Lith. u. gedr. v. Louis Zoellner in Dresden.

EDUARD GIBBON.

Gibbon's
Geschichte
des
Verfalles und Unterganges
des
römischen
Weltreiches,

nebst

einer biographischen Skizze
über den Verfasser.

Deutsche Ausgabe in einem Bande

von

Johann Sporschil.

Mit dem Portrait des Verfassers.

Leipzig, 1837.
Verlag von Otto Wigand.

Blicke
auf
das Leben und die Schriften
Eduard Gibbon's
von
William Youngman.

Die Geschichte des Verfalles und Unterganges des römischen Reiches hat seit ihrer ersten Erscheinung eine so hohe Stelle in der Achtung des Publikums eingenommen und so allgemeine Verbreitung gewonnen, daß natürlich das lebhafte Verlangen entstehen mußte, das Leben und den Charakter ihres ausgezeichneten Verfassers und die Umstände kennen zu lernen, welche ihn in den Stand setzten den literarischen Ruhm, den er so lange behauptet, zu erreichen. Dieser Wunsch ist vollständig erfüllt worden. Gibbon selbst hat in Voraussicht desselben, sobald er von den Anforderungen seines großen Werkes an seine Zeit befreit war, eine Geschichte seines Lebens und seiner Schriften begonnen, und sein Freund Lord Sheffield dieselbe bis an seinen Tod fortgesetzt und mit einem Theile seines Tagebuches und Briefwechsels verwoben. Aus diesen Bänden sind alle spätere, mit den verschiedenen Ausgaben seines Werkes erschienenen Umrisse seines Lebens hauptsächlich genommen worden, und so wie ohne dieses Werk keine Bibliothek für vollständig gilt, würde auch jedes biographische Lexikon, welches das Leben seines Verfassers nicht enthielte, mangelhaft erscheinen. So ist es gekommen, daß es wohl keine ausgezeichnete Person giebt, deren Persönlichkeit und Sitten, moralische und literarische Geschichte, Tugenden und Laster allgemeiner bekannt wären als die seinigen. Aber bei einer neuen Ausgabe seiner Geschichte in einer Form, welche sie zu einer ausgedehnten Verbreitung unter dem lesenden und denkenden Theile des nachwachsenden Geschlechtes fähig macht, hat es wünschenswerth geschienen ihr einen neuen Abriß seines Lebens und Charakters voran zu senden, um den Leser einen Begriff von den hohen Vorzügen des Werkes und von den Fehlern zu geben, die demselben vorgeworfen werden können, und zu gleicher Zeit ein so treues Bild von den geistigen und moralischen Eigenschaften zu liefern: daß dadurch der Lernende zu Emsigkeit und Fleiß auf der Bahn zur Vortrefflichkeit gespornt, aber auch zugleich gewarnt werde sich nicht durch den Glanz seines Styls, die Tiefe seiner Forschungen und die Feinheit seiner Bemerkungen auf jenen Weg mißleiten zu lassen, auf welchem, wie zu befürchten steht, Gibbon selbst die erhabenen Hoffnungen seines unsterblichen Selbst scheitern machte [1]).

Es war auf einer Reise nach Rom im Jahre 1764, im siebenundzwanzigsten Jahre seines Alters und am 15. Oktober, „wo er sinnend unter den Ruinen des Kapitols saß, während die Barfüßermönche im Tempel des Jupiter die Vesper sangen, daß zuerst der Gedanke, die Geschichte des Verfalles und Sturzes der Stadt zu schreiben, seine Seele durchzuckte [2]).“ Ein großer, ein erhabener Gedanke, und die Zeit, welche vor seiner Ausführung verlaufen, und die Anstrengungen, welche gemacht werden mußten, erforderten einen hohen und edlen Antrieb. Von dem Platze, wo er saß, konnte er auf alle Jahrhunderte der römischen Größe zurückblicken, und der Enthusiasmus seiner Seele war nothwendig, um ihn bei der Arbeit, die Fortschritte ihres Verfalles aufzuzeichnen, aufrecht zu erhalten. „Noch jetzt, nach fünfundzwanzig Jahren,“ sagt er, „kann ich die heftigen Empfindungen, welche meine Seele durchstürmten, als ich mich zum ersten Male der ewigen Stadt näherte und sie betrat, weder vergessen noch schildern. Nach einer schlaflosen Nacht durchschritt ich mit stolzem Tritte die Ruinen des Forums; jeder denkwürdige Platz, wo Romulus stand oder Cicero sprach oder Cäsar fiel, war meinen Blicken mit einem Male gegenwärtig, und

1) Diese biographische Skizze Gibbons ist zum Theil in jenem frömmelnden Tone abgefaßt, welcher der leidige Fehler so vieler englischer Schriftsteller ist. Der Verfasser derselben scheint bei Beurtheilung Gibbons vergessen zu haben, daß der Beruf eines Geschichtschreibers zunächst nicht ist Gottes Güte und Weisheit in der Geschichte zu zeigen. So verborgen vielmehr sind die Wege der Vorsehung in dem Völkergewirre der vier Jahrtausende historisch bekannten Ereignisse, daß ein isolirtes Studium der Weltgeschichte ein schwaches Gemüth zum Fatalismus, einen starken Geist höchstens zu jener Anschauungsweise führen kann, welche Schiller in den Versen:

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt
Wie auch der menschliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob Alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist,

so schön ausgedrückt hat, die aber nichts desto weniger kalt, trostlos, niederschlagend ist. Anmerk. des Uebers.

2) Life, p. 129.

es vergingen mehrere Tage, bevor ich zu einer ruhigen und genauen Untersuchung herab zu steigen vermochte [3])." Es ist ein Gesetz der Natur, daß sich eine Flüssigkeit wieder bis zu der Höhe erhebt, von welcher sie herabgeflossen ist, und dieser Strom des Enthusiasmus durchzog die finsteren Jahrhunderte der römischen Geschichte, bis er ein Werk hervorbrachte, welches zur Erhabenheit eines Livius, Sallust und Tacitus aufstieg und auf Theilnahme an ihrem unvergänglichen Ruhme Anspruch hat.

Der Verlauf der Lebensgeschichte Gibbons zeigt, durch welche Umstände und durch welches Erziehungssystem er die zu diesem großen Unternehmen nöthige Fähigkeit erlangte. Er war zu Putney am 27. April 1737 geboren und stammte aus einer achtbaren, ursprünglich zu Molvedon in Kent einheimischen Familie. Seine Voraltern werden von ihm selbst als Tories sowohl in Bezug auf den Staat als auf die Kirche gepriesen. Unter dem Toryministerium der vier letzten Regierungsjahre der Königin Anna wurde sein Großvater zu einem der Kommissäre der Zölle ernannt. Im Jahre 1716 wurde derselbe zu einem der Direktoren der Südseekompagnie gewählt, und seine Bücher enthielten den Beweis, daß er vor Annahme dieses unseligen Amtes ein unabhängiges Vermögen von sechzigtausend Pfund erworben hatte. Dieser Reichthum wurde durch den unglücklichen Ausgang der Südseespekulation und die feindseligen Maßregeln, welchen das Parlament gegen die Direktoren derselben ergriff, hinweggerafft. Man gestattete ihm jedoch sich mit zehntausend Pfund zurück zu ziehen, und mit diesen legte er den Grund zu einem zweiten Vermögen und starb 1736, indem er bloß einen kleinen Theil desselben seinem Sohne,. mit dessen Heirath er unzufrieden war, hinterließ, den größeren Theil aber seinen beiden Töchtern vermachte.

Eduard Gibbon, der Vater des Geschichtschreibers, war 1707 geboren und erhielt seine Erziehung zu Westmünster und Kambridge. Er bereiste später das Festland und wurde 1734 als Stellvertreter des Burgfleckens Petersfield, wovon sonst ein Theil seiner Familie gehört hatte, in das Parlament gewählt. Er vereinigte sich mit den Tories oder Jakobiten in ihrem Widerstande gegen Sir Robert Walpole und die Pelhams. „Mit ihnen," sagt Gibbon, „gab er manches Votum, leerte er manche Flasche. Ohne den Ruf eines Redners oder Staatsmannes zu erlangen, nahm er lebhaften Antheil an der großen Opposition, welche nach einem siebenjährigen Kampfe Sir Robert Walpole stürzte, und befriedigte in Verfolgung eines gehaßten Ministers eine persönliche Rache gegen den Unterdrücker seiner Familie in dem Südseeprozesse [4])."

Der Geschichtschreiber Gibbon war der älteste Sohn aus der Ehe seines Vaters mit Judith Porten, der Tochter eines zu Putney ansässigen Kaufmannes. Ihm folgten fünf Brüder und eine Schwester, starben aber Alle in der Kindheit. Seine eigene Leibesverfassung war außerordentlich schwach, und da seine Mutter mit vielen häuslichen Geschäften überladen war, wurde die Obsorge über seine Gebrechlichkeit seiner Tante, Katharine Porten, übertragen, welche ihr mütterliches Amt so liebevoll verwaltete, „daß ich," sagt Gibbon, „bei ihrem Namen eine Thräne der Dankbarkeit über meine Wange rinnen fühle." Die Sorge für seine Gesundheit beschäftigte den größeren Theil ihrer Zeit während den sieben ersten Jahren seines Lebens, aber er hatte in seiner Erziehung doch so viele Fortschritte gemacht, daß er lesen, schreiben und rechnen konnte. Im siebenten Jahre seines Alters hörte er die Ortsschule zu besuchen auf und wurde einem Hauslehrer übergeben, welcher Johann Kirkby hieß, ein Mann von Geist, auch Schriftsteller war und sein Amt gegen acht Monate verwaltete. „Seine Gelehrsamkeit und Tugend empfahlen ihn meinem Vater, und er hätte zu Putney wenigstens eine vorübergehende Heimath finden können, wenn nicht eine unkluge Handlung ihn abermals in die Welt hinausgetrieben hätte. Als er eines Tages die Gebete in der Pfarrkirche las, vergaß er unglücklicher Weise den Namen des Königes Georg. Sein Patron, ein treuer Unterthan, entließ ihn mit einigem Widerstreben und einer anständigen Belohnung." „Ein Mann, der so viel wie er über Gegenstände der Sprache und Erziehung gedacht hatte, war zuverlässig kein gewöhnlicher Lehrer. Meine Kinderjahre und sein früher Weggang verhinderten, daß ich die vollen Wohlthaten seines Unterrichtes genoß; aber er erweiterte meine Kenntnisse in der Arithmetik und hinterließ in mir einen klaren Eindruck der Anfangsgründe der englischen und lateinischen Sprache [5])."

In seinem neunten Jahre 1746 wurde er in eine große Kostschule zu Kingston an der Themse gegeben, welche Dr. Woodbeson und seine Hülfslehrer hielten. „So oft ich seitdem über die Gemeinwiese von Putney gekommen bin," sagt er, „habe ich mich stets der Stelle erinnert, wo meine Mutter, als wir in der Kutsche fuhren, mich ermahnte, daß ich jetzt in die Welt träte und für mich selbst denken und handeln müßte [6])." In dieser Schule blieb er zwei Jahre, aber seine Erziehung wurde häufig durch Krankheit unterbrochen und er schließlich in Folge des Todes seiner Mutter zurück berufen. Dieses Ereigniß, welches einen so tiefen Eindruck auf das Gemüth seines Vaters machte, daß es seine Entfernung „aus dem Lärme von London und der Gastfreundschaft von Putney" nach der ländlichen Einsamkeit von Buriton [7]) veranlaßte, überlieferte den jungen Gibbon wieder der liebevollen und zärtlichen Fürsorge seiner Tante, deren Einfluß auf seine Erziehung einen wesentlichen Antheil an der Bildung seines Charakters hatte. Ihren Lehren schrieb er seine unbezwingliche Neigung zum Lesen zu. „Ich fühle," sagt er, „eine melancholische Freude, indem ich meiner Verpflichtungen gegen diese vortreffliche Frau, die eigentliche Mutter meiner Seele wie meiner Gesundheit, erwähne. Ihr angeborner gesunder Verstand war durch Lesung der besten Bücher der englischen Sprache veredelt worden, und wenn auch ihre Vernunft von einigen Vorurtheilen umdunkelt wurde, war ihr Gefühl doch niemals erkünstelt oder geheuchelt. Ihre nachsichtsvolle Milde,

3) Life, p. 127.
4) Ibid. p. 17.

5) Life, p. 22. 6) Ibid.
7) bei Petersfield in Hampshire.

die Offenheit ihres Charakters und meine angeborne, immer zunehmende Wißbegierde überwanden bald jede Entfernung zwischen uns; wie Freunde von gleichem Alter sprachen wir über jeden Gegenstand, er mochte leicht oder schwer zu verstehen sein, und es war ihre Wonne und Belohnung das erste Keimen meiner jungen Ideen zu bemerken." So oft der Titel eines Buches seine Neugierde anzog, las er es ohne Bedenken, „und Mistreß Porten, welche sich gerne religiösen und moralischen Meditationen hingab, ermuthigte eher als zügelte eine Wißbegierde, welche über die Kräfte eines Knaben ging [8])." Dieses Jahr, das zwölfte seines Alters, merkt er als das günstigste für seine intellektuelle Entwickelung an.

Der Umstand, daß sein Großvater sein Vermögen verloren hatte, nöthigte seine Tante sich ein ehrenvolles Auskommen zu sichern, indem sie ein Kosthaus für Zöglinge der Westminsterschule hielt. Ihr Neffe begleitete sie hin und kam unverzüglich unter die Obhut des ersten Lehrers, Dr. Nichol. „Binnen zwei Jahren (1749 bis 50) stieg ich, durch Gefahr und Krankheit unterbrochen," sagt er, „mühsam bis zur dritten Klasse empor, und es blieb meinem reiferen Alter vorbehalten die Schönheiten der lateinischen und die Anfangsgründe der griechischen Sprache zu erlernen. Statt mich muthig in die Spiele, Streitigkeiten und Bündnisse unserer kleinen Welt zu mengen, wurde ich noch daheim unter dem mütterlichen Fittige meiner Tante gepflegt, und mein Abzug von Westminster ging der Annäherung des Alters der Mannbarkeit lange voran [9])."

Die Heftigkeit und Verschiedenartigkeit seiner Leiden bewog seine Tante ihn nach Bath zu bringen, wo er unter der Obhut einer Dienerin blieb. Da ihm das Wasser wenig Erleichterung verschaffte, wurde er in das Haus eines Arztes zu Winchester gesendet. Als auch dies keinen Erfolg hatte, begleitete er seinen Vater nach Buriton und Putney und versuchte sogar seinen Besuch der Westminsterschule zu erneuern. Dies verstatteten indessen seine Kräfte nicht; als er aber in sein sechzehntes Jahr trat, änderte sich seine Konstitution gänzlich, und seine Leiden verschwanden. Diese unerwartete Genesung regte die Hoffnung auf erfolgreichen Unterricht abermals an, und er kam nach Esher in Surrey unter die Obhut des Geistlichen Philipp Francis, des Uebersetzers des Horaz. Dieser Versuch mißlang gleichfalls, aber durch die Nachlässigkeit des Lehrers; und sein Vater, ärgerlich und verlegen, faßte den Entschluß ihm nach Oxford zu führen, wo er am 3. April 1752 als Student höherer Klasse [10]) des Magdalenenkollegiums immatrikulirt wurde, bevor er das funfzehnte Jahr seines Alters vollendet hatte. Es ließ sich von der Vorerziehung, welche der junge Gibbon erhalten, von dem Durste nach Wissen, der ihn beseelte, und von den Geistesgaben, womit die Natur ihn ausgerüstet hatte, von den Vortheilen, welche die Bibliotheken und Anstalten von Oxford boten, erwarten, daß seine Aufnahme in diese Universität ihn zu den hohen Aemtern und Würden der anglikanischen Kirche führen werde. Aber sein Geist hatte bereits einen Hang gewonnen, der zu einem durchaus verschiedenen Ergebnisse führte. Die freien und fessellosen Forschungen, denen er sich bereits hingegeben hatte, machten ihn für jene enge Bahn unfähig, welche einer herrschenden Kirche und einem orthodoxen Glaubensbekenntnisse vorgezeichnet ist; der Thatkraft seines Geistes widerte die Trägheit und Gleichgültigkeit der bepfründeten Professoren an, und er scheint zum Unglücke nach Oxford zu einer Zeit gekommen zu sein, welche für die Erfüllung seiner Wünsche und Erwartungen ganz besonders ungünstig gewesen ist. Der Charakter dieser alten Anstalten ist Stätigkeit. Auf das Princip der Untrüglichkeit gebaut bezwecken sie die Bewahrung, nicht die Entdeckung der Wahrheit; und während die Welt um sie sich in einem Zustande beständiger Fortschritte befindet, ist es ihr Ziel den Charakter jener Jahrhunderte zu behaupten, in welchen sie errichtet wurden, und gleich den Felsen der Wüste unbewegt in dem Flugsande zu stehen, den die Winde gegen sie treiben. Dennoch ist es in einem freien Lande selbst für solche Einrichtungen unmöglich, von dem Zustande der öffentlichen Meinung und der allgemeinen Geistesbildung gar nicht ergriffen zu werden. Die Welt hat sich seit Gibbons Zeiten verändert, und Oxford selbst hat an diesem Geiste der Neuerung Theil genommen. Vielleicht hat die Härte des Angriffes, welche Gibbon zu einer Zeit, wo seine Stimme Ruhm verleihen oder der Schande überantworten konnte, auf Oxford machte, zu diesem Ergebnisse beigetragen.

„Ich langte zu Oxford," erzählt er „mit einer Masse von Gelehrsamkeit, die einen Doktor hätte in Verlegenheit setzen können, und mit einem Grade von Unwissenheit an, worüber sich ein Schulknabe geschämt haben würde. Mein Eintritt in die Universität bildet eine neue Epoche in meinem Leben, und noch jetzt nach vierzig Jahren erinnere ich mich meiner ersten Gefühle der Ueberraschung und Freude. In meinem funfzehnten Jahre sah ich mich plötzlich vom Knaben zum Manne erhoben. Die Personen, welche ich als älter und mir an akademischem Range überlegen ehrte, nahmen mich mit jedem Beweise von Aufmerksamkeit und Artigkeit auf, und meine Eitelkeit fühlte sich durch die Sammtkappe und den seidenen Mantel geschmeichelt, welche den Junker von dem plebejischen Studenten auszeichnen. Ein Schlüssel wurde mir überliefert, der mir den freien Gebrauch einer in allen Fächern der Wissenschaften reichen Bibliothek gab; meine Wohnung bestand aus drei schönen und wohleingerichteten Gemächern in dem Neugebäude des Magdalenenkollegiums, und wenn die nahen Baumgänge von Platons Schülern besucht worden wären, würden sie mit dem attischen Schatten an den Ufern des Ilyssus haben verglichen werden können. Das waren meine schönen Aussichten, als ich Oxford bezog [11])."

Diese schönen Aussichten wurden aber bald verdüstert. „Vierzehn Monate," sagt er, „brachte ich im Magdalenenkollegium zu, die müßigsten und zwecklosesten meines ganzen Lebens; der Leser mag zwischen der Schule und dem Schüler entscheiden; aber ich kann es nicht über mich bringen zu glauben, daß mir die Natur zu allen wissenschaftlichen Arbeiten die Fähigkeit versagt habe.

8) Life, p. 25.
9) Ibid. p. 27.
10) gentleman - pensioner.
11) Life, p. 31. 32.

Die bestechende und augenfällige Entschuldigung, daß ich zu jung, zu unvollständig vorbereitet gewesen, zu zeitig abgegangen sei, kann ohne Zweifel angeführt werden, und ich wünsche keineswegs solche Gründe des ihnen zukommenden Gewichtes zu berauben. Indessen fehlte es mir in meinem sechzehnten Jahre weder an Fähigkeiten noch an Fleiß; selbst meine Leserei in den Kinderjahren hatte einen eingewurzelten, obgleich blinden Hang für Bücher bewiesen, und die seichte Fluth hätte gelehrt werden können in einem tiefen Bette und mit einem klaren Strome zu fließen. Unter der Disciplin einer wohleingerichteten Akademie, unter der Leitung geschickter und wachsamer Professoren würde ich mich allmälig von den Uebersetzungen zu den Originalen, von den lateinischen zu den griechischen Klassikern, von todten Sprachen zu lebendigem Wissen erhoben haben. Meine Zeit wäre durch nützliche und angenehme Studien ausgefüllt, das Schweifen meiner Phantasie gezügelt worden, und ich würde jenen Lockungen zum Müßiggange, welche schließlich meinen Abgang von Oxford veranlaßten, entgangen sein [12]."

„Die Kollegiaten [13]) meiner Zeit waren anständige, behagliche Männer, welche in träger Ruhe die Gaben des Stifters genossen. Ihre Tage wurden durch eine Reihe einförmiger Beschäftigungen, die Kapelle und Halle, das Kaffeehaus und das Gesellschaftszimmer gefüllt, bis sie sich müde und zufrieden zu einem langen Schlummer niederlegten. Von der Arbeit des Lesens oder Denkens oder Schreibens hatten sie ihr Gewissen losgezählt, und die ersten Sprossen der Gelehrsamkeit und des Scharfsinnes verwelkten am Boden, ohne ihrem Eigenthümer oder dem Publikum Früchte zu gewähren. Als Junker [14]) wurde ich zur Gesellschaft der Kollegiaten gelassen und erwartete alles Ernstes, daß literarische Fragen den interessanten und belehrenden Gegenstand ihrer Gespräche bilden würden. Ihre Unterhaltung drehte sich aber in einem ewigen Einerlei um Kollegienangelegenheiten, Torypolitik, persönliche Anekdoten und Stadtgeklatsche; ihr verdummendes und gewaltiges Zechen entschuldigte die lebhaftere Unmäßigkeit der Jugend, und ihre verfassungsmäßigen Trinksprüche drückten keineswegs die lebendigste Anhänglichkeit an das Haus Hannover aus. Das Beispiel der älteren Kollegiaten konnte den Nichtgraduirten weder einen freisinnigen Geist noch einen ernsten Wetteifer einflößen, und ich vermag die Zucht des Kollegiums nicht zu beschreiben, da ich nie eine solche gekannt habe. Einige Pflichten können möglicher Weise den ärmeren Studenten, deren Ehrgeiz nach den friedlichen Ehren eines Kollegiates strebte, auferlegt worden sein, aber es wurden keine unabhängigen Mitglieder unter dem Range eines Junkers zugelassen, und unsere Sammtkappe war die Freiheitsmütze. Es ging die Sage, daß einige unserer Vorfahren lateinische Reden in der Halle gehalten hätten, aber von diesem alten Gebrauche war keine Spur geblieben. Die so natürlichen Methoden öffentlicher Uebungen und Prüfungen waren gänzlich unbekannt, und ich habe nie gehört, daß sich der Präsident oder die Gesellschaft je in die Privatthätigkeit der Unterlehrer und ihrer Schüler gemischt hätten [15])."

Von diesen Unterlehrern wird gesagt, daß sie die Nachlässigkeit der Professoren von Oxford nur sehr unvollständig ersetzten. Sie unternahmen mehr als sie zu leisten vermochten, und obschon dieselben aus Privatbeiträgen bezahlt wurden, hing doch ihre Ernennung von den Vorstehern ab. Weder den Schülern noch ihren Aeltern stand die Freiheit der Wahl oder des Wechsels zu; der Fleiß der Unterlehrer war daher freiwillig, mithin gering.

Die Unterlehrer, deren Händen der Unterricht des jungen Gibbon anvertraut wurde, wichen von dem allgemeinen Charakter ihres Standes nicht sehr ab. Der Erste, Dr. Waldegrave „war ein gelehrter und frommer Mann, von mildem Benehmen, strengen Sitten, enthaltsamem Lebenswandel und mischte sich nur selten in die Politik oder die Freuden des Kollegiums. Aber seine Weltkenntniß beschränkte sich auf die Universität; seine Gelehrsamkeit gehörte mehr dem siebzehnten als dem achtzehnten Jahrhunderte an; sein Charakter war träge; seine Fähigkeiten, die nicht dem ersten Range angehörten, waren in Folge des Klimas erschlafft, und er begnügte sich gleich seinen Standesgenossen mit der leichten und oberflächlichen Erfüllung einer wichtigen Pflicht. Die Summe meiner auf der Universität Oxford erlangten Kenntnisse beschränkt sich auf drei oder vier lateinische Schauspiele. Während den ersten Wochen wohnte ich regelmäßig den Lehrstunden in dem Gemache meines Lehrers bei; da dieselben aber weder unterhaltend noch ersprießlich waren, ließ ich mich einst verleiten mich förmlich zu entschuldigen. Die Entschuldigung wurde mit einem Lächeln aufgenommen. Ich wiederhole das Vergehen mit geringerer Ceremonie, und die Ausflucht wurde mit derselben Nachsicht zugelassen. Kein Studienplan wurde mir zur Befolgung empfohlen, keine Uebungen vorgeschrieben, um von ihm durchgesehen zu werden, und in der kostbarsten Zeit der Jugend ließ man ganze Tage und Wochen ohne Arbeit oder Unterhaltung, ohne Rath oder Rechenschaft verstreichen [16])."

Sein nächster Lehrer, der nicht genannt wird, war ein bei Weitem minder achtbarer Mann, „welcher sich wohl erinnerte, daß er ein Salär zu empfangen habe, aber gänzlich vergaß, daß ihm eine Pflicht zu erfüllen obliege. Statt die Studien seines Zöglinges zu leiten und über sein Benehmen zu wachen, wurde dieser nie aufgefordert auch nur der Förmlichkeit wegen einer Lehrstunde beizuwohnen, und Lehrer und Schüler lebten, mit Ausnahme eines einzigen freiwilligen Besuches in seiner Wohnung während den acht Monaten seines Titularamtes, in demselben Kollegium als einander völlig fremd [17])." In Folge dieser Vernachlässigung stürzte sich der junge Gibbon in einen unordentlichen Lebenswandel und gestattete sich häufige gefährliche und kostspielige Ausflüge aus dem Kollegium. Er kehrte indessen zurück, „gleich als wäre er ein unabhängiger Fremdling in einer gemietheten Wohnung, ohne auch nur ein ein-

12) Life, p. 34.
13) fellows.
14) gentleman commoner.
15) Life, p. 39.
16) Ibid. p. 40.
17) Ibid. p. 42.

ziges Mal die Stimme der Warnung zu hören oder die Hand des Zügels zu fühlen." Inzwischen ging seine Zeit verloren, seine Ausgaben vervielfältigten sich, sein Benehmen auswärts war unbekannt; „Thorheit und Laster," sagt er, „hätten die Aufmerksamkeit meiner Vorgesetzten erregen sollen, und meine äußerste Jugend würde einen mehr als gewöhnlichen Grad von Zwang und Zucht gerechtfertigt haben[18])."

In diesem Seelenzustande war es, daß er sich in die tiefen theologischen Forschungen stürzte, welche in ihren Ergebnissen seinen Aufenthalt in Orford plötzlich beendigten und den ganzen Charakter und die Bestimmung seiner Zukunft änderten. Er selbst schildert dieses wichtige Ereigniß so: „Von Kindheit an liebte ich theologische Streitfragen; meine arme Tante war durch die Mysterien, welche sie sich zu glauben bestrebte, häufig in Verlegenheit gesetzt worden, und die Schwere der Luft von Orford hatte diese elastische Feder nicht gänzlich zu zerbrechen vermocht. Die blinde Thätigkeit des Müßigganges trieb mich ohne Rüstung in die gefährlichen Irrgänge der religiösen Streitfragen, und in einem Alter von sechzehn Jahren verlor ich mich in die Irrthümer der römischen Kirche. Der Verlauf meiner Bekehrung mag wenigstens dazu dienen die Geschichte meines eigenen Geistes zu erläutern. Es war noch nicht lange, daß Dr. Middletons „freimüthige Untersuchung" die theologische Lärmglocke gezogen hatte; viele Dinte und Galle war in Vertheidigung der Wunder der ersten Kirche verbraucht, und ihre beiden abgeschmacktesten Verfechter von der Universität Orford mit akademischen Würden gekrönt worden. Der Name Middleton war unbeliebt, und seine Aechtung verleitete mich ganz natürlich seine Schriften und die seiner Gegner zu lesen. Seine kühne Kritik, die sich dem Abgrunde des Unglaubens nähert, brachte auf meinen Geist eine eigenthümliche Wirkung hervor. Die Schönheit des Styls und der Freimuth der Beweisführung glitten an dem Schilde des Vorurtheils ab. Ich verehrte fortwährend den Charakter oder vielmehr die Namen der Heiligen und Kirchenväter, welche Middleton angriff; auch stürzte er meinen unbedingten Glauben nicht, daß die Gabe Wunder zu wirken sich in der Kirche während den vier oder fünf ersten Jahrhunderten des Christenthums erhalten habe. Aber ich war nicht im Stande dem Gewichte des historischen Beweises zu widerstehen, daß die Hauptlehre des Papstthumes während derselben Zeit bereits in der Theorie und Praxis bestanden, und ich folgerte ganz richtig, daß Wunder die Proben der Wahrheit wären, und daß die Kirche rechtgläubig und rein sein müsse, welche oft durch die sichtbare Dazwischenkunft der Gottheit gebilligt worden. Die Wundergeschichten, welche von einem Basilius und Chrysostomus, einem Augustin und Hieronymus so kühn bezeugt wurden, nöthigten mich den höheren Verdiensten des Cölibates, der Anstalt des Mönchslebens, dem Gebrauche des Kreuzeszeichens, heiligen Oeles, ja selbst der Bilder, der Anrufung der Heiligen, dem Glauben an das Fegefeuer im Gebete für die Todten und dem furchtbaren Geheimniß des Opfers des Leibes und des Blutes Christi, welches sich nach und nach in das Wunder der Transsubstantiation verwandelte, beizustimmen[19])." Ein junger Freund, der dieselben religiösen Ansichten eingesogen hatte, versah ihn mit papistischen Büchern; seine völlige Bekehrung wurde aber durch die Uebersetzung zweier berühmten Werke Bossuets in die englische Sprache bewirkt, die Darlegung des katholischen Glaubens und die Geschichte der protestantischen Widersprüche. Lord Sheffield sagt, daß er gegen ihn seinen Religionswechsel den Werken des Jesuiten Parson zuschrieb, der unter der Regierung der Königin Elisabeth gelebt hatte. In Bezug auf die Werke Bossuets fügt Gibbon hinzu: „Ich habe seitdem mit schärfer blickenden Augen die Originale gelesen und nehme keinen Anstand zu erklären, daß er ein Meister in allen Waffen der Dialektik war. In der „Darlegung," einer glänzenden Schirmrede, nimmt der Verfasser mit vollendeter Kunst den Ton der Aufrichtigkeit und Einfalt an, das zehnfachgehörnte Ungeheuer verwandelt sich durch seine magische Berührung in die milchweiße Hirschkuh, die man lieben muß, so wie man sie sieht. In der „Geschichte," einem kühnen und wohlgeleiteten Angriffe, deckt er mit einer glücklichen Mischung von Erzählung und Vernunftgründen die Fehler und Thorheiten, die Abweichungen und Widersprüche unserer ersten Reformatoren auf, deren Unstätigkeit, wie er geschickt zu zeigen bemüht ist, das Merkmal historischen Irrthumes, die immerwährende Einheit der katholischen Kirche dagegen das Zeichen und der Prüfungsstein untrüglicher Wahrheit wäre. So wie ich jetzt fühle, scheint es mir unglaublich, daß ich je glaubte an die Transsubstantiation geglaubt zu haben. Aber mein Bezwinger erdrückte mich durch die Worte der Einsetzung: „Dies ist mein Leib!" und schmetterte die figürlichen Halbmeinungen der protestantischen Sekten nieder. Jeder Einwurf wurde mit der Allmacht Gottes beantwortet, und nachdem ich zu St. Maria das athanasianische Glaubensbekenntniß wiederholt hatte, fügte ich mich demüthig in das Mysterium der wirklichen Gegenwart[20])."

Die gegenwärtigen Zeitumstände rechtfertigen hoffentlich einige Bemerkungen über diese außerordentliche Darstellung. Das Papstthum, wie es von seinen aufgeklärteren Vertheidigern verfochten wird, stützt sich auf die von dem Herrn und seinen Aposteln gemachte Verheißung: „Und siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende[21])!" Indem sie diese Stelle der Schrift auf die römische Kirche anwenden, behaupten sie, daß diese Verheißung sich auf die Nachfolger der Apostel bis an das Ende der Zeiten ausdehne, und daß Jesus Christus verheiße immer bei ihnen in demselben Sinne zu sein, wie er bei seinen unmittelbaren Jüngern gewesen. Das heißt, daß er sich verpflichte den Lenkern der Kirche die wunderwirkende Gewalt und die Gabe des heiligen Geistes zu gewähren, um sie in den Stand zu setzen die echte christliche Ueberlieferung untrüglich fortzupflanzen, die kanonischen Bücher der heiligen Schrift zu ermitteln und die immerwährenden und

18) Life, p. 43.
19) Ibid. p. 44.
20) Life, p. 45.
21) Matthäus XXVIII, 20.

irrthumslosen Ausleger ihres Inhaltes zu sein. Aus diesen Vordersätzen fließt die Macht für die Kirche die Lehren und Disciplin des Evangeliums zu bestimmen, und sie hängen alle mit dem Besitze der Gewalt Wunder zu wirken zusammen und von ihr ab. Diese Gewalt nun griff Dr. Middleton an, indem er Mehrere der Kirchenväter des Truges oder der Thorheit beschuldigte. Dieser Angriff, welcher dem äußeren Scheine nach gegen das Papstthum gerichtet war, wurde von den Hochkirchmännern der anglikanischen Geistlichkeit als ein schwerer Streich gegen sie selbst gefühlt, theils indem er die Kraft der kirchlichen Obmacht schwächte, theils indem er insgeheim die Grundlage der Wunder des Evangeliums untergrub. Dr. Middleton bezweckte sie in den Wechselfall zu bringen, entweder, wenn sie bei dem Dasein der wunderwirkenden Gewalt der Kirche während den ersten Jahrhunderten beharrten, mit ihnen auch die Lehren gelten zu lassen, welche nothwendiger Weise zum Papstthum führen; oder, wenn sie dieselben verwarfen, ohne sich vor dieser Konsequenz zu scheuen, ein Princip der Forschung zu begründen, welches, wie er meinte, mit Erfolg auch gegen die in der heiligen Schrift erwähnten Wunder angewendet werden könne. Gibbon ergriff den ersten Wechselfall, als er römischkatholisch ward, und den zweiten, als er nach seiner Genesung von der Päpstelei Zweifler wurde und blieb. In beiden Fällen war er der Schüler und Anhänger Middletons. Das neue Testament enthält indessen ein Princip, durch welches der aufrichtige Forscher diesem schlauen Dilemma gänzlich entgehen kann. Im achten Kapitel der Apostelgeschichte wird erzählt, daß einer der ersten Christen wegen der Verfolgung in Jerusalem nach einer Stadt in Samaria ging und dort predigte. Viele wurden durch seine Predigten bekehrt, und er taufte sie, sowohl Männer als Frauen. Auch wunderbare Heilungen wurden durch den Einfluß jenes Geistes gewirkt, welcher dem Philipp mitgetheilt worden war. Weiter ging aber die Sache nicht. Er konnte den Geist seinen neuen Schülern nicht mittheilen. Und als die Apostel zu Jerusalem von diesem Ereignisse hörten, schickten sie Petrus und Johannes hin, welche ihnen ihre Hände auflegten und den heiligen Geist mittheilten. Dies erregte den Neid Simons des Zauberers; als er sah, daß durch das Händeauflegen der Apostel der heilige Geist mitgetheilt wurde, bot er ihnen Geld an, nicht um die Gabe des heiligen Geistes, sondern um die Macht zu erkaufen, daß, auf wen immer er seine Hände lege, derselbe den heiligen Geist empfange. Dieser Zustand der Dinge mußte der Gewalt der Kirche, Wunder zu wirken, ein natürliches Ende machen. Mit dem Tode der Apostel hörte der Kanal der Mittheilung auf, und so wie Diejenigen, welche von ihnen diese geistige Gaben empfangen hatten, nacheinander starben, erloschen diese Gaben selbst, und es stürzt so mit einem Streiche das erste große Princip des Pastthumes zusammen. In Betreff des zweiten Princips, der buchstäblichen Auslegung der Verheißung, daß Christus dieselbe Gegenwart und Obmacht den Nachfolgern der Apostel gewähren würde, deren sich diese selbst erfreut haben, genügt es für einen Protestanten die Lehren der römischen Kirche mit der Vernunft und heiligen Schrift zu vergleichen, von dem Gebrauche des Kreuzeszeichens bis zu dem „Wunder der Transsubstantiation.“ Dergestalt lassen sich die Wunder und die göttliche Macht der Apostel gegen die Entstellungen des Papstthumes auf der einen und gegen die Verwerfung des Unglaubens auf der anderen Seite vertheidigen. Eine ermunternde Hoffnung auf die gewissen wenn gleich langsamen Fortschritte der Wahrheit ergiebt sich aus der Thatsache, daß Dr. Kaye, Bischof von Bristol[23]) in seinen werthvollen Erläuterungen Tertullians von dieser selben Bemerkung Gebrauch macht, um die unbefriedigende Angabe dieses Kirchenvaters in Bezug auf die Gewalt, Wunder zu wirken, zu erklären.

Sobald ein gewissenhafter Katholik einmal von den Täuschungen der Kirche überzeugt ist, geschieht es nur selten, daß er sich nicht zum Unglauben wendet, wie dies Gibbon that. Die Stütze, auf welche er sich lehnte, ist gewichen, und er weiß nicht, wo er festen Fuß zur Erforschung der Wahrheit fassen könne. Wenn jedoch als Grundsatz angenommen wird, daß die Macht Wunder zu wirken mit dem ersten Geschlechte, das sie besaß, erloschen sei, und die Verheißung Christi sich nur auf das ausdehne, was er zur Verewigung und Fortpflanzung seiner Religion für nöthig erachten würde, so sinken die Kirchenväter zum gewöhnlichen Menschen herab, werden die Beschlüsse und Glaubensbekenntnisse der Koncilien ihrer Untrüglichkeit entkleidet, können wir uns durch das Labyrinth der Kirchengeschichte mit der Fackel der Vernunft in der einen, mit der heiligen Schrift in der anderen Hand finden. So, nur so können die aufgehäuften Irrthümer von Jahrhunderten ausgerottet, kann der gewissenhafte Forscher von der Wahl zwischen Aberglauben oder Unglauben befreit werden.

Nachdem sich Gibbon von der Wahrheit des katholischen Glaubens überzeugt hatte, suchte er zu London einen Priester auf, entsagte dem protestantischen Glauben und wurde in den Schooß der römischen Kirche aufgenommen. Er schrieb hierauf einen langen Brief an seinen Vater, worin er ihm seinen Religionswechsel anzeigte und die Gründe, welche ihn dazu vermocht hatten, auseinandersetzte. Der Vater, über diese Mittheilung in gleichem Grade entrüstet wie erstaunt, sprach etwas unklug, wie sein Sohn sagt, von seiner Religionsveränderung, und so wurden die Thore des Magdalenenkollegiums gegen ihn geschlossen. Es ergiebt sich aber nicht, wie es für ihn ehrenvoll oder auch nur thunlich hätte sein können seine Religion so zu verbergen, um länger in Oxford bleiben zu können. Diese Ausstoßung vermehrte nur seine eifrige Anhänglichkeit an seinen neuen Glauben, und sein Vater beschloß nach langer und peinlicher Ueberlegung endlich auf den Rath des nachherigen Lords Eliot, ihn aus seiner Heimath zu entfernen und zu Lausanne in der Schweiz in dem Hause eines Herrn Pavilliard, eines achtbaren kalvinistischen Geistlichen, in der Hoffnung anzusiedlen, daß durch dessen Unterricht die Kenntnisse seines Sohnes erweitert und sein Irrthum berichtigt werden würde. Die ersten Ausdrücke des Zornes

seines Vaters machten auf sein Gemüth, befestigt wie es durch die Aufrichtigkeit seiner neuen Ueberzeugung war, nur geringen Eindruck, und sein Lebensmuth wurde durch die Neuheit der Gegenstände, die sich auf der Reise darboten, und durch das kluge Benehmen seines Führers gehoben. Als er aber Hausgenosse des Herrn Pavilliard wurde, fühlte er eine große Unbehaglichkeit, theils wegen seiner Unkenntniß der Sprache und Sitten des Landes, theils wegen der im Hause herrschenden Sparsamkeit. „Ich hatte nun," sagte er, „meine schöne Wohnung im Magdalenenkollegium mit einer engen, düsteren Straße, der einsamsten einer unschönen Stadt, mit einem alten unbequemen Hause und mit einer kleinen, schlechtgebauten und schlechteingerichteten Stube vertauscht, welche im Winter, statt des geselligen Feuers, durch die dumpfe, unsichtbare Hitze eines Ofens erwärmt wurde. Von einem Manne war ich wieder zum abhängigen Schulknaben geworden, und Herr Pavilliard besorgte meine Ausgaben, die nach einem sehr kleinen Maße zugeschnitten waren. Ich empfing monatlich ein geringes Taschengeld und erfreute mich, hülflos und ungeschickt wie ich immer gewesen bin, nicht mehr der unerläßlichen Bequemlichkeit eines Dieners. Meine Lage schien so hoffnungslos, als sie freudenleer war. Ich war für eine unbestimmte, mir unendlich scheinende Zeit von meinem Vaterlande getrennt und hatte allen Verkehr mit meinen katholischen Freunden verloren. Das war mein erster Einzug in Lausanne: ein Ort, wo ich fast fünf Jahre mit Vergnügen und Nutzen zugebracht, den ich nachher ohne Zwang besucht und schließlich als den angenehmsten Ruheplatz für mein Alter gewählt habe[24])."

Die Zeit und die natürliche Lebendigkeit der Jugend söhnten ihn bald mit seiner neuen Lage aus. Pavilliard benahm sich gegen ihn mit immer gleicher Güte und Klugheit, und sie ließen sich bald in eine regelmäßige und vertrauliche Erörterung der Artikel des katholischen Glaubens ein. Es läßt sich annehmen, daß Gibbon sich wider eine Berufung auf die Vernunft nicht sträubte. Gegen sie können die Dogmen des Papstthums nie behauptet werden, weßwegen dessen Vertheidiger beständig streben den Grund der kirchlichen Autorität festzustellen und gleich anderen Polemikern die Verwerfung ihrer Auslegungen für Auflehnung gegen die Offenbarung Gottes ausgeben. Gibbon hat die verschiedenen Beweisgründe, welche seine Ansichten angriffen, nicht angeführt, schreibt aber seine spätere Ueberzeugung eben so wohl seinem eigenen Nachdenken als dem Scharfsinne seines Lehrers zu. „Ich erinnere mich noch," sagt er, „meiner Freude, als ich einen philosophischen Grund gegen die Lehre der Transsubstantiation entdeckte; daß nämlich der Text der Schrift, welcher die wirkliche Gegenwart einzuschärfen scheint, bloß durch das Zeugniß eines Sinnes, der Augen, bezeugt, die wirkliche Gegenwart selbst aber durch drei Sinne, Gesicht, Gefühl und Geschmack, verworfen werde. Die verschiedenen Artikel des römischen Glaubensbekenntnisses verschwanden wie ein Traum, und nach voller Ueberzeugung empfing ich am Christtage 1754 in der Kirche von Lausanne das heilige Abendmahl. Von nun an stellte ich meine religiösen Grübeleien ein und ruhte mit unbedingtem Glauben in den Lehren und Mysterien aus, welche durch die allgemeine Uebereinstimmung der Katholiken und Protestanten angenommen worden sind[25])."

Es giebt vielleicht in der ganzen Geschichte des Menschengeschlechtes keine auffallendere Erscheinung als die Ehrfurcht, welche der buchstäblichen Auslegung der Erklärung: „Das ist mein Leib," welcher selbst Luther unterworfen blieb, gezollt worden ist. Dies ist ein Vorurtheil, welches durch viele Jahrhunderte überliefert, und dessen Verwerfung schlau mit anderen Folgerungen, über welche die Seele des Forschers erschrickt, verknüpft worden ist. Aber daß die Jünger Christi nicht seinen künftigen geistigen und verklärten Leib, sondern den wirklichen natürlichen Leib ihres Meisters, der lebend und gesund vor ihnen stand und seinen eigenen Leib in den Händen hielt, gegessen haben sollten, ist eine jener unerhörten Täuschungen, welche Denjenigen, der sich von einem Anderen überreden oder nöthigen läßt sie zu glauben, zu dessen Sklaven auf ewig macht.

Es kann kein Zweifel obwalten, daß der Streit, welcher mit Gibbons Erlösung vom Joche des römischen Systems endete, in seiner Seele einen verborgenen und unheilbaren Zweifel über religiöse Gegenstände zurückließ, den er unter dem Schleier bescheidener Unterwürfigkeit unter die den Katholiken und Protestanten gemeinsamen Mysterien verhüllte, indessen er sich mit allem Fleiße zu der literarischen Vorzüglichkeit, nach welcher er strebte, befähigte. „Jeder Mensch," sagt er, „der sich über das gemeine Maß erhebt, hat eine doppelte Erziehung erhalten, die erste von seinen Lehrern, die zweite und wichtigste von ihm selbst. Mein würdiger Aufseher besaß Klugheit und Bescheidenheit genug, um zu merken, in wie weit er mir nützlich sein könne; sobald er fühlte, daß ich über seine Schnelligkeit und sein Maß voraneile, überließ er mich weislich meinem Genius, und die Lehrstunden gingen bald in freiwillige Arbeiten des ganzen Morgens, zuweilen des ganzen Tages über[26])." Er erlernte die französische, lateinische und griechische Sprache, und seine Lektüre umfaßte die lateinischen Klassiker unter den verschiedenen Abtheilungen der Historiker, Dichter, Redner und Philosophen von den Tagen des Sallust und Plautus bis zum Verfalle der Sprache und des Reiches Roms. Dann wendete er sich den Griechen zu, vernachlässigte aber die mathematischen Studien, nachdem er deren ersten Principien erlernt hatte. „Ich kann keineswegs beklagen," sagt er, „daß ich von ihnen abstand, bevor meine Seele durch die Gewohnheit strenger Beweisführung verhärtete, die so verderblich für die feineren Gefühle moralischer Evidenz ist, welche doch die Handlungen und Meinungen unseres Lebens bestimmen müssen[27])." Unter seiner vielfältigen Lektüre zählt er insbesondere drei Bücher auf, „welche mittelbar beigetragen haben mögen den Geschichtschreiber des römischen Reiches zu bilden." „1) Aus den Provinzialbriefen Paskals, welche ich jedes Jahr mit immer neuem Vergnügen gelesen habe, lernte ich die Waffe ernster und gemäßigter Ironie selbst über Gegenstände kirchlicher Feierlichkeit handhaben. 2) Das Leben Julians vom Abbe de la Bleterie machte mich zuerst mit dem Manne und mit den Zeiten bekannt, und es sollte mich freuen, wenn ich meinen ersten Versuch über die Wahrheit des Wunders

24) Life, p. 54.
25) ibid. p. 59.
26) Life, p. 60.
27) ibid. p. 66.

wieder fände, welches dem Wiederaufbaue des Tempels von Jerusalem Einhalt that. 3) In Giannones Civilgeschichte von Neapel folgte ich mit kritischem Blicke den Fortschritten und dem Mißbrauche der priesterlichen Gewalt und den Umwälzungen Italiens in den finsteren Jahrhunderten [28])." Mittelst dieser Studien, einer Reise durch die Schweiz und einem Briefwechsel, den er mit einigen der ersten Schriftsteller des Festlandes einleitete, brachte er die übrige Zeit seines Aufenthaltes zu Lausanne glücklich und nützlich zu.

Der Enthusiasmus der Seele Gibbons war nicht von der Art, um von der Leidenschaft der Liebe geleitet zu werden; einmal in seinem Leben wurde er doch in ihre Banden verstrickt. Der Gegenstand seiner Neigung war ein Fräulein Kurchod, die liebenswürdige Tochter einer französischen Protestantin und des Seelsorgers von Krassy, einem Dorfe in den Gebirgen, welche das Waadtland von der Grafschaft Burgund scheiden. „In der Einsamkeit eines abgelegenen Dorfes gab er seiner einzigen Tochter eine gute, sogar gelehrte Erziehung. Sie übertraf seine Hoffnungen in ihren Fortschritten in den Sprachen und Wissenschaften: ich sah und liebte. Ich fand sie gelehrt ohne Pedanterie, lebendig im Gespräche, rein an Gesinnung, elegant im Benehmen, und der erste, plötzliche Eindruck wurde durch nähere Bekanntschaft verstärkt." Gibbon durfte sie mehrere Male im Hause ihres Vaters besuchen. Es scheint ihm gelungen zu sein einen Eindruck auf ihr Herz zu machen, und er hegte in der Gesellschaft von Lausanne, in der Einsamkeit von Krassy die freudige Hoffnung einer inneren Vereinigung. Aber alle diese Hoffnungen verschwanden bei seiner Rückkehr nach England. Sein Vater mißbilligte die „Heirath mit einer Fremden," und er sagt fromm: „Ich fügte mich in mein Schicksal, seufzte als Liebender und gehorchte als Sohn [29])." Die liebliche Gebirgsblume, welche er verließ, war jedoch bestimmt aus der Dunkelheit zu Reichthum und Ruhm empor zu steigen. Sie wurde die Gattin Neckars, eines Bürgers von Genf und damals reichen Banquiers zu Paris, welcher als erster Minister den Sturm der französischen Revolution zu lenken versuchte und von seinen Würden wieder in die Dunkelheit zurück gestürzt wurde, aus welcher er sich erhoben hatte. Aber die Berühmtheit der Madame Neckar ist noch viel größer als Mutter der Frau von Stael, deren Genie einen Glanz über alle ihre Verwandten ausgegossen hat. Die Täuschung, welche Gibbon veranlaßte, war vielleicht kein wirklicher Verlust. Sein kaltes und selbstisches Herz war, wie Rousseau richtig bemerkt hat, einer solchen Frau nicht würdig. Aber auf ihrem Wege durch das Leben trank sie tief aus dem Kelche der Leiden, und wenn sie der demüthige Schmuck ihres Geburtsdorfes geblieben wäre, würde ihre Bahn zwar minder glänzend, aber vielleicht glücklicher gewesen sein.

Im Jahre 1758 durfte Gibbon nach Hause zurückkehren. Fünf Jahre fleißiger und wohlgeleiteter Studien hatten seinen Geist mit tiefen und vielfachen Kenntnissen bereichert. Aber seine Sprache, seine Denkweise, sein Charakter waren in ein fremdes Gepräge gegossen. Er war weder in seinen Gesinnungen noch in seinen Gewohnheiten Engländer geblieben, aber er bereitete sich fortwährend in der Stille zu dem großen Werke vor, welches seinen Ruhm gründen sollte. In Gesellschaft von zwei schweizerischen Offizieren in holländischen Diensten und in der Eigenschaft ihres Begleiters gelangte er trotz dem damaligen Kriege sicher durch Frankreich. Nach einer langsamen und angenehmen Reise durch die Niederlande und Holland schiffte er sich nach England ein und traf in London, wo ihn sein Vater erwartete, mit diesem zusammen. Dann eilte er mit lebhafter Ungeduld in das Haus seiner Tante Porten, und der Abend ihres Wiedersehens verging unter Ergießung der Freude und des Vertrauens.

Sein Vater hatte sich während seiner Abwesenheit zum zweiten Male vermählt, und dieses Ereigniß, sammt der ehrfurchtsvollen Scheu, welche ihm derselbe stets eingeflößt hatte, machte ihn wegen seiner Aufnahme etwas besorgt. Dieselbe war jedoch ganz befriedigend. Jeder Zwang wurde von ihrer ersten Unterredung an verbannt, und sie lebten von nun an stets auf dem Fuße ungezwungener und gleicher Artigkeit. Diese Art des Umganges scheint durch seine Anhänglichkeit an Mademoiselle Kurchod keineswegs unterbrochen worden zu sein.

Die Vorurtheile, welche er sich gegen seine Stiefmutter gebildet hatte, verschwanden bald. „Nach einiger Zurückhaltung von meiner Seite vergesellschafteten sich unsere Seelen in Vertrauen und Freundschaft." Die Nachsicht seiner Aeltern gestattete ihm in der Wahl seines Aufenthaltes, seiner Gesellschaft und Unterhaltung ganz seinem eigenen Geschmacke zu folgen. Seine Ausflüge wurden nur durch die Grenzen der Insel und seines Einkommens beschränkt. Einige Versuche waren gemacht worden ihn als Sekretär einer Gesandschaft im Auslande zu gewinnen. Die Beschreibung seines zweijährigen Aufenthaltes in England, zum Theil in London, hauptsächlich aber auf seines Vaters Sitze in Buriton, ist malerisch und interessant. „Die Hauptstadt gewährt viele Vergnügungen, welche Allen offen stehen. Sie ist selbst ein staunenswerthes und immerwährendes Schauspiel für das Auge des Neugierigen; jeder Sinn, jeder Geschmack wird durch die Verschiedenartigkeit der Gegenstände, welche ein Morgenspaziergang bietet, befriedigt. Ich besuchte die Theater häufig und zwar zu einer sehr günstigen Epoche der Bühne, als eine Konstellation vortrefflicher Schauspieler, sowohl Tragiker als Komiker, durch den Mittagsglanz Garriks in der Reife seines Urtheiles und der Kraft seiner Leistungen überstrahlt wurde. Die Freuden des städtischen Lebens liegen im Bereiche eines Jeden, der sich um seine Gesundheit, sein Geld und seine Gesellschaft nicht kümmert. Ich wurde zuweilen durch die ansteckende Kraft des Beispieles verführt, aber die besseren Gewohnheiten, die ich zu Lausanne angenommen hatte, vermochten mich bald eine gewähltere und vernünftigere Gesellschaft zu suchen. Wenn der Rang und das Vermögen meiner Aeltern ihnen erlaubt hätten in London das Jahr hindurch ein Haus zu machen, würde mich dieses in einen Kreis zahlreicher und gebildeter Bekanntschaften eingeführt haben. Aber meine Fortschritte in der englischen Welt blieben im Allgemeinen meinen eigenen Bestrebungen überlassen, und diese waren matt und langsam. Ich besaß weder durch die Kunst noch von

28) Life, p. 67.

29) Life, p. 73—75.

Natur aus jene glücklichen Gaben der Zutraulichkeit und Gewandtheit, welche jede Thüre und jedes Herz öffnen. Während Kutschen durch die Bondstreet rasselten, brachte ich manchen einsamen Abend in meiner Wohnung bei meinen Büchern zu und verließ bei Annäherung des Frühlinges ohne Schmerz den geräuschvollen und ausgedehnten Schauplatz von Schaaren ohne Gesellschaft und von Zerstreuung ohne Vergnügen[30])."

Aus dem geschäftigen Leben der Hauptstadt zog er sich nach Buriton, dem Wohnsitze seines Vaters, zurück. Hier erfreute er sich eines ländlichen Aufenthaltes, umgeben von bedeutenden Ländereien, welche sein Vater selbst verwaltete. Das Hauswesen wurde von Mistreß Gibbon mit Geschmack und Klugheit geleitet, und sie genossen die Gesellschaft einer gewählten und gastfreien Nachbarschaft. Aber der Vater konnte seinem Sohne nie Liebe und Geschick zur Landwirthschaft einflößen; er erhielt eine angenehme und geräumige Wohnung mit einer Bibliothek in demselben Geschosse, welche bald sein besonderes Eigen wurde. Zuweilen begleitete er seinen Vater zu den öffentlichen Zusammenkünften und Gastgelagen des benachbarten Landadels, sein Hauptaugenmerk war aber auf die Lektüre und den Ankauf der besten Ausgaben der werthvollsten Werke gerichtet. Durch das emsige Studium der besten englischen Schriftsteller bereitete er sich allmälig zu seinen künftigen Arbeiten vor, denen seine Gedanken sich beständig zukehrten. „Die vollendete Manier, die kräftige Sprache und die wohlgerundeten Perioden des Dr. Robertson entflammten in mir die ehrgeizige Hoffnung, eines Tages in seine Fußtapfen zu treten; aber die ruhige Philosophie, die hingegossenen unnachahmlichen Schönheiten seines Freundes und Nebenbuhlers Hume zwangen mich häufig das Buch mit dem gemischten Gefühle der Wonne und Verzweiflung zu schließen."

Im Frühlinge 1761 trat er mit vieler Besorgniß als Verfasser eines kleinen, in französischer Sprache geschriebenen Werkes auf, welches er in Lausanne angefangen und nach seiner Rückkehr beendigt hatte: es führte den Titel: „Essai sur l'Etude de la Literature." Dieses Werk erwarb ihm Ruf unter den Literaten des Festlandes, brachte aber in England nur eine geringe Wirkung hervor. Er weigerte sich später, eine zweite Ausgabe zu veranstalten. In demselben Jahre ereignete sich auch eine seltsame Veränderung in seiner Lebensweise und Beschäftigung. Sein Vater und er hatten aus Loyalität die Stellen eines Major und Kapitain der Miliz von Hampshire angenommen, ohne zu ahnen, daß der Eine von seinem Landgute, der Andere von seinen Büchern gerissen werden würde, um zwei und ein halbes Jahr lang ein Leben militairischer Knechtschaft, wie er es nennt, zu führen. Dieser neue Beruf, wie lästig er auch sein mochte, brachte doch Nutzen. Indem die gemischte Gesellschaft, in welche er nun kam, ihn nöthigte seine Zurückhaltung, die in angeborener Schüchternheit und ausländiger Erziehung ihren Grund hatte, aufzugeben, kam er dem englischen Charakter immer näher, während er durch das Exerciren seines Bataillons einige Kenntniß der Zusammensetzung und Bewegung militairischer Körper und der Kriegskunstwörter erhielt, was ihm zum Vortheile gereichte, als er die Geschichte des römischen Reiches schrieb. Nach Abschluß des Friedens wurde sein Regiment aufgelös't, und er vertauschte das Soldatenleben freudig mit der Einsamkeit und den Studien im Hause seines Vaters. Seine Jahre und die herrschende Sitte erzeugten in ihm den Wunsch auf dem Festlande zu reisen, welcher durch das natürliche Verlangen Lausanne, bei dessen Erinnerungen sein Geist so gern weilte, wieder zu sehen, befeuert wurde. Mit einigen gewichtigen Empfehlungen reis'te er im Anfange des Jahres 1763 nach Paris. Der Ruf, den ihm sein „Versuch" erworben hatte, unterstützte seine Empfehlungsschreiben, um ihn in die beste Gesellschaft einzuführen. Er hatte vertrauten Zutritt zu den Morgenzusammenkünften der Philosophen und zu den Abendgesellschaften der eleganten Welt; in den Freuden dieser verführerischen Hauptstadt brachte er vierzehn Wochen mit solcher Zufriedenheit zu, daß er gestand, er würde, wenn er reich und unabhängig gewesen wäre, daselbst seinen immerwährenden Wohnsitz aufgeschlagen haben. Von Paris reis'te er nach Lausanne, wo er von seinen früheren Freunden, die sich dieses Beweises seiner Anhänglichkeit freuten, mit der herzlichsten Wärme aufgenommen wurde. Sein ehrwürdiger Lehrer vergoß Freudenthränen. Er kehrte jedoch nicht in die geringe Wohnung und zu dem spärlichen Tische des Herrn Pavilliard zurück, sondern miethete sich in das Haus eines Herrn de Mesery ein, welches wegen der Schönheit seiner Lage, der eleganten Einrichtung und des Ranges der Gäste lange in Europa fast ohne Gleichen blieb. Hier lernte er Herrn Holroyd, nachmals Lord Sheffield und sein Freund, kennen, in dessen Gesellschaft er Italien bereis'te. Unter den verschiedenen Gesellschaften, welche seinen Aufenthalt zu Lausanne belebten, befand sich eine so eigenthümlich interessante, ein solches Muster einfacher Unschuld, daß sie eine besondere Erwähnung verdient. „Meine Lieblingsgesellschaft führte wegen des Alters ihrer Mitglieder den Namen: La société du Printems. Sie bestand aus funfzehn bis zwanzig jungen, unverheiratheten Damen von sehr guten, wenn auch nicht den allerersten Familien; die ältesten waren gegen zwanzig Jahre, alle angenehm, mehrere sehr lieblich, zwei oder drei ausgesucht schön. Sie versammelten sich in je Einer oder der Anderen Haus fast alltäglich, ohne die Aufsicht, oder auch nur die Gegenwart einer Mutter oder Tante; man überließ sie ihrer eigenen Klugheit unter einer Schaar junger Männer aus allen Ländern von Europa. Sie scherzten, sangen, tanzten, spielten Karten oder Komödie; aber in Mitte dieser sorglosen Fröhlichkeit achteten sie sich selbst und wurden von den Männern geachtet. Die unsichtbare Linie zwischen Freiheit und Ausgelassenheit wurde nie durch eine Geberde, ein Wort, einen Blick übertreten, ihre jungfräuliche Keuschheit nie durch den Hauch der Schmähsucht oder des Verdachtes befleckt. Eine merkwürdige, für die unschuldige Einfachheit der Schweizersitten sehr bezeichnende Gesellschaft[31])!"

Nach fast eilfmonatlichem Aufenthalte zu Lausanne reis'te er nach Rom. Hier faßte er die erste bestimmte Idee seiner Geschichte. Er hatte sich ununterbrochen durch die mühsamsten Forschungen für irgend ein solches Unternehmen vorbereitet, und seine Aufmerksamkeit war nach-

30) Life, p. 79—81.

31) Life, p. 118.

einander auf verschiedene Gegenstände gerichtet gewesen, deren Erwähnung überflüssig wäre, da nichts als die bloße Erinnerung mehr von ihnen vorhanden ist. Obschon der Anblick des von Mönchen aller Art durchschwärmten Kapitols des alten Rom ihn schließlich bestimmte, war doch die Neigung zu einer solchen Aufgabe schon mehrere Jahre früher entstanden. „Im Sommer 1751 begleitete ich meinen Vater auf einem Besuche bei Herrn Hoare in Wiltshire, aber ich war über die Schönheiten von Stourhead minder entzückt als darüber, daß ich in der Bibliothek die Fortsetzungen von Echards römischer Geschichte fand, welche in der That mit mehr Geschicklichkeit und Geschmack geschrieben ist als das frühere Werk. Mir waren die Regierungen der Nachfolger Konstantins vollkommen neu, und ich war eben in den Donauübergang der Gothen vertieft, als mich die Tischglocke zu meinem Verdrusse von dem intellektuellen Schmause abrief. Kaum war ich nach Bath zurückgekommen, so verschaffte ich mir den zweiten und dritten Band von Howels Weltgeschichte, welche die byzantinische Geschichte in einem größeren Maßstabe giebt. Mohamed und seine Saracenen fesselten bald meine Aufmerksamkeit, und ein kritischer Instinkt leitete mich zu den echten Quellen. Simon Ockley, ein Original in jedem Sinne, öffnete mir zuerst die Augen, und ich wurde von einem Buche zum anderen geführt, bis ich den ganzen Kreislauf der orientalischen Geschichte vollendet hatte[32])." Das war der erste vorbereitende Schritt zur Geschichte des Verfalles und Sturzes des römischen Reiches, welchen er that, bevor er sein sechzehntes Jahr erreicht hatte.

Seine erste Absicht war nur die Geschichte des Verfalles der Stadt zu schreiben, spätere Forschungen dehnten aber seine Aufmerksamkeit auf jene des Reiches aus. Die Studien, welche er mit geradem Hinblick auf diesen Zweck trieb, sind so aufgezählt: „die Klassiker bis Tacitus, dem jüngeren Plinius und Juvenal, waren meine alten, vertrauten Gefährten; ich tauchte allmälig in den Ocean der Kaisergeschichte, und in absteigender Reihe verfolgte ich, fast mit der Feder in der Hand, die Originalschriften, sowohl Griechen als Lateiner, von der Regierung Trajans an bis zu dem Letzten der abendländischen Kaiser. Die Hülfsstrahlen der Münzen und Inschriften, der Geographie und Chronologie wurden über die geeigneten Gegenstände ausgegossen, und ich benutzte die Sammlungen Tillemonts, dessen unnachahmliche Genauigkeit sich fast zur Genialität erhebt, um die losen und zerstreuten Atome historischer Kunde zu fassen und zu ordnen. Durch die Finsterniß des Mittelalters suchte ich meinen Weg in des gelehrten Muratori Annalen und Alterthümern Italiens und verglich sie fleißig mit den Parallel- oder Querstellen des Sigonius und Maffei, Baronius und Pagi, bis ich fast die Ruinen des Rom des vierzehnten Jahrhundertes betastete, ohne zu ahnen, daß dieses Schlußkapitel durch die Arbeit von sechs Quartbänden und zwanzig Jahren erreicht werden müsse. Unter den Büchern, welche ich kaufte, muß der theodosianische Koder mit dem Kommentare Jakob Godefroys mit Dank erwähnt werden. Ich benutzte denselben, benutzte ihn sehr, aber mehr als historisches denn als juristisches Werk, obschon er in jeder Beziehung als ein reiches und großes Quellenbuch für den politischen Zustand des Reiches im vierten und fünften Jahrhunderte betrachtet werden muß. Da ich glaubte und noch glaube, daß die Ausbreitung des Evangeliums und der Triumph der Kirche mit dem Verfalle der römischen Monarchie in unzertrennbarem Zusammenhange stehe, wog ich die Ursachen und Wirkungen dieser Umwälzung ab und verglich die Darstellungen und Vertheidigungen der Christen selbst mit dem Lichte, welches die Aufrichtigkeit oder Feindschaft der Heiden auf die anwachsenden Sekten geworfen hat. Die jüdischen und heidnischen Zeugnisse, wie sie Dr. Lardner gesammelt und erläutert hat, leiteten meine Quellenforschung, ohne sie überflüssig zu machen, und in einer ausführlichen Abhandlung über die wunderbare Finsterniß beim Tode Christi zog ich meine Schlüsse aus dem Stillschweigen eines ungläubigen Zeitalters[33])."

Von Rom reis'te Gibbon nach Neapel, von wo er, nachdem seine Forschgierde, wie er sie nennt, mit Italien gesättigt war, in die Heimath zurückkehrte und im Juni 1765 daselbst anlangte. Die sechstehalb Jahre, welche zwischen dieser Epoche und dem Tode seines Vaters im Jahre 1770 vergingen, sind diejenigen, von denen er mit der geringsten Freude spricht. Niederlegung von Seite seines Vaters und der Tod des Sir Thomas Worsley verschafften ihm die Stelle eines Majors und kommandirenden Obristlieutenants des Milizenregimentes; aber jedes Jahr machte ihn mit den Beschäftigungen und der Gesellschaft, mit der dieses Amt ihn in Berührung brachte, unzufriedener, und im Jahre 1770 gab er dasselbe schließlich auf. Inzwischen wurde die Einsamkeit seines väterlichen Hauses durch den Besuch Herrn Deyverduns, seines vertrautesten Freundes zu Lausanne, belebt. Mit diesem liebenswürdigen jungen Manne brachte er vier Jahre hindurch, je im Sommer einige Wochen oder Monate zu, „und unsere freimüthigen Gespräche," sagt er, „über jeden Gegenstand, der das Herz oder den Verstand interessiren kann, würden mich mit einer Wüste und einem Kerker ausgesöhnt haben." Die Wintermonate brachte er in London zu, wo er den Kreis seiner Bekannten fortwährend erweiterte und in Vereinigung mit mehreren Reisenden eine wöchentliche Tafelzusammenkunft unter dem Namen des römischen Klubbs stiftete. Aber mitten in diesen vielfältigen Vergnügungen und Beschäftigungen fühlte er doch eine bittere Reue, daß er sich nicht vom Anfange an den Zwecken des thätigen Lebens gewidmet hatte. Er sah seine Altersgenossen auf den Pfaden der Ehre und des Reichthumes wandeln, sich vermählen und eigene Häuser besitzen, während er stille stand, allein und unbedeutend, ein Wohner im Hause eines Anderen. „Ich beklagte," sagt er, „daß ich nicht im geeigneten Alter den einträglichen Beruf des Rechtes oder Handels, amtlicher Anstellung oder ostindischer Abenteuer, ja sogar des feisten Schlummers der Kirche ergriffen hatte. — Die Erfahrung zeigte mir die Nützlichkeit meine persönliche Bedeutung auf die Wichtigkeit einer großen Berufskörperschaft zu pfropfen. Ich hätte dadurch ein großes Vermögen oder ein genügendes Einkommen erwerben können, statt immer auf denselben kleinen Betrag beschränkt zu bleiben, der nur durch

32) Life, p. 30.

33) Life, p. 104.

ein Ereigniß, von dem ich innig wünschte, es möchte nie eintreten, vergrößert werden konnte. Die Fortschritte und Kenntniß unserer Vermögenszerrüttung vergrößerten meine Bangigkeit, und ich begann ernstlich zu fürchten, daß ich in meinen alten Tagen weder Früchte des Fleißes noch der Erbschaft ernten würde [34])."

Mit seinem Freunde Deyverdun, der nach England in der Hoffnung seine Lage zu verbessern gekommen war, besprach er mehrere Pläne zu ihrem wechselseitigen Besten. Er betrachtete den Verfall und Untergang des römischen Reiches aus ehrfurchtsvoller Ferne, arbeitete an einer Geschichte der Umwälzungen der Schweiz und begann mit seinem Freunde ein literarisches Journal unter dem Titel: „Memoires Literaires de la Grande Bretagne." Dieses Werk hatte nur geringen Erfolg. Zwei Bände erschienen, und die Materialien zu einem dritten waren beinahe vollständig, als es durch die Ernennung Deyverduns zum Reisehofmeister des Sir Richard Worsley gänzlich in Stocken gerieth.

Gibbons nächste Leistung war ein anonymer Angriff auf Dr. Warburton, welchen er später als bitter und feige tadelte. Der Gegenstand war folgender. Im sechsten Buche der Aeneide beschreibt Virgil das Hinabsteigen des Aeneas in die Welt der Geister, führt ihn durch die Schatten schwarzer Nacht in den Mittagsglanz der elysäischen Gefilde und scheint dann, indem er ihn durch ein elfenbeineres Thor, den Ausgang zweifelhafter Träume, entläßt, das Ganze in „den luftigen Bau eines Traumes" aufzulösen. Dr. Warburton hat, um diesem Schattenspiele Halt zu geben, sehr mühsam und scharfsinnig zu beweisen versucht, daß dasselbe eine allegorische Schilderung der Einweihung des Aeneas in die eleusinischen Geheimnisse gewesen sei. Diese Hypothese nun, welche wegen der überwältigenden Gelehrsamkeit und Meinungsbestimmtheit ihres Urhebers lange unangefochten geblieben war, hatte Gibbon die Kühnheit anzugreifen und zwar zur völligen Befriedigung der gelehrten Welt, welche durch das gänzliche Stillschweigen des Dr. Warburton und seiner Freunde bestätigt wurde. „Wenn Virgil," sagte er, „nicht eingeweiht war, konnte er nicht, und wenn er es war, würde er die Geheimnisse der Einweihung nicht geoffenbart haben." Und das Anathema des Horaz: vetabo qui Cereris sacrum vulgarit etc. „beweis't zugleich seine eigene Unwissenheit und die Unschuld seines Freundes." Das Hinuntersteigen in den Hades wurde schließlich der Welt der Fabeln wiedergegeben.

Im Jahre 1770 hatte er den Verlust seines Vaters zu betrauern, dessen letzte Jahre durch Geldverlegenheiten verbittert wurden, der aber den Ruf eines mit den wärmsten Tugenden des Kopfes und Herzens, mit den wärmsten Gefühlen der Ehre und Menschlichkeit begabten Mannes hinterließ. „Seine anmuthige Person, seine artigen Manieren, sein feines Benehmen und sein unerkünstelter Frohsinn empfahlen ihn dem Wohlwollen jeder Gesellschaft, und in dem Wandel der Zeiten und Meinungen war sein freisinniger Geist längst der Vorurtheilen einer Toryerziehung ledig geworden."

Der Tod seines Vaters setzte Gibbon in eine schwierige Lage in Betreff der Ordnung und Verwaltung seines Eigenthumes, und er konnte sich aus derselben erst nach Verlauf von zwei Jahren ziehen. Aber sein Hang zur Regelmäßigkeit und Sparsamkeit fand endlich eine tröstliche Unabhängigkeit. Er erweiterte bald den Kreis seiner Bekanntschaften und die Zahl seiner Bücher und wurde Mitglied aller schwunghaften Klubbs. Besonders preist er jene Wochengesellschaft, welche einen so großen Theil der Gelehrsamkeit, des Verstandes und der Talente jener ausgezeichneten Periode in sich schloß [35]).

Kaum war er in seinem Hause und Studirzimmer wieder festgesiedelt, als er auch an die Verfassung des ersten Bandes seiner Geschichte schritt. „Im Anfange," sagt er, „war Alles dunkel und zweifelhaft, sogar der Titel des Werkes, die eigentliche Epoche des Sinkens des Reiches, die Grenzen der Einleitung, die Abtheilung der Kapitel und die Ordnung der Erzählung, und ich war häufig versucht die Arbeit von sieben Jahren wegzuwerfen. Der Styl eines Schriftstellers soll das Bild seines Geistes sein, aber die Wahl und Beherrschung der Sprache ist die Frucht der Uebung. Ich stellte mehrere Versuche an, bevor ich den Mittelton zwischen trockener Chronik und rhetorischer Deklamation traf; dreimal verfaßte ich das erste Kapitel, zweimal das zweite und dritte, bevor ich ihrer Wirkung ziemlich sicher zu sein glauben konnte. Auf dem übrigen Wege schritt ich mit festerem und gleichmäßigerem Tritte vor; aber die Kapitel funfzehn und sechzehn sind in Folge von drei aufeinander folgenden Umarbeitungen von einem großen Bande zu ihrem gegenwärtigen Umfange verringert worden, und sie könnten ohne Verlust von Thatsachen oder Ansichten noch mehr zusammengedrängt werden. Den entgegengesetzten Fehler könnte man der gepreßten und oberflächlichen Darstellung der ersten Regierungen von Kommodus bis Alexander vorwerfen [36])."

Der erste Band seiner Geschichte erschien im Jahre 1776, der zweite und dritte im April 1781 und die letzten Bände im Mai 1788, und am achten dieses Monates wurde ein heiteres, literarisches Gastmahl im Hause seines Buchhändlers gegeben, um die Beendigung des Werkes und den einundfunfzigsten Geburtstag des Verfassers zu feiern.

Während dem erwartsamen Zwischenraume des Druckes des ersten Bandes, „war ich," sagt Gibbon, „weder von Ruhmsucht aufgebläht noch von Besorgniß vor Verachtung gefoltert. Mein Gewissen legte mir das Zeugniß des Fleißes und der Genauigkeit ab. Geschichte ist die populärste Art Schriftstellerei, weil sie sich der höchsten wie der geringsten Fassungskraft anpassen kann. Ich hatte einen berühmten Gegenstand gewählt. Der Schüler wie der Staatsmann ist mit Rom vertraut, und meine Darstellung war von der letzten Periode der klassischen Literatur hergeleitet. Ich hatte mir gleichfalls geschmeichelt, daß ein Jahrhundert der Aufklärung und Freiheit ohne Aergerniß eine Untersuchung der menschlichen Ursachen des Fortschrittes und der Erhebung des Christenthumes zur herrschenden Religion aufnehmen werde [37])."

34) Life, p.132.

35) „Die Namen Dr. Johnson, Burke, Topham Beauklerk, Garrick, Dr. Goldsmith, Sir Josua Reynolds, Kolman, Sir William Jones, Dr. Percy, Fox, Sheridan, Adam Smith, Dunning, Sir Joseph Banks, Dr. Warton, Thomas Warton, Dr. Burney u. s. w. bilden ein großes und leuchtendes Sternbild der brittischen Geschichte."

36) Life, p. 145.

37) Ibid. p. 147.

Der Erfolg dieses Bandes befriedigte seinen Ehrgeiz im äußersten Grade und übertraf vielleicht seine sanguinischesten Hoffnungen. Der erste Druck war in wenig Tagen erschöpft und eine zweite und dritte Ausgabe wurde schnell vorbereitet. Das Entzücken des Publikums kam der Zufriedenheit des Verfassers gleich. Glückwünschungsschreiben strömten ihm von allen Seiten zu. Diese Eintracht der Gefühle wurde jedoch bald durch den grimmigen Angriff zerstört, der von verschiedenen Seiten auf die Kapitel funfzehn und sechzehn gemacht wurde, als hätte der Verfasser versteckt und schlau mit aller Macht seines Genies und seiner Gelehrsamkeit versucht die Grundpfeiler einzureißen, auf welche sich die Wahrheit des Christenthums stützt.

Er fühlte sich jedoch hinlänglich ermuntert das Werk seiner Vollendung entgegen zu führen. Die letzten Bände wurden in Folge schon erwähnter Umstände zu Lausanne geschrieben, und dort auch die Geschichte beendigt. „Es war am Tage," erzählt er, „oder vielmehr in der Nacht des 27. Juni 1787, zwischen der eilften und zwölften Stunde, daß ich die letzten Zeilen der letzten Seite in einem Lusthause meines Gartens schrieb. Nachdem ich meine Feder niedergelegt hatte, ging ich mehrere Male in einem berceau oder einer bedeckten Akacienallee auf und nieder, von wo man die Aussicht auf das Land, den See und das Gebirge hat. Die Luft war milde, der Himmel heiter, die Silberscheibe des Mondes spiegelte sich in den Gewässern, und die ganze Natur schwieg. Ich werde die ersten Gefühle der Freude nicht verbergen, welche ich über die Wiedererlangung meiner Freiheit, vielleicht die Begründung meines Ruhmes empfand. Aber mein Stolz wurde bald durch einen Gedanken gedemüthigt, der mein Gemüth mit ernster Trauer erfüllte, den Gedanken, daß ich von einem alten und lieben Gefährten einen ewigen Abschied nahm, und daß, bis in welche Zukunft meine Geschichte immer fortdauern möge, doch das Leben des Geschichtschreibers kurz und wandelbar sein müsse. Ich füge zwei Thatsachen hinzu, welche bei der Abfassung von fünf oder sechs Quartbänden wohl selten vorgekommen sein möchten. 1. Mein rohes Manuskript, ohne irgend eine Zwischenabschrift, ist zum Drucke gesendet worden. 2. Kein Blatt ist von einem menschlichen Auge gesehen worden, außer dem des Verfassers und Druckers. Die Mängel und Verdienste sind mein ausschließliches Eigenthum."

Ein Zeitraum von dreiundfunfzig Jahren und die vielfachen Kritiken, denen diese Geschichte unterworfen worden ist, setzen uns in den Stand mit um so größerer Unparteilichkeit und Genauigkeit über ihre Vorzüge und Mängel zu urtheilen. Der Gedanke war glücklich und erhaben. Nachdem die römische Republik die Welt durch ihre Waffen erobert und den Ruhm ihres Namens unter allen Völkern und für alle Jahrhunderte begründet hatte, sank sie zuletzt unter despotische Herrschaft und bedeckte nach einer langen Periode von Unordnungen und Leiden die Welt, welche sie unterjocht hatte, mit ihren majestätischen Ruinen. So groß aber auch der Zeitraum, welcher zwischen der Erhebung des Augustus und den Einbrüchen der nordischen Barbaren, die das Reich zerstörten, verfloß, und so wichtig die Ereignisse waren, welche der-

Gibbon unternahm es durch dieses dunkle und traurige Chaos einen sicheren und freieren Weg zu bahnen, und das Ergebniß war, daß er der Welt die ausgearbeitetste und genaueste Geschichte schenkte, welche sie noch besessen hat. Und diese Periode der Dunkelheit wurde durch seine Anstrengungen der lichtvollste Theil der Geschichte des Menschengeschlechtes. Die Quellen, aus welchen er schöpfte, sind bereits angegeben worden; so reichhaltig sie aber auch waren, würden sie wenig geholfen haben ohne jene umfassende Gelehrsamkeit, jenen unermüdlichen Fleiß und jene stolze Treue, welche er auf dieses große Unternehmen verwandte. Jede Prüfung desselben im Einzelnen vermehrt die Bewunderung für das Ganze, und jede spätere Ausgabe bahnte nur einer folgenden den Weg. Eine schlimme Wirkung mindestens hat es hervorgebracht. Sein glänzender, prunkender und kunstvoller Styl, obschon zuweilen von unübertrefflicher Schönheit, hat beigetragen die Einfachheit der englischen Schreibart zu verderben. Es ist für ein Volk wie für den Einzelnen unmöglich mit derselben innig vertraut zu werden, ohne in einen gewissen Grad von Nachahmung zu verfallen. Und doch ist er zur freiwilligen und einstudirten Nachahmung aller Style Schlimmster. Ihm fehlt Einfachheit, Abwechselung, Leichtigkeit. Er ermüdet durch seine stets gleiche Majestät, war jedoch ein künstliches Werkzeug, das vollkommen zu dem Vorhaben und Geiste seines Erfinders paßte. Das Gedächtniß Gibbons war mit den Ergebnissen langer und mühsamer Forschungen angefüllt, und er bildete seine Sätze nach einem Plane, welcher gestattete die größtmögliche Menge von Thatsachen in sie zusammenzudrängen. Ein geringerer Schriftsteller, welcher nur den äußeren Bau der Sätze nachahmt, ohne den Reichthum des Wissens zu besitzen, dessen Träger sie waren, kann nur einen schwülstigen und hohlen Styl hervorbringen, der jeden Leser, welcher einen feinen Geschmack besitzt, anwidern muß.

Ein ernsterer und in gleichem Grade begründeter Einwurf wurde unmittelbar nach Erscheinung des ersten Bandes gegen die Behauptungen in Betreff der christlichen Religion erhoben, die sich im funfzehnten und sechzehnten Kapitel befinden. Seine Darstellung der Nebenursachen, welche zur Einführung des Christenthums beitrugen, wurden so ausgelegt, als hätte er sie in der versteckten Absicht verfaßt, daß sie die einzigen oder wenigstens die hinreichenden Ursachen wären, mithin dessen göttlichen Ursprung ein geeigneter Gegenstand des Zweifels, wenn nicht der Ableugnung sei. Seine ganze Geschichte und alle seine Schriften beweisen die Richtigkeit dieser Ausführung; während man jedoch dies anerkennen muß, darf man die Entschuldigung nicht vergessen, daß sich ihm in seinem Verkehre mit der Welt und noch mehr in seinen historischen Forschungen das Christenthum hauptsächlich von der düsteren Seite in den Streitigkeiten, der Dummfrömmigkeit, Grausamkeit und den Lastern seiner Bekenner darbot. Indem diese Ansicht auf das von Middleton aufgestellte Princip und auf den moralischen Zustand seiner Seele wirkte, erzeugte sie gegen diese Religion einen Haß, welchen kein Beweis zu überwältigen im Stande war. Dennoch giebt es mehrere Stellen in seinen Wer-

…lich. Am Schlusse seiner Memoiren überläßt er sich folgenden ergreifenden Betrachtungen: „Die Gegenwart ist ein flüchtiger Augenblick, die Vergangenheit ist nicht mehr, und unsere Aussicht in die Zukunft ist dunkel und zweifelhaft. Dieser Tag kann möglicher Weise mein letzter sein, aber die Gesetze der Wahrscheinlichkeit, so wahr im Allgemeinen, so trügerisch im Besonderen, gewähren mir noch immer gegen funfzehn Jahre. Ich werde bald in jene Periode treten, welche die Einsicht und Erfahrung des weisen Fontenelle als die angenehmste seines langen Lebens bezeichnet hat. Sein Ausspruch wird durch den verehrten Geschichtschreiber der Natur bestätigt, welcher unser moralisches Glück in jene reife Zeit verlegt, in welcher unsere Leidenschaften beruhigt, unsere Pflichten erfüllt, unser Ehrgeiz befriedigt, Ruf und Habe auf eine feste Grundlage gebaut sind. Im vertrauten Gespräche legte dieser große und liebenswürdige Mann das Gewicht seiner eignen Erfahrung in die Wagschale, und diese Herbstglückseligkeit läßt sich durch das Leben Voltaires, Humes und vieler anderer Gelehrten erläutern. Ich bin weit mehr geneigt dieser tröstlichen Ansicht beizupflichten als sie zu bestreiten. Ich setze keinen frühreifen Verfall meines Geistes oder Körpers voraus, muß aber wider Willen eingestehen, daß zwei Ursachen, Zeitkürze und Hoffnungsmangel, den Abend des Lebens stets mit einem dunkleren Schatten färben." Wenn Gibbon sich herabgelassen hätte seine Beispiele unter jenen frommen Männern zu wählen, welche eine „Hoffnung voll Unsterblichkeit" besaßen, so hätte er sehen können, daß der Abend ihres Lebens von einer Sonne vergoldet war, welche inmitten der Milde ihres untergehenden Glanzes „einen glorreichen Wiederaufgang verkündete."

Trotz den Einwürfen, denen der die Kirche betreffende Theil von Gibbons Geschichte unterliegt, ist derselbe doch wegen der Bezugnahme auf Thatsachen äußerst werthvoll, und man kann unter gehöriger Vorsicht mit großem Vortheile darauf verweisen. Außerdem, daß er die Quellenschriftsteller zu Rathe gezogen hatte, benutzte er sehr Mosheims Werk „De rebus christianis ante Constantinum," die reichhaltigste und unparteiischeste aller kirchengeschichtlichen Sammlungen; und obschon seine Ansichten von dem Christenthume ihn unglücklicher Weise verleiteten jene „ernste und gemäßigte Ironie," die er aus Paskals Briefen gelernt hatte, zu häufig anzuwenden, bewahrte ihn doch sein Selbstgefühl vor geflissentlicher Verunstaltung der Thatsachen, und sein Fleiß und Scharfsinn behüteten vor Mißverständniß derselben. Die christliche Kirche, zu einem „Theil und Stück" des römischen Reiches geworden, war ein geeigneter Gegenstand für den Geschichtschreiber seines Verfalles und Unterganges. Seine Ansicht, daß dieselbe in einigem Zusammenhange mit diesem Sturze stand, stimmt in gleichem Grade mit der Prophezeihung wie mit der Thatsache überein. Indem der Prophet Daniel dreimal dem Könige Nebukadnezar den Traum von dem Steine auslegte, der sich vom Berge nicht durch Menschenhände lostrennt und die eisernen und thönernen Füße seines Bildes zermalmt, verkündet er ihm: „Aber zur Zeit solcher Könige wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird, und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören, aber es wird ewiglich bleiben." Die römischen Kaiser trugen zur Erfüllung dieser Prophezeihung auf zwei Arten bei: 1. Indem sie die Christen verfolgten und so über sich selbst die Drohung brachten: „Wer über diesen Stein fällt, der soll zermalmt werden, und auf wen er fällt, den wird er zu Staub zermalmen;" und 2. indem sie die christliche Kirche verdarben, weil sie deren Bischöfe und Geistliche mit Reichthum, Macht und bürgerlicher Gewalt begabten und so beistanden den geweissagten Mann der Sünde zu bilden, der „sich selbst über Alles erhöhen wird, was Gott genannt und angebetet wird." Die Verfolgung der Heiden in Verbindung mit der Einführung und Verderbung des Christenthums der herrschenden Kirche trug bei das Reich durch Eifersucht und Parteiung zu schwächen; der Aberglaube der Christen wirkte zur Erlöschung der ersterbenden Flamme der griechischen und römischen Literatur mit, und ihr Abscheu vor dem Kriege hatte am Verfalle der Zucht und der Ausgiebigkeit der Heere Theil. Die Blätter des Glaubens, der Liebe und der Geduld der christlichen Kirche sind menschlichen Blicken verhüllt, während die Geschichte nur ihre gröberen Züge zu fassen vermag, ihren Stolz, ihre Unduldsamkeit, ihre bitteren Streitigkeiten, ihre gegenseitigen Verfluchungen. Der Versuch Milners, welcher eine Geschichte der wahren Kirche schreiben und doch ihre Begabung mit irdischer Macht und ihre nachherige Verderbung durch Konstantin und Theodosius rechtfertigen wollte, mußte daher natürlich minder unparteiisch und genau ausfallen, als jener Gibbons, dessen Hang ihn zur Wahrnehmung und zum Tadel des Widerspruches ihrer Handlungsweise mit den Grundsätzen, wozu sie sich bekannte, verleitete.

Wenn man die christliche Kirche als eine Vereinigung reiner und geistiger Religion mit jenen gemischten Motiven betrachtet, welche sich aus menschlichen Interessen und Leidenschaften ergeben, so waren einige der untergeordneten Ursachen, denen Gibbon ihre Einführung zuschreibt, von unleugbarer Wirksamkeit; sie dienten zur Ausbildung wenigstens jenes Theiles, der zu ihrer Ausartung führte, wie es im neuen Testamente vorausgesagt ist. Aber daß diese untergeordneten Ursachen ihre Einführung als Ganzes erklären könnten, ist eine durchaus grundlose Behauptung. Der Anspruch auf die Gewalt der Wunder konnte unter den Umständen, unter denen derselbe erhoben wurde, nur bei Voraussetzung der Wahrheit des Christenthums irgend eine Wirksamkeit besitzen, und ist dann der große Beweis für dessen Göttlichkeit. Da die Hoffnung auf Unsterblichkeit, und der Religionseifer, den sie erregt, auf dem Glauben an die Auferstehung Jesus' von den Todten gegründet ist, konnte sie nur als Folge dieses Ereignisses vorhanden sein. Die Ausübung strenger Tugend im Vereine mit unwandelbarem Lehren der christlichen heiligen Schrift bezeugt die Göttlichkeit ihres Stifters; denn aus welcher bloß menschlichen Quelle sind solche vollkommene Grundsätze der Liebe zu Gott und den Menschen je hervorgegangen? Und die einfache Verfassung, die milde und liebevolle Zucht der Urkirche beweiset offenbar, daß menschliche Principien und Leidenschaften bei ihrer Errichtung nicht im Spiele waren, insbesondere wenn man sie mit der unduldsamen und stolzen Herrschaft der nachfolgenden Jahrhunderte vergleicht.

Eine andere schwere Beschuldigung ist von jeher gegen die Unzartheit der Schilderungen vorgebracht worden, welche in der Geschichte, besonders in den letzteren Bänden häufig vorkommen. Gibbon drückt in seinen Memoiren über diese Beschuldigung sein Erstaunen aus, und führt zu seiner Entschuldigung an, daß sich die getadelten Stellen in den Anmerkungen befänden, in der Dunkelheit einer gelehrten Sprache gegeben und zu einem vollständigen Gemälde der Zeiten, welche sein Werk schildert, nothwendig wären. Die Entschuldigung ist unzulänglich. Es liegt in den angeschuldigten Beschreibungen ein offenbares Wohlgefallen an ihnen, welches eine befleckte Seele und einen verderbten Geschmack anzeigt. Dies sammt seinem eingewurzelten Hasse gegen die geoffenbarte Religion, der sich fortwährend durch die schlauesten Andeutungen des Betruges und der Falschheit und die schärfste Ironie gegen ihre Bekenner kundgiebt, erfordert große Wachsamkeit und Vorsicht bei der Lektüre dieser in anderer Beziehung so äußerst wichtigen und werthvollen Geschichte.

Ein aufrichtiges, von der Liebe zur Wahrheit erfülltes und nach Erlangung derselben aus allen Kräften strebendes Herz kann über die Betheuerungen der Ehrfurcht nur staunen, unter deren Deckmantel Gibbon beständig arbeitet seine eigene herzlose Zweifelsucht seinem Leser einzuflößen. „Warum," möchte ein solches Herz fragen, „bekannte er seine Ueberzeugung nicht ehrlich und offen? Wozu diese beständige Mischung von sarkastischem Hohne und heuchlerischer Ehrfurcht?" Der Grund liegt am Tage. Ein Ungläubiger wagt es nicht, den Mißlichkeiten entgegen zu treten, in welche ihn ein unmittelbarer Widerstand gegen die öffentliche Meinung verwickeln könnte. Er weiß und fühlt, daß seine Ansichten im besten Falle keinen Werth haben; er wird durch das Bewußtsein entmuthigt, daß er nichts Demjenigen als Ersatz zu bieten habe, dem er die auf die Wahrheit des Evangeliums gegründete Hoffnung der Unsterblichkeit raubte. Gibbon selbst bietet ein Beispiel der Wahrheit dieser beiden Bemerkungen. „Wenn ich geahnt hätte," sagte er, „daß die Mehrheit der englischen Leser so innig sogar an dem Namen und Schatten des Christenthums hänge, wenn ich vorausgesehen hätte, daß die Frommen, die Schüchternen, die Klugen mit so ausgesuchter Empfindlichkeit fühlen oder zu fühlen vorgeben würden, dann hätte ich vielleicht die beiden gehässigen Kapitel gemildert, welche viele Feinde geschaffen und nur wenige Freunde erworben haben [38])." Dies beweis't seine moralische Feigheit, und der nächste Fall giebt den Grund dafür an. In einem Schreiben an Lord Sheffield, seinem theuersten Freunde, hat er über den plötzlichen Tod der Lady Sheffield dem Trauernden nichts als diesen schwankenden und zweideutigen Trost zu bieten: „Sie ruht nun, und wenn es ein künftiges Leben giebt, haben ihre milden Tugenden ihr gewiß ein Recht auf reine und vollkommene Seligkeit gegeben. — Der einzige Trost in diesen traurigen Prüfungen, denen das menschliche Leben ausgesetzt ist, der einzige wenigstens, in welchen ich Vertrauen setze, ist die Anwesenheit eines wirklichen Freundes [39])."

Auf die Angriffe, von denen seine Geschichte von allen Seiten bestürmt wurde, antwortete er nichts, sondern bewahrte ein würdevolles oder verachtendes Schweigen, mit Ausnahme eines einzigen Falles, wo Herr Davies aus Oxford „sich erdreistete nicht den Glauben, sondern die Treue des Geschichtschreibers anzugreifen." „Nach Verlauf von zwölf Jahren," sagt er, „kann ich ruhig mein Urtheil über Davies, Chelsum rc. bestätigen. Ein Sieg über solche Gegner war eine hinreichende Demüthigung. Sie wurden jedoch in dieser Welt belohnt [40])." Als Ersatz für diese Feindseligkeiten empfing er die Glückwünsche Derjenigen, an deren guter Meinung ihm hauptsächlich lag, eines Hume, eines Robertson, eines Ferguson, eines Adam Smith.

Kurze Zeit vor dem Erscheinen des ersten Bandes seiner Geschichte wurde Gibbon durch den Einfluß seines Vetters Eliot zum Parlamentsmitgliede für Leskeard gewählt. Dies geschah zu einer der kritischen Perioden der englischen Geschichte, wo Lord North als Premierminister im Anfange des ereignißvollen Streites mit Amerika von jener herrlichen Konstellation von Genie und Talent, welche damals das Haus der Gemeinen schmückte, unterstützt und bekämpft wurde. Aber Gibbon ward in Folge seiner natürlichen Schüchternheit und vielleicht wegen seines ehrgeizigen Styles nie ein öffentlicher Redner, sondern fuhr fort dem Minister ein stilles, obschon zuweilen furchtsames Votum zu geben. Zum Lohne für seine Dienste wurde er durch den Einfluß des damaligen Generalanwalts Wedderburne zu einem der Lordkommissaire des Handels und der Pflanzungen gewählt, eine Stelle, welche ihm wenig zu thun gab, aber sein Einkommen um jährliche achthundert Pfund Sterling vergrößerte. Nach der Auflösung, welche auf die zweite Parlamentssession folgte, verlor er seinen Sitz. „Herr Eliot," sagt er, „war zu tief in die Maßregeln der Opposition verflochten, und die Wähler von Leskeard haben in der Regel einerlei Meinung mit Herrn Eliot [41])."

Vor diesem Ereignisse hatte man sich seiner bedient, um in französischer Sprache ein Manifest gegen die französische Regierung zu verfassen, welches an alle europäische Höfe gesendet wurde und wegen des Styls und der Manier großen Beifall erhielt. Nach der Auflösung des Parlamentes gab er den zweiten und dritten Band seiner Geschichte heraus. „Meine Kirchengeschichte," sagt er, „athmete fortwährend denselben Geist des Freimuthes; aber der protestantische Glaubenseifer ist gegen die Charaktere und Streitigkeiten des vierten und fünften Jahrhunderts gleichgültiger. Mein hartnäckiges Stillschweigen hatte das Feuer der Polemik gedämpft. Dr. Watson, der Aufrichtigste meiner Gegner, gab mir die Versichernug, daß er den Angriff nicht zu erneuern gedenke, und meine unparteiische Abwägung der Tugenden und Laster Julians ward allgemein gepriesen. Dieser Waffenstillstand wurde nur durch einige Plänkeleien der Katholiken von Italien und durch einige zornige Briefe des Herrn Travis unterbrochen, welcher mich persönlich verantwortlich machte, weil ich mit den besten Kritikern den unechten Text der drei himmlischen Zeugen verworfen hatte [42])."

38) Life, p. 153.
39) Ibid. p. 280.
40) Ibid. p. 153.
41) Life, p. 138.
42) Ibid. p. 159. 1. Brief des Johannes V. 7, 8.

Bei der allgemeinen Wahl wurde er von Lord North dem Burgflecken Lymington in Hampshire empfohlen. Da aber das Ministerium bald aufgelöst wurde, begann er auf einen neuen Lebensplan zu denken. Sein Herz gedachte mit Freude an seinen Jugendaufenthalt in Lausanne. Er wußte, daß sein Einkommen hinreichen würde, um dort auf großem Fuße zu leben und sich in die beste Gesellschaft zu mischen, während er zu London verhältnißmäßiger Weise auf eine gewisse Mittelmäßigkeit beschränkt war, und sein Ruhm durch den Glanz seiner Genossen verdunkelt wurde. Er hatte überdies Vorliebe für fremde Sitten, und sein Freund Deyverdun verlockte ihn durch eine wonnevolle Schilderung der Schönheit seines Aufenthaltes und des Vergnügens, das sie durch nahes inniges Zusammenleben genießen würden. Nach manchem Kampfe mit sich selbst und seinen Freunden brach er endlich die Kette, welche ihn an England fesselte. „Von der Veräußerung meiner Habseligkeiten," sagt er, „war nur die Bibliothek, ein geheiligtes Besitzthum, ausgenommen, und als meine Postkutsche über die Westminsterbrücke fuhr, sagte ich ein langes Lebewohl dem „fumum et opes strepitumque Romae" und langte am siebenundzwanzigsten September 1783 zu Lausanne an, fast zwanzig Jahre nachdem ich es zum zweiten Male verlassen hatte. Binnen weniger als drei Monaten stieß die Koalition auf einige verborgene Felsen; wenn ich am Bord geblieben wäre, würde ich in dem allgemeinen Schiffbruche untergegangen sein [43])."

Der Umzug nach Lausanne scheint den Erwartungen Gibbons vollkommen entsprochen zu haben. Sein Freund war Besitzer eines geräumigen und bequemen Hauses, und da er das Eigenthum hergab, übernahm der Andere die Ausgaben der Wirthschaft. Diese Anordnung gewährte ihnen Gelegenheit zu dem ungezwungensten geselligen Verkehr, und es scheint nicht, daß diese Gemeinschaftlichkeit der Gesinnung und Neigung je auch nur durch die kleinste Mißhelligkeit gestört wurde. Die Lage des Hauses war wonnevoll. Mit der Stadt an der nördlichen Seite zusammenhängend, ging die südliche in einen vier Morgen großen, durch den Geschmack Deyverduns verzierten Gartens, wo die wolkenlose Sonne des Sommers nur durch das liebliche Grün der Akazienhaine beschattet wurde. Von dem Garten bis zum Genfersee war das Land mit Wiesen und Weingärten bedeckt, untermischt mit schönen Landhäusern und malerischen Hütten. In der Entfernung breitete sich der See in seiner ganzen Schönheit aus. Den tiefsten Hintergrund bildete die Kette der unermeßlichen Alpen von Savoyen. Wohl mochte sich Gibbons Herz vor Wonne ausdehnen, wenn er dieses vollkommene Musterbild des Schönen und Erhabenen mit dem kleinen Hause verglich, welches er zu London „zwischen einer Straße und einem Stalle bewohnte.;" Den Morgen widmete er den Studien, den Nachmittag dem angenehmen Verkehre mit der Gesellschaft des Ortes, und bei jeder Mahlzeit, zu jeder Stunde genoß er den ungezwungenen und heiteren Umgang seines Jugendfreundes. Er hielt eine gastfreie Tafel, bei welcher stets für einige außerordentliche Gäste gesorgt war. Und sein Ruhesitz wurde häufig durch die Besuche der ersten Männer an Rang und Talent belebt, welche Europa besaß.

In diesem Aufenthaltsorte lebte er vier Jahre, von denen die drei letzten ununterbrochen der Vollendung seiner Geschichte gewidmet waren. Sobald sie vollendet war, kehrte er nach England zurück, hauptsächlich um die drei letzten Bände heraus zu geben, aber auch um seinen Verkehr mit früheren Freunden, insbesondere mit Lord Sheffield, zu erneuen. Er wurde in London mit der Aufmerksamkeit empfangen, die seinem Rufe gebührte, das Haus, welches er am häufigsten besuchte, war das des Lords North, welcher „nach dem Verluste der Macht und des Gesichtes, dennoch glücklich durch sich selbst und seine Freunde war." Gibbon sah sich nun in den Stand gesetzt ihm den Zoll der Dankbarkeit und Hochachtung ohne irgend einen Verdacht eigennütziger Beweggründe darzubringen. Sein einjähriger Aufenthalt in England, hauptsächlich in der Familie des Lords Sheffield zu Downing Street und Sheffield Place änderte den Wunsch und Entschluß nicht, nach seinem geliebten Lausanne zurückzukehren, wohin er bald nach dem Erscheinen seiner Geschichte zurückreis'te, begleitet von einem jungen Freunde und einer großen Verstärkung an Büchern für seine auserwählte und prachtvolle Bibliothek.

Er fand bei seiner Rückkehr im Juli 1788, daß seine Wohnung während seiner Abwesenheit verschönert worden, aber das Glück, welches er daselbst genossen, war im Scheiden begriffen, um nie wieder zu kehren. Das Geschäft des Tages war gethan, die Schatten des Abends senkten sich auf ihn nieder, und schon sammelten sich die Wolken, welche seine letzten Stunden verfinstern sollten. Sein vieljähriger geliebter Freund Deyverdun siechte hoffnungslos hin und sank bald in die Gruft. Das war ein durch nichts zu ersetzender Verlust. Sein häuslicher Umgang war zerrissen, und er fühlte das ganze Gewicht einer einsamen und kinderlosen Lage. Allmälig schloß er eine vertraute Bekanntschaft mit der interessanten Familie der Severy, aber auch dieser Reiz verlosch bald durch den Tod ihres Oberhauptes. Vor Allem aber führte der Ausbruch der Revolution nach Lausanne jenen Strom der Auswanderung und des Elendes, jene Besorgnisse und Schrecknisse, welche sich bald über alle Länder, vor allen aber die unmittelbar angrenzenden verbreiteten. Im Jahre 1791 besuchte Lord Sheffield mit seiner Familie Lausanne und brachte mehrere Monate in der Stadt und der reizenden Umgebung zu. Der Lord legt ein umständliches Zeugniß für die unübertreffliche Schönheit der Lage, so wie für die Hochachtung und Verehrung ab, welche Gibbon von der Gesellschaft des Platzes genoß. Er versprach das nächste Jahr in England zuzubringen; dies wurde aber bis 1793 verschoben, wo der Tod der Lady Sheffield ihn zur unverzüglichen Abreise nach England vermochte, woselbst er im Monate Juni desselben Jahres ankam. Die folgenden Monate brachte er in interessantem und vertrautem Verkehre mit den vorzüglichsten politischen und literarischen Charakteren Englands zu und war im Stande zu unterhalten und unterhalten zu werden, bis zum Monate November, wo er mit Widerstreben seinem Freunde das Geheimniß eines Schadens mittheilte, der seit dem Jahre 1761 über ihn gekommen war, von dem er aber, obschon er allen seinen Bekannten auffiel, niemals ge-

43) Life, p. 165.

sprochen hatte. Aus einem gewöhnlichen Bruche war ein lästiger und gefährlicher Wasserbruch entstanden, und der Beistand eines Wundarztes war nicht bloß nothwendig, sondern unvermeidlich. Mehrere aufeinanderfolgende Operationen gewährten einige Erleichterung und schmeichelten ihm mit der sanguinischen Hoffnung auf völlige Genesung. Diese war aber unmöglich. Seine Kräfte nahmen allmälig ab, seine Eßlust verschwand, und nach einer Operation, die ihn von der Last von sechs Quart Wasser befreite, verschied er, unerwartet für sich selbst, um ein Uhr am 16. Januar 1794 im siebenundfunfzigsten Jahre seines Alters.

Um eine Skizze des Lebens dieses ausgezeichneten Mannes zu geben, ist weder Studium noch Gelehrsamkeit, weder tiefe Forschung noch zweifelhafte Nachfrage erforderlich. Er hat seine eigene Geschichte und die Umstände, welche die Hauptepochen seines Lebens bestimmten, so umständlich beschrieben, daß die schwierigste Arbeit die der Auswahl und Abkürzung ist. Auch hat sich sein Schriftstellerruhm so weit verbreitet, und die Verdienste seiner Werke sind so umfassend erörtert worden, daß bei seinen Freunden und Feinden fast Stimmeneinhelligkeit herrscht. Aber trotz diesen Materialien, um ein Urtheil zu fällen, ist es doch schwer seinen wirklichen Charakter zu ermitteln. Er besaß allerdings einen zu hohen Geist, um in der Schilderung, die er von sich selbst entwarf, täuschen zu wollen, war aber wie jeder andere Mensch der Selbsttäuschung unterworfen. Jeder aufmerksame Beobachter wird sicherlich überzeugt sein, daß er in ausgezeichnetem Grade ein Mann war, der für diese Welt lebte, und mehrere jener hohen Eigenschaften besaß, welche den Zauber und Segen unseres gesellschaftlichen Zustandes bilden. Seine angeborenen Geistesgaben waren groß und wurden durch emsige Pflege erweitert. Sein Umgang wird von Lord Sheffield als leicht, heiter, unterhaltend, glänzend, erleuchtend und interessant geschildert. Daß er ein Herz besaß, welches für die Wonne der Freundschaft empfänglich und auf ihre Pflichten aufmerksam war, wird durch die wechselseitige Anhänglichkeit bewiesen, welche zwischen ihm und Deyverdun, den Sheffields und der Familie von Severy bestand, und keine dieser Verbindungen scheint je anders als durch den Tod geschwächt oder gelös't worden zu sein. Seine gesellschaftlichen Verhältnisse waren augenscheinlich durch den feinsten Sinn für Angemessenheit geordnet, und seine Wahrnehmung des Rechten und Ehrenvollen war schnell und stätig. Sein Benehmen in seinen häuslichen Beziehungen, gegen seinen Vater, seine Stiefmutter, insbesondere gegen seine Tante, war liebevoll, pflichtmäßig, anhänglich und dankbar. Freundschaftsdienste prägten sich ihm tief ein, und er war stets bereit sie zu erwiedern. Diese Aufzählung bietet eine reiche Liste gesellschaftlicher Tugenden, wie sie wenige Menschen besitzen. Höher hob sich aber sein Charakter nicht. Seinen Gegnern erwies er sich stolz und geringschätzig und schien gänzliche und unbedingte Unterwerfung zu fordern. Sein System war das der verfeinerten Selbstsucht, aber allerdings mit dem angeborenen theilnehmenden Gefühle des menschlichen Herzens vermengt und durch ihren Einfluß gemildert. Es ist kein Beweis vorhanden, daß er unter der Herrschaft religiöser Grundsätze oder solcher Beweggründe handelte, welche aus der Liebe zu Gott und aus der Hoffnung der Unsterblichkeit abgeleitet werden. Im Gegentheile scheint er durch sein ganzes Leben dieses größte aller Güter verachtet und mit verblendeter Emsigkeit daran gearbeitet zu haben die einzige oder wenigstens beste Grundlage der künftigen Hoffnungen des Menschen zu untergraben. Worauf zielen seine feurigsten Bestrebungen ab, als die leidende Tugend der einzigen Hoffnung der Vergeltung zu berauben und den Becher des Trostes aus der zitternden Hand des Trauernden zu schlagen? Selbst in der Voraussetzung, daß es möglich wäre mit unumstößlicher Gewißheit zu beweisen, daß es kein künftiges Leben gebe, was würde ein wohlwollender Mann, welcher die hoffnungslose Trauer und unheilbare Betrübniß, die es in der Welt giebt, kennt und erwägt, mit dem verderblichen Geheimnisse anfangen? Er würde es ohne Zweifel in seiner eigenen Brust verbergen und mit sich selbst in die Dunkelheit und das Schweigen des Grabes nehmen. Und kann das ein wohlwollendes Herz sein, welches auf die bloße Wahrscheinlichkeit hin, mit der ganzen Gewalt eines mächtigen Geistes arbeitet die Hoffnungen, Erwartungen und Tröstungen einer leidenden Welt zu zerstören? Nein, Gibbon war kein Mann von echtem und wahrhaftem Wohlwollen [44]).

Er hat gesagt, daß Hume wie ein Philosoph gestorben sei. Wie er selbst starb, ist nicht leicht zu sagen, da ihn der Tod überraschte; aber keiner der vorhergehenden Umstände deutet darauf hin, daß er wie ein Christ den Geist aufgab. Als er sich dem Ende seines Lebens näherte, hatte er keinen Blick in die Zukunft, keinen freudigen oder beruhigenden Vorgenuß der Unsterblichkeit, als sein Auge die Gegenstände der Sinnenwelt nicht mehr erkennen konnte [45]). Er näherte sich dem Grabe mit rückwärts gewendetem Blicke und sah, statt die Zukunft in Augen zu haben, nach irdischen Schönheiten, nach dem See und den Gebirgen seines geliebten Ruhesitzes zurück. Am Abende des dreizehnten, kurz nach der entscheidenden Operation und in seinem letzten Gespräche mit Lord Sheffield sagte er, „es sei ein Glück, daß seine Krankheit in England ausgebrochen sei, wo er sich den besten Beistand verschaffen könne, und wenn auch eine gänzliche Heilung vor seiner Rückkehr nach Lausanne nicht bewirkt werden sollte, gäbe es zu Genf einen geschickten Wundarzt, der so oft als nothwendig zu ihm kommen und ihn anzapfen würde."

Am Nachmittage des funfzehnten besuchte ihn Herr Krawford von Auchinames und blieb von drei bis fünf ein halb Uhr. Sie sprachen wie gewöhnlich über verschiedene Gegenstände, und Gibbon redete, wie es bei ihm nicht ungewöhnlich war, über die wahrscheinliche Dauer seines Lebens. Er sagte, daß er glaube, noch für zehn, zwölf, vielleicht zwanzig Jahre Lebenskraft zu haben. Zwanzig Stunden nach diesem Gespräche verschied er allmälig, und

sein Diener bemerkte, daß er nicht die mindeste Beunruhigung oder Besorgniß vor dem Tode hatte, ja sich nicht einmal in Gefahr glaubte, man müßte denn den Wunsch, mit einem Freunde, Herrn Darell, zu sprechen, dahin auslegen. Ein so merkwürdiges Beispiel von Selbsttäuschung bei einem Manne von so genauen Kenntnissen und so klarer Einsicht konnte nur in jener Angewöhnung, kraft welcher er seine Gedanken gewaltsam von Tod und Unsterblichkeit abwandte und sie innig und ausschließlich auf die Beschäftigungen und Interessen dieses irdischen Lebens richtete, Grund haben.

Lord Sheffield gab im Jahre 1796 Gibbons vermischte Schriften und eine Auswahl aus seinem Briefwechsel heraus. Hievon ist der Abriß seiner Studien nebst seiner Bemerkungen und Ansichten besonders werthvoll und interessant. Sie enthalten, viele wichtige und belehrende Kritiken und zeugen von einer so unermüdlichen Thätigkeit und Emsigkeit, wie ihres Gleichen nur selten getroffen wird, und dienen zur Ermunterung, Belehrung und Warnung für alle Diejenigen, welche auf dem Pfade der Erkenntniß und Weisheit nach Vollkommenheit trachten.

Vorrede

zum

erſten Bande der Originalausgabe.

Es iſt nicht meine Abſicht den Leſer durch eine Auseinanderſetzung der Mannigfaltigkeit des Gegenſtandes, den ich zu bearbeiten unternommen habe, aufzuhalten, denn das Verdienſt der Wahl würde die Mangelhaftigktit der Ausführung noch mehr hervor heben und minder entſchuldbar machen. Da ich es aber gewagt habe dem Publikum nun den erſten Theil*) der Geſchichte des Verfalles und Unterganges des römiſchen Reiches vorzulegen, wird man erwarten, daß ich in wenigen Worten die Natur und die Grenzen meines allgemeinen Planes angebe.

Die denkwürdige Reihe der Umwälzungen, welche im Laufe von faſt dreizehn Jahrhunderten den feſten Bau der römiſchen Größe allmälig untergruben und endlich ſtürzten, läßt ſich füglich in drei Perioden eintheilen:

I. Die erſte dieſer Perioden beginnt mit dem Zeitalter Trajans und der Antonine, wo die römiſche Monarchie, nachdem ſie ihre volle Kraft und Reife erlangt hatte, ſich ihrem Verfalle zuneigte, und geht bis zum Sturze des abendländiſchen Kaiſerthumes durch die Barbaren von Deutſchland und Scythien, die rohen Altvordern der gebildetſten Nationen des neueren Europa. Dieſe außerordentliche Umwälzung, welche Rom der Macht eines gothiſchen Eroberers unterwarf, wurde im Anfange des ſechſten Jahrhundertes vollendet.

II. Die zweite Periode des Sinkens und Verfalles von Rom kann von der Regierung Juſtinians an gerechnet werden, der ſowohl durch ſeine Geſetze als Siege dem morgenländiſchen Kaiſerthume einen vorübergehenden Glanz verlieh. Sie wird den Einbruch der Longobarden in Italien, die Eroberung der aſiatiſchen und afrikaniſchen Provinzen durch die Araber, welche ſich zu Mohameds Religion bekannten, die Empörung des römiſchen Volkes gegen die ſchwachen Fürſten von Konſtantinopel und die Erhebung Karls des Großen, welcher im Jahre achthundert das zweite oder deutſche Kaiſerthum des Abendlandes errichtete, in ſich begreifen.

III. Die letzte und längſte dieſer Perioden umfaßt ſechs Jahrhunderte und ein halbes, von der Erneuerung des abendländiſchen Kaiſerthumes bis zur Einnahme von Konſtantinopel durch die Türken und zur Erlöſchung eines entarteten Geſchlechtes von Fürſten, welche ſich anmaßten die Titel Cäſar und Auguſtus fortzuführen, nachdem ihre Gebiete auf die Ringmauern einer einzigen Stadt, welche Sprache und Sitte der alten Römer längſt vergeſſen hatte, zuſammengeſchrumpft waren. Der Schriftſteller, welcher

Wißbegierde kaum versagen können einige Forschungen über den Zustand der Stadt Rom während der Finsterniß und Verwirrung des Mittelalters anzustellen.

Indem ich, vielleicht zu übereilt, gewagt habe ein Werk, welches in jeder Bedeutung des Wortes die Bezeichnung eines unvollendeten verdient, der Presse zu übergeben, gehe ich die Verpflichtung ein die erste dieser denkwürdigen Perioden, höchst wahrscheinlich in einem zweiten Bande*), zu vollenden und die vollständige Geschichte des Verfalles und Unterganges Roms von dem Zeitalter der Antonine bis zum Sturze des abendländischen Kaiserthumes zu liefern. In Bezug auf die späteren Perioden vermag ich zwar Hoffnungen zu hegen, kann aber keine bestimmte Zusicherung geben. Die Ausführung des umfassenden Planes, den ich beschrieben habe, würde die ältere mit der neueren Geschichte der Welt verbinden, fordert aber viele Jahre der Gesundheit, Muße und Ausdauer.

Bentinck Street,
1. Februar 1776.

P. S. Die vollständige Geschichte des Verfalles und Unterganges des römischen Reiches im Westen, welche so eben erschienen ist, erfüllt reichlich meine Verpflichtungen gegen das Publikum. Vielleicht wird mich dessen günstiges Urtheil ermuthigen ein Werk fortzusetzen, das, mit welchen Schwierigkeiten es auch verknüpft sein mag, doch die angenehmste Beschäftigung meiner Mußestunden bildet.

Bentinck Street,
1. März 1781.

Ein Schriftsteller überredet sich leicht, daß die öffentliche Meinung seinen Arbeiten günstig geblieben sei, und ich habe nun den ernsten Entschluß gefaßt bis zur letzten Periode des ursprünglichen Planes und des römischen Reiches, zur Einnahme von Konstantinopel durch die Türken im Jahre eintausendvierhundertdreiundfunfzig, vorzuschreiten. Der geduldigste Leser, welcher erwägt, daß bereits drei dicke Bände**) verbraucht worden sind, um die Ereigniße von vier Jahrhunderten zu beschreiben, wird vielleicht über die lange Aussicht von neunhundert Jahren in Unruhe gerathen. Es ist aber nicht meine Absicht bei der ganzen Geschichte des byzantinischen Reiches in gleichem Grade in das Einzelne einzugehen. Bei unserem Eintritte in diese Periode werden die Regierung Justinians und die Eroberungen der Araber unsere Aufmerksamkeit verdienen und fesseln, und das letzte Zeitalter von Konstantinopel (die Kreuzzüge und die Türken) steht mit den Umwälzungen des neueren Europa im Zusammenhange. Der dunkle Zwischenraum vom siebenten bis zum zwölften Jahrhunderte wird durch die gedrängte Darstellung nur solcher Thatsachen, welche interessant und wichtig scheinen, ausgefüllt werden.

Bentinck Street,
1. März 1782.

*) Der Verfasser nahm, wie dies häufig geschieht, ein zu geringes Maß für sein anwachsendes Werk. Der Ueberrest der ersten Periode füllte zwei Quartbände.

**) Die Kapitel I. bis XXXVIII.

Vorerinnerung

zur

ersten Oktavausgabe.

Die Geschichte des Verfalles und Unterganges des römischen Reiches ist nun dem Publikum in einer bequemeren Form übergeben. Einige Veränderungen und Verbesserungen hätten sich zwar meinem Geiste dargeboten, aber ich glaubte die Käufer der früheren Ausgabe nicht beeinträchtigen zu dürfen. Die Genauigkeit des Korrektors ist bereits erprobt und bewiesen worden, und ich bin vielleicht zu entschuldigen, wenn ich mitten unter den Abhaltungen eines geschäftigen Winters das Vergnügen des Verfassens und Studirens dem kleinlichen Fleiße der Durchsicht einer früheren Ausgabe vorgezogen habe.

Bentinck Street,
20. April 1783.

Fleiß und Genauigkeit sind die einzigen Verdienste, welche sich ein historischer Schriftsteller zuschreiben darf, wenn anders die Erfüllung einer unerläßlichen Pflicht ein Verdienst genannt werden kann. Es ist mir daher erlaubt zu bemerken, daß ich alle Originalmaterialien, welche den Gegenstand, den ich zu bearbeiten unternommen habe, aufhellen konnten, sorgfältig geprüft habe. Wenn ich je den großen Plan, dessen Umrisse in der Vorrede angedeutet worden sind, zu Ende führe, dürfte ich vielleicht mit einer kritischen Uebersicht der Schriftsteller, welche während der Bearbeitung des ganzen Werkes zu Rathe gezogen worden sind, schließen, und wie sehr auch ein solcher Versuch den Vorwurf der Prunksucht erregen möchte, bin ich doch überzeugt, daß derselbe eben so unterhaltend als belehrend ausfallen würde.

Für jetzt begnüge ich mich mit einer einzigen Bemerkung. Die Biographen, welche unter den Regierungen Diokletians und Konstantins das Leben der Kaiser von Hadrian bis zu den Söhnen des Karus beschrieben oder vielmehr kompilirten, werden gewöhnlich unter den Namen Aelius Spartianus, Julius Kapitolinus, Aelius Lampridius, Vulkatius Gallikanus, Trebellius Pollio und Flavius Vopiskus erwähnt. Es herrscht aber eine solche Verwirrung in den Titeln der Handschriften, und so viele Streitigkeiten sind (siehe Fabricius, Bibl. Latin. l. III. c. 6.) unter den Kritikern in Betreff ihrer Zahl, Namen und Werke entstanden, daß ich sie größtentheils ohne Unterscheidung unter dem allgemeinen und wohlbekannten Namen der Kaisergeschichte citirt habe.

Vorrede

zum vierten Bande.

Ich erfülle nun mein Versprechen und vollende meinen Plan die Geschichte des Verfalles und Unterganges des römischen Reiches sowohl im Westen als im Osten zu schreiben. Die ganze Periode erstreckt sich von dem Zeitalter Trajans und der Antonine bis zur Einnahme von Konstantinopel durch Mahomet den Zweiten und schließt eine Uebersicht der Kreuzzüge und des Zustandes von Rom im Mittelalter in sich. Seit dem Erscheinen des ersten Bandes*) sind zwölf Jahre verflossen, zwölf Jahre, wie ich sie mir gewünscht hatte, „der Gesundheit, Muße und Ausdauer.“ Ich darf mir nun zur Erlösung von einer langen und mühevollen Arbeit Glück wünschen, und meine Freude wird rein und vollkommen sein, wenn das Wohlwollen des Publikums sich bis an den Schluß meines Werkes erstrecken sollte.

Es war meine anfängliche Absicht die zahlreichen Schriftsteller jeder Zeit und Sprache, denen ich die Materialien der vorliegenden Geschichte verdanke, unter einer Uebersicht zu geben, und ich bin noch immer überzeugt, daß die scheinbare Prahlerei durch den wirklichen Nutzen überwogen werden würde. Wenn ich diesen Gedanken aufgebe und einem Unternehmen entsage, welches die Billigung eines Meisters**) erhalten hat, liegt meine Entschuldigung in der äußersten Schwierigkeit einem solchen Kataloge das geeignete Maß anzuweisen. Eine nackte Liste von Namen und Ausgaben würde weder mich selbst noch meine Leser zufrieden stellen; eine reichhaltigere und kritische Prüfung dagegen würde einen Band verdienen und fordern, welcher allmälig zu einer allgemeinen Bibliothek der historischen Schriftsteller anschwellen möchte. Für jetzt begnüge ich mich meine ernste Versicherung zu wiederholen, daß ich mich stets bemüht habe aus der Quelle zu schöpfen, daß Wißbegierde und Pflichtgefühl mich stets zu dem Studium der Urschriftsteller gezogen haben, und daß, wo sie sich zuweilen meinen Forschungen entzogen, ich sorgfältig das Zeugniß zweiter Hand, auf dessen Glaubwürdigkeit eine Stelle oder Thatsache beschränkt blieb, angemerkt habe.

Ich werde bald die Ufer des Genfersees wieder besuchen, ein Land, das ich seit meiner frühesten Jugend kenne und liebe. Unter einer milden Regierung, in Mitte einer schönen Landschaft, in einem Leben der Muße und Unabhängigkeit, und unter einem Volke von umgänglichen und liebenswürdigen Sitten habe ich die abwechselnden Freuden der Zurückgezogenheit und Gesellschaft genossen und darf hoffen sie wieder zu genießen. Aber ich werde mich stets des Namens und Charakters eines Engländers rühmen, ich bin stolz auf meine Geburt in einem freien und aufgeklärten Lande, und der Beifall meines Vaterlandes ist die schönste und edelste Belohnung meiner Anstrengungen. Wenn ich nach einem anderen Gönner geizte als nach dem Publikum, würde ich dieses Werk einem Staatsmanne widmen, welcher während einer langen, stürmischen und zuletzt unglücklichen Verwaltung viele politische Gegner, aber fast keinen persönlichen Feind hatte, der bei seinem Sturze von dem Gipfel der Macht viele treue und uneigennützige Freunde beibehielt, und der unter dem Drucke schwerer Körperleiden die lebendige

*) Der Verfasser meint die Quartausgabe, in welcher Form das Werk ursprünglich erschien.

**) S. Dr. Robertsons Vorrede zu seiner Geschichte von Amerika.

Frische seines Geistes und das Glück einer unvergleichlichen Heiterkeit genießt. Lord North möge erlauben, daß ich die Gefühle der Freundschaft in der Sprache der Wahrheit ausdrücke, aber selbst Wahrheit und Freundschaft würden schweigen, wenn er noch über die Gunstbezeigungen der Krone zu verfügen hätte.

In ferner Einsamkeit dürfte die Eitelkeit mir in das Ohr flüstern, daß meine Leser vielleicht forschen, ob ich mit dem Schlusse des gegenwärtigen Werkes Abschied auf immer nehme. Sie sollen Alles hören, was ich selbst weiß, Alles, was ich dem vertrautesten Freunde offenbaren könnte. Die Beweggründe zur Thätigkeit und zur Ruhe stehen sich jetzt im Gleichgewichte, und ich vermag nicht zu sagen, auf welche Seite sich die Wagschale neigen werde. Ich kann mir nicht verbergen, daß sechs dicke Quartbände die Nachsicht des Publikums auf die Probe gestellt, vielleicht erschöpft haben; daß ein erfolgreicher Schriftsteller durch die Wiederholung ähnlicher Versuche viel mehr zu verlieren habe als er je zu gewinnen hoffen kann; daß ich zum Alter niedersteige, und daß die Achtbarsten meiner Vaterlandsgenossen, die Männer, welche ich nachzuahmen strebe, die Feder in einer ähnlichen Periode ihres Lebens niedergelegt haben. Indessen dringt sich mir auf, daß die Annalen der alten und neueren Zeiten viele reiche und interessante Gegenstände bilden, daß ich noch im Besitze von Gesundheit und Muße bin; daß durch Uebung im Schreiben einige Geschicklichkeit und Leichtigkeit erlangt worden sein muß, und daß ich mir in dem glühenden Forschen nach Wahrheit keiner Abnahme der Kräfte bewußt bin. Für einen thätigen Geist ist Trägheit peinlicher als Arbeit, und die ersten Monate meiner Freiheit werden durch Ausflüge auf dem Gebiete des Wissens und der Kunst beschäftigt und erheitert werden. Durch solche Lockungen bin ich zuweilen von der strengen Pflicht einer angenehmen und freiwilligen Aufgabe abgeleitet worden; aber meine Zeit gehört jetzt ganz mir, und im Gebrauche oder Mißbrauche der Unabhängigkeit habe ich nicht mehr meine eigenen oder meiner Freunde Vorwürfe zu fürchten. Ich habe vollen Anspruch auf ein Feierjahr; der nächste Sommer und der folgende Winter werden schnell vergehen, und nur die Erfahrung kann bestimmen, ob ich die Freiheit und Abwechselung des Studirens dem Plane und der Abfassung eines regelmäßigen Werkes, welches den täglichen Fleiß des Verfassers aufmuntert, aber auch beschränkt, noch ferner vorziehen werde. Laune und Zufall können auf meine Wahl Einfluß haben, aber die Gewandtheit der Eigenliebe wird stets für Beifall sorgen, ich möge nun thatkräftigen Fleiß oder philosophische Ruhe wählen*).

Downing Street,
1. Mai 1788.

*) In einer Nachschrift giebt der Verfasser zwei Bemerkungen. Die erste lautet: „So oft ich jenseits der Alpen, des Rheins, der Donau u. s. w. sage, denke ich mich im Allgemeinen zu Rom und später zu Konstantinopel, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob diese relative Geographie mit der örtlichen aber wechselnden Lage des Lesers oder Geschichtschreibers in Uebereinstimmung stehe oder nicht.“ Die zweite Bemerkung ist rein sprachlicher Natur und kann nur den englischen Leser interessiren.

Anm. des Uebers.

Inhaltsanzeige.

Erstes Kapitel.

Umfang und Kriegsmacht des Reiches im Zeitalter der Antonine.

Zweites Kapitel.

Einheit und innerer Wohlstand des römischen Reiches im Zeitalter der Antonine.

Drittes Kapitel.

Verfassung des römischen Reiches im Zeitalter der Antonine.

Viertes Kapitel.

Grausamkeit, Thorheiten und Ermordung des Kommodus. — Erwählung des Pertinax. — Dessen Versuche den Staat zu reformiren. — Sein Ermordung durch die Prätorianer.

Fünftes Kapitel.

Oeffentliche Versteigerung des Reiches an Didius Julianus. — Klodius Albinus in Brittanien, Pescennius Niger in Syrien und Septimius Severus in Pannonien erklären sich gegen die Mörder des Pertinax. — Bürgerkriege und Sieg des Severus über seine Nebenbuhler. — Erschlaffung der Disciplin. — Neue Regierungsmaximen.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Regierung des Klaudius. — Niederlage der Gothen. — Siege, Triumph und Tod des Aurelian.

Zwölftes Kapitel.

Benehmen des Heeres und Senates nach dem Tode Aurelians.

Dreizehntes Kapitel.

Die Regierung Diokletians und seiner drei Kollegen Maximian, Galerius und Konstantius. — Allgemeine Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe. — Der persische Krieg, Sieg und Triumph. — Neue Form der Verwaltung. — Abdankung und Rücktritt Diokletians und Maximians vom Schauplatze.

Vierzehntes Kapitel.

Unruhen nach der Abdankung Diokletians. — Tod des Konstantius. — Erhebung Konstantins und des Maxentius. — Sechs Kaiser zu gleicher Zeit — Tod des Maximian und Galerius. — Siege Konstantins über Maxentius und Licinius. — Wiedervereinigung des Reiches unter Konstantin.

Funfzehntes Kapitel.

Fortschritte der christlichen Religion, und Gesinnungen, Sitten, Zahl und Lage der ersten Christen.

Sechzehntes Kapitel.

Verfahren der römischen Regierung gegen die Christen von der Herrschaft Neros bis zu jener Konstantins.

Siebzehntes Kapitel.

Gründung von Konstantinopel. — Politisches System Konstantins und seiner Nachfolger. — Militairische Disciplin. — Der Pallast. — Die Finanzen.

Achtzehntes Kapitel.

Charakter Konstantins — Gothischer Krieg. — Tod Konstantins. — Theilung des Reiches unter seine drei Söhne. — Persischer Krieg. — Tragischer Tod des jüngeren Konstantin und des Konstans. — Bürgerkrieg. — Sieg des Konstantius.

Neunzehntes Kapitel.

Konstantius alleiniger Kaiser. — Erhebung und Tod des Gallus. — Gefahr und Erhebung Julians. — Der sarmatische und persische Krieg. — Siege Julians in Gallien.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Beweggründe, Fortschritte und Wirkungen der Bekehrung Konstantins. — Gesetzliche Einführung und Verfassung der christlichen oder katholischen Kirche.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Verfolgung der Ketzerei. — Schisma der Donatisten. — Der arianische Streit. — Athanasius — Zerrütteter Zustand der Kirche und des Reiches unter Konstantin und seinen Söhnen. — Duldung des Heidenthumes.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Julian wird von den Legionen Galliens zum Kaiser erklärt. — Sein Zug und Sieg. — Tod des Konstantius. — Civilverwaltung Julians.

wieder herzustellen und zu reformiren, wie auch den Tempel von Jerusalem wieder aufzubauen. — Seine schlaue Verfolgung der Christen.

Vierundzwanzigstes Kapitel

Aufenthalt Julians zu Antiochia. — Sein siegreicher Feldzug gegen die Perser. — Uebergang über den Tigris. — Rückzug und Tod Julians. — Wahl Jovians. — Er rettet das römische Heer durch einen schimpflichen Vertrag

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Regierung und Tod Jovians. — Wahl Valentinians, welcher sich seinen Bruder Valens beigesellt und die entscheidende Trennung zwischen dem östlichen und westlichen Reiche macht. — Empörung des Prokopius. — Civil- und Kirchenregierung. — Deutschland. — Brittanien. — Afrika. — Der Osten. — Die Donau. — Tod Valentinians. — Seine beiden Söhne Gratian und Valentinian II. folgen im westlichen Reiche.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Dreißigstes Kapitel.

Einunddreißigstes Kapitel.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Arkadius, Kaiser des Ostens. — Verwaltung und Ungnade des Eutropius. — Empörung des Gainas. — Verfolgung des heiligen Johannes Chrysostomus. — Theodosius II., Kaiser des Ostens. — Seine Schwester Pulcheria. — Seine Gemahlin Eudoxia. — Krieg mit Persien und Theilung von Armenien.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Tod des Honorius. — Valentinian III., Kaiser des Abendlandes. — Verwaltung seiner Mutter Placidia. — Aetius und Bonifacius. — Eroberung von Afrika durch die Vandalen.

Vierunddreißigstes Kapitel

Charakter, Eroberungen und Hof Attilas, Königs der Hunnen. — Tod Theodosius' des Jüngeren. — Erhebung Marcians auf den Thron des morgenländischen Reiches.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Einbruch Attilas in Gallien. — Er wird von Aetius und den Westgothen zurückgeschlagen. — Attila fällt in Italien ein und räumt es wieder. Tod Attilas, Aetius' und Valentinians III.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Plünderung von Rom durch die Vandalen. — König Genserich. — Seine Seeraubzüge. — Die letzten Kaiser des Abendlandes, Maximus, Avitus, Majorian, Severus, Anthemius, Olybrius, Glycerius, Nepos, Augustulus. — Gänzliche Erlöschung des abendländischen Kaiserthumes. — Regierung Odoakers, des ersten Königes von Italien aus Barbarenstamme.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Ursprung. Fortschritte und Wirkungen des Mönchslebens. — Bekehrung der Barbaren zum Christenthume und zum Arianismus. — Verfolgung durch die Vandalen in Afrika. — Erlöschung des Arianismus unter den Barbaren.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Neununddreißigstes Kapitel.

Vierzigstes Kapitel.

Einundvierzigstes Kapitel.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Umwälzungen von Persien nach dem Tode Chosroes' oder Nushirwans. — Sein Sohn Hormuz, ein Tyrann, wird abgesetzt. — Usurpation Bahrams. — Flucht und Wiedereinsetzung Chosroes' II. — Seine Dankbarkeit gegen die Römer. — Der Chagan der Avaren. — Empörung des Heeres gegen Mauritius. — Sein Tod. — Tyrannei des Phokas. — Erhebung des Heraklius. — Der persische Krieg. — Chosroes unterjocht Syrien, Aegypten und Kleinasien. — Belagerung von Konstantinopel durch die Perser und Avaren. — Feldzüge gegen Persien. — Sieg und Triumph des Heraklius.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Theologische Geschichte der Menschwerdung. — Die menschliche und göttliche Natur Christi. — Feindschaft der Patriarchen von Konstantinopel und Alexandria. — Der heilige Cyrill und Nestorius. — Die dritte allgemeine Kirchenversammlung von Ephesus. — Ketzerei des Eutyches. — Die vierte allgemeine Kirchenversammlung von Chalcedon. — Bürgerliche und religiöse Zwietracht. — Unduldsamkeit Justinians. — Die drei Kapitel. — Der monotheletische Streit. — Zustand der orientalischen Sekten: — I. Die Nestorianer. — II. Die Jakobiten. — III. Die Maroniten. — IV. Die Armenier. — V. Die Kopten und Abyssinier.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Plan der vier letzten Bände. — Folge und Charakter der griechischen Kaiser von Konstantinopel von Heraklius' Zeit bis zur Eroberung durch die Lateiner.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Einführung, Verehrung und Verfolgung der Bilder. — Empörung von Italien und Rom. — Weltliche Herrschaft der Päpste. — Eroberung von Italien durch die Franken. — Wiedereinführung der Bilder. — Charakter und Krönung Karls des Großen. — Wiederherstellung und Verfall des römischen Kaiserthumes im Abendlande. — Unabhängigkeit von Italien. — Verfassung des deutschen Reiches.

Funfzigstes Kapitel.

Beschreibung von Arabien und seinen Bewohnern. — Geburt, Charakter und Lehren Mohameds. — Er predigt zu Mekka. — Flieht nach Medina. — Verbreitet seine Religion durch das Schwert. — Freiwillige oder gezwungene Unterwerfung der Araber. — Sein Tod und seine Nachfolger. — Die Ansprüche und Schicksale Alis und seiner Abkömmlinge.

Einundfunfzigstes Kapitel.

Eroberung von Persien, Syrien, Aegypten, Afrika und Spanien durch die Araber oder Saracenen. — Reich der Kalifen oder Nachfolger Mohameds. — Zustand der Christen u. s. w. unter ihrer Regierung.

Zweiundfunfzigstes Kapitel.

Die zwei Belagerungen von Konstantinopel durch die Araber. — Ihr Einbruch in Frankreich und Niederlage durch Karl Martell. — Bürgerkrieg der Ommijaden und Abbassiden. Gelehrsamkeit der Araber. — Ueppigkeit der Araber. — Ueppigkeit der Kalifen. — Seeunternehmungen gegen Kreta, Sicilien und Rom. — Verfall und Theilung des Reichs der Kalifen. — Niederlagen und Siege der griechischen Kaiser.

Dreiundfunfzigstes Kapitel.

Vierundfunfzigstes Kapitel.

Fünfundfunfzigstes Kapitel.

Sechsundfunfzigstes Kapitel.

Siebenundfunfzigstes Kapitel.

Achtundfunfzigstes Kapitel.

Ursprung und Menschenzahl des ersten Kreuzzuges. — Charaktere der lateinischen Fürsten. — Ihr Zug nach Konstantinopel. — Politik des griechischen Kaisers Alexius. — Eroberung von Nicäa, Antiochia und Jerusalem durch die Franken. — Befreiung des heiligen Grabes. — Gottfried von Bouillon, erster König von Jerusalem. — Einrichtungen des fränkischen oder lateinischen Königreiches.

Neunundfunfzigstes Kapitel.

Rettung des griechischen Reiches. — Anzahl, Zug und Ausgang der zweiten und der dritten Kreuzfahrt. — Der heilige Bernhard. — [illegible] züge zur See. — Richard der Erste von England. — Papst Innocenz der Dritte und der vierte und fünfte Kreuzzug. — Kaiser Friedrich der Zweite. — Ludwig der Neunte von Frankreich und die zwei letzten Kreuzzüge. — Vertreibung der Lateiner oder Franken durch die Mameluken.

Sechzigstes Kapitel.

Schisma der Griechen und Lateiner. — Zustand von Konstantinopel. — Empörung der Bulgaren. — Isaak Angelus wird von seinem Bruder Alexius entthront. — Ursprung des vierten Kreuzzuges. — Bündniß der Franzosen und Venetianer mit dem Sohne Isaaks. — Ihr Feldzug zur See gegen Konstantinopel. — Die zwei Belagerungen und endliche Eroberung der Stadt durch die Lateiner.

Einundsechzigstes Kapitel.

Theilung des Reiches zwischen den Franzosen und Venetianern. — Fünf lateinische Kaiser aus den Häusern Flandern und Kourtenay. — Ihre Kriege gegen die Bulgaren und Griechen. — Schwäche und Armuth des lateinischen Reiches. — Wiedereroberung von Konstantinopel durch die Griechen. — Allgemeine Folgen der Kreuzzüge.

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Die griechischen Kaiser von Nicäa und Konstantinopel. — Erhebung und Regierung des Michael Paläologus. — Seine falsche Vereinigung mit dem Papste und der lateinischen Kirche. — Feindliche Pläne Karls von Anjou. — Empörung von Sicilien. — Krieg der Katalonier in Asien und Griechenland. — Umwälzungen und gegenwärtiger Zustand von Athen.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Sechsundsechzigstes Kapitel.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Schisma der Griechen und Lateiner. — Regierung und Charakter Amuraths des Zweiten. — Kreuzzug des Königs Ladislaus von Ungarn. — Seine Niederlage und sein Tod. — Johannes Hunyadi. — Skanderbeg. — Konstantin Paläologus, der letzte Kaiser des Ostens.

Achtundsechzigstes Kapitel.

Regierung und Charakter Mahomets des Zweiten. — Belagerung, Sturm und Eroberung von Konstantinopel durch die Türken. — Tod Konstantins Paläologus. — Knechtschaft der Griechen. — Vernichtung des römischen Reiches im Osten. — Bestürzung von Europa. — Eroberungen und Tod Mahomets des Zweiten.

Neunundsechzigstes Kapitel.

Zustand Roms im zwölften Jahrhunderte. — Weltliche Herrschaft der Päpste. — Empörungen der Stadt. — Politische Ketzerei Arnolds von Brescia. — Wiederherstellung der Republik. — Die Senatoren. — Stolz der Römer. — Ihre Kriege. — Die Päpste ziehen nach Avignon. — Das Jubeljahr. — Edle Familien Roms. — Fehden der Kolonna und Ursini.

Siebzigstes Kapitel.

Charakter und Krönung Petrarkas. — Wiederherstellung der Freiheit und Verfassung Roms durch den Tribun Rienzi. — Seine Tugenden und Laster, seine Vertreibung und sein Tod. — Rückkehr der Päpste nach Avignon. — Großes Schisma des Abendlandes. — Wiedervereinigung der lateinischen Kirche. — Letzte Kämpfe der römischen Freiheit. — Satzungen Roms. — Endliche Befestigung des Kirchenstaates.

Einundsiebzigstes Kapitel.

Uebersicht der Ruinen von Rom im funfzehnten Jahrhunderte. — Vier Ursachen des Verfalles und der Zerstörung. — Beispiel des Koliseums. — Erneuerung der Stadt. — Schluß des ganzen Werkes.

Geschichte

des

allmäligen Sinkens und endlichen Unterganges

des

römischen Reiches.

Erstes Kapitel.

Umfang und Kriegsmacht des Reiches im Zeitalter der Antonine.

Einleitung.

Im zweiten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung umfaßte das römische Reich die schönsten Länder der Erde und den civilisirtesten Theil des Menschengeschlechtes. Alter Ruhm und disciplinirte Tapferkeit bewachten die Grenzen dieser ausgedehnten Monarchie. Der gelinde aber mächtige Einfluß der Gesetze und Sitten hatte die Vereinigung der Provinzen allmälig festgekittet. Ihre friedfertigen Einwohner genossen und mißbrauchten die Vortheile des Reichthums und Luxus. Das Scheinbild einer freien Verfassung wurde mit anständiger Verehrung beibehalten und es hatte das Ansehen, als ob der römische Senat die souveraine Macht besäße, und den Kaisern die ganze vollziehende Gewalt nur übertrüge. Während einer glücklichen Periode von mehr als achtzig Jahren wurde die öffentliche Verwaltung durch die Tugenden und Talente eines Nerva, Trajan, Hadrian und der beiden Antonine geleitet. Zweck dieses wie der beiden nachfolgenden Kapitel ist, die glückliche Lage ihres Reiches zu beschreiben, dann aber, vom Tode des Markus Antoninus an, die wichtigsten Umstände seines Sinkens und Niederfalles zu schildern: eine Umwälzung, deren Andenken nie erlöschen wird, und welche noch immer von den Nationen der Erde gefühlt wird!

A. D. 98—180.

Mäßigung des Augustus.

Die vorzüglichsten Eroberungen der Römer waren unter der Republik gemacht worden, und die Kaiser begnügten sich größtentheils mit der Bewahrung jener Gebiete, welche durch die Politik des Senates, den thätigen Wetteifer der Konsuln, und durch den kriegerischen Enthusiasmus des Volkes erworben worden waren. Eine schnelle Aufeinanderfolge von Triumphen füllte die sieben ersten Jahrhunderte aus; dem Augustus aber blieb es vorbehalten, den ehrgeizigen Plan der Unterjochung der ganzen Erde aufzugeben und in den öffentlichen Rath den Geist der Mäßigung einzuführen. Ohnehin zum Frieden durch Temperament wie durch Stellung geneigt, sah er unschwer ein, daß Rom in seiner gegenwärtigen erhabenen Lage vom Wechselglück der Waffen viel weniger zu hoffen als zu fürchten habe, besonders da bei Führung entfernter Kriege das Unternehmen jeden Tag schwieriger, der Ausgang zweifelhafter, der Besitz unsicherer und minder wohlthätig werden mußte. Die Erfahrung des Augustus erhöhte das Gewicht dieser heilsamen Ansichten, und überzeugte ihn vollständig, daß es der kraftvollen Klugheit seiner Politik leicht fallen würde, selbst von den furchtbarsten Barbaren jedes für die Sicherheit und Würde Roms nothwendige Zugeständniß zu erwirken. Statt daher seine Person und seine Legionen den Pfeilen der Parther auszusetzen, vermittelte er durch einen ehrenvollen Vertrag die Rückgabe der bei der Niederlage des Crassus erbeuteten Standarten und Kriegsgefangenen [a]).

In der frühern Periode seiner Regierung hatten seine Heerführer die Unterjochung von Aethiopien und dem glücklichen Arabien versucht. Sie zogen an tausend Meilen *) südlich vom Wendekreise, aber die Glut des Klimas scheuchte die Eindringlinge bald zurück und beschützte die unkriegerischen Eingebornen jener abgeschiedenen Gegenden [b]). Eu-

a) Dio Cassius (l. LIV. p. 736) mit den Anmerkungen von Reimar, der Alles gesammelt, was die römische Eitelkeit über diesen Punkt hinterlassen hat. Der Marmor von Ancyra, auf welchen Augustus seine eigenen Thaten eingraben ließ, führt an, daß er die Parther zur Rückgabe der Standarten des Crassus zwang.

b) Strabo (l. XVI p. 780), Plinius der Aeltere (Hist. Natur. l. VI. c. 32—35) und Dio Cassius (l. LIII. p. 723 und l. LIV. p. 734) haben uns sehr interessante Details über diese Kriege hinterlassen. Die Römer bemeisterten sich Mariaba's, oder Merabs im glück-

*) Eine engl. Meile beträgt etwas über $\frac{1}{5}$ gemeine deutsche Meile.

ropas nördliche Länder verlohnten kaum der Kosten und Mühen einer Eroberung. Die sumpfigen Wälder Deutschlands waren von einem Volke kühner Barbaren bewohnt, welche ein Leben ohne Freiheit verachteten, und wenn sie auch beim ersten Angriff der Wucht der römischen Macht zu weichen schienen, errangen sie doch bald durch eine verzweifelte Heldenthat ihre Unabhängigkeit wieder, und mahnten Augustus an die Unbeständigkeit des Glückes [c]). Nach dem Verscheiden dieses Kaisers wurde sein Testament im Senat öffentlich vorgelesen. Er hinterließ seinem Nachfolger als werthvolles Vermächtniß den Rath, das Reich nicht über die Grenzen zu erweitern, welche die Natur als bleibende Marken und Bollwerke desselben errichtet zu haben schien: im Westen der atlantische Ocean, gegen Norden Rhein und Donau, im Osten der Euphrat und gegen Süden die Sandwüsten von Arabien und Afrika [d]).

Nachgeahmt von seinen Nachfolgern.

Zum Glück für die Ruhe des Menschengeschlechtes wurde das gemäßigte System, welches der weise August empfohlen hatte, von den Besorgnissen und Lastern seiner unmittelbaren Nachfolger angenommen. In Wollüste versunken, oder mit der Ausübung der Tyrannei beschäftigt, zeigten sich die ersten Cäsaren selten bei den Heeren oder in den Provinzen; auch waren sie keineswegs geneigt, die Triumphe, welche ihre Lässigkeit verschmähte, durch die Geschicklichkeit und Tapferkeit ihrer Nachfolger usurpiren zu lassen. Der Kriegsruhm eines Unterthans wurde als hochmüthige Schmälerung des kaiserlichen Vorrechtes betrachtet, und so gebot denn jedem römischen Heerführer eben so wohl die Pflicht als sein Interesse, die seinen Sorgen anvertrauten Grenzen zu bewachen, ohne nach Eroberungen zu streben, die ihm selbst nicht minder verderblich werden mochten, als den unterjochten Barbaren [e]).

Die Eroberung von Brittanien war die erste Ausnahme.

Der einzige Zuwachs, welchen das römische Reich während des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung erhielt, war die Provinz Brittanien. In diesem einzigen Falle ließen sich die Nachfolger des Cäsar und Augustus vermögen, lieber jenen als diesen nachzuahmen. Die Nähe an den Küsten Galliens lud gleichsam ihre Waffen ein; die angenehme, obschon zweifelhafte Nachricht von einer Perlenfischerei erregte ihre Habsucht [f]); und da man Brittanien im Lichte einer abgeschlossenen Inselwelt betrachtete, schien dessen Eroberung kaum eine Ausnahme von dem allgemeinen System der Kontinentalmaßregeln zu bilden. Nach beinahe vierzigjährigem Kriege, begonnen von dem geistesschwächsten [g]), fortgesetzt unter dem ausschweifendsten und beendet unter dem furchtsamsten aller Kaiser, unterwarf sich der bei weitem größere Theil der Insel dem römischen Joche [h]). Die verschiedenen brittischen Stämme besaßen Tapferkeit ohne Kriegsklugheit, und Freiheitsliebe ohne Einigkeitsgeist. Sie griffen mit wüthiger Wildheit zu den Waffen, legten sie nieder oder kehrten sie gegen einander mit toller Unbeständigkeit, und während sie einzeln fochten, wurden sie sämmtlich unterjocht. Weder Caractacus' Standhaftigkeit, noch Boadicea's Verzweiflung, noch der Fanatismus der Druiden, vermochten von ihrem Vaterlande Sklaverei abzuwenden, oder die anhaltenden Fortschritte jener kaiserlichen Heerführer zu hemmen, welche den Römerruhm behaupteten, während die schwächsten oder lasterhaftesten aller Sterblichen den Thron schändeten. Zur selben Zeit, wo Domitian, in seinem Pallast eingeschlossen, von derselben Furcht, die er einflößte, gefoltert wurde, schlugen seine Legionen, unter dem Oberbefehl des tugendhaften Agrikola, die gesammte Macht der Kaledonier am Fuße der grampian'schen Berge, und bestanden seine Flotten das Wagniß einer unbekannten und gefährlichen Fahrt, und trugen den Ruhm der römischen Waffen rund um die Insel. Schon betrachtete man die Eroberung von Brittanien als vollendet, schon beabsichtigte Agrikola, durch die leichte Unterjochung von Irland, wozu seiner Meinung nach eine Legion und wenige Hülfsvölker hingereicht hätten [i]), seinen Sieg zu vervollständigen und dessen Folgen sicher zu stellen. Diese westliche Insel konnte in eine werthvolle Besitzung umgewandelt werden, und die Britten mochten ihre Ketten mit geringerem Widerstreben tragen, wenn Anblick und Beispiel der Freiheit allenthalben ihren Augen entrückt würden.

Allein die hohen Verdienste Agrikola's veranlaßten bald seine Entfernung von der Statthalterschaft in Brittanien, und dadurch wurde dieser vernünftige, wiewohl ausgedehnte Eroberungsplan für immer vereitelt. Vor seinem Weggange hatte der weise Feldherr für Sicherheit eben so wohl als für Herrschaft Sorge getragen. Er hatte bemerkt, daß die Insel durch einander gegenüber liegende Meerbusen, oder wie man sie jetzt nennt, die Meerengen von Schottland, in zwei ungleiche Hälften getheilt sei. Quer über den schmalen Zwischenraum von vierzig Meilen stellte er demnach eine Kette von militairischen Posten auf, welche unter der Regierung des Antoninus Pius durch einen auf Grundlagen von Stein aufgeführten Erdwall befestigt wurde [k]). Dieser Wall des Antoninus, in geringer Entfernung von den jetzigen Städten Edinburgh und Glasgow, ward als Grenze der römischen Provinz festgesetzt. Die eingebornen Kaledonier bewahrten im äußersten Nordende der Insel ihre wilde Unabhängigkeit, welche sie jedoch ihrer Armuth nicht minder verdankten als ihrer Tapferkeit. Ihre Einfälle wurden häufig zurückgewiesen und bestraft, aber ihr Vaterland blieb ununterjocht [l]). Die Herren der schönsten und reichsten

lichen Arabien, einer den Orientalen wohlbekannten Stadt (s. Abulfeda und die Geographie von Nubien, p. 52). Sie waren dem Gewürzlande, dem reichen Ziel ihrer Expedition, bis auf drei Tagereisen nahe gekommen.

c) Durch das Niedermetzeln des Varus und seiner drei Legionen. Siehe das erste Buch der Annalen des Tacitus. Sueton (August. c. 23) und Vellejus Paterculus l. II. c. 117 u. s. w. Augustus empfing die traurige Nachricht nicht mit jener Fassung und Festigkeit, die man von seinem Charakter hätte erwarten sollen.

d) Tac. Annal. l. II., Dio Cassius l. LVI. p. 833, und die Rede des Augustus selbst in Julians Cäsaren. Viel Licht hat ihr französischer Uebersetzer Spanheim über sie verbreitet.

e) Germanikus, Suetonius Paulinus und Agrikola wurden mitten im Laufe ihrer Siege aufgehalten und zurückgerufen. Corbulo wurde

schen wegen ihrer dunkeln, schwarzgelben Farbe von geringem Werthe. Tacitus bemerkt (Agricola, c. 12) mit Recht, daß es ein inwohnender Mangel war: „Ego facilius crediderim, naturam margaritis deesse, quam nobis avaritiam.“

g) Claudius, Nero und Domitian. Pomponius Mela, welcher unter Claudius schrieb, hofft l. III. c. 6, daß durch die Siege der römischen Waffen die Insel und ihre Einwohner besser bekannt werden würden. Es ist unterhaltend, solche Stellen mitten in London zu lesen.

h) Siehe den bewunderungswürdigen Abriß, welchen Tacitus im Leben des Agrikola gegeben hat, und welcher weitläufig und vielleicht doch nicht vollständig von unsern Alterthumsforschern Camden und Horsley erörtert worden ist.

i) Die irländischen Schriftsteller, auf ihre Nationalehre eifersüchtig, [illegible] deßwegen gar sehr über Tacitus und Agrikola.

Himmelsstriche der Erde wendeten sich mit Verachtung von diesen düsteren, den Winterstürmen preisgegebenen Bergen, diesen in blaue Nebel gehüllten Seen, diesen kalten, öden Heiden ab, auf welchen nackte Barbaren das Wild des Waldes jagten [m]).

Eroberung von Dacien die zweite Ausnahme.

Das war der Zustand der römischen Grenzen, und solche Maximen leiteten die kaiserliche Politik von Augustus' Tode bis zu Trajans Thronbesteigung. Dieser tugendhafte und thätige Fürst hatte die Bildung eines Soldaten empfangen, und besaß die Talente eines Feldherrn [n]). Das friedliche System seiner Vorgänger ward durch Kriege und Eroberungen unterbrochen, und die Legionen erblickten nach langer Zeit wieder einen kriegerischen Kaiser an ihrer Spitze. Die ersten Thaten Trajans waren gegen die Dacier, die kriegerischesten aller Menschen, gerichtet, welche jenseits der Donau wohnten und unter der Regierung Domitians ungestraft die Majestät Roms beleidigt hatten [o]). Mit der Kraft und Wildheit von Barbaren verbanden sie eine Todesverachtung, welche in fester Ueberzeugung von Unsterblichkeit und Seelenwanderung begründet war [p]). Decebalus, der König der Dacier, zeigte sich als einen Trajans nicht unwürdigen Gegner, und verzweifelte erst dann an seinem eigenen und dem öffentlichen Heile, als er, nach dem Geständnisse seiner Feinde selbst, jede Hülfsquelle sowohl der Tapferkeit wie der Politik erschöpft hatte [q]). Dieser merkwürdige Krieg dauerte, mit einer nur sehr kurzen Einstellung der Feindseligkeiten, fünf Jahre, und endete, da der Kaiser ohne Einschränkung alle Kräfte des Staates verwenden konnte, mit völliger Unterwerfung der Barbaren [r]). Die neue Provinz Dacien, welche die zweite Ausnahme von der durch August empfohlenen Regel bildete, hatte an dreizehnhundert Meilen im Umfang. Ihre natürlichen Grenzen waren der Dniester, die Theiß oder Tibiscus, die untere Donau und das schwarze Meer. Noch kann man die Spuren einer militairischen Straße von den Ufern der Donau bis in die Nachbarschaft von Bender sehen, einer in der neuern Geschichte berühmten Stadt und jetzigem Grenzorte zwischen Rußland und der Türkei [s]).

Eroberungen Trajans im Oriente.

Trajan liebte den Ruhm, und so lange das Menschengeschlecht seinen Zerstörern größere Bewunderung zollen wird als seinen Wohlthätern, muß auch der Durst nach Kriegsruhm stets der Fehler der erhabensten Charaktere bleiben. Die Lobpreisungen, welche eine lange Reihe von Dichtern und Geschichtschreibern Alexander gespendet hatten, erregten einen gefährlichen Wetteifer in Trajans Seele. Gleich ihm unternahm dieser römische Kaiser einen Zug gegen die Nationen des Orientes, beklagte es aber seufzend, daß sein vorgerücktes Alter ihm kaum Hoffnung lasse, es dem Sohne Philipps gleich zu thun [t]). Dennoch war der Erfolg Trajans glänzend, wenn gleich vorübergehend. Die entarteten Parther, durch innere Zwietracht zerrissen, flohen vor seinen Waffen. Er folgte dem Laufe des Tigris im Triumph von den armenischen Bergen bis nieder zum persischen Meerbusen. Es ward ihm die Ehre zu Theil, der erste und zugleich der letzte der römischen Imperatoren zu sein, welche je diese ferne See beschifften. Seine Flotten verwüsteten die Küsten von Arabien, und mit Stolz wähnte Trajan sich den Grenzen von Indien zu nähern [u]). Jeden Tag empfing der erstaunte Senat Kunde von neuen Namen und neuen Völkern, welche seine Oberherrschaft anerkannten. Er erfuhr, daß die Könige von Bosphorus, Kolchis, Iberien, Albanien, Osrhoene, ja selbst der persische Monarch ihre Diademe aus den Händen des Kaisers empfangen, daß die unabhängigen Stämme der medischen und carducischen Berge um seinen Schutz gefleht hätten, und daß die reichen Länder Armenien, Mesopotamien und Assyrien in Provinzen verwandelt worden wären [x]). Aber der Tod Trajans bewölkte bald diese glänzende Fernsicht, und man besorgte mit Recht, daß so viele entlegene Nationen in dem Augenblicke das ungewohnte Joch abwerfen würden, als sie daran durch die mächtige Hand, die es ihnen aufgezwungen, nicht länger gehindert wären.

Werden durch seinen Nachfolger Hadrian aufgegeben.

Einer alten Ueberlieferung zufolge soll bei der Gründung des Kapitols durch einen der römischen Könige, Terminus (der Gott der Grenzen, nach Sitte jenes Zeitalters durch einen großen Stein vorgestellt) von allen untern Gottheiten sich allein geweigert haben, dem Jupiter seinen Platz abzutreten. Diese Hartnäckigkeit wurde von den römischen Auguren als sichere Zukunftsgewähr gedeutet, daß die Grenzen der römischen Macht nie zurückweichen würden [y]). Viele Jahrhunderte hindurch trug die Weissagung, wie dies gewöhnlich geht, zu ihrer Erfüllung bei. Wiewohl aber Gott Terminus der Majestät Jupiters widerstanden hatte, fügte er sich doch der Macht des Kaiser Hadrian [z]). Die Aufgebung aller Eroberungen Trajans im Oriente war die erste Maßregel seiner Regierung. Er gab den Parthern die Freiheit der Wahl eines unabhängigen Souverains zurück, ließ die römischen Besatzungen aus den Provinzen Armenien, Mesopotamien und Assyrien abziehen, und der Euphrat wurde, wie es Augustus vorgeschrieben, abermals Reichsgrenze [a]). Der Tadel, welcher die öffentlichen Handlungen der Fürsten eben so gut wie ihre geheimen Beweggründe anklagt, hat dem Neide ein Verfahren zugeschrieben, welches der Klugheit und Mäßigung Hadrians zum Verdienste angerechnet werden durfte. Der veränderliche Charakter des Kaisers, welcher abwechselnd der niedrigsten wie der erhabensten Gesinnungen fähig war, möchte diesem Argwohn allerdings zu einiger Entschul-

eine römische Provinz Vespasiens im Norden des Walles zu schaffen, so würde jene Unabhängigkeit auf sehr enge Grenzen zurückgeführt sein.

m) S. Appian (Prooem.) und das gleichförmige Bildwerk der Gedichte Ossian's, welche nach jeder Hypothese von einem eingebornen Kaledonier verfaßt worden sein müssen.

n) S. Plinius' Panegyrikon, das auf Thatsachen gegründet zu sein scheint.

o) Dio Cassius l. LXVII.

p) Herodot l. IV. c. 94. Julian in den Cäsaren, mit Spanheims Anmerkungen.

q) Plin. Epist. VIII. 9.

r) Dio Cassius l. LXVIII. p 1123—1131. Julian in Caesaribus. Eutrop VIII. 2—6. Aurelius Viktor in epitome.

s) S. eine Abhandlung D'Anville's über die Provinz Dacien, in der Academie des Inscriptions tom. XXVIII. 444—468.

t) Trajans Gesinnungen sind auf eine sehr richtige und lebendige Weise in den Cäsaren des Julian geschildert.

u) Eutropius und Sextus Rufus haben sich bestrebt, diese Täuschung zu verewigen. S. eine sehr triftige Abhandlung des Herrn Freret in der Academie des Inscriptions tom. XXI. p. 55.

x) Dio Cassius l. LXVIII. und die Abbreviatores.

y) Ovid. Fast. l. II. v. 667. S. Livius und Dionys von Halikarnaß.

z) St. Augustinus ist hochentzückt über diesen Beweis der Richtigkeit des Terminus und der Eitelkeit der Auguren. S. De civitate Dei IV. 29.

a) S. die Kaisergeschichte p 5, Hieronymus' Chronik und sämmtliche Epitomisten. Es überrascht einigermaßen, daß dieses merkwürdige Ereigniß von Dio oder vielmehr von Xiphilin ausgelassen worden ist.

digung dienen. Inzwischen gab es von allen Mitteln, die in seiner Macht standen, gewiß kein zweckmäßigeres, um die Ueberlegenheit seines Vorgängers in hellerem Lichte zu zeigen, als das Geständniß, daß er sich der Aufgabe, die Eroberungen Trajans zu vertheidigen, nicht gewachsen fühle.

Gegensatz Hadrians und Antoninus' Pius'.

Der kriegerische Ehrgeiz Trajans bildete einen seltsamen Gegensatz zur Mäßigung seines Nachfolgers. Nicht minder merkwürdig war die rastlose Thätigkeit Hadrians, wenn man sie mit der sanften Ruhe des Antoninus Pius vergleicht. Das Leben des Erstern war fast eine beständige Reise, und da er in sich des Kriegers, Staatsmannes und Gelehrten verschiedenartige Talente vereinigte, befriedigte er seine Wißbegierde, indem er seine Berufspflicht erfüllte. Unbekümmert um die Verschiedenheit der Jahreszeiten und des Klima, zog er zu Fuße und baarhaupt über die Schneegefilde von Kaledonien wie über die schwülen Ebenen von Oberägypten, und es gab keine Provinz im Reiche, welche im Laufe seiner Regierung nicht mit der Anwesenheit des Monarchen beehrt worden wäre [b]). Das ruhige Leben des Antoninus Pius dagegen verfloß im Schooße Italiens, und während einer dreiundzwanzigjährigen Leitung der öffentlichen Angelegenheiten durch diesen liebenswürdigen Fürsten erstreckten sich die längsten Reisen desselben nicht weiter als von seinem Pallast in Rom bis zu seinem lanuvischen Ruhesitze [c]).

Friedliches System Hadrians und der beiden Antonine.

Trotz diesem Unterschiede in der persönlichen Lebensweise wurde doch das allgemeine System des August von Hadrian eben so wie von den beiden Antoninen angenommen und gleichmäßig befolgt. Sie beharrten auf dem Grundsatze, die Würde des Reiches zu bewahren, ohne dessen Grenzen zu erweitern. Sie suchten durch jedes ehrenvolle Mittel die Freundschaft der Barbaren zu gewinnen, und bemühten sich, das Menschengeschlecht zu überzeugen, daß die römische Macht erhaben über die Versuchung der Eroberung wäre und nur unter dem Einfluß der Ordnungs- und Gerechtigkeitsliebe stände. Während der langen Periode von dreiundvierzig Jahren wurden diese preiswürdigen Bestrebungen vom Erfolge gekrönt; und wenn man einige unerhebliche Feindseligkeiten, welche fast nur zur Uebung der Grenzlegionen dienten, ausnimmt, so bieten die Regierungen Hadrians und Antoninus' Pius' das schöne Schauspiel eines allgemeinen Friedens dar [d]). Der römische Name flößte den fernsten Nationen der Erde Ehrfurcht ein. Die wildesten Barbaren stellten oft ihre Zwistigkeiten der schiedsrichterlichen Entscheidung des Kaisers anheim, ja ein gleichzeitiger Geschichtschreiber meldet, er habe Gesandte gesehen, welche gekommen waren, um zu bitten, in die Zahl der Unterthanen aufgenommen zu werden, und denen diese Ehre verweigert wurde [e]).

b) Dio l. LXIX. p. 1158. Kaisergeschichte p. 5—8. Wenn auch alle Historiker untergegangen wären, würden doch Münzen, Inschriften und andere Monumente Hadrians Reisen verkünden.

c) S. die Kaisergeschichte und die Epitomisten.

d) Wir müssen jedoch bemerken, daß zur Zeit Hadrians ein Judenaufruhr mit religiöser Wuth, obschon nur in einer einzigen Provinz, wüthete. Pausanias (l. VIII. c. 43) erwähnt zwei nothwendige und glückliche Kriege, die von den Feldherren des Pius geführt worden sind: 1) gegen die nomadischen Mohren, welche in die Einöden des Atlas zurückgetrieben wurden; 2) gegen die Brigantas von Brittanien, welche in die römische Provinz eingefallen waren. Diese beiden Kriege (mit verschiedenen andern Feindseligkeiten) werden in der Kaisergeschichte p 19 erwähnt.

e) Appian von Alexandrien in der Vorrede zu seiner Geschichte der römischen Kriege.

Vertheidigungskriege des Markus Antoninus.

Die Furcht vor den römischen Waffen erhöhte den Einfluß der würdevollen Mäßigung der Kaiser. Sie bewahrten den Frieden durch beständiges Gerüstetsein zum Kriege; und während Gerechtigkeit ihr Verfahren leitete, kündeten sie den Grenzvölkern an, daß sie eben so wenig geneigt wären, Unbilden zu dulden als zuzufügen. Die Kriegsmacht, deren bloße Schaustellung zu Hadrians und des ältern Antoninus Zeiten genügt hatte, mußte von dem Kaiser Markus gegen die Parther [f]) und Deutschen gebraucht werden. Die feindlichen Einfälle der Barbaren nöthigten diesen philosophischen Monarchen, sie zu bestrafen, und im Laufe gerechter Vertheidigungskriege erfocht Markus und seine Feldherren manchen großen Sieg, sowohl am Euphrat wie an der Donau. Das Kriegswesen des römischen Reiches, welches Ungestörtheit oder Sieg sicherte, sei nun der angemessene und wichtige Gegenstand unserer Aufmerksamkeit.

Heerwesen der römischen Kaiser.

In der reinern Zeit der Republik war der Gebrauch der Waffen ein Vorrecht jener Klassen von Bürgern, welche ein Vaterland zu lieben, ein Eigenthum zu vertheidigen, und einigen Theil an Erlassung jener Gesetze hatten, deren Aufrechthaltung ihnen gleich stark durch ihre Pflicht wie durch ihr Interesse geboten wurde. Aber im Verhältnisse, als die öffentliche Freiheit im Umfange der Eroberungen verloren ging, wurde der Krieg allmälig zur Kunst erhoben und zum Handwerk erniedrigt [g]). Was die Legionen betrifft, nahm man selbst zur Zeit, wo sie aus den fernsten Provinzen rekrutirt wurden, an, daß sie aus römischen Bürgern beständen. Diese Auszeichnung wurde im Allgemeinen als gesetzliche Befähigung oder geeignete Belohnung des Soldaten angesehen; ein ernsteres Augenmerk hatte man jedoch auf die wesentlicheren Eigenschaften des Alters, der Kraft und des Wuchses [h]). Bei allen Aushebungen gab man mit Recht den nordischen Klimaten vor den südlichen den Vorzug: man suchte die zu den Waffen tauglichen Männer lieber auf dem Lande als in den Städten, und setzte mit gutem Grund voraus, daß die rührigen Beschäftigungen der Schmiede, Zimmerleute und Jäger mehr Kraft und Entschlossenheit erzielen, als jene stillsitzenden Gewerbe, welche im Dienste des Luxus stehen [i]). Aber auch nachdem jede Eintheilung nach dem Eigenthume aufgehoben worden war, wurden die Heere der römischen Kaiser noch immer meistens durch Offiziere von guter Geburt und Erziehung befehligt; die gemeinen Krieger aber waren gleich den Söldnern des neuern Europa größtentheils dem niedrigsten, sehr häufig dem ausschweifendsten Theil der menschlichen Gesellschaft entnommen.

Disciplin.

Jene öffentliche Tugend, welche bei den Alten Patriotismus hieß, wurzelt in dem mächtigen Gefühle des eigenen Interesse an Bewahrung und Ge-

f) Dio l. LXXI. Hist. August. in Marco. Die parthischen Kriege veranlaßten das Emporschießen einer Menge verächtlicher Historiker, deren Andenken Lucian der Vergessenheit entriß, indem er sie in einer sehr lebhaften Satyre lächerlich machte.

g) Die ärmste Klasse der Soldaten besaß über 40 Pfund Sterlinge (Dionys von Halikarnaß IV. 17), eine sehr hohe Qualifikation zu einer Zeit, wo das Geld so selten war, daß eine Unze Silber sechzig Pfund Erz gleich galt. Der Pöbel, welcher durch die alte Verfassung ausgeschlossen war, wurde von Marius ohne Unterschied zugelassen. S. Sallust de bello Iugurth. c. 91.

h) Cäsar bildete seine Legion Alauda aus Galliern und Fremden; aber dies geschah während der Ungebundenheit des Bürgerkrieges; nach dem Siege gab er ihnen als Lohn das römische Bürgerrecht.

i) S. Vegetius de re militari l. I. c. 2—7.

deihen der freien Regierung, deren Mitglied man ist. Dieses Gefühl, welches die Legionen der Republik fast unüberwindlich gemacht hatte, konnte nur einen äußerst geringen Einfluß auf die Söldner eines despotischen Fürsten äußern: es war daher unerläßlich, diesen Mangel durch andere Motive von verschiedener, aber nicht minder mächtiger Natur zu ersetzen: diese waren Ehre und Eidesheiligkeit. Der Bauer oder Handwerker sog das ersprießliche Vorurtheil ein, daß er zu dem würdevolleren Waffendienst, worin sein Rang und Ruf nur von ihm abhänge, befördert worden sei, und daß, obgleich die Tapferkeit eines gemeinen Soldaten dem Auge der Fama oft entgehen müsse, doch sein Betragen zuweilen über die Rotte, die Legion, ja selbst das Heer, dessen Ehre er beigesellt war, Ruhm oder Schmach bringen könne. Bei seinem ersten Eintritt in den Dienst wurde ihm ein Eid mit allen nur erdenklichen Feierlichkeiten abgenommen. Er schwur, seine Fahne nie zu verlassen, seinen eigenen Willen den Befehlen seiner Anführer zu unterwerfen, und sein Leben für die Sicherheit des Kaisers und des Reiches zu opfern [k]). Die Anhänglichkeit der römischen Truppen an ihre Standarten war das Ergebniß des vereinten Einflusses der Ehre und Religion; der goldne Adler, der vor der Fronte der Legion glänzte, bildete den Gegenstand ihrer tiefsten Verehrung, und es galt für eben so gottlos als feige, das heilige Zeichen in der Stunde der Gefahr zu verlassen [l]). Diese Motive, deren Macht der Phantasie entquoll, wurden durch Besorgnisse und Hoffnungen materiellerer Art unterstützt. Regelmäßiger Sold, gelegentliche Schenkungen und festbestimmte Belohnung nach gewissen Dienstjahren milderten die Beschwerden des Kriegerlebens [m]): der Feigheit oder dem Ungehorsam dagegen war es unmöglich gemacht, strengster Strafe zu entgehen. Die Centurionen durften Züchtigung durch Hiebe verhängen, die Feldherren hatten das Recht auf Tod zu erkennen, und es galt als unverbrüchliche Maxime der römischen Disciplin, daß ein guter Soldat seine Offiziere weit mehr fürchten müsse als den Feind. Durch solche löbliche Künste erlangte die Tapferkeit der kaiserlichen Truppen einen Grad von Festigkeit und Gelehrigkeit, welcher den ungestümen und unregelmäßigen Leidenschaften der Barbaren unerreichbar blieb.

Uebungen.

Die Römer waren jedoch von der Ungenügsamkeit der Tapferkeit ohne Geschicklichkeit und Uebung so sehr überzeugt, daß in ihrer Sprache der Name für Heer von dem Worte stammte, welches Uebung bedeutet [n]). Kriegerische Uebungen waren der wichtige und unablässige Gegenstand ihrer Disciplin. Die Neulinge und jüngeren Soldaten wurden Tag für Tag sowohl des Morgens als des Abends geübt; und weder Alter noch Erfahrung enthoben die Veteranen von täglich einmaliger Wiederholung dessen, was sie längst vollkommen erlernt hatten. Große Hütten wurden in den Winterquartieren der Truppen errichtet, damit selbst das außerordentlichste Unwetter ihre nützlichen Arbeiten nicht unterbreche; auch wurde streng darüber gewacht, daß die zu dieser Nachahmung des Krieges bestimmten Waffen doppelt so schwer waren, als diejenigen, deren man sich im wirklichen Kampfe bediente [o]). Es liegt nicht im Zwecke dieses Werkes, eine in das Einzelne gehende Beschreibung der römischen Kriegsübungen zu geben. Wir bemerken nur, daß sie Alles umfaßten, was dem Körper Kraft, den Gliedmaßen Gewandtheit, den Bewegungen Anmuth geben konnte. Die Soldaten wurden im Marschiren, Laufen, Springen, Schwimmen, Tragen schwerer Lasten, Handhabung jeder Art von Vertheidigungs- oder Angriffswaffen, sowohl zum Gefechte aus der Ferne, als zum nahen Kampfe, im Ausführen einer Menge von Bewegungen, und im pyrrhischen oder kriegerischen Tanze nach dem Klang der Flöten fleißigst unterrichtet [p]). Mitten im Frieden machten sich die römischen Truppen mit dem Kriege vertraut, und ein alter Schriftsteller, der gegen sie gefochten hat, bemerkt sehr richtig, das Blutvergießen wäre der einzige Umstand gewesen, woran sich ein Schlachtfeld von einem Uebungsfeld unterschied [q]). Es war die Politik der geschicktesten Heerführer, ja der Kaiser selbst, diese kriegerischen Studien durch ihre Anwesenheit und ihr Beispiel zu ermuntern; ja wir lesen, daß sowohl Hadrian als Trajan öfter in Person die unerfahrenen Soldaten belehrt, zuweilen sogar mit ihnen um den Preis höherer Stärke oder Gewandtheit gekämpft haben [r]). Unter der Regierung dieser Fürsten trieb man die Wissenschaft der Taktik mit Erfolg; und so lange dem Reiche noch einige Energie blieb, wurden ihre militairischen Instruktionen als das vollkommenste Modell der römischen Disciplin verehrt.

Die Legionen unter den Kaisern.

Neun kampferfüllte Jahrhunderte hatten im Kriegswesen allmälig viele Veränderungen und Verbesserungen eingeführt. Die Legionen zur Zeit der punischen Kriege, wie sie von Polybius [s]) beschrieben werden, unterschieden sich wesentlich von denjenigen, welche die Siege Cäsars erfochten, oder die Monarchie Hadrians und der Antonine vertheidigten. Die Verfassung einer Legion aus der Kaiserzeit läßt sich mit wenigen Worten beschreiben [t]). Das schwerbewaffnete Fußvolk, welches deren vorzüglichste Stärke ausmachte [u]), war in zehn Kohorten, oder fünfundfunfzig Kompagnien mit einer entsprechenden Anzahl von Tribunen und Centurionen untergetheilt. Die erste Kohorte, welche stets den Posten der Gefahr und die Bewachung des Adlers in Anspruch nahm, bestand aus eilfhundert und fünf der durch Tapferkeit und Treue bewährtesten Krieger. Die übrigen Kohorten bestanden jede aus fünf-

k) Der Diensteid und der Eid der Treue gegen den Kaiser wurde von den Truppen jährlich am ersten Januar erneuert.

l) Tacitus nennt die römischen Adler bellorum deos.

m) S. Gronovius de pecunia vetere l. III. p. 120 u. s. w. Der Kaiser erhöhte den jährlichen Sold der Legionssoldaten auf zwölf Goldstücke, welche damals etwa zehn unserer Guineen gleichkamen. Diese Besoldung, etwas höher als die unsrige, wurde später nach und nach, je nach dem Fortschritte des Reichthums und der militairischen Regierung, erhöht. Nach zwanzig Dienstjahren erhielt der Veteran dreitausend Denarien (ungefähr hundert Pfund Sterling), oder im Verhältnisse Land. Sold und Emolumente der Leibwachen waren ungefähr das Doppelte von jenen der Legionen.

n) Exercitus ab exercitando. Varro de lingua latina l. IV. Cicero Tuscul II. 37. Es ist Raum für ein sehr interessantes Werk, welches den Zusammenhang der Sprache und Sitten einer Nation ausmittelte.

o) Vegetius l. II. und der Rest seines ersten Buches.

p) Der pyrrhische Tanz ist von le Beau in der Academie des Inscriptions tom. XXXV. p. 262 ff. sehr wohl erklärt. Dieser gelehrte Akademiker hat in einer Reihe von Abhandlungen alle Stellen der Alten gesammelt, die auf die römische Legion Bezug haben.

q) Joseph. de bell. judaico l. III. c. 5. Wir verdanken diesem Juden einige sehr merkwürdige Angaben über die römische Disciplin.

r) Plin. Panegyr. c. 13. Hadrians Leben in der Kaisergeschichte.

s) S. eine bewunderungswürdige Abschweifung über die römische Disciplin im sechsten Buche seiner Geschichte.

t) Vegetius de re militari l. II. c. 4 ff. Ein beträchtlicher Theil seines sehr verworrenen Abrisses war dem Reglement Trajans und Hadrians entnommen, und die Legion, wie er sie beschreibt, paßt auf keine andere Zeit des römischen Reiches.

u) Vegetius de re militari l. II. c. 1. In dem Zeitalter Cäsars und Ciceros war das Wort miles nur auf das Fußvolk beschränkt. Zur Zeit des Verfalls des römischen Reiches und in den Zeiten des Ritterthumes wird es fast ausschließlich von solchen Bewaffneten gebraucht, die zu Pferde fechten.

hundertfünfundfunfzig, und die ganze Stärke des Fußvolkes einer Legion belief sich auf sechstausend einhundert Mann.

Waffen.

Alle hatten eine gleiche, auf die Art ihres Dienstes bewunderungswürdig berechnete Rüstung: offenen Helm mit hohem Kamm, Brustharnisch, Schienen an den Beinen, ein großes Schild am linken Arm. Letzteres hatte eine längliche und konkave Gestalt, maß ein Fuß in der Länge, zwei und einen halben in der Breite, war aus leichtem Holze gefertigt, mit Ochsenhaut überzogen und stark durch Platten von Erz beschützt. Außer einer leichteren Lanze führte der Legionssoldat das furchtbare pilum, einen schweren Wurfspieß, dessen Länge höchstens sechs Fuß betrug, und der sich in eine massive, achtzehn Zoll lange, dreieckige Stahlspitze endete [x]). Dieses Kriegswerkzeug stand allerdings tief unter den Feuerwaffen der neuern Zeit, denn es war durch einen einzigen Wurf in der Entfernung von nur zehn bis zwölf Schritten erschöpft. Wenn dieser Wurfspieß jedoch von fester und sicherer Hand geworfen wurde, durfte sich keine Reiterei in seinen Bereich wagen, konnte weder Schild noch Harnisch dem Ungestüm seiner Wucht widerstehen. Sobald der Römer das pilum entsendet hatte, zog er das Schwert und stürzte zum dichten Kampfe vor. Dieses Schwert war eine kurze, wohlgehärtete, spanische, zweischneidige Klinge, gleich tauglich für Hieb wie für Stoß; der Soldat wurde jedoch stets angewiesen, die letztere Fechtart vorzuziehen, weil er da den Körper am wenigsten bloßgab und dem Gegner eine viel gefährlichere Wunde beibringen konnte [y]). Die Legion wurde gewöhnlich acht Mann tief aufgestellt, und der regelmäßige Zwischenraum zwischen den Gliedern wie zwischen den Zügen betrug drei Fuß [z]). Eine Truppe, gewohnt diese offene Ordnung bei langer Fronte und raschem Angriff zu beobachten, war zur Ausführung jeder Bewegung vorbereitet, welche die Umstände des Krieges oder die Einsicht ihres Anführers immer an die Hand geben mochte. Der Soldat besaß Freiheit für seinen Arm und seine Bewegungen, auch gab es hinreichende Zwischenräume, durch welche zeitgemäße Verstärkungen zur Unterstützung der erschöpften Kämpfenden vorgeführt werden konnten [a]). Die Taktik der Griechen und Macedonier beruhte auf sehr verschiedenen Grundsätzen. Die Stärke der Phalanx hing von sechszehn Gliedern langer Lanzen ab, welche so dicht als möglich aneinander gepreßt waren [b]). Allein bald gewann man eben so wohl durch Nachdenken wie durch die Erfahrung die Ueberzeugung, daß die Stärke der Phalanx sich mit der Beweglichkeit der Legion nicht messen könne [c]).

Reiterei.

Die Reiterei, ohne welche die Streitmacht der Legion unvollständig gewesen wäre, war in zehn Schwadronen abgetheilt; die erste, als Gefährtin der ersten Kohorte, bestand aus einhundert und zweiunddreißig Mann, jede der neun übrigen nur aus sechsundsechzig. Sie machten zusammen, wenn wir uns dieses neuern Ausdruckes bedienen dürfen, ein Regiment von siebenhundert sechsundzwanzig Pferden aus, welches natürlich in Verbindung mit seiner Legion stand, gelegentlich aber auch, von ihr getrennt, in der Schlachtlinie wirkte, oder einen Theil der Flügel des Heeres bildete [d]). Die Reiterei der Kaiser bestand nicht mehr wie jene der alten Republik aus den edelsten Jünglingen Roms und Italiens, welche ihre Kriegsdienste zu Pferde verrichteten, um sich für die Aemter eines Konsul und Senator geeignet zu machen, und um durch tapfere Thaten um die künftigen Stimmen ihrer Mitbürger zu werben [e]). Seit Umwandelung der Sitten und der Regierungsform befaßten sich die reichsten Mitglieder des Ritterstandes mit der Gerechtigkeitspflege oder der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte [f]); und wenn sie sich ja dem Kriegerstande widmeten, erhielten sie sogleich den Befehl über eine Abtheilung Reiterei oder eine Kohorte Fußvolk [g]). Trajan und Hadrian nahmen ihre Reiterei aus denselben Provinzen und derselben Klasse ihrer Unterthanen, woraus sie die Reihen der Legionen rekrutirten. Die Pferde waren größtentheils von spanischer oder kappadocischer Zucht. Die römischen Kavalleristen verachteten die vollständige Rüstung, womit sich die Reiter des Orientes belasteten. Ihre nützlicheren Vertheidigungswaffen bestanden aus Helm, länglichem Schild, leichten Stiefeln und Panzer. Ein Wurfspieß und ein langes Schwert, bildeten ihre vorzüglichsten Angriffswaffen. Den Gebrauch der Lanzen und eiserner Keulen scheinen sie von den Barbaren geborgt zu haben [h]).

Hülfstruppen.

Sicherheit und Ehre des römischen Reiches waren vorzüglich den Legionen anvertraut; allein die Politik Roms verschmähte keineswegs andere, nützliche Kriegswerkzeuge. Alljährlich wurden Aushebungen unter jenen Provinzbewohnern, welche die ehrenvolle Auszeichnung des römischen Bürgerrechtes noch nicht erhalten hatten, vorgenommen. Vielen abhängigen Grenzfürsten und Gemeinden gestattete man für eine Weile Freiheit und Sicherheit, unter Bedingung der Leistung von Kriegsdiensten [i]). Sogar auserwählte Truppen feindlicher Barbaren wurden häufig gezwungen oder überredet, ihre gefährliche Tapferkeit unter fernen Himmelsstrichen zum Wohle des Staates zu vergeuden [k]). Alle diese Schaaren wurden unter dem gemeinsamen Namen Hülfstruppen begriffen, und wie verschieden sie auch je nach Verschiedenheit der Zeiten und Umstände sein mochten, standen sie doch an Menschenzahl selten jener der Legionen sehr nach [l]). Die tapfersten und treuesten Schaaren der Hülfstruppen wurden unter den Befehl von Centurionen und Präfekten gestellt und in den Künsten der römischen Disciplin streng unterwiesen; der bei weitem größere

x) Zur Zeit des Polyb. und Dionys von Halikarnaß (l. V. c. 45) scheint die Stahlspitze des pilum viel länger gewesen zu sein. Zur Zeit des Vegetius betrug sie nur einen Fuß, ja selbst nur neun Zoll. Ich habe eine Mittelzahl gewählt.

y) In Betreff der Waffen der Legionssoldaten s. **Lipsius de militia romana l. III. c. 2—7.**

z) S. die schöne Vergleichung Virgils, Georg. II. v. 279.

a) **Guichard, Memoires militaires, tom. I. c. 4** und **Nouveaux Memoires, tom. I. p. 293—311** hat diesen Gegenstand wie ein Gelehrter und wie ein Kriegskundiger abgehandelt.

b) S. Arrians Taktik. Mit echter Parteilichkeit eines Griechen beschrieb Arrian lieber die Phalanx, von welcher er gelesen, als die Legionen, welche er befehligt hatte.

c) Polyb. l. XVII.

d) **Vegetius de re militari l. II. c. 6.** Ein ausdrückliches Zeugniß, das durch offenkundige Umstände unterstützt werden kann, sollte doch gewiß diejenigen Kritiker zum Schweigen bringen, welche der kaiserlichen Legion ihre angemessene Kavallerie absprechen.

e) S. Livius fast überall, insbesondere XIII. 61.

f) Plinius' **hist. nat. XXXIII. 2.** Der eigentliche Sinn dieser merkwürdigen Stelle ist zuerst durch Beaufort entdeckt und in seiner **Republique Romaine l. II. c. 2** erläutert worden.

g) Zum Beispiel Horaz und Agrikola. Dies scheint ein Fehler in der römischen Disciplin gewesen zu sein, und Hadrian suchte demselben abzuhelfen, indem er das gesetzliche Alter eines Tribuns festsetzte.

h) S. Arrians Taktik.

i) In dieser Lage befanden sich insbesondere die Batavier. **Tacit. Germania c. 29.**

k) Markus Antoninus zwang die besiegten Quaden und Markomannen, ihm eine große Anzahl Truppen zu stellen, welche er sogleich nach Brittanien sandte. Dio Cassius l. LXXI.

l) Tacitus' Annalen IV. 5. Diejenigen, welche ein regelmäßiges Verhältniß und zweimal soviel Pferde annehmen, verwechseln die Hülfstruppen der Kaiser mit den Bundesgenossen der Republik.

Theil aber behielt jene Waffen bei, in deren Handhabung ihn die Beschaffenheit der Heimath, oder frühere Lebensgewohnheiten besonders geschickt gemacht hatten. In Folge dieser Einrichtung besaß jede Legion, der eine gewisse Anzahl Hülfstruppen zugewiesen war, jede Art leichterer Truppen und Wurfwaffen; sie sah sich daher im Stande, gegen jede Nation und zwar mit dem Vortheil ihrer respektiven Waffen und Disciplin zu kämpfen [m]). Auch fehlte es der Legion nicht an dem, was wir in der neueren Sprache einen Artilleriepark nennen würden. Er bestand aus zehn Kriegsmaschinen von größerm und fünf und funfzig von kleinerem Kaliber, alle in schiefer oder horizontaler Richtung Steine und Wurfspieße mit unwiderstehlicher Gewalt schleudernd [n]).

Artillerie.

Das Lager einer römischen Legion hatte das Ansehen einer befestigten Stadt [o]). Sobald der Platz ausgesteckt war, ebneten die Schanzgräber den Boden sorgfältig und entfernten jedes Hinderniß, welches der vollkommenen Regelmäßigkeit im Wege stehen mochte. Das Lager bildete ein genaues Viereck, und man kann berechnen, daß ein Quadrat von ungefähr siebenhundert Ellen für zwanzigtausend Römer hinreichte, obschon eine gleiche Anzahl unserer Truppen dem Feinde eine Fronte von dreifach der obigen Länge darbieten würde. In Mitte des Lagers erhob sich das Prätorium oder Hauptquartier über die übrigen Gezelte; Reiterei, Fußvolk und Bundesgenossen nahmen ihre angewiesenen Stellungen ein; die Gassen waren breit, schnurgerade, und zwischen den Gezelten und den Wällen befand sich allenthalben ein Zwischenraum von zweihundert Fuß. Der Wall selbst war gewöhnlich zwölf Fuß hoch, mit einer Linie starker, ineinander greifender Palisaden gewaffnet und durch einen zwölf Fuß tiefen und eben so breiten Graben vertheidigt. Diese wichtige Arbeit wurde von den Händen der Legionssoldaten selbst verrichtet, welche mit Spaten und Haue eben so vertraut waren wie mit Schwert und pilum. Thatkräftiger Muth ist oft das Geschenk der Natur, ein so ausharrender Fleiß aber kann nur die Frucht der Gewohnheit und Disciplin sein [p]).

Lager.

So wie die Drommete das Zeichen zum Marsche blies, wurde das Lager fast augenblicklich abgebrochen, nahmen die Truppen ihren Platz ohne Verzug und Verwirrung ein. Außer den Waffen, welche die Legionssoldaten kaum als eine Bürde betrachteten, trugen sie Kochgeräthe, Befestigungswerkzeuge, und Mundvorrath für mehrere Tage [q]). Unter dieser Wucht, worunter der zärtliche Soldat neuerer Zeit erliegen würde, hatte man sie geübt regelmäßigen Schrittes in ungefähr sechs Stunden beinahe zwanzig Meilen zurückzulegen [r]). Zeigte sich ein Feind, so warfen sie das Gepäcke ab und veränderten durch leichte und schnelle Bewegungen die Marschkolonne in die Schlachtordnung [s]). Die Schleuderer und Bogenschützen scharmützelten vor der Fronte; die Hülfstruppen bildeten die erste Linie und stützten sich auf die Stärke der Legionen; die Reiterei deckte die Flanken und die Kriegsmaschinen blieben im Rücken.

Marsch.

Das waren die Künste des Krieges, durch welche die römischen Kaiser ihre ausgedehnten Eroberungen vertheidigten, und zu einer Zeit, wo alle anderen Tugenden durch Luxus und Despotismus unterdrückt wurden, wenigstens kriegerischen Geist aufrecht erhielten. Wenn man in Betrachtung der römischen Kriegsmacht von der Disciplin zur Anzahl übergeht, findet es sich, daß es nicht leicht ist, dieselbe mit erträglicher Genauigkeit zu ermitteln. Inzwischen läßt sich annehmen, daß die Legion, an und für sich ein Körper von sechstausend achthundert einunddreißig Römern, mit ihren Hülfstruppen ungefähr zwölftausend fünfhundert Mann zählte. Hadrians und seiner Nachfolger Heer auf dem Friedensfuße bestand aus nicht weniger als dreißig dieser furchtbaren Brigaden, und bildete wahrscheinlich eine stehende Streitmacht von dreimalhundert fünfundsiebzigtausend Mann. Statt in den Mauern befestigter Städte, welche die Römer als Zuflucht der Schwäche und des Kleinmuthes betrachteten, eingeschlossen zu sein, lagerten sie an den Ufern der großen Flüsse und längs den Grenzen der Barbaren. Da ihre Standpunkte größtentheils unverändert blieben, können wir ohne großes Wagniß die Vertheilung der Truppen angeben. Drei Legionen reichten für Brittanien hin. Die Hauptmacht, sechszehn Legionen, lagen am Rhein und an der Donau, und zwar: zwei in Nieder- und drei in Oberdeutschland, eine in Rhätien, eine in Noricum, eine in Pannonien, drei in Mösien, zwei in Dacien. Die Vertheidigung des Euphrat war acht Legionen anvertraut, wovon sechs in Syrien, zwei in Kappadocien lagerten. Da Aegypten, Afrika und Spanien fern von jedem wichtigen Kriegsschauplatze lagen, genügte je eine Legion, um in jeder dieser großen Provinzen die innere Ruhe aufrecht zu halten. Selbst Italien war von Streitkräften nicht entblößt. Ueber zwanzigtausend auserwählte Soldaten, durch die Titel Stadtkohorten und prätorianische Leibwachen ausgezeichnet, wachten über die Sicherheit des Monarchen und der Hauptstadt. Als die Urheber fast jeder Revolution, welche das Reich in Verwirrung stürzten, werden die Prätorianer sehr bald und sehr gewaltig unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen: aber in ihren Waffen und Einrichtungen vermögen wir keinen Umstand zu entdecken, der sie von den Legionen unterschiede, außer man rechnete dahin ihre glänzendere Tracht und ihre minder strenge Mannszucht [t]).

Zahl und Vertheilung der Legionen.

Es könnte scheinen, als ob die Seemacht, welche die Kaiser unterhielten, ihrer Größe nicht entsprochen hätte; indessen reichte sie vollkommen für jeden nützlichen Regierungszweck hin. Der Ehrgeiz der Römer war auf das Land beschränkt, und nie wurde dieses kriege-

Seemacht.

m) Vegetius II. 2. Arrian in seiner Marsch- und Schlachtordnung gegen die Alanen.

n) Ueber die alten Maschinen hat Chevalier Folard (Polybe tom. II. p. 233—290) mit großer Sachkenntniß und mit Scharfsinn geschrieben. Er zieht sie in mancher Beziehung unsern neuern Mörsern vor. Uebrigens wurde ihre Anwendung im Felde in dem Verhältnisse häufiger, als mit dem römischen Reiche zugleich persönliche Tapferkeit und kriegerische Geschicklichkeit verfiel. Da keine Männer mehr zu finden waren, vertraten Maschinen ihre Stelle. S. Vegetius II. 25. Arrian.

o) Vegetius beendigt sein zweites Buch und die Beschreibung der Legion mit folgenden emphatischen Worten: "Universa, quae in quoque belli genere necessaria esse creduntur, secum legio debet ubique portare, ut in quovis loco fixerit castra, armatam faciat civitatem."

p) In Bezug auf römische Kastrametation s. Polyb. l. VI. mit Lipsius de militia romana, Joseph. de bell. jud. l. III. c. 5, Vegetius I. 21—25. III. 9 und Memoires de Guichard tom. I. c. 1.

q) Cic. Tusc. II. 37. Joseph. de bell. jud. l. III. 5. Frontinus IV. 1.

r) Vegetius I. 9. S. Memoires de l'Academie des Inscriptions tom. XXV. p. 187.

s) Diese Evolutionen sind vortrefflich erklärt in Guichard's Nouveaux Memoires tom. I. p. 141—234.

t) Tacitus (Annalen IV. 5) hat den Stand der Legionen unter Tiberius, und Dio Cassius (l. LV. p. 794) jenen unter Alexander Severus gegeben. Ich habe mich bemüht, die geeignete Mittelzahl zwischen diesen beiden Perioden anzunehmen. S. auch Lipsius de magnitudine romana l. I. c. 4, 5.

rische Volk von jenem Unternehmungsgeist beseelt, welcher die Seefahrer von Tyrus, Karthago, ja selbst von Marseille antrieb, die Grenzen der Welt zu erweitern und die fernsten Küsten des Weltmeeres zu erforschen. Den Römern blieb der Ocean mehr ein Gegenstand des Schreckens als der Wißbegierde [u]); das Mittelmeer aber war nach der Zerstörung von Karthago und der Ausrottung der Seeräuber seinem ganzen Umfange nach von ihren Provinzen umschlossen. Die Politik der Kaiser ging nur auf Bewahrung der friedlichen Herrschaft über diese See und auf Beschützung des Handels ihrer Unterthanen. In dieser gemäßigten Absicht wies Augustus zwei permanenten Flotten in den passendsten Häfen Italiens, zu Ravenna, und zu Misenum in der Bai von Neapel, ihre Standpunkte an. Die Erfahrung schien endlich die Alten zu überzeugen, daß ihre Galeeren, so wie sie mehr als zwei, höchstens drei Ruderbänke hatten, besser zu eitlem Pomp als zu wirklichen Diensten taugten. Augustus selbst hatte im Seesiege von Actium die Ueberlegenheit seiner eigenen leichten Fregatten (Liburnier genannt) über die großen, aber unlenksamen Kastelle seiner Gegner zu beobachten Gelegenheit gehabt [x]). Aus diesen leichten Schiffen bestanden die zwei Flotten zu Ravenna und Misenum, von denen die eine über den östlichen, die andere über den westlichen Theil des Mittelmeeres gebot; beiden Geschwadern waren mehrere tausend Seesoldaten beigegeben. Außer diesen zwei Häfen, welche als die Hauptsitze der römischen Seemacht betrachtet werden müssen, befanden sich bedeutende Streitkräfte zu Frejus an der Küste der Provence, und das schwarze Meer wurde von vierzig Schiffen und dreitausend Seesoldaten bewacht. Zu allem diesen muß man die Flotte rechnen, welche die Verbindung zwischen Gallien und Brittanien bewahrte, ferner eine große Anzahl von Schiffen, die beständig auf dem Rhein und der Donau erhalten wurden, um das Land der Barbaren zu verwüsten oder sie am Uebergange zu hindern [y]). Wenn wir diesen allgemeinen Stand

Betrag der Streitkräfte.

der kaiserlichen Kriegsmacht, Reiterei wie Fußvolk, Legionen, Hülfstruppen, Leibwachen, Flotte, überblicken, wird auch die Annahme der höchsten Sätze uns nicht gestatten, die gesammten Streitkräfte zu Land und zu Wasser höher als auf viermalhundertfunfzigtausend Mann anzuschlagen: Streitkräfte, welchen, wie furchtbar sie auch sein mochten, die eines Monarchen des vorigen Jahrhunderts gleichkamen, dessen Königreich in einer einzigen Provinz des römischen Reiches eingeschlossen war [z]).

Uebersicht der Provinzen des römischen Reiches.

Wir haben es versucht, den Geist, welcher die Macht Hadrians und der Antonine mäßigte, und die Kraft, worauf sie sich stützten, zu erklären. Nun werden wir uns bestreben, mit Klarheit und Bestimmtheit die Provinzen zu beschreiben, welche einst unter ihrer Herrschaft vereint waren, jetzt aber so viele unabhängige und feindliche Staaten bilden.

Spanien.

Spanien, das westliche Ende des Reiches, Europas und der alten Welt, hat in allen Jahrhunderten unwandelbar dieselben natürlichen Grenzen beibehalten: Pyrenäen, Mittelmeer, atlantischer Ocean. Diese große Halbinsel, jetzt so ungleich unter zwei Souveraine getheilt, war von Augustus in drei Provinzen geschieden worden: Lusitania, Baetica, Tarraconensis. Königreich Portugal heißt nun das kriegerische Land der Lusitanier, und der Verlust des Gebiets im Osten ist durch Zuwachs im Norden aufgewogen worden. Die Grenzen von Granada und Andalusien entsprechen jenen des alten Baetica. Der Ueberrest von Spanien: Gallicien und Asturien, Biskaja und Navarra, Leon und die beiden Kastilien, Murcia, Valencia, Katalonien und Arragonien, waren sämmtlich Bestandtheile der dritten und beträchtlichsten der römischen Provinzen, welche nach dem Namen der Hauptstadt die Provinz von Tarragona hieß [a]). Von den eingebornen Barbaren waren die Celtiberen die mächtigsten, die Kantabrier und Asturier die hartnäckigsten. Auf die Stärke ihrer Berge vertrauend, unterwarfen sie sich den römischen Waffen zuletzt, schüttelten sie das Joch der Araber zuerst ab.

Gallien.

Das alte Gallien, welches das ganze Land zwischen Pyrenäen, Alpen, Rhein und Ocean begriff, war größer als das heutige Frankreich. Zu den Besitzungen dieser mächtigen Monarchie aber, sammt ihren neuerlichen Eroberungen im Elsaß und Lothringen, muß man das Herzogthum Savoyen, die schweizerischen Kantone, die vier Kurfürstenthümer am Rhein, die Gebiete von Lüttich, Luxemburg, Hennegau, Flandern und Brabant fügen. Als Augustus den Eroberungen seines Vaters Gesetze gab, führte er in Gallien eine Eintheilung ein, welche eben so wohl dem Marsche der Legionen, als dem Laufe der Flüsse, wie den Hauptnationalunterschieden eines Landes entsprach, das früher hundert unabhängige Staaten umfaßte [b]). Die Küsten des Mittelmeeres, Languedoc, die Provence und die Dauphiné, empfingen ihren Provinznamen von der Kolonie Narbonne. Die Statthalterschaft Aquitanien erstreckte sich von den Pyrenäen bis zur Loire. Das Land zwischen der Loire und Seine hieß das celtische Gallien, nahm aber bald von der berühmten Kolonie Lugdunum oder Lyons einen neuen Namen an. Belgien lag jenseits der Seine und hatte in noch älteren Zeiten nur den Rhein zur Grenze gehabt; aber etwas vor Cäsar hatten die Deutschen, ihre überlegene Tapferkeit mißbrauchend, einen beträchtlichen Theil des belgischen Gebiets in Besitz genommen. Die römischen Eroberer ergriffen gierig eine so schmeichelhafte Gelegenheit und ertheilten der gallischen Rheingrenze von Basel bis Leyden den tönenden Namen Ober- und Niederdeutschland [c]). Mithin gab es unter den Antoninen sechs Provinzen Galliens: Narbonnensis, Aquitanien, das celtische Gallien oder Lugdunensis, Belgien und die beiden Germanien.

Brittanien.

Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, der Eroberung von Brittanien zu erwähnen und die Grenzen der römischen Provinz auf dieser Insel zu bestimmen. Sie begriff ganz England, Wales und das schottische Niederland, bis zu den Meerengen von Dunbarton und Edin-

u) Die Römer suchten ihre Unwissenheit und Furcht hinter religiöser Scheu zu verbergen. S. Tac. Germ. c. 34.

x) Plutarch im Mark. Anton. Und doch waren, wenn wir Orosius glauben dürfen, diese ungeheuren Kastelle nicht mehr als zehn Fuß über das Wasser erhaben. VI. 19.

y) Vegetius de magnitudine romana l. l. c. 5. Die [illegible]

[illegible]

von Tarraconensis kommt, und mehrere Neuere, welche in lateinischer Sprache geschrieben haben, gebrauchten diese Wörter als synonym. Gewiß ist jedoch, daß der Arragon, ein kleiner Strom, der aus den Pyrenäen in den Ebro fällt, zuerst einer Landschaft und allmälig dem Königreiche den Namen gab. S. d'Anville, Geographie du moyen age p. 181.

[illegible]

burg. Vor dem Verluste seiner Freiheit war Brittanien unregelmäßig unter dreißig Barbarenstämme vertheilt, wovon die Belgen im Westen, die Brigantes im Norden, die Silures in Südwales und die Iceni in Norfolk und Suffolk die beträchtlichsten waren [d]). So weit man die Aehnlichkeit der Sitten und Sprachen nachweisen kann oder ihr trauen darf, waren Spanien, Gallien und Brittanien von einer und derselben kühnen Raçe von Barbaren bevölkert. Bevor sie den römischen Waffen wichen, machten sie ihnen oft das Feld streitig, erneuerten sie den Kampf häufig. Nach ihrer Unterjochung bildeten sie die westliche Abtheilung der europäischen Provinzen, welche sich von den Säulen des Herkules bis zu Antonins Mauer, und von der Mündung des Tajo bis zu den Quellen des Rheins und der Donau ausdehnte.

Italien.

Vor der Eroberung durch die Römer wurde jenes Land, welches jetzt die Lombardei heißt, nicht als Theil Italiens angesehen. Es war von einer mächtigen Kolonie der Gallier besetzt worden, welche sich längs den Ufern des Po, von Piemont bis nach der Romagna niederließen, und ihre Waffen wie ihren Namen von den Alpen bis zu den Apenninen trugen. Die Ligurier bewohnten die felsige Küste, welche jetzt die Republik Genua bildet. Venedig war noch ungeboren, aber das Gebiet dieses Staates, östlich von der Etsch, war von Venetern [e]) bewohnt. Mittelitalien, jetzt Großherzogthum Toskana und Kirchenstaat, war der Sitz der alten Etrusker und Umbrier, von denen Italien jenen die ersten Anfangsgründe des civilisirten Lebens verdankt [f]). Die Tiber rollte am Fuße der sieben Hügel von Rom, und das Land der Sabiner, Latiner und Volsker, von diesem Flusse an bis zu den Grenzen von Neapel, war der Schauplatz seiner frühesten Siege. Auf diesem klassischen Boden erfochten sich die ersten Konsuln ihre Triumphe, schmückten ihre Nachfolger Villen aus, errichteten ihre späten Enkel Klöster [g]). Capua und Campanien begriffen das unmittelbare Gebiet von Neapel in sich; der Rest dieses Königreichs wurde von mehrern kriegerischen Völkern, den Marsen, Samnitern, Apuliern und Lukaniern bewohnt; und die Küste war mit den blühenden Kolonien der Griechen bedeckt. Bemerkt mag noch werden, daß August, als er Italien in eilf Distrikte theilte, diesem Sitze der römischen Herrschaft die kleine Provinz Istrien beifügte [h]).

Die Donau- und illyrische Grenze.

Die europäischen Provinzen Roms waren durch den Rhein und die Donau gedeckt. Dieser große Strom, der nur dreißig Meilen weit von jenem weg entspringt, sammelt auf seinem dreizehnhundert Meilen langen, größtentheils südöstlichen Laufe den Tribut von sechzig schiffbaren Flüssen, und ergießt sich zuletzt durch sechs Mündungen in das schwarze Meer, welches für einen solchen Zuwachs von Wasser kaum groß genug zu sein scheint [i]). Die Donauprovinzen erhielten bald die allgemeine Benennung Illyrikum, oder die illyrische Grenze [k]), und galten für die kriegerischesten des Reiches; sie verdienen jedoch unter dem Namen Rhätien, Noricum, Pannonien, Dalmatien, Dacien, Mesien, Thracien, Macedonien, Griechenland, besondere Betrachtung.

Rhätien.

Die Provinz Rhätien, welche bald den Namen der Vindelicier verdrängte, dehnte sich von dem Gipfel der Alpen bis an die Ufer der Donau, und vom Ursprunge dieses Stromes bis zu seiner Vereinigung mit dem Inn aus. Der größte Theil des flachen Landes ist jetzt dem Kurfürsten von Baiern unterthan; die Stadt Augsburg wird von der deutschen Reichsverfassung geschützt, die Bündtner sind sicher in ihren Bergen, und Tyrol bildet eine der zahlreichen Provinzen des Hauses Oesterreich.

Noricum u. Pannonien.

Die große Länderstrecke, welche zwischen dem Inn, der Donau und Save eingeschlossen ist und Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Niederungarn und Slavonien in sich begreift, war den Alten unter den Namen Noricum und Pannonien bekannt. Die wilden Einwohner waren in ihrem ursprünglichen Zustande der Unabhängigkeit enge mit einander verbunden. Unter der römischen Regierung waren sie häufig vereint, und sind auch jetzt das Erbgut einer einzigen Familie. Diese Provinzen enthalten nun die Residenz eines deutschen Fürsten, der sich den römischen Kaiser nennt, und bilden den Mittelpunkt wie den Kern der österreichischen Macht. Wenn man Böhmen, Mähren, die nördliche Hälfte von Oesterreich und einen Theil Ungarns zwischen der Theiß und Donau ausnimmt, waren alle anderen Länder des Hauses Oesterreich in die Grenzen des römischen Reiches eingeschlossen.

Dalmatien.

Dalmatien, welchem Lande eigentlicher der Name Illyrien gebührt, war ein langer aber schmaler Landstrich zwischen der Save und dem adriatischen Meere. Der beste Theil der Küste, der noch jetzt den alten Namen führt, ist eine Provinz des venetianischen Staates und der Sitz der kleinen Republik Ragusa. Das Binnenland hat die slavischen Namen Kroatien und Bosnien angenommen; jenes gehorcht einem österreichischen Statthalter, dieses einem türkischen Pascha; aber noch immer machen Barbarenstämme das ganze Land unsicher und ihre wilde Unabhängigkeit bezeichnet regellos die zweifelhafte Grenze zwischen christlicher und mahometanischer Macht [l]).

Mösien und Dacien.

Nach Aufnahme der Gewässer der Theiß und Save erhielt die Donau, wenigstens bei den Griechen, den Namen Ister [m]). Einst trennte sie Mösien von Dacien, welches letztere, wie bereits bemerkt worden, eine Eroberung Trajans und die einzige Provinz jenseits der Donau war. Wenn man nach dem gegenwärtigen Zustande dieser Provinzen fragt, so findet man, daß Temeswar und Siebenbürgen nach mancherlei Umwälzungen mit der ungarischen Krone vereinigt sind, während die Fürstenthümer Moldau und Wallachei die Oberherrschaft der ottomanischen Pforte anerkennen. Auch Mösien, auf dem rechten Ufer der Donau, ist, nachdem es während des Mittelalters in die barbarischen Königreiche Bulgarien und Servien zerstückelt worden war, in türkische Sklavenbande geschmiedet.

d) Whitaker's History of Manchester vol. I. c. 3.

e) Die Veneti Italiens, obschon häufig mit den Galliern verwechselt, waren wahrscheinlicher illyrischen Ursprungs. S. Freret, Memoires de l'Academie des Inscriptions tom. XVIII.

f) S. Maffei Verona illustrata l. I.

g) Auf den ersten Gegensatz machten schon die Alten aufmerksam. S. Florus I. 11. Der zweite muß jedem Reisenden auffallen.

h) Plinius (Hist. Natur. l. III.) folgt der Eintheilung Italiens durch Augustus.

i) Tournefort, Voyages en Grèce et Asie Mineure, lettre XVIII.

k) Der Name Illyrikum gehörte ursprünglich der Küste des adriatischen Meeres, wurde aber von den Römern nach und nach von den Alpen bis zum schwarzen Meere ausgedehnt. S. Severini Pannonia, l. I. c. 3.

l) Ein venetianischer Reisender, der Abbate Fortis, hat kürzlich einige Nachrichten über diese sehr unbekannten Gegenden mitgetheilt. Doch die Geographie und die Alterthümer des westlichen Illyrikums sind nur von der Munificenz des Kaisers, des Souverains dieses Landes, zu erwarten.

m) Die Save entspringt an den Grenzen von Istrien, und wurde von den früheren Griechen für den Hauptstrom der Donau gehalten.

Thracien, Macedonien und Griechenland.

Der Name Rumelien, welcher von den Türken noch immer den ausgedehnten Ländern Thracien, Macedonien und Griechenland gegeben wird, bewahrt das Andenken an den Zustand derselben unter dem römischen Reiche. Zur Zeit der Antonine hatten die kriegerischen Gegenden Thraciens, von den Bergen Hämus und Rhodope bis zum Bosphorus und dem Hellespont, die Form einer Provinz angenommen. Trotz dem Wechsel der Herren und der Religion ist das neue Rom, welches Konstantin an den Gestaden des Bosphorus gegründet hat, seitdem stets die Hauptstadt einer großen Monarchie geblieben. Das Königreich Macedonien, das unter Alexander Asien Gesetze gab, zog wesentlichere Vortheile aus der Politik der beiden Philippe, und dehnte sich mit den von ihm abhängigen Ländern Epirus und Thessalien von dem ägeischen bis an das jonische Meer aus. Denkt man über den Ruhm von Theben und Argos, von Sparta und Athen nach, so kann man sich kaum überreden, daß die unsterblichen Republiken des alten Griechenlands sich in eine einzige Provinz des römischen Reiches verloren haben sollten, welche wegen des überwiegenden Einflusses des achäischen Bundes gewöhnlich die Provinz Achaja genannt wurde.

Kleinasien.

Das war der Zustand Europas unter den römischen Kaisern. Die asiatischen Provinzen, die vorübergehenden Eroberungen Trajans nicht ausgenommen, sind jetzt sämmtlich in die Grenzen des türkischen Reiches eingeschlossen. Statt jedoch den willkürlichen Eintheilungen des Despotismus und der Unwissenheit zu folgen, wird es für uns sicherer und zugleich angenehmer sein, bei den unauslöschlichen Charakteren der Natur zu verweilen. Den Namen Kleinasien erhielt nicht mit Unrecht die Halbinsel, welche, zwischen das schwarze und Mittelmeer eingeengt, sich vom Euphrat gegen Europa vorstreckt. Der ausgedehnteste und blühendste Distrikt westlich vom Berge Taurus und dem Flusse Halys wurde von den Römern ausschließlich mit dem Namen Asien beehrt. Der Machtsprengel dieser Provinz erstreckte sich über die alten Monarchien Troja, Lydien und Phrygien, über die Küstenländer der Pamphylier, Lycier und Karier, und über die griechischen Kolonien von Jonien, welche dem Ruhm ihres Mutterlandes in den Künsten, wenn gleich nicht in den Waffen, gleichkamen. Die Königreiche Bithynien und Pontus umfaßten den nördlichen Theil der Halbinsel von Konstantinopel bis Trapezunt, und auf ihrer anderen Seite erstreckte sich die Provinz Cilicien bis zu den syrischen Gebirgen. Das Innere, durch den Fluß Halys vom Asien der Römer und durch den Euphrat von Armenien geschieden, hatte einst das unabhängige Königreich Kappadocien gebildet. Hierher gehört auch, daß die nördlichen Ufer des schwarzen Meeres, jenseits Trapezunt in Asien und jenseits der Donau in Europa, die Oberherrschaft der Kaiser anerkannten, und von ihnen entweder zinspflichtige Fürsten oder Besatzungen annahmen. Budzak, die krimmische Tartarei, Circassien und Mingrelien sind die jetzigen Benennungen jener uncivilisirten Länder [n]).

Syrien, Phönicien und Palästina.

Unter den Nachfolgern Alexanders war Syrien der Sitz der Seleuciden, welche über Oberasien herrschten, bis die gelungene Empörung der Parther ihre Gebiete auf die Länder zwischen dem Euphrat und Mittelmeere beschränkte. Als Syrien den Römern unterthan wurde, bildete es die östliche Grenzprovinz des Reiches und kannte in ihrer größten Breite keine andern Schranken als die Gebirge von Kappadocien im Norden und gegen Süden die Grenzen Aegyptens und das rothe Meer. Phönicien und Palästina standen bald unter der Hoheit von Syrien, bald waren sie davon getrennt. Jenes bildete eine schmale, felsige Küste, dieses übertraf kaum Wales an Ausdehnung und Fruchtbarkeit. Dennoch werden Phönicien und Palästina ewig im Gedächtniß der Menschen leben; denn Amerika wie Europa erhielten von jenem die Buchstabenschrift, von diesem die Religion [o]). Eine baum- und wasserlose Sandwüste besäumt die zweifelhaften Grenzen Syriens vom Euphrat bis an das rothe Meer. Das Wanderleben der Araber war die unzertrennliche Bedingung ihrer Unabhängigkeit: so wie sie es wagten, an irgend einem minder unwohnlichen Punkt eine feste Niederlassung zu gründen, wurden sie in Kurzem Unterthanen des römischen Reiches [p]).

Aegypten.

Die Geographen des Alterthums waren oft im Zweifel, zu welchem Erdtheil sie Aegypten zählen sollten [q]). Seiner Lage nach bildet dieses berühmte Königreich einen Theil der unermeßlichen Halbinsel Afrika: dagegen ist es nur von Asien aus zugänglich, und hat den Umwälzungen dieses Welttheils fast in jeder Periode der Geschichte demüthigen Gehorsam geleistet. Ein römischer Präfekt saß auf dem glänzenden Thron der Ptolemäer, und das eiserne Scepter der Mameluken wird nun von den Händen eines türkischen Pascha geschwungen. Der Nil strömt abwärts durch das Land, über fünfhundert Meilen vom Wendekreis des Krebses bis zum mittelländischen Meer, und bezeichnet auf jeder Seite den Umfang der Fruchtbarkeit durch das Maß seiner Ueberschwemmungen. Cyrene, das gegen Westen längs der Küste lag, war ursprünglich eine Kolonie der Griechen, wurde dann eine Provinz Aegyptens und ist jetzt in der Wüste von Barka verloren.

Afrika.

Von Cyrene bis zum Ocean dehnt sich über funfzehnhundert Meilen lang die Küste von Afrika aus, ist aber so sehr zwischen dem Mittelmeere und der Saharra oder Sandwüste eingeengt, daß ihre Breite selten mehr als achtzig bis hundert Meilen beträgt. Die östliche Abtheilung wurde von den Römern als die besondere und eigentliche Provinz Afrika betrachtet. Bis zur Ankunft der phönicischen Kolonien war dieses fruchtbare Land von den Lybiern, den rohesten aller Menschen, bewohnt. Unter der unmittelbaren Oberherrschaft Karthagos wurde es der Mittelpunkt seines Handels und Reiches; jetzt ist die Republik Karthago in die schwachen und ordnungslosen Staaten Tripolis und Tunis ausgeartet. Die Militairregierung von Algier unterdrückt das weite Numidien, wie es einst unter Massinissa und Jugurtha vereinigt gewesen. Zur Zeit des Augustus jedoch waren die Grenzen von Numidien enger

n) S. den Periplus von Arrian. Er besichtigte die Küsten des schwarzen Meeres, als er Statthalter von Kappadocia war.

p) Dio Cassius l. LXVIII. p. 1131.

q) Ptolemäus und Strabo nehmen, wie die neueren Geographen,

gezogen, und wenigstens zwei Drittheile dieses Landes mußten sich den Namen Mauritanien mit dem Epitheton Cäsariensis gefallen lassen. Das ächte Mauritanien, oder Land der Mohren, welches, von der alten Stadt Tingi oder Tanger, die Benennung Tingitana erhielt, wird durch das moderne Königreich Fez vorgestellt. Salle am Ocean, jetzt seiner Seeräuberei wegen so berüchtigt, wurde von den Römern als der äußerste Endpunkt ihrer Macht und fast ihrer Geographie bezeichnet. Noch kann man eine von ihnen gegründete Stadt in der Nähe von Mequinez finden, der Residenz des Barbaren, welchen wir uns herablassen Kaiser von Marokko zu nennen; es scheint aber nicht, als ob seine südlicheren Provinzen, Marokko selbst und Segelmessa je in die römische Provinz mit eingeschlossen gewesen wären. Die westlichen Theile von Afrika sind durch Zweige des Gebirges Atlas durchschnitten, ein von der Phantasie der Poeten so grundlos gefeierter Name [r]), der jedoch jetzt über dem unermeßlichen Ocean schwebt, welcher seine Fluthen zwischen dem alten und neuen Kontinente rollt [s]).

Das Mittelmeer mit seinen Inseln.

Nachdem wir die Rundschau des römischen Reiches beendet haben, ist es am Platze, zu bemerken, daß Afrika von Spanien durch eine nur zwölf Meilen breite Meerenge, durch die der atlantische Ocean mit dem Mittelmeere in Verbindung steht, geschieden ist. Die bei den Alten so berühmten Säulen des Herkules waren zwei Berge, welche durch irgend einen Wuthkampf der Elemente von einander gerissen zu sein schienen: am Fuße des auf der europäischen Seite liegenden Berges dräut jetzt die Festung Gibraltar. Der ganze Umfang des Mittelmeeres, alle seine Küsten und Inseln, waren in das römische Gebiet eingeschlossen. Von den größern Inseln sind jetzt die beiden Balearen, deren Namen Majorka und Minorka ihrem gegenseitigen Flächeninhalt entsprechen, jenes Spanien, dieses Großbrittanien unterworfen. Es ist leichter, Korsikas Schicksal zu beklagen, als seinen gegenwärtigen Zustand zu beschreiben. Zwei italienische Souveraine entlehnen Sardinien und Sicilien den königlichen Titel. Kreta oder Kandia, Cyprus und die meisten kleinen Inseln sind von den türkischen Waffen unterjocht worden, während das kleine Malta ihrer Macht trotzt und sich unter der Regierung seines kriegerischen Ordens zu Macht und Wohlhabenheit emporgeschwungen hat.

Größe des römischen Reiches.

Diese lange Aufzählung von Provinzen, aus deren zersplitterten Trümmern so viele mächtige Königreiche entstanden sind, könnte uns fast vermögen, den Alten ihre Eitelkeit oder Unwissenheit zu verzeihen. Geblendet von der ausgebreiteten Herrschaft, der unwiderstehlichen Macht und der wirklichen oder erkünstelten Mäßigung der Kaiser, erlaubten sie sich, die im Genusse einer barbarischen Unabhängigkeit gelassenen Ausländer zu verachten und zuweilen zu vergessen; ja sie maßten sich allmälig das Recht an, die römische Monarchie mit dem Erdkreise zu verwechseln [t]). Aber Gemüthsstimmung und Wissen eines neueren Historikers machen ihm eine nüchternere und genauere Sprache zur Pflicht. Er wird einen richtigeren Begriff von der Größe Roms geben, wenn er anführt: daß das Reich von Antonins Wall und der nördlichen Grenze Daciens bis zum Berge Atlas und dem Wendekreis des Krebses eine Breite von zweitausend Meilen hatte; daß es sich vom westlichen Ocean bis zum Euphrat in eine Länge von mehr als dreitausend Meilen ausdehnte; daß es in dem schönsten Theil der gemäßigten Zone zwischen dem vierundzwanzigsten und sechsundfunfzigsten Grad nördlicher Breite lag; und daß man seinen Flächeninhalt zu sechszehnhunderttausend Quadratmeilen, meist fruchtbaren und wohlbebauten Landes, veranschlagte [u]).

Zweites Kapitel.

Einheit und innerer Wohlstand des römischen Reiches im Zeitalter der Antonine.

Regierungsgrundsätze.

Man darf weder die Schnelligkeit noch den Umfang der Eroberungen Roms zum alleinigen Maßstab seiner Größe nehmen. Der Souverain der russischen Steppen gebietet über einen größern Theil der Erde. Alexander errichtete im siebenten Sommer nach seinem Uebergange über den Hellespont die macedonischen Siegeszeichen an den Ufern des Hyphasis [a]). Binnen weniger als einem Jahrhunderte verbreiteten der unwiderstehliche Dschingiskhan und die mongolischen Fürsten seines Geschlechtes ihre grausamen Verwüstungen und ihr vorübergehendes Reich von dem Meere Chinas bis an die Grenzen von Aegypten und Deutschland [b]). Das feste Gebäude der römischen Macht aber wurde durch die Weisheit von Jahrhunderten aufgeführt und bewahrt. Die gehorsamen Provinzen Trajans und der Antonine waren durch Gesetze vereint und durch Künste verschönert. Wohl mochten sie zuweilen unter dem theilweisen Mißbrauch delegirter Gewalt seufzen: der allgemeine Grundsatz der Regierung aber war weise, einfach und wohlthätig. Sie übten die Religion ihrer Väter, während sie, was bürgerliche Ehren und Vortheile betraf, nach gerechten Abstufungen, bis zur Gleichheit mit ihren Besiegern erhoben wurden.

Allgemeiner Geist der Toleranz

I. Insofern die Politik der Kaiser und des Senates die Religion betraf, wurde sie glücklicherweise durch die Denkweise des aufgeklärten wie durch die Gewohnheiten des abergläubischen Theiles ihrer Unterthanen unterstützt. Die verschiedenen Religionen, welche in der römischen Welt herrschten, wurden sämmtlich von dem Volke als gleich wahr, von den Philosophen als gleich falsch, von der Staatsgewalt als gleich nützlich angesehen. So bewirkte die Duldung nicht nur gegenseitige Nachsicht, sondern sogar religiöse Eintracht. Der Aberglaube des Volkes war weder durch Beimischung theologischen Hasses vergiftet, noch durch die Fesseln eines dogmatischen Systems eingeengt. Der fromme Polytheist, obschon dem Nationalkultus mit Innigkeit ergeben, ließ doch mit unbedingtem Glauben die verschiedenen Religionen der Erde zu [c]). Furcht, Dankbarkeit und Neugierde,

des Volkes.

r) Die lange Reihe, mäßige Höhe und sanfte Abdachung des Atlasgebirges (s. Shaw's Travels p. 5) machen ihn jenem einsamen Berge sehr unähnlich, der sein Haupt zu den Wolken erhebt und den Himmel zu tragen scheint. Der Pik von Teneriffa, welcher sich anderthalb Stunden über die See erhebt, und häufig von den Pheniciern besucht wurde, hätte die Phantasie der Griechen eher in Anspruch nehmen können. S. Buffon Histoire Naturelle tom. I. p. 312. Histoire des Voyages tom. II.

s) Voltaire (tom. XIV. p. 297), weder durch Thatsachen noch durch Wahrscheinlichkeit gerechtfertigt, hat dem römischen Reiche großmüthig auch die kanarischen Inseln einverleibt.

t) Bergier, Hist. des Grands Chemins (l. III. c. 1, 2, 3, 4), eine sehr nützliche Sammlung.

u) S. Templeman's Survey of the Globe; aber ich traue der Gelehrsamkeit noch den Karten dieses Doktors.

a) Sie waren ungefähr mittweges zwischen Lahore und Delhi ..tet. Die Eroberungen Alexanders in Indien waren auf das Punjab beschränkt, ein Landstrich, der durch die fünf großen Ströme des Indus bewässert wird.

b) S. De Guignes Histoire des Huns, l. XV. XVI. XVII.

c) Es giebt keinen Schriftsteller, welcher den echten Geist des Polytheismus so lebendig beschriebe, als Herodot. Den besten Kommentar

ein Traum oder ein Omen, eine besondere Krankheit, oder eine ferne Reise, erhielten fortwährend seine Geneigtheit, die Artikel seines Glaubens zu vermehren und die Liste seiner Beschützer zu erweitern. Das dünne Gewebe der heidnischen Theologie war mit verschiedenartigen, doch mit keinen sich gegenseitig aufhebenden Materialien durchwoben. Sobald man annahm, daß Weise und Helden, welche für das Heil ihres Vaterlandes gelebt hatten oder gestorben waren, zur Macht und Unsterblichkeit erhoben würden, war auch allgemein zugestanden, daß sie, wenn nicht die Anbetung, doch die Verehrung des ganzen Menschengeschlechtes verdienten. Die Gottheiten von tausend Hainen und tausend Strömen besaßen friedlich ihren örtlichen und beziehlichen Einfluß! Wie hätte auch der Römer, der die Tiber um Milderung ihrer Wuth anflehte, den Aegyptier verlachen können, welcher dem guten Genius des Nils opferte? Die sichtbaren Naturmächte, Planeten und Elemente waren auf der ganzen Erde dieselben. Die unsichtbaren Lenker der moralischen Welt wurden unausweichlich in die gleiche Form der Allegorie und Dichtung gegossen. Jede Tugend, ja jedes Laster erlangte seinen göttlichen Repräsentanten; jede Kunst, jedes Gewerbe seinen Beschützer, dessen Attribute in den fernsten Jahrhunderten und Ländern gleichförmig aus dem Charakter seiner besonderen Verehrer abgeleitet waren. Eine Götterrepublik von so verschiedenen Sinnesarten und Interessen bedurfte in jedem Systeme die vermittelnde Hand eines obersten Vorstandes, welchen die Fortschritte in Kenntniß und Schmeichelei allmälig mit den erhabenen Vollkommenheiten eines ewigen Vaters und allmächtigen Herrschers begabten [d]). Der milde Geist des Alterthums war so geartet, daß die Nationen minder aufmerksam auf die Verschiedenheit, als auf die Aehnlichkeit ihres Kultus waren. Wenn sich Griechen, Römer und Barbaren vor ihren gegenseitigen Altären trafen, überredeten sie sich leicht, daß sie dieselben Gottheiten anbeteten, wenn gleich unter verschiedenen Namen und Ceremonien [e]). Die geschmackvolle Mythologie Homers gab dem Polytheismus der alten Welt ihre schöne, fast regelmäßige Form.

der Philosophen,

Die griechischen Philosophen leiteten ihre Moral mehr aus der Natur des Menschen, als aus jener Gottes ab. Sie dachten jedoch über die göttliche Wesenheit als einen sehr interessanten und wichtigen Gegenstand der spekulativen Philosophie nach und entfalteten in ihren tiefen Forschungen eben so die Schwäche wie die Stärke des menschlichen Verstandes [f]). Von den vier berühmtesten Schulen suchten die Stoiker und Platoniker die widerstreitenden Interessen der Vernunft und Frömmigkeit zu vermitteln. Sie haben uns die erhabensten Beweisgründe für das Dasein und die Vollkommenheiten der Grundursache hinterlassen: da sie sich aber die Erschaffung der Materie nicht zu denken vermochten, war in der stoischen Philosophie der Werkmeister nicht hinreichend vom Werke unterschieden, glich der intellektuelle Gott Platos und seiner Schüler mehr einer Idee, als einem Wesen. Die Ansichten der Akademiker und Epikuräer trugen ein minder religiöses Gepräge, aber während bescheidenes Wissen jene zum Zweifel verleitete, verführte positive Unwissenheit diese zum Läugnen der Vorsehung eines obersten Herrschers. Zwar hatte der Geist der Forschung, durch Wetteifer gereizt und durch Freiheit unterstützt, die Lehrer der Philosophie in eine Menge streitender Sekten zersplittert; aber die fähige Jugend, welche von allen Seiten nach Athen und den übrigen Sitzen der Gelehrsamkeit im römischen Reiche strömte, lernte nichts destoweniger in jeder Schule gleichmäßig die Religion des großen Haufens verwerfen und verachten. Wie wäre es auch einem Philosophen möglich gewesen, die eitlen Dichtungen der Poeten und die ungereimten Sagen des Alterthumes als göttliche Wahrheiten zu glauben, und jene unvollkommenen Wesen, welche er, wenn sie Menschen gewesen wären, hätte verachten müssen, als Götter anzubeten! Cicero ließ sich herab, so unwürdige Gegner durch Vernunft und Beredtsamkeit zu bekämpfen; Lucians Satyren dagegen waren angemessenere und wirksamere Angriffswaffen. Wir können uns für überzeugt halten, daß ein mit der Welt so vertrauter Schriftsteller, wie der letztere es gewesen, nie gewagt haben würde, die Götter seines Vaterlandes dem öffentlichen Gelächter Preis zu geben, wenn sie nicht bereits Gegenstände der geheimen Verachtung unter den gebildeten und aufgeklärten Klassen der Gesellschaft gewesen wären [g]).

Trotz der modischen Irreligiosität, welche im Zeitalter der Antonine herrschte, blieb das Interesse der Priesterschaft und die Leichtgläubigkeit des Volkes hinreichend geachtet. Die Philosophen des Alterthums behaupten in ihren Schriften und Gesprächen die unabhängige Würde der Vernunft, aber ihre Handlungen unterwarfen sie dem Gebote des Gesetzes und Herkommens. Mit welchem Lächeln des Mitleids und der Nachsicht sie die verschiedenen Irrthümer der Menge auch betrachten mochten, vollbrachten sie doch emsig die Ceremonien ihrer Väter, besuchten sie andächtig die Tempel der Götter, und indem sie sich zuweilen herabließen, eine Rolle auf dem Theater des Aberglaubens zu spielen, verbargen sie die Ansichten des Atheisten unter dem Gewand des Priesters. Denker dieses Schlages waren schwerlich geneigt, über die Gegenstände des Glaubens oder des Kultus zu rechten. Es galt ihnen gleich, welches Gewand der Thorheit die Menge vorzog, und mit derselben inneren Verachtung, aber gleicher äußerlicher Ehrfurcht nahten sie den Altären des lybischen, wie des olympischen, oder kapitolinischen Jupiters [h]).

der Machthaber.

Es wäre schwer einzusehen, aus welchen Beweggründen sich in die römischen Rathsversammlungen hätte ein Geist der Verfolgung einschleichen sollen. Die Machthaber konnten nicht unter dem Einflusse eines blinden, wenn auch aufrichtigen Bigottismus stehen; denn sie waren ja selbst Philosophen, und die Schule von Athen hatte dem Senat Gesetze gegeben. Eben so wenig konnten sie durch Ehrgeiz oder Habsucht dazu angetrieben werden; denn sie vereinten in sich die weltliche wie die geistliche Macht. Die

findet man in Hume's „Naturgeschichte der Religion", den besten Kontrast in Bossuet's „Allgemeiner Geschichte". Einige dunkle Spuren der Intoleranz kommen allerdings bei den alten Aegyptiern vor (s. Juven. Sat. XV.), und die Christen wie die Juden, welche im römischen Reiche lebten, bildeten eine sehr wichtige Ausnahme, und zwar eine so wichtige, daß ihr in diesem Werke ein eigenes Kapitel gewidmet [illegible] wird.

e) S. z. B. Caesar de Bello Gall. VI. 17. Binnen eines Jahrhunderts gaben die Gallier selbst ihren Göttern die Namen Merkur, Mars, Apollo u. s. w.

f) Das bewunderungswürdige Werk Ciceros de natura deorum ist der beste Leitfaden durch diesen dunklen und tiefen Abgrund. Er stellte die Meinung der Philosophen mit Offenheit dar und widerlegte sie mit Feinheit.

Pontifices wurden aus den erlauchtetsten Senatoren gewählt, und das Amt eines Pontifex Maximus versahen die Kaiser stets selbst. Sie kannten und schätzten den Werth der Religion, insofern sie mit der weltlichen Regierung im Zusammenhange steht. Sie handhabten die Künste der Weissagung als ein zuträgliches Werkzeug der Politik, und ehrten die ersprießliche Furcht, daß das Verbrechen des Meineides von den rächenden Göttern zuverlässig in diesem oder jenem Leben bestraft werden würde [i]), als das festeste Band der Gesellschaft. Indem sie aber die allgemeinen Vortheile der Religion anerkannten, waren sie überzeugt, daß die verschiedenen Arten der Gottesverehrung sämmtlich auf gleiche Weise zu denselben heilsamen Zwecken führten, und daß in jedem Lande die Form des Aberglaubens, welche durch Zeit und Erfahrung geheiligt worden, für das Klima und die Bewohner die angemessenste sei. Habsucht und Schönheitssinn beraubten die überwundenen Nationen häufig der herrlichsten

In den Provinzen.

Bildsäulen ihrer Götter und des reichen Schmuckes ihrer Tempel [k]), aber was die Ausübung der von ihren Altvordern überkommenen Religion betraf, hatten sie sich gleichmäßig der Nachsicht, ja selbst des Schutzes der römischen Eroberer zu erfreuen. Die Provinz Gallien scheint die einzige Ausnahme von dieser allgemeinen Religionsduldung zu bilden: sie scheint es aber auch nur. Unter dem schönen Vorwande, Menschenopfer abzuschaffen, unterdrückten die Kaiser Tiberius und Claudius die gefährliche Macht der Druiden [l]): aber die Priester selbst, ihre Götter und Altäre bestanden bis zur endlichen Vertilgung des Heidenthumes in ungestörter Dunkelheit [m]).

Zu Rom.

Rom, die Hauptstadt einer so großen Monarchie, war beständig mit Unterthanen und Fremden aus jedem Theile der Welt gefüllt [n]), und alle führten den Lieblingskultus ihres Vaterlandes ein und übten ihn aus [o]). Jede Stadt im Reiche besaß das Recht, die Reinheit ihres alten Ritus aufrecht zu halten, und der Senat bediente sich nur dieses allgemeinen Befugnisses, indem er sich zuweilen in das Mittel legte, dieser Ueberschwemmung mit fremden Religionsübungen Einhalt zu thun. Der ägyptische Aberglaube, von allen der verächtlichste und verwerfenste, wurde häufig verboten, die Tempel des Serapis und der Isis wurden zerstört und ihre Anbeter aus Rom und Italien verbannt [p]). Aber der Eifer des Fanatismus trug über die lauen und ungenügenden Maßregeln der Politik den Sieg davon. Die Verbannten kehrten zurück, die Proselyten mehrten sich, und die Tempel wurden in höherem Glanze wieder hergestellt, bis endlich Isis und Serapis ihre Sitze unter den römischen Gottheiten einnahmen [q]). Diese Nachsicht war keineswegs eine Abweichung von den alten Maximen der Regierung. In den reinsten Zeiten der Republik waren Cybele und Aeskulap durch feierliche Gesandtschaften eingeladen worden [r]), und es war herkömmlich, die Schutzgottheiten einer belagerten Stadt in Versuchung zu führen, indem man ihnen größere Ehren versprach, als sie in ihrer Heimath genossen [s]). Rom wurde allmälig der gemeinsame Tempel seiner Unterthanen, und das römische Bürgerrecht allen Göttern des Menschengeschlechtes ertheilt [t]).

Römisches Bürgerrecht.

II. Die beschränkte Politik, das reine Blut der alten Bürger ohne fremde Beimischung bewahren zu wollen, hat das Glück von Athen und Sparta gehemmt und ihren Untergang beschleunigt. Der aufstrebende Genius Roms dagegen opferte die Eitelkeit dem Ehrgeize, und hielt es nicht nur für klüger, sondern auch für ehrenvoller, Tugend und Verdienst, wo es immer zu finden war, unter Sklaven oder Fremden, unter Feinden oder Barbaren, als sein eigenes zu adoptiren [u]). Während der blühendsten Periode der atheniensischen Republik war die Anzahl der Bürger nach und nach von dreißigtausend [x]) auf einundzwanzigtausend [y]) geschmolzen. Wenn man dagegen das Wachsthum der römischen Republik studirt, so findet man, daß, trotz den unaufhörlichen Anforderungen der Kriege und Kolonien, die Bürger, deren es bei dem ersten Census des Servius Tullius nicht mehr als dreiundachtzigtausend gab, sich vor dem Anfange des Bundesgenossenkrieges auf die Zahl von viermalhundertdreiundsechzigtausend, sämmtlich fähig im Dienste des Vaterlandes die Waffen zu führen, vermehrt hatten [z]). Als Roms Bundesgenossen gleichen Antheil an Ehren und Rechten forderten, da allerdings zog der Senat die Entscheidung durch die Waffen einem schimpflichen Zugeständnisse vor. Die Samniter und Lukanier mußten ihre Tollkühnheit schwer büßen, aber alle übrigen italienischen Staaten wurden, wie sie nach und nach zu ihrer Pflicht zurückkehrten, in den Schooß der Republik aufgenommen [a]) und trugen bald zum Sturz der öffentlichen Freiheit bei. Unter einer demokratischen Regierungsform üben die Bürger eine Souverainetät aus, welche, wenn sie einer schwerfälligen Menge anvertraut ist, zuerst mißbraucht werden und dann verloren gehen wird. Nachdem jedoch die Volksversammlungen durch die kaiserliche Regierung unterdrückt worden waren, unterschieden sich die Eroberer von den überwundenen Nationen nur als die erste und ehrenvollste Unterthanklasse, deren Erweiterung, so schnell sie auch vor sich ging, nicht mehr mit denselben Gefahren verbunden war. Nichts destoweniger wachten die weisesten Fürsten, den Maximen des Augustus treu, mit strenger Sorgfalt über die Würde des

ständige Ehrerbietung gegen die Religion ihres Vaterlandes und der Menschen überhaupt ein. Die Andacht Epikurs war emsig und exemplarisch. Diogen. Laert. X. 10.

i) Polyb. l. VI. c. 53, 45. Juvenal klagt in der 13. Satyre, daß zu seiner Zeit diese Furcht viel von ihrer Wirkung verloren habe.

k) S. das Schicksal von Syrakus, Tarent, Ambracia, Korinth u. s. w., das Betragen Verres' im Cicero (Actio II. Orat. 4) und das gewöhnliche Verfahren der Statthalter in der 8. Satyre Juvenals.

l) Suetons Claud. — Plinius' Naturgeschichte XXX. 1.

m) Pelloutier Histoire des Celtes tom. VI. p. 230—252.

n) Seneca, Consolat. ad Helviam, p. 74. Ed. Lips.

o) Dionys. Halicarn. Antiquitatt. Roman. l. II.

p) Im Jahre der Stadt 701 wurde der Tempel der Isis und des Serapis auf Befehl des Senats (Dio Cass. l. XL. p. 252), ja selbst von der Hand des Konsuls zerstört (Valer. Max. l. 3). Nach Cäsars Tod wurde derselbe auf öffentliche Kosten wieder hergestellt (Dio. l. XLVII. p. 501). Als Augustus in Aegypten war, verehrte er die Majestät des Serapis (Dio l. LI. p. 647); aber in dem Pomärium zu Rom und eine Meile um dasselbe verbot er die Verehrung der ägyptischen Gottheiten (Dio l. LIII. p. 679, l. LIV. p. 735). Sie blieben nichts destoweniger während seiner (Ovid de arte amandi l. I.) und seines Nachfolgers Regierung in Mode, bis die Gerechtigkeit des Tiberius zu einigen Handlungen der Strenge gereizt wurde (Tacit. Annal. II. 85, Joseph. Antiquit. l. XVIII. c. 3).

q) Tertullian in Apologetic. c. 6. p. 74. Edit. Havercamp. Ich bin geneigt, ihre bleibende Einführung der Frömmigkeit der flavischen Familie zuzuschreiben.

r) Livius l. XI. und XXIX.

s) Macrob. Saturnalia l. III. c. 9. Er giebt die Form einer solchen Anrufung.

t) Minutius Felix im Octavio p. 54, Arnobius l. VI. p. 115.

u) Tacit. Annal. XI. 24. Der "Orbis Romanus" von Spanheim ist eine vollständige Geschichte der allmäligen Zulassung Latiums, Italiens und der Provinzen zum römischen Bürgerrechte.

x) Herodot V. 97. Es scheint jedoch, daß er einer unter dem Volke gangbaren, zu großen Schätzung folgte.

y) Athenaeus, Deipnosophist. l. VI. p. 272. Edit. Casaubon. Meursius de fortuna Attica, c. 4.

z) S. eine sehr genaue Zusammenstellung der Zahlen jedes Lustrums in Beaufort's Republique Romaine l. IV. c. 4.

a) Appian de bell. civ. l. I. Vellejus Paterculus l. II. c. 15—17.

römischen Namens, und verbreiteten das römische Bürgerrecht nur mit besonnener Freigebigkeit [b]).

Italien. Bis zur Zeit, wo die Privilegien der Römer nach und nach allen Einwohnern des Reiches zu Theil geworden waren, waltete zwischen Italien und den Provinzen stets ein wichtiger Unterschied ob. Italien galt für den Mittelpunkt der Staatseinheit, für die feste Grundsäule der Verfassung. Es forderte als sein Recht die Geburt oder wenigstens die Residenz der Kaiser und des Senates [c]). Die Ländereien der Italiener waren von Abgaben, ihre Personen von der willkürlichen Gerichtsbarkeit der Statthalter frei. Ihre vollkommen nach dem Modell der Hauptstadt gebildeten Municipalkorporationen waren unter der unmittelbaren Aufsicht der höchsten Gewalt mit der Vollziehung der Gesetze beauftragt. Alle Italiener vom Fuß der Alpen bis zum äußersten Ende von Kalabrien waren geborne römische Bürger. Ihre partiellen Unterschiede verwischten sich und sie verschmolzen bald zu einer einzigen, durch Sprachen, Sitten und bürgerliche Einrichtungen verbundenen großen Nation, welche so schwer wog wie ein mächtiges Reich. Die Republik konnte sich ihrer hochherzigen Politik rühmen, und empfing dafür oft in den Tugenden und Diensten ihrer Adoptivsöhne den wohlverdienten Lohn. Wenn sie das Bürgerrecht von Rom auf die alten Geschlechter innerhalb der Mauern der Stadt beschränkt hätte, so wäre dieser unsterbliche Name einiger seiner edelsten Zierden beraubt worden. Virgil war ein Mantuaner. Horaz zweifelte, ob er sich einen Apulier oder Lukanier nennen solle, und Padua brachte jenen Historiker hervor, welcher würdig erfunden wurde, die majestätische Reihe der römischen Siege für die Nachwelt aufzuzeichnen. Die patriotische Familie der Catone stammte aus Tuskulum; die kleine Stadt Arpinum hatte auf die Doppelehre Anspruch, Marius und Cicero hervorgebracht zu haben, von denen der eine nach Romulus und Camillus der dritte Gründer Roms genannt zu werden verdiente, und der andere, nachdem er sein Vaterland vor den Anschlägen Catilinas gerettet hatte, es in den Stand setzte, mit Athen um die Palme der Beredtsamkeit in die Schranken zu treten [d]).

Provinzen. Die Provinzen des Reiches (wie sie in dem vorigen Kapitel beschrieben worden sind), besaßen weder öffentliche Macht noch verfassungsmäßige Freiheit. Es war die erste Sorge des Senates, in Etrurien, Griechenland [e]) und Gallien [f]) jene gefährlichen Bünde aufzulösen, welche der Menschheit lehrten, daß man den römischen Waffen, die selbst durch Parteiung gesiegt hatten, durch Einheit Widerstand leisten könne. Wenn Rom ja mit Dankbarkeit oder Großmuth prunkte und einigen Fürsten gestattete, den wandelbaren Scepter für eine Weile fortzutragen, wurden sie sogleich vom Throne gestoßen, wie sie die auferlegte Aufgabe gelöst und die besiegte Nation an das Joch gekirrt hatten. Die freien Staaten und Gemeinden, welche sich der Sache Roms anschlossen, wurden mit einem nominellen Bündnisse belehnt, sanken aber allmälig in reelle Sklaverei. Die öffentliche Macht wurde allenthalben durch die Diener des Senates und der Kaiser ausgeübt, und diese Macht war unumschränkt und ohne Kontrolle. Aber dieselben heilsamen Regierungsmaximen, welche in Italien Friede und Gehorsam sicherten, wurden auch auf die fernsten Eroberungen ausgedehnt. Allmälig bildete sich, durch das doppelte Mittel der Anlegung von Kolonien und der Zulassung der treuesten und verdienstvollsten Landeseingebornen zum römischen Bürgerrechte, eine Nation von Römern in den Provinzen.

Kolonien und Municipalstädte. „Wo immer der Römer erobert, dort wohnt er ein,“ ist eine sehr richtige, durch die Geschichte und Erfahrung bestätigte Bemerkung Senekas [g]). Die Bewohner von Italien, durch Vergnügen oder Interesse angezogen, beeilten sich, die Vortheile des Sieges zu genießen, und es ist eine merkwürdige Thatsache, daß vierzig Jahre nach der Bezwingung von Asien auf Mithridates' grausamen Befehl achtzigtausend Römer an Einem Tage erschlagen wurden [h]). Diese freiwilligen Verbannten beschäftigten sich größtentheils mit Handel, Ackerbau oder Pachtung der Staatseinkünfte. Nachdem aber den Legionen von den Kaisern bleibende Standquartiere angewiesen worden waren, bevölkerten sich die Provinzen bald mit einem Geschlecht römischer Krieger, weil die Veteranen, welche den Lohn für ihre Dienste an Geld oder in Ländereien erhielten, sich mit ihren Familien gewöhnlich in dem Lande ansiedelten, wo sie ihre Jugend ehrenvoll zugebracht hatten. Durch das ganze Reich; besonders aber in den westlichen Theilen, blieben die fruchtbarsten Distrikte und die besten Lagen für die Anlegung von Kolonien, theils bürgerlicher, theils kriegerischer Natur, vorbehalten. Was Sitte und innere Politik betraf, waren die Kolonien das getreue Ebenbild ihrer großen Mutter. Den Eingebornen wurden sie durch Freundschafts- und Verwandtschaftsbande bald theuer, und verbreiteten nicht nur Ehrfurcht vor dem römischen Namen, sondern auch das selten getäuschte Verlangen, in der gehörigen Zeit derselben Ehre und Vortheile theilhaftig zu werden [i]). Die Municipalstädte kamen an Rang und Glanz den Kolonien allmälig gleich, ja unter der Regierung Hadrians wurde darüber gestritten, wem der Vorzug gebühre, ob den Roms Schooße entquollenen oder den in denselben aufgenommenen Gemeinden [k]). Das sogenannte Recht Latiums gewährte den Städten, welchen es verliehen wurde, eine besondere Gunst. Zwar erlangten nur die obrigkeitlichen Personen nach Erlöschung ihres Amtes die Eigenschaft römischer Bürger, da

b) Mäcenas hatte ihm gerathen, durch ein Edikt alle seine Unterthanen zu römischen Bürgern zu erklären. Allein man kann mit Grund annehmen, daß der Geschichtschreiber Dio selbst der Urheber eines Rathes, welcher der Praxis seines Zeitalters so sehr und jener des Augustus so wenig zusagte, gewesen ist.

c) Die Senatoren waren verpflichtet, ein Drittheil ihres Grundeigenthums in Italien zu besitzen. Plin. l. VI. ep. 19. Markus setzte diese Qualifikation auf ein Viertel herab. Seit der Regierung Trajans war Italien mehr zur Linie der Provinzen herabgesunken.

d) Der erste Theil der "Verona illustrata" vom Marquis Maffei giebt die klarste und umfassendste Uebersicht von dem Zustande Italiens unter den Cäsaren.

e) Pausanias l. VII. Die Römer ließen sich herab, den Namen dieser [illegible]

sammlungen in Gallien auch unter den Kaisern fortdauerten. Histoire de l'Etablissement de la Monarchie Française, l. I. c. 4.

g) Seneca in Consolat. ad Helviam c. 6.

h) Memnon apud Photium c. 33. Valer. Max. IX. 2. Plutarch und Dio Cassius lassen 150,000 römische Bürger niedermetzeln, ich sollte aber meinen, daß die kleinere Zahl mehr als hinreichend ist.

i) Fünfundzwanzig Kolonien ließen sich in Spanien nieder (Plin. Hist. Nat. III. 3, 4. IV. 35) und neun in Brittanien, wovon London, Colchester, Lincoln, Chester, Gloucester und Bath noch immer bedeutende Städte sind. (S. Richard von Cirencester, p. 36 und Whitaker's Geschichte von Manchester l. I. c. 3.)

k) Aul. Gell. Noctes Atticae, XVI. 13. Der Kaiser Hadrian drückte sein Erstaunen aus, daß die Städte Utica, Gades und Italica, [illegible]

die Aemter aber jährlich wechselten, wurden sie in wenig Jahren den vorzüglichsten Familien zu Theil [l]). Diejenigen Provinzangehörigen, welche in die Legionen aufgenommen wurden [m]); diejenigen, welche ein bürgerliches Amt bekleideten, mit einem Worte alle, die einen öffentlichen Dienst verrichteten, oder persönliche Talente entfalteten, erhielten ein Geschenk zum Lohne, dessen Werth sich fortwährend durch die zunehmende Freigebigkeit der Kaiser verminderte. Aber selbst in dem Zeitalter der Antonine, wo das römische Bürgerrecht bereits dem größeren Theil ihrer Unterthanen ertheilt war, blieb es noch immer mit sehr wesentlichen Vortheilen verknüpft. Die Masse des Volkes erlangte damit die Wohlthat der römischen Gesetze, besonders in Bezug der tiefeingreifenden Punkte der Ehe, der Testamente und des Erbrechtes, abgesehen davon, daß nun die Bahn des Glückes allen denjenigen offen stand, deren Ansprüche durch Gunst oder Verdienste unterstützt wurden. Die Enkel jener Gallier, welche Julius Cäsar in Alesia belagert hatte, befehligten Legionen, regierten Provinzen, saßen im Senate zu Rom [n]). Ihr Ehrgeiz, statt die Ruhe des Staates zu stören, war auf das innigste mit seiner Sicherheit und Größe verknüpft.

Scheidung in lateinische und griechische Provinzen.

Die Römer kannten den Einfluß der Sprache auf die Nationalsitten so genau, daß sie sich auf das ernstlichste bestrebten, mit den Fortschritten ihrer Waffen auch den Gebrauch der lateinischen Sprache auszudehnen [o]). Die alten Dialekte von Italien, der sabinische, etrurische und venetische, geriethen in Vergessenheit: aber was die Provinzen betraf, so zeigte sich der Osten auf die Stimme seiner siegreichen Lehrmeister minder gelehrig als der Westen. Dieser einleuchtende Unterschied trennte die zwei Hauptabtheilungen des Reiches mit einer Bestimmtheit der Farben, welche zwar während des Mittagsglanzes des Glückes in einem gewissen Grade verborgen blieb, aber allmälig, so wie die Schatten der Nacht auf die römische Welt niedersanken, immer sichtbarer wurde. Die westlichen Länder erhielten Joch und Civilisation von denselben Händen. Sobald die Barbaren sich mit dem Gehorchen ausgesöhnt hatten, wurden auch ihre Seelen für jeden neuen Eindruck des Wissens und der Verfeinerung empfänglich. Die Sprache Virgils und Ciceros herrschte zuletzt, freilich nicht ohne unvermeidliche Beimischung von Verstümmelung, in Afrika, Spanien, Gallien, Brittanien und Pannonien [p]) so allgemein, daß nur in den Gebirgen oder unter den Bauern schwache Spuren des punischen oder celtischen Idioms bewahrt wurden [q]). Erziehung und Studien flößten den Eingebornen dieser Länder unmerklich die Denkweise der Römer ein, und Italien gab seinen lateinischen Provinzbewohnern eben so wohl Moden als Gesetze. Sie bewarben sich mit mehr Eifer um Bürgerrecht und Ehrenstellen, und diese wurden ihnen auch leichter zu Theil; sie hielten die Nationalwürde eben so wohl durch die Wissenschaften [r]) wie durch die Waffen aufrecht, und brachten endlich in der Person Trajans einen Kaiser hervor, den die Scipionen nicht als Landsmann anzuerkennen verschmäht hätten. Die Lage der Griechen unterschied sich dagegen wesentlich von jener der Barbaren. Jene waren seit langer Zeit civilisirt und verderbt, und besaßen zu viel Geschmack, als daß sie ihre Sprache aufgegeben, und zu viel Eitelkeit, als daß sie fremde Einrichtungen angenommen hätten. Noch immer von den Vorurtheilen ihrer Ahnen, deren Tugenden sie verloren hatten, erfüllt, affektirten sie Verachtung der ungeglätteten Sitten ihrer Eroberer, wenn ihnen gleich höhere Klugheit und Macht derselben Achtung einflößten [s]). Der Einfluß der griechischen Sprache und Sinnesweise war aber keineswegs auf die Grenzen dieses einst so berühmten Landes beschränkt. Ihre Herrschaft hatte sich durch Kolonien und Eroberungen von dem adriatischen Meere bis zu dem Euphrat und Nil verbreitet. Asien war mit griechischen Städten überdeckt, und die lange Regierung macedonischer Könige hatte in Syrien und Aegypten eine stille Umwandelung eingeführt. Diese Fürsten vereinigten an ihren glänzenden Höfen die Eleganz von Athen mit dem Luxus des Orientes, ein Beispiel, welches, wenn gleich in weiter Entfernung, von den höheren Klassen ihrer Unterthanen nachgeahmt wurde. Das war die große Abtheilung des römischen Reiches in die griechische und lateinische Zunge. Hierzu kann man noch einen dritten Unterschied in Betreff der Masse der Eingebornen in Syrien, insbesondere in Aegypten rechnen. Der Gebrauch der alten Dialekte schloß diese Barbaren von dem Verkehr mit der übrigen Menschheit aus und hinderte zugleich ihre Civilisation [t]). Ersteren zog träge Weichlichkeit die Verachtung, den Letzteren tückische Wildheit den Abscheu der Eroberer zu [u]). Diese Völker hatten sich der römischen Macht unterworfen, aber verlangten und verdienten selten das Bürgerrecht, und zweihundertdreißig Jahre verflossen nach dem Sturz der Ptolemäer, bis endlich ein Aegyptier in den römischen Senat aufgenommen wurde [x]).

Allgemeine Ueblichkeit beider Sprachen.

Es ist eine richtige obschon abgenutzte Bemerkung, daß das siegreiche Rom durch die Künste Griechenlands unterjocht wurde. Jene unsterblichen Schriftsteller, welche noch immer dem neueren Europa Bewunderung einflößen, wurden bald der Lieblingsgegenstand des Studiums und der Nachahmung in Italien wie in den westlichen Provinzen. Aber die Römer gestatteten eleganten Mußebeschäftigungen keinen Einfluß auf die gesunden Maximen der Politik. Während sie die Schönheit der griechischen Sprache anerkannten, behaupteten sie die Würde der lateinischen, und der ausschließliche Gebrauch der letzteren wurde mit unbeugsamer Strenge sowohl bei der Civil- als Militairverwaltung aufrecht erhalten [y]). Beide Sprachen übten zu gleicher Zeit ihre gesonderte

l) Spanheim, Orbis Roman. c. 8 p. 62.

m) Aristid. in Romae Encomio, tom. I. p. 218. Edit. Jebb.

n) Tacit. Annal. XI. 23, 24. Hist. IV. 27.

o) S. Plin. Hist. Nat. III. 5. Augustin. de civitate Dei XIX. 7. Lipsius de pronunciatione linguae latinae c. 3.

p) Apulejus und Augustinus bürgen für Afrika, Strabo für Spanien und Gallien, Tacitus im Leben Agrikolas für Brittanien, und Vellejus Paterkulus für Pannonien. Dazu kann man noch die Sprache der Inschriften rechnen.

q) Das Celtische wurde in den Gebirgen von Wales, Cornwales und Armerika bewahrt. Apulejus wirft einem afrikanischen Jünglinge, welcher unter dem Pöbel lebte, den Gebrauch der punischen Sprache vor, während er das Griechische vergessen habe und lateinisch weder reden könne noch wolle (Apolog. p. 596). Der größere Theil der Zuhörer des heiligen Augustin verstand nicht punisch.

r) Spanien allein brachte Columella, die Senekas, Lukan, Martial und Quintilian hervor.

s) Es giebt, wenn ich nicht irre, von Dionysius bis Libanius keinen einzigen griechischen Kritiker, welcher Virgils oder Horazens Erwähnung thäte. Sie scheinen gar nicht zu wissen, daß die Römer irgend einen guten Schriftsteller gehabt haben.

t) Der wißbegierige Leser kann im Dupin (Bibliotheque Ecclesiastique tom. XIX. p. I. c. 8) finden, in wie weit die syrische und ägyptische Sprache noch immer bewahrt wurde

u) S. Juvenal Sat. III. und XV. Ammian. Marcellin. XXII. 16.

x) Dio Cassius l. LXXVII. p. 1275. Das erste Beispiel ereignete sich unter der Regierung des Septimius Severus.

y) Valer. Max. l. II. c. 2 n. 2. Der Kaiser Claudius nahm einem ausgezeichneten Griechen das Bürgerrecht, weil er nicht lateinisch

Herrschaft im ganzen Reiche aus, die eine als das geborne Idiom der Wissenschaft, die andere als der gesetzliche Dialekt der öffentlichen Verhandlungen. Wer Bildung und amtliche Stellung vereinigte, war mit beiden gleich vertraut, und es grenzte an Unmöglichkeit, in welcher Provinz immer, einen römischen Unterthan von guter Erziehung zu finden, der weder der lateinischen noch der griechischen Sprache mächtig gewesen wäre.

Sklaven.

In Folge solcher Einrichtungen geschah es, daß die Nationen des Reiches allmälig in das römische Volk und seinen Namen verschmolzen. Aber noch immer blieb in Mitte jeder Provinz und jeder Familie eine unglückliche Klasse von Menschen, welche die Lasten der Gesellschaft trug, ohne an ihren Wohlthaten Theil zu nehmen. In den freien Staaten des Alterthumes standen die häuslichen Sklaven unter der muthwilligen Strenge des Despotismus. Jahrhunderte der Gewaltthat und des Raubes waren der vollständigen Feststellung des römischen Reiches vorausgegangen. Die Sklaven bestanden größtentheils

Ihre Behandlung.

aus Barbaren, zu Tausenden in Folge der Wechselfälle des Krieges gefangen, um niedrigen Preis verkauft [z]), an ein Leben voll Unabhängigkeit gewöhnt, und nur darnach dürstend, ihre Fesseln zu sprengen und sich zu rächen. Gegen solche innere Feinde, deren verzweifelte Aufstände die Republik mehr als einmal an den Rand des Abgrundes gebracht hatten [a]), schienen die strengsten Maßregeln [b]) und die grausamste Behandlung durch das große Gesetz der Selbsterhaltung fast gerechtfertigt zu sein. Nachdem aber die vorzüglichsten Nationen von Europa, Asien und Afrika unter dem Gesetze eines Souverains vereint waren, strömte die Quelle der Ergänzung vom Auslande minder reichlich, und die Römer sahen sich auf die mildere aber langsamere Methode der Fortpflanzung beschränkt, und sie begünstigten in ihrem zahlreichen Haushalte, besonders auf ihren Ländereien, die Verheirathung der Sklaven. Die Gefühle der Natur, die Angewöhnung durch Erziehung und der Besitz einer Art abhängigen Eigenthumes, trugen zur Erleichterung der Beschwerlichkeiten der Sklaverei bei [c]). Das Leben eines Sklaven wurde ein Gegenstand von größerem Werthe, und obschon sein Schicksal fortwährend von dem Charakter und den Verhältnissen seines Herrn abhing, wurde doch die Menschlichkeit des Letzteren, statt durch Furcht zurückgehalten zu werden, durch die Wahrnehmung seines eigenen Interesses ermuntert. Die Tugenden und die Politik der Kaiser beschleunigten diese Fortschritte der Humanität, und die Edikte Hadrians und der beiden Antonine dehnten den Schutz der Gesetze auf den verachtetsten Theil des Menschengeschlechtes aus. Das Recht der Römer über Leben und Tod ihrer Sklaven, eine lang geübte und oft mißbrauchte Macht, wurde den Privatpersonen entnommen, und den Obrigkeiten allein übertragen. Die unterirdischen Kerker wurden abgeschafft, und bei gerechter Beschwerde über unerträgliche Behandlung erhielt der mißhandelte Sklave entweder seine Freiheit oder einen minder grausamen Herren [d]).

Freilassung.

Die Hoffnung, diese beste Trösterin in unserem unvollkommenen Zustande, war dem römischen Sklaven keineswegs genommen, und wenn er Gelegenheit hatte, sich nützlich oder angenehm zu machen, konnte er mit Zuversicht erwarten, den Fleiß und die Treue weniger Jahre mit dem unschätzbaren Geschenke der Freiheit belohnt zu sehen. Die Humanität der Herren wurde durch die niedrigeren Eingebungen der Eitelkeit und Habsucht so häufig ersetzt, daß die Gesetze es nothwendig fanden, eine verschwenderische und rücksichtslose Freigebigkeit, welche in gefährlichen Mißbrauch ausarten konnte, eher einzuschränken als zu begünstigen [e]). Es war eine Maxime der alten Jurisprudenz, daß ein Sklave kein Vaterland habe; mit seiner Freiheit erlangte er daher zu gleicher Zeit Eintritt in die politische Gesellschaft, dessen Mitglied sein Patron war. In Folge dieses Grundsatzes wäre das römische Bürgerrecht zuletzt an eine niedrige und gemischte Menge weggeworfen worden. Es wurden daher einige zeitgemäße Ausnahmen gemacht und jene ehrenvolle Auszeichnung auf solche Sklaven beschränkt, welche aus triftigen Gründen und mit Billigung der Obrigkeit eine feierliche und gesetzmäßige Freilassung erhielten. Ja selbst diese auserlesenen Freigelassenen erwarben nur die Privatrechte der Bürger, und blieben von allen bürgerlichen und militairischen Ehrenstellen strenge ausgeschlossen. Was ihre Söhne auch immer für Verdienste oder Glücksgüter besitzen mochten, auch sie wurden eines Sitzes im Senate für unwürdig gehalten, und die Spuren der Abkunft von Sklaven erloschen nicht eher gänzlich, als in der dritten oder vierten Generation [f]). Ohne den Unterschied der Stände zu vernichten, blieb so auch denjenigen, für welche Stolz und Vorurtheil kaum den Namen Menschen gelten ließen, in der Ferne die Aussicht auf Freiheit und Ehrenstellen.

Anzahl.

Es wurde der Vorschlag gemacht, die Sklaven durch eine eigene Tracht auszuzeichnen; aber man besorgte mit Grund, daß es mit Gefahr verbunden sein möchte, sie mit ihrer eigenen Anzahl bekannt zu machen [g]). Ohne die überschwänglichen Ausdrücke Legionen und Myriaden [h]) im buchstäblichen Verstande zu nehmen, kann man doch mit Fug behaupten, daß das Verhältniß der Sklaven, welche als Eigenthum Werth hatten, beträchtlicher war als das der Diener, welche man nur als Ausgabe in Anschlag bringen konnte [i]). Jünglinge mit hoffnungsvollen Geistesgaben erhielten Unterricht in den Künsten und Wissenschaften, und ihr Preis wurde nach dem Grade ihrer Geschicklichkeit und Ausbildung berechnet [k]). In dem Haushalte eines reichen Senators fand man fast jede Kunst [l]) und jedes Handwerk.

verstand. Wahrscheinlich bekleidete er ein öffentliches Amt. Suetonius in Claud. c. 16.

z) Im Lager des Lukullus wurde ein Rind für eine und ein Sklave für vier Drachmen oder ungefähr drei Schilling verkauft. Plut. Lukull. p. 580.

a) Diodorus Sikulus in Eclog. Hist. l. XXXIV. und XXXVI. Florus III. 19, 20.

b) S. ein merkwürdiges Beispiel von Grausamkeit bei Cicero in Verrem.

c) S. bei Gruter und anderen Sammlern eine große Menge Inschriften von Sklaven an ihre Weiber, Kinder, Mitsklaven, Herren u. s. w. Dieselben sind wahrscheinlich fast alle aus der Kaiserzeit.

d) S. die Kaisergeschichte und im 35. Band der Akademie der Inschriften eine Abhandlung Burigny's über die römischen Sklaven.

g) Seneka, de clementia l. I. c. 24, drückt sich noch viel stärker aus: "Quantum periculum immineret, si servi nostri numerare nos coepissent."

h) S. Plinius (Hist. Nat. l. XXXIII.) und Athenäus (Deipnosophist. l. VI. p. 232). Der Letztere behauptet dreist, daß er sehr viele (παμπολλοι) Römer kenne, welche, nicht zum Nutzen, sondern zum bloßen Prunk, zehn- ja selbst zwanzigtausend Sklaven besäßen.

i) In Paris giebt es nicht mehr als 43,000 Dienstboten jeder Art, kaum der zwölfte Theil der Einwohner. Messange Recherches sur la Population, p. 186.

k) Ein gelehrter Sklave wurde für mehrere hundert Pfund Sterling verkauft; Attikus zog sie auf und lehrte sie auch selbst. Cicero

Die Diener der Pracht und des Sinnengenusses mehrten sich weit über alle Vorstellung jetziger Ueppigkeit[m]). Dem Interesse eines Kaufmanns oder Fabrikanten sagte es besser zu, seine Arbeiter zu kaufen, als sie zu miethen, und auf dem Lande waren Sklaven die wohlfeilsten und fleißigsten Ackerwerkzeuge. Um obige allgemeine Bemerkung über die Zahl der Sklaven zu bekräftigen, könnte man eine Menge einzelner Fälle anführen. So ergab sich bei einem sehr tragischen Anlasse, daß in einem einzigen Pallaste zu Rom vierhundert Sklaven unterhalten wurden[n]). Dieselbe Zahl von vierhundert gehörte zu einem Landgute, welches eine afrikanische Wittwe von sehr geringem Range ihrem Sohne abtrat, während sie für sich selbst einen viel größern Theil ihres Eigenthums behielt[o]). Unter der Regierung des Augustus hinterließ ein Freigelassener, obschon er an seinem Vermögen während der Bürgerkriege große Verluste erlitten hatte, dreitausend sechshundert Joch Ochsen, zweimalhundertfunfzigtausend Stück kleineres Vieh, und was sich bei einem solchen Besitzthume beinahe von selbst versteht, viertausend einhundert sechzehn Sklaven[p]).

Bevölkerung des römischen Reichs.

Die Anzahl von Unterthanen, welche den römischen Gesetzen gehorchten, Bürger, Provinzbewohner und Sklaven, kann jezt nicht mit jenem Grade von Genauigkeit bestimmt werden, welchen die Wichtigkeit dieses Gegenstandes verdienen mag. Wir lesen jedoch, daß der Kaiser Claudius, als er das Amt eines Censors bekleidete, sechs Millionen neunmalhundertfünfundvierzigtausend römische Bürger zählte, eine Zahl, die sich mit Frauen und Kindern wohl auf zwanzig Millionen Seelen erheben mochte. Die Anzahl der Unterthanen von geringerem Range war ungewiß und schwankend. Wenn man jedoch mit Aufmerksamkeit jeden Umstand wägt, welcher hierin Einfluß haben konnte, so stellt sich die Wahrscheinlichkeit heraus, daß es zu Claudius' Zeiten doppelt so viel Provinzbewohner jedes Geschlechtes und Alters gab, als römische Bürger, und daß die Sklaven an Zahl den freien Einwohnern der römischen Welt wenigstens gleich kamen. Die Gesammtsumme dieser unvollkommenen Berechnung würde auf einhundertzwanzig Millionen Menschen steigen: ein Grad von Bevölkerung, welche möglicher Weise die des neueren Europa[q]) übersteigt, und die zahlreichste Gesellschaft bildet, welche je unter demselben Regierungssysteme vereint gewesen ist.

Gehorsam und Einheit.

Friede und Einheit im Innern waren die natürlichen Folgen der von den Römern befolgten gemäßigten und umfassenden Politik. Wendet man die Blicke nach den asiatischen Monarchien, so gewahrt man den Despotismus im Mittelpunkte und Schwäche an den Enden; Einsammlung der Steuern und die Verwaltung der Gerechtigkeit müssen durch die Gegenwart eines Heeres durchgesetzt werden; feindliche Barbaren nisten im Herzen des Landes; erbliche Satrapen maßen sich die Herrschaft über die Provinzen an, und die Unterthanen sind zum Aufruhr geneigt, ohne deswegen zur Freiheit Befähigung zu haben. Der Gehorsam der römischen Welt dagegen war gleichförmig, freiwillig und stätig. Die überwundenen Nationen, zu einem großen Volke vereinigt, gaben die Hoffnung, zuletzt sogar den Wunsch auf, ihre Unabhängigkeit wieder zu erringen, und betrachteten ihr eigenes Dasein kaum als gesondert von jenem Roms. Die festbegründete Macht der Kaiser durchdrang ohne Mühe den weiten Umfang ihrer Gebiete, und wurde mit derselben Leichtigkeit an den Ufern der Themse und des Nil, wie an jenen der Tiber geübt. Die Legionen waren zur Bekämpfung der Feinde des Staates bestimmt, und die bürgerliche Obrigkeit bedurfte nur selten die Hülfe militairischer Gewalt[r]). Bei einem solchen Zustande allgemeiner Sicherheit waren die Muße und der Reichthum des Fürsten und Volkes der Vervollkommnung und Verschönerung des römischen Reiches gewidmet.

Römische Denkmäler.

Wie viele von den unzähligen Baudenkmälern, welche die Römer errichtet haben, sind dem Griffel der Geschichte entgangen! wie wenige haben den Verwüstungen der Zeit und der Barbaren widerstanden! Aber selbst die majestätischen Ruinen, welche noch immer über Rom und Italien zerstreut sind, würden zum Beweise hinreichen, daß diese Länder einst der Sitz eines ausgebildeten und mächtigen Reiches gewesen sind. Ihre Großartigkeit und Schönheit müßten, jede allein, schon unsere Aufmerksamkeit fesseln; ein höheres Interesse erhalten sie jedoch durch zwei wichtige Umstände, welche die angenehme Geschichte der Künste mit der nützlicheren der Sitten in Verbindung bringen. Viele dieser Werke wurden nämlich auf Kosten von Privatpersonen ausgeführt, und fast alle waren zum öffentlichen Nutzen bestimmt.

Viele derselben auf Privatkosten errichtet.

Es ist eine natürliche Voraussetzung, daß die meisten und größten römischen Bauwerke von den Kaisern herrühren, weil sie unumschränkte Gewalt über Menschen und Geld besaßen. Augustus pflegte zu rühmen, daß er seine Hauptstadt aus Ziegeln gefunden habe und aus Marmor hinterlasse[s]). Die strenge Sparsamkeit Vespasians war die Quelle seiner Municifenz. Trajans Werke tragen das Gepräge seines Geistes. Die öffentlichen Denkmäler, womit Hadrian jede Provinz des Reiches schmückte, wurden nicht bloß auf seinen Befehl, sondern auch unter seiner unmittelbaren Aufsicht ausgeführt. Er war selbst Kunstverständiger und liebte die Künste, weil sie zum Ruhme des Monarchen mitwirkten, wogegen die Antonine sie begünstigten, weil sie zur Wohlfahrt des Volkes beitrugen. Aber wenn auch die ersten Architekten des Reiches, waren die Kaiser doch nicht die einzigen. Ihr Beispiel wurde von ihren vorzüglichsten Unterthanen allgemein nachgeahmt, und diese trugen kein Bedenken, der Welt kund zu thun, daß sie Geist zum Entwerfen und Reichthum zum Ausführen der großartigsten Unternehmungen besäßen. Kaum war zu Rom der stolze Bau des Koliseums eingeweiht, so

m) Ihr Rang und Amt ist sehr weitläufig von Pignorius de servis beschrieben.

n) Tac. Annal. XIV. 43. Sie wurden sämmtlich hingerichtet, weil sie den Mord ihres Herrn nicht verhindert hatten.

o) Apul. in Apolog. p. 548. Edit. Delphin.

p) Plin. Hist. Nat. l. XXXIII. 47.

q) Nämlich zwanzig Mill. in Frankreich, zweiundzwanzig in Deutschland, vier in Ungarn, zehn in Italien und auf seinen Inseln, acht in Großbrittanien und Irland, acht in Spanien und Portugal, zehn bis zwölf im europäischen Rußland, sechs in Polen, sechs in Griechenland und der Türkei, vier in Schweden, drei in Danemark und Norwegen, vier in den Niederlanden. S. Voltaire de l'Histoire générale.

r) Joseph. de Bello Judaico l. II. c. 16. Die Rede Agrippas, oder vielmehr des Geschichtschreibers, ist ein schönes Gemälde des römischen Reiches.

s) Sueton. in Aug. c. 29. Augustus baute in Rom den Tempel und das Forum des rächenden Mars; den Tempel des Jupiter Tonans auf dem Kapitol, den Tempel des palatinischen Apollo mit öffentlichen Bibliotheken; den Portikus und die Basilika des Kajus und Lucius; die Portikus der Livia und Oktavia, und das Theater des Marcellus. Das Beispiel des Souverains wurde von seinen Räthen und Feldherren nachgeahmt, und sein Freund Agrippa hinterließ als unsterbliches Denkmal das Pantheon.

wurden auch in kleinerem Maßstabe zwar, aber nach demselben Plane und aus denselben Materialien, ähnliche Gebäude zum Gebrauche und auf Unkosten von Kapua und Verona aufgeführt [t]). Die Inschrift an der staunenswerthen Brücke bei Alkantara bezeugt, daß sie durch die Beiträge einiger wenigen lusitanischen Gemeinden über den Tajo geschlagen worden ist. Als Plinius die Statthalterschaft über Bithynien und den Pontus — keine der wohlhabendsten und beträchtlichsten Provinzen des Reiches — anvertraut wurde, fand er, daß die Städte in seinem Machtsprengel in Ausführung jedes zum Nutzen und zur Zierde dienenden Bauwerkes wetteiferten, welches die Neugierde der Fremden anziehen oder den Dank der Mitbürger verdienen mochte. Es war die Pflicht des Prokonsul, ihnen bei Mangel Unterstützung zu gewähren, ihren Geschmack zu leiten, und zuweilen auch ihren Wetteifer zu mäßigen [u]). Die reichen Senatoren Roms und der Provinzen rechneten es sich zur Ehre, ja achteten es fast für Pflicht, den Glanz ihres Zeitalters und Vaterlandes zu erhöhen, und sehr oft ersetzte der Einfluß der Mode den Mangel an Geschmack oder Großmuth. Unter der großen Menge dieser Wohlthäter aus dem Privatstande wollen wir den atheniensischen Bürger Herodes Attikus wählen, welcher im Zeitalter der Antonine lebte. Was seiner Handlungsweise auch immer für ein Motiv zum Grunde gelegen haben mag, so ist doch in jedem Falle seine großartige Freigebigkeit des mächtigsten Königes würdig gewesen.

Beispiel des Herodes Attikus.

Das Geschlecht des Herodes, wenigstens nachdem es vom Glücke begünstigt worden war, leitete seine Abkunft in gerader Linie von Cimon und Miltiades, Theseus und Cecrops, Aeneas und Jupiter ab. Die Nachkommen so vieler Götter und Helden waren aber in die erbärmlichste Lage gerathen. Sein Großvater war hingerichtet worden und sein Vater würde sein Leben haben in Armuth und Verachtung beschließen müssen, wenn er nicht unter einem alten Hause, dem letzten Ueberreste seines Erbe, einen unermeßlichen Schatz gefunden hätte. Nach der Strenge des Gesetzes konnte der Kaiser sein Recht darauf geltend machen, der kluge Attikus kam indessen durch ein offenes Geständniß der Geschäftigkeit der Angeber zuvor. Der billig denkende Nerva, welcher damals auf dem Throne saß, weigerte sich, einen Theil davon anzunehmen, und gebot ihm, von dem Geschenke des Glückes ohne Bedenken Gebrauch zu machen. Der vorsichtige Athenienser blieb jedoch beharrlich und wandte ein, daß der Schatz zu beträchtlich für einen Unterthan sei, und daß er nicht wisse, welchen G e b r a u c h er davon machen solle. M i ß b r a u c h e i h n a l s o, rief der Monarch in gutlaunigem Eigensinne, denn er ist dein Eigenthum [x]). Viele werden der Meinung sein, daß Attikus der letzten Anweisung des Kaisers buchstäblich nachkam, weil er den größten Theil seines Vermögens, das noch durch eine vortheilhafte Heirath vermehrt wurde, zum öffentlichen Besten verwendete. Er hatte für seinen Sohn Herodes die Präfektur der freien Städte von Asien ausgewirkt, und da der junge Präfekt wahrnahm, daß die Stadt Troas schlecht mit Wasser versehen war, so erhielt er durch die Freigebigkeit Hadrians dreihundert Myriaden Drachmen (ungefähr hunderttausend Pfund) zum Bau eines neuen Aquädukts. Aber bei der Ausführung zeigte es sich, daß er doppelt so viel, als die Schätzung betrug, kosten würde, und die Beamten des öffentlichen Schatzes begannen zu murren; da brachte der großmüthige Attikus ihre Klagen zum Schweigen, indem er bat, man möge ihm erlauben, die ganze Mehrausgabe aus eigenen Mitteln zu bestreiten [y]).

Sein Ruf.

Die geschicktesten Lehrer Griechenlands und Asiens waren durch glänzende Belohnungen angezogen worden, die Erziehung des jungen Herodes zu leiten. Ihr Schüler wurde bald ein berühmter Redner, wenigstens nach dem Maßstabe der nutzlosen Rhetorik jener Zeit, welche sich auf die Schulen beschränkte und es verschmähte, das Forum oder den Senat zu besuchen. Er erhielt die Ehre des Konsulats zu Rom, aber den größten Theil des Lebens verbrachte er zu Athen und auf seinen nahegelegenen Villen in philosophischer Zurückgezogenheit, stets von Sophisten umgeben, welche ohne Widerstreben die Ueberlegenheit eines so reichen und großmüthigen Nebenbuhlers anerkannten [z]). Die Denkmäler seines Geistes sind untergegangen, aber mehrere beträchtliche Ruinen bewahren noch immer den Ruhm seines Geschmacks und seiner Freigebigkeit. Neuere Reisende haben das Stadium gemessen, welches er zu Athen hatte bauen lassen, und gefunden, daß es sechshundert Fuß lang und ganz aus weißem Marmor gebaut war. Es konnte das ganze Volk aufnehmen, und war in den vier Jahren fertig geworden, während welcher Herodes den öffentlichen Spielen vorstand. Dem Andenken seiner Gattin Regilla widmete er ein Theater, dessen Gleichen es kaum im Reiche gab: kein Holz, außer das von Cedern, kunstvoll geschnitzt, hatte in irgend einem Theile des Gebäudes verwendet werden dürfen. Das Odeum, welches Perikles für musikalische Aufführungen und Proben neuer Tragödien bestimmt hatte, war eine Siegstrophäe der Künste über barbarische Größe; denn alles zum Bau verwendete Holz bestand hauptsächlich aus den Masten persischer Schiffe. Es lag trotz der Ausbesserungen, die ein König von Kappadocien diesem alten Gebäude hatte angedeihen lassen, in Trümmern, und Herodes stellte dessen sonstige Pracht und Schönheit wieder her. Die Freigebigkeit dieses erlauchten Bürgers blieb aber keineswegs auf die Mauern von Athen beschränkt. Die herrlichste Ausschmückung des Tempels des Neptun auf dem Isthmus, ein Theater zu Korinth, ein Stadium zu Delphi, ein Bad zu Thermopylä und ein Aquädukt zu Kanusium in Italien reichten nicht hin, um seine Schätze zu erschöpfen. Die Bewohner von Epirus, Thessalien, Euböa, Boeotien und dem Peloponnes erfuhren sein Wohlwollen, und die Inschriften vieler Städte in Griechenland und Asien nennen den Herodes Attikus dankbar ihren Patron und Wohlthäter [a]).

Die meisten römischen Bauwerke dienten zum

In den Republiken Rom und Athen verkündete die bescheidene Einfachheit der Privathäuser den gleichen Zustand der Freiheit, während die

t) S. Maffei Verona illustrata l. IV. p. 68.
u) S. das zehnte Buch von Plinius' Briefen. Er thut folgender von

Schätze zwischen dem Eigenthümer des Grund und Bodens getheilt wurden. Hist. Aug. p. 2.

öffentlichen Gebrauche; Tempel, Theater, Wasserleitungen u. s. w.

Souverainetät des Volkes durch die majestätischen Gebäude repräsentirt wurde, die dem öffentlichen Gebrauche gewidmet waren[b]). Dieser republikanische Geist erlosch mit der Zunahme der Reichthümer und Einführung der Monarchie keineswegs gänzlich, vielmehr suchten die tugendhaftesten Kaiser ihre Freigebigkeit in Werken der Nationalehre und Wohlfahrt zu entfalten. Der goldene Pallast des Nero hatte gerechte Entrüstung erregt, aber unter den folgenden Regierungen wurde der ungeheure Umfang dieses durch diese selbstsüchtigste Ueppigkeit befleckten Bodens bald auf eine würdigere Weise mit dem Koliseum, den Bädern des Titus, dem claudischen Portikus und den Tempeln der Göttin des Friedens und des Genius Roms bedeckt[c]). Diese Monumente der Architektur, das Eigenthum des römischen Volkes, waren mit den schönsten Werken griechischer Malerei und Bildhauerei geschmückt, und in dem Tempel des Friedens für die Gebildeten eine äußerst anziehende Bibliothek aufgestellt. Nicht weit davon stand das Forum des Trajan. Es war von einem hohen Portikus in Form eines Vierecks umgeben, durch welches vier Triumphbogen einen edlen und geräumigen Zugang bildeten: in der Mitte erhob sich eine marmorne Säule, deren Höhe, hundertzehn Fuß, jene des Berges anzeigte, welcher abgegraben worden war. Auf dieser Säule, welche noch jetzt in ihrer ganzen vorigen Schönheit vorhanden ist, befand sich eine genaue Abbildung der dacischen Siege ihres Schöpfers. Der Veteran betrachtete die Geschichte seiner eigenen Feldzüge, und der friedliche Bürger identificirte sich durch eine leichte Selbsttäuschung der Nationaleitelkeit mit der Ehre des Triumphes. Alle übrigen Viertel der Hauptstadt und alle Provinzen des Reiches waren in demselben edlen Geiste öffentlicher Herrlichkeit verschönert und mit Amphitheatern, Theatern, Tempeln, Säulengängen, Triumphbogen und Aquädukten angefüllt, welche alle auf ihre Weise zur Gesundheit, zur Andacht, zum Vergnügen des geringsten Bürgers beitrugen. Die letzterwähnten Bauwerke verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit. Die Kühnheit der Unternehmung, die Festigkeit der Ausführung, und das Bedürfniß, dem sie abhalfen, reihen die Wasserleitungen unter die edelsten Denkmäler des Genius und der Macht Roms. Die Aquädukte verdienen mit Recht den Vorrang, und ein wißbegieriger Reisender, welcher ohne Beistand des Lichtes der Geschichte diejenigen von Spoleto, Metz oder Segovia besuchte, würde sehr natürlich den Schluß ziehen, daß diese Provinzstädte vormals der Sitz eines mächtigen Monarchen gewesen sein müssen. Die Einöden von Asien und Afrika waren einst mit blühenden Städten bedeckt, deren Volksreichthum, ja deren Dasein von solchen künstlichen Zuleitungen eines immerwährenden Stromes frischen Wassers abhing[d]).

Zahl und Größe der Städte des Reiches.

Wir haben die Volksmenge des römischen Reiches berechnet und dessen öffentliche Bauwerke betrachtet. Ein Blick auf Zahl und Größe seiner Städte wird jene bestätigen und uns diese vervielfältigen. Es wird nicht unangenehm sein, einige zerstreute Angaben über diesen Gegenstand zu sammeln, wobei man übrigens nicht vergessen mag, daß in Folge der Nationaleitelkeit und der Armuth der Sprache die unbestimmte Benennung Stadt ohne Unterschied Rom wie Laurentum ertheilt wurde. I. Das alte Italien soll eilfhundertneunundsiebzig Städte enthalten haben, und für welche Periode des Alterthums auch diese Angabe gelten soll[e]), hat man doch keinen Grund zu glauben, daß das Land im Jahrhundert der Antonine weniger bevölkert gewesen wäre als zu Romulus' Zeit. Die kleinen Staaten Latiums waren in die Metropolis des Reiches eingeschlossen, durch deren überwiegenden Einfluß sie angezogen worden waren. Diejenigen Theile von Italien, welche so lange unter dem schläfrigen Joche von Priestern und Vicekönigen schmachteten, wurden damals nur von dem erträglicheren Unheile des Krieges heimgesucht, und die ersten Anzeichen ihres Verfalls wurden durch das schnelle Aufblühen des cisalpinischen Galliens reichlich ersetzt. Veronas Glanz kann man in seinen Ueberresten beurtheilen, und doch war es minder berühmt als Aquileja und Padua, als Mailand oder Ravenna. II. Der Geist der Kultur drang über die Alpen, und machte sich selbst in den Wäldern Brittaniens fühlbar, welche allmälig ausgerodet wurden, um freien Raum für bequeme und elegante Wohnungen zu gewinnen. York war der Sitz der Regierung, London bereits durch Handel bereichert, Bath wegen der Heilkraft seiner Mineralquellen berühmt. Gallien konnte sich seiner zwölfhundert Städte rühmen[f]), und wenn auch in den nördlichen Theilen viele, Paris selbst nicht ausgenommen, wenig mehr waren als die unvollkommenen Ortschaften eines zum gesitteten Leben erst erwachenden Volkes, wetteiferten doch die südlichen Provinzen mit dem Reichthume und der Eleganz Italiens[g]). Es gab in Gallien viele Städte, wie Marseille, Arles, Nismes, Narbonne, Toulouse, Bordeaux, Autun, Vienne, Lyon, Langres, Trier, deren damaliger Zustand ihren jetzigen wenn nicht übertraf, doch gar wohl mit demselben den Vergleich aushalten kann. Was Spanien betrifft, blühte dieses Land als Provinz und welkt als Königreich. Erschöpft wie es ist, durch den Mißbrauch seiner Kraft, durch Amerika und den Aberglauben, dürfte sein Stolz etwas gedemüthigt werden, wenn man von ihm eine Liste von dreihundertsechzig Städten verlangen wollte, wie sie Plinius unter der Regierung Vespasians aufgeführt hat[h]). III. Dreihundert afrikanische Städte hatten einst die Oberherrschaft von Karthago anerkannt[i]) und es ist nicht wahrscheinlich, daß ihre Zahl sich unter der Verwaltung der Kaiser vermindert hätte: Karthago selbst erhob sich mit frischem Glanze aus seiner Asche, und bald erlangte diese Hauptstadt gleich Kapua und Korinth, mit Ausnahme souverainer Unabhängigkeit, ihre alte Größe wieder. IV. Die Provinzen des Orients bieten den Gegensatz römischer Großartigkeit und türki-

In Italien.

Gallien und Spanien.

Afrika.

Asien.

b) Dies wird insbesondere in Bezug auf Athen von Dicäarchus, de statu Graeciae (p. 8.) inter Geographos minores (ed. Hudson), erwähnt.

c) Donatus de Roma vetere l. III. c 4—6. Nardini Roma antica l. III. 11—13 und eine Beschreibung des alten Roms von Bernardus Oricellarius, oder Rucellai, in Manuskript, wovon ich eine Abschrift aus der Bibliothek des Kanonikus Ricardi zu Florenz erhielt. Plinius erwähnt zwei berühmte Gemälde des Timanthes und Protogenes im Tempel des Friedens; der Laokoon ist in den Bädern des Titus gefunden worden.

d) Montfaucon l'Antiquité Expliquée, tom. IV. p. 2. l. I. c. 9. Fabretti hat eine sehr gelehrte Abhandlung über die Wasserleitungen Roms verfaßt.

e) Aelian. Hist. Var. l. IX. c. 16. Er lebte zur Zeit des Alexander Severus. Fabricii Bibl. graeca l. IV. c. 21.

f) Joseph. de Bell. Jud. II. 16. Die Zahl ist indessen erwähnt, und muß im weiteren Sinne genommen werden.

g) Plin. Hist. Nat. III. 5.

h) Plin. Hist. Nat. III. 3, 4. IV. 35. Die Liste scheint authentisch und genau zu sein; die Eintheilung der Provinzen und der verschiedene Zustand der Städte ist mit einer bis in das Einzelne gehenden Sorgfalt beschrieben.

i) Strabo Geog. l. XVII. p. 1189.

scher Barbarei dar. Die über unbebaute Gefilde zerstreuten Ruinen des Alterthums, welche von der Unwissenheit der Macht der Zauberei zugeschrieben werden, gewähren dem unterdrückten Bauer oder dem wandernden Araber kaum ein Obdach. Unter der Regierung der Kaiser enthielt das eigentliche Asien allein fünfhundert dicht bevölkerte Städte [k]), reich durch alle Gaben der Natur und schön durch jede Verfeinerung der Kunst. Eilf Städte in Asien stritten sich um die Ehre, dem Tiberius einen Tempel weihen zu dürfen, und der Senat prüfte ihre Verdienste [l]). Vier davon wurden sogleich, als der Ausgabe nicht gewachsen, verworfen, darunter Laodicäa, dessen sonstiger Glanz noch jetzt in seinen Ruinen sichtbar ist [m]). Laodicäa zog von seinen durch Wollfeinheit berühmten Schafheerden beträchtliche Einkünfte, und hatte kurz vor jenem Streite durch das Testament eines großmüthigen Bürgers viermalhunderttausend Pfund Sterling erworben [n]). Wenn das die Armuth von Laodicäa war, was muß der Reichthum jener Städte, die den Vorzug zu verdienen schienen, gewesen sein, insbesondere von Pergamus, Smyrna und Ephesus, welche so lange um den Titularprimat von Asien stritten? [o]). Die Hauptstädte von Syrien und Aegypten nahmen einen noch höheren Rang im Reiche ein: Antiochien und Alexandrien blickten mit Stolz auf eine Menge abhängiger Städte nieder [p]) und wichen selbst der Majestät Roms nur mit Widerstreben.

Römische Straßen.

Alle diese Städte waren unter einander und mit der Hauptstadt durch öffentliche Straßen verbunden, welche von dem Forum zu Rom ausliefen, Italien durchkreuzten, die Provinzen durchzogen und nur mit den Grenzen des Reiches endigten. Wenn man die Entfernung vom Walle Antonins bis Rom und von da nach Jerusalem berechnet, so wird man finden, daß die große Verbindungsstraße von der nordwestlichen bis zur südöstlichen Spitze des Reiches eine Länge von viertausend und achtzig römischer Meilen betrug [q]). Die öffentlichen Straßen waren durch Meilensteine genau eingetheilt, und liefen mit sehr geringer Achtung vor den Hindernissen der Natur und des Privateigenthums in gerader Linie von einer Stadt zur andern. Berge wurden durchbohrt und kühne Bogen über die breitesten und reißendsten Ströme gespannt [r]). Der mittlere Theil der Straße war zu einer Art, das umliegende Land beherrschenden Terrasse erhoben, bestand aus mehreren Lagen Sand, Kies und Kitt, und war mit großen Steinen und an einigen Stellen und in der Nähe der Hauptstadt mit Granit gepflastert [s]). Das war jene dauerhafte Bauart der römischen Straßen, deren Festigkeit selbst der Einwirkung von funfzehn Jahrhunderten nicht ganz erlegen ist. Sie verbanden die Unterthanen der fernsten Provinzen durch bequemen und häufigen Verkehr; ihr ursprünglicher Zweck aber war die Erleichterung des Marsches der Legionen gewesen; denn Rom hielt ein Land erst dann für gänzlich unterworfen, wenn dasselbe nach allen Richtungen den Waffen und Gesetzen des Siegers zugänglich war. Der Vortheil früher Nachrichten und schneller Beförderung ihrer Befehle vermochte die Kaiser, durch das ganze große Reich regelmäßige Posten einzuführen [t]).

Posten.

In einer Entfernung von nur fünf, höchstens sechs Meilen wurden allenthalben Häuser errichtet, von denen jedes beständig mit vierzig Pferden versehen war, so daß man in Folge des regelmäßigen Wechsels derselben mit Leichtigkeit hundert Meilen des Tages auf den römischen Straßen zurücklegen konnte [u]). Der Gebrauch der Posten war nur denjenigen vorbehalten, welche kraft kaiserlichen Befehls ein Recht darauf hatten; obgleich sie aber ursprünglich nur für den öffentlichen Dienst berechnet waren, gestattete man doch zuweilen, daß sich ihrer Privatpersonen zu Geschäften oder zur Bequemlichkeit bedienten [x]). Zur See war die Kommunikation im römischen Reiche nicht minder frei und offen, als zu Lande.

Schifffahrt.

Die Provinzen umschlossen das Mittelmeer, und Italien ragte wie ein ungeheures Vorgebirge mitten in diesen großen See hinaus. Den italienischen Küsten fehlt es im Allgemeinen an sichern Häfen, aber menschliche Industrie ersetzte den Mangel der Natur, und der künstliche Hafen von Ostia an der Mündung der Tiber, welchen Kaiser Claudius hatte ausgraben lassen, ist insbesondere ein wohlthätiges Denkmal römischer Größe [y]). Von diesem Hafen, der nur sechzehn Meilen von der Hauptstadt entfernt war, führte ein günstiger Wind die Schiffe häufig in sieben Tagen bis zu den Säulen des Herkules, und in neun oder zehn bis Alexandrien in Aegypten [z]).

Aufblühen des Ackerbaues in den westlichen Ländern des Reiches.

Was für Uebel man auch mit Recht oder aus Deklamation mit einem übergroßen Reiche in Verbindung gesetzt hat, kann doch nicht geläugnet werden, daß die Macht Roms von manchen wohlthätigen Folgen für das Menschengeschlecht begleitet gewesen ist; denn dieselbe Freiheit des Ver-

k) Joseph. de Bell. Jud. II. 16. Philost. vit. Sophist. l. II. p. 548. Edit. Olear.

l) Tacit. Annal. IV. 55. Ich habe mir einige Mühe gegeben, über das Schicksal dieser eilf Städte die neueren Reisenden zu Rathe zu ziehen und zu vergleichen. Sieben oder acht sind gänzlich zerstört: Hypäpe, Tralles, Laodicea, Ilium, Halikarnassus, Miletus, Ephesus, wozu man auch Sardes fügen kann. Von den drei übrigen ist Pergamus ein zerstreuter Flecken von drei bis viertausend Einwohnern, Magnesia unter dem Namen von Guzelhissar ein Flecken von einiger Bedeutung, und Smyrna eine große Stadt mit einer Bevölkerung von hunderttausend Seelen. Aber auch zu Smyrna sind es die Europäer, welche den Handel aufrecht erhalten, und die Türken, welche die Künste gestürzt haben.

m) S. eine sehr genaue und interessante Beschreibung der Ruinen von Laodicea in Chandler's Reise durch Kleinasien, p. 225 &c.

n) Strabo l. XII. p. 866. Er hatte zu Tralles seine Studien gemacht.

o) S. eine Abhandlung von Boze in den Mem. de l'Academie, tom. XVIII. Aristides hielt eine noch vorhandene Rede, um den nebenbuhlerischen Städten Eintracht zu empfehlen.

p) Die Einwohnerzahl von Aegypten mit Ausschluß von Alexandrien belief sich auf sieben und eine halbe Million (Joseph. de Bell. Jud. II. 16). Unter der Militärregierung der Mameluken nahm man an, daß Egypten siebzigtausend Dörfer und Städte besitze (Histoire de Timur

II. London 227. III. Rhutupiä oder Sandwich 67. IV. Ueberfahrt nach Boulogne 45. V. Rheims 174. VI. Lyons 330. VII. Mailand 324. VIII. Rom 426. IX. Brundusium 360. X. Ueberfahrt nach Dyrrhachium 40. XI. Byzantium 711. XII. Ancyra 283. XIII. Tarsus 301. XIV. Antiochia 141. XV. Tyrus 252. XVI. Jerusalem 168. Im Ganzen 4080 römische oder 3740 englische (über 900) deutsche) Meilen. S. die von Wesseling mit Anmerkungen herausgegebenen Itinerarien; Gale und Stukeley in Bezug auf Brittanien; d'Anville in Bezug auf Gallien und Italien.

r) Montfaucon hat in "l'Antiquité Expliquée" (tom. IV. p. 2 l. 1 c. 5) die Brücken von Narni, Alkantara, Nismes u. s. w. beschrieben.

s) Bergier hist. des grands Chemins de l'Empire Rom. l. II c. 1—28.

t) Procop. hist. Arc. c. 30. Bergier Histoire des grands Chemins l. IV. Codex Theod. l. VIII. tit. V. vol. II. p. 506—563 mit Gotofredy's gelehrtem Kommentar.

u) Zur Zeit des Theodosius reiste Cäsarius, eine obrigkeitliche Person von hohem Range, mit Post von Antiochia nach Konstantinopel. Er begann seine Reise mit Einbruch der Nacht, war am folgenden Abend in Kappadocien (165 Meilen von Antiochia) und langte den sechsten Tag gegen Mittag zu Konstantinopel an. Die ganze Entfernung betrug 725 römische oder 646 englische Meilen. S. Libanius' Orat. XXII. und die Itineraria p. 572—581.

x) Plinius, obschon Günstling und Minister, entschuldigte sich, daß

kehrs, welche die Laster ausbreitete, dehnte auch die Verbesserungen des geselligen Zustandes aus. In den fernern Jahrhunderten des Alterthums war die Welt ungleich getheilt, und der Orient seit undenklichen Zeiten im Besitz der Künste und des Luxus, während den Westen rohe und kriegerische Barbaren bewohnten, welche den Ackerbau entweder verachteten oder nicht kannten. Unter dem Schutze einer festbegründeten Regierung aber wurden die Erzeugnisse glücklicherer Zonen und die Industrie civilisirterer Völker allmälig in die westlichen Länder von Europa eingeführt, deren Bewohner durch einen offenen und gewinnbringenden Handel ermuntert wurden, jene zu vervielfachen und diese zu verbessern. Es grenzt an Unmöglichkeit, hier alle Produkte des Thier- und Pflanzenreiches aufzuzählen, welche nach und nach aus Asien und Aegypten nach Europa überbracht worden sind [a]); aber einige Hauptartikel leicht berühren, wird weder der Würde und noch weniger der Nützlichkeit eines historischen Werkes Eintrag thun. 1) Fast alle Blumen, Kräuter und Früchte, die in unsern europäischen Gärten wachsen, sind von fremder, in vielen Fällen schon durch den Namen verrathener Abkunft. Der Apfel ist in Italien einheimisch, und als die Römer den feinen Geschmack der Aprikose, Pfirsche, des Granatapfels, der Citrone und Orange kennen gelernt hatten, legten sie allen diesen neuen Früchten den gemeinsamen Namen Apfel mit dem Epitheton von dem Lande bei, woher sie stammten. 2) Zu Homers Zeit wuchs der Weinstock in Sicilien und wahrscheinlich auch auf dem angrenzenden Festlande wild, aber er wurde durch die Kunst noch nicht verbessert und gab kein Getränke, das dem Geschmack der wilden Einwohner angenehm gewesen wäre [b]). Tausend Jahre später konnte sich Italien rühmen, daß es von achtzig Sorten der edelsten und gepriesensten Weine mehr als zwei Drittheile auf eigenem Boden erziele [c]). Dieser Segen wurde bald der narbonnensischen Provinz von Gallien mitgetheilt, aber im Norden der Cevennen war die Kälte so heftig, daß man es zu Strabos Zeit für unmöglich hielt, in diesem Theile Galliens Trauben zur Reife zu bringen [d]). Dieses Hinderniß verschwand jedoch nach und nach, und man hat einigen Grund zu glauben, daß die Weinberge Burgunds bis auf das Zeitalter der Antonine hinaufreichen [e]). 3) Der Oelbaum folgte in der westlichen Welt den Fortschritten des Friedens, als dessen Symbol er geehrt wurde. Zwei Jahrhunderte nach der Gründung Roms war sowohl Italien als Afrika diesem nützlichen Gewächse fremd; es wurde jedoch in diesen Ländern akklimatisirt und endlich bis in das Herz von Spanien und Gallien verpflanzt. Die irrthümliche Besorgniß der Alten, daß der Oelbaum einen gewissen Grad von Wärme erfordere und nur in der Nachbarschaft des Meeres gedeihen könne, ist nach und nach durch Industrie und Erfahrung ausgemerzt worden [f]). 4) Die Kultur des Flachses wurde von Aegypten nach Gallien überbracht und bereicherte das ganze Land, wie sehr auch die Ländereien, auf welchen er gesät wurde, dadurch ausgesaugt wurden [g]). 5) Nach und nach lernten die Landwirthe von Italien und den Provinzen die künstlichen Futterkräuter, insbesondere den Lucerner Klee schätzen, welcher aus Medien stammte und auch daher seinen Namen führte [h]). Die gesicherte Erzielung gesunden und reichlichen Futters für das Vieh während des Winters vervielfachte die Anzahl der Heerden, welche wieder ihrerseits zur Fruchtbarkeit des Bodens beitrugen. Außer dieser allseitigen Entwickelung des Landbaues wurde auch auf Minen und Fischereien eine Sorgfalt verwendet, welche eine Menge fleißiger Hände beschäftigte und eben sowohl zur Vermehrung der Freuden der Reichen als zum Unterhalte der Armen beitrug. Die elegante Abhandlung Kolumellas beschreibt den vorgerückten Zustand der spanischen Landwirthschaft unter der Regierung des Kaiser Tiberius, und es verdient bemerkt zu werden, daß Hungersnoth, womit die junge Republik so häufig heimgesucht worden, nie oder doch nur sehr selten auf dem großen römischen Reiche lastete. Dem zufälligen Mangel der einen Provinz wurde sogleich durch den Ueberfluß ihrer begünstigteren Nachbarn abgeholfen.

Der Weinstock. — *Flachs.* — *Futterkräuter.* — *Allgemeiner Ueberfluß.*

Der Ackerbau ist die Grundlage der Manufakturen, weil die Naturprodukte die Stoffe sind, welche die Kunst verarbeitet. Unter den römischen Kaisern wurde die Arbeit einer fleißigen und erfindsamen Bevölkerung ohne Unterlaß im Dienste der Reichen verwendet. Was Kleidung, Tafel, Wohnung und Hausgeräthe betraf, vereinigten die Günstlinge des Glücks jede Verfeinerung der Bequemlichkeit, Eleganz und Pracht, Alles was nur immer ihrem Stolz schmeicheln und ihre Sinnlichkeit befriedigen konnte. Solche Verfeinerungen sind unter den gehässigen Namen Ueppigkeit und Luxus von den Sittenpredigern jedes Zeitalters hart getadelt worden, und es würde vielleicht der Tugend und dem Glücke des Menschengeschlechts wirklich förderlicher sein, wenn Jeder das Nothwendige, Keiner das Ueberflüssige des Lebens besäße. Aber in unserem unvollkommenen Zustande der Gesellschaft scheint der Luxus, mag er gleich aus Laster und Thorheit entsprießen, das einzige Mittel zu sein, wodurch der ungleichen Vertheilung des Eigenthums gesteuert wird. Die fleißigen Handwerker und geschickten Künstler, welche bei der Vertheilung der Erde leer ausgegangen sind, empfangen eine freiwillige Steuer von den Grundbesitzern, welche hinwieder eigenes Interesse antreibt, jene Ländereien zu verbessern, durch deren Ertrag sie sich anderweitige Annehmlichkeiten verschaffen können. Diese Operationen, deren eigenthümliche Folgen in jeder Gesellschaft gefühlt werden, wirkten mit weit umfassenderer Kraft in der römischen Welt. Der Reichthum der Provinzen würde bald erschöpft worden sein, wenn der Luxus durch die Manufakturen und den Handel den schwerbesteuerten Provinzen nicht unmerklich jene Summen zurückgegeben hätte, welche ihnen durch die Waffen und die Ausschreibungen Roms abgenommen worden waren. So lange dieser Umlauf innerhalb der Grenzen des Reiches beschränkt blieb,

Künste des Luxus.

a) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Phönicier einige neue Künste und Produkte in die Umgegend von Marseille und Kadix eingeführt haben.

b) S. Homers Odyssee l. IX. v. 358.

c) Plin. Hist. Nat. l. XIV.

d) Strabo Geog. l. IV. p. 223. Die intensive Kälte eines gallischen Winters war bei den Alten fast zum Sprichwort geworden.

e) Im Beginn des vierten Jahrhunderts spricht der Redner Eumenius (Panegyr. Vet. VIII. 6. edit. Delph.) von Weinstöcken in der Gegend von Autun, die vor Alter zu Grunde gingen, und deren erste Anpflanzung durchaus unbekannt war. D'Anville glaubt, daß unter dem Pagus Arebrignus der Distrikt von Beaune zu verstehen sei, der noch jetzt wegen eines der edelsten Burgunderweine berühmt sei.

f) Plin. Hist. Nat. l. XV.

g) Plin. Hist. Nat. l. XIX.

h) S. die interessanten Abhandlungen Harte's über den Ackerbau, worin er Alles gesammelt hat, was alte wie neuere Schriftsteller über den Lucerner Klee gesagt haben.

theilte er der politischen Maschine einen neuen Grad von Thätigkeit mit, und seine Folgen, zuweilen wohlthätig, konnten nie verderblich werden.

Auswärtiger Handel.

Aber es ist keine leichte Aufgabe, den Luxus innerhalb der Grenzen eines Reiches einzuschränken. Die fernsten Länder der alten Welt mußten zur Pracht und Weichlichkeit Roms beisteuern. Die scythischen Wälder lieferten werthvolles Pelzwerk. Bernstein wurde zu Lande von den fernsten Küsten des baltischen Meeres bis an die Donau gebracht, und die Barbaren staunten über den Preis, welchen sie für eine so nutzlose Waare erhielten [i]). Babylonische Teppiche und andere Manufakturwaaren des Orientes wurden stark begehrt; der wichtigste und unpopulärste Zweig des Handels aber ward mit Arabien und Indien getrieben. Jedes Jahr segelte zur Zeit der Sommersonnenwende eine Flotte von hundertzwanzig Schiffen aus dem ägyptischen Hafen von Myoshormos am rothen Meere ab, welche mit Hülfe der Passatwinde in ungefähr vierzig Tagen den Ocean durchschnitt. Die Küsten von Malabar, oder die Insel Ceylon [k]) waren das gewöhnliche Ziel ihrer Fahrt, und auf diesen Märkten erwarteten auch die Kaufleute aus den noch ferneren Gegenden Asiens ihre Ankunft. Die Rückkehr der Flotten nach Aegypten war für den December oder Januar festgesetzt, und sobald ihre reiche Ladung auf dem Rücken der Kameele von dem rothen Meere nach dem Nil geschafft und auf diesem bis Alexandrien verschifft worden war, wurde sie ohne Verzug nach der Hauptstadt des Reiches gesendet [l]). Die Gegenstände des orientalischen Handels waren zugleich glänzend und geringfügig: Seide, wovon das Pfund im Werth nicht geringer geachtet wurde als das Pfund Gold [m]), Edelsteine, worunter die Perle den ersten Rang nach dem Diamant einnahm [n]), und eine Menge Wohlgerüche, welche sowohl in den Tempeln als bei den Leichenbegängnissen verbraucht wurden. Ein fast unglaublicher Gewinn belohnte die Mühen und Gefahren der Seereise; aber dieser Gewinn wurde von römischen Unterthanen erhoben und einige Wenige bereicherten sich auf Kosten des Ganzen. Da die Bewohner von Arabien und Indien sich

Gold und Silber.

mit den Produkten und Manufakturwaaren ihrer eigenen Länder begnügten, so war von Seite der Römer Silber wenn nicht das einzige, doch das vorzüglichste Tauschmittel. Der Senat stimmte die seines Ernstes würdige Klage an, daß für den Putz der Frauen der Reichthum des Staates unwiederbringlich an fremde und feindliche Nationen vergeudet würde [o]). Ein Schriftsteller von Forschgeist aber tadelsüchtigem Charakter schlug den jährlichen Verlust über achthunderttausend Pfund Sterling an [p]). So ließ sich die über die düstere Aussicht annahender Armuth brütende Unzufriedenheit vernehmen. Wenn man aber das Verhältniß zwischen Gold und Silber vergleicht, wie es zur Zeit des Plinius stand und wie es unter der Regierung Konstantins festgesetzt wurde, so ergiebt sich, daß das letztere während dieser Periode sich nicht nur nicht vermindert, sondern sogar beträchtlich vermehrt habe [q]). Es ist nicht der geringste Grund vorhanden, anzunehmen, daß das Gold seltener geworden war; offenbar gab es daher mehr Silber als sonst, und zu welchem Betrage auch edle Metalle nach Indien und Arabien ausgeführt werden mochten, erschöpfte derselbe doch den Reichthum der römischen Welt lange nicht, vielmehr sorgte die Ausbeute des Bergbaues reichlich für die Bedürfnisse des Handels.

Allgemeine Glückseligkeit.

So geneigt der Mensch auch ist, die Vergangenheit zu erheben und die Gegenwart herabzusetzen, wurde doch der ruhige und glückliche Zustand des Reiches von den Provinzbewohnern wie von den Römern lebhaft gefühlt und offen eingestanden. Sie erkannten an, „daß die wahren Grundlagen des geselligen Lebens, Gesetze, Ackerbau und Wissenschaft, welche die Weisheit von Athen zuerst erfunden hatte, jetzt durch die römische Macht, deren glücklicher Einfluß die wildesten Barbaren durch gleiche Regierung und gemeinsame Sprache verbunden habe, fest begründet worden wären. Sie behaupteten, daß sich mit der Vervollkommnung der Künste und Gewerbe das Menschengeschlecht sichtlich vermehrt habe. Sie priesen den zunehmenden Glanz der Städte, das schöne Ansehen des wie ein unermeßlicher Garten bebauten und geschmückten Landes; und den langen Feiertag des Friedens, dessen sich so viele Nationen freueten, ihrer alten Feindschaften vergaßen, und frei waren von Besorgniß künftiger Gefahren.“ [r]). Welchen Zweifel auch der etwas deklamatorische Ton in diesen Stellen erregen mag, so stimmt doch ihr wesentlicher Inhalt vollkommen mit der historischen Wahrheit überein.

Sinken des Muthes.

Es war für die Augen der Zeitgenossen kaum möglich, unter dieser öffentlichen Glückseligkeit die verborgenen Ursachen des Verfalls und Verderbens zu entdecken. Der lange Friede und die gleichförmige Regierung der Römer hatten den Lebenstheilen des Reiches ein langsames und geheimes Gift eingeträufelt. Es trat eine allmälige Verflachung der Gemüther ein, das Feuer des Genius erlosch, ja selbst der militairische Geist verflog. Die Eingebornen von Europa waren ursprünglich tapfer und kräftig. Spanien, Gallien, Brittanien und Illyrikum versahen die Legionen mit vortrefflichen Soldaten und bildeten die eigentliche Stärke der Monarchie. Ihre persönliche Tapferkeit blieb, aber sie besaßen jenen öffentlichen Muth nicht mehr, welcher durch Liebe zur Unabhängigkeit, Nationalehrgefühl, Nähe der Gefahr und die Gewohnheit zu gebieten, genährt wird. Der Wille des Souverains gab ihnen Gesetze und Statthalter, und in Bezug auf ihre Vertheidigung vertrauten sie einem Söldnerheere. Selbst die Nachkommen ihrer kühnsten Anführer waren mit dem Range von Bürgern und Unterthanen zufrieden. Die aufstrebendsten Geister begaben sich an den Hof oder reihten sich unter die Standarte der Kaiser, und die verlassenen Provinzen,

i) Tac. Germ. c. 45 Plin. Hist. Nat. XXXVIII. 11. Der Letztere bemerkt mit Bitterkeit, daß selbst die Mode den Nutzen des Bernsteins noch nicht ausfindig gemacht habe. Nero sandte an Ort und Stelle, wo er erzielt wurde, also nach dem heutigen Preußen, einen römischen Ritter, um große Quantitäten davon aufzukaufen.

k) Von den Römern Taprobana und von den Arabern Serendib genannt. Die Insel wurde unter der Regierung des Kaiser Claudius entdeckt, und erhob sich nach und nach zum Hauptmarkte des Orientes.

l) Plin. Hist. Nat. l. VI. Strabo l. XVII.

m) Hist. Aug. p. 224. Ein seidenes Gewand galt als Zierde des Weibes, aber als Schmach des Mannes.

n) Die zwei großen Perlenfischereien befanden sich damals wie jetzt zu Ormuz und am Kap Komorin. So weit sich die alte Geographie mit der neueren vergleichen läßt, wurde Rom mit Diamanten aus den Gruben bei Jumelpur in Bengalen versehen, welche Tavernier in seinen Reisen (tom. II. p. 281) beschrieben hat.

o) Tac. Ann. III. 52. In einer Rede des Tiberius.

p) Plin. Hist. Nat. XII. 18. An einer andern Stelle rechnete er die Hälfte dieser Summe, quingenties H. S., auf Indien mit Ausschluß von Arabien.

q) Die Proportion, welche wie 1 zu 10 und $12\frac{1}{2}$ war, stieg auf $14\frac{2}{5}$, die gesetzliche Regulirung Konstantins. S. Arbuthnot's "Tables of ancient Coins", c. 5.

r) Unter vielen andern Stellen s. Plin. Hist. Nat. III. 5. Aristid. de urbe Roma, und Tertull. de Anima c. 30.

aller politischen Kraft und Einigkeit beraubt, sanken unmerklich zur matten Gleichgültigkeit des Privatlebens herunter.

Verfall des Geistes.

Die Liebe zu den Wissenschaften, welche von Friede und Verfeinerung fast unzertrennlich ist, war unter den Unterthanen Hadrians und der Antonine, selbst Männer von Gelehrsamkeit und Wißbegierde, Mode. Sie verbreitete sich über den ganzen Umfang des Reiches; die nördlichsten Stämme Brittaniens gewannen Geschmack für Rhetorik; Homer und Virgil wurden an den Ufern des Rheins und der Donau abgeschrieben und studirt, und freigebige Belohnungen suchten auch das schwächste Licht von literarischem Verdienste auf[s]). Physik und Astronomie wurden von den Griechen mit Erfolg getrieben und die Schriften des Ptolemäus und Galenus werden noch jetzt von denjenigen studirt, welche ihre Entdeckungen verbessert und ihre Irrthümer berichtigt haben: aber wenn man den unnachahmlichen Lucian ausnimmt, so schwand dieses träge Zeitalter hinweg, ohne einen einzigen Schriftsteller von originellem Geiste oder natürlichem und zugleich elegantem Style hervorgebracht zu haben. Die Autorität Platos und Aristoteles', Zenos und Epikurs herrschte fortwährend in den Schulen, und ihre mit blinder Unterwerfung von einer Generation Schüler zur andern fortgepflanzten Systeme schlossen jeden hochherzigen Versuch aus, die Kraft des menschlichen Geistes zu üben, oder seine Grenzen zu erweitern. Statt daß die Schönheiten der Dichter und Redner ein dem ihrigen ähnliches Feuer entzündeten, flößten sie nur kalte und knechtische Nachahmungen ein; oder wenn es ja ein Schriftsteller wagte, von diesen Mustern abzuweichen, so entfernte er sich zu gleicher Zeit von Schicklichkeit und gesundem Verstande. Bei dem Wiederaufleben der Wissenschaften wurde der Genius von Europa durch die nach langem Schlummer mit jugendlicher Kraft erwachte Phantasie, durch den Nationalwetteifer, durch eine neue Religion, Sprache und Welt geweckt. Die durch eine gleichförmige erkünstelte und fremdartige Erziehung gebildeten Bewohner der Provinzen Roms waren dagegen in einem ungleichen Wettstreite mit jenen kühnen Alten begriffen, welche, indem sie ihre natürlichen Gefühle in ihrer Muttersprache ausdrückten, bereits jeden Ehrenplatz besetzt hatten. Der Name Dichter war fast vergessen, den des Redners hatten sich die Sophisten angemaßt. Eine Wolke von Kritikern, Kompilatoren und Kommentatoren verdunkelte das Antlitz der Wissenschaft, und auf den Verfall des Genius folgte bald die Verderbtheit des Geschmackes.

Entartung.

Der erhabene Longinus, welcher in einer etwas spätern Periode und an dem Hofe einer syrischen Königin den Geist des alten Athen bewahrte, fühlte und beklagte diese Entartung seiner Zeitgenossen, deren Gesinnung sie herabzog, deren Muth sie entnervte, deren Talente sie erdrückte. „Gleichwie Kinder," sagt er, „deren zarte Glieder zu sehr eingeengt worden sind, Pygmäen bleiben; so ist unser zärtlicher, durch Vorurtheile und die Gewohnheiten einer verdienten Sklaverei gefesselter Geist unfähig, sich auszubreiten und jene Größe zu erreichen, die wir an den Alten bewundern, welche unter einer Volksregierung lebten, und mit derselben Freiheit schrieben als sie handelten[t])." Diese verkleinerte Natur des Menschengeschlechtes, um die Metapher fortzusetzen, sank täglich immer mehr unter ihr altes Maß, und die römische Welt war in der That von einer Race Pygmäen bevölkert, als die gewaltigen Hünen des Nordens einbrachen, und das winzige Geschlecht verbesserten. Sie stellten einen männlichen Geist der Freiheit wieder her, und diese Freiheit wurde nach Verlauf von zehn Jahrhunderten die glückliche Mutter der Künste und der Wissenschaften.

Drittes Kapitel.

Verfassung des römischen Reiches im Zeitalter der Antonine.

Begriff einer Monarchie.

Die natürlichste Begriffsbestimmung einer Monarchie scheint die eines Staates zu sein, worin eine einzelne Person, sie werde durch was immer für einen Namen ausgezeichnet, mit der Vollziehung der Gesetze, mit der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte und mit dem Oberbefehle des Heeres betraut ist. Aber wenn die öffentliche Freiheit nicht durch unerschrockene und wachsame Hüter beschützt wird, artet bald die Macht einer so furchtbaren Magistratur in Despotismus aus. In einem Zeitalter des Aberglaubens mag der Einfluß des Klerus zur Vertheidigung der Menschenrechte beitragen; aber so innig ist die Verbindung zwischen Thron und Altar, daß man die Banner der Kirche selten auf Seite des Volkes erblickt hat. Ein kriegerischer Adel und unbeugsame Gemeinen, die mit Waffen versehen, auf ihr Eigenthum eifersüchtig, und in konstitutionellen Versammlungen vereint sind, bilden das einzige Gegengewicht, welches im Stande ist, eine freie Verfassung gegen die Unternehmungen eines ehrgeizigen Fürsten zu bewahren.

Lage des Augustus.

Jede Schranke der römischen Verfassung war durch den riesigen Ehrgeiz des Diktators der Erde gleich gemacht, jede Einfriedigung durch die grausame Hand des Triumvirs ausgerottet worden. Nach dem Siege bei Aktium hing das Schicksal der römischen Welt von dem Willen des Oktavianus ab, der durch die Adoption seines Oheims Cäsar, und später durch die Schmeichelei des Senates Augustus hieß. Der Sieger stand an der Spitze von vier und vierzig Legionen alter Krieger[a]), welche sich ihrer Stärke und der Schwäche der Staatsverfassung bewußt, seit zwanzig Jahren bürgerlicher Kriege an jede That des Blutes und der Gewalt gewöhnt, und dem Hause Cäsars, von welchem allein sie die außerordentlichsten Belohnungen erhalten hatten und erwarteten, leidenschaftlich ergeben waren. Die

s) Herodes Attikus gab dem Sophisten Polemo über 8000 Pfund Sterling für drei Deklamationen. S. Philostrat. l. I. p. 558. Die Antonine errichteten eine Schule zu Athen, in welcher Lehrer der Grammatik, Rhetorik und Politik und der vier großen Sekten der Philosophie für den Unterricht der Jugend angestellt waren. Die Besoldung eines Philosophen betrug zehntausend Drachmen, ungefähr drei- bis vierhundert Pfund Sterling des Jahrs. Aehnliche Anstalten wurden in andern großen Städten des Reiches errichtet. S. Lucians Eunuch. tom. II. p. 353, edit. Reitz. Philostr. II. p. 566. Hist. Aug. p. 21. Dio Cass. l. LXXI. p. 1195. Juvenal selbst fleht sich in einer grämlichen Satyre, welche in jeder Zeile seinen Neid und seine getäuschte Hoffnung verräth, doch zu sagen gezwungen:

— O Juvenes, circumspicit et agitat vos
Materiamque sibi Ducis indulgentia quaerit.
Satyr. VII. 20.

t) Longin de Sublim. c. 43 p. 229, edit. Toll. Auch hier kann man vom Longin sagen: „Sein eignes Beispiel bekräftigt seine Satzung." Statt seine Gesinnungen mit männlicher Kühnheit auszusprechen, deutet er sie mit der umsichtigsten Scheu an, legt sie in den Mund eines Freundes, und soweit man aus dem corrumpirten Texte ersehen kann, prunkt er förmlich mit ihrer Widerlegung.

a) Orosius VI. 18.

Provinzen, seit langer Zeit durch die Statthalter der Republik unterdrückt, seufzten nach der Regierung eines Einzigen, welcher der Herr, nicht der Mitschuldige dieser kleinen Tyrannen wäre. Das Volk zu Rom, welches mit geheimer Freude die Demüthigung der Aristokratie sah, verlangte nur Brod und Schauspiele, und mit beiden wurde es durch Augustus' freigebige Hand reichlich versehen. Die reichen und gebildeten Bewohner Italiens, welche fast allgemein die Philosophie des Epikur zu der ihrigen gemacht hatten, genossen die gegenwärtigen Segnungen des Friedens und der Ruhe, und ließen sich in ihren angenehmen Träumen nicht durch das Andenken an die vormalige stürmische Freiheit stören. Der Senat hatte mit seiner Macht zugleich sein Ansehen verloren; auch waren viele der edelsten Familien gänzlich ausgestorben. Die Republikaner von Muth und Fähigkeit waren entweder auf dem Schlachtfelde geblieben, oder durch die Proskription ausgerottet worden. Man hatte die Thore des Senates geflissentlich für eine gemischte Menge von mehr als tausend Personen aufgethan, welche ihren Rang verunehrten, statt Ehre von ihm zu erhalten [b]).

Reformirt den Senat.

Die Reform des Senates war eine der ersten Handlungen, worin Augustus den Tyrannen bei Seite legte, und sich als den Vater des Vaterlandes kund gab. Zum Censor erwählt, prüfte er im Einverständniß mit seinem getreuen Agrippa die Listen der Senatoren, vertrieb einige wenige, deren Schandthaten oder Hartnäckigkeit ein öffentliches Beispiel forderten, überredete nahe an zweihundert, der Schmach der Ausstoßung durch freiwilligen Rücktritt zuvor zu kommen, erhob den Census eines Senators auf ungefähr zehntausend Pfund Sterling, schuf eine hinreichende Anzahl patricischer Geschlechter, und nahm für sich selbst den ehrenvollen Titel Fürst des Senates an, welcher von den Censoren stets dem durch Ehrenstellen und Dienste ausgezeichnetsten Bürger verliehen wurde [c]). Aber indem Augustus so die Würde des Senates wieder herstellte, vernichtete er dessen Unabhängigkeit. Die Principien einer freien Verfassung sind unwiederbringlich verloren, sobald die gesetzgebende Macht durch die vollziehende Gewalt ernannt wird.

Resignirt auf seine Macht.

Vor einer so zugeschnittenen und vorbereiteten Versammlung hielt August eine wohlausgekünstelte Rede, worin er seinen Patriotismus entfaltete, und seinen Ehrgeiz verschleierte. „Er beklagte, aber entschuldigte sein vergangenes Benehmen. Kindliche Liebe habe ihm die Pflicht auferlegt, den Mord seines Vaters zu rächen, und die Milde seines Charakters wäre zuweilen den unerbittlichen Gesetzen der Nothwendigkeit und der Verbindung mit zwei unwürdigen Kollegen gewichen: so lange Antonius lebte, habe die Republik ihm verwehrt, sie einem entarteten Römer und einer barbarischen Königin Preis zu geben. Jetzt habe er volle Freiheit, seiner Pflicht und Neigung zu folgen. Er gebe dem Senate und Volke feierlich alle alten Rechte zurück, und wünsche weiter nichts, als sich unter die Schaar seiner Mitbürger zu mengen, und an den Segnungen Theil zu nehmen, welche er seinem Vaterlande bereitet habe" [d]).

Läßt sich bewegen, sie unter dem Titel Imperator wieder zu übernehmen.

Die Feder eines Tacitus (wenn Tacitus dieser Versammlung beigewohnt hätte) wäre nothwendig, um die verschiedenen Gefühle des Senates zu schildern, sowohl die, welche unterdrückt, als jene, welche erheuchelt wurden. Der Aufrichtigkeit des August zu trauen, war gefährlich, ihr mißtrauen zu scheinen, noch viel gefährlicher. Die Theoretiker haben von jeher gestritten, ob die Monarchie, oder ob die Republik den Vorzug verdiene: dießmal aber gab die Größe des römischen Reiches, die Verderbtheit der Sitten und die Zügellosigkeit der Soldaten den Vertheidigern der Monarchie neue Gründe an die Hand, und diese allgemeinen Ansichten über Regierung wurden je nach den Besorgnissen und Hoffnungen jedes Einzelnen gewendet. Trotz der Verwirrung der Gefühle und Gesinnungen war die Antwort des Senates einmüthig und entscheidend. Er weigerte sich, die Amtsniederlegung des Augustus anzunehmen, und beschwor ihn, die Republik, welche er gerettet habe, nicht zu verlassen. Nach schicklichem Widerstande unterwarf sich der schlaue Tyrann den Befehlen des Senates, und willigte ein, die Verwaltung der Provinzen und den Oberbefehl über das Heer unter dem wohlbekannten Titel Prokonsul und Imperator zu übernehmen [e]), jedoch nur für zehn Jahre. Er hoffe, daß noch vor Ablauf dieser Periode die Wunden der bürgerlichen Zwietracht vollkommen geheilt sein, und die zur ursprünglichen Kraft und Gesundheit hergestellte Republik der gefährlichen Dazwischenkunft einer so außerordentlichen Magistratur nicht länger bedürfen würde. Das Andenken dieser während Augustus' Lebzeiten mehrmals aufgeführten Komödie wurde bis auf die letzten Zeiten des Reiches in dem besondern Pompe bewahrt, womit die lebenslänglichen Monarchen Roms stets das zehnte Jahr ihrer Regierung zu feiern pflegten [f]).

Macht römischer Feldherren.

Der römische Feldherr konnte ohne Verletzung der Grundsätze der Verfassung eine fast despotische Gewalt über die Soldaten, die Feinde, die Unterthanen der Republik ausüben. In Betreff der Soldaten hatte die eifersüchtige Bewahrung der Freiheit schon in den frühesten Zeiten Roms der Hoffnung auf Eroberung und dem richtigen Sinne für militairische Disciplin Platz gemacht. Der Diktator oder Konsul hatte das Recht, die Dienste der römischen Jugend zu fordern, und eigensinnigen oder feigen Ungehorsam durch die schwersten Strafen zu ahnden: er konnte den Verbrecher aus der Liste der Bürger streichen, sein Eigenthum konfisciren, ja ihn sogar in die Sklaverei verkaufen [g]). Die heiligsten, durch die porcischen und sempronischen Gesetze bestätigten Rechte der Freiheit waren für die Dauer der militairischen Verpflichtung außer Kraft gesetzt. Der Feldherr besaß in seinem Lager unumschränkte Gewalt über Leben und Tod; seine Macht war durch keine Gerichts- oder Prozeßform beschränkt, seinem Urtheile folgte sogleich und ohne weitere Berufung die Vollstreckung [h]). Die Wahl der Feinde Roms geschah regelmäßig durch die gesetzgebende Gewalt, und die wichtigsten Entscheidungen über Krieg und Frieden wurden im Senate ernstlich erörtert, und von dem Volke

b) Julius Cäsar nahm Soldaten, Fremde und Halbbarbaren in den Senat auf. (Suet. in Caes. c. 77. 80.) Nach seinem Tode wurde dieser Mißbrauch noch ärger.
c) Dio Cass. l. LIII. p. 693. Sueton. in Aug. c. 35.
d) [illegible]

... rer dieses Titels würdig erklärten. Wenn die römischen Kaiser denselben in diesem Sinne annahmen, so setzten sie ihn nach dem Namen, und bezeichneten, wie oft sie ihn schon geführt hatten.
f) Dio LIII. p. [illegible]
g) [illegible]

feierlich gutheißen. Als aber die Legionen in großer Entfernung von Italien kämpften, maßten sich die Feldherren das Recht an, sie gegen was immer für ein Volk, und auf jede Weise zu verwenden, welche ihnen für den öffentlichen Dienst die angemessenste schien. Vom glücklichen Erfolge, nicht von der Gerechtigkeit ihrer Unternehmungen erwarteten sie die Ehre des Triumphes. Im Gebrauche des Sieges, besonders wenn sie durch Bevollmächtigte des Senates nicht mehr in Schranken gehalten wurden, übten sie unbegrenzten Despotismus. Als Pompejus im Oriente befehligte, belohnte dieser Feldherr seine Soldaten und Bundesgenossen, entthronte Fürsten, theilte Königreiche, gründete Kolonien, vertheilte die Schätze des Mithridates. Nach seiner Rückkehr nach Rom erhielt er durch einen einzigen Beschluß des Senates und Volkes allgemeine Gutheißung alles Geschehenen [i]). Dies war die den Feldherren der Republik entweder übertragene, oder angemaßte Macht über die Soldaten und über die Feinde Roms. Zu gleicher Zeit waren sie die Statthalter, oder vielmehr Monarchen der eroberten Provinzen, vereinigten in sich den Civil- und Militaircharakter, verwalteten die Gerechtigkeitspflege wie die Finanzen, und übten sowohl die vollstreckende als die gesetzgebende Gewalt des Staates aus.

Stellvertreter des Kaisers.

Aus dem im ersten Kapitel dieses Werkes Gesagten lassen sich Begriffe über Heere und Provinzen entnehmen, welche dergestalt dem herrschenden Willen des Augustus überantwortet wurden. Da es unmöglich war, die Legionen so vieler ferner Grenzen in Person zu befehligen, so ermächtigte ihn der Senat, wie dies schon früher bei Pompejus der Fall gewesen, sein großes Amt durch eine hinreichende Anzahl von Stellvertretern auszuüben. An Rang und Macht schienen diese Gewalthaber nicht unter den ehemaligen Prokonsuln zu stehen, aber ihre Stellung war abhängig und schwankend. Sie verdankten Ernennung und Amtsdauer dem Willen eines Höhern, ja dem Einflusse der **Auspicien** desselben wurde das Verdienst ihrer Handlungen gesetzlich zugeschrieben [k]). Sie waren die Repräsentanten des Kaisers. Dieser allein war der Feldherr der Republik, und seine Civil- und Militairgerichtsbarkeit erstreckte sich über alle Eroberungen Roms. Indessen gewährte es dem Senate einige Genugthuung, daß er seine Macht stets an Mitglieder desselben delegirte. Die kaiserlichen Statthalter waren von konsularischem oder prätorianischem Range; die Legionen von Senatoren befehligt, und die Präfektur von Aegypten das einzige wichtige einem römischen Ritter anvertraute Amt.

Theilung der Provinzen zwischen dem Kaiser und dem Senate.

Sechs Tage nachdem Augustus sich hatte zwingen lassen, ein so unermeßliches Geschenk anzunehmen, beschloß er, dem Stolze des Senates ein leichtes Opfer zu bringen. Er stellte den Senatoren vor, daß sie seine Macht selbst über jenen Grad hinaus erweitert hätten, welcher durch die beklagenswerthen Zeitumstände geboten würde. Zwar hätten sie ihm nicht gestattet, den schwierigen Oberbefehl über die Heere und Grenzen auszuschlagen: er müsse jedoch darauf bestehen, daß man ihm erlaube, die friedlichen und gesicherten Provinzen der milden Verwaltung der bürgerlichen Obergewalt wieder zurückzustellen. In der Theilung der Provinzen sorgte Augustus für seine eigene Macht wie für die Würde der Republik. Die Prokonsuln des Senates, besonders die von Asien, Griechenland und Afrika, genossen ein größeres Ansehen, als die Statthalter des Kaisers in Gallien oder Syrien. Jene waren von Liktoren, diese von Soldaten begleitet. Ein Gesetz bestimmte, daß allenthalben, wo der Kaiser persönlich anwesend war, seine außerordentliche Vollmacht die gewöhnliche Jurisdiktion des Statthalters lähme; auch wurde eingeführt, daß alle neuen Eroberungen dem kaiserlichen Antheile zufielen; und man entdeckte bald, daß die Macht des **Fürsten**, Augustus' Lieblingstitel, in jedem Theile des Reiches dieselbe war. Als Erwiederung dieses eingebildeten Zugeständnisses erhielt Augustus vom Senate jenes wichtige Vorrecht, welches ihn zum Herrn in Rom und Italien machte. Durch eine gefährliche Abweichung von der alten Maxime ermächtigte man ihn, den militairischen Oberbefehl und zahlreiche Leibwachen selbst in Friedenszeiten und im Herzen der Hauptstadt beizubehalten. Zwar erstreckte sich seine Obergewalt nur auf diejenigen Bürger, welche durch den militairischen Eid dienstverpflichtet waren: aber so groß war der Hang der Römer zur Knechtschaft, daß dieser Eid freiwillig von den höchsten Obrigkeiten, dem Senate, und dem Ritterstande geleistet wurde; eine Huldigung der Schmeichelei, welche unmerklich in eine jährliche und feierliche Verpflichtung zur Treue überging.

Augustus erhält den militairischen Oberbefehl und Leibwache in Rom selbst.

Konsularische und tribunizische Gewalt.

Obschon Augustus das Heer als die festeste Grundlage seiner Macht betrachtete, verwarf er es doch weislich als ein sehr gehässiges Werkzeug der Regierung; denn seiner Gemüthsart und Politik sagte es besser zu, unter dem ehrwürdigen Namen der alten Magistratur zu herrschen, und in seiner Person alle die zerstreuten Strahlen der Civilgewalt zu vereinigen. In dieser Absicht erlaubte er dem Senate, ihm auf Lebenszeit die konsularische [l]) und tribunizische Gewalt [m]) zu ertheilen, welche in derselben Ausdehnung von allen seinen Nachfolgern beibehalten wurde. Die Konsuln waren den Königen von Rom nachgefolgt, und repräsentirten die Würde des Staates. Sie führten die Aufsicht über die religiösen Ceremonien, hoben Legionen aus und befehligten sie, ertheilten fremden Gesandten Audienz, und führten in den Versammlungen des Senates wie des Volkes den Vorsitz. Die allgemeine Kontrolle der Finanzen war ihrer Obsorge anvertraut, und obgleich sie selten Muße hatten, in Person die Gerechtigkeit zu verwalten, wurden sie doch als die obersten Hüter des Rechtes, der Billigkeit und des öffentlichen Frie-

i) Durch die überspannten, aber ungezwungenen Beschlüsse des Volkes hatte Pompejus eine militairische Gewalt erhalten, welche jener des Augustus kaum nachgab. Unter den außergewöhnlichen Machthandlungen des Ersteren mögen wir die Gründung von neun und zwanzig Städten, und die Vertheilung von drei bis vier Millionen Pfund Sterling unter seine Truppen erwähnen. Die Gutheißung dieser Handlungen fand im Senate einige Opposition und Verzögerung. S. Plutarch, Appian, Dio Cassius, und das erste Buch der Briefe an Atticus.

k) Unter der Republik konnte ein Triumph nur von einem Feldherrn in Anspruch genommen werden, welcher ermächtigt war, im Namen der Republik die Auspicien zu nehmen. In genauer Folgerung aus diesem Grundsatze der Politik und Religion war der Triumph für den Kaiser allein aufbewahrt, und seine glücklichsten Unterfeldherren begnügten sich mit einigen Auszeichnungen, welche unter dem Namen der Triumphehren zu ihren Gunsten erfunden worden waren.

l) Cicero (de Legibus III. 3.) giebt der konsularischen Macht den Namen regia potestas; und Polyb. (l. VI. c. 3.) unterscheidet drei Gewalten in der römischen Verfassung. Die monarchische wurde durch die Konsuln repräsentirt und ausgeübt.

m) Da die tribunizische Gewalt (wohl zu unterscheiden von dem jährlichen Amte) zuerst für den Diktator Cäsar erfunden worden war (Dio l. XLIV. p. 384), läßt sich leicht denken, daß sie ihm als Belohnung gegeben wurde, weil er die geheiligten Rechte der Tribunen und des Volkes so siegreich mit den Waffen vertheidigt hatte. S. seine eigenen Commentarien, de Bell. Civ. l. I.

dens betrachtet. So war ihr gewöhnlicher Machtsprengel beschaffen; wenn aber der Senat die erste obrigkeitliche Person des Staates bevollmächtigte, sie möge für die Sicherheit der Republik sorgen, wurde sie dadurch über die Gesetze erhaben, und übte zum Schutze der Freiheit für einige Zeit despotische Gewalt [n]). Das Amt der Tribune war in jeder Rücksicht von jenem der Konsuln verschieden. Einfach und bescheiden in ihrem äußern Erscheinen, waren doch ihre Personen heilig und unverletzlich. Ihre Stärke lag aber mehr im Widerstande als im Handeln. Sie waren eingesetzt, um die Unterdrückten zu vertheidigen, Vergehen zu verzeihen, die Feinde des Volkes anzuklagen, und wenn sie es für nöthig erachteten, die ganze Regierungsmaschine durch ein einziges Wort zum Stillstande zu bringen. So lange die Republik bestand, war der gefährliche Einfluß, zu welchem der Konsul oder Tribun seine Gewalt mißbrauchen konnte, durch verschiedene wichtige Einschränkungen gemindert. Ihre Vollmacht erlosch mit dem Jahre, für welches sie gewählt worden; das Amt des Erstern war unter zwei, das des Letztern unter zehn Personen getheilt; und da sie einander sowohl in besonderem wie öffentlichem Interesse gegenüber standen, trugen ihre Reibungen eher bei, das Gleichgewicht der Verfassung zu erhalten, als es zu vernichten. Nach der Vereinigung der konsularischen und tribunizischen Gewalt aber in einer einzigen Person auf Lebenszeit, während der Oberbefehlshaber des römischen Heeres zugleich der Minister des Senates und der Stellvertreter des römischen Volkes war, hielt es eben so schwer, die Grenzen seiner kaiserlichen Macht zu bestimmen, als es unmöglich war, ihrer Ausübung zu widerstehen.

Kaiserliche Vorrechte.

Bald fügte die Politik des Augustus zu diesen gehäuften Ehren auch noch die glänzenden und wichtigen Würden eines Pontifex Maximus und Censor. Durch jene erwarb er die Handhabung der Religion, durch diese die gesetzliche Aufsicht über Sitten und Vermögen des römischen Volkes. Wenn so viele eigenthümliche und von einander unabhängige Gewalten auch nicht sonderlich mit einander harmonirten, so war doch die Gefälligkeit des Senates bereit, allen Mängeln durch die umfassendsten und außerordentlichsten Zugeständnisse abzuhelfen. Die Kaiser wurden, als die ersten Beamten der Republik, von den Verpflichtungen und Strafen vieler unbequemen Gesetze entbunden: sie wurden ermächtigt den Senat zu berufen, mehrere Gesetzvorschläge an einem und demselben Tage zu machen, Kandidaten für die Staatswürden zu empfehlen, das römische Bürgerrecht zu ertheilen, Krieg und Frieden zu schließen und Verträge zu ratificiren; endlich wurden sie durch eine höchst umfassende Klausel bevollmächtigt, Alles vorzukehren, was nach ihrem Ermessen dem Reiche vortheilhaft

und der Majestät der Dinge, der besondern sowohl als öffentlichen, der menschlichen wie der göttlichen, zuträglich wäre [o]).

Obrigkeiten der Republik.

Während der **kaiserlichen Magistratur** sämmtliche Zweige der vollziehenden Gewalt übertragen waren, schmachteten die ordentlichen Obrigkeiten der Republik in Dunkelheit, ohne Macht, ja fast ohne Geschäfte. Augustus hatte die Namen und Formen der alten Verwaltung mit der ängstlichsten Sorgfalt beibehalten. Die gewöhnliche Anzahl von Konsuln, Prätoren und Tribunen [p]) wurden jährlich mit den Zeichen ihres Amtes bekleidet, und fuhren fort, einige ihrer mindest wichtigen Funktionen zu verrichten. Dennoch lockten diese Ehrenstellen den eitlen Ehrgeiz der Römer, ja die Kaiser selbst, obschon für ihre Lebenszeit mit der konsularischen Gewalt bekleidet, bewarben sich häufig um diese jährliche Titularwürde und ließen sich herab, sie mit ihren erlauchtetsten Mitbürgern zu theilen [q]). Bei der Wahl dieser obrigkeitlichen Personen blieb dem Volke während der Regierung des Augustus gestattet, alle Ungezogenheiten einer tumultuarischen Demokratie an den Tag zu legen. Weit entfernt die geringste Ungeduld zu zeigen, warb vielmehr dieser schlaue Fürst demüthig um Stimmen für sich selbst und seine Freunde und vollzog mit der größten Genauigkeit alle Obliegenheiten eines gewöhnlichen Kandidaten [r]). Man darf jedoch dreist wagen, seinen Rathschlägen die erste Maßregel der nächsten Regierung zuzuschreiben, durch welche die Wahlen dem Senate übertragen wurden [s]). Die Volksversammlungen blieben für immer abgeschafft und die Kaiser dadurch von einer gefährlichen Menge befreit, welche, ohne die Freiheit herzustellen, die bestehende Regierung stören, ja vielleicht stürzen konnte.

Der Senat.

Marius und Cäsar untergruben die Verfassung ihres Vaterlandes, indem sie sich zu Beschützern des Volkes erklärten. Nach Demüthigung und Entwaffnung des Senates sah man jedoch bald ein, daß eine Versammlung von fünf- bis sechshundert Personen ein viel lenksameres und nützlicheres Werkzeug der Herrschaft sei als jenes. Auf die Würde des Senats gründeten Augustus und seine Nachfolger ihr neues Reich, und gaben sich bei jeder Gelegenheit den Schein, sich Sprache und Grundsätze der Patricier anzueignen. Bei Ausübung ihrer eigenen Gewalt befragten sie häufig diesen hohen Nationalrath und **schienen** seiner Entscheidung die wichtigsten Friedens- und Kriegsangelegenheiten anheim zu stellen. Rom, Italien und die innern Provinzen waren der unmittelbaren Jurisdiktion des Senats unterworfen. In Civilsachen war er der oberste Appellationshof und in Kriminalsachen ein Tribunal, das über alle Verbrechen erkannte, welche entweder

n) Augustus war neun Jahre nacheinander ohne Unterbrechung Konsul. Hierauf lehnte er höchst listig diese Würde, so wie die Diktatur ab, entfernte sich von Rom und wartete, bis Tumulte und Parteiungen den Senat zwingen würden, ihm das immerwährende Konsulat zu übertragen. Sowohl er als seine Nachfolger gaben sich den Schein, einen so gehässigen Titel zu verbergen.

o) S. das Fragment eines Senatsbeschlusses, wodurch dem Kaiser Vespasian alle seinen Vorgängern, Augustus, Tiberius und Claudius, bewilligten Rechte übertragen wurden, in Gruters Inschriften No. CCXLII.

p) Am ersten Januar wurden zwei Konsuln geschaffen, aber im [illegible] setzlich das Recht der **Fürbitte**, obschon es gefährlich sein mochte, dasselbe auszuüben (Tac. Annal. XVI. 26). Zur Zeit Trajans war es zweifelhaft, ob das Tribunat ein Amt oder ein Name sei (Plin. Epist. I. 23).

q) Selbst die Tyrannen geizten nach dem Konsulate. Die tugendhaften Fürsten bewarben sich nur zuweilen darum und erfüllten die Obliegenheiten desselben genau. Trajan erneuerte den alten Eid und schwor vor dem Tribunal des Konsuls, daß er die Gesetze beobachten werde (Plin. Panegyr. c. 64).

r) Quoties Magistratuum Comitiis interesset. Tribus cum candi-

von Männern, die ein öffentliches Amt bekleideten, begangen, oder gegen den Frieden und die Majestät des römischen Volkes gerichtet waren. Die Ausübung der richterlichen Gewalt war die häufigste und ernsteste Beschäftigung des Senates, und die wichtigen Rechtsfälle, welche vor demselben verhandelt wurden, öffneten dem Geiste der alten Beredsamkeit eine letzte Freistätte. Als Staatsrath und Gerichtshof besaß der Senat sehr beträchtliche Vorrechte; was aber seine gesetzgebende Eigenschaft betraf, in welcher er als wirklicher Stellvertreter des römischen Volkes angesehen wurde, erkannte man an, daß dem Senate die Rechte der Souverainetät innewohnten. Jede Gewalt ging von ihm aus, jedes Gesetz unterlag seiner Sanktion. Die regelmäßigen Versammlungen des Senates fanden an drei bestimmten Tagen jedes Monats statt, den Calendä, Nonä und Idus. Die Debatten wurden mit anständiger Freiheit geführt, und die Kaiser selbst, stolz auf den Titel Senatoren, saßen und stimmten mit ihres Gleichen.

Allgemeiner Begriff des kaiserlichen Systemes.

Um das System der kaiserlichen Regierung, so wie Augustus es einführte und wie es von jenen Fürsten, welche ihr eigenes und das Interesse des Volkes verstanden, beibehalten wurde, mit wenig Worten zu wiederholen: kann man sagen, es sei eine durch republikanische Formen verschleierte absolute Monarchie gewesen. Die Herren der römischen Welt umgaben ihren Thron mit Nacht, verbargen ihre unwiderstehliche Macht und bekannten sich bescheiden als die verantwortlichen Diener jenes Senates, dessen souveraine Beschlüsse sie diktirten und befolgten [t]).

Hof der Kaiser.

Das Antlitz des Hofes stimmte mit den Formen der Verwaltung überein. Wenn man jene Tyrannen ausnimmt, deren launenhafter Wahnsinn alle Gesetze der Natur und des Anstandes verletzte, so verschmähten die Kaiser alles Gepränge und Ceremoniell, das wohl ihre Mitbürger verletzen, aber ihre wirkliche Macht nicht mehren konnte. Im gewöhnlichen Leben gaben sie sich den Schein, sich mit ihren Unterthanen zu vermengen, und lebten mit ihnen in Bezug auf Besuche und gegenseitige Feste auf gleichem Fuße. Ihr Anzug, ihr Pallast, ihre Tafel unterschied sich nicht von jener eines reichen Senators, und wie zahlreich und glänzend auch ihr Haushalt sein mochte, bestand er doch gänzlich aus ihren eigenthümlichen Sklaven und Freigelassenen. Augustus oder Trajan würden erröthet sein, den geringsten Römer zu jenen Diensten des Haushaltes und Schlafgemaches zu gebrauchen, wonach unter einer beschränkten Monarchie die stolzesten Edlen Großbrittaniens mit solcher Gier streben.

Apotheose.

Die Vergötterung der Kaiser [x]) ist der einzige Fall, wo sie von ihrer gewohnten Klugheit und Bescheidenheit abwichen. Die asiatischen Griechen waren die ersten Erfinder, und die Nachfolger Alexanders die ersten Gegenstände dieser knechtischen und gottlosen Schmeichelei. Leicht wurden sie von den Königen auf die Statthalter in Asien übertragen, und die römischen Machthaber häufig als Provinzialgottheiten mit dem Pompe von Tempeln und Altären, Festen und Opfern verehrt [y]). Es war natürlich, daß die Kaiser nicht ablehnten, was die Prokonsuln angenommen hatten, und die göttlichen Ehren, welche jenen wie diesen in den Provinzen erwiesen wurden, bezeugten eher den Despotismus als die Knechtschaft Roms. Bald thaten es aber die Ueberwinder den besiegten Nationen in den Künsten der Schmeichelei gleich, und nur zu leicht willigte der herrische Geist des ersten Cäsar ein, während seiner Lebenszeit einen Platz unter den Schutzgottheiten Roms anzunehmen. Der schüchternere Charakter seines Nachfolgers lehnte eine so gefährliche Ehre ab, welche nie wieder erneuert wurde, außer durch Kaligula's und Domitians Wahnsinn. Zwar erlaubte Augustus einigen Provinzialstädten, Tempel zu seiner Ehre unter der Bedingung zu errichten, daß sie die Verehrung Roms mit jener des Souverains vereinigten; auch duldete er den Privataberglauben, dessen Gegenstand er sein mochte [z]): aber er begnügte sich, von dem Volke und Senate in seiner menschlichen Eigenschaft verehrt zu werden, und überließ weislich seinem Nachfolger die Sorge für seine öffentliche Erhebung zum Gotte. Es wurde regelmäßiges Herkommen, daß nach dem Tode jedes Kaisers, welcher wie ein Tyrann weder gelebt hatte, noch als solcher gestorben war, der Senat ihn durch ein feierliches Dekret in die Zahl der Götter versetzte; und die Ceremonien seiner Apotheose wurden mit der Feier seines Leichenbegängnisses vereinigt. Diese gesetzliche, dem Scheine nach unweise, unseren strengeren Grundsätzen so verabscheuungswürdige Entweihung wurde von der gefügigen Natur des Polytheismus mit einem schwachen Gemurre aufgenommen [a]), und galt mehr für eine politische als für eine religiöse Einrichtung. Wir würden den Tugenden der Antonine Schmach anthun, wenn wir sie mit den Lastern des Herkules oder Jupiter vergleichen wollten. Selbst die Charaktere Cäsars und Augustus' standen weit höher als die der beliebtesten Götter. Aber es war das Unglück jener, daß sie in einem aufgeklärten Zeitalter und ihre Thaten zu treu im Gedächtnisse der Menschen lebten, um die Mischung von Fabel und Geheimniß zu gestatten, wie sie die Menge zur Andacht braucht. Sobald ihre Göttlichkeit durch das Gesetz festgestellt war, sank sie in Vergessenheit und trug weder zu ihrem eigenen Ruhme, noch zur Würde ihrer Nachfolger bei.

Titel Augustus und Cäsar.

Während der Betrachtung der kaiserlichen Regierung haben wir ihren schlauen Gründer häufig unter seinem wohlbekannten Titel Augustus erwähnt, welcher ihm jedoch erst dann ertheilt wurde, als das Gebäude beinahe vollendet war. Sein dunkler Name Oktavianus stammte von einer geringen Familie in der kleinen Stadt Aricia und war mit dem Blute der Proskription befleckt, welchen Umstand so wie das Andenken an

t) Dio Cassius (l. LIII. p. 703—714) hat eine sehr unzusammenhängende und parteiische Skizze des kaiserlichen Systems gegeben. Um ihn zu erläutern, oft auch zu berichtigen, habe ich Tacitus meditirt, Sueton geprüft und folgende Neuere zu Rathe gezogen: den Abbé de la Bleterie in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, tom. XIX. XXI. XXIV. XXVII.; Beaufort Republique Romaine, tom. I. p. 255—275; die Dissertationen von Noodt und Gronovius de lege regia, Leyden 1731; Gravina de imperio Romano p. 479—544 seiner opuscula; Maffei Verona illustrata p. 1. p. 245 &.

u) Ein schwacher Fürst wird sich stets durch seine Domestiken leiten lassen. Die Macht der Sklaven erhöhte die Schmach der Römer, und der Senat machte einem Pallas und einem Narcissus den Hof. Jetzt ist wenigstens die Möglichkeit vorhanden, daß ein Favorit unserer Zeit ein Mann von guter Herkunft (gentleman) ist.

x) S. eine Abhandlung von van Dale de consecratione principum. Es würde mir leichter fallen, die Anführungen des gelehrten Holländers zu kopiren, als es mir geworden ist, sie zu verificiren.

y) S. eine Abhandlung des Abbé Mongault im ersten Bande der Akademie der Inschriften.

z) Jurandasque tuum per nomen ponimus aras, sagt Horaz zu dem Kaiser selbst, und Horaz kannte den Hof des Augustus genau.

a) S. Cicero in den Philippik. I. 6. Julian in Caesaribus. Inque Deum templis jurabit Roma per umbras, ist der unwillige Ausdruck Lukans, aber es ist mehr eine patriotische als eine fromme Entrüstung.

sein ganzes voriges Leben Augustus, wenn möglich, auslöschen wollte. Den berühmten Namen Cäsar führte er als Adoptivsohn des Diktator, besaß aber einen zu gesunden Verstand, um zu hoffen, mit diesem außerordentlichen Manne verwechselt, oder zu wünschen, mit ihm verglichen zu werden. Es wurde im Senate vorgeschlagen, den Vollmachtsträger desselben durch einen neuen Namen zu erhöhen, und nach sehr ernster Erörterung wählte man den Titel Augustus, weil dieser den Charakter des Friedens und der Heiligkeit, welchen Oktavian stets affektirte, am besten ausdrückte [b]). Augustus war daher eine persönliche, Cäsar eine Familienauszeichnung. Jene hätte der Ordnung nach mit dem Fürsten erlöschen sollen, welchem sie ertheilt worden war; und wie sehr auch die letztere durch Adoption und weibliche Verwandtschaft verbreitet wurde, war Nero doch der letzte Fürst, welcher auf die Ehren des julischen Geschlechts erblichen Anspruch hatte. Zur Zeit seines Todes hatte aber die Gewohnheit eines Jahrhunderts jene Namen mit der kaiserlichen Würde unzertrennlich verbunden, und sie sind von einer langen Reihe Kaiser, Römer, Griechen, Franken und Deutschen vom Sturze der Republik bis auf den heutigen Tag geführt worden. Damals indessen kam bald ein Unterschied auf. Der heilige Titel Augustus blieb stets dem Monarchen vorbehalten, während der Name Cäsar ohne Bedenken seinen Verwandten gegeben, seit Hadrian aber nur der zweiten Person und muthmaßlichem Nachfolger im Reiche gegeben wurde.

Charakter und Politik des Augustus.

Die zarte Ehrfurcht des Augustus vor der freien Verfassung, welche er vernichtet hatte, läßt sich nur aus aufmerksamer Zergliederung des Charakters dieses schlauen Tyrannen erklären. Ein kühler Kopf, ein gefühlloses Herz und eine feige Gemüthsart bestimmten den neunzehnjährigen jungen Mann, jene Maske der Heuchelei vorzunehmen, die er von da an nie wieder ablegte. Mit derselben Hand und wahrscheinlich auch in derselben Stimmung unterschrieb er die Proskription Cicero's und die Begnadigung Cinna's. Seine Tugenden, ja selbst seine Laster waren erkünstelt, und je nach dem Gebote seines Eigennutzes war er anfangs der Feind, zuletzt der Vater der römischen Welt [c]). Als er das künstliche System der kaiserlichen Macht gründete, flößte Furcht ihm Mäßigung ein. Das Volk suchte er durch das Scheinbild bürgerlicher Freiheit und das Heer durch das Scheinbild bürgerlicher Regierung zu täuschen.

Scheinbild der Freiheit für das Volk.

I. Der Tod Cäsars schwebte stets seinem Geiste vor. Er hatte Geld und Ehrenstellen an seine Anhänger verschwendet; aber gerade die vertrautesten Freunde seines Oheims waren unter der Zahl der Verschwornen. Die Treue der Legionen konnte seine Macht gegen offene Empörung vertheidigen; aber ihre Wachsamkeit vermochte seine Person nicht vor dem Dolche eines entschlossenen Republikaners zu bewahren, ja die Römer, welche das Andenken des Brutus [d]) verehrten, würden die Nachahmung seiner Tugend mit Beifall aufgenommen haben. Cäsar hatte sein Schicksal eben so sehr durch Prunken mit Macht, als durch die Macht selbst herausgefordert. Der Konsul oder Tribun hätte in Frieden herrschen können, der Königstitel aber hatte die Römer gegen sein Leben gewaffnet. Augustus wußte, daß die Menschen durch Namen regiert werden, und täuschte sich keineswegs in der Erwartung, daß Senat und Volk sich der Sklaverei unterwerfen würden, wenn sie anders zuerst die ehrerbietige Versicherung erhielten, daß sie noch immer ihre alte Freiheit besäßen. Ein schwacher Senat und ein entnervtes Volk ließ sich gerne die angenehme Täuschung gefallen, so lange sie durch die Tugend oder nur durch die Klugheit der Nachfolger des Augustus genährt wurde. Selbsterhaltung, nicht Freiheitsliebe waffnete die Verschwornen gegen Kaligula, Nero und Domitian. Sie griffen die Person des Tyrannen, keineswegs die kaiserliche Gewalt selbst an.

Versuch des Senats nach dem Tode Kaligula's.

Einen merkwürdigen Anlaß indessen gab es, wo der Senat nach siebzigjähriger Geduld den erfolglosen Versuch wagte, seine längst in Vergessenheit gerathenen Rechte zurück zu nehmen. Als der Thron durch die Ermordung Kaligula's erledigt wurde, beriefen die Konsuln jene Versammlung auf das Kapitol [e]), verdammten das Andenken der Cäsaren, gaben den wenigen Kohorten, auf deren zweifelhafte Anhänglichkeit sie rechneten, das Losungswort Freiheit und geberdeten sich während acht und vierzig Stunden als die unabhängigen Oberhäupter einer freien Republik. Aber während sie berathschlagten, hatten die prätorianischen Leibwachen ihren Beschluß gefaßt. Der schwachsinnige Claudius, Bruder des Germanikus, war bereits im Lager, mit dem kaiserlichen Purpur bekleidet, und im Begriff, seine Wahl durch die Gewalt der Waffen zu unterstützen. Der Traum der Freiheit war zu Ende und der Senat erwachte unter allen Schrecknissen einer unvermeidlichen Knechtschaft. Von dem Volke verlassen und der Militairgewalt bedroht, sah sich diese schwache Versammlung gezwungen, die Wahl der Prätorianer gut zu heißen und die Wohlthat einer Amnestie anzunehmen, welche Claudius anzubieten klug und zu halten edelmüthig genug war.

Scheinbild der Regierung für die Heere.

II. Der Uebermuth der Armee erfüllte Augustus mit Besorgnissen viel ernsterer Natur. Die Verzweiflung der Bürger konnte das nur versuchen, was die Soldaten in jedem Augenblicke zu vollbringen im Stande waren. Wie schwankend war nicht seine eigene Macht über Menschen, welche er jede Pflicht der bürgerlichen Gesellschaft zu verletzen gelehrt hatte! Er hatte ihr aufrührerisches Geschrei gehört, er fürchtete ihre ruhigeren Augenblicke des Nachdenkens. Eine Revolution war durch unermeßliche Belohnungen erkauft worden: eine zweite ließ Verdoppelung derselben hoffen. Zwar bekannten die Truppen die heißeste Anhänglichkeit an das Haus Cäsars; aber die Anhänglichkeit der Menge ist launenhaft und unbeständig. Augustus rief Alles, was noch in diesen ungestümen Geistern von römischem Vorurtheile lebte, zu Hülfe, erzwang die Strenge der Disciplin durch die Sanktion des Gesetzes, und indem er die Majestät des

b) Dio Cass. l. LIII. p. 710 mit Reimars interessanten Anmerkungen.

c) Als Oktavianus sich dem Bankett der Cäsaren näherte, verwandelte sich seine Farbe wie die des Chamäleon; zuerst blaß, dann roth, dann schwarz, endlich nahm er die liebliche Farbe der Venus und der Grazien an (die Cäsaren p. 309). Dieses Bild, welches Julian in seiner geistreichen Dichtung anwendet, ist richtig und elegant; wenn er

d) Zwei Jahrhunderte nach Einführung der Monarchie empfiehlt der Kaiser Markus Antoninus den Charakter des Brutus als das vollkommenste Modell römischer Tugend.

e) Es ist sehr zu bedauern, daß jener Theil des Tacitus, worin diese Verhandlungen vorkommen, verloren gegangen ist. [illegible] muß

Senates zwischen Kaiser und Armee stellte, forderte er kühn als erster Beamter der Republik ihre Treue [f]).

Ihr Gehorsam.

Während der langen Periode von zweihundert Jahren, von Gründung dieses künstlichen Systems bis zu Kommodus' Tode, blieben die mit einer Militairregierung unzertrennlich verknüpften Gefahren zu einem großen Theile aufgeschoben. Die Soldaten erwachten selten zu jenem verderblichen Gefühl ihrer eigenen Stärke und der Schwäche der Civilgewalt, welches vorher und nachher so großes Unglück über die Welt brachte. Kaligula und Domitian wurden in ihren Pallästen durch die eigenen Hausgenossen ermordet, und die Zuckungen Roms nach dem Tode des Ersteren waren auf die Mauern der Stadt beschränkt. Nero dagegen verwickelte das ganze Reich in seinen Sturz. Während achtzehn Monaten kamen vier Fürsten durch das Schwert um und die römische Welt wurde durch die Wuth kämpfender Heere erschüttert. Mit einziger Ausnahme dieses kurzen, wiewohl heftigen Ausbruches militairischer Zügellosigkeit vergingen die zwei Jahrhunderte von Augustus bis Kommodus, ohne durch Bürgerblut befleckt oder durch Revolutionen gestört zu werden. Der Kaiser wurde durch die gesetzmäßige Gewalt des Senats und mit Beistimmung der Soldaten gewählt [g]). Die Legionen ehrten den geleisteten Eid der Treue, und es bedarf eines genauen Durchgehens der römischen Annalen, um drei unbeträchtliche Aufstände zu entdecken, welche sämmtlich in wenigen Monaten und ohne das Wagniß einer Schlacht unterdrückt wurden [h]).

Bestimmung eines Nachfolgers.

In Wahlreichen ist die Thronerledigung ein mit Gefahr und Unheil schwangerer Moment. Um den Legionen diesen Zwischenraum der Spannung und die Versuchung einer unregelmäßigen Wahl zu ersparen, pflegten die römischen Kaiser ihren designirten Nachfolger mit einem so beträchtlichen Theile ihrer Macht zu begaben, daß er nach ihrem Tode im Stande war, den Ueberrest an sich zu nehmen, ohne zu gestatten, daß das Reich den Wechsel des Gebieters gewahre. So beruhte die letzte Hoffnung des Augustus, nachdem ein unzeitiger Tod alle seine schöneren Aussichten zerstört hatte, auf Tiberius; er wirkte für diesen seinen adoptirten Sohn die censorische und tribunizische Gewalt aus, und diktirte ein Gesetz, durch

Des Tiberius.

welches dem künftigen Fürsten dieselbe Gewalt über die Provinzen und Heere verliehen wurde, wie er selbst sie besessen hatte [i]). Durch ein ähnliches Ver-

Des Titus.

fahren fesselte Vespasian den hochherzigen Geist seines ältesten Sohnes Titus, welcher von den östlichen Legionen, die unter seiner Anführung eben die Bezwingung von Judäa vollendet hatten, angebetet wurde. Man fürchtete seine Macht, und da Unbesonnenheiten der Jugend seine edlen Eigenschaften umwölkten, fing man an, seine Absichten zu beargwohnen. Aber der kluge Monarch, statt unwürdigen Einflüsterungen Gehör zu geben, gesellte Titus der vollen Gewalt der kaiserlichen Würde bei, und der dankbare Sohn bewährte sich stets als den demüthigen und treuen Diener eines so nachsichtigen Vaters [k]).

Das Haus Cäsar und das flavische Geschlecht.

Der einsichtsvolle Vespasian ergriff jede Maßregel, welche seiner neuerlichen und unsichern Erhebung Dauer verleihen konnte. Der Eid der Soldaten und die Treue der Truppen war durch die Gewohnheit von hundert Jahren dem Namen und dem Geschlechte der Cäsaren geweiht, und obschon dasselbe nur noch durch den allegorischen Ritus der Adoption bestand, verehrten die Römer doch in der Person des Nero den Enkel des Germanikus und den Nachfolger des Augustus in gerader Linie. Man hatte die Prätorianer nur unter Widerstreben und Bedauern vermocht, die Sache des Tyrannen zu verlassen [l]), und der schnelle Sturz Galba's, Otho's und Vitellius' lehrte die Armeen, die Kaiser als die Geschöpfe ihres Willens und die Werkzeuge ihrer Zügellosigkeit zu betrachten. Die Herkunft Vespasians war gering: sein Großvater war ein gemeiner Soldat, sein Vater ein geringer Beamter im Finanzfache gewesen [m]), und er hatte sich nur durch eigenes Verdienst im bereits vorgerückten Alter zur kaiserlichen Würde emporgeschwungen; aber sein Verdienst war mehr nützlich als glänzend, und seine Tugenden wurden durch eine strenge, ja sogar schmutzige Sparsamkeit befleckt. Ein solcher Fürst zog sein wahrhaftes Interesse zu Rathe, indem er sich einen Sohn beigesellte, dessen glänzender und liebenswürdiger Charakter die öffentliche Aufmerksamkeit von der dunkeln Abkunft des flavischen Hauses auf die künftige Größe desselben zu leiten vermochte. Unter der milden Regierung des Kaisers Titus erfreute sich die römische Welt eines vorübergehenden Glückes, und sein geliebtes Andenken diente während funfzehn Jahren den Lastern seines Bruders Domitian zum Schilde.

A. D. 96. Adoption und Charakter Trajans.

Nerva hatte kaum von den Mördern des Domitian den Purpur angenommen, als er auch einsah, wie unzulänglich sein hohes Alter wäre, um dem Strome öffentlicher Unordnungen, welche sich während der langen Tyrannei seines Vorgängers vervielfältigt hatten, Einhalt zu thun. Seine milde Gemüthsart wurde von allen Gutgesinnten verehrt; aber die entarteten Römer bedurften einen kräftigen Charakter, dessen unbeugsame Gerechtigkeit den Schuldigen Schreck einflöße. Obschon Nerva mehrere Verwandte hatte, fiel seine Wahl doch auf einen Fremden. Er adoptirte den damals vierzig Jahre alten und mit dem Oberbefehle über ein mächtiges Heer in Niederdeutschland beauftragten Trajan, und ließ ihn durch ein Dekret des Senates ohne Verzug zu seinen Kollegen und Nachfolger im Reiche erklären [n]). Es ist aufrichtig zu beklagen, daß, während uns die

A. D. 98.

widerwärtige Erzählung von Nero's Verbrechen und Thorheiten ermüdet, wir die Thaten Trajans nur bei dem schwachen Schimmer eines Abrisses und dem zweifelhaf-

f) Augustus stellte die alte Strenge der Disciplin wieder her. Nach dem Bürgerkriege ließ er den Namen Kamerade weg und nannte sie bloß Soldaten (Suet. in Aug. c. 25). S. auch den Gebrauch, welchen Tiberius vom Senate beim Aufstande der pannonischen Legionen machte (Tacit. Annal. I.).

g) Diese Worte scheinen die verfassungsmäßige Sprache gewesen zu sein. S. Tacit. Ann. XIII. 4.

h) Die erste Empörung erregte Camillus Scribonianus, welcher in Dalmatien gegen Claudius die Waffen ergriff und nach fünf Tagen von seinen eigenen Truppen verlassen wurde. Die zweite L. Antonius in Deutschland gegen Domitian; die dritte Avidius Cassius unter der Regierung des Markus Antoninus. Die beiden Letzten herrschten bloß wenige Monate und wurden von ihren eigenen Anhängern geliefert. Bemerkenswerth ist, daß sowohl Camillus als Cassius ihrem Ehrgeize den Anstrich gaben, als wollten sie die Republik wieder herstellen, eine Aufgabe, sagte Cassius, welche ganz besonders seinem Namen und Geschlechte vorbehalten wäre.

i) Vell. Paterk. l. II. c. 121. Suet. in Tib. c. 20.

k) Suet. in Tit. c. 6. Plin. in Praefat. Hist. Nat.

l) Dieser Gedanke wird von Tacitus häufig und kräftig eingeschärft. S. Hist. I. 5. 16. II. 76.

m) Der Kaiser Vespasian lachte mit seinem gewöhnlichen gesunden Verstande über die Genealogen, welche seine Abkunft von Flavius dem Gründer von Reate (seinem Geburtsorte) und einem der Gefährten des Herkules herleiteten. Suet. in Vespas. c. 12.

n) Dio l. LXVIII. p. 1121. Plin. Secund. in Paneg.

ten Lichte eines Panegyrikus zu erkennen vermögen. **Ein** Panegyrikus dagegen ist weit über allen Verdacht der Schmeichelei erhaben. Zweihundert und funfzig Jahre nach dem Tode Trajans wünschte der Senat, indem er bei einem Thronwechsel die gewöhnlichen Akklamationen erschallen ließ, der neue Kaiser möge Augustus an Glück, Trajan an Tugend übertreffen [o]).

A. D. 117. Hadrians.

Es fällt nicht schwer zu glauben, daß der Vater des Vaterlandes Anstand nahm, dem zweifelhaften und veränderlichen Charakter seines Verwandten Hadrian die souveraine Gewalt anzuvertrauen. Entweder überwand die Kaiserin Plotina in den letzten Augenblicken seine Unentschlossenheit, oder sie schützte eine erdichtete Adoption vor [p]), an deren Wirklichkeit zu zweifeln mit Gefahr verbunden war, so daß Hadrian ruhig als rechtmäßiger Nachfolger anerkannt wurde. Unter seiner Regierung blühte das Reich, wie bereits bemerkt worden, in Frieden und Wohlstand. Er ermuthigte die Künste, reformirte die Gesetze, hielt die militairische Disciplin aufrecht und besuchte alle seine Provinzen in Person. Sein umfassender Geist war eben so wohl den erhabensten Ansichten, als den geringsten Einzelnheiten der Verwaltung gewachsen. Neugierde und Eitelkeit aber bildeten die leitender Leidenschaften seiner Seele. Wenn diese vorherrschten, und je nachdem sie von verschiedenen Gegenständen angezogen wurden, war Hadrian abwechselnd ein vortrefflicher Fürst, ein lächerlicher Sophist und ein eifersüchtiger Tyrann. Die allgemeine Beschaffenheit seines Benehmens verdiente das Lob der Billigkeit und Mäßigung. Nichtsdestoweniger ließ er in den ersten Tagen seiner Regierung vier Senatoren, welche Konsuln gewesen, seine persönlichen Feinde und Männer, die man des Thrones für würdig geachtet hatte, hinrichten, und gegen das Ende seines Lebens machte ihn eine langsame und schmerzliche Krankheit eigensinnig und grausam. Der Senat zweifelte, ob er ihn zum Gott erklären oder als Tyrannen ächten solle, und nur auf die Bitten des dankbaren Antonin wurden seinem Andenken die gewöhnlichen Ehren zuerkannt [q]).

Adoption des älteren und jüngeren Verus.

Die Launen Hadrians hatten auch auf die Wahl seines Nachfolgers Einfluß. Nachdem er im Geiste mehrere Männer von ausgezeichnetem Verdienste, welche er achtete aber haßte, geprüft hatte, adoptirte er Aelius Verus, einen prachtliebenden und üppigen Patricier, welcher sich dem Liebhaber des Antinous durch ungewöhnliche Schönheit empfahl [r]). Während sich aber Hadrian seines eigenen Beifalls und der Akklamationen der Soldaten, deren Zustimmung er sich mit einem unermeßlichen Geschenke erkauft hatte, freute, wurde der neue Cäsar [s]) seinen Umarmungen durch einen frühzeitigen Tod entrissen. Er hinterließ einen einzigen Sohn. Hadrian empfahl der Dankbarkeit der Antonine den Knaben, welcher von Pius adoptirt und bei der Thronbesteigung des Markus mit gleichem Antheil an der souverainen Gewalt bekleidet wurde. Der jüngere Verus besaß unter seinen vielen Fehlern eine Tugend, und diese war dankbare Ehrfurcht vor seinem weiseren Throngenossen, den er mit Freuden die schweren Sorgen der Regierung überließ. Der philosophische Kaiser deckte seine Thorheiten zu, beklagte seinen frühen Tod, und warf einen anständigen Schleier über sein Andenken.

Adoption der beiden Antonine.

Sobald Hadrians Leidenschaft gesättigt oder ihres Gegenstandes beraubt war, beschloß er, den Dank der Nachwelt zu verdienen, indem er das ausgezeichnetste Verdienst auf den römischen Thron setzte. Sein scharfer Blick entdeckte bald einen Senator, an funfzig Jahre alt und tadellos in allen Geschäften des Lebens, und einen Jüngling von ungefähr siebzehn Jahren, dessen reifere Jahre die schöne Aussicht auf jede Tugend eröffneten: der Aeltere wurde zu Hadrians Sohn und Nachfolger unter der Bedingung erklärt, daß er sogleich den Jüngeren adoptire. Die beiden Antonine (denn von ihnen ist die Rede) regierten die römische Welt während zweiundvierzig Jahren in demselben unwandelbaren Geiste der Weisheit und Tugend. Obschon Pius zwei Söhne hatte [t]), zog er doch die Wohlfahrt des Reiches dem Interesse seiner Familie vor, gab dem jungen Markus seine Tochter Faustina zur Gemahlin, erwirkte für ihn vom Senate die tribunizische und prokonsularische Gewalt und gesellte ihn mit edler Verachtung, oder vielmehr völliger Unkenntniß jeder Eifersucht allen Arbeiten der Regierung bei. Andrerseits verehrte Markus den Charakter seines Wohlthäters, liebte ihn wie einen Vater, gehorchte ihm als seinem Souverain [u]), und regelte nach dessen Hinscheiden seine eigene Verwaltung nach dem Beispiele und den Maximen des Vorgängers. Ihre beiden Regierungen bilden vielleicht die einzige Periode der Geschichte, wo das Glück eines großen Volks alleiniger Zweck der Regenten war.

A. D. 138—80.

Charakter und Regierung des Pius.

Titus Antoninus Pius ist mit Recht ein zweiter Numa genannt worden. Gleiche Liebe der Religion, Gerechtigkeit und des Friedens charakterisirte beide Fürsten. Aber die Stellung des einen öffnete der Ausübung dieser Tugend ein viel weiteres Feld. Numa konnte nur einige wenige Nachbarstädte vermögen, sich gegenseitig die Ernte nicht zu rauben. Antoninus aber verbreitete Ordnung und Ruhe über den größten Theil der Erde. Seine Regierung zeichnet sich durch den seltnen Vorzug aus, daß sie der Geschichte, welche in der That wenig mehr ist als das Register der Verbrechen, der Thorheit und des Unglücks des Menschengeschlechts, fast keine Materialien darbietet. Im Privatleben war er ein eben so liebenswürdiger als guter Mann, und die angeborne Einfachheit seiner Tugend blieb jeder Eitelkeit und Affektation fremd. Er genoß mit Mäßigung die Vortheile seines Glücksstandes und die unschuldigen Freuden der Gesellschaft [x]), und

o) Felicior Augusto, MELIOR TRAJANO. Eutrop. VIII. 5.

p) Dio (l. LXIX. p. 1249) erklärt diese Adoption für ein Blendwerk und beruft sich dabei auf das Zeugniß seines Vaters, welcher Statthalter der Provinz war, wo Trajan starb, und gute Gelegenheit hatte, dieses Geheimniß zu ergründen. Dodwell (Praelect. Camden. XVII.) behauptet jedoch, daß Hadrian schon während der Lebenszeit Trajans die gewisse Hoffnung des Reiches genannt worden sei.

q) Dio l. LXX. p. 1171. Aurel. Vikt.

r) Die Vergötterung des Antinous, die Medaillen, Statuen, Tempel, Städte, Orakel und das Sternbild zu seiner Ehre sind wohlbekannt und schänden noch immer das Andenken Hadrians. Indessen mag bemerkt werden, daß von den funfzehn ersten Kaisern Claudius der einzige war, dessen Geschmack in der Liebe naturgemäß war. Was die dem Antinous erwiesenen Ehren betrifft, s. Spanheims Commentaires sur les Caesars de Julien p. 80.

s) Hist Aug. p. 13. Aur. Vikt. in Epit.

t) Ohne die Hülfe von Münzen und Inschriften würden uns das Andenken Pius' so ehrende Thatsachen völlig unbekannt sein.

u) Während der dreiundzwanzigjährigen Regierung Pius' war Markus nur zwei Nächte aus dem Pallaste abwesend, und selbst diese nicht nacheinander. Hist Aug p. 25.

x) Er liebte das Theater und war gegen die Reize des schönen Geschlechts nicht gleichgultig. S. Marcus Anton. I. 16. Hist Aug p. 20. 21. Julian in Caes.

das Wohlwollen seiner Seele gab sich in der freudigen Heiterkeit seines ganzen Wesens kund.

Mark Aurels.

Die Tugend des Markus Aurelius Antoninus war strengerer und schwierigerer Art [y]), war die wohlverdiente Frucht mancher wissenschaftlichen Unterredung, mancher beharrlichen Lektüre, manches mitternächtlichen Sinnens. Im Alter von zwölf Jahren bekannte er sich zu dem strengen System der Stoiker, welches lehrte, dem Geiste den Körper und der Vernunft die Leidenschaften zu unterwerfen, die Tugend als das einzige Gut, das Laster als das einzige Uebel und alle Außendinge als gleichgültig zu betrachten [z]). Seine im Geräusch des Lagers verfaßten Meditationen sind noch vorhanden, ja er ließ sich sogar herab, Unterricht in der Philosophie auf eine öffentlichere Art zu ertheilen, als es sich vielleicht mit der Bescheidenheit eines Weisen und der Würde eines Kaisers vertrug [a]). Sein Leben jedoch bildete den edelsten Kommentar zu den Vorschriften Zeno's. Er war strenge gegen sich selbst, nachsichtig gegen die Unvollkommenheiten Anderer, gerecht und gütig gegen Alle. Er bedauerte, daß Avidius Cassius, welcher in Syrien die Fahne der Empörung geschwungen hatte, ihn durch einen freiwilligen Tod um die Freude gebracht habe, einen Feind in einen Freund zu verwandeln; auch bethätigte er die Aufrichtigkeit dieser Gesinnung, indem er den Eifer des Senats gegen die Anhänger des Verräthers mäßigte [b]). Den Krieg verabscheute er als die Schmach und das Unglück des Menschengeschlechtes; als aber die Nothwendigkeit einer gerechten Vertheidigung ihn zu den Waffen rief, setzte er willig seine Person an den gefrornen Ufern der Donau in acht Winterfeldzügen aus, deren Strenge zuletzt seiner schwachen Konstitution verderblich wurde. Die dankbare Nachwelt ehrte sein Andenken und nach seinem Tode bewahrten viele Menschen, obschon bereits mehr als ein Jahrhundert verflossen war, noch immer die Bildsäule Antonins unter ihren Hausgöttern [c]).

Glück der Römer.

Wenn Jemand aufgefordert werden sollte, die Periode in der Weltgeschichte anzugeben, während welcher die Lage des Menschengeschlechtes die beste und glücklichste war, so würde er ohne Zögern diejenige nennen, welche zwischen dem Tode des Domitian und der Thronbesteigung des Kommodus verfloß. Der unermeßliche Umfang des römischen Reiches wurde durch unbeschränkte Macht unter der Leitung der Tugend und Weisheit regiert, und das Heer von der festen, aber milden Hand vier auf einander folgender Kaiser, deren Charakter und gesetzliche Macht unwillkürliche Achtung gebot, in Schranken gehalten. Die Formen der Civilverwaltung wurden von Nerva, Trajan, Hadrian und den Antoninen, welche an dem Bilde der Freiheit Gefallen fanden, und sich gerne als die verantwortlichen Diener der Gesetze betrachteten, treu beobachtet. Solche Fürsten hätten die Ehre der Wiederherstellung der Republik verdient, wenn anders die Römer ihrer Zeit des Genusses einer vernünftigen Freiheit fähig gewesen wären.

Schwankende Beschaffenheit desselben.

Die Bestrebungen dieser Monarchen wurden durch den von ihrem Erfolge unzertrennlichen Lohn, den ehrenhaften Stolz der Tugend, und die ausgesuchte Wonne, das allgemeine Glück zu schauen dessen Schöpfer sie waren, mehr als vergolten. Ein Gedanke, ein nur zu wahrer und schmerzlicher Gedanke aber verbitterte den edelsten aller menschlichen Genüsse. Die Unstätigkeit eines Glückes, welches von dem Charakter eines einzigen Menschen abhing, mußte ihrem Geiste häufig gegenwärtig sein. Vielleicht war bereits der unheilvolle Augenblick nahe, wo irgend ein ausschweifender Jüngling oder eifersüchtiger Tyrann die unumschränkte Gewalt, welche sie zum Wohle ihres Volkes geübt hatten, zu dessen Verderben anwenden würde. Die ideellen Schranken des Senates und der Gesetze mochten wohl gut zur Entfaltung der Tugenden der Kaiser sein, konnten aber in ihren Lastern nichts bessern. Die militairische Gewalt war ein blindes und unwiderstehliches Unterdrückungswerkzeug, und die Verderbtheit der römischen Sitten lieferte stets Schmeichler und Sklaven, welche bereit waren, der Furcht oder dem Geize, der Wollust oder der Grausamkeit ihrer Gebieter Beifall zu jubeln, oder hülfreiche Hand zu leisten.

Andenken des Tiberius, Kaligula, Nero und Domitian.

Diese schwarzen Besorgnisse waren durch die vorgängige Erfahrung der Römer gerechtfertigt. Die Annalen der Kaiser bieten ein so ergreifendes und wechselvolles Gemälde der menschlichen Natur dar, wie man es unter den gemischten und zweifelhaften Charakteren der neuern Geschichte vergeblich suchen würde. In dem Leben dieser Monarchen kann man die äußersten Grenzen des Lasters und der Tugend, die erhabenste Vollendung, wie die tiefste Entartung unseres Geschlechtes erblicken. Dem goldenen Zeitalter des Trajan und der Antonine war ein eisernes vorausgegangen. Die unwürdigen Nachfolger des Augustus aufzuzählen, ist fast überflüssig. Ihre beispiellosen Laster und der glänzende Schauplatz, auf welchem dieselben verübt wurden, haben sie der Vergessenheit entrissen. Der finstere, unbeugsame Tiberius, der wüthende Kaligula, der schwache Claudius, der ausschweifende und grausame Nero, der thierische Vitellius [d]) und der furchtsame, unmenschliche Domitian sind ewiger Schande überantwortet. Während funfzig Jahren, mit Ausnahme der kurzen und zweifelhaften Frist unter der Regierung Vespasians [e]), seufzte Rom unter unablässiger Tyrannei, welche die alten Geschlechter der Republik ausrottete, und jeder Tugend, jedem Talente, das sich in dieser unglücklichen Periode erhob, Verderben brachte.

y) Die Feinde Mark Aurels haben ihn der Heuchelei und des Mangels jener Einfachheit bezüchtigt, welche Pius, ja sogar Verus auszeichnete (Hist. Aug. 6—34). Dieser Argwohn, so ungerecht er auch ist, mag dazu dienen, um den hohen Beifall zu erklären, welcher persönlichen Eigenschaften vor socialen Tugenden gezollt wird. Selbst Markus Antoninus ist Heuchler genannt worden, aber der ausschweifendste Skepticismus hat sich nicht einfallen lassen, je auch nur anzudeuten, daß Cäsar eine Memme und Cicero ein Thor gewesen sein könne. Geist und Tapferkeit sind leichter zu ermittelnde Eigenschaften, als Menschlichkeit und Gerechtigkeitsliebe.

z) Tacitus hat in wenigen Worten die Grundsätze der Stoiker charakterisirt: Doctores sapientiae secutus est, qui sola bona quae honesta, mala tantum quae turpia; potentiam, nobilitatem, caeteraque extra animam, neque bonis neque malis adnumerant. Tacit. Hist. IV. 5.

a) Bevor er zu seinem zweiten Feldzug gegen die Deutschen abging, hielt er dem römischen Volke während drei Tagen Vorlesungen über die Philosophie. Dasselbe hatte er bereits in mehreren Städten Griechenlands und Asiens gethan. Hist. Aug. in Cassio c. 3

b) Dio l. LXXI. p 1190. Hist. Aug in Avid. Cassio.

c) Hist Aug in Marc. Antonin. c. 18.

d) Vitellius vergeudete für das bloße Essen wenigstens sechs Millionen Pfund Sterling. Es würde schwer halten, seine Laster mit Würde, oder auch nur mit Anständigkeit zu beschreiben. Tacitus nennt ihn ein Schwein, aber indem er einem rohen Worte ein sehr schönes Bild substituirt. "At Vitellius, umbraculis hortorum abditus, ut ignava animalia, quibus si cibum suggeras, jacent torpentque, praeterita, instantia, futura, pari oblivione dimiserat. Atque illum nemore Aricino desidem et marcentem" &c. Tacit. Hist III 36. II. 95 Sueton. in Vitell. c. 13. Dio Caff. l LXV p 1062.

e) Die Hinrichtung des Helvidius Priskus und der tugendhaften Eponina sind ein Schmachfleck der Regierung Vespasians.

Besonderes Elend der Römer unter ihren Tyrannen.

Unter der Regierung dieser Ungeheuer war die Knechtschaft der Römer von zwei Umständen, wovon der eine in ihrer frühern Freiheit, der andere in ihren ausgedehnten Eroberungen seinen Grund hatte, begleitet, welche ihre Lage unendlich elender machten, als es die Schlachtopfer der Tyrannei zu jeder anderen Zeit, und in jedem anderen Lande gewesen sind. Aus jenen Ursachen folgten: 1. die außerordentliche Empfindsamkeit der Dulder; 2. die Unmöglichkeit ihren Unterdrückern zu entgehen.

Unempfindlichkeit der Orientalen.

I. Aus der Zeit, wo Persien von den Nachkommen Sefis, einem Stamme Fürsten, regiert wurde, deren muthwillige Grausamkeit oft ihren Divan, ihre Tafel, ihr Bett mit dem Blute ihrer Lieblinge befleckte, sind die Worte eines jungen Mannes von Stande auf uns gekommen, welcher zu sagen pflegte: daß er aus der Gegenwart des Sultans nie scheide, ohne sich auch zu vergewissern, ob sein Kopf noch wirklich auf seinen Schultern sitze. Die Erfahrung jedes Tages rechtfertigte beinahe den Skepticismus Rustans [f]). Dennoch scheint das tödtliche Schwert, welches stets über dem Perser an einem Faden hing, weder seinen Schlaf, noch seine Gemüthsruhe gestört zu haben. Zwar wußte er wohl, daß ihn ein finsterer Blick des Monarchen dem Staube gleich machen konnte; aber dasselbe konnte in jeder Minute der Blitz oder ein Schlagfluß, und es geziemte einem weisen Manne, das unvermeidliche Unglück des menschlichen Lebens im Genusse der flüchtigen Stunden zu vergessen. Er war mit der Benennung Sklave des Königs gewürdigt, vielleicht geringen Aeltern in einem Lande abgekauft, das er nicht einmal kannte, und von Kindheit auf in der strengen Disciplin des Serails erzogen [g]). Sein Name, seine Reichthümer, seine Ehrenstellen waren ein Geschenk seines Gebieters, der ohne Ungerechtigkeit wieder zurücknehmen mochte, was er gegeben hatte. Und wenn Rustan irgend Kenntnisse besaß, konnten sie nur dazu dienen, seine Gewohnheiten durch Vorurtheile zu stärken. Es gab in seiner Sprache kein Wort für eine andere Regierungsform, als für absolute Monarchie, und die Geschichte des Orientes belehrte ihn, daß die Lage des Menschengeschlechtes immer so beschaffen gewesen war [h]). Der Koran und die Ausleger dieses heiligen Buches schärften ihm ein, daß der Sultan der Abkömmling des Propheten und der Statthalter des Himmels sei; daß Geduld die erste Tugend eines Muselmannes und unbedingter Gehorsam die höchste Pflicht eines Unterthans wäre.

Aufklärung und Freiheitssinn der Römer.

Die Seelen der Römer aber waren auf eine ganz verschiedene Art für Sklaverei vorbereitet. Niedergedrückt von der Wucht ihrer eigenen Verderbtheit und von militairischer Gewalt, behielten sie lange Zeit die Gesinnungen, oder wenigstens die Ideen ihrer freigebornen Altvordern bei. Die Erziehung des Helvidius und Thrasea, des Tacitus und Plinius war dieselbe, wie jene Kato's und Cicero's. Aus der griechischen Philosophie hatten sie die richtigsten und freisinnigsten Ansichten von der Würde der menschlichen Natur und dem Ursprunge der bürgerlichen Gesellschaft eingesogen. Die Geschichte ihres eigenen Vaterlandes hatte sie gelehrt, eine freie, tugendhafte und siegreiche Republik zu verehren, Cäsars und Augustus' vom Erfolg gekrönte Verbrechen zu verabscheuen, und jene Tyrannen, welche sie äußerlich mit allen Zeichen der verworfensten Schmeichelei anbeteten, innerlich zu verachten. Als obrigkeitliche Personen und Senatoren behielten sie Zutritt zu jenem großen Rathe, welcher einst der Erde Gesetze vorschrieb, dessen Name den Handlungen des Monarchen noch immer die Sanktion gab, und dessen gesetzliche Macht so oft zu den schändlichsten Zwecken der Tyrannei gemißbraucht wurde. Tiberius und die Kaiser, welche seine Maximen befolgten, suchten ihre Mordthaten durch die Formalitäten der Justiz zu verschleiern, und empfanden wahrscheinlich ein geheimes Vergnügen, indem sie den Senat sowohl zu ihrem Mitschuldigen, als zu ihrem Opfer machten. Durch diese Versammlung wurden die letzten Römer wegen erdichteter Verbrechen und wirklicher Tugenden verdammt. Ihre ehrlosen Angeber führten die Sprache unabhängiger Patrioten, welche einen gefährlichen Bürger vor dem Tribunal seines Vaterlandes anklagten, und dieser öffentliche Dienst wurde ihnen mit Reichthümern und Ehrenstellen belohnt [i]). Die knechtischen Richter gaben vor, die in der Person ihres Oberhauptes verletzte Majestät der Republik zu rächen [k]), und zollten seinem Morde dann den größten Beifall, wenn sie am meisten vor seiner unerbittlich obschwebenden Grausamkeit zitterten [l]). Der Tyrann sah ihre Niederträchtigkeit mit verdienter Verachtung, und vergalt ihre geheimen Gefühle des Abscheues mit aufrichtigem und unverhehltem Haß gegen die ganze Körperschaft des Senates.

Die Ausdehnung ihres Reiches gestattet keine Flucht.

II. Die Theilung Europas in eine Anzahl unabhängiger Staaten, welche jedoch miteinander durch die allgemeine Aehnlichkeit der Religion, Sprache und Sitten zusammenhängen, hat sehr wohlthätige Folgen für die Freiheit des Menschengeschlechtes. Ein Tyrann unserer Tage, der weder in seiner Brust, noch in seinem Volke Widerstand fände, würde bald durch das Beispiel seines Gleichen, durch die Furcht vor dem Tadel der Mitwelt, durch den Rath seiner Bundesgenossen und die Besorgnisse vor seinen Feinden sachte zurückgehalten werden. Der Gegenstand seines Mißfallens braucht nur den engen Grenzen seines Gebietes zu entfliehen, und er findet in einem glücklichen Lande leicht sichere Freistätte, ein seinen Verdiensten angemessenes Auskommen, das Recht der Beschwerde, vielleicht sogar die Mittel der Rache. Aber das Reich der Römer füllte die Welt, und nachdem es in die Hände eines Einzigen übergegangen war, verwandelte sich die Erde in einen eben so zuverlässigen als traurigen Kerker für dessen Feinde. Der Sklave des kaiserlichen Despotismus

f) Voyage de Chardin en Perse, vol. III. p. 293.

g) Die Gewohnheit, Sklaven zu den ersten Würden des Reiches zu erheben, ist unter den Türken noch immer gebräuchlicher, als unter den Persern. Die elenden Länder Georgien und Cirkassien liefern die Beherrscher des größten Theils des Orientes.

h) Chardin sagt, daß die europäischen Reisenden unter den Persern einige Begriffe von der Freiheit und Milde der brittischen Regierung verbreitet haben. [illegible]

Verbrechen noch erschwerten, schützten sie unter Vespasian. S. Tac. Hist. IV. 43. Dialog. de orat. c. 8. Für eine einzige Anklage erhielt Regulus, der gerechte Gegenstand von Plinius' Sarkasmen, vom Senate die konsularischen Ehrenzeichen und 60,000 Pfund Sterling.

k) Das Majestätsverbrechen war einst Hochverrath gegen das römische Volk. Als Volkstribunen wendeten Augustus und Tiberius es auf ihre Person an und dehnten es in das Unbegrenzte aus.

l) Nachdem die tugendhafte und unglückliche Wittwe des Germanikus

mochte zu Rom und im Senate goldene Ketten tragen, oder auf dem öden Fels Seriphus, oder an den eisigen Ufern der Donau das Leben eines Verbannten hinschleppen, überall mußte er seines Schicksals in stiller Verzweiflung harren [m]). Widerstand brachte Untergang, Flucht war unmöglich. Rings um ihn her dehnten sich große Landstrecken und Meeresstriche aus, über welche er nicht zu kommen hoffen konnte, ohne entdeckt, ergriffen und seinem zürnenden Gebieter wieder überliefert zu werden. Jenseits der Grenzen vermochte sein Sehnsuchtsblick nichts zu erspähen, als den Ocean, unwirthbare Wüsteneien, feindliche Barbarenstämme von wilden Sitten und unbekannter Sprache, oder abhängige Könige, welche mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, um den Schutz des Kaiser durch das leichte Opfer eines verrufenen Flüchtlings zu erkaufen [n]). „Wo du immer sein magst,“ schrieb Cicero dem verbannten Marcellus, „so bedenke, daß du dich auf gleiche Weise in der Gewalt des Siegers befindest“ [o]).

Viertes Kapitel.

Grausamkeit, Thorheiten und Ermordung des Commodus. — Ermählung des Pertinax. — Dessen Versuche den Staat zu reformiren. — Seine Ermordung durch die Prätorianer.

Nachsicht des Kaiser Markus

Die Milde des Kaiser Markus, welche selbst das strenge System der Stoiker nicht auszurotten vermochte, bildete zugleich den liebenswürdigsten und den einzigen mangelhaften Zug seines Charakters. Sein vortrefflicher Verstand wurde häufig durch die arglose Güte seines Herzens getäuscht. Verschmitzte Männer, welche die Leidenschaft der Fürsten studirten, und ihre eigenen verbargen, näherten sich seiner Person im Gewande philosophischer Heiligkeit, und erlangten Reichthümer und Ehrenstellen, indem sie Verachtung dagegen heuchelten [a]). Seine außerordentliche Nachsicht gegen Bruder, Gattin und Sohn überschritt die Grenzen der Tugend des Privatlebens, und ward durch Beispiel und Folgen ihrer Laster ein öffentliches Unglück.

gegen seine Gattin Faustina,

Faustina, Pius' Tochter und Markus' Gemahlin, wurde durch ihre Liebschaften eben so verrufen, wie sie wegen ihrer Schönheit gefeiert war. Der einfache Ernst des Philosophen war schlecht geeignet, ihre muthwillige Leichtfertigkeit zu beschäftigen, oder jene schrankenlose Leidenschaftlichkeit für Veränderung zu fesseln, welche oft in dem Untersten aller Sterblichen persönliche Vorzüge entdeckte [b]). Der Cupido der Alten war überhaupt eine sehr sinnliche Gottheit; und da die Liebschaften einer Kaiserin von ihrer Seite das vollste Entgegenkommen bedingen, können sie selten sentimentaler Natur sein. Markus war der einzige Mensch im Reiche, welcher um die Unregelmäßigkeiten der Faustina, die nach den Begriffen aller Zeiten dem beleidigten Gemahle Unehre machten, entweder nichts zu wissen oder dagegen gleichgültig zu sein schien. Er beförderte mehrere ihrer Liebhaber zu einträglichen Ehrenstellen [c]), und gab ihr, während einer Verbindung von dreißig Jahren, unwandelbar Beweise des zartesten Vertrauens, und einer Achtung, welche auch mit ihrem Leben nicht erlosch. In seinen Meditationen dankt er den Göttern, daß sie ihm eine so treue, so sanfte, in ihren Sitten so wunderbar einfache Gattin geschenkt haben [d]), und der gehorsame Senat erklärte sie auf sein Andringen zur Göttin. Sie wurde in ihren Tempeln mit den Attributen der Juno, Venus und Ceres verehrt; auch ward beschlossen, daß an ihrem Vermählungstage die Jugend beiderlei Geschlechtes vor dem Altare ihrer keuschen Schutzgottheit opfern solle [e]).

gegen seinen Sohn Commodus.

Die ungeheuern Laster des Sohnes haben einen Schatten über die Reinheit der Tugenden des Vaters gebreitet. Es ist Markus zum Vorwurfe gemacht worden, daß er das Glück von Millionen der parteiischen Zärtlichkeit für einen unwürdigen Knaben geopfert, und den Thronfolger in seiner eigenen Familie, statt in der Republik gewählt habe. Indessen war von dem besorgten Vater und den tugendhaften und kenntnißreichen Männern, deren Beistand er dazu in Anspruch genommen hatte, nichts vernachlässigt worden, um die kleindenkende Seele des jungen Commodus zu erheben, seine aufkeimende Neigung zu Lastern zurückzudrängen, und ihn des Thrones würdig zu machen, für welchen er bestimmt war. Aber die Macht des Unterrichts übt selten einen großen Einfluß aus, außer auf jene glücklich begabten Gemüther, bei denen er fast überflüssig ist. Die herbe Lehre eines ernsten Philosophen ward sogleich durch die Einflüsterung eines nichtswürdigen Günstlings ausgelöscht, ja Markus selbst verdarb die Früchte einer durchdachten Erziehung, indem er seinen Sohn, im Alter von vierzehn oder funfzehn Jahren, zur vollen Theilnahme an der kaiserlichen Gewalt zuließ. Er lebte nachher nur noch vier Jahre, aber lange genug, um die unbesonnene Maßregel, welche den ungestümen und unbesonnenen Jüngling außer alle Zügel der Vernunft und des Gehorsams stellte, zu bereuen.

Thronbesteigung des Kaiser Commodus.

Die meisten Verbrechen, welche den inneren Frieden der Gesellschaft stören, haben ihren Grund in dem Zwange, den die nothwendigen aber ungleichen Gesetze des Eigenthums den Begierden der Menschen auflegen, indem sie den Besitz der Gegenstände, wonach Viele sich sehnen, auf Wenige beschränken. Von allen Leidenschaften und Begierden ist die Liebe zur Macht die gebieterischeste und ungeselligste, weil der Stolz eines Einzigen die Unterwerfung Aller fordert. Im Tumulte der bürgerlichen Zwietracht verlieren die Gesetze des Staates ihre Kraft, und nur selten treten an ihre Stelle jene der

m) Seriphus war ein kleines Felseneiland im ägeischen Meere, dessen Einwohner wegen ihrer Unwissenheit und Unbedeutendheit verachtet wurden. Der Verbannungsort Ovids ist aus seinen gegründeten aber unmännlichen Klagen wohl bekannt. Es scheint, als hätte er einfach den Befehl erhalten, Rom zu verlassen, und sich nach Tomi zu verfügen. Wachen und Kerkermeister waren überflüssig.

n) Unter Tiberius versuchte ein römischer Ritter zu den Parthern zu flüchten. Er wurde in der Meerenge von Messina angehalten; aber für so unschädlich hielt man das von ihm gegebene Beispiel, daß der mißtrauischeste aller Tyrannen es verschmähte, ihn zu bestrafen. Tacit. Annal. VI. 14.

o) Cicero ad Familiares IV. 7.

a) S. die Klagen des Avidius Cassius, Hist. August. p. 45. Allerdings sind es Klagen der Parteisucht; aber selbst Parteisucht übertreibt eher, als sie erfindet.

b) Faustinam satis constat apud Cayetam conditiones sibi et nauticas et gladiatorias elegisse. Hist. August. p. 30. Lampridius erklärt die Art des Verdienstes, welche Faustina vorzog, und die conditiones, welche sie verlangte. Hist. August. p. 102.

c) Hist. August. p. 34.

d) Medit. L. 1. Die Welt hat über Markus' Leichtgläubigkeit gelacht, aber Madame Dacier versichert (und wir dürfen einer Dame glauben), daß der Gatte stets betrogen wird, wenn die Gattin zur Verstellung Zuflucht nimmt.

e) Dio Cass. LXXI. p 1195. Hist. August. p. 33. Commentaire de Spanheim sur les Cesars de Julien, p. 289. Die Erhebung der Faustina zur Göttin ist der einzige Fehler, welchen Julian in dem allvollendeten Charakter Markus' zu entdecken vermag.

Menschlichkeit. Die Hitze des Kampfes, der Stolz des Siegers, die Verzweiflung am Erfolge, das Andenken an vergangene Unbilden, die Furcht vor künftigen Gefahren, Alles trägt bei, das Gemüth zu entflammen und die Stimme des Mitleids zum Schweigen zu bringen. Beweggründe der Art haben fast jede Seite der Geschichte mit Bürgerblut befleckt, sind es aber keineswegs, aus welchen sich die unherausgeforderte Grausamkeit des Kaiser Commodus erklären ließe, der nichts zu wünschen, Alles zu genießen hatte.

A. D. 180.

Der geliebte Sohn des Markus folgte seinem Vater unter dem Jubelrufe des Senates und der Heere [f]), und der glückliche Jüngling brauchte, als er den Thron bestieg, weder Mitbewerber zu besiegen, noch Feinde zu bestrafen. In einer so ruhigen und erhabenen Stellung wäre es gewiß nur natürlich gewesen, wenn er die Liebe der Menschen ihrem Abscheue, und den milden Ruhm seiner fünf unmittelbaren Vorgänger dem schmachvollen Schicksale Neros und Domitians vorgezogen hätte.

Charakter des Commodus.

Indessen war Commodus nicht, wie man ihn geschildert hat, als Tiger mit unersättlichem Durste nach Menschenblute geboren, nicht schon von Kindheit auf der unmenschlichsten Handlungen fähig [g]). Die Natur hatte ihn mehr schwach als ruchlos geschaffen. Verstandesblödigkeit und Schüchternheit machten ihn zum Sklaven seiner Umgebungen, und diese verdarben allmälig sein Herz. Seine Grausamkeit, zuerst den Geboten Anderer gehorchend, artete in Gewohnheit aus und wurde zuletzt die herrschende Leidenschaft seiner Seele [h]).

Kehrt nach Rom zurück.

Nach seines Vaters Tode sah sich Commodus mit dem Oberbefehle über ein großes Heer und der Leitung eines schwierigen Krieges gegen die Quaden und Markomannen bebürdet [i]). Die speichelleckerischen und ausschweifenden Jünglinge, welche Markus verbannt hatte, gewannen bald wieder ihre vorige Stellung und ihren alten Einfluß auf den neuen Kaiser. Sie übertrieben die Beschwerlichkeiten und Gefahren eines Feldzugs in den wilden Ländern jenseits der Donau; und überredeten den trägen Fürsten, daß der Schrecken seines Namens und die Waffen seiner Unterfeldherren hinreichen würden, um die Ueberwindung der entmuthigten Barbaren zu vollenden, oder ihnen vortheilhaftere Bedingungen, als jede Eroberung sein könne, aufzulegen. Mit Schlauheit benutzten sie seinen Hang zu sinnlichen Freuden, und verglichen die Ruhe, den Glanz und die verfeinerten Vergnügungen Roms mit dem Tumulte eines pannonischen Lagers, welches weder Muße noch Stoff für ein üppiges Leben gäbe [k]). Commodus schenkte diesem willkommenen Rathe Gehör; aber während er zwischen seiner Neigung und der Ehrfurcht, welche er den Räthen seines Vaters noch immer bewahrte, schwankte, verging allmälig der Sommer, und sein Triumphzug in Rom wurde bis zum Herbste verschoben. Seine anmuthige Gestalt [l]), sein einnehmendes Betragen und die Tugenden, die man bei ihm voraussetzte, gewannen ihm die öffentliche Gunst; der ehrenvolle Friede, welchen er kürzlich den Barbaren bewilligt hatte, verbreitete allgemeine Freude [m]); seine Ungeduld, Rom wieder zu sehen, schrieb man der Sehnsucht nach dem Vaterlande zu; und die Ausschweifungen, denen er sich überließ, wurden an einem Fürsten, der erst neunzehn Jahre zählte, nur schwach verdammt.

Während der drei ersten Jahre seiner Regierung wurden die Formen, ja selbst der Geist der vorigen Regierung von jenen treuen Räthen aufrecht gehalten, denen Markus seinen Sohn empfohlen hatte, und vor deren Weisheit und Redlichkeit Commodus noch immer wider seinen Willen Achtung empfand. Der junge Fürst und seine ausschweifenden Günstlinge schwelgten in aller Ungebundenheit der souverainen Macht: aber seine Hände waren noch von keinem Blute befleckt, ja er hatte sogar einen Edelmuth der Gesinnung bewiesen, welcher zur festen Tugend hätte reifen können [n]). Ein unglückseliges Ereigniß entschied seinen schwankenden Charakter.

Wird von einem Meuchelmörder verwundet. A. D. 183.

Als der Kaiser eines Abends durch einen finstern und engen Portikus des Amphitheaters [o]) nach dem Pallaste zurückkehrte, stürzte ein Meuchelmörder, der seiner lauerte, mit gezogenem Schwerte gegen ihn und rief laut: „Dies sendet dir der Senat!" Die Drohung hinderte die That; der Meuchelmörder wurde von den Leibwachen ergriffen und entdeckte ohne Verzug die Urheber der Verschwörung. Dieselbe war nicht im Staate, sondern innerhalb der Mauern des Pallastes angezettelt worden. Lucilla, des Kaisers Schwester und Lucius' Verus' Wittwe, des zweiten Ranges überdrüßig und auf die regierende Kaiserin eifersüchtig, hatte den Mörder gegen das Leben ihres Bruders bewaffnet. Ihrem zweiten Gemahle, Claudius Pompejanus, einem Senator von ausgezeichnetem Verdienste und unerschütterlicher Treue, hatte sie zwar nicht gewagt, diesen schwarzen Anschlag mitzutheilen: aber unter der Schaar ihrer Liebhaber (denn sie ahmte die Lebensweise der Faustina nach) fand sie Menschen von zerrüttetem Vermögen und wildem Ehrgeize, welche bereit waren, sowohl ihren gewaltsamen, als ihren zärtlichen Leidenschaften zu fröhnen. Die Strenge der Gerechtigkeit traf die Verschwornen, und die ruchlose Fürstin wurde zuerst mit der Verbannung und dann mit dem Tode bestraft [p]).

Haß und Grausamkeit des Commodus gegen den Senat.

Aber die Worte des Meuchelmörders sanken tief in Commodus' Seele und hinterließen einen unauslöschlichen Eindruck der Furcht und des Hasses gegen den ganzen Körper des Senates. Diejenigen, welche er bisher als zudringliche Minister gescheut hatte, beargwohnte er nun als geheime Feinde. Die Angeber, eine Brut von Menschen, welche unter den vorigen Regierungen keine Aufmunterung fand, ja beinahe erloschen war, wurden in dem Augenblicke wieder furchtbar, als sie entdeckten, der Kaiser wünsche im Senate Abfall und Ver-

f) Commodus war der erste Porphyrogenitus (geboren nach der Thronbesteigung seines Vaters). In Folge einer neuen Richtung der Schmeichelei führen die ägyptischen Münzen das Datum nach den Jahren seines Lebens, gleich als wären sie synonym mit denen seiner Regierung. Tillemont Hist. des Empereurs, tom. II. p. 752.

g) Hist. August. p. 46.

h) Dio l. LXXII. p. 1203.

i) [illegible]

l) Herodian l. I. p. 16.

m) Diese allgemeine Freude ist (nach den Münzen wie den Historikern) sehr gut von Wotton in seiner Geschichte von Rom, p. 192. 193. beschrieben.

n) Manilius, des Avidius Cassius vertrauter Sekretair, wurde entdeckt, nachdem er mehrere Jahre verborgen gewesen war. Der Kaiser erlöste die öffentliche Besorgniß auf edle Art, indem er sich weigerte, [illegible]

rath zu finden. Diese Versammlung, welche Markus stets als den hohen Rath der Nation betrachtet hatte, bestand aus den ausgezeichnetsten Römern, und Auszeichnung jeder Art wurde bald als Verbrechen ausgelegt. Der Besitz von Reichthum spornte den Fleiß der Angeber, strenge Tugend galt als stiller Tadel der Ausschweifungen des Kaiser, wichtige Leistungen deuteten auf gefährliche Ueberlegenheit des Verdienstes, und die Freundschaft des Vaters sicherte den Haß des Sohnes. Verdacht kam der Ueberführung, Stellung vor Gericht der Verdammung gleich. Die Hinrichtung eines einflußreichen Senators brachte Allen denjenigen, welche ihn beklagen oder rächen mochten, den Tod; und nachdem Commodus einmal Menschenblut gekostet hatte, wurde er gleich unzugänglich für Mitleid wie für Reue. Keines dieser unschuldigen Opfer der Tyrannei starb tiefer beklagt, als die beiden Brüder aus dem Hause Quintilian, Maximus und Condianus, deren brüderliche Liebe ihre Namen der Vergessenheit entrissen und ihr Andenken der Nachwelt theuer gemacht hat. Stets waren ihre Studien und Beschäftigungen, ihre Bestrebungen und Vergnügungen gemeinsam. Im Genusse eines großen Vermögens ließen sie nie den Gedanken eines gesonderten Interesses aufkommen; es sind noch Bruchstücke einer Abhandlung vorhanden, welche sie miteinander verfaßt haben, und man pflegte zu sagen, daß in allen Handlungen des Lebens ihre beiden Leiber nur von einer einzigen Seele belebt wären. Die beiden Antonine, welche ihre Tugenden schätzten und sich ihrer Eintracht freuten, erhoben Beide in demselben Jahre zu Konsuln, und Markus vertraute später ihrer vereinten Obsorge die Civilverwaltung von Griechenland und ein großes militairisches Kommando, in welchem sie einen entscheidenden Sieg über die Deutschen erfochten. Commodus' Grausamkeit wär insofern mit Milde gepaart, als er sie auch im Tode vereinte [q]).

Die beiden Quintiliane.

Der Minister Perennis.

Nachdem der Tyrann das edelste Blut des Senates vergossen hatte, kehrte sich endlich seine Wuth gegen das Hauptwerkzeug seiner Grausamkeit. Während Commodus in Blut und Ueppigkeit versunken war, überließ er das Detail der öffentlichen Verwaltung Perennis, einem knechtischen und ehrgeizigen Minister, welcher seinen Posten durch den Mord seines Vorgängers erhalten hatte, aber beträchtliche Energie und Fähigkeit besaß. Durch Erpressungen und die verwirkten Glücksgüter der seiner Habsucht geopferten Großen hatte er einen unermeßlichen Schatz aufgehäuft. Die prätorianische Leibwache war seinem unmittelbaren Befehle untergeben, und sein Sohn, der bereits Beweise von militairischen Talenten geliefert hatte, stand an der Spitze der illyrischen Legionen. Perennis strebte nach der obersten Gewalt, oder was in den Augen Commodus' diesem Verbrechen gleichkam, er würde fähig gewesen sein, darnach zu streben, wenn man ihm nicht zuvorgekommen wäre, ihn nicht überrascht und hingerichtet hätte.

A. D. 186.

Der Sturz eines Ministers ist ein sehr geringfügiges Ereigniß in der allgemeinen Geschichte des Reiches: aber dieser wurde durch einen außerordentlichen Umstand beschleunigt, welcher bewies, wie sehr die Strenge der Disciplin bereits nachgelassen hatte. Die Legionen von Brittanien, unzufrieden mit der Verwaltung Perennis', wählten eine Deputation von funfzehnhundert auserlesenen Kriegern und trugen ihnen auf, nach Rom zu marschiren und ihre Beschwerden dem Kaiser vorzulegen. Diese militairischen Bittsteller forderten und erhielten durch ihr entschlossenes Benehmen, durch Aufhetzung der verschiedenen Abtheilungen der Leibwachen, durch übertriebene Schilderung der Stärke des Heeres in Brittanien, und indem sie auf die Furcht Commodus' wirkten, den Tod dieses Ministers als einzige Abhülfe ihrer Beschwerden [r]). Diese Anmaßung eines fernen Heeres und die Aufdeckung der Schwäche der Regierung, waren ein sicheres Vorzeichen der schrecklichsten Erschütterungen.

Empörung des Maternus.

Die Vernachlässigung der öffentlichen Verwaltung verrieth sich bald nachher durch eine neue Unordnung, welche aus den geringfügigsten Ursachen entstand. Unter den Truppen begann ein Geist der Entweichung zu herrschen, und die Ausreißer, statt ihr Heil in Flucht und Verborgenheit zu suchen, machten die Straßen unsicher. Maternus, ein gemeiner Soldat, aber im Besitze eines weit über seinen Stand gehenden Unternehmungsgeistes, sammelte diese Räuberbande in ein kleines Heer, erbrach die Gefängnisse, forderte die Sklaven auf, ihre Freiheit zu erringen, und plünderte ungestraft die reichen und wehrlosen Städte von Gallien und Spanien. Die Statthalter der Provinzen, welche lange diesen Räubereien zugesehen, vielleicht auch ihren Ertrag getheilt hatten, wurden endlich aus ihrer sorglosen Ruhe durch die drohenden Befehle des Kaiser aufgescheucht. Von allen Seiten eingeschlossen, sah Maternus ein, daß er überwältigt werden müsse und daß nur in einem großen und verzweifelten Streiche noch Hülfe liege. Er gebot seinen Anhängern, sich zu zerstreuen, in kleinen Abtheilungen und unter verschiedenen Verkleidungen über die Alpen zu gehen, und sich zu Rom während der ausgelassenen Feier des Festes der Cybele [s]) zu sammeln. Commodus ermorden und den erledigten Thron besteigen, war nicht der Ehrgeiz eines gewöhnlichen Räubers. Der Neid eines Mitschuldigen entdeckte und verdarb dieses in seiner Art einzige Unternehmen in dem Augenblicke, als es zur Ausführung reif war [t]).

Der Minister Cleander.

Argwöhnische Fürsten befördern in dem eitlen Wahne, daß diejenigen, welche nur von ihrer Gunst abhängen, auch keine andere Anhänglichkeit kennen würden, als an die Person ihres Wohlthäters, oft die unterste aller Sterblichen. Cleander, der Nachfolger des Perennis, war von Geburt ein Phrygier, und gehörte mithin einem Volke an, über dessen eigensinnige und knechtische Gemüthsart nur Schläge Macht haben [u]). Er war aus seinem Vaterlande als Sklave nach Rom gesendet worden. Als Sklave auch trat er in den kaiserlichen Pallast, machte sich den Leidenschaften seines Gebieters nützlich, und stieg bald zur erhabensten Stellung empor, die ein Unterthan erreichen kann. Sein Einfluß auf Commodus war viel grö-

q) In einer Note zur Kaisergeschichte hat Casaubon eine Menge Thatsachen in Betreff dieser beiden Brüder gesammelt. S. p. 96 seines gelehrten Kommentars.

r) Dio l. LXXII. p. 1210. Herod. l. I. p. 22. Hist. Aug. p. 48. Dio legt Perennis einen viel weniger hassenswerthen Charakter bei als die übrigen Geschichtschreiber. Seine Mäßigung ist beinahe Bürgschaft für seine Wahrhaftigkeit.

s) Während des zweiten punischen Krieges hatten die Römer aus Asien die Verehrung der Mutter der Götter eingeführt. Ihr Fest, die Megalesia, begann am 4. April und dauerte sechs Tage. Die Straßen waren mit tollen Aufzügen, die Theater mit Zuschauern, und die öffentlichen Tische mit ungeladenen Gästen gefüllt. Ordnung und Polizei waren suspendirt, und Lustbarkeiten schienen die einzige ernste Beschäftigung der Stadt zu sein. S. Ovid de Fastis l. IV. 189 &c.

t) Herod. l. I. p. 23. 28.

u) Cicero pro Flacco c. 27.

ser als jener seines Vorgängers; denn es fehlte Cleander jede Fähigkeit oder Tugend, welche dem Kaiser Neid oder Mißtrauen einflößen konnte. Habsucht war die herrschende Leidenschaft seiner Seele und der große Grundsatz seiner Verwaltung. Der Rang eines Konsuls, Patriciers, oder Senators wurde öffentlich verkauft, und der würde als ein Mißvergnügter betrachtet worden sein, der sich geweigert hätte, diese leeren, fast schimpflichen Würden mit dem größten Theile seines Vermögens zu erkaufen[x]). Was die einträglichen Aemter in den Provinzen betraf, theilte der Minister mit dem Statthalter den am Volke begangenen Raub. Ein reicher Verbrecher konnte nicht nur den Umsturz des gegen ihn ergangenen gerechten Urtheils erlangen, sondern auch gegen seinen Ankläger, die Zeugen wider ihn, und die Richter jede beliebige Strafe erwirken.

Seine Habsucht und Grausamkeit.

Durch diese Mittel häufte Cleander in einem Zeitraume von drei Jahren größere Reichthümer auf, als je ein Freigelassener besessen hatte[y]). Commodus zeigte sich mit den prachtvollen Geschenken, welche der schlaue Höfling in den günstigsten Augenblicken zu seinen Füßen niederlegte, vollkommen zufrieden. Um den öffentlichen Haß abzulenken, baute Cleander unter dem Namen des Kaisers Bäder, Säulengänge und Gymnasien zum Gebrauche des Volkes[z]). Er schmeichelte sich, daß die Römer, durch diese anscheinende Freigebigkeit geblendet und hingehalten, von den blutigen Schauspielen, welche täglich stattfanden, weniger ergriffen werden; daß sie dann den Tod Byrrhus', eines Senators, dessen große Verdienste der verstorbene Kaiser durch die Hand einer seiner Töchter geehrt hatte, vergessen; und die Hinrichtung des Arrius Antoninus, des letzten Repräsentanten des Namens und der Tugenden der Antonine, verzeihen würden. Jener hatte es mit größerer Redlichkeit als Klugheit versucht, seinem Schwager über den Charakter Cleanders die Augen zu öffnen. Diesem brachte eine gerechte Sentenz, welche er, als Prokonsul von Asien, gegen eine nichtswürdige Kreatur des Günstlings hatte ergehen lassen, den Tod[a]). Nach Perennis' Falle hatte der schreckliche Commodus für eine Zeit den Anschein der Rückkehr zur Tugend angenommen. Er widerrief die verhaßtesten Maßregeln dieses ruchlosen Ministers, belastete sein Andenken mit dem öffentlichen Fluche, und gab seinen verderblichen Rathschlägen alle Irrthümer seiner unerfahrenen Jugend Schuld. Aber diese Reue währte nur dreißig Tage, und unter Cleanders Tyrannei wünschte man sich oft Perennis' Verwaltung zurück.

Aufruhr und Tod Cleanders. J. D. 189.

Pest und Hungersnoth[b]) vollendeten das Maß des Unglücks der Römer. Jene konnte nur dem gerechten Zorne der Götter zugeschrieben werden; diese jedoch wurde als unmittelbare Wirkung eines durch die Reichthümer und die Macht des Ministers unterstützten Kornmonopols betrachtet. Nachdem das allgemeine Mißvergnügen geraume Zeit auf gegenseitiges Ohrenraunen beschränkt gewesen war, brach es endlich im vollen Cirkus los. Das Volk verließ seinen Lieblingszeitvertreib, um das süßere Vergnügen der Rache zu kosten, strömte schaarenweise nach einem Pallaste in den Vorstädten, einem der abgelegeneren Lustsitze des Kaiser, und verlangte mit tobendem Geschrei das Haupt des öffentlichen Feindes. Cleander, welcher die prätorianische Leibwache befehligte[c]), gebot einer Abtheilung Reiterei, aufzusitzen und die aufrührerische Menge zu vertreiben. Das Volk floh in wilder Unordnung nach der Stadt; Viele wurden getödtet, und noch mehr von den Hufen der Pferde zertreten: als aber die Reiterei in die Straßen eindrang, that ein Regen von Steinen und Pfeilen von den Dächern und aus den Fenstern der Häuser jeder weitern Verfolgung Einhalt. Die Leibwache zu Fuße[d]), längst auf die Vorrechte und den Uebermuth der prätorianischen Reiterei eifersüchtig, trat auf Seite des Volkes. Der Tumult verwandelte sich in ein regelmäßiges Gefecht, und es stand ein allgemeines Gemetzel zu befürchten. Die Prätorianer mußten zuletzt der überlegenen Anzahl weichen, und der Strom der Volkswuth kehrte mit verdoppelter Gewalt gegen die Thore des Pallastes zurück, worin Commodus aufgelöst in Ueppigkeit lag, und allein von dem Bürgerkriege nichts wußte. Es war Tod, seiner Person sich mit dieser unwillkommenen Nachricht zu nähern. Er würde in dieser trägen Sicherheit umgekommen sein, wenn nicht zwei Frauen, seine ältere Schwester Fadilla, und Marcia, die geliebtesten seiner Beischläferinnen, es gewagt hätten, ihn in seiner Ruhe zu stören. In Thränen gebadet, und mit aufgelösten Haaren warfen sie sich ihm zu Füßen, und enthüllten mit der ganzen eindringlichen Beredsamkeit der Furcht, dem erschreckenden Kaiser die Verbrechen seines Ministers, die Wuth des Volkes, und das Verderben, welches in wenig Minuten seinen Pallast und ihn selbst zu vernichten drohte. Commodus fuhr empor aus seinen Wonneträumen, und befahl, dem Volke das Haupt Cleanders hinaus zu werfen. Dies ersehnte Schauspiel stillte sogleich den Tumult, und Mark Aurels Sohn hätte noch jetzt die Liebe und das Vertrauen seiner Unterthanen wieder gewinnen können[e]).

Ausschweifende Vergnügungen des Commodus.

Aber jedes Gefühl der Tugend und Menschlichkeit war in Commodus' Seele erloschen. Während er die Zügel des Reiches unwürdigen Günstlingen überließ, hatte die souveraine Gewalt für ihn nur insofern Werth, als sie ihn in den Stand setzte, seine sinnlichen Begierden mit unbegrenzter Zügellosigkeit zu befriedigen. Er brachte seine Zeit in einem Serail von dreihundert schönen Frauen und eben so vielen Jünglingen, von jedem Range, und aus jeder Provinz zu, und wo die Künste der Verführung nicht ausreichten, da nahm der brutale Liebhaber Zuflucht zur Gewalt. Die alten Geschichtschreiber haben sich über diese ruchlosen Scenen der Schändung, welche jeder

x) Eine dieser theuererkauften Beförderungen brachte das Witzwort in Umlauf, daß Julius Solon in den Senat verbannt worden sei.

y) Dio (l. LXXII. p. 1213.) bemerkt, daß nie ein Freigelassener solche Reichthümer besessen habe, wie Cleander. Indessen belief sich das Vermögen des Pallas über 2,500,000 Pfund Sterling; ter millies.

z) Dio l. LXXII. p. 1213. Herod. l. I. p. 29. Hist. Aug. p. 52. Diese Bäder befanden sich in der Nähe der Porta Capena. S. Nardini Roma antica p. 79.

a) Hist. Aug. p. 48.

b) Herodian l. I. p. 28. Dio l. LXXII. p. 1215. Der Letzte berichtet, daß eine geraume Zeit hindurch jeden Tag 2000 Menschen zu Rom starben.

c) Tuncque primum tres praefecti praetorio fuere: inter quos libertinus. Aus einem Reste von Bescheidenheit lehnte Cleander, während er die Macht eines prätorianischen Präfekten übernahm, diesen Titel ab. So wie die übrigen Freigelassenen nach ihren verschiedenen Aemtern, a rationibus, ab epistolis, genannt wurden, so nannte sich Cleander a pugione, weil er mit der Vertheidigung der Person seines Gebieters beauftragt war. Salmasius und Casaubon scheinen über diese Stelle vieles Unnütze gesagt zu haben.

d) Οἱ τῆς πόλεως πεζοὶ στρατιῶται. Herodian l. I. p. 31. Es ist zweifelhaft, ob er das prätorianische Fußvolk oder die cohortes urbanae meint, ein Korps von 6000 Mann, deren Tapferkeit und Disciplin aber ihrer Zahl nicht gleichkamen. Weder Tillemont noch Wotton haben es gewagt, diese Frage zu entscheiden.

e) Dio Cass. l. LXXII. p. 1215. Herod. l. I. p. 32. Hist. Aug. p. 48.

Schranke der Natur und Scham spotteten[f]), weitläufig verbreitet: aber es wäre keine leichte Aufgabe, ihre nur zu getreuen Beschreibungen in die Decenz einer neueren Sprache zu übersetzen. Die Zwischenräume der Wollust waren mit dem niedrigsten Zeitvertreibe ausgefüllt. Der Einfluß eines verfeinerten Zeitalters und die Mühwaltung der sorgfältigsten Erziehung waren nie im Stande gewesen, seiner rohen und thierischen Seele auch nur den geringsten Anstrich von Wissen zu geben, und er war der erste aller römischen Kaiser, welchem es gänzlich an jedem Sinne für intellektuelle Vergnügungen fehlte. Selbst Nero zeichnete sich in den eleganten Künsten der Musik und Poesie aus, oder gab es wenigstens vor; auch würden wir seine Bestrebungen keinesweges verachten, wenn er den angenehmen Zeitvertreib der Mußestunden nicht in die ernste Beschäftigung und den Ehrgeiz seines Lebens verwandelt hätte. Aber Commodus zeigte von Kindheit an Abscheu gegen alles Geistige und Edle, und liebte nur die Unterhaltungen des Pöbels: die Spiele des Cirkus, die Kämpfe der Gladiatoren, die Jagd wilder Thiere. Die Meister in jedem Fache des Wissens, welche Mark Aurel für seinen Sohn berufen hatte, wurden mit Unaufmerksamkeit und Widerwillen angehört: während die Mohren und Parther, welche ihm mit dem Bogen schießen und den Wurfspieß schleudern lehrten, einen Schüler fanden, dem sein eigner Fleiß Wonne verursachte, und der an Sicherheit des Auges und Gewandtheit der Hand bald seinen geschicktesten Lehrern gleichkam.

Seine Unwissenheit und niedrigen Vergnügungen.

Die knechtische Schaar, deren Glück von den Lastern ihres Gebieters abhing, zollte diesem unedlen Treiben ungemessenen Beifall. Die treulose Stimme der Schmeichelei erinnerte ihn, daß durch Thaten ähnlicher Art, durch das Ueberwältigen des nemäischen Löwen und das Fällen des erymanthischen Ebers der griechische Herkules einen Platz unter den Göttern, und unsterblichen Ruhm unter den Menschen erworben habe. Man vergaß nur, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß in den ersten Jahrhunderten der Gesellschaft, wo die wilden Thiere dem Menschen oft den Besitz des unkultivirten Landes streitig machen, glückliche Kriege gegen dieselben, eben so unschuldige als nützliche Heldenthaten sind. Aber in dem civilisirten Zustande des römischen Reiches hatten sich die reißenden Thiere längst vor dem Antlitze des Menschen und aus der Nachbarschaft volkreicher Städte zurückgezogen. Sie in ihren einsamen Schlupfwinkeln aufgreifen und nach Rom schaffen, um dort in Pomp von der Hand des Kaiser getödtet zu werden, war ein für den Fürsten eben so lächerliches, als für das Volk lästiges Treiben[g]). Mit diesem Unterschiede nicht bekannt, erfaßte Commodus gierig die glorreiche Aehnlichkeit, und nannte sich (wie wir noch auf seinen Münzen lesen[h]) den **römischen Herkules**. Die Keulz und Löwenhaut prangten zur Seite des Thrones neben den Insignien der souverainen Würde, und es wurden Standbilder errichtet, in welchen Commodus in dem Charakter und mit den Attributen jenes Gottes vorgestellt wurde, mit dessen Stärke und Gewandtheit er im täglichen Laufe seiner grausamen Erlustigungen zu wetteifern strebte[i]).

Jagd wilder Thiere.

Durch diese Schmeicheleien, welche in ihm allmälig jedes angeborene Gefühl der Scham erstickten, geblendet, beschloß er, vor den Augen des römischen Volkes jene Kunst zu zeigen, welche er bis jetzt bescheiden auf die Mauern seiner Palläste und die Anwesenheit einiger wenigen Günstlinge beschränkt hatte. Am festgesetzten Tage zogen die verschiedenen Motive der Schmeichelei, Furcht und Neugierde eine unzählbare Menschenmenge in das Amphitheater, und einiger Beifall wurde verdientermaßen der ungewöhnlichen Geschicklichkeit des kaiserlichen Schützen gespendet. Er mochte auf Kopf oder Herz eines Thieres zielen, war die Wunde gleich sicher und tödtlich. Mit Pfeilen, deren Ende wie ein Halbmond gestaltet war, hemmte er oft den schnellen Lauf und zerschnitt den langen, beinigen Hals des Straußes[k]). Ein Panther wurde losgelassen, und der Bogenschütze wartete, bis er auf den zitternden Uebelthäter losstürzte. In demselben Augenblicke flog der Pfeil, und der Mann blieb unverletzt. Die Käfige des Amphitheaters spieen hundert Löwen auf einmal aus: hundert Pfeile von Commodus' unfehlbarer Hand streckten sie todt nieder, während sie durch die Arena ras'ten. Weder der ungeheure Umfang des Elephanten, noch die schuppige Haut des Rhinoceros konnte sie gegen seinen Schuß schützen. Aethiopien und Indien hatten ihre seltensten Produkte geliefert, und Thiere wurden im Amphitheater getödtet, welche bis jetzt bloß in den Darstellungen der Kunst, vielleicht nur der Phantasie, gesehen worden waren[l]). Aber trotz allen diesen Großthaten waren die sichersten Vorsichtsmaßregeln getroffen, um den römischen Herkules von dem verzweifelten Sprunge irgend einer Bestie zu retten, welche möglicher Weise weder auf die Würde des Kaiser, noch auf die Heiligkeit des Gottes Rücksicht genommen hätte[m]).

Commodus zeigt seine Geschicklichkeit im Amphitheater.

Aber auch der unterste Pöbel fühlte Scham und Entrüstung, als er seinen Kaiser als Gladiator in die Schranken treten, und Ruhm in einem Gewerbe suchen sah, welches die römischen Gesetze und Sitten mit dem verdientesten Makel der Ehrlosigkeit gebrandmarkt hatten[n]). Er wählte Tracht und Waffen des **Secutor**, dessen Kampf mit dem **Retiarius** eine der lebhaftesten Scenen der blutigen Spiele des Amphitheaters bildete. Der **Secutor** war mit Helm, Schwert und Schild bewaffnet; sein nackter Gegner hatte bloß ein großes Netz und einen Dreizack, wovon er mit jenem seinen Feind zu umstricken, mit diesem zu tödten suchte. Fehlte er beim ersten

Kämpft als Gladiator.

f) Sororibus suis constupratis, ipsas concubinas suas sub oculis suis stuprari jubebat. Nec irruentium in se juvenum carebat infamia, omni parte corporis atque ore in sexum utrumque pollutus. Hist. Aug. p. 47.

g) Wenn die afrikanischen Löwen vom Hunger gedrängt wurden, so überfielen sie die offenen Dörfer und das kultivirte Land, und überfielen es ungestraft. Das königliche Thier wurde für das Vergnügen des Kaiser und der Hauptstadt geschont, und der unglückliche Bauer, welcher eines, wenn gleich zur eigenen Rettung, tödtete, mußte eine schwere Strafe erleiden. Dieses außerordentliche Jagdgesetz wurde von Honorius gemildert, und von Justinian ganz abgeschafft. Codex Theod. tom. V. p. 92. und Comment. Gothofred.

h) Spanheim de Numismat. Dissert. XII. tom. II. p. 493.

i) Dio l. LXXII. p. 1216. Hist. Aug. p. 49.

k) Der Hals des Straußes ist drei Fuß lang, und hat siebzehn Wirbel. Büffon Hist. Nat.

l) Commodus tödtete einen Kameleopard oder Giraffe (Dio l. LXXII. p. 1211.), das größte, schüchternste und nutzloseste aller vierfüßigen Thiere. Dieses sonderbare Thier, welches bloß in den innern Theilen von Afrika vorkommt, ist in Europa seit Wiedererweckung der Wissenschaften nicht gesehen worden, und obschon Büffon (Hist. naturelle tom. XIII.) die Giraffe beschrieb, wagte er es doch nicht, sie zu zeichnen.

m) Herod. l. I. p. 27. Hist. Aug. p. 50.

n) Die tugendhaften, ja selbst die bloß einsichtsvollen Fürsten verboten den Senatoren und Rittern, dieses schmähliche Gewerbe zu treiben, und zwar unter Strafe der Ehrlosigkeit, oder was diese ausschweifenden Elenden noch mehr fürchteten, der Verbannung. Die Tyrannen dagegen verlockten sie durch Drohungen und Belohnungen zu dieser Unehre. Nero zeigte einst in der Arena vierzig Senatoren und sechzig Ritter. S. Lips. Saturnal. l. II. c. 2. Er hat mit Glück eine Stelle des Suetonius in Nerone c. 12. verbessert.

Wurfe, so mußte er vor dem verfolgenden Secutor fliehen, bis er sein Netz zu einem zweiten Wurfe in Bereitschaft gesetzt hatte [o]). Der Kaiser focht in dieser Rolle siebenhundert fünfunddreißig Mal. Diese glorreichen Thaten wurden in den Urkunden des Reiches sorgfältig aufgezeichnet, und damit ja zur vollsten Schmach auch kein einziger Umstand fehle, bezog er aus dem Fond der Gladiatoren einen so ausschweifenden Sold, daß dadurch eine neue und höchst schmachvolle Besteuerung des römischen Volkes aufkam [p]). Wie leicht zu vermuthen, blieb der Herr der Welt in diesen Gefechten stets glücklich: im Amphitheater zwar waren seine Siege selten blutig; aber wenn er seine Kunst in der Schule der Gladiatoren oder in seinem Pallaste übte, wurden seine unglücklichen Gegner oft mit einer tödtlichen Wunde von Commodus' Hand beehrt, und mußten ihre Schmeichelei mit ihrem Blute besiegeln [q]). Nun verschmähte er den Titel Herkules, und der Name Paulus', eines berühmten Secutor, war der einzige, der seinem Ohre schmeichelte.

Seine Infamie und Tollheit.

Er wurde auf seine Standbilder geschrieben und in zahlreichen Akklamationen [r]) von dem trauernden aber Beifall zollenden Senate [s]) wiederholt. Claudius Pompejanus, Lucillas tugendhafter Gemahl, war der Einzige, welcher die Würde seines Ranges behauptete. Als Vater gestattete er seinen Söhnen, für ihre Sicherheit zu sorgen, indem sie das Amphitheater besuchten. Als Römer erklärte er, daß sein Leben in den Händen des Kaiser stehe, daß er aber nie ansehen werde, wie der Sohn Mark Aurels seine Person und Würde öffentlicher Schmach preisgäbe. Trotz dieser männlichen Entschlossenheit entging Pompejanus dem Grimme des Tyrannen, und war so glücklich, mit seiner Ehre zugleich sein Leben zu retten [t]).

Commodus hatte nun den Gipfel der Ruchlosigkeit und Schande erreicht. Trotz dem Beifalljubel eines schmeichlerischen Hofes war er doch nicht im Stande, sich zu verbergen, daß er die Verachtung und den Haß jedes einsichtsvollen und tugendhaften Mannes im Reiche verdient habe. Sein wildes Gemüth wurde durch das Bewußtsein dieses Hasses, Neid gegen jede Art von Verdienst, gerechte Furcht vor Gefahr, und durch die Gewohnheit des Mordens, die Folge seiner täglichen Vergnügungen, immer mehr gereizt und erbittert. Die Geschichte hat eine lange Liste der Senatoren von konsularischem Range aufbewahrt, die seinem muthwilligen Argwohne geopfert wurden, welcher mit besonderer Sorgfalt jene Personen, die das Unglück hatten, mit dem Hause der Antonine auch noch so entfernt verwandt zu sein, heraussuchte, ja selbst der Werkzeuge seiner Verbrechen und Vergnügungen nicht schonte [u]).

Verschwörung seiner Hausgenossen.

Seine Grausamkeit wurde zuletzt ihm selbst verderblich. Ungestraft hatte er das edelste Blut Roms vergossen: aber er ging unter, so wie ihn seine eigenen Hausgenossen zu fürchten begannen. Seine Lieblingskonkubine Marcia, sein Kämmerer Eklektus, und Lätus, der Präfekt der prätorianischen Leibwache, durch das Schicksal ihrer Gefährten und Vorgänger aufgeschreckt, beschlossen, der Vernichtung durch die tolle Laune des Tyrannen oder die plötzliche Entrüstung des Volkes, welche stündlich über ihren Häuptern hing, zuvor zu kommen. Marcia ergriff die Gelegenheit, ihrem Liebhaber einen Trunk Wein zu kredenzen, nachdem er sich mit der Jagd wilder Thiere ermüdet hatte.

Commodus' Tod. A. D. 192. 31. Dezember.

Commodus begab sich zur Ruhe; während er aber unter den Wirkungen von Gift und Trunkenheit besinnungslos dalag, trat ein starker junger Mann, seines Gewerbes ein Ringer, in das Gemach, und erdrosselte ihn ohne Widerstand. Die Leiche wurde, bevor man noch in der Stadt, ja selbst bei Hofe, die geringste Ahnung von dem Tode des Kaiser hatte, insgeheim aus dem Pallaste geschafft. Das war das Schicksal des Sohnes Mark Aurels, und so leicht war es, einen gehaßten Tyrannen zu vernichten, welcher durch das künstliche Räderwerk der Regierung während dreizehn Jahren so viele Millionen Unterthanen, von denen Jeder an körperlicher Stärke und persönlichen Talenten ihm, seinem Gebieter, gleichkam, unterdrückt hatte [x]).

Wahl Pertinax' zum Kaiser.

Die Maßregeln der Verschworenen wurden mit jener kalten Entschlossenheit und Schnelligkeit ausgeführt, welche die Größe der Umstände erforderte. Sie beschlossen, auf den erledigten Thron unverzüglich einen Kaiser zu setzen, dessen Charakter die begangene That rechtfertigte. Ihre Wahl fiel auf Pertinax, den Präfekten der Stadt, einen betagten Senator von konsularischem Range, dessen hervorragendes Verdienst die Dunkelheit seiner Geburt durchbrochen, und ihn zu den ersten Staatswürden erhoben hatte. Er hatte nach und nach in den meisten Provinzen die Statthalterschaft geführt, und sich in allen seinen großen, sowohl Civilals Militairämtern, unwandelbar durch Festigkeit, Klugheit und Unbescholtenheit seines Benehmens ausgezeichnet [y]). Er war nur noch fast allein mehr von den Freunden und Ministern Mark Aurels übrig, und als er zu später Nachtstunde durch die Nachricht geweckt wurde, daß der Kämmerer und der Präfekt außen harrten, empfing er sie mit unerschrockener Resignation, und forderte sie auf, die Befehle ihres Gebieters zu vollziehen. Statt des Todes boten sie ihm den Thron der Welt an. Während einiger

o) Lips. l. II. c. 7, 8. Juvenal giebt in seiner achten Satyre eine malerische Beschreibung von diesem Kampfe.

p) Hist. Aug. p. 50. Dio l. LXXII. p. 1220. Er empfing jedesmal decies, gegen 8000 Pfund Sterling.

q) Viktor erzählt, daß Commodus seinen Gegnern nur eine bleierne Waffe gestattete, wahrscheinlich aus Furcht vor den Folgen ihrer Verzweiflung.

r) Sie waren gezwungen, 626 mal zu wiederholen: Paulus, Erster aller Sekutoren u. s. w.

s) Dio l. LXXII. p. 1221. Er spricht von seiner eigenen Niederträchtigkeit und Gefahr.

t) Inzwischen mischte er doch Klugheit zu seinem Muthe; denn er brachte den größten Theil seiner Zeit auf seinem Landsitze zu, und schützte sein vorgerücktes Alter und die Schwäche seiner Augen vor. „Ich sah ihn nie im Senat," sagt Dion, „außer während der kurzen Regierung des Pertinax." Alle seine Schwächen hatten ihn plötzlich verlassen, und eben so plötzlich kamen sie nach der Ermordung dieses vortrefflichen Fürsten wieder. Dio l. LXXIII. p. 1227.

u) Die Präfekte wurden fast stündlich oder täglich gewechselt, und Commodus' Launen waren oft seinen begünstigtsten Kämmerlingen verderblich. Hist. Aug. p. 46. 51

x) Dio l. LXXII. p. 1222 Herod. l. I. p. 43. Hist. Aug. p. 52.

y) Pertinax war zu Alba Pompeja in Piemont geboren, und der Sohn eines Holzhändlers. Die Ordnung seiner Aemter (sie ist von Capitolinus angegeben) verdient hier aufgeführt zu werden, weil sie die Form der Regierung wie die Gebräuche jenes Zeitalters erläutert. Er war 1. ein Centurio; 2. Präfekt einer Kohorte in Syrien, im parthischen Kriege, in Brittanien; 3. er erhielt eine Ala oder ein Geschwader Reiterei; 4. war Proviantkommissair auf der ämilischen Straße; 5. befehligte eine Flottille auf dem Rheine; 6. war Prokurator von Dacien mit einem jährlichen Gehalte von ungefähr 1600 Pfund Sterling; 7. befehligte die Veteranen einer Legion; 8. erhielt den Rang eines Senators; 9. eines Prätors; 10. mit dem Befehle über die erste Legion in Rhätien und Norikum; 11. Konsul im Jahre 175; 12. begleitete Mark Aurel nach dem Oriente; 13. befehligte eine Armee an der Donau; 14. war Konsularlegat in Mösien; 15. in Dacien; 16. in Syrien; 17. in Brittanien; 18. hatte die Obsorge über die Lebensmittel für Rom; 19. wurde Prokonsul von Afrika; 20. Präfekt von

Augenblicke mißtrauete er ihren Absichten und Versicherungen. Zuletzt vom Tode Commodus' überzeugt, nahm er den Purpur mit aufrichtigem Widerstreben, der natürlichen Folge seiner Kenntniß sowohl der Pflichten als der Gefahren des höchsten Ranges, an [z]).

Wird von der prätorianischen Leibwache anerkannt.

Lätus führte den neuen Kaiser ohne Verzug in das Lager der Prätorianer, und ließ zugleich in der Stadt das wohlberechnete Gerücht verbreiten, daß Commodus plötzlich am Schlagfluß gestorben, und daß der tugendhafte Pertinax ihm bereits auf dem Throne gefolgt wäre. Die Leibwache war über den verdächtigen Tod eines Fürsten, welcher sich gegen sie nur nachsichtig und freigebig bewiesen hatte, mehr erstaunt als erfreut: aber das Dringliche der Umstände, der Einfluß ihres Präfekten, Pertinax' Ruf, und das Geschrei des Volkes zwang sie, ihr geheimes Mißvergnügen zu verbergen, das von dem neuen Kaiser versprochene Geschenk anzunehmen, ihm Treue zu schwören, und ihn mit freudigem Zurufe und Lorbeerzweigen in den Händen nach dem Senate zu geleiten, damit dort zur Einwilligung der Krieger auch jene der bürgerlichen Gesetzgewalt komme.

und durch den Senat A. D. 193. 1. Januar.

Diese wichtige Nacht war bereits weit vorgerückt, und mit Anbruch des Tages und dem Anfange eines neuen Jahres erwarteten die Senatoren ihre Berufung, um einer schimpflichen Ceremonie beizuwohnen. Trotz allen Gegenvorstellungen, selbst derjenigen seiner Kreaturen, welche noch einige Rücksicht auf Klugheit und Anstand nahmen, hatte Commodus beschlossen, die Nacht in der Schule der Gladiatoren zuzubringen, und von da im Gewande und unter Begleitung dieser verworfenen Schaar das Konsulat anzutreten. Plötzlich aber wurde der Senat vor Tages Anbruch in den Tempel der Konkordia berufen, um die Leibwache zu empfangen, und die Wahl eines neuen Kaiser gut zu heißen. Einige Minuten saßen die Senatoren in banger Erwartung, an ihrer ungehofften Befreiung zweifelnd, und irgend eine der grausamen Listen Commodus' argwöhnend; als sie aber volle Gewißheit vom Tode des Tyrannen erhielten, überließen sie sich den ausschweifendsten Ausbrüchen der Freude und Entrüstung. Pertinax stellte ihnen bescheiden seine geringe Herkunft vor, und machte auf mehrere edle Senatoren, welche des Reiches würdiger wären als er, aufmerksam, wurde aber mit ehrerbietiger Gewalt genöthigt, den Thron zu besteigen, und erhielt alle Rechte der konsularischen Gewalt, bekräftigt durch die aufrichtigsten Schwüre der Treue.

Commodus' Andenken wird für ehrlos erklärt.

Commodus' Andenken wurde mit ewiger Ehrlosigkeit gebrandmarkt. Die Namen Tyrann, Gladiator, öffentlicher Feind, widerhallten aus allen Ecken des Hauses. Es wurde in tumultuarischer Abstimmung beschlossen, seine Würde umzustoßen, seine Standbilder nieder zu reißen, und seine Leiche mit einem Haken in das Spoliarium der Gladiatoren zu schleppen, um der Wuth des Volkes zu genügen; ja es gab sich Entrüstung über jene vorgeschäftigen Diener kund, welche es gewagt hatten, seine Ueberreste gegen die Gerechtigkeit des Senates zu schirmen. Pertinax vermochte jedoch nicht, die letzte Ehre dem Andenken Mark Aurels und den Thränen seines frühesten Gönners Claudius Pompejanus zu verweigern, welcher das grausame Schicksal seines Schwagers beklagte, und noch tiefer bedauerte, daß er es verdient hatte.

Gesetzliche Gerichtsbarkeit des Senates über den Kaiser.

Diese Ergüsse ohnmächtiger [a]) Rache gegen einen Kaiser, welchem der Senat bei seinem Leben mit dem verworfensten Knechtssinne geschmeichelt hatte, verriethen einen gerechten aber unedlen Geist der Rache. Die Gesetzlichkeit dieser Beschlüsse stützte sich jedoch auf die Prinzipien der kaiserlichen Verfassung. Die erste obrigkeitliche Person der Republik, welche die ihr anvertraute Macht mißbrauchte, zu tadeln, abzusetzen, und mit dem Tode zu bestrafen, war das alte und unbezweifelte Vorrecht des römischen Senates [b]); aber diese schwache Versammlung mußte sich damit begnügen, an einem gefallenen Tyrannen jene öffentliche Gerechtigkeit zu üben, wovor ihn während seines Lebens und seiner Regierung der starke Arm des militairischen Despotismus geschützt hatte.

Pertinax' Tugenden.

Pertinax fand im Gegensatze seiner Tugenden zu den Lastern des Commodus einen edleren Weg, das Andenken dieses seines Vorgängers zu verdammen. Am Tage seiner Thronbesteigung trat er seiner Gattin und seinem Sohne sein gesammtes Privatvermögen ab, damit sie keinen Vorwand hätten, auf Unkosten des Staates Begünstigungen zu verlangen. Er weigerte sich, der Eitelkeit jener durch den Titel Augusta zu schmeicheln, oder die unerfahrene Jugend des Letztern durch den Rang eines Cäsar zu verderben. Zwischen den Pflichten eines Vaters und denen eines Souverains genau unterscheidend, erzog er seinen Sohn mit jener strengen Einfachheit, welche, indem sie ihm keine gewisse Aussicht auf den Thron gab, ihn dessen mit der Zeit würdig machen mochte. Wenn er öffentlich auftrat, war sein Benehmen ernst und leutselig. Er lebte mit den tugendhaften Mitgliedern des Senates (und er war, bevor er zur höchsten Würde erhoben wurde, mit dem Charakter jedes Einzelnen bekannt geworden) auf einem Fuße, der gleichweit von Stolz als von Eifersucht entfernt war, und betrachtete sie als Freunde und Genossen, mit denen er die Gefahren der Tyrannei getheilt hatte, und nun die Sicherheit der Gegenwart zu genießen wünschte. Sie wurden von ihm sehr oft an seiner häuslichen Tafel bewirthet, deren Mäßigkeit von denjenigen verspottet wurde, welche der üppigen Verschwendung des Commodus mit Sehnsucht gedachten [c]).

Er versucht es, den Staat zu reformiren.

Die Wunden, welche die Hand der Tyrannei geschlagen hatten, so weit möglich, zu heilen, war das angenehme aber traurige Geschäft des Pertinax. Die unschuldigen Opfer, welche noch am Leben waren, wurden aus der Verbannung zurückberufen, aus ihren Kerkern erlöst, und in den vollen Besitz ihrer Ehren und Glücksgüter wieder eingesetzt. Die unbestatteten Leichen der ermordeten Senatoren (denn Commodus' Grausamkeit begnügte sich mit ihrem Tode

Anm. Herodian (l. I. p. 48) läßt seinem uneigennützigen Charakter Gerechtigkeit widerfahren; Capitolinus dagegen, welcher jedes Volksgerücht aufsammelte, bezüchtigt ihn, er habe durch Bestechung und Hinterziehung ein großes Vermögen angehäuft.

z) Julian beschuldigt ihn in den „Cäsaren," Mitschuld am Tode Commodus' getragen zu haben.

a) Capitolinus beschreibt diese tumultuarischen Abstimmungen, wobei ein Senator den Vorschlag machte, und alle Anwesenden ihn wiederholten, oder vielmehr nachsangen. Hist. Aug. p. 52.

b) Der Senat verurtheilte Nero zur Hinrichtung more majorum. Suet. c. 49.

c) Dio (l. LXXIII. p. 1223.) spricht von diesen Gastmälern als

nicht) wurden in den Grabmälern ihrer Vorfahren beigesetzt, ihr Andenken wieder hergestellt, und ihren ruinirten und in Trauer versetzten Familien jeder Trost gewährt. Eine der angenehmsten dieser Tröstungen war die Bestrafung der Angeber, dieser gemeinsamen Feinde ihres Gebieters, der Tugend, und des Vaterlandes. Aber selbst bei den Prozessen gegen diese legalen Mörder ging Pertinax mit Besonnenheit zu Werke, indem er Alles der Gerechtigkeit anheim stellte, und nichts den Vorurtheilen und der Rache des Volkes überließ.

Seine Maßregeln

Die Finanzen des Staates forderten die aufmerksamste Sorgfalt des Kaiser. Obschon jede Maßregel der Ungerechtigkeit und Erpressung in Vollzug gesetzt worden war, um das Eigenthum der Unterthanen in den Seckel des Fürsten zu leeren, stand doch Commodus' Raubsucht in solchem Mißverhältnisse zu seiner Verschwendung, daß man bei seinem Tode nach unserm Gelde nur achttausend Pfund Sterling [d]) in dem erschöpften Schatze fand, um die laufenden Ausgaben der Regierung zu bestreiten, und dem ungestümen Andringen in Betreff des bedeutenden Geschenkes zu willfahren, welches der neue Kaiser den Prätorianern zu versprechen gezwungen gewesen war. Dennoch hatte Pertinax unter diesen schwierigen Umständen die edelmüthige Festigkeit, alle von Commodus erfundene drückende Steuern nachzulassen, so wie alle ungerechte Forderungen des Schatzes für nichtig zu erklären, indem er in einem Dekrete des Senats erklärte, „er wolle lieber der Diener einer armen Republik sein und seine Unschuld bewahren, als durch tyrannische und ehrlose Mittel Schätze aufhäufen." Sparsamkeit und Fleiß betrachtete er als die reinen und eigentlichen Quellen des Reichthums, und diese lieferten ihm auch bald hinreichende Hülfsmittel zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse. Die Ausgaben für den kaiserlichen Hofhalt wurden unverzüglich auf die Hälfte herabgesetzt. Pertinax ließ alle Werkzeuge der Ueppigkeit öffentlich versteigern [e]), Gold- und Silbergeräthschaften, Wägen von seltsamer Bauart, einen überflüssigen Kleidervorrath von seidenen und gewirkten Stoffen, und eine große Menge schöner Sklaven beiderlei Geschlechts; seine rücksichtsvolle Humanität nahm jedoch von den Letztern diejenigen aus, welche Freigeborne und den Armen ihrer weinenden Aeltern entrissen worden waren. Während er die unwürdigen Günstlinge des Tyrannen zwang, einen Theil ihrer schlechterworbenen Reichthümer wieder heraus zu geben, befriedigte er die wirklichen Staatsgläubiger, und bezahlte unverhofft die alten Rückstände für ehrenhafte Dienste. Er hob alle drückenden Beschränkungen auf, womit der Handel belastet worden war, und bewilligte die unbebauten Ländereien in Italien und den Provinzen denjenigen, welche sie urbar machen wollten, zugleich mit einer Steuerbefreiung auf zehn Jahre [f]).

und Popularität.

Ein solches gleichmäßiges Verfahren hatte Pertinax bereits den edelsten Lohn eines Fürsten, die Achtung und Liebe des Volkes, gesichert. Diejenigen, welche sich der Tugenden Mark Aurels erinnerten, freuten sich, in ihrem neuen Kaiser alle Charakterzüge dieses strahlenden Musters wieder zu finden, und schmeichelten sich mit der Hoffnung, lange unter dem wohlthätigen Einflusse seiner Verwaltung zu leben. Aber der hastige Eifer, den verderbten Staat zu reformiren, in Verbindung mit weniger Klugheit, als man von den Jahren und der Erfahrung Pertinax' zu erwarten berechtigt war, wurde ihm selbst und dem Vaterlande verderblich. Seine ehrenhafte Uebereilung vereinigte gegen ihn jene knechtische Schaar, welche in der Zerrüttung des Staates ihren Privatvortheil fand, und die Gunst eines Tyrannen der unerbittlichen Gleichheit der Gesetze vorzog [g]).

Unzufriedenheit der Prätorianer.

Mitten unter der allgemeinen Freude verrieth die trotzige und finstere Haltung der Prätorianer ihr inneres Mißvergnügen. Sie hatten sich Pertinax nur mit Widerstreben unterworfen, fürchteten die Strenge der alten Disciplin, welche er im Begriffe war herzustellen, und sehnten sich nach der Zügellosigkeit der vorigen Regierung zurück. Ihre Unzufriedenheit wurde insgeheim von Lätus genährt, welcher, nachdem es zu spät war, die Entdeckung machte, daß der neue Kaiser zwar geneigt sei, einen Diener zu belohnen, sich aber nicht durch einen Günstling beherrschen lasse. Am dritten Tage seiner Regierung ergriffen die Soldaten einen edlen Senator, in der Absicht, ihn in das Lager zu tragen, und mit dem kaiserlichen Purpur zu bekleiden. Statt sich aber durch diese gefährliche Ehre blenden zu lassen, entrann das erschrockene Opfer ihrer Gewalt, und suchte zu den Füßen Pertinax' Schutz. Kurze Zeit darnach schenkte Sosius Falko, einer der diesjährigen Konsuln und ein unbesonnener junger Mann [h]), der Stimme des Ehrgeizes Gehör, und während einer kurzen Abwesenheit Pertinax' wurde eine Verschwörung angezettelt, welche jedoch seine plötzliche Rückkehr nach Rom und sein entschlossenes Benehmen unterdrückten. Falko stand auf dem Punkte, als öffentlicher Feind zu gerechter Todesstrafe verurtheilt zu werden, wäre er nicht durch die aufrichtigen und ernsten Bitten des beleidigten Kaiser gerettet worden, welcher den Senat beschwor, die Reinheit seiner Regierung durch kein Blut, selbst nicht eines schuldigen Senators, zu beflecken.

Eine Verschwörung wird vereitelt.

Ermordung Pertinax' durch die Prätorianer. J. D. 193, 28. März.

Dieses Fehlschlagen diente nur dazu, die Wuth der Prätorianer auf den höchsten Gipfel zu steigern. Am achtundzwanzigsten März, nur sechsundachtzig Tage nach Commodus' Tode, brach im Lager ein allgemeiner Aufstand aus, welchen die Befehlshaber nicht unterdrücken konnten oder wollten. Zwei- bis dreihundert der wüthendsten Soldaten zogen am hellen Mittage, die Waffen in der Hand und Mordlust im Blicke, nach dem kaiserlichen Pallaste. Die Thore wurden ihnen von ihren wachthabenden Genossen und den Dienern des alten Hofes geöffnet, welche

Senator, der mit dem Kaiser gespeist hat; Capitolinus (Hist. Aug. p. 58) wie ein Sklave, der davon durch einen der Küchenjungen Nachricht erhalten hat.

d) Decies. Die tadellose Sparsamkeit Pius' hatte seinen Nachfolgern einen Schatz von vicies septies millies, über 22,000,000 Pfd. Sterling hinterlassen. Dio l. LXXIII. p. 1231.

zustellen, und zweitens in den Käufern diejenigen zu entdecken, welche ihm am meisten glichen.

f) Obschon Capitolinus manche müssige Geschichte über das Privatleben des Pertinax aufgelesen hat, bewundert er doch mit Dio und Herodian sein öffentliches Verfahren.

g) Leges rem surdam inexorabilem esse. T. Liv. II. 3.

h) Wenn wir Capitolinus (was indessen [illegible] hält) Glauben bei-

sich bereits zu geheimer Verschwörung gegen das Leben ihres nur zu tugendhaften Kaiser verbunden hatten. Auf die Nachricht von ihrer Annäherung ging Pertinax, welcher es verschmähte, zu fliehen oder sich zu verbergen, seinen Mördern entgegen und rief ihnen seine Unschuld und die Heiligkeit ihres vor so kurzer Zeit geleisteten Eides in das Gedächtniß zurück. Einige Augenblicke standen sie in stiller Unschlüssigkeit, sich ihres ruchlosen Beginnens schämend und eingeschüchtert durch den ehrwürdigen Anblick und die majestätische Festigkeit ihres Herrschers, bis endlich Verzweiflung an Gnade ihre Wuth neubelebte und ein Barbar aus dem Lande Tongres [i]) den ersten Streich gegen Pertinax führte, welcher unmittelbar darauf unter zahlreichen Wunden seinen Geist aushauchte. Sein Haupt wurde vom Rumpfe getrennt, auf eine Lanze gesteckt und im Triumphe nach dem Lager der Prätorianer im Angesichte des trauernden und entrüsteten Volkes getragen, welches das unwürdige Ende dieses trefflichen Fürsten und die vorübergehenden Segnungen einer Regierung beklagte, deren Andenken das herannahende Unglück nur erschweren konnte [k]).

Fünftes Kapitel.

Oeffentliche Versteigerung des Reiches an Didius Julianus. — Clodius Albinus in Brittanien, Pescennius Niger in Syrien und Septimius Severus in Pannonien erklären sich gegen die Mörder des Pertinax. — Bürgerkriege und Sieg des Severus über seine Nebenbuhler. — Erschlaffung der Disciplin. — Neue Regierungsmaximen.

Verhältniß der Militairmacht zur Volkszahl.

Die Macht des Schwertes wird in einer ausgedehnten Monarchie stärker gefühlt als in einer kleinen Gemeinheit. Es ist von den geschicktesten Politikern berechnet worden, daß kein Staat, ohne erschöpft zu werden, mehr als den hundertsten Theil seiner Mitglieder unter den Waffen und im Müßiggange erhalten kann. Wenn auch dieses Verhältniß sich gleichbleiben mag, wird doch der Einfluß des Heeres auf den übrigen Theil der Gesellschaft sich je nach dem Grade seiner positiven Stärke gestalten. Die Kriegskunde und militairische Disciplin heißen nichts, wenn nicht eine hinreichende Zahl Soldaten in Einen Körper vereinigt und von Einer Seele belebt wird. Mit einer Handvoll Menschen würde eine solche Vereinigung unwirksam, mit einer schwerfälligen Schaar unausführbar sein, und die Kraft der Maschine eben so sehr durch außerordentliche Kleinheit als durch übertriebene Größe ihrer Federn gelähmt werden. Dies wird klar, wenn man sich vorstellt, daß keine Ueberlegenheit natürlicher Stärke, künstlicher Waffen oder erworbener Geschicklichkeit Einen Mann in den Stand setzen kann, hundert seiner Mitmenschen in beständiger Unterwerfung zu erhalten. Der Tyrann einer Stadt oder eines kleinen Distriktes würde bald die Entdeckung machen, daß hundert bewaffnete Anhänger eine schwache Vertheidigung gegen zehntausend Bauern oder Bürger bilden: hunderttausend wohldisciplinirte Soldaten aber gebieten unumschränkt über zehn Millionen Unterthanen, und eine Leibwache von zehn- oder funfzehntausend Mann vermag der zahlreichsten Bevölkerung, welche je die Straßen einer unermeßlichen Hauptstadt füllte, Furcht einzuflößen.

Die prätorianischen Leibwachen.

Die Prätorianer, deren zügellose Wuth das erste Zeichen des Sinkens des römischen Reiches bildete, waren nicht einmal so stark [a]). Ihre Einrichtung stammte von Augustus. Dieser schlaue Tyrann fühlte, daß die Gesetze seine usurpirte Gewalt zwar beschönigen, aber nur die Waffen sie aufrecht erhalten konnten, und organisirte nach und nach diese mächtige Schaar von Leibwachen, stets bereit, seine Person zu schützen, den Senat einzuschüchtern, jeder Empörung vorzubeugen, oder ihre ersten Bewegungen zu unterdrücken. Er zeichnete diese begünstigten Truppen durch doppelten Sold und höhere Vorrechte aus: damit aber ihr furchtbarer Anblick das römische Volk nicht beunruhige und erbittere, standen nur drei Kohorten in der Hauptstadt, der Ueberrest blieb in die nahe liegenden Städte Italiens vertheilt [b]). Tiberius war es, der nach funfzig Jahren Friede und Knechtschaft jene entscheidende Maßregel ergriff, welche sein Vaterland für immer in Fesseln schmiedete. Unter dem hohlen Vorwande, Italien von der Last militairischer Einquartirung zu befreien und strengere Disciplin unter den Leibwachen einzuführen, sammelte er sie zu Rom in ein bleibendes [c]) und mit geschickter Sorgfalt befestigtes [d]) Lager auf einem die Stadt beherrschenden Punkte [e]).

Ihre Verfassung.

Ihr Lager.

Ihre Stärke und Selbstvertrauen.

Dem Despotismus sind solche furchtbare Diener immer nothwendig, häufig verderblich gewesen. Indem die Prätorianer, so zu sagen, in Pallast und Senat eingeführt wurden, lehrten die Kaiser sie ihre eigene Stärke und die Schwäche der Civilregierung kennen, die Laster ihrer Gebieter hausfreundschaftlich verachten und jene scheue Ehrfurcht ablegen, welche sich eine eingebildete Macht nur durch Fernhaltung und Geheimniß sichern kann. In dem üppigen Müßiggange einer überreichen Stadt schmeichelte das Gefühl unwiderstehlicher Stärke ihrem Stolze, und es stand nicht in menschlicher Macht, verborgen vor ihnen zu halten, daß die Person des Souverains, der Einfluß des Senates, der öffentliche Schatz, der Sitz des Reiches sich in ihrer Gewalt befinde. Um die prätorianischen Schaaren von diesen gefährlichen Gedanken abzulenken, sahen sich selbst die besten und festest auf dem Throne sitzenden Fürsten gezwungen, Befehle mit Schmeicheleien, Strafen mit Belohnungen zu mengen, ihrem Stolze zu schmeicheln, ihrer Ueppigkeit zu willfahren, ihre Unregelmäßigkeiten zu übersehen und ihre schwankende Treue durch ein großes Geschenk zu erkaufen, welches sie

i) Das jetzige Bisthum Lüttich. Dieser Soldat gehörte wahrscheinlich der batavischen Leibwache zu Pferde an, wovon die Meisten aus dem Herzogthume Geldern und den angrenzenden Distrikten waren, und sich durch ihre Tapferkeit, so wie durch die Kühnheit auszeichneten, womit sie mit ihren Pferden über die breitesten und reißendsten Ströme schwammen. Tacit. Hist. IV. 12. Dio l. LV. p. 797. Lipsius de magnitudine Romana, l. I. c. 4.

k) Dio l. LXXIII. p. 1232. Herodian. l. II. p. 60. Hist. Aug. p. 58. Victor in Epitom. et in Caesar. Eutropius VIII. 16.

a) Ursprünglich betrugen sie neun, oder zehntausend Mann (denn Tacitus und Dio stimmen in diesem Punkte nicht überein), welche in eben so viele Kohorten abgetheilt waren. Vitellius vermehrte sie auf 16,000 Mann, und den Inschriften nach zu urtheilen, betrugen sie nie unter dieser Zahl. Lips. de magnit. Rom. I. 4.

b) Suet. in Aug. c 49.

c) Tac. Annal. IV. 2. Suet. in Tib. c. 37. Dio Cass. l LVII. p. 867.

d) In dem Bürgerkriege zwischen Vitellius und Vespasian wurde das prätorianische Lager mit allen Maschinen, die gegen stark befestigte Städte angewendet wurden, angegriffen und vertheidigt. Tac. Hist. III 84.

e) Dicht an der Stadtmauer auf der breiten Hochebene der quirinalischen und viminalischen Berge. Nardini Roma antica p. 174. Donatus de Roma antiqua p. 46.

seit Claudius von jedem neuen Kaiser bei seiner Thronbesteigung als ihr gesetzliches Recht forderten [f]).

Ihre Ansprüche.

Die Vertheidiger der Leibwachen bemühten sich, jene Macht, welche sie sich durch die Waffen anmaßten, durch Gründe zu rechtfertigen, und behaupteten, daß nach den reinsten Grundsätzen der Verfassung ihre Beistimmung zur Wahl eines Kaisers wesentlich nothwendig wäre. Die Ernennung der Konsuln, Feldherrn und anderer Obrigkeiten war, obgleich sie der Senat seit Kurzem usurpirte, das alte und unbestreitbare Recht des römischen Volkes [g]). Aber wo war dieses römische Volk zu finden? Gewiß nicht in jener gemischten Menge von Sklaven und Fremden, welche die Straßen Roms füllten; ein knechtischer Pöbel ohne Besitz und Eigenthumssinn. Die Vertheidiger des Staates, die Blüthe der Jugend Italiens [h]), im Dienste der Waffen und der Tugend erzogen, waren die eigentlichen Repräsentanten des Volkes und hatten das beste Recht, das militairische Oberhaupt der Republik zu wählen. Wie sehr es diesen Behauptungen auch an richtiger Begründung fehlen mochte, mußten sie doch ohne Widerlegung bleiben, so wie die ungestümen Prätorianer, gleich jenen barbarischen Eroberern Roms, ihre Schwerter in die Wagschale legten [i]).

Sie bieten das Reich zum Kaufe aus.

Die Prätorianer hatten durch die gräßliche Ermordung Pertinax' die Heiligkeit des Throns verletzt; durch ihr nachheriges Betragen schändeten sie die Majestät desselben. Das Lager war ohne Führer, da selbst Lätus, der den Sturm erregt hatte, weislich der öffentlichen Entrüstung auswich. Inmitten der wilden Unordnung bemühte sich Sulpicianus, Schwiegervater des Kaisers, Gouverneur von Rom und bei der ersten Nachricht von der Meuterei in das Lager gesendet, die Wuth der Menge zu besänftigen, als ihn die lärmende Rückkehr der Mörder, welche das Haupt des Pertinax auf einer Lanze trugen, zum Schweigen brachte. So sehr die Geschichte auch gewohnt ist, alle Grundsätze und Leidenschaften der gewaltigen Herrschsucht weichen zu sehen, scheint es doch kaum glaublich, daß Sulpicianus in diesem Augenblicke des Schreckens nach einem Throne strebte, der noch von dem Blute eines so nahen Verwandten und vortrefflichen Fürsten rauchte. Bereits hatte er zu dem einzig wirksamen Argumente gegriffen und um die kaiserliche Würde zu feilschen begonnen, als die klügern Prätorianer, in der Besorgniß, durch Unterhandlungen mit einem Einzigen keinen angemessenen Preis für eine so werthvolle Waare zu erhalten, auf die Wälle liefen und mit lauter Stimme verkündeten, die römische Welt würde dem Meistbietenden in öffentlicher Versteigerung zugeschlagen werden [k]).

Wird von Julian gekauft. A. D. 193, 28. März.

Dieses schändliche Anbieten, der riesenhafteste Auswuchs militairischer Zügellosigkeit, verbreitete allgemein in der Stadt Schmerz, Scham, Entrüstung. Es gelangte endlich auch zu den

Ohren des reichen Senator Didius Julianus, welcher, unbekümmert um das öffentliche Unglück, der Schwelgerei der Tafel fröhnte [l]). Seine Gattin und Tochter, seine Freigelassenen und Schmarozer überzeugten ihn leicht, daß er des Thrones würdig wäre, und beschworen ihn ernstlich, die günstige Gelegenheit zu ergreifen. Der eitle alte Mann eilte nach dem prätorianischen Lager, wo Sulpicianus noch immer mit den Leibwachen unterhandelte, und begann am Fuße des Walles gegen ihn zu bieten. Dieses unwürdige Geschäft wurde durch treue Boten verhandelt, welche von einem Kandidaten zum andern eilten, und jeden von dem Gebote seines Nebenbuhlers in Kenntniß setzten. Sulpicianus hatte bereits jedem Soldaten ein Geschenk von fünftausend Drachmen (über hundertsechzig Pfund Sterling) geboten, als Julian in seiner Gier nach der höchsten Würde die Summe auf sechstausend zweihundert funfzig Drachmen, über zweihundert Pfund Sterling, für den Kopf steigerte. Sogleich öffneten sich die Thore des Lagers: er wurde zum Kaiser erklärt und empfing den Eid der Soldaten, welche doch menschlich genug waren, zu bedingen, daß die Mitbewerbung des Sulpicianus verziehen und vergessen werde.

Julian wird vom Senate anerkannt.

Den Prätorianern lag nun ob, die Bedingungen des Handels zu erfüllen. Sie nahmen ihren neuen Souverain, den sie verachteten, obschon sie ihm dienten, in die Mitte, umgaben ihn von allen Seiten mit ihren Schildern, und führten ihn in gedrängter Schlachtordnung durch die verlassenen Straßen der Stadt. Der Senat erhielt den Befehl, sich zu versammeln, und wer Pertinax' ausgezeichneter Freund oder Julians persönlicher Feind gewesen, fand es nun nothwendig, mehr als gewöhnliche Freude über diese glückliche Revolution an den Tag zu legen [m]). Nachdem Julian das Senatshaus mit bewaffneten Soldaten gefüllt, verbreitete er sich über die Freiheit seiner Wahl, über seine eigene fürtreffliche Tugend und über die volle Ueberzeugung von der Liebe des Senates. Die gehorsame Versammlung war voll Wonne über ihr eigenes und das öffentliche Glück, gelobte Treue und übertrug ihm alle Zweige der kaiserlichen Gewalt [n]). Aus dem Senate wurde Julian in derselben kriegerischen Begleitung nach dem Pallaste geführt, um davon Besitz zu nehmen. Die ersten Gegenstände, welche ihm in die Augen fielen, waren der verlassene Rumpf Pertinax' und die frugalen Gerichte für dessen Abendmahlzeit. Er betrachtete jenen mit Gleichgültigkeit, diese mit Verachtung, ließ einen üppigen Schmaus bereiten, und unterhielt sich bis spät in die Nacht mit Würfelspiel und den Leistungen des Pylades, eines berühmten Tänzers. Dennoch wurde bemerkt, daß er, nachdem die Schaar der Schmeichler ihn der Dunkelheit, Einsamkeit und entsetzlichem Nachdenken überlassen hatte, eine schlaflose Nacht zubrachte, höchst wahrscheinlich seine unbesonnene

Nimmt von dem Pallaste Besitz.

f) Claudius, welcher von den Soldaten auf den Thron gesetzt wurde, war der Erste, welcher ein Geschenk gab. Er zahlte quina dena, 120 Pfund Sterling (Suet. in Claud. c. 10), Markus dagegen, als er mit seinem Kollegen Lucius Verus den Thron bestieg, vicena, 160 Pfund Sterling, jedem einzelnen Soldaten der Leibwache. Hist. Aug. p. 25. Dio l LXXIII. p. 1231. Einen Begriff von der Größe dieser Summe kann man aus Hadrians Klage entnehmen, daß ihm die Verleihung der Cäsarswürde ter millies, 2,500,000 Pfund Sterling, kostete.

g) Cic. de Legibus III. 3. Das erste Buch des Livius und das zweite des Dionys von Halikarnaß beweisen das Recht des Volkes,

i) In der Belagerung Roms durch die Gallier. Liv. V. 48. Plut. in Camillo p. 143.

k) Dio l LXXIII. p. 1234. Herodian l. II. p. 63. Hist. Aug. p. 60. Obschon diese drei Historiker darin übereinstimmen, daß es in der That eine Versteigerung war, behauptet doch nur Herodian, daß sie als eine solche von den Prätorianern öffentlich ausgerufen worden wäre.

l) Spartianus hat die gehässigen Punkte in Didianus' Charakter und Thronbesteigung gemildert.

m) Dio Cassius, damals Prätor, war Julians persönlicher Feind

Handlung, das Schicksal seines tugendhaften Vorgängers und den zweifelhaften und gefährlichen Besitz einer Herrschaft im Gemüthe wälzend, die nicht durch Verdienst erworben, sondern mit Gold erkauft war [o]).

Oeffentliche Unzufriedenheit.

Er hatte Ursache zu zittern. Auf dem Throne der Welt befand er sich ohne Freund, sogar ohne Anhänger. Die Prätorianer selbst schämten sich eines Fürsten, den ihnen ihre Habsucht aufgedrungen hatte, und es gab keinen Bürger, der seine Erhebung nicht mit Schaudern als die größte dem römischen Namen je widerfahrene Schmach ansah. Die Großen, deren ausgezeichnete Stellung und weitläufige Besitzungen die strengste Vorsicht bedingten, verbargen ihre Gefühle und entsprachen der angenommenen Artigkeit des Kaiser durch lächelnde Mienen und Gelübde der Treue. Aber das Volk, in seiner Anzahl und Dunkelheit sicher, ließ den Leidenschaften freien Lauf: die Straßen und öffentlichen Plätze Roms wiederhallten von Geschrei und Verwünschungen. Die wüthende Menge beschimpfte Julians Person, wies seine Freigebigkeit zurück und forderte im Gefühle ihrer Ohnmacht laut die Grenzlegionen auf, die verletzte Majestät des römischen Reiches zu rächen.

Die Heere von Brittanien, Syrien und Pannonien erklären sich gegen Julian.

Das öffentliche Mißvergnügen verbreitete sich bald von dem Mittelpunkte des Reiches bis an die Grenzen. Die Legionen von Brittanien, Syrien und Illyrien beklagten den Tod Pertinax', mit oder unter dem sie so oft gefochten und gesiegt hatten. Voll Erstaunen, voll Entrüstung und vielleicht voll Neid vernahmen sie die Kunde von der Verfügung der Prätorianer über das Reich durch öffentliche Versteigerung. Ihre unverzügliche und einmüthige Empörung wurde zwar Julian, aber auch dem öffentlichen Frieden verderblich, weil die Anführer jener Heere, Clodius Albinus, Pescennius Niger und Septimius Severus, eigentlich mehr darnach strebten, dem ermordeten Pertinax nachzufolgen, als ihn zu rächen. Jeder derselben stand an der Spitze von drei Legionen [p]) und zahlreicher Hülfstruppen, und alle drei, wie verschieden auch von Charakter, besaßen Kriegserfahrung und Fähigkeit.

Clodius Albinus in Brittanien.

Clodius Albinus, Statthalter von Brittanien, übertraf seine beiden Mitbewerber an Adel der Abkunft, denn er konnte sie von einigen der berühmtesten Namen der alten Republik herleiten [q]). Der Zweig jedoch, von welchem er abstammte, war in mißliche Umstände gekommen und in eine ferne Provinz verpflanzt worden. Es ist schwer, sich einen richtigen Begriff von seinem Charakter zu bilden. Er wird beschuldigt, unter dem philosophischen Mantel der Strenge die meisten Laster verborgen zu haben, welche die menschliche Natur entwürdigen [r]). Seine Ankläger sind aber käufliche Schriftsteller, welche das Glück des Severus anbeteten und die Asche seines gefallenen Nebenbuhlers in den Staub traten. Tugend, oder der Schein der Tugend, empfahl Albinus dem Vertrauen und der guten Meinung Mark Aurels; und der Umstand, daß er bei dem Sohne dieselbe Gunst bewahrte, die er sich bei dem Vater erwarb, beweist wenigstens, daß er einen sehr biegsamen Charakter besessen haben muß. Das Wohlwollen eines Tyrannen schließt bei dem Gegenstande desselben nicht immer das Verdienst aus; er kann, ohne es zu beabsichtigen, einen Mann von Würdigkeit und Fähigkeit belohnen, oder er mag dessen Nützlichkeit einsehen. Es hat nicht den Anschein, als hätte Albinus dem Sohne Mark Aurels als Werkzeug seiner Grausamkeiten oder als Genosse seiner Vergnügungen gedient. Er war mit einem fernen, ehrenvollen Kommando beauftragt, als er ein vertrautes Schreiben des Kaiser erhielt, worin ihm dieser die verrätherischen Pläne einiger mißvergnügten Heerführer enthüllte, und ihn ermächtigte, als Beschützer des Thrones und Nachfolger den Titel und die Insignien eines Cäsars anzunehmen [s]). Der Statthalter von Brittanien lehnte weislich diese gefährliche Ehre ab, welche ihn entweder zu einem Gegenstande der Eifersucht Commodus' gemacht, oder in dessen bevorstehenden Sturz verwickelt hätte. Er strebte durch edlere, oder wenigstens so scheinende Mittel nach Macht. Bei Gelegenheit einer voreiligen Nachricht vom Tode des Kaiser versammelte er seine Truppen, beklagte in einer kräftigen Rede das mit dem Despotismus verbundene unausweichliche Unheil, schilderte das Glück und den Ruhm der Vorfahren unter der Konsularregierung, und erklärte seinen festen Entschluß, Senat und Volk in ihre gesetzlichen Rechte wieder einzusetzen. Diese republikanische Rede wurde durch den lauten Beifallsruf der brittischen Legionen beantwortet, und zu Rom mit geheimer Freude aufgenommen. Sicher im Besitze seiner kleinen Welt und dem Oberbefehle eines Heeres, das sich weniger durch Disciplin, als durch Zahl und Tapferkeit auszeichnete [t]), trotzte Albinus den Drohungen des Commodus, beobachtete gegen Pertinax eine stolze und zweideutige Haltung, und erklärte sich unverzüglich gegen die Usurpation des Didius Julianus. Die Zerrüttungen in der Hauptstadt gaben seinen patriotischen, oder vielmehr so scheinenden Gesinnungen frisches Gewicht. Rücksicht auf Decenz hielt ihn ab, die stolzen Titel Augustus und Imperator anzunehmen, und er ahmte wahrscheinlich Galba nach, der sich bei einer ähnlichen Gelegenheit des Senates und Volkes Statthalter nannte [u]).

Pescennius Niger in Syrien.

Persönliches Verdienst allein hatte Pescennius Niger, aus dunkler Herkunft und geringem Stande, zur Statthalterschaft von Syrien erhoben: ein einträglicher und wichtiger Posten, in Zeiten bürgerlicher Verwirrung mit naher Aussicht auf den Thron verbunden. Seine Fähigkeiten scheinen ihn jedoch mehr für den zweiten als für den ersten Rang geeignet zu haben; er war ein ungleicher Nebenbuhler Severus', würde aber ein vortrefflicher Statthalter dieses Kaiser gewesen sein, welcher wenigstens die Seelengröße bewies, daß er verschiedene nützliche Einrichtungen eines besiegten Feindes annahm [x]). In seiner Statthalterschaft erwarb sich Niger die Achtung der Soldaten und die Liebe der Provinzbewoh-

o) Dio l. LXXII. p. 1235. Hist. Aug. p. 61. Ich habe es versucht, die scheinbaren Widersprüche dieser beiden Schriftsteller auszugleichen.

p) Dio l. LXXII p. 1235.

q) Der Posthumianischen und Cejonianischen Geschlechter; wovon jenes die Konsulswürde im fünften Jahre nach ihrer Einführung erhielt.

r) Spartianus mischt in seinen unverdauten Sammlungen alle Tugenden und Laster, welche sich in der menschlichen Natur finden, zusammen und koncentrirte sie in derselben Person. So beschaffen sind in der That viele Charaktere der Kaisergeschichte.

s) Hist. Aug. p 80. 84.

t) Pertinax, welcher wenige Jahre zuvor Brittanien regierte, war bei einer Meuterei der Soldaten für todt liegen geblieben. Hist. Aug p. 54. Dennoch liebten und bedauerten sie ihn, admirantibus eam virtutem, cui irascebantur.

u) Suet. in Galba c. 10.

x) Hist. Aug. p. 76.

ner. Seine strenge Mannszucht kräftigte die Tapferkeit und befestigte den Gehorsam jener, während die wollüstigen Syrier weniger über die milde Festigkeit seiner Verwaltung, als über die Leutseligkeit seines Benehmens und das anscheinende Vergnügen entzückt waren, womit er ihren häufigen und prachtvollen Festen beiwohnte [y]). Kaum war die Nachricht von dem gräßlichen Tode Pertinax' zu Antiochien angelangt, so luden die Wünsche von Asien Niger ein, sich mit dem kaiserlichen Purpur zu gürten und den Mord zu rächen. Die Legionen der östlichen Grenze ergriffen seine Partei, die reichen aber unkriegerischen Provinzen von Aethiopien an [z]) bis zum adriatischen Meere unterwarfen sich freudig seiner Macht, und die Könige jenseits des Tigris und Euphrat wünschten ihm zu seiner Wahl Glück und ließen ihm Huldigung und Dienste entbieten. Der Geist Nigers war dieser plötzlichen Fluth des Glückes nicht gewachsen; er schmeichelte sich, daß seine Thronbesteigung durch keine Mitbewerbung gestört und durch kein Bürgerblut befleckt werden würde, und während er den eitlen Pomp des Triumphes genoß, vernachlässigte er die Mittel, sich den Sieg zu sichern. Statt in ernste Unterhandlungen mit den mächtigen Heeren des Westens zu treten, deren Entschluß den großen Streit entscheiden oder wenigstens im Gleichgewichte halten konnte; statt ohne Verzug nach Rom und Italien aufzubrechen, wo man seine Ankunft mit Ungeduld erwartete [a]): vertändelte Niger in dem üppigen Antiochien jene unwiderbringlichen Augenblicke, welche die entschlossene Thätigkeit Severus' auf das Beste zu nützen verstand [b]).

Pannonien und Dalmatien.

Die Länder Pannonien und Dalmatien, welche den Raum zwischen der Donau und dem adriatischen Meere einnahmen, waren eine der letzten und schwierigsten Eroberungen der Römer gewesen. Um ihre Nationalfreiheit zu vertheidigen, waren einst zweimalhunderttausend dieser Barbaren im Felde erschienen, das sinkende Alter Augustus' beunruhigend, und Tiberius' wachsame Klugheit an der Spitze der gesammelten Macht des Reiches in Athem haltend [c]). Zuletzt mußten sich die Pannonier den Waffen und den Einrichtungen der Republik fügen. Ihre neuerliche Unterwerfung jedoch und die Nachbarschaft, ja wohl Vermischung mit noch unbezwungenen Stämmen, und vielleicht auch das Klima, welches, wie behauptet worden ist, der Hervorbringung großer Leiber und träger Geister besonders günstig sei [d]), Alles trug dazu bei, ihnen einige Ueberreste der alten Wildheit zu bewahren, und man konnte unter den zahmen und gleichförmigen Gesichtern der römischen Provinzbewohner noch immer die kühnen Züge der Eingebornen unterscheiden. Ihre kriegslustige Jugend war eine unerschöpfliche Quelle von Rekruten für die Legionen an der Donau, welche während ihrer beständigen Kämpfe gegen die Deutschen und Sarmaten mit Recht für die besten Truppen der Römer galten.

Septimius Severus.

Die pannonische Armee wurde zu jener Zeit von Septimius Severus, einem gebornen Afrikaner, befehligt, welcher im allmäligen Aufsteigen zu allen Würden eines Unterthans sorgfältig jenen Ehrgeiz zu verbergen gewußt hatte, der von seinem Ziele weder durch die Verlockungen des Vergnügens, noch durch Furcht vor Gefahr, noch auch durch die Gefühle der Menschlichkeit abgelenkt werden konnte [e]). Bei der ersten Nachricht von der Ermordung Pertinax' versammelte er seine Truppen, schilderte ihnen mit glühenden Farben das Verbrechen, den Uebermuth und die Schwäche der Prätorianer, und befeuerte die Legionen zu Kampf und Rache. Er schloß (und diese Peroration galt für äußerst beredt), indem er jedem Soldaten eine Summe, die nach unserm Gelde einhundert Pfund Sterling ausmachen würde, versprach: ein doppelt so großes Geschenk als das Schandgeld, wofür Didius Julianus das Reich gekauft hatte [f]). Die Akklamationen des Heeres begrüßten Severus sogleich mit den Namen Augustus, Pertinax, Imperator; und so hatte er denn jene erhabene Stellung erreicht, wozu er durch selbstbewußtes Verdienst, so wie durch eine lange Reihe von Träumen und Zeichen, die Frucht entweder seines Aberglaubens oder seiner Politik, eingeladen worden war [g]).

Zum Kaiser erklärt durch die pannonischen Legionen. A. D. 193, 13. April.

Der neue Thronkandidat sah den eigenthümlichen Vortheil seiner Lage ein und wußte denselben zu benutzen. Seine Provinz erstreckte sich bis zu den julischen Alpen, welche einen leichten Uebergang nach Italien gestatteten; und er gedachte der Worte des Augustus, daß ein pannonisches Heer in zehn Tagen im Angesichte Roms erscheinen könne [h]). Durch eine im Verhältniß zur Größe der Veranlassung stehende Schnelligkeit konnte er vernünftiger Weise hoffen, Pertinax zu rächen, Julian zu bestrafen und die Huldigung des Senates und des Volkes als rechtmäßiger Kaiser zu empfangen, bevor noch seine, durch unermeßliche Strecken zu Land und See von Italien getrennten Mitbewerber von seinem Erfolge, ja auch nur von seiner Wahl Kunde erhalten konnten. Während des ganzen Zuges gestattete er sich kaum einige Augenblicke für Schlaf und Speise; zu Fuße und in vollkommener Rüstung marschirte er an der Spitze seiner Truppen, schmeichelte sich in das Vertrauen und die Liebe derselben ein, steigerte ihre Emsigkeit, befeuerte ihren Muth, belebte ihre Hoffnungen, und zeigte sich freudig in Theilung der Beschwerden des geringsten Soldaten, während ihm die un-

Marschirt nach Italien.

y) Herod. l. II. p. 68. Die Chronik von Johann Malala von Antiochien beweist die eifrige Anhänglichkeit seiner Landsleute an diese Feste, welche sowohl ihrem Aberglauben, als ihrem Hange zu Vergnügungen schmeichelten.

z) Ein König von Theben wird in der Kaisergeschichte als Bundesgenosse und persönlicher Freund Nigers erwähnt. Wenn sich Spartianus, wie ich stark zu glauben geneigt bin, nicht irrte, so hat er die Welt eine Dynastie von zinsbaren Fürsten kennen gelehrt, welche der Geschichte gänzlich unbekannt sind.

a) Dio l. LXXIII. p. 1238. Herod. II. p. 67. Ein Vers, der damals in Jedermanns Munde war, scheint die allgemeine Meinung über diese drei Nebenbuhler auszudrücken: Optimus est Niger, bonus Afer, pessimus Albus. Hist. Aug. p. 75.

b) Herod. l. II. p. 71.

[illegible]

... beschuldigt jener Severus als einen jener ehrgeizigen Feldherren, welche sein Betragen tadelten und seinen Platz einzunehmen wünschten. Hist. Aug. p. 80.

f) Pannonien war zu arm, um eine solche Summe aufzubringen. Sie wurde wahrscheinlich im Lager versprochen und zu Rom nach dem Siege bezahlt. In Bestimmung der Summe habe ich Casaubons Vermuthung angenommen. S. Hist. Aug. p. 66. Comment. p. 115.

g) Herod. l. II. p. 78. Severus wurde an den Ufern der Donau, entweder zu Carnuntum nach Spartianus (Hist. Aug. p. 65), oder zu Sabaria nach Viktor, zum Kaiser ausgerufen. Indem Hume annimmt, daß das Herkommen und die Würde Severus' tief unter der kaiserlichen Krone gestanden hätte, und daß er nach Rom nur als Feldherr gezogen sei, hat er bewiesen, daß er diese Verhandlungen nicht [illegible]

endliche Ueberlegenheit seines Lohnes beständig vor Augen schwebte.

Rückt gegen Rom vor.

Der unglückliche Julian hatte sich gefaßt gemacht und hielt sich für stark genug, mit dem Statthalter von Syrien um das Reich zu kämpfen: aber in dem unwiderstehlichen und schnellen Heerzuge der pannonischen Legionen erblickte er sein unvermeidliches Verderben. Die Ankunft jedes Boten steigerte seine gerechte Besorgniß. Er erfuhr nacheinander: daß Severus über die Alpen gegangen sei; daß die Städte Italiens sich seinem Weiterzuge entweder nicht entgegensetzen wollten oder nicht konnten und ihn mit den wärmsten Betheuerungen der Freude und Treue empfangen hätten; daß das wichtige Ravenna sich ohne Widerstand ergeben habe, und die Flotten des adriatischen Meeres sich in den Händen des Siegers befänden. Der Feind war nur noch zweihundertfunfzig Meilen von Rom entfernt, und jeder Augenblick verminderte die kurze Spanne, welche dem Leben und der Regierung Julians zugemessen war.

Noth Julians.

Er versuchte jedoch seinen Untergang, wenn nicht zu hindern, wenigstens zu verzögern, flehte die käufliche Treue der Prätorianer an, füllte die Straßen Roms mit nutzlosen Kriegsvorbereitungen, zog Linien rings um die Vorstädte, ja verstärkte sogar die Befestigungen des Pallastes, gleich als ob dieses letzte Bollwerk ohne Hoffnung auf Entsatz gegen einen siegreichen Einfall vertheidigt werden könnte. Furcht und Scham hinderten die Prätorianer, seine Fahne zu verlassen; sie zitterten aber vor den pannonischen Legionen, welche von einem erfahrnen Feldherrn befehligt und gewohnt waren, die Barbaren an der eisigen Donau zu besiegen[i]). Sie verließen seufzend die üppigen Freuden der Bäder und Theater, um zu den Waffen zu greifen, deren Gebrauch sie vergessen hatten und deren Wucht sie zu Boden drückte. Die ungeübten Elephanten, von deren riesenhaftem Aussehen man hoffte, daß es die Armee des Nordens mit Schreck erfüllen würde, warfen ihre ungeschickten Reiter ab; die linkischen Uebungen der von der Flotte zu Misenum herbeigezogenen Seesoldaten erregten den Hohn des Pöbels; und der Senat weidete sich mit geheimer Freude an der Noth und Schwäche des Usurpators[k]).

Sein schwankendes Benehmen.

Jede Bewegung Julians verrieth seine Angst und Verlegenheit. Er bestand darauf, daß Severus durch den Senat zum öffentlichen Feinde erklärt werde. Er bat, der pannonische Heerführer möge dem Reiche beigesellt werden. Er ordnete öffentliche Gesandte von konsularischem Range ab, um mit seinem Nebenbuhler zu unterhandeln; er sandte verkappte Meuchelmörder aus, um ihn aus der Welt zu schaffen. Er gebot, daß die vestalischen Jungfrauen und alle Kollegien der Priester, in feierlichem Gewande und die Heiligthümer der römischen Religion vor sich hertragend, den pannonischen Legionen entgegen gehen sollten; er befragte die Parzen und suchte sie durch magische Ceremonien und verbotene Opfer zu versöhnen[l]).

Wird von den Prätorianern verlassen.

Severus, welcher weder seine Waffen noch Zaubereien fürchtete, wahrte sich vor den einzigen Gefahren geheimer Verschwörung durch eine treue, nächste Umgebung von sechshundert auserlesenen Kriegern, welche ihn weder bei Tage noch bei Nacht verließen, und während des ganzen Marsches ihre Harnische nicht ablegten. Er rückte schnell und stätig vor, legte ohne Hinderniß die Pässe der Apenninen zurück, nahm die Truppen und Gesandten, welche seinen Zug aufhalten sollten, in seine Partei auf und machte zu Interamnia, siebzig Meilen von Rom, kurzen Halt. Sein Sieg war bereits gesichert, aber die Verzweiflung der Prätorianer konnte ihn blutig machen; und Severus hatte den lobenswerthen Ehrgeiz, den Thron, ohne das Schwert zu ziehen, besteigen zu wollen[m]). Seine in der Hauptstadt verbreiteten Sendlinge gaben den Prätorianern die Versicherung, daß Severus, wenn sie ihren unwürdigen Fürsten verließen und die Mörder Pertinax' seiner Gerechtigkeit auslieferten, dieses entsetzliche Ereigniß nicht als die That des ganzen Körpers betrachten würde. Die treulosen Prätorianer, deren Widerstand nur Sache der Verzweiflung war, nahmen mit Freuden diese leichten Bedingungen an, ergriffen den größten Theil der Mörder, und verkündeten dem Senate, daß sie die Sache Julians nicht länger vertheidigen würden. Diese Versammlung, von dem Konsul berufen, erkannte Pertinax göttliche Ehre zu und sprach gegen seinen unglücklichen Nachfolger Absetzung und Tod aus. Julian wurde in ein Geheimgemach der Bäder des Pallastes geführt und wie ein gemeiner Missethäter enthauptet, nachdem er mit einem unermeßlichen Schatze eine sorgenvolle und wankende Regierung von nur sechsundsechzig Tagen erkauft hatte[n]).

vom Senate verurtheilt und auf dessen Befehl hingerichtet. J. D. 193, 2. Juni.

Die fast unglaubliche Schnelligkeit des Severus, der in so kurzer Zeit ein zahlreiches Heer von den Ufern der Donau an jene der Tiber verpflanzen konnte, beweist eben so wohl den Ueberfluß aller durch Ackerbau und Handel erzielten Vorräthe, als die Trefflichkeit der Straßen, die Disciplin der Legionen und den trägen unterwürfigen Charakter der Provinzen[o]).

Schmähliche Entlassung der Prätorianer.

Die erste Sorge des Severus war auf zwei Maßregeln gerichtet, wovon die eine durch die Politik, die andere durch den Anstand geboten wurde: die Rache und die Ehre, welche dem Andenken Pertinax' gebührten. Der neue Kaiser erließ vor seinem Einzuge in Rom an die prätorianischen Leibwachen den Befehl, auf einer großen Ebene in der Nähe der Stadt, ohne Waffen, aber in jener glänzenden Tracht, worin sie ihren Souverain zu begleiten pflegten, seiner Ankunft zu harren. Diese hochmüthigen Truppen, durch Furcht zerknirscht, leisteten Gehorsam. Eine auserlesene Abtheilung des illyrischen Heeres, die Lanzen in Kampfeslage, schloß sie rings ein. Severus bestieg das Tribunal, hielt ihnen in strenger Rede ihre Treulosigkeit und Feigheit

i) Dies ist keine puerile Figur der Rhetorik, sondern Anspielung auf eine wirkliche, von Dio l. LXXI. p. 1181 angeführte, Thatsache. Sie ereignete sich wahrscheinlich mehr als einmal.

k) Dio l. LXXIII. p. 1233. Herod. l. II. p. 81. Es giebt keinen sichereren Beweis von der militairischen Geschicklichkeit der Römer, als daß sie zuerst des eitlen Schrecks von Kriegselephanten Herr wurden, und später ihre gefährliche Verwendung verschmähten.

l) Hist. Aug. p. 62. 63.

m) Viktor und Eutropius, VIII. 17, erwähnen eines Kampfes in der Nähe der milvischen Brücke, dem Ponte Molle, von welchem die besseren und älteren Schriftsteller nichts wissen.

n) Dio l. LXXIII. p. 1240. Herod. l. II. p. 83. Hist. Aug. p. 63.

o) Von jenen 66 Tagen muß man zuerst 16 abziehen, da Pertinax am 28. März ermordet worden war, und Severus warscheinlich erst am 13. April gewählt wurde (s. Hist. Aug. p. 65, und Tillemont Hist. des Empereurs tom. III. p 393. Note 7). Wir können nicht weniger als 10 Tage nehmen, welche nothwendig waren, um nach geschehener Wahl ein zahlreiches Heer zusammen zu ziehen. Es bleiben daher für jenen schnellen Marsch 40 Tage; und da man von der Nachbarschaft von Wien bis Rom 800 (engl.) Meilen rechnen kann, so legte das Heer des Severus täglich ohne Halt noch Rasttag zwanzig Meilen zurück.

vor, entließ sie schimpflich des Dienstes, den sie verrathen hätten, beraubte sie ihres glänzenden Schmuckes und verbannte sie bei Todesstrafe aus der Hauptstadt und hundert Meilen in der Runde. Während dieses Vorganges war eine andere Abtheilung entsendet worden, um sich ihrer Waffen zu bemächtigen, das Lager zu besetzen und dadurch den hastigen Folgen ihrer Verzweiflung zuvorzukommen [p]).

Leichenbegängniß und Apotheose.

Das Leichenbegängniß und die Vergötterung Pertinax' wurde demnächst mit dem feierlichsten Trauerpompe begangen [q]). Der Senat vollzog mit Wehmuth aber mit Zufriedenheit die letzten Ceremonien, um jenen vortrefflichen Fürsten zu ehren, den er geliebt hatte und dessen Verlust er noch immer bedauerte. Die Trauer seines Nachfolgers war wahrscheinlich weniger aufrichtig. Er schätzte die Tugenden Pertinax', aber diese Tugenden würden seinen Ehrgeiz für immer auf den Stand eines Unterthans beschränkt haben. Severus hielt die Leichenrede mit wohlstudirter Beredsamkeit, innerer Zufriedenheit und wohlgeheucheltem Schmerze, und überzeugte durch die fromme Sorge für sein Andenken die leichtgläubige Menge, daß er allein würdig wäre, seine Stelle einzunehmen. Wohlwissend aber, daß Waffen, nicht Ceremonien, sein Recht auf den Thron befestigen müßten, verließ er Rom nach Verlauf von dreißig Tagen, und rüstete sich, ohne durch den leichten Sieg übermüthig geworden zu sein, zum Kampfe gegen seine furchtbarern Nebenbuhler.

Triumph des Severus über Niger und Albinus.

Die ungewöhnlichen Fähigkeiten und das Glück des Severus haben einen eleganten Historiker vermocht, ihn mit dem ersten und größten der Cäsaren zu vergleichen [r]). Die Parallele ist mindestens unvollkommen. Wo findet man in Severus' Charakter die gebietende Hoheit, die hochherzige Milde und jenen vielgestaltigen Geist, welcher den Hang zum Vergnügen mit dem Durste nach Wissen und mit der Flamme des Ehrgeizes auszusöhnen und zu vereinigen vermochte? [s]) Nur in einem einzigen Punkte können sie mit einigem Grade von Richtigkeit verglichen werden: in der Schnelligkeit ihrer Bewegungen und ihren Erfolgen im Bürgerkriege. In

A. D. 193—197.

weniger als vier Jahren [t]) unterjochte Severus den reichen Orient und den tapfern Occident. Er überwältigte zwei Mitbewerber von Ruf und Fähigkeit, und besiegte zahlreiche Armeen, welche mit Waffen und Disciplin, jeder der seinigen gleich, versehen waren. In diesem Zeitalter verstanden sich alle römische Heerführer wohl auf die Befestigungskunst und die Grundsätze der Taktik; und die beständige Ueberlegenheit des Severus war jene eines Künstlers, welcher dieselben Werkzeuge handhabt, nur mit größerem Geschicke und Fleiße als seine Nebenbuhler. Ich werde in keine detaillirte Beschreibung dieser militairischen Operationen eingehen; da indessen die beiden Bürgerkriege in Führung, Ausgang und Folgen sich fast

p) Dio l. LXXIV p. 1241. Herod. l. II. p. 84.

q) Dio (l. LXXIV. p. 1244), welcher als Senator dieser Feier beiwohnte, giebt eine prächtige Beschreibung derselben.

r) Herod. l. III. p. 112.

s) Obschon es ganz gewiß Lukans Absicht nicht war, den Charakter Cäsars zu preisen, so ist doch das zehnte Buch der Pharsalia, wo er diesen Helden schildert, wie er mit Cleopatra liebetändelt, eine Melan[illegible]

gleich waren, will ich die merkwürdigsten Umstände, welche den Charakter des Siegers und den Zustand des Reiches enthüllen, unter einen Gesichtspunkt zusammenfassen.

Führung der beiden Bürgerkriege.

So unwürdig auch Falschheit und Unaufrichtigkeit der öffentlichen Verhandlungen sein mögen, beleidigen sie doch durch einen geringern Grad von Niederträchtigkeit, als wenn man sie im Verkehre des Privatlebens findet. In letzterem verrathen sie Mangel an Muth, in jenen nur Mangel an Macht, und da es den geschicktesten Staatsmännern unmöglich ist, Millionen von Anhängern und Feinden durch ihre persönliche Stärke zu unterwerfen, so scheint ihnen die Welt unter dem Namen Politik eine sehr freigebige Nachsicht für List und Verstellung angedeihen zu lassen. Die Kunstgriffe des Severus jedoch waren so beschaffen, daß sie auch durch die weitesten Privilegien der Staatsnothwendigkeit nicht gerechtfertigt werden können. Er versprach nur, um zu verrathen, schmeichelte nur, um zu verderben, und wie sehr er sich auch gelegentlich durch Eide und Verträge binden mochte, zählte ihn ein seinem Interesse gehorsames Gewissen stets wieder los von unbequemen Verpflichtungen [u]).

Künste des Severus

gegen Niger,

Wenn die beiden Mitbewerber des Severus, durch ihre gemeinsame Gefahr versöhnt, ohne Verzug gegen ihn gezogen wären, würde er vielleicht ihren vereinten Anstrengungen erlegen sein. Wenn sie ihn auch nur zu gleicher Zeit, wenn auch mit getrennten Absichten und getheilten Heeren angriffen, müßte der Kampf sich in die Länge gezogen haben und zweifelhaft geworden sein. Aber sie fielen vereinzelt und einer nach dem Andern, als leichte Beute sowohl der List als der Waffen ihres schlauen Gegners, der sie durch scheinbare Mäßigung in Sicherheit wiegte und durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen überwältigte. Er zog zuerst gegen Niger, dessen Ruf und Macht er am meisten fürchtete; vermied aber dabei jede feindliche Erklärung, nannte nicht einmal den Namen seines Gegners, und zeigte dem Senate und Volke bloß seine Absicht an, er wolle die östlichen Provinzen reguliren. Im Kreise des Privatlebens sprach er von Niger, seinem alten Freunde und bestimmten Nachfolger [x]), mit der liebevollsten Achtung, und zollte dem edelmüthigen Entschlusse, die Ermordung Pertinax' zu rächen, vollen Beifall. Den schmählichen Usurpator bestrafen, wäre Pflicht jedes römischen Feldherrn. In den Waffen beharren und dem rechtmäßigen, vom Senate anerkannten Kaiser widerstehen, könne ihn allein zum Verbrecher machen [y]). Die Söhne Nigers waren mit den Kindern der anderen Statthalter, welche man zu Rom als Geißel für die Treue ihrer Väter bewahrte, in seine Hände gefallen [z]). So lange ihm die Macht Nigers Furcht oder auch nur Achtung einflößte, ließ Severus sie mit der zärtlichsten Sorgfalt mit seinen eigenen Kindern erziehen; später aber wurden sie in den Untergang

x) Während einer gefährlichen Krankheit des Severus sprengte man geflissentlich das Gerücht aus, daß es seine Absicht sei, Niger und Albinus zu seinen Nachfolgern zu ernennen. Da er es hierin gegen Beide zugleich nicht aufrichtig meinen konnte, meinte er es wahrscheinlich mit Keinem so. Dennoch trieb Severus die Heuchelei so weit, daß er diese Absicht sogar in den Denkwürdigkeiten seines Lebens aussprach.

ihres Vaters verwickelt und zuerst durch Verbannung, dann durch Tod dem Mitleide des Volkes entrückt [a]).

gegen Albinus.

Während Severus im Osten kriegte, mußte er mit Grund besorgen, daß der Statthalter von Brittanien über das Meer und die Alpen gehen, den leeren Sitz des Reiches einnehmen, und sich seiner Rückkehr mit dem ganzen Ansehen des Senates und allen Heeren des Westens widersetzen möchte. Das zweideutige Benehmen des Albinus, indem er den kaiserlichen Titel nicht annahm, ließ zu Unterhandlungen Raum. Seiner Betheuerungen des Patriotismus wie der Eifersucht auf souveraine Macht uneingedenk, nahm Albinus den unsichern Rang eines Cäsar als Lohn für seine verderbliche Neutralität an. Bis nach Entscheidung des ersten Kampfes behandelte Severus den Mann, welchen er dem Untergange geweiht hatte, mit jedem Merkmale von Achtung und Rücksichtsnahme. Selbst in dem Schreiben, worin er ihm seinen Sieg über Niger ankündet, nennt er Albinus den Bruder seiner Seele und Herrschaft, sendet ihm die liebevollen Grüße seiner Gattin Julia und seiner Kinder, und bittet ihn, die Treue der Heere und der Republik ihrem gemeinsamen Interesse zu bewahren. Die Boten, welche dieses Schreiben überbrachten, waren beauftragt, sich dem Cäsar mit Ehrfurcht zu nähern, ein geheimes Gehör zu verlangen, und ihm ihre Dolche in das Herz zu stoßen [b]). Die Verschwörung wurde entdeckt, und der zu leichtgläubige Albinus segelte endlich nach dem Kontinent, und rüstete sich zu einem ungleichen Kampfe mit seinem Gegner, welcher an der Spitze eines versuchten und siegreichen Heeres gegen ihn heranrückte.

Ausgang der Bürgerkriege.

Die kriegerischen Thaten Severus' scheinen in keinem Verhältnisse zu ihrem Erfolge gestanden zu haben. Zwei Kämpfe, der eine in der Nähe des Hellespont, der andere in den Engpässen von Cilicien, entschieden über das Schicksal seines syrischen Gegners, und die europäischen Truppen behaupteten ihre gewohnte Ueberlegenheit über die verweichlichten Eingebornen von Asien [c]). Die Schlacht von Lyon, wo hundertfunfzigtausend Römer [d]) gegen einander fochten, war für Albinus gleichverderblich. Die Tapferkeit des brittischen Heeres unterhielt allerdings einen scharfen und zweifelhaften Kampf gegen die entschlossene Disciplin der illyrischen Legionen. Ruhm und Person des Severus schienen während einiger Augenblicke unwiederbringlich verloren zu sein, bis noch zuletzt dieser kriegerische Fürst seine weichenden Truppen sammelte, und sie zu einem entscheidenden Siege führte [e]). Der Krieg wurde durch diesen denkwürdigen Tag beendigt.

Durch eine oder zwei Schlachten entschieden.

Die Bürgerkriege des neueren Europa haben sich nicht nur durch die grimmige Feindschaft, sondern auch durch die hartnäckige Beharrlichkeit der kämpfenden Parteien ausgezeichnet. Dieselben sind in der Regel durch irgend ein Princip gerechtfertigt, oder wenigstens durch irgend einen Vorwand der Religion, Freiheit, oder Treue beschönigt worden, und die Anführer waren Edle von unabhängigem Eigenthume und erblichem Einflusse. Die Truppen fochten wie Männer, welche bei der Entscheidung des Kampfes betheiligt waren. Der allgemein verbreitete kriegerische Geist und die Parteiwuth verschafften einem besiegten Anführer neue Anhänger, welche darnach geizten, ihr Blut für dieselbe Sache zu vergießen. Aber die Römer kämpften nach dem Falle der Republik nur für die Wahl ihrer Gebieter. Unter die Fahnen eines volksbeliebten Thronkandidaten schaarten sich Einige aus Anhänglichkeit, Viele aus Furcht, die Meisten aus Eigennutz, Keiner aus Grundsatz. Die Legionen, durch keinen Parteigeist entflammt, wurden nur durch freigebige Geschenke und noch freigebigere Versprechungen bewogen, sich in einen Bürgerkrieg einzulassen. Indem eine Niederlage den Anführer unfähig machte, seine Verpflichtungen zu erfüllen, löste sie auch die käufliche Treue seiner Anhänger, und ließ ihnen nur die Wahl, durch zeitiges Aufgeben einer vom Glücke nicht begünstigten Sache für ihre Sicherheit Sorge zu tragen. Den Provinzen war es unwichtig, unter wessen Namen sie unterdrückt oder regiert wurden, sie folgten nur dem Impuls der gegenwärtigen Macht, und so wie diese einer höhern Gewalt Platz machte, eilten sie, die Milde des Siegers anzuflehen, welcher jedoch eine unermeßliche Schuld abzutragen hatte, und die schuldigsten Provinzen der Habsucht seiner Soldaten opfern mußte. In dem ungeheuren Umfange des römischen Reiches gab es nur wenige befestigte Städte, welche ein geschlagenes Heer schützen konnten; auch gab es weder eine Person, noch eine Familie, noch eine Menschenklasse, deren natürliches, von der Macht der Regierung nicht unterstütztes Interesse im Stande gewesen wäre, die Sache einer sinkenden Partei wieder herzustellen [f]).

Belagerung von Byzanz.

Dennoch verdiente in dem Kampfe zwischen Niger und Severus Eine Stadt eine ehrenvolle Ausnahme. Byzanz war als der wichtigste Uebergangspunkt von Europa nach Asien mit einer starken Besatzung versehen, und in seinem Hafen lag gewöhnlich eine Flotte von fünfhundert Schiffen vor Anker [g]). Der Ungestüm des Severus vereitelte den hierauf gestützten Vertheidigungsplan; er überließ die Sorge der Belagerung von Byzanz seinen Unterfeldherren, erzwang den minder bewachten Uebergang über den Hellespont, und stürmte mit Vernachlässigung des geringern Feindes gegen seinen Nebenbuhler: Byzanz hielt, wiewohl es durch ein zahlreiches und stets zunehmendes Heer, und später durch die ganze Seemacht des Reiches angegriffen wurde, eine dreijährige Belagerung aus, und blieb dem Namen und Andenken Nigers treu. Die Bürger und Soldaten (aus welcher Ursache, ist unbekannt) waren von gleicher Wuth beseelt; mehrere der Hauptunterfeldherren Nigers hatten sich, an Gnade verzweifelnd oder sie verschmähend, in diese ihre letzte Zufluchtsstätte geworfen; die Befestigungen galten für uneinnehmbar, und ein bewährter Ingenieur benutzte in Vertheidigung des Platzes alle den Alten bekannten mechanischen Kräfte [h]). Der Hunger zwang Byzanz endlich zur Uebergabe. Die Obrigkeiten

a) Herod. l. III. p. 96. Hist. Aug. p. 67. 68.

b) Hist. Aug. p. 84. Spartianus hat diesen merkwürdigen Brief vollständig eingerückt.

c) S. das 3. Buch Herodians und das 47. des Dio Cassius.

d) Dio l. LXXV. p. 1260.

e) Dio l. LXXV. p. 1261. Herod. l. III. p. 110. Hist. Aug. p. 68. Die Schlacht wurde in der Ebene von Trevoux, drei bis vier Stunden von Lyon, geschlagen. Tillemont, tom. III. p. 406. Note 18.

f) Montesquieu, Considerations sur la grandeur et la decadence des Romains, c. XII.

g) Die Meisten waren, wie sich leicht denken läßt, offene Boote, aber es gab auch zwei- und dreirudrige Galeeren darunter.

h) Er hieß Priskus. Seine Kunst rettete sein Leben, und er wurde später von dem Sieger in Dienst genommen. In Betreff der einzelnen Thatsachen dieser Belagerung s. Dio l. LXXV. p. 1251. und Herodian l. III. p. 95., in Betreff der Theorie den wunderlichen Chevalier de Folard. Polyb. tom. I. p. 76.

und Soldaten wurden niedergemetzelt, die Mauern der Erde gleichgemacht, die Privilegien aufgehoben, und die künftige Hauptstadt des Orientes bestand nur mehr als ein offener Flecken, der beschimpfenden Jurisdiktion von Perinthus untergeben. Der Historiker Dio, welcher Byzanz' blühenden Zustand bewundert, und seinen verödeten beweint hat, klagt die Rache des Severus an, daß sie das römische Volk des stärksten Bollwerkes gegen die Barbaren des Pontus und Asiens beraubt habe[i]). Die Wahrheit dieser Bemerkung wurde nur zu sehr im folgenden Jahrhunderte bestätigt, als die gothischen Flotten das schwarze Meer bedeckten, und durch den unvertheidigten Bosphorus bis in das Innerste des mittelländischen Meeres drangen.

Tod Nigers und Albinus'. Grausame Folgen der Bürgerkriege.

Sowohl Niger, als Albinus wurden auf ihrer Flucht vom Schlachtfelde entdeckt und hingerichtet. Ihr Schicksal erregte weder Staunen, noch Mitleid. Sie hatten ihr Leben gegen den Gewinn des Reiches eingesetzt, und erlitten, was sie zugefügt haben würden; auch besaß Severus nicht jene stolze Ueberlegenheit, um seine Nebenbuhler im Privatstande zu dulden. Aber seine unversöhnliche, durch Habsucht aufgestachelte Gemüthsart überließ sich dem Geiste der Rache, wo kein Grund zu Besorgnissen vorhanden war. Die angesehensten Provinzbewohner, welche, ohne irgend einen Haß gegen den glücklichen Thronbewerber zu haben, nur dem Statthalter gehorchten, unter dessen Machtsprengel sie zufällig lebten, wurden mit Tod, Verbannung und vor Allem mit Einziehung ihres Vermögens bestraft. Viele Städte des Orientes verloren ihre alten Ehrenrechte, und mußten in den Schatz des Severus den vierfachen Betrag der Summe bezahlen, welche sie für Niger aufgebracht hatten[k]).

Haß des Severus gegen den Senat.

Bis zur endlichen Entscheidung des Bürgerkrieges wurde die Grausamkeit des Severus durch die Ungewißheit des Erfolges und seine vorgebliche Ehrfurcht vor dem Senate in Schranken gehalten. Das Haupt des Albinus, von einem drohenden Schreiben begleitet, kündete erst den Römern seinen Entschluß an, keinen Anhänger seiner unglücklichen Mitbewerber zu verschonen. Ihn erbitterte der gerechte Verdacht, daß er die Liebe des Senates nie besessen habe, und er verbarg seinen alten Groll unter der neuen Entdeckung einiger hochverrätherischer Korrespondenzen. Fünfunddreißig Senatoren, beschuldigt, die Partei des Albinus begünstigt zu haben, begnadigte er, und bemühte sich, sie durch sein nachheriges Benehmen zu überzeugen, daß er ihre angeblichen Vergehen eben so wohl vergessen, als verziehen habe. Zu gleicher Zeit aber verurtheilte er einundvierzig[l]) andere Senatoren, deren Namen die Geschichte aufgezeichnet hat; ihre Frauen, Kinder und Klienten begleiteten sie im Tode, und die edelsten Provinzbewohner von Syrien und Gallien wurden in gleiches Verderben verwickelt. Eine so strenge Gerechtigkeit, denn diesen Namen erhielt sein Verfahren, war nach Severus' Meinung das einzige Mittel, dem römischen Volke Frieden und dem Fürsten festes Bestehen zu verschaffen; ja er ließ sich sogar herab, zu beklagen, daß er, um später milde sein zu können, jetzt grausam sein müsse[m]).

Weisheit und Gerechtigkeit seiner Regierung.

Das wahre Interesse eines absoluten Herrschers fällt in der Regel mit jenem seines Volkes zusammen. Zahl, Reichthum, Ordnung und Sicherheit desselben sind die einzigen Grundlagen seiner wirklichen Größe, und wenn er auch noch so bar aller Tugend wäre, müßte doch die Klugheit ihre Stelle ersetzen, und ihm eine gleiche Handlungsweise vorschreiben. Severus betrachtete das römische Reich als sein Eigenthum, und wendete seine ganze Sorgfalt auf die Kultur einer so wichtigen Erwerbung. Heilsame und mit unbeugsamer Strenge vollzogene Gesetze stellten bald die meisten Mißbräuche ab, welche seit Mark Aurels Tode jeden Zweig der Verwaltung zerrüttet hatten. In Betreff der Gerechtigkeitspflege zeichneten sich die Urtheile des Kaisers durch Sachkenntniß, Scharfsinn und Unparteilichkeit aus, und wenn er ja von der strengen Linie der Billigkeit abwich, so geschah es zu Gunsten der Armen und Unterdrückten: nicht sowohl aus Sinn für Humanität, als in Folge des natürlichen Hanges jedes Despoten, den Stolz der Großen zu demüthigen, und alle seine Unterthanen zu demselben gleichen Stande absoluter Abhängigkeit herab zu bringen. Sein kostspieliger Geschmack für Bauten, die prachtvollen Spiele, welche er gab, und vor Allem ununterbrochene und freigebige Vertheilung von Korn und Lebensvorräthen, waren die sichersten Mittel, die Zuneigung des römischen Volkes zu fesseln[n]).

Allgemeiner Friede und Wohlstand.

Das Unglück der Bürgerkriege verwischte sich allmälig, die Provinzen erfreuten sich wieder der Ruhe des Friedens und des Wohlstandes; mehrere Städte, welche durch Severus' Freigebigkeit wieder hergestellt worden waren, nahmen den Titel einer Kolonie an, und bezeugten durch öffentliche Denkmäler ihre Dankbarkeit und ihr Glück[o]). Der Ruhm der römischen Waffen wurde durch den kriegerischen und siegreichen Kaiser wieder hergestellt[p]), und er rühmte sich mit gerechtem Stolze, daß er das Reich durch auswärtige und innere Kriege unterdrückt gefunden habe, und es im tiefen, allgemeinen und ehrenvollen Frieden verlasse[q]).

Erschlaffung der militärischen Disciplin.

Obschon die Wunden des Bürgerkrieges gänzlich geheilt zu sein schienen, lauerte doch ihr tödtliches Gift noch immer in den Eingeweiden der Verfassung. Severus besaß ohne Zweifel große Kraft und Fähigkeit: aber kaum die kühne Seele des ersten Cäsar, oder die tiefe Politik des Augustus wären der Aufgabe gewachsen gewesen, den Uebermuth der siegreichen Legionen zu brechen. Dankbarkeit, falsche Politik und scheinbare Nothwendigkeit verleiteten Severus, die Nerven der Disciplin erschlaffen zu lassen[r]). Der Eitelkeit seiner Soldaten schmeichelte die Auszeichnung,

i) Trotz der Gewähr des Spartianus und einiger neueren Griechen, mögen wir Dio und Herodian glauben, daß noch viele Jahre nach Severus' Tode Byzanz in Trümmern lag.

k) Dio l. LXXIV. p. 1250.

l) Dio (l. LXXV. p. 1264.) erwähnt nur 29 Senatoren, doch in der Kaisergeschichte p. 69. sind 41 genannt, darunter 6, welche Pescennius hießen. Herodian (l. III. p. 115.) spricht nur im Allgemeinen von Severus' Grausamkeit.

m) Aurelius Viktor.

[illegible]

Magazine des Severus für eine geraume Zeit mit Korn versehen waren, glaube aber eben so fest, daß Politik einerseits und Bewunderung andererseits den Vorrath weit über seinen wirklichen Bestand vergrößert hat.

o) S. Spanheims Abhandlung über alte Münzen, Inschriften, und die gelehrten englischen Reisenden Spon, Wheeler, Shaw, Pocock u. s. w., welche in Afrika, Griechenland und Asien mehr Monumente des Severus gefunden haben, als von jedem anderen römischen Kaiser.

p) Er trug seine siegreichen Waffen bis Seleucia und Ktesiphon, die Hauptstädte der parthischen Monarchie. Ich [illegible] Gelegenheit haben,

goldne Ringe tragen zu dürfen, und er zeigte Nachsicht gegen ihre Gemächlichkeit, indem er ihnen gestattete, mit ihren Frauen im Müssiggange der Standquartiere zu leben. Er steigerte ihren Sold über alles Beispiel früherer Zeiten, und gewöhnte sie, bei jeder Gefahr des Staates, bei jeder öffentlichen Feierlichkeit, außerordentliche Geschenke zu erwarten, bald auch zu fordern. Uebermüthig gemacht durch den Erfolg, entnervt durch Ueppigkeit, und über alle andern Unterthanen durch ihre gefährlichen Vorrechte erhoben [s]), wurden sie schnell unfähig, die Strapazzen eines Krieges auszuhalten, lasteten schwer auf dem Lande, und entschlugen sich jeder Subordination. Die Offiziere suchten die Ehre ihres höheren Ranges nur in größerer Eleganz und Ueppigkeit. Es ist noch ein Schreiben des Severus vorhanden, worin er den zügellosen Zustand der Armee beklagt, und einen seiner Unterfeldherren ermahnt, die nöthige Reform bei den Tribunen selbst zu beginnen, weil, wie er sehr richtig bemerkt, ein Offizier, welcher die Achtung seiner Soldaten verwirkt hat, nie auf ihren Gehorsam zählen kann [t]). Wenn jedoch der Kaiser diesen Gedankenzug weiter verfolgt hätte, so würde er gefunden haben, daß die Hauptursache dieser Verderbtheit zwar nicht dem Beispiele, wohl aber der zerstörenden Nachsicht des Oberbefehlshabers zuzuschreiben war.

Neue Errichtung der prätorianischen Leibwache.

Die Prätorianer, welche ihren Kaiser ermordet und das Reich verkauft hatten, waren mit gerechter Strafe gezüchtigt worden; aber das nothwendige, obschon gefährliche Institut der Leibwache wurde von Severus bald nach einem neuen Modell wieder hergestellt, und auf das Vierfache seiner vorigen Zahl gebracht [u]). Früher waren diese Truppen in Italien ergänzt worden; nachdem aber die naheliegenden Provinzen allmälig die weichlichen Sitten Roms eingesogen hatten, wurden die Aushebungen auf Macedonien, Norikum und Spanien ausgedehnt. Statt dieser zierlichen Truppen, welche mehr zum Pompe des Hofes als zum Dienste im Felde taugten, setzte Severus fest, daß sie aus den Grenzlegionen durch Soldaten, welche sich in Stärke, Tapferkeit und Treue am meisten ausgezeichnet hatten, ergänzt werden sollten, so daß die Zuziehung zur Leibwache zugleich Ehre und Belohnung wurde [x]). In Folge dieser neuen Einrichtung wurde die Jugend Italiens dem Gebrauche der Waffen entfremdet, und die Hauptstadt durch das seltsame Aussehen und die wilden Sitten einer Schaar von Barbaren erschreckt. Severus schmeichelte sich jedoch, daß die Legionen diese aus ihren Reihen gewählten Prätorianer als die Repräsentanten des gesammten Kriegerstandes betrachten würden; und von der stets bereiten Hülfe von funfzigtausend Mann, welche in Waffen und Ausrüstung jeder Macht überlegen waren, die gegen sie in das Feld gebracht werden möchte, hoffte er Unterdrückung aller Empörungen auf ewige Zeit und den ruhigen Besitz des Reiches für sich und seine Nachkommen.

Das Amt eines Präfekten der Prätorianer.

Der Oberbefehl über diese begünstigten und furchtbaren Truppen wurde bald das erste Amt des Reiches. So wie die Regierung nach und nach immer völliger in militairischen Despotismus ausartete, wurde der prätorianische Präfekt, welcher anfangs ein einfacher Kapitain der Leibwache gewesen war, an die Spitze nicht nur des Heeres, sondern auch der Finanzen und der Justiz gestellt. Er stellte in jedem Fache der Verwaltung die Person des Kaisers vor, und übte dessen Macht aus. Der erste Präfekt, welcher eine so unermeßliche Gewalt besaß und mißbrauchte, war Plautianus, der Lieblingsminister des Severus. Seine Regierung dauerte zehn Jahre, bis zuletzt die Vermählung seiner Tochter mit dem ältesten Sohne des Kaisers, welche sein Glück fest zu begründen schien, die Ursache zu seinem Sturze wurde [y]). Die Gehässigkeiten im Pallaste gegen Plautianus drohten, indem sie seinen Ehrgeiz reizten, und seine Besorgnisse rege machten, eine Revolution zu bewirken, und nöthigten den Kaiser, obschon er ihn noch immer liebte, gegen seine Neigung ihn zum Tode zu verurtheilen [z]). Nach Plautianus' Sturz wurde der berühmte Rechtsgelehrte Papinian zu dem bunten Amte eines prätorianischen Präfekten ernannt.

Der Senat durch militairische Gewalt unterdrückt.

Bis zur Regierung des Severus hatten die Kaiser aus Tugend oder gesundem Verstande sich durch wirkliche oder erheuchelte Ehrfurcht vor dem Senate, und durch zarte Rücksichtsnahme auf das von Augustus ausgegangene, fein ausgesponnene System der Civilgewalt ausgezeichnet. Aber die Jugend des Severus war im unbedingten Gehorsame des Lagers, seine reiferen Jahre in der Ausübung des Despotismus eines militairischen Befehlshabers verflossen. Sein hochmüthiger und unbeugsamer Geist konnte die Vortheile einer, wenn gleich imaginairen Zwischenmacht zwischen Kaiser und Heere entweder nicht einsehen, oder wollte sie nicht anerkennen. Er war zu stolz, um sich den Diener einer Versammlung zu nennen, welche seine Person verabscheute, und vor seinem Zorne bebte; er gebot, wo das Aussprechen eines Wunsches eben so wirksam gewesen wäre, nahm das Betragen und den Styl eines Souverains und Eroberers an, und übte unverschleiert die ganze gesetzgebende und vollziehende Gewalt aus.

Neue Maximen der konsularischen Prärogative.

Der Sieg über den Senat war leicht und ruhmlos. Jedes Auge und jede Leidenschaft war auf den obersten Machthaber, den unumschränkten Gebieter über Heer und Staatsschatz gerichtet: während der Senat, weder gewählt vom Volke, noch durch Streitkräfte beschützt, noch vom öffentlichen Geiste beseelt, seine sinkende Macht auf die schwache und in Trümmer fallende Grundmauer alter Meinung stützte. Die schöne Theorie der Republik verschwand allmälig, und machte dem natürlicheren und stärkeren Gefühle der Monarchie Platz. Da die Ehren und Vorrechte römischer Bürger nach und nach auch auf jene Provinzen ausgedehnt worden waren, in welchen die alte Regierung entweder gänzlich unbekannt war, oder wo man sich ihrer nur mit Abscheu erinnerte, so erlosch die Tradition repu-

s) Ueber den Uebermuth und die Privilegien der Soldaten siehe die 16. fälschlich Juvenal zugeschriebene Satyre; dem Style und den Umständen nach sollte ich eher meinen, daß sie unter der Regierung Severus' oder seines Sohnes verfaßt worden sei.
t) *Hist. Aug.* p. 73.
u) *Herod. l. III. p.* 131.
x) *Dio l. LXXIV. p.* 1243.

y) Eine seiner verwegensten und grausamsten Gewaltthaten war die Entmannung von hundert freien Römern, darunter verheirathete Männer, ja selbst Familienväter, bloß damit seine Tochter bei ihrer Vermählung mit dem jungen Kaiser von einem Gefolge Eunuchen, würdig einer orientalischen Königin, umgeben sei. Dio l. LXXVI. p. 1271.
z) Dio l. LXXVI. p 1274. Herod. l. III. p. 122. 129. Der Grammatiker von Alexandrien scheint, wie dies häufig der Fall ist,

blikanischer Maximen allmälig gänzlich. Die griechischen Historiker aus dem Zeitalter der Antonine [a]) bemerkten mit boshaftem Vergnügen, daß der Souverain von Rom, obschon er sich aus Nachsicht gegen ein altes Vorurtheil des Titels König enthalte, doch die volle königliche Gewalt besitze. Unter der Regierung des Severus wurde der Senat mit glatten und beredten Sklaven aus dem Oriente gefüllt, welche ihre persönliche Schmeichelei durch spekulative Principien der Knechtschaft rechtfertigten. Diese neuen Anwalte der kaiserlichen Vollgewalt wurden bei Hofe mit Vergnügen, und von dem Volke mit Geduld angehört, wenn sie die Pflicht leidenden Gehorsams einschärften, und sich über das unvermeidliche Unheil der Freiheit verbreiteten. Die Rechtsgelehrten und Historiker stimmten in der Lehre überein, daß die kaiserliche Macht nicht auf Uebertragung, sondern auf unwiderruflicher Verzichtleistung des Senates beruhe; daß der Kaiser über alle Schranken der Gesetze erhaben sei, mit dem Leben und Vermögen seiner Unterthanen nach Willkür schalten, und über das Reich wie über sein Privatgut verfügen könne [b]). Die ausgezeichnetsten Civilisten, Papinian, Paulus und Ulpian, blühten unter dem Hause des Severus, und nachdem sich die römische Jurisprudenz mit dem monarchischen Systeme eng vereint hatte, meinte man, sie habe ihre ganze Reife und Vollendung erlangt.

Severus' Zeitgenossen verziehen im Genusse des Friedens und des Ruhmes seiner Regierung die Grausamkeiten, womit sie eingeführt worden war. Die Nachwelt aber, welche die verderblichen Wirkungen seiner Maximen und seines Beispiels empfunden hat, betrachtet ihn mit Recht als den Haupturheber des Sinkens des römischen Reiches.

Sechstes Kapitel.

Tod des Severus. — Tyrannei des Karakalla. — Usurpation des Makrinus. — Heliogabals Thorheiten. — Tugend des Alexander Severus. — Zügellosigkeit der Armee. — Allgemeiner Zustand der römischen Finanzen.

Severus' Größe und Unzufriedenheit.

Der Weg zur Größe, er sei auch noch so steil und gefährlich, vermag einen thätigen Geist durch Bewußtsein und Ausübung seiner Fähigkeiten zu erfreuen; aber noch nie war der Besitz eines Thrones im Stande, einem ehrgeizigen Gemüthe dauernde Befriedigung zu gewähren. Diese traurige Wahrheit wurde nun von Severus gefühlt und anerkannt. Glück und Verdienst hatten ihn aus einer geringen Stellung zum ersten Range unter allen Menschen erhoben. „Er war Alles gewesen," wie er sich selbst sagte, „und es hatte nichts geholfen [a])." Von der Sorge, ein Reich nicht zu erwerben, sondern zu erhalten, gepeinigt, von Alter und körperlichen Leiden belastet, gleichgültig gegen den Ruhm [b]), und mit Macht gesättigt, waren alle seine Aussichten im Leben geschlossen. Das Verlangen, die Größe seines Hauses zu verewigen, blieb noch der einzige Wunsch seiner Ehrsucht und väterlichen Liebe.

Seine Gattin, die Kaiserin Julia.

Severus war, gleich den meisten Afrikanern, den eitlen Studien der Magie und Wahrsagerei leidenschaftlich ergeben, in die Auslegung von Träumen und Zeichen tief eingeweiht, und mit der Wissenschaft der Sterndeuterei, welche, mit Ausnahme des laufenden, fast in allen Jahrhunderten ihre Herrschaft über die Gemüther der Menschen behauptet hat, vollkommen vertraut. Er hatte seine erste Gattin verloren wie er Statthalter des lyonnensischen Galliens war [c]). Als er zur Wahl einer zweiten Gemahlin schritt, strebte er bloß darnach, sich mit einem Günstlinge des Glücks zu verbinden, und sobald er entdeckt hatte, daß eine junge Dame zu Emesa in Syrien eine Nativität, die jedes Glück verhieß, besitze, bewarb er sich um ihre Hand und erhielt sie [d]). Julia Domna (denn das war ihr Name) verdiente Alles, was die Sterne ihr irgend versprechen konnten. Selbst im vorgerückten Alter waren ihr noch die Reize der Schönheit eigen [e]), und sie verband mit einer lebhaften Phantasie eine Festigkeit des Geistes und eine Kraft des Urtheils, womit ihr Geschlecht nur selten begabt ist. Ihre liebenswürdigen Eigenschaften machten nie einen tiefen Eindruck auf das finstere und eifersüchtige Gemüth ihres Gatten; aber unter der Regierung ihres Sohnes leitete sie die vorzüglichsten Angelegenheiten des Reiches mit einer Klugheit, welche seine Macht aufrecht erhielt, und mit einer Mäßigung, welche zuweilen seine wilden Tollheiten wieder gut machte [f]). Julia legte sich auf Wissenschaften und Philosophie mit einigem Erfolge und dem glänzendsten Rufe. Sie war die Beschützerin jeder Kunst und die Freundin jedes Mannes von Genie [g]). Die dankbare Schmeichelei der Gelehrten hat ihre Tugend gefeiert; aber wenn man der übeln Nachrede der alten Geschichte glauben darf, so war Keuschheit weit entfernt, eine der vortrefflichen Eigenschaften der Kaiserin Julia zu sein [h].)

Ihre beiden Söhne Karakalla und Geta.

Zwei Söhne, Karakalla [i]) und Geta, waren die Frucht dieser Ehe und die bestimmten Erben des Reiches. Die liebsten Hoffnungen des Vaters und der römischen Welt wurden bald durch diese eitlen Jünglinge zu Nichte gemacht; denn sie zeigten die träge Sicherheit erblicher Fürsten und den Dünkel, daß das Glück die Stelle des Verdienstes und Fleißes ersetzen werde. Ohne irgend einen Wetteifer in Tugend und Fähigkeiten, legten sie fast von ihrer Kindheit an einen eingewurzelten und unversöhnlichen Widerwillen gegen einander an

Deren gegenseitiger Abscheu.

---

viel besser mit dieser geheimnißvollen Verhandlung vertraut, und von der Schuld des Plautianus überzeugter zu sein, als der römische Senator es zu sein wagt.

a) Appian in Proem.

b) Dio Cassius scheint in keiner andern Absicht geschrieben zu haben, als um diese Meinungen in ein historisches System zusammen zu fassen. Die Pandekten beweisen, wie emsig die Rechtsgelehrten ihrerseits für die Sache der kaiserlichen Vorrechte arbeiteten.

a) Hist. Aug. p. 71. „Omnia fui et nihil expedit."

b) Dio Caff. l. LXXVII p. 1284.

c) Um das Jahr 186. Tillemont ist über eine Stelle Dios, worin es heißt (l. LXXIV. p. 1243.), daß die Kaiserin Faustina, welche um das Jahr 175 starb, zur Vermählung des Severus mit Julia beigetragen habe, in einer spaßhaften Verlegenheit. Der gelehrte Sammler vergißt, daß Dio keine wirkliche Thatsache, sondern einen Traum des Severus erzählt, und Träume binden sich, wie bekannt, weder an Raum noch Zeit. Bildet sich denn Herr von Tillemont ein, daß die Ehen im Tempel der Venus zu Rom „consummirt" wurden? Hist. des Empereurs, tom III. p. 389. Note 6.

d) Hist. Aug. p. 65.

e) Hist. Aug. p. 85.

f) Dio Caff. l. LXXVII. p. 1304. 1314.

g) Siehe eine Abhandlung Menage's am Ende seiner Ausgabe des Diogenes Laertius de feminis philosophis.

h) Dio l. LXXVI. p. 1285. Aur. Viktor.

i) Sein erster Name war, nach seinem mütterlichen Großvater, Bassianus. Während seiner Regierung führte er den Namen Antoninus, welcher auch von den alten Historikern und Juristen gebraucht wird.

den Tag. Ihr gegenseitiger Abscheu mehrte sich mit den Jahren, wurde durch die Künste eigennütziger Lieblinge genährt, brach zuerst in kindische, allmälig in ernstere Streitigkeiten aus, und theilte endlich das Theater, den Cirkus und den Hof in zwei, durch die Hoffnungen und Besorgnisse ihrer Oberhäupter in Bewegung gesetzte Faktionen. Der kluge Vater bestrebte sich, durch seinen Rath wie durch sein Ansehen die immer zunehmende Feindschaft zu mildern. Die unselige Zwietracht zwischen seinen Söhnen bewölkte alle seine Aussichten, und drohte einem Throne Sturz, welcher mit so viel Mühe errichtet, mit so viel Blut zusammengeleimt, und durch allen Aufwand an Waffen und Schätzen bewacht und vertheidigt worden war. Er hielt zwischen ihnen mit unparteiischer Hand die Wage der Gunst, ertheilte Beiden den Rang eines Augustus, nebst dem verehrten Namen Antoninus, und zum ersten Male erblickte die römische Welt drei Kaiser [k]). Aber selbst dieses gleichmäßige Benehmen diente nur zu größerer Entflammung des Hasses, und während der wilde Karakalla sich auf das Recht der Erstgeburt berief, bewarb der mildere Geta sich um die Gunst des Volkes und Heeres. Severus weissagte in der Bekümmerniß eines gekränkten Vaters, daß der schwächere seiner Söhne als das Opfer des stärkeren fallen, und dieser durch seine eigenen Laster untergehen würde [l]).

Drei Kaiser.

Der kaledonische Krieg. A. D. 208.

Unter solchen Umständen empfing Severus die Kunde von einem Kriege in Brittanien und einem Einfalle der nordischen Barbaren in diese Provinz mit Vergnügen. Obgleich die Wachsamkeit seiner Statthalter hinreichend gewesen wäre, den fernen Feind zurückzutreiben, so beschloß er doch, diesen ehrenvollen Vorwand zu benutzen, um seine Söhne der Ueppigkeit Roms, welche ihre Seelen erschlaffte und ihre Leidenschaften erbitterte, zu entziehen, und ihre Jugend an die Mühen des Krieges und der Regierung zu gewöhnen. Trotz seinem vorgerückten Alter (er zählte über sechzig Jahre), und trotz der Gicht, welche ihn nöthigte, sich in einer Sänfte tragen zu lassen, verfügte er sich in Person nach jenen fernen Inseln, begleitet von seinen beiden Söhnen, dem ganzen Hofe und einer furchtbaren Armee. Er überschritt unverzüglich die Wälle Hadrians und Antonins, und rückte im Lande des Feindes mit der Absicht vor, die langversuchte Eroberung von Brittanien endlich zu vervollständigen. Er drang bis zum nördlichen Ende der Insel, ohne auf einen Feind zu stoßen. Aber die Hinterhalte der Kaledonier, welche unsichtbar auf den Flügeln und im Rücken der Armee hingen, die Kälte des Klimas, und die Strenge eines Wintermarsches über die Berge und die Moräste Schottlands sollen den Römern über funfzigtausend Mann gekostet haben. Die Kaledonier wichen endlich einem so mächtigen und hartnäckigen Angriffe, baten um Frieden, lieferten einen Theil ihrer Waffen aus, und traten eine große Strecke Landes ab. Allein ihre scheinbare Unterwerfung dauerte nur so lange als der gegenwärtige Schreck. Kaum hatten sich die Legionen zurückgezogen, so kehrte auch ihre feindselige Unabhängigkeit wieder. Ihr unruhiger Geist veranlaßte Severus, eine neue Armee nach Kaledonien mit dem blutdürstigen Befehle zu senden, die Eingeborenen nicht zu unterjochen, sondern auszurotten. Sie wurden durch den Tod ihres unerbittlichen Feindes gerettet [m]).

Fingal und seine Helden.

Da dieser kaledonische Krieg weder von entscheidenden Ereignissen begleitet war, noch wichtige Folgen hatte, würde er kaum unsere Aufmerksamkeit verdienen, wenn man nicht mit einem beträchtlichen Grade von Wahrscheinlichkeit angenommen hätte, daß er mit der glänzendsten Periode der brittischen Geschichte oder Sage verbunden gewesen wäre. Fingal, dessen Ruhm, so wie der seiner Helden und Barden, in unserer Sprache durch ein neuerlich erschienenes Werk wieder aufgefrischt worden ist, soll bei dieser merkwürdigen Krisis die Kaledonier befehligt, die Macht des Severus getäuscht, und einen entscheidenden Sieg an den Ufern des Karun erfochten haben, wo der Sohn des Königs der Welt, Karakul, vor seinen Waffen über die Felder seines Stolzes floh [n]). Ein zweifelhafter Nebel hängt über dieser Hochlandssage, auch kann derselbe durch die scharfsinnigsten Forschungen der neueren Kritik nicht gänzlich zerstreut werden [o]); wenn man jedoch mit Sicherheit der angenehmen Meinung huldigen dürfte, daß Fingal gelebt und Ossian gesungen habe, so würde der auffallende Gegensatz der Lage und Sitten der kämpfenden Nationen für einen philosophischen Geist sehr anziehend sein. Die Parallele würde eben nicht zu Gunsten des civilisirteren Volkes ausfallen, wenn man die unversöhnliche Rache des Severus mit Fingals hochherziger Milde, die furchtsame und brutale Grausamkeit Karakallas mit der Tapferkeit, dem Zartsinne und dem gebildeten Geiste Ossians, die Söldnerhäuptlinge, welche aus Furcht oder Interesse unter den kaiserlichen Fahnen dienten, mit den freigeborenen Kriegern vergliche, welche auf die Stimme des Königs von Morven zu den Waffen griffen, wenn man mit einem Worte die ununterrichteten Kaledonier, glänzend in allen herrlichen Tugenden der Natur, zusammenhielte mit den entarteten, durch alle niedrige Laster des Reichthums und der Sklaverei befleckten Römern.

Kontrast der Kaledonier und Römer.

Ehrgeiz Karakallas.

Die abnehmende Gesundheit und letzte Krankheit des Severus entflammte den wilden Ehrgeiz und die schwarzen Leidenschaften der Seele Karakallas. Mehr als einmal hatte er, jedes Verschubes und jeder Theilung der Herrschaft überdrüssig, es versucht, den geringen Ueberrest der Tage seines Vaters abzukürzen, und sich bestrebt, obschon vergebens, eine Meuterei unter den

Nach seinem Tode gab ihm das entrüstete Volk die Ekelnamen Tarantus und Karakalla. Der erste war einem berühmten Gladiator entlehnt, der zweite einem langen gallischen Gewande, welches er unter das römische Volk vertheilte.

k) Die Erhebung des Karakalla wird von dem genauen Tillemont auf das Jahr 198, die Beigesellung Getas auf das Jahr 208 festgesetzt.

l) Herod. l. III. p. 130, und das Leben des Karakalla und des Geta in der Kaisergeschichte.

m) Dio l. LXXVI. p. 1280 etc. Herod. l. III. p. 132 etc.

n) Ossians Gedichte, vol. 1. p. 175.

o) Daß der Karakul Ossians der Karakalla der römischen Geschichte sei, ist vielleicht der einzige Punkt der brittischen Geschichte, über welchen Macpherson und Whitaker einerlei Meinung sind, und doch ist die Sache mit mehreren Schwierigkeiten verknüpft. In dem kaledonischen Kriege war der Sohn des Severus nur unter dem Namen Antoninus bekannt, und es wäre in der That seltsam, wenn die hochländischen Häuptlinge ihn mit einem Ekelnamen bezeichnet hätten, welcher erst vier Jahre später erfunden, von den Römern kaum eher als nach dem Tode dieses Kaisers gebraucht, und von den alten Schriftstellern nur selten angenommen wurde. Siehe Dio l. LXXVII. p. 1317. Hist. Aug. p. 89. Aur. Viktor. Euseb. in Chron. ad ann. 214.

Truppen zu erregen [p]). Der alte Kaiser hatte oft die falsche Milde Mark Aurels getadelt, welcher durch eine einzige Handlung der Gerechtigkeit die römische Welt vor der Tyrannei seines nichtswürdigen Sohnes hätte bewahren können. Als er sich aber in derselben Lage befand, erfuhr er, wie leicht die Strenge des Richters vor der Liebe des Vaters schmelze. Er überlegte, er drohte, aber vermochte nicht zu strafen, und dieses letzte und einzige Beispiel seiner Gelindigkeit war dem Reiche verderblicher, als eine lange Reihe von Grausamkeiten [q]). Seine Gemüthsunruhe regte den Körperschmerz immer mehr auf, er sehnte sich ungeduldig nach dem Tode, und beschleunigte auch durch diese Ungeduld den Augenblick desselben.

Tod des Severus und Thronbesteigung seiner beiden Söhne. A. D. 211, 4. Februar.

Er starb zu York im fünfundsechzigsten Jahre seines Lebens und im achtzehnten einer glorreichen und glücklichen Regierung. In seinem letzten Augenblicke empfahl er seinen Söhnen Eintracht und der Armee seine Söhne. Dieser heilsame Rath drang nie, weder zu dem Herzen, noch auch selbst bis zu dem Verstande der ungestümen Jünglinge; aber die gehorsamen Truppen, des geleisteten Eides der Treue und des Willens ihres verschiedenen Gebieters eingedenk, widerstanden Karakallas Andringen, und riefen beide Brüder als römische Kaiser aus. Die neuen Fürsten ließen die Kaledonier bald in Frieden, kehrten nach der Hauptstadt zurück, feierten das Leichenbegängniß und die Apotheose ihres Vaters, und wurden von Senat, Volk und Provinzen freudig als die rechtmäßigen Souveraine anerkannt. Ein Vorrang scheint wohl dem älteren Bruder zugestanden worden zu sein; aber Beide verwalteten das Reich mit gleicher und unabhängiger Gewalt [r]).

Eifersucht und Haß der beiden Kaiser.

Eine so getheilte Form der Regierung würde selbst zwischen Brüdern, welche sich gegenseitig mit innigster Liebe zugethan gewesen wären, eine Quelle der Uneinigkeit geworden sein. Unmöglich konnte sie zwischen zwei erbitterten Feinden lange bestehen, welche eine Versöhnung weder wünschten, noch ihr vertrauten. Es lag klar am Tage, daß nur der Eine herrschen konnte, und der Andere fallen müsse, und Jeder hütete, des Gegners Absichten nach seinen eigenen bemessend, sein Leben mit der sorgfältigsten Wachsamkeit gegen wiederholte Angriffe durch Gift und Schwert. Ihre schnelle Reise durch Gallien und Italien, während welcher sie weder an Einem Tische aßen, noch in Einem Hause schliefen, zeigte den Provinzen das hassenswerthe Schauspiel brüderlicher Zwietracht. Nach ihrer Ankunft in Rom theilten sie sogleich den ungeheuren Umfang des kaiserlichen Pallastes zwischen sich [s]). Keine Verbindung wurde zwischen ihren Wohnungen gestattet; alle Thüren und Zugänge waren sorgfältig befestigt, und ausgestellte Wachposten lösten sich mit derselben Strenge ab wie in einem belagerten Platze. Die Kaiser sahen sich nur öffentlich in Gegenwart ihrer tiefbekümmerten Mutter, und hatten Beide stets ein zahlreiches Gefolge wohlbewaffneter Anhänger um sich. Selbst bei solchen durch Ceremonien veranlaßten Zusammenkünften konnte höfische Verstellung den Haß der Herzen nur übel verbergen [t]).

Fruchtlose Unterhandlung zur Theilung des Reiches zwischen ihnen.

Dieser versteckte Bürgerkrieg zerrüttete bereits die ganze Regierung, als ein Plan auf das Tapet gebracht wurde, welcher dem gegenseitigen Wohle der beiden feindlichen Brüder angemessen zu sein schien. Es wurde nämlich vorgeschlagen, daß sie, da nun einmal ihre Herzen zur Versöhnung nicht geneigt wären, ihr Interesse trennen, und das Reich zwischen sich theilen sollten. Die Bedingungen des Vertrages waren bereits mit ziemlicher Bestimmtheit aufgesetzt. Karakalla, als der ältere Bruder, sollte im Besitze von Europa und dem westlichen Afrika bleiben; dafür sollte er Asien und Aegypten an Geta abtreten, welcher seine Residenz entweder zu Antiochia oder Alexandria, Städte, die Rom an Größe und Reichthum wenig nachgaben, aufschlagen könnte; zahlreiche Heere sollten fortwährend auf jeder Seite des thracischen Bosphorus lagern, um die Grenzen der rivalisirenden Monarchien zu bewachen; die Senatoren europäischer Abkunft sollten den römischen Souverain anerkennen, die von asiatischer Abstammung dem Kaiser des Orientes folgen. Die Thränen der Kaiserin Julia unterbrachen die Unterhandlungen, deren erste Idee schon die Brust jedes Römers mit Staunen und Entrüstung erfüllt hatte. Die große Masse der Eroberungen war durch die Hand der Zeit und Politik so innig verbunden, daß es der größesten Gewalt bedurfte, um sie auseinander zu reißen. Die Römer hatten mit Grund zu besorgen, daß die getrennten Glieder durch einen Bürgerkrieg bald wieder unter die Herrschaft Eines Herrn kommen würden; war aber die Trennung bleibend, so mußte die Theilung der Provinzen zu einer Auflösung des Reiches führen, dessen Einheit bisher unverletzt geblieben war [u]).

Ermordung Getas. A. D. 212, 27. Februar.

Wenn der Vertrag in Vollzug gesetzt worden wäre, würde der Souverain von Europa bald der Eroberer von Asien geworden sein; Karakalla erhielt aber einen leichteren, wenn gleich schuldvolleren Sieg. Er gab mit tückischer Hinterlist dem Andringen seiner Mutter Gehör, und willigte ein, mit seinem Bruder in ihrem Gemache zu Friede und Versöhnung zusammen zu treffen. Inmitten der Unterredung stürzten einige Centurionen, welche sich zu verbergen gewußt hatten, mit entblößten Schwertern auf den unglücklichen Geta. Seine verzweifelnde Mutter strebte ihn in ihren Armen zu schützen; aber in dem ungleichen Kampfe wurde sie selbst an der Hand verwundet und mit dem Blute ihres jüngeren Sohnes bespritzt, während sie sehen mußte,

p) Dio l. LXXVI. p. 1282. Hist. Aug. p. 71. Aur. Viktor.
q) Dio l. LXXVI. p. 1283. Hist. Aug. p. 89.
r) Dio l. LXXVI. p. 1284. Herod. l. III. p. 135.
s) Hume staunt mit Recht über eine Stelle Herodians (l. IV. p. 139), worin derselbe bei dieser Gelegenheit sagt, daß der kaiserliche Pallast an Umfang dem übrigen Rom gleichgekommen sei. Die ganze Gegend des palatinischen [illegible], auf welchem er erbauet war, nahm höchstens [illegible] Wenn Geta in den Gärten auf dem Janikulus residirte, welche seinen Namen führten, und Karakalla die Gärten des Mäcenas auf dem esquilinischen Berge bewohnte, so waren die feindlichen Brüder durch eine Entfernung von mehreren (englischen) Meilen getrennt; und doch war der Zwischenraum durch die kaiserlichen Gärten des Sallust, Lukullus, Agrippa, Domitian, Gajus u. s. w. angefüllt, welche sich um die Stadt [illegible] und durch [illegible] und die

wie der ältere die Wuth der Mörder antrieb und ihnen beistand [x]). Nach vollbrachter That eilte Karakalla mit unsichern Schritten und Schreck im Antlitze, nach dem prätorianischen Lager, als seinem einzigen Asyle, und warf sich vor den Bildern der Schutzgottheiten zur Erde [y]). Die Soldaten versuchten, ihn zu erheben und zu trösten. In gebrochenen Worten theilte er ihnen die Gefahr, in der er geschwebt, und sein glückliches Entkommen mit, betheuerte, daß er dem Anschlage seines Feindes zuvorgekommen sei, und erklärte seinen Entschluß, mit seinen treuen Truppen zu leben oder zu sterben. Geta war der Liebling der Soldaten gewesen; aber Klagen waren unnütz, Rache gefährlich, und sie verehrten noch immer den Sohn des Severus. Ihre Unzufriedenheit löste sich in unerhebliches Gemurmel auf, und Karakalla überzeugte sie bald von der Gerechtigkeit seiner Sache, indem er in einem verschwenderischen Geschenke alle während der Regierung seines Vaters aufgehäuften Schätze unter sie vertheilte [z]). Die wirklichen Gesinnungen der Soldaten waren für seine Macht und Sicherheit allein wichtig, und ihre Erklärung zu seinen Gunsten gebot dem Senate pflichtmäßige Betheuerungen der Treue. Diese knechtische Versammlung war stets bereit, die Entscheidung des Glückes zu ratificiren; da jedoch Karakalla die ersten Aufwallungen der öffentlichen Entrüstung zu mildern wünschte, so wurde der Name Getas mit Anstand erwähnt, und er erhielt das Leichenbegängniß eines römischen Kaisers [a]). Die Nachwelt hat aus Mitleid mit seinem Unglücke einen Schleier über seine Laster gebreitet. Wir betrachten den jungen Fürsten als das unschuldige Opfer des Ehrgeizes seines Bruders, ohne zu bedenken, daß ihm mehr die Macht als die Neigung fehlte, dieselbe That der Rache und des Mordes zu verüben.

Reue und Grausamkeit Karakallas.

Das Verbrechen blieb nicht ungestraft. Weder Geschäfte, noch Vergnügungen, noch Schmeicheleien konnten Karakalla vor Gewissensbissen retten, und er gestand in der Angst seiner gefolterten Seele, daß oft die zürnenden Gestalten seines Vaters und Bruders vor ihm aufstiegen, und ihm drohten und schmähten [b]). Das Bewußtsein seines Verbrechens hätte ihn bewegen sollen, die Menschen durch eine tugendhafte Regierung zu überzeugen, daß jene blutige That die unfreiwillige Wirkung einer beklagenswerthen Nothwendigkeit gewesen sei. Aber die Gewissensbisse stachelten Karakalla nur auf, von der Welt Alles zu entfernen, was ihn an seine Schuld mahnen, oder das Andenken seines ermordeten Bruders zurückrufen konnte. Bei seiner Rückkehr vom Senate nach dem Pallaste fand er seine Mutter von mehreren edlen Matronen umgeben, und über das unglückliche Schicksal ihres jüngeren Sohnes weinen. Der eifersüchtige Kaiser bedrohte sie mit augenblicklichem Tode; die Sentenz wurde an Fadilla, der letzten noch übrigen Tochter des Kaisers Mark Aurel, wirklich vollzogen, und selbst die von Gram gefolterte Julia mußte ihren Klagen Schweigen auflegen, ihr Schluchzen unterdrücken, und den Mörder mit dem Lächeln der Freude und Zufriedenheit empfangen. Man hat berechnet, daß unter der unbestimmten Bezeichnung Freunde Getas, über zwanzigtausend Personen beiderlei Geschlechts den Tod erlitten haben. Seine Leibwachen und Freigelassenen, die Diener seiner ernsten Geschäfte und die Gesellschafter seiner Vergnügungen, Alle, welche von ihm zu hohen Aemtern in den Provinzen oder im Heere ernannt worden waren, und die lange Reihe der von ihnen abhängigen Personen, wurden in die Proskription eingeschlossen, welche Jeden zu erreichen strebte, der mit Geta auch nur in dem entferntesten Verkehre gestanden, seinen Tod beklagte, oder auch nur seinen Namen erwähnte [c]). Helvius Pertinax, der Sohn des Kaisers dieses Namens, verlor sein Leben durch ein unkluges Witzwort [d]). Bei Thrasea Priskus genügte das Verbrechen, daß er aus einem Hause stammte, in welchem die Liebe zur Freiheit eine erbliche Eigenschaft zu sein schien [e]). Die besonderen Ursachen der Verläumdung und des Argwohns wurden endlich erschöpft, und wenn ein Senator beschuldigt wurde, daß er ein geheimer Feind der Regierung sei, so begnügte sich der Kaiser mit dem allgemeinen Beweise seiner Tugend und seines Reichthumes. Aus diesem wohlbegründeten Grundsatze zog er oft die blutigsten Schlußfolgerungen.

Tod Papinians.

Die Hinrichtung so vieler unschuldigen Bürger wurde von den geheimen Thränen ihrer Freunde und Verwandten beweint. Aber der Tod Papinians, des prätorianischen Präfekten, wurde als ein öffentliches Unglück beklagt. Während der letzten sieben Regierungsjahre des Severus hatte er die wichtigsten Staatsämter bekleidet, und durch seinen heilsamen Einfluß die Schritte des Kaisers auf dem Pfade der Gerechtigkeit und Mäßigung erhalten. Im vollen Vertrauen auf seine Tugenden und Fähigkeiten, beschwor ihn Severus auf dem Sterbebette, über das Wohl und die Eintracht der kaiserlichen Familie zu wachen [f]). Die ehrenhaften Bestrebungen Papinians vermehrten jedoch nur den Haß, welchen Karakalla bereits gegen den Minister seines Vaters im Busen nährte. Nach der Ermordung Getas erhielt der Präfekt den Befehl, seine Kunst und Beredsamkeit in einer ausgearbeiteten Schutzrede dieser gräßlichen That zu bewähren. Der philosophische Seneka hatte sich herabgelassen, eine ähnliche Epistel an den Senat im Namen des Sohnes und Mörders der Agrippina zu erlassen [g]). „Es ist leichter, einen Brudermord zu begehen, als ihn

x) Karakalla widmete dem Gotte Serapis in dessen Tempel das Schwert, womit er sich rühmte, seinen Bruder Geta erschlagen zu haben. Dio l. LXXVII. p. 1307.

y) Herod. l. IV. p. 147. In jedem römischen Lager befand sich neben dem Hauptquartiere eine kleine Kapelle, worin die Standbilder der Schutzgottheiten bewahrt und angebetet wurden; die Adler und andere militairischen Embleme gehörten zum ersten Range dieser Gottheiten; eine vortreffliche Einrichtung, welche die Disciplin durch die Sanktion der Religion kräftigte. Lipsius de militia Romana, IV. 5 etc. V. 2.

z) Herod. l. IV. p. 148. Dio l. LXXVII. p. 1289.

a) Geta wurde unter die Zahl der Götter versetzt. Sit divus, dum non sit vivus, sagte sein Bruder. Hist. Aug. p. 91. Einige Merkzeichen von Getas Vergötterung findet man noch auf Münzen.

b) Dio l. LXXVII. p. 1307.

c) Dio l. LXXVII. p. 1290. Herod. l. IV. p. 150. Dio sagt (p. 1298), daß die komischen Schauspieldichter das Wort Geta nicht mehr in ihren Stücken gebrauchen durften; wer es im Testamente erwähnte, dessen Besitzthümer wurden konfiszirt.

d) Karakalla hatte von verschiedenen besiegten Nationen die Namen angenommen; Pertinax bemerkte, daß Geticus (er hatte einige Vortheile über die Gothen oder Getae errungen) billig zu Parthicus, Allemannicus etc. beigefügt werden solle. Hist. Aug. p. 89.

e) Dio l. LXXVII. p. 1291. Er stammte wahrscheinlich von Helvidius Priskus und Thrasea Pätus ab, jenen Patrioten, deren unerschütterliche, aber nutzlose und unzeitige Tugend von Tacitus unsterblich gemacht worden ist.

f) Papinian soll ein Verwandter der Kaiserin Julia gewesen sein.

g) Tac. Annal. XIV. 2.

zu vertheidigen," war die glorreiche Antwort Papinians[h]), welcher zwischen dem Verluste seines Lebens und seiner Ehre nicht zögerte, Ersteres zu wählen. Eine solche unerschrockene Tugend, welche aus den Intriguen der Höfe, den Gewohnheiten des Geschäftslebens und den Künsten seines Standes rein und unbefleckt hervorgegangen ist, umgiebt das Andenken Papinians mit einem strahlenderen Glanze, als alle seine großen Aemter, seine zahlreichen Schriften und sein überlegener Ruf als Rechtsgelehrter, welcher ihm durch alle Jahrhunderte der römischen Jurisprudenz geblieben ist[i]).

Seine Tyrannei erstreckt sich über das ganze Reich.

Bis jetzt war es das eigenthümliche Glück der Römer und in den schlimmsten Zeiten ihr Trost gewesen, daß die Tugenden der Kaiser thätig, ihre Laster träge waren. Augustus, Trajan, Hadrian und Markus besuchten ihr unermeßliches Reich in Person, und ihre Reisen wurden durch Handlungen der Weisheit und Milde bezeichnet. Die Tyrannei des Tiberius, Nero und Domitian, welche fast beständig zu Rom oder in den nahe gelegenen Villen residirten, war auf den Stand der Senatoren und Ritter beschränkt[k]). Karakalla aber war der gemeinsame Feind des ganzen Menschengeschlechts. Er verließ ungefähr ein Jahr nach der Ermordung Getas die Hauptstadt und kehrte nie wieder nach ihr zurück. Den Rest seiner Regierung brachte er in den verschiedenen Provinzen des Reiches, besonders den östlichen, zu, und jede wurde der Reihe nach der Schauplatz seiner Raubthaten und Grausamkeiten. Die Senatoren, welche die Furcht zwang, seinen launenhaften Bewegungen zu folgen, mußten täglich Gastmähler mit unermeßlichen Kosten geben, welche er dann mit Verachtung seinen Leibwachen überließ, und in jeder Stadt prächtige Palläste und Theater bauen, die er entweder zu besuchen verschmähte oder gleich wieder niederzureißen gebot. Die reichsten Unterthanen wurden durch Geldstrafen oder Konfiskationen ruinirt, und die große Masse der Unterthanen durch scharfsinnige und unerschwingliche Steuern unterdrückt[l]). Mitten im Frieden und auf die geringste Herausforderung gebot er zu Alexandrien in Aegypten eine allgemeine Niedermetzelung. Von einem sichern Platze im Tempel des Serapis sah und leitete er das Schlachten vieler Tausende seiner Unterthanen sowohl als Fremder, ohne auf Zahl oder Schuld der Opfer Rücksicht zu nehmen; denn er berichtete ganz kalt dem Senate, daß alle Alexandriner, diejenigen, welche erschlagen worden wie die, welche entkommen, gleich schuldig wären[m]).

A. D. 213.

Erschlaffung der Disciplin.

Die weisen Ermahnungen Severus' hatten nie einen bleibenden Eindruck auf das Gemüth seines Sohnes hervorgebracht, welcher, obschon es ihm nicht an Phantasie und Beredsamkeit fehlte, doch aller Menschlichkeit und alles gesunden Urtheils bar war[n]). Einer gefährlichen Maxime, würdig eines Tyrannen, gedachte Karakalla und mißbrauchte sie: „Sich die Liebe des Heeres sichern und seine übrigen Unterthanen für nichts achten."[o]). Aber die Freigebigkeit des Vaters wurde durch Klugheit geleitet, und seine Nachsicht gegen die Truppen durch seine Festigkeit und sein Ansehn gemäßigt. Die leichtsinnige Verschwendung des Sohnes war die Politik Einer Regierung, und das unvermeidliche Verderben sowohl des Heeres als des Reiches. Die Tapferkeit der Soldaten, statt durch die strenge Disciplin der Lager gekräftigt zu werden, ging in dem Luxus der Städte unter. Die außerordentliche Vermehrung ihres Soldes und der Geschenke[p]) erschöpfte den Staat, um den Kriegerstand zu bereichern, dessen Bescheidenheit im Frieden und Dienste im Kriege am besten durch eine ehrenvolle Armuth gesichert werden. Das Benehmen Karakallas war hochmüthig und stolz, aber mit den Truppen vergaß er die Würde seines Ranges, ermuthigte er ihre übermüthige Vertraulichkeit, und während er die wesentlichen Pflichten eines Feldherrn vernachlässigte, affektirte er Nachahmung der Tracht und Sitten eines gemeinen Soldaten.

Ermordung Karakallas. A. D. 217. 8. März.

Es war unmöglich, daß ein solcher Charakter und ein Benehmen wie das des Karakalla, Liebe oder Achtung einflößen konnte; so lange jedoch seine Laster den Heeren Vortheil brachten, blieb er gegen die Gefahr vor Empörungen geschützt. Eine geheime, durch seine eigene Eifersucht veranlaßte Verschwörung war dem Tyrannen verderblich. Die prätorianische Präfektur war zwischen zwei Minister getheilt. Das Militairfach war Adventus, mehr einem erfahrnen als einem talentvollen Krieger, anvertraut; während die Civilangelegenheiten von Opilius Makrinus verwaltet wurden, welcher sich durch Geschäftsgewandtheit und mit einem unbefleckten Rufe zu diesem hohen Posten emporgeschwungen hatte. Allein seine Gunst hing von der Laune des Kaisers, sein Leben von dem geringsten Verdachte, von dem zufälligsten Umstande ab. Bosheit und Fanatismus hatten einem in den Künsten der Wahrsagung tief erfahrnen Afrikaner die gefährliche Weissagung eingegeben, daß Makrinus und sein Sohn bestimmt wären, über das Reich zu herrschen. Dieses Gerücht verbreitete sich bald in der ganzen Provinz, und als der Mensch in Ketten nach Rom gesendet wurde, beharrte er selbst in Abwesenheit des Präfekten der Stadt auf der Richtigkeit seiner Prophezeihung. Dieser Beamte, welcher die strengsten Befehle hatte, nach den Nachfolgern Karakallas zu forschen, theilte das Verhör des Afrikaners sogleich dem kaiserlichen Hofe mit, welcher sich damals in Syrien befand. Trotz der Eile der Staatsboten fand ein Freund des Makrinus Mittel, ihm

h) Hist. Aug. p. 88.

i) In Bezug auf Papinian siehe Heineccii historia juris Romani l. 330 etc.

k) Tiberius und Domitian entfernten sich nie aus der Nachbarschaft von Rom. Nero machte eine kurze Reise nach Griechenland. „Et laudatorum principum usus ex aequo, quamvis procul agentibus. Saevi proximis ingruunt." Tac. Hist. IV. p. 75.

l) Dio l. LXXVII. p. 1294.

m) Dio l. LXXVII. p. 1307. Herod. l. IV. p. 158. Jener stellt das Gemetzel als grausam, dieser es auch als hinterlistig dar. Es ist wahrscheinlich, daß die Alexandriner den Tyrannen durch ihre Witzeleien, vielleicht auch durch ihre Tumulte erbittert hatten.

n) Dio l. LXXVII. p. 1296.

o) Dio l. LXXVI. p. 1284. Wotton vermuthet in seiner Geschichte [illegible]

p) Dio (l. LXXVIII. p. 1343) berichtet, daß die außerordentlichen Geschenke Karakallas an die Armee jährlich 70,000,000 Drachmen (ungefähr 2,350,000 Pfund Sterling) betrugen. Es befindet sich im Dio eine andere Stelle über den Sold des Militairs, welche sehr interessant wäre, wenn sie nicht für dunkel, unvollständig und wahrscheinlich entstellt gelten müßte. Hiernach schiene es, daß die prätorianischen Leibwachen jährlich 1250 Drachmen (40 Pfund Sterling) erhielten (Dio l. LXXVII. p. 1307). Unter August erhielten sie täglich 2 Drachmen oder denarii, mithin 720 des Jahrs. (Tac. Annal. I. 17.) Domitian, der den Sold um ein Viertel erhöhte, mußte den der Prätorianer auf 960 Drachmen vermehrt haben (Gronovius de pecunia veteri, l. III. c. 2). Diese allmäligen Solderhöhungen ruinirten das Reich; denn mit ihnen vermehrte sich auch die Zahl der Soldaten. Wir haben gesehen, daß jene der Prätorianer allein von 10,000 auf

von der drohenden Gefahr Nachricht zu geben. Der Kaiser empfing die Schreiben von Rom, und da er eben mit einem Wagenrennen beschäftigt war, reichte er sie dem prätorianischen Präfekten uneröffnet, und gebot ihm, die laufenden Geschäfte abzuthun und ihm über die wichtigeren Angelegenheiten, die sie etwa enthielten, Bericht zu erstatten. Makrinus las sein Schicksal und beschloß, demselben zuvorzukommen. Er entflammte die Unzufriedenheit einiger untergeordneter Offiziere und gebrauchte die Hand des Martialis, eines Kriegsmannes von verzweifelter Verwegenheit, welchem der Rang eines Centurio versagt worden war. Die Frömmigkeit des Karakalla gab ihm ein, eine Wallfahrt von Edessa nach dem berühmten Tempel des Mondes zu Karrhä zu machen. Er wurde von einer Abtheilung Reiterei begleitet; da er aber unterwegs Halt machte, um irgend einem Bedürfnisse obzuliegen, und die Leibwachen in ehrfurchtsvoller Entfernung blieben, näherte sich Martialis unter irgend einem Vorwande und stieß ihm seinen Dolch in das Herz. Der verwegene Mörder wurde sogleich durch einen scythischen Bogenschützen der kaiserlichen Leibwache getödtet. Das war das Ende eines Ungeheuers, dessen Leben der menschlichen Natur Schande machte und die Langmuth der Römer anklagte [q]). Die dankbaren Soldaten vergaßen seine Laster, erinnerten sich nur seiner parteiischen Freigebigkeit, und zwangen den Senat, seine eigene Würde und jene der Religion zu schänden, indem er ihm einen Platz unter den Göttern zuerkannte. So lange Karakalla auf Erden wandelte, war Alexander der Große der einzige Heros, welchen dieser Gott seiner Bewunderung für werth hielt. Er nahm den Namen und die Insignien Alexanders an, bildete eine macedonische Phalanx aus seinen Leibwachen, verfolgte die Anhänger der aristotelischen Lehren, und legte mit knabenhaftem Enthusiasmus das einzige Gefühl zur Schau, wodurch er einige Achtung vor Heldenmuth und Ruhm bewies. Man kann leicht begreifen, daß nach der Schlacht bei Narwa und nach der Eroberung von Polen Karl XII. (obschon ihm die elegantere Bildung des Sohnes Philipps fehlte) sich rühmen mochte, es ihm an Tapferkeit und Hochherzigkeit gleichgethan zu haben: aber in keiner Handlung seines Lebens zeigte Karakalla die geringste Aehnlichkeit mit dem macedonischen Helden, außer in der Ermordung einer großen Anzahl seiner eigenen und der Freunde seines Vaters [r]).

Seine Nachäffung Alexanders.

Wahl und Charakter des Makrinus.

Nach Erlöschung des Hauses Severus blieb die römische Welt drei Tage ohne Gebieter. Die Wahl der Armee (denn die gesetzliche Macht eines fernen und schwachen Senates wurde wenig berücksichtigt) schwankte, weil kein Kandidat vorhanden war, dessen ausgezeichnete Geburt oder Verdienste ihre Anhänglichkeit gewinnen oder ihre Stimmen vereinigen konnten. Das entscheidende Gewicht der Prätorianer erregte die Hoffnungen ihrer Präfekte, und diese mächtigen Minister begannen sich ein legales Recht anzumaßen, den erledigten Thron zu besetzen. Adventus jedoch, der ältere Präfekt, seines Alters und seiner Schwäche, seines geringen Rufes und seiner noch geringeren Fähigkeiten sich bewußt, überließ die gefährliche Ehre dem listigen Ehrgeize seines Kollegen Makrinus, dessen wohlgeheuchelter Schmerz allen Verdacht der Mitschuld an der Ermordung seines Gebieters von ihm entfernte [s]). Die Truppen liebten diesen Mann weder, noch schätzten sie seinen Charakter. Sie sahen sich um nach einem Mitbewerber, und gaben endlich, wiewohl ungern, seinem Versprechen unbegrenzter Freigebigkeit und Nachsicht nach. Kurze Zeit nach seiner Thronbesteigung ertheilte er seinem erst zehnjährigen Sohne Diadumenianus den kaiserlichen Titel und den vom Volke geliebten Namen Antoninus. Die schöne Gestalt des Knaben und ein abermaliges Geschenk, wozu diese Ceremonie den Vorwand hergab, würden, wie er hoffte, die Gunst der Armee und den zweifelhaften Thron des Makrinus sichern.

A. D. 217, 11. März.

Unzufriedenheit des Senates

Die Erhebung des neuen Souverains wurde durch die freudige Unterwerfung des Senates und der Provinzen ratificirt. Man jubelte ob der unverhofften Erlösung von einem gehaßten Tyrannen, und es schien von geringer Erheblichkeit, die Tugenden des Nachfolgers eines Karakalla zu prüfen. Nachdem sich jedoch die ersten Aufwallungen der Freude und der Ueberraschung gelegt hatten, begann man mit kritischer Strenge die Verdienste des Makrinus zu untersuchen und die eilige Wahl des Heeres zu tadeln. Bisher war es als Grundmaxime der Verfassung betrachtet worden, daß der Kaiser stets aus dem Senate gewählt werden müsse, und obschon dieser Staatskörper die souveraine Macht nicht mehr ausübte, wurde sie doch immer einem seiner Mitglieder delegirt. Aber Makrinus war nicht Senator [t]). Die plötzliche Erhebung der prätorianischen Präfekten verrieth die Niedrigkeit ihrer Herkunft, und der Ritterstand war noch im Besitze dieses großen Amtes, welches mit willkürlicher Gewalt über Leben und Glücksgüter des Senates schaltete. Ein Gemurmel der Entrüstung erhob sich, daß ein Mann, dessen niedrige Herkunft [u]) nie auch nur durch einen einzigen Dienst verherrlicht worden war, es gewagt habe, sich mit dem Purpur zu bekleiden, statt denselben irgend einem ausgezeichneten, durch Geburt und Würde dem Glanze des kaiserlichen Ranges gewachsenen Senator zu geben. Sobald der Charakter des Makrinus mit dem Späherauge des Mißvergnügens geprüft wurde, entdeckte man bald einige Laster und viele Mängel. Die Wahl seiner Minister wurde in vielen Beziehungen mit Recht getadelt, und das unzufriedene Volk schalt mit gewohnter Offenheit seine träge Zahmheit wie seine übertriebene Strenge [x]).

q) Dio l. LXXVIII. p. 1312. Herod. l. IV. p. 168.

r) Die Vorliebe Karakalles für den Namen und die Attribute Alexanders ist noch auf den alten Münzen bewahrt. S. Spanheim de usu numismatum, dissert. XII. Herodian (l. IV. p. 154) hat sehr lächerliche Gemälde gesehen, worin das Bild auf der einen Seite Karakalla, auf der andern Alexander ähnelte.

s) Herod. l. IV. p. 169. Hist. Aug. p. 94.

t) Dio l. LXXVIII. p. 1350. Heliogabal machte es seinem Vorgänger zum Vorwurfe, daß er den kaiserlichen Thron bestieg, obschon er als prätorianischer Präfekt, nachdem die Stimme des Ausrufers das Haus von Nichtmitgliedern geleert hatte, nicht einmal im Senate erscheinen durfte. Die persönliche Gunst, in welcher Plautianus und Sejanus standen, hatte eine Ausnahme von der Regel gemacht. Zwar hatten auch sie sich aus dem Ritterstande erhoben; aber sie behielten die Präfektur mit dem Range eines Senators, ja selbst eines Konsuls bei.

u) Er war in Cäsarea in Numidien geboren und hatte seine Laufbahn als Diener im Haushalte des Plautianus begonnen, in dessen Ruin er beinahe mit verwickelt worden wäre. Seine Feinde behaupteten, daß er von Geburt aus Sklave war, ja sogar das ehrlose Gewerbe eines Gladiators getrieben habe. Die Mode, das Herkommen und den Stand eines Gegners zu schmähen, scheint seit den Zeiten der griechischen Redner bis auf die gelehrten Grammatiker des vergangenen Jahrhunderts fortgedauert zu haben.

x) Sowohl Dio als Herodian sprechen von den Tugenden und Lastern des Makrinus mit Aufrichtigkeit und Unparteilichkeit; aber

und der Armee.

Sein verwegener Ehrgeiz hatte eine Höhe erklommen, wo es schwer war, mit Festigkeit zu stehen, und unmöglich, ohne gänzliche Vernichtung zu fallen. In den Künsten der Höfe und den Formen der Civilgeschäfte gebildet, zitterte er in Gegenwart der wilden und undisciplinirten Menge, über welche er den Oberbefehl übernommen hatte; seine kriegerischen Talente wurden verachtet und sein Muth in Zweifel gezogen; ein Geflüster, welches das Lager durchlief, enthüllte das verderbliche Geheimniß der Verschwörung gegen den verblichenen Kaiser, erhöhte die Schuld des Mordes durch die Niederträchtigkeit der Heuchelei und steigerte die Verachtung zum Abscheu. Um die Soldaten gänzlich zu entfremden und sein unvermeidliches Verderben herbeizuführen, fehlte ihm nur der Charakter eines Reformators, und doch war die Schwierigkeit seiner Lage so eigenthümlich, daß er dieses gehässige Amt übernehmen mußte. Die Verschwendung des Karakalla hatte ein langes Gefolge von Ruin und Unordnung hinter sich gelassen, und wenn dieser nichtswürdige Tyrann im Stande gewesen wäre, über die zuverlässigen Folgen seines Verfahrens nachzudenken, so würde er sich vielleicht über die düstere Fernsicht der Verlegenheit und des Unglücks, das er seinen Nachfolgern vererbte, gefreut haben.

Makrinus versucht eine Reform des Heeres.

Bei Leitung dieser nothwendigen Reform ging Makrinus mit einer so vorsichtigen Klugheit zu Werke, daß sie in fast unwahrnehmbarer Weise dem römischen Heere wieder Gesundheit und Kraft eingeflößt haben würde. Den Soldaten, welche sich bereits im Dienste befanden, mußte er allerdings die gefährlichen Privilegien und den übermäßigen Sold, welchen ihnen Karakalla bewilligt hatte, lassen; aber die neuausgehobenen Rekruten wurden nach dem gemäßigteren, obschon noch immer reichlichen Maßstabe des Severus angenommen, und allmälig an Zucht und Gehorsam gewöhnt [y]). Ein verderblicher Fehler zerstörte jedoch die heilsamen Wirkungen dieses einsichtsvollen Planes. Statt daß Makrinus das zahlreiche Heer, welches der verblichene Kaiser im Oriente gesammelt hatte, sogleich in die verschiedenen Provinzen vertheilte, ließ er sie während des Winters, der auf seine Erhebung folgte, in Syrien vereint. In dem üppigen Müßiggange ihrer Quartiere maßen die Truppen ihre Kraft und Anzahl, theilten sich ihre Beschwerden mit, und erwogen die für sie aus einer abermaligen Revolution ersprießenden Vortheile. Statt daß sich die Veteranen durch jene vortheilhafte Auszeichnung geschmeichelt fühlten, empfanden sie vielmehr Unruhe über die ersten Schritte des Kaisers, und betrachteten sie als Beweis seiner künftigen Absichten. Die Rekruten traten mit düsterer Stimmung in einen Dienst, dessen Mühen sich mehrten, während ihre Belohnung durch den Geiz eines unkriegerischen Souverains vermindert wurde. Das Murren der Armee schwoll ungestraft zu aufrührerischem Geschrei an, und partielle Meutereien bewiesen einen Geist der Unzufriedenheit und des Mißvergnügens, welcher nur der geringsten Veranlassung bedurfte, um in eine allgemeine Empörung loszubrechen. Für so gestimmte Gemüther fand sich auch bald die Gelegenheit.

Tod der Kaiserin Julia. Erziehung, Ansprüche und Empörung Heliogabals, zuerst Bassianus und Antoninus genannt.

Die Kaiserin Julia hatte jeden Wechsel des Schicksals erfahren. Aus geringem Stande war sie zur Größe erhoben worden, nur um die schmerzlichere Bitterkeit erhabenen Ranges zu genießen. Sie sah sich verurtheilt, den Tod des einen und das Leben des andern ihrer Söhne zu beweinen. Das grausame Schicksal Karakallas, obschon ihr scharfer Verstand sie es lange hatte voraussehen lassen, weckte in ihr zugleich die Gefühle der Mutter und der Kaiserin. Trotz der rücksichtsvollen Artigkeit, welche der Usurpator gegen die Wittwe des Severus beobachtete, stieg sie doch mit Schmerz zum Stande einer Unterthanin herab, und entzog sich bald durch freiwilligen Tod einer peinlichen und demüthigenden Abhängigkeit [z]). Ihre Schwester Julia Mäsa erhielt Befehl, den Hof und Antiochia zu verlassen. Sie zog sich mit einem unermeßlichen Vermögen, der Frucht zwanzigjähriger Gunst, nach Emesa mit ihren beiden Töchtern, Soämias und Mammäa, zurück, von denen Jede Wittwe war und Jede einen einzigen Sohn hatte. Bassianus, so hieß der Sohn jener, wurde zu dem ehrenvollen Amte eines Oberpriesters der Sonne geweiht, und dieser geheiligte Beruf, entweder aus Klugheit oder Aberglauben gewählt, trug bei, den syrischen Jüngling zur Herrschaft über die römische Welt zu erheben. Eine zahlreiche Truppenabtheilung hatte in der Nähe von Emesa ihr Standquartier, und da die strenge Disciplin des Makrinus sie gezwungen hatte, den Winter über im Lager zu bleiben, so brannten sie vor Begierde, die Härte solcher ungewohnten Strapazen zu rächen. Die Soldaten, welche in Schaaren nach dem Tempel der Sonne strömten, betrachteten mit Ehrfurcht und Wonne den herrlichen Anzug und die schöne Gestalt des jungen Pontifex; sie erkannten oder glaubten in seinem Antlitze die Züge Karakallas zu entdecken, dessen Andenken sie jetzt verehrten. Die listige Mäsa bemerkte und steigerte ihre aufkeimende Zuneigung, und indem sie bereitwillig den Ruf ihrer Tochter der Größe ihres Enkels zum Opfer brachte, verbreitete sie den Glauben, daß Bassianus der natürliche Sohn ihres ermordeten Souverains sei. Die Summen, welche sie mit freigebiger Hand ertheilen ließ, brachten jeden Einwurf zum Schweigen, und diese Verschwendung bewies hinreichend die Verwandtschaft, oder wenigstens die Aehnlichkeit mit jenem großen Originale. Der junge Antoninus (denn diesen ehrwürdigen Namen nahm und befleckte er) wurde durch die Truppen von Emesa zum Kaiser erklärt, machte sein erbliches Recht geltend, und forderte die Armeen laut auf, der Fahne eines jungen und freigebigen Fürsten zu folgen, welcher die Waffen ergriffen habe, um den Mord seines Vaters und die Unterdrückung des Kriegerstandes zu rächen [a]).

A. D. 218, 16. Mai.

Niederlage und Tod des Makrinus.

Während eine Verschwörung von Frauen und Eunuchen mit Klugheit eingeleitet und mit Kraft und Schnelligkeit ausgeführt wurde,

sein Biograph in der Kaisergeschichte scheint einige jener käuflichen Schriftsteller abgeschrieben zu haben, welche von Heliogabal verwendet

a) Dio l. LXXVIII. p. 1330. Der Auszug Xiphilins ist, obschon er weniger in das Einzelne eingeht, klarer als das Original.

schwankte Makrinus, welcher durch eine entscheidende Bewegung seinen Feind in der Kindheit hätte unterdrücken können, zwischen den Extremen der Furcht und Sicherheit, welche ihn zu Antiochia in Unthätigkeit festhielten. Der Geist der Empörung verbreitete sich durch alle Lager und Besatzungen Syriens, mehrere Truppenabtheilungen ermordeten ihre Offiziere [b]), stießen zu den Rebellen, und die späte Wiederherstellung des Soldes und der Vorrechte des Heeres wurde der anerkannten Schwäche des Makrinus zugeschrieben. Endlich zog er aus Antiochia gegen das an Zahl und Verwegenheit zunehmende Heer des jungen Prätendenten. Seine Truppen schienen nur mit Unmuth und mit Widerwillen in das Feld zu rücken, aber in der Hitze der Schlacht [c]) behaupteten die Prätorianer, in Folge eines gleichsam unwillkürlichen Antriebes, die Ueberlegenheit ihrer Tapferkeit und Disciplin. Die Reihen der Rebellen waren bereits durchbrochen, als die Mutter und Großmutter des syrischen Fürsten, welche nach orientalischer Sitte dem Heere gefolgt waren, sich von ihren bedeckten Wägen stürzten und das Mitleid der Soldaten zu erregen und ihren gesunkenen Muth neu zu beleben suchten. Antoninus selbst, welcher während seines ganzen übrigen Lebens nie als Mann gehandelt hat, zeigte sich in dieser wichtigen Krisis seines Schicksals als Held, stieg zu Pferde, und warf sich mit dem Schwerte in der Faust an der Spitze seiner wieder zum Stand gebrachten Truppen gegen die dichtesten Haufen des Feindes, während der Eunuch Gannys, dessen ganzes Leben weiblichen Sorgen und der weichlichen Ueppigkeit Asiens gewidmet gewesen war, die Talente eines geschickten und erfahrnen Feldherrn bewährte. Die Schlacht raste indessen mit unverminderter Wuth, und Makrinus hätte den Sieg noch erringen können, wenn er seine eigene Sache nicht durch eine schmähliche und übereilte Flucht selbst verrathen hätte. Seine Feigheit diente nur zur Verlängerung seines Lebens um wenige Tage und zur Brandmarkung seines Unglücks mit verdienter Schmach. Es ist kaum nöthig hinzuzufügen, daß sein Sohn Diadumenianus in dasselbe Schicksal verwickelt wurde. Sobald die hartnäckigen Prätorianer überzeugt waren, daß sie für einen Fürsten fochten, der sie feig verlassen hatte, ergaben sie sich dem Sieger; die streitenden Parteien des römischen Heeres mengten sich unter Thränen der Freude und Liebe durcheinander, vereinten sich unter den Fahnen des vorgeblichen Sohnes Karakallas, und der Orient erkannte mit Wonne den ersten Kaiser an, welcher aus ihm stammte.

A. D. 218, 7. Juni.

Heliogabal schreibt an den Senat.

Makrinus hatte sich herabgelassen, dem Senate in einem Schreiben anzuzeigen, daß in Syrien durch einen Betrüger eine leichte Störung der öffentlichen Ruhe entstanden sei, und sogleich erging ein Dekret, wodurch der Rebell und seine Familie zu öffentlichen Feinden erklärt, zugleich aber denjenigen seiner bethörten Anhänger Verzeihung verheißen wurde, welche sie durch unverweilte Rückkehr zu ihrer Pflicht verdienen würden. Während der zwanzig Tage (denn in einem so kurzen Zeitraume wurde das Schicksal der römischen Welt entschieden), welche von der Erklärung bis zum Siege Antoninus' verflossen, waren Hauptstadt und Provinzen, insbesondere jene des Orientes, von Hoffnung und Furcht zerrissen, durch Tumulte in Verwirrung gesetzt und mit nutzlos vergossenem Bürgerblute befleckt, da doch von den beiden Nebenbuhlern Jeder, der in Syrien siegte, über das Reich herrschen mußte. Das schöne Schreiben, worin der junge Sieger dem gehorsamen Senate seinen Erfolg anzeigte, war mit Bekenntnissen der Tugend und Mäßigung angefüllt; er verhieß, die strahlenden Beispiele Mark Aurels und Augustus' stets als Grundregel seiner Regierung zu befolgen, und verweilte mit Stolz bei der auffallenden Aehnlichkeit seines eigenen Alters und Schicksals mit jenem des August, welcher in der frühesten Jugend durch einen glücklichen Krieg die Ermordung seines Vaters gerächt hätte. Indem er sich Markus Aurelius Antoninus, Sohn des Antoninus und Enkel des Severus nannte, machte er stillschweigend sein erbliches Recht auf den Thron geltend; aber indem er die tribunizische und prokonsularische Gewalt früher annahm, als sie ihm von dem Senate übertragen wurde, beleidigte er das zarte Vorurtheil der Römer. Diese neue und unkluge Verletzung der Verfassung war ihm wahrscheinlich entweder durch die Unwissenheit seiner syrischen Höflinge, oder durch die verachtungsvolle Ungezügeltheit seiner militairischen Anhänger aufgezwungen worden [d]).

Gemälde Heliogabals. A. D. 219.

Da die nichtigsten Vergnügungen die Aufmerksamkeit des neuen Kaisers fesselten, vergeudete er mehrere Monate auf seiner üppigen Reise von Syrien nach Italien, brachte den ersten Winter nach seinem Siege in Nikomedien zu, und verschob seinen Triumpheinzug in der Hauptstadt bis zum folgenden Sommer. Ein getreues Abbild indessen, das seiner Ankunft vorausging und auf seinen unmittelbaren Befehl über dem Altare des Sieges im Senate aufgehangen wurde, gab den Römern das richtige aber unwürdige Konterfei seiner Person und Sitten. Er war in sein Priestergewand von golddurchwirkter Seide nach der weiten, wallenden Weise der Meder und Phönicier angethan, sein Haupt von einer hohen Tiara bedeckt, seine zahlreichen Hals- und Armbänder mit Edelsteinen von unschätzbarem Werthe geschmückt. Seine Augenbraunen waren schwarz gefärbt und die Wangen mit künstlichem Weiß und Roth belegt [e]). Die ernsten Senatoren bekannten seufzend, daß, nachdem sie lange die harte Tyrannei ihrer eigenen Vaterlandsgenossen erduldet, Rom endlich unter die weibische Ueppigkeit des orientalischen Despotismus erniedrigt worden sei.

Sein Aberglaube.

Die Sonne wurde zu Emesa unter dem Namen Heliogabal [f]) und unter der Gestalt eines schwarzen konischen Steines verehrt, welcher, wie man allgemein glaubte, an dieser geheiligten Stätte vom Himmel gefallen war. Dieser Schutzgottheit schrieb Antoninus nicht mit Unrecht seine Erhebung auf den Thron zu. Schaustellung abergläubischer Dankbarkeit war die einzige, ernste Beschäftigung seiner Regierung. Der Triumph des

(l. V. p. 181), welcher ihn um 3 Jahre jünger darstellt, während er durch einen entgegengesetzten Fehler der Chronologie die Regierung Heliogabals um zwei Jahre über ihre wirkliche Dauer verlängert. Ueber die Einzelheiten dieser Verschwörung s. Dio l. LXXVIII. p. 1339. Herod. l. V. p. 184.

b. In Folge einer sehr gefährlichen Proklamation des vorgeblichen Antoninus erhielt jeder Soldat, welcher den Kopf seines Offiziers brachte, dessen Vermögen und Stelle.

c) Dio l. LXXVIII. p. 1345. Herod. l. V. p. 186. Die Schlacht wurde in der Nähe von Immä, 22 (engl.) Meilen von Antiochia, geliefert.

d) Dio l. LXXIX. p. 1353.

e) Dio l. LXXIX. p. 1363. Herodian l. V. p. 189.

f) Die Gelehrten leiten diesen Namen von zwei syrischen Worten her, Ela, Gott, und Gabal, formen, also der formende, plastische Gott; ein passendes und sogar sehr glückliches Epitheton für die Sonne. S. Woltons History of Rome, p. 378.

Gottes von Emesa über alle Religionen der Erde war der große Zweck seines Eifers und seiner Eitelkeit: der Name Heliogabalus (denn als Oberpriester und Liebling wagte er es, diesen heiligen Namen anzunehmen) war ihm theurer als alle Titel der kaiserlichen Größe. Auf einem feierlichen Zuge durch die Straßen Roms war der Weg mit Goldsand bestreut; der schwarze Stein, in kostbare Juwelen gefaßt, stand auf einem Wagen, der von vier milchweißen Pferden in reichem Geschirre gezogen wurde. Der fromme Kaiser hielt die Zügel, und bewegte sich, von seinen Ministern unterstützt, langsam vorwärts, um der Seligkeit der göttlichen Gegenwart beständig theilhaftig zu sein. In einem prächtigen auf dem palatinischen Berge erbauten Tempel wurde der Dienst des Gottes Heliogabal mit unbeschreiblicher Herrlichkeit und Kostspieligkeit gefeiert. Die reichsten Weine, die außerordentlichsten Opfer und die auserlesensten Wohlgerüche wurden beständig auf seinem Altare verbraucht. Um den Altar führten syrische Frauen ihre üppigen Tänze zum Klange barbarischer Musik auf, während die höchsten Beamten des Staates und Heeres, in lange phönicische Tuniken angethan, die geringsten Funktionen mit äußerlichem Eifer und innerer Entrüstung verrichteten[g]).

Nach diesem Tempel, als dem gemeinsamen Mittelpunkte der religiösen Verehrung, suchte der kaiserliche Fanatiker die Ancilia, das Palladium[h]) und die sämmtlichen geheiligten Pfänder des Glaubens Numas zu schaffen. Eine Schaar geringerer Gottheiten wartete in verschiedenen Stellungen der Majestät des Gottes von Emesa auf, aber sein Hof war unvollständig, bis ein weibliches Wesen von ausgezeichnetem Range in sein Bett zugelassen wurde. Anfangs war Pallas zu seiner Gemahlin gewählt worden; da man aber fürchtete, ihre kriegerischen Schrecken möchten der sanften Weichlichkeit eines syrischen Gottes Angst verursachen, wurde Luna, welche von den Afrikanern unter dem Namen Astarte verehrt wurde, als würdigere Gefährtin des Helios auserschen. Ihr Bild, mit den reichen Opfern ihres Tempels als Morgengabe, wurde mit feierlichem Pompe von Karthago nach Rom verpflanzt, und der Tag dieser mystischen Vermählung bildete ein allgemeines Fest, sowohl in der Hauptstadt als im ganzen Reiche[i]).

Seine ausschweifende und weibische Ueppigkeit.

Ein verständiger Wollüstling gehorcht mit unwandelbarer Achtung den Mäßigkeitsgesetzen der Natur, und verschönert durch geselligen Verkehr, liebliche Verbindungen und durch die angenehme Verfeinerung des Geschmackes und der Phantasie die Freuden der Sinne. Aber Heliogabal (ich spreche von dem Kaiser dieses Namens), verderbt durch seine Jugend, sein Vaterland und sein Glück, überließ sich den gröbsten Vergnügungen mit unbezähmbarer Wuth, und fand bald Ekel und Sättigung inmitten aller Genüsse. Die aufregenden Kräfte der Kunst wurden nun zu seiner Hülfe gerufen: die verworrene Menge von Weibern, Weinen und Gerichten, und die studirte Abwechselung von Stellungen und Tunken sollte seine gesunkene Lust neu beleben. Neue Namen und neue Erfindungen in diesen Wissenschaften, die einzigen, welche der Monarch kultivirte und beschützte[k]), bezeichneten seine Regierung und pflanzten seine Schande auf kommende Zeiten fort. Eigensinnige Verschwendung ersetzte den Mangel an Geschmack und Eleganz, und während Heliogabal die Schätze seines Volkes in den wildesten Ausschweifungen vergeudete, zollte seine eigene Stimme und die seiner Schmeichler einem Geiste und einer Pracht Beifall, welche seinen schamhaften Vorfahren unbekannt war. Die Ordnung der Jahreszeiten und Klimate verkehren[l]), mit den Leidenschaften und Vorurtheilen seiner Unterthanen spielen, jedes Gesetz der Natur und des Anstandes mit Füßen treten, das gehörte zur Zahl seiner ausgesuchtesten Vergnügungen. Ein langer Zug von Beischläferinnen, eine schnelle Aufeinanderfolge von Gattinnen, darunter eine vestalische Jungfrau, durch Gewalt aus ihrem geheiligten Asyl geraubt[m]), waren nicht hinreichend, die Ohnmacht seiner Leidenschaften zu befriedigen. Der Herr der römischen Welt affektirte Kleidung und Sitten des weiblichen Geschlechtes, zog die Spindel dem Scepter vor, und entehrte die vornehmsten Würden des Reiches, indem er sie unter seine zahlreichen Liebhaber vertheilte, von denen einer öffentlich mit dem Titel und der Macht einer Gemahlin des Kaisers, oder besser zu sagen, eines Gemahls der Kaiserin bekleidet wurde[n]).

Verachtung des Anstandes, welcher die römischen Tyrannen auszeichnete.

Es mag wahrscheinlich klingen, daß die Laster und Thorheiten Heliogabals von der Phantasie ausgeschmückt und von dem Vorurtheile geschwärzt worden sind[o]). Wenn wir uns aber nur auf die öffentlichen Scenen beschränken, welche vor dem Angesichte des römischen Volkes vorgefallen sind, und von ernsten und gleichzeitigen Schriftstellern bestätigt werden, so übertrifft ihre unsägliche Schmählichkeit die jedes anderen Jahrhunderts und Landes. Die Ausschweifungen eines orientalischen Monarchen bleiben den Blicken der Neugierde durch die unübersteiglichen Mauern des Serails entzogen. Die Gefühle der Ehre und Galanterie haben bei den neueren Höfen Europas Verfeinerung des Vergnügens, Rücksicht für Anstand und Achtung vor der öffentlichen Meinung eingeführt: aber die verderbten und reichen Großen Roms huldigten jedem Laster, welches der mächtige Zusammenfluß von Nationen und Sitten irgend herzugeben vermochte. Der Straflosigkeit sicher, und gleichgültig gegen die öffentliche Meinung, lebten sie ohne Zügel in der duldsamen und demüthigen Gesellschaft

g) Herodian l. V. p. 190.

h) Er drang in das Heiligthum der Vesta, und nahm die Statüe mit fort, welche für das Palladium gehalten wurde; die Vestalinnen rühmten sich aber, daß sie durch einen frommen Betrug dem ruchlosen Eindringlinge eine falsche Statüe in die Hand gespielt hätten. Hist. Aug. p. 103.

i) Dio l. LXXIX. p. 1360. Herodian l. V. p. 193. Die Unterthanen des Reiches waren verpflichtet, dem neuvermählten Paare reiche Geschenke zu machen, und was sie immer und während des Lebens Heliogabals versprochen, das mußten sie unter der Verwaltung der Mammäa in Ausführung bringen.

[illegible]

mit unermeßlichen Kosten für die Bauern des Binnenlandes herbeigebracht wurden. Hist. Aug. p. 109.

m) Dio l. LXXIX. p. 1358. Herod. l. V. p. 192.

n) Hierokles genoß diese Ehre, wäre aber beinahe durch einen gewissen Zotikus ersetzt worden, wenn er es nicht anzustellen gewußt hätte, die Kraft seines Nebenbuhlers durch einen Trank zu schwächen, in Folge dessen Letzterer bei der Probe seines Rufes ungleich befunden, und mit Schmach aus dem Pallaste gejagt wurde. Dio l. LXXIX. p. 1363. 1364. Ein Tänzer wurde Präfekt der Stadt, ein Wagenlenker Präfekt der Leibwachen, ein [illegible]

ihrer Sklaven und Schmarotzer. Und indem der Kaiser seinerseits jede Klasse seiner Unterthanen mit derselben verächtlichen Gleichgültigkeit betrachtete, machte er ohne Kontrolle sein souveraines Privilegium der Wollust und Ueppigkeit geltend.

Unzufriedenheit des Heeres.

Selbst die allerschlechtesten Menschen tragen keine Scheu, in Anderen dieselben Ausschweifungen zu verdammen, welche sie sich selbst erlauben, und vermögen leicht, irgend einen feinen Unterschied des Alters, Rufes, oder der Stellung zu entdecken, um ihre parteiische Unterscheidung zu rechtfertigen. Die zügellosen Soldaten, welche den ausschweifenden Sohn Karakallas auf den Thron erhoben hatten, errötheten über ihre schimpfliche Wahl, und wandten sich mit Abscheu von diesem Ungeheuer ab, um freudig die reifenden Tugenden seines Geschwisterkindes Alexander, Mammäas Sohn, zu betrachten. Die schlaue Mösa hatte in der Ueberzeugung, daß ihr Enkel Heliogabal sich schlechterdings durch seine eigenen Laster den Untergang bereiten müsse, für eine andere und sicherere Stütze ihrer Familie gesorgt. Indem sie einen günstigen Augenblick der Zärtlichkeit und Hingebung benutzte, hatte sie den jungen Kaiser überredet, Alexander zu adoptiren, und ihm Titel und Rang eines Cäsars zu verleihen, damit seine eigenen göttlichen Beschäftigungen nicht länger durch irdische Sorgen unterbrochen würden. Im zweiten Range des Reiches erwarb dieser liebenswürdige Fürst bald die Liebe des Volkes, und erregte die Eifersucht des Tyrannen, welcher beschloß, der gefährlichen Mitbewerbung entweder durch Verderbung der Sitten, oder durch Tod seines Nebenbuhlers ein Ende zu machen. Seine Künste blieben jedoch erfolglos; eigene geschwätzige Thorheit verrieth stets seine Pläne, und diese wurden durch jene tugendhaften und treuen Diener vereitelt, welche Mammäas Klugheit ihrem Sohne beigegeben hatte. In einem Ausbruche der Leidenschaft beschloß Heliogabal, das durch Macht zu bewerkstelligen, was er durch List nicht hatte erreichen können, und entsetzte mittelst einer despotischen Sentenz seinen Vetter des Ranges und der Würde eines Cäsars. Die Botschaft wurde im Senate mit Stillschweigen, im Lager mit Wuth aufgenommen. Die prätorianischen Leibwachen schwuren, Alexander zu schützen, und die entehrte Majestät des Thrones zu rächen. Die Thränen und Versprechungen des zitternden Heliogabal, welcher sie bloß bat, sein Leben zu schonen, und ihn im Besitze seines geliebten Hierokles zu lassen, lenkten ihre gerechte Entrüstung ab, und sie begnügten sich damit, daß sie ihren Präfekten beauftragten, über die Sicherheit Alexanders und das Benehmen des Kaisers zu wachen[p]).

Alexander Severus zum Cäsar erklärt. A. D. 221.

Aufruhr der Leibwache

Es war unmöglich, daß eine solche Versöhnung dauern, oder daß selbst die niedrige Seele eines Heliogabal die Herrschaft unter so herabwürdigenden Bedingungen behalten mochte. In Kurzem suchte er durch ein gefährliches Experiment die Stimmung der Soldaten auf die Probe zu stellen. Das Gerücht von Alexanders Tode und die natürliche Vermuthung, daß er ermordet worden sei, entzündete ihre Leidenschaften zur Wuth, und der Sturm des Lagers konnte nur durch die Anwesenheit und die Autorität des geliebten Jünglings gestillt werden. Ueber dieses neue Beispiel ihrer Liebe für seinen Vetter und ihre Verachtung seiner Person erbittert, wagte es der Kaiser, einige der Häupter der Meuterei zu bestrafen. Diese unzeitige Strenge wurde sogleich seinen Lieblingen, seiner Mutter und ihm selbst verderblich. Heliogabal wurde von den entrüsteten Prätorianern niedergemacht, sein verstümmelter Leichnam durch die Stadt geschleppt, und in die Tiber geworfen. Sein Andenken wurde vom Senate mit ewiger Schmach gebrandmarkt, und die Nachwelt hat dieses Urtheil bestätigt[q]).

und Ermordung Heliogabals. A. D. 222, 10. März.

Thronbesteigung des Alexander Severus.

An die Stelle Heliogabals wurde sein Vetter Alexander von den prätorianischen Leibwachen auf den Thron erhoben. Seine Verwandtschaft zum Hause des Severus, dessen Namen er annahm, war dieselbe wie die seines Vorfahren; seine Tugend und Gefahr hatten ihn den Römern bereits theuer gemacht, und die hastige Freigebigkeit des Senates verlieh ihm an einem einzigen Tage die verschiedenen Titel und Rechte der kaiserlichen Würde[r]). Da aber Alexander ein bescheidener und pflichtgetreuer Jüngling von nur siebzehn Jahren war, blieben die Zügel der Regierung in den Händen von zwei Frauen, seiner Mutter Mammäa und seiner Großmutter Mösa. Nach dem Tode der Letztern, welche Alexanders Erhebung nur kurze Zeit überlebte, blieb Mammäa die einzige Regentin ihres Sohnes und des Reiches.

Macht seiner Mutter Mammäa.

In jedem Jahrhunderte und Zeitalter hat stets das klügere und stärkere der beiden Geschlechter sich die Staatsmacht angemaßt, und das andere auf die Sorgen und Freuden des häuslichen Lebens beschränkt. In erblichen Monarchien indessen, besonders in jenen des neueren Europa, hat uns der Geist des Ritterthums und die Erbfolgeordnung an eine sonderbare Ausnahme gewöhnt, und oft wird eine Frau als absolute Herrscherin in einem Reiche anerkannt, worin sie zur Verwaltung des geringsten Civil- oder Militairamtes unfähig erachtet worden wäre. Da jedoch die römischen Kaiser stets als die Feldherren und obrigkeitlichen Personen der Republik betrachtet wurden, gesellte man ihre Gattinnen und Mütter, obschon durch den Titel Augusta ausgezeichnet, nie ihren persönlichen Würden zu; und eine weibliche Regierung würde in den Augen jener primitiven Rö-

p) Dio l. LXXIX. p. 1365. Herod. l. V. p. 195—201. Hist. Aug. p. 105. Der letzte der drei Geschichtschreiber scheint der besten Gewähr in Betreff dieser Revolution gefolgt zu sein.

q) Die Zeit des Todes und der Thronbesteigung Alexanders hat die Gelehrsamkeit und den Scharfsinn Pagis, Tillemonts, Valserchis, Vignolis und des Bischofs Torre von Adria beschäftigt. Die Frage ist gewiß sehr verwickelt, aber ich halte bei der Autorität Dios fest; denn die Richtigkeit seiner Berechnungen ist unleugbar, und die Reinheit seines Textes durch die Uebereinstimmung Xiphilins, Zonaras' und Cedrenus' bewährt. Heliogabal regierte drei Jahre, neun Monate und vier Tage, von seinem Siege über Makrinus an, und wurde den 10. März 222 getödtet. Aber was sollen wir zu den Münzen sagen, welche offenbar echt sind, und das fünfte Jahr seiner tribunizischen Gewalt angeben? Wir antworten mit dem gelehrten Valserchi, daß die Usurpation des Makrinus annullirt wurde, und daß der Sohn des Karakalla seine Regierung vom Tode seines Vaters an datirte. Nachdem diese große Schwierigkeit gehoben ist, können die kleineren leicht gelöst oder zerhauen werden.

r) Hist. Aug. 114. Durch diese ungewöhnliche Beschleunigung wollte der Senat die Hoffnungen der Prätendenten vereiteln, und den Faktionen der Armee zuvorkommen.

s) Der Censor Metellus Numidikus verkündete dem römischen Volke in öffentlichen Reden, daß, wenn die gütige Natur es so eingerichtet hätte, ohne Frauen existiren zu können, sie uns von einer sehr lästigen Gesellschaft befreit haben würde; auch konnte er die Ehe nur als ein Opfer des Privatvergnügens für das öffentliche Beste erklären. Aul. Gell. I. 6.

mer, welche ohne Liebe heiratheten, oder ohne Zartsinn und Hochachtung liebten, für ein unausführbares Wunderding gegolten haben.[s]) Die stolze Agrippina strebte allerdings darnach, die Ehren der höchsten Würde zu theilen, welche sie ihrem Sohne verschafft hatte; aber ihr wahnsinniger, von jedem Bürger, der ein Gefühl für die Hoheit Roms hatte, verabscheuter Ehrgeiz wurde durch die schlaue Festigkeit Senekas und Burrhus' vereitelt[t]). Der gesunde Sinn, oder die Gleichgültigkeit der nachfolgenden Fürsten, hielt sie ab, die Vorurtheile ihrer Unterthanen zu verletzen, und erst dem ausschweifenden Heliogabal war es vorbehalten, die Senatsbeschlüsse mit dem Namen seiner Mutter Soämias zu erledigen, welche an Seite der Konsuln saß und als regelmäßiges Mitglied die Beschlüsse der gesetzgebenden Versammlung unterschrieb. Ihre klügere Schwester Mammäa lehnte das nutzlose und gehässige Vorrecht ab, und es erging ein feierliches Gesetz, wodurch die Frauen für immer aus dem Senate ausgeschlossen, und das Haupt des Elenden, der es je verletzen sollte, den unterirdischen Göttern geweiht wurde[u]). Die Wesenheit, nicht der Prunk der Macht war Mammäas männlicher Ehrgeiz. Sie behauptete eine unumschränkte und dauernde Herrschaft über den Geist ihres Sohnes, in dessen Zuneigung die Mutter keine Nebenbuhlerschaft zu dulden vermochte. Alexander vermählte sich mit ihrer Einwilligung mit der Tochter eines Patriciers; aber seine Ehrfurcht vor seinem Schwiegervater und seine Liebe für die Kaiserin waren unvereinbar mit der Zärtlichkeit oder dem Interesse der Mammäa. Der Patricier wurde auf die leichtgeglaubte Beschuldigung des Hochverrathes hingerichtet, und die Gattin Alexanders mit Schmach aus dem Pallaste vertrieben und nach Afrika verbannt[x]).

Weise und gemäßigte Verwaltung.

Trotz dieser That eifersüchtiger Grausamkeit, sowie einiger Fälle von Habsucht, welche Mammäa Schuld gegeben werden, war das allgemeine System ihrer Verwaltung eben so wohl auf das Beste ihres Sohnes als des Reiches berechnet. Mit Beistimmung des Senates vereinte sie sechzehn der weisesten und tugendhaftesten Senatoren zu einem beständigen Staatsrathe, vor welchem jedes öffentliche Geschäft von Wichtigkeit geprüft und entschieden wurde. Der berühmte Ulpian, der sich eben so wohl durch seine Kenntniß der römischen Gesetze als durch Achtung vor ihnen auszeichnete, stand an ihrer Spitze, und die kluge Festigkeit dieser Aristokratie stellte Ordnung und Macht der Regierung wieder her. So wie sie die Stadt von fremdem Aberglauben und Ueppigkeit, den Ueberbleibseln der eigensinnigen Tyrannei Heliogabals, gereinigt hatte, bestrebte sie sich, seine nichtswürdigen Kreaturen aus allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung zu entfernen und an ihre Stelle tugendhafte und fähige Männer zu ernennen. Wissen und Gerechtigkeitsliebe wurden die einzige Empfehlung für Civilämter, Tapferkeit und Mannszucht die einzige Befähigung für Militairstellen[y]).

Erziehung und tugendhafte Anlage Alexanders.

Die wichtigste Sorge der Mammäa und ihrer weisen Räthe aber war auf die Bildung des Charakters des jungen Kaisers gerichtet, von dessen persönlichen Eigenschaften schließlich das Glück oder das Elend der römischen Welt abhängen mußte. Der glückliche Boden stand der Hand der Bildung bei, ja kam ihr zuvor. Ein vortrefflicher Verstand überzeugte Alexander bald von den Vorzügen der Tugend, der Freude des Wissens und der Nothwendigkeit der Arbeit. Angeborene Milde und Mäßigung des Temperamentes bewahrten ihn vor den Stürmen der Leidenschaften und der Verlockung des Lasters. Unwandelbare Ehrfurcht vor seiner Mutter und Hochachtung vor dem weisen Ulpian beschützten seine unerfahrene Jugend vor dem Gifte der Schmeichelei.

Tagebuch seines gewöhnlichen Lebens.

Das einfache Tagebuch seiner gewöhnlichen Beschäftigungen bietet ein angenehmes Gemälde eines vollendeten Kaisers[z]), und kann, einige Verschiedenheit der Sitten abgerechnet, der Nachahmung der jetzigen Fürsten gar wohl empfohlen werden. Alexander stand frühe auf; die ersten Augenblicke des Tages blieben der Privatandacht gewidmet, und seine Hauskapelle war mit den Bildern jener Heroen angefüllt, welche durch Verbesserung oder Reform des menschlichen Lebens die dankbare Ehrfurcht der Nachwelt erworben hatten. Da er jedoch den Dienst der Menschheit für die beste Art der Verehrung der Götter hielt, brachte er den größten Theil der Morgenstunden in seinem Rathe zu, wo er mit einer Geduld und Klugheit, weit über seine Jahre, die öffentlichen Angelegenheiten erörterte und Privatrechtsfälle entschied. Die Trockenheit der Geschäfte wurde durch die Reize der Literatur gemildert, und ein Theil der Zeit blieb stets seinen Lieblingsstudien der Poesie, Geschichte und Philosophie gewidmet. Die Werke des Virgil und Horaz, die Republiken Platos und Ciceros bildeten seinen Geschmack, erweiterten seinen Verstand und flößten ihm die edelsten Ideen von Menschheit und Regierung ein. Die Uebungen des Körpers folgten jenen des Geistes, und Alexander, welcher schlank, rührig und kräftig war, übertraf die Meisten seiner Altersgenossen in der Gymnastik. Durch Bad und leichten Imbiß gestärkt, nahm er mit frischer Kraft die Geschäfte des Tages wieder vor, und bis zur Stunde des Abendessens, dem Hauptmahle der Römer, blieb er von seinen Geheimschreibern umgeben, mit welchen er die vielen Briefe, Eingaben und Bittschriften las und beantwortete, welche an den Herrn des größten Theils der Erde nothwendiger Weise gelangen mußten. Seine Tafel war mit frugaler Einfachheit besetzt, und so oft er seiner eigenen Neigung folgen konnte, bestand die Gesellschaft aus einigen wenigen auserwählten Freunden, Männern von Tugend und Gelehrsamkeit, unter welchen Ulpian beständig geladen war. Ihr Gespräch war ungezwungen und belehrend, und die Pausen wurden gelegentlich durch das Vorlesen irgend eines interessanten Aufsatzes belebt, was die Stelle der Tänzer, Schauspieler, ja selbst Gladiatoren einnahm, welche so häufig zu den Gastmählern der reichen und üppigen Römer entboten zu werden pflegten[a]). Der Anzug Alexanders war einfach

t) Tacit. Annal. XIII. 5. u) Hist. Aug. p. 102. 107.
x) Dio l. LXXX. p. 1369. Herodian l. VI. p. 206. Hist. Aug.
y) Herod. l. VI. p. 203. Hist. Aug. p. 119. Die letztere deutet an, daß, so oft ein Gesetz durchgehen sollte, diesem Rathe eine Anzahl

und bescheiden, sein Benehmen freundlich und leutselig; zu bestimmten Stunden wurde sein Pallast allen seinen Unterthanen geöffnet; aber die Stimme des Ausrufers warnte, wie bei den eleusinischen Geheimnissen, mit den Worten: „Niemand trete in diese heiligen Mauern, außer er ist sich einer reinen und schuldlosen Seele bewußt" b).

A. D. 222—235. Allgemeines Glück der römischen Welt.

Ein so gleichförmiger Verlauf des Lebens, welches dem Laster und der Thorheit keinen Augenblick gönnte, liefert einen bessern Beweis für die Weisheit und Gerechtigkeit der Regierung Alexanders, als alle die nichtigen Einzelheiten, welche sich in der Kompilation des Lampridius vorfinden. Seit der Thronbesteigung des Commodus hatte die römische Welt während eines Zeitraums von vierzig Jahren die aufeinanderfolgenden und verschiedenartigen Laster von vier Tyrannen erfahren. Vom Tode des Heliogabal an genoß sie eine glückliche Ruhe von dreizehn Jahren. Die von den drückenden Steuern, welche Karakalla und sein vorgeblicher Sohn erfunden hatten, erlösten Provinzen blühten in Friede und Glück unter der Verwaltung von Obrigkeiten, welche die Erfahrung überzeugt hatte, daß, die Liebe der Unterthanen verdienen, der beste und einzige Weg zur Gunst ihres Souverains war. Während dem übergroßen Luxus der Römer einige geringe Zügel angelegt wurden, setzte Alexanders väterliche Fürsorge den Preis der Lebensmittel und die Zinsen des Geldes herunter, und seine kluge Freigebigkeit bestritt, ohne der Industrie zu nahe zu treten, die Bedürfnisse und Vergnügungen des unteren Volkes. Würde, Freiheit und Ansehen des Senats wurden wieder hergestellt, und jeder tugendhafte Senator konnte sich der Person des Kaisers ohne Furcht und Erröthen nähern.

Alexander weist den Namen Antoninus zurück.

Der Name Antoninus, durch die Tugenden des Pius und Markus verherrlicht, war durch Adoption auf den ausschweifenden Verus, und durch Abstammung auf den grausamen Commodus übergegangen. Er wurde der Ehrenname der Söhne des Severus, ward dem jungen Diadumenianus verliehen, und endlich von dem schändlichen Hohenpriester von Emesa prostituirt. Obschon durch das studirte und vielleicht aufrichtige Andringen des Senats versucht, verschmähte Alexander dennoch hochherzig den erborgten Glanz eines Namens, während sein ganzes Benehmen darauf gerichtet war, den Ruhm und das Glück des Zeitalters der echten Antonine wieder herzustellen c).

Er versucht die Reform der Armee.

In der Civilverwaltung Alexanders war Weisheit durch Macht unterstützt, und das Volk lohnte im Gefühle des öffentlichen Glückes seinen Wohlthäter durch Liebe und Dankbarkeit. Aber es blieb noch eine größere, nothwendigere und schwierigere Unternehmung übrig, die Reform des Militairstandes, dessen Interesse und Stimmung, durch lange Straflosigkeit gekräftigt, ihm den Zwang der Disciplin verhaßt und ihn gleichgültig gegen die Segnungen der öffentlichen Ruhe gemacht hatte. Bei Ausführung dieses Planes suchte der Kaiser seine Liebe für das Heer an den Tag zu legen und seine Furcht vor demselben zu verbergen. Er befreite es auf den Märschen von der harten Verpflichtung, für siebzehn Tage Lebensmittel auf den Schultern mitzutragen. Große Magazine wurden an den öffentlichen Straßen in gewissen Zwischenräumen angelegt, und so wie die Soldaten ein feindliches Land betraten, stand ihrer hochmüthigen Weichlichkeit ein zahlreiches Gefolge von Mauleseln und Kameelen zu Gebote. Da Alexander an Abschaffung des Luxus der Soldaten verzweifelte, suchte er denselben wenigstens auf Gegenstände kriegerischer Pracht und Zierde, auf schöne Pferde, glänzende Waffen und Schilder, die mit Silber und Gold geschmückt waren, zu richten. Er theilte selbst alle Beschwerden, die er ihnen auflegen mußte, besuchte in Person die Kranken und Verwundeten, führte ein genaues Verzeichniß ihrer Dienste und seiner Dankbarkeit, und sprach bei jeder Gelegenheit die wärmste Theilnahme für einen Stand aus, dessen Wohl, wie er zu erklären für nöthig fand, so enge mit jenem des Staates in Verbindung stehe d). Auf den mildesten Wegen suchte er der unbändigen Menge ein Gefühl der Pflicht einzuflößen, und wenigstens ein schwaches Bild jener Disciplin wieder herzustellen, welcher die Römer ihre Herrschaft über so viele, eben so kriegerische und mächtigere Völker als sie selbst, verdankten. Aber seine Klugheit war fruchtlos, sein Muth verderblich, und der Versuch der Reform diente nur zur Entflammung der Uebel, welche sie heilen sollte.

Aufruhr der Prätorianer und Ermordung Ulpians.

Die prätorianischen Leibwachen waren der Jugend Alexanders anhänglich. Sie liebten ihn als ihren zarten Zögling, welchen sie vor der Wuth eines Tyrannen gerettet und auf den kaiserlichen Thron gesetzt hatten. Der liebenswürdige Fürst fühlte diese Verpflichtung; da aber seine Dankbarkeit innerhalb der Grenzen der Vernunft und Gerechtigkeit beschränkt blieb, wurden sie bald mit den Tugenden Alexanders unzufriedener, als sie es je mit den Lastern Heliogabals gewesen. Ihr Präfekt, der weise Ulpian, war der Freund der Gesetze und des Volkes; er wurde daher als Feind der Soldaten betrachtet und seinen verderblichen Rathschlägen alle Reformpläne zugeschrieben. Ein geringer Umstand schürte die Unzufriedenheit zur wüthenden Meuterei, und ein Bürgerkrieg raste drei Tage in Rom, während welcher das Leben dieses trefflichen Ministers von dem dankbaren Volke vertheidigt wurde. Durch den Anblick einiger in Flammen stehender Gebäude, und durch die Drohung eines allgemeinen Brandes endlich erschreckt, überließ das Volk seufzend den tugendhaften aber unglücklichen Ulpian seinem Schicksale. Er wurde bis in den kaiserlichen Pallast verfolgt und zu den Füßen seines Gebieters, welcher ihn umsonst mit dem kaiserlichen Purpur zu schützen und Gnade von den unerbittlichen Soldaten zu erhalten strebte, niedergemacht. So groß war die beklagenswerthe Schwäche der Regierung, daß der Kaiser seinen ermordeten Freund und seine beleidigte Würde nicht rächen konnte, ohne sich zur Geduld und den Künsten der Verstellung herabzulassen. Epagathus, der Hauptanführer der Meuterer, wurde von Rom zu dem ehrenvollen Posten eines Präfekten von Aegypten entfernt; von diesem hohen Range mußte er allmälig zu dem eines Statthalters von

b) Hist. Aug. p. 119.

c) S. in der Hist. Aug. p. 116 und 117 den ganzen Kampf zwischen dem Kaiser und dem Senate, wie er aus den Protokollen des Senates ausgezogen wurde. Er trug sich am 6. März, wahrscheinlich im Jahre 223 zu, nachdem die Römer bereits seit zwölf Monaten die Segnungen seiner Regierung genossen hatten. Bevor der Name Antoninus ihm als Ehrentitel angeboten wurde, wartete der Senat, ob Alexander ihn nicht als Familienname annehmen würde.

d) Es war eine Lieblingssentenz des Kaisers: Se milites magis servare, quam se ipsum, quod salus publica in his esset. Hist. Aug. p. 130.

Kreta herabsteigen, und erst als Zeit und Abwesenheit seine Popularität bei den Prätorianern ausgelöscht hatte, wagte es Alexander, die späte aber verdiente Strafe seiner Verbrechen an ihm vollziehen zu lassen [e]). Unter der Regierung eines gerechten und tugendhaften Fürsten bedrohte die Tyrannei des Heeres mit augenblicklichem Tode seine treuesten Diener, wenn man bei ihnen die Absicht argwohnte, ihren unerträglichen Unordnungen ein Ende machen zu wollen. Der Historiker Dio Cassius hatte die pannonischen Legionen im Geiste der alten Disciplin befehligt. Ihre Brüder zu Rom, welche der gemeinsamen Sache der militairischen Zügellosigkeit beitraten, verlangten den Kopf des Reformators. Statt daß jedoch Alexander ihrem aufrührerischen Geschrei willfahrte, legte er eine gerechte Würdigung seiner Verdienste an den Tag, indem er ihn zu seinen Kollegen im Konsulate ernannte und die Kosten dieser eitlen Würde aus seinem eigenen Schatze bestritt. Da man aber mit Recht befürchtete, daß die Soldaten, wenn sie ihn mit den Insignien seiner Würde sähen, den ihnen angethanen Schimpf in seinem Blute rächen würden, so entfernte sich die nominelle erste obrigkeitliche Person des Staates aus der Stadt, und Dio Cassius brachte den größten Theil seines Konsulats auf seinen Villen in Kampanien zu [f]).

Gefahr des Dio Cassius.

Aufstände der Legionen.

Die Gelindigkeit des Kaisers bestärkte die Verwegenheit der Truppen; die Legionen ahmten das Beispiel der Prätorianer nach und vertheidigten ihr Vorrecht der Zügellosigkeit mit derselben wüthenden Hartnäckigkeit. Die Regierung Alexanders war ein fruchtloser Kampf gegen die Verderbtheit seines Zeitalters. In Illyrien, in Mauritanien, in Armenien, in Mesopotamien, in Deutschland brachen beständig frische Meutereien aus; seine Offiziere wurden ermordet, seine Autorität verhöhnt, und endlich fiel sogar sein Haupt als Opfer der blutdürstigen Unzufriedenheit des Heeres [g]). Eine einzelne Thatsache verdient jedoch aufbewahrt zu werden, weil sie die Sitten der Truppen erläutert und ein merkwürdiges Beispiel ihrer Rückkehr zu einem Gefühle der Pflicht und des Gehorsams darbietet. Während der Kaiser auf seinem persischen Feldzuge, von welchem wir noch handeln werden, zu Antiochien lag, erregte die Bestrafung einiger Soldaten, welche in den Bädern der Frauen ergriffen worden waren, einen Aufruhr in der Legion, zu welcher sie gehörten. Alexander bestieg sein Tribunal und stellte der bewaffneten Menge mit bescheidener Festigkeit die unerläßliche Nothwendigkeit und seinen unerschütterlichen Entschluß vor, die Laster, welche durch seinen unreinen Vorgänger eingeführt worden, abzustellen, und die Mannszucht zu bewahren, welche ohne Verderb des römischen Namen und Reiches nicht erschlaffen könne. Ihr Toben unterbrach diese milde Vorstellung. „Bewahret Euer Geschrei," sagte der unerschrockene Kaiser, „bis Ihr gegen Perser, Deutsche oder Sarmaten in das Feld rückt. Schweiget in Gegenwart Eures Souverains und Wohlthäters, der das Korn, die Kleidung und das Geld der Provinzen unter Euch vertheilt. Schweiget, oder ich werde Euch

Festigkeit des Kaisers.

e) Obschon der Verfasser des Lebens Alexanders (Hist. Aug.) der Empörung der Soldaten gegen Ulpian Erwähnung thut, verbirgt er doch die Katastrophe, weil sie Schwäche in der Verwaltung seines Helden entdecken würde. Aus dieser geflissentlichen Auslassung kann man auf die Aufrichtigkeit und den Glauben, welchen dieser Schriftsteller verdient, schließen.

f) Was Ulpians Schicksal und seine eigene Gefahr betrifft, s. den verstümmelten Schluß von Dios Geschichte, l. LXXX. p. 1371.

g) Annot. Reimar. ad Dionem Cassium l. LXXX. p. 1369.

nicht länger Soldaten, sondern **Bürger** nennen [h])", wenn anders Menschen, welche die römischen Gesetze verachten, auch nur zu den Geringsten des Volkes gezählt zu werden verdienen." Diese Drohung entflammte die Wuth der Legion und ihre geschwungenen Waffen bedrohten bereits seine Person. „Euer Muth", fuhr der unerschrockene Alexander fort, „würde sich auf eine edlere Weise auf dem Schlachtfelde zeigen; **mich** könnt Ihr tödten, aber nicht einschüchtern; die strenge Gerechtigkeit der Republik würde Euer Verbrechen bestrafen und meinen Tod rächen." Die Legion beharrte fortwährend auf ihrem aufrührerischen Geschrei; da sprach der Kaiser die entscheidende Sentenz aus: „**Bürger!** leget Eure Waffen nieder und begebet Euch in Frieden nach Euren Wohnungen." Augenblicklich war der Sturm gestillt und die Soldaten, von Schmerz und Scham erfüllt, erkannten schweigend die Gerechtigkeit ihrer Strafe und die Macht der Disciplin, legten ihre Waffen und militairischen Ehrenzeichen ab und verfügten sich in Bestürzung nicht nach ihrem Lager, sondern in die verschiedenen Herbergen der Stadt. Alexander genoß dreißig Tage lang das erbauende Schauspiel ihrer Reue, auch gab er ihnen ihren vorigen Rang in dem Heere nicht zurück, als bis jene Tribunen, deren strafwürdige Nachsicht die Meuterei veranlaßt hatte, hingerichtet worden waren. Die dankbare Legion diente dem Kaiser, so lange er lebte, und rächte ihn nach seinem Tode [i]).

Mängel seiner Regierung und seines Charakters.

Die Entschließungen der Menge hängen meistens von einem Augenblicke ab; und der Eigensinn der Leidenschaft konnte die aufrührerische Legion eben so gut bestimmen, ihre Waffen zu den Füßen des Kaisers niederzulegen, als sie ihm in die Brust zu stoßen. Wenn dieser sonderbare Vorfall von dem Scharfsinne eines Philosophen untersucht worden wäre, würden wir vielleicht die geheimen Ursachen entdecken, welche bei dieser Veranlassung die Kühnheit des Fürsten rechtfertigten und den Gehorsam der Truppen geboten; und wenn sie von einem einsichtsvolleren Geschichtschreiber erzählt worden wären, würden wir vielleicht finden, daß diese, Cäsars würdige, Handlung der Linie der Wahrscheinlichkeit und dem gewöhnlichen Maße des Charakters Alexanders Severus' näher komme. Die Fähigkeiten dieses liebenswürdigen Fürsten scheinen der Schwierigkeit seiner Lage nicht gewachsen und die Festigkeit seines Benehmens geringer als die Reinheit seiner Absichten gewesen zu sein. Seine Tugenden, sowie Heliogabals Laster, hatten von dem entnervenden Klima Syriens, dessen Eingeborner er war, eine Färbung der Schwäche und Weichlichkeit eingesogen, obschon er über seinen auswärtigen Ursprung erröthete und mit eitler Zufriedenheit die Schmeichelei der Genealogen anhörte, welche seine Abkunft von dem alten Stamme des römischen Adels herleiteten [k]). Der Stolz und die Habsucht seiner Mutter warfen einen Schatten über den Ruhm seiner Regierung; und indem Mammäa denselben ehrerbietigen Gehorsam von seinen reiferen Jahren verlangte, den sie mit Recht von seiner unerfahrnen Jugend gefordert

h) Julius Cäsar hatte einen Aufstand durch dasselbe Wort "Quirites" gestillt, welches, den milites dergestalt entgegengestellt, im verächtlichen Sinne gebraucht wurde, und die Uebertreter zu dem minder ehrenvollen Stande bloßer Bürger erniedrigte. Tac. Ann. I. 43.

i) Hist. Aug. p. 132.

k) Von den Metellern. Hist. Aug. p. 119. Die Wahl war gut. In dem kurzen Zeitraume von zwölf Jahren konnten die Meteller sich sieben Konsulate und fünf Triumphe rühmen. S. Vellej. Paterk. II. 11 und die Fasti.

hatte, gab sie den Charakter ihres Sohnes, sowie ihren eigenen dem Gelächter des Publikums Preis [l]). Die Beschwerden des persischen Krieges erhöhten die Unzufriedenheit des Heeres, und der unglückliche Ausgang setzte den Ruf des Kaisers als Feldherr, ja selbst als Soldat herab. Alles wirkte zusammen, Alles beschleunigte den Ausbruch einer Revolution, welche das römische Reich in eine lange Reihe innerer Unglücksfälle verwickelte.

Blick auf die Finanzen des Reiches.

Die ausschweifende Tyrannei des Commodus, die durch seinen Tod veranlaßten Bürgerkriege und die neuen Maximen der Politik, welche das Haus des Severus einführte, hatten sämmtlich beigetragen, die gefährliche Macht des Heeres zu vergrößern und das schwache Bild der Gesetze und Freiheit zu vernichten, welches dem Geiste der Römer noch immer eingeprägt war. Wir haben uns bestrebt, diese innere Veränderung, welche die Grundlagen des Reiches untergrub, mit einigem Grade von Genauigkeit und Deutlichkeit zu schildern. Die persönlichen Charaktere der Kaiser, ihre Siege, Gesetze, Thorheiten, Laster und Schicksale können uns nur insofern interessiren, als sie mit der allgemeinen Geschichte des Sinkens und Unterganges der Monarchie im Zusammenhange stehen. Unsere beständige Aufmerksamkeit auf diesen großen Gegenstand gestattet uns nicht, ein höchst wichtiges Edikt des Kaisers Antoninus Karakalla zu übergehen, welches allen freien Einwohnern des Reiches den Namen und die Rechte römischer Bürger verlieh. Seine unbegrenzte Freigebigkeit entströmte jedoch nicht den Gesinnungen einer hochherzigen Seele; sie war das schmutzige Resultat der Habsucht, und wird am natürlichsten durch einige Bemerkungen über die Finanzen dieses Staates von den siegreichen Jahrhunderten der Republik bis zur Regierung des Alexander Severus erläutert.

Einführung

Die Belagerung von Veji in Toskana, das erste beträchtliche Unternehmen der Römer, verlängerte sich in das zehnte Jahr, weniger wegen der Stärke des Platzes, als in Folge der Ungeschicklichkeit der Belagerer. Die ungewohnten Beschwerden so vieler Winterfeldzüge und die Entfernung von fast zwanzig Meilen von Hause [m]), erforderten keine gewöhnliche Ermunterung; und der Senat kam weislich dem Geschrei des Volkes durch die Einführung eines regelmäßigen Soldes der Krieger zuvor, welcher durch eine allgemeine, nach einem billigen Verhältnisse auf das Eigenthum der Bürger gelegte Steuer aufgebracht wurde [n]). Während mehr als zweihundert Jahren nach Eroberung von Veji vermehrten die Siege der Republik weniger den Reichthum als die Macht von Rom. Die Staaten von Italien zahlten ihren Tribut bloß durch militairische Dienstleistungen, und die großen Streitkräfte zu See und Land, welche die punischen Kriege in Anspruch nahmen, wurden auf Kosten der Römer selbst unterhalten. Dieses hochherzige Volk unterwarf sich (so groß ist oft der Enthusiasmus der Freiheit!) freudig den unerschwinglichsten aber freiwilligen Lasten, in der gerechten Hoffnung, daß es bald für seine Mühen reiche Ernte einsammeln werde. Seine Erwartungen wurden nicht getäuscht. Im Laufe weniger Jahre wurden die Reichthümer von Syrakus, Karthago, Macedonien und Asien im Triumphe nach Rom gebracht. Die Schätze des Perseus allein betrugen nahe an zwei Millionen Pfund Sterling, und das römische Volk, der Souverain so vieler Nationen, wurde auf ewige Zeiten von der Last der Steuern befreit [o]).

und Abschaffung der Besteuerung der römischen Bürger.

Die zunehmenden Einkünfte aus den Provinzen reichten hin, um die gewöhnlichen Kriegs- und Regierungsausgaben zu bestreiten, und die überflüssige Masse Goldes und Silbers wurde im Tempel des Saturnus für unvorhergesehene Staatsnothfälle niedergelegt [p]).

Besteuerung der Provinzen.

Die Geschichte hat vielleicht nie einen größeren und unersetzlicheren Schaden erlitten, als durch den Verlust des merkwürdigen Registers, welches August dem Senate hinterließ, und worin dieser erfahrene Fürst ein so genaues Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben des römischen Reiches gezogen hat [q]). Dieser klaren und umfassenden Darstellung beraubt, sind wir darauf beschränkt, einige unvollkommene Winke jener alten Schriftsteller zu sammeln, welche sich zufällig von den glänzenderen zu den nützlicheren Theilen der Geschichte gewendet haben. So erfahren wir, daß durch die Eroberungen des Pompejus die Abgaben von Asien von funfzig auf hundertfünfunddreißig Millionen Drachmen erhöht wurden, oder ungefähr ein und eine halbe Million Pfund Sterling [r]).

Von Asien;

Unter dem letzten und trägsten der Ptolemäer soll sich das Einkommen von Aegypten auf zwölftausend fünfhundert Talente belaufen haben, eine Summe, die zwei und einer halben Million Pfund Sterling gleichkommt, später aber durch die strenge Oekonomie der Römer und den Zuwachs aus dem Handel mit Aethiopien und Indien noch vermehrt wurde [s]).

von Aegypten;

Gallien hatte sich durch Raub bereichert, wie Aegypten durch Handel, und die Abgaben dieser zwei großen Provinzen wurden einander im Werthe fast gleich gehalten [t]).

von Gallien;

Die zehntausend eubdischen oder phönicischen Talente, ungefähr eine Million Pfund Sterling [u]), welche das besiegte Karthago binnen funfzig Jahren bezahlen mußte, waren eine geringe Anerkennung der Ueberlegenheit Roms [x]), und können nicht im mindesten Verhältnisse zu den Abgaben

von Afrika;

l) Das Leben Alexanders in der Kaisergeschichte ist das bloße Bild eines vollkommenen Fürsten und eine ungeschickte Nachahmung der Cyropädie. Die Darstellung seiner Regierung, wie sie Herodian giebt, ist vernünftig und gemäßigt, stimmt mit der allgemeinen Geschichte des Zeitalters überein, und wird in einigen der gehässigsten Einzelheiten von den entscheidenden Fragmenten des Dio Cassius unterstützt. Aus einem armseligen Vorurtheile schmäht jedoch der größere Theil unserer neuen Schriftsteller den Herodian und schreibt der Kaisergeschichte nach. S. Tillemont und Wotton. Aus einem entgegengesetzten Vorurtheile verweilt der Kaiser Julian (in Caes. p. 315) mit sichtbarem Vergnügen bei der weibischen Schwäche des Syrers, und macht die Habsucht seiner Mutter lächerlich.

m) Nach dem genaueren Dionysius war die Stadt nur hundert Stadien, oder 12½ (engl.) Meilen von Rom entfernt, wenn gleich einige Vorposten weiter nach der Seite von Etrurien stehen mochten. Nardini hat in einer eigenen Abhandlung die gewöhnliche Ansicht und die Autorität zweier Päpste beschränkt, und Veji von Civita Castellana nach einem kleinen Flecken, Namens Isola, halbwegs von Rom und dem See Bracciano, versetzt.

n) S. das IV. und V. Buch des Livius. In dem römischen Census standen Eigenthum, Macht und Besteuerung zu einander im Verhältnisse.

o) Plin. Hist. Nat. l. XXXIII. c. 3. Cic. de Off. II. 22. Plutarch in Paul. Aem. p. 275.

p) S. eine schöne Beschreibung dieses aufgehäuften Reichthums von Jahrhunderten in Lukans Phars. l. III. v. 155 &c.

q) Tacit. Annal. I. 11. Es scheint zur Zeit Appians existirt zu haben.

r) Plut. in Pompejo p. 642.

s) Strabo l. XVII. p. 798.

t) Vellej. Paterc. l. II. c. 39. Er scheint den Einkünften von Gallien den Vorzug zu geben.

u) Das eubdische, phönicische und alexandrinische Talent waren doppelt so schwer als das attische. S. Hooper über die Maße und Gewichte der Alten, p. IV. c. 5. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dasselbe Talent von Tyrus nach Karthago übertragen wurde.

x) Polyb. l. XV. c. 2.

stehen, welche später von den Ländereien und Personen der Einwohner erhoben wurden, nachdem die fruchtbare Küste von Afrika in eine Provinz verwandelt worden war [y]).

von Spanien;

Spanien war durch eine seltsame Schickung das Peru und Meriko der alten Welt. Die Entdeckung des reichen westlichen Kontinentes durch die Phönicier, und die Unterdrückung der einfältigen Eingeborenen, welche gezwungen wurden, in ihren eigenen Minen zum Wohle der Fremden zu arbeiten, bildet den genauen Typus der neueren Geschichte des spanischen Amerika [z]). Die Phönicier kannten nur die Küsten von Spanien; Habsucht und Ehrgeiz aber trugen die Waffen Roms und Karthagos bis in das Herz des Landes, und fast jeder Theil desselben wurde mit Kupfer, Silber und Gold geschwängert gefunden. Es wird einer Mine in der Nähe von Karthagena Erwähnung gethan, welche täglich fünfundzwanzigtausend Drachmen Silber, oder ungefähr dreimalhunderttausend Pfund des Jahres lieferte [a]). Zwanzigtausend Pfund Goldes wurden jährlich aus den Provinzen Asturien, Gallicien und Lusitanien gewonnen [b]).

der Insel Gyarus.

Es fehlt uns sowohl an Muße als an Materialien, diese interessante Forschung in Betracht der vielen mächtigen Staaten fortzuführen, die von dem römischen Reiche verschlungen worden waren. Man kann sich jedoch einen Begriff von den Einkünften jener Provinzen bilden, wo beträchtliche Reichthümer entweder von der Natur niedergelegt, oder von den Menschen gesammelt worden waren, wenn man die strenge Aufmerksamkeit erwägt, welche den Stätten der Oede und Unfruchtbarkeit gewidmet wurde. August erhielt einst eine Bitte von den Einwohnern von Gyarus, worin sie um Erlaß eines Drittels ihrer unerschwinglichen Auflagen flehten. Ihre ganze Besteuerung belief sich allerdings nur auf hundertfunfzig Drachmen, oder ungefähr fünf Pfund Sterling; Gyarus war aber eine kleine Insel oder vielmehr ein Felsen im ägeischen Meere, ohne Trinkwasser, ohne alle Lebensnothwendigkeiten, und nur von einigen armen Fischern bewohnt [c]).

Betrag des Einkommens.

Bei dem schwachen Schimmer dieses zweifelhaften und verstreuten Lichtes mögen wir annehmen: 1. daß (die Verschiedenheit der Zeiten und Umstände gehörig in Anschlag gebracht) das Einkommen der römischen Provinzen sich selten auf weniger als auf funfzehn oder zwanzig Millionen Pfund Sterling belaufen konnte [d]); und 2. daß ein so großes Einkommen vollkommen hinreichen mußte, um alle Ausgaben der gemäßigten Verwaltung zu bestreiten, welche Augustus eingeführt hatte, dessen Hof dem bescheidenen Haushalte eines gewöhnlichen Senators glich, und dessen Heerwesen auf die Vertheidigung der Grenzen berechnet war, ohne Eroberungspläne, so wie ohne ernste Besorgniß auswärtiger Kriege.

Besteuerung der römischen Bürger durch Augustus eingeführt.

Trotz der scheinbaren Wahrscheinlichkeit dieser beiden Folgerungen, widerspricht doch der letzten die Sprache und das Benehmen des Augustus durchaus. Es ist nicht leicht zu bestimmen, ob er bei dieser Veranlassung als der gemeinsame Vater der römischen Welt, oder als der Unterdrücker der Freiheit handelte, ob er die Provinzen zu erleichtern, oder den Senat und Ritterstand ärmer zu machen wünschte. Kaum hatte er die Zügel der Regierung ergriffen, als er häufig die Unzulänglichkeit der Tribute und die Nothwendigkeit andeutete, auch Rom und Italien mit einem billigen Theile der öffentlichen Beiträge zu belasten. In Verfolgung dieses unbeliebten Planes ging er mit vorsichtigen und wohldurchdachten Schritten zu Werke. Auf die Errichtung der Zölle folgte die Einführung der Accise, und der Plan der Besteuerung wurde durch eine geschickte Umlage auf das reale und persönliche Eigenthum der römischen Bürger, die über anderthalb Jahrhunderte von jeder Art von Abgaben frei gewesen, vollendet.

Zölle.

I. In einem großen Reiche wie das römische, mußte sich allmälig eine natürliche Bilanz des Geldes festgestellt haben. Es ist bereits bemerkt worden, daß, gleichwie der Reichthum der Provinzen durch die starke Hand der Eroberung und Macht nach der Hauptstadt gezogen wurde, ein beträchtlicher Theil desselben den gewerbfleißigen Provinzen durch den milden Einfluß des Handels und der Gewerbe wieder zurückerstattet wurde. Unter der Regierung des Augustus und seinen Nachfolgern wurde auf jede Art von Waaren, welche durch tausend Kanäle nach dem großen Mittelpunkte des Reichthums und der Ueppigkeit strömten, Zölle gelegt; und wie das Gesetz auch immer ausgedrückt sein mochte, war es doch der römische Kaiser und nicht der Kaufmann der Provinz, welcher den Zoll bezahlte [e]). Der Betrag der Zölle wechselte vom achten bis zum vierzigsten Theile des Werthes der Waaren; und wir haben Grund zu glauben, daß diese Abwechselung durch unveränderliche Marimen der Politik vorgeschrieben wurde, daß auf den Artikeln des Luxus ein höherer Zoll lastete, als auf den Bedürfnissen des Lebens, und daß man die von den Unterthanen des Reiches erzeugten oder verfertigten Produkte mit mehr Gelindigkeit behandelte, als den verderblichen oder wenigstens unbeliebten Handel mit Arabien und Indien [f]). Noch ist ein langer aber unvollständiger Katalog der orientalischen Waaren vorhanden, welche zur Zeit des Alerander Severus der Bezahlung von Zöllen unterlagen: Zimmet, Myrrhe, Pfeffer, Ingwer, sämmtliche Aromata, eine große Menge von Edelsteinen, worunter der Diamant wegen seines Preises, der Smaragd wegen seiner Schönheit die bemerkenswerthesten waren [g]), parthisches und babylonisches Leder, Baumwollenstoffe, rohe wie verarbeitete Seide, Ebenholz, Elfenbein und Eunuchen [h]). Es verdient bemerkt zu werden, daß Gebrauch

y) Arrian in Punicis, p. 84.

z) Diod. Sik. l. V. Kadix wurde von den Phöniciern etwa tausend Jahre vor Christus gebaut.

a) Strabo l. III. p. 148.

b) Plin. Hist. Nat. l. XXXIII. c. 3. Auch erwähnt er einer Silbermine in Dalmatien, welche dem Staate täglich funfzig Pfund lieferte.

c) [illegible]

an; aber das ganze Buch verräth, so gelehrt und scharfsinnig es auch geschrieben ist, eine sehr erhitzte Phantasie.

e) Tac. Annal. XIII. 31.

f) Plin. Hist. Nat. l. VI. c. 23. l. XII. c. 18. Seine Bemerkung, daß die indischen Waaren zu Rom um das Hundertfache ihres Einkaufspreises verkauft wurden, kann uns einigen Begriff von dem Ertrage der Zölle geben, da dieser Einkaufspreis [illegible] mehr als

und Werth dieser entmannten Sklaven mit dem Sinken des Reiches allmälig zunahm.

Die Accise.

II. Die Accise, welche von August nach dem Bürgerkriege eingeführt wurde, war äußerst mäßig aber allgemein. Sie betrug selten mehr als Eins vom Hundert; aber sie begriff, was immer auf dem Markte oder durch öffentliche Versteigerung verhandelt wurde, von den beträchtlichsten Verkäufen von Ländereien und Häusern bis zu jenen kleinen Gegenständen, die nur wegen ihrer unendlichen Menge und ihres täglichen Verbrauches Werth haben können. Taxen der Art sind, weil sie die große Masse des Volkes treffen, von jeher Gegenstände des Geschries und Mißvergnügens gewesen. Ein Kaiser, der mit den Bedürfnissen und Hülfsquellen des Staates wohl vertraut war, sah sich gezwungen, durch ein öffentliches Edikt zu erklären, daß die Besoldung des Heeres zu einem großen Theile von dem Erträgniß der Accise abhänge [i]).

Abgabe von Vermächtnissen und Erbschaften.

Als Augustus beschlossen hatte, eine stehende Heeresmacht zur Vertheidigung seiner Regierung gegen auswärtige und einheimische Feinde zu errichten, stiftete er einen besondern Schatz für den Sold der Soldaten, die Belohnung der Veteranen, und die außerordentlichen Kriegsausgaben. Das große Einkommen der Accise, obschon insbesondere für diesen Zweck bestimmt, wies sich als unzureichend aus. Um dem Mangel abzuhelfen, rieth der Kaiser zu einer neuen Taxe von fünf vom Hundert auf alle Vermächtnisse und Erbschaften. Aber die römischen Großen waren erpichter auf ihr Eigenthum als auf die Freiheit. Ihr unwilliges Murren wurde von Augustus mit seinem gewohnten Gleichmuthe aufgenommen. Er überließ endlich die ganze Angelegenheit dem Senate, und ermahnte diesen, für den öffentlichen Dienst durch irgend eine andere minder gehässige Maßregel zu sorgen. Die Versammlung war getheilt und bestürzt. Er deutete ihr an, daß ihre Hartnäckigkeit ihn zwingen würde, eine allgemeine Grund- und Kopfsteuer vorzuschlagen. Sie willigten schweigend ein [k]). Die neue Auflage auf Vermächtnisse und Erbschaften wurde jedoch durch einige Beschränkungen gemildert. Sie fand nicht statt, außer wenn ihr Gegenstand einen gewissen Betrag erreichte, höchst wahrscheinlich funfzig oder hundert Goldstücke [l]), auch konnte sie nicht von dem nächsten Verwandten väterlicher Seite erhoben werden [m]). Während natürliches Recht und Armuth dergestalt sicher gestellt wurden, schien es vernünftig, daß ein Fremder oder ferner Verwandter, welcher ein unerwartetes Vermögen erbte, den zwanzigsten Theil desselben freudig dem Wohle des Staates zum Opfer bringe [n]).

Paßte zu den Sitten und Gesetzen.

Einen so hohen Ertrag auch in jedem reichen Gemeinwesen eine solche Abgabe bringen muß, paßte sie ganz insbesondere zu der Lage der Römer, welche ihre willkürlichen Testamente, unbeschränkt durch die neueren Fesseln der Fideikommisse und Leibgedinge, je nach den Eingebungen ihrer Vernunft oder Laune, machen konnten. Die väterliche Zärtlichkeit verlor aus verschiedenen Gründen oft ihre Macht über die strengen Patrioten der Republik und die ausschweifenden Großen des Kaiserreiches, und wenn der Vater seinem Sohne den vierten Theil seines Vermögens vermachte, so entfernte er jeden Grund zu einer gesetzlichen Klage [o]). Ein reicher, kinderloser, alter Mann war ein häuslicher Tyrann, und seine Macht nahm mit seinen Jahren und Gebrechen zu. Eine knechtische Schaar, darunter oft Prätoren und Konsuln, buhlte um sein Lächeln, mästete seine Habsucht, zollte seinen Thorheiten Beifall, fröhnte seinen Leidenschaften, und erwartete mit Ungeduld seinen Tod. Die Künste des Hofmachens und der Schmeichelei waren in eine höchst gewinnbringende Wissenschaft gesammelt worden; diejenigen, welche sie übten, erhielten eine eigene Benennung, und die ganze Stadt war nach der lebendigen Schilderung der Satyre in zwei Parteien, in Jäger und Wild, getheilt [p]). Während aber so viele ungerechte und ausschweifende Testamente täglich durch List diktirt und von Narrheit unterschrieben wurden, waren doch auch einige das Ergebniß vernünftiger Hochachtung und preiswürdiger Dankbarkeit. Cicero, welcher so oft Leben und Vermögen seiner Mitbürger vertheidigt hatte, erhielt Vermächtnisse im Betrage von hundertsiebzigtausend Pfund Sterling [q]); auch scheinen die Freunde des jüngeren Plinius nicht minder edelmüthig gegen diesen liebenswürdigen Redner gewesen zu sein [r]). Welcher Beweggrund aber auch den Testator leiten mochte, nahm der Staatsschatz ohne Unterschied den zwanzigsten Theil seiner Verlassenschaft in Anspruch, und im Laufe von je zwei bis drei Generationen mußte das gesammte Eigenthum der Unterthanen allmälig durch die Kassen des Staates gehen.

Regulationen der Kaiser.

In den ersten und goldenen Jahren der Regierung Neros faßte dieser Fürst aus Streben nach Volksgunst, vielleicht auch in Folge eines blinden Antriebes des Wohlwollens, den Wunsch, den Druck der Zölle und Accise aufzuheben. Die weisesten Senatoren zollten seiner Hochherzigkeit Beifall, mißriethen aber die Ausführung eines Planes, welcher die Kraft und die Hülfsquellen des Staates vernichten mußte [s]). Wenn es in der That möglich gewesen wäre, diesen Traum der Phantasie zu verwirklichen, so würden Fürsten wie Trajan und die Antonine gewiß mit Feuereifer die glorreiche Gelegenheit erfaßt haben, der Menschheit diese wichtige Wohlthat zu erweisen. Zufrieden jedoch mit Erleichterung der öffentlichen Lasten, versuchten sie keineswegs deren Entfernung. Die Milde und Bestimmtheit ihrer Gesetze setzte Regel und Maß der Besteuerung fest, und schützte ihre Unterthanen jedes Ranges gegen willkürliche Auslegungen, veraltete Ansprüche und die unverschämten Bedrückungen der Pächter der Einkünfte [t]). Denn es ist in der That

i) Tac. Annal. I. 78. Zwei Jahre später gab die Eroberung des armen Königreiches Kappadocien Tiberius Anlaß, die Accise auf die Hälfte herabzusetzen; diese Erleichterung dauerte jedoch nicht lange.

k) Dio Cass. l. LV. p. 794. l. LVI. p. 825.

l) Diese Summe ist nur nach Vermuthung angenommen.

m) So wie das römische Recht mehrere Jahrhunderte lang beschaffen war, wurden die cognati oder Verwandte von der Mutter Seite nicht zur Erbschaft berufen. Diese harte Einrichtung wurde allmälig von der Humanität unterminirt und endlich von Justinian abgeschafft.

n) Plin. Panegyr. c. 37.

o) Siehe Heinecc. in den Antiq. Juris Romani l. II.

p) Horaz l. II. Sat. V. Petron. c. 116. &c. Plin. l. II. Epist 20.

q) Cicero in Philipp. II. c. 16.

r) Siehe seine Episteln. Jedes solches Testament gab ihm eine Veranlassung, seine Ehrfurcht vor den Todten und seine Gerechtigkeit gegen die Lebenden zu entfalten. Er versöhnte Beide durch sein Benehmen gegen einen Sohn, dessen Mutter denselben enterbt hatte.

s) Tacit. Ann. XIII. 50. Esprit de Loix. l. XII. c. 19.

t) Siehe Plin. Panegyr., die Kaisergeschichte und Burmann de vectigal. passim.

eigen, daß zu allen Zeiten selbst die besten und weisesten römischen Regenten bei dieser verderblichen Methode beharrten, wenigstens die Hauptzweige der Accise und Zölle zu erheben [u]).

Edikt Karakallas.

Die Gesinnungen Karakallas, und in der That auch seine Lage, waren sehr verschieden von jenen der Antonine. Unaufmerksam auf das Wohl seines Volkes, oder vielmehr demselben abhold, sah er sich in die Nothwendigkeit versetzt, die unersättliche Habsucht zu befriedigen, welche er in dem Heere rege gemacht hatte. Von den verschiedenen durch Augustus eingeführten Auflagen war das Zwanzigstel von den Vermächtnissen und Erbschaften die einträglichste und umfassendste. Da ihr Einfluß nicht auf Rom und Italien beschränkt war, so wuchs ihr Ertrag im Verhältnisse zur Ausdehnung des **römischen Bürgerrechtes**. Die neuen Bürger, obschon sie auf gleichen Bedingungen [x]) mit der Zahlung der neuen Steuern belastet wurden, welche sie als Unterthanen nicht getroffen hatten, erhielten mehr als hinreichenden Ersatz durch den Rang, welchen sie erlangten, die Vorrechte, welche sie erwarben, und die schöne Aussicht auf Würden und Glück, welche ihrem Ehrgeize eröffnet wurde.

Das römische Bürgerrecht allen Provinzbewohnern der Besteuerung wegen verliehen.

Aber die Begünstigung, welche eine Auszeichnung sein sollte, ging durch die Verschwendung Karakallas verloren, und die Provinzbewohner wurden wider ihren Wunsch gezwungen, den leeren Titel und die wirklichen Verpflichtungen römischer Bürger zu übernehmen. Auch war der räuberische Sohn des Severus nicht mit jenem Maße von Besteuerung zufrieden, welches seinen mäßigeren Vorfahren hinreichend geschienen hatte. Statt des zwanzigsten forderte er den zehnten Theil von allen Vermächtnissen und Erbschaften, und während seiner Regierung (denn nach seinem Tode wurde das alte Verhältniß wieder hergestellt) drückte die Wucht seines eisernen Scepters gleichmäßig auf jedem Theile seines Reiches [y]).

Temporäre Verminderung der Steuer.

Als alle Provinzialen den besondern Abgaben der römischen Bürger unterworfen wurden, schienen sie eine gesetzliche Befreiung von den Steuern zu erhalten, welche sie in ihrer vorigen Eigenschaft als Unterthanen bezahlt hatten. Das waren aber nicht die Regierungsmaximen, welchen Karakalla und sein vorgeblicher Sohn huldigten. Sowohl die alten wie die neuen Taxen wurden zu gleicher Zeit in den Provinzen erhoben. Es blieb der Tugend Alexanders vorbehalten, sie zum größten Theile von dieser unerträglichen Bedrückung zu befreien, indem er den Tribut auf den dreißigsten Theil der Summe herabsetzte, welche zur Zeit seiner Thronbesteigung erhoben wurde [z]). Es ist unmöglich, das Motiv zu ergründen, welches ihn vermochte, einen so geringen Ueberrest des öffentlichen Uebels fortbestehen zu lassen; das schädliche, nicht gänzlich ausgerottete Unkraut schoß bald wieder mit dem üppigsten Wuchse empor und überdunkelte im folgenden Jahrhunderte die römische Welt mit seinem tödtlichen Schatten. Im Laufe dieser Geschichte werden wir nur zu oft aufgefordert werden, die Grundsteuer, die Kopfsteuer und die schweren Kontributionen an Korn, Wein, Oel und Fleisch auseinander zu setzen, welche von den Provinzen zum Gebrauche des **Hofes**, des Heeres und der Hauptstadt erpreßt wurden.

Folgen der Allgemeinheit des römischen Bürgerrechtes.

So lange Rom und Italien als der Mittelpunkt des Reiches geachtet waren, wurde von den alten Bürgern Nationalgeist bewahrt und von den neueren allmälig eingesogen. Die vorzüglichsten Stellen des Heeres wurden von Männern bekleidet, welche eine liberale Erziehung genossen hatten, mit den Vortheilen der Gesetze und Wissenschaften wohl bekannt und mit gleichen Schritten durch die regelmäßige Aufeinanderfolge der Civil- und Militairehrenstellen gegangen waren [a]). Ihrem Einflusse und Beispiele müssen wir zum Theil den bescheidenen Gehorsam der Legionen während der zwei ersten Jahrhunderte der Kaisergeschichte zuschreiben.

Nachdem aber der letzte Damm der römischen Verfassung durch Karakalla niedergerissen worden war, folgte allmälig die Trennung der Beschäftigungen dem Unterschiede des Ranges. Die gebildeteren Bürger der inneren Provinzen waren allein befähigt, die richterlichen und Civilämter zu verwalten. Das rauhere Gewerbe der Waffen wurde den Bauern und den Barbaren der Grenzen überlassen, welche kein Vaterland kannten als ihr Lager, keine Wissenschaft als den Krieg, keine bürgerlichen Gesetze, ja kaum die der militairischen Disciplin. Mit blutigen Händen, wilden Sitten und verzweifelten Entschlüssen bewachten sie oft, stürzten sie öfter den Thron der Kaiser!

Siebentes Kapitel.

Erhebung und Tyrannei Maximins, Empörung in Afrika und Italien unter der Autorität des Senates. — Bürgerkriege und Aufstände. — Gewaltsamer Tod Maximins und seines Sohnes, Maximus' und Balbinus', und der drei Gordiane. — Usurpation und Sekularspiele Philipps.

Anscheinende Lächerlichkeit

Von den verschiedenen Regierungsformen, welche in der Welt geherrscht haben, scheint die erbliche Monarchie ein leichtes Ziel für den Spott darzubieten. Ist es möglich, ohne ein Lächeln des Hohnes zu berichten, daß nach dem Tode des Vaters das Eigenthum einer Nation, gleich einer Heerde Ochsen, auf seinen unmündigen Sohn übergeht, der weder die Welt noch sich selbst kennt, und daß die tapfersten Krieger und weisesten Staatsmänner ihr natürliches Recht der Herrschaft aufgeben und sich der königlichen Wiege mit gebogenen Knieen und Schwüren unverletzlicher Treue nähern? Satyre und Deklamation mögen immerhin diese auffallenden Gemeinplätze in die blendendsten Farben kleiden, unser ernsteres Nachdenken wird jedoch jenes nützliche Vorurtheil achten, welches eine von den Leidenschaften der Menschen unabhängige Thronfolgeordnung gründet, und gerne werden wir in jedes Mittel willigen, welches die Menge der gefähr-

u) Die (eigentlich sogenannten) Tribute waren nicht verachtet, da die guten Kaiser oft [illegible] Millionen Rückstände nachließen.

z) Wer zehn aurei, den gewöhnlichen Tribut, bezahlte, zahlte dann nicht mehr als den dritten Theil eines aureus, und verhältnißmäßige

lichen, eigentlich nur eingebildeten Macht, sich selbst einen Herrn zu geben, beraubt.

und hoher Nutzen der erblichen Thronfolge.

In dem kühlen Schatten der Zurückgezogenheit lassen sich leicht Regierungsformen träumen, wo der Scepter durch die freie und unbestochene Stimme der ganzen Staatsgemeinde stets nur dem Würdigsten zu Theil wird. Aber die Erfahrung zertrümmert diese Luftschlösser und lehrt, daß in einer großen Gesellschaft die Wahl eines Monarchen nie dem weisesten oder zahlreichsten Theile des Volkes übertragen werden kann. Die Armee ist die einzige Menschenklasse, welche hinlänglich eins, um dieselben Gesinnungen zu hegen, und mächtig genug ist, um dem Ueberreste ihrer Mitbürger zu imponiren: aber der Charakter der Soldaten, zu gleicher Zeit an Gewaltthat und an Knechtschaft gewöhnt, macht sie zu sehr untauglichen Wächtern einer gesetzlichen oder überhaupt einer bürgerlichen Konstitution. Gerechtigkeit, Menschlichkeit und politische Weisheit sind Eigenschaften, welche sie selbst viel zu wenig kennen, um sie in Anderen zu schätzen zu wissen. Nur Tapferkeit erwirbt ihre Achtung, nur Freigebigkeit ihre Stimme: aber das erste dieser Verdienste wohnt oft in dem grausamsten Herzen; das letztere kann nur auf Unkosten des Publikums ausgeübt werden, und beide kann der Ehrgeiz eines kühnen Nebenbuhlers gegen den Inhaber des Thrones kehren.

Ihr Mangel im römischen Reiche war Ursache des größten Unheils.

Sobald das überlegene Vorrecht der Geburt die Sanktion der Zeit und der öffentlichen Meinung erhalten hat, ist es die einfachste und am wenigsten gehässige aller Auszeichnungen unter den Menschen. Das anerkannte Recht vernichtet die Hoffnungen der Parteien, und selbstbewußte Sicherheit entwaffnet die Grausamkeit des Monarchen. Der festen Einwurzelung dieser Idee verdanken wir die friedliche Nachfolge und die milde Regierung in den europäischen Monarchieen. Dem Mangel derselben sind die häufigen Bürgerkriege zuzuschreiben, durch welche sich ein asiatischer Monarch den Weg zum Throne seiner Väter bahnen muß. Aber selbst im Oriente ist die Sphäre der Bewerbung auf die Prinzen des regierenden Hauses beschränkt, und sobald der glücklichere Mitbewerber seine Brüder durch das Schwert oder die Schnur aus dem Wege geräumt hat, hegt er keine Eifersucht weiter gegen seine geringeren Unterthanen. Aber das römische Reich wurde, nachdem die gesetzliche Macht des Senates in Verachtung gesunken war, ein einziger, unermeßlicher Schauplatz der Verwirrung. Die königlichen, ja selbst die edlen Familien der Provinzen waren längst zuvor im Triumphe vor dem Wagen der stolzen Republikaner geführt worden. Die alten Familien Roms waren nach und nach der Tyrannei der Kaiser erlegen, und während diese Fürsten durch die Formen der Republik gefesselt und durch den wiederholten Mangel an Nachkommen um ihre Hoffnungen gebracht wurden [a]), war es unmöglich, daß die Idee der erblichen Thronfolge in den Gemüthern ihrer Unterthanen Wurzel faßte. Da Niemand das Recht auf den Thron durch Geburt in Anspruch nehmen konnte, maßte es sich Jeder durch Verdienst an. Die verwegenen Hoffnungen des Ehrgeizes entbehrten der heilsamen Schranken des Gesetzes und der Vorurtheile, und der Geringste des Menschengeschlechtes konnte, ohne sich Narrheit zu Schulden kommen zu lassen, die Erwartung nähren, durch Tapferkeit und Glück zu einem Range im Heere zu gelangen, wo ihn dann ein einziges Verbrechen in den Stand setzen mochte, den Scepter der Welt den Händen seines schwachen und unbeliebten Gebieters zu entreißen. Nach der Ermordung des Alexander Severus und der Erhebung Maximins konnte sich kein Kaiser mehr auf dem Throne für sicher halten, und jeder barbarische Bauer der Grenzen mochte nach dieser erlauchten aber gefährlichen Stellung streben.

Geburt und Schicksale Maximins.

Ungefähr dreißig Jahre vor diesen Ereignissen machte der Kaiser Severus auf der Rückkehr von einem Zuge nach dem Oriente in Thracien Halt, um durch militairische Spiele das Geburtsfest seines jüngeren Sohnes Geta zu feiern. Die Landbewohner strömten in Schaaren herbei, um ihren Souverain zu sehen, und ein junger Barbar von gigantischem Wuchse bat dringend in seiner rauhen Sprache, man möchte ihm gestatten, am Preiskampfe des Ringens Theil zu nehmen. Da der Stolz der Disciplin durch das Werfen eines römischen Soldaten durch einen thracischen Bauer entehrt gewesen wäre, wurden ihm die stämmigsten Heeresmitzügler entgegengestellt, von denen er nacheinander sechzehn zu Boden warf. Sein Sieg wurde durch ein geringes Geschenk und durch die Erlaubniß belohnt, unter die Truppen zu treten. Den Tag darnach zeichnete sich der glückliche Barbar unter einer Schaar von Rekruten aus, indem er nach Sitte seines Vaterlandes tanzte und jubelte. So wie er gewahr wurde, daß er die Blicke des Kaisers auf sich gezogen habe, eilte er sogleich an dessen Pferd, und folgte ihm zu Fuße ohne das geringste Zeichen der Ermüdung während eines langen und schnellen Rittes. „Thracier," sagte Severus erstaunt, „bist du geneigt, nach deinem Laufe zu ringen?" „Sehr gerne, Herr," erwiederte der unermüdliche Jüngling und warf fast in einem Athem drei der stärksten Soldaten des Heeres. Ein goldenes Halsband war der Preis seiner seltenen Kraft und Behendigkeit, und er wurde sogleich in die Leibwache zu Pferde eingereiht, welche stets die Person des Kaisers begleitete [b]).

Seine militairischen Dienste und Ehrenstellen.

Obschon Maximin, denn so hieß der Jüngling, auf dem Gebiete des Reiches geboren war, stammte er doch von einer gemischten Raçe von Barbaren. Sein Vater war ein Gothe, und seine Mutter gehörte dem Volke der Alanen an. Er legte bei jeder Gelegenheit einen seiner Stärke gleichen Muth an den Tag, und seine angeborne Wildheit wurde bald durch Kenntniß der Welt gedämpft oder verschleiert. Unter der Regierung des Severus und seines Sohnes erwarb er den Rang eines Centurio und die Gunst und Achtung dieser beiden Fürsten, von denen der Erstere sich trefflich darauf verstand, Verdienste zu beurtheilen. Dankbarkeit wehrte ihm, unter dem Mörder Karakallas zu dienen, und Ehrgefühl lehrte ihn, die weibisch beschimpfenden Zumuthungen Heliogabals abzulehnen. Bei der Thronbesteigung Alexanders kehrte er an den Hof zurück und wurde von diesem Fürsten in eine dem öffentlichen Dienste nützliche und für ihn selbst ehrenvolle Stellung versetzt. Die vierte Legion, zu deren Tribun er ernannt worden war, wurde unter seiner Leitung bald die bestdisciplinirte im ganzen

a) Man hatte kein Beispiel von drei successiven Generationen auf dem Throne, und nur zwei Söhne folgten ihrem Vater. Die Ehen der Cäsaren (trotz der Gestattung und häufigen Praxis der Ehetrennung) waren gewöhnlich unfruchtbar.

b) Hist. Aug. p. 138.

Heere. Unter dem allgemeinen Beifalle der Soldaten, welche ihrem Lieblingshelden die Namen Ajax und Herkules beilegten, wurde er allmälig zur ersten Befehlshaberstelle erhoben c), und wenn nicht immer zuviel von barbarischer Abstammung geblieben wäre, hätte der Kaiser vielleicht seine eigene Schwester dem Sohne Maximins zur Gattin gegeben d).

Verschwörung Maximins.

Statt daß diese Gunstbezeugungen seine Treue sicherten, entflammten sie vielmehr den Ehrgeiz des thracischen Bauers, welcher sein Glück seinen Verdiensten für unangemessen hielt, so lange er gezwungen war, über sich einen Höheren zu erkennen. Obschon ihm eigentliche Weisheit fremd war, fehlte es ihm doch nicht an selbstischer Schlauheit, welche ihn einsehen ließ, daß der Kaiser die Zuneigung des Heeres verloren habe, und ihn lehrte, dessen Unzufriedenheit zu seinem Vortheile zu wenden. Für Parteisucht und Verläumdung ist es leicht, die Verwaltung der besten Fürsten mit Gift zu bespritzen, ja sogar ihre Tugenden anzuklagen, indem sie dieselben mit jenen Lastern vermengen, zu welchen sie in nächster Verwandtschaft stehen. Die Truppen hörten mit Vergnügen den Aussendlingen Maximins zu. Sie errötheten über ihre eigene schimpfliche Geduld, womit sie dreizehn Jahre hindurch die drückende Disciplin ertragen, welche ihnen der weichliche Syrer, seiner Mutter und des Senates furchtsamer Sklave, auferlegt hatte. Es sei Zeit, schrieen sie, dieses Phantom der Civilgewalt abzuschütteln und zu ihrem Fürsten und Feldherrn einen wirklichen Krieger zu wählen, erzogen im Lager, gewöhnt an den Krieg und bereit, den Ruhm seiner Gefährten zu behaupten und unter sie die Schätze des Reiches zu vertheilen. Eine große Armee war zu jener Zeit an den Ufern des Rheines unter dem unmittelbaren Befehle des Kaisers zusammengezogen, welcher sich fast gleich nach seiner Rückkehr aus dem persischen Kriege gezwungen gesehen hatte, gegen die Barbaren Deutschlands zu ziehen. Das wichtige Amt, die neuen Aushebungen im Dienste zu üben und zu beaufsichtigen, war Maximin anvertraut. Als er eines Tages auf dem Uebungsfelde erschien, begrüßten ihn die Truppen, entweder aus plötzlichem Antriebe, oder in Folge einer Verschwörung, als Kaiser, brachten seine hartnäckige Weigerung durch ihren lauten Zuruf zum Schweigen und eilten, ihre Empörung durch den Mord des Alexander Severus zu vollenden.

A. D. 235. 19. März.

Ermordung des Alexander Severus.

Die Umstände seines Todes werden verschieden erzählt. Die Schriftsteller, welche annehmen, daß er ohne Kunde von der Undankbarkeit und dem Ehrgeize Maximins starb, behaupten, daß er, nachdem er ein frugales Mahl im Angesichte des Heeres eingenommen, sich zurückzog, um zu schlummern, und daß gegen die siebente Stunde des Tages ein Theil seiner eigenen Leibwachen in das kaiserliche Zelt eindrang und ihren tugendhaften und arglosen Fürsten mit vielen Wunden ermordeten e). Messen wir dagegen einem anderen, wahrscheinlicheren Berichte Glauben bei, so wurde Maximin von einer zahlreichen Heeresabtheilung mehrere Meilen vom Hauptquartiere mit dem Purpur bekleidet, und baute in Betreff des Erfolges mehr auf die geheimen Wünsche als die offene Erklärung der Hauptarmee. Alexander hatte hinreichende Zeit, ein schwaches Gefühl der Pflicht unter seinen Truppen zu erwecken; aber ihre zögernde Erneuerung der Treue schwand schnell bei dem Anblicke Maximins, welcher sich zum Freunde und Beschützer des Kriegerstandes erklärte, und von den jubelnden Legionen einmüthig als Kaiser erkannt wurde. Der Sohn der Mammäa zog sich, verrathen und verlassen, in sein Zelt zurück, um sein herannahendes Schicksal wenigstens vor den Beschimpfungen der Menge zu bergen. Bald traten ein Tribun und mehrere Centurionen, die Werkzeuge des Todes, ein; statt aber mit männlicher Entschlossenheit den unvermeidlichen Streich zu empfangen, schändete sein fruchtloses Geschrei und Flehen die letzten Augenblicke seines Lebens, und verwandelten einen Theil des Mitleids, welches seine Unschuld und sein Schicksal verdienen, in Verachtung. Seine Mutter Mammäa, deren Stolz und Habsucht er laut als die Ursache seines Unterganges anklagte, kam mit ihm um. Seine treuesten Freunde fielen als Opfer der ersten Wuth der Soldaten. Andere wurden für die raffinirtere Grausamkeit des Usurpators aufbewahrt, und diejenigen, welche die mildeste Behandlung erfuhren, ihrer Aemter beraubt und mit Schimpf und Schande von Hof und Heer weggejagt f).

Tyrannei des Maximins.

Die früheren Tyrannen, Kaligula und Nero, Kommodus und Karakalla, waren alle ausschweifende und unerfahrene Jünglinge gewesen g), erzogen im Purpur, und durch den Stolz des Herrschens, die Ueppigkeit Roms und die treulose Stimme der Schmeichelei, verdorben. Die Grausamkeit Maximins floß aus einer verschiedenen Quelle, der Furcht vor Verachtung. Obschon er sich auf die Anhänglichkeit der Soldaten, welche ihn wegen Eigenschaften, die den ihrigen glichen, liebten, verlassen konnte, fühlte er doch, daß seine geringe und barbarische Abkunft, sein wildes Aussehen und seine gänzliche Unkenntniß der Künste und Einrichtungen des bürgerlichen Lebens h), einen sehr ungünstigen Gegensatz zu den liebenswürdigen Sitten des unglücklichen Alexanders bildeten. Er erinnerte sich, daß er in seinem geringen Stande oft vor den Thoren der hochmüthigen Großen Roms geharrt, und daß der unverschämte Sklavenpöbel ihm den Zutritt verweigert hatte. Aber er gedachte auch der Freundschaft einiger Wenigen, welche ihn in seiner Armuth unterstützt und zu seiner Beförderung beigetragen hatten. Doch diejenigen, welche den Thracier von sich gestoßen, wie diejenigen, welche ihn beschützt hatten, waren des gleichen Verbrechens, der Kenntniß seiner ursprünglichen Nichtigkeit schuldig. Wegen dieses Verbrechens wurden Viele vom Leben zum Tode gebracht, und Maximin schrieb durch die Hinrichtung Mehrerer seiner

c) Hist. Aug. p. 140. Herod. l. VI. p. 223. Aurelius Viktor. Aus der Vergleichung dieser Schriftsteller ergiebt sich, daß Maximin das besondere Kommando der triballinischen Reiterei und das allgemeine Amt der Aufsicht über die Disciplinirung der Rekruten der ganzen Armee hatte. Sein Biograph hätte mit größerer Sorgfalt seine militairischen Thaten und Dienstgrade aufzeichnen sollen.

d) S. das Schreiben des Alexander Severus in der Kaisergeschichte, p. 149.

e) Hist. Aug. 135. Ich habe einige der unwahrscheinlichsten Umstände ... Kaisers zufällig in das Zelt kam, den schlummernden Monarchen weckte, und aus Furcht vor Strafe die mißvergnügten Soldaten reizte, den Mord zu begehen.

f) Herodian l. VI. p. 223—227.

g) Kaligula, der Aelteste der vier, war erst fünfundzwanzig Jahre alt, als er den Thron bestieg, Karakalla dreiundzwanzig, Kommodus neunzehn und Nero nur sechzehn.

h) Es scheint, daß er die [illegible] Sprache durchaus nicht verstand

Wohlthäter mit blutigen Charakteren die unauslöschliche Geschichte seiner Niederträchtigkeit und Undankbarkeit[i]).

Die finstere und blutdürstige Seele des Tyrannen war jedem Verdachte gegen diejenigen seiner Unterthanen zugänglich, welche sich durch Geburt oder Verdienst am Meisten auszeichneten. So oft ihn das Wort Verrath in Unruhe versetzte, war seine Grausamkeit unbegrenzt und unnachgiebig. Eine Verschwörung gegen sein Leben wurde entweder entdeckt oder ersonnen, und Magnus, ein Senator von konsularischem Range, als Hauptanstifter genannt. Ohne Zeugen, ohne Gericht, ohne Gelegenheit der Vertheidigung, erlitten Magnus und viertausend seiner angeblichen Mitschuldigen den Tod. Italien und das ganze Reich war mit unzähligen Spionen und Angebern verpestet. Auf die geringste Anklage hin wurden die ersten römischen Großen, welche Provinzen verwaltet, Armeen befehligt und mit konsularischen und triumphatorischen Ehrenzeichen geschmückt waren, an öffentliche Karren gekettet, hinweg vor den Kaiser in aller Eile geschleppt. Konfiskation, Verbannung, einfacher Tod waren seltene Fälle der Milde. Einige der unglücklichen Dulder wurden in Häute geschlachteter Thiere eingenäht, Andere wilden Bestien ausgesetzt, Andere mit Keulen todtgeschlagen. Er verschmähte es, während der drei Jahre seiner Regierung Rom oder Italien zu besuchen. Sein Lager, welches gelegentlich von den Ufern des Rheins an die der Donau verlegt wurde, war der Sitz seines grausamen, jedes Gesetz und alle Gerechtigkeit mit Füßen tretenden Despotismus, welcher durch die eingestandene Macht des Schwertes aufrecht erhalten wurde[k]). Kein Mann von edler Herkunft, höherer Bildung oder Civilgeschäftskenntniß wurde um seine Person geduldet, und der Hof eines römischen Kaisers rief das Bild jener alten Häuptlinge der Sklaven und Gladiatoren zurück, deren wilde Macht einen tiefen Eindruck des Schrecks und Abscheues hinterlassen hatte[l]).

Unterdrückung der Provinzen.

So lange sich die Grausamkeit Maximins auf erlauchte Senatoren, oder auf jene kühnen Abenteurer beschränkte, welche sich am Hofe oder im Heere den Launen des Glückes selbst ausgesetzt hatten, betrachtete die große Masse des Volkes ihre Leiden mit Gleichgültigkeit, vielleicht sogar mit Vergnügen. Aber die Habsucht des Tyrannen, aufgestachelt durch die unersättlichen Wünsche seiner Soldaten, griff zuletzt das öffentliche Eigenthum an. Jede Stadt des Reiches besaß ein unabhängiges Einkommen, bestimmt zum Korneinkauf für das Volk und zur Bestreitung der Spiele und öffentlichen Vergnügungen. Durch einen einzigen Akt der Autorität wurden diese ganzen Reichthümer zum Vortheile des kaiserlichen Schatzes eingezogen, die Tempel ihrer werthvollsten Gold- und Silbergeräthe beraubt und die Standbilder der Götter, Heroen und Kaiser eingeschmolzen und vermünzt. Diese ruchlosen Befehle konnten nicht ohne Tumulte und Metzeleien ausgeführt werden; denn an manchen Orten zogen es die Einwohner vor, lieber in Vertheidigung ihrer Altäre zu sterben, als inmitten des Friedens ihre Städte der Plünderung und Grausamkeit des Krieges ausgesetzt zu sehen. Ja die Soldaten selbst, unter welche diese gotteschänderische Beute vertheilt wurde, empfingen sie mit Erröthen und so verhärtet sie auch in Gewaltthat waren, fürchteten sie doch die Vorwürfe ihrer Freunde und Verwandten. Durch die ganze römische Welt erhob sich ein Schrei der Entrüstung und flehte um Rache gegen den gemeinsamen Feind des Menschengeschlechtes, bis endlich durch einen Akt der Privatbedrückung eine friedliche und unbewaffnete Provinz zur Empörung gegen ihn getrieben wurde.

Aufruhr in Afrika. J. D. 237, April.

Der Fiskal von Afrika war eines solchen Herrn würdiger Diener, und betrachtete Geldbußen und Konfiskationen als einen der einträglichsten Zweige des kaiserlichen Einkommens. Gegen einige reiche Jünglinge des Landes war eine ungerechte Sentenz ergangen, deren Vollzug sie des bei weitem größten Theiles ihres Vermögens beraubt haben würde. In dieser äußersten Noth gab ihnen die Verzweiflung einen Entschluß ein, welcher ihren Ruin entweder vollenden, oder demselben vorbeugen mußte. Ein Aufschub von drei Tagen, welchen sie von dem räuberischen Schatzmeister mit Mühe erbielten, wurde benutzt, um auf ihren Besitzungen eine große Anzahl von Sklaven und Bauern zu sammeln, welche dem Geheiße ihrer Gebieter blind ergeben und mit Keulen, Aexten und andern ländlichen Waffen gerüstet waren. Die Häupter der Verschwörung, zur Audienz beim Fiskal gelassen, ermordeten ihn mit Dolchen, die sie unter ihren Gewändern verborgen hatten, bemächtigten sich mit Hülfe ihres tumultuarischen Gefolges der kleinen Stadt Thysdrus[n]) und pflanzten die Fahne der Empörung gegen den Gebieter der römischen Welt auf. Sie stützten ihre Hoffnungen auf den Haß des ganzen Menschengeschlechtes gegen Maximin, und beschlossen weislich, diesem verabscheuten Tyrannen einen Kaiser entgegen zu setzen, dessen milde Tugenden bereits die Liebe und Achtung der Römer erworben hatten, und dessen Autorität über die Provinz ihrem Unternehmen Gewicht und Stätigkeit geben würde. Gordian, ihr Prokonsul und Gegenstand der Wahl, lehnte mit ungeheucheltem Widerstreben die gefährliche Ehre ab, und bat sie mit Thränen, sie möchten sein langes und schuldloses Leben in Frieden, und ohne sein schwaches Alter mit Bürgerblut zu beflecken, enden lassen. Ihre Drohungen zwangen ihn, den kaiserlichen Purpur anzunehmen, der in der That seine einzige Zuflucht gegen die eifersüchtige Grausamkeit Maximins war, da nach der Folgerung der Tyrannen, wer des Thrones würdig gehalten wurde, den Tod verdient, und wer unterhandelt, sich bereits empört hat[o]).

Charakter und Erhebung der beiden Gordiane.

Die Familie Gordians war eine der erlauchtesten des römischen Senates. Von väterlicher Seite stammte er von den Gracchen, von mütterlicher von dem Kaiser Trajan. Ein großes Vermögen setzte ihn in den Stand, den Glanz seiner Geburt zu behaupten, und im Genusse desselben legte

i) Hist. Aug. p. 141. Herodian l. VII. p. 237. Der Letztere dieser Geschichtschreiber ist sehr mit Unrecht beschuldigt worden, daß er die Laster Maximins geschont habe.

k) Indem die Gattin Maximins weise Rathschläge mit weiblicher Sanftmuth einfließen ließ, brachte sie den Tyrannen zuweilen auf die Bahn der Wahrheit und Menschlichkeit zurück. S. Ammian. Marcellin. l. XV. c. 1., wo er auf die Thatsache anspielt, welche er später unter der Regierung der Gordiane ausführlich erzählt. Aus den Münzen ersieht man, daß diese wohlwollende Kaiserin Paulina hieß, und aus dem Titel Diva, daß sie vor Maximin starb (Valesius ad loc. cit. Ammian.). Spanheim de U. et P. N. tom. II. p. 300.

l) Er wurde Spartakus und Athenio gleichgestellt. Hist. Aug. p. 141.

m) Herod. l. VII. p. 238. Zosimus l. I. p. 15.

n) In dem fruchtbaren Gebiet von Byzacium, hundert und fünfzig (engl.) Meilen südlich von Karthago. Diese Stadt war wahrscheinlich durch die Gordiane mit dem Titel einer Kolonie beehrt, sowie mit einem schönen Amphitheater, das noch vollkommen erhalten ist, geziert worden. S. Itin. Wesseling. p. 59 und Shaw's Travels p. 117.

o) Herodian l. VII. p. 239. Hist. Aug. p. 153.

er verfeinerten Geschmack und wohlwollende Sinnesart an den Tag. Der Pallast, den einst Pompejus zu Rom bewohnt hatte, war seit mehreren Generationen im Besitze des gordianischen Geschlechtes [p]). Er zeichnete sich durch alte Tropäen der Seesiege aus und war mit den Werken neuerer Malerei geschmückt. Gordians Villa an der Straße nach Präneste war berühmt wegen ihrer Bäder von besonderer Schönheit und Größe, wegen drei Prachtgemächern, jedes hundert Fuß in der Länge, und wegen eines herrlichen Portikus, der von zweihundert Säulen der vier seltensten und kostbarsten Marmorarten getragen wurde [q]). Die öffentlichen Spiele, welche er auf seine Kosten gab, und wobei das Volk durch mehrere hundert wilde Thiere und Gladiatoren erlustigt wurde [r]), scheinen den Reichthum eines Unterthans zu übersteigen; und während die Freigebigkeit anderer obrigkeitlicher Personen auf einige wenige feierliche Feste in Rom beschränkt blieb, wiederholte sich jene Gordians jeden Monat des Jahres, als er Aedil war, und dehnte sich während seines Konsulates auf die vorzüglichsten Städte Italiens aus. Zur letztgenannten Würde wurde er zweimal erhoben, durch Karakalla und durch Alexander; denn er besaß das seltene Talent, die Achtung tugendhafter Fürsten zu gewinnen, ohne die Eifersucht der Tyrannen zu beunruhigen. Sein langes Leben verging schuldlos in der Pflege der Wissenschaften und den friedlichen Ehren Roms, und bis er zum Prokonsul von Afrika durch die Stimmen des Senats und die Billigung Alexanders erhoben wurde [s]), scheint er kläglich den Befehl der Heere und die Regierung der Provinzen abgelehnt zu haben. So lange dieser Kaiser lebte, befand sich Afrika glücklich unter der Verwaltung seines würdigen Stellvertreters, und während der grausame Maximin den Thron usurpirte, linderte Gordian wenigstens das Elend, dem er nicht vorzubeugen vermochte. Als er mit Widerstreben den Purpur annahm, war er über achtzig Jahre alt, ein letzter und würdiger Ueberrest des Zeitalters der Antonine, deren Tugenden er durch sein Benehmen auffrischte und in einem eleganten Gedichte von dreißig Büchern gefeiert hatte. Mit dem ehrwürdigen Prokonsul wurde sein Sohn, der ihm nach Afrika als Stellvertreter gefolgt war, gleichfalls zum Kaiser ausgerufen. Seine Sitten waren minder rein, aber sein Charakter eben so liebenswürdig wie der seines Vaters. Zweiundzwanzig anerkannte Konkubinen und eine Büchersammlung von zweiundsechzigtausend Schriften bewiesen die Vielfachheit seiner Neigungen, und aus den Erzeugnissen, welche er hinterließ, ergab sich, daß diese wie jene mehr zum Gebrauche als zum Prunke vorhanden waren [t]). Das römische Volk erkannte in den Zügen des jüngern Gordian eine Aehnlichkeit mit denen des Scipio Afrikanus, erinnerte sich mit Freuden, daß seine Mutter die Enkelin des Antoninus Pius war, und baute die Hoffnung des Staates auf jene Tugenden, welche bis jetzt, wie es inbrünstig hoffte, unter dem üppigen Müssiggange des Privatlebens verborgen geblieben waren.

Sie suchen die Bestätigung des Senates nach.

Sobald die Gordiane den ersten Tumult einer Volkswahl gestillt hatten, verlegten sie ihren Hof nach Karthago. Sie wurden mit lautem Jubel von den Afrikanern empfangen, welche ihre Tugenden ehrten und seit dem Besuche Hadrians die Majestät eines römischen Kaisers nicht gesehen hatten. Aber dieser eitle Zuruf verstärkte weder die Macht, noch bestätigte er den Rechtstitel der Gordiane. Sie wurden eben so wohl aus Grundsatz als durch ihr Interesse angetrieben, die Bestätigung des Senates nachzusuchen, und es wurde eine Deputation der edelsten Provinzbewohner ohne Verzug nach Rom gesendet, um das Benehmen ihrer Landsleute zu berichten und zu rechtfertigen, welche lange geduldig gelitten hätten, endlich aber entschlossen wären, mit Kraft zu handeln. Das Schreiben der neuen Fürsten war bescheiden und achtungsvoll, schützte die Nothwendigkeit vor, welche sie gezwungen hätte, den kaiserlichen Titel anzunehmen, unterwarf aber zugleich ihre Wahl und ihr Geschick dem obersten Ausspruche des Senates [u]).

Der Senat genehmigt die Wahl der Gordiane.

Die Neigungen des Senates waren weder zweifelhaft noch getheilt. Die Geburt und edle Verwandtschaft der Gordiane hatte sie mit den erlauchtesten Geschlechtern Roms auf das Engste verbunden. Reichthum hatte ihnen in dieser Versammlung viele pflichtige Anhänger, Verdienste viele Freunde erworben. Ihre milde Verwaltung öffnete die schmeichelhafte Aussicht nicht nur auf Wiederherstellung der bürgerlichen, sondern selbst der republikanischen Regierung. Der Schrecken militairischer Gewalt, welcher anfangs den Senat gezwungen hatte, die Ermordung Alexanders zu vergessen und die Wahl eines barbarischen Bauers gut zu heißen [x]), brachte nun die entgegengesetzte Wirkung hervor, und regte ihn auf, die verletzten Rechte der Freiheit und Menschheit zu vertheidigen. Der Haß Maximins gegen den Senat war ausgesprochen und unversöhnlich; die zahmste Unterwerfung hatte seine Wuth nicht gemildert, die vorsichtsvollste Unschuld würde seinen Argwohn nicht zerstreut haben: es drängte daher die Sorge für ihre eigene Wohlfahrt die Senatoren, das Schicksal eines Unternehmens zu theilen, von welchem sie (im Falle seines Mißlingens) doch die ersten Opfer gewesen wären. Diese Betrachtungen und vielleicht andere von geheimerer Natur wurden in einer vorläufigen Versammlung der Konsuln und obrigkeitlichen Personen erwogen. Sobald ihr Entschluß gefaßt war, beriefen sie den ganzen Senat in den Tempel des Kastor, und zwar nach der alten Form des Geheimnisses [y]), welche darauf berechnet war, Spannung zu erregen

p) Hist. Aug. p. 152. Das berühmte Haus des Pompejus in carinis wurde von Markus Antonius usurpirt und nach dem Tode dieses Triumvirs ein Theil der kaiserlichen Domaine. Der Kaiser Trajan erlaubte den reichen Senatoren, ja ermuthigte sie sogar, diese herrlichen und nutzlosen Palläste (Plin. Panegyr. c. 50) zu kaufen, und es scheint, daß bei dieser Gelegenheit das Haus des Pompejus in den Besitz von Gordians Urgroßvater kam.

q) Der klaudianische, numidische, karystianische und synnadianische. Die Farben dieser Marmorarten sind unzureichend beschrieben. Es scheint indessen, daß der karystianische Marmor meergrün, der synnadianische weiß mit ovalen Purpurflecken war. S. Salmasius ad Hist. Aug. p. 164.

r) Hist. Aug. p. 151. 152. Er führte zuweilen fünfhundert Paar
ren, Eber, Ochsen, Hirsche, Elenthiere, wilde Esel u. s. w. Elephanten und Löwen schienen der kaiserlichen Großmuth vorbehalten gewesen zu sein.

s) S. das Schreiben in der Kaisergeschichte p. 152, welches zugleich Alexanders Achtung vor der Autorität des Senates und seine Werthschätzung des durch diese Versammlung ernannten Prokonsuls beweist.

t) Der jüngere Gordian hatte von jeder seiner Konkubinen drei bis vier Kinder. Seine literarischen Produkte, obschon nicht so zahlreich, waren keineswegs verächtlich.

u) Herod. l. VII. p. 243. Hist. Aug. p. 144.

x) Quod tamen patres dum periculosum existimant, inermes armato resistere approbaverunt. Aurel. Vikt.

y) Selbst die [illegible] des Hauses, die Schreiber u. s. w. waren aus-

und Geheimhaltung der Beschlüsse zu veranlassen. „Versammelte Väter," begann der Konsul Syllanus, „die zwei Gordiane, Beide von konsularischer Würde, der Eine Euer Prokonsul, der Andere Euer Stellvertreter, sind durch den allgemeinen Willen von Afrika zu Kaisern erklärt worden. Laßt uns Dank sagen," fuhr er kühn fort, „der Jugend von Thysdrus, laßt uns Dank sagen den treuen Bewohnern von Karthago, unseren Befreiern von einem schrecklichen Ungeheuer. — Was hört Ihr mich so kalt, so furchtsam an? was werft Ihr Euch so ängstliche Blicke zu? was zaudert Ihr? Maximin ist ein öffentlicher Feind! möge seine Feindschaft bald mit ihm selbst vernichtet sein, mögen wir uns lange der Klugheit und des Glückes Gordians des Vaters, der Tapferkeit und Standhaftigkeit Gordians des Sohnes freuen!" [z]) Der edle Eifer des Konsuls belebte den mattherzigen Senat. Durch einmüthigen Beschluß wurde die Wahl der Gordiane gutgeheißen, Maximin, sein Sohn und seine Anhänger zu Feinden des Vaterlandes erklärt, und hohe Belohnungen dem geboten, der den Muth und das Glück haben würde, sie zu vernichten.

und erklärt Maximin zum öffentlichen Feinde.

Uebernimmt den Befehl über Rom und Italien

Während der Abwesenheit des Kaisers war eine Abtheilung der Prätorianer in Rom zurückgeblieben, um die Hauptstadt zu beschützen, oder vielmehr zu beherrschen. Der Präfekt Vitalianus hatte seine Treue gegen Maximin durch den Eifer bewährt, womit er den grausamen Befehlen dieses Tyrannen nicht nur gehorchte, sondern sogar zuvorkam. Nur sein Tod konnte die Autorität des Senates und das Leben der Senatoren aus dem Zustande der Gefahr und Ungewißheit befreien. Bevor noch die Beschlüsse bekannt wurden, erhielten ein Quästor und mehrere Tribunen den Auftrag, ihm das verwirkte Leben zu nehmen. Sie vollzogen diesen Befehl mit eben soviel Kühnheit als Glück, rannten mit den blutigen Dolchen in den Händen durch die Straßen, und verkündeten dem Volke und den Soldaten die Nachricht der glücklichen Revolution. Der Enthusiasmus für die Freiheit wurde durch das Versprechen eines großen Geschenkes in Geld und Ländereien unterstützt; man riß die Standbilder Maximins nieder; die Hauptstadt erkannte mit Entzücken die Autorität der beiden Gordiane und des Senates [a]), und dem Beispiele Roms folgte das übrige Italien.

und rüstet sich zum Bürgerkriege.

Ein neuer Geist flammte in dieser Versammlung auf, deren lange Geduld durch muthwilligen Despotismus und militairische Zügellosigkeit verhöhnt worden war. Der Senat ergriff die Zügel der Regierung, und schickte sich mit ruhiger Unerschrockenheit an, die Sache der Freiheit durch die Waffen zu vertheidigen. Unter den konsularischen Senatoren, welche dem Kaiser Alexander durch ihre Fähigkeit und Verdienste werth gewesen waren, fiel es nicht schwer, zwanzig zu wählen, welche dem Heeresbefehle und der Kriegsführung gewachsen waren. Ihnen wurde die Vertheidigung von Italien anvertraut. Jeder hatte in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise thätig zu sein, war ermächtigt, die Jugend Italiens in den Kriegsdienst einzureihen und zu discipliniren, und beauftragt, die Häfen und Heerstraßen gegen den bevorstehenden Einfall Maximins zu befestigen. Zu gleicher Zeit war eine Anzahl Abgeordneter aus den erlauchtesten Mitgliedern des Senatoren- und Ritterstandes an die Statthalter der verschiedenen Provinzen gesendet worden, um sie zu beschwören, zum Beistande des Vaterlandes zu fliegen, und die Nationen an ihre alten Bande der Freundschaft mit dem römischen Senate und Volke zu erinnern. Die allgemeine Achtung, womit diese Gesandten aufgenommen wurden, und der Eifer Italiens und der Provinzen zu Gunsten des Senates beweisen hinreichend, daß die Unterthanen Maximins zu jenem ungewöhnlichen Elende gebracht waren, wo die Masse des Volkes mehr von der Unterdrückung als dem Widerstande zu fürchten hat. Das Gefühl dieser traurigen Wahrheit flößt einen Grad von ausdauernder Wuth ein, die man selten in jenen Bürgerkriegen findet, welche zum Wohle einiger weniger faktiösen und schlauen Anführer künstlich genährt werden [b]).

Niederlage und Tod der beiden Gordiane. J. D. 237, 3. Juli.

Aber während man die Sache der Gordiane mit so weit verbreitetem Eifer betrieb, waren sie selbst nicht mehr. Der schwache Hof von Karthago wurde durch den schnellen Anmarsch des Statthalters von Mauritanien, Kapellianus, in Angst versetzt, welcher mit einem kleinen Häuflein Veteranen und einer wilden Schaar Barbaren die treue aber unkriegerische Provinz angriff. Der jüngere Gordian zog an der Spitze weniger Leibwachen und einer zahlreichen undisciplinirten, in der friedlichen Ueppigkeit Karthagos aufgewachsenen Schaar dem Feinde entgegen. Seine vergebliche Tapferkeit diente wenigstens dazu, ihm einen ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfelde zu verschaffen. Sein alter Vater, dessen Herrschaft nicht länger als sechsunddreißig Tage dauerte, machte auf die erste Nachricht von der Niederlage seinem Leben selbst ein Ende. Das von aller Vertheidigung entblößte Karthago öffnete dem Sieger die Thore, und Afrika blieb der räuberischen Grausamkeit eines Sklaven preisgegeben, welcher seinen unmenschlichen Gebieter durch eine lange Rechnung von Blut und Schätze zufriedenstellen mußte [c]).

Wahl Maximus' und Balbinus' durch den Senat.

Das Schicksal der Gordiane erfüllte Rom mit einer eben so gerechten als unerwarteten Bestürzung. Der Senat, welcher im Tempel der Konkordia zusammenberufen worden war, affektirte die laufenden Geschäfte abzuthun, und schien mit banger Besorgniß die Erwägung seiner und der öffentlichen Gefahr zu vermeiden. Schweigende Bestürzung herrschte in der Versammlung, bis ein Senator des Namens und aus dem Geschlechte Trajans, seine Amtsgenossen aus ihrer verderblichen Lethargie weckte. Er stellte ihnen vor, daß ihnen die Wahl verschiedener Vorsichtsmaßregeln längst genommen sei; daß Maximin, unversöhnlich von Natur aus und durch die erlittenen Unbilden noch mehr erbittert, gegen Italien an der Spitze der Heeresmacht des Reiches ziehe; daß ihnen daher keine andere Wahl bleibe, als ihm entweder

z) Diese muthige, aus der Kaisergeschichte (p. 156) übersetzte Rede scheint dem Originalprotokolle des Senates entnommen zu sein.

a) Herod. l. VII. p. 244.

b) Herod. l. VII. p. 247. l. VIII. p. 277. Hist. Aug. p. 156—158.

c) Herod. l. VII. p. 254. Hist. Aug. p. 150—160. Wir bemerken, daß ein Monat und sechs Tage für die Regierung Gordians eine richtige Verbesserung von Seite Kasaubons und Panvinius' ist, statt der albernen Rechnung von einem Jahre und sechs Monaten. Siehe Komment. p. 193. Zosimus erzählt (l. I. p. 17), daß die beiden Gordiane durch einen Sturm, der sie auf dem Meere überfiel, umkamen. Das ist entweder eine arge Unkenntniß der Geschichte, oder ein arger Mißbrauch der Metaphern.

tapfer auf dem Schlachtfelde zu begegnen, oder mit aller Zahmheit zu harren der Folter und eines schmachvollen Todes wegen ihrer mißglückten Empörung. „Wir haben", fuhr er fort, „zwei vortreffliche Fürsten verloren; aber wenn wir uns nur selbst nicht verlassen, sind die Hoffnungen der Republik mit den Gordianen noch nicht untergegangen. Es giebt manche Senatoren, deren Tugenden die kaiserliche Würde verdienen, und deren Fähigkeiten sie zu behaupten vermögen. Lasset uns zwei Kaiser wählen, wovon einer den Krieg gegen den öffentlichen Feind führe, der andere zu Rom bleibe, um die Civilverwaltung zu leiten. Ich stelle mich freudig den Gefahren und dem Hasse der Ernennung bloß und gebe meine Stimme Maximus und Balbinus. Genehmiget meine Wahl, versammelte Väter, oder ernennet an ihre Stelle der Regierung Würdigere." Die allgemeine Furcht brachte die Einflüsterungen der Eifersucht zum Schweigen, das Verdienst der Kandidaten war allgemein anerkannt, und das Haus erscholl von dem aufrichtigen Freudejubel: „Langes Leben und Sieg den Kaisern Maximus und Balbinus. Glücklich Ihr durch die Stimme des Senates, und glücklich möge die Republik unter Eurer Verwaltung sein!" [d]).

Ihre Charaktere.

Die Tugenden und der Ruf der neuen Kaiser rechtfertigten die sanguinischesten Hoffnungen der Römer. Die verschiedenartige Natur ihrer gegenseitigen Talente schien zu dem gesonderten Fache des Krieges und Friedens wie geschaffen, ohne eifersüchtigem Streben Raum zu geben. Balbinus war ein bewunderter Redner, ein Dichter von ausgezeichnetem Rufe und eine weise Obrigkeitsperson, welche unter Schuldlosigkeit und Beifall die Civiljurisdiktion fast in allen innern Provinzen des Reiches verwaltet hatte. Er stammte edel ab [e]), besaß ein bedeutendes Vermögen, und sein Benehmen war freundlich und leutselig. Seine Liebe zum Vergnügen war durch ein Gefühl der Würde gezügelt, auch hatte die Muße seine Tüchtigkeit zu Geschäften nicht gemindert. Der Geist Maximus' war strengerer Natur. Durch Tapferkeit und Geschicklichkeit hatte er sich aus dem geringsten Stande zu den ersten Aemtern des Staates und des Heeres emporgeschwungen. Seine Siege über die Sarmaten und Deutschen, die Reinheit seines Lebenswandels und die strenge Gerechtigkeitsliebe, welche er als Präfekt der Stadt bewiesen hatte, geboten die Achtung des Volkes, wenn sich gleich dessen Wohlwollen mehr dem liebenswürdigen Balbinus zuneigte. Beide Kollegen waren Konsuln gewesen (Balbinus zweimal), Beide waren unter den zwanzig Statthaltern des Senates ernannt worden, und da der Eine sechzig, der Andere vierundsiebzig Jahre zählte [f]), hatten Beide die volle Reife des Alters und der Erfahrung erlangt.

Tumult zu Rom. Der jüngere Gordian zum Kaiser erklärt.

Nachdem der Senat dem Maximus und Balbinus einen gleichen Antheil an der konsularischen und tribunizischen Gewalt, die Titel Väter des Vaterlandes und das Beiden gemeinsame Amt eines Pontifex Maximus verliehen hatte, verfügten sie sich nach dem Kapitol, um den Göttern, Roms Beschützern, Dank abzustatten [g]). Der feierliche Ritus wurde durch einen Aufstand des Volkes gestört. Die ausgelassene Menge liebte weder den strengen Maximus, noch fürchtete sie hinreichend den milden und menschlichen Balbinus. Ihre wachsende Schaar umringte den Tempel des Jupiter, mit hartnäckigem Geschrei behauptete sie ihr angebornes Recht, zur Wahl ihres Souverains ihre Beistimmung zu geben, und verlangte mit anscheinender Mäßigung, daß außer den von dem Senate gewählten Kaisern ein dritter aus dem Geschlechte der Gordiane, als gerechter Zoll der Dankbarkeit gegen diese Fürsten, welche ihr Leben der Republik zum Opfer gebracht, beigegeben werde. Maximus und Balbinus versuchten an der Spitze der Stadtkohorten und der Jugend aus dem Ritterstande, sich einen Weg durch die aufrührerische Menge zu bahnen. Die mit Stöcken und Steinen bewaffnete Menge trieb sie aber in das Kapitol zurück. Es ist weise nachzugeben, wenn der Kampf, sein Ausgang möge welcher immer sein, beiden Parteien verderblich werden muß. Ein dreizehnjähriger Knabe, der Enkel des ältern und Neffe des jüngern Gordian, wurde dem Volke vorgeführt und mit der Würde und den Insignien eines Cäsar bekleidet. Diese mühelose Nachgiebigkeit stillte sogleich den Tumult, und nachdem die beiden Kaiser friedlich in Rom anerkannt waren, rüsteten sie sich zur Vertheidigung Italiens gegen den gemeinsamen Feind.

Maximin rüstet sich zum Angriff gegen den Senat und dessen Kaiser.

Während in Rom und Afrika Revolution auf Revolution mit erstaunlicher Schnelligkeit folgte, wurde Maximins Seele von den wüthendsten Leidenschaften zerrissen. Er soll die Nachricht von der Empörung der Gordiane nicht mit dem Gleichmuthe eines Mannes, sondern mit der Wuth eines wilden Thieres empfangen haben, und da er dieselbe nicht gegen den fernen Senat loslassen konnte, bedrohte er das Leben seines Sohnes, seiner Freunde und Aller, die es wagten, seiner Person zu nahe zu kommen. Auf die angenehme Kunde von dem Tode der Gordiane folgte schnell die Gewißheit, daß der Senat mit Hintansetzung jeder Hoffnung auf Verzeihung oder Vergleichung an ihrer Stelle zwei Kaiser ernannt habe, deren Fähigkeiten ihm nicht unbekannt sein konnten. Rache war der einzige Trost, welcher Maximin blieb, und Rache konnte ihm nur durch die Waffen werden. Die Hauptmacht der Legionen war von Alexander aus allen Theilen des Reiches zusammengezogen worden. Drei glückliche Feldzüge gegen die Deutschen und Sarmaten hatten ihren Ruf erhöht, ihre Disciplin gekräftigt, ja sogar ihre Zahl vermehrt, weil ihren Reihen die Blüthe der barbarischen Jugend einverleibt worden war. Das Leben Maximins war unter Kriegen verflossen, und die unparteiische Aufrichtigkeit der Geschichte kann ihm die Tapferkeit eines Kriegers, ja selbst die Geschicklichkeit eines erfahrnen Feldherrn nicht versagen [h]). Es stand natürlich zu erwarten, daß ein Fürst von solchem Charakter, statt

d) S. die Kaisergeschichte, p. 166 von den Protokollen des Senates; das Datum ist eingestandenermaßen falsch, aber das Zusammentreffen der apollinarianischen Spiele setzt uns in den Stand, es zu rektificiren.

e) Er stammte von Kornelius Balbus, einem edeln Spanier, dem adoptirten Sohne des griechischen Historikers Theophanes. Balbus erhielt das römische Bürgerrecht durch die Gunst des Pompejus und [illegible] S. Dictionaire de Bayle au mot Balbus, wo er die verschiedenen Personen dieses Namens unterscheidet und mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit die Irrthümer früherer Schriftsteller über dieselben verbessert.

f) Zonaras l. XII. p. 622. Aber man kann sich auf die Autorität eines neueren Griechen wenig verlassen, welcher von der Geschichte des dritten Jahrhunderts so wenig wußte, daß er mehrere Kaiser erdichtet, [illegible]

die Empörung durch Verzug Bestand gewinnen zu lassen, sogleich von den Ufern der Donau nach jenen der Tiber marschiren, und daß seine siegreiche Armee, aufgestachelt durch ihre Verachtung des Senates und die Gier nach der Beute Italiens, vor Ungeduld brennen würde, die leichte und gewinnbringende Eroberung zu vollenden. So weit wir aber der dunkeln Chronologie jener Epoche[i]) trauen dürfen, scheinen die Operationen eines auswärtigen Krieges den Zug gegen Italien bis zum nächsten Frühling verschoben zu haben. Aus dem klugen Benehmen Maximins ersehen wir, daß die wilden Züge seines Charakters durch den Parteigeist übertrieben wurden, daß seine Leidenschaften, wie ungestüm sie auch sein mochten, der Stimme der Vernunft nachgaben, und daß der Barbar etwas von dem hochherzigen Geiste Sullas besaß, welcher die Feinde Roms unterjochte, bevor er sich zur Rache der ihm persönlich widerfahrenen Beleidigungen hinreißen ließ[k]).

Rückt nach Italien. A. D. 238, im Februar.

Als die Truppen Maximins, welche in der besten Ordnung vorrückten, am Fuße der julischen Alpen anlangten, setzte sie das Schweigen und die Verödung, welche an den Grenzen von Italien herrschten, in Unruhe. Die Dörfer und offenen Städte wurden bei ihrer Annäherung verlassen, das Vieh weggetrieben, die Lebensmittel fortgeschafft oder vernichtet, die Brücken abgebrochen, und überhaupt nichts übrig gelassen, was dem Feinde Schutz oder Mittel des Unterhaltes gewähren konnte. Das hatten die klugen Maßregeln der Feldherren des Senates bewirkt, deren Plan dahin ging, den Krieg zu verlängern, die Armee Maximins durch die langsamen Wirkungen des Mangels aufzureiben, und ihre Kraft durch die Belagerung der vorzüglichsten Städte Italiens zu brechen, welche mit Mannschaft und Lebensmitteln von dem verlassenen Lande reichlich versehen waren. Aquileja war das Ziel des ersten Stoßes des Einfalls und widerstand demselben.

Belagerung von Aquileja.

Die Ströme, welche mit dem adriatischen Meerbusen in Verbindung stehen, waren durch den schmelzenden Winterschnee angeschwollen[l]), und setzten den Waffen Maximins ein unvorhergesehenes Hinderniß entgegen. Endlich verpflanzte er seine Armee auf einer seltsamen Brücke, welche mit Kunst und Schwierigkeit aus großen Fässern gefertigt war, auf das andere Ufer, rottete die schönen Weinberge in der Nachbarschaft von Aquileja aus, zerstörte die Vorstädte, und verwandte das Holz der Gebäude zur Errichtung von Maschinen und Thürmen, welche die Stadt von jeder Seite angriffen. Die während der Sicherheit eines langen Friedens verfallenen Mauern waren bei diesem plötzlichen Nothfalle eiligst ausgebessert worden; aber die beste Schutzwehr Aquilejas bestand in der Festigkeit seiner Bürger aller Stände, welche, statt in Bestürzung zu gerathen, vielmehr aus der äußersten Gefahr und ihrer Kenntniß der unversöhnlichen Gemüthsart des Tyrannen Muth schöpften. Letzterer wurde durch Krispinus und Menophilus, zwei der zwanzig Statthalter des Senates, welche sich mit einer kleinen Schaar regelmäßiger Truppen in die belagerte Stadt geworfen hatten, unterstützt und geleitet. Die wiederholten Angriffe des Heeres Maximins wurden zurückgeschlagen, seine Maschinen durch Ströme künstlichen Feuers zerstört und der hochherzige Enthusiasmus der Aquilejaner zum Siegesvertrauen durch den Glauben erhöht, daß ihr Schutzgott Belenus in Person für seine gedrängten Anbeter kämpfe[m]).

Benehmen des Maximus.

Der Kaiser Maximus, welcher bis Ravenna gegangen war, um diesen wichtigen Platz zu sichern und die militairischen Rüstungen zu beschleunigen, betrachtete den Krieg in dem treuen Spiegel verständiger Politik. Er sah nur zu gut ein, daß eine einzige Stadt den beharrlichen Anstrengungen einer großen Armee auf die Dauer nicht widerstehen könne; auch fürchtete er, daß der Feind, ermüdet durch den hartnäckigen Widerstand von Aquileja, plötzlich die fruchtlose Belagerung aufheben und gerade auf Rom marschiren möchte. Das Schicksal des Reiches und die Sache der Freiheit mußte dann durch eine Schlacht entschieden werden, und was konnte er den kriegsgewohnten Legionen des Rheins und der Donau entgegenstellen? Einige neue, aus der hochherzigen aber entnervten Jugend Italiens ausgehobene Truppen und ein Korps deutscher Hülfsvölker, auf deren Festigkeit in der Stunde der Gefahr zu trauen, gefährlich war. Inmitten dieser gerechten Besorgnisse bestrafte eine Verschwörung unter seinen eigenen Truppen die Verbrechen Maximins, und befreite Rom und den Senat von dem schrecklichen Unheil, welches zuverlässig die Folgen des Sieges dieses wüthenden Barbaren gewesen sein würde.

Ermordung Maximins und seines Sohnes. A. D. 238, im April.

Die Bewohner von Aquileja erfuhren kaum die gewöhnlichen Leiden einer Belagerung; ihre Magazine waren reichlich versehen, und mehrere Brunnen innerhalb der Mauern sicherten ihnen einen unerschöpflichen Vorrath frischen Wassers. Maximins Soldaten dagegen waren der Rauheit der Jahreszeit, ansteckenden Krankheiten und den Schrecken der Hungersnoth preisgegeben. Das flache Land war rui-

sich drei verschiedene Reden Maximins an sein Heer über den Aufruhr von Afrika und Rom; Tillemont hat aber richtig bemerkt, daß sie weder mit einander noch mit der Wahrheit übereinstimmen. Histoire des Empereurs tom. III. p. 799.

i) Die Nachlässigkeit der Schriftsteller dieses Zeitalters setzt uns in nicht geringe Verlegenheit. 1) Wir wissen, daß Maximus und Balbinus während der kapitolinischen Spiele getödtet wurden. Herod. l. VIII. p. 285. Die Autorität des Censorinus (de Die Natali c. 18) setzt uns in den Stand, diese Spiele mit Gewißheit auf das Jahr 238 festzusetzen, läßt uns aber über Monat und Tag in Ungewißheit. 2) Die Wahl Gordians durch den Senat ist mit gleicher Sicherheit auf den 27. Mai festgestellt, aber es bleibt zu ermitteln, ob in demselben oder in dem vorhergegangenen Jahre. Tillemont und Muratori, welche in ihrer Meinung von einander abweichen, bringen eine Schaar unzuverlässiger Autoritäten, Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten in das Feld. Jener scheint die Reihe der Ereignisse zwischen diesen Perioden zu verlängern, dieser sie zu verkürzen, Beides mehr, als sich mit Gründlichkeit und mit der Geschichte vereinigen läßt. Und doch ist es nothwendig, zwischen ihnen zu wählen.

k) Vellej. Paterk. l. II. c. 24. Montesquieu hat in seinem Dialoge zwischen Sulla und Eukrates die Gesinnungen des Diktators auf eine geistreiche und selbst erhabene Weise geschildert.

l) Muratori (Annali d'Italia tom. II. p. 294) glaubt, daß das Schmelzen des Schnees besser zu den Monaten Juni und Juli, als zum Monate Februar passe. Die Meinung eines Mannes, welcher sein Leben zwischen den Alpen und den Apenninen zubrachte, ist gewiß von großem Gewichte; dennoch bemerke ich, 1) daß der lange Winter, auf welchen sich Muratori beruft, nur in der lateinischen Uebersetzung und nicht in dem griechischen Texte Herodians zu finden ist; 2) daß die Abwechslung von Sonne und Regen, welcher die Soldaten Maximins ausgesetzt waren (Herod. l. VIII. p. 277), mehr auf den Frühling als auf den Sommer paßt. Auch bemerken wir, daß jene verschiedenen Ströme, nachdem sie in einen zusammengeschmolzen, den Timavus bilden, welchen Virgil so poetisch (in jedem Sinne dieses Wortes) beschrieben hat. Sie befinden sich etwa zwölf (engl.) Meilen östlich von Aquileja. S. Cluvers Italia antiqua tom. I. p. 189 &c.

m) Herod. l. VIII. p. 272. Man hielt diese celtische Gottheit für den Apollo, unter welchem Namen sie auch den Dank des Senates empfing. Auch wurde Venus der Kahlen ein Tempel gebaut, zu Ehren der Frauen von Aquileja, welche ihr Haar geopfert hatten, um daraus Stricke für die Kriegsmaschinen zu fertigen.

nirt, die Flüsse mit den Erschlagenen angefüllt und durch ihr Blut verunreinigt. Ein Geist des Mißvergnügens und der Verzweiflung begann sich unter den Truppen zu verbreiten, und da ihnen alle Nachrichten fehlten, glaubten sie, das ganze Reich habe die Partei des Senates ergriffen und sie müßten als verfehmte Opfer vor den uneinnehmbaren Mauern von Aquileja fallen. Der grimmige Charakter des Tyrannen wurde durch sein Mißgeschick, welches er der Feigheit seiner Truppen zuschrieb, erbittert, und seine muthwillige und unzeitige Grausamkeit flößte, statt Furcht zu erregen, Haß und gerechten Wunsch der Rache ein. Eine Abtheilung der Prätorianer, welche für ihre im Lager von Alba bei Rom zurückgelassenen Weiber und Kinder zitterte, vollzog die Sentenz des Senates. Maximin, von seiner Leibwache verlassen, wurde in seinem Zelte nebst seinem Sohne (den er der Ehre des Purpurs hatte theilhaftig werden lassen), dem Präfekten Anulinus und den vorzüglichsten Helfershelfern seiner Tyrannei erschlagen [n]). Der Anblick ihrer auf Speeren getragenen Häupter überzeugte die Bürger von Aquileja, daß die Belagerung ihr Ende erreicht habe; die Thore der Stadt wurden geöffnet, ein reicher Markt für die hungrigen Truppen Maximins eröffnet, und die ganze Armee vereinigte sich zur feierlichen Betheuerung ihrer Treue gegen den Senat, das römische Volk und ihre rechtmäßigen Kaiser Maximus und Balbinus. Das war das verdiente Schicksal eines brutalen Wilden, dem es, wie er gewöhnlich dargestellt wird, an jedem Gefühle fehlte, welches ein civilisirtes oder auch nur ein menschliches Wesen auszeichnet. Der Leib paßte zu der Seele. Er maß über acht Fuß, und unglaubliche Dinge werden über seine beispiellose Stärke und Eßsucht berichtet [o]). Wenn er in einem minder aufgeklärten Zeitalter gelebt hätte, möchten Sage und Dichtung ihn wohl als einen jener ungestalten Riesen beschrieben haben, deren übernatürliche Gewalt stets zum Verderben der Menschen angewendet wurde.

Freude der römischen Welt.

Die allgemeine Freude der römischen Welt über den Fall des Tyrannen, wovon die Nachricht in vier Tagen von Aquileja nach Rom gekommen sein soll, läßt sich leichter denken als beschreiben. Die Rückkehr des Maximus war ein Triumphzug; sein Kollege und der junge Gordian gingen ihm entgegen, und die drei Fürsten hielten Einzug in die Hauptstadt, umgeben von den Abgeordneten fast aller Städte Italiens, mit glänzenden Opfern der Dankbarkeit und des Aberglaubens begrüßt, und von Senat und Volk, welche sich leicht überredeten, daß nun ein goldenes Zeitalter auf das eiserne folgen werde [p]), mit ungeheucheltem Beifalljubel empfangen. Das Benehmen der beiden Kaiser entsprach diesen Erwartungen. Sie verwalteten die Gerechtigkeit in Person, und die Strenge des Einen wurde durch die Milde des Andern gelindert. Die drückenden Abgaben, womit Maximin die Erbschaften belastet hatte, wurden widerrufen oder wenigstens gemildert. Die Disciplin wurde aufgefrischt, und mit dem Beirathe des Senates durch dessen kaiserliche Diener manche Gesetze erlassen, welche strebten, auf den Trümmern der militairischen Tyrannei eine Civilverwaltung herzustellen. „Welchen Lohn haben wir dafür zu erwarten," fragte Maximus in einem Augenblicke des Vertrauens und der Ungezwungenheit, „daß wir Rom von einem Ungeheuer befreit haben?" Ohne Zögern antwortete Balbinus: „Die Liebe des Senates, des Volkes, des ganzen Menschengeschlechtes!" „Ach!" erwiederte sein scharfsichtigerer Kollege, „ach! ich fürchte den Haß der Soldaten und die verderblichen Wirkungen ihrer Rache [q])." Seine Besorgnisse wurden durch den Erfolg nur zu sehr gerechtfertigt.

Aufruhr zu Rom.

Zur Zeit als Maximus sich rüstete, Italien gegen den gemeinsamen Feind zu vertheidigen, war Balbinus, welcher zu Rom zurückgeblieben, in Scenen des Blutvergießens und innerlicher Zwietracht verwickelt. Mißtrauen und Eifersucht herrschten im Senate, und selbst wenn sich derselbe im Tempel versammelte, trug jeder Senator offen oder heimlich Waffen. Inmitten ihrer Berathschlagungen drängten sich zwei Veteranen von der Leibwache, entweder durch Neugierde oder einen frevelhaften Beweggrund getrieben, verwegen ein und rückten nach und nach bis über den Altar der Viktoria vor. Gallikanus, ein Senator von konsularischem, und Mäcenas, einer von prätorianischem Range, bemerkten mit Entrüstung diese unverschämte Zudringlichkeit, zogen ihre Dolche, streckten die beiden Spione, denn dafür hielten sie dieselben, todt zu den Füßen des Altars nieder, schritten dann nach der Thüre des Senates und ermahnten unkluger Weise die Menge, die Prätorianer niederzumetzeln, denn sie wären die geheimen Anhänger des Tyrannen. Diejenigen, welche der ersten Wuth des Tumultes entkamen, flüchteten sich in ihr Lager, welches sie mit Ueberlegenheit gegen die wiederholten Angriffe des Volkes vertheidigten, das von zahlreichen Schaaren Gladiatoren, dem Eigenthume römischer Großen, unterstützt wurde. Der Bürgerkrieg dauerte mehrere Tage mit unsäglichem Verluste und eben so großer Verwirrung auf beiden Seiten. Nachdem die Röhren abgeschnitten worden waren, welche das Lager mit Wasser versahen, litten die Prätorianer allerdings furchtbare Noth; aber dafür machten sie verzweifelte Ausfälle in die Stadt, zündeten eine große Menge Häuser an und füllten die Straßen mit dem Blute der Einwohner. Der Kaiser Balbinus suchte durch unwirksame Edikte und prekäre Waffenstillstände die Parteien zu Rom zu versöhnen. Aber ihr Haß, obschon für einige Zeit unterdrückt, entbrannte mit verdoppelter Heftigkeit. Die Soldaten, welche den Senat und das Volk verabscheuten, verachteten die Schwäche eines Fürsten, welchem es entweder an Muth oder an Macht fehlte, den Gehorsam seiner Unterthanen zu erzwingen [r]).

n) Herod. l. VIII. p. 279. Hist. Aug. p. 146. Die Dauer der Regierung Maximins ist mit keiner großen Genauigkeit festgesetzt worden, außer von Eutropius, welcher ihr drei Jahre und einige Tage giebt (l. IX. 1.); auf die Integrität des Textes können wir uns verlassen, da das lateinische Original durch die griechische Uebersetzung des Päanius kontrollirt wird.

o) Acht und ein [illegible] römische Fuß, welche acht englischen gleich [illegible] Quart Wein trinken und dreißig bis vierzig Pfund Fleisch verzehren konnte. Er konnte einen geladenen Wagen aufheben, den Fuß eines Pferdes mit seiner Faust zerbrechen, Steine in seiner Hand zerbröckeln und kleine Bäume entwurzeln. Siehe sein Leben in der Kaisergeschichte.

p) Siehe das Glückwünschungsschreiben des Konsuls Klaudius Julianus an die beiden Kaiser in der Kaisergeschichte.

Unzufriedenheit der Prätorianer.

Nach dem Tode des Tyrannen hatte seine furchtbare Armee mehr aus Nothwendigkeit denn aus Wahl die Autorität des Maximus anerkannt, welcher sich ohne Verzug nach dem Lager vor Aquileja begeben hatte. Nachdem er den Eid der Treue von den Soldaten empfangen, redete er sie voll Milde und Mäßigung an, betrauerte mehr die wilden Unordnungen der Zeit, als daß er sie anklagte, und gab den Soldaten die Versicherung, daß der Senat in Bezug auf die Vergangenheit nur ihrer hochherzigen Verlassung des Tyrannen und freiwilligen Rückkehr zur Pflicht gedenken werde. Maximus unterstützte seine Ermahnungen durch ein freigebiges Geschenk, reinigte das Lager durch ein feierliches Sühnopfer, und entließ die Legionen nach ihren verschiedenen Provinzen, tief ergriffen, wie er hoffte, von den Gefühlen der Dankbarkeit und des Gehorsams [s]). Nichts vermochte jedoch den stolzen Sinn der Prätorianer zu beugen. Sie begleiteten die Kaiser an dem merkwürdigen Tage ihres öffentlichen Einzuges in Rom; aber unter dem allgemeinen Freudenjubel bewies die finstere, niedergeschlagene Haltung der Prätorianer hinreichend, daß sie sich eher als den Gegenstand des Triumphes denn als dessen Theilhaber betrachteten. Als das ganze Korps in seinem Lager wieder vereint war, theilten sich diejenigen, welche unter Maximin gedient hatten, so wie diejenigen, welche zu Rom geblieben waren, allmälig ihre Klagen und Besorgnisse mit. Die Kaiser, welche von der Armee gewählt worden, wären schimpflich umgekommen, die vom Senate ernannten säßen dagegen auf dem Throne [t]). Die lange Zwietracht zwischen der Civilmacht und der Militairgewalt wäre durch einen Krieg entschieden worden, in welchem jene einen vollständigen Sieg erfochten hätte. Die Soldaten müßten nun eine neue Lehre der Unterwerfung unter den Senat lernen, und welche Milde auch diese politische Versammlung heuchele, wäre doch eine langsame Rache zu fürchten, mit dem Namen Disciplin bemäntelt und durch schönklingende Vorwände des öffentlichen Wohles gerechtfertigt. Ihr Schicksal sei jedoch noch in ihren eigenen Händen, und wenn sie den Muth hätten, die eitlen Schrecken einer ohnmächtigen Republik zu verachten, so könnten sie die Welt leicht überzeugen, daß die Herren der Waffen auch die Herren des Staates wären.

Ermordung des Maximus und Balbinus.

Als der Senat zwei Fürsten wählte, ist es wahrscheinlich, daß derselbe außer durch den erklärten Grund, für die verschiedenen Nothwendigkeiten des Krieges und des Friedens zu sorgen, auch durch das geheime Verlangen geleitet wurde, den Despotismus der höchsten Staatsgewalt durch Theilung zu schwächen. Seine Politik brachte diese Wirkung hervor, war aber sowohl den Kaisern als ihm selbst verderblich. Die Eifersucht der Macht wurde bald durch die Verschiedenartigkeit des Charakters erbittert. Maximus verachtete Balbinus als einen üppigen Patricier und wurde hinwieder von seinem Kollegen als Soldat von dunkler Herkunft geringgeschätzt. Ihre stille Zwietracht wurde mehr geahnt als gesehen [u]); aber das gegenseitige Bewußtsein derselben hinderte sie, sich zu kräftigen Vertheidigungsmaßregeln gegen ihre gemeinsamen Feinde im prätorianischen Lager zu vereinigen. Die ganze Stadt war mit den kapitolinischen Spielen beschäftigt, und die Kaiser waren fast ganz allein in dem Pallaste gelassen. Plötzlich wurden sie durch die Annäherung eines Trupps verzweifelter Mörder in Bestürzung versetzt, da Jeder mit der Lage und den Plänen des Andern unbekannt war; denn bereits bewohnten sie ferne Pallastabtheilungen, und da sie sich scheuten, Widerstand zu leisten oder zu empfangen, vergeudeten sie die kostbaren Augenblicke in eitlen Erörterungen und fruchtlosen Gegenbeschuldigungen. Die Ankunft der Prätorianer machte diesem unnützen Streite ein Ende. Sie ergriffen diese Kaiser des Senates, wie sie dieselben mit boshafter Verachtung nannten, rissen ihnen die Gewänder ab und schleppten sie in unverschämtem Triumphe durch die Straßen von Rom, mit der Absicht, die unglücklichen Fürsten eines langsamen und martervollen Todes sterben zu lassen. Indessen verkürzte die Besorgniß, die treuen Deutschen der kaiserlichen Leibwachen möchten sie befreien, ihre Marter, und ihre tausendfach verstümmelten Leichen wurden den Beschimpfungen oder dem Mitleide des Pöbels preisgegeben [x]).

A. D. 238, 15. Juli.

Der dritte Gordian bleibt alleiniger Kaiser.

Im Zeitraume von wenigen Monaten waren sechs Kaiser durch das Schwert umgekommen. Gordian, welcher bereits den Titel Cäsar erhalten hatte, war die einzige Person, welche den Soldaten als geeignet beifiel, den erledigten Thron einzunehmen [y]). Sie führten ihn in ihr Lager und begrüßten ihn einmüthig als Augustus und Kaiser. Sein Name war dem Senate und Volke theuer, seine zarte Jugend versprach eine lange Straflosigkeit militairischer Zügellosigkeit, und die Unterwerfung Roms und der Provinzen unter die Wahl der Prätorianer rettete die Republik auf Unkosten ihrer Freiheit und Würde von den Schrecken eines neuen Bürgerkrieges im Herzen der Hauptstadt [z]).

Schuldlosigkeit und Jugend Gordians.

Da der dritte Gordian zur Zeit seines Todes erst neunzehn Jahre alt war, so könnte die Geschichte seines Lebens, wenn sie uns mit größerer Genauigkeit bekannt wäre als sie es wirklich ist, wenig mehr enthalten als die Beschreibung seiner Erziehung und das Benehmen der Minister, welche abwechselnd die Einfalt seiner unerfahrenen Jugend mißbrauchten oder leiteten. Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung fiel er in die Hände der Eunuchen seiner Mutter, dieses giftigen Gewürmes des Orientes, welches seit den Tagen Heliogabals den römischen Pallast verpestete. Durch die schlaue Verschwörung dieser Elenden wurde ein undurchdringlicher Schleier zwischen dem schuldlosen Fürsten und seinen unterdrückten Unterthanen gezogen, die tugend-

s) Hered. l. VIII. p. 213.

t) Diese Bemerkung war unkluger Weise in den Akklamationen des Senates gemacht worden, und in Bezug auf die Soldaten lag darin der Schein einer muthwilligen Beleidigung. Hist. Aug. p. 170.

u) Discordiae tacitae, et quae intelligerentur potius quam viderentur. Hist. Aug. p. 170. Dieser gewählte Ausdruck ist wahrscheinlich aus irgend einem besseren Schriftsteller gestohlen.

x) Hered. l. VIII. p. 287. 288.

y) Quia non alius erat in praesenti, drückt sich die Kaisergeschichte aus.

z) Quintus Kurtius (l. X. c. 9.) zollt dem Kaiser seiner Zeit ein elegantes Lob, weil er durch seine glückliche Thronbesteigung so viele Brände gelöscht, so viele Schwerter in die Scheide gesteckt und dem Unheil einer getheilten Regierung ein Ende gemacht habe. Nachdem ich aufmerksam jedes Wort in dieser Stelle erwogen, kann ich nur der Meinung sein, daß sie besser zur Erhebung des Gordian paßt, als zu irgend einer andern Periode in der römischen Geschichte. In diesem Falle dient sie dazu, das Zeitalter des Quintus Kurtius zu bestimmen. Diejenigen, welche ihn unter die ersten Cäsaren versetzen, schließen aus der Reinheit seines Styls, werden aber sehr durch das Stillschweigen Quintilians in seiner genauen Liste der römischen Geschichtschreiber in Verlegenheit gebracht.

haften Charakteranlagen des Fürsten hintergangen und die Ehrenstellen des Reiches, ohne sein Wissen aber öffentlich genug, an die Unwürdigsten aller Sterblichen verkauft. Es ist unbekannt, durch welchen glücklichen Zufall der Kaiser dieser schmählichen Sklaverei entkam und sein Vertrauen einem Minister schenkte, dessen weise Rathschläge kein anderes Ziel hatten, außer den Ruhm seines Souverains und das Glück des Volkes.

A. D. 240. Verwaltung des Misitheus.

Es scheint, daß Liebe und Gelehrsamkeit dem Misitheus die Gunst Gordians verschafften. Der junge Fürst vermählte sich mit der Tochter seines Lehrers der Rhetorik und beförderte seinen Schwiegervater zu den ersten Aemtern des Reiches. Zwei bewunderungswürdige Schreiben, welche zwischen ihnen gewechselt wurden, sind noch vorhanden. Der Minister wünscht Gordian mit der selbstbewußten Würde der Tugend Glück, daß er von der Tyrannei der Eunuchen befreit sei[a]), und noch mehr, daß er diese Befreiung fühle. Der Kaiser gesteht mit liebenswürdiger Verwirrung die Fehler seines vergangenen Benehmens, und beklagt mit ergreifender Wahrheit das Unglück eines Monarchen, vor welchem eine käufliche Zunft von Höflingen die Wahrheit beständig zu verbergen strebt[b]).

Der persische Krieg. A. D. 242.

Das Leben des Misitheus war im Berufe der Wissenschaften, nicht der Waffen, vergangen; aber so vielgestaltig war der Geist dieses großen Mannes, daß er nach seiner Ernennung zum prätorianischen Präfekten die militairischen Pflichten dieses Amtes mit Kraft und Geschicklichkeit erfüllte. Die Perser hatten Mesopotamien überzogen und bedrohten Antiochia. Der junge Kaiser verließ auf das Zureden seines Schwiegervaters das üppige Rom, schloß zum letzten in der Geschichte erwähnten Male den Tempel des Janus auf und zog in Person nach dem Oriente. Bei seiner Annäherung mit einem großen Heere zogen die Perser ihre Besatzungen aus den Städten, die sie bereits erobert hatten, weg, und gingen vom Euphrat bis zum Tigris zurück. Gordian hatte die Freude, dem Senate den ersten Erfolg seiner Waffen kund zu thun, welchen er jedoch mit geziemender Bescheidenheit und Dankbarkeit der Weisheit seines Schwiegervaters und Präfekten zuschrieb. Während des ganzen Zuges wachte Misitheus über die Sicherheit und Disciplin der Armee, und beugte ihrer gefährlichen Unzufriedenheit vor, indem er in allen Grenzstädten Magazine anlegte, welche mit Weinessig, Speck, Stroh, Gerste und Waizen reichlich gefüllt waren[c]). Aber das Glück Gordians endete mit Misitheus, welcher an einem Schlagflusse, nicht ohne den stärksten Verdacht erhaltenen Giftes, starb.

A. D. 243. List Philipps.

Philipp, sein Nachfolger in der Präfektur, war von Geburt ein Araber, mithin in dem früheren Theile seines Lebens ein Räuber gewesen. Sein Aufschwung aus so

dunkler Herkunft zu der ersten Würde des Reiches scheint zu beweisen, daß er ein kühner und geschickter Anführer war. Aber seine Kühnheit verleitete ihn, nach dem Throne zu streben, und seine Geschicklichkeit wendete er an, nicht um seinem nachsichtigen Gebieter zu dienen, sondern um seine Stelle einzunehmen. Die Gemüther der Soldaten wurden mittelst eines durch seine Machinationen erzeugten künstlichen Mangels im Lager erbittert, und man schrieb die Noth des Heeres der Jugend und Unerfahrenheit des Fürsten zu. Es ist uns nicht möglich, die allmäligen Schritte der geheimen Verschwörung und offenen Empörung nachzuweisen, welche endlich Gordian in das Verderben stürzte. Ein Grabdenkmal wurde ihm an dem Platze[d]) errichtet, wo er den Tod erlitt, in der Nähe des Zusammenflusses des Euphrat mit dem kleinen Flusse Aboras[e]). Der glückliche Philipp, durch die Stimme der Soldaten zum Throne berufen, fand bereitwilligen Gehorsam bei dem Senate und in den Provinzen[f]).

Ermordung Gordians. A. D. 244, im März.

Form einer militairischen Republik.

Wir können nicht umhin, die scharfsinnige obschon etwas wunderliche Beschreibung anzuführen, welche ein berühmter Schriftsteller unserer Zeit von der Militairregierung des römischen Reiches gegeben hat. „Was in jenem Zeitalter das römische Reich hieß, war bloß eine unregelmäßige Republik, nicht unähnlich der Aristokratie[g]) von Algier[h]), wo die Miliz die Souverainetät besitzt, und ein Staatsoberhaupt, welches Dey heißt, ein- und absetzt. Man kann es vielleicht als eine allgemeine Regel aufstellen, daß eine Militairregierung in mancher Hinsicht mehr republikanisch als monarchisch ist. Auch kann man nicht behaupten, daß die Soldaten an der Regierung nur durch Ungehorsam und Aufruhr Theil nahmen. Waren die Reden, welche die Kaiser an sie hielten, nicht eigentlich von gleicher Beschaffenheit, als diejenigen, welche einst von den Konsuln und Tribunen an das Volk gehalten wurden? Und obschon die Armee weder bestimmten Platz, noch regelmäßige Form der Versammlung hatte, obschon ihre Debatten kurz, ihre Handlungen plötzlich und ihre Entschlüsse selten das Ergebniß kalten Nachdenkens waren, verfügten sie nicht doch mit unumschränkter Herrschaft über das Schicksal des Staates? Was war der Kaiser mehr als der Diener einer gewaltthätigen Regierung, die zum Privatwohle der Soldaten eingesetzt worden?"

„Nachdem die Armee Philipp gewählt hatte, den prätorianischen Präfekt des dritten Gordian, verlangte der Letztere, alleiniger Kaiser zu bleiben; er konnte es nicht erhalten. Er bat, daß die Macht zwischen Beiden gleich getheilt werden möchte; allein das Heer lieh seinen Worten kein Gehör. Er willigte ein, zum Range eines Cäsars herabzusteigen; aber diese Gunst wurde ihm verweigert. Er wünschte, wenigstens zum pätorianischen Präfekten ernannt zu wer-

a) Hist. Aug. p. 161. Einige Andeutungen in den beiden Briefen machen zu dem Glauben geneigt, daß die Eunuchen nicht ohne einen gelinden Grad von Gewalt aus dem Pallaste vertrieben wurden, und daß der junge Gordian ihre Ungnade mehr billigte als er sie willigte.

b) Duxit uxorem filiam Misithei, quem causa eloquentiae dignum parentela sua putavit et praefectum statim fecit; post quod non puerile et contemptibile videbatur imperium.

c) Hist. Aug. p. 162. Aurelius Viktor. Porphyrius in vit. Plot. ap. Fabricium, Biblioth. Graec. l. IV. c. 36. Der Philosoph Plotinus begleitete die Armee aus Liebe zur Wissenschaft und in der Hoffnung, bis Indien vorzudringen.

d) Ungefähr zwanzig Meilen von der kleinen Stadt Circesium, an [illegible]

wurde auf Befehl des Licinius ausgelöscht, der mit Philipp entfernt verwandt war (Hist. Aug. p. 165.); aber der tumulus oder Erdhügel, welcher das Grabmal bildete, stand noch zur Zeit Julians. S. Ammian. Marc. XXIII. 5.

f) Aur. Vikt. Eut. IX. 2. Orosius VII. 20. Amm. Marcell. XXIII. 5. Zosimus l. I. p. 19. Philipp, ein Eingeborner von Bostra, war ungefähr vierzig Jahre alt.

g) Kann das Epitheton Aristokratie mit einiger Angemessenheit auf die Regierung von Algier angewendet werden? Jede Militairmonarchie schwebt zwischen den Extremen der absoluten Monarchie und wilden Demokratie.

h) Die Militairrepublik der Mameluken in [illegible] würde Mon-

den; seine Bitte wurde verworfen. Zuletzt flehte er um sein Leben. Die Armee übte bei diesen verschiedenen Urtheilen die oberste Gerichtsbarkeit." Nach dem Historiker, dessen zweifelhafter Erzählung der Präsident von Montesquieu gefolgt ist, war Philipp, welcher während der ganzen Verhandlung ein finsteres Schweigen beobachtete, geneigt, das schuldlose Leben seines Wohlthäters zu schonen, bis er endlich aus Besorgniß, seine Unschuld möchte ein gefährliches Mitleid in der römischen Welt erregen, ohne Rücksicht auf sein Flehen gebot, ihn zu ergreifen, zu entkleiden und zum unverzüglichen Tode zu führen. Die unmenschliche Sentenz wurde augenblicklich vollstreckt[i]).

Regierung Philipps.

Nach Philipps Rückkehr aus dem Oriente nach Rom feierte er in dem Wunsche, das Andenken an seine Verbrechen auszulöschen und die Zuneigung des Volkes zu gewinnen, die Sekularspiele mit außerordentlicher Pracht und unbegrenztem Aufwande. Seit ihrer Errichtung oder Wiedereinführung durch Augustus[k]) waren sie von Klaudius, Domitian und Severus gefeiert worden und wurden es nun zum fünften Male auf Anlaß der Vollendung eines vollen Jahrtausends seit der Gründung Roms. Alle Anordnungen der Sekularfeier waren getroffen, um abergläubische Seelen mit tiefer und feierlicher Ehrfurcht zu erfüllen.

Sekularspiele. J. 248, 21. April.

Der lange Zwischenraum[l]), der sie von einander trennte, überschritt die Grenzen des menschlichen Lebens, und so wie Keiner der Zuschauer sie je gesehen hatte, konnte sich auch Keiner mit der Hoffnung schmeicheln, sie je wieder zu sehen. Die mystischen Opfer wurden während drei Nächten an den Ufern der Tiber vollbracht, und der Campus Martius wiederhallte von Musik und Tänzen und war mit zahllosen Lampen und Fackeln erleuchtet. Sklaven und Fremde blieben von jeder Theilnahme an dieser Nationalfeier ausgeschlossen. Ein Chor von siebenundzwanzig Jünglingen und eben so vielen Jungfrauen von edler Herkunft, deren beide Aeltern am Leben waren, baten die gnädigen Götter um Segen für das gegenwärtige wie für das nachwachsende Geschlecht, und flehten in feierlichen Hymnen, sie möchten nach der Verheißung der alten Orakel die Tugend, das Glück und die Herrschaft des römischen Volkes bewahren[m]). Die Pracht der Schauspiele und Volksunterhaltungen Philipps blendeten das Auge der Menge. Die Frommen waren in den abergläubischen Ritus versunken, während wenige Denker die vergangene Geschichte und das künftige Schicksal des Reiches erwogen.

Verfall des römischen Reiches.

Seitdem sich Romulus mit einer kleinen Schaar von Hirten und Geächteten auf den Hügeln in der Nähe der Tiber verschanzt hatte, waren zehn Jahrhunderte verflossen[n]). Während der vier ersten hatten die Römer sich in der mühereichen Schule der Armuth die Tugenden des Krieges und der Regierung erworben: durch die kräftige Uebung dieser Tugenden und mit Beihülfe des Glückes hatten sie während der drei folgenden Jahrhunderte die unumschränkte Herrschaft über so viele Länder Europas, Asiens und Afrikas gewonnen. Die drei letzten Jahrhunderte waren in äußerlichem Glücke und innerlichem Verfalle vergangen. Die Nation von Kriegern, Staatsmännern und Gesetzgebern, welche die fünfunddreißig Zünfte des römischen Volkes gebildet hatte, war allmälig in die große Masse des Menschengeschlechtes aufgelöst und mit den Millionen jener knechtischen Provinzbewohner vermengt worden, welche den Namen Römer empfangen hatten, ohne ihren Geist anzunehmen. Eine Armee von Söldlingen, ausgehoben unter den Unterthanen und Barbaren der Grenzen, war der einzige Stand Menschen, welcher seine Unabhängigkeit bewahrte und mißbrauchte. Durch ihre tumultuarische Wahl wurde jetzt ein Syrer, dann ein Gothe, endlich ein Araber auf den römischen Thron erhoben und mit despotischer Macht über die Eroberungen und das Vaterland der Scipionen bekleidet.

Die Grenzen des römischen Reiches dehnten sich noch immer vom westlichen Ocean bis zum Tigris und vom Atlasgebirge bis zum Rhein und zur Donau aus. Dem kurzsichtigen Auge der Menge erschien Philipp als ein nicht minder mächtiger Monarch, wie es einst Hadrian oder Augustus gewesen. Die Form war noch immer dieselbe, aber die belebende Gesundheit und Kraft war verschwunden. Die Industrie des Volkes war entmuthigt und durch eine lange Reihe von Unterdrückungen erschöpft. Die Disciplin der Legionen, welche nach der Erlöschung jeder andern Tugend noch allein die Größe des Staates gestützt hatte, war in Folge des Ehrgeizes der Kaiser verderbt oder in Folge ihrer Schwäche erschlafft. Die Stärke der Grenzen, welche stets mehr in Waffen als in Befestigungen bestanden hatte, war allmälig untergraben worden, und die schönsten Provinzen blieben der Raubsucht oder dem Ehrgeize der Barbaren ausgesetzt, welche den Verfall des römischen Reiches gar bald gewahr wurden.

Achtes Kapitel.

Zustand Persiens nach der Wiederherstellung der Monarchie durch Artaxerxes.

Die Barbaren des Orientes und des Nordens.

So oft sich Tacitus eine jener schönen Episoden erlaubt, worin er irgend ein heimisches Ereigniß der Deutschen oder Parther erzählt, ist es sein vorzüglichster Zweck, der Aufmerksamkeit der Leser auf einförmige Scenen des Lasters und Elendes Abwechslung zu gewähren. Von der Regierung des Augustus an bis zu jener des Alexander Severus befanden sich die Feinde Roms in seinem Schooße, — die Tyran-

i) Die Kaisergeschichte (p. 163. 164.) kann in diesem Falle weder mit sich selbst noch mit der Wahrscheinlichkeit zusammengereimt werden. Wie konnte Philipp seinen Vorgänger verdammen, und doch sein Andenken heiligen? Wie konnte er seine öffentliche Hinrichtung befehlen, und sich doch in seinem Schreiben von der Schuld an seinem Tode frei sprechen? Philipp war zwar ein ehrgeiziger Usurpator, aber keineswegs ein toller Tyrann. Einige chronologische Schwierigkeiten sind auch von Tillemonts und Muratoris scharfen Augen in Betreff dieser angeblichen Beigesellung Philipps zur kaiserlichen Würde entdeckt worden.

k) Der Bericht über die letzte vermeintliche Feier, obschon in einer aufgeklärten Epoche der Geschichte, ist so äußerst zweifelhaft und dunkel, daß die Alternative nicht zweifelhaft erscheint. Als die päpstlichen Jubiläen, die Kopieen der Sekularspiele, von Bonifaz VIII. erfunden wurden, behauptete dieser kluge Papst, bloß eine alte Einrichtung neu zu beleben. S. des le Chais Lettres sur les Jubilés.

l) Entweder von hundert, oder hundertzehn Jahren. Varro und Livius nahmen die erstere Meinung an, aber die untrügliche Autorität der Sibylle heiligte die letztere (Censorin. de Die Nat. c. 17.). Die Kaiser Klaudius und Philipp respektirten das Orakel nicht sehr.

m) Die Idee dieser Sekularspiele wird am besten aus den Gedichten Horazens und der Beschreibung Zosimus' (l. II. p. 167 &c.) verstanden.

n) Die angenommene Berechnung Varros weiset der Gründung Roms eine Epoche an, welche dem Jahre 754 vor Christus gleichkommt. Aber auf die römische Chronologie kann man sich so wenig verlassen, daß Sir Isaak Newton diesen Zeitpunkt bis zum Jahre 627 näher gerückt hat.

nen und die Soldaten, und was für Revolutionen jenseits des Rheins und Euphrats sich ereignen mochten, hatten sie doch nur ein sehr geringes und fernes Interesse. Als aber der Kriegerstand in wilder Anarchie die Macht des Fürsten, die Gesetze des Senates, ja selbst die Disciplin des Lagers gestürzt hatte, da griffen die Barbaren des Nordens und Ostens, welche lange an den Grenzen gelauert hatten, kühn die Provinzen einer sinkenden Monarchie an. Ihre lästigen Streifzüge verwandelten sich in furchtbare Einfälle, und nach langem Wechsel gegenseitigen Unglücks setzten sich endlich viele Stämme der siegreichen Eindringlinge in den Provinzen des römischen Reiches fest. Um eine klarere Uebersicht über diese großen Ereignisse zu erhalten, werden wir uns bestreben, einen vorläufigen Begriff von dem Charakter, den Kräften und den Absichten jener Völker zu geben, welche die Sache Hannibals und Mithridates' rächten.

Revolutionen von Asien.

In jenen früheren Jahrhunderten der Welt, wo der Wald, welcher Europa bedeckte, wenigen wandernden Wilden zum Aufenthalte diente, waren die Bewohner von Asien bereits in volkreiche Städte gesammelt und ausgedehnten Reichen unterworfen, welche der Sitz der Künste, der Ueppigkeit und des Despotismus waren. Die Assyrer herrschten über den Orient [a]), bis der Scepter des Ninus und der Semiramis den Händen ihrer entnervten Nachfolger entsank. Die Meder und Babylonier theilten sich in ihre Macht und wurden von der Monarchie der Perser verschlungen, deren Waffen nicht in die engen Grenzen von Asien eingeschlossen werden konnten. Mit zwei Millionen Menschen soll Xerxes, der Abkömmling des Cyrus, in Griechenland eingebrochen sein. Dreißig tausend Soldaten unter dem Befehle Alexanders, des Sohnes Philipps, welchem die Griechen ihren Ruhm und ihre Rache anvertraut hatten, genügten zur Unterjochung von Persien. Die Fürsten aus dem Hause des Seleukus usurpirten und verloren die Herrschaft der Macedonier über den Orient. Fast zur selben Zeit, als sie durch einen schimpflichen Vertrag den Römern alles Land diesseits des Berges Taurus abtraten, wurden sie von den Parthern, einem unbekannten Stamme scythischen Ursprunges, aus allen Provinzen Oberasiens vertrieben. Die furchtbare Macht der Parther, welche sich von Indien bis zu den Grenzen von Syrien ausdehnte, wurde hinwieder von Ardschir oder Artaxerxes zertrümmert, dem Gründer einer neuen Dynastie, welche unter dem Namen der Sassaniden über Persien bis zum Einbruche der Araber herrschte. Diese große Revolution, deren verderblichen Einfluß die Römer bald erfuhren, ereignete sich im vierten Regierungsjahre des Alexander Severus, im zweihundertsechsundzwanzigsten Jahre der christlichen Zeitrechnung [b]).

Wiederherstellung der persischen Monarchie durch Artaxerxes.

Artaxerxes hatte mit großem Ruhme in den Heeren Artabans, des letzten Königs der Parther, gedient, und es scheint, daß er durch königlichen Undank, dem gewöhnlichen Lohne großer Verdienste, in die Verbannung und zur Empörung getrieben worden war. Seine Herkunft war dunkel, und diese Dunkelheit gestattete eben so wohl den Verläumdungen seiner Feinde als der Schmeichelei seiner Anhänger Raum. Glaubt man den Berichten der Ersteren, so entsprang Artaxerxes aus dem verbotenen Umgange des Weibes eines Lohgerbers mit einem gemeinen Soldaten [c]). Die Letzteren stellen ihn als Abkömmling eines Zweiges der alten Könige von Persien dar, obschon Zeit und Unglück seine Voreltern allmälig zur Dunkelheit des Privatstandes erniedrigt hatten [d]). Als Erbe der Monarchie in gerader Linie machte er sein Recht auf den Thron geltend, und übernahm den hohen Beruf, die Perser von dem Joche zu befreien, unter welchem sie seit fünf Jahrhunderten nach dem Tode des Darius schmachteten. Die Parther wurden in drei großen Schlachten besiegt. In der letzten derselben wurde ihr König Artaban getödtet, und der Geist der Nation blieb für immer gebrochen [e]). Die Herrschaft des Artaxerxes wurde in einer großen, zu Balkh in Khorassan gehaltenen Versammlung feierlich anerkannt. Zwei jüngere Zweige des königlichen Hauses des Arsaces wurden unter den demüthigen Satrapen vermengt. Ein dritter, der alten Größe mehr eingedenk als der gegenwärtigen Nothwendigkeit, versuchte es, mit einem zahlreichen Gefolge von Vasallen zu dem verwandten Könige von Armenien zu flüchten; aber dieses kleine Heer von Ausreißern wurde durch die Wachsamkeit des Siegers [f]) aufgefangen und abgeschnitten, welcher kühn das doppelte Diadem und den Titel König der Könige annahm, den seine Vorfahren geführt hatten. Aber statt daß dieser stolze Name die Eitelkeit des Persers zufriedenstellte, erinnerte er ihn vielmehr an seine Pflicht und entflammte in seiner Brust den Ehrgeiz, die Religion und das Reich des Cyrus wieder im vorigen Glanze herzustellen.

Reform der Religion der Magier.

I. Während der langen Knechtschaft Persiens unter dem macedonischen und parthischen Joche hatten die Völker von Asien und Europa ihren gegenseitigen Aberglauben angenommen und verdorben. Zwar bekannten sich die Arsaciden zur Religion der Magier, aber sie befleckten und schändeten dieselbe durch vielfältige Beimischung fremden Götzendienstes. Das Andenken Zoroasters, des alten Propheten und Weisen der Perser [g]), wurde noch immer im Oriente verehrt; aber die veraltete und dunkle Sprache, in welcher der Zendavest verfaßt war [h]), öffnete den siebzig Sekten, welche die Grundlehren ihrer Religion verschieden auslegten, und alle in glei-

a) Ein alter Chronolog, welchen Vellejus Paterkulus (l. I. c. 6) anführt, sagt, daß die Assyrer, Meder, Perser und Macedonier über Asien 1995 Jahre, von der Thronbesteigung des Ninus bis zur Niederlage des Antiochus durch die Römer, herrschten. Da sich das letztere dieser großen Ereignisse 289 vor Christus zutrug, muß jenes 2184 vor dieser Aera gesetzt werden. Die astronomischen Tafeln, welche Alexander zu Babylon fand, gehen funfzig Jahre höher hinauf.

b) Im 538. Jahre der Aera des Seleukus. S. Agathias l. II. p. 63. Diese wichtige Begebenheit (so groß ist die Nachlässigkeit der Orientalen) wird von Eutychius in das zehnte Regierungsjahr des Kommodus, und von Moses von Chorene unter die Regierung Philipps versetzt. Ammianus Marcellinus hat (XXIII. 6) seine alten Materialien, welche in der That sehr werthvoll sind, so knechtisch kopirt, daß er das Haus der Arsaciden noch inmitten des vierten Jahrhunderts auf dem persischen Throne sitzen läßt.

d) D'Herbelot, Bibliotheque Oriental. Ardshir.

e) Dio Kass. l. LXXX. Herod. l. VI. p. 207. Abulpharagius Dynast. p. 80.

f) S. Moses Chorenensis l. II. c. 65—71.

g) Hyde und Prideaux stellen, indem sie die persischen Legenden und ihre eigenen Vermuthungen zu einer sehr angenehmen Geschichte verweben, Zoroaster als einen Zeitgenossen des Darius Hystaspes dar. Dagegen genügt indessen die Bemerkung, daß die griechischen Schriftsteller, welche fast Zeitgenossen des Darius waren, die Aera Zoroasters viele hundert, ja selbst tausend Jahre vor ihre Zeit zurück verlegen. Die einsichtsvolle Kritik Moyles gewahrte und behauptete gegen seinen Oheim Prideaux das Alterthum des persischen Propheten. S. sein Werk, vol. II.

h) Dieses alte Idiom hieß der Zend. Die Sprache des Kommen-

chem Maße von einer Schaar Ungläubiger, welche die göttliche Sendung und die Würde des Propheten verwarfen, verlacht wurden, ein weites Feld des Kampfes. Um die Götzendiener zu unterdrücken, die Schismatiker zu vereinigen und die Ungläubigen durch die untrügliche Entscheidung eines allgemeinen Koncils zu widerlegen, berief der fromme Artaxerxes die Magier aus allen Theilen seines Gebietes. Diese Priester, welche so lange in Verachtung und Dunkelheit gelebt hatten, gehorchten der willkommenen Aufforderung und erschienen an dem festgesetzten Tage, achtzig tausend an der Zahl. Da aber die Debatten einer so tumultuarischen Versammlung weder durch das Ansehen der Vernunft, noch durch den Einfluß der Politik geleitet werden konnten, so wurde die persische Synode allmälig auf vierzig tausend, auf vier tausend, auf einhundert, auf vierzig, endlich auf sieben Magier verringert, welche wegen ihrer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit die meiste und höchste Achtung genossen. Einer derselben, Erdaviraph, ein junger aber heilig geachteter Prälat, erhielt von der Hand seiner Brüder drei Becher betäubenden Weines. Er trank sie aus und sank sogleich in einen langen und tiefen Schlaf. Sobald er erwachte, erzählte er dem Könige und der gläubigen Menge seine Reise in den Himmel und seine vertrauten Unterredungen mit der Gottheit. Jeder Zweifel wurde durch diesen übernatürlichen Beweis zum Schweigen gebracht, und die Glaubensartikel Zoroasters mit gleicher Autorität und Bestimmtheit festgestellt [i]). Ein kurzer Abriß dieses berühmten Systems dürfte nützlich sein, sowohl um den Charakter der persischen Nation darzustellen, als auch um viele ihrer wichtigsten Verhandlungen mit dem römischen Reiche, im Frieden wie im Kriege, zu erläutern [k]).

Persische Theologie; zwei Principe.

Der große Grundartikel des Systemes war die berühmte Lehre der beiden Principe, ein kühner aber unkluger Versuch der orientalischen Philosophie, das Dasein des moralischen und physischen Uebels mit den Eigenschaften eines wohlthätigen Schöpfers und Regierers der Welt zu vereinigen. Das erste und uranfängliche Wesen, in welchem, oder durch welches das Weltall besteht, wird in den Schriften Zoroasters „Zeit ohne Grenze" benannt; aber man muß bekennen, daß diese unendliche Substanz mehr eine metaphysische Abstraktion des Geistes, als ein wirkliches, mit Selbstbewußtsein begabtes, im Besitze moralischer Vollkommenheiten befindliches, reelles Wesen war. Entweder durch die blinde oder die intelligente Operation dieser unendlichen Zeit, welche in nur allzunaher Verwandtschaft mit dem Chaos der Griechen steht, wurden die zwei sekundairen aber thätigen Principe des Weltalls von aller Ewigkeit her erzeugt, Ormuzd und Ahriman, wovon Jeder die schöpferische Macht besaß, sie aber, seiner unabänderlichen Natur nach, in entgegengesetzter Richtung anwenden mußte. Das Princip des Guten wird ewig im Lichte verklärt, das Princip des Bösen bleibt ewig in Finsterniß begraben. Das weise Wohlwollen Ormuzds bildete den Menschen der Tugend fähig und versah seine schöne Wohnstätte im Ueberfluß mit den Materialien des Glückes. Durch seine wachsame Vorsehung werden die Bewegung der Planeten, die Ordnung der Jahreszeiten und die gemäßigte Mischung der Elemente bewahrt. Aber die Bosheit Ahrimans hatte seit langer Zeit „Ormuzds Ei" durchstochen, oder mit andern Worten, die Harmonie seiner Werke gestört. Seit diesem verderblichen Ereigniß sind die kleinsten Theilchen vom Guten und Bösen innig mit einander vermengt; die üppigsten Giftpflanzen schießen unter den heilsamsten Kräutern empor; Ueberschwemmungen, Erdbeben und Brände bezeugen die Kämpfe der Natur, und die kleine Menschenwelt wird stets durch Unglück erschüttert. Während das übrige Menschengeschlecht in den Ketten des höllischen Feindes hinweggeführt wird, bewahrt nur der treue Perser die religiöse Verehrung seines Freundes und Beschützers Ormuzd, und kämpft unter dem Panier seines Lichtes in dem vollen Vertrauen, daß er am letzten Tage die Glorie seines Triumphes theilen werde. Zu dieser entscheidenden Epoche wird die erleuchtete Weisheit der Güte Ormuzds Macht über die wüthende Bosheit seines Feindes erhoben. Ahriman und seine Anhänger werden, entwaffnet und besiegt, in ihre heimathliche Finsterniß versinken und die Tugend allein den ewigen Frieden und die Harmonie des Weltalls erhalten [l]).

Religiöse Verehrung.

Die Theologie Zoroasters wurde von den Fremden, ja von dem größern Theile seiner Schüler mißverstanden; aber auch dem oberflächlichsten Beobachter mußte die philosophische Einfachheit der persischen Gottesverehrung auffallen. „Dieses Volk", sagt Herodot [m]), „verwirft den Gebrauch von Tempeln, Altären und Bildsäulen, und lächelt über die Thorheit jener Nationen, welche sich einbilden, daß die Götter aus der menschlichen Natur entsprungen oder mit derselben verwandt wären. Die Gipfel der höchsten Berge sind die für ihre Opfer gewählten Stätten. Hymnen und Gebete bilden hauptsächlich ihren Ritus; der oberste Gott, welcher den weiten Umkreis der Himmel erfüllt, ist der Gegenstand, an welchen sich derselbe wendet." Nichtsdestoweniger beschuldigt er sie zu gleicher Zeit in dem echten Geiste eines Polytheisten, Erde, Wasser, Feuer, Luft, Sonne und Mond anzubeten. Aber die Perser jedes Jahrhunderts haben dieser Beschuldigung widersprochen und jenes zweideutige Benehmen erklärt, welches zu derselben Anlaß gegeben haben mochte. Die Elemente, insbesondere Feuer, Licht und die Sonne, welche sie Mithra nannten, waren die Gegenstände ihrer religiösen Ehrfurcht, weil sie dieselben als die reinsten Symbole, die edelsten Erzeugnisse und die mächtigsten Agenten der göttlichen Macht und Natur betrachteten [n]).

Ceremonien und Sittengebote.

Jede Religion muß, um einen tiefen und dauernden Eindruck auf das menschliche Gemüth hervorzubringen, unsern Gehorsam dadurch begründen, daß sie Uebungen der Andacht vorschreibt, für

Schriften, welche Anquetil nach Europa gebracht und in das Französische übersetzt hat.

i) Hyde de Religione veterum Pers. c. 21.

k) Ich habe diese Darstellung hauptsächlich dem Zendavesta Anquetils und dem Sadder entlehnt, welcher dem Werke Hydes beigefügt ist. Wir müssen jedoch bekennen, daß uns die geflissentliche Dunkelheit des Propheten, der figurative Styl des Orientes und das trügerische Medium einer französischen und lateinischen Uebersetzung bei diesem Abriß der persischen Theologie wohl zu Irrthümern und Ketzereien verleitet haben mögen.

l) Die neueren Perser (und zum Theil auch der Sadder) erheben Ormuzd zur ersten und allmächtigen Ursache, während sie Ahriman zu einem untergeordneten und aufrührerischen Geiste herabsetzen. Ihr Wunsch, den Mahommedanern zu gefallen, mag zu dieser Verfeinerung ihres theologischen Systems beigetragen haben.

m) Herodot l. I. c. 131. Dr. Prideaux glaubt aber mit Recht, daß der Gebrauch der Tempel später in der Religion der Magier gestattet wurde.

n) Hyde de Relig. Pers. c. 8. Trotz aller ihrer Unterscheidungen und Protestationen, welche aufrichtig genug scheinen, haben doch ihre Tyrannen, die Mahommedaner, sie beständig als abgöttische Verehrer des Feuers gebrandmarkt.

welcher wir keinen Grund angeben können, und muß unsere Achtung erwerben, indem sie moralische Pflichten, welche den Geboten unseres Herzens analog sind, einschärft. Die Religion des Zoroaster war im Ueberfluße mit jenen versehen und besaß eine gehörige Menge der letzteren. Zur Zeit der Mannbarkeit wurde der Perser mit einem geheimnißvollen Gürtel, dem Pfande des göttlichen Schutzes, versehen; und von diesem Augenblicke waren alle Handlungen seines Lebens, selbst die gleichgültigsten, ja sogar die nothwendigsten, durch besondere Gebete, Ausrufungen und Kniebeugungen geheiligt, deren Auslassung unter allen Umständen eine schwere Sünde war, die an Schuld der Verletzung der moralischen Pflichten nicht nachstand. Indessen wurden die moralischen Pflichten der Gerechtigkeit, Milde, Freigebigkeit u. s. w. hinwieder von den Jüngern des Zoroaster gefordert, welche der Verfolgung des Ahriman zu entgehen und mit Ormuzd in seliger Ewigkeit zu leben wünschten, wo der Grad des Glückes ganz genau dem Grade der Tugend und Frömmigkeit angemessen sein würde [o]).

Ermunterung des Ackerbaues.

Es giebt indessen einige bemerkenswerthe Fälle, in welchen Zoroaster den Propheten bei Seite legte, den Gesetzgeber spielte, und eine großmüthige Beachtung des öffentlichen und Privatwohles an den Tag legte, welche selten bei den kriechenden oder träumerischen Anlagen des Aberglaubens gefunden wird. Das Fasten und den Cölibat, die gewöhnlichen Mittel, sich die göttliche Gunst zu erwerben, verdammte er mit Abscheu als verbrecherische Verwerfung der besten Gaben der Vorsicht. Ein Heiliger der Religion der Magier ist verpflichtet, Kinder zu zeugen, nützliche Bäume zu pflanzen, schädliche Thiere zu vertilgen, Wasser nach den trocknen Ländereien Persiens zu leiten, und seine Seligmachung durch alle Arbeiten des Ackerbaues zu bewirken. Wir citiren aus dem Zendavest eine weise und wohlwollende Maxime, welche für manche Albernheit entschädigt: „Wer die Erde mit Sorgfalt und Fleiß besät, erwirbt mehr religiöses Verdienst, als durch die Wiederholung von zehntausend Gebeten.“ [p]) Im Frühlinge jedes Jahres wurde ein Fest gefeiert, welches bestimmt war, die ursprüngliche Gleichheit und das gegenwärtige Verhältniß des Menschengeschlechtes zu zeigen. Die prachtgewohnten Könige Persiens vertauschten ihren eitlen Pomp für echtere Größe und mischten sich frei unter die geringsten aber nützlichsten ihrer Unterthanen. An diesem Tage wurden die Landleute ohne Unterschied zur Tafel des Königs und seiner Satrapen zugelassen. Der Monarch nahm ihre Bitten an, forschte nach ihren Beschwerden und besprach sich mit ihnen ganz wie mit seines Gleichen. „Eure Arbeiten“, pflegte er zu sagen (und zwar mit Recht, wenn auch nicht mit Geneigtheit), „geben uns Nahrung; Ihr verdankt Eure Ruhe unserer Wachsamkeit; da wir daher einander gegenseitig nothwendig sind, so laßt uns mit einander wie Brüder in Eintracht und Liebe leben.“ [q]). Ein solches Fest mußte allerdings in einem reichen und despotischen Staate in eine theatralische Vorstellung ausarten, aber selbst als solche war sie eines Königs werth und mochte zuweilen dem Gemüthe eines jungen Fürsten eine heilsame Lehre einflößen.

Macht der Magier.

Wenn Zoroaster bei allen seinen Einrichtungen unwandelbar diesen erhabenen Charakter behauptet hätte, würde sein Name einen Platz neben Numa und Konfuzius verdienen, und sein System mit Recht des Beifalls würdig sein, den es Einigen unserer Theologen, ja selbst Philosophen gefallen hat, ihm zu ertheilen. Aber in dieser bunten, von Vernunft und Leidenschaft, Enthusiasmus und selbstischen Beweggründen diktirten Mischung wurden einige nützliche und erhabene Wahrheiten durch eine Beimischung des verworfensten und gefährlichsten Aberglaubens geschändet. Die Magier oder Priester waren außerordentlich zahlreich, da achtzig tausend derselben, wie wir gesehen haben, dem allgemeinen Koncile zuströmten. Ihre Anzahl wurde durch Disciplin vervielfacht. Eine regelmäßige Hierarchie umspann alle Provinzen Persiens, und der Archimagus, der zu Balkh residirte, wurde als das sichtbare Oberhaupt der Kirche und der rechtmäßige Nachfolger Zoroasters geehrt [r]). Das Eigenthum der Magier war sehr beträchtlich. Außer dem minder gehässigen Besitze eines großen Striches des fruchtbarsten Landes in Medien [s]), erhoben sie eine allgemeine Steuer von dem Vermögen und dem Fleiße der Perser [t]). „Wenn gleich Eure guten Werke“, sagt der eigennützige Prophet, „an Zahl die Blätter der Bäume, die Tropfen des Regens, den Sand der Meeresküste überbieten, helfen sie Euch doch nichts, außer sie sind dem Destur oder Priester genehm. Um das Wohlwollen dieses Wegweisers zur Seligkeit zu erhalten, müsset Ihr ihm pünktlich den Zehnten von Allem bezahlen, was Ihr besitzet, von Euren Waaren, Euren Ländereien, Eurem Gelde. Wenn der Destur zufrieden gestellt ist, wird Eure Seele der Pein der Hölle entgehen, werdet Ihr Ruhm in dieser Welt und Seligkeit in jener ernten. Denn die Desturs sind die Lehrer der Religion, sie wissen alle Dinge und erlösen alle Menschen.“ [u])

Diese zweckdienlichen Maximen der Ehrfurcht und des unbedingten Glaubens wurden ohne Zweifel den zarten Gemüthern der Jugend mit Sorgfalt eingepflanzt, da die Magier die Herren der Erziehung in Persien und ihren Händen selbst die Kinder der königlichen Familie anvertraut waren [x]). Die persischen Priester, welche eines spekulativen Geistes waren, bewahrten und erforschten die Geheimnisse der orientalischen Philosophie, und erwarben entweder durch höhere Kenntniß oder höhere List den Ruf, mit mehreren geheimen Wissenschaften, welche ihre Benennung von den Magiern erhalten haben, wohl vertraut zu sein [y]). Diejenigen, welche einen thätigern Gemüthshang hatten, mischten sich in die Welt an Höfen und in Städten, und es wurde

o) S. den Sadder, wovon der kleinste Theil aus moralischen Vorschriften besteht. Die Ceremonien, welche eingeschärft werden, sind zahllos und gehen in das Kleinste. Funfzehn Kniebeugungen, Gebete u. s. w. waren erforderlich, so oft der fromme Perser seine Nägel beschnitt oder den heiligen Gürtel umband. Sadder, Art. 14. 50. 60.

p) Zendavesta, tom. I. p. 224, und Precis du Systeme de Zoroastre tom. III.

q) Hyde de Religione Persarum, c. 19.

r) Hyde de Religione Persarum, c. 28. Sowohl Hyde als Prideaux affektiren, der Hierarchie der Magier jene Ausdrücke zu geben, welche durch die christliche geheiligt sind.

s) Amm. Marc. XXIII. 6. Er belehrt uns, so weit wir ihm trauen dürfen, über zwei interessante Thatsachen; 1) daß die Magier einige ihrer geheimsten Lehren von den indischen Brahminen hatten; und 2) daß ein Stamm, eine Familie eben so wohl als ein Orden waren.

t) Die göttliche Einsetzung des Zehnten bietet eine merkwürdige Aehnlichkeit zwischen dem Gesetze Zoroasters und jenem Moses' dar. Diejenigen, welche dies nicht anders erklären können, mögen, wenn es ihnen so gefällt, voraussetzen, daß die Magier der späteren Zeit eine so nützliche Interpolation den Schriften ihres Propheten eingeschoben.

u) Sadder, Art. 8.

x) Plato in Alcibiad.

y) Plinius (Hist. Nat. l. XXX. c. 1) bemerkt, daß die Magie die Menschheit durch die dreifachen Bande der Religion, Arznei und Astronomie gebunden hielt.

bemerkt, daß die Regierung des Artaxerxes zu einem großen Theile durch die Rathschläge des Priesterstandes, dessen Würde dieser Fürst entweder aus Politik oder Frömmigkeit seinen ursprünglichen Glanz wiedergegeben hatte [z]), geleitet wurde.

Geist der Verfolgung.

Der erste Rath der Magier entsprach dem ungeselligen Geiste ihres Glaubens [a]), der Praxis ihrer alten Könige [b]), ja selbst dem Beispiele ihres Gesetzgebers, welcher als Opfer eines Religionskrieges, den er selbst durch seinen unduldsamen Eifer erregt hatte, gefallen war [c]). Durch ein Edikt des Artaxerxes wurde jeder Kultus, mit Ausnahme jenes des Zoroaster, streng verboten, wurden die Tempel der Parther und die Bildsäulen ihrer vergötterten Monarchen schimpflich niedergerissen [d]). Das Schwert des Aristoteles (diesen Namen gaben die Orientalen dem Polytheismus und der Philosophie der Griechen) war leicht zerbrochen [e]); die Flamme der Verfolgung erreichte bald die hartnäckigen Juden und Christen [f]), und eben so wenig verschonte sie die Ketzer ihrer eigenen Religion. Die Majestät des Ormuzd, der eifersüchtig auf jeden Nebenbuhler war, wurde durch den Despotismus des Artaxerxes unterstützt, welcher keinen Rebellen dulden konnte, und die Schismatiker in seinem unermeßlichen Reiche wurden bald auf die unbeträchtliche Zahl von achtzigtausend herabgebracht [g]). Dieser Geist der Verfolgung macht der Religion Zoroasters Unehre; da er aber keine bürgerliche Erschütterung hervorbrachte, diente er zur Kräftigung der neuen Monarchie, indem er die verschiedenen Bewohner von Persien sämmtlich mit dem Bande der Religion umschlang.

Feststellung der königlichen Autorität in den Provinzen.

II. Artaxerxes hatte durch seine Tapferkeit und Klugheit der alten königlichen Familie von Parthien das Scepter entrissen. Aber es blieb die schwierigere Aufgabe, in dem weiten Umfange von Persien eine gleichförmige und kräftige Verwaltung einzuführen. Die schwache Willfährigkeit der Arsaciden hatte ihren Söhnen und Brüdern die vorzüglichsten Provinzen und die höchsten Aemter des Reiches als erbliche Besitzung eingeräumt. Die vitaxae oder achtzehn mächtigsten Satrapen durften den königlichen Titel annehmen, und der eitle Stolz des Monarchen freute sich der nominellen Herrschaft über so viele abhängige Könige. Ja die Barbarenstämme in den Gebirgen und die griechischen Städte von Oberasien [h]) huldigten und gehorchten innerhalb ihrer Mauern selten einem Herrn, und das parthische Reich bot unter anderem Namen ein lebendiges Bild des Feudalsystems dar [i]), welches seitdem in Europa geherrscht hat. Aber der thätige Sieger besuchte an der Spitze einer zahlreichen und disciplinirten Armee in Person jede Provinz Persiens. Die Niederlage der kühnsten Rebellen und die Bezwingung der stärksten Festungen [k]) verbreitete den Schrecken seiner Waffen und bahnte den Weg zur friedlichen Anerkennung seiner Herrschaft. Hartnäckiger Widerstand war den Häuptlingen verderblich, aber ihre Anhänger wurden mit Gelindigkeit behandelt [l]). Freudige Unterwerfung wurde mit Reichthümern und Ehrenstellen belohnt, aber indem der kluge Artaxerxes Niemandem außer ihm den Königstitel anzunehmen gestattete, vernichtete er jede Macht zwischen dem Throne und dem Volke. Sein Königreich, an Umfang dem heutigen Persien fast gleich, war von jeder Seite durch das Meer oder große Flüsse begrenzt, durch den Euphrat, den Tigris, den Araxes, den Oxus, den Indus, das kaspische Meer, den persischen Meerbusen [m]). Man hat berechnet, daß dieses Land im verwichenen Jahrhunderte fünfhundertvierundfunfzig Städte, sechzigtausend Dörfer und ungefähr vierzig Millionen Seelen enthielt [n]). Wenn man die Regierung des Hauses Sassan mit jener des Hauses Sefi, den politischen Einfluß der Religion der Magier mit dem der Religion Mahommeds vergleicht, wird man wahrscheinlicher Weise schließen, daß das Königreich des Artaxerxes wenigstens eine eben so große Anzahl von Städten, Dörfern und Einwohnern faßte. Eben so muß man aber zugestehen, daß in jedem Zeitalter der Mangel an Häfen an den Meeresküsten und die Seltenheit des Quellwassers in den Binnenprovinzen dem Handel und Ackerbau der Perser, welche in Berechnung ihrer Zahl einem der geringsten, obschon höchst gewöhnlichen Artikel der Nationaleitelkeit gehuldigt zu haben scheinen, stets sehr ungünstig gewesen ist.

Umfang und Bevölkerung von Persien.

Uebersicht des Krieges zwischen dem parthischen und römischen Reiche.

Kaum hatte die ehrgeizige Seele des Artaxerxes über den Widerstand seiner Vasallen triumphirt, so fing er an, die benachbarten Staaten zu bedrohen, welche während des langen Schlummers seiner Vorgänger Persien ungestraft beleidigt hatten. Ueber die wilden Scythen und verweichlichten Inder erfocht er leichte Siege; aber die Römer waren ein Feind, welche wegen ihrer früheren Be-

z) Agathias l. IV. p. 134.

a) Hume bemerkt in seiner Natural History of Religion, daß die verfeinertsten und philosophischesten Sekten stets die intolerantesten waren.

b) Cicero de Legibus, II. 10. Xerxes zerstörte auf Anrathen der Magier die Tempel Griechenlands.

c) Hyde de Rel. Pers. c. 23. 24. Herbelots Bibl. Orient. Zerdusht. Leben des Zoroaster im zweiten Theile des Zendavesta.

d) Vergleiche Moses von Chorene l. II. c. 74 mit Amm. Marc. XXIII. 6. Ich werde später von diesen Stellen Gebrauch machen.

e) Rabbi Abraham im Tarikh Schickard. p. 108. 109.

f) Basnages Histoire des Juifs l. VIII. c. 3. Sozomen. l. II. c. 1. Manes, welcher einen schimpflichen Tod erlitt, kann eben so gut für einen Magier, als für einen christlichen Ketzer gelten.

g) Hyde de Rel. Pers. c. 21.

h) Diese Kolonien waren äußerst zahlreich. Seleukus Nikator gründete neununddreißig Städte, welche alle nach ihm selbst, oder nach einigen seiner Verwandten genannt wurden (s. App. in Syriac. p. 124). Die Zeitrechnung des Seleukus (noch jetzt unter den orientalischen Christen üblich) erscheint noch im Jahre 508, Christi 196, auf den Münzen der griechischen Städte im parthischen Reiche. S. Moyles Werke vol. I. p. 273 etc. und Frerets Mem. de l'Academie tom. XIX.

i) Die neueren Perser unterscheiden diese Periode als die Dynastie der Könige der Völker. S. Plin. Hist. Nat. VI. 25.

k) Eutychius (tom. I. p. 367. 371. 375) erzählt die Belagerung der Insel Mesene im Tigris mit einigen Umständen, welche der Geschichte von Nisus und Scylla nicht unähnlich sind.

l) Agathias II. 164. Die Fürsten von Segestan vertheidigten ihre Unabhängigkeit mehrere Jahre hindurch. Da die Romanzen gewöhnlich die Ereignisse ihres eigenen Zeitalters in eine entfernte Periode verlegen, so ist es nicht unmöglich, daß die fabelhaften Thaten Rustans, Fürsten von Segestan, auf diese wirkliche Geschichte gepflanzt worden sind.

m) Wir dürfen der persischen Monarchie kaum die Meeresküste von Gedrosia oder Makran geben, welche sich längs des indischen Oceans vom Kap Jask (dem Vorgebirge Kapella) bis zum Kap Goadel erstreckt. Zur Zeit Alexanders und wahrscheinlich mehrere Jahrhunderte nachher war sie von dem wilden Volke der Ichthyophagen oder Fischesser dünn bewohnt, welche keine Künste verstanden, keinen Herrn anerkannten und durch unwirthbare Wüsteneien von der übrigen Welt getrennt waren (s. Arrian de reb. Ind.). Im zwölften Jahrhunderte war die kleine Stadt Taiz (welche Anville für das Tesa des Ptolemäus hält) in Folge des arabischen Handels bevölkert und bereichert (s. Geographie Nubiens und Anvilles Geographie ancienne). Im letzten Jahrhunderte war das ganze Land zwischen drei Fürsten getheilt, einem Mohammedaner und zwei Götzendienern, welche ihre Unabhängigkeit gegen die Nachfolger des Schah Abbas behaupteten (Voyages de Tavernier part. I. l. V. p. [illegible])

n) Chardin tom. III. c. 1–3.

leidigungen und ihrer gegenwärtigen Macht die äußersten Anstrengungen seiner Waffen verdienten. Vierzigjährige Ruhe, die Frucht der Tapferkeit und Mäßigung, war auf die Siege Trajans gefolgt. Während der Periode, welche zwischen der Thronbesteigung des Markus und der Regierung Alexanders verfloß, war das römische und parthische Reich zwei Mal mit einander in Krieg verwickelt, und obschon die ganze Macht der Arsaciden bloß mit einem Theile der römischen Streitkräfte kämpfte, blieb der Vortheil gewöhnlich den Letzteren. Makrinus allerdings, durch seine zweifelhafte Lage und Mangel an Muth getrieben, erkaufte den Frieden für zwei Millionen Pfund Sterling [o]); aber die Feldherren des Markus, des Severus und seines Sohnes errichteten mehrere Siegeszeichen in Armenien, Mesopotamien und Syrien. Von ihren Thaten, deren Schilderung zur Unzeit die wichtigere Reihe der heimischen Revolutionen unterbrochen haben würde, erwähnen wir bloß das wiederholte Unglück der zwei großen Städte Seleucia und Ktesiphon.

Die Städte Seleucia und Ktesiphon.

Seleucia, am westlichen Ufer des Tigris, ungefähr fünfundvierzig Meilen im Norden des alten Babylon, war die Hauptstadt der macedonischen Eroberungen in Oberasien [p]). Mehrere Jahrhunderte nach dem Sturze ihrer Herrschaft bewahrte Seleucia die eigenthümlichen Merkmale einer griechischen Kolonie, Künste, kriegerischen Muth und Liebe zur Freiheit. Die Republik wurde durch einen Senat und dreihundert Edle regiert, das Volk bestand aus sechsmalhunderttausend Bürgern, die Mauern waren stark, und so lange Eintracht zwischen den verschiedenen Ständen des Staates herrschte, betrachteten sie mit Verachtung die Macht der Parther; aber der Wahnsinn der Parteiung ließ sich zuweilen hinreißen, die gefährliche Hülfe des gemeinsamen Feindes anzuflehen, der fast vor den Thoren der Stadt stand [q]). Die parthischen Monarchen fanden, gleich den mongolischen Souverainen von Hindostan, Freude an dem Hirtenleben ihrer scythischen Vorfahren, und das königliche Lager war häufig in den Ebenen von Ktesiphon, am östlichen Ufer des Tigris, bloß drei Meilen von Seleucia, aufgeschlagen [r]). Das zahllose Gefolge der Ueppigkeit und des Despotismus schlug sich zum Hofe, und der kleine Flecken Ktesiphon erwuchs allmälig zur großen Stadt [s]). Unter der Regierung des Markus drangen die römischen Feldherrn bis Ktesiphon und Seleucia vor. Sie wurden als Freunde empfangen, sie griffen als Feinde den Sitz parthischer Könige an, und dennoch erfuhren beide Städte dieselbe Behandlung. Die Plünderung und Verbrennung von Seleucia, sammt der Niedermetzelung von dreimalhunderttausend Einwohnern, befleckte den Triumph der Römer [t]).

A. D. 165.

Seleucia, das ohnehin schon unter der Nachbarschaft einer zu mächtigen Nebenbuhlerschaft gelitten hatte, erlag dem tödtlichen Streiche; aber Ktesiphon hatte binnen dreiunddreißig Jahren hinreichende Kraft gesammelt, um eine verzweifelte Belagerung von dem Kaiser Severus auszuhalten. Die Stadt wurde durch Sturm genommen; der König, welcher sie in Person vertheidigte, enteilte durch die Flucht; hunderttausend Gefangene und eine reiche Beute belohnten die Anstrengungen der römischen Soldaten [u]). Trotz dieser Unglücksfälle folgte Ktesiphon auf Babylon und Seleucia als eine der großen Hauptstädte des Orientes. Im Sommer genoß der Monarch von Persien zu Ekbatana die kühle Luft der medischen Gebirge, das milde Klima bewog ihn jedoch, Ktesiphon zur Winterresidenz vorzuziehen.

A. D. 198.

Eroberung von Osrhoene durch die Römer.

Aus diesen siegreichen Einfällen erwuchs den Römern weder ein wirklicher, noch ein bleibender Vortheil; auch versuchten sie es nicht, solche ferne Eroberungen zu bewahren, welche von den Provinzen des Reiches durch einen langen Strich zwischenliegender Wüsten getrennt waren. Die Bezwingung des Königreiches von Osrhoene war eine Eroberung von geringerem Glanze aber von um so größerem Nutzen. Dieser kleine Staat begriff den nördlichen und fruchtbarsten Theil von Mesopotamien zwischen dem Euphrat und Tigris; die Hauptstadt Edessa lag ungefähr zwanzig Meilen von jenem, und ihre Einwohner waren seit der Zeit Alexanders ein gemischter Volksstamm von Griechen, Arabern, Syriern und Armeniern [x]). Die schwachen Fürsten von Osrhoene, welche auf der gefährlichen Grenzscheide zweier streitender Reiche herrschten, waren aus Neigung den Parthern ergeben; aber die überlegene Macht Roms entzwang ihnen wider Willen eine Huldigung, welche durch ihre Münzen bekräftigt wird. Nach dem Schlusse des parthischen Krieges unter Markus hielt man es für zweckmäßig, sich einiger substantiellen Pfänder ihrer Treue zu versichern. Es wurden in verschiedenen Theilen des Landes Forts errichtet und eine römische Besatzung in die feste Stadt Nisibis gelegt. Während der Unruhen, welche auf den Tod des Kommodus folgten, versuchten die Fürsten von Osrhoene, das Joch abzuschütteln; aber die strenge Politik des Severus bekräftigte ihre Abhängigkeit [y]), und die Treulosigkeit Karakallas vollendete die leichte Eroberung. Abgarus, der letzte König von Edessa, wurde in Ketten nach Rom gesendet, sein Gebiet in eine Provinz verwandelt und seine Hauptstadt zum Range einer Kolonie erhoben, wodurch die Römer ungefähr zehn Jahre vor dem Sturze der parthischen Monarchie einen festen und bleibenden Fuß jenseit des Euphrats erhielten [z]).

A. D. 216.

o) Dio l. XXVIII. p. 1335.

p) In Betracht der genauen Lage von Babylon, Seleucia, Ktesiphon, Medain und Bagdad, Städte, welche oft mit einander verwechselt werden, siehe eine vortreffliche geographische Abhandlung von Anville in den Mem. de l'Academie, tom. XXX.

q) Tacit. Annal. XI. 42. Plin. Hist. Nat. VI. 26.

r) Das läßt sich aus Strabo schließen, l. XVI. p. 743.

s) Der äußerst interessante Reisende Bernier, welcher dem Lager Aurungzebs bis Kaschemir folgte, beschreibt mit großer Genauigkeit die ungeheuer sich bewegende Stadt. Die Leibwache zu Pferde bestand aus 35,000, die zu Fuße aus 10,000 Mann. Man berechnet, daß das [illegible]

t) Dio l. LXXI. p. 1178. Hist. Aug. p. 38. Eutrop. VIII. 10. Euseb. in Chron. Quadratus (welcher in der Kaisergeschichte angeführt wird) versucht die Römer zu rechtfertigen, indem er behauptet, daß die Bürger von Seleucia zuerst die Treue gebrochen hätten.

u) Dio l. LXXV. p. 1263. Herod. l. III. p. 120. Hist. Aug. p. 70.

x) Die gebildeten Bewohner von Antiochien nannten die von Edessa halbe Barbaren. Inzwischen war es einiges Lob, daß von den drei syrischen Dialekten der reinste und eleganteste (der aramäische) zu Edessa gesprochen wurde. Diese Bemerkung Bayers (Hist. Edess. p. 5) ist Georg von Malatia, einem syrischen Schriftsteller, entlehnt.

y) Dio l. LXXV. p. 1248 — 1250. Bayer hat es vernachläßigt, [illegible]

Artaxerxes nimmt die Provinzen von Asien in Anspruch und erklärt den Römern den Krieg. A. D. 230.

Sowohl Klugheit als Ehrgeiz mochten einen Krieg von Seite des Artaxerxes rechtfertigen, wenn seine Absichten auf die Vertheidigung oder Erwerbung einer nützlichen Grenze beschränkt gewesen wären. Aber der herrschsüchtige Perser gestand offen einen weit ausgedehnteren Eroberungsplan, und er vermeinte seine stolzen Ansprüche eben so wohl durch die Waffen der Vernunft als jene der Macht behaupten zu können. Er führte an, daß Cyrus ganz Asien zuerst unterjocht und daß seine Nachfolger es lange Zeit bis zum Propontis und dem ägeischen Meere besessen hätten; daß ferner die Provinzen von Karien und Jonien, unter ihrer Oberhoheit, von persischen Satrapen regiert worden wären; daß endlich ganz Aegypten bis zu den Grenzen von Aethiopien ihre Herrschaft anerkannt hätte[a]). Ihre Rechte wären durch eine lange Usurpation aufgeschoben, nicht vernichtet worden, und nachdem er das persische Diadem, welches Abkunft und erfolgreiche Tapferkeit auf seine Stirne setzte, angenommen hätte, beriefe ihn die hohe Pflicht seiner Stellung, die alten Grenzen und den alten Glanz der Monarchie wieder herzustellen. Der große König gebot daher (so lautete der stolze Styl seiner Botschaft an den Kaiser Alexander) den Römern, sogleich aus allen Provinzen seiner Ahnen abzuziehen und mit Ueberlassung der Herrschaft von Asien an die Perser sich mit dem ungestörten Besitze von Europa zu begnügen. Dieses stolze Gebot wurde durch vierhundert der hochgewachsensten und schönsten Perser verkündet, welche durch ihre herrlichen Pferde, glänzenden Waffen und reiche Rüstung den Stolz und die Größe ihres Gebieters andeuteten[b]). Eine Botschaft der Art war weit weniger ein Gegenstand der Unterhandlung als vielmehr eine Kriegserklärung. Sowohl Alexander Severus als Artaxerxes, jener die Streitkräfte der römischen, dieser der persischen Monarchie sammelnd, beschlossen, bei diesem wichtigen Kampfe ihre Armeen in Person anzuführen.

Vergeblicher Sieg des Alexander Severus. A. D. 233.

Wenn wir dem, was allerdings die authentischeste aller Urkunden sein sollte, Glauben beimessen, nämlich einem Berichte, der noch vorhanden und vom Kaiser selbst an den Senat gesendet worden ist, so müßte man allerdings zugeben, daß der Sieg des Alexander Severus nicht geringer gewesen sei als jener, welchen einst der Sohn Philipps über die Perser erfocht. Das Heer des großen Königs bestand aus einhundertzwanzigtausend Reitern in vollkommener Stahlrüstung, siebenhundert Elephanten, auf deren Rücken sich Thürme mit Bogenschützen gefüllt befanden, und achtzehnhundert mit Sensen bewaffneten Streitwagen. Dieses furchtbare Heer, dessen Gleichen sich nicht in der orientalischen Geschichte findet und wovon kaum die Romantik der Orientalen träumt[c]), wurde in einer großen Schlacht geschlagen, worin sich der römische Alexander als unerschrockener Krieger und geschickter Feldherr bewährte. Der große König floh vor seiner Tapferkeit; eine große Beute und die Eroberung von Mesopotamien war die unmittelbare Frucht seines Sieges. Das sind die Angaben jenes prunkenden und unwahrscheinlichen Berichtes, welcher, wie nur zu offen am Tage liegt, durch die Eitelkeit des Monarchen diktirt, durch den schamlosen Knechtssinn seiner Schmeichler geschmückt und ohne Widerspruch von dem fernen und gehorsamen Senate angenommen wurde[d]). Weit entfernt zu glauben, daß die Waffen Alexanders irgend einen denkwürdigen Vortheil über die Perser errangen, haben wir vielmehr Grund zu glauben, daß diese ganze erträumte Glorie keinen andern Zweck hatte, als irgend eine wirkliche Niederlage zu bemänteln.

Wahrscheinlichere Darstellung des Krieges.

Unser Verdacht wird durch einen gleichzeitigen Schriftsteller bestätigt, welcher die Tugenden Alexanders mit Achtung, seine Fehler mit Aufrichtigkeit erwähnt. Er beschreibt den einsichtsvollen Plan, der für den Feldzug entworfen worden war. Drei römische Heere waren bestimmt, in Persien zu gleicher Zeit aber auf verschiedenen Straßen einzufallen. So klug aber auch die Operationen des Feldzuges entworfen waren, wurden sie doch nicht mit Geschicklichkeit oder Erfolg ausgeführt. Kaum hatte die erste dieser Armeen die sumpfigen Ebenen von Babylon, in der Nähe des künstlichen Zusammenflusses des Euphrats und Tigris[e]), beschritten, als sie von der überlegenen Heeresmacht und den Pfeilen des Feindes vernichtet wurde. Die Allianz mit dem Könige Chosroes von Armenien[f]) und der lange Zug Berglandes, worin die persische Kavallerie wenig nützen konnte, öffnete sicheren Einzug in das Herz von Medien dem zweiten der römischen Heere. Diese tapferen Truppen verwüsteten die angrenzenden Provinzen und gaben durch mehrere glückliche Gefechte gegen Artaxerxes der Eitelkeit des Kaisers ein schwaches Recht. Aber der Rückzug dieser siegreichen Armee war unklug oder wenigstens unglücklich. Indem sie über die Berge zurückging, kam ein großer Theil der Soldaten in Folge des schlechten Wetters und der Strenge des Winters um. Es war beschlossen worden, daß die Hauptarmee, während diese zwei großen Heereshaufen in die entgegengesetzten Enden des persischen Gebietes eindrangen, ihren Angriff unter dem unmittelbaren Befehle Alexanders unterstützen sollte, indem

a) Xenophon giebt in der Vorrede zur Cyropädie eine klare und große Idee von dem Umfange des Reiches Cyrus'. Herodot (l. III. c. 79 &c.) läßt sich in eine interessante und in das Einzelne gehende Beschreibung der zwanzig großen Satrapenschaften ein, in welche das persische Reich von Darius Hystaspes getheilt worden war.

b) Herod. VI. 209. 212.

c) Es gab in der Schlacht von Arbela und dem Heere des Darius zweihundert Sensenwagen. In dem großen Heere des Tigranes, welches von Lukullus besiegt wurde, waren nur siebzehntausend Pferde vollkommen gerüstet. Antiochus brachte vierundfunfzig Elephanten gegen die Römer in das Feld; in Folge seiner häufigen Kriege und Unterhandlungen mit den indischen Fürsten hatte er einmal hundertfunfzig dieser großen Thiere zusammengebracht; aber mit Grund kann man zweifeln, ob auch der mächtigste Monarch von Hindostan je siebenhundert Elephanten in die Schlacht brachte. Statt der drei- oder viertausend Elephanten, welche der Großmogul besitzen sollte, entdeckte Tavernier (Voyages part. II. l. I. p. 198.), daß er nur fünfhundert für sein Gepäck und achtzig oder neunzig zum Kriegsdienste hatte. Die Griechen variiren in Bezug auf die Zahl, welche Porus in das Feld brachte; aber Quintus Curtius (VIII. 13.), diesmal einsichtsvoll und bescheiden, begnügt sich mit fünfundachtzig Elephanten, welche sich durch Größe und Stärke auszeichneten. In Siam, wo diese Thiere am zahlreichsten und geachtetsten sind, hält man achtzehn Elephanten für eine hinreichende Zahl für jede der neun Brigaden eines genügend zahlreichen Heeres. Die Zahl der hundertzweiundsechzig Kriegselephanten kann gelegentlich verdoppelt werden. Histoire des Voyag. tom. IX. 260.

d) Hist. Aug. p. 133.

e) Schon Tillemont hat bemerkt, daß die Geographie Herodians etwas verworren ist.

f) Moses von Chorene (Hist. Arm. l. II. c. 71.) sagt in Bezug auf den Einfall in Medien, daß Chosroes, König von Armenien, Artaxerxes schlug und bis an die Grenzen von Indien verfolgte. Die Thaten Chosroes' sind vergrößert worden; auch handelte er als abhängiger Bundesgenosse der Römer.

er nach dem Mittelpunkte des Königreiches vordrang. Aber der unerfahrene Jüngling, dem Rathe seiner Mutter, vielleicht den Eingebungen seiner eigenen Furcht gehorchend, verließ seine tapfersten Truppen und die beste Aussicht auf Sieg und führte, nachdem er in Mesopotamien einen unthätigen und ruhmlosen Sommer verbracht hatte, ein durch Krankheiten vermindertes und durch getäuschte Hoffnung erbittertes Heer zurück. Ganz anders war Artaxerxes verfahren. Indem er mit Schnelligkeit von den Bergen Mediens zu den Sümpfen des Euphrats niederflog, hatte er sich überall dem Feinde in Person entgegen gestellt und in jedem Glückswechsel das geschickteste Benehmen mit dem entschlossensten Muthe vereinigt. Nichts destoweniger hatte der persische Monarch in mehreren hartnäckigen Gefechten gegen die versuchten Legionen Roms die Blüthe seiner Truppen verloren. Selbst seine Siege hatten seine Macht geschwächt. Die günstige Gelegenheit der Abwesenheit Alexanders, so wie die Verwirrung, welche auf den Tod dieses Kaisers folgte, bot sich seinem Ehrgeize vergeblich dar. Statt die Römer, wie er geprahlt hatte, von dem asiatischen Festlande zu vertreiben, war er nicht einmal im Stande, ihren Händen die kleine Provinz Mesopotamien zu entreißen [g]).

Charakter und Maximen des Artaxerxes. A. D. 240.

Die Regierung des Artaxerxes, welche seit der letzten Niederlage der Parther bloß vierzehn Jahre dauerte, bildet eine merkwürdige Epoche in der Geschichte des Orientes, ja selbst Roms. Sein Charakter scheint sich durch jene kühnen und gebieterischen Züge ausgezeichnet zu haben, welche gewöhnlich die Fürsten, welche ein Reich erobern, von jenen unterscheiden, die es erben. Bis zur letzten Periode des persischen Reiches wurde sein Gesetzkoder als der Grundpfeiler der bürgerlichen und religiösen Politik desselben betrachtet [h]). Mehrere seiner Aussprüche sind aufbewahrt. Insbesondere verräth einer derselben eine tiefe Einsicht in die Regierung. „Die Macht des Fürsten," sagte Artaxerxes, „muß durch ein Heer vertheidigt sein; dieses Heer kann nur durch Steuern erhalten werden; alle Steuern müssen zuletzt auf den Ackerbau fallen, und der Ackerbau kann nie blühen, außer unter dem Schutze der Gerechtigkeit und Mäßigung [i])." Artaxerxes hinterließ sein neues Reich und seine ehrgeizigen Pläne gegen die Römer Sapor, einem seines großen Vaters nicht unwürdigen Sohne. Diese Pläne waren aber zu ausgedehnt für die Macht des persischen Reiches und führten zu nichts, als daß sie beide Nationen in eine lange Reihe zerstörender Kriege und gegenseitiger Unglücksfälle verwickelten.

Kriegsmacht der Perser.

Die Perser, seit langer Zeit civilisirt und verderbt, waren weit entfernt, jene kriegerische Unabhängigkeit und unerschrockene Kühnheit der Seele wie des Leibes zu besitzen, welche die nordischen Barbaren zu Herren der Welt gemacht haben. Die Kriegswissenschaft, welche die vernünftigere Macht Griechenlands und Roms bildete, so wie die des neueren Europa, scheint im Oriente nie bedeutende Fortschritte gemacht zu haben. Jene disciplinirten Bewegungen, welche eine verworrene Menge in Leben und einstimmiges Handeln versetzen, waren den Persern unbekannt. Eben so wenig verstanden sie von der Kunst, regelmäßige Festungen zu bauen, zu belagern oder zu vertheidigen. Sie vertrauten mehr ihrer Anzahl als ihrem Muthe, und mehr diesem als der Disciplin.

Ihre Infanterie ist verächtlich.

Ihre Infanterie war ein halb bewaffneter muthloser Haufe von Bauern, welcher durch Hoffnung auf Plünderung in Eile zusammengerafft und eben so leicht durch einen Sieg als durch eine Niederlage zerstreut wurde. Der Monarch und seine Edlen verpflanzten in das Lager den Stolz und die Ueppigkeit des Serails. Ihre militairischen Operationen wurden durch ein nutzloses Gefolge von Weibern, Eunuchen, Pferden und Kameelen behindert und inmitten eines glücklichen Feldzuges oft die persischen Heeresmassen durch eine unerwartete Hungersnoth zerstreut oder vernichtet [k]).

Ihre Reiterei ist vortrefflich.

Indessen bewahrten die persischen Großen im Schooße der Ueppigkeit und des Despotismus ein hohes Gefühl persönlicher Tapferkeit und Nationalehre. Vom siebenten Jahre an lehrte man sie Wahrheit sprechen, mit dem Bogen schießen und reiten, und es wurde allgemein zugestanden, daß sie in den beiden letzten Künsten eine mehr als gewöhnliche Meisterschaft erreicht hatten [l]). Die ausgezeichnetsten Jünglinge wurden unter den Augen des Monarchen erzogen, stellten ihre Uebungen am Thore seines Pallastes an und wurden auf den langen und mühevollen Jagdzügen streng zur Mäßigkeit und zum Gehorsame gewöhnt. In jeder Provinz unterhielt der Satrap eine ähnliche Schule kriegerischer Tapferkeit. Die persischen Großen (so natürlich ist die Idee des Lehensystemes) erhielten vom Könige Ländereien und Häuser unter der Bedingung, daß sie Kriegsdienste leisteten. Sie waren auf die erste Aufforderung bereit, mit einem kriegerischen und glänzenden Gefolge zu Pferde zu steigen und sich mit den zahlreichen Schaaren der Leibwache zu vereinigen, welche sorgsam aus den kräftigsten Sklaven und tapfersten Abenteurern von Asien gewählt war. Diese Heere sowohl leichter als schwerer Reiterei, furchtbar durch den Ungestüm des Angriffes als eben so durch die Schnelligkeit der Bewegungen, bedrohten gleich einer überhangenden Wolke die westlichen Provinzen des sinkenden, römischen Reiches [m]).

Neuntes Kapitel.

Zustand Deutschlands bis zum Einbruch der Barbaren unter dem Kaiser Decius.

Regierung und Religion Persiens haben wegen ihres Zusammenhanges mit dem Sinken und dem Sturze des rö-

g) In Betreff dieses Krieges siehe Herodian l. VI. p. 209. 212. Die alten Abbreviatoren und neueren Kompilatoren haben der Kaisergeschichte blind nachgeschrieben.

h) Eutychius tom. II. p. 180. vers. Pocock. Der große Chosroes Nushirwan sendete den Koder des Artaxerxes an alle seine Satrapen als unwandelbare Richtschnur ihres Benehmens.

i) Herbelots Bibl. Orient. Ardshir. Es mag übrigens bemerkt

k) Herod. l. VI. p. 214. Amm. Marcell. l. XXIII. c. 6. Man wird allerdings zwischen den beiden Historikern einen Unterschied bemerken, die natürliche Wirkung der in anderthalb Jahrhunderten eingetretenen Veränderungen.

l) Die Perser sind noch immer die geschicktesten Reiter und ihre Pferde die schönsten des Orientes.

mischen Reiches Beachtung verdient. Wir werden gelegentlich der scythischen oder sarmatischen Stämme erwähnen, welche mit ihren Waffen und Pferden, ihren Heerden grossen und kleinen Viehes, ihren Weibern und Kindern über die unermeßlichen Ebenen zwischen dem kaspischen Meere und der Weichsel wanderten, von den Grenzen Persiens bis zu jenen Deutschlands. Aber die kriegerischen Deutschen, welche der weströmischen Monarchie zuerst widerstanden, dann sie mit Krieg überzogen und endlich stürzten, nehmen einen wichtigeren Platz in dieser Geschichte ein und besitzen ein stärkeres, so zu sagen, heimischeres Recht auf unsere Beachtung und Theilnahme. Die civilisirtesten Nationen des neueren Europa sind aus den Wäldern Deutschlands hervorgegangen, und in den rohen Einrichtungen dieser Barbaren können wir noch immer die Uranfänge unserer jetzigen Gesetze und Sitten entdecken. Die Deutschen wurden in ihrem uranfänglichen Zustande der Einfachheit und Unabhängigkeit von dem scharfen Auge des Tacitus, welcher der erste Historiker war, der die Wissenschaft der Philosophie auf das Studium der Thatsachen anwandte, beobachtet und von seiner meisterhaften Feder beschrieben. Die ausdrucksvolle Kürze seiner Beschreibungen hat verdient, den Fleiß zahlloser Alterthumsforscher in Bewegung zu setzen und den Geist und den Scharfsinn der philosophischen Geschichtschreiber unserer eigenen Tage zu erregen. Wie vielfältig und wichtig auch der Gegenstand sein mag, wurde er doch bereits so oft, mit so vielem Talente und solchem Erfolge erörtert, daß er für den Leser vertraut und für den Schriftsteller schwierig geworden ist. Wir werden uns daher begnügen, einige der wichtigsten Umstände des Klimas, der Sitten und der Einrichtungen, welche die wilden Barbaren Deutschlands zu so furchtbaren Feinden der römischen Macht machten, zu bemerken, oder vielmehr zu wiederholen.

Umfang von Deutschland.

Das alte Deutschland, welches von seinen unabhängigen Grenzen die Provinz westlich vom Rheine, die sich dem römischen Joche unterworfen hatte, ausschloß, dehnte sich über den dritten Theil von Europa aus. Fast das ganze neuere Deutschland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Liefland, Preußen und der größere Theil von Polen waren von den verschiedenen Stämmen eines großen Volkes bewohnt, deren Aeußeres, Sitten und Sprache auf einen gemeinsamen Ursprung deuteten und eine auffallende Aehnlichkeit bewahrten. Im Westen war das alte Deutschland durch den Rhein von den gallischen und im Süden durch die Donau von den illyrischen Provinzen des römischen Reiches geschieden. Eine Bergkette, welche sich unfern der Donau erhob und die Karpathen hieß, deckte Deutschland auf Seite Daciens und Ungarns. Die östliche Grenze war durch die gegenseitigen Besorgnisse der Deutschen und Sarmaten schwach angedeutet und wurde durch die Vermengung kriegführender und verbündeter Stämme beider Nationen oft verwischt. In der fernen Dunkelheit des Nordens beschrieben die Alten unvollständig ein Eismeer, welches jenseits der Ostsee und der Halbinsel oder Insel [a]) von Skandinavien lag.

Klima.

Einige scharfsinnige Schriftsteller [b]) haben angenommen, daß Europa einst viel kälter war als jetzt, und die ältesten Beschreibungen des Klimas von Deutschland zielen außerordentlich auf Bestätigung ihrer Theorie. Die allgemeinen Klagen über intensive Kälte und ewigen Winter verdienen vielleicht wenig Berücksichtigung, weil es uns an einer Methode fehlt, die Gefühle oder Ausdrücke eines in den glücklicheren Gegenden von Griechenland oder Asien geborenen Redners nach dem Thermometer zu bestimmen. Inzwischen werde ich zwei merkwürdige Umstände von minder zweifelhafter Natur auswählen. 1. Die großen Ströme, welche die römischen Provinzen deckten, waren häufig zugefroren und im Stande, die außerordentlichsten Lasten zu tragen. Die Barbaren, welche zu ihren Einbrüchen oft diese strenge Jahrszeit wählten, verpflanzten ohne Besorgniß oder Gefahr ihre zahlreichen Heere, ihre Reiterei und ihre schweren Wägen über eine feste Brücke von Eis [c]). Die neueren Zeiten haben kein Beispiel ähnlicher Art aufgewiesen. 2. Das Rennthier, dieses nützliche Geschöpf, welchem der Wilde des Nordens die besten Bequemlichkeiten seines traurigen Daseins verdankt, besitzt eine Körperbeschaffenheit, welche die intensivste Kälte nicht bloß verträgt, sondern sogar fordert. Man findet es auf den Felsen von Spitzbergen, zehn Grade vom Pole entfernt; es scheint sich in den Schneewüsten von Lappland und Sibirien zu gefallen; aber es vermag jetzt südlich von der Ostsee nicht zu existiren, vielweniger sich zu vermehren [d]). Zur Zeit Cäsars waren das Rennthier, das Elenthier, so wie der Auerochs Eingeborne des hercynischen Waldes, welcher damals einen großen Theil von Deutschland und Polen beschattete [e]). Die neueren Kulturfortschritte erklären hinreichend, weswegen sich die Kälte vermindert hat. Diese unermeßlichen Wälder, welche der Erde die Sonnenstrahlen entzogen, sind großtentheils ausgerodet worden [f]). Die Moräste wurden trocken gelegt, und im Verhältnisse als der Boden kultivirt wurde, ist auch die Luft gemäßigter geworden. Kanada ist heutigen Tages ein getreues Bild von Deutschland. Obschon es ziemlich in demselben Breitengrade mit den schönsten Provinzen von Frankreich und England liegt, herrscht doch in diesem Lande die allerstrengste Kälte. Die Rennthiere sind daselbst sehr zahlreich, der Boden ist mit tiefem und dauerndem Schnee bedeckt, und der große St. Lorenzstrom zu einer Zeit gefroren, wo in der Regel die Themse und Seine vom Eise frei sind [g]).

Wirkung desselben auf die Eingebornen.

Der Einfluß des Klimas des alten Deutschlands auf Seele und Körper der Eingebornen ist schwer zu ermitteln und sehr leicht zu übertreiben. Viele Schriftsteller haben angenom-

a) Die neueren Naturforscher Schwedens stimmen darin überein, daß die Ostsee allmälig und regelmäßig abnehme, und haben dieses Sinken ihrer Gewässer auf einen halben Zoll des Jahres angeschlagen. Vor zwanzig Jahrhunderten muß daher das flache Land von Skandinavien von den Fluthen bedeckt gewesen sein, über welche sich das höhere Gelände wie eben so viele Inseln von verschiedener Form und Größe erhob. Diese Beschreibung geben in der That Mela, Plinius und Tacitus von den großen Ländern um die Ostsee. S. in der Bibliothèque Raisonnée (tom. XL. und XLV.) einen Auszug aus Dalins Geschichte Schwedens, welche in schwedischer Sprache abgefaßt ist.

b) Insbesondere Hume, der Abbé du Bos und Pelloutier Hist. des Celtes, tom. I.

c) Diod. Sic. l. V. p. 340, edit. Wessel. Herod. l. VI. p. 221. Jornandes c. 55. An den Ufern der Donau war oft der Wein, wenn er auf die Tafel gebracht wurde, in große Stücke gefroren, frusta vini. Ovids Epist. ex Ponto l. IV. 7. 9. 10. Virg. Georg. l. III. 355. Diese Thatsache wird durch einen Soldaten und Philosophen bekräftigt, welcher die intensive Kälte Thraciens erfahren hat. S. Xenophons Anabasis l. VII. p. 560, edit. Hutchinson.

d) Buffon Naturgesch. tom. XII. p. 79. 116.

e) Cäs. de Bell. Gall. VI. 23 &c. Die forschbegierigsten Deutschen kannten die Grenzen Germaniens nicht, obschon Einige darin sechzig Tagereisen zurückgelegt hatten.

f) Cluver (Germ. Antiqua l. III. c. 47.) weist die kleinen und zerstreuten Reste des hercynischen Waldes nach.

g) Charlevoix, Hist. du Canada.

men und die meisten zugestanden, wenn gleich, wie es scheint, ohne hinreichenden Beweis, daß die strenge Kälte des Nordens dem langen Leben und der zeugenden Kraft günstig, daß die Weiber da fruchtbarer wären und das Menschengeschlecht sich reichlicher fortpflanze als unter den wärmeren und gemäßigteren Himmelsstrichen [h]). Mit größerem Rechte kann man behaupten, daß die scharfe Luft Deutschlands die großen und mannhaften Gliedmaßen der Eingebornen bildete, welche in der Regel höheren Wuchses waren, als das Volk des Südens [i]), und ihnen eine Art von Kraft ertheilte, die besser zu heftigen Anstrengungen als zu geduldiger Arbeit paßte, und den Deutschen jene angeborne Tapferkeit gab, welche von den Nerven und Lebensgeistern abhängt. Diese abgehärteten Kinder des Nordens [k]) fühlten kaum die Strenge eines Winterfeldzuges, welcher den Muth der römischen Truppen dämpfte, waren aber hinwieder unfähig, den Sommersonnenstrahlen Italiens zu widerstehen, und ermatteten und siechten unter ihren Wirkungen hin [l]).

Ursprung der Deutschen.

Es giebt auf der ganzen Erde keinen großen Landstrich, welchen man entblößt von Einwohnern gefunden hätte, oder dessen erste Bevölkerung man mit irgend einem Grade von Gewißheit angeben könnte. Da aber selbst die philosophischesten Geister sich selten enthalten können, der Kindheit großer Nationen nachzuforschen, verzehrt sich oft unsere Wißbegierde in mühsamen und unersprießlichen Nachforschungen. Tacitus, die Reinheit des germanischen Blutes und den abschreckenden Zustand des Landes erwägend, war geneigt, diese Barbaren für Indigenae oder vom Boden selbst Erzeugte zu erklären. Ohne Gefährdung und vielleicht mit Wahrheit kann man behaupten, daß das alte Deutschland nicht ursprünglich durch fremde, bereits in einer politischen Gesellschaft geformte Kolonien bevölkert war [m]), sondern daß Name und Nation ihr Dasein durch die allmälige Vereinigung der wandernden Wilden der hercynischen Wälder erhielten. Behaupten, daß diese Wilden das freiwillige Produkt des Bodens waren, welchen sie bewohnten, würde eine vorschnelle, von der Religion verdammte und durch die Vernunft nicht gerechtfertigte Annahme sein.

Fabeln und Vermuthungen.

Ein gegründeter Zweifel paßt indessen wenig zum Geiste der Nationaleitelkeit. Den Völkern, welche die mosaische Erdgeschichte angenommen haben, hat die Arche Noahs dieselben Dienste geleistet als früher den Griechen und Römern die Belagerung von Troja. Auf einer engen Grundlage anerkannter Wahrheit ist ein unermeßlicher aber roher Fabelbau errichtet worden, und der wilde Irländer [n]) konnte eben so gut als der wilde Tartar [o]) den Sohn Japhets nennen, aus dessen Lenden seine Vorfahren in gerader Linie stammten. Es gab im verflossenen Jahrhunderte Alterthumsforscher von eben so großer Gelehrsamkeit als Leichtgläubigkeit, welche bei dem düstern Lichte von Legenden und Sagen, von Vermuthungen und Etymologieen, die Urenkel Noahs vom Thurme Babels bis an das Ende der Welt führten. Einer der unterhaltendsten dieser einsichtsvollen Kritiker ist Olaus Rudbeck, Professor an der Universität von Upsala [p]). Was immer in Geschichte oder Fabel berühmt ist, das schreibt dieser eifrige Patriot seinem Vaterlande zu. Von Schweden (welches einen so beträchtlichen Theil des alten Deutschlands bildete) erhielten selbst die Griechen ihr Alphabet, ihre Astronomie, ihre Religion. Gegen dieses wonnevolle Land (denn so erscheint es dem Auge des Eingebornen) waren die Atlantis des Plato, das Land der Hyperboräer, die Gärten der Hesperiden, die glücklichen Inseln, ja sogar die elysäischen Felder schwache und unvollkommene Beschreibungen. Ein von der Natur so verschwenderisch begünstigtes Klima konnte nach der Sündfluth nicht lange unbewohnt bleiben. Der gelehrte Rudbeck gestattet der Familie Noahs in der That einige wenige Jahre, um sich von acht bis auf zwanzigtausend Personen zu vervielfältigen. Er zerstreut sie dann in kleine Kolonien, um die Erde zu bevölkern und das Menschengeschlecht fortzupflanzen. Die deutsche, oder schwedische Heeresabtheilung (welche, wenn ich nicht irre, unter dem Befehl Askenaz', Sohn Gomers, Sohn Japhets, marschirte) zeichnete sich bei der Verfolgung des großen Werkes durch mehr als gewöhnlichen Fleiß aus. Der nördliche Bienenstock goß seine Schwärme über den größten Theil von Europa, Afrika und Asien aus, und das Blut floß (um des Autors Metapher zu gebrauchen) von den Extremitäten zu dem Herzen zurück.

Unbekanntschaft der Deutschen mit der Buchstabenschrift.

Aber dieses ganze wohlausgebaute System der deutschen Alterthümer wird durch eine einzige Thatsache, welche zu wohl bezeugt, um Zweifel zuzulassen, und von zu entscheidender Natur ist, um einer Entgegnung Raum zu geben, über den Haufen geworfen. Die Deutschen waren im Zeitalter des Tacitus mit dem Gebrauche der Buchstabenschrift unbekannt [q]), und doch ist die Bekanntschaft damit der Haupt-

h) Olaus Rudbeck führt an, daß die schwedischen Frauen oft zehn bis zwölf Kinder gebären, ja nicht selten zwanzig bis dreißig; Schade, daß Rudbeck kein großes Vertrauen verdient.

i) In hos artus, in haec corpora, quae miramur, excrescunt. Tac. Germ. 20, 1. Cluver, l. I. c. 14.

k) Plut. in Mario. Die Cimbern gleiteten, um sich zu unterhalten, oft über Schneeberge auf ihren breiten Schildern hinunter.

l) Die Römer führten in allen Klimaten Krieg und bewahrten in Folge ihrer trefflichen Disciplin größtentheils Kraft und Gesundheit. Man kann sagen, daß der Mensch das einzige Thier ist, welches in jedem Lande von dem Aequator bis zu den Polen leben und sich mehren kann. Das Schwein scheint diesem Privilegium am nächsten zu kommen.

m) Tac. Germ. c. 3 &c. Die Wanderung der Gallier folgte dem Laufe der Donau und ergoß sich über Griechenland und Asien. Tacitus konnte nur einen einzigen unbeträchtlichen Stamm entdecken, welcher einige Spuren seines gallischen Ursprungs beibehielt.

n) Nach Dr. Keating (Geschichte von Irland p. 13. 14) landete der [illegible]

men seines Weibes sein häusliches Leben sehr unglücklich und reizte ihn in einem so hohen Grade, daß er ihren Lieblingswindhund tödtete. Das war, wie der gelehrte Historiker versichert, das erste Beispiel weiblicher Falschheit und Untreue, welches je in Irland vorkam.

o) Genealogische Geschichte der Tartaren von Abulghazi Bahadur Khan.

p) Sein Werk Atlantica ist äußerst selten. Bayle hat zwei sehr interessante Auszüge daraus gegeben. Republique des Lettres Janvier et Fevrier, 1685.

q) Tac. Germ. 19, 1. Literarum secreta viri pariter ac feminae ignorant. Wir können uns mit dieser Autorität beruhigen, ohne in die verworrenen Streitigkeiten in Betreff des Alterthumes der runischen Charaktere einzugehen. Der gelehrte Philosoph Celsius, ein Schwede, hegte die Meinung, daß sie nichts Anderes wären als die römischen Buchstaben, wovon die krummen Züge des Eingrabens wegen in gerade verwandelt wurden. S. Pelloutier, Hist. des Celtes, l. II. [illegible]

punkt, wodurch sich ein civilisirtes Volk von einer Horde, des Wissens und Nachdenkens unfähiger Wilder, unterscheidet. Ohne diese künstliche Hülfe vergißt oder verdirbt das menschliche Gedächtniß die ihm zur Bewahrung anvertrauten Ideen, verlieren die edleren Fähigkeiten der Seele, weil es ihnen an Mustern und Materialien fehlt, allmälig ihre Macht, die Urtheilskraft wird schwach und träge, die Phantasie matt und ungeregelt. Um diese wichtige Wahrheit vollkommen einzusehen, wollen wir es versuchen, in einem civilisirten Staate die unermeßliche Entfernung zu berechnen, welche den Mann wissenschaftlicher Bildung von dem Bauer scheidet, der weder lesen noch schreiben kann. Jener vervielfacht durch Lektüre und Nachdenken seine eigene Erfahrung und lebt in fernen Jahrhunderten und entlegenen Ländern, während der Letztere, an einen Fleck festgebannt und auf wenige Jahre der Existenz beschränkt, seinen Mitarbeiter, den Ochsen, in der Uebung seiner geistigen Fähigkeiten nur um ein sehr Geringes übertrifft. Denselben, ja sogar einen noch größern Unterschied wird man zwischen Nationen wie zwischen Individuen finden, und man kann mit voller Sicherheit behaupten, daß ohne irgend eine Art von Schrift kein Volk die Annalen seiner Geschichte je treu bewahrt, je einen beträchtlichen Fortschritt in den abstrakten Wissenschaften gemacht, oder die nützlichen und angenehmen Künste des Lebens auch nur im erträglichen Grade besessen hat.

mit den Künsten und dem Ackerbaue

An diesen Künsten fehlte es den alten Deutschen auf eine klägliche Weise. Sie brachten ihr Leben in einem Zustande der Unwissenheit und Armuth hin, welchen einige Schönredner mit dem Namen tugendhafte Einfachheit beehrt haben. Das neuere Deutschland soll zweitausend dreihundert mit Mauern umgebene Städte enthalten[r]). Auf einer viel größern Länderstrecke konnte der Geograph Ptolemäus nicht mehr als neunzig Plätze entdecken, welche er mit dem Titel Städte schmückte[s]), obschon sie nach unsern Begriffen diesen glänzenden Namen nur in einem sehr geringen Grade verdienten. Wir können sie nur als rohe Befestigungen ansehen, inmitten der Wälder zu dem Zwecke errichtet, die Weiber, Kinder und die Heerden sicher zu stellen, während die Krieger des Stammes auszogen, um einen plötzlichen Feindeseinfall abzuwehren[t]). Tacitus führt es als eine wohlbekannte Thatsache an, daß die Deutschen zu seiner Zeit keine Städte hatten[u]) und daß sie die römischen Bauten mehr als Plätze der Einkerkerung als der Sicherheit verachteten[x]). Ihre Gebäude grenzten weder aneinander, noch bildeten sie regelmäßige Dörfer[y]); jeder Barbar schlug seine unabhängige Wohnung dort auf, wo es ihm wegen einer Ebene, eines Waldes oder einer Quelle am besten gefiel. Weder Steine, noch Backsteine, noch Ziegel wurden bei diesen leichten Wohnungen verwendet[z]). Sie waren nichts mehr als niedrige Hütten von runder Gestalt, aus rohem Holze gebaut, mit Stroh bedeckt und oben mit einem Loche versehen, um dem Rauche freien Ausgang zu lassen. In dem strengsten Winter begnügte sich der abgehärtete Deutsche mit einem dürftigen Gewande, welches aus der Haut irgend eines Thieres gefertigt war. Die Völker, welche mehr nordwärts wohnten, kleideten sich in Felle, und die Weiber bereiteten zu ihrem eigenen Gebrauche eine rohe Art Leinwand[a]). Das Wild verschiedener Art, welches in den deutschen Wäldern im Ueberflusse hauste, verschaffte deren Bewohnern Nahrung und Leibesübung[b]). Ihre großen Heerden, weniger durch Schönheit als Nützlichkeit ausgezeichnet[c]), bildeten ihren Hauptreichthum. Eine geringe Quantität Korn war das einzige Produkt, welches sie der Erde abgewannen; Gärten und künstliche Wiesen kannten die Deutschen nicht; auch können wir nicht erwarten, daß ein Volk, dessen Eigenthum jedes Jahr eine allgemeine Veränderung durch eine neue Vertheilung der urbaren Ländereien erlitt, und welches bei dieser seltsamen Operation Zänkereien vermied, indem es den größten Theil seines Gebietes wüst und unbebaut liegen ließ[d]), Fortschritte im Ackerbaue gemacht haben solle.

und mit dem Gebrauche der Metalle.

Gold, Silber und Eisen waren in Deutschland außerordentlich selten. Seinen barbarischen Bewohnern fehlte es eben so wohl an Geschicklichkeit als an Geduld, jene reichen Silberminen auszubeuten, welche die Sorge der Fürsten von Braunschweig und Sachsen so reich belohnt haben. Schweden, welches Europa jetzt mit Eisen versieht, war ebenfalls mit seinem eigenen Reichthume unbekannt, und das Aussehen der Waffen der Deutschen lieferte hinreichenden Beweis, wie wenig Eisen sie auf das verwenden konnten, was sie für den edelsten Gebrauch dieses Metalls hielten. Die verschiedenen Ereignisse des Krieges und Friedens hatten einige römische Münzen (hauptsächlich von Silber) unter die Grenzbewohner des Rheins und der Donau gebracht: aber die ferneren Stämme waren mit dem Gebrauche des Geldes durchaus unbekannt, trieben ihren beschränkten Handel mittelst Austausches der Waaren, und schätzten ihre rohen irdenen Geschirre den silbernen Vasen gleich, welche Rom ihren Fürsten und Gesandten zum Geschenke gemacht hatte[e]). Wer des Nachdenkens fähig ist, erfährt durch diese leitenden Thatsachen mehr, als durch eine langwierige Aufzählung untergeordneter Umstände. Der Werth des Geldes ist durch allgemeine Uebereinstimmung angenommen worden, um unsere Bedürfnisse und unser Eigenthum vorzustellen, gleichwie die Buchstaben erfunden wurden, um unsere Ideen auszudrücken; und indem diese beiden Einrichtungen den Fähigkeiten und Leidenschaften eine regere Thätigkeit gaben, trugen sie zur Vervielfachung der Gegenstände bei, welche sie vorzustellen bestimmt sind. Der Gebrauch des Goldes und Silbers ist in hohem Grade künstlich; aber

r) Recherches Philosophiques sur les Americains, tom. III. p. 228. Der Verfasser dieses interessanten Werkes ist, wenn ich wohl unterrichtet bin, ein geborner Deutscher.

s) Der alexandrinische Geograph wird oft von dem genauen Cluver citirt.

t) S. Cäsar und des gelehrten Whitaker Geschichte von Manchester, vol. I.

u) Tac. Germ. 16.

x) Als die Deutschen den Ubiern vor Kölln geboten, das römische Joch abzuschütteln und mit ihrer neuen Freiheit ihre alten Sitten wieder anzunehmen, bestanden sie auf unverzügliche Zerstörung der Mauern der Kolonie. "Postulamus a vobis, muros coloniae, munimenta servitii, detrahatis; etiam fera animalia, si clausa teneas, virtutis obliviscuntur." Tac. Hist. IV. 64.

y) Die sich hinziehenden schlesischen Dörfer sind mehrere (englische) Meilen lang. S. Cluver, l. I. c. 13.

z) Einhundertvierzig Jahre nach Tacitus waren mehr regelmäßige Gebäude am Rhein und der Donau erbaut. Herod. l. VII. p. 234.

a) Tac. Germ. 17.

b) Tac. Germ. 5.

c) Cäsar de Bell. Gall. VI. 21.

d) Tac. Germ. 26. Cäsar VI. 22.

e) Tac. Germ. 5.

unmöglich wäre es, alle die wichtigen und verschiedenartigen Dienste aufzuzählen, welche das Eisen, nachdem es durch die Operation des Feuers und die kundige Hand des Menschen gehärtet und verarbeitet worden ist, dem Ackerbaue, allen Gewerben und Künsten geleistet hat. Kurz, das Geld ist die allgemeinste Ermunterung, das Eisen das mächtigste Werkzeug des menschlichen Fleißes; und es ist sehr schwer zu begreifen, durch welche Mittel ein Volk, auf welches weder jenes Einfluß hat, noch das durch dieses unterstützt wird, sich über die gröbste Barbarei sollte erheben können[f]).

Ihre Trägheit.

Wenn man in was immer für einem Theile der Welt ein wildes Volk betrachtet, so wird man finden, daß sorglose Trägheit und Unbekümmertheit um die Zukunft dessen Hauptcharakter ausmache. In einem civilisirten Staate wird jede menschliche Fähigkeit erweitert und geübt: das große Band der gegenseitigen Abhängigkeit vereinigt und umschlingt die verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft. Der zahlreichste Theil derselben ist mit beständigen und nützlichen Arbeiten beschäftigt. Jene wenigen Auserwählten, welche das Glück über die Dürftigkeit erhoben hat, vermögen ihre Zeit durch die Bestrebungen des Interesses oder Ruhmes, durch Vervollkommnung ihrer Ländereien oder ihres Geistes, sowie durch die Pflichten, Freuden, ja selbst Thorheiten des geselligen Lebens auszufüllen. Die Deutschen aber besaßen diese vielfachen Hülfsmittel nicht. Die Sorge für Haus und Familie, für Ackerbau und Viehzucht blieb den Alten und Schwachen, den Weibern und Sklaven überlassen. Der müßige Krieger, welchem es an jeder Kunst fehlte, womit er seine unbeschäftigten Stunden ausfüllen konnte, verbrachte seine Tage und Nächte in den thierischen Befriedigungen des Schlafens und Essens. Und doch sind in Folge eines mächtigen Gegensatzes der Natur (wie ein Schriftsteller bemerkt, der in ihre dunkelsten Geheimnisse eingedrungen ist) dieselben Barbaren abwechselnd die trägsten und die thätigsten aller Menschen. Obschon sie Faulheit lieben, verabscheuen sie doch Ruhe[g]). Ihre matte, von der eigenen Schwerfälligkeit gedrückte Seele strebt gierig nach irgend einer neuen und mächtigen Aufregung, und Krieg und Gefahr sind die einzigen, ihrem wilden Temperamente angemessenen Vergnügungen. Das Schmettern der Trompete, welches den Deutschen zu den Waffen rief, klang seinem Ohre angenehm. Es weckte ihn aus drückender Lethargie, gab ihm eine thätige Richtung und stellte in ihm durch starke Körperanstrengung und heftige Gemüthsbewegungen ein lebhafteres Gefühl seines Daseins her. In den dumpfen Zwischenräumen des Friedens waren diese Barbaren leidenschaftlich hohem Spiele und unmäßigem Trunke ergeben, was Beides sie, jenes durch Entflammung ihrer Leidenschaften, dieses durch Betäubung ihrer Vernunft, auf gleiche Weise der Mühe des Denkens überhob. Sie setzten einen Ruhm darein, ganze Tage und Nächte bei Tafel zu bleiben, und nicht selten befleckte Blut von Verwandten und Freunden diese zahlreichen Trinkgelage[h]). Ihre Ehrenschulden (denn als solche sahen sie die im Spiele gemachten an) bezahlten sie mit der romantischesten Treue. Der verzweifelte Spieler, welcher seine Person und seine Freiheit auf den letzten Würfelwurf gesetzt hatte, unterwarf sich geduldig der Entscheidung des Glückes und ließ sich durch seinen schwächeren aber glücklichen Gegner binden, züchtigen und in ferne Sklaverei verkaufen[i]).

Ihr Geschmack an starken Getränken.

Ein starkes Bier, das ohne Kunst aus Weizen oder Gerste gezogen und (wie Tacitus' kräftiger Ausdruck lautet) zu einer Aehnlichkeit von Wein verderbt wurde, reichte für die groben Zwecke deutscher Völlerei hin. Diejenigen aber, welche die reichen Weine Italiens und später die Galliens gekostet hatten, seufzten nach dieser angenehmeren Art der Trunkenheit. Sie versuchten jedoch nicht (wie dies später mit so vielem Erfolge geschehen ist), den Weinbau an den Ufern des Rheins und der Donau zu naturalisiren; noch weniger strebten sie, sich durch Fleiß die Materialien eines vortheilhaften Handels zu verschaffen. Durch Arbeit erwerben, was durch die Waffen geraubt werden konnte, hielt der Deutsche seiner unwürdig[k]). Der unmäßige Hang nach starken Getränken trieb diese Barbaren oft zu Einfällen in die Provinzen, welche die Kunst oder die Natur mit diesen so beneideten Erzeugnissen beschenkt hatte. Jener Toskaner, welcher sein Vaterland den celtischen Nationen verrieth, lockte sie durch die Hoffnung auf reiche Früchte und köstliche Weine, die Produkte eines glücklicheren Klimas, nach Italien[l]). Und auf dieselbe Weise verführte das Versprechen reicher Quartiere in der Champagne und in Burgund die deutschen Hülfstruppen, welche während der bürgerlichen Kriege des sechszehnten Jahrhunderts nach Frankreich eingeladen wurden[m]). Völlerei, das unterste, wenn auch nicht gefährlichste unserer Laster, vermochte in einem minder civilisirten Zustande des Menschengeschlechtes zuweilen eine Schlacht, einen Krieg oder eine Revolution zu veranlassen.

Bevölkerung.

Das Klima des alten Deutschlands ist durch die Arbeit von zehn Jahrhunderten seit der Zeit Karls des Großen milder und sein Boden fruchtbarer gemacht worden. Dieselbe Landstrecke, welche jetzt eine Million von Landwirthen und Handwerkern in Gemächlichkeit und Ueberfluß nährt, reichte nicht hin, um hunderttausend müßige Krieger mit den ersten Lebensbedürfnissen zu versorgen[n]). Die Deutschen widmeten ihre unermeßlichen Wälder der Jagd, verwandten den beträchtlichsten Theil ihrer Ländereien zur Weide, ließen dem kleinen Ueberreste eine rohe und sorglose Kultur angedeihen, und klagten dann die Kargheit und Unfruchtbarkeit eines Landes an, welches die Menge seiner Einwohner nicht zu erhalten vermöge. Wenn die Wiederkehr der Hungersnoth sie ernstlich an die Wichtigkeit der Gewerbe mahnte, wurde das Elend des Volkes zuweilen durch die Auswande-

f) Die Merikaner und Peruaner sollen ohne Geld und Eisen große Fortschritte in den Künsten gemacht haben. Aber diese Künste und die Werke, welche sie geschaffen haben, sind gar sehr übertrieben worden. S. Recherche sur les Americains, tom. II. p. 153 &c.

g) Tac. Germ. 15.

h) Tac. Germ. 22. 23.

i) Ibid. 24. Die Deutschen mochten die Spiele von den Römern erborgt haben, aber die Leidenschaft wohnt der menschlichen Natur auf eine merkwürdige Weise inne.

k) Tacit. Germ. 14.

l) Plut. in Camillo. T. Liv. V. 33.

m) Dubos' Hist. de la Monarchie Françoise, tom. I. p. 193.

n) Die Helvetier, welche aus der jetzigen Schweiz auswanderten, zählten 368,000 Personen jedes Alters und Geschlechtes (Cäs. de Bell. Gall. I. 29). Jetzt beträgt die Volkszahl bloß im Waadtlande (einem kleinen Distrikte am Genfersee, der sich weit mehr durch Politur als Fleiß auszeichnet) 112,591 Personen. S. die vortreffliche Abhandlung von Muret in den Memoires de la Societé de Berne.

rung eines Viertheiles, vielleicht sogar eines Drittheiles seiner Jugend erleichtert [o]). Besitz und Genuß des Eigenthumes sind die Pfänder, welche ein civilisirtes Volk an ein wohlkultivirtes Land binden. Aber die Deutschen, welche ihre werthvollsten Güter, ihre Waffen, Heerden und Frauen mit sich führten, vertauschten freudig das Schweigen ihrer unermeßlichen Wälder für die unbegrenzte Hoffnung auf Beute und Eroberung. Die unzählbaren Schwärme, welche aus dem großen Vorrathshause der Nationen hervorgingen, oder hervorzugehen schienen, wurden durch die Furcht der Besiegten und die Leichtgläubigkeit der folgenden Jahrhunderte vervielfältigt. Und aus so übertriebenen Thatsachen bildete sich allmälig die Meinung, ja ist sogar von Schriftstellern von ausgezeichnetem Rufe wiederholt worden, daß zur Zeit des Cäsars und Tacitus die Bewohner des Nordens viel zahlreicher gewesen wären, als in unsern Tagen [p]). Eine gründlichere Untersuchung der Ursachen der Bevölkerung hat die neuern Philosophen von der Falschheit, ja Unmöglichkeit dieser Voraussetzung überzeugt. Den Namen Mariana und Machiavel [q]) können wir die gleichen Namen Robertson und Hume entgegensetzen [r]).

Deutsche Freiheit.

Eine kriegerische Nation wie die Deutschen, ohne Städte, Schrift, Gewerbe und Geld, fand für diesen rohen Zustand wenigstens einigen Ersatz im Genusse der Freiheit. Armuth sicherte ihnen Unabhängigkeit, denn die Begierden und Besitzungen der Menschen sind die stärksten Fesseln des Despotismus. „Unter den Suiones (sagt Tacitus) werden Reichthümer in Ehren gehalten. Sie sind daher einem unumschränkten Monarchen unterthänig, welcher, statt dem Volke den freien Gebrauch der Waffen zu gestatten, wie dies im übrigen Deutschland der Fall ist, sie der höheren Obhut nicht eines Bürgers, ja nicht einmal eines Freigelassenen, sondern eines Sklaven anvertraut. Die Nachbarn der Suiones, die Sitones, sind selbst noch unter diese Knechtschaft gesunken; sie gehorchen einem Weibe." [s]). Durch die Erwähnung dieser Ausnahmen erkennt der große Geschichtschreiber die allgemeine Theorie der Regierung genügend an. Wir vermögen nur nicht zu fassen, durch welche Mittel Reichthümer und Despotismus in jenen fernen Winkel der Erde zu dringen und die hochherzige Flamme auszulöschen vermochten, welche mit solcher Macht an den Grenzen der römischen Provinz brannte; oder wie die Ahnen jener Dänen und Norweger, die sich in spätern Zeiten durch ihren unbezwinglichen Muth so sehr auszeichneten, den großen Charakter der deutschen Freiheit mit solcher Zahmheit aufgeben konnten [t]). Einige Stämme an der Küste der Ostsee erkannten allerdings die Autorität von Königen an, ohne jedoch ihre Rechte als Menschen aufzugeben [u]); aber in dem bei weitem größern Theile von Deutschland war die Regierungsform eine demokratische, welche weniger durch allgemeine und positive Gesetze, als vielmehr durch das gelegentliche Uebergewicht der Geburt und Tapferkeit, der Beredsamkeit und des Aberglaubens gemildert und kontrolirt wurde [x]).

Volksversammlungen.

Jeder Staat in seinem Uranfange ist eine freiwillige Vereinigung zu gegenseitiger Vertheidigung. Um den gewünschten Zweck zu erreichen, ist es durchaus nothwendig, daß jedes Individuum seine besondern Meinungen und Handlungen dem Urtheile der Mehrzahl seiner Genossen unterordne. Mit diesem rohen aber liberalen Umrisse der politischen Gesellschaft waren die deutschen Stämme zufrieden. Sobald ein von freien Aeltern geborner Jüngling das Alter der Männlichkeit erreicht hatte, wurde er in die allgemeine Versammlung seiner Stammesgenossen eingeführt, feierlich mit Schild und Schwert umgürtet und als ein gleiches und würdiges Mitglied der militairischen Republik aufgenommen. Die Versammlung der Krieger eines Stammes wurde zu festgesetzten Zeiten, sowie bei dringenden und plötzlichen Ereignissen zusammenberufen. Durch ihre unabhängige Stimme wurde das Urtheil über öffentliche Verbrechen, die Wahl der Obrigkeiten und die große Frage über Krieg und Frieden entschieden. Zuweilen wurden allerdings diese wichtigen Angelegenheiten vorläufig in Erwägung gezogen und in einem auserwählteren Rathe der vorzüglichsten Häuptlinge vorbereitet [y]). Die Obrigkeiten mochten berathen und überreden, nur das Volk konnte beschließen und vollstrecken, und die Beschlüsse der Deutschen waren größtentheils hastig und gewaltthätig. Die Barbaren, gewohnt, ihre Freiheit in Befriedigung gegenwärtiger Leidenschaft und ihren Muth in Unberücksichtigung aller Folgen zu sehen, wandten sich mit Entrüstung von Rathschlägen der Gerechtigkeit und Politik ab, und es war Sitte, ihr Mißvergnügen über solche schüchterne Reden durch dumpfes Gemurmel zu äußern. So oft aber ein beliebter Redner vorschlug, ein dem geringsten Genossen daheim oder im Auslande widerfahrenes Unrecht zu rächen, so oft er seine Vaterlandsgenossen aufrief, die Nationalehre zu behaupten, oder irgend ein Unternehmen voll Gefahr und Ruhm zu beginnen, drückte lautes Geklirre mit Schwertern und Schildern den feurigen Beifall der Versammlung aus. Denn die Deutschen versammelten sich nie anders als bewaffnet, und es war stets zu befürchten, daß die ungeregelte, durch Parteisucht und starke Getränke entflammte Menge diese Waffen eben so wohl gebrauche, ihre wüthenden Beschlüsse durchzusetzen, als sie auszuführen. Wir dürfen uns nur erinnern, wie oft die polnischen Reichstage mit Blut befleckt und die zahlreichere Partei gezwungen worden ist, der gewaltthätigern und aufrührerischen zu weichen [z]).

o) Paul. Diak. c. 1—3. Machiavel, Davila und die übrigen Nachfolger Pauls stellen diese Auswanderungen viel zu sehr als regelmäßige und wohlüberlegte Unternehmungen dar.

p) Sir W. Temple und Montesquieu haben in Betreff dieses Gegenstandes der gewöhnlichen Lebhaftigkeit ihrer Phantasie gehuldigt.

q) Mach. Hist. di Firenze l. I. Mariana Hist. Hisp. l. V. c. 1.

r) Robertsons Karl V. Humes "Political Essays".

s) Tac. Germ. 44. 45. Freinsheim (welcher sein Supplement zu Livius der schwedischen Christine gewidmet hatte) stellt sich sehr erbost über den Römer, der sich mit so wenig Ehrerbietung über nordische Königinnen ausgesprochen hat.

t) Sollte man nicht annehmen dürfen, daß Aberglaube der Vater des Despotismus war? Die Abkömmlinge Odins (dessen Geschlecht erst im Jahre 1060 ausstarb) sollen tausend Jahre über Schweden regiert haben. Der Tempel von Upsala war der alte Sitz der Religion und des Reiches. Ich finde ein merkwürdiges Gesetz vom J. 1153, welches den Gebrauch und das Gewerbe der Waffen, mit Ausnahme der Leibwache des Königs, Allen verbietet. Ist es nicht wahrscheinlich, daß man es durch den Vorwand, eine alte Einrichtung wieder aufzufrischen, beschönigte? S. Dalins Geschichte von Schweden in der Bibliothèque raisonnée, tom. XL. XLV.

u) Tac. Germ. c. 43.

x) Id. c. 11—13.

y) Grotius verwandelt den Ausdruck des Tacitus pertractantur in praetractantur. Die Verbesserung ist eben so richtig als scharfsinnig.

z) Selbst in unserm alten Parlamente setzten die Barone oft eine Frage nicht sowohl durch die Zahl der Stimmen, als durch die ihres bewaffneten Gefolges durch.

Macht der Fürsten und Obrigkeiten.

Ein Feldherr des Stammes wurde in Fällen der Gefahr gewählt, war aber letztere dringend und ausgedehnt, wirkten mehrere Stämme zur Wahl desselben zusammen. Der tapferste Krieger wurde ernannt, um seine Vaterlandsgenossen im Felde mehr durch Beispiel als durch Befehle anzuführen. So beschränkt aber auch seine Macht war, erregte sie doch Eifersucht. Daher hörte sie mit dem Kriege auf, und die deutschen Stämme erkannten zur Zeit des Friedens kein Oberhaupt[a]). Fürsten wurden jedoch in der allgemeinen Versammlung ernannt, um in ihren verschiedenen Bezirken die Gerechtigkeit zu verwalten, oder vielmehr die Streitigkeiten auszugleichen[b]). In der Wahl dieser Obrigkeiten wurde der Geburt eben so viele Rücksicht gezollt wie dem Verdienste[c]). Jedem war vom Volke eine Leibwache und ein Rath von hundert Personen beigegeben; und der erste dieser Fürsten muß wohl an Würde und Ehre einen Vorrang vor den übrigen gehabt haben, weil sich die Römer zuweilen verleiten ließen, ihn mit dem königlichen Titel zu begrüßen[d]).

unumschränkter über die Personen als über das Eigenthum der Deutschen.

Die Vergleichung der Macht der Obrigkeiten in zwei merkwürdigen Fällen reicht allein hin, um das ganze System des deutschen Wesens kennen zu lernen. Die Verfügung über das Grundeigenthum in ihren Distrikten stand ihnen unumschränkt zu, und sie vertheilten es jedes Jahr nach einer neuen Eintheilung[e]). Zu gleicher Zeit hatten sie aber kein Recht, einen Bürger mit dem Tode zu bestrafen, einzukerkern oder zu schlagen[f]). Ein auf die Person so eifersüchtiges und um den Besitz so unbekümmertes Volk muß aller Industrie und Gewerbe gänzlich bar aber von hohem Ehr- und Unabhängigkeitsgefühle belebt gewesen sein.

Freiwillige Verpflichtungen.

Die Deutschen achteten nur diejenigen Verpflichtungen, welche sie sich selbst auferlegt hatten. Der geringste Krieger widerstand den Obrigkeiten voll Verachtung. „Die edelsten Jünglinge aber errötheten nicht, zu den treuen Gefährten irgend eines berühmten Häuptlings zu gehören, welchem sie ihre Waffen und ihre Dienste widmeten. Diese Genossen beseelte der edle Wetteifer, den ersten Platz in der Achtung ihres Anführers zu erringen, die Häuptlinge, die größte Anzahl tapferer Gefährten zu bekommen. Stets von einer Schaar treuer Jünglinge umgeben sein, war ihr Stolz und ihre Macht, ihr Schmuck im Frieden, ihre Wehre im Kriege. Der Ruhm solcher ausgezeichneten Helden verbreitete sich über die engen Grenzen ihres eigenen Stammes. Geschenke und Botschaften warben um ihre Freundschaft, und der Ruf ihrer Waffen sicherte häufig der Partei, auf deren Seite sie traten, den Sieg. Es war für den Häuptling schmachvoll, in der Stunde der Gefahr von seinen Genossen an Tapferkeit übertroffen zu werden, und schmachvoll für die Letztern, ihm es nicht gleich zu thun. Seinen Fall in der Schlacht überleben war unauslöschliche Schande. Seine Person schützen und seinen Ruhm mit den Tropäen ihrer eigenen Thaten schmücken, galt für die heiligste ihrer Pflichten. Die Häuptlinge kämpften für den Sieg, die Genossen für den Häuptling. So oft ihr Vaterland in der Trägheit des Friedens versunken war, hielten die edelsten Krieger ihre zahlreichen Schaaren auf irgend einem fernen Schauplatze des Krieges, um ihren rastlosen Geist zu beschäftigen und durch freiwillige Gefahren Ruhm zu erwerben. Geschenke, eines Kriegers würdig, das Schlachtroß, die blutige, stets siegreiche Lanze, waren die Belohnungen, welche die Genossen von der Freigebigkeit ihres Anführers erwarteten. Der rohe Ueberfluß seines gastfreien Tisches war der einzige Sold, den er geben konnte, sie annehmen mochten. Krieg, Raub und freiwillige Gaben seiner Freunde verschafften ihm die Mittel zu dieser Freigebigkeit[g]).“ Wie sehr auch diese Einrichtung gelegentlich die einzelnen Republiken schwächen mochte, kräftigte sie doch den allgemeinen Charakter der Deutschen und brachte unter ihnen alle Tugenden zur Reife, deren Barbaren fähig sind, Treue und Tapferkeit, Gastfreundschaft und Courtoisie, welche noch lange nachher in den Jahrhunderten des Ritterthums glänzten. Die Ehrengeschenke, welche der Häuptling seinen tapfern Gefährten gab, sind von einem scharfsinnigen Schriftsteller so angesehen worden, als enthielten sie die ersten Anfangsgründe der Lehen, wie sie später nach der Eroberung der römischen Provinzen von den Fürsten der Barbaren unter ihre Vasallen vertheilt wurden, und mit einer ähnlichen Pflicht der Treue und des Kriegsdienstes[h]). Bedingungen der Art widersprechen jedoch den Grundsätzen der alten Deutschen wesentlich; denn sie fanden Freude an gegenseitigen Geschenken, ohne damit die Last einer Verpflichtung anzunehmen oder aufzulegen[i]).

Deutsche Keuschheit.

„In den Zeiten des Ritterthums oder eigentlicher der Abenteuer waren alle Männer tapfer und alle Frauen keusch,“ und obschon die letztere dieser Tugenden viel schwerer erworben und bewahrt wird als die erstere, wird sie doch fast ohne Ausnahme den Frauen der alten Deutschen zugeschrieben. Vielweiberei war nicht üblich außer bei den Fürsten und auch da nur, um ihre Bündnisse zu vervielfältigen. Ehescheidungen waren mehr durch die Sitten als durch Gesetze verboten. Dagegen wurden Ehebrüche als seltene und unsühnbare Verbrechen bestraft und die Verführung war weder durch Beispiel noch Mode gerechtfertigt[k]). Man merkt leicht, daß Tacitus im Gegensatze der barbarischen Tugend zur ausschweifenden Aufführung der römischen Frauen ein ehrenhaftes Vergnügen fand: indessen giebt es doch mehrere entscheidende Umstände, welche der ehelichen Treue und der deutschen Keuschheit den Anstrich der Wahrheit oder wenigstens Wahrscheinlichkeit verleihen.

Ihre wahrscheinlichen Ursachen.

Obschon die Fortschritte der Civilisation unbezweifelbar beigetragen haben, die wilderen Leidenschaften der menschlichen Natur zu bändigen, scheint sie doch der Tugend der Keuschheit, deren gefährlichster Feind Weichheit des Gemüthes ist, weniger

a) Cäsar de Bell. Gall. VI. 23

b) Minuunt controversias ist ein sehr glücklicher Ausdruck Cäsars.

c) Reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt. Tac. Germ. 7.

d) Cluvers Germ. Ant. l. I. c. 38.

e) Cäsar VI. 22. Tac. Germ. 26.

f) Tac. Germ. 7.

g) Tac. Germ. 13. 14.

h) Esprit des Loix l. XXX. c. 3. Die glänzende Phantasie Montesquieus wird jedoch durch den kalten, trockenen Verstand Mablys zurechtgewiesen. Observ. sur l'Histoire de France tom. I. p. 356.

i) Gaudent muneribus, sed nec data imputant, nec acceptis obligantur. Tac. Germ. c. 21.

k) Die Ehebrecherin wurde durch das Dorf gepeitscht. Weder Reichthum noch Schönheit konnte für sie Mitleid einflößen, noch ihr einen zweiten Mann verschaffen.

günstig gewesen zu sein. Die Verfeinerung des Lebens verdirbt den Verkehr zwischen beiden Geschlechtern, indem sie ihn glättet. Die sinnliche Gier der Liebe wird um so gefährlicher, wenn sie zur sentimentalen Leidenschaft erhoben oder vielmehr darunter verschleiert wird. Die Eleganz der Kleidung, Bewegungen und des Benehmens verleiht der Schönheit Glanz und entflammt die Sinne durch die Phantasie. Ueppige Gastmäler, mitternächtige Tänze und zweideutige Schauspiele führen die weibliche Gebrechlichkeit zugleich in Versuchung und geben ihr Gelegenheit [l]). Vor solchen Gefahren waren die ungebildeten Frauen der Barbaren durch Armuth, Einsamkeit und die schweren Sorgen eines häuslichen Lebens gesichert. Die deutschen Hütten, welche den Blicken der Neugier und Eifersucht von allen Seiten offen standen, waren eine bessere Schutzwehr der ehelichen Treue als Mauern, Riegel und Eunuchen eines persischen Harems. Zu diesem Grunde kommt noch ein zweiter von ehrenhafterer Natur. Die Deutschen behandelten ihre Frauen mit Hochachtung und Vertrauen, zogen sie bei jeder wichtigen Angelegenheit zu Rathe, und glaubten ernstlich, daß in ihrer Brust mehr als menschliche Heiligkeit und Weisheit wohne. Einige dieser Dollmetscher des Schicksals, wie Velleda im batavischen Kriege, regierten im Namen der Gottheit die grimmigsten Nationen Deutschlands [m]). Die übrigen Frauen wurden zwar nicht als Göttinnen angebetet, aber als freie und gleiche Gefährten der Krieger geachtet, ihnen durch das eheliche Bündniß zu einem Leben voll Mühe, Gefahr und Ruhm beigesellt [n]). Bei den großen kriegerischen Einfällen der Barbaren waren ihre Lager mit einer Schaar von Frauen angefüllt, welche standhaft und unerschrocken blieben inmitten des Getöses der Waffen, aller Arten der Zerstörung und der ehrenvollen Wunden ihrer Söhne und Gatten [o]). Mehr als einmal wurden weichende Heere der Deutschen durch die hochherzige Verzweiflung der Weiber, welche die Sklaverei mehr fürchteten als den Tod, wieder gegen den Feind getrieben. War der Tag unwiederbringlich verloren, dann verstanden sie es gar wohl, sich und ihre Kinder mit eigenen Händen vor Schmachanthuung des Siegers zu retten [p]). Heldinnen solcher Art mögen unsere Bewunderung in Anspruch nehmen, waren aber ganz gewiß weder liebenswürdig, noch für Liebe sehr empfänglich. Indem sie sich den strengen Charakter des **Mannes** anzueignen suchten, mußten sie auf jene anziehende Sanftmuth Verzicht leisten, worin hauptsächlich der Reiz und die Schwäche des **Weibes** bestehen. Selbstbewußter Stolz lehrte die deutschen Frauen jede zarte Regung unterdrücken, welche mit der Ehre im Widerspruche stand, und die höchste Ehre des weiblichen Geschlechtes ist stets die der Keuschheit gewesen. Die Gesinnungen und Thaten dieser hochherzigen Matronen können zu gleicher Zeit als Ursache, als Wirkung und als Beweis des allgemeinen Charakters der Nation angesehen werden. Weiblicher Muth, wie sehr auch durch Fanatismus erhöht oder durch Gewohnheit gekräftigt, kann immer nur eine schwache und unvollkommene Nachahmung der männlichen Tapferkeit sein, welche das Jahrhundert oder Land auszeichnet, wo jener gefunden wird.

Religion.

Das religiöse System der Deutschen (wenn man den abenteuerlichen Meinungen Wilder diesen Namen beilegen darf) war die Folge ihrer Bedürfnisse, Besorgnisse und Unwissenheit [q]). Sie beteten die großen sichtbaren Gegenstände und Kräfte der Natur an, Mond und Sonne, Feuer und Erde, sammt jenen eingebildeten Gottheiten, von denen man wähnte, daß sie den wichtigsten Beschäftigungen des menschlichen Lebens vorstünden. Sie glaubten, daß sie durch einige lächerliche Divinationsarten den Willen der überirdischen Wesen zu entdecken vermöchten und daß Menschenopfer die köstlichsten und willkommensten Gaben auf deren Altären wären. Man hat den erhabenen Begriff dieses Volkes von der Gottheit, welche es allerdings weder auf die Mauern eines Tempels beschränkte, noch unter einem menschlichen Bilde darstellte, voreilig gerühmt; wenn man jedoch bedenkt, daß die Deutschen in der Architektur unerfahren und mit der Skulptur gänzlich unbekannt waren, kann man leicht den eigentlichen Grund eines Skrupels angeben, welcher nicht sowohl aus Ueberlegenheit der Vernunft als aus Mangel an Geschicklichkeit entstand. Die einzigen Tempel in Deutschland waren finstere und alte Haine, heilig durch die Ehrfurcht einer langen Reihe von Geschlechtern. Ihr geheimnißvolles Dunkel, der erträumte Wohnsitz einer überirdischen Gewalt, erfüllte, indem es keinen bestimmten Gegenstand der Furcht oder Anbetung darbot, das Gemüth mit einem nur um so tieferen Gefühle religiösen Schauders [r]); und die Priester, wie roh und ungebildet sie auch waren, hatten doch durch Erfahrung den Gebrauch jeder List erlernt, welche diese, ihrem Interesse so sehr zusagenden Eindrücke bewahren und kräftigen konnte.

Deren Wirkung im Frieden.

Dieselbe Unwissenheit, welche die Barbaren unfähig macht, den nützlichen Zwang der Gesetze zu begreifen oder anzunehmen, setzt sie nackt und wehrlos den blinden Schrecken des Aberglaubens aus. Die deutschen Priester hatten diesen günstigen Hang ihrer Landsleute benutzt und sich sogar in weltlichen Angelegenheiten eine Gerichtsbarkeit angemaßt, welche die eigentliche Obrigkeit nicht auszuüben wagen durfte. Der stolze Krieger unterwarf sich geduldig der Züchtigung der Geißel, wenn sie ihm nicht durch menschliche Gewalt, sondern auf unmittelbaren Befehl des Kriegsgottes zuerkannt wurde [s]). Die Mängel der bürgerlichen Gewalt erhielten zuweilen durch Dazwischenkunft der kirchlichen Macht Ersatz. Letztere wurde beständig ausgeübt, um Stille und Anstand in den Volksversammlungen zu erhalten, zuweilen aber auch

l) Ovid verwendet zweihundert Verse in Beschreibung von Plätzen, die der Liebe am günstigsten sind. Vor Allem betrachtet er das Theater als den besten Platz, um die Schönheiten Roms zu sammeln und ihre Herzen zu Zärtlichkeit und empfindsam zu stimmen.

m) Tac. Hist. IV. 61. 65.

n) Das Hochzeitgeschenk bestand aus Ochsen, Pferden, Waffen. Siehe Germ. c. 18. Tacitus drückt sich über diesen Gegenstand zu blumig aus.

o) Die Verwandlung exigere in exugere ist eine vortreffliche Verbesserung.

p) Tac. Germ. c. 7. Plut. in Mario. Bevor die Frauen der Teutonen ihre Kinder und sich selbst tödteten, hatten sie sich zur Uebergabe unter der Bedingung erboten, daß sie als Sklavinnen der vestalischen Jungfrauen aufgenommen werden sollten.

q) Tacitus hat auf diesen dunklen Gegenstand wenige Zeilen und Clüver 124 Seiten verwendet. Jener entdeckt in Deutschland die Götter Griechenlands und Roms. Der Letztere sucht zu beweisen, daß seine frommen Vorfahren unter den Emblemen der Sonne, des Mondes und des Feuers die Dreieinigkeit anbeteten.

r) Der heilige Wald, welchen Lucan mit so erhabener Furchtbarkeit beschreibt, befand sich in der Nachbarschaft von Marseille; aber es gab viele derselben Art in Deutschland.

s) Tac. Germ. c. 7.

auf größere Zwecke der Nationalwohlfahrt ausgedehnt. Ein feierlicher Zug erregte von Zeit zu Zeit im heutigen Mecklenburg und Pommern Andacht. Das unbekannte Symbol der Erde, mit einem dichten Schleier verhüllt, stand auf einem von Kühen gezogenen Wagen, auf welche Weise die Gottheit, deren gewöhnliche Residenz die Insel Rügen war, verschiedene angrenzende Stämme ihrer Verehrer besuchte. Während ihres Zuges schwieg der Lärm des Krieges, die Kämpfe wurden eingestellt, die Waffen bei Seite gelegt und die rastlosen Deutschen hatten eine Gelegenheit, die Segnungen des Friedens und der Eintracht zu kosten [t]). Der Gottesfriede, so oft und so unwirksam von dem Klerus des eilften Jahrhunderts verkündet, mag ohne Zweifel eine Nachahmung dieses alten Gebrauches gewesen sein [u]).

im Kriege.

Der Einfluß der Religion war jedoch weit mächtiger, um die wilden Leidenschaften der Deutschen zu entflammen, als um sie zu mäßigen. Interesse und Fanatismus gaben oft ihren Priestern ein, die verwegensten und ungerechtesten Unternehmungen durch Beistimmung des Himmels und dreiste Versicherung des Sieges zu heiligen. Die geweihten, in den Hainen des Aberglaubens seit uralter Zeit verehrten Standarten wurden vor die Schlachtordnung gestellt [x]) und das feindliche Heer durch schreckliche Verwünschungen den Göttern des Krieges und Donners geweiht [y]). Nach dem Glauben der Krieger (und das waren die Deutschen) ist Feigheit die unverzeihlichste aller Sünden. Nur ein tapferer Mann war der würdige Günstling ihrer kriegerischen Gottheiten, und der Unglückliche, der sein Schild verloren hatte, blieb eben so wohl von den religiösen als den politischen Versammlungen seiner Vaterlandsgenossen verbannt. Einige der nordischen Stämme schienen der Lehre der Seelenwanderung anzuhängen [z]), andere ersannen ein grobsinnliches Paradies unsterblicher Betrunkenheit [a]). Alle aber stimmten darin überein, daß ein unter den Waffen verbrachtes Leben und ein glorreicher Tod in der Schlacht die besten Zubereitungen für eine glückliche Zukunft, entweder in dieser oder in einer andern Welt wären.

Die Barden.

Die durch die Priester so eitel versprochene Unsterblichkeit wurde in gewissem Grade von den Barden ertheilt. Diese seltsame Menschenklasse hat verdienter Weise die Aufmerksamkeit aller Derjenigen auf sich gezogen, welche es versucht haben, die Alterthümer der Celten, Skandinavier und Deutschen zu erforschen. Ihr Geist und Charakter, so wie die Ehrfurcht, welche ihrem wichtigen Amte gezollt wurde, ist hinlänglich erläutert worden. Aber nicht so leicht kann man den kriegerischen und ruhmgierigen Enthusiasmus ausdrücken oder auch nur denken, welchen sie in der Brust ihrer Zuhörer zu entzünden verstanden. Unter einem gebildeten Volke ist Geschmack an Poesie mehr Vergnügen der Phantasie, als Leidenschaft der Seele. Und doch werden wir, wenn wir in ruhiger Einsamkeit die Kämpfe lesen, welche Homer und Tasso beschreiben, unmerklich durch die Dichtung verführt und empfinden eine augenblickliche Gluth kriegerischer Lust. Aber wie schwach, wie kalt ist das Gefühl, welches ein friedfertiges Gemüth aus einer einsamen Lektüre der Art schöpfen kann! In der Stunde der Schlacht oder beim Schmaus des Sieges war es, wo die Barden den Ruhm der Helden der alten Tage, der Vorfahren jener kriegerischen Häuptlinge feierten, welche mit Entzücken ihren kunstlosen aber leidenschaftlichen Hymnen horchten. Der Anblick der Waffen und Gefahr erhöhte die Wirkung des kriegerischen Gesanges, und die Leidenschaften, welche er zu entflammen strebte, Ruhmdurst und Todesverachtung, waren die gewöhnlichen Empfindungen eines deutschen Herzens [b]).

Ursachen, welche die Fortschritte der Deutschen hinderten.

Das war die Lage, das waren die Sitten der alten Deutschen. Klima, Mangel an Kenntnissen, Künsten und Gesetzen, ihre Begriffe von Ehre, Galanterie und Religion, ihr Freiheitssinn, Friedenshaß und Unternehmungsdurst, Alles trug dazu bei, um ein Volk kriegerischer Helden zu bilden. Und doch finden wir, daß diese furchtbaren Barbaren in den zweihundertundfunfzig Jahren, welche von der Niederlage des Varus bis zur Regierung des Decius verflossen, nur wenige beträchtliche Versuche und nicht einen wesentlichen Eindruck auf die üppigen und in Fesseln geschmiedeten Provinzen des Reiches hervorbrachten. Ihre Fortschritte wurden durch Mangel an Waffen und Disciplin gehemmt, ihre Wuth durch die inneren Zwiste des alten Deutschlands abgelenkt.

Waffenmangel

I. Es ist mit Scharfsinn und nicht ohne Grund behauptet worden, daß eine Nation, welche über Eisen gebietet, bald auch Gold zu ihrem Gebote hat. Aber die rohen Stämme Deutschlands, welchen es an beiden dieser werthvollen Metalle gleich stark fehlte, waren darauf beschränkt, durch ununterstützte Stärke langsam das Eine wie das Andere zu erwerben. Das Aussehen eines deutschen Heeres verrieth sogleich dessen Mangel an Eisen. Schwerter und die längeren Arten von Lanzen konnten sie selten gebrauchen. Ihre Frameá (wie sie dieselben in ihrer eigenen Sprache nannten) waren lange, mit einer scharfen, oben schmalen Eisenspitze versehene Speere, welche sie, so wie es die Gelegenheit erforderte, entweder aus der Ferne schleuderten oder mit ihnen zum geschlossenen Angriffe daherstürmten. Mit diesem Speere und einem Schilde begnügte sich die Reiterei. Eine unzählige Menge von Pfeilen, mit unglaublicher Kraft verstreut [c]), gaben der Infanterie ein Streitmittel mehr. Ihr Kriegsgewand, wenn sie ja ein solches trugen, bestand bloß aus einem weiten Mantel. Verschiedene Färbung war die einzige Verzierung ihrer Schilde aus Holz oder Weidengeflechte. Nur wenige der Anführer zeichneten sich durch Panzer, kaum Einer durch

t) Tac. Germ. c. 40.

u) Siehe Dr. Robertsons Geschichte Karls V. vol. I. Note 10.

x) Tac. Germ. c. 7. Diese Standarten trugen bloß die Köpfe wilder Thiere.

y) Siehe ein Beispiel dieser Sitte in Tac. Annal. XIII. 57.

b) Tac. Germ. c. 3. Diod. Sic. l. V. Strabo l. IV. p. 197. Der Kenner der Klassiker wird sich des Ranges erinnern, welchen Demodokus am phäacischen Hofe einnahm, so wie des Schlachteifers, welchen Tyrtäus den verzagenden Spartanern einflößte. Inzwischen ist wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Griechen und Deutschen

einen Helm aus. Obschon die deutschen Pferde weder schön, noch schnell, noch in den künstlichen Evolutionen der römischen Reitkunst geübt waren, erwarben doch mehrere Stämme durch ihre Reiterei Ruhm: die Hauptstärke der Deutschen bestand aber gewöhnlich in ihrer Infanterie[d]), in mehreren tiefen Kolonnen, je nach den Stämmen und Familien, aufgestellt.

und der Disciplin.

Feind alles Zwanges und Verzuges, stürzten diese halbbewaffneten Krieger mit furchtbarem Geschrei und ohne Ordnung in die Schlacht, und trugen oft durch ihre angeborene Tapferkeit den Sieg über die zusammengehaltene und künstliche Bravour der römischen Söldlinge davon. Da aber die Barbaren bis auf den letzten Mann anstürmten, verstanden sie sich nachher weder auf Sammlung noch auf Rückzug. Wurde der Angriff abgeschlagen, so war die Niederlage gewiß, und diese kam in der Regel der völligen Vernichtung gleich. Wenn wir die vollständige Bewaffnung der römischen Soldaten, ihre Disciplin, Uebungen, Manoeuvres, befestigten Lager und Kriegsmaschinen bedenken, staunen wir mit Recht, wie es die nackte und ununterstützte Tapferkeit der Barbaren wagen konnte, im Felde der Stärke der Legionen zu begegnen und den verschiedenen Schaaren von Hülfsvölkern, welche ihre Bewegungen unterstützten. Der Kampf war nur allzu ungleich, bis das Einreißen der Ueppigkeit die Kraft der römischen Heere geschwächt und der Geist des Ungehorsams und Aufruhrs ihre Disciplin gebrochen hatte. Die Aufnahme barbarischer Hülfstruppen in diese Heere war eine mit augenfälliger Gefahr verbundene Maßregel, indem sie die Deutschen allmälig in die Künste des Krieges und der Politik einweihen mochte. Obschon sie nur in kleiner Anzahl und mit der strengsten Vorsicht aufgenommen wurden, mußte doch das Beispiel des Civilis die Römer überzeugen, daß die Gefahr weder in der Einbildung bestand, noch daß ihre Vorsichtsmaßregeln stets genügten[e]). Während der Bürgerkriege, die auf den Tod Neros folgten, faßte jener listige und unerschrockene Bataver, den seine Feinde sich herabließen mit Hannibal und Sertorius zu vergleichen, einen großen Plan der Freiheit und des Ehrgeizes. Acht batavische Kohorten, in den Kriegen von Brittanien und Italien berühmt geworden, reihten sich unter seine Fahnen. Er führte ein Heer Deutscher nach Gallien, vermochte die mächtigen Städte Trier und Langres seine Partei zu ergreifen, schlug die Legionen, zerstörte ihre befestigten Lager und gebrauchte gegen die Römer jene Kriegskunst, welche er in ihrem Dienste erlernt hatte. Als Civilis endlich nach einem hartnäckigen Kampfe der Macht des Reiches weichen mußte, sicherte er sich und sein Vaterland durch einen ehrenvollen Vertrag. Die Bataver bewohnten fortwährend die vom Rheine gebildeten Inseln[g]), aber als Bundesgenossen, nicht als Unterthanen der römischen Monarchie.

Zwietracht in Deutschland,

II. Die Macht des alten Deutschlands erscheint furchtbar, wenn man die Wirkungen bedenkt, welche durch ihre Vereinigung hervorgebracht werden konnten. Der weite Umfang des Landes enthielt aller Wahrscheinlichkeit nach eine Million Krieger, in dem Alter Waffen zu tragen, und in der Stimmung, von ihnen Gebrauch zu machen. Aber diese rohe Menge, weder fähig einen Plan für nationelle Größe zu ersinnen, noch ihn auszuführen, wurde durch entgegengesetzte und oft feindliche Gesinnungen zerrissen. Deutschland war in mehr als vierzig unabhängige Staaten getheilt und in jedem derselben blieb die Vereinigung der verschiedenen Stämme äußerst locker und unsicher. Die Barbaren waren leicht zu reizen; sie verstanden es nicht, ein Unrecht, viel weniger eine Beschimpfung zu verzeihen. Die zufälligen Zänkereien, welche so häufig bei ihren tumultuarischen Trinkgelagen oder Jagdpartieen entstanden, reichten hin, um ganze Völker zu entflammen, und die Privatfehden einiger angesehenen Häuptlinge verbreiteten sich auf ihre Anhänger und Verbündeten. Uebermüthige züchtigen und Unvertheidigte berauben, galten auf gleiche Weise als Gründe zum Kriege. Die furchtbarsten Staaten Deutschlands strebten darnach, ihr Gebiet mit einer weiten Grenze von Oede und Wüstenei zu umgeben. Die schüchterne Entfernung, in welcher sich ihre Nachbarn hielten, bewiesen den Schrecken ihrer Waffen und schützten sie gewissermaßen vor unvermutheten Einfällen[h]).

durch die Politik Roms genährt.

„Die Brukterer (Tacitus spricht) wurden gänzlich von den benachbarten Stämmen ausgerottet[i]), welche durch ihren Uebermuth herausgefordert, durch Hoffnung auf Beute angelockt und vielleicht durch die Schutzgötter des Reiches inspirirt worden waren. Ueber sechzigtausend Barbaren wurden vernichtet, nicht durch die römischen Waffen, aber vor unseren Augen, zu unserer Freude. Möchten die Nationen, welche Roms Feinde sind, stets untereinander eine gleiche Feindschaft bewahren! Wir haben den höchsten Gipfel des Glückes erreicht[k]) und nichts bleibt uns übrig vom Glücke zu erbitten als die Fortdauer der Zwietracht unter diesen Barbaren[l]).“ Diese Gesinnungen, welche weniger der Menschlichkeit als dem Patriotismus des Tacitus zur Ehre gereichen, drücken die unabänderlichen Maximen der Politik seiner Landsleute aus. Sie hielten es für besser, diese Barbaren, durch deren Niederlage sie weder Ehre noch Vortheil gewinnen konnten, zu entzweien als zu bekämpfen. Das Geld und die Umtriebe Roms nisteten sich im Herzen von Deutschland ein, und jede Verführungskunst wurde mit Würde angewendet, um jene Nationen, deren Nähe am Rheine oder an der Donau sie zu den nützlichsten Freunden wie zu den lästigsten Feinden machen konnte, sich geneigt zu erhalten. Häuptlingen von Ruhm und Macht schmeichelte man durch die geringfügigsten Geschenke, welche sie entweder als Beweise der Auszeichnung oder zu Werkzeugen der Ueppigkeit erhielten. Bei inne-

d) Dadurch unterschieden sie sich hauptsächlich von den Sarmaten, welche gewöhnlich zu Pferde fochten.

e) Die Erzählung dieses Unternehmens nimmt einen großen Theil des 4. und 5. Buches von Tacitus' Geschichte weg und zeichnet sich mehr durch Beredsamkeit als durch Deutlichkeit aus. Sir Henry Saville hat auf mehrere Ungenauigkeiten aufmerksam gemacht.

f) Tac. Hist. IV. 13. Gleich ihnen hatte er auch ein Auge verloren.

g) Sie lagen zwischen den zwei Armen des alten Rheines, wie er bestand, bevor noch die Gestaltung des Landes durch Kunst und Natur verändert worden war. Siehe Cluv. Germ. Ant. l. III. c. 30. 37.

h) Cäsar de Bell. Gall. l. VI. 23.

i) Sie werden jedoch im vierten und fünften Jahrhundert von Nazarius, Ammianus, Klaudian ꝛc. als ein Stamm der Franken erwähnt. Siehe Cluv. Germ. Antiq. l. III. c. 13.

k) Urgentibus ist die gewöhnliche Lesart; aber gesunder Verstand, Lipsius und einige Manuskripte erklären sich für Vergentibus.

l) Tac. Germ. c 33. Der fromme Abbé de la Bleterie zürnt gewaltig auf Tacitus, redet davon, daß der Teufel ein Mörder von Anfang an gewesen u. s. w.

ren Streitigkeiten suchte der schwächere Theil sein Interesse zu stärken, indem er sich in geheime Verbindungen mit den Statthaltern der Grenzprovinzen einließ. Jeder Zwist der Deutschen wurde durch die Intriguen Roms genährt und jeder Plan, der auf Einigkeit und Nationalwohlfahrt hinarbeitete, durch die stärkeren Leidenschaften der Privateifersucht und des Sonderinteresses vereitelt [m]).

Vorübergehende Vereinigung gegen Markus Antoninus.

Die allgemeine Verschwörung, welche die Römer unter der Regierung des Markus Antoninus erschreckte, umfaßte fast alle Nationen Deutschlands, ja selbst Sarmatiens, von der Mündung des Rheins bis zu jener der Donau [n]). Es ist für uns unmöglich zu entscheiden, ob dieser plötzliche Bund aus Nothwendigkeit, Einsicht oder Leidenschaft geschlossen wurde; gewiß ist nur, daß die Barbaren weder durch die Unthätigkeit des römischen Monarchen angelockt, noch durch seinen Ehrgeiz herausgefordert wurden. Dieser gefährliche Krieg nahm die ganze Festigkeit und Wachsamkeit Mark Aurels in Anspruch. Er vertraute geschickten Feldherren den Befehl an den verschiedenen Angriffspunkten und übernahm in Person die Führung des Krieges in der wichtigsten Provinz der oberen Donau. Nach einem langen und zweifelhaften Kampfe wurde endlich die Kraft der Barbaren gebrochen und die Quaden und Markomannen [o]), welche den Krieg begonnen hatten, in seiner Katastrophe am härtesten gezüchtigt. Sie mußten sich bis auf fünf Meilen [p]) von ihrem eigenen Donauufer zurückziehen und die Blüthe ihrer Jugend ausliefern, welche sogleich nach dem fernen Brittanien gesendet wurde, wo sie als Geißel blieb und als Krieger Dienste leistete [q]). In Folge der wiederholten Empörungen der Quaden und Markomannen beschloß der erbitterte Kaiser, ihr Land als Provinz zu unterwerfen. Der Tod vereitelte seine Absicht. Dieser furchtbare Bund, der einzige, welcher in den zwei ersten Jahrhunderten der Kaisergeschichte erscheint, löste sich jedoch gänzlich auf und hinterließ in Deutschland keine Spuren.

Eintheilung der deutschen Stämme.

Im Laufe dieses einleitenden Kapitels haben wir uns auf die allgemeinen Umrisse der Sitten Deutschlands beschränkt, ohne es zu versuchen, die verschiedenen Stämme, welche dieses große Land zur Zeit Cäsars, Tacitus' oder Ptolemäus' bewohnten, zu unterscheiden oder zu beschreiben. Je nachdem die alten oder neuen Stämme in der Reihenfolge dieser Geschichte auftauchen, werden wir ihres Ursprunges, ihrer Lage und ihres besonderen Charakters in Kürze erwähnen. Die neueren Nationen sind feste und bleibende Gesellschaften, unter sich durch Gesetze und Regierung und an ihren heimathlichen Boden durch Gewerbe und Ackerbau gebunden. Die deutschen Stämme waren freiwillige und schwankende Vereinigungen von Kriegern, fast von Wilden. Ein und dasselbe Gebiet wechselte im Laufe der Eroberungen und Auswanderungen häufig seine Bewohner. Indem sich dieselben Gemeinden nach einem neuen Plane zu Vertheidigung oder Angriff vereinigten, gaben sie ihrem neuen Bunde auch einen neuen Namen. Die Auflösung eines alten Bundes stellte den unabhängigen Stämmen ihren eigenthümlichen und längstvergessenen Namen zurück. Ein siegreicher Staat legte dem überwundenen Volke häufig seinen Namen bei. Zuweilen strömten aus allen Gegenden Schaaren von Freiwilligen unter die Fahnen eines beliebten Anführers; sein Lager wurde ihr Vaterland und irgend ein oder der andere Umstand der Unternehmung lieh bald der gemischten Menge einen gemeinsamen Namen. Die Unterscheidungen der wilden Eindringlinge wechselten häufig unter sich selbst und verwirrten daher die erstaunten Unterthanen des römischen Reiches [r]).

Anzahl.

Kriege und die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten bilden den Hauptgegenstand der Geschichte; aber die Zahl der Personen, welche in diesen geschäftigen Scenen betheiligt sind, ist sehr verschieden, je nach den verschiedenen Zuständen des Menschengeschlechtes. In großen Monarchieen treiben Millionen gehorsamer Unterthanen ihre nützlichen Beschäftigungen in Friede und Dunkelheit. Die Aufmerksamkeit des Schriftstellers wie des Lesers ist lediglich auf den Hof, die Hauptstadt, das Heer und auf jene Distrikte gerichtet, welche gelegentlich der Schauplatz militairischer Operationen waren. Aber ein Zustand der Freiheit und Barbarei, eine Zeit bürgerlicher Erschütterungen oder die Lage kleiner Republiken [s]) bringt fast jedes Mitglied der Gemeinde in Thätigkeit, folglich zur Bemerklichkeit. Die regellosen Abtheilungen und die rastlosen Bewegungen des deutschen Volkes blenden unsere Phantasie und scheinen ihre Zahl zu vergrößern. Die verschwenderische Aufzählung von Königen und Helden, Heeren und Nationen, macht uns leicht geneigt, zu vergessen, daß dieselben Dinge beständig unter einer Menge verschiedener Benennungen wiederholt werden, und daß die glänzendsten Namen häufig an die unbedeutendsten Gegenstände vergeudet worden sind.

Zehntes Kapitel.

Die Kaiser Decius, Gallus, Aemilian, Valerian und Gallienus. — Allgemeiner Einbruch der Barbaren. — Die dreißig Tyrannen.

Beschaffenheit des Gegenstandes. A. D. 248 — 268.

Von den großen Sekularspielen, welche Philipp feierte, bis zum Tode des Kaisers Gallienus vergingen zwanzig Jahre der Schmach und des Unglücks. Während dieser unheilvollen Periode wurde durch eindringende Barbaren und militairische Tyrannen jeder Augenblick bezeichnet, jede Provinz der römischen Welt in Verwirrung gestürzt, und das zerfallende Reich schien der letzten und verderblichen Stunde seiner Auflösung entgegen zu eilen. Die Verwirrung der Zeiten und der Mangel an authentischen Nachrichten setzen ein gleiches Hinderniß dem Geschichtschreiber entgegen, welcher es ver-

m) Viele Spuren seiner Politik trifft man in Tacitus und Dio, und noch mehrere kann man aus den Principien der menschlichen Natur entnehmen.

n) Hist. Aug. p. 31. Amm. Marc. l. XXXI. c. 5. Aurel. Vikt. Der Kaiser Markus mußte die reichen Verzierungen seines Pallastes verkaufen und Sklaven und Weiber in Dienst nehmen.

o) Die Markomannen, eine Kolonie, welche von den Ufern des [illegible]

[illegible] die zehnmalige Entfernung. Sein Raisonnement ist bestechend aber nicht schlüssig. Fünf Meilen waren für eine befestigte Grenze hinreichend.

q) Dio l. LXXI und LXXII.

r) Siehe eine vortreffliche Abhandlung über den Ursprung und die Wanderungen der Nationen in den Memoiren der Akademie der Inschriften tom. XVIII. [illegible] — 31. Selten findet man den Alter-

sucht, einen klaren und ununterbrochenen Faden der Erzählung zu bewahren. Von unvollständigen, stets kurzen, oft dunklen und sich nicht selten widersprechenden Fragmenten umgeben, ist er auf Sammeln, Vergleichen und Vermuthen beschränkt; und wenn er auch seine Vermuthungen nie zur Reihe der Thatsachen erheben darf, so mag doch die Kenntniß der menschlichen Natur und die sichere Wirkung ihrer wilden und ungezähmten Leidenschaften zu Zeiten den Mangel an historischen Materialien ergänzen.

Der Kaiser Philipp.

So läßt sich zum Beispiel ohne Schwierigkeit begreifen, daß die aufeinander folgenden Ermordungen so vieler Kaiser alle Bande der Treue zwischen Fürst und Volk gelöst haben müssen; daß alle Feldherren Philipps geneigt waren, das Beispiel ihres Gebieters nachzuahmen; und daß der Eigensinn der seit langer Zeit an häufige und gewaltsame Revolutionen gewöhnten Heere jeden Tag den untersten Soldaten auf den Thron erheben konnte. Die Geschichte kann nur hinzufügen, daß die Empörung gegen Philipp im Sommer des Jahres zweihundertneunundvierzig unter den Legionen von Mösien ausbrach, und daß ein untergeordneter Officier, Namens Marinus[a]), der Gegenstand ihrer aufrührerischen Wahl war. Philipp gerieth in Bestürzung. Er besorgte, daß der Verrath des Heeres in Mösien der Funke zu einem allgemeinen Brande werden möchte. Von dem Bewußtsein seiner Schuld und Gefahr gequält, theilte er die Nachricht dem Senate mit. Ein dumpfes Schweigen, die Wirkung der Furcht, vielleicht der Abneigung, herrschte, bis endlich Decius, einer der Mitglieder, den seiner edlen Abkunft[b]) würdigen Muth faßte, und es wagte, mehr Unerschrockenheit an den Tag zu legen als der Kaiser selbst besaß. Er behandelte die ganze Sache mit Verachtung als einen übereilten und unüberlegten Tumult und Philipps Nebenbuhler als ein Phantom der Macht, welches binnen wenig Tagen durch dieselbe Unbeständigkeit, die es geschaffen hatte, auch wieder vernichtet werden würde. Die schleunige Erfüllung dieser Prophezeihung erfüllte Philipp mit gerechter Achtung vor einem so geschickten Rathgeber, und Decius allein schien ihm die Fähigkeit zu besitzen, in einem Heere, dessen aufrührerischer Geist sich nach der Ermordung des Marinus nicht gelegt hatte, Ruhe und Disciplin herzustellen. Decius widerstand seiner Ernennung lange und scheint auf die Gefahr aufmerksam gemacht zu haben, welche damit verbunden sei, den argwöhnischen und mißtrauischen Soldaten einen verdienstvollen Heerführer zu geben; wirklich bestätigte der Erfolg abermals seine Voraussicht. Die Legionen von Mösien zwangen ihren Richter, ihr Mitschuldiger zu werden. Sie ließen ihm die Wahl zwischen dem Tode und dem Purpur. Sein Benehmen nach diesem entscheidenden Schritte war unvermeidlich. Er führte sein Heer, oder folgte demselben nach den Grenzen von Italien, wohin Philipp mit allen Streitkräften gezogen war, die er seinem furchtbaren Nebenbuhler, den er selbst erhoben hatte, entgegensetzen konnte.

Dienste, Empörung, Sieg und Regierung des Kaisers Decius. A. D. 249.

Die kaiserlichen Truppen waren an Zahl überlegen, aber die Rebellen bildeten ein Heer von Veteranen und hatten einen geschickten und erfahrenen Feldherrn. Philipp wurde entweder in der Schlacht getödtet, oder einige Tage nachher zu Verona hingerichtet. Seinen Sohn und Theilhaber an der Regierung ermordeten zu Rom die Prätorianer, und der siegreiche Decius wurde unter günstigeren Umständen, als der Ehrgeiz jenes Zeitalters gewöhnliche in Anspruch nehmen konnte, vom Senate und den Provinzen allgemein anerkannt. Es heißt, daß er gleich nach seiner Annahme des Titels Augustus Philipp durch eine vertraute Botschaft seiner Unschuld und Treue versichert und feierlich erklärt habe, daß er nach seiner Rückkehr nach Italien die kaiserlichen Insignien ablegen und in den Stand eines gehorsamen Unterthans zurückkehren würde. Seine Betheuerungen mochten aufrichtig gemeint gewesen sein. Aber in der Lage, in welche ihn das Glück versetzt hatte, war es kaum möglich, daß er Verzeihung geben oder erhalten konnte[c]).

Er zieht gegen die Gothen. A. D. 250.

Der Kaiser Decius hatte nur wenige Monate in Werken des Friedens und mit Verwaltung der Gerechtigkeit zugebracht, als er durch den Einbruch der Gothen an die Ufer der Donau gefordert wurde. Das ist die erste namhafte Veranlassung, wo die Geschichte dieses großen Volkes erwähnt, welches nachher die römische Macht brach, die Hauptstadt plünderte und in Gallien, Spanien und Italien herrschte. So merkwürdig war die Rolle, die es im Sturze des weströmischen Reiches spielte, daß der Name der Gothen häufig aber uneigentlich als allgemeine Benennung für rohe und kriegerische Barbaren gebraucht wird.

Ursprung der Gothen aus Skandinavien.

Im Anfange des sechsten Jahrhunderts und nach der Eroberung von Italien war es natürlich, daß die Gothen im Besitze ihrer gegenwärtigen Größe sich an ihrem vergangenen und zukünftigen Ruhme weideten. Sie wünschten das Andenken ihrer Ahnen zu bewahren und ihre eigenen Thaten auf die Nachwelt zu bringen. Der erste Minister am Hofe zu Ravenna, Kassiodorus, erfüllte den Wunsch der Eroberer durch eine Geschichte der Gothen in zwölf Büchern, von welchen wir jetzt nur noch den unvollständigen Abriß des Jornandes besitzen[d]). Diese Schriftsteller gingen mit der größten Kürze über die Unglücksfälle der Nation weg, feierten ihre Tapferkeit und schmückten ihren Triumph mit vielen asiatischen Tropäen, welche eigentlicher den Scythen gebührten. Auf Versicherung alter Gesänge, die ungewissen aber einzigen geschichtlichen Materialien der Barbaren, leiteten sie den ersten Ursprung der Gothen von der großen Insel oder Halbinsel Skandinavien her[e]). Dieses äußerste Land des Nordens war den Eroberern von Italien nicht unbekannt; die Bande alter Verwandtschaft waren durch neuere Freundschaftsdienste gestärkt worden und ein skandinavischer König hatte freudig auf seine barbarische Größe Verzicht geleistet, um den Ueberrest seiner Tage an dem friedlichen und verfeinerten Hofe

a) Die Ausdrücke, deren sich Zosimus und Zonaras bedienen, können andeuten, daß Marinus eine Centurie, eine Kohorte, oder auch eine Legion befehligte.

b) Seine Geburt zu Bubalia, einer kleinen Stadt in Pannonien, (Eutrop. IX. Vict. in Caesar. et Epitom.) scheint, wenn sie nicht rein zufällig war, seiner vermeintlichen Abstammung von den Deciern zu widersprechen. Sechs Jahrhunderte hatten den Deciern Adel verliehen, aber am Anfange dieser Periode waren sie bloß ausgezeichnete Plebejer und gehörten zu den Ersten, welche mit den stolzen Patriciern das Konsulat theilten. Plebejae Deciorum animae &c. Juvenal. Sat. VIII. 254. S. die Rede des Decius im Livius X. 7. 8.

c) Zosimus l. I. p. 20. Zonaras l. XII. p. 624. edit. Louvre.

d) S. die Vorrede des Kassiodor und Jornandes; es ist merkwürdig, daß die des Letztern in der trefflichen Ausgabe der gothischen Schriftsteller durch Grotius weggeblieben ist.

e) Sich auf Ablavius berufend führt Jornandes einige alte Chroniken in Versen an. De Rebus Geticis c. 4.

von Ravenna zuzubringen [f]). Viele Spuren, welche nicht bloß der Eitelkeit des Volkes zugeschrieben werden können, beweisen den sonstigen Aufenthalt der Gothen in den Ländern jenseits des baltischen Meeres. Seit den Zeiten des Geographen Ptolemäus scheint der südliche Theil von Schweden in dem Besitze des minder unternehmenden Ueberrestes der Nation geblieben zu sein und ein großes Gebiet wird da noch immer in Ost- und Westgothland getheilt. Im Mittelalter (vom neunten bis zum zwölften Jahrhunderte), während das Christenthum langsame Fortschritte im Norden machte, bildeten die Gothen und Schweden zwei gesonderte und häufig feindliche Theile derselben Monarchie [g]). Der letztere beider Namen ist geblieben, ohne den ersteren zu verdrängen. Die Schweden, welche mit ihrer eigenen Kriegsehre wohl zufrieden sein dürfen, haben in allen Jahrhunderten auf den verwandten Ruhm der Gothen Anspruch gemacht. In einem Augenblicke der Unzufriedenheit mit dem römischen Hofe ließ Karl XII. fallen, daß seine siegreichen Truppen von ihren tapfern Vorfahren, welche die Gebieterin der Welt schon einmal unterjocht hätten, nicht aus der Art geschlagen wären [h]).

Religion der Gothen.

Bis zu Ende des eilften Jahrhunderts stand ein berühmter Tempel zu Upsala, der beträchtlichsten Stadt der Schweden und Gothen. Er war mit dem Golde bereichert, welches die Skandinavier auf ihren Raubzügen zur See erbeutet hatten, und durch die rohen Bilder ihrer drei Hauptgottheiten, des Gottes des Krieges, der Göttin der Fruchtbarkeit und des Gottes des Donners, geheiligt. Bei dem allgemeinen, in jedem neunten Jahre gefeierten Feste wurden neun Thiere von jeder Gattung (die menschliche nicht ausgenommen) geopfert und ihre blutigen Körper in dem geheiligten Walde, der den Tempel beschattete, aufgehangen [i]). Die einzigen Spuren, welche jetzt von diesem barbarischen Aberglauben noch übrig sind, findet man in der Edda, einem mythologischen Systeme, das in Island gegen das dreizehnte Jahrhundert zusammengetragen wurde, und von den Gelehrten Dänemarks und Schwedens als der werthvollste Ueberrest ihrer alten Sagen studirt wird.

Einrichtungen und Tod Odins.

Trotz der geheimnißvollen Dunkelheit der Edda kann man doch leicht zwei Personen, die unter dem Namen Odin verwechselt werden, unterscheiden: den Gott des Krieges und den großen Gesetzgeber von Skandinavien. Der Letztere, der Mohammed des Nordens, führte eine dem Klima und dem Volke angemessene Religion ein. Zahlreiche Stämme an beiden Küsten der Ostsee wurden durch Odins unbezwingliche Tapferkeit, seine eindringliche Beredsamkeit und den Ruf unterjocht, welchen er sich als ein höchst mächtiger Zauberer erworben hatte. Den Glauben, welchen er während eines langen und glücklichen Lebens verbreitet hatte, bekräftigte er durch freiwilligen Tod. Das schimpfliche Herannahen des Alters und der Schwäche fürchtend, beschloß er zu sterben, wie es einem Krieger geziemt. In einer feierlichen Versammlung der Schweden und Gothen brachte er sich selbst neun Todeswunden bei, und eilte (wie er sterbend versicherte) von hinnen, um das Fest der Helden in dem Pallaste des Kriegsgottes zu bereiten [k]).

Interessante aber unhaltbare Hypothese in Betreff Odins.

Die heimische und eigentliche Wohnung Odins wird durch den Namen As-gard bezeichnet. Die Aehnlichkeit desselben mit As-burg oder As-of [l]), Wörter von ähnlicher Bedeutung, hat zu einem historischen Systeme von so interessantem Gewebe Anlaß gegeben, daß wir fast wünschen möchten, es stimme mit der Wahrheit überein. Es wird nämlich angenommen, daß Odin das Haupt eines Barbarenstammes war, welcher an den Ufern des Lacus Mäotis hauste, bis der Sturz des Mithridates und die Waffen des Pompejus den Norden mit Knechtschaft bedrohten. Odin habe dann, indem er mit Entrüstung und Grimm einer Macht wich, welcher er nicht widerstehen konnte, seinen Stamm von den Grenzen des asiatischen Sarmatiens nach Schweden mit dem großen Plane geführt, in jenem unzugänglichen Asyle der Freiheit eine Religion und ein Volk zu schaffen, welches in irgend einer fernen Zeit seiner unsterblichen Rache Werkzeug sein möchte; wo dann die unbesieglichen Gothen, mit kriegerischem Fanatismus bewaffnet, in zahlreichen Schaaren aus der Nachbarschaft des Polarkreises vorbrechen sollten, um die Unterdrücker des Menschengeschlechtes zu züchtigen [m]).

Wanderung der Gothen aus Skandinavien nach Preußen.

Wenn so viele aufeinander folgende Generationen von Gothen auch im Stande waren, eine schwache Sage von ihrem skandinavischen Ursprunge zu bewahren, dürfen wir von solchen schriftunkundigen Barbaren doch nicht erwarten, daß sie bestimmte Nachrichten in Betreff der Zeit und Umstände ihrer Auswanderung hatten. Ueber die Ostsee zu setzen, war ein leichtes und natürliches Unternehmen. Die Bewohner von Schweden besaßen eine hinlängliche Menge Ruderschiffe [n]), und die Entfernung beträgt kaum hundert Meilen von Karlskrona bis zu den nächsten Häfen von Pommern oder Preußen. Hier endlich fußen wir auf festem historischem Boden. Mindestens so früh als die christliche Zeitrechnung [o]) und höchstens bis zum Jahrhundert der Antonine [p]) saßen die Gothen an der Mündung der Weichsel in jener fruchtbaren Provinz, wo lange nachher die Handelsstädte Thorn, Elbing, Königsberg und

f) Jorn. c. 3.

g) S. in den Prolegomenen von Grotius mehrere große Auszüge aus Adam von Bremen und Saxo Grammatikus. Der Erstere schrieb um das Jahr 1077, der Letztere blühte um das Jahr 1200.

h) Voltaire, Histoire de Charles XII. l. III. Als die Oesterreicher die Hülfe des römischen Hofes gegen Gustav Adolph verlangten, stellten sie diesen König stets als in gerader Linie von Alarich abstammend dar. Hartes Geschichte Gustav Adolphs vol. II. p. 123.

i) S. Adam von Bremen in Grotii Prolegomenis p. 104. Der Tempel von Upsala wurde von dem Könige Ingo von Schweden zerstört, welcher im Jahre 1075 seine Regierung begann; achtzig Jahre später wurde auf seinen Trümmern eine christliche Kathedrale erbaut. S. Dalins Geschichte von Schweden in der Bibliothèque raisonnée.

k) Mallet, Einleitung zur Geschichte von Dänemark.

m) Dieser bewunderungswürdige Zug Odins, welcher, indem die Feindschaft zwischen den Gothen und Römern aus einer so merkwürdigen Ursache abgeleitet wird, eine treffliche Grundlage zu einem epischen Gedichte abgeben mag, kann jedoch nicht als geschichtliche Wahrheit angenommen werden. Nach dem augenscheinlichen Sinne der Edda und der Auslegung der geschicktesten Kritiker ist Asgard, statt eine wirkliche Stadt des asiatischen Sarmatiens zu bedeuten, der erdichtete Name der mystischen Wohnung der Götter, der Olymp der Skandinavier, von wo der Prophet niederstieg, um den Gothen, welche bereits im südlichen Schweden saßen, seine neue Religion zu verkündigen.

n) Tac. Germ. c. 44.

o) Tac. Annal. II. 62. Wenn wir an die Schiffahrt des Pytheas nach Marseille mit Sicherheit glauben könnten, so müßten die Go-

Danzig gegründet worden sind [q]). Westlich von den Gothen breiteten sich die zahlreichen Stämme der Vandalen an den Ufern der Oder und an der Seeküste von Pommern und Mecklenburg aus. Die auffallende Aehnlichkeit der Sitten, Körperbildung, Religion und Sprache deuten an, daß die Vandalen und Gothen ursprünglich ein großes Volk bildeten [r]). Die Letzteren scheinen in Ostgothen, Westgothen und Gepiden untergetheilt gewesen zu sein [s]). Die Eintheilung der Vandalen war stärker durch die verwandtschaftslosen Namen Heruler, Burgunder, Lombarden und die einer Menge anderer kleiner Völker bezeichnet, welche sich später zu mächtigen Monarchieen ausbreiteten.

Aus Preußen nach der Ukraine.

In dem Zeitalter der Antonine saßen die Gothen noch in Preußen. Gegen die Zeit der Regierung des Alexander Severus hatte die römische Provinz Dacien bereits ihre Nachbarschaft durch zahlreiche und verheerende Einfälle verspürt [t]). In diesen Zwischenraum von siebzig Jahren müssen wir daher die zweite Wanderung der Gothen, oder jene von der Ostsee nach dem schwarzen Meere setzen; die Ursache jedoch, welche sie veranlaßte, liegt unter den mancherlei Beweggründen verborgen, welche auf das Benehmen unstäter Barbaren Einfluß haben. Pest oder Hungersnoth, ein Sieg oder eine Niederlage, ein Orakel der Götter oder die Beredsamkeit eines kühnen Anführers reichten hin, um die Waffen der Gothen nach den mildern Himmelsstrichen des Südens zu wenden. Außer dem Einflusse einer kriegerischen Religion waren Zahl und Muth der Gothen den gefährlichsten Unternehmungen gewachsen. Der Gebrauch runder Schilder und kurzer Schwerter machte sie in gedrängtem Gefechte furchtbar, und der männliche Gehorsam, welchen sie erblichen Königen leisteten, gab ihren Unternehmungen eine ungewöhnliche Einigkeit und Stätigkeit [u]). Der berühmte Amala, der Held jenes Jahrhunderts und zehnter Ahnherr des Königs Theoderich von Italien, erzwang durch das Uebergewicht seiner persönlichen Eigenschaften das Vorrecht seiner Abstammung, welche er von den Ansen oder Halbgöttern der gothischen Nation herleitete [x]).

Die gothische Nation wächst an Zahl auf ihrem Zuge.

Der Ruf eines großen Unternehmens rüttelte die tapfersten Krieger aller vandalischen Stämme Deutschlands auf, welche man wenige Jahre später unter der gemeinsamen Fahne der Gothen kämpfen sieht [y]). Die ersten Bewegungen der Auswanderer brachten sie an die Ufer des Propec, eines Flusses, welchen die Alten allgemein als einen südlichen Arm des Borysthenes ansahen [z]). Die Windungen dieses großen Stromes durch die Ebenen von Polen und Rußland dienten ihrem Zuge zur Richtschnur und gaben ihren zahlreichen Heerden stets eine hinreichende Menge frischen Wassers und guter Weide. Sie folgten dem unbekannten Laufe des Flusses im Vertrauen auf ihre Stärke und unbekümmert um jede Macht, die sich ihrem Weiterzuge etwa widersetzen möchte. Die Bastarnä und Venedi waren die Ersten, welche ihnen aufstießen, und die Blüthe ihrer Jugend vergrößerte entweder aus Zwang oder freiwillig das Heer der Gothen. Die Bastarnä wohnten auf der nördlichen Seite der Karpathen; der unermeßliche Landstrich, welcher sie von den Wilden Finnlands trennte, wurde von den Venedi [a]) besessen, oder vielmehr verwüstet; und man hat einigen Grund zu glauben, daß die erste dieser Nationen, welche sich in dem macedonischen Kriege auszeichnete [b]) und sich später in die furchtbaren Stämme der Peucini, Borani, Carpi u. s. w. theilte, von den Deutschen ihren Ursprung ableitete. Mit besserem Grunde wird den Venedi, welche sich im Mittelalter so berühmt machten, sarmatische Herkunft zugeschrieben [c]). Aber die Vermengung des Blutes und der Sitten auf dieser zweifelhaften Grenze verwirrte oft die genauesten Beobachter [d]).

Unterschied zwischen den Deutschen und Sarmaten.

Als die Gothen dem schwarzen Meere näher kamen, trafen sie auf reinere Stämme der Sarmaten, die Jazyges, Alani, und Roxolani, und waren wahrscheinlich die ersten Deutschen, welche die Mündungen des Borysthenes und des Tanais sahen. Wenn man nach den charakteristischen Eigenthümlichkeiten des deutschen und sarmatischen Volkes forscht, so findet man, daß sich diese zwei großen Abtheilungen des menschlichen Geschlechtes hauptsächlich durch feststehende Hütten oder bewegliche Zelte, durch enganliegende oder weite Tracht, durch Monogamie oder Polygamie, durch eine militairische Macht, die zum größten Theile entweder aus Reiterei oder aus Fußvolk bestand, und vor Allem durch den Gebrauch der deutschen oder slavischen Sprache unterschieden, welche letztere sich in Folge von Eroberungen von den Grenzen Italiens bis in die Nachbarschaft von Japan verbreitet hatte.

Beschreibung der Ukraine.

Die Gothen waren nun im Besitze der Ukraine, eines Landes von beträchtlicher Ausdehnung und ungewöhnlicher Fruchtbarkeit, von Flüssen durchschnitten, welche sich auf beiden Seiten in den Borysthenes ergossen, und mit großen und hohen Eichenwäldern bewachsen. Der Ueberfluß an Wild und Fischen, die unzähligen Bienenschwärme in den Höhlungen alter Bäume und in den Felsenspalten, selbst in diesem rohen Zeitalter einen werthvollen Handelszweig bildend, die Größe des Hornviehs, die Temperatur der Luft, die Tauglichkeit des Bodens zur Hervorbringung jeder Kornart und die Ueppigkeit der Vegetation, Alles verkündete die Freigebigkeit der

q) Durch die deutschen Kolonieen, welche den Waffen der Ritter des deutschen Ordens folgten. Die Eroberung und Bekehrung der Preußen wurde durch diese kühnen Männer im dreizehnten Jahrhunderte vollbracht.

r) Plinius (Hist. Nat. IV. 14) und Prokopius (in Bell. Vand. l. I. c. 1) stimmen in dieser Ansicht überein. Sie lebten in verschiedenen Jahrhunderten und besaßen verschiedene Mittel, die Wahrheit zu erforschen.

s) Die Ostro- und Visi- oder Ost- und Westgothen erhielten diese Namen von ihren ursprünglichen Sitzen in Skandinavien. In allen ihren künftigen Zügen und Ansiedelungen bewahrten sie mit diesen Namen auch ihre bezügliche Lage. Als sie zuerst Schweden verließen, nahmen drei Schiffe die ganze junge Kolonie auf. Das dritte war ein schlechter Segler, blieb zurück, und die Mannschaft, welche nachher zu einer Nation anschwoll, erhielt von diesem Umstande den Namen Gepidae oder Zauderer. Jornandes c. 17.

t) S. ein Bruchstück von Peter Patricius in den Excerptis legationum, und in Betreff des wahrscheinlichen Datums s. Tillemont, Hist. des Empereurs, tom. III. p. 346.

u) Omnium harum gentium insigne, rotunda scuta, breves gladii et erga reges obsequium. Tac. Germ. c. 43. Die Gothen erhielten wahrscheinlich durch den Bernsteinhandel Eisen.

x) Jornandes c. 13, 14.

y) Die Heruler und Uregunder oder Burgunder sind besonders erwähnt. S. Mascovs Geschichte der Deutschen l. V. Eine Stelle in der Kaisergeschichte (p. 25) scheint auf diese große Wanderung anzuspielen. Der markomannische Krieg wurde zum Theil durch den Druck der Barbarenstämme verursacht, welche vor den Waffen der noch nördlicheren Barbaren flohen.

z) D'Anville, Geographie ancienne und der dritte Theil seiner unvergleichlichen Karte von Europa.

a) Tac. Germ. c. 46.

b) Cluv. Germ. ant. l. III. c. 43.

c) Venedi, Slavi und Antes hießen die drei großen Stämme eines und desselben Volkes. Jornandes c. 24.

d) Tacitus verdient ganz gewiß diesen Titel, und selbst sein verächtliches Zurückhalten ist ein Beweis seiner fleißigen Forschungen.

Natur und lockte den Menschen zum Fleiße[e]). Aber die Gothen widerstanden allen solchen Lockungen und beharrten bei einem Leben des Müßigganges, der Armuth und des Raubes.

Die Gothen fallen in die römischen Provinzen ein.

Die scythischen Horden, welche im Osten an den neuen Wohnplatz der Gothen grenzten, boten ihren Waffen nichts dar als den zweifelhaften Fall eines unersprießlichen Sieges. Weit mehr lockte der Zustand der römischen Provinzen, und die Fluren Daciens waren mit reichen Ernten bedeckt, gesät von der Hand eines fleißigen Volkes und bestimmt, die Beute eines kriegerischen zu werden. Es ist wahrscheinlich, daß die Eroberungen Trajans, welche von seinen Nachfolgern weniger wegen eines wirklichen Vortheils, als um der Würde des römischen Namens willen beibehalten worden waren, beigetragen haben, das Reich auf dieser Seite zu schwächen. Die neue und schwankende Provinz Dacien war weder stark genug, um der Raubgier der Barbaren zu widerstehen, noch so reich, um sie zu befriedigen. So lange man die fernen Ufer des Dniester als die Grenzen der römischen Macht betrachtete, wurden die Festungen an der untern Donau weniger sorgfältig bewacht, und die Bewohner von Mösien lebten in nachlässiger Sicherheit, weil sie sich in unerreichbarer Ferne von allen Einfällen der Barbaren glaubten. Die Einbrüche der Gothen unter der Regierung Philipps überzeugten sie auf eine schmerzliche Weise von ihrem Irrthume. Der König oder Anführer dieses kriegerischen Volkes durchzog mit Verachtung die Provinz Dacien und ging sowohl über den Dniester als die Donau, ohne auf einen Widerstand zu stoßen, der seinen Weiterzug hätte hemmen können. Die erschlaffte Disciplin der römischen Truppen verrieth die wichtigsten ihnen anvertrauten Posten, und die Furcht vor verdienter Strafe verleitete eine große Anzahl, unter die Fahnen der Gothen zu treten. Die gemischte Menge der gothischen Barbaren erschien endlich vor den Mauern von Marcianopolis, welches Trajan zu Ehren seiner Schwester Marcia gebaut hatte und das damals die Hauptstadt von Mösia secunda war[f]). Die Einwohner willigten ein, ihr Leben und ihr Eigenthum durch die Zahlung einer großen Geldsumme zu retten, und die Feinde zogen sich zurück, waren jedoch durch diesen ersten Erfolg ihrer Waffen gegen ein reiches aber schwaches Land mehr angefeuert als befriedigt. Bald kam dem Kaiser Decius die Nachricht zu, daß Kniva, König der Gothen, zum zweiten Male und mit beträchtlichen Streitkräften über die Donau gegangen sei, daß zahlreiche Abtheilungen derselben Verwüstung über die Provinz Mösien verbreiteten, während das Hauptheer, welches aus siebzigtausend Deutschen und Sarmaten bestehe, mithin eine Macht darbot, die den kühnsten Unternehmungen gewachsen war, die Anwesenheit des Kaisers und die Entfaltung seiner Kriegsmacht erfordere.

Verschiedene Ereignisse des gothischen Krieges. A. D. 250.

Decius fand die Gothen vor Nikopolis[g]) am Jatrus, einem der vielen Monumente von Trajans Siegen, beschäftigt. Bei seiner Herannäherung hoben sie die Belagerung auf, aber nur in der Absicht, eine Eroberung von größerer Wichtigkeit zu unternehmen, jene von Philippopolis, einer Stadt Thraciens, welche der Vater Alexanders am Fuße des Berges Hämus gegründet hatte[h]). Decius folgte ihnen durch ein schwieriges Terrain und in Eilmärschen; während er sich aber in einer beträchtlichen Entfernung von der Nachhut der Gothen glaubte, wandte sich Kniva plötzlich mit voller Wuth gegen seine Verfolger. Das Lager der Römer wurde überrumpelt, geplündert, und zum ersten Male floh ein Kaiser in Unordnung vor einer Schaar halbnackter Barbaren. Nach langem Widerstande wurde Philippopolis, dem von nirgends her Hülfe erschien, mit Sturm genommen. Hunderttausend Menschen sollen bei der Plünderung dieser großen Stadt niedergemetzelt worden sein[i]). Viele Gefangene von Bedeutung waren ein werthvoller Zuwachs zur Beute, und Priskus, ein Bruder des getödteten Kaisers Philipp, erröthete nicht, den Purpur unter dem Schutze der barbarischen Feinde Roms anzunehmen[k]). Die Zeit jedoch, welche mit jener langwierigen Belagerung verging, setzte Decius in den Stand, den Muth seiner Truppen wieder zu beleben, die Disciplin herzustellen und ihre Zahl zu vermehren. Er verlegte mehrern Abtheilungen der Carpi und anderer Deutschen, welche zur Theilung des Sieges ihrer Landsleute eilten, den Weg[l]), vertraute die wichtigsten Gebirgspässe Befehlshabern von erprobter Tapferkeit und Treue[m]), besserte die Befestigungen an der Donau aus und verstärkte sie, und bot die äußerste Wachsamkeit auf, um sowohl die Fortschritte als den Rückzug der Gothen zu hindern. Von der Wiederkehr des Glückes ermuthigt, harrte er mit Begierde der Gelegenheit, durch einen großen und entscheidenden Schlag seine Ehre und jene der römischen Waffen herzustellen[n]).

Decius erneuert das Amt eines Censors in der Person Valerians.

Während Decius gegen die Gewalt des Sturmes kämpfte, forschte sein inmitten des Kriegslärmes ruhiger und besonnener Geist den allgemeineren Ursachen nach, welche seit dem Zeitalter der Antonine das Sinken des römischen Reiches so gewaltig beschleunigt hatten. Er entdeckte bald, wie unmöglich es sei, dieser Größe wieder eine feste Grundlage zu geben, ohne die öffentliche Tugend, die alten Grundsätze und Sitten, und die unterdrückte Majestät der Gesetze herzustellen. Um dieses edle aber schwierige Werk auszuführen, erneuerte er zuerst das veraltete Amt

e) Genealogische Geschichte der Tartaren, p. 593. Bell (vol. II. p. 379) kam auf seiner Reise von Petersburg nach Konstantinopel durch die Ukraine. Der neuere Zustand des Landes ist ein treues Bild des alten, weil er in den Händen der Kosaken so ziemlich im natürlichen Zustande geblieben ist.

f) Im 16. Kapitel des Jornandes erdreisten wir uns statt secundo Moesiam zu lesen secundam, das zweite Mösien, wovon Marcianopolis unstreitig die Hauptstadt gewesen ist (s. Hierocles de Provinciis, und Wesseling ad locum, p. 636. Itinerar.). Es ist überraschend, wie dieser offenbare Fehler des Abschreibers der einsichtsvollen Kritik Grotius' entgehen konnte.

Zonaras schreibt durch einen seltsamen Irrthum die Gründung von Philippopolis dem unmittelbaren Vorgänger des Decius zu.

i) Ammian. XXXI. 5.

k) Aur. Vikt. c. 29.

l) Die Victoriae Carpicae auf einigen Münzen des Decius deuten auf diese Vortheile.

m) Klaudius (welcher später mit so vielem Ruhme regierte) war in den Thermopylen mit 200 Dardinianern, 100 Mann schwerer und 160 Mann leichter Kavallerie, 60 kretischen Bogenschützen und 1000 wohlbewaffneten Rekruten aufgestellt. S. ein Schreiben des Kaisers an [illegible]

eines Censors, ein Amt, welches, so lange es in seiner ursprünglichen Reinheit bestand, sehr zur Stätigkeit des Staates beigetragen hatte[o]), bis es von den Kaisern usurpirt und allmälig vernachlässigt worden war[p]). Im Bewußtsein, daß die Gunst des Monarchen Macht verleihe, aber nur die Achtung des Volkes Ansehen gewähren könne, überließ er die Wahl des Censors dem freien Willen des Senates. Durch einhellige Abstimmung oder vielmehr Akklamation wurde der nachherige Kaiser Valerian, welcher mit Auszeichnung im Heere des Decius diente, zum Würdigsten für dieses hohe Amt erklärt. Gleich nachdem das Dekret des Senates dem Kaiser zugekommen war, versammelte er einen großen Rath in seinem Lager und erinnerte den erwählten Censor vor seiner Einsetzung an die Schwierigkeit und Wichtigkeit seines großen Berufes. „Glücklicher Valerian," sprach der Kaiser zu seinem so hochgehobenen Diener, „glücklich durch die allgemeine Hochachtung des Senates und der römischen Republik! Empfange das Censoramt des Menschengeschlechtes und sei Richter über unsere Sitten. Du wirst Diejenigen auswählen, welche es verdienen, Mitglieder des Senates zu bleiben; wirst dem Ritterstande seinen alten Glanz wiedergeben; wirst das Staatseinkommen verbessern und doch die öffentlichen Lasten erleichtern. Du wirst die vielfache und zahllose Menge der Bürger in regelmäßige Klassen theilen; wirst genaue Aufsicht über die Heeresmacht, den Reichthum, die Tugend und die Hülfsquellen von Rom führen. Deine Entscheidungen werden Gesetzeskraft haben. Das Heer, der Pallast, die Richter, die hohen Beamten des Reiches, Alle sind Deinem Tribunale unterworfen. Niemand ist ausgenommen, nur die ordentlichen Konsuln[q]), der Präfekt der Stadt, der König der Opfer und (so lange sie ihre Keuschheit unverletzt bewahrt) die Aelteste der vestalischen Jungfrauen. Selbst diese Wenigen, welche deine Strenge nicht zu fürchten haben, werden sich eifrig bewerben um die Achtung des römischen Censors!"[r])

A. D. 251. 27. Oktober.

Unausführbarkeit und Wirkungslosigkeit dieses Planes.

Eine mit so ausgedehnten Vollmachten versehene Obrigkeit wäre weniger Diener als Kollege des Souverains gewesen[s]). Valerian fürchtete mit Recht eine Erhebung, welche mit so viel Neid und Argwohn verbunden war. Er schützte mit Bescheidenheit die beunruhigende Größe des Amtes, seine eigene Unzulänglichkeit und die unheilbare Verderbtheit der Zeiten vor. Er deutete geschickt an, daß das Amt eines Censors von der kaiserlichen Würde unzertrennlich sei, daß die schwachen Hände eines Unterthans unfähig wären, ein so unermeßliches Gewicht von Sorgen und Macht zu tragen[t]). Die herannahenden Kriegsereignisse machten bald der Verwirklichung dieses so schönen aber unausführbaren Planes ein Ende, und während sie Valerian vor der Gefahr desselben bewahrte, entging der Kaiser dem Verdrusse des Fehlschlagens, welches höchst wahrscheinlich die Folge gewesen wäre. Ein Censor kann die Sitten eines Staates bewahren, aber in keinem Falle herstellen. Es ist für eine solche Obrigkeit unmöglich, ihre Macht mit Nutzen, ja auch nur mit Wirksamkeit auszuüben, wenn sie nicht durch ein lebendiges Gefühl für Ehre und Tugend in den Herzen des Volkes, durch Ehrfurcht vor der öffentlichen Meinung und durch ein System nützlicher Vorurtheile zu Gunsten der Nationalsitten unterstützt wird. Aber in einer Periode, wo diese Principien vernichtet sind, muß diese censorische Gerichtsbarkeit entweder zu einem leeren Phantome herabsinken, oder in ein parteiisches Werkzeug gehässiger Bedrückung ausarten[u]). Es war leichter die Gothen zu besiegen, als die öffentlichen Laster auszurotten, und doch verlor Decius bei der ersten dieser Unternehmungen Heer und Leben.

Niederlage und Tod des Decius und seines Sohnes.

Die Gothen waren nun auf jeder Seite von den römischen Waffen eingeschlossen und in die Enge getrieben. Die Blüthe ihrer Truppen war in der langen Belagerung von Philippopolis gefallen, und das erschöpfte Land konnte für die übriggebliebene Menge zügelloser Barbaren nicht länger die erforderlichen Lebensmittel aufbringen. In dieser Noth hätten die Gothen gern um den Preis der Herausgabe aller Beute und Gefangenen die Erlaubniß zu einem ungestörten Rückzuge erkauft. Aber der Kaiser, voll Hoffnung auf den Sieg und von dem Entschlusse beseelt, durch Züchtigung dieser Eindringlinge den Nationen des Nordens einen heilsamen Schreck einzuprägen, wollte von keinem Vergleiche hören. Da zogen die hochherzigen Barbaren der Sklaverei den Tod vor. Der Wahlplatz war in der Nähe einer kleinen Stadt Mösiens, Namens Forum Terebronii[x]). Das gothische Heer war in drei Linien aufgestellt, wovon die Fronte der dritten entweder aus Zufall oder mit Vorbedacht durch einen Morast gedeckt war. Im Anfange der Schlacht wurde Decius' Sohn, ein Jüngling, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte und bereits der Ehre des Purpurs beigesellt war, durch einen Pfeil im Angesichte des erschütterten Vaters getödtet; aber er raffte seine ganze Standhaftigkeit zusammen und rief den erschrockenen Truppen zu, daß der Verlust eines einzelnen Soldaten für die Republik von geringer Wichtigkeit sei[y]). Der Kampf war schrecklich, war jener der Verzweiflung gegen Schmerz und Wuth. Die erste Linie der Gothen wich endlich in Unordnung; die zweite, welche vorrückte, um sie zu unterstützen, theilte das gleiche Schicksal; und nur die dritte blieb unversehrt und schickte sich an, den Uebergang über den Morast zu vertheidigen, welchen der Feind in seiner Tollkühnheit erzwingen wollte. „Hier wandte sich das Schicksal des Tages, alle Dinge waren von nun an den Römern entgegen: der Schlammboden sank unter den Stehenden und hemmte die Vorbringenden durch Schlüpfrigkeit; die Waffen waren schwer, das Wasser tief, auch konnten die Krieger in dieser peinlichen Stellung ihre gewichtigen Wurfspieße nicht werfen. Die Barbaren dagegen waren an Kämpfe in Morästen gewöhnt, ihre Personen schlank, ihre Speere lang, so

o) Montesq., Grandeur et Decadence des Romains c. VIII. Er beleuchtet die Natur und den Nutzen des Censoramtes mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne und ungemeiner Präcision.

p) Vespasian und Titus waren die letzten Censoren (Plin. Hist. Nat. VII. 49. Censorinus de Die Natali). Die Bescheidenheit des Trajan lehnte ein Amt ab, welches er verdiente, und sein Beispiel war den Antoninen Gesetz. S. Plin. Panegyr. c. 45. 60.

q) Trotz dieser Ausnahme erschien Pompejus während seines Konsulats vor diesem Tribunal. Die Veranlassung war allerdings eben so ehrenvoll als merkwürdig. Plut. in Pomp. p. 630.

r) S. die Originalrede in der Kaisergesch. p. 173. 174.

s) Diese Verhandlung mochte Zonaras täuschen, welcher glaubt, daß Valerian wirklich zu Decius' Kollegen erklärt worden ist, l. XII. p. 625.

t) Hist. Aug. p. 174. Die Antwort des Kaisers ist ausgelassen.

u) Wie zum Beispiel die Versuche des August zu einer Reform der Sitten. Tac. Annal. III. 24.

x) Tillemont, Histoire des Emp. tom. III. p. 598. Da Zosimus und einige seiner Nachfolger die Donau für den Tanais (Don) nahmen, verlegen sie das Schlachtfeld in die Ebenen von Scythien.

y) Aurelius Viktor führt zwei gesonderte Gefechte für den Fall der beiden Decier an; ich habe jedoch der Angabe des Jornandes den Vorzug ertheilt.

daß sie aus der Ferne verwunden konnten." [z]) In diesem Moraste war das römische Heer nach einem unwirksamen Kampfe bald unwiederbringlich verloren, ja man konnte nicht einmal die Leiche des Kaisers auffinden [a]). Das war das Schicksal des Decius im funfzigsten Jahre seines Alters, eines vollendeten Fürsten, thätig im Kriege und leutselig im Frieden [b]), sammt seinem Sohne im Leben wie im Tode den herrlichsten Mustern alter Tugend vergleichbar [c]).

Wahl des Gallus. A. D. 251, im Dezember.

Dieser schreckliche Schlag demüthigte für eine kurze Zeit den Uebermuth der Legionen. Sie scheinen den Beschluß des Senates, welcher über die Thronfolge verfügte, geduldig erwartet und ihm unterwürfig Folge geleistet zu haben. Aus gerechter Rücksicht für das Andenken des Decius wurde seinem noch allein übrigen Sohne Hostilianus der kaiserliche Titel beigelegt, aber ein gleicher Rang mit wirksamerer Macht Gallus übertragen, dessen Erfahrung und Geschicklichkeit dem großen Amte eines Vormundes des jungen Fürsten, so wie der gefährlichen Lage des Reiches gewachsen zu sein schien [d]). Die erste Sorge des neuen Kaisers war, die illyrischen Provinzen von dem unerträglichen Joche der siegreichen Gothen zu befreien.

A. D. 252.

Er willigte ein, die reichen Früchte ihres Einfalles, unermeßliche Beute, und was noch schimpflicher war, eine große Anzahl Gefangener von hohem Range und großen Verdiensten in ihren Händen zu lassen. Er versorgte ihr Lager reichlich mit allen Dingen, welche ihre Wuth mildern oder ihren sehnlichst gewünschten Abzug beschleunigen konnten, ja er versprach sogar, ihnen jährlich eine große Summe Geldes unter der Bedingung zu zahlen, wenn sie künftig das römische Gebiet nie wieder durch ihre Einfälle verheeren würden [e]).

Abzug der Gothen.

Gallus erkauft den Frieden durch Zahlung eines jährlichen Tributes.

Im Zeitalter der Scipione waren die reichsten Könige der Erde, welche sich um den Schutz der siegreichen Republik bewarben, über Geschenke erfreut, welche ihren Werth nur durch die Hand erhielten, welche sie gab: etwa einen elfenbeinernen Armstuhl, ein grobes Purpurgewand, unbeträchtliche Silbergeräthe, eine Quantität Kupfermünzen [f]). Nachdem sich der Reichthum der Nationen in Rom vereinigt hatte, zeigten die Kaiser ihre Größe so wie ihre Politik durch stätige und mäßige Freigebigkeit gegen die Bundesgenossen des Staates. Sie unterstützten die Armuth der Barbaren, ehrten ihr Verdienst und belohnten ihre Treue. Diese freiwilligen Beweise von Güte wurden nicht als Ergebniß der Furcht, sondern des Edelmuthes und der Dankbarkeit der Römer angesehen; während sie aber mit freigebiger Hand unter Freunde und Bittende Geschenke und Unterstützungen vertheilten, wurden sie strenge Denjenigen verweigert, welche sie als Schuldigkeit forderten. Diese Festsetzung jedoch einer jährlichen Zahlung an einen siegreichen Feind erschien in dem unverschleierten Lichte eines schmachvollen Tributes: solche Gesetze von Barbarenstämmen anzunehmen, waren die Römer noch nicht gewohnt, und der Fürst, welcher wahrscheinlich durch ein nothwendiges Zugeständniß sein Vaterland gerettet hatte, wurde der Gegenstand der allgemeinen Verachtung und Verabscheuung.

Unzufriedenheit des Volkes.

Der Tod des Hostilianus, obschon er sich inmitten des Wüthens einer Pest ereignete, wurde Gallus als persönliches Verbrechen zur Last gelegt [h]); ja selbst die Niederlage des gefallenen Kaisers schrieb der Argwohn den treulosen Rathschlägen seines verhaßten Nachfolgers zu [i]). Die Ruhe, welche das Reich während des ersten Jahres seiner Verwaltung genoß [k]), diente mehr zum Entflammen als zur Beruhigung des öffentlichen Mißvergnügens, und sowie die Furcht vor dem Kriege entfernt war, fühlte man um so schmerzlicher und tiefer die Schimpflichkeit des Friedens.

Sieg und Empörung Aemilians. A. D. 253.

Aber in noch höherem Grade stieg die Erbitterung der Römer, als sie erfuhren, daß sie mit ihrer Ehre nicht einmal Ruhe erkauft hatten. Das gefährliche Geheimniß des Reichthums und der Schwäche des Staates war der Welt offenbar geworden. Neue Schwärme von Barbaren, welche durch den Erfolg ihrer Brüder gelockt wurden und sich durch die von ihnen eingegangenen Verbindlichkeiten nicht für gebunden erachteten, verbreiteten Verwüstung in den illyrischen Provinzen und Schreck bis an die Thore von Rom. Die Vertheidigung der Monarchie, die von dem kleinmüthigen Kaiser aufgegeben worden zu sein schien, wurde von Aemilian, dem Statthalter von Pannonien und Mösien, aufgenommen, welcher die zerstreuten Streitkräfte sammelte und den gesunkenen Muth der Truppen neu belebte. Die Barbaren wurden unversehens angegriffen, geschlagen, verjagt und bis über die Donau verfolgt. Der siegreiche Feldherr vertheilte unter die Truppen als Geschenk das zum Tribute gesammelte Geld und die Soldaten riefen ihn jubelnd auf dem Schlachtfelde zum Kaiser aus [l]). Gallus, welcher unbekümmert um das öffentliche Wohl, den Freuden Italiens huldigte, erfuhr fast zu gleicher Zeit den Sieg, die Empörung und den schnellen Heranzug seines ehrgeizigen Statthalters. Er rückte ihm bis zu der Ebene von Spoleto entgegen. Als sich die Heere in das Gesicht gekommen waren, verglichen die Soldaten des Gallus das schimpfliche Benehmen dieses Souverains mit dem Ruhme seines Nebenbuhlers. Sie bewunderten die Tapferkeit Aemilians und wurden durch seine Freigebigkeit angelockt, denn er versprach Allen, die zu ihm übergehen würden, bedeutende Solderhöhung [m]).

z) Ich habe es gewagt, aus Tacitus (Annal. I. 64) die Schilderung eines ähnlichen Kampfes zwischen einem römischen Heere und einem deutschen Stamme zu entlehnen.

a) Jornandes c. 18. Zosimus l. I. p. 22. Zonaras l. XII. p. 627. Aur. Vikt.

b) Die Decier wurden vor dem Jahre 251 getödtet, da die neuen ersten Fürsten das Konsulat am folgenden 1. Januar antraten.

c) [illegible] (p. 223) weist ihnen einen sehr ehrenvollen [illegible]

wurde von dem Könige von Aegypten mit freudiger Dankbarkeit angenommen (Liv. XXVII. 4). Quina millia aeris, Kupfer im Werthe von 18 Pfund Sterling, waren das gewöhnliche Geschenk, welches fremden Gesandten gemacht wurde (Liv. XXXI. 9).

g) S. die Festigkeit eines römischen Feldherrn noch zur Zeit des Alexander Severus in den Excerptis Legationum, p. 25. Ed. Louvre.

h) In Bezug auf die Pest s. Jorn. c. 19 und Viktor in den Cäsaren.

i) [illegible]

Gallus verlassen und erschlagen. A. D. 253, im Mai.

Die Ermordung des Gallus und seines Sohnes Volusianus machten dem Bürgerkriege ein Ende und der Senat gab dem Rechte des Sieges die gesetzliche Sanktion. Das Schreiben des Aemilianus an diese Versammlung war eine Mischung von Mäßigung und Ruhmredigkeit. Er versicherte den Senat, daß er seiner Weisheit die Civilverwaltung überlassen, sich selbst aber mit der Eigenschaft seines Feldherrn begnügen, den Ruhm Roms binnen kurzer Zeit herstellen und das Reich von allen Barbaren sowohl des Nordens als des Orientes befreien würde [n]). Der Senat zollte diesem stolzen Selbstgefühle Beifall und es sind noch Münzen vorhanden, auf denen er unter dem Namen und mit den Attributen Herkules' des Siegers und Mars' des Rächers dargestellt ist [o]).

Valerian rächt den Tod des Gallus und wird als Kaiser anerkannt.

Wenn der neue Monarch auch alle nöthigen Fähigkeiten besessen hätte, fehlte ihm doch die Zeit zur Erfüllung seiner glänzenden Verheißungen. Kaum vier Monate vergingen zwischen seinem Triumphe und Sturze [p]). Er hatte Gallus besiegt, erlag aber dem Gewichte eines furchtbareren Gegners als dieser gewesen. Der unglückliche Gallus hatte Valerian, welchen bereits der Titel Censor auszeichnete, entsendet, um die Legionen von Gallien und Deutschland [q]) zu seiner Hülfe herbeizuführen. Valerian vollzog diesen Auftrag mit Eifer und Treue, und da er zu spät kam, um seinen Souverain zu retten, beschloß er, ihn zu rächen. Die Truppen des Aemilianus, welche noch in der Ebene von Spoleto lagerten, wurden durch die Unbescholtenheit seines Charakters und noch mehr durch die überlegene Stärke seines Heeres eingeschüchtert; und da sie eben so wenig einer persönlichen Anhänglichkeit fähig geworden waren, als sie es stets der Achtung vor der Verfassung gewesen, zögerten sie nicht, sich mit dem Blute eines Fürsten zu beflecken, welcher noch vor Kurzem der Gegenstand ihrer parteiischen Wahl gewesen. Die Schuld lastete auf ihnen, aber der Vortheil blieb Valerian, der zu dem Besitze des Thrones zwar mittelst eines Bürgerkrieges, aber mit einem in jenem Zeitalter der Revolution seltenen Grade von Unschuld gelangte; denn er war dem Vorgänger, welchen er entthronte, weder Dankbarkeit noch Treue schuldig.

A. D. 253, im August.

Charakter Valerians.

Valerian war sechzig Jahre alt [r]), als er, nicht durch die Laune der Menge, nicht durch das Geschrei des Heeres, sondern durch die einhellige Stimme der römischen Welt mit dem Purpur bekleidet wurde. Bei seinem allmäligen Aufsteigen durch die Würden des Staates hatte er die Gunst der tugendhaften Fürsten erworben und sich zum Feind der Tyrannen erklärt [s]). Seine edle Geburt, seine milden aber tadellosen Sitten, seine Kenntnisse, Klugheit und Erfahrung wurden vom Senate und Volke verehrt, und wenn man dem Menschengeschlechte (wie sich ein alter Schriftsteller ausdrückt) die Freiheit gelassen hätte, sich einen Herrn zu wählen, so würde die Wahl gewiß auf Valerian gefallen sein [t]). Entweder war der Ruf dieses Kaisers größer als sein Verdienst, oder Kraftlosigkeit und Kälte des Alters hatten auf seine Fähigkeiten oder wenigstens auf seinen Muth einen verderblichen Einfluß gewonnen. Das Bewußtsein der Abnahme seiner Kräfte forderte ihn auf, den Thron mit einem jüngeren und thätigeren Kollegen zu theilen [u]): die Schwierigkeit der Zeitumstände erheischte mehr einen Feldherrn als einen Fürsten und die Erfahrung hätte dem römischen Censor den Mann bezeichnen können, dessen militairische Verdienste ein Recht auf den Purpur begründeten. Statt aber eine weise Wahl zu treffen, welche seine Regierung befestigt und sein Andenken hochgestellt hätte, gehorchte Valerian den Eingebungen entweder der väterlichen Liebe oder der Eitelkeit und bekleidete unverzüglich mit der höchsten Würde seinen Sohn Gallienus, einen Jüngling, dessen weichliche Laster bis jetzt von der Dunkelheit des Privatlebens verhüllt worden waren. Die vereinte Regierung des Vaters und Sohnes währte ungefähr sieben und die alleinige Verwaltung des Gallienus gegen acht Jahre. Aber diese ganze Periode war eine ununterbrochene Reihe von Verwirrungen und Unglücksfällen. Da das römische Reich zu gleicher Zeit und auf allen Seiten von der blinden Wuth auswärtiger Feinde und dem wilden Ehrgeize innerer Usurpatoren bestürmt wurde, werden wir für Ordnung und Deutlichkeit am besten sorgen, indem wir nicht sowohl der zweifelhaften Zeitangabe als vielmehr der natürlicheren Eintheilung der Gegenstände folgen. Die gefährlichsten Feinde Roms während der Regierung Valerians und Gallienus' waren: 1. die Franken; 2. die Allemannen; 3. die Gothen; 4. die Perser. Unter dieser allgemeinen Benennung können wir auch die Abenteuer weniger beträchtlicher Stämme begreifen, deren dunkle und widerwärtige Namen bloß zur Belastung des Gedächtnisses und zur Verwirrung des Lesers dienen würden.

Allgemeine Unglücksfälle unter den Regierungen Valerians und Gallienus'. A. D. 253—268.

Einfälle der Barbaren.

Ursprung und Bund der Franken.

1. Da die Nachkommen der Franken eine der größten und aufgeklärtesten Nationen von Europa bilden, so haben sich Gelehrsamkeit und Scharfsinn in der Entdeckung ihrer rohen Voreltern erschöpft. Den Sagen, welche der Leichtgläubigkeit zusagten, folgten Systeme der Phantasie. Jede Stelle ist erwogen, jeder Platz untersucht worden, welcher möglicher Weise auf eine Spur ihres Ursprunges leiten konnte. Man nahm an, daß Pannonien [x]), daß Gallien, daß die nördlichen Theile Deutschlands [y]) die Wiege dieser berühmten Kolonie von Kriegern wären. Endlich stimmten die vernünftigsten Kritiker, indem sie die erdichteten Wanderungen er-

n) Zonaras l. XII. p. 628.

o) Banduri's Numismata p. 94.

p) Eutrop. l. IX. c. 6, sagt tertio mense. Eusebius läßt diesen Kaiser aus.

q) Zosimus l. I. p. 28. Eutropius und Viktor stellen Valerians Armee in Rhätien auf.

r) Er war bei seiner Thronbesteigung siebzig Jahre alt, wahrscheinlicher aber zur Zeit seines Todes, Hist. Aug. p. 173. Tillemont, Hist. des Emp. tom. III. p. 893. Note 1.

s) Inimicus Tyrannorum. Hist. Aug. p. 173. In dem ruhmvollen Kampfe des Senats gegen Maximin benahm sich Valerian auf eine höchst muthvolle Weise. Hist. Aug. p. 156.

t) Nach der Unterscheidung des Viktor scheint er den Titel Imperator vom Heere und den Titel Augustus vom Senate empfangen zu haben.

u) Aus Viktor und den Münzen schließt Tillemont (tom. III. p. 710) mit Recht, daß Gallienus im Monate August des Jahres 253 der Regierung beigesellt wurde.

x) Man hat verschiedene Systeme aufgestellt, um eine schwierige Stelle im Gregor von Tours (l. II. c. 9) zu erklären.

y) Daß der Geograph von Ravenna (l. I. 11) Mauringania an den Grenzen von Dänemark als den alten Sitz der Franken erwähnt, veranlaßte Leibnitz zu einem sehr scharfsinnigen Systeme.

träumter Eroberer verwarfen, in einer Ansicht überein, deren Einfachheit für ihre Richtigkeit bürgt [z]). Sie nahmen nämlich an, daß um das Jahr zweihundertvierzig [a]) von den alten Bewohnern des Niederrheins und der Weser ein neuer Bund unter dem Namen der Franken geschlossen worden sei. Der heutige westphälische Kreis, das Landgrafthum Hessen und die Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg waren der alte Sitz der Chaucer, welche in ihren unzugänglichen Morästen den römischen Waffen trotzten [b]), der auf den Ruhm des Arminius stolzen Cherusker, der durch ihr festes und unerschrockenes Fußvolk furchtbaren Katten und anderer Stämme, an Macht und Ruhm geringer [c]). Freiheitsliebe war die herrschende Leidenschaft der Deutschen, der Genuß derselben ihr höchster Schatz und das Wort, das diesen Genuß ausdrückte, ihren Ohren der angenehmste Klang. Sie verdienten, nahmen an und bewahrten den ehrenvollen Beinamen der Franken oder Freien, welcher die besonderen Benennungen der verschiedenen Völker des Bundes verbarg, aber nicht vernichtete [d]). Stillschweigende Uebereinkunft und gegenseitiger Vortheil gaben die ersten Gesetze des Bundes, welchen allmälig Gewohnheit und Erfahrung fest kitteten. Der Bund der Franken läßt sich einigermaßen mit der schweizerischen Eidgenossenschaft vergleichen, wo jeder Kanton seine unabhängige Souverainetät beibehält, mit seinen Brüdern in gemeinsamen Angelegenheiten rathschlägt, ohne jedoch die Autorität eines Oberhauptes oder einer repräsentativen Versammlung anzuerkennen [e]). Aber das Princip der beiden Bünde war wesentlich verschieden. Zweihundertjähriger Friede hat die weise und ehrenhafte Politik der Schweizer belohnt. Ein Geist der Unstätigkeit, Raubsucht und Nichtachtung der feierlichsten Verträge schändete den Charakter der Franken.

Sie brechen in Gallien ein,

Die Römer hatten seit lange her die kühne Tapferkeit der Völker von Niederdeutschland erfahren. Die Vereinigung ihrer Macht bedrohte Gallien mit einem furchtbaren Einbruche und erforderte die Anwesenheit Gallienus', des Erben und Kollegen der kaiserlichen Würde [f]). Während dieser Fürst mit seinem unmündigen Sohne Saloninus am Hofe zu Trier die Majestät des Reiches zur Schau stellte, wurden seine Heere von ihrem Feldherrn Posthumus, welcher zwar später die Familie Valerians verrieth, aber der großen Sache der Monarchie stets treu blieb, mit Geschicklichkeit angeführt. Die trügerische Sprache der Lobredner und Münzen deutet dunkel auf eine lange Reihe von Siegen. Tropäen und Ehrentitel bezeugen (wenn solche Dinge als Beweise gelten können) den Ruhm des Posthumus, welcher wiederholt Besieger der Deutschen und Retter Galliens genannt wird [g]).

verwüsten Spanien

Aber eine einzige Thatsache, die einzige allerdings, wovon wir genauere Kenntniß haben, vernichtet größtentheils diese Denkmäler der Eitelkeit und Schmeichelei. Obschon der Rhein den Namen Schutzwehr der Provinzen führte, war er eine ungenügende Schranke gegen den kühnen Unternehmungsgeist, welcher die Franken beseelte. Ihre schnellen Verheerungen erstreckten sich von diesem Flusse bis an den Fuß der Pyrenäen, aber auch diese Gebirge konnten ihnen keinen Einhalt thun. Spanien, welches nie einen Einfall der Deutschen gefürchtet hatte, war unfähig, ihnen zu widerstehen. Während zwölf Jahren, dem größten Theile von Gallienus' Regierung, blieb dieses reiche Land der Schauplatz ihrer überlegenen und verheerenden Feindseligkeiten. Tarragona, die blühende Hauptstadt einer friedfertigen Provinz, wurde geplündert und fast zerstört [h]), und noch in den Tagen des Orosius, welcher im fünften Jahrhunderte schrieb, mahnten elende Hütten, die unter den Ruinen prachtvoller Städte zerstreut waren, an die Wuth der Barbaren [i]). Als das erschöpfte Land keine weitere Beute liefern konnte, bemächtigten sich die Franken einiger Schiffe in den Seehäfen von Spanien [k])

und gehen nach Afrika über.

und schifften nach Mauritanien über. Die ferne Provinz staunte über die Wuth dieser Barbaren, welche wie aus einer neuen Welt zu fallen schienen, so gänzlich waren ihr Name, Sitten und Farbe an den Küsten von Afrika unbekannt [l]).

Ursprung und Ruhm der Sueven.

II. In jenem Theile von Obersachsen, jenseits der Elbe, welcher jetzt das Markgrafthum Lausitz heißt, gab es in alten Zeiten einen heiligen Wald, den feierlichen Sitz des Aberglaubens der Sueven. Niemand durfte seinen heiligen Umkreis betreten, ohne durch knechtische Bande und flehende Stellung die unmittelbare Gegenwart der obersten Gottheit anzuerkennen [m]). Patriotismus trug eben so wohl wie Andacht dazu bei, den Sonnenwald oder Wald der Semnonen zu heiligen [n]). Es wurde allgemein geglaubt, daß die Nation an diesem geweihten Orte ihr erstes Dasein erhalten habe. Zu festgesetzten Perioden erschienen die zahlreichen Stämme, welche sich suevischen Blutes zu sein rühmten, hier durch Abgesandte, und das Andenken an ihren gemeinsamen Ursprung wurde durch barbarische Ceremonien und Menschenopfer gefeiert. Der weitverbreitete Name der Sueven füllte die inneren Länder Deutschlands von den Ufern der Oder bis zu jenen der Donau. Sie zeichneten sich von den andern Deutschen durch die Art aus, wie sie ihr langes Haar trugen, welches sie in einen kunstlosen Knoten auf der Krone des Scheitels zusammen banden, und sie freuten sich einer Zierde, welche ihre Reihen den Augen des Feindes höher und schrecklicher erscheinen ließ [o]). So eifersüchtig auch die Deutschen auf kriegerischen Ruhm waren, räumten doch Alle die höhere Tapferkeit der Sueven ein und die Usipeter und Teukterer, welche mit einem großen Heere den Diktator Cäsar bekämpften, erklärten, daß sie es

z) S. Cluv. Germ. ant. l. III. c. 20. und Freret in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, tom. XVIII.

a) Höchst wahrscheinlich unter der Regierung Gordians, wie sich aus einem zufälligen Umstande ergiebt, welchen Tillemont (tom. III. p. 710. 1181) in das Licht setzte.

b) Plin. Hist. Nat. XVI. 1. Die Panegyriker spielen häufig auf die Sümpfe der Franken an.

c) Tac. Germ. c. 30. 37.

d) In einer späteren Periode kommen die meisten der alten Namen wieder vor. S. einige Spuren davon in Cluvers Germ. ant. l. III.

e) Simler, de Republica Helv. cum notis Fuselin.

f) Zosimus l. I. p. 27.

g) Brequigny hat (in den Mem. de l'Acad. tom. XXX.) eine interessante Geschichte des Lebens Posthumus' gegeben. Eine Reihe der

h) Aur. Vikt. c. 33. Statt paene direpto fordern sowohl Sinn als Ausdruck deleto, obschon es aus verschiedenen Gründen eben so schwer ist, den Text der besten als der schlechtesten Schriftsteller zu verbessern.

i) Zur Zeit des Ausonius (Ende des 4. Jahrhunderts) befand sich Ilerda oder Lerida in einem sehr verwüsteten Zustande (Auson. Epist. XXV. 58.), wahrscheinlich als Folge dieses Einfalls.

k) Valesius irrt sich daher in der Voraussetzung, daß die Franken zur See nach Spanien kamen.

l) Aur. Vikt. Eutrop IX. 6.

m) Tac. Germ. 38.

n) Cluvers Germ. ant. III. 25.

für keine Schande hielten, vor einem Volke geflohen zu sein, dessen Waffen selbst die unsterblichen Götter nicht gewachsen wären[p]).

Eine gemischte Schaar von Sueven nimmt den Namen Allemannen an.

Unter der Regierung des Kaisers Karakalla erschien ein unzählbarer Schwarm Sueven an den Ufern des Mains und in der Nachbarschaft der römischen Provinzen, suchend entweder Nahrung, oder Beute, oder Ruhm[q]). Dieses zusammengeströmte Heer von Freiwilligen verschmolz allmälig in ein großes und bleibendes Volk, und da es aus so vielen verschiedenen Stämmen bestand, nahm es den Namen Allemannen, „Alle Männer," an, um zugleich ihre verschiedene Abstammung und ihre gemeinsame Tapferkeit anzudeuten[r]). Bald fühlten die Römer die letztere in manchem feindlichen Einbruche. Die Allemannen fochten hauptsächlich zu Pferde, aber die Furchtbarkeit ihrer Reiterei wurde erhöht durch eine Zugabe leichten Fußvolkes, aus den tapfersten und behendesten Jünglingen gewählt, welche es durch häufige Uebung dahin gebracht hatten, daß sie die Reiter auf dem längsten Marsche, dem schnellsten Angriffe und dem schleunigsten Rückzuge begleiteten[s]).

brechen in Gallien und Italien ein

Dieses kriegerische Volk der Deutschen wurde durch die unermeßlichen Vorbereitungen des Alexander Severus in Erstaunen und durch die Waffen seines Nachfolgers, eines ihnen an Tapferkeit und Wildheit gleichen Barbaren, in Schrecken gesetzt. Aber sie hingen fortwährend an den Grenzen des Reiches und vermehrten die allgemeine Unordnung, welche auf den Tod des Decius folgte. Den reichen Provinzen Galliens versetzten sie schwere Wunden und waren die Ersten, welche den Schleier wegrissen, der die schwache Majestät Italiens verbarg. Ein zahlreiches Heer von Allemannen drang über die Donau und die rhätischen Alpen in die Ebenen der Lombardei, rückte bis Ravenna vor und entfaltete die siegreichen Banner der Barbaren fast im Angesichte Roms[t]).

und werden von Rom durch den Senat und das Volk zurückgeschlagen.

Schimpf und Gefahr entzündeten im Senate einige Funken seines alten Heldenmuthes. Beide Kaiser waren in ferne Kriege, Valerian im Oriente, Gallienus in Gallien, verwickelt. Alle Hoffnungen und Hülfsmittel der Römer waren auf sie selbst beschränkt. In dieser dringenden Gefahr übernahm der Senat die Vertheidigung der Republik, ließ die Prätorianer, welche als Besatzung Roms zurückgelassen worden waren, ausrücken und vermehrte ihre Reihen durch Anwerbung der kräftigsten und muthigsten Plebejer. Die Allemannen, über das plötzliche Erscheinen eines zahlreichern Heeres, als ihr eigenes war, staunend, kehrten mit Beute beladen nach Deutschland heim und ihr Rückzug wurde von den unkriegerischen Römern ein von ihnen errungener Sieg genannt[u]).

Die Senatoren werden von Gallienus vom Kriegsdienste ausgeschlossen.

Als Gallienus die Nachricht erhielt, daß die Hauptstadt von den Barbaren befreit worden wäre, fühlte er über den Muth des Senates weniger Freude als vielmehr Beunruhigung, weil er die Senatoren eines Tages anreizen könnte, sich eben so wohl von der Tyrannei daheim als von den auswärtigen Feinden zu befreien. Sein feiger Undank wurde seinen Unterthanen durch ein Edikt kundgemacht, worin den Senatoren nicht nur verboten wurde, ein militairisches Amt auszuüben, sondern sogar, sich den Lagern der Legionen zu nähern. Aber seine Besorgnisse waren grundlos. Die reichen und üppigen Großen nahmen, indem sie wieder in ihren natürlichen Charakter zurücksanken, diese schmachvolle Befreiung von Kriegsdiensten als eine Gunst an, und so lange sie nur im Genusse ihrer Bäder, Theater und Villen blieben, überließen sie freudig die gefährlicheren Sorgen des Reiches den rauhen Händen der Bauern und Soldaten[x]).

Gallienus schließt mit den Allemannen ein Bündniß.

Ein zweiter Einfall der Allemannen von furchtbarerem Aussehen aber glorreicherem Ende wird von einem Schriftsteller der letzten Zeiten des römischen Reiches erwähnt. Dreihunderttausend Mann dieses kriegerischen Volkes sollen in der Nähe von Mailand durch Gallienus in Person und an der Spitze von nur zehntausend Römern besiegt worden sein[y]). Mit größerer Wahrscheinlichkeit mögen wir diesen unglaublichen Sieg entweder der Leichtgläubigkeit des Geschichtschreibers oder den vergrößerten Thaten eines Unterfeldherrn des Kaisers zuschreiben. Es waren Waffen ganz verschiedener Art, wodurch Gallienus Italien vor der Wuth der Deutschen zu schützen suchte. Er vermählte sich mit Pipa, der Tochter eines Königs der Markomannen, ein suevischer Stamm, der oft mit den Allemannen in ihren Kriegen und Eroberungen verwechselt wird[z]). Dem Vater gewährte er als Preis des Bündnisses eine große Niederlassung in Pannonien. Die angebornen Reize ungeschminkter Schönheit schienen die Neigung des unbeständigen Kaisers festgehalten zu haben, und die Bande der Politik wurde durch jene der Liebe fester geknüpft. Aber Roms hochmüthiges Vorurtheil verweigerte den Namen Ehe noch immer der profanen Vermischung eines Bürgers mit einer Barbarentochter und brandmarkte die deutsche Fürstin mit dem schmähenden Titel Konkubine des Gallienus[a]).

Einfälle der Gothen.

III. Wir haben bereits die Wanderung der Gothen aus Skandinavien, oder wenigstens aus Preußen nach der Mündung des Borysthenes, und ihre Waffenthaten von dem Borysthenes an die Donau verfolgt. Unter den Regierungen Valerians und Gallienus' wurde der letztgenannte Fluß beständig durch die Deutschen und Sarmaten bedroht, aber die Römer vertheidigten ihn mit größerer Festigkeit und mehr Erfolg als gewöhnlich. Die Provinzen, welche der Schauplatz des Krieges waren, ergänzten die Heere Roms aus einer unerschöpflichen Quelle kühner Krieger, und mehr als einer derselben erhielt den Rang und entfaltete die Talente eines Feldherrn. Wenn auch Streifparteien der Barbaren, welche unaufhörlich an den Ufern der Donau hingen, zuweilen bis an die Grenzen von Macedonien und Italien verdrangen, wurden ihre Fortschritte durch die kaiserlichen Unterfeldherrn gewöhnlich ent-

p) Cäsar in Bell. Gall. IV. 7.

q) Victor in Caracal. Dio Caß. LXVII. p. 1350.

r) Diese Etymologie (ganz verschieden von jener, woran sich die Phantasie der Gelehrten ergötzt) ist von Asinius Quadratus, einem gleichzeitigen Schriftsteller, welchen Agathias l. c. 5. anführt, aufbewahrt worden.

s) Die Sueven griffen Cäsar auf diese Weise an, und das Manoeuvre erwarb das Lob des Siegers (in Bell. Gall. I. 48.).

t) Hist. Aug. p. 215. 216. Dexippus in den Excerptis Legationum p. 8. Hieronym. Chron. Orosius VII. 22.

u) Zosimus l. I. p. 34.

x) Aur. Victor in Gallieno et Probo. Seine Klagen athmen ungewöhnlichen Freiheitsinn.

y) Zonaras l. XII. p. 631.

z) Der Eine der beiden Victor nannte ihn König der Markomannen, der Andere König der Deutschen.

a) Tillemonts Hist. des Emp. tom. III. p. 398 &c.

weder gehemmt, oder ihnen der Rückzug abgeschnitten [b]). Aber der große Strom der gothischen Feindseligkeiten lenkte in einen ganz andern Kanal ein. Die Gothen wurden in ihrer neuen Niederlassung in der Ukraine bald die Herren der Nordküste des schwarzen Meeres, an dessen südlicher die verweichlichten und reichen Provinzen von Kleinasien lagen, welche Alles enthielten, um barbarische Eroberer anzulocken, und nichts, um ihnen Widerstand zu leisten.

Eroberung des Königreichs Bosphorus durch die Gothen.

Die Ufer des Borysthenes sind von der schmalen Landenge [c]), welche zur Halbinsel der krimmischen Tartarei führt, die den Alten unter dem Namen des taurischen Chersonesus bekannt war [d]), nur sechzig Meilen entfernt. An dieses unwirthbare Gestade hat Euripides, welcher mit vollendeter Kunst die Sagen des Alterthums verschönerte, den Schauplatz einer seiner ergreifendsten Tragödien verlegt [e]). Die blutigen Opfer der Diana, die Ankunft des Orestes und Pylades, und der Triumph der Tugend und Religion über Wildheit und Barbarei scheint die historische Wahrheit zu verbergen, daß die ursprünglichen Bewohner dieser Halbinsel durch allmäligen Verkehr mit den griechischen Kolonieen, welche sich längst der Seeküste niederließen, bis zu einem gewissen Grade vermocht wurden, ihre rohen Sitten abzulegen. Das kleine Königreich Bosphorus, dessen Hauptstadt an der Meerenge stand, welche das asowsche Meer mit dem schwarzen Meere verbindet, bestand aus ausgearteten Griechen und halbcivilisirten Barbaren. Es wurde nach dem peloponnesischen Kriege ein unabhängiger Staat [f]), wurde dann durch den Ehrgeiz des Mithridates verschlungen [g]) und gerieth mit dessen übrigen Besitzungen unter die Herrschaft der Römer. Seit der Regierung des Augustus [h]) waren die Könige von Bosphorus die demüthigen aber keineswegs nutzlosen Verbündeten des Reiches. Durch Geschenke, Waffen und eine geringe Befestigung, welche sie quer über die Landenge errichteten, hüteten sie gegen die wandernden Räuber Sarmatiens wirksam den Zugang eines Landes, welches wegen seiner besondern Lage und bequemen Häfen das schwarze Meer und Kleinasien beherrschte [i]). So lange Könige in gerader Erbfolge das Scepter besaßen, entledigten sie sich ihrer wichtigen Pflicht mit Wachsamkeit und Erfolg. Innere Parteiungen aber und Furcht oder Privatinteresse obskurer Usurpatoren, welche sich des erledigten Thrones bemächtigten, ließen die Gothen in das Herz des Bosphorus ein. Außer der Erwerbung eines großen Striches fruchtbaren Bodens erhielten die Eroberer auch eine Seemacht, welche hinreichte, um ihre Heere nach den Küsten von Asien überzusetzen [k]). Die Schiffe, deren man sich bei der Fahrt auf dem schwarzen Meere zu bedienen pflegte, hatten eine besondere Bauart. Es waren leichte, flachbodige Böte, bloß aus Holz, ohne die geringste Beigabe von Eisen gefertigt und bei dem Herannahen eines Sturmes durch ein schräges Dach geschützt [l]). In diesen schwimmenden Häusern vertrauten sich die Gothen sorglos der Willkür eines unbekannten Meeres an, und zwar unter der Führung von Matrosen, die zum Dienste gezwungen worden und deren Treue und Geschicklichkeit gleich verdächtig war. Aber die Hoffnung auf Beute verbannte jede Vorstellung von Gefahr, und angeborne Furchtlosigkeit des Charakters ersetzte in ihrem Gemüthe jenes vernünftige Vertrauen, welches die natürliche Folge der Kenntniß und Erfahrung ist. Krieger von so verwegenem Muthe mußten oft gegen die Feigheit ihrer Führer murren, welche nur durch die stärksten Anzeichen auf dauerndes gutes Wetter vermocht werden konnten, in die See zu stechen, und sich kaum bewegen ließen, das Land aus den Augen zu verlieren. So ist es wenigstens Brauch der heutigen Türken [m]), und wahrscheinlich standen sie in der Nautik nicht unter den alten Einwohnern des Bosphorus.

Sie erlangen eine Seemacht.

Erster Seezug der Gothen.

Die Flotte der Gothen erschien, die Küste von Cirkassien links lassend, zuerst vor Pityus [n]), an der äußersten Grenze der römischen Provinzen, einer mit einem bequemen Hafen versehenen und durch eine starke Mauer vertheidigten Stadt. Hier stießen sie auf einen hartnäckigeren Widerstand, als sie von der schwachen Besatzung einer fernen Festung erwarten konnten. Sie wurden zurückgeschlagen, und dieses Mißlingen schien den Schrecken des gothischen Namens zu vermindern. So lange Successianus, ein Krieger von hohem Range und großen Verdiensten, diese Grenze vertheidigte, waren alle ihre Anstrengungen vergeblich; nachdem er aber von Valerian zu einem ehrenvolleren obgleich unwichtigeren Posten befördert worden war, schritten sie wieder zum Angriffe von Pityus und löschten durch die Zerstörung dieser Stadt ihre frühere Schmach aus [o]).

Die Gothen belagern und nehmen Trapezunt.

Wenn man das östliche Ende des schwarzen Meeres umschifft, dauert die Fahrt von Pityus nach Trapezunt dreihundert Meilen [p]). Der Lauf der Gothen führte sie in das Angesicht des durch den Argonautenzug so berühmten Landes Kolchis, und sie versuchten, aber ohne Erfolg, einen reichen Tempel an der Mündung des Flusses Phasis zu plündern. Trapezunt, im Rückzuge der Zehntausend als eine alte Kolonie der Griechen berühmt [q]), verdankte seinen Reichthum und Glanz der Freigebigkeit des Kaisers Hadrian, welcher an einer Küste, wo es die Natur an sichern Häfen hat ermangeln lassen, einen künstlichen baute [r]). Die Stadt war groß und volkreich, eine doppelte Mauerumgebung schien der Wuth der Gothen zu trotzen, und die gewöhnliche Besatzung war um zehntausend Mann verstärkt worden. Aber es giebt nichts, was die Abwesen-

b) S. das Leben des Klaudius, Aurelian und Probus in der Kaisergeschichte.

c) Ungefähr eine halbe Stunde breit. Genealogische Geschichte der Tartaren, p. 598.

d) S. Peyssonels (welcher französischer Konsul zu Kaffa gewesen ist) Observations sur les Peuples Barbares, qui ont habité les bords du Danube.

e) Euripides in der Iphigenie auf Tauris.

f) Strabo l. VII. p. 309. Die ersten Könige von Bosphorus waren Verbündete Athens.

g) Arrian. in Mithr.

h) Es wurde von Agrippa bezwungen. Oros. VI. 22. Eutrop. VII. 9. Die Römer kamen einst dem Tanais auf drei Tagmärsche nahe. Tac. Ann. XII. 17.

i) S. den Toxaris des Lucian, wenn wir der Redlichkeit und den [illegible] gegen die Könige von Bosphorus erwähnt, Glauben beimessen wollen.

k) Zosim. l. I. p. 28.

l) Strabo l. XI. Tac. Hist. III. 47. Sie hießen Camarae.

m) S. eine wahrhaft gelungene Darstellung der Schiffahrt auf dem schwarzen Meere im XVI. Briefe Tourneforts.

n) Arrian verlegt die Grenzbesatzung nach Dioskurias oder Sebastopolis, 44 Meilen östlich von Pityus. Die Besatzung von Phasis belief sich zu seiner Zeit nur auf 400 Mann Fußvolk. S. den Periplus des schwarzen Meeres.

o) Zosimus l. I. p. 30.

p) Arrian (in Periplo Maris Euxin. p. 130) giebt die Entfernung zu 2610 Stadien an.

q) Xenoph. Anabasis l. IV. p. 348. Ausgabe Hutchinsons.

r) [illegible]

heit der Disciplin und Wachsamkeit ersetzen konnte. Die zahlreiche Besatzung von Trapezunt, in Schwelgerei und Ueppigkeit aufgelöst, verschmähte es, die uneinnehmbaren Befestigungen zu bewachen. Die Gothen gewahrten bald die träge Nachlässigkeit der Belagerten, errichteten mittelst Faschinen eine Art Anhöhe, erstiegen die Mauern in der Stille der Nacht und drangen mit dem Schwerte in der Faust in die unvertheidigte Stadt. Ein allgemeines Würgen der Einwohner folgte, während die erschrockenen Soldaten durch die entgegengesetzten Thore der Stadt entkamen. Die heiligsten Tempel und die herrlichsten Gebäude wurden in gemeinsame Zerstörung verwickelt. Die Beute, welche in die Hände der Gothen fiel, war unermeßlich, denn die Bewohner der umliegenden Gegend hatten ihre Reichthümer in Trapezunt, als einem festen Zufluchtsorte, niedergelegt. Die Zahl der Gefangenen war unglaublich, da die siegreichen Barbaren ohne Widerstand die ausgedehnte Provinz Pontus durchstreiften [s]). Mit der reichen Beute von Trapezunt wurde eine große Flotte gefüllt, welche eben im Hafen lag. Die kräftige Jugend der Seeküste wurde an die Ruder geschmiedet, und die Gothen, mit dem Erfolge ihres ersten Seezuges zufrieden, kehrten im Triumphe nach ihren neuen Wohnsitzen im Königreiche Bosphorus heim [t]).

Zweiter Seezug der Gothen.

Der zweite Seezug der Gothen wurde mit größeren Streitkräften an Menschen und Schiffen unternommen, aber sie steuerten diesmal, die erschöpften Provinzen des Pontus verschmähend, in einer verschiedenen Richtung, folgten der Westküste des schwarzen Meeres, segelten an den weiten Mündungen des Borysthenes, des Dniester und der Donau vorüber, und indem sie ihre Flotte durch Wegnahme einer beträchtlichen Anzahl von Fischerbarken vermehrten, näherten sie sich der engen Oeffnung, durch welche das schwarze Meer seine Gewässer in das mittelländische ergießt und Europa von Asien scheidet. Die Besatzung von Chalcedon lagerte in der Nähe des Tempels des Jupiters Urius auf einem Vorgebirge, welches den Eingang der Meerenge beherrschte; und so unbeträchtlich waren diese gefürchteten Einfälle der Barbaren, daß selbst diese Streitkräfte das gothische Heer an Zahl übertrafen. Aber es war auch nur die Zahl, worin sie ihm überlegen waren. Sie verließen in Hast den ihnen anvertrauten Posten und gaben die Stadt Chalcedon, welche mit Vorrath von Waffen und Geld überreich versehen war, der Willkür der Eroberer Preis. Während diese noch unschlüssig waren, ob sie das Land oder das Meer, Europa oder Asien als Schauplatz ihrer Feindseligkeiten vorziehen sollten, schilderte ihnen ein treuloser Ueberläufer Nikomedien, einst die Hauptstadt der Könige von Bithynien, als reiche und leichte Beute. Er machte auf ihrem Marsche, der nur sechzig Meilen von dem Lager von Chalcedon [u]) entfernt war, den Führer, leitete den Angriff, welchem kein Widerstand entgegengesetzt wurde, und theilte die Beute; denn die Gothen hatten bereits so viel Politik erlernt, um den Verräthe zu belohnen, wenn sie ihn gleich verabscheuten. Nicäa, Prusa, Apamäa, Cius, Städte, welche mit dem Glanze von Nikomedien wetteiferten, oder ihn wenigstens nachahmten, wurden in dasselbe Unglück verwickelt, welches im Laufe von wenigen Wochen ohne Hinderniß die ganze Provinz Bithynien verheerte. Dreihundert Friedensjahre, deren die weichlichen Einwohner von Kleinasien genossen, hatte jede Uebung in Waffen abgeschafft, jede Besorgniß vor Gefahr entfernt. Man ließ die alten Mauern verfallen, und das ganze Einkommen der reichsten Städte wurde zum Baue von Bädern, Tempeln und Theatern verwendet [x]).

Sie plündern die Städte von Bithynien.

Rückzug der Gothen.

Als die Stadt Cyzikus den äußersten Anstrengungen des Mithridates widerstand [y]), zeichnete sie sich durch weise Gesetze, eine Seemacht von zweihundert Galeeren und drei große Magazine für Waffen, Kriegsmaschinen und Getraide aus [z]). Sie war noch immer der Sitz des Reichthums und der Ueppigkeit, allein von ihrer alten Stärke nichts geblieben, als ihre Lage auf einer kleinen Insel des Propontis, welcher mit dem Festlande von Asien nur durch zwei Brücken zusammenhing. Nach der Plünderung von Prusa rückten die Gothen bis auf achtzehn [a]) Meilen gegen die Stadt vor, welche sie der Zerstörung geweiht hatten, als der Untergang von Cyzikus durch einen günstigen Zufall verschoben wurde. Die Jahreszeit war regnerisch, und der See Apolloniates, der Sammelplatz aller Gewässer des Olympus, stieg zu einer außerordentlichen Höhe. Der kleine Fluß Rhyndakus, welcher aus dem See kommt, schwoll zu einem breiten und mächtigen Strome an und hemmte die Fortschritte der Gothen. Ihrem Rückzuge nach der Seestadt Heraklea, wo wahrscheinlich ihre Flotte lag, folgte ein langer Zug von Wagen, die mit der Beute von Bithynien beladen waren, und wurde durch die Flammen von Nicäa und Nikomedien, welche Städte sie muthwilliger Weise in Brand steckten, bezeichnet [b]). Einige undeutliche Winke in Betreff eines zweifelhaften Kampfes, welcher ihren Rückzug sicherte, kommen in einem alten Schriftsteller vor [c]). Aber selbst ein vollständiger Sieg hätte wenig geholfen, da die herannahenden Aequinoktialstürme des Herbstes sie ohnehin mahnten, ihre Rückkehr zu beschleunigen. Auf dem schwarzen Meere vor dem Monat Mai oder nach dem September zu schiffen, wird noch von den heutigen Türken für den Gipfel der Verwegenheit und Thorheit gehalten [d]).

Dritter Seezug der Gothen.

Wenn wir lesen, daß die dritte von den Gothen in den Hafen des Bosphorus ausgerüstete Flotte, dreihundert Segel stark war [e]), so vervielfacht unsere Phantasie sogleich ihre Streitkräfte; da aber der einsichtsvolle Strabo versichert, daß die Seeräuberschiffe des Pontus und des kleineren Scythien nicht mehr als fünfundzwanzig bis dreißig Mann fassen konnten,

s) S. eine Epistel des Gregorius Thaumaturges, Bischof von Neocäsarea, von Mascou l. V. 37 angeführt.
t) Zosimus, l. l. p. 32. 33.
u) Itiner. Hierosolym. p. 572. Wesseling.
x) Zosimus, l. l. p. 32. 33.
y) Er belagerte den Platz mit 400 Galeeren, 150,000 Mann zu Fuß und einer zahlreichen Reiterei. S. Plut. in Luc. Appian in Mithr. Cicero pro lege Manilia, c. 8.
z) Strabo, l. XII. p. 573.

a) Pococks Beschreibung des Orientes l. II. c. 23. 24.
b) Zosimus l. l. p. 33.
c) Syncellus erzählt eine unverständliche Geschichte von einem Fürsten Odenathus, welcher die Gothen schlug und welcher von dem Fürsten Odenathus getödtet wurde.
d) Voyages de Chardin, tom I. p. 45. Er segelte mit den Türken von Konstantinopel nach Kaffa.
e) Syncellus (p. 382) sagt, daß dieser Zug von den Herulern unternommen worden sei.

so dürfen wir getrost behaupten, daß sich bei dieser großen Expedition höchstens funfzehntausend Mann einschifften. Ueberdrüßig der Gränzen des schwarzen Meeres richteten sie ihre zerstörende Streifbahn von dem cimmerischen nach dem thracischen Bosphorus. Nachdem sie fast die Mitte der Meerenge gewonnen hatten, wurden sie plötzlich zum Eingange zurück getrieben, bis sich den folgenden Tag ein günstiger Wind erhob und sie binnen wenig Stunden in das ruhige Meer, vielmehr den See Propontis trug. Ihrer Landung auf der Insel Cyzikus folgte die Verwüstung dieser alten und schönen Stadt. Von da schifften sie durch die Meerenge des Hellespont, und setzten ihre sich hinwindende Fahrt zwischen den zahlreichen Inseln fort, welche über den Archipelagus oder das ägeische Meer zerstreut sind. Der Beistand von Gefangenen und Ueberläufern war ihnen in jedem Falle äußerst nothwendig, um ihre Schiffe zu steuern und ihre verschiedenen Einfälle sowohl an der Küste von Griechenland als von Asien zu leiten. Endlich ankerte die gothische Flotte im Hafen von Piräus, fünf Meilen von Athen [g]), welches einige Anstalten zu einer kräftigen Vertheidigung getroffen hatte. Kleodamus, einer der Kriegsbaukundigen, welche auf Befehl des Kaisers die Seestädte gegen die Gothen befestigten, hatte bereits angefangen, die alten Mauern, welche seit Sulla in Verfall gerathen waren, auszubessern. Die Anstrengungen seiner Kunst blieben ohne Wirkung, und die Barbaren wurden Herren des alten Sitzes der Musen und der Künste. Aber während sich die Eroberer jeder Ausgelassenheit des Plünderns und der Unmäßigkeit überließen, wurde ihre Flotte, welche mit einer schwachen Besatzung im Piräus lag, unerwartet von dem tapfern Dexippus angegriffen, welcher mit Kleodamus der Plünderung von Athen entflohen war, eilig eine Schaar freiwilliger Bauern wie Soldaten zusammenraffte und gewissermaßen das Unglück seines Vaterlandes rächte [h]).

Sie schifften durch den Bosphorus und den Hellespont.

Aber diese That, welchen Glanz sie auch über das sinkende Alter Athens verbreiten mochte, diente mehr zur Erbitterung als zur Zähmung des unerschrockenen Sinnes der nordischen Barbaren. Ein allgemeiner Brand erhob sich zu gleicher Zeit in jedem Bezirke von Griechenland. Theben und Argos, Korinth und Sparta, welche sonst denkwürdige Kriege gegen einander geführt hatten, waren nicht im Stande, ein Heer in das Feld zu bringen, oder ihre verfallenen Befestigungen zu vertheidigen. Die Wuth des Krieges verbreitete sich sowohl zu Land als zur See von der östlichen Spitze von Sunium bis zur Westküste von Epirus. Die Gothen waren bereits bis nahe an die Grenzen von Italien vorgerückt, als das Herdrohen einer so unmittelbaren Gefahr den trägen Gallienus aus seinem Freudentraume rüttelte. Er erschien in Waffen, und seine Anwesenheit scheint der Wuth des Feindes Einhalt gethan, oder ihre Kraft zersplittert zu haben. Naulobatus, ein Häuptling der Heruler, nahm eine ehrenvolle Kapitulation an, trat mit einer großen Schaar seiner Landsleute in römische Dienste, und wurde mit den Insignien der konsularischen Würde bekleidet, welche bisher noch nie von den Händen eines Barbaren entweiht worden waren [i]). Große Schaaren von Gothen, der Gefahren und Beschwerlichkeiten einer langen Seefahrt überdrüßig, brachen in Mösien mit der Absicht ein, ihren Weg über die Donau nach ihrer Heimath in der Ukraine zu erzwingen. Dieses kühne Wagniß hätte zu ihrem unabwendbaren Verderben ausschlagen müssen, wenn die Uneinigkeit der römischen Feldherren den Barbaren nicht Mittel des Entkommens geliefert hätte [k]). Der kleine Ueberrest dieser zerstörenden Schaaren kehrte zu Schiffe zurück, segelte langsam durch den Hellespont und Bosphorus, und verwüstete auf der Vorüberfahrt die Küste von Troja, dessen Ruhm, durch Homer der Unsterblichkeit geweiht, wahrscheinlich das Andenken der gothischen Siege überleben wird. So wie sich die Barbaren in dem Becken des schwarzen Meeres in voller Sicherheit wußten, landeten sie bei Anchialus in Thracien, am Fuße des Hämus, und gebrauchten, nach allen ihren Mühen, die dortigen angenehmen und heilsamen warmen Bäder. Was von dem Heimzuge noch zurückgelegt werden mußte, war eine kurze und leichte Fahrt [l]). Das war das wechselnde Geschick der dritten und größten ihrer Unternehmungen zur See. Es scheint schwer zu begreifen, wie die ursprüngliche Heeresmacht von funfzehntausend Kriegern die Verluste und Theilungen eines so kühnen Zuges aushalten konnte. Aber wenn auch ihre Anzahl durch das Schwert, Schiffbrüche und den Einfluß eines warmen Klimas sich verringerte, wurde sie doch beständig durch Schaaren von Räubern und Ausreißern, welche zu ihren Fahnen strömten, insbesondere durch eine große Menge Sklaven ergänzt, häufig deutscher oder sarmatischer Herkunft, welche mit Begierde die glorreiche Gelegenheit zu Freiheit und Rache ergriffen. Bei diesen Zügen machte die gothische Nation auf einen überlegenen Antheil an Ruhm und Gefahr Anspruch; aber die Stämme, welche unter den gothischen Fahnen fochten, werden in den unvollständigen Geschichtbüchern jener Zeit bald unterschieden und bald vermengt, und da die Flotten der Barbaren aus der Mündung des Tanais zu kommen schienen, wurde der allbekannte Name Scythen häufig der gemischten Menge beigelegt [m]).

Verwüsten Griechenland und bedrohen Italien.

Ihre Spaltungen und ihr Rückzug.

Bei weitverbreitetem Unglücke des Menschengeschlechtes wird der Tod eines Einzelnen, er wäre auch noch so hochgestellt, der Ruin eines Gebäudes, wie berühmt es auch sein mag, mit sorgloser Unbekümmertheit übergangen. Dennoch kann man nicht vergessen, daß der Tempel der Diana zu Ephesus, nachdem er aus sieben wiederholten Unglücksfällen sich mit stets erneutem Glanze erhoben hatte [n]), endlich von den Gothen auf diesem ihrem dritten Seezuge verbrannt wurde. Die Künste von Griechenland und die Reichthümer von Asien hatten gewetteifert, diesen heiligen und prachtvollen Bau zu errichten. Er wurde von hundertsiebenundzwanzig Marmorsäulen jonischer

Zerstörung des Tempels zu Ephesus.

f) Strabo, l. XI. p. 495.
g) Plin. Hist. Nat. III. 7.
h) Hist. Aug. p. 181. Viktor, c. 33. Orosius, VII. 42. Zosim., l. I. p. 35. Zonaras, l. XII. p. 635. Syncellus, p. 382. Es hält ziemlich

k) Klaudius, welcher an der Donau befehligte, dachte richtig und handelte muthvoll. Sein Kollege war auf seinen Ruhm eifersüchtig. Hist. Aug. p. 181.
l) Jornandes, c. 20.

Ordnung getragen, welche Geschenke frommer Monarchen und jede sechzig Fuß hoch waren. Der Altar war von Praxiteles' Meisterhand geschmückt, welcher vielleicht aus den Lieblingslegenden der Geburtsstätte der göttlichen Kinder der Latona, das Verbergen des Apollo nach dem Gemetzel der Cyklopen, und die Milde des Bacchus gegen die besiegten Amazonen gewählt hatte. Doch betrug die Länge des Tempels von Ephesus nur vierhundertfünfundzwanzig Fuß, ungefähr zwei Drittel des Maßes der Peterskirche zu Rom [p]). In den anderen Dimensionen stand er noch tiefer unter diesem erhabenen Werke der neueren Architektur. Die ausgebreiteten Arme eines christlichen Kreuzes erfordern weit mehr Raum als die länglichen Tempel der Heiden, und die kühnsten Künstler des Alterthums würden bei der Zumuthung gestutzt haben, einen Dom von der Größe und den Verhältnissen des Pantheons in die hohe Luft emporzuthürmen. Der Tempel der Diana wurde indessen als eines der Wunder der Welt angestaunt. Aufeinanderfolgende Weltreiche, das persische, das macedonische und das römische hatten seine Heiligkeit in Ehrfurcht gehalten und seinen Glanz vermehrt [q]). Aber den rohen Wilden der Ostsee fehlte es an Geschmack für die schönen Künste, und die ideellen Schrecknisse eines fremden Aberglaubens wurden von ihnen verachtet [r]).

Benehmen der Gothen in Athen.

Ein anderer Umstand wird von diesen Einfällen erzählt, welcher unsere Aufmerksamkeit verdienen würde, müßte man nicht argwöhnen, er sei das angenehme Erzeugniß der Phantasie eines neueren Sophisten. Es heißt, daß bei der Plünderung von Athen die Gothen alle Bibliotheken zusammengeschleppt und diesen Leichenhügel griechischer Gelehrsamkeit in Brand gesteckt hätten, wenn nicht einer der Häuptlinge, ein schärferer Politiker als seine Brüder, sie davon durch die tiefe Bemerkung abhielt, daß die Griechen, so lange sie sich dem Studium der Bücher hingäben, sich nie zum Gebrauche der Waffen wenden würden [s]). Der scharfsinnige Rathgeber (angenommen die Thatsache wäre wahr) schloß wie ein unwissender Barbar. Bei den gebildetsten und mächtigsten Nationen hat sich Genie jeder Art ziemlich zur selben Zeit entfaltet, und das Zeitalter der Wissenschaften ist gewöhnlich auch jenes der kriegerischen Tugenden und des Sieges gewesen.

Eroberung von Armenien durch die Perser.

IV. Die neuen Souveraine von Persien, Artaxerxes und sein Sohn hatten (wie wir bereits gesehn) über das Haus der Arsaciden triumphirt. Von vielen Fürsten dieses alten Geschlechtes hatte der König Chosroes von Armenien allein sein Leben und seine Unabhängigkeit bewahrt. Er vertheidigte sich durch die natürliche Stärke seines Landes, das beständige Zuströmen von Flüchtlingen und Unzufriedenen, das Bündniß mit den Römern und vor Allem durch seinen eigenen Muth. Unbesiegbar durch die Waffen während eines dreißigjährigen Krieges wurde er endlich durch Sendlinge des Königs Sapor von Persien ermordet. Die patriotischen Satrapen von Armenien, welche die Freiheit und die Würde der Krone vertheidigten, suchten um den Schutz Roms zu Gunsten des rechtmäßigen Erben des Tiridates nach. Aber der Sohn des Chosroes war ein Kind, die Bundesgenossen fern, und der König von Persien rückte an der Spitze eines unwiderstehlichen Heeres gegen die Grenze. Der junge Tiridates, die künftige Hoffnung des Landes, wurde durch die Treue eines Dieners gerettet, und Armenien blieb siebenundzwanzig Jahre lang wider seinen Willen eine Provinz des großen persischen Reiches [t]). Durch diese leichte Eroberung stolz gemacht und es auf die Unglücksfälle oder die Entartung der Römer wagend, zwang Sapor die starken Besatzungen von Karrhä und Nisibis zur Uebergabe, und verbreitete Verwüstung und Schrecken auf beiden Seiten des Euphrat.

Valerian zieht nach dem Orient.

Der Verlust einer wichtigen Grenze, die Vernichtung eines treuen und natürlichen Bundesgenossen und das schnelle Glück des herrschsüchtigen Sapor erfüllte Rom mit einem tiefen Gefühl sowohl beleidigter Würde als drohender Gefahr. Valerian schmeichelte sich, daß die Wachsamkeit seiner Unterfeldherren hinreichen würde, um für die Sicherheit des Rheins und der Donau zu sorgen, und beschloß trotz seines vorgerückten Alters in Person zur Vertheidigung des Euphrat zu ziehen. Während seines Zuges durch Kleinasien stellten die Gothen ihre Einfälle ein, und die heimgesuchte Provinz genoß einer vorübergehenden und trügerischen Ruhe. Er ging über den Euphrat, begegnete dem persischen Monarchen unter den Mauern von Edessa, wurde besiegt und von Sapor gefangen genommen. Die Einzelheiten dieses großen Ereignisses sind nur dunkel und unvollkommen dargestellt; bei dem schwachen Scheine jedoch, der uns leitet, vermögen wir nur eine lange Reihe von Unklugheiten, Fehlern und verdientem Unglücke von Seite des römischen Kaisers zu entdecken. Er setzte ein unbedingtes Vertrauen in Makrianus, seinen prätorianischen Präfekt [u]). Dieser unwürdige Minister machte seinen Gebieter nur den unterdrückten Unterthanen furchtbar aber verächtlich für die Feinde Roms [x]). In Folge seiner ungeschickten oder ruchlosen Rathschläge verrieth er die kaiserliche Armee in einer Stellung, wo kriegerische Tapferkeit und Geschicklichkeit gleich wenig helfen konnten [y]). Der kräftige Versuch der Römer, sich mit dem Schwerte einen Weg durch die Schaar der Perser zu bahnen, wurde unter großem Gemetzel zurückgeworfen [z]), und Sapor, welcher das Lager mit überlegenen Streitkräften umzingelt hatte, wartete geduldig, bis die steigende Wuth des Hungers und der Pest seinen Sieg gesichert haben würde. Das ungezügelte Murren der Legionen beschuldigte bald Valerian als die Ursache ihrer Unglücks-

Wird von dem Könige Sapor von Persien geschlagen und gefangen genommen. A. D. 260.

o) Strabo, l. XIV. p. 640. Vitruv. l. I. c. 1. praef. l. VII. Tacit Annal. III. 61. Plin. Hist. Nat. XXXVI. 14.

p) Die Länge der St. Peterskirche beträgt 140 römische Palmen, und jede Palme ist nur etwas sehr Weniges kürzer als neun englische Zolle. Siehe Greaves' Miscellanies vol. I. p. 233, über den römischen Fuß.

q) Die Politik der Römer vermochte sie jedoch, den Umfang der heiligen Freistätte zu verändern, welche sich durch allmälige Zugeständnisse auf zwei Stadien um den Tempel erstreckt hatte. Strabo, l. XIV. p. 641. Tac. Annal. III. 60 &c.

r) Sie brachten den griechischen Gottheiten keine Opfer dar. Siehe Epistol. Gregor. Thaumat.

s) Zonaras, l. XII. p. 635. Eine solche Anekdote sagte dem Geschmacke Montaignes vollkommen zu. Er machte von derselben in seiner anmuthigen Schrift über Pedantismus (l. I. c. 24.) Gebrauch.

t) Moses von Chorene, l. II. c. 71. 73. 74. Zonaras, l. XII. p. 628. Die authentische Erzählung des armenischen Geschichtschreibers dient zur Berichtigung der verworrenen Darstellung des Griechen. Der Letztere spricht von Kindern des Tiridates, welcher zu jener Zeit selbst noch ein Kind war.

u) Hist. Aug. p. 191. Da Makrianus ein Feind der Christen war, beschuldigten sie ihn der Zauberei.

x) Zosim., l. I. p. 33.

y) Hist. Aug. p. 174.

z) Victor in Caes. Eutrop. IX. 7.

fälle, und ihr aufrührerisches Geschrei verlangte unverzügliche Kapitulation. Eine unermeßliche Summe Goldes wurde für die Erlaubniß eines schmachvollen Rückzuges geboten. Aber der Perser, sich seiner Ueberlegenheit bewußt, verschmähte das Geld mit Verachtung, nahm die Abgesandten fest, rückte in Schlachtordnung bis an den Fuß des römischen Walles und verlangte eine persönliche Unterredung mit dem Kaiser. Valerian sah sich gezwungen, sein Leben und seine Würde dem guten Glauben eines Barbaren anzuvertrauen. Die Unterredung endete, wie es vorauszusehen war. Der Kaiser wurde zum Gefangenen gemacht, und seine bestürzten Truppen streckten die Waffen [a]). In dem Momente eines solchen Triumphes gaben Stolz und Politik dem persischen Monarchen die Maßregel ein, den erledigten Thron mit einem von seinem Willen durchaus abhängigen Nachfolger zu besetzen. Cyriades, ein obskurer Flüchtling von Antiochien, mit jedem Laster befleckt, wurde gewählt, um den römischen Purpur zu schänden, und der Wille des Siegers erhielt durch den, obgleich mit Widerstreben erschallenden Beifallsruf des gefangenen Heeres Genehmigung [b]).

Sapor überzieht Syrien, Cilicien und Kappadocien mit Krieg.

Der kaiserliche Sklave beeilte sich, die Gunst seines Gebieters durch Hochverrath gegen sein Vaterland zu sichern. Er führte Sapor über den Euphrat und durch Chalcis nach der Hauptstadt des Orientes. So schnell waren die Bewegungen der persischen Reiterei, daß Antiochien, wenn wir einem einsichtsvollen Historiker glauben [c]), überrumpelt wurde, während die müßige Menge sich den Vergnügungen des Theaters überließ. Die herrlichen Gebäude von Antiochien, sowohl öffentliche wie der Privatpersonen, wurden theils geplündert theils zerstört, und die zahlreichen Einwohner entweder niedergemetzelt oder in Gefangenschaft abgeführt [d]). Der Strom der Verwüstung ward für einen Augenblick durch die Entschlossenheit des Hochpriesters von Emesa aufgehalten. In priesterlichem Schmucke erschien er an der Spitze einer großen Schaar fanatischer, nur mit Schleudern bewaffneter Bauern, und vertheidigte seinen Gott und sein Eigenthum gegen die frevelhaften Hände der Verehrer Zoroasters [e]). Aber die Zerstörung von Tarsus und so vieler anderer Städte liefert den traurigen Beweis, daß mit dieser einzigen Ausnahme die Eroberung von Syrien und Cilicien den persischen Waffen keine Hindernisse in den Weg legte. Die Engpässe des Taurus, wo ein Feind, dessen Hauptmacht in Reiterei bestand, in sehr ungleichen Kampf verwickelt worden wäre, wurden verlassen, und man ließ Sapor ungehindert zur Belagerung von Cäsarea, der Hauptstadt von Kappadocien, schreiten, einer Stadt, die zwar nur vom zweiten Range war, aber vierhunderttausend Einwohner enthalten haben soll. Demosthenes befehligte in diesem Platze, nicht sowohl in Auftrag des Kaisers, als in freiwilliger Vertheidigung seiner Vaterstadt. Eine lange Zeit verzögerte er ihr Schicksal, und als sie endlich durch die Treulosigkeit eines Arztes verrathen wurde, schlug er sich durch die Perser, welche den Befehl erhalten hatten, Alles aufzubieten, um ihn lebend gefangen zu nehmen. Dieser heldenmüthige Anführer entging der Macht eines Feindes, welcher seine hartnäckige Tapferkeit entweder belohnt oder bestraft hätte; aber viele Tausende seiner Mitbürger fielen als Opfer eines allgemeinen Gemetzels, denn Sapor wird beschuldigt, seine Gefangenen mit muthwilliger und unerbittlicher Grausamkeit behandelt zu haben [f]). Viel mag allerdings auf Rechnung der Nationalfeindschaft, gedemüthigten Stolzes und ohnmächtiger Rache kommen: im Ganzen aber ist es gewiß, daß derselbe Fürst, welcher in Armenien im Lichte eines milden Gesetzgebers erschien, sich gegen die Römer in dem strengen Charakter eines grausamen Eroberers zeigte. Er verzweifelte daran, sich im römischen Reiche bleibend festsetzen zu können, und beschloß daher, hinter sich nur eine weite Wüste zurückzulassen, während er die Bevölkerung und die Reichthümer der Provinzen nach Persien verpflanzte [g]).

Kühnheit und Glück Odenaths gegen Sapor.

Zur Zeit als der Orient vor dem Namen Sapor zitterte, erhielt er ein Geschenk, nicht unwürdig des größten der Könige, einen langen Zug mit den seltensten und werthvollsten Waaren beladener Kameele. Die glänzende Gabe war von einem zwar ehrfurchtsvollen aber nicht kriechenden Schreiben Odenaths, eines der edelsten und reichsten Senatoren von Palmyra begleitet. „Wer ist dieser Odenath," sagte der hochmüthige Sieger und gebot, die Geschenke in den Euphrat zu werfen, „daß er die schamlose Dreistigkeit hat, an seinen Herrn zu schreiben! Wenn er Hoffnung auf Milderung seiner Strafe hegt, so möge er sich vor den Füßen unsers Throns mit auf dem Rücken gebundenen Händen niederwerfen. Zögert er dagegen, soll schnelle Vernichtung auf sein Haupt, sein ganzes Geschlecht, sein Land fallen [h])!" Die äußerste verzweiflungsvolle Lage, in welche sich der Palmyraner gebracht sah, rief alle schlummernde Kräfte seiner Seele zur Thätigkeit. Er ging Sapor entgegen, aber bewaffnet. Indem er seinen eignen Muth einem kleinen Heere, das er aus den Dörfern Syriens [i]) und den Zelten der Wüste [k]) gesammelt hatte, einflößte, hing er an der Seite der persischen Heeresmasse, neckte ihren Rückzug und bemächtigte sich eines Theils der Schätze, und was noch theurer war als jeder Schatz, einiger der Frauen des großen Königs, welcher zuletzt mit einigen Merkmalen der Eile und Verwirrung über den Euphrat zurückgehen mußte [l]). Durch diese That legte Odenath den Grund zu seinem künftigen Ruhm und Glücke. Die von einem Perser gemißhandelte Majestät Roms wurde durch einen Syrier oder Araber von Palmyra beschützt.

Behandlung Valerians.

Die Stimme der Geschichte, welche oft wenig mehr als das Organ des Hasses oder der Schmeichelei ist, beschuldigt Sapor des übermüthigsten

a) Zosimus, l. I. p. 33. Zonaras, l. XII. p. 630. Peter Patricius' Excerpta Legationum.

b) Hist. Aug. p. 185. Die Regierung des Cyriades erscheint in dieser Sammlung früher als der Tod des Valerian; ich habe aber eine wahrscheinliche Reihe von Ereignissen der zweifelhaften Chronologie eines höchst ungenauen Geschichtschreibers vorgezogen.

c) Die Plünderung von Antiochia, welcher einige Schriftsteller ein

f) Zonaras, l. XII. p. 630. Tiefe Thäler wurden mit den Erschlagenen ausgefüllt. Schaaren von Gefangenen wurden wie Thiere zum Wasser getrieben, und Viele kamen aus Mangel an Nahrung um.

g) Zosimus (l. I. p. 25) sagt, daß Sapor, wenn er nicht Beute der Eroberung vorgezogen hätte, Herr von Asien hätte bleiben können.

h) Peter Patricius in Excerpt. Leg. p. 29.

i) Syrorum agrestium manu. Sextus Rufus c. 23. Rufus, Victor, die Kaisergeschichte (p. 192) und mehrere Inschriften stimmen darin

Mißbrauches der Rechte des Sieges. Es wird berichtet, daß Valerian in Ketten aber mit dem kaiserlichen Purpur bekleidet, als beständiges Schauspiel der gefallenen Größe den Blicken der Menge Preis gegeben wurde, und daß der persische Monarch, so oft er zu Pferde stieg, seinen Fuß auf den Nacken eines römischen Kaisers setzte. Trotz aller Vorstellungen seiner Verbündeten, welche ihn wiederholt mahnten, der Unbeständigkeit des Glückes zu gedenken, die Wiederkehr der römischen Macht zu scheuen und seinen erlauchten Gefangnen zu einem Pfande des Friedens nicht zu einem Gegenstande des Schimpfes zu machen, blieb Sapor unerbittlich. Nachdem Valerian den Wirkungen der Schande und des Schmerzes erlegen war, wurde seine Haut mit Stroh ausgestopft, ihr Aehnlichkeit mit einer menschlichen Gestalt gegeben und Jahrhunderte lang in dem berühmtesten Tempel Persiens aufbewahrt, ein wesentlicheres Denkmal des Triumphes als die künstlichen Tropäen aus Erz und Marmor, welche die römische Eitelkeit so oft errichtet hat [m]). Die Sage ist pathetisch und enthält Moral, ihre Richtigkeit kann jedoch mit Recht in Zweifel gezogen werden. Die noch vorhandenen Schreiben der orientalischen Fürsten an Sapor sind offenbar Fälschungen [n]); auch ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß ein auf seine Herrschaft eifersüchtiger Monarch selbst in der Person eines Nebenbuhlers die Majestät der Könige so öffentlich erniedrigt haben soll. Welche Behandlung der unglückliche Valerian aber in Persien immer erduldet haben mag, ist doch wenigstens das gewiß, daß der einzige römische Kaiser, welcher je in die Gewalt des Feindes fiel, sein Leben in hoffnungsloser Gefangenschaft verbrachte.

Charakter und Regierung des Gallienus.

Der Kaiser Gallienus, welcher lange mit Ungeduld die censorische Strenge seines Vaters und Kollegen ertragen hatte, empfing die Nachricht von seinem Unglücke mit geheimer Freude und offenkundiger Gleichgültigkeit. „Ich wußte, daß mein Vater ein Sterblicher war," sagte er, „und da er gehandelt hat, wie es einem tapfern Manne geziemt, so bin ich zufrieden." Während Rom das Schicksal seines Souverains beklagte, wurde die unmenschliche Kälte seines Sohnes von knechtischen Höflingen als die vollendete Festigkeit eines Helden und Stoikers gepriesen [o]). Es ist schwer, den leichtsinnigen, verschiedengestaltigen und unbeständigen Charakter des Gallienus zu schildern, welchen er ohne Rückhalt entfaltete, nachdem er alleiniger Besitzer des Reiches geworden war. In jeder Kunst, in welcher er sich übte, brachte er es, kraft seines lebendigen Geistes, weit; da es ihm aber an Urtheil fehlte, versuchte er jede Kunst mit Ausnahme der wichtigen des Krieges und der Regierung. Er war Meister in mehreren interessanten aber nutzlosen Wissenschaften, ein schnellfertiger Redner, ein eleganter Dichter [p]), ein geschickter Gärtner, ein trefflicher Koch aber ein höchst verächtlicher Fürst. Wenn dringende Staatsvorfälle seine Anwesenheit und Aufmerksamkeit erheischten, vertiefte er sich in Unterredungen mit dem Philosophen Plotinus, verschwendete er seine Zeit in kleinlichen oder ausschweifenden Vergnügungen, bereitete er sich zur Einweihung in die griechischen Geheimnisse vor, oder bewarb sich um einen Platz im Areopag zu Athen. Seine verschwenderische Prachtliebe beleidigte die allgemeine Armuth, und die lächerliche Feier seiner Triumphe erregte ein noch tieferes Gefühl der öffentlichen Schmach [q]). Die wiederholten Nachrichten von Einfällen, Niederlagen und Empörungen empfing er mit sorglosem Lächeln, und indem er mit affektirter Verachtung eines der Produkte der verlornen Provinz auswählte, fragte er leichthin: „Ob denn Rom verloren wäre, wenn es nicht mit Leinwand aus Aegypten und mit gewebten Teppichen aus Gallien versehen würde?" Indessen gab es einige kurze Momente im Leben des Gallienus, wo er durch irgend eine frische Unbill erbittert, plötzlich als unerschrockner Soldat und grausamer Tyrann erschien, bis er mit Blut gesättigt, oder durch den Widerstand ermüdet, unmerklich wieder in die angeborne Weichlichkeit und Trägheit seines Charakters versank [s]).

Die dreißig Tyrannen.

Es kann nicht überraschen, daß zu einer Zeit, wo die Zügel der Regierung mit so lockeren Händen gehalten wurden, in jeder Provinz des Reiches eine Menge Usurpatoren sich gegen den Sohn des Valerian aufwarfen. Wahrscheinlich war es irgend eine phantastische Laune, die dreißig Tyrannen von Rom mit den dreißig Tyrannen von Athen zu vergleichen, welche die Verfasser der Kaisergeschichte antrieb, diese berühmte Zahl, welche nach und nach allgemein üblich geworden ist, zu wählen [t]). Aber die Parallele ist in jeder Rücksicht müßig und mangelhaft. Welche Aehnlichkeit kann man zwischen einem Rathe von dreißig Personen, den vereinten Unterdrückern einer einzigen Stadt, und einer zweifelhaften Liste unabhängiger Nebenbuhler entdecken, welche in unregelmäßiger Aufeinanderfolge in dem Umfange des ungeheuren Reiches auftauchten und stürzten! Auch wird die Zahl dreißig nicht voll, außer man schließt in sie auch die Frauen und Kinder ein, welche mit dem kaiserlichen Titel beehrt

m) Die heidnischen Schriftsteller beklagen, die christlichen beschimpfen das Unglück Valerians. Ihre gegenseitigen Aussagen hat Tillemont (tom. III. p. 739 &c.) mit großer Genauigkeit gesammelt. Von den orientalischen Geschichtschreibern vor Mohammed ist so wenig aufgezeichnet worden, daß die jetzigen Perser von dem für ihre Nation so glorreichen Siege der Perser durchaus nichts wissen. Siehe Bibliotheque Orientale.

n) Eines dieser Schreiben ist von Artavasdes, König von Armenien; da aber Armenien damals eine persische Provinz war, muß der König, Königreich und Schreiben erdichtet sein.

o) Siehe sein Leben in der Kaisergeschichte.

p) Es ist noch ein niedliches Epithalamium vorhanden, welches Gallienus für die Vermählung eines seiner Neffen gedichtet hat.

Ite ait, o Juvenes, pariter sudate medullis
Omnibus, inter vos: non murmura vestra columbae,
Brachia non hederae, non vincant oscula conchae.

q) Er stand auf dem Punkte, Plotinus eine zerstörte Stadt Campaniens zu geben, um das Experiment zu versuchen, Platos Republik zu verwirklichen. Siehe das Leben des Plotinus von Porphyrius in Fabricii Bibl. Graeca. l. IV.

r) Eine Münze, welche den Kopf des Gallienus hat, hat die Alterthumsforscher durch ihre Umschrift und Kehrschrift in Verlegenheit gesetzt; jene lautet Gallienae Augustae, diese Ubique Pax. Spanheim hat die Vermuthung aufgestellt, daß die Münze von einem der Feinde Gallienus' als bittere Satyre auf diesen weibischen Fürsten geschlagen worden sei. Da indessen der Gebrauch der Ironie des Ernstes der römischen Münzen unwürdig erscheinen mag, hat Vaillant aus einer Stelle des Trebellius Pollio (Hist. Aug. p. [illegible]) eine scharfsinnige, aber natürliche Lösung ermittelt. Galliena war die Cousine des Kaisers. Indem sie Afrika von dem Usurpator Celsus befreite, verdiente sie den Titel Augusta. Auf einer Medaille in der Sammlung [illegible] findet man eine ähnliche Inschrift, nämlich Faustina Augusta um den Kopf Marc Aurels. Was das Ubique Pax betrifft, läßt es sich leicht durch die Eitelkeit des Gallienus erklären, welche vielleicht eine augenblickliche Ruhe ausnützte. Siehe Nouvelles de la République des Lettres, Janvier 1700 p. [illegible].

s) Dieser merkwürdige Charakter ist, wie ich glaube, unparteiisch und treu geschildert. Die Regierung seines unmittelbaren Nachfolgers war kurz und thätig, und die Geschichtschreiber, welche vor der Erhebung des Hauses Konstantins schrieben, konnten nicht das entfernteste Interesse haben, den Charakter des Gallienus falsch darzustellen.

t) Pollio sucht auf alle Art die Zahl voll zu machen.

Ihre eigentliche Zahl nicht mehr als neunzehn.

wurden. So zerrüttet auch die Regierung des Gallienus war, brachte sie doch nur neunzehn Thronprätendenten hervor: Cyriades, Makrianus, Balista, Odenath und Zenobia im Oriente; Posthumus, Lollianus, Viktorinus und seine Mutter Viktoria, Marius und Tetrikus in Gallien und den westlichen Provinzen; Ingenuus, Regillianus und Aureolus in Illyrien und an der Donaugrenze; Saturninus im Pontus[u]); Trebellianus in Isaurien; Piso in Thessalien; Valens in Achaja; Aemilian in Aegypten und Celsus in Afrika. Die dunkeln Momente des Lebens und Todes jedes Einzelnen zu schildern, würde eine eben so schwierige als uninteressante und unbelehrende Unternehmung sein. Wir werden uns daher begnügen, einige allgemeine Züge aufzufassen, welche die Zeitumstände und die Sitten dieser Menschen, ihre Ansprüche, Beweggründe, Schicksale und die zerstörenden Folgen ihrer Usurpation am besten erläutern.

Charakter und Verdienste der Tyrannen.

Es ist hinreichend bekannt, daß der gehässige Name T y r a n n von den Alten häufig gebraucht wurde, um zu bezeichnen, daß sich Jemand auf eine ungesetzliche Weise der obersten Gewalt bemächtigt habe, ohne irgend eine Bezugnahme auf ihren Mißbrauch. Mehrere der Prätendenten, welche die Fahne der Empörung gegen Gallienus erhoben, waren leuchtende Muster der Tugend, und fast Alle besaßen einen beträchtlichen Theil Energie und Geschicklichkeit. Ihre Verdienste hatten sie der Gunst des Valerian empfohlen und sie nach und nach zu den wichtigsten Befehlshaberstellen des Reiches erhoben. Die Feldherren, welche den Titel Augustus annahmen, wurden von ihren Truppen entweder wegen geschickter Anführung und strenger Disciplin geachtet, oder wegen ihrer Tapferkeit und Erfolge im Kriege bewundert, oder wegen ihres Freimuthes und ihrer Hochherzigkeit geliebt. Das Feld des Sieges war häufig der Schauplatz ihrer Erwählung, und selbst der Waffenschmied Marius, der verächtlichste aller Thronkanditaten, zeichnete sich wenigstens durch unerschrockenen Muth, eine Stärke ohne Gleichen und die aufrichtigste Redlichkeit aus[y]). Sein geringes Gewerbe, das er erst kürzlich verlassen, verbrei-

Ihre geringe Herkunft.

tete allerdings den Anschein der Lächerlichkeit über seine Erhebung, aber seine Herkunft konnte nicht dunkler sein als jene der Mehrzahl seiner Mitbewerber, welche geborne Bauern und als gemeine Soldaten in das Heer getreten waren. In Zeiten der Verwirrung findet jedes thatkräftige Talent den ihm von der Natur angewiesenen Posten und in einem Zustande allgemeinen Krieges ist militairisches Verdienst der einzige Weg zu Ruhm und Größe. Von den neunzehn Tyrannen war nur Tetrikus ein Senator, nur Piso ein Patricier. Das Blut Numas rann nach achtundzwanzig Generationen in den Adern des Kalpurnius Piso[z]), welcher durch weibliche Abstammung das Recht in Anspruch nahm, die Ahnenbilder des Krassus und Pompejus des Großen in seinem Hause aufzustellen[a]). Seine Vorfahren waren wiederholt durch alle Ehren, welche die Republik ertheilen konnte, ausgezeichnet worden, und von allen alten Geschlechtern Roms hatte das kalpurnische allein die Tyrannei der Cäsaren überlebt. Pisos persönliche Eigenschaften verliehen seinem Hause neuen Glanz. Der Usurpator Valens, auf dessen Befehl er hingerichtet wurde, gestand mit tiefer Reue, daß selbst ein Feind die Sittenreinheit Pisos hätte achten sollen, und obschon er im Zustande der Empörung gegen Gallienus starb, erkannte der Senat mit edelmüthiger Zustimmung des Kaisers dem Andenken eines so tugendhaften Rebellen noch im Tode die Ehren des Triumphes zu[b]).

Ursachen ihrer Empörung.

Die Statthalter Valerians waren dankbar gegen den Vater, welchen sie hochschätzten. Sie verschmähten es, unter der üppigen Trägheit seines unwürdigen Sohnes zu dienen. Der Thron der römischen Welt stützte sich auf kein Princip der Legalität, und Verrath gegen einen solchen Fürsten mochte leicht als Patriotismus betrachtet werden. Wenn man jedoch die Beweggründe dieser Usurpatoren mit Unbefangenheit prüft, so ergiebt sich, daß sie viel öfter durch Furcht zur Empörung gezwungen, als durch Ehrgeiz dazu angetrieben wurden. Sie fürchteten den grausamen Verdacht des Gallienus, sie fürchteten eben so sehr die eigensinnige Gewaltthätigkeit ihrer Truppen. Sobald die gefährliche Liebe des Heeres sie unkluger Weise des Thrones für würdig erklärte, waren sie zu sicherem Untergange bezeichnet, und selbst die Klugheit rieth, einen kurzen Genuß der Herrschaft vorzuziehen und lieber das Kriegsglück zu versuchen, als die Hand des Henkers zu erwarten. Wenn das Geschrei der Soldaten die sträubenden Opfer mit den Insignien der höchsten Gewalt bekleidete, betrauerten sie zuweilen insgeheim ihr herannahendes Schicksal. „Ihr habt," sagte Saturninus am Tage seiner Erhebung, „einen nützlichen Anführer verloren und einen sehr unglücklichen Kaiser geschaffen[c])."

Ihr gewaltsamer Tod.

Die Besorgnisse des Saturninus wurden durch die wiederholte Erfahrung dieser Revolutionen gerechtfertigt. Unter den neunzehn Tyrannen, welche unter der Regierung des Gallienus emporgeschossen, gab es keinen Einzigen, der im Frieden lebte oder eines natürlichen Todes starb. So wie sie mit dem blutigen Purpur bekleidet waren, flößten sie ihren Anhängern dieselben Besorgnisse und den gleichen Ehrgeiz ein, welcher ihre eigene Empörung veranlaßt hatte. Von inneren Verschwörungen, Soldatenaufruhr und Bürgerkrieg umringt, zitterten sie am Rande eines Abgrundes, in welchen sie nach längerer oder kürzerer Frist der Angst unvermeidlich stürzten. Diese vorübergehenden Monarchen empfingen zwar solche Ehren, als die Schmeichelei ihres Heeres oder ihrer Provinzen ihnen erweisen konnte: aber ihre auf Empörung sich stützenden Ansprüche haben weder die Sanktion des Gesetzes noch die der Geschichte erhalten können. Italien, Rom und der Senat blieben der Sache des Gallienus stets treu und

u) Der Ort seiner Regierung ist ziemlich zweifelhaft; aber es gab einen Tyrannen in Pontus, und die Sitze aller Andern kennen wir.

x) Tillemont (tom. III. p. 1163.) rechnet sie etwas verschieden.

y) Siehe die Rede des Marius in der Kaisergeschichte p. 197. Die zufällige Gleichheit der Namen war der einzige Umstand, welcher Pol[illegible]

len nehmen wir uns heraus, paterna in materna zu verwandeln. In jeder Generation von Augustus bis Alexander Severus kommen einer oder mehrere Pisone als Konsuln vor. Ein Piso wurde von August des Thrones würdig erachtet (Tac. Annal. I. 13). Ein zweiter stand an der Spitze einer furchtbaren Verschwörung gegen Nero; ein dritter [illegible]

er allein wurde als der Souverain des Reiches angesehen. Indessen ließ sich dieser Fürst doch herbei, die siegreichen Waffen Odenaths anzuerkennen, welcher diese ehrende Auszeichnung durch das achtungsvolle Benehmen verdiente, das er stets gegen den Sohn des Valerian beobachtete. Unter dem allgemeinen Beifalle der Römer und mit Zustimmung des Gallienus verlieh der Senat dem tapferen Palmyraner den Titel Augustus und schien ihm die Regierung des Orientes anzuvertrauen, welche er bereits und zwar auf eine so unabhängige Weise besaß, daß er sie gleich einem Privaterbgute seiner berühmten Wittwe Zenobia hinterließ [d]).

Verderbliche Folgen dieser Usurpationen.

Der schnelle Wechsel von der Hütte zum Thron, und vom Throne in das Grab, hätte einem gleichgültigen Philosophen Vergnügen gewähren können, wenn es für einen Philosophen möglich wäre, bei dem allgemeinen Unglücke des Menschengeschlechts gleichgültig zu bleiben. Die Wahl dieser vorübergehenden Kaiser, ihre Macht wie ihr Tod, waren ihren Unterthanen und Anhängern gleich verderblich. Der Preis ihrer unheilvollen Erhebung wurde den Truppen sogleich durch ein unermeßliches Geschenk bezahlt, welches dem Herzblute des erschöpften Volkes abgezapft wurde. Wie tugendhaft auch ihr Charakter, wie rein ihre Absichten sein mochten, sahen sie sich doch zu der harten Nothwendigkeit verdammt, ihre Usurpation durch häufige Thaten des Raubes und der Grausamkeit aufrecht zu halten. Wenn sie stürzten, verwickelten sie in ihren Fall die Heere und Provinzen. Noch ist ein äußerst blutdürstiges Mandat vorhanden, welches Gallienus nach der Unterdrückung des Ingenuus, der in Illyrien den Purpur angenommen hatte, an einen seiner Minister erließ. „Es ist nicht genug," schrieb dieser weichliche aber unmenschliche Fürst, „daß Du Diejenigen ausrottest, welche gegen mich in Waffen erschienen sind: eine Schlacht hätte mir eben so wirksam dienen können. Das männliche Geschlecht jedes Alters muß weggetilgt werden, vorausgesetzt, daß Du bei Hinrichtung der Kinder und Greise es so anstellen kannst, daß unser Ruf gerettet bleibt. Laß Jeden tödten, der gegen mich, gegen **mich**, den Sohn des Valerian, den Vater und Bruder so vieler Fürsten, ein Wort hat fallen lassen, oder einen Gedanken gehegt [e]). Gedenke, daß Ingenuus zum Kaiser gemacht worden ist: zerfleische, tödte, haue in Stücke. Ich schreibe mit eigner Hand, und wünsche dir meine Gefühle einzuflößen [f])." Während die Staatskräfte in Privatkämpfen vergeudet wurden, blieben die vertheidigungslosen Provinzen jedem feindlichen Einfalle Preis gegeben. Die tapfersten Usurpatoren sahen sich durch ihre verwickelte Lage genöthigt, mit dem gemeinsamen Feinde schimpfliche Verträge zu schließen, die Neutralität oder die Dienste der Barbaren durch drückende Tribute zu erkaufen, und feindliche und unabhängige Nationen in das Herz des römischen Reiches einzuführen [g]).

Das waren die Barbaren und das die Tyrannen, welche unter den Regierungen des Valerian und Gallienus' die Provinzen zerfleischten und das Reich in einen Abgrund der Schmach und des Verderbens stürzten, woraus jede Erhebung unmöglich schien. Soweit die Magerkeit der Materialien es gestattet, haben wir versucht, die allgemeinen Ereignisse dieser unglücklichen Periode mit Ordnung und Deutlichkeit darzustellen. Es bleiben noch einige einzelne Fakta, welche ein starkes Licht auf dieses schreckliche Gemälde werfen, und diese sind: I. die Unordnungen in Sicilien; II. die Tumulte in Alexandrien und III. die Empörung der Isaurier.

Unordnungen in Sicilien.

I. So oft zahlreiche durch Erfolg und Straflosigkeit vervielfachte Räuberbanden statt dem Arme der Gerechtigkeit auszuweichen, ihm öffentlich Trotz bieten, kann man mit Sicherheit schließen, daß die außerordentliche Schwäche der Regierung von den untersten Ständen gefühlt und gemißbraucht wird. Die Lage Siciliens bewahrte es vor den Barbaren, und die unbewaffnete Provinz hätte einen Usurpator nicht vertheidigen können. Die Leiden, welche diese einst so blühende und noch immer fruchtbare Insel erdulden mußte, wurden von niedrigeren Händen zugefügt. Eine zügellose Schaar von Sklaven und Bauern herrschte für eine Weile über das geplünderte Land und erneuerte das Andenken des Sklavenkrieges der alten Zeit [h]). Verwüstungen, wovon der Landwirth entweder das Opfer oder der Mitschuldige war, mußten den Ackerbau von Sicilien vernichten; und da die vorzüglichsten Ländereien das Eigenthum reicher Senatoren Roms waren, deren Besitzthum oft das Gebiet einer alten Republik in sich schloß, ist es nicht unwahrscheinlich, daß dieses Privatunglück in der Hauptstadt einen tiefern Eindruck hervorbrachte, als alle Siege der Gothen oder Perser.

Tumulte in Alexandrien.

II. Die Gründung von Alexandrien war ein schöner Gedanke und von dem Sohne Philipps sowohl gefaßt, als ausgeführt. Die schöne und regelmäßige Gestalt dieser großen Stadt, im Reiche die erste nach Rom, maß funfzehn Meilen im Umfange [i]), zählte dreihunderttausend freie Einwohner und wenigstens eine gleiche Anzahl Sklaven [k]). Der gewinnreiche Handel von Arabien und Indien floß durch den Hafen von Alexandrien nach der Hauptstadt und den Provinzen des Reiches. Müßiggang war unbekannt. Einige waren mit Glasblasen, Andere mit Leinweberei, Andere mit der Bearbeitung des Papyrus beschäftigt. Beide Geschlechter und jedes Alter war gewerbthätig, und selbst den Blinden und Lahmen fehlte es nicht an Beschäftigung, welche für ihre Lage paßte [l]). Aber die Bevölkerung von Alexandrien, ein Gemenge aus verschiedenen Nationen, vereinigte die Eitelkeit und Unbeständigkeit der Griechen mit dem Aberglauben und der Hartnäckigkeit der Aegyptier. Die geringste Veranlassung, ein vorübergehender Mangel an Fleisch oder Früchten, die Vernachlässigung eines herkömmlichen Grusses, ein Irrthum über

d) Die Beigesellung des Helden von Palmyra zum Reiche war die vom Volke gebilligtste aller Regentenhandlungen des Gallienus. Hist. Aug. p. 180.

e) Gallienus hatte seinem Sohne Saloninus, der zu Köln von dem Usurpator Posthumus getödtet wurde, den Titel Cäsar und Augustus verliehen. Ein zweiter Sohn des Gallienus folgte seinem ältern Bruder in Namen und Rang. Valerian, der Bruder des Gallienus, wurde gleichfalls dem Reiche beigesellt; und mehrere andere Brüder, Schwestern, Neffen und Nichten des Kaisers bildeten eine sehr zahlreiche kaiserliche Familie. Siehe Tillemont tom. III. und Brequigny in den Memoiren der Akademie, tom. 32. p. 262.

f) Hist. Aug. p. 188.

g) Regillianus hatte einige Banden Roxolaner in seinen Diensten; Posthumus eine Anzahl Franken. Vielleicht war es in dem Charakter als Bundesgenossen, daß die Letzteren sich in Spanien einführten.

h) Die Kaisergeschichte (p. 177) nennt es servile bellum. Siehe Diodor von Sicilien l. XXXIV.

i) Plin. Hist. Nat. V. 10.

k) Diod. Sikul., l. XVII p. 590. Edit. Wesseling.

l) Siehe ein sehr merkwürdiges Schreiben Hadrians in der Kaisergeschichte, p. 245.

den Vortritt in öffentlichen Bädern, oder ein religiöser Zank [m]), reichten zu allen Zeiten hin, einen Aufruhr unter der ungeheuern Volksmenge zu erregen, deren Rache wüthend und unversöhnlich war [n]). Nachdem die Gefangennehmung des Valerian und die hochmüthige Nachlässigkeit seines Sohnes das Ansehen der Gesetze geschwächt hatte, überließen sich die Bewohner von Alexandrien der ungezügelten Wuth ihrer Leidenschaften, und ihre unglückliche Vaterstadt wurde der Schauplatz eines Bürgerkrieges, welcher (mit einigen wenigen kurzen und zweideutigen Waffenstillständen) über zwölf Jahre dauerte [o]). Aller Verkehr wurde zwischen den verschiedenen Vierteln der argheimgesuchten Stadt abgeschnitten, jede Straße mit Blut befleckt, jedes starke Gebäude in eine Citadelle verwandelt: auch hörten diese Tumulte nicht eher auf, als bis ein beträchtlicher Theil von Alexandrien für immer zerstört war. Der geräumige und herrliche Bezirk von Bruchion mit seinem Pallaste und seinem Museum, die Residenz der Könige und Philosophen von Aegypten, wird etwas über ein Jahrhundert nachher beschrieben als bereits in die gegenwärtige einsame Oede verwandelt [p]).

Empörung der Isaurier.

III. Die obskure Empörung des Trebellianus, welcher sich in Isaurien, einer kleinen Provinz von Kleinasien, den Purpur anmaßte, war von seltsamen und merkwürdigen Folgen begleitet. Dieses Phantom von Kaiser wurde zwar bald von einem Unterfeldherrn des Gallienus vernichtet; aber seine Anhänger, an ihrer Begnadigung verzweifelnd, beschlossen die Treue nicht nur gegen den Kaiser, sondern gegen das Reich selbst abzuschütteln, und kehrten plötzlich zu ihrer wilden Lebensart zurück, welche sie nie wieder ganz abzulegen vermocht werden konnten. Ihre Felsengebirge, ein Zweig des weitausgedehnten Taurus, schützte sie in ihren unzugänglichen Schlupfwinkeln. Die Bebauung einiger fruchtbaren Thäler [q]) versorgte sie mit den Nothwendigkeiten, der Raub mit den Luxusartikeln des Lebens. Im Herzen der römischen Monarchie blieben die Isaurier lange Zeit ein Volk wilder Barbaren. Die aufeinander folgenden Fürsten, nicht im Stande sie durch die Waffen oder durch die Politik zu bezwingen, sahen sich genöthigt, ihre Schwäche einzugestehen, indem sie diesen feindseligen und unabhängigen Bezirk mit einer Kette von Festungen umgaben [r]), welche sich oft unzureichend erwiesen, die Streifzüge dieser heimischen Feinde zu hindern. Die Isaurier dehnten allmälig ihr Gebiet bis an die Seeküste aus, und unterjochten die westlichen und gebirgigen Theile von Cilicien, einst der feste Sitz jener verwegenen Seeräuber, gegen welche die Republik ihre ganze Macht unter Anführung Pompejus des Großen hatte aufbieten müssen [s]).

Hungersnoth und Pest.

Unsre Denkweise verknüpft so innig die Ordnung des Universums mit dem Schicksale des Menschengeschlechts, daß diese düstere Periode mit Ueberschwemmungen, Erdbeben, ungewöhnlichen Meteoren, übernatürlichen Finsternissen und einer Menge von erdichteten oder übertriebenen Wundererscheinungen dekorirt worden ist [t]). Eine lange und allgemeine Hungersnoth bildete jedoch ein Uebel ernsterer Natur. Sie war die unvermeidliche Folge des Raubes und der Unterdrückung, welche sowohl die Produckte der Gegenwart, als die Hoffnung künftiger Ernten zerstörte. Auf Hungersnoth folgen fast stets epidemische Krankheiten, die Wirkung spärlicher und ungesunder Nahrung. Andere Ursachen müssen aber auch zu der schrecklichen Pest beigetragen haben, welche von dem Jahre zweihundertfunfzig bis zum Jahre zweihundertfünfundsechzig in jeder Provinz, jeder Stadt und fast in jeder Familie des römischen Reiches wüthete. Während einiger Zeit starben zu Rom täglich fünftausend Menschen, und mehrere Städte, welche den Händen der Barbaren entgangen waren, wurden gänzlich entvölkert [u]).

Verminderung des Menschengeschlechts.

Ein sehr merkwürdiger Umstand ist bis auf uns gelangt, welcher in dieser traurigen Berechnung des menschlichen Unglücks wohl von Nutzen sein mag. Es wurde nämlich zu Alexandrien ein genaues Register über alle Bürger gehalten, welche auf Kornvertheilung Anspruch hatten. Dadurch fand man, daß die vormalige Zahl Derjenigen, welche zwischen dem Alter von vierzig und siebzig Jahren standen, der ganzen Summe der Vertheilungsberechtigten in einem Alter zwischen vierzehn und achtzig Jahren gleichkamen, welche nach der Regierung des Gallienus am Leben waren [x]). Wenn man diese authentische Thatsache mit den genauesten Sterblichkeitstabellen vergleicht, so beweist sie offenbar, daß die Hälfte der Bevölkerung von Alexandrien umgekommen ist, und wenn man es unternimmt, die Analogie auf die übrigen Provinzen auszudehnen, so kann man die Vermuthung aufstellen, daß Krieg, Pest und Hungersnoth binnen wenig Jahren die Hälfte des gesammten Menschengeschlechts hingerafft haben.

Eilftes Kapitel.

Regierung des Klaudius. — Niederlage der Gothen. — Siege, Triumph und Tod Aurelians.

Unter den beklagenswerthen Regierungen Valerians und Gallienus' war das Reich durch Soldaten, Tyrannen und Barbaren unterdrückt, fast zerstört worden. Es wurde durch eine Reihe großer Fürsten, welche ihre dunkle Herkunft aus den kriegerischen Provinzen Illyriens ableiteten, gerettet. Während einer Periode von dreißig Jahren triumphirten Klaudius, Aurelian, Probus, Diokletian und seine Kollegen über die äußeren und inneren Feinde des Staates, stellten mit der militairischen Disciplin die Stärke der Grenzen wieder her und verdienten den glorreichen Titel der Wiederaufrichter der römischen Welt.

m) Wie z. B. der frevelhafte Mord einer göttlichen Katze. Siehe Diodor von Sic., l. I.

n) Hist. Aug. p. 195. Dieser furchtbare Aufruhr wurde ursprünglich durch einen Streit zwischen einem Soldaten und einem Städter wegen eines Paars Schuhe erregt.

o) Dionysius bei Euseb. Hist. Eccles. (v. V. II p. 21.) Ammian.

s) Cellarius, Geograph. Antiq. tom. II. 137, über die Grenzen von Isaurien.

t) Hist. Aug. p. 177.

u) Hist. Aug. p. 177. Zosim., l. I. p. 24. Zonaras, l. XII. p. 623. Euseb. Chronik. Viktor in Epit. Viktor in Caess. Eutrop. IX. 5. Orosius VII. 21.

Aureolus fällt in Italien ein, wird geschlagen und in Mailand belagert.

Der Mord eines weibischen Monarchen bahnte einer Aufeinanderfolge von Helden den Weg. Die Entrüstung des Volkes schrieb dem Gallienus alle Unglücksfälle zu und in der That war der bei weitem größere Theil derselben die Folge seines zügellosen Lebens und seiner sorglosen Verwaltung gewesen. Es fehlte ihm sogar an jenem Ehrgefühle, welches so häufig die Abwesenheit öffentlicher Tugenden ersetzt, und so lange er im Genusse des Besitzes von Italien gelassen wurde, störte ein Sieg der Barbaren, der Verlust einer Provinz oder die Empörung eines Feldherrn selten den ruhigen Lauf seiner Vergnügungen. Endlich bekleidete eine beträchtliche Armee, welche an der obern Donau stand, mit dem Purpur ihren Anführer Aureolus, welcher eine beschränkte Herrschaft über die öden Gebirge von Rhätien verschmähte, über die Alpen ging, Mailand besetzte, Rom bedrohte und Gallienus zwang, mit ihm auf dem Schlachtfelde um die Souverainetät von Italien zu kämpfen. Durch diese Beschimpfung gereizt und durch die drohende Gefahr aufgeschreckt, entwickelte der Kaiser plötzlich jene verborgene Energie, welche sich zu Zeiten durch die sorglose Trägheit seines Charakters Bahn brach. Er entwand sich der Ueppigkeit des Pallastes, erschien in Waffen an der Spitze der Legionen und rückte über den Po seinem Nebenbuhler entgegen. Der verdorbene Name Pontirolo [a]) bewahrt noch das Andenken einer Brücke über die Adda, welche während der Schlacht ein Gegenstand der äußersten Wichtigkeit für beide Heere gewesen sein mußte. Der rhätische Usurpator wurde auf das Haupt geschlagen, erhielt eine gefährliche Wunde und flüchtete nach Mailand. Die Belagerung dieser großen Stadt begann unverzüglich, die Mauern wurden durch jede Maschine, welche bei den Alten gebräuchlich war, erschüttert, und Aureolus, zweifelhaft über seine innere Macht und ohne Hoffnung auf äußere Hülfe, begann bereits die verderblichen Folgen einer erfolglosen Empörung voraus zu fühlen.

A. D. 268.

Seine letzte Hülfsquelle blieb der Versuch, die Treue der Belagerer zu verführen. Er ließ Schmähschriften im Lager verbreiten, worin er die Truppen einlud, einen unwürdigen Gebieter zu verlassen, welcher das öffentliche Wohl seiner Ueppigkeit und das Leben der würdigsten Unterthanen dem geringster Argwohne zum Opfer bringe. Die Künste des Aureolus verbreiteten Furcht und Unzufriedenheit unter den vorzüglichsten Unterbefehlshabern seines Gegners. Der prätorianische Präfekt Heraklianus, Marcian, ein Heerführer von Rang und Auszeichnung, und Cekrops, welcher eine zahlreiche Abtheilung der dalmatischen Leibwache befehligte, zettelten eine Verschwörung an. Gallienus' Tod wurde beschlossen und trotz ihrem Wunsche, zuerst die Belagerung von Mailand zu beendigen, zwang sie doch die äußerste Gefahr, welche mit jeder Minute Zögerung verbunden war, die Ausführung ihres verwegenen Unternehmens zu beschleunigen. Spät in der Nacht, während der Kaiser noch die Freuden der Tafel verlängerte, wurde plötzlich Kunde gegeben, daß Aureolus an der Spitze aller seiner Streitkräfte einen verzweifelten Ausfall aus der Stadt gemacht habe. Gallienus, dem es an persönlicher Tapferkeit nie mangelte, fuhr von seinen seidenen Kissen empor, stieg, ohne sich Zeit zu nehmen, seine Rüstung anzulegen oder seine Leibwache zu versammeln, zu Pferde und ritt in vollem Galopp nach dem vermeintlichen Platze des Angriffes. Von erklärten oder verborgenen Feinden umgeben, empfing er bald inmitten des nächtlichen Tumultes den Todespfeil von unbekannter Hand. Bevor er verschied, tauchte ein patriotisches Gefühl in Gallienus' Seele auf, gab ihm ein, einen würdigen Nachfolger zu ernennen, und es war seine letzte Bitte, daß die kaiserlichen Insignien Klaudius, welcher ein abgesondertes Heer in der Nähe von Pavia befehligte, übergeben werden sollten. Wenigstens wurde das Gerücht davon sorgfältig verbreitet, und die Verschworenen, welche bereits übereingekommen waren, Klaudius auf den Thron zu setzen, gehorchten freudig dem Befehle. Auf die erste Nachricht vom Tode des Kaisers zeigten die Truppen einigen Argwohn und Lust zur Rache, bis durch ein Geschenk von zwölf Goldstücken für jeden Soldaten jener entfernt und diese gestillt wurde. Hierauf hießen sie die Wahl gut und erkannten das Verdienst ihres neuen Souverains an [b]).

A. D. 268, 20. März. Tod des Gallienus.

Charakter und Erhebung des Kaisers Klaudius.

Die Dunkelheit, welche die Herkunft Klaudius' umhüllt, beweist, obschon sie durch schmeichlerische Erdichtungen veredelt wurde [c]), hinreichend seine geringe Geburt. Nur so viel ist gewiß, daß er aus einer der an die Donau gränzenden Provinzen stammte, daß er seine Jugend in den Waffen zubrachte und daß seine Tapferkeit und Bescheidenheit ihm die Gewogenheit und das Vertrauen des Decius verschafft hatte. Senat und Volk betrachteten ihn frühe als einen ausgezeichneten, den wichtigsten Unternehmungen gewachsenen Anführer und tadelten die Achtlosigkeit Valerians, welcher ihn in dem untergeordneten Grade eines Tribuns ließ. Aber es währte nicht lange, so zeichnete dieser Kaiser das Verdienst des Klaudius aus, indem er ihn zum Statthalter der illyrischen Grenzen ernannte, ihm den Befehl über alle Truppen in Thracien, Mösien, Dacien, Pannonien und Dalmatien, die Präfektur von Aegypten und das Prokonsulat von Afrika nebst der sicheren Aussicht auf das Konsulat gab. Durch seinen Sieg über die Gothen erwarb er vom Senate die Ehre eines Standbildes und erregte die eifersüchtigen Besorgnisse des Gallienus. Es war unmöglich, daß ein Krieger einen so ausschweifenden Souverain achten konnte und es ist nicht leicht, gerechte Verachtung zu verbergen. Einige unbewachte Ausdrücke, welche Klaudius entschlüpften, wurden den Ohren des Kaisers amtlich hinterbracht. Die Antwort des Kaisers an einen vertrauten Beamten malt in den lebhaftesten Farben sowohl seinen eigenen als den Charakter der Zeit. „Nichts kann mir ernstere Besorgnisse einflößen, als die Nachricht in Deiner letzten Depesche [d]), daß boshafte Ein-

a) Pons Aureoli, dreizehn Meilen von Bergamo und zweiunddreißig von Mailand. Cluv. ital. Ant. tom. I. p. 245. In der Nähe dieses Platzes wurde im Jahre 1703 die Schlacht von Kassano zwischen den Franzosen und Oesterreichern gefochten. Die vortreffliche Beschreibung des Chevalier Folard, welcher anwesend war, giebt eine vollständige Uebersicht des Terrains. S. Polybe de Folard, tom. III. p. 223—248.

b) In Betreff des Todes Gallienus' s. Trebellius Pollio in der Hist. Aug. p. 181. Zosimus, l. I. p. 37. Zonaras, l. XII. p. 634. Eutrop. IX. 11. Aur. Vikt. in Epit. Viktor in Caesar. Ich habe diese Schriftsteller alle verglichen, habe aber Aurelius Viktor gefolgt, weil er die besten Nachrichten gehabt zu haben scheint.

c) Einige hielten ihn, seltsam genug, für einen Bastard des jüngeren Gordian. Andere benutzten seine Abstammung aus der Provinz Dardania, um seine Herkunft von Dardanus und den alten Königen von Troja herzuleiten.

d) Notoria, ein periodisches und offizielles Depeschentagebuch, welches die Kaiser von den Frumentariis oder den Agenten erhielten,

flüsterungen das Gemüth unseres Freundes und Verwandten Klaudius gegen uns erbittert haben. Ich ermahne Dich bei Deiner Treue, Alles aufzubieten, um seinen Groll zu besänftigen; gehe jedoch mit Geheimniß zu Werke, lasse die Kunde davon nicht zu den dacischen Truppen gelangen; sie sind ohnehin bereits aufgeregt und es möchte ihre Wuth entflammen. Ich habe ihm selbst einige Geschenke geschickt, trage Sorge, daß er sie freundlich aufnehme. Vor Allem lasse ihn nicht ahnen, daß ich von seiner Unklugheit unterrichtet bin. Die Furcht vor meinem Zorne könnte ihn zu verzweifelten Entschließungen treiben [e])." Die Geschenke, welche das demüthigende Schreiben begleiteten, worin der Monarch eine Versöhnung mit seinem unzufriedenen Unterthan nachsucht, bestanden aus einer beträchtlichen Summe Geldes, aus herrlichen Gewändern und aus werthvollen Gold- und Silbergefäßen. Durch solche Kunstgriffe milderte Gallienus die Entrüstung und verscheuchte die Besorgnisse seines illyrischen Feldherrn, und während des Ueberrestes seiner Regierung wurde das furchtbare Schwert des Klaudius nur für einen Gebieter gezogen, den er verachtete. Zuletzt empfing er allerdings den blutigen Purpur des Gallienus von den Verschworenen; aber er war von ihrem Lager und ihren Versammlungen ferne gewesen, und wie sehr er auch die That billigen mochte, kann man doch mit Grund annehmen, daß er an derselben völlig unschuldig war [f]). Als Klaudius den Thron bestieg, war er vierundfünfzig Jahre alt.

Tod des Aureolus.

Die Belagerung von Mailand nahm ihren Fortgang und Aureolus entdeckte bald, daß das Gelingen seiner Umtriebe nur einen noch entschlosseneren Gegner erhoben habe. Er versuchte mit Klaudius über Bündniß und Theilung zu unterhandeln. „Saget ihm," antwortete der unerschrockene Kaiser, „daß er solche Vorschläge dem Gallienus hätte machen sollen, der vielleicht würde sie mit Geduld angehört und einen Kollegen angenommen haben, so verächtlich als er selbst [g])." Diese strenge Weigerung und eine letzte mißlungene Anstrengung zwangen Aureolus, die Stadt und sich selbst dem Sieger auf Gnade und Ungnade zu übergeben. Das Urtheil der Armee erkannte ihm den Tod zu und nach schwachem Widerstande willigte Klaudius in die Vollstreckung desselben. Nicht geringer war der Eifer des Senates in der Sache seines neuen Souverains. Diese Versammlung genehmigte, vielleicht mit ungeheuchelter Freude, die Wahl des Klaudius, und da sich sein Vorgänger als den persönlichen Feind ihres Standes bewiesen hatte, so übte sie unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit strenge Rache an seinen Freunden und seiner Familie. Dem Senate wurde die Ausübung des undankbaren Amtes des Bestrafens überlassen und sich selbst behielt der Kaiser das Vergnügen und Verdienst vor, durch seine Dazwischenkunft eine allgemeine Amnestie zu erlangen [h]).

Milde und Gerechtigkeit Klaudius'.

Diese glänzende Milde enthüllt den wahren Charakter des Klaudius weniger, als ein geringer Vorfall, wobei er bloß dem Gebote seines Herzens gefolgt zu haben scheint. Die häufigen Empörungen in den Provinzen hatten fast jede Person in die Schuld des Hochverrathes verwickelt, fast über jede Besitzung die Strafe der Konfiskation gebracht und Gallienus bewies häufig seine Freigebigkeit, indem er unter seine Offiziere das Eigenthum seiner Unterthanen vertheilte. Bei der Thronbesteigung des Klaudius warf sich ihm eine alte Frau zu Füßen und klagte, daß ein Feldherr des verstorbenen Kaisers eine willkürliche Verleihung ihres Eigenthumes von ihm erhalten habe. Dieser Feldherr war Klaudius selbst, welcher der Ansteckung der Zeit nicht gänzlich entgangen zu sein scheint. Der Kaiser erröthete über den Vorwurf, verdiente aber das Vertrauen, welches sie in sein Billigkeitsgefühl setzte. Das Geständniß seines Fehlers war von unmittelbarer und reichlicher Erstattung begleitet [i]).

Er unternimmt die Reform des Heeres.

Bei dem schwierigen Berufe, dem Reiche seinen alten Glanz wieder zu geben, welchem sich Klaudius unterzogen hatte, war es vor Allem nothwendig, in den Truppen den Geist der Ordnung und des Gehorsams herzustellen. Mit dem Ansehen eines alten Befehlshabers gab er ihnen zu bedenken, daß die Erschlaffung der Disciplin eine lange Reihe von Unordnungen veranlaßt habe, deren Wirkungen endlich die Soldaten selbst fühlten; daß ein durch Unterdrückung ruinirtes und aus Verzweiflung träges Volk nicht länger im Stande sei, ein zahlreiches Heer mit den Mitteln des Luxus oder auch nur des Unterhaltes zu versehen; daß die Gefahr jedes Einzelnen mit dem Despotismus des Soldatenstandes zugenommen habe, weil Fürsten, die auf dem Throne zittern, ihre Sicherheit durch augenblickliches Hinopfern jedes ihnen gefährlich scheinenden Individuums zu bewahren gezwungen wären. Der Kaiser verbreitete sich über das Unheil eines gesetzlosen Eigensinnes, welchem die Soldaten nur auf Unkosten ihres eigenen Blutes fröhnen könnten, da ihren aufrührerischen Wahlen so häufig bürgerliche Kriege gefolgt wären, welche die Blüthe der Legionen entweder auf dem Schlachtfelde oder durch den grausamen Mißbrauch des Sieges hinweggerafft hätten. Er schilderte in den lebhaftesten Farben den erschöpften Zustand des Schatzes, die Verödung der Provinzen, die Schmach des römischen Namens und den übermüthigen Triumph räuberischer Barbaren. Es sei seine Absicht, erklärte er, zuerst gegen diese Barbaren ihre Waffen zu verwenden. Tetrikus möchte für eine Weile über den Westen herrschen, ja selbst Zenobia ihre Gebiete im Osten behalten [k]). Diese Usurpatoren wären seine persönlichen Gegner und er könne nicht daran denken, einem Privatgrolle Raum zu geben, bis er ein Reich gerettet hätte, dessen bevorstehender Zusammensturz, wenn nicht bei Zeiten vorgebeugt würde, Heer wie Volk zertrümmern müßte.

A. D. 269. Die Gothen

Die verschiedenen Völker von Deutschland und Sarmatien, welche unter dem gothischen

welche durch die Provinzen zerstreut waren. Wir werden von ihnen noch später sprechen.

e) Hist. Aug. p. 208. Gallienus beschreibt das Silbergeschirr, die Kleider wie ein Mensch, der sich auf solche glänzende Nichtigkeiten versteht.

f) Julian (Or. I. p. 6.) bekräftigt, daß Klaudius auf eine unbescholtene und reine Weise auf den Thron gelangt sei. [illegible]gewessen darf

h) Aur. Vikt. in Gallieno. Das Volk verlangte laut die Verdammung des Gallienus. Der Senat erklärte, daß seine Verwandten und Diener über die gemonische Treppe gestürzt werden sollten. Einem verhaßten Zollbeamten wurden die Augen ausgerissen, während er im Verhöre stand.

i) Zonaras, l. XII. p. 137.

fallen in das Reich ein.

Banner fochten, hatten bereits eine Flotte ausgerüstet, furchtbarer als jede, die bisher auf dem schwarzen Meere erschienen war. An den Ufern des Dniesters, eines der grossen Flüsse, welche sich in dieses Meer ergiessen, bauten sie eine Flotte von zweitausend, ja gar von sechstausend Schiffen [l]); eine Zahl, welche, wie unglaublich sie auch scheinen mag, doch nicht hingereicht hätte, um ihr vorgebliches Heer von dreihundertzwanzigtausend Barbaren aufzunehmen. Die wirkliche Stärke der Gothen möge welche immer gewesen sein, so ist doch so viel gewiß, daß Energie und Erfolg der Unternehmung in keinem Verhältnisse zur Größe der Rüstungen standen. Auf ihrer Fahrt durch den Bosphorus wurden die ungeschickten Steuermänner von der Gewalt der Strömung überwältigt, und während die Menge der Schiffe sich in dem engen Kanale drängte, stießen viele aneinander oder zertrümmerten am Ufer. Die Barbaren machten verschiedene Landungen sowohl an der europäischen als an der asiatischen Küste; das offene Land war aber bereits ausgeplündert, und von den befestigten Städten, welche sie angriffen, wurden sie mit Schande und Verlust zurückgeschlagen. Ein Geist der Entmuthigung und Uneinigkeit erhob sich in der Flotte und einige der Häuptlinge segelten nach den Inseln Cypern und Kreta, die Hauptmacht jedoch verfolgte eine stätigere Bahn, landete endlich am Fuße des Berges Athos und belagerte Thessalonika, die reiche Hauptstadt aller macedonischen Provinzen. Ihre Angriffe, wobei sie eine ungestüme aber ungeregelte Tapferkeit an den Tag legten, wurden bald durch den schleunigen Anzug des Klaudius unterbrochen, der nach einem Schauplatze eilte, welcher die Anwesenheit eines kriegerischen Fürsten an der Spitze der Reste der Streitkräfte des Reiches forderte. Voll ungeduldiger Sehnsucht nach einer Schlacht brachen die Gothen sogleich ihr Lager auf, standen von der Belagerung von Thessalonika ab, ließen ihre Flotte am Fuße des Athos, zogen über die Berge von Macedonien und rückten eiligst vor, um es mit der letzten Schutzwehr Italiens aufzunehmen.

Noth und Festigkeit Klaudius'.

Wir sind noch im Besitze eines Originalschreibens, welches Klaudius bei dieser merkwürdigen Gelegenheit an Senat und Volk erließ. „Versammelte Väter," sagt der Kaiser, „wisset, daß dreihundertzwanzigtausend Gothen in das Gebiet des römischen Reiches eingebrochen sind. Wenn ich sie besiege, so wird Eure Dankbarkeit meine Dienste belohnen. Falle ich dagegen, so möget Ihr Euch erinnern, daß ich der Nachfolger des Gallienus bin. Die ganze Republik ist ermattet und erschöpft. Wir fechten nach Valerian, nach Ingenuus, Regillianus, Lollianus, Posthumus, Celsus und nach tausend Anderen, welche gerechte Verachtung gegen Gallienus zum Aufruhr trieb. Es fehlt uns an Wurfspießen, Speeren, Schildern; der Kern des Reiches, Gallien und Spanien, wird von Tetrikus usurpirt und wir erröthen, anerkennen zu müssen, daß die Bogenschützen des Orientes unter den Fahnen der Zenobia dienen. Was wir immer ausrichten mögen, wird hinreichend groß sein [m])." Die trauervolle Festigkeit dieses Schreibens verkündet einen Helden, der sich um sein eigenes Schicksal nicht kümmert, die Gefahr kennt, aber auf die Hülfsquellen seines eigenen Geistes eine wohlbegründete Hoffnung baut.

Sein Sieg über die Gothen.

Der Erfolg übertraf seine eigenen Erwartungen und jene der Welt. Durch die entscheidendsten Siege befreite er das Reich von dieser Schaar von Barbaren und wird von der Nachwelt durch den glorreichen Namen Klaudius Gothikus ausgezeichnet. Die unvollständigen Geschichtschreiber eines unregelmäßigen Krieges [n]) setzen uns nicht in den Stand, die Ordnung und die Umstände seiner Thaten zu beschreiben; aber wenn man uns dieses Gleichniß gestattet, können wir die denkwürdige Tragödie in drei Akte theilen. I. Die entscheidende Schlacht wurde bei Naissus, einer Stadt Dardaniens, geschlagen. Die Legionen, von der Zahl überwältigt und durch Unglücksfälle entmuthigt, wichen anfangs. Ihre Vernichtung war unvermeidlich, wenn die Geschicklichkeit des Kaisers nicht zur rechten Zeit Hülfe gebracht hätte. Eine zahlreiche Heeresabtheilung brach aus den geheimen und schwierigen Gebirgspässen, welche sie auf seinen Befehl besetzt hatte, hervor und fiel plötzlich den siegreichen Gothen in den Rücken. Der günstige Augenblick wurde durch Klaudius Thätigkeit zum Nutzen gewendet. Er belebte den Muth seiner Truppen, stellte ihre Reihen her und drängte die Barbaren von allen Seiten. Funfzigtausend Mann sollen in der Schlacht von Naissus erschlagen worden sein. Mehrere zahlreiche Schaaren von Barbaren, welche ihren Rückzug durch bewegliche Wagenburgen vertheidigten, retirirten oder flohen vielmehr von dem Felde des Gemetzels. II. Man kann annehmen, daß irgend eine unübersteigliche Schwierigkeit, etwa die Ermattung, vielleicht auch der Ungehorsam den Sieger Klaudius abhielt, an einem einzigen Tage die Vernichtung der Gothen zu bewerkstelligen. Der Krieg verbreitete sich über die Provinzen Mösien, Thracien und Macedonien und seine Operationen bilden eine Vielfältigkeit von Märschen, Ueberrumpelungen und unordentlichen Gefechten, sowohl zur See als zu Lande. Wenn die Römer einen Verlust erlitten, war gewöhnlich ihre eigene Feigheit oder Unbesonnenheit daran Schuld; aber die überlegenen Talente des Kaisers, seine vollständige Kenntniß des Landes und die einsichtsvolle Wahl sowohl der Maßregeln als Unterbefehlshaber sicherte in den meisten Fällen seinen Waffen günstigen Erfolg. Die unermeßliche Beute, die Frucht so vieler Siege, bestand größtentheils in Vieh und Sklaven. Eine auserwählte Schaar gothischer Jünglinge wurde unter die kaiserlichen Truppen gemischt, die Uebrigen aber als Sklaven verkauft, und so groß war die Zahl weiblicher Gefangener, daß jeder Soldat zu seinem Antheile zwei oder drei Frauen erhielt. Dieser Umstand beweist, daß die Gothen eben so wohl Niederlassung als Beute beabsichtigt hatten, weil sie selbst auf einem Seezuge von ihren Familien begleitet waren. III. Der Verlust der Flotte, welche entweder verbrannt oder versenkt worden war, hatte den Rückzug der Gothen gehemmt. Ein großer Kreis römischer Posten, geschickt vertheilt, kräftig unterstützt und allmälig nach einem gemeinsamen Mittelpunkte immer enger vorrückend, trieb

l) Die Kaisergeschichte nennt die kleinere, Zonaras die größere Zahl, lebhafte Phantasie bewog Montesquieu, die letztere vorzuziehen.
m) Treb. Poll. in der Hist. Aug. p. 204.

n) Hist. Aug. in Claud., Aurel. et Prob. Zosimus, L. I. p. 38—42. Zonaras, L. XII. p. 638. Aurel. Vict. in Epit. Victor jun. in Caess. Eutrop. IX. 11. Euseb. im Chronik.

die Barbaren in die unzugänglichsten Theile des Gebirges Hämus, wo sie zwar eine sichere Zuflucht aber sehr wenige Nahrungsmittel fanden. Während des Laufes eines strengen Winters, in welchem sie von den Truppen des Kaisers belagert wurden, verminderten Hungersnoth und Pest, Flucht und Schwert beständig die eingeschlossene Menge. Bei der Wiederkehr des Frühlings erschien nichts mehr unter Waffen als eine verwegene und verzweifelte Bande, der Ueberrest jener mächtigen Schaaren, die sich an der Mündung des Dniesters eingeschifft hatten.

A. D. 270.

März. Tod des Kaisers, welcher Aurelian zu seinem Nachfolger empfiehlt.

Die Pest, welche eine so große Anzahl Barbaren hinwegraffte, wurde endlich auch deren Besieger verderblich. Nach einer kurzen aber glorreichen Regierung von nur zwei Jahren starb Klaudius zu Sirmium unter den Thränen und Segnungen seiner Unterthanen. In seiner letzten Krankheit ließ er die vornehmsten Beamten des Staates und des Heeres zusammen kommen und empfahl in ihrer Anwesenheit Aurelian, einen seiner Feldherren, als den Würdigsten des Thrones und als den Mann, der am besten geeignet wäre, den großen Plan zu vollenden, welchen das Schicksal ihm nur anzufangen gestattet habe. Die Tugenden des Klaudius, seine Tapferkeit, Leutseligkeit[o]), Gerechtigkeit und Mäßigung, seine Liebe des Ruhmes und des Vaterlandes, stellen ihn in die kurze Liste jener Kaiser, welche dem römischen Purpur Glanz verliehen haben. Diese Tugenden wurden mit besonderem Eifer und eigenthümlicher Selbstgefälligkeit von den höfischen Schriftstellern aus dem Zeitalter des Konstantin gefeiert, welcher der Urenkel des Krispus, des älteren Bruders Klaudius', gewesen ist. Die Stimme der Schmeichelei lernte bald, zu wiederholen, daß die Götter, welche Klaudius so schnell der Erde entrückten, seine Verdienste und Frömmigkeit durch die beständige Vergabung des Thrones an sein Haus belohnt hätten[p]).

Versuch und Sturz des Quintilius.

Trotz dieser Orakel wurde die Größe des flavischen Geschlechtes (ein Name, den es demselben anzunehmen beliebt hatte) noch über zwanzig Jahre verschoben und die Erhebung des Klaudius verursachte das unmittelbare Verderben seines Bruders Quintilius, welcher weder hinreichende Mäßigung noch Muth besaß, in jene Dunkelheit des Privatstandes nieder zu steigen, wozu ihn der Patriotismus des verstorbenen Kaisers verurtheilt hatte. Ohne Verzug und Ueberlegung nahm er zu Aquileja, wo er über beträchtliche Streitkräfte befehligte, den Purpur an, und obschon seine Regierung nur siebzehn Tage dauerte, reichte diese Zeit doch hin, um die Genehmigung des Senates zu erhalten und eine Meuterei unter seinen Truppen zu erfahren. So wie ihm Kunde zukam, daß das große Heer an der Donau die wohlbekannte Tapferkeit Aurelians mit dem Purpur geschmückt habe, bebte er vor dem Ruhme und den Verdiensten seines Nebenbuhlers zurück, ließ sich die Adern öffnen und entzog sich dadurch klüglicher Weise dem ungleichen Kampfe[q]).

April.

o) Nach Zonaras (l. XII. p. 638.) bekleidete ihn Klaudius vor seinem Tode mit dem Purpur; dieser Thatsache wird aber von den übrigen Schriftstellern mehr widersprochen, als daß sie dieselbe bekräftigten.

p) S. das Leben des Klaudius von Pollio und die Reden des Au-

Herkunft und Dienste Aurelians.

Der allgemeine Plan dieses Werkes gestattet uns nicht, die Thaten jedes Kaisers, welcher den Thron bestieg, einzeln zu beschreiben und noch viel weniger, uns über die verschiedenen Wechselfälle seines Privatlebens zu verbreiten. Wir bemerken nur, daß Aurelians Vater ein Bauer in der Nähe Sirmiums war und einen kleinen Pachthof bewirthschaftete, ein Eigenthum des reichen Senators Aurelius. Sein kriegerischer Sohn trat als gemeiner Soldat in das Heer, stieg nach und nach zum Range eines Centurio, eines Tribuns, zum Präfekten einer Legion, zum Aufseher des Lagers, zum Feldherrn, oder wie es damals genannt wurde, zum Dux einer Grenze empor, und bekleidete endlich im gothischen Kriege die wichtige Stelle des Oberbefehlshabers der Reiterei. In jedem Range zeichnete er sich durch unvergleichliche Tapferkeit[r]), strenge Mannszucht und glückliche Heerführung aus. Er wurde von dem Kaiser Valerian, welcher ihn in der pomphaften Sprache jener Zeit den Befreier von Illyrien, den Wiederhersteller von Gallien und den Nebenbuhler der Scipionen nennt, mit dem Konsulate bekleidet. Auf die Empfehlung Valerians adoptirte ein Senator vom höchsten Range, Ulpius Krinitus, der seine Herkunft aus demselben Geschlechte wie Trajan herleitete, den Bauer aus Pannonien, gab ihm seine Tochter zur Ehe und half durch sein großes Vermögen der ehrenvollen Armuth ab, welche Aurelian makellos bewahrt hatte[s]).

Aurelians glückliche Regierung.

Die Regierung Aurelians dauerte nur vier Jahre und neun Monate, aber jeder Moment dieser kurzen Periode war durch ein großes Ereigniß bezeichnet. Er beendete den gothischen Krieg, züchtigte die Deutschen, welche in Italien eingebrochen waren, entriß Gallien, Spanien und Brittanien der Gewalt des Tetrikus und vernichtete die stolze Monarchie, welche Zenobia im Oriente auf den Trümmern des hart heimgesuchten Reiches errichtet hatte.

Seine strenge Mannszucht.

Es war die strenge Aufmerksamkeit Aurelians selbst auf die geringsten Gegenstände der Disciplin, welche seinen Waffen ein so ununterbrochenes Glück sicherte. Seine militairischen Verhaltungsbefehle sind in einem bündigen Schreiben an einen seiner Unterbefehlshaber enthalten, worin er ihm befiehlt, ihre Befolgung zu erzwingen, wenn er Tribun werden wolle, und so lieb ihm sein Leben sei. Spiel, Trunk und die Künste der Divination waren strenge verboten. Aurelian erwartete von seinen Soldaten Bescheidenheit, Mäßigkeit und Thätigkeit; ihre Rüstung sollte stets glänzend, ihre Waffen scharf, ihre Kleidung und Pferde zu augenblicklichem Dienste bereit gehalten werden; sie hatten in ihren Quartieren keusch und nüchtern zu leben, ohne den Kornfeldern Schaden zuzufügen, ohne auch nur ein Schaf, ein Huhn, eine Traube zu stehlen, ohne von ihren Wirthen Salz, Oel, Holz zu fordern. „Was auf Staatskosten gereicht wird,“ fährt der Kaiser fort, „genügt zu ih-

genden zu und sagt, er wäre gleich Pertinax durch die zügellosen Soldaten ermordet worden. Nach Dexippus starb er an einer Krankheit.

r) Theoklius (in der Kaisergesch. p. 211. angeführt) behauptet, daß er in einem Tage mit eigener Hand 48 Sarmaten und in den verschiedenen nachfolgenden Gefechten 950 getödtet habe. Diese heroische Tapferkeit wurde von den Soldaten bewundert und in ihren [illegible]

rem Unterhalte; ihr Reichthum muß den Feinden, nicht den Thränen der Provinzbewohner entnommen sein[t])." Ein einziges Beispiel mag die Strenge, ja selbst die Grausamkeit Aurelians beweisen. Ein Soldat hatte das Weib seines Wirthes verführt. Der Verbrecher wurde an zwei niedergebogenen Bäumen angebunden, deren plötzliches Aufschnellen zur Stelle seine Gliedmaßen zerriß. Einige wenige solche Beispiele verbreiteten heilsame Bestürzung. Die Strafen Aurelians waren schrecklich, aber er hatte selten Veranlassung, dasselbe Verbrechen mehr als einmal zu bestrafen. Sein eignes Benehmen heiligte seine Gesetze, und die aufrührerischen Legionen fürchteten ein Oberhaupt, das gehorchen gelernt hatte und des Befehlens würdig war.

Er schließt mit den Gothen einen Vertrag

Der Tod des Klaudius hatte den sinkenden Muth der Gothen wieder gehoben. Die Truppen, welche die Pässe des Hämus und die Ufer der Donau bewohnten, waren weggezogen worden, weil man einen Bürgerkrieg besorgte; und es ist wahrscheinlich, daß die gothischen und vandalischen Stämme diese günstige Gelegenheit benutzten, ihre Niederlassungen in der Ukraine verließen, über die Ströme setzten und mit neuen Schaaren das zerstörende Heer ihrer Landsleute anschwellten. Aurelian stieß endlich auf die vereinten Massen, und der blutige und zweifelhafte Kampf endete nur mit Einbruch der Nacht[u]). Durch so viele Unglücksfälle, welche sich Römer und Gothen während eines zwanzigjährigen Krieges zugefügt hatten, erschöpft, willigten sie endlich in einen dauerhaften und wohlthätigen Frieden. Er wurde von den Barbaren ernstlich verlangt, und von den Legionen, deren Entscheidung Aurelians Klugheit diese wichtige Frage anheim gestellt hatte, freudig angenommen. Das gothische Volk verpflichtete sich, dem römischen Heere zweitausend Reiter als Hülfstruppen zu stellen, und bedung sich dafür ungestörten Rückzug und einen regelmäßigen Markt an der Donau durch Fürsorge des Kaisers, aber auf ihre eigenen Kosten. Der Vertrag wurde mit so religiöser Treue gehalten, daß, als eine Abtheilung von fünfhundert Mann aus dem Lager auf Beute auszog, der König oder Feldherr dieser Barbaren den schuldigen Anführer ergreifen und mit Pfeilen, als Sühnopfer der Heiligkeit der eingegangenen Verpflichtungen, tödten ließ. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß Aurelians Vorsicht, welche die Söhne und Töchter der gothischen Häuptlinge als Geißel erlangt hatte, an dieser friedfertigen Stimmung großen Antheil hatte. Die Jünglinge ließ er in den Waffen und in seiner Nähe erziehen, den Jungfrauen römische Bildung geben, und indem er sie zu Gemahlinnen einiger seiner vorzüglichsten Unterbefehlshaber machte, führte er nach und nach zwischen beiden Völkern die engsten und innigsten Verbindungen ein[x]).

und überläßt ihnen die Provinz Dacien.

Aber die wichtigste Friedensbedingung scheint in dem Vertrage mehr verstanden als ausgedrückt worden zu sein. Aurelian rief die römischen Streitkräfte aus Dacien ab und überließ diese große Provinz stillschweigend den Gothen und Vandalen[y]). Sein männlicher Verstand überzeugte ihn von den wichtigen Vortheilen, und lehrte ihn die scheinbare Schmach zu verachten, dergestalt die Grenzen der Monarchie zu verengern. Die dacischen Unterthanen, aus jenen fernen Besitzungen abziehend, welche sie weder kultiviren noch vertheidigen konnten, vermehrten die Kraft und die Bevölkerung an der Südseite der Donau. Ein fruchtbares Gebiet, welches die häufige Wiederholung der Einfälle der Barbaren in eine Wüste verwandelt hatte, wurde ihrem Fleiße eingeräumt, und eine neue Provinz Dacien bewahrte fernerhin das Andenken an die Eroberungen Trajans. Dennoch blieb in dem alten Lande dieses Namens eine beträchtliche Anzahl seiner Bewohner zurück, welche die Auswanderung mehr fürchteten als einen gothischen Gebieter[z]). Diese entarteten Römer fuhren jedoch fort, dem Reiche, aus dessen Verband sie getreten waren, Dienste zu leisten, indem sie unter den Eroberern die ersten Begriffe des Ackerbaues, nützlicher Gewerbe, und der Annehmlichkeit des civilisirten Lebens verbreiteten. Allmälig erhob sich Handels- und Sprachverkehr zwischen den entgegengesetzten Ufern der Donau, und nachdem Dacien ein unabhängiger Staat geworden, bewies es sich häufig als die festeste Schutzwehr des römischen Reiches gegen die Einfälle der wilden Horden des Nordens. Das Gefühl des eigenen Interesses kettete die Barbaren, welche festere Wohnsitze hatten, an das Bündniß mit Rom, und ein bleibendes Interesse reift sehr oft zu aufrichtiger und nützlicher Freundschaft. Diese aus so verschiedenen Elementen bestehende Kolonie, welche die alte Provinz füllte, vermengte sich nach und nach zu einem großen Volke, erkannte fortwährend den hohen Ruhm und die Oberherrschaft des gothischen Stammes, und nahm die eitle Ehre des skandinavischen Ursprungs in Anspruch. Zugleich flößte die glückliche aber zufällige Aehnlichkeit des Namens der Geten den leichtgläubigen Gothen die ruhmredige Ueberzeugung ein, daß in fernerer Zeit ihre eigenen Ahnen in den dacischen Provinzen gesessen, die Lehren des Zamolxis empfangen, und den siegreichen Waffen des Sesostris und Darius Einhalt gethan hätten[a]).

Der allemannische Krieg.

Während das kräftige und gemäßigte Verfahren Aurelians die illyrische Grenze herstellte, hatte das Volk der Allemannen[b]) die Friedensbedingungen, welche entweder durch Gallienus erkauft, oder ihnen durch Klaudius aufgezwungen worden waren, verletzt, und von ihrer ungeduldigen Jugend getrieben, plötzlich zu den Waffen gegriffen. Vierzigtausend Berittene erschienen im Felde[c]), und die Zahl des Fußvolkes verdop-

t) Hist. Aug. p. 211. Dieses lakonische Schreiben ist in jedem Falle das Werk eines Soldaten, denn es kommen darin kriegerische Phrasen und Ausdrücke im Ueberflusse vor, die man nur schwer verstehen kann. Ferramenta samiata hat Salmasius trefflich erklärt. Das erste dieser Worte meint alle Angriffswaffen im Gegensatze zu arma, Vertheidigungswaffen. Das zweite Wort heißt scharf und wohlgeschliffen.

u) Zosim. l. I. p. 45.

x) Dexippus (Excerpt. Leg. p. 12.) erzählt die ganze Verhandlung unter dem Namen der Vandalen. Aurelian vermählte eine gothische Dame mit seinem Unterfeldherrn Bonosus, der mit den Gothen trinken konnte und ihnen dabei ihre Geheimnisse ablockte. Hist. Aug. p. 247.

y) Hist. Aug. p. 222. Eutr. IX. 15. Sextus Rufus c. 9. Lact. de mortibus Persecutorum c. 9.

z) Die Sprache der Wallachen hat noch Anklänge an die lateinische, und sie haben sich zu allen Zeiten gerühmt, Abkömmlinge der Römer zu sein. Sie sind von Barbaren umgeben, haben sich aber nicht mit ihnen vermischt. S. eine Abhandlung D'Anville's über das alte Dacien in den Memoiren der Akademie der Inschriften, tom. XXX.

a) S. das erste Kapitel des Jornandes. Die Vandalen behaupteten jedoch eine kurze Unabhängigkeit zwischen den Flüssen Marisia und Crissia (Maresch und Kerresch), welche in die Theiß fallen.

b) Dexip. p. 3—12. Zosim. l. I. p. 43. Vopiskus im Aurel. in der Hist. Aug. Welchen Unterschied auch diese Geschichtschreiber in den Namen machen (Allemannen, Juthungen und Markomannen), so ist doch offenbar, daß sie ein und dasselbe Volk und einen und denselben Krieg meinen; indessen kostet es einige Mühe, sie miteinander in Uebereinstimmung zu bringen und zu erklären.

c) Cantoclarus beliebt mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit dreihunderttausend zu übersetzen; das widerspricht eben so sehr dem Sinne als der Grammatik.

pelte jene der Reiterei [d]). Einige Städte an der rhätischen Grenze waren die ersten Opfer ihrer Raubsucht, bald aber stieg mit dem Erfolge ihre Hoffnung, und der schnelle Zug der Allemannen bezeichnete eine Linie der Verwüstung von der Donau bis an den Po [e]).

A. D. 270, September.

Dem Kaiser kam fast zu gleicher Zeit die Nachricht von dem Einbruche und von dem Rückzuge dieser Barbaren zu. Er sammelte eilig die behendesten seiner Truppen, zog in aller Stille und Schnelligkeit an den Säumen des hercynischen Waldes hin, und die mit der Beute von Italien beladenen Allemannen langten an der Donau an, ohne zu ahnen, daß auf dem entgegengesetzten Ufer und in einer vortheilhaften Stellung ein römisches Heer verborgen liege und bereit sei, ihnen den Rückzug abzuschneiden. Aurelian störte die Barbaren keineswegs in ihrer verderblichen Sicherheit, sondern ließ ungefähr die Hälfte ihrer nichtsbesorgenden Streitkräfte unbelästigt über den Strom gehen. Ihre Lage und Bestürzung gab ihnen einen leichten Sieg, und sein geschicktes Benehmen verfolgte denselben. Indem er die Legion in einem Halbkreise aufstellte, schob er die zwei Hörner des Halbmondes über die Donau, ließ sie plötzlich gegen das Centrum schwenken und nahm die Deutschen in den Rücken. Wohin die erschrockenen Barbaren das Auge wandten, erblickten sie ein verwüstetes Land, den tiefen und reißenden Strom, einen siegreichen und unversöhnlichen Feind.

Auf das Aeußerste gebracht, verschmähten es die Allemannen nicht länger, Frieden nachzusuchen. Aurelian empfing ihre Gesandten an der Spitze des Lagers und mit dem ganzen kriegerischen Pompe, welcher die römische Größe und Disciplin offenbaren konnte. Die Legionen standen in wohlgeordneten Reihen und feierlichem Stillschweigen unter den Waffen. Die vornehmsten Befehlshaber, durch die Insignien ihres Ranges ausgezeichnet, hielten zu Pferde an beiden Seiten des kaiserlichen Thrones. Hinter denselben waren die geheiligten Bilder des Kaisers und seiner Vorgänger [f]), die goldnen Adler und die verschiedenen Titel der Legionen, in goldenen Buchstaben eingegraben, auf hohen mit Silber beschlagenen Piken in die Luft erhoben. Als Aurelian seinen Sitz eingenommen hatte, trieb sein männlicher Anstand und seine majestätische Gestalt die Barbaren an, sowohl die Person als den Purpur ihres Besiegers zu verehren. Die Gesandten warfen sich schweigend zur Erde. Es wurde ihnen geboten, sich zu erheben, und erlaubt, zu sprechen. Mit Hülfe von Dollmetschen beschönigten sie ihre Treulosigkeit, vergrößerten sie ihre Thaten, verbreiteten sie sich über die Wechselfälle des Krieges und die Vortheile des Friedens, und verlangten mit unzeitigem Selbstvertrauen eine beträchtliche Geldsumme als Preis des Bündnisses, welches sie den Römern anboten. Die Antwort des Kaisers war strenge und herrisch. Er behandelte ihr Anerbieten mit Verachtung, ihr Begehren mit Entrüstung, warf den Barbaren vor, daß sie eben so wenig von den Künsten des Krieges als den Gesetzen des Friedens etwas verständen, und entließ sie zuletzt mit der Wahl, sich entweder unbedingt seiner Gnade zu ergeben, oder der ganzen Strenge seiner Rache gewärtig zu sein [h]). Aurelian hatte eine ferne Provinz den Gothen überlassen: aber es war gefährlich, diesen treulosen Barbaren, deren furchtbare Macht selbst Italien mit beständigen Besorgnissen erfüllte, zu verzeihen, oder zu trauen.

Die Allemannen fallen in Italien ein

Es scheint, daß bald nach dieser Unterredung irgend eine dringende Nothwendigkeit die Anwesenheit des Kaisers in Pannonien nothwendig machte. Er überließ seinen Unterfeldherren die Sorge, die Vernichtung der Allemannen entweder durch das Schwert oder durch die gewisseren Wirkungen des Hungers zu vollenden. Aber thätige Verzweiflung hat oft über die träge Sicherheit des Erfolges triumphirt. Als die Barbaren die Unmöglichkeit sahen, über die Donau und durch das römische Lager zu gelangen, brachen sie durch die Posten in ihrem Rücken, welche schwächer waren oder sorgloser bewacht wurden, und kehrten mit unglaublicher Schnelligkeit aber auf einem verschiedenen Wege nach den italienischen Gebirgen zurück [i]). Aurelian, welcher den Krieg als völlig beendigt betrachtete, empfing die betrübende Nachricht von dem Entkommen der Allemannen und von den Verwüstungen, welche sie bereits im Gebiete von Mailand angerichtet hatten. Die Legion erhielt Befehl, mit so viel Beschleunigung, als ihrer diese schweren Körper fähig waren, der schnellen Flucht eines Feindes zu folgen, dessen Reiterei und Fußvolk sich mit fast unglaublicher Geschwindigkeit bewegte. Wenige Tage nachher zog der Kaiser selbst, an der Spitze einer auserwählten Schaar von Hülfstruppen (darunter die Geißeln und die Reiterei der Vandalen) und allen prätorianischen Leibwachen, welche in den Kriegen an der Donau gedient hatten, dem bedrängten Italien zu Hülfe [k]).

und werden endlich von Aurelian besiegt.

Da sich die leichten Truppen der Allemannen von den Alpen bis zu den Apenninen verbreitet hatten, wurde die ununterbrochene Wachsamkeit Aurelians und seiner Unterbefehlshaber beständig durch Aufsuchung, Angriff, und Verfolgung der zahlreichen Feindeshaufen geübt. Trotz dieses gleichsam flüchtigen Kriegführens werden doch drei beträchtliche Schlachten erwähnt, worin die Hauptmacht beider Armeen in hartnäckigem Kampf verwickelt war [l]). Der Erfolg war wechselnd. In der ersten, die in der Nähe von Placentia gefochten wurde, erhielten die Römer einen so harten Schlag, daß man, nach dem Ausdrucke eines sonst für Aurelian sehr eingenommenen Schriftstellers, die unmittelbare Auflösung des Reiches besorgte [m]). Die schlauen Barbaren hatten die Wälder besetzt und überfielen die Legionen plötzlich in der Abenddämmerung, wahrscheinlich nach der Ermüdung und Unordnung, welche auf einen langen Marsch folgten. Die Wuth ihres Angriffs war unwiderstehlich, bis es endlich nach einem furchtbaren Gemetzel der ruhigen Festigkeit des Kaisers gelang, seine Truppen wieder zu sammeln und die Ehre seiner Waffen wenigstens einigermaßen herzustellen. Die zweite Schlacht wurde bei Fano in Umbrien auf dem Platze gefochten, welcher vor fünfhundert

d) Als Beispiel schlechten Geschmackes mag bemerkt werden, daß [illegible]

Augustus und Cäsar, muß es ein sehr ehrfurchteinflößendes Schauspiel gewesen sein: eine lange Reihe von Herren der Welt!

Jahren dem Bruder Hannibals so verderblich gewesen [n]). So weit waren die siegreichen Deutschen auf der ämilianischen und flavischen Straße in der Absicht vorgedrungen, die vertheidigungslose Gebieterin der Welt zu plündern! Aurelian jedoch, welcher über die Sicherheit Roms wachte, und ihnen fortwährend im Rücken hing, fand an diesem Orte den entscheidenden Augenblick, ihnen eine völlige und unwiderbringliche Niederlage zuzufügen [o]). Die fliehenden Ueberreste ihrer Schaaren wurden in einer dritten und letzten Schlacht bei Pavia vernichtet, und Italien endlich von den Einfällen der Allemannen befreit.

Abergläubische Ceremonien.

Furcht ist die ursprüngliche Mutter des Aberglaubens gewesen, und jedes neue Unglück treibt die zitternden Sterblichen, den Zorn ihrer unsichtbaren Feinde zu versöhnen. Obschon die beste Hoffnung der Republik auf der Tapferkeit und den Talenten Aurelians beruhte, war die öffentliche Bestürzung, als die Barbaren stündlich vor den Thoren Roms erwartet wurden, doch so groß, daß ein Senatsbeschluß befahl, die sibyllinischen Bücher zu befragen. Ja der Kaiser selbst empfahl entweder aus religiösen oder politischen Beweggründen diese heilsame Maßregel [p]), schalt das Zaudern des Senates und erbot sich, jede Ausgabe zu tragen, und alle Thiere und die Gefangenen jeder Nation beizuschaffen, welche die Götter zum Opfer verlangen würden. Trotz dieses umfassenden Anerbietens scheint es nicht, als ob menschliche Opfer mit ihrem Blute die Sünden des römischen Volkes hätten büßen müssen.

A. D. 271, 11. Januar.

Die sibyllinischen Bücher schärften Ceremonien von harmloserer Natur ein: Prozessionen der Priester in weißen Gewändern und von einem Chor von Jünglingen und Jungfrauen begleitet, religiöse Reinigungen der Stadt und des umliegenden Landes, und Opfer, deren Einfluß die Barbaren außer Stand setzen würde, den mystischen Boden zu betreten, auf welchen sie gefeiert worden waren. So knabenartig diese abergläubischen Künste auch an sich selbst sein mochten, trugen sie doch zum Erfolge des Krieges bei, und wenn in der entscheidenden Schlacht von Fano die Allemannen sich einbildeten, sie sähen auf Seite Aurelians ein Heer von Gespenstern kämpfen, erhielt er durch diese erträumte Verstärkung eine wirkliche und ausgiebige Hülfe [q]).

Befestigung von Rom.

Welches Vertrauen man aber immer in diese übernatürlichen Wälle setzen mochte, bewog doch die Erfahrung der Vergangenheit und die Besorgniß vor der Zukunft die Römer, Festungswerke von gröberer und substantiellerer Art aufzuführen. Die sieben Hügel Roms waren von den Nachfolgern des Romulus mit einer Mauer von mehr als dreizehn Meilen im Umfange umgeben worden [r]). Diese große Einfriedigung mag zur Macht und Bevölkerung des jungen Staates unverhältnißmäßig erscheinen. Aber es war nothwendig, eine beträchtliche Ausdehnung von Weiden und Ackerland gegen die plötzlichen Ueberfälle der Stämme Latiums, beständige Feinde der Republik, zu bewahren. Mit den Fortschritten der römischen Größe nahm auch allmälig die Stadt und ihre Volksmenge zu, füllte den leeren Raum aus, drang durch die unnützen Mauern, bedeckte das Marsfeld, und folgte den öffentlichen Straßen in langen und schönen Vorstädten [s]). Der Umfang der neuen, von Aurelian begonnenen und unter Probus' Regierung vollendeten Mauer ist durch Volksschätzung bis auf funfzig Meilen vergrößert [t]), durch genaue Messung aber auf etwa einundzwanzig herabgesetzt worden [u]). Es war ein großes aber trauriges Werk: denn die Befestigung der Hauptstadt überwies das Sinken der Monarchie. Die Römer eines glücklicheren Zeitalters, welche den Waffen der Legionen die Sicherheit der Grenzlager anvertrauten [x]), waren weit entfernt, zu ahnen, daß es je nothwendig werden würde, den Sitz des Reiches gegen die Einfälle der Barbaren zu vertheidigen [y]).

Aurelian unterdrückt die beiden Usurpatoren.

Der Sieg des Klaudius über die Gothen und der Erfolg Aurelians gegen die Allemannen, hatten den Waffen Roms bereits ihre alte Ueberlegenheit über die barbarischen Nationen des Nordens wiedergegeben. Züchtigung heimischer Tyrannei und Vereinigung der zerstückelten Theile des Reiches war ein Beruf, welcher dem zweiten dieser kriegerischen Kaiser aufbewahrt blieb. Obschon vom Senat und Volk anerkannt, schlossen doch die Grenzen von Italien, Afrika, Illyrien und Thracien auch die Grenzen seines Reiches ein. Gallien, Spanien und Brittanien, Aegypten, Syrien und Kleinasien befanden sich fortwährend im Besitze von zwei Empörern, welche von einer so zahlreichen Liste derselben bisher allein den Gefahren ihrer Lage entgangen waren, und um die Schmach Roms zu vollenden, wurden diese nebenbuhlenden Throne von zwei Frauen usurpirt.

Aufeinanderfolge der Usurpatoren in Gallien.

Schnell nacheinander hatten sich Monarchen in Gallien erhoben und waren wieder gestürzt. Die strengen Tugenden des Posthumus dienten nur zur Beschleunigung seines Falles. Nach Unterdrückung eines Mitbewerbers, der zu Mainz den Purpur angenommen hatte, verweigerte er den Truppen die Plünderung der aufrührerischen Stadt und fiel im siebenten Jahre seiner Regierung als das Opfer ihrer unbefriedigten Raubsucht [z]). Der Tod des Viktorinus, seines Freundes und Throngenossen, wurde durch eine minder würdige Ursache herbeigeführt. Die glänzenden Eigenschaften [a])

n) Der kleine Fluß oder vielmehr Gießbach Metaurus bei Fano ist unsterblich gemacht worden, indem er einen solchen Geschichtschreiber wie Livius und einen solchen Dichter wie Horaz fand.

o) Sie wird durch eine Inschrift, welche zu Pezaro aufgefunden wurde, bestätigt. Siehe Gruter, I. CCLXXVI. 3.

p) Man sollte glauben, sagte er, daß Ihr in einer christlichen Kirche und nicht in einem Tempel aller Götter versammelt wäret.

q) Vopiskus (Hist. Aug. p. 215. 216) giebt aus den Protokollen des Senats einen langen Bericht über diese Ceremonien.

r) Plin. Hist. Nat. III. 5. Um unsern Gedanken zu bekräftigen, mag bemerkt werden, daß der cölische Berg lange Zeit ein Eichenwald, und der viminalische mit Weiden bewachsen war; daß im 4. Jahrhunderte der aventinische ein leerer und einsamer Ort gewesen; daß bis zur Zeit des Augustus der esquilinische zu einem ungesunden Begräbnißplatze diente; und daß die zahlreichen Unebenheiten, welche die Alten auf dem quirinalischen bemerkten, bewiesen, daß er nicht mit Gebäuden bedeckt sein konnte. Von den sieben Hügeln waren bloß der kapitolinische und palatinische mit den angrenzenden Thälern der ursprüngliche Wohnplatz des römischen Volkes. Doch dieser Gegenstand würde eine eigene Abhandlung erfordern.

s) Exspatiantia tecta multas addidere urbes, ist Plinius' Ausdruck.

t) Hist. Aug. p. 222. Sowohl Lipsius als Isaak Voß haben dieses Maß gierig angenommen.

u) Siehe Nardini, Roma antica, I. I. c. 8.

x) Tac. Hist. IV. 23.

y) Was die Mauer Aurelians betrifft, siehe Vopisk. in der Hist. Aug. p. 216, 222. Zosimus, I. I. p. 43. Eutrop. IX. 15. Aur. Viktor im Aurel. Euseb. im Chronik. Hieronym. u. Idatius.

z) Sein Mitbewerber war Lollianus oder Aelianus, wenn diese beiden Namen wirklich dieselben Personen meinen. Siehe Tillem. tom. III. p. 1177.

a) Der Charakter dieses Fürsten, wie ihn Julius Aterianus in der Hist. Aug. p. 187 giebt, ist werth, hier mitgetheilt zu werden, denn er scheint unpartheiisch zu sein: Victorino, qui post Junium Posthumum Gallias rexit, neminem existimo praeferendum; non in virtute Trajanum, non Antoninum in clementia, non in gravitate Nervam, non

dieses Fürsten waren durch eine so ungezügelte Wollust befleckt, daß er ihr durch Gewaltthaten und mit allzugeringer Rücksicht auf die Gesetze der Gesellschaft, oder auch nur der Liebe, fröhnte [b]). Er wurde in Folge einer Verschwörung eifersüchtiger Ehemänner zu Köln ermordet, und ihre Rache möchte eher zu rechtfertigen sein, wenn sie seinen unschuldigen Sohn verschont hätten. Nach der Ermordung so vieler tapferen Fürsten ist es in der That merkwürdig, daß eine Frau lange Zeit die zügellosen Legionen von Gallien beherrschte, und noch merkwürdiger, daß sie die Mutter des unglücklichen Viktorinus war. Die Schlauheit und die Schätze der Viktoria setzten sie in den Stand, nacheinander Marius und Tetrikus auf den Thron zu heben, und mit männlicher Kraft unter dem Namen dieser von ihr abhängigen Kaiser zu regieren. Münzen von Kupfer, Silber und Gold wurden in ihrem Namen geschlagen, sie nahm den Titel Augusta und Mutter der Lager an, und ihre Macht endete nur mit ihrem Leben, welches vielleicht durch die Undankbarkeit des Tetrikus verkürzt wurde [c]).

Regierung und Niederlage des Tetrikus.

Als Tetrikus auf Anstiften seiner ehrgeizigen Beschützerin die Insignien der kaiserlichen Würde annahm, war er Statthalter der friedlichen Provinz Aquitanien, ein Amt, welches zu seinem Charakter und zu seiner Erziehung paßte. Er regierte vier bis fünf Jahre über Gallien, Spanien und Brittanien als Sklave und Souverain einer zügellosen Armee, welche er fürchtete und von der er verachtet wurde. Die Tapferkeit und das Glück Aurelians eröffneten ihm endlich eine Aussicht auf Befreiung. Er wagte es, diesem Kaiser seine klägliche Lage zu entdecken und beschwor ihn, seinem unglücklichen Nebenbuhler zu Hülfe zu eilen.

A. D. 271. im Sommer.

Wenn die Soldaten von diesem geheimen Briefwechsel gehört hätten, würde es ihm ohne Zweifel das Leben gekostet haben: ja er war nicht einmal im Stande, den Scepter des Westen nieder zu legen, ohne gegen sich selbst Verrath zu begehen. Er that als rüstete er sich zum Bürgerkriege, führte seine Streitkräfte gegen Aurelian in das Feld, stellte sie auf die vortheilhafteste Weise auf, verrieth seine eigenen Anordnungen dem Feinde und entfloh mit einigen auserlesenen Freunden beim Beginn des Gefechtes. Obschon die rebellischen Legionen durch den unerwarteten Verrath ihres Anführers in Unordnung und Bestürzung geriethen, vertheidigten sie sich doch in dieser denkwürdigen Schlacht, bei Chalons in der Champagne gefochten, mit verzweifelter Tapferkeit, bis sie fast bis auf den letzten Mann in Stücke gehauen wurden [d]). Der Abzug der unregelmäßigen Hülfstruppen, Franken und Bataver [e]), welche der Sieger bald zwang oder überredete, über den Rhein zurück zu gehen, stellte die allgemeine Ruhe her und die Macht Aurelians wurde von Antonins Wall bis zu den Säulen des Herkules anerkannt.

Schon im Beginne der Regierung des Kaisers Klaudius hatte die Stadt Autun allein und ohne Beistand es gewagt, sich gegen die Legionen Galliens zu erklären. Nach siebenmonatlicher Belagerung stürmten und plünderten sie diese bereits durch Hungersnoth verheerte Stadt [f]). Lyon dagegen hatte den Waffen Aurelians mit hartnäckiger Abneigung Widerstand geleistet. Wir lesen von der Bestrafung von Lyon [g]), aber nichts von einer Belohnung der Stadt Autun. Fürwahr, die Politik der Bürgerkriege ist so beschaffen, daß sie der Unbilden strenge gedenkt und die wichtigsten Dienste vergißt. Rache ist einträglich, Dankbarkeit kostspielig.

A. D. 272. Charakter der Zenobia;

Kaum hatte sich Aurelian der Person und der Provinzen des Tetrikus bemächtigt, als er seine Waffen gegen Zenobia, die berühmte Königin von Palmyra und des Orientes, wandte. Das neuere Europa hat mehrere gefeierte Frauen hervorgebracht, welche mit Ruhm die Bürde der Herrschaft getragen haben, und auch unserem eigenen Zeitalter fehlt es nicht an solchen ausgezeichneten Charakteren. Wenn wir aber die zweifelhaften Thaten der Semiramis ausnehmen, so ist vielleicht Zenobia die einzige Frau, deren überlegener Geist die knechtische Trägheit durchbrochen hat, welche ihrem Geschlechte durch das Klima und die Sitten von Asien auferlegt wird [h]). Sie leitete ihre Abkunft von den macedonischen Königen von Aegypten her, kam ihrer Ahnfrau Kleopatra an Schönheit gleich, übertraf aber diese Fürstin weit an Keuschheit [i]) und Muth. Zenobia wurde für die liebenswürdigste und heroischeste aller Frauen gehalten.

ihre Schönheit und Gelehrtheit;

Sie hatte einen braunen Teint (denn wenn man von einem Weibe spricht, sind diese Kleinigkeiten von Belang). Ihre Zähne waren perlenweiß, ungewöhnliches Feuer strahlte in ihren schwarzen Augen und wurde durch die anziehendste Lieblichkeit gemildert. Ihre Stimme war voll und melodisch. Ihren männlichen Geist hatte sie durch Studium gekräftigt und geschmückt. Die lateinische Sprache war ihr nicht unbekannt, die griechische, syrische und ägyptische aber verstand sie mit gleicher Vollkommenheit. Sie hatte zu ihrem eigenen Gebrauche einen Abriß der Geschichte des Orientes verfaßt und verglich unter Anleitung des erhabenen Longinus mit völliger Kenntniß die Schönheiten des Homer und Plato.

ihr Muth.

Diese vollendete Frau reichte dem Odenath, welcher sich aus dem Privatstande zur Herrschaft über den Orient erhob, ihre Hand. Sie wurde bald die Freundin und Gefährtin eines Helden. In den Zwischenräumen des Krieges fröhnte Odenath mit Leidenschaft der Jagd, verfolgte mit

in gubernando aerario Vespasianum, non in censura totius vitae ac severitate militari Pertinacem vel Severum. Sed omnia haec libido et cupiditas voluptatis muliebrariae sic perdidit, ut nemo audeat virtutes ejus in literas mittere, quem constat omnium judicio meruisse puniri.

b) Er schändete das Weib des Attitianus, eines Aktuarius, oder Armeeagenten. Hist. Aug. p. 168. Aur. Viktor im Aurelian.

c) Pollio räumt ihm einen Artikel unter den dreißig Tyrannen ein, Hist. Aug. p. 200.

d) Pollio in Hist. Aug. p. 196. Vopiskus in der Hist. Aug. p. 220. Die beiden Viktor im Leben des Gallienus und Aurelian. Eutrop. [illegible] Euseb. im Chronik. Von allen diesen Schriftstellern setzen nur [illegible] p. 1189.) wagt ihm nicht zu folgen. Ich bin aufrichtiger als Jener und kühner als Dieser gewesen.

e) Der jüngere Viktor im Aurelian. Eumenius sagt Batavicae; einige Kritiker wollen, aber ohne Grund, dieses Wort gerne in Bagaudicae verwandeln.

f) Eumen. in Vet. Panegyr. IV. 8.

g) Vopisk. in der Hist. Aug. p. 246. Autun wurde erst unter der Regierung des Diokletian wieder hergestellt. Siehe Eumen. de restaurandis scholis.

h) Fast Alles, was von dem Benehmen Odenaths und der Zenobia gesagt wird, ist aus ihrem Leben in der Kaisergeschichte von Trebellius Pollio genommen; siehe p. 192 und 198.

Gier die wilden Thiere der Wüste, Löwen, Panther und Bären, und der Eifer Zenobias in diesen gefährlichen Vergnügungen stand seinem eigenen nicht nach. Sie hatte ihren Körper an Beschwerden gewöhnt, verschmähte den Gebrauch eines bedeckten Wagens, erschien gewöhnlich zu Pferde in kriegerischer Tracht und marschirte oft mehrere Meilen an der Spitze der Truppen zu Fuße. Das Glück Odenaths ist zu einem großen Theile ihrer unvergleichlichen Klugheit und Festigkeit zuzuschreiben. Ihre glänzenden Siege über den großen König, welchen sie zweimal bis an die Thore von Ktesiphon verfolgten, legten den Grund zu ihrem vereinten Ruhme und ihrer gemeinsamen Macht. Die Heere, welche sie befehligten und die Provinzen, welche sie retteten, erkannten keine andern Souveraine, als diese ihre unbezwinglichen Häupter. Der Senat und das Volk von Rom verehrten einen Fremden, welcher ihren gefangenen Kaiser gerächt hatte, und selbst der unempfindliche Sohn Valerians erkannte Odenath für seinen gesetzmäßigen Kollegen.

Sie rächt den Tod ihres Gemahls

Nach einem glücklichen Zuge gegen die gothischen Plünderer von Asien kehrte der Fürst von Palmyra nach der Stadt Emesa in Syrien zurück. Unbesieglich im Kriege fiel er durch heimischen Verrath, und seine Leidenschaft für die Jagd war die Ursache oder wenigstens die Veranlassung seines Todes [k]). Sein Neffe Mäonius wagte es, seinen Wurfspieß vor dem seines Oheims zu schleudern und obschon man ihn auf sein Versehen aufmerksam machte, wiederholte er doch dieselbe Unziemlichkeit. Als Monarch und Waidmann fühlte sich Odenath gereizt, nahm ihm sein Pferd ab, was bei den Barbaren ein Zeichen des Schimpfes ist und bestrafte den vorschnellen Jüngling durch eine kurze Gefangenschaft. Das Vergehen war bald vergessen, aber nicht die Strafe, und Mäonius ermordete mit mehreren verwegenen Genossen seinen Oheim inmitten eines großen Gelages. Herodes, Sohn Odenaths aber nicht von Zenobia, ein junger Mann von sanftem und weibischem Charakter [l]), wurde mit seinem Vater getödtet. Mäonius erntete aber aus dieser blutigen That nichts als das Vergnügen der Rache. Er hatte kaum Zeit, den Titel Augustus anzunehmen, bevor er durch Zenobia dem Andenken ihres Gemahls geopfert wurde [m]). Mit dem Beistande der treuesten Freunde des Letztern bestieg sie den erledigten Thron und herrschte über fünf Jahre mit männlicher Einsicht über Palmyra, Syrien und den Orient.

und herrscht über den Orient und Aegypten.

Mit dem Tode Odenaths ging jene gesetzliche Macht zu Ende, welche der Senat ihm nur als persönliche Auszeichnung bewilligt hatte; aber seine kriegerische Wittwe, welche sowohl den Senat als Gallienus verachtete, zwang einen römischen Feldherrn, welcher gegen sie gesendet worden war, zur Rückkehr nach Europa mit dem Verluste seines Heeres und Ruhmes [n]). Statt jener kleinlichen Leidenschaften, welche unter einer weiblichen Regierung so häufig Verlegenheiten erzeugen, wurde die feste Verwaltung der Zenobia von den richtigsten Maximen der Politik geleitet. Wenn es räthlich war, zu verzeihen, konnte sie ihren Zorn mäßigen; war es nothwendig, zu bestrafen, so vermochte sie der Stimme des Mitleids Schweigen aufzulegen. Ihre strenge Sparsamkeit beschuldigte man des Geizes; aber bei jeder geeigneten Gelegenheit zeigte sie sich glänzend und freigebig. Die benachbarten Staaten von Arabien, Armenien und Persien fürchteten ihre Feindschaft und bewarben sich um ihr Bündniß. Zu den Gebieten des Odenath, welche sich vom Euphrat bis an die Grenzen von Bithynien ausdehnten, fügte seine Wittwe das Erbe ihrer Ahnen, das volkreiche und fruchtbare Königreich Aegypten. Der Kaiser Klaudius erkannte ihren Werth an und war zufrieden, daß, während **er** den gothischen Krieg führte, **sie** die Würde des Reiches im Oriente aufrecht hielt [o]). Das Benehmen der Zenobia war jedoch von einiger Zweideutigkeit begleitet und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie den Plan gefaßt haben mag, eine unabhängige und feindselige Monarchie zu errichten. Sie vereinigte mit den einfachen Sitten der römischen Fürsten den stattlichen Pomp der asiatischen Höfe und forderte von ihren Unterthanen dieselbe Anbetung, welche den Nachfolgern des Cyrus erwiesen wurde. Ihren drei Söhnen [p]) ließ sie eine lateinische Erziehung geben und zeigte sie den Truppen oft mit dem kaiserlichen Purpur geschmückt. Sich selbst behielt sie das Diadem und den glänzenden aber zweifelhaften Titel einer Königin des Orientes vor.

Zug des Aurelian. A. D. 272.

Als Aurelian nach Asien übersetzte und gegen einen Feind zog, dessen Geschlecht allein ihn zum Gegenstand der Verachtung machen konnte, stellte seine Gegenwart in der Provinz Bithynien den Gehorsam wieder her, welcher bereits durch die Waffen und die Umtriebe der Zenobia erschüttert worden war [q]). Er rückte an der Spitze seiner Legionen vor, empfing die Unterwerfung von Ancyra und wurde in Tyana nach einer hartnäckigen Vertheidigung mit Hülfe eines treulosen Bürgers eingelassen. Der hochherzige aber grausame Sinn Aurelians überließ den Verräther der Wuth der Soldaten: abergläubische Verehrung aber vermochte ihn, die Landsleute des Philosophen Apollonius mit Gelindigkeit zu behandeln [r]). Antiochia wurde bei seinem Heranzuge verlassen, bis der Kaiser durch seine heilsamen Edikte die Flüchtlinge zurückrief und allgemeine Verzeihung allen Denjenigen angedeihen ließ, welche mehr aus Nothwendigkeit als aus Wahl sich im Dienste der Königin von Palmyra befanden. Diese unerwartete Milde gewann die Herzen der Syrier, und bis zu den Thoren von Emesa [s]) begleiteten die guten Wünsche des Volkes die Schrecken seiner Waffen.

k) Hist. Aug. p. 192. 193. Zosimus, l. I. p. 36. Zonaras, l. XII. p. 633. Der Letztere ist klar und wahrscheinlich, die Uebrigen verworren und widersprechend. Der Text des Syncellus ist, sollte er nicht entstellt sein, völliger Unsinn.

l) Odenath und Zenobia sandten ihm oft von der Beute, die sie dem Feinde abgenommen, Geschenke an Edelsteinen und anderem Spielzeuge, was ihm jedesmal große Freude verursachte.

m) Man hat einigen sehr ungerechten Verdacht auf Zenobia geworfen, als wäre sie Mitschuldige am Tode ihres Gemahls gewesen.

n) Hist. Aug. p. 180. 181.

o) Siehe in der Hist. Aug. p. 198. Aurelians Zeugniß zu Gunsten ihrer Vorzüge und in Betreff der Eroberung von Aegypten, Zosimus, l. I. p. 39. 40.

p) Timolaus, Herennianus und Vaballathus. Man glaubt, daß die beiden Ersteren noch vor dem Kriege gestorben wären. Dem Letzteren gab Aurelian eine kleine Provinz in Armenien mit dem königlichen Titel. Es sind noch mehrere Münzen von ihm vorhanden. Tillemont, tom. III. p. 1190.

q) Zosimus, l. I. p. 44

r) Vopiscus (Hist. Aug. p. 213.) giebt uns ein authentisches Schreiben und ein sehr zweifelhaftes Gesicht Aurelians. Apollonius von Tyana war um dieselbe Zeit wie Jesus Christus geboren. Das Leben des Ersteren wird von seinen Jüngern auf eine so fabelhafte Weise erzählt, daß man nicht herausbringen kann, ob er ein Weiser, ein Betrüger oder ein Fanatiker war.

s) Zosimus, l. I. p. 46.

Der Kaiser schlägt die Palmyraner in den Schlachten von Antiochia und Emesa.

Zenobia würde ihres Ruhmes unwürdig gewesen sein, wenn sie den Kaiser des Westens ungehindert bis auf hundert Meilen von ihrer Hauptstadt hätte vordringen lassen. Das Schicksal des Orientes wurde in zwei großen Schlachten entschieden, einander in fast jedem Umstande so ähnlich, daß man sie kaum von einander unterscheiden kann, außer dadurch, daß die eine in der Nähe von Antiochia[t]), die zweite bei Emesa[u]) geschlagen wurde. In beiden belebte die Königin von Palmyra durch ihre Anwesenheit die Truppen und übertrug die Ausführung ihrer Befehle dem Zabdas, der seine kriegerischen Talente bereits durch die Eroberung von Aegypten bewiesen hatte. Die zahlreichen Streitkräfte Zenobias bestanden größtentheils aus leichten Bogenschützen und aus schwerer vom Kopf bis zum Fuß in Stahl gehüllter Reiterei. Die maurische und illyrische Kavallerie Aurelians war nicht im Stande, der Wucht des Angriffes ihrer Gegner zu widerstehen. Sie floh in wirklicher oder verstellter Unordnung, verwickelte die Palmyraner in eine beschwerliche Verfolgung, neckte sie durch zu keinem Ziele führende Kämpfe und überwand endlich diese undurchdringliche aber schwerfällige Reitermasse. Inzwischen blieb das leichte Fußvolk, nachdem es seine Pfeile verschossen hatte, schutzlos gegen den Angriff in der Nähe und gab seine nackten Seiten den Schwertern der Legionen Preis. Aurelian hatte jene alten Truppen gewählt, welche gewöhnlich an der obern Donau standen und deren Tapferkeit im allemannischen Kriege schwer geprüft worden war[x]). Nach der Niederlage von Emesa sah sich Zenobia in die Unmöglichkeit versetzt, ein drittes Heer zu sammeln. Bis zur Grenze von Aegypten hatten die ihrem Reiche unterthänigen Völker die Partei des Siegers ergriffen, welcher Probus, den tapfersten seiner Feldherren abordnete, um sich der ägyptischen Provinzen zu bemächtigen. Palmyra war die letzte Zuflucht der Wittwe des Odenath. Sie zog sich hinter die Mauern ihrer Hauptstadt zurück, traf alle Vorbereitungen zu einem kräftigen Widerstande und erklärte mit der Unerschrockenheit einer Heldin, daß der letzte Augenblick ihrer Regierung der letzte ihres Lebens sein solle.

Zustand von Palmyra.

Mitten unter den unfruchtbaren Wüsten Arabiens erheben sich wenige bebaute Plätze gleich Inseln aus dem sandigen Ocean. Schon der Name Tadmor oder Palmyra deutet sowohl in der syrischen als lateinischen Sprache auf die Menge von Palmbäumen, welche dieser gemäßigten Oase Schatten und Grün verleihen. Die Luft war rein und der durch einige unschätzbare Quellen bewässerte Boden vermochte sowohl Früchte als Korn hervorzubringen. Ein Platz, der so seltene Vorzüge besaß und in bequemer Entfernung zwischen dem persischen Meerbusen und dem Mittelmeere lag[y]), wurde bald von den Karavanen besucht, die den Nationen Europas einen beträchtlichen Theil der reichen Waaren Indiens zuführten. Palmyra erhob sich nach und nach zu einer reichen und unabhängigen Stadt, und da sie die römische Monarchie mit der parthischen durch die gegenseitigen Wohlthaten des Handels verband, ließ man sie im Genusse einer geringfügigen Neutralität, bis nach Trajans Siegen die kleine Republik in den Schooß Roms sank und mehr als hundertfunfzig Jahre in dem untergeordneten aber ehrenvollen Range einer Kolonie blühte. Während dieser Periode geschah es, nach einigen noch vorhandenen Inschriften zu schließen, daß die reichen Palmyraner jene Tempel, Palläste und Säulengänge in griechischem Style bauten, deren Ruinen über einen Umfang von mehreren Meilen zerstreut sind und die Wißbegierde unserer Reisenden angezogen haben. Die Erhebung des Odenath und der Zenobia schien neuen Glanz über ihr Vaterland zu verbreiten, und Palmyra blieb für eine Weile die Mitbewerberin Roms; aber diese Nebenbuhlerschaft war verderblich und Jahrhunderte Glücks wurden einem einzigen Augenblicke Ruhmes geopfert[z]).

Wird von Aurelian belagert.

Auf dem Zuge durch die Sandwüsten zwischen Emesa und Palmyra wurde der Kaiser Aurelian beständig von den Arabern geneckt und vermochte nicht immer sein Heer, besonders das Gepäcke, gegen jene fliegenden Parteien behender und verwegener Räuber zu schützen, welche den zur Ueberrumpelung günstigen Augenblick zu erlauern und der langsamen Verfolgung der Legionen zu entfliehen verstanden. Ein noch schwierigerer und wichtigerer Gegenstand war die Belagerung von Palmyra, und der Kaiser, welcher mit nie schlummernder Energie die Angriffe in Person betrieb, wurde selbst durch einen Pfeil verwundet. „Das römische Volk," sagt Aurelian in einem Originalschreiben, „spricht mit Verachtung von dem Kriege, welchen ich gegen ein Weib führe. Es kennt aber weder den Charakter noch die Macht der Zenobia. Es ist unmöglich, ihre kriegerischen Rüstungen an Steinen, Pfeilen und jeder Art von Wurfwaffen zu zählen. Jede Mauerseite ist mit zwei oder drei Balistä versehen und ihre Kriegsmaschinen schleudern künstliches Feuer. Furcht vor Strafe hat sie mit dem Muthe der Verzweiflung bewaffnet. Dennoch vertraue ich den Schutzgöttern Roms, welche bisher alle meine Unternehmungen begünstigt haben[a])." Da Aurelian inzwischen doch sowohl am Schutze der Götter als an dem Erfolge der Belagerung zweifelte, hielt er es für angemessen, eine vortheilhafte Kapitulation anzubieten und zwar der Königin einen glänzenden Ruhesitz, den Bürgern ihre alten Freiheiten. Diese Vorschläge wurden hartnäckig verworfen und die abschlägige Antwort überdies mit Beschimpfungen begleitet.

welcher sich Zenobias und der Stadt bemächtigt.

Die Festigkeit Zenobias wurde durch die Hoffnung, daß in sehr kurzer Zeit Hungersnoth das römische Heer zwingen müsse, wieder durch die Wüste zurück zu kehren, so wie durch die sehr vernünftige Erwartung unterstützt, daß die Könige

t) An einem Platze, der Immä hieß. Eutropius, Sextus Rufus und Hieronymus erwähnen nur die erste Schlacht.

u Vopiskus in [illegible] Hist. Aug. p. 217. erwähnt nur diese zweite.

z) Einige englische Reisende entdeckten die Ruinen von Palmyra gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Unsere Neugierde ist seitdem auf eine glänzendere Weise durch die Herren Wood und Dawkins [illegible]

des Orientes, insbesondere der persische Monarch, zur Vertheidigung ihrer natürlichsten Bundesgenossin die Waffen ergreifen würden. Aber Aurelians Glück und Beharrlichkeit überwältigten jedes Hinderniß. Der Tod Sapors, welcher um dieselbe Zeit eintrat [b]), brachte Zerrüttung in die Politik Persiens, und die unbedeutenden Hülfstruppen, welche Palmyra entsetzen sollten, wurden leicht entweder durch die Waffen oder durch die Freigebigkeit des Kaisers aufgefangen. Regelmäßige Zufuhren langten aus allen Theilen von Syrien im Lager an, welches noch überdies durch die Rückkehr des Probus und seiner siegreichen Truppen von der Eroberung von Aegypten verstärkt wurde. Nun entschloß Zenobia sich zur Flucht. Sie bestieg das schnellste ihrer Dromedare [c]) und hatte bereits die Ufer des Euphrat, sechzig Meilen von Palmyra, erreicht, als sie von Aurelians leichter Reiterei eingeholt, ergriffen und als Gefangene zu den Füßen des Kaisers gebracht wurde. Bald nachher ergab sich auch ihre Hauptstadt und erfuhr unerwartete Gelindigkeit. Waffen, Pferde, Kameele und ein unermeßlicher Schatz von Gold, Silber, Seide und Edelsteinen wurde dem Sieger ausgeliefert, welcher bloß eine Besatzung von sechshundert Bogenschützen da ließ und nach Emesa zurückkehrte. Hier verwendete er nach Beendigung dieses so denkwürdigen Krieges, welcher Provinzen, die seit der Gefangennehmung des Valerian außer Verband mit dem Reiche getreten waren, wieder zum Gehorsam gegen Rom brachte, einige Zeit auf Vertheilung von Belohnungen und Zuerkennung von Strafen.

A. D. 273.

Benehmen der Zenobia.

Als die syrische Königin vor Aurelian geführt wurde, fragte er in strengem Tone: Wie sie es habe wagen können, gegen die Kaiser von Rom die Waffen zu ergreifen! Ihre Antwort war eine kluge Mischung von Ehrfurcht und Festigkeit. „Weil ich es verschmähte, einen Aureolus oder Gallienus als römische Kaiser zu betrachten. Dich allein erkenne ich als meinen Besieger und Souverain [d])." Da aber weibliche Standhaftigkeit gewöhnlich erkünstelt ist, bleibt sie auch selten lange unerschüttert. Der Muth verließ Zenobia in der Stunde der Prüfung; sie zitterte bei dem zornigen Geschrei der Soldaten, welche laut ihre unverzügliche Hinrichtung verlangten, vergaß die hochherzige Verzweiflung der Kleopatra, welche sie sich zum Muster genommen hatte und erkaufte auf eine schmähliche Weise ihr Leben mit dem Opfer ihres Ruhmes und ihrer Freunde. Ihrem Rathe, welcher die Schwäche ihres Geschlechtes geleitet habe, maß sie die Schuld des hartnäckigen Widerstandes bei; auf ihre Häupter lenkte sie die Rache des grausamen Valerian. Der Ruhm des Longinus, eines der zahlreichen und vielleicht schuldlosen Opfer ihrer Furcht, wird jenen der Königin, die ihn verrieth, und des Tyrannen, welcher ihn verdammte, überleben. Genie und Gelehrsamkeit waren nicht im Stande, einen grausamen, unwissenden Krieger zu rühren; aber sie flößten der Seele des Longinus Erhabenheit und Größe ein. Ohne eine Klage hören zu lassen, folgte er willig dem Henker, seine unglückliche Gebieterin bemitleidend und seinen tiefgebeugten Freunden Trost zusprechend [e]).

Empörung und Untergang von Palmyra.

Aurelian war auf seiner Rückkehr von der Eroberung des Orientes bereits über die Meerenge gesetzt, die Europa von Asien trennt, als er durch die Nachricht erbittert wurde, daß die Palmyraner den Statthalter und die Besatzung, welche er zurückgelassen, niedergemetzelt und abermals die Fahnen der Empörung aufgepflanzt hatten. Ohne eines Augenblickes Zögerung wandte er sich zurück nach Syrien. Antiochia wurde durch seinen schnellen Heranzug in Besorgniß versetzt und das hülflose Palmyra fühlte die unwiderstehliche Gewalt seines Zornes. Wir besitzen ein Schreiben Aurelians, worin er selbst anerkennt [f]), daß Greise, Weiber, Kinder und Bauern in das schreckliche Gemetzel verwickelt wurden, welches auf die bewaffneten Rebellen hätte beschränkt bleiben sollen; und obschon seine Hauptsorge auf Wiederherstellung des Tempels der Sonne gerichtet zu sein schien, zeigte er doch einiges Mitleid für die Ueberbleibsel der Palmyraner, indem er ihnen die Erlaubniß ertheilte, ihre Stadt wieder aufzubauen und zu bewohnen. Aber Zerstören ist leichter als Herstellen. Der Sitz des Handels, der Künste und der Zenobia sank allmälig zu einer unbedeutenden Stadt, einer geringfügigen Festung, zuletzt zu einem elenden Dorfe herab. Die gegenwärtigen Bewohner von Palmyra, aus etwa dreißig bis vierzig Familien bestehend, haben ihre Lehmhütten innerhalb des geräumigen Hofes eines prachtvollen Tempels erbaut.

Aurelian unterdrückt die Empörung des Firmus in Aegypten.

Noch eine und zwar die letzte Arbeit harrte des unermüdlichen Valerian: Unterdrückung eines gefährlichen wenn gleich vorher unbekannten Rebellen, welcher während der Empörung von Palmyra an den Ufern des Nils aufgestanden war. Firmus, der Freund und Bundesgenosse Odenaths und der Zenobia, wie er sich selbst mit Stolz nannte, war nichts weiter als ein reicher Kaufmann von Aegypten. Während seines Handelsverkehrs mit Indien hatte er sehr enge Verhältnisse mit den Sarazenen und den Blemmyes angeknüpft, deren Wohnsitze an beiden Küsten des rothen Meeres es ihm leicht machten, sie in Oberägypten einzuführen. Die Aegyptier entflammte er mit der Hoffnung auf Freiheit, drang an der Spitze einer rasenden Menge in Alexandrien ein, nahm hier den kaiserlichen Purpur an, schlug Münzen, erließ Edikte und sammelte ein Heer, welches er prahlte bloß durch das Erträgniß seines Papierhandels erhalten zu können [g]). Solche Truppen waren aber eine schwache Schutzwehr gegen den Heerzug des Aurelian, und es scheint fast überflüssig, zu berichten, daß Firmus geschlagen, gefangen, gefoltert und hingerichtet wurde. Aurelian sah sich nun in dem Stande, dem Senate, Volke und sich selbst Glück zu wünschen, daß er

b) Ich habe mich bestrebt, aus einer sehr zweifelhaften Chronologie das richtige Datum zu ermitteln.

c) Hist. Aug. p. 218. Zosimus, l. I. p. 50. Obschon das Kameel ein schweres Lastthier ist, wird doch das Dromedar, entweder desselben oder verwandten Geschlechtes, von den Eingebornen von Asien und Afrika bei allen Gelegenheiten gebraucht, welche Schnelligkeit erfordern. Die Araber versichern, daß es eben so weit in einem Tage läuft, als ihre schnellsten Rosse in acht oder zehn vermögen. Siehe Buffons Naturgesch. tom. XI. p. 222, und Shaws Travels p. 167.

d) Pollio in der Hist. Aug. p. 199.

e) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 219. Zosimus, l. I. p. 51.

f) Hist. Aug. p. 219.

g) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 220. 242. Als ein Beweis der Ueppigkeit wird angeführt, daß er Glasfenster hatte. Er zeichnete sich durch Leibesstärke und Appetit, Muth und Gewandtheit aus. Nach dem Schreiben Aurelians ergiebt sich, daß Firmus der letzte der Aufrührer, mithin Tetrikus schon unterdrückt war.

binnen wenig mehr als drei Jahren in der römischen Welt allgemein Ruhe und Ordnung hergestellt habe.

A. D. 274. Triumph des Aurelian.

Seit der Gründung Roms hatte kein Feldherr den Triumph mehr verdient als Aurelian, auch wurde keiner mit höherem Stolze und größerer Pracht gefeiert [h]). Den Zug eröffneten zwanzig Elephanten, vier Königstiger und über zweihundert der seltensten Thiere aus jedem Himmelsstriche des Südens, Nordens und Ostens. Ihnen folgten sechshundert Gladiatoren, bestimmt für das grausame Vergnügen des Amphitheaters. Die Reichthümer Asiens, die Waffen und Fahnen so vieler besiegten Völker, das prachtvolle Gold- und Silbergeschirr und die glänzende Garderobe der syrischen Königin waren in genauer Symmetrie oder künstlicher Unordnung aufgehäuft. Die Abgesandten aus den fernsten Erdtheilen, aus Aethiopien, Arabien, Persien, Baktrien, Indien und China, welche sich entweder durch reiche oder durch seltsame Tracht auszeichneten, bewiesen den Ruhm und die Macht des römischen Kaisers, der auch die Geschenke, die er empfangen hatte, darunter eine große Anzahl goldener Kronen, die Weihegaben dankbarer Städte, zur Schau stellte. Von den Siegen Aurelians zeugte der lange Zug Gefangener, welche unwillig seinem Triumphe beiwohnten: Gothen, Vandalen, Sarmaten, Allemannen, Franken, Gallier, Syrier, Aegyptier. Jedes Volk wurde durch eine besondere Inschrift bemerklich gemacht und der Titel Amazonen zehn kriegerischen Heldinnen der gothischen Nation beigelegt, welche mit den Waffen in der Hand gefangen genommen worden waren [i]). Aller Blicke aber ließen die Schaaren der Gefangenen unberücksichtigt und weilten auf dem Kaiser Tetrikus und der Königin des Orientes. Sowohl Tetrikus als sein Sohn, den er zum Augustus gemacht hatte, waren in gallische Beinkleider [k]), saffrangelbe Tunika und Purpurmantel gekleidet. Die schöne Gestalt der Zenobia war mit goldenen Fesseln belastet; ein Sklave trug die Kette aus diesem Metall, welche ihren Nacken umschloß, und sie erlag fast dem unerträglichen Gewichte der Juwelen. Sie schritt zu Fuße dem prachtvollen Wagen voran, auf welchem sie einst gehofft hatte, durch die Thore Roms einzuziehen. Diesem folgten zwei andere noch prachtvollere Wagen Odenaths und des persischen Königs. Der Triumphwagen Aurelians (früher der eines gothischen Königs) wurde entweder von vier Hirschen oder vier Elephanten gezogen [l]). Die erlauchtesten Mitglieder des Senates, des Volkes und Heeres schlossen den feierlichen Zug. Ungeheuchelte Freude, Staunen und Dankbarkeit gaben sich im Jubel der Menge kund; aber die Freuden des Senates wurden durch die Anwesenheit des Tetrikus getrübt, und er murrte darüber, daß der stolze Kaiser die Person eines Römers und eine obrigkeitliche Person dergestalt öffentlicher Schmach Preis gab [m]).

Behandlung des Tetrikus und der Zenobia.

Wie Aurelian aber auch immer in Behandlung seiner unglücklichen Nebenbuhler den Eingebungen des Stolzes folgen mochte, benahm er sich doch gegen sie mit einer hochherzigen Milde, wie sie von den Siegern der Alten selten geübt wurde. Fürsten, welche ihren Thron oder ihre Freiheit vertheidigt hatten, wurden, so wie der Triumphzug das Kapitol erreicht hatte, gewöhnlich im Kerker erwürgt. Diese Usurpatoren aber, die durch ihre Niederlage des Verbrechens des Hochverrathes schuldig geworden waren, durften ihr Leben im Ueberflusse und ehrenvoller Ruhe hinbringen. Der Kaiser beschenkte Zenobia mit einer schönen Villa zu Tibur oder Tivoli, ungefähr zwanzig Meilen von der Hauptstadt; die syrische Königin sank allmälig zur römischen Matrone herab, ihre Töchter vermählten sich in edle Familien und ihre Nachkommenschaft war im fünften Jahrhunderte noch nicht erloschen [n]). Tetrikus und sein Sohn erhielten Rang und Vermögen zurück. Sie bauten auf dem cölischen Berge einen prächtigen Pallast und luden gleich nach seiner Vollendung Aurelian zum Mahle. Bei seinem Eintritte wurde er durch ein Gemälde, welches ihre sonderbare Geschichte darstellte, angenehm überrascht. Sie waren gemalt, wie sie dem Kaiser eine Bürgerkrone und den Scepter von Gallien anboten, und wie sie dann wieder aus seinen Händen die Zeichen der senatorischen Würde zurück empfingen. Der Vater erhielt später die Statthalterstelle von Lukanien [o]), und Aurelian, welcher den abgedankten Monarchen bald seiner Freundschaft und seines Umganges würdigte, fragte ihn vertraulich: ob es nicht angenehmer sei, eine Provinz von Italien zu verwalten, als jenseits der Alpen zu herrschen? Der Sohn blieb lange ein geachtetes Mitglied des Senates und von den römischen Großen wurde keiner in gleichem Grade von Aurelian wie von seinen Nachfolgern geschätzt [p]).

Seine Prachtliebe und Frömmigkeit.

So lang und so vielfältig war der Pomp des Triumphes Aurelians, daß, obschon er mit Anbruch des Tages begann, die langsame Majestät des Zuges nicht vor der neunten Stunde zum Kapitol emporstieg, und es war Nacht, bevor der Kaiser sich in seinen Pallast zurückbegab. Das Fest wurde durch theatralische Vorstellungen, Spiele des Cirkus, Hetze wilder Thiere, Kämpfe der Gladiatoren und Gefechte zu Wasser verlängert. Große Geschenke wurden unter Heer und Volk vertheilt, und mehrere Einrichtungen, der Stadt entweder nützlich oder angenehm, trugen zur Verewigung des Ruhmes Aurelians bei. Ein beträchtlicher Theil der orientalischen Beute wurde den Göttern Roms geweiht; das Kapitol und jeder andere Tempel erglänzte von den Gaben der prunkenden Frömmigkeit Aurelians; der Tempel der Sonne erhielt allein funfzehntausend Pfund Gold [q]).

h) Siehe die Beschreibung des Triumphes Aurelians von Vopiskus. Er erzählt alle Einzelheiten mit seiner gewöhnlichen Detailkrämerei, diesmal sind dieselben jedoch zufällig interessant. Hist. Aug. p. 220.

i) Unter barbarischen Nationen haben oft Frauen an der Seite ihrer Männer gestritten; aber es ist fast unmöglich, daß je eine Gesellschaft von Amazonen in der alten oder in der neuen Welt existirt habe.

k) Der Gebrauch von braccae oder Beinkleidern wurde in Italien noch immer als eine gallische und barbarische Sitte betrachtet. Indessen hatten ihr die Römer doch große Schritte entgegen gethan. Füße und Schenkel mit fasciis oder Binden umwinden galt zur Zeit des Pompejus und Horaz als ein Beweis schlechter Gesundheit und Verweichlichung. Im Zeitalter des Trajan waren sie auf die Reichen und Ueppigen beschränkt. Nach und nach nahmen auch die untersten Volksklassen sie an. S. eine sehr interessante Note des Kasaubon ad

l) Wahrscheinlich durch die Ersteren; die Letzteren, welche man auf den Münzen des Aurelian sieht, bedeuten nur (nach dem gelehrten Kardinal Norris) einen Sieg im Oriente.

m) Der Ausdruck des Kalpurnius (Eclog. 1. 50): Nullos ducet captiva triumphos, auf Rom angewendet, enthielt offenbare Anspielung und Tadel.

n) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 199. Hieronym. im Chronik. Prosper im Chronik. Baronius glaubt, daß Zenobius, zur Zeit des heiligen Ambros Bischof von Florenz, zu ihrer Familie gehörte.

o) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 222. Eutrop. IX. 13. Vikt. jun. Pollio aber in der Hist. Aug. p. 196 sagt, daß Tetrikus zum Mitregenten über ganz Italien gemacht worden sei.

p) Hist. Aug. p. 197.

Dieser letztere war ein herrliches Gebäude, welches der Kaiser auf dem quirinalischen Berge errichtet hatte und bald nach dem Triumphe jener Gottheit weihte, die er als die Quelle seines Lebens und Ruhmes anbetete. Aurelians Mutter war untere Priesterin in einem kleinen, der Sonne gewidmeten Heiligthume gewesen; schon in seiner Kindheit hatte der glückliche Bauer ein besonderes Gefühl der Andacht gegen den Gott des Lichtes eingesogen und jeder Schritt zu seiner Erhebung, jeder Sieg während seiner Regierung erhöhte seinen Aberglauben durch Dankbarkeit [r]).

Er unterdrückt einen Aufruhr zu Rom.

Aurelians Waffen hatten die auswärtigen und die einheimischen Feinde der Republik bezwungen. Durch seine heilsame Strenge wurden, wie die Historiker berichten, Verbrechen und Faktionen, verderbliche Künste und gemeinschädliche Nachsicht, das üppige Unkraut einer schwachen und bedrückenden Regierung, im ganzen Umfange der römischen Welt ausgerottet [s]). Wenn man jedoch aufmerksam erwägt, um wie viel schneller die Fortschritte der Verderbniß sind, als ihre Heilung, und wenn man bedenkt, daß die Jahre der öffentlichen Unordnungen an Zahl die Monate übertrafen, welche der kriegerischen Regierung Aurelians zugemessen waren, so muß man bekennen, daß einige wenige kurze Zwischenräume des Friedens zu dem schwierigen Werke einer durchgreifenden Reform durchaus nicht zureichen konnten. Selbst seinem Versuche, den richtigen Gehalt der Münzen herzustellen, widersetzte sich ein furchtbarer Aufstand. Der Verdruß des Kaisers machte sich in einem Privatschreiben desselben Luft. „Ganz gewiß," heißt es darin, „haben die Götter beschlossen, daß mein Leben ein beständiges Kriegführen sein soll. Ein Aufruhr innerhalb der Mauern hat so eben einen sehr ernsten Bürgerkrieg erregt. Die Arbeiter der Münze haben sich auf Anstiften des Felicissimus, eines Sklaven, dem ich die Verwaltung der Finanzen anvertraute, empört. Sie wurden endlich unterdrückt, aber siebentausend meiner Soldaten, deren gewöhnliche Station in Dacien und in den Lagern längs der Donau ist, sind in dem Kampfe erschlagen worden [t])." Andere Schriftsteller, welche diese Thatsache auch bekräftigen, fügen hinzu, daß sie sich bald nach Aurelians Triumphe zutrug, daß das entscheidende Gefecht auf dem cölischen Berge vorfiel, daß die Arbeiter der Münze das Geld verschlechterten und daß der Kaiser den öffentlichen Kredit wieder hergestellt habe, indem er gutes Geld gegen schlechtes eintauschte, welches das Volk auf seinen Befehl in die Münze bringen mußte [u]).

Bemerkungen darüber.

Wir könnten uns mit der bloßen Erzählung dieses außerordentlichen Ereignisses begnügen, vermögen aber nicht zu verbergen, wie sehr jene uns in ihrer gegenwärtigen Gestalt unwahrscheinlich und unglaublich vorkommt. Die Entwerthung des Geldes paßt allerdings gar wohl zur Verwaltung des Gallienus, auch ist es ganz natürlich, daß die Werkzeuge der Verschlechterung desselben die unbeugsame Gerechtigkeit Aurelians fürchten mochten. Aber sowohl Schuld als Gewinn konnten nur auf einige Wenige beschränkt sein, und es ist nicht leicht einzusehen, durch welche Künste sie im Stande gewesen sein sollten, ein Volk, das sie betrogen, gegen einen Monarchen, den sie verrathen hatten, zu waffnen. Die Erwartung liegt nahe, daß solche Elende den öffentlichen Abscheu mit den Angebern und andern Werkzeugen der Unterdrückung theilten, und daß die Reform der Münzen ein eben so volksbeliebtes Unternehmen war, als die Vernichtung jener alten Rückstandsrechnungen, welche auf Befehl des Kaisers auf dem Forum des Trajan verbrannt wurden [x]). In einem Zeitalter, wo die Grundsätze des Handels so unvollkommen gekannt waren, mochte man vielleicht durch strenge und unkluge Mittel einen wünschenswerthen Zweck durchsetzen: aber eine vorübergehende Beschwerde der Art kann kaum einen ernsten Bürgerkrieg anfachen und nähren. Die Wiederholung unerträglicher Steuern, welche entweder auf Grund und Boden oder auf den ersten Bedürfnissen lasten, wird endlich Diejenigen, welche ihr Vaterland nicht verlassen wollen oder nicht können, zur Empörung treiben. Ganz anders verhält es sich aber mit einer Operation, welche, die Mittel mögen wie immer beschaffen sein, den richtigen Werth des Geldes wieder herstellt. Das vorübergehende Uebel wird bald durch die bleibende Wohlthat aufgewogen, der Verlust ist unter die Menge vertheilt, und wenn auch einige Reiche eine beträchtliche Verminderung ihrer Schätze leiden, so verlieren sie doch zu gleicher Zeit mit ihren Reichthümern den Grad von Gewicht und Einfluß, welchen ihnen bisher der Besitz derselben gesichert hatte. Auf welche Weise auch Aurelian die wirkliche Ursache des Aufruhrs verschleiern mochte, konnte seine Reform der Münze einer bereits mächtigen und unzufriedenen Partei nur einen schwachen Vorwand leihen. Rom war, obschon seiner Freiheit beraubt, durch Parteiung zerrissen. Das Volk, gegen welches der Kaiser, selbst Plebejer, stets eine besondere Vorliebe zeigte, lebte in beständiger Zwietracht mit dem Senate, dem Ritterstande und den prätorianischen Leibwachen [y]). Nichts Geringeres als eine feste, wenn gleich geheime Verschwörung dieser Stände, des Ansehens des ersten, des Reichthumes des zweiten und der Waffen des dritten, konnte eine Macht entwickeln, die im Stande war, den Veteranlegionen der Donau, die unter Anführung eines kriegerischen Souverains die Eroberung des Westen und Osten vollbracht hatten, eine Schlacht zu liefern.

Grausamkeit Aurelians.

Was aber immer die Ursache oder der Zweck dieses Aufruhrs, der mit so geringer Wahrscheinlichkeit den Arbeitern der Münze zugeschrieben wird, gewesen sein mochte, Aurelian machte von seinem Siege mit nachsichtsloser Strenge Gebrauch [z]). Er war von Natur aus zur Strenge geneigt. Bauer und Soldat, gaben seine Nerven nicht leicht den Eindrücken der Sympathie nach und er konnte ohne Gemüthsregung den Anblick der Qual und

stellte in demselben die Bilder des Belus und der Sonne auf, die von Palmyra gebracht worden waren. Er wurde im vierten Jahre seiner Regierung eingeweiht (Euseb. in der Chron.) und ganz gewiß gleich nach seiner Thronbesteigung begonnen.

r) S. in der Hist. Aug. (p. 210.) die Omina seines Glückes. Seine Verehrung der Sonne ergiebt sich aus seinen Briefen und Münzen und wird in den Cäsaren des Julian erwähnt. Commentaire de Spanheim p. 109.

s) Vopisk. in der Hist. Aug. p. 221.

t) Hist. Aug. p. 222. Aurelian nennt diese Soldaten Hiberi, Riparienses, Castriani und Dacisci.

u) Zosim. l. 1. p. 56. Eutrop IX. 14. Aur. Vikt.

x) Hist. Aug. p. 222. Aur. Vikt.

y) Diese Zwietracht wüthete schon vor Aurelians Rückkehr aus Aegypten. S. Vopiskus, welcher ein Originalschreiben anführt. Hist. Aug. p. 244.

z) Vopisk. in der Hist. Aug. Die beiden Viktor. Eutrop IX. 14. Zosimus (l. 1. p. 43.) erwähnt nur drei Senatoren und läßt sie vor dem Kriege im Oriente sterben.

des Todes ertragen. Von der frühesten Jugend in Handhabung der Waffen erzogen, setzte er zu wenig Werth auf das Leben eines Bürgers, bestrafte durch militairische Exekution die geringsten Vergehen und trug die strenge Disciplin des Lagers in die Civilverwaltung der Gesetze über. Seine Gerechtigkeitsliebe wurde oft zur blindwüthenden Leidenschaft, und so oft er seine oder die öffentliche Sicherheit gefährdet glaubte, ließ er die Regeln des Beweises und das Verhältniß der Strafen gänzlich außer Acht. Die durch nichts herausgeforderte Empörung, womit die Römer seine Dienste belohnten, erbitterten sein hohes Gemüth auf das Aeußerste. Die edelsten Familien der Hauptstadt wurden in Schuld oder Verdacht dieser schwarzen Verschwörung verwickelt. Ein eilfertiger Rachegeist betrieb die blutige Verfolgung, welche sogar einem der Neffen des Kaisers verderblich wurde. Die Henker waren (um uns des Ausdrucks eines gleichzeitigen Dichters zu bedienen) ermattet, die Gefängnisse vollgepfropft, und der unglückliche Senat beweinte entweder den Tod oder die Abwesenheit seiner erlauchtesten Mitglieder [a]). Der Stolz Aurelians kränkte diese Versammlung nicht minder als seine Grausamkeit. Entweder aus Unkenntniß oder Verachtung des Zwanges bürgerlicher Einrichtungen verschmähte er es, seine Macht durch einen andern Titel als den des Schwertes zu besitzen und regierte kraft des Rechtes der Eroberung ein Reich, das er gerettet und unterjocht hatte [b]).

Er zieht nach dem Oriente und wird ermordet.

Es ist von einem der scharfsichtigsten römischen Kaiser bemerkt worden, daß die Talente seines Vorfahren Aurelian sich besser zur Anführung eines Heeres als zur Regierung eines Reiches eigneten [c]). Im Bewußtsein des Vorzuges, worin Natur und Erfahrung ihm gestattet hatten, sich auszuzeichnen, zog er wenige Monate nach seinem Triumphe abermals in den Krieg. Es war nothwendig, dem rastlosen Hange der Legionen in einem auswärtigen Kriege Beschäftigung zu geben, und der persische Monarch, in Valerians Schmach triumphirend, trotzte noch immer der beleidigten Majestät Roms. An der Spitze eines weniger durch Zahl als Disciplin furchtbaren Heeres rückte der Kaiser bis an die Meerenge vor, welche Europa von Asien scheidet. Hier machte er die Erfahrung, daß selbst die unbeschränkteste Macht nur eine schwache Schutzwehr gegen die Wirkungen der Verzweiflung ist. Er hatte einen seiner Sekretaire, welchem Erpressung Schuld gegeben wurde, bedroht und man wußte, daß seine Drohung selten eitel war. Die letzte Hoffnung, welche dem Verbrecher blieb, war, Einige der vornehmsten Befehlshaber des Heeres in seine Gefahr oder vielmehr in seine Besorgnisse zu verwickeln. Indem er die Hand seines Gebieters schlau nachahmte, zeigte er ihnen in einer langen und blutigen Liste ihre eigenen Namen als dem Tode verfallen. Ohne Prüfung oder Ahnung eines Betruges beschlossen sie, ihr Leben durch Ermordung ihres Kaisers zu retten. Aurelian wurde auf dem Marsche zwischen Byzanz und Heraklea plötzlich von den Verschwornen, deren Rang ihnen das Recht verlieh, seine Person zu umgeben, angegriffen und fiel nach kurzer Gegenwehr durch die Hand Mukapors, eines Anführers, dem er nie aufgehört hatte, seine Achtung und sein Vertrauen zu schenken. Er starb, bedauert von dem Heere, verabscheut vom Senate, aber allgemein anerkannt als ein kriegerischer und glücklicher Fürst, der nützliche aber strenge Reformator eines ausgearteten Staates [d]).

A. D. 274. Oktober.

A. D. 275. im Januar.

Zwölftes Kapitel.

Benehmen des Heeres und des Senates nach dem Tode Aurelians.

Außerordentlicher Wettstreit zwischen Heer und Senat wegen der Wahl eines Kaisers.

So unglücklich war die Lage der römischen Kaiser, daß sie, gleichviel wie sie regierten, fast immer von demselben Schicksale ereilt wurden. Ein ausschweifendes oder ein tugendhaftes Leben, Strenge oder Milde, Trägheit oder Ruhm führten sie auf gleiche Weise in ein vorzeitiges Grab, und fast jede Regierung schließt mit ekelhafter Wiederkehr von Verrath und Mord. Der Tod Aurelians war jedoch wegen seiner außerordentlichen Folgen merkwürdig. Die Legionen bewunderten, beklagten und rächten ihren siegreichen Anführer. Die List seines treulosen Sekretairs wurde entdeckt und bestraft. Die enttäuschten Verschwornen wohnten dem Leichenbegängniß ihres ermordeten Souverains mit wirklicher oder wohlgeheuchelter Reue bei und unterwarfen sich dem einmüthigen durch folgendes Schreiben kund gegebenen Entschlusse des Heeres. „Das tapfere und glückliche Heer an den Senat und das römische Volk. — Das Verbrechen eines Mannes und der Irrthum Vieler hat uns des Kaisers Aurelian beraubt. Möge es Euch gefallen, ehrwürdige Herren und Väter, ihn in die Zahl der Götter zu versetzen und den zu seinem Nachfolger zu ernennen, welchen Euer Urtheil des kaiserlichen Purpurs für würdig erklärt! Keiner von Denjenigen, deren Schuld oder Unglück zu unserem Verluste beigetragen hat, soll je über uns herrschen [a]).“ Die römischen Senatoren vernahmen ohne Staunen, daß abermals ein Kaiser in seinem Lager ermordet worden war und freuten sich innerlich über den Fall Aurelians: aber die bescheidene und pflichtgetreue Adresse der Legionen überraschte sie, als ihnen dieselbe in voller Versammlung von dem Konsul mitgetheilt wurde, auf die angenehmste Weise. Sie häuften alle Ehren, welche ihnen Furcht und vielleicht Hochachtung abzwang, mit freigebiger Hand auf das Andenken ihres verblichenen Souverains. Den treuen Heeren der Republik, welche ein so richtiges Gefühl für die gesetzliche Macht des Senates in Betreff der Wahl eines Kaisers an den Tag legten, drückten sie ihren Dank auf jede nur mögliche Weise aus. Trotz jener schmeichelhaften Aufforderung aber lehnten die Klügsten der Versammlung es ab, ihre Sicherheit und Würde der Laune einer bewaffneten Menge Preis zu geben. Zwar war die Macht der Legionen Bürgschaft für ihre Aufrichtigkeit, weil, wer gebieten kann, selten in die Nothwendigkeit versetzt ist, sich zu verstellen: aber ließ sich vernünftiger Weise erwarten, daß eine plötzliche Reue die einge-

a) Nulla catenati feralis pompa senatus
Carnificum lassabit opus; nec carcere pleno
Infelix [illegible] numerabit curia Patres.

c) Es war die Bemerkung des Diokletian. S. Vopisk. in der Hist. Aug. p. 224.

d) Vopisk. in der Hist. Aug. p. 221. Zosimus, l. I. p. 57. Eu-

wurzelte Gewohnheit von achtzig Jahren vertilgen könne? Fielen die Soldaten wieder in ihre herkömmlichen Aufstände zurück, so mußte ihr Uebermuth der Majestät des Senates Schmach anthun und dem Gegenstande seiner Wahl verderblich werden. Beweggründe solcher Art veranlaßten ein Dekret, wodurch die Wahl des neuen Kaisers der Stimme des Heeres übertragen wurde.

A. D. 275. 3. Februar. Friedliches Interregnum von acht Monaten.

Der Wettstreit, welcher nun folgte, ist eines der bestbezeugten obschon unwahrscheinlichsten Ereignisse in der Geschichte des Menschengeschlechts [b]). Die Truppen, gleich als wären sie der Ausübung ihrer Macht überdrüßig, beschworen den Senat abermals, eines seiner Mitglieder mit dem kaiserlichen Purpur zu bekleiden. Der Senat beharrte aber fortwährend bei seiner Weigerung, das Heer bei seiner Bitte. Diese gegenseitigen Aufforderungen wurden wenigstens dreimal wiederholt und verworfen, und während die hartnäckige Bescheidenheit jedes Theiles entschlossen war, aus den Händen des anderen einen Gebieter zu empfangen, verflossen unmerklich acht Monate: ein staunenswerther Zeitraum ruhevoller Anarchie, während dessen die römische Welt ohne Souverain, ohne Usurpator und ohne Empörung blieb. Die von Aurelian ernannten Feldherren und Statthalter fuhren fort, ihre gewöhnlichen Amtspflichten zu erfüllen, und es wird berichtet, daß während des ganzen Laufes des Interregnums ein Prokonsul von Asien die einzige beträchtliche Person war, welche von ihrem Amte entfernt wurde.

Ein etwas ähnliches aber weit weniger verbürgtes Ereigniß soll nach dem Tode des Romulus, welcher in seinem Leben und Charakter einige Aehnlichkeit mit Aurelian hatte, stattgefunden haben. Der Thron blieb zwölf Monate bis zur Wahl eines sabinischen Weisen erledigt und der Friede wurde in gleicher Art durch die Einheit der verschiedenen Stände des Staates bewahrt. Aber zur Zeit des Numa und Romulus wurde die Gewalt des Volkes durch das Ansehen der Patricier in Schranken gehalten, und das Gleichgewicht der Freiheit war in der kleinen und tugendhaften Gemeinde leicht zu bewahren [c]). Die Zeit des Sinkens des römischen Staates unterschied sich weit von der seiner Kindheit und enthielt Alles, was aus einem Zwischenreiche die Hoffnung auf Gehorsam und Einigkeit verbannen zu müssen schien: eine unermeßliche und tumultuarische Hauptstadt, weiter Umfang des Reiches, knechtische Gleichheit des Despotismus, ein Heer von viermalhunderttausend Söldnern und die Erfahrung häufiger Revolutionen. Aber trotz aller dieser Lockungen hielt die Disciplin und das Andenken Aurelians fortwährend den aufrührerischen Hang der Truppen und die verderbliche Herrschsucht ihrer Anführer im Zaume. Die Blüthe der Legionen blieb in ihren Stationen an den Ufern des Bosphorus und die kaiserliche Fahne schreckte die minder mächtigen Lager zu Rom und in den Provinzen. Ein hochherziger wenn gleich vorübergehender Enthusiasmus schien den Kriegerstand zu beleben, und wir dürfen annehmen, daß einige wirkliche Patrioten die wiederkehrende Freundschaft zwischen Heer und Senat als das einzige Mittel pflegten, der Republik ihre alte Kraft und Herrlichkeit wieder zu geben.

A. D. 275, 25. September. Der Konsul versammelt den Senat.

Am fünfundzwanzigsten September, fast acht Monate nach der Ermordung des Aurelian, berief der Konsul den Senat und schilderte die zweifelhafte und gefährliche Lage des Reiches. Er deutete leicht an, daß die wandelbare Pflichttreue der Soldaten von dem Wechselfalle jeder Stunde, von dem geringsten Ereignisse abhänge; zugleich setzte er aber mit der überzeugendsten Beredsamkeit die verschiedenen Gefahren auseinander, die mit jeder ferneren Zögerung mit der Wahl eines Kaisers verknüpft wären. Es sei, sagte er, Nachricht eingetroffen, daß die Deutschen bereits über den Rhein gegangen wären und einige der festesten und reichsten Städte Galliens besetzt hätten. Die Herrschsucht des persischen Königs halte den Orient in beständiger Besorgniß; Aegypten, Afrika und Illyrien wären auswärtigen und einheimischen Waffen bloßgestellt, und der Leichtsinn Syriens zöge den Scepter eines Weibes der Heiligkeit der römischen Gesetze vor. Der Konsul wandte sich hierauf an Tacitus, den ersten der Senatoren [d]), und verlangte seine Meinung über den wichtigen Gegenstand eines zum Throne geeigneten Kandidaten.

Charakter des Tacitus.

Wenn wir persönliches Verdienst zufälliger Größe vorziehen dürfen, müssen wir die Abkunft Tacitus' für wahrhaft edler halten als die der Könige. Er stammte von jenem philosophischen Historiker ab, dessen Schriften die spätesten Generationen belehren werden [e]). Der Senator Tacitus zählte zu dieser Epoche fünfundsiebzig Jahre [f]) und die lange Periode seines schuldlosen Lebens war mit Reichthum und Ehrenstellen geschmückt gewesen. Er hatte zweimal die Würde eines Konsuls bekleidet [g]) und genoß mit Eleganz und Mäßigkeit sein großes Vermögen von zwei bis drei Millionen Pfund Sterling [h]). Das Beispiel so vieler Fürsten, die von ihm geachtet oder ertragen worden waren, von den eitlen Thorheiten Heliogabals bis zur heilsamen Strenge Aurelians, hatte ihn gelehrt, die Pflichten, Gefahren und Versuchungen ihrer hohen Stellung richtig zu würdigen. Aus dem fleißigen Studium seines unsterblichen Ahnherrn kannte er die römische Verfassung und die menschliche Natur [i]).

b) Vopiskus, unsere Hauptquelle, schrieb zu Rom nur sechzehn Jahre nach dem Tode des Kaisers Aurelian, und abgesehen von der noch frischen Notorität der Thatsachen, schöpfte er beständig aus den Tagebüchern des Senates und den Originalpapieren der ulpianischen Bibliothek. Zosimus und Zonaras scheinen von diesen Verhandlungen eben so wenig als überhaupt von der römischen Verfassung zu wissen.

c) Liv. I. 17. Dionys von Halik. l. II. p. 115. Plutarch im Numa. p. 60. Der erste dieser Schriftsteller erzählt die Geschichte wie ein Redner, der Zweite wie ein Advokat, der Dritte wie ein Philosoph, und wahrscheinlich Keiner ohne Beimischung von Fabeln.

d) Vopiskus (Hist. Aug. p. 227) nennt ihn „primae sententiae consularis," und bald nachher „Princeps senatus." Man kann mit Grund annehmen, daß die römischen Monarchen, diesen Titel verschmähend, ihn den ältesten Senatoren überließen.

e) Der einzige Einwand gegen diese Genealogie ist, daß der Historiker Kornelius, der Kaiser Klaudius hieß. Aber zur Zeit des Sinkens des römischen Reiches waren die Vornamen äußerst schwankend und ungewiß.

f) Zonaras, l. XII. p. 637. Die alexandrinische Chronik legt durch ein offenbares Versehen dieses Alter dem Aurelian bei.

g) Im Jahre 273 war er ordentlicher Konsul, aber consul suffectus mußte er schon mehrere Jahre zuvor gewesen sein und wahrscheinlich unter der Regierung des Kaisers Valerian.

h) Bis millies octingenties. Vopiskus in der Hist. Aug. p. 229. Diese Summe kam nach der alten Währung 840,000 römischen Pfunden Silbers gleich, jedes zum Werthe von drei Pfund Sterling. Aber zur Zeit des Tacitus hatte das Geld viel an Werth und Reinheit verloren.

i) Nach seiner Thronbesteigung gab er Befehl, daß jährlich zehn Abschriften des Historikers genommen und in den öffentlichen Bibliotheken aufgestellt werden sollten. Die römischen Bibliotheken sind seitdem längst untergegangen und der werthvollste Theil des Tacitus blieb in einer einzigen Handschrift aufbewahrt, welche in einem westphälischen Kloster entdeckt wurde. Siehe Bayles Dictionnaire. Art. Tacite, und Lipsius zu den Annal. II. 9.

Bereits hatte die Stimme des Volkes Tacitus als den des Thrones würdigsten Bürger bezeichnet. Das unerfreuliche Gerücht davon erreichte sein Ohr und veranlaßte ihn, die Einsamkeit einer seiner Villen in Kampanien zu suchen. Zwei Monate hatte er in glücklicher Zurückgezogenheit zu Bajä zugebracht, als er mit Widerstreben der Aufforderung des Konsuls gehorchte, seinen Ehrenplatz im Senate einzunehmen und der Republik in dieser wichtigen Angelegenheit mit seinem Rathe beizustehen.

Er wird zum Kaiser gewählt

Er erhob sich zur Rede, wurde aber von allen Seiten des Hauses mit den Titeln Augustus und Kaiser begrüßt. „Tacitus Augustus, die Götter mögen Dich erhalten, wir wählen Dich zu unserm Souverain; Deiner Obsorge vertrauen wir die Republik und die Welt. Empfange das Reich durch die Macht des Senates. Es gebühret Deinem Range, Deinem Benehmen, Deinen Sitten.“ So wie sich der Lärm freudiger Zurufungen gelegt hatte, versuchte Tacitus die gefährliche Ehre abzulehnen und sein Erstaunen auszudrücken, daß sie sein Alter und seine Schwäche ausersehen hätten, der kriegerischen Kraft Aurelians nachzufolgen. „Eignen sich diese Gliedmaßen, versammelte Väter, für die Wucht der Rüstung und die Beschwerlichkeiten des Lagers? Der Verschiedenheit des Klimas und den Anstrengungen eines kriegerischen Lebens würde bald eine schwache, nur durch die zarteste Sorgfalt erhaltene Leibesverfassung erliegen. Meine erschöpften Kräfte setzen mich kaum in den Stand, die Pflichten eines Senators zu erfüllen, um wie viel weniger sind sie den schwierigen Aufgaben des Krieges und der Regierung gewachsen! Wie möget Ihr hoffen, daß die Legionen einen schwachen, alten Mann achten werden, dessen Leben im Schatten des Friedens und der Zurückgezogenheit verflossen ist! Wie möget Ihr wünschen, daß ich je Ursache hätte, die günstige Meinung des Senates zu bedauern [k])!“

und nimmt den Purpur an.

Das Widerstreben des Tacitus, und möglicher Weise mochte es aufrichtig sein, wurde durch die zuneigliche Hartnäckigkeit des Senates bekämpft. Fünfhundert Stimmen wiederholten in beredter Verwirrung, daß die größten römischen Fürsten: Numa, Trajan, Hadrian und die Antonine, den Thron in einer sehr vorgerückten Lebensperiode bestiegen hätten; daß der Geist, nicht der Körper, daß ein Souverain, kein Krieger der Gegenstand ihrer Wahl sei, und daß sie von ihm nicht mehr verlangten, als daß seine Weisheit die Tapferkeit der Legionen lenke. Diese dringenden obschon tumultuarischen Bitten wurden durch eine regelmäßige Rede des Metius Falkonius unterstützt, welcher auf der Konsularbank der Erste nächst Tacitus saß. Er erinnerte die Versammlung an die Uebel, welche Rom von den Lastern halsstarriger und eigensinniger Jünglinge zu erdulden gehabt, wünschte ihr Glück zur Wahl eines tugendhaften und erfahrenen Senators, und ermahnte Tacitus mit männlichem obschon vielleicht selbstischem Freimuthe, sich einen Nachfolger nicht in seiner eigenen Familie, sondern in der Republik zu suchen. Die Rede

k) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 227.

l) Hist. Aug. p. 228. Tacitus redete die Prätorianer sanctissimi milites, und das Volk sacratissimi Quirites an.

m) Bei seinen Freilassungen überstieg er nie die Zahl 100, wie sie

des Falkonius wurde durch allgemeinen Zuruf verstärkt. Der erwählte Kaiser unterwarf sich dem Rufe des Vaterlandes und empfing die freiwillige Huldigung seiner Standesgenossen. Die Wahl des Senates wurde durch Zustimmung des römischen Volkes und der prätorianischen Leibwache genehmigt [l]).

Autorität des Senates.

Die Regierung des Tacitus war seines Lebens und seiner Grundsätze nicht unwürdig. Ein dankbarer Diener des Senates, betrachtete er diesen Nationalrath als Urheber und sich selbst als Unterthan der Gesetze [m]). Er bestrebte sich, die Wunden zu heilen, welche der Stolz der Kaiser, bürgerliche Zwietracht und militairische Gewaltthat der Verfassung geschlagen hatten, und wenigstens das Bild der alten Republik wieder herzustellen, wie es von der Politik des Augustus und den Tugenden Trajans und der Antonine bewahrt worden war. Es ist hier am Orte, einige der wichtigsten Vorrechte aufzuzählen, welche der Senat durch die Wahl Tacitus' zurückerhalten zu haben scheint [n]). 1. Einen aus seiner Mitte unter dem Titel Kaiser mit dem allgemeinen Oberbefehle über die Heere und mit der Regierung über die Grenzprovinzen zu bekleiden. 2. Die Listen, oder, wie man es damals nannte, das Kollegium der Konsuln zu bestimmen. Es waren ihrer zwölf an der Zahl, welche in aufeinander folgenden Paaren, jedes durch zwei Monate, das Jahr ausfüllten und die Würde dieses alten Amtes repräsentirten. Die Macht des Senates in Ernennung der Konsuln wurde mit so unabhängiger Freiheit geübt, daß man der ungehörigen Bitte des Kaisers zu Gunsten seines Bruders Florianus keine Rücksicht angedeihen ließ. „Der Senat,“ rief Tacitus mit dem ehrenhaften Entzücken eines Patrioten aus, „versteht den Charakter des Fürsten, welchen er gewählt hat.“ 3. Die Prokonsuln und Vorsteher der Provinzen zu ernennen und allen obrigkeitlichen Personen die Civilgerichtsbarkeit zu verleihen. 4. Von allen Tribunalen des Reiches durch die Vermittelung des Präfekten der Stadt Appellation anzunehmen. 5. Durch seine Dekrete den von ihm gebilligten Edikten des Kaisers Kraft und Gültigkeit zu verleihen. 6. Zu diesen verschiedenen Zweigen der Macht muß man auch einige Aufsicht über die Finanzen rechnen, da es selbst unter Aurelians strenger Regierung in der Macht des Senates stand, einen Theil der Einkünfte von dem öffentlichen Dienste wegzuziehen [o]).

Dessen Freude und Vertrauen.

Ohne Verzug wurden Rundschreiben an alle die vornehmsten Städte des Reiches, Trier, Mailand, Aquileja, Thessalonika, Korinth, Athen, Antiochia, Alexandria und Karthago geschickt, um sie zum Gehorsam aufzufordern und ihnen die glückliche Revolution anzukünden, welche dem Senate seine alte Würde zurückgegeben habe. Zwei von diesen Schreiben sind noch vorhanden. Wir besitzen auch zwei merkwürdige Bruchstücke aus der Privatkorrespondenz der Senatoren bei dieser Veranlassung. Sie enthalten die übertriebenste Freude und die unbegränztesten Hoffnungen. „Wirf Deine Unthätigkeit von Dir,“ schreibt ein Senator an sei-

n) Siehe das Leben des Tacitus, Florianus und Probus in der Kaisergeschichte. Wir können wohl versichert sein, daß, was der Soldat zugestand, der Senator bereits bewilligt hatte.

nen Freund, „entreiße Dich Deinen Ruhesitzen zu Bajä und Putroli. Weihe Dich der Stadt, dem Senate. Rom blüht, die ganze Republik blüht. Dank sei es dem römischen Heere, einem wirklich echt römischen Heere, endlich haben wir unsere gesetzmäßige Macht, das Ziel aller unserer Wünsche, wieder erlangt. Wir sitzen zu Gerichte, bestellen Prokonsuln, ernennen Kaiser; vielleicht können wir sie auch im Zaume halten: dem Weisen genügt ein Wort [p])." Diese stolzen Erwartungen wurden jedoch bald getäuscht, und es war auch in der That nicht denkbar, daß die Heere und Provinzen den üppigen und unkriegerischen Großen von Rom lange gehorchen würden. Bei der leisesten Berührung stürzte der ununterstützte Bau ihres Stolzes und ihrer Macht zusammen. Der verscheidende Senat entfaltete einen plötzlichen Glanz, strahlte einen Augenblick und erlosch dann für immer.

J. D. 276. Tacitus wird vom Heere anerkannt.

Alles, was bisher in Rom vorgegangen, war nicht mehr als eine theatralische Vorstellung, wenn es nicht durch die wesenvollere Macht der Legionen gutgeheißen wurde. Tacitus ließ die Senatoren ihren Traum der Freiheit und des Ehrgeizes träumen, brach nach dem thracischen Lager auf und wurde dort durch den prätorianischen Präfekten den versammelten Truppen als der Fürst vorgestellt, den sie selbst verlangt und der Senat ihnen gegeben hätte. Nachdem der Präfekt ausgeredet hatte, sprach der Kaiser selbst zu den Soldaten mit Beredsamkeit und Angemessenheit. Er befriedigte ihre Habsucht durch eine freigebige Geldvertheilung unter dem Titel Sold und Donativ. Er gewann ihre Achtung durch die muthvolle Erklärung, daß, obschon sein Alter ihn unfähig mache, kriegerische Thaten zu verrichten, doch sein Rath nie eines römischen Feldherrn, des Nachfolgers des tapfern Aurelian unwürdig sein solle [q]).

Die Alanen brechen in Asien ein und werden von Tacitus zurückgeschlagen.

Während der verstorbene Kaiser Rüstungen zu einem zweiten Zuge nach dem Oriente machte, hatte er zugleich mit den Alanen, einem scythischen Volke, dessen Zelte in der Nachbarschaft des mäotischen Sees aufgeschlagen waren, unterhandelt. Diese Barbaren, durch Geschenke und Subsidien angelockt, hatten versprochen, in Persien mit einer zahlreichen Schaar leichter Reiterei einzufallen. Sie blieben ihrem Worte treu; als sie aber an der persischen Grenze anlangten, war Aurelian bereits todt, der beabsichtigte Krieg mit Persien wurde wenigstens aufgeschoben, und die Heere, welche während des Zwischenreiches eine zweifelhafte Macht ausübten, waren weder in der Verfassung sie zu empfangen, noch sie zurück zu weisen. Durch eine solche, von den Alanen als läppisch und treulos betrachtete Behandlung in Wuth versetzt, nahmen diese zu ihrer Tapferkeit Zuflucht, um sich bezahlt zu machen und zu rächen, und da ihre Bewegungen die gewöhnliche Schnelligkeit der Tartaren hatten, verbreiteten sie sich bald über die Provinzen Pontus, Kappadocien, Cilicien und Gallatien. Die Legionen, welche von dem entgegengesetzten Ufer des Bosphorus fast die Flammen der Städte und Dörfer unterscheiden konnten, drangen ungeduldig in ihre Feldherren, sie gegen die Feinde zu führen. Das Benehmen des Tacitus war seinem Alter und seiner Stellung angemessen. Er überzeugte die Barbaren eben so wohl von der Redlichkeit als von der Macht des Reiches. Große Schaaren von Alanen, durch die pünktliche Erfüllung der Verpflichtungen, welche Aurelian eingegangen hatte, befriedigt, lieferten ihre Beute und ihre Gefangenen aus und zogen sich ruhig in ihre heimischen Steppen hinter den Phasis zurück. Gegen Diejenigen, welche den Frieden verschmähten, führte er in Person einen glücklichen Krieg, und befreite, durch ein Heer tapferer und erfahrener Veteranen unterstützt, in wenigen Wochen die Provinzen von Asien von den Schrecken eines scythischen Einfalles [r]).

Tod des Kaisers Tacitus.

Aber Ruhm und Leben des Kaisers Tacitus waren von kurzer Dauer. Mitten im Winter aus seinem lieblichen Ruhesitze in Kampanien an den Fuß des Kaukasus versetzt, erlag er den ungewohnten Beschwerlichkeiten des Kriegslebens. Seine körperlichen Leiden wurden durch geistige Sorgen vermehrt. Eine Zeit lang nur waren die zornigen und selbstischen Leidenschaften der Soldaten dem Enthusiasmus der öffentlichen Tugend gewichen. Bald brachen sie mit verdoppelter Heftigkeit aus und wütheten im Lager, ja sogar im Zelte des betagten Kaisers. Sein milder und liebenswürdiger Charakter diente nur dazu, ihnen Verachtung einzuflößen, und er wurde beständig von Faktionen gemartert, die er nicht beschwichtigen konnte, und von Forderungen gefoltert, die er nicht zu erfüllen im Stande war. Mit welchen Hoffnungen auf Beilegung der öffentlichen Unordnungen Tacitus sich immer geschmeichelt haben mochte, wurde er doch bald überzeugt, daß die Zügellosigkeit des Heeres des schwachen Zaumes der Gesetze spotte, und Enttäuschung und Gram beschleunigten seine letzte Stunde. Es ist zweifelhaft, ob die Soldaten ihre Hände in das Blut dieses unschuldigen Fürsten getaucht haben [s]). Gewiß aber bleibt, daß ihr Uebermuth Schuld an seinem Tode trug. Er verschied zu Tyana in Kappadocien, nach einer Regierung von nur sechs Monaten und zwanzig Tagen [t]).

J. D. 276. 12. April.

Usurpation und Tod seines Bruders Florianus.

Kaum hatten sich Tacitus' Augen geschlossen, als sich sein Bruder Florianus durch hastige Annahme des Purpurs, ohne die Billigung des Senates abzuwarten, der Herrschaft unwürdig zeigte. Die Ehrfurcht vor der römischen Verfassung, welche noch immer im Lager und in den Provinzen ihren Einfluß übte, war hinreichend, um sie geneigt zu machen, die voreilige Herrschsucht des Florianus zu tadeln, aber nicht stark genug, um sie zum Widerstande zu reizen. Wahrscheinlich würde die Unzufriedenheit sich in eitles Gemurre aufgelöst haben, wenn nicht der Feldherr des Orientes, der heroische Probus, sich kühn zum Rächer des Senates aufgeworfen hätte. Der Kampf war nichts destoweniger ungleich, und der geschickteste Anführer

p) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 230. 232. 233. Die Senatoren feierten die glückliche Restauration mit Hekatomben und öffentlichen Freudenbezeigungen.

q) Hist. Aug. p. 228.

r) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 230. Zosimus, l. I. p. 57. Zonaras, l. XII. p. 636. Zwei Stellen im Leben des Probus (p. 236. 238) überzeugen mich, daß diese scythischen Eindringlinge im Pontus Alanen waren. Wenn wir Zosimus glauben (l. I. p. 58.), so verfolgte sie Florianus bis zu dem cimmerischen Bosphorus. Aber er hatte kaum Zeit zu einer so langen und schwierigen Expedition.

s) Eutropius und Aurelius Victor sagen bloß, daß er starb. Victor der Jüngere fügt hinzu, an einem Fieber. Zosimus und Zonaras behaupten, er sei von den Soldaten getödtet worden. Vopiskus erwähnt beide Berichte und scheint [illegible] zu erklären. Aber diese widersprechenden Meinungen sind gewiß nicht schwer zu vereinigen.

t) Nach den beiden Victors regierte er genau 200 Tage.

konnte nicht hoffen, an der Spitze der verweichlichten Truppen von Aegypten und Syrien die Legionen von Europa, deren unwiderstehliche Stärke den Bruder des Tacitus zu unterstützen schien, siegreich zu begegnen. Aber das Glück und die Thätigkeit des Probus triumphirten über jedes Hinderniß. Die tapferen, an kalte Erdstriche gewöhnten Veteranen seines Gegners siechten und starben in der schwülen Atmosphäre von Cilicien hin, wo der Sommer besonders ungesund war. Häufige Desertion verminderte ihre Reihen, die Bergpässe wurden schwach vertheidigt, Tarsus öffnete seine Thore, und nachdem die Soldaten dem Florianus etwa drei Monate lang gestattet hatten, den kaiserlichen Titel zu führen, befreiten sie das Reich durch das leichte Opfer eines Fürsten, den sie verachteten, vom Bürgerkriege [u]).

Juli.

Ihre Nachkommen leben in Dunkelheit fort.

Die beständigen Thronrevolutionen hatten so vollständig jeden Begriff von erblichem Rechte ausgerottet, daß die Familie eines unglücklichen Kaisers die Eifersucht seiner Nachfolger nicht erregen konnte. Den Kindern des Tacitus und Florianus blieb gestattet, in den Privatstand nieder zu steigen und sich unter die große Masse des Volkes zu mischen. Ihre Armuth bürgte übrigens hinreichend für ihre Unschuld. Als Tacitus von dem Senate erwählt wurde, hatte er sein großes Vermögen dem öffentlichen Dienste überwiesen [x]), eine dem Anscheine nach hochherzige Freigebigkeit, die aber offenbar seine Absicht enthüllte, das Reich seinen Nachkommen zu hinterlassen. Der einzige Trost in ihrem Falle war die Erinnerung vorübergegangener Größe und eine ferne Hoffnung, das Kind prophezeihender Schmeichelei, daß nach Verlauf von tausend Jahren ein Monarch aus dem Geschlechte Tacitus' aufstehen und Beschützer des Senates, Wiederhersteller von Rom und Eroberer der ganzen Erde sein würde [y]).

Charakter und Erhöhung des Probus.

Die Bauern von Illyrien, welche dem sinkenden Reiche bereits die Kaiser Klaudius und Aurelian gegeben, hatten ein gleiches Recht, auf die Erhöhung des Probus stolz zu sein [z]). Zwanzig Jahre zuvor hatte der Kaiser Valerian mit seinem gewöhnlichen Scharfblicke das aufkeimende Verdienst eines jungen Kriegers bemerkt, welchem er lange vor dem von den militairischen Regulationen vorgeschriebenen Alter den Rang eines Tribuns verlieh. Der Tribun rechtfertigte diesen Schritt durch einen Sieg über eine große Schaar Sarmaten, wobei er einem nahen Verwandten Valerians das Leben rettete. Seine Thaten erwarben ihm aus den Händen des Kaisers die Halsbinde, Armbänder, Sporen, Banner, die Mauer- und Bürgerkrone und alle die Ehrenzeichen, womit das alte Rom siegreiche Tapferkeit zu belohnen pflegte. Die dritte, später die zehnte Legion, wurde dem Befehle Probus' anvertraut, welcher sich bei jedem Schritte seiner Beförderung der Stelle, welche er ausfüllte, überlegen zeigte. Afrika und Pontus, der Rhein, die Donau, der Euphrat und der Nil gaben ihm nacheinander die glänzendsten Gelegenheiten, seine persönliche Tapferkeit und seine Geschicklichkeit in der Anführung zu zeigen. Aurelian war ihm für die Eroberung von Aegypten und noch mehr für den ehrenhaften Muth Dank schuldig, womit er oft der Grausamkeit dieses seines Gebieters Einhalt that. Tacitus, welcher durch die Fähigkeiten seiner Unterfeldherren seinen eigenen Mangel an militairischen Talenten zu ersetzen strebte, hatte ihn mit dem Fünffachen des gewöhnlichen Gehaltes, dem Versprechen des Konsulats und der Hoffnung auf einen Triumph zum Oberbefehlshaber aller östlichen Provinzen ernannt. Als Probus den kaiserlichen Thron bestieg, war er ungefähr vierundvierzig Jahre alt [a]), in vollem Besitze seines Ruhmes, der Liebe des Heeres und der gereiften Kraft des Geistes und des Körpers.

Sein ehrenvolles Benehmen gegen den Senat.

Seine anerkannten Verdienste und der Erfolg seiner Waffen gegen Florianus ließen ihn ohne Feind und Mitbewerber. Wenn man jedoch seinen eigenen Erklärungen Glauben beimessen will, so hatte er die Herrschaft, weit entfernt, sie zu wünschen, vielmehr mit dem aufrichtigsten Widerstreben angenommen. „Aber es steht nicht länger in meiner Macht," sagt Probus in einem vertrauten Briefe, „eine Würde so voll Neid und Gefahren niederzulegen. Ich muß die Rolle fortspielen, welche die Soldaten mir auferlegt haben [b])." Sein ehrerbietiges Schreiben an den Senat athmet die Gesinnungen oder wenigstens die Sprache eines römischen Patrioten: „Versammelte Väter, als Ihr Einen aus Eurer Mitte wähltet, um dem Kaiser Aurelian nachzufolgen, war diese Handlung Eurer Gerechtigkeit und Weisheit angemessen; denn Ihr seid die gesetzlichen Souveraine der Welt, und die Macht, welche Euch von Euren Vorfahren überkommen ist, wird auf Eure Nachfolger vererben. Ein Glück wäre es gewesen, wenn Florianus statt den Purpur seines Bruders zu usurpiren, gleich als wäre derselbe ein Privaterbgut, erwartet hätte, was Eure Weisheit beschließen würde. Die einsichtsvollen Soldaten haben seine Verwegenheit bestraft und mir den Titel Augustus angeboten. Ich unterwerfe jedoch Eurer Milde meine Ansprüche und Verdienste [c])." Als dieses achtungsvolle Schreiben vom Konsul vorgelesen wurde, waren die Senatoren außer Stande, ihre Freude zu verbergen, daß Probus sich herabließ, demüthig um einen Scepter zu bitten, welchen er bereits besaß. Sie priesen mit dem wärmsten Dankgefühle seine Tugenden, Thaten, und vor Allem seine Mäßigung. Es wurde einhellig beschlossen, die Wahl der Heere des Ostens gutzuheißen und ihrem Anführer die verschiedenen Zweige der kaiserlichen Würde zu verleihen: die Namen Cäsar und Augustus, den Titel Vater des Vaterlandes, das Recht, an einem Tage im Senate drei Motionen zu machen [d]), das Amt eines Pontifex Maxi-

A. D. 276. 3. August.

u) Hist. Aug. p. 231. Zosimus, l. I. p. 58. 59. Zonaras, l. XII. p. 637. Aurelius Viktor sagt, daß Probus die Herrschaft in Illyrien übernahm; eine Meinung, welche, obschon sie von einem sehr gelehrten Manne angenommen worden ist, doch diese Periode der Geschichte in eine heillose Verwirrung verwickeln würde.

x) Hist. Aug. p. 229.

z) Was das Privatleben des Probus betrifft, siehe Vopiskus in der Hist. Aug. p. 234—237.

a) Nach der alexandrinischen Chronik war er zur Zeit seines Todes funfzig Jahre alt.

b) Das Schreiben war an den prätorianischen Präfekten gerichtet, welchem er, unter der Bedingung guten Benehmens, versprach, das

mus, die tribunizische und prokonsularische Gewalt, eine Art der Investitur, welche, obschon sie die Gewalt des Kaisers zu vervielfältigen schien, nur die Verfassung der alten Republik ausdrückte. Die Regierung des Probus stimmte mit diesem schönen Anfange überein. Dem Senate wurde gestattet, die Civilverwaltung des Reiches zu führen. Sein getreuer Feldherr behauptete die Ehre der römischen Waffen und legte oft goldene Kronen und Tropäen, die Früchte seiner zahlreichen Siege, zu seinen Füßen [e]). Während er aber dessen Eitelkeit befriedigte, mußte er sicher insgeheim seine Trägheit und Schwäche verachten. Obschon es in jedem Augenblicke in seiner Macht stand, das beschimpfende Edikt des Gallienus zu widerrufen, ließen sich die stolzen Nachfolger der Scipionen dennoch willig die Ausschließung von allen militairischen Stellen gefallen. Sie machten bald die Erfahrung, daß wer sich des Schwertes weigert, auf den Scepter Verzicht leisten muß.

Siege des Probus über die Barbaren.

Die Macht Aurelians hatte allenthalben die Feinde Roms erdrückt. Nach seinem Tode schienen sie sich mit größerer Wuth und Zahl als je wieder zu erheben. Sie wurden abermals durch die Thatkraft des Probus besiegt, welcher während einer kurzen Regierung von sechs Jahren [f]) den Ruhm der alten Helden erreichte und Friede und Ordnung in jeder Provinz der römischen Welt herstellte. Er brach die Macht der sarmatischen Wanderstämme und zwang diese Barbaren durch den Schrecken seiner Waffen, ihre Beute im Stiche zu lassen. Die gothische Nation bewarb sich um das Bündniß eines so kriegerischen Kaisers [g]). Er griff die Isaurier in ihren Gebirgen an, belagerte und eroberte mehrere ihrer stärksten Burgen [h]) und schmeichelte sich, für immer einen inneren Feind unterdrückt zu haben, dessen Unabhängigkeit die Majestät des Reiches so tief verwundete. Die von dem Usurpator Firmus in Oberägypten erregten Unruhen waren nie vollständig beigelegt worden, und die Städte Ptolemais und Koptos, durch den Bund mit den Blemmyes verstärkt, beharrten fortwährend bei ihrem obskuren Aufruhr. Die Züchtigung dieser Städte und ihrer Bundesgenossen, der Wilden des Südens, soll den Hof von Persien in Bestürzung versetzt haben [i]), und der große König bewarb sich umsonst um Probus' Freundschaft. Die meisten Kriegsthaten, welche seine Regierung auszeichneten, wurden durch persönliche Tapferkeit und Leitung des Kaisers vollbracht, so daß sein Biograph die Verwunderung ausdrückt, wie ein einziger Mann in so kurzer Zeit bei so vielen fernen Kriegen anwesend sein konnte. Die übrigen Gefechte übertrug er der Obsorge seiner Unterbefehlshaber, deren weise Wahl ihm zum höchsten Ruhme gereicht. Karus, Diokletian, Maximian, Konstantius, Galerius, Asklepiodatus, Annibalianus und

ver Pius' Tode das jus quintae relationis erhalten. Siehe Kapitolinus in der Hist. Aug. p. 24.

e) Siehe das ehrfurchtsvolle Schreiben des Probus an den Senat nach seinem Siege über die Deutschen. Hist. Aug. p. 239.

f) Datum und Dauer der Regierung des Probus sind von dem Kardinal Norris in seinem gelehrten Werke De Epochis Syro Macedonum (p. 96—106.) sehr genau ermittelt worden. Eine Stelle des Eusebius verbindet das zweite Jahr des Probus mit den Zeitrechnungen mehrerer syrischer Städte.

g) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 239.

h) Zosimus (l. l. p. 62—65.) erzählt eine sehr lange und unbedeutende Geschichte von Lycius, dem isaurischen Räuber.

i) Zosimus, l. l. p. 65. Vopiskus in der Hist. Aug. p. 239. 240.

eine Schaar anderer Anführer, welche später den Thron bestiegen oder unterstützten, waren durch die strenge Schule Aurelians und Probus' in den Waffen gebildet worden [k]).

A. D. 277. Er befreit Gallien von den Deutschen

Aber der wichtigste Dienst, welchen Probus der Republik erwies, war die Befreiung von Gallien und die Wiedereroberung siebzig blühender, durch die Barbaren Deutschlands, welche seit Aurelians Tode diese große Provinz ungestraft verwüsteten, unterdrückter Städte [l]). Unter der verschiedenartigen Menge dieser grimmigen Eindringlinge kann man mit einigem Grade von Klarheit drei große Heere oder vielmehr Völker unterscheiden, die durch Probus' Tapferkeit besiegt wurden. Er trieb die Franken in ihre Sümpfe zurück, ein Umstand, aus welchem man schließen darf, daß der unter dem Namen der Freien bekannte Bund bereits das durch die stehenden Gewässer des Rheines durchschnittene und fast überströmte Niederland besetzt hatte, und daß mehrere Stämme der Friesen und Bataver diesem Bunde beigetreten waren. Auch die Burgunden, ein zahlreiches Volk vandalischer Abkunft, besiegte er. Sie waren, Beute suchend, von den Ufern der Oder bis an die der Seine vorgedrungen. Sie schätzten sich glücklich, durch die Herausgabe ihrer gesammten Beute ungestörten Rückzug erkaufen zu können. Sie versuchten, diesen Artikel des Vertrages zu umgehen. Ihre Bestrafung folgte auf dem Fuße und war schrecklich [m]). Von allen Feinden Galliens waren aber die Lygier, ein Volk, welches über eine weite Länderstrecke an den Grenzen von Polen und Schlesien herrschte [n]), die furchtbarsten. Unter ihnen nahmen die Arier an Zahl und Wildheit den ersten Rang ein. „Die Arier (so werden sie von Tacitus' kräftiger Feder beschrieben) suchen durch Kunst die ihrer Barbarei inwohnenden Schrecknisse zu vermehren. Ihre Schilder und Leiber sind schwarz bemalt. Zum Kampfe wählen sie die finstersten Stunden der Nacht. Ihre Schaar rückt vor, gleichsam von Grabesdunkel umhüllt [o]); nur selten stoßen sie auf einen Feind, welcher einen so furchtbaren und höllischen Anblick aushalten kann. Von allen unsern Sinnen werden in der Schlacht am ersten die Augen besiegt [p]).“ Aber die Waffen und Disciplin der Römer überwanden leicht diese schrecklichen Phantome. Die Lygier wurden in einer allgemeinen Schlacht geschlagen und Semno, der berühmteste ihrer Anführer, gerieth lebend in Probus' Gewalt. Dieser kluge Kaiser, welcher ein tapferes Volk nicht zur Verzweiflung bringen wollte, gewährte ihnen eine ehrenvolle Kapitulation und gestattete ihnen sicheren Rückzug nach ihrem Vaterlande. Aber die Verluste, welche sie auf dem Hermarsche, in der Schlacht und während des Rückzuges erlitten, brachen die Kraft der Nation, und der Name der Lygier kommt weder in der deutschen noch römischen Geschichte weiter vor. Die Befreiung von Gallien soll vierhunderttausend Feinden das Leben gekostet haben: für die Römer eine schwere Arbeit und

Es scheint aber unglaublich, daß die Niederlage äthiopischer Wilden den persischen Monarchen gekümmert haben soll.

k) Außer diesen wohlbekannten Feldherren nennt Vopiskus (Hist. Aug. p. 241.) noch mehrere Andere, deren Thaten jedoch nicht zu unserer Kunde gelangt sind.

l) S. die Cäsaren des Julian und die Hist. Aug. p. 238. 240. 241.

m) Zosimus, l. l. p. 62. Hist. Aug. p. 240. Die Letztere setzt voraus, daß die Strafe mit Einwilligung ihrer Könige zugefügt worden sei; denn war sie aber nur partiell wie die Beleidigung.

n) S. Cluvers Germania Antiqua l. III. Ptolemäus verlegt in ihr Land die Stadt Kalisia, wahrscheinlich Kalisch in Schlesien.

o) Feralis umbra ist der Ausdruck des Tacitus und gewiß ein sehr kühner.

p) Tacit. Germ. c. 43.

für den Kaiser eine große Ausgabe, denn er zahlte für das Haupt jedes Barbaren ein Goldstück [q]). Da aber der Ruhm der Krieger sich auf die Menge der Getödteten gründet, kann man ganz natürlich annehmen, daß die blutige Liste durch die Habsucht der Soldaten vervielfältigt und von der freigebigen Eitelkeit Probus' ohne strenge Untersuchung angenommen worden sei.

und trägt seine Waffen nach Deutschland.

Seit Maximin hatten die römischen Feldherren ihren Ehrgeiz gewöhnlich auf einen Vertheidigungskrieg gegen die Völker Deutschlands beschränkt, welche beständig die Grenzen des Reiches bedrängten. Der kühnere Probus verfolgte seine Siege in Gallien, ging über den Rhein und entfaltete seine unbesieglichen Adler an den Ufern der Elbe und des Neckar. Deutschland, durch den schlechten Erfolg seiner letzten Auswanderung erschöpft, war über dessen Erscheinen erstaunt. Neun der beträchtlichsten Fürsten verfügten sich in sein Lager und warfen sich ihm zu Füßen. Der Sieger diktirte den Vertrag und die Deutschen nahmen ihn demüthig an. Er gebot strenge Wiedergabe der aus den Provinzen geraubten Effekten und Gefangenen und zwang ihre eigenen Obrigkeiten, jene hartnäckigen Räuber zu bestrafen, welche es wagten, einen Theil der Beute zu behalten. Ein beträchtlicher Tribut an Getreide, Hornvieh und Pferden, der einzige Reichthum der Barbaren, wurde für die Besatzungen bedungen, welche Probus an die Grenzen ihres Gebietes legte. Ja, er weilte sogar bei dem Gedanken, die Deutschen zu zwingen, den Gebrauch der Waffen aufzugeben und ihre Streitigkeiten der Gerechtigkeit, ihre Sicherheit der Macht Roms anzuvertrauen. Um aber diesen heilsamen Zweck zu erreichen, war die beständige Anwesenheit eines kaiserlichen Statthalters mit einem zahlreichen Heere schlechterdings nothwendig. Probus achtete es daher für räthlicher, die Ausführung eines Planes zu verschieben, dessen Nutzen eigentlich mehr scheinbar als wirklich war [r]). Wenn Deutschland in eine Provinz verwandelt worden wäre, so würden die Römer mit unermeßlichen Anstrengungen und Kosten nur eine noch ausgedehntere Grenze erworben haben, die sie gegen die wilderen und thatkräftigeren Barbaren Scythiens zu vertheidigen gehabt hätten.

Er baut eine Mauer vom Rheine bis zur Donau.

Statt die kriegerischen Eingebornen in Unterthanen zu verwandeln, begnügte sich Probus mit dem geringeren Auskunftsmittel, ein Bollwerk gegen ihre Einfälle zu errichten. Das Land, welches jetzt den schwäbischen Kreis bildet, war unter Augustus durch die Auswanderung seiner alten Bewohner zur Einöde geworden [s]). Die Fruchtbarkeit des Bodens lockte bald eine neue Kolonie aus den angrenzenden Provinzen Galliens an. Schaaren von Abenteurern räuberischen Hanges und verzweifelter Glücksumstände hatten die unsichere Besitzung inne und erkannten durch Zahlung von Zehnten die Majestät des Reiches [t]). Um diese neuen Unterthanen zu beschützen, wurden die Linien der Besatzungen allmälig vom Rheine bis an die Donau ausgedehnt. Zur Zeit Hadrians, wo diese Vertheidigungsmethode in Schwung zu kommen begann, wurden diese Besatzungen durch starke Befestigungen von Bäumen und Pallisaden miteinander verbunden und gedeckt. An die Stelle eines so rohen Bollwerkes baute der Kaiser eine steinerne Mauer von beträchtlicher Höhe und verstärkte sie in angemessenen Zwischenräumen durch Thürme. Sie erstreckte sich aus der Nachbarschaft von Neustadt und Regensburg an der Donau über Berge, Thäler, Flüsse und Moräste bis Wimpfen am Neckar und endete nach einem gewundenen Laufe von fast zweihundert Meilen an den Ufern des Rheines [u]). Diese wichtige, die beiden mächtigen Ströme, welche die europäischen Provinzen schützten, vereinigende Schranke schien den leeren Raum auszufüllen, über welchen die Barbaren, insbesondere die Allemannen, mit der größten Leichtigkeit in das Herz des Reiches eindringen konnten. Aber die Erfahrung der Welt, von China bis Brittanien hat bewiesen, wie vergeblich der Versuch sei, eine ausgedehnte Landstrecke zu befestigen [x]). Ein thätiger Feind, der die Angriffspunkte wählen und ändern kann, muß zuletzt einen schwachen Punkt oder einen unbewachten Augenblick entdecken. Sowohl Stärke als Aufmerksamkeit der Vertheidiger bleiben getheilt, und so groß sind die blinden Wirkungen des Schreckens selbst auf die festesten Truppen, daß eine auf einem einzigen Punkte durchbrochene Linie fast augenblicklich verlassen wird. Das Schicksal der Mauer, welche Probus erbauen ließ, bekräftigt diese allgemeine Bemerkung. Wenige Jahre nach seinem Tode wurde sie von den Allemannen niedergeworfen. Ihre zerstreuten, vom Volke dämonischer Macht zugeschriebenen Trümmer erregen jetzt höchstens die Verwunderung des schwäbischen Bauers.

Einführung und Ansiedelung der Barbaren.

Unter den ersprießlichen Friedensbedingungen, welche Probus den besiegten Völkern Deutschlands auflegte, befand sich die Verpflichtung, das römische Heer mit sechzehntausend der tapfersten und kräftigsten ihrer Jünglinge zu vermehren. Der Kaiser zerstreute sie durch alle Provinzen und vertheilte diese gefährliche Verstärkung in kleinen Haufen zu je funfzig oder sechzig unter die Legionen, weise bemerkend: daß der Beistand, welchen die Republik von den Barbaren erhalten, gefühlt aber nicht gesehen werden solle [y]). Ihre Hülfe war aber in der That nothwendig geworden. Die entmannende Ueppigkeit Italiens und der inneren Provinzen vermochte das Gewicht der Waffen nicht länger zu tragen. Die kräftigen Grenzen des Rheines und der Donau brachten zwar noch Seelen und Leiber hervor, den Beschwerden des Lagers gewachsen, aber die unaufhörlichen Kriege hatten allmälig ihre Menge gelichtet. Die Seltenheit der Ehe und der Verfall des Ackerbaues griffen an die Wurzel der Bevölkerung und zerstörten nicht nur die

q) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 238.

r) Hist. Aug. p. 238. 239. Vopiskus führt ein Schreiben des Kaisers an den Senat an, worin dieser seine Absicht erwähnt, Deutschland in eine Provinz zu verwandeln.

s) Strabo l. VII. Nach Vellejus Paterkulus (II. 108.) führte Mar[illegible]

... cito p. 183. Sein Bericht über die Mauer ist, wie er selbst sagt, hauptsächlich der Alsatia illustrata Schöpflins entnommen.

x) S. Recherches sur les Chinois et les Egyptiens, tom. II. p. 81—102. Der anonyme Verfasser ist mit dem Erdballe im Allgemeinen und mit Deutschland insbesondere wohl vertraut; in Bezug auf Letzteres führt er ein Werk von Hanselmann an, aber er scheint die Mauer des Probus gegen die Allemannen mit der Befestigung der

Kraft des gegenwärtigen, sondern auch die Hoffnung künftiger Geschlechter. Die Weisheit des Probus entwarf den großen und heilsamen Plan, die erschöpften Grenzen durch neue Kolonien gefangener oder flüchtiger Barbaren zu füllen, denen er Ländereien, Vieh, Ackergeräthe und jede Ermunterung zu Theil werden ließ, welche sie bewegen konnte, ein Geschlecht von Kriegern im Dienste der Republik fortzupflanzen. Nach Brittanien und wahrscheinlich in die Grafschaft Cambridge [a]) versetzte er eine beträchtliche Abtheilung Vandalen. Die Unmöglichkeit zu entkommen versöhnte sie mit ihrer Lage, und in den späteren Unruhen der Insel benahmen sie sich als die treuesten Diener des Staates [a]). Große Schaaren Franken und Gepiden erhielten Wohnsitze an den Ufern der Donau und des Rheines. Hunderttausend aus ihrem eigenen Lande vertriebene Bastarnen nahmen mit Freuden Wohnplätze in Thracien an und wurden bald in Sitte und Gesinnung römische Unterthanen [b]). Aber nur zu oft wurden die Hoffnungen des Kaisers Probus getäuscht. Rastlosigkeit und Hang zum Müßiggange machten den Barbaren die langsamen Arbeiten des Ackerbaues widerwärtig. Ihre unbezähmbare Liebe zur Freiheit und ihr Haß jedes Despotismus reizten sie oft zu unbesonnenen Empörungen, die ihnen selbst und den Provinzen gleich verderblich wurden [c]); auch reichten diese künstlichen Ergänzungen, wie sie immer von den nachfolgenden Kaisern wiederholt werden mochten, nicht hin, um den wichtigen Grenzen von Gallien und Illyrien ihre alte und eingeborne Kraft wieder zu geben.

Kühnes Unternehmen der Franken.

Von allen den Barbaren, welche ihre neuen Ansiedelungen verließen und die öffentliche Ruhe störten, kehrte nur eine sehr geringe Zahl in ihr Vaterland zurück. Eine kurze Zeit mochten sie bewaffnet durch das Reich streifen, zuletzt erlagen sie gewiß der Macht eines kriegerischen Kaisers. Die siegreiche Verwegenheit einer Abtheilung Franken war jedoch von so merkwürdigen Folgen begleitet, daß wir dieselbe nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen. Probus hatte ihnen an der Küste von Pontus Wohnplätze in der Absicht angewiesen, diese Grenze gegen die Einfälle der Alanen zu sichern. Da fiel eine Flotte, welche in einem der Häfen des schwarzen Meeres vor Anker zu liegen pflegte, in die Hände der Franken, und sie beschlossen, durch unbekannte Meere ihren Weg von der Mündung des Phasis bis zu jener des Rheins zu suchen. Leicht gelangten sie durch den Bosphorus und Hellespont, fuhren längs den Küsten des mittelländischen Meeres hin und sättigten ihren Durst nach Rache und Beute durch häufige Landungen an den arglosen Küsten von Asien, Griechenland und Afrika. Die reiche Stadt Syrakus, in deren Hafen einst die Flotten von Athen und Karthago versenkt worden waren, wurde von einer Handvoll Barbaren geplündert, welche den größten Theil der bebenden Einwohner niedermetzelten. Von Sicilien fuhren die Franken nach den Säulen des Herkules, vertrauten sich dem Ocean, umschifften Gallien und Spanien, richteten ihren triumphirenden Lauf durch den brittischen Kanal und endeten ihre staunenswerthe Fahrt, indem sie in Sicherheit an den batavischen und friesischen Gestaden landeten [d]). Dieses glückliche Beispiel lehrte ihre Landsleute die Vortheile des Meeres kennen und seine Gefahren verachten, und zeigte ihrem unternehmenden Geiste eine neue Bahn zu Reichthum und Ruhm.

Empörung des Saturninus im Osten.

Trotz der Wachsamkeit und Thätigkeit des Kaisers Probus war es doch fast unmöglich, zu gleicher Zeit jeden Theil seines ausgedehnten Reiches in Gehorsam zu erhalten. Die Barbaren, welche ihre Ketten brachen, hatten die günstige Gelegenheit eines innerlichen Krieges gewählt. Als der Kaiser zur Befreiung von Gallien zog, vertraute er Saturninus den Oberbefehl über den Osten. Dieser Feldherr, ein Mann von Verdienst und Erfahrung, wurde in Abwesenheit seines Souverains durch den Leichtsinn des Volkes von Alexandrien, die dringenden Bitten seiner Freunde und seine eigenen Besorgnisse zur Empörung getrieben, aber von dem Augenblicke seiner Erhöhung an hegte er nie die Hoffnung, die Herrschaft zu behaupten, oder auch nur sein Leben zu behalten. „Ach," sagte er, „die Republik hat einen treuen Diener verloren und die Unbesonnenheit einer Stunde die Dienste vieler Jahre vernichtet. Ihr kennet," fuhr er fort, „das Elend der höchsten Gewalt nicht, ein Schwert ist beständig über unserem Haupte aufgehangen, wir fürchten unsere Leibwachen, mißtrauen unsern Gefährten. Die Wahl der Thätigkeit oder Ruhe liegt nicht mehr in unserer Willkür; weder Alter noch Ruf, noch Benehmen kann uns gegen den Tadel des Neides schützen. Indem Ihr mich auf den Thron hobet, habet Ihr mich zu einem Leben voll Sorge und zu einem vorzeitigen Grabe verdammt. Ein einziger Trost ist übrig: ich werde nicht allein fallen [e])." Gleichwie aber der erste Theil dieser Prophezeihung durch Probus' Sieg bekräftigt wurde, blieb der zweite durch seine Milde ohne Erfüllung. Mehr als einmal hatte er dem Usurpator sagen lassen, einiges Vertrauen in die Gnade eines Souverains zu setzen, der seinen Charakter so hochachtete, daß er den Ersten, welcher ihm die unwahrscheinliche Nachricht seines Abfalls überbrachte, als böslichen Angeber bestrafen ließ [f]). Saturninus hätte vielleicht das edelmüthige Anerbieten angenommen, wenn er nicht durch das hartnäckige Mißtrauen seiner Anhänger abgehalten worden wäre. Ihre Schuld war tiefer, ihre Hoffnungen feuriger, als die ihres erfahrenen Anführers.

Des Bonosus und Prokulus in Gallien. J. C. 280.

Kaum war die Empörung des Saturninus im Osten gedämpft, als durch die Auflehnung des Bonosus und Prokulus in Gallien neue Unruhen entstanden. Das ausgezeichnetste Verdienst dieser zwei Heerführer war ihre Stärke, die des Einen in den Kämpfen des Bachus, die des Andern in jenen der Venus [g]), aber Keinem von ihnen fehlte es an Muth

a) Camdens Brittania, Einleitung p. 236. Aber seine Konjektur ist sehr zweifelhaft.

a) Zosimus, l. I. p. 62. Nach Vopiskus war eine andere Schaar Vandalen weniger treu.

b) Hist. Aug. p. 240. Sie wurden wahrscheinlich durch die Gothen vertrieben.

c) Hist. Aug. p. 240.

d) Panegyr. Vet. V. 18. Zosimus, l. I. p. 66.

e) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 245. 246. Der unglückliche Redner [illegible] Rhetorik zu Karthago und war daher eher ein Maure (Zosimus, l. I. p. 60), als ein Gallier, wie ihn Vopiskus nennt.

f) Zonaras, l. XII. p. 638.

g) Ein sehr merkwürdiger Fall wird von der Körperkraft des Proculus erzählt. Er hatte hundert sarmatische Jungfrauen gefangen genommen. Das Uebrige mag er selbst erzählen: ex his una nocte decem inivi; omnes tamen, quod in me erat, mulieres intra dies quindecim reddidi. Vopiskus in der Hist. Aug. p. 246.

und Fähigkeit, und Beide behaupteten mit Ehre den kaiserlichen Charakter, welchen sie aus Furcht vor Strafe angenommen hatten, bis sie zuletzt dem höheren Genie des Probus erlagen. Er gebrauchte seinen Sieg mit gewohnter Mäßigung und schonte sowohl Leben als Vermögen ihrer unglücklichen Familien [h]).

Triumph des Kaisers Probus. A. D. 281.

Die Waffen des Probus hatten nun alle auswärtige und innere Feinde des Staates unterdrückt. Seine milde aber feste Verwaltung kräftigte die Wiederherstellung des allgemeinen Friedens, und es gab in den Provinzen keinen feindlichen Barbar, keine Tyrannen, ja nicht einmal einen Räuber, das Andenken vergangener Unordnungen aufzufrischen. Es war Zeit, daß der Kaiser Rom wieder besuchte und seinen Ruhm und das allgemeine Glück feierte. Der mit solchem Rechte der Tapferkeit des Probus gebührende Triumph wurde mit einer seinem Glücke angemessenen Pracht gefeiert, und das Volk, welches erst vor so kurzer Zeit die Tropäen des Aurelian bewundert hatte, betrachtete nun mit gleichem Entzücken die seines heldenmüthigen Nachfolgers [i]). Wir vermögen bei dieser Gelegenheit die verzweifelte Tapferkeit von ungefähr achtzig Gladiatoren nicht unerwähnt zu lassen, welche mit sechshundert anderen für die unmenschlichen Spiele des Cirkus aufbewahrt wurden. Es verschmähend, ihr Blut zum Ergötzen des Pöbels zu vergießen, erschlugen sie ihre Hüter, brachen aus ihrem Gefängnisse und füllten die Straßen von Rom mit Blut und Verwirrung. Nach hartnäckigem Widerstande wurden sie zwar durch regelmäßige Truppen überwältigt und in Stücke gehauen, aber sie erhielten doch wenigstens einen ehrenvollen Tod und hatten gerechte Rache geübt [k]).

Seine Disciplin.

Die militairische Disciplin, welche in dem Lager des Probus herrschte, war minder grausam als die des Aurelian, aber eben so streng und genau. Der Letztere hatte die Ausschweifungen der Soldaten mit unnachsichtiger Härte bestraft, der Erstere kam ihnen zuvor, indem er die Legionen beständig zu gemeinnützigen Arbeiten verwendete. Während Probus in Aegypten befehligte, ließ er mehrere beträchtliche Werke aufführen, welche dem reichen Lande Glanz und Nutzen brachten. Die für Rom selbst so wichtige Nilschifffahrt wurde verbessert, und Tempel, Brücken, Säulengänge und Palläste durch die Hände der Soldaten gebaut, welche abwechselnd Architekten, Ingenieure und Landwirthe machten [l]). Hannibal soll, um seine Truppen von den gefährlichen Versuchungen des Müßigganges abzuhalten, sie genöthigt haben, große Oelbaumpflanzungen längs der Küste von Afrika anzulegen [m]). Aus ähnlichen Gründen beschäftigte Probus seine Legionen, indem er die Hügel von Gallien und Pannonien mit auserlesenen Reben bepflanzen ließ, und es werden zwei beträchtliche Strecken erwähnt, wo die Weinberge gänzlich von der Arbeit der Soldaten herrühren [n]). Einer derselben, unter dem Namen Berg Almo bekannt, lag in der Nähe von Sirmium im Geburtslande des Kaisers, für welches er stets eine Vorliebe behielt und dessen Dankbarkeit er sich erwerben wollte, indem er einen großen Strich ungesunder Sümpfe in Ackerland verwandelte. Ein so beschäftigtes Heer bildete vielleicht den nützlichsten so wie den tapfersten Theil der römischen Unterthanen.

Sein Tod.

Aber in Verfolgung eines Lieblingsplanes überschreiten selbst die besten Menschen im Bewußtsein ihrer redlichen Absicht leicht die Grenzen der Mäßigung; überdies zog Probus die Geduld und den Charakter seiner ungestümen Legionssoldaten nicht hinreichend zu Rathe [o]). Die Gefahren des Kriegshandwerkes scheinen nur durch ein Leben des Müßigganges und der Freuden aufgewogen werden zu können; wenn aber die Pflichten des Soldaten unaufhörlich durch die des Bauers erschwert werden, wird er zuletzt unter der unerträglichen Last erliegen, oder sie mit Entrüstung abschütteln. Die Unklugheit des Probus soll die Unzufriedenheit seiner Truppen entflammt haben. Den Interessen der Menschheit mehr Aufmerksamkeit schenkend als jenen der Soldaten, sprach er die eitle Hoffnung aus, daß die Herstellung des allgemeinen Friedens ihn bald in den Stand setzen würde, die Nothwendigkeit eines stehenden Heeres und der Lohntruppen abzuschaffen [p]). Dieses unvorsichtige Wort wurde ihm verderblich. Während er an einem der heißesten Sommertage mit Strenge die ungesunde Arbeit der Trockenlegung der Sümpfe von Sirmium betrieb, warfen die Soldaten, der Strapazen überdrüssig, plötzlich ihre Werkzeuge von sich, griffen zu den Waffen und brachen in eine wüthende Meuterei aus. Der Kaiser erkannte die Gefahr und suchte in einem Thurme Zuflucht, welcher errichtet worden war, um von da aus das Fortschreiten des Werkes übersehen zu können [q]). Der Thurm wurde unverzüglich erstürmt, und tausend Schwerter zugleich dem unglücklichen Probus in die Brust gestoßen. Die Wuth der Truppen legte sich, so wie sie befriedigt war. Sie beklagten ihre verderbliche Uebereilung, vergaßen die Strenge des Kaisers, welchen sie niedergemacht hatten, und beeilten sich, durch ein ehrenvolles Denkmal das Andenken seiner Tugenden und Siege zu verewigen [r]).

A. D. 282, August.

Wahl und Charakter des Karus.

Nachdem die Legionen ihrem Schmerze und ihrer Reue wegen des Todes Probus' Genüge geleistet hatten, erklärten sie einstimmig, daß Karus, sein prätorianischer Präfekt, des Thrones am würdigsten wäre. Jeder Umstand, der sich auf diesen Fürsten bezieht, erscheint in einem gemischten und zweifelhaften Lichte. Er rühmte sich des Titels eines römischen Bürgers, und liebte es, die Reinheit seines Blutes mit der fremden, ja sogar barbarischen Abkunft der vorhergehenden Kaiser zu vergleichen: aber seine krittlichen Zeitgenossen, weit entfernt diese Ansprüche zuzugeben, haben seine eigene Abstam-

h) Prokulus, der zu Albenga an der genuesischen Küste geboren war, bewaffnete zweitausend seiner Sklaven. Sein Reichthum war groß aber durch Raub erlangt. Später ging das Sprichwort von seiner Familie: Nec latrones esse, nec principes sibi placere. Vopiskus in der Hist. Aug. p. 247.

i) Hist. Aug. p. 240.

k) Zosimus. l. I. p. 66.

n) Hist. Aug. p. 240. Eutrop. IX. 17. Aur. Vikt. im Probus. Viktor der Jüngere. Er widerrief das Verbot des Domitian und gestattete allgemein in Gallien, Pannonien und Brittanien Reben zu pflanzen.

o) Julian tadelt die Strenge Probus' übermäßig, welchen, wie er glaubt, [illegible] Schicksal getroffen habe.

mung oder die seiner Aeltern verschiedentlich aus Illyrien, aus Gallien, aus Afrika hergeleitet [u]). Obschon Soldat, hatte er doch eine wissenschaftliche Bildung erhalten, obschon Senator, bekleidete er doch die erste Würde des Heeres, und in einem Alter, wo Civil- und Militairstellen unwiderruflich von einander getrennt zu sein pflegen, waren sie in Karus' Person vereint. Trotz der strengen Gerechtigkeit, welche er gegen die Mörder des Probus übte, dessen Gunst und Achtung ihm die Pflicht hoher Dankbarkeit auferlegt hatte, entging er doch nicht dem Argwohne, Mitschuld an einer That zu tragen, aus welcher ihm der Hauptvortheil erwuchs. Er genoß wenigstens vor seiner Erhebung den anerkannten Ruf der Tugend und Fähigkeit [v]); aber sein von Natur zur Strenge geneigtes Temperament artete unmerklich in Grämlichkeit und Grausamkeit aus, und seine unvollständigen Biographen zögern fast, ob sie ihn nicht einen Platz unter den römischen Tyrannen anweisen sollen [w]). Als Karus den Purpur annahm, war er gegen sechzig Jahre alt, und seine Söhne Karinus und Numerian hatten bereits das männliche Alter erreicht [x]).

Gesinnungen des Senates und Volkes.

Die Macht des Senates erlosch mit Probus, auch war die Reue der Soldaten mit keiner so pflichtmäßigen Ehrfurcht gegen die Civilgewalt verbunden, wie sie dieselbe nach Aurelians Tode an den Tag gelegt hatten. Die Wahl des Karus wurde entschieden, ohne daß man die Zustimmung des Senates abwartete, und der neue Kaiser begnügte sich, demselben in einem kalten und förmlichen Schreiben anzuzeigen, daß er den erledigten Thron bestiegen habe [y]). Ein Benehmen, welches seinem liebenswürdigen Vorgänger so ganz entgegengesetzt war, konnte als keine günstige Vorbedeutung der neuen Regierung gelten, und die Römer, der Macht und Freiheit beraubt, bedienten sich ihres Privilegiums, ausgelassen zu murren [z]). Aber auch die Stimme der Schmeichelei war nicht müßig, und wir mögen noch mit Vergnügen und Verachtung eine auf Anlaß der Thronbesteigung des Kaisers verfaßte Ekloge lesen. Zwei Hirten ziehen sich während der schwülen Hitze des Mittags in die Grotte des Faunus zurück. Auf einer alten Buche gewahren sie frische Schriftzüge. Die ländliche Gottheit hatte da in prophetischen Versen das Glück beschrieben, welches dem Reiche unter der Regierung eines so großen Fürsten beschieden wäre. Faunus segnet das Herannahen des Helden, welcher auf seinen Schultern das sinkende Gewicht der römischen Welt tragen, Krieg und Parteiung vernichten und die Unschuld und Sicherheit des goldenen Zeitalters herstellen wird [a]).

Karus schlägt die Sarmaten und zieht nach dem Osten.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese elegante Spielerei nie zu den Ohren des ernsten Feldherren gelangte, welcher mit Zustimmung der Legionen sich anschickte, den lange

aufgeschobenen Plan des persischen Kriegs in Vollzug zu setzen. Vor seinem Aufbruche zu diesem fernen Kriege legte er seinen zwei Söhnen, Karinus und Numerian, den Titel Cäsar bei, übertrug jenem einen fast gleichen Antheil an der kaiserlichen Gewalt, und wies den jungen Fürsten an, zuerst einige Unruhen, die sich in Gallien erhoben hatten, zu dämpfen, dann seine Residenz in Rom aufzuschlagen und die Regierung der westlichen Provinzen zu übernehmen [b]). Die Sicherheit Illyriens wurde durch eine denkwürdige Niederlage der Sarmaten befestigt; sechzehntausend dieser Barbaren blieben auf dem Schlachtfelde und die Anzahl der Gefangenen betrug zwanzigtausend. Der Kaiser, neubelebt durch Ruhm und Siegeshoffnung, setzte seinen Zug mitten im Winter durch die Provinzen Thracien und Kleinasien fort und langte endlich mit seinem jüngern Sohne Numerian an den Grenzen der persischen Monarchie an. Hier lagerte er auf dem Gipfel eines hohen Berges und zeigte den Truppen das reiche und üppige Land des Feindes, den sie zu bekriegen im Begriff standen.

J. D. 283. Er ertheilt den persischen Gesandten Audienz.

Obschon der Nachfolger des Artaxerxes, Varanes oder Bahram die Segestaner, eins der kriegerischen Völker von Oberasien [c]), besiegt hatte, gerieth er doch über den Heranzug der Römer in Bestürzung und suchte ihren Marsch durch Friedensunterhandlungen zu verzögern. Seine Gesandten betraten um Sonnenuntergang, zur Zeit als die Truppen ihren Hunger durch ein frugales Mahl stillten, das Lager. Die Perser drückten ihren Wunsch aus, dem römischen Kaiser vorgestellt zu werden. Sie wurden endlich zu einem Krieger geführt, der auf dem Grase saß. Ein Stück alten Speck's und harte Erbsen bildeten seine Abendmahlzeit. Ein grobes Purpurgewand war das einzige Zeichen, welches seine hohe Würde verrieth. Die Konferenz wurde mit derselben Nichtachtung höfischer Sitten geführt. Karus nahm die Kappe ab, welche er trug, um seine Kahlheit zu verbergen, und schwor den Gesandten zu, daß er, wenn ihr Gebieter nicht die Oberhoheit Roms anerkennen würde, binnen Kurzem Persien so nackt an Bäumen machen wolle, als es sein eigenes Haupt an Haaren wäre [d]). Trotz einiger Spuren von Kunst und Geflissentlichkeit kann man doch in dieser Scene die strenge Einfachheit erkennen, welche die kriegerischen Nachfolger des Gallienus in den römischen Lagern bereits wieder hergestellt hatten. Die Boten des großen Königs zitterten und entfernten sich.

Seine Siege und sein außerordentlicher Tod.

Die Drohung des Karus blieb nicht ohne Erfüllung. Er verwüstete Mesopotamien, hieb in Stücke, was sich seinem Zuge entgegensetzte, bemächtigte sich der großen Städte Seleucia und Ktesiphon, welche sich ihm ohne Widerstand ergeben zu haben scheinen, und trug seine siegreichen Waffen über den

u) Doch läßt sich dieses Alles vereinigen. Er war zu Narbonne in Illyrikum geboren, welches Eutrop mit der berühmten Stadt dieses Namens in Gallien verwechselt. Sein Vater mochte ein Afrikaner und seine Mutter eine edle Römerin sein. Karus selbst war in der Hauptstadt erzogen worden. S. Skaliger, Animadvers. ad Euseb. Chron. p. 241.

v) Probus hatte den Senat gebeten, dem Karus, als gerechte Belohnung für seine seltenen Verdienste, eine Statue zu Pferde und einen Marmorpallast auf Staatskosten zu bewilligen. Vopiskus in der Hist. Aug. p. 249.

w) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 242. 249. Julian schließt den Kaiser Karus und seine beiden Söhne vom Gastmahle der Cäsaren aus.

x) Johann Malala, tom. I. p. 401. Aber dieser oberflächliche Grieche verdient sehr geringen Glauben. Er leitet lächerlicher Weise von Karus die Stadt Karrhä und die Provinz Karien ab, deren schon Homer Erwähnung thut.

y) Hist. Aug. p. 249. Karus wünscht dem Senate Glück, daß ein Senator zum Kaiser gewählt worden sei.

z) Hist. Aug. p. 242.

a) S. die erste Ekloge des Kalpurnius. Der Gedanke derselben wird von Fontenelle Virgils Pollio vorgezogen. S. tom. III. p. 148.

b) Hist. Aug. p. 353. Eutrop IX. 18. Pagis Annal.

c) Agathias, l. II. p. 135. Einen seiner Sprüche findet man in der Bibliotheque Orientale von Herbelot: „Der Begriff der Menschlichkeit schließt alle Tugenden in sich.“

d) Synesius erzählt diese Anekdote vom Karinus; aber sie ist weit natürlicher vom Karus zu verstehen, als (wie Petavius und Tillemont gethan) vom Probus.

Tigris[e]). Er hatte zu seinem Einfall einen günstigen Zeitpunkt gewählt. Der persische Hof war durch Faktionen zerrissen, und der größte Theil seiner Truppen wurde an den Grenzen von Indien festgehalten. Rom und der Osten empfingen mit Entzücken die Nachricht von diesen wichtigen Vortheilen. Schmeichelei und Hoffnung malten mit den lebhaftesten Farben den Fall von Persien, die Eroberung von Arabien, die Unterwerfung von Aegypten und eine bleibende Befreiung von den Einfällen der scythischen Nationen[f]). Aber die Regierung des Karus war bestimmt, die Eitelkeit aller Prophezeihungen zu bewähren. Sie waren kaum ausgesprochen, so wurden sie auch schon Lügen gestraft; ein Ereigniß, wobei so zweideutige Umstände stattfanden, daß es in dem Schreiben eines seiner Sekretäre an den Präfekten der Stadt erzählt werden mag. „Karus," sagt er, „unser geliebtester Kaiser, mußte wegen Krankheit das Bett hüten, als sich ein furchtbares Ungewitter über das Lager zusammenzog. Eine so dichte Finsterniß herrschte, daß Keiner den Andern sehen konnte, und das unaufhörliche Donnergerolle ließ uns nicht vernehmen, was in der allgemeinen Verwirrung vorging. Unmittelbar nach dem heftigsten Schlage hörten wir plötzlich das Geschrei, daß der Kaiser todt wäre; und es zeigte sich bald, daß sein Kämmerling in der Wuth des Schmerzes das kaiserliche Zelt in Brand gesteckt habe, was zu dem Gerüchte Anlaß gab, Karus sei durch den Blitz getödtet worden. So weit wir aber haben die Wahrheit ermitteln können, war sein Tod die natürliche Folge seiner Krankheit." [g])

A. D. 283, 25. Dec.

Seine beiden Söhne Karinus und Numerian folgen ihm.

Die Thronerledigung war durchaus von keinen Unruhen begleitet. Der Ehrgeiz der aufstrebenden Feldherren wurde durch ihre gegenseitige Furcht im Zaume gehalten, und der junge Numerian und sein abwesender Bruder Karinus einstimmig als römische Kaiser anerkannt. Das Volk erwartete, daß der Nachfolger des Karus in die Fußtapfen des Vaters treten, und ohne den Persern Zeit zu lassen, sich von ihrer Bestürzung zu erholen, mit dem Schwerte in der Faust nach den Pallästen Susa und Ekbatana vordringen würde[h]). Aber die Legionen, wie stark sie auch an Zahl und Disciplin sein mochten, waren durch den verworfensten Aberglauben eingeschüchtert. Trotz aller Kunstgriffe, die man anwendete, um die Todesart des Kaisers zu verheimlichen, war es doch unmöglich, die Meinung der Menge zu widerlegen, und die Macht der Meinung ist unwiderstehlich. Vom Blitze getroffene Plätze oder Personen wurden von den Alten mit frommem Schauder als ganz besonders dem Zorne des Himmels geweiht betrachtet[i]). Auch eines Orakels erinnerte man sich, welches den Fluß Tigris als Grenze des römischen Reiches bestimmte. Die Truppen, durch das Schicksal des Karus und ihre eigene Gefahr in Schreck gesetzt, forderten den jungen Numerian laut auf, dem Willen der Götter zu gehorchen und sie von diesem durch das Verhängniß als bös bezeichneten Kriegsschauplatze wegzuführen. Der schwache Kaiser war nicht im Stande, das hartnäckige Vorurtheil zu überwältigen, und die Perser staunten über den unerwarteten Rückzug eines siegreichen Feindes[k]).

A. D. 284. Laster des Karinus.

Die Kunde von dem geheimnißvollen Schicksale des verstorbenen Kaisers gelangte bald von den Grenzen von Persien nach Rom, und der Senat wie die Provinzen wünschten den Söhnen des Karus zu ihrer Thronbesteigung Glück. Diese vom Zufalle begünstigten Jünglinge waren jedoch jener selbstbewußten Ueberlegenheit fremd, welche entweder die Geburt oder das Verdienst giebt und allein den Besitz eines Thrones leicht und gleichsam natürlich machen kann. Im Privatstande geboren und erzogen, erhob die Erhöhung ihres Vaters sie plötzlich zum Range von Fürsten, und sein Tod, der sechzehn Monate später erfolgte, hinterließ ihnen die unerwartete Erbschaft eines großen Reiches. Um eine so schnelle Erhebung mit Gleichmuth zu ertragen, dazu gehört ein ungewöhnliches Maß von Tugend und Klugheit, aber diese Eigenschaften gingen dem ältern Bruder Karinus auf eine ganz ungewöhnliche Weise ab. In dem gallischen Kriege entwickelte er einen gewissen Grad von persönlichem Muthe[l]), aber von dem Augenblicke seiner Ankunft in Rom überließ er sich der Ueppigkeit der Hauptstadt und dem Mißbrauche seines Glückes. Er war sanft und doch grausam, dem Vergnügen ergeben, aber ohne Geschmack, und obschon äußerst empfänglich für Eitelkeit, gleichgültig gegen die öffentliche Achtung. Im Laufe von wenigen Monaten vermählte und schied er sich von neun Frauen, von denen er die Meisten schwanger hinterließ, und trotz seiner legalen Unbeständigkeit fand er doch noch Zeit, um sich so vielen regellosen Gelüsten zu überlassen, daß ihm selbst und den edelsten Häusern Roms Schande daraus erwuchs. Mit eingewurzeltem Hasse betrachtete er alle Diejenigen, welche ihn an seine vorige Dunkelheit erinnern oder sein gegenwärtiges Benehmen tadeln mochten. Die Freunde und Räthe, welche ihm sein Vater beigegeben hatte, um seine unerfahrene Jugend zu leiten, verbannte er oder ließ sie hinrichten; ja selbst seine alten Schulgenossen und Gefährten, welche die verborgene Majestät des Kaisers nicht gebührend geachtet hatten, verfolgte er mit der nichtswürdigsten Rache. Gegen die Senatoren nahm er ein stolzes und königliches Benehmen an, und erklärte oft, daß es seine Absicht wäre, ihre Besitzungen unter das römische Volk zu vertheilen. Aus der Hefe des Volkes wählte er seine Günstlinge, ja sogar Minister. Der Pallast, selbst die Tafel des Kaisers war mit Sängern, Tänzern, Schanddirnen und dem ganzen, zahlreichen Gefolge des Lasters und der Thorheit angefüllt. Einem seiner Thürhüter[m]) vertraute er die Regierung der Stadt an. An die Stelle des prätorianischen Präfekten, welchen Karinus hinrichten ließ, setzte er einen der Diener seiner niedrigen Ausschweifungen. Ein Ande-

e) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 250. Eutrop IX. 18. Die beiden Viktors.

f) Auf den persischen Sieg des Karus beziehe ich den Dialog des Philopatris, der schon lange ein Gegenstand des Zankes unter den Gelehrten gewesen ist. Aber eine Abhandlung würde erforderlich sein, um meine Meinung zu begründen und zu rechtfertigen.

[illegible]

num. Vom Blitz getroffene Plätze wurden ummauert, Dinge mit geheimnißvollen Ceremonien begraben.

k) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 250. Aur. Vikt. scheint an die Prophezeihung zu glauben und den Rückzug zu billigen.

l) Nemes. Cynegetikon, v. 69. Er war ein Zeitgenosse, aber ein Poet.

rer, welcher denselben oder einen noch schändlicheren Anspruch auf seine Gunst hatte, wurde mit dem Konsulate bekleidet. Ein vertrauter Sekretär, welcher in der Kunst, die Schriftzüge Anderer nachzuahmen, eine ungewöhnliche Vollkommenheit erlangt hatte, erlöste den trägen Kaiser mit dessen eigener Einwilligung von der beschwerlichen Pflicht, seinen Namen zu unterzeichnen.

Als der Kaiser Karus in den persischen Krieg zog, wurde er durch Beweggründe sowohl der väterlichen Liebe wie der Politik bewogen, das Schicksal seines Hauses zu sichern, indem er den Händen des ältesten Sohnes die Heere und Provinzen des Westen anvertraute. Die Kunde von dem Benehmen des Karinus, welche ihm bald zukam, erfüllte ihn mit Scham und Reue; auch hatte er den Entschluß nicht verborgen, die Republik durch eine strenge Handlung der Gerechtigkeit zu sühnen, und statt eines unwürdigen Sohnes den tapfern und tugendhaften Konstantius, welcher damals Statthalter von Dalmatien war, zu adoptiren. Die Erhöhung des Konstantius wurde jedoch für eine Weile verschoben, und nachdem der Tod des Vaters Karinus jeder Kontrole der Furcht oder Decenz entbunden hatte, entwickelte er vor den Römern die Ausschweifungen Heliogabals, erschwert durch die Grausamkeit Domitians [n]).

Er feiert die römischen Spiele.

Das einzige Verdienst der Regierung des Karinus, welches die Geschichte aufzeichnen oder die Dichtkunst feiern konnte, war der ungewöhnliche Glanz, womit er in seinem und seines Bruders Namen die römischen Spiele des Theaters, des Cirkus und des Amphitheaters feierte. Als nach mehr denn zwanzig Jahren die Höflinge des Diokletian ihrem mäßigen Souveraine den Ruhm und die Volksbeliebtheit seines prachtliebenden Vorfahren vorstellten, erkannte er an, daß die Regierung Karinus' allerdings eine Regierung der Vergnügungen gewesen sei [o]). Aber diese eitle Verschwendung, welche der kluge Diokletian mit Recht verachten mochte, bereitete dem römischen Volke Staunen und Entzücken. Die ältesten Bürger, welche sich der Schauspiele vergangener Tage, der prächtigen Triumphe Aurelians und Probus' und der Säkularspiele des Kaisers Philipp erinnern konnten, gestanden ein, daß sie sämmtlich durch die höhere Pracht des Karinus überboten würden [p]).

Römische Schauspiele.

Die Schauspiele des Karinus lassen sich am Besten durch die Wiedergabe einiger Einzelheiten versinnlichen, welche die Geschichte in Betreff jener seiner Vorgänger aufzuzeichnen sich herabgelassen hat. Wenn wir uns bloß auf die Hetze der wilden Thiere beschränken, werden wir zwar die Richtigkeit des Plans und die Grausamkeit der Ausführung tadeln, müssen aber gestehen, daß weder vor noch seit der Zeit der Römer so viele Kunst und Kosten für die Unterhaltung des Volkes verschwendet worden sind [q]). Auf den Befehl des Kaisers Probus wurde eine große Anzahl hoher mit den Wurzeln ausgegrabener Bäume in die Mitte des Cirkus verpflanzt. Der geräumige und schattenreiche Wald füllte sich alsbald mit tausend Straußen, tausend Edelhirschen, tausend Damhirschen und tausend wilden Ebern, und dieses sämmtliche Wild wurde dem tumultuarischen Ungestüme der Menge überlassen. Die Tragödie des folgenden Tages bestand in der Niedermetzelung von hundert Löwen, eben so vieler Löwinnen, zweihundert Leoparden und dreihundert Bären [r]). Die Sammlung, welche der jüngere Gordian für seinen Triumph hatte zusammenbringen lassen und womit sein Nachfolger die Säkularspiele feierte, zeichnete sich weniger durch Zahl als durch die Seltenheit der Thiere aus. Zwanzig Zebras zeigten ihre elegante Form und buntstreifige Schönheit vor den Augen des römischen Volkes [s]). Zehn Elenthiere und eben so viele Giraffen, die höchsten und harmlosesten Geschöpfe, welche über die Ebenen von Sarmatien und Aethiopien wandern, bildeten einen Gegensatz zu dreißig afrikanischen Hyänen und zehn indischen Tigern, den grausamsten Bestien der heißen Zone. Die unschädliche Stärke, womit die Natur die größern vierfüßigen Thiere begabt hat, wurde in dem Rhinoceros, dem Flußpferde des Nils [t]) und einer majestätischen Schaar von zweiunddreißig Elephanten zur Schau gestellt [u]). Während der Pöbel mit dummem Staunen das herrliche Schauspiel angaffte, konnte der Naturkundige die Gestalten und Eigenschaften so vieler verschiedenen Thiergattungen betrachten, welche aus jedem Theile der alten Welt in das römische Amphitheater gebracht wurden. Aber dieser zufällige Vortheil, welcher der Wissenschaft aus der Thorheit erwachsen mochte, genügt in keinem Falle zur Rechtfertigung einer so muthwilligen Verschwendung der öffentlichen Gelder. Ein einziger Fall kam jedoch im ersten punischen Kriege vor, wo die Weisheit des Senates dieses Vergnügen der Menge mit einem Staatszwecke verband. Eine beträchtliche Anzahl Elephanten, welche bei der Niederlage eines karthaginiensischen Heeres erbeutet worden waren, wurden von einigen wenigen, mit stumpfen Speeren bewaffneten Sklaven durch den Cirkus getrieben [x]). Dieses nützliche Schauspiel flößte dem römischen Krieger eine gerechte Verachtung gegen diese schwerfälligen Thiere ein, und er scheute sich nicht länger, ihnen in der Schlacht zu begegnen.

Das Amphitheater.

Das Hetzen oder die Schaustellung wilder Thiere geschah mit einer Pracht, die dem Volke, welches sich den Herrn der Welt nannte, angemessen war; aber auch das dazu bestimmte Gebäude entsprach der römischen Größe. Die Nachwelt bewundert und wird noch lange die ehrfurchtgebietenden Ueberreste des Amphitheaters des Titus bewundern, welches mit Recht das Epitheton des kolossalen führt [y]). Es war ein Gebäude von elliptischer Form, fünfhundertvierundsechzig Fuß lang, vierhundertsiebenundsechzig breit, ruhte auf achtzig Bogen und erhob

n) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 253. 254. Eutrop IX. 19. Der jüngere Viktor. Die Regierung Diokletians war allerdings so lang und glücklich, daß sie dem Rufe des Karinus sehr schaden mußte.

o) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 254. Er nennt ihn Karus, der Sinn liegt aber am Tage, wiewohl die Namen oft verwechselt werden.

p) S. Kalpurnius, Ekloge VII. 43. Die Spiele des Probus waren noch in frischem Andenken, und der Dichter wird durch den Historiker unterstützt.

q) Der Philosoph Montaigne (Essais l. III. 6) giebt eine sehr richtige und lebendige Beschreibung von der Großartigkeit dieser Spiele.

r) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 240.

s) Sie werden Onagri genannt, für wilde Esel ist aber die Zahl zu beschränkt. Kuper (de Eleph. Exercitat. II. 7) hat aus Oppian, Dion und einem anonymen Griechen bewiesen, daß zu Rom Zebras gesehen worden sind. Sie wurden von einer Insel im Ocean, vielleicht von Madagaskar, gebracht.

t) Karinus gab ein Flußpferd, s. Kalpurn., Ekloge VII. 66. Bei den späteren Spielen finde ich keine Krokodile erwähnt, von denen August einst 36 aufführen ließ. Dio Kass. l. LV. p. 781.

u) Kapitolin. in der Hist. Aug. p. 164. 165. Wir kennen die Thiere nicht, welche er archeleontes nennt; Einige lesen argoleontes, Andere agrileontes; beide Lesearten führen aber zu keinem Zwecke.

x) Plin. Hist. Nat. VIII. 6. aus den Annalen des Piso.

y) S. Maffei, Verona illustrata, tom. IV. l. I. c. 2.

sich mit vier aufeinander gethürmten Ordnungen der Architektur zu einer Höhe von hundertvierzig Fuß [z]). Die Außenseite des Gebäudes war mit Marmor bekleidet und mit Statuen geschmückt. Die geneigten Flächen dieses ungeheuren Hohlgebäudes, welche die inneren Seiten bildeten, waren mit sechzig oder achtzig Sitzreihen, gleichfalls aus Marmor und mit Kissen belegt, angefüllt und umgeben, und konnten mit Bequemlichkeit achtzigtausend Zuschauer aufnehmen [a]). Vierundsechzig Vomitorien (denn diesen bezeichnenden Namen führten die Thüren) spieen die unermeßliche Menge aus; und die Eingänge, Durchgänge und Treppen waren mit so ausgesuchter Geschicklichkeit vertheilt, daß jede Person, es sei vom senatorischen, vom plebejischen oder vom Ritterstande, ohne Mühe oder Verwirrung zu erregen, auf ihren Platz gelangen konnte [b]). Nichts war vergessen, was in irgend einer Rücksicht zur Bequemlichkeit oder zum Vergnügen der Zuschauer dienen konnte. Sie waren vor Sonne und Regen durch ein weites Schirmdach geschützt, welches erforderlichen Falles über ihre Häupter gespannt wurde. Die Luft wurde beständig durch das Spielen von Springbrunnen erfrischt und mit den köstlichsten Wohlgerüchen geschwängert. Die Arena oder Bühne in Mitte des Gebäudes war mit dem feinsten Sande bestreut und konnte nach und nach die verschiedensten Gestalten annehmen. In diesem Augenblicke schien sie wie ein Garten der Hesperiden aus der Erde empor zu steigen, und dann verwandelte sie sich in die Felsen und Höhlen von Thracien. Die unterirdischen Röhren führten einen unerschöpflichen Wasservorrath zu, und was eben noch eine trockene Ebene geschienen, wurde plötzlich in einen weiten See verwandelt, welcher mit bewaffneten Schiffen bedeckt und mit den Ungeheuern der Tiefe angefüllt war [c]). Bei der Ausschmückung dieser Scenen entwickelten die römischen Kaiser ihren Reichthum und ihre Freigebigkeit; und wir lesen bei verschiedenen Anlässen, daß das ganze Geräthe des Amphitheaters theils aus Silber, theils aus Gold, theils aus Bernstein bestand [d]). Der Dichter, welcher die Spiele des Karinus in dem Charakter eines Schäfers beschreibt und nach der Hauptstadt durch den Ruf ihrer Pracht gelockt worden war, sagt, daß die Netze, welche als Schutzwehr gegen die wilden Thiere dienten, aus Golddraht gefertigt, die Portikus vergoldet und der Gürtel oder Cirkel, welcher die verschiedenen Reihen der Zuschauer von einander schied, mit kostbarer Mosaik aus schönen Steinen eingelegt gewesen sei [e]).

J. D. 284, 12. Sept.

Inmitten dieses schimmernden Prunkes genoß der Kaiser Karinus, seines Glückes sicher, den Beifallsjubel des Volkes, die Schmeichelei der Höflinge und den Weihrauch der Dichter, welche aus Mangel an wesentlichen Verdiensten sich gezwungen sahen, die göttliche Anmuth seiner Person zu bewundern [f]). In derselben Stunde, aber in einer Entfernung von neunhundert Meilen, gab sein Bruder den Geist auf, und eine plötzliche Revolution übertrug den Händen eines Fremden den Scepter des Hauses Karus' [g]).

Rückkehr Numerians und des Heeres aus Persien.

Die Söhne des Karus sahen einander nach dem Tode ihres Vaters nie wieder. Die Anordnungen, welche ihre neue Lage nothwendig machte, wurden wahrscheinlich bis zur Ankunft des jüngeren Bruders in Rom verschoben, wo den beiden Kaisern wegen des glorreichen Erfolges des persischen Krieges ein Triumph zuerkannt worden war [h]). Es ist ungewiß, ob sie zwischen sich die Regierung oder die Provinzen zu theilen beabsichtigten: aber sehr unwahrscheinlich bleibt es, daß ihre Einigkeit lange gedauert haben würde. Die Eifersucht der Macht hätte schon durch den Gegensatz ihrer Charaktere entflammt werden müssen. Karinus war in der verderbtesten aller Zeiten unwürdig zu leben, Numerian verdiente in einer glücklicheren Periode zu herrschen. Er besaß die eleganten Vollkommenheiten eines Redners und Dichters, welche den geringsten wie den höchsten Stand veredeln und zieren. Seine Beredsamkeit aber, wie sehr sie auch den Beifall des Senates errang, war weniger nach dem Muster Ciceros als nach jenem der neueren Deklamatoren gebildet; aber in einem Zeitalter, dem es an dichterischen Talenten keineswegs fehlte, kämpfte er um den Preis mit den berühmtesten seiner Zeitgenossen und blieb doch der Freund seiner Nebenbuhler: ein Umstand, welcher entweder Herzensgüte oder geistige Ueberlegenheit beweist [i]). Die Talente Numerians waren aber mehr kontemplativer als thatkräftiger Beschaffenheit. Als die Erhebung seines Vaters ihn gegen seinen Willen aus dem Dunkel der Zurückgezogenheit riß, eigneten ihn weder sein Temperament, noch seine Studien zur Führung von Kriegsheeren. Seine Konstitution wurde durch die Strapazen des persischen Krieges untergraben, und die Hitze des Klimas hatte ihm eine solche Augenschwäche zugezogen [k]), daß er während des langen Rückmarsches gezwungen war, sich in die Einsamkeit und Finsterniß des Zeltes oder der Sänfte zu vergraben. Die Verwaltung aller, sowohl der Civil- als Militairangelegenheiten blieb dem prätorianischen Präfekten Arrius Aper überlassen, welcher mit der Macht seines wichtigen Amtes die Ehre verband, Numerians Schwiegervater zu sein. Das Zelt des Kaisers wurde durch seine Anhänger strenge bewacht, und mehrere Tage hindurch machte Aper dem Heere die vorgeblichen Befehle seines unsichtbaren Souverains kund [l]).

z) Maffei, l. II. c. 2. Die Höhe wurde von den Alten sehr übertrieben. Nach Kalpurnius erreichte sie fast den Himmel (Ekloge VII. 23) und überragte den Bereich der menschlichen Sehkraft nach Ammianus Marcellinus (XVI. 10). Aber wie geringfügig dennoch gegen die ägyptischen Pyramiden, welche sich in perpendikulärer Richtung 500 Fuß hoch erheben.

a) Nach den verschiedenen Handschriften des Viktor liest man 77,000 oder 87,000 Zuschauer; Maffei (l. II. c. 12) findet nur für 34,000 Sitze. Der Ueberrest war in den oberen bedeckten Gallerien enthalten.

b) S. Maffei l. II. c. 5—12. Er behandelt diesen schwierigen Gegenstand mit aller nur möglichen Klarheit, und eben so als Architekt wie als Alterthumsforscher.

[illegible]

e) Balteus en gemmis, en inlita porticus auro,
Certatim radiant, &c. Kalp. VII.

f) Et Martis vultus et Apollinis esse putavi, sagt Kalpurnius; aber Malala, der vielleicht Porträte des Karus gesehen hat, beschreibt ihn als kurz, dick und weiß; tom. I. p. 403.

g) In Bezug auf die Zeit, wann diese Spiele gefeiert wurden, haben sich Skaliger, Salmasius und Kuper sehr viele Mühe gegeben, um einen sehr klaren Gegenstand zu verwirren.

h) Nemesianus (Cynegct.) scheint in seiner Phantasie dieses günstige Ereigniß zu anticipiren.

i) Er gewann alle Kronen gegen Nemesianus, mit welchem er in der didaktischen Dichtkunst wetteiferte. Der Senat errichtete dem Sohne des Karus eine Statue mit der sehr zweideutigen Inschrift: „dem

Tod Numerians.

Erst acht Monate nach Karus' Tode langte das römische Heer, welches in langsamen Märschen von den Ufern des Tigris zurückkehrte, an den Gestaden des thracischen Bosphorus an. Die Legionen machten zu Chalcedon in Asien Halt, während der Hof nach Herakleа, auf der europäischen Seite des Propontis, überging [m]). Da verbreitete sich im Heere, zuerst in Geflüster, dann mit lautem Geschrei, das Gerücht vom Tode des Kaisers und von der Verwegenheit seines herrschsüchtigen Ministers, welcher sich erdreiste, die souveraine Gewalt im Namen eines Fürsten auszuüben, der nicht mehr am Leben wäre. Die Ungeduld der Soldaten vermochte diesen Zustand der Ungewißheit nicht länger zu ertragen. Mit roher Neugierde drangen sie in das kaiserliche Zelt und entdeckten nur die Leiche Numerians [n]). Die allmälige Abnahme seiner Gesundheit hätte sie zu dem Glauben bewegen können, daß er natürlichen Todes gestorben sei; aber die Verheimlichung wurde als Beweis der Schuld ausgelegt, und die Maßregeln, welche Aper getroffen hatte, um seine Wahl zu sichern, gereichten ihm zum unmittelbaren Verderben. Aber selbst auf dem höchsten Gipfel des Schmerzes und der Wuth beobachteten die Truppen ein regelmäßiges Verfahren, was beweist, welche feste Wurzel die von den Nachfolgern des Gallienus eingeführte Disciplin bereits gefaßt hatte. Eine allgemeine Versammlung des Heeres wurde nach Chalcedon berufen, wohin man Aper in Ketten, als Gefangenen und Verbrecher, brachte. Ein leeres Tribunal wurde inmitten des Lagers errichtet und die Feldherren und Tribunen bildeten einen großen Kriegsrath. Bald kündeten sie der Menge an, daß ihre Wahl auf Diokletian, dem Befehlshaber der Haus- oder Leibwache, als auf die geeignetste Person, gefallen sei, den Tod ihres geliebten Kaisers zu rächen und ihm nachzufolgen. Die künftigen Hoffnungen des Kandidaten hingen von dem Zufalle oder seinem Benehmen in dieser Stunde ab. Im Bewußtsein, daß die Stelle, welche er bekleidet hatte, ihn einigem Verdacht aussetze, bestieg Diokletian das Tribunal, erhob seine Augen zur Sonne und betheuerte in Gegenwart der allsehenden Gottheit seine Unschuld [o]). Dann nahm er den Ton eines Herrschers und Richters an und gebot, daß Aper in Ketten zu dem Fuße des Tribunals gebracht werden solle. „Dieser Mensch," rief er, „ist der Mörder Numerians," und ohne ihm Zeit zu lassen, in eine gefährliche Rechtfertigung einzugehen, zog er sein Schwert und stieß es dem unglücklichen Präfekten in die Brust. Die durch einen so entscheidenden Beweis unterstützte Beschuldigung wurde ohne Widerspruch geglaubt, und die Legionen erkannten unter wiederholtem Zurufe die Gerechtigkeit und Obmacht des Kaisers Diokletian [p]).

A. D. 284, 17. Sept. Wahl des Kaisers Diokletian.

Niederlage und Tod des Karinus.

Bevor wir zur merkwürdigen Regierung dieses Fürsten übergehen, müssen wir den unwürdigen Bruder Numerians bestrafen und entlassen. Karinus besaß genug Waffen und Schätze, um seinen rechtmäßigen Anspruch auf die Regierung zu behaupten. Aber persönliche Laster überwogen jeden Vortheil der Geburt und Stellung. Die treuesten Diener des Vaters verachteten die Unfähigkeit und fürchteten den grausamen Hochmuth des Sohnes. Die Herzen des Volkes waren auf Seite seines Nebenbuhlers, und selbst der Senat fühlte sich geneigt, einen Usurpator einem Tyrannen vorzuziehen. Die Kunstgriffe Diokletians entflammten die allgemeine Unzufriedenheit, und der Winter verging in geheimen Intriguen und offenen Rüstungen zum Bürgerkriege. Im Frühlinge trafen die Streitkräfte des Ostens und Westens in der Ebene von Margus, einer kleinen Stadt Mösiens in der Nähe der Donau, aufeinander [q]). Die erst vor so kurzer Zeit aus dem persischen Kriege zurückgekehrten Truppen hatten Ruhm auf Unkosten ihrer Anzahl und Gesundheit geerntet und waren keineswegs in der Verfassung, sich mit der unerschöpflichen Stärke der europäischen Legionen zu messen. Ihre Reihen wurden durchbrochen und für eine Weile verzweifelte Diokletian an Thron und Leben. Aber den Vortheil, welchen dem Karinus die Tapferkeit seiner Soldaten erfochten hatte, verlor er schnell durch die Treulosigkeit seiner Offiziere. Ein Tribun, dem er die Gattin verführt hatte, ergriff die zur Rache günstige Gelegenheit und löschte in dem Blute des Ehebrechers mit einem einzigen Streiche die öffentliche Zwietracht aus [r]).

A. D. 285, Mai.

Dreizehntes Kapitel

Die Regierung Diokletians und seiner drei Kollegen Maximian, Galerius und Konstantius. — Allgemeine Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe. — Der persische Krieg, Sieg und Triumph. — Neue Form der Verwaltung. — Abdankung und Abtritt Diokletians und Maximians vom Schauplatze.

Erhöhung und Charakter Diokletians. A. D. 285.

Gleichwie die Regierung Diokletians ruhmreicher war als irgend eine seiner Vorgänger, war auch seine Herkunft verächtlicher und dunkler. Die mächtigen Ansprüche des Verdienstes und der Gewalt hatten zwar häufig die ideellen Vorrechte hoher Abstammung bei Seite geschoben; aber zwischen den Freien und Sklaven war bisher der strengste Unterschied beibehalten worden. Die Aeltern Diokletians waren Sklaven im Hause des römischen Senators Anulinus gewesen, und er selbst führte keinen andern Namen als von einer kleinen Stadt in Dalmatien, dem Geburtsorte seiner Mutter [a]). Es ist indessen wahrscheinlich, daß sein Vater die Freilassung und bald darauf das Amt eines Schreibers erhielt, welches gewöhnlich von Personen in seiner Lage ausgeübt wurde [b]). Günstige Orakel oder das Bewußtsein der Ueberlegenheit bewog seinen aufstre-

m) Wir verdanken der alexandrinischen Chronik (p. 274) Zeit- und Ortsangabe der Wahl Diokletians zum Kaiser.

n) Hist. Aug. p. 251. Eutrop IX 88. Hieronymus. Nach diesen einsichtsvollen Schriftstellern wurde der Tod des Numerian durch den Gestank seiner Leiche entdeckt. Gab es im kaiserlichen Haushalte keine Spezereien?

o) Aurel. Vikt. Eutrop IX. 20. Hieron. in der Chronik.

p) Vopiskus in der Hist. Aug. p. 252. Die Ursache, warum Diokletian den Aper (ein wilder Eber) tödtete, stützte sich auf eine Prophezeihung und ein Wortspiel, so thöricht als allgemein bekannt.

q) Eutrop giebt dessen Lage genau an, nämlich zwischen Mons Aureus und Viminiakum. Danville verlegt in seiner Geographie Ancienne, tom. I. p. 304, Margus nach Kastolaz in Serbien, etwas unter Belgrad und Semendria.

r) Hist. Aug. p. 254. Eutrop IX 20. Aur. Vikt. Vikt. in der Epit.

a) Eutrop IX. 19. Viktor in der Epit. Die Stadt scheint eigentlich Doklia geheißen zu haben, und zwar von einem kleinen Stamme der Illyrier (s. Cellarius' Geogr. Antiqua, tom. I. p. 393), und der ursprüngliche Name des glücklichen Sklaven war wahrscheinlich Dokles; zuerst gab er ihm die harmonische griechische Verlängerung Diokles und dann die römische Majestät Diokletianus. Er nahm auch den patricischen Namen Valerius an, und dieser wird ihm gewöhnlich von Aurelius Viktor gegeben.

b) S. Dacier über die 6. Satyre des zweiten Buches des Horaz. Korn. Nepos im Leben des Eumenes.

benden Sohn, das Gewerbe der Waffen und die Wechselfälle des Glückes zu versuchen, und es wäre im höchsten Grade interessant, die Stufenfolge von Kunstgriffen und Zufällen zu verfolgen, welche ihn zuletzt in den Stand setzten, diese Orakel zu erfüllen und seine Ueberlegenheit vor den Augen der Welt zu entfalten. Diokletian wurde nach und nach zur Statthalterschaft von Mösien, zur Ehre des Konsulates und zu dem wichtigen Befehle über die Pallastleibwache befördert. Er zeichnete sich besonders im persischen Kriege aus, und nach dem Tode Numerians wurde der Sklave durch Geständniß und Urtheil seiner Nebenbuhler des kaiserlichen Thrones am würdigsten erklärt. Während die Böswilligkeit des religiösen Eifers die wilde Grausamkeit seines Kollegen Maximian anklagte, suchte sie über den persönlichen Muth des Kaisers Diokletian Zweifel zu verbreiten [c]). Es ist aber kaum möglich, uns die Feigheit eines Soldaten des Glückes einzureden, welcher sowohl die Achtung der Legionen als die Gunst so vieler kriegerischen Fürsten erwarb und bewahrte. Aber die Verläumdung ist scharfsichtig genug, um die verwundbarste Stelle zu entdecken und anzugreifen. Die Tapferkeit Diokletians blieb nie hinter seiner Pflicht oder der Gelegenheit zurück; aber den kühnen und hochherzigen Geist eines Helden, welcher Gefahr und Ruhm aufsucht, List verschmäht und Huldigung von seines Gleichen offen fordert, scheint er nicht besessen zu haben. Seine Eigenschaften waren mehr nützlich als glänzend: ein kräftiger, durch Erfahrung und Studium der Menschen gereifter Verstand, Geschäftsfleiß und Gewandtheit; eine kluge Mischung von Freigebigkeit und Sparsamkeit, von Milde und Strenge; tiefe Verstellung unter dem Deckmantel militairischer Geradheit, Stätigkeit in Verfolgung seiner Zwecke, Biegsamkeit in Anwendung der Mittel, und vor Allem die große Kunst, seine eigenen so wie die Leidenschaften Anderer dem Interesse seiner Herrschsucht unterzuordnen und dieser Herrschsucht den blendendsten Anstrich der Gerechtigkeit und des Gemeinwohls zu geben. Gleich Augustus, kann man Diokletian als den Gründer eines neuen Reiches ansehen. Gleich dem Adoptivsohne Cäsars, zeichnete er sich mehr als Staatsmann denn als Krieger aus, und keiner dieser beiden Fürsten schritt je zur Gewalt, wenn ihr Zweck durch Politik erreicht werden konnte.

Seine Milde nach dem Siege.

Der Sieg Diokletians war wegen seltener Milde merkwürdig. Ein Volk, das die Großmuth des Siegers zu preisen geneigt war, wenn die gewöhnlichen Strafen des Todes, der Verbannung und Konfiskation mit einigem Grade von Mäßigung und Billigkeit zuerkannt wurden, sah mit dem freudigsten Staunen einen Bürgerkrieg, dessen Flamme auf dem Schlachtfelde völlig erlosch. Diokletian würdigte Aristobulus, den ersten Minister des Hauses Karus', seines Vertrauens, achtete Leben, Vermögen und Würden seiner Gegner, ja ließ sogar dem größeren Theile der Diener des Karinus ihre Stellen [d]). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Gründe der Klugheit der Menschlichkeit des schlauen Dalmatiers beistanden: von diesen Dienern hatten Viele seine Gunst durch Verrath erkauft, an Anderen schätzte er die dankbare Treue gegen einen unglücklichen Gebieter. Der richtige Scharfblick Aurelians, Probus' und Karus' hatte die verschiedenen Stellen im Staate und Heere mit Männern von anerkanntem Verdienste besetzt, deren Entfernung dem öffentlichen Dienste geschadet hätte, ohne das Interesse des Thronfolgers zu fördern. Ein solches Benehmen erfüllte indeß die römische Welt mit den schönsten Hoffnungen in Betreff der neuen Regierung, und der Kaiser bestrebte sich, dieses günstige Vorurtheil durch die Erklärung zu bekräftigen, daß es sein höchster Ehrgeiz sei, von allen Tugenden seiner Vorgänger besonders die Menschlichkeit des philosophischen Markus Antoninus nachzuahmen [e]).

Beigesellung und Charakter Maximians. J. C. 286, 1. April.

Die erste merkwürdige Handlung seiner Regierung schien einen Beweis sowohl von seiner Aufrichtigkeit als Mäßigung zu liefern. Nach dem Beispiele Mark Aurels gesellte er sich selbst einen Kollegen bei und gab ihm zuerst den Titel Cäsar und später jenen des Augustus [f]). Aber die Beweggründe dieser Handlung, so wie der Gegenstand seiner Wahl, unterschieden sich mächtig von jenen seines bewunderten Vorfahren. Indem Markus einen üppigen Jüngling mit dem Purpur bekleidete, erfüllte er eine Pflicht der Dankbarkeit, aber allerdings auf Kosten des Staatswohles. Indem sich Diokletian einen Freund und Kriegsgefährten zu den Arbeiten der Regierung beigesellte, sorgte er in einer Zeit der öffentlichen Gefahr für die Vertheidigung sowohl des Ostens als des Westens. Maximian war der Sohn eines Bauers, und stammte, gleich Aurelian, aus dem Gebiete von Sirmium. Mit den Wissenschaften unbekannt [g]) und sich um die Gesetze nicht kümmernd, verrieth sein bäuerisches Aeußere und Wesen selbst noch auf dem Gipfel der Größe die Niedrigkeit seiner Herkunft. Krieg war das einzige Gewerbe, welches er trieb. Während einer langen Diensteslaufbahn hatte er sich auf jeder Grenze des Reiches ausgezeichnet, und obschon seine militairischen Talente mehr zum Gehorsam als zum Oberbefehle geeignet waren, obschon er vielleicht nie die Geschicklichkeit eines vollendeten Feldherrn erreichte, befähigten ihn doch Tapferkeit, Standhaftigkeit und Erfahrung, die schwierigsten Unternehmungen auszuführen. Ja selbst die Fehler Maximians waren seinem Wohlthäter nützlich. Unzugänglich für das Mitleid und ohne Besorgniß um die Folgen, war er das bereitwillige Werkzeug für jede Grausamkeit, welche die Politik diesem listigen Fürsten rieth, aber zugleich wünschenswerth machte, sie zu verleugnen. Sobald der Klugheit oder Rache das blutige Opfer gebracht war, rettete Diokletian durch zeitige Dazwischenkunft die wenigen Uebrig-

c) Laktantius (oder wer immer der Verfasser der kleinen Abhandlung de Mortibus Persecutorum war) wirft dem Diokletian an zwei Stellen Furchtsamkeit vor, c. 7. 8. Im 9. Kapitel sagt er von ihm: „erat in omni tumultu meticulosus et animi disjectus.“

d) In dieser Lobrede scheint Aur. Viktor einen gerechten obschon indirekten Tadel der Grausamkeit des Konstantius zu meinen. Aus den Zosimus geht hervor, daß Aristobulus Präfekt der Stadt blieb und [illegible]

f) Die Frage über die Zeit, wann Maximian Cäsar und Augustus wurde, hat die neueren Kritiker sehr beschäftigt und zu vielen gelehrten Zänkereien Anlaß gegeben. Ich bin Tillemont (Hist. des Empereurs, tom. IV. p. 500 — 505.) gefolgt, welcher die verschiedenen Gründe und Gegengründe mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit abgewogen hat.

g) In einer Rede, welche von ihm gehalten wurde (Paneg. Vet. II. 8.), zweifelt Mamertinus, ob sein Held, indem er das Benehmen des Sol[illegible]

bleibenden, die er nie zu strafen beabsichtigt hatte, tadelte sanft die Strenge seines grausamen Kollegen und genoß der Vergleichung des goldenen mit dem eisernen Zeitalter, welche allgemein auf ihre entgegengesetzten Regierungsmaximen angewendet wurde. Trotz der Verschiedenartigkeit des Charakters bewahrten die Kaiser auf dem Throne jene Freundschaft, die sie im Privatstande geschlossen hatten. Der hochmüthige und unruhige Geist Maximians, welcher später ihm selbst und dem öffentlichen Frieden so verderblich wurde, war gewohnt, das Genie Diokletians zu ehren, und bekannte das Uebergewicht des Verstandes über rohe Gewalt [h]). Aus einem Beweggrunde des Stolzes oder Aberglaubens nahmen die beiden Kaiser, der Eine den Namen Jovius, der Andere den Namen Herkulius an. Während die Bewegung der Welt (so drückten sich ihre käuflichen Lobredner aus) durch die allsehende Weisheit Jupiters bewahrt wurde, reinigte der unbezwingliche Arm des Herkules die Erde von Ungeheuern und Tyrannen [i]).

Beigesellung von zwei Cäsaren, Galerius und Konstantius. A. D. 292, 1. März.

Aber selbst die Allmacht des Jovius und Herkulius reichte nicht hin, das Gewicht der Regierung zu tragen. Der kluge Diokletian sah ein, daß das auf allen Seiten von den Barbaren angegriffene Reich auf jeder Seite die Anwesenheit eines großen Heeres und eines Kaisers erfordere. In dieser Absicht beschloß er, die schwerfällige Macht abermals zu theilen und mit dem untergeordneten Titel Cäsar zwei Feldherren von anerkanntem Verdienste mit einem gleichen Antheile an der souverainen Gewalt zu bekleiden [k]). Galerius, welcher ursprünglich Hirt gewesen und daher den Beinamen Armentarius erhalten hatte, und Konstantius wegen seiner bleichen Gesichtsfarbe Chlorus genannt [l]), waren die zwei Männer, welche den zweiten Rang des Purpurs erhielten. Indem wir Vaterland, Herkunft und Sitten des Herkulius beschrieben, haben wir zugleich jene des Galerius geschildert, welcher oft und nicht mit Unrecht der jüngere Maximian genannt wurde, obschon er in vielen Beziehungen sowohl der Tugend als Fähigkeit ein entschiedenes Uebergewicht über den älteren besessen zu haben scheint. Die Herkunft des Konstantius war minder dunkel als die seiner Kollegen. Sein Vater Eutropius war einer der angesehensten Edlen von Dardanien und seine Mutter die Nichte des Kaisers Klaudius [m]). Obschon Konstantius seine Jugend unter den Waffen verlebt hatte, besaß er doch ein mildes und liebenswürdiges Gemüth, und war von der öffentlichen Stimme längst des Ranges für würdig erklärt worden, den er nun endlich erreicht hatte. Um die Bande der Politik durch jene der Verwandtschaft zu stärken, nahm jeder der beiden Kaiser gegen jeden der

h) Laktantius de M. P. c. 8. Aur. Viktor. Da wir unter den Panegyriken Lobreden finden, welche gehalten worden sind, um Maximian zu preisen, aber auch solche, worin seinen Gegnern auf seine Kosten geschmeichelt wird, können wir aus dem Gegensatze manche Kunde entnehmen.

i) S. die zweite und dritte der Panegyriken, besonders III. 3. 10. 14; aber es wäre langweilig, ihre weitschweifige und falsche Beredsamkeit abzuschreiben. In Betreff der Titel siehe Aur. Viktor, Laktantius de M. P. c. 52. Spanheim de Usu Numismatum &c. Diss. XII. 8.

k) Aur. Viktor. Viktor in der Epitome. Eutrop. IX. 22. Lakt. de M. P. c. 8. Hieron. in der Chronik.

l) Nur bei den neueren Griechen vermag Tillemont den Beinamen Chlorus zu entdecken. Ein bemerkenswerther Grund von Blässe wäre mit dem rubor unvereinbar gewesen, wovon in den Panegyriken V. 19. Erwähnung geschieht.

m) Julian, der Enkel des Konstantius, rühmt sich, daß seine Familie von den kriegerischen Mösiern abstamme. Misopogon, p. 348. Die Dardanier saßen an der Grenze von Mösien.

beiden Cäsaren den Charakter eines Vaters an, Diokletian gegen Galerius und Maximian gegen Konstantius, und Jeder nöthigte seinen Adoptivsohn, seine bisherige Gattin zu verstoßen, und gab ihm seine Tochter zur Ehe [n]). Diese vier Fürsten theilten den weiten Umfang des römischen Reiches unter sich. Die Vertheidigung von Gallien, Spanien [o]) und Brittanien wurde dem Konstantius anvertraut; Galerius nahm seinen Standpunkt an den Ufern der Donau, als Schutzwehr der illyrischen Provinzen. Italien und Afrika wurde als der Wirkungssprengel Maximians betrachtet, und Diokletian behielt Thracien, Aegypten und die reichen Länder von Asien für seinen besondern Antheil. Jeder war in seinem eigenen Sprengel Souverain, aber ihre vereinte Macht erstreckte sich über die ganze Monarchie, und Jeder war bereit, seinen Kollegen durch Rath oder persönliche Anwesenheit zu unterstützen. Die Cäsaren verehrten in ihrer erhabenen Stellung die Majestät der Kaiser, und die drei jüngeren Fürsten erkannten durch Dankbarkeit und Gehorsam unwandelbar den gemeinsamen Vater ihres Glückes an. Argwöhnische Eifersucht fand zwischen ihnen nicht statt, und das merkwürdige Glück ihrer Einheit wurde einem Musikchore verglichen, dessen Harmonie durch die geschickte Hand des ersten Künstlers regulirt und bewahrt wird [p]).

Wirkungskreis und Harmonie der vier Fürsten.

Reihe der Ereignisse.

Diese wichtige Maßregel wurde jedoch erst sechs Jahre nach der Beigesellung Maximians zur Ausführung gebracht, und es fehlte diesem Zwischenraume keineswegs an merkwürdigen Ereignissen. Wir haben aber der Deutlichkeit wegen vorgezogen, zuerst die vollkommene Form der Regierung Diokletians zu beschreiben und dann erst die Ereignisse während derselben zu erzählen, wobei wir mehr ihrer natürlichen Ordnung, als den Angaben einer sehr zweifelhaften Chronologie folgen werden.

A. D. 287. Lage der Bauern in Gallien.

Die erste Unternehmung Maximians wird zwar von unsern unvollständigen Geschichtschreibern nur mit wenigen Worten erwähnt, verdient aber ihrer Eigenthümlichkeit wegen einen Platz in der Geschichte der menschlichen Sitten. Er unterdrückte die gallischen Bauern, welche unter dem Namen der Bagaudä [q]) sich in allgemeinem Aufruhre erhoben hatten, jenen Empörungen ähnlich, von denen im vierzehnten Jahrhunderte nacheinander Frankreich und England heimgesucht wurden [r]). Es scheint, daß sehr viele jener Einrichtungen, welche man mittelst leichter Lösung der Fragen dem Feudalsysteme zugeschrieben hat, von den celtischen Barbaren herstammen. Als Cäsar die Gallier unterjochte, war diese große Nation bereits in drei Stände

n) Galerius vermählte sich mit Valeria, der Tochter Diokletians; Theodora, Konstantius' Gattin, war bloß die Tochter der Gemahlin Maximians. Spanheim, Dissert. XI. 2.

o) Diese Abtheilung stimmt mit jener in vier Präfekturen überein; indessen giebt es doch Grund zu zweifeln, daß Spanien nicht eine Provinz Maximians war. Siehe Tillemont, tom. IV. p. 517.

p) Julian in den Cäsaren p. 315. Spanheims Noten zur französischen Uebersetzung.

q) Der Gattungsname Bagaudä (in der Bedeutung Rebellen) währte in Gallien bis zum fünften Jahrhunderte fort. Einige Kritiker leiten denselben von dem celtischen Worte Bagad, eine tumultuarische Versammlung, ab. Skaliger zu Euseb. Du Canges Glossarium.

r) Chronique de Froissart, vol. I. c. 182. II. 73. 79. Die Naivetät in dieser Geschichte ist selbst bei unsern besten neueren Schriftstellern nicht zu finden.

getheilt: Geistlichkeit, Adel und gemeines Volk. Die Erstere herrschte durch Aberglauben, der Zweite durch die Waffen, das Dritte und Letztere aber scheint im öffentlichen Rathe weder Gewicht noch Theilnahme gehabt zu haben. Es war sehr natürlich, daß die Plebejer, von Schulden gedrückt oder Unbill fürchtend, den Schutz eines mächtigen Häuptlings anflehten, welcher über ihre Person und ihr Eigenthum dasselbe unumschränkte Recht erlangte, wie es unter den Griechen und Römern der Herr über seine Sklaven ausübte[s]). Der größte Theil der Nation sank allmälig in den Zustand der Knechtschaft, war zu beständiger Arbeit auf den Ländereien der gallischen Edlen genöthigt und klebte der Scholle an, entweder durch den Druck wirklicher Fesseln oder durch den nicht minder grausamen Zwang der Gesetze. Während der langen Reihe von Unruhen, welche Gallien von der Regierung des Gallienus bis zu jener des Diokletian zerrütteten, war der Zustand dieser sklavischen Bauern ganz besonders unglücksvoll, und sie litten zu gleicher Zeit durch die komplicirte Tyrannei ihrer Herren, der Barbaren, der Soldaten und der Steuereinnehmer[t]).

Ihr Aufruhr

Ihre Geduld machte endlich der Verzweiflung Platz. Allenthalben erhoben sie sich in Massen mit ländlichen Waffen und mit unwiderstehlicher Wuth. Der Ackersmann wurde Krieger zu Fuß, der Hirte stieg zu Rosse, die verlassenen Flecken und offenen Städte wurden den Flammen überantwortet und die Verwüstungen der Bauern kamen jenen der wildesten Barbaren gleich[u]). Sie nahmen die natürlichsten Menschenrechte in Anspruch, thaten dies aber mit der unmenschlichsten Grausamkeit. Die gallischen Edlen, welche mit Recht ihre Rache fürchteten, warfen sich entweder in die befestigten Städte oder flohen von dem Schauplatze wilder Anarchie. Die Bauern herrschten ohne Widerstand, und zwei ihrer kühnsten Anführer waren thöricht und verwegen genug, den kaiserlichen Purpur anzunehmen[x]). Ihre Macht erlosch aber mit dem Heranzuge der Legionen alsbald.

und ihre Züchtigung.

Die Stärke der Einheit und Disciplin errang einen leichten Sieg über eine zügellose und getheilte Schaar[y]). Strenge Wiedervergeltung wurde an den Bauern geübt, die man mit den Waffen in der Hand ergriff: die erschrockenen Ueberbleibsel kehrten nach ihren Wohnungen zurück, und ihr mißglückter Versuch, Freiheit zu erringen, diente nur zu noch größerer Befestigung ihres Sklavenjoches. So stark und gleichförmig ist der Strom der Leidenschaften der Menge, daß wir es fast wagen dürften, aus sehr sparsamen Materialien die Einzelheiten dieses Krieges zu erzählen; aber wir sind nicht geneigt zu glauben, daß die Hauptanführer Aelianus und Amandus Christen waren[z]), oder anzudeuten, daß der Aufruhr, wie zur Zeit Luthers, durch den Mißbrauch jener wohlwollenden Grundsätze des Christenthums, welche die natürliche Freiheit des Menschengeschlechtes predigen, erregt worden war.

J. D. 287. Empörung des Karausius in Brittanien.

Kaum hatte Maximian Gallien aus den Händen der Bauern gerettet, als er Brittanien durch die Usurpation des Karausius verlor. Seit der verwegenen aber glücklichen Unternehmung der Franken unter Probus' Regierung hatten ihre kühnen Landsleute fortwährend Geschwader von leichten Brigantinen ausgerüstet, mit deren Hülfe sie die an den Ocean grenzenden Provinzen ohne Unterlaß verwüsteten[a]). Um diesen räuberischen Einfällen ein Ende zu machen, war man auf Erschaffung einer Seemacht bedacht, und diese weise Maßregel wurde mit Klugheit und Energie betrieben. Gessoriakum oder Boulogne, welches an der Meerenge des brittischen Kanals liegt, war vom Kaiser zum Standorte der römischen Flotte ausersehen und der Befehl darüber dem Karausius anvertraut worden, einem Menapier von der niedrigsten Herkunft[b]), welcher aber seine Geschicklichkeit als Seefahrer und seine Tapferkeit als Krieger längst bewährt hatte. Die Redlichkeit des neuen Admirals hielt aber nicht Schritt mit seiner Fähigkeit. Wenn die deutschen Seeräuber aus ihrem Hafen ausliefen, ließ er sie unbelästigt fahren; bei ihrer Rückkehr aber fing er sie sorgfältig auf und eignete sich von den Schätzen, die sie erbeutet, einen großen Theil zu. Der Reichthum des Karausius wurde deßwegen auch als Beweis seiner Schuld betrachtet, und Maximian hatte bereits Befehl zu seiner Hinrichtung gegeben. Der schlaue Menapier sah aber die Strenge des Kaisers voraus und kam ihr zuvor. Durch seine Freigebigkeit hatte er sowohl die Flotte, welche er befehligte, als die Freundschaft der Barbaren gewonnen. Aus dem Hafen von Boulogne segelte er nach Brittanien, beredete die Legionen und die Bundesgenossen, welche diese Insel vertheidigten, zu ihm überzugehen, nahm mit dem kaiserlichen Purpur dreist den Titel Augustus an und trotzte der Gerechtigkeit und den Waffen seines beleidigten Souverains[c]).

Wichtigkeit Brittaniens.

Als Brittanien dergestalt vom Reiche losgerissen wurde, fühlte man tief seine Wichtigkeit und beklagte aufrichtig seinen Verlust. Die Römer priesen, vergrößerten vielleicht den Umfang dieser schönen, auf allen Seiten mit bequemen Häfen versehenen Insel; die Temperatur des Klimas und die Fruchtbarkeit des Bodens, der sich zum Weinbau eben so gut als zum Ackerbau eignete; die werthvollen Mineralien, woran sie Ueberfluß hatte; ihre reichen, von zahllosen Heerden bedeckten Weiden; ihre von wilden Thieren und giftigen Schlangen freien Wälder. Vor Allem bedauerten sie den großen Betrag der Einkünfte von Brittanien und gestanden zugleich, daß eine solche Provinz wohl verdiene, der Sitz einer unabhängigen Monarchie zu sein[d]).

s) Cäsar de Bell. Gall. VI. 13. Der Helvetier Orgetorix konnte zu seiner Vertheidigung eine Schaar von 10,000 Sklaven waffnen.

t) Ihre Unterdrückung und ihr Elend wird von Eumenius (Panegyr. VI. 8.) anerkannt: „Gallias efferatas injuriis."

u) Paneg. Vet. II. 4. Aur. Viktor.

x) Aelianus und Amandus. Wir haben Münzen von ihnen. Golzius in dem Thes. R. A. p. 117. 121.

y) Levibus proeliis domuit. Eutrop IX. 20.

z) Die vorgebliche Thatsache beruht auf einer sehr geringen Autorität, einem Leben des heiligen Babolinus, welches wahrscheinlich aus dem siebenten Jahrhunderte herrührt. Siehe Duchesne, Scriptores Rerum Francicarum, tom. I. p. 662.

a) Aur. Viktor nennt sie Deutsche. Eutrop (IX. 21.) giebt ihnen den Namen Sachsen. Aber Eutrop lebte im folgenden Jahrhunderte und scheint die Sprache seiner eigenen Zeit zu reden.

b) Die drei Ausdrücke des Eutrop, Aur. Viktor und Eumenius „vilissime natus," „Bataviae alumnus" und „Menapiae civis" lassen uns über die Herkunft des Karausius sehr im Dunkeln. Dr. Stukeley (Medallic Hist. of Carausius, p. 62.) läßt ihn zu St. Davids geboren sein und aus brittischem Königsblute stammen. Die erstere Idee fand er in Richard von Cirencester, p. 44.

c) Paneg. V. 12. Brittanien war zu jener Zeit sicher und nur leicht bewacht.

d) Paneg. Vet. V. 11. VII. 9. Der Redner Eumenius wünschte den Ruhm seines Helden (Konstantius) durch die Wichtigkeit der Eroberung zu erhöhen. Trotz unserer löblichen Parteilichkeit für unser Vaterland können wir doch schwer begreifen, daß im Beginne des vierten Jahrhunderts England alle diese Lobsprüche verdiente. Noch vor einem und einem halben Jahrhunderte brachte es kaum ein, was es kostete. Siehe Appian im Proöm.

Macht des Karausius.

Sieben Jahre hindurch wurde sie von Karausius besessen, und das Glück fuhr fort, einer durch Muth und Geschicklichkeit unterstützten Empörung günstig zu sein. Der brittische Kaiser vertheidigte die Grenzen seines Gebietes gegen die Kaledonier des Nordens, zog vom Festlande eine große Anzahl geschickter Künstler und Handwerker herüber, und die Münzen, welche von ihm noch übrig sind, beweisen seinen Geschmack und seine Eleganz. An den Grenzen der Sitze der Franken geboren, sicherte er sich durch Nachahmung ihrer Tracht und Sitten die Freundschaft dieses furchtbaren Volkes. Ihre tapfersten Jünglinge nahm er in sein Heer oder auf seine Flotte, und zur Vergeltung des nützlichen Bündnisses theilte er den Barbaren die gefährliche Kenntniß der Kriegskunst und Nautik mit. Karausius behielt Boulogne und das umliegende Land fortwährend in seinem Besitze. Seine Flotten durchfuhren triumphirend den Kanal, beherrschten die Mündungen der Seine und des Rheins, verwüsteten die Küsten des Oceans und verbreiteten bis jenseits der Säulen des Herkules den Schrecken seines Namens. Unter seiner Regierung hatte Brittanien, bestimmt, dereinst die Herrschaft des Meeres zu erwerben, bereits seine natürliche und Achtung gebietende Stelle als Seemacht angenommen [e]).

A. D. 289. Er wird von den andern Kaisern anerkannt.

Indem sich Karausius der Flotte von Boulogne bemächtigte, hatte er seine Gebieter der Mittel der Verfolgung und Rache beraubt. Und als nach großem Aufwande von Zeit und Arbeit endlich eine neue Flotte vom Stapel gelassen wurde [f]), fiel es den erfahrnen Seeleuten des Usurpators leicht, den kaiserlichen, an das Element des Meeres nicht gewöhnten Truppen eine Niederlage beizubringen. Dieser mißglückten Anstrengung folgte bald ein Friedensvertrag. Diokletian und seine Kollegen, welche mit Recht den unternehmenden Geist des Karausius fürchteten, überließen ihm die Souverainetät von Brittanien und gestatteten ihrem treulosen Diener mit Widerstreben an der kaiserlichen Würde Theilnahme [g]). Aber die Adoption der beiden Cäsaren gab den römischen Waffen frische Kraft, und während der Rhein durch die Gegenwart Maximians gehütet wurde, übernahm Konstantius die Führung des brittischen Krieges. Seine erste Unternehmung war gegen den wichtigen Platz Boulogne gerichtet. Ein staunenswerther Damm, der quer über den Eingang des Hafens geführt wurde, vernichtete jede Hoffnung auf Entsatz.

A. D. 292.

Die Stadt ergab sich nach einer hartnäckigen Vertheidigung und ein beträchtlicher Theil der Flotte des Karausius fiel in die Hände der Belagerer. Während der drei Jahre, welche Konstantius zubrachte, um eine zur Eroberung von Brittanien hinreichende Flotte auszurüsten, sicherte er die Küsten von Gallien, drang er im Lande der Franken ein und beraubte den Usurpator des Beistandes dieser mächtigen Bundesgenossen.

A. D. 294. Sein Tod.

Noch vor Beendigung aller dieser Vorbereitungen erhielt Konstantius Nachricht vom Tode

des Karausius, welcher als sicheres Vorzeichen des Sieges betrachtet wurde. Die Diener des Karausius ahmten das Beispiel des Verrathes nach, welches er selbst gegeben hatte. Er wurde von seinem ersten Minister Allektus ermordet und der Mörder folgte seiner Macht und Gefahr nach. Aber er besaß nicht die gleiche Fähigkeit, jene zu handhaben, diese zurück zu weisen. Mit Bangigkeit sah er nach den entgegengesetzten Ufern des Kontinentes, welche bereits mit Waffen, mit Truppen, mit Schiffen sich füllten; denn Konstantius hatte weislich seine Streitkräfte getheilt, um auch die Aufmerksamkeit und den Widerstand des Feindes zu theilen.

A. D. 296. Wiedereroberung von Brittanien durch Konstantius.

Der Angriff geschah endlich durch das Hauptgeschwader, welches unter dem Befehle des Präfekten Asklepiodatus, eines Anführers von ausgezeichnetem Verdienste, in den Mündungen der Seine zusammengezogen worden war. So unvollkommen war in jenen Zeiten die Kunst der Schiffahrt, daß die Redner den verwegenen Muth der Römer priesen, welche es gewagt hatten, mit einem Seitenwinde und an einem stürmischen Tage in die See zu stechen. Das Wetter zeigte sich günstig für ihre Unternehmung. Unter dem Schutze eines dichten Nebels entgingen sie der Flotte des Allektus, welche bei der Insel Wight aufgestellt war, um sie zu empfangen, landeten in Sicherheit an irgend einem Punkte der westlichen Küste und überzeugten die Britten, daß Ueberlegenheit zur See ihr Vaterland nicht immer gegen einen feindlichen Einfall schütze. Kaum waren die kaiserlichen Truppen ausgeschifft, so ließ Asklepiodatus die Flotte in Brand stecken, und da der Feldzug glücklich ablief, wurde diese heroische That allgemein bewundert. Der Usurpator hatte sich in der Nähe von London aufgestellt, um den furchtbaren Angriff des Konstantius abzuwarten, welcher in Person die Flotte von Boulogne befehligte, aber die Landung eines neuen Feindes forderte seine Gegenwart im Westen. Er bewerkstelligte seinen langen Marsch auf eine so übereilte Weise, daß er auf die ganze Streitmacht des Präfekten mit einer kleinen Schaar abgematteter und entmuthigter Truppen stieß. Das Gefecht endete bald mit der gänzlichen Niederlage und dem Tode des Allektus; eine einzige Schlacht entschied, wie dies oft geschehen ist, das Schicksal dieser großen Insel, und als Konstantius an der Küste von Kent landete, fand er dieselbe mit gehorsamen Unterthanen bedeckt. Ihr Jubelzuruf war laut und einstimmig, und die Tugenden des Siegers gestatten die Vermuthung, daß das Volk sich wirklich über eine Revolution freute, welche nach einer Trennung von zehn Jahren Brittanien wieder mit dem großen Körper des römischen Reiches vereinigte [h]).

Vertheidigung der Grenzen.

Brittanien hatte nur einheimische Feinde zu fürchten, und so lange die Statthalter ihre Treue und die Truppen ihre Disciplin bewahrten, konnten die Einfälle der nackten Wilden von Schottland und Irland die Sicherheit der Provinz nie wesentlich

e) Da noch eine große Anzahl Münzen von Karausius übrig sind, ist er ein Lieblingsthema antiquarischer Neugierde geworden und jeder Umstand seines Lebens ist mit scharfer Genauigkeit erforscht worden. Insbesondere hat Dr. Stukeley dem brittischen Kaiser einen großen Band gewidmet. Ich habe seine Materialien benutzt, aber die meisten seiner wunderlichen Vermuthungen verworfen.

f) Als Mamertinus seinen ersten Panegyrikus hielt, waren die Seerüstungen Maximians vollendet und der Redner prophezeihete einen zuverlässigen Sieg. Sein Schweigen im zweiten Panegyrikus reicht allein schon hin, um uns zu benachrichtigen, daß die Expedition nicht glückte.

g) Aur. Viktor, Eutrop und die Münzen (Pax Augg.) belehren uns über diese temporäre Versöhnung, wenn ich es gleich nicht wage, wie Dr. Stukeley (Medallic History of Carausius, p. 86 &c.) es gethan, die Artikel des Vertrages einzuschalten.

h) In Bezug auf die Wiedererlangung Brittaniens geben Aur. Viktor und Eutrop einige Winke.

gefährden. Aber der Friede des Festlandes und die Vertheidigung der Hauptströme, welche die Grenzen des Reiches bildeten, waren Gegenstände viel größerer Schwierigkeit und Wichtigkeit. Die Politik Diokletians, welche die Handlungen seiner Kollegen lenkte, sorgte für die öffentliche Ruhe, indem sie den Geist der Uneinigkeit unter den Barbaren unterhielt und die Befestigungen der römischen Grenzen verstärkte. Im Oriente zog er eine Linie von Lagern von Aegypten bis an die Grenze von Persien, und für jedes Lager bestimmte er eine Anzahl stationärer Truppen, welche von erfahrenen Anführern befehligt und aus den neuen Arsenalen, welche er zu Antiochia, Emesa und Damaskus errichtet hatte, mit Waffen aller Art versehen wurden [i]). Eine nicht geringere Vorsicht leitete den Kaiser in Bezug auf die wohlbekannte Tapferkeit der Barbaren des Nordens. Von der Mündung des Rheins bis zu jener der Donau wurden die alten Lager, festen Städte und Citadellen sorgfältig hergestellt und an den am Meisten bloßgestellten Punkten neue mit aller Kunst errichtet; die strengste Wachsamkeit wurde in den Besatzungen der Grenzen eingeführt und jede Maßregel getroffen, um die lange Kette der Befestigungen sicher und undurchdringlich zu machen [k]). Eine Grenze in so Achtung gebietender Verfassung wurde selten verletzt und die Barbaren kehrten ihre vergebliche Wuth häufig gegen einander selbst. Die Gothen, Vandalen, Gepiden, Burgunden und Allemannen erschöpften ihre Macht in gegenseitigen verderblichen Feindseligkeiten, und wer immer siegte, besiegte Feinde Roms. Die Unterthanen Diokletians freuten sich des blutigen Schauspiels und wünschten sich Glück, daß jetzt nur die Barbaren die Schrecken des Bürgerkrieges empfänden [l]).

Befestigungen.

Zwiste der Barbaren.

Benehmen der Kaiser.

Trotz der Politik Diokletians war es doch unmöglich, während einer Regierung von zwanzig Jahren und längs einer Grenze von mehreren hundert Meilen eine gleiche und ungestörte Ruhe zu bewahren. Zuweilen stellten die Barbaren ihre gegenseitigen Feindseligkeiten ein und die erschlaffende Wachsamkeit der Besatzungen ließ manchmal ihrer Tapferkeit oder List einen Durchweg. So oft sich Einfälle in die Provinzen ereigneten, benahm sich Diokletian mit jener würdevollen Ruhe, welche er besaß oder erheuchelte, bewahrte seine Gegenwart für solche Fälle, die seiner Dazwischenkunft würdig waren, setzte seine Person oder seinen Ruf nie einer unnöthigen Gefahr aus, sicherte den günstigen Erfolg durch jedes Mittel, welches die Klugheit an die Hand geben konnte, und entfaltete mit Ostentation die Folgen seines Sieges. In Kriegen schwierigerer Natur und zweifelhafteren Ausganges verwendete er die rohe Tapferkeit Maximians, und dieser treue Krieger begnügte sich, seine eigenen Siege dem weisen Rathe und dem segensreichen Einflusse seines Wohlthäters zuzuschreiben. Aber nach der Adoption der beiden Cäsaren zogen

Tapferkeit der Cäsaren.

sich die Kaiser nach einem minder schwierigen Schauplatze zurück und übertrugen ihren adoptirten Söhnen die Vertheidigung des Rheins und der Donau. Der wachsame Galerius sah sich nie in die Nothwendigkeit versetzt, ein Barbarenheer auf römischem Boden zu besiegen [m]). Der tapfere und thätige Konstantius befreite Gallien von einem wüthenden Einfalle der Allemannen, und seine Siege von Langres und Vindonissa scheinen Kriegsthaten voll Gefahr und Verdienst gewesen zu sein. Als er einst das offene Land mit schwacher Bedeckung durchzog, wurde er plötzlich von einer überlegenen Schaar Feinde umzingelt. Er zog sich mit Schwierigkeit auf Langres zurück, aber in der allgemeinen Bestürzung weigerten sich die Bürger, die Thore zu öffnen, und der verwundete Fürst mußte mittelst eines Seiles über die Mauer gezogen werden. Auf die Kunde seiner Noth eilten jedoch die römischen Truppen von allen Seiten zu seinem Entsatze herbei, und noch vor Abend hatte er seiner Ehre und Rache durch die Niedermetzelung von sechstausend Allemannen Genüge geleistet [n]). Aus den Denkmälern jener Zeit könnten dunkle Spuren von mehreren anderen Siegen über die Barbaren gesammelt werden, aber diese ermüdende Forschung würde weder durch Vergnügen noch durch Belehrung belohnt werden.

Diokletian und seine Throngenossen ahmten das Benehmen des Kaisers Probus in der Verfügung über die Besiegten nach. Die gefangenen Barbaren, statt des Todes Sklaverei eintauschend, wurden unter die Provinzbewohner vertheilt und besonders jenen Distrikten (in Gallien werden die Gebiete von Amiens, Beauvais, Cambray, Trier, Langres und Troyes genannt) [o]) überwiesen, welche durch die Unglücksfälle des Krieges entvölkert worden waren. Nützlich verwendet als Hirten und Ackersleute, verweigerte man ihnen Uebung in den Waffen, außer wenn es für zweckdienlich erachtet wurde, sie unter das Heer zu reihen. Auch versagten die Kaiser denjenigen Barbaren, welche um Roms Schutz baten, keineswegs Ländereien unter minder knechtischen Bedingungen. Sie gewährten mehreren Kolonien der Karpi, Bastarnä und Sarmaten Ansiedelung, und gestatteten ihnen mit gefahrvoller Nachsicht, in einem gewissen Grade ihre Nationalsitten und Unabhängigkeit beizubehalten [p]). Für die Provinzbewohner war es ein Gegenstand des Triumphes, daß die Barbaren, noch vor so kurzer Zeit ein Gegenstand des Schreckens, jetzt ihre Ländereien bebauten, ihr Vieh nach den benachbarten Märkten trieben und durch ihre Arbeit zum öffentlichen Wohlstande beitrugen. Sie wünschten ihren Gebietern zu diesem Zuwachs an Unterthanen und Kriegern Glück, vergaßen aber beizusetzen, daß Schaaren von geheimen Feinden, entweder übermüthig durch Gunst, oder durch Unterdrückung zur Verzweiflung gebracht, in das Herz des Reiches eingeführt worden waren [q]).

Behandlung der Barbaren.

i) Joh. Malala in der Chronik von Antiochia, tom. I. p. 408. 469.

k) Zosimus, l. I. p. 3. Dieser parteiische Geschichtschreiber scheint die Wachsamkeit des Diokletian in der Absicht zu preisen, die Nachlässigkeit Konstantius' zu rügen. Wir wollen indeß einem Redner Gehör schenken: „Nam quid ego alarum et cohortium castra percenseam, toto Rheni et Istri et Euphratis limite restituta.“ Paneg. Vet. IV. 18.

l) Ruunt omnes in sanguinem suum populi, quibus non contigit esse Romanis, obstinataeque feritatis poenas nunc sponte persolvunt. Paneg. Vet. III. 16. Mamertinus erläutert die Thatsache durch das Beispiel fast aller Nationen der Welt.

m) [illegible]

n) Im griechischen Texte des Eusebius liest man 6000, eine Zahl, welche ich der 60,000 des Hieronymus, Orosius, Eutropius und seines griechischen Uebersetzers Päanius, vorziehe.

o) Paneg. Vet. VII. 21.

p) Es gab in der Nachbarschaft von Trier eine Ansiedelung der Sarmaten, welche diese arbeitsscheuen Barbaren verlassen zu haben scheinen. Ausonius sagt von ihnen in seiner Mosel:

„Unde iter ingrediens nemorosa per avia solum,
Et nulla humani spectans vestigia cultus
— — — — — — — — —
Arvaque Sauromatum nuper metata colonis.“

Kriege in Afrika und Aegypten.

Während die Cäsaren ihre Tapferkeit an den Ufern des Rheins und der Donau entfalteten, wurde die Gegenwart der Kaiser an den südlichen Grenzen der römischen Welt erfordert. Vom Nil bis zum Atlasgebirge war ganz Afrika in Waffen. Fünf verbündete Maurenstämme brachen aus ihren Wüstenleien hervor, um die friedlichen Provinzen zu überfallen[r]). Julian hatte zu Karthago[s]), Achilleus zu Alexandrien den Purpur angenommen; und selbst die Blemmyes erneuerten oder setzten vielmehr ihre Streifzüge nach Oberägypten fort. Nur sehr wenige Umstände in Betreff der Kriegsthaten Maximians in dem westlichen Theile von Afrika sind aufbewahrt worden; aus dem Erfolge ergiebt sich jedoch, daß die Fortschritte seiner Waffen schnell und entscheidend waren, daß er die wildesten Barbaren von Mauritanien besiegte und aus den Gebirgen vertrieb, deren Unzugänglichkeit ihren Bewohnern eine gesetzverachtende Zuversicht eingeflößt und sie an ein Leben des Raubes und Gewaltthat gewöhnt hatte[t]). Diokletian eröffnete seinerseits den Feldzug in

J. C. 296. Benehmen Diokletians in Aegypten.

Aegypten mit der Belagerung von Alexandrien, schnitt die Aquädukte ab, welche das Wasser des Nils in jedes Viertel dieser unermeßlichen Stadt leiteten[u]), und nachdem er sein Lager gegen die Ausfälle der eingeschlossenen Menge völlig gesichert hatte, betrieb er die wiederholten Angriffe mit Vorsicht und Kraft. Nach achtmonatlicher Belagerung flehte das durch Schwert und Feuer verwüstete Alexandrien die Gnade des Siegers an, erfuhr aber den vollen Umfang seiner Strenge. Viele tausend Bürger kamen in dem Alles vermengenden Gemetzel um, und es gab nur wenige straffällige Personen in Aegypten, welche dem Todesurtheile oder der Verbannung entgingen[x]). Das Schicksal von Busiris und Koptos war noch trauriger als selbst das von Alexandrien; diese stolzen Städte, die eine merkwürdig durch ihr Alterthum, die andere durch den Durchgang des indischen Handels bereichert, wurden durch die Waffen und durch den strengen Befehl Diokletians völlig zerstört[y]). Der Charakter der ägyptischen Nation, unzugänglich für Güte aber sehr empfänglich gegen Furcht, kann allein diese übermäßige Strenge rechtfertigen. Die Empörungen von Alexandrien hatten häufig die Ruhe, ja die Existenz Roms selbst gefährdet. Seit der Usurpation des Firmus hatte die Provinz von Oberägypten, indem sie stets wieder in den Zustand der Rebellion zurückfiel, Bündniß mit den Wilden von Aethiopien geschlossen. Die Zahl der über die Insel Meroe und um das rothe Meer zerstreuten Blemmyes war sehr unbeträchtlich, ihr Charakter unkriegerisch, ihre Waffen roh und ungefährlich[z]). Aber während der öffentlichen Unordnungen hatten diese Barbaren, welche das Alterthum wegen ihrer abschreckenden Gestalt fast von dem Menschengeschlechte ausschloß, sich erdreistet, sich unter die Feinde Roms zu

r) Skaliger (Animadv. ad Euseb. p. 243) entscheidet in seiner gewöhnlichen Weise, daß die Quinque Gentiani, oder fünf afrikanischen Nationen, die fünf großen Städte oder die Pentapolis der friedfertigen Provinz Cyrene gewesen wären.

s) Julian verwundete sich nach seiner Niederlage mit dem Dolche und stürzte sich in die Flammen. Victor in der Epit.

t) Tu ferocissimos Mauritaniae populos inaccessis montium jugis et naturali munitione fidentes, expugnasti, recepisti, transtulisti. Paneg. Vet. VI. 8.

u) Siehe die Beschreibung von Alexandrien im Hirtius, de Bello Alex. c. 5.

x) Eutrop IX. 24. Oros. VII 25. Johannes Malala in der Chronik von Antiochien, p. 409. 410. Eumenes jedoch versichert uns, daß Aegypten durch die Milde Diokletians zum Frieden gebracht worden wäre.

reihen[a]). Das waren die unwürdigen Bundesgenossen der Aegyptier, und während die Aufmerksamkeit des Staates auf ernstere Kriege gewendet war, konnten ihre räuberischen Einfälle abermals die Ruhe der Provinz gefährden. In der Absicht, den Blemmyes angemessene Feinde entgegen zu setzen, bewog Diokletian die Nobatä, oder Bewohner von Nubien, ihre alten Sitze in der lybischen Wüste zu verlassen, und räumte ihnen ein ausgedehntes aber uneinträgliches Gebiet oberhalb Syene und den Katarakten des Nils unter der Bedingung ein, die Grenzen des Reiches stets zu achten und zu schützen. Dieser Vertrag bestand lange, und bis die Einführung des Christenthums strengere Begriffe von der Gottesverehrung verbreitete, wurde er jährlich durch ein feierliches Opfer auf der Insel Elephantine bekräftigt, wo Römer wie Barbaren dieselben sichtbaren oder unsichtbaren Kräfte des Weltalls anbeteten[b]).

Während Diokletian die Aegyptier wegen ihrer vergangenen Verbrechen züchtigte, sorgte er für ihre künftige Sicherheit und Wohlfahrt durch mehrere weise Verordnungen, welche unter den nachfolgenden Regierungen bekräftigt und ihre Befolgung erzwungen wurde[c]). Ein sehr merkwürdiges Edikt, das er erließ, verdient, statt als die Wirkung eifersüchtiger Tyrannei verdammt zu werden, vielmehr Beifall als eine Handlung der Klugheit und Menschlichkeit. Er ließ allenthalben sorgfältig „nach allen alten Büchern forschen, welche von der bewunderungswürdigen Kunst, Gold und Silber zu machen, handelten, und überantwortete sie ohne Mitleid den Flammen, in der Besorgniß, wie man versicherte, daß sonst der Reichthum der Aegyptier sie mit einem verderblichen Vertrauen erfüllen und zu beständigen Empörungen gegen das Reich reizen möchte[d]).“ Aber wenn Diokletian von der Wirklichkeit dieser schätzbaren Kunst überzeugt gewesen wäre, so würde er, weit entfernt ihr Andenken zu vertilgen, ihre Operation zum Besten des Staatseinkommens gelenkt haben. Viel wahrscheinlicher ist es, daß sein gesunder Sinn ihm die Thorheit dieses vielverheißenden Bombastes erkennen ließ, und daß er Verstand und Vermögen seiner Unterthanen vor dieser unheilvollen Täuschung bewahren wollte. Es verdient bemerkt zu werden, daß diese alten Bücher, die man so unbedenklich Pythagoras, Salomon und Hermes zuschrieb, der fromme Betrug neuerer Adepten gewesen sind. Die alten Griechen zollten weder dem Gebrauche noch dem Mißbrauche der Chemie Aufmerksamkeit. In jenem langen Register, worin Plinius die Entdeckungen, Künste und Irrthümer des Menschengeschlechtes aufbewahrt hat, geschieht der Verwandlung der Metalle nicht die mindeste Erwähnung, und die Verfolgung, welche von Diokletian ausging, ist das erste beglaubigte Ereigniß in der Geschichte der Alchymie. Die Eroberung Aegyptens durch

Er verbannt die Bücher der Alchymie.

Neuheit und Fortschritte dieser Kunst.

y) Eusebius (im Chronik) läßt diese Städte mehrere Jahre früher zerstören, zu einer Zeit, wo Aegypten selbst im Zustande des Aufruhrs gegen Rom begriffen war.

z) Strabo, l. XVII. p. 1. 172. Pomp. Mela, l. I. c. 4. Seine Worte sind merkwürdig: „Intra, si credere libet, vix homines magisque semiferi; Aegipanes, et Blemmyes, et Satyri.“

a) Ausus sese inserere fortunae et provocare arma Romana.

b) S. Prokop., de Bell. Pers. l. I. c. 19.

c) Er setzte die öffentliche Kornaustheilung für das alexandrinische Volk auf zwei Millionen medimni oder [illegible] Scheffel fest. Chron. Paschal. p. 276. Prokop. Hist. Arcan. c. 26.

d) Johannes von Antiochien in den Excerpt. Valesian. p. 834. Suidas im Diokletian.

die Araber verbreitete diese nichtige Wissenschaft über den Erdball. Der Habsucht des menschlichen Herzens schmeichelnd, wurde sie mit gleicher Gier und gleichem Erfolge in China wie in Europa studirt. Die Finsterniß des Mittelalters sicherte jedem Wundermährchen günstige Aufnahme, und das Wiederaufleben der Gelehrsamkeit gab der Hoffnung frische Kraft und der Täuschung neue Mittel. Die Naturphilosophie verbannte mit Hülfe der Erfahrung endlich das Studium der Alchymie, und das gegenwärtige Zeitalter, wie sehr es auch nach Reichthümern geize, begnügt sich, sie durch die niedrigeren Mittel des Handels und Gewerbfleißes zu erringen [e]).

Der persische Krieg.

Auf die Unterwerfung von Aegypten folgte unmittelbar der persische Krieg. Es war der Regierung Diokletians vorbehalten, diese mächtige Nation zu besiegen und den Nachfolgern des Artaxerxes das Geständniß der höheren Majestät des römischen Reiches abzuzwingen.

Der Armenier Tiridates.

Wir haben unter der Regierung Valerians bemerkt, daß Armenien durch die Treulosigkeit und die Waffen der Perser unterworfen wurde, und daß nach der Ermordung Chosroes' sein Sohn Tiridates, der unmündige Erbe der Monarchie, durch die Treue seiner Freunde gerettet und unter dem Schutze der Kaiser erzogen worden war. Tiridates zog aus der Verbannung solche Vortheile, wie er sie auf dem Throne von Armenien sich hätte nimmermehr zu eigen machen können: frühe Kenntniß des Unglücks, des Menschengeschlechtes und der römischen Disciplin. Er zeichnete seine Jugend durch tapfere Thaten aus und entwickelte in jeder kriegerischen Uebung, sogar in den minder ehrenvollen Wettkämpfen der olympischen Spiele unvergleichliche Kraft und Gewandtheit [f]). Auf eine edlere Weise gebrauchte er diese Eigenschaften zur Vertheidigung seines Wohlthäters Licinius [g]). Dieser Anführer war in dem Aufruhre, welcher den Tod des Kaisers Probus

A. D. 282.

herbeiführte, der unmittelbarsten Gefahr ausgesetzt, und die wüthenden Soldaten bahnten sich schon einen Weg in sein Zelt, als sie durch den mächtigen Arm des armenischen Fürsten aufgehalten wurden. Die Dankbarkeit des Tiridates trug zu seiner baldigen Wiedereinsetzung bei. Licinius war in jeder Lage der Freund und Gefährte des Galerius, und das Verdienst des Letzteren war lange vor seiner Erhebung zur Würde eines Cäsars von Diokletian erkannt und geachtet worden. Im dritten Jahre der Regierung dieses Kaisers wurde dem Tiridates das Königreich Armenien verliehen. Die Gerechtigkeit dieser Maßregel war eben so einleuchtend als ihre Zweckmäßigkeit. Es war Zeit, der Usurpation des persischen Monarchen ein wichtiges Gebiet zu entreißen, welches seit der Regierung Neros stets einem jüngeren Zweige des Hauses der Arsaciden unter römischem Schutze verliehen worden war [h]).

A. D. 286. Seine Wiedereinsetzung auf den Thron von Armenien.

Als Tiridates an den Grenzen von Armenien erschien, wurde er mit ungeheucheltem Entzücken der Freude und Anhänglichkeit empfangen. Während sechsundzwanzig Jahren hatte das Land die wirklichen und eingebildeten Drangsale eines fremden Joches erfahren. Die persischen Monarchen hatten ihre neue Eroberung mit herrlichen Gebäuden geschmückt; aber diese Denkmäler waren auf Unkosten des Volkes errichtet worden und wurden als Beweise der Knechtschaft verabscheut. Besorgniß vor Empörung hatte die strengsten Vorsichtsanordnungen eingegeben, Schmach die Tyrannei erschwert,

Zustand des Landes.

und das Bewußtsein des öffentlichen Hasses jede Maßregel erzeugt, welche ihn noch unversöhnlicher machen konnte. Wir haben bereits von dem Geiste der Intoleranz gesprochen, welcher die Religion der Magier charakterisirte. Die Standbilder der zu Göttern erhobenen Könige von Armenien und die geheiligten Symbole der Sonne und des Mondes wurden von dem Fanatismus des Eroberers zerbrochen, und das ewige Feuer des Ormuzd auf einem Altare, der auf dem Gipfel des Berges Bagavan errichtet war [i]), angezündet und erhalten. Es war natürlich, daß ein durch so viele Unbilden erbittertes Volk sich mit Enthusiasmus für die Sache ihrer Unabhängigkeit, Religion und ihres erblichen Souverains waffnen würde.

Empörung des Volkes und der Edlen.

Der reißende Strom stürzte jedes Hinderniß, und die persischen Besatzungen wichen seiner Wuth. Die Edlen Armeniens schaarten sich unter Tiridates' Fahne, beriefen sich auf ihre früheren Dienste, boten sie für die Zukunft an und erbaten sich von dem neuen Könige jene Ehren und Belohnungen, von denen sie unter der fremden Herrschaft verachtungsvoll ausgeschlossen worden waren [k]). Der Befehl über das Heer wurde Artavasdes, dessen Vater Tiridates als Kind gerettet hatte und dessen Angehörige wegen dieser edlen That niedergemetzelt worden waren, übertragen. Der Bruder des Artavasdes empfing die Statthalterschaft einer Provinz. So erhielt auch der Satrap Otas eine der ersten Befehlshaberstellen, ein Mann von außergewöhnlicher Mäßigung und Standhaftigkeit, welcher dem Könige dessen Schwester [l]) und einen beträchtlichen Schatz zurückgab; Beide hatte er in einer abgelegenen Festung vor Verletzung bewahrt. Unter den armenischen Edlen erschien ein Bundesgenosse, dessen Schicksale zu merkwürdig sind,

Geschichte Mamgos.

als daß wir sie mit Stillschweigen übergehen dürften. Sein Name war Mamgo, seine Abkunft scythisch, und die Horde, welche ihn als Oberhaupt anerkannte, war noch vor wenigen Jahren an den Grenzen des chinesischen

e) S. eine kurze Geschichte und Widerlegung der Alchymie in den Werken des philosophischen Kompilator la Mothe le Vayer, tom. I. p. 327—353.

f) S. die Erziehung und Stärke des Tiridates in der armenischen Geschichte des Moses von Chorene (l. II. c. 76). Er konnte zwei wilde Ochsen bei den Hörnern fassen und sie ihnen mit seinen Händen abbrechen.

g) Wenn wir dem jüngeren Viktor Glauben beimessen, welcher meint, daß im Jahre 323 Licinius bloß 60 Jahre alt gewesen sei, konnte er kaum eine und dieselbe Person mit dem Beschützer des Tiridates sein; aber wir wissen aus glaubwürdigerer Quelle (Euseb. Kirchengesch., l. X. c. 8), daß Licinius zu der Zeit in der äußersten Pe[illegible] des [illegible] stand; sechzehn Jahre vorher wird er mit

h) S. das 62. und 63. Buch des Dio Kassius.

i) Moses von Chorene (Hist. Arm. l. II. c. 74). Die Statuen waren von Valarsaces errichtet worden, welcher in Armenien 130 Jahre vor Christus regierte und der erste König aus der Familie des Arsaces war (Moses' Hist. Arm. l. II. 2. 3). Die Vergötterung der Arsaciden wird von Justin (XLI. 5) und von Ammianus Marcellinus (XXIII. 6) erwähnt.

k) Der armenische Adel war zahlreich und mächtig. Moses erwähnt mehrere Geschlechter, welche sich unter der Regierung des Valarsaces auszeichneten (l. II. 7) und zu seiner Zeit, um die Mitte des fünften Jahrhunderts, noch blühten. Man sehe die Vorrede seiner Herausgeber.

Reiches gelagert, welches sich damals bis in die Nähe von Sogdiana erstreckte[m]). Da Mamgo sich das Mißfallen seines Gebieters zugezogen hatte, verließ er mit seinen Anhängern die Ufer des Orus und flehte Sapor um Schutz an. Der Kaiser von China forderte den Flüchtling zurück und berief sich auf die Rechte der Souverainetät. Der persische Monarch schützte die Rechte der Gastfreundschaft vor und vermied nicht ohne Mühe einen Krieg durch das Versprechen, Mamgo nach den äußersten Gegenden des Westens zu verbannen, eine Strafe, welche er nicht minder schrecklich als den Tod beschrieb. Armenien wurde zum Platze der Verbannung gewählt und der scythischen Horde ein großer District angewiesen, worauf sie ihre Heerden weiden und von einem Orte zum andern, so wie es die Verschiedenheit der Jahreszeiten mit sich brachte, wandern konnte. Man wollte sie zur Abwehr des Einfalls des Tiridates verwenden; ihr Anführer aber beschloß, nachdem er Wohlthaten und Unbilden, die er von dem persischen Könige empfangen, abgewogen hatte, seine Partei zu verlassen. Der armenische Fürst, welcher die Fähigkeiten und Macht Mamgos wohl kannte, empfing ihn mit ausgezeichneter Hochachtung und erwarb, indem er ihm sein Vertrauen schenkte, einen tapfern und treuen Diener, der zu seiner Wiedereinsetzung kräftig beitrug[o]).

Die Perser erobern Armenien zurück.

Eine Zeit hindurch schien das Glück der unternehmenden Tapferkeit des Tiridates hold bleiben zu wollen. Er vertrieb die Feinde seines Hauses und Landes nicht nur aus dem ganzen Umfange von Armenien, sondern verbreitete in Verfolgung seiner Rache seine Waffen oder wenigstens seine Einfälle bis in das Herz von Assyrien. Der Historiker, welcher den Namen Tiridates vor der Vergessenheit bewahrt hat, feiert mit einem hohen Grade von Nationalenthusiasmus seine persönliche Tapferkeit, und sagt im ächten Geiste orientalischer Romantik, daß Riesen und Elephanten vor seinem unbezwinglichen Arme gefallen wären. Andere Quellen sind es, woraus wir den zerrütteten Zustand der persischen Monarchie erfahren, welchem der König von Armenien einen Theil seiner Vortheile verdankte. Um den Thron stritten zwei herrschsüchtige Brüder, und nachdem Hormuz ohne günstigen Erfolg die Stärke seiner eigenen Partei versucht hatte, nahm er zu dem gefährlichen Beistande der Barbaren, welche die Küste des kaspischen Meeres bewohnten, seine Zuflucht[p]). Der Bürgerkrieg wurde inzwischen bald, entweder durch Sieg oder Versöhnung, beendet, und Narses, von Persien allgemein als König anerkannt, richtete seine gesammten Streitkräfte gegen den auswärtigen Feind. Der Streit wurde nun zu ungleich, und die Tapferkeit des Helden war nicht im Stande, der Macht des Monarchen Widerstand zu leisten. Tiridates, zum zweiten Male von dem Throne Armeniens vertrieben, nahm abermals zu dem Hofe der Kaiser Zuflucht. Narses stellte bald seine Herrschaft über die empörte Provinz wieder her, beklagte sich laut über den Schutz, welchen die Römer Rebellen und Flüchtlingen angedeihen ließen, und strebte nach der Eroberung des Ostens[q]).

Krieg zwischen den Persern und Römern. A. D. 296.

Weder Klugheit noch Ehrgefühl gestattete den Kaisern, die Sache des armenischen Königs zu verlassen, und so wurde der persische Krieg beschlossen. Diokletian nahm mit jener würdevollen Ruhe, die er stets an den Tag legte, seinen Standort zu Antiochia, bereitete von da die militairischen Operationen vor und leitete sie[r]). Die Führung der Legionen wurde der unerschrockenen Tapferkeit des Galerius anvertraut, welcher zu diesem Behufe von den Ufern der Donau nach jenen des Euphrat berufen wurde. Die Heere trafen bald in den Ebenen von Mesopotamien aufeinander, und es wurden zwei Schlachten mit wechselndem und zweifelhaftem Erfolge geschlagen. Die dritte jedoch war von entscheidender Beschaffenheit und die römische Armee erlitt eine völlige Niederlage, welche man der verwegenen Voreiligkeit des Galerius zuschrieb, weil er mit zu unbeträchtlicher Truppenmacht die unzähligen Schaaren der Perser angegriffen hatte[s]). Aber ein Blick auf das Land, wo Galerius geschlagen wurde, zeigt eine zweite Ursache seiner Niederlage. Derselbe Boden, wo Galerius besiegt wurde, war schon durch den Tod des Krassus und die Aufreibung von zehn Legionen berühmt geworden. Es war eine Ebene von mehr als sechzig Meilen, die sich von den Bergen von Karrhä bis zum Euphrat erstreckte; eine flache, unfruchtbare Sandwüste ohne Berg, Baum und frische Wasserquelle[t]). Das schwere Fußvolk der Römer, unter Hitze und Durst schmachtend, konnte nicht auf Sieg hoffen, wenn es seine Reihen bewahrte, und sie auch nicht trennen, ohne sich der unmittelbarsten Gefahr auszusetzen. In dieser Lage wurde es allmälig von zahlreicheren Streitkräften umringt, durch schnelle Evolutionen gequält und von den Pfeilen der Reiterei der Barbaren aufgerieben. Der König von Armenien hatte sich in der Schlacht durch Tapferkeit ausgezeichnet und erwarb während des öffentlichen Unglücks persönlichen Ruhm. Er wurde bis zum Euphrat verfolgt, sein Pferd war verwundet und es schien unmöglich, daß er dem siegreichen Feinde entkomme. In dieser äußersten Gefahr ergriff Tiridates den einzigen Ausweg, welchen er vor sich sah: er stieg vom Pferde und stürzte sich in den Strom. Seine Rüstung war schwer, der Fluß sehr tief und hier wenigstens eine halbe Meile breit[u]); aber eine solche Kraft und Gewandtheit zeichnete ihn aus, daß er unversehrt das jensei-

Niederlage des Galerius.

m) In der armenischen Geschichte (l. II. 78), so wie in der Geographie (p. 367) heißt China Zenia oder Zenastan. Es wird vor allen andern Nationen der Erde durch die Hervorbringung der Seide, durch den Reichthum der Eingebornen und die Liebe zum Frieden charakterisirt.

n) Vouti, der erste Kaiser der siebenten Dynastie, welcher damals China beherrschte, hatte politische Verhandlungen mit Fergana, einer Provinz von Sogdiana, und soll eine römische Gesandtschaft empfangen haben (Histoire des Huns, tom. I. p. 38). In jenen Zeiten hielten die Chinesen eine Besatzung zu Kashgar, und einer ihrer Feldherren rückte unter Trajan bis an das kaspische Meer vor. In Betreff des Verkehrs zwischen China und den westlichen Ländern mag man eine interessante Abhandlung de Guignes' in den Memoiren der Akademie der Inschriften, tom. XXXII. p. 355, zu Rathe ziehen.

o) Armenische Geschichte l. II. c. 81.

p) Ipsos Persas ipsumque Regem ascitis Saccis, et Russis, et Gellis, petit frater Ormies. Paneg. Vet. III. 1. Die Saccä waren ein Volk wandernder Scythen, welche ihr Lager an den Quellen des Orus und Jaxartes hatten. Die Gelli waren die Bewohner von Ghilan am kaspischen Meere, welche so lange unter dem Namen der Dilemiten gefährlich gewesen waren. Herbelots oriental. Bibliothek.

q) Moses von Chorene nimmt von dieser zweiten Revolution keine Notiz, und ich habe sie aus einer Stelle des Ammianus Marcellinus (l. XXIII. c. 5) entnehmen müssen. Laktantius sagt von dem Ehrgeize des Narses: „Concitatus domesticis exemplis avi sui Saporis ad occupandum Orientem magnis copiis inhiabat. De M. P. c. 9.

r) Wir glauben gern, daß Laktantius der Feigheit das Benehmen Diokletians zuschrieb. Julian sagt in seiner Rede, daß er mit allen Streitkräften des Reiches zurückblieb; ein sehr hyperbolischer Ausdruck.

s) Unsere fünf Abbreviatoren, Eutrop, Festus, die beiden Viktor und Orosius, erzählen Alle die letzte große Schlacht, aber nur Orosius spricht von den beiden früheren.

t) Die Beschaffenheit des Landes wird von Plutarch im Leben des Krassus, und von Xenophon im 1. Buche seiner Anabasis sehr schön beschrieben.

u) S. Fosters Uebersetzung im zweiten Bande der (engl.) Uebersetzung der Anabasis durch Spelman, welche ich als eine der besten Uebersetzungen, die es giebt, empfehlen kann.

tige Ufer erreichte [x]). Was den römischen Feldherrn betrifft, kennt man die Umstände seines Entkommens nicht; als er jedoch zu Antiochia anlangte, empfing ihn Diokletian nicht mit der Zärtlichkeit eines Freundes und Kollegen, sondern mit der Entrüstung eines beleidigten Souverains. Der stolzeste der Menschen mußte, in Purpur gekleidet aber durch das Gefühl seines Fehlers und Unglücks gedemüthigt, dem Wagen des Kaisers über eine Meile zu Fuße folgen und so vor dem ganzen Hofe das Schauspiel seiner Ungnade zeigen [y]).

Sein Empfang bei Diokletian.

Nachdem Diokletian seinem Zorne nachgegeben und die Majestät der obersten Gewalt bewiesen hatte, gab er dem demüthigen Bitten des Cäsars nach und gestattete ihm, seine eigene Ehre und die der römischen Waffen wieder herzustellen. Statt der unkriegerischen Truppen Asiens, welche wahrscheinlich im ersten Feldzuge gedient hatten, wurde ein zweites Heer, das aus Veteranen und frisch ausgehobenen Truppen von der illyrischen Grenze bestand, herbeigezogen und eine beträchtliche Anzahl gothischer Hülfstruppen in kaiserlichen Sold genommen [z]). An der Spitze einer auserlesenen Armee von fünfundzwanzigtausend Mann ging Galerius abermals über den Euphrat; statt aber seine Legionen in den offenen Ebenen von Mesopotamien bloß zu stellen, rückte er durch die Gebirge von Armenien vor, wo er die Einwohner seiner Sache ergeben und das Terrain eben so günstig für die Operationen des Fußvolkes fand, als es hinderlich für die Bewegungen der Reiterei war [a]). Das Unglück hatte die römische Disciplin befestigt, während die Barbaren, durch den Sieg aufgeblasen, so nachlässig und schlaff wurden, daß der thätige Galerius, welcher in Begleitung von bloß zwei Reitern insgeheim mit eigenen Augen den Zustand und die Lage ihres Lagers ausgekundschaftet hatte, sie in einem Augenblicke überfiel, wo sie es sich am Wenigsten versahen. Eine Ueberrumpelung, besonders in der Nacht, wurde einem persischen Heere fast immer verderblich. „Ihre Pferde waren gebunden und gewöhnlich gefesselt, um ihr Fortlaufen zu verhindern; und wenn ein Alarm entstand, mußte ein Perser sein Pferd erst satteln und zäumen, und seinen Panzer anlegen, bevor er aufsitzen konnte.“ [b]) Der ungestüme Angriff des Galerius verbreitete Unordnung und Bestürzung im Lager der Barbaren. Auf schwachen Widerstand folgte schreckliches Gemetzel, und in der allgemeinen Bestürzung floh der verwundete Monarch (denn Narses befehligte sein Heer in Person) nach den Wüsten von Medien. Seine kostbaren Zelte und die seiner Satrapen gaben dem Sieger eine unermeßliche Beute, und ein Umstand wird erwähnt, welcher die bäuerische aber kriegerische Unwissenheit der Legionen in der eleganten Ueberflüssigkeit des Lebens beweist. Eine Tasche von glänzendem Leder, mit Perlen angefüllt, fiel in die Hände eines gemeinen Soldaten; er hob die Tasche sorgfältig auf, warf aber ihren Inhalt weg, in der Meinung, daß ein Ding, welches zu nichts zu gebrauchen wäre, auch keinen Werth haben könne [c]). Der Hauptverlust des Narses war aber von weit schmerzlicherer Natur. Mehrere seiner Frauen, Schwestern und Kinder, welche sich im Gefolge des Heeres befanden, waren während der Niederlage zu Gefangenen gemacht worden. Obschon der Charakter des Galerius im Allgemeinen wenig Aehnlichkeit mit jenem Alexanders hatte, ahmte er doch das liebenswürdige Benehmen des Macedoniers gegen die Familie des Darius nach. Die Frauen und Kinder des Narses wurden gegen Gewaltthat und Raub beschützt, an einen sichern Ort gebracht und mit aller der Achtung und Zartheit behandelt, welche ihrem Alter, Geschlechte und königlichen Range von einem edelmüthigen Feinde gebührte [d]).

Zweiter Feldzug des Galerius, A. D. 297.

Sein Sieg

und Benehmen gegen seine königlichen Gefangenen.

Während der Osten mit Bangigkeit der Entscheidung dieses großen Kampfes entgegensah, entwickelte der Kaiser Diokletian, nachdem er in Syrien ein starkes Beobachtungsheer zusammengezogen hatte, aus der Ferne die Hülfsquellen der römischen Macht und behielt sich seine Mitwirkung bei etwa eintretender Kriegsnothwendigkeit vor. Auf die Nachricht von dem Siege ließ er sich herab, nach der Grenze vorzugehen, in der Absicht, durch seine Anwesenheit und seinen Rath den Stolz des Galerius zu mäßigen. Die Zusammenkunft der römischen Fürsten zu Nisibis zeichnete sich durch jeden Beweis der Ehrfurcht vor dem einen und der Achtung vor dem andern Theile aus. In dieser Stadt war es, wo sie bald nachher dem Gesandten des großen Königs Audienz ertheilten [e]). Durch die letzte Niederlage war die Macht, oder wenigstens der Muth des Narses gebrochen worden, und er betrachtete unverzüglichen Frieden als das einzige Mittel, den Fortschritten der römischen Waffen Einhalt zu thun. Er entsandte Apharban, einen Diener, der seine Gunst und sein Vertrauen besaß, mit dem Auftrage, wegen eines Friedens zu unterhandeln, oder vielmehr alle Bedingungen anzunehmen, welche der Sieger auflegen würde. Apharban eröffnete die Unterredung, indem er den Dank seines Gebieters für die edelmüthige Behandlung seiner Familie ausdrückte und um die Freigebung dieser erlauchten Gefangenen bat. Er pries die Tapferkeit des Galerius, ohne dem Rufe des Narses nahe zu treten, und hielt es für keine Unehre, die Ueberlegenheit des siegreichen Cäsars über einen Monarchen einzugestehen, welcher bisher an Ruhm alle Fürsten seines Hauses verdunkelt hatte. Er sagte, daß er Vollmacht habe, trotz der Gerechtigkeit der persischen Sache, die gegenwärtige Zwistigkeit der Entscheidung der Kaiser selbst zu unterwerfen, überzeugt wie er wäre, daß sie auf dem Gipfel der Größe der Wandelbarkeit des Glückes nicht uneingedenk sein würden. Apharban schloß seine Rede im Style orientalischer Allegorie, mit der Vergleichung der römischen und persischen Monarchie mit den zwei Augen der

Friedensunterhandlung.

Rede des persischen Gesandten.

x) Hist. Arm. l. II. c. 76. Ich habe diese That des Tiridates von einem erdichteten Gefecht auf die wirkliche Niederlage des Galerius übertragen.

y) Ammianus Marcellinus, l. XIV. Die Meile wird unter den Händen Eutrops (IX. 24), Festus' (c. 25) und Orosius' (VII. 25) zu mehreren Meilen.

z) Aur. Viktor. Jornandes de Rebus Geticis c. 21.

a) Aur. Viktor sagt: „Per Armeniam in hostes contendit: quae

c) Die Anekdote wird von Ammianus Marcellinus erzählt, l. XXII. Statt saccum lesen Einige scutum.

d) Die Perser gestanden die römische Ueberlegenheit sowohl in der Moral als in den Waffen ein. Eutrop IX. 24. Aber diese Achtung der Feinde und Dankbarkeit gegen sie findet man sehr selten in ihren eigenen Erzählungen.

e) Die Darstellung der Unterhandlung ist aus den Bruchstücken Pe-

Welt, welche unvollkommen und verstümmelt wäre, wenn eines derselben ausgerissen würde.

Antwort des Galerius.

„Es steht den Persern wohl an," erwiederte Galerius wie in einem Anfalle der Wuth, die seinen ganzen Körper zu verzerren schien, „es steht den Persern wohl an, sich auf die Wechselfälle des Glückes zu berufen und uns ruhige Vorlesungen über die Tugend der Mäßigung zu halten. Mögen sie sich doch ihrer eigenen Mäßigung gegen den unglücklichen Valerian erinnern. Sie besiegten ihn durch Betrug und behandelten ihn mit Unwürdigkeit. Bis zum letzten Augenblicke seines Lebens hielten sie ihn in schimpflicher Gefangenschaft, und nach seinem Tode gaben sie seine Leiche ewiger Schmach Preis." Galerius milderte jedoch hierauf seinen Ton und bedeutete dem persischen Gesandten, daß es nicht Brauch der Römer wäre, einen zu Boden liegenden Feind zu zertreten, und daß sie bei dieser Gelegenheit mehr ihre eigene Würde als das Verdienst der Perser zu Rathe ziehen würden. Er entließ Apharban mit der Hoffnung, daß Narses bald in Kenntniß gesetzt werden würde, unter welcher Bedingung er von der Milde der Kaiser einen dauernden Frieden und die Zurückgabe seiner Frauen und Kinder erhalten könne. Bei dieser Unterredung gewahrt man eben so wohl die wilden Leidenschaften des Galerius, als seine Unterordnung unter die höhere Weisheit und Macht Diokletians. Der Ehrgeiz des Ersteren dürstete nach der Eroberung des Orientes, und er hatte vorgeschlagen, Persien in eine Provinz zu verwandeln. Die Klugheit des Letzteren, welcher der gemäßigten Politik des Augustus und der Antonine den Vorzug gab, ergriff die günstige Gelegenheit, einen glücklichen Krieg durch einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden zu beendigen [f]).

Mäßigung des Diokletian.

Abschluß

In Gemäßheit ihres Versprechens beauftragten die Kaiser bald nachher Sikorius Probus, einen ihrer Geheimschreiber, den persischen Hof mit ihrem Endbeschlusse bekannt zu machen. Als Friedensbringer wurde er mit allen Beweisen der Artigkeit und Freundschaft empfangen, aber seine Audienz unter dem Vorwande, ihm die nöthige Ruhe nach einer so langen Reise zu gönnen, von Tag zu Tage verschoben, und er folgte den langsamen Bewegungen des Königs, bis er endlich in der Nähe des Flusses Asprudus in Medien vor Letzteren gelassen wurde. Der geheime Beweggrund Narses' bei diesem Verzuge war, so aufrichtig er auch den Frieden wünschte, eine solche Streitmacht zu sammeln, die ihn in den Stand setzte, mit größerem Einflusse und mehr Würde zu unterhandeln. Nur drei Personen wohnten dieser wichtigen Unterredung bei: der Minister Apharban, der Präfekt der Leibwache und ein Heerführer, der an der armenischen Grenze befehligt hatte [g]). Die erste Bedingung, welche der Abgesandte vorschlug, ist jetzt nicht recht verständlich: die Stadt Nisibis sollte nämlich als Platz des gegenseitigen Tausches, oder wie man es sonst genannt haben würde, als Stapelplatz zwischen beiden Reichen dienen. Es ist leicht einzusehen, daß die römischen Fürsten ihre Einkünfte durch einigen dem Handel auferlegten Zwang zu vermehren wünschten; aber da Nisibis innerhalb ihres eigenen Gebietes lag, und sie sowohl Herren der Einfuhr als der Ausfuhr waren, sollte man meinen, daß ein solcher Zwang mehr Gegenstand eines innern Gesetzes, als eines Vertrages mit dem Auslande sein mußte. Um diesen Zwang wirksamer zu machen, wurden wahrscheinlich von dem Könige von Persien mehrere Zugeständnisse gefordert, die ihm sowohl sein Interesse wie seine Ehre so sehr zu verletzen schienen, daß Narses durchaus nicht zu bewegen war, dieselben zu bewilligen. Da dies der einzige Artikel war, dem er seine Zustimmung versagte, wurde nicht länger darauf bestanden, und die Kaiser ließen den Handel entweder in seinem natürlichen Kanal fließen, oder sie begnügten sich mit solchen Zwangsmaßregeln, welche sie kraft eigener Vollgewalt durchsetzen konnten.

und Artikel des Vertrages.

Sobald diese Schwierigkeit beseitigt worden war, wurde ein feierlicher Friedensvertrag zwischen den beiden Nationen geschlossen und ratificirt. Die Bedingungen eines für das Reich so ruhmvollen und für Persien so nothwendigen Friedens verdienen eine um so größere Aufmerksamkeit, als die römische Geschichte nur wenige Ereignisse ähnlicher Natur darbietet, da die Kriege meistens entweder mit absoluter Unterwerfung endigten oder mit Barbaren geführt wurden, die des Gebrauches der Schrift unkundig waren. I. Der Aboras, oder, wie er von Xenophon genannt wird, der Araxes, wurde als Grenze zwischen beiden Monarchien festgesetzt [h]). Dieser Strom, der nicht weit vom Tigris entsprang, wurde einige Meilen von Nisibis durch den kleinen Fluß Mygdonius vergrößert, lief an den Mauern von Singara vorüber und fiel bei der Grenzstadt Circesium, welche der aufmerksame Diokletian stark befestigen ließ, in den Euphrat [i]). Mesopotamien, der Gegenstand so vieler Kriege, wurde an das Reich abgetreten, und die Perser verzichteten in diesem Friedensvertrage auf alle Ansprüche an diese große Provinz.

Der Aboras wird als Grenze zwischen beiden Reichen festgesetzt.

II. Sie überließen den Römern fünf Provinzen jenseit des Tigris [k]). Ihre Lage bildete eine sehr nützliche Wehr, und ihre natürliche Stärke wurde bald durch Kunst und militairische Maßregeln vermehrt. Vier derselben, im Norden des Flusses, waren von unbeträchtlichem Umfange und geringem Rufe und hießen Intilene, Zabdicene, Arzanene und Moxoene; aber im Osten des Tigris erwarb das Reich das große und gebirgige Gebiet von Karduane, den alten Sitz der Karduchianer, welche viele Jahrhunderte hindurch ihre mannhafte Freiheit im Herzen der despotischen Monarchien von Asien bewahrt hatten. Die zehntausend Griechen zogen durch dieses Land nach einem peinlichen Marsche oder vielmehr Gefechte von fünf Tagen, und ihr Anführer bekennt in seiner unvergleichlichen Schilderung dieses Rückzuges, daß sie durch

Abtretung von fünf Provinzen jenseit des Tigris.

f) Adeo victor (sagt Aurelius), ut ni Valerius, cujus nutu omnia gerebantur, abnuisset, Romani fasces in provinciam novam ferrentur. Verum pars terrarum tamen nobis utilior quaesita.

g) Er war Statthalter von Sumium gewesen (Peter Patricius in den Excerpt. Leg.). Diese Provinz scheint von Moses von Chorene erwähnt zu werden (Geogr. p. 360.) und lag östlich vom Ararat.

h) In Folge eines Irrthumes des Geographen Ptolemäus ist die Lage von Singara vom Aboras nach dem Tigris verlegt worden, was auch das Versehen Peters erzeugt haben mag, daß er diesen Fluß und nicht den vorigen als Grenze bezeichnet. Die Linie der römischen Grenze überschritt den Tigris, folgte ihm aber nie.

i) Procop. de Aedificiis, l. II. c. 6.

k) Drei dieser Provinzen, Zabdicene, Arzanene und Karduene werden von Allen zugestanden. Aber statt der andern zwei schaltet Peter (in den Excerpt. Leg. p. 30.) Rehimene und Sophene ein. Ich habe Ammianus (l. XXV. 7.) gefolgt, weil bewiesen werden kann, daß Sophene weder vor der Regierung Diokletians, noch nach jener Jovians in den Händen der Perser war. Aus Mangel an korrekten Karten, wie die Anville's es sind, haben fast alle Neuere, Tillemont und Valesius an ihrer Spitze, geglaubt, daß in Bezug auf Persien, nicht in Bezug auf Rom diese fünf Provinzen jenseits des Tigris lagen.

die Pfeile der Karduchianer mehr gelitten hätten, als von der Macht des großen Königs [l]). Ihre Nachkommen, die Kurden, deren Name und Sitten sich nur wenig verändert haben, erkennen die Nominalsouverainetät des türkischen Sultans an.

Armenien.

III. Es ist fast überflüssig, zu bemerken, daß Tiridates, der treue Bundesgenosse der Römer, auf den Thron seiner Väter wieder eingesetzt, und daß die Rechte der kaiserlichen Oberhoheit vollkommen erkannt und gesichert wurden. Die Grenzen von Armenien wurden bis zur Feste Sintha in Medien ausgedehnt, und dieser Gebietzuwachs war nicht sowohl ein Akt der Freigebigkeit, als vielmehr der Gerechtigkeit. Von den bereits erwähnten Provinzen jenseit des Tigris waren die vier ersten durch die Parther von der Krone von Armenien losgerissen worden [m]); und als die Römer in den Besitz derselben gelangten, setzten sie auf Kosten der Usurpatoren einen reichlichen Ersatz fest, welcher ihrem Bundesgenossen das ausgedehnte und fruchtbare Land Atropatene gab. Die Hauptstadt desselben, welche ungefähr an der Stelle des neueren Tauris stand, wurde häufig von Tiridates mit seinem Aufenthalte beehrt, und da sie zuweilen den Namen Ekbatana führte, ahmte er in den Gebäuden und Festungswerken die prachtvolle Hauptstadt der Meder nach.

Iberien.

IV. Das Land Iberien war unfruchtbar, seine Bewohner roh und wild. Aber sie waren an Führung der Waffen gewöhnt und schieden von dem Reiche viel grimmigere und furchtbarere Barbaren als sie selbst. Die Engpässe des Kaukasus befanden sich in ihrer Gewalt, und es stand in ihrem Belieben, die wandernden Stämme Sarmatiens entweder durchzulassen oder auszuschließen, so oft Raubgier sie antrieb, nach den reichen Ländern des Südens vorzudringen [n]). Die Ernennung der Könige von Iberien, welche von dem persischen Monarchen den Kaisern überlassen wurde, trug zur Stärke und Sicherheit der römischen Macht in Asien bei [p]). Der Osten genoß vierzig Jahre hindurch eines tiefen Friedens, und der Vertrag zwischen den nebenbuhlerischen Monarchien wurde bis zum Tode des Tiridates strenge beobachtet; dann aber folgte ein neues von verschiedenen Ansichten und verschiedenen Leidenschaften beherrschtes Geschlecht in der Regierung der Welt, und der Enkel des Narses führte einen langen und merkwürdigen Krieg gegen die Fürsten aus dem Hause Konstantins.

Triumph Diokletians und Maximians. A. D. 303, 29. November.

Das schwierige Werk, das bedrängte Reich von Tyrannen und Barbaren zu befreien, war durch die Aufeinanderfolge illyrischer Bauern auf dem Throne vollständig erreicht worden. So wie Diokletian in das zwanzigste Jahr seiner Regierung trat, feierte er diese merkwürdige Epoche, so wie den Erfolg seiner Waffen durch den Pomp eines römischen Triumphes [r]). Maximian, der gleiche Theilnehmer an seiner Macht, war sein einziger Genosse im Ruhme dieses Tages. Die beiden Cäsaren hatten gefochten und gesiegt, aber das Verdienst ihrer Thaten wurde nach der Strenge der Maximen der Alten dem segensreichen Einflusse ihrer Väter und Kaiser zugeschrieben. Der Triumph Diokletians und Maximians war vielleicht minder prachtvoll als die Triumphe Aurelians und Probus'; aber er zeichnete sich durch mehrere Umstände höheren Ruhmes und Glückes aus. Afrika und Brittanien, Rhein, Donau und Nil lieferten Tropäen; aber der merkwürdigste Schmuck war ein persischer Sieg, verbunden mit einer wichtigen Eroberung. Die Symbole der Flüsse, Berge und Provinzen wurden vor dem kaiserlichen Wagen hergetragen, und die Standbilder der gefangenen Frauen, Schwestern und Kinder des großen Königs boten der Eitelkeit des Volkes ein neues und angenehmes Schauspiel dar [s]). In den Augen der Nachwelt ist dieser Triumph wegen einer Auszeichnung minder ehrenvoller Art merkwürdig. Es war der letzte Triumph, welchen Rom sah. Bald nach dieser Epoche hörten die Kaiser auf, zu siegen, und Rom hörte auf, die Hauptstadt des Reiches zu sein.

Lange Abwesenheit der Kaiser von Rom.

Der Platz, auf welchem Rom erbaut wurde, war durch alte Ceremonien und erträumte Wunder geheiligt worden. Die Gegenwart eines Gottes oder das Andenken eines Heros schien jeden Theil der Stadt zu beleben, und die Herrschaft der Welt war dem Kapitol verheißen worden [t]). Die eingebornen Römer fühlten und bekannten die Macht dieser angenehmen Täuschung. Sie war ihnen von ihren Voraltern überkommen, war mit ihren frühesten Lebensangewöhnungen groß gewachsen und wurde durch die Meinung politischer Nützlichkeit unterstützt. Form und Sitz der Regierung waren innig miteinander verbunden, und man hielt es für unmöglich, diese zu verlegen, ohne jene zu vernichten [u]). Die Souverainetät der Hauptstadt ging aber allmälig in dem Umfange der Eroberungen unter; die Provinzen tauchten zu gleicher Höhe empor, und die besiegten Völker erwarben denselben Namen und dieselben Vorrechte, ohne damit die parteiischen Neigungen der Römer zu verknüpfen. Eine lange Zeit bewahrten jedoch die Ueberreste der alten Verfassung und der Einfluß der Gewohnheit die Würde Roms. Die Kaiser, obschon vielleicht von afrikanischer oder illyrischer Herkunft, achteten ihre adoptirte Vaterstadt als den Sitz ihrer Macht und als den Mittelpunkt ihres ausgedehnten Gebietes. Die Nothfälle des Krieges forderten sehr oft ihre Anwesenheit an den Grenzen; Diokletian und Maximian aber waren die ersten römischen Fürsten, welche selbst in Friedenszeiten ihre gewöhnliche Residenz in den Provinzen aufschlugen; und wie auch dieses Benehmen durch Gründe des Privatinteresses

l) Xenophons Anabasis, l. IV. Ihre Bogen waren drei Ellen lang, ihre Pfeile zwei; sie rollten Steine von den Bergen, wovon jeder einer Wagenlast gleichkam. Die Griechen fanden sehr viele Dörfer in diesem rohen Lande.

m) Nach Eutrop (VI. 9., so wie der Text nach den besten Manuskripten gelesen wird) lag die Stadt Tigranocerta in Arzanene. Name und Lage der übrigen drei lassen sich nicht ganz deutlich nachweisen.

n) Vergleiche Herodot, l. I. c. 97. mit Moses von Chorene, Hist. Arm. l. II. c. 84. und die Karte von Armenien, welche seine Herausgeber dazu lieferten.

o) Hiberi, locorum [illegible], Caspia via Sarmatam in Armenios [illegible]

daß der Triumph und die Vincennalien zu gleicher Zeit gefeiert wurden.

r) Zur Zeit der Vincennalien scheint Galerius seine Station an der Donau eingenommen zu haben. S. Laktantius de M. P. c. 38.

s) Eutrop (IX. 27.) erwähnt sie als einen Theil des Triumphes. Da die Personen dem Narses zurückgegeben worden waren, konnten nur die Portraits gezeigt werden.

t) Livius giebt eine Rede des Kamillus über diesen Gegenstand (V. 51—55.) voll Geist und Feuer, worin er sich dem Plane widersetzt, den Sitz der Regierung von Rom weg und in die Nachbarschaft von Veji zu verlegen.

u) Man machte Julius Cäsar den Vorwurf, er beabsichtige, den

eingegeben worden sein mag, wurde es doch durch sehr speziose Rücksichten der Politik gerechtfertigt. Der Hof des Kaisers des Westens befand sich größtentheils zu Mailand, dessen Lage am Fuße der Alpen für den wichtigen Zweck, die Bewegungen der Barbaren Deutschlands zu bewachen, offenbar viel günstiger schien als jene Roms. Mailand gewann bald den Glanz einer Kaiserstadt. Die Häuser werden als zahlreich und wohlgebaut, die Sitten des Volkes als fein und gebildet geschildert. Ein Cirkus, ein Theater, eine Münze, ein Pallast, Bäder, welche den Namen Maximians führten, mit Statuen geschmückte Säulengänge und ein doppelter Umkreis der Mauern trugen zur Schönheit der neuen Hauptstadt bei, welche durch die Nachbarschaft von Rom keineswegs verdunkelt zu werden schien [x]). Mit der Majestät Roms zu wetteifern, war auch Diokletians Ehrgeiz, welcher seine Muße und den Reichthum des Ostens auf die Verschönerung von Nikomedia verwandte; eine Stadt, die am Rande von Europa und Asien, in fast gleich weiter Entfernung von der Donau wie vom Euphrat lag. Durch den Geschmack des Monarchen und auf Unkosten des Volkes erlangte Nikomedia binnen wenigen Jahren eine Großartigkeit, wozu die Arbeit von Jahrhunderten erforderlich gewesen zu sein schien, und stand an Umfang und Volksmenge nur Rom, Alexandria und Antiochia nach [y]). Das Leben Diokletians und Maximians war ein Leben der Thätigkeit, und ein beträchtlicher Theil desselben verging im Lager oder auf ihren langen und häufigen Zügen; so oft aber die öffentlichen Geschäfte ihnen einige Erholung gönnten, scheinen sie sich mit Vergnügen nach ihren Lieblingsresidenzen Nikomedia und Mailand begeben zu haben. Es ist äußerst zweifelhaft, ob Diokletian, bevor er im zwanzigsten Jahre seiner Regierung seinen römischen Triumph feierte, je die alte Hauptstadt des Reiches besucht habe. Selbst bei dieser merkwürdigen Veranlassung überstieg die Zeit seines Aufenthaltes nicht zwei Monate. Der ausgelassenen Vertraulichkeit des Volkes überdrüssig, verließ er in aller Eile Rom dreizehn Tage früher, als man gehofft hatte, er würde im Senate mit den Zeichen der konsularischen Würde erscheinen [z]).

Ihre Residenz zu Mailand

und zu Nikomedia.

Der Widerwille, welchen Diokletian gegen Rom und römische Freiheit äußerte, war nicht die Wirkung einer augenblicklichen Laune, sondern das Ergebniß der tiefsten Politik. Dieser schlaue Fürst hatte ein neues System der kaiserlichen Regierung begründet, welches nachher durch das Haus des Konstantin vollendet wurde; und da das Bild der alten Verfassung im Senate mit religiöser Treue bewahrt wurde, beschloß er, diesen Stand der geringen Ueberreste seiner Macht und seines Ansehens zu berauben. Man wird sich der vorübergehenden Größe und der herrschsüchtigen Hoffnungen des römischen Senates, ungefähr acht Jahre vor der Erhebung des Diokletian, erinnern. So lange dieser Enthusiasmus dauerte, legten viele der Edlen ihren Eifer für die Sache der Freiheit unklug an den Tag; und nachdem die Nachfolger des Probus der republikanischen Partei ihre Unterstützung entzogen hatten, vermochten die Senatoren ihren ohnmächtigen Grimm nicht zu verbergen. Die erlauchtesten Mitglieder des Senates, gegen welche Diokletian stets Achtung geheuchelt hatte, wurden von seinem Kollegen in die Anklage erdichteter Verschwörungen verwickelt, und der Besitz einer eleganten Villa oder wohlbebauter Ländereien wurde als überzeugender Beweis der Schuld betrachtet [a]). Das Lager der Prätorianer, welches die Majestät Roms so lange unterdrückt hatte, begann sie zu beschützen; und da diese stolzen Truppen des Sinkens ihrer Macht sich bewußt waren, fühlten sie sich natürlich geneigt, ihre Stärke mit dem Ansehen des Senates zu vereinigen. Durch die klugen Maßregeln Diokletians wurde ihre Zahl allmälig vermindert, ihre Vorrechte abgeschafft [b]), und an ihre Stelle kamen zwei treue illyrische Legionen, welche unter dem neuen Namen der Jovianer und Herkulianer die Bestimmung erhielten, den Dienst der kaiserlichen Leibwache zu versehen. Die verderblichste jedoch geheime Wunde, welche der Senat von den Händen Diokletians und Maximians empfing, wurde ihm durch die unvermeidlichen Folgen ihrer Abwesenheit zugefügt. So lange die Kaiser zu Rom residirten, mochte diese Versammlung unterdrückt, aber sie konnte kaum vernachlässigt werden. Die Nachfolger des Augustus übten die Gewalt, was immer für Gesetze ihnen Laune oder Weisheit eingab, zu diktiren; aber diese Gesetze wurden durch die Sanktion des Senates ratificirt. Die Form der alten Freiheit wurde in seinen Berathungen und Beschlüssen beibehalten, und weise Fürsten, welche die Vorurtheile des römischen Volkes achteten, sahen sich bis zu einem gewissen Grade genöthigt, das Benehmen und die Sprache anzunehmen, welche dem ersten Feldherrn und Beamten der Republik zukam. Bei dem Heere und in den Provinzen entfalteten sie die Würde von Monarchen, und als sie endlich ihre Residenz fern von der Hauptstadt aufschlugen, legten sie für immer jene Verstellung ab, welche Augustus seinen Nachfolgern empfohlen hatte. Bei der Ausübung sowohl der gesetzgebenden als vollziehenden Gewalt berieth sich der Souverain mit seinen Ministern, statt, wie sonst, mit dem großen Rathe der Nation. Der Name des Senates wurde mit Ehre bis auf den letzten Zeitpunkt des Reiches erwähnt, der Eitelkeit seiner Mitglieder noch immer durch Ehrenauszeichnungen geschmeichelt [c]); aber man ließ diese Versammlung, welche

Herabwürdigung Roms und des Senates.

Neue Leibwache unter dem Namen Jovianer und Herkulianer.

x) Siehe Aur. Viktor, welcher auch der Gebäude erwähnt, welche Maximian in Karthago aufführte, wahrscheinlich während des maurischen Krieges. Wir schalten hier einige Verse des Ausonius de Clar. Urb. V. ein:

> Et Mediolani mira omnia: copia rerum;
> Innumerae cultaeque domus, facunda virorum
> Ingenia, et mores laeti, tum duplice muro
> Amplificata loci species; populique voluptas
> Circus; et inclusi moles cuneata theatri,
> Templa, Palatinaeque arces, opulensque Moneta,
> Et regio Herculei celebri sub honore lavacri.
> Cunctaque marmoreis ornata Peristyla signis;
> Moeniaque in valli formam circumdata labro,
> Omnia quae magnis operum velut aemula formis
> Excellunt; nec junctae premit vicinia Romae.

y) Laktantius de M. P. 17. Libanius, Orat. VIII. p. 203.

z) Laktantius de M. P. c. 17. Bei einer ähnlichen Veranlassung erwähnt Ammian der dicacitas plebis als einem kaiserlichen Ohre nicht sonderlich angenehm. l. XVI. c. 10.

a) Laktantius beschuldigt Maximian, daß er fictis criminationibus lumina senatus vernichtet habe (De M. P. c. 8). Aur. Viktor spricht sehr zweifelhaft von der Treue Diokletians gegen seine Freunde.

b) Truncatae vires urbis, imminuto praetoriarum cohortium atque in armis vulgi numero. Aur. Viktor. Laktantius schreibt Galerius die Vertheidigung desselben Planes zu (c. 26).

c) Sie waren alte Korps, welche in Illyrien ihre Standquartiere hatten, und bestanden nach der Heereseintheilung jener Zeit jedes aus 6000 Mann. Sie hatten vielen Ruhm durch den Gebrauch der plumbatae oder Wurfspieße, die mit Blei eingelegt waren, erworben. Jeder Soldat trug deren fünf bei sich, die er aus beträchtlicher Entfernung mit großer Kraft und Gewandtheit warf. Vegetius, I. 17.

so lange die Quelle, so lange das Werkzeug der Macht gewesen, achtungsvoll in Vergessenheit sinken. Indem der römische Senat allen Zusammenhang mit dem kaiserlichen Hofe verlor, wurde er ein ehrwürdiger aber nutzloser Ueberrest des Alterthumes auf dem kapitolinischen Berge.

Die Kaiser legen die Civilämter ab.

Nachdem die römischen Fürsten den Senat und ihre alte Hauptstadt aus den Augen verloren hatten, vergaßen sie schnell Ursprung und Natur ihrer gesetzlichen Gewalt. Die Civilämter eines Konsuls, eines Prokonsuls, eines Censors, eines Tribuns, verriethen trotz ihrer Vereinigung die republikanische Abstammung. Diese bescheidenen Titel wurden abgelegt, und wenn die hohe Stellung der Fürsten noch immer durch den Namen Kaiser oder **Imperator** ausgezeichnet wurde, so verstand man dieses Wort in einem erhabenen Sinne und es bedeutete nicht mehr den Feldherrn der römischen Heere, sondern den Souverain der römischen Welt.

Kaiserliche Würden und Titel.

Der Name **Imperator**, anfangs rein kriegerischer Natur, wurde mit einem andern von knechtischerer Natur vereinigt. Der Beiname **Dominus** oder Herr in seiner ursprünglichen Bedeutung drückte nicht die Macht des Fürsten über seine Unterthanen oder eines Feldherrn über seine Soldaten, sondern die despotische Gewalt eines Gebieters über die ihm gehörigen Sklaven aus [f]). Indem die ersten Cäsaren es in diesem gehässigen Lichte betrachteten, verwarfen sie es mit Abscheu. Ihr Widerstand wurde allmälig schwächer und der Name minder gehässig, bis endlich der Styl: unser Herr und Kaiser, nicht bloß von der Schmeichelei gebraucht, sondern regelmäßig in die Gesetze und auf die öffentlichen Monumente überging. Solche hohe Titel reichten hin, um die ausschweifendste Eitelkeit zu befriedigen, und wenn die Nachfolger Diokletians fortwährend den königlichen Titel verschmähten, scheint dies weniger die Wirkung ihrer Mäßigung als vielmehr ihres Taktes gewesen zu sein. Wo die lateinische Sprache im Gebrauche war (und sie war die Geschäftssprache der Regierung im ganzen Umfange des Reiches), schloß der kaiserliche Titel, als den römischen Fürsten eigenthümlich, einen achtbareren Begriff in sich als der Name König, den sie mit hundert barbarischen Häuptlingen hätten theilen müssen oder im besten Falle nur von Romulus und Tarquinius ableiten konnten. Ganz verschieden aber waren die Ansichten des Ostens von jenen des Westens. Von der frühesten Periode der Geschichte an waren die asiatischen Könige in der griechischen Sprache mit dem Titel **βασιλεύς**, König, beehrt worden; und da man denselben als die höchste menschliche Auszeichnung betrachtete, wurde er bald von den knechtischen Provinzbewohnern des Ostens in ihren demüthigen Eingaben an den römischen Thron gebraucht [g]). Selbst die Attribute oder wenigstens die Titel der Gottheit wurden von Diokletian und Maximian usurpirt, welche sie einer Reihe christlicher Kaiser hinterließen [h]). Solche außerordentliche Schmeicheleien verlieren aber bald mit ihrem ursprünglichen Sinne auch ihre Gottlosigkeit, und wenn das Ohr einmal daran gewöhnt ist, hört man sie mit Gleichgültigkeit als unbestimmte obschon ausschweifende Betheuerungen der Ehrfurcht.

Diokletian nimmt das Diadem an und führt das persische Ceremoniell ein.

Von der Zeit des Augustus bis zu jener des Diokletian gingen die römischen Fürsten auf vertrauliche Weise mit ihren Mitbürgern um und wurden bloß mit der Hochachtung begrüßt, welche man gewöhnlich den Senatoren und Staatsobrigkeiten zollte. Ihre Hauptauszeichnung bestand in dem kaiserlichen oder kriegerischen Purpurgewand, während die Toga der Senatoren bloß mit einem breiten, die der Ritter mit einem schmalen Streife derselben ehrenvollen Farbe geschmückt war. Der Stolz oder vielmehr die Politik Diokletians vermochte diesen schlauen Fürsten, die ceremoniöse Großartigkeit des persischen Hofes einzuführen [i]). Er wagte es, das Diadem anzunehmen, einen Schmuck, welchen die Römer als das Symbol des Königthums verabscheuten und dessen Gebrauch als die wahnsinnigste Handlung des tollen Kaligula betrachtet wurde. Es bestand bloß in einer breiten, weißen, mit Perlen besetzten Binde, welche das Haupt des Kaisers umgab. Die kostbaren Gewänder Diokletians und seiner Nachfolger waren von Seide und Gold, und man bemerkte mit Entrüstung, daß selbst ihre Schuhe mit Edelsteinen besetzt waren. Der Zutritt zu ihrer geheiligten Person wurde durch die Einführung neuer Formen und Ceremonien jeden Tag mehr erschwert. Die Zugänge zum Pallaste wurden durch die verschiedenen Schulen, wie sie genannt zu werden anfingen, der Hausbeamten strenge bewacht. Die inneren Gemächer vertraute man der eifersüchtigen Wachsamkeit der Eunuchen an, und Zunahme ihrer Zahl und ihres Einflusses bildete das untrüglichste Zeichen der Fortschritte des Despotismus. Wenn ein Unterthan endlich zur Audienz gelangte, mußte er, sein Rang mochte welcher immer sein, vor dem Kaiser auf das Antlitz niederfallen und nach orientalischer Sitte die Gottheit seines Herrn und Gebieters anbeten [k]). Diokletian war ein Mann von Verstand, der in seinem öffentlichen wie in seinem Privatleben sowohl sich selbst als die Menschen richtig hatte schätzen lernen; es ist daher nicht leicht zu begreifen, wie er bei der Einführung der persischen Sitten an die Stelle der römischen ernstlich durch ein so niedriges Princip, als das der Eitelkeit, hätte geleitet werden sollen. Er schmeichelte sich, daß das Gepränge des Glanzes und des Luxus die Phantasie der Menge unterjochen, daß der Monarch, sobald seine Person der Oeffentlichkeit entzogen war, der rohen Zügellosigkeit der Soldaten und des Volkes weniger ausgesetzt sein, und daß die Gewohnheit der Unterwürfigkeit unmerklich Gefühle der Verehrung erzeugen würde. Der Prunk, welchen Diokletian entfaltete, war gleich der Bescheidenheit, welche Augustus heuchelte, ein

d) Siehe den theodosianischen Kodex, l. VI. tit. II. mit Godefroys Kommentar.

e) Siehe die zwölfte Abhandlung in Spanheims trefflichem Werke de Usu Numismatum. Von den Münzen, Inschriften und Geschichtschreibern prüft er jeden Titel einzeln und forscht ihm von Augustus bis zum Augenblicke seines Verschwindens nach.

f) Plinius (Paneg. c. 3. 55. &c.) spricht von dominus unter Lies[illegible]

g) Synesius de Regno, edit. Petav. p. 15. Ich verdanke dieses Citat dem Abbe de la Bleterie.

h) Siehe Vendale de Consecratione, p. 364 &c. Es war gewöhnlich, daß die Kaiser (in den Eingängen zu den Gesetzen) ihres numen, ihrer geheiligten Majestät, ihrer göttlichen Orakel erwähnten. Nach Tillemont beklagte Gregor von Nazianz diese Entweihung [illegible]

theatralisches Schauspiel; aber man muß gestehen, daß von den beiden Komödien die erstere einen viel edleren und männlicheren Charakter hatte als die letztere. Der Zweck des Einen war Verheimlichung, der des Andern Schaustellung der unbegrenzten Gewalt, welche die Kaiser über die römische Welt besaßen.

Neue Form der Verwaltung: zwei Augusti und zwei Cäsares.

Ostentation war das erste Prinzip des neuen von Diokletian eingeführten Systemes. Das zweite war Theilung. Er theilte das Reich, die Provinzen, jeden Zweig der Civil- wie der Militairverwaltung. Er vervielfältigte die Räder der Regierungsmaschine und machte ihre Wirkungen weniger schnell aber sicherer. Welche Vortheile und Nachtheile mit diesen Neuerungen immer verknüpft sein mochten, müssen sie in hohem Grade dem ersten Erfinder zugeschrieben werden; da aber das neue Gerüste der Politik von den nachfolgenden Fürsten allmälig verbessert und vervollständigt wurde, wird die Betrachtung desselben am Besten bis zur Zeit seiner völligen Reife und Vollkommenheit verschoben [l]). Indem wir uns daher ein genaueres Gemälde des neuen Reiches für die Regierung Konstantins vorbehalten, wollen wir uns mit Beschreibung des entscheidenden Hauptumrisses begnügen, wie derselbe durch die Hand Diokletians gezogen worden ist. Er hatte sich zur Ausübung der höchsten Gewalt drei Kollegen beigesellt, und da er überzeugt war, daß die Fähigkeiten eines einzigen Mannes zur Vertheidigung des Staates nicht hinreichten, betrachtete er die vereinte Regierung von vier Fürsten nicht als ein temporäres Auskunftsmittel, sondern als Grundgesetz der Verfassung. Es war sein Plan, daß die zwei älteren Fürsten durch den Gebrauch des Diadems und den Titel Augustus ausgezeichnet werden, daß sie, je nachdem Liebe oder Achtung ihre Wahl leitete, zu ihrem Beistande zwei untergeordnete Kollegen berufen, und daß die Cäsares, indem sie ihrer Reihe nach zum höchsten Range emporstiegen, dem Reiche eine ununterbrochene Folge von Kaisern liefern sollten. Das Reich wurde in vier Theile geschieden. Der Osten und Italien waren die ehrenvollsten, der Rhein und die Donau die mühevollsten Posten. Jene forderten die Anwesenheit der Augusti, die letzteren waren der Verwaltung der Cäsares anvertraut. Die Stärke der Legionen befand sich in den Händen der vier Theilnehmer an der Souverainetät, und die Verzweiflung, nacheinander vier furchtbare Nebenbuhler zu besiegen, mochte den Ehrgeiz jedes herrschsüchtigen Heerführers in Schranken halten. In Bezug auf ihre Civilverwaltung wurde angenommen, daß die Kaiser die ungetheilte Macht des Monarchen besaßen, und ihre mit den Namen Aller unterzeichneten Edikte wurden als gesetzlicher Ausfluß ihrer vereinten Weisheit und Macht in allen Provinzen angenommen. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln löste sich die politische Einheit der römischen Welt allmälig auf und es drängte sich ein Princip der Theilung ein, welches im Laufe weniger Jahre die beständige Trennung der östlichen und westlichen Provinzen veranlaßte.

Zunahme der Abgaben.

Das System Diokletians war mit einem anderen sehr wesentlichen Nachtheile verknüpft, welcher selbst jetzt noch nicht gänzlich verwunden werden kann, nämlich mit einem kostspieligeren Staatshaushalte, folglich mit Zunahme der Abgaben und Bedrückung des Volkes. Statt eines bescheidenen Haushaltes von Sklaven und Freigelassenen, wie er der einfachen Größe des Augustus oder Trajan genügt hatte, wurden in den verschiedenen Theilen des Reiches drei oder vier glänzende Höfe aufgeschlagen, und eben so viele römische Könige wetteiferten miteinander und mit dem persischen Monarchen in der eitlen Ueberlegenheit an Pomp und Luxus. Die Zahl der Minister, Obrigkeiten, Unterbeamten und Diener, welche die verschiedenen Fächer der öffentlichen Verwaltung füllten, wurde jenseit alles Beispiels früherer Zeiten vervielfältigt, und „als das Verhältniß Derjenigen,“ um die kräftige Ausdrucksweise eines Zeitgenossen zu entlehnen, „welche empfingen, das Verhältniß Derjenigen überstieg, welche zahlten, wurden die Provinzen durch das Gewicht der Steuern erdrückt [m]).“ Es würde leicht sein, von dieser Periode an bis zum Untergange des Reiches eine ununterbrochene Reihe von Klagen und Beschwerden nachzuweisen. Je nach seiner Religion oder Stellung wählte jeder Schriftsteller entweder Diokletian, oder Konstantin, oder Valens, oder Theodosius zum Gegenstande seiner Schmähungen: sämmtlich aber kommen sie darin überein, daß sie einstimmig die Last der öffentlichen Abgaben und besonders der Grund- und Kopfsteuer als das unerträgliche, in stetem Zunehmen begriffene Uebel ihrer eigenen Zeit schildern. Wegen dieser Uebereinstimmung wird ein unparteiischer Schriftsteller, welcher verpflichtet ist, aus Schmähungen eben so wohl wie aus Panegyriken die Wahrheit zu sichten, geneigt sein, den Tadel unter die Fürsten zu vertheilen, welche jene anschuldigen, und ihre Erpressungen weit weniger ihren persönlichen Lastern als ihren gleichförmigen Verwaltungssystemen zuzuschreiben. Der Kaiser Diokletian war in der That der Urheber dieses Systemes: aber während seiner Regierung blieb das wachsende Uebel innerhalb der Grenzen der Mäßigung und Klugheit, und er verdient mehr den Vorwurf, gefährliche Präcedenzien eingeführt als wirkliche Bedrückung geübt zu haben [n]). Hierzu kommt, daß seine Einkünfte mit weiser Sparsamkeit verwaltet wurden, und daß nach Bestreitung aller laufenden Ausgaben im kaiserlichen Schatze ein hinreichender Vorrath für kluge Freigebigkeit oder dringende Staatsnothfälle übrig blieb.

Abdankung Diokletians und Maximians.

Im einundzwanzigsten Jahre seiner Regierung setzte Diokletian den merkwürdigen Entschluß, der Herrschaft zu entsagen, in Vollzug: eine Handlung, welche man viel natürlicher von dem älteren oder jüngeren Antoninus erwarten konnte, als von einem Fürsten, welcher den Geboten der Philosophie weder bei Gelangung zur höchsten Gewalt, noch in Ausübung derselben je gefolgt hatte. Diokletian erwarb den Ruhm, der Welt das erste Beispiel einer Abdankung zu geben [o]), welches von späteren Monarchen sehr häufig nachgeahmt worden ist. Die Parallele Karls des Fünften

Aehnlichkeit

l) Diese Neuerungen, welche Diokletian einführte, werden nachgewiesen 1. aus einigen sehr starken Stellen im Laktantius; 2. aus neuen und verschiedenen Aemtern, welche im theodosianischen Codex als bereits im Beginne der Regierung Konstantins als bestehend erscheinen.

m) Laktantius de M. P. c. 7.

n) Indicta lex nova, quae sane illorum temporum modestia tolerabilis, in perniciem processit, sagt Aur. Viktor, welcher den Charakter Diokletians mit Verstand, wenn auch in schlechtem Latein geschildert hat.

o) Solus omnium, post conditum Romanorum imperium, qui ex tanto fastigio sponte ad privatae vitae statum civilitatemque remearet. Eutrop. IX. 28.

mit Karl dem Fünften.

bietet sich unserem Geiste von selbst dar, nicht nur, weil die Beredsamkeit eines neueren Historikers den englischen Leser mit diesem Namen so vertraut gemacht hat, sondern wegen der auffallenden Aehnlichkeit zwischen den Charakteren der beiden Kaiser, deren politische Fähigkeiten ihre militairischen Talente überragten, und deren prangende Tugenden weit weniger die Wirkung der Natur als der Kunst waren. Die Abdankung Karls scheint durch die Wechselfälle des Glückes beschleunigt worden zu sein, und das Fehlschlagen seiner Lieblingspläne trieb ihn, einer Macht zu entsagen, welche er als unzulänglich für seinen Ehrgeiz gefunden hatte. Die Regierung des Diokletian war aber eine Fluth ununterbrochener glücklicher Erfolge gewesen, und er scheint erst, nachdem er alle seine Feinde besiegt, alle seine Pläne ausgeführt hatte, ernstlich mit dem Gedanken an eine Thronentsagung umgegangen zu sein. Weder Karl noch Diokletian standen zur Zeit ihrer Thronentsagung in einem weitvorgerückten Alter; denn der Eine zählte nur fünfundfunfzig, der Andere nicht mehr als neunundfunfzig Jahre: aber das thätige Leben dieser Fürsten, ihre Kriege und Reisen, Regentensorgen und ihr Geschäftsfleiß hatten ihre Gesundheit untergraben und die Schwächen eines vorzeitigen Alters über sie gebracht [p]).

A. D. 304. Lange Krankheit Diokletians.

Trotz der Strenge eines sehr kalten und regnerischen Winters verließ Diokletian Italien bald nach der Feier seines Triumphes und trat seine Rückkehr nach dem Oriente rund um die illyrischen Provinzen an. Das schlechte Wetter und die Beschwerlichkeiten der Reise zogen ihm bald Unwohlsein zu, und obschon er kleine Tagereisen machte und gewöhnlich in einer verschlossenen Senfte getragen wurde, war seine Krankheit, bevor er gegen Ende des Sommers in Nikomedia anlangte, sehr ernstlich und beunruhigend geworden. Während des ganzen Winters blieb er auf seinen Pallast beschränkt, seine Gefahr flößte allgemeine und ungeheuchelte Betrübniß ein; aber das Volk konnte die verschiedenen Veränderungen in seinem Gesundheitszustande nur aus der Freude oder Bestürzung entnehmen, welche es im Antlitze und Benehmen seiner Diener gewahrte. Eine Zeit hindurch wurde das Gerücht von seinem Tode allgemein geglaubt, und man vermuthete, derselbe werde in der Absicht verheimlicht, den Unruhen vorzubeugen, welche während der Abwesenheit des Cäsar Galerius entstehen könnten. Endlich aber, am ersten März, erschien er wieder öffentlich, aber so blaß und abgemagert, daß er kaum von Jenen erkannt werden konnte, die sonst an das Aeußere seiner Person gewöhnt waren. Es war Zeit, dem peinlichen

Seine Klugheit.

Kampfe ein Ende zu machen, den er seit mehr als einem Jahre zwischen der Sorge für seine Gesundheit und jener für seine Würde ausgehalten hatte. Jene forderte Muße und Erholung, diese zwang ihn, vom Krankenbette aus die Verwaltung eines großen Reiches zu leiten. Er beschloß, den Rest seiner Tage in ehrenvoller Ruhe zuzubringen, seinen Ruhm dem Bereiche des Glückes zu entrücken und den Schauplatz der Welt seinen jüngeren und thätigeren Throngenossen zu überlassen [q]).

Die Ceremonie der Abdankung wurde in einer weiten Ebene, ungefähr drei Meilen von Nikomedia, vollbracht. Der Kaiser bestieg einen hohen Thron und erklärte in einer Rede voll Weisheit und Würde seine Absicht dem Volke und den Soldaten, welche bei dieser außerordentlichen Veranlassung versammelt worden waren. Sowie er den Purpur abgelegt hatte, entzog er sich der staunenden Menge, durchfuhr die Stadt in einem bedeckten Wagen und brach ohne Verzug nach dem Lieblingsruhesitze auf, welchen er für sich in seinem Vaterlande Dalmatien auserseben hatte. An demselben Tage, dem ersten Mai [r]), verzichtete Maximian zu Mailand, wie früher verabredet worden war, auf die kaiserliche Würde.

A. D. 305, 1. Mai.

Nachgiebigkeit Maximians.

Selbst während des Prunkes des römischen Triumphes war Diokletian mit dem Plane, die Regierung nieder zu legen, umgegangen. Da er sich des Gehorsams Maximians zu versichern wünschte, scheint er ihm entweder die allgemeine Zusicherung, daß er seine Handlungen nach der Obmacht seines Wohlthäters bequeme, oder das besondere Versprechen abgenommen zu haben, daß er vom Throne steige, sobald ihm dies gerathen oder das Beispiel davon gegeben werden würde. Diese Verbindlichkeit, obschon sie durch die Feierlichkeit eines Eides vor dem Altare des kapitolinischen Jupiter eingegangen worden war [s]), würde an sich ein schwacher Zaum für das heftige Temperament Maximians gewesen sein, dessen Leidenschaft Herrschsucht war, und welcher sich weder nach Ruhe in der Gegenwart, noch nach Ruhm für die Zukunft sehnte. Er wich jedoch, obschon mit Widerstreben, dem Uebergewichte, welches sein klügerer Kollege über ihn gewonnen hatte, und zog sich unmittelbar nach seiner Abdankung auf eine Villa in Lukanien zurück, wo es für einen so rastlosen Geist fast unmöglich war, dauernden Frieden zu finden.

Ruhesitz Diokletians zu Salona.

Diokletian, der sich, obschon von unfreier Herkunft, auf den Thron geschwungen hatte, brachte die neun letzten Jahre seines Lebens im Privatstande zu. Die Vernunft scheint seine Zurückziehung, in welche ihm für lange Zeit die Ehrfurcht jener Fürsten folgte, denen er den Besitz der Welt überlassen hatte, geboten, und Zufriedenheit dieselbe begleitet zu haben [t]). Es geschieht selten, daß Geister, welche lange Zeit ihre Aufmerksamkeit ausschließlich den öffentlichen Angelegenheiten widmeten, die Kunst mit sich selbst zu verkehren, gelernt haben, und bei dem Verluste der Macht bedauern sie den Mangel an Beschäftigung am Meisten. Unterhaltung mit den Wissenschaften und Andacht, in der Einsamkeit die Mütter so vieler Freuden, konnten die Aufmerksamkeit Diokletians nicht fesseln; aber er hatte den Geschmack für die unschuldigsten wie für die natürlichsten Vergnügungen bewahrt oder bald wieder erlangt und brachte seine Mußestunden mit Bauen, Pflanzen und Gärtnerei zu. Seine Antwort an Maxi-

p) Die Einzelheiten der Reise und Krankheit sind dem Laktantius (c. 17.) entlehnt, welcher zuweilen als Gewähr öffentlicher Thatsachen, selten aber von Privatanekdoten zugelassen werden kann.

q) Aur. Victor schreibt die Abdankung, welche so verschieden aus- [illegible]

Tillemont (Hist. des Empereurs, tom. IV. p. 525. Note 19.) und von Pagi zu diesem Jahre vollständig aufgehellt.

s) S. Paneg. Vet. VI. 9. Die Rede wurde gehalten, nachdem

mian ist mit Recht berühmt. Er war von diesem unruhigen alten Manne angegangen worden, die Zügel der Regierung und den kaiserlichen Purpur wieder zu übernehmen. Er wies die Versuchung mit einem mitleidigen Lächeln von sich und bemerkte ruhig, wenn er Maximian das Gemüse zeigen könnte, welches er mit eigener Hand zu Salona gepflanzt habe, so würde er nicht länger in ihn dringen, den Genuß des Glückes gegen die Jagd nach Macht zu vertauschen [u]). Im Umgange mit seinen Freunden gestand er oft, daß das Regieren die schwierigste aller Künste wäre, und er drückte sich über diesen Lieblingsgegenstand mit einem Grade von Wärme aus, welche nur das Ergebniß der Erfahrung sein konnte. „Wie oft," pflegte er zu sagen, „ist es das Interesse von vier oder fünf Ministern, sich zur Täuschung ihres Souverains zu verbünden! Durch seine erhabene Würde von den Menschen geschieden, bleibt ihm die Wahrheit verborgen; er kann nur mit ihren Augen sehen, hort nichts als ihre falschen Darstellungen. Er verleiht dem Laster und der Schwäche die wichtigsten Aemter und verungnadet die tugendhaftesten und würdigsten seiner Unterthanen. Durch solche schändliche Künste," setzt Diokletian zu, „werden die besten und weisesten Fürsten das Opfer der käuflichen Verderbtheit ihrer Höflinge [x])." Richtige Schätzung der Größe und das Bewußtsein unsterblichen Ruhmes erhöhen den Geschmack an den Freuden der Zurückgezogenheit; der römische Kaiser aber hatte eine zu wichtige Rolle in der Welt gespielt, um ohne bitteren Zusatz die Annehmlichkeiten und die Sicherheit des Privatstandes genießen zu können. Es war unmöglich, daß ihn die Unruhen, welche das Reich nach seiner Abdankung zerrissen, unbekannt blieben. Unmöglich konnte er gegen ihre Folgen gleichgültig sein. Besorgnisse, Schmerz, Unzufriedenheit verfolgten ihn zuweilen in seine Einsamkeit von Salona. Die Zärtlichkeit, oder wenigstens der Stolz Diokletians wurde durch das Unglück seiner Gattin und Tochter tief verwundet, und seine letzten Augenblicke waren durch einige Kränkungen verbittert worden, welche Licinius und Konstantin dem Vater so vieler Kaiser und erstem Urheber ihres eigenen Glückes wohl hätten ersparen können. Ein Gerücht, jedoch sehr zweifelhafter Natur, ist bis auf uns gekommen, daß er sich durch einen freiwilligen Tod kläglicher Weise ihrer Macht entzogen habe [y]).

Seine Philosophie

und sein Tod. A. D. 313.

Beschreibung von Salona und dem umliegenden Lande.

Bevor wir von der Betrachtung des Lebens und Charakters Diokletians scheiden, wollen wir für einen Moment unsere Blicke nach dem Orte seines Ruhesitzes wenden. Salona, eine Hauptstadt der Provinz Dalmatien, in welcher er geboren war, nach dem Maße der römischen Heerstraßen zweihundert Meilen von Aquileja und den Grenzen von Italien, und gegen zweihundertsiebzig von Sirmium entfernt, der gewöhnlichen Residenz der Kaiser, so oft sie die illyrischen Grenzen besuchten [z]). Ein elendes Dorf bewahrt noch den Namen Salona; aber bis zum sechzehnten Jahrhunderte bezeugten die Ueberreste eines Theaters und ein verworrenes Gemenge von zerbrochenen Bogen und marmornen Säulen fortwährend den alten Glanz [a]). Ungefähr sechs oder sieben Meilen von der Stadt baute Diokletian einen prachtvollen Pallast, und wir dürfen aus der Größe des Werkes schließen, wie lange er sich mit dem Entschlusse seiner Abdankung getragen haben muß. Die Wahl eines Platzes, welcher Alles vereinigte, was sowohl zur Gesundheit als zur Annehmlichkeit beitragen konnte, forderte nicht erst die Parteilichkeit eines Eingebornen. „Der Boden war trocken und fruchtbar, die Luft rein und gesund, und obschon es während der Sommermonate außerordentlich heiß ist, wird doch dieses Land selten von jenen schwülen und schädlichen Winden heimgesucht, denen die Küsten von Istrien und einige Theile von Italien ausgesetzt sind. Die Aussicht vom Pallaste ist nicht minder schön als Boden und Klima einladend. Gegen Westen dehnt sich die fruchtbare Küste des adriatischen Meeres hin, in welchem eine Anzahl kleiner Inseln so verstreut liegen, daß sie diesem Theile desselben das Ansehen eines großen Sees geben. Im Norden liegt die Bai, die zur alten Stadt Salona führt, und das Land, welches man jenseits derselben sieht, bildet einen schönen Kontrast zu jenem ausgedehnteren Wasserstriche, welchen das adriatische Meer sowohl im Süden als Osten darbietet. Gegen Norden wird die Aussicht durch hohe und unregelmäßige Gebirge beschränkt, welche in angemessener Ferne liegen und an vielen Stellen mit Dörfern, Wäldern und Weinbergen bedeckt sind [b])."

Diokletians Pallast.

Obschon Konstantin aus einem sehr erklärlichen Vorurtheile des Pallastes Diokletians geflissentlich mit Verachtung erwähnt [c]), rühmt doch einer seiner Nachfolger, wiewohl er ihn nur in einem vernachlässigten und verstümmelten Zustande sehen konnte, seine Großartigkeit mit Ausdrücken der höchsten Bewunderung [d]). Er nahm eine Grundfläche von neun bis zehn englischen Morgen ein, bildete ein Viereck und war von sechzehn Thürmen flankirt. Von den Seiten waren zwei beinahe sechshundert und die zwei andern beinahe siebenhundert Fuß lang. Das Ganze war aus schönen Quadern gebaut, welche aus den benachbarten Steinbrüchen von Trau oder Tragutium stammten und dem Marmor kaum nachstanden. Vier Straßen, die sich in rechten Winkeln durchschnitten, theilten die verschiedenen Abtheilungen des Gebäudes, und man näherte sich den Hauptgemachern durch einen herrlichen Zugang, welcher noch jetzt das goldene Thor heißt. Dieser

u) Wir verdanken dem jüngeren Viktor diese berühmte Anekdote. Eutrop erwähnt die Sache auf eine mehr allgemeine Weise.

x) Hist. Aug. p. 223. 224. Vopiskus hatte dieses Gespräch von seinem Vater erfahren.

y) Der jüngere Viktor erwähnt dieses Gerüchtes ebenhin. Da Diokletian eine mächtige und siegreiche Partei gekränkt hatte, ist sein Andenken mit jedem Verbrechen und Unglücke beladen worden. So hat man behauptet, daß er in der Raserei gestorben, daß er von dem römischen Senate als Verbrecher verurtheilt worden u. s. w.

z) S. das Itinerarium. p. 269. 272. Ausg. Wesselings.

a) Der Abbate Fortis citirt in seinem Viaggio in Dalmazia, p. 43. (zu Venedig im J. 1774 in zwei kleinen Quartbänden gedruckt) eine handschriftliche Darstellung der Alterthümer von Salona, welche um die Mitte des 16. Jahrhunderts von Giambattista Giustiniani verfaßt worden ist.

b) Adams Antiquities of Diocletian's palace at Spalatro, p. 6. Wir fügen ein Paar Umstände aus dem Abbate Fortis hinzu: der kleine Fluß Hyader, den Lucan erwähnt, liefert vortreffliche Forellen, und ein scharfsinniger Schriftsteller, wahrscheinlich ein Mönch, vermuthet, daß dieß einer der vorzüglichsten Gründe war, weswegen Diokletian diesen Platz zu seinem Ruhesitze wählte. Fortis p. 45. Derselbe Schriftsteller bemerkt (p. 38.), daß zu Spalatro der Geschmack für Ackerbau wieder aufkeime, und daß von einer Gesellschaft Edelleute eine Musterwirthschaft in der Nähe der Stadt errichtet worden sei.

c) Konstant. Orat. ad Coetum Sanct. c. 25. In dieser Rede affektirt der Kaiser, oder der Bischof, welcher sie für ihn verfaßt hat, das erbärmliche Ende aller Verfolger der Kirche zu erzählen.

d) Konstant., Porphyr. de Statu Imp. p. 86.

Zugang lief in ein Peristyl von Granitsäulen aus, auf dessen einer Seite man den viereckigen Tempel des Aeskulap, und auf der andern den achteckigen Tempel des Jupiter erblickte. Den letzteren dieser Götter verehrte Diokletian als Quelle seines Glückes, den ersteren als Beschützer seiner Gesundheit. Indem man die gegenwärtigen Ueberreste mit den Vorschriften des Vitruvius verglich, vermochte man die verschiedenen Theile des Gebäudes, die Bäder, das Schlafgemach, das Atrium, die Basilika, die cyzicenischen, korinthischen und ägyptischen Hallen mit einigem Grade von Genauigkeit, oder wenigstens Wahrscheinlichkeit zu beschreiben. Ihre Formen waren verschiedenartig und ihre Verhältnisse richtig; aber allen wohnten zwei Unvollkommenheiten inne, welche unseren neueren Begriffen von Geschmack und Bequemlichkeit widerstreben. Diese Prunkgemächer hatten weder Fenster noch Kamine. Sie wurden von oben erhellt (denn das Gebäude scheint nur aus einem Stockwerke bestanden zu haben), und Wärme empfingen sie mittelst Röhren, die längs den Wänden hingeleitet waren. Die Reihe der Hauptgemächer war gegen Süden durch einen fünfhundertsiebzehn Fuß langen Portikus beschützt, welcher einen sehr edeln und erquickenden Spaziergang gebildet haben muß, besonders da zur herrlichen Aussicht auch noch die Schönheiten der Malerei und Skulptur kamen.

Wenn dieses großartige Gebäude in einer einsamen Gegend gestanden hätte, wäre es zwar dem Zahne der Zeit ausgesetzt gewesen, würde aber vielleicht der räuberischen Industrie des Menschen entgangen sein. Der Flecken Aspalathus [e]) und lange nachher die Provinzialstadt Spalatro sind aus seinen Ruinen entstanden. Das goldene Thor führt nun auf den Marktplatz. Der heilige Johann der Täufer hat die Ehre Aeskulaps usurpirt und der Tempel des Jupiter ist unter dem Schutze der Jungfrau in eine Kathedralkirche verwandelt worden. Wegen dieser Nachricht über den Pallast Diokletians sind wir einem trefflichen Künstler unserer Zeit und unseres Vaterlandes, welchen eine lobenswerthe Wißbegierde in das Herz von Dalmatien trieb [f]), Dank schuldig. Aber man hat Grund zu dem Argwohne, daß die Eleganz seiner Zeichnungen und Stiche den Gegenständen, die sie vorstellen sollen, etwas geschmeichelt habe. Ein neuerer und sehr einsichtsvoller Reisender berichtet, daß die ehrfurchtgebietende Ruine von Spalatro nicht minder den Verfall der Künste als die Größe des Reiches zur Zeit Diokletians beurkunde [g]). Wenn das der Zustand der Architektur war, ist der Schluß sehr natürlich, daß Malerei und Skulptur einen noch merklicheren Verfall erlitten haben müssen. Die Architektur wird durch einige wenige allgemeine, sogar mechanische Regeln geleitet. Aber die Skulptur und vor Allem die Malerei haben Nachahmung nicht nur der Formen der Natur, sondern auch der Charaktere und Leidenschaften der menschlichen Seele zum Zwecke. In diesen erhabenen Künsten hilft die Gewandtheit der Hände wenig, wenn sie nicht durch Phantasie belebt und durch den erläutertsten Geschmack und die feinste Beobachtung geleitet wird.

Verfall der Künste

Es ist fast überflüssig, zu bemerken, daß die bürgerlichen Unruhen des Reiches, die Zügellosigkeit der Soldaten, die Einfälle der Barbaren und das Fortschreiten des Despotismus dem Genie, ja sogar der Gelehrsamkeit sehr ungünstig waren. Die aufeinander folgenden illyrischen Fürsten stellten das Reich wieder her, aber ohne die Wissenschaften wieder aufzurichten. Ihre kriegerische Erziehung war nicht geeignet, ihnen Liebe zu denselben einzuflößen, und selbst dem Geiste Diokletians, wie thätig und fähig auch in Geschäften, fehlte es gänzlich an Unterricht durch Studium und Philosophie. Rechtsgelehrsamkeit und Medicin sind von so täglichem Nutzen und bringen so sicheren Gewinn, daß sie stets eine hinreichende Anzahl von Praktikern sichern werden, denen es an einem erträglichen Grade von Geschicklichkeit und Kenntnissen nicht fehlt; aber es scheint nicht, daß die Anhänger dieser beiden Wissenschaften sich auf irgend einen berühmten Meister berufen, der in dieser Periode geblüht hätte. Die Stimme der Poesie schwieg. Die Geschichte war auf trockene und verworrene Abrisse beschränkt, welche eben so wenig Unterhaltung als Belehrung gewähren. Eine matte und affektirte Beredsamkeit blieb noch im Solde und Dienste der Kaiser, die keine anderen Künste ermunterten, als welche zur Befriedigung ihres Stolzes, oder zur Vertheidigung ihrer Macht beitrugen [h]).

und der Wissenschaften.

Das Zeitalter des Sinkens der Wissenschaften und des Menschengeschlechtes zeichnete sich jedoch durch die Erhebung und die schnellen Fortschritte der Neuplatoniker aus. Die Schule von Alexandrien brachte die von Athen zum Schweigen, und die alten Sekten reihten sich unter die Fahne modischer Lehrer, welche ihr System durch Neuheit ihrer Methode und Strenge ihrer Sitten empfahlen. Mehrere dieser Meister, Ammonius, Plotinus, Amelius und Porphyrius [i]) waren Männer voll tiefer Gedanken und anhaltender Studien: aber indem sie den wahren Zweck der Philosophie verkannten, trugen ihre Arbeiten weniger zur Ausbildung als zur Verkehrtheit des menschlichen Verstandes bei. Diejenige Kenntniß, welche unserer Natur und unseren Fähigkeiten angemessen ist, der ganze Umfang der Moral-, Natur- und mathematischen Wissenschaften, wurde von den Neuplatonikern vernachlässigt: während sie ihre Kraft in metaphysischen Wortstreitigkeiten erschöpften, die Geheimnisse der unsichtbaren Welt zu erforschen suchten, und Aristoteles und Plato über Gegenstände zu vereinigen strebten, wovon diese beiden Philosophen eben so wenig wußten als der Rest des Menschengeschlechtes. Indem sie ihren Verstand in diesen tiefen aber wesenlosen Forschungen erschöpften, wurde ihr Geist eine Beute der Täuschungen der Phantasie. Sie schmeichelten sich mit dem Besitze des Geheimnisses, die Seele von ihrem körperlichen Gefängnisse

Die Neuplatoniker.

e) D'Anville, Geographie Ancienne, tom. I. p. 162.

f) Die Herren Adam und Clarisseau, von zwei Zeichnern begleitet, besuchten Spalatro im Juli 1757. Ihr prächtiges Reisewerk erschien sieben Jahre später zu London.

g) Ich führe die Worte des Abbate Fortis an: „E bastevolmente

Konstantius, und Professor der Rhetorik im Kollegium zu Autun. Seine Besoldung betrug 600,000 Sesterzen, welche, selbst die geringste Berechnung jenes Jahrhunderts angenommen, 3000 Pfund Sterling des Jahres überstiegen. Er bat edelmüthig um die Erlaubniß, sie zum Wiederaufbau des Kollegiums verwenden zu dürfen. S. seine Rede, „de restaurandis scholis," welche, obgleich nicht ganz frei von Ei-

zu befreien, machten auf vertrauten Verkehr mit Dämonen und Geistern Anspruch und verwandelten durch eine seltsame Umwälzung das Studium der Philosophie in das der Magie. Die alten Weisen verlachten den Volksaberglauben: aber indem die Schüler des Plotinus und Porphyrius dessen Ausschweifungen unter dem dünnen Schleier der Allegorie bargen, wurden sie seine aufrichtigsten Vertheidiger. Obschon sie mit den Christen in einigen wenigen mysteriösen Glaubenspunkten übereinstimmten, griffen sie den Rest ihres theologischen Systems mit der ganzen Wuth eines Bürgerkrieges an. Die Neuplatoniker dürften in der Geschichte der Philosophie kaum einen Platz verdienen, in jener der Kirche aber werden sie sehr häufig vorkommen.

Vierzehntes Kapitel.

Unruhen nach der Abdankung Diokletians. — Tod des Konstantius. Erhebung Konstantins und des Maxentius. — Sechs Kaiser zu gleicher Zeit. — Tod des Maximian und Galerius. — Siege Konstantins über Maxentius und Licinius. — Wiedervereinigung des Reiches unter der Obmacht Konstantins.

Periode der Bürgerkriege und Verwirrung. J. D. 305—323.

Das von Diokletian begründete Gleichgewicht der Macht bestand nur so lange, als es durch die feste und gewandte Hand seines Gründers erhalten wurde. Es erforderte eine solche glückliche Mischung verschiedener Charaktere und Fähigkeiten, wie man sie kaum zum zweiten Male finden oder erwarten konnte: zwei Kaiser ohne Eifersucht, zwei Cäsaren ohne Herrschsucht, und die unwandelbare Verfolgung desselben allgemeinen Interesses durch vier unabhängige Fürsten. Auf die Abdankung Diokletians und Maximians folgten achtzehn Jahre der Zwietracht und Verwirrung. Das Reich wurde von fünf Bürgerkriegen heimgesucht, und der Ueberrest dieser Zeit war nicht sowohl ein Zustand der Ruhe, als vielmehr eine Aufschiebung der Waffenhändel zwischen mehreren feindlichen Monarchen, welche sich gegenseitig mit den Blicken der Furcht und des Hasses betrachteten und ihre Streitkräfte auf Unkosten ihrer Unterthanen zu vermehren strebten.

Charakter und Lage des Konstantius.

Nachdem Diokletian und Maximian den Purpur abgelegt hatten, wurden ihre Stellen nach den Regeln der neuen Verfassung von den zwei Cäsaren Konstantius und Galerius erfüllt, welche ohne Verzug den Titel Augustus annahmen [a]). Die Ehre des Seniorates und Vorranges blieb dem erstgenannten dieser beiden Fürsten, und er fuhr fort, unter einem neuen Namen, sein altes Gebiet Gallien, Spanien und Brittanien zu verwalten. Die Regierung dieser großen Provinzen reichte zur Beschäftigung seiner Talente und zur Befriedigung seines Ehrgeizes hin. Milde, Mäßigkeit und Mäßigung zeichneten den liebenswürdigen Charakter dieses Fürsten aus, und seine glücklichen Unterthanen hatten häufige Gelegenheit, die Tugenden ihres Souverains mit den Leidenschaften Maximians und mit der List Diokletians zu vergleichen [b]). Statt ihren orientalischen Hochmuth und Prunk nachzuahmen, bewahrte er die bescheidene Einfachheit eines römischen Fürsten. Er erklärte mit ungeheuchelter Aufrichtigkeit, daß seine besten Schätze sich im Herzen seiner Unterthanen befänden, und daß er sich, so oft die Würde des Thrones oder die Gefahr des Staates außerordentliche Ausgaben fordere, völlig auf ihre Dankbarkeit und Freigebigkeit verlassen könne [c]). Die Provinzbewohner von Gallien, Spanien und Brittanien, seines Werthes und ihres eigenen Glückes sich bewußt, dachten mit Bangigkeit an die abnehmende Gesundheit des Kaisers Konstantius und das zarte Alter seiner zahlreichen Familie, der Kinder aus seiner zweiten Ehe mit der Tochter Maximians.

des Galerius.

Der finstere Charakter des Galerius trug ein anderes Gepräge, und während er seinen Unterthanen Achtung einflößte, ließ er sich selten herab, sich um ihre Zuneigung zu bewerben. Sein Waffenruhm, insbesondere sein Erfolg im persischen Kriege, hatte sein stolzes Gemüth aufgeblasen, welches von Natur aus nicht gerne einen Höheren, ja nicht einmal einen Gleichen duldete. Wenn es möglich wäre, dem parteiischen Zeugnisse eines einsichtslosen Schriftstellers zu trauen, müßten wir die Abdankung Diokletians den Drohungen des Galerius zuschreiben, und die Einzelheiten einer geheimen Unterredung zwischen den beiden Fürsten erzählen, worin der Erstere eben so viel Kleinmuth als der Letztere Undankbarkeit und Anmaßung entwickelt hätte [d]). Aber diese erbärmlichen Anekdoten werden hinreichend durch eine unparteiische Prüfung des Charakters und Benehmens Diokletians widerlegt. Was immer seine anderweitigen Absichten sein mochten, würde seine Klugheit, im Falle er irgend eine Gefahr von Galerius besorgt hätte, ihm Mittel an die Hand gegeben haben, den beschimpfenden Streit zu vermeiden; und wie er den Scepter mit Ruhm geführt hatte, würde er ihn auch ohne Schmach niedergelegt haben.

Die beiden Cäsaren Severus und Maximin.

Nach Erhebung des Konstantius und Galerius zum Range der Augusti, waren zwei neue Cäsares erforderlich, um ihren Platz einzunehmen und das System der kaiserlichen Regierung zu vervollständigen. Diokletian wünschte aufrichtig, sich zurückzuziehen; er betrachtete Galerius, welcher sich mit seiner Tochter vermählt hatte, als die festeste Stütze seiner Familie und des Reiches, und willigte daher ohne Widerstreben ein, daß sein Nachfolger sowohl das Verdienst als die Gehässigkeit dieser wichtigen Ernennung auf sich nehme. Sie ging vor sich, ohne das Interesse oder die Neigung der Fürsten des Westens zu Rathe zu ziehen. Jeder dieser Beiden hatte einen Sohn, welcher das Alter der Mannheit erreicht hatte, und daher als der natürlichste Kandidat zur erledigten Würde angesehen werden konnte. Aber die ohnmächtige Rache Maximians war nicht länger zu fürchten, und wenn

a) Montesquieu (Considerations sur la Grandeur et la Decadence des Romains c. 17) meint, sich auf Orosius und Eusebius stützend, daß das Reich bei dieser Veranlassung zum ersten Male wirklich in zwei Theile getheilt worden sei. Es ist indessen schwer zu ermitteln, worin der Plan des Galerius sich von jenem Diokletians unterschieden hatte.

b) Hic non modo amabilis, sed etiam venerabilis Gallis fuit; praecipue quod Diocletiani suspectam prudentiam, et Maximiani sanguinariam violentiam imperio ejus evaserant. Eutrops Breviar. X. 1.

c) Divitiis Provincialium (mel. provinciarum) ac privatorum studens, fisci commoda non admodum affectans; ducensque melius publicas opes a privatis haberi, quam intra unum claustrum reservari. Id. ibid. Er trieb diese Maxime so weit, daß er Silbergeschirr borgen mußte, so oft er ein Bankett gab.

d) Laktantius de Mort. Persec. c. 18. Gesetzt auch die Einzelheiten dieser angeblichen Unterredung wären der Wahrheit und Decenz angemessener, könnte man noch immer fragen, wie sie zur Kenntniß eines obskuren Rhetors kamen? Aber es giebt viele Geschichtschreiber, welche an den bemerkenswerthen Ausspruch des großen Condé zu dem Kardinal Retz erinnern: „Ces coquins nous font parler et agir, comme ils auroient fait eux mêmes a notre place.“

auch der gemäßigte Konstantius die Gefahren eines Bürgerkrieges verachten mochte, scheute er doch humaner Weise dessen Drangsale. Die beiden Personen, welche Galerius zum Cäsarsrange beförderte, paßten besser zu seinen ehrgeizigen Absichten, und ihre Hauptempfehlung scheint im Mangel persönlichen Verdienstes und Einflusses bestanden zu haben. Die erste derselben war Daza, oder wie er später genannt wurde, Maximin, ein Schwestersohn des Galerius. Der unerfahrene Jüngling verrieth noch immer durch seine Sitten und Sprache seine bäuerische Erziehung, als er zu seinem eigenen Erstaunen wie zu dem der Welt, von Diokletian mit dem Purpur bekleidet, zur Würde eines Cäsar erhoben und mit dem souverainen Befehl über Aegypten und Syrien betraut wurde [e]). Zu gleicher Zeit ward Severus, ein treuer, dem Vergnügen ergebener aber zu den Geschäften nicht unfähiger Diener nach Mailand gesendet, um aus den widerstrebenden Händen Maximians den Schmuck eines Cäsar und den Besitz von Italien und Afrika zu empfangen [f]). Nach den Formen der Verfassung erkannte Severus die Oberhoheit des westlichen Kaisers; aber er gehorchte überdies den Befehlen seines Wohlthäters Galerius, welcher sich die Zwischenländer von den Grenzen Italiens bis zu jenen von Syrien vorbehielt und seine Macht über drei Viertheile der Monarchie fest begründete. Im vollen Vertrauen, daß der herannahende Tod des Konstantius ihn als alleinigen Herr der römischen Welt lassen würde, soll er, wie berichtet wird, bereits eine lange Reihe künftiger Fürsten geträumt und den Entschluß gefaßt haben, sich von dem öffentlichen Leben zurück zu ziehen, sobald er eine glorreiche Regierung von zwanzig Jahren beendet haben würde [g]).

Die Herrschsucht des Galerius scheitert an zwei Revolutionen.

Aber binnen weniger als achtzehn Monaten stürzten zwei Revolutionen die herrschsüchtigen Pläne des Galerius. Die Hoffnung, die westlichen Provinzen mit seinem Reiche zu vereinigen, scheiterte an der Erhebung des Konstantin, während Italien und Afrika durch die geglückte Empörung des Maxentius verloren gingen.

Geburt, Erziehung und Entkommen Konstantins.

I. Der Ruhm Konstantins hat die Aufmerksamkeit der Nachwelt auf die geringsten Umstände seines Lebens und seiner Thaten gelenkt. Der Ort seiner Geburt, der Stand seiner Mutter Helena, sind Gegenstand nicht bloß eines literarischen, sondern eines Nationalgezänkes gewesen. Trotz der neueren Sage, welche ihr einen brittischen König zum Vater gibt, sind wir doch zu dem Geständnisse gezwungen, daß Helena die Tochter eines Schenkwirthes war [h]); zu gleicher Zeit dürfen wir aber die Gesetzlichkeit ihrer Ehe gegen Diejenigen vertheidigen, welche sie als eine Konkubine des Konstantius dargestellt haben [i]). Konstantin der Große war höchst wahrscheinlich zu Naissus in Dacien geboren [k]),

A. D. 274.

und es ist nicht überraschend, daß in einer Familie und Provinz, die sich nur durch das Waffenhandwerk auszeichnete, der Jüngling wenig Neigung zeigte, seinen Geist durch Erwerbung von Kenntnissen zu bilden [l]). Er war ungefähr achtzehn Jahre alt, als sein Vater zum Range eines Cäsars erhoben wurde; aber dieses glückliche Ereigniß war von der Verstoßung seiner Mutter begleitet,

A. D. 292.

und der Glanz einer kaiserlichen Verbindung verurtheilte den Sohn der Helena zu Ungnade und Dunkelheit. Statt Konstantius nach dem Westen zu folgen, blieb er im Dienste Diokletians, zeichnete sich durch Tapferkeit in den Kriegen von Aegypten und Persien aus, und stieg allmälig zu dem ehrenvollen Range eines Tribuns erster Klasse empor. Die Gestalt Konstantins war hoch und majestätisch; er war gewandt in allen Leibesübungen, unerschrocken im Kriege, leutselig im Frieden; in seinem ganzen Benehmen wurde der thätige Geist der Wahrheit durch unwandelbare Klugheit gemildert, und während Ehrgeiz seine Seele füllte, schien er kalt und unempfindlich gegen die Lockungen des Vergnügens. Die Gunst des Volkes und der Soldaten, welche ihn einen würdigen Kandidaten zum Range eines Cäsars nannten, diente nur zur Erbitterung der Eifersucht des Galerius, und wenn gleich die Klugheit ihn von offener Gewaltthat zurückhalten mochte, ist ein absoluter Monarch über die Ausübung einer sichern und geheimen Rache doch selten verlegen [m]). Jede Stunde vermehrte die Gefahr Konstantins und die Besorgnisse eines Vaters, der in wiederholten Schreiben den feurigen Wunsch ausdrückte, seinen Sohn zu umarmen. Eine Zeit lang fehlte es der Politik des Galerius nicht an Verzögerungen und Entschuldigungen; aber es war unmöglich, seinem Kollegen die Gewährung einer so natürlichen Bitte lange zu versagen, ohne die Weigerung durch die Waffen zu unterstützen. Die Erlaubniß zur Reise wurde endlich mit Widerstreben gegeben, und was der Kaiser immer für Vorsichtsmaßregeln getroffen haben mochte, um eine Rückkehr zu hindern, deren Folgen

e) Sublatus nuper a pecoribus et silvis (Lakt. de M. P. c. 19) statim Scutarius continuo protector, mox tribunus, postridie Caesar, accepit Orientem. Aurelius Viktor ist zu freigebig, indem er ihm den ganzen Antheil Diokletians verleiht.

f) Sein Eifer und seine Treue werden selbst von Laktantius de M. P. c. 18. anerkannt.

g) Diese Absichten beruhen jedoch auf der sehr zweifelhaften Autorität des Laktantius, de M. P. c. 20.

h) Diese Sage, von welcher die Zeitgenossen Konstantins nichts wußten, wurde in der Finsterniß der Klöster erfunden, von Jeffrey von Monmouth und den Schriftstellern des zwölften Jahrhunderts verschönert, von den englischen Alterthumsforschern des vergangenen Jahrhunderts vertheidigt, und wird ganz ernsthaft in der umfangsreichen Geschichte von England erzählt, welche Karte kompilirte (vol. I. p. 147). Er verlegt jedoch das Königreich Koils, des angeblichen Vaters der Helena, von Essex nach der Mauer Antonins.

i) Eutropius (X. 2.) spricht in wenigen Worten die eigentliche Wahrheit und Veranlassung des Irrthumes aus: „ex obscuriori matrimonio ejus filius.“ Zosimus (l. II. p. 38.) ergriff mit Freuden das ungünstigste Gerücht, und ihm folgt Orosius (VII. 25.), dessen Autorität, seltsam genug, von dem unermüdlichen aber parteiischen Drosius übersehen wird. Indem Diokletian auf der Ehetrennung bestand, erkannte er die Ehe an.

k) Es giebt drei Meinungen in Betreff des Geburtsortes Konstantins. l' Die eng[illegible]en Alterthumsforscher pflegen mit Entzücken bei sowohl auf die Erhebung als auf die Geburt Konstantins bezogen werden. 2. Einige Neugriechen haben die Ehre seiner Geburt Drepanum zugeschrieben, einer kleinen Stadt am Golf von Nikomedia (Cellarius, tom. II. p. 174.), welche Konstantin in Helenopolis umtaufte und Justinian mit mehreren prachtigen Gebäuden schmückte (Prokop. de Aedificiis V. 2.). Es ist in der That ziemlich wahrscheinlich, daß Helenens Vater zu Drepanum einen Gasthof hielt und daß Konstantius da wohnte, als er von einer persischen Gesandtschaft unter der Regierung Aurelians zurückkehrte. Aber bei dem wandernden Leben eines Kriegers steht der Platz seiner Verehelichung in sehr geringem Zusammenhange mit den Plätzen, wo seine Kinder geboren werden. 3. Der Anspruch der Stadt Naissus wird durch den anonymen Schriftsteller unterstützt, der dem Ammianus angehängt ist (p. 710.) und der gewöhnlich sehr gute Materialien kopirte, und durch Julius Firmicius (de Astrologia, l. I. c. 4.) bestätigt, welcher zur Zeit Konstantins selbst lebte. Es sind einige Einwürfe gegen die Integrität des Textes und die Anwendung der Stelle des Firmicius erhoben worden; aber jener ist nach den besten Handschriften hergestellt und diese wird durch Lipsius de Magnitudine Romana, l. IV. c. 11. und Anhang, sehr geschickt vertheidigt.

l) Literis minus instructus. Anonym. ad Ammian. p. 710.

m) Galerius oder vielleicht auch sein eigener Muth setzten ihn einem Zweikampfe mit einem Sarmaten (Anonym. p. 710.) und mit einem außerordentlich großen Löwen aus. Siehe Praxagoras im Photius p. 63. [illegible], ein athenie[illegible] Philosoph, hatte ein Leben

er mit so vielem Grunde fürchtete, wurden sie in jedem Falle durch die unglaubliche Geschwindigkeit Konstantins vereitelt [n]). Er verließ in der Nacht den Pallast von Nikomedia, reiste mit Post durch Bithynien, Thracien, Dacien, Pannonien, Italien und Gallien und langte unter freudigem Zurufe des Volkes in dem Augenblicke zu Boulogne an, als sein Vater sich nach Brittanien einzuschiffen im Begriffe stand [o]).

Tod des Konstantius und Erhebung Konstantins. A. D. 306, 25. Juli.

Der brittische Heerzug und ein leichter Sieg über die Barbaren von Kaledonien waren die letzten Thaten der Regierung des Konstantius. Er endete sein Leben in dem kaiserlichen Pallaste zu York, funfzehn Monate, nachdem er den Titel Augustus empfangen hatte, und beinahe vierzehn und ein halbes Jahr, nachdem er zum Range eines Cäsars befördert worden war. Unmittelbar auf seinen Tod folgte die Erhebung Konstantins. Die Ideen von Erbschaft und Nachfolge sind so allverbreitet, daß der größte Theil des Menschengeschlechtes sie als nicht nur in der Vernunft, sondern in der Natur selbst begründet ansieht. Unsere Phantasie trägt dieselben Grundsätze vom Privateigenthume leicht auf die öffentliche Herrschaft über, und so oft ein tugendhafter Vater einen Sohn hinterläßt, dessen Eigenschaften die Achtung oder wenigstens die Hoffnungen des Volkes zu rechtfertigen scheinen, wirkt der vereinte Einfluß des Vorurtheils und der Zuneigung mit unwiderstehlicher Gewalt. Die Blüthe der westlichen Heere war Konstantius nach Brittanien gefolgt und die Nationaltruppen durch eine Schaar Allemannen verstärkt, welche den Befehlen des Krokus, eines ihrer eingebornen Häuptlinge, gehorchte [p]). Die Ueberzeugung von ihrer eigenen Wichtigkeit, und die Gewißheit, daß Brittanien, Gallien und Spanien ihre Wahl gutheißen würden, wurde den Legionen von den Anhängern Konstantins sorgfältig eingeredet. Die Soldaten wurden gefragt, ob sie einen Augenblick zwischen der Ehre, den würdigen Sohn eines geliebten Monarchen an ihre Spitze zu stellen, und der Schmach zögern konnten, mit aller Zahmheit die Ankunft irgend eines unbekannten Fremdlings zu erwarten, den es dem Souveraine von Asien gefallen würde, dem Heere und den Provinzen des Westens vorzusetzen? Es wurde ihnen gesagt, daß Dankbarkeit und Freigebigkeit einen ausgezeichneten Platz unter den Tugenden Konstantins einnähmen; auch zeigte sich dieser kluge Fürst den Truppen nicht eher, als bis sie bereit waren, ihn mit den Namen Augustus und Kaiser zu begrüßen. Der Thron war das Ziel seiner Wünsche, und wenn auch Ehrgeiz auf ihn weniger Einfluß gehabt hätte, würde jener doch das einzige Mittel seiner Rettung gewesen sein. Er kannte den Charakter und die Gesinnungen des Galerius zu genau und sah zu gut ein, daß er sich zu herrschen entschließen müsse, wenn er leben wolle. Der bescheidene

ja selbst hartnäckige Widerstand, den er affektirte [q]), war darauf angelegt, zu seiner Rechtfertigung zu dienen, und nicht eher gab er dem Zurufe des Heeres nach, als bis die geeigneten Materialien zu Abfassung eines Schreibens herbeigeschafft waren, welches er sogleich an den Kaiser des Ostens abfertigte. Konstantin benachrichtigte ihn von dem traurigen Ereignisse des Todes seines Vaters, machte bescheiden sein natürliches Recht auf die Nachfolge geltend und beklagte ehrerbietig, daß die liebevolle Gewaltthätigkeit der Truppen ihm nicht gestattet habe, den kaiserlichen Purpur in regelmäßiger und verfassungsmäßiger Weise nachzusuchen. Die ersten Empfindungen des Galerius waren die des Erstaunens, getäuschter Hoffnung und Wuth, und da er seine Leidenschaften nur selten zügeln konnte, drohte er laut, sowohl das Schreiben als den Ueberbringer in die Flammen werfen zu lassen. Sein Zorn legte sich aber allmälig, und nachdem er den zweifelhaften Erfolg eines Krieges bedacht und den Charakter und die Macht seines Gegners erwogen hatte, ließ er sich zu dem ehrenvollen Auskunftsmittel, welches der kluge Konstantin ihm offen gelassen hatte, willig finden. Ohne die Wahl eines brittischen Heeres zu verdammen oder zu genehmigen, empfing Galerius den Sohn seines verstorbenen Kollegen als den Souverain der Provinzen jenseits der Alpen; aber ertheilte ihm nur den Titel Cäsar und den vierten Rang unter den römischen Fürsten, während er die leere Stelle eines Augustus seinem Lieblinge Severus verlieh. Die scheinbare Harmonie des Reiches wurde noch immer bewahrt, und Konstantin, der bereits die Wesenheit der obersten Macht besaß, harrte ohne Ungeduld der Gelegenheit, auch die Ehre derselben zu erhalten [r]).

Er wird von Galerius anerkannt, der ihm nur den Titel Cäsar, jenen eines Augustus aber dem Severus verleiht.

Die Brüder und Schwestern Konstantins.

Konstantius hinterließ aus seiner zweiten Ehe sechs Kinder, drei von jedem Geschlechte, deren kaiserliche Abstammung den Vorzug vor der geringeren Herkunft des Sohnes der Helena in Anspruch nehmen konnte. Aber Konstantin war im zweiunddreißigsten Jahre seines Alters, in voller Kraft sowohl des Geistes als Körpers, zu einer Zeit, wo der älteste seiner Brüder nicht mehr als dreizehn Jahre alt sein konnte. Seine hohen Verdienste waren von dem sterbenden Kaiser anerkannt und bestätigt worden [s]). Konstantius beauftragte in seinen letzten Augenblicken seinen ältesten Sohn mit der Sorge sowohl für die Sicherheit als für die Größe seiner Familie, und beschwor ihn, nicht nur die Macht, sondern auch die Gefühle eines Vaters gegen die Kinder der Theodora anzunehmen. Ihre glänzende Erziehung, vortheilhaften Ehebündnisse, die gesicherte Würde ihrer Lebensverhältnisse und die ersten Ehren des Staates, womit sie bekleidet wurden, beweisen die brüderliche Liebe

n) Zosimus, l. II. p. 78. 79. Laktantius de M. P. c. 24. Der Erstere erzählt die thörichte Geschichte, daß Konstantin allen Postpferden, deren er sich bedient hatte, die Kniekehlen durchhauen ließ. Eine solche blutige Exekution würde, ohne einer Verfolgung zuvor zu kommen, Verdacht erregt und vielleicht seine Reise aufgehalten haben.

o) Anonymus, p. 710. Panegyr. Vet. VII. 4. Zosimus aber (l. II. p. 79.) und Eusebius (de Vita Constant. l. I. c. 21.) und Laktantius (de M. P. c. 24.) setzen mit weniger Genauigkeit voraus, daß er seinen Vater auf dem Sterbebette gefunden habe.

p) Cunctis qui aderant annitentibus, sed praecipue Croco (alii Eroco), Alemannorum rege, auxilii gratia Constantium comitato, imperium capit. Der jüngere Viktor c. 41. Dies war vielleicht das erste Beispiel, daß ein barbarischer König dem römischen Heere mit einer unabhängigen Schaar seiner eigenen Unterthanen beistand. Dieser Gebrauch wurde allmälig häufiger und zuletzt verderblich.

q) Sein Panegyrist Eumenius (VII. 8.) wagt in Anwesenheit Konstantins zu versichern, daß dieser sein Pferd angespornt und umsonst versucht habe, den Händen der Soldaten zu entgehen.

r) Laktantius de M. P. c. 25. Eumenius (VII. 8.) giebt der ganzen Sache eine rhetorische Wendung.

s) Die Wahl Konstantins durch seinen sterbenden Vater, welche der Verstand rechtfertigt und die von Eumenius angedeutet wird, wird durch das einstimmige Zeugniß des Laktantius (de M. P. c. 24.), Libanius (1. Rede), Eusebius (in vita Const. l. I. c. 18. 21.) und Julian (1. Rede) bestätigt.

Konstantins; und da diese Fürsten eine milde und dankbare Gemüthsart besaßen, beugten sie sich ohne Widerstreben unter sein höheres Genie und Glück [t]).

Unzufriedenheit der Römer wegen zu besorgender Besteuerung.

II. Kaum hatte der herrschsüchtige Galerius die Vereitelung seiner Absichten auf die gallischen Provinzen verschmerzt, so verwundete schon der unerwartete Verlust von Italien sowohl seinen Stolz wie seine Macht in einem noch viel empfindlicheren Theile. Die lange Abwesenheit der Kaiser hatte Rom mit Unzufriedenheit und Entrüstung erfüllt, und das Volk entdeckte allmälig, daß der Vorzug, welcher Nikomedia und Mailand gegeben wurde, nicht sowohl der besondern Zuneigung Diokletians, als vielmehr der bleibenden Regierungsform, die er begründet hatte, zugeschrieben werden müsse. Umsonst weihten seine Nachfolger wenige Tage nach seiner Abdankung unter seinem Namen jene großartigen Bäder ein, deren Ruinen noch immer so vielen Kirchen und Klöstern Grund und Materialien bieten [u]). Die Ruhe dieser eleganten Wohnsitze der Gemächlichkeit und Ueppigkeit wiederhallten bald von dem heftigen Gemurre der Römer, und es kam allmälig ein Gerücht in Umlauf, dem zu Folge die zur Aufführung dieser Gebäude verwendeten Summen binnen Kurzem von ihnen gefordert werden sollten. Zur selben Zeit war Galerius durch Habsucht oder vielleicht durch die Staatsbedürfnisse bewogen worden, eine genaue und strenge Ermittelung des Vermögens seiner Unterthanen, zum Behuf einer allgemeinen Steuer sowohl auf Grund und Boden als auf die Personen vornehmen zu lassen. Es scheint eine sehr genaue Schätzung ihrer liegenden Güter stattgefunden zu haben, und wo man nur den geringsten Verdacht einer Verheimlichung hegte, wurde die Folter sehr freigebig angewendet, um eine wahrhafte Angabe des persönlichen Reichthumes zu erpressen [x]). Die Privilegien, welche Italien über die Provinzen erhoben hatte, wurden nicht länger berücksichtigt, und die Beamten des Schatzes begannen bereits das römische Volk zu zählen und die Vertheilung der neuen Abgaben zu bestimmen. Selbst bei gänzlicher Erlöschung des Geistes der Freiheit haben auch die zahmsten Unterthanen es zuweilen gewagt, einem beispiellosen Eingriffe in ihr Eigenthum Widerstand entgegen zu setzen; aber dieser Eingriff wurde durch Beleidigung erschwert, und der Sinn für das Privatinteresse durch Nationalehrgefühl verstärkt. Die Eroberung von Macedonien hatte, wie schon erwähnt worden ist, das römische Volk von dem Drucke der persönlichen Steuern befreit. Obschon die Römer alle Arten von Despotismus erduldet hatten, blieben sie doch seit fünfhundert Jahren im Genusse dieser Befreiung, und sie vermochten es nicht, geduldig den Hochmuth eines illyrischen Bauers zu ertragen, welcher sich erdreistete, von seiner fernen Residenz in Asien Rom zu den tributären Städten des Reiches zu rechnen. Die aufwogende Wuth des Volkes wurde durch die Autorität oder wenigstens die Duldung des Senates ermuthigt, und die schwachen Ueberreste der prätorianischen Leibwache, welche Ursache hatte, ihre völlige Auflösung zu befürchten, ergriffen einen so ehrenvollen Vorwand und erklärten ihre Bereitwilligkeit, das Schwert im Dienste ihres unterdrückten Vaterlandes zu ziehen. Es war der Wunsch und wurde bald die Hoffnung jedes Bürgers, daß nach Vertreibung der fremden Tyrannen aus Italien ein Fürst gewählt werde, welcher kraft seiner Residenz und durch die Maximen seiner Regierung wieder einmal den Titel eines römischen Kaisers wirklich verdiene. Sowohl Name als Lage des Maxentius entschieden für ihn den Enthusiasmus des Volkes.

Maxentius wird zu Rom zum Kaiser erklärt. J. D. 306. 28. Oktober.

Maxentius war der Sohn des Kaisers Maximian und mit der Tochter des Galerius vermählt. Seine Geburt und Verwandtschaft schienen ihn zu den sichersten Hoffnungen auf die Herrschaft zu berechtigen; aber Laster und Unfähigkeit brachten ihm dieselbe Ausschließung von der Würde eines Cäsars, welche Konstantin durch die gefährliche Ueberlegenheit seiner Eigenschaften verdient hatte. Die Politik des Galerius zog solche Throngenossen vor, welche seiner Wahl nie Unehre machen, aber auch den Befehlen ihres Wohlthäters nie ungehorsam werden würden. Ein unbekannter Fremder wurde daher zum Throne von Italien erhoben, während man den Sohn des grausamen Kaisers des Westens im üppigen Genusse seines Privatvermögens in einer von der Hauptstadt nur wenige Meilen entfernten Villa ließ. Die düsteren Leidenschaften seiner Seele, Scham, Aerger und Wuth wurden durch Neid über den glücklichen Erfolg Konstantins entflammt: aber die Hoffnungen des Maxentius lebten bei der öffentlichen Unzufriedenheit wieder auf, und man überredete ihn leicht, das ihm persönlich widerfahrene Unrecht und seine Ansprüche mit der Sache des römischen Volkes zu vereinigen. Zwei prätorianische Tribunen und ein Lebensmittelkommissair unternahmen die Leitung der Verschwörung, und da jeder Stand von demselben Geiste beseelt war, konnte das unmittelbar folgende Ereigniß weder schwierig noch zweifelhaft sein. Der Präfekt der Stadt und einige wenige Obrigkeiten, welche ihre Treue gegen Severus bewahrten, wurden von der Leibwache niedergemacht, und Maxentius, mit dem kaiserlichen Purpur bekleidet, von dem Beifall rufenden Senate und Volke als Beschützer der Freiheit und Würde Roms anerkannt. Es ist ungewiß, ob Maximian vor dem Ausbruche der Verschwörung um sie wußte; sobald aber die Fahne der Empörung zu Rom aufgepflanzt war, verließ der alte Kaiser den Ruhesitz, wohin ihn die Autorität Diokletians verurtheilt hatte, ein Leben trauriger Einsamkeit zu führen, und verbarg seine wiederkehrende Herrschsucht unter dem Deckmantel der väterlichen Liebe. Auf die Bitte seines Sohnes und des Senates ließ er sich herab, den Purpur wieder anzunehmen. Seine alte Würde, seine Erfahrung und sein Waffenruhm gaben der Partei des Maxentius sowohl Stärke als Ansehen [y]).

Maximian nimmt den Purpur wieder an.

t) Von den drei Schwestern Konstantins vermählte sich Konstantia mit dem Kaiser Licinius, Anastasia mit dem Cäsar Bassianus und [illegible] mit dem Konsul Nepotianus. Die drei Brüder hießen [illegible]

[illegible] bäude für den Gebrauch ihrer Römer. Die Architekten haben die Ruinen dieser Thermae gezeichnet, und die Alterthumsforscher, insbesondere Donatus und Nardini, den Boden aufgefunden, welcher für die [illegible]

Niederlage und Tod des Severus.

Nach dem Rathe oder vielmehr auf den Befehl seines Kollegen eilte der Kaiser Severus ohne Verzug und in dem vollen Vertrauen nach Rom, daß er durch seine unerwartete Schnelligkeit ohne Mühe eine unkriegerische von einem ausschweifenden Jünglinge angeführte Menge werde unterdrücken können. Bei seiner Ankunft fand er aber die Stadtthore gegen sich geschlossen, die Mauern mit Kriegern und Waffen gefüllt, einen erfahrenen Feldherrn an der Spitze der Rebellen und seine eigenen Truppen ohne Muth und Zuneigung. Eine große Schaar Mauren, durch das Versprechen eines beträchtlichen Geschenkes angelockt, ging zu dem Feinde über, und wenn es wahr ist, daß sie von Maximian in seinem afrikanischen Kriege ausgehoben wurden, zogen sie die natürlichen Gefühle der Dankbarkeit den künstlichen Banden der Treue vor. Der prätorianische Präfekt Anulinus erklärte sich zu Gunsten des Maxentius und riß mit sich den beträchtlichsten Theil der Truppen fort, welche gewohnt waren, seinen Befehlen zu gehorchen. Rom rief, nach dem Ausdrucke eines Redners, seine Heere zurück, und der unglückliche Severus, dem es sowohl an Macht als Rath fehlte, zog sich oder floh vielmehr mit aller Hast nach Ravenna. Hier hätte er für eine Zeit lang sicher sein können. Die Befestigungen von Ravenna waren im Stande, den Versuchen des italienischen Heeres zu widerstehen, und die Sümpfe, welche die Stadt umgaben, reichten hin, um dessen Herandringen zu hindern. Das Meer, welches Severus mit einer mächtigen Flotte beherrschte, sicherte ihm eine unerschöpfliche Zufuhr von Lebensmitteln und gab den Legionen, welche mit Wiederkehr des Frühlings von Illyrien und aus dem Osten anlangen würden, freien Zutritt. Maximian, welcher die Belagerung in Person befehligte, überzeugte sich bald, daß er nur seine Zeit und sein Heer bei dem fruchtlosen Unternehmen verschwenden würde und weder von Gewalt noch vom Hunger etwas zu hoffen habe. Mit einer Schlauheit, die man mehr dem Charakter Diokletians als seinem eigenen hätte zutrauen sollen, richtete er seine Angriffe nicht sowohl gegen die Mauern von Ravenna, als gegen das Gemüth des Severus. Der Verrath, welchen dieser unglückliche Fürst schon erfahren hatte, machte ihn geneigt, seinen aufrichtigsten Freunden und Anhängern zu mißtrauen. Die Sendlinge Maximians überzeugten den Leichtgläubigen ohne Mühe, daß eine Verschwörung im Gange sei, um die Stadt zu verrathen, und beredeten den Furchtsamen, sich nicht der Willkür eines erbitterten Siegers bloß zu stellen, sondern eine gewissenhaft beobachtete und ehrenvolle Kapitulation anzunehmen. Er wurde zuerst mit Humanität empfangen und mit Achtung behandelt. Maximian führte den gefangenen Kaiser nach Rom und gab ihm die feierlichsten Zusicherungen, daß er durch die Niederlegung des Purpurs sein Leben bewahrt habe. Aber Severus konnte nur eine leichte Todesart und ein kaiserliches Begräbniß erlangen. Man verkündete ihm die Sentenz, stellte ihm aber die Art der Vollstreckung frei. Er zog den Lieblingstod der Alten, das Oeffnen der Adern vor, und so wie er verschieden war, wurde seine Leiche nach dem Grabmale gebracht, welches für die Familie des Gallienus errichtet worden war [a]).

A. D. 307, Februar.

Maximian vermählt seine Tochter Fausta mit Konstantin und giebt ihm den Titel Augustus. A. D. 307, 31. März.

Obschon die Charaktere Konstantins und Maxentius' miteinander wenig Aehnlichkeit hatten, war doch ihre Lage und ihr Interesse gleich, und die Klugheit schien ihnen Vereinigung ihrer Streitkräfte gegen den gemeinsamen Feind zu gebieten. Trotz der Ueberlegenheit des Alters und der Würde ging der unermüdliche Maximian über die Alpen, suchte um eine persönliche Zusammenkunft mit dem Souveraine von Gallien nach und brachte seine Tochter Fausta als Unterpfand des neuen Bündnisses mit. Die Vermählung wurde zu Arles mit der größten Pracht gefeiert, und der alte Kollege Diokletians, sein Recht über das westliche Reich geltend machend, verlieh seinem Schwiegersohne und Bundesgenossen den Titel Augustus. Indem Konstantin einwilligte, diesen Titel von Maximian zu empfangen, schien er die Partei Roms und des Senates zu ergreifen: aber seine Verheißungen waren zweideutig, sein Beistand langsam und unwirksam. Er bewachte mit Aufmerksamkeit den herannahenden Kampf zwischen dem Herrn von Italien und dem Kaiser des Ostens, und war bereit, bei dem Ereignisse des Krieges je nach den Geboten der eigenen Sicherheit oder des Ehrgeizes zu handeln [a]).

Galerius fällt in Italien ein.

Die Wichtigkeit des Ganges der Ereignisse erforderte Galerius' persönliche Gegenwart und Talente. An der Spitze eines mächtigen in Illyrien und dem Osten gesammelten Heeres betrat er Italien, entschlossen, den Tod des Severus zu rächen und die aufrührerischen Römer zu züchtigen, oder wie er seine Absichten in der wüthenden Sprache eines Barbaren ausdrückte, den Senat auszurotten und das Volk durch das Schwert zu vernichten. Aber die Geschicklichkeit Maximians hatte ein kluges Vertheidigungssystem gewählt. Der Eindringende fand jeden Platz feindlich, befestigt, unzugänglich; und obschon er bis Narni, sechzig Meilen von Rom, vordrang, war doch seine Herrschaft in Italien auf die engen Grenzen seines Lagers beschränkt. Von den stets wachsenden Schwierigkeiten seines Unternehmens überzeugt, that der stolze Galerius die ersten Schritte zu einer Versöhnung und sandte zwei seiner angesehensten Offiziere ab, um die römischen Fürsten durch das Anerbieten einer Unterredung und durch die Versicherung seiner väterlichen Rücksicht für Maxentius zu versuchen, welcher von seiner Freigebigkeit bei Weitem mehr erhalten dürfte, als er von den zweifelhaften Wechselfällen des Krieges hoffen könnte [b]). Die Anträge des Galerius wurden jedoch mit Festigkeit zurückgewiesen, seine treulose Freundschaft mit Verachtung verworfen, und er entdeckte bald, daß er, wenn er nicht

günstigsten Lichte dar, und der zweideutige Ausdruck des Aurelius Victor, „retractante diu," kann bedeuten, daß er die Verschwörung anstiftete, oder auch, daß er sich ihr widersetzte. Siehe Zosimus, l. II. p. 79. und Laktantius de M. P. c. 26.

a) Die Umstände dieses Krieges und der Tod des Severus sind in den alten Fragmenten sehr zweifelhaft und verschieden erzählt. (Siehe Tillemont in der Hist. des Empereurs, tom. IV. part. I. p. [illegible].) Ich habe mich bemüht, daraus die wahrscheinlichste und konsequenteste Geschichte zu ziehen.

a) Der sechste Panegyrikus wurde gesprochen, um die Erhebung Konstantins zu feiern; aber der kluge Redner vermeidet es, des Galerius oder Maxentius Erwähnung zu thun. Er läßt nur eine leichte Anspielung auf die stattfindenden Unruhen und auf die Majestät Roms einfließen.

b) In Bezug auf diese Unterhandlung s. die Bruchstücke eines anonymen Schriftstellers, welchen Valesius seiner Ausgabe des Ammianus Marcellinus anhing, p. 711. Diese Bruchstücke enthalten sehr interessante und, wie es scheint, authentische Anekdoten.

durch einen zeitigen Rückzug für seine Sicherheit sorge, einigen Grund habe, das Schicksal des Severus zu besorgen. Den Reichthum, welchen die Römer gegen seine räuberische Tyrannei vertheidigten, gaben sie freiwillig her, um seine Vernichtung zu bewirken. Der Name Maximians, die populären Kunstgriffe seines Sohnes, die geheime Vertheilung großer Summen und das Versprechen noch viel reicherer Geschenke lähmten den Eifer und bestachen die Treue der illyrischen Legionen; und als Galerius endlich das Zeichen zum Rückzuge gab, konnte er diese Veteranen nur mit Schwierigkeit bewegen, eine Fahne nicht zu verlassen, unter welcher er sie so oft zu Sieg und Ruhm geführt hatte. Ein gleichzeitiger Schriftsteller mißt das Mißlingen der Expedition zwei Ursachen bei; sie sind aber beide von solcher Beschaffenheit, daß ein vorsichtiger Historiker es kaum wagen wird, sie anzunehmen. Man sagt uns nämlich, daß Galerius, welcher sich nach den Städten des Orientes, die er kannte, eine sehr unrichtige Vorstellung von der Größe Roms gemacht hatte, seine Streitkräfte zur Belagerung dieser unermeßlichen Hauptstadt ungenügend fand. Aber der Umfang einer Stadt dient nur dazu, sie dem Feinde zugänglicher zu machen; Rom war seit langer Zeit gewohnt, sich beim Heranzuge eines Siegers zu unterwerfen; auch hätte der vorübergehende Enthusiasmus des Volkes gegen die Disciplin und die Tapferkeit der Legionen nicht lange kämpfen können. Ferner wird berichtet, daß die Legionen selbst von Schauder und Gewissensbissen ergriffen wurden, und daß diese frommen Söhne der Republik sich geweigert hätten, die Heiligkeit ihrer ehrwürdigen Mutter zu verletzen [c]). Aber wenn wir bedenken, mit welcher Leichtigkeit in den früheren Bürgerkriegen der Parteigeist und die Gewohnheit militairischen Gehorsams die eingebornen Bürger Roms in dessen unversöhnlichste Feinde verwandelt hatten, so dürfen wir wohl Mißtrauen gegen ein so außerordentliches Zartgefühl Fremder und Barbaren hegen, von denen die Meisten Italien nie gesehen hatten, bis sie es als Feinde betraten. Wenn sie nicht durch Beweggründe des Eigennutzes zurückgehalten worden wären, würden sie Galerius wahrscheinlich geantwortet haben wie die Veteranen Cäsars: „Wenn unser Feldherr uns an die Ufer der Tiber zu führen wünscht, sind wir bereit, sein Lager aufzuschlagen. Was immer für Mauern er beschlossen hat, dem Erdboden gleich zu machen, sind unsere Hände bereit, die Maschinen zu handhaben; und wir werden nicht zögern, sollte der Name der dem Untergange geweihten Stadt Rom selbst sein." Das sind zwar die Ausdrücke eines Dichters, aber eines solchen, welcher sich wegen seines strengen Haltens an die Wahrheit der Geschichte ausgezeichnet hat, ja deshalb getadelt worden ist [d]).

Sein Rückzug.

Die Legionen legten einen sehr betrübenden Beweis, daß dieses ihre Stimmung sei, durch die Verwüstungen ab, welche sie sich auf ihrem Rückzuge zu Schulden kommen ließen. Sie mordeten, verheerten, plünderten, trieben das Vieh und die Heerden der Italiener mit fort; sie verbrannten die Dörfer, durch welche sie zogen, und bemühten sich, ein Land zu zerstören, das sie nicht zu erobern im Stande gewesen waren. Während des ganzen Marsches hing Maxentius in ihrem Rücken, vermied aber weislich eine allgemeine Schlacht mit diesen tapfern und zur Verzweiflung gebrachten Veteranen. Sein Vater hatte eine zweite Reise nach Gallien in der Hoffnung unternommen, Konstantin, welcher an den Grenzen ein Heer versammelt hatte, zu bewegen, zur Verfolgung und zur Vollendung des Sieges mitzuwirken. Aber die Handlungen Konstantins wurden durch Verstand nicht durch Rache geleitet. Er beharrte auf dem weisen Entschlusse, ein Gleichgewicht der Macht in dem getheilten Reiche zu erhalten, und er haßte Galerius nicht mehr, seitdem dieser ehrgeizige Fürst aufgehört hatte, ein Gegenstand des Schreckens zu sein [e]).

Erhebung des Licinius zum Range eines Augustus. A. D. 307, 11. November.

Das Gemüth des Galerius war zwar für die wilderen Leidenschaften am empfänglichsten, aber keineswegs einer aufrichtigen und dauernden Freundschaft unfähig. Licinius, dessen Sitten und Charakter seinen eigenen nicht unähnlich waren, scheint sowohl seine Zuneigung als seine Hochachtung erworben zu haben. Ihre vertraute Freundschaft hatte in der vielleicht glücklichen Zeit ihrer Jugend und Dunkelheit begonnen. Sie war durch den Freimuth und die Gefahren des Kriegerlebens festgekittet worden; beide waren fast mit gleichem Schritte durch alle Ehrenstellen des Dienstes gegangen, und gleich nachdem Galerius mit der kaiserlichen Würde bekleidet war, scheint er den Plan gefaßt zu haben, seinen Kriegsgefährten zu demselben Range, den er einnahm, zu erheben. Während der kurzen Periode seines Glückes hielt er den Rang eines Cäsars für zu gering für das Alter und die Verdienste des Licinius, und zog es vor, ihm den Platz Konstantius', des Kaisers des Westens aufzubewahren. Während Galerius mit dem italienischen Kriege beschäftigt war, vertraute er seinem Freunde die Vertheidigung der Donau an, und unmittelbar nach seiner Rückkehr von diesem unglücklichen Zuge bekleidete er Licinius mit dem erledigten Purpur des Severus und überließ ihm die Herrschaft über die Provinzen von Illyrien [f]).

So wie auch Maximins.

Kaum war die Nachricht von dieser Erhebung im Oriente bekannt geworden, als auch Maximin, welcher die Provinzen Syrien und Aegypten regierte oder vielmehr unterdrückte, seine Mißgunst und Unzufriedenheit verrieth, den untergeordneten Titel Cäsar verschmähte und, trotz der Bitten und Vorstellungen Galerius', ihm fast durch Gewalt den gleichen Titel Augustus abnöthigte [g]).

Sechs Kaiser. A. D. 308.

Zum ersten und auch zum letzten Male wurde die römische Welt von sechs Kaisern regiert. Im Westen heuchelten Konstantin und Maxentius Ehr-

c) Laktantius de Mort. Persec. c. 28. Der erstere dieser Gründe ist wahrscheinlich Virgils Schäfer entnommen: „Illam ego huic nostrae similem, Meliboee, putavi &c." Laktantius gefällt sich in solchen poetischen Anspielungen.

d) Castra super Tusci si ponere Tybridis undas; (jubeas)
Hesperios audax veniam metator in agros —
Tu quoscunque voles in planum effundere muros
His aries actus disperget saxa lacertis;
Illa licet penitus tolli quam jusseris urbem

deutet an, daß Konstantin bei seiner Zusammenkunft mit Maximian versprochen habe, dem Galerius den Krieg zu erklären.

f) Tillemont (Hist. des Empereurs, tom. IV. part. I. p. 559.) hat bewiesen, daß Licinius, ohne durch den Zwischenrang eines Cäsars zu gehen, am 11. November A. D. 307 gleich nach der Rückkehr des Galerius aus Italien, zum Augustus erklärt worden sei.

g) Laktantius de M. P. c. 32. Als Galerius den Licinius zum Augustus erklärte, suchte er seine jüngeren Kollegen zufrieden zu stellen, indem er für Konstantin und Maximin (nicht Maxentius, s. [illegible]) den neuen Titel: Söhne der Augusti, erfand. Nach-

furcht gegen ihren Vater Maximian. Im Osten ehrten Licinius und Maximin mit wesentlicherer Achtung ihren Wohlthäter Galerius. Der Gegensatz der Interessen und das Andenken des jüngstvergangenen Krieges theilten das Reich in zwei große, feindliche Mächte: aber ihre gegenseitigen Besorgnisse erzeugten eine scheinbare Ruhe, ja selbst eine verstellte Aussöhnung, bis der Tod der älteren Fürsten, Maximians und insbesondere des Galerius, den Ansichten und Leidenschaften ihrer sie überlebenden Kollegen eine neue Richtung gab.

Unglück Maximians.

Als Maximian mit Widerstreben die Herrschaft niedergelegt hatte, priesen die käuflichen Redner jener Zeiten seine philosophische Mäßigung. Als seine Herrschsucht einen Bürgerkrieg erregte oder wenigstens ermuthigte, zollten sie seinem hochherzigen Patriotismus Dank und tadelten gelinde jene Liebe zur Ruhe und Zurückgezogenheit, welche ihn von dem öffentlichen Dienste ferne gehalten hatte [h]). Aber es war unmöglich, daß Charaktere wie die Maximians und seines Sohnes lange in Eintracht eine ungetheilte Macht besitzen konnten. Maxentius betrachtete sich als den gesetzmäßigen, durch den römischen Senat und das Volk gewählten Souverain von Italien, und wollte die Zügel des Vaters nicht dulden, welcher hochmuthsvoll erklärte, daß durch s e i n e n Namen und s e i n e Geschicklichkeit der vorlaute Jüngling auf den Thron gesetzt worden sei. Die Sache wurde feierlich vor der prätorianischen Leibwache verhandelt, und diese Truppen, welche die Strenge des alten Kaisers fürchteten, ergriffen für Maxentius Partei [i]). Leben und Freiheit Maximians wurden indessen geachtet, und er zog sich von Italien nach Illyrien zurück und stellte sich, als ob er sein vergangenes Benehmen beklage, arbeitete aber insgeheim an neuem Unheil. Galerius aber, welcher seinen Charakter genau kannte, nöthigte ihn bald, sein Gebiet zu verlassen, und die letzte Zuflucht des gedemüthigten Maximian war der Hof seines Schwiegersohnes Konstantin [k]). Er wurde von diesem schlauen Fürsten mit Hochachtung und von der Kaiserin Fausta mit allem Scheine kindlicher Liebe empfangen. Um jeden Verdacht zu entfernen, legte er den kaiserlichen Purpur zum zweiten Male nieder [l]) und gab vor, er sei endlich von der Nichtigkeit der Größe und der Herrschaft überzeugt. Wenn er bei diesem Entschlusse beharrt hätte, würde er sein Leben allerdings mit weniger Würde, als nach seiner ersten Entsagung, aber doch in Frieden und mit Ruhm geendet haben. Aber die nahe Aussicht auf einen Thron weckte in ihm alle Erinnerung an die Höhe, von welcher er gestürzt, und er beschloß durch eine verzweifelte Anstrengung entweder Herrschaft oder Untergang zu finden. Ein Einfall der Franken hatte Konstantin mit einem Theile des Heeres nach dem Rheine gerufen; der Rest der Truppen stand in den südlichen, den Unternehmungen des italienischen Kaisers bloßgestellten Provinzen von Gallien, und ein beträchtlicher Schatz war zu Arles niedergelegt. Maximian erfand entweder listig oder glaubte voreilig das eitle Gerücht von dem Tode Konstantins. Ohne Verzug bestieg er den Thron, bemächtigte sich des Schatzes, vertheilte ihn mit seiner gewohnten Verschwendung unter die Truppen und suchte in ihren Herzen das Andenken an seine alte Würde und seine vorigen Thaten zu erwecken. Bevor er jedoch seine Macht festbegründen oder die Unterhandlung beenden konnte, die er mit seinem Sohne Maxentius angeknüpft zu haben scheint, vernichtete die Schnelligkeit Konstantins alle seine Hoffnungen. Auf die erste Nachricht seiner Treulosigkeit und Undankbarkeit rückte dieser Fürst in Eilmärschen vom Rheine an die Saone, schiffte sich zu Chalons auf dem letzterwähnten Flusse ein, vertraute sich dem reißenden Strome der Rhone und langte vor den Thoren von Arles mit Streitkräften an, denen Maximian unmöglich widerstehen konnte, und die ihm kaum gestatteten, sich in die benachbarte Stadt Marseille zu flüchten. Die schmale Landzunge, welche diese Stadt mit dem Festlande verbindet, war gegen die Belagerer befestigt, während die See entweder zur Flucht Maximians oder für die Hülfstruppen des Maxentius offen blieb, wenn der Letztere sich entschlossen hätte, einen Einfall in Gallien mit dem ehrenvollen Vorwande der Vertheidigung eines unglücklichen, oder wie er anführen konnte, eines beleidigten Vaters, zu beschönigen.

Die verderblichen Folgen jedes Aufschubes fürchtend, ertheilte Konstantin Befehl zu unverzüglichem Sturme; aber die Leitern hatten eine zu geringe Höhe für die Mauern, und Marseille würde eine so lange Belagerung haben aushalten können, als einst gegen Cäsar, wenn nicht die Besatzung entweder im Bewußtsein ihres Fehlers oder ihrer Gefahr sich durch die Uebergabe der Stadt so wie der Person Maximians Verzeihung erkauft hätte. Ein geheimes aber unwiderrufliches Todesurtheil wurde gegen den Usurpator ausgesprochen, wobei ihm nur die einzige Gunst zu Theil ward, welche er selbst dem Severus hatte angedeihen lassen: die Welt erfuhr, daß er sich in verzweiflungsvoller Reue über seine wiederholten Verbrechen mit eigenen Händen erwürgt habe. Nachdem er den Beistand Diokletians verloren und dessen weisen Rath verschmäht hatte, war die zweite Periode seines thätigen Lebens eine Reihe öffentlicher Drangsale und persönlicher Kränkungen, welche nach ungefähr drei Jahren mit einem schmählichen Tode endete. Er verdiente sein Schicksal, aber wir würden mehr Grund haben, der Menschlichkeit Konstantins Beifall zu schenken, wenn er einen Greis, den Wohlthäter seines Erzeugers und den Vater seiner Gemahlin verschont hätte. Während dieser ganzen traurigen Ereignisse scheint Fausta die Gefühle der Natur ihren Gattenpflichten zum Opfer gebracht zu haben [m]).

Sein Tod. A. D. 310, im Februar.

Tod des Galerius. A. D. 311, im Mai.

Die letzten Jahre des Galerius waren minder schmachvoll und unglücklich, und obschon er mit mehr Ruhm die untergeordnete Stellung eines Cäsars als den höheren Rang eines Augustus aus:

h) S. Panegyr. Vet. VI. 9. Audi doloris nostri liberam vocem, &c. Die ganze Stelle ist mit kunstvoller Schmeichelei erdacht und mit einem leichten Flusse der Beredsamkeit ausgedrückt.

i) Laktantius de M. P. c. 28. Zosim. l. II. p. 82. Es war das Gerücht verbreitet, Maxentius wäre der Sohn irgend eines obskuren Syriers und durch die Gattin Maximians als ihr eigenes Kind untergeschoben worden. S. Aur. Viktor, den Anonymus des Valesius und Paneg. Vet. IX. 3. 4.

k) Ab urbe pulsum, ab Italia fugatum, ab Illyrico repudiatum, tuis provinciis, tuis copiis, tuo palatio recepisti. Eumen. im Panegyr. Vet. VII. 14.

l) Laktantius de M. P. c. 29. Doch erwies Konstantin nach Maximians Ablegung des Purpurs ihm alle kaiserliche Ehre und ließ seinem Schwiegervater die rechte Hand bei allen öffentlichen Gelegenheiten. Panegyr. Vet. VII. 15.

m) Zosim. l. II. p. 82. Eumenius im Panegyr. Vet. VII. 16—21. Der Letztere hat den ganzen Vorfall offenbar in dem günstigsten Lichte für seinen Souverain dargestellt. Aber selbst aus seiner parteilichen Erzählung läßt sich entnehmen, daß die wiederholte Milde Konstantins und der stets erneute Verrath des Maximian, wie dies von Laktantius (de M. P. c. 29. 30.) beschrieben und von den Neueren abgeschrieben wurde, alles historischen Grundes entbehren.

füllte, behauptete er doch bis zum Augenblicke seines Todes den ersten Platz unter den Fürsten der römischen Welt. Er überlebte seinen Rückzug aus Italien vier Jahre, und indem er weislich seine Absichten auf Universalherrschaft aufgab, widmete er den Ueberrest seines Lebens dem Genusse des Vergnügens und der Ausführung einiger Bauten von öffentlichem Nutzen. Darunter zeichnete sich die Ableitung der überflüssigen Gewässer des Sees Pelso in die Donau und die Ausrodung der unermeßlichen Wälder aus, welche denselben umgaben: gewiß ein Bau, der einem großen Monarchen Ehre brachte, weil er dadurch dem Ackerbaue seiner pannonischen Unterthanen eine ausgedehnte Landstrecke gab n). Sein Tod wurde durch eine sehr schmerzliche und langsame Krankheit herbeigeführt. Sein Körper, welcher in Folge eines unmäßigen Lebens zu einer schwerfälligen Korpulenz angewachsen war, bedeckte sich mit Geschwüren und wurde durch Schwärme jener Insekten verzehrt, welche einer sehr ekelhaften Krankheit ihren Namen gegeben haben o); da aber Galerius eine sehr bigotte und mächtige Partei seiner Unterthanen beleidigt hatte, wurden seine Leiden, statt das Mitleid seiner Unterthanen zu erregen, als die sichtlichen Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit gepriesen p). Kaum war er in seinem Pallaste zu Nikomedia verschieden, als die beiden Kaiser, welche seiner Gunst den Purpur verdankten, ihre Streitkräfte in der Absicht zu sammeln begannen, die Gebiete, welche er herrenlos hinterlassen hatte, einander entweder streitig zu machen oder sie zu theilen. Sie ließen sich jedoch überreden, von dem ersteren Entschlusse abzustehen und den letzteren zu ergreifen. Die asiatischen Provinzen fielen dem Antheile Maximins zu, und die europäischen vergrößerten das Gebiet des Licinius. Der Hellespont und der thracische Bosphorus bildeten ihre gegenseitigen Grenzen, und die Gestade dieser engen Meere, welche mitten durch die römische Welt strömten, waren mit Soldaten, Waffen und Befestigungen bedeckt. Die Todesfälle Maximians und Galerius' hatten die Zahl der Kaiser auf vier vermindert. Das Gefühl ihres wahren Interesses vereinte bald Licinius und Konstantin; ein geheimes Bündniß wurde zwischen Maximin und Maxentius geschlossen, und ihre unglücklichen Unterthanen erwarteten mit Schrecken die blutigen Folgen ihrer Uneinigkeit, welche nun nicht mehr durch die Furcht oder Achtung, welche ihnen Galerius eingeflößt hatte, in Schranken gehalten wurde q).

Sein Gebiet wird zwischen Maximin und Licinius getheilt.

Verwaltung Konstantins in Gallien. A. D. 306—312.

Es gewährt einiges Vergnügen, unter so vielen Verbrechen und Drangsalen, welche durch die Leidenschaften der römischen Fürsten veranlaßt wurden, eine einzelne Handlung zu entdecken, welche sich ihrer Tugend zuschreiben läßt. Im

n) Aur. Vikt. c. 40. Aber dieser See lag in Oberpannonien an der Grenze von Norikum, und die Provinz Valeria (ein Name, den die Gattin des Galerius dem trocken gelegten Lande gab) unzweifelhaft zwischen der Drau und Donau (Sextus Rufus, c. 9.) Ich vermuthe daher, daß Viktor den See Pelso mit den volceischen Sümpfen verwechselt, oder wie sie jetzt heißen, dem See Sabaton. Er liegt im Herzen von Valeria, und seine gegenwärtige Ausdehnung beträgt in der Länge nicht weniger als 12 ungarische (ungefähr 70 englische) Meilen und 2 in der Breite. S. Severins Pannonia l. I. c. 9.

o) Laktantius (de M. P. c. 33.) und Eusebius (l. VIII. c. 16.) beschreiben die Symptome und den Verlauf seiner Krankheit mit seltner

sechsten Jahre seiner Regierung besuchte Konstantin die Stadt Autun und ließ ihr die Rückstände der Abgaben nach, indem zugleich ihre Steuerumlage von fünfundzwanzigtausend auf achtzehntausend Köpfe vermindert wurde, welche der dinglichen und persönlichen Beschatzung unterlagen r). Aber gerade diese Milde liefert den unbezweifelbarsten Beweis des öffentlichen Elendes. Diese Taxe war so außerordentlich drückend, entweder an und für sich selbst oder durch die Art ihrer Erhebung, daß die Erpressung einer Seits die Staatseinkünfte vermehrte, während anderer Seits die Verzweiflung sie verminderte. Ein beträchtlicher Theil des Gebietes von Autun blieb unbebaut, und große Schaaren von Provinzbewohnern zogen lieber ein Leben der Aechtung und Gesetzlosigkeit vor, als daß sie die Wucht der bürgerlichen Gesellschaft ertrugen. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß der gütige Kaiser durch einen partiellen Akt der Großmuth nur eines von den vielen Uebeln linderte, welche er durch die allgemeinen Maximen seiner Verwaltung veranlaßt hatte. Aber selbst diese Maximen waren weniger die Wirkung der Wahl als der Nothwendigkeit. Ja, wenn man den Tod Maximians ausnimmt, scheint die Regierung Konstantins in Gallien die unschuldigste, sogar tugendhafte Periode seines Lebens gewesen zu sein. Die Provinzen waren durch seine Anwesenheit vor den Einfällen der Barbaren geschützt, welche seine thatkräftige Tapferkeit entweder fürchteten oder erfuhren. Nach einem entscheidenden Siege über die Franken und Allemannen wurden mehrere ihrer Fürsten auf seinen Befehl den wilden Thieren im Amphitheater zu Trier Preis gegeben, und das Volk scheint sich dieses Schauspiels erfreut zu haben, ohne an einer solchen Behandlung königlicher Gefangenen irgend etwas zu entdecken, das den Gesetzen des Völkerrechtes und der Menschlichkeit widersprach s).

Tyrannei des Maxentius in Italien und Afrika. A. D. 306—312.

Die Tugenden Konstantins wurden noch mehr durch die Laster des Maxentius hervorgehoben. Während die gallischen Provinzen so vielen Glückes genossen, als die Lage der Zeiten irgend gestattete, seufzten Italien und Afrika unter der Herrschaft eines eben so verächtlichen als hassenswerthen Tyrannen. Der Eifer der Schmeichelei und Parteiung hat allerdings nur zu oft den Ruf der Besiegten dem Ruhme ihrer glücklichen Nebenbuhler zum Opfer gebracht; aber selbst diejenigen Schriftsteller, welche mit größter Freiheit und Freude die Fehler Konstantins aufgedeckt haben, bekennen einstimmig, daß Maxentius grausam, räuberisch und ausschweifend war t). Es glückte ihm, eine geringe Empörung in Afrika zu dämpfen. Der Statthalter und einige wenige seiner Anhänger waren die Schuldigen; die Provinz aber litt für ihr Verbrechen. Die blühenden Städte Cirtha und Karthago und der ganze Umfang dieses fruchtbaren Landes wurden durch Feuer und Schwert verwüstet. Dem Mißbrauche des Sieges folgte der Mißbrauch der

sollte, die wunderbaren Todesarten der Verfolger zu lesen, empfehle ich ihnen eine bewunderungswürdige Stelle im Grotius (Hist. l. VII. p. 332.) in Betreff der letzten Krankheit Philipps II. von Spanien.

q) S. Eusebius, l. IX. 6. 10. Laktantius de M. P. c 36. Zosimus ist minder genau und verwechselt offenbar Maximian mit Maximin.

r) S. den achten Panegyriku, worin Eumenius in Anwesenheit Konstantins das Elend und die Dankbarkeit der Stadt Autun schildert.

s) Eutrop X. 3. Paneg. Vet. VII. 10—12. Eine große Anzahl fränkischer Jünglinge wurde demselben grausamen und schimpflichen Tode Preis gegeben.

Gerechtigkeitspflege. Ein furchtbares Heer von Sykophanten und Angebern überschwemmte Afrika; wer reich und von hoher Geburt war, wurde leicht des Einverständnisses mit den Rebellen überwiesen, und Diejenigen, welche die Milde des Kaisers erfuhren, wurden nur mit der Konfiskation ihrer Ländereien bestraft [w]). Ein so entscheidender Sieg wurde durch einen prachtvollen Triumph gefeiert, und Maxentius zeigte dem Volke die Spolien und Gefangenen einer römischen Provinz. Die Lage der Hauptstadt verdiente kein geringeres Mitleid als jene von Afrika. Der Reichthum Roms versah ihn mit einer unerschöpflichen Quelle für seine eitlen und verschwenderischen Ausgaben, und seine Finanzbeamten waren wohlerfahren in den Künsten des Raubes. Unter seiner Regierung wurde die Methode, ein freiwilliges Geschenk von den Senatoren zu erpressen, zuerst erfunden, und da der Betrag desselben sich allmälig vermehrte, wurden auch die Vorwände zu dessen Erhebung, ein Sieg, eine Geburt, eine Vermählung oder ein vom Kaiser selbst bekleidetes Konsulat, verhältnißmäßig vervielfacht [x]). Maxentius hatte denselben unversöhnlichen Abscheu gegen den Senat eingesogen, welcher die meisten der früheren Tyrannen Roms charakterisirt hatte; auch war es seinem undankbaren Gemüthe unmöglich, die edle Treue zu verzeihen, welche ihn auf den Thron erhoben und gegen alle seine Feinde beschützt hatte. Das Leben der Senatoren war seinem eifersüchtigen Argwohne Preis gegeben, und die Entehrung ihrer Gattinnen und Töchter erhöhte die Befriedigung seiner sinnlichen Gelüste [y]). Es läßt sich vermuthen, daß ein kaiserlicher Liebhaber selten dahin gebracht war, umsonst seufzen zu müssen; so oft aber Ueberredung nicht ausreichte, nahm er zur Gewalt Zuflucht, und nur ein Beispiel ist aufgezeichnet, daß eine edle Römerin ihre Keuschheit durch einen freiwilligen Tod bewahrte. Die Soldaten waren die einzige Menschengattung, welche er zu achten schien, oder denen er gefällig zu sein sich mühte. Er füllte Rom und Italien mit bewaffneten Truppen, sah bei ihren Tumulten durch die Finger und duldete, daß sie ungestraft die vertheidigungslosen Einwohner ausplündern, ja sogar ermorden durften [z]); und indem sie sich denselben Ausschweifungen überließen, welche ihr Kaiser genoß, schenkte Maxentius oft seinen militairischen Lieblingen die herrliche Villa oder die schöne Gattin eines Senators. Ein Fürst von einem solchen Charakter und zur Herrschaft gleich unfähig im Frieden wie im Kriege, mochte die Unterstützung des Heeres kaufen, aber konnte sich dessen Achtung nicht erwerben. Und doch kam sein Stolz seinen übrigen Lastern gleich. Während er sein träges Leben entweder innerhalb der Mauern seines Pallastes oder in den anstoßenden Gärten des Sallust zubrachte, hörte man ihn oft erklären, daß er allein Kaiser und die übrigen Fürsten nur seine Stellvertreter wären, denen er die Vertheidigung der Grenzprovinzen übertragen habe, damit er ohne Unterbrechung die elegante Ueppigkeit der Hauptstadt genießen könne. Rom, welches so lange die Abwesenheit seines Souverains betrauert hatte, beklagte nun während sechs Jahren dessen Anwesenheit [a]).

Bürgerkrieg zwischen Konstantin und Maxentius. A. D. 312.

Obschon Konstantin das Benehmen des Maxentius mit Abscheu und die Lage der Römer mit Mitleid betrachten mochte, haben wir doch keine Ursache anzunehmen, daß er die Waffen ergriffen habe, um den Einen zu bestrafen und die Andern zu erlösen. Aber der Tyrann von Italien wagte es unbesonnen, einen furchtbaren Feind heraus zu fordern, dessen Herrschsucht bisher mehr durch Rücksichten der Klugheit als durch Grundsätze der Gerechtigkeit im Zaume gehalten worden war [b]). Nach dem Tode Maximians hatte man, wie es das Herkommen mit sich brachte, seine Titel ausgelöscht und seine Standbilder schmachvoll umgestürzt. Sein Sohn, der ihn im Leben verfolgt und verlassen hatte, gab sich nun den Schein der frömmsten Rücksicht auf sein Andenken und ertheilte Befehle, daß ein ähnliches Verfahren unverzüglich mit allen Statuen, die in Italien und Afrika zu Ehren Konstantins errichtet worden waren, vorgenommen werden solle. Dieser kluge Fürst, welcher einen Krieg, mit dessen Schwierigkeit und Wichtigkeit er vollkommen vertraut war, aufrichtig zu vermeiden wünschte, berücksichtigte anfangs die Beleidigung nicht und suchte durch den milderen Weg der Unterhandlungen Abhülfe, bis er sich endlich überzeugte, daß die feindlichen und herrschsüchtigen Absichten des italienischen Kaisers es für ihn nöthig machten, sich zu seiner Vertheidigung zu rüsten. Maxentius, welcher seine Ansprüche auf die ganze Monarchie des Westens offen bekannte, hatte bereits bedeutende Streitkräfte gesammelt, um von der Seite von Rhätien in die gallischen Provinzen einzufallen; und obschon er von Licinius keinen Beistand erwarten konnte, schmeichelte er sich doch mit der Hoffnung, daß die Legionen von Illyrien, durch seine Geschenke und Verheißungen verführt, die Fahne dieses Fürsten verlassen und sich einstimmig zu seinen Kriegern und Unterthanen erklären würden [c]). Konstantin zögerte nicht länger. Er hatte mit Vorsicht überlegt und handelte nun mit Kraft. Den Gesandten, welche ihn im Namen des Senates und Volkes beschworen, Rom von einem verabscheuten Tyrannen zu erlösen, ertheilte er geheime Audienz, und ohne die schüchternen Gegenvorstellungen seines Rathes zu beachten, beschloß er, dem Feinde zuvor zu kommen und seine Waffen in das Herz von Italien zu tragen [d]).

Rüstungen.

Das Unternehmen war eben so gefahrvoll

w) Zosimus, l. II. p. 83—85. Aur. Viktor.

x) Die Stelle im Aur. Viktor sollte in folgender Art gelesen werden: Primus instituto pessimo, munerum specie, patres oratoresque pecuniam conferre prodigenti sibi cogeret.

y) Paneg. Vet. IX. 3. Euseb. Hist. Eccles. VIII. 14. und im Leben Konst. l. 33. 34. Rufinus c. 17. Die tugendhafte Frau, welche sich erdolchte, um sich nicht von Maxentius Gewalt anthun zu lassen, war eine Christin, Gattin des Präfekten der Stadt, und hieß Sophronia. Die Kasuisten streiten noch immer darüber, ob in solchen Fällen der Selbstmord erlaubt sei.

z) Praetorianis caedem vulgi quondam annueret, ist der unbestimmte Ausdruck des Aurel. Viktor. S. den ausführlicheren, obschon etwas verschiedenen Bericht über einen Tumult und ein Gemetzel, das sich zu Rom zutrug, im Eusebius (l. VIII. c. 14.) und im Zosimus (l. II. p. 84.).

a) S. in den Panegyriken (IX. 14.) eine lebendige Schilderung der Trägheit und des eitlen Stolzes des Maxentius. In einer anderen Stelle bemerkt der Redner, daß die Reichthümer, welche in Rom in einer Periode von 1060 Jahren aufgehäuft waren, von dem Tyrannen an seine Söldnerschaaren vergeudet worden wären, redemptis ad civile latrocinium manibus ingesserat.

b) Nach dem Siege Konstantins gestand man allgemein zu, daß die Befreiung der Republik von einem verabscheuten Tyrannen zu jeder Zeit seinen Zug nach Italien gerechtfertigt haben würde. Euseb. im Leben Konstant. l. I. c. 26. Paneg. Vet. IX. 2.

c) Zosimus, l. II. p. 84. 85. Nazarius in den Paneg. X. 7—13.

d) Siehe Paneg. Vet. IX. 2. Omnibus fere tuis comitibus et ducibus non solum tacite mussantibus, sed etiam aperte timentibus; contra consilia hominum, contra haruspicum monita, ipse per temet liberandae urbis tempus venisse sentires. Die Gesandtschaft der Römer wird nur von Zonaras (l. XIII.) und von Cedrenus (im Compend. Hist. p. 230.) erwähnt: aber die neueren Griechen hatten den Vortheil, viele Schriften zu Rathe ziehen zu können, welche verloren gegangen waren, namentlich das Leben Konstantins von Praxagoras. Photius (p. 63.) hat einen kurzen Auszug aus diesem historischen Werke gegeben.

als ruhmreich, und der unglückliche Ausgang der zwei früheren Einfälle genügte, die ernstesten Besorgnisse einzuflößen. Die alten Truppen, welche den Namen Maximians verehrten, hatten in diesen beiden Kriegen die Partei seines Sohnes ergriffen und wurden eben so wohl durch Ehrgefühl als durch Eigennutz zurückgehalten, den Gedanken eines zweiten Ueberganges aufkommen zu lassen. Maxentius, die Prätorianer als die sicherste Schutzwehr seines Thrones betrachtend, hatte ihre alte Zahl und ihre Vorrechte wieder hergestellt, und sie bildeten mit den übrigen Italienern, welche in seinen Dienst traten, ein furchtbares Heer von achtzigtausend Mann. Vierzigtausend Mauren und Karthaginienser waren seit der Bezwingung von Afrika ausgehoben worden. Selbst Sicilien lieferte seinen Truppenantheil, und die Heere des Maxentius bestanden aus hundertsiebzigtausend Mann Fußvolk und achtzehntausend Pferden. Der Reichthum Italiens sorgte für die Kriegsausgaben, und die anliegenden Provinzen wurden erschöpft, um unermeßliche Magazine für Korn und Vorräthe aller Art zu bilden.

Die ganze Macht Konstantins bestand nur aus neunzigtausend Mann zu Fuße und achttausend zu Pferde [e]; und da die Vertheidigung des Rheines eine außerordentliche Aufmerksamkeit während der Abwesenheit des Kaisers verlangte, stand es nicht in seiner Gewalt, mehr als die Hälfte dieser Truppen im italienischen Feldzuge zu verwenden, außer er hätte die öffentliche Sicherheit seinem Privatstreite geopfert [f]). An der Spitze von vierzigtausend Soldaten brach er auf, um einem Feinde entgegen zu ziehen, welcher ihm an Zahl mehr als vierfach überlegen war. Aber die Heere Roms, welche sich in sicherer Entfernung von der Gefahr befanden, waren durch Nachsicht und Ueppigkeit entnervt. An die Bäder und Theater Roms gewöhnt, rückten sie mit Widerwillen in das Feld und bestanden hauptsächlich aus Veteranen, welche den Gebrauch der Waffen und die Kunst des Kriegführens fast vergessen, oder aus neu Ausgehobenen, welche sie nie erlernt hatten. Die kühnen Legionen Galliens dagegen hatten lange die Grenzen des Reiches gegen die Barbaren des Nordens vertheidigt, und in der Verrichtung dieses beschwerlichen Dienstes war ihre Tapferkeit geübt und ihre Disciplin gekräftigt worden. Dieselbe Verschiedenheit wie zwischen den Heeren herrschte offenbar auch zwischen den Anführern. Laune oder Schmeichelei hatten Maxentius in Eroberungsträume gewiegt; aber diese ehrgeizigen Hoffnungen wichen bald der Gewohnheit des Vergnügens und dem Bewußtsein seiner Unerfahrenheit. Die unerschrockene Seele Konstantins war dagegen von seiner frühesten Jugend an zum Kriege, zur Thätigkeit, zur Heeresführung gebildet worden.

Konstantin geht über die Alpen.

Als Hannibal von Gallien nach Italien zog, mußte er einen Weg über die Gebirge und durch jene wilden Nationen, welche nie einem regelmäßigen Heere den Durchzug gestattet hatten, zuerst entdecken und ihn dann sich bahnen [g]). Die Alpen waren damals durch die Natur fest, jetzt sind sie es auch durch die Kunst. Citadellen, welche mit eben so großer Geschicklichkeit als Beschwerlichkeit und Aufwand erbaut wurden, beherrschen jeden Zugang nach der Ebene und machen Italien auf dieser Seite für die Feinde des Königs von Sardinien fast unzugänglich [h]). Aber im Laufe der dazwischenliegenden Periode haben die Feldherren, welche den Uebergang versuchten, selten Schwierigkeiten oder Widerstand erfahren. Im Jahrhunderte Konstantins waren die Gebirgsbauern civilisirte und gehorsame Unterthanen; das Land war mit Vorräthen von Lebensmitteln reich versehen, und die staunenswerthen Straßen, welche die Römer über die Alpen geführt hatten, öffneten mehrere Verbindungswege zwischen Gallien und Italien [i]). Konstantin zog die Straße über die kottischen Alpen oder den Mont Cenis, wie sie jetzt heißen, vor, und führte seine Truppen mit solcher Schnelligkeit, daß sie in die Ebenen von Piemont eher niederrückten, als der Hof des Maxentius auch nur gewisse Nachrichten von ihrem Aufbruche von den Ufern des Rheines erhalten hatte. Die Stadt Susa, welche am Fuße des Mont Cenis lag, war mit Mauern umgeben und mit einer hinreichenden Besatzung versehen, um dem Vordringen eines Feindes Einhalt zu thun; aber die Ungeduld der Truppen Konstantins verschmähte die Formen einer langwierigen Belagerung. Noch den Tag ihres Erscheinens vor Susa legten sie Feuer an die Thore und Leitern an die Mauern, schritten unter einem Regen von Steinen, Wurfspießen und Pfeilen zum Sturme, drangen mit dem Schwerte in der Faust ein und hieben den größten Theil der Besatzung in Stücke. Die Flammen wurden durch Konstantins Obsorge gelöscht und die Ueberreste von Susa vor gänzlicher Zerstörung bewahrt. Ungefähr vierzig Meilen von diesem Platze harrte seiner ein ernsterer Kampf. Ein zahlreiches Heer von Italienern war in den Ebenen von Turin unter den Feldherren des Maxentius versammelt.

Schlacht von Turin.

Die Hauptstärke desselben bestand in einer Art schwerer Reiterei, welche die Römer seit dem Verfalle ihrer Disciplin den Völkern des Orientes abgeborgt hatten. Pferde wie Menschen waren in völlige Rüstungen gekleidet, deren Gelenke so kunstvoll gearbeitet waren, daß sie sich den Bewegungen des Körpers fügten. Der Anblick dieser Reiterei war furchtbar, ihre Wucht fast unwiderstehlich; und da ihre Befehlshaber sie bei dieser Gelegenheit in eine dichte Säule oder einen Keil mit scharfer Spitze und ausgebreiteten Flanken aufgestellt hatten, hofften sie das Heer Konstantins leicht zu durchbrechen und nieder zu reiten. Ihre Absicht wäre ihnen vielleicht gelungen, wenn ihr erfahrener Gegner nicht

e) Zosimus (l. II. p. 86.) hat uns diesen interessanten Bericht über die Streitkräfte von beiden Seiten gegeben. Er thut keine Erwähnung von Rüstungen zur See, obschon versichert wird (Paneg. Vet. IX. 25.), daß der Krieg sowohl zur See als zu Lande geführt wurde, und daß die Flotte Konstantins Sardinien, Korsika und die Seehäfen von Italien in Besitz nahm.

[illegible]

Italien sind die des Bernhardsberges, des Mont Cenis und des Mont Genevre. Die Sage und eine Aehnlichkeit der Namen (Alpes Penninae) haben den ersten dieser Berge zu dem Uebergangspunkte Hannibals gemacht (S. Simler de Alpibus). Der Chevalier de Folard (Polyb. tom. IV.) und Anville lassen ihn über den Mont Genevre ziehen. Aber trotz der Autorität eines erfahrenen Offiziers und gelehrten Geographen sind die Ansprüche des Mont Cenis auf eine sehr schöne,

zu derselben Vertheidigungsmethode gegriffen hätte, deren sich Aurelian bei ähnlichen Anlässen zu bedienen pflegte. Die geschickten Evolutionen Konstantins theilten und vernichteten diese schwere Reitersäule. Die Truppen des Maxentius flohen in wilder Verwirrung nach Turin, und da die Thore dieser Stadt gegen sie geschlossen wurden, entkamen nur Wenige dem Schwerte ihrer siegreichen Verfolger. Durch diesen wichtigen Dienst verdiente Turin, die Milde, ja selbst die Gunst des Siegers zu erfahren. Er zog in den kaiserlichen Pallast von Mailand ein, und fast alle Städte Italiens von den Alpen bis zum Po erkannten nicht nur die Obmacht Konstantins an, sondern ergriffen mit Eifer für ihn Partei [k]).

Belagerung und Schlacht von Verona.

Von Mailand bis Rom boten die ämilianische und die flaminianische Straße einen leichten Marsch von ungefähr vierhundert Meilen an; obschon aber Konstantin vor Ungeduld brannte, sich mit dem Tyrannen zu messen, richtete er doch weislich seine Operationen gegen ein anderes Heer Italiener, welches durch Stärke und Stellung sich seinem Vordringen entweder widersetzen oder im Fall eines Unglückes den Rückzug abschneiden konnte. Ruricius Pompejanus, ein durch Tapferkeit und Geschicklichkeit ausgezeichneter Feldherr, befehligte in der Stadt Verona und über alle Truppen, welche in der Provinz Venetia standen. Sobald er erfuhr, daß Konstantin gegen ihn vorrücke, entsendete er eine starke Abtheilung Reiterei gegen ihn, welche in einem Gefechte bei Brescia geschlagen und von den gallischen Legionen bis vor die Thore von Verona verfolgt wurde. Nothwendigkeit, Wichtigkeit und Schwierigkeit der Belagerung von Verona leuchteten sogleich dem scharfblickenden Geiste Konstantins ein [l]). Die Stadt war nur mittelst einer kleinen Halbinsel auf der westlichen Seite zugänglich, da die drei übrigen Seiten von der Etsch, einem reißenden Strome der Provinz Venetia, umgeben waren, aus welcher die Belagerten eine unerschöpfliche Verstärkung an Mannschaft und Lebensmitteln bezogen. Nur mit großer Schwierigkeit und nach mehreren fruchtlosen Versuchen gelang es Konstantin, etwas oberhalb der Stadt, wo die Strömung weniger heftig war, über den Fluß zu setzen. Hierauf umgab er Verona mit starken Linien, betrieb seine Angriffe mit vorsichtiger Tapferkeit und wies einen verzweifelten Ausfall des Pompejanus zurück. Dieser unerschrockene Feldherr verließ, nachdem er alle Mittel verbraucht hatte, welche die Stärke des Platzes oder der Besatzung darbot, heimlich Verona; aber nicht aus Besorgniß um sich, sondern für das öffentliche Wohl. Mit unermüdlicher Beharrlichkeit hatte er bald ein Heer gesammelt, welches stark genug war, um Konstantin im Felde zu begegnen oder in seinen Linien anzugreifen, wenn er hartnäckig hinter denselben bleiben würde. Der Kaiser, aufmerksam auf die Bewegungen eines so furchtbaren Feindes und über dessen Heranzug benachrichtigt, ließ einen Theil seiner Legionen die Operationen der Belagerung fortsetzen, während er an der Spitze derjenigen Truppen, in deren Tapferkeit und Treue er das meiste Vertrauen setzte, in Person dem Feldherrn des Maxentius entgegen zog. Das gallische Heer war nach dem gewöhnlichen Kriegsbrauche in zwei Linien aufgestellt; aber ihr erfahrener Anführer gewahrte, daß die Zahl der Italiener die seiner eigenen Truppen weit übersteige, veränderte plötzlich seinen Schlachtplan, verminderte die zweite Linie und verlängerte die Fronte der ersten bis zu einem richtigen Verhältnisse mit jener des Feindes. Solche Evolutionen, welche nur versuchte Truppen im Augenblicke der Gefahr ohne Verwirrung auszuführen im Stande sind, erweisen sich größtentheils als entscheidend; da aber dieses Gefecht gegen den Schluß des Tages begann und mit großer Hartnäckigkeit während der ganzen Nacht fortgesetzt wurde, gestattete es der Kunst der Feldherren weniger Raum als der Tapferkeit der Krieger. Die Wiederkehr des Morgens beleuchtete den Sieg Konstantins und ein Schlachtfeld, das mit mehreren tausenden der besiegten Italiener bedeckt war. Ihr Feldherr Pompejanus wurde unter den Getödteten gefunden, Verona ergab sich sogleich auf Gnade und Ungnade, und die Besatzung wurde kriegsgefangen gemacht [m]). Als die Unteranführer des siegreichen Heeres ihrem Gebieter zu diesem wichtigen Erfolge Glück wünschten, wagten sie es, einige ehrfurchtsvolle Klagen laut werden zu lassen, jedoch von solcher Beschaffenheit, wie selbst die eifersüchtigsten Monarchen ihnen nicht mit Mißvergnügen zuhören konnten. Sie stellten Konstantin vor, daß er, nicht zufrieden mit der Erfüllung aller Pflichten eines Feldherrn, seine eigene Person mit einem Uebermaße an Tapferkeit ausgesetzt habe, die fast in Tollkühnheit ausgeartet wäre, und beschworen ihn, mehr Rücksicht auf die Bewahrung eines Lebens zu nehmen, von welchem das Heil Roms und des Reiches abhänge [n]).

Trägheit und Furchtsamkeit Maxentius'.

Während Konstantin sich durch Geschicklichkeit und Tapferkeit im Felde auszeichnete, schien der Souverain von Italien gegen die Drangsale und Gefahren eines Bürgerkrieges, der im Herzen seiner Besitzungen wüthete, ganz unempfindlich zu sein. Vergnügen war noch immer die einzige Beschäftigung des Maxentius. Indem er vor der öffentlichen Meinung die Kunde des Unglückes seiner Waffen verheimlichte oder zu verheimlichen strebte [o]), überließ er sich einem eitlen Vertrauen, welches die Hülfsmittel gegen das herandrohende Uebel aufschob, ohne dieses selbst aufzuschieben [p]). Die raschen Fortschritte Konstantins [q]) genügten kaum, um ihn seiner verderblichen Sicherheit zu entreißen; er schmeichelte sich, daß seine wohlbekannte Freigebigkeit und die Majestät des römischen Namens, welche ihn bereits von zwei Einfällen befreit hatte, mit gleicher Leichtigkeit das rebellische Heer Galliens zerstreuen würde. Die erfahre-

k) Zosimus und Eusebius eilen vom Uebergange über die Alpen zu der entscheidenden Schlacht bei Rom. Was die Zwischengefechte betrifft, muß man sich an die zwei Panegyriken halten.

l) Der Marquis Maffei hat die Schlacht und Belagerung von Verona mit der Aufmerksamkeit und Genauigkeit erforscht, welche einer merkwürdigen Thatsache, die sich in seinem Vaterlande zutrug, gebührte. Die Befestigung dieser Stadt, welche von Gallienus herrührte, war nicht so ausgedehnt als ihre jetzigen Mauern, und das Amphitheater in jene nicht eingeschlossen. Siehe Verona illustrata, part. I p. 142. 150

m) Es fehlte an Ketten für eine so große Menge Gefangener, und man befand sich in großer Verlegenheit; der scharfsinnige Sieger verfiel aber auf das glückliche Auskunftsmittel, die Schwerter der Besiegten in Fesseln zu verwandeln. Paneg. Vet. IX. 11.

n) Paneg. Vet. IX. 10.

o) Literas calamitatum suarum indices supprimebat. Panegyr. Vet. IX. 15.

p) Remedia malorum potius quam mala differebat, ist der schöne Tadel, welchen Tacitus über die feige Trägheit des Vitellius ergehen läßt.

q) Marquis Maffei hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß Konstantin am 1. September A. D. 312 noch zu Verona war, und daß die merkwürdige Aera der Indiktionen von seiner Eroberung des cisalpinischen Galliens begann.

nen und talentvollen Offiziere, welche unter den Fahnen Maximians gedient hatten, sahen sich endlich gezwungen, seinen verweichlichten Sohn von der Gefahr, die ihn so nahe bedrohe, in Kenntniß zu setzen, und mit einer Freiheit, welche ihn zugleich überraschte und überzeugte, auf die Nothwendigkeit zu bringen, durch einen kräftigen Gebrauch seiner noch übrigen Macht seinem Untergange vorzubeugen. Die Hülfsmittel des Maxentius, sowohl an Mannschaft als an Geld, waren noch immer beträchtlich. Die prätorianischen Leibwachen fühlten, wie innig ihr eigenes Interesse und ihre Sicherheit mit seiner Sache zusammenhänge, und ein drittes Heer war bald gesammelt, noch zahlreicher als die Truppen, welche in den Schlachten von Turin und Verona verloren gegangen waren. Aber es lag der Absicht des Kaisers sehr fern, seine Streitkräfte in Person anzuführen. Den Kriegsübungen fremd, zitterte er bei der Besorgniß eines so gefährlichen Kampfes, und da die Furcht gewöhnlich abergläubisch ist, horchte er mit trauervoller Aufmerksamkeit den Gerüchten von Zeichen und Wundern, welche sein Leben und das Reich zu bedrohen schienen. Scham ersetzte endlich die Stelle des Muthes und zwang ihn, in das Feld zu rücken. Er war nicht im Stande, die Verachtung des römischen Volkes zu ertragen. Der Cirkus erscholl von entrüstetem Geschrei, und man umstürmte die Thore des Pallastes, schmähte den Kleinmuth des trägen Herrschers und rühmte den heldenmüthigen Geist Konstantins [r]). Bevor Maxentius Rom verließ, zog er die sybillinischen Bücher zu Rathe. Die Hüter dieser alten Orakel waren eben so vertraut mit den Künsten dieser Welt als unbekannt mit den Geheimnissen des Fatums, und ertheilten ihm eine kluge Antwort, die sich dem Ereignisse anpassen und ihren Ruf schirmen mochte, der Erfolg konnte welcher immer sein [s]).

Sieg Konstantins bei Rom. A. D. 312. 28. Oktober.

Die Schnelligkeit des Zuges Konstantins ist mit der reißenden Eroberung Italiens durch den ersten der Cäsaren verglichen worden, ja diese schmeichelhafte Parallele widerspricht nicht einmal der historischen Wahrheit, da zwischen der Uebergabe von Verona und der endlichen Entscheidung des Krieges nicht mehr als achtundfunfzig Tage vergingen. Konstantin hatte stets besorgt, der Tyrann würde den Eingebungen der Furcht, vielleicht der Klugheit Gehorsam schenken, und statt seine letzten Hoffnungen in einer allgemeinen Schlacht auf das Spiel zu setzen, sich innen der Mauern Roms einschliesen. Seine großen Magazine schützten ihn vor der Gefahr der Hungersnoth, und da die Lage Konstantins keinen Aufschub gestattete, konnte dieser zu der traurigen Nothwendigkeit gezwungen werden, durch Feuer und Schwert jene kaiserliche Stadt zu zerstören, die der edelste Lohn seines Sieges, und deren Befreiung der Beweggrund oder vielmehr der Vorwand des Bürgerkrieges gewesen war [t]). Mit eben so großem Staunen als hoher Freude gewahrte er bei seiner Ankunft zu Saxa Rubra, etwa neun Meilen von Rom [u]), die Armee des Maxentius in Schlachtordnung aufgestellt [x]). Die lange Fronte füllte eine sehr geräumige Ebene, und die tiefe Reihe reichte bis an die Ufer der Tiber, welche ihren Rücken deckte, aber auch ihren Rückzug hemmte. Wir sind berichtet und mögen es auch glauben, daß Konstantin seine Truppen mit vollendeter Geschicklichkeit aufstellte und für sich selbst den Posten der Ehre und der Gefahr wählte. Ausgezeichnet durch den Glanz seiner Rüstung, griff er in Person die Reiterei seines Gegners an, und sein unwiderstehlicher Ungestüm entschied das Schicksal dieses Tages. Die Reiterei des Maxentius bestand hauptsächlich aus schwerfälligen Kürassiren oder leichten Mauren und Numidiern. Sie wichen der Kraft der gallischen Reiterei, welche mehr Schnelligkeit als jene, mehr Kraft als diese besaß. Die Niederlage der beiden Flügel ließ das Fußvolk ohne Schutz auf den Flanken, und die undisciplinirten Italiener verließen ohne Widerstreben die Fahne eines Tyrannen, den sie stets gehaßt hatten und den sie nicht länger fürchteten. Die Prätorianer, welche wohl wußten und fühlten, daß ihr Vergehen keine Verzeihung erlangen könnte, waren von Rache und Verzweiflung beseelt. Trotz wiederholter Anstrengungen waren diese tapferen Veteranen nicht im Stande, den Sieg zu erringen; sie fanden jedoch einen ehrenvollen Tod, und ihre Leichen deckten denselben Boden, welchen ihre Reihen eingenommen hatten [y]). Da wurde die Verwirrung allgemein, und die vom Schreck ergriffenen Truppen des Maxentius, von einem unversöhnlichen Feinde verfolgt, stürzten zu Tausenden in den tiefen und reißenden Tiberstrom. Der Kaiser selbst versuchte, über die milvische Brücke in die Stadt zurück zu flüchten; aber die Schaaren, welche sich über die enge Passage drängten, warfen ihn in den Fluß, wo er sogleich durch das Gewicht seiner Waffen ertrank [z]). Sein Körper, welcher sehr tief in den Schlamm versunken war, wurde den nächsten Tag nach manchem Nachsuchen gefunden. Der Anblick seines Hauptes, welches den Blicken der Menge ausgesetzt wurde, überzeugte sie von ihrer Befreiung und ermahnte sie, mit dem Zurufe der Unterthanentreue und Dankbarkeit den glücklichen Konstantin zu empfangen, dessen Tapferkeit und Geschicklichkeit die glänzendste Unternehmung seines Lebens vollbracht hatte [a]).

r) Siehe Paneg. Vet. XI. 16. Laktantius, de M. P. c. 44.

s) Illo die hostem Romanorum esse periturum. Der besiegte Fürst wurde natürlich der Feind Roms.

t) Paneg. Vet. IX. 16. X. 27. Der erste dieser Redner vergrößert die Menge Getreide, welche Maxentius aus Afrika und den Inseln hatte zusammenbringen lassen. Wenn mithin die Theuerung wahr ist, welche Eusebius (im Leben Konst. l. I. c. 36.) erwähnt, so müssen die kaiserlichen Kornmagazine nur den Soldaten geöffnet gewesen sein.

u) Maxentius ... tandem urbe in Saxa Rubra millia ferme novem aegerrime progressus. Aur. Victor. S. Cellarius' Geogra- [illegible]

... nia, locum quem pugnae sumserant, texere corporibus. Paneg. Vet. IX. 17.

z) Ein sehr eitles Gerücht kam bald in Schwung, daß Maxentius, der keine Vorsichtsmaßregel getroffen hatte, um seinen Rückzug zu sichern, auf einen sehr listigen Hinterhalt verfallen sei, um das Heer der Verfolger zu zerstören; daß jedoch die hölzerne Brücke, welche bei der Herannäherung Konstantins hätte zusammenstürzen sollen, vom Gewichte der fliehenden Italiener einbrach. Herr von Tillemont untersucht (Hist. des Empereurs, tom. IV. part. I. p. 576.) sehr ernstlich, ob, im Widerspruche mit dem gesunden Menschenverstande, das [illegible]

Sein Em- pfang

Im Gebrauche seines Sieges verdiente Konstantin weder den Ruhm der Milde noch den Tadel unmäßiger Strenge [b]). Er fügte dieselbe Behandlung zu, welcher eine Niederlage seine eigene Person und Familie ausgesetzt haben würde, ließ die zwei Söhne des Tyrannen hinrichten und rottete sorgfältig sein ganzes Geschlecht aus. Die ausgezeichnetsten Anhänger des Maxentius mußten erwartet haben, sein Schicksal zu theilen, da sie sein Glück und seine Verbrechen getheilt hatten; als aber das römische Volk laut eine größere Anzahl von Schlachtopfern verlangte, widerstand der Sieger dem servilen von Schmeichelei und Rachsucht eingegebenen Geschrei mit eben so viel Menschlichkeit als Festigkeit. Die Angeber wurden bestraft und entmuthigt; die Schuldlosen, welche unter der letzten Tyrannenherrschaft gelitten, aus der Verbannung zurückgerufen und in den Genuß ihres Vermögens wieder eingesetzt. Eine allgemeine Amnestie beruhigte die Gemüther und befestigte das Eigenthum sowohl in Italien als in Afrika [c]). Als Konstantin zum ersten Male den Senat mit seiner Gegenwart beehrte, rekapitulirte er seine eigenen Dienste und Thaten in einer bescheidenen Rede, versicherte diesem erlauchten Stande seine aufrichtige Hochachtung und versprach, dessen alte Würde und Privilegien wieder herzustellen. Der dankbare Senat bezahlte diese bedeutungsleeren Versicherungen mit allen Ehrentiteln, die er noch immer zu verleihen die Macht hatte, und ohne zu wagen, die Obgewalt Konstantins erst zu ratificiren, erließen die Senatoren doch ein Dekret, worin sie ihm den ersten Rang unter den drei Augustis zuerkannten, welche damals die römische Welt beherrschten [d]). Spiele und Feste wurden eingesetzt, um den Ruhm seines Sieges zu verewigen, und mehrere auf Maxentius' Kosten errichtete Gebäude der Ehre seines glücklichen Nebenbuhlers geweiht. Der Triumphbogen Konstantins bleibt noch immer als trauriger Beweis des Sinkens der Künste und als merkwürdiges Zeugniß der verächtlichsten Eitelkeit. Da man in der Hauptstadt des Reiches keinen Bildhauer finden konnte, welcher im Stande war, dieses öffentliche Denkmal zu dekoriren, wurde der Triumphbogen des Trajan ohne irgend eine Rücksicht auf dessen Andenken oder auf die Regeln der Schicklichkeit, seiner schönsten Figuren beraubt. Der Unterschied der Zeiten und Personen, der Thaten und Charaktere blieb gänzlich unberücksichtigt. Parthische Gefangene liegen zu den Füßen eines Fürsten, welcher seine Waffen nie über den Euphrat getragen hatte, und forschgierige Alterthumsforscher können das Haupt des Trajan noch immer auf den Tropäen Konstantins erkennen. Die neuen Zierrathen, welche man zwischen den leeren Räumen der alten Skulptur anbringen mußte, sind auf die roheste und ungeschickteste Weise ausgeführt [e]).

und Benehmen zu Rom.

Die endliche Abschaffung der prätorianischen Leibwache war eben so wohl eine Maßregel der Klugheit als der Rache. Diese stolzen Truppen, deren Zahl und Privilegien durch Maxentius nicht bloß hergestellt, sondern vermehrt worden waren, wurden durch Konstantin für immer unterdrückt. Man zerstörte ihre befestigten Lager, und die wenigen Prätorianer, welche der Wuth des Schwertes entgingen, wurden unter die Legionen vertheilt und an die Grenzen des Reiches verbannt, wo sie Dienste leisten konnten, ohne gefährlich zu sein [f]). Indem Konstantin die Truppen aufhob, welche gewöhnlich zu Rom zu stehen pflegten, brachte er der Würde des Senates und Volkes den Todesstoß bei, und die entwaffnete Hauptstadt war nun ohne Schutz den Beschimpfungen so wie der Vernachlässigung ihres fernen Gebieters ausgesetzt. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Römer in dieser letzten Anstrengung ihre Freiheit zu bewahren, durch die Furcht vor Besteuerung bewogen worden waren, Maxentius auf den Thron zu setzen. Er erhob diese Abgabe vom Senate unter dem Namen eines freiwilligen Geschenkes. Sie flehten Konstantin um Beistand an. Er besiegte den Tyrannen und verwandelte das freiwillige Geschenk in eine immerwährende Steuer. Die Senatoren wurden je nach der Deklaration ihres Eigenthumes in verschiedene Klassen eingetheilt. Die Reichsten zahlten jährlich acht Pfund Gold, die nächstfolgende Klasse vier, die letzte zwei, und Diejenigen, deren Armuth eine Ausnahme begründet haben möchte, mußten sieben Goldstücke entrichten. Außer den regelmäßigen Mitgliedern des Senates genossen ihre Söhne, Enkel, ja selbst ihre Verwandten die eitlen Privilegien und trugen die schweren Lasten des Senatorstandes; auch kann es uns gar nicht in Erstaunen versetzen, daß Konstantin gerne die Zahl der Personen vermehrte, welche unter ein so gewinnbringendes Hauptstück begriffen waren [g]). Nach der Niederlage des Maxentius brachte der siegreiche Kaiser nicht mehr als zwei oder drei Monate in Rom zu, welches er während des Ueberrestes seines Lebens zweimal besuchte, um das zehnte und zwanzigste Jahr seiner Regierung zu feiern. Konstantin war in fast beständiger Bewegung, seine Legionen zu üben oder den Zustand der Provinzen wahrzunehmen. Trier, Mailand, Aquileja, Sirmium, Naissus und Thessalonika waren gelegentlich seine Residenzorte, bis er ein **neues Rom** an der Grenze von Europa und Asien gründete [h]).

Sein Bündniß mit Li-

Bevor Konstantin nach Italien zog, hatte er sich die Freundschaft oder wenigstens die Neu-

b) Zosimus, der Feind Konstantins, gesteht (l. II. p. 89.), daß nur Wenige von den Freunden des Maxentius hingerichtet wurden; aber wir machen auf die ausdrucksvolle Stelle des Nazarius (Paneg. Vet. X. 6.) aufmerksam: Omnibus, qui labefactari statum ejus poterant, cum stirpe deletis. Der andere Redner (Paneg. Vet. IX. 20. 21.) begnügt sich mit der Bemerkung, daß Konstantin, als er zu Rom einzog, die grausamen Metzeleien eines Cinna, Marius oder Sulla nicht nachahmte.

c) Siehe die beiden Panegyriken und die Gesetze dieses und des folgenden Jahres in dem theodosianischen Koder.

d) Paneg. Vet. IX. 20. Laktantius, de M. P. c. 44. Maximin, der offenbar der ältere Cäsar war, nahm mit einigem Anscheine von Grund den ersten Rang unter den Augustis in Anspruch.

e) Adhuc cuncta opera, quae magnifice construxerat, Urbis fanum atque basilicam, Flavii meritis Patres sacravere. Aurelius Viktor. In Bezug auf den Diebstahl der Trophäen Trajans siehe Flaminius Vakka bei Montfaucon, Diarium Italicum p. 250. und l'Antiquité Expliquée des Letzteren, tom. IV. p. 171.

f) Praetoriae legiones ac subsidia factionibus aptiora, quam urbi Romae, sublata penitus; simul arma atque usus indumenti militaris. Aur. Viktor. Zosimus (l. II. p. 89.), erwähnt dieser Thatsache als Historiker, im neunten Panegyrikus aber wird sie mit Prunk gefeiert.

g) Ex omnibus provinciis optimates viros curiae tuae pigneraveris; ut senatus dignitas.... ex totius orbis flore consisteret. Nazarius in den Paneg. Vet. X. 35. Das Wort pigneraveris scheint in etwas mutwilliger Absicht gewählt zu sein. Was die senatorische Taxe betrifft siehe Zosimus, l. II. p. 115, den zweiten Titel des sechsten Buches des theodosianischen Koder mit Godefroys Kommentar und die Memoires de l'Academie des Inscriptions, tom. XXVIII. p. 726.

h) Aus dem theodosianischen Koder können wir nun beginnen, den Bewegungen der Kaiser zu folgen; aber Zeit- und Ortsangabe ist oft durch die Nachlässigkeit der Kopisten abgeändert worden.

cinius. A. D. 313, März.

tralität Licinius', des illyrischen Kaisers versichert. Er hatte diesem Fürsten seine Schwester Konstantia zur Ehe versprochen; aber die Feier der Verbindung wurde bis nach dem Schlusse des Krieges verschoben, und die Unterredung der beiden Herrscher zu Mailand, welche zu diesem Zwecke veranstaltet worden, schien eine Vereinigung ihrer Familien und Interessen fest zu kitten [i]). Aber inmitten der öffentlichen Festlichkeiten waren sie genöthigt, von einander zu scheiden. Ein Einbruch der Franken rief Konstantin nach dem Rheine, und der feindliche Heranzug des Souverains von Asien erforderte die unverzügliche Gegenwart des Licinius. Maximin war Maxentius' geheimer Verbündeter gewesen und beschloß, ohne sich durch dessen Schicksal abschrecken zu lassen, das Glück eines Bürgerkrieges zu versuchen. Er rückte aus Syrien in Mitte des Winters nach den Grenzen von Bithynien. Die Jahreszeit war streng und stürmisch, viele Menschen und Pferde kamen im Schnee um, und da die Straßen durch den unaufhörlichen Regen verdorben worden waren, mußte er einen großen Theil seines schweren Gepäckes zurücklassen, welches seinen forcirten Märschen nicht zu folgen vermochte. Durch solche außergewöhnliche Anstrengungen langte er mit einem ermatteten aber furchtbaren Heere an dem thracischen Bosphorus an, bevor die Unterfeldherren des Licinius von seinen feindlichen Absichten auch nur unterrichtet waren. Byzanz ergab sich nach einer Belagerung von eilf Tagen der Heeresmacht Maximins. Die Mauern von Heraklea hielten ihn einige Tage auf; kaum hatte er aber von dieser Stadt Besitz genommen, so wurde er auch durch die Nachricht in Bestürzung versetzt, daß Licinius in einer Entfernung von nur achtzehn Meilen sein Lager aufgeschlagen habe. Nach einer fruchtlosen Unterhandlung, während welcher die beiden Fürsten gegenseitig die Treue ihrer Anhänger zu verführen strebten, griffen sie zu den Waffen. Der Kaiser des Ostens befehligte ein Heer von mehr als siebzigtausend Mann alter und versuchter Truppen, und Licinius, der nur gegen dreißigtausend Illyrier aufgebracht hatte, wurde zuerst durch die überlegene Anzahl gedrängt. Seine militairische Erfahrung jedoch und die Festigkeit der Truppen stellten das Glück des Tages wieder her und er errang einen entscheidenden Sieg. Die unglaubliche Schnelligkeit der Flucht Maximins ist weit berühmter als seine Tapferkeit im Felde. Vierundzwanzig Stunden nachher sah man ihn blaß, zitternd und ohne seinen kaiserlichen Schmuck zu Nikomedia, hundertsechzig Meilen von dem Orte seiner Niederlage. Der Reichthum Asiens war noch unerschöpft, und obschon die Blüthe seiner Veteranen in der letzten Schlacht gefallen war, hatte er noch immer die Macht, wenn er nur Zeit gewinnen konnte, zahlreiche Verstärkungen aus Syrien und Aegypten an sich zu ziehen. Aber er überlebte sein Unglück nur drei oder vier Monate. Sein Tod, welcher zu Tarsus erfolgte, wird verschiedentlich der Verzweiflung, dem Gifte und der göttlichen Gerechtigkeit zugeschrieben. Da es Maximin eben so sehr an Fähigkeiten als an Tugenden fehlte, wurde er weder vom Volke noch von den Soldaten beklagt. Die Provinzen des Ostens, nun vom Bürgerkriege erlöst, erkannten mit Freudigkeit die Obmacht des Licinius an [k]).

Krieg zwischen Maximin und Licinius. A. D. 313.

Niederlage, 30. April.

und Tod des Ersteren, im August.

Der besiegte Kaiser hinterließ zwei Kinder, einen Knaben von ungefähr acht und ein Mädchen von ungefähr sieben Jahren. Ihr harmloses Alter hätte Mitleid erregen sollen; aber das Mitleid des Licinius war ein sehr schwacher Schutz und hielt ihn auch nicht ab, den Namen und das Andenken seines Gegners auszulöschen. Der Tod des Severianus läßt noch weit weniger Entschuldigung zu, da er weder durch Rache noch durch Politik diktirt wurde. Der Sieger hatte von dem Vater dieses unglücklichen Jünglings nicht die geringste Beleidigung erhalten, und die kurze und dunkle Regierung des Severus in einem entfernten Theile des Reiches war bereits vergessen. Aber die Hinrichtung des Kandidianus war eine That der schwärzesten Grausamkeit und Undankbarkeit. Er war der natürliche Sohn des Galerius, des Freundes und Wohlthäters des Licinius. Der kluge Vater hatte ihn für zu jung erachtet, um die schwere Wucht eines Diadems zu tragen: aber er hoffte, daß unter dem Schutze von Fürsten, die seiner Gunst den kaiserlichen Purpur verdankten, Kandidianus ein sicheres und ehrenvolles Leben würde hinbringen können. Er trat nun in das zwanzigste Jahr seines Alters; aber seine hohe Geburt, ob sie gleich weder durch Verdienst noch Ehrsucht unterstützt wurde, reichte hin, um das eifersüchtige Gemüth des Licinius zu erbittern [l]). Zu diesen unschuldigen und erlauchten Schlachtopfern seiner Tyrannei müssen wir noch die Gemahlin und die Tochter des Kaisers Diokletian hinzufügen. Als dieser Fürst dem Galerius den Titel Cäsar verlieh, gab er ihm seine Tochter Valeria zur Ehe, deren traurige Abenteuer einen sehr merkwürdigen Stoff zu einer Tragödie bilden könnten. Sie hatte die Pflichten einer Gattin erfüllt, ja fast übertroffen. Da sie selbst keine Kinder hatte, adoptirte sie den natürlichen Sohn ihres Gemahls und entfaltete unabänderlich gegen den unglücklichen Kandidianus die Zärtlichkeit und ängstliche Besorgniß einer wirklichen Mutter. Nach dem Tode des Galerius weckten ihre großen Besitzungen die Habsucht, und ihre persönlichen Reize die Begierden seines Nachfolgers Maximin [m]). Seine Gattin lebte noch; aber die römischen Gesetze gestatteten Ehetrennung, und die wilden Leidenschaften des Tyrannen verlangten augenblickliche Befriedigung. Die Antwort der Valeria war einer Tochter und Wittwe von Kaisern angemessen, aber durch jene Klugheit gemildert, welche

Grausamkeit des Licinius.

Unglückliches Schicksal der Kaiserin Valeria und ihrer Mutter.

i) Zosimus (l. II. p. 89.) bemerkt, daß vor dem Kriege die Schwester Konstantins mit Licinius vermählt worden sei. Nach dem jüngeren Viktor wurde Diokletian zur Hochzeit geladen; aber da er es wagte, sein Alter und seine Schwäche vorzuschützen, empfing er ein zweites Schreiben, welches mit Vorwürfen über seine angebliche Vorliebe für die Sache des Maxentius angefüllt war.

[illegible] schiedenen Gebrauch, welchen Licinius und Konstantin vom Siege machten.

m) Die sinnlichen Gelüste Maximins wurden auf Unkosten seiner Unterthanen befriedigt. Seine Eunuchen, welche Weiber und Jungfrauen mit Gewalt wegführten, prüften ihre nackten Reize mit ängstlicher Sorgfalt, damit ja kein Theil ihres Körpers der kaiserlichen [illegible]

ihre vertheidigungslose Lage sie zu beobachten nöthigte. Sie stellte den Personen vor, welche Maximin bei dieser Gelegenheit gebrauchte, „daß, wenn auch die Ehre einer Frau von ihrem Charakter und Range gestatten möchte, an eine zweite Vermählung zu denken, wenigstens der Anstand ihr verbieten müsse, auf seine Anträge zu einer Zeit zu hören, wo die Asche ihres Gemahls und seines Wohlthäters noch warm wäre und der Schmerz ihres Herzens noch durch Trauergewänder ausgedrückt würde.“ Ferner wagte sie zu erklären, „daß sie nur wenig Vertrauen in die Bekenntnisse eines Mannes setzen könne, dessen grausame Unbeständigkeit fähig sei, ein treues und liebevolles Weib zu verstoßen [n]).“ Auf diese Weigerung verwandelte sich die Liebe Maximins in Wuth, und da ihm Richter und Zeugen stets zu Gebote standen, fiel es ihm leicht, seine Wuth mit einem Anstriche gesetzlichen Verfahrens zu bemänteln und sowohl den Ruf als das Glück der Valeria anzutasten. Ihre Besitzungen wurden konfiszirt, ihre Eunuchen und Diener auf das Unmenschlichste gemartert, und mehrere unschuldige und achtbare Matronen, welche sie mit ihrer Freundschaft beehrte, auf eine falsche Anklage des Ehebruches hingerichtet. Die Kaiserin selbst, sammt ihrer Mutter Priska, wurden zum Exil verdammt; und da man sie mit Schimpf eilig von Ort zu Ort führte, bis sie ihren Verbannungsplatz, ein elendes Dorf in den syrischen Wüsten erreichten, waren die Provinzen des Orientes, welche seit dreißig Jahren ihre kaiserliche Würde verehrt hatten, Zeugen ihrer Schmach und ihres Unglücks. Diokletian machte verschiedene unwirksame Anstrengungen zur Erleichterung des Mißgeschickes seiner Tochter, und er bat als letzte Vergeltung für den kaiserlichen Purpur, welchen er dem Maximin ertheilt hatte, um die Erlaubniß, daß Valeria seinen Ruhesitz zu Salona theilen und die Augen ihres bekümmerten Vaters schließen dürfe [o]). Er bat; da er aber nicht länger drohen konnte, wurden seine Bitten mit Kälte und Verachtung aufgenommen, und der Stolz Maximins fühlte sich geschmeichelt, indem er Diokletian als einen Flehenden und seine Tochter als eine Verbrecherin behandelte. Der Tod Maximins schien den Kaiserinnen eine günstige Aenderung ihres Schicksals zu sichern. In Folge der öffentlichen Unordnungen erschlaffte die Wachsamkeit ihrer Hüter, und sie fanden leicht Mittel, von dem Platze ihrer Verbannung zu entkommen und sich, wiewohl mit Vorsicht und in Verkleidung, Licinius zu nähern. Sein Benehmen in den ersten Tagen seiner Regierung und die ehrenvolle Aufnahme, welche er dem jungen Kandidianus zu Theil werden ließ, flößten Valeria eine geheime Freude sowohl ihrer selbst willen als wegen ihres adoptirten Sohnes ein. Aber auf diese angenehmen Aussichten folgte bald Staunen und Schreck, und die blutigen Hinrichtungen, welche den Pallast von Nikomedia befleckten, überzeugten sie hinreichend, daß den Thron Maximins ein noch unmenschlicherer Tyrann als er gewesen, fülle. Valeria sorgte für ihre Sicherheit durch schnelle Flucht, und noch immer von ihrer Mutter Priska begleitet, durchwanderten die beiden Frauen funfzehn Monate [p]), in plebejische Gewänder verkleidet, die Provinzen. Sie wurden endlich zu Thessalonika entdeckt, und da ihr Todesurtheil bereits ausgesprochen war, unverzüglich hingerichtet und ihre Leichname in das Meer geworfen. Das Volk betrachtete das traurige Schauspiel; aber Schmerz und Entrüstung desselben wurden durch die Schrecken der militairischen Wache im Zaume gehalten. Das war das unglückliche Schicksal der Gemahlin und Tochter Diokletians. Wir beklagen ihr Loos, können ihre Verbrechen nicht entdecken, und welche Begriffe wir auch mit Recht von der Grausamkeit des Licinius haben mögen, bleibt es doch ein Gegenstand des Staunens, daß er sich nicht mit einer geheimeren und decenteren Art der Rache begnügte [q]).

Zwietracht zwischen Konstantin und Licinius. A. D. 314.

Die römische Welt war nun zwischen Konstantin und Licinius getheilt, Jener der Herr des Westens, Dieser der Gebieter des Ostens. Man durfte vielleicht erwarten, daß die Sieger, des Bürgerkrieges müde und sowohl durch Verwandtschaft als Staatsbündniß miteinander vereinigt, fernere Pläne der Herrschsucht entweder aufgeben oder wenigstens verschieben würden. Und doch verging kaum ein Jahr nach dem Tode Maximins, bevor die siegreichen Kaiser ihre Waffen gegen einander kehrten. Das Genie, der Erfolg und der Ehrgeiz Konstantins scheinen ihn als den angreifenden Theil zu bezeichnen; aber der treulose Charakter des Licinius rechtfertigt den ungünstigsten Argwohn, und bei dem schwachen Lichte, welches die Geschichte auf diesen Vorgang wirft [r]), mögen wir eine Verschwörung entdecken, welche durch seine Künste gegen die Obmacht seines Kollegen angezettelt wurde. Konstantin hatte kürzlich dem Bassianus, einem Manne von ansehnlicher Familie und großem Vermögen, seine Schwester Anastasia zur Ehe gegeben und seinen neuen Verwandten zum Range eines Cäsars erhoben. Nach dem Regierungssysteme, welches Diokletian eingeführt hatte, waren Italien und vielleicht Afrika die zu seiner Regierung bestimmten Provinzen. Aber die Verwirklichung der verheißenen Gunst war entweder mit so viel Zögerung verbunden oder mit so ungleichen Bedingungen verknüpft, daß die Treue des Bassianus durch die ehrenvolle Auszeichnung, welche er erhalten hatte, eher entfremdet als gesichert wurde. Seine Ernennung war durch die Zustimmung des Licinius ratificirt worden, und es gelang diesem listigen Fürsten bald, durch Sendlinge in ein geheimes Einverständniß mit dem neuen Cäsar zu treten, seine Unzufriedenheit zu steigern und ihn zu dem unbesonnenen Unternehmen aufzustacheln, durch Gewalt zu erpressen, was er umsonst von der Ge-

n) Laktantius, de M. P. c. 39.

o) Diokletian sandte zuletzt cognatum suum, quendam militarem ac potentem virum, um zu Gunsten seiner Tochter einzuschreiten. (Laktantius, de M. P. c. 41.) Wir haben nicht hinreichende Quellen über jenes Zeitalter, um die Person ausfindig zu machen, welche gewählt wurde.

p) Valeria quoque per varias provincias quindecim mensibus plebejo cultu pervagata. Laktantius, de M. P. c. 51. Es waltet einiger Zweifel, ob man diese funfzehn Monate von dem Zeitpunkte ihres Exils oder ihrer Verbannung rechnen soll. Der Ausdruck pervagata scheint das Letztere anzudeuten; in diesem Falle aber muß man annehmen, daß die Abhandlung des Laktantius nach dem ersten Bürgerkriege zwischen Konstantin und Licinius geschrieben wurde. Siehe Cuper, p. [illegible].

q) Ita illas pudicitia et conditio exitio fuit. Laktantius, de M. P. c. [illegible]. Er erzählt das Unglück der unschuldigen Gemahlin und Tochter Diokletians mit einem sehr natürlichen Gefühle von Mitleid und Jubel.

r) Der wißbegierige Leser, welcher das valesianische Fragment (p. 713.) zu Rathe zieht, wird mich vielleicht einer kühnen und verwegenen Paraphrase beschuldigen; wenn er dieselbe aber mit Aufmerksamkeit erwägt, wird er anerkennen, daß meine Auslegung wahrscheinlich und in sich selbst begründet ist.

rechtigkeit Konstantins zu erlangen gehofft hatte. Aber der wachsame Kaiser entdeckte die Verschwörung, bevor sie zur Ausführung reif war, zerriß feierlich die Verwandtschaftsbande mit Bassianus, entkleidete ihn des Purpurs und suchte ihn mit der verdienten Strafe für seine Verrätherei und Undankbarkeit heim. Die stolze Weigerung des Licinius, dem Begehren der Auslieferung der Flüchtlinge, welche sich in sein Gebiet geflüchtet hatten, zu willfahren, bestätigte den Argwohn, den man bereits über seine Treulosigkeit geschöpft hatte; und die zu Aemona, an den Grenzen von Italien, den Standbildern Konstantins zugefügten Unwürdigkeiten gaben das Signal zum Kriege zwischen den beiden Fürsten [s]).

Erster Bürgerkrieg zwischen ihnen.

Die erste Schlacht wurde bei Cibalis, eine Stadt Pannoniens an dem Ufer der Save, etwa funfzig Meilen von Sirmium [t]), gefochten. Aus den unbeträchtlichen Streitkräften, welche zwei so mächtige Monarchen in diesem wichtigen Kampfe in das Feld brachten, läßt sich schließen, daß der Eine plötzlich herausgefordert, und der Andere unerwartet angegriffen wurde.

Schlacht von Cibalis. A. D. 315, 8. Okt.

Der Kaiser des Westens hatte nur zwanzigtausend, jener des Ostens, nur fünfunddreißigtausend Mann. Die Minderzahl wurde jedoch durch den Vortheil des Terrains ersetzt. Konstantin hatte in einem, etwa eine halbe Stunde breiten Defilee, zwischen einem starken Hügel und einem tiefen Moraste Posto gefaßt, erwartete in dieser Stellung mit Festigkeit den ersten Angriff des Feindes und schlug denselben ab. Er verfolgte seinen Vortheil und rückte in die Ebene vor. Aber die Veteranlegionen Illyriens schaarten sich unter die Fahnen eines Anführers, der den Krieg in der Schule eines Probus und Diokletian erlernt hatte. Die Wurfwaffen waren von beiden Seiten bald erschöpft; die beiden Armeen schritten mit gleicher Tapferkeit zum Näherkampfe mit Schwert und Speer, und das zweifelhafte Gefecht hatte bereits von Tagesanbruch bis zu einer späten Abendstunde gedauert, als der rechte Flügel, welchen Konstantin in Person anführte, einen kräftigen und entscheidenden Angriff machte. Der geschickte Rückzug des Licinius rettete den Ueberrest seiner Truppen von gänzlicher Niederlage; aber als er seinen Verlust zählte, welcher mehr als zwanzigtausend Mann betrug, hielt er es für zu gewagt, die Nacht in der Nähe eines thätigen und kraftvollen Feindes zuzubringen. Er gab sein Lager und seine Magazine Preis, zog geheim und schnell an der Spitze des größten Theiles seiner Reiterei ab, und befand sich bald außer Gefahr einer Verfolgung. Seine Schnelligkeit rettete seine Gattin, seinen Sohn und seine Schätze, welche sich zu Sirmium befanden. Licinius zog durch diese Stadt, brach hinter sich die Brücke über die Save ab und eilte, ein neues Heer in Dacien und Thracien zu sammeln. Auf seiner

Flucht ertheilte er Valens, seinem Feldherrn an der illyrischen Grenze, den prekären Titel eines Cäsars [u]).

Schlacht von Mardia.

Die Ebene von Mardia in Thracien war der Schauplatz einer zweiten nicht minder hartnäckigen und blutigen Schlacht, als es die erste gewesen. Die Truppen legten auf beiden Seiten gleiche Tapferkeit und Disciplin an den Tag, und der Sieg wurde abermals durch die höhere Geschicklichkeit Konstantins entschieden, welcher einer Abtheilung von fünftausend Mann befahl, eine vortheilhafte Anhöhe zu besetzen, von wo sie während der Hitze des Gefechtes den Feind im Rücken angriffen und ein bedeutendes Gemetzel anrichteten. Die Truppen des Licinius bildeten indessen doppelte Fronte und behaupteten fortwährend ihr Terrain, bis der Anbruch der Nacht dem Kampfe ein Ende machte und ihren Rückzug nach den Gebirgen von Macedonien sicherte [x]). Der Verlust von zwei Schlachten und seiner tapfersten Veteranen beugte den wilden Sinn des Licinius, und er suchte um Frieden nach. Sein Abgesandter Mistrianus wurde bei Konstantin zur Audienz gelassen: er verbreitete sich über die gewöhnlichen Gemeinplätze der Mäßigung und Menschlichkeit, welche der Beredsamkeit der Besiegten so geläufig zu sein pflegen; stellte in der einschmeichelndsten Sprache vor, daß der Ausgang des Krieges noch immer zweifelhaft sei, während dessen unvermeidliche Drangsale beiden streitenden Theilen verderblich wären; und erklärte, daß er ermächtigt wäre, einen dauerhaften und ehrenvollen Frieden im Namen der zwei Kaiser, seiner Gebieter, vorzuschlagen. Konstantin nahm die Erwähnung des Valens mit Entrüstung und Verachtung auf. „Nicht zu solchem Zwecke," erwiederte er in strengem Tone, „sind wir von den Gestaden des westlichen Meeres in einem ununterbrochenen Laufe von Gefechten und Siegen hergeeilt, daß wir, nachdem wir einen undankbaren Verwandten verworfen, einen verächtlichen Sklaven zu unserem Kollegen annehmen sollten. Die Abdankung des Valens ist der erste Artikel des Vertrages [y])." Es war nothwendig, diese demüthigende Bedingung anzunehmen, und der unglückliche Valens wurde nach einer Regierung von wenigen Tagen des Purpurs und Lebens beraubt. Nach Entfernung dieses Hindernisses wurde die Ruhe der römischen Welt leicht hergestellt. Die aufeinander folgenden Niederlagen des Licinius hatten seine Streitkräfte aufgerieben, aber seinen Muth und seine Geschicklichkeit bewiesen. Seine Lage war fast verzweifelt; aber die Wirkungen der Verzweiflung sind zuweilen furchtbar, und der gesunde Verstand Konstantins zog einen großen und gewissen Vortheil einer dritten Entscheidung durch die Waffen vor.

Friedensvertrag, December.

Er willigte ein, seinem Nebuhler, oder wie er Licinius jetzt wieder nannte, seinem Freunde und Bruder, im Besitze von Thracien, Kleinasien, Syrien und Aegypten zu lassen; aber die Provinzen

s) Die Lage von Aemona, oder wie es jetzt heißt, Laybach in Krain (d'Anvilles Geographie Ancienne, tom. I. p. 187.), bietet eine Vermuthung dar. Da es nordöstlich von den julischen Alpen lag, wurde dieses wichtige Gebiet ein natürlicher Streitpunkt zwischen den Souverainen von Italien und Illyrien.

t) Cibalis oder Cibalä (dessen Namen noch in den obskuren Ruinen von Swilei bewahrt wird) lag ungefähr funfzig Meilen von Sirmium, der Hauptstadt von Illyrien und ungefähr einhundert von Taurunum oder Belgrad und dem Zusammenflusse der Donau und Save. Die römischen Besatzungen und Städte an dem Ufer der Flüsse sind von d'Anville

über diese Schlacht; aber die Beschreibungen des Zosimus sind mehr die eines Rhetors als eines Kriegsverständigen.

x) Zosimus, l. II. p. 92. 93. Anonym. Vales. p. 713. Die Epitomes liefern einige Umstände, vermengen aber größtentheils die beiden Kriege zwischen Licinius und Konstantin.

y) Petrus Patricius in den Excerpt. Legat. p. 27. Wenn man annimmt, daß γαμβρός eigentlich einen Schwiegersohn bedeutet, so kann man schließen, daß Konstantin, indem er sowohl die Namen als die Pflichten eines Vaters übernahm, seine jüngeren Brüder und Schwestern, die Kinder der Theodora adoptirte. Aber in den besten Schrift-

Pannonien, Dalmatien, Dacien, Macedonien und Griechenland wurden dem westlichen Reiche abgetreten, und das Gebiet Konstantins erstreckte sich jetzt von den Grenzen Kaledoniens bis zum äußersten Ende des Peloponneses. In dem Vertrage war ferner festgesetzt, daß drei fürstliche Jünglinge, die Söhne der Kaiser, Anwartschaft auf die Nachfolge haben sollten. Krispus und der junge Konstantin wurden bald nachher zu Cäsaren im Westen erklärt, während der jüngere Licinius mit derselben Würde im Oriente bekleidet wurde. In diesem doppelten Verhältnisse der Ehrenstellen behauptete der Sieger die Ueberlegenheit seiner Waffen und Macht[z]).

Allgemeiner Friede und Gesetze Konstantins. A. D. 315 bis 323.

Die Versöhnung des Konstantin und Licinius, obschon sie durch Groll und Eifersucht, durch das Andenken frischer Unbilden und die Besorgniß künftiger Gefahren verbittert war, erhielt doch über acht Jahre die Ruhe der römischen Welt aufrecht. Da mit dieser Epoche eine sehr regelmäßige Reihe der kaiserlichen Gesetze beginnt, wäre es nicht schwer, die Civilregulationen zu betrachten, welche Konstantins Muße beschäftigten. Aber die wichtigsten seiner Einrichtungen stehen mit dem neuen Systeme der Politik und Religion, welches erst in den letzten und friedlichen Jahren seiner Regierung völlig eingeführt wurde, im innigsten Zusammenhange. Es giebt viele seiner Gesetze, welche, so weit sie die Rechte und das Eigenthum der Individuen und die Gerichtspraxis betreffen, eigentlich mehr das Civil- als das öffentliche Recht des Reiches angehen; auch erließ er viele Edikte von so lokaler und zeitlicher Natur, daß sie in einer allgemeinen Geschichte kaum einen Platz verdienen. Zwei Gesetze mögen indessen aus der Menge ausgehoben werden, das eine wegen seiner Wichtigkeit, das zweite wegen seiner Sonderbarkeit; jenes wegen seines merkwürdigen Geistes des Wohlwollens, dieses wegen seiner übermäßigen Strenge. 1. Der schreckliche, bei den Alten so häufige Gebrauch, ihre neugebornen Kinder auszusetzen oder zu ermorden, war in den Provinzen, besonders in Italien, mit jedem Tage allgemeiner geworden. Er war die Wirkung der Noth, und diese Noth hauptsächlich die Folge der unerträglichen Last der Steuern und der Quälereien so wie des grausamen Verfahrens der Beamten des Staatsschatzes gegen ihre zahlungsunfähigen Schuldner. Der minder wohlhabende oder minder fleißige Theil des Menschengeschlechtes, statt sich über einen Zuwachs der Familie zu freuen, hielt es für eine That der älterlichen Zärtlichkeit, seine Kinder von dem bevorstehenden Elende eines Lebens zu bewahren, das er selbst zu ertragen außer Stande war. Die Menschlichkeit Konstantins, vielleicht durch irgend einige neue und außerordentliche Beispiele der Verzweiflung gerührt, vermochte ihn, ein Edikt an alle Städte Italiens und später von Afrika zu erlassen, worin er befiehlt, daß unverzügliche und ausgiebige Hülfe denjenigen Aeltern gereicht werden sollte, welche ihre Kinder vor die Obrigkeit bringen und deren eigene Armuth ihnen nicht gestatte, sie zu erziehen. Aber das Versprechen war zu freigebig und die Hülfe zu wenig bestimmt, um eine allgemeine und bleibende Wohlthat hervorbringen zu können[a]). Obgleich das Gesetz einiges Lob verdienen mag, diente es doch mehr zur Aufdeckung des öffentlichen Elendes als zur Erleichterung desselben. Es bleibt fortwährend ein authentisches Denkmal, um jene käuflichen Redner zu widerlegen, welche mit ihrer eigenen Lage zu wohl zufrieden waren, um unter der Regierung eines freigebigen Souverains Verbrechen oder Elend entdecken zu können[b]). 2. Die Gesetze Konstantins gegen Entführung waren von sehr geringer Nachsicht mit den liebenswürdigsten Schwächen der menschlichen Natur diktirt; weil der Begriff jenes Verbrechens nicht bloß auf die brutale Gewalt ging, welche zwang, sondern auch auf die sanfte Verführung, welche ein unverheirathetes Frauenzimmer unter fünfundzwanzig Jahren bereden mochte, das Haus ihrer Aeltern zu verlassen. Der wirkliche Entführer wurde mit dem Tode bestraft, und wenn die einfache Todesart für das Ungeheure seines Verbrechens nicht genügte, wurde er entweder lebendig verbrannt oder von den wilden Thieren im Amphitheater in Stücke gerissen. Die Erklärung der Jungfrau, daß sie mit ihrer eigenen Einwilligung entführt worden sei, weit entfernt ihren Geliebten zu retten, brachte vielmehr über sie, daß sie sein Schicksal theilen mußte. Die Pflicht der öffentlichen Anklage war den Aeltern des schuldigen oder unglücklichen Kindes auferlegt, und wenn die Gefühle der Natur sie bewogen, das Verbrechen zu verheimlichen und durch eine nachfolgende Ehe die Ehre der Familie zu retten, wurden sie selbst mit Verbannung und Konfiskation bestraft. Sklaven und Sklavinnen, welche überwiesen waren, bei der Entführung oder Verführung mitgewirkt zu haben, wurden lebendig verbrannt oder getödtet, indem man ihnen geschmolzenes Blei in die Kehlen goß. Da es ein sogenanntes öffentliches Verbrechen war, blieb die gerichtliche Verfolgung selbst Fremden gestattet. Die Klage war unverjährbar, und die Folgen des Urtheils erstreckten sich auch auf die schuldlosen Sprossen einer solchen gesetzwidrigen Vereinigung[c]). So oft aber das Verbrechen weniger Schauder einflößt als die Strafe, sieht sich die Strenge des Gesetzes genöthigt, den allgemeinen Gefühlen des Menschengeschlechtes nachzugeben. Die gehässigsten Theile des Ediktes wurden unter den nachfolgenden Regierungen gemildert oder zurückgenommen[d]), und selbst Konstantin linderte sehr häufig, durch einzelne Akte der Gnade, den allgemeinen, grausamen Geist seiner Gesetze. So beschaffen war die sonderbare Laune dieses Kaisers, daß er sich im Vollzuge seiner Gesetze eben so nachsichtig, ja selbst saumselig zeigte, als streng und grausam in Erlassung derselben. Es ist kaum möglich, ein entscheidenderes Symptom der Schwäche, sowohl im Charakter

z) Zosimus, l. II. p. 93. Anonym. Vales. p. 713. Eutrop X. 5. Aurel. Viktor. Eusebius im Chronik. Sozom. l. I. c. 2. Vier dieser Schriftsteller behaupten, daß die Beförderung der Cäsaren ein Artikel des Friedensvertrages war. Es ist jedoch gewiß, daß der jüngere Konstantin und Licinius noch nicht geboren waren, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Beförderung am 1. März A. D. 317 geschah. Der Vertrag hatte wahrscheinlich festgesetzt, daß zwei Cäsaren von dem westlichen und nur einer von dem östlichen Kaiser ernannt wurden; jeder derselben behielt sich jedoch die Wahl der Personen vor.

a) Codex Theod., l. XI. tit. 27. tom. IV. p. 188. mit Gothofreds Bemerkungen. Siehe auch l. V. tit. 7—8.

b) Omnia foris placita, domi prospera, annonae ubertate, fructuum copia, etc. Paneg. Vet. X. 38. Diese Rede des Nazarius ist wahrscheinlich am Tage der Quinquennalien der Cäsaren, am 1. März A. D. 321, gehalten worden.

c) Siehe das an das römische Volk gerichtete Edikt Konstantins im theodosianischen Kodex, l. IX. tit. 24. tom. III. p. 189.

d) Sein Sohn giebt sehr aufrichtig den eigentlichen Grund des Misbrauches an: „Ne sub specie atrocioris judicii aliqua in ulciscendo crimine dilatio nasceretur." Cod. Theod. tom. III. p. 193.

eines Fürsten als in dem Systeme einer Regierung zu entdecken[e]).

Der gothische Krieg. A. D. 322.

Die Civilverwaltung wurde zuweilen durch die kriegerische Vertheidigung des Reiches unterbrochen. Krispus, ein Jüngling von dem liebenswürdigsten Charakter, welcher mit dem Titel Cäsar die Vertheidigung des Rheines erhalten hatte, zeichnete seine Anführung so wie seine Tapferkeit in mehreren Siegen über die Franken und Allemannen aus, und lehrte die Barbaren dieser Grenze den ältesten Sohn Konstantins und den Enkel des Konstantius fürchten[f]). Der Kaiser selbst hatte den Befehl in der schwierigeren und wichtigeren Provinz an der Donau übernommen. Die Gothen, welche zur Zeit Klaudius' und Aurelians die Wucht der römischen Waffen gefühlt hatten, achteten die Macht des Reiches selbst mitten in seiner innern Zerrüttung. Aber die Kraft dieser kriegerischen Nation war jetzt durch einen funfzigjährigen Frieden wieder hergestellt worden, und das neuaufgewachsene Geschlecht hatte das Unglück früherer Tage vergessen: die Sarmaten am Lakus Mäotis folgten den gothischen Fahnen entweder als Unterthanen oder als Bundesgenossen, und ihre vereinte Macht stürmte gegen die Länder Illyriens an. Kampona, Margus und Bononia scheinen die Schauplätze mehrerer merkwürdigen Belagerungen und Schlachten gewesen zu sein[g]); und obschon Konstantin auf einen sehr hartnäckigen Widerstand stieß, scheint er doch zuletzt im Kampfe die Obhand gewonnen zu haben und die Gothen wieder gezwungen, durch Rückgabe der gemachten Beute und Gefangenen einen schimpflichen Rückzug zu erkaufen. Aber auch dieser Vortheil reichte zur Befriedigung des entrüsteten Kaisers nicht hin. Er beschloß die übermüthigen Barbaren, welche es gewagt hatten, in das römische Gebiet einzufallen, nicht bloß zurück zu treiben, sondern auch zu züchtigen. An der Spitze seiner Legionen ging er über die Donau, stellte die von Trajan gebaute Brücke wieder her, drang in die stärksten Punkte Daciens vor[h]), und nachdem er strenge Rache geübt hatte, ließ er sich herab, den flehenden Gothen Friede unter der Bedingung zu gewähren, daß sie, so oft es verlangt würde, seine Heere mit einer Schaar von vierzigtausend Kriegern verstärken sollten[i]). Solche Thaten mögen Konstantin ohne Zweifel Ehre und dem Staate Vortheil gebracht haben; aber ganz gewiß kann man fragen, ob sie die übertriebene Behauptung des Eusebius rechtfertigen können, daß ganz Scythien bis zum äußersten Norden, das doch in so viele Namen und Nationen von den verschiedenartigsten und wildesten Sitten getheilt war, durch seine siegreichen Waffen dem römischen Reiche beigefügt worden sei[k])!

Zweiter Bürgerkrieg zwischen Konstantin und Licinius. A. D. 323.

Auf diesem erhabenen Standpunkte des Ruhmes war es unmöglich, daß Konstantin länger einen Theilnehmer am Reiche duldete. In die Ueberlegenheit seiner Talente und Kriegsmacht Vertrauen setzend, beschloß er, sie ohne irgend eine vorgängige Beleidigung zur Zerstörung des Licinius zu gebrauchen, dessen vorgerücktes Alter und vom Volke gehaßten Laster einen leichten Sieg darzubieten schienen[l]). Aber der alte Kaiser, durch die herdrohende Gefahr aufgeweckt, täuschte die Erwartungen so wohl seiner Freunde als Feinde. Indem er jenen Muth und jene Fähigkeiten aufrief, durch welche er die Freundschaft des Galerius und den kaiserlichen Purpur erworben hatte, rüstete er sich zum Kampfe, sammelte die Streitkräfte des Orientes und füllte bald die Ebene von Adrianopel mit seinen Truppen und die Meerenge des Hellespont mit seiner Flotte. Das Heer bestand aus hundertfunfzigtausend Mann zu Fuß und funfzehntausend Pferden; da aber die Reiterei größtentheils aus Phrygien und Kappadocien gezogen war, dürfen wir eine günstigere Meinung von der Schönheit der Pferde als von dem Muthe und der Gewandtheit der Reiter hegen. Die Flotte bestand aus dreihundertfunfzig Galeeren zu drei Ruderbänken. Hundertdreißig derselben waren von Aegypten und der angrenzenden Küste von Afrika geliefert worden. Hundertzehn segelten aus den Häfen von Phönicien und der Insel Cypern, so wie auch die Seeprovinzen von Bithynien, Jonien und Karien für hundertzehn Galeeren hatten sorgen müssen. Der Sammelplatz der Truppen Konstantins war Thessalonika; sie betrugen hundertzwanzigtausend Mann zu Fuß und zu Pferde[m]). Der Kaiser war mit dem kriegerischen Aussehen der Truppen zufrieden, und sein Heer zählte mehr Krieger, wenn auch weniger Menschen als das seines östlichen Nebenbuhlers. Die Legionen Konstantins waren in den kriegerischen Provinzen von Europa ausgehoben; Thätigkeit hatte ihre Disciplin gekräftigt, der Sieg ihre Hoffnungen gesteigert, und es gab darunter eine große Anzahl Veteranen, welche nach funfzehn glorreichen Feldzügen unter demselben Anführer sich rüsteten, durch eine letzte Anstrengung ihrer Tapferkeit eine ehrenvolle Entlassung zu verdienen[n]). Aber die Rüstungen Konstantins zur See standen in jeder Rücksicht denen des Licinius nach. Die Seestädte Griechenlands schickten ihre bezüglichen Kontingente an Mannschaft und Schiffen nach dem berühmten Hafen Piräus, aber ihre vereinten Streitkräfte bestanden aus nicht mehr als zweihundert kleinen Schiffen: ein sehr schwaches Geschwader, wenn man es mit den furchtbaren Flotten vergleicht, welche von der Republik Athen während des peloponnesischen Krieges

e) Eusebius (im Leben Konst. l. III. c. 1.) behauptet, daß unter der Regierung dieses Fürsten das Schwert der Gerechtigkeit müßig in den Scheiden der Richter hing. Eusebius selbst (l. IV. c. 29. 54.) und der theodosianische Koder berichten uns, daß diese außerordentliche Gelindigkeit weder den Mangel an schrecklichen Verbrechern noch an Strafgesetzen zuzuschreiben war.

f) Nazarius in den Paneg. Vet. X. Der Sieg des Krispus über die Allemannen findet sich auf einigen Münzen erwähnt.

g) Siehe Zosimus, l. II. p. 93. 94., obschon die Erzählung dieses Historikers weder klar noch in sich begründet ist. Der Panegyrikus des Optatianus (c. 23.) erwähnt des Bündnisses der Sarmaten mit den Karpi und Getä, so wie auch mehrere Schlachtfelder. Man vermuthet, daß die sarmatischen Spiele, welche im Monate November gefeiert wurden, ihren Ursprung aus dem Erfolge dieses Krieges herleiteten.

die Eroberungen des Konstantin den Gärten des Adonis glichen, welche in dem Augenblicke, als man sie berührt, verwelken und vergehen.

i) Jornandes de Rebus Geticis, c. 21. Ich weiß nicht, ob man sich ganz auf seine Gewährschaft verlassen kann. Ein solcher Vertrag schmeckt zu sehr nach einer späteren Zeit, und paßt kaum zu den Maximen des beginnenden vierten Jahrhunderts.

k) Eusebius im Leben Konstant., l. I. c. 8. Diese Stelle ist jedoch einer allgemeinen Deklamation über die Größe Konstantins, nicht aber einem besondern Berichte über den parthischen Krieg entnommen.

l) Constantinus tamen, vir ingens, et omnia efficere nitens, quae animo praeparasset, simul principatum totius orbis affectans, Licinio bellum intulit. Eutrop X. 5. Zosimus, l. II. p. 89. Die Gründe, welche sie für den ersten Bürgerkrieg angeführt haben, passen mit größerer Richtigkeit auf den zweiten.

m) Zosimus, l. II. p. 94. 95.

ausgerüstet und erhalten worden waren o). Seitdem sich Italien nicht mehr des Sitzes der Regierung erfreute, waren die Seeplätze von Misenum und Ravenna allmälig vernachlässigt worden; und da die Schiffe und die Seeleute des Reiches mehr durch den Handel als den Krieg erhalten wurden, war es natürlich, daß es deren am Meisten in den industriösen Provinzen von Aegypten und Asien gab. Zu verwundern jedoch ist, daß der östliche Kaiser, welcher eine so große Ueberlegenheit zur See besaß, dieses Mittel vernachlässigte, um einen Angriffskrieg in das Herz der Gebiete seines Gegners zu spielen.

Schlacht von Adrianopel. J. D. 323, Juli.

Statt diesen kräftigen Entschluß, der die ganze Gestalt des Krieges verändert haben möchte, zu ergreifen, erwartete der vorsichtige Licinius den Heranzug seines Nebenbuhlers in einem Lager in der Nähe von Adrianopel, welches er mit jener ängstlichen Sorgfalt, welche Furcht vor dem Ausgange verräth, hatte befestigen lassen. Konstantin richtete seinen Zug gegen diesen Theil von Thracien, bis er sich durch den breiten und reißenden Strom Hebrus gehemmt sah und das zahlreiche Heer des Licinius erblickte, welches die steile Höhe des Berges vom Flusse bis zur Stadt Adrianopel besetzt hielt. Viele Tage vergingen in zweifelhaften und fernen Scharmützeln, bis endlich durch die Unerschrockenheit Konstantins alle Schwierigkeiten des Ueberganges und Angriffes beseitigt waren. Hier könnten wir eine wundervolle That Konstantins erzählen, welche, obschon sie weder in der Romantik noch Poesie ihres Gleichen hat, nicht von einem käuflichen, seinem Glücke ergebenen Redner, sondern von einem parteiisch gegen seinen Ruhm eingenommenen Geschichtschreiber gefeiert wird. Wir werden berichtet, daß der tapfere Kaiser, bloß von zwölf Reitern begleitet, sich in den Fluß Hebrus warf und durch die Anstrengungen oder den Schrecken seines unbezwinglichen Armes ein Heer von hundertfunfzigtausend Mann durchbrach, niedermetzelte, in die Flucht schlug. Die Leichtgläubigkeit des Zosimus hat seine Leidenschaft so stark beherrscht, daß er von dem Ereignisse der merkwürdigen Schlacht von Adrianopel offenbar nicht das Wichtigste, sondern das Wundervollste gewählt und verschönert hat. Die Tapferkeit und Gefahr Konstantins werden durch eine leichte Wunde bestätigt, welche er im Schenkel erhielt; aber selbst aus einer unvollständigen Erzählung, ja vielleicht einem entstellten Texte läßt sich so viel entnehmen, daß der Sieg nicht weniger durch die Geschicklichkeit des Feldherrn als den Muth des Helden errungen wurde: daß ein Korps von fünftausend Bogenschützen sich hinzog, um einen dichten Wald im Rücken des Feindes zu besetzen, dessen Aufmerksamkeit durch den Bau einer Brücke abgelenkt wurde, und daß Licinius, durch so viele geschickte Evolutionen in Verwirrung gebracht, mit Widerstreben eine vortheilhafte Stellung verließ, um in der Ebene auf gleichem Grunde zu fechten. Der Kampf war aber nicht länger gleich. Seine verworrenen Schaaren neuer Truppen wurden durch die erfahrenen Veteranen des Westens leicht besiegt. Dreißigtausend Mann sollen erschlagen worden sein. Das befestigte Lager des Licinius wurde am Abende des Schlachttages mit Sturm genommen; der größere Theil der Flüchtlinge, welche sich in die Berge gerettet hatten, übergab sich am folgenden Tage dem Sieger auf Gnade und Ungnade, und sein Nebenbuhler, der das Feld nicht länger mehr halten konnte, schloß sich in den Mauern von Byzanz ein p).

Belagerung von Byzanz und Seesieg des Krispus.

Die Belagerung von Byzanz, zu welcher Konstantin unverzüglich schritt, war mit großer Beschwerde und Ungewißheit verbunden. In den letzten Bürgerkriegen waren die Festungswerke dieses Platzes, den man mit solchem Rechte als den Schlüssel von Europa und Asien betrachtet, ausgebessert und verstärkt worden, und so lange Licinius Herr der See blieb, war die Besatzung der Gefahr der Hungersnoth weit weniger ausgesetzt als das Heer der Belagerer. Die Befehlshaber Konstantins zur See wurden in sein Lager gefordert und erhielten den gemessensten Befehl, die Durchfahrt des Hellespont zu erzwingen, da die Flotte des Licinius, statt den schwachen Feind aufzusuchen und zu vernichten, in diesen engen Straßen unthätig blieb, wo die Ueberlegenheit der Anzahl ihnen nur von geringem Nutzen oder Vortheil sein konnte. Krispus, der älteste Sohn des Kaisers wurde mit dieser kühnen Unternehmung beauftragt, welche er mit solchem Muthe und Erfolge ausführte, daß er die Achtung seines Vaters verdiente und wahrscheinlich dessen Eifersucht erregte. Das Gefecht dauerte zwei Tage, und am Abende des ersten kehrten die beiden Flotten, nachdem sie sich gegenseitig einen beträchtlichen Verlust zugefügt hatten, in ihre bezüglichen Häfen von Europa und Asien zurück. Am zweiten Tage gegen Mittag erhob sich ein starker Wind q), welcher die Schiffe des Krispus gegen den Feind führte, und da er diesen zufälligen Vortheil mit Geschicklichkeit und Kühnheit zu benutzen verstand, so erfocht er einen vollständigen Sieg. Hundertdreißig Schiffe wurden zerstört, fünftausend Mann getödtet, und Amandus, der Befehlshaber der asiatischen Flotte, entkam mit genauer Noth nach dem Gestade von Chalcedon. So wie der Hellespont offen stand, lief ein reiches Convoy mit Lebensmitteln ein und versah das Lager Konstantins, der inzwischen mit den Operationen der Belagerung vorgeschritten war. Er baute künstliche Erdhügel von gleicher Höhe mit den Wällen von Byzanz. Die hohen Thürme, welche er auf der so gewonnenen Grundlage errichtete, belästigten die Belagerten mit großen Steinen und Wurfspießen aus den Kriegsmaschinen, und die Sturmwidder hatten die Mauern an mehreren Plätzen erschüttert. Wenn Licinius noch länger auf der Vertheidigung beharrte, setzte er sich der Gefahr aus, in den Ruin des Platzes verwickelt zu werden. Bevor dieser ganz eingeschlossen war, versetzte er glücklich seine Person und Schätze nach Chalcedon in Asien, und da er sich stets Genossen der Hoffnungen und Gefahren seines Glückes bei-

o) Während die Athenienser die Herrschaft zur See behaupteten, bestand ihre Flotte aus 300, dann aus 400 Galeeren von drei Ruderbänken, sämmtlich vollständig ausgerüstet und zu unmittelbarem Dienste bereit. Das Arsenal im Hafen von Piräus hatte der Republik 1000 Talente, ungefähr 216,000 Pfund Sterling gekostet. Siehe Thucydides, de Bell. Pelopon. l. II. c. 13. und Meursius de Fortuna Attica, c. 19.

p) Zosimus, l. II. p. 95. 96. Diese große Schlacht ist in dem Valesius'schen Fragmente (p. 714.) sehr klar aber kurz beschrieben: „Licinius vero circum Hadrianopolin maximo exercitu latera ardui montis impleverat; illuc toto agmine Constantinus inflexit. Cum bellum terra marique traheretur, quamvis per arduum suis nitentibus, attamen disciplina militari et felicitate, Constantinus Licinii confusum et sine ordine agentem vicit exercitum; leviter femore sauciatus.“

q) Zosimus, l. II. p. 97. 98. Die Strömung geht stets vom Hellespont hinaus, und wenn dieselbe von einem Nordwinde Beistand hat, so kann kein Schiff die Durchfahrt versuchen. Ein Südwind macht die Stärke der Strömung fast unmerklich. Siehe Tourneforts Voyage au Levant, Let. XI.

zugesellen strebte, ertheilte er nun dem Martinianus, welcher eines der wichtigsten Aemter des Reiches bekleidete, den Titel Cäsar[r]).

Die Schlacht von Chrysopolis.

So groß waren noch immer die Hülfsquellen und Fähigkeiten des Licinius, daß er nach so vielen aufeinander folgenden Niederlagen doch wieder in Bithynien ein neues Heer von funfzig- bis sechzigtausend Mann zusammenzog, während die Thätigkeit Konstantins mit der Belagerung von Byzanz beschäftigt war. Der wachsame Kaiser vernachlässigte jedoch die letzten Anstrengungen seines Gegners keineswegs. Ein beträchtlicher Theil seiner siegreichen Truppen wurde in kleinen Schiffen über den Bosphorus gesetzt, und die entscheidende Schlacht wurde nach ihrer Landung auf den Höhen von Chrysopolis, jetzt Skutari, gefochten. Die Truppen des Licinius, obschon erst kürzlich ausgehoben, schlecht bewaffnet und noch schlechter disciplinirt, leisteten den Siegern mit fruchtloser aber verzweifelter Tapferkeit Widerstand, bis eine gänzliche Niederlage und die Niedermetzelung von fünfundzwanzigtausend Mann das Schicksal ihres Anführers unwiderruflich entschied[s]). Er zog sich nach

Unterwerfung und Tod des Licinius.

Nikomedia, mehr in der Absicht Zeit zu Unterhandlungen zu gewinnen, als in der Hoffnung einer wirksamen Vertheidigung zurück. Konstantia, seine Gattin und Schwester Konstantins, schritt bei ihrem Bruder zu Gunsten ihres Gemahls ein und verlangte mehr von seiner Klugheit als seinem Mitleiden ein feierliches, durch einen Eid bekräftigtes Versprechen, daß nach der Hinopferung des Martinianus und Verzichtleistung auf den Purpur, Licinius selbst den Ueberrest seiner Tage in Frieden und in Wohlhabenheit hinbringen dürfen solle. Das Benehmen der Konstantia und ihrer Verwandtschaft zu den streitenden Parteien erinnert unwillkürlich an jene tugendhafte Matrone, Schwester des Augustus und Gattin des Antonius. Aber der Charakter des Menschengeschlechts hatte sich geändert, und es galt in einem Römer nicht länger für ehrlos, seine Ehre und Unabhängigkeit zu überleben. Licinius erbat und erhielt Verzeihung seiner Verbrechen, legte sich selbst und seinen Purpur zu den Füßen seines Herrn und Gebieters, wurde mit beschimpfendem Mitleide vom Erdboden erhoben, noch an demselben Tage zum kaiserlichen Bankette zugelassen und bald nachher nach Thessalonika gesendet, das zu seinem Zwangsaufenthalte ausersehen war[t]). Seine Gefangenhaltung endete jedoch bald mit seinem Tode, und es ist zweifelhaft, ob ein Tumult der Soldaten oder ein Dekret des Senates das Motiv zu seiner Hinrichtung hergab. Nach den herkömmlichen Regeln der Tyrannei wurde er beschuldigt, eine Verschwörung anzuzetteln und in hochverrätherischem Verkehre mit den Barbaren zu stehen: da er aber nie, weder durch sein eigenes Benehmen noch durch irgend einen gesetzlichen Beweis überführt worden ist, dürfen wir vielleicht seiner Schwäche wegen an seine Unschuld

r) Aurelius Viktor. Zosimus, l. II. p. 98. Nach dem Letzteren war Martinianus Magister Officiorum (er gebraucht die lateinische Benennung im Griechischen). Einige Münzen scheinen anzudeuten, daß er während seiner kurzen Regierung den Titel Augustus erhalten hat.

s) Eusebius (im Leben Konstant. l. II. c. 16. 17.) schreibt diesen

glauben[u]). Das Andenken des Licinius wurde mit Schmach gebrandmarkt, seine Standbilder niedergerissen und durch ein Edikt von so verderblicher Tendenz, daß man es fast unmittelbar wieder abändern mußte, alle seine Gesetze und alle gerichtlichen Vorgänge während seiner Regierung mit einem Male annullirt[x]). Durch diesen Sieg wurde die römische Welt wieder unter der Hoheit eines einzigen Kaisers vereint, siebenunddreißig Jahre nachdem Diokletian die Macht und die Provinzen mit seinem Throngenossen Maximian getheilt hatte.

Wiedervereinigung des Reiches. A. D. 324.

Die allmäligen Schritte der Erhebung Konstantins von seiner ersten Annahme des Purpurs zu York bis zur Abdankung des Licinius zu Nikomedia, sind mit ziemlicher Ausführlichkeit und Genauigkeit erzählt worden, nicht nur als Ereignisse, die an und für sich selbst interessant und wichtig sind, sondern auch, weil sie zum Verfalle des Reiches nicht sowohl den Aufwand an Menschen und Geld, als auch durch die beständige Zunahme der Steuern und der Heeresmacht beitrugen. Die Gründung Konstantinopels und die Einführung der christlichen Religion waren die unmittelbaren und denkwürdigen Folgen dieser Revolution.

Funfzehntes Kapitel.

Fortschritte der christlichen Religion und Gesinnungen, Sitten, Zahl und Lage der ersten Christen.

Wichtigkeit dieser Untersuchung.

Eine offene aber vernünftige Prüfung der Fortschritte und Einführung des Christenthums muß als ein sehr wesentlicher Theil der Geschichte des römischen Reiches betrachtet werden. Während dieser große Körper durch offene Gewalt erschüttert oder durch langsamen Verfall untergraben wurde, flößte sich eine reine und demüthige Religion allmälig den Herzen der Menschen ein, wuchs empor in der Stille und Dunkelheit, schöpfte neue Kraft aus dem Widerstande und pflanzte endlich das triumphirende Panier des Kreuzes auf die Trümmer des Kapitols. Auch beschränkte sich der Einfluß des Christenthums keineswegs auf die Periode oder die Grenzen des römischen Reiches. Nach einer Umwälzung von dreizehn oder vierzehn Jahrhunderten wird diese Religion noch immer von den Nationen Europas bekannt, dem ausgezeichnetsten Theile des menschlichen Geschlechtes, sowohl in den Künsten und Wissenschaften, als in den Waffen. Durch die Industrie und den Eifer der Europäer wurde sie weit bis zu den fernsten Gestaden von Asien und Afrika verbreitet, und mittelst ihrer Kolonien ist sie von Kanada bis Chili in einer den Alten unbekannten Welt fest begründet.

Ihre Schwierigkeiten.

Aber wie nützlich und interessant auch diese Untersuchung sein mag, ist sie doch mit zwei eigenthümlichen Schwierigkeiten verknüpft. Die sparsamen und verdächtigen Materialien der Kirchenge-

u) Contra religionem sacramenti Thessalonicae privatus occisus est, Eutrop X. 6., und sein Zeugniß wird sowohl durch Hieronymus (in der Chronik) als durch Zosimus (l. II. p. 102.) bestätigt. Der Anonymus des Valesius ist der einzige Schriftsteller, welcher der Soldaten erwähnt, und nur Zonaras ruft die Hülfe des Senates herbei.

schichte setzen uns selten in den Stand, die dichte Wolke zu zerstreuen, welche das erste Jahrhundert der Kirche bedeckt. Das große Gesetz der Unparteilichkeit nöthigt uns nur zu oft, die Unvollkommenheiten der nicht inspirirten Lehrer und Gläubigen des Evangeliums aufzudecken; und einem oberflächlichen Beobachter mag es scheinen, als ob ihre Fehler einen Schatten auf den Glauben würfen, den sie bekannten. Aber das Aergerniß des frommen Christen und der tägliche Triumph des Ungläubigen sollten aufhören, wenn sie bedächten, nicht bloß von wem, sondern auch für wen die Offenbarung gegeben worden ist. Der Theolog mag dem angenehmen Berufe folgen, die Religion zu beschreiben, wie sie vom Himmel niederstieg, im Gewande ihrer ursprünglichen Reinheit. Eine traurigere Pflicht ist dem Historiker auferlegt. Er hat die unvermeidliche Mischung von Irrthum und Verderbtheit zu entdecken, welche sie während eines langen Aufenthaltes auf Erden unter einer schwachen und entarteten Gattung Wesen annahm.

Fünf Ursachen des Wachsthumes des Christenthumes.

Unsere Wißbegierde findet sich ganz natürlich aufgefordert zu erforschen, durch welche Mittel der christliche Glaube einen so merkwürdigen Sieg über die übrigen herrschenden Religionen der Erde erlangt habe. Dieser Frage kann mit einer leichten aber befriedigenden Antwort begegnet werden: daß dies nämlich der überzeugenden Wahrheit ihrer Lehre und der leitenden Vorsehung ihres großen Urhebers zuzuschreiben sei. Da aber Wahrheit und Vernunft selten eine so günstige Aufnahme in der Welt finden, und da die Weisheit der Vorsehung sich häufig herabläßt, die Leidenschaften des menschlichen Herzens und die allgemeinen Zustände des Menschengeschlechtes als Werkzeuge zur Erreichung ihrer Zwecke zu gebrauchen: bleibt uns doch, wenn gleich mit geziemender Unterwürfigkeit die Frage gestattet, nicht was die ersten, sondern was die sekondären Ursachen des schnellen Wachsthumes der christlichen Kirche gewesen sind. Es wird sich vielleicht kundgeben, daß sie durch folgende fünf Ursachen am wirksamsten begünstigt und unterstützt worden ist: I. Der unbeugsame und, wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, unduldsame Eifer der Christen, allerdings aus der jüdischen Religion stammend, aber von dem engherzigen und ungeselligen Geiste gereinigt, welcher, statt die Heiden zur Annahme des mosaischen Gesetzes einzuladen, sie vielmehr davon abschreckte. II. Die Lehre von einem künftigen Leben, durch jeden Nebenumstand verbessert, welcher dieser wesentlichen Wahrheit Gewicht und Wirksamkeit geben konnte. III. Die der Urkirche zugeschriebene Gewalt Wunder zu wirken. IV. Die reine und strenge Moral der Christen. V. Die Einheit und Disciplin der christlichen Republik, welche allmälig einen unabhängigen und zunehmenden Staat im Herzen des römischen Reiches bildete.

Die erste Ursache. Eifer der Juden.

I. Wir haben bereits die religiöse Eintracht der alten Welt und die Leichtigkeit beschrieben, womit die verschiedenartigsten ja selbst einander feindseligen Nationen ihren gegenseitigen Aberglauben annahmen oder wenigstens achteten. Ein einziges Volk verweigerte es, sich dem allgemeinen Verkehre des Menschengeschlechtes anzuschließen. Die Juden, welche unter den Monarchien Assyrien und Persien Jahrhunderte lang als der verachtetste Theil ihrer Sklaven geschmachtet hatten [a]), erhoben sich unter den Nachfolgern Alexanders plötzlich aus der Dunkelheit, und da sie sich in einem überraschenden Grade anfangs im Oriente und dann auch im Occidente vermehrten, erregten sie bald die Neugierde und Verwunderung anderer Völker [b]). Die finstere Hartnäckigkeit, womit sie ihre eigenthümlichen Ceremonien und ungeselligen Sitten bewahrten, schien sie als eine bestimmte Gattung zu bezeichnen, welche ihren unversöhnlichen Haß gegen das übrige Menschengeschlecht entweder kühn bekannte oder schwach verschleierte [c]). Weder Antiochus' Gewaltthätigkeit noch Herodes' List, noch das Beispiel der umwohnenden Völker konnten die Juden je bewegen, den mosaischen Einrichtungen die elegante Mythologie der Griechen beizugesellen [d]). Dem Grundsatze allgemeiner Duldung gemäß beschützten die Römer einen Aberglauben, welchen sie verachteten [e]). Der feine Augustus ließ sich herab zu befehlen, daß für sein Wohlergehen im Tempel zu Jerusalem geopfert werden solle [f]); während der Geringste von Abrahams Nachkommen, welcher dem Jupiter des Kapitols dieselbe Huldigung dargebracht hätte, ein Gegenstand des Abscheues für sich selbst und seine Brüder geworden sein würde. Aber die Mäßigung der Sieger war unzulänglich, um die eifersüchtigen Vorurtheile ihrer Unterthanen zu beruhigen, welche über die Zeichen des Heidenthumes, die sich in eine römische Provinz nothwendiger Weise einführten, bestürzt und entsetzt waren [g]). Der wahnsinnige Versuch Kaligula's, sein Standbild im Tempel zu Jerusalem aufzustellen, scheiterte an der einmüthigen Entschlossenheit des Volkes, welches den Tod weit weniger fürchtete als abgöttische Entweihung [h]). Anhänglichkeit an das Gesetz Moses' kam dem Abscheu gegen jede fremde Religion gleich. Der Strom des Eifers und der Andacht, in ein enges Bett eingezwängt, floß mit der Stärke und zuweilen mit der Wuth eines Gießbaches. Diese unbeugsame Beharrlichkeit, welche der alten Welt so hassenswerth oder so lächerlich erschien, nimmt einen erhabeneren Charakter an, insofern die Vorsicht sich gewürdigt hat, uns die geheimnißvolle Geschichte

Seine allmälige Zunahme.

a) Dum Assyrios penes Medosque et Persas Oriens fuit, despectissima pars servientium. Tacit. Hist. V. 8. Herodot, welcher Asien besuchte, während es unter der Herrschaft des letztgenannten Volkes stand, erwähnt leichthin der Syrier von Palästina, welche nach ihrem eigenen Geständnisse den Ritus der Beschneidung von Aegypten empfangen hatten. Siehe l. II. c. 104.

b) Diodor von Sicilien, l. XL. Dio Kassius, l. XXXVII. p. 121. Tacit. Hist. V. 1—9. Justin XXXVI. 2. 3.

c) Tradidit arcano quaecunque volumine Moses
Non monstrare vias eadem nisi sacra colenti,
Quaesitos ad fontes solos deducere verpas.

Der Buchstabe dieses Gesetzes ist im Moses nicht zu finden. Aber der weise, der menschliche Maimonides lehrt offen, daß wenn ein Götzendiener in das Wasser fällt, ein Jude ihn vom Tode nicht retten durfe. Siehe Basnages Histoire des Juifs, l. VI. c. 28.

d) Eine jüdische Sekte, welche sich gelegentlich eine Art von Vergesellschaftung gestatten ließ, hieß Herodianer, nach Herodes, durch dessen Beispiel und Obmacht sie verführt worden waren. Aber ihre Zahl war so unbeträchtlich und ihre Dauer so kurz, daß Josephus es nicht der Mühe werth gefunden hat, ihrer zu erwähnen. Siehe Prideaux' Connexion, vol. II. p. 285.

e) Cicero pro Flacco, c. 28.

f) Philo de Legatione. Augustus machte eine Stiftung für ein immerwährendes Opfer. Nichts desto weniger billigte er die Vernachlässigung, welche sein Enkel Kajus gegen den Tempel von Jerusalem ausdrückte. Siehe Sueton. im Aug. c. 93. und Kaufabens Noten über diesen Gegenstand.

g) Siehe insbesondere Josephus' Antiquitt. XVII. 6. XVIII. 3. und De Bello Judaic. I. 33. und II. 9. Ausgabe Haverkamps.

h) Jussi a Caio Caesare, effigiem eius in templo locare, arma potius sumpsere. Tacit. Hist. V. 9. Philo und Josephus geben einen sehr umständlichen aber sehr rhetorischen Bericht über diese Ereignisse, welcher den Statthalter von Syrien in große Verlegenheit setzte. Bei der ersten Erwähnung dieses abgöttischen Vorschlags sank König Agrippa in Ohnmacht und erst am dritten Tage erhielt er den Gebrauch der Sinne wieder.

des auserwählten Volkes zu offenbaren. Aber die fromme, selbst skrupulöse Anhänglichkeit an die mosaische Religion, welche die Juden, die unter dem zweiten Tempel lebten, so sehr auszeichnete, wird noch staunenswürdiger, wenn man sie mit dem hartnäckigen Unglauben ihrer Altvordern vergleicht. Als das Gesetz im Donner auf dem Berge Sinai gegeben, die Fluthen des Oceans und der Lauf der Planeten zur Bequemlichkeit der Israeliten suspendirt wurden, und zeitliche Belohnungen und Strafen die unmittelbaren Folgen ihrer Frömmigkeit oder ihres Ungehorsams waren: fielen sie beständig in Empörung gegen die sichtbare Majestät ihres göttlichen Königes zurück, stellten die Götzen der Völker im Heiligthume Jehovahs auf und ahmten jede phantastische Ceremonie nach, welche unter den Zelten der Araber oder in den Städten Phöniciens geübt wurden[i]). Als jedoch der Schutz des Himmels dem undankbaren Geschlechte verdienter Weise entzogen wurde, da gewann ihr Glaube einen verhältnißmäßigen Grad von Kraft und Reinheit. Die Zeitgenossen des Moses und Josua sahen mit der größten Gleichgültigkeit die staunenswürdigsten Wunder. Unter dem Drucke jeder Art von Unglück hat der Glaube an diese Mirakel die Juden einer späteren Zeit vor der allgemeinen Ansteckung des Götzendienstes bewahrt, und im Widerspruche mit jedem bekannten Principe der menschlichen Seele scheint dieses sonderbare Volk eine stärkere und bereitwilligere Zustimmung den Ueberlieferungen ihrer fernen Vorfahren gewährt zu haben als dem Zeugnisse ihrer eigenen Sinne[k]).

Ihre Religion der Vertheidigung angemessener als der Eroberung.

Die jüdische Religion war bewunderungswürdig zur Vertheidigung geeignet, aber nie auf Eroberung berechnet, und es ist wahrscheinlich, daß die Zahl der Proselyten niemals die der Apostaten sehr überstieg. Die göttlichen Verheißungen waren ursprünglich einer einzigen Familie gegeben, und nur sie freute sich des auszeichnenden Ritus der Beschneidung. Als die Nachkommenschaft Abrahams sich vermehrt hatte wie der Sand am Meere, erklärte sich die Gottheit, aus deren Munde sie ein System von Gesetzen und Ceremonien erhalten hatte, als den eigentlichen, gleichsam den Nationalgott Israels und schied mit eifersüchtigster Sorgfalt sein Lieblingsvolk von dem übrigen Menschengeschlechte. Die Eroberung Kanaans war mit so vielen wunderbaren und blutigen Umständen verbunden, daß die siegreichen Juden in einen Zustand unversöhnlicher Feindschaft gegen alle ihre Nachbarn versetzt wurden. Sie hatten Befehl erhalten, einige der abgöttischesten Nationen auszurotten, und die Vollziehung des göttlichen Willens ist selten durch menschliche Schwäche verzögert worden. Mit den übrigen Nationen durften sie weder Ehen noch andere Bündnisse eingehen, und das Verbot sie in die Kirchengemeinden aufzunehmen, welches in einigen Fällen ewig war, erstreckte sich fast stets auf die dritte, siebente oder zehnte Generation. Die Verpflichtung, den Heiden den mosaischen Glauben zu predigen, war nie als Gesetzesvorschrift eingeschärft worden, und eben so wenig waren die Juden geneigt, sich dieselbe freiwillig aufzulegen.

In Betreff der Zulassung neuer Bürger wurden die Juden mehr durch die selbstische Eitelkeit der Griechen als durch die hochherzige Politik Roms geleitet. Den Nachkommen Abrahams schmeichelte der Glaube, daß sie allein die Erben des Bundes wären, und sie besorgten den Werth ihrer Erbschaft zu vermindern, wenn sie dieselbe zu leicht mit den Fremden der Erde theilten. Eine größere Bekanntschaft mit den Menschen dehnte wohl ihre Kenntnisse aus, berichtigte aber ihre Vorurtheile nicht, und so oft der Gott Israels neue Anbeter erwarb, verdankte er dies mehr dem unbeständigen Geiste des Polytheismus als dem thätigen Glaubenseifer seiner eigenen Missionäre[l]). Die Religion Moses' scheint eben so wohl für ein besonderes Land als für ein einziges Volk gegründet worden zu sein, und wenn dem Gebote, daß jeder Mann sich dreimal vor dem Herrn seinem Gotte zeige, strenger Gehorsam geleistet werden mußte, war es unmöglich, daß sich die Juden je über die engen Grenzen des gelobten Landes verbreiteten[m]). Dieses Hinderniß wurde allerdings durch die Zerstörung des Tempels von Jerusalem entfernt, aber der beträchtlichste Theil der jüdischen Religion war in diese Zerstörung mitverwickelt, und die Heiden, welche sich lange über das seltsame Gerücht von einem leeren Heiligthume[n]) gewundert hatten, vermochten nicht zu begreifen, was der Gegenstand und was die Werkzeuge einer Religion sein könnten, der es an Tempeln und Altären, an Priestern und Opfern fehlte. Aber selbst in ihrem gesunkenen Zustande behaupteten die Juden ihre erhabenen und ausschließlichen Vorrechte und vermieden die Gesellschaft der Fremden, statt sie zu suchen. Sie bestanden fortwährend mit unbeugsamer Strenge auf jenen Theilen des Gesetzes, deren Befolgung noch in ihrer Macht stand. Ihre eigenthümlichen Unterscheidungen der Tage, der Speisen und eine Menge kleinlicher aber lästiger Beobachtungen, waren eben so viele Gegenstände des Ekels und Abscheues für die anderen Völker, deren Gewohnheiten und Vorurtheilen sie geradezu entgegenliefen. Der schmerzliche, sogar gefährliche Ritus der Beschneidung reichte allein hin, einen Proselyten noch an der Thüre der Synagoge zurück zu scheuchen[o]).

Aufgeklärter Religionseifer des Christenthumes.

Unter diesen Umständen bot sich, mit der Kraft des mosaischen Gesetzes bewaffnet aber von der Wucht seiner Fesseln befreit, das Christenthum der Welt dar. Ein ausschließlicher Eifer für die Wahrheit der Religion und die Einheit Gottes war eben so sorgfältig im neuen als im alten Systeme eingeschärft: und was immer in Betreff der Natur und Absichten des höchsten Wesens dem Menschengeschlechte jetzt geoffenbart wurde, war geeignet, dessen Ehrfurcht vor dieser geheimnißvollen Lehre zu erhöhen. Die göttliche Autorität Moses' und der Propheten wurde zugelassen, ja als

i) Was die Aufzählung der syrischen und arabischen Gottheiten betrifft, mag hier bemerkt werden, daß Milton in hundertdreißig sehr schöne Verse die zwei großen und gelehrten Syntagmata zusammengefaßt hat, welche Selden über diesen abstrusen Gegenstand geschrieben.

k) „Wie lange wird das Volk mich reizen? und wie lange wird es dauern, bis sie an mich glauben, um all der Zeichen willen, die [illegible] (Numeri. XIV. 11.) Es wäre leicht aber un[illegible]

m) Siehe Exodus, XXIV. 23. Deut. XVI. 16. Die Kommentatoren und eine sehr einsichtsvolle Note in der Universal History, vol. I. p. 603. Ausg. in Fol.

n) Als Pompejus, indem er das Recht des Siegers gebrauchte oder mißbrauchte, in das Allerheiligste trat, bemerkte man mit Erstaunen: „Nulla intus Deum effigie vacuam sedem et inania arcana.“ Tacit. Hist. V. 9. Es war in Bezug auf die Juden Sprichwort:

Nil [illegible] coeli numen [illegible]“

die festeste Grundlage des Christenthumes anerkannt. Eine ununterbrochene Reihe von Weissagungen hatte vom Anbeginne der Welt das langerwartete Erscheinen des Messias angekündet und vorbereitet, welcher aus Rücksicht auf die rohe Fassungskraft der Juden mehr im Charakter eines Königs und Eroberers als im Lichte eines Propheten, Märtyrers und Sohnes Gottes dargestellt wurde. Durch sein Sühnopfer wurden die unvollständigen Opfer des Tempels zugleich vollbracht und abgeschafft. An die Stelle des Ceremonialgesetzes, welches bloß aus Typen und Bildern bestand, folgte eine reine und geistige Gottesverehrung, welche eben so wohl auf alle Himmelsstriche wie zu allen Lagen des Menschengeschlechtes paßte, und auf die Einweihung durch Blut folgte die harmlosere durch Wasser. Die Verheißung der göttlichen Gunst, statt auf die Nachkommen Abrahams beschränkt zu bleiben, wurde allgemein dem Freien wie dem Sklaven, dem Griechen wie dem Barbaren dargeboten. Jedes Vorrecht, welches den Proselyten von der Erde zum Himmel erheben, seine Andacht steigern, sein Glück sichern, ja selbst jenen geheimen Stolz, der sich unter der Gestalt der Frömmigkeit in das menschliche Herz einschleicht, befriedigen konnte, blieb fortwährend den Mitgliedern der christlichen Kirche vorbehalten: zu gleicher Zeit aber wurde dem Menschengeschlechte nicht bloß gestattet, es wurde dringend gebeten, die glorreiche Unterscheidung anzunehmen, welche nicht bloß als Gunst angeboten, sondern als Pflicht auferlegt wurde. Es wurde die heiligste Verbindlichkeit eines Neubekehrten, unter seinen Freunden und Verwandten den unschätzbaren Segen, welchen er empfangen, zu verbreiten und sie vor einer Weigerung zu warnen, welche als verbrecherischer Widerstand gegen den Willen einer gütigen und allmächtigen Gottheit bestraft werden würde.

Hartnäckigkeit und Gründe der jüdischen Bekehrten.

Die Befreiung der Kirche von dem Zwange der Synagoge war jedoch das Werk einiger Zeit und Schwierigkeit. Die jüdischen Bekehrten, welche Jesus als den durch ihre alten Orakel verheißenen Messias anerkannten, verehrten ihn als den prophetischen Lehrer der Tugend und Religion; aber sie blieben hartnäckig bei den Ceremonien ihrer Vorfahren und wollten sie auch den Heiden auflegen, welche beständig die Zahl der Gläubigen vermehrten. Diese judaisirenden Christen scheinen indessen mit einigem Anscheine von Grund den göttlichen Ursprung des mosaischen Gesetzes und die unwandelbaren Vollkommenheiten seines großen Urhebers für sich angeführt zu haben. Sie behaupteten, daß, wenn das Wesen, welches durch alle Ewigkeit dasselbe ist, jenen heiligen Ritus, der zur Unterscheidung seines auserwählten Volkes diente, hätte abschaffen wollen, der Widerruf nicht minder klar und feierlich gewesen sein würde als die erste Verkündigung; daß die mosaische Religion, statt jener häufigen Erklärungen, welche ihre Ewigkeit entweder voraussetze oder versichere, vielmehr als eine Einrichtung der Vorsehung dargestellt worden wäre, welche nur bis zur Ankunft des Messias dauern sollte, der die Menschen in einer vollkommeneren Art des Glaubens und der Gottesverehrung unterrichten würde [p]; daß endlich der Messias selbst und die Jünger, welche mit ihm auf Erden verkehrten, statt durch ihr Beispiel die geringfügigsten Beobachtungen des mosaischen Gesetzes zu heiligen [q]), vielmehr der Welt die Abschaffung dieser nutzlosen und veralteten Gebräuche verkündet nicht aber geduldet haben würden, daß das Christenthum mit den Sekten der jüdischen Kirche so viele Jahre hindurch obskurer Weise vermengt werde. Gründe wie diese scheinen zur Vertheidigung der verscheidenden Sache des mosaischen Gesetzes gebraucht worden zu sein; aber der Fleiß unserer gelehrten Theologen hat die zweideutige Sprache des alten Testamentes und das zweideutige Benehmen der apostolischen Lehrer zur Genüge erklärt. Es war angemessen, das System des Evangeliums nach und nach zu entwickeln, und nur mit der größten Vorsicht und Schonung eine der Neigung und den Vorurtheilen der gläubigen Juden so widerstrebende Sentenz der Verdammung auszusprechen.

Die Kirche der Nazarener zu Jerusalem.

Die Geschichte der Kirche von Jerusalem bietet einen lebendigen Beweis für die Nothwendigkeit dieser Vorsichtsmaßregeln und den tiefen Eindruck dar, welchen die jüdische Religion auf die Gemüther ihrer Anhänger hervorgebracht hatte. Die funfzehn ersten Bischöfe von Jerusalem waren sämmtlich beschnittene Juden, und die Gemeinde, welcher sie vorstanden, vereinigte das Gesetz Moses' mit der Lehre Christi [r]). Es war natürlich, daß die ursprüngliche Ueberlieferung einer Kirche, welche bloß vierzig Tage vor Christus' Tode gegründet und fast eben so viele Jahre unter der unmittelbaren Aufsicht seines Apostels regiert worden war, als die Richtschnur der Rechtgläubigkeit betrachtet wurde [s]). Die fernen Kirchen beriefen sich häufig auf die Autorität ihrer ehrwürdigen Mutter und erleichterten ihre Drangsale durch freigebige Beiträge. Als aber in den großen Städten des Reiches, in Antiochien, Alexandrien, Ephesus, Korinth und Rom zahlreiche und wohlhabende Gesellschaften emporblühten, verminderte sich allmälig die Ehrfurcht, welche Jerusalem allen christlichen Kolonieen eingeflößt hatte. Die jüdischen Bekehrten oder, wie sie später hießen, die Nazarener, welche den Grund der Kirche gelegt hatten, sahen sich bald von den zunehmenden Schaaren überwältigt, die sich aus den verschiedenen Religionen des Polytheismus unter die Fahne Christi begaben; und die Heiden, welche unter Zustimmung ihres besonderen Apostels die unerträgliche Last der mosaischen Ceremonien verworfen hatten, verweigerten zuletzt ihren ängstlicheren Brüdern die Duldung, welche sie zuerst demüthig für sich selbst nachgesucht hatten. Der Ruin des Tempels, der Stadt und der öffentlichen Religion der Juden wurde von den Nazarenern schwer empfunden, da sie in ihren Sitten, wenn auch nicht in ihrem Glauben, einen innigen Zusammen-

p) Diese Argumente wurden mit großem Scharfsinne von dem Juden Orobio gebraucht und mit gleichem Scharfsinne und gleicher Aufrichtigkeit von dem Christen Limborch widerlegt. Siehe die Amica Collatio (sie verdient den Namen wohl) in Betreff des Disputes zwischen Beiden.

q) Jesus — circumcisus erat; cibis utebatur Judaicis; vestitu simili; purgatos scabie mittebat ad sacerdotes; Paschata et alios dies festos religiose observabat: Si quos sanavit Sabbatho, ostendit non tantum ex lege, sed et exceptis sententiis talia opera sabbatho, non interdicta. Grotius, de Veritate Religionis Christianae, l. V. c. 7. Ein wenig später (c. 12.) verbreitet er sich über die Herablassung der Apostel.

r) Paene omnes Christum Deum sub legis observatione credebant. Sulpicius Severus II. 31. Siehe Eusebius' Hist. Ecclesiast. l. IV. c. 5.

s) Mosheim, de Rebus Christianis ante Constantinum Magnum p. 153. In diesem Meisterwerke, welches ich öfter zu citiren Gelegenheit haben werde, geht er tiefer in den Zustand der ersten Kirche ein, als er in seiner allgemeinen Geschichte Gelegenheit hatte, es zu thun.

hang mit ihren ruchlosen Vaterlandsgenossen bewahrten, deren Unglücksfälle von den Heiden der Verachtung und von den Christen mit mehr Recht dem Zorne des höchsten Gottes zugeschrieben wurden. Die Nazarener zogen sich von den Trümmern Jerusalems nach der kleinen Stadt Pella jenseit des Jordans zurück, wo diese alte Kirche über sechzig Jahre in Einsamkeit und Dunkelheit schmachtete [t]). Sie hatte noch immer den Trost, häufige und fromme Besuche in der heiligen Stadt zu machen, und die Hoffnung, dereinst wieder in jene Sitze eingesetzt zu werden, welche Natur und Religion sie lieben und ehren gelehrt hatte. Endlich aber, unter der Regierung Hadrians, füllte der verzweifelte Fanatismus der Juden das Maß ihrer Drangsale, und die Römer, durch wiederholte Empörungen erbittert, übten die Rechte des Siegers mit ungewöhnlicher Strenge. Der Kaiser gründete unter dem Namen Aelia Kapitolina eine neue Stadt auf dem Berge Sion [u]), welcher er die Vorrechte einer Kolonie ertheilte; und indem er mit den strengsten Strafen die Juden bedrohte, die sich ihrem Weichbilde nähern würden, legte er eine römische Kohorte als wachsame Besatzung hin, um den Vollzug seiner Befehle zu erzwingen. Den Nazarenern blieb nur ein Weg, dieser allgemeinen Aechtung zu entgehen, und die Kraft der Wahrheit wurde diesmal durch den Einfluß zeitlicher Vortheile unterstützt. Sie wählten Markus zu ihrem Bischofe, einen Prälaten von heidnischer Abkunft, wahrscheinlich ein Eingeborener Italiens oder einer der lateinischen Provinzen. Er beredete den größten Theil der Gemeinde, dem mosaischen Gesetze, auf dessen Befolgung sie über ein Jahrhundert beharrt hatten, zu entsagen. Durch dieses Opfer ihrer Gebräuche und Vorurtheile erkauften sie sich freie Zulassung in die Kolonie Hadrians und knüpften ihre Vereinigung mit der katholischen Kirche fester [x]).

Die Ebioniten.

Als Name und Ehre der Kirche von Jerusalem auf dem Berge Sion wieder hergestellt waren, wurden die Verbrechen der Ketzerei und Spaltung dem dunklen Ueberreste der Nazarener Schuld gegeben, welche sich geweigert hatten, ihren lateinischen Bischof zu begleiten. Sie blieben in ihrem bisherigen Wohnorte Pella, verbreiteten sich in die umliegenden Dörfer bis Damaskus und errichteten eine unbeträchtliche Kirche in der syrischen Stadt Börea, jetzt Aleppo [y]). Der Name Nazarener wurde für diese christlichen Juden zu ehrenvoll gehalten, und sie empfingen bald wegen der vorgeblichen Armuth ihres Verstandes so wie ihrer Lage den verächtlichen Beinamen der Ebioniten [z]). Wenige Jahre nach der Rückkehr der Kirche von Jerusalem wurde es Gegenstand des Zweifels und der Kontroverse, ob ein Mensch, der aufrichtig Jesus als den Messias anerkennt, aber das Gesetz Moses' zu befolgen fortfährt, auf Seligkeit hoffen könne? Das menschenfreundliche Herz Justinus' des Märtyrers machte ihn geneigt, diese Frage bejahend zu beantworten, und obschon er sich mit dem vorsichtigsten Mißtrauen ausdrückte, wagte er sich doch zu Gunsten eines solchen unvollkommenen Christen zu entscheiden, wenn derselbe sich begnüge, die mosaischen Ceremonien zu befolgen, ohne ihre allgemeine Nützlichkeit oder Nothwendigkeit zu vertheidigen. Als man aber in Justinus drang, die Ansicht der Kirche zu erklären, bekannte er, daß es unter den rechtgläubigen Christen sehr Viele gäbe, welche ihre judaisirenden Brüder nicht nur von der Hoffnung auf ewige Seligkeit ausschlössen, sondern sich auch jedes Verkehres mit ihnen in Betreff der allgemeinen Dienste der Freundschaft, Gastlichkeit und des geselligen Lebens enthielten [a]). Die strengere Meinung behielt, wie sich erwarten ließ, die Oberhand über die mildere, und eine ewige Schranke trennte fortan die Jünger Moses' von jenen Christi. Die unglücklichen Ebioniten, von der einen Religion als Apostaten und von der anderen als Ketzer verworfen, sahen sich gezwungen, einen entschiedeneren Charakter anzunehmen, und obschon noch bis in das vierte Jahrhundert einige schwache Spuren dieser Sekte wahrzunehmen waren, verschmolzen sie doch unmerklich entweder mit der Kirche oder mit der Synagoge [b]).

Die Gnostiker.

Während die orthodoxe Kirche eine richtige Mitte zwischen übertriebener Verehrung und unanständiger Verachtung des mosaischen Gesetzes beobachtete, wichen die verschiedenen Ketzer in die gleichen aber entgegengesetzten Extreme, den Irrthum und Ausschweifung, ab. Aus der anerkannten Wahrheit der jüdischen Religion hatten die Ebioniten geschlossen, daß sie nie abgeschafft werden könne. Aus ihren vorgeblichen Unvollkommenheiten zogen die Gnostiker den eben so übereilten Schluß, daß sie weder das Werk der Weisheit noch der Gottheit sein könne. Es giebt Einwürfe gegen die Autorität Moses' und der Propheten, welche sich dem skeptischen Verstande nur allzuleicht darbieten, obschon dieselben nur aus unserer Unkenntniß des fernen Alterthumes und unserer Unfähigkeit eines vollkommenen Urtheils über die gött-

t) Eusebius, l. III. c. 5. Le Klerk, Hist. Ecclesiast. p. 605. Während dieser Abwesenheit führten Kirche und Bischof von Pella fortwährend den Titel von Jerusalem fort. Auf dieselbe Weise residirten die römischen Päpste siebzig Jahre zu Avignon, und die Patriarchen von Alexandrien haben seit langer Zeit ihren Sitz nach Kairo übertragen.

u) Dio Kass., l. LXIX. Die Verbannung der jüdischen Nation von Jerusalem wird durch Aristo von Pella bezeugt (bei Euseb. l. IV. c. 6.) und von mehreren kirchlichen Schriftstellern erwähnt, obschon sie dieselbe unbedacht auf das ganze Land Palästina ausdehnten.

x) Eusebius, l. IV. c. 6. Sulp. Severus, II. 31. Durch Vergleichung ihrer ungenügenden Berichte hat Mosheim (p. 327 &c.) eine sehr deutliche Darstellung der Umstände und Veranlassung dieser Revolution geben können.

y) Le Klerk (Hist. Ecclesiast. p. 477. 535.) scheint aus Eusebius, Hieronymus, Epiphanius und anderen Schriftstellern alle Hauptumstände in Betreff der Nazarener oder Ebioniten ausgezogen zu haben. Die Beschaffenheit ihrer Meinungen theilte sie bald in eine milde und eine strengere Sekte; und man hat einigen Grund zu vermuthen, daß [illegible] Jesu Christi Mitglied wenigstens der ersteren und [illegible]

Tertullian oder den zu leichtgläubigen Epiphanius verlassen. Nach Le Klerk läßt sich das hebräische Wort Ebjonim im Lateinischen durch Pauperes übersetzen. Siehe Hist. Eccles. p. 477.

a) Siehe den sehr interessanten Dialog zwischen Justin dem Märtyrer und dem Juden Tryphon. Die Konferenz zwischen ihnen wurde zu Ephesus unter der Regierung des Antoninus Pius und zwanzig Jahre nach der Rückkehr der Kirche von Pella nach Jerusalem gehalten. Siehe in Beziehung auf dieses Datum die sehr genaue Note Tillemonts in den Memoires Ecclesiastiques, tom. II. p. 511.

b) Von allen christlichen Systemen ist das von Abyssinien das einzige, welches noch fortwährend dem mosaischen Ritus anhängt. (Geddes' Church History of Aethiopia, und Dissertations de la Grand sur la Relation du P. Lobo.) Der Eunuch der Königin Kandace möchte zu einigem Argwohne Veranlassung geben; aber da wir wissen (Sokrates, l. 19. Sozomenus, II. 24. Ludolphus, p. 281.), daß die Aethiopier nicht vor dem vierten Jahrhunderte bekehrt worden sind, so ist es weit vernünftiger, zu glauben, daß sie den Sabbath ehrten und die verbotenen Speisen unterschieden, den Juden nachahmend, welche schon zu einer sehr frühen Zeit an [illegible] Seiten des rothen Meeres [illegible]

lichen Anordnungen hergeleitet werden können. Diese Einwürfe wurden von den Gnostikern eben so begierig ergriffen als durch ihre eitle Wissenschaft keck vertheidigt [c]). Da diese Ketzer den sinnlichen Freuden größtentheils entgegen waren, klagten sie grämlich die Polygamie der Patriarchen, die Galanterie Davids und das Serail Salomos an. Die Eroberung des Landes Kanaan und die Ausrottung seiner unschuldigen Bewohner vermochten sie durchaus nicht auch nur mit den gewöhnlichen Begriffen von Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu vereinbaren. Wenn sie sich der blutigen Liste der Mordthaten, Hinrichtungen und Niedermetzelungen, die fast jede Seite der jüdischen Geschichte beflecken, erinnerten, bekannten sie, daß die Barbaren von Palästina ihren abgöttischen Feinden eben so viel Mitleid angedeihen ließen als sie je gegen ihre Freunde oder Landsleute bewiesen hatten [d]). Von den Anhängern des Gesetzes auf das Gesetz selbst übergehend, behaupteten sie die Unmöglichkeit, daß eine Religion, welche nur aus blutigen Opfern und armseligen Ceremonien bestehe, und deren Belohnungen wie Strafen sämmtlich fleischlicher und zeitlicher Natur wären, Liebe der Tugend einflößen oder die Gewalt der Leidenschaften zügeln könne. Die mosaische Geschichte der Schöpfung und des Falles des Menschen wurde von den Gnostikern mit profanem Hohne behandelt; denn nicht mit Geduld konnten sie hören von der Gottheit, die nach sechs Tagen Arbeit ausruhe, von Adams Rippe, von dem Garten des Paradieses, von dem Baume des Lebens und der Erkenntniß und von der Verdammung, welche gegen das Menschengeschlecht wegen der leichten Sünde seiner ersten Stammältern ausgesprochen worden sein sollte [e]). Der Gott Israels wurde von den Gnostikern unfrommer Weise als ein der Leidenschaft und dem Irrthume unterworfenes Wesen dargestellt, launenhaft in seiner Gunst, unversöhnlich in seiner Rache, kleinlich eifersüchtig auf seine abergläubische Verehrung und seine parteiische Vorsehung nur auf ein einziges Volk und auf dieses vergängliche Leben ausdehnend. In einem solchen Charakter vermochten sie keine der Eigenschaften des weisen und allmächtigen Vaters des Weltalls zu erkennen [f]). Sie gaben zu, daß die Religion der Juden etwas weniger verbrecherisch wäre als die Abgötterei der Heiden; aber es war ihre Grundlehre, daß Christus, den sie als die erste und edelste Emanation der Gottheit anbeteten, auf der Erde erschienen sei, um das Menschengeschlecht von seinen verschiedenen Irrthümern zu befreien und ein neues System der Wahrheit und Vollkommenheit zu offenbaren. Die gelehrtesten Kirchenväter haben aus höchst seltsamer Nachgiebigkeit unkluger Weise die Sophisterei der Gnostiker zugelassen. Anerkennend, daß der buchstäbliche Sinn

c) Beausobre, Histoire du Manichéisme, l. I. c. 3., hat ihre Einwürfe, besonders die des Faustus, des Gegners Augustins, mit eben so großer Gelehrsamkeit als Unparteilichkeit auseinander gesetzt.

d) Apud ipsos fides obstinata, misericordia in promptu: adversus omnes alios hostile odium. Tac. Hist. V. 4. Gewiß hat Tacitus die Juden mit einem zu günstigen Auge betrachtet. Die Durchlesung des Josephus hätte diese Antithesen aufheben sollen.

e) Dr. Burnet (Archaeologia, l. II. c. 7.) hat die ersten Kapitel der Genesis mit zu viel Witz und Freiheit erörtert.

f) Die milderen Gnostiker nahmen Jehovah, den Schöpfer, als ein Wesen, welches eine gemischte Natur zwischen Gott und Teufel besaß. Andere vermengten ihn mit dem bösen Principe. Man vergleiche das zweite Jahrhundert der allgemeinen Geschichte von Mosheim, wo man einen sehr deutlichen aber konzisen Bericht über ihre seltsamen Meinungen über diesen Gegenstand finden wird.

g) Siehe Beausobre, Hist. du Manichéisme, l. I. c. 4. Origines und der heilige Augustin gehörten zu den Allegoristen.

jedem Grundsatze des Glaubens sowohl als der Vernunft widerstreite, halten sie sich geborgen und unverwundbar hinter dem weiten Schleier der Allegorie, welchen sie sorgfältig über jeden zarten Punkt der mosaischen Gesetzgebung verbreiten [g]).

Ihre Sekten, ihre Fortschritte und ihr Einfluß.

Es ist mit mehr Treuherzigkeit als Wahrheit behauptet worden, daß die jungfräuliche Reinheit der Kirche vor der Regierung Hadrians und Trajans, ungefähr hundert Jahre nach Christi Tod, nie durch Ketzerei oder Spaltung befleckt worden sei [h]). Weit richtiger ist die Bemerkung, daß während dieser Periode die Jünger des Messias eine größere Freiheit des Glaubens wie der Ausübung genossen, als je in den folgenden Jahrhunderten gestattet worden ist. Als die Bedingungen der Gemeinschaft immer enger gezogen und die kirchliche Obmacht der herrschenden Partei mit zunehmender Strenge ausgeübt wurde, fühlten sich mehrere ihrer achtbarsten Anhänger, welche die Aufforderung erhielten, auf ihre Privatmeinungen zu verzichten, getrieben, sie zu behaupten, die Folgen ihrer irrigen Grundsätze auszuführen und die Fahne der Empörung gegen die Einheit der Kirche offen aufzupflanzen. Die Gnostiker zeichneten sich als die Gebildetsten, Reichsten und Gelehrtesten des christlichen Namens aus, und jene allgemeine Benennung, welche Ueberlegenheit an Kenntniß ausdrückt, hatten sie entweder aus eigenem Stolze angenommen oder sie war ihnen durch den Haß ihrer Gegner ironischer Weise beigelegt worden. Sie stammten fast ohne Ausnahme aus heidnischen Geschlechtern, und ihre vorzüglichsten Stifter scheinen Eingeborene von Syrien oder Egypten gewesen zu sein, wo die Wärme des Klimas sowohl Geist als Körper zu träger und kontemplativer Andacht stimmt. Die Gnostiker vermengten mit dem Christusglauben mehrere erhabene aber dunkle Lehren, welche sie aus der Philosophie des Orientes, ja sogar der Religion des Zoroaster entnahmen, in Betreff der Ewigkeit der Materie, des Daseins zweier Prinzipe und der geheimnißvollen Hierarchie der unsichtbaren Welt [i]). So wie sie sich in diesen ungeheuren Abgrund hinauswagten, übergaben sie sich der Leitung einer zerrütteten Phantasie, und da die Pfade des Irrthumes verschiedenartig und unendlich sind, theilten sich die Gnostiker allgemach in mehr als funzig verschiedene Sekten [k]), von denen die Basilidianer, Valentinianer, Marcioniten und in einer noch späteren Periode die Manichäer die berühmtesten gewesen zu sein scheinen. Jede dieser Sekten konnte sich ihrer Bischöfe und Gemeinden, ihrer Väter und Märtyrer rühmen [l]), und statt der vier von der Kirche angenommenen Evangelien brachten die Ketzer eine Menge Geschichten zum Vorschein, worin die Handlungen

h) Hegesippus bei Eusebius, l. III. 32. IV. 22. Klemens' von Alexandrien Stromata, VII. 17.

i) In der Darstellung der Gnostiker des zweiten und dritten Jahrhunderts ist Mosheim scharfsinnig und unparteiisch, Le Clerc langweilig aber genau, Beausobre fast stets Apologist, und es steht sehr zu fürchten, daß die ersten Kirchenväter sehr häufig Verläumder waren.

k) Siehe die Kataloge von Irenäus und Epiphanius. Man muß jedoch gestehen, daß diese Schriftsteller geneigt waren, die Zahl der Sekten zu vervielfältigen, welche der Einheit der Kirche entgegen standen.

l) Eusebius, l. IV. c. 15. Sozomenus, l. II. c. 32. Siehe in Bayle, Artikel Marcion, ein sehr interessantes Detail eines Disputes über diesen Gegenstand. Es scheint, daß einige der Gnostiker (die Basilidianer) die Ehre des Märtyrerthumes ablehnten, ja sich desselben weigerten. Ihre Gründe sind seltsam und abstrus. Siehe Mosheim, p. 359.

und Worte Christi und der Apostel ihren bezüglichen Lehrsätzen angepaßt waren [m]). Die Fortschritte der Gnostiker waren schnell und ausgedehnt [n]). Sie bedeckten Asien und Aegypten, setzten sich in Rom fest und drangen zuweilen bis in die Provinzen des Westens vor. Hauptsächlich entstanden sie in dem zweiten Jahrhunderte, blühten im dritten und wurden unterdrückt im vierten oder fünften durch das Vorherrschen modischerer Kontroversen und durch das Uebergewicht der regierenden Macht. Obschon sie den Frieden der Religion beständig störten und häufig ihren Namen schändeten, trugen sie doch mehr dazu bei, den Fortschritten des Christenthumes förderlich zu sein, als daß sie dieselben gehindert hätten. Die heidnischen Bekehrten, deren stärkste Einwürfe und Vorurtheile gegen das mosaische Gesetz gerichtet waren, konnten Zulaß zu vielen christlichen Gesellschaften finden, welche von ihrem schlichten Geiste keinen Glauben an eine vorhergehende Offenbarung forderten. Ihr Glaube wurde allmälig bestärkt und erweitert, und die Kirche zog zuletzt den Vortheil aus den Eroberungen ihrer eingewurzeltesten Feinde [o]).

Die Dämonen als Götter des Alterthumes betrachtet.

Welcher Unterschied der Meinung aber auch zwischen Rechtgläubigen, Ebioniten und Gnostikern in Betreff des göttlichen Ursprunges oder der Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes herrschen mochte, waren sie doch Alle gleich belebt von jenem ausschließenden Eifer und jenem Abscheu vor dem Götzendienste, welcher die Juden von den anderen Völkern der alten Welt unterschieden hatte. Der Philosoph, welcher das System des Polytheismus als ein Produkt menschlichen Betruges und Irrthumes betrachtete, konnte ein Lächeln der Verachtung unter der Maske der Andacht verbergen, ohne zu besorgen, daß ihn sein Hohn oder seine Gefügigkeit dem Zorne unsichtbarer oder, wie e r dachte, eingebildeter Mächte aussetzen würde. Aber von den ersten Christen wurden die bestehenden Religionen des Heidenthumes in einem viel gehässigeren und furchtbareren Lichte betrachtet. Es war allgemeiner Glaube sowohl der Kirche als der Ketzer, daß die Dämonen die Urheber, Beschützer und Gegenstände des Götzendienstes wären [p]). Diese rebellischen Geister, welche ihres Ranges als Engel entsetzt und in den Pfuhl der Hölle gestürzt worden waren, hatten fortwährend die Erlaubniß, auf Erden umher zu schweifen, die Leiber sündiger Menschen zu quälen und ihre Seelen zu verführen. Diese Dämonen nun entdeckten und mißbrauchten bald den natürlichen Hang des menschlichen Herzens zur Andacht, und indem sie die Anbetung listiger Weise vom Schöpfer ablenkten, usurpirten sie selbst den Platz und die Ehre des höchstens Wesens. Durch den Erfolg ihrer boshaften Anstiftungen befriedigten sie zugleich ihre eigene Eitelkeit und Rache und verschafften sich den einzigen Trost, dessen sie noch fähig waren, die Hoffnung, das Menschengeschlecht in ihre Schuld und ihr Elend zu verwickeln. Eingestandener oder vielmehr eingebildeter Maßen hatten sie unter sich die wichtigsten Charaktere des Polytheismus vertheilt, und ein Dämon Namen und Attribute des Jupiter, ein Anderer die des Aeskulap, ein Dritter die der Venus, ein Vierter etwa die des Apollo angenommen [q]); waren sie ferner in Folge ihrer langen Erfahrung und luftartigen Natur im Stande, die verschiedenen Rollen, welche sie sich zugeeignet, mit hinreichender Geschicklichkeit und Würde zu spielen. Sie hausten in den Tempeln, führten Feste und Opfer ein, verkündeten Orakel, ja es war ihnen sogar häufig gestattet, Wunder zu wirken. Die Christen, welche durch die Dazwischenkunft böser Geister so leicht jeden übernatürlichen Anschein erklären konnten, waren geneigt, ja erfreut, die ausschweifendsten Erdichtungen des Heidenthumes für wahr zu halten. Aber der Glaube des Christen war von Abscheu begleitet. Das geringste der Nationalreligion erwiesene Zeichen von Ehrfurcht betrachtete er als eine unmittelbar dem Teufel dargebrachte Huldigung und als eine That der Empörung gegen die Majestät Gottes.

Abscheu der Christen gegen den Götzendienst.

In Folge dieser Meinung war es die erste aber schwierige Pflicht eines Christen, sich rein und unbefleckt von aller Uebung des Götzendienstes zu erhalten. Die Religion der Völker war nicht bloß eine spekulative Lehre, bekannt in den Schulen oder gepredigt in den Tempeln. Die zahllosen Gottheiten und Ceremonien des Polytheismus waren mit jedem Umstande der Geschäfte oder des Vergnügens, des häuslichen wie des öffentlichen Lebens enge verwoben; und es schien unmöglich, der Befolgung derselben zu entgehen, ohne zu gleicher Zeit auf den Verkehr mit Menschen und auf alle Pflichten und Vergnügungen der Gesellschaft Verzicht zu leisten [r]).

Ceremonien.

Die wichtigen Verhandlungen des Krieges oder Friedens wurden durch feierliche Opfer, denen obrigkeitliche Personen, Senatoren, Soldaten, vorsitzen oder beiwohnen mußten, vorbereitet oder geschlossen [s]). Die öffentlichen Schauspiele waren ein wesentlicher Bestandtheil der heiteren Frömmigkeit der Alten, und sie glaubten, daß den Göttern das angenehmste Opfer die Spiele wären, welche Fürst und Volk zu Ehren ihrer besonderen Feste feierten [t]). Der Christ, welcher mit frommem Schauder die Abscheulichkeiten des Cirkus oder Theaters vermied, sah sich bei jedem Gastmahle mit Höllenschlingen umgeben, so oft seine

m) S. eine sehr merkwürdige Stelle im Origines (Proöm. zu Lukan). Dieser unermüdliche Schriftsteller, welcher sein Leben mit dem Studium der heiligen Schriften zugebracht hat, verläßt sich in Bezug auf ihre Authenticität auf die inspirirte Autorität der Kirche. Es war unmöglich, daß die Gnostiker unsere jetzigen Evangelien annahmen, von denen viele Theile (besonders in der Auferstehung Christi) direkt, ja es möchte fast scheinen absichtlich gegen ihre Lieblingslehren gerichtet sind. Es ist daher etwas seltsam, daß Ignatius (Epist. ad Smyrn. Patr. Apost. tom. II. p. 34.) eine so unbestimmte und zweifelhafte Tradition wählte, statt das sichere Zeugniß der Evangelisten anzuführen.

n) Faciunt favos et vespae, faciunt ecclesias et Marcionitae, ist Tertullians kräftiger Ausdruck, den ich hier aus dem Gedächtnisse anführen muß. Zur Zeit des Epiphanius (advers. Haereses, p. 302.) waren die Marcioniten sehr zahlreich in Italien, Syrien, Aegypten, Arabien und Persien.

o) [illegible]

p) Die einstimmige Ansicht der ersten Kirche ist sehr deutlich auseinander gesetzt durch Justin den Märtyrer, Apolog. Maior; Athenagoras, Legat. c. 22 &c.; und durch Laktantius, Instit. Divin. II. 14 — 19.

q) Tertullian (Apolog. c. 23.) führt das Bekenntniß der Dämonen so oft an als sie von den christlichen Exorcisten gequält wurden.

r) Tertullian hat eine sehr strenge Abhandlung gegen die Götzendienerei geschrieben, um seine Brüder gegen die stündliche Gefahr zu warnen, sich dieser Sünde schuldig zu machen. Recogita sylvam, et quantae latitant spinae. De Corona Militis, c. 10.

s) Der römische Senat wurde stets in einem Tempel oder geweihten Orte gehalten (Aul. Gellius XIV. 7.). Bevor zu den Verhandlungen geschritten wurde, streute jeder Senator etwas Weihrauch und goß etwas Wein auf den Altar. Suetonius im Aug. c. 35.

t) Siehe Tertullian, De Spectaculis. Dieser strenge Reformator zeigt gegen eine Tragödie des Euripides eben so wenig Nachsicht als [illegible]

Freunde unter Anrufung der gastlichen Götter einander Libationen auf ihr gegenseitiges Wohl darbrachten [u]). Wenn die Braut unter wohlgeheucheltem Widerstreben im Hochzeitspompe über die Schwelle ihrer neuen Wohnung genöthigt wurde [x]), oder wenn der Trauerzug sich mit dem Verstorbenen langsam dem Scheiterhaufen zubewegte [y]), mußte der Christ bei diesen feierlichen Anlässen eher die ihm theuersten Personen verlassen als sich mit der diesen ruchlosen Ceremonien inwohnenden Schuld zu beflecken.

Künste und Gewerbe.

Jede Kunst und jedes Gewerbe, das auch nur im Entferntesten mit der Verfertigung oder Ausschmückung der Götzen zusammenhing, lag unter dem Banne der Abgötterei [z]); eine schwere Sentenz, da sie den bei Weitem größten Theil der Gesellschaft, welcher Künste und Handwerke treibt, zu ewigem Elende verdammte. Betrachtet man die zahlreichen Ueberreste des Alterthumes, so gewahrt man, daß außer den unmittelbaren Bildern der Götter und der ihrem Dienste heiligen Werkzeuge die schönen Formen und heiteren Dichtungen der Griechen als die reichsten Zierden der Häuser, der Tracht und des Hausrathes der Alten eingeführt waren [a]). Selbst Musik und Malerei, Beredsamkeit und Poesie entströmten derselben unreinen Quelle. Nach dem Style der Kirchenväter waren Apollo und die Musen die Werkzeuge des höllischen Geistes, Homer und Virgil seine vornehmsten Diener, hatte die schöne Mythologie, welche die Schöpfungen ihres Geistes beseelt und belebt, die Bestimmung, den Ruhm der Dämonen zu feiern. Ja selbst die Umgangssprache Griechenlands und Roms war reich an ruchlosen Ausdrücken, welche der unbehutsame Christ unvorsichtig aussprechen oder allzugeduldig anhören mochte [b]).

Feste.

Die gefährlichen Versuchungen, welche den unbehutsamen Gläubigen von allen Seiten umlauerten, bestürmten ihn mit doppelter Gewalt an den Tagen feierlicher Feste. So schlau waren sie eingeführt und durch das Jahr vertheilt, daß der Aberglaube stets den Schein des Vergnügens und oft der Tugend hatte [c]). Einige der heiligsten Feste des römischen Rituals hatten die Bestimmung, den ersten Januar mit Wünschen des öffentlichen und Privatwohlergehens zu begrüßen, sich dem frommen Andenken der Todten und Lebendigen hinzugeben, die unverletzlichen Grenzen des Eigenthumes zu vergewissern, beim Wiederkehr des Frühlings die freundlichen Gottheiten der Fruchtbarkeit zu feiern, die zwei denkwürdigen Epochen Roms, Gründung der Stadt und der Republik, zu verewigen und während der freien Saturnalien die ursprüngliche Gleichheit des Menschengeschlechtes herzustellen. Von dem Abscheu der Christen gegen solche gottlose Ceremonien kann man sich einen Begriff aus der skrupulösen Genauigkeit bilden, welche sie bei einer viel weniger beunruhigenden Gelegenheit an den Tag legten. Die Alten pflegten an allgemeinen Festtagen ihre Hausthüren mit Lampen und Lorbeerzweigen auszuschmücken und ihre Häupter mit Blumenkränzen zu krönen. Dieser unschuldige und schöne Gebrauch hätte vielleicht als eine rein bürgerliche Einrichtung geduldet werden können. Aber unglücklicher Weise standen die Thüren unter dem Schutze der Hausgötter, war der Lorbeer dem Liebhaber der Daphne heilig, und wenn man auch Blumenkränze zu häufig als Zeichen der Freude oder Trauer trug, waren sie doch in ihrem ersten Ursprunge dem Dienste des Aberglaubens geweiht gewesen. Die bebenden Christen, welche sich in diesem Falle bereden ließen, sich der Sitte des Landes oder den Befehlen der Obrigkeit zu fügen, empfanden die düstersten Besorgnisse wegen der Vorwürfe ihres Gewissens, der Bußen der Kirche und der Strafgerichte Gottes [d]).

Eifer für das Christenthum.

Das war die ängstliche Sorgfalt, welche erfordert wurde, um die Reinheit des Evangeliums vor dem ansteckenden Hauche des Götzendienstes zu bewahren. Die abergläubischen Ceremonien der öffentlichen oder häuslichen Andacht wurden von den Anhängern der herrschenden Religion aus Erziehung und Angewöhnung obenhin beobachtet. So oft dies aber geschah, war es für die Christen eine Gelegenheit, ihren eifrigen Widerstand zu erklären und zu kräftigen. Durch diese häufigen Betheuerungen wurde ihre Anhänglichkeit an den Glauben beständig verstärkt, und im Verhältnisse zur Zunahme ihres Eifers kämpften sie auch in dem heiligen Kriege, welchen sie gegen das Reich der Dämonen unternommen hatten, mit größerem Feuer und Erfolge.

Die zweite Ursache. Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele unter den Philosophen;

II. Die Schriften Ciceros [e]) schildern in den lebhaftesten Farben die Unwissenheit, die Irrthümer und die Ungewißheit der alten Philosophen in Betreff der Unsterblichkeit der Seele. So oft sie ihre Schüler gegen die Todesfurcht waffnen wollen, schärfen sie ihnen den sich von selbst darbietenden aber traurigen Satz ein, daß der tödtliche Streich unserer Auflösung uns von den Drangsalen des Lebens befreie, und daß Diejenigen, welche nicht mehr existiren, auch nicht mehr leiden können. Es gab jedoch einige wenige Weise von Griechenland und Rom, welche einen edleren und in manchen Beziehungen richtigeren Begriff von der menschlichen Natur faßten, ob man schon bekennen muß, daß in ihren erhabenen Forschungen

u) Den alten Gebrauch, ein Mahl mit Libationen zu schließen, findet man in jedem alten Klassiker. Sokrates und Seneca machten in ihren letzten Augenblicken eine edle Anwendung von diesem Gebrauche. Postquam stagnum calidae aquae introiit, respergens proximos servorum, addita voce, libare se liquorem illum Jovi Liberatori. Tac. Annal. XV. 64.

x) Siehe die elegante aber abgöttische Hymne des Katullus zur Vermählung des Manlius und der Julia. O Hymen, Hymenaee Io! Quis huic Deo compararier ausit?

y) Die alten Leichenbegängnisse (darunter die des Misenus und Pallas) sind nicht minder genau von Virgil beschrieben als von seinem Kommentator Servius erläutert. Der Scheiterhaufen selbst war ein Altar, die Flamme wurde mit dem Blute der Opfer genährt, und alle Anwesenden wurden mit Reinigungswasser besprengt.

z) Tertullian, de Idololatria c. 11.

a) S. jeden Theil von Montfaucons Alterthümern. Selbst die Kehrseiten der griechischen und römischen Münzen waren häufig abgöttischer Natur. Hier waren allerdings die Skrupeln der Christen durch eine stärkere Leidenschaft aufgewogen.

b) Tertullian, de Idololatria, c. 20.21.22. Wenn ein heidnischer Freund (etwa bei Gelegenheit des Niesens) den vertraulichen Ausdruck „Jupiter segne Dich!“ gebrauchte, war der Christ verpflichtet, gegen die Gottheit Jupiters zu protestiren.

c) Man vergleiche Ovids ausgearbeitetstes Werk, seine unvollkommenen Fasti. Er beendigte nur die ersten sechs Monate des Jahres. Die Kompilation des Makrobius heißt Saturnalia, aber nur ein kleiner Theil des ersten Buches bezieht sich auf den Titel.

d) Tertullian hat eine Vertheidigung, oder vielmehr einen Panegyrikus der vorschnellen That eines christlichen Soldaten verfaßt, welcher, indem er seinen Lorbeerkranz wegwarf, sich und seinen Bruder der drohendsten Gefahr aussetzte. Durch die Erwähnung der Kaiser (Severus und Karakalla) ist offenbar, daß Tertullian seine Abhandlung De Corona schrieb, lange bevor er sich in die Irrthümer der Montanisten verlor. S. Memoires Ecclesiastiques, tom. III p. 384.

e) Insbesondere das erste Buch der tuskulanischen Quästionen, die Abhandlung De Senectute und der Somnium Scipionis enthalten in der schönsten Sprache Alles, was griechische Philosophie und römischer gesunder Verstand über diesen dunkeln aber wichtigen Gegenstand an die Hand geben konnten.

ihre Vernunft häufig durch die Einbildungskraft und diese durch ihre Eitelkeit geleitet wurde. Wenn sie mit Selbstgefälligkeit den Umfang ihrer eigenen Geisteskräfte betrachteten, wenn sie die verschiedenen Kräfte des Gedächtnisses, der Phantasie und des Urtheiles in den tiefsten Forschungen und den wichtigsten Arbeiten übten, und wenn sie der Sehnsucht nach Ruhm gedachten, welche sie in künftigen Jahrhunderten weit über die Grenzen des Todes und Grabes trug: vermochten sie sich nicht mit den Thieren des Feldes zu vermengen und anzunehmen, daß ein Wesen, für dessen Würde sie die aufrichtigste Bewunderung hegten, auf einen Fleck der Erde oder auf wenig Jahre Dauer beschränkt sein könne. Mit dieser günstigen Voreingenommenheit riefen sie die Wissenschaft oder vielmehr die Sprache der Metaphysik zu Hülfe. Sie entdeckten bald, daß die menschliche Seele, weil keine der Eigenschaften der Materie auf die Verrichtungen des Geistes passe, nothwendig ein vom Körper verschiedenes Wesen sein müsse, rein, einfach, geistig, unauflösbar und nach der Befreiung aus dem Gefängnisse des Körpers eines viel höheren Grades von Tugend und Glück fähig. Aus diesen schönen und edlen Principien leiteten die Philosophen, welche in Platons Fußtapfen traten, einen sehr unverantwortlichen Schluß ab, indem sie nicht bloß die künftige Unsterblichkeit, sondern auch die vergangene Ewigkeit der menschlichen Seele behaupteten und nur zu geneigt waren, sie als einen Theil des unendlichen und durch sich selbst existirenden Geistes zu betrachten, welcher das Weltall durchdringt und erhält [f]). Eine den Sinnen und der Erfahrung des Menschengeschlechts dergestalt entrückte Lehre mochte wohl zur Ausfüllung der Muße eines philosophischen Gemüthes dienen oder in der Stille der Einsamkeit der entmuthigten Tugend einen Hoffnungsstrahl geben: aber der schwache Eindruck, welchen man in den Schulen erhalten hatte, wurde bald wieder im Verkehr und Geräusch des thätigen Lebens verlöscht. Wir sind mit den ausgezeichneten Personen, welche zur Zeit Ciceros und der ersten Cäsaren blühten, ihren Charakteren und Motiven hinreichend bekannt, um versichert zu sein, daß ihr Benehmen in diesem Leben nie durch eine ernste Ueberzeugung von Belohnungen oder Strafen in einem künftigen Zustande regulirt worden ist. Auf dem Forum und im römischen Senate besorgten auch die geschicktesten Redner nicht, ihren Zuhörern Aergerniß zu geben, indem sie jene Lehre, welche von jedem Manne von aufgeklärter Erziehung und Bildung mit Verachtung verworfen wurde, als eine müßige und ausschweifende Meinung darstellten [g]).

unter den Heiden von Griechenland und Rom;

Da mithin die erhabensten Anstrengungen der Philosophie sich nicht weiter ausdehnen können, als das Verlangen, die Hoffnung oder wenigstens die Wahrscheinlichkeit eines künftigen Lebens darzuthun, so giebt es außer der göttlichen Offenbarung nichts, was das Dasein jenes unsichtbaren Landes, welches die Seelen nach ihrer Trennung vom Körper aufzunehmen bestimmt ist, in Gewißheit setzen und die Beschaffenheit desselben zu beschreiben vermöchte. Aber den Volksreligionen von Griechenland und Rom wohnten mehrere Fehler inne, welche sie sehr ungeschickt für eine so schwierige Aufgabe machten. 1. Das allgemeine System ihrer Mythologie stützte sich auf keine festen Beweise, und die Weisesten unter den Heiden hatten bereits deren vorgebliche Wahrheit geläugnet. 2. Die Beschreibung der Unterwelt war der Phantasie der Maler und Dichter überlassen worden, welche sie mit so vielen Phantomen und Ungeheuern bevölkerten, die ihre Belohnungen und Strafen mit so wenig Gerechtigkeit austheilten, daß eine feierliche, dem menschlichen Herzen so wohlthätige Wahrheit durch die alberne Beimischung der ausschweifendsten Dichtungen unterdrückt und geschändet wurde [h]). 3. Die Lehre von einem künftigen Zustande wurde von den frommen Polytheisten Griechenlands und Roms kaum als eine Glaubensgrundlehre betrachtet. Da sich die Vorsehung der Götter mehr auf den Staat als auf die Individuen bezog, entfalteten sie sich auch hauptsächlich auf dem sichtbaren Schauplatze dieser Welt. Die Gebete an den Altären Jupiters oder Apollos drückten die Sehnsucht ihrer Verehrer nach zeitlichem Wohle und ihre Unwissenheit oder Gleichgültigkeit in Betreff eines künftigen Lebens aus [i]).

unter den Barbaren;

Die wichtige Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele wurde sowohl mit mehr Eifer als mit mehr Erfolg in Indien, Assyrien, Aegypten und Gallien gelehrt; und da wir eine solche Verschiedenheit nicht dem höheren Wissen der Barbaren zuschreiben können, müssen wir sie dem Einflusse einer festbegründeten Priesterschaft beimessen, welche die Motive der Tugend zu Werkzeugen des Ehrgeizes verwandte [k]).

unter den Juden;

Man sollte natürlich erwarten, daß ein so wesentliches Religionsprincip dem auserwählten Volke von Palästina in den klarsten Ausdrücken geoffenbart wurde und der erblichen Priesterschaft Aarons sicher anvertraut werden konnte. Indessen sind wir verpflichtet, die geheimnißvollen Fügungen der Vorsehung anzubeten [l]), wenn wir entdecken, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele im mosaischen Gesetze ausgelassen ist; sie wird dunkel von den Propheten angedeutet, und während der langen Periode, welche zwischen der ägyptischen und babylonischen Knechtschaft verging, scheinen sowohl die Hoffnungen als die Befürchtungen der Juden auf die enge Spanne des gegenwärtigen Lebens beschränkt gewesen zu sein [m]). Nachdem Cyrus der verbannten Nation Rückkehr in das

f) Die Präexistenz der menschlichen Seelen, wenigstens so weit diese Lehre mit der Religion vereinbar ist, wurde von vielen der griechischen und lateinischen Kirchenväter angenommen. S. Beausobre, Hist. du Manichéisme, l. VI. c. 4.

g) S. Cicero pro Cluentio, c. 61. Cäsar ap. Sall. de Bello Catil. c. 50. Juvenals Sat. II. 149.

Esse aliquos manes, et subterranea regna,

— — — — — — — — — — —

Nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lavantur.

h) Das eilfte Buch der Odyssee giebt einen sehr traurigen und unzusammenhängenden Bericht von den unterirdischen Schatten. Pindar und Virgil haben das Gemälde verschönert; aber selbst diese Dichter, obschon korrekter als ihr großes Muster, sind nicht frei von Widersinnigkeiten. S. Bayle, Responses aux Questions d'un Provincial, part. III. c. 22.

i) [illegible]

k) Wenn wir uns auf die Gallier beschränken, mag bemerkt werden, daß sie nicht nur ihr Leben, sondern auch ihr Geld der Sicherheit einer andern Welt anvertrauten. Vetus ille mos Gallorum occurrit (sagt Valerius Maximus, l. II. c. 6 p. 10), quos memoria proditum est, pecunias mutuas, quae his apud inferos redderentur, dare solitos. Auf denselben Gebrauch deutet Mela hin, l. III. c. 2. Es ist fast überflüssig zu bemerken, daß der Handelsgewinnst im genauen Verhältniß zum Kredit des Kaufmanns steht, und daß die Druiden aus ihrem heiligen Berufe einen Charakter der Verantwortlichkeit empfingen, auf welchen kein anderer Stand Anspruch machen konnte.

l) Der sehr ehrwürdige Verfasser der Divine Legislation of Moses giebt einen sehr seltsamen Grund für diese Auslassung an und schreibt sie höchst eigen den Ungläubigen zu.

m) [illegible] (Proleg. ad Hist. Ecclesiast. sect. I. c. 8).

Land der Verheißung gestattet, und Esra die alten Urkunden ihrer Religion wieder hergestellt hatte, entstanden zu Jerusalem allmälig die zwei berühmten Sekten der Sadducäer und Pharisäer [n]). Die Ersteren, welche zu den reicheren und ausgezeichneten Ständen gehörten, hingen mit Strenge dem buchstäblichen Sinne des mosaischen Gesetzes an und verwarfen frommer Weise die Unsterblichkeit der Seele als eine Meinung, welche durch das göttliche Buch, das sie als die einzige Richtschnur ihres Glaubens verehrten, keine Bestätigung erhielt. Dem Ansehen der heiligen Schrift fügten die Pharisäer die mündliche Ueberlieferung hinzu und nahmen unter dieser Benennung mehrere Lehrsätze der Philosophie und Religion der orientalischen Nationen an. Die Lehren vom Fatum und der Prädestination, von Engeln und Geistern und von einem zukünftigen Zustande der Strafen und Belohnungen gehörten zur Zahl dieser neuen Glaubensartikel; und da die Pharisäer durch die Strenge ihrer Sitten die große Masse des jüdischen Volkes für sich gewonnen hatten, wurde die Unsterblichkeit der Seele die herrschende Ansicht der Synagoge unter der Regierung asmonäischer Fürsten und Hochpriester. Der Charakter der Juden war nicht geschaffen, um sich mit jener kalten und matten Beistimmung zu begnügen, welche das Gemüth eines Polytheisten befriedigen mochte, und so wie sie die Idee eines künftigen Lebens zuließen, erfaßten sie dieselbe mit jenem Eifer, welcher stets das charakteristische Merkmal der Nation gewesen ist. Dieser Eifer vermehrte aber weder ihren Beweis noch ihre Wahrscheinlichkeit, es blieb daher noch immer nothwendig, daß die Lehre des Lebens und der Unsterblichkeit, welche von der Natur eingeflößt, von der Vernunft gebilligt und von dem Aberglauben angenommen wurde, ihre Heiligung als göttliche Wahrheit durch die Obmacht und das Beispiel Christi erhalte.

unter den Christen.

Als die Verheißung ewiger Seligkeit dem Menschengeschlechte unter der Bedingung angeboten wurde, daß es den Glauben des Evangeliums annehme und dessen Satzungen befolge, war es kein Wunder, daß ein so vortheilhaftes Anerbieten von einer großen Anzahl Menschen jeder Religion, jedes Ranges, jeder Provinz des römischen Reiches angenommen wurde. Die alten Christen waren von einer Verachtung für die Gegenwart und von einem gerechten Vertrauen in die Unsterblichkeit in einem Grade erfüllt, wovon uns der zweifelhafte und unvollkommene Glaube der neueren Zeiten durchaus keinen angemessenen Begriff giebt.

Annäherung des Weltendes.

In der ersten Kirche wurde der Einfluß dieser Wahrheit durch eine Ansicht bestärkt, welche, wie sie auch Achtung wegen ihrer Nützlichkeit und ihres Alterthumes verdienen mag, doch als unvereinbar mit der Erfahrung erfunden worden ist. Man glaubte nämlich allgemein, daß das Weltende und das Königreich des Himmels bevorstünde. Das nahe Kommen dieses wundervollen Ereignisses war von den Aposteln vorher verkündet worden; ihre frühesten Jünger hatten die Ueberlieferung davon bewahrt, und Diejenigen, welche die Reden Christi selbst im buchstäblichen Verstande nahmen, waren verpflichtet, das zweite und glorreiche Erscheinen des Menschensohnes in den Wolken noch vor dem gänzlichen Aussterben des Geschlechtes zu glauben, welches seinen demüthigen Stand auf Erden gesehen und noch Zeuge der Drangsale der Juden unter Vespasian oder Hadrian sein mochte. Der Verlauf von siebzehn Jahrhunderten hat uns gelehrt, die geheimnißvolle Sprache der Prophezeihung und Offenbarung nicht zu strenge zu nehmen: so lange aber zu weisen Zwecken dieser Irrthum in der Kirche gestattet wurde, brachte er die heilsamsten Wirkungen auf Glauben und Wandel der Christen hervor, welche in der schaudervollen Erwartung jenes Augenblickes lebten, wo der Erdball selbst und die verschiedenen Menschengeschlechter vor dem Erscheinen ihres göttlichen Richters zittern würden [o]).

Lehre vom Millenium.

Die alte und weitverbreitete Lehre vom Millenium war enge mit dem zweiten Erscheinen Christi verknüpft. Gleichwie die Schöpfungswerke in sechs Tagen vollbracht wurden, war auch die Dauer derselben in ihrer gegenwärtigen Gestaltung nach einer Ueberlieferung, die dem Propheten Elias zugeschrieben wird, auf sechstausend Jahre festgesetzt [p]). Mit derselben Analogie schloß man, daß auf diese lange Periode der Arbeit und des Kampfes, welche nun fast vergangen war [q]), ein freudiger Sabbath von tausend Jahren folgen, und Christus mit der triumphirenden Schaar der Heiligen und Auserwählten, welche dem Tode entgangen oder wunderbar auferweckt worden waren, über die Erde bis zu der für die letzte und allgemeine Auferstehung bestimmten Zeit regieren würde. So angenehm war diese Hoffnung dem Sinne der Gläubigen, daß das **Neue Jerusalem**, der Sitz dieses Königreiches der Seligen, mit allen den lebhaftesten Farben der Phantasie geschmückt wurde. Eine Seligkeit, welche bloß aus reinen und geistigen Freuden bestand, würde für dessen Bewohner, welche der Voraussetzung nach noch ihre menschliche Natur und Sinne besaßen, zu erhaben geschienen sein. Ein Garten Eden mit den Freuden des Hirtenlebens paßte nicht mehr zu dem vorgerückten Zustande der Gesellschaft in dem römischen Reiche. Eine Stadt wurde daher aus Gold und kostbarem Gestein erbaut, und ein übernatürlicher Reichthum an Korn und Wein dem anliegenden Gebiete gegeben, dessen freiwillige Hervorbringungen dem Genusse eines glücklichen und wohlwollenden Volkes durch keine eifersüchtigen Gesetze ausschließlichen Eigenthumes verkümmert wurden [r]). Die Verheißung eines solchen Milleniums

n) Josephus' Antiquit. l. XIII. c. 10. De Bell. Judaico, II. 8. Nach der natürlichsten Auslegung seiner Worte ließen die Sadducäer nur den Pentateuch zu; einigen neueren Kritikern hat es aber beliebt, auch die Propheten zu ihren Glaubenslehren hinzuzufügen und anzunehmen, daß sie sich mit Verwerfung der Traditionen der Pharisäer begnügten. S. Dr. Jortin Remarks on Ecclesiastical History, vol. II. p. 103.

o) Diese Erwartung stützte sich auf das 24. Kapitel des heiligen Matthäus und auf die erste Epistel des heiligen Paulus an die Thessaloniker. Erasmus entfernt diese Schwierigkeit mit Hülfe der Allegorie und Metapher; Grotius dagegen wagt anzudeuten, daß aus weisen Absichten der fromme Betrug gestattet wurde.

p) S. Burnets Sacred Theory, part. III. c. 5. Diese Tradition läßt sich bis zu dem Verfasser der Epistel des Barnabas zurückführen, welcher im ersten Jahrhunderte schrieb und ein halber Jude gewesen zu sein scheint.

q) Die erste Kirche von Antiochien zählte fast 6000 Jahre von der Erschaffung der Welt bis zur Geburt Christi. Africanus, Lactantius und die griechische Kirche haben die Zahl auf 5500 herabgesetzt, und Eusebius begnügte sich mit 5200 Jahren. Diese Berechnungen waren auf die in den sechs ersten Jahrhunderten des Christenthumes allgemein angenommenen siebzig Dolmetscher gegründet. Die Autorität der Vulgata und des hebräischen Textes hat die Neueren, Protestanten wie Katholiken, bestimmt, eine Periode von 4000 Jahren vorzuziehen, obschon sie sich bei dem Studium des profanen Alterthumes durch diese engen Grenzen zuweilen etwas in Verlegenheit gesetzt sehen.

r) Viele dieser Gemälde sind einer irrigen Auslegung des Jesaias, Daniel und der Apokalypse abgeborgt. Eines der gröbsten Bilder findet man im Irenäus (l. V. p. 455), dem Schüler des Papias, eines Jüngers des Apostels Johannes.

wurde durch eine Reihe von Kirchenvätern, von Justin dem Märtyrer[s]) und Irenäus, die mit den unmittelbaren Jüngern der Apostel verkehrten, bis herab zu Laktantius, welcher der Lehrer des Sohnes Konstantins war, sorgfältig genährt[t]). Wenn dieselbe auch nicht allgemein aufgenommen sein mochte, war sie doch offenbar die herrschende Gesinnung der orthodoxen Gläubigen und erscheint den Wünschen und Besorgnissen der Menschen so äußerst angemessen, daß sie in einem sehr hohen Grade zu den Fortschritten des christlichen Glaubens beigetragen haben muß. Als aber das Gebäude der Kirche beinahe vollendet war, wurde die temporäre Stütze bei Seite gelegt. Die Lehre von Christi Herrschaft auf Erden wurde zuerst als eine tiefe Allegorie behandelt, nach und nach als eine zweifelhafte und nutzlose Meinung angesehen und zuletzt als die alberne Erfindung der Ketzerei und des Fanatismus verworfen[u]). Eine geheimnißvolle Prophezeihung, welche noch jetzt einen Theil der kanonischen Bücher ausmacht, von der man aber glaubte, daß sie jene ausgebreitete Ansicht begünstige, entging mit genauer Noth der Achtung der Kirche[x]).

Verbrennung Roms und der Welt.

Während Glück und Glanz einer zeitlichen Regierung den Jüngern Christi versprochen wurde, war der ungläubigen Welt das schrecklichste Unglück angedroht. Der Bau des neuen Jerusalems sollte gleichen Schrittes mit der Zerstörung des mystischen Babels vor sich gehen; und so lange die Kaiser, welche vor Konstantin regierten, auf der Abgötterei beharrten, wurde die Benennung Babel auf die Stadt Rom und das römische Reich angewendet. Eine regelrechte Reihe aller moralischen und physischen Uebel, wovon eine blühende Nation heimgesucht werden kann, war entworfen worden: innere Zwietracht, feindliche Ueberziehung von den wildesten Barbaren aus den unbekannten Gegenden des Nordens, Pest und Hungersnoth, Kometen und Finsternisse, Erdbeben und Ueberschwemmungen[y]). Alle diese Dinge waren aber nur eben so viele vorbereitende und beunruhigende Vorzeichen der großen Katastrophe Roms, wo das Land der Scipionen und Cäsaren durch eine Flamme vom Himmel verzehrt und die Stadt der sieben Hügel mit ihren Pallästen, Tempeln und Triumphbögen in einen weiten See von Feuer und Schwefel begraben werden würde. Indessen mochte es der Eitelkeit der Römer einigen Trost gewähren, daß das Ende ihres Reiches auch das der Welt sein würde, welche, so wie sie einst durch das Element des Wassers vernichtet worden, jetzt bestimmt war, eine zweite und schleunige Zerstörung durch das Element des Feuers zu erfahren. In der Meinung wegen einer allgemeinen Verbrennung traf der Glaube des Christen glücklicher Weise mit den Sagen des Orientes, der Philosophie der Stoiker und der Analogie der Natur zusammen; ja selbst das Land, welches aus religiösem Grunde zur ursprünglichen und hauptsächlichen Scene des Brandes gewählt wurde, paßte aus natürlichen und physischen Ursachen zu diesem Zwecke am Besten wegen seiner tiefen Höhlen, Schwefellagern und zahlreichen Vulkane, von welchen die des Aetna, des Vesuv und von Lipari nur eine sehr unvollständige Vorstellung geben. Der ruhigste und unerschrockenste Skeptiker konnte nicht umhin anzuerkennen, daß die Zerstörung des gegenwärtigen Erdsystemes durch Feuer an und für sich selbst außerordentlich wahrscheinlich sei. Der Christ, welcher seinen Glauben weit weniger auf die trüglichen Gründe der Vernunft als auf das Ansehen der Ueberlieferung und die Auslegung der heiligen Schrift stützte, erwartete dieselbe mit Schrecken und Vertrauen als ein gewisses und nahes Ereigniß, und da sein Gemüth sich beständig mit diesem feierlichen Gedanken trug, betrachtete er jedes Unglück, das dem Reiche widerfuhr, als das untrügliche Zeichen einer verscheidenden Welt[z]).

Die Heiden zu ewiger Strafe verdammt.

Die Verdammung der weisesten und tugendhaftesten der Heiden wegen ihrer Unkunde oder ihres Unglaubens der göttlichen Wahrheit scheint die Vernunft und das Menschengefühl des gegenwärtigen Zeitalters zu verletzen[a]). Aber die erste Kirche, deren Glaube von viel festerer Beschaffenheit war, überlieferte ohne Bedenken den bei Weitem größeren Theil des Menschengeschlechtes der ewigen Pein. Einer christlichen Hoffnung mochte man vielleicht zu Gunsten des Sokrates oder anderer Weisen des Alterthumes Raum geben, weil sie das Licht der Vernunft, bevor jenes des Evangeliums aufgegangen war, zu Rathe gezogen hatten[b]). Einmüthig aber wurde bekräftigt, daß Diejenigen, welche seit der Geburt oder dem Tode Christi hartnäckig bei der Anbetung der Dämonen blieben, von der erzürnten Gerechtigkeit Gottes Verzeihung weder verdienen noch erwarten könnten.

s) S. den zweiten Dialog Justins mit Tryphon und das siebente Buch des Laktantius. Es ist überflüssig, alle Zwischenväter anzuführen, da das Faktum nicht bestritten wird. Der wißbegierige Leser mag Daillé, de Usu Patrum, l. III. c. 4 nachschlagen.

t) Das Zeugniß Justins für seinen eigenen Glauben und jenen seiner orthodoxen Brüder in der Lehre des Milleniums ist auf die klarste und feierlichste Weise ausgesprochen (Dialog. cum Tryphonte Jud., p. 177. 178. Edit. Benedictin.). Wenn im Beginne dieser wichtigen Stelle etwas Widersinniges liegt, mögen wir dies, je nachdem uns das Eine oder das Andere vorziehbar dünkt, entweder dem Verfasser oder seinen Abschreibern beimessen.

u) Dupin, Bibliothéque Ecclesiastique, tom. I. p. 223. tom. II. p. 366. und Mosheim p. 720, obgleich der letztere dieser beiden gelehrten Theologen bei dieser Gelegenheit nicht ganz unparteiisch ist.

x) Im Koncil zu Laodicea (um das Jahr 360) wurde die Apokalypse stillschweigend von den kanonischen Büchern durch dieselbe Kirche von Asien ausgeschlossen, an welche sie gerichtet ist; und aus der Klage des Sulpicius Severus erfährt man, daß ihr Urtheil fast von dem größeren Theile der Christen seiner Zeit ratificirt wurde. Aus welchen Gründen ist denn aber die Apokalypse jetzt so allgemein von der griechischen, römischen und protestantischen Kirche angenommen? Folgende Ursachen lassen sich anführen. 1. Die Griechen wurden durch das Ansehen eines Betrügers unterrichtet, welcher im sechsten Jahrhunderte den [illegible]

auch die Apokalypse (Fr. Paolo, Istoria del Concilio Tridentino, l. II.). 3. Der Vortheil, diese geheimnißvollen Prophezeihungen gegen den römischen Stuhl kehren zu können, flößte den Protestanten ungewöhnliche Verehrung für einen so nützlichen Bundesgenossen ein. S. die schönen und scharfsinnigen Reden des gegenwärtigen Bischofs von Lichfield über diesen wenig versprechenden Gegenstand.

y) Laktantius (Instit. Divin. VII. 15 &c.) erzählt die schreckliche Geschichte der Zukunft mit vielem Geiste und hoher Beredsamkeit.

z) Ueber diesen Gegenstand wird sich jeder Leser von Geschmack durch den dritten Theil von Burnets Sacred Theory unterhalten finden. Er baut aus Philosophie, Bibel und Tradition ein großartiges System, in dessen Beschreibung er eine Gewalt der Phantasie entfaltet, welche jener Miltons nicht nachsteht.

a) Und was auch immer die Einzelnen sagen mögen, ist dies noch immer die öffentliche Lehre aller christlichen Kirchen, und auch die englische kann sich nicht weigern, die Schlüsse zuzulassen, welche nothwendig aus ihrem achten und achtzehnten Artikel folgen. Die Jansenisten, welche die Werke der Väter so fleißig studirt haben, behaupten diese Ansicht mit ausgezeichnetem Eifer, und der gelehrte Tillemont entläßt nie einen tugendhaften Kaiser, ohne die Verdammung über ihn auszusprechen. Zwingli ist vielleicht der einzige Parteiführer, welcher eine mildere Ansicht annahm, gab aber dadurch den Lutheranern kein geringeres Aergerniß als den Katholiken. S. Bossuets Histoire des Va- [illegible]

Diese strengen Gesinnungen, welche der alten Welt unbekannt gewesen waren, scheinen einen Geist der Bitterkeit in ein System der Liebe und Eintracht gehaucht zu haben. Die Bande des Blutes und der Freundschaft wurden durch die Verschiedenheit des religiösen Glaubens häufig zerrissen, und die Christen, welche sich in dieser Welt häufig durch die Macht der Heiden unterdrückt sahen, fühlten sich zuweilen durch Rache und geistigen Stolz verleitet, sich in der Aussicht auf ihren Triumph zu freuen. „Ihr liebt Schauspiele,“ ruft der finstere Tertullian aus, „erwartet das größte aller Schauspiele, das letzte und ewige Gericht des Weltalls. Wie werde ich mich wundern, wie lachen, wie mich freuen, wie jubeln, wenn ich so viele stolze Monarchen und eingebildete Götter in den untersten Abgrund der Finsterniß werde sich winden sehen; so viele Richter, welche den Namen des Herrn verfolgten, in grimmigerem Feuer schmelzen als sie je gegen die Christen angezündet haben; so viele weise Philosophen in rothen Flammen mit ihren betrogenen Jüngern erröthen; so viele berühmte Dichter nicht vor dem Tribunale Minos', sondern Christi erzittern; so viele Tragöden noch klagevoller in dem Ausdrucke ihrer eigenen Leiden; so viele Tänzer —!“ Doch das Mitgefühl des Lesers wird mir gestatten, einen Schleier über den Rest dieser infernalen Beschreibung zu ziehen, welche der glaubenswüthige Afrikaner in einer langen Reihe affektirter und gefühlloser Witzeleien fortführt [c]).

Bekehrten sich oft aus Furcht.

Ohne Zweifel gab es unter den ersten Christen Viele, deren Gemüth der Milde und Liebe ihrer Religion besser zusagte. Es gab Viele, welche ein aufrichtiges Mitleid mit der Gefahr ihrer Freunde und Landsleute fühlten und den wohlwollendsten Eifer an den Tag legten, sie vor dem herdrohenden Verderben zu retten. Der leichtsinnige Polytheist, angegriffen durch neue und unerwartete Schrecken, wogegen weder seine Priester noch seine Weisen einen gewissen Schutz gewähren konnten, wurde durch die Drohung ewiger Pein sehr oft in Furcht gejagt und unterjocht. Seine Besorgnisse mochten die Fortschritte seines Glaubens und seiner Vernunft befördern, und konnte er sich einmal überreden, zu ahnen, daß die christliche Religion doch möglicher Weise die wahre sein könne, so war es eine leichte Aufgabe, ihn zu überzeugen, daß sie ihm den sichersten und klügsten Entschluß, den er irgend ergreifen konnte, darbiete.

Die dritte Ursache. Wunderwirkende Macht der ersten Kirche.

III. Die übernatürlichen Gaben, welche den Christen von dem übrigen Theile des Menschengeschlechtes selbst in diesem Leben zugeschrieben wurden, müssen zu ihrem eigenen Wohle und sehr häufig zur Bekehrung der Ungläubigen beigetragen haben. Außer den Wundern, welche zuweilen durch die unmittelbare Dazwischenkunft der Gottheit gewirkt wurden, indem sie die Gesetze der Natur zum Besten der Religion hemmte, nahm die christliche Kirche von der Zeit der Apostel und ihrer ersten Jünger an [d]) die ununterbrochene Aufeinanderfolge wunderwirkender Gewalten in Anspruch, die Gabe fremder Zungen, des Gesichtes, der Prophezeihung, die Macht Teufel auszutreiben, Kranke zu heilen und Todte zu erwecken. Die Kunde fremder Sprachen wurde den Zeitgenossen des Irenäus häufig mitgetheilt, obschon Irenäus selbst mit den Schwierigkeiten eines barbarischen Dialektes kämpfen mußte, als er den Eingebornen von Gallien das Evangelium predigte [e]). Die göttliche Inspiration, sie wurde in Form eines Gesichtes im wachenden oder im Traumzustande mitgetheilt, wird als eine sehr häufige Gabe der Christen alles Ranges geschildert, der Frauen wie der Aeltesten, der Knaben wie der Bischöfe. Wenn ihre frommen Gemüther sich durch eine Reihe von Gebeten, Fasten und Nachtwachen hinreichend vorbereitet hatten, um den außerordentlichen Impuls zu empfangen, geriethen sie außer ihren Sinnen und sagten in der Verzückung, was ihnen der heilige Geist eingab, dessen bloße Werkzeuge sie dann waren, wie die Flöte es Demjenigen ist, der in sie bläst [f]). Wir mögen hinzufügen, daß diese Gesichte größtentheils bezweckten, die künftige Geschichte der Kirche zu enthüllen oder ihre gegenwärtige Regierung zu lenken. Die Austreibung der Dämonen aus den Leibern jener unglücklichen Personen, die zu quälen ihnen gestattet war, wurde als ein entscheidender doch gewöhnlicher Triumph der Religion betrachtet und von den alten Apologisten wiederholt als der überzeugendste Beweis von der Wahrheit des Christenthumes angeführt. Die furchtbare Ceremonie ging gewöhnlich öffentlich und in der Anwesenheit einer großen Anzahl von Zuschauern vor sich; der Kranke wurde durch die Macht oder Geschicklichkeit des Exorcisten erlöst, und den besiegten Dämon hörte man bekennen, daß er einer der fabelhaften Götter des Alterthumes wäre, welche sich ruchloser Weise die Anbetung des Menschengeschlechtes angemaßt hätten [g]). Aber die wunderbare Heilung der eingewurzeltsten ja selbst übernatürlichen Krankheiten kann kein längeres Staunen verursachen, wenn man bedenkt, daß in den Tagen des Irenäus gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts die Auferweckung von den Todten weit entfernt war, für ein ungewöhnliches Ereigniß zu gelten; daß dieses Wunder häufig bei nothwendigen Veranlassungen nach großem Fasten und auf die vereinigte Bitte der Kirche des Ortes gewirkt wurde, und daß die durch ihr Gebet wieder genesenen Personen nachher noch viele Jahre unter ihnen lebten [h]). In einer Zeit, wo sich der Glaube so vieler wunderbaren Siege über den Tod rühmen konnte, scheint es in der That schwer, den Skepticismus jener Philosophen zu begreifen, welche die Lehre von der Wiederauferstehung noch immer verlachten und verhöhnten. Ein edler Grieche führte auf diesen wichtigen Grund die ganze Streitfrage zurück und versprach dem Bischofe von Antiochien, Theophilus, daß er sogleich die christliche Religion ergreifen würde, wenn man ihm eine einzige Person zeigen

c) Tertullian, de Spectaculis c. 30. Um den Grad von Autorität zu ermessen, welchen der eifrige Afrikaner erworben hat, genügt es, das Zeugniß Cyprians, des Lehrers und Leiters aller westlichen Kirchen anzuführen (s. Prudentius' Hym. XIII. 100). So oft er an das tägliche Studium der Schriften Tertullians ging, pflegte er zu sagen: „Da mihi magistrum!“ (Hieronymus, de Viris illustribus, tom. I. p. 284.)

d) Trotz der Ausflüchte Dr. Middletons ist es unmöglich, die offenbaren Spuren von Visionen und Inspiration zu übersehen, welche in den apostolischen Vätern zu finden sind.

e) Irenäus adv. Haeres. Prooem. p. 3. Dr. Middleton (Free Inquiry, p. 96 &c.) bemerkt, daß, da dieser Anspruch schwerer zu behaupten war als alle übrigen, er auch am Frühesten aufgegeben wurde. Diese Bemerkung paßt zu seiner Hypothese.

f) Athenagoras in Legatione. Justin der Märtyrer, Cohort. ad Gentes. Tertullian adversus Marcionit. l. IV. Diese Beschreibungen sind jener prophetischen Wuth nicht unähnlich, für welche Cicero (de Divinat. II. 54) so wenig Achtung ausdrückt.

g) Tertullian (Apolog. c. 23) wirft den heidnischen Obrigkeiten kühn den Fehdehandschuh hin. Von allen Wundern der ersten Christenheit ist das Exorcisiren das Einzige, welches auch die Protestanten angenommen haben.

h) Irenäus adv. Haereses, l. II. 56. 57. l. V. c. 6. Dodwell (Dissert. ad Irenaeum, II. 42) schließt, daß das zweite Jahrhundert an Mirakeln noch fruchtbarer war als das erste.

könne, die wirklich von den Todten auferweckt worden wäre. Es ist einigermaßen merkwürdig, daß der Prälat der ersten Kirche des Orientes, wie ängstlich bekümmert auch um die Bekehrung seines Freundes, es doch für gerathen hielt, diese offene und vernünftige Herausforderung abzulehnen [i]).

Ihre Wahrheit bestritten.

Nachdem die Wunder der ersten Kirche die Anerkennung von Jahrhunderten erhalten hatten, sind sie kürzlich in einer sehr freimüthigen und scharfsinnigen Abhandlung angegriffen worden [k]), welche zwar von dem Publikum auf das Günstigste aufgenommen worden ist, aber unter den Theologen sowohl der englischen als der übrigen protestantischen Kirchen großes Aergerniß verbreitet hat [l]). Unsere verschiedenen Gesinnungen über diesen Gegenstand stehen weit weniger unter dem Einflusse besonderer Argumente als unserer Gewohnheit des Studiums und des Nachdenkens und vor Allem des Grades der Evidenz, welchen wir zum Beweis eines wunderbaren Ereignisses zu fordern pflegen. Die Pflicht eines

Unsere Verlegenheit bei Bestimmung der Mirakelperiode.

Historikers legt ihm nicht auf, sein Privaturtheil in diese zarte und wichtige Streitfrage einzuschieben; aber die Schwierigkeit darf er nicht verhehlen, eine Theorie, welche die Interessen der Religion mit jenen der Vernunft vereinbart, anzunehmen, von dieser Theorie die richtige Anwendung zu machen und mit Genauigkeit die Grenzen jener glücklichen, von Irrthum und Betrug freien Periode zu bestimmen, auf welche wir geneigt sein mochten, die Gabe übernatürlicher Kräfte auszudehnen. Von dem ersten der Kirchenväter bis zum spätesten der Päpste währt eine ununterbrochene Aufeinanderfolge von Bischöfen, Heiligen, Märtyrern und Wundern, und der Fortschritt des Aberglaubens war so allmälig und fast unwahrnehmbar, daß wir nicht wissen, bei welchem Gliede wir die Kette der Ueberlieferung abbrechen sollen. Jedes Jahrhundert legt Zeugniß für die wundervollen Ereignisse ab, durch welche es sich auszeichnete, und sein Zeugniß erscheint nicht weniger gewichtig und achtungswerth als das der vorhergehenden Generation, bis wir endlich allmälig verleitet werden, unsere eigene Unfolgerichtigkeit anzuklagen, wenn wir im zwölften Jahrhunderte dem ehrwürdigen Beda oder dem heiligen Bernhard denselben Grad von Vertrauen versagen, welchen wir im zweiten Jahrhunderte dem Justin oder Irenäus so freigebig geschenkt haben [m]). Wenn die Wahrheit eines dieser Wunder nach deren Nutzen und Angemessenheit beurtheilt wird, hat jedes Jahrhundert Ungläubige zu überzeugen, Ketzer zu widerlegen, abgöttische Völker zu bekehren, kann man stets hinreichende Beweggründe vorbringen, um die Dazwischenkunft des Himmels zu rechtfertigen. Und doch, da jeder Freund der Offenbarung von der Wirklichkeit und jeder verständige Mann von dem Aufhören der wunderwirkenden Kraft überzeugt ist, leuchtet ein, daß es irgend eine Periode gegeben haben muß, in welcher sie entweder plötzlich oder allmälig der christlichen Kirche entzogen wurde. Welche Aera man auch wählen mag, den Tod der Apostel, die Bekehrung des römischen Reiches oder die Vernichtung der arianischen Ketzerei [n]), so erregt die Unempfindlichkeit der Christen, die zu dieser Zeit lebten, ein gerechtes Erstaunen. Sie erhoben fortwährend ihre Ansprüche, nachdem sie die Macht verloren hatten. Leichtgläubigkeit vertrat das Amt des Glaubens, Fanatismus durfte die Sprache der göttlichen Eingebung annehmen, und die Wirkungen des Zufalls oder der Kunst wurden übernatürlichen Ursachen zugeschrieben. Die frische Erfahrung echter Wunder sollte die christliche Welt in den Wegen der Vorsehung unterrichtet und ihr Auge (wenn wir einen sehr ungenügenden Ausdruck wählen dürfen) an den Styl des göttlichen Künstlers gewöhnt haben. Wenn der geschickteste Maler des heutigen Italiens es wagen würde, seine schwachen Nachahmungen mit den Namen Raphael oder Correggio zu schmücken, so würde der unverschämte Betrug bald entdeckt und mit Entrüstung verworfen werden.

Nutzen der ersten Wunder.

Welche Meinung man auch von den Wundern der ersten Kirche seit den Zeiten der Apostel haben mag, brachte doch jene widerstandslose Sanftheit des Gemüthes, welche an den Gläubigen des zweiten und des dritten Jahrhundertes so auffällt, dennoch der Sache der Wahrheit und Religion einigen zufälligen Nutzen. In den neueren Zeiten lauert auch in den frömmsten Gemüthern ein verborgener, sogar unfreiwilliger Skepticismus. Ihre Zulassung übernatürlicher Wahrheiten ist weit weniger eine thätige Beistimmung als ein kaltes und passives Zugeben. Seit langer Zeit gewohnt, die unwandelbare Ordnung der Natur zu beobachten und zu ehren, ist unsere Vernunft oder wenigstens unsere Phantasie nicht hinreichend vorbereitet, um die sichtbare Thätigkeit der Gottheit auszuhalten. Aber in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes war die Lage des Menschengeschlechtes außerordentlich verschieden. Die Neugierigsten oder Leichtgläubigsten unter den Heiden ließen sich häufig überreden, einer Gemeinde beizutreten, welche einen wirklichen Anspruch auf wunderwirkende Kraft machte. Die ersten Christen traten beständig auf mystischem Boden, und ihr Gemüth war durch die Gewohnheit geübt, an die außerordentlichsten Ereignisse zu glauben. Sie fühlten oder wähnten, von allen Seiten beständig von Dämonen angegriffen, durch Gesichte getröstet, durch Prophezeihung belehrt und auf die Fürbitte der Kirche auf eine erstaunliche Weise von Gefahr, Krankheit, ja sogar dem Tode erlöst zu werden. Die wirklichen oder eingebildeten Wunder, deren Gegenstände, Werkzeuge oder Zuschauer sie so häufig zu sein vermeinten, machten sie glücklicher Weise geneigt, mit derselben Leichtigkeit aber mit weit größerem Rechte, die authentischen Wunder der evangelischen Geschichte zu glauben; und so flößten ihnen Wunder, welche das Maß ihrer eigenen Erfahrung nicht überstiegen, den lebhaftesten Glauben an Mysterien ein, welche anerkannter Maßen die Grenzen ihres Verstandes überschritten. Dieser tiefe Eindruck übernatürlicher Wahrheiten ist es, welcher so sehr

i) Theophilus ad Autolycum, l. I. p. 345. Edit. Bened. Paris 1742.

k) Dr. Middleton gab seine „Introduction“ im Jahre 1747, seine „Free Inquiry“ 1749 heraus, und hatte vor seinem Tode, der 1750 erfolgte, eine Rechtfertigung derselben gegen seine zahlreichen Gegner vorbereitet.

viele Wunder von seinem Freunde, dem heiligen Malachias, erzählt, nie von seinen eigenen spricht, die dagegen von seinen Gefährten und Schülern sorgfältig beschrieben werden. Giebt es in der langen Reihe der Kirchengeschichte einen einzigen Heiligen, welcher selbst sagte, daß er die [illegible] Wunder zu wirken?

unter der Benennung Glaube gefeiert worden ist: ein Zustand, der als das sicherste Pfand der göttlichen Gnade und künftigen Seligkeit geschildert und als das erste vielleicht einzige Verdienst eines Christen empfohlen wird. Nach den strengeren Theologen sind die Moraltugenden, welche wohl auch Ungläubige üben können, ohne allen Werth und ohne alle Wirksamkeit bei dem Werke unserer Rechtfertigung.

Die vierte Ursache. Tugenden der ersten Christen.

IV. Aber der erste Christ zeigte seinen Glauben durch seine Tugenden, und man setzte sehr mit Recht voraus, daß die göttliche Ueberredung, welche den Verstand erleuchtete oder unterwarf, zu gleicher Zeit das Herz des Gläubigen reinigen und seine Handlungen leiten müsse. Die ersten Schutzredner des Christenthumes, welche die Unschuld ihrer Brüder rechtfertigen, und die Schriftsteller einer späteren Periode, welche die Heiligkeit ihrer Vorfahren preisen, malen in den lebendigsten Farben die Reform der Sitten, welche in der Welt durch das Predigen des Evangeliums eingeführt worden war. Da es meine Absicht ist, bloß solche menschliche Ursachen zu bemerken, welche den Einfluß der Offenbarung unterstützen durften, so werde ich nur leichthin zwei Beweggründe erwähnen, welche das Leben der ersten Christen viel reiner und strenger machten als das ihrer heidnischen Zeitgenossen oder ihrer entarteten Nachfolger: Reue für ihre vergangenen Sünden und das lobenswerthe Bestreben, den Ruf der Gemeinde aufrecht zu halten, in welche sie getreten waren.

Wirkungen ihrer Reue.

Es ist ein sehr alter durch die Unwissenheit oder Bosheit des Unglaubens eingegebener Vorwurf, daß die Christen die abscheulichsten Verbrecher zu ihrer Partei lockten, welche, so wie sie ein Gefühl der Reue empfanden, leicht überredet wurden, in dem Wasser der Taufe die Schuld ihres vergangenen Benehmens, wofür die Tempel der Götter ihnen jede Sühne verweigert, hinweg zu waschen. Aber dieser Vorwurf, wenn man ihn der falschen Darstellung entkleidet, trug eben so viel zur Ehre als zum Wachsthume der Kirche bei [o]). Die Freunde des Christenthumes dürfen ohne Erröthen anerkennen, daß viele der ausgezeichnetsten Heiligen vor der Taufe die verworfensten Sünder waren. Diejenigen Personen, welche in der Welt, obschon in unvollkommener Weise den Geboten des Wohlwollens und der Sittlichkeit gefolgt waren, empfanden in dem Bewußtsein ihrer eigenen Redlichkeit eine so ruhige Zufriedenheit, daß sie weit minder empfänglich gegen die plötzlichen Aufwallungen der Scham, des Schmerzes oder des Schreckens waren, welche zu so vielen wunderbaren Bekehrungen Anlaß gegeben hatten. Nach dem Beispiele ihres göttlichen Meisters verschmähten die Verkünder des Evangeliums die Gesellschaft von Menschen, insbesondere Frauen nicht, welche durch das Bewußtsein und oft auch durch die Folgen ihrer Laster niedergedrückt waren. So wie sie sich aus Sünde und Aberglauben zu der glorreichen Hoffnung der Unsterblichkeit erhoben, beschlossen sie sich einem Leben nicht nur der Tugend, sondern auch der Buße zu weihen. Das Streben nach Vollkommenheit wurde die herrschende Leidenschaft ihrer Seele, und es ist wohlbekannt, daß, während der Verstand eine kalte Mittelmäßigkeit ergreift, unsere Leidenschaften uns mit schnellem Ungestüme über den Raum fortreißen, welcher zwischen den entgegengesetztesten Extremen liegt.

Sorge für ihren Ruf.

Sobald die Neubekehrten in die Zahl der Gläubigen aufgenommen und zu den Sakramenten der Kirche zugelassen worden waren, sahen sie sich noch durch eine andere Rücksicht von nicht so geistiger aber sehr unschuldiger und achtbarer Natur abgehalten, in ihre vergangenen Fehler zurück zu fallen. Jede Gesellschaft, welche sich von dem großen Körper des Volkes oder von der Religion, welcher sie angehörte, gesondert hat, wird sogleich der Gegenstand eben so allgemeiner als scheelsüchtiger Beobachtung. Im Verhältnisse zur Kleinheit ihrer Zahl haben Tugend und Laster der Personen, woraus sie besteht, auf ihren Ruf Einfluß; jedes Mitglied ist daher verpflichtet, mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit sowohl über sein Benehmen als über das seiner Brüder zu wachen, weil er, so wie er erwarten mag, daß auf ihn ein Theil der gemeinsamen Schmach falle, auch hoffen darf, an dem gemeinsamen guten Rufe Theil zu nehmen. Als die Christen von Bithynien vor den Richterstuhl des jüngeren Plinius gebracht wurden, versicherten sie den Prokonsul, daß sie, weit entfernt in einer ungesetzlichen Verschwörung verwickelt zu sein, vielmehr durch eine feierliche Verpflichtung verbunden wären, sich des Begehens jener Verbrechen zu enthalten, welche den häuslichen oder öffentlichen Frieden der Gesellschaft stören, des Diebstahles, Raubes, Ehebruches, Meineides, Betruges [p]). Fast ein Jahrhundert später konnte Tertullian es mit ehrenhaftem Stolze rühmen, daß sehr wenige Christen hingerichtet worden wären, ausgenommen wegen ihrer Religion [q]). Ihr ernstes, zurückgezogenes, der heiteren Ueppigkeit des Zeitalters fremdes Leben hatte sie an Keuschheit, Mäßigkeit, Sparsamkeit und alle nüchternen und häuslichen Tugenden gewöhnt. Da die größere Anzahl Handel und Gewerbe trieben, lag es ihnen ob, durch die strengste Unbescholtenheit und offenste Redlichkeit jenen Verdacht ferne zu halten, welchen die Profanen nur zu leicht gegen den Anschein der Frömmigkeit zu schöpfen pflegen. Die Verachtung der Welt übte in ihnen die Tugenden der Demuth, Sanftmuth und Geduld. Je mehr sie verfolgt wurden, desto fester hingen sie aneinander. Ihre gegenseitige Mildthätigkeit und argloses Vertrauen ist von den Ungläubigen bemerkt und nur zu oft von treulosen Freunden mißbraucht worden [r]).

Sittlichkeit der Väter.

Es ist ein sehr ehrenvoller Umstand für die Moralität der ersten Christen, daß selbst ihre Fehler oder vielmehr Irrthümer einem Uebermaße an Tugend entstammten. Die Bischöfe und Kirchenväter, deren Aussage die Bekenntnisse, Grundsätze und Handlungsweise ihrer Zeitgenossen bezeugt, und deren Autorität auf sie Einfluß haben konnte, hatten die heilige Schrift mit weniger Einsicht als Andacht studirt und nahmen jene strengen Vorschriften Christi und der Apostel, welchen die Klugheit der späteren Kommentatoren eine weitere und figürlichere Auslegung gegeben hat, im buchstäblichsten Verstande. Voll des Ehrgeizes, die Vollkommenheit des Evangeliums über die Weisheit der Philosophie zu erheben, haben die

o) Die Beschuldigungen Celsus' und Julians und die Vertheidigung der Väter sind sehr unparteiisch von Spanheim in seinem Commentaire sur les Cesars de Julien, p. 468. angeführt.

p) Plinius' Epist. X. 97.

q) Tertullian, Apolog. c. 44. Er fügt jedoch mit einigem Grade von Zögerung hinzu: „Aut si aliud, iam non Christianus."

r) Der Philosoph Peregrinus (von dessen Leben und Tod uns Lucian einen so unterhaltenden Bericht aufbewahrt hat) betrog eine lange Zeit die leichtgläubige Einfalt der asiatischen Christen.

eifrigfrommen Väter die Pflichten der Selbstverläugnung, Reinheit und Geduld zu einer Höhe getrieben, welche in unserem gegenwärtigen Zustande der Schwäche und Verderbtheit kaum möglich ist zu erreichen, viel weniger zu bewahren. Ein so außerordentlicher und so erhabener Glaube mußte unfehlbar die Verehrung des Volkes gebieten, war aber schlecht berechnet, die Zustimmung jener weltlichen Philosophen zu gewinnen, welche in diesem vergänglichen Leben nur die Gefühle der Natur und das Interesse der Gesellschaft zu Rathe ziehen [s]).

Principien der menschlichen Natur.

Es giebt zwei sehr natürliche Neigungen, welche man in den tugendhaftesten und aufgeklärtesten Charakteren unterscheiden kann, Liebe zum Genusse und Liebe zur Thätigkeit. Wenn jene durch Kunst und Wissen verfeinert, durch die Reize des geselligen Verkehres veredelt und durch eine weise Rücksicht auf Sparsamkeit, Gesundheit und Ruf geregelt ist, bringt sie den größesten Theil des Glückes des Privatlebens hervor. Die Liebe zur Thätigkeit ist ein Princip von viel stärkerer und zweifelhafterer Natur. Es führt oft zu Zorn, Ehrsucht, Rache, wird aber, geleitet durch den Sinn für Angemessenheit und Wohlwollen, die Quelle aller Tugenden, und wenn diese Tugenden mit gleichen Fähigkeiten verbunden sind, so kann eine Familie, ein Staat oder ein Reich seine Sicherheit und sein Glück dem uneingeschüchterten Muthe eines einzigen Mannes verdanken. Der Liebe zum Vergnügen kann man daher die meisten der angenehmsten, der Liebe zur Thätigkeit die meisten der nützlichen und achtungswerthen Eigenschaften zuschreiben. Jener Charakter, in welchem sowohl jene wie diese vereinigt und harmonisirt ist, würde das vollkommenste Bild der menschlichen Natur geben. Die unempfindliche und unthätige Seelenverfassung, welche man Beider gleich bar hielte, würde durch die allgemeine Uebereinstimmung des Menschengeschlechtes als gänzlich unfähig verworfen werden, zu irgend einem individuellen Glücke oder zum allgemeinen Wohle der Welt beitragen zu können. Aber es war nicht diese Welt, in welcher sich die ersten Christen nützlich oder angenehm machen wollten.

Die ersten Christen verdammen das Vergnügen und den Luxus.

Die Erwerbung von Kenntnissen, die Uebung des Verstandes oder der Phantasie, und der heitere Fluß ungezwungener Konversation können die Muße eines gebildeten Geistes beschäftigen. Solche Vergnügungen aber wurden durch die Strenge der Väter, welche jede Kenntniß, die nicht zur Erlösung nützte, verachteten und jedes nicht ernste Gespräch als einen verbrecherischen Mißbrauch ansahen, entweder mit Abscheu verworfen oder nur mit der größten Vorsicht zugelassen. In unserem gegenwärtigen Zustande des Daseins ist der Körper so unzertrennlich mit der Seele verbunden, daß es unser Interesse zu sein scheint, die Freuden, deren dieser treue Gefährte fähig ist, in Unschuld und mit Mäßigung zu genießen. Sehr verschieden war aber die Denkweise unserer frommen Vorfahren; indem sie fruchtlos strebten, die Vollkommenheit der Engel zu erreichen, verschmähten sie jede irdische und körperliche Freude oder schienen sie wenigstens zu verschmähen [t]). Einige unserer Sinne sind doch ganz gewiß zu unserer Selbsterhaltung oder zu unserem Nahrungserwerbe oder zum Behufe unseres Unterrichtes vorhanden, und in so weit war es allerdings unmöglich, den Gebrauch derselben zu verwerfen. Die erste Empfindung des Vergnügens aber wurde als der erste Moment ihres Mißbrauches bezeichnet. Der unempfindliche Kandidat des Himmels wurde angewiesen, nicht nur den gröberen Lockungen des Geschmackes oder des Geruches zu widerstehen, sondern auch seine Ohren gegen die profane Harmonie der Töne zu schließen und mit Gleichgültigkeit die vollendetsten Werke menschlicher Kunst anzusehen. Kostbare Kleidung, prächtige Häuser, elegantes Geräthe galten als Vereinigung der doppelten Schuld des Stolzes und der Sinnlichkeit: ein einfaches, Selbstverläugnung verkündendes Aeußere wurde als passender für den Christen gehalten, der seiner Sünden gewiß, seiner Erlösung ungewiß war. Die Väter sind in ihren Strafpredigten gegen den Luxus äußerst umständlich und in das Einzelne gehend [u]); und unter den verschiedenen Artikeln, welche ihre fromme Entrüstung erregten, müssen wir aufzählen: falsches Haar, Gewänder von anderer als weißer Farbe, Musikinstrumente, Gefäße von Gold und Silber, Kissen mit Dunen (weil Jakobs Haupt auf einem Steine ruhte), weißes Brod, fremde Weine, öffentliche Begrüßungen, der Gebrauch warmer Bäder und das Rasiren des Barthaares, was nach Tertullians Ausdrucke eine Lüge gegen unser eigenes Antlitz und ein ruchloser Versuch ist, die Werke des Schöpfers zu verbessern [x]). Als das Christenthum auch bei den Reichen und Gebildeten Eingang fand, wurde die Beobachtung dieser seltsamen Gesetze, wie es auch jetzt der Fall sein würde, jenen Wenigen gelassen, welche nach höherer Heiligkeit geizen. Aber es war den unteren Ständen des menschlichen Geschlechtes stets leicht, die Verachtung jenes Pompes und jener Freuden, welche das Schicksal außer ihren Bereich gerückt hat, als ein Verdienst in Anspruch zu nehmen. Die Tugend der ersten Christen war gleich jener der ersten Römer gar häufig durch Armuth und Unwissenheit beschützt.

Ihre Gesinnungen in Betreff der Ehe und Keuschheit.

Die keusche Strenge der Väter in Allem, was den Umgang zwischen den beiden Geschlechtern betraf, floß aus demselben Grundsatze, und eben so ihr Abscheu gegen jeden Genuß, welcher die sinnliche Natur des Menschen erfreuen, seine geistige aber herabwürdigen möchte. Es war ihre Lieblingsmeinung, daß Adam, wenn er seinen Gehorsam gegen den Schöpfer bewahrt hätte, ewig in einem Zustande jungfräulicher Reinheit gelebt und irgend eine harmlose Art von Vegetation das Paradies mit einem Geschlechte unschuldiger und unsterblicher Wesen bevölkert haben würde [y]). Die Ehe war bloß seiner gefallenen Nachkommenschaft als nothwendiges Mittel, das menschliche Geschlecht fortzupflanzen und als ein wenn gleich unvollkommener Zügel der natürlichen Ausgelassenheit des Verlangens gestattet. Die Unschlüssigkeit der orthodoxen Kasuisten über diesen interessanten Gegenstand verräth die Verlegenheit von Männern, welche ein Institut nicht billigen wollen, das sie doch zu

s) S. eine sehr gute Abhandlung Barbeyraks sur la Morale des Pères.

t) Laktanz, Inst. Divin. l. VI. c. 20—22.

u) Siehe ein ... des Klemens von Alexandrien, ...

x) Tertullian de Spectaculis, c. 23. Klemens von Alex., Paedag. l. III. c. 8.

y) Beausobre, Hist. Crit. du Manichéisme, l. VII, c. 3. Justin.

dulden genöthiget sind [*]). Die Aufzählung der grillenhaften Gesetze, die sie höchst umständlich für das Ehebett entwarfen, würde der männlichen Jugend ein Lächeln und dem schönen Geschlechte ein Erröthen abzwingen. Es war ihre einstimmige Ansicht, daß eine erste Ehe allen Zwecken der Natur und der Gesellschaft genüge. Die sinnliche Vermischung wurde zu einer Aehnlichkeit mit der mystischen Vereinigung Christi mit seiner Kirche ausgebildet und weder durch Scheidung noch durch den Tod für auflösbar erklärt. Eine zweite Vermählung wurde mit dem Namen eines gesetzlichen Ehebruches gebrandmarkt, und die Personen, welche sich eines so ärgerlichen Vergehens gegen die christliche Reinheit zu Schulden kommen ließen, bald von der Ehre, ja selbst von den Almosen der christlichen Kirche ausgeschlossen [a]). Da man das Verlangen zum Verbrechen erklärte und die Ehe als einen Mangel duldete, stimmte es vollkommen zu denselben Grundsätzen, den Stand des Cölibats als die nächste Annäherung zur göttlichen Vollkommenheit zu betrachten. Nur mit der größten Schwierigkeit konnte das alte Rom das Institut von sechs Vestalinnen vollzählig erhalten [b]); aber die erste Kirche war mit einer großen Anzahl von Personen beiderlei Geschlechtes angefüllt, welche das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt hatten [c]). Einige von ihnen, darunter der gelehrte Origines, hielten es für das Beste, den Versucher zu entwaffnen [d]). Einige waren unempfindlich, Andere unbesieglich gegen die Lockungen des Fleisches. Eine feige Flucht verschmähend kämpften die Jungfrauen des heißen Himmelsstriches von Afrika im engsten Gefechte mit dem Feinde; sie gestatteten Priestern und Diakonen ihr Bett zu theilen und inmitten der Flammen rühmten sie sich ihrer unbefleckten Reinheit. Aber die beleidigte Natur rächt zuweilen ihre Rechte, und diese neue Art von Märtyrerthum diente nur zur Einführung eines neuen Aergernisses in die Kirche [e]). Unter den christlichen Ascetikern jedoch (ein Name, den sie bald von ihren peinlichen Uebungen erhielten) waren Viele, weil weniger verwegen, auch wahrscheinlich glücklicher. Der Verlust sinnlicher Freuden wurde durch geistlichen Stolz ersetzt und vergütet. Selbst die Mehrzahl der Heiden war geneigt, das Verdienst eines Opfers nach seiner anscheinenden Schwierigkeit zu schätzen, und es geschah zum Preis dieser keuschen Bräute Christi, daß die Väter ihre trübe Beredsamkeit strömen ließen [f]). Das sind die frühen Spuren mönchischer Grundsätze und Einrichtungen, welche in späteren Jahrhunderten allen zeitlichen Vortheilen des Christenthumes das Gegengewicht gehalten haben [g]).

Ihr Abscheu gegen die Geschäfte des Krieges und der Regierung.

Die Christen waren den Geschäften dieser Welt nicht minder abgeneigt als ihren Freuden. Sie wußten die Vertheidigung unserer Person und unseres Eigenthumes nicht mit jener Duldungslehre in Einklang zu bringen, welche unbegrenzte Verzeihung vergangener Unbilden einschärfte und gebot die Wiederholung frischer Beleidigungen zu fordern. Ihre Einfalt fühlte sich verletzt durch den Gebrauch der Eide, den Pomp der Magistratur und den thätigen Kampf des öffentlichen Lebens; auch vermochte ihre humane Unwissenheit sich nicht zu überzeugen, daß es bei irgend einer Gelegenheit erlaubt sei, das Blut unserer Nebenmenschen, es sei durch das Schwert der Gerechtigkeit oder durch jenes des Krieges, zu vergießen, sollten selbst deren verbrecherische und feindliche Angriffe den Frieden und die Sicherheit der ganzen Gemeinde bedrohen [h]). Es wurde anerkannt, daß unter einem minder vollkommenen Gesetze die Gewalt der jüdischen Verfassung unter Beistimmung des Himmels durch begeisterte Propheten und gesalbte Könige ausgeübt wurde. Die Christen fühlten und bekannten, daß solche Einrichtungen für das gegenwärtige System der Welt nothwendig sein mochten und sie unterwarfen sich freudig der Obergewalt ihrer heidnischen Regenten. Aber während sie die Maximen des passiven Gehorsames einschärften, konnten sie nicht bewogen werden an der Civilverwaltung oder der militairischen Vertheidigung des Reiches einen thätigen Antheil zu nehmen. Einige Nachsicht mochte man vielleicht solchen Personen angedeihen lassen, welche schon vor ihrer Bekehrung an solche gewaltthätige und blutige Beschäftigungen gekettet waren [i]); aber es war unmöglich, daß Christen, ohne eine heiligere Pflicht zu verläugnen, den Charakter von Kriegern, obrigkeitlichen Personen oder Fürsten annehmen konnten [k]). Diese träge ja selbst verbrecherische Mißachtung des öffentlichen Wohles setzte sie der Verachtung und den Vorwürfen der Heiden aus, welche fragten: „Was muß das Schicksal des von allen Seiten von Barbaren angegriffenen Reiches sein, wenn das ganze Menschengeschlecht die kleinmüthigen Gesinnungen dieser neuen Sekte annehmen sollte [l])?“ Auf diese beschimpfende Frage ertheilten die christlichen Schirmredner dunkle und zweideutige Antworten, weil sie die geheime Ursache ihrer Sicherheit nicht veröffentlichen wollten, die nämlich, daß noch vor der Bekehrung des ganzen Menschengeschlechtes der Krieg, die Regierung, das römische Reich, die ganze Welt nicht mehr sein würden. Es verdient bemerkt zu werden, daß auch in diesem Falle die Lage der ersten Christen zufällig mit ihren religiösen Skrupeln übereinstimmte,

*) Einige der gnostischen Ketzer waren folgerichtiger und verwarfen die Ehe.

a) Siehe eine Kette von Traditionen von Justin dem Märtyrer bis Hieronymus in der Morale des Pères, c. IV. 6—26.

b) Siehe eine sehr interessante Abhandlung über die Vestalinnen in den Memoiren der Akademie der Inschriften, tom. IX. p. 161—227. Trotz der Ehre und Belohnungen, die diesen Jungfrauen zu Theil wurden, war es doch schwer eine hinreichende Anzahl zu finden, eben so wenig als die Furcht vor dem schrecklichsten Tode ihre Gelüste stets zügeln konnte.

c) Cupiditatem procreandi aut unam scimus aut nullam. Minucius Felix, c. 31. Justin, Apolog. Maior. Athenagoras in Legat. c. 28. Tertullian de Cultu Femin., l. II.

d) Eusebius, l. VI. 8. Bevor der Ruhm des Origines Neid und Verfolgung erregt hatte, wurde diese außerordentliche Handlung eher bewundert als getadelt. Da er sonst stets die heilige Schrift allegorisch zu nehmen pflegte, ist sehr zu beklagen, daß er in diesem einzigen Falle deren buchstäblichem Sinne folgte.

e) Cyprian, Epist. 4. und Dodwell Dissert. Cyprianic. III. Etwas Aehnliches wurde lange nachher dem Stifter des Ordens von Fontevrault beigemessen. Bayle hat sich und seine Leser über diesen zarten Gegenstand unterhalten.

f) Dupin (Bibliotheque Ecclesiastique, tom. I. p. 195.) giebt einen umständlichen Bericht über den Dialog von den zehn Jungfrauen, wie er von Methodius, Bischof von Tyrus verfaßt worden ist. Das Lob der Jungfräulichkeit ist außerordentlich.

g) Die Ascetiker (schon im zweiten Jahrhunderte) legten öffentlich das Gelübde ab, ihren Körper zu kasteien und sich des Genusses von Fleisch und Wein zu enthalten. Mosheim p. 310.

h) Siehe Morale des Pères. Dieselben Grundsätze des Duldens sind seit der Reformation von den Socinianern, den Anabaptisten und Quäkern wieder aufgefrischt worden. Barclay, der Apologist der Quäker hat seine Brüder durch die Autorität der ersten Christen beschirmt, p. 542—549.

i) Tertullian, Apolog. c. 21. De Idololatria, X. 17. 19. Origines contra Celsum, l. V. p. 253. l. VII. p. 348. l. VIII. p. 423—428.

k) Tertullian (De Corona Militis, cap. 11.) räth ihnen zu desertiren; ein Rath, welcher, wenn er allgemein bekannt geworden wäre, die Kaiser gewiß nicht günstiger gegen die Christen gestimmt haben würde.

l) So weit wir aus der verstümmelten Darstellung des Origines (l. VIII. p. 423.) schließen können, hat sein Gegner Celsus den Einwurf mit großer Kraft und Unparteilichkeit erhoben.

und daß ihre Abneigung gegen das thätige Leben mehr beitrug, sie von Diensten zu entschuldigen als von der Ehre des Staates und Heeres auszuschließen.

Die fünfte Ursache. Die ersten Christen sind in der Regierung der Kirche thätig.

V. Der menschliche Charakter aber wird, wie exaltirt oder niedergedrückt er auch durch einen temporären Enthusiasmus sein mag, allmälig wieder in sein eigenthümliches und natürliches Maß zurückkehren und jene Leidenschaften wieder annehmen, welche zu seinem gegenwärtigen Zustande am Meisten geeignet scheinen. Die ersten Christen waren für die Geschäfte und Freuden der Welt todt; aber ihre Liebe zur Thätigkeit, welche nie ganz vertilgt werden konnte, lebte bald wieder auf und fand eine neue Beschäftigung in der Regierung der Kirche. Eine abgesonderte Gesellschaft, welche die bestehende Religion des Reiches angriff, war genöthigt irgend eine Form innerer Polizei anzunehmen und eine gehörige Anzahl von Dienern der Kirche zu ernennen, welche nicht bloß mit den geistlichen Funktionen, sondern auch mit der zeitlichen Leitung der christlichen Gemeinde beauftragt waren. Die Sicherheit der Gesellschaft, ihre Ehre und Vergrößerung brachte selbst in den frömmsten Gemüthern einen Geist des Patriotismus hervor, wie ihn die ersten Römer für die Republik fühlten, und zuweilen auch mit einer ähnlichen Gleichgültigkeit im Gebrauche der Mittel, welche wahrscheinlich zu einem so wünschenswerthen Ziele führen konnten. Der Ehrgeiz sich selbst oder ihre Freunde zu den Ehren und Aemtern der Kirche zu erheben, war durch die löbliche Absicht verschleiert, dem öffentlichen Wohle derselben die Macht und das Ansehen zu widmen, wonach sie, nur zu diesem Zwecke zu streben, verpflichtet waren. In der Ausübung ihrer Amtspflichten waren sie oft aufgefordert, die Irrthümer der Ketzerei oder die Kunstgriffe der Parteiung aufzudecken, sich den Plänen treuloser Brüder zu widersetzen, ihren Ruf mit verdienter Schmach zu brandmarken und sie aus dem Schooße einer Gesellschaft zu treiben, deren Friede und Glück sie zu stören versucht hatten. Die kirchlichen Regenten der Christen waren angewiesen die Klugheit der Schlange mit der Einfalt der Taube zu vereinigen; da aber jene verfeinert war, wurde die Letztere unmerklich durch die Gewohnheit des Regierens verderbt. In der Kirche wie in der Welt verschafften sich die Personen, welche ein öffentliches Amt bekleideten, Ansehen durch Beredsamkeit und Festigkeit, durch Menschenkenntniß und Geschäftsgewandtheit; und während sie vor Anderen, ja vielleicht vor sich selbst die geheimen Motive verbargen, fielen sie häufig in alle die stürmischen Leidenschaften des thätigen Lebens zurück, welche durch die Beimischung geistlichen Eifers einen Grad mehr der Bitterkeit und Hartnäckigkeit erhielten.

Ihre ursprüngliche Freiheit und Gleichheit.

Die Regierung der Kirche war oft der Gegenstand so wie der Preis religiöser Streitigkeiten. Die feindlichen Disputanten zu Rom, Paris, Oxford und Genf haben auf gleiche Weise gekämpft, das ursprüngliche und apostolische Muster [m]) dem Maße ihrer eigenen Politik anzupassen. Die Wenigen, welche diese Forschungen mit größerer Redlichkeit und Unparteilichkeit getrieben haben, sind der Meinung [n]), daß die Apostel das Amt der Gesetzgebung ablehnten und lieber einige partielle Aergernisse und Theilungen duldeten, als daß sie die Christen künftiger Jahrhunderte der Freiheit beraubten, die Formen ihrer kirchlichen Regierung den Veränderungen der Zeiten und Umstände anzupassen. Der Plan der Politik, welcher unter ihrer Billigung für den Gebrauch des ersten Jahrhundertes angenommen wurde, läßt sich aus dem, was zu Jerusalem, Ephesus oder Korinth üblich war, einsehen. Die Gesellschaften, welche in den Städten des römischen Reiches errichtet wurden, waren miteinander nur durch die Bande des Glaubens und der Liebe verbunden. Unabhängigkeit und Gleichheit bildeten die Grundlage ihrer inneren Verfassung. Der Mangel an Disciplin und menschlichem Wissen wurde gelegentlich durch den Beistand der Propheten ersetzt [o]), welche zu dieser Funktion ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes oder der natürlichen Fähigkeiten berufen waren, und so oft sie dazu den göttlichen Impuls fühlten, den Ergießungen des Geistes in der Versammlung der Gläubigen freien Lauf ließen. Aber diese außerordentlichen Gaben wurden durch die prophetischen Lehrer oft mißbraucht oder unrichtig angewendet. Sie entfalteten dieselben zur unrechten Zeit, störten oft vorlaut den Gottesdienst der Versammlung und führten durch ihren Stolz oder mißverstandenen Eifer, besonders in der apostolischen Kirche von Korinth, eine lange und beklagenswerthe Reihe von Unordnungen ein [p]). Nachdem die Institution der Propheten nutzlos ja selbst verderblich geworden war, wurde die Gabe entzogen und ihr Amt abgeschafft. Die öffentlichen Verrichtungen der Religion wurden bloß den bestallten Dienern der Kirche, den Bischöfen und Presbytern übertragen; zwei Benennungen, welche in ihrem ersten Ursprunge dasselbe Amt und denselben Stand bedeutet zu haben scheinen. Der Name Presbyter drückte Alter oder vielmehr Ernst und Weisheit aus. Der Titel Bischof bezeichnete Aufsicht über den Glauben und die Sitten der Christen, welche seiner Seelsorge anvertraut waren. Im Verhältnisse zur Menge der Gläubigen leitete eine größere oder kleinere Zahl dieser bischöflichen Presbyter jede im Entstehen begriffene Gemeinde mit gleicher Macht und mit vereintem Rathe [q]).

Institution der Bischöfe als Präsidenten des Kollegiums der Presbyter.

Aber auch die vollkommenste Gleichheit und Freiheit fordert die leitende Hand einer höheren Obrigkeit, und die Ordnung der öffentlichen Berathschlagung führt bald das Amt eines Vorstandes ein, der wenigstens mit der Macht bekleidet ist, die Stimmen der Versammlung zu sammeln und die Beschlüsse derselben in Vollzug zu setzen. Eine Rücksicht auf die Ruhe der Gemeinde, welche durch jährliche oder gelegentliche Wahlen so häufig gestört worden sein würde, veranlaßte die ersten Christen, eine ehrenvolle und immerwährende Magistratur einzuführen und den weisesten und frömmsten ihrer Presbyter zu wählen, um auf Lebenszeit die Pflichten ihres kirchlichen Regenten zu erfüllen. Unter solchen Umständen begann der stolze Titel Bischof sich über den geringen Namen Presbyter zu erheben; und während der letztere die natür-

m) Die aristokratische Partei von Frankreich so wie von England hat den göttlichen Ursprung der Bischöfe mit großem Eifer verfoch-

o) Was die Propheten der ersten Kirche betrifft, siehe Mosheim, Dissertationes ad Hist. Eccles. pertinentes, tom. II. p. 132—[illegible].

lichste Auszeichnung für die Mitglieder jedes christlichen Senates blieb, wurde der erstere der Würde ihres neuen Präsidenten angepaßt r). Die Vortheile dieser bischöflichen Regierungsform, welche vor dem Ende des ersten Jahrhundertes eingeführt worden zu sein scheint s), waren so einleuchtend und so wichtig sowohl für die künftige Größe als den gegenwärtigen Frieden des Christenthumes, daß sie ohne Verzug von allen Gemeinden, die bereits über das Reich zerstreut waren, angenommen wurde, schon in einer sehr frühen Zeit durch ihr Alterthum geheiligt war t) und noch jetzt von den mächtigsten Kirchen, sowohl im Osten als im Westen, als eine uranfängliche ja selbst göttliche Einrichtung verehrt wird u). Es ist überflüssig zu bemerken, daß die frommen und demüthigen Presbyter, welche zuerst des bischöflichen Titels gewürdigt wurden, die Macht und den Glanz, welcher jetzt die Tiara des römischen Bischofes oder die Inful eines deutschen Prälaten umgibt, nicht besitzen konnten und wahrscheinlich verworfen haben würden. Aber wir können in wenigen Worten die engen Grenzen ihrer ursprünglichen Jurisdiktion bestimmen, welche hauptsächlich geistlicher, in einigen Fällen aber auch weltlicher Beschaffenheit gewesen ist x). Sie bestand in der Ausspendung der Sakramente, in der Erhaltung der Disciplin der Kirche, in der Oberaufsicht auf die religiösen Ceremonien, welche allmälig an Zahl und Verschiedenartigkeit zunahmen, in der Weihe der kirchlichen Diener, denen der Bischof ihre Verrichtungen anwies, in der Verwaltung der Fonds und in der Entscheidung aller solcher Streitigkeiten, welche die Gläubigen nicht vor das Tribunal eines die Götzen anbetenden Richters bringen wollten. Diese Macht wurde während einer kurzen Zeit nach dem Rathe des Presbyterialkollegiums und mit Beistimmung und Billigung der christlichen Gemeinden ausgeübt. Die ersten Bischöfe wurden nur als die Ersten ihres Gleichen und als die geehrten Diener eines freien Volkes betrachtet. So oft der bischöfliche Stuhl durch den Tod erledigt war, wurde ein neuer Präsident aus den Presbytern durch die Abstimmung der ganzen Gemeinde gewählt, deren jedes Mitglied sich als mit einem heiligen und priesterlichen Charakter bekleidet betrachtete y).

Provinzialkoncile.

Das war die milde und gleiche Verfassung, wodurch die Christen mehr als hundert Jahre nach dem Tode der Apostel regiert wurden. Jede Gemeinde bildete für sich eine besondere und unabhängige Republik; und obschon die fernsten dieser kleinen Staaten unter sich einen gegenseitigen und freundschaftlichen Verkehr durch Sendschreiben und Abgeordnete unterhielten, hing doch die christliche Welt noch durch keine oberste Gewalt oder gesetzgebende Versammlung unter sich zusammen. Wie sich aber die Zahl der Gläubigen nach und nach vermehrte, entdeckte man die Vortheile, welche sich aus einer engeren Vereinigung ihrer Interessen und Absichten ergeben konnten. Gegen das Ende des zweiten Jahrhundertes nahmen die Kirchen von Griechenland und Asien die nützliche Einrichtung der Provinzialsynoden an, und man kann mit Grund vermuthen, daß sie das Muster einer repräsentativen Versammlung den berühmten Beispielen ihres eigenen Vaterlandes, den Amphiktyonen, dem achäischen Bunde oder den Versammlungen der jonischen Städte entlehnten. Es wurde bald zum Gebrauche und Gesetze, daß die Bischöfe der unabhängigen Kirchen zu festgesetzten Perioden des Frühlinges und Herbstes in der Hauptstadt der Provinz zusammentreffen sollten. Ihren Verhandlungen lieh der Rath einiger ausgezeichneten Presbyter Beistand, und sie wurden durch die Anwesenheit einer zuhörenden Menge in Schranken gehalten z). Ihre Beschlüsse, welche Kanones genannt wurden, regulirten jede wichtige Streitfrage des Dogma wie der Kirchenzucht; und der Glaube war natürlich, daß der heilige Geist sich über die vereinte Versammlung der Abgeordneten des christlichen Volkes ausgieße. Die Einrichtung der Synoden war dem Privatehrgeize und dem öffentlichen Interesse so angemessen, daß sie im Laufe weniger Jahre im ganzen Reiche angenommen wurde.

Einheit der Kirche.

Eine regelmäßige Korrespondenz wurde zwischen den Provinzialsynoden, die sich gegenseitig ihre Maßnahmen mittheilten und sie billigten, eingeführt, und so erhielt die rechtgläubige Kirche bald die Form und erlangte die Stärke einer großen Föderativrepublik a).

Fortschritte der bischöflichen Macht.

Gleichwie die gesetzgebende Gewalt der besonderen Kirchen unmerklich durch die Einführung der Koncilien abgeschafft wurde, fiel auch den Bischöfen durch ihre Vereinigung ein viel größerer Theil der vollziehenden und willkürlichen Macht zu; und sobald das Gefühl des gemeinsamen Interesses sie verband, waren sie im Stande, mit vereinten Kräften die ursprünglichen Rechte ihrer Geistlichkeit und des Volkes anzugreifen. Die Prälaten des dritten Jahrhundertes verwandelten die Sprache der Ermahnung unmerklich in die des Befehles, streuten den Samen zu künftigen Mißbräuchen aus und ersetzten durch Allegorien aus der Schrift und deklamatorische Rhetorik, was ihnen an Kraft und Recht abging. Sie priesen die Einheit und Macht der Kirche, insofern sie in dem bischöflichen Amte repräsentirt

r) Siehe Hieronymus ad Titum, c. 1. und Epist. 85. (in der Benediktinerausgabe S. 101.) und die ausgearbeitete Apologie Blondels pro sententia Hieronymi. Der alte Zustand der Bischöfe und Priester, wie er von Hieronymus beschrieben wird, erhält eine merkwürdige Bestätigung durch den Patriarchen Eutychius (Annal. tom. I. p. 330. Vers. Pocock.), dessen Zeugniß ich nicht zu verwerfen vermag trotz aller Einwendungen des gelehrten Pearson in seinen Vindiciae Ignatianae, part. I. c. 11.

s) Siehe die Einleitung zur Apokalypse. Bischöfe, unter dem Namen von Engeln, waren bereits in den sieben Städten von Asien eingeführt. Und doch entdeckt man in Klemens' Epistel, welche wahrscheinlich eben so alt ist, keine Spuren der bischöflichen Würde weder zu Korinth noch zu Rom.

t) Nulla ecclesia sine episcopo, war seit den Zeiten Tertullians und Irenäus' eben so wohl ein Faktum als eine Maxime.

u) Nachdem wir die Schwierigkeiten des ersten Jahrhundertes überwunden haben, finden wir die bischöfliche Regierung allgemein eingeführt, bis sie durch den republikanischen Geist der schweizer und deutschen Reformatoren unterbrochen wurde.

x) Siehe Mosheim im ersten und zweiten Jahrhunderte. Ignatius (ad Smyrnaeos, c. 3. &c.) liebt es, die bischöfliche Würde zu erhöhen. Le Klerk (Hist. Eccles. p. 569.) tadelt sehr scharf sein Benehmen. Mosheim zieht mit einem kritischeren Urtheile (p. 161.) die Unverfälschtheit selbst seiner kleineren Briefe in Zweifel.

y) Nonne et Laici sacerdotes sumus? Tertullian, Exhort. ad Castitatem, c. 7. Da das menschliche Herz stets dasselbe ist, können mehrere der Betrachtungen, welche Hume über den Enthusiasmus angestellt hat (Essays, vol. I. p. 67, Ausgabe in 4to.), selbst auf die wirkliche Inspiration angewendet werden.

z) Acta Concilii Carthag. apud Cyprianum, Editio Fell. p. 158. Dieses Koncil bestand aus sieben und achtzig Bischöfen aus Mauritanien, Numidien und Afrika; mehrere Priester und Diakonen leisteten der Versammlung Beistand, praesente plebis maxima parte.

a) Aguntur praeterea per Graecias illas certis in locis concilia &c. Tertullian de Ieiuniis, c. 13. Der Afrikaner erwähnt ihrer als einer neuen und fremden Einrichtung. Die Koalition der christlichen Kirche ist durch Mosheim (p. 164 — 170.) sehr gut auseinander gesetzt.

würde, woran jeder Bischof einen gleichen und alleinigen Antheil habe [b]). Fürsten und Obrigkeiten, wiederholte man oft, möchten sich ihres irdischen Rechtes auf vergängliche Herrschaft rühmen: die bischöfliche Macht allein sei es, welche von Gott stamme und sich über diese und die andere Welt erstrecke. Die Bischöfe wären die Statthalter Christi, die Nachfolger der Apostel und die mystischen Stellvertreter des Hohenpriesters des mosaischen Gesetzes. Ihr ausschließliches Recht, den priesterlichen Charakter zu verleihen, griff in die Freiheit der Wahlen sowohl des Klerus als des Volkes ein, und wenn sie bei der Verwaltung der Kirche noch das Urtheil der Presbyter oder die Neigung des Volkes zu Rathe zogen, verbreiteten sie sich sorgfältig über das Verdienst einer solchen freiwilligen Herablassung. Die Bischöfe erkannten die oberste Autorität an, welche der Versammlung ihrer Brüder inne wohne; aber in der Regierung ihres besonderen Sprengels verlangte Jeder von seiner besonderen Heerde denselben unbedingten Gehorsam, gleich als ob diese Lieblingsmetapher buchstäblich wahr wäre, und als ob der Hirte eine erhabenere Natur besäße als seine Schafe [c]). Dieser Gehorsam wurde jedoch nicht ohne einige Anstrengungen von der einen Seite und einigen Widerstand von der anderen auferlegt. Der demokratische Theil der Verfassung wurde in manchen Plätzen sehr warm entweder durch die fromme oder interessirte Opposition des niederen Klerus bestritten. Aber ihr Patriotismus empfing die beschimpfenden Beinamen Parteiung und Schisma; und die Sache der Bischöfe verdankte ihre schnellen Fortschritte den Bestrebungen mehrerer thatkräftiger Prälaten, welche gleich Cyprian von Karthago die Künste des ehrgeizigsten Staatsmannes mit jenen christlichen Tugenden, die dem Charakter eines Heiligen oder Märtyrers angemessen sind, zu vereinigen verstanden [d]).

Vorrang der Metropolitankirchen.

Dieselben Ursachen, welche zuerst die Gleichheit der Presbyter aufgehoben hatten, führten auch unter den Bischöfen einen Vorrang und dadurch eine höhere Gerichtsbarkeit ein. So oft sie im Frühlinge und Herbste in der Provinzialsynode zusammen kamen, machte sich die Verschiedenheit des persönlichen Verdienstes und des Rufes sehr fühlbar unter den Mitgliedern der Versammlung, und die Mehrzahl wurde durch die Weisheit und Beredsamkeit einiger Wenigen geleitet. Aber die Ordnung der öffentlichen Verhandlungen forderte eine mehr regelmäßige und minder gehässige Auszeichnung; das Amt immerwährender Präsidenten in den Koncilien jeder Provinz wurde den Bischöfen der Hauptstadt übertragen, und diese ehrgeizigen Prälaten, die bald den stolzen Titel Metropoliten und Primaten erlangten, schickten sich insgeheim an, über ihre bischöflichen Brüder dieselbe Obergewalt zu usurpiren, welche die Bischöfe vor so kurzer Zeit über das Kollegium der Presbyter angenommen hatten [e]). Auch dauerte es nicht lange, so herrschte ein Wetteifer des Vorranges und der Macht unter den Metropoliten selbst, und sie suchten in den pomphaftesten Ausdrücken die zeitliche Ehre und Vortheile der Stadt, über welche sie gesetzt waren, aufzuzählen: die Zahl und den Reichthum der Christen, die ihrer Seelsorge unterworfen waren; die Heiligen und Märtyrer, welche unter ihnen geglänzt hatten, und die Reinheit, womit sie die Ueberlieferung des Glaubens bewährt, so wie er ihnen durch eine Reihe orthodoxer Bischöfe von dem Apostel oder apostolischen Jünger überkommen war, dem man die Gründung ihrer Kirche zuschrieb [f]). Aus jedem Grunde, sowohl weltlicher als kirchlicher Natur, war leicht vorauszusehen, daß Rom die Achtung der Provinzen genießen und bald ihren Gehorsam in Anspruch nehmen würde.

Ehrgeiz des Bischofes von Rom.

Die Gemeinde der Gläubigen stand in richtigem Verhältnisse zur Hauptstadt des Reiches, und die römische Kirche war die größte, zahlreichste und in Bezug auf den Westen die älteste aller kirchlichen Anstalten, von denen viele ihre Religion durch die frommen Arbeiten ihrer Missionäre empfangen hatten. Statt eines apostolischen Gründers, dessen sich Antiochia, Ephesus oder Korinth höchstens rühmen konnten, waren die Ufer der Tiber angeblich durch das Predigen und das Märtyrerthum von zwei der ausgezeichnetsten Apostel beehrt worden [g]); und die römischen Bischöfe nahmen weislich die Erbschaft von was immer für Vorrechten in Anspruch, welche der Person oder dem Amte des heiligen Petrus zugeschrieben wurden [h]). Die Bischöfe von Italien und den Provinzen waren geneigt, ihnen den Primat der Ordnung und Association (das waren genau ihre Ausdrücke) in der christlichen Aristokratie zuzuerkennen [i]). Aber die Macht eines Monarchen wurde mit Abscheu verworfen, und der ehrgeizige Genius Roms erfuhr von den Nationen von Asien und Afrika einen kräftigeren Widerstand gegen seine geistliche Gewalt als sie früher seiner weltlichen Herrschaft geleistet hatten. Der patriotische Cyprian, welcher mit absoluter Gewalt Karthago und die Provinzialsynode beherrschte, widersetzte sich mit Entschlossenheit und Glück dem Ehrgeize des römischen Bischofes, indem er schlau seine eigene Sache mit jener der orientalischen Bischöfe verband und gleich Hannibal neue Bundesgenossen im Herzen von Asien suchte [k]). Wenn dieser punische Krieg ohne Blutvergießen geführt wurde, war viel wen-

b) Cyprian in seiner bewunderten Abhandlung De Unitate Ecclesiae, p. 75 — 86.

c) Wir können uns auf den ganzen Inhalt des Benehmens Cyprians, seiner Lehren und seiner Briefe berufen. Le Klerk hat in einer kurzen Biographie Cyprians (Bibliotheque Universelle, tom. XII. p. 207 bis 378) ihn mit großem Freimuthe und hoher Genauigkeit bloßgestellt.

d) Wenn Novatus, Felicissimus u. s. w., welche der Bischof von Karthago aus seiner Kirche ausschloß, nicht die abscheulichsten Ungeheuer der Verruchtheit waren, so muß der Eifer Cyprians zuweilen über seine Wahrhaftigkeit den Sieg davon getragen haben. In Betreff einer richtigen Darstellung dieser [illegible] Händeleien siehe Mos-

g) Die Reise des heiligen Petrus nach Rom wird von allen Alten erwähnt (siehe Euseb. II. 25.), von allen Katholiken behauptet und von vielen Protestanten zugegeben (s. Pearson und Dodwell de Success. Episcop. Roman.), aber kräftig von Spanheim angegriffen. (Miscellanea Sacra, III. 3.) Nach dem Vater Hardouin hatten die Mönche, welche im 13 Jahrhunderte die Aeneide verfaßten, den heiligen Petrus unter dem allegorischen Charakter des trojanischen Helden dargestellt.

h) Nur im Französischen ist die berühmte Anspielung auf des heiligen Petrus Namen genau. Tu es Pierre, et sur cette pierre. Unvollkommen ist sie im Griechischen, Lateinischen, Italienischen u. und ganz unverständlich in den teutonischen Sprachen.

i) Irenäus, adv. Haereses, III. [illegible] Tertullian, de Praescriptione

ger die Mäßigung als die Schwäche der streitenden Prälaten daran Schuld. Schmähungen und Exkommunikationen waren ihre einzigen Waffen, und diese schleuderten sie während der Dauer des Kampfes mit gleicher Wuth und Frömmigkeit gegen einander. Die harte Nothwendigkeit, entweder einen Papst oder einen Heiligen und Märtyrer zu tadeln, setzt die neueren Katholiken in Verlegenheit, so oft sie sich genöthigt sehen, die Einzelheiten eines Kampfes zu erzählen, worin die Verfechter der Religion sich solchen Leidenschaften überließen, wie sie nur für den Senat oder das Lager zu passen schienen [l]).

Die Laien und der Klerus.

Die Fortschritte der kirchlichen Macht gaben zu jenem merkwürdigen Unterschiede zwischen den Laien und dem Klerus Anlaß, welcher den Griechen und Römern unbekannt war [m]). Die erstere dieser Benennungen umfaßte die Masse des christlichen Volkes; die zweite war nach der Bedeutung des Wortes für jenen auserwählten Theil bestimmt, welchem der Dienst der Religion vorbehalten war: eine berühmte Klasse von Männern, welche die wichtigsten, wenn auch nicht immer die erbaulichsten Gegenstände für die neuere Geschichte geliefert haben. Ihre gegenseitigen Feindseligkeiten störten zuweilen die Ruhe der jungen Kirche; aber ihr Eifer und ihre Thätigkeit vereinten sich in der gemeinsamen Sache, und die Liebe zur Macht, welche sich (unter den kunstvollsten Hüllen) selbst in die Brust von Bischöfen und Märtyrern einzuschleichen wußte, feuerte sie an, die Zahl ihrer Unterthanen zu vermehren und die Grenzen des christlichen Reiches zu vergrößern. Es fehlte ihnen an irdischer Gewalt, und sie wurden durch die Machthaber lange Zeit mehr unterdrückt als unterstützt; aber sie hatten die zwei wirksamsten Werkzeuge der Regierung, Belohnungen und Strafen erworben und wendeten sie im Bereiche ihrer eigenen Gemeinde an: jene verdankten sie der frommen Freigebigkeit, diese den andächtigen Besorgnissen der Gläubigen.

Gaben und Einkünfte der Kirche.

I. Die Gemeinschaft der Güter, welche die Phantasie Platons so angenehm beschäftigt hat [n]) und welche bis zu einem gewissen Grade unter der strengen Sekte der Essäer bestand [o]), wurde für eine kurze Zeit in der ersten Kirche angenommen. Die inbrünstige Frömmigkeit der ersten Proselyten gab ihnen ein, diese weltlichen Besitzungen, die sie verachteten, zu verkaufen, den Erlös zu den Füßen der Apostel nieder zu legen und sich damit zu begnügen, daß sie einen gleichen Antheil aus der allgemeinen Vertheilung erhielten [p]). Die Fortschritte der christlichen Religion minderten und schafften allmälig diese uneigennützige Einrichtung ab, welche in minder reinen Händen als jenen der Apostel gar bald durch die wiederkehrende Selbstsucht der menschlichen Natur ausgeartet und mißbraucht worden wäre. Die Bekehrten, welche die neue Religion annahmen, durften im Besitze ihres Eigenthumes bleiben, Legate und Erbschaften annehmen und ihr gesondertes Habe durch alle erlaubte Mittel des Gewerbfleißes und der Industrie vermehren. Statt einer gänzlichen Hingabe wurde ein mäßiger Theil von den Dienern des Evangeliums angenommen; und in den wöchentlichen oder monatlichen Versammlungen brachte jeder Gläubige, je nach dem Erfordernisse der Angelegenheit und nach Maßgabe seines Reichthumes oder seiner Frömmigkeit, eine freiwillige Gabe zum Gebrauche des Gemeinfondes dar [q]). Wie unbeträchtlich auch die Gabe war, sie wurde angenommen, zugleich aber fleißig eingeschärft, daß im Punkte der Zehnten das mosaische Gesetz noch göttliche Kraft habe und daß, da den Juden unter einer minder vollkommenen Verfassung geboten war, den zehnten Theil alles Dessen, was sie besaßen, zu bezahlen, es den Jüngern Christi gezieme, sich durch einen höheren Grad von Freigebigkeit auszuzeichnen [r]) und einiges Verdienst durch Verzichtleistung auf einen überflüssigen Schatz zu erwerben, der doch mit der Welt selbst gar bald vernichtet werden würde [s]). Es ist fast unnöthig zu bemerken, daß die Einkünfte jeder einzelnen Kirche, da sie so ungewisser und schwankender Natur waren, nach der Armuth oder dem Reichthume der Gläubigen wechselten, je nachdem diese in unbedeutenden Dörfern oder in den großen Städten des Reiches Gemeinden bildeten. Zur Zeit des Kaisers Decius war es die Meinung der Obrigkeiten, daß die Christen von Rom sehr beträchtliche Reichthümer besäßen; daß Gefäße von Gold und Silber bei ihrem Gottesdienste gebraucht würden, und daß viele ihrer Proselyten ihre Ländereien und Häuser verkauft hätten, um den allgemeinen Besitz der Sekte zu vermehren und zwar auf Unkosten ihrer unglücklichen Kinder, welche Bettler geworden, weil ihre Aeltern Heilige waren [t]). Wir sollten allerdings nur mit Mißtrauen den Anschuldigungen von Fremden und Feinden Glauben beimessen; in diesem Falle erhalten jene aber eine sehr wahrscheinliche Farbe durch die zwei folgenden Umstände, die einzigen zu

l) In Betreff dieses Zankes über die Wiedertaufe der Ketzer siehe die Episteln Cyprians und das siebente Buch des Eusebius.

m) Ueber den Ursprung dieser Worte siehe Mosheim, p. 141, Spanheim, Hist. Eccles. p. 633. Der Unterschied zwischen Clerus und Laicus war vor der Zeit Tertullians eingeführt.

n) Die Gemeinschaft, welche Plato wollte, ist vollständiger als diejenige, welche Sir Thomas More für sein Utopien erdachte. Die Gemeinschaft der Frauen und jene der Güter können als untrennbare Theile desselben Systemes betrachtet werden.

o) Josephus' Antiquit. XVIII. 2. Philo, de Vit. contempl.

p) Siehe die Akta der Apostel, c. 2. 4. 5. mit Grotius' Kommentar. Mosheim greift in einer eigenen Abhandlung die gewöhnliche Meinung mit sehr ungenügenden Gründen an.

q) Justin der Märtyrer, Apolog. Maior, c. 89. Tertullian, Apolog. c. 39.

r) Irenäus, adv. Haeres. l. IV. c. 27. 34. Origines in Num. Hom. 11. Cyprian, de Unit. Eccles. Const. Apost. l. II. c. 34. 35. mit den Noten des Kotelerius. Die Konstitutionen führen diese göttliche Vorschrift ein, indem sie erklären, daß die Priester eben so sehr über die Könige erhaben wären wie der Geist über den Leib. Unter den zehentbaren Dingen zählen sie Getreide, Wein, Oel, Wolle auf. Ueber diese interessante Materie siehe Prideaux' History of Tithes, und Fra Paolo, delle Materie Beneficiarie, zwei Schriftsteller von sehr verschiedenem Charakter.

s) Dieselbe Meinung, welche um das Jahr 1000 herrschte, brachte dieselben Wirkungen hervor. Die meisten Schenkungen drücken den Beweggrund aus: „appropinquante mundi fine.“ Siehe Mosheims allgemeine Geschichte der Kirche, vol. I. p. 457.

t) Tum summa cura est fratribus
(Ut sermo testatur loquax)
Offerre, fundis venditis
Sestertiorum millia.
Addicta avorum praedia
Foedis sub auctionibus,
Successor exheres gemit
Sanctis egens parentibus.
Haec occuluntur abditis
Ecclesiarum in angulis.
Et summa pietas creditur
Nudare dulces liberos.

Prudent. περὶ στεφάνων, Hymn. 2.

Das nachfolgende Benehmen des Diakons Laurentius beweist nur, was für ein angemessener Gebrauch von dem Reichthume der römischen Kirche gemacht wurde. Dieser Reichthum war ohne Zweifel sehr beträchtlich; aber Fra Paolo (c. 3.) scheint zu übertreiben, wenn er voraussetzt, daß die Nachfolger des Kommodus durch ihre eigene oder ihrer prätorianischen Präfekten Habsucht zur Verfolgung der Christen bewogen worden wären.

unserer Kenntniß gekommenen, welche bestimmte Summen anführen und einen deutlichen Begriff geben. Fast um dieselbe Zeit sammelte der Bischof von Karthago von einer weit weniger reichen Gesellschaft als die zu Rom die Summe von hunderttausend Sesterzen (über achthundertfunfzig Pfund Sterling) bei Gelegenheit eines plötzlichen Aufrufes zur Milde, um die Brüder aus Numidien zu erlösen, welche von den Barbaren der Wüste gefangen fortgeführt worden waren [u]). Und ungefähr hundert Jahre vor der Regierung des Decius empfing die Kirche zu Rom in einer einzigen Gabe zweihunderttausend Sesterzen von einem Fremden aus dem Pontus, der seine Wohnung in der Hauptstadt aufzuschlagen gedachte [x]). Diese Gaben wurden größtentheils in baarem Gelde dargebracht; auch wünschte die Gesellschaft der Christen weder, noch war sie fähig, in einem beträchtlichen Grade sich mit Grundbesitz zu beschweren. Es war durch mehrere Gesetze in derselben Absicht, als unsere Verbote der Veräußerung an die todte Hand, festgesetzt worden, daß ohne ein eigenes Privilegium oder eine besondere Erlaubniß vom Kaiser oder Senate [y]), welche sie einer Sekte, die sie anfangs verachteten und die dann der Gegenstand ihrer Besorgniß und Eifersucht wurde, gewiß nicht ertheilt hätten, kein Grundeigenthum Korporationen geschenkt oder vermacht werden dürfe. Es wird jedoch eine Verhandlung aus der Zeit der Regierung des Kaisers Alexander Severus erzählt, welche beweist, daß dieses Verbot zuweilen umgangen oder suspendirt wurde, und daß die Christen Ländereien im Umkreise von Rom selbst in Anspruch nehmen und besitzen durften [z]). Die Forschritte des Christenthumes und die bürgerliche Verwirrung des Reiches trugen viel zur Erschlaffung der Strenge der Gesetze bei, und vor dem Schlusse des dritten Jahrhundertes waren die reichen Kirchen von Rom, Mailand, Karthago, Antiochia, Alexandria und der anderen großen Städte von Italien mit beträchtlichen Grundbesitzungen begabt worden.

Vertheilung der Einkünfte.

Der Bischof war der natürliche Rentmeister der Kirche; das Vermögen derselben wurde seiner Obsorge ohne Rechenschaft oder Kontrole übertragen; die Priester blieben auf ihre geistlichen Verrichtungen beschränkt und die untergeordneteren Diakonen waren bloß mit der Verwaltung und Vertheilung des Kircheneinkommens beauftragt [a]). Wenn wir den heftigen Deklamationen Cyprians Glauben beimessen dürfen, so gab es unter seinen Brüdern in Afrika nur zu Viele, welche in der Ausführung ihres Auftrages nicht nur jede Vorschrift evangelischer Vollkommenheit, sondern selbst der gewöhnlichen Moral verletzten. Durch einige dieser gewissenlosen Verwalter wurden die Reichthümer der Kirche in sinnlichen Vergnügungen vergeudet, durch Andere zu Zwecken der Privatbereicherung, betrügerischer Käufe und räuberischen Wuchers gemißbraucht [b]). So lange aber die Beiträge des christlichen Volkes frei und ungezwungen waren, konnte der Mißbrauch seines Vertrauens nicht sehr häufig vorkommen, und der Gebrauch, der im Allgemeinen von seiner Freigebigkeit gemacht wurde, bringt den religiösen Gemeinden Ehre. Ein bescheidener Theil blieb zum Unterhalte des Bischofes und des Klerus vorbehalten, und eine hinreichende Summe wurde für die Ausgaben des öffentlichen Gottesdienstes ausgesetzt, wovon die Liebesmahle oder agapae, wie sie genannt wurden, einen sehr interessanten Theil bildeten. Der ganze Ueberrest war geheiligtes Eigenthum der Armen. Nach Ermessen des Bischofes wurde er vertheilt, um die Wittwen, Waisen, Lahmen, Kranken und Betagten der Gemeinde zu unterstützen; um Fremde und Pilger zu trösten und das Unglück der Eingekerkerten und Gefangenen zu erleichtern, besonders wenn ihre Leiden durch feste Anhänglichkeit an die Sache der Religion verursacht worden waren [c]). Ein edelmüthiger Verkehr gegenseitiger Milde vereinte die fernsten Provinzen, und die kleineren Gemeinden wurden freudig durch die Almosen ihrer reicheren Schwestern unterstützt [d]). Eine solche Einrichtung, welche weniger auf das Verdienst als auf die Noth des Gegenstandes Rücksicht nahm, trug sehr wesentlich zu den Fortschritten des Christenthumes bei. Die Heiden erkannten im Gefühle der Humanität, während sie die Lehren verspotteten, den wohlthätigen Sinn der neuen Sekte an [e]). Die Aussicht auf unmittelbare Hülfe und künftigen Schutz lockte in ihren Schooß viele jener unglücklichen Personen, welche durch die Vernachlässigung der Welt dem Elende des Mangels, der Krankheit und des hohen Alters bloßgestellt geblieben waren. Auch hat man Grund zu glauben, daß eine große Anzahl der Kinder, welche nach dem unmenschlichen Gebrauche jener Zeit ausgesetzt wurden, häufig vom Tode gerettet, getauft, erzogen und durch die Frömmigkeit der Christen auf Kosten ihres öffentlichen Vermögens erhalten wurden [f]).

Exkommunikation.

II. Es ist ein unbezweifelbares Recht jeder Gesellschaft, aus ihrer Mitte und von ihren Vortheilen solche Mitglieder auszuschließen, welche die durch allgemeine Zustimmung festgesetzten Regeln verwerfen oder verletzen. In der Ausübung dieser Macht waren die strengen Maßregeln der christlichen Kirche hauptsächlich gegen schamlose Sünder gerichtet, insbesondere diejenigen, welche sich des Mordes, des Betruges oder der Unzucht schuldig gemacht hatten; gegen die Urheber und Anhänger aller ketzerischen Meinungen, welche durch das Urtheil des bischöflichen Standes verdammt worden waren, und gegen jene unglücklichen Personen, welche sich entweder freiwillig oder aus Zwang nach der Taufe irgend einer Handlung der Abgötterei schuldig gemacht hatten. Die Folgen der Exkommunikation waren sowohl zeitlicher als geistlicher Natur. Der Christ, gegen welchen sie ausgesprochen wurde, verlor jeden Antheil an den Gaben der Gläubigen. Die Bande sowohl der religiösen als der Privatfreundschaft wurden ge-

u) Cyprian, Epist. 62.

x) Tertullian, de Praescriptione c 20.

y) Diokletian erließ ein Reskript, welches nur eine Erklärung des alten Gesetzes war: „Collegium, si nullo speciali privilegio subnixum sit, haereditatem capere non posse, dubium non est.“ Fra Paolo (c. 4.) glaubt, daß diese Verfügungen seit der Regierung Valerians sehr vernachlässigt worden wären.

z) Hist. Aug. p. 171. Der Grund war ein öffentlicher gewesen und war nur zwischen der Gesellschaft der Christen und jener der Fleischer streitig.

[illegible]

c) Siehe die Apologien Justins, Tertullians u. s. w.

d) Der Reichthum und die Freigebigkeit der römischen Christen gegen ihre fernsten Brüder ist dankbar gepriesen worden von Dionysius von Korinth bei Euseb. l. IV. c. 23.

e) Siehe Lucian im Peregrin. Julian (Epist. 49.) scheint sich zu ärgern, daß die christliche Milde nicht nur ihre eigenen, sondern auch die heidnischen Armen erhielt.

f) Das wenigstens war das preiswürdige Benehmen der neuen Missionäre unter ähnlichen Umständen. Ueber 3000 neugeborne Kinder [illegible]

löst; er fand sich als einen profanen Gegenstand des Abscheues für Personen, die er am Höchsten achtete oder von denen er am Zärtlichsten geliebt worden war, und in so weit die Ausschließung aus einer achtbaren Gesellschaft seinem Rufe Schmach ausdrücken konnte, wurde er von der ganzen Menschheit gemieden oder mit argwöhnischen Augen betrachtet. Die Lage dieser unglücklichen Ausgeschlossenen war an und für sich selbst sehr peinlich und traurig, wie es aber gewöhnlich geht, übertraf ihre Furcht weit ihre Leiden. Die Vortheile der christlichen Gemeinden waren die des ewigen Lebens, und sie konnten aus ihrer Seele die schauerliche Meinung nicht verbannen, daß die Gottheit jenen Kirchenhäuptern, durch welche sie verdammt worden waren, die Schlüssel zur Hölle und zum Paradiese anvertraut habe. Die Ketzer allerdings, welche durch das Bewußtsein ihrer Absichten und durch die schmeichelnde Hoffnung, daß sie allein den rechten Pfad zum Heile entdeckt hätten, aufrecht erhalten werden mochten, bemühten sich, in ihren gesonderten Gemeinden jene Tröstungen sowohl zeitlicher als geistliger Natur wieder zu finden, welche sie nicht mehr von der großen Gesellschaft der Christen erlangen konnten. Aber fast alle Diejenigen, welche zagend der Versuchung des Lasters oder der Abgötterei unterlegen waren, fühlten ihren gefallenen Zustand und wünschten mit ängstlicher Bangigkeit, wieder zu den Wohlthaten der christlichen Gemeinde gelassen zu werden.

In Bezug auf die Behandlung solcher Büßenden war die erste Kirche in zwei entgegengesetzte Meinungen, die eine der Gerechtigkeit, die andere der Gnade, getheilt. Die strengeren und unbeugsameren Kasuisten verweigerten ihnen für immer und ohne Ausnahme auch den geringsten Platz in der heiligen Gemeinde, welche sie entehrt oder verlassen hatten, überließen sie den Vorwürfen eines schuldbelasteten Gewissens und gönnten ihnen nur den schwachen Strahl der Hoffnung, daß ihre Zerknirschung im Leben und Tode dem höchsten Wesen vielleicht angenehm sein möchte[g]). Zu einer milderen Gesinnung, in der That wie in der Theorie, bekannten sich die reinsten und achtbarsten christlichen Kirchen[h]). Die Thore der Versöhnung und des Himmels waren dem wiederkehrenden Büßer selten verschlossen, aber eine strenge und feierliche Form der Disciplin wurde eingeführt, welche, indem sie diente, sein Verbrechen zu sühnen, die Zuschauer von Nachahmung seines Beispieles mächtig abschrecken mochte. Durch ein öffentliches Bekenntniß gedemüthigt, durch Fasten abgezehrt und in Sackleinewand gekleidet, lag der Büßende vor der Thüre der Versammlung auf dem Erdboden und flehte mit Thränen um Verzeihung für seine Vergehen und bat dringend um die Gebete der Gläubigen[i]). Wenn das Verbrechen sehr gehässiger Natur war, wurden ganze Jahre von Buße als eine unangemessene Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit erachtet, und langsam und schmerzlich waren stets die Abstufungen, nach welchen der Ketzer oder Abtrünnige wieder in den Schooß der Kirche zugelassen wurde. Eine Sentenz immerwährender Exkommunikation blieb jedoch für Verbrechen von ungeheurer Größe, insbesondere für die unverantwortlichen Rückfälle derjenigen Büßenden vorbehalten, welche die Milde ihrer kirchlichen Oberen bereits erfahren und mißbraucht hatten. Je nach den Umständen oder der Zahl der Schuldigen wurde die Ausübung der christlichen Disciplin nach dem Ermessen der Bischöfe verändert. Die Koncilien von Ancyra und Illiberis wurden um dieselbe Zeit gehalten, das eine in Galatien, das andere in Spanien, aber ihre bezüglichen Kanones, die noch vorhanden sind, athmen einen sehr verschiedenen Geist. Der Galatier, welcher nach der Taufe wiederholt den Götzen geopfert hatte, konnte mittelst einer Buße von sieben Jahren wieder Gnade erhalten, und wenn er Andere verführt hatte, seinem Beispiele nachzuahmen, wurden nur drei Jahre noch zur Dauer seiner Ausschließung gefügt. Aber der unglückliche Spanier, welcher das gleiche Verbrechen begangen hatte, wurde aller Hoffnung auf Versöhnung selbst auf dem Sterbebette beraubt, und Abgötterei stand an der Spitze von siebzehn anderen Verbrechen, gegen welche eine nicht minder schreckliche Sentenz ausgesprochen wurde. Von diesen heben wir die unsühnbare Schuld hervor, einen Bischof, Priester, ja sogar nur einen Diakon zu verläumden[k]).

Oeffentliche Buße.

Würde der bischöflichen Regierung.

Die wohlberechnete Mischung von Strenge und Milde, die einsichtsvolle Verhängung von Strafen und Belohnungen im Einklange mit den Grundsätzen sowohl der Klugheit als Gerechtigkeit, bildeten die *menschliche* Stärke der griechischen Kirche. Die Bischöfe, deren väterliche Sorge sich auf die Regierung beider Welten erstreckte, fühlten die Wichtigkeit dieser Vorrechte, und indem sie ihren Ehrgeiz mit dem schönen Vorwande der Ordnungsliebe behingen, hegten sie Eifersucht gegen jeden Nebenbuhler in der Ausübung einer Disciplin, welche so nothwendig war, um die Abtrünnigkeit der Schaaren zu verhindern, die sich unter das Panier des Kreuzes gereiht hatten und deren Anzahl jeden Tag beträchtlicher wurde. Aus den gebieterischen Deklamationen Cyprians mußte man ganz natürlich schließen, daß die Lehren der Exkommunikation und Buße den wesentlichsten Theil der Religion bildeten, und daß es für die Jünger Christi weit weniger gefährlich war, die moralischen Pflichten zu vernachlässigen, als den Tadel und die Macht ihrer Bischöfe zu verachten. Zuweilen sollte man meinen, man höre die Stimme Moses', wie er der Erde gebietet, sich zu öffnen, um in verzehrenden Flammen die rebellische Rotte zu verschlingen, welche der Priesterschaft Aarons Gehorsam versagte; ja man ist zuweilen versucht zu wähnen, man höre einen römischen Konsul die Majestät der Republik behaupten und seinen unbeugsamen Entschluß verkündigen, die Strenge der Gesetze durchzusetzen. „Wenn solche Unregelmäßigkeiten ungestraft geduldet werden (so schilt der Bischof von Karthago die Gelindigkeit seiner Kollegen), wenn solche Unregelmäßigkeiten geduldet werden, so hat es ein Ende mit der bischöflichen Wirksamkeit[l]), ein Ende mit der erhabenen und göttlichen Macht die Kirche zu regieren, ein Ende mit dem Christenthume selbst.“ Cyprian hatte auf jene zeitlichen Ehren

g) Die Montanisten und die Novatianer, welche diese Meinung mit der größten Strenge und Hartnäckigkeit vertheidigten, fanden sich endlich selbst unter der Liste der exkommunicirten Ketzer. S. den gelehrten und reichhaltigen Mosheim, Secul. II. und III.

h) Dionysius bei Euseb. IV. 23. Cyprian, de Lapsis.

i) Caves Primitive Christianity, part. III. c. 5. Die Bewunderer des Alterthumes bedauern das Aufhören dieser öffentlichen Buße.

k) S. in Dupins Bibliotheque Ecclesiastique, tom. II. p. 304—313 eine kurze aber verständige Auseinandersetzung der Kanones dieser Koncile, welche in den ersten Augenblicken der Ruhe nach der Verfolgung Diokletians gehalten wurden. Diese Verfolgung war in Spanien viel strenger als in Galatien, ein Unterschied, der in einem gewissen Grade den Gegensatz ihrer Kanones erklärt.

l) Cyprian, Epist. 69.

Verzicht geleistet, welche er wahrscheinlich nie erreicht haben würde; aber die Erlangung einer so unumschränkten Herrschaft über die Gewissen und den Verstand einer Gemeinde, wie dunkel auch und von der Welt verachtet, schmeichelt dem Stolze des menschlichen Herzens mehr als der Besitz der despotischesten Gewalt, welche durch Waffen und Eroberung einem sich sträubenden Volke auferlegt wird.

Rekapitulation der fünf Ursachen.

Im Laufe dieser wichtigen aber vielleicht ermüdenden Forschung habe ich es versucht, die sekondären Ursachen auseinander zu setzen, welche der Wahrheit der christlichen Religion so wirksamen Beistand geleistet haben. Wenn wir unter diesen Ursachen einige künstliche Ausschmückungen, einige zufällige Umstände, einige Beimischung von Irrthum und Leidenschaft entdeckt haben, so kann es doch nicht überraschen, daß das Menschengeschlecht am Wirksamsten durch solche Motive erfaßt wird, welche seiner unvollkommenen Natur zusagen. Es war die Beihülfe dieser Ursachen, ausschließender Religionseifer, unmittelbare Erwartung einer anderen Welt, Anspruch auf Wunder, Ausübung strenger Tugend und die Verfassung der ersten Kirche, wodurch sich das Christenthum mit solchem Erfolge im römischen Reiche ausbreitete. Der ersten dieser Ursachen verdankten die Christen ihren unbesieglichen Muth, welcher es verschmähte, mit einem Feinde zu kapituliren, den sie zu besiegen entschlossen waren. Die drei folgenden Ursachen versahen ihren Muth mit den mächtigsten Waffen. Die letzte dieser Ursachen im Vereine mit ihrer Thatkraft leitete ihre Waffen und gab ihrer Anstrengung jenes unwiderstehliche Gewicht, das auch eine kleine Schaar wohlgeübter und unerschrockener Freiwilliger so oft über eine undisciplinirte Menge besessen hat, welche den Gegenstand des Krieges nicht kannte und um dessen Ausgang unbekümmert war. In den verschiedenen Religionen

Schwäche des Polytheismus.

des Polytheismus waren einige umher wandernde Fanatiker in Aegypten und Syrien, welche sich an den leicht reizbaren Aberglauben des großen Haufens wandten, vielleicht die einzige Klasse von Priestern [m]), die ihrem geistlichen Stande Unterhalt und Ansehen lediglich verdankten und von persönlicher Sorge für die Sicherheit oder das Glück ihrer Schutzgottheiten tief ergriffen waren. Die Diener des Polytheismus waren sowohl in Rom als in den Provinzen größtentheils Männer von edler Geburt und großem Vermögen, welche die Verwaltung eines berühmten Tempels oder die Verrichtung eines öffentlichen Opfers als eine ehrenvolle Auszeichnung annahmen, häufig auf ihre eigene Kosten die heiligen Spiele steuerten [n]) und den alten Ritus nach den Gesetzen und Gebräuchen ihres Vaterlandes mit kalter Gleichgültigkeit übten. Da sie in die gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens verflochten waren, wurde ihr Eifer und ihre Frömmigkeit selten durch Beweggründe des Eigennutzes oder durch die Gewohnheit des geistlichen Standes befeuert. Auf ihre bezüglichen Tempel oder Städte beschränkt, blieben sie ohne Zusammenhang der Disciplin oder Regierung, und während diese bürgerlichen Beamten die oberste Gerichtsbarkeit des Senates, des Kollegiums der Pontifices und des Kaisers anerkannten, begnügten sie sich mit der

leichten Mühe, die allgemeine Götterverehrung des menschlichen Geschlechtes in Frieden und Würde aufrecht zu halten. Wir haben bereits gesehen, wie verschiedenartig, locker und unsicher die religiösen Ansichten der Polytheisten waren. Sie waren fast ohne Gegengewicht den natürlichen Wirkungen einer abergläubischen Phantasie anheimgegeben. Die zufälligen Umstände ihres Lebens und ihrer Lage bestimmten sowohl den Gegenstand als den Grad ihrer Andacht, und so lange sich ihre Anbetung an tausend Gottheiten prostituirte, konnte es kaum möglich sein, daß ihre Herzen eine sehr aufrichtige oder lebendige Leidenschaft für eine derselben fühlten.

Der Skepticismus der heidnischen Welt war der neuen Religion günstig.

Als das Christenthum in der Welt erschien, hatten selbst diese schwachen und unvollkommenen Eindrücke viel von ihrer ursprünglichen Kraft verloren. Die menschliche Vernunft, deren alleinige Kraft unfähig ist, die Geheimnisse des Glaubens zu gewahren, hatte bereits einen leichten Triumph über die Thorheiten des Heidenthumes erhalten, und wenn Tertullian oder Laktanz ihre Mühe anwenden, dessen Falschheit und Ausschweifung bloß zu legen, sind sie genöthigt, die Beredsamkeit Ciceros oder den Witz Lucians nachzuschreiben. Die Ansteckung dieser skeptischen Schriften hatte sich viel weiter ausgebreitet als bloß über die Leser derselben. Die Mode des Unglaubens war von den Philosophen dem Lebemanne und Geschäftsmanne, vom Patricier dem Plebejer und von dem Gebieter dem geringen Sklaven mitgetheilt worden, welcher bei Tische aufwartete und gierig der Freiheit seines Gespräches horchte. Bei öffentlichen Anlässen gab sich der denkende Theil des Menschengeschlechtes den Schein, mit Achtung und Anstand die religiösen Einrichtungen des Vaterlandes zu behandeln; aber ihre geheime Verachtung durchdrang die dünne und ungeschickte Hülle, und selbst das Volk wurde, als es entdeckte, daß Diejenigen, deren Rang oder Einsicht es zu ehren gewohnt war, seine Gottheiten verwarfen und verlachten, mit Zweifeln und Bedenklichkeiten in Betreff jener Lehren erfüllt, denen es bisher den unbedingtesten Glauben gezollt hatte. Das Schwinden des alten Vorurtheiles setzte einen zahlreichen Theil des menschlichen Geschlechtes der Gefahr einer peinlichen und trostlosen Lage aus. Ein Zustand des Zweifels und der Spannung mag einige wenige forschsüchtige Seelen vergnügen. Aber die Uebung des Aberglaubens liegt so im Geiste der großen Menge, daß diese, wenn sie gewaltsam geweckt wird, fortwährend den Verlust ihrer angenehmen Täuschung beklagt. Ihre Liebe zum Wunderbaren und Uebernatürlichen, ihre Neugierde in Betreff künftiger Ereignisse und der starke Hang, ihr Hoffen und Fürchten über die Grenzen der sichtbaren Welt hinaus zu dehnen, waren die Hauptursachen, welche die Einführung des Polytheismus begünstigten. Die Nothwendigkeit des Glaubens ist bei dem großen Haufen so gewaltig, daß auf den Fall irgend eines mythologischen Systemes wahrscheinlich die Einführung einer anderen Art des Aberglaubens folgen wird. Einige Gottheiten von neuem und modischerem Gepräge würden bald die verlassenen Tempel Jupiters und Apollos eingenommen haben, wenn in diesem entscheidenden Augenblicke die Weisheit der Vorsehung nicht

mit einer ächten Offenbarung dazwischen gekommen wäre, geeignet, die vernünftigste Achtung und Ueberzeugung einzuflößen, während sie zu gleicher Zeit mit Allem geschmückt war, was die Neugierde, das Erstaunen und die Verehrung des Volkes rege machen konnte. In ihrer damaligen Stimmung waren fast eben so Viele ihrer angekünstelten Vorurtheile ledig als sehnsüchtig und empfänglich für eine fromme Anhänglichkeit geworden; ein weit minder würdiger Gegenstand wäre hinreichend gewesen, den erledigten Platz in ihren Herzen einzunehmen und die schwankende Neigung ihrer Leidenschaften zu befriedigen. Wer sich veranlaßt sehen sollte, diesen Gedanken zu verfolgen, wird, statt mit Erstaunen die schnellen Fortschritte des Christenthumes zu betrachten, sich vielmehr wundern, daß sie nicht noch schneller und allgemeiner waren.

sowie der Friede und die Einheit des römischen Reiches.

Man hat die eben so wahre als angemessene Bemerkung gemacht, daß die Eroberungen Roms jene des Christenthumes vorbereiteten und erleichterten. Im zweiten Kapitel dieses Werkes haben wir es versucht, zu erklären, auf welche Art die civilisirtesten Provinzen von Europa, Asien und Afrika unter die Herrschaft eines Souverains vereint und allmälig durch die innigsten Bande der Gesetze, Sitten und Sprache verknüpft wurden. Die Juden von Palästina, welche so inbrünstig einen zeitlichen Befreier erwartet hatten, nahmen die Wunder des göttlichen Propheten so kalt auf, daß man es für überflüssig fand, ein hebräisches Evangelium zu verfassen oder wenigstens zu bewahren[o]). Die authentischen Geschichten der Thaten Christi sind in griechischer Sprache, in einer beträchtlichen Entfernung von Jerusalem und nachdem die Zahl der Bekehrten unter den Heiden bereits sehr zugenommen hatte, verfaßt worden[p]). Nach Uebertragung dieser Geschichten in die lateinische Sprache waren sie für alle römische Unterthanen vollkommen verständlich, mit einziger Ausnahme der Bauern von Syrien und Aegypten, zu deren Gunsten später besondere Uebersetzungen veranstaltet wurden. Die öffentlichen Straßen, welche zum Gebrauche der Legionen gebaut worden waren, öffneten den christlichen Missionären eine bequeme Bahn von Damaskus bis Korinth und aus Italien bis zu den äußersten Grenzen von Spanien oder Brittanien; auch trafen diese Seeleneroberer auf keines der Hindernisse, welche die Einführung einer fremden Religion in ein fernes Land gewöhnlich verzögern oder verhindern. Man hat die stärksten Gründe zu glauben, daß vor den Regierungen Diokletians und Konstantins der christliche Glaube in jeder Provinz und in allen großen Städten des Reiches gepredigt worden war; aber die Gründung der verschiedenen Gemein-

Historische Uebersicht der Fortschritte des Christenthumes.

den, die Zahl der Gläubigen, aus denen sie bestanden, und ihr Verhältniß zur ungläubigen Menge sind nun in Dunkelheit begraben oder durch

Dichtung und Bombast verschleiert. Wir werden jedoch jene unvollständigen Umstände, welche in Betreff des Wachsthumes des christlichen Namens in Asien und Griechenland, in Aegypten, in Italien und im Westen zu unserer Kenntniß gekommen sind, darstellen, ohne die wirklichen oder eingebildeten Erwerbungen zu vernachlässigen, welche jenseits der Grenzen des römischen Reiches lagen.

Im Osten.

Die reichen Provinzen, welche sich vom Euphrat bis an das jonische Meer ausdehnen, waren der vorzüglichste Schauplatz, auf welchem der Apostel der Heiden seinen Eifer und seine Frömmigkeit entfaltete. Der Same des Evangeliums, welchen er auf ein fruchtbares Erdreich gestreut hatte, wurde von seinen Jüngern sorgsam gepflegt, und es scheint gewiß, daß während der zwei ersten Jahrhunderte die beträchtlichste Anzahl Christen innerhalb dieser Grenzen enthalten war. Unter den in Syrien gestifteten Gemeinden waren keine älter oder berühmter als die von Damaskus, Böréa oder Aleppo, und Antiochia. Die prophetische Einleitung der Apokalypse hat die sieben Kirchen von Asien, Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira[q]), Sardes, Laodicea und Philadelphia, beschrieben und unsterblich gemacht, und Kolonien derselben wurden bald über dieses volkreiche Land verbreitet. Schon in einer sehr frühen Zeit gewährten die Inseln Cypern und Kreta, die Provinzen Thracien und Macedonien der neuen Religion eine günstige Aufnahme, und christliche Republiken wurden bald in den Städten Korinth, Sparta und Athen gegründet[r]). Das Alterthum der griechischen und asiatischen Kirchen ließ ihnen einen hinreichenden Zeitraum zur Zunahme und Vermehrung, selbst die Schaaren von Gnostikern und anderen Ketzern bezeugen den blühenden Zustand der rechtgläubigen Kirche, weil der Name Ketzer stets auf die minder zahlreiche Partei angewendet worden ist. Diesen inneren Zeugnissen fügen wir das Geständniß, die Klagen und die Besorgnisse der Heiden selbst bei. Aus den Schriften Lucians, eines Philosophen, der die Menschen studirt hatte und ihre Sitten mit den lebhaftesten Farben beschreibt, erfahren wir, daß unter der Regierung des Kommodus sein Vaterland Pontus mit Epikuräern und Christen angefüllt war[s]). Achtzig Jahre nach dem Tode Christi[t]) beklagt der humane Plinius die Größe des Uebels, welches er umsonst auszurotten suchte. In einem sehr interessanten Schreiben an den Kaiser Trajan führt er an, daß die Tempel fast verlassen wären, die geheiligten Opferthiere kaum Käufer fänden, und daß der Aberglaube nicht bloß die Städte angesteckt, sondern sich auch über die Dörfer und das flache Land von Pontus und Bithynien verbreitet habe[u]).

Die Kirche von Antiochia.

Ohne in eine ausführliche Kritik der Ausdrücke und Beweggründe jener Schriftsteller einzugehen, welche die Fortschritte des Chri-

o) Die neueren Kritiker sind nicht geneigt zu glauben, was die Väter fast einmüthig versichern, daß nämlich der heilige Matthäus eine hebräische Bibel verfaßte, von welcher nur die griechische Uebersetzung übrig ist. Es scheint jedoch gewagt, ihr Zeugniß zu verwerfen.

p) Unter der Regierung des Nero und Domitian und in den Städten Alexandria, Antiochia, Rom und Ephesus. S. Mills Prolegomena ad Nov. Testam. und Dr. Lardners treffliche und umfangsreiche Sammlung, vol. XV.

q) Die Alogianer (Epiphanius de Haeres. 51) leugnete die Aechtheit der Apokalypse, weil die Kirche von Thyatira noch nicht gegründet war. Epiphanius gesteht das Faktum zu und sucht sich herauszuwinden, indem er annimmt, der heilige Johannes habe im Geiste der Prophezeihung geschrieben. S. Abauzits Discours sur l'Apocalypse.

r) Die Episteln des Ignatius und Dionysius (ap. Euseb. IV. 23) benennen mehrere Kirchen in Asien und Griechenland. Die von Athen scheint eine der am Wenigsten blühenden gewesen zu seyn.

s) Lucian im Alexander, c. 25. Das Christenthum muß aber sehr ungleich über den Pontus verbreitet gewesen seyn, da es in der Mitte des 3. Jahrhundertes nur 17 Gläubige in der ausgedehnten Diöcese von Neucäsarea gab. S. Tillemonts Memoires Ecclesiastiques, tom. IV. p. 675. aus Basilius und Gregorius von Nyssa, welche selbst Eingeborne von Kappadocien waren.

t) Nach den Alten litt Jesus Christus unter dem Konsulate der beiden Gemini im 29. Jahre unserer gegenwärtigen Zeitrechnung; Plinius war (nach Pagi) im Jahre 110 unserer Zeitrechnung nach Bithynien gesendet worden.

u) Plin. Epist. X. 97.

stenthumes im Osten entweder feiern oder beklagen, mag im Allgemeinen bemerkt werden, daß Keiner von ihnen uns Angaben hinterlassen hat, woraus wir eine richtige Schätzung in Betreff der wirklichen Anzahl der Gläubigen in diesen Provinzen bilden könnten. Ein Umstand ist jedoch glücklicher Weise bewahrt worden, welcher ein helleres Licht auf diesen dunkeln aber interessanten Gegenstand zu werfen scheint. Unter der Regierung des Theodosius, nachdem das Christenthum sich seit mehr als sechzig Jahren des Sonnenscheines der kaiserlichen Gunst erfreut hatte, bestand die alte und berühmte Kirche von Antiochia aus hunderttausend Personen, von denen dreitausend aus den öffentlichen Gaben erhalten wurden [x]). Der Glanz und die Würde der Königin des Ostens, die bekannte Bevölkerung von Cäsarea, Seleucia und Alexandria und die Vernichtung von zweihundertfunfzigtausend Menschen durch ein Erdbeben, welches Antiochia unter der Regierung des älteren Justin heimsuchte [y]), sind eben so viele überzeugende Beweise, daß die Gesammtzahl ihrer Einwohner nicht geringer als eine halbe Million war, und daß die Christen, wie sehr auch durch Religionseifer und Macht vervielfältigt, ein Fünftel der Bevölkerung dieser großen Stadt nicht überstiegen. Welches verschiedene Verhältniß müssen wir annehmen, wenn wir die verfolgte Kirche mit der triumphirenden, den Westen mit dem Osten, entlegene Flecken mit volkreichen Städten und erst kürzlich zum Glauben bekehrte Länder mit dem Platze vergleichen, wo die Gläubigen zuerst den Namen Christen empfingen! Man darf jedoch nicht verbergen, daß Chrysostomus, welchem wir diese Nachrichten verdanken, an einer anderen Stelle die Zahl der Gläubigen sogar höher anschlägt als jene der Juden und Heiden [z]). Aber die Lösung dieser Schwierigkeit ist leicht und augenfällig. Der beredte Kanzelredner zieht eine Parallele zwischen der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung von Antiochia, zwischen der Liste der Christen, welche den Himmel durch die Taufe erworben, und der Liste der Bürger, welche ein Recht auf die öffentliche Freigebigkeit hatten. Sklaven, Fremde und Kinder waren in jener begriffen aber von dieser ausgeschlossen.

In Aegypten.

Der ausgedehnte Handel von Alexandria und die Nähe von Palästina gaben der neuen Religion einen leichten Zutritt. Sie wurde zuerst von großen Schaaren der Therapeuten oder Essäer des Sees Mareotis angenommen, eine jüdische Sekte, deren Ehrfurcht vor den mosaischen Ceremonien sich sehr vermindert hatte. Der strenge Wandel der Essäer, ihre Fasten und Exkommunikationen, die Gütergemeinschaft, die Vorliebe für das Cölibat, ihr Streben nach dem Märtyrerthume und die Wärme, wenn auch nicht Reinheit ihres Glaubens, boten bereits ein sehr lebhaftes Bild der ersten Kirchenzucht [a]). In der Schule von Alexandria war es, wo die christliche Theologie eine regelmäßige und wissenschaftliche Form angenommen zu haben scheint; und als Hadrian Aegypten besuchte, fand er eine aus Juden und Christen bestehende Kirche, welche beträchtlich genug war, um die Aufmerksamkeit dieses forschsüchtigen Fürsten anzuziehen [b]). Aber die Fortschritte des Christenthumes waren für lange Zeit auf die Grenzen einer einzigen Stadt beschränkt, die selbst eine fremde Kolonie war, und bis zum Schlusse des zweiten Jahrhundertes waren die Vorfahren des Demetrius die einzigen Prälaten der ägyptischen Kirche. Drei Bischöfe wurden von Demetrius geweiht und diese Zahl von seinem Nachfolger Herakles auf zwanzig gebracht [c]). Die große Masse der Eingeborenen, ein Volk, das sich durch düstere Unbeugsamkeit des Charakters unterschied [d]), nahm die neue Lehre mit Kälte und Widerstreben auf, und noch zu den Zeiten Origines' war es selten, einen Aegyptier zu treffen, welcher seine frühe eingesogenen Vorurtheile zu Gunsten der heiligen Thiere seines Landes überwältigt hätte [e]). Nachdem jedoch das Christenthum den Thron bestiegen hatte, fügte sich der Eifer dieser Barbaren dem herrschenden Impulse, die Städte Aegyptens füllten sich mit Bischöfen und in den Wüsten von Thebais schwärmten Eremiten.

In Rom.

Ein beständiger Strom von Fremden und Provinzbewohnern floß in den geräumigen Schooß Roms. Was fremdartig oder verhaßt, was schuldig oder verdächtig war, konnte hoffen, in dieser unermeßlichen Hauptstadt der Wachsamkeit des Gesetzes zu entgehen. Bei einem so vielfältigen Zusammenflusse von Nationen vermochte jeder Lehrer von Wahrheit oder Falschheit, jeder Stifter einer tugendhaften oder verbrecherischen Gesellschaft seine Schüler oder Mitschuldigen leicht zu vervielfältigen. Die Christen von Rom beliefen sich nach Tacitus zur Zeit ihrer Verfolgung durch Nero bereits zu einer großen Anzahl [f]), und die Sprache dieses erhabenen Geschichtschreibers gleicht fast dem Style, in welchem Livius die Einführung und Unterdrückung des Dienstes des Bacchus beschreibt. Nachdem die Bacchanalien die Strenge des Senates geweckt hatten, besorgte man, daß eine sehr große Menge, gleichsam ein anderes Volk, in diese verabscheuten Mysterien eingeweiht worden sei. Bei sorgfältigerer Untersuchung ergab sich aber, daß der Schuldigen nur siebentausend waren, allerdings eine sehr beunruhigende Zahl, wenn man sie als Gegenstand der öffentlichen Gerechtigkeit betrachtet [g]). Mit demselben unparteiischen Zugeständnisse sollten wir die unbestimmten Ausdrücke des Tacitus und in einem früheren Falle des Plinius auslegen, wenn sie die Schaaren der verführten Fanatiker übertreiben, welche den herrschenden Götterdienst verlassen hatten.

x) Chrysostomus' Opera, tom. VII. p. 658. 810.

y) Johann Malala, tom. II. p. 144. Er zieht denselben Schluß in Bezug auf die Bevölkerung von Antiochia.

z) Chrysost. tom. I. 592. Ich verdanke diese Stellen, obschon nicht für meinen Schluß, dem gelehrten Dr. Lardner. Credibility of the Gospel History, vol. XII. p. 370.

a) Basnage, Histoire des Juifs, l. 2 c. 20—30 hat mit der kritischesten Genauigkeit die interessante Abhandlung des Philo beschrieben, welche die Therapeuten beschreibt. Durch den Beweis, daß sie zur Zeit der Abhandlung verfaßt war, hat Basnage trotz Eusebius' l. II.

b) S. ein Schreiben Hadrians in der Kaisergeschichte, p. 245.

c) Was die Aufeinanderfolge der alexandrinischen Bischöfe betrifft, s. Renaudots Geschichte, p. 24 &c. Diese interessante Thatsache ist durch den Patriarchen Eutychius aufbewahrt (Annal. tom. I. p. 334, Vers. Pocock.), und ihre innere Wahrscheinlichkeit würde allein eine hinreichende Antwort gegen alle Einwürfe sein, welche Bischof Pearson in den Vindiciae Ignatianae vorgebracht hat.

d) Ammian Marcellin, XXII. 16.

e) Siehe Origenes contra Celsum, l. I. p. 40.

Die Kirche von Rom war ohne Zweifel die erste und an Zahl die stärkste des Reiches, und wir besitzen eine authentische Urkunde, welche den Zustand der Religion in dieser Stadt gegen die Mitte des dritten Jahrhundertes und nach einem Frieden von achtunddreißig Jahren bezeugt. Der Klerus bestand zu jener Zeit aus einem Bischofe, sechsundvierzig Priestern, sieben Diakonen, eben so vielen Subdiakonen, zweiundvierzig Akolythen und funfzig Lektoren, Exorcisten und Thürstehern. Die Zahl der Wittwen, Kranken und Armen, welche durch die Gaben der Gläubigen erhalten wurden, betrug funfzehnhundert [h]). Man kann daher mit Vernunftgemäßheit und nach der Analogie von Antiochia schließen, daß es zu Rom gegen funfzigtausend Christen gab. Die Volksmenge dieser großen Hauptstadt kann vielleicht nicht mit Genauigkeit ermittelt werden; aber auch die bescheidenste Berechnung kann sie gewiß nicht unter eine Million Einwohner herabsetzen, von welchen die Christen höchstens den zwanzigsten Theil bildeten [i]).

In Afrika und den westlichen Provinzen.

Die Bewohner der westlichen Provinzen scheinen ihre Kenntniß des Christenthumes aus derselben Quelle geschöpft zu haben, welche Sprache, Sitten und Gesinnungen Roms unter ihnen verbreitete. In diesem wichtigeren Umstande bildete sich Afrika so wie Gallien allmälig nach dem Modelle der Hauptstadt. Aber ungeachtet der vielen günstigen Gelegenheiten, welche die römischen Missionäre einladen mochten, die lateinischen Provinzen zu besuchen, war es doch spät, bevor sie über das Meer oder die Alpen gingen [k]); auch vermögen wir in diesen großen Ländern keine Spuren von Glaube oder Verfolgung zu entdecken, welche höher hinaufreichten als bis zur Regierung der Antonine [l]). Die langsamen Fortschritte des Evangeliums in dem kalten Klima von Gallien waren außerordentlich verschieden von der Gier, womit es auf dem brennenden Sande von Afrika aufgenommen worden zu sein scheint. Die afrikanischen Christen bildeten bald eines der Hauptglieder der ersten Kirche. Der in dieser Provinz eingeführte Gebrauch, in den unbeträchtlichsten Städten, ja zuweilen in den unbedeutendsten Dörfern Bischöfe zu ernennen, trug zur Vervielfältigung des Glanzes und der Wichtigkeit ihrer religiösen Gemeinden bei, welche im dritten Jahrhunderte durch Tertullians Eifer belebt, durch Cyprians Talente geleitet und durch die Beredsamkeit des Laktantius geschmückt wurden. Wenn wir dagegen unseren Blick nach Gallien kehren, müssen wir uns begnügen, in der Zeit Mark Aurels die schwachen und vereinten Gemeinden von Lyon und Vienna zu entdecken, ja es wird berichtet, daß selbst unter der Regierung des Decius nur in wenigen Städten, in Arles, Narbonne, Toulouse, Limoges, Klermont, Tours und Paris einige zerstreute Kirchen durch die Andacht einer kleinen Anzahl von Christen erhalten wurden [m]). Das Schweigen ist allerdings sehr vereinbar mit Andacht, da es sich aber selten mit dem Eifer verträgt, so mögen wir den lauen Zustand des Christenthumes in jenen Provinzen, welche die celtische Sprache mit der lateinischen vertauschten, gewahren und beklagen, weil sie während der ersten drei Jahrhunderte auch nicht einen einzigen kirchlichen Schriftsteller hervorgebracht haben. Von Gallien, welches den gerechten Vorrang der Gelehrsamkeit und Autorität über alle Provinzen diesseit der Alpen in Anspruch nahm, wurde das Licht des Evangeliums noch schwächer über die entfernten Provinzen von Spanien und Brittanien ausgestrahlt, und wenn wir den heftigen Behauptungen Tertullians Glauben beimessen dürfen, so hatten sie die ersten Strahlen der Religion schon empfangen, als er seine Apologie an die richterlichen Beamten des Kaisers Severus richtete [n]). Aber der dunkle und unvollständige Ursprung der westlichen Kirchen von Europa ist so nachlässig aufgezeichnet worden, daß wir, wenn wir Zeit und Ort ihrer Stiftung erzählen wollten, das Stillschweigen des Alterthumes durch jene Legenden ersetzen müßten, welche lange nachher Habsucht und Aberglaube den Mönchen in dem müssigen Dunkel ihrer Klöster diktirten [o]). Von diesen frommen Romanen verdient der des Apostels Jakob wegen seiner eigenthümlichen Seltsamkeit erwähnt zu werden. Aus einem friedlichen Fischer am See Genesareth wurde er in einen tapferen Ritter verwandelt, welcher an der Spitze der spanischen Ritterschaft in ihren Schlachten gegen die Mauren kämpfte. Die ernstesten Geschichtschreiber haben seine kriegerischen Thaten gefeiert, das wunderthätige Heiligthum von Kompostella entfaltete seine Macht, und das Schwert eines militairischen Ordens sammt dem Beistande der Schrecken der Inquisition genügten, um jeden Einwurf einer profanen Kritik zu entfernen [p]).

Jenseit der Grenzen des römischen Reiches.

Die Fortschritte des Christenthumes waren nicht auf das römische Reich beschränkt, und nach den frühesten Kirchenvätern, welche Thatsachen durch Prophezeihung auslegen, hatte die neue Religion binnen einem Jahrhunderte nach dem Tode ihres göttlichen Stifters bereits jeden Theil der Erde besucht. „Es giebt kein Volk," sagt Justin der Märtyrer, „es sei griechisch oder barbarisch oder von was immer für einem anderen Menschenstamme, durch was immer für

h) Eusebius, l. VI c. 43. Der lateinische Uebersetzer (Herr von Valois) hat für gut gefunden, die Zahl der Priester auf 44 zu reduziren.

i) Dieses Verhältniß der Priester und Armen zu dem übrigen Volke wurde zuerst durch Burnet festgesetzt (Travels into Italy, p. 168.) und wird durch Moyle (vol. II. p. 151.) gebilligt. Beide kannten die Stelle des Chrysostomus nicht, welche ihre Vermuthung fast in eine Thatsache verwandelt.

k) Serius trans Alpes, religione Dei suscepta. Sulpicius Severus, l. II. Das waren die berühmten Märtyrer von Lyon. Siehe Eusebius, V. 1. Tillemont, Mem. Ecclesiast., tom. II. p. 316. Nach den Donatisten, deren Behauptung durch das stillschweigende Anerkenntniß Augustins bestätigt wird, war Afrika die letzte der Provinzen, welche das Evangelium empfing. Tillemont, Mem. Ecclesiast., tom. I. p. 754.

l) Tum primum intra Gallias martyria visa. Sulp. Severus, l. II. Was Afrika betrifft, siehe Tertullian ad Scapulam, c. 3. Man glaubt, daß die scyllitischen Märtyrer die ersten waren (Acta Sincera Ruinart. p. 34.). Einer der Gegner des Apulejus scheint ein Christ gewesen zu sein. Apol., p. 496. 497. Edit Delphin.

m) Rarae in aliquibus civitatibus ecclesiae, paucorum Christianorum devotione, resurgerent. Acta Sincera, p. 130. Gregor von Tours, l. I. c. 28. Mosheim, p. 207. 449. Man hat Grund zu glauben, daß im Anfange des vierten Jahrhundertes die großen Diöcesen von Lüttich, Trier und Köln ein einziges Bisthum bildeten, welches damals vor nicht langer Zeit gegründet war. Siehe Memoires de Tillemont, tom. VI. part. I. p. 43. 411.

n) Das Datum von Tertullians Apologie ist in einer Abhandlung Mosheims auf das Jahr 198 festgesetzt.

o) Im funfzehnten Jahrhunderte hatten nur sehr Wenige Neigung oder Muth zu zweifeln, ob Joseph von Arimathia das Kloster Glastenbury gründete, und ob Dionys der Areopagit den Aufenthaltsort Paris Athen vorzog.

p) Diese merkwürdige Metamorphose wurde im neunten Jahrhunderte vollbracht. Siehe Mariana (Hist. Hispan. l. VII. c. 13. tom. I. p. 285. edit. Hag. Com. 1733.), welcher in jedem Sinne Livius nachahmt, und die ehrenfeste Entdeckung der Legende vom heiligen Jakob durch Dr. Geddes, Miscellanies, vol. II. p. 221.

Namen und Sitten es auch unterschieden werde, und ob es unter Zelten wohne oder in bedeckten Wagen umherstreife, wo nicht Gebete im Namen des gekreuzigten Jesus zu dem Vater und Schöpfer aller Dinge empor gesendet würden[q])." Aber diese glänzende Uebertreibung, welche selbst jetzt mit dem wirklichen Zustande des Menschengeschlechtes sehr schwer vereinbar wäre, kann nur als die vorschnelle Behauptung eines frommen aber oberflächlichen Schriftstellers, dessen Maß des Glaubens nach jenem seiner Wünsche geregelt war, betrachtet werden. Aber weder der Glaube noch die Wünsche der Väter können die historische Wahrheit ändern. Es wird stets eine unbezweifelte Thatsache bleiben, daß die Barbaren von Scythien und Germanien, welche später die römische Monarchie stürzten, in die Finsterniß des Heidenthumes gehüllt waren, und daß selbst die Bekehrung von Iberien, Armenien und Aethiopien erst nachdem der Scepter in den Händen eines rechtgläubigen Kaisers war, mit einigem Grade von Erfolg versucht wurde[r]). Vor dieser Zeit mochten allerdings die verschiedenen Ereignisse des Krieges und Handels eine unvollständige Kenntniß des Evangeliums unter den Stämmen von Kaledonien[s]) und unter den Grenzbewohnern des Rheines, der Donau und des Euphrat verbreitet haben[t]). Jenseit des letztgenannten Flusses zeichnete sich Edessa durch eine feste und frühe Anhänglichkeit an den Glauben aus[u]). Von Edessa wurden die Grundsätze des Christenthumes leicht in die griechischen und syrischen Städte eingeführt, welche den Nachfolgern des Artaxerxes gehorchten; sie scheinen aber auf das Gemüth der Perser, deren religiöses System durch die Bemühungen eines wohlgeregelten Priesterstandes mit mehr Kunst und Festigkeit gebaut war als die unsichere Mythologie von Griechenland und Rom, keinen tiefen Eindruck hervorgebracht zu haben[x]).

Allgemeines Verhältniß der Christen und Heiden.

Aus dieser unparteiischen wenn auch unvollständigen Uebersicht des Christenthumes ergiebt sich vielleicht die Wahrscheinlichkeit, daß die Zahl der Proselyten gar sehr auf der einen Seite durch Furcht, auf der anderen durch Religionseifer vermehrt worden ist. Nach dem unverdächtigen Zeugnisse des Origines[y]) war das Verhältniß der Gläubigen sehr unbeträchtlich, wenn man es mit der Menge der ungläubigen Welt verglich; da aber durchaus keine besondere Nachricht auf uns gekommen ist, so ist es unmöglich, die wirkliche Zahl der ersten Christen zu bestimmen, ja es ist sogar schwer, sie auch nur muthmaßlich anzugeben. Aber selbst die günstigste Berechnung, welche man aus den Beispielen von Antiochia und Rom ziehen kann, wird uns nicht gestatten anzunehmen, daß mehr als der zwanzigste Theil der Unterthanen des Reiches sich vor der wichtigen Bekehrung Konstantins unter das Panier des Kreuzes gereiht habe. Aber ihr Glaube, ihr Eifer und ihre Einheit schienen ihre Anzahl zu vervielfachen, und dieselben Ursachen, welche zu ihrer künftigen Zunahme beitrugen, dienten auch dazu, ihre wirkliche Stärke auffallender und furchtbarer zu machen.

Ob die ersten Christen niedrigen Standes und unwissend waren.

So ist nun einmal die Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft, daß während einige Personen sich durch Reichthum, Ehre und Kenntnisse auszeichnen, die Masse des Volkes zu Dunkelheit, Unwissenheit und Armuth verdammt ist. Die christliche Religion, welche sich an das ganze Menschengeschlecht wendete, mußte daher eine weit größere Anzahl Proselyten aus den niedrigeren als aus den höheren Ständen sammeln. Dieser unschuldige und natürliche Umstand ist zu einem sehr gehässigen Vorwurfe erhoben worden, welchen die Apologisten weniger streng abwiesen als die Gegner des Glaubens auf ihm bestanden: daß nämlich die neue Sekte der Christen fast ganz aus den Hefen des Volkes, aus Bauern und Handwerkern, Knaben und Weibern, Bettlern und Sklaven bestehe, welche Letzteren die Missionäre zuweilen in die reichen und edlen Familien einführen mochten, denen dieselben angehörten. Diese obskuren Lehrer (war die Anschuldigung der Bosheit und des Unglaubens) sind öffentlich eben so stumm als geschwätzig und dogmatisch im Privatumgange. Während sie sorgsam der gefährlichen Begegnung der Philosophen ausweichen, mischen sie sich unter die rohe und ungebildete Menge und schleichen sich in die Gemüther Derjenigen ein, deren Alter, Geschlecht oder Erziehung sie am Empfänglichsten für den Eindruck abergläubischer Schrecken gemacht hat[z]).

Einige Ausnahmen in Bezug auf Gelehrsamkeit.

Dieses ungünstige Gemälde verräth, obschon es demselben nicht an einer schwachen Aehnlichkeit fehlt, durch die giftige Färbung und die verzerrten Züge den Pinsel eines Feindes. Als sich der demüthige Christenglaube über die Welt verbreitete, bekannten sich mehrere Personen zu ihm, welche durch die Vortheile der Natur oder des Glückes einige Wichtigkeit besaßen. Aristides, welcher dem Kaiser Hadrian eine gelehrte Apologie übergab, war ein athenienfischer Philosoph[a]). Justin der Märtyrer hatte in den Schulen des Zeno, Aristoteles, Pythagoras und Platon Kenntniß von göttlichen Dingen gesucht, bevor er von dem alten Manne oder vielmehr dem Engel angeredet wurde, welcher seine Aufmerksamkeit auf das Studium der jüdischen Propheten lenkte[b]). Klemens von Alexandria war sehr belesen in der griechischen und Tertullian in der lateinischen Sprache.

q) Justin der Märtyrer, Dialog. cum Tryphon., p. 341. Irenäus, adv. Haeres. l. I. c. 10. Tertullian, adv. Jud. c. 7. S. Mosheim, p. 203.

r) Siehe das vierte Jahrhundert in Mosheims Kirchengeschichte. Viele, obschon sehr verworrene Umstände, welche auf die Bekehrung von Iberien und Armenien Bezug haben, sind in Moses von Chorene zu finden, l. II. c. 78 — 89.

s) Nach Tertullian war der christliche Glaube in Gegenden von Brittanien gedrungen, welche den römischen Waffen unzugänglich waren. Ungefähr ein Jahrhundert später soll Ossian, der Sohn Fingals, im höchsten Alter mit fremden Missionären disputirt haben, und dieses Wechselgespräch ist noch vorhanden in Versen und in der ersischen Sprache. Siehe Malphersons Dissertation on the Antiquity of Ossian's Poems, p. 10.

u) So fabelhaft auch die Legende von Abgarus ist, beweist sie doch, daß viele Jahre, bevor Eusebius seine Geschichte schrieb, die Einwohner von Edessa das Christenthum angenommen hatten. Ihre Nebenbuhler, die Bürger von Karrhä dagegen, hingen der Sache des Heidenthumes bis in das sechste Jahrhundert an.

x) Nach Bardesanes (ap. Euseb. Praepar. Evangel.) gab es in Persien Christen vor dem Ende des zweiten Jahrhundertes. Zur Zeit Konstantins (siehe sein Schreiben an Sapor, Vit. l. IV. c. 13.) bildeten sie eine blühende Kirche. Siehe Beausobre, Hist. Critique du Manichéisme, tom. I. p. 180. und die Bibliotheca Orientalis von Asseman.

y) Origines contra Celsum, l. VIII. p. 424.

z) Minucius Felix, c. 8. mit Wowerus' Noten. Celsus bei Orig. l. III. p. 138 — 142. Julian bei Cyrill. l. VI. p. 206. Edit. Spanheim.

Julius Afrikanus und Origines besaßen einen beträchtlichen Theil der Gelehrsamkeit ihrer Zeit, und obschon der Styl des Cyprian sehr verschieden von jenem des Laktantius ist, läßt sich doch fast bemerken, daß diese beiden Schriftsteller öffentliche Lehrer der Rhetorik waren. Selbst das Studium der Philosophie wurde zuletzt unter den Christen eingeführt, aber es brachte nicht immer die heilsamsten Wirkungen hervor: Kenntniß war eben so oft die Mutter der Ketzerei als der Andacht, und die Schilderung, welche für die Anhänger Artemons gemeint war, kann mit gleicher Angemessenheit auf die verschiedenen Sekten angewendet werden, welche den Nachfolgern der Apostel widerstanden. „Sie erkühnen sich, die heilige Schrift zu ändern, die alte Glaubensregel zu verlassen und ihre Meinungen nach den spitzfindigen Vorschriften der Logik zu bilden. Die Wissenschaft der Kirche wird für das Studium der Geometrie vernachlässigt, und sie verlieren den Himmel aus dem Gesichte, während sie beschäftigt sind, die Erde zu messen. Euklid ist beständig in ihren Händen. Aristoteles und Theophrastus sind die Gegenstände ihrer Bewunderung, und sie drücken eine ungewöhnliche Ehrfurcht für die Werke Galens aus. Ihre Irrthümer stammen aus dem Mißbrauche der Künste und Wissenschaften der Ungläubigen, und sie verderben die Einfachheit des Evangeliums durch die Klügeleien der menschlichen Vernunft [c]).“

In Bezug auf Rang und Vermögen.

Auch kann nicht mit Wahrheit behauptet werden, daß die Vorzüge des Herkommens und der Glücksgüter von dem Bekenntnisse des Christenthumes stets getrennt gewesen wären. Mehrere römische Bürger wurden vor das Tribunal des Plinius gebracht, und man machte bald die Entdeckung, daß eine große Anzahl Menschen von allen Ständen in Bithynien die Religion ihrer Väter verlassen hatte [d]). Sein unverdächtiges Zeugniß mag in diesem Falle mehr Kredit erhalten als die kühne Herausforderung Tertullians, worin er sich eben so sehr an die Besorgnisse als an die Menschlichkeit des Prokonsuls von Afrika wendet, indem er demselben erklärt, daß er, wenn er auf seinen grausamen Absichten beharre, Karthago decimiren müsse, und daß er unter den Schuldigen viele Personen seines eigenen Ranges, Senatoren und Matronen von edelster Herkunft und die Freunde oder Verwandten seiner vertrautesten Freunde finden werde [e]). Vierzig Jahre später muß jedoch der Kaiser Valerian von der Wahrheit dieser Angabe überzeugt gewesen sein; denn er setzt in einem seiner Reskripte offenbar voraus, daß Senatoren, römische Ritter und Frauen von Stande zu der christlichen Sekte gehörten [f]). Die Kirche fuhr fort an äußerem Glanze zuzunehmen wie sie an innerer Reinheit verlor, und unter der Regierung Diokletians bargen Pallast, Gerichtshöfe, selbst das Heer eine Menge Christen, welche die Interessen des gegenwärtigen Lebens mit denen des zukünftigen zu vereinigen strebten.

Das Christenthum wird am Günstigsten

Und doch sind diese Ausnahmen entweder zu gering an Zahl oder fallen in eine zu späte Zeit, um den Vorwurf der Unwissenheit und Dunkelheit, welcher den ersten Christen gemacht worden ist, gänzlich hinweg zu räumen. Statt die Dichtungen späterer Jahrhunderte zu unserer Vertheidigung zu verwenden, wird es klüger sein, einen Anlaß zum Aergernisse in einen Gegenstand der Erbauung zu verwandeln. Bei ernster Ueberlegung werden wir finden, daß die Apostel selbst von der Vorsicht unter den Fischern von Galiläa gewählt worden waren, und daß, je tiefer wir die zeitliche Lage der ersten Christen stellen, wir um so mehr Ursache haben, ihre Verdienste und ihren Erfolg zu bewundern. Wir müssen uns fleißig in das Gedächtniß rufen, daß das Königreich des Himmels den Armen am Geiste versprochen wurde, und daß Seelen, welche von Unglück und der Verachtung der Welt heimgesucht sind, freudiger der göttlichen Verheißung künftigen Glückes horchen, während im Gegentheile die Glücklichen mit dem Besitze dieser Welt zufrieden sind, und die Weisen zu Zweifel und Streit ihre eitle Ueberlegenheit an Verstand und Wissen gebrauchen.

von den Armen und Geringen aufgenommen.

Wird von einigen der ausgezeichnetsten Männer des ersten u. zweiten Jahrhundertes verworfen.

Wir bedürfen solcher Gedanken, um uns für den Verlust mehrerer berühmter Männer zu trösten, welche nach unserer Meinung des himmlischen Geschenkes am Würdigsten gewesen wären. Die Namen Seneka, des älteren und jüngeren Plinius, Tacitus, Plutarch, Galen, des Sklaven Epiktet und des Kaisers Markus Antoninus schmücken das Zeitalter, in welchem sie lebten, und erheben die Würde des menschlichen Geistes. Sie füllten ihre bezüglichen Stellungen sowohl im thätigen als im kontemplativen Leben mit Ruhm aus; ihre vortrefflichen Geistesgaben wurden durch Studien veredelt, die Philosophie hatte ihre Seelen von den Vorurtheilen des Volksaberglaubens gereinigt, und ihr Leben verging mit Erforschen der Wahrheit und Ausübung der Tugend. Alle diese Weisen aber (und es ist dies eben so sehr ein Gegenstand des Staunens als der Betrübniß) übersahen oder verwarfen die Vollkommenheit des christlichen Systemes. Ihr Reden wie ihr Schweigen verräth in gleichem Maße ihre Verachtung gegen die anwachsende Sekte, welche sich zu ihren Zeiten über das römische Reich verbreitet hatte. Diejenigen von ihnen, welche sich herablassen, des Namens der Christen zu erwähnen, betrachten sie nur als hartnäckige oder verderbte Enthusiasten, welche unbedingte Unterwerfung unter ihre geheimnißvollen Lehren forderten, ohne im Stande zu sein, ein einziges Argument anzuführen, welches die Aufmerksamkeit der Männer von Einsicht und Gelehrsamkeit fesseln konnte [g]).

Ihre Vernachlässigung der Prophezeihung

Es ist mindestens zweifelhaft, ob einige von diesen Philosophen die Schirmschriften lasen, welche die ersten Christen für sich selbst und ihre Religion wiederholt veröffentlichten; aber es ist sehr zu beklagen, daß eine solche Sache nicht durch geschicktere Anwalte vertheidigt wurde. Sie setzen mit übersprudelndem Witze und Beredsamkeit die Ausschweifung des Polytheismus auseinander. Sie nehmen un-

c) Eusebius, V. 28. Man darf hoffen, daß nur die Ketzer dem Celsus (ap. Orig. l. II. p. 77.) zu seinen Klagen Anlaß gaben, daß die Christen beständig an ihren Evangelien änderten und besserten.

d) Plin., Epist. X. 97. Fuerunt alii similis amentiae, cives Romani — Multi enim omnis aetatis, omnis ordinis, utriusque sexus, etiam vocantur in periculum et vocabuntur.

e) Tertullian ad Scapulam. Aber auch dieser Rhetor versteigt sich nicht höher als bis zum zehnten Theile von Karthago.

f) Cyprian, Epist. 79.

g) Dr. Lardner sammelt in seinem ersten und zweiten Bande der Jewish and Christian Testimonies und erläutert die Zeugnisse des jüngeren Plinius, Tacitus, Galenus, Mark Aurels und vielleicht des Epiktet (denn es ist zweifelhaft, ob dieser Philosoph von den Christen sprechen wollte). Ganz unbemerkt bleibt die neue Sekte von Seneka, dem älteren Plinius und Plutarch.

sere Theilnahme in Anspruch, indem sie die Unschuld und Leiden ihrer gekränkten Brüder schildern. Aber wenn sie den göttlichen Ursprung des Christenthumes beweisen wollen, bestehen sie viel stärker auf den Prophezeihungen, welche das Erscheinen des Messias ankündeten, als auf den Wundern, welche dasselbe begleiteten. Ihr Lieblingsgrund mochte zur Erbauung eines Christen oder zur Bekehrung eines Juden dienen, weil sowohl Dieser wie Jener die Autorität dieser Prophezeihungen anerkennt und Beide verpflichtet sind, mit frommer Ehrfurcht nach deren Sinne und Erfüllung zu suchen. Aber diese Art der Ueberredung verliert an Gewicht und Einfluß viel, wenn sie auf Diejenigen angewendet wird, welche weder die mosaische Religion noch ihren prophetischen Styl achten [h]). In den ungeschickten Händen Justins und der nachfolgenden Apologisten verdunstet der erhabene Sinn der hebräischen Orakel in fernen Typen, affektirten Gedanken und kalten Allegorien, ja selbst ihre Aechtheit wurde einem unerleuchteten Heiden durch die Mischung frommer Betrügereien verdächtig gemacht, welche ihm unter dem Namen Orpheus', Hermes' und der Sibyllen [i]), als gleichen Werthes mit der echten Inspiration des Himmels aufgedrungen wurde. Die Benutzung von Betrug und Sophisterei bei Vertheidigung der Offenbarung erinnert nur zu oft an das unkluge Verfahren jener Poeten, welche ihre unverwundbaren Helden mit einer nutzlosen Wucht beschwerlicher und zerbrechlicher Rüstungen bewehren.

und der Mirakel.

Aber wie sollen wir jene träge Aufmerksamkeit der heidnischen und philosophischen Welt für jene Zeugnisse erklären, welche von der Hand der Allmacht nicht ihrer Vernunft, sondern ihren Sinnen dargeboten wurden? Im Zeitalter Christi, seiner Apostel und ihrer ersten Jünger wurde die Lehre, welche sie predigten, durch zahllose Wunder bekräftigt. Die Lahmen gingen, die Blinden sahen, die Kranken wurden geheilt, die Todten auferweckt, Dämonen ausgetrieben und die Gesetze der Natur oft zum Wohle der Kirche unterbrochen. Aber die Weisen Griechenlands und Roms wendeten sich von dem ehrfurchtgebietenden Schauspiele ab und schienen, indem sie die gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens und der Studien verfolgten, aller Aenderungen in der moralischen und physischen Regierung der Welt unbewußt zu sein. Unter der Regierung des Tiberius wurde die ganze Erde [k]) oder wenigstens eine berühmte Provinz des römischen Reiches [l]) in eine übernatürliche Dunkelheit von dreistündiger Dauer gehüllt. Aber selbst dieses wundervolle Ereigniß, welches das Staunen, die Neugierde des Menschengeschlechtes hätte erregen sollen, ging in einem Jahrhunderte der Geschichte und Wissenschaft unbemerkt vorüber [m]). Es trug sich bei Lebzeiten Senekas und des älteren Plinius zu, welche entweder die unmittelbaren Wirkungen des Wunders bemerkt oder wenigstens die früheste Nachricht davon erhalten haben mußten. Jeder dieser Philosophen hat in einem mühsamen Werke alle großen Erscheinungen der Natur, Erdbeben, Meteore, Kometen, Finsternisse, welche seine unermüdliche Forschgier nur sammeln konnte, aufgezeichnet [n]). Beide haben aber das größte Phänomen ausgelassen, dessen seit Erschaffung der Welt ein sterbliches Auge ansichtig geworden ist. Ein eigenes Kapitel des Plinius [o]) ist den Finsternissen von besonderer Größe und ungewöhnlicher Dauer gewidmet; aber er begnügt sich, den seltsamen Mangel an Licht zu beschreiben, welcher auf die Ermordung des Cäsar folgte, wo die Scheibe der Sonne während des großen Theiles des Jahres bleich und glanzlos erschien. Diese Zeit der Dunkelheit, welche in keinem Falle mit der übernatürlichen Finsterniß während der Passion verglichen werden kann, war bereits von den meisten Dichtern [p]) und Historikern dieses denkwürdigen Zeitalters gefeiert worden [q]).

Allgemeines Schweigen in Betreff der Finsterniß bei der Passion.

Sechzehntes Kapitel.

Verfahren der römischen Regierung gegen die Christen von der Herrschaft Neros bis zu jener Konstantins.

Das Christenthum von den römischen Kaisern verfolgt.

Wenn wir die Reinheit der christlichen Religion, die Heiligkeit ihrer moralischen Vorschriften und das schuldlose und sittenstrenge Leben der größeren Anzahl Derjenigen, welche während der ersten Jahrhunderte das Evangelium angenommen haben, ernstlich erwägen, sollten wir natürlich meinen, daß eine solche wohlwollende Lehre selbst von der ungläubigen Welt mit gebührender Ehrfurcht aufgenommen, daß die Gelehrten und Gebildeten, wie sie immer die Wunder verspotten mochten, doch die Tugenden der neuen Sekte geschätzt, und daß die Obrigkeiten, statt eine Klasse von Menschen, welche den Gesetzen den passivsten Gehorsam leistete, ob sie gleich die thätigen Sorgen des Krieges ablehnte, zu verfolgen, sie vielmehr beschützt haben würden. Wenn wir uns anderer Seits an die allgemeine Toleranz des Polytheismus, wie sie unwandelbar durch den Glauben des Volkes, den Unglauben der Philosophen und die Politik des römischen Senates und der Kaiser erhalten wurde, erinnern, so sind wir in Verlegenheit zu entdecken, welches neue Vergehen die Christen begangen hatten, welche neue Herausforderung den milden Geist des Alterthumes erbittern, und welche neue Motive die römischen Fürsten,

h) Wenn die berühmte Prophezeihung der funfzig Wochen dem römischen Philosophen angeführt worden wäre, würde er nicht mit Ciceros Worten geantwortet haben: „Quae tandem ista auguratio est annorum potius, quam aut mensium aut dierum?“ De Divinatione II. 30. Man bemerke, mit welcher Unehrerbietigkeit sich Lucian (in Alexandro, c. 13.) und sein Freund Celsus (ap. Orig., l. VII. p. 327.) über die hebräischen Propheten ausdrücken.

i) Die Philosophen, welche die älteren Prophezeihungen der Sibyllen verlachten, würden leicht die jüdischen und christlichen Fälschungen entdeckt haben, welche so triumphirend von den Vätern, von Justin dem Märtyrer bis Laktanz, angeführt worden sind. Die christlichen Sibyllen hatten unglücklicher Weise den Untergang Roms auf das Jahr 195, A. U. C. 948 festgesetzt.

l) Origines ad Matth. c. 27. und einige neuere Kritiker, Beza, Le Klerk, Lardner rc. beschränken sie auf das Land Judäa.

m) Die berühmte Stelle Phlegons ist nun weislich aufgegeben. Wenn Tertullian die Heiden versichert, daß die Erwähnung dieses Wunders in Arcanis (nicht Archivis) vestris zu finden sei (siehe seine Apologie, c. 21.), so beruft er sich wahrscheinlich auf die sibyllinischen Verse, welche sie genau in den Worten des Evangeliums erzählen.

n) Seneka, Quaest. Nat. l. I. 1. 15. VI. 1. VII. 17. Plinius, Hist. Nat. l. II.

o) Plinius, Hist. Nat. II. 30.

p) Virgils Georgik. I. 466. Tibullus, l. I. Eleg. V. 75. Ovids Metamorph. XV. 782. Lukan, Pharsal. I. 540. Der letzte dieser Dichter verweist dieses Wunder vor den Bürgerkrieg.

welche unbekümmert tausend religiöse Formen in Frieden unter ihrem gelinden Scepter bestehen sahen, bewegen konnten, über einen Theil ihrer Unterthanen, welcher für sich eine seltsame aber harmlose Art des Glaubens und der Gottesverehrung gewählt hatte, eine so strenge Strafe zu verhängen.

Die Religionspolitik der alten Welt scheint einen strengeren und intoleranteren Charakter angenommen zu haben, um sich dem Fortschritte des Christenthumes zu widersetzen. Ungefähr achtzig Jahre nach dem Tode Christi wurden seine schuldlosen Jünger durch die Sentenz eines Prokonsuls von dem liebenswürdigsten und philosophischesten Charakter und nach den Gesetzen eines Kaisers, der sich durch die Weisheit und Gerechtigkeit seiner allgemeinen Verwaltung auszeichnete, mit dem Tode bestraft. Die Apologien, welche wiederholt an die Nachfolger des Trajan gerichtet wurden, sind mit den pathetischesten Klagen angefüllt, daß die Christen, welche den Geboten des Gewissens gehorchten und die Freiheit desselben in Anspruch nähmen, von allen Unterthanen des Reiches allein von den gemeinsamen Wohlthaten ihrer beglückenden Regierung ausgeschlossen wären. Die Hinrichtungen einiger wenigen ausgezeichneten Märtyrer sind sorgfältig aufgezeichnet worden, und von der Zeit an, wo das Christenthum mit der höchsten Gewalt bekleidet wurde, waren die Regierer der Kirche nicht minder emsig beschäftigt, die Grausamkeit ihrer heidnischen Gegner zu entwickeln, als ihr Benehmen nachzuahmen. Einige authentische und interessante Thatsachen von der unverdauten Masse der Erdichtung und des Irrthumes (wenn möglich) zu trennen und auf eine klare und vernunftgemäße Weise die Ursache, den Umfang, die Dauer und die wichtigsten Umstände der Verfolgungen, denen die ersten Christen ausgesetzt waren, zu erzählen, ist der Zweck des gegenwärtigen Kapitels.

Untersuchung ihrer Beweggründe.

Die Anhänger einer verfolgten Religion, durch Furcht niedergedrückt, von Rachegefühl belebt und vielleicht von Enthusiasmus befeuert, befinden sich selten in der gehörigen Gemüthsverfassung, die Beweggründe ihrer Feinde, welche oft selbst dem unparteiischen und einsichtsvollen Blicke Derjenigen entgehen, die in sicherer Ferne von den Flammen der Verfolgung leben, ruhig zu erforschen und aufrichtig zu würdigen. Es ist für das Benehmen der Kaiser gegen die ersten Christen ein Grund angeführt worden, welcher für um so triftiger und wahrscheinlicher gelten mag, da er dem anerkannten Geiste des Polytheismus entnommen wurde. Es ist bereits bemerkt worden, daß die religiöse Eintracht der alten Welt hauptsächlich durch die unbedingte Zustimmung und Ehrfurcht erhalten wurde, welche die Nationen des Alterthumes für ihre gegenseitigen Traditionen und Ceremonien an den Tag legten. Es ließ sich daher erwarten, daß sie sich mit Entrüstung gegen jede Sekte Volkes vereinigen würden, welche sich von der Gemeinschaft trennen, und indem sie Anspruch auf den ausschließlichen Besitz göttlicher Wahrheit erhob, jede Form der Gottesverehrung, mit Ausnahme ihrer eigenen, für ruchlos und abgöttisch erklären sollte. Die Rechte der Duldung besaß man durch gegenseitige Nachsicht; durch eine Verweigerung des gewohnten Tributes wurden sie daher verdientermaßen verwirkt. Da die Zahlung dieses Tributes von den Juden hartnäckigst versagt wurde und zwar von ihnen allein, so wird die Erwägung der Behandlung, welche sie von den römischen Obrigkeiten erfuhren, zur Ermittelung dienen, in wie weit diese Ansichten durch die Thatsachen gerechtfertigt werden, und uns zur Entdeckung der wirklichen Ursachen der Verfolgung des Christenthumes führen.

Rebellischer Geist der Juden.

Ohne zu wiederholen, was bereits über die Ehrfurcht der römischen Fürsten und Statthalter vor dem Tempel von Jerusalem gesagt worden ist, bemerken wir nur, daß die Zerstörung des Tempels und der Stadt von jedem Umstande begleitet und gefolgt war, welcher das Gemüth der Sieger erbittern und Religionsverfolgung durch die einleuchtendsten Gründe der politischen Gerechtigkeit und öffentlichen Sicherheit autorisiren konnte. Von der Regierung des Nero an bis zu jener des Antoninus Pius zeigten die Juden einen wilden Haß gegen die Herrschaft Roms, welcher wiederholt in die wüthendsten Niedermetzelungen und Aufstände ausbrach. Die Menschlichkeit schaudert bei Erzählung dieser schrecklichen Grausamkeiten, welche sie in den Städten von Aegypten, Cypern und Cyrene verübten, wo sie in verrätherischer Freundschaft unter den arglosen Eingebornen wohnten [a]); und wir sind versucht, der strengen Vergeltung, welche durch die Waffen der Legionen gegen eine Masse von Fanatikern, deren schrecklicher und leichtentzündlicher Aberglaube sie zu den unversöhnlichen Feinden nicht nur der römischen Regierung, sondern des ganzen Menschengeschlechtes machte, geübt wurde, unseren Beifall zu zollen [b]). Der Enthusiasmus der Juden wurde durch die Meinung, daß es ihnen nicht erlaubt sei, einem götzendienerischen Herrn Steuern zu bezahlen, und durch die schmeichelhafte, aus ihren alten Orakeln abgeleitete Verheißung aufrecht erhalten, daß ein siegreicher Messias bald auferstehen, ihre Fesseln zerbrechen und den Günstlingen des Himmels die Herrschaft der Erde geben würde. Durch die Verkündigung, er sei der langerwartete Befreier, und durch den Aufruf aller Nachkommen Abrahams, die Hoffnung Israels zu vertheidigen, gelang es dem berühmten Barchochebas, ein furchtbares Heer zu sammeln, womit er zwei Jahre lang der Macht des Kaisers Hadrian widerstand [c]).

Duldung der jüdischen Religion.

Trotz dieser wiederholten Herausforderungen erlosch der Grimm der römischen Fürsten nach dem Siege, und die Besorgnisse hörten mit der Periode des Krieges und der Gefahr auf. In Folge der allgemeinen Nachsicht des Polytheismus und des milden Charakters des Antoninus Pius wurden den Juden ihre alten Privilegien zurückgegeben, und sie erhielten abermals die Erlaubniß ihre Kinder zu beschneiden, jedoch mit der geringen Beschränkung, nie einem fremden Proselyten

a) In Cyrene metzelten sie 220,000 Griechen, in Cyprus 240,000 und in Aegypten eine sehr große Menschenmenge nieder. Viele dieser unglücklichen Opfer wurden zersägt, um einem Beispiele zu folgen, welches David gegeben hatte. Die siegreichen Juden verzehrten das Fleisch, leckten das Blut und banden sich die Eingeweide wie einen Gürtel um ihre Leiber. Dio Kassius, l. LXVIII. p. 1145.

b) Ohne die wohlbekannte Erzählung des Josephus zu wiederholen, erfahren wir von Dio (l. LXIX. p. 1162), daß im Kriege gegen Hadrian 580,000 Juden durch das Schwert fielen, ungerechnet zahllose Schaaren, welche dem Hunger, Krankheit und dem Feuer erlagen.

c) Was die Sekte der Zeloten betrifft, s. Basnages Histoire des Juifs, l. I. c. 17, was den Charakter des Messias nach den Rabbinen angeht, l. V. c. 11—13. und in Bezug auf die Thaten des Barchochebas, l. VII. c. 12.

so lange die Quelle, so lange das Werkzeug der Macht gewesen, achtungsvoll in Vergessenheit sinken. Indem der römische Senat allen Zusammenhang mit dem kaiserlichen Hofe verlor, wurde er ein ehrwürdiger aber nutzloser Ueberrest des Alterthumes auf dem kapitolinischen Berge.

Die Kaiser legen die Civilämter ab.

Nachdem die römischen Fürsten den Senat und ihre alte Hauptstadt aus den Augen verloren hatten, vergaßen sie schnell Ursprung und Natur ihrer gesetzlichen Gewalt. Die Civilämter eines Konsuls, eines Prokonsuls, eines Censors, eines Tribuns, verriethen trotz ihrer Vereinigung die republikanische Abstammung. Diese bescheidenen Titel wurden abgelegt, und wenn die hohe Stellung der Fürsten noch immer durch den Namen Kaiser oder **Imperator** ausgezeichnet wurde, so verstand man dieses Wort in einem erhabenen Sinne und es bedeutete nicht mehr den Feldherrn der römischen Heere, sondern den Souverain der römischen Welt.

Kaiserliche Würden und Titel.

Der Name **Imperator**, anfangs rein kriegerischer Natur, wurde mit einem andern von knechtischerer Natur vereinigt. Der Beiname **Dominus** oder Herr in seiner ursprünglichen Bedeutung drückte nicht die Macht des Fürsten über seine Unterthanen oder eines Feldherrn über seine Soldaten, sondern die despotische Gewalt eines Gebieters über die ihm gehörigen Sklaven aus [f]). Indem die ersten Cäsaren es in diesem gehässigen Lichte betrachteten, verwarfen sie es mit Abscheu. Ihr Widerstand wurde allmälig schwächer und der Name minder gehässig, bis endlich der Styl: unser Herr und Kaiser, nicht bloß von der Schmeichelei gebraucht, sondern regelmäßig in die Gesetze und auf die öffentlichen Monumente überging. Solche hohe Titel reichten hin, um die ausschweifendste Eitelkeit zu befriedigen, und wenn die Nachfolger Diokletians fortwährend den königlichen Titel verschmähten, scheint dies weniger die Wirkung ihrer Mäßigung als vielmehr ihres Taktes gewesen zu sein. Wo die lateinische Sprache im Gebrauche war (und sie war die Geschäftssprache der Regierung im ganzen Umfange des Reiches), schloß der kaiserliche Titel, als den römischen Fürsten eigenthümlich, einen achtbareren Begriff in sich als der Name König, den sie mit hundert barbarischen Häuptlingen hätten theilen müssen oder im besten Falle nur von Romulus und Tarquinius ableiten konnten. Ganz verschieden aber waren die Ansichten des Ostens von jenen des Westens. Von der frühesten Periode der Geschichte an waren die asiatischen Könige in der griechischen Sprache mit dem Titel βασιλεύς, König, beehrt worden; und da man denselben als die höchste menschliche Auszeichnung betrachtete, wurde er bald von den knechtischen Provinzbewohnern des Ostens in ihren demüthigen Eingaben an den römischen Thron gebraucht [g]). Selbst die Attribute oder wenigstens die Titel der Gottheit wurden von Diokletian und Maximian usurpirt, welche sie einer Reihe christlicher Kaiser hinterließen [h]). Solche außerordentliche Schmeicheleien verlieren aber bald mit ihrem ursprünglichen Sinne auch ihre Gottlosigkeit, und wenn das Ohr einmal daran gewöhnt ist, hört man sie mit Gleichgültigkeit als unbestimmte obschon ausschweifende Betheuerungen der Ehrfurcht.

Diokletian nimmt das Diadem an und führt das persische Ceremoniell ein.

Von der Zeit des Augustus bis zu jener des Diokletian gingen die römischen Fürsten auf vertrauliche Weise mit ihren Mitbürgern um und wurden bloß mit der Hochachtung begrüßt, welche man gewöhnlich den Senatoren und Staatsobrigkeiten zollte. Ihre Hauptauszeichnung bestand in dem kaiserlichen oder kriegerischen Purpurgewand, während die Toga der Senatoren bloß mit einem breiten, die der Ritter mit einem schmalen Streife derselben ehrenvollen Farbe geschmückt war. Der Stolz oder vielmehr die Politik Diokletians vermochte diesen schlauen Fürsten, die ceremoniöse Großartigkeit des persischen Hofes einzuführen [i]). Er wagte es, das Diadem anzunehmen, einen Schmuck, welchen die Römer als das Symbol des Königthums verabscheuten und dessen Gebrauch als die wahnsinnigste Handlung des tollen Kaligula betrachtet wurde. Es bestand bloß in einer breiten, weißen, mit Perlen besetzten Binde, welche das Haupt des Kaisers umgab. Die kostbaren Gewänder Diokletians und seiner Nachfolger waren von Seide und Gold, und man bemerkte mit Entrüstung, daß selbst ihre Schuhe mit Edelsteinen besetzt waren. Der Zutritt zu ihrer geheiligten Person wurde durch die Einführung neuer Formen und Ceremonien jeden Tag mehr erschwert. Die Zugänge zum Pallaste wurden durch die verschiedenen Schulen, wie sie genannt zu werden anfingen, der Hausbeamten strenge bewacht. Die inneren Gemächer vertraute man der eifersüchtigen Wachsamkeit der Eunuchen an, und Zunahme ihrer Zahl und ihres Einflusses bildete das untrüglichste Zeichen der Fortschritte des Despotismus. Wenn ein Unterthan endlich zur Audienz gelangte, mußte er, sein Rang mochte welcher immer sein, vor dem Kaiser auf das Antlitz niederfallen und nach orientalischer Sitte die Gottheit seines Herrn und Gebieters anbeten [k]). Diokletian war ein Mann von Verstand, der in seinem öffentlichen wie in seinem Privatleben sowohl sich selbst als die Menschen richtig hatte schätzen lernen; es ist daher nicht leicht zu begreifen, wie er bei der Einführung der persischen Sitten an die Stelle der römischen ernstlich durch ein so niedriges Princip, als das der Eitelkeit, hätte geleitet werden sollen. Er schmeichelte sich, daß das Gepränge des Glanzes und des Luxus die Phantasie der Menge unterjochen, daß der Monarch, sobald seine Person der Oeffentlichkeit entzogen war, der rohen Zügellosigkeit der Soldaten und des Volkes weniger ausgesetzt sein, und daß die Gewohnheit der Unterwürfigkeit unmerklich Gefühle der Verehrung erzeugen würde. Der Prunk, welchen Diokletian entfaltete, war gleich der Bescheidenheit, welche Augustus heuchelte, ein

d) Siehe den theodosianischen Kodex, l. VI. tit. II. mit Godefroys Kommentar.

e) Siehe die zwölfte Abhandlung in Spanheims trefflichem Werke de Usu Numismatum. Von den Münzen, Inschriften und Geschichtschreibern prüft er jeden Titel einzeln und forscht ihm von Augustus bis zum Augenblicke seines Verschwindens nach.

f) Plinius (Paneg. c. 3. 55. &c.) spricht von **dominus** unter Verwünschungen, als gleichbedeutend mit Tyrann und entgegengesetzt dem Titel „Fürst." Und doch giebt derselbe Plinius diesen Titel (im zehnten Buche seiner Briefe) dem tugendhaften Trajan, der mehr sein Freund als sein Gebieter war. Dieser seltsame Widerspruch setzt die Kommentatoren, welche denken, und die Uebersetzer, welche schreiben können, in Verlegenheit.

g) Synesius de Regno, edit. Petav. p. 15. Ich verdanke dieses Citat dem Abbe de la Bleterie.

h) Siehe Vendale de Consecratione, p. 364 &c. Es war gewöhnlich, daß die Kaiser (in den Eingängen zu den Gesetzen) ihres numen, ihrer geheiligten Majestät, ihrer göttlichen Orakel erwähnten. Nach Tillemont beklagte Gregor von Nazianz diese Entweihung bitter, besonders wenn ein arianischer Kaiser sie übte.

i) Siehe Spanheim de Usu Numismatum, Dissert. XII.

k) Aur. Viktor. Eutrop IX. 26. Aus den Panegyrikern geht hervor, daß die Römer mit dem Namen und den Ceremonien der Adoration bald versöhnt waren.

theatralisches Schauspiel; aber man muß gestehen, daß von den beiden Komödien die erstere einen viel edleren und männlicheren Charakter hatte als die letztere. Der Zweck des Einen war Verheimlichung, der des Andern Schaustellung der unbegrenzten Gewalt, welche die Kaiser über die römische Welt besaßen.

Neue Form der Verwaltung: zwei Augusti und zwei Cäsares.

Ostentation war das erste Prinzip des neuen von Diokletian eingeführten Systemes. Das zweite war Theilung. Er theilte das Reich, die Provinzen, jeden Zweig der Civil- wie der Militairverwaltung. Er vervielfältigte die Räder der Regierungsmaschine und machte ihre Wirkungen weniger schnell aber sicherer. Welche Vortheile und Nachtheile mit diesen Neuerungen immer verknüpft sein mochten, müssen sie in hohem Grade dem ersten Erfinder zugeschrieben werden; da aber das neue Gerüste der Politik von den nachfolgenden Fürsten allmälig verbessert und vervollständigt wurde, wird die Betrachtung desselben am Besten bis zur Zeit seiner völligen Reife und Vollkommenheit verschoben [l]). Indem wir uns daher ein genaueres Gemälde des neuen Reiches für die Regierung Konstantins vorbehalten, wollen wir uns mit Beschreibung des entscheidenden Hauptumrisses begnügen, wie derselbe durch die Hand Diokletians gezogen worden ist. Er hatte sich zur Ausübung der höchsten Gewalt drei Kollegen beigesellt, und da er überzeugt war, daß die Fähigkeiten eines einzigen Mannes zur Vertheidigung des Staates nicht hinreichten, betrachtete er die vereinte Regierung von vier Fürsten nicht als ein temporäres Auskunftsmittel, sondern als Grundgesetz der Verfassung. Es war sein Plan, daß die zwei älteren Fürsten durch den Gebrauch des Diadems und den Titel Augustus ausgezeichnet werden, daß sie, je nachdem Liebe oder Achtung ihre Wahl leitete, zu ihrem Beistande zwei untergeordnete Kollegen berufen, und daß die Cäsares, indem sie ihrer Reihe nach zum höchsten Range emporstiegen, dem Reiche eine ununterbrochene Folge von Kaisern liefern sollten. Das Reich wurde in vier Theile geschieden. Der Osten und Italien waren die ehrenvollsten, der Rhein und die Donau die mühevollsten Posten. Jene forderten die Anwesenheit der Augusti, die letzteren waren der Verwaltung der Cäsares anvertraut. Die Stärke der Legionen befand sich in den Händen der vier Theilnehmer an der Souverainetät, und die Verzweiflung, nacheinander vier furchtbare Nebenbuhler zu besiegen, mochte den Ehrgeiz jedes herrschsüchtigen Heerführers in Schranken halten. In Bezug auf ihre Civilverwaltung wurde angenommen, daß die Kaiser die ungetheilte Macht des Monarchen besaßen, und ihre mit den Namen Aller unterzeichneten Edikte wurden als gesetzlicher Ausfluß ihrer vereinten Weisheit und Macht in allen Provinzen angenommen. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln löste sich die politische Einheit der römischen Welt allmälig auf und es drängte sich ein Princip der Theilung ein, welches im Laufe weniger Jahre die beständige Trennung der östlichen und westlichen Provinzen veranlaßte.

Zunahme der Abgaben.

Das System Diokletians war mit einem anderen sehr wesentlichen Nachtheile verknüpft, welcher selbst jetzt noch nicht gänzlich verwunden werden kann, nämlich mit einem kostspieligeren Staatshaushalte, folglich mit Zunahme der Abgaben und Bedrückung des Volkes. Statt eines bescheidenen Haushaltes von Sklaven und Freigelassenen, wie er der einfachen Größe des Augustus oder Trajan genügt hatte, wurden in den verschiedenen Theilen des Reiches drei oder vier glänzende Höfe aufgeschlagen, und eben so viele römische **Könige** wetteiferten miteinander und mit dem persischen Monarchen in der eitlen Ueberlegenheit an Pomp und Luxus. Die Zahl der Minister, Obrigkeiten, Unterbeamten und Diener, welche die verschiedenen Fächer der öffentlichen Verwaltung füllten, wurde jenseit alles Beispiels früherer Zeiten vervielfältigt, und „als das Verhältniß Derjenigen," um die kräftige Ausdrucksweise eines Zeitgenossen zu entlehnen, „welche empfingen, das Verhältniß Derjenigen überstieg, welche zahlten, wurden die Provinzen durch das Gewicht der Steuern erdrückt [m])." Es würde leicht sein, von dieser Periode an bis zum Untergange des Reiches eine ununterbrochene Reihe von Klagen und Beschwerden nachzuweisen. Je nach seiner Religion oder Stellung wählte jeder Schriftsteller entweder Diokletian, oder Konstantin, oder Valens, oder Theodosius zum Gegenstande seiner Schmähungen: sämmtlich aber kommen sie darin überein, daß sie einstimmig die Last der öffentlichen Abgaben und besonders der Grund- und Kopfsteuer als das unerträgliche, in stetem Zunehmen begriffene Uebel ihrer eigenen Zeit schildern. Wegen dieser Uebereinstimmung wird ein unparteiischer Schriftsteller, welcher verpflichtet ist, aus Schmähungen eben so wohl wie aus Panegyriken die Wahrheit zu sichten, geneigt sein, den Tadel unter die Fürsten zu vertheilen, welche jene anschuldigen, und ihre Erpressungen weit weniger ihren persönlichen Lastern als ihren gleichförmigen Verwaltungssystemen zuzuschreiben. Der Kaiser Diokletian war in der That der Urheber dieses Systemes: aber während seiner Regierung blieb das wachsende Uebel innerhalb der Grenzen der Mäßigung und Klugheit, und er verdient mehr den Vorwurf, gefährliche Präcedenzien eingeführt als wirkliche Bedrückung geübt zu haben [n]). Hierzu kommt, daß seine Einkünfte mit weiser Sparsamkeit verwaltet wurden, und daß nach Bestreitung aller laufenden Ausgaben im kaiserlichen Schatze ein hinreichender Vorrath für kluge Freigebigkeit oder dringende Staatsnothfälle übrig blieb.

Abdankung Diokletians und Maximians.

Im einundzwanzigsten Jahre seiner Regierung setzte Diokletian den merkwürdigen Entschluß, der Herrschaft zu entsagen, in Vollzug: eine Handlung, welche man viel natürlicher von dem älteren oder jüngeren Antoninus erwarten konnte, als von einem Fürsten, welcher den Geboten der Philosophie weder bei Gelangung zur höchsten Gewalt, noch in Ausübung derselben je gefolgt hatte. Diokletian erwarb den Ruhm, der Welt das erste Beispiel einer Abdankung zu geben [o]), welches von späteren Monarchen sehr häufig nachgeahmt worden ist. Die Parallele Karls des Fünften

Aehnlichkeit

l) Diese Neuerungen, welche Diokletian einführte, werden nachgewiesen 1. aus einigen sehr starken Stellen im Laktantius; 2. aus neuen und verschiedenen Aemtern, welche im theodosianischen Kodex als bereits im Beginne der Regierung Konstantins als bestehend erscheinen.

m) Laktantius de M. P. c. 7.

n) Indicta lex nova, quae sane illorum temporum modestia tolerabilis, in perniciem processit, sagt Aur. Viktor, welcher den Charakter Diokletians mit Verstand, wenn auch in schlechtem Latein geschildert hat.

o) Solus omnium, post conditum Romanorum imperium, qui ex tanto fastigio sponte ad privatae vitae statum civilitatemque remearet. Eutrop. IX. 28.

mit Karl dem Fünften.

bietet sich unserem Geiste von selbst dar, nicht nur, weil die Beredsamkeit eines neueren Historikers den englischen Leser mit diesem Namen so vertraut gemacht hat, sondern wegen der auffallenden Aehnlichkeit zwischen den Charakteren der beiden Kaiser, deren politische Fähigkeiten ihre militairischen Talente überragten, und deren prangende Tugenden weit weniger die Wirkung der Natur als der Kunst waren. Die Abdankung Karls scheint durch die Wechselfälle des Glückes beschleunigt worden zu sein, und das Fehlschlagen seiner Lieblingspläne trieb ihn, einer Macht zu entsagen, welche er als unzulänglich für seinen Ehrgeiz gefunden hatte. Die Regierung des Diokletian war aber eine Fluth ununterbrochener glücklicher Erfolge gewesen, und er scheint erst, nachdem er alle seine Feinde besiegt, alle seine Pläne ausgeführt hatte, ernstlich mit dem Gedanken an eine Thronentsagung umgegangen zu sein. Weder Karl noch Diokletian standen zur Zeit ihrer Thronentsagung in einem weitvorgerückten Alter; denn der Eine zählte nur fünfundfunfzig, der Andere nicht mehr als neunundfunfzig Jahre: aber das thätige Leben dieser Fürsten, ihre Kriege und Reisen, Regentensorgen und ihr Geschäftsfleiß hatten ihre Gesundheit untergraben und die Schwächen eines vorzeitigen Alters über sie gebracht [p]).

A. D. 304. Lange Krankheit Diokletians.

Trotz der Strenge eines sehr kalten und regnerischen Winters verließ Diokletian Italien bald nach der Feier seines Triumphes und trat seine Rückkehr nach dem Oriente rund um die illyrischen Provinzen an. Das schlechte Wetter und die Beschwerlichkeiten der Reise zogen ihm bald Unwohlsein zu, und obschon er kleine Tagereisen machte und gewöhnlich in einer verschlossenen Senfte getragen wurde, war seine Krankheit, bevor er gegen Ende des Sommers in Nikomedia anlangte, sehr ernstlich und beunruhigend geworden. Während des ganzen Winters blieb er auf seinen Pallast beschränkt, seine Gefahr flößte allgemeine und ungeheuchelte Betrübniß ein; aber das Volk konnte die verschiedenen Veränderungen in seinem Gesundheitszustande nur aus der Freude oder Bestürzung entnehmen, welche es im Antlitze und Benehmen seiner Diener gewahrte. Eine Zeit hindurch wurde das Gerücht von seinem Tode allgemein geglaubt, und man vermuthete, derselbe werde in der Absicht verheimlicht, den Unruhen vorzubeugen, welche während der Abwesenheit des Cäsar Galerius entstehen könnten. Endlich aber, am ersten März, erschien er wieder öffentlich, aber so blaß und abgemagert, daß er kaum von Jenen erkannt werden konnte, die sonst an das Aeußere seiner Person gewöhnt waren. Es war Zeit, dem peinlichen

Seine Klugheit.

Kampfe ein Ende zu machen, den er seit mehr als einem Jahre zwischen der Sorge für seine Gesundheit und jener für seine Würde ausgehalten hatte. Jene forderte Muße und Erholung, diese zwang ihn, vom Krankenbette aus die Verwaltung eines großen Reiches zu leiten. Er beschloß, den Rest seiner Tage in ehrenvoller Ruhe zuzubringen, seinen Ruhm dem Bereiche des Glückes zu entrücken und den Schauplatz der Welt seinen jüngeren und thätigeren Throngenossen zu überlassen [q]).

Die Ceremonie der Abdankung wurde in einer weiten Ebene, ungefähr drei Meilen von Nikomedia, vollbracht. Der Kaiser bestieg einen hohen Thron und erklärte in einer Rede voll Weisheit und Würde seine Absicht dem Volke und den Soldaten, welche bei dieser außerordentlichen Veranlassung versammelt worden waren. Sowie er den Purpur abgelegt hatte, entzog er sich der staunenden Menge, durchfuhr die Stadt in einem bedeckten Wagen und brach ohne Verzug nach dem Lieblingsruhesitze auf, welchen er für sich in seinem Vaterlande Dalmatien ausersehen hatte. An demselben Tage, dem ersten Mai [r]), verzichtete Maximian zu Mailand, wie früher verabredet worden war, auf die kaiserliche Würde.

A. D. 305, 1. Mai.

Nachgiebigkeit Maximians.

Selbst während des Prunkes des römischen Triumphes war Diokletian mit dem Plane, die Regierung nieder zu legen, umgegangen. Da er sich des Gehorsams Maximians zu versichern wünschte, scheint er ihm entweder die allgemeine Zusicherung, daß er seine Handlungen nach der Obmacht seines Wohlthäters bequeme, oder das besondere Versprechen abgenommen zu haben, daß er vom Throne steige, sobald ihm dies gerathen oder das Beispiel davon gegeben werden würde. Diese Verbindlichkeit, obschon sie durch die Feierlichkeit eines Eides vor dem Altare des kapitolinischen Jupiter eingegangen worden war [s]), würde an sich ein schwacher Zaum für das heftige Temperament Maximians gewesen sein, dessen Leidenschaft Herrschsucht war, und welcher sich weder nach Ruhe in der Gegenwart, noch nach Ruhm für die Zukunft sehnte. Er wich jedoch, obschon mit Widerstreben, dem Uebergewichte, welches sein klügerer Kollege über ihn gewonnen hatte, und zog sich unmittelbar nach seiner Abdankung auf eine Villa in Lukanien zurück, wo es für einen so rastlosen Geist fast unmöglich war, dauernden Frieden zu finden.

Ruhesitz Diokletians zu Salona.

Diokletian, der sich, obschon von unfreier Herkunft, auf den Thron geschwungen hatte, brachte die neun letzten Jahre seines Lebens im Privatstande zu. Die Vernunft scheint seine Zurückziehung, in welche ihm für lange Zeit die Ehrfurcht jener Fürsten folgte, denen er den Besitz der Welt überlassen hatte, geboten, und Zufriedenheit dieselbe begleitet zu haben [t]). Es geschieht selten, daß Geister, welche lange Zeit ihre Aufmerksamkeit ausschließlich den öffentlichen Angelegenheiten widmeten, die Kunst mit sich selbst zu verkehren, gelernt haben, und bei dem Verluste der Macht bedauern sie den Mangel an Beschäftigung am Meisten. Unterhaltung mit den Wissenschaften und Andacht, in der Einsamkeit die Mütter so vieler Freuden, konnten die Aufmerksamkeit Diokletians nicht fesseln; aber er hatte den Geschmack für die unschuldigsten wie für die natürlichsten Vergnügungen bewahrt oder bald wieder erlangt und brachte seine Mußestunden mit Bauen, Pflanzen und Gärtnerei zu. Seine Antwort an Maxi-

p) Die Einzelheiten der Reise und Krankheit sind dem Laktantius (c. 17.) entlehnt, welcher zuweilen als Gewähr öffentlicher Thatsachen, selten aber von Privatanekdoten zugelassen werden kann.

q) Aur. Victor schreibt die Abdankung, welche so verschieden ausgelegt wurde, zwei Ursachen zu: 1. der Verachtung Diokletians des Tillemont (Hist. des Empereurs, tom. IV. p. 525. Note 19.) und von Pagi zu diesem Jahre vollständig aufgehellt.

s) S. Paneg. Vet. VI. 9. Die Rede wurde gehalten, nachdem Maximian den Purpur wieder angenommen hatte.

mian ist mit Recht berühmt. Er war von diesem unruhigen alten Manne angegangen worden, die Zügel der Regierung und den kaiserlichen Purpur wieder zu übernehmen. Er wies die Versuchung mit einem mitleidigen Lächeln von sich und bemerkte ruhig, wenn er Maximian das Gemüse zeigen könnte, welches er mit eigener Hand zu Salona gepflanzt habe, so würde er nicht länger in ihn dringen, den Genuß des Glückes gegen die Jagd nach Macht zu vertauschen [u]). Im Umgange mit seinen Freunden gestand er oft, daß das Regieren die schwierigste aller Künste wäre, und er drückte sich über diesen Lieblingsgegenstand mit einem Grade von Wärme aus, welche nur das Ergebniß der Erfahrung sein konnte. „Wie oft," pflegte er zu sagen, „ist es das Interesse von vier oder fünf Ministern, sich zur Täuschung ihres Souverains zu verbünden! Durch seine erhabene Würde von den Menschen geschieden, bleibt ihm die Wahrheit verborgen; er kann nur mit ihren Augen sehen, hört nichts als ihre falschen Darstellungen. Er verleiht dem Laster und der Schwäche die wichtigsten Aemter und verungnadet die tugendhaftesten und würdigsten seiner Unterthanen. Durch solche schändliche Künste," setzt Diokletian zu, „werden die besten und weisesten Fürsten das Opfer der käuflichen Verderbtheit ihrer Höflinge [x])." Richtige Schätzung der Größe und das Bewußtsein unsterblichen Ruhmes erhöhen den Geschmack an den Freuden der Zurückgezogenheit; der römische Kaiser aber hatte eine zu wichtige Rolle in der Welt gespielt, um ohne bitteren Zusatz die Annehmlichkeiten und die Sicherheit des Privatstandes genießen zu können. Es war unmöglich, daß ihn die Unruhen, welche das Reich nach seiner Abdankung zerrissen, unbekannt blieben. Unmöglich konnte er gegen ihre Folgen gleichgültig sein. Besorgnisse, Schmerz, Unzufriedenheit verfolgten ihn zuweilen in seine Einsamkeit von Salona. Die Zärtlichkeit, oder wenigstens der Stolz Diokletians wurde durch das Unglück seiner Gattin und Tochter tief verwundet, und seine letzten Augenblicke waren durch einige Kränkungen verbittert worden, welche Licinius und Konstantin dem Vater so vieler Kaiser und erstem Urheber ihres eigenen Glückes wohl hätten ersparen können. Ein Gerücht, jedoch sehr zweifelhafter Natur, ist bis auf uns gekommen, daß er sich durch einen freiwilligen Tod kläglicher Weise ihrer Macht entzogen habe [y]).

Seine Philosophie

und sein Tod. J. C. 313.

Beschreibung von Salona und dem umliegenden Lande.

Bevor wir von der Betrachtung des Lebens und Charakters Diokletians scheiden, wollen wir für einen Moment unsere Blicke nach dem Orte seines Ruhesitzes wenden. Salona, eine Hauptstadt der Provinz Dalmatien, in welcher er geboren war, nach dem Maße der römischen Heerstraßen zweihundert Meilen von Aquileja und den Grenzen von Italien, und gegen zweihundertsiebzig von Sirmium entfernt, der gewöhnlichen Residenz der Kaiser, so oft sie die illyrischen Grenzen besuchten [z]). Ein elendes Dorf bewahrt noch den Namen Salona; aber bis zum sechzehnten Jahrhunderte bezeugten die Ueberreste eines Theaters und ein verworrenes Gemenge von zerbrochenen Bogen und marmornen Säulen fortwährend den alten Glanz [a]). Ungefähr sechs oder sieben Meilen von der Stadt baute Diokletian einen prachtvollen Pallast, und wir dürfen aus der Größe des Werkes schließen, wie lange er sich mit dem Entschlusse seiner Abdankung getragen haben muß. Die Wahl eines Platzes, welcher Alles vereinigte, was sowohl zur Gesundheit als zur Annehmlichkeit beitragen konnte, forderte nicht erst die Parteilichkeit eines Eingebornen. „Der Boden war trocken und fruchtbar, die Luft rein und gesund, und obschon es während der Sommermonate außerordentlich heiß ist, wird doch dieses Land selten von jenen schwülen und schädlichen Winden heimgesucht, denen die Küsten von Istrien und einige Theile von Italien ausgesetzt sind. Die Aussicht vom Pallaste ist nicht minder schön als Boden und Klima einladend. Gegen Westen dehnt sich die fruchtbare Küste des adriatischen Meeres hin, in welchem eine Anzahl kleiner Inseln so verstreut liegen, daß sie diesem Theile desselben das Ansehen eines großen Sees geben. Im Norden liegt die Bai, die zur alten Stadt Salona führt, und das Land, welches man jenseits derselben sieht, bildet einen schönen Kontrast zu jenem ausgedehnteren Wasserstriche, welchen das adriatische Meer sowohl im Süden als Osten darbietet. Gegen Norden wird die Aussicht durch hohe und unregelmäßige Gebirge beschränkt, welche in angemessener Ferne liegen und an vielen Stellen mit Dörfern, Wäldern und Weinbergen bedeckt sind [b])."

Diokletians Pallast.

Obschon Konstantin aus einem sehr erklärlichen Vorurtheile des Pallastes Diokletians geflissentlich mit Verachtung erwähnt [c]), rühmt doch einer seiner Nachfolger, wiewohl er ihn nur in einem vernachlässigten und verstümmelten Zustande sehen konnte, seine Großartigkeit mit Ausdrücken der höchsten Bewunderung [d]). Er nahm eine Grundfläche von neun bis zehn englischen Morgen ein, bildete ein Viereck und war von sechzehn Thürmen flankirt. Von den Seiten waren zwei beinahe sechshundert und die zwei andern beinahe siebenhundert Fuß lang. Das Ganze war aus schönen Quadern gebaut, welche aus den benachbarten Steinbrüchen von Trau oder Tragutium stammten und dem Marmor kaum nachstanden. Vier Straßen, die sich in rechten Winkeln durchschnitten, theilten die verschiedenen Abtheilungen des Gebäudes, und man näherte sich den Hauptgemächern durch einen herrlichen Zugang, welcher noch jetzt das goldene Thor heißt. Dieser

u) Wir verdanken dem jüngeren Viktor diese berühmte Anekdote. Eutrop erwähnt die Sache auf eine mehr allgemeine Weise.

x) Hist. Aug. p. 223. 224. Vopiskus hatte dieses Gespräch von seinem Vater erfahren.

y) Der jüngere Viktor erwähnt dieses Gerüchtes obenhin. Da Diokletian eine mächtige und siegreiche Partei gekränkt hatte, ist sein Andenken mit jedem Verbrechen und Unglücke beladen worden. So hat man behauptet, daß er in der Raserei gestorben, daß er von dem römischen Senate als Verbrecher verurtheilt worden u. s. w.

z) S. das Itinerarium. p. 269. 272. Ausg. Wesselings.

a) Der Abbate Fortis citirt in seinem Viaggio in Dalmazia, p. 43., (zu Venedig im J. 1774 in zwei kleinen Quartbänden gedruckt) eine handschriftliche Darstellung der Alterthümer von Salona, welche um die Mitte des 16. Jahrhunderts von Giambattista Giustiniani verfaßt worden ist.

b) Adams Antiquities of Diocletian's palace at Spalatro, p. 6. Wir fügen ein Paar Umstände aus dem Abbate Fortis hinzu: der kleine Fluß Hyader, den Lukan erwähnt, führt vortreffliche Forellen, und ein scharfsinniger Schriftsteller, wahrscheinlich ein Mönch, vermuthet, daß dies einer der vorzüglichsten Gründe war, weswegen Diokletian diesen Platz zu seinem Ruhesitze wählte. Fortis p. 45. Derselbe Schriftsteller bemerkt (p. 38.), daß zu Spalatro der Geschmack für Ackerbau wieder aufkeime, und daß von einer Gesellschaft Edelleute eine Musterwirthschaft in der Nähe der Stadt errichtet worden sei.

c) Konstant. Orat. ad Coetum Sanct. c. 25. In dieser Rede affektirt der Kaiser, oder der Bischof, welcher sie für ihn verfaßt hat, das erbärmliche Ende aller Verfolger der Kirche zu erzählen.

d) Konstant., Porphyr. de Statu imp. p. 86.

Zugang lief in ein Peristyl von Granitsäulen aus, auf dessen einer Seite man den viereckigen Tempel des Aeskulap, und auf der andern den achteckigen Tempel des Jupiter erblickte. Den letzteren dieser Götter verehrte Diokletian als Quelle seines Glückes, den ersteren als Beschützer seiner Gesundheit. Indem man die gegenwärtigen Ueberreste mit den Vorschriften des Vitruvius verglich, vermochte man die verschiedenen Theile des Gebäudes, die Bäder, das Schlafgemach, das Atrium, die Basilika, die cyziceenischen, korinthischen und ägyptischen Hallen mit einigem Grade von Genauigkeit, oder wenigstens Wahrscheinlichkeit zu beschreiben. Ihre Formen waren verschiedenartig und ihre Verhältnisse richtig; aber allen wohnten zwei Unvollkommenheiten inne, welche unseren neueren Begriffen von Geschmack und Bequemlichkeit widerstreben. Diese Prunkgemächer hatten weder Fenster noch Kamine. Sie wurden von oben erhellt (denn das Gebäude scheint nur aus einem Stockwerke bestanden zu haben), und Wärme empfingen sie mittelst Röhren, die längs den Wänden hingeleitet waren. Die Reihe der Hauptgemächer war gegen Süden durch einen fünfhundertsiebzehn Fuß langen Portikus beschützt, welcher einen sehr edeln und erquickenden Spaziergang gebildet haben muß, besonders da zur herrlichen Aussicht auch noch die Schönheiten der Malerei und Skulptur kamen.

Wenn dieses großartige Gebäude in einer einsamen Gegend gestanden hätte, wäre es zwar dem Zahne der Zeit ausgesetzt gewesen, würde aber vielleicht der räuberischen Industrie des Menschen entgangen sein. Der Flecken Aspalathus [e]) und lange nachher die Provinzialstadt Spalatro sind aus seinen Ruinen entstanden. Das goldene Thor führt nun auf den Marktplatz. Der heilige Johann der Täufer hat die Ehre Aeskulaps usurpirt und der Tempel des Jupiter ist unter dem Schutze der Jungfrau in eine Kathedralkirche verwandelt worden. Wegen dieser Nachricht über den Pallast Diokletians sind wir einem trefflichen Künstler unserer Zeit und unseres Vaterlandes, welchen eine lobenswerthe Wißbegierde in das Herz von Dalmatien trieb [f]), Dank schuldig. Aber man hat Grund zu dem Argwohne, daß die Eleganz seiner Zeichnungen und Stiche den Gegenständen, die sie vorstellen sollen, etwas geschmeichelt habe. Ein neuerer und sehr einsichtsvoller Reisender berichtet, daß die ehrfurchtgebietende Ruine von Spalatro nicht minder den Verfall der Künste als die Größe des Reiches zur Zeit Diokletians beurkunde [g]). Wenn das der Zustand der Architektur war, ist der Schluß sehr natürlich, daß Malerei und Skulptur einen noch merklicheren Verfall erlitten haben müssen. Die Architektur wird durch einige wenige allgemeine, sogar mechanische Regeln geleitet. Aber die Skulptur und vor Allem die Malerei haben Nachahmung nicht nur der Formen der Natur, sondern auch der Charaktere und Leidenschaften der menschlichen Seele zum Zwecke. In diesen erhabenen Künsten hilft die Gewandtheit der Hände wenig, wenn sie nicht durch Phantasie belebt und durch den erläutertsten Geschmack und die feinste Beobachtung geleitet wird.

Verfall der Künste

Es ist fast überflüssig, zu bemerken, daß die bürgerlichen Unruhen des Reiches, die Zügellosigkeit der Soldaten, die Einfälle der Barbaren und das Fortschreiten des Despotismus dem Genie, ja sogar der Gelehrsamkeit sehr ungünstig waren. Die aufeinander folgenden illyrischen Fürsten stellten das Reich wieder her, aber ohne die Wissenschaften wieder aufzurichten. Ihre kriegerische Erziehung war nicht geeignet, ihnen Liebe zu denselben einzuflößen, und selbst dem Geiste Diokletians, wie thätig und fähig auch in Geschäften, fehlte es gänzlich an Unterricht durch Studium und Philosophie. Rechtsgelehrsamkeit und Medicin sind von so täglichem Nutzen und bringen so sicheren Gewinn, daß sie stets eine hinreichende Anzahl von Praktikern sichern werden, denen es an einem erträglichen Grade von Geschicklichkeit und Kenntnissen nicht fehlt; aber es scheint nicht, daß die Anhänger dieser beiden Wissenschaften sich auf irgend einen berühmten Meister berufen, der in dieser Periode geblüht hätte. Die Stimme der Poesie schwieg. Die Geschichte war auf trockene und verworrene Abrisse beschränkt, welche eben so wenig Unterhaltung als Belehrung gewähren. Eine matte und affektirte Beredsamkeit blieb noch im Solde und Dienste der Kaiser, die keine anderen Künste ermunterten, als welche zur Befriedigung ihres Stolzes, oder zur Vertheidigung ihrer Macht beitrugen [h]).

und der Wissenschaften.

Das Zeitalter des Sinkens der Wissenschaften und des Menschengeschlechtes zeichnete sich jedoch durch die Erhebung und die schnellen Fortschritte der Neuplatoniker aus. Die Schule von Alexandrien brachte die von Athen zum Schweigen, und die alten Sekten reihten sich unter die Fahne modischer Lehrer, welche ihr System durch Neuheit ihrer Methode und Strenge ihrer Sitten empfahlen. Mehrere dieser Meister, Ammonius, Plotinus, Amelius und Porphyrius [i]) waren Männer voll tiefer Gedanken und anhaltender Studien: aber indem sie den wahren Zweck der Philosophie verkannten, trugen ihre Arbeiten weniger zur Ausbildung als zur Verkehrtheit des menschlichen Verstandes bei. Diejenige Kenntniß, welche unserer Natur und unseren Fähigkeiten angemessen ist, der ganze Umfang der Moral-, Natur- und mathematischen Wissenschaften, wurde von den Neuplatonikern vernachlässigt: während sie ihre Kraft in metaphysischen Wortstreitigkeiten erschöpften, die Geheimnisse der unsichtbaren Welt zu erforschen suchten, und Aristoteles und Plato über Gegenstände zu vereinigen strebten, wovon diese beiden Philosophen eben so wenig wußten als der Rest des Menschengeschlechtes. Indem sie ihren Verstand in diesen tiefen aber wesenlosen Forschungen erschöpften, wurde ihr Geist eine Beute der Täuschungen der Phantasie. Sie schmeichelten sich mit dem Besitze des Geheimnisses, die Seele von ihrem körperlichen Gefängnisse

Die Neuplatoniker.

e) D'Anville, Geographie Ancienne, tom. I. p. 162.

f) Die Herren Adam und Clarisseau, von zwei Zeichnern begleitet, besuchten Spalatro im Juli 1757. Ihr prächtiges Reisewerk erschien sieben Jahre später zu London.

g) Ich führe die Worte des Abbate Fortis an: „Bastevolmente [illegible]

Konstantius, und Professor der Rhetorik im Kollegium zu Autun. Seine Besoldung betrug 600,000 Sesterzen, welche, selbst die geringste Berechnung jenes Jahrhunderts angenommen, 3000 Pfund Sterling des Jahres überstiegen. Er bat edelmüthig um die Erlaubniß, sie zum Wiederaufbau des Kollegiums verwenden zu dürfen. S. seine Rede, „de restaurandis scholis," welche, ebgleich nicht ganz frei von Ei[illegible]

zu befreien, machten auf vertrauten Verkehr mit Dämonen und Geistern Anspruch und verwandelten durch eine seltsame Umwälzung das Studium der Philosophie in das der Magie. Die alten Weisen verlachten den Volksaberglauben: aber indem die Schüler des Plotinus und Porphyrius dessen Ausschweifungen unter dem dünnen Schleier der Allegorie bargen, wurden sie seine aufrichtigsten Vertheidiger. Obschon sie mit den Christen in einigen wenigen mysteriösen Glaubenspunkten übereinstimmten, griffen sie den Rest ihres theologischen Systems mit der ganzen Wuth eines Bürgerkrieges an. Die Neuplatoniker dürften in der Geschichte der Philosophie kaum einen Platz verdienen, in jener der Kirche aber werden sie sehr häufig vorkommen.

Vierzehntes Kapitel.

Unruhen nach der Abdankung Diokletians. — Tod des Konstantius. Erhebung Konstantins und des Maxentius. — Sechs Kaiser zu gleicher Zeit. — Tod des Maximian und Galerius. — Siege Konstantins über Maxentius und Licinius. — Wiedervereinigung des Reiches unter der Obmacht Konstantins.

Periode der Bürgerkriege und Verwirrung. A. D. 305—323.

Das von Diokletian begründete Gleichgewicht der Macht bestand nur so lange, als es durch die feste und gewandte Hand seines Gründers erhalten wurde. Es erforderte eine solche glückliche Mischung verschiedener Charaktere und Fähigkeiten, wie man sie kaum zum zweiten Male finden oder erwarten konnte: zwei Kaiser ohne Eifersucht, zwei Cäsaren ohne Herrschsucht, und die unwandelbare Verfolgung desselben allgemeinen Interesses durch vier unabhängige Fürsten. Auf die Abdankung Diokletians und Maximians folgten achtzehn Jahre der Zwietracht und Verwirrung. Das Reich wurde von fünf Bürgerkriegen heimgesucht, und der Ueberrest dieser Zeit war nicht sowohl ein Zustand der Ruhe, als vielmehr eine Aufschiebung der Waffenhändel zwischen mehreren feindlichen Monarchen, welche sich gegenseitig mit den Blicken der Furcht und des Hasses betrachteten und ihre Streitkräfte auf Unkosten ihrer Unterthanen zu vermehren strebten.

Charakter und Lage des Konstantius.

Nachdem Diokletian und Maximian den Purpur abgelegt hatten, wurden ihre Stellen nach den Regeln der neuen Verfassung von den zwei Cäsaren Konstantius und Galerius erfüllt, welche ohne Verzug den Titel Augustus annahmen [a]). Die Ehre des Seniorates und Vorranges blieb dem erstgenannten dieser beiden Fürsten, und er fuhr fort, unter einem neuen Namen, sein altes Gebiet Gallien, Spanien und Brittanien zu verwalten. Die Regierung dieser großen Provinzen reichte zur Beschäftigung seiner Talente und zur Befriedigung seines Ehrgeizes hin. Milde, Mäßigkeit und Mäßigung zeichneten den liebenswürdigen Charakter dieses Fürsten aus, und seine glücklichen Unterthanen hatten häufige Gelegenheit, die Tugenden ihres Souverains mit den Leidenschaften Maximians und mit der List Diokletians zu vergleichen [b]). Statt ihren orientalischen Hochmuth und Prunk nachzuahmen, bewahrte er die bescheidene Einfachheit eines römischen Fürsten. Er erklärte mit ungeheuchelter Aufrichtigkeit, daß seine besten Schätze sich im Herzen seiner Unterthanen befänden, und daß er sich, so oft die Würde des Thrones oder die Gefahr des Staates außerordentliche Ausgaben fordere, völlig auf ihre Dankbarkeit und Freigebigkeit verlassen könne [c]). Die Provinzbewohner von Gallien, Spanien und Brittanien, seines Werthes und ihres eigenen Glückes sich bewußt, dachten mit Bangigkeit an die abnehmende Gesundheit des Kaisers Konstantius und das zarte Alter seiner zahlreichen Familie, der Kinder aus seiner zweiten Ehe mit der Tochter Maximians.

Des Galerius.

Der finstere Charakter des Galerius trug ein anderes Gepräge, und während er seinen Unterthanen Achtung einflößte, ließ er sich selten herab, sich um ihre Zuneigung zu bewerben. Sein Waffenruhm, insbesondere sein Erfolg im persischen Kriege, hatte sein stolzes Gemüth aufgeblasen, welches von Natur aus nicht gerne einen Höheren, ja nicht einmal einen Gleichen duldete. Wenn es möglich wäre, dem parteiischen Zeugnisse eines einsichtslosen Schriftstellers zu trauen, müßten wir die Abdankung Diokletians den Drohungen des Galerius zuschreiben, und die Einzelheiten einer geheimen Unterredung zwischen den beiden Fürsten erzählen, worin der Erstere eben so viel Kleinmuth als der Letztere Undankbarkeit und Anmaßung entwickelt hätte [d]). Aber diese erbärmlichen Anekdoten werden hinreichend durch eine unparteiische Prüfung des Charakters und Benehmens Diokletians widerlegt. Was immer seine anderweitigen Absichten sein mochten, würde seine Klugheit, im Falle er irgend eine Gefahr von Galerius besorgt hätte, ihm Mittel an die Hand gegeben haben, den beschimpfenden Streit zu vermeiden; und wie er den Scepter mit Ruhm geführt hatte, würde er ihn auch ohne Schmach niedergelegt haben.

Die beiden Cäsaren Severus und Maximin.

Nach Erhebung des Konstantius und Galerius zum Range der Augusti, waren zwei neue Cäsares erforderlich, um ihren Platz einzunehmen und das System der kaiserlichen Regierung zu vervollständigen. Diokletian wünschte aufrichtig, sich zurückzuziehen; er betrachtete Galerius, welcher sich mit seiner Tochter vermählt hatte, als die festeste Stütze seiner Familie und des Reiches, und willigte daher ohne Widerstreben ein, daß sein Nachfolger sowohl das Verdienst als die Gehässigkeit dieser wichtigen Ernennung auf sich nehme. Sie ging vor sich, ohne das Interesse oder die Neigung der Fürsten des Westens zu Rathe zu ziehen. Jeder dieser Beiden hatte einen Sohn, welcher das Alter der Mannheit erreicht hatte, und daher als der natürlichste Kandidat zur erledigten Würde angesehen werden konnte. Aber die ohnmächtige Rache Maximians war nicht länger zu fürchten, und wenn

a) Montesquieu (Considerations sur la Grandeur et la Decadence des Romains c. 17) meint, sich auf Orosius und Eusebius stützend, daß das Reich bei dieser Veranlassung zum ersten Male wirklich in zwei Theile getheilt worden sei. Es ist indessen schwer zu ermitteln, worin der Plan des Galerius sich von jenem Diokletians unterschieden hatte.

b) Hic non modo amabilis, sed etiam venerabilis Gallis fuit; praecipue quod Diocletiani suspectam prudentiam, et Maximiani sanguinariam violentiam imperio ejus evaserant. Eutrop. Breviar. X. 1.

c) Divitiis Provincialium (mel. provinciarum) ac privatorum studens, fisci commoda non admodum affectans; ducensque melius publicas opes a privatis haberi, quam intra unum claustrum reservari. Id. ibid. Er trieb diese Maxime so weit, daß er Silbergeschirr borgen mußte, so oft er ein Bankett gab.

d) Laktantius de Mort. Persec. c. 18. Gesetzt auch die Einzelheiten dieser angeblichen Unterredung wären der Wahrheit und Decenz angemessener, könnte man noch immer fragen, wie sie zur Kenntniß eines obskuren Rhetors kamen? Aber es giebt viele Geschichtschreiber, welche an den bemerkenswerthen Ausspruch des großen Condé zu dem Kardinal Retz erinnern: „Ces coquins nous font parler et agir, comme ils auroient fait eux mêmes a notre place.“

auch der gemäßigte Konstantius die Gefahren eines Bürgerkrieges verachten mochte, scheute er doch humaner Weise dessen Drangsale. Die beiden Personen, welche Galerius zum Cäsarsrange beförderte, paßten besser zu seinen ehrgeizigen Absichten, und ihre Hauptempfehlung scheint im Mangel persönlichen Verdienstes und Einflusses bestanden zu haben. Die erste derselben war Daza, oder wie er später genannt wurde, Maximin, ein Schwestersohn des Galerius. Der unerfahrene Jüngling verrieth noch immer durch seine Sitten und Sprache seine bäuerische Erziehung, als er zu seinem eigenen Erstaunen wie zu dem der Welt, von Diokletian mit dem Purpur bekleidet, zur Würde eines Cäsar erhoben und mit dem souverainen Befehl über Aegypten und Syrien betraut wurde [e]). Zu gleicher Zeit ward Severus, ein treuer, dem Vergnügen ergebener aber zu den Geschäften nicht unfähiger Diener nach Mailand gesendet, um aus den widerstrebenden Händen Maximians den Schmuck eines Cäsar und den Besitz von Italien und Afrika zu empfangen [f]). Nach den Formen der Verfassung erkannte Severus die Oberhoheit des westlichen Kaisers; aber er gehorchte überdies den Befehlen seines Wohlthäters Galerius, welcher sich die Zwischenländer von den Grenzen Italiens bis zu jenen von Syrien vorbehielt und seine Macht über drei Viertheile der Monarchie fest begründete. Im vollen Vertrauen, daß der herannahende Tod des Konstantius ihn als alleinigen Herr der römischen Welt lassen würde, soll er, wie berichtet wird, bereits eine lange Reihe künftiger Fürsten geträumt und den Entschluß gefaßt haben, sich von dem öffentlichen Leben zurück zu ziehen, sobald er eine glorreiche Regierung von zwanzig Jahren beendet haben würde [g]).

Die Herrschsucht des Galerius scheitert an zwei Revolutionen.

Aber binnen weniger als achtzehn Monaten stürzten zwei Revolutionen die herrschsüchtigen Pläne des Galerius. Die Hoffnung, die westlichen Provinzen mit seinem Reiche zu vereinigen, scheiterte an der Erhebung des Konstantin, während Italien und Afrika durch die geglückte Empörung des Maxentius verloren gingen.

Geburt, Erziehung und Entkommen Konstantins.

I. Der Ruhm Konstantins hat die Aufmerksamkeit der Nachwelt auf die geringsten Umstände seines Lebens und seiner Thaten gelenkt. Der Ort seiner Geburt, der Stand seiner Mutter Helena, sind Gegenstand nicht bloß eines literarischen, sondern eines Nationalgezänkes gewesen. Trotz der neueren Sage, welche ihr einen brittischen König zum Vater giebt, sind wir doch zu dem Geständnisse gezwungen, daß Helena die Tochter eines Schenkwirthes war [h]); zu gleicher Zeit dürfen wir aber die Gesetzlichkeit ihrer Ehe gegen Diejenigen vertheidigen, welche sie als eine Konkubine des Konstantius dargestellt haben [i]). Konstantin der Große war höchst wahrscheinlich zu Naissus in Dacien geboren [k]), und es ist nicht überraschend, daß in einer Familie und Provinz, die sich nur durch das Waffenhandwerk auszeichnete, der Jüngling wenig Neigung zeigte, seinen Geist durch Erwerbung von Kenntnissen zu bilden [l]).

A. D. 274.

Er war ungefähr achtzehn Jahre alt, als sein Vater zum Range eines Cäsars erhoben wurde; aber dieses glückliche Ereigniß war von der Verstoßung seiner Mutter begleitet, und der Glanz einer kaiserlichen Verbindung verurtheilte den Sohn der Helena zu Ungnade und Dunkelheit.

A. D. 292.

Statt Konstantius nach dem Westen zu folgen, blieb er im Dienste Diokletians, zeichnete sich durch Tapferkeit in den Kriegen von Aegypten und Persien aus, und stieg allmälig zu dem ehrenvollen Range eines Tribuns erster Klasse empor. Die Gestalt Konstantins war hoch und majestätisch; er war gewandt in allen Leibesübungen, unerschrocken im Kriege, leutselig im Frieden; in seinem ganzen Benehmen wurde der thätige Geist der Wahrheit durch unwandelbare Klugheit gemildert, und während Ehrgeiz seine Seele füllte, schien er kalt und unempfindlich gegen die Lockungen des Vergnügens. Die Gunst des Volkes und der Soldaten, welche ihn einen würdigen Kandidaten zum Range eines Cäsars nannten, diente nur zur Erbitterung der Eifersucht des Galerius, und wenn gleich die Klugheit ihn von offener Gewaltthat zurückhalten mochte, ist ein absoluter Monarch über die Ausübung einer sichern und geheimen Rache doch selten verlegen [m]). Jede Stunde vermehrte die Gefahr Konstantins und die Besorgnisse eines Vaters, der in wiederholten Schreiben den feurigen Wunsch ausdrückte, seinen Sohn zu umarmen. Eine Zeit lang fehlte es der Politik des Galerius nicht an Verzögerungen und Entschuldigungen; aber es war unmöglich, seinem Kollegen die Gewährung einer so natürlichen Bitte lange zu versagen, ohne die Weigerung durch die Waffen zu unterstützen. Die Erlaubniß zur Reise wurde endlich mit Widerstreben gegeben, und was der Kaiser immer für Vorsichtsmaßregeln getroffen haben mochte, um eine Rückkehr zu hindern, deren Folgen

e) Sublatus nuper a pecoribus et silvis (Lakt. de M. P. c. 19) statim Scutarius continuo protector, mox tribunus, postridie Caesar, accepit Orientem. Aurelius Viktor ist zu freigebig, indem er ihm den ganzen Antheil Diokletians verleiht.

f) Sein Eifer und seine Treue werden selbst von Laktantius de M. P. c. 18. anerkannt.

g) Diese Absichten beruhen jedoch auf der sehr zweifelhaften Autorität des Laktantius, de M. P. c. 20.

h) Diese Sage, von welcher die Zeitgenossen Konstantins nichts wußten, wurde in der Finsterniß der Klöster erfunden, von Jeffrey von Monmouth und den Schriftstellern des zwölften Jahrhunderts verschönert, von den englischen Alterthumsforschern des vergangenen Jahrhunderts vertheidigt, und wird ganz ernsthaft in der umfangsreichen Geschichte von England erzählt, welche Karte kompilirte (vol. I. p. 147). Er verlegt jedoch das Königreich Koils, des angeblichen Vaters der Helena, von Essex nach der Mauer Antonins.

i) Eutropius (X. 2.) spricht in wenigen Worten die eigentliche Wahrheit und Veranlassung des Irrthumes aus: „ex obscuriori matrimonio ejus filius.“ Zosimus (l. II. p. 38.) ergriff mit Freuden das ungünstigste Gerücht, und ihm folgt Orosius (VII. 25.), dessen Autorität, seltsam genug, von dem unermüdlichen aber parteiischen Orosius übersehen wird. Indem Diokletian auf der Ehetrennung bestand, erkannte er die Ehe an.

k) Es giebt drei Meinungen in Betreff des Geburtsortes Konstantins. [illegible] sowohl auf die Erhebung als auf die Geburt Konstantins bezogen werden. 2. Einige Neugriechen haben die Ehre seiner Geburt Drepanum zugeschrieben, einer kleinen Stadt am Golf von Nikomedia (Cellarius, tom. II. p. 174), welche Konstantin in Helenopolis umtaufte und Justinian mit mehreren prächtigen Gebäuden schmückte (Prokop. de Aedificiis V. 2.). Es ist in der That ziemlich wahrscheinlich, daß Helenens Vater zu Drepanum einen Gasthof hielt und daß Konstantius da wohnte, als er von einer persischen Gesandtschaft unter der Regierung Aurelians zurückkehrte. Aber bei dem wandernden Leben eines Kriegers steht der Platz seiner Verehelichung in sehr geringem Zusammenhange mit den Plätzen, wo seine Kinder geboren werden. 3. Der Anspruch der Stadt Naissus wird durch den anonymen Schriftsteller unterstützt, der dem Ammianus angehängt ist (p. 710.) und der gewöhnlich sehr gute Materialien kopirte, und durch Julius Firmicius (de Astrologia, l. I. c. 4.) bestätigt, welcher zur Zeit Konstantins selbst lebte. Es sind einige Einwürfe gegen die Integrität des Textes und die Anwendung der Stelle des Firmicius erhoben worden; aber jener ist nach den besten Handschriften hergestellt und diese wird durch Lipsius de Magnitudine Romana, l. IV. c. 11. und Anhang, sehr geschickt vertheidigt.

l) Literis minus instructus. Anonym. ad Ammian. p. 710.

m) Galerius oder vielleicht auch sein eigener Muth setzten ihn einem Zweikampfe mit einem Sarmaten (Anonym. p. 710.) und mit einem außerordentlich großen Löwen aus. Siehe Praxagoras im Photius [illegible]

er mit so vielem Grunde fürchtete, wurden sie in jedem Falle durch die unglaubliche Geschwindigkeit Konstantins vereitelt [n]). Er verließ in der Nacht den Pallast von Nikomedia, reiste mit Post durch Bithynien, Thracien, Dacien, Pannonien, Italien und Gallien und langte unter freudigem Zurufe des Volkes in dem Augenblicke zu Boulogne an, als sein Vater sich nach Brittanien einzuschiffen im Begriffe stand [o]).

Tod des Konstantius und Erhebung Konstantins. A. D. 306, 25. Juli.

Der brittische Heerzug und ein leichter Sieg über die Barbaren von Kaledonien waren die letzten Thaten der Regierung des Konstantius. Er endete sein Leben in dem kaiserlichen Pallaste zu York, funfzehn Monate, nachdem er den Titel Augustus empfangen hatte, und beinahe vierzehn und ein halbes Jahr, nachdem er zum Range eines Cäsars befördert worden war. Unmittelbar auf seinen Tod folgte die Erhebung Konstantins. Die Ideen von Erbschaft und Nachfolge sind so allverbreitet, daß der größte Theil des Menschengeschlechtes sie als nicht nur in der Vernunft, sondern in der Natur selbst begründet ansieht. Unsere Phantasie trägt dieselben Grundsätze vom Privateigenthume leicht auf die öffentliche Herrschaft über, und so oft ein tugendhafter Vater einen Sohn hinterläßt, dessen Eigenschaften die Achtung oder wenigstens die Hoffnungen des Volkes zu rechtfertigen scheinen, wirkt der vereinte Einfluß des Vorurtheils und der Zuneigung mit unwiderstehlicher Gewalt. Die Blüthe der westlichen Heere war Konstantius nach Brittanien gefolgt und die Nationaltruppen durch eine Schaar Allemannen verstärkt, welche den Befehlen des Krokus, eines ihrer eingebornen Häuptlinge, gehorchte [p]). Die Ueberzeugung von ihrer eigenen Wichtigkeit, und die Gewißheit, daß Brittanien, Gallien und Spanien ihre Wahl gutheißen würden, wurde den Legionen von den Anhängern Konstantins sorgfältig eingeredet. Die Soldaten wurden gefragt, ob sie einen Augenblick zwischen der Ehre, den würdigen Sohn eines geliebten Monarchen an ihre Spitze zu stellen, und der Schmach zögern konnten, mit aller Zahmheit die Ankunft irgend eines unbekannten Fremdlings zu erwarten, den es dem Souveraine von Asien gefallen würde, dem Heere und den Provinzen des Westens vorzusetzen? Es wurde ihnen gesagt, daß Dankbarkeit und Freigebigkeit einen ausgezeichneten Platz unter den Tugenden Konstantins einnähmen; auch zeigte sich dieser kluge Fürst den Truppen nicht eher, als bis sie bereit waren, ihn mit den Namen Augustus und Kaiser zu begrüßen. Der Thron war das Ziel seiner Wünsche, und wenn auch Ehrgeiz auf ihn weniger Einfluß gehabt hätte, würde jener doch das einzige Mittel seiner Rettung gewesen sein. Er kannte den Charakter und die Gesinnungen des Galerius zu genau und sah zu gut ein, daß er sich zu herrschen entschließen müsse, wenn er leben wolle. Der bescheidene ja selbst hartnäckige Widerstand, den er affektirte [q]), war darauf angelegt, zu seiner Rechtfertigung zu dienen, und nicht eher gab er dem Zurufe des Heeres nach, als bis die geeigneten Materialien zu Abfassung eines Schreibens herbeigeschafft waren, welches er sogleich an den Kaiser des Ostens abfertigte. Konstantin benachrichtigte ihn von dem traurigen Ereignisse des Todes seines Vaters, machte bescheiden sein natürliches Recht auf die Nachfolge geltend und beklagte ehrerbietig, daß die liebevolle Gewaltthätigkeit der Truppen ihm nicht gestattet habe, den kaiserlichen Purpur in regelmäßiger und verfassungsmäßiger Weise nachzusuchen. Die ersten Empfindungen des Galerius waren die des Erstaunens, getäuschter Hoffnung und Wuth, und da er seine Leidenschaften nur selten zügeln konnte, drohte er laut, sowohl das Schreiben als den Ueberbringer in die Flammen werfen zu lassen. Sein Zorn legte sich aber allmälig, und nachdem er den zweifelhaften Erfolg eines Krieges bedacht und den Charakter und die Macht seines Gegners erwogen hatte, ließ er sich zu dem ehrenvollen Auskunftsmittel, welches der kluge Konstantin ihm offen gelassen hatte, willig finden. Ohne die Wahl eines brittischen Heeres zu verdammen oder zu genehmigen, empfing Galerius den Sohn seines verstorbenen Kollegen als den Souverain der Provinzen jenseits der Alpen; aber ertheilte ihm nur den Titel Cäsar und den vierten Rang unter den römischen Fürsten, während er die leere Stelle eines Augustus seinem Lieblinge Severus verlieh. Die scheinbare Harmonie des Reiches wurde noch immer bewahrt, und Konstantin, der bereits die Wesenheit der obersten Macht besaß, harrte ohne Ungeduld der Gelegenheit, auch die Ehre derselben zu erhalten [r]).

Er wird von Galerius anerkannt, der ihm nur den Titel Cäsar, jenen eines Augustus aber dem Severus verleiht.

Die Brüder und Schwestern Konstantins.

Konstantius hinterließ aus seiner zweiten Ehe sechs Kinder, drei von jedem Geschlechte, deren kaiserliche Abstammung den Vorzug vor der geringeren Herkunft des Sohnes der Helena in Anspruch nehmen konnte. Aber Konstantin war im zweiunddreißigsten Jahre seines Alters, in voller Kraft sowohl des Geistes als Körpers, zu einer Zeit, wo der älteste seiner Brüder nicht mehr als dreizehn Jahre alt sein konnte. Seine hohen Verdienste waren von dem sterbenden Kaiser anerkannt und bestätigt worden [s]). Konstantius beauftragte in seinen letzten Augenblicken seinen ältesten Sohn mit der Sorge sowohl für die Sicherheit als für die Größe seiner Familie, und beschwor ihn, nicht nur die Macht, sondern auch die Gefühle eines Vaters gegen die Kinder der Theodora anzunehmen. Ihre glänzende Erziehung, vortheilhaften Ehebündnisse, die gesicherte Würde ihrer Lebensverhältnisse und die ersten Ehren des Staates, womit sie bekleidet wurden, beweisen die brüderliche Liebe

n) Zosimus, l. II. p. 78. 79. Laktantius de M. P. c. 24. Der Erstere erzählt die thörichte Geschichte, daß Konstantin allen Postpferden, deren er sich bedient hatte, die Kniesehnen durchhauen ließ. Eine solche blutige Exekution würde, ohne einer Verfolgung zuvor zu kommen, Verdacht erregt und vielleicht seine Reise aufgehalten haben.

o) Anonymus, p. 710. Paneg. Vet. VII. 4. Zosimus aber (l. II. p. 79.) und Eusebius (de Vita Constant. l. I. c. 21.) und Laktantius (de M. P. c. 24.) setzen mit weniger Genauigkeit voraus, daß er seinen Vater auf dem Sterbebette gefunden habe.

p) *Cunctis qui aderant annitentibus, sed praecipue Croco (alii Eroco), Alemannorum rege, auxilii gratia Constantium comitato, imperium capit.* Der jüngere Viktor c. 41. Dies war vielleicht das erste Beispiel, daß ein barbarischer König dem römischen Heere mit einer unabhängigen Schaar seiner eigenen Unterthanen beistand. Dieser Gebrauch wurde allmälig häufiger und zuletzt verderblich.

q) Sein Panegyrist Eumenius (VII. 8.) wagt in Anwesenheit Konstantins zu versichern, daß dieser sein Pferd gespornt und umsonst versucht habe, den Händen der Soldaten zu entgehen.

r) Laktantius de M. P. c. 25. Eumenius (VII. 8.) giebt der ganzen Sache eine rhetorische Wendung.

s) Die Wahl Konstantins durch seinen sterbenden Vater, welche der Verstand rechtfertigt und die von Eumenius angedeutet wird, wird durch das einstimmige Zeugniß des Laktantius (de M. P. c. 24.), Libanius (1. Rede), Eusebius (in vita Const. l. I. c. 18. 21.) und Julian (1. Rede) bestätigt.

Konstantins; und da diese Fürsten eine milde und dankbare Gemüthsart besaßen, beugten sie sich ohne Widerstreben unter sein höheres Genie und Glück [t]).

Unzufriedenheit der Römer wegen zu befürchtender Besteuerung.

II. Kaum hatte der herrschsüchtige Galerius die Vereitelung seiner Absichten auf die gallischen Provinzen verschmerzt, so verwundete schon der unerwartete Verlust von Italien sowohl seinen Stolz wie seine Macht in einem noch viel empfindlicheren Theile. Die lange Abwesenheit der Kaiser hatte Rom mit Unzufriedenheit und Entrüstung erfüllt, und das Volk entdeckte allmälig, daß der Vorzug, welcher Nikomedia und Mailand gegeben wurde, nicht sowohl der besondern Zuneigung Diokletians, als vielmehr der bleibenden Regierungsform, die er begründet hatte, zugeschrieben werden müsse. Umsonst weihten seine Nachfolger wenige Tage nach seiner Abdankung unter seinem Namen jene großartigen Bäder ein, deren Ruinen noch immer so vielen Kirchen und Klöstern Grund und Materialien bieten [u]). Die Ruhe dieser eleganten Wohnsitze der Gemächlichkeit und Ueppigkeit wiederhallten bald von dem heftigen Gemurre der Römer, und es kam allmälig ein Gerücht in Umlauf, dem zu Folge die zur Aufführung dieser Gebäude verwendeten Summen binnen Kurzem von ihnen gefordert werden sollten. Zur selben Zeit war Galerius durch Habsucht oder vielleicht durch die Staatsbedürfnisse bewogen worden, eine genaue und strenge Ermittelung des Vermögens seiner Unterthanen, zum Behuf einer allgemeinen Steuer sowohl auf Grund und Boden als auf die Personen vornehmen zu lassen. Es scheint eine sehr genaue Schätzung ihrer liegenden Güter stattgefunden zu haben, und wo man nur den geringsten Verdacht einer Verheimlichung hegte, wurde die Folter sehr freigebig angewendet, um eine wahrhafte Angabe des persönlichen Reichthumes zu erpressen [x]). Die Privilegien, welche Italien über die Provinzen erhoben hatte, wurden nicht länger berücksichtigt, und die Beamten des Schatzes begannen bereits das römische Volk zu zählen und die Vertheilung der neuen Abgaben zu bestimmen. Selbst bei gänzlicher Erlöschung des Geistes der Freiheit haben auch die zahmsten Unterthanen es zuweilen gewagt, einem beispiellosen Eingriffe in ihr Eigenthum Widerstand entgegen zu setzen; aber dieser Eingriff wurde durch Beleidigung erschwert, und der Sinn für das Privatinteresse durch Nationalehrgefühl verstärkt. Die Eroberung von Macedonien hatte, wie schon erwähnt worden ist, das römische Volk von dem Drucke der persönlichen Steuern befreit. Obschon die Römer alle Arten von Despotismus erduldet hatten, blieben sie doch seit fünfhundert Jahren im Genusse dieser Befreiung, und sie vermochten es nicht, geduldig den Hochmuth eines illyrischen Bauers zu ertragen, welcher sich erdreistete, von seiner fernen Residenz in Asien Rom zu den tributären Städten des Reiches zu rechnen. Die aufwogende Wuth des Volkes wurde durch die Autorität oder wenigstens die Duldung des Senates ermuthigt, und die schwachen Ueberreste der prätorianischen Leibwache, welche Ursache hatte, ihre völlige Auflösung zu befürchten, ergriffen einen so ehrenvollen Vorwand und erklärten ihre Bereitwilligkeit, das Schwert im Dienste ihres unterdrückten Vaterlandes zu ziehen. Es war der Wunsch und wurde bald die Hoffnung jedes Bürgers, daß nach Vertreibung der fremden Tyrannen aus Italien ein Fürst gewählt werde, welcher kraft seiner Residenz und durch die Maximen seiner Regierung wieder einmal den Titel eines römischen Kaisers wirklich verdiene. Sowohl Name als Lage des Maxentius entschieden für ihn den Enthusiasmus des Volkes.

Maxentius wird zu Rom zum Kaiser erklärt. A. D. 306, 28. Oktober.

Maxentius war der Sohn des Kaisers Maximian und mit der Tochter des Galerius vermählt. Seine Geburt und Verwandtschaft schienen ihn zu den sichersten Hoffnungen auf die Herrschaft zu berechtigen; aber Laster und Unfähigkeit brachten ihm dieselbe Ausschließung von der Würde eines Cäsars, welche Konstantin durch die gefährliche Ueberlegenheit seiner Eigenschaften verdient hatte. Die Politik des Galerius zog solche Throngenossen vor, welche seiner Wahl nie Unehre machen, aber auch den Befehlen ihres Wohlthäters nie ungehorsam werden würden. Ein unbekannter Fremder wurde daher zum Throne von Italien erhoben, während man den Sohn des grausamen Kaisers des Westens im üppigen Genusse seines Privatvermögens in einer von der Hauptstadt nur wenige Meilen entfernten Villa ließ. Die düsteren Leidenschaften seiner Seele, Scham, Aerger und Wuth wurden durch Neid über den glücklichen Erfolg Konstantins entflammt: aber die Hoffnungen des Maxentius lebten bei der öffentlichen Unzufriedenheit wieder auf, und man überredete ihn leicht, das ihm persönlich widerfahrene Unrecht und seine Ansprüche mit der Sache des römischen Volkes zu vereinigen. Zwei prätorianische Tribunen und ein Lebensmittelkommissair unternahmen die Leitung der Verschwörung, und da jeder Stand von demselben Geiste beseelt war, konnte das unmittelbar folgende Ereigniß weder schwierig noch zweifelhaft sein. Der Präfekt der Stadt und einige wenige Obrigkeiten, welche ihre Treue gegen Severus bewahrten, wurden von der Leibwache niedergemacht, und Maxentius, mit dem kaiserlichen Purpur bekleidet, von dem Beifall rufenden Senate und Volke als Beschützer der Freiheit und Würde Roms anerkannt. Es ist ungewiß, ob Maximian vor dem Ausbruche der Verschwörung um sie wußte; sobald aber die Fahne der Empörung zu Rom aufgepflanzt war, verließ der alte Kaiser den Ruhesitz, wohin ihn die Autorität Diokletians verurtheilt hatte, ein Leben trauriger Einsamkeit zu führen, und verbarg seine wiederkehrende Herrschsucht unter dem Deckmantel der väterlichen Liebe. Auf die Bitte seines Sohnes und des Senates ließ er sich herab, den Purpur wieder anzunehmen. Seine alte Würde, seine Erfahrung und sein Waffenruhm gaben der Partei des Maxentius sowohl Stärke als Ansehen [y]).

Maximian nimmt den Purpur wieder an.

t) Von den drei Schwestern Konstantins vermählte sich Konstantia mit dem Kaiser Licinius, Anastasia mit dem Cäsar Bassianus und Eutropia mit dem Konsul Nepotianus. Die drei Brüder hießen Dalmatius, Julius Konstantius und Annibalianus, von denen wir später zu sprechen Gelegenheit haben werden.

bäude für den Gebrauch ihrer Römer. Die Architekten haben die Ruinen dieser Thermae gezeichnet, und die Alterthumsforscher, insbesondere Donatus und Nardini, den Boden aufgefunden, welcher sie bedeckte. Eines der großen Gemächer ist nun eine Kirche der Karthäuser, und selbst die Wohnung des Pförtners hat Raum genug für eine zweite Kirche, welche den Feuillans gehört.

Niederlage und Tod des Severus.

Nach dem Rathe oder vielmehr auf den Befehl seines Kollegen eilte der Kaiser Severus ohne Verzug und in dem vollen Vertrauen nach Rom, daß er durch seine unerwartete Schnelligkeit ohne Mühe eine unkriegerische von einem ausschweifenden Jünglinge angeführte Menge werde unterdrücken können. Bei seiner Ankunft fand er aber die Stadtthore gegen sich geschlossen, die Mauern mit Kriegern und Waffen gefüllt, einen erfahrenen Feldherrn an der Spitze der Rebellen und seine eigenen Truppen ohne Muth und Zuneigung. Eine große Schaar Mauren, durch das Versprechen eines beträchtlichen Geschenkes angelockt, ging zu dem Feinde über, und wenn es wahr ist, daß sie von Maximian in seinem afrikanischen Kriege ausgehoben wurden, zogen sie die natürlichen Gefühle der Dankbarkeit den künstlichen Banden der Treue vor. Der prätorianische Präfekt Anulinus erklärte sich zu Gunsten des Maxentius und riß mit sich den beträchtlichsten Theil der Truppen fort, welche gewohnt waren, seinen Befehlen zu gehorchen. Rom rief, nach dem Ausdrucke eines Redners, seine Heere zurück, und der unglückliche Severus, dem es sowohl an Macht als Rath fehlte, zog sich oder floh vielmehr mit aller Hast nach Ravenna. Hier hätte er für eine Zeit lang sicher sein können. Die Befestigungen von Ravenna waren im Stande, den Versuchen des italienischen Heeres zu widerstehen, und die Sümpfe, welche die Stadt umgaben, reichten hin, um dessen Heranbringen zu hindern. Das Meer, welches Severus mit einer mächtigen Flotte beherrschte, sicherte ihm eine unerschöpfliche Zufuhr von Lebensmitteln und gab den Legionen, welche mit Wiederkehr des Frühlings von Illyrien und aus dem Osten anlangen würden, freien Zutritt. Maximian, welcher die Belagerung in Person befehligte, überzeugte sich bald, daß er nur seine Zeit und sein Heer bei dem fruchtlosen Unternehmen verschwenden würde und weder von Gewalt noch vom Hunger etwas zu hoffen habe. Mit einer Schlauheit, die man mehr dem Charakter Diokletians als seinem eigenen hätte zutrauen sollen, richtete er seine Angriffe nicht sowohl gegen die Mauern von Ravenna, als gegen das Gemüth des Severus. Der Verrath, welchen dieser unglückliche Fürst schon erfahren hatte, machte ihn geneigt, seinen aufrichtigsten Freunden und Anhängern zu mißtrauen. Die Sendlinge Maximians überzeugten den Leichtgläubigen ohne Mühe, daß eine Verschwörung im Gange sei, um die Stadt zu verrathen, und beredeten den Furchtsamen, sich nicht der Willkür eines erbitterten Siegers bloß zu stellen, sondern eine gewissenhaft beobachtete und ehrenvolle Kapitulation anzunehmen. Er wurde zuerst mit Humanität empfangen und mit Achtung behandelt. Maximian führte den gefangenen Kaiser nach Rom und gab ihm die feierlichsten Zusicherungen, daß er durch die Niederlegung des Purpurs sein Leben bewahrt habe. Aber Severus konnte nur eine leichte Todesart und ein kaiserliches Begräbniß erlangen. Man verkündete ihm die Sentenz, stellte ihm aber die Art der Vollstreckung frei. Er zog den Lieblingstod der Alten, das Oeffnen der Adern vor, und so wie er verschieden war, wurde seine Leiche nach dem Grabmale gebracht, welches für die Familie des Gallienus errichtet worden war [z]).

A. D. 307, Februar.

Maximian vermählt seine Tochter Fausta mit Konstantin und giebt ihm den Titel Augustus. A. D. 307, 31. März.

Obschon die Charaktere Konstantins und Maxentius' miteinander wenig Aehnlichkeit hatten, war doch ihre Lage und ihr Interesse gleich, und die Klugheit schien ihnen Vereinigung ihrer Streitkräfte gegen den gemeinsamen Feind zu gebieten. Trotz der Ueberlegenheit des Alters und der Würde ging der unermüdliche Maximian über die Alpen, suchte um eine persönliche Zusammenkunft mit dem Souveraine von Gallien nach und brachte seine Tochter Fausta als Unterpfand des neuen Bündnisses mit. Die Vermählung wurde zu Arles mit der größten Pracht gefeiert, und der alte Kollege Diokletians, sein Recht über das westliche Reich geltend machend, verlieh seinem Schwiegersohne und Bundesgenossen den Titel Augustus. Indem Konstantin einwilligte, diesen Titel von Maximian zu empfangen, schien er die Partei Roms und des Senates zu ergreifen: aber seine Verheißungen waren zweideutig, sein Beistand langsam und unwirksam. Er bewachte mit Aufmerksamkeit den herannahenden Kampf zwischen dem Herrn von Italien und dem Kaiser des Ostens, und war bereit, bei dem Ereignisse des Krieges je nach den Geboten der eigenen Sicherheit oder des Ehrgeizes zu handeln [a]).

Galerius fällt in Italien ein.

Die Wichtigkeit des Ganges der Ereignisse erforderte Galerius' persönliche Gegenwart und Talente. An der Spitze eines mächtigen in Illyrien und dem Osten gesammelten Heeres betrat er Italien, entschlossen, den Tod des Severus zu rächen und die aufrührerischen Römer zu züchtigen, oder wie er seine Absichten in der wüthenden Sprache eines Barbaren ausdrückte, den Senat auszurotten und das Volk durch das Schwert zu vernichten. Aber die Geschicklichkeit Maximians hatte ein kluges Vertheidigungssystem gewählt. Der Eindringende fand jeden Platz feindlich, befestigt, unzugänglich; und obschon er bis Narni, sechzig Meilen von Rom, vordrang, war doch seine Herrschaft in Italien auf die engen Grenzen seines Lagers beschränkt. Von den stets wachsenden Schwierigkeiten seines Unternehmens überzeugt, that der stolze Galerius die ersten Schritte zu einer Versöhnung und sandte zwei seiner angesehensten Offiziere ab, um die römischen Fürsten durch das Anerbieten einer Unterredung und durch die Versicherung seiner väterlichen Rücksicht für Maxentius zu versuchen, welcher von seiner Freigebigkeit bei Weitem mehr erhalten dürfte, als er von den zweifelhaften Wechselfällen des Krieges hoffen könnte [b]). Die Anträge des Galerius wurden jedoch mit Festigkeit zurückgewiesen, seine treulose Freundschaft mit Verachtung verworfen, und er entdeckte bald, daß er, wenn er nicht

günstigsten Lichte dar, und der zweideutige Ausdruck des Aurelius Viktor, „retractante diu," kann bedeuten, daß er die Verschwörung anzettelte, oder auch, daß er sich ihr widersetzte. Siehe Zosimus, l. II. p. 79. und Laktantius de M. P. c. 26.

z) Die Umstände dieses Krieges und der Tod des Severus sind in den alten Fragmenten sehr zweifelhaft und verschieden erzählt. (Siehe Tillemont in der Hist. des Empereurs, tom. IV. part. I. p. 555.) Ich habe mich bestrebt, daraus die wahrscheinlichste und konsequenteste Geschichte zu ziehen.

a) Der sechste Panegyrikus wurde gesprochen, um die Erhebung Konstantins zu feiern; aber der kluge Redner vermeidet es, des Galerius oder Maxentius Erwähnung zu thun. Er läßt nur eine leichte Anspielung auf die stattfindenden Unruhen und auf die Majestät Roms einfließen.

b) In Bezug auf diese Unterhandlung s. die Bruchstücke eines anonymen Schriftstellers, welchen Valesius seiner Ausgabe des Ammianus Marcellinus anhing, p. 711. Diese Bruchstücke enthalten sehr interessante und, wie es scheint, authenthische Anekdoten.

durch einen zeitigen Rückzug für seine Sicherheit sorge, einigen Grund habe, das Schicksal des Severus zu besorgen. Den Reichthum, welchen die Römer gegen seine räuberische Tyrannei vertheidigten, gaben sie freiwillig her, um seine Vernichtung zu bewirken. Der Name Maximians, die populären Kunstgriffe seines Sohnes, die geheime Vertheilung großer Summen und das Versprechen noch viel reicherer Geschenke lähmten den Eifer und bestachen die Treue der illyrischen Legionen; und als Galerius endlich das Zeichen zum Rückzuge gab, konnte er diese Veteranen nur mit Schwierigkeit bewegen, eine Fahne nicht zu verlassen, unter welcher er sie so oft zu Sieg und Ruhm geführt hatte. Ein gleichzeitiger Schriftsteller mißt das Mißlingen der Expedition zwei Ursachen bei; sie sind aber beide von solcher Beschaffenheit, daß ein vorsichtiger Historiker es kaum wagen wird, sie anzunehmen. Man sagt uns nämlich, daß Galerius, welcher sich nach den Städten des Orientes, die er kannte, eine sehr unrichtige Vorstellung von der Größe Roms gemacht hatte, seine Streitkräfte zur Belagerung dieser unermeßlichen Hauptstadt ungenügend fand. Aber der Umfang einer Stadt dient nur dazu, sie dem Feinde zugänglicher zu machen; Rom war seit langer Zeit gewohnt, sich beim Heranzuge eines Siegers zu unterwerfen; auch hätte der vorübergehende Enthusiasmus des Volkes gegen die Disciplin und die Tapferkeit der Legionen nicht lange kämpfen können. Ferner wird berichtet, daß die Legionen selbst von Schauder und Gewissensbissen ergriffen wurden, und daß diese frommen Söhne der Republik sich geweigert hätten, die Heiligkeit ihrer ehrwürdigen Mutter zu verletzen[c]). Aber wenn wir bedenken, mit welcher Leichtigkeit in den früheren Bürgerkriegen der Parteigeist und die Gewohnheit militairischen Gehorsams die eingebornen Bürger Roms in dessen unversöhnlichste Feinde verwandelt hatten, so dürfen wir wohl Mißtrauen gegen ein so außerordentliches Zartgefühl Fremder und Barbaren hegen, von denen die Meisten Italien nie gesehen hatten, bis sie es als Feinde betraten. Wenn sie nicht durch Beweggründe des Eigennutzes zurückgehalten worden wären, würden sie Galerius wahrscheinlich geantwortet haben wie die Veteranen Cäsars: „Wenn unser Feldherr uns an die Ufer der Tiber zu führen wünscht, sind wir bereit, sein Lager aufzuschlagen. Was immer für Mauern er beschlossen hat, dem Erdboden gleich zu machen, sind unsere Hände bereit, die Maschinen zu handhaben; und wir werden nicht zögern, sollte der Name der dem Untergange geweihten Stadt Rom selbst sein.“ Das sind zwar die Ausdrücke eines Dichters, aber eines solchen, welcher sich wegen seines strengen Haltens an die Wahrheit der Geschichte ausgezeichnet hat, ja deshalb getadelt worden ist[d]).

Sein Rückzug.

Die Legionen legten einen sehr betrübenden Beweis, daß dieses ihre Stimmung sei, durch die Verwüstungen ab, welche sie sich auf ihrem Rückzuge zu Schulden kommen ließen. Sie mordeten, verheerten, plünderten, trieben das Vieh und die Heerden der Italiener mit fort; sie verbrannten die Dörfer, durch welche sie zogen, und bemühten sich, ein Land zu zerstören, das sie nicht zu erobern im Stande gewesen waren. Während des ganzen Marsches hing Maxentius in ihrem Rücken, vermied aber weislich eine allgemeine Schlacht mit diesen tapfern und zur Verzweiflung gebrachten Veteranen. Sein Vater hatte eine zweite Reise nach Gallien in der Hoffnung unternommen, Konstantin, welcher an den Grenzen ein Heer versammelt hatte, zu bewegen, zur Verfolgung und zur Vollendung des Sieges mitzuwirken. Aber die Handlungen Konstantins wurden durch Verstand nicht durch Rache geleitet. Er beharrte auf dem weisen Entschlusse, ein Gleichgewicht der Macht in dem getheilten Reiche zu erhalten, und er haßte Galerius nicht mehr, seitdem dieser ehrgeizige Fürst aufgehört hatte, ein Gegenstand des Schreckens zu sein[e]).

Erhebung des Licinius zum Range eines Augustus. A. D. 307, 11. November.

Das Gemüth des Galerius war zwar für die wilderen Leidenschaften am empfänglichsten, aber keineswegs einer aufrichtigen und dauernden Freundschaft unfähig. Licinius, dessen Sitten und Charakter seinen eigenen nicht unähnlich waren, scheint sowohl seine Zuneigung als seine Hochachtung erworben zu haben. Ihre vertraute Freundschaft hatte in der vielleicht glücklichen Zeit ihrer Jugend und Dunkelheit begonnen. Sie war durch den Freimuth und die Gefahren des Kriegerlebens festgekittet worden; beide waren fast mit gleichem Schritte durch alle Ehrenstellen des Dienstes gegangen, und gleich nachdem Galerius mit der kaiserlichen Würde bekleidet war, scheint er den Plan gefaßt zu haben, seinen Kriegsgefährten zu demselben Range, den er einnahm, zu erheben. Während der kurzen Periode seines Glückes hielt er den Rang eines Cäsars für zu gering für das Alter und die Verdienste des Licinius, und zog es vor, ihm den Platz Konstantius', des Kaisers des Westens aufzubewahren. Während Galerius mit dem italienischen Kriege beschäftigt war, vertraute er seinem Freunde die Vertheidigung der Donau an, und unmittelbar nach seiner Rückkehr von diesem unglücklichen Zuge bekleidete er Licinius mit dem erledigten Purpur des Severus und überließ ihm die Herrschaft über die Provinzen von Illyrien[f]).

So wie auch Maximins.

Kaum war die Nachricht von dieser Erhebung im Oriente bekannt geworden, als auch Maximin, welcher die Provinzen Syrien und Aegypten regierte oder vielmehr unterdrückte, seine Mißgunst und Unzufriedenheit verrieth, den untergeordneten Titel Cäsar verschmähte und, trotz der Bitten und Vorstellungen Galerius', ihm fast durch Gewalt den gleichen Titel Augustus abnöthigte[g]).

Sechs Kaiser. A. D. 308.

Zum ersten und auch zum letzten Male wurde die römische Welt von sechs Kaisern regiert. Im Westen heuchelten Konstantin und Maxentius Ehr-

c) Laktantius de Mort. Persec. c. 28. Der erstere dieser Gründe ist wahrscheinlich Virgils Schäfer entnommen: „illam ego huic nostrae similem, Meliboee, putavi &c.“ Laktantius gefällt sich in solchen poetischen Anspielungen.

d) Castra super Tusci si ponere Tybridis undas; (jubeas)
Hesperios audax veniam metator in agros —
Tu quoscunque voles in planum effundere muros
[illegible] aries actus disperget saxa lacertis;

deutet an, daß Konstantin bei seiner Zusammenkunft mit Maximian versprochen habe, dem Galerius den Krieg zu erklären.

f) Tillemont (Hist. des Empereurs, tom. IV. part. I. p. 559.) hat bewiesen, daß Licinius, ohne durch den Zwischenrang eines Cäsars zu gehen, am 11. November A. D. 307 gleich nach der Rückkehr des Galerius aus Italien, zum Augustus erklärt worden sei.

g) Laktantius de M. P. c. 32. Als Galerius den Licinius zum Augustus erklärte, suchte er seine jüngeren Kollegen zufrieden zu stellen, indem er für Konstantin und Maximin (nicht Maxentius.

furcht gegen ihren Vater Maximian. Im Osten ehrten Licinius und Maximin mit wesentlicherer Achtung ihren Wohlthäter Galerius. Der Gegensatz der Interessen und das Andenken des jüngstvergangenen Krieges theilten das Reich in zwei große, feindliche Mächte: aber ihre gegenseitigen Besorgnisse erzeugten eine scheinbare Ruhe, ja selbst eine verstellte Aussöhnung, bis der Tod der älteren Fürsten, Maximians und insbesondere des Galerius, den Ansichten und Leidenschaften ihrer sie überlebenden Kollegen eine neue Richtung gab.

Unglück Maximians.

Als Maximian mit Widerstreben die Herrschaft niedergelegt hatte, priesen die käuflichen Redner jener Zeiten seine philosophische Mäßigung. Als seine Herrschsucht einen Bürgerkrieg erregte oder wenigstens ermuthigte, zollten sie seinem hochherzigen Patriotismus Dank und tadelten gelinde jene Liebe zur Ruhe und Zurückgezogenheit, welche ihn von dem öffentlichen Dienste ferne gehalten hatte [h]). Aber es war unmöglich, daß Charaktere wie die Maximians und seines Sohnes lange in Eintracht eine ungetheilte Macht besitzen konnten. Maxentius betrachtete sich als den gesetzmäßigen, durch den römischen Senat und das Volk gewählten Souverain von Italien, und wollte die Zügel des Vaters nicht dulden, welcher hochmuthsvoll erklärte, daß durch seinen Namen und seine Geschicklichkeit der vorlaute Jüngling auf den Thron gesetzt worden sei. Die Sache wurde feierlich vor der prätorianischen Leibwache verhandelt, und diese Truppen, welche die Strenge des alten Kaisers fürchteten, ergriffen für Maxentius Partei [i]). Leben und Freiheit Maximians wurden indessen geachtet, und er zog sich von Italien nach Illyrien zurück und stellte sich, als ob er sein vergangenes Benehmen beklage, arbeitete aber insgeheim an neuem Unheil. Galerius aber, welcher seinen Charakter genau kannte, nöthigte ihn bald, sein Gebiet zu verlassen, und die letzte Zuflucht des gedemüthigten Maximian war der Hof seines Schwiegersohnes Konstantin [k]). Er wurde von diesem schlauen Fürsten mit Hochachtung und von der Kaiserin Fausta mit allem Scheine kindlicher Liebe empfangen. Um jeden Verdacht zu entfernen, legte er den kaiserlichen Purpur zum zweiten Male nieder [l]) und gab vor, er sei endlich von der Nichtigkeit der Größe und der Herrschaft überzeugt. Wenn er bei diesem Entschlusse beharrt hätte, würde er sein Leben allerdings mit weniger Würde, als nach seiner ersten Entsagung, aber doch in Frieden und mit Ruhm geendet haben. Aber die nahe Aussicht auf einen Thron weckte in ihm alle Erinnerung an die Höhe, von welcher er gestürzt, und er beschloß durch eine verzweifelte Anstrengung entweder Herrschaft oder Untergang zu finden. Ein Einfall der Franken hatte Konstantin mit einem Theile des Heeres nach dem Rheine gerufen; der Rest der Truppen stand in den südlichen, den Unternehmungen des italienischen Kaisers bloßgestellten Provinzen von Gallien, und ein beträchtlicher Schatz war zu Arles niedergelegt. Maximian ersand entweder listig oder glaubte voreilig das eitle Gerücht von dem Tode Konstantins. Ohne Verzug bestieg er den Thron, bemächtigte sich des Schatzes, vertheilte ihn mit seiner gewohnten Verschwendung unter die Truppen und suchte in ihren Herzen das Andenken an seine alte Würde und seine vorigen Thaten zu erwecken. Bevor er jedoch seine Macht festbegründen oder die Unterhandlung beenden konnte, die er mit seinem Sohne Maxentius angeknüpft zu haben scheint, vernichtete die Schnelligkeit Konstantins alle seine Hoffnungen. Auf die erste Nachricht seiner Treulosigkeit und Undankbarkeit rückte dieser Fürst in Eilmärschen vom Rheine an die Saone, schiffte sich zu Chalons auf dem letzterwähnten Flusse ein, vertraute sich dem reißenden Strome der Rhone und langte vor den Thoren von Arles mit Streitkräften an, denen Maximian unmöglich widerstehen konnte, und die ihm kaum gestatteten, sich in die benachbarte Stadt Marseille zu flüchten. Die schmale Landzunge, welche diese Stadt mit dem Festlande verbindet, war gegen die Belagerer befestigt, während die See entweder zur Flucht Maximians oder für die Hülfstruppen des Maxentius offen blieb, wenn der Letztere sich entschlossen hätte, einen Einfall in Gallien mit dem ehrenvollen Vorwande der Vertheidigung eines unglücklichen, oder wie er anführen konnte, eines beleidigten Vaters, zu beschönigen.

Die verderblichen Folgen jedes Aufschubes fürchtend, ertheilte Konstantin Befehl zu unverzüglichem Sturme; aber die Leitern hatten eine zu geringe Höhe für die Mauern, und Marseille würde eine so lange Belagerung haben aushalten können, als einst gegen Cäsar, wenn nicht die Besatzung entweder im Bewußtsein ihres Fehlers oder ihrer Gefahr sich durch die Uebergabe der Stadt so wie der Person Maximians Verzeihung erkauft hätte. Ein geheimes aber unwiderrufliches Todesurtheil wurde gegen den Usurpator ausgesprochen, wobei ihm nur die einzige Gunst zu Theil ward, welche er selbst dem Severus hatte angedeihen lassen: die Welt erfuhr, daß er sich in verzweiflungsvoller Reue über seine wiederholten Verbrechen mit eigenen Händen erwürgt habe.

Sein Tod. A. D. 310, im Februar.

Nachdem er den Beistand Diokletians verloren und dessen weisen Rath verschmäht hatte, war die zweite Periode seines thätigen Lebens eine Reihe öffentlicher Drangsale und persönlicher Kränkungen, welche nach ungefähr drei Jahren mit einem schmählichen Tode endete. Er verdiente sein Schicksal, aber wir würden mehr Grund haben, der Menschlichkeit Konstantins Beifall zu schenken, wenn er einen Greis, den Wohlthäter seines Erzeugers und den Vater seiner Gemahlin verschont hätte. Während dieser ganzen traurigen Ereignisse scheint Fausta die Gefühle der Natur ihren Gattenpflichten zum Opfer gebracht zu haben [m]).

Tod des Galerius. A. D. 311, im Mai.

Die letzten Jahre des Galerius waren minder schmachvoll und unglücklich, und obschon er mit mehr Ruhm die untergeordnete Stellung eines Cäsars als den höheren Rang eines Augustus aus-

h) S. Panegyr. Vet. VI. 9. Audi doloris nostri liberam vocem, &c. Die ganze Stelle ist mit kunstvoller Schmeichelei erdacht und mit einem leichten Flusse der Beredsamkeit ausgedrückt.

i) Laktantius de M. P. c. 28. Zosim. l. II. p. 82. Es war das Gerücht verbreitet, Maxentius wäre der Sohn irgend eines obskuren Syriers und durch die Gattin Maximians als ihr eigenes Kind untergeschoben worden. S. Aur. Viktor, den Anonymus des Valesius und Paneg. Vet. IX. 3. 4.

k) Ab urbe pulsum, ab Italia fugatum, ab Illyrico repudiatum, tuis provinciis, tuis copiis, tuo palatio recepisti. Eumen. im Panegyr. Vet. VII. 14.

l) Laktantius de M. P. c. 29. Doch erwies Konstantin nach Maximians Ablegung des Purpurs ihm alle kaiserliche Ehre und ließ seinem Schwiegervater die rechte Hand bei allen öffentlichen Gelegenheiten. Panegyr. Vet. VII. 15.

m) Zosim. l. II. p. 82. Eumenius im Panegyr. Vet. VII. 16—21. Der Letztere hat den ganzen Vorfall offenbar in dem günstigsten Lichte für seinen Souverain dargestellt. Aber selbst aus seiner parteiischen Erzählung läßt sich entnehmen, daß die wiederholte Milde Konstantins und der stets erneute Verrath des Maximian, wie dies von Laktantius (de M. P. c. 29. 30.) beschrieben und von den Neueren abgeschrieben wurde, alles historischen Grundes entbehren.

füllte, behauptete er doch bis zum Augenblicke seines Todes den ersten Platz unter den Fürsten der römischen Welt. Er überlebte seinen Rückzug aus Italien vier Jahre, und indem er weislich seine Absichten auf Universalherrschaft aufgab, widmete er den Ueberrest seines Lebens dem Genusse des Vergnügens und der Ausführung einiger Bauten von öffentlichem Nutzen. Darunter zeichnete sich die Ableitung der überflüssigen Gewässer des Sees Pelso in die Donau und die Ausrodung der unermeßlichen Wälder aus, welche denselben umgaben: gewiß ein Bau, der einem großen Monarchen Ehre brachte, weil er dadurch dem Ackerbaue seiner pannonischen Unterthanen eine ausgedehnte Landstrecke gab [n]). Sein Tod wurde durch eine sehr schmerzliche und langsame Krankheit herbeigeführt. Sein Körper, welcher in Folge eines unmäßigen Lebens zu einer schwerfälligen Korpulenz angewachsen war, bedeckte sich mit Geschwüren und wurde durch Schwärme jener Insekten verzehrt, welche einer sehr ekelhaften Krankheit ihren Namen gegeben haben [o]); da aber Galerius eine sehr bigotte und mächtige Partei seiner Unterthanen beleidigt hatte, wurden seine Leiden, statt das Mitleid seiner Unterthanen zu erregen, als die sichtlichen Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit gepriesen [p]). Kaum war er in seinem Pallaste zu Nikomedia verschieden, als die beiden Kaiser, welche seiner Gunst den Purpur verdankten, ihre Streitkräfte in der Absicht zu sammeln begannen, die Gebiete, welche er herrenlos hinterlassen hatte, einander entweder streitig zu machen oder sie zu theilen. Sie ließen sich jedoch überreden, von dem ersteren Entschlusse abzustehen und den letzteren zu ergreifen. Die asiatischen Provinzen fielen dem Antheile Maximins zu, und die europäischen vergrößerten das Gebiet des Licinius. Der Hellespont und der thracische Bosphorus bildeten ihre gegenseitigen Grenzen, und die Gestade dieser engen Meere, welche mitten durch die römische Welt strömten, waren mit Soldaten, Waffen und Befestigungen bedeckt. Die Todesfälle Maximians und Galerius' hatten die Zahl der Kaiser auf vier vermindert. Das Gefühl ihres wahren Interesses vereinte bald Licinius und Konstantin; ein geheimes Bündniß wurde zwischen Maximin und Maxentius geschlossen, und ihre unglücklichen Unterthanen erwarteten mit Schrecken die blutigen Folgen ihrer Uneinigkeit, welche nun nicht mehr durch die Furcht oder Achtung, welche ihnen Galerius eingeflößt hatte, in Schranken gehalten wurde [q]).

Sein Gebiet wird zwischen Maximin und Licinius getheilt.

Verwaltung Konstantins in Gallien. A. D. 306—312.

Es gewährt einiges Vergnügen, unter so vielen Verbrechen und Drangsalen, welche durch die Leidenschaften der römischen Fürsten veranlaßt wurden, eine einzelne Handlung zu entdecken, welche sich ihrer Tugend zuschreiben läßt. Im sechsten Jahre seiner Regierung besuchte Konstantin die Stadt Autun und ließ ihr die Rückstände der Abgaben nach, indem zugleich ihre Steuerumlage von fünfundzwanzigtausend auf achtzehntausend Köpfe vermindert wurde, welche der dinglichen und persönlichen Beschatzung unterlagen [r]). Aber gerade diese Milde liefert den unbezweifelbarsten Beweis des öffentlichen Elendes. Diese Taxe war so außerordentlich drückend, entweder an und für sich selbst oder durch die Art ihrer Erhebung, daß die Erpressung einer Seits die Staatseinkünfte vermehrte, während anderer Seits die Verzweiflung sie verminderte. Ein beträchtlicher Theil des Gebietes von Autun blieb unbebaut, und große Schaaren von Provinzbewohnern zogen lieber ein Leben der Aechtung und Gesetzlosigkeit vor, als daß sie die Wucht der bürgerlichen Gesellschaft ertrugen. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß der gütige Kaiser durch einen partiellen Akt der Großmuth nur eines von den vielen Uebeln linderte, welche er durch die allgemeinen Maximen seiner Verwaltung veranlaßt hatte. Aber selbst diese Maximen waren weniger die Wirkung der Wahl als der Nothwendigkeit. Ja, wenn man den Tod Maximians ausnimmt, scheint die Regierung Konstantins in Gallien die unschuldigste, sogar tugendhafte Periode seines Lebens gewesen zu sein. Die Provinzen waren durch seine Anwesenheit vor den Einfällen der Barbaren geschützt, welche seine thatkräftige Tapferkeit entweder fürchteten oder erfuhren. Nach einem entscheidenden Siege über die Franken und Allemannen wurden mehrere ihrer Fürsten auf seinen Befehl den wilden Thieren im Amphitheater zu Trier Preis gegeben, und das Volk scheint sich dieses Schauspiels erfreut zu haben, ohne an einer solchen Behandlung königlicher Gefangenen irgend etwas zu entdecken, das den Gesetzen des Völkerrechtes und der Menschlichkeit widersprach [s]).

Tyrannei des Maxentius in Italien und Afrika. A. D. 306—312.

Die Tugenden Konstantins wurden noch mehr durch die Laster des Maxentius hervorgehoben. Während die gallischen Provinzen so vielen Glückes genossen, als die Lage der Zeiten irgend gestattete, seufzten Italien und Afrika unter der Herrschaft eines eben so verächtlichen als hassenswerthen Tyrannen. Der Eifer der Schmeichelei und Parteiung hat allerdings nur zu oft den Ruf der Besiegten dem Ruhme ihrer glücklichen Nebenbuhler zum Opfer gebracht; aber selbst diejenigen Schriftsteller, welche mit größter Freiheit und Freude die Fehler Konstantins aufgedeckt haben, bekennen einstimmig, daß Maxentius grausam, räuberisch und ausschweifend war [t]). Es glückte ihm, eine geringe Empörung in Afrika zu dämpfen. Der Statthalter und einige wenige seiner Anhänger waren die Schuldigen; die Provinz aber litt für ihr Verbrechen. Die blühenden Städte Cirtha und Karthago und der ganze Umfang dieses fruchtbaren Landes wurden durch Feuer und Schwert verwüstet. Dem Mißbrauche des Sieges folgte der Mißbrauch der

n) Aur. Vikt. c. 40. Aber dieser See lag in Oberpannonien an der Grenze von Norikum, und die Provinz Valeria (ein Name, den die Gattin des Galerius dem trocken gelegten Lande gab) unzweifelhaft zwischen der Drau und Donau (Sextus Rufus, c. 9.) Ich vermuthe daher, daß Viktor den See Pelso mit den volceischen Sümpfen verwechselt, oder wie sie jetzt heißen, dem See Sabaton. Er liegt im Herzen von Valeria, und seine gegenwärtige Ausdehnung beträgt in der Länge nicht weniger als 12 ungarische (ungefähr 70 englische) Meilen und 2 in der Breite. S. Severins Pannonia l. I. c. 9.

o) Laktantius (de M. P. c. 33.) und Eusebius (l. VIII. c. 16.) beschrei[illegible] Symptome und den Verlauf [illegible] mit seiner

sollte, die wunderbaren Todesarten der Verfolger zu lesen, empfehle ich ihnen eine bewunderungswürdige Stelle im Grotius (Hist. l. VII. p. 332.) in Betreff der letzten Krankheit Philipps II. von Spanien.

q) S. Eusebius, l. IX. 6. 10. Laktantius de M. P. c 36. Zosimus ist minder genau und verwechselt offenbar Maximian mit Maximin.

r) S. den achten Panegyriku, worin Eumenius in Anwesenheit Konstantins das Elend und die Dankbarkeit der Stadt Autun schildert.

s) Eutrop X. 3. Paneg. Vet. VII. 10—12. Eine große Anzahl fränkischer Jünglinge wurde demselben grausamen und schimpflichen Tode Preis gegeben.

Gerechtigkeitspflege. Ein furchtbares Heer von Sykophanten und Angebern überschwemmte Afrika; wer reich und von hoher Geburt war, wurde leicht des Einverständnisses mit den Rebellen überwiesen, und Diejenigen, welche die Milde des Kaisers erfuhren, wurden nur mit der Konfiskation ihrer Ländereien bestraft [w]). Ein so entscheidender Sieg wurde durch einen prachtvollen Triumph gefeiert, und Maxentius zeigte dem Volke die Spolien und Gefangenen einer römischen Provinz. Die Lage der Hauptstadt verdiente kein geringeres Mitleid als jene von Afrika. Der Reichthum Roms versah ihn mit einer unerschöpflichen Quelle für seine eitlen und verschwenderischen Ausgaben, und seine Finanzbeamten waren wohlerfahren in den Künsten des Raubes. Unter seiner Regierung wurde die Methode, ein freiwilliges Geschenk von den Senatoren zu erpressen, zuerst erfunden, und da der Betrag desselben sich allmälig vermehrte, wurden auch die Vorwände zu dessen Erhebung, ein Sieg, eine Geburt, eine Vermählung oder ein vom Kaiser selbst bekleidetes Konsulat, verhältnißmäßig vervielfacht [x]). Maxentius hatte denselben unversöhnlichen Abscheu gegen den Senat eingesogen, welcher die meisten der früheren Tyrannen Roms charakterisirt hatte; auch war es seinem undankbaren Gemüthe unmöglich, die edle Treue zu verzeihen, welche ihn auf den Thron erhoben und gegen alle seine Feinde beschützt hatte. Das Leben der Senatoren war seinem eifersüchtigen Argwohne Preis gegeben, und die Entehrung ihrer Gattinnen und Töchter erhöhte die Befriedigung seiner sinnlichen Gelüste [y]). Es läßt sich vermuthen, daß ein kaiserlicher Liebhaber selten dahin gebracht war, umsonst seufzen zu müssen; so oft aber Ueberredung nicht ausreichte, nahm er zur Gewalt Zuflucht, und nur ein Beispiel ist aufgezeichnet, daß eine edle Römerin ihre Keuschheit durch einen freiwilligen Tod bewahrte. Die Soldaten waren die einzige Menschengattung, welche er zu achten schien, oder denen er gefällig zu sein sich mühte. Er füllte Rom und Italien mit bewaffneten Truppen, sah bei ihren Tumulten durch die Finger und duldete, daß sie ungestraft die vertheidigungslosen Einwohner ausplündern, ja sogar ermorden durften [z]); und indem sie sich denselben Ausschweifungen überließen, welche ihr Kaiser genoß, schenkte Maxentius oft seinen militairischen Lieblingen die herrliche Villa oder die schöne Gattin eines Senators. Ein Fürst von einem solchen Charakter und zur Herrschaft gleich unfähig im Frieden wie im Kriege, mochte die Unterstützung des Heeres kaufen, aber konnte sich dessen Achtung nicht erwerben. Und doch kam sein Stolz seinen übrigen Lastern gleich. Während er sein träges Leben entweder innerhalb der Mauern seines Pallastes oder in den anstoßenden Gärten des Sallust zubrachte, hörte man ihn oft erklären, daß er allein Kaiser und die übrigen Fürsten nur seine Stellvertreter wären, denen er die Vertheidigung der Grenzprovinzen übertragen habe, damit er ohne Unterbrechung die elegante Ueppigkeit der Hauptstadt genießen könne. Rom, welches so lange die Abwesenheit seines Souverains betrauert hatte, beklagte nun während sechs Jahren dessen Anwesenheit [a]).

Bürgerkrieg zwischen Konstantin und Maxentius. A. D. 312.

Obschon Konstantin das Benehmen des Maxentius mit Abscheu und die Lage der Römer mit Mitleid betrachten mochte, haben wir doch keine Ursache anzunehmen, daß er die Waffen ergriffen habe, um den Einen zu bestrafen und die Andern zu erlösen. Aber der Tyrann von Italien wagte es unbesonnen, einen furchtbaren Feind heraus zu fordern, dessen Herrschsucht bisher mehr durch Rücksichten der Klugheit als durch Grundsätze der Gerechtigkeit im Zaume gehalten worden war [b]). Nach dem Tode Maximians hatte man, wie es das Herkommen mit sich brachte, seine Titel ausgelöscht und seine Standbilder schmachvoll umgestürzt. Sein Sohn, der ihn im Leben verfolgt und verlassen hatte, gab sich nun den Schein der frömmsten Rücksicht auf sein Andenken und ertheilte Befehle, daß ein ähnliches Verfahren unverzüglich mit allen Statuen, die in Italien und Afrika zu Ehren Konstantins errichtet worden waren, vorgenommen werden solle. Dieser kluge Fürst, welcher einen Krieg, mit dessen Schwierigkeit und Wichtigkeit er vollkommen vertraut war, aufrichtig zu vermeiden wünschte, berücksichtigte anfangs die Beleidigung nicht und suchte durch den milderen Weg der Unterhandlungen Abhülfe, bis er sich endlich überzeugte, daß die feindlichen und herrschsüchtigen Absichten des italienischen Kaisers es für ihn nöthig machten, sich zu seiner Vertheidigung zu rüsten. Maxentius, welcher seine Ansprüche auf die ganze Monarchie des Westens offen bekannte, hatte bereits bedeutende Streitkräfte gesammelt, um von der Seite von Rhätien in die gallischen Provinzen einzufallen; und obschon er von Licinius keinen Beistand erwarten konnte, schmeichelte er sich doch mit der Hoffnung, daß die Legionen von Illyrien, durch seine Geschenke und Verheißungen verführt, die Fahne dieses Fürsten verlassen und sich einstimmig zu seinen Kriegern und Unterthanen erklären würden [c]). Konstantin zögerte nicht länger. Er hatte mit Vorsicht überlegt und handelte nun mit Kraft. Den Gesandten, welche ihn im Namen des Senates und Volkes beschworen, Rom von einem verabscheuten Tyrannen zu erlösen, ertheilte er geheime Audienz, und ohne die schüchternen Gegenvorstellungen seines Rathes zu beachten, beschloß er, dem Feinde zuvor zu kommen und seine Waffen in das Herz von Italien zu tragen [d]).

Das Unternehmen war eben so gefahrvoll Rüstungen.

w) Zosimus, l. II. p. 83—85. Aur. Viktor.

x) Die Stelle im Aur. Viktor sollte in folgender Art gelesen werden: Primus instituto pessimo, munerum specie, patres oratoresque pecuniam conferre prodigenti sibi cogeret.

y) Paneg. Vet. IX. 3. Euseb. Hist. Eccles. VIII. 14. und im Leben Konst. l. 33. 34. Rufinus c. 17. Die tugendhafte Frau, welche sich erdolchte, um sich nicht von Maxentius Gewalt anthun zu lassen, war eine Christin, Gattin des Präfekten der Stadt, und hieß Sophronia. Die Kasuisten streiten noch immer darüber, ob in solchen Fällen der Selbstmord erlaubt sei.

z) Praetorianis caedem vulgi quondam annueret, ist der unbestimmte Ausdruck des Aurel. Viktor. S. den ausführlicheren, obschon etwas verschiedenen Bericht über einen Tumult und ein Gemetzel, das sich zu Rom zutrug, im Eusebius (l. VIII. c. 14.) und im Zosimus (l. II. p. 84.).

a) S. in den Panegyriken (IX. 14.) eine lebendige Schilderung der Trägheit und des eitlen Stolzes des Maxentius. In einer anderen Stelle bemerkt der Redner, daß die Reichthümer, welche in Rom in einer Periode von 1060 Jahren aufgehäuft waren, von dem Tyrannen an seine Söldnerschaaren vergeudet worden wären, redemptis ad civile latrocinium manibus ingesserat.

b) Nach dem Siege Konstantins gestand man allgemein zu, daß die Befreiung der Republik von einem verabscheuten Tyrannen zu jeder Zeit seinen Zug nach Italien gerechtfertigt haben würde. Euseb. im Leben Konstant. l. I. c. 26. Paneg. Vet. IX. 2.

c) Zosimus, l. II. p. 84. 85. Nazarius in den Paneg. X. 7—13.

d) Siehe Paneg. Vet. IX. 2. Omnibus fere tuis comitibus et ducibus non solum tacite mussantibus, sed etiam aperte timentibus; contra consilia hominum, contra haruspicum monita, ipse per temet liberandae urbis tempus venisse sentires. Die Gesandtschaft der Römer wird nur von Zonaras (l. XIII.) und von Cedrenus (in Compend. Hist. p. 230.) erwähnt: aber die neueren Griechen hatten den Vortheil, viele Schriften zu Rathe ziehen zu können, welche verloren gegangen waren, namentlich das Leben Konstantins von Praxagoras. Photius (p. 63.) hat einen kurzen Auszug aus diesem historischen Werke gegeben.

als ruhmreich, und der unglückliche Ausgang der zwei früheren Einfälle genügte, die ernstesten Besorgnisse einzuflößen. Die alten Truppen, welche den Namen Maximians verehrten, hatten in diesen beiden Kriegen die Partei seines Sohnes ergriffen und wurden eben so wohl durch Ehrgefühl als durch Eigennutz zurückgehalten, den Gedanken eines zweiten Ueberganges aufkommen zu lassen. Maxentius, die Prätorianer als die sicherste Schutzwehr seines Thrones betrachtend, hatte ihre alte Zahl und ihre Vorrechte wieder hergestellt, und sie bildeten mit den übrigen Italienern, welche in seinen Dienst traten, ein furchtbares Heer von achtzigtausend Mann. Vierzigtausend Mauren und Karthaginienser waren seit der Bezwingung von Afrika ausgehoben worden. Selbst Sicilien lieferte seinen Truppenantheil, und die Heere des Maxentius bestanden aus hundertsiebzigtausend Mann Fußvolk und achtzehntausend Pferden. Der Reichthum Italiens sorgte für die Kriegsausgaben, und die anliegenden Provinzen wurden erschöpft, um unermeßliche Magazine für Korn und Vorräthe aller Art zu bilden.

Die ganze Macht Konstantins bestand nur aus neunzigtausend Mann zu Fuße und achttausend zu Pferde [e]; und da die Vertheidigung des Rheines eine außerordentliche Aufmerksamkeit während der Abwesenheit des Kaisers verlangte, stand es nicht in seiner Gewalt, mehr als die Hälfte dieser Truppen im italienischen Feldzuge zu verwenden, außer er hätte die öffentliche Sicherheit seinem Privatstreite geopfert [f]). An der Spitze von vierzigtausend Soldaten brach er auf, um einem Feinde entgegen zu ziehen, welcher ihm an Zahl mehr als vierfach überlegen war. Aber die Heere Roms, welche sich in sicherer Entfernung von der Gefahr befanden, waren durch Nachsicht und Ueppigkeit entnervt. An die Bäder und Theater Roms gewöhnt, rückten sie mit Widerwillen in das Feld und bestanden hauptsächlich aus Veteranen, welche den Gebrauch der Waffen und die Kunst des Kriegführens fast vergessen, oder aus neu Ausgehobenen, welche sie nie erlernt hatten. Die kühnen Legionen Galliens dagegen hatten lange die Grenzen des Reiches gegen die Barbaren des Nordens vertheidigt, und in der Verrichtung dieses beschwerlichen Dienstes war ihre Tapferkeit geübt und ihre Disciplin gekräftigt worden. Dieselbe Verschiedenheit wie zwischen den Heeren herrschte offenbar auch zwischen den Anführern. Laune oder Schmeichelei hatten Maxentius in Eroberungsträume gewiegt; aber diese ehrgeizigen Hoffnungen wichen bald der Gewohnheit des Vergnügens und dem Bewußtsein seiner Unerfahrenheit. Die unerschrockene Seele Konstantins war dagegen von seiner frühesten Jugend an zum Kriege, zur Thätigkeit, zur Heeresführung gebildet worden.

Konstantin geht über die Alpen.

Als Hannibal von Gallien nach Italien zog, mußte er einen Weg über die Gebirge und durch jene wilden Nationen, welche nie einem regelmäßigen Heere den Durchzug gestattet hatten, zuerst entdecken und ihn dann sich bahnen [g]). Die Alpen waren damals durch die Natur fest, jetzt sind sie es auch durch die Kunst. Citadellen, welche mit eben so großer Geschicklichkeit als Beschwerlichkeit und Aufwand erbaut wurden, beherrschen jeden Zugang nach der Ebene und machen Italien auf dieser Seite für die Feinde des Königs von Sardinien fast unzugänglich [h]). Aber im Laufe der dazwischenliegenden Periode haben die Feldherren, welche den Uebergang versuchten, selten Schwierigkeiten oder Widerstand erfahren. Im Jahrhunderte Konstantins waren die Gebirgsbauern civilisirte und gehorsame Unterthanen; das Land war mit Vorräthen von Lebensmitteln reich versehen, und die staunenswerthen Straßen, welche die Römer über die Alpen geführt hatten, öffneten mehrere Verbindungswege zwischen Gallien und Italien [i]). Konstantin zog die Straße über die kottischen Alpen oder den Mont Cenis, wie sie jetzt heißen, vor, und führte seine Truppen mit solcher Schnelligkeit, daß sie in die Ebenen von Piemont eher niederrückten, als der Hof des Maxentius auch nur gewisse Nachrichten von ihrem Aufbruche von den Ufern des Rheines erhalten hatte. Die Stadt Susa, welche am Fuße des Mont Cenis lag, war mit Mauern umgeben und mit einer hinreichenden Besatzung versehen, um dem Vordringen eines Feindes Einhalt zu thun; aber die Ungeduld der Truppen Konstantins verschmähte die Formen einer langwierigen Belagerung. Noch den Tag ihres Erscheinens vor Susa legten sie Feuer an die Thore und Leitern an die Mauern, schritten unter einem Regen von Steinen, Wurfspießen und Pfeilen zum Sturme, drangen mit dem Schwerte in der Faust ein und hieben den größten Theil der Besatzung in Stücke. Die Flammen wurden durch Konstantins Obsorge gelöscht und die Ueberreste von Susa vor gänzlicher Zerstörung bewahrt. Ungefähr vierzig Meilen von diesem Platze harrte seiner ein ernsterer Kampf. Ein zahlreiches Heer von Italienern war in den Ebenen von Turin unter den Feldherren des Maxentius versammelt.

Schlacht von Turin.

Die Hauptstärke desselben bestand in einer Art schwerer Reiterei, welche die Römer seit dem Verfalle ihrer Disciplin den Völkern des Orientes abgeborgt hatten. Pferde wie Menschen waren in völlige Rüstungen gekleidet, deren Gelenke so kunstvoll gearbeitet waren, daß sie sich den Bewegungen des Körpers fügten. Der Anblick dieser Reiterei war furchtbar, ihre Wucht fast unwiderstehlich; und da ihre Befehlshaber sie bei dieser Gelegenheit in eine dichte Säule oder einen Keil mit scharfer Spitze und ausgebreiteten Flanken aufgestellt hatten, hofften sie das Heer Konstantins leicht zu durchbrechen und nieder zu reiten. Ihre Absicht wäre ihnen vielleicht gelungen, wenn ihr erfahrener Gegner nicht

e) Zosimus (l. II. p. 86.) hat uns diesen interessanten Bericht über die Streitkräfte von beiden Seiten gegeben. Er thut keine Erwähnung von Rüstungen zur See, obschon versichert wird (Paneg. Vet. IX. 25.), daß der Krieg sowohl zur See als zu Lande geführt wurde, und daß die Flotte Konstantins Sardinien, Korsika und die Seehäfen von Italien in Besitz nahm.

Italien sind die des Bernhardsberges, des Mont Cenis und des Mont Genevre. Die Sage und eine Aehnlichkeit der Namen (Alpes Penninae) haben den ersten dieser Berge zu dem Uebergangspunkte Hannibals gemacht (S. Simler de Alpibus). Der Chevalier de Folard (Polyb. tom. IV.) und Anville lassen ihn über den Mont Genevre ziehen. Aber trotz der Autorität eines erfahrenen Offiziers und gelehrten Geographen sind die Ansprüche des Mont Cenis auf eine sehr schöne,

zu derselben Vertheidigungsmethode gegriffen hätte, deren sich Aurelian bei ähnlichen Anlässen zu bedienen pflegte. Die geschickten Evolutionen Konstantins theilten und vernichteten diese schwere Reitersäule. Die Truppen des Maxentius flohen in wilder Verwirrung nach Turin, und da die Thore dieser Stadt gegen sie geschlossen wurden, entkamen nur Wenige dem Schwerte ihrer siegreichen Verfolger. Durch diesen wichtigen Dienst verdiente Turin, die Milde, ja selbst die Gunst des Siegers zu erfahren. Er zog in den kaiserlichen Pallast von Mailand ein, und fast alle Städte Italiens von den Alpen bis zum Po erkannten nicht nur die Obmacht Konstantins an, sondern ergriffen mit Eifer für ihn Partei [k]).

Belagerung und Schlacht von Verona.

Von Mailand bis Rom boten die ämilianische und die flaminianische Straße einen leichten Marsch von ungefähr vierhundert Meilen an; obschon aber Konstantin vor Ungeduld brannte, sich mit dem Tyrannen zu messen, richtete er doch weislich seine Operationen gegen ein anderes Heer Italiener, welches durch Stärke und Stellung sich seinem Vordringen entweder widersetzen oder im Fall eines Unglückes den Rückzug abschneiden konnte. Ruricius Pompejanus, ein durch Tapferkeit und Geschicklichkeit ausgezeichneter Feldherr, befehligte in der Stadt Verona und über alle Truppen, welche in der Provinz Venetia standen. Sobald er erfuhr, daß Konstantin gegen ihn vorrücke, entsendete er eine starke Abtheilung Reiterei gegen ihn, welche in einem Gefechte bei Brescia geschlagen und von den gallischen Legionen bis vor die Thore von Verona verfolgt wurde. Nothwendigkeit, Wichtigkeit und Schwierigkeit der Belagerung von Verona leuchteten sogleich dem scharfblickenden Geiste Konstantins ein [l]). Die Stadt war nur mittelst einer kleinen Halbinsel auf der westlichen Seite zugänglich, da die drei übrigen Seiten von der Etsch, einem reißenden Strome der Provinz Venetia, umgeben waren, aus welcher die Belagerten eine unerschöpfliche Verstärkung an Mannschaft und Lebensmitteln bezogen. Nur mit großer Schwierigkeit und nach mehreren fruchtlosen Versuchen gelang es Konstantin, etwas oberhalb der Stadt, wo die Strömung weniger heftig war, über den Fluß zu setzen. Hierauf umgab er Verona mit starken Linien, betrieb seine Angriffe mit vorsichtiger Tapferkeit und wies einen verzweifelten Ausfall des Pompejanus zurück. Dieser unerschrockene Feldherr verließ, nachdem er alle Mittel verbraucht hatte, welche die Stärke des Platzes oder der Besatzung darbot, heimlich Verona; aber nicht aus Besorgniß um sich, sondern für das öffentliche Wohl. Mit unermüdlicher Beharrlichkeit hatte er bald ein Heer gesammelt, welches stark genug war, um Konstantin im Felde zu begegnen oder in seinen Linien anzugreifen, wenn er hartnäckig hinter denselben bleiben würde. Der Kaiser, aufmerksam auf die Bewegungen eines so furchtbaren Feindes und über dessen Heranzug benachrichtigt, ließ einen Theil seiner Legionen die Operationen der Belagerung fortsetzen, während er an der Spitze derjenigen Truppen, in deren Tapferkeit und Treue er das meiste Vertrauen setzte, in Person dem Feldherrn des Maxentius entgegen zog. Das gallische Heer war nach dem gewöhnlichen Kriegsbrauche in zwei Linien aufgestellt; aber ihr erfahrener Anführer gewahrte, daß die Zahl der Italiener die seiner eigenen Truppen weit übersteige, veränderte plötzlich seinen Schlachtplan, verminderte die zweite Linie und verlängerte die Fronte der ersten bis zu einem richtigen Verhältnisse mit jener des Feindes. Solche Evolutionen, welche nur versuchte Truppen im Augenblicke der Gefahr ohne Verwirrung auszuführen im Stande sind, erweisen sich größtentheils als entscheidend; da aber dieses Gefecht gegen den Schluß des Tages begann und mit großer Hartnäckigkeit während der ganzen Nacht fortgesetzt wurde, gestattete es der Kunst der Feldherren weniger Raum als der Tapferkeit der Krieger. Die Wiederkehr des Morgens beleuchtete den Sieg Konstantins und ein Schlachtfeld, das mit mehreren tausenden der besiegten Italiener bedeckt war. Ihr Feldherr Pompejanus wurde unter den Getödteten gefunden, Verona ergab sich sogleich auf Gnade und Ungnade, und die Besatzung wurde kriegsgefangen gemacht [m]). Als die Unteranführer des siegreichen Heeres ihrem Gebieter zu diesem wichtigen Erfolge Glück wünschten, wagten sie es, einige ehrfurchtsvolle Klagen laut werden zu lassen, jedoch von solcher Beschaffenheit, wie selbst die eifersüchtigsten Monarchen ihnen nicht mit Mißvergnügen zuhören könnten. Sie stellten Konstantin vor, daß er, nicht zufrieden mit der Erfüllung aller Pflichten eines Feldherrn, seine eigene Person mit einem Uebermaße an Tapferkeit ausgesetzt habe, die fast in Tollkühnheit ausgeartet wäre, und beschworen ihn, mehr Rücksicht auf die Bewahrung eines Lebens zu nehmen, von welchem das Heil Roms und des Reiches abhänge [n]).

Trägheit und Furchtsamkeit Maxentius'.

Während Konstantin sich durch Geschicklichkeit und Tapferkeit im Felde auszeichnete, schien der Souverain von Italien gegen die Drangsale und Gefahren eines Bürgerkrieges, der im Herzen seiner Besitzungen wüthete, ganz unempfindlich zu sein. Vergnügen war noch immer die einzige Beschäftigung des Maxentius. Indem er vor der öffentlichen Meinung die Kunde des Unglückes seiner Waffen verheimlichte oder zu verheimlichen strebte [o]), überließ er sich einem eitlen Vertrauen, welches die Hülfsmittel gegen das heranbrohende Uebel aufschob, ohne dieses selbst aufzuschieben [p]). Die raschen Fortschritte Konstantins [q]) genügten kaum, um ihn seiner verderblichen Sicherheit zu entreißen; er schmeichelte sich, daß seine wohlbekannte Freigebigkeit und die Majestät des römischen Namens, welche ihn bereits von zwei Einfällen befreit hatte, mit gleicher Leichtigkeit das rebellische Heer Galliens zerstreuen würde. Die erfahre-

k) Zosimus und Eusebius eilen vom Uebergange über die Alpen zu der entscheidenden Schlacht bei Rom. Was die Zwischengefechte betrifft, muß man sich an die zwei Panegyriken halten.

l) Der Marquis Maffei hat die Schlacht und Belagerung von Verona mit der Aufmerksamkeit und Genauigkeit erforscht, welche einer merkwürdigen Thatsache, die sich in seinem Vaterlande zutrug, gebührte. Die Befestigung dieser Stadt, welche von Gallienus herrührte, war nicht so ausgedehnt als ihre jetzigen Mauern, und das Amphitheater in jene nicht eingeschlossen. Siehe Verona illustrata, part. I. p. 142. 150

m) Es fehlte an Ketten für eine so große Menge Gefangener, und man befand sich in großer Verlegenheit; der scharfsinnige Sieger verfiel aber auf das glückliche Auskunftsmittel, die Schwerter der Besiegten in Fesseln zu verwandeln. Paneg. Vet. IX. 11.

n) Paneg. Vet. IX. 10.

o) Literas calamitatum suarum indices supprimebat. Panegyr. Vet. IX. 15.

p) Remedia malorum potius quam mala differebat, ist der schöne Tadel, welchen Tacitus über die feige Trägheit des Vitellius ergehen läßt.

q) Marquis Maffei hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß Konstantin am 1. September A. D. 312 noch zu Verona war, und daß die merkwürdige Aera der Indiktionen von seiner Eroberung des cisalpinischen Galliens begann.

nen und talentvollen Offiziere, welche unter den Fahnen Maximians gedient hatten, sahen sich endlich gezwungen, seinen verweichlichten Sohn von der Gefahr, die ihn so nahe bedrohe, in Kenntniß zu setzen, und mit einer Freiheit, welche ihn zugleich überraschte und überzeugte, auf die Nothwendigkeit zu bringen, durch einen kräftigen Gebrauch seiner noch übrigen Macht seinem Untergange vorzubeugen. Die Hülfsmittel des Maxentius, sowohl an Mannschaft als an Geld, waren noch immer beträchtlich. Die prätorianischen Leibwachen fühlten, wie innig ihr eigenes Interesse und ihre Sicherheit mit seiner Sache zusammenhänge, und ein drittes Heer war bald gesammelt, noch zahlreicher als die Truppen, welche in den Schlachten von Turin und Verona verloren gegangen waren. Aber es lag der Absicht des Kaisers sehr fern, seine Streitkräfte in Person anzuführen. Den Kriegsübungen fremd, zitterte er bei der Besorgniß eines so gefährlichen Kampfes, und da die Furcht gewöhnlich abergläubisch ist, horchte er mit trauervoller Aufmerksamkeit den Gerüchten von Zeichen und Wundern, welche sein Leben und das Reich zu bedrohen schienen. Scham ersetzte endlich die Stelle des Muthes und zwang ihn, in das Feld zu rücken. Er war nicht im Stande, die Verachtung des römischen Volkes zu ertragen. Der Cirkus erscholl von entrüstetem Geschrei, und man umstürmte die Thore des Pallastes, schmähte den Kleinmuth des trägen Herrschers und rühmte den heldenmüthigen Geist Konstantins [r]). Bevor Maxentius Rom verließ, zog er die sybillinischen Bücher zu Rathe. Die Hüter dieser alten Orakel waren eben so vertraut mit den Künsten dieser Welt als unbekannt mit den Geheimnissen des Fatums, und ertheilten ihm eine kluge Antwort, die sich dem Ereignisse anpassen und ihren Ruf schirmen mochte, der Erfolg konnte welcher immer sein [s]).

Sieg Konstantins bei Rom. A. D. 312. 28. Oktober.

Die Schnelligkeit des Zuges Konstantins ist mit der reißenden Eroberung Italiens durch den ersten der Cäsaren verglichen worden, ja diese schmeichelhafte Parallele widerspricht nicht einmal der historischen Wahrheit, da zwischen der Uebergabe von Verona und der endlichen Entscheidung des Krieges nicht mehr als achtundfunfzig Tage vergingen. Konstantin hatte stets besorgt, der Tyrann würde den Eingebungen der Furcht, vielleicht der Klugheit Gehorsam schenken, und statt seine letzten Hoffnungen in einer allgemeinen Schlacht auf das Spiel zu setzen, sich innen der Mauern Roms einschließen. Seine großen Magazine schützten ihn vor der Gefahr der Hungersnoth, und da die Lage Konstantins keinen Aufschub gestattete, konnte dieser zu der traurigen Nothwendigkeit gezwungen werden, durch Feuer und Schwert jene kaiserliche Stadt zu zerstören, die der edelste Lohn seines Sieges, und deren Befreiung der Beweggrund oder vielmehr der Vorwand des Bürgerkrieges gewesen war [t]). Mit eben so großem Staunen als hoher Freude gewahrte er bei seiner Ankunft zu Saxa Rubra, etwa neun Meilen von Rom [u]), die Armee des Maxentius in Schlachtordnung aufgestellt [x]). Die lange Fronte füllte eine sehr geräumige Ebene, und die tiefe Reihe reichte bis an die Ufer der Tiber, welche ihren Rücken deckte, aber auch ihren Rückzug hemmte. Wir sind berichtet und mögen es auch glauben, daß Konstantin seine Truppen mit vollendeter Geschicklichkeit aufstellte und für sich selbst den Posten der Ehre und der Gefahr wählte. Ausgezeichnet durch den Glanz seiner Rüstung, griff er in Person die Reiterei seines Gegners an, und sein unwiderstehlicher Ungestüm entschied das Schicksal dieses Tages. Die Reiterei des Maxentius bestand hauptsächlich aus schwerfälligen Kürassiren oder leichten Mauren und Numidiern. Sie wichen der Kraft der gallischen Reiterei, welche mehr Schnelligkeit als jene, mehr Kraft als diese besaß. Die Niederlage der beiden Flügel ließ das Fußvolk ohne Schutz auf den Flanken, und die undisciplinirten Italiener verließen ohne Widerstreben die Fahne eines Tyrannen, den sie stets gehaßt hatten und den sie nicht länger fürchteten. Die Prätorianer, welche wohl wußten und fühlten, daß ihr Vergehen keine Verzeihung erlangen könnte, waren von Rache und Verzweiflung beseelt. Trotz wiederholter Anstrengungen waren diese tapferen Veteranen nicht im Stande, den Sieg zu erringen; sie fanden jedoch einen ehrenvollen Tod, und ihre Leichen deckten denselben Boden, welchen ihre Reihen eingenommen hatten [y]). Da wurde die Verwirrung allgemein, und die vom Schreck ergriffenen Truppen des Maxentius, von einem unversöhnlichen Feinde verfolgt, stürzten zu Tausenden in den tiefen und reißenden Tiberstrom. Der Kaiser selbst versuchte, über die milvische Brücke in die Stadt zurück zu flüchten; aber die Schaaren, welche sich über die enge Passage drängten, warfen ihn in den Fluß, wo er sogleich durch das Gewicht seiner Waffen ertrank [z]). Sein Körper, welcher sehr tief in den Schlamm versunken war, wurde den nächsten Tag nach manchem Nachsuchen gefunden. Der Anblick seines Hauptes, welches den Blicken der Menge ausgesetzt wurde, überzeugte sie von ihrer Befreiung und ermahnte sie, mit dem Zurufe der Unterthanentreue und Dankbarkeit den glücklichen Konstantin zu empfangen, dessen Tapferkeit und Geschicklichkeit die glänzendste Unternehmung seines Lebens vollbracht hatte [a]).

r) Siehe Paneg. Vet. XI. 16. Laktantius, de M. P. c. 44.

s) Illo die hostem Romanorum esse periturum. Der besiegte Fürst wurde natürlich der Feind Roms.

t) Paneg. Vet. IX. 16. X. 27. Der erste dieser Redner vergrößert die Menge Getreide, welche Maxentius aus Afrika und den Inseln hatte zusammenbringen lassen. Wenn mithin die Theuerung wahr ist, welche Eusebius (im Leben Konst. l. I. c. 36.) erwähnt, so müssen die kaiserlichen Kornmagazine nur den Soldaten geöffnet gewesen sein.

u) Maxentius ... tandem urbe in Saxa Rubra millia ferme novem aegerrime progressus. Aur. Viktor. S. Cellarius' Geographia Antiqua, tom. I. p. 463. Saxa Rubra war in der Nähe der Cremera, eines kleinen Flusses, welcher durch die Tapferkeit und den rühmlichen Tod der dreihundert Fabier berühmt wurde.

... nia, locum quem pugnae sumserant, texere corporibus. Paneg. Vet. IX. 17.

z) Ein sehr eitles Gerücht kam bald in Schwung, daß Maxentius, der keine Vorsichtsmaßregel getroffen hatte, um seinen Rückzug zu sichern, auf einen sehr listigen Hinterhalt verfallen sei, um das Heer der Verfolger zu zerstören; daß jedoch die hölzerne Brücke, welche bei der Herannäherung Konstantins hätte zusammenstürzen sollen, vom Gewichte der fliehenden Italiener einbrach. Herr von Tillemont untersucht (Hist. des Empereurs, tom. IV. part. I. p. 576.) sehr ernstlich, ob, im Widerspruche mit dem gesunden Menschenverstande, das Zeugniß des Eusebius und Zosimus das Stillschweigen des Laktantius, Nazarius und des anonymen aber gleichzeitigen Schriftstellers, welcher den neunten Panegyrikus verfaßte, überwiegen könne.

Sein Empfang

Im Gebrauche seines Sieges verdiente Konstantin weder den Ruhm der Milde noch den Tadel unmäßiger Strenge [b]). Er fügte dieselbe Behandlung zu, welcher eine Niederlage seine eigene Person und Familie ausgesetzt haben würde, ließ die zwei Söhne des Tyrannen hinrichten und rottete sorgfältig sein ganzes Geschlecht aus. Die ausgezeichnetsten Anhänger des Maxentius mußten erwartet haben, sein Schicksal zu theilen, da sie sein Glück und seine Verbrechen getheilt hatten; als aber das römische Volk laut eine größere Anzahl von Schlachtopfern verlangte, widerstand der Sieger dem servilen von Schmeichelei und Rachsucht eingegebenen Geschrei mit eben so viel Menschlichkeit als Festigkeit. Die Angeber wurden bestraft und entmuthigt; die Schuldlosen, welche unter der letzten Tyrannenherrschaft gelitten, aus der Verbannung zurückgerufen und in den Genuß ihres Vermögens wieder eingesetzt. Eine allgemeine Amnestie beruhigte die Gemüther und befestigte das Eigenthum sowohl in Italien als in Afrika [c]). Als Konstantin zum ersten Male den Senat mit seiner Gegenwart beehrte, rekapitulirte er seine eigenen Dienste und Thaten in einer bescheidenen Rede, versicherte diesem erlauchten Stande seine aufrichtige Hochachtung und versprach, dessen alte Würde und Privilegien wieder herzustellen. Der dankbare Senat bezahlte diese bedeutungsleeren Versicherungen mit allen Ehrentiteln, die er noch immer zu verleihen die Macht hatte, und ohne zu wagen, die Obgewalt Konstantins erst zu ratificiren, erließen die Senatoren doch ein Dekret, worin sie ihm den ersten Rang unter den drei Augustis zuerkannten, welche damals die römische Welt beherrschten [d]). Spiele und Feste wurden eingesetzt, um den Ruhm seines Sieges zu verewigen, und mehrere auf Maxentius' Kosten errichtete Gebäude der Ehre seines glücklichen Nebenbuhlers geweiht. Der Triumphbogen Konstantins bleibt noch immer als trauriger Beweis des Sinkens der Künste und als merkwürdiges Zeugniß der verächtlichsten Eitelkeit. Da man in der Hauptstadt des Reiches keinen Bildhauer finden konnte, welcher im Stande war, dieses öffentliche Denkmal zu dekoriren, wurde der Triumphbogen des Trajan ohne irgend eine Rücksicht auf dessen Andenken oder auf die Regeln der Schicklichkeit, seiner schönsten Figuren beraubt. Der Unterschied der Zeiten und Personen, der Thaten und Charaktere blieb gänzlich unberücksichtigt. Parthische Gefangene liegen zu den Füßen eines Fürsten, welcher seine Waffen nie über den Euphrat getragen hatte, und forschgierige Alterthumsforscher können das Haupt des Trajan noch immer auf den Tropäen Konstantins erkennen. Die neuen Zierrathen, welche man zwischen den leeren Räumen der alten Skulptur anbringen mußte, sind auf die roheste und ungeschickteste Weise ausgeführt [e]).

und Benehmen zu Rom.

Die endliche Abschaffung der prätorianischen Leibwache war eben so wohl eine Maßregel der Klugheit als der Rache. Diese stolzen Truppen, deren Zahl und Privilegien durch Maxentius nicht bloß hergestellt, sondern vermehrt worden waren, wurden durch Konstantin für immer unterdrückt. Man zerstörte ihre befestigten Lager, und die wenigen Prätorianer, welche der Wuth des Schwertes entgingen, wurden unter die Legionen vertheilt und an die Grenzen des Reiches verbannt, wo sie Dienste leisten konnten, ohne gefährlich zu sein [f]). Indem Konstantin die Truppen aufhob, welche gewöhnlich zu Rom zu stehen pflegten, brachte er der Würde des Senates und Volkes den Todesstoß bei, und die entwaffnete Hauptstadt war nun ohne Schutz den Beschimpfungen so wie der Vernachlässigung ihres fernen Gebieters ausgesetzt. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Römer in dieser letzten Anstrengung ihre Freiheit zu bewahren, durch die Furcht vor Besteuerung bewogen worden waren, Maxentius auf den Thron zu setzen. Er erhob diese Abgabe vom Senate unter dem Namen eines freiwilligen Geschenkes. Sie flehten Konstantin um Beistand an. Er besiegte den Tyrannen und verwandelte das freiwillige Geschenk in eine immerwährende Steuer. Die Senatoren wurden je nach der Deklaration ihres Eigenthumes in verschiedene Klassen eingetheilt. Die Reichsten zahlten jährlich acht Pfund Gold, die nächstfolgende Klasse vier, die letzte zwei, und Diejenigen, deren Armuth eine Ausnahme begründet haben möchte, mußten sieben Goldstücke entrichten. Außer den regelmäßigen Mitgliedern des Senates genossen ihre Söhne, Enkel, ja selbst ihre Verwandten die eitlen Privilegien und trugen die schweren Lasten des Senatorstandes; auch kann es uns gar nicht in Erstaunen versetzen, daß Konstantin gerne die Zahl der Personen vermehrte, welche unter ein so gewinnbringendes Hauptstück begriffen waren [g]). Nach der Niederlage des Maxentius brachte der siegreiche Kaiser nicht mehr als zwei oder drei Monate in Rom zu, welches er während des Ueberrestes seines Lebens zweimal besuchte, um das zehnte und zwanzigste Jahr seiner Regierung zu feiern. Konstantin war in fast beständiger Bewegung, seine Legionen zu üben oder den Zustand der Provinzen wahrzunehmen. Trier, Mailand, Aquileja, Sirmium, Naissus und Thessalonika waren gelegentlich seine Residenzorte, bis er ein **neues Rom** an der Grenze von Europa und Asien gründete [h]).

Sein Bündniß mit Li-

Bevor Konstantin nach Italien zog, hatte er sich die Freundschaft oder wenigstens die Neu-

b) Zosimus, der Feind Konstantins, gesteht (l. II. p. 88.), daß nur Wenige von den Freunden des Maxentius hingerichtet wurden; aber wir machen auf die ausdrucksvolle Stelle des Nazarius (Paneg. Vet. X. 6.) aufmerksam: Omnibus, qui labefactari statum ejus poterant, cum stirpe deletis. Der andere Redner (Paneg. Vet. IX. 20. 21.) begnügt sich mit der Bemerkung, daß Konstantin, als er zu Rom einzog, die grausamen Metzeleien eines Cinna, Marius oder Sulla nicht nachahmte.

c) Siehe die beiden Panegyriken und die Gesetze dieses und des folgenden Jahres in dem theodosianischen Koder.

d) Paneg. Vet. IX. 20. Laktantius, de M. P. c. 44. Maximin, der offenbar der ältere Cäsar war, nahm mit einigem Anscheine von Grund den ersten Rang unter den Augustis in Anspruch.

e) Adhuc cuncta opera, quae magnifice construxerat, Urbis fanum atque basilicam, Flavii meritis Patres sacravere. Aurelius Victor. In Bezug auf den Diebstahl der Tropäen Trajans siehe Flaminius Vakka bei Montfaucon, Diarium Italicum p. 250. und l'Antiquité Expliquée des Letzteren, tom. IV. p. 171.

f) Praetoriae legiones ac subsidia factionibus aptiora, quam urbi Romae, sublata penitus; simul arma atque usus indumenti militaris. Aur. Victor. Zosimus (l. II. p. 89.) erwähnt dieser Thatsache als Historiker, im neunten Panegyrikus aber wird sie mit Prunk gefeiert.

g) Ex omnibus provinciis optimates viros curiae tuae pigneraveris; ut senatus dignitas .... ex totius orbis flore consisteret. Nazarius in den Paneg. Vet. X. 35. Das Wort pigneraveris scheint in etwas malitiöser Absicht gewählt zu sein. Was die senatorische Taxe betrifft siehe Zosimus, l. II. p. 115, den zweiten Titel des sechsten Buches des theodosianischen Koder mit Godefroys Kommentar und die Memoires de l'Academie des Inscriptions, tom. XXVIII. p. 726.

h) Aus dem theodosianischen Koder können wir nun beginnen, den Bewegungen der Kaiser zu folgen; aber Zeit- und Ortsangabe ist oft durch die Nachlässigkeit der Kopisten abgeändert worden.

cinius. A. D. 313, März.

tralität Licinius', des illyrischen Kaisers versichert. Er hatte diesem Fürsten seine Schwester Konstantia zur Ehe versprochen; aber die Feier der Verbindung wurde bis nach dem Schlusse des Krieges verschoben, und die Unterredung der beiden Herrscher zu Mailand, welche zu diesem Zwecke veranstaltet worden, schien eine Vereinigung ihrer Familien und Interessen fest zu kitten [i]). Aber inmitten der öffentlichen Festlichkeiten waren sie genöthigt, von einander zu scheiden. Ein Einbruch der Franken rief Konstantin nach dem Rheine, und der feindliche Heranzug des Souverains von Asien erforderte die unverzügliche Gegenwart des Licinius. Maximin war Maxentius' geheimer Verbündeter gewesen und beschloß, ohne sich durch dessen Schicksal abschrecken zu lassen, das Glück eines Bürgerkrieges zu versuchen. Er rückte aus Syrien in Mitte des Winters nach den Grenzen von Bithynien. Die Jahreszeit war streng und stürmisch, viele Menschen und Pferde kamen im Schnee um, und da die Straßen durch den unaufhörlichen Regen verdorben worden waren, mußte er einen großen Theil seines schweren Gepäckes zurücklassen, welches seinen forcirten Märschen nicht zu folgen vermochte. Durch solche außergewöhnliche Anstrengungen langte er mit einem ermatteten aber furchtbaren Heere an dem thracischen Bosphorus an, bevor die Unterfeldherren des Licinius von seinen feindlichen Absichten auch nur unterrichtet waren. Byzanz ergab sich nach einer Belagerung von eilf Tagen der Heeresmacht Maximins. Die Mauern von Heraklea hielten ihn einige Tage auf; kaum hatte er aber von dieser Stadt Besitz genommen, so wurde er auch durch die Nachricht in Bestürzung versetzt, daß Licinius in einer Entfernung von nur achtzehn Meilen sein Lager aufgeschlagen habe. Nach einer fruchtlosen Unterhandlung, während welcher die beiden Fürsten gegenseitig die Treue ihrer Anhänger zu verführen strebten, griffen sie zu den Waffen. Der Kaiser des Ostens befehligte ein Heer von mehr als siebzigtausend Mann alter und versuchter Truppen, und Licinius, der nur gegen dreißigtausend Illyrier aufgebracht hatte, wurde zuerst durch die überlegene Anzahl gedrängt. Seine militairische Erfahrung jedoch und die Festigkeit der Truppen stellten das Glück des Tages wieder her und er errang einen entscheidenden Sieg. Die unglaubliche Schnelligkeit der Flucht Maximins ist weit berühmter als seine Tapferkeit im Felde. Vierundzwanzig Stunden nachher sah man ihn blaß, zitternd und ohne seinen kaiserlichen Schmuck zu Nikomedia, hundertsechzig Meilen von dem Orte seiner Niederlage. Der Reichthum Asiens war noch unerschöpft, und obschon die Blüthe seiner Veteranen in der letzten Schlacht gefallen war, hatte er noch immer die Macht, wenn er nur Zeit gewinnen konnte, zahlreiche Verstärkungen aus Syrien und Aegypten an sich zu ziehen. Aber er überlebte sein Unglück nur drei oder vier Monate. Sein Tod, welcher zu Tarsus erfolgte, wird verschiedentlich der Verzweiflung, dem Gifte und der göttlichen Gerechtigkeit zugeschrieben. Da es Maximin eben so sehr an Fähigkeiten als an Tugenden fehlte, wurde er weder vom Volke noch von den Soldaten beklagt. Die Provinzen des Ostens, nun vom Bürgerkriege erlöst, erkannten mit Freudigkeit die Obmacht des Licinius an [k]).

Krieg zwischen Maximin und Licinius. A. D. 313.

Niederlage, 30. April,

und Tod des Ersteren, im August.

Grausamkeit des Licinius.

Der besiegte Kaiser hinterließ zwei Kinder, einen Knaben von ungefähr acht und ein Mädchen von ungefähr sieben Jahren. Ihr harmloses Alter hätte Mitleid erregen sollen; aber das Mitleid des Licinius war ein sehr schwacher Schutz und hielt ihn auch nicht ab, den Namen und das Andenken seines Gegners auszulöschen. Der Tod des Severianus läßt noch weit weniger Entschuldigung zu, da er weder durch Rache noch durch Politik diktirt wurde. Der Sieger hatte von dem Vater dieses unglücklichen Jünglings nicht die geringste Beleidigung erhalten, und die kurze und dunkle Regierung des Severus in einem entfernten Theile des Reiches war bereits vergessen. Aber die Hinrichtung des Kandidianus war eine That der schwärzesten Grausamkeit und Undankbarkeit. Er war der natürliche Sohn des Galerius, des Freundes und Wohlthäters des Licinius. Der kluge Vater hatte ihn für zu jung erachtet, um die schwere Wucht eines Diadems zu tragen; aber er hoffte, daß unter dem Schutze von Fürsten, die seiner Gunst den kaiserlichen Purpur verdankten, Kandidianus ein sicheres und ehrenvolles Leben würde hinbringen können. Er trat nun in das zwanzigste Jahr seines Alters; aber seine hohe Geburt, ob sie gleich weder durch Verdienst noch Ehrsucht unterstützt wurde, reichte hin, um das eifersüchtige Gemüth des Licinius zu erbittern [l]). Zu diesen unschuldigen und erlauchten Schlachtopfern seiner Tyrannei müssen wir noch die Gemahlin und die Tochter des Kaisers Diokletian hinzufügen. Als dieser Fürst dem Galerius den Titel Cäsar verlieh, gab er ihm seine Tochter Valeria zur Ehe, deren traurige Abenteuer einen sehr merkwürdigen Stoff zu einer Tragödie bilden könnten. Sie hatte die Pflichten einer Gattin erfüllt, ja fast übertroffen. Da sie selbst keine Kinder hatte, adoptirte sie den natürlichen Sohn ihres Gemahls und entfaltete unabänderlich gegen den unglücklichen Kandidianus die Zärtlichkeit und ängstliche Besorgniß einer wirklichen Mutter. Nach dem Tode des Galerius weckten ihre großen Besitzungen die Habsucht, und ihre persönlichen Reize die Begierden seines Nachfolgers Maximin [m]). Seine Gattin lebte noch; aber die römischen Gesetze gestatteten Ehetrennung, und die wilden Leidenschaften des Tyrannen verlangten augenblickliche Befriedigung. Die Antwort der Valeria war einer Tochter und Wittwe von Kaisern angemessen, aber durch jene Klugheit gemildert, welche

Unglückliches Schicksal der Kaiserin Valeria und ihrer Mutter.

i) Zosimus (l. II. p. 89.) bemerkt, daß vor dem Kriege die Schwester Konstantins mit Licinius vermählt worden sei. Nach dem jüngeren Viktor wurde Diokletian zur Hochzeit geladen; aber da er es wagte, sein Alter und seine Schwäche vorzuschützen, empfing er ein zweites Schreiben, welches mit Vorwürfen über seine angebliche Vorliebe für die Sache des Maxentius angefüllt war.

k) Zosimus erwähnt der Niederlage und des Todes Maximins als [illegible]

[illegible] schiedenen Gebrauch, welchen Licinius und Konstantin vom Siege machten.

m) Die sinnlichen Gelüste Maximins wurden auf Unkosten seiner Unterthanen befriedigt. Seine Eunuchen, welche Weiber und Jungfrauen mit Gewalt wegführten, prüften ihre nackten Reize mit ängstlicher Sorgfalt, damit ja kein Theil ihres Körpers der kaiserlichen Umarmung unwürdig gefunden werde. [illegible]

ihre vertheidigungslose Lage sie zu beobachten nöthigte. Sie stellte den Personen vor, welche Maximin bei dieser Gelegenheit gebrauchte, „daß, wenn auch die Ehre einer Frau von ihrem Charakter und Range gestatten möchte, an eine zweite Vermählung zu denken, wenigstens der Anstand ihr verbieten müsse, auf seine Anträge zu einer Zeit zu hören, wo die Asche ihres Gemahls und seines Wohlthäters noch warm wäre und der Schmerz ihres Herzens noch durch Trauergewänder ausgedrückt würde." Ferner wagte sie zu erklären, „daß sie nur wenig Vertrauen in die Bekenntnisse eines Mannes setzen könne, dessen grausame Unbeständigkeit fähig sei, ein treues und liebevolles Weib zu verstoßen [n])." Auf diese Weigerung verwandelte sich die Liebe Maximins in Wuth, und da ihm Richter und Zeugen stets zu Gebote standen, fiel es ihm leicht, seine Wuth mit einem Anstriche gesetzlichen Verfahrens zu bemänteln und sowohl den Ruf als das Glück der Valeria anzutasten. Ihre Besitzungen wurden konfiszirt, ihre Eunuchen und Diener auf das Unmenschlichste gemartert, und mehrere unschuldige und achtbare Matronen, welche sie mit ihrer Freundschaft beehrte, auf eine falsche Anklage des Ehebruches hingerichtet. Die Kaiserin selbst, sammt ihrer Mutter Priska, wurden zum Exil verdammt; und da man sie mit Schimpf eilig von Ort zu Ort führte, bis sie ihren Verbannungsplatz, ein elendes Dorf in den syrischen Wüsten erreichten, waren die Provinzen des Orientes, welche seit dreißig Jahren ihre kaiserliche Würde verehrt hatten, Zeugen ihrer Schmach und ihres Unglücks. Diokletian machte verschiedene unwirksame Anstrengungen zur Erleichterung des Mißgeschickes seiner Tochter, und er bat als letzte Vergeltung für den kaiserlichen Purpur, welchen er dem Maximin ertheilt hatte, um die Erlaubniß, daß Valeria seinen Ruhesitz zu Salona theilen und die Augen ihres bekümmerten Vaters schließen dürfe [o]). Er bat; da er aber nicht länger drohen konnte, wurden seine Bitten mit Kälte und Verachtung aufgenommen, und der Stolz Maximins fühlte sich geschmeichelt, indem er Diokletian als einen Flehenden und seine Tochter als eine Verbrecherin behandelte. Der Tod Maximins schien den Kaiserinnen eine günstige Aenderung ihres Schicksals zu sichern. In Folge der öffentlichen Unordnungen erschlaffte die Wachsamkeit ihrer Hüter, und sie fanden leicht Mittel, von dem Platze ihrer Verbannung zu entkommen und sich, wiewohl mit Vorsicht und in Verkleidung, Licinius zu nähern. Sein Benehmen in den ersten Tagen seiner Regierung und die ehrenvolle Aufnahme, welche er dem jungen Kandidianus zu Theil werden ließ, flößten Valeria eine geheime Freude sowohl ihrer selbst willen als wegen ihres adoptirten Sohnes ein. Aber auf diese angenehmen Aussichten folgte bald Staunen und Schreck, und die blutigen Hinrichtungen, welche den Pallast von Nikomedia befleckten, überzeugten sie hinreichend, daß den Thron Maximins ein noch unmenschlicherer Tyrann als er gewesen, fülle. Valeria sorgte für ihre Sicherheit durch schnelle Flucht, und noch immer von ihrer Mutter Priska begleitet, durchwanderten die beiden Frauen funfzehn Monate [p]), in plebejische Gewänder verkleidet, die Provinzen. Sie wurden endlich zu Thessalonika entdeckt, und da ihr Todesurtheil bereits ausgesprochen war, unverzüglich hingerichtet und ihre Leichname in das Meer geworfen. Das Volk betrachtete das traurige Schauspiel; aber Schmerz und Entrüstung desselben wurden durch die Schrecken der militairischen Wache im Zaume gehalten. Das war das unglückliche Schicksal der Gemahlin und Tochter Diokletians. Wir beklagen ihr Loos, können ihre Verbrechen nicht entdecken, und welche Begriffe wir auch mit Recht von der Grausamkeit des Licinius haben mögen, bleibt es doch ein Gegenstand des Staunens, daß er sich nicht mit einer geheimeren und decenteren Art der Rache begnügte [q]).

Zwietracht zwischen Konstantin und Licinius. A. D. 314.

Die römische Welt war nun zwischen Konstantin und Licinius getheilt, Jener der Herr des Westens, Dieser der Gebieter des Ostens. Man durfte vielleicht erwarten, daß die Sieger, des Bürgerkrieges müde und sowohl durch Verwandtschaft als Staatsbündniß miteinander vereinigt, fernere Pläne der Herrschsucht entweder aufgeben oder wenigstens verschieben würden. Und doch verging kaum ein Jahr nach dem Tode Maximins, bevor die siegreichen Kaiser ihre Waffen gegen einander kehrten. Das Genie, der Erfolg und der Ehrgeiz Konstantins scheinen ihn als den angreifenden Theil zu bezeichnen; aber der treulose Charakter des Licinius rechtfertigt den ungünstigsten Argwohn, und bei dem schwachen Lichte, welches die Geschichte auf diesen Vorgang wirft [r]), mögen wir eine Verschwörung entdecken, welche durch seine Künste gegen die Obmacht seines Kollegen angezettelt wurde. Konstantin hatte kürzlich dem Bassianus, einem Manne von ansehnlicher Familie und großem Vermögen, seine Schwester Anastasia zur Ehe gegeben und seinen neuen Verwandten zum Range eines Cäsars erhoben. Nach dem Regierungssysteme, welches Diokletian eingeführt hatte, waren Italien und vielleicht Afrika die zu seiner Regierung bestimmten Provinzen. Aber die Verwirklichung der verheißenen Gunst war entweder mit so viel Zögerung verbunden oder mit so ungleichen Bedingungen verknüpft, daß die Treue des Bassianus durch die ehrenvolle Auszeichnung, welche er erhalten hatte, eher entfremdet als gesichert wurde. Seine Ernennung war durch die Zustimmung des Licinius ratificirt worden, und es gelang diesem listigen Fürsten bald, durch Sendlinge in ein geheimes Einverständniß mit dem neuen Cäsar zu treten, seine Unzufriedenheit zu steigern und ihn zu dem unbesonnenen Unternehmen aufzustacheln, durch Gewalt zu erpressen, was er umsonst von der Ge-

n) Laktantius, de M. P. c. 39.

o) Diokletian sandte zuletzt cognatum suum, quendam militarem ac potentem virum, um zu Gunsten seiner Tochter einzuschreiten. (Laktantius, de M. P. c. 41.) Wir haben nicht hinreichende Quellen über jenes Zeitalter, um die Person ausfindig zu machen, welche gewählt wurde.

p) Valeria quoque per varias provincias quindecim mensibus plebejo cultu pervagata. Laktantius, de M. P. c. 51. Es waltet einiger Zweifel, ob man diese funfzehn Monate von dem Zeitpunkte ihres Exils oder ihrer Verbannung rechnen soll. Der Ausdruck pervagata scheint das Letztere anzudeuten; in diesem Falle aber muß man annehmen, daß die Abhandlung des Laktantius nach dem ersten Bürgerkriege zwischen Konstantin und Licinius geschrieben wurde. Siehe Cuper, p. 254.

q) Ita illis pudicitia et conditio exitio fuit. Laktantius, de M. P. c. 51. Er erzählt das Unglück der unschuldigen Gemahlin und Tochter Diokletians mit einem sehr natürlichen Gefühle von Mitleid und Jubel.

r) Der wißbegierige Leser, welcher das valesius'sche Fragment (p. 713.) zu Rathe zieht, wird mich vielleicht einer kühnen und verwegenen Paraphrase beschuldigen; wenn er dieselbe aber mit Aufmerksamkeit erwägt, wird er anerkennen, daß meine Auslegung wahrscheinlich und in sich selbst begründet ist.

rechtigkeit Konstantins zu erlangen gehofft hatte. Aber der wachsame Kaiser entdeckte die Verschwörung, bevor sie zur Ausführung reif war, zerriß feierlich die Verwandtschaftsbande mit Bassianus, entkleidete ihn des Purpurs und suchte ihn mit der verdienten Strafe für seine Verrätherei und Undankbarkeit heim. Die stolze Weigerung des Licinius, dem Begehren der Auslieferung der Flüchtlinge, welche sich in sein Gebiet geflüchtet hatten, zu willfahren, bestätigte den Argwohn, den man bereits über seine Treulosigkeit geschöpft hatte; und die zu Aemona, an den Grenzen von Italien, den Standbildern Konstantins zugefügten Unwürdigkeiten gaben das Signal zum Kriege zwischen den beiden Fürsten [s]).

Erster Bürgerkrieg zwischen ihnen.

Die erste Schlacht wurde bei Cibalis, eine Stadt Pannoniens an dem Ufer der Save, etwa funfzig Meilen von Sirmium [t]), gefochten. Aus den unbeträchtlichen Streitkräften, welche zwei so mächtige Monarchen in diesem wichtigen Kampfe in das Feld brachten, läßt sich schließen, daß der Eine plötzlich herausgefordert, und der Andere unerwartet angegriffen wurde.

Schlacht von Cibalis. A. D. 315, 8. Okt.

Der Kaiser des Westens hatte nur zwanzigtausend, jener des Ostens, nur fünfunddreißigtausend Mann. Die Minderzahl wurde jedoch durch den Vortheil des Terrains ersetzt. Konstantin hatte in einem, etwa eine halbe Stunde breiten Defilee, zwischen einem starken Hügel und einem tiefen Moraste Posto gefaßt, erwartete in dieser Stellung mit Festigkeit den ersten Angriff des Feindes und schlug denselben ab. Er verfolgte seinen Vortheil und rückte in die Ebene vor. Aber die Veteranlegionen Illyriens schaarten sich unter die Fahnen eines Anführers, der den Krieg in der Schule eines Probus und Diokletian erlernt hatte. Die Wurfwaffen waren von beiden Seiten bald erschöpft; die beiden Armeen schritten mit gleicher Tapferkeit zum Näherkampfe mit Schwert und Speer, und das zweifelhafte Gefecht hatte bereits von Tagesanbruch bis zu einer späten Abendstunde gedauert, als der rechte Flügel, welchen Konstantin in Person anführte, einen kräftigen und entscheidenden Angriff machte. Der geschickte Rückzug des Licinius rettete den Ueberrest seiner Truppen von gänzlicher Niederlage; aber als er seinen Verlust zählte, welcher mehr als zwanzigtausend Mann betrug, hielt er es für zu gewagt, die Nacht in der Nähe eines thätigen und kraftvollen Feindes zuzubringen. Er gab sein Lager und seine Magazine Preis, zog geheim und schnell an der Spitze des größten Theiles seiner Reiterei ab, und befand sich bald außer Gefahr einer Verfolgung. Seine Schnelligkeit rettete seine Gattin, seinen Sohn und seine Schätze, welche sich zu Sirmium befanden. Licinius zog durch diese Stadt, brach hinter sich die Brücke über die Save ab und eilte, ein neues Heer in Dacien und Thracien zu sammeln. Auf seiner Flucht ertheilte er Valens, seinem Feldherrn an der illyrischen Grenze, den prekären Titel eines Cäsars [u]).

Schlacht von Mardia.

Die Ebene von Mardia in Thracien war der Schauplatz einer zweiten nicht minder hartnäckigen und blutigen Schlacht, als es die erste gewesen. Die Truppen legten auf beiden Seiten gleiche Tapferkeit und Disciplin an den Tag, und der Sieg wurde abermals durch die höhere Geschicklichkeit Konstantins entschieden, welcher einer Abtheilung von fünftausend Mann befahl, eine vortheilhafte Anhöhe zu besetzen, von wo sie während der Hitze des Gefechtes den Feind im Rücken angriffen und ein bedeutendes Gemetzel anrichteten. Die Truppen des Licinius bildeten indessen doppelte Fronte und behaupteten fortwährend ihr Terrain, bis der Anbruch der Nacht dem Kampfe ein Ende machte und ihren Rückzug nach den Gebirgen von Macedonien sicherte [x]). Der Verlust von zwei Schlachten und seiner tapfersten Veteranen beugte den wilden Sinn des Licinius, und er suchte um Frieden nach. Sein Abgesandter Mistrianus wurde bei Konstantin zur Audienz gelassen: er verbreitete sich über die gewöhnlichen Gemeinplätze der Mäßigung und Menschlichkeit, welche der Beredsamkeit der Besiegten so geläufig zu sein pflegen; stellte in der einschmeichelndsten Sprache vor, daß der Ausgang des Krieges noch immer zweifelhaft sei, während dessen unvermeidliche Drangsale beiden streitenden Theilen verderblich wären; und erklärte, daß er ermächtigt wäre, einen dauerhaften und ehrenvollen Frieden im Namen der zwei Kaiser, seiner Gebieter, vorzuschlagen. Konstantin nahm die Erwähnung des Valens mit Entrüstung und Verachtung auf. „Nicht zu solchem Zwecke," erwiederte er in strengem Tone, „sind wir von den Gestaden des westlichen Meeres in einem ununterbrochenen Laufe von Gefechten und Siegen hergeeilt, daß wir, nachdem wir einen undankbaren Verwandten verworfen, einen verächtlichen Sklaven zu unserem Kollegen annehmen sollten. Die Abdankung des Valens ist der erste Artikel des Vertrages [y])." Es war nothwendig, diese demüthigende Bedingung anzunehmen, und der unglückliche Valens wurde nach einer Regierung von wenigen Tagen des Purpurs und Lebens beraubt. Nach Entfernung dieses Hindernisses wurde die Ruhe der römischen Welt leicht hergestellt. Die aufeinander folgenden Niederlagen des Licinius hatten seine Streitkräfte aufgerieben, aber seinen Muth und seine Geschicklichkeit bewiesen. Seine Lage war fast verzweifelt; aber die Wirkungen der Verzweiflung sind zuweilen furchtbar, und der gesunde Verstand Konstantins zog einen großen und gewissen Vortheil einer dritten Entscheidung durch die Waffen vor.

Friedensvertrag. December.

Er willigte ein, seinem Nebenbuhler, oder wie er Licinius jetzt wieder nannte, seinem Freunde und Bruder, im Besitze von Thracien, Kleinasien, Syrien und Aegypten zu lassen; aber die Provinzen

s) Die Lage von Aemona, oder wie es jetzt heißt, Laybach in Krain (d'Anvilles Geographie Ancienne, tom. I. p. 187.), bietet eine Vermuthung dar. Da es nordöstlich von den julischen Alpen lag, wurde dieses wichtige Gebiet ein natürlicher Streitpunkt zwischen den Souverainen von Italien und Illyrien.

t) Cibalis oder Cibalä (dessen Namen noch in den obskuren Ruinen [illegible]

über diese Schlacht; aber die Beschreibungen des Zosimus sind mehr die eines Rhetors als eines Kriegsverständigen.

x) Zosimus, l. II. p. 92. 93. Anonym. Vales. p. 713. Die Epitomes liefern einige Umstände, vermengen aber größtentheils die beiden Kriege zwischen Licinius und Konstantin.

y) Petrus Patricius in den Excerpt. Legat. p. 27. Wenn man annimmt [illegible]

Pannonien, Dalmatien, Dacien, Macedonien und Griechenland wurden dem westlichen Reiche abgetreten, und das Gebiet Konstantins erstreckte sich jetzt von den Grenzen Kaledoniens bis zum äußersten Ende des Peloponneses. In dem Vertrage war ferner festgesetzt, daß drei fürstliche Jünglinge, die Söhne der Kaiser, Anwartschaft auf die Nachfolge haben sollten. Krispus und der junge Konstantin wurden bald nachher zu Cäsaren im Westen erklärt, während der jüngere Licinius mit derselben Würde im Oriente bekleidet wurde. In diesem doppelten Verhältnisse der Ehrenstellen behauptete der Sieger die Ueberlegenheit seiner Waffen und Macht [z]).

Allgemeiner Friede und Gesetze Konstantins. A. D. 315 bis 323.

Die Versöhnung des Konstantin und Licinius, obschon sie durch Groll und Eifersucht, durch das Andenken frischer Unbilden und die Besorgniß künftiger Gefahren verbittert war, erhielt doch über acht Jahre die Ruhe der römischen Welt aufrecht. Da mit dieser Epoche eine sehr regelmäßige Reihe der kaiserlichen Gesetze beginnt, wäre es nicht schwer, die Civilregulationen zu betrachten, welche Konstantins Muße beschäftigten. Aber die wichtigsten seiner Einrichtungen stehen mit dem neuen Systeme der Politik und Religion, welches erst in den letzten und friedlichen Jahren seiner Regierung völlig eingeführt wurde, im innigsten Zusammenhange. Es giebt viele seiner Gesetze, welche, so weit sie die Rechte und das Eigenthum der Individuen und die Gerichtspraxis betreffen, eigentlich mehr das Civil- als das öffentliche Recht des Reiches angehen; auch erließ er viele Edikte von so lokaler und zeitlicher Natur, daß sie in einer allgemeinen Geschichte kaum einen Platz verdienen. Zwei Gesetze mögen indessen aus der Menge ausgehoben werden, das eine wegen seiner Wichtigkeit, das zweite wegen seiner Sonderbarkeit; jenes wegen seines merkwürdigen Geistes des Wohlwollens, dieses wegen seiner übermäßigen Strenge. 1. Der schreckliche, bei den Alten so häufige Gebrauch, ihre neugebornen Kinder auszusetzen oder zu ermorden, war in den Provinzen, besonders in Italien, mit jedem Tage allgemeiner geworden. Er war die Wirkung der Noth, und diese Noth hauptsächlich die Folge der unerträglichen Last der Steuern und der Quälereien so wie des grausamen Verfahrens der Beamten des Staatsschatzes gegen ihre zahlungsunfähigen Schuldner. Der minder wohlhabende oder minder fleißige Theil des Menschengeschlechtes, statt sich über einen Zuwachs der Familie zu freuen, hielt es für eine That der älterlichen Zärtlichkeit, seine Kinder von dem bevorstehenden Elende eines Lebens zu bewahren, das er selbst zu ertragen außer Stande war. Die Menschlichkeit Konstantins, vielleicht durch irgend einige neue und außerordentliche Beispiele der Verzweiflung gerührt, vermochte ihn, ein Edikt an alle Städte Italiens und später von Afrika zu erlassen, worin er befiehlt, daß unverzügliche und ausgiebige Hülfe denjenigen Aeltern gereicht werden sollte, welche ihre Kinder vor die Obrigkeit bringen und deren eigene Armuth ihnen nicht gestatte, sie zu erziehen. Aber das Versprechen war zu freigebig und die Hülfe zu wenig bestimmt, um eine allgemeine und bleibende Wohlthat hervorbringen zu können [a]). Obgleich das Gesetz einiges Lob verdienen mag, diente es doch mehr zur Aufdeckung des öffentlichen Elendes als zur Erleichterung desselben. Es bleibt fortwährend ein authentisches Denkmal, um jene käuflichen Redner zu widerlegen, welche mit ihrer eigenen Lage zu wohl zufrieden waren, um unter der Regierung eines freigebigen Souverains Verbrechen oder Elend entdecken zu können [b]). 2. Die Gesetze Konstantins gegen Entführung waren von sehr geringer Nachsicht mit den liebenswürdigsten Schwächen der menschlichen Natur diktirt; weil der Begriff jenes Verbrechens nicht bloß auf die brutale Gewalt ging, welche zwang, sondern auch auf die sanfte Verführung, welche ein unverheirathetes Frauenzimmer unter fünfundzwanzig Jahren bereden mochte, das Haus ihrer Aeltern zu verlassen. Der wirkliche Entführer wurde mit dem Tode bestraft, und wenn die einfache Todesart für das Ungeheure seines Verbrechens nicht genügte, wurde er entweder lebendig verbrannt oder von den wilden Thieren im Amphitheater in Stücke gerissen. Die Erklärung der Jungfrau, daß sie mit ihrer eigenen Einwilligung entführt worden sei, weit entfernt ihren Geliebten zu retten, brachte vielmehr über sie, daß sie sein Schicksal theilen mußte. Die Pflicht der öffentlichen Anklage war den Aeltern des schuldigen oder unglücklichen Kindes auferlegt, und wenn die Gefühle der Natur sie bewogen, das Verbrechen zu verheimlichen und durch eine nachfolgende Ehe die Ehre der Familie zu retten, wurden sie selbst mit Verbannung und Konfiskation bestraft. Sklaven und Sklavinnen, welche überwiesen waren, bei der Entführung oder Verführung mitgewirkt zu haben, wurden lebendig verbrannt oder getödtet, indem man ihnen geschmolzenes Blei in die Kehlen goß. Da es ein sogenanntes öffentliches Verbrechen war, blieb die gerichtliche Verfolgung selbst Fremden gestattet. Die Klage war unverjährbar, und die Folgen des Urtheils erstreckten sich auch auf die schuldlosen Sprossen einer solchen gesetzwidrigen Vereinigung [c]). So oft aber das Verbrechen weniger Schauder einflößt als die Strafe, sieht sich die Strenge des Gesetzes genöthigt, den allgemeinen Gefühlen des Menschengeschlechtes nachzugeben. Die gehässigsten Theile des Ediktes wurden unter den nachfolgenden Regierungen gemildert oder zurückgenommen [d]), und selbst Konstantin linderte sehr häufig, durch einzelne Akte der Gnade, den allgemeinen, grausamen Geist seiner Gesetze. So beschaffen war die sonderbare Laune dieses Kaisers, daß er sich im Vollzuge seiner Gesetze eben so nachsichtig, ja selbst saumselig zeigte, als streng und grausam in Erlassung derselben. Es ist kaum möglich, ein entscheidenderes Symptom der Schwäche, sowohl im Charakter

z) Zosimus, l. II. p. 93. Anonym. Vales. p. 713. Eutrop X. 5. Aurel. Viktor. Eusebius im Chronik. Sozom. l. I. c. 2. Vier dieser Schriftsteller behaupten, daß die Beförderung der Cäsaren ein Artikel des Friedensvertrages war. Es ist jedoch gewiß, daß der jüngere Konstantin und Licinius noch nicht geboren waren, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Beförderung am 1. März A. D. 317 geschah. Der Vertrag hatte wahrscheinlich festgesetzt, daß zwei Cäsaren von dem westlichen und nur einer von dem östlichen Kaiser ernannt wurden; jeder derselben behielt sich jedoch die Wahl der Personen vor.

a) Codex Theod., l. XI. tit. 27. tom IV. p. 188. mit Godefroys Bemerkungen. Siehe auch l. V. tit. 7–8.

b) Omnia foris placita, domi prospera, annonae ubertate, fructuum copia, etc. Paneg. Vet. X. 38. Diese Rede des Nazarius ist wahrscheinlich am Tage der Quinquennalien der Cäsaren, am 1. März A. D. 321, gehalten worden.

c) Siehe das an das römische Volk gerichtete Edikt Konstantins im theodosianischen Kodex, l. IX. tit. 24. tom. III. p. 189.

d) Sein Sohn giebt sehr aufrichtig den eigentlichen Grund des Widerrufes an: „Ne sub specie atrocioris judicii aliqua in ulciscendo crimine dilatio nasceretur.“ Cod. Theod. tom. III. p. 193.

eines Fürsten als in dem Systeme einer Regierung zu entdecken [e]).

Der gothische Krieg. A. D. 322.

Die Civilverwaltung wurde zuweilen durch die kriegerische Vertheidigung des Reiches unterbrochen. Krispus, ein Jüngling von dem liebenswürdigsten Charakter, welcher mit dem Titel Cäsar die Vertheidigung des Rheines erhalten hatte, zeichnete seine Anführung so wie seine Tapferkeit in mehreren Siegen über die Franken und Allemannen aus, und lehrte die Barbaren dieser Grenze den ältesten Sohn Konstantins und den Enkel des Konstantius fürchten [f]). Der Kaiser selbst hatte den Befehl in der schwierigeren und wichtigeren Provinz an der Donau übernommen. Die Gothen, welche zur Zeit Klaudius' und Aurelians die Wucht der römischen Waffen gefühlt hatten, achteten die Macht des Reiches selbst mitten in seiner innern Zerrüttung. Aber die Kraft dieser kriegerischen Nation war jetzt durch einen funfzigjährigen Frieden wieder hergestellt worden, und das neuaufgewachsene Geschlecht hatte das Unglück früherer Tage vergessen: die Sarmaten am Lakus Mäotis folgten den gothischen Fahnen entweder als Unterthanen oder als Bundesgenossen, und ihre vereinte Macht stürmte gegen die Länder Illyriens an. Kampona, Margus und Bononia scheinen die Schauplätze mehrerer merkwürdigen Belagerungen und Schlachten gewesen zu sein [g]); und obschon Konstantin auf einen sehr hartnäckigen Widerstand stieß, scheint er doch zuletzt im Kampfe die Obhand gewonnen zu haben und die Gothen wieder gezwungen, durch Rückgabe der gemachten Beute und Gefangenen einen schimpflichen Rückzug zu erkaufen. Aber auch dieser Vortheil reichte zur Befriedigung des entrüsteten Kaisers nicht hin. Er beschloß die übermüthigen Barbaren, welche es gewagt hatten, in das römische Gebiet einzufallen, nicht bloß zurück zu treiben, sondern auch zu züchtigen. An der Spitze seiner Legionen ging er über die Donau, stellte die von Trajan gebaute Brücke wieder her, drang in die stärksten Punkte Daciens vor [h]), und nachdem er strenge Rache geübt hatte, ließ er sich herab, den flehenden Gothen Friede unter der Bedingung zu gewähren, daß sie, so oft es verlangt würde, seine Heere mit einer Schaar von vierzigtausend Kriegern verstärken sollten [i]). Solche Thaten mögen Konstantin ohne Zweifel Ehre und dem Staate Vortheil gebracht haben; aber ganz gewiß kann man fragen, ob sie die übertriebene Behauptung des Eusebius rechtfertigen können, daß ganz Scythien bis zum äußersten Norden, das doch in so viele Namen und Nationen von den verschiedenartigsten und wildesten Sitten getheilt war, durch seine siegreichen Waffen dem römischen Reiche beigefügt worden sei [k])!

Zweiter Bürgerkrieg zwischen Konstantin und Licinius. A. D. 323.

Auf diesem erhabenen Standpunkte des Ruhmes war es unmöglich, daß Konstantin länger einen Theilnehmer am Reiche duldete. In die Ueberlegenheit seiner Talente und Kriegsmacht Vertrauen setzend, beschloß er, sie ohne irgend eine vorgängige Beleidigung zur Zerstörung des Licinius zu gebrauchen, dessen vorgerücktes Alter und vom Volke gehaßten Laster einen leichten Sieg darzubieten schienen [l]). Aber der alte Kaiser, durch die herdrohende Gefahr aufgeweckt, täuschte die Erwartungen so wohl seiner Freunde als Feinde. Indem er jenen Muth und jene Fähigkeiten aufrief, durch welche er die Freundschaft des Galerius und den kaiserlichen Purpur erworben hatte, rüstete er sich zum Kampfe, sammelte die Streitkräfte des Orientes und füllte bald die Ebene von Adrianopel mit seinen Truppen und die Meerenge des Hellespont mit seiner Flotte. Das Heer bestand aus hundertfunfzigtausend Mann zu Fuß und funfzehntausend Pferden; da aber die Reiterei größtentheils aus Phrygien und Kappadocien gezogen war, dürfen wir eine günstigere Meinung von der Schönheit der Pferde als von dem Muthe und der Gewandtheit der Reiter hegen. Die Flotte bestand aus dreihundertfunfzig Galeeren zu drei Ruderbänken. Hundertdreißig derselben waren von Aegypten und der angrenzenden Küste von Afrika geliefert worden. Hundertzehn segelten aus den Häfen von Phönicien und der Insel Cypern, so wie auch die Seeprovinzen von Bithynien, Jonien und Karien für hundertzehn Galeeren hatten sorgen müssen. Der Sammelplatz der Truppen Konstantins war Thessalonika; sie betrugen hundertzwanzigtausend Mann zu Fuß und zu Pferde [m]). Der Kaiser war mit dem kriegerischen Aussehen der Truppen zufrieden, und sein Heer zählte mehr Krieger, wenn auch weniger Menschen als das seines östlichen Nebenbuhlers. Die Legionen Konstantins waren in den kriegerischen Provinzen von Europa ausgehoben; Thätigkeit hatte ihre Disciplin gekräftigt, der Sieg ihre Hoffnungen gesteigert, und es gab darunter eine große Anzahl Veteranen, welche nach funfzehn glorreichen Feldzügen unter demselben Anführer sich rüsteten, durch eine letzte Anstrengung ihrer Tapferkeit eine ehrenvolle Entlassung zu verdienen [n]). Aber die Rüstungen Konstantins zur See standen in jeder Rücksicht denen des Licinius nach. Die Seestädte Griechenlands schickten ihre bezüglichen Kontingente an Mannschaft und Schiffen nach dem berühmten Hafen Piräus, aber ihre vereinten Streitkräfte bestanden aus nicht mehr als zweihundert kleinen Schiffen: ein sehr schwaches Geschwader, wenn man es mit den furchtbaren Flotten vergleicht, welche von der Republik Athen während des peloponnesischen Krieges

e) Eusebius (im Leben Konst. l. III. c. 1.) behauptet, daß unter der Regierung dieses Fürsten das Schwert der Gerechtigkeit müßig in den Scheiden der Richter hing. Eusebius selbst (l. IV. c. 29. 54.) und der theodosianische Kodex berichten uns, daß diese außerordentliche Gelindigkeit weder den Mangel an schrecklichen Verbrechern noch an Strafgesetzen zuzuschreiben war.

f) Nazarius in den Paneg. Vet. X. Der Sieg des Krispus über die Allemannen findet sich auf einigen Münzen erwähnt.

g) Siehe Zosimus, l. II. p. 93. 94., obschon die Erzählung dieses Historikers weder klar noch in sich begründet ist. Der Panegyrikus des Optatianus (c. 23.) erwähnt des Bündnisses der Sarmaten mit den Karpi und Getä, so wie auch mehrere Schlachtfelder. Man vermuthet, daß die sarmatischen Spiele, welche im Monate November gefeiert wurden, ihren Ursprung aus dem Erfolge dieses Krieges herleiteten.

die Eroberungen des Konstantin den Gärten des Adonis glichen, welche in dem Augenblicke, als man sie berührt, verwelken und vergehen.

i) Jornandes de Rebus Geticis, c. 21. Ich weiß nicht, ob man sich ganz auf seine Gewährschaft verlassen kann. Ein solcher Vertrag schmeckt zu sehr nach einer späteren Zeit, und paßt kaum zu den Maximen des beginnenden vierten Jahrhunderts.

k) Eusebius im Leben Konstant., l. I. c. 8. Diese Stelle ist jedoch einer allgemeinen Deklamation über die Größe Konstantins, nicht aber einem besondern Berichte über den parthischen Krieg entnommen.

l) Constantinus tamen, vir ingens, et omnia efficere nitens, quae animo praeparasset, simul principatum totius orbis affectans, Licinio bellum intulit. Eutrop X. 5. Zosimus, l. II. p. 89. Die Gründe, welche sie für den ersten Bürgerkrieg angeführt haben, passen mit größerer Richtigkeit auf den zweiten.

m) Zosimus, l. II. p. 94. 95.

ausgerüstet und erhalten worden waren[o]). Seitdem sich Italien nicht mehr des Sitzes der Regierung erfreute, waren die Seeplätze von Misenum und Ravenna allmälig vernachlässigt worden; und da die Schiffe und die Seeleute des Reiches mehr durch den Handel als den Krieg erhalten wurden, war es natürlich, daß es deren am Meisten in den industriösen Provinzen von Aegypten und Asien gab. Zu verwundern jedoch ist, daß der östliche Kaiser, welcher eine so große Ueberlegenheit zur See besaß, dieses Mittel vernachlässigte, um einen Angriffskrieg in das Herz der Gebiete seines Gegners zu spielen.

Schlacht von Adrianopel. A. D. 323. Juli.

Statt diesen kräftigen Entschluß, der die ganze Gestalt des Krieges verändert haben möchte, zu ergreifen, erwartete der vorsichtige Licinius den Heranzug seines Nebenbuhlers in einem Lager in der Nähe von Adrianopel, welches er mit jener ängstlichen Sorgfalt, welche Furcht vor dem Ausgange verräth, hatte befestigen lassen. Konstantin richtete seinen Zug gegen diesen Theil von Thracien, bis er sich durch den breiten und reißenden Strom Hebrus gehemmt sah und das zahlreiche Heer des Licinius erblickte, welches die steile Höhe des Berges vom Flusse bis zur Stadt Adrianopel besetzt hielt. Viele Tage vergingen in zweifelhaften und fernen Scharmützeln, bis endlich durch die Unerschrockenheit Konstantins alle Schwierigkeiten des Ueberganges und Angriffes beseitigt waren. Hier könnten wir eine wundervolle That Konstantins erzählen, welche, obschon sie weder in der Romantik noch Poesie ihres Gleichen hat, nicht von einem käuflichen, seinem Glücke ergebenen Redner, sondern von einem parteiisch gegen seinen Ruhm eingenommenen Geschichtschreiber gefeiert wird. Wir werden berichtet, daß der tapfere Kaiser, bloß von zwölf Reitern begleitet, sich in den Fluß Hebrus warf und durch die Anstrengungen oder den Schrecken seines unbezwinglichen Armes ein Heer von hundertfunfzigtausend Mann durchbrach, niedermetzelte, in die Flucht schlug. Die Leichtgläubigkeit des Zosimus hat seine Leidenschaft so stark beherrscht, daß er von dem Ereignisse der merkwürdigen Schlacht von Adrianopel offenbar nicht das Wichtigste, sondern das Wundervollste gewählt und verschönert hat. Die Tapferkeit und Gefahr Konstantins werden durch eine leichte Wunde bestätigt, welche er im Schenkel erhielt; aber selbst aus einer unvollständigen Erzählung, ja vielleicht einem entstellten Texte läßt sich so viel entnehmen, daß der Sieg nicht weniger durch die Geschicklichkeit des Feldherrn als den Muth des Helden errungen wurde: daß ein Korps von fünftausend Bogenschützen sich hinzog, um einen dichten Wald im Rücken des Feindes zu besetzen, dessen Aufmerksamkeit durch den Bau einer Brücke abgelenkt wurde, und daß Licinius, durch so viele geschickte Evolutionen in Verwirrung gebracht, mit Widerstreben eine vortheilhafte Stellung verließ, um in der Ebene auf gleichem Grunde zu fechten. Der Kampf war aber nicht länger gleich. Seine verworrenen Schaaren neuer Truppen wurden durch die erfahrenen Veteranen des Westens leicht besiegt. Dreißigtausend Mann sollen erschlagen worden sein. Das befestigte Lager des Licinius wurde am Abende des Schlachttages mit Sturm genommen; der größere Theil der Flüchtlinge, welche sich in die Berge gerettet hatten, übergab sich am folgenden Tage dem Sieger auf Gnade und Ungnade, und sein Nebenbuhler, der das Feld nicht länger mehr halten konnte, schloß sich in den Mauern von Byzanz ein[p]).

Belagerung von Byzanz und Seesieg des Krispus.

Die Belagerung von Byzanz, zu welcher Konstantin unverzüglich schritt, war mit großer Beschwerde und Ungewißheit verbunden. In den letzten Bürgerkriegen waren die Festungswerke dieses Platzes, den man mit solchem Rechte als den Schlüssel von Europa und Asien betrachtet, ausgebessert und verstärkt worden, und so lange Licinius Herr der See blieb, war die Besatzung der Gefahr der Hungersnoth weit weniger ausgesetzt als das Heer der Belagerer. Die Befehlshaber Konstantins zur See wurden in sein Lager gefordert und erhielten den gemessensten Befehl, die Durchfahrt des Hellespont zu erzwingen, da die Flotte des Licinius, statt den schwachen Feind aufzusuchen und zu vernichten, in diesen engen Straßen unthätig blieb, wo die Ueberlegenheit der Anzahl ihnen nur von geringem Nutzen oder Vortheil sein konnte. Krispus, der älteste Sohn des Kaisers wurde mit dieser kühnen Unternehmung beauftragt, welche er mit solchem Muthe und Erfolge ausführte, daß er die Achtung seines Vaters verdiente und wahrscheinlich dessen Eifersucht erregte. Das Gefecht dauerte zwei Tage, und am Abende des ersten kehrten die beiden Flotten, nachdem sie sich gegenseitig einen beträchtlichen Verlust zugefügt hatten, in ihre bezüglichen Häfen von Europa und Asien zurück. Am zweiten Tage gegen Mittag erhob sich ein starker Wind[q]), welcher die Schiffe des Krispus gegen den Feind führte, und da er diesen zufälligen Vortheil mit Geschicklichkeit und Kühnheit zu benutzen verstand, so erfocht er einen vollständigen Sieg. Hundertdreißig Schiffe wurden zerstört, fünftausend Mann getödtet, und Amandus, der Befehlshaber der asiatischen Flotte, entkam mit genauer Noth nach dem Gestade von Chalcedon. So wie der Hellespont offen stand, lief ein reiches Convoy mit Lebensmitteln ein und versah das Lager Konstantins, der inzwischen mit den Operationen der Belagerung vorgeschritten war. Er baute künstliche Erdhügel von gleicher Höhe mit den Wällen von Byzanz. Die hohen Thürme, welche er auf der so gewonnenen Grundlage errichtete, belästigten die Belagerten mit großen Steinen und Wurfspießen aus den Kriegsmaschinen, und die Sturmwidder hatten die Mauern an mehreren Plätzen erschüttert. Wenn Licinius noch länger auf der Vertheidigung beharrte, setzte er sich der Gefahr aus, in den Ruin des Platzes verwickelt zu werden. Bevor dieser ganz eingeschlossen war, versetzte er glücklich seine Person und Schätze nach Chalcedon in Asien, und da er sich stets Genossen der Hoffnungen und Gefahren seines Glückes bei-

o) Während die Athenienser die Herrschaft zur See behaupteten, bestand ihre Flotte aus 300, dann aus 400 Galeeren von drei Ruderbänken, sämmtlich vollständig ausgerüstet und zu unmittelbarem Dienste bereit. Das Arsenal im Hafen von Piräus hatte der Republik 1000 Talente, ungefähr 216,000 Pfund Sterling gekostet. Siehe Thucydides, de Bell. Pelopon. l. II. c. 13. und Meursius de Fortuna Attica, c. 19.

p) Zosimus, l. II. p. 95. 96. Diese große Schlacht ist in dem Valesius'schen Fragmente (p. 714.) sehr klar aber kurz beschrieben: „Licinius vero circum Hadrianopolim maximo exercitu latera ardui montis impleverat; illuc toto agmine Constantinus inflexit. Cum bellum terra marique traheretur, quamvis per arduum suis nitentibus, attamen disciplina militari et felicitate, Constantinus Licinii confusum et sine ordine agentem vicit exercitum; leviter femore sauciatus.“

q) Zosimus, l. II. p. 97. 98. Die Strömung geht stets vom Hellespont hinaus, und wenn dieselbe von einem Nordwinde Beistand hat, so kann kein Schiff die Durchfahrt versuchen. Ein Südwind macht die Stärke der Strömung fast unmerklich. Siehe Tourneforts Voyage au Levant, Let. XI.

zugesellen strebte, ertheilte er nun dem Martinianus, welcher eines der wichtigsten Aemter des Reiches bekleidete, den Titel Cäsar[r]).

Die Schlacht von Chrysopolis.

So groß waren noch immer die Hülfsquellen und Fähigkeiten des Licinius, daß er nach so vielen aufeinander folgenden Niederlagen doch wieder in Bithynien ein neues Heer von funfzig- bis sechzigtausend Mann zusammenzog, während die Thätigkeit Konstantins mit der Belagerung von Byzanz beschäftigt war. Der wachsame Kaiser vernachlässigte jedoch die letzten Anstrengungen seines Gegners keineswegs. Ein beträchtlicher Theil seiner siegreichen Truppen wurde in kleinen Schiffen über den Bosphorus gesetzt, und die entscheidende Schlacht wurde nach ihrer Landung auf den Höhen von Chrysopolis, jetzt Skutari, gefochten. Die Truppen des Licinius, obschon erst kürzlich ausgehoben, schlecht bewaffnet und noch schlechter disciplinirt, leisteten den Siegern mit fruchtloser aber verzweifelter Tapferkeit Widerstand, bis eine gänzliche Niederlage und die Niedermetzelung von fünfundzwanzigtausend Mann das Schicksal ihres Anführers unwiderruflich entschied[s]). Er zog sich nach

Unterwerfung und Tod des Licinius.

Nikomedia, mehr in der Absicht Zeit zu Unterhandlungen zu gewinnen, als in der Hoffnung einer wirksamen Vertheidigung zurück. Konstantia, seine Gattin und Schwester Konstantins, schritt bei ihrem Bruder zu Gunsten ihres Gemahls ein und verlangte mehr von seiner Klugheit als seinem Mitleiden ein feierliches, durch einen Eid bekräftigtes Versprechen, daß nach der Hinopferung des Martinianus und Verzichtleistung auf den Purpur, Licinius selbst den Ueberrest seiner Tage in Frieden und in Wohlhabenheit hinbringen dürfen solle. Das Benehmen der Konstantia und ihrer Verwandtschaft zu den streitenden Parteien erinnert unwillkürlich an jene tugendhafte Matrone, Schwester des Augustus und Gattin des Antonius. Aber der Charakter des Menschengeschlechts hatte sich geändert, und es galt in einem Römer nicht länger für ehrlos, seine Ehre und Unabhängigkeit zu überleben. Licinius erbat und erhielt Verzeihung seiner Verbrechen, legte sich selbst und seinen Purpur zu den Füßen seines **Herrn** und **Gebieters**, wurde mit beschimpfendem Mitleide vom Erdboden erhoben, noch an demselben Tage zum kaiserlichen Bankette zugelassen und bald nachher nach Thessalonika gesendet, das zu seinem Zwangsaufenthalte ausersehen war[t]). Seine Gefangenhaltung endete jedoch bald mit seinem Tode, und es ist zweifelhaft, ob ein Tumult der Soldaten oder ein Dekret des Senates das Motiv zu seiner Hinrichtung hergab. Nach den herkömmlichen Regeln der Tyrannei wurde er beschuldigt, eine Verschwörung anzuzetteln und in hochverrätherischem Verkehre mit den Barbaren zu stehen: da er aber nie, weder durch sein eigenes Benehmen noch durch irgend einen gesetzlichen Beweis überführt worden ist, dürfen wir vielleicht seiner Schwäche wegen an seine Unschuld glauben[u]). Das Andenken des Licinius wurde mit Schmach gebrandmarkt, seine Standbilder niedergerissen und durch ein Edikt von so verderblicher Tendenz, daß man es fast unmittelbar wieder abändern mußte, alle seine Gesetze und alle gerichtlichen Vorgänge während seiner Regierung mit einem Male annullirt[x]). Durch diesen Sieg wurde die römische Welt wieder unter der Hoheit eines einzigen Kaisers vereint, siebenunddreißig Jahre nachdem Diokletian die Macht und die Provinzen mit seinem Throngenossen Maximian getheilt hatte.

Wiedervereinigung des Reiches. A. D. 324.

Die allmäligen Schritte der Erhebung Konstantins von seiner ersten Annahme des Purpurs zu York bis zur Abdankung des Licinius zu Nikomedia, sind mit ziemlicher Ausführlichkeit und Genauigkeit erzählt worden, nicht nur als Ereignisse, die an und für sich selbst interessant und wichtig sind, sondern auch, weil sie zum Verfalle des Reiches nicht sowohl den Aufwand an Menschen und Geld, als auch durch die beständige Zunahme der Steuern und der Heeresmacht beitrugen. Die Gründung Konstantinopels und die Einführung der christlichen Religion waren die unmittelbaren und denkwürdigen Folgen dieser Revolution.

Funfzehntes Kapitel.

Fortschritte der christlichen Religion und Gesinnungen, Sitten, Zahl und Lage der ersten Christen.

Wichtigkeit dieser Untersuchung.

Eine offene aber vernünftige Prüfung der Fortschritte und Einführung des Christenthums muß als ein sehr wesentlicher Theil der Geschichte des römischen Reiches betrachtet werden. Während dieser große Körper durch offene Gewalt erschüttert oder durch langsamen Verfall untergraben wurde, flößte sich eine reine und demüthige Religion allmälig den Herzen der Menschen ein, wuchs empor in der Stille und Dunkelheit, schöpfte neue Kraft aus dem Widerstande und pflanzte endlich das triumphirende Panier des Kreuzes auf die Trümmer des Kapitols. Auch beschränkte sich der Einfluß des Christenthums keineswegs auf die Periode oder die Grenzen des römischen Reiches. Nach einer Umwälzung von dreizehn oder vierzehn Jahrhunderten wird diese Religion noch immer von den Nationen Europas bekannt, dem ausgezeichnetsten Theile des menschlichen Geschlechtes, sowohl in den Künsten und Wissenschaften, als in den Waffen. Durch die Industrie und den Eifer der Europäer wurde sie weit bis zu den fernsten Gestaden von Asien und Afrika verbreitet, und mittelst ihrer Kolonien ist sie von Kanada bis Chili in einer den Alten unbekannten Welt fest begründet.

Ihre Schwierigkeiten.

Aber wie nützlich und interessant auch diese Untersuchung sein mag, ist sie doch mit zwei eigenthümlichen Schwierigkeiten verknüpft. Die sparsamen und verdächtigen Materialien der Kirchenge-

r) Aurelius Viktor. Zosimus, l. II. p. 98. Nach dem Letzteren war Martinianus Magister Officiorum (er gebraucht die lateinische Benennung im Griechischen). Einige Münzen scheinen anzudeuten, daß er während seiner kurzen Regierung den Titel Augustus erhalten hat.

u) Contra religionem sacramenti Thessalonicae privatus occisus est, Eutrop X. 6., und sein Zeugniß wird sowohl durch Hieronymus (in der Chronik) als durch Zosimus (l. II. p. 102.) bestätigt. Der Anonymus des Valesius ist der einzige Schriftsteller, welcher der Sol-

schichte setzen uns selten in den Stand, die dichte Wolke zu zerstreuen, welche das erste Jahrhundert der Kirche bedeckt. Das große Gesetz der Unparteilichkeit nöthigt uns nur zu oft, die Unvollkommenheiten der nicht inspirirten Lehrer und Gläubigen des Evangeliums aufzudecken; und einem oberflächlichen Beobachter mag es scheinen, als ob ihre Fehler einen Schatten auf den Glauben würfen, den sie bekannten. Aber das Aergerniß des frommen Christen und der tägliche Triumph des Ungläubigen sollten aufhören, wenn sie bedächten, nicht bloß von wem, sondern auch für wen die Offenbarung gegeben worden ist. Der Theolog mag dem angenehmen Berufe folgen, die Religion zu beschreiben, wie sie vom Himmel niederstieg, im Gewande ihrer ursprünglichen Reinheit. Eine traurigere Pflicht ist dem Historiker auferlegt. Er hat die unvermeidliche Mischung von Irrthum und Verderbtheit zu entdecken, welche sie während eines langen Aufenthaltes auf Erden unter einer schwachen und entarteten Gattung Wesen annahm.

Fünf Ursachen des Wachsthumes des Christenthumes.

Unsere Wißbegierde findet sich ganz natürlich aufgefordert zu erforschen, durch welche Mittel der christliche Glaube einen so merkwürdigen Sieg über die übrigen herrschenden Religionen der Erde erlangt habe. Dieser Frage kann mit einer leichten aber befriedigenden Antwort begegnet werden: daß dies nämlich der überzeugenden Wahrheit ihrer Lehre und der leitenden Vorsehung ihres großen Urhebers zuzuschreiben sei. Da aber Wahrheit und Vernunft selten eine so günstige Aufnahme in der Welt finden, und da die Weisheit der Vorsehung sich häufig herabläßt, die Leidenschaften des menschlichen Herzens und die allgemeinen Zustände des Menschengeschlechtes als Werkzeuge zur Erreichung ihrer Zwecke zu gebrauchen: bleibt uns doch, wenn gleich mit geziemender Unterwürfigkeit die Frage gestattet, nicht was die ersten, sondern was die sekondären Ursachen des schnellen Wachsthumes der christlichen Kirche gewesen sind. Es wird sich vielleicht kundgeben, daß sie durch folgende fünf Ursachen am wirksamsten begünstigt und unterstützt worden ist: I. Der unbeugsame und, wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, unduldsame Eifer der Christen, allerdings aus der jüdischen Religion stammend, aber von dem engherzigen und ungeselligen Geiste gereinigt, welcher, statt die Heiden zur Annahme des mosaischen Gesetzes einzuladen, sie vielmehr davon abschreckte. II. Die Lehre von einem künftigen Leben, durch jeden Nebenumstand verbessert, welcher dieser wesentlichen Wahrheit Gewicht und Wirksamkeit geben konnte. III. Die der Urkirche zugeschriebene Gewalt Wunder zu wirken. IV. Die reine und strenge Moral der Christen. V. Die Einheit und Disciplin der christlichen Republik, welche allmälig einen unabhängigen und zunehmenden Staat im Herzen des römischen Reiches bildete.

Die erste Ursache. Eifer der Juden.

I. Wir haben bereits die religiöse Eintracht der alten Welt und die Leichtigkeit beschrieben, womit die verschiedenartigsten ja selbst einander feindseligen Nationen ihren gegenseitigen Aberglauben annahmen oder wenigstens achteten. Ein einziges Volk verweigerte es, sich dem allgemeinen Verkehre des Menschengeschlechtes anzuschließen. Die Juden, welche unter den Monarchien Assyrien und Persien Jahrhunderte lang als der verachtetste Theil ihrer Sklaven geschmachtet hatten [a]), erhoben sich unter den Nachfolgern Alexanders plötzlich aus der Dunkelheit, und da sie sich in einem überraschenden Grade anfangs im Oriente und dann auch im Occidente vermehrten, erregten sie bald die Neugierde und Verwunderung anderer Völker [b]). Die finstere Hartnäckigkeit, womit sie ihre eigenthümlichen Ceremonien und ungeselligen Sitten bewahrten, schien sie als eine bestimmte Gattung zu bezeichnen, welche ihren unversöhnlichen Haß gegen das übrige Menschengeschlecht entweder kühn bekannte oder schwach verschleierte [c]). Weder Antiochus' Gewaltthätigkeit noch Herodes' List, noch das Beispiel der umwohnenden Völker konnten die Juden je bewegen, den mosaischen Einrichtungen die elegante Mythologie der Griechen beizugesellen [d]). Dem Grundsatze allgemeiner Duldung gemäß beschützten die Römer einen Aberglauben, welchen sie verachteten [e]). Der feine Augustus ließ sich herab zu befehlen, daß für sein Wohlergehen im Tempel zu Jerusalem geopfert werden solle [f]); während der Geringste von Abrahams Nachkommen, welcher dem Jupiter des Kapitols dieselbe Huldigung dargebracht hätte, ein Gegenstand des Abscheues für sich selbst und seine Brüder geworden sein würde. Aber die Mäßigung der Sieger war unzulänglich, um die eifersüchtigen Vorurtheile ihrer Unterthanen zu beruhigen, welche über die Zeichen des Heidenthumes, die sich in eine römische Provinz nothwendiger Weise einführten, bestürzt und entsetzt waren [g]). Der wahnsinnige Versuch Kaligula's, sein Standbild im Tempel zu Jerusalem aufzustellen, scheiterte an der einmüthigen Entschlossenheit des Volkes, welches den Tod weit weniger fürchtete als abgöttische Entweihung [h]). Anhänglichkeit an das Gesetz Moses' kam dem Abscheu gegen jede fremde Religion gleich. Der Strom des Eifers und der Andacht, in ein enges Bett eingezwängt, floß mit der Stärke und zuweilen mit der Wuth eines Gießbaches. Diese unbeugsame Beharrlichkeit, welche der alten Welt so hassenswerth oder so lächerlich erschien, nimmt einen erhabeneren Charakter an, insofern die Vorsicht sich gewürdigt hat, uns die geheimnißvolle Geschichte

Seine allmälige Zunahme.

a) Dum Assyrios penes Medosque et Persas Oriens fuit, despectissima pars servientium. Tacit. Hist. V. 8. Herodot, welcher Asien besuchte, während es unter der Herrschaft des letztgenannten Volkes stand, erwähnt leichthin der Syrier von Palästina, welche nach ihrem eigenen Geständnisse den Ritus der Beschneidung von Aegypten empfangen hatten. Siehe l. II. c. 104.

b) Dieder von Sicilien, l. XL. Dio Kassius, l. XXXVII. p. 121. Tacit. Hist. V. 1—9. Justin XXXVI. 2. 3.

c) Tradidit arcano quaecunque volumine Moses
Non monstrare vias eadem nisi sacra colenti,
Quaesitos ad fontes solos deducere verpas.

Der Buchstabe dieses Gesetzes ist im Moses nicht zu finden. Aber der weise, der menschliche Maimonides lehrt offen, daß wenn ein Götzendiener in das Wasser fällt, ein Jude ihn vom Tode nicht retten dürfe. Siehe Basnages Histoire des Juifs, l. VI. c. 28.

d) Eine jüdische Sekte, welche sich gelegentlich eine Art von Vergesellschaftung gestatten ließ, hieß Herodianer, nach Herodes, durch dessen Beispiel und Obmacht sie verführt worden waren. Aber ihre Zahl war so unbeträchtlich und ihre Dauer so kurz, daß Josephus es nicht der Mühe werth gefunden hat, ihrer zu erwähnen. Siehe Prideaux' Connexion, vol. II. p. 285.

e) Cicero pro Flacco, c. 28.

f) Philo de Legatione. Augustus machte eine Stiftung für ein immerwährendes Opfer. Nichts desto weniger billigte er die Vernachlässigung, welche sein Enkel Kajus gegen den Tempel von Jerusalem ausdrückte. Siehe Sueton. im Aug. c. 93. und Kausabons Noten über diesen Gegenstand.

g) Siehe insbesondere Josephus' Antiquitt. XVII. 6. XVIII. 3. und De Bello Judaic. I. 33. und II. 9. Ausgabe Haverkamps.

h) Jussi a Caio Caesare, effigiem eius in templo locare, arma potius sumpsere. Tacit. Hist. V. 9. Philo und Josephus geben einen sehr umständlichen aber sehr rhetorischen Bericht über diese Ereignisse, welcher den Statthalter von Syrien in große Verlegenheit setzte. Bei der ersten Erwähnung dieses abgöttischen Vorschlags sank König Agrippa in Ohnmacht und erst am dritten Tage erhielt er den Gebrauch der Sinne wieder.

des auserwählten Volkes zu offenbaren. Aber die fromme, selbst strupulöse Anhänglichkeit an die mosaische Religion, welche die Juden, die unter dem zweiten Tempel lebten, so sehr auszeichnete, wird noch staunenswürdiger, wenn man sie mit dem hartnäckigen Unglauben ihrer Altvordern vergleicht. Als das Gesetz im Donner auf dem Berge Sinai gegeben, die Fluthen des Oceans und der Lauf der Planeten zur Bequemlichkeit der Israeliten suspendirt wurden, und zeitliche Belohnungen und Strafen die unmittelbaren Folgen ihrer Frömmigkeit oder ihres Ungehorsams waren: fielen sie beständig in Empörung gegen die sichtbare Majestät ihres göttlichen Königes zurück, stellten die Götzen der Völker im Heiligthume Jehovahs auf und ahmten jede phantastische Ceremonie nach, welche unter den Zelten der Araber oder in den Städten Phöniciens geübt wurden[l]). Als jedoch der Schutz des Himmels dem undankbaren Geschlechte verdienter Weise entzogen wurde, da gewann ihr Glaube einen verhältnißmäßigen Grad von Kraft und Reinheit. Die Zeitgenossen des Moses und Josua sahen mit der größten Gleichgültigkeit die staunenswürdigsten Wunder. Unter dem Drucke jeder Art von Unglück hat der Glaube an diese Mirakel die Juden einer späteren Zeit vor der allgemeinen Ansteckung des Götzendienstes bewahrt, und im Widerspruche mit jedem bekannten Principe der menschlichen Seele scheint dieses sonderbare Volk eine stärkere und bereitwilligere Zustimmung den Ueberlieferungen ihrer fernen Vorfahren gewährt zu haben als dem Zeugnisse ihrer eigenen Sinne[k]).

Ihre Religion der Vertheidigung angemessener als der Eroberung.

Die jüdische Religion war bewunderungswürdig zur Vertheidigung geeignet, aber nie auf Eroberung berechnet, und es ist wahrscheinlich, daß die Zahl der Proselyten niemals die der Apostaten sehr überstieg. Die göttlichen Verheißungen waren ursprünglich einer einzigen Familie gegeben, und nur sie freute sich des auszeichnenden Ritus der Beschneidung. Als die Nachkommenschaft Abrahams sich vermehrt hatte wie der Sand am Meere, erklärte sich die Gottheit, aus deren Munde sie ein System von Gesetzen und Ceremonien erhalten hatte, als den eigentlichen, gleichsam den Nationalgott Israels und schied mit eifersüchtigster Sorgfalt sein Lieblingsvolk von dem übrigen Menschengeschlechte. Die Eroberung Kanaans war mit so vielen wunderbaren und blutigen Umständen verbunden, daß die siegreichen Juden in einen Zustand unversöhnlicher Feindschaft gegen alle ihre Nachbarn versetzt wurden. Sie hatten Befehl erhalten, einige der abgöttischesten Nationen auszurotten, und die Vollziehung des göttlichen Willens ist selten durch menschliche Schwäche verzögert worden. Mit den übrigen Nationen durften sie weder Ehen noch andere Bündnisse eingehen, und das Verbot sie in die Kirchengemeinden aufzunehmen, welches in einigen Fällen ewig war, erstreckte sich fast stets auf die dritte, siebente oder zehnte Generation. Die Verpflichtung, den Heiden den mosaischen Glauben zu predigen, war nie als Gesetzesvorschrift eingeschärft worden, und eben so wenig waren die Juden geneigt, sich dieselbe freiwillig aufzulegen.

In Betreff der Zulassung neuer Bürger wurden die Juden mehr durch die selbstische Eitelkeit der Griechen als durch die hochherzige Politik Roms geleitet. Den Nachkommen Abrahams schmeichelte der Glaube, daß sie allein die Erben des Bundes wären, und sie besorgten den Werth ihrer Erbschaft zu vermindern, wenn sie dieselbe zu leicht mit den Fremden der Erde theilten. Eine größere Bekanntschaft mit den Menschen dehnte wohl ihre Kenntnisse aus, berichtigte aber ihre Vorurtheile nicht, und so oft der Gott Israels neue Anbeter erwarb, verdankte er dies mehr dem unbeständigen Geiste des Polytheismus als dem thätigen Glaubenseifer seiner eigenen Missionäre[l]). Die Religion Moses' scheint eben so wohl für ein besonderes Land als für ein einziges Volk gegründet worden zu sein, und wenn dem Gebote, daß jeder Mann sich dreimal vor dem Herrn seinem Gotte zeige, strenger Gehorsam geleistet werden mußte, war es unmöglich, daß sich die Juden je über die engen Grenzen des gelobten Landes verbreiteten[m]). Dieses Hinderniß wurde allerdings durch die Zerstörung des Tempels von Jerusalem entfernt, aber der beträchtlichste Theil der jüdischen Religion war in diese Zerstörung mitverwickelt, und die Heiden, welche sich lange über das seltsame Gerücht von einem leeren Heiligthume[n]) gewundert hatten, vermochten nicht zu begreifen, was der Gegenstand und was die Werkzeuge einer Religion sein könnten, der es an Tempeln und Altären, an Priestern und Opfern fehlte. Aber selbst in ihrem gesunkenen Zustande behaupteten die Juden ihre erhabenen und ausschließlichen Vorrechte und vermieden die Gesellschaft der Fremden, statt sie zu suchen. Sie bestanden fortwährend mit unbeugsamer Strenge auf jenen Theilen des Gesetzes, deren Befolgung noch in ihrer Macht stand. Ihre eigenthümlichen Unterscheidungen der Tage, der Speisen und eine Menge kleinlicher aber lästiger Beobachtungen, waren eben so viele Gegenstände des Ekels und Abscheues für die anderen Völker, deren Gewohnheiten und Vorurtheilen sie geradezu entgegenliefen. Der schmerzliche, sogar gefährliche Ritus der Beschneidung reichte allein hin, einen Proselyten noch an der Thüre der Synagoge zurück zu scheuchen[o]).

Aufgeklärterer Religionseifer des Christenthumes.

Unter diesen Umständen bot sich, mit der Kraft des mosaischen Gesetzes bewaffnet aber von der Wucht seiner Fesseln befreit, das Christenthum der Welt dar. Ein ausschließlicher Eifer für die Wahrheit der Religion und die Einheit Gottes war eben so sorgfältig im neuen als im alten Systeme eingeschärft: und was immer in Betreff der Natur und Absichten des höchsten Wesens dem Menschengeschlechte jetzt geoffenbart wurde, war geeignet, dessen Ehrfurcht vor dieser geheimnißvollen Lehre zu erhöhen. Die göttliche Autorität Moses' und der Propheten wurde zugelassen, ja als

l) Was die Aufzählung der syrischen und arabischen Gottheiten betrifft, mag hier bemerkt werden, daß Milton in hundertdreißig sehr schöne Verse die zwei großen und gelehrten Syntagmata zusammengefaßt hat, welche Selden über diesen abstrusen Gegenstand geschrieben.

k) „Wie lange wird das Volk mich reizen? und wie lange wird es [illegible]

m) Siehe Exodus, XXIV. 23. Deut. XVI. 16. Die Kommentatoren und eine sehr einsichtsvolle Note in der Universal History, vol. I. p. 603. Ausg. in Fol.

n) Als Pompejus, indem er das Recht des Siegers gebrauchte oder mißbrauchte, in das Allerheiligste trat, bemerkte man mit Erstaunen: „Nulla intus Deum effigie, vacuam sedem et inania arcana.“ [illegible]

die festeste Grundlage des Christenthumes anerkannt. Eine ununterbrochene Reihe von Weissagungen hatte vom Anbeginne der Welt das langerwartete Erscheinen des Messias angekündet und vorbereitet, welcher aus Rücksicht auf die rohe Fassungskraft der Juden mehr im Charakter eines Königs und Eroberers als im Lichte eines Propheten, Märtyrers und Sohnes Gottes dargestellt wurde. Durch sein Sühnopfer wurden die unvollständigen Opfer des Tempels zugleich vollbracht und abgeschafft. An die Stelle des Ceremonialgesetzes, welches bloß aus Typen und Bildern bestand, folgte eine reine und geistige Gottesverehrung, welche eben so wohl auf alle Himmelsstriche wie zu allen Lagen des Menschengeschlechtes paßte, und auf die Einweihung durch Blut folgte die harmlosere durch Wasser. Die Verheißung der göttlichen Gunst, statt auf die Nachkommen Abrahams beschränkt zu bleiben, wurde allgemein dem Freien wie dem Sklaven, dem Griechen wie dem Barbaren dargeboten. Jedes Vorrecht, welches den Proselyten von der Erde zum Himmel erheben, seine Andacht steigern, sein Glück sichern, ja selbst jenen geheimen Stolz, der sich unter der Gestalt der Frömmigkeit in das menschliche Herz einschleicht, befriedigen konnte, blieb fortwährend den Mitgliedern der christlichen Kirche vorbehalten: zu gleicher Zeit aber wurde dem Menschengeschlechte nicht bloß gestattet, es wurde dringend gebeten, die glorreiche Unterscheidung anzunehmen, welche nicht bloß als Gunst angeboten, sondern als Pflicht auferlegt wurde. Es wurde die heiligste Verbindlichkeit eines Neubekehrten, unter seinen Freunden und Verwandten den unschätzbaren Segen, welchen er empfangen, zu verbreiten und sie vor einer Weigerung zu warnen, welche als verbrecherischer Widerstand gegen den Willen einer gütigen und allmächtigen Gottheit bestraft werden würde.

Hartnäckigkeit und Gründe der jüdischen Bekehrten.

Die Befreiung der Kirche von dem Zwange der Synagoge war jedoch das Werk einiger Zeit und Schwierigkeit. Die jüdischen Bekehrten, welche Jesus als den durch ihre alten Orakel verheißenen Messias anerkannten, verehrten ihn als den prophetischen Lehrer der Tugend und Religion; aber sie blieben hartnäckig bei den Ceremonien ihrer Vorfahren und wollten sie auch den Heiden auflegen, welche beständig die Zahl der Gläubigen vermehrten. Diese judaisirenden Christen scheinen indessen mit einigem Anscheine von Grund den göttlichen Ursprung des mosaischen Gesetzes und die unwandelbaren Vollkommenheiten seines großen Urhebers für sich angeführt zu haben. Sie behaupteten, daß, wenn das Wesen, welches durch alle Ewigkeit dasselbe ist, jenen heiligen Ritus, der zur Unterscheidung seines auserwählten Volkes diente, hätte abschaffen wollen, der Widerruf nicht minder klar und feierlich gewesen sein würde als die erste Verkündigung; daß die mosaische Religion, statt jener häufigen Erklärungen, welche ihre Ewigkeit entweder voraussetze oder versichere, vielmehr als eine Einrichtung der Vorsehung dargestellt worden wäre, welche nur bis zur Ankunft des Messias dauern sollte, der die Menschen in einer vollkommeneren Art des Glaubens und der Gottesverehrung unterrichten würde [p]; daß endlich der Messias selbst und die Jünger, welche mit ihm auf Erden verkehrten, statt durch ihr Beispiel die geringfügigsten Beobachtungen des mosaischen Gesetzes zu heiligen [q]), vielmehr der Welt die Abschaffung dieser nutzlosen und veralteten Gebräuche verkündet nicht aber geduldet haben würden, daß das Christenthum mit den Sekten der jüdischen Kirche so viele Jahre hindurch obskurer Weise vermengt werde. Gründe wie diese scheinen zur Vertheidigung der verscheidenden Sache des mosaischen Gesetzes gebraucht worden zu sein; aber der Fleiß unserer gelehrten Theologen hat die zweideutige Sprache des alten Testamentes und das zweideutige Benehmen der apostolischen Lehrer zur Genüge erklärt. Es war angemessen, das System des Evangeliums nach und nach zu entwickeln, und nur mit der größten Vorsicht und Schonung eine der Neigung und den Vorurtheilen der gläubigen Juden so widerstrebende Sentenz der Verdammung auszusprechen.

Die Kirche der Nazarener zu Jerusalem.

Die Geschichte der Kirche von Jerusalem bietet einen lebendigen Beweis für die Nothwendigkeit dieser Vorsichtsmaßregeln und den tiefen Eindruck dar, welchen die jüdische Religion auf die Gemüther ihrer Anhänger hervorgebracht hatte. Die funfzehn ersten Bischöfe von Jerusalem waren sämmtlich beschnittene Juden, und die Gemeinde, welcher sie vorstanden, vereinigte das Gesetz Moses' mit der Lehre Christi [r]). Es war natürlich, daß die ursprüngliche Ueberlieferung einer Kirche, welche bloß vierzig Tage vor Christus' Tode gegründet und fast eben so viele Jahre unter der unmittelbaren Aufsicht seines Apostels regiert worden war, als die Richtschnur der Rechtgläubigkeit betrachtet wurde [s]). Die fernen Kirchen beriefen sich häufig auf die Autorität ihrer ehrwürdigen Mutter und erleichterten ihre Drangsale durch freigebige Beiträge. Als aber in den großen Städten des Reiches, in Antiochien, Alexandrien, Ephesus, Korinth und Rom zahlreiche und wohlhabende Gesellschaften emporblühten, verminderte sich allmälig die Ehrfurcht, welche Jerusalem allen christlichen Kolonieen eingeflößt hatte. Die jüdischen Bekehrten oder, wie sie später hießen, die Nazarener, welche den Grund der Kirche gelegt hatten, sahen sich bald von den zunehmenden Schaaren überwältigt, die sich aus den verschiedenen Religionen des Polytheismus unter die Fahne Christi begaben; und die Heiden, welche unter Zustimmung ihres besonderen Apostels die unerträgliche Last der mosaischen Ceremonien verworfen hatten, verweigerten zuletzt ihren ängstlicheren Brüdern die Duldung, welche sie zuerst demüthig für sich selbst nachgesucht hatten. Der Ruin des Tempels, der Stadt und der öffentlichen Religion der Juden wurde von den Nazarenern schwer empfunden, da sie in ihren Sitten, wenn auch nicht in ihrem Glauben, einen innigen Zusammen-

p) Diese Argumente wurden mit großem Scharfsinne von dem Juden Orobio gebraucht und mit gleichem Scharfsinne und gleicher Aufrichtigkeit von dem Christen Limborch widerlegt. Siehe die Amica Collatio (sie verdient den Namen wohl) in Betreff des Disputes zwischen Beiden.

q) *Jesus* — circumcisus erat; cibis utebatur Judaicis; vestitu simili; purgatos scabie mittebat ad sacerdotes; Paschata et alios *dies festos religiose* observabat: Si quos sanavit Sabbatho, ostendit non *tantum* ex lege, sed et exceptis sententiis talia opera sabbatho, non *interdicta*. Grotius, de Veritate Religionis Christianae, l. V. c. 7. Ein wenig später (c. 12.) verbreitet er sich über die Herablassung der Apostel.

r) Paene omnes Christum Deum sub legis observatione credebant. Sulpicius Severus II. 31. Siehe Eusebius' Hist. Ecclesiast. l. IV. c. 5.

s) Mosheim, de Rebus Christianis ante Constantinum Magnum p. 153. In diesem Meisterwerke, welches ich öfter zu citiren Gelegenheit haben werde, geht er tiefer in den Zustand der ersten Kirche ein, als er in seiner allgemeinen Geschichte Gelegenheit hatte, es zu thun.

hang mit ihren ruchlosen Vaterlandsgenossen bewahrten, deren Unglücksfälle von den Heiden der Verachtung und von den Christen mit mehr Recht dem Zorne des höchsten Gottes zugeschrieben wurden. Die Nazarener zogen sich von den Trümmern Jerusalems nach der kleinen Stadt Pella jenseit des Jordans zurück, wo diese alte Kirche über sechzig Jahre in Einsamkeit und Dunkelheit schmachtete [t]). Sie hatte noch immer den Trost, häufige und fromme Besuche in der heiligen Stadt zu machen, und die Hoffnung, dereinst wieder in jene Sitze eingesetzt zu werden, welche Natur und Religion sie lieben und ehren gelehrt hatte. Endlich aber, unter der Regierung Hadrians, füllte der verzweifelte Fanatismus der Juden das Maß ihrer Drangsale, und die Römer, durch wiederholte Empörungen erbittert, übten die Rechte des Siegers mit ungewöhnlicher Strenge. Der Kaiser gründete unter dem Namen Aelia Kapitolina eine neue Stadt auf dem Berge Sion [u]), welcher er die Vorrechte einer Kolonie ertheilte; und indem er mit den strengsten Strafen die Juden bedrohte, die sich ihrem Weichbilde nähern würden, legte er eine römische Kohorte als wachsame Besatzung hin, um den Vollzug seiner Befehle zu erzwingen. Den Nazarenern blieb nur ein Weg, dieser allgemeinen Aechtung zu entgehen, und die Kraft der Wahrheit wurde diesmal durch den Einfluß zeitlicher Vortheile unterstützt. Sie wählten Markus zu ihrem Bischofe, einen Prälaten von heidnischer Abkunft, wahrscheinlich ein Eingeborener Italiens oder einer der lateinischen Provinzen. Er beredete den größten Theil der Gemeinde, dem mosaischen Gesetze, auf dessen Befolgung sie über ein Jahrhundert beharrt hatten, zu entsagen. Durch dieses Opfer ihrer Gebräuche und Vorurtheile erkauften sie sich freie Zulassung in die Kolonie Hadrians und knüpften ihre Vereinigung mit der katholischen Kirche fester [x]).

Die Ebioniten.

Als Name und Ehre der Kirche von Jerusalem auf dem Berge Sion wieder hergestellt waren, wurden die Verbrechen der Ketzerei und Spaltung dem dunklen Ueberreste der Nazarener Schuld gegeben, welche sich geweigert hatten, ihren lateinischen Bischof zu begleiten. Sie blieben in ihrem bisherigen Wohnorte Pella, verbreiteten sich in die umliegenden Dörfer bis Damaskus und errichteten eine unbeträchtliche Kirche in der syrischen Stadt Börea, jetzt Aleppo [y]). Der Name Nazarener wurde für diese christlichen Juden zu ehrenvoll gehalten, und sie empfingen bald wegen der vorgeblichen Armuth ihres Verstandes so wie ihrer Lage den verächtlichen Beinamen der Ebioniten [z]). Wenige Jahre nach der Rückkehr der Kirche von Jerusalem wurde es Gegenstand des Zweifels und der Kontroverse, ob ein Mensch, der aufrichtig Jesus als den Messias anerkennt, aber das Gesetz Moses' zu befolgen fortfährt, auf Seligkeit hoffen könne? Das menschenfreundliche Herz Justinus' des Märtyrers machte ihn geneigt, diese Frage bejahend zu beantworten, und obschon er sich mit dem vorsichtigsten Mißtrauen ausdrückte, wagte er sich doch zu Gunsten eines solchen unvollkommenen Christen zu entscheiden, wenn derselbe sich begnüge, die mosaischen Ceremonien zu befolgen, ohne ihre allgemeine Nützlichkeit oder Nothwendigkeit zu vertheidigen. Als man aber in Justinus drang, die Ansicht der Kirche zu erklären, bekannte er, daß es unter den rechtgläubigen Christen sehr Viele gäbe, welche ihre judaisirenden Brüder nicht nur von der Hoffnung auf ewige Seligkeit ausschlössen, sondern sich auch jedes Verkehres mit ihnen in Betreff der allgemeinen Dienste der Freundschaft, Gastlichkeit und des geselligen Lebens enthielten [a]). Die strengere Meinung behielt, wie sich erwarten ließ, die Oberhand über die mildere, und eine ewige Schranke trennte fortan die Jünger Moses' von jenen Christi. Die unglücklichen Ebioniten, von der einen Religion als Apostaten und von der anderen als Ketzer verworfen, sahen sich gezwungen, einen entschiedeneren Charakter anzunehmen, und obschon noch bis in das vierte Jahrhundert einige schwache Spuren dieser Sekte wahrzunehmen waren, verschmolzen sie doch unmerklich entweder mit der Kirche oder mit der Synagoge [b]).

Die Gnostiker.

Während die orthodoxe Kirche eine richtige Mitte zwischen übertriebener Verehrung und unanständiger Verachtung des mosaischen Gesetzes beobachtete, wichen die verschiedenen Ketzer in die gleichen aber entgegengesetzten Extreme, den Irrthum und Ausschweifung, ab. Aus der anerkannten Wahrheit der jüdischen Religion hatten die Ebioniten geschlossen, daß sie nie abgeschafft werden könne. Aus ihren vorgeblichen Unvollkommenheiten zogen die Gnostiker den eben so übereilten Schluß, daß sie weder das Werk der Weisheit noch der Gottheit sein könne. Es giebt Einwürfe gegen die Autorität Moses' und der Propheten, welche sich dem skeptischen Verstande nur allzuleicht darbieten, obschon dieselben nur aus unserer Unkenntniß des fernen Alterthumes und unserer Unfähigkeit eines vollkommenen Urtheils über die gött-

t) Eusebius, l. III. c. 5. Le Klerk, Hist. Ecclesiast. p. 605. Während dieser Abwesenheit führten Kirche und Bischof von Pella fortwährend den Titel von Jerusalem fort. Auf dieselbe Weise residirten die römischen Päpste siebzig Jahre zu Avignon, und die Patriarchen von Alexandrien haben seit langer Zeit ihren Sitz nach Kairo übertragen.

u) Dio Kass., l. LXIX. Die Verbannung der jüdischen Nation von Jerusalem wird durch Aristo von Pella bezeugt (bei Euseb. l. IV. c. 6.) und von mehreren kirchlichen Schriftstellern erwähnt, obschon sie dieselbe unbedacht auf das ganze Land Palästina ausdehnten.

x) Eusebius, l. IV. c. 6. Sulp. Severus, II. 31. Durch Vergleichung ihrer ungenügenden Berichte hat Mosheim (p. 327 &c.) eine sehr deutliche Darstellung der Umstände und Veranlassung dieser Revolution geben können.

y) Le Klerk (Hist. Ecclesiast. p. 477. 535.) scheint aus Eusebius, Hieronymus, Epiphanius und anderen Schriftstellern alle Hauptumstände in Betreff der Nazarener oder Ebioniten ausgezogen zu haben. Die Beschaffenheit ihrer Meinungen theilte sie bald in eine milde und eine strengere Sekte; und man hat einigen Grund zu vermuthen,

Tertullian oder den zu leichtgläubigen Epiphanius verlassen. Nach Le Klerk läßt sich das hebräische Wort Ebjonim im Lateinischen durch Pauperes übersetzen. Siehe Hist. Eccles. p. 477.

a) Siehe den sehr interessanten Dialog zwischen Justin dem Märtyrer und dem Juden Tryphon. Die Konferenz zwischen ihnen wurde zu Ephesus unter der Regierung des Antoninus Pius und zwanzig Jahre nach der Rückkehr der Kirche von Pella nach Jerusalem gehalten. Siehe in Beziehung auf dieses Datum die sehr genaue Note Tillemonts in den Memoires Ecclesiastiques, tom. II. p. 511.

b) Von allen christlichen Systemen ist das von Abyssinien das einzige, welches noch fortwährend dem mosaischen Ritus anhängt. (Geddes' Church History of Aethiopia, und Dissertations de la Grand sur la Relation du P. Lobo.) Der Eunuch der Königin Kandace möchte zu einigem Argwohne Veranlassung geben; aber da wir wissen (Sokrates, I. 19. Sozomenus, II. 24. Ludolphus, p. 281.), daß die Aethiopier nicht vor dem vierten Jahrhunderte bekehrt worden sind, so ist es weit vernünftiger, zu glauben, daß sie den Sabbath ehrten und die verbotenen Speisen unterschieden, den Juden nachahmend, welche

lichen Anordnungen hergeleitet werden können. Diese Einwürfe wurden von den Gnostikern eben so begierig ergriffen als durch ihre eitle Wissenschaft keck vertheidigt [c]). Da diese Ketzer den sinnlichen Freuden größtentheils entgegen waren, klagten sie grämlich die Polygamie der Patriarchen, die Galanterie Davids und das Serail Salomos an. Die Eroberung des Landes Kanaan und die Ausrottung seiner unschuldigen Bewohner vermochten sie durchaus nicht auch nur mit den gewöhnlichen Begriffen von Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu vereinbaren. Wenn sie sich der blutigen Liste der Mordthaten, Hinrichtungen und Niedermetzelungen, die fast jede Seite der jüdischen Geschichte beflecken, erinnerten, bekannten sie, daß die Barbaren von Palästina ihren abgöttischen Feinden eben so viel Mitleid angedeihen ließen als sie je gegen ihre Freunde oder Landsleute bewiesen hatten [d]). Von den Anhängern des Gesetzes auf das Gesetz selbst übergehend, behaupteten sie die Unmöglichkeit, daß eine Religion, welche nur aus blutigen Opfern und armseligen Ceremonien bestehe, und deren Belohnungen wie Strafen sämmtlich fleischlicher und zeitlicher Natur wären, Liebe der Tugend einflößen oder die Gewalt der Leidenschaften zügeln könne. Die mosaische Geschichte der Schöpfung und des Falles des Menschen wurde von den Gnostikern mit profanem Hohne behandelt; denn nicht mit Geduld konnten sie hören von der Gottheit, die nach sechs Tagen Arbeit ausruhe, von Adams Rippe, von dem Garten des Paradieses, von dem Baume des Lebens und der Erkenntniß und von der Verdammung, welche gegen das Menschengeschlecht wegen der leichten Sünde seiner ersten Stammältern ausgesprochen worden sein sollte [e]). Der Gott Israels wurde von den Gnostikern unfrommer Weise als ein der Leidenschaft und dem Irrthume unterworfenes Wesen dargestellt, launenhaft in seiner Gunst, unversöhnlich in seiner Rache, kleinlich eifersüchtig auf seine abergläubische Verehrung und seine parteiische Vorsehung nur auf ein einziges Volk und auf dieses vergängliche Leben ausdehnend. In einem solchen Charakter vermochten sie keine der Eigenschaften des weisen und allmächtigen Vaters des Weltalls zu erkennen [f]). Sie gaben zu, daß die Religion der Juden etwas weniger verbrecherisch wäre als die Abgötterei der Heiden; aber es war ihre Grundlehre, daß Christus, den sie als die erste und edelste Emanation der Gottheit anbeteten, auf der Erde erschienen sei, um das Menschengeschlecht von seinen verschiedenen Irrthümern zu befreien und ein n e u e s System der Wahrheit und Vollkommenheit zu offenbaren. Die gelehrtesten Kirchenväter haben aus höchst seltsamer Nachgiebigkeit unkluger Weise die Sophisterei der Gnostiker zugelassen. Anerkennend, daß der buchstäbliche Sinn jedem Grundsatze des Glaubens sowohl als der Vernunft widerstreite, halten sie sich geborgen und unverwundbar hinter dem weiten Schleier der Allegorie, welchen sie sorgfältig über jeden zarten Punkt der mosaischen Gesetzgebung verbreiten [g]).

Ihre Sekten, ihre Fortschritte und ihr Einfluß.

Es ist mit mehr Treuherzigkeit als Wahrheit behauptet worden, daß die jungfräuliche Reinheit der Kirche vor der Regierung Hadrians und Trajans, ungefähr hundert Jahre nach Christi Tod, nie durch Ketzerei oder Spaltung befleckt worden sei [h]). Weit richtiger ist die Bemerkung, daß während dieser Periode die Jünger des Messias eine größere Freiheit des Glaubens wie der Ausübung genossen, als je in den folgenden Jahrhunderten gestattet worden ist. Als die Bedingungen der Gemeinschaft immer enger gezogen und die kirchliche Obmacht der herrschenden Partei mit zunehmender Strenge ausgeübt wurde, fühlten sich mehrere ihrer achtbarsten Anhänger, welche die Aufforderung erhielten, auf ihre Privatmeinungen zu verzichten, getrieben, sie zu behaupten, die Folgen ihrer irrigen Grundsätze auszuführen und die Fahne der Empörung gegen die Einheit der Kirche offen aufzupflanzen. Die Gnostiker zeichneten sich als die Gebildetsten, Reichsten und Gelehrtesten des christlichen Namens aus, und jene allgemeine Benennung, welche Ueberlegenheit an Kenntniß ausdrückt, hatten sie entweder aus eigenem Stolze angenommen oder sie war ihnen durch den Haß ihrer Gegner ironischer Weise beigelegt worden. Sie stammten fast ohne Ausnahme aus heidnischen Geschlechtern, und ihre vorzüglichsten Stifter scheinen Eingeborene von Syrien oder Egypten gewesen zu sein, wo die Wärme des Klimas sowohl Geist als Körper zu träger und kontemplativer Andacht stimmt. Die Gnostiker vermengten mit dem Christusglauben mehrere erhabene aber dunkle Lehren, welche sie aus der Philosophie des Orientes, ja sogar der Religion des Zoroaster entnahmen, in Betreff der Ewigkeit der Materie, des Daseins zweier Prinzipe und der geheimnißvollen Hierarchie der unsichtbaren Welt [i]). So wie sie sich in diesen ungeheuren Abgrund hinauswagten, übergaben sie sich der Leitung einer zerrütteten Phantasie, und da die Pfade des Irrthumes verschiedenartig und unendlich sind, theilten sich die Gnostiker allgemach in mehr als funzig verschiedene Sekten [k]), von denen die Basilidianer, Valentinianer, Marcioniten und in einer noch späteren Periode die Manichäer die berühmtesten gewesen zu sein scheinen. Jede dieser Sekten konnte sich ihrer Bischöfe und Gemeinden, ihrer Väter und Märtyrer rühmen [l]), und statt der vier von der Kirche angenommenen Evangelien brachten die Ketzer eine Menge Geschichten zum Vorschein, worin die Handlungen

c) Beausobre, Histoire du Manichéisme, l. I. c. 3., hat ihre Einwürfe, besonders die des Faustus, des Gegners Augustins, mit eben so großer Gelehrsamkeit als Unparteilichkeit auseinander gesetzt.

d) Apud ipsos fides obstinata, misericordia in promptu: adversus omnes alios hostile odium. Tac. Hist. V. 4. Gewiß hat Tacitus die Juden mit einem zu günstigen Auge betrachtet. Die Durchlesung des Josephus hätte diese Antithesen aufheben sollen.

e) Dr. Burnet (Archaeologia, l. II. c. 7.) hat die ersten Kapitel der Genesis mit zu viel Witz und Freiheit erörtert.

f) Die milderen Gnostiker nahmen Jehovah, den Schöpfer, als ein Wesen, welches eine gemischte Natur zwischen Gott und Teufel besaß. Andere vermengten ihn mit dem bösen Principe. Man vergleiche das zweite Jahrhundert der allgemeinen Geschichte von Mosheim, wo man einen sehr deutlichen aber koncisen Bericht über ihre seltsamen Meinungen über diesen Gegenstand finden wird.

g) Siehe Beausobre, Hist. du Manichéisme, l. I. c. 4. Origines und der heilige Augustin gehörten zu den Allegoristen.

h) Hegesippus bei Eusebius, l. III. 32. IV. 22. Klemens' von Alexandrien Stromata, VII. 17.

i) In der Darstellung der Gnostiker des zweiten und dritten Jahrhunderts ist Mosheim scharfsinnig und unparteiisch, Le Klerk langweilig aber genau, Beausobre fast stets Apologist, und es steht sehr zu fürchten, daß die ersten Kirchenväter sehr häufig Verläumder waren.

k) Siehe die Kataloge von Irenäus und Epiphanius. Man muß jedoch gestehen, daß diese Schriftsteller geneigt waren, die Zahl der Sekten zu vervielfältigen, welche der E i n h e i t der Kirche entgegen standen.

l) Eusebius, l. IV. c. 15. Sozomenus, l. II. c. 32. Siehe in Bayle, Artikel M a r c i o n, ein sehr interessantes Detail eines Disputes über diesen Gegenstand. Es scheint, daß einige der Gnostiker (die Basilidianer) die Ehre des Märtyrerthumes ablehnten, ja sich desselben weigerten. Ihre Gründe sind seltsam und abstrus. Siehe Mosheim, p. 359.

und Worte Christi und der Apostel ihren bezüglichen Lehrsätzen angepaßt waren [m]). Die Fortschritte der Gnostiker waren schnell und ausgedehnt [n]). Sie bedeckten Asien und Aegypten, setzten sich in Rom fest und drangen zuweilen bis in die Provinzen des Westens vor. Hauptsächlich entstanden sie in dem zweiten Jahrhunderte, blühten im dritten und wurden unterdrückt im vierten oder fünften durch das Vorherrschen modischerer Kontroversen und durch das Uebergewicht der regierenden Macht. Obschon sie den Frieden der Religion beständig störten und häufig ihren Namen schändeten, trugen sie doch mehr dazu bei, den Fortschritten des Christenthumes förderlich zu sein, als daß sie dieselben gehindert hätten. Die heidnischen Bekehrten, deren stärkste Einwürfe und Vorurtheile gegen das mosaische Gesetz gerichtet waren, konnten Zulaß zu vielen christlichen Gesellschaften finden, welche von ihrem schlichten Geiste keinen Glauben an eine vorhergehende Offenbarung forderten. Ihr Glaube wurde allmälig bestärkt und erweitert, und die Kirche zog zuletzt den Vortheil aus den Eroberungen ihrer eingewurzeltesten Feinde [o]).

Die Dämonen als Götter des Alterthumes betrachtet.

Welcher Unterschied der Meinung aber auch zwischen Rechtgläubigen, Ebioniten und Gnostikern in Betreff des göttlichen Ursprunges oder der Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes herrschen mochte, waren sie doch Alle gleich belebt von jenem ausschließenden Eifer und jenem Abscheu vor dem Götzendienste, welcher die Juden von den anderen Völkern der alten Welt unterschieden hatte. Der Philosoph, welcher das System des Polytheismus als ein Produkt menschlichen Betruges und Irrthumes betrachtete, konnte ein Lächeln der Verachtung unter der Maske der Andacht verbergen, ohne zu besorgen, daß ihn sein Hohn oder seine Gefügigkeit dem Zorne unsichtbarer oder, wie er dachte, eingebildeter Mächte aussetzen würde. Aber von den ersten Christen wurden die bestehenden Religionen des Heidenthumes in einem viel gehässigeren und furchtbareren Lichte betrachtet. Es war allgemeiner Glaube sowohl der Kirche als der Ketzer, daß die Dämonen die Urheber, Beschützer und Gegenstände des Götzendienstes wären [p]). Diese rebellischen Geister, welche ihres Ranges als Engel entsetzt und in den Pfuhl der Hölle gestürzt worden waren, hatten fortwährend die Erlaubniß, auf Erden umher zu schweifen, die Leiber sündiger Menschen zu quälen und ihre Seelen zu verführen. Diese Dämonen nun entdeckten und mißbrauchten bald den natürlichen Hang des menschlichen Herzens zur Andacht, und indem sie die Anbetung listiger Weise vom Schöpfer ablenkten, usurpirten sie selbst den Platz und die Ehre des höchstens Wesens. Durch den Erfolg ihrer boshaften Anstiftungen befriedigten sie zugleich ihre eigene Eitelkeit und Rache und verschafften sich den einzigen Trost, dessen sie noch fähig waren, die Hoffnung, das Menschengeschlecht in ihre Schuld und ihr Elend zu verwickeln. Eingestandener oder vielmehr eingebildeter Maßen hatten sie unter sich die wichtigsten Charaktere des Polytheismus vertheilt, und ein Dämon Namen und Attribute des Jupiter, ein Anderer die des Aeskulap, ein Dritter die der Venus, ein Vierter etwa die des Apollo angenommen [q]); waren sie ferner in Folge ihrer langen Erfahrung und luftartigen Natur im Stande, die verschiedenen Rollen, welche sie sich zugeeignet, mit hinreichender Geschicklichkeit und Würde zu spielen. Sie hausten in den Tempeln, führten Feste und Opfer ein, verkündeten Orakel, ja es war ihnen sogar häufig gestattet, Wunder zu wirken. Die Christen, welche durch die Dazwischenkunft böser Geister so leicht jeden übernatürlichen Anschein erklären konnten, waren geneigt, ja erfreut, die ausschweifendsten Erdichtungen des Heidenthumes für wahr zu halten. Aber der Glaube des Christen war von Abscheu begleitet. Das geringste der Nationalreligion erwiesene Zeichen von Ehrfurcht betrachtete er als eine unmittelbar dem Teufel dargebrachte Huldigung und als eine That der Empörung gegen die Majestät Gottes.

Abscheu der Christen gegen den Götzendienst.

In Folge dieser Meinung war es die erste aber schwierige Pflicht eines Christen, sich rein und unbefleckt von aller Uebung des Götzendienstes zu erhalten. Die Religion der Völker war nicht bloß eine spekulative Lehre, bekannt in den Schulen oder gepredigt in den Tempeln. Die zahllosen Gottheiten und Ceremonien des Polytheismus waren mit jedem Umstande der Geschäfte oder des Vergnügens, des häuslichen wie des öffentlichen Lebens enge verwoben; und es schien unmöglich, der Befolgung derselben zu entgehen, ohne zu gleicher Zeit auf den Verkehr mit Menschen und auf alle Pflichten und Vergnügungen der Gesellschaft Verzicht zu leisten [r]).

Ceremonien.

Die wichtigen Verhandlungen des Krieges oder Friedens wurden durch feierliche Opfer, denen obrigkeitliche Personen, Senatoren, Soldaten, vorsitzen oder beiwohnen mußten, vorbereitet oder geschlossen [s]). Die öffentlichen Schauspiele waren ein wesentlicher Bestandtheil der heiteren Frömmigkeit der Alten, und sie glaubten, daß den Göttern das angenehmste Opfer die Spiele wären, welche Fürst und Volk zu Ehren ihrer besonderen Feste feierten [t]). Der Christ, welcher mit frommem Schauder die Abscheulichkeiten des Cirkus oder Theaters vermied, sah sich bei jedem Gastmahle mit Höllenschlingen umgeben, so oft seine

m) S. eine sehr merkwürdige Stelle im Origines (Proöm. zu Lukas). Dieser unermüdliche Schriftsteller, welcher sein Leben mit dem Studium der heiligen Schriften zugebracht hat, verläßt sich in Bezug auf ihre Authenticität auf die inspirirte Autorität der Kirche. Es war unmöglich, daß die Gnostiker unsere jetzigen Evangelien annahmen, von denen viele Theile (besonders in der Auferstehung Christi) direkt, ja es möchte fast scheinen absichtlich gegen ihre Lieblingslehren gerichtet sind. Es ist daher etwas seltsam, daß Ignatius (Epist. ad Smyrn. Patr. Apost. tom. II. p. 34.) eine so unbestimmte und zweifelhafte Tradition wählte, statt das sichere Zeugniß der Evangelisten anzuführen.

n) Faciunt favos et vespae, faciunt ecclesias et Marcionitae, ist Tertullians kräftiger Ausdruck, den ich hier aus dem Gedächtnisse anführen muß. Zur Zeit des Epiphanius (advers. Haereses, p. 302.) waren die Marcioniten sehr zahlreich in Italien, Syrien, Aegypten, Arabien und Persien.

o) Augustin ist ein merkwürdiges Beispiel dieses allmäligen Fortschritts;

p) Die einstimmige Ansicht der ersten Kirche ist sehr deutlich auseinander gesetzt durch Justin den Märtyrer, Apolog. Maior; Athenagoras, Legat. c. 22 &c.; und durch Laktantius, Instit. Divin. II. 14 — 19.

q) Tertullian (Apolog. c. 23.) führt das Bekenntniß der Dämonen so oft an als sie von den christlichen Exorcisten gequält wurden.

r) Tertullian hat eine sehr strenge Abhandlung gegen die Götzendienerei geschrieben, um seine Brüder gegen die stündliche Gefahr zu warnen, sich dieser Sünde schuldig zu machen. Recogita sylvam, et quantae latitant spinae. De Corona Militis, c. 10.

s) Der römische Senat wurde stets in einem Tempel oder geweihten Orte gehalten (Aul. Gellius XIV. 7.). Bevor zu den Verhandlungen geschritten wurde, streute jeder Senator etwas Weihrauch und goß etwas Wein auf den Altar. Suetonius im Aug. c. 35.

t) Siehe Tertullian, De Spectaculis. Dieser strenge Reformator zeigt gegen eine Tragödie des Euripides eben so wenig Nachsicht als

Freunde unter Anrufung der gastlichen Götter einander Libationen auf ihr gegenseitiges Wohl darbrachten [u]). Wenn die Braut unter wohlgeheucheltem Widerstreben im Hochzeitspompe über die Schwelle ihrer neuen Wohnung genöthigt wurde [x]), oder wenn der Trauerzug sich mit dem Verstorbenen langsam dem Scheiterhaufen zubewegte [y]), mußte der Christ bei diesen feierlichen Anlässen eher die ihm theuersten Personen verlassen als sich mit der diesen ruchlosen Ceremonien inwohnenden Schuld zu beflecken.

Künste und Gewerbe.

Jede Kunst und jedes Gewerbe, das auch nur im Entferntesten mit der Verfertigung oder Ausschmückung der Götzen zusammenhing, lag unter dem Banne der Abgötterei [z]); eine schwere Sentenz, da sie den bei Weitem größten Theil der Gesellschaft, welcher Künste und Handwerke treibt, zu ewigem Elende verdammte. Betrachtet man die zahlreichen Ueberreste des Alterthumes, so gewahrt man, daß außer den unmittelbaren Bildern der Götter und der ihrem Dienste heiligen Werkzeuge die schönen Formen und heiteren Dichtungen der Griechen als die reichsten Zierden der Häuser, der Tracht und des Hausrathes der Alten eingeführt waren [a]). Selbst Musik und Malerei, Beredsamkeit und Poesie entströmten derselben unreinen Quelle. Nach dem Style der Kirchenväter waren Apollo und die Musen die Werkzeuge des höllischen Geistes, Homer und Virgil seine vornehmsten Diener, hatte die schöne Mythologie, welche die Schöpfungen ihres Geistes beseelt und belebt, die Bestimmung, den Ruhm der Dämonen zu feiern. Ja selbst die Umgangssprache Griechenlands und Roms war reich an ruchlosen Ausdrücken, welche der unbehutsame Christ unvorsichtig aussprechen oder allzugeduldig anhören mochte [b]).

Feste.

Die gefährlichen Versuchungen, welche den unbehutsamen Gläubigen von allen Seiten umlauerten, bestürmten ihn mit doppelter Gewalt an den Tagen feierlicher Feste. So schlau waren sie eingeführt und durch das Jahr vertheilt, daß der Aberglaube stets den Schein des Vergnügens und oft der Tugend hatte [c]). Einige der heiligsten Feste des römischen Rituals hatten die Bestimmung, den ersten Januar mit Wünschen des öffentlichen und Privatwohlergehens zu begrüßen, sich dem frommen Andenken der Todten und Lebendigen hinzugeben, die unverletzlichen Grenzen des Eigenthumes zu vergewissern, beim Wiederkehr des Frühlings die freundlichen Gottheiten der Fruchtbarkeit zu feiern, die zwei denkwürdigen Epochen Roms, Gründung der Stadt und der Republik, zu verewigen und während der freien Saturnalien die ursprüngliche Gleichheit des Menschengeschlechtes herzustellen. Von dem Abscheu der Christen gegen solche gottlose Ceremonien kann man sich einen Begriff aus der skrupulösen Genauigkeit bilden, welche sie bei einer viel weniger beunruhigenden Gelegenheit an den Tag legten. Die Alten pflegten an allgemeinen Festtagen ihre Hausthüren mit Lampen und Lorbeerzweigen auszuschmücken und ihre Häupter mit Blumenkränzen zu krönen. Dieser unschuldige und schöne Gebrauch hätte vielleicht als eine rein bürgerliche Einrichtung geduldet werden können. Aber unglücklicher Weise standen die Thüren unter dem Schutze der Hausgötter, war der Lorbeer dem Liebhaber der Daphne heilig, und wenn man auch Blumenkränze zu häufig als Zeichen der Freude oder Trauer trug, waren sie doch in ihrem ersten Ursprunge dem Dienste des Aberglaubens geweiht gewesen. Die bebenden Christen, welche sich in diesem Falle bereden ließen, sich der Sitte des Landes oder den Befehlen der Obrigkeit zu fügen, empfanden die düstersten Besorgnisse wegen der Vorwürfe ihres Gewissens, der Bußen der Kirche und der Strafgerichte Gottes [d]).

Eifer für das Christenthum.

Das war die ängstliche Sorgfalt, welche erfordert wurde, um die Reinheit des Evangeliums vor dem ansteckenden Hauche des Götzendienstes zu bewahren. Die abergläubischen Ceremonien der öffentlichen oder häuslichen Andacht wurden von den Anhängern der herrschenden Religion aus Erziehung und Angewöhnung obenhin beobachtet. So oft dies aber geschah, war es für die Christen eine Gelegenheit, ihren eifrigen Widerstand zu erklären und zu kräftigen. Durch diese häufigen Betheuerungen wurde ihre Anhänglichkeit an den Glauben beständig verstärkt, und im Verhältnisse zur Zunahme ihres Eifers kämpften sie auch in dem heiligen Kriege, welchen sie gegen das Reich der Dämonen unternommen hatten, mit größerem Feuer und Erfolge.

Die zweite Ursache. Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele unter den Philosophen;

II. Die Schriften Ciceros [e]) schildern in den lebhaftesten Farben die Unwissenheit, die Irrthümer und die Ungewißheit der alten Philosophen in Betreff der Unsterblichkeit der Seele. So oft sie ihre Schüler gegen die Todesfurcht waffnen wollen, schärfen sie ihnen den sich von selbst darbietenden aber traurigen Satz ein, daß der tödtliche Streich unserer Auflösung uns von den Drangsalen des Lebens befreie, und daß Diejenigen, welche nicht mehr existiren, auch nicht mehr leiden können. Es gab jedoch einige wenige Weise von Griechenland und Rom, welche einen edleren und in manchen Beziehungen richtigeren Begriff von der menschlichen Natur faßten, ob man schon bekennen muß, daß in ihren erhabenen Forschungen

u) Den alten Gebrauch, ein Mahl mit Libationen zu schließen, findet man in jedem alten Klassiker. Sokrates und Seneka machten in ihren letzten Augenblicken eine edle Anwendung von diesem Gebrauche. Postquam stagnum calidae aquae introiit, respergens proximos servorum, addita voce, libare se liquorem illum Jovi Liberatori. Tac. Annal. XV. 64.

x) Siehe die elegante aber abgöttische Hymne des Katullus zur Vermählung des Manlius und der Julia. O Hymen, Hymenaee Io! Quis huic Deo compararier ausit?

y) Die alten Leichenbegängnisse (darunter die des Misenus und Pallas) sind nicht minder genau von Virgil beschrieben als von seinem Kommentator Servius erläutert. Der Scheiterhaufen selbst war ein Altar, die Flamme wurde mit dem Blute der Opfer genährt, und alle Anwesenden wurden mit Reinigungswasser besprengt.

z) Tertullian, de Idololatria c. 11.

a) S. jeden Theil von Montfaucons Alterthümern. Selbst die Kehrseiten der griechischen und römischen Münzen waren häufig abgöttischer Natur. Hier waren allerdings die Skrupeln der Christen durch eine stärkere Leidenschaft aufgewogen.

b) Tertullian, de Idololatria, c. 20.21.22. Wenn ein heidnischer Freund (etwa bei Gelegenheit des Niesens) den vertraulichen Ausdruck „Jupiter segne Dich!" gebrauchte, war der Christ verpflichtet, gegen die Gottheit Jupiters zu protestiren.

c) Man vergleiche Ovids ausgearbeitetstes Werk, seine unvollkommenen Fasti. Er beendigte nur die ersten sechs Monate des Jahres. Die Kompilation des Makrobius heißt Saturnalia, aber nur ein kleiner Theil des ersten Buches bezieht sich auf den Titel.

d) Tertullian hat eine Vertheidigung, oder vielmehr einen Panegyrikus der verschnellen That eines christlichen Soldaten verfaßt, welcher, indem er seinen Lorbeerkranz wegwarf, sich und seinen Bruder der drohendsten Gefahr aussetzte. Durch die Erwähnung der Kaiser (Severus und Karakalla) ist offenbar, daß Tertullian seine Abhandlung De Corona schrieb, lange bevor er sich in die Irrthümer der Montanisten verlor. S. Memoires Ecclesiastiques, tom. III. p. 384.

e) Insbesondere das erste Buch der tuskulanischen Quästionen, die Abhandlung De Senectute und der Somnium Scipionis enthalten in der schönsten Sprache Alles, was griechische Philosophie und römischer gesunder Verstand über diesen dunkeln aber wichtigen Gegenstand an die Hand geben konnten.

ihre Vernunft häufig durch die Einbildungskraft und diese durch ihre Eitelkeit geleitet wurde. Wenn sie mit Selbstgefälligkeit den Umfang ihrer eigenen Geisteskräfte betrachteten, wenn sie die verschiedenen Kräfte des Gedächtnisses, der Phantasie und des Urtheiles in den tiefsten Forschungen und den wichtigsten Arbeiten übten, und wenn sie der Sehnsucht nach Ruhm gedachten, welche sie in künftigen Jahrhunderten weit über die Grenzen des Todes und Grabes trug: vermochten sie sich nicht mit den Thieren des Feldes zu vermengen und anzunehmen, daß ein Wesen, für dessen Würde sie die aufrichtigste Bewunderung hegten, auf einen Fleck der Erde oder auf wenig Jahre Dauer beschränkt sein könne. Mit dieser günstigen Vorringenommenheit riefen sie die Wissenschaft oder vielmehr die Sprache der Metaphysik zu Hülfe. Sie entdeckten bald, daß die menschliche Seele, weil keine der Eigenschaften der Materie auf die Verrichtungen des Geistes passe, nothwendig ein vom Körper verschiedenes Wesen sein müsse, rein, einfach, geistig, unauflösbar und nach der Befreiung aus dem Gefängnisse des Körpers eines viel höheren Grades von Tugend und Glück fähig. Aus diesen schönen und edlen Principien leiteten die Philosophen, welche in Platons Fußtapfen traten, einen sehr unverantwortlichen Schluß ab, indem sie nicht bloß die künftige Unsterblichkeit, sondern auch die vergangene Ewigkeit der menschlichen Seele behaupteten und nur zu geneigt waren, sie als einen Theil des unendlichen und durch sich selbst existirenden Geistes zu betrachten, welcher das Weltall durchdringt und erhält [f]). Eine den Sinnen und der Erfahrung des Menschengeschlechts dergestalt entrückte Lehre mochte wohl zur Ausfüllung der Muße eines philosophischen Gemüthes dienen oder in der Stille der Einsamkeit der entmuthigten Tugend einen Hoffnungsstrahl geben: aber der schwache Eindruck, welchen man in den Schulen erhalten hatte, wurde bald wieder im Verkehr und Geräusch des thätigen Lebens verlöscht. Wir sind mit den ausgezeichneten Personen, welche zur Zeit Ciceros und der ersten Cäsaren blühten, ihren Charakteren und Motiven hinreichend bekannt, um versichert zu sein, daß ihr Benehmen in diesem Leben nie durch eine ernste Ueberzeugung von Belohnungen oder Strafen in einem künftigen Zustande regulirt worden ist. Auf dem Forum und im römischen Senate besorgten auch die geschicktesten Redner nicht, ihren Zuhörern Aergerniß zu geben, indem sie jene Lehre, welche von jedem Manne von aufgeklärter Erziehung und Bildung mit Verachtung verworfen wurde, als eine müßige und ausschweifende Meinung darstellten [g]).

unter den Heiden von Griechenland und Rom;

Da mithin die erhabensten Anstrengungen der Philosophie sich nicht weiter ausdehnen können, als das Verlangen, die Hoffnung oder wenigstens die Wahrscheinlichkeit eines künftigen Lebens darzuthun, so giebt es außer der göttlichen Offenbarung nichts, was das Dasein jenes unsichtbaren Landes, welches die Seelen nach ihrer Trennung vom Körper aufzunehmen bestimmt ist, in Gewißheit setzen und die Beschaffenheit desselben zu beschreiben vermöchte. Aber den Volksreligionen von Griechenland und Rom wohnten mehrere Fehler inne, welche sie sehr ungeschickt für eine so schwierige Aufgabe machten. 1. Das allgemeine System ihrer Mythologie stützte sich auf keine festen Beweise, und die Weisesten unter den Heiden hatten bereits deren vorgebliche Wahrheit geläugnet. 2. Die Beschreibung der Unterwelt war der Phantasie der Maler und Dichter überlassen worden, welche sie mit so vielen Phantomen und Ungeheuern bevölkerten, die ihre Belohnungen und Strafen mit so wenig Gerechtigkeit austheilten, daß eine feierliche, dem menschlichen Herzen so wohlthätige Wahrheit durch die alberne Beimischung der ausschweifendsten Dichtungen unterdrückt und geschändet wurde [h]). 3. Die Lehre von einem künftigen Zustande wurde von den frommen Polytheisten Griechenlands und Roms kaum als eine Glaubensgrundlehre betrachtet. Da sich die Vorsehung der Götter mehr auf den Staat als auf die Individuen bezog, entfalteten sie sich auch hauptsächlich auf dem sichtbaren Schauplatze dieser Welt. Die Gebete an den Altären Jupiters oder Apollos drückten die Sehnsucht ihrer Verehrer nach zeitlichem Wohle und ihre Unwissenheit oder Gleichgültigkeit in Betreff eines künftigen Lebens aus [i]).

unter den Barbaren;

Die wichtige Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele wurde sowohl mit mehr Eifer als mit mehr Erfolg in Indien, Assyrien, Aegypten und Gallien gelehrt; und da wir eine solche Verschiedenheit nicht dem höheren Wissen der Barbaren zuschreiben können, müssen wir sie dem Einflusse einer festbegründeten Priesterschaft beimessen, welche die Motive der Tugend zu Werkzeugen des Ehrgeizes verwandte [k]).

unter den Juden;

Man sollte natürlich erwarten, daß ein so wesentliches Religionsprincip dem auserwählten Volke von Palästina in den klarsten Ausdrücken geoffenbart wurde und der erblichen Priesterschaft Aarons sicher anvertraut werden konnte. Indessen sind wir verpflichtet, die geheimnißvollen Fügungen der Vorsehung anzubeten [l]), wenn wir entdecken, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele im mosaischen Gesetze ausgelassen ist; sie wird dunkel von den Propheten angedeutet, und während der langen Periode, welche zwischen der ägyptischen und babylonischen Knechtschaft verging, scheinen sowohl die Hoffnungen als die Befürchtungen der Juden auf die enge Spanne des gegenwärtigen Lebens beschränkt gewesen zu sein [m]). Nachdem Cyrus der verbannten Nation Rückkehr in das

f) Die Präexistenz der menschlichen Seelen, wenigstens so weit diese Lehre mit der Religion vereinbar ist, wurde von vielen der griechischen und lateinischen Kirchenväter angenommen. S. Beausobre, Hist. du Manichéisme, l. VI. c. 4.

g) S. Cicero pro Cluentio, c. 61. Cäsar ap. Sall. de Bello Catil. c. 50. Juvenals Sat. II. 149.

Esse aliquos manes, et subterranea regna,

— — — — — — — — — — —

Nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lavantur.

h) Das eilfte Buch der Odyssee giebt einen sehr traurigen und unzusammenhängenden Bericht von den unterirdischen Schatten. Pindar und Virgil haben das Gemälde verschönert; aber selbst diese Dichter, obschon korrekter als ihr großes Muster, sind nicht frei von Widersinnigkeiten. S. Bayle, Responses aux Questions d'un Provincial, part. III. c. 22.

k) Wenn wir uns auf die Gallier beschränken, mag bemerkt werden, daß sie nicht nur ihr Leben, sondern auch ihr Geld der Sicherheit einer andern Welt anvertrauten. Vetus ille mos Gallorum occurrit (sagt Valerius Maximus, l. II. c. 6 p. 10), quos memoria proditum est, pecunias mutuas, quae his apud inferos redderentur, dare solitos. Auf denselben Gebrauch deutet Mela hin, l. III. c. 2. Es ist fast überflüssig zu bemerken, daß der Handelsgewinnst im genauen Verhältniß zum Kredit des Kaufmanns steht, und daß die Druiden aus ihrem heiligen Berufe einen Charakter der Verantwortlichkeit empfingen, auf welchen kein anderer Stand Anspruch machen konnte.

l) Der sehr ehrwürdige Verfasser der Divine Legislation of Moses giebt einen sehr seltsamen Grund für diese Auslassung an und schiebt sie höchst eigen den Ungläubigen zu.

m) S. Le Klerk (Prolog. ad Hist. Ecclesiast. sect. I. c. 8).

Land der Verheißung gestattet, und Esra die alten Urkunden ihrer Religion wieder hergestellt hatte, entstanden zu Jerusalem allmälig die zwei berühmten Sekten der Sadducäer und Pharisäer [n]). Die Ersteren, welche zu den reicheren und ausgezeichneten Ständen gehörten, hingen mit Strenge dem buchstäblichen Sinne des mosaischen Gesetzes an und verwarfen frommer Weise die Unsterblichkeit der Seele als eine Meinung, welche durch das göttliche Buch, das sie als die einzige Richtschnur ihres Glaubens verehrten, keine Bestätigung erhielt. Dem Ansehen der heiligen Schrift fügten die Pharisäer die mündliche Ueberlieferung hinzu und nahmen unter dieser Benennung mehrere Lehrsätze der Philosophie und Religion der orientalischen Nationen an. Die Lehren vom Fatum und der Prädestination, von Engeln und Geistern und von einem zukünftigen Zustande der Strafen und Belohnungen gehörten zur Zahl dieser neuen Glaubensartikel; und da die Pharisäer durch die Strenge ihrer Sitten die große Masse des jüdischen Volkes für sich gewonnen hatten, wurde die Unsterblichkeit der Seele die herrschende Ansicht der Synagoge unter der Regierung asmonäischer Fürsten und Hochpriester. Der Charakter der Juden war nicht geschaffen, um sich mit jener kalten und matten Beistimmung zu begnügen, welche das Gemüth eines Polytheisten befriedigen mochte, und so wie sie die Idee eines künftigen Lebens zuließen, erfaßten sie dieselbe mit jenem Eifer, welcher stets das charakteristische Merkmal der Nation gewesen ist. Dieser Eifer vermehrte aber weder ihren Beweis noch ihre Wahrscheinlichkeit, es blieb daher noch immer nothwendig, daß die Lehre des Lebens und der Unsterblichkeit, welche von der Natur eingeflößt, von der Vernunft gebilligt und von dem Aberglauben angenommen wurde, ihre Heiligung als göttliche Wahrheit durch die Obmacht und das Beispiel Christi erhalte.

unter den Christen.

Als die Verheißung ewiger Seligkeit dem Menschengeschlechte unter der Bedingung angeboten wurde, daß es den Glauben des Evangeliums annehme und dessen Satzungen befolge, war es kein Wunder, daß ein so vortheilhaftes Anerbieten von einer großen Anzahl Menschen jeder Religion, jedes Ranges, jeder Provinz des römischen Reiches angenommen wurde. Die alten Christen waren von einer Verachtung für die Gegenwart und von einem gerechten Vertrauen in die Unsterblichkeit in einem Grade erfüllt, wovon uns der zweifelhafte und unvollkommene Glaube der neueren Zeiten durchaus keinen angemessenen Begriff giebt.

Annäherung des Weltendes.

In der ersten Kirche wurde der Einfluß dieser Wahrheit durch eine Ansicht bestärkt, welche, wie sie auch Achtung wegen ihrer Nützlichkeit und ihres Alterthumes verdienen mag, doch als unvereinbar mit der Erfahrung erfunden worden ist. Man glaubte nämlich allgemein, daß das Weltende und das Königreich des Himmels bevorstünde. Das nahe Kommen dieses wundervollen Ereignisses war von den Aposteln vorher verkündet worden; ihre frühesten Jünger hatten die Ueberlieferung davon bewahrt, und Diejenigen, welche die Reden Christi selbst im buchstäblichen Verstande nahmen, waren verpflichtet, das zweite und glorreiche Erscheinen des Menschensohnes in den Wolken noch vor dem gänzlichen Aussterben des Geschlechtes zu glauben, welches seinen demüthigen Stand auf Erden gesehen und noch Zeuge der Drangsale der Juden unter Vespasian oder Hadrian sein mochte. Der Verlauf von siebzehn Jahrhunderten hat uns gelehrt, die geheimnißvolle Sprache der Prophezeihung und Offenbarung nicht zu strenge zu nehmen: so lange aber zu weisen Zwecken dieser Irrthum in der Kirche gestattet wurde, brachte er die heilsamsten Wirkungen auf Glauben und Wandel der Christen hervor, welche in der schaudervollen Erwartung jenes Augenblickes lebten, wo der Erdball selbst und die verschiedenen Menschengeschlechter vor dem Erscheinen ihres göttlichen Richters zittern würden [o]).

Lehre vom Millenium.

Die alte und weitverbreitete Lehre vom Millenium war enge mit dem zweiten Erscheinen Christi verknüpft. Gleichwie die Schöpfungswerke in sechs Tagen vollbracht wurden, war auch die Dauer derselben in ihrer gegenwärtigen Gestaltung nach einer Ueberlieferung, die dem Propheten Elias zugeschrieben wird, auf sechstausend Jahre festgesetzt [p]). Mit derselben Analogie schloß man, daß auf diese lange Periode der Arbeit und des Kampfes, welche nun fast vergangen war [q]), ein freudiger Sabbath von tausend Jahren folgen, und Christus mit der triumphirenden Schaar der Heiligen und Auserwählten, welche dem Tode entgangen oder wunderbar auferweckt worden waren, über die Erde bis zu der für die letzte und allgemeine Auferstehung bestimmten Zeit regieren würde. So angenehm war diese Hoffnung dem Sinne der Gläubigen, daß das Neue Jerusalem, der Sitz dieses Königreiches der Seligen, mit allen den lebhaftesten Farben der Phantasie geschmückt wurde. Eine Seligkeit, welche bloß aus reinen und geistigen Freuden bestand, würde für dessen Bewohner, welche der Voraussetzung nach noch ihre menschliche Natur und Sinne besaßen, zu erhaben geschienen sein. Ein Garten Eden mit den Freuden des Hirtenlebens paßte nicht mehr zu dem vorgerückten Zustande der Gesellschaft in dem römischen Reiche. Eine Stadt wurde daher aus Gold und kostbarem Gestein erbaut, und ein übernatürlicher Reichthum an Korn und Wein dem anliegenden Gebiete gegeben, dessen freiwillige Hervorbringungen dem Genusse eines glücklichen und wohlwollenden Volkes durch keine eifersüchtigen Gesetze ausschließlichen Eigenthumes verkümmert wurden [r]). Die Verheißung eines solchen Milleniums

n) Josephus' Antiquit. l. XIII. c. 10. De Bell. Judaico, II. 8. Nach der natürlichsten Auslegung seiner Worte ließen die Sadducäer nur den Pentateuch zu; einigen neueren Kritikern hat es aber beliebt, auch die Propheten zu ihren Glaubenslehren hinzuzufügen und anzunehmen, daß sie sich mit Verwerfung der Traditionen der Pharisäer begnügten. S. Dr. Jortin Remarks on Ecclesiastical History, vol. II. p. 103.

o) Diese Erwartung stützte sich auf das 24. Kapitel des heiligen Matthäus und auf die erste Epistel des heiligen Paulus an die Thessalonicer. Erasmus entfernt diese Schwierigkeit mit Hülfe der Allegorie und Metapher; Grotius dagegen wagt anzudeuten, daß aus weisen Absichten der fromme Betrug gestattet wurde.

p) S. Burnets Sacred Theory, part. III. c. 5. Diese Tradition läßt sich bis zu dem Verfasser der Epistel des Barnabas zurückführen, welcher im ersten Jahrhunderte schrieb und ein halber Jude gewesen zu sein scheint.

q) Die erste Kirche von Antiochien zählte fast 6000 Jahre von der Erschaffung der Welt bis zur Geburt Christi. Afrikanus, Laktantius und die griechische Kirche haben die Zahl auf 5500 herabgesetzt, und Eusebius begnügte sich mit 5200 Jahren. Diese Berechnungen waren auf die in den sechs ersten Jahrhunderten des Christenthumes allgemein angenommenen siebzig Dolmetscher gegründet. Die Autorität der Vulgata und des hebräischen Textes hat die Neueren, Protestanten wie Katholiken, bestimmt, eine Periode von 4000 Jahren vorzuziehen, obschon sie sich bei dem Studium des profanen Alterthumes durch diese engen Grenzen zuweilen etwas in Verlegenheit gesetzt sehen.

r) Viele dieser Gemälde sind einer irrigen Auslegung des Jesaias, Daniel und der Apokalypse abgeborgt. Eines der gröbsten Bilder findet man im Irenäus (l. V. p. 455), dem Schüler des Papias, eines Jüngers des Apostels Johannes.

wurde durch eine Reihe von Kirchenvätern, von Justin dem Märtyrer [s]) und Irenäus, die mit den unmittelbaren Jüngern der Apostel verkehrten, bis herab zu Laktantius, welcher der Lehrer des Sohnes Konstantins war, sorgfältig genährt [t]). Wenn dieselbe auch nicht allgemein aufgenommen sein mochte, war sie doch offenbar die herrschende Gesinnung der orthodoxen Gläubigen und erscheint den Wünschen und Besorgnissen der Menschen so äußerst angemessen, daß sie in einem sehr hohen Grade zu den Fortschritten des christlichen Glaubens beigetragen haben muß. Als aber das Gebäude der Kirche beinahe vollendet war, wurde die temporäre Stütze bei Seite gelegt. Die Lehre von Christi Herrschaft auf Erden wurde zuerst als eine tiefe Allegorie behandelt, nach und nach als eine zweifelhafte und nutzlose Meinung angesehen und zuletzt als die alberne Erfindung der Ketzerei und des Fanatismus verworfen [u]). Eine geheimnißvolle Prophezeihung, welche noch jetzt einen Theil der kanonischen Bücher ausmacht, von der man aber glaubte, daß sie jene ausgebreitete Ansicht begünstige, entging mit genauer Noth der Aechtung der Kirche [x]).

Verbrennung Roms und der Welt.

Während Glück und Glanz einer zeitlichen Regierung den Jüngern Christi versprochen wurde, war der ungläubigen Welt das schrecklichste Unglück angedroht. Der Bau des neuen Jerusalems sollte gleichen Schrittes mit der Zerstörung des mystischen Babels vor sich gehen; und so lange die Kaiser, welche vor Konstantin regierten, auf der Abgötterei beharrten, wurde die Benennung Babel auf die Stadt Rom und das römische Reich angewendet. Eine regelrechte Reihe aller moralischen und physischen Uebel, wovon eine blühende Nation heimgesucht werden kann, war entworfen worden: innere Zwietracht, feindliche Ueberziehung von den wildesten Barbaren aus den unbekannten Gegenden des Nordens, Pest und Hungersnoth, Kometen und Finsternisse, Erdbeben und Ueberschwemmungen [y]). Alle diese Dinge waren aber nur eben so viele vorbereitende und beunruhigende Vorzeichen der großen Katastrophe Roms, wo das Land der Scipionen und Cäsaren durch eine Flamme vom Himmel verzehrt und die Stadt der sieben Hügel mit ihren Pallästen, Tempeln und Triumphbögen in einen weiten See von Feuer und Schwefel begraben werden würde. Indessen mochte es der Eitelkeit der Römer einigen Trost gewähren, daß das Ende ihres Reiches auch das der Welt sein würde, welche, so wie sie einst durch das Element des Wassers vernichtet worden, jetzt bestimmt war, eine zweite und schleunige Zerstörung durch das Element des Feuers zu erfahren. In der Meinung wegen einer allgemeinen Verbrennung traf der Glaube des Christen glücklicher Weise mit den Sagen des Orientes, der Philosophie der Stoiker und der Analogie der Natur zusammen; ja selbst das Land, welches aus religiösem Grunde zur ursprünglichen und hauptsächlichen Scene des Brandes gewählt wurde, paßte aus natürlichen und physischen Ursachen zu diesem Zwecke am Besten wegen seiner tiefen Höhlen, Schwefellagern und zahlreichen Vulkane, von welchen die des Aetna, des Vesuv und von Lipari nur eine sehr unvollständige Vorstellung geben. Der ruhigste und unerschrockenste Skeptiker konnte nicht umhin anzuerkennen, daß die Zerstörung des gegenwärtigen Erdsystemes durch Feuer an und für sich selbst außerordentlich wahrscheinlich sei. Der Christ, welcher seinen Glauben weit weniger auf die trüglichen Gründe der Vernunft als auf das Ansehen der Ueberlieferung und die Auslegung der heiligen Schrift stützte, erwartete dieselbe mit Schrecken und Vertrauen als ein gewisses und nahes Ereigniß, und da sein Gemüth sich beständig mit diesem feierlichen Gedanken trug, betrachtete er jedes Unglück, das dem Reiche widerfuhr, als das untrügliche Zeichen einer verscheidenden Welt [z]).

Die Heiden zu ewiger Strafe verdammt.

Die Verdammung der weisesten und tugendhaftesten der Heiden wegen ihrer Unkunde oder ihres Unglaubens der göttlichen Wahrheit scheint die Vernunft und das Menschengefühl des gegenwärtigen Zeitalters zu verletzen [a]). Aber die erste Kirche, deren Glaube von viel festerer Beschaffenheit war, überlieferte ohne Bedenken den bei Weitem größeren Theil des Menschengeschlechtes der ewigen Pein. Einer christlichen Hoffnung mochte man vielleicht zu Gunsten des Sokrates oder anderer Weisen des Alterthumes Raum geben, weil sie das Licht der Vernunft, bevor jenes des Evangeliums aufgegangen war, zu Rathe gezogen hatten [b]). Einmüthig aber wurde bekräftigt, daß Diejenigen, welche seit der Geburt oder dem Tode Christi hartnäckig bei der Anbetung der Dämonen blieben, von der erzürnten Gerechtigkeit Gottes Verzeihung weder verdienen noch erwarten könnten.

s) S. den zweiten Dialog Justins mit Tryphon und das siebente Buch des Laktantius. Es ist überflüssig, alle Zwischenväter anzuführen, da das Faktum nicht bestritten wird. Der wißbegierige Leser mag Daillé, de Usu Patrum, l. III. c. 4 nachschlagen.

t) Das Zeugniß Justins für seinen eigenen Glauben und jenen seiner orthodoxen Brüder in der Lehre des Milleniums ist auf die klarste und feierlichste Weise ausgesprochen (Dialog. cum Tryphonte Jud., p. 177. 178. Edit. Benedictin.). Wenn im Beginne dieser wichtigen Stelle etwas Widersinniges liegt, mögen wir dies, je nachdem uns das Eine oder das Andere verziehbar dünkt, entweder dem Verfasser oder seinen Abschreibern beimessen.

u) Dupin, Bibliothéque Ecclesiastique, tom. I. p. 223. tom. II. p. 366. und Mosheim p. 720, obgleich der letztere dieser beiden gelehrten Theologen bei dieser Gelegenheit nicht ganz unparteiisch ist.

x) Im Koncil zu Laodicea (um das Jahr 360) wurde die Apokalypse stillschweigend von den kanonischen Büchern durch dieselbe Kirche von Asien ausgeschlossen, an welche sie gerichtet ist; und aus der Klage des Sulpicius Severus erfährt man, daß ihr Urtheil fast von dem größeren Theile der Christen seiner Zeit ratificirt wurde. Aus welchen Gründen ist denn aber die Apokalypse jetzt so allgemein von der griechischen, römischen und protestantischen Kirche angenommen? Folgende Ursachen lassen sich anführen. 1. Die Griechen wurden durch das Ansehen eines Betrügers unterjocht, welcher im sechsten Jahrhunderte den [illegible] auch die Apokalypse (Fr. Paolo, Istoria del Concilio Tridentino, l. II.). 3. Der Vortheil, diese geheimnißvollen Prophezeihungen gegen den römischen Stuhl kehren zu können, flößte den Protestanten ungewöhnliche Verehrung für einen so nützlichen Bundesgenossen ein. S. die schönen und scharfsinnigen Reden des gegenwärtigen Bischofs von Lichfield über diesen wenig versprechenden Gegenstand.

y) Laktantius (Instit. Divin. VII. 15 &c.) erzählt die schreckliche Geschichte der Zukunft mit vielem Geiste und hoher Beredsamkeit.

z) Ueber diesen Gegenstand wird sich jeder Leser von Geschmack durch den dritten Theil von Burnets Sacred Theory unterhalten finden. Er baut aus Philosophie, Bibel und Tradition ein großartiges System, in dessen Beschreibung er eine Gewalt der Phantasie entfaltet, welche jener Miltons nicht nachsteht.

a) Und was auch immer die Einzelnen sagen mögen, ist dies noch immer die öffentliche Lehre aller christlichen Kirchen, und auch die englische kann sich nicht weigern, die Schlüsse zuzulassen, welche nothwendig aus ihrem achten und achtzehnten Artikel folgen. Die Jansenisten, welche die Werke der Väter so fleißig studirt haben, behaupten diese Ansicht mit ausgezeichnetem Eifer, und der gelehrte Tillemont entläßt nie einen tugendhaften Kaiser, ohne die Verdammung über ihn auszusprechen. Zwingli ist vielleicht der einzige Parteiführer, welcher eine mildere Ansicht annahm, gab aber dadurch den Lutheranern kein geringeres Aergerniß als den Katholiken. S. Bossuets Histoire des Va- [illegible]

Diese strengen Gesinnungen, welche der alten Welt unbekannt gewesen waren, scheinen einen Geist der Bitterkeit in ein System der Liebe und Eintracht gehaucht zu haben. Die Bande des Blutes und der Freundschaft wurden durch die Verschiedenheit des religiösen Glaubens häufig zerrissen, und die Christen, welche sich in dieser Welt häufig durch die Macht der Heiden unterdrückt sahen, fühlten sich zuweilen durch Rache und geistigen Stolz verleitet, sich in der Aussicht auf ihren Triumph zu freuen. „Ihr liebt Schauspiele," ruft der finstere Tertullian aus, „erwartet das größte aller Schauspiele, das letzte und ewige Gericht des Weltalls. Wie werde ich mich wundern, wie lachen, wie mich freuen, wie jubeln, wenn ich so viele stolze Monarchen und eingebildete Götter in den untersten Abgrund der Finsterniß werde sich winden sehen; so viele Richter, welche den Namen des Herrn verfolgten, in grimmigerem Feuer schmelzen als sie je gegen die Christen angezündet haben; so viele weise Philosophen in rothen Flammen mit ihren betrogenen Jüngern erröthen; so viele berühmte Dichter nicht vor dem Tribunale Minos', sondern Christi erzittern; so viele Tragöden noch klagevoller in dem Ausdrucke ihrer eigenen Leiden; so viele Tänzer —!" Doch das Mitgefühl des Lesers wird mir gestatten, einen Schleier über den Rest dieser infernalen Beschreibung zu ziehen, welche der glaubenswüthige Afrikaner in einer langen Reihe affektirter und gefühlloser Witzeleien fortführt [c]).

Bekehrten sich oft aus Furcht.

Ohne Zweifel gab es unter den ersten Christen Viele, deren Gemüth der Milde und Liebe ihrer Religion besser zusagte. Es gab Viele, welche ein aufrichtiges Mitleid mit der Gefahr ihrer Freunde und Landsleute fühlten und den wohlwollendsten Eifer an den Tag legten, sie vor dem herdrohenden Verderben zu retten. Der leichtsinnige Polytheist, angegriffen durch neue und unerwartete Schrecken, wogegen weder seine Priester noch seine Weisen einen gewissen Schutz gewähren konnten, wurde durch die Drohung ewiger Pein sehr oft in Furcht gejagt und unterjocht. Seine Besorgnisse mochten die Fortschritte seines Glaubens und seiner Vernunft befördern, und konnte er sich einmal überreden, zu ahnen, daß die christliche Religion doch möglicher Weise die wahre sein könne, so war es eine leichte Aufgabe, ihn zu überzeugen, daß sie ihm den sichersten und klügsten Entschluß, den er irgend ergreifen konnte, darbiete.

Die dritte Ursache. Wunderwirkende Macht der ersten Kirche.

III. Die übernatürlichen Gaben, welche den Christen von dem übrigen Theile des Menschengeschlechtes selbst in diesem Leben zugeschrieben wurden, müssen zu ihrem eigenen Wohle und sehr häufig zur Bekehrung der Ungläubigen beigetragen haben. Außer den Wundern, welche zuweilen durch die unmittelbare Dazwischenkunft der Gottheit gewirkt wurden, indem sie die Gesetze der Natur zum Besten der Religion hemmte, nahm die christliche Kirche von der Zeit der Apostel und ihrer ersten Jünger an [d]) die ununterbrochene Aufeinanderfolge wunderwirkender Gewalten in Anspruch, die Gabe fremder Zungen, des Gesichtes, der Prophezeihung, die Macht Teufel auszutreiben, Kranke zu heilen und Todte zu erwecken. Die Kunde fremder Sprachen wurde den Zeitgenossen des Irenäus häufig mitgetheilt, obschon Irenäus selbst mit den Schwierigkeiten eines barbarischen Dialektes kämpfen mußte, als er den Eingebornen von Gallien das Evangelium predigte [e]). Die göttliche Inspiration, sie wurde in Form eines Gesichtes im wachenden oder im Traumzustande mitgetheilt, wird als eine sehr häufige Gabe der Christen alles Ranges geschildert, der Frauen wie der Aeltesten, der Knaben wie der Bischöfe. Wenn ihre frommen Gemüther sich durch eine Reihe von Gebeten, Fasten und Nachtwachen hinreichend vorbereitet hatten, um den außerordentlichen Impuls zu empfangen, geriethen sie außer ihren Sinnen und sagten in der Verzückung, was ihnen der heilige Geist eingab, dessen bloße Werkzeuge sie dann waren, wie die Flöte es Demjenigen ist, der in sie bläst [f]). Wir mögen hinzufügen, daß diese Gesichte größtentheils bezweckten, die künftige Geschichte der Kirche zu enthüllen oder ihre gegenwärtige Regierung zu lenken. Die Austreibung der Dämonen aus den Leibern jener unglücklichen Personen, die zu quälen ihnen gestattet war, wurde als ein entscheidender doch gewöhnlicher Triumph der Religion betrachtet und von den alten Apologisten wiederholt als der überzeugendste Beweis von der Wahrheit des Christenthumes angeführt. Die furchtbare Ceremonie ging gewöhnlich öffentlich und in der Anwesenheit einer großen Anzahl von Zuschauern vor sich; der Kranke wurde durch die Macht oder Geschicklichkeit des Exorcisten erlöst, und den besiegten Dämon hörte man bekennen, daß er einer der fabelhaften Götter des Alterthumes wäre, welche sich ruchloser Weise die Anbetung des Menschengeschlechtes angemaßt hätten [g]). Aber die wunderbare Heilung der eingewurzeltsten ja selbst übernatürlichen Krankheiten kann kein längeres Staunen verursachen, wenn man bedenkt, daß in den Tagen des Irenäus gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts die Auferweckung von den Todten weit entfernt war, für ein ungewöhnliches Ereigniß zu gelten; daß dieses Wunder häufig bei nothwendigen Veranlassungen nach großem Fasten und auf die vereinigte Bitte der Kirche des Ortes gewirkt wurde, und daß die durch ihr Gebet wieder genesenen Personen nachher noch viele Jahre unter ihnen lebten [h]). In einer Zeit, wo sich der Glaube so vieler wunderbaren Siege über den Tod rühmen konnte, scheint es in der That schwer, den Skepticismus jener Philosophen zu begreifen, welche die Lehre von der Wiederauferstehung noch immer verlachten und verhöhnten. Ein edler Grieche führte auf diesen wichtigen Grund die ganze Streitfrage zurück und versprach dem Bischofe von Antiochien, Theophilus, daß er sogleich die christliche Religion ergreifen würde, wenn man ihm eine einzige Person zeigen

c) Tertullian, de Spectaculis c. 30. Um den Grad von Autorität zu ermessen, welchen der eifrige Afrikaner erworben hat, genügt es, das Zeugniß Cyprians, des Lehrers und Leiters aller westlichen Kirchen anzuführen (s. Prudentius' Hym. XIII. 100). So oft er an das tägliche Studium der Schriften Tertullians ging, pflegte er zu sagen: „Da mihi magistrum!" (Hieronymus, de Viris illustribus, tom. I. p. 284.)

d) Trotz der Ausflüchte Dr. Middletons ist es unmöglich, die offenbaren Spuren von Visionen und Inspiration zu übersehen, welche in den apostolischen Vätern zu finden sind.

e) Irenäus adv. Haeres. Proœm. p. 3. Dr. Middleton (Free Inquiry, p. 96 &c.) bemerkt, daß, da dieser Anspruch schwerer zu behaupten war als alle übrigen, er auch am Frühesten aufgegeben wurde. Diese Bemerkung paßt zu seiner Hypothese.

f) Athenagoras in Legatione. Justin der Märtyrer, Cohort. ad Gentes. Tertullian adversus Marcionit. l. IV. Diese Beschreibungen sind jener prophetischen Wuth nicht unähnlich, für welche Cicero (de Divinat. II. 54) so wenig Achtung ausdrückt.

g) Tertullian (Apolog. c. 23) wirft den heidnischen Obrigkeiten kühn den Fehdehandschuh hin. Von allen Wundern der ersten Christenheit ist das Exorcisiren das Einzige, welches auch die Protestanten angenommen haben.

h) Irenäus adv. Haereses, l. II. 56. 57. l. V. c. 6. Dodwell (Dissert. ad Irenaeum, II. 42) schließt, daß das zweite Jahrhundert an Mirakeln noch fruchtbarer war als das erste.

könne, die wirklich von den Todten auferweckt worden wäre. Es ist einigermaßen merkwürdig, daß der Prälat der ersten Kirche des Orientes, wie ängstlich bekümmert auch um die Bekehrung seines Freundes, es doch für gerathen hielt, diese offene und vernünftige Herausforderung abzulehnen[i]).

Ihre Wahrheit bestritten.

Nachdem die Wunder der ersten Kirche die Anerkennung von Jahrhunderten erhalten hatten, sind sie kürzlich in einer sehr freimüthigen und scharfsinnigen Abhandlung angegriffen worden[k]), welche zwar von dem Publikum auf das Günstigste aufgenommen worden ist, aber unter den Theologen sowohl der englischen als der übrigen protestantischen Kirchen großes Aergerniß verbreitet hat[l]). Unsere verschiedenen Gesinnungen über diesen Gegenstand stehen weit weniger unter dem Einflusse besonderer Argumente als unserer Gewohnheit des Studiums und des Nachdenkens und vor Allem des Grades der Evidenz, welchen wir zum Beweis eines wunderbaren Ereignisses zu fordern pflegen. Die Pflicht eines Historikers legt ihm nicht auf, sein Privaturtheil in diese zarte und wichtige Streitfrage einzuschieben; aber die Schwierigkeit darf er nicht verhehlen, eine Theorie, welche die Interessen der Religion mit jenen der Vernunft vereinbart, anzunehmen, von dieser Theorie die richtige Anwendung zu machen und mit Genauigkeit die Grenzen jener glücklichen, von Irrthum und Betrug freien Periode zu bestimmen, auf welche wir geneigt sein möchten, die Gabe übernatürlicher Kräfte auszudehnen.

Unsere Verlegenheit bei Bestimmung der Mirakelperiode.

Von dem ersten der Kirchenväter bis zum spätesten der Päpste währt eine ununterbrochene Aufeinanderfolge von Bischöfen, Heiligen, Märtyrern und Wundern, und der Fortschritt des Aberglaubens war so allmälig und fast unwahrnehmbar, daß wir nicht wissen, bei welchem Gliede wir die Kette der Ueberlieferung abbrechen sollen. Jedes Jahrhundert legt Zeugniß für die wundervollen Ereignisse ab, durch welche es sich auszeichnete, und sein Zeugniß erscheint nicht weniger gewichtig und achtungswerth als das der vorhergehenden Generation, bis wir endlich allmälig verleitet werden, unsere eigene Unfolgerichtigkeit anzuklagen, wenn wir im zwölften Jahrhunderte dem ehrwürdigen Beda oder dem heiligen Bernhard denselben Grad von Vertrauen versagen, welchen wir im zweiten Jahrhunderte dem Justin oder Irenäus so freigebig geschenkt haben[m]). Wenn die Wahrheit eines dieser Wunder nach deren Nutzen und Angemessenheit beurtheilt wird, hat jedes Jahrhundert Ungläubige zu überzeugen, Ketzer zu widerlegen, abgöttische Völker zu bekehren, kann man stets hinreichende Beweggründe vorbringen, um die Dazwischenkunft des Himmels zu rechtfertigen. Und doch, da jeder Freund der Offenbarung von der Wirklichkeit und jeder verständige Mann von dem Aufhören der wunderwirkenden Kraft überzeugt ist, leuchtet ein, daß es **irgend eine Periode** gegeben haben muß, in welcher sie entweder plötzlich oder allmälig der christlichen Kirche entzogen wurde. Welche Aera man auch wählen mag, den Tod der Apostel, die Bekehrung des römischen Reiches oder die Vernichtung der arianischen Ketzerei[n]), so erregt die Unempfindlichkeit der Christen, die zu dieser Zeit lebten, ein gerechtes Erstaunen. Sie erhoben fortwährend ihre Ansprüche, nachdem sie die Macht verloren hatten. Leichtgläubigkeit vertrat das Amt des Glaubens, Fanatismus durfte die Sprache der göttlichen Eingebung annehmen, und die Wirkungen des Zufalls oder der Kunst wurden übernatürlichen Ursachen zugeschrieben. Die frische Erfahrung echter Wunder sollte die christliche Welt in den Wegen der Vorsehung unterrichtet und ihr Auge (wenn wir einen sehr ungenügenden Ausdruck wählen dürfen) an den Styl des göttlichen Künstlers gewöhnt haben. Wenn der geschickteste Maler des heutigen Italiens es wagen würde, seine schwachen Nachahmungen mit den Namen Raphael oder Correggio zu schmücken, so würde der unverschämte Betrug bald entdeckt und mit Entrüstung verworfen werden.

Nutzen der ersten Wunder.

Welche Meinung man auch von den Wundern der ersten Kirche seit den Zeiten der Apostel haben mag, brachte doch jene widerstandslose Sanftheit des Gemüthes, welche an den Gläubigen des zweiten und des dritten Jahrhundertes so auffällt, dennoch der Sache der Wahrheit und Religion einigen zufälligen Nutzen. In den neueren Zeiten lauert auch in den frömmsten Gemüthern ein verborgener, sogar unfreiwilliger Skepticismus. Ihre Zulassung übernatürlicher Wahrheiten ist weit weniger eine thätige Beistimmung als ein kaltes und passives Zugeben. Seit langer Zeit gewohnt, die unwandelbare Ordnung der Natur zu beobachten und zu ehren, ist unsere Vernunft oder wenigstens unsere Phantasie nicht hinreichend vorbereitet, um die sichtbare Thätigkeit der Gottheit auszuhalten. Aber in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes war die Lage des Menschengeschlechtes außerordentlich verschieden. Die Neugierigsten oder Leichtgläubigsten unter den Heiden ließen sich häufig überreden, einer Gemeinde beizutreten, welche einen wirklichen Anspruch auf wunderwirkende Kraft machte. Die ersten Christen traten beständig auf mystischem Boden, und ihr Gemüth war durch die Gewohnheit geübt, an die außerordentlichsten Ereignisse zu glauben. Sie fühlten oder wähnten, von allen Seiten beständig von Dämonen angegriffen, durch Gesichte getröstet, durch Prophezeihung belehrt und auf die Fürbitte der Kirche auf eine erstaunliche Weise von Gefahr, Krankheit, ja sogar dem Tode erlöst zu werden. Die wirklichen oder eingebildeten Wunder, deren Gegenstände, Werkzeuge oder Zuschauer sie so häufig zu sein vermeinten, machten sie glücklicher Weise geneigt, mit derselben Leichtigkeit aber mit weit größerem Rechte, die authentischen Wunder der evangelischen Geschichte zu glauben; und so flößten ihnen Wunder, welche das Maß ihrer eigenen Erfahrung nicht überstiegen, den lebhaftesten Glauben an Mysterien ein, welche anerkannter Maßen die Grenzen ihres Verstandes überschritten. Dieser tiefe Eindruck übernatürlicher Wahrheiten ist es, welcher so sehr

i) Theophilus ad Autolycum, l. I. p. 345. Edit. Bened. Paris 1742.

k) Dr. Middleton gab seine „Introduction" im Jahre 1747, seine „Free Inquiry" 1749 heraus, und hatte vor seinem Tode, der 1750 erfolgte, eine Rechtfertigung derselben gegen seine zahlreichen Gegner vorbereitet.

l) Die Universität von Oxford graduirte seine Gegner. Aus der [illegible]

[illegible] viele Wunder von seinem Freunde, dem heiligen Malachias, erzählt, nie von seinen eigenen spricht, die dagegen von seinen Gefährten und Schülern sorgfältig beschrieben werden. Giebt es in der langen Reihe der Kirchengeschichte einen einzigen Heiligen, welcher selbst sagte, daß er die Gabe besitze, Wunder zu wirken?

n) Die Bekehrung Konstantins ist der [illegible], welchen die Pro- [illegible]

unter der Benennung Glaube gefeiert worden ist: ein Zustand, der als das sicherste Pfand der göttlichen Gnade und künftigen Seligkeit geschildert und als das erste vielleicht einzige Verdienst eines Christen empfohlen wird. Nach den strengeren Theologen sind die Moraltugenden, welche wohl auch Ungläubige üben können, ohne allen Werth und ohne alle Wirksamkeit bei dem Werke unserer Rechtfertigung.

Die vierte Ursache. Tugenden der ersten Christen.

IV. Aber der erste Christ zeigte seinen Glauben durch seine Tugenden, und man setzte sehr mit Recht voraus, daß die göttliche Ueberredung, welche den Verstand erleuchtete oder unterwarf, zu gleicher Zeit das Herz des Gläubigen reinigen und seine Handlungen leiten müsse. Die ersten Schutzredner des Christenthumes, welche die Unschuld ihrer Brüder rechtfertigen, und die Schriftsteller einer späteren Periode, welche die Heiligkeit ihrer Vorfahren preisen, malen in den lebendigsten Farben die Reform der Sitten, welche in der Welt durch das Predigen des Evangeliums eingeführt worden war. Da es meine Absicht ist, bloß solche menschliche Ursachen zu bemerken, welche den Einfluß der Offenbarung unterstützen durften, so werde ich nur leichthin zwei Beweggründe erwähnen, welche das Leben der ersten Christen viel reiner und strenger machten als das ihrer heidnischen Zeitgenossen oder ihrer entarteten Nachfolger: Reue für ihre vergangenen Sünden und das lobenswerthe Bestreben, den Ruf der Gemeinde aufrecht zu halten, in welche sie getreten waren.

Wirkungen ihrer Reue.

Es ist ein sehr alter durch die Unwissenheit oder Bosheit des Unglaubens eingegebener Vorwurf, daß die Christen die abscheulichsten Verbrecher zu ihrer Partei lockten, welche, so wie sie ein Gefühl der Reue empfanden, leicht überredet wurden, in dem Wasser der Taufe die Schuld ihres vergangenen Benehmens, wofür die Tempel der Götter ihnen jede Sühne verweigert, hinweg zu waschen. Aber dieser Vorwurf, wenn man ihn der falschen Darstellung entkleidet, trug eben so viel zur Ehre als zum Wachsthume der Kirche bei[o]). Die Freunde des Christenthumes dürfen ohne Erröthen anerkennen, daß viele der ausgezeichnetsten Heiligen vor der Taufe die verworfensten Sünder waren. Diejenigen Personen, welche in der Welt, obschon in unvollkommener Weise den Geboten des Wohlwollens und der Sittlichkeit gefolgt waren, empfanden in dem Bewußtsein ihrer eigenen Redlichkeit eine so ruhige Zufriedenheit, daß sie weit minder empfänglich gegen die plötzlichen Aufwallungen der Scham, des Schmerzes oder des Schreckens waren, welche zu so vielen wunderbaren Bekehrungen Anlaß gegeben hatten. Nach dem Beispiele ihres göttlichen Meisters verschmähten die Verkünder des Evangeliums die Gesellschaft von Menschen, insbesondere Frauen nicht, welche durch das Bewußtsein und oft auch durch die Folgen ihrer Laster niedergedrückt waren. So wie sie sich aus Sünde und Aberglauben zu der glorreichen Hoffnung der Unsterblichkeit erhoben, beschlossen sie sich einem Leben nicht nur der Tugend, sondern auch der Buße zu weihen. Das Streben nach Vollkommenheit wurde die herrschende Leidenschaft ihrer Seele, und es ist wohlbekannt, daß, während der Verstand eine kalte Mittelmäßigkeit ergreift, unsere Leidenschaften uns mit schnellem Ungestüme über den Raum fortreißen, welcher zwischen den entgegengesetztesten Extremen liegt.

Sorge für ihren Ruf.

Sobald die Neubekehrten in die Zahl der Gläubigen aufgenommen und zu den Sakramenten der Kirche zugelassen worden waren, sahen sie sich noch durch eine andere Rücksicht von nicht so geistiger aber sehr unschuldiger und achtbarer Natur abgehalten, in ihre vergangenen Fehler zurück zu fallen. Jede Gesellschaft, welche sich von dem großen Körper des Volkes oder von der Religion, welcher sie angehörte, gesondert hat, wird sogleich der Gegenstand eben so allgemeiner als scheelsüchtiger Beobachtung. Im Verhältnisse zur Kleinheit ihrer Zahl haben Tugend und Laster der Personen, woraus sie besteht, auf ihren Ruf Einfluß; jedes Mitglied ist daher verpflichtet, mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit sowohl über sein Benehmen als über das seiner Brüder zu wachen, weil er, so wie er erwarten mag, daß auf ihn ein Theil der gemeinsamen Schmach falle, auch hoffen darf, an dem gemeinsamen guten Rufe Theil zu nehmen. Als die Christen von Bithynien vor den Richterstuhl des jüngeren Plinius gebracht wurden, versicherten sie den Prokonsul, daß sie, weit entfernt in einer ungesetzlichen Verschwörung verwickelt zu sein, vielmehr durch eine feierliche Verpflichtung verbunden wären, sich des Begehens jener Verbrechen zu enthalten, welche den häuslichen oder öffentlichen Frieden der Gesellschaft stören, des Diebstahles, Raubes, Ehebruches, Meineides, Betruges[p]). Fast ein Jahrhundert später konnte Tertullian es mit ehrenhaftem Stolze rühmen, daß sehr wenige Christen hingerichtet worden wären, ausgenommen wegen ihrer Religion[q]). Ihr ernstes, zurückgezogenes, der heiteren Ueppigkeit des Zeitalters fremdes Leben hatte sie an Keuschheit, Mäßigkeit, Sparsamkeit und alle nüchternen und häuslichen Tugenden gewöhnt. Da die größere Anzahl Handel und Gewerbe trieben, lag es ihnen ob, durch die strengste Unbescholtenheit und offenste Redlichkeit jenen Verdacht ferne zu halten, welchen die Profanen nur zu leicht gegen den Anschein der Frömmigkeit zu schöpfen pflegen. Die Verachtung der Welt übte in ihnen die Tugenden der Demuth, Sanftmuth und Geduld. Je mehr sie verfolgt wurden, desto fester hingen sie aneinander. Ihre gegenseitige Mildthätigkeit und argloses Vertrauen ist von den Ungläubigen bemerkt und nur zu oft von treulosen Freunden mißbraucht worden[r]).

Sittlichkeit der Väter.

Es ist ein sehr ehrenvoller Umstand für die Moralität der ersten Christen, daß selbst ihre Fehler oder vielmehr Irrthümer einem Uebermaße an Tugend entstammten. Die Bischöfe und Kirchenväter, deren Aussage die Bekenntnisse, Grundsätze und Handlungsweise ihrer Zeitgenossen bezeugt, und deren Autorität auf sie Einfluß haben konnte, hatten die heilige Schrift mit weniger Einsicht als Andacht studirt und nahmen jene strengen Vorschriften Christi und der Apostel, welchen die Klugheit der späteren Kommentatoren eine weitere und figürlichere Auslegung gegeben hat, im buchstäblichsten Verstande. Voll des Ehrgeizes, die Vollkommenheit des Evangeliums über die Weisheit der Philosophie zu erheben, haben die

o) Die Beschuldigungen Celsus' und Julians und die Vertheidigung der Väter sind sehr unparteiisch von Spanheim in seinem Commentaire sur les Cesars de Julien, p. 468. angeführt.

p) Plinius' Epist. X. 97.

q) Tertullian, Apolog. c. 44. Er fügt jedoch mit einigem Grade von Zögerung hinzu: „Aut si aliud, iam non Christianus."

r) Der Philosoph Peregrinus (von dessen Leben und Tod uns Lucian einen so unterhaltenden Bericht aufbewahrt hat) betrog eine lange Zeit die leichtgläubige Einfalt der asiatischen Christen.

eifrigfrommen Väter die Pflichten der Selbstverläugnung, Reinheit und Geduld zu einer Höhe getrieben, welche in unserem gegenwärtigen Zustande der Schwäche und Verderbtheit kaum möglich ist zu erreichen, viel weniger zu bewahren. Ein so außerordentlicher und so erhabener Glaube mußte unfehlbar die Verehrung des Volkes gebieten, war aber schlecht berechnet, die Zustimmung jener weltlichen Philosophen zu gewinnen, welche in diesem vergänglichen Leben nur die Gefühle der Natur und das Interesse der Gesellschaft zu Rathe ziehen [s]).

Principien der menschlichen Natur.

Es giebt zwei sehr natürliche Neigungen, welche man in den tugendhaftesten und aufgeklärtesten Charakteren unterscheiden kann, Liebe zum Genusse und Liebe zur Thätigkeit. Wenn jene durch Kunst und Wissen verfeinert, durch die Reize des geselligen Verkehres veredelt und durch eine weise Rücksicht auf Sparsamkeit, Gesundheit und Ruf geregelt ist, bringt sie den größesten Theil des Glückes des Privatlebens hervor. Die Liebe zur Thätigkeit ist ein Princip von viel stärkerer und zweifelhafterer Natur. Es führt oft zu Zorn, Ehrsucht, Rache, wird aber, geleitet durch den Sinn für Angemessenheit und Wohlwollen, die Quelle aller Tugenden, und wenn diese Tugenden mit gleichen Fähigkeiten verbunden sind, so kann eine Familie, ein Staat oder ein Reich seine Sicherheit und sein Glück dem uneingeschüchterten Muthe eines einzigen Mannes verdanken. Der Liebe zum Vergnügen kann man daher die meisten der angenehmsten, der Liebe zur Thätigkeit die meisten der nützlichen und achtungswerthen Eigenschaften zuschreiben. Jener Charakter, in welchem sowohl jene wie diese vereinigt und harmonisirt ist, würde das vollkommenste Bild der menschlichen Natur geben. Die unempfindliche und unthätige Seelenverfassung, welche man Beider gleich bar hielte, würde durch die allgemeine Uebereinstimmung des Menschengeschlechtes als gänzlich unfähig verworfen werden, zu irgend einem individuellen Glücke oder zum allgemeinen Wohle der Welt beitragen zu können. Aber es war nicht *diese* Welt, in welcher sich die ersten Christen nützlich oder angenehm machen wollten.

Die ersten Christen verdammen das Vergnügen und den Luxus.

Die Erwerbung von Kenntnissen, die Uebung des Verstandes oder der Phantasie, und der heitere Fluß ungezwungener Konversation können die Muße eines gebildeten Geistes beschäftigen. Solche Vergnügungen aber wurden durch die Strenge der Väter, welche jede Kenntniß, die nicht zur Erlösung nützte, verachteten und jedes nicht ernste Gespräch als einen verbrecherischen Mißbrauch ansahen, entweder mit Abscheu verworfen oder nur mit der größten Vorsicht zugelassen. In unserem gegenwärtigen Zustande des Daseins ist der Körper so unzertrennlich mit der Seele verbunden, daß es unser Interesse zu sein scheint, die Freuden, deren dieser treue Gefährte fähig ist, in Unschuld und mit Mäßigung zu genießen. Sehr verschieden war aber die Denkweise unserer frommen Vorfahren; indem sie fruchtlos strebten, die Vollkommenheit der Engel zu erreichen, verschmähten sie jede irdische und körperliche Freude oder schienen sie wenigstens zu verschmähen [t]). Einige unserer Sinne sind doch ganz gewiß zu unserer Selbsterhaltung oder zu unserem Nahrungserwerbe oder zum Behufe unseres Unterrichtes vorhanden, und in so weit war es allerdings unmöglich, den Gebrauch derselben zu verwerfen. Die erste Empfindung des Vergnügens aber wurde als der erste Moment ihres Mißbrauches bezeichnet. Der unempfindliche Kandidat des Himmels wurde angewiesen, nicht nur den gröberen Lockungen des Geschmackes oder des Geruches zu widerstehen, sondern auch seine Ohren gegen die profane Harmonie der Töne zu schließen und mit Gleichgültigkeit die vollendetsten Werke menschlicher Kunst anzusehen. Kostbare Kleidung, prächtige Häuser, elegantes Geräthe galten als Vereinigung der doppelten Schuld des Stolzes und der Sinnlichkeit: ein einfaches, Selbstverläugnung verkündendes Aeußere wurde als passender für den Christen gehalten, der seiner Sünden gewiß, seiner Erlösung ungewiß war. Die Väter sind in ihren Strafpredigten gegen den Luxus äußerst umständlich und in das Einzelne gehend [u]); und unter den verschiedenen Artikeln, welche ihre fromme Entrüstung erregten, müssen wir aufzählen: falsches Haar, Gewänder von anderer als weißer Farbe, Musikinstrumente, Gefäße von Gold und Silber, Kissen mit Dunen (weil Jakobs Haupt auf einem Steine ruhte), weißes Brod, fremde Weine, öffentliche Begrüßungen, der Gebrauch warmer Bäder und das Rasiren des Barthaares, was nach Tertullians Ausdrucke eine Lüge gegen unser eigenes Antlitz und ein ruchloser Versuch ist, die Werke des Schöpfers zu verbessern [x]). Als das Christenthum auch bei den Reichen und Gebildeten Eingang fand, wurde die Beobachtung dieser seltsamen Gesetze, wie es auch jetzt der Fall sein würde, jenen Wenigen gelassen, welche nach höherer Heiligkeit geizen. Aber es war den unteren Ständen des menschlichen Geschlechtes stets leicht, die Verachtung jenes Pompes und jener Freuden, welche das Schicksal außer ihren Bereich gerückt hat, als ein Verdienst in Anspruch zu nehmen. Die Tugend der ersten Christen war gleich jener der ersten Römer gar häufig durch Armuth und Unwissenheit beschützt.

Ihre Gesinnungen in Betreff der Ehe und Keuschheit.

Die keusche Strenge der Väter in Allem, was den Umgang zwischen den beiden Geschlechtern betraf, floß aus demselben Grundsatze, und eben so ihr Abscheu gegen jeden Genuß, welcher die sinnliche Natur des Menschen erfreuen, seine geistige aber herabwürdigen möchte. Es war ihre Lieblingsmeinung, daß Adam, wenn er seinen Gehorsam gegen den Schöpfer bewahrt hätte, ewig in einem Zustande jungfräulicher Reinheit gelebt und irgend eine harmlose Art von Begetation das Paradies mit einem Geschlechte unschuldiger und unsterblicher Wesen bevölkert haben würde [y]). Die Ehe war bloß seiner gefallenen Nachkommenschaft als nothwendiges Mittel, das menschliche Geschlecht fortzupflanzen und als ein wenn gleich unvollkommener Zügel der natürlichen Ausgelassenheit des Verlangens gestattet. Die Unschlüssigkeit der orthodoxen Kasuisten über diesen interessanten Gegenstand verräth die Verlegenheit von Männern, welche ein Institut nicht billigen wollen, das sie doch zu

s) S. eine sehr gute Abhandlung Barbeyraks sur la Morale des Pères.
t) Laktanz, Inst. Divin. l. VI. c. 20–22.

x) Tertullian de Spectaculis, c. 23. Klemens von Alex., Paedag. l. III. c. 8.

dulden genöthiget sind [z]). Die Aufzählung der grillenhaften Gesetze, die sie höchst umständlich für das Ehebett entwarfen, würde der männlichen Jugend ein Lächeln und dem schönen Geschlechte ein Erröthen abzwingen. Es war ihre einstimmige Ansicht, daß eine erste Ehe allen Zwecken der Natur und der Gesellschaft genüge. Die sinnliche Vermischung wurde zu einer Aehnlichkeit mit der mystischen Vereinigung Christi mit seiner Kirche ausgebildet und weder durch Scheidung noch durch den Tod für auflösbar erklärt. Eine zweite Vermählung wurde mit dem Namen eines gesetzlichen Ehebruches gebrandmarkt, und die Personen, welche sich eines so ärgerlichen Vergehens gegen die christliche Reinheit zu Schulden kommen ließen, bald von der Ehre, ja selbst von den Almosen der christlichen Kirche ausgeschlossen [a]). Da man das Verlangen zum Verbrechen erklärte und die Ehe als einen Mangel duldete, stimmte es vollkommen zu denselben Grundsätzen, den Stand des Cölibats als die nächste Annäherung zur göttlichen Vollkommenheit zu betrachten. Nur mit der größten Schwierigkeit konnte das alte Rom das Institut von sechs Vestalinnen vollzählig erhalten [b]); aber die erste Kirche war mit einer großen Anzahl von Personen beiderlei Geschlechtes angefüllt, welche das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt hatten [c]). Einige von ihnen, darunter der gelehrte Origines, hielten es für das Beste, den Versucher zu entwaffnen [d]). Einige waren unempfindlich, Andere unbesieglich gegen die Lockungen des Fleisches. Eine feige Flucht verschmähend kämpften die Jungfrauen des heißen Himmelsstriches von Afrika im engsten Gefechte mit dem Feinde; sie gestatteten Priestern und Diakonen ihr Bett zu theilen und inmitten der Flammen rühmten sie sich ihrer unbefleckten Reinheit. Aber die beleidigte Natur rächt zuweilen ihre Rechte, und diese neue Art von Märtyrerthum diente nur zur Einführung eines neuen Aergernisses in die Kirche [e]). Unter den christlichen Asceetikern jedoch (ein Name, den sie bald von ihren peinlichen Uebungen erhielten) waren Viele, weil weniger verwegen, auch wahrscheinlich glücklicher. Der Verlust sinnlicher Freuden wurde durch geistlichen Stolz ersetzt und vergütet. Selbst die Mehrzahl der Heiden war geneigt, das Verdienst eines Opfers nach seiner anscheinenden Schwierigkeit zu schätzen, und es geschah zum Preis dieser keuschen Bräute Christi, daß die Väter ihre trübe Beredsamkeit strömen ließen [f]). Das sind die frühen Spuren mönchischer Grundsätze und Einrichtungen, welche in späteren Jahrhunderten allen zeitlichen Vortheilen des Christenthumes das Gegengewicht gehalten haben [g]).

z) Einige der gnostischen Ketzer waren folgerichtiger und verwarfen die Ehe.

a) Siehe eine Kette von Traditionen von Justin dem Märtyrer bis Hieronymus in der Morale des Peres, c. IV. 6—26.

b) Siehe eine sehr interessante Abhandlung über die Vestalinnen in den Memoiren der Akademie der Inschriften, tom. IX. p. 161—227. Trotz der Ehre und Belohnungen, die diesen Jungfrauen zu Theil wurden, war es doch schwer eine hinreichende Anzahl zu finden, eben so wenig als die Furcht vor dem schrecklichsten Tode ihre Gelüste stets zügeln konnte.

c) Cupiditatem procreandi aut unam scimus aut nullam. Minucius Felix, c. 31. Justin, Apolog. Maior. Athenagoras in Legat. c. 28. Tertullian de Cultu Femin., l. II.

d) Eusebius, l. VI. 8. Bevor der Ruhm des Origines Neid und Verfolgung erregt hatte, wurde diese außerordentliche Handlung eher bewundert als getadelt. Da er sonst stets die heilige Schrift allegorisch zu nehmen pflegte, ist sehr zu beklagen, daß er in diesem einzigen Falle deren buchstäblichem Sinne folgte.

e) Cyprian, Epist. 4. und Dodwell Dissert. Cyprianic. III. Etwas Aehnliches wurde lange nachher dem Stifter des Ordens von Fontevrault beigemessen. Bayle hat sich und seine Leser über diesen zarten Gegenstand unterhalten.

Ihr Abscheu gegen die Geschäfte des Krieges und der Regierung.

Die Christen waren den Geschäften dieser Welt nicht minder abgeneigt als ihren Freuden. Sie wußten die Vertheidigung unserer Person und unseres Eigenthumes nicht mit jener Duldungslehre in Einklang zu bringen, welche unbegrenzte Verzeihung vergangener Unbilden einschärfte und gebot die Wiederholung frischer Beleidigungen zu fordern. Ihre Einfalt fühlte sich verletzt durch den Gebrauch der Eide, den Pomp der Magistratur und den thätigen Kampf des öffentlichen Lebens; auch vermochte ihre humane Unwissenheit sich nicht zu überzeugen, daß es bei irgend einer Gelegenheit erlaubt sei, das Blut unserer Nebenmenschen, es sei durch das Schwert der Gerechtigkeit oder durch jenes des Krieges, zu vergießen, sollten selbst deren verbrecherische und feindliche Angriffe den Frieden und die Sicherheit der ganzen Gemeinde bedrohen [h]). Es wurde anerkannt, daß unter einem minder vollkommenen Gesetze die Gewalt der jüdischen Verfassung unter Beistimmung des Himmels durch begeisterte Propheten und gesalbte Könige ausgeübt wurde. Die Christen fühlten und bekannten, daß solche Einrichtungen für das gegenwärtige System der Welt nothwendig sein mochten und sie unterwarfen sich freudig der Obergewalt ihrer heidnischen Regenten. Aber während sie die Maximen des passiven Gehorsames einschärften, konnten sie nicht bewogen werden an der Civilverwaltung oder der militairischen Vertheidigung des Reiches einen thätigen Antheil zu nehmen. Einige Nachsicht mochte man vielleicht solchen Personen angedeihen lassen, welche schon vor ihrer Bekehrung an solche gewaltthätige und blutige Beschäftigungen gekettet waren [i]); aber es war unmöglich, daß Christen, ohne eine heiligere Pflicht zu verläugnen, den Charakter von Kriegern, obrigkeitlichen Personen oder Fürsten annehmen konnten [k]). Diese träge ja selbst verbrecherische Mißachtung des öffentlichen Wohles setzte sie der Verachtung und den Vorwürfen der Heiden aus, welche fragten: „Was muß das Schicksal des von allen Seiten von Barbaren angegriffenen Reiches sein, wenn das ganze Menschengeschlecht die kleinmüthigen Gesinnungen dieser neuen Sekte annehmen sollte [l])?" Auf diese beschimpfende Frage ertheilten die christlichen Schirmredner dunkle und zweideutige Antworten, weil sie die geheime Ursache ihrer Sicherheit nicht veröffentlichen wollten, die nämlich, daß noch vor der Bekehrung des ganzen Menschengeschlechtes der Krieg, die Regierung, das römische Reich, die ganze Welt nicht mehr sein würden. Es verdient bemerkt zu werden, daß auch in diesem Falle die Lage der ersten Christen zufällig mit ihren religiösen Skrupeln übereinstimmte,

f) Dupin (Bibliotheque Ecclesiastique, tom. I. p. 195.) giebt einen umständlichen Bericht über den Dialog von den zehn Jungfrauen, wie er von Methodius, Bischof von Tyrus verfaßt worden ist. Das Lob der Jungfräulichkeit ist außerordentlich.

g) Die Asceetiker (schon im zweiten Jahrhunderte) legten öffentlich das Gelübde ab, ihren Körper zu kasteien und sich des Genusses von Fleisch und Wein zu enthalten. Mosheim p. 310.

h) Siehe Morale des Pères. Dieselben Grundsätze des Duldens sind seit der Reformation von den Socianern, den Anabaptisten und Quäkern wieder aufgefrischt worden. Barclay, der Apologist der Quäker hat seine Brüder durch die Autorität der ersten Christen beschirmt, p. 542—549.

i) Tertullian, Apolog. c. 21. De Idololatria, X. 17. 19. Origines contra Celsum, l. V. p. 253. l. VII. p. 348. l. VIII. p. 423—428.

k) Tertullian (De Corona Militis, cap. 11.) räth ihnen zu desertiren; ein Rath, welcher, wenn er allgemein bekannt geworden wäre, die Kaiser gewiß nicht günstiger gegen die Christen gestimmt haben würde.

l) So weit wir aus der verstümmelten Darstellung des Origines (l. VIII. p. 423.) schließen können, hat sein Gegner Celsus den Einwurf mit großer Kraft und Unparteilichkeit erhoben.

und daß ihre Abneigung gegen das thätige Leben mehr beitrug, sie von Diensten zu entschuldigen als von der Ehre des Staates und Heeres auszuschließen.

Die fünfte Ursache. Die ersten Christen sind in der Regierung der Kirche thätig.

V. Der menschliche Charakter aber wird, wie exaltirt oder niedergedrückt er auch durch einen temporären Enthusiasmus sein mag, allmälig wieder in sein eigenthümliches und natürliches Maß zurückkehren und jene Leidenschaften wieder annehmen, welche zu seinem gegenwärtigen Zustande am Meisten geeignet scheinen. Die ersten Christen waren für die Geschäfte und Freuden der Welt todt; aber ihre Liebe zur Thätigkeit, welche nie ganz vertilgt werden konnte, lebte bald wieder auf und fand eine neue Beschäftigung in der Regierung der Kirche. Eine abgesonderte Gesellschaft, welche die bestehende Religion des Reiches angriff, war genöthigt irgend eine Form innerer Polizei anzunehmen und eine gehörige Anzahl von Dienern der Kirche zu ernennen, welche nicht bloß mit den geistlichen Funktionen, sondern auch mit der zeitlichen Leitung der christlichen Gemeinde beauftragt waren. Die Sicherheit der Gesellschaft, ihre Ehre und Vergrößerung brachte selbst in den frömmsten Gemüthern einen Geist des Patriotismus hervor, wie ihn die ersten Römer für die Republik fühlten, und zuweilen auch mit einer ähnlichen Gleichgültigkeit im Gebrauche der Mittel, welche wahrscheinlich zu einem so wünschenswerthen Ziele führen konnten. Der Ehrgeiz sich selbst oder ihre Freunde zu den Ehren und Aemtern der Kirche zu erheben, war durch die löbliche Absicht verschleiert, dem öffentlichen Wohle derselben die Macht und das Ansehen zu widmen, wonach sie, nur zu diesem Zwecke zu streben, verpflichtet waren. In der Ausübung ihrer Amtspflichten waren sie oft aufgefordert, die Irrthümer der Ketzerei oder die Kunstgriffe der Parteiung aufzudecken, sich den Plänen treuloser Brüder zu widersetzen, ihren Ruf mit verdienter Schmach zu brandmarken und sie aus dem Schooße einer Gesellschaft zu treiben, deren Friede und Glück sie zu stören versucht hatten. Die kirchlichen Regenten der Christen waren angewiesen die Klugheit der Schlange mit der Einfalt der Taube zu vereinigen; da aber jene verfeinert war, wurde die Letztere unmerklich durch die Gewohnheit des Regierens verderbt. In der Kirche wie in der Welt verschafften sich die Personen, welche ein öffentliches Amt bekleideten, Ansehen durch Beredsamkeit und Festigkeit, durch Menschenkenntniß und Geschäftsgewandtheit; und während sie vor Anderen, ja vielleicht vor sich selbst die geheimen Motive verbargen, fielen sie häufig in alle die stürmischen Leidenschaften des thätigen Lebens zurück, welche durch die Beimischung geistlichen Eifers einen Grad mehr der Bitterkeit und Hartnäckigkeit erhielten.

Ihre ursprüngliche Freiheit und Gleichheit.

Die Regierung der Kirche war oft der Gegenstand so wie der Preis religiöser Streitigkeiten. Die feindlichen Disputanten zu Rom, Paris, Oxford und Genf haben auf gleiche Weise gekämpft, das ursprüngliche und apostolische Muster[m]) dem Maße ihrer eigenen Politik anzupassen. Die Wenigen, welche diese Forschungen mit größerer Redlichkeit und Unparteilichkeit getrieben haben, sind der Meinung[n]), daß die Apostel das Amt der Gesetzgebung ablehnten und lieber einige partielle Aergernisse und Theilungen duldeten, als daß sie die Christen künftiger Jahrhunderte der Freiheit beraubten, die Formen ihrer kirchlichen Regierung den Veränderungen der Zeiten und Umstände anzupassen. Der Plan der Politik, welcher unter ihrer Billigung für den Gebrauch des ersten Jahrhundertes angenommen wurde, läßt sich aus dem, was zu Jerusalem, Ephesus oder Korinth üblich war, einsehen. Die Gesellschaften, welche in den Städten des römischen Reiches errichtet wurden, waren miteinander nur durch die Bande des Glaubens und der Liebe verbunden. Unabhängigkeit und Gleichheit bildeten die Grundlage ihrer inneren Verfassung. Der Mangel an Disciplin und menschlichem Wissen wurde gelegentlich durch den Beistand der **Propheten** ersetzt[o]), welche zu dieser Funktion ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes oder der natürlichen Fähigkeiten berufen waren, und so oft sie dazu den göttlichen Impuls fühlten, den Ergießungen des Geistes in der Versammlung der Gläubigen freien Lauf ließen. Aber diese außerordentlichen Gaben wurden durch die prophetischen Lehrer oft mißbraucht oder unrichtig angewendet. Sie entfalteten dieselben zur unrechten Zeit, störten oft vorlaut den Gottesdienst der Versammlung und führten durch ihren Stolz oder mißverstandenen Eifer, besonders in der apostolischen Kirche von Korinth, eine lange und beklagenswerthe Reihe von Unordnungen ein[p]). Nachdem die Institution der Propheten nutzlos ja selbst verderblich geworden war, wurde die Gabe entzogen und ihr Amt abgeschafft. Die öffentlichen Verrichtungen der Religion wurden bloß den bestallten Dienern der Kirche, den **Bischöfen** und **Presbytern** übertragen; zwei Benennungen, welche in ihrem ersten Ursprunge dasselbe Amt und denselben Stand bedeutet zu haben scheinen. Der Name Presbyter drückte Alter oder vielmehr Ernst und Weisheit aus. Der Titel Bischof bezeichnete Aufsicht über den Glauben und die Sitten der Christen, welche seiner Seelsorge anvertraut waren. Im Verhältnisse zur Menge der Gläubigen leitete eine größere oder kleinere Zahl dieser **bischöflichen Presbyter** jede im Entstehen begriffene Gemeinde mit gleicher Macht und mit vereintem Rathe[q]).

Institution der Bischöfe als Präsidenten des Kollegiums der Presbyter.

Aber auch die vollkommenste Gleichheit und Freiheit fordert die leitende Hand einer höheren Obrigkeit, und die Ordnung der öffentlichen Berathschlagung führt bald das Amt eines Vorstandes ein, der wenigstens mit der Macht bekleidet ist, die Stimmen der Versammlung zu sammeln und die Beschlüsse derselben in Vollzug zu setzen. Eine Rücksicht auf die Ruhe der Gemeinde, welche durch jährliche oder gelegentliche Wahlen so häufig gestört worden sein würde, veranlaßte die ersten Christen, eine ehrenvolle und immerwährende Magistratur einzuführen und den weisesten und frömmsten ihrer Presbyter zu wählen, um auf Lebenszeit die Pflichten ihres kirchlichen Regenten zu erfüllen. Unter solchen Umständen begann der stolze Titel Bischof sich über den geringen Namen Presbyter zu erheben; und während der letztere die natür-

lichste Auszeichnung für die Mitglieder jedes christlichen Senates blieb, wurde der erstere der Würde ihres neuen Präsidenten angepaßt [r]). Die Vortheile dieser bischöflichen Regierungsform, welche vor dem Ende des ersten Jahrhundertes eingeführt worden zu sein scheint [s]), waren so einleuchtend und so wichtig sowohl für die künftige Größe als den gegenwärtigen Frieden des Christenthumes, daß sie ohne Verzug von allen Gemeinden, die bereits über das Reich zerstreut waren, angenommen wurde, schon in einer sehr frühen Zeit durch ihr Alterthum geheiligt war [t]) und noch jetzt von den mächtigsten Kirchen, sowohl im Osten als im Westen, als eine uranfängliche ja selbst göttliche Einrichtung verehrt wird [u]). Es ist überflüssig zu bemerken, daß die frommen und demüthigen Presbyter, welche zuerst des bischöflichen Titels gewürdigt wurden, die Macht und den Glanz, welcher jetzt die Tiara des römischen Bischofes oder die Inful eines deutschen Prälaten umgiebt, nicht besitzen konnten und wahrscheinlich verworfen haben würden. Aber wir können in wenigen Worten die engen Grenzen ihrer ursprünglichen Jurisdiktion bestimmen, welche hauptsächlich geistlicher, in einigen Fällen aber auch weltlicher Beschaffenheit gewesen ist [x]). Sie bestand in der Ausspendung der Sakramente, in der Erhaltung der Disciplin der Kirche, in der Oberaufsicht auf die religiösen Ceremonien, welche allmälig an Zahl und Verschiedenartigkeit zunahmen, in der Weihe der kirchlichen Diener, denen der Bischof ihre Verrichtungen anwies, in der Verwaltung der Fonds und in der Entscheidung aller solcher Streitigkeiten, welche die Gläubigen nicht vor das Tribunal eines die Götzen anbetenden Richters bringen wollten. Diese Macht wurde während einer kurzen Zeit nach dem Rathe des Presbyterialkollegiums und mit Beistimmung und Billigung der christlichen Gemeinden ausgeübt. Die ersten Bischöfe wurden nur als die Ersten ihres Gleichen und als die geehrten Diener eines freien Volkes betrachtet. So oft der bischöfliche Stuhl durch den Tod erledigt war, wurde ein neuer Präsident aus den Presbytern durch die Abstimmung der ganzen Gemeinde gewählt, deren jedes Mitglied sich als mit einem heiligen und priesterlichen Charakter bekleidet betrachtete [y]).

Provinzialkoncile.

Das war die milde und gleiche Verfassung, wodurch die Christen mehr als hundert Jahre nach dem Tode der Apostel regiert wurden. Jede Gemeinde bildete für sich eine besondere und unabhängige Republik; und obschon die fernsten dieser kleinen Staaten unter sich einen gegenseitigen und freundschaftlichen Verkehr durch Sendschreiben und Abgeordnete unterhielten, hing doch die christliche Welt noch durch keine oberste Gewalt oder gesetzgebende Versammlung unter sich zusammen. Wie sich aber die Zahl der Gläubigen nach und nach vermehrte, entdeckte man die Vortheile, welche sich aus einer engeren Vereinigung ihrer Interessen und Absichten ergeben konnten. Gegen das Ende des zweiten Jahrhundertes nahmen die Kirchen von Griechenland und Asien die nützliche Einrichtung der Provinzialsynoden an, und man kann mit Grund vermuthen, daß sie das Muster einer repräsentativen Versammlung den berühmten Beispielen ihres eigenen Vaterlandes, den Amphiktyonen, dem achäischen Bunde oder den Versammlungen der jonischen Städte entlehnten. Es wurde bald zum Gebrauche und Gesetze, daß die Bischöfe der unabhängigen Kirchen zu festgesetzten Perioden des Frühlinges und Herbstes in der Hauptstadt der Provinz zusammentreffen sollten. Ihren Verhandlungen lieh der Rath einiger ausgezeichneten Presbyter Beistand, und sie wurden durch die Anwesenheit einer zuhörenden Menge in Schranken gehalten [z]). Ihre Beschlüsse, welche Kanones genannt wurden, regulirten jede wichtige Streitfrage des Dogma wie der Kirchenzucht; und der Glaube war natürlich, daß der heilige Geist sich über die vereinte Versammlung der Abgeordneten des christlichen Volkes ausgieße. Die Einrichtung der Synoden war dem Privatehrgeize und dem öffentlichen Interesse so angemessen, daß sie im Laufe weniger Jahre im ganzen Reiche angenommen wurde.

Einheit der Kirche.

Eine regelmäßige Korrespondenz wurde zwischen den Provinzialsynoden, die sich gegenseitig ihre Maßnahmen mittheilten und sie billigten, eingeführt, und so erhielt die rechtgläubige Kirche bald die Form und erlangte die Stärke einer großen Föderativrepublik [a]).

Fortschritte der bischöflichen Macht.

Gleichwie die gesetzgebende Gewalt der besonderen Kirchen unmerklich durch die Einführung der Koncilien abgeschafft wurde, fiel auch den Bischöfen durch ihre Vereinigung ein viel größerer Theil der vollziehenden und willkürlichen Macht zu; und sobald das Gefühl des gemeinsamen Interesses sie verband, waren sie im Stande, mit vereinten Kräften die ursprünglichen Rechte ihrer Geistlichkeit und des Volkes anzugreifen. Die Prälaten des dritten Jahrhundertes verwandelten die Sprache der Ermahnung unmerklich in die des Befehles, streuten den Samen zu künftigen Mißbräuchen aus und ersetzten durch Allegorien aus der Schrift und deklamatorische Rhetorik, was ihnen an Kraft und Recht abging. Sie priesen die Einheit und Macht der Kirche, insofern sie in dem b i s c h ö f l i c h e n A m t e repräsentirt

r) Siehe Hieronymus ad Titum, c. 1. und Epist. 85. (in der Benediktinerausgabe S. 101.) und die ausgearbeitete Apologie Blondels pro sententia Hieronymi. Der alte Zustand der Bischöfe und Priester, wie er von Hieronymus beschrieben wird, erhält eine merkwürdige Bestätigung durch den Patriarchen Eutychius (Annal. tom. I. p. 330. Vers. Pocock.), dessen Zeugniß ich nicht zu verwerfen vermag troß aller Einwendungen des gelehrten Pearson in seinen Vindiciae Ignatianae, part. I. c. 11.

s) Siehe die Einleitung zur Apokalypse. Bischöfe, unter dem Namen von Engeln, waren bereits in den sieben Städten von Asien eingeführt. Und doch entdeckt man in Klemens' Epistel, welche wahrscheinlich eben so alt ist, keine Spuren der bischöflichen Würde weder zu Korinth noch zu Rom.

t) Nulla ecclesia sine episcopo, war seit den Zeiten Tertullians und Irenäus' eben so wohl ein Faktum als eine Maxime.

u) Nachdem wir die Schwierigkeiten des ersten Jahrhundertes überwunden haben, finden wir die bischöfliche Regierung allgemein eingeführt, bis sie durch den republikanischen Geist der schweizer und deutschen Reformatoren unterbrochen wurde.

x) Siehe Mosheim im ersten und zweiten Jahrhunderte. Ignatius (ad Smyrnaeos, c. 3. &c.) liebt es, die bischöfliche Würde zu erheben. Le Klerk (Hist. Eccles. p. 569.) tadelt sehr scharf sein Benehmen. Mosheim zieht mit einem kritischeren Urtheile (p. 161.) die Unverfälschtheit selbst seiner kleineren Briefe in Zweifel.

y) Nonne et Laici sacerdotes sumus? Tertullian, Exhort. ad Castitatem, c. 7. Da das menschliche Herz stets dasselbe ist, können mehrere der Betrachtungen, welche Hume über den Enthusiasmus angestellt hat (Essays, vol. I. p. 67, Ausgabe in 4to.), selbst auf die wirkliche Inspiration angewendet werden.

z) Acta Concilii Carthag. apud Cyprianum, Editio Fell. p. 158. Dieses Koncil bestand aus sieben und achtzig Bischöfen aus Mauritanien, Numidien und Afrika; mehrere Priester und Diakonen leisteten der Versammlung Beistand, praesente plebis maxima parte.

a) Aguntur praeterea per Graecias illas certis in locis concilia &c. Tertullian de Ieiuniis, c. 13. Der Afrikaner erwähnt ihrer als einer neuen und fremden Einrichtung. Die Koalition der christlichen Kirche ist durch Mosheim (p. 164 — 170.) sehr gut auseinander gesetzt.

würde, woran jeder Bischof einen gleichen und alleinigen Antheil habe [b]). Fürsten und Obrigkeiten, wiederholte man oft, möchten sich ihres irdischen Rechtes auf vergängliche Herrschaft rühmen: die bischöfliche Macht allein sei es, welche von Gott stamme und sich über diese und die andere Welt erstrecke. Die Bischöfe wären die Statthalter Christi, die Nachfolger der Apostel und die mystischen Stellvertreter des Hohenpriesters des mosaischen Gesetzes. Ihr ausschließliches Recht, den priesterlichen Charakter zu verleihen, griff in die Freiheit der Wahlen sowohl des Klerus als des Volkes ein, und wenn sie bei der Verwaltung der Kirche noch das Urtheil der Presbyter oder die Neigung des Volkes zu Rathe zogen, verbreiteten sie sich sorgfältig über das Verdienst einer solchen freiwilligen Herablassung. Die Bischöfe erkannten die oberste Autorität an, welche der Versammlung ihrer Brüder inne wohne; aber in der Regierung ihres besonderen Sprengels verlangte Jeder von seiner besonderen Heerde denselben unbedingten Gehorsam, gleich als ob diese Lieblingsmetapher buchstäblich wahr wäre, und als ob der Hirte eine erhabenere Natur besäße als seine Schafe [c]). Dieser Gehorsam wurde jedoch nicht ohne einige Anstrengungen von der einen Seite und einigen Widerstand von der anderen auferlegt. Der demokratische Theil der Verfassung wurde in manchen Plätzen sehr warm entweder durch die fromme oder interessirte Opposition des niederen Klerus bestritten. Aber ihr Patriotismus empfing die beschimpfenden Beinamen Parteiung und Schisma; und die Sache der Bischöfe verdankte ihre schnellen Fortschritte den Bestrebungen mehrerer thatkräftiger Prälaten, welche gleich Cyprian von Karthago die Künste des ehrgeizigsten Staatsmannes mit jenen christlichen Tugenden, die dem Charakter eines Heiligen oder Märtyrers angemessen sind, zu vereinigen verstanden [d]).

Vorrang der Metropolitankirchen.

Dieselben Ursachen, welche zuerst die Gleichheit der Presbyter aufgehoben hatten, führten auch unter den Bischöfen einen Vorrang und dadurch eine höhere Gerichtsbarkeit ein. So oft sie im Frühlinge und Herbste in der Provinzialsynode zusammen kamen, machte sich die Verschiedenheit des persönlichen Verdienstes und des Rufes sehr fühlbar unter den Mitgliedern der Versammlung, und die Mehrzahl wurde durch die Weisheit und Beredsamkeit einiger Wenigen geleitet. Aber die Ordnung der öffentlichen Verhandlungen forderte eine mehr regelmäßige und minder gehässige Auszeichnung; das Amt immerwährender Präsidenten in den Koncilien jeder Provinz wurde den Bischöfen der Hauptstadt übertragen, und diese ehrgeizigen Prälaten, die bald den stolzen Titel Metropoliten und Primaten erlangten, schickten sich insgeheim an, über ihre bischöflichen Brüder dieselbe Obergewalt zu usurpiren, welche die Bischöfe vor so kurzer Zeit über das Kollegium der Presbyter angenommen hatten [e]). Auch dauerte es nicht lange, so herrschte ein Wetteifer des Vorranges und der Macht unter den Metropoliten selbst, und sie suchten in den pomphaftesten Ausdrücken die zeitliche Ehre und Vortheile der Stadt, über welche sie gesetzt waren, aufzuzählen: die Zahl und den Reichthum der Christen, die ihrer Seelsorge unterworfen waren; die Heiligen und Märtyrer, welche unter ihnen geglänzt hatten, und die Reinheit, womit sie die Ueberlieferung des Glaubens bewährt, so wie er ihnen durch eine Reihe orthodoxer Bischöfe von dem Apostel oder apostolischen Jünger überkommen war, dem man die Gründung ihrer Kirche zuschrieb [f]). Aus jedem Grunde, sowohl weltlicher als kirchlicher Natur, war leicht vorauszusehen, daß Rom die Achtung der Provinzen genießen und bald ihren Gehorsam in Anspruch nehmen würde.

Ehrgeiz des Bischofes von Rom.

Die Gemeinde der Gläubigen stand in richtigem Verhältnisse zur Hauptstadt des Reiches, und die römische Kirche war die größte, zahlreichste und in Bezug auf den Westen die älteste aller kirchlichen Anstalten, von denen viele ihre Religion durch die frommen Arbeiten ihrer Missionäre empfangen hatten. Statt eines apostolischen Gründers, dessen sich Antiochia, Ephesus oder Korinth höchstens rühmen konnten, waren die Ufer der Tiber angeblich durch das Predigen und das Märtyrerthum von zwei der ausgezeichnetsten Apostel beehrt worden [g]); und die römischen Bischöfe nahmen weislich die Erbschaft von was immer für Vorrechten in Anspruch, welche der Person oder dem Amte des heiligen Petrus zugeschrieben wurden [h]). Die Bischöfe von Italien und den Provinzen waren geneigt, ihnen den Primat der Ordnung und Association (das waren genau ihre Ausdrücke) in der christlichen Aristokratie zuzuerkennen [i]). Aber die Macht eines Monarchen wurde mit Abscheu verworfen, und der ehrgeizige Genius Roms erfuhr von den Nationen von Asien und Afrika einen kräftigeren Widerstand gegen seine geistliche Gewalt als sie früher seiner weltlichen Herrschaft geleistet hatten. Der patriotische Cyprian, welcher mit absoluter Gewalt Karthago und die Provinzialsynode beherrschte, widersetzte sich mit Entschlossenheit und Glück dem Ehrgeize des römischen Bischofes, indem er schlau seine eigene Sache mit jener der orientalischen Bischöfe verband und gleich Hannibal neue Bundesgenossen im Herzen von Asien suchte [k]). Wenn dieser punische Krieg ohne Blutvergießen geführt wurde, war viel weni-

b) Cyprian in seiner bewunderten Abhandlung De Unitate Ecclesiae, p. 75 — 86.

c) Wir können uns auf den ganzen Inhalt des Benehmens Cyprians, seiner Lehren und seiner Briefe berufen. Le Klerk hat in einer kurzen Biographie Cyprians (Bibliotheque Universelle, tom. XII. p. 207 bis 378.) ihn mit großem Freimuthe und hoher Genauigkeit bloßgestellt.

d) Wenn Novatus, Felicissimus u. s. w., welche der Bischof von Karthago aus seiner Kirche ausschloß, nicht die abscheulichsten Ungeheuer der Verruchtheit waren, so muß der Eifer Cyprians zuweilen über seine Wahrhaftigkeit den Sieg davon getragen haben. In Betreff einer richtigen Darstellung dieser obskuren Zänkereien siehe Mosheim, p. 497 — 512.

e) Mosheim, p. 269. 574. Dupin, Antiquae Eccles. Disciplina, p. 19. 20.

g) Die Reise des heiligen Petrus nach Rom wird von allen Alten erwähnt (siehe Euseb. II. 25.), von allen Katholiken behauptet und von vielen Protestanten zugegeben (s. Pearson und Dodwell de Success. Episcop. Roman.), aber kräftig von Spanheim angegriffen. (Miscellanea Sacra, III. 3.) Nach dem Vater Hardouin hatten die Mönche, welche im 13 Jahrhunderte die Aeneide verfaßten, den heiligen Petrus unter dem allegorischen Charakter des trojanischen Helden dargestellt.

h) Nur im Französischen ist die berühmte Anspielung auf des heiligen Petrus Namen genau. Tu es Pierre, et sur cette pierre. Unvollkommen ist sie im Griechischen, Lateinischen, Italienischen rc. und ganz unverständlich in den teutonischen Sprachen.

i) Irenäus, adv. Haereses, III. 3. Tertullian, de Praescriptione c. 36., und Cyprians Epist. 27. 55. 71. 75. Le Klerk (Hist. Eccles. p. 764.) und Mosheim (p. 258. 278.) mühen sich mit der Auslegung dieser Stellen ab. Aber der weitschweifige und rhetorische Styl der

ger die Mäßigung als die Schwäche der streitenden Prälaten daran Schuld. Schmähungen und Exkommunikationen waren ihre einzigen Waffen, und diese schleuderten sie während der Dauer des Kampfes mit gleicher Wuth und Frömmigkeit gegen einander. Die harte Nothwendigkeit, entweder einen Papst oder einen Heiligen und Märtyrer zu tadeln, setzt die neueren Katholiken in Verlegenheit, so oft sie sich genöthigt sehen, die Einzelheiten eines Kampfes zu erzählen, worin die Verfechter der Religion sich solchen Leidenschaften überließen, wie sie nur für den Senat oder das Lager zu passen schienen [l]).

Die Laien und der Klerus.

Die Fortschritte der kirchlichen Macht gaben zu jenem merkwürdigen Unterschiede zwischen den Laien und dem Klerus Anlaß, welcher den Griechen und Römern unbekannt war [m]). Die erstere dieser Benennungen umfaßte die Masse des christlichen Volkes; die zweite war nach der Bedeutung des Wortes für jenen auserwählten Theil bestimmt, welchem der Dienst der Religion vorbehalten war: eine berühmte Klasse von Männern, welche die wichtigsten, wenn auch nicht immer die erbaulichsten Gegenstände für die neuere Geschichte geliefert haben. Ihre gegenseitigen Feindseligkeiten störten zuweilen die Ruhe der jungen Kirche; aber ihr Eifer und ihre Thätigkeit vereinten sich in der gemeinsamen Sache, und die Liebe zur Macht, welche sich (unter den kunstvollsten Hüllen) selbst in die Brust von Bischöfen und Märtyrern einzuschleichen wußte, feuerte sie an, die Zahl ihrer Unterthanen zu vermehren und die Grenzen des christlichen Reiches zu vergrößern. Es fehlte ihnen an irdischer Gewalt, und sie wurden durch die Machthaber lange Zeit mehr unterdrückt als unterstützt; aber sie hatten die zwei wirksamsten Werkzeuge der Regierung, Belohnungen und Strafen erworben und wendeten sie im Bereiche ihrer eigenen Gemeinde an: jene verdankten sie der frommen Freigebigkeit, diese den andächtigen Besorgnissen der Gläubigen.

Geben und Einkünfte der Kirche.

I. Die Gemeinschaft der Güter, welche die Phantasie Platons so angenehm beschäftigt hat [n]) und welche bis zu einem gewissen Grade unter der strengen Sekte der Essäer bestand [o]), wurde für eine kurze Zeit in der ersten Kirche angenommen. Die inbrünstige Frömmigkeit der ersten Proselyten gab ihnen ein, diese weltlichen Besitzungen, die sie verachteten, zu verkaufen, den Erlös zu den Füßen der Apostel nieder zu legen und sich damit zu begnügen, daß sie einen gleichen Antheil aus der allgemeinen Vertheilung erhielten [p]). Die Fortschritte der christlichen Religion minderten und schafften allmälig diese uneigennützige Einrichtung ab, welche in minder reinen Händen als jenen der Apostel gar bald durch die wiederkehrende Selbstsucht der menschlichen Natur ausgeartet und mißbraucht worden wäre. Die Bekehrten, welche die neue Religion annahmen, durften im Besitze ihres Eigenthumes bleiben, Legate und Erbschaften annehmen und ihr gesondertes Habe durch alle erlaubte Mittel des Gewerbfleißes und der Industrie vermehren. Statt einer gänzlichen Hingabe wurde ein mäßiger Theil von den Dienern des Evangeliums angenommen; und in den wöchentlichen oder monatlichen Versammlungen brachte jeder Gläubige, je nach dem Erfordernisse der Angelegenheit und nach Maßgabe seines Reichthumes oder seiner Frömmigkeit, eine freiwillige Gabe zum Gebrauche des Gemeinfondes dar [q]). Wie unbeträchtlich auch die Gabe war, sie wurde angenommen, zugleich aber fleißig eingeschärft, daß im Punkte der Zehnten das mosaische Gesetz noch göttliche Kraft habe und daß, da den Juden unter einer minder vollkommenen Verfassung geboten war, den zehnten Theil alles Dessen, was sie besaßen, zu bezahlen, es den Jüngern Christi gezieme, sich durch einen höheren Grad von Freigebigkeit auszuzeichnen [r]) und einiges Verdienst durch Verzichtleistung auf einen überflüssigen Schatz zu erwerben, der doch mit der Welt selbst gar bald vernichtet werden würde [s]). Es ist fast unnöthig zu bemerken, daß die Einkünfte jeder einzelnen Kirche, da sie so ungewisser und schwankender Natur waren, nach der Armuth oder dem Reichthume der Gläubigen wechselten, je nachdem diese in unbedeutenden Dörfern oder in den großen Städten des Reiches Gemeinden bildeten. Zur Zeit des Kaisers Decius war es die Meinung der Obrigkeiten, daß die Christen von Rom sehr beträchtliche Reichthümer besäßen; daß Gefäße von Gold und Silber bei ihrem Gottesdienste gebraucht würden, und daß viele ihrer Proselyten ihre Ländereien und Häuser verkauft hätten, um den allgemeinen Besitz der Sekte zu vermehren und zwar auf Unkosten ihrer unglücklichen Kinder, welche Bettler geworden, weil ihre Aeltern Heilige waren [t]). Wir sollten allerdings nur mit Mißtrauen den Anschuldigungen von Fremden und Feinden Glauben beimessen; in diesem Falle erhalten jene aber eine sehr wahrscheinliche Farbe durch die zwei folgenden Umstände, die einzigen zu

l) In Betreff dieses Zankes über die Wiedertaufe der Ketzer siehe die Episteln Cyprians und das siebente Buch des Eusebius.

m) Ueber den Ursprung dieser Worte siehe Mosheim, p. 141, Spanheim, Hist. Eccles. p. 633. Der Unterschied zwischen Clerus und Laicus war vor der Zeit Tertullians eingeführt.

n) Die Gemeinschaft, welche Plato wollte, ist vollständiger als diejenige, welche Sir Thomas More für sein Utopien erdachte. Die Gemeinschaft der Frauen und jene der Güter können als untrennbare Theile desselben Systemes betrachtet werden.

o) Josephus' Antiquit. XVIII. 2. Philo, de Vit. contempl.

p) Siehe die Akta der Apostel, c. 2. 4. 5. mit Grotius' Kommentar. Mosheim greift in einer eigenen Abhandlung die gewöhnliche Meinung mit sehr ungenügenden Gründen an.

q) Justin der Märtyrer, Apolog. Maior, c. 89. Tertullian, Apolog. c. 39.

r) Irenäus, adv. Haeres. l. IV. c. 27. 34. Origines in Num. Hom. II. Cyprian, de Unit. Eccles. Const. Apost. l. II. c. 34. 35. mit den Noten des Kotelerius. Die Konstitutionen führen diese göttliche Vorschrift ein, indem sie erklären, daß die Priester eben so sehr über die Könige erhaben wären wie der Geist über den Leib. Unter den zehntbaren Dingen zählen sie Getreide, Wein, Oel, Wolle auf. Ueber diese interessante Materie siehe Prideaux' History of Tithes, und Fra Paolo, delle Materie Beneficiarie, zwei Schriftsteller von sehr verschiedenem Charakter.

s) Dieselbe Meinung, welche um das Jahr 1000 herrschte, brachte dieselben Wirkungen hervor. Die meisten Schenkungen drücken den Beweggrund aus: „appropinquante mundi fine." Siehe Mosheims allgemeine Geschichte der Kirche, vol. I. p. 457.

t) Tum summa cura est fratribus
(Ut sermo testatur loquax)
Offerre, fundis venditis
Sestertiorum millia.
Addicta avorum praedia
Foedis sub auctionibus,
Successor exheres gemit
Sanctis egens parentibus.
Haec occuluntur abditis
Ecclesiarum in angulis.
Et summa pietas creditur
Nudare dulces liberos.

Prudent. περὶ στεφάνων, Hymn. 2.

Das nachfolgende Benehmen des Diakons Laurentius beweist nur, was für ein angemessener Gebrauch von dem Reichthume der römischen Kirche gemacht wurde. Dieser Reichthum war ohne Zweifel sehr beträchtlich; aber Fra Paolo (c. 3.) scheint zu übertreiben, wenn er voraussetzt, daß die Nachfolger des Kommodus durch ihre eigene oder ihrer prätorianischen Präfekten Habsucht zur Verfolgung der Christen bewogen werden wären.

unserer Kenntniß gekommenen, welche bestimmte Summen anführen und einen deutlichen Begriff geben. Fast um dieselbe Zeit sammelte der Bischof von Karthago von einer weit weniger reichen Gesellschaft als die zu Rom die Summe von hunderttausend Sesterzen (über achthundertfunfzig Pfund Sterling) bei Gelegenheit eines plötzlichen Aufrufes zur Milde, um die Brüder aus Numidien zu erlösen, welche von den Barbaren der Wüste gefangen fortgeführt worden waren [u]). Und ungefähr hundert Jahre vor der Regierung des Decius empfing die Kirche zu Rom in einer einzigen Gabe zweihunderttausend Sesterzen von einem Fremden aus dem Pontus, der seine Wohnung in der Hauptstadt aufzuschlagen gedachte [x]). Diese Gaben wurden größtentheils in baarem Gelde dargebracht; auch wünschte die Gesellschaft der Christen weder, noch war sie fähig, in einem beträchtlichen Grade sich mit Grundbesitz zu beschweren. Es war durch mehrere Gesetze in derselben Absicht, als unsere Verbote der Veräußerung an die todte Hand, festgesetzt worden, daß ohne ein eigenes Privilegium oder eine besondere Erlaubniß vom Kaiser oder Senate [y]), welche sie einer Sekte, die sie anfangs verachteten und die dann der Gegenstand ihrer Besorgniß und Eifersucht wurde, gewiß nicht ertheilt hätten, kein Grundeigenthum Korporationen geschenkt oder vermacht werden dürfe. Es wird jedoch eine Verhandlung aus der Zeit der Regierung des Kaisers Alexander Severus erzählt, welche beweist, daß dieses Verbot zuweilen umgangen oder suspendirt wurde, und daß die Christen Ländereien im Umkreise von Rom selbst in Anspruch nehmen und besitzen durften [z]). Die Forschritte des Christenthumes und die bürgerliche Verwirrung des Reiches trugen viel zur Erschlaffung der Strenge der Gesetze bei, und vor dem Schlusse des dritten Jahrhundertes waren die reichen Kirchen von Rom, Mailand, Karthago, Antiochia, Alexandria und der anderen großen Städte von Italien mit beträchtlichen Grundbesitzungen begabt worden.

Vertheilung der Einkünfte.

Der Bischof war der natürliche Rentmeister der Kirche; das Vermögen derselben wurde seiner Obsorge ohne Rechenschaft oder Kontrole übertragen; die Priester blieben auf ihre geistlichen Verrichtungen beschränkt und die untergeordneteren Diakonen waren bloß mit der Verwaltung und Vertheilung des Kircheneinkommens beauftragt [a]). Wenn wir den heftigen Deklamationen Cyprians Glauben beimessen dürfen, so gab es unter seinen Brüdern in Afrika nur zu Viele, welche in der Ausführung ihres Auftrages nicht nur jede Vorschrift evangelischer Vollkommenheit, sondern selbst der gewöhnlichen Moral verletzten. Durch einige dieser gewissenlosen Verwalter wurden die Reichthümer der Kirche in sinnlichen Vergnügungen vergeudet, durch Andere zu Zwecken der Privatbereicherung, betrügerischer Käufe und räuberischen Wuchers gemißbraucht [b]). So lange aber die Beiträge des christlichen Volkes frei und ungezwungen waren, konnte der Mißbrauch seines Vertrauens nicht sehr häufig vorkommen, und der Gebrauch, der im Allgemeinen von seiner Freigebigkeit gemacht wurde, bringt den religiösen Gemeinden Ehre. Ein bescheidener Theil blieb zum Unterhalte des Bischofes und des Klerus vorbehalten, und eine hinreichende Summe wurde für die Ausgaben des öffentlichen Gottesdienstes ausgesetzt, wovon die Liebesmahle oder agapae, wie sie genannt wurden, einen sehr interessanten Theil bildeten. Der ganze Ueberrest war geheiligtes Eigenthum der Armen. Nach Ermessen des Bischofes wurde er vertheilt, um die Wittwen, Waisen, Lahmen, Kranken und Betagten der Gemeinde zu unterstützen; um Fremde und Pilger zu trösten und das Unglück der Eingekerkerten und Gefangenen zu erleichtern, besonders wenn ihre Leiden durch feste Anhänglichkeit an die Sache der Religion verursacht worden waren [c]). Ein edelmüthiger Verkehr gegenseitiger Milde vereinte die fernsten Provinzen, und die kleineren Gemeinden wurden freudig durch die Almosen ihrer reicheren Schwestern unterstützt [d]). Eine solche Einrichtung, welche weniger auf das Verdienst als auf die Noth des Gegenstandes Rücksicht nahm, trug sehr wesentlich zu den Fortschritten des Christenthumes bei. Die Heiden erkannten im Gefühle der Humanität, während sie die Lehren verspotteten, den wohlthätigen Sinn der neuen Sekte an [e]). Die Aussicht auf unmittelbare Hülfe und künftigen Schutz lockte in ihren Schooß viele jener unglücklichen Personen, welche durch die Vernachlässigung der Welt dem Elende des Mangels, der Krankheit und des hohen Alters bloßgestellt geblieben waren. Auch hat man Grund zu glauben, daß eine große Anzahl der Kinder, welche nach dem unmenschlichen Gebrauche jener Zeit ausgesetzt wurden, häufig vom Tode gerettet, getauft, erzogen und durch die Frömmigkeit der Christen auf Kosten ihres öffentlichen Vermögens erhalten wurden [f]).

Exkommunikation.

II. Es ist ein unbezweifelbares Recht jeder Gesellschaft, aus ihrer Mitte und von ihren Vortheilen solche Mitglieder auszuschließen, welche die durch allgemeine Zustimmung festgesetzten Regeln verwerfen oder verletzen. In der Ausübung dieser Macht waren die strengen Maßregeln der christlichen Kirche hauptsächlich gegen schamlose Sünder gerichtet, insbesondere diejenigen, welche sich des Mordes, des Betruges oder der Unzucht schuldig gemacht hatten; gegen die Urheber und Anhänger aller ketzerischen Meinungen, welche durch das Urtheil des bischöflichen Standes verdammt worden waren, und gegen jene unglücklichen Personen, welche sich entweder freiwillig oder aus Zwang nach der Taufe irgend einer Handlung der Abgötterei schuldig gemacht hatten. Die Folgen der Exkommunikation waren sowohl zeitlicher als geistlicher Natur. Der Christ, gegen welchen sie ausgesprochen wurde, verlor jeden Antheil an den Gaben der Gläubigen. Die Bande sowohl der religiösen als der Privatfreundschaft wurden ge=

u) Cyprian, Epist. 62.

x) Tertullian, de Praescriptione c 20.

y) Diokletian erließ ein Reskript, welches nur eine Erklärung des alten Gesetzes war: „Collegium, si nullo speciali privilegio subnixum sit, haereditatem capere non posse, dubium non est." Fra Paolo (c. 4.) glaubt, daß diese Verfügungen seit der Regierung Valerians sehr vernachläßigt worden wären.

z) [illegible]

c) Siehe die Apologien Justins, Tertullians u. s. w.

d) Der Reichthum und die Freigebigkeit der römischen Christen gegen ihre fernsten Brüder ist dankbar gepriesen worden von Dionysius von Korinth bei Euseb. l. IV. c. 23.

e) Siehe Lucian im Peregrin. Julian (Epist. 49.) scheint sich zu ärgern, daß die christliche Milde nicht nur ihre eigenen, sondern auch die heidnischen Armen erhielt.

löst; er fand sich als einen profanen Gegenstand des Abscheues für Personen, die er am Höchsten achtete oder von denen er am Zärtlichsten geliebt worden war, und in so weit die Ausschließung aus einer achtbaren Gesellschaft seinem Rufe Schmach ausdrücken konnte, wurde er von der ganzen Menschheit gemieden oder mit argwöhnischen Augen betrachtet. Die Lage dieser unglücklichen Ausgeschlossenen war an und für sich selbst sehr peinlich und traurig, wie es aber gewöhnlich geht, übertraf ihre Furcht weit ihre Leiden. Die Vortheile der christlichen Gemeinden waren die des ewigen Lebens, und sie konnten aus ihrer Seele die schauerliche Meinung nicht verbannen, daß die Gottheit jenen Kirchenhäuptern, durch welche sie verdammt worden waren, die Schlüssel zur Hölle und zum Paradiese anvertraut habe. Die Ketzer allerdings, welche durch das Bewußtsein ihrer Absichten und durch die schmeichelnde Hoffnung, daß sie allein den rechten Pfad zum Heile entdeckt hätten, aufrecht erhalten werden mochten, bemühten sich, in ihren gesonderten Gemeinden jene Tröstungen sowohl zeitlicher als geistliger Natur wieder zu finden, welche sie nicht mehr von der großen Gesellschaft der Christen erlangen konnten. Aber fast alle Diejenigen, welche zagend der Versuchung des Lasters oder der Abgötterei unterlegen waren, fühlten ihren gefallenen Zustand und wünschten mit ängstlicher Bangigkeit, wieder zu den Wohlthaten der christlichen Gemeinde gelassen zu werden.

In Bezug auf die Behandlung solcher Büßenden war die erste Kirche in zwei entgegengesetzte Meinungen, die eine der Gerechtigkeit, die andere der Gnade, getheilt. Die strengeren und unbeugsameren Kasuisten verweigerten ihnen für immer und ohne Ausnahme auch den geringsten Platz in der heiligen Gemeinde, welche sie entehrt oder verlassen hatten, überließen sie den Vorwürfen eines schuldbelasteten Gewissens und gönnten ihnen nur den schwachen Strahl der Hoffnung, daß ihre Zerknirschung im Leben und Tode dem höchsten Wesen vielleicht angenehm sein möchte[g]). Zu einer milderen Gesinnung, in der That wie in der Theorie, bekannten sich die reinsten und achtbarsten christlichen Kirchen[h]). Die Thore der Versöhnung und des Himmels waren dem wiederkehrenden Büßer selten verschlossen, aber eine strenge und feierliche Form der Disciplin wurde eingeführt, welche, indem sie diente, sein Verbrechen zu sühnen, die Zuschauer von Nachahmung seines Beispieles mächtig abschrecken mochte. Durch ein öffentliches Bekenntniß gedemüthigt, durch Fasten abgezehrt und in Sackleinewand gekleidet, lag der Büßende vor der Thüre der Versammlung auf dem Erdboden und flehte mit Thränen um Verzeihung für seine Vergehen und bat dringend um die Gebete der Gläubigen[i]). Wenn das Verbrechen sehr gehässiger Natur war, wurden ganze Jahre von Buße als eine unangemessene Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit erachtet, und langsam und schmerzlich waren stets die Abstufungen, nach welchen der Ketzer oder Abtrünnige wieder in den Schooß der Kirche zugelassen wurde. Eine Sentenz immerwährender Exkommunikation blieb jedoch für Verbrechen von ungeheurer Größe, insbesondere für die unverantwortlichen Rückfälle derjenigen Büßenden vorbehalten, welche die Milde ihrer kirchlichen Oberen bereits erfahren und mißbraucht hatten. Je nach den Umständen oder der Zahl der Schuldigen wurde die Ausübung der christlichen Disciplin nach dem Ermessen der Bischöfe verändert. Die Koncilien von Ancyra und Illiberis wurden um dieselbe Zeit gehalten, das eine in Galatien, das andere in Spanien, aber ihre bezüglichen Kanones, die noch vorhanden sind, athmen einen sehr verschiedenen Geist. Der Galatier, welcher nach der Taufe wiederholt den Götzen geopfert hatte, konnte mittelst einer Buße von sieben Jahren wieder Gnade erhalten, und wenn er Andere verführt hatte, seinem Beispiele nachzuahmen, wurden nur drei Jahre noch zur Dauer seiner Ausschließung gefügt. Aber der unglückliche Spanier, welcher das gleiche Verbrechen begangen hatte, wurde aller Hoffnung auf Versöhnung selbst auf dem Sterbebette beraubt, und Abgötterei stand an der Spitze von siebzehn anderen Verbrechen, gegen welche eine nicht minder schreckliche Sentenz ausgesprochen wurde. Von diesen heben wir die unsühnbare Schuld hervor, einen Bischof, Priester, ja sogar nur einen Diakon zu verläumden[k]).

Oeffentliche Buße.

Würde der bischöflichen Regierung.

Die wohlberechnete Mischung von Strenge und Milde, die einsichtsvolle Verhängung von Strafen und Belohnungen im Einklange mit den Grundsätzen sowohl der Klugheit als Gerechtigkeit, bildeten die menschliche Stärke der griechischen Kirche. Die Bischöfe, deren väterliche Sorge sich auf die Regierung beider Welten erstreckte, fühlten die Wichtigkeit dieser Vorrechte, und indem sie ihren Ehrgeiz mit dem schönen Vorwande der Ordnungsliebe behingen, hegten sie Eifersucht gegen jeden Nebenbuhler in der Ausübung einer Disciplin, welche so nothwendig war, um die Abtrünnigkeit der Schaaren zu verhindern, die sich unter das Panier des Kreuzes gereiht hatten und deren Anzahl jeden Tag beträchtlicher wurde. Aus den gebieterischen Deklamationen Cyprians mußte man ganz natürlich schließen, daß die Lehren der Exkommunikation und Buße den wesentlichsten Theil der Religion bildeten, und daß es für die Jünger Christi weit weniger gefährlich war, die moralischen Pflichten zu vernachlässigen, als den Tadel und die Macht ihrer Bischöfe zu verachten. Zuweilen sollte man meinen, man höre die Stimme Moses', wie er der Erde gebietet, sich zu öffnen, um in verzehrenden Flammen die rebellische Rotte zu verschlingen, welche der Priesterschaft Aarons Gehorsam versagte; ja man ist zuweilen versucht zu wähnen, man höre einen römischen Konsul die Majestät der Republik behaupten und seinen unbeugsamen Entschluß verkündigen, die Strenge der Gesetze durchzusetzen. „Wenn solche Unregelmäßigkeiten ungestraft geduldet werden (so schilt der Bischof von Karthago die Gelindigkeit seiner Kollegen), wenn solche Unregelmäßigkeiten geduldet werden, so hat es ein Ende mit der bischöflichen Wirksamkeit[l]), ein Ende mit der erhabenen und göttlichen Macht die Kirche zu regieren, ein Ende mit dem Christenthume selbst." Cyprian hatte auf jene zeitlichen Ehren

g) Die Montanisten und die Novatianer, welche diese Meinung mit der größten Strenge und Hartnäckigkeit vertheidigten, fanden sich endlich selbst unter der Liste der exkommunicirten Ketzer. S. den gelehrten und reichhaltigen Mosheim, Secul. II. und III.

h) Dionysius bei Euseb. IV. 23. Cyprian, de Lapsis.

i) Caves Primitive Christianity, part. III. c. 5. Die Bewunderer des Alterthumes bedauern das Aufhören dieser öffentlichen Buße.

k) S. in Dupins Bibliotheque Ecclesiastique, tom. II. p. 304—313 eine kurze aber verständige Auseinandersetzung der Kanones dieser Koncile, welche in den ersten Augenblicken der Ruhe nach der Verfolgung Diokletians gehalten wurden. Diese Verfolgung war in Spanien viel strenger als in Galatien, ein Unterschied, der in einem gewissen Grade den Gegensatz ihrer Kanones erklärt.

l) Cyprian, Epist. 69.

Verzicht geleistet, welche er wahrscheinlich nie erreicht haben würde; aber die Erlangung einer so unumschränkten Herrschaft über die Gewissen und den Verstand einer Gemeinde, wie dunkel auch und von der Welt verachtet, schmeichelt dem Stolze des menschlichen Herzens mehr als der Besitz der despotischesten Gewalt, welche durch Waffen und Eroberung einem sich sträubenden Volke auferlegt wird.

Rekapitulation der fünf Ursachen.

Im Laufe dieser wichtigen aber vielleicht ermüdenden Forschung habe ich es versucht, die sekondären Ursachen auseinander zu setzen, welche der Wahrheit der christlichen Religion so wirksamen Beistand geleistet haben. Wenn wir unter diesen Ursachen einige künstliche Ausschmückungen, einige zufällige Umstände, einige Beimischung von Irrthum und Leidenschaft entdeckt haben, so kann es doch nicht überraschen, daß das Menschengeschlecht am Wirksamsten durch solche Motive erfaßt wird, welche seiner unvollkommenen Natur zusagen. Es war die Beihülfe dieser Ursachen, ausschließender Religionseifer, unmittelbare Erwartung einer anderen Welt, Anspruch auf Wunder, Ausübung strenger Tugend und die Verfassung der ersten Kirche, wodurch sich das Christenthum mit solchem Erfolge im römischen Reiche ausbreitete. Der ersten dieser Ursachen verdankten die Christen ihren unbesieglichen Muth, welcher es verschmähte, mit einem Feinde zu kapituliren, den sie zu besiegen entschlossen waren. Die drei folgenden Ursachen versahen ihren Muth mit den mächtigsten Waffen. Die letzte dieser Ursachen im Vereine mit ihrer Thatkraft leitete ihre Waffen und gab ihrer Anstrengung jenes unwiderstehliche Gewicht, das auch eine kleine Schaar wohlgeübter und unerschrockener Freiwilliger so oft über eine undisciplinirte Menge besessen hat, welche den Gegenstand des Krieges nicht kannte und um dessen Ausgang unbekümmert war. In den verschiedenen Religionen

Schwäche des Polytheismus.

des Polytheismus waren einige umher wandernde Fanatiker in Aegypten und Syrien, welche sich an den leicht reizbaren Aberglauben des großen Haufens wandten, vielleicht die einzige Klasse von Priestern[m]), die ihrem geistlichen Stande Unterhalt und Ansehen lediglich verdankten und von persönlicher Sorge für die Sicherheit oder das Glück ihrer Schutzgottheiten tief ergriffen waren. Die Diener des Polytheismus waren sowohl in Rom als in den Provinzen größtentheils Männer von edler Geburt und großem Vermögen, welche die Verwaltung eines berühmten Tempels oder die Verrichtung eines öffentlichen Opfers als eine ehrenvolle Auszeichnung annahmen, häufig auf ihre eigene Kosten die heiligen Spiele feierten[n]) und den alten Ritus nach den Gesetzen und Gebräuchen ihres Vaterlandes mit kalter Gleichgültigkeit übten. Da sie in die gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens verflochten waren, wurde ihr Eifer und ihre Frömmigkeit selten durch Beweggründe des Eigennutzes oder durch die Gewohnheit des geistlichen Standes befeuert. Auf ihre bezüglichen Tempel oder Städte beschränkt, blieben sie ohne Zusammenhang der Disciplin oder Regierung, und während diese bürgerlichen Beamten die oberste Gerichtsbarkeit des Senates, des Kollegiums der Pontifices und des Kaisers anerkannten, begnügten sie sich mit der leichten Mühe, die allgemeine Götterverehrung des menschlichen Geschlechtes in Frieden und Würde aufrecht zu halten. Wir haben bereits gesehen, wie verschiedenartig, locker und unsicher die religiösen Ansichten der Polytheisten waren. Sie waren fast ohne Gegengewicht den natürlichen Wirkungen einer abergläubischen Phantasie anheimgegeben. Die zufälligen Umstände ihres Lebens und ihrer Lage bestimmten sowohl den Gegenstand als den Grad ihrer Andacht, und so lange sich ihre Anbetung an tausend Gottheiten prostituirte, konnte es kaum möglich sein, daß ihre Herzen eine sehr aufrichtige oder lebendige Leidenschaft für eine derselben fühlten.

Der Skeptizismus der heidnischen Welt war der neuen Religion günstig.

Als das Christenthum in der Welt erschien, hatten selbst diese schwachen und unvollkommenen Eindrücke viel von ihrer ursprünglichen Kraft verloren. Die menschliche Vernunft, deren alleinige Kraft unfähig ist, die Geheimnisse des Glaubens zu gewahren, hatte bereits einen leichten Triumph über die Thorheiten des Heidenthumes erhalten, und wenn Tertullian oder Laktanz ihre Mühe anwenden, dessen Falschheit und Ausschweifung bloß zu legen, sind sie genöthigt, die Beredsamkeit Ciceros oder den Witz Lucians nachzuschreiben. Die Ansteckung dieser skeptischen Schriften hatte sich viel weiter ausgebreitet als bloß über die Leser derselben. Die Mode des Unglaubens war von den Philosophen dem Lebemanne und Geschäftsmanne, vom Patricier dem Plebejer und von dem Gebieter dem geringen Sklaven mitgetheilt worden, welcher bei Tische aufwartete und gierig der Freiheit seines Gespräches horchte. Bei öffentlichen Anlässen gab sich der denkende Theil des Menschengeschlechtes den Schein, mit Achtung und Anstand die religiösen Einrichtungen des Vaterlandes zu behandeln; aber ihre geheime Verachtung durchdrang die dünne und ungeschickte Hülle, und selbst das Volk wurde, als es entdeckte, daß Diejenigen, deren Rang oder Einsicht es zu ehren gewohnt war, seine Gottheiten verwarfen und verlachten, mit Zweifeln und Bedenklichkeiten in Betreff jener Lehren erfüllt, denen es bisher den unbedingtesten Glauben gezollt hatte. Das Schwinden des alten Vorurtheiles setzte einen zahlreichen Theil des menschlichen Geschlechtes der Gefahr einer peinlichen und trostlosen Lage aus. Ein Zustand des Zweifels und der Spannung mag einige wenige forschsüchtige Seelen vergnügen. Aber die Uebung des Aberglaubens liegt so im Geiste der großen Menge, daß diese, wenn sie gewaltsam geweckt wird, fortwährend den Verlust ihrer angenehmen Täuschung beklagt. Ihre Liebe zum Wunderbaren und Uebernatürlichen, ihre Neugierde in Betreff künftiger Ereignisse und der starke Hang, ihr Hoffen und Fürchten über die Grenzen der sichtbaren Welt hinaus zu dehnen, waren die Hauptursachen, welche die Einführung des Polytheismus begünstigten. Die Nothwendigkeit des Glaubens ist bei dem großen Haufen so gewaltig, daß auf den Fall irgend eines mythologischen Systemes wahrscheinlich die Einführung einer anderen Art des Aberglaubens folgen wird. Einige Gottheiten von neuem und modischerem Gepräge würden bald die verlassenen Tempel Jupiters und Apollos eingenommen haben, wenn in diesem entscheidenden Augenblicke die Weisheit der Vorsehung nicht

m) Die Kunstgriffe, Sitten und Laster der Priester der syrischen Göttin sind von Apulejus im achten Buche seiner Metamorphosen sehr launisch beschrieben.

n) Das Amt des Asiarchen war von dieser Beschaffenheit und wird oft im Aristides, den Inschriften u. s. w. erwähnt. Es war jährlich und wählbar. Nur die eitelsten Bürger konnten nach dieser Auszeichnung streben, nur die reichsten die damit verbundenen Ausgaben bestreiten. S. in den Patres Apostol. tom. II. p. 200, mit welcher Gleichgültigkeit sich der Asiarch Philipp bei dem Märtyrerthume Polykarps betrug. Es gab auch Bithyniarchen, Lyciarchen u. s. w.

mit einer ächten Offenbarung dazwischen gekommen wäre, geeignet, die vernünftigste Achtung und Ueberzeugung einzuflößen, während sie zu gleicher Zeit mit Allem geschmückt war, was die Neugierde, das Erstaunen und die Verehrung des Volkes rege machen konnte. In ihrer damaligen Stimmung waren fast eben so Viele ihrer angekünstelten Vorurtheile ledig als sehnsüchtig und empfänglich für eine fromme Anhänglichkeit geworden; ein weit minder würdiger Gegenstand wäre hinreichend gewesen, den erledigten Platz in ihren Herzen einzunehmen und die schwankende Neigung ihrer Leidenschaften zu befriedigen. Wer sich veranlaßt sehen sollte, diesen Gedanken zu verfolgen, wird, statt mit Erstaunen die schnellen Fortschritte des Christenthumes zu betrachten, sich vielmehr wundern, daß sie nicht noch schneller und allgemeiner waren.

sowie der Friede und die Einheit des römischen Reiches.

Man hat die eben so wahre als angemessene Bemerkung gemacht, daß die Eroberungen Roms jene des Christenthumes vorbereiteten und erleichterten. Im zweiten Kapitel dieses Werkes haben wir es versucht, zu erklären, auf welche Art die civilisirtesten Provinzen von Europa, Asien und Afrika unter die Herrschaft eines Souverains vereint und allmälig durch die innigsten Bande der Gesetze, Sitten und Sprache verknüpft wurden. Die Juden von Palästina, welche so inbrünstig einen zeitlichen Befreier erwartet hatten, nahmen die Wunder des göttlichen Propheten so kalt auf, daß man es für überflüssig fand, ein hebräisches Evangelium zu verfassen oder wenigstens zu bewahren [o]). Die authentischen Geschichten der Thaten Christi sind in griechischer Sprache, in einer beträchtlichen Entfernung von Jerusalem und nachdem die Zahl der Bekehrten unter den Heiden bereits sehr zugenommen hatte, verfaßt worden [p]). Nach Uebertragung dieser Geschichten in die lateinische Sprache waren sie für alle römische Unterthanen vollkommen verständlich, mit einziger Ausnahme der Bauern von Syrien und Aegypten, zu deren Gunsten später besondere Uebersetzungen veranstaltet wurden. Die öffentlichen Straßen, welche zum Gebrauche der Legionen gebaut worden waren, öffneten den christlichen Missionären eine bequeme Bahn von Damaskus bis Korinth und aus Italien bis zu den äußersten Grenzen von Spanien oder Brittanien; auch trafen diese Seeleneroberer auf keines der Hindernisse, welche die Einführung einer fremden Religion in ein fernes Land gewöhnlich verzögern oder verhindern. Man hat die stärksten Gründe zu glauben, daß vor den Regierungen Diokletians und Konstantins der christliche Glaube in jeder Provinz und in allen großen Städten des Reiches gepredigt worden war; aber die Gründung der verschiedenen Gemeinden, die Zahl der Gläubigen, aus denen sie bestanden, und ihr Verhältniß zur ungläubigen Menge sind nun in Dunkelheit begraben oder durch Dichtung und Bombast verschleiert.

Historische Uebersicht der Fortschritte des Christenthumes.

Wir werden jedoch jene unvollständigen Umstände, welche in Betreff des Wachsthumes des christlichen Namens in Asien und Griechenland, in Aegypten, in Italien und im Westen zu unserer Kenntniß gekommen sind, darstellen, ohne die wirklichen oder eingebildeten Erwerbungen zu vernachlässigen, welche jenseits der Grenzen des römischen Reiches lagen.

Im Osten.

Die reichen Provinzen, welche sich vom Euphrat bis an das jonische Meer ausdehnen, waren der vorzüglichste Schauplatz, auf welchem der Apostel der Heiden seinen Eifer und seine Frömmigkeit entfaltete. Der Same des Evangeliums, welchen er auf ein fruchtbares Erdreich gestreut hatte, wurde von seinen Jüngern sorgsam gepflegt, und es scheint gewiß, daß während der zwei ersten Jahrhunderte die beträchtlichste Anzahl Christen innerhalb dieser Grenzen enthalten war. Unter den in Syrien gestifteten Gemeinden waren keine älter oder berühmter als die von Damaskus, Böroa oder Aleppo, und Antiochia. Die prophetische Einleitung der Apokalypse hat die sieben Kirchen von Asien, Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira [q]), Sardes, Laodicea und Philadelphia, beschrieben und unsterblich gemacht, und Kolonien derselben wurden bald über dieses volkreiche Land verbreitet. Schon in einer sehr frühen Zeit gewährten die Inseln Cypern und Kreta, die Provinzen Thracien und Macedonien der neuen Religion eine günstige Aufnahme, und christliche Republiken wurden bald in den Städten Korinth, Sparta und Athen gegründet [r]). Das Alterthum der griechischen und asiatischen Kirchen ließ ihnen einen hinreichenden Zeitraum zur Zunahme und Vermehrung, selbst die Schaaren von Gnostikern und anderen Ketzern bezeugen den blühenden Zustand der rechtgläubigen Kirche, weil der Name Ketzer stets auf die minder zahlreiche Partei angewendet worden ist. Diesen inneren Zeugnissen fügen wir das Geständniß, die Klagen und die Besorgnisse der Heiden selbst bei. Aus den Schriften Lucians, eines Philosophen, der die Menschen studirt hatte und ihre Sitten mit den lebhaftesten Farben beschreibt, erfahren wir, daß unter der Regierung des Kommodus sein Vaterland Pontus mit Epikuräern und Christen angefüllt war [s]). Achtzig Jahre nach dem Tode Christi [t]) beklagt der humane Plinius die Größe des Uebels, welches er umsonst auszurotten suchte. In einem sehr interessanten Schreiben an den Kaiser Trajan führt er an, daß die Tempel fast verlassen wären, die geheiligten Opferthiere kaum Käufer fänden, und daß der Aberglaube nicht bloß die Städte angesteckt, sondern sich auch über die Dörfer und das flache Land von Pontus und Bithynien verbreitet habe [u]).

Die Kirche von Antiochia.

Ohne in eine ausführliche Kritik der Ausdrücke und Beweggründe jener Schriftsteller einzugehen, welche die Fortschritte des Chri-

o) Die neueren Kritiker sind nicht geneigt zu glauben, was die Väter fast einmüthig versichern, daß nämlich der heilige Matthäus eine hebräische Bibel verfaßte, von welcher nur die griechische Uebersetzung übrig ist. Es scheint jedoch gewagt, ihr Zeugniß zu verwerfen.

p) Unter der Regierung des Nero und Domitian und in den Städten Alexandria, Antiochia, Rom und Ephesus. S. Mills Prolegomena ad Nov. Testam. und Dr. Lardners treffliche und umfangsreiche Sammlung. vol. XV.

q) Die Alogianer (Epiphanius de Haeres. 51) leugneten die Aechtheit der Apokalypse, weil die Kirche von Thyatira noch nicht gegründet war. Epiphanius gesteht das Faktum zu und sucht sich herauszuwinden, indem er annimmt, der heilige Johannes habe im Geiste der Prophezeihung geschrieben. S. Abauzits Discours sur l'Apocalypse.

r) Die Episteln des Ignatius und Dionysius (ap. Euseb. IV. 23) benennen mehrere Kirchen in Asien und Griechenland. Die von Athen scheint eine der am Wenigsten blühenden gewesen zu sein.

s) Lucian im Alexander, c. 25. Das Christenthum muß aber sehr ungleich über den Pontus verbreitet gewesen sein, da es in der Mitte des 3. Jahrhundertes nur 17 Gläubige in der ausgedehnten Diöcese von Neucäsarea gab. S. Tillemonts Memoires Ecclesiastiques, tom. IV. p. 675. aus Basilius und Gregorius von Nyssa, welche selbst Eingeborne von Kappadocien waren.

t) Nach den Alten litt Jesus Christus unter dem Konsulate der beiden Gemini im 29. Jahre unserer gegenwärtigen Zeitrechnung; Plinius war (nach Pagi) im Jahre 110 unserer Zeitrechnung nach Bithynien gesendet worden.

u) Plin. Epist. X. 97.

stenthumes im Osten entweder feiern oder beklagen, mag im Allgemeinen bemerkt werden, daß Keiner von ihnen uns Angaben hinterlassen hat, woraus wir eine richtige Schätzung in Betreff der wirklichen Anzahl der Gläubigen in diesen Provinzen bilden könnten. Ein Umstand ist jedoch glücklicher Weise bewahrt worden, welcher ein helleres Licht auf diesen dunkeln aber interessanten Gegenstand zu werfen scheint. Unter der Regierung des Theodosius, nachdem das Christenthum sich seit mehr als sechzig Jahren des Sonnenscheines der kaiserlichen Gunst erfreut hatte, bestand die alte und berühmte Kirche von Antiochia aus hunderttausend Personen, von denen dreitausend aus den öffentlichen Gaben erhalten wurden [x]). Der Glanz und die Würde der Königin des Ostens, die bekannte Bevölkerung von Cäsarea, Seleucia und Alexandria und die Vernichtung von zweihundertfunfzigtausend Menschen durch ein Erdbeben, welches Antiochia unter der Regierung des älteren Justin heimsuchte [y]), sind eben so viele überzeugende Beweise, daß die Gesammtzahl ihrer Einwohner nicht geringer als eine halbe Million war, und daß die Christen, wie sehr auch durch Religionseifer und Macht vervielfältigt, ein Fünftel der Bevölkerung dieser großen Stadt nicht überstiegen. Welches verschiedene Verhältniß müssen wir annehmen, wenn wir die verfolgte Kirche mit der triumphirenden, den Westen mit dem Osten, entlegene Flecken mit volkreichen Städten und erst kürzlich zum Glauben bekehrte Länder mit dem Platze vergleichen, wo die Gläubigen zuerst den Namen Christen empfingen! Man darf jedoch nicht verbergen, daß Chrysostomus, welchem wir diese Nachrichten verdanken, an einer anderen Stelle die Zahl der Gläubigen sogar höher anschlägt als jene der Juden und Heiden [z]). Aber die Lösung dieser Schwierigkeit ist leicht und augenfällig. Der beredte Kanzelredner zieht eine Parallele zwischen der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung von Antiochia, zwischen der Liste der Christen, welche den Himmel durch die Taufe erworben, und der Liste der Bürger, welche ein Recht auf die öffentliche Freigebigkeit hatten. Sklaven, Fremde und Kinder waren in jener begriffen aber von dieser ausgeschlossen.

In Aegypten.

Der ausgedehnte Handel von Alexandria und die Nähe von Palästina gaben der neuen Religion einen leichten Zutritt. Sie wurde zuerst von großen Schaaren der Therapeuten oder Essäer des Sees Mareotis angenommen, eine jüdische Sekte, deren Ehrfurcht vor den mosaischen Ceremonien sich sehr vermindert hatte. Der strenge Wandel der Essäer, ihre Fasten und Exkommunikationen, die Gütergemeinschaft, die Vorliebe für das Cölibat, ihr Streben nach dem Märtyrerthume und die Wärme, wenn auch nicht Reinheit ihres Glaubens, boten bereits ein sehr lebhaftes Bild der ersten Kirchenzucht [a]).

In der Schule von Alexandria war es, wo die christliche Theologie eine regelmäßige und wissenschaftliche Form angenommen zu haben scheint; und als Hadrian Aegypten besuchte, fand er eine aus Juden und Christen bestehende Kirche, welche beträchtlich genug war, um die Aufmerksamkeit dieses forschsüchtigen Fürsten anzuziehen [b]). Aber die Fortschritte des Christenthumes waren für lange Zeit auf die Grenzen einer einzigen Stadt beschränkt, die selbst eine fremde Kolonie war, und bis zum Schlusse des zweiten Jahrhundertes waren die Vorfahren des Demetrius die einzigen Prälaten der ägyptischen Kirche. Drei Bischöfe wurden von Demetrius geweiht und diese Zahl von seinem Nachfolger Herakles auf zwanzig gebracht [c]). Die große Masse der Eingeborenen, ein Volk, das sich durch düstere Unbeugsamkeit des Charakters unterschied [d]), nahm die neue Lehre mit Kälte und Widerstreben auf, und noch zu den Zeiten Origines' war es selten, einen Aegyptier zu treffen, welcher seine frühe eingesogenen Vorurtheile zu Gunsten der heiligen Thiere seines Landes überwältigt hätte [e]). Nachdem jedoch das Christenthum den Thron bestiegen hatte, fügte sich der Eifer dieser Barbaren dem herrschenden Impulse, die Städte Aegyptens füllten sich mit Bischöfen und in den Wüsten von Thebais schwärmten Eremiten.

In Rom.

Ein beständiger Strom von Fremden und Provinzbewohnern floß in den geräumigen Schooß Roms. Was fremdartig oder verhaßt, was schuldig oder verdächtig war, konnte hoffen, in dieser unermeßlichen Hauptstadt der Wachsamkeit des Gesetzes zu entgehen. Bei einem so vielfältigen Zusammenflusse von Nationen vermochte jeder Lehrer von Wahrheit oder Falschheit, jeder Stifter einer tugendhaften oder verbrecherischen Gesellschaft seine Schüler oder Mitschuldigen leicht zu vervielfältigen. Die Christen von Rom beliefen sich nach Tacitus zur Zeit ihrer Verfolgung durch Nero bereits zu einer großen Anzahl [f]), und die Sprache dieses erhabenen Geschichtschreibers gleicht fast dem Style, in welchem Livius die Einführung und Unterdrückung des Dienstes des Bacchus beschreibt. Nachdem die Bacchanalien die Strenge des Senates geweckt hatten, besorgte man, daß eine sehr große Menge, gleichsam ein anderes Volk, in diese verabscheuten Mysterien eingeweiht worden sei. Bei sorgfältigerer Untersuchung ergab sich aber, daß der Schuldigen nur siebentausend waren, allerdings eine sehr beunruhigende Zahl, wenn man sie als Gegenstand der öffentlichen Gerechtigkeit betrachtet [g]). Mit demselben unparteiischen Zugeständnisse sollten wir die unbestimmten Ausdrücke des Tacitus und in einem früheren Falle des Plinius auslegen, wenn sie die Schaaren der verführten Fanatiker übertreiben, welche den herrschenden Götterdienst verlassen hatten.

x) Chrysostomus' Opera, tom. VII. p. 658. 810.

y) Johann Malala, tom. II. p. 144. Er zieht denselben Schluß in Bezug auf die Bevölkerung von Antiochia.

z) Chrysost. tom. I. 592. Ich verdanke diese Stellen, obschon nicht für meinen Schluß, dem gelehrten Dr. Lardner. Credibility of the Gospel History, vol. XII. p. 370.

a) Basnage, Histoire des Juifs, l. 2 c. 20—30 hat mit der kritischesten Genauigkeit die interessante Abhandlung des Philo beschrieben, welche die Therapeuten beschreibt. Durch den Beweis, daß sie zur Zeit der Abhandlung verfaßt war, hat Basnage trotz Eusebius' (l. II. c. 7) und einer [illegible] neuerer [illegible] dargethan, daß die [illegible]

b) S. ein Schreiben Hadrians in der Kaisergeschichte, p. 245.

c) Was die Aufeinanderfolge der alexandrinischen Bischöfe betrifft, s. Renaudots Geschichte, p. 24 &c. Diese interessante Thatsache ist durch den Patriarchen Eutychius aufbewahrt (Annal. tom. I. p. 334, Vers. Pocock.), und ihre innere Wahrscheinlichkeit würde allein eine hinreichende Antwort gegen alle Einwürfe sein, welche Bischof Pearson in den Vindiciae Ignatianae vorgebracht hat.

d) Ammian Marcellin, XXII. 16.

e) Siehe Origines contra Celsum, l. I. p. 40.

f) [illegible]

Die Kirche von Rom war ohne Zweifel die erste und an Zahl die stärkste des Reiches, und wir besitzen eine authentische Urkunde, welche den Zustand der Religion in dieser Stadt gegen die Mitte des dritten Jahrhundertes und nach einem Frieden von achtunddreißig Jahren bezeugt. Der Klerus bestand zu jener Zeit aus einem Bischofe, sechsundvierzig Priestern, sieben Diakonen, eben so vielen Subdiakonen, zweiundvierzig Akolythen und funfzig Lektoren, Exorcisten und Thürstehern. Die Zahl der Wittwen, Kranken und Armen, welche durch die Gaben der Gläubigen erhalten wurden, betrug funfzehnhundert [h]). Man kann daher mit Vernunftgemäßheit und nach der Analogie von Antiochia schließen, daß es zu Rom gegen funfzigtausend Christen gab. Die Volksmenge dieser großen Hauptstadt kann vielleicht nicht mit Genauigkeit ermittelt werden; aber auch die bescheidenste Berechnung kann sie gewiß nicht unter eine Million Einwohner herabsetzen, von welchen die Christen höchstens den zwanzigsten Theil bildeten [i]).

In Afrika und den westlichen Provinzen.

Die Bewohner der westlichen Provinzen scheinen ihre Kenntniß des Christenthumes aus derselben Quelle geschöpft zu haben, welche Sprache, Sitten und Gesinnungen Roms unter ihnen verbreitete. In diesem wichtigeren Umstande bildete sich Afrika so wie Gallien allmälig nach dem Modelle der Hauptstadt. Aber ungeachtet der vielen günstigen Gelegenheiten, welche die römischen Missionäre einladen mochten, die lateinischen Provinzen zu besuchen, war es doch spät, bevor sie über das Meer oder die Alpen gingen [k]); auch vermögen wir in diesen großen Ländern keine Spuren von Glaube oder Verfolgung zu entdecken, welche höher hinaufreichten als bis zur Regierung der Antonine [l]). Die langsamen Fortschritte des Evangeliums in dem kalten Klima von Gallien waren außerordentlich verschieden von der Gier, womit es auf dem brennenden Sande von Afrika aufgenommen worden zu sein scheint. Die afrikanischen Christen bildeten bald eines der Hauptglieder der ersten Kirche. Der in dieser Provinz eingeführte Gebrauch, in den unbeträchtlichsten Städten, ja zuweilen in den unbedeutendsten Dörfern Bischöfe zu ernennen, trug zur Vervielfältigung des Glanzes und der Wichtigkeit ihrer religiösen Gemeinden bei, welche im dritten Jahrhunderte durch Tertullians Eifer belebt, durch Cyprians Talente geleitet und durch die Beredsamkeit des Laktantius geschmückt wurden. Wenn wir dagegen unseren Blick nach Gallien kehren, müssen wir uns begnügen, in der Zeit Mark Aurels die schwachen und vereinten Gemeinden von Lyon und Vienna zu entdecken, ja es wird berichtet, daß selbst unter der Regierung des Decius nur in wenigen Städten, in Arles, Narbonne, Toulouse, Limoges, Klermont, Tours und Paris einige zerstreute Kirchen durch die Andacht einer kleinen Anzahl von Christen erhalten wurden [m]). Das Schweigen ist allerdings sehr vereinbar mit Andacht, da es sich aber selten mit dem Eifer verträgt, so mögen wir den lauen Zustand des Christenthumes in jenen Provinzen, welche die celtische Sprache mit der lateinischen vertauschten, gewahren und beklagen, weil sie während der ersten drei Jahrhunderte auch nicht einen einzigen kirchlichen Schriftsteller hervorgebracht haben. Von Gallien, welches den gerechten Vorrang der Gelehrsamkeit und Autorität über alle Provinzen diesseit der Alpen in Anspruch nahm, wurde das Licht des Evangeliums noch schwächer über die entfernten Provinzen von Spanien und Brittanien ausgestrahlt, und wenn wir den heftigen Behauptungen Tertullians Glauben beimessen dürfen, so hatten sie die ersten Strahlen der Religion schon empfangen, als er seine Apologie an die richterlichen Beamten des Kaisers Severus richtete [n]). Aber der dunkle und unvollständige Ursprung der westlichen Kirchen von Europa ist so nachlässig aufgezeichnet worden, daß wir, wenn wir Zeit und Ort ihrer Stiftung erzählen wollten, das Stillschweigen des Alterthumes durch jene Legenden ersetzen müßten, welche lange nachher Habsucht und Aberglaube den Mönchen in dem müssigen Dunkel ihrer Klöster diktirten [o]). Von diesen frommen Romanen verdient der des Apostels Jakob wegen seiner eigenthümlichen Seltsamkeit erwähnt zu werden. Aus einem friedlichen Fischer am See Genesareth wurde er in einen tapferen Ritter verwandelt, welcher an der Spitze der spanischen Ritterschaft in ihren Schlachten gegen die Mauren kämpfte. Die ernstesten Geschichtschreiber haben seine kriegerischen Thaten gefeiert, das wunderthätige Heiligthum von Kompostella entfaltete seine Macht, und das Schwert eines militairischen Ordens sammt dem Beistande der Schrecken der Inquisition genügten, um jeden Einwurf einer profanen Kritik zu entfernen [p]).

Jenseit der Grenzen des römischen Reiches.

Die Fortschritte des Christenthumes waren nicht auf das römische Reich beschränkt, und nach den frühesten Kirchenvätern, welche Thatsachen durch Prophezeihung auslegen, hatte die neue Religion binnen einem Jahrhunderte nach dem Tode ihres göttlichen Stifters bereits jeden Theil der Erde besucht. „Es giebt kein Volk," sagt Justin der Märtyrer, „es sei griechisch oder barbarisch oder von was immer für einem anderen Menschenstamme, durch was immer für

h) Eusebius, l. VI c. 43. Der lateinische Uebersetzer (Herr von Valois) hat für gut gefunden, die Zahl der Priester auf 44 zu reduciren.

i) Dieses Verhältniß der Priester und Armen zu dem übrigen Volke wurde zuerst durch Burnet festgesetzt (Travels into Italy, p. 168.) und wird durch Moyle (vol. II. p. 151.) gebilligt. Beide kannten die Stelle des Chrysostomus nicht, welche ihre Vermuthung fast in eine Thatsache verwandelt.

k) Serius trans Alpes, religione Dei suscepta. Sulpicius Severus, l. II. Das waren die berühmten Märtyrer von Lyon. Siehe Eusebius, V. 1. Tillemont, Mem. Ecclesiast., tom. II. p. 316. Nach den Donatisten, deren Behauptung durch das stillschweigende Anerkenntniß Augustins bestätigt wird, war Afrika die letzte der Provinzen, welche das Evangelium empfing. Tillemont, Mem. Ecclesiast., tom. I. p. 754.

l) Tum primum intra Gallias martyria visa. Sulp. Severus, l. II. Was Afrika betrifft, siehe Tertullian ad Scapulam, c. 3. Man glaubt, daß die scyllitischen Märtyrer die ersten waren (Acta Sincera Ruinart. p. 34.). Einer der Gegner des Apulejus scheint ein Christ gewesen zu sein. Apol., p. 496. 497. Edit. Delphin.

m) Rarae in aliquibus civitatibus ecclesiae, paucorum Christianorum devotione, resurgerent. Acta Sincera, p. 130. Gregor von Tours, l. I. c. 28. Mosheim, p. 207. 449. Man hat Grund zu glauben, daß im Anfange des vierten Jahrhundertes die großen Diöcesen von Lüttich, Trier und Köln ein einziges Bisthum bildeten, welches damals vor nicht langer Zeit gegründet war. Siehe Memoires de Tillemont, tom. VI. part. I. p. 43. 411.

n) Das Datum von Tertullians Apologie ist in einer Abhandlung Mosheims auf das Jahr 198 festgesetzt.

o) Im funfzehnten Jahrhunderte hatten nur sehr Wenige Neigung oder Muth zu zweifeln, ob Joseph von Arimathia das Kloster Glastenbury gründete, und ob Dionys der Areopagit den Aufenthaltsort Paris Athen vorzog.

p) Diese merkwürdige Metamorphose wurde im neunten Jahrhunderte vollbracht. Siehe Mariana (Hist. Hispan. l. VII. c. 13. tom. I. p. 285. edit. Hag. Com. 1733.), welcher in jedem Sinne Livius nachahmt, und die ehrenfeste Entdeckung der Legende vom heiligen Jakob durch Dr. Geddes, Miscellanies, vol. II. p. 221.

Namen und Sitten es auch unterschieden werde, und ob es unter Zelten wohne oder in bedeckten Wagen umherstreife, wo nicht Gebete im Namen des gekreuzigten Jesus zu dem Vater und Schöpfer aller Dinge empor gesendet würden [q])." Aber diese glänzende Uebertreibung, welche selbst jetzt mit dem wirklichen Zustande des Menschengeschlechtes sehr schwer vereinbar wäre, kann nur als die vorschnelle Behauptung eines frommen aber oberflächlichen Schriftstellers, dessen Maß des Glaubens nach jenem seiner Wünsche geregelt war, betrachtet werden. Aber weder der Glaube noch die Wünsche der Väter können die historische Wahrheit ändern. Es wird stets eine unbezweifelte Thatsache bleiben, daß die Barbaren von Scythien und Germanien, welche später die römische Monarchie stürzten, in die Finsterniß des Heidenthumes gehüllt waren, und daß selbst die Bekehrung von Iberien, Armenien und Aethiopien erst nachdem der Scepter in den Händen eines rechtgläubigen Kaisers war, mit einigem Grade von Erfolg versucht wurde [r]). Vor dieser Zeit mochten allerdings die verschiedenen Ereignisse des Krieges und Handels eine unvollständige Kenntniß des Evangeliums unter den Stämmen von Kaledonien [s]) und unter den Grenzbewohnern des Rheines, der Donau und des Euphrat verbreitet haben [t]). Jenseit des letztgenannten Flusses zeichnete sich Edessa durch eine feste und frühe Anhänglichkeit an den Glauben aus [u]). Von Edessa wurden die Grundsätze des Christenthumes leicht in die griechischen und syrischen Städte eingeführt, welche den Nachfolgern des Artaxerxes gehorchten; sie scheinen aber auf das Gemüth der Perser, deren religiöses System durch die Bemühungen eines wohlgeregelten Priesterstandes mit mehr Kunst und Festigkeit gebaut war als die unsichere Mythologie von Griechenland und Rom, keinen tiefen Eindruck hervorgebracht zu haben [x]).

Allgemeines Verhältniß der Christen und Heiden.

Aus dieser unparteiischen wenn auch unvollständigen Uebersicht des Christenthumes ergiebt sich vielleicht die Wahrscheinlichkeit, daß die Zahl der Proselyten gar sehr auf der einen Seite durch Furcht, auf der anderen durch Religionseifer vermehrt worden ist. Nach dem unverdächtigen Zeugnisse des Origines [y]) war das Verhältniß der Gläubigen sehr unbeträchtlich, wenn man es mit der Menge der ungläubigen Welt verglich; da aber durchaus keine besondere Nachricht auf uns gekommen ist, so ist es unmöglich, die wirkliche Zahl der ersten Christen zu bestimmen, ja es ist sogar schwer, sie auch nur muthmaßlich anzugeben. Aber selbst die günstigste Berechnung, welche man aus den Beispielen von Antiochia und Rom ziehen kann, wird uns nicht gestatten anzunehmen, daß mehr als der zwanzigste Theil der Unterthanen des Reiches sich vor der wichtigen Bekehrung Konstantins unter das Panier des Kreuzes gereiht habe. Aber ihr Glaube, ihr Eifer und ihre Einheit schienen ihre Anzahl zu vervielfachen, und dieselben Ursachen, welche zu ihrer künftigen Zunahme beitrugen, dienten auch dazu, ihre wirkliche Stärke auffallender und furchtbarer zu machen.

Ob die ersten Christen niedrigen Standes und unwissend waren.

So ist nun einmal die Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft, daß während einige Personen sich durch Reichthum, Ehre und Kenntnisse auszeichnen, die Masse des Volkes zu Dunkelheit, Unwissenheit und Armuth verdammt ist. Die christliche Religion, welche sich an das ganze Menschengeschlecht wendete, mußte daher eine weit größere Anzahl Proselyten aus den niedrigeren als aus den höheren Ständen sammeln. Dieser unschuldige und natürliche Umstand ist zu einem sehr gehässigen Vorwurfe erhoben worden, welchen die Apologisten weniger streng abwiesen als die Gegner des Glaubens auf ihm bestanden: daß nämlich die neue Sekte der Christen fast ganz aus den Hefen des Volkes, aus Bauern und Handwerkern, Knaben und Weibern, Bettlern und Sklaven bestehe, welche Letzteren die Missionäre zuweilen in die reichen und edlen Familien einführen mochten, denen dieselben angehörten. Diese obskuren Lehrer (war die Anschuldigung der Bosheit und des Unglaubens) sind öffentlich eben so stumm als geschwätzig und dogmatisch im Privatumgange. Während sie sorgsam der gefährlichen Begegnung der Philosophen ausweichen, mischen sie sich unter die rohe und ungebildete Menge und schleichen sich in die Gemüther Derjenigen ein, deren Alter, Geschlecht oder Erziehung sie am Empfänglichsten für den Eindruck abergläubischer Schrecken gemacht hat [z]).

Einige Ausnahmen in Bezug auf Gelehrsamkeit.

Dieses ungünstige Gemälde verräth, obschon es demselben nicht an einer schwachen Aehnlichkeit fehlt, durch die giftige Färbung und die verzerrten Züge den Pinsel eines Feindes. Als sich der demüthige Christenglaube über die Welt verbreitete, bekannten sich mehrere Personen zu ihm, welche durch die Vortheile der Natur oder des Glückes einige Wichtigkeit besaßen. Aristides, welcher dem Kaiser Hadrian eine gelehrte Apologie übergab, war ein atheniensischer Philosoph [a]). Justin der Märtyrer hatte in den Schulen des Zeno, Aristoteles, Pythagoras und Platon Kenntniß von göttlichen Dingen gesucht, bevor er von dem alten Manne oder vielmehr dem Engel angeredet wurde, welcher seine Aufmerksamkeit auf das Studium der jüdischen Propheten lenkte [b]). Klemens von Alexandria war sehr belesen in der griechischen und Tertullian in der lateinischen Sprache.

q) Justin der Märtyrer, Dialog. cum Tryphon., p. 341. Irenäus, adv. Haeres. l. I. c. 10. Tertullian, adv. Jud. c. 7. S. Mosheim, p. 203.

r) Siehe das vierte Jahrhundert in Mosheims Kirchengeschichte. Viele, obschon sehr verworrene Umstände, welche auf die Bekehrung von Iberien und Armenien Bezug haben, sind in Moses von Chorene zu finden, l. II. c. 78 — 89.

s) Nach Tertullian war der christliche Glaube in Gegenden von Brittanien gedrungen, welche den römischen Waffen unzugänglich waren. Ungefähr ein Jahrhundert später soll Ossian, der Sohn Fingals, im höchsten Alter mit fremden Missionären disputirt haben, und dieses Wechselgespräch ist noch vorhanden in Versen und in der ersischen Sprache. Siehe Makphersons Dissertation on the Antiquity of Ossian's Poems, p. 10.

t) Die Gothen, welche Asien unter der Regierung des Gallienus verwüsteten, führten eine [illegible] Anzahl Gefangener mit fort, von denen

u) So fabelhaft auch die Legende von Abgarus ist, beweist sie doch, daß viele Jahre, bevor Eusebius seine Geschichte schrieb, die Einwohner von Edessa das Christenthum angenommen hatten. Ihre Nebenbuhler, die Bürger von Karrhä dagegen, hingen der Sache des Heidenthumes bis in das sechste Jahrhundert an.

x) Nach Bardesanes (ap. Euseb. Praepar. Evangel.) gab es in Persien Christen vor dem Ende des zweiten Jahrhundertes. Zur Zeit Konstantins (siehe sein Schreiben an Sapor, Vit. l. IV. c. 13.) bildeten sie eine blühende Kirche. Siehe Beausobre, Hist. Critique du Manichéisme, tom. I. p. 180. und die Bibliotheca Orientalis von Asseman.

y) Origines contra Celsum, l. VIII. p. 424.

z) Minucius Felix, c. 8. mit Wowerus' Noten. Celsus bei Orig. l. III. p. 138 — 142. Julian bei Cyrill. l. VI. p. 206. Edit. Spanheim.

a) Eusebius. Hist. Eccles., IV. 3. Hieronymus' Epist. 83.

b) Die Geschichte ist in Justins Dialogen trefflich [illegible]

Julius Afrikanus und Origines besaßen einen beträchtlichen Theil der Gelehrsamkeit ihrer Zeit, und obschon der Styl des Cyprian sehr verschieden von jenem des Laktantius ist, läßt sich doch fast bemerken, daß diese beiden Schriftsteller öffentliche Lehrer der Rhetorik waren. Selbst das Studium der Philosophie wurde zuletzt unter den Christen eingeführt, aber es brachte nicht immer die heilsamsten Wirkungen hervor: Kenntniß war eben so oft die Mutter der Ketzerei als der Andacht, und die Schilderung, welche für die Anhänger Artemons gemeint war, kann mit gleicher Angemessenheit auf die verschiedenen Sekten angewendet werden, welche den Nachfolgern der Apostel widerstanden. „Sie erkühnen sich, die heilige Schrift zu ändern, die alte Glaubensregel zu verlassen und ihre Meinungen nach den spitzfindigen Vorschriften der Logik zu bilden. Die Wissenschaft der Kirche wird für das Studium der Geometrie vernachlässigt, und sie verlieren den Himmel aus dem Gesichte, während sie beschäftigt sind, die Erde zu messen. Euklid ist beständig in ihren Händen. Aristoteles und Theophrastus sind die Gegenstände ihrer Bewunderung, und sie drücken eine ungewöhnliche Ehrfurcht für die Werke Galens aus. Ihre Irrthümer stammen aus dem Mißbrauche der Künste und Wissenschaften der Ungläubigen, und sie verderben die Einfachheit des Evangeliums durch die Klügeleien der menschlichen Vernunft [c])."

in Bezug auf Rang und Vermögen.

Auch kann nicht mit Wahrheit behauptet werden, daß die Vorzüge des Herkommens und der Glücksgüter von dem Bekenntnisse des Christenthumes stets getrennt gewesen wären. Mehrere römische Bürger wurden vor das Tribunal des Plinius gebracht, und man machte bald die Entdeckung, daß eine große Anzahl Menschen von allen Ständen in Bithynien die Religion ihrer Väter verlassen hatte [d]). Sein unverdächtiges Zeugniß mag in diesem Falle mehr Kredit erhalten als die kühne Herausforderung Tertullians, worin er sich eben so sehr an die Besorgnisse als an die Menschlichkeit des Prokonsuls von Afrika wendet, indem er demselben erklärt, daß er, wenn er auf seinen grausamen Absichten beharre, Karthago decimiren müsse, und daß er unter den Schuldigen viele Personen seines eigenen Ranges, Senatoren und Matronen von edelster Herkunft und die Freunde oder Verwandten seiner vertrautesten Freunde finden werde [e]). Vierzig Jahre später muß jedoch der Kaiser Valerian von der Wahrheit dieser Angabe überzeugt gewesen sein; denn er setzt in einem seiner Reskripte offenbar voraus, daß Senatoren, römische Ritter und Frauen von Stande zu der christlichen Sekte gehörten [f]). Die Kirche fuhr fort an äußerem Glanze zuzunehmen wie sie an innerer Reinheit verlor, und unter der Regierung Diokletians bargen Pallast, Gerichtshöfe, selbst das Heer eine Menge Christen, welche die Interessen des gegenwärtigen Lebens mit denen des zukünftigen zu vereinigen strebten.

Das Christenthum wird am Günstigsten

Und doch sind diese Ausnahmen entweder zu gering an Zahl oder fallen in eine zu späte Zeit, um den Vorwurf der Unwissenheit und Dunkelheit, welcher den ersten Christen gemacht worden ist, gänzlich hinweg zu räumen.

von den Armen und Geringen aufgenommen.

Statt die Dichtungen späterer Jahrhunderte zu unserer Vertheidigung zu verwenden, wird es klüger sein, einen Anlaß zum Aergernisse in einen Gegenstand der Erbauung zu verwandeln. Bei ernster Ueberlegung werden wir finden, daß die Apostel selbst von der Vorsicht unter den Fischern von Galiläa gewählt worden waren, und daß, je tiefer wir die zeitliche Lage der ersten Christen stellen, wir um so mehr Ursache haben, ihre Verdienste und ihren Erfolg zu bewundern. Wir müssen uns fleißig in das Gedächtniß rufen, daß das Königreich des Himmels den Armen am Geiste versprochen wurde, und daß Seelen, welche von Unglück und der Verachtung der Welt heimgesucht sind, freudiger der göttlichen Verheißung künftigen Glückes horchen, während im Gegentheile die Glücklichen mit dem Besitze dieser Welt zufrieden sind, und die Weisen zu Zweifel und Streit ihre eitle Ueberlegenheit an Verstand und Wissen gebrauchen.

Wird von einigen der ausgezeichnetsten Männer des ersten u. zweiten Jahrhundertes verworfen.

Wir bedürfen solcher Gedanken, um uns für den Verlust mehrerer berühmter Männer zu trösten, welche nach unserer Meinung des himmlischen Geschenkes am Würdigsten gewesen wären. Die Namen Seneka, des älteren und jüngeren Plinius, Tacitus, Plutarch, Galen, des Sklaven Epiktet und des Kaisers Markus Antoninus schmücken das Zeitalter, in welchem sie lebten, und erheben die Würde des menschlichen Geistes. Sie füllten ihre bezüglichen Stellungen sowohl im thätigen als im kontemplativen Leben mit Ruhm aus; ihre vortrefflichen Geistesgaben wurden durch Studien veredelt, die Philosophie hatte ihre Seelen von den Vorurtheilen des Volksaberglaubens gereinigt, und ihr Leben verging mit Erforschen der Wahrheit und Ausübung der Tugend. Alle diese Weisen aber (und es ist dies eben so sehr ein Gegenstand des Staunens als der Betrübniß) übersahen oder verwarfen die Vollkommenheit des christlichen Systemes. Ihr Reden wie ihr Schweigen verräth in gleichem Maße ihre Verachtung gegen die anwachsende Sekte, welche sich zu ihren Zeiten über das römische Reich verbreitet hatte. Diejenigen von ihnen, welche sich herablassen, des Namens der Christen zu erwähnen, betrachten sie nur als hartnäckige oder verderbte Enthusiasten, welche unbedingte Unterwerfung unter ihre geheimnißvollen Lehren forderten, ohne im Stande zu sein, ein einziges Argument anzuführen, welches die Aufmerksamkeit der Männer von Einsicht und Gelehrsamkeit fesseln konnte [g]).

Ihre Vernachlässigung der Prophezeihung

Es ist mindestens zweifelhaft, ob einige von diesen Philosophen die Schirmschriften lasen, welche die ersten Christen für sich selbst und ihre Religion wiederholt veröffentlichten; aber es ist sehr zu beklagen, daß eine solche Sache nicht durch geschicktere Anwalte vertheidigt wurde. Sie setzen mit übersprudelndem Witze und Beredsamkeit die Ausschweifung des Polytheismus auseinander. Sie nehmen un-

c) Eusebius, V. 28. Man darf hoffen, daß nur die Ketzer dem Celsus (ap. Orig. l. II. p. 77.) zu seinen Klagen Anlaß gaben, daß die Christen beständig an ihren Evangelien änderten und besserten.

d) Plin., Epist. X. 97. Fuerunt alii similis amentiae, cives Romani — Multi enim omnis aetatis, omnis ordinis, utriusque sexus, etiam vocantur in periculum et vocabuntur.

e) Tertullian ad Scapulam. Aber auch dieser Rhetor versteigt sich nicht höher als bis zum zehnten Theile von Karthago.

f) Cyprian, Epist. 79.

g) Dr. Lardner sammelt in seinem ersten und zweiten Bande der Jewish and Christian Testimonies und erläutert die Zeugnisse des jüngeren Plinius, Tacitus, Galenus, Mark Aurels und vielleicht des Epiktet (denn es ist zweifelhaft, ob dieser Philosoph von den Christen sprechen wollte). Ganz unbemerkt bleibt die neue Sekte von Seneka, dem älteren Plinius und Plutarch.

sere Theilnahme in Anspruch, indem sie die Unschuld und Leiden ihrer gekränkten Brüder schildern. Aber wenn sie den göttlichen Ursprung des Christenthumes beweisen wollen, bestehen sie viel stärker auf den Prophezeihungen, welche das Erscheinen des Messias ankündeten, als auf den Wundern, welche dasselbe begleiteten. Ihr Lieblingsgrund mochte zur Erbauung eines Christen oder zur Bekehrung eines Juden dienen, weil sowohl Dieser wie Jener die Autorität dieser Prophezeihungen anerkennt und Beide verpflichtet sind, mit frommer Ehrfurcht nach deren Sinne und Erfüllung zu suchen. Aber diese Art der Ueberredung verliert an Gewicht und Einfluß viel, wenn sie auf Diejenigen angewendet wird, welche weder die mosaische Religion noch ihren prophetischen Styl achten [h]). In den ungeschickten Händen Justins und der nachfolgenden Apologisten verdunstet der erhabene Sinn der hebräischen Orakel in fernen Typen, affektirten Gedanken und kalten Allegorien, ja selbst ihre Aechtheit wurde einem unerleuchteten Heiden durch die Mischung frommer Betrügereien verdächtig gemacht, welche ihm unter dem Namen Orpheus', Hermes' und der Sibyllen [i]), als gleichen Werthes mit der echten Inspiration des Himmels aufgedrungen wurde. Die Benutzung von Betrug und Sophisterei bei Vertheidigung der Offenbarung erinnert nur zu oft an das unkluge Verfahren jener Poeten, welche ihre unverwundbaren Helden mit einer nutzlosen Wucht beschwerlicher und zerbrechlicher Rüstungen bewehren.

und der Mirakel.

Aber wie sollen wir jene träge Aufmerksamkeit der heidnischen und philosophischen Welt für jene Zeugnisse erklären, welche von der Hand der Allmacht nicht ihrer Vernunft, sondern ihren Sinnen dargeboten wurden? Im Zeitalter Christi, seiner Apostel und ihrer ersten Jünger wurde die Lehre, welche sie predigten, durch zahllose Wunder bekräftigt. Die Lahmen gingen, die Blinden sahen, die Kranken wurden geheilt, die Todten auferweckt, Dämonen ausgetrieben und die Gesetze der Natur oft zum Wohle der Kirche unterbrochen. Aber die Weisen Griechenlands und Roms wendeten sich von dem ehrfurchtgebietenden Schauspiele ab und schienen, indem sie die gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens und der Studien verfolgten, aller Aenderungen in der moralischen und physischen Regierung der Welt unbewußt zu sein. Unter der Regierung des Tiberius wurde die ganze Erde [k]) oder wenigstens eine berühmte Provinz des römischen Reiches [l]) in eine übernatürliche Dunkelheit von dreistündiger Dauer gehüllt. Aber selbst dieses wundervolle Ereigniß, welches das Staunen, die Neugierde des Menschengeschlechtes hätte erregen sollen, ging in einem Jahrhunderte der Geschichte und Wissenschaft unbemerkt vorüber [m]).

Allgemeines Schweigen in Betreff der Finsterniß bei der Passion.

Es trug sich bei Lebzeiten Senekas und des älteren Plinius zu, welche entweder die unmittelbaren Wirkungen des Wunders bemerkt oder wenigstens die früheste Nachricht davon erhalten haben mußten. Jeder dieser Philosophen hat in einem mühsamen Werke alle großen Erscheinungen der Natur, Erdbeben, Meteore, Kometen, Finsternisse, welche seine unermüdliche Forschgier nur sammeln konnte, aufgezeichnet [n]). Beide haben aber das größte Phänomen ausgelassen, dessen seit Erschaffung der Welt ein sterbliches Auge ansichtig geworden ist. Ein eigenes Kapitel des Plinius [o]) ist den Finsternissen von besonderer Größe und ungewöhnlicher Dauer gewidmet; aber er begnügt sich, den seltsamen Mangel an Licht zu beschreiben, welcher auf die Ermordung des Cäsar folgte, wo die Scheibe der Sonne während des großen Theiles des Jahres bleich und glanzlos erschien. Diese Zeit der Dunkelheit, welche in keinem Falle mit der übernatürlichen Finsterniß während der Passion verglichen werden kann, war bereits von den meisten Dichtern [p]) und Historikern dieses denkwürdigen Zeitalters gefeiert worden [q]).

Sechzehntes Kapitel.

Verfahren der römischen Regierung gegen die Christen von der Herrschaft Neros bis zu jener Konstantins.

Das Christenthum von den römischen Kaisern verfolgt.

Wenn wir die Reinheit der christlichen Religion, die Heiligkeit ihrer moralischen Vorschriften und das schuldlose und sittenstrenge Leben der größeren Anzahl Derjenigen, welche während der ersten Jahrhunderte das Evangelium angenommen haben, ernstlich erwägen, sollten wir natürlich meinen, daß eine solche wohlwollende Lehre selbst von der ungläubigen Welt mit gebührender Ehrfurcht aufgenommen, daß die Gelehrten und Gebildeten, wie sie immer die Wunder verspotten mochten, doch die Tugenden der neuen Sekte geschätzt, und daß die Obrigkeiten, statt eine Klasse von Menschen, welche den Gesetzen den passivsten Gehorsam leistete, ob sie gleich die thätigen Sorgen des Krieges ablehnte, zu verfolgen, sie vielmehr beschützt haben würden. Wenn wir uns anderer Seits an die allgemeine Toleranz des Polytheismus, wie sie unwandelbar durch den Glauben des Volkes, den Unglauben der Philosophen und die Politik des römischen Senates und der Kaiser erhalten wurde, erinnern, so sind wir in Verlegenheit zu entdecken, welches neue Vergehen die Christen begangen hatten, welche neue Herausforderung den milden Geist des Alterthumes erbittern, und welche neue Motive die römischen Fürsten,

h) Wenn die berühmte Prophezeihung der funfzig Wochen dem römischen Philosophen angeführt worden wäre, würde er nicht mit Ciceros Worten geantwortet haben: „Quae tandem ista auguratio est annorum potius, quam aut mensium aut dierum?“ De Divinatione II. 30. Man bemerke, mit welcher Unehrerbietigkeit sich Lucian (in Alexandro, c. 13.) und sein Freund Celsus (ap. Orig., l. VII. p. 327.) über die hebräischen Propheten ausdrücken.

i) Die Philosophen, welche die älteren Prophezeihungen der Sibyllen verlachten, würden leicht die jüdischen und christlichen Fälschungen entdeckt haben, welche so triumphirend von den Vätern, von Justin dem Märtyrer bis Laktanz, angeführt worden sind. Die christlichen Sibyllen hatten unglücklicher Weise den Untergang Roms auf das Jahr 195, A. U. C. 948 festgesetzt.

l) Origines ad Matth. c. 27. und einige neuere Kritiker, Beza, Le Klerk, Lardner 2c. beschränken sie auf das Land Judäa.

m) Die berühmte Stelle Phlegons ist nun weislich aufgegeben. Wenn Tertullian die Heiden versichert, daß die Erwähnung dieses Wunders in Arcanis (nicht Archivis) vestris zu finden sei (siehe seine Apologie, c. 21.), so beruft er sich wahrscheinlich auf die sibyllinischen Verse, welche sie genau in den Worten des Evangeliums erzählen.

n) Seneka, Quaest. Nat. l. I. 1. 15. VI. 1. VII. 17. Plinius, Hist. Nat. l. II.

o) Plinius, Hist. Nat. II. 30.

p) Virgils Georgik. I. 466. Tibullus, l. I. Eleg. V. 75. Ovids Metamorph. XV. 782. Lukan, Pharsal. I. 540. Der letzte dieser Dichter verweist dieses Wunder auf den Bürgerkrieg.

welche unbekümmert tausend religiöse Formen in Frieden unter ihrem gelinden Scepter bestehen sahen, bewegen konnten, über einen Theil ihrer Unterthanen, welcher für sich eine seltsame aber harmlose Art des Glaubens und der Gottesverehrung gewählt hatte, eine so strenge Strafe zu verhängen.

Die Religionspolitik der alten Welt scheint einen strengeren und intoleranteren Charakter angenommen zu haben, um sich dem Fortschritte des Christenthumes zu widersetzen. Ungefähr achtzig Jahre nach dem Tode Christi wurden seine schuldlosen Jünger durch die Sentenz eines Prokonsuls von dem liebenswürdigsten und philosophischesten Charakter und nach den Gesetzen eines Kaisers, der sich durch die Weisheit und Gerechtigkeit seiner allgemeinen Verwaltung auszeichnete, mit dem Tode bestraft. Die Apologien, welche wiederholt an die Nachfolger des Trajan gerichtet wurden, sind mit den pathetischesten Klagen angefüllt, daß die Christen, welche den Geboten des Gewissens gehorchten und die Freiheit desselben in Anspruch nähmen, von allen Unterthanen des Reiches allein von den gemeinsamen Wohlthaten ihrer beglückenden Regierung ausgeschlossen wären. Die Hinrichtungen einiger wenigen ausgezeichneten Märtyrer sind sorgfältig aufgezeichnet worden, und von der Zeit an, wo das Christenthum mit der höchsten Gewalt bekleidet wurde, waren die Regierer der Kirche nicht minder emsig beschäftigt, die Grausamkeit ihrer heidnischen Gegner zu entwickeln, als ihr Benehmen nachzuahmen. Einige authentische und interessante Thatsachen von der unverdauten Masse der Erdichtung und des Irrthumes (wenn möglich) zu trennen und auf eine klare und vernunftgemäße Weise die Ursache, den Umfang, die Dauer und die wichtigsten Umstände der Verfolgungen, denen die ersten Christen ausgesetzt waren, zu erzählen, ist der Zweck des gegenwärtigen Kapitels.

Untersuchung ihrer Beweggründe.

Die Anhänger einer verfolgten Religion, durch Furcht niedergedrückt, von Rachegefühl belebt und vielleicht von Enthusiasmus befeuert, befinden sich selten in der gehörigen Gemüthsverfassung, die Beweggründe ihrer Feinde, welche oft selbst dem unparteiischen und einsichtsvollen Blicke Derjenigen entgehen, die in sicherer Ferne von den Flammen der Verfolgung leben, ruhig zu erforschen und aufrichtig zu würdigen. Es ist für das Benehmen der Kaiser gegen die ersten Christen ein Grund angeführt worden, welcher für um so triftiger und wahrscheinlicher gelten mag, da er dem anerkannten Geiste des Polytheismus entnommen wurde. Es ist bereits bemerkt worden, daß die religiöse Eintracht der alten Welt hauptsächlich durch die unbedingte Zustimmung und Ehrfurcht erhalten wurde, welche die Nationen des Alterthumes für ihre gegenseitigen Traditionen und Ceremonien an den Tag legten. Es ließ sich daher erwarten, daß sie sich mit Entrüstung gegen jede Sekte Volkes vereinigen würden, welche sich von der Gemeinschaft trennen, und indem sie Anspruch auf den ausschließlichen Besitz göttlicher Wahrheit erhob, jede Form der Gottesverehrung, mit Ausnahme ihrer eigenen, für ruchlos und abgöttisch erklären sollte. Die Rechte der Duldung besaß man durch gegenseitige Nachsicht; durch eine Verweigerung des gewohnten Tributes wurden sie daher verdientermaßen verwirkt. Da die Zahlung dieses Tributes von den Juden hartnäckigst versagt wurde und zwar von ihnen allein, so wird die Erwägung der Behandlung, welche sie von den römischen Obrigkeiten erfuhren, zur Ermittelung dienen, in wie weit diese Ansichten durch die Thatsachen gerechtfertigt werden, und uns zur Entdeckung der wirklichen Ursachen der Verfolgung des Christenthumes führen.

Rebellischer Geist der Juden.

Ohne zu wiederholen, was bereits über die Ehrfurcht der römischen Fürsten und Statthalter vor dem Tempel von Jerusalem gesagt worden ist, bemerken wir nur, daß die Zerstörung des Tempels und der Stadt von jedem Umstande begleitet und gefolgt war, welcher das Gemüth der Sieger erbittern und Religionsverfolgung durch die einleuchtendsten Gründe der politischen Gerechtigkeit und öffentlichen Sicherheit autorisiren konnte. Von der Regierung des Nero an bis zu jener des Antoninus Pius zeigten die Juden einen wilden Haß gegen die Herrschaft Roms, welcher wiederholt in die wüthendsten Niedermetzelungen und Aufstände ausbrach. Die Menschlichkeit schaudert bei Erzählung dieser schrecklichen Grausamkeiten, welche sie in den Städten von Aegypten, Cypern und Cyrene verübten, wo sie in verrätherischer Freundschaft unter den arglosen Eingebornen wohnten [a]); und wir sind versucht, der strengen Vergeltung, welche durch die Waffen der Legionen gegen eine Rasse von Fanatikern, deren schrecklicher und leichtentzündlicher Aberglaube sie zu den unversöhnlichen Feinden nicht nur der römischen Regierung, sondern des ganzen Menschengeschlechtes machte, geübt wurde, unseren Beifall zu zollen [b]). Der Enthusiasmus der Juden wurde durch die Meinung, daß es ihnen nicht erlaubt sei, einem götzendienerischen Herrn Steuern zu bezahlen, und durch die schmeichelhafte, aus ihren alten Orakeln abgeleitete Verheißung aufrecht erhalten, daß ein siegreicher Messias bald auferstehen, ihre Fesseln zerbrechen und den Günstlingen des Himmels die Herrschaft der Erde geben würde. Durch die Verkündigung, er sei der langerwartete Befreier, und durch den Aufruf aller Nachkommen Abrahams, die Hoffnung Israels zu vertheidigen, gelang es dem berühmten Barchochebas, ein furchtbares Heer zu sammeln, womit er zwei Jahre lang der Macht des Kaisers Hadrian widerstand [c]).

Duldung der jüdischen Religion.

Trotz dieser wiederholten Herausforderungen erlosch der Grimm der römischen Fürsten nach dem Siege, und die Besorgnisse hörten mit der Periode des Krieges und der Gefahr auf. In Folge der allgemeinen Nachsicht des Polytheismus und des milden Charakters des Antoninus Pius wurden den Juden ihre alten Privilegien zurückgegeben, und sie erhielten abermals die Erlaubniß ihre Kinder zu beschneiden, jedoch mit der geringen Beschränkung, nie einem fremden Proselyten

a) In Cyrene metzelten sie 220,000 Griechen, in Cyprus 240,000 und in Aegypten eine sehr große Menschenmenge nieder. Viele dieser unglücklichen Opfer wurden zersägt, um einem Beispiele zu folgen, welches David gegeben hatte. Die siegreichen Juden verzehrten das Fleisch, leckten das Blut und banden sich die Eingeweide wie einen Gürtel um ihre Leiber. Dio Kassius, l. LXVIII. p. 1145.

b) Ohne die wohlbekannte Erzählung des Josephus zu wiederholen, erfahren wir von Dio (l. LXIX. p. 1162), daß im Kriege gegen Hadrian 580,000 Juden durch das Schwert fielen, ungerechnet zahllose Schaaren, welche dem Hunger, Krankheit und dem Feuer erlagen.

c) Was die Sekte der Zeloten betrifft, s. Basnages Histoire des Juifs, l. I. c. 17, was den Charakter des Messias nach den Rabbinen angeht, l. V. c. 11—13. und in Bezug auf die Thaten des Barchochebas, l. VII. c. 12.

dieses unterscheidende Merkmal des hebräischen Stammes zu ertheilen[d]). Obschon die zahlreichen Ueberreste dieses Volkes fortwährend von den Bezirken Jerusalems ausgeschlossen blieben, durften sie doch in Italien und den Provinzen beträchtliche Niederlassungen errichten, konnten römische Bürger werden, Municipal-Ehrenstellen bekleiden und doch zu gleicher Zeit eine Ausnahme von den lästigen und kostspieligen Pflichten der Gesellschaft erlangen. Die Mäßigung oder Verachtung der Römer gab der kirchlichen Polizei, welche die besiegte Sekte errichtete, eine legale Sanktion. Der Patriarch, welcher seinen Sitz zu Tiberias aufgeschlagen hatte, besaß die Gewalt, seine untergeordneten Diener und Apostel zu ernennen, eine häusliche Gerichtsbarkeit auszuüben und von seinen zerstreuten Brüdern einen jährlichen Beitrag zu erhalten[e]). Neue Synagogen wurden häufig in den vorzüglichsten Städten des Reiches errichtet, und die Sabbathe, Fasten und Feste, welche entweder durch das mosaische Gesetz oder die Traditionen der Rabbinen geboten waren, auf das Feierlichste und Oeffentlichste begangen[f]). Eine solche gelinde Behandlung milderte die finstere Gemüthsart der Juden. Aus ihrem Traume von Weissagung und Sieg erwacht, nahmen sie das Betragen friedlicher und fleißiger Unterthanen an. Statt daß ihr unversöhnlicher Haß gegen das Menschengeschlecht in blutigen Gewaltthaten aufflammte, verdunstete er in minder gefährlicher Befriedigung. Sie benutzten jede Gelegenheit, die Götzendiener im Handel zu bevortheilen, und sprachen geheime und zweideutige Verwünschungen gegen das stolze Königreich Edom aus[g]).

Die Juden waren ein Volk, welches der Religion seiner Väter folgte, die Christen eine Sekte, welche sie verließ.

Da die Juden mit Abscheu die Gottheiten, die ihr Souverain und ihre Mitunterthanen anbeteten, verwarfen und doch freie Uebung ihrer ungeselligen Religion hatten, so muß es irgend einen anderen Grund gegeben haben, welcher die Jünger Christi jenen strengen Maßregeln aussetzte, von denen die Nachkommen Abrahams ausgenommen waren. Der Unterschied zwischen ihnen ist einfach und augenfällig, aber nach den Ansichten des Alterthumes von der höchsten Wichtigkeit. Die Juden waren eine Nation, die Christen eine Sekte, und wenn es für jede Gemeinde natürlich war, die geheiligten Einrichtungen ihrer Nachbaren zu achten, lag es ihnen ob, in denjenigen ihrer Vorfahren zu beharren. Die Stimme der Orakel, die Vorschriften der Philosophen und die Autorität der Gesetze schärften einmüthig diese Nationalverpflichtung ein. Durch ihren stolzen Anspruch auf höhere Heiligkeit mochten die Juden den Polytheismus reizen, sie als eine gehässige und unreine Rasse zu betrachten. Indem sie den Verkehr mit anderen Nationen verschmähten, mochten sie deren Verachtung verdienen. Die Gesetze Moses' konnten zum größten Theile frivol oder absurd sein, da sie jedoch seit so vielen Jahrhunderten von einer großen Gesellschaft angenommen worden waren, blieben seine Anhänger durch altes Beispiel gerechtfertigt, und es wurde al gemein zugegeben, daß sie ein Recht hätten das zu üben, was zu vernachlässigen ein Verbrechen gewesen wäre. Aber dieses Princip, welches die jüdischen Synagogen beschützte, gab der ersten Kirche weder Schutz noch Sicherheit. Indem die Christen die Religion des Evangeliums annahmen, machten sie sich der vermeinten Schuld eines unnatürlichen und unverzeihlichen Verbrechens theilhaftig. Sie lösten die heiligen Bande des Herkommens und der Erziehung, verletzten die religiösen Einrichtungen ihres Vaterlandes und verachteten anmaßlicher Weise, was ihre Väter für wahr gehalten oder als heilig verehrt hatten. Auch war diese Apostasie (wenn wir uns des Ausdruckes bedienen dürfen) weder bloß partieller noch lokaler Art, weil der fromme Flüchtling, der die Tempel von Syrien oder Aegypten verließ, es eben so sehr verschmähte, ein Asyl in jenen von Athen oder Karthago zu suchen. Jeder Christ verwarf mit Verachtung den Aberglauben seiner Familie, seiner Stadt, seiner Provinz. Die ganze Masse der Christen weigerte sich einmüthig, mit den Göttern Roms, des Reiches, des Menschengeschlechtes den geringsten Verkehr zu haben. Vergebens berief sich der unterdrückte Gläubige auf die unverjährbaren Rechte des Gewissens und eigenen Urtheiles. Wenn gleich seine Lage das Mitleid rege machen konnte, erreichten seine Gründe nie den Verstand weder des philosophischen noch des gläubigen Theiles des Menschengeschlechtes. Für ihre Besorgnisse war es kein geringerer Grad des Erstaunens, daß es Menschen gab, welche Bedenken trugen, sich der bestehenden Form der Gottesverehrung zu unterwerfen, als wenn sie einen plötzlichen Abscheu gegen die Sitten, Kleidung oder Sprache ihres Vaterlandes angenommen hätten[h]).

Das Christenthum wird des Atheismus angeklagt und von Volk und Philosophen mißverstanden.

Dem Erstaunen der Heiden folgte bald Grimm, und die frömmsten der Menschen blieben der unverdienten aber gefährlichen Beschuldigung der Gottlosigkeit bloßgestellt. Bosheit und Vorurtheil wirkten zusammen, um die Christen als eine Gesellschaft Atheisten darzustellen, welche durch den verwegensten Angriff auf die religiöse Verfassung des Reiches die schwerste Strafe der bürgerlichen Obrigkeit verdient hätten. Sie hatten sich (und rühmten sich des Bekenntnisses) von jeder Art des Aberglaubens freigemacht, der in was immer für einem Theile der Erde in Folge des verschiedenartigsten Charakters des Polytheismus angenommen war: aber nicht ganz so einleuchtend war es, welche Gottheit oder welche Form der Gottesverehrung sie an die Stelle der Götter und Tempel des Alterthumes gesetzt hatten. Der reine und erhabene Begriff, welchen sie von dem höchsten Wesen unterhielten, entging der groben Fassungskraft der heidnischen Menge, welche in Verlegenheit war, einen geistigen und einsamen Gott zu entdecken, der weder durch eine körperliche Gestalt noch durch ein sichtbares Symbol vorgestellt, noch mit dem ge-

d) Wir verdanken dem römischen Rechtsgelehrten Modestinus (l. VI. regular.) die genaue Kunde von diesem Edikte des Antoninus; s. Casaubon zur Hist. Aug. p. 27.

e) S. Basnages Histoire des Juifs, l. III. c. 2. 3. Das Amt eines [illegible] wurde von dem jüngeren Theodosius aufgehoben.

[g) ...] dere Kolonie der Idumäer, welche vor dem Schwerte Davids floh, nahm in dem Gebiete des Romulus seine Zuflucht. Deswegen und aus anderen Ursachen von gleichem Gewichte nannten die Juden das römische Reich Edom.

h) Aus den Argumenten des Celsus, insofern sie von Origenes dar-

wohnten Pompe der Libationen und Feste, Altäre und Opfer angebetet wurde i). Die Weisen von Griechenland und Rom, welche ihren Geist zur Betrachtung des Daseins und der Eigenschaften der ersten Ursache erhoben hatten, waren durch Gründe der Vernunft oder Eitelkeit bewogen, für sich oder ihre auserwählten Schüler das Privilegium dieser philosophischen Andacht vorzubehalten k). Sie waren weit entfernt, die Vorurtheile der Menschen als das Maß der Wahrheit zuzulassen; aber sie betrachteten sie als den Ausfluß der ursprünglichen Anlage der menschlichen Natur und hegten die Ansicht, daß jeder Glaube und jede Gottesverehrung, welche auf den Beistand der Sinne verzichtete, im Verhältniß als sie sich vom Aberglauben entfernte, unfähig wäre die Verirrungen der Phantasie und die Träumereien des Fanatismus zu zügeln. Die Oberflächlichkeit, womit Männer von Geist und Gelehrsamkeit auf die christliche Offenbarung einen Blick warfen, diente nur dazu, sie in ihrer vorschnellen Meinung zu befestigen und zu überreden, daß der Grundsatz der Einheit Gottes, den sie verehrt haben möchten, durch den wilden Enthusiasmus der neuen Sektirer entstellt und durch die luftigen Träumereien derselben vernichtet worden wäre. Der Verfasser eines berühmten Dialoges, welcher dem Lucian zugeschrieben wird, verräth, indem er den geheimnißvollen Gegenstand der Dreieinigkeit im Style der Lächerlichkeit und Verachtung zu behandeln affektirt, seine eigene Unkenntniß von der Schwäche der menschlichen Vernunft und von der unerforschlichen Natur der göttlichen Vollkommenheiten l).

Es mochte weniger überraschend scheinen, daß der Gründer des Christenthumes von seinen Jüngern nicht bloß als ein Weiser und Prophet verehrt, sondern auch als Gott angebetet werden sollte. Die Polytheisten waren geneigt, jeden Glaubensartikel anzunehmen, welcher irgend eine wenn auch noch so entfernte und unvollkommene Aehnlichkeit mit der Mythologie des Volkes darbot, und die Legenden vom Bacchus, Herkules und Aeskulap hatten einigermaßen ihre Phantasie auf das Erscheinen des Sohnes Gottes unter menschlicher Gestalt vorbereitet m). Aber darüber erstaunten sie, daß die Christen die Tempel dieser alten Heroen verließen, welche im Kindesalter der Welt Künste erfunden, Gesetze gegeben und die Tyrannen und Ungeheuer, von denen die Erde verpestet war, besiegt hatten, um zum ausschließlichen Gegenstande ihrer religiösen Verehrung einen obskuren Lehrer zu wählen, welcher erst neuerlich und unter einem barbarischen Volke als Opfer entweder der Bosheit seiner Landsleute oder der Eifersucht der römischen Regierung gefallen war. Die heidnische Menschenmenge verwarf, indem sie ihre Dankbarkeit für zeitliche Wohlthaten allein vorbehielt, das unschätzbare Geschenk des Lebens und der Unsterblichkeit, welches Jesus von Nazareth den Menschen anbot. Seine milde Standhaftigkeit in Mitte grausamer und freiwilliger Leiden, sein weltumfassendes Wohlwollen und die einfache Erhabenheit seiner Handlungen und seines Charakters waren in der Meinung dieser fleischlichen Menschen unzureichend, den Mangel an Ruhm, Herrschaft und Erfolg zu ersetzen, und während sie seinen staunenswürdigen Triumph über die Mächte der Finsterniß und des Grabes anzuerkennen sich weigerten, schilderten sie fälschlich oder schmähten die zweideutige Herkunft, das fahrende Leben und den schmählichen Tod des göttlichen Stifters des Christenthumes n).

Die Einheit und die Versammlungen der Christen werden als eine gefährliche Verschwörung betrachtet.

Die persönliche Schuld, welche jeder Christ sich zuzog, indem er dergestalt seinen Privatglauben der Nationalreligion vorzog, wurde in sehr hohem Grade durch Anzahl und Einheit der Verbrecher erschwert. Man weiß sehr wohl und es ist auch schon bemerkt worden, daß die römische Politik mit der äußersten Eifersucht und dem höchsten Mißtrauen jede Vergesellschaftung unter ihren Unterthanen betrachtete, und daß die Privilegien für Privatkörperschaften, wären sie gleich für die harmlosesten und wohlthätigsten Zwecke gebildet worden, mit sehr sparsamer Hand verliehen wurden o). Die religiösen Versammlungen der Christen, welche sich von der Staatsreligion getrennt hatten, erschienen weit minder unschuldiger Natur: sie wären ungesetzlich in ihrem Principe und konnten in ihren Folgen gefährlich werden, weswegen auch die Kaiser nicht im Mindesten die Gesetze der Gerechtigkeit zu verletzen glaubten, wenn sie um des öffentlichen Friedens willen diese geheimen und zuweilen nächtlichen Zusammenkünfte verboten p). Der fromme Ungehorsam der Christen ließ ihr Benehmen oder vielleicht ihre Absichten in einem viel ernsteren und verbrecherischen Lichte erscheinen, und die römischen Fürsten, welche sich wohl durch eine bereitwillige Unterwerfung hätten entwaffnen lassen, hielten nun ihre Ehre in der Vollstreckung ihrer Befehle für betheiligt und versuchten es zuweilen, durch strenge Strafen jenen Geist der Unabhängigkeit zu unterjochen, welcher verwegen eine höhere Autorität anerkannte als jene der Obrigkeiten. Der Umfang und die Dauer dieser geistigen Verschwörung schien jeden Tag mehr Ahndung zu verdienen. Wir haben bereits gesehen, daß der thätige und erfolgreiche Eifer der Christen sie allmälig in jeder Provinz, ja fast in jeder Stadt des Reiches verbreitet hatte. Die neuen Bekehrten schie-

i) Cur nullas aras habent? templa nulla? nulla nota simulacra? .... Unde autem, vel quis ille, aut ubi, Deus unicus, solitarius, destitutus? Minucius Felix, c. 10. Der heidnische Fragesteller fährt fort und macht eine Unterscheidung zu Gunsten der Juden, welche einst Tempel, Altäre, Opfer u. s. w. hatten.

k) Es ist schwer (sagt Plato), die Kenntniß des wahren Gottes zu erlangen und gefährlich, sie zu verkündigen. S. die Theologie des Philosophes in des Abbé d'Olivets französischer Uebersetzung von Cicero's de Natura Deorum, tom. I. p. 275.

l) Der Verfasser der Philopatris behandelt die Christen fortwährend als eine Gesellschaft träumender Enthusiasten, δαιμόνιοι, αἰθέριοι, αἰθεροβατοῦντες, ἀεροβατοῦντες &c. und spielt in einer Stelle offenbar auf die Vision an, welche den heiligen Paulus in den dritten Himmel versetzte. In einer anderen Stelle schlägt Trypho, welcher einen Christen darstellt, nachdem er die Götter des Heidenthumes verlacht hat, einen geheimnißvollen Eid vor,

Ὑψιμέδοντα θεὸν, μέγαν, ἄμβροτον, οὐρανίωνα,
Υἱὸν πατρὸς, πνεῦμα ἐκ πατρὸς ἐκπορευόμενον
Ἓν ἐκ τριῶν, καὶ ἐξ ἑνὸς τρία.

Ἀριθμέειν με διδάσκεις (ist Kritias profane Antwort), καὶ ὅρκος ἡ ἀριθμητική· οὐκ οἶδα γὰρ τί λέγεις· ἓν τρία, τρία ἕν!

m) Nach Justin dem Märtyrer (Apolog. Maior. c. 70—85) bewirkte der Satan, welcher eine unvollkommene Kenntniß der Prophezeihungen erlangt hatte, absichtlich diese Aehnlichkeit, welche, obgleich durch verschiedene Mittel, das Volk und die Philosophen von der Bekehrung zum Christenglauben abhalten mochte.

n) Im ersten und zweiten Buche des Origines behandelt Celsus die Geburt und den Charakter unseres Erlösers mit ruchloser Verachtung. Der Redner Libanius preiset Porphyrius und Julian, weil sie die Thorheit einer Sekte widerlegten, welche einen todten Menschen aus Palästina Gott und den Sohn Gottes nannten. Sokrates' Hist. Eccles. III. 23.

o) Der Kaiser Trajan weigerte sich, 150 Spritzenleute zum Gebrauche der Stadt Nikomedia zu inkorporiren. Er haßte alle Associationen. S. Plinius, Epist. X. 42. 43.

p) Der Prokonsul Plinius hatte ein allgemeines Edikt gegen unerlaubte Zusammenkünfte erlassen. Die Klugheit gebot den Christen, ihre Agapä einzustellen, aber den Gottesdienst konnten sie unmöglicher Weise unterlassen.

nen auf ihre Familie und ihr Vaterland Verzicht zu leisten, um ein unauflösliches Band mit einer eigenthümlichen Gesellschaft zu knüpfen, welche jeden Tag einen von dem übrigen Menschengeschlechte sich mehr unterscheidenden Charakter annahm. Ihr düsteres und finsteres Aussehen, ihre Verabscheuung der gewöhnlichen Beschäftigungen und Freuden des Lebens und ihr häufiges Vorherkünden androhenden Unglückes erfüllte die Heiden mit Besorgniß von Gefahr von Seite der neuen Sekte, um so beunruhigender je mehr in Dunkel gehüllt [q]). „Was das Princip ihres Benehmens immer sein mag," sagt Plinius, „verdient doch ihre unbeugsame Hartnäckigkeit offenbar Strafe." [r])

Ihre Sitten werden verleumdet.

Die Vorsichtsmaßregeln, womit die Anhänger Christi ihren Gottesdienst hielten, waren anfangs durch Furcht und Nothwendigkeit geboten, wurden aber aus Wahl beibehalten. Indem sie das ehrfurchtgebietende Geheimniß nachahmten, welches in den eleusinischen Mysterien herrschte, schmeichelten sie sich mit der Hoffnung, ihren heiligen Gebräuchen in den Augen der heidnischen Welt mehr Achtung zu verschaffen [s]). Aber der Erfolg, wie es oft bei zu schlau berechneter Politik geht, täuschte ihre Wünsche und Erwartungen. Man zog den Schluß, daß sie bloß verbargen, was sie zu enthüllen hätten erröthen müssen. Ihre falsche Klugheit gab der Bosheit Gelegenheit zu erfinden, und der argwöhnischen Leichtgläubigkeit Anlaß jene schrecklichen Geschichten zu glauben, worin die Christen als die ruchlosesten aller Menschen beschrieben werden, welche in ihren finsteren Verstecken jede Abscheulichkeit, die nur eine verderbte Phantasie ersinnen konnte, übten, und sich um die Gunst ihres unbekannten Gottes durch das Opfer jeder moralischen Tugend bewarben. Es gab Manche, welche behaupteten, die Ceremonien dieser verabscheuten Gesellschaft zu bekennen oder zu erzählen. Es wurde gesagt, „daß ein neugebornes, ganz mit Mehl bedecktes Kind als ein mystisches Symbol der Einweihung dem Messer des Proselyten dargeboten wurde, welcher ohne es zu wissen manche geheime und tödtliche Wunde dem schuldlosen Opfer seines Irrthumes zufügte; daß unmittelbar nach Vollbringung der schrecklichen That die Sektirer das Blut tranken, die zuckenden Glieder gierig auseinander rissen und sich durch gegenseitiges Bewußtsein der Schuld zu ewiger Verschwiegenheit verbanden. Eben so zuversichtlich wurde behauptet, daß auf dieses unmenschliche Opfer ein dazu passendes Gelage folgte, wobei Unmäßigkeit als Reizmittel zu thierischer Lust diente, bis zu einem festgesetzten Momente die Leuchter plötzlich verloschen, Scham verbannt, Natur vergessen und die Dunkelheit der Nacht, wie der Zufall leitete, durch blutschänderischen Umgang zwischen Brüdern und Schwestern, Müttern und Söhnen befleckt wurde." [t])

Ihre unkluge Vertheidigung.

Aber ein Blick in die alten Schutzschriften genügte, um selbst den geringsten Verdacht aus dem Gemüthe eines aufrichtigen Gegners zu entfernen. Die Christen berufen sich mit der unerschrockenen Zuversicht der Unschuld auf die Gerechtigkeit der Obrigkeiten. Sie erkennen an, daß im Falle ein Beweis von den ihnen durch Verleumdung Schuld gegebenen Verbrechen beigebracht werden könnte, sie die strengste Strafe verdienen. Sie fordern die Bestrafung, fordern den Beweis heraus. Zur selben Zeit führen sie mit gleicher Wahrheit und Angemessenheit an, daß es der Beschuldigung eben so sehr an Wahrscheinlichkeit als an Beweisen fehle; sie fragen, ob Jemand wirklich im Ernste glauben könne, daß die reinen und heiligen Vorschriften des Evangeliums, welche so oft von den erlaubtesten Vergnügungen zurückhalten, die Verübung der abscheulichsten Verbrechen einschärfen; daß eine zahlreiche Gesellschaft sich entschließe, sich in den Augen ihrer eigenen Mitglieder zu entehren; und daß eine große Anzahl von Personen jedes Alters und Standes unempfindlich gegen die Furcht vor Tod und Schmach einwilligen sollte, diejenigen Grundsätze zu verletzen, welche Natur und Erziehung ihren Gemüthern am Tiefsten eingeprägt hatten [u]). Nichts, sollte man meinen, hätte die Kraft und Wirkung einer Rechtfertigung, der sich keine Antwort entgegensetzen ließ, schwächen können, wenn es nicht das unweise Benehmen der Schirmredner selbst gewesen wäre, welche die gemeinsame Sache der Religion verriethen, um ihrem tödlichen Hasse gegen die inneren Feinde der Kirche zu genügen. Zuweilen deuteten sie leise an und behaupteten manchmal geradezu, daß dieselben blutigen Opfer und blutschänderischen Feste, welche man den Rechtgläubigen so fälschlich zuschriebe, wirklich von den Marcioniten, den Karpokratianern und verschiedenen anderen Sekten der Gnostiker verübt würden, die, wie sehr sie auch in die Pfade der Ketzerei abirren mochten, doch unter dem Einflusse des Menschengefühles standen und fortwährend von den Vorschriften des Christenthumes geleitet wurden [x]). Anklagen ähnlicher Natur wurden der Kirche von den Schismatikern zurückgegeben, die sich von ihrer Gemeinschaft losgesagt hatten [y]), und es wurde von allen Seiten zugestanden, daß die schamloseste Ausgelassenheit der Sitten unter einer großen Anzahl Derjenigen herrsche, welche sich den Namen Christen beilegten. Ein heidnischer Richter, welcher weder Muße noch Fähigkeit besaß, die kaum merkbare Linie zu unterscheiden, welche den orthodoxen Glauben von ketzerischer Verderbtheit schied, konnte gar leicht zu der Ansicht

q) Da die Prophezeihungen vom Antichrist, bevorstehender Verbrennung u. s. w. die Heiden, welche sie nicht bekehren konnten, reizen mochten, wurden sie mit Vorsicht und Zurückhaltung erwähnt, und die Montanisten getadelt, weil sie das gefährliche Geheimniß zu unvorsichtig behandelt hatten. S. Mosheim p. 413.

r) Neque enim dubitabam, quodcunque esset quod faterentur (das sind die Worte des Plinius), pervicaciam certe et inflexibilem obstinationem debere puniri.

s) S. Mosheims Kirchengeschichte, vol. I. p. 101, und Spanheims Remarques sur les Cesars de Julien, p. 468 &c.

t) S. Justin den Märtyrer, Apolog. I. 35. II. 14. Athenagoras in Legat. c. 27. Tertullian, Apolog. c. 7—9. Minucius Felix c. 9. 10. 30. 31. Der letztere dieser Schriftsteller erzählt die Anklage auf die eleganteste und umständlichste Weise. Die Antwort Tertullians ist

u) [illegible] Gebieter anzuklagen. Die Kirche von Lyon behandelt in einem Schreiben an ihre Brüder in Asien die schreckliche Beschuldigung mit gehöriger Entrüstung und Verachtung.

x) S. Justin den Märtyrer, Apolog. I. 35. Irenäus adv. Haeres. I. 24. Klemens von Alexandria, Stromat. l. III. p. 438. Eusebius IV. 8. Es wäre langweilig und ermüdend, Alles zu erzählen, was die nachfolgenden Schriftsteller ersonnen, Epiphanius aufgenommen und Tillemont nachgeschrieben hat. Beausobre (Histoire du Manichéisme, l. IX. c. 8. 9) hat mit vielem Geiste die nicht löblichen Kunstgriffe Augustins und des Papstes Leo I. auseinander gesetzt.

y) Als Tertullian Montanist wurde, klagte er die Sitten der Kirche an, die er so entschlossen vertheidigt hatte. „Sed majoris est Agape, quia per hanc adolescentes tui cum sororibus dormiunt, appendices scilicet gulae lascivia et luxuria." De Jejuniis, c. 17. Der 35

verleitet werden, daß ihre gegenseitige Feindschaft die Entdeckung ihrer gemeinsamen Schuld herbeigeführt habe. Es war für die Ruhe oder wenigstens für den Ruf der ersten Christen ein Glück, daß die obrigkeitlichen Personen zuweilen mit mehr Besonnenheit und Mäßigung zu Werke gingen als es gewöhnlich bei Religionseiferern der Fall ist, und daß sie als das unparteiische Ergebniß ihrer gerichtlichen Untersuchung berichteten: daß die Sektirer, welche die herrschende Religion verlassen hatten, aufrichtig in ihren Bekenntnissen und tadellos in ihren Sitten zu sein schienen, wie sehr sie auch sonst durch ihren widersinnigen und übermäßigen Aberglauben die Ahndung der Gesetze verdienten [z]).

Benehmen der Kaiser gegen die Christen.

Die Geschichte, welche es übernimmt, die Ereignisse der Vergangenheit zur Belehrung der Zukunft aufzuzeichnen, wäre dieses ehrenvollen Amtes unwürdig, wenn sie sich herabließe, die Sache der Tyrannen zu führen oder die Grundsätze der Verfolgung zu rechtfertigen. Man muß jedoch bekennen, daß das Benehmen der Kaiser, welche sich der ersten Kirche am Wenigsten günstig zeigten, bei Weitem nicht so verbrecherisch ist als jenes neuerer Souveraine, welche den Arm der Gewalt und des Schreckens gegen die religiösen Meinungen eines Theiles ihrer Unterthanen angewendet haben. Durch Nachdenken, ja selbst durch ihr eigenes Gefühl, hätten ein Karl V. oder ein Ludwig XIV. eine genaue Kenntniß von den Rechten des Gewissens, der Verpflichtung des Glaubens und der Unschuld des Irrthumes erlangen können. Aber den Fürsten und Obrigkeiten des alten Roms waren jene Grundsätze fremd, welche den Christen unbeugsame Hartnäckigkeit in der Sache der Wahrheit einflößten; auch konnten sie in ihrer eigenen Brust kein Motiv entdecken, das sie hätte bestimmen können, den heiligen Institutionen ihres Landes eine gesetzliche und gleichsam natürliche Unterwerfung zu versagen. Dieselbe Ursache, welche zur Verminderung der Schuld der Verfolgung beitrug, mußte auch zur Milderung ihrer Strenge beitragen. Da sie nicht von dem wüthenden Eifer der Fanatiker, sondern von der gemäßigten Politik der Gesetzgeber beseelt waren, muß die Vollstreckung jener Gesetze, welche sie gegen die demüthigen und geringen Anhänger Christi erließen, oft durch Verachtung erschlafft und durch Menschlichkeit suspendirt worden sein. Aus der allgemeinen Kunde ihres Charakters und ihrer Beweggründe ziehen wir ganz natürlich folgende Schlüsse: I. Daß eine beträchtliche Zeit verging, bevor sie die neuen Sektirer als einen Gegenstand betrachteten, der die Aufmerksamkeit der Regierung verdiente; II. daß sie in der Ueberführung solcher Unterthanen, welche eines so seltsamen Verbrechens angeklagt waren, mit Vorsicht und Widerstreben zu Werke gingen; III. daß sie bei Anwendung von Strafen mit Mäßigung verfuhren; und IV. daß die heimgesuchte Kirche mehrere Zwischenräume des Friedens und der Ruhe genoß. Trotz der sorglosen Gleichgültigkeit, welche die reichhaltigsten und umständlichsten der heidnischen Schriftsteller gegen die Angelegenheiten der Christen gezeigt haben [a]), steht es doch in unserer Macht, jede dieser wahrscheinlichen Behauptungen durch den Beweis authentischer Thatsachen zu bekräftigen.

Sie vernachlässigten die Christen als eine jüdische Sekte.

I. Durch die weise Fügung der Vorsehung wurde ein geheimnißvoller Schleier über die Kindheit der Kirche geworfen, welche, bis der Glaube der Christen gereift und ihre Zahl vervielfältigt war, sie nicht bloß vor der Bosheit, sondern sogar vor der Aufmerksamkeit der heidnischen Welt beschützte. Die langsame und allmälige Abschaffung der mosaischen Gebräuche gab den frühesten Proselyten des Evangeliums eine sichere und unschuldige Hülle. Da sie zum größeren Theile dem Stamme Abrahams angehörten, unterschieden sie sich durch das eigenthümliche Merkmal der Beschneidung, brachten ihre Andacht im Tempel von Jerusalem bis zu dessen völliger Zerstörung dar und erkannten sowohl das Gesetz wie die Propheten als echte Eingebungen der Gottheit an. Die heidnischen Bekehrten, welche durch geistige Adoption der Hoffnung Israels beigesellt worden waren, wurden gleichfalls unter Tracht und Aussehen der Juden begriffen [b]), und da die Polytheisten weniger Rücksicht auf die Artikel eines Glaubens als auf dessen äußeren Kultus nahmen, durfte die neue Sekte, welche ihre künftige Größe entweder verhüllte oder schwach andeutete, sich unter der allgemeinen Toleranz verbergen, welche einem alten und berühmten Volke im römischen Reiche gewährt wurde. Es dauerte vielleicht nicht lange, so bemerkten die Juden selbst, welche von einem feurigeren Eifer und strengeren Glauben beseelt waren, die allmälige Trennung ihrer nazarenischen Brüder von der Lehre der Synagoge und freudig würden sie die gefährliche Ketzerei im Blute ihrer Anhänger gelöscht haben. Aber die Beschlüsse des Himmels hatten ihre Bosheit bereits entwaffnet, und wenn sie auch zuweilen das zügellose Vorrecht des Aufruhres ausübten, besaßen sie doch die Verwaltung der Kriminaljustiz nicht mehr und fanden es nicht leicht, der ruhigen Brust eines römischen Rechtspflegers ihren eigenen Grimm und ihre Vorurtheile einzuflößen. Die Statthalter der Provinzen erklärten sich bereit, jede Anklage anzunehmen, welche sich auf die öffentliche Sicherheit bezog; sobald sie aber erfuhren, daß die Frage keine Thatsachen, sondern Worte, ein Gezänk über die Auslegung der jüdischen Gesetze und Prophezeihungen betreffe, hielten sie es der Majestät Roms für unwürdig, sich ernstlich um die geringfügigen Zwistigkeiten zu kümmern, die unter einem barbarischen und abergläubischen Volke entstehen mochten. Die Schuldlosigkeit der ersten Christen wurde durch Unwissenheit und Verachtung beschirmt und der Richterstuhl der heidnischen Machthaber bewies sich häufig als ihr sicherster Schutz gegen die Wuth der Synagoge [c]). Allerdings, wenn wir geneigt wären, die Traditionen eines zu leichtgläubigen Alterthumes anzunehmen, könnten wir die fernen Wanderungen, wundervollen Thaten und verschiedenen Todesarten der zwölf Apostel erzählen: eine genauere Prüfung erregt in uns jedoch Zweifel, ob Einer von den Männern, welche

z) Tertullian (Apolog. c. 2.) verbreitet sich mit Fug aber einiger Deklamation über das unparteiische und ehrenvolle Zeugniß des Plinius.

a) In der verschiedenartigen Kompilation der Kaisergeschichte (wovon ein Theil unter der Regierung Konstantins verfaßt wurde) befinden sich nicht sechs Zeilen, welche auf die Christen Bezug haben; auch hat Xiphilins Fleiß ihren Namen in der umfangsreichen Geschichte des Dio Kassius nicht zu entdecken vermocht.

b) Eine dunkle Stelle im Suetonius (im Klaud. c. 25.) scheint einen Beweis darzubieten, wie seltsam die Juden und Christen von Rom miteinander vermengt wurden.

c) S. im achtzehnten und fünfundzwanzigsten Kapitel der Apostelgeschichte das Benehmen des Gallio, Prokonsuls von Achaja und des Festus, Prokurators von Judäa.

Zeugen der Wunder Christi gewesen, außerhalb der Grenzen von Palästina die Wahrheit seines Zeugnisses mit seinem Blute besiegeln durfte [d]). Nach der gewöhnlichen Grenze des menschlichen Lebens zu schließen, ist die Vermuthung sehr natürlich, daß die Meisten von ihnen gestorben waren, als die Unzufriedenheit der Juden in jenem wüthenden Kriege ausbrach, der mit der Zerstörung von Jerusalem endete. Während einer langen Zeit, vom Tode Christi bis zu dieser denkwürdigen Empörung, vermag man keine Spuren römischer Intoleranz zu entdecken, man müßte sie denn in der plötzlichen, vorübergehenden aber grausamen Verfolgung finden, welche unter Nero gegen die Christen der Hauptstadt nur fünfunddreißig Jahre vor dem ersteren und nur zwei vor dem letzteren dieser großen Ereignisse geübt wurde. Der Charakter des philosophischen Geschichtschreibers, welchem wir hauptsächlich unsere Kunde von diesem sonderbaren Ereignisse verdanken, würde allein hinreichen, um es unserer aufmerksamsten Betrachtung zu empfehlen.

Der Brand zu Rom unter der Regierung Neros.

Im zehnten Jahre der Regierung Neros wurde die Hauptstadt des Reiches von einem Brande heimgesucht, der jenseit alles Beispieles und Menschengedenkens wüthete [e]). Die Denkmäler griechischer Kunst und römischer Tugend, die Trophäen der punischen und gallischen Kriege, die heiligsten Tempel und die herrlichsten Palläste wurden in eine gemeinsame Zerstörung verwickelt. Von den vierzehn Vierteln, in welche Rom getheilt war, blieben nur vier stehen, drei wurden der Erde gleich und die übrigen sieben, welche die Wuth der Flammen erfahren hatten, boten einen traurigen Anblick des Ruines und der Verwüstung dar. Die Wachsamkeit der Regierung scheint keine der Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt zu haben, welche die Folgen eines so schrecklichen Unglückes erleichtern konnten. Die kaiserlichen Gärten wurden der bedrängten Menge geöffnet, einstweilige Gebäude zu ihrer Aufnahme errichtet und ein reichlicher Vorrath von Getreide und Lebensmitteln zu einem sehr mäßigen Preise vertheilt [f]). Die hochherzigste Politik scheint die Edikte diktirt zu haben, welche die Vertheilung der Straßen und den Bau der Privathäuser betrafen, und im Laufe weniger Jahre hatte, wie dies gewöhnlich in einem Zeitalter der Wohlhabenheit geschieht, der Brand von Rom eine neue, regelmäßigere und schönere Stadt als es die frühere war, hervorgebracht. Aber alle Klugheit und Menschlichkeit, welche Nero bei dieser Veranlassung zu zeigen beflissen war, reichte nicht hin, um ihn gegen den Verdacht des Volkes zu schützen. Dem Mörder seiner Gattin und Mutter konnte man jedes Verbrechen zumuthen und den Fürsten, welcher seine Person und Würde auf dem Theater schändete, der ausschweifendsten Tollheit fähig halten. Die Stimme des Gerüchtes beschuldigte den Kaiser bald als Einäscherer seiner eigenen Hauptstadt, und da die unglaublichsten Geschichten dem Geiste eines wüthenden Volkes am Besten zusagen, wurde alles Ernstes behauptet und fest geglaubt, daß Nero sich des Unglückes freute, das er angerichtet hatte, und unter Begleitung seiner Lyra die Zerstörung des alten Troja sang [g]). Um einen Verdacht abzulenken, den die Macht des Despotismus nicht im Stande war zu unterdrücken, beschloß der Kaiser, an seine Stelle erdichtete Verbrecher vorzuschieben. „In dieser Absicht," fährt Tacitus fort, „ließ er jene Menschen, welche unter der üblichen Benennung Christen bereits mit verdienter Schmach gebrandmarkt waren, auf das Grausamste martern.

Grausame Bestrafung der Christen als Brandstifter Roms.

Sie leiteten ihren Namen und Ursprung von Christus her, welcher unter der Regierung des Tiberius auf den Richterspruch des Landpflegers Pontius Pilatus hingerichtet worden war [h]). Für eine Zeit wurde diesem gräulichen Aberglauben Einhalt gethan, er brach aber wieder los und verbreitete sich nicht nur über Judäa, dem ersten Sitze dieser unheilvollen Sekte, sondern wurde auch in Rom, dem gemeinsamen Asyle eingeführt, welches Alles, was unrein und gräßlich ist, aufnimmt und beschützt. Die Bekenntnisse Derjenigen, welche ergriffen worden waren, entdeckten eine große Anzahl ihrer Mitschuldigen, und sie wurden Alle verurtheilt, nicht sowohl wegen des Verbrechens die Stadt in Brand gesteckt zu haben, als wegen ihres Hasses gegen das ganze Menschengeschlecht [i]). Sie starben unter Qualen, und diese wurden durch Schimpf und Hohn verbittert. Einige wurden an Kreuze genagelt oder in die Häute wilder Thiere genäht und der Wuth der Hunde Preis gegeben, oder mit brennbaren Stoffen überzogen und als Fackeln gebrannt, um die Dunkelheit der Nacht zu erhellen. Die Gärten des Nero waren für dieses traurige Schauspiel bestimmt, das von einem Pferderennen begleitet und mit der Anwesenheit des Kaisers beehrt wurde, welcher sich in Tracht und Haltung eines Wagenlenkers unter die Menge mischte. Die Schuld der Christen verdiente in der That die allerstrengste Strafe; aber der öffentliche Abscheu wurde in Mitleid durch die Meinung verwandelt, daß diese unglücklichen Elenden nicht sowohl dem öffentlichen Besten als vielmehr der Grausamkeit eines

d) Zur Zeit Tertullians und Klemens' von Alexandria wurde der Ruhm des Märtyrerthumes auf den heiligen Petrus, den heiligen Paulus und den heiligen Jakobus beschränkt. Nach und nach wurde derselbe auch auf die übrigen Apostel durch die neueren Griechen ausgedehnt, welche klüglicher Weise zum Schauplatze des Predigens und der Leiden derselben irgend ein fernes Land jenseit der Grenzen des römischen Reiches wählten. S. Mosheim, p. 81. und Tillemont, Memoires Ecclesiastiques, tom. I. p. III.

e) Tacitus' Annal. XV. 38—44. Suetonius im Nero c. 38. Dio Kassius, l. LXII. p. 1014. Orosius, VII. c. 7.

f) Der Preis des Weizens (wahrscheinlich des modius) wurde auf terni nummi, was bei dem englischen Scheffel funfzehn Schillinge machen würde, heruntergesetzt.

g) Wir mögen anführen, daß dieses Gerücht von Tacitus mit gebührendem Mißtrauen erwähnt, dagegen von Sueton gierig nachgeschrieben und von Dio feierlich bestätigt wird.

h) Dieses Zeugniß allein reicht hin, um den Anachronismus der [illegible] fiel. Was den genauen Zeitpunkt des Todes Christi betrifft, setzt eine sehr alte Tradition denselben auf den 25. März A. D. 29, unter dem Konsulate der beiden Gemini (Tertullian, adv. Judaeos c. 8.). Dieses Datum, welches von Pagi, dem Kardinal Norris und Le Klerk angenommen worden ist, kann wenigstens für eben so wahrscheinlich gelten als die gemeine Rechnung, welche denselben (ich weiß nicht nach welcher Vermuthung) vier Jahre später setzt.

i) Odio humani generis convicti. Diese Worte können bedeuten: Haß des Menschengeschlechtes gegen die Christen oder Haß der Christen gegen das Menschengeschlecht. Ich habe den letzteren Sinn vorgezogen, welcher dem Style Tacitus' und dem Volksirrthume angemessen ist, wovon eine Vorschrift des Evangeliums (S. Lukas, XIV. 26.) wahrscheinlich die unschuldige Veranlassung gewesen. Meine Interpretation kann durch die Autorität des Lipsius gerechtfertigt werden, ferner durch die englischen, französischen und italienischen Uebersetzer des Tacitus durch Mosheim (p. 102.), Le Klerk (Historia Eccles. p. 427.), Dr. Lardner (Testimonies, vol. I. p. [illegible]) und den Bischof von Glocester [illegible]

eifersüchtigen Tyrannen geopfert würden [k])." Wer die Umwälzungen der Menschheit mit forschendem Auge betrachtet, wird bemerken, daß die Gärten und der Cirkus des Nero auf dem Vatikan, welche durch das Blut der ersten Christen befleckt wurden, noch weit berühmter durch den Triumph und den Mißbrauch der verfolgten Religion geworden sind. Auf demselben Platze [l]) ist seitdem von christlichen Päpsten, welche, indem sie ihren Anspruch auf allgemeine Herrschaft von einem geringen Fischer aus Galiläa ableiteten, auf dem Throne den Cäsaren nachgefolgt sind, den barbarischen Eroberern Roms Gesetze gegeben und ihren geistlichen Machtsprengel von den Küsten der Ostsee bis zum Gestade des stillen Meeres ausgedehnt haben, ein Tempel errichtet worden, der den alten Glanz des Kapitols weit übertrifft.

Es würde jedoch unangemessen sein, diesen Bericht über die Verfolgung Neros zu entlassen, ohne einige Bemerkungen zu machen, welche zur Entfernung der Schwierigkeiten, womit er durchwoben ist, dienen und einiges Licht auf die spätere Geschichte der Kirche werfen mögen.

Bemerkungen über die Stelle des Tacitus in Betreff der Verfolgung der Christen durch Nero.

1. Auch die skeptischeste Kritik ist genöthigt, die Wahrheit dieser außerordentlichen Thatsache und die Echtheit dieser berühmten Stelle des Tacitus zu ehren. Jene wird durch den fleißigen und genauen Suetonius bestätigt, welcher der Strafen erwähnt, die Nero über die Christen verhing, eine Sekte Menschen, die sich einem neuen und verbrecherischen Aberglauben zugewendet hätten [m]). Diese kann durch die Uebereinstimmung der ältesten Handschriften, durch den unnachahmlichen Charakter des Styles des Tacitus, durch seinen Ruhm, der seinen Text vor der Unterschiebung eines frommen Betruges bewahrte, und durch den Inhalt seiner Erzählung bewiesen werden, welcher die ersten Christen der gräßlichsten Verbrechen anklagt, ohne anzudeuten, daß sie irgend eine Wunder wirkende oder auch nur eine Zaubergewalt über das übrige Menschengeschlecht besäßen [n]). 2. Obschon Tacitus wahrscheinlich einige Jahre vor dem Brande Roms geboren war [o]), konnte er doch nur aus Lektüre und Gesprächen Kunde von einem Ereignisse haben, das sich während seiner Kindheit zutrug. Bevor er sich dem Publikum überlieferte, wartete er ruhig, bis sein Geist die volle Reife erlangt hatte, und er war mehr als vierzig Jahre alt, als eine dankbare Rücksicht auf das Andenken des tugendhaften Agrikola ihm die früheste jener historischen Schriften abzwang, welche die fernste Nachwelt erfreuen und belehren werden. Nachdem er seine Kraft in dem Leben des Agrikola und in der Beschreibung von Deutschland erprobt hatte, faßte und führte er den Plan zu einem schwierigen Werke aus, einer Geschichte Roms in dreißig Büchern, von dem Sturze Neros bis zur Thronbesteigung des Nerva. Mit der Regierung Nervas begann ein Zeitalter der Gerechtigkeit und des Wohlstandes, welches Tacitus für die Beschäftigung seines Alters vorbehalten hatte [p]); bei näherer Prüfung des Gegenstandes jedoch, vielleicht weil er es für ehrenvoller und minder gehässig hielt, die Laster voriger Tyrannen aufzuzeichnen als die Tugenden eines regierenden Monarchen zu feiern, zog er es vor, in der Form von Annalen die Thaten der vier unmittelbaren Nachfolger des Augustus zu erzählen. In einem unsterblichen Werke, wovon jeder Satz der tiefsten Beobachtungen und lebendigsten Bilder voll ist, eine Reihe von achtzig Jahren zu sammeln, anzuordnen und zu schmücken, war ein Unternehmen, welches hinreichte, selbst das Genie eines Tacitus während des größten Theiles seines Lebens zu beschäftigen. In den letzten Regierungsjahren Trajans beschrieb der Historiker, während der siegreiche Monarch die Macht Roms über ihre alten Grenzen ausdehnte, in dem zweiten und vierten Buche seiner Annalen die Tyrannei des Tiberius [q]), und der Kaiser Hadrian mußte den Thron bestiegen haben, bevor Tacitus in der regelmäßigen Verfolgung seines Werkes den Brand der Hauptstadt und die Grausamkeit Neros gegen die Christen erzählen konnte. Nach einem Verlaufe von sechzig Jahren war es die Pflicht des Annalisten, die Erzählungen seiner Zeitgenossen aufzunehmen; aber dem Philosophen kam es zu, sich in eine Beschreibung des Ursprunges, der Fortschritte und des Charakters der neuen Sekte einzulassen, nicht sowohl nach der Kunde oder den Vorurtheilen des Zeitalters Neros als vielmehr der Zeit Hadrians. 3. Tacitus muthet häufig der Wißbegierde oder dem Nachdenken seiner Leser zu, jene Zwischenumstände und Begriffe zu ergänzen, welche er in seiner außerordentlichen Gedrängtheit zu unterdrücken für gut gefunden hat. Wir dürfen daher wagen, uns irgend eine wahrscheinliche Ursache zu denken, welche die Grausamkeit Neros gegen die Christen Roms lenken mochte, deren Dunkelheit und Schuldlosigkeit sie vor seinem Grimme, ja sogar vor seiner Kenntnißnahme hätte schützen sollen. Die in der Hauptstadt zahlreichen und in ihrem eigenen Vaterlande unterdrückten Juden waren ein viel geeigneterer Gegenstand für den Argwohn des Kaisers und des Volkes; auch hielt man es nicht für unwahrscheinlich, daß eine besiegte Nation, die bereits ihre Verabscheuung des römischen Joches an den Tag gelegt hatte, zu den gräßlichsten Mitteln Zuflucht nehmen könnte, um ihre unversöhnliche Rache zu stillen. Aber die Juden besaßen sehr mächtige Anwalte im Pallaste, ja selbst im Herzen des Tyrannen, seine Gattin und Geliebte, die schöne Poppäa und einen begünstigten Schauspieler von dem Geschlechte Abrahams, welche bereits Fürsprache zu Gunsten des gehaßten Volkes eingelegt hatten [r]).

k) Tac. Annal. XV. 44.

l) Nardini, Roma Ant. p. 478. Donatus de Roma Antiqua, l. III. p. 449.

m) Suetonius im Nero c. 16. Das Beiwort malefica, welches einige scharfsinnige Kommentatoren mit „magisch" übersetzt haben, wird von dem einsichtsvollen Mosheim nur als synonym für das exitiabilis des Tacitus gehalten.

n) Die Stelle in Betreff Jesu Christi, welche zwischen der Zeit des Origines und jener des Eusebius in den Text des Josephus eingeschaltet worden war, ist ein Beispiel keiner gewöhnlichen Fälschung. Die Erfüllung der Prophezeiungen, die Tugenden, Wunder und die Auferstehung Jesus' sind deutlich erzählt. Josephus erkennt an, daß er der Messias war, und nimmt Anstand, ihn einen bloßen Menschen zu nennen. Wenn es noch Zweifel über diese berühmte Stelle geben kann, mag der Leser die scharfen Einwürfe Le Fevres (Josephus, tom. II. p. 267—273. edit. Havercamp.), die ausgearbeiteten Antworten Daubuz' (p. 187 — 232.) und die meisterhafte Entgegnung eines anonymen Kritikers (Bibliotheque Ancienne et Moderne, tom. VII. p. 237 — 288.), welcher, wie ich glaube, der gelehrte Abbé de Longuerue war, zu Rathe ziehen.

o) S. das Leben des Tacitus von Lipsius und dem Abbé de la Bleterie, das Diktionär Bayles, Artikel Tacite, und Fabricius' Biblioth. Lat. tom. II. p. 386. Editio Ernest.

p) Principatum Divi Nervae, et imperium Traiani, uberiorem securioremque materiam senectuti seposui. Tacit. Hist. I.

q) S. Tac. Annal. II. 61. IV. 4.

r) Der Name des Schauspielers war Aliturus. Durch denselben Kanal hatte Josephus (de Vita sua c. 3.) zwei Jahre zuvor die Begnadigung und Freilassung einiger jüdischen Priester, welche sich zu Rom gefangen befanden, erwirkt.

An ihre Stelle mußten nothwendiger Weise andere Opfer gebracht werden, und es war leicht an die Hand gegeben, daß zwar die echten Verehrer Moses' am Brande von Rom keine Schuld hätten, daß sich aber unter ihnen die neue und gefährliche Sekte der Galiläer erhoben, welche der schrecklichsten Verbrechen fähig wäre. Unter der Benennung Galiläer wurden zwei bestimmte Menschenklassen vermengt, die sich in Sitten und Grundsätzen so entgegengesetzt als nur immer möglich waren, die Jünger, welche den Glauben Jesus' von Nazareth angenommen hatten [s]) und die Zeloten, welche der Fahne Judas' des Gauloniten gefolgt waren [t]). Jene waren die Freunde, diese die Feinde des Menschengeschlechtes, und die einzige Aehnlichkeit zwischen ihnen bestand in derselben unbeugsamen Beständigkeit, welche sie in Vertheidigung ihrer Sache unempfindlich gegen Tod und Martern machte. Die Anhänger des Judas, welche ihre Vaterlandsgenossen zur Empörung verleiteten, wurden bald unter den Trümmern von Jerusalem begraben, während die des Jesus, unter dem berühmteren Namen der Christen bekannt, sich über das römische Reich verbreiteten. Wie natürlich war es nicht, daß Tacitus zu den Zeiten Hadrians den Christen die Schuld und die Leiden beimaß, welche er mit mehr Wahrheit und Gerechtigkeit einer Sekte, deren verhaßtes Andenken fast ganz erloschen war, hätte zuschreiben können! 4. Was man von dieser Vermuthung (denn mehr als Vermuthung ist es nicht) auch für eine Meinung haben mag, liegt doch offen am Tage, daß sowohl die Wirkung als die Ursache der Verfolgung unter Nero auf die Mauern Roms sich beschränkte [u]); daß die religiösen Lehren der Galiläer oder Christen nie zu einem Gegenstande der Strafe, ja auch nur der Untersuchung gemacht wurden, und daß, da die Vorstellung ihrer Leiden für eine lange Zeit mit der Idee der Grausamkeit und Ungerechtigkeit verknüpft war, die Mäßigung der nachfolgenden Fürsten sie geneigt machte, eine von einem Tyrannen, dessen Wuth gewöhnlich gegen Tugend und Unschuld gerichtet war, unterdrückte Sekte zu schonen.

Bedrückung der Juden und Christen durch Domitian.

Es ist einigermaßen bemerkenswerth, daß die Flammen des Krieges fast zu gleicher Zeit den Tempel von Jerusalem und das Kapitol zu Rom zerstörten [x]), und nicht minder seltsam dünkt es, daß der Tribut, welchen Andacht für jenen bestimmt hatte, durch das Schwert eines stürmenden Siegers zur Herstellung und Ausschmückung des Letzteren bestimmt wurde [y]). Die Kaiser erhoben eine allgemeine Kopfsteuer von dem jüdischen Volke, und obschon die Summe, welche auf jedes Haupt fiel, unbeträchtlich war, wurde doch der Zweck, dem sie dienen sollte, und die Strenge, mit welcher man sie eintrieb, für eine unerträgliche Bürde gehalten [z]). Da die Beamten des Schatzes ihre ungerechten Forderungen auch auf Personen ausdehnten, welche dem Blute oder der Religion der Juden fremd waren, hielt es unmöglich, daß die Christen, welche so oft unter dem Schatten der Synagoge Schutz gesucht hatten, jetzt dieser räuberischen Verfolgung entgehen sollten. Weil sie auch die geringste Ansteckung der Götzendiener mit aller Macht zu vermeiden strebten, verbot ihnen ihr Gewissen, zur Ehre jenes Dämon beizusteuern, welcher den Charakter des kapitolinischen Jupiter angenommen hatte. Auch wurden, weil eine sehr zahlreiche wenn gleich in der Abnahme begriffene Partei noch immer dem Gesetze Moses' anhing, ihre Anstrengungen, ihre jüdische Abkunft zu verbergen, durch den entscheidenden Beweis der Beschneidung entdeckt [a]): auch hatten die römischen Obrigkeiten keine Muße, den Inhalt ihrer Religionssätze zu prüfen. Unter den Christen, welche vor das Tribunal des Kaisers oder was wahrscheinlicher ist, vor jenes des Landpflegers von Judäa gebracht wurden, sollen zwei Personen erschienen sein, welche sich durch eine wahrhaft edlere Abstammung als es die der größten Monarchen sein kann, auszeichneten. Das waren die Enkel des Apostels Judas, des Bruders Jesu Christi [b]). Ihr natürliches Recht auf den Thron Davids mochte vielleicht die Achtung des Volkes gebieten und die Eifersucht des Statthalters erwecken; aber ihr unscheinbares Aeußere und die Einfachheit ihrer Antworten überzeugte ihn bald, daß sie den Frieden des römischen Reiches zu stören weder wünschten noch im Stande waren. Sie bekannten ihre königliche Herkunft und ihre Verwandtschaft mit dem Messias frei; aber sie wiesen alle zeitlichen Absichten von sich und behaupteten, daß sein Königreich, das sie inbrünstig erwarteten, rein geistiger und englischer Natur wäre. Als sie über ihr Vermögen und ihre Beschäftigung befragt wurden, zeigten sie ihre durch tägliche Arbeit gehärteten Hände und erklärten, daß sie ihren Unterhalt der Bebauung eines kleinen Gehöftes, welches sie in der Nähe von Kokaba besaßen, das ungefähr vierundzwanzig englische Acker groß [c]) und neuntausend Drachmen oder

s) Der gelehrte Dr. Lardner (Jewish and Heathen Testimonies, vol. II. p. 102. 103.) hat bewiesen, daß der Name Galiläer eine sehr alte und vielleicht uranfängliche Benennung der Christen war.

t) Josephus, Antiquitat. XVIII. 1. 2. Tillemont, Ruine des Juifs p. 742. Die Söhne des Judas wurden unter der Regierung des Klaudius gekreuzigt. Sein Enkel Eleazar vertheidigte nach der Einnahme von Jerusalem eine starke Festung mit 960 seiner verzweifeltsten Anhänger. Als der Sturmwidder eine Bresche bewirkt hatte, kehrten sie ihre Schwerter gegen ihre Frauen und Kinder und zuletzt gegen die eigene Brust. Sie starben bis auf den letzten Mann.

u) S. Dodwell, Paucitat. Mart. l. XIII. Die spanische Inschrift im Gruter, p. 238. Nro. 9., ist ein offenbarer und anerkannter Betrug und rührt von dem berüchtigten Fälscher Cyriakus her, um dem Stolze und den Vorurtheilen der Spanier zu schmeicheln. S. Ferreras' Histoire d'Espagne, tom. I. p. 192.

x) Das Kapitol wurde während des Bürgerkrieges zwischen Vespasian und Vitellius am 19. Dezember A. D. 69 verbrannt. Am 10. August A. D. 70 wurde der Tempel von Jerusalem mehr durch die Hände der Juden selbst als durch jene der Römer zerstört.

y) Das neue Kapitol wurde durch Domitian eingeweiht. Suetonius im Domitian c. 5. Plutarch im Publikola, tom. I. p. 230. Editio Bryan. Das Vergolden allein kostete 12,000 Talente (ungefähr 2 und eine halbe Million Pfd. Sterling). Es war die Meinung Martials

z) In Bezug auf den Tribut s. Dio Kassius, l. LXVI. p. 1082. mit Reimarus' Noten. Spanheim, de Usu Numismatum, tom. II. p. 571. und Basnage, Histoire des Juifs, l. VII. c. 2.

a) Suetonius (im Domitian c. 12.) hatte einen Greis von neunzig Jahren öffentlich vor Gericht untersuchen sehen. Das ist was Martial nennt mentula tributis damnata.

b) Diese Benennung ward zuerst in dem gewöhnlichen Sinne gebraucht und angenommen, daß die Brüder Jesus' die rechtmäßigen Kinder Josephs und Marias waren. Fromme Ehrfurcht vor der Jungfräulichkeit der Mutter Gottes gab den Gnostikern und später den orthodoxen Griechen ein, dem Joseph eine zweite Gemahlin zu verleihen. Die Lateiner (von der Zeit des Hieronymus) verbesserten diesen Wink, behaupteten das ewige Cölibat Josephs und rechtfertigten durch mehrere ähnliche Beispiele die neue Auslegung, daß Judas, so wie Simon und Jakob, welche Brüder Christi heißen, nur seine leiblichen Vettern waren. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. I. pars II. und Beausobre, Hist. Critique du Manichéisme.

c) Neununddreißig πλέθρα, Vierecke von hundert Quadratfuß jedes, welche, strenge gerechnet, kaum neun Acker geben würden. Aber die Wahrscheinlichkeit der Umstände, die Praxis der griechischen Schrift-

dreihundert Pfund Sterling werth war, verdankten. Die Enkel des heiligen Judas wurden mit Mitleid und Verachtung entlassen [d]).

Hinrichtung des Konsuls Klemens.

Aber wenn gleich die Dunkelheit des Hauses David es vor dem Argwohne eines Tyrannen beschützen mochte, beunruhigte doch die gegenwärtige Größe seines eigenen Hauses die kleinmüthige Seele Domitians, welche nur durch das Blut jener Römer, die er entweder fürchtete oder haßte oder achtete, befriedigt werden konnte. Von den zwei Söhnen seines Oheimes Flavius Sabinus [e]) wurde der Aeltere bald hochverrätherischer Absichten schuldig erkannt, und der Jüngere, welcher den Namen Flavius Klemens trug, verdankte seine Sicherheit nur seinem Mangel an Muth und Fähigkeit [f]). Der Kaiser zeichnete einen so harmlosen Verwandten eine lange Zeit durch Gunst und Schutz aus, gab ihm seine eigene Nichte Domitilla zur Gattin, adoptirte die Kinder dieser Ehe in der Hoffnung auf die Thronfolge und bekleidete ihren Vater mit der Würde des Konsulates. Aber der Zeitpunkt seiner jährlichen Amtsverwaltung war kaum noch verflossen, als er auf einen leichten Vorwand hin verurtheilt und hingerichtet, Domitilla nach einer wüsten Insel an der Küste von Kampanien verbannt [g]), und Todesurtheil oder Konfiskation gegen eine große Anzahl von Personen ausgesprochen wurde, welche in dieselbe Anklage verwickelt waren. Die ihnen beigemessene Schuld war die des Atheismus und jüdischer Sitten [h]); eine sonderbare Ideenverknüpfung, welche mit einiger Angemessenheit nur auf die Christen paßt, so wie dieselben von den Obrigkeiten und Schriftstellern jener Epoche dunkel und unvollkommen aufgefaßt wurden. Auf die Kraft einer so wahrscheinlichen Auslegung hin und den Argwohn eines Tyrannen zu hastig als Beweis eines ehrenhaften Verbrechens ansehend, hat die Kirche sowohl Klemens als Domitilla unter ihre ersten Märtyrer gereiht und die Grausamkeit des Domitian mit dem Namen der zweiten Verfolgung gebrandmarkt. Aber diese Verfolgung (wenn sie anders so genannt zu werden verdient) war nicht von langer Dauer. Einige Monate nach dem Tode Klemens' und der Verbannung der Domitilla ermordete Stephan, ein Freigelassener der Letzteren, deren Gunst er genossen, sicherlich aber die Religion seiner Gebieterin nicht angenommen hatte, den Kaiser in seinem Palaste [i]). Das Andenken Domitians wurde durch den Senat verdammt, seine Handlungen umgestoßen, die von ihm Verbannten zurückgerufen, und während unter der milden Regierung Nervas Unschuldige ihren Rang und ihr Vermögen wieder erhielten, erlangten selbst die Schuldigsten entweder Verzeihung oder entgingen der Strafe [k]).

Unwissenheit des Plinius in Betreff der Christen.

II. Ungefähr zehn Jahre später, unter der Regierung Trajans, wurde der jüngere Plinius von seinem Freunde und Gebieter mit der Statthalterschaft von Bithynien und Pontus beauftragt. Er sah sich bald in Verlegenheit zu bestimmen, nach welcher Rechts- oder Gesetzesregel er sein Benehmen in Vollziehung eines Amtes richten solle, welches seiner Menschlichkeit im äußersten Grade widerstrebte. Plinius hatte nie einem richterlichen Verfahren gegen die Christen, mit deren Namen er allein bekannt gewesen zu sein scheint, beigewohnt, und er wußte durchaus nichts in Betreff der Beschaffenheit ihrer Schuld, der Methode ihrer Ueberführung und des Grades ihrer Strafbarkeit. In dieser Verlegenheit nahm er zu seinem gewöhnlichen Auswege Zuflucht, indem er der Weisheit Trajans einen unparteiischen und in manchen Stücken günstigen Bericht über den neuen Aberglauben erstattete und den Kaiser bat, er möge geruhen, seine Zweifel zu lösen und seine Unwissenheit aufzuklären [l]). Das Leben des Plinius war mit Erwerbung von Gelehrsamkeit und unter den Geschäften der Welt vergangen. Seit seinem neunzehnten Lebensjahre hatte er vor dem römischen Gerichtshofe mit Auszeichnung Rechtssachen geführt [m]), einen Platz im Senate ausgefüllt, die Würde des Konsulates erhalten und mit allen Klassen von Menschen sowohl in Italien als in den Provinzen zahlreiche Verbindungen angeknüpft. Aus seiner Unwissenheit können wir daher manche nützliche Kenntniß schöpfen. Wir vergewissern uns dadurch, daß es zur Zeit seiner Annahme der Statthalterschaft von Bithynien keine allgemeinen Gesetze oder Senatsbeschlüsse in Kraft gegen die Christen gab; daß weder Trajan noch irgend ein anderer seiner tugendhaften Vorgänger, deren Edikte in der Civil- und Kriminaljurisprudenz Geltung hatten, seine Absichten in Betreff der neuen Sekte öffentlich erklärt hatte; und daß es, mit welchem Verfahren man auch gegen die Christen schon zu Werke gegangen war, keines von hinreichendem Gewichte und genügender Autorität war, um als Rechtsbeispiel das Benehmen eines römischen Richters zu bestimmen.

Trajan und seine Nachfolger setzen ein gesetzliches Verfahren gegen sie fest.

Die Antwort Trajans, auf welche sich die Christen des folgenden Jahrhundertes häufig beriefen, verräth eben so viel Rücksicht auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit als nur irgend mit den irrigen Begriffen über Religionspolitik vereinbar war [n]). Statt den unversöhnlichen Eifer eines Inquisitors zu entfalten, voll Gier die geringste Ketzerei zu entdecken, voll Triumph über die Zahl seiner Schlachtopfer, drückt der Kaiser vielmehr weit mehr Sorge aus, die Sicherheit der Unschuldigen zu beschützen, als

d) Eusebius III. 20. Die Geschichte ist dem Hegesippus entnommen.

e) S. den Tod und Charakter des Sabinus im Tacitus (Hist. III. 74. 75.). Sabinus war der ältere Bruder und bis zur Thronbesteigung des Vespasian als das Haupt und die Hoffnung des flavischen Geschlechtes angesehen worden.

f) Flavium Clementem patruelem suum contemtissimae inertiae — ex tenuissima suspicione interemit. Suetonius im Domit. c. 15.

g) Nach Dio die Insel Pandataria. Bruttius Präsens (apud. Euseb. III. 18) verbannt sie nach Pontia, nicht weit von jener. Dieser Unterschied und ein Versehen entweder des Eusebius oder seiner Abschreiber hat die Meinung erregt, es habe zwei Domitillas gegeben, die Gattin und die Nichte des Klemens. S. Tillemont, Memoires Ecclesiastiques, tom. II. p. 224.

h) Dio, l. LXVII. p. 1112. Wenn jener Bruttius Präsens, von welchem es wahrscheinlich ist, daß er diese Nachrichten sammelte, der Korrespondent des Plinius war (Epistol. VII. 3), können wir ihn als einen gleichzeitigen Schriftsteller betrachten.

i) Suet. im Domit. c. 17. Philostratus im Leben des Apollon., l. VIII.

k) Dio l. LXVII. p. 1118. Plin. Epist. IV. 22.

l) Plinius' Epist. X. 97. Der gelehrte Mosheim drückt sich (p. 117. 232) mit der höchsten Billigung über Plinius' Mäßigung und Aufrichtigkeit aus. Trotz der Verdachtgründe des Dr. Lardner (s. Jewish and Heathen Testimonies, vol. II. p. 46) bin ich nicht im Stande, in seiner Sprache oder in seinem Verfahren auch nur die geringste Bigotterie zu entdecken.

m) Plin. Epist. V. 8. Er trat zuerst als Anwalt vor die gerichtlichen Schranken A. D. 81 auf, ein Jahr nach dem berühmten Ausbruche des Vesuvs, durch welchen sein Oheim das Leben verloren hatte.

n) Plin. Epist. X. 98. Tertullian (Apolog. c. 5) betrachtet dieses Reskript als eine Milderung der alten Strafgesetze, „quas Traianus ex parte frustratus est,“ und doch setzt Tertullian in einem anderen Theile seiner Apologien die Ungereimtheit auseinander, Untersuchungen zu verbieten und doch Strafen zu verhängen.

die Straflosigkeit der Schuldigen zu hindern. Er erkennt die Schwierigkeit an, einen allgemeinen Plan festzusetzen, aber stellt zwei heilsame Regeln auf, welche den unglücklichen Christen oft Hülfe und Stütze gewährten. Obschon er die Obrigkeiten anweist, solche Personen, welche gesetzlich überführt wären, zu bestrafen, verbietet er ihnen doch mit humaner Folgewidrigkeit, Nachforschungen in Betreff vermeintlicher Verbrechen anzustellen. Auch durfte der Richter nicht nach jeder Angabe hin einschreiten. Beschuldigungen durch Ungenannte verwirft der Kaiser als der Gerechtigkeit seiner Regierung zu sehr widerstrebend, und er schreibt mit Strenge zur Ueberführung Derjenigen, welchen das Verbrechen Christen zu sein Schuld gegeben wird, das positive Zeugniß eines unverdächtigen und offenen Anklägers vor. Auch ist es wahrscheinlich, daß die Personen, welche ein so gehässiges Amt übernahmen, verpflichtet waren, den Grund ihres Verdachtes anzugeben, die geheimen Versammlungen, welche ihr christlicher Gegner besucht haben soll, nach Zeit und Ort zu bestimmen und eine große Anzahl von Umständen zu enthüllen, welche mit der eifersüchtigsten Wachsamkeit vor den Augen des Uneingeweihten verborgen gehalten wurden. Wenn es ihnen gelang, das gerichtliche Verfahren durchzusetzen, waren sie der Rache einer zahlreichen und thätigen Partei, dem Tadel des aufgeklärteren Theiles des Menschengeschlechtes und der Schmach bloßgestellt, welche noch in jedem Zeitalter und in jedem Lande mit dem Rufe eines Angebers verbunden gewesen ist. Konnten sie dagegen die Beweise nicht aufbringen, so verfielen sie der strengen Strafe, ja vielleicht der des Todes, welche in Folge eines vom Kaiser Hadrian erlassenen Gesetzes über Diejenigen verhängt wurde, welche ihre Mitbürger fälschlich des Verbrechens des Christenthumes beschuldigten. Der Ungestüm persönlichen oder abergläubischen Hasses mochte zuweilen über die natürlichsten Besorgnisse der Schande und Gefahr den Sieg davon tragen; aber das kann man doch gewiß nicht annehmen, daß Anklagen von so wenig ansprechendem Charakter von den heidnischen Unterthanen des römischen Reiches leichtsinnig oder häufig unternommen wurden [o]).

Volksgeschrei. Das Mittel, welches angewendet wurde, um die Weisheit der Gesetze zu umgehen, liefert einen hinreichenden Beweis, wie wirksam sie die boshaften Pläne der Privatrache oder des abergläubischen Eifers vereitelten. In einer großen und tumultuarischen Versammlung verlieren die Zügel der Furcht und Scham, welche so mächtig auf die Gemüther der Individuen wirken, den größten Theil ihres Einflusses. Der fromme Christ erwartete, je nachdem er den Ruhm des Märtyrerthumes zu erlangen oder demselben zu entgehen wünschte, mit Ungeduld oder mit Schrecken die periodische Wiederkehr der öffentlichen Spiele und Feste. Bei diesen Anlässen versammelten sich die Bewohner der großen Städte des Reiches im Cirkus des Theaters, wo jeder Umstand sowohl des Platzes als der Ceremonie beitrug, ihren frommen Eifer zu entfalten und ihr Menschengefühl zu ersticken. Während die zahlreichen Zuschauer, mit Blumengewinden bekränzt, von Wohlgerüchen duftend, durch das Blut der Opfer gereinigt und von den Altären und Standbildern ihrer Schutzgottheiten umgeben, sich dem Genusse jener Vergnügungen überließen, welche sie als einen wesentlichen Theil ihres Gottesdienstes betrachteten: erinnerten sie sich, daß nur die Christen die Götter des Menschengeschlechtes verabscheuten und durch ihre Abwesenheit und Trauer bei diesen feierlichen Festlichkeiten die öffentliche Freude beschimpften oder beklagten. Wenn das Reich durch irgend einen neuen Unglücksfall heimgesucht wurde, durch eine Pest, eine Hungersnoth oder einen schlecht ausgefallenen Krieg, wenn sich die Tiber über ihre Ufer erhoben hatte oder der Nil nicht, wenn Erdbeben eingetreten oder die gemäßigte Ordnung der Jahreszeiten unterbrochen worden war, dann hielten sich die abergläubischen Heiden für überzeugt, daß die Verbrechen und die Ruchlosigkeit der Christen, welche durch die übermäßige Gelindigkeit der Regierung geschont worden waren, endlich die göttliche Gerechtigkeit herausgefordert hätten. Unter einer ausgelassenen und erbitterten Volksmenge war es nicht, wo die Formen des gerichtlichen Verfahrens beobachtet werden konnten; in einem Amphitheater, vom Blute der wilden Thiere und Gladiatoren gefärbt, war es nicht, wo die Stimme der Menschlichkeit sich Gehör zu verschaffen vermochte. Das ungeduldige Geschrei der Menge klagte die Christen als Feinde der Götter und Menschen an, rief gegen sie die grausamsten Martern auf, beschuldigte sogar namentlich einige der ausgezeichnetsten Mitglieder der neuen Sekte und forderte mit unwiderstehlicher Heftigkeit, daß sie auf der Stelle den Löwen vorgeworfen werden sollten [p]). Die Statthalter der Provinzen und die Obrigkeiten, welche bei den öffentlichen Schauspielen den Vorsitz führten, ließen sich gewöhnlich hierbei geneigt finden, durch das Opfer einiger verhaßter Personen den Wunsch des Volkes zu erfüllen und dessen Wuth zu besänftigen. Die Weisheit der Kaiser aber beschützte die Kirche vor diesem tumultuarischen Geschrei und unregelmäßigen Anklagen, welche sie mit Recht als der Festigkeit und Gerechtigkeit ihrer Regierung widerstreitend tadelten. Die Edikte Hadrians und des Antoninus Pius erklären ausdrücklich, daß die Stimme der Menge nie als gesetzlicher Beweis zugelassen werden dürfe, um jene unglücklichen Personen, welche den Enthusiasmus der Christen theilten, schuldig zu erklären oder zu bestrafen [q]).

Processe der Christen. III. Strafe war nicht die nothwendige Folge der Ueberführung, und die Christen, deren Schuld durch Zeugen oder selbst durch freiwilliges Geständniß noch so klar bewiesen war, behielten die Wahl zwischen Leben und Tod fortwährend in ihren Händen. Nicht sowohl das vergangene Vergehen war es, als vielmehr der gegenwärtige Widerstand, welcher den Grimm des Richters erregte. Er war überzeugt; daß er ihnen ein leichtes Mittel der Begnadigung gewähre, denn wenn sie einwilligten, nur ein Paar Körner Weihrauch auf den Altar zu streuen, so wurden sie in Sicherheit, ja selbst mit Beifall entlassen. Es wurde für die Pflicht eines menschlichen Richters gehalten, es zu versuchen, diese getäuschten

o) Eusebius (Hist. Eccles. l. IV. c. 9) hat das Edikt Hadrians aufbewahrt; ein noch günstigeres giebt er (c. 13) unter Antoninus' Namen, die Authenticität desselben wird jedoch nicht so allgemein eingeräumt. Die zweite Apologie Justins enthält einige interessante Einzelheiten in Betreff der Anklage der Christen.

p) S. Tertullian (Apolog. c. 40). Die Akten der Märtyrer von Polykarp geben eine lebhafte Schilderung von diesen Tumulten, welche gewöhnlich durch die Bosheit der Juden erregt wurden.

q) Diese Regulationen sind in die oberwähnten Edikte Hadrians und Pius' aufgenommen. S. die Apologie von Melito (apud Euseb. l. IV. c. 26).

Enthusiasten lieber zu bessern, statt sie zu bestrafen. Indem er seinen Ton nach Alter, Geschlecht oder Lage der Gefangenen änderte, ließ er sich oft herab, ihnen Alles zu schildern, was das Leben angenehmer oder den Tod schrecklicher machen konnte, sie zu bitten, ja sogar anzuflehen, doch mit sich selbst, ihren Familien und Freunden einiges Mitleid zu haben [r]). Wenn Drohung und Ueberredung nichts halfen, nahm er oft zur Gewalt Zuflucht; Geißel und Folter wurden zu Hülfe gerufen, um die Mangelhaftigkeit der Gründe zu ersetzen, und jede Kunst der Grausamkeit angewendet, um eine so unbeugsame, und wie sie den Heiden erscheinen mußte, verbrecherische Hartnäckigkeit zu brechen. Die alten Apologisten des Christenthumes haben mit eben so viel Wahrheit als Strenge das unregelmäßige Verfahren ihrer Verfolger auseinander gesetzt, welche, jedem Grundsatze gerichtlicher Untersuchung zuwider, die Folter anwandten, nicht um das Geständniß, sondern das Leugnen jenes Verbrechens zu erhalten, welches der Gegenstand ihrer Nachforschungen war [s]). Die Mönche der nachfolgenden Jahrhunderte, welche sich in ihrer friedlichen Einsamkeit mit Ausmalung des Todes und der Leiden der ersten Märtyrer unterhielten, haben häufig Martern viel verfeinerter und eigenthümlicher Natur erfunden. Insbesondere hat es ihnen gefallen anzunehmen, daß der Eifer der römischen Obrigkeiten, jede Rücksicht auf sittliche Tugend und öffentlichen Anstand bei Seite setzend, Diejenigen, welche sie nicht zu besiegen vermochten, zu verführen strebten, und daß auf ihren Befehl viehische Gewaltthat Denjenigen angethan wurde, die sie auch nicht zu verführen im Stande waren. Es wird erzählt, daß fromme Frauen, welche auf Todesverachtung gefaßt waren, zuweilen zu einer schweren Prüfung verurtheilt und veranlaßt wurden zu entscheiden, ob sie auf ihre Religion oder auf ihre Keuschheit einen höheren Werth setzten. Die Jünglinge, deren wollüstigen Umarmungen sie hingegeben wurden, empfingen eine feierliche Ermahnung von dem Richter, ihre höchste Kraft anzustrengen, um die Ehre der Venus gegen ruchlose Jungfrauen zu retten, welche sich weigerten, auf ihren Altären Weihrauch zu verbrennen. Ihre Gewalt wurde indessen gewöhnlich vereitelt und die zeitgemäße Dazwischenkunft irgend eines Wunders rettete die keuschen Bräute Christi von der Schmach selbst einer unwillkürlichen Niederlage. Wir dürfen indessen nicht vernachlässigen anzuführen, daß sowohl die ältesten als die glaubwürdigsten Urkunden der Kirche durch solche ausschweifende und unanständige Dichtungen nur selten befleckt sind [t]).

Menschlichkeit der römischen Obrigkeiten.

Die gänzliche Nichtberücksichtigung der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit in der Darstellung der frühesten Märtyrerthume wurde durch einen sehr natürlichen Irrthum veranlaßt. Die Kirchenschriftsteller des vierten und fünften Jahrhundertes schrieben den römischen Obrigkeiten denselben Grad von unversöhnlichem und unbeugsamem Eifer zu, welcher ihre eigene Brust gegen die Ketzer und Götzendiener ihrer Zeit erfüllte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige der Personen, welche zu den Würden des Reiches erhoben worden waren, die Vorurtheile der Menge eingesogen hatten, und daß der grausame Gemüthshang Anderer zuweilen durch Beweggründe der Habsucht oder persönlichen Grolles angefacht wurde [u]). Gewiß aber ist, und wir dürfen uns auf die dankbaren Bekenntnisse der ersten Christen berufen, daß der größte Theil derjenigen Beamteten, welche in den Provinzen die Macht des Kaisers oder des Senates ausübten und deren Händen allein die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod anvertraut war, sich wie Männer von feinen Sitten und guter Erziehung benahmen, welche die Regeln der Rechtspflege achteten und mit den Vorschriften der Philosophie vertraut waren. Sie lehnten häufig dies gehässige Amt der Verfolgung ab, verwarfen die Anklage mit Verachtung oder gaben beschuldigten Christen irgend eine legale Ausflucht ein, durch welche sie die Strenge des Gesetzes umgehen konnten [x]). So oft sie mit Gewalt nach eigenem Ermessen bekleidet wurden [y]), bedienten sie sich derselben viel weniger zur Unterdrückung als zur Unterstützung und zum Wohle der ersten Kirche. Sie waren weit entfernt, alle Christen zu verurtheilen, welche vor ihrem Richterstuhle angeklagt wurden, und noch weiter, alle Diejenigen mit dem Tode zu bestrafen, welche einer hartnäckigen Anhänglichkeit an den neuen Aberglauben überführt worden waren. Indem sie sich größtentheils mit den milderen Strafen der Einkerkerung, Verbannung und Sklaverei in den Minen begnügten [z]), ließen sie den unglücklichen Opfern ihrer Gerechtigkeit einigen Grund zu hoffen, daß irgend ein günstiges Ereigniß, die Thronbesteigung, die Vermählung oder der Triumph eines Kaisers sie in kurzer Zeit durch eine allgemeine Begnadigung wieder in ihren vorigen Stand einsetzen würde.

Unbeträchtliche Anzahl der Märtyrer.

Die Märtyrer, welche zur unverzüglichen Hinrichtung von den römischen Obrigkeiten verurtheilt wurden, sind aus den entgegengesetztesten Extremen gewählt worden. Es waren entweder die Bischöfe und Priester, unter den Christen die durch Rang und Einfluß ausgezeichnetsten Personen, deren Beispiel der ganzen Sekte Schrecken einjagen konnte [a]), oder es waren die Geringsten und Niedrigsten unter ihnen, besonders Sklaven, auf deren Leben die Alten wenig Werth

r) S. das Reskript Trajans und das Verfahren des Plinius. In den authentischesten Akten der Märtyrer kommen diese Ermahnungen im Ueberflusse vor.

s) S. insbesondere Tertullian (Apolog. c. 2. 3) und Laktantius (Institut. Divin. V. 9). Ihr Raisonnement ist dasselbe, dennoch läßt sich erkennen, daß der eine dieser Apologisten ein Rechtsgelehrter und der andere ein Rhetor gewesen ist.

t) S. zwei Fälle dieser Art der Tortur in Acta Sincera Martyrum, von Ruinart herausgegeben, p. 160. 399. Hieronymus erzählt in seiner Legende von Paul dem Einsiedler eine sehr seltsame Geschichte von einem jungen Manne, der nackt auf ein Blumenbett gefesselt und von einer schönen und üppigen Freudendirne angefochten wurde. Er unterdrückte die aufkeimende Versuchung, indem er seine Zunge abbiß.

u) Die Bekehrung seiner Gattin reizte den Statthalter von Kappadocien, Klaudius Herminianus, die Christen mit ungewöhnlicher Strenge zu behandeln. Tertullian ad Scapulam, c. 3.

x) Tertullian erwähnt in seinem Schreiben an den Statthalter von Afrika mehrere denkwürdige Beispiele von Gelindigkeit und Nachsicht, die sich seines Wissens zugetragen hatten.

y) Neque enim in universum aliquid, quod quasi certam formam habeat, constitui potest: ein Ausdruck Trajans, welcher den Statthaltern der Provinzen einen sehr freien Spielraum ließ.

z) In metalla damnamur, in insulas relegamur. Tertullian, Apolog. c. 12. Die Minen von Numidien enthielten neun Bischöfe und eine verhältnißmäßige Anzahl Geistliche und Laien, an welche Cyprian ein frommes Schreiben des Lobes und Trostes richtete. S. Cyprian, Epist. 76. 77.

a) Obschon wir mit vollem Vertrauen weder die Briefe noch die Thaten des heiligen Ignatius (sie sind im 2. Bande der apostolischen Väter zu finden) aufnehmen können, mögen wir doch anführen, daß dieser Bischof von Antiochia einer jener exemplarischen Märtyrer war. Er wurde in Ketten zum öffentlichen Schauspiele nach Rom geschickt, als er aber zu Troas anlangte, erhielt er die angenehme Nachricht, daß die Verfolgung zu Antiochia bereits ihr Ende erreicht habe.

legten und deren Leiden sie mit zu sorgloser Gleichgültigkeit betrachteten [b]). Der gelehrte Origines, welcher sowohl aus seiner Erfahrung als durch Lektüre mit der Geschichte der Christen innig vertraut war, erklärt in den ausdrücklichsten Worten, daß die Zahl der Märtyrer sehr unbeträchtlich gewesen sei [c]). Sein Ansehen würde allein hinreichen, um jenes furchtbare Heer von Märtyrern zu vernichten, deren größtentheils den Katakomben von Rom entnommene Reliquien so viele Kirchen angefüllt haben [d]), und deren Mirakel der Gegenstand so vieler Bände voll heiliger Legenden gewesen sind [e]). Aber die allgemeine Behauptung des Origines kann durch das besondere Zeugniß seines Freundes Dionysius bestätigt werden, welcher in der unermeßlichen Stadt Alexandria und während der strengen Verfolgung des Kaisers Decius nur zehn Männer und sieben Frauen rechnet, die wegen ihres Bekenntnisses zum Christenthume den Tod erlitten haben [f]).

Beispiel des Bischofes Cyprian von Karthago.

Während derselben Periode der Verfolgung regierte der eifrige, beredte und ehrgeizige Cyprian nicht nur die Kirche von Karthago, sondern von ganz Afrika. Er besaß jede Eigenschaft, welche ihm die Ehrfurcht der Gläubigen sichern oder den Verdacht und die Ahndung der heidnischen Obrigkeiten erregen konnte. Sowohl Charakter als Stellung schienen diesen frommen Prälaten zum ausgezeichnetsten Gegenstande des Hasses und der Gefahr zu erheben [g]). Die Erfahrung des Lebens Cyprians reicht jedoch zum Beweise hin, daß unsere Phantasie die gefährliche Lage eines christlichen Bischofes übertrieben hat, und daß die Gefahren, welchen er bloßgestellt gewesen, weniger drohend waren als diejenigen, denen zeitlicher Ehrgeiz im Streben nach Ehren und Würden stets zu begegnen bereit ist. Vier römische Kaiser mit ihren Familien, Lieblingen, Anhängern starben durch das Schwert im Laufe der zehn Jahre, während welcher der Bischof von Karthago durch sein Ansehen und seine Beredsamkeit die Regierung der afrikanischen Kirche leitete. Erst im dritten Jahre seiner Verwaltung hatte er während weniger Monate Grund, die strengen Edikte des Decius, die Wachsamkeit des Richters und das Geschrei der Menge zu besorgen, welche laut verlangte, daß Cyprian, der Anführer der Christen, den Löwen vorgeworfen werden sollte. Die Klugheit forderte einstweiligen Rückzug, und der Stimme der Nothwendigkeit wurde gehorcht. Er wählte einen unbekannten, einsamen Platz zum Aufenthaltsorte, von wo er einen beständigen Verkehr mit dem Klerus und dem Volke von Karthago unterhielt, so daß er durch Verborgenheit, bis der Sturm vorüber war, sein Leben bewahrte, ohne seine Macht oder seinen Ruf aufzugeben. Seine äußerste Vorsicht entging jedoch nicht dem schmerzlichen Tadel der strengen Christen, entging nicht den Vorwürfen seiner persönlichen Feinde, welche ein Benehmen schmähten, das sie als eine kleinmüthige und verbrecherische Flucht von Erfüllung der heiligsten Pflichten auslegten [h]). Die Zweckdienlichkeit, sich für künftige Nothfälle der Kirche zu erhalten, das Beispiel mehrerer heiligen Bischöfe [i]) und die göttlichen Mahnungen, welche ihm seiner eigenen Erklärung zufolge in Gesichten und Verzuckungen häufig zu Theil wurden, waren die Gründe, welche er zu seiner Rechtfertigung anführte [k]). Seine beste Schirmschrift aber ist die freudige Entschlossenheit, mit welcher er acht Jahre später für die Sache der Religion den Tod erlitt. Die authentische Geschichte seines Märtyrerthumes ist mit ungewöhnlicher Unparteilichkeit und Wahrhaftigkeit aufbewahrt worden. Ein kurzer Abriß ihrer wichtigsten Umstände wird daher das klarste Bild von dem Geiste und den Formen der römischen Verfolgungen geben [l]).

Seine Gefahr und Flucht.

A. D. 257. Seine Verbannung.

Unter dem dritten Konsulate des Valerian und dem vierten des Gallienus lud Paternus, Prokonsul von Afrika, Cyprian vor sein Geheimrathzimmer. Hier setzte er ihn von dem kaiserlichen Befehle, den er so eben erhalten hatte [m]), in Kenntniß, daß Diejenigen, welche die Religion der Römer verlassen hätten, augenblicklich sich den Ceremonien ihrer Altvordern fügen müßten. Cyprian erklärte ohne Zögerung, daß er Christ und Bischof sei, nur den wahren und alleinigen Gott verehre und täglich zu ihm für die Sicherheit und das Wohl der beiden Kaiser, seiner gesetzmäßigen Souveraine, flehe. Mit bescheidenem Selbstvertrauen nahm er das Recht ei-

b) Unter den Märtyrern zu Lyon (Euseb. l. V. c. 1) wurde die Sklavin Blandina durch die ausgesuchtesten Martern ausgezeichnet. Von den fünf Märtyrern, welche in den Aktis der Felicitas und Perpetua so berühmt sind, waren zwei sklavischen und zwei andere äußerst geringen Standes.

c) Origines adversus Celsum, l. III. p. 116. Seine Worte verdienen hergesetzt zu werden: „Ὀλίγοι κατὰ καιροὺς, καὶ σφόδρα εὐαρίθμητοι περὶ τῶν Χριστιανῶν θεοσεβείας τεθνήκασι.“

d) Wenn wir bedenken, daß nicht alle Plebejer zu Rom Christen und nicht alle Christen Heilige und Märtyrer waren, können wir leicht urtheilen, mit welcher Sicherheit man religiöse Ehren den Beinen und Urnen erweisen kann, welche ohne Wahl aus den öffentlichen Begräbnißplätzen genommen werden. Nach zehn Jahrhunderten eines sehr ausgedehnten und unverschleierten Handels ist einiger Verdacht unter den gelehrten Katholiken entstanden. Sie fordern nun als einen Beweis der Heiligkeit oder des Märtyrerthumes die Buchstaben B. M., ein Fläschchen voll rother Flüssigkeit, die für Blut gehalten wird, oder die Figur eines Palmbaumes. Aber die zwei ersteren Zeichen sind von geringem Gewichte, und in Bezug auf das letzte ist von den Kritikern bemerkt worden: 1. Daß die Figur einer Palme, wie man sie nennt, vielleicht einer Cypresse, ja vielleicht nur ein Unterscheidungszeichen, der Schnörkel eines Kommas ist, wie dies in den Inschriften auf den Denkmälern vorkommt; 2. daß die Palme bei den Heiden das Symbol des Sieges war; 3. daß sie bei den Christen als das Emblem nicht bloß des Märtyrerthumes, sondern im Allgemeinen einer fröhlichen Auferstehung galt. S. das Schreiben des P. Mabillon über die Verehrung unbekannter Heiligen, und Muratori sopra le Antichità Italiane, Dissert. LVIII.

e) Als eine Probe dieser Legenden mögen wir uns mit den 10,000 [illegible]

tom. II. part. II. p. 438, und Geddes' Miscellanies, vol. II. p. 203. Die Abkürzung MIL., welche entweder Soldaten oder Tausende bedeuten kann, soll zu einigen merkwürdigen Irrthümern Veranlassung gegeben haben.

f) Dionysius bei Euseb., l. VI. c. 41. Eine der siebzehn Personen war zugleich auch des Raubes angeklagt.

g) Die Briefe Cyprians bieten ein sehr interessantes und originelles Gemälde sowohl des Mannes als der Zeit dar. S. auch die zwei Beschreibungen des Lebens Cyprians, welche mit gleicher Genauigkeit, obschon mit verschiedenen Ansichten verfaßt worden sind; die eine durch Le Klerk (Bibliotheque Universelle, tom. XII. p. 208—378), die zweite durch Tillemont, Memoires Ecclesiastiques, tom. IV. pars II. p. 685.

h) S. das artige aber strenge Schreiben der römischen Geistlichkeit an den Bischof von Karthago (Cyprian, Epist. 8. 9). Pontius müht sich mit großer Sorgfalt und Anstrengung ab, seine Lehren gegen diesen allgemeinen Tadel zu rechtfertigen.

i) Insbesondere dasjenige des Dionysius von Alexandria und des Gregorius Thaumaturgus von Neu-Cäsarea. S. Eusebius' Hist. Eccles. l. VI. c. 40 und Memoires de Tillemont, tom. IV. pars II. p. 685.

k) S. Cyprian, Epist. 16 und sein Leben von Pontius.

l) Wir haben eine ursprüngliche Lebensbeschreibung Cyprians von dem Diakon Pontius, dem Gefährten in seiner Verbannung und dem Zeugen seines Todes; auch besitzen wir die Prokonsularakten über sein Märtyrerthum. Diese beiden Erzählungen stimmen miteinander und mit der Wahrscheinlichkeit überein, und was ziemlich merkwürdig ist, Beide sind von keinem mirakulösen Umstande befleckt.

m) Es hat den Anschein, daß dies Cirkularbefehle waren, welche zu gleicher Zeit an alle Statthalter der Provinzen gesendet wurden. Dionysius (ap. Euseb. l. VII. c. 11) erzählt die Geschichte seiner ei- [illegible]

nes Bürgers in Anspruch, irgend eine Antwort auf die gehässigen und in der That ungesetzlichen Fragen zu ertheilen, welche der Prokonsul an ihn gerichtet hatte. Ein Verbannungsurtheil wurde als Strafe für Cyprians Ungehorsam gefällt und er unverzüglich nach Kurubis, einer freien Seestadt von Zeugitanien, in angenehmer Lage, auf einem fruchtbaren Gebiete und in einer Entfernung von etwa vierzig Meilen von Karthago, abgeführt [n]). Der verbannte Bischof erfreute sich der Bequemlichkeiten des Lebens und des Bewußtseins der Tugend. Sein Ruf war über Afrika und Italien verbreitet, ein Bericht über sein Benehmen wurde zur Erbauung der christlichen Welt in Umlauf gesetzt [o]), und seine Einsamkeit oft durch die Schreiben, die Besuche und die Glückwünschungen der Gläubigen unterbrochen. Nach Ankunft eines neuen Prokonsuls in der Provinz schien das Glück Cyprians für einige Zeit noch eine viel freundlichere Gestaltung anzunehmen. Er wurde aus der Verbannung zurückberufen, und obschon er die Erlaubniß nicht erhielt, nach Karthago zurück zu kehren, wurden ihm doch seine eigenen Gärten in der Nachbarschaft der Hauptstadt zum Wohnplatze angewiesen [p]).

Seine Verurtheilung.

Endlich, genau ein Jahr [q]) nach Cyprians erster Verhaftung, erhielt der Prokonsul Galerius Maximus von Afrika einen kaiserlichen Befehl zur Hinrichtung der christlichen Lehrer. Der Bischof von Karthago sah ein, daß er zu einem der ersten Opfer ausersehen sei, und die Schwäche der Natur verleitete ihn, sich durch geheime Flucht der Gefahr und Ehre des Märtyrerthumes zu entziehen: bald aber gewann er die ganze Seelenstärke, welche sein Stand ihm gebot, und er kehrte in seine Gärten zurück, um da ruhig die Diener des Todes abzuwarten. Zwei Beamtete von Rang, denen dieser Auftrag geworden war, nahmen ihn zwischen sich auf einen Wagen, und da der Prokonsul eben beschäftigt war, führten sie ihn nicht in das Gefängniß, sondern in ein Privathaus von Karthago, welches einem von ihnen gehörte. Ein anständiges Abendessen wurde zur Bewirthung des Bischofes bereitet, und seine christlichen Freunde durften zum letzten Male seine Gesellschaft genießen, während die Straßen mit einer Menge über den herannahenden Tod ihres geistlichen Vaters betrübter und bekümmerter Gläubigen angefüllt waren [r]). Des Morgens erschien er vor dem Tribunal des Prokonsuls, welcher, nachdem er sich um Namen und Stand Cyprians erkundigt, ihn zu opfern gebot und in ihn drang, über die Folgen seines Ungehorsames nachzudenken. Die Weigerung Cyprians war fest und entscheidend, und der Richter fällte nach Einholung der Meinung seines Rathes mit einigem Widerstreben das Todesurtheil. Es war in folgenden Ausdrücken abgefaßt: „Daß Thascius Cyprianus als Feind der Götter Roms und als Haupt einer verbrecherischen Gesellschaft, welche er zu einem ruchlosen Widerstande gegen die Gesetze der geheiligtesten Kaiser Valerian und Gallienus verführt habe, unverzüglich enthauptet werden solle." [s]) Die Art seiner Hinrichtung war die mildeste und am Wenigsten schmerzvolle, welche über einen Verbrecher, der eines Halsverbrechens überführt war, verhängt werden konnte, und auch die Anwendung der Folter wurde nicht zugegeben, um von dem Bischofe von Karthago entweder Widerruf seiner Grundsätze oder Entdeckung seiner Mitschuldigen zu erlangen.

Sein Märtyrerthum.

So wie das Urtheil kund gemacht wurde, erscholl unter der horchenden Christenmenge, welche vor den Thoren des Pallastes harrte, das einmüthige Geschrei: „Wir wollen mit ihm sterben!" Aber der hochherzige Erguß ihres Eifers und ihrer Liebe nützte weder dem Cyprian, noch schadete er ihnen selbst. Er wurde unter einer Bedeckung von Tribunen und Centurionen ohne Widerstand wie ohne Schmähung nach dem Hinrichtungsplatze geführt, einer geräumigen Ebene in der Nähe der Stadt, welche bereits mit einer großen Anzahl Zuschauer gefüllt war. Den heiligen Bischof durften seine treuen Priester und Diakonen begleiten. Sie standen ihm bei Ablegung des Obergewandes bei, breiteten Linnen auf den Boden, um sein kostbares Blut aufzufangen, und empfingen seinen Befehl dem Scharfrichter fünfundzwanzig Goldstücke auszuzahlen. Der Märtyrer bedeckte dann sein Antlitz mit seinen Händen, und auf einen Streich war Haupt vom Rumpfe getrennt. Sein Leichnam blieb einige Stunden der Neugierde der Heiden ausgesetzt, des Nachts aber wurde er entfernt und in einer triumphalischen Procession unter glänzender Erleuchtung nach dem Begräbnißplatze der Christen übergebracht. Das Leichenbegängniß Cyprians wurde öffentlich ohne die geringste Störung von Seiten der römischen Obrigkeiten gefeiert, und diejenigen Gläubigen, welche seiner Person und seinem Andenken die letzten Ehren erwiesen hatten, waren sicher gegen alle Gefahr der Nachforschung oder Strafe. Es ist bemerkenswerth, daß aus einer so großen Menge Bischöfe in der Provinz Afrika Cyprian der erste war, welcher der Krone des Märtyrerthumes werth gehalten wurde [t]).

Anregungen zum Märtyrerthume.

Es war in Cyprians Wahl gestellt, entweder als ein Märtyrer zu sterben, oder als ein Apostat zu leben; von dieser Wahl aber hing Ehre oder Schande ab. Wenn wir auch ein Recht hätten vorauszusetzen, daß der Bischof von Karthago das Bekenntniß des christlichen Glaubens bloß als ein Werkzeug der Habsucht und des Ehrgeizes gebraucht habe, so lag ihm doch fortwährend ob, den Charakter beizubehalten [u]), den er angenommen hatte, und, wenn er auch nur den geringsten

n) S. Plin. Hist. Nat. V. 3. Cellarius' Geographia Antiq. pars III. p. 96. Shaws Travels p. 90; und was die umliegende Gegend betrifft (welche mit dem Kap Bona oder dem Vorgebirge des Merkur endet), l'Afrique de Marmol. tom. II. p. 494. Es giebt Ueberreste einer Wasserleitung in der Nähe von Kurubis oder Kurbis, jetzt in Gurbes umgestaltet, und Dr. Shaw las eine Inschrift, welche diese Stadt Colonia Fulvia nennt. Der Diakon Pontius (in Vit. Cypr. c. 12) nennt sie apricum et competentem locum, hospitium pro voluntate secretum, et quidquid apponi eis ante promissum est, qui regnum et justitiam Dei quaerunt."

o) S. Cyprians Epistol. 77. Edit. Fell.

p) Bei seiner Bekehrung hatte er diese Gärten zum Besten der Armen verkauft. Die Milde Gottes (wahrscheinlich die Freigebigkeit eines christlichen Freundes) gab sie zurück. S. Pontius, c. 15.

q) Als Cyprian, zwölf Monate früher, in die Verbannung geschickt wurde, träumte ihm, daß er den nächsten Tag hingerichtet werden würde. Der Ausgang machte es nothwendig jenes Wort so zu erklären, als habe es ein Jahr bedeutet. Pontius c. 12.

r) Pontius giebt zu (c. 15), daß Cyprian, mit welchem er zu Abend aß, die Nacht in custodia delicata zubrachte. Der Bischof übte eine letzte und sehr angemessene Handlung seiner Gerichtsbarkeit aus, indem er befahl, daß die jüngeren Frauenzimmer, welche auf der Straße wachten, von den Gefahren und Versuchungen eines nächtlichen Gedränges entfernt werden sollten. Acta Proconsularia, c. 2.

s) S. die Originalsentenz in den Akten c. 4 und im Pontius c. 17. Der Letztere leiht ihr rednerische Ausdrücke.

t) Pontius c. 19. Tillemont (Memoires, tom. IV. part. I., p. 450. Note 50) ist nicht sehr zufrieden über eine so positive Ausschließung aller früheren Märtyrer vom bischöflichen Range.

u) Welche Meinung wir auch von dem Charakter oder den Grundsätzen des Thomas Becket haben, müssen wir doch bekennen, daß er den Tod mit einer Standhaftigkeit erlitt, welche jener der ersten Märtyrer nicht unwürdig war. S. Lord Lyttelton's History of Henry II. vol. II. p. 592 &c.

Grad von männlicher Standhaftigkeit besaß, sich lieber den grausamsten Martern auszusetzen, als durch eine einzige Handlung den Ruhm eines ganzen Lebens für den Abscheu seiner christlichen Brüder und die Verachtung der heidnischen Welt hinzugeben. War dagegen der Eifer Cyprians durch die aufrichtige Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre, welche er predigte, unterstützt, so mußte ihm die Krone des Märtyrerthumes eher als ein wünschenswerther denn als ein schreckender Gegenstand erscheinen. Es ist nicht leicht, aus den unbestimmten aber beredten Deklamationen der Väter genaue Begriffe zu bilden, oder den Grad unsterblichen Ruhmes und unvergänglicher Seligkeit zu ermitteln, welche sie Denjenigen verhießen, die so glücklich waren, ihr Blut für die Sache der Religion zu verspritzen [x]). Sie schärften mit geziemendem Fleiße die Lehre ein, daß das Märtyrerthum jeden Mangel ersetze und jede Schuld sühne, daß zwar die Seele gewöhnlicher Christen durch eine schmerzliche und langsame Reinigung gehen müßte, die triumphirenden Dulder dagegen in den unmittelbaren Genuß der ewigen Seligkeit träten, wo sie in Gemeinschaft mit den Patriarchen, Aposteln und Propheten mit Christus regierten und als Beisitzer im allgemeinen Gerichte über die Menschheit handelten. Die Gewißheit eines dauernden Ruhmes auf Erden, ein der Eitelkeit der menschlichen Natur so zusagendes Motiv, diente oft zur Belebung des Muthes der Märtyrer. Die Ehren, welche Rom und Athen den Bürgern erwies, die für die Sache des Vaterlandes fielen, waren kalte und bedeutungslose Beweisversuche der Achtung, verglichen mit der feurigen Dankbarkeit und Liebe, welche die erste Kirche gegen die siegreichen Verfechter des Glaubens bewies. Die jährliche Erwähnung ihrer Tugenden und Leiden wurde als eine geheiligte Feier begangen und endete zuletzt mit religiöser Verehrung. Unter den Christen, die öffentlich ihre Religionsgrundsätze bekannten, erhielten Diejenigen, welche (was häufig geschah) vom Gerichte oder aus den Gefängnissen der heidnischen Obrigkeiten entlassen worden waren, solche Ehren, als ihrem unvollkommenen Märtyrerthume und ihrer hochherzigen Entschlossenheit mit Recht gebührten. Die frömmsten Frauen strebten nach der Erlaubniß, den Fesseln, die sie getragen, und den Wunden, die sie erhalten hatten, Küsse aufdrücken zu dürfen. Ihre Personen wurden für heilig erachtet, ihre Entscheidungen mit Achtung aufgenommen, und sie mißbrauchten nur zu oft durch geistlichen Stolz und Ausgelassenheit der Sitten den Vorrang, welchen ihnen ihr Eifer und ihre Unerschrockenheit erworben hatten [y]). Auszeichnungen der Art verrathen, indem sie das erhabene Verdienst entfalten, zugleich die unbeträchtliche Zahl Derjenigen, welche wegen des Bekenntnisses des Christenthumes den Tod erlitten haben.

x) S. insbesondere die Abhandlung Cyprians de Lapsis, p. 87—98. Edit. Fell. Die Gelehrsamkeit Dodwells (Disser. Cyprian. XII. XIII.) und der Scharfsinn Middletons (Free Inquiry, p. 162 &c.) haben kaum etwas übrig gelassen, um es in Betreff des Verdienstes, der Ehren und der Beweggründe der Märtyrer hinzu zu fügen.

y) Cyprian, Epist. 5—7. 22. 24 und de Unitate Ecclesiae. Die Zahl der angeblichen Märtyrer ist durch den Gebrauch, welcher einriß, diesen ehrenvollen Namen den Bekennern zu geben, sehr vervielfältigt worden.

z) Certatim gloriosa in certamina ruebatur, multique avidius tum martyria gloriosis mortibus quaerebant, quam nunc episcopatus pravis ambitionibus appetuntur. Sulpicius Severus l. II. Er hätte

Feuereifer der ersten Christen.

Die nüchterne Klugheit des gegenwärtigen Jahrhundertes wird den Feuereifer der ersten Christen, welche nach einem lebhaften Ausdrucke des Sulpicius Severus mit mehr Herzensdrang das Märtyrerthum erstrebten als seine eigenen Zeitgenossen sich um ein Bisthum bewarben, leichter tadeln als bewundern und leichter bewundern als nachahmen [z]). Die Briefe, welche Ignatius schrieb, als er in Fesseln durch die Städte Asiens geführt wurde, athmen Gesinnungen, welche den gewöhnlichen Gefühlen der menschlichen Natur im höchsten Grade widerstreben. Er fleht die Römer ernstlich an, daß sie, wenn er im Amphitheater ausgesetzt würde, ihn durch ihre mitleidsvolle aber unzeitige Dazwischenkunft nicht der Krone des Märtyrerthumes berauben möchten; ja er erklärt seinen Entschluß, daß er die wilden Thiere, welche zu seinen Todeswerkzeugen gebraucht werden möchten, reizen und wüthend machen würde [a]). Es werden Geschichten von Märtyrern erzählt, welche das wirklich thaten, was Ignatius beabsichtigte, die Wuth der Löwen entflammten, in den Henker drangen sein Amt zu beschleunigen, freudig in das Feuer sprangen und Gefühle der Freude und des Vergnügens mitten unter den ausgesuchtesten Martern an den Tag legten. Es sind mehrere Beispiele von Eifer aufbewahrt worden, dem jene Maßregeln lästig waren, welche die Kaiser zur Sicherheit der Kirche vorschrieben. Die Christen ersetzten zuweilen durch ihre freiwillige Erklärung den Mangel eines Anklägers, störten auf rohe Weise den öffentlichen Gottesdienst des Heidenthumes [b]), oder schaarten sich um das Tribunal der Richter und forderten dieselben auf den Spruch des Gesetzes gegen sie zu fällen und in Vollzug zu setzen. Das Benehmen der Christen war zu merkwürdig, um der Aufmerksamkeit der alten Philosophen zu entgehen, aber sie schienen es mit weit weniger Bewunderung als Staunen betrachtet zu haben. Unfähig die Motive einzusehen, welche die Standhaftigkeit der Gläubigen über alle Grenzen der Klugheit oder Vernunft spannten, behandelten sie eine solche Gier zu sterben als das seltsame Ergebniß hartnäckiger Verzweiflung, dummer Unempfindlichkeit oder abergläubischen Wahnsinnes [c]). „Unglückliche Menschen!" rief der Prokonsul Antoninus den Christen Asiens zu, „unglückliche Menschen, wenn ihr eures Lebens so überdrüssig seid! Ist es denn so schwer für euch Stricke oder Abgründe zu finden?" [d]) Er hütete sich im äußersten Grade (wie ein gelehrter und frommer Geschichtschreiber berichtet), Männer, welche keine anderen Ankläger hatten als sich selbst, zu bestrafen, da die kaiserlichen Gesetze für einen so außerordentlichen Fall keine Vorsehung getroffen hatten; er verurtheilte daher einige Wenige zur Warnung für ihre Brüder und entließ die Menge mit Entrüstung und Verachtung [e]). Trotz dieser wirklichen oder er-

b) Die Geschichte von Polyeuktes, auf welche Corneille eine sehr schöne Tragödie gegründet hat, ist eines der berühmtesten, wenn gleich nicht bestbeglaubten Beispiele übermäßigen Eifers. Wir bemerken, daß der 60. Kanon der Kirchenversammlung von Illiberis den Titel Märtyrer allen Denjenigen versagte, welche sich durch öffentliche Zerschlagung der Götzenbilder dem Tode selbst ausgesetzt hatten.

c) S. Epiktet, l. IV. c. 7 (obschon es einigermaßen zweifelhaft ist, ob er auf die Christen anspielt); Markus Antoninus de Rebus suis, l. XI. c. 3. Lucian im Peregrinus.

d) Tertullian ad Scapul. c. 5. Die Gelehrten sind zwischen drei Personen desselben Namens unschlüssig, welche sämmtlich Prokonsuln von Asien

heuchelten Geringschätzung brachte die unerschrockene Standhaftigkeit der Gläubigen heilsame Wirkungen auf solche Gemüther hervor, welche von Natur aus oder durch die Gnade zu leichter Empfangung religiöser Wahrheiten gestimmt waren. Bei solchen traurigen Ereignissen gab es unter den Heiden Viele, welche bemitleideten, bewunderten, sich bekehrten. Der hochherzige Enthusiasmus wurde von dem Dulder den Zuschauern mitgetheilt, und das Blut der Märtyrer wurde, nach einem wohlbekannten Spruche, der Same der Kirche.

Allmälige Erschlaffung.

Obschon aber Andacht dieses Fieber des Geistes geweckt hatte und Beredsamkeit fortfuhr, es zu entflammen, wich es doch allmälig den natürlichen Hoffnungen und Besorgnissen des menschlichen Herzens, der Liebe zum Leben, der Angst vor Schmerz, dem Schauder vor der Auflösung. Die klügeren Regenten der Kirche sahen sich genöthigt, den unklugen Eifer ihrer Jünger zu zügeln und einer Standhaftigkeit zu mißtrauen, welche sie nur zu oft in der Stunde der Prüfung verließ [f]). So wie das Leben der Gläubigen minder selbstverleugnend und streng wurde, geizten sie auch jeden Tag weniger nach den Ehren des Märtyrerthumes, und die Krieger Christi, statt sich durch freiwillige Thaten des Heldenthumes auszuzeichnen, verließen oft ihren Posten und flohen in Verwirrung vor dem Feinde, dem sie zu widerstreben verpflichtet waren. Es gab indessen drei Methoden, durch welche man den Flammen der Verfolgung zu entgehen vermochte, und denen nicht ein gleicher Grad der Schuld anklebte; die erste wurde in der That allgemein für schuldlos gehalten, die zweite war zweifelhafter oder wenigstens verzeihlicher Beschaffenheit, die dritte dagegen schloß unmittelbaren und verbrecherischen Abfall vom christlichen Glauben in sich.

Drei Arten, um dem Märtyrerthume zu entgehen.

I. Ein neuerer Inquisitor würde mit Erstaunen hören, daß, so oft eine römische Gerichtsbehörde Anzeige erhielt, eine Person in ihrem Sprengel gehöre der Sekte der Christen an, die Anklage dem Beschuldigten mitgetheilt und ihm eine angemessene Zeit gelassen wurde, um seine häuslichen Angelegenheiten zu ordnen und seine Einrede gegen das ihm Schuld gegebene Verbrechen vorzubereiten [g]). Wenn derselbe irgend an seiner Standhaftigkeit zweifelte, so gab ihm ein solcher Aufschub Gelegenheit, sein Leben und seine Ehre durch die Flucht zu retten, sich in einen verborgenen Aufenthaltsort oder in eine ferne Provinz zu begeben und geduldig die Rückkehr des Friedens und der Sicherheit zu erwarten. Ein der Vernunft so angemessener Ausweg wurde bald durch den Rath und das Beispiel der frömmsten Prälaten gutgeheißen und scheint mit Ausnahme der Montanisten, welche durch ihre genaue und hartnäckige Anhänglichkeit an die Strenge der alten Kirchenzucht in Ketzerei verfielen, nur von Wenigen getadelt worden zu sein [h]). II. Die Statthalter der Provinzen, deren Eifer minder groß war als ihre Habsucht, pflegten Certifikate (oder Libelle, wie sie genannt wurden) zu verkaufen, welche bekräftigten, daß die darin namhaft gemachten Personen sich den Gesetzen gefügt und den Göttern Roms geopfert hätten. Indem die vermöglichen und furchtsamen Christen diese falschen Erklärungen vorzeigten, konnten sie der Bosheit eines Angebers Schweigen auflegen und in einem gewissen Grade ihre Sicherheit mit ihrer Religion in Einklang bringen. Eine geringe Buße sühnte diese weltmännische Verstellung [i]). III. Während jeder Verfolgung gab es Schaaren unwürdiger Christen, welche öffentlich den Glauben, zu dem sie sich bekannt hatten, verleugneten oder abschworen und die Aufrichtigkeit ihres Abschwurs bestätigten, indem sie den Gesetzen gemäß Weihrauch streuten oder Opfer darbrachten. Einige dieser Abtrünnigen hatten der ernsten Drohung oder Ermahnung des Richters nachgegeben, während die Standhaftigkeit Anderer durch lange und wiederholte Anwendung der Folter überwältigt wurde. Die angstverzerrten Gesichter Einiger verriethen ihre innere Gewissenspein, während Andere mit Vertrauen und Fröhlichkeit zu den Altären der Götter traten [k]). Aber die durch Furcht aufgezwungene Heuchelei dauerte nicht länger als die gegenwärtige Gefahr. So wie die Verfolgung an Strenge nachließ, wurden die Kirchenthüren von der wiederkehrenden Menge der Büßenden belagert, welche ihre götzendienerische Unterwerfung verabscheuten und mit gleichem Eifer aber verschiedenem Erfolge um ihre Wiederaufnahme in die Gemeinde der Christen flehten [l]).

Wechsel zwischen Strenge und Duldung.

IV. Trotz der allgemeinen in Betreff auf die Ueberführung und Bestrafung der Christen festgesetzten Regeln muß das Schicksal dieser Sektirer unter einer weitherrschenden und willkürlichen Regierung zum großen Theile von ihrem eigenen Benehmen, den Zeitumständen und dem Charakter sowohl ihrer obersten als ihrer untergeordneten Herrscher abgehangen haben. Glaubenseifer mochte zuweilen die abergläubische Wuth der Heiden reizen und Klugheit sie zuweilen ablenken oder mildern. Vielfältige Beweggründe mochten die Statthalter der Provinzen bestimmen die Vollstreckung der Gesetze entweder zu verschärfen oder erschlaffen zu lassen, und unter diesen Motiven war das mächtigste ihre Rücksicht nicht bloß auf die öffentlichen Edikte, sondern auch auf die geheimen Absichten des Kaisers, dessen Wink hinreichte, um die Flammen der Verfolgung anzuzünden oder zu löschen. So oft Strenge in den verschiedenen Theilen des Reiches geübt wurde, beklagten und vergrößerten vielleicht die ersten Christen ihre Leiden, aber die berühmte Zahl der **zehn** Verfolgungen wurde von den Kirchenschriftstellern des fünften Jahrhundertes festgesetzt, welche eine genauere Uebersicht der günstigen und widrigen Schicksale

Die zehn Verfolgungen.

f) S. das Schreiben der Kirche von Smyrna, ap. Euseb. Hist. Eccles. l. IV. c. 15.

g) In der zweiten Apologie des Justin kommt ein sehr eigenthümlicher und interessanter Fall dieser gesetzlichen Frist vor. Dieselbe Nachsicht wurde den unter Decius verfolgten Christen zu Theil, und Cyprian (de Lapsis) erwähnt ausdrücklich den „Dies negantibus praestitutus."

h) Tertullian betrachtet die Flucht vor der Verfolgung als eine unvollkommene, wenn gleich verbrecherische Apostasie, und als einen ruchlosen Versuch, den Willen Gottes zu umgehen u. s. w. Er hat über diesen Gegenstand (s. p. 536—544. Edit. Rigalt.) eine Abhandlung geschrieben, welche voll des wildesten Fanatismus und der widersinnigsten Deklamation ist. Es ist indessen einigermaßen merkwürdig, daß Tertullian selbst das Märtyrerthum nicht erlitt.

i) Die Libellatici, welche man hauptsächlich aus den Schriften Cyprians kennt, werden mit äußerster Genauigkeit in dem reichhaltigen Kommentare Mosheims p. 483—489 beschrieben.

k) Plin. Epist. X. 97. Dionys von Alexandria bei Euseb. l. VI. c. 41. Ad prima statim verba minantis inimici maximus fratrum numerus fidem suam prodidit: nec prostratus est persecutionis impetu, sed voluntario lapsu se ipsum prostravit. Cyprians Opera, p. 89. Unter diesen Heeresflüchtigen gab es viele Priester, ja sogar Bischöfe.

l) Auf diese Veranlassung war es, wo Cyprian seine Abhandlung De Lapsis und viele seiner Briefe schrieb. Der Streit in Betreff der Behandlung büßender Apostaten kommt unter den Christen des vorhergehenden Jahrhundertes nicht vor. Sollen wir dies der Ueberlegenheit ihres Glaubens und Muthes oder unserer minder vollkommenen Kenntniß ihrer Geschichte zuschreiben?

der Christen von Nero bis Diokletian besaßen. Die sinnreiche Vergleichung mit den zehn Plagen Aegyptens und den zehn Hörnern der Apokalypse gab ihrem Geiste diese Berechnung zuerst ein; und indem sie den Glauben an Prophezeihung der Wahrheit der Geschichte anpaßten, wählten sie sorgfältig jene Regierungen, die in der That der christlichen Sache am Feindseligsten waren [m]). Aber diese vorübergehenden Verfolgungen dienten nur zur Belebung des Eifers und zur Wiederherstellung der Zucht der Gläubigen, und die Momente außerordentlicher Strenge wurden durch viel längere Zwischenräume des Friedens und der Sicherheit vergütet. Die Gleichgültigkeit einiger und die Nachsicht anderer Fürsten gewährten den Christen, wenn auch keine gesetzliche, doch eine wirkliche und öffentliche Duldung ihrer Religion.

Angebliche Edikte der Kaiser Tiberius und Markus Antoninus.

Die Schutzschrift Tertullians enthält zwei sehr alte, sehr merkwürdige aber zugleich sehr verdächtige Beispiele der kaiserlichen Milde, jene Edikte des Tiberius und Markus Antoninus nämlich, welche beabsichtigten, nicht nur die Schuldlosigkeit der Christen zu beschützen, sondern auch die staunenswerthen Wunder, welche die Wahrheit ihrer Lehre bezeugten, zu verkünden. Das erste dieser Beispiele ist jedoch mit Schwierigkeiten verknüpft, die einen skeptischen Geist in Verlegenheit setzen [n]). Wir sollen nämlich glauben: daß Pontius Pilatus dem Kaiser über ein ungerechtes Todesurtheil, welches er gegen eine schuldlose, und wie es schiene, göttliche Person gefällt, Bericht erstattet und sich, ohne das Verdienst des Märtyrerthumes zu erwerben, der Gefahr desselben ausgesetzt habe; daß Tiberius, welcher seine Verachtung aller Religionen eingestand, sogleich Sinnes geworden sei, den jüdischen Messias unter die Götter Roms aufzunehmen; daß sein knechtischer Senat es gewagt hätte, den Befehlen des Gebieters ungehorsam zu sein; daß Tiberius, statt diese Weigerung zu ahnden, sich mit der Beschützung der Christen vor der Strenge der Gesetze, viele Jahre bevor diese Gesetze erlassen wurden, oder die Kirche bestimmten Namen und Dasein erhalten, begnügt habe; daß endlich das Andenken dieses außerordentlichen Vorganges in den öffentlichsten und glaubwürdigsten Urkunden bewahrt worden, aber der Kunde der Historiker von Griechenland und Rom entgangen und nur den Augen eines afrikanischen Christen sichtbar gewesen sei, welcher seine Schutzschrift hundertsechzig Jahre nach dem Tode des Tiberius verfaßte. Das Edikt des Markus Antoninus war angeblich die Wirkung seiner Frömmigkeit und Dankbarkeit wegen der wunderbaren Befreiung, die ihm während des markomannischen Krieges zu Theil geworden war. Die Noth der Legionen, das zur rechten Zeit eintretende Ungewitter von Regen und Hagel, Donner und Blitz und der Schrecken und die Niederlage der Barbaren sind durch die Beredsamkeit mehrerer heidnischen Schriftsteller gefeiert worden. Wenn es Christen in diesem Heere gab, erscheint es natürlich, daß sie den brünstigen Gebeten, welche sie im Drange der Gefahr für ihr eigenes und das öffentliche Heil zum Himmel sandten, einiges Verdienst zuschrieben. Aber die ehernen und marmornen Denkmäler, die kaiserlichen Medaillen und die antoninische Säule beweisen, daß weder Fürst noch Volk ein Gefühl für diese außerordentliche Verpflichtung hatten, da sie ihre Befreiung einstimmig der Vorsehung des Jupiter und der Dazwischenkunft des Merkur zuschrieben. Während des ganzen Laufes seiner Regierung verachtete Markus die Christen als Philosoph und bestrafte sie als Souverain [o]).

Lage der Christen unter den Regierungen des Kommodus und Severus, A. D. 180.

Durch eine seltsame Fügung hörten die Drangsale, welche die Christen unter der Regierung eines tugendhaften Fürsten erlitten hatten, nach der Thronbesteigung eines Tyrannen sogleich auf, und da nur sie die Ungerechtigkeit des Markus erfahren hatten, wurden auch sie allein durch die Milde des Kommodus geschützt. Die berühmte Marcia, die geliebteste seiner Beischläferinnen, welche zuletzt die Ermordung ihres kaiserlichen Geliebten herbeiführte, hegte eine eigenthümliche Vorliebe für die unterdrückte Kirche; und obschon sie unmöglich die Uebung des Lasters mit den Vorschriften des Evangeliums vereinbaren konnte, mochte sie doch hoffen, die Gebrechen ihres Geschlechtes und Standes zu sühnen, indem sie sich zur Beschützerin der Christen erklärte [p]). Unter dem geneigten Schutze der Marcia brachten diese dreizehn Jahre in völliger Sicherheit zu, und nachdem die Herrschaft im Hause des Severus befestigt war, bildeten sie eine häusliche aber ehrenvolle Verbindung mit dem neuen Hofe. Dieser Kaiser war überzeugt, daß er in einer gefährlichen Krankheit von dem heiligen Oele, womit einer seiner Sklaven ihn gesalbt hatte, geistigen oder physischen Beistand empfangen habe. Er behandelte stets mehrere Personen beiderlei Geschlechtes, welche die neue Religion angenommen hatten, mit besonderer Auszeichnung. Die Amme so wie der Lehrer des Karakalla waren Christen, und wenn dieser junge Fürst ja ein Gefühl von Humanität an den Tag legte, so wurde dies durch einen Zufall veranlaßt, welcher einige wenn auch geringe Beziehung auf die Sache des Christenthumes hatte [q]). Unter der Regierung des Severus wurden der Volkswuth Zügel angelegt, die Strenge der Gesetze blieb für einige Zeit aufgeschoben, und die Statthalter der Provinzen begnügten sich, von den Kirchen innerhalb ihres Sprengels ein jährliches Geschenk als Preis oder als Lohn für ihre Gelindigkeit anzunehmen [r]). Die Streitfrage in Betreff der genauen Zeit der Osterfeier waffnete die Bischöfe von Italien und Asien gegen einander und wurde als die wichtigste Angelegenheit während dieser Periode der Muße und Ruhe betrachtet [s]). Auch wurde der Friede der Kirche

m) S. Mosheim, p. 97. Sulpicius Severus war der erste Urheber dieser Berechnung, obschon er die zehnte und größte Verfolgung für die Ankunft des Antichrist aufzusparen wünscht.

n) Das von Pontius Pilatus gegebene Zeugniß wird zuerst von Justin erwähnt. Die nacheinanderfolgenden Ausbildungen, welche diese Geschichte erhielt, während sie durch die Hände Tertullians, Eusebius', Epiphanius', Chrysostomus', Orosius', Gregors von Tours und der verschiedenen Herausgeber der Acta Pilati gingen, sind von Dom Kalmet (Dissert. sur l'Ecriture, tom. III. p. 651 &c.) sehr unparteiisch auseinander gesetzt worden.

p. 1206. Moyle hat (p. 266) die Lage der Kirche unter der Regierung des Kommodus beschrieben.

q) Vergleiche das Leben des Karakalla in der Kaisergeschichte mit dem Schreiben Tertullians an Skapula. Dr. Jortin ((Remarks on Ecclesiastical History, vol. II. p. 5 &c.) betrachtete die Heilung des Severus durch das heilige Oel mit dem starken Verlangen sie in ein Wunder zu verwandeln.

r) Tertullian de Fuga. Das Geschenk wurde während des Festes der Saturnalien gemacht, und es ist für Tertullian ein Gegenstand

A. D. 198.

nicht eher unterbrochen, als bis die zunehmende Anzahl der Proselyten endlich die Aufmerksamkeit des Severus auf sich zog und seinen Sinn änderte. In der Absicht die Fortschritte des Christenthumes zu hemmen, erließ er ein Edikt, welches zwar nur gegen die Neubekehrten gerichtet war, aber doch nicht strenge vollzogen werden konnte, ohne die eifrigsten ihrer Lehrer und Apostel der Gefahr und Strafe auszusetzen. Auch in dieser gelinden Verfolgung läßt sich der nachsichtige Geist Roms und des Polytheismus erkennen, der so bereitwillig jede Entschuldigung zu Gunsten Derjenigen zuließ, welche die religiösen Ceremonien ihrer Väter ausübten [t]).

der Nachfolger des Severus, A. D. 211—249.

Aber die Gesetze, welche Severus erlassen hatte, erloschen mit der Macht dieses Kaisers, und die Christen genossen nach diesem Zwischensturme eine Ruhe von achtunddreißig Jahren [u]). Bis zu dieser Periode hatten sie ihre Versammlungen gewöhnlich in Privathäusern und abgelegenen Orten gehalten. Nun durften sie passende Gebäude zum Zwecke des Gottesdienstes errichten und einweihen [x]), Ländereien, selbst zu Rom, zum Gebrauche der Gemeinde erwerben und die Wahlen ihrer kirchlichen Oberhäupter auf eine so öffentliche aber zugleich so musterhafte Weise vornehmen, daß sie die achtungsvolle Aufmerksamkeit der Heiden auf sich zogen [y]). Diese lange Ruhe der Kirche war mit Würde gepaart. Die Regierungen jener Fürsten, welche asiatischer Herkunft waren, erwiesen sich als die günstigsten für die Christen; ihre ausgezeichnetsten Männer, statt darauf beschränkt zu sein, den Schutz eines Sklaven oder einer Beischläferin anzuflehen, erhielten im Pallaste unter den ehrenvollen Charakteren von Priestern und Weisen Zutritt, und ihre bereits unter dem Volke verbreiteten geheimnißvollen Lehren erregten allmälig die Wißbegierde des Souverains. Als die Kaiserin Mammäa durch Antiochia kam, drückte sie den Wunsch aus, mit dem berühmten Origines, dessen Ruf wegen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit im ganzen Oriente verbreitet war, eine Unterredung zu haben. Origines gehorchte einer so schmeichelhaften Einladung, und wenn er gleich nicht hoffen durfte, diese listige und ehrgeizige Frau zu bekehren, hörte sie doch mit Vergnügen seinen beredten Ermahnungen zu und entließ ihn ehrenvoll nach seinen einsamen Aufenthaltsort in Palästina [z]). Die Gesinnungen der Mammäa gingen auf ihren Sohn Alexander über, und die philosophische Frömmigkeit des Kaisers zeichnete sich durch eine eigenthümliche aber unkluge Achtung vor der christlichen Religion aus. Er stellte in seiner Hauskapelle die Standbilder Abrahams, Orpheus', Apollonius' und Christi als Ehrenbezeigung auf, welche diesen ehrwürdigen Weisen gebührte, weil sie das Menschengeschlecht in den verschiedenen Arten der höchsten und allgemeinen Gottheit ihre Huldigung darzubringen unterrichtet hatten [a]). Sowohl reiner Glaube als reiner Gottesdienst wurden in seinem Haushalte offen bekannt und geübt. Man sah am Hofe, vielleicht zum ersten Male, Bischöfe, und als nach dem Tode Alexanders der unmenschliche Maximin seine Wuth an den Günstlingen und Dienern seines unglücklichen Wohlthäters ausließ, wurde eine große Anzahl Christen jedes Ranges und Geschlechtes in jenes Durcheinandergemetzel verwickelt, das ihretwegen uneigentlich den Namen einer Verfolgung erhalten hat [b]).

A. D. 235.

des Maximin, Philipp und Decius.

Trotz des grausamen Charakters Maximins waren die Wirkungen seines Grolles gegen die Christen sehr lokaler und vorübergehender Natur, und der fromme Origines, welcher als bezeichnetes Opfer geachtet worden, blieb dennoch erhalten, um die Wahrheit des Evangeliums den Ohren der Monarchen zu verkünden [c]). Er erließ mehrere erbauliche Schreiben an den Kaiser Philipp und an dessen Gattin und Mutter, und sobald dieser Fürst, welcher in der Nachbarschaft von Palästina geboren war, den kaiserlichen Scepter an sich gerissen, erwarben die Christen einen Freund und Beschützer. Die öffentliche, ja sogar die parteiische Gunst, welche Philipp gegen die Anhänger der neuen Lehre an den Tag legte und seine beständige Verehrung der Diener der Kirche liehen dem Argwohne Wahrscheinlichkeit, welcher in seiner eigenen Zeit herrschte, daß nämlich der Kaiser selbst sich zur neuen Lehre bekehrt habe [d]), und lieferten einige Begründung für die später erfundene Fabel, daß er durch Beichte und Buße von der Schuld, die er durch den Mord seines unschuldigen Vorfahren auf sich geladen, gereinigt worden sei [e]). Der Sturz Philipps führte mit der Veränderung des Gebieters ein neues, für die Christen so drückendes Regierungssystem herbei, daß ihre bisherige Lage seit Domitians Zeiten als ein Zustand vollkommener Freiheit und Sicherheit dargestellt

A. D. 244.

A. D. 249.

t) Iudaeos fieri sub gravi poena vetuit. Idem etiam de Christianis sanxit. Hist. Aug. p. 70.

u) Sulpicius Severus, l. II. p. 384. Diese Berechnung (eine einzige Ausnahme gelten lassend) wird durch die Geschichte des Eusebius und durch die Schriften Cyprians bestätigt.

x) Das Alterthum der christlichen Kirche wird von Tillemont (Mem. Eccles. tom. III. pars II. p. 68—72) und von Moyle (vol. I. p. 378—398) erörtert. Jener verlegt den Bau der ersten unter den Frieden während der Regierung des Alexander Severus, dieser unter den Frieden während der Gallienus'.

y) S. die Hist. Aug. p. 130. Der Kaiser Alexander nahm ihre Methode an die Namen der Personen, welche Kandidaten für die Ordination waren, öffentlich vorzuschlagen. Uebrigens muß die Ehre dieses Gebrauches auch den Juden zugeschrieben werden.

z) Eusebius, Hist. Eccles. l. VI. c. 21. Hieronymus, de Script. Eccles. c. 54. Mammäa wurde sowohl von den Christen wie von den Heiden eine heilige und fromme Frau genannt. Es war daher unmöglich, daß sie von den Ersteren dieses Epitheton verdienen konnte.

a) S. die Hist. Aug. p. 123. Mosheim (p. 465.) scheint zu sehr in Betreff der häuslichen Religion Alexanders zu klügeln. Seine Absicht, einen öffentlichen Christustempel zu bauen (Hist. Aug. p. 129.), und der Gegenstand, welcher entweder ihm oder unter ähnlichen Umständen Hadrian an die Hand gegeben wurde, scheint keine andere Begründung zu haben als ein unwahrscheinliches von den Christen erfundenes und von dem Geschichtschreiber des Zeitalters Konstantins zu leichtgläubig angenommenes Gerücht.

b) Euseb. l. VI. c. 28. Man kann annehmen, daß der Erfolg der Christen die zunehmende Bigotterie der Heiden erbitterte. Dio Cassius, welcher seine Geschichte unter der vorhergehenden Regierung verfaßt hatte, beabsichtigte höchst wahrscheinlich jenen Rath der Verfolgung, welchen er einem besseren Zeitalter und einem Lieblinge des Augustus zuschreibt, für seinen Gebieter. In Betreff dieser Note des Mäcen verweise ich auf meine eigene vorurtheilsfreie Meinung (Seite 27, Note b.) und auf den Abbé de la Bleterie (Memoires de l'Academie, tom. XXIV. p. 303. tom. XXV. p. 432.).

c) Orosius, l. VII. c. 19. erwähnt Origines als Gegenstand des Grimmes Maximins, und Firmilianus, ein kappadocischer Bischof jener Zeit, giebt einen richtigen und begrenzten Begriff von dieser Verfolgung (apud Cypr. Epist. 75.).

d) Die Erwähnung jener Fürsten, welche man öffentlich für Christen hielt, wie man dieses in einem Schreiben des Dionys von Alexandria findet (bei Euseb. l. VII. c. 10.), zielt offenbar auf Philipp und seine Familie an und bildet einen gleichzeitigen Beweis, daß ein solches Gerücht im Umlaufe war; aber der ägyptische Bischof, welcher in demüthiger Entfernung vom Hofe lebte, drückt sich mit geziemendem Mißtrauen in Betreff der Wahrheit der Thatsache aus. Die Briefe des Origines (welche zur Zeit des Eusebius vorhanden waren, s. l. VI. c. 36.) würden diese mehr interessante als wichtige Frage höchst wahrscheinlich entscheiden.

e) Eusebius, l. VI. c. 34. Die Geschichte ist, wie gewöhnlich, durch nachfolgende Schriftsteller verschönert worden und wird von Friedrich Spanheim (Opera varia, tom. II. p. 400 &c.) mit vieler überflüssigen Gelehrsamkeit widerlegt.

würde, wenn man sie mit der strengen Behandlung verglich, welche sie unter der kurzen Regierung des Decius erfuhren [f]). Die Tugenden dieses Fürsten gestatten uns schwerlich den Argwohn, daß er von einer niedrigen Rache gegen die Günstlinge seines Vorgängers beseelt war, und es ist vernunftgemäßer anzunehmen, daß er bei Ausführung seines allgemeinen Planes, die Reinheit der römischen Sitten herzustellen, das Reich von dem befreien wollte, was er als einen neuen und verbrecherischen Aberglauben verdammte. Die beträchtlichsten Städte verloren ihre Bischöfe durch Hinrichtung oder Verbannung; die Wachsamkeit der Obrigkeiten hinderte die Geistlichkeit von Rom sechzehn Monate hindurch zu einer neuen Wahl zu schreiten, und es war die Meinung der Christen, daß der Kaiser eher einen Mitbewerber um den Purpur als einen Bischof in der Hauptstadt dulden würde [g]). Wenn man annehmen dürfte, daß der Scharfsinn des Decius unter der Hülle der Demuth Stolz entdeckt, oder daß er die zeitliche Herrschaft, welche sich unmerklich aus den Ansprüchen auf geistliche Macht erheben mochte, hätte voraussehen können, würde es uns weniger überraschen, daß er die Nachfolger des heiligen Petrus als die furchtbarsten Nebenbuhler jener des Augustus betrachtet haben sollte.

Des Valerian, Gallienus und seiner Nachfolger, A. D. 253 bis 260.

Die Regierung des Valerian zeichnete sich durch einen Leichtsinn und eine Unbeständigkeit aus, welche schlecht zum Ernste des römischen Censors paßte. In der ersten Hälfte seiner Regierung übertraf er an Milde selbst jene Fürsten, welche man der Anhänglichkeit an die neue Sekte geziehen hatte. In den letzten drei Jahren und einem halben ließ er sich durch die Einflüsterungen eines Ministers, welcher dem ägyptischen Aberglauben ergeben war, bewegen, die Maximen seines Vorgängers Decius anzunehmen und seine Strenge nachzuahmen [h]). Die Thronbesteigung des Gallienus, welche die Drangsale des Reiches mehrte, gab der Kirche den Frieden wieder, und die Christen erhielten durch ein an die Bischöfe gerichtetes und in Ausdrücken abgefaßtes Edikt, welche ihr Amt und ihren öffentlichen Charakter anzuerkennen schienen, die freie Ausübung ihrer Religion [i]). Man ließ die alten Gesetze, ohne sie förmlich zu widerrufen, in Vergessenheit sinken, und die Anhänger Christi brachten (einige feindliche Absichten, welche man dem Kaiser Aurelian zuschrieb [k]), allein ausgenommen) über vierzig Jahre in einem Zustande des Glückes zu, welcher ihrer Tugend weit gefährlicher war als die strengsten Prüfungen der Verfolgung.

Paul von Samosata und seine Sitten, A. D. 260.

Die Geschichte Pauls von Samosata, welcher den erzbischöflichen Stuhl von Antiochia inne hatte, während der Orient in den Händen Odenaths und der Zenobia war, mag zur Erläuterung des Zustandes und des Charakters jener Zeiten dienen. Der Reichthum dieses Prälaten war ein hinreichender Beweis von seiner Schuld; denn derselbe stammte weder aus väterlicher Erbschaft her, noch war er durch Künste eines ehrenhaften Fleißes erworben worden. Aber Paul betrachtete den Dienst der Kirche als ein sehr einträgliches Gewerbe [l]). Seine kirchliche Verwaltung war käuflich und räuberisch; er erpreßte von den reichsten Gläubigen häufige Beiträge und verwendete zu seinem eigenen Gebrauche einen beträchtlichen Theil des öffentlichen Einkommens. Durch seinen Stolz und seine Ueppigkeit wurde die christliche Religion in den Augen der Heiden verhaßt gemacht. Sein Rathszimmer und sein Thron, der Glanz, mit welchem er öffentlich auftrat, die Schaar der Bittenden, die ihn um Berücksichtigung flehten, die Menge der Briefe und Gesuche, auf welche er Antworten diktirte, das beständige Geschäftsgedränge, welches ihn umgab, waren Umstände, welche besser zum Stande einer Civilobrigkeit [m]) als zur Demuth eines Urbischofes paßten. Wenn Paul zu seiner Gemeinde von der Kanzel sprach, affektirte er den bilderreichen Styl und die theatralischen Geberden eines asiatischen Sophisten, während die Kathedrale von den lautesten und ausschweifendsten Ausrufungen zum Lobe seiner göttlichen Beredsamkeit widerhallte. Gegen Diejenigen, welche seiner Macht Widerstand leisteten oder sich weigerten, seiner Eitelkeit zu schmeicheln, war der Prälat von Antiochia stolz, streng und unerbittlich; aber er lockerte die Zucht und verschwendete die Schätze der Kirche zu Gunsten des abhängigen Klerus, dem es gestattet war, sein Oberhaupt in Befriedigung jeder sinnlichen Begierde nachzuahmen. Denn Paul hing sehr den Freuden der Tafel nach und hatte in seinen bischöflichen Pallast zwei junge und schöne Frauenzimmer als die beständigen Gesellschafterinnen seiner Mußestunden aufgenommen [n]).

Er wird des Stuhles von Antiochia entsetzt, A. D. 270.

Wenn Paul von Samosata die Reinheit des orthodoxen Glaubens bewahrt hätte, würde trotz dieser Aergerniß gebenden Laster seine Regierung über die Hauptstadt von Syrien nur mit seinem Leben geendet haben; ja wenn zur rechten Zeit eine Verfolgung gekommen wäre, hätte eine Anstrengung des Muthes ihn vielleicht zum Range eines Heiligen und Märtyrers erhoben. Einige feine und subtile Irrthümer,

f) Laktantius, de Mortibus Persecutorum, c. 3. 4. Nachdem er das Glück und Gedeihen der Kirche während einer langen Reihe guter Fürsten gepriesen hat, fügt er hinzu: „Extitit post annos plurimos execrabile animal, Decius, qui vexaret ecclesiam.“

g) Eusebius, l. VI. c. 39. Cyprian, Epist. 55. Der römische Stuhl war vom Märtyrerthume des Fabianus am 20. Januar A. D. 250 bis zur Wahl des Kornelius am 4. Juni A. D. 251 erledigt. Decius hatte Rom wahrscheinlich verlassen, weil er vor Ende dieses Jahres getödtet wurde.

h) Eusebius, l. VII. c. 10. Mosheim (p. 548.) hat sehr klar bewiesen, daß der Präfekt Makrianus und der Aegyptier Magus ein und dieselbe Person gewesen sind.

i) Eusebius (l. VII. c. 13.) giebt uns eine griechische Uebersetzung des lateinischen Ediktes, welches sehr kurz gewesen zu sein scheint. Durch ein anderes Edikt befahl er, daß den Christen die coemeteria zurückgegeben werden solle.

k) Eusebius, l. VII. c. 30. Laktant. de M. P. c. 6. Hieronymus in der Chronik p. 177. Orosius, l. VII. c. 23. Ihre Sprache ist ge-

ausgenommen) haben diese Gelegenheit ergriffen, einige außerordentliche Märtyrer zu gewinnen.

l) Paul hatte mehr Vergnügen an dem Titel Ducenarius als an jenem eines Bischofes. Der Ducenarius war ein kaiserlicher Prokurator, welcher wegen seines Jahrgehaltes von 200 Sestertien oder 1600 Pfd. Sterling so genannt wurde (S. Salmasius ad Hist. Aug. p. 124.). Einige Kritiker nehmen an, daß der Bischof von Antiochia wirklich ein solches Amt von der Zenobia angenommen habe, Andere betrachten es als einen figürlichen Ausdruck, um seinen Pomp und seinen Hochmuth zu bezeichnen.

m) Simonie war in jener Zeit nicht unbekannt, und der Klerus kaufte zuweilen, was er zu verkaufen beabsichtigte. So wurde das Bisthum Karthago von einer reichen Matrone, Namens Lucilla, für ihren Diener Majorinus gekauft. Der Preis war 400 Folles (Monum. Ant. ad calcem Optati, p. 263.). Jede Follis enthielt 125 Silberstücke und die ganze Summe mag auf 2400 Pfund Sterling angeschlagen werden.

n) Wenn man die Laster Pauls zu beschönigen wünschte, müßte

welche er in Betreff der heiligen Dreieinigkeit unklug annahm und hartnäckig vertheidigte, erregten den Eifer und die Entrüstung der orientalischen Kirchen [o]). Von Aegypten bis zum schwarzen Meere waren die Bischöfe in Waffen und in Bewegung. Mehrere Koncilien wurden gehalten, Widerlegungen bekannt gemacht, Exkommunikationen ausgesprochen, zweideutige Erklärungen wechselweise angenommen und abgelehnt, Verträge geschlossen und verletzt, bis endlich Paul von Samosata seines bischöflichen Charakters durch die Sentenz von siebzig oder achtzig Bischöfen verlustig ging, welche sich zu diesem Zwecke zu Antiochia versammelten und ohne die Rechte des Klerus oder Volkes zu Rathe zu ziehen, einen Nachfolger aus eigener Machtvollkommenheit ernannten. Die offenbare Unregelmäßigkeit dieses Verfahrens vermehrte die Reihen der unzufriedenen Partei, und da Paul, der in den Künsten des Hofes keineswegs ein Fremdling war, sich in die Gunst der Zenobia eingeschlichen hatte, behauptete er sich noch vier Jahre lang im Besitze des bischöflichen Hauses und Amtes. Der Sieg Aurelians veränderte die Gestalt des Orientes, und die beiden streitenden Parteien, welche sich gegenseitig Schismatiker und Ketzer betitelten, erhielten entweder Befehl oder entschlossen sich freiwillig ihre Sache vor dem Tribunale des Siegers zu führen. Dieser öffentliche und merkwürdige Proceß liefert einen überzeugenden Beweis, daß das Dasein, das Eigenthum, die Rechte und die innere Politik der Christen, wenn nicht durch die Gesetze, doch von den Obrigkeiten des Reiches anerkannt waren. Daß Aurelian, der Heide und Kriegsheld, in die Erörterung selbst eingehen sollte, ob die Ansichten Pauls oder seiner Gegner dem Maße des orthodoxen Glaubens am Angemessensten wären, ließ sich kaum erwarten. Seine

Die Sentenz wird durch Aurelian vollstreckt. A. D. 274.

Entscheidung stützte sich jedoch auf die allgemeinen Grundsätze der Billigkeit und Vernunft. Er betrachtete die Bischöfe von Italien als die unparteiischesten und achtbarsten Richter unter den Christen, und sobald er in Kenntniß gesetzt wurde, daß sie einstimmig die Sentenz des Koncils gutgeheißen hätten, beruhigte er sich bei ihrem Dafürhalten und gab unverzüglich Befehl, Paul zu zwingen, die zeitlichen, mit einem Amte, dessen er nach dem Urtheile seiner Brüder mit Recht beraubt worden war, verknüpften Besitzungen zu verlassen. Während wir jedoch der Gerechtigkeit Aurelians Beifall zollen, dürfen wir seine Politik nicht übersehen, vermöge welcher er die Abhängigkeit der Provinzen von der Hauptstadt durch jedes Mittel, welches die Interessen oder Vorurtheile was immer für eines Theiles seiner Unterthanen fesseln konnte, herzustellen und zu befestigen [p]).

Friede und Wohlstand der Kirche unter Diokletian.

Während der häufigen Umwälzungen des Reiches blühten die Christen fortwährend in Friede und Glück, und trotz einer berühmten Aera der Märtyrer, welche man mit der Thronbesteigung des Diokletian begonnen hat [q]), athmete doch das neue, durch die Weisheit dieses

A. D. 284 bis 303.

Fürsten eingeführte und erhaltene System der Politik durch achtzehn Jahre fortwährend den mildesten und aufgeklärtesten Geist religiöser Toleranz. Diokletians Verstand selbst paßte in der That weniger zu spekulativen Forschungen als zu den thätigen Arbeiten des Krieges und der Regierung. Seine Klugheit machte ihn jeder großen Neuerung abgeneigt, und obschon sein Gemüth für Glaubenseifer oder Enthusiasmus nicht sehr empfänglich war, bewahrte er doch stets die gewöhnliche Rücksicht für die alten Gottheiten des Reiches. Aber die Muße der beiden Kaiserinnen, seiner Gattin Priska und seiner Tochter Valeria, gestattete ihnen mit größerer Aufmerksamkeit und Achtung auf die Lehren des Christenthumes zu hören, welches in jedem Jahrhunderte seine wichtigen Verpflichtungen gegen weibliche Andacht anerkannt hat [r]). Die vornehmsten Eunuchen, Lucian [s]) und Dorotheus, Gorgonius und Andreas, welche die Person des Kaisers umgaben, seine Gunst besaßen und seinen Haushalt verwalteten, beschützten durch ihren mächtigen Einfluß den Glauben, welchen sie angenommen hatten. Ihr Beispiel wurde von den angesehensten Pallastbeamten nachgeahmt, welche die Obsorge über den kaiserlichen Schmuck, die Garderobe, die Juwelen, den Privatschatz hatten, und ob es ihnen auch zuweilen oblag, den Kaiser zu begleiten, wenn er im Tempel opferte [t]), genossen sie doch mit ihren Frauen, Kindern und Sklaven die freie Ausübung der christlichen Religion. Diokletian und seine Kollegen verliehen oft die wichtigsten Aemter an solche Personen, welche ihren Abscheu vor der Verehrung der Götter eingestanden aber Fähigkeiten zum Dienste des Staates an den Tag gelegt hatten. Die Bischöfe nahmen einen ehrenvollen Rang in ihren bezüglichen Provinzen ein und wurden nicht bloß von dem Volke, sondern selbst von den Obrigkeiten mit Auszeichnung und Achtung behandelt. Fast in jeder Stadt wurde die alte Kirche unzureichend gefunden, um die stets zunehmende Menge der Gläubigen zu fassen, und an ihre Stelle stattliche und geräumige Gebäude für den öffentlichen Gottesdienst der Gläubigen errichtet. Die Verderbtheit der Sitten und Grundsätze, die Eusebius so bitter beklagt [u]), mögen nicht bloß als eine Folge, sondern auch als ein Beweis der Freiheit betrachtet werden, welche die Christen unter der Regierung des Diokletian genossen und mißbrauchten. Glück hatte den Nerv der Zucht erschlafft. Betrug, Neid, Bosheit herrschten in jeder Gemeinde. Die Priester strebten nach dem bischöflichen Amte, welches täglich mehr ein ihrer Ehrsucht würdiger Gegenstand wurde. Die Bischöfe, welche unter einander um den geistlichen Vorrang stritten, schienen durch ihr Benehmen eine weltliche und tyrannische Macht in der Kirche in Anspruch zu nehmen, und der lebendige Glaube, welcher die Christen noch immer von den

o) Seine Ketzerei zielte gleich jener des Noetus und Sabellius in demselben Jahrhunderte auf Widerlegung des geheimnißvollen Unterschiedes der göttlichen Personen. S. Mosheim, p. 702 &c.

p) Eusebius, Hist. Eccles. l. VII. p. 30. Wir verdanken ihm allein die interessante Geschichte von Paul von Samosata.

q) Die Aera der Märtyrer, welche noch unter den Kopten und Abyssiniern üblich ist, muß vom 29. August A. D. 284 an gerechnet werden, da der Anfang des ägyptischen Jahres neunzehn Tage früher fiel als die wirkliche Thronbesteigung des Diokletian. S. Dissertation préliminaire à l'art de vérifier les dates.

r) Der Ausdruck des Laktantius (de M. P. c. 15.) „sacrificio pollui coegit" deutet auf eine vorhergehende Bekehrung zum Glauben, rechtfertigt aber die Behauptung Mosheims nicht (p. 912.), daß sie insgeheim getauft worden wären.

s) Tillemont (Mem. Eccles. tom V. pars I. p. 11. 12.) hat aus dem Spicilegium des Dom Lukas d'Achery eine sehr merkwürdige Instruktion angeführt, welche der Bischof Theonas zum Gebrauche Lucians verfaßte.

t) Laktantius de M. P. c. 10.

u) Euseb. Hist. Eccles. l. VIII. c. 1. Der Leser, welcher das Original zu Rathe zieht, wird mich nicht beschuldigen, die Farben zu dick aufgetragen zu haben. Eusebius war bei der Thronbesteigung des Kaisers Diokletian ungefähr sechzehn Jahre alt.

Heiden unterschied, zeigte sich bei Weitem weniger in ihrem Leben als in ihren Streitschriften.

Zunahme des Eifers und Aberglaubens unter den Heiden.

Trotz dieser scheinbaren Sicherheit hätte ein aufmerksamer Beobachter doch einige Zeichen entdecken können, welche die Kirche mit einer heftigeren Verfolgung bedrohten als sie dieselbe bis jetzt noch erduldet hatte. Der Eifer und die reißenden Fortschritte der Christen weckten die Heiden von ihrer trägen Gleichgültigkeit in der Sache jener Götter, welche Gewohnheit und Erziehung sie verehren gelehrt hatten. Die gegenseitigen Herausforderungen eines Religionskrieges, welche nun bereits seit mehr als zwei Jahrhunderten dauerten, hatten die Feindschaft der streitenden Parteien erbittert. Die Heiden waren über die Verwegenheit einer neuen und obskuren Sekte ergrimmt, welche es wagte, ihre Vaterlandesgenossen des Irrthumes anzuklagen und ihre Altvordern der ewigen Verdammniß anheim zu geben. Die Gewohnheit, die volksthümliche Mythologie gegen die Schmähungen eines unversöhnlichen Feindes zu vertheidigen, brachte in ihren Herzen einige Gefühle des Glaubens und der Ehrfurcht für ein System hervor, welches sie bis jetzt mit dem sorglosesten Leichtsinne zu betrachten gewohnt waren. Die übernatürlichen Kräfte, welche die Kirche geltend machte, flößten zu gleicher Zeit Schrecken und Wetteifer ein. Die Anhänger der herrschenden Religion verschanzten sich hinter einer ähnlichen Befestigung von Wundern, erfanden neue Methoden des Opfers, der Sühne und Einweihung [x]), versuchten das Ansehen ihrer verscheidenden Orakel wieder zu beleben [y]) und hörten mit leichtgläubiger Gier jedem Betrüger zu, der ihren Vorurtheilen durch eine Wundergeschichte schmeichelte [z]). Beide Parteien schienen die Richtigkeit der Wunder anzuerkennen, welche von ihren Gegnern in Anspruch genommen wurden, und während sie sich begnügten, dieselben den Künsten der Magie und der Macht der Dämonen zuzuschreiben, trugen sie gegenseitig dazu bei, das Reich des Aberglaubens wieder herzustellen und zu befestigen [a]). Die Philosophie, dessen gefährlichste Feindin, wurde nun in seine nützlichste Verbündete verwandelt. Die Haine der Akademie, die Gärten des Epikur, ja selbst der Portikus der Stoiker waren als eben so viele Schulen der Zweifelsucht und Gottlosigkeit fast gänzlich verlassen [b]), ja viele Römer wünschten sogar, daß die Schriften des Cicero durch die Autorität des Senates verdammt und unterdrückt werden möchten [c]). Die herrschende Sekte der Neuplatoniker hielt es für klug, sich mit den Priestern, die sie vielleicht verachteten, gegen die Christen zu verbünden, welche sie zu fürchten Ursache hatten. Diese modischen Philosophen verfolgten den Plan allegorische Weisheit aus den Dichtungen der griechischen Poeten zu ziehen, führten einen geheimnißvollen Ritus zum Gebrauche ihrer Schulen ein, empfahlen die Verehrung der alten Götter als Embleme oder Werkzeuge der obersten Gottheit und verfaßten gegen die Wahrheit des evangelischen Glaubens mehrere ausgearbeitete Abhandlungen [d]), welche seitdem durch die Klugheit orthodoxer Kaiser den Flammen überliefert worden sind [e]).

Maximian und Galerius bestrafen einige wenige christliche Soldaten.

Obschon Diokletians Politik und Konstantius' Menschlichkeit sie geneigt machten, die Grundsätze der Duldung unverletzt zu bewahren, entdeckte man doch bald, daß ihre beiden Throngenossen Maximian und Galerius den unversöhnlichsten Abscheu gegen Namen und Religion der Christen unterhielten. Der Geist dieser Fürsten war nie durch wissenschaftliche Bildung aufgeklärt, ihr Temperament nie durch Erziehung gemildert worden. Sie verdankten ihre Größe ihrem Schwerte und behielten auf der höchsten Stufe des Glückes ihre abergläubischen Vorurtheile als Soldaten und Bauern bei. In der allgemeinen Verwaltung der Provinzen gehorchten sie den von ihrem Wohlthäter eingeführten Gesetzen; dagegen fanden sie häufig Gelegenheit, innerhalb ihres Lagers oder Pallastes eine geheime Verfolgung auszuüben [f]), wofür der unkluge Eifer der Christen zuweilen den scheinbarsten Vorwand hergab. Ein Todesurtheil wurde an Maximilianus, einem afrikanischen Jünglinge vollstreckt, welchen sein eigener Vater als tauglichen und gesetzlichen Rekruten vor die Obrigkeit geführt hatte, der aber auf das Hartnäckigste bei der Erklärung bestand, daß sein Gewissen ihm nicht gestatte, das Waffenhandwerk zu ergreifen [g]). Es steht kaum zu erwarten, daß irgend eine Regierung die That des Centurio

x) Hier mögen wir unter einer großen Menge von Beispielen den Dienst des Mithra und die Taurobolia citiren, wovon die Letzteren in den Zeiten der Antonine modisch wurden (S. eine Abhandlung von Boze in den Memoires de l'Acad. des Inscriptions, tom. II. p. 443.). Der Roman des Apulejus ist voll Frömmigkeit wie voll Satyre.

y) Der Betrüger Alexander empfahl sehr kräftig das Orakel des Trophonius zu Malles und die Orakel des Apollo zu Klaros und Miletus (Lucian, tom II. p. 236. edit. Reitz.). Das Letztere, dessen merkwürdige Geschichte eine sehr interessante Episode liefern könnte, wurde von Diokletian zu Rathe gezogen, bevor er seine Verfolgungsedikte kundmachte (Laktant. de M. P. c. 11.).

z) Außer der alten Geschichte von Pythagoras und Aristeas wurden die im Heiligthume des Aeskulap bewirkten Heilungen und die Fabeln in Betreff des Apollonius von Tyana häufig den Wundern Christi entgegengesetzt, obschon ich mit Dr. Lardner (s. Testimonies, vol. III. 253. 352.) übereinstimme, daß Philostrat, als er das Leben des Apollonius verfaßte, eine solche Absicht nicht hatte.

a) Es ist ernstlich zu beklagen, daß die christlichen Väter, indem sie den übernatürlichen oder, wie sie meinen, höllischen Theil des Heidenthumes anerkennen, mit eigenen Händen den großen Vortheil zerstörten, den wir sonst aus den freigebigen Zugeständnissen unserer Gegner hätten ziehen können.

b) Julian (p. 301. edit Spanheim.) legt eine fromme Freude an den Tag, daß die Vorsehung der Götter die ruchlose Sekte vernichtet und größtentheils die Bücher der Pyrrhonianer und Epikuräer vertilgt hätte, welche sehr zahlreich gewesen sein müssen, da Epikur selbst nicht weniger als 300 Bände verfaßt hatte. Siehe Diogenes Laertius, l. X. c. 26.

c) Cumque alios audiam mussitare indignanter, et dicere oportere statui per senatum, aboleantur ut haec scripta, quibus christiana religio comprobetur, et vetustatis opprimatur auctoritas." Arnobius adversus Gentes, l. III. p. 103. 104. Er fügt sehr richtig hinzu: Erroris convincite Ciceronem ..... nam intercipere scripta et publicatam velle submergere lectionem, non est Deum defendere sed veritatis testificationem timere.

d) Laktantius (Divin. Institut. l. V. c. 2. 3.) giebt einen sehr klaren und geistvollen Bericht über zwei dieser philosophischen Gegner des Glaubens. Das große Werk des Porphyrius gegen die Christen bestand aus 30 Büchern und wurde um das Jahr 270 in Sicilien verfaßt.

e) S. Sokrates' Hist. Eccles. l. I. c. 9. und Codex Iustin. l. I. tit. I. l. 3.

f) Euseb. l. VIII. c. 4. 17. Er beschränkt die Zahl dieser militairischen Märtyrer durch einen merkwürdigen Ausdruck, (σπανίως τούτων εἷς που καὶ δεύτερος) dessen Energie weder die lateinischen noch die französischen Uebersetzer ganz wiedergegeben haben. Trotz der Autorität des Eusebius und dem Stillschweigen des Laktantius, Ambrosius, Sulpicius, Orosius ꝛc. glaubte man lange Zeit, daß die thebäische Legion, welche aus 6000 Christen bestand, auf Befehl Maximians im Thale der penninischen Alpen das Märtyrerthum erlitt. Diese Geschichte wurde zuerst gegen die Mitte des fünften Jahrhundertes von Eucharius, Bischof von Lyon, kundgemacht, welcher sie von gewissen Personen empfing, die sie von dem Bischofe Isaak von Genf empfingen und der sie hinwieder von dem Bischofe Theodor von Oktodurum empfangen haben soll. Die Abtei St. Moriz besteht noch als reiches Denkmal der Leichtgläubigkeit des Königs Sigismund von Burgund. S. eine vortreffliche Abhandlung im 36. Bande der Bibliotheque Raisonnée, p. 427—454.

g) S. die Acta Sincera, p. 299. Die Nachrichten von seinem Märtyrerthume und jenem des Marcellus haben jedes Gepräge der Wahrheit und Echtheit.

Marcellus ungestraft hätte vorübergehen lassen. Bei Gelegenheit eines öffentlichen Festes warf dieser Offizier sein Wehrgehänge, seine Waffen und die Abzeichen seines Amtes hinweg und rief mit lauter Stimme, daß er Niemandem gehorchen würde als Jesus Christus, dem ewigen Könige, daß er für immer auf den Gebrauch irdischer Waffen und auf den Dienst eines götzendienerischen Gebieters Verzicht leiste. Sobald sich die Soldaten von ihrem Erstaunen erholt hatten, versicherten sie sich der Person des Marcellus. Er wurde in der Stadt Tingi von dem Vorstande dieses Theiles von Mauritanien verhört, durch sein eigenes Geständniß überführt und wegen des Verbrechens der Desertion verurtheilt und enthauptet [h]). Beispiele solcher Beschaffenheit schmecken viel weniger nach religiöser Verfolgung als nach dem Kriegsgesetze, ja selbst dem bürgerlichen; aber sie dienten dazu, das Gemüth der Kaiser zu entfremden, die Strenge des Galerius, welcher eine große Anzahl Christen der Aemter, die sie bekleideten, enthob, zu rechtfertigen und die Ansicht zu begründen, daß eine Sekte Enthusiasten, welche sich zu solchen dem Staatswohle so zuwiderlaufenden Grundsätzen bekannten, entweder nutzlose Unterthanen des Reiches bleiben oder bald gefährliche werden würden.

Galerius bewegt Diokletian eine allgemeine Verfolgung zu beginnen.

Nachdem der Erfolg des persischen Krieges die Hoffnungen des Galerius höher gespannt und seinen Ruf vergrößert hatte, brachte er einen Winter bei Diokletian im Pallaste von Nikomedia zu, und das Schicksal des Christenthumes wurde der Gegenstand ihrer geheimen Berathschlagungen [i]). Der erfahrene Kaiser war fortwährend zu Maßregeln der Gelindigkeit geneigt, und obschon er bereitwillig zur Ausschließung der Christen von allen Aemtern im Haushalte und in der Armee seine Zustimmung gab, stellte er doch in den stärksten Ausdrücken sowohl die Gefahr als die Grausamkeit dar, das Blut dieser betrogenen Fanatiker zu vergießen. Galerius erpreßte ihm endlich die Erlaubniß, eine Rathsversammlung zu berufen, welche aus den ausgezeichnetsten Beamten des Staates und Heeres bestand. Die wichtige Frage wurde in ihrer Gegenwart verhandelt, und diese ehrgeizigen Höflinge sahen bald ein, daß es ihnen oblag, durch ihre Beredsamkeit den zur Gewalt geneigten Ungestüm des Cäsars zu unterstützen. Es läßt sich annehmen, daß sie jeden Punkt in das hellste Licht setzten, welcher den Stolz, die Frömmigkeit oder die Besorgnisse ihres Souveraines zur Vernichtung der Christenheit entflammen konnte. Vielleicht stellten sie vor, daß das glorreiche Werk der Befreiung des Reiches unvollkommen wäre, so lange ein unabhängiges Volk im Herzen der Provinzen beharren und sich vervielfältigen dürfte. Die Christen hätten (konnte man mit vielem Scheine anführen), indem sie den Göttern und den Einrichtungen Roms entsagten, eine besondere Republik gegründet, welche noch unterdrückt werden könne, bevor sie sich in den Besitz von Waffen gesetzt haben würde, welche aber bereits durch eigene Gesetze und Obrigkeiten regiert werde, über einen öffentlichen Schatz gebiete und durch häufige Versammlungen der Bischöfe, deren Beschlüssen ihre zahlreichen und wohlhabenden Gemeinden unbedingten Gehorsam leisteten, innigst in allen ihren Theilen verbunden wäre. Gründe wie diese scheinen den widerstrebenden Geist Diokletians endlich entschieden zu haben ein neues System der Verfolgung zu ergreifen; allein obschon wir sie ahnen können, steht es doch nicht in unserer Macht die geheimen Intriguen des Pallastes, die Privatrücksichten und den Privatgroll, die Eifersucht der Frauen und Eunuchen und alle jene kleinen aber entscheidenden Ursachen zu schildern, welche so oft auf das Schicksal der Reiche und die Maßregeln auch der weisesten Monarchen Einfluß haben [k]).

Zerstörung der Kirche von Nikomedia, A. D. 303, 23. Februar.

Der Wille der Kaiser wurde endlich den Christen kundgethan, die während der Dauer dieses traurigen Winters mit ängstlicher Spannung das Ergebniß so vieler geheimen Berathschlagungen erwartet hatten. Der dreiundzwanzigste Februar, welcher mit dem römischen Feste der Terminalien [l]) zusammenfiel, wurde (entweder aus Zufall oder aus Absicht) gewählt, um den Fortschritten des Christenthumes Grenzen zu setzen. Bei dem ersten Grauen des Tages verfügte sich der prätorianische Präfekt [m]) in Begleitung mehrerer Generale, Tribunen und Beamten des Schatzes in die Hauptkirche von Nikomedia, welche auf einer Anhöhe in dem bevölkertsten und schönsten Theile der Stadt stand. Die Thore wurden sogleich erbrochen, man stürzte in das Heiligthum, und da man vergebens nach einem sichtbaren Gegenstande der Gottesverehrung suchte, mußte man sich begnügen die heilige Schrift in die Flammen zu werfen. Den hohen Beamten Diokletians folgte eine zahlreiche Abtheilung von Leibwachen und Pionnieren, welche mit allen Werkzeugen versehen waren, die man bei der Zerstörung befestigter Städte zu gebrauchen pflegte. Durch ihre emsige Arbeit wurde das heilige Gebäude, welches sich über den kaiserlichen Pallast emporthürmte und lange die Entrüstung und den Haß der Heiden erregt hatte, in wenigen Stunden der Erde gleich gemacht [n]).

Erstes Edikt gegen die Christen, 24. Februar.

Am nächsten Tage wurde das allgemeine Edikt der Verfolgung kundgemacht [o]), und obschon Diokletian, dem Blutvergießen fortwährend abhold, die Wuth des Galerius, welcher vorgeschlagen, daß Jedermann, der sich zu opfern weigerte, sogleich lebendig verbrannt werden sollte, gemildert hatte: müssen doch die gegen die Hartnäckigkeit der Christen ausgesprochenen Strafen für hinreichend streng und wirk-

h) Acta Sincera, p. 302.

i) De M. P. c. 11. Laktantius (oder wer immer der Verfasser dieser kleinen Abhandlung sein mag) war zu jener Zeit ein Bewohner von Nikomedia; es ist aber schwer einzusehen, wie er sich eine so genaue Kunde von Dem verschaffen konnte, was im Kabinette des Kaisers vorging.

k) Der einzige Umstand, den wir auffinden können, ist die Bigotterie und Eifersucht der Mutter des Galerius. Sie wird von Laktantius beschrieben als Deorum montium cultrix, mulier admodum superstitiosa. Sie hatte einen großen Einfluß auf ihren Sohn und wurde über die Nichtachtung von Seiten einiger Personen ihrer christlichen Dienerschaft erbittert.

l) Die Verehrung und das Fest des Gottes Terminus sind von Boze in den Memoires de l'Acad. des Inscript. tom. I. p. 50. auf anziehende Weise erläutert.

m) In unserer Handschrift des Laktantius lesen wir profectus; aber die gesunde Vernunft und die Autorität aller Kritiker ermächtigen uns statt dieses Wortes, welches den Sinn der Stelle stört, praefectus zu setzen.

n) Laktant. de M. P. giebt eine sehr lebhafte Schilderung von der Zerstörung der Kirche.

o) Mosheim (p. 922 — 926.) hat aus mehreren zerstreuten Stellen des Laktantius eine sehr richtige und genaue Ansicht von diesem Edikte zusammengestellt, obschon er zuweilen in Muthmaßungen und Klügeleien verfällt.

sam erachtet werden. Es wurde eingeschärft alle Kirchen in allen Provinzen des Reiches bis zu ihren Grundfesten zu zerstören, und die Todesstrafe gegen Alle ausgesprochen, welche es wagen würden geheime Versammlungen zu religiösen Zwecken zu halten. Die Philosophen, welche jetzt das unwürdige Amt übernahmen den blinden Eifer der Verfolgung zu leiten, hatten den Charakter und den Geist der christlichen Religion fleißig studirt, und da sie gar wohl wußten, daß die spekulativen Lehren des Glaubens in den Schriften der Propheten, Evangelisten und Apostel enthalten wären, riethen sie wahrscheinlich zu dem Befehle, daß die Bischöfe und Priester alle ihre heiligen Bücher den Händen der Obrigkeiten überliefern sollten, welche unter Androhung der strengsten Strafen den Auftrag erhielten dieselben auf eine öffentliche und feierliche Weise zu verbrennen. Durch dasselbe Edikt wurde mit einem Male alles Eigenthum der Kirche konfiszirt, und die verschiedenen Theile, aus welchen es bestand, wurden entweder an den Meistbietenden verkauft oder mit den kaiserlichen Domainen vereint oder den Städten und Korporationen verliehen oder habsüchtigen Höflingen auf ihre Bitten bewilligt. Nachdem man diese wirksamen Maßregeln getroffen, um den Gottesdienst der Christen zu vernichten und ihre Regierung aufzulösen, hielt man es für zweckdienlich die Lage jener verderbten Individuen den unerträglichsten Drangsalen auszusetzen, welche fortwährend die Religion der Natur, Roms und ihrer Altvordern verwerfen würden. Personen von guter Geburt wurden für unfähig erklärt jemals Ehren oder Stellen zu bekleiden, Sklaven für immer der Hoffnung auf Freiheit beraubt und die ganze Masse des Volkes außer dem Schutze der Gesetze erklärt. Die Richter waren ermächtigt jede gegen einen Christen vorgebrachte Klage anzunehmen und zu entscheiden. Aber die Christen durften über kein Unrecht klagen, das sie selbst erlitten hatten, und so waren diese unglücklichen Sektirer der ganzen Strenge der Gesetze bloßgestellt, während sie von dessen Wohlthaten ausgeschlossen blieben. Diese neue Art des Märtyrerthumes, zugleich so peinlich und so langsam, so dunkel und so schmachvoll, war vielleicht am Geeignetsten, die Standhaftigkeit der Gläubigen zu ermüden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Leidenschaften und Interessen des Menschengeschlechtes in diesem Falle bereit waren die Pläne der Kaiser zu unterstützen. Aber die Politik einer wohlgeordneten Regierung muß sich zuweilen zu Gunsten der Christen in das Mittel geschlagen haben, und unmöglich konnten römische Fürsten die Furcht vor Strafe entfernen und jeder Handlung des Betruges oder der Gewalt durch die Finger sehen, ohne ihre eigene Macht und den Rest ihrer Unterthanen den drohendsten Gefahren auszusetzen [p]).

Glaubenseifer und Bestrafung eines Christen.

Das Edikt war auf dem dazu geeignetsten Platze in Nikomedia kaum dem öffentlichen Anblicke ausgestellt, als es von den Händen eines Christen hinweg genommen wurde, welcher zugleich durch die bittersten Schmähungen seine Verachtung so wie seinen Abscheu gegen solche ruchlose und tyrannis[che] Regenten ausdrückte. Sein Verbrechen kam nach den mil[desten] Gesetzen dem Hochverrathe gleich, verdiente den Tod[.] Und wenn es Thatsache ist, daß er ein Mann von Stan[d] und Erziehung gewesen, so konnten diese Umstände nu[r] zur Erschwerung seiner Schuld dienen. Er wurde b[ei] einem langsamen Feuer verbrannt oder vielmehr geröste[t] und seine Henker, voll Gier, die ihrem Kaiser persönlich widerfahrene Beschimpfung zu rächen, erschöpften jede Ver[=] feinerung der Grausamkeit, um seinen Duldermuth zu bre[=] chen und das standhafte und höhnende Lächeln zu ändern, welches sein Antlitz fortwährend erhellte. Obschon die Christen gestanden, daß sein Benehmen den Gesetzen der Klugheit nicht ganz angemessen gewesen sei, bewunderten sie doch die göttliche Flamme seines Eifers, und das außerordentliche Lob, welches sie an das Andenken ihres Helden und Märtyrers verschwendeten, trug dazu bei, einen tiefen Eindruck des Schreckens und Hasses auf das Gemüth Diokletians hervorzubringen [q]).

Der Brand des Pallastes von Nikomedia wird den Christen Schuld gegeben.

Seine Besorgnisse wurden bald durch den Anblick einer Gefahr, welcher er nur mit genauer Noth entging, gesteigert. Binnen vierzehn Tagen stand der Pallast von Nikomedia, ja selbst das Schlafgemach Diokletians, zweimal in Flammen, und obschon beide Male ohne wesentlichen Schaden gelöscht, wurde doch diese seltsame Wiederholung des Brandes mit Recht als ein auffallender Beweis angesehen, daß er nicht die Wirkung des Zufalles oder der Nachlässigkeit gewesen war. Der Verdacht fiel natürlich auf die Christen, und man muthmaßte nicht ohne einen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß diese verzweifelten Fanatiker, durch ihre gegenwärtigen Leiden erbittert und bevorstehendes Unglück fürchtend, sich mit ihren treuen Brüdern, den Eunuchen des Pallastes, gegen das Leben der beiden Kaiser, welche sie als die unversöhnlichsten Feinde der Kirche Gottes verabscheuten, in eine Verschwörung eingelassen hätten. Grimm und Durst nach Rache loderten in jeder Brust, besonders aber in Diokletian. Eine große Anzahl Personen, welche sich entweder durch die Aemter, die sie bekleidet, oder durch die Gunst, die sie genossen hatten, auszeichneten, wurden eingekerkert. Jede Art von Folter wurde angewendet und der Hof so wie die Stadt durch viele blutige Hinrichtungen befleckt [r]). Da es aber unmöglich war, ein Bekenntniß über jenen geheimnißvollen Vorfall zu erpressen, müssen wir entweder die Unschuld der Dulder annehmen oder ihre Standhaftigkeit bewundern. Wenige Tage nachher verließ Galerius eilig Nikomedia mit der Erklärung, daß er bei längerer Verzögerung seines Aufenthaltes in dieser gefährlichen Stadt als ein Opfer der Wuth der Christen fallen würde. Die Kirchengeschichtschreiber, denen wir allein eine parteiische und unvollständige Kunde von dieser Verfolgung verdanken, sind in Verlegenheit, wie sie sich diese Besorgnisse und Gefahren der Kaiser erklären sollen. Zwei dieser Schriftsteller, ein Fürst und ein Rhe=

p) Viele Jahrhunderte später übte Eduard I. mit großem Erfolge eine ähnliche Verfolgung gegen den Klerus. S. Humes History of England, vol. II p. 300. last 4to edition.

q) Laktantius nennt ihn bloß quidam, etsi [illegible] magno ta-

r) Laktantius, de M. P. c. 13. 14. Potentissimi quondam eunuchi necati, per quos palatium et ipse constabat. Eusebius (l. VIII. c. 6.) erwähnt die grausamen Expressungsversuche gegen die Eunuchen Gorgonius und Dorotheus und gegen Anthemius, Bischof von Nikome[dia] [illegible]

ter, waren Augenzeugen des Feuers in Nikomedia. Der Eine schreibt es dem Blitze und dem Zorne Gottes zu, der Andere versichert, daß es durch die Bosheit des Galerius selbst entflammt worden sei [s]).

Vollstreckung des ersten Ediktes.

Da das Edikt gegen die Christen zu einem allgemeinen Gesetze im ganzen Reiche bestimmt war, und da Diokletian und Galerius, wenn sie gleich nicht auf die Einwilligung der westlichen Fürsten warten mochten, doch ihrer Mitwirkung gewiß waren, so scheint es mit unseren Begriffen von Politik mehr überein zu stimmen, daß die Statthalter aller Provinzen geheimen Befehl erhielten, an einem und demselben Tage diese Kriegserklärung innerhalb der Grenzen ihrer Machtsprengel zu verkündigen. Wenigstens sollte man erwarten, daß die Bequemlichkeit der Heerstraßen und eingeführten Posten die Kaiser in den Stand gesetzt hätte, ihre Befehle mit der äußersten Schnelligkeit aus dem Pallaste von Nikomedia bis an die weitesten Grenzen des römischen Reiches zu befördern, und daß sie nicht funfzig Tage, bevor das Edikt in Syrien verkündet, und fast vier Monate verstreichen lassen würden, bevor es den Städten von Afrika mitgetheilt wurde [t]). Dieser Verzug dürfte wohl der vorsichtigen Gemüthsart Diokletians zuzuschreiben sein, welcher nur mit Widerstreben in die Verfolgungsmaßregeln gewilligt hatte und unter seiner unmittelbaren Aufsicht einen Versuch anzustellen wünschte, bevor er die fernen Provinzen in die Unordnung und Unzufriedenheit verwickeln ließ, welche dort die nothwendige Folge sein mußten. In der ersten Zeit wurden die Obrigkeiten vom Blutvergießen abgehalten, aber die Anwendung jeder anderen Strenge war ihrem Eifer nicht nur gestattet, sondern sogar empfohlen; besonders da die Christen, obschon sie freudig den Kirchenschmuck hingaben, nicht bewogen werden konnten, ihre religiösen Versammlungen zu unterbrechen oder ihre heiligen Bücher den Flammen zu überliefern. Die fromme Hartnäckigkeit des Felix, eines afrikanischen Bischofes, scheint die untergeordneteren Diener der Regierung in Verlegenheit gesetzt zu haben. Der Vorstand seiner Stadt sandte ihn in Ketten an den Prokonsul. Der Prokonsul schickte ihn dem prätorianischen Präfekte von Italien, und Felix, der es verschmähte, selbst nur eine ausweichende Antwort zu geben, wurde endlich zu Venusia in Lukanien, einem durch Horazens Geburt berühmten Orte, enthauptet [u]). Dieses Beispiel und vielleicht ein in Folge desselben ergangenes kaiserliches Reskript ermächtigte die Statthalter der Provinzen, die Weigerung der Christen, ihre heiligen Bücher auszuliefern, mit dem Tode zu bestrafen. Ohne Zweifel gab es viele Personen, welche diese Gelegenheit ergriffen, um die Krone des Märtyrerthumes zu erlangen, aber auch nur zu Viele erkauften ein schmachbedecktes Leben durch Verrath und Ueberlieferung der heiligen Schrift in die Hände der Ungläubigen. Selbst eine große Anzahl Bischöfe und Priester erwarb sich durch diese verbrecherische Nachgiebigkeit das beschimpfende Beiwort „Auslieferer“, und ihr Vergehen brachte viel gegenwärtiges Aergerniß und viele künftige Zwietracht in der Kirche von Afrika hervor [x]).

Zerstörung der Kirchen.

Die Abschriften so wie die Uebersetzungen der heiligen Schrift waren im Reiche bereits so vervielfältigt, daß auch die strengste Inquisition keine verderblichen Folgen mehr haben konnte; ja selbst das Opfer jener Bücher, welche in jeder Gemeinde zum öffentlichen Gebrauche aufbewahrt wurden, erforderte die Mitwirkung verrätherischer und unwürdiger Christen. Die Zerstörung der Kirchen ließ sich dagegen leicht durch die Macht der Regierung und durch die Arbeit der Heiden ausführen. In manchen Provinzen begnügten sich jedoch die Obrigkeiten, die Gotteshäuser bloß zu schließen. In anderen wurde das Edikt buchstäblicher befolgt, und nachdem Thüren, Bänke und Kanzel hinweggenommen und gleichsam wie ein Leichenscheiterhaufen verbrannt worden waren, das Gebäude gänzlich zerstört [y]). An diese betrübende Veranlassung wollen wir eine sehr merkwürdige Geschichte knüpfen, die mit so vielen Umständen der Abwechslung und Unwahrscheinlichkeit erzählt wird, daß sie unsere Neugierde eher reizt als befriedigt. In einer kleinen Stadt Phrygiens, über deren Namen und Lage wir im Dunkeln gelassen werden, hatten dem Anscheine nach die Obrigkeiten und die Masse des Volkes den christlichen Glauben angenommen, und da man bei Vollzug des Ediktes einigen Widerstand befürchtete, wurde der Statthalter der Provinz durch eine zahlreiche Abtheilung von Legionssoldaten unterstützt. Bei ihrer Annäherung warfen sich die Einwohner in die Kirche mit dem Entschlusse, das heilige Gebäude entweder mit den Waffen zu vertheidigen oder sich unter seinen Trümmern begraben zu lassen. Sie verwarfen mit Entrüstung die Warnung und die Erlaubniß sich zurückzuziehen, bis die Soldaten, durch diese hartnäckige Weigerung erbittert, das Gebäude von allen Seiten in Brand steckten und durch diese außerordentliche Art des Märtyrerthumes einer großen Anzahl von Phrygiern mit ihren Weibern und Kindern den Tod gaben [z]).

Nachfolgende Edikte.

Einige leichte Ruhestörungen in Syrien und an den Grenzen von Armenien, obschon fast eben so schnell unterdrückt als entstanden, gaben den Feinden der Kirche eine vortreffliche Gelegenheit zu verbreiten, daß diese Unruhen durch die Intriguen der Bischöfe, welche ihre prunkenden Betheuerungen leidenden und unbedingten Gehorsames bereits wieder vergessen hätten, insgeheim angestiftet worden wären [a]). Ingrimm und vielleicht Furcht erbitterten Diokletian über alle Grenzen der

s) S. Laktantius, Eusebius und Konstantin, ad Coetum Sanctorum, c. 25. Eusebius bekennt seine Unwissenheit in Betreff der Ursache des Feuers.

t) Tillemont, Mem. Eccles. tom. V. pars I. p. 43.

u) S. die Acta Sincera von Ruinart, p. 353. Diejenigen von Felix von Thibara oder Tibiur scheinen weniger verderbt als in den anderen Ausgaben, welche ein treues Bild legendarischer Willkür geben.

x) S. das erste Buch des Optatus von Mileois gegen die Donatisten von Paris, 1700. Edit. Dupin. Er lebte unter der Regierung des Valens.

y) Die alten Urkunden, welche zu Ende des Optatus p. 261 &c. vorkommen, beschreiben auf eine sehr umständliche Weise das Verfahren der Statthalter bei der Zerstörung der Kirchen. Sie entwerfen ein genaues Verzeichniß der Gefäße u. s. w., die sie in denselben fanden. Dasjenige von der Kirche in Cirta in Numidien ist noch vorhanden. Es bestand aus zwei Kelchen von Gold und sechs von Silber, sechs Urnen, einem Kessel und sieben Lampen, gleichfalls von Silber; endlich aus einer großen Menge eherner Geräthschaften und Gewändern.

z) Laktantius (Inst. Divin. l. V. c. 11.) beschränkt das Unglück auf das conventiculum mit seinen Gemeinden. Eusebius (VIII. 11.) dehnt es auf eine ganze Stadt aus und bringt etwas wie von einer regelmäßigen Belagerung vor. Sein alter lateinischer Uebersetzer Rufinus fügt den wichtigen Umstand der Erlaubniß hinzu, welche den Einwohnern gegeben worden wäre, sich von da zu entfernen. Da Phrygien an Isaurien grenzt, ist es möglich, daß das wilde Gemüth dieser unabhängigen Barbaren zu dem Unglücke beitrug.

a) Eusebius, l. VIII. c. 6. Herr von Valois glaubt (mit einiger Wahrscheinlichkeit) die syrische Empörung in einer Rede des Libanius entdeckt zu haben; und daß es ein verwegener Versuch des Tribunes Eugenius gewesen wäre, welcher sich mit nur fünfhundert Mann Antiochias bemächtigte und die Obristen vielleicht durch das Versprechen der Duldung verleitet haben mochte. Aus Eusebius (l. IX. c. 8) so

Mäßigung, die er bisher beibehalten hatte, und er erklärte in einer Reihe grausamer Edikte seine Absicht, den christlichen Namen zu vernichten. Durch das erste dieser Edikte wurde den Statthaltern der Provinzen befohlen, alle Personen von geistlichem Stande zu verhaften, und bald füllten sich die für die abscheulichsten Verbrecher bestimmten Kerker mit einer Menge von Bischöfen, Priestern, Diakonen, Lektoren und Exorcisten. Durch ein zweites Edikt erhielten die Obrigkeiten den gemessenen Auftrag, jede Art von Strenge anzuwenden, welche jene von ihrem gehässigen Aberglauben zurückbringen und nöthigen möchte, sich wieder zum herrschenden Götterdienste zu bekehren. Dieser strenge Befehl wurde durch ein nachfolgendes Edikt auf alle Christen ausgedehnt, die nun einer heftigen und allgemeinen Verfolgung ausgesetzt waren [b]). Statt jenes heilsamen Zügels, welcher das unumwundene und feierliche Zeugniß eines Anklägers forderte, gebot jetzt den kaiserlichen Beamteten sowohl Pflicht als Interesse, die gefährlichsten der Gläubigen zu entdecken, gerichtlich zu verfolgen, zu martern. Schwere Strafen wurden allen Denjenigen angedroht, die es wagen würden, einen geächteten Sektirer vor der gerechten Entrüstung der Götter und der Kaiser zu retten. Aber trotz der Strenge des Gesetzes liefert der tugendhafte Muth vieler Heiden, welche ihre Freunde oder Verwandte verbargen, einen ehrenvollen Beweis, daß die Wuth der Verfolgung in ihren Herzen die Gefühle der Natur und Menschlichkeit nicht erstickt hatte [c]).

Allgemeine Uebersicht der Verfolgung

Diokletian hatte kaum sein Edikt gegen die Christen kundgemacht, so legte er, gleich als sehnte er sich, das Werk der Verfolgung anderen Händen zu überlassen, den kaiserlichen Purpur nieder. Charakter und Lage seiner Kollegen und Nachfolger trieben sie zuweilen an, den Vollzug dieser strengen Gesetze zu erzwingen, und machten sie zuweilen geneigt, denselben aufzuschieben: wir können uns daher keinen richtigen und genauen Begriff von dieser wichtigen Periode der Kirchengeschichte bilden, außer wir betrachten den Zustand der Christenheit während der zehn Jahre, die zwischen dem ersten Edikte Diokletians und dem endlichen Frieden der Kirche verflossen, in den verschiedenen Theilen des Reiches gesondert.

in den westlichen Provinzen unter Konstantius und Konstantin;

Der milde und menschliche Charakter des Konstantius war der Unterdrückung was immer für eines Theiles seiner Unterthanen abhold. Die Hauptämter seines Pallastes wurden von Christen bekleidet. Er liebte ihre Personen, achtete ihre Treue und hegte keinen Widerwillen gegen ihre religiösen Grundsätze. So lange jedoch Konstantius in der untergeordneten Stellung eines Cäsars blieb, lag es nicht in seiner Macht, offen die Edikte Diokletians zu verwerfen oder den Befehlen Maximians nicht zu gehorchen. Seine Autorität trug jedoch bei, die Leiden, welche ihm wehe thaten und die er verabscheute, zu mildern. Er willigte mit Widerstreben in die Zerstörung der Kirchen, aber er wagte es, die Christen selbst gegen die Wuth des Pöbels und gegen die Strenge der Gesetze zu schützen. Die Provinzen von Gallien (in welche wir auch wahrscheinlich Britanien einschließen dürfen) verdankten die seltene Ruhe, die sie genossen, der milden Dazwischenkunft ihres Souveraines [d]). Datianus der Präsident oder Statthalter von Spanien dagegen zog es entweder aus Religionseifer oder aus Politik vor, lieber die öffentlichen Edikte der Kaiser zu vollziehen als die geheimen Absichten Konstantius' zu verstehen, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß seine Provinzialverwaltung mit dem Blute einiger weniger Märtyrer befleckt war [e]). Die Erhebung des Konstantius zur obersten und unabhängigen Würde eines Augustus gab der Ausübung seiner Tugenden freien Spielraum, und die Kürze seiner Regierung hinderte ihn nicht, ein System der Toleranz einzuführen, welches er seinem Sohne Konstantin zur Richtschnur und zum Beispiele hinterließ. Sein glücklicher Sohn, der sich vom ersten Augenblicke seiner Thronbesteigung zum Beschützer der Kirche erklärte, erwarb endlich den Namen des ersten Kaisers, welcher die christliche Religion öffentlich bekannte und einführte. Die Beweggründe seiner Bekehrung, wie sie verschiedenartig aus Wohlwollen, Politik, Ueberzeugung oder Gewissensbissen abgeleitet werden, und die Fortschritte der Umwälzung, welche unter seinem und seiner Söhne mächtigem Einflusse die christliche Religion zur herrschenden im römischen Reiche machte, werden ein eigenes sehr interessantes und wichtiges Kapitel bilden. Für jetzt genüge die Bemerkung, daß jeder Sieg Konstantins der Kirche irgend eine Erleichterung oder Wohlthat brachte.

in Italien und Afrika unter Maximian und Severus;

Die Provinzen von Italien und Afrika erfuhren eine kurze aber heftige Verfolgung. Die strengen Edikte Diokletians wurden von seinem Throngenossen Maximian, welcher die Christen seit langer Zeit haßte und Vergnügen an Blut- und Gewaltthat fand, genau und freudig vollzogen. Im Herbste des ersten Jahres der Verfolgung trafen die beiden Kaiser in Rom zusammen, um ihren Triumph zu feiern; mehrere Unterdrückungsgesetze scheinen aus ihren geheimen Berathschlagungen ausgegangen zu sein, und der Pflichteifer der Obrigkeiten wurde durch die Anwesenheit ihrer Souveraine belebt. Nachdem Diokletian den Purpur niedergelegt hatte, wurden Italien und Afrika unter dem Namen des Severus verwaltet und waren ohne Schutzwehr dem unversöhnlichen Grolle seines Gebieters Galerius bloßgestellt. Unter den Märtyrern Roms verdient Adauktus die Aufmerksamkeit der Nachwelt. Er stammte aus einem edeln Geschlechte Italiens und hatte sich durch die aufeinanderfolgenden Ehrenstellen des Pallastes bis zu dem wichtigen Posten eines Schatzmeisters der Privatdomänen emporgeschwungen. Adauktus ist um so bemerkenswerther, da er die ein-

wie aus Moses von Chorene (Hist. Arm. l. II. c. 77 &c.) kann man den Schluß ziehen, daß das Christenthum bereits in Armenien eingeführt war.

b) S. Mosheim p. 938. Der Text des Eusebius beweist sehr deutlich, daß die Statthalter, deren Macht durch die neuen Gesetze erweitert nicht beschränkt wurde, die hartnäckigsten Christen als warnendes Beispiel für ihre Brüder mit dem Tode bestrafen durften.

c) Athanasius, p. 833 bei Tillemont, Mem. Eccles. tom. V. pars I. p. 90.

ner Eigenschaft als Cäsar und der Letztere von demselben Fürsten in seiner Eigenschaft als Augustus.

e) Von Datianus wird in Gruters Inschriften erwähnt, daß er die Grenzen zwischen dem Gebiete von Pax Julia und jenem von Ebora, Beides Städte des südlichen Theiles von Lusitanien, bestimmt habe. Wenn wir die Nähe dieses Platzes am Kap St. Vincent bedenken, mögen wir vermuthen, daß der berühmte Diakon und Märtyrer Vincentius von Prudentius und Anderen mit Ungenauigkeit den Städten Saragossa oder Valencia gegeben worden ist. S. die pomphafte Geschichte seiner Leiden in Tillemonts Memoiren, tom. V. pars II. p. 58

zige Person von Rang und Auszeichnung zu sein scheint, welche während des ganzen Laufes dieser allgemeinen Verfolgung hingerichtet wurde [f]).

unter Maxentius;

Die Empörung des Maxentius gab den Kirchen von Italien und Afrika sogleich den Frieden wieder, und derselbe Tyrann, welcher jede andere Klasse seiner Unterthanen unterdrückte, zeigte sich gerecht, menschlich, ja sogar parteiisch gegen die hart heimgesuchten Christen. Er verließ sich auf ihre Dankbarkeit und Zuneigung und zog den sehr natürlichen Schluß, daß die Unbilden, welche sie erlitten hatten, und die Gefahren, die sie noch fortwährend von seinem bittersten Feinde besorgten, ihm die Treue einer durch ihre Zahl und Wohlhabenheit bereits beträchtlichen Partei sichern würde [g]). Selbst das Benehmen des Maxentius gegen die Bischöfe von Rom und Karthago kann als ein Beweis seiner Toleranz angesehen werden, da wahrscheinlich auch die orthodoxesten Fürsten dieselben Maßregeln in Betreff des Klerus der herrschenden Kirche einschlagen würden. Marcellus, der erste dieser Prälaten, hatte durch die schwere von ihm einer großen Anzahl von Christen auferlegte Buße, weil sie während der letzten Verfolgung ihre Religion abgeschworen oder verleugnet, die Hauptstadt in Verwirrung gestürzt. Die Parteiwuth machte sich in häufigen und heftigen Aufständen Luft, von beiden Seiten floß das Blut der Gläubigen, und die Verbannung des Marcellus, dessen Klugheit minder groß gewesen zu sein scheint als sein Glaubenseifer, erwies sich als die einzige Maßregel, welche der zerrütteten Kirche von Rom den Frieden wiederzugeben im Stande war [h]). Das Verfahren des Mensurius, Bischofes von Karthago, scheint noch tadelnswerther gewesen zu sein. Ein Diakon dieser Stadt hatte eine Schmähschrift gegen den Kaiser bekannt gemacht. Der Verbrecher suchte im bischöflichen Pallaste Zuflucht, und obschon es etwas frühe war, kirchliche Immunitäten in Anspruch zu nehmen, verweigerte es doch der Bischof, ihn den Dienern der Gerechtigkeit auszuliefern. Wegen dieses hochverrätherischen Widerstandes wurde Mensurius an den Hof gefordert und durfte, statt ein gesetzliches Todes- oder Verbannungsurtheil zu empfangen, nach einem kurzen Verhöre in seinen Kirchensprengel zurückkehren [i]). So war die glückliche Lage der christlichen Unterthanen des Maxentius beschaffen, daß sie, so oft sie sich zu ihrer Verehrung Leichen von Märtyrern zu verschaffen wünschten, sie dieselben aus den fernsten Provinzen des Ostens kaufen mußten. In dieser Beziehung wird eine Geschichte von Aglae, einer römischen Dame, erzählt, welche aus einer konsularischen Familie stammte und so große Ländereien besaß, daß zu deren Aufsicht dreiundsiebzig Verwalter nothwendig waren. Unter diesen war Bonifaz der Liebling seiner Gebieterin, und da Aglae Liebe mit Andacht mischte, soll er ihr Lager haben theilen dürfen. Ihr Vermögen setzte sie in den Stand, ihren frommen Wunsch zu erfüllen und einige heilige Reliquien aus dem Oriente zu erhalten. Sie traute Bonifaz eine beträchtliche Summe in Gold und eine große Menge Spezereien an, womit ihr Geliebter, von zwölf Reitern und drei bedeckten Wagen begleitet, eine weite Pilgerfahrt bis Tarsus in Cilicien unternahm [k]).

in Illyrien und dem Osten unter Galerius und Maximin.

Das blutdürstige Temperament des Galerius, des ersten und hauptsächlichsten Anstifters der Verfolgung, war denjenigen Christen furchtbar, welche ihr Unglück innerhalb des Bereiches seiner Gebiete geworfen hatte, und es läßt sich mit Grund annehmen, daß viele Personen vom Mittelstande, welche durch die Ketten weder des Reichthumes noch der Armuth zurückgehalten wurden, sehr häufig ihr Vaterland verließen und in den milden Gegenden des Westens Zuflucht suchten. So lange er nur die Heere und die Provinzen von Illyrien beherrschte, konnte er in einem kriegerischen Lande, wo die Missionäre des Evangeliums mit weit mehr Kälte und Widerstreben aufgenommen worden waren als in irgend einem anderen Theile des Reiches [l]), nur mit Mühe eine beträchtliche Anzahl Märtyrer finden oder machen. Nachdem aber Galerius die höchste Gewalt und die Herrschaft des Ostens erhalten hatte, fröhnte er seiner Religionswuth und Grausamkeit im vollsten Maße nicht nur in den Provinzen von Thracien und Asien, welche seiner unmittelbaren Regierung unterworfen waren, sondern auch in Syrien, Palästina und Aegypten, wo Maximin seine eigene Neigung befriedigte, indem er dem grausamen Befehle seines Wohlthäters strengen Gehorsam leistete [m]). Die häufige Vereitelung seiner ehrgeizigen Absichten, die Erfahrung einer sechsjährigen Verfolgung und die heilsamen Gedanken, welche eine langsame und schmerzhafte Krankheit dem Geiste des Galerius eingab, überzeugten ihn endlich, daß die gewaltigsten Anstrengungen des Despotismus nicht im Stande sind, ein ganzes Volk auszurotten oder ihre religiösen Vorurtheile zu unterjochen. Da er das Unheil gut zu machen wünschte, welches er veranlaßt hatte, verkündete er in seinem eigenen Namen und in jenem des Licinius und Konstantin ein allgemeines Edikt, worin er nach einer pomphaften Aufzählung der kaiserlichen Titel fortfuhr, wie folgt: —

Galerius verkündigt ein Toleranzedikt.

„Unter den wichtigen Sorgen, welche unseren Geist zum Nutzen und zur Bewahrung des Reiches beschäftigt haben, war es unsere Absicht, Alles und Jedes nach den alten Gesetzen und der

f) Eusebius, l. VIII. c. 11. Gruter, Inscript. p. 1171. No. 18. Rufinus hat das Amt des Adauktus unrichtig angegeben so wie auch den Ort seines Märtyrerthumes.

g) Eusebius, l. VIII. c. 14. Da jedoch Maxentius von Konstantin besiegt wurde, hat es dem Laktantius gefallen, seinen Tod unter die Sterbearten der Verfolger zu reihen.

h) Das Epitaphium des Marcellus findet man in Gruters Inschriften, p. 1172 No. 3. und enthält Alles, was wir von seiner Geschichte wissen. Marcellinus und Marcellus, deren Namen in der Reihe der Päbste aufeinander folgen, werden von vielen Kritikern für verschiedene Personen gehalten; der gelehrte Abbé de Longuerue hat jedoch bewiesen, daß es eine und dieselbe Person gewesen ist.

Veridicus rector lapsis quia crimina flere
Praedixit miseris, fuit omnibus hostis amarus.
Hinc furor, hinc odium; sequitur discordia, lites,
Seditio, caedes; solvuntur foedera pacis.
Crimen ob alterius, Christum qui in pace negavit,
Finibus expulsus patriae est feritate Tyranni.
Haec breviter Damasus voluit comperta referre:
Marcelli ut populus meritum cognoscere posset.

Wir bemerken, daß Damasus A. D. 366 Bischof von Rom wurde.

i) Optatus, contra Donatist. l. I. c. 17. 18.

k) Die Leidensgeschichte des heiligen Bonifacius, welche von Wundern und Deklamationen strotzt, ist von Ruinart (p. 283–291) sowohl im Griechischen als Lateinischen nach sehr alten Handschriften kund gegeben worden.

l) Während der vier ersten Jahrhunderte giebt es sehr wenige Spuren von Bischöfen oder Bisthümern im westlichen Illyrien. Man hat es für wahrscheinlich gehalten, daß das Primat von Mailand seine Gerichtsbarkeit über Sirmium, die Hauptstadt dieser großen Provinz, ausdehnte. S. die Geographia Sacra von Charles de St. Paul, p. 68–76 mit den Anmerkungen von Lukas Holstenius.

m) Das achte Buch des Eusebius, so wie das Supplement in Betreff der Märtyrer von Palästina beziehen sich hauptsächlich auf die von Galerius und Maximin angeordnete Verfolgung. Die allgemeinen Klagen, womit Laktantius das fünfte Buch seiner göttlichen Institutionen eröffnet, spielen auf ihre Grausamkeit an.

öffentlichen Zucht der Römer zu reformiren und wieder herzustellen. Insbesondere war es unser Wunsch, auf den Weg der Vernunft und Natur die bethörten Christen zurück zu rufen, welche auf die Religion und den Kultus ihrer Väter Verzicht geleistet und, voll Vermessenheit die Gebräuche des Alterthumes verachtend, ausschweifende Gesetze und Meinungen nach den Eingebungen ihrer Phantasie erfunden und in den verschiedenen Provinzen unseres Reiches eine große Gesellschaft gebildet haben. Da die Edikte, welche wir kund gethan, um die Verehrung der Götter zu erzwingen, viele Christen der Gefahr und Noth ausgesetzt, da ihrer Viele den Tod gelitten haben und noch Mehrere, welche fortwährend auf ihrer gottlosen Thorheit bestehen, jeder öffentlichen Ausübung der Religion beraubt sind, so fühlen wir uns geneigt, auf diese unglücklichen Menschen die Wirkungen unserer gewohnten Milde auszudehnen. Wir erlauben ihnen daher, ihre Privatmeinungen frei zu bekennen und sich in ihren Konventikeln ohne Furcht oder Belästigung zu versammeln, vorausgesetzt nämlich, daß sie stets die gehörige Ehrfurcht vor den bestehenden Gesetzen und vor der Regierung bewahren. Durch ein anderes Reskript werden wir unsere Absichten den Richtern und Obrigkeiten bekannt machen, und wir hoffen, daß unsere Milde die Christen bewegen werde, für unser Heil und Wohlergehen, so wie für ihr eigenes und das der Republik ihre Bitten zu der Gottheit zu senden [n])." In der Regel ist es nicht die Sprache der Edikte und Manifeste, worin man nach dem wahren Charakter oder den geheimen Motiven der Fürsten forschen darf: da dies jedoch die Worte eines sterbenden Kaisers waren, darf man vielleicht seine Lage als ein Pfand seiner Aufrichtigkeit nehmen.

Friede der Kirche.

Als Galerius dieses Toleranzedikt unterzeichnete, war er versichert, daß Licinius in die Ansicht seines Freundes und Wohlthäters gerne eingehen, und daß alle Maßregeln zu Gunsten der Christen die Billigung Konstantins erhalten würden. Aber der Kaiser wollte es nicht wagen, in den Eingang den Namen Maximins einzuschalten, dessen Beistimmung von der größten Wichtigkeit war, und der wenige Tage nachher in der Regierung der Provinzen von Asien folgte. In den ersten Monaten seiner neuen Herrschaft gab sich Maximin den Schein, als mache er die klugen Maßregeln seines Vorgängers zu den seinigen, und obschon er sich nie herbeiließ, die Ruhe der Kirche durch ein öffentliches Edikt zu sichern, richtete doch Sabinus, sein prätorianischer Präfekt, ein Rundschreiben an alle Statthalter und Obrigkeiten der Provinzen, verbreitete sich über die kaiserliche Milde, erkannte die unbezwingliche Hartnäckigkeit der Christen und wies die Gerichtsbeamten an ihre unwirksamen Verfolgungen einzustellen und bei den geheimen Versammlungen dieser Enthusiasten durch die Finger zu sehen. In Folge dieser Befehle wurden große Schaaren von Christen aus den Kerkern entlassen oder aus den Bergwerken befreit. Die Bekenner kehrten unter dem Schalle von Jubelhymnen in ihr Vaterland zurück, und Diejenigen, welche der Heftigkeit des Sturmes nachgegeben hatten, flehten mit Thränen der Reue um ihre Wiederzulassung in den Schooß der Kirche [o]).

Maximin bereitet die Erneuerung der Verfolgung vor.

Aber diese trügerische Ruhe war von kurzer Dauer und die Christen des Orientes konnten kein Vertrauen in den Charakter ihres Souveraines setzen. Grausamkeit und Aberglauben waren die herrschenden Leidenschaften in Maximins Seele. Jene lieferte die Mittel, diese bezeichnete die Gegenstände der Verfolgung. Der Kaiser war der Verehrung der Götter, dem Studium der Magie und dem Glauben an die Orakel blind ergeben. Die Propheten oder Philosophen, welche er als die Günstlinge des Himmels verehrte, wurden häufig zur Statthalterschaft der Provinzen erhoben und in seine geheimsten Rathschlüsse eingeweiht. Sie überzeugten ihn leicht, daß die Christen ihre Siege ihrer regelmäßigen Disciplin verdankten, und daß die Schwäche des Polytheismus hauptsächlich in dem Mangel an Einheit und Unterordnung der Diener der Religion seinen Grund habe. Es wurde daher für sie ein Regierungssystem angenommen, welches offenbar der Politik der Kirche nachgeahmt war. In allen großen Städten des Reiches wurden auf Maximins Befehl die Tempel hergestellt und verschönert und die dienstthuenden Priester der verschiedenen Gottheiten der Obmacht eines Oberpriesters unterworfen, welcher die Bestimmung hatte, dem Bischofe entgegen zu wirken und die Sache des Heidenthumes zu befördern. Dieser Oberpriester erkannte hinwieder die oberste Gewalt der Metropolitane oder Hochpriester der Provinz, die als unmittelbare Stellvertreter des Kaisers selbst handelten. Ein weißes Gewand war das Zeichen ihrer Würde, und diese neuen Prälaten waren sorgfältig aus den edelsten und reichsten Familien gewählt. Durch den Einfluß der Obrigkeiten und des Priesterstandes ging eine große Anzahl ehrerbietiger Adressen ein, insbesondere von den Städten Nikomedia, Antiochia und Tyrus, welche listig die wohlbekannten Gesinnungen des Hofes als den allgemeinen Wunsch des Volkes darstellten, den Kaiser anflehten, lieber die Gesetze der Gerechtigkeit als die Eingebungen der Milde zu Rathe zu ziehen, ihren Abscheu gegen die Christen ausdrückten und demüthig baten, daß diese gottlosen Sektirer wenigstens von den Grenzen ihrer bezüglichen Gebiete ausgeschlossen werden möchten. Die Antwort Maximins auf die von den Bewohnern von Tyrus eingereichte Bittschrift ist noch vorhanden. Er belobt ihren Eifer und ihre Frömmigkeit in Ausdrücken der höchsten Zufriedenheit, verbreitet sich über die hartnäckige Ruchlosigkeit der Christen und verräth durch seine Bereitwilligkeit, womit er in ihre Verbannung willigt, daß er die Sache mehr so ansehe, als empfinge er selbst eine Verbindlichkeit denn als ob er sie auflege. Die Priester sowohl als die Obrigkeiten wurden bevollmächtigt, die Vollziehung seiner Befehle, welche in eherne Tafeln eingegraben waren, zu erzwingen, und obschon er ihnen empfahl, Blutvergießen zu vermeiden, wurden doch die widerspenstigen Christen mit den grausamsten und schmählichsten Strafen belegt [p]).

Ende der Verfolgungen.

Die asiatischen Christen hatten von der Strenge eines bigotten Monarchen, der seine gewaltsamen Maßregeln mit so besonnener Politik vorbereitete, Alles zu fürchten. Aber schon nach Verlauf weniger Monate nöthigten die von den zwei westlichen

n) Eusebius (l. VIII. c. 17) hat uns eine [illegible] und

o) Eusebius [illegible] Er schaltet das Schreiben an den [illegible]

Kaisern kundgemachten Edikte Maximin, die Ausführung seiner Pläne aufzuschieben; der Bürgerkrieg, den er so tollkühn gegen Licinius begonnen, nahm alle seine Aufmerksamkeit in Anspruch, und seine Niederlage und sein Tod befreiten die Kirche bald von dem letzten und unversöhnlichsten ihrer Feinde [q]).

Wahrscheinliche Uebersicht der Leiden der Märtyrer und Bekenner.

In diesem allgemeinen Ueberblicke der Verfolgung, welche zuerst durch Diokletians Edikte ermächtigt wurde, habe ich mich absichtlich der einzelnen Beschreibungen des Todes und der Leiden der christlichen Märtyrer enthalten. Es wäre eine leichte Mühe gewesen, aus den Geschichten des Eusebius, den Deklamationen des Laktantius und den ältesten Aktis eine lange Reihe schrecklicher und widriger Schilderungen zu entlehnen und viele Blätter mit Foltern und Geißeln, eisernen Haken und glühenden Betten und mit allen den verschiedenartigen Qualen zu füllen, welche Feuer und Eisen, grimmige Thiere und noch grimmigere Henker dem menschlichen Körper zufügen können. Diese traurigen Scenen hätten durch eine Menge von Gesichten und Wundern belebt werden können, welche bestimmt waren, entweder den Tod zu verzögern oder den Triumph zu feiern, oder die Ueberreste jener kanonisirten Heiligen zu entdecken, welche für den Namen Christi gelitten hatten. Aber ich kann nicht entscheiden, was ich entlehnen soll, bevor ich nicht weiß, wie viel ich glauben muß. Der gewichtigste der Kirchenschriftsteller, Eusebius selbst, gesteht indireckt, daß er Alles, was zum Ruhme der Religion gereiche, erzählt, und Alles unterdrückt habe, was zu ihrer Schmach dienen konnte [r]). Ein solches Geständniß muß natürlich den Verdacht erregen, daß ein Schriftsteller, welcher so offen eines der Grundgesetze der Geschichte verletzt, auch die anderen nicht sehr strenge befolgt habe, und dieser Verdacht wird durch den Charakter des Eusebius um so mehr begründet, da er von Leichtgläubigkeit weniger angesteckt und in den Künsten des Hofes mehr erfahren war, als fast alle seine Zeitgenossen. Bei besonderen Anlässen wo die Obrigkeiten durch persönliche Motive des Interesses oder Grolles erbittert wurden, wenn nämlich der Eifer der Märtyrer sie trieb die Regeln der Klugheit und vielleicht des Anstandes zu vergessen, Altäre umzustürzen, Verwünschungen gegen die Kaiser auszustoßen oder den Richter zu schlagen, der auf seinem Tribunale saß, läßt sich allerdings glauben, daß jede Art von Qualen, welche Grausamkeit erfinden und Standhaftigkeit erdulden konnte, an diesen verfehmten Opfern erschöpft wurde [s]). Zwei Umstände sind jedoch unvorsichtiger Weise erwähnt worden, welche darthun, daß im Allgemeinen die Behandlung der Christen, welche von den Dienern der Gerechtigkeit festgenommen wurden, minder unerträglich war, als man es gewöhnlich geglaubt hat. 1. Den Bekennern, welche verurtheilt waren in den Bergwerken zu arbeiten, war es entweder durch die Menschlichkeit oder Nachlässigkeit ihrer Hüter gestattet, Kapellen zu bauen und in Mitte dieser traurigen Wohnungen ihren Gottesdienst frei zu begehen [t]). 2. Die Bischöfe sahen sich genöthigt, den unbesonnenen Eifer der Christen zu zügeln und zu tadeln, welche sich freiwillig den Händen der Obrigkeit überlieferten. Einige dieser Personen seufzten unter dem Drucke der Armuth und Schulden und suchten blind ein elendes Dasein durch einen erhabenen Tod zu enden. Andere wurden durch die Hoffnung hingerissen, daß eine kurze Einkerkerung die Sünden eines ganzen Lebens sühnen würde; Andere von dem minder ehrenvollen Beweggrunde verleitet, aus den Almosen, welche die Milde der Gläubigen den Eingekerkerten zufließen ließ, reichen Unterhalt, ja vielleicht einen beträchtlichen Gewinn zu ziehen [u]). Nachdem die Kirche über alle ihre Feinde triumphirt hatte, gab sowohl Eigennutz als Ruhmredigkeit den Gefangenen ein, ihre Leiden zu vergrößern. Eine angemessene Entfernung der Zeit und des Ortes gab den Fortschritten der Dichtung einen weiten Spielraum, und die häufigen Beispiele, welche von heiligen Märtyrern angeführt werden, deren Wunden augenblicklich heilten, deren Kraft erneuert und deren verlorene Glieder wunderbarer Weise ergänzt wurden, waren äußerst zweckdienlich, um jede Schwierigkeit hinweg zu räumen und jeden Einwurf zum Schweigen zu bringen. Die ausschweifendsten Legenden, wenn sie nur zur Ehre der Kirche beitrugen, erhielten den Beifall der gläubigen Menge, wurden durch die Macht des Klerus unterstützt und durch das verdächtige Zeugniß der Kirchengeschichte bestätigt.

Zahl der Märtyrer.

Die unbestimmten Beschreibungen von Verbannung und Einkerkerung, Pein und Folter werden durch den Pinsel eines geschickten Redners so leicht übertrieben oder gemildert, daß wir uns ganz natürlich bewogen fühlen, einer Thatsache von bestimmterer und unbiegsamerer Natur nachzuforschen, nämlich der Zahl der Personen, welche in Folge der von Diokletian, seinen Throngenossen und Nachfolgern erlassenen Edikten den Tod erlitten haben. Die späteren Legendenschreiber erwähnen ganze Heere und Städte, welche durch die keinen Unterschied machende Wuth der Verfolgung mit einem Male weggetilgt wurden. Die älteren Schriftsteller begnügen sich mit reichen Ergüssen unbestimmter und tragischer Schmähungen, ohne sich herbeizulassen, die genaue Zahl derjenigen Personen anzugeben, denen es gestattet war, durch ihr Blut den Glauben an das Evangelium zu besiegeln. Aus der Geschichte des Eusebius geht jedoch hervor, daß nur neun Bischöfe mit dem Tode bestraft wurden, und aus seiner Aufzählung der Märtyrer von Palästina wissen wir, daß nur zweiundneunzig Christen ein Recht auf diese ehrenvolle Benennung erhielten [x]). Da wir mit dem Grade des bischöflichen Eifers und Muthes,

q) Wenige Tage vor seinem Tode erließ er ein weitläufiges Toleranzedikt, worin er alle Grausamkeiten, welche die Christen erlitten hatten, den Richtern und Statthaltern zuschrieb, die seine Absichten mißverstanden hätten. S. das Edikt bei Eusebius, l. IX. c. 10.

r) Das ist die wahrhafte Folgerung aus zwei merkwürdigen Stellen im Eusebius, l. VIII. c. 2. und de Martyr. Palaestin. c. 12. Die Klugheit des Historikers hat seinen Ruf dem Tadel und Argwohne ausgesetzt. Es ist wohlbekannt, daß er selbst in das Gefängniß geworfen wurde, und es entstand das Gerücht, er habe seine Befreiung durch irgend eine unehrenvolle Nachgiebigkeit erkauft. Dieser Vorwurf wurde ihm bei seinen Lebzeiten, ja selbst in seiner Gegenwart auf der Kirchenversammlung von Tyrus gemacht. S. Tillemont, Mem. Ecclés. tom. VIII. pars I. p. 67.

s) Der alte und vielleicht authentische Bericht über die Leiden des Tarachus und seiner Gefährten (Acta Sincera, Ruinart, p. 419—448) ist mit starken Ausdrucken des Grolles und der Verachtung angefüllt, welche den Richter zu erbittern nicht verfehlen konnten. Das Benehmen des Aedesius gegen den Präfekten Hierokles von Aegypten war noch außerordentlicher: λόγοις τε καὶ ἔργοις τὸν δικαστὴν ... περιβαλών. Eusebius, de Martyr. Palaest. c. 5.

t) Eusebius, de Martyr. Palaest. c. 13.

u) Augustinus, Collat. Carthagin. Dei, l. III. c. 13. bei Tillemont. Memoires Eccles. tom. V. pars I. p. 46. Die Streitfrage mit den Donatisten hat ein wenn gleich nur partielles Licht auf die Geschichte der afrikanischen Kirche geworfen.

x) Eusebius, de Martyr. Palaest. c. 13. Er schließt seine Erzählung mit der Versicherung, daß dies die in Palästina während des

der zu jener Zeit herrschte, unbekannt sind, so steht es nicht in unserer Macht, aus der ersteren dieser Thatsachen nützliche Schlüsse zu ziehen, die letztere jedoch berechtigt zu einer sehr wichtigen und wahrscheinlichen Folgerung. In Gemäßheit der Eintheilung der römischen Provinzen mag Palästina als der sechzehnte Theil des östlichen Reiches betrachtet werden [y]). Da es ferner Statthalter gab, welche aus wirklicher oder erheuchelter Milde ihre Hände mit dem Blute der Gläubigen nicht befleckt hatten [z]), so ist es vernünftig zu glauben, daß das Geburtsland des Christenthumes wenigstens den sechzehnten Theil der Märtyrer hervorbrachte, die innerhalb der Gebiete Galerius' und Maximins den Tod erlitten; die Gesammtsumme mochte sich daher auf ungefähr funfzehnhundert belaufen, eine Zahl, welche, wenn sie in die zehn Jahre der Verfolgung gleich getheilt wird, einen jährlichen Aufwand von hundertundfunfzig Märtyrern giebt. Wenn man für Italien, Afrika und vielleicht auch Spanien, wo nach zwei oder drei Jahren die Strenge der Strafgesetze entweder eingestellt oder abgeschafft wurde, dasselbe Verhältniß annimmt, so wird die Christenmenge, welche nach richterlichem Urtheile den Tod erlitt, auf etwas weniger als zweitausend Personen herabgebracht. Da es keinem Zweifel unterliegt, daß zur Zeit Diokletians die Christen zahlreicher und ihre Feinde erbitterter waren als sie es je in einer früheren Verfolgung gewesen, so setzt uns diese wahrscheinliche und mäßige Berechnung in den Stand, die Zahl der Heiligen und Märtyrer annähernd zu bestimmen, welche ihr Leben für den großen Zweck der Einführung des Christenthumes in die Welt geopfert haben.

Schluß.

Wir schließen dieses Kapitel mit der traurigen, dem Geiste, ob er sich auch sträube, von selbst sich aufdringenden Wahrheit, daß man, selbst wenn man ohne Zögerung und Prüfung Alles zugiebt, was über den Gegenstand des Märtyrerthumes die Geschichte aufgezeichnet oder die Andacht erdichtet hat, nichtsdestoweniger anerkennen muß, daß die Christen im Laufe ihrer inneren Zwistigkeiten einander weit größere Grausamkeiten zugefügt haben, als sie je von dem Religionseifer der Ungläubigen erfahren hatten. Während der Jahrhunderte der Unwissenheit, die auf den Sturz des römischen Reiches im Westen folgte, dehnten die Bischöfe der kaiserlichen Stadt ihre Macht sowohl über die Weltlichkeit als über die Geistlichkeit der lateinischen Kirche aus. Das Gebäude des Aberglaubens, welches sie errichtet und das den schwachen Anstrengungen der Vernunft lange getrotzt haben mochte, wurde endlich von einer Schaar verwegener Fanatiker angegriffen, die vom zwölften bis zum sechzehnten Jahrhunderte den volksbeliebten Charakter der Reformatoren angenommen hatten. Die römische Kirche vertheidigte durch Gewalt die Herrschaft, welche sie durch Betrug erlangt; ein System des Friedens und Wohlwollens wurde bald durch Aechtungen, Kriege, Niedermetzelungen und die Einführung der Inquisition geschändet. Und da die Reformatoren eben sowohl von Liebe zur bürgerlichen als zur religiösen Freiheit beseelt waren, verbanden die katholischen Fürsten ihr eigenes Interesse mit jenem des Klerus und gaben den Schrecken der geistlichen Strafen durch Feuer und Schwert Nachdruck. Es wird berichtet, daß bloß in den Niederlanden mehr als hunderttausend Unterthanen Karls des Fünften durch Henkershand hingerichtet wurden. Diese außerordentliche Anzahl wird durch Hugo Grotius [a]) bestätigt, einem Manne von Genie und Gelehrsamkeit, welcher mitten unter der Wuth streitender Parteien seine Mäßigung beibehielt und die Annalen seines eigenen Jahrhundertes und Vaterlandes zu einer Zeit verfaßte, wo die Erfindung der Buchdruckerkunst die Mittel der Intelligenz erleichtert und die Gefahr der Entdeckung vermehrt hatte. Wenn wir genöthigt sind, der Autorität des Grotius Glauben beizumessen, müssen wir zugeben, daß die Anzahl Protestanten, welche in einer einzigen Provinz und unter einer einzigen Regierung hingerichtet wurden, die Zahl der früheren Blutzeugen des Glaubens im Laufe von drei Jahrhunderten und im Raume der römischen Welt weit überstieg. Wenn dagegen die Unwahrscheinlichkeit der Thatsache mehr als jenes Zeugniß wiegen und Grotius überführt werden sollte, das Verdienst und die Leiden der Reformatoren übertrieben zu haben [b]), so wird man ganz natürlich verleitet zu fragen: was denn für ein Vertrauen in die zweifelhaften und unvollständigen Schriften des leichtgläubigen Alterthumes gesetzt, und welcher Grad von Glauben einem höfischen Bischofe und einem leidenschaftlichen Deklamator beigemessen werden könne, die unter dem Schutze Konstantins das ausschließliche Vorrecht genossen, die Verfolgungen der Christen durch ihre besiegten Nebenbuhler oder die geringgeschätzten Vorfahren ihres gnädigen Souveraines aufzuzeichnen?

Siebzehntes Kapitel.

Gründung von Konstantinopel. — Politisches System Konstantins und seiner Nachfolger. — Militairische Disciplin. — Der Pallast. — Die Finanzen.

Der unglückliche Licinius war der letzte Nebenbuhler, welcher der Größe Konstantins entgegen stand, und der letzte Gefangene, welcher seinen Triumph schmückte. Nach einer

ganzen Laufes der Verfolgung zugefügten Märtyrertode gewesen wären. Das fünfte Kapitel seines achten Buches, welches auf die Provinz Thebais in Aegypten Bezug hat, scheint unserer mäßigen Berechnung zu widersprechen, führt aber nur zur Bewunderung der schlauen Anordnung des Historikers. Indem er für den Schauplatz der ausgesuchtesten Grausamkeit das fernste und entlegenste Land des römischen Reiches wählt, erzählt er, daß in Thebais häufig zehn bis hundert Personen an einem Tage den Märtyrertod erlitten hätten. So wie er aber auf seine eigene Reise nach Aegypten zu sprechen kommt, wird seine Sprache allmälig vorsichtiger und umsichtiger. Statt von einer großen aber bestimmten Anzahl spricht er von vielen Christen (πλείους) und wählt höchst schlau zwei zweideutige Wörter (ἱστορήσαμεν und ὑπομείναντας), welche bedeuten können entweder was er gesehen oder gehört hat, entweder die Erwartung oder die Vollziehung der Strafe. Nachdem er sich dergestalt eine sichere Ausflucht bereitet hat, zieht er Theodor Metochita, daß alle Diejenigen, welche wie Eusebius mit den Aegyptiern Umgang gehabt, an einem dunkeln und verwickelten Style Freude hätten (s. Valesius ad loc.).

y) Als Palästina in drei Theile getheilt wurde, enthielt die Präfektur des Ostens achtundvierzig Provinzen. Da die alten Volksunterschiede längst erloschen waren, schieden die Römer die Provinzen nach den allgemeinen Verhältnissen ihres Umfanges und ihrer Wohlhabenheit.

z) Ut gloriari possint nullum se innocentium peremisse; nam et ipse audivi aliquos gloriantes, quia administratio sua, in hac parte, fuerit incruenta. Laktantius, Inst. Divin. V. 11.

a) Grotius, Annal. de Rebus Belgicis, l. I. p. 12. edit. fol.

b) Fra Paolo (Istoria del Concilio Tridentino, l. III.) setzt die Zahl der belgischen Märtyrer auf 50,000. In Gelehrsamkeit und [illegible]

ruhigen und glücklichen Regierung hinterließ der Sieger seiner Familie die Erbschaft des römischen Reiches, eine neue Hauptstadt, eine neue Politik, eine neue Religion, und die Neuerungen, welche er einführte, wurden von den nachfolgenden Geschlechtern angenommen und geheiligt. Das Zeitalter Konstantins des Großen ist mit wichtigen Ereignissen angefüllt; aber der Geschichtschreiber würde durch ihre Zahl und Verschiedenartigkeit erdrückt werden, wenn er nicht sorgsam von einander die Scenen trennte, welche nur durch die Ordnung der Zeit verbunden sind. Er wird die politischen Einrichtungen, welche dem Reiche Kraft und Stätigkeit gaben, beschreiben, bevor er an die Schilderung der Kriege und Revolutionen geht, welche dessen Sinken beschleunigten. Er wird die den Alten unbekannte Eintheilung in bürgerliche und kirchliche Angelegenheiten annehmen, und Sieg der Christen und ihr innerster Zwist wird ihn mit reichen und eigenthümlichen Materialien sowohl zur Erbauung als zum Aergerniß versehen.

Beschluß des Baues einer neuen Hauptstadt. A. D. 324.

Nach der Niederlage und der Abdankung des Licinius schritt sein siegreicher Nebenbuhler zur Gründung einer Stadt, welche bestimmt war, in Zukunft als Gebieterin des Ostens zu herrschen und das Reich und die Religion Konstantins zu überleben. Die Beweggründe des Stolzes oder der Politik, welche Diokletian zuerst vermochten sich vom alten Sitze der Regierung fern zu halten, hatten durch das Beispiel seiner Nachfolger und die Gewohnheit von vierzig Jahren um so viel Kraft mehr erhalten. Rom wurde allmälig mit den abhängigen Königreichen vermengt, welche einst seine Oberhoheit anerkannt hatten, und das Land der Cäsaren mit kalter Gleichgültigkeit von einem kriegerischen Fürsten betrachtet, welcher in der Nachbarschaft der Donau geboren, an dem Hofe und in dem Heere von Asien erzogen und von den Legionen Brittaniens mit dem Purpur bekleidet worden war. Die Italiener, welche Konstantin als ihren Befreier empfangen hatten, gehorchten unterwürfig den Edikten, welche er sich zuweilen herbeiließ an den Senat und das römische Volk zu richten; aber nur selten wurden sie durch die Gegenwart ihres neuen Souveraines beehrt. Während der Kraft seines Alters bewegte sich Konstantin je nach den verschiedenen Erfordernissen des Krieges und Friedens entweder mit würdevoller Langsamkeit oder schnellkräftiger Thätigkeit längs den Grenzen seiner ausgedehnten Gebiete und war stets gerüstet, gegen jeden Feind, es sei ein auswärtiger oder einheimischer, in das Feld zu rücken. Sowie er aber allmälig den Gipfel des Glückes und den Punkt der Abnahme der Lebenskraft erreichte, trug er sich mit dem Plane, sowohl die Macht als die Majestät des Thrones an einem dem Wechsel minder unterworfenen Platze aufzuschlagen. Bei der Wahl einer vortheilhaften Lage zog er die Grenzen von Europa und Asien vor, um mit mächtigem Arme die Barbaren, welche zwischen der Donau und dem Don wohnten, im Zaume zu halten und mit eifersüchtigem Auge das Benehmen des persischen Monarchen zu bewachen, welcher mit Ingrimm das Joch eines schimpflichen Friedensvertrages trug. In dieser Absicht hatte Diokletian die Residenz von Nikomedia gewählt und verschönert; aber das Andenken Diokletians wurde von dem Beschützer der Kirche mit Recht verabscheut, auch war Konstantin nichts weniger als unempfindlich gegen den Ehrgeiz eine Stadt zu gründen, welche den Ruhm seines Namens verewigen möchte. Während den letzten Kriegsoperationen gegen Licinius hatte er hinreichende Gelegenheit gehabt sowohl als Krieger wie als Staatsmann die unvergleichliche Lage von Byzanz zu betrachten und zu beobachten, wie stark sie von der Natur gegen einen feindlichen Angriff beschützt sei, während sie von allen Seiten den Wohlthaten des Handelsverkehres geöffnet war. Viele Jahrhunderte vor Konstantin hatte einer der einsichtsvollsten Geschichtschreiber des Alterthumes [a]) die Vortheile einer Lage beschrieben, von wo eine schwache Griechenkolonie die Herrschaft des Meeres und die Ehre einer blühenden und unabhängigen Republik erringen könne [b]).

Lage von Byzanz.

Beschreibung von Konstantinopel.

Wenn man Byzanz nach dem Umfange überblickt, den es mit dem berühmten Namen Konstantinopel erlangt hat, kann man sich die kaiserliche Stadt unter der Gestalt eines ungleichseitigen Dreieckes vorstellen. Der stumpfe Punkt, der sich gegen Osten und die Gestade von Asien ausdehnt, wird von den Wogen des thracischen Bosphorus bespült. Die nördliche Seite der Stadt ist durch den Hafen begrenzt und die südliche wird von dem Propontis oder dem Meere von Marmora benetzt. Die Basis des Dreieckes liegt nach Westen und bildet das Ende des Festlandes von Europa. Aber die bewunderungswürdige Gestalt und Eintheilung des umliegenden Landes und Wassers läßt sich ohne eine umständlichere Beschreibung nicht klar und genügend verstehen.

Der Bosphorus.

Der gewundene Kanal, durch welchen die Gewässer des schwarzen Meeres in schnellem und ununterbrochenem Laufe nach dem Mittelmeere strömen, erhielt die Benennung Bosphorus, ein in der Geschichte nicht minder als in den Fabeln des Alterthumes berühmter Name [c]). Eine Menge von Tempeln und Weihaltären, welche längs seinem steilen und waldigen Ufer im Ueberflusse verstreut sind, bethätigten die Ungeschicklichkeit, die Furcht und die Frömmigkeit der griechischen Seefahrer, die nach dem Beispiele der Argonauten die Gefahren des unwirthlichen Euxinus erfuhren. An diesen Gestaden bewahrte die Sage lange das Andenken des von obscönen Harpyen geschändeten Pallastes des Phineus [d]) und der Waldherrschaft des Amykus, welcher den Sohn der Leda zum Gestuskampfe forderte [e]). Die Meerenge des Bosphorus endet mit den

a) Polybius, l. IV. p. 423. edit. Casaub. Er bemerkt, daß durch die Einfälle der wilden Thracier der Friede der Byzantiner oft gestört und der Umfang ihres Gebietes verkleinert wurde.

b) Der Seefahrer Byzas, welcher ein Sohn des Neptun genannt wird, gründete die Stadt 656 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Seine Genossen waren aus Argos und Megara. Byzanz wurde später von dem spartanischen Feldherrn Pausanias wieder aufgebaut und befestigt. S. Skaliger, Animadvers. ad Euseb. p. 81. Dukange, Constantinopolis, l. I. pars. I. c. 15. 16. In Betreff der Kriege der Byzantiner gegen Philipp, die Gallier und die Könige von Bithynien dürfen wir Niemandem trauen als den alten Schriftstellern, welche lebten, bevor die Größe der Kaiserstadt den Geist der Schmeichelei und Dichtung rege gemacht hatte.

c) Der Bosphorus wird sehr genau von Dionys von Byzanz, welcher zur Zeit des Domitian lebte (Hudsons Geogr. Minor. tom. III.), und von Gilles oder Gyllius, einem französischen Reisenden des sechzehnten Jahrhundertes, beschrieben. Tournefort (Lettre XV.) scheint sich seiner eigenen Augen und der Gelehrsamkeit des Gyllius bedient zu haben.

d) Es giebt wenige so glückliche Vermuthungen als die des Le Klerk, (Bibl. Univers. tom. I. p. 148.), welcher meint, daß die Harpyen nichts weiter als Heuschrecken waren. Der syrische oder phönicische Name dieser Insekten, ihre geräuschvolle Flucht, der Gestank und die Verwüstung, welche sie veranlassen, und der Nordwind, der sie in die See treibt, Alles trägt zu dieser auffallenden Aehnlichkeit bei.

e) Die Residenz des Amykus war in Asien, zwischen den alten und neuen Schlössern, an einem Orte, welcher Laurus insana hieß. Jene des Phineus war in Europa, in der Nähe des Dorfes Mauromole und dem

cyaneischen Felsen, welche nach der Beschreibung der Dichter einst auf dem Antlitze der Gewässer schwammen und von den Göttern bestimmt waren, den Eingang des Euxinus gegen die Augen profaner Neugierde zu bewahren [f]). Von den cyaneischen Felsen bis zur Spitze und dem Hafen von Byzanz dehnt sich die sich windende Länge des Bosphorus gegen sechzehn Meilen aus [g]) und seine gewöhnlichste Breite kann zu vier und einer halben Meile angeschlagen werden. Die neuen Schlösser von Europa und Asien sind auf den Grundlagen der zwei berühmten Tempel des Serapis und des Jupiter Urius erbaut. Die alten Schlösser, ein Werk der griechischen Kaiser, beherrschen den engsten Theil des Kanales an einer Stelle, wo die entgegengesetzten Ufer sich bis zu einer Entfernung von fünfhundert Schritten von einander vordrängen. Diese Festungen wurden von Mahomet II., als er die Belagerung von Konstantinopel vorhatte, zerstört und dann wieder stärker als je befestigt [h]); aber der türkische Eroberer wußte wahrscheinlich nicht, daß nahe an zweitausend Jahren vor seiner Regierung Darius denselben Punkt gewählt hatte, um die zwei Kontinente durch eine Schiffbrücke zu verbinden [i]). In geringer Entfernung von den alten Schlössern gewahrt man die kleine Stadt Chrysopolis oder Skutari, welche fast als die asiatische Vorstadt von Konstantinopel betrachtet werden kann. Wo der Bosphorus in den Propontis ausmündet, geht er zwischen Byzanz und Chalcedon vorüber. Die letztere dieser Städte war von den Griechen einige Jahre früher als die erstere erbaut, und die Blindheit seiner Gründer, welche die höheren Vortheile des entgegengesetzten Ufers übersahen, ist durch einen sprichwörtlichen Ausdruck der Verachtung gebrandmarkt worden [k]).

Der Hafen.

Der Hafen von Konstantinopel, welcher als ein Arm des Bosphorus betrachtet werden kann, erhielt schon in einer sehr entfernten Periode den Namen des goldenen Hornes. Die Krümmung, welche er beschreibt, kann mit dem Geweih eines Hirsches oder, wie es scheint, richtiger mit dem Horne eines Ochsen verglichen werden [l]). Das Beiwort golden deutete auf die Reichthümer, welche jeder Wind aus den fernsten Ländern in den sicheren und geräumigen Hafen von Konstantinopel sandte. Der Fluß Lykus, der aus der Vereinigung von zwei kleinen Strömen gebildet wird, gießt in den Hafen eine sich stets erneuende Menge frischen Wassers, das dazu dient, den Boden zu reinigen und die periodischen Fischzüge anzulocken, daß sie in diese bequeme Einbucht ziehen. Da man den Wechsel der Ebbe und Fluth in diesem Meere kaum fühlt, so gestattet die sich stets gleichbleibende Tiefe des Hafens die Kaufmannsgüter auf den Quais ohne Beihülfe der Böte zu landen, und man hat bemerkt, daß an manchen Stellen die größten Schiffe ihr Vordertheil gegen die Häuser lehnen können, während das Hintertheil auf dem Wasser schwebt [m]). Von der Mündung des Lykus bis zu jener des Hafens hat dieser Arm des Bosphorus mehr als sieben Meilen Länge. Der Eingang ist gegen fünfhundert Ellen breit und eine starke Kette konnte erforderlichen Falles darüber gespannt werden, um Hafen und Stadt gegen den Angriff einer feindlichen Flotte zu schützen [n]).

Der Propontis.

Zwischen dem Bosphorus und dem Hellespont schließen die auf jeder Seite zurückweichenden Gestade von Europa und Asien das Meer von Marmora ein, welches die Alten unter dem Namen des Propontis kannten. Die Fahrt von der Mündung des Bosphorus bis zum Eingange des Hellespont beträgt gegen hundertzwanzig Meilen. Diejenigen, welche westwärts durch die Mitte des Propontis segeln, können zu gleicher Zeit die Hochlande von Thracien und Bithynien entdecken und verlieren den erhabenen, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Olympus nie aus den Augen [o]). Links lassen sie einen tiefen Golf liegen, an dessen Ende einst Nikomedia, Diokletians kaiserliche Residenz, thronte, und kommen an den kleinen Inseln Cyzikus und Prokonnesus vorüber, bevor sie zu Gallipoli vor Anker gehen, wo das Meer, welches Asien von Europa trennt, sich wieder zu einem engen Kanale zusammenzieht.

Der Hellespont.

Die Geographen, welche mit der größten Genauigkeit Gestalt und Umfang des Hellespont besichtigt haben, geben dem gewundenen Laufe dieser Meerenge sechzig und ihrer gewöhnlichen Breite drei Meilen [p]). Der engste Theil des Kanales befindet sich nördlich von den alten türkischen Schlössern zwischen den

schwarzen Meere. S. Gyllius de Bosph., l. II. c. 23. Tournefort, Lettre XV.

f) Die Täuschung wurde durch verschiedene spitzige Felsen veranlaßt, welche abwechselnd von den Wellen bedeckt und verlassen wurden. Jetzt sind es zwei kleine Inseln, eine an jedem Ufer, von denen die am europäischen durch die Säule des Pompejus sich auszeichnet.

g) Die Alten rechneten hundertzwanzig Stadien oder funfzehn römische Meilen. Sie maßen nur von den neuen Schlössern, führten aber die Meerenge bis zur Stadt Chalcedon.

h) Dukas, Hist. c. 34. Leunklavius, Hist. Turcia Musulmanica, l. XV. p. 577. Unter dem griechischen Reiche wurden diese Thürme als Staatsgefängnisse gebraucht und führten den furchtbaren Namen Lethe oder Thürme ewiger Vergessenheit.

i) Darius ließ in griechischen und assyrischen Buchstaben auf zwei Marmorsäulen die Namen der ihm unterwürfigen Nationen und die staunenswerthe Anzahl seiner Streitkräfte zu Wasser und Lande eingraben. Die Byzantiner schafften später diese Säulen in ihre Stadt und bedienten sich ihrer als Altäre zur Verehrung ihrer Schutzgottheiten. Herodot, l. IV. c. 87.

k) Namque artissimo inter Europam Asiamque divortio Byzantium in extrema Europa posuere Graeci, quibus, Pythium Apollinem consulentibus ubi conderent urbem, redditum oraculum est, quaererent sedem caecorum terris adversam. Ea ambage Chalcedonii monstrabantur, quod priores illuc advecti, praevisa locorum utilitate peiora legissent. Tac. Annal. XII. 63.

m) Prokopius de Aedificiis, l. I. c. 5. Seine Beschreibung wird durch die neueren Reisenden bestätigt. S. Thevenot, pars I. l. I. c. 15. Tournefort, Lettre XII. Niebuhr, Voyage d'Arabie, p. 22.

n) S. Dukange, C. P. l. I. pars I. c. 16. und seine Bemerkungen über Villehardouin. Diese Kette war von der Akropolis, in der Nähe des jetzigen Kiosk, bis zum Thurme von Galata gezogen und wurde in angemessenen Zwischenräumen von hölzernen Pfeilern getragen.

o) Thevenot (Voyages au Levant, pars I. l. I. c. 14.) zieht das Maß auf 125 kleine griechische Meilen zusammen. Belon (Observations, l. II. c. 1.) giebt eine gute Beschreibung vom Propontis, begnügt sich aber mit dem unbestimmten Ausdrucke einer Seereise von einem Tage und einer Nacht. Wenn Sandys (Travels p. 21) von 150 Feldweges in der Länge wie in der Breite spricht, kann man bei einem so einsichtsvollen Reisenden nur einen Druckfehler vermuthen.

p) S. eine bewunderungswürdige Abhandlung d'Anvilles über den Hellespont oder die Dardanellen in den Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. XXVIII. p. 318 — 346. Aber selbst dieser scharfsinnige Geograph liebt es zu sehr, neue und vielleicht eingebildete Maße anzunehmen, um die alten Schriftsteller eben so genau zu machen als er selbst es ist. Die Stadien, welche Herodot in der Beschreibung des Euxinus, des Bosphorus 2c. (l. IV. c. 85.) anwendet, müssen ohne Zweifel alle gleichartig sein; es scheint aber unmöglich, sie mit der Wahrheit oder miteinander in Uebereinstimmung zu bringen.

q) Die jetzige Entfernung zwischen Sestus und Abydus betrug

Städten Sestus und Abydus. Hier wagte der kühne Leander die Fluth um seiner Geliebten willen zu durchschwimmen. Hier war es auch und zwar an einem Orte, wo die Entfernung zwischen den gegenüberliegenden Ufern fünfhundert Schritte nicht übersteigen kann, wo Xerxes eine riesenhafte Schiffbrücke baute, um hundertsiebzig Myriaden Barbaren nach Europa überzusetzen [r]). Ein in so enge Grenzen zusammengedrängtes Meer scheint den seltsamen Namen breit, welchen sowohl Homer als Orpheus dem Hellespont ertheilt haben, nur schlecht zu verdienen. Aber unsere Begriffe von Größe sind bezüglicher Natur; der Reisende und insbesondere der Dichter, welcher längs des Hellespont segelt, den Krümmungen des Stromes folgt und die ländliche Scenerie betrachtet, welche auf allen Seiten die Aussicht hemmt, verlor unmerklich die Erinnerung an ein Meer, und seine Phantasie malte ihm diese berühmte Meerenge mit allen Eigenschaften eines mächtigen Stromes, der schnellen Laufes mitten durch ein waldiges Binnenland fließt und sich durch eine weite Mündung in das ägeische Meer oder den Archipelagus ergießt [s]). Das alte Troja [t]), auf einer Höhe am Fuße des Berges Ida thronend, überschaute die Mündung des Hellespont, welcher durch den Tribut jener berühmten Flüsse Simois und Skamander kaum einen Zuwachs von Wasser erhielt. Das griechische Lager dehnte sich zwölf Meilen weit längs des Gestades vom sigäischen bis zum rhäteischen Vorgebirge aus und die Flanken des Heeres wurden von jenen tapferen Anführern bewacht, welche unter Agamemnons Fahnen fochten. Das erste dieser Vorgebirge war von Achilles mit seinen unbesieglichen Myrmidonen besetzt und der kühne Ajax schlug seine Gezelte auf dem anderen auf. Nachdem Ajax als Opfer seines gekränkten Stolzes und des Undankes der Griechen gefallen war, wurde sein Grabmal auf dem Flecke errichtet, wo er die Flotte gegen die Wuth Jupiters und Hektors vertheidigt hatte, und die Bürger der emporblühenden Stadt Rhäteum feierten sein Andenken mit göttlichen Ehren [u]). Bevor Konstantin der Lage von Byzanz den verdienten Vorzug gab, hatte er den Gedanken gehabt, den Sitz des Reiches an diesem berühmten Orte zu errichten, von woher die Römer ihren fabelhaften Ursprung leiteten. Die ausgedehnte Ebene, welche unter dem alten Troja sich gegen das rhäteische Vorgebirge und das Grab des Achilles ausdehnt, wurde zuerst für seine neue Hauptstadt gewählt, und obschon das Unternehmen bald liegen blieb, zogen doch die stattlichen Ueberreste unvollendeter Mauern und Thürme die Aufmerksamkeit aller Derjenigen an, welche durch die Meerenge des Hellespont segelten [x]).

Vorzüge von Konstantinopel.

Wir sind jetzt im Stande, die vortheilhafte Lage von Konstantinopel, welches von der Natur zum Mittelpunkte und zur Hauptstadt eines großen Reiches geschaffen zu sein scheint, besser zu würdigen. Unter dem einundvierzigsten Breitengrade gelegen, beherrschte die kaiserliche Stadt von ihren sieben Hügeln [y]) die gegenüberliegenden Gestade von Europa und Asien; das Klima war gesund und gemäßigt, der Boden fruchtbar, der Hafen sicher und geräumig und der Zugang von jeder Seite des Kontinentes von geringem Umfange und leichter Vertheidigung. Der Bosphorus und der Hellespont können als die zwei Thore von Konstantinopel betrachtet werden, und der Fürst, der diese zwei wichtigen Zugänge besaß, vermochte sie stets einem Feinde zur See zu schließen und sie dagegen den Handelsflotten zu öffnen. Die Bewahrung der östlichen Provinzen mag in einem gewissen Grade der Politik Konstantins zugeschrieben werden, da die Barbaren am Euxinus, welche im vorhergehenden Jahrhunderte mit ihrem Geschwader bis in das Herz des mittelländischen Meeres gedrungen waren, bald von der Seeräuberei abstanden und an der Bezwingung dieser unübersteiglichen Schranke verzweifelten. Wenn die Thore des Hellespont und Bosphorus geschlossen waren, erfreute sich die Hauptstadt innerhalb ihres geräumigen Umfanges doch aller Produkte, welche die Bedürfnisse oder den Luxus ihrer zahlreichen Einwohner befriedigen konnten. Die Küsten von Thracien und Bithynien, die unter der Wucht türkischen Druckes schmachteten, bieten noch jetzt einen reichen Anblick von Weinbergen, Gärten und ergiebigen Ernten; und der Propontis war stets wegen seines unerschöpflichen Vorrathes der ausgesuchtesten Fische berühmt, welche zu regelmäßig eintretenden Zeiten ohne Kunst und fast ohne Mühe gefangen werden [z]). Wenn dagegen der Durchgang der Meerengen für den Handel geöffnet war, ließen sie abwechselnd die natürlichen und künstlichen Reichthümer des Nordens und Südens, des schwarzen und mittelländischen Meeres zu. Welche rohe Waaren immer in den Forsten von Deutschland und Scythien bis zu den Quellen des Tanais und Borysthenes gesammelt wurden, was durch die Kunst Europas oder Asiens gefertigt wurde, das Korn Aegyptens und die Edelsteine und Spezereien des fernsten Indiens, das Alles wurde durch die wechselnden Winde in den Hafen von Konstantinopel gebracht, das mehrere Jahrhunderte hindurch den Handel des alten Aegyptens an sich zog [a]).

Gründung der Stadt.

Die Aussicht auf Schönheit, Sicherheit und Reichthum, an einem einzigen Orte vereint,

r) S. das siebente Buch des Herodot, welcher seinem eigenen und dem Ruhme seines Vaterlandes ein schönes Siegesdenkmal errichtet hat. Die Heerschau scheint mit erträglicher Genauigkeit gemacht worden zu sein; aber die Eitelkeit zuerst der Perser und dann der Griechen hatte ein Interesse: die Rüstung und den Sieg zu vergrößern. Ich zweifele sehr, ob ein einfallender Feind an Zahl je die Menschen irgend eines Landes, welches er angriff, übertroffen hat.

s) S. Woods Bemerkungen über Homer, p. 320. Ich habe diese Bemerkung mit Vergnügen einem Schriftsteller entnommen, welcher im Allgemeinen die Erwartung von ihm als Kritiker und noch mehr als Reisender getäuscht zu haben scheint. Er hatte die Ufer des Hellespont besucht, er hatte Strabo gelesen; er hätte die römischen Itinerarien zu Rathe ziehen sollen. Wie war es ihm möglich, Ilium und Alexandria Troas (Observations, p. 340. 341.), zwei Städte, welche sechzehn Meilen von einander entfernt sind, zu verwechseln?

t) Demetrius von Skepsis schrieb sechzig Bücher über dreißig Zeilen von Homers Katalog. Das XIII. Buch des Strabo genügt für unsere Wißbegierde.

u) Strabo, l. XIII. p. 595. Die Vertheilung der Schiffe, welche auf das trockene Land gezogen wurden, und die Posten des Ajax und Achilles sind von Homer sehr genau beschrieben. Siehe die Iliade, IX. 220.

x) Zosimus, l. II. p. 105. Sozomenus, l. II. c. 3. Theophanes, p. 18. Nicephorus Kallistus, l. VII. p. 48. Zonaras, tom. II. l. XIII. p. 6. Zosimus verlegt die neue Stadt zwischen Ilium und Alexandria; aber dieser scheinbare Unterschied läßt sich aus der großen Ausdehnung der Peripherie erklären. Vor der Gründung von Konstantinopel wird Thessalonika von Cedrenus (p. 283.) und Sardika von Zonaras als die beabsichtigte Hauptstadt erwähnt. Beide setzen mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit voraus, daß der Kaiser, wenn er nicht durch ein Wunder verhindert worden wäre, den Irrthum der blinden Chalcedonier wiederholt haben würde.

y) Pococks Beschreibung des Orientes, vol. II. pars II. p. 127. Sein Plan von den sieben Hügeln ist klar und genau. Sonst genügt dieser Reisende selten so sehr.

z) S. Belons Observations, c. 72 — 76. Unter vielen verschiedenen Arten waren die Pelamiden, eine Species der Thunfische, die berühmtesten. Aus Polybius, Strabo und Tacitus erfährt man, daß die Fische die Hauptquelle des Einkommens von Byzanz waren.

a) Siehe die beredte Beschreibung Busbecks, epistol. I. pag. 64.

und daß ihre Abneigung gegen das thätige Leben mehr beitrug, sie von Diensten zu entschuldigen als von der Ehre des Staates und Heeres auszuschließen.

Die fünfte Ursache. Die ersten Christen sind in der Regierung der Kirche thätig.

V. Der menschliche Charakter aber wird, wie exaltirt oder niedergedrückt er auch durch einen temporären Enthusiasmus sein mag, allmälig wieder in sein eigenthümliches und natürliches Maß zurückkehren und jene Leidenschaften wieder annehmen, welche zu seinem gegenwärtigen Zustande am Meisten geeignet scheinen. Die ersten Christen waren für die Geschäfte und Freuden der Welt todt; aber ihre Liebe zur Thätigkeit, welche nie ganz vertilgt werden konnte, lebte bald wieder auf und fand eine neue Beschäftigung in der Regierung der Kirche. Eine abgesonderte Gesellschaft, welche die bestehende Religion des Reiches angriff, war genöthigt irgend eine Form innerer Polizei anzunehmen und eine gehörige Anzahl von Dienern der Kirche zu ernennen, welche nicht bloß mit den geistlichen Funktionen, sondern auch mit der zeitlichen Leitung der christlichen Gemeinde beauftragt waren. Die Sicherheit der Gesellschaft, ihre Ehre und Vergrößerung brachte selbst in den frömmsten Gemüthern einen Geist des Patriotismus hervor, wie ihn die ersten Römer für die Republik fühlten, und zuweilen auch mit einer ähnlichen Gleichgültigkeit im Gebrauche der Mittel, welche wahrscheinlich zu einem so wünschenswerthen Ziele führen konnten. Der Ehrgeiz sich selbst oder ihre Freunde zu den Ehren und Aemtern der Kirche zu erheben, war durch die löbliche Absicht verschleiert, dem öffentlichen Wohle derselben die Macht und das Ansehen zu widmen, wonach sie, nur zu diesem Zwecke zu streben, verpflichtet waren. In der Ausübung ihrer Amtspflichten waren sie oft aufgefordert, die Irrthümer der Ketzerei oder die Kunstgriffe der Parteiung aufzudecken, sich den Plänen treuloser Brüder zu widersetzen, ihren Ruf mit verdienter Schmach zu brandmarken und sie aus dem Schooße einer Gesellschaft zu treiben, deren Friede und Glück sie zu stören versucht hatten. Die kirchlichen Regenten der Christen waren angewiesen die Klugheit der Schlange mit der Einfalt der Taube zu vereinigen; da aber jene verfeinert war, wurde die Letztere unmerklich durch die Gewohnheit des Regierens verderbt. In der Kirche wie in der Welt verschafften sich die Personen, welche ein öffentliches Amt bekleideten, Ansehen durch Beredsamkeit und Festigkeit, durch Menschenkenntniß und Geschäftsgewandtheit; und während sie vor Anderen, ja vielleicht vor sich selbst die geheimen Motive verbargen, fielen sie häufig in alle die stürmischen Leidenschaften des thätigen Lebens zurück, welche durch die Beimischung geistlichen Eifers einen Grad mehr der Bitterkeit und Hartnäckigkeit erhielten.

Ihre ursprüngliche Freiheit und Gleichheit.

Die Regierung der Kirche war oft der Gegenstand so wie der Preis religiöser Streitigkeiten. Die feindlichen Disputanten zu Rom, Paris, Oxford und Genf haben auf gleiche Weise gekämpft, das ursprüngliche und apostolische Muster [m]) dem Maße ihrer eigenen Politik anzupassen. Die Wenigen, welche diese Forschungen mit größerer Redlichkeit und Unpartheilichkeit getrieben haben, sind der Meinung [n]), daß die Apostel das Amt der Gesetzgebung ablehnten und lieber einige partielle Aergernisse und Theilungen duldeten, als daß sie die Christen künftiger Jahrhunderte der Freiheit beraubten, die Formen ihrer kirchlichen Regierung den Veränderungen der Zeiten und Umstände anzupassen. Der Plan der Politik, welcher unter ihrer Billigung für den Gebrauch des ersten Jahrhundertes angenommen wurde, läßt sich aus dem, was zu Jerusalem, Ephesus oder Korinth üblich war, einsehen. Die Gesellschaften, welche in den Städten des römischen Reiches errichtet wurden, waren miteinander nur durch die Bande des Glaubens und der Liebe verbunden. Unabhängigkeit und Gleichheit bildeten die Grundlage ihrer inneren Verfassung. Der Mangel an Disciplin und menschlichem Wissen wurde gelegentlich durch den Beistand der **Propheten** ersetzt [o]), welche zu dieser Funktion ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes oder der natürlichen Fähigkeiten berufen waren, und so oft sie dazu den göttlichen Impuls fühlten, den Ergießungen des Geistes in der Versammlung der Gläubigen freien Lauf ließen. Aber diese außerordentlichen Gaben wurden durch die prophetischen Lehrer oft mißbraucht oder unrichtig angewendet. Sie entfalteten dieselben zur unrechten Zeit, störten oft vorlaut den Gottesdienst der Versammlung und führten durch ihren Stolz oder mißverstandenen Eifer, besonders in der apostolischen Kirche von Korinth, eine lange und beklagenswerthe Reihe von Unordnungen ein [p]). Nachdem die Institution der Propheten nutzlos ja selbst verderblich geworden war, wurde die Gabe entzogen und ihr Amt abgeschafft. Die öffentlichen Verrichtungen der Religion wurden bloß den bestallten Dienern der Kirche, den **Bischöfen** und **Presbytern** übertragen; zwei Benennungen, welche in ihrem ersten Ursprunge dasselbe Amt und denselben Stand bedeutet zu haben scheinen. Der Name Presbyter drückte Alter oder vielmehr Ernst und Weisheit aus. Der Titel Bischof bezeichnete Aufsicht über den Glauben und die Sitten der Christen, welche seiner Seelsorge anvertraut waren. Im Verhältnisse zur Menge der Gläubigen leitete eine größere oder kleinere Zahl dieser **bischöflichen Presbyter** jede im Entstehen begriffene Gemeinde mit gleicher Macht und mit vereintem Rathe [q]).

Institution der Bischöfe als Präsidenten des Kollegiums der Presbyter.

Aber auch die vollkommenste Gleichheit und Freiheit fordert die leitende Hand einer höheren Obrigkeit, und die Ordnung der öffentlichen Berathschlagung führt bald das Amt eines Vorstandes ein, der wenigstens mit der Macht bekleidet ist, die Stimmen der Versammlung zu sammeln und die Beschlüsse derselben in Vollzug zu setzen. Eine Rücksicht auf die Ruhe der Gemeinde, welche durch jährliche oder gelegentliche Wahlen so häufig gestört worden sein würde, veranlaßte die ersten Christen, eine ehrenvolle und immerwährende Magistratur einzuführen und den weisesten und frömmsten ihrer Presbyter zu wählen, um auf Lebenszeit die Pflichten ihres kirchlichen Regenten zu erfüllen. Unter solchen Umständen begann der stolze Titel Bischof sich über den geringen Namen Presbyter zu erheben; und während der letztere die natür-

m) Die aristokratische Partei von Frankreich so wie von England hat den göttlichen Ursprung der Bischöfe mit großem Ernste verfochten. Aber die kalvinistischen Priester wollten keine Oberen und der [illegible]

o) Was die Propheten der ersten Kirche betrifft, siehe Mosheim, Dissertationes ad Hist. Eccles. pertinentes, tom. II. p. 132—208.

p) Siehe die Briefe des heiligen Paulus und des heiligen Klemens

lichste Auszeichnung für die Mitglieder jedes christlichen Senates blieb, wurde der erstere der Würde ihres neuen Präsidenten angepaßt [r]). Die Vortheile dieser bischöflichen Regierungsform, welche vor dem Ende des ersten Jahrhundertes eingeführt worden zu sein scheint [s]), waren so einleuchtend und so wichtig sowohl für die künftige Größe als den gegenwärtigen Frieden des Christenthumes, daß sie ohne Verzug von allen Gemeinden, die bereits über das Reich zerstreut waren, angenommen wurde, schon in einer sehr frühen Zeit durch ihr Alterthum geheiligt war [t]) und noch jetzt von den mächtigsten Kirchen, sowohl im Osten als im Westen, als eine uranfängliche ja selbst göttliche Einrichtung verehrt wird [u]). Es ist überflüssig zu bemerken, daß die frommen und demüthigen Presbyter, welche zuerst des bischöflichen Titels gewürdigt wurden, die Macht und den Glanz, welcher jetzt die Tiara des römischen Bischofes oder die Inful eines deutschen Prälaten umgiebt, nicht besitzen konnten und wahrscheinlich verworfen haben würden. Aber wir können in wenigen Worten die engen Grenzen ihrer ursprünglichen Jurisdiktion bestimmen, welche hauptsächlich geistlicher, in einigen Fällen aber auch weltlicher Beschaffenheit gewesen ist [x]). Sie bestand in der Ausspendung der Sakramente, in der Erhaltung der Disciplin der Kirche, in der Oberaufsicht auf die religiösen Ceremonien, welche allmälig an Zahl und Verschiedenartigkeit zunahmen, in der Weihe der kirchlichen Diener, denen der Bischof ihre Verrichtungen anwies, in der Verwaltung der Fonds und in der Entscheidung aller solcher Streitigkeiten, welche die Gläubigen nicht vor das Tribunal eines die Götzen anbetenden Richters bringen wollten. Diese Macht wurde während einer kurzen Zeit nach dem Rathe des Presbyterialkollegiums und mit Beistimmung und Billigung der christlichen Gemeinden ausgeübt. Die ersten Bischöfe wurden nur als die Ersten ihres Gleichen und als die geehrten Diener eines freien Volkes betrachtet. So oft der bischöfliche Stuhl durch den Tod erledigt war, wurde ein neuer Präsident aus den Presbytern durch die Abstimmung der ganzen Gemeinde gewählt, deren jedes Mitglied sich als mit einem heiligen und priesterlichen Charakter bekleidet betrachtete [y]).

Provinzialkoncile.

Das war die milde und gleiche Verfassung, wodurch die Christen mehr als hundert Jahre nach dem Tode der Apostel regiert wurden. Jede Gemeinde bildete für sich eine besondere und unabhängige Republik; und obschon die fernsten dieser kleinen Staaten unter sich einen gegenseitigen und freundschaftlichen Verkehr durch Sendschreiben und Abgeordnete unterhielten, hing doch die christliche Welt noch durch keine oberste Gewalt oder gesetzgebende Versammlung unter sich zusammen. Wie sich aber die Zahl der Gläubigen nach und nach vermehrte, entdeckte man die Vortheile, welche sich aus einer engeren Vereinigung ihrer Interessen und Absichten ergeben konnten. Gegen das Ende des zweiten Jahrhundertes nahmen die Kirchen von Griechenland und Asien die nützliche Einrichtung der Provinzialsynoden an, und man kann mit Grund vermuthen, daß sie das Muster einer repräsentativen Versammlung den berühmten Beispielen ihres eigenen Vaterlandes, den Amphiktyonen, dem achäischen Bunde oder den Versammlungen der jonischen Städte entlehnten. Es wurde bald zum Gebrauche und Gesetze, daß die Bischöfe der unabhängigen Kirchen zu festgesetzten Perioden des Frühlinges und Herbstes in der Hauptstadt der Provinz zusammentreffen sollten. Ihren Verhandlungen lieh der Rath einiger ausgezeichneten Presbyter Beistand, und sie wurden durch die Anwesenheit einer zuhörenden Menge in Schranken gehalten [z]). Ihre Beschlüsse, welche Kanones genannt wurden, regulirten jede wichtige Streitfrage des Dogma wie der Kirchenzucht; und der Glaube war natürlich, daß der heilige Geist sich über die vereinte Versammlung der Abgeordneten des christlichen Volkes ausgieße. Die Einrichtung der Synoden war dem Privatehrgeize und dem öffentlichen Interesse so angemessen, daß sie im Laufe weniger Jahre im ganzen Reiche angenommen wurde.

Einheit der Kirche.

Eine regelmäßige Korrespondenz wurde zwischen den Provinzialsynoden, die sich gegenseitig ihre Maßnahmen mittheilten und sie billigten, eingeführt, und so erhielt die rechtgläubige Kirche bald die Form und erlangte die Stärke einer großen Föderativrepublik [a]).

Fortschritte der bischöflichen Macht.

Gleichwie die gesetzgebende Gewalt der besonderen Kirchen unmerklich durch die Einführung der Koncilien abgeschafft wurde, fiel auch den Bischöfen durch ihre Vereinigung ein viel größerer Theil der vollziehenden und willkürlichen Macht zu; und sobald das Gefühl des gemeinsamen Interesses sie verband, waren sie im Stande, mit vereinten Kräften die ursprünglichen Rechte ihrer Geistlichkeit und des Volkes anzugreifen. Die Prälaten des dritten Jahrhundertes verwandelten die Sprache der Ermahnung unmerklich in die des Befehles, streuten den Samen zu künftigen Mißbräuchen aus und ersetzten durch Allegorien aus der Schrift und deklamatorische Rhetorik, was ihnen an Kraft und Recht abging. Sie priesen die Einheit und Macht der Kirche, insofern sie in dem **bischöflichen Amte** repräsentirt

r) Siehe Hieronymus ad Titum, c. 1. und Epist. 85. (in der Benediktinerausgabe S. 101.) und die ausgearbeitete Apologie Blondels pro sententia Hieronymi. Der alte Zustand der Bischöfe und Priester, wie er von Hieronymus beschrieben wird, erhält eine merkwürdige Bestätigung durch den Patriarchen Eutychius (Annal. tom. I. p. 330. Vers. Pocock.), dessen Zeugniß ich nicht zu verwerfen vermag trotz aller Einwendungen des gelehrten Pearson in seinen Vindiciae Ignatianae, part. I. c. 11.

s) Siehe die Einleitung zur Apokalypse. Bischöfe, unter dem Namen von Engeln, waren bereits in den sieben Städten von Asien eingeführt. Und doch entdeckt man in Klemens' Epistel, welche wahrscheinlich eben so alt ist, keine Spuren der bischöflichen Würde weder zu Korinth noch zu Rom.

t) Nulla ecclesia sine episcopo, war seit den Zeiten Tertullians und Irenäus' eben so wohl ein Faktum als eine Maxime.

u) Nachdem wir die Schwierigkeiten des ersten Jahrhundertes überwunden haben, finden wir die bischöfliche Regierung allgemein eingeführt, bis sie durch den republikanischen Geist der schweizer und deutschen Reformatoren unterbrochen wurde.

x) Siehe Mosheim im ersten und zweiten Jahrhunderte. Ignatius (ad Smyrnaeos, c. 3. &c.) liebt es, die bischöfliche Würde zu erheben. Le Clerk (Hist. Eccles. p. [illegible].) tadelt sehr scharf sein Benehmen. Mosheim zieht mit einem kritischeren Urtheile (p. 161.) die Unverfälschtheit selbst seiner kleineren Briefe in Zweifel.

y) Nonne et Laici sacerdotes sumus? Tertullian, Exhort. ad Castitatem, c. 7. Da das menschliche Herz stets dasselbe ist, können mehrere der Betrachtungen, welche Hume über den Enthusiasmus angestellt hat (Essays, vol. I. p. 67, Ausgabe in 4to.), selbst auf die wirkliche Inspiration angewendet werden.

z) Acta Concilii Carthag. apud Cyprianum, Editio Fell. p. 158. Dieses Koncil bestand aus sieben und achtzig Bischöfen aus Mauritanien, Numidien und Afrika; mehrere Priester und Diakonen leisteten der Versammlung Beistand, praesente plebis maxima parte.

a) Aguntur praeterea per Graecias illas certis in locis concilia &c. Tertullian de Ieiuniis, c. 13. Der Afrikaner erwähnt ihrer als einer neuen und fremden Einrichtung. Die Koalition der christlichen Kirche ist durch Mosheim (p. 164 — 170.) sehr gut auseinander gesetzt.

würde, woran jeder Bischof einen gleichen und alleinigen Antheil habe [b]). Fürsten und Obrigkeiten, wiederholte man oft, möchten sich ihres irdischen Rechtes auf vergängliche Herrschaft rühmen: die bischöfliche Macht allein sei es, welche von Gott stamme und sich über diese und die andere Welt erstrecke. Die Bischöfe wären die Statthalter Christi, die Nachfolger der Apostel und die mystischen Stellvertreter des Hohenpriesters des mosaischen Gesetzes. Ihr ausschließliches Recht, den priesterlichen Charakter zu verleihen, griff in die Freiheit der Wahlen sowohl des Klerus als des Volkes ein, und wenn sie bei der Verwaltung der Kirche noch das Urtheil der Presbyter oder die Neigung des Volkes zu Rathe zogen, verbreiteten sie sich sorgfältig über das Verdienst einer solchen freiwilligen Herablassung. Die Bischöfe erkannten die oberste Autorität an, welche der Versammlung ihrer Brüder inne wohne; aber in der Regierung ihres besonderen Sprengels verlangte Jeder von seiner besonderen Heerde denselben unbedingten Gehorsam, gleich als ob diese Lieblingsmetapher buchstäblich wahr wäre, und als ob der Hirte eine erhabenere Natur besäße als seine Schafe [c]). Dieser Gehorsam wurde jedoch nicht ohne einige Anstrengungen von der einen Seite und einigen Widerstand von der anderen auferlegt. Der demokratische Theil der Verfassung wurde in manchen Plätzen sehr warm entweder durch die fromme oder interessirte Opposition des niederen Klerus bestritten. Aber ihr Patriotismus empfing die beschimpfenden Beinamen Parteiung und Schisma; und die Sache der Bischöfe verdankte ihre schnellen Fortschritte den Bestrebungen mehrerer thatkräftiger Prälaten, welche gleich Cyprian von Karthago die Künste des ehrgeizigsten Staatsmannes mit jenen christlichen Tugenden, die dem Charakter eines Heiligen oder Märtyrers angemessen sind, zu vereinigen verstanden [d]).

Vorrang der Metropolitankirchen.

Dieselben Ursachen, welche zuerst die Gleichheit der Presbyter aufgehoben hatten, führten auch unter den Bischöfen einen Vorrang und dadurch eine höhere Gerichtsbarkeit ein. So oft sie im Frühlinge und Herbste in der Provinzialsynode zusammen kamen, machte sich die Verschiedenheit des persönlichen Verdienstes und des Rufes sehr fühlbar unter den Mitgliedern der Versammlung, und die Mehrzahl wurde durch die Weisheit und Beredsamkeit einiger Wenigen geleitet. Aber die Ordnung der öffentlichen Verhandlungen forderte eine mehr regelmäßige und minder gehässige Auszeichnung; das Amt immerwährender Präsidenten in den Koncilien jeder Provinz wurde den Bischöfen der Hauptstadt übertragen, und diese ehrgeizigen Prälaten, die bald den stolzen Titel Metropoliten und Primaten erlangten, schickten sich insgeheim an, über ihre bischöflichen Brüder dieselbe Obergewalt zu usurpiren, welche die Bischöfe vor so kurzer Zeit über das Kollegium der Presbyter angenommen hatten [e]). Auch dauerte es nicht lange, so herrschte ein Wetteifer des Vorranges und der Macht unter den Metropoliten selbst, und sie suchten in den pomphaftesten Ausdrücken die zeitliche Ehre und Vortheile der Stadt, über welche sie gesetzt waren, aufzuzählen: die Zahl und den Reichthum der Christen, die ihrer Seelsorge unterworfen waren; die Heiligen und Märtyrer, welche unter ihnen geglänzt hatten, und die Reinheit, womit sie die Ueberlieferung des Glaubens bewährt, so wie er ihnen durch eine Reihe orthodoxer Bischöfe von dem Apostel oder apostolischen Jünger überkommen war, dem man die Gründung ihrer Kirche zuschrieb [f]). Aus jedem Grunde, sowohl weltlicher als kirchlicher Natur, war leicht vorauszusehen, daß Rom die Achtung der Provinzen genießen und bald ihren Gehorsam in Anspruch nehmen würde.

Ehrgeiz des Bischofes von Rom.

Die Gemeinde der Gläubigen stand in richtigem Verhältnisse zur Hauptstadt des Reiches, und die römische Kirche war die größte, zahlreichste und in Bezug auf den Westen die älteste aller kirchlichen Anstalten, von denen viele ihre Religion durch die frommen Arbeiten ihrer Missionäre empfangen hatten. Statt eines apostolischen Gründers, dessen sich Antiochia, Ephesus oder Korinth höchstens rühmen konnten, waren die Ufer der Tiber angeblich durch das Predigen und das Märtyrerthum von zwei der ausgezeichnetsten Apostel beehrt worden [g]); und die römischen Bischöfe nahmen weislich die Erbschaft von was immer für Vorrechten in Anspruch, welche der Person oder dem Amte des heiligen Petrus zugeschrieben wurden [h]). Die Bischöfe von Italien und den Provinzen waren geneigt, ihnen den Primat der Ordnung und Association (das waren genau ihre Ausdrücke) in der christlichen Aristokratie zuzuerkennen [i]). Aber die Macht eines Monarchen wurde mit Abscheu verworfen, und der ehrgeizige Genius Roms erfuhr von den Nationen von Asien und Afrika einen kräftigeren Widerstand gegen seine geistliche Gewalt als sie früher seiner weltlichen Herrschaft geleistet hatten. Der patriotische Cyprian, welcher mit absoluter Gewalt Karthago und die Provinzialsynode beherrschte, widersetzte sich mit Entschlossenheit und Glück dem Ehrgeize des römischen Bischofes, indem er schlau seine eigene Sache mit jener der orientalischen Bischöfe verband und gleich Hannibal neue Bundesgenossen im Herzen von Asien suchte [k]). Wenn dieser punische Krieg ohne Blutvergießen geführt wurde, war viel weni-

b) Cyprian in seiner bewunderten Abhandlung De Unitate Ecclesiae, p. 75 — 86.

c) Wir können uns auf den ganzen Inhalt des Benehmens Cyprians, seiner Lehren und seiner Briefe berufen. Le Klerk hat in einer kurzen Biographie Cyprians (Bibliotheque Universelle, tom. XII. p. 207 bis 378.) ihn mit großem Freimuthe und hoher Genauigkeit bloßgestellt.

d) Wenn Novatus, Felicissimus u. s. w., welche der Bischof von Karthago aus seiner Kirche ausschloß, nicht die abscheulichsten Ungeheuer der Verruchtheit waren, so muß der Eifer Cyprians zuweilen über seine Wahrhaftigkeit den Sieg davon getragen haben. In Betref einer richtigen Darstellung dieser obskuren Zänkereien siehe Mosheim, p. 497 — 512.

g) Die Reise des heiligen Petrus nach Rom wird von allen Alten erwähnt (siehe Euseb. II. 25.), von allen Katholiken behauptet und von vielen Protestanten zugegeben (s. Pearson und Dodwell de Success. Episcop. Roman.), aber kräftig von Spanheim angegriffen. (Miscellanea Sacra, III. 3.) Nach dem Vater Hardouin hatten die Mönche, welche im 13 Jahrhunderte die Aeneide verfaßten, den heiligen Petrus unter dem allegorischen Charakter des trojanischen Helden dargestellt.

h) Nur im Französischen ist die berühmte Anspielung auf des heiligen Petrus Namen genau. Tu es Pierre, et sur cette pierre. Unvollkommen ist sie im Griechischen, Lateinischen, Italienischen rc. und ganz unverständlich in den teutonischen Sprachen.

i) Irenäus, adv. Haereses, III. 3. Tertullian, de Praescriptione [illegible]

ger die Mäßigung als die Schwäche der streitenden Prälaten daran Schuld. Schmähungen und Exkommunikationen waren ihre einzigen Waffen, und diese schleuderten sie während der Dauer des Kampfes mit gleicher Wuth und Frömmigkeit gegen einander. Die harte Nothwendigkeit, entweder einen Papst oder einen Heiligen und Märtyrer zu tadeln, setzt die neueren Katholiken in Verlegenheit, so oft sie sich genöthigt sehen, die Einzelheiten eines Kampfes zu erzählen, worin die Verfechter der Religion sich solchen Leidenschaften überließen, wie sie nur für den Senat oder das Lager zu passen schienen [l]).

Die Laien und der Klerus.

Die Fortschritte der kirchlichen Macht gaben zu jenem merkwürdigen Unterschiede zwischen den Laien und dem Klerus Anlaß, welcher den Griechen und Römern unbekannt war [m]). Die erstere dieser Benennungen umfaßte die Masse des christlichen Volkes; die zweite war nach der Bedeutung des Wortes für jenen auserwählten Theil bestimmt, welchem der Dienst der Religion vorbehalten war: eine berühmte Klasse von Männern, welche die wichtigsten, wenn auch nicht immer die erbaulichsten Gegenstände für die neuere Geschichte geliefert haben. Ihre gegenseitigen Feindseligkeiten störten zuweilen die Ruhe der jungen Kirche; aber ihr Eifer und ihre Thätigkeit vereinten sich in der gemeinsamen Sache, und die Liebe zur Macht, welche sich (unter den kunstvollsten Hüllen) selbst in die Brust von Bischöfen und Märtyrern einzuschleichen wußte, feuerte sie an, die Zahl ihrer Unterthanen zu vermehren und die Grenzen des christlichen Reiches zu vergrößern. Es fehlte ihnen an irdischer Gewalt, und sie wurden durch die Machthaber lange Zeit mehr unterdrückt als unterstützt; aber sie hatten die zwei wirksamsten Werkzeuge der Regierung, Belohnungen und Strafen erworben und wendeten sie im Bereiche ihrer eigenen Gemeinde an: jene verdankten sie der frommen Freigebigkeit, diese den andächtigen Besorgnissen der Gläubigen.

Gaben und Einkünfte der Kirche.

I. Die Gemeinschaft der Güter, welche die Phantasie Platons so angenehm beschäftigt hat [n]) und welche bis zu einem gewissen Grade unter der strengen Sekte der Essäer bestand [o]), wurde für eine kurze Zeit in der ersten Kirche angenommen. Die inbrünstige Frömmigkeit der ersten Proselyten gab ihnen ein, diese weltlichen Besitzungen, die sie verachteten, zu verkaufen, den Erlös zu den Füßen der Apostel nieder zu legen und sich damit zu begnügen, daß sie einen gleichen Antheil aus der allgemeinen Vertheilung erhielten [p]). Die Fortschritte der christlichen Religion minderten und schafften allmälig diese uneigennützige Einrichtung ab, welche in minder reinen Händen als jenen der Apostel gar bald durch die wiederkehrende Selbstsucht der menschlichen Natur ausgeartet und mißbraucht worden wäre. Die Bekehrten, welche die neue Religion annahmen, durften im Besitze ihres Eigenthumes bleiben, Legate und Erbschaften annehmen und ihr gesondertes Habe durch alle erlaubte Mittel des Gewerbfleißes und der Industrie vermehren. Statt einer gänzlichen Hingabe wurde ein mäßiger Theil von den Dienern des Evangeliums angenommen; und in den wöchentlichen oder monatlichen Versammlungen brachte jeder Gläubige, je nach dem Erfordernisse der Angelegenheit und nach Maßgabe seines Reichthumes oder seiner Frömmigkeit, eine freiwillige Gabe zum Gebrauche des Gemeinfondes dar [q]). Wie unbeträchtlich auch die Gabe war, sie wurde angenommen, zugleich aber fleißig eingeschärft, daß im Punkte der Zehnten das mosaische Gesetz noch göttliche Kraft habe und daß, da den Juden unter einer minder vollkommenen Verfassung geboten war, den zehnten Theil alles Dessen, was sie besaßen, zu bezahlen, es den Jüngern Christi gezieme, sich durch einen höheren Grad von Freigebigkeit auszuzeichnen [r]) und einiges Verdienst durch Verzichtleistung auf einen überflüssigen Schatz zu erwerben, der doch mit der Welt selbst gar bald vernichtet werden würde [s]). Es ist fast unnöthig zu bemerken, daß die Einkünfte jeder einzelnen Kirche, da sie so ungewisser und schwankender Natur waren, nach der Armuth oder dem Reichthume der Gläubigen wechselten, je nachdem diese in unbedeutenden Dörfern oder in den großen Städten des Reiches Gemeinden bildeten. Zur Zeit des Kaisers Decius war es die Meinung der Obrigkeiten, daß die Christen von Rom sehr beträchtliche Reichthümer besäßen; daß Gefäße von Gold und Silber bei ihrem Gottesdienste gebraucht würden, und daß viele ihrer Proselyten ihre Ländereien und Häuser verkauft hätten, um den allgemeinen Besitz der Sekte zu vermehren und zwar auf Unkosten ihrer unglücklichen Kinder, welche Bettler geworden, weil ihre Aeltern Heilige waren [t]). Wir sollten allerdings nur mit Mißtrauen den Anschuldigungen von Fremden und Feinden Glauben beimessen; in diesem Falle erhalten jene aber eine sehr wahrscheinliche Farbe durch die zwei folgenden Umstände, die einzigen zu

l) In Betreff dieses Zankes über die Wiedertaufe der Ketzer siehe die Episteln Cyprians und das siebente Buch des Eusebius.

m) Ueber den Ursprung dieser Worte siehe Mosheim, p. 141, Spanheim, Hist. Eccles. p. 633. Der Unterschied zwischen Clerus und Laicus war vor der Zeit Tertullians eingeführt.

n) Die Gemeinschaft, welche Plato wollte, ist vollständiger als diejenige, welche Sir Thomas More für sein Utopien erdachte. Die Gemeinschaft der Frauen und jene der Güter können als untrennbare Theile desselben Systemes betrachtet werden.

o) Josephus' Antiquit. XVIII. 2. Philo, de Vit. contempl.

p) Siehe die Akta der Apostel, c. 2. 4. 5. mit Grotius' Kommentar. Mosheim greift in einer eigenen Abhandlung die gewöhnliche Meinung mit sehr ungenügenden Gründen an.

q) Justin der Märtyrer, Apolog. Maior, c. 89. Tertullian, Apolog. c. 39.

r) Irenäus, adv. Haeres. l. IV. c. 27. 34. Origines in Num. Hom. II. Cyprian, de Unit. Eccles. Const. Apost. l. II. c. 34. 35. mit den Noten des Kotelerius. Die Konstitutionen führen diese göttliche Vorschrift ein, indem sie erklären, daß die Priester eben so sehr über die Könige erhaben wären wie der Geist über den Leib. Unter den zehentbaren Dingen zählen sie Getreide, Wein, Oel, Wolle auf. Ueber diese interessante Materie siehe Prideaux' History of Tithes, und Fra Paolo, delle Materie Beneficiarie, zwei Schriftsteller von sehr verschiedenem Charakter.

s) Dieselbe Meinung, welche um das Jahr 1000 herrschte, brachte dieselben Wirkungen hervor. Die meisten Schenkungen drücken den Beweggrund aus: „appropinquante mundi fine." Siehe Mosheims allgemeine Geschichte der Kirche, vol. I. p. 457.

t) Tum summa cura est fratribus
(Ut sermo testatur loquax)
Offerre, fundis venditis
Sestertiorum millia.
Addicta avorum praedia
Foedis sub auctionibus,
Successor exheres gemit
Sanctis egens parentibus.
Haec occuluntur abditis
Ecclesiarum in angulis.
Et summa pietas creditur
Nudare dulces liberos.

Prudent. περὶ στεφάνων, Hymn. 2.

Das nachfolgende Benehmen des Diakons Laurentius beweist nur, was für ein angemessener Gebrauch von dem Reichthume der römischen Kirche gemacht wurde. Dieser Reichthum war ohne Zweifel sehr beträchtlich; aber Fra Paolo (c. 3.) scheint zu übertreiben, wenn er voraussetzt, daß die Nachfolger des Kommodus durch ihre eigene oder ihrer prätorianischen Präfekten Habsucht zur Verfolgung der Christen bewogen worden wären.

unserer Kenntniß gekommenen, welche bestimmte Summen anführen und einen deutlichen Begriff geben. Fast um dieselbe Zeit sammelte der Bischof von Karthago von einer weit weniger reichen Gesellschaft als die zu Rom die Summe von hunderttausend Sesterzen (über achthundertfunfzig Pfund Sterling) bei Gelegenheit eines plötzlichen Aufrufes zur Milde, um die Brüder aus Numidien zu erlösen, welche von den Barbaren der Wüste gefangen fortgeführt worden waren [u]). Und ungefähr hundert Jahre vor der Regierung des Decius empfing die Kirche zu Rom in einer einzigen Gabe zweihunderttausend Sesterzen von einem Fremden aus dem Pontus, der seine Wohnung in der Hauptstadt aufzuschlagen gedachte [x]). Diese Gaben wurden größtentheils in baarem Gelde dargebracht; auch wünschte die Gesellschaft der Christen weder, noch war sie fähig, in einem beträchtlichen Grade sich mit Grundbesitz zu beschweren. Es war durch mehrere Gesetze in derselben Absicht, als unsere Verbote der Veräußerung an die todte Hand, festgesetzt worden, daß ohne ein eigenes Privilegium oder eine besondere Erlaubniß vom Kaiser oder Senate [y]), welche sie einer Sekte, die sie anfangs verachteten und die dann der Gegenstand ihrer Besorgniß und Eifersucht wurde, gewiß nicht ertheilt hätten, kein Grundeigenthum Korporationen geschenkt oder vermacht werden dürfe. Es wird jedoch eine Verhandlung aus der Zeit der Regierung des Kaisers Alexander Severus erzählt, welche beweist, daß dieses Verbot zuweilen umgangen oder suspendirt wurde, und daß die Christen Ländereien im Umkreise von Rom selbst in Anspruch nehmen und besitzen durften [z]). Die Forschritte des Christenthumes und die bürgerliche Verwirrung des Reiches trugen viel zur Erschlaffung der Strenge der Gesetze bei, und vor dem Schlusse des dritten Jahrhundertes waren die reichen Kirchen von Rom, Mailand, Karthago, Antiochia, Alexandria und der anderen großen Städte von Italien mit beträchtlichen Grundbesitzungen begabt worden.

Vertheilung der Einkünfte.

Der Bischof war der natürliche Rentmeister der Kirche; das Vermögen derselben wurde seiner Obsorge ohne Rechenschaft oder Kontrole übertragen; die Priester blieben auf ihre geistlichen Verrichtungen beschränkt und die untergeordneteren Diakonen waren bloß mit der Verwaltung und Vertheilung des Kircheneinkommens beauftragt [a]). Wenn wir den heftigen Deklamationen Cyprians Glauben beimessen dürfen, so gab es unter seinen Brüdern in Afrika nur zu Viele, welche in der Ausführung ihres Auftrages nicht nur jede Vorschrift evangelischer Vollkommenheit, sondern selbst der gewöhnlichen Moral verletzten. Durch einige dieser gewissenlosen Verwalter wurden die Reichthümer der Kirche in sinnlichen Vergnügungen vergeudet, durch Andere zu Zwecken der Privatbereicherung, betrügerischer Käufe und räuberischen Wuchers gemißbraucht [b]). So lange aber die Beiträge des christlichen Volkes frei und ungezwungen waren, konnte der Mißbrauch seines Vertrauens nicht sehr häufig vorkommen, und der Gebrauch, der im Allgemeinen von seiner Freigebigkeit gemacht wurde, bringt den religiösen Gemeinden Ehre. Ein bescheidener Theil blieb zum Unterhalte des Bischofes und des Klerus vorbehalten, und eine hinreichende Summe wurde für die Ausgaben des öffentlichen Gottesdienstes ausgesetzt, wovon die Liebesmahle oder agapae, wie sie genannt wurden, einen sehr interessanten Theil bildeten. Der ganze Ueberrest war geheiligtes Eigenthum der Armen. Nach Ermessen des Bischofes wurde er vertheilt, um die Wittwen, Waisen, Lahmen, Kranken und Betagten der Gemeinde zu unterstützen; um Fremde und Pilger zu trösten und das Unglück der Eingekerkerten und Gefangenen zu erleichtern, besonders wenn ihre Leiden durch feste Anhänglichkeit an die Sache der Religion verursacht worden waren [c]). Ein edelmüthiger Verkehr gegenseitiger Milde vereinte die fernsten Provinzen, und die kleineren Gemeinden wurden freudig durch die Almosen ihrer reicheren Schwestern unterstützt [d]). Eine solche Einrichtung, welche weniger auf das Verdienst als auf die Noth des Gegenstandes Rücksicht nahm, trug sehr wesentlich zu den Fortschritten des Christenthumes bei. Die Heiden erkannten im Gefühle der Humanität, während sie die Lehren verspotteten, den wohlthätigen Sinn der neuen Sekte an [e]). Die Aussicht auf unmittelbare Hülfe und künftigen Schutz lockte in ihren Schooß viele jener unglücklichen Personen, welche durch die Vernachlässigung der Welt dem Elende des Mangels, der Krankheit und des hohen Alters bloßgestellt geblieben waren. Auch hat man Grund zu glauben, daß eine große Anzahl der Kinder, welche nach dem unmenschlichen Gebrauche jener Zeit ausgesetzt wurden, häufig vom Tode gerettet, getauft, erzogen und durch die Frömmigkeit der Christen auf Kosten ihres öffentlichen Vermögens erhalten wurden [f]).

Exkommunikation.

II. Es ist ein unbezweifelbares Recht jeder Gesellschaft, aus ihrer Mitte und von ihren Vortheilen solche Mitglieder auszuschließen, welche die durch allgemeine Zustimmung festgesetzten Regeln verwerfen oder verletzen. In der Ausübung dieser Macht waren die strengen Maßregeln der christlichen Kirche hauptsächlich gegen schamlose Sünder gerichtet, insbesondere diejenigen, welche sich des Mordes, des Betruges oder der Unzucht schuldig gemacht hatten; gegen die Urheber und Anhänger aller ketzerischen Meinungen, welche durch das Urtheil des bischöflichen Standes verdammt worden waren, und gegen jene unglücklichen Personen, welche sich entweder freiwillig oder aus Zwang nach der Taufe irgend einer Handlung der Abgötterei schuldig gemacht hatten. Die Folgen der Exkommunikation waren sowohl zeitlicher als geistlicher Natur. Der Christ, gegen welchen sie ausgesprochen wurde, verlor jeden Antheil an den Gaben der Gläubigen. Die Bande sowohl der religiösen als der Privatfreundschaft wurden ge-

u) Cyprian, Epist. 62.

x) Tertullian, de Praescriptione c 20.

y) Diokletian erließ ein Reskript, welches nur eine Erklärung des alten Gesetzes war: „Collegium, si nullo speciali privilegio subnixum sit, haereditatem capere non posse, dubium non est.“ Fra Paolo (c. 4.) glaubt, daß diese Verfügungen seit der Regierung Valerians sehr [illegible]gt worden wären.

c) Siehe die Apologien Justins, Tertullians u. s. w.

d) Der Reichthum und die Freigebigkeit der römischen Christen gegen ihre fernsten Brüder ist dankbar gepriesen worden von Dionysius von Korinth bei Euseb. l. IV. c. 23.

e) Siehe Lucian im Peregrin. Julian (Epist. 49.) scheint sich zu ärgern, daß die christliche Milde nicht nur ihre eigenen, sondern auch

löst; er fand sich als einen profanen Gegenstand des Abscheues für Personen, die er am Höchsten achtete oder von denen er am Zärtlichsten geliebt worden war, und in so weit die Ausschließung aus einer achtbaren Gesellschaft seinem Rufe Schmach aufdrücken konnte, wurde er von der ganzen Menschheit gemieden oder mit argwöhnischen Augen betrachtet. Die Lage dieser unglücklichen Ausgeschlossenen war an und für sich selbst sehr peinlich und traurig, wie es aber gewöhnlich geht, übertraf ihre Furcht weit ihre Leiden. Die Vortheile der christlichen Gemeinden waren die des ewigen Lebens, und sie konnten aus ihrer Seele die schauerliche Meinung nicht verbannen, daß die Gottheit jenen Kirchenhäuptern, durch welche sie verdammt worden waren, die Schlüssel zur Hölle und zum Paradiese anvertraut habe. Die Ketzer allerdings, welche durch das Bewußtsein ihrer Absichten und durch die schmeichelnde Hoffnung, daß sie allein den rechten Pfad zum Heile entdeckt hätten, aufrecht erhalten werden mochten, bemühten sich, in ihren gesonderten Gemeinden jene Tröstungen sowohl zeitlicher als geistiger Natur wieder zu finden, welche sie nicht mehr von der großen Gesellschaft der Christen erlangen konnten. Aber fast alle Diejenigen, welche zagend der Versuchung des Lasters oder der Abgötterei unterlegen waren, fühlten ihren gefallenen Zustand und wünschten mit ängstlicher Bangigkeit, wieder zu den Wohlthaten der christlichen Gemeinde gelassen zu werden.

In Bezug auf die Behandlung solcher Büßenden war die erste Kirche in zwei entgegengesetzte Meinungen, die eine der Gerechtigkeit, die andere der Gnade, getheilt. Die strengeren und unbeugsameren Kasuisten verweigerten ihnen für immer und ohne Ausnahme auch den geringsten Platz in der heiligen Gemeinde, welche sie entehrt oder verlassen hatten, überließen sie den Vorwürfen eines schuldbelasteten Gewissens und gönnten ihnen nur den schwachen Strahl der Hoffnung, daß ihre Zerknirschung im Leben und Tode dem höchsten Wesen vielleicht angenehm sein möchte [g]). Zu einer milderen Gesinnung, in der That wie in der Theorie, bekannten sich die reinsten und achtbarsten christlichen Kirchen [h]). Die Thore der Versöhnung und des Himmels waren dem wiederkehrenden Büßer selten verschlossen, aber eine strenge und feierliche Form der Disciplin wurde eingeführt, welche, indem sie diente, sein Verbrechen zu sühnen, die Zuschauer von Nachahmung seines Beispieles mächtig abschrecken mochte. Durch ein öffentliches Bekenntniß gedemüthigt, durch Fasten abgezehrt und in Sackleinewand gekleidet, lag der Büßende vor der Thüre der Versammlung auf dem Erdboden und flehte mit Thränen um Verzeihung für seine Vergehen und bat dringend um die Gebete der Gläubigen [i]). Wenn das Verbrechen sehr gehässiger Natur war, wurden ganze Jahre von Buße als eine unangemessene Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit erachtet, und langsam und schmerzlich waren stets die Abstufungen, nach welchen der Ketzer oder Abtrünnige wieder in den Schooß der Kirche zugelassen wurde. Eine Sentenz immerwährender Exkommunikation blieb jedoch für Verbrechen von ungeheurer Größe, insbesondere für die unverantwortlichen Rückfälle derjenigen Büßenden vorbehalten, welche die Milde ihrer kirchlichen Oberen bereits erfahren und mißbraucht hatten. Je nach den Umständen oder der Zahl der Schuldigen wurde die Ausübung der christlichen Disciplin nach dem Ermessen der Bischöfe verändert. Die Koncilien von Ancyra und Illiberis wurden um dieselbe Zeit gehalten, das eine in Galatien, das andere in Spanien, aber ihre bezüglichen Kanones, die noch vorhanden sind, athmen einen sehr verschiedenen Geist. Der Galatier, welcher nach der Taufe wiederholt den Götzen geopfert hatte, konnte mittelst einer Buße von sieben Jahren wieder Gnade erhalten, und wenn er Andere verführt hatte, seinem Beispiele nachzuahmen, wurden nur drei Jahre noch zur Dauer seiner Ausschließung gefügt. Aber der unglückliche Spanier, welcher das gleiche Verbrechen begangen hatte, wurde aller Hoffnung auf Versöhnung selbst auf dem Sterbebette beraubt, und Abgötterei stand an der Spitze von siebzehn anderen Verbrechen, gegen welche eine nicht minder schreckliche Sentenz ausgesprochen wurde. Von diesen heben wir die unsühnbare Schuld hervor, einen Bischof, Priester, ja sogar nur einen Diakon zu verläumden [k]).

Oeffentliche Buße.

Würde der bischöflichen Regierung.

Die wohlberechnete Mischung von Strenge und Milde, die einsichtsvolle Verhängung von Strafen und Belohnungen im Einklange mit den Grundsätzen sowohl der Klugheit als Gerechtigkeit, bildeten die menschliche Stärke der griechischen Kirche. Die Bischöfe, deren väterliche Sorge sich auf die Regierung beider Welten erstreckte, fühlten die Wichtigkeit dieser Vorrechte, und indem sie ihren Ehrgeiz mit dem schönen Vorwande der Ordnungsliebe behingen, hegten sie Eifersucht gegen jeden Nebenbuhler in der Ausübung einer Disciplin, welche so nothwendig war, um die Abtrünnigkeit der Schaaren zu verhindern, die sich unter das Panier des Kreuzes gereiht hatten und deren Anzahl jeden Tag beträchtlicher wurde. Aus den gebieterischen Deklamationen Cyprians mußte man ganz natürlich schließen, daß die Lehren der Exkommunikation und Buße den wesentlichsten Theil der Religion bildeten, und daß es für die Jünger Christi weit weniger gefährlich war, die moralischen Pflichten zu vernachlässigen, als den Tadel und die Macht ihrer Bischöfe zu verachten. Zuweilen sollte man meinen, man höre die Stimme Moses', wie er der Erde gebietet, sich zu öffnen, um in verzehrenden Flammen die rebellische Rotte zu verschlingen, welche der Priesterschaft Aarons Gehorsam versagte; ja man ist zuweilen versucht zu wähnen, man höre einen römischen Konsul die Majestät der Republik behaupten und seinen unbeugsamen Entschluß verkündigen, die Strenge der Gesetze durchzusetzen. „Wenn solche Unregelmäßigkeiten ungestraft geduldet werden (so schilt der Bischof von Karthago die Gelindigkeit seiner Kollegen), wenn solche Unregelmäßigkeiten geduldet werden, so hat es ein Ende mit der bischöflichen Wirksamkeit [l]), ein Ende mit der erhabenen und göttlichen Macht die Kirche zu regieren, ein Ende mit dem Christenthume selbst.“ Cyprian hatte auf jene zeitlichen Ehren

g) Die Montanisten und die Novatianer, welche diese Meinung mit der größten Strenge und Hartnäckigkeit vertheidigten, fanden sich endlich selbst unter der Liste der exkommunicirten Ketzer. S. den gelehrten und reichhaltigen Mosheim, Secul. II. und III.

h) Dionysius bei Euseb. IV. 23. Cyprian, de Lapsis.

i) Caves Primitive Christianity, part. III. c. 5. Die Bewunderer des Alterthumes bedauern das Aufhören dieser öffentlichen Buße.

k) S. in Dupins Bibliotheque Ecclesiastique, tom. II. p. 304—313 eine kurze aber verständige Auseinandersetzung der Kanones dieser Koncilie, welche in den ersten Augenblicken der Ruhe nach der Verfolgung Diokletians gehalten wurden. Diese Verfolgung war in Spanien viel strenger als in Galatien, ein Unterschied, der in einem gewissen Grade den Gegensatz ihrer Kanones erklärt.

l) Cyprian, Epist. 69.

Verzicht geleistet, welche er wahrscheinlich nie erreicht haben würde; aber die Erlangung einer so unumschränkten Herrschaft über die Gewissen und den Verstand einer Gemeinde, wie dunkel auch und von der Welt verachtet, schmeichelt dem Stolze des menschlichen Herzens mehr als der Besitz der despotischesten Gewalt, welche durch Waffen und Eroberung einem sich sträubenden Volke auferlegt wird.

Rekapitulation der fünf Ursachen.

Im Laufe dieser wichtigen aber vielleicht ermüdenden Forschung habe ich es versucht, die sekondären Ursachen auseinander zu setzen, welche der Wahrheit der christlichen Religion so wirksamen Beistand geleistet haben. Wenn wir unter diesen Ursachen einige künstliche Ausschmückungen, einige zufällige Umstände, einige Beimischung von Irrthum und Leidenschaft entdeckt haben, so kann es doch nicht überraschen, daß das Menschengeschlecht am Wirksamsten durch solche Motive erfaßt wird, welche seiner unvollkommenen Natur zusagen. Es war die Beihülfe dieser Ursachen, ausschließender Religionseifer, unmittelbare Erwartung einer anderen Welt, Anspruch auf Wunder, Ausübung strenger Tugend und die Verfassung der ersten Kirche, wodurch sich das Christenthum mit solchem Erfolge im römischen Reiche ausbreitete. Der ersten dieser Ursachen verdankten die Christen ihren unbesieglichen Muth, welcher es verschmähte, mit einem Feinde zu kapituliren, den sie zu besiegen entschlossen waren. Die drei folgenden Ursachen versahen ihren Muth mit den mächtigsten Waffen. Die letzte dieser Ursachen im Vereine mit ihrer Thatkraft leitete ihre Waffen und gab ihrer Anstrengung jenes unwiderstehliche Gewicht, das auch eine kleine Schaar wohlgeübter und unerschrockener Freiwilliger so oft über eine undisciplinirte Menge besessen hat, welche den Gegenstand des Krieges nicht kannte und um dessen Ausgang unbekümmert war. In den verschiedenen Religionen

Schwäche des Polytheismus.

des Polytheismus waren einige umher wandernde Fanatiker in Aegypten und Syrien, welche sich an den leicht reizbaren Aberglauben des großen Haufens wandten, vielleicht die einzige Klasse von Priestern[m]), die ihrem geistlichen Stande Unterhalt und Ansehen lediglich verdankten und von persönlicher Sorge für die Sicherheit oder das Glück ihrer Schutzgottheiten tief ergriffen waren. Die Diener des Polytheismus waren sowohl in Rom als in den Provinzen größtentheils Männer von edler Geburt und großem Vermögen, welche die Verwaltung eines berühmten Tempels oder die Verrichtung eines öffentlichen Opfers als eine ehrenvolle Auszeichnung annahmen, häufig auf ihre eigene Kosten die heiligen Spiele feierten[n]) und den alten Ritus nach den Gesetzen und Gebräuchen ihres Vaterlandes mit kalter Gleichgültigkeit übten. Da sie in die gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens verflochten waren, wurde ihr Eifer und ihre Frömmigkeit selten durch Beweggründe des Eigennutzes oder durch die Gewohnheit des geistlichen Standes befeuert. Auf ihre bezüglichen Tempel oder Städte beschränkt, blieben sie ohne Zusammenhang der Disciplin oder Regierung, und während diese bürgerlichen Beamten die oberste Gerichtsbarkeit des Senates, des Kollegiums der Pontifices und des Kaisers anerkannten, begnügten sie sich mit der leichten Mühe, die allgemeine Götterverehrung des menschlichen Geschlechtes in Frieden und Würde aufrecht zu halten. Wir haben bereits gesehen, wie verschiedenartig, locker und unsicher die religiösen Ansichten der Polytheisten waren. Sie waren fast ohne Gegengewicht den natürlichen Wirkungen einer abergläubischen Phantasie anheimgegeben. Die zufälligen Umstände ihres Lebens und ihrer Lage bestimmten sowohl den Gegenstand als den Grad ihrer Andacht, und so lange sich ihre Anbetung an tausend Gottheiten prostituirte, konnte es kaum möglich sein, daß ihre Herzen eine sehr aufrichtige oder lebendige Leidenschaft für eine derselben fühlten.

Der Skepticismus der heidnischen Welt war der neuen Religion günstig.

Als das Christenthum in der Welt erschien, hatten selbst diese schwachen und unvollkommenen Eindrücke viel von ihrer ursprünglichen Kraft verloren. Die menschliche Vernunft, deren alleinige Kraft unfähig ist, die Geheimnisse des Glaubens zu gewahren, hatte bereits einen leichten Triumph über die Thorheiten des Heidenthumes erhalten, und wenn Tertullian oder Laktanz ihre Mühe anwenden, dessen Falschheit und Ausschweifung bloß zu legen, sind sie genöthigt, die Beredsamkeit Ciceros oder den Witz Lucians nachzuschreiben. Die Ansteckung dieser skeptischen Schriften hatte sich viel weiter ausgebreitet als bloß über die Leser derselben. Die Mode des Unglaubens war von den Philosophen dem Lebemanne und Geschäftsmanne, vom Patricier dem Plebejer und von dem Gebieter dem geringen Sklaven mitgetheilt worden, welcher bei Tische aufwartete und gierig der Freiheit seines Gespräches horchte. Bei öffentlichen Anlässen gab sich der denkende Theil des Menschengeschlechtes den Schein, mit Achtung und Anstand die religiösen Einrichtungen des Vaterlandes zu behandeln; aber ihre geheime Verachtung durchdrang die dünne und ungeschickte Hülle, und selbst das Volk wurde, als es entdeckte, daß Diejenigen, deren Rang oder Einsicht es zu ehren gewohnt war, seine Gottheiten verwarfen und verlachten, mit Zweifeln und Bedenklichkeiten in Betreff jener Lehren erfüllt, denen es bisher den unbedingtesten Glauben gezollt hatte. Das Schwinden des alten Vorurtheiles setzte einen zahlreichen Theil des menschlichen Geschlechtes der Gefahr einer peinlichen und trostlosen Lage aus. Ein Zustand des Zweifels und der Spannung mag einige wenige forschsüchtige Seelen vergnügen. Aber die Uebung des Aberglaubens liegt so im Geiste der großen Menge, daß diese, wenn sie gewaltsam geweckt wird, fortwährend den Verlust ihrer angenehmen Täuschung beklagt. Ihre Liebe zum Wunderbaren und Uebernatürlichen, ihre Neugierde in Betreff künftiger Ereignisse und der starke Hang, ihr Hoffen und Fürchten über die Grenzen der sichtbaren Welt hinaus zu dehnen, waren die Hauptursachen, welche die Einführung des Polytheismus begünstigten. Die Nothwendigkeit des Glaubens ist bei dem großen Haufen so gewaltig, daß auf den Fall irgend eines mythologischen Systemes wahrscheinlich die Einführung einer anderen Art des Aberglaubens folgen wird. Einige Gottheiten von neuem und modischerem Gepräge würden bald die verlassenen Tempel Jupiters und Apollos eingenommen haben, wenn in diesem entscheidenden Augenblicke die Weisheit der Vorsehung nicht

mit einer ächten Offenbarung dazwischen gekommen wäre, geeignet, die vernünftigste Achtung und Ueberzeugung einzuflößen, während sie zu gleicher Zeit mit Allem geschmückt war, was die Neugierde, das Erstaunen und die Verehrung des Volkes rege machen konnte. In ihrer damaligen Stimmung waren fast eben so Viele ihrer angekünstelten Vorurtheile ledig als sehnsüchtig und empfänglich für eine fromme Anhänglichkeit geworden; ein weit minder würdiger Gegenstand wäre hinreichend gewesen, den erledigten Platz in ihren Herzen einzunehmen und die schwankende Neigung ihrer Leidenschaften zu befriedigen. Wer sich veranlaßt sehen sollte, diesen Gedanken zu verfolgen, wird, statt mit Erstaunen die schnellen Fortschritte des Christenthumes zu betrachten, sich vielmehr wundern, daß sie nicht noch schneller und allgemeiner waren.

sowie der Friede und die Einheit des römischen Reiches.

Man hat die eben so wahre als angemessene Bemerkung gemacht, daß die Eroberungen Roms jene des Christenthumes vorbereiteten und erleichterten. Im zweiten Kapitel dieses Werkes haben wir es versucht, zu erklären, auf welche Art die civilisirtesten Provinzen von Europa, Asien und Afrika unter die Herrschaft eines Souverains vereint und allmälig durch die innigsten Bande der Gesetze, Sitten und Sprache verknüpft wurden. Die Juden von Palästina, welche so inbrünstig einen zeitlichen Befreier erwartet hatten, nahmen die Wunder des göttlichen Propheten so kalt auf, daß man es für überflüssig fand, ein hebräisches Evangelium zu verfassen oder wenigstens zu bewahren [o]). Die authentischen Geschichten der Thaten Christi sind in griechischer Sprache, in einer beträchtlichen Entfernung von Jerusalem und nachdem die Zahl der Bekehrten unter den Heiden bereits sehr zugenommen hatte, verfaßt worden [p]). Nach Uebertragung dieser Geschichten in die lateinische Sprache waren sie für alle römische Unterthanen vollkommen verständlich, mit einziger Ausnahme der Bauern von Syrien und Aegypten, zu deren Gunsten später besondere Uebersetzungen veranstaltet wurden. Die öffentlichen Straßen, welche zum Gebrauche der Legionen gebaut worden waren, öffneten den christlichen Missionären eine bequeme Bahn von Damaskus bis Korinth und aus Italien bis zu den äußersten Grenzen von Spanien oder Brittanien; auch trafen diese Seeleneroberer auf keines der Hindernisse, welche die Einführung einer fremden Religion in ein fernes Land gewöhnlich verzögern oder verhindern. Man hat die stärksten Gründe zu glauben, daß vor den Regierungen Diokletians und Konstantins der christliche Glaube in jeder Provinz und in allen großen Städten des Reiches gepredigt worden war; aber die Gründung der verschiedenen Gemeinden, die Zahl der Gläubigen, aus denen sie bestanden, und ihr Verhältniß zur ungläubigen Menge sind nun in Dunkelheit begraben oder durch Dichtung und Bombast verschleiert. Wir werden jedoch jene unvollständigen Umstände, welche in Betreff des Wachsthumes des christlichen Namens in Asien und Griechenland, in Aegypten, in Italien und im Westen zu unserer Kenntniß gekommen sind, darstellen, ohne die wirklichen oder eingebildeten Erwerbungen zu vernachlässigen, welche jenseits der Grenzen des römischen Reiches lagen.

Historische Uebersicht der Fortschritte des Christenthumes.

Im Osten.

Die reichen Provinzen, welche sich vom Euphrat bis an das jonische Meer ausdehnen, waren der vorzüglichste Schauplatz, auf welchem der Apostel der Heiden seinen Eifer und seine Frömmigkeit entfaltete. Der Same des Evangeliums, welchen er auf ein fruchtbares Erdreich gestreut hatte, wurde von seinen Jüngern sorgsam gepflegt, und es scheint gewiß, daß während der zwei ersten Jahrhunderte die beträchtlichste Anzahl Christen innerhalb dieser Grenzen enthalten war. Unter den in Syrien gestifteten Gemeinden waren keine älter oder berühmter als die von Damaskus, Böröa oder Aleppo, und Antiochia. Die prophetische Einleitung der Apokalypse hat die sieben Kirchen von Asien, Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira [q]), Sardes, Laodicea und Philadelphia, beschrieben und unsterblich gemacht, und Kolonien derselben wurden bald über dieses volkreiche Land verbreitet. Schon in einer sehr frühen Zeit gewährten die Inseln Cypern und Kreta, die Provinzen Thracien und Macedonien der neuen Religion eine günstige Aufnahme, und christliche Republiken wurden bald in den Städten Korinth, Sparta und Athen gegründet [r]). Das Alterthum der griechischen und asiatischen Kirchen ließ ihnen einen hinreichenden Zeitraum zur Zunahme und Vermehrung, selbst die Schaaren von Gnostikern und anderen Ketzern bezeugen den blühenden Zustand der rechtgläubigen Kirche, weil der Name Ketzer stets auf die minder zahlreiche Partei angewendet worden ist. Diesen inneren Zeugnissen fügen wir das Geständniß, die Klagen und die Besorgnisse der Heiden selbst bei. Aus den Schriften Lucians, eines Philosophen, der die Menschen studirt hatte und ihre Sitten mit den lebhaftesten Farben beschreibt, erfahren wir, daß unter der Regierung des Kommodus sein Vaterland Pontus mit Epikuräern und C h r i s t e n angefüllt war [s]). Achtzig Jahre nach dem Tode Christi [t]) beklagt der humane Plinius die Größe des Uebels, welches er umsonst auszurotten suchte. In einem sehr interessanten Schreiben an den Kaiser Trajan führt er an, daß die Tempel fast verlassen wären, die geheiligten Opferthiere kaum Käufer fänden, und daß der Aberglaube nicht bloß die Städte angesteckt, sondern sich auch über die Dörfer und das flache Land von Pontus und Bithynien verbreitet habe [u]).

Die Kirche von Antiochia.

Ohne in eine ausführliche Kritik der Ausdrücke und Beweggründe jener Schriftsteller einzugehen, welche die Fortschritte des Chri-

o) Die neueren Kritiker sind nicht geneigt zu glauben, was die Väter fast einmuthig versichern, daß nämlich der heilige Matthäus eine hebräische Bibel verfaßte, von welcher nur die griechische Uebersetzung übrig ist. Es scheint jedoch gewagt, ihr Zeugniß zu verwerfen.

p) Unter der Regierung des Nero und Domitian und in den Städten Alexandria, Antiochia, Rom und Ephesus. S. Mills Prolegomena ad Nov. Testam. und Dr. Lardners treffliche und umfangsreiche Sammlung, vol. XV.

q) Die Alogianer (Epiphanius de Haeres. 51) leugneten die Aechtheit der Apokalypse, weil die Kirche von Thyatira noch nicht gegründet war. Epiphanius gesteht das Faktum zu und sucht sich herauszuwinden, indem er annimmt, der heilige Johannes habe im Geiste der Prophezeihung geschrieben. S. Abauzits Discours sur l'Apocalypse.

r) Die Episteln des Ignatius und Dionysius (ap. Euseb. IV. 23) benennen mehrere Kirchen in Asien und Griechenland. Die von Athen scheint eine der am Wenigsten blühenden gewesen zu sein.

s) Lucian im Alexander, c. 25. Das Christenthum muß aber sehr ungleich über den Pontus verbreitet gewesen sein, da es in der Mitte des 3. Jahrhundertes nur 17 Gläubige in der ausgedehnten Diöcese von Neucäsarea gab. S. Tillemonts Memoires Ecclesiastique, tom. IV. p. 675. aus Basilius und Gregorius von Nyssa, welche selbst Eingeborne von Kappadocien waren.

t) Nach den Alten litt Jesus Christus unter dem Konsulate der beiden Gemini im 29. Jahre unserer gegenwärtigen Zeitrechnung; Plinius war (nach Pagi) im Jahre 110 unserer Zeitrechnung nach Bithynien gesendet worden.

u) Plin. Epist. X. 97.

stenthumes im Osten entweder feiern oder beklagen, mag im Allgemeinen bemerkt werden, daß Keiner von ihnen uns Angaben hinterlassen hat, woraus wir eine richtige Schätzung in Betreff der wirklichen Anzahl der Gläubigen in diesen Provinzen bilden könnten. Ein Umstand ist jedoch glücklicher Weise bewahrt worden, welcher ein helleres Licht auf diesen dunkeln aber interessanten Gegenstand zu werfen scheint. Unter der Regierung des Theodosius, nachdem das Christenthum sich seit mehr als sechzig Jahren des Sonnenscheines der kaiserlichen Gunst erfreut hatte, bestand die alte und berühmte Kirche von Antiochia aus hunderttausend Personen, von denen dreitausend aus den öffentlichen Gaben erhalten wurden [x]). Der Glanz und die Würde der Königin des Ostens, die bekannte Bevölkerung von Cäsarea, Seleucia und Alexandria und die Vernichtung von zweihundertfunfzigtausend Menschen durch ein Erdbeben, welches Antiochia unter der Regierung des älteren Justin heimsuchte [y]), sind eben so viele überzeugende Beweise, daß die Gesammtzahl ihrer Einwohner nicht geringer als eine halbe Million war, und daß die Christen, wie sehr auch durch Religionseifer und Macht vervielfältigt, ein Fünftel der Bevölkerung dieser großen Stadt nicht überstiegen. Welches verschiedene Verhältniß müssen wir annehmen, wenn wir die verfolgte Kirche mit der triumphirenden, den Westen mit dem Osten, entlegene Flecken mit volkreichen Städten und erst kürzlich zum Glauben bekehrte Länder mit dem Platze vergleichen, wo die Gläubigen zuerst den Namen Christen empfingen! Man darf jedoch nicht verbergen, daß Chrysostomus, welchem wir diese Nachrichten verdanken, an einer anderen Stelle die Zahl der Gläubigen sogar höher anschlägt als jene der Juden und Heiden [z]). Aber die Lösung dieser Schwierigkeit ist leicht und augenfällig. Der beredte Kanzelredner zieht eine Parallele zwischen der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung von Antiochia, zwischen der Liste der Christen, welche den Himmel durch die Taufe erworben, und der Liste der Bürger, welche ein Recht auf die öffentliche Freigebigkeit hatten. Sklaven, Fremde und Kinder waren in jener begriffen aber von dieser ausgeschlossen.

In Aegypten.

Der ausgedehnte Handel von Alexandria und die Nähe von Palästina gaben der neuen Religion einen leichten Zutritt. Sie wurde zuerst von großen Schaaren der Therapeuten oder Essäer des Sees Mareotis angenommen, eine jüdische Sekte, deren Ehrfurcht vor den mosaischen Ceremonien sich sehr vermindert hatte. Der strenge Wandel der Essäer, ihre Fasten und Exkommunikationen, die Gütergemeinschaft, die Vorliebe für das Cölibat, ihr Streben nach dem Märtyrerthume und die Wärme, wenn auch nicht Reinheit ihres Glaubens, boten bereits ein sehr lebhaftes Bild der ersten Kirchenzucht [a]). In der Schule von Alexandria war es, wo die christliche Theologie eine regelmäßige und wissenschaftliche Form angenommen zu haben scheint; und als Hadrian Aegypten besuchte, fand er eine aus Juden und Christen bestehende Kirche, welche beträchtlich genug war, um die Aufmerksamkeit dieses forschsüchtigen Fürsten anzuziehen [b]). Aber die Fortschritte des Christenthumes waren für lange Zeit auf die Grenzen einer einzigen Stadt beschränkt, die selbst eine fremde Kolonie war, und bis zum Schlusse des zweiten Jahrhundertes waren die Vorfahren des Demetrius die einzigen Prälaten der ägyptischen Kirche. Drei Bischöfe wurden von Demetrius geweiht und diese Zahl von seinem Nachfolger Herakles auf zwanzig gebracht [c]). Die große Masse der Eingeborenen, ein Volk, das sich durch düstere Unbeugsamkeit des Charakters unterschied [d]), nahm die neue Lehre mit Kälte und Widerstreben auf, und noch zu den Zeiten Origines' war es selten, einen Aegyptier zu treffen, welcher seine frühe eingesogenen Vorurtheile zu Gunsten der heiligen Thiere seines Landes überwältigt hätte [e]). Nachdem jedoch das Christenthum den Thron bestiegen hatte, fügte sich der Eifer dieser Barbaren dem herrschenden Impulse, die Städte Aegyptens füllten sich mit Bischöfen und in den Wüsten von Thebais schwärmten Eremiten.

In Rom.

Ein beständiger Strom von Fremden und Provinzbewohnern floß in den geräumigen Schooß Roms. Was fremdartig oder verhaßt, was schuldig oder verdächtig war, konnte hoffen, in dieser unermeßlichen Hauptstadt der Wachsamkeit des Gesetzes zu entgehen. Bei einem so vielfältigen Zusammenflusse von Nationen vermochte jeder Lehrer von Wahrheit oder Falschheit, jeder Stifter einer tugendhaften oder verbrecherischen Gesellschaft seine Schüler oder Mitschuldigen leicht zu vervielfältigen. Die Christen von Rom beliefen sich nach Tacitus zur Zeit ihrer Verfolgung durch Nero bereits zu einer großen Anzahl [f]), und die Sprache dieses erhabenen Geschichtschreibers gleicht fast dem Style, in welchem Livius die Einführung und Unterdrückung des Dienstes des Bacchus beschreibt. Nachdem die Bacchanalien die Strenge des Senates geweckt hatten, besorgte man, daß eine sehr große Menge, gleichsam ein anderes Volk, in diese verabscheuten Mysterien eingeweiht worden sei. Bei sorgfältigerer Untersuchung ergab sich aber, daß der Schuldigen nur siebentausend waren, allerdings eine sehr beunruhigende Zahl, wenn man sie als Gegenstand der öffentlichen Gerechtigkeit betrachtet [g]). Mit demselben unparteiischen Zugeständnisse sollten wir die unbestimmten Ausdrücke des Tacitus und in einem früheren Falle des Plinius auslegen, wenn sie die Schaaren der verführten Fanatiker übertreiben, welche den herrschenden Götterdienst verlassen hatten.

x) Chrysostomus' Opera, tom. VII. p. 658. 810.

y) Johann Malala, tom. II. p. 144. Er zieht denselben Schluß in Bezug auf die Bevölkerung von Antiochia.

z) Chrysost. tom. I. 592. Ich verdanke diese Stellen, obschon nicht für meinen Schluß, dem gelehrten Dr. Lardner. Credibility of the Gospel History, vol. XII. p. 370.

a) Basnage, Histoire des Juifs, l. 2 c. 20—30 hat mit der kritischesten Genauigkeit die interessante Abhandlung des Philo beschrieben, welche die Therapeuten beschreibt. Durch den Beweis, daß sie zur Zeit der Abhandlung verfaßt war, hat Basnage trotz Eusebius' (l. II. c. 7) und einer Schaar neuerer Katholiken dargethan, daß die Thera-

b) S. ein Schreiben Hadrians in der Kaisergeschichte, p. 245.

c) Was die Aufeinanderfolge der alexandrinischen Bischöfe betrifft, s. Renaudots Geschichte, p. 24 &c. Diese interessante Thatsache ist durch den Patriarchen Eutychius aufbewahrt (Annal. tom. I. p. 334, Vers. Pocock.), und ihre innere Wahrscheinlichkeit würde allein eine hinreichende Antwort gegen alle Einwürfe sein, welche Bischof Pearson in den Vindiciae Ignatianae vorgebracht hat.

d) Ammian Marcellin, XXII. 16.

e) Siehe Origines contra Celsum, l. I. p. 40.

f) Ingens multitudo ist Tacitus' Ausdruck. XV. 44.

Die Kirche von Rom war ohne Zweifel die erste und an Zahl die stärkste des Reiches, und wir besitzen eine authentische Urkunde, welche den Zustand der Religion in dieser Stadt gegen die Mitte des dritten Jahrhundertes und nach einem Frieden von achtunddreißig Jahren bezeugt. Der Klerus bestand zu jener Zeit aus einem Bischofe, sechsundvierzig Priestern, sieben Diakonen, eben so vielen Subdiakonen, zweiundvierzig Akolythen und funfzig Lektoren, Exorcisten und Thürstehern. Die Zahl der Wittwen, Kranken und Armen, welche durch die Gaben der Gläubigen erhalten wurden, betrug funfzehnhundert [h]). Man kann daher mit Vernunftgemäßheit und nach der Analogie von Antiochia schließen, daß es zu Rom gegen funfzigtausend Christen gab. Die Volksmenge dieser großen Hauptstadt kann vielleicht nicht mit Genauigkeit ermittelt werden; aber auch die bescheidenste Berechnung kann sie gewiß nicht unter eine Million Einwohner herabsetzen, von welchen die Christen höchstens den zwanzigsten Theil bildeten [i]).

In Afrika und den westlichen Provinzen.

Die Bewohner der westlichen Provinzen scheinen ihre Kenntniß des Christenthumes aus derselben Quelle geschöpft zu haben, welche Sprache, Sitten und Gesinnungen Roms unter ihnen verbreitete. In diesem wichtigeren Umstande bildete sich Afrika so wie Gallien allmälig nach dem Modelle der Hauptstadt. Aber ungeachtet der vielen günstigen Gelegenheiten, welche die römischen Missionäre einladen mochten, die lateinischen Provinzen zu besuchen, war es doch spät, bevor sie über das Meer oder die Alpen gingen [k]); auch vermögen wir in diesen großen Ländern keine Spuren von Glaube oder Verfolgung zu entdecken, welche höher hinaufreichten als bis zur Regierung der Antonine [l]). Die langsamen Fortschritte des Evangeliums in dem kalten Klima von Gallien waren außerordentlich verschieden von der Gier, womit es auf dem brennenden Sande von Afrika aufgenommen worden zu sein scheint. Die afrikanischen Christen bildeten bald eines der Hauptglieder der ersten Kirche. Der in dieser Provinz eingeführte Gebrauch, in den unbeträchtlichsten Städten, ja zuweilen in den unbedeutendsten Dörfern Bischöfe zu ernennen, trug zur Vervielfältigung des Glanzes und der Wichtigkeit ihrer religiösen Gemeinden bei, welche im dritten Jahrhunderte durch Tertullians Eifer belebt, durch Cyprians Talente geleitet und durch die Beredsamkeit des Laktantius geschmückt wurden. Wenn wir dagegen unseren Blick nach Gallien kehren, müssen wir uns begnügen, in der Zeit Mark Aurels die schwachen und vereinten Gemeinden von Lyon und Vienna zu entdecken, ja es wird berichtet, daß selbst unter der Regierung des Decius nur in wenigen Städten, in Arles, Narbonne, Toulouse, Limoges, Klermont, Tours und Paris einige zerstreute Kirchen durch die Andacht einer kleinen Anzahl von Christen erhalten wurden [m]). Das Schweigen ist allerdings sehr vereinbar mit Andacht, da es sich aber selten mit dem Eifer verträgt, so mögen wir den lauen Zustand des Christenthumes in jenen Provinzen, welche die celtische Sprache mit der lateinischen vertauschten, gewahren und beklagen, weil sie während der ersten drei Jahrhunderte auch nicht einen einzigen kirchlichen Schriftsteller hervorgebracht haben. Von Gallien, welches den gerechten Vorrang der Gelehrsamkeit und Autorität über alle Provinzen diesseit der Alpen in Anspruch nahm, wurde das Licht des Evangeliums noch schwächer über die entfernten Provinzen von Spanien und Brittanien ausgestrahlt, und wenn wir den heftigen Behauptungen Tertullians Glauben beimessen dürfen, so hatten sie die ersten Strahlen der Religion schon empfangen, als er seine Apologie an die richterlichen Beamten des Kaisers Severus richtete [n]). Aber der dunkle und unvollständige Ursprung der westlichen Kirchen von Europa ist so nachlässig aufgezeichnet worden, daß wir, wenn wir Zeit und Ort ihrer Stiftung erzählen wollten, das Stillschweigen des Alterthumes durch jene Legenden ersetzen müßten, welche lange nachher Habsucht und Aberglaube den Mönchen in dem müssigen Dunkel ihrer Klöster diktirten [o]). Von diesen frommen Romanen verdient der des Apostels Jakob wegen seiner eigenthümlichen Seltsamkeit erwähnt zu werden. Aus einem friedlichen Fischer am See Genesareth wurde er in einen tapferen Ritter verwandelt, welcher an der Spitze der spanischen Ritterschaft in ihren Schlachten gegen die Mauren kämpfte. Die ernstesten Geschichtschreiber haben seine kriegerischen Thaten gefeiert, das wunderthätige Heiligthum von Kompostella entfaltete seine Macht, und das Schwert eines militairischen Ordens sammt dem Beistande der Schrecken der Inquisition genügten, um jeden Einwurf einer profanen Kritik zu entfernen [p]).

Jenseit der Grenzen des römischen Reiches.

Die Fortschritte des Christenthumes waren nicht auf das römische Reich beschränkt, und nach den frühesten Kirchenvätern, welche Thatsachen durch Prophezeihung auslegen, hatte die neue Religion binnen einem Jahrhunderte nach dem Tode ihres göttlichen Stifters bereits jeden Theil der Erde besucht. „Es giebt kein Volk," sagt Justin der Märtyrer, „es sei griechisch oder barbarisch oder von was immer für einem anderen Menschenstamme, durch was immer für

h) Eusebius, l. VI c. 43. Der lateinische Uebersetzer (Herr von Valois) hat für gut gefunden, die Zahl der Priester auf 44 zu reduciren.

i) Dieses Verhältniß der Priester und Armen zu dem übrigen Volke wurde zuerst durch Burnet festgesetzt (Travels into Italy, p. 168.) und wird durch Moyle (vol. II. p. 151.) gebilligt. Beide kannten die Stelle des Chrysostomus nicht, welche ihre Vermuthung fast in eine Thatsache verwandelt.

k) Serius trans Alpes, religione Dei suscepta. Sulpicius Severus, l. II. Das waren die berühmten Märtyrer von Lyon. Siehe Eusebius, V. 1. Tillemont, Mem. Ecclesiast., tom. II. p. 316. Nach den Donatisten, deren Behauptung durch das stillschweigende Anerkenntniß Augustins bestätigt wird, war Afrika die letzte der Provinzen, welche das Evangelium empfing. Tillemont, Mem. Ecclesiast., tom. I. p. 754.

l) Tum primum intra Gallias martyria visa. Sulp. Severus, l. II. Was Afrika betrifft, siehe Tertullian ad Scapulam, c. 3. Man glaubt, daß die scyllitischen Märtyrer die ersten waren (Acta Sincera Ruinart. p. 34.). Einer der Gegner des Apulejus scheint ein Christ gewesen zu sein. Apol., p. 496. 497. Edit Delphin.

m) Rarae in aliquibus civitatibus ecclesiae, paucorum Christianorum devotione, resurgerent. Acta Sincera, p. 130. Gregor von Tours, l. I. c. 28. Mosheim, p. 207. 449. Man hat Grund zu glauben, daß im Anfange des vierten Jahrhundertes die großen Diöcesen von Lüttich, Trier und Köln ein einziges Bisthum bildeten, welches damals vor nicht langer Zeit gegründet war. Siehe Memoires de Tillemont, tom. VI. part. I. p. 43. 411.

n) Das Datum von Tertullians Apologie ist in einer Abhandlung Mosheims auf das Jahr 198 festgesetzt.

o) Im funfzehnten Jahrhunderte hatten nur sehr Wenige Neigung oder Muth zu zweifeln, ob Joseph von Arimathia das Kloster Glastenbury gründete, und ob Dionys der Areopagit den Aufenthaltsort Paris Athen vorzog.

p) Diese merkwürdige Metamorphose wurde im neunten Jahrhunderte vollbracht. Siehe Mariana (Hist. Hispan. l. VII. c. 13. tom. I. p. 285. edit. Hag. Com. 1733.), welcher in jedem Sinne Livius nachahmt, und die ehrenfeste Entdeckung der Legende vom heiligen Jakob durch Dr. Geddes, Miscellanies, vol. II. p. 221.

Namen und Sitten es auch unterschieden werde, und ob es unter Zelten wohne oder in bedeckten Wagen umherstreife, wo nicht Gebete im Namen des gekreuzigten Jesus zu dem Vater und Schöpfer aller Dinge empor gesendet würden[q])." Aber diese glänzende Uebertreibung, welche selbst jetzt mit dem wirklichen Zustande des Menschengeschlechtes sehr schwer vereinbar wäre, kann nur als die vorschnelle Behauptung eines frommen aber oberflächlichen Schriftstellers, dessen Maß des Glaubens nach jenem seiner Wünsche geregelt war, betrachtet werden. Aber weder der Glaube noch die Wünsche der Väter können die historische Wahrheit ändern. Es wird stets eine unbezweifelte Thatsache bleiben, daß die Barbaren von Scythien und Germanien, welche später die römische Monarchie stürzten, in die Finsterniß des Heidenthumes gehüllt waren, und daß selbst die Bekehrung von Iberien, Armenien und Aethiopien erst nachdem der Scepter in den Händen eines rechtgläubigen Kaisers war, mit einigem Grade von Erfolg versucht wurde[r]). Vor dieser Zeit mochten allerdings die verschiedenen Ereignisse des Krieges und Handels eine unvollständige Kenntniß des Evangeliums unter den Stämmen von Kaledonien[s]) und unter den Grenzbewohnern des Rheines, der Donau und des Euphrat verbreitet haben[t]). Jenseit des letztgenannten Flusses zeichnete sich Edessa durch eine feste und frühe Anhänglichkeit an den Glauben aus[u]). Von Edessa wurden die Grundsätze des Christenthumes leicht in die griechischen und syrischen Städte eingeführt, welche den Nachfolgern des Artaxerxes gehorchten; sie scheinen aber auf das Gemüth der Perser, deren religiöses System durch die Bemühungen eines wohlgeregelten Priesterstandes mit mehr Kunst und Festigkeit gebaut war als die unsichere Mythologie von Griechenland und Rom, keinen tiefen Eindruck hervorgebracht zu haben[x]).

Allgemeines Verhältniß der Christen und Heiden.

Aus dieser unparteiischen wenn auch unvollständigen Uebersicht des Christenthumes ergiebt sich vielleicht die Wahrscheinlichkeit, daß die Zahl der Proselyten gar sehr auf der einen Seite durch Furcht, auf der anderen durch Religionseifer vermehrt worden ist. Nach dem unverdächtigen Zeugnisse des Origines[y]) war das Verhältniß der Gläubigen sehr unbeträchtlich, wenn man es mit der Menge der ungläubigen Welt verglich; da aber durchaus keine besondere Nachricht auf uns gekommen ist, so ist es unmöglich, die wirkliche Zahl der ersten Christen zu bestimmen, ja es ist sogar schwer, sie auch nur muthmaßlich anzugeben. Aber selbst die günstigste Berechnung, welche man aus den Beispielen von Antiochia und Rom ziehen kann, wird uns nicht gestatten anzunehmen, daß mehr als der zwanzigste Theil der Unterthanen des Reiches sich vor der wichtigen Bekehrung Konstantins unter das Panier des Kreuzes gereiht habe. Aber ihr Glaube, ihr Eifer und ihre Einheit schienen ihre Anzahl zu vervielfachen, und dieselben Ursachen, welche zu ihrer künftigen Zunahme beitrugen, dienten auch dazu, ihre wirkliche Stärke auffallender und furchtbarer zu machen.

Ob die ersten Christen niedrigen Standes und unwissend waren.

So ist nun einmal die Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft, daß während einige Personen sich durch Reichthum, Ehre und Kenntnisse auszeichnen, die Masse des Volkes zu Dunkelheit, Unwissenheit und Armuth verdammt ist. Die christliche Religion, welche sich an das ganze Menschengeschlecht wendete, mußte daher eine weit größere Anzahl Proselyten aus den niedrigeren als aus den höheren Ständen sammeln. Dieser unschuldige und natürliche Umstand ist zu einem sehr gehässigen Vorwurfe erhoben worden, welchen die Apologisten weniger streng abwiesen als die Gegner des Glaubens auf ihm bestanden: daß nämlich die neue Sekte der Christen fast ganz aus den Hefen des Volkes, aus Bauern und Handwerkern, Knaben und Weibern, Bettlern und Sklaven bestehe, welche Letzteren die Missionäre zuweilen in die reichen und edlen Familien einführen mochten, denen dieselben angehörten. Diese obskuren Lehrer (war die Anschuldigung der Bosheit und des Unglaubens) sind öffentlich eben so stumm als geschwätzig und dogmatisch im Privatumgange. Während sie sorgsam der gefährlichen Begegnung der Philosophen ausweichen, mischen sie sich unter die rohe und ungebildete Menge und schleichen sich in die Gemüther Derjenigen ein, deren Alter, Geschlecht oder Erziehung sie am Empfänglichsten für den Eindruck abergläubischer Schrecken gemacht hat[z]).

Einige Ausnahmen in Bezug auf Gelehrsamkeit.

Dieses ungünstige Gemälde verräth, obschon es demselben nicht an einer schwachen Aehnlichkeit fehlt, durch die giftige Färbung und die verzerrten Züge den Pinsel eines Feindes. Als sich der demüthige Christenglaube über die Welt verbreitete, bekannten sich mehrere Personen zu ihm, welche durch die Vortheile der Natur oder des Glückes einige Wichtigkeit besaßen. Aristides, welcher dem Kaiser Hadrian eine gelehrte Apologie übergab, war ein atheniensischer Philosoph[a]). Justin der Märtyrer hatte in den Schulen des Zeno, Aristoteles, Pythagoras und Platon Kenntniß von göttlichen Dingen gesucht, bevor er von dem alten Manne oder vielmehr dem Engel angeredet wurde, welcher seine Aufmerksamkeit auf das Studium der jüdischen Propheten lenkte[b]). Klemens von Alexandria war sehr belesen in der griechischen und Tertullian in der lateinischen Sprache.

q) Justin der Märtyrer, Dialog. cum Tryphon., p. 341. Irenäus, adv. Haeres. l. I. c. 10. Tertullian, adv. Jud. c. 7. S. Mosheim, p. 203.

r) Siehe das vierte Jahrhundert in Mosheims Kirchengeschichte. Viele, obschon sehr verworrene Umstände, welche auf die Bekehrung von Iberien und Armenien Bezug haben, sind in Moses von Chorene zu finden, l. II. c. 78 — 89.

s) Nach Tertullian war der christliche Glaube in Gegenden von Brittanien gedrungen, welche den römischen Waffen unzugänglich waren. Ungefähr ein Jahrhundert später soll Ossian, der Sohn Fingals, im höchsten Alter mit fremden Missionären disputirt haben, und dieses Wechselgespräch ist noch vorhanden in Versen und in der ersischen Sprache. Siehe Malphersons Dissertation on the Antiquity of Ossian's Poems, p. 10.

t) Die Gothen, welche Asien unter der Regierung des Gallienus [illegible] führten eine [illegible] Gefangener mit [illegible] von denen

u) So fabelhaft auch die Legende von Abgarus ist, beweist sie doch, daß viele Jahre, bevor Eusebius seine Geschichte schrieb, die Einwohner von Edessa das Christenthum angenommen hatten. Ihre Nebenbuhler, die Bürger von Karrhä dagegen, hingen der Sache des Heidenthumes bis in das sechste Jahrhundert an.

x) Nach Bardesanes (ap. Euseb. Praepar. Evangel.) gab es in Persien Christen vor dem Ende des zweiten Jahrhundertes. Zur Zeit Konstantins (siehe sein Schreiben an Sapor, Vit. l. IV. c. 13.) bildeten sie eine blühende Kirche. Siehe Beausobre, Hist. Critique du Manichéisme, tom. I. p. 180. und die Bibliotheca Orientalis von Asseman.

y) Origines contra Celsum, l. VIII. p. 424.

z) Minucius Felix, c. 8. mit Wowerus' Noten. Celsus bei Orig. l. III. p. 138 — 142. Julian bei Cyrill. l. VI. p. 206. Edit. Spanheim.

a) Eusebius, Hist. Eccles., IV. 3. Hieronymus' Epist. 83.

b) [illegible] in Justins Dialogen [illegible]

Julius Afrikanus und Origines besaßen einen beträchtlichen Theil der Gelehrsamkeit ihrer Zeit, und obschon der Styl des Cyprian sehr verschieden von jenem des Laktantius ist, läßt sich doch fast bemerken, daß diese beiden Schriftsteller öffentliche Lehrer der Rhetorik waren. Selbst das Studium der Philosophie wurde zuletzt unter den Christen eingeführt, aber es brachte nicht immer die heilsamsten Wirkungen hervor: Kenntniß war eben so oft die Mutter der Ketzerei als der Andacht, und die Schilderung, welche für die Anhänger Artemons gemeint war, kann mit gleicher Angemessenheit auf die verschiedenen Sekten angewendet werden, welche den Nachfolgern der Apostel widerstanden. „Sie erkühnen sich, die heilige Schrift zu ändern, die alte Glaubensregel zu verlassen und ihre Meinungen nach den spitzfindigen Vorschriften der Logik zu bilden. Die Wissenschaft der Kirche wird für das Studium der Geometrie vernachlässigt, und sie verlieren den Himmel aus dem Gesichte, während sie beschäftigt sind, die Erde zu messen. Euklid ist beständig in ihren Händen. Aristoteles und Theophrastus sind die Gegenstände ihrer Bewunderung, und sie drücken eine ungewöhnliche Ehrfurcht für die Werke Galens aus. Ihre Irrthümer stammen aus dem Mißbrauche der Künste und Wissenschaften der Ungläubigen, und sie verderben die Einfachheit des Evangeliums durch die Klügeleien der menschlichen Vernunft [c])."

In Bezug auf Rang und Vermögen.

Auch kann nicht mit Wahrheit behauptet werden, daß die Vorzüge des Herkommens und der Glücksgüter von dem Bekenntnisse des Christenthumes stets getrennt gewesen wären. Mehrere römische Bürger wurden vor das Tribunal des Plinius gebracht, und man machte bald die Entdeckung, daß eine große Anzahl Menschen von allen Ständen in Bithynien die Religion ihrer Väter verlassen hatte [d]). Sein unverdächtiges Zeugniß mag in diesem Falle mehr Kredit erhalten als die kühne Herausforderung Tertullians, worin er sich eben so sehr an die Besorgnisse als an die Menschlichkeit des Prokonsuls von Afrika wendet, indem er demselben erklärt, daß er, wenn er auf seinen grausamen Absichten beharre, Karthago decimiren müsse, und daß er unter den Schuldigen viele Personen seines eigenen Ranges, Senatoren und Matronen von edelster Herkunft und die Freunde oder Verwandten seiner vertrautesten Freunde finden werde [e]). Vierzig Jahre später muß jedoch der Kaiser Valerian von der Wahrheit dieser Angabe überzeugt gewesen sein; denn er setzt in einem seiner Reskripte offenbar voraus, daß Senatoren, römische Ritter und Frauen von Stande zu der christlichen Sekte gehörten [f]). Die Kirche fuhr fort an äußerem Glanze zuzunehmen wie sie an innerer Reinheit verlor, und unter der Regierung Diokletians bargen Pallast, Gerichtshöfe, selbst das Heer eine Menge Christen, welche die Interessen des gegenwärtigen Lebens mit denen des zukünftigen zu vereinigen strebten.

Das Christenthum wird am Günstigsten

Und doch sind diese Ausnahmen entweder zu gering an Zahl oder fallen in eine zu späte Zeit, um den Vorwurf der Unwissenheit und Dunkelheit, welcher den ersten Christen gemacht worden ist, gänzlich hinweg zu räumen.

von den Armen und Geringen aufgenommen.

Statt die Dichtungen späterer Jahrhunderte zu unserer Vertheidigung zu verwenden, wird es klüger sein, einen Anlaß zum Aergernisse in einen Gegenstand der Erbauung zu verwandeln. Bei ernster Ueberlegung werden wir finden, daß die Apostel selbst von der Vorsicht unter den Fischern von Galiläa gewählt worden waren, und daß, je tiefer wir die zeitliche Lage der ersten Christen stellen, wir um so mehr Ursache haben, ihre Verdienste und ihren Erfolg zu bewundern. Wir müssen uns fleißig in das Gedächtniß rufen, daß das Königreich des Himmels den Armen am Geiste versprochen wurde, und daß Seelen, welche von Unglück und der Verachtung der Welt heimgesucht sind, freudiger der göttlichen Verheißung künftigen Glückes horchen, während im Gegentheile die Glücklichen mit dem Besitze dieser Welt zufrieden sind, und die Weisen zu Zweifel und Streit ihre eitle Ueberlegenheit an Verstand und Wissen gebrauchen.

Wird von einigen der ausgezeichnetsten Männer des ersten u. zweiten Jahrhundertes verworfen.

Wir bedürfen solcher Gedanken, um uns für den Verlust mehrerer berühmter Männer zu trösten, welche nach unserer Meinung des himmlischen Geschenkes am Würdigsten gewesen wären. Die Namen Seneka, des älteren und jüngeren Plinius, Tacitus, Plutarch, Galen, des Sklaven Epiktet und des Kaisers Markus Antoninus schmücken das Zeitalter, in welchem sie lebten, und erheben die Würde des menschlichen Geistes. Sie füllten ihre bezüglichen Stellungen sowohl im thätigen als im kontemplativen Leben mit Ruhm aus; ihre vortrefflichen Geistesgaben wurden durch Studien veredelt, die Philosophie hatte ihre Seelen von den Vorurtheilen des Volksaberglaubens gereinigt, und ihr Leben verging mit Erforschen der Wahrheit und Ausübung der Tugend. Alle diese Weisen aber (und es ist dies eben so sehr ein Gegenstand des Staunens als der Betrübniß) übersahen oder verwarfen die Vollkommenheit des christlichen Systemes. Ihr Reden wie ihr Schweigen verräth in gleichem Maße ihre Verachtung gegen die anwachsende Sekte, welche sich zu ihren Zeiten über das römische Reich verbreitet hatte. Diejenigen von ihnen, welche sich herablassen, des Namens der Christen zu erwähnen, betrachten sie nur als hartnäckige oder verderbte Enthusiasten, welche unbedingte Unterwerfung unter ihre geheimnißvollen Lehren forderten, ohne im Stande zu sein, ein einziges Argument anzuführen, welches die Aufmerksamkeit der Männer von Einsicht und Gelehrsamkeit fesseln konnte [g]).

Ihre Vernachlässigung der Prophezeihung

Es ist mindestens zweifelhaft, ob einige von diesen Philosophen die Schirmschriften lasen, welche die ersten Christen für sich selbst und ihre Religion wiederholt veröffentlichten; aber es ist sehr zu beklagen, daß eine solche Sache nicht durch geschicktere Anwalte vertheidigt wurde. Sie setzen mit übersprudelndem Witze und Beredsamkeit die Ausschweifung des Polytheismus auseinander. Sie nehmen un-

c) Eusebius, V. 28. Man darf hoffen, daß nur die Ketzer dem Celsus (ap. Orig. l. II. p. 77.) zu seinen Klagen Anlaß gaben, daß die Christen beständig an ihren Evangelien änderten und besserten.

d) Plin., Epist. X. 97. Fuerunt alii similis amentiae, cives Romani — Multi enim omnis aetatis, omnis ordinis, utriusque sexus, etiam vocantur in periculum et vocabuntur.

e) Tertullian ad Scapulam. Aber auch dieser Rhetor versteigt sich nicht höher als bis zum zehnten Theile von Karthago.

f) Cyprian, Epist. 79.

g) Dr. Lardner sammelt in seinem ersten und zweiten Bande der Jewish and Christian Testimonies und erläutert die Zeugnisse des jüngeren Plinius, Tacitus, Galenus, Mark Aurels und vielleicht des Epiktet (denn es ist zweifelhaft, ob dieser Philosoph von den Christen sprechen wollte). Ganz unbemerkt bleibt die neue Sekte von Seneka, dem älteren Plinius und Plutarch.

sere Theilnahme in Anspruch, indem sie die Unschuld und Leiden ihrer gekränkten Brüder schildern. Aber wenn sie den göttlichen Ursprung des Christenthumes beweisen wollen, bestehen sie viel stärker auf den Prophezeihungen, welche das Erscheinen des Messias ankündeten, als auf den Wundern, welche dasselbe begleiteten. Ihr Lieblingsgrund mochte zur Erbauung eines Christen oder zur Bekehrung eines Juden dienen, weil sowohl Dieser wie Jener die Autorität dieser Prophezeihungen anerkennt und Beide verpflichtet sind, mit frommer Ehrfurcht nach deren Sinne und Erfüllung zu suchen. Aber diese Art der Ueberredung verliert an Gewicht und Einfluß viel, wenn sie auf Diejenigen angewendet wird, welche weder die mosaische Religion noch ihren prophetischen Styl achten [h]). In den ungeschickten Händen Justins und der nachfolgenden Apologisten verdunstet der erhabene Sinn der hebräischen Orakel in fernen Typen, affektirten Gedanken und kalten Allegorien, ja selbst ihre Aechtheit wurde einem unerleuchteten Heiden durch die Mischung frommer Betrügereien verdächtig gemacht, welche ihm unter dem Namen Orpheus', Hermes' und der Sibyllen [i]), als gleichen Werthes mit der echten Inspiration des Himmels aufgedrungen wurde. Die Benutzung von Betrug und Sophisterei bei Vertheidigung der Offenbarung erinnert nur zu oft an das unkluge Verfahren jener Poeten, welche ihre unverwundbaren Helden mit einer nutzlosen Wucht beschwerlicher und zerbrechlicher Rüstungen bewehren.

und der Mirakel.

Aber wie sollen wir jene träge Aufmerksamkeit der heidnischen und philosophischen Welt für jene Zeugnisse erklären, welche von der Hand der Allmacht nicht ihrer Vernunft, sondern ihren Sinnen dargeboten wurden? Im Zeitalter Christi, seiner Apostel und ihrer ersten Jünger wurde die Lehre, welche sie predigten, durch zahllose Wunder bekräftigt. Die Lahmen gingen, die Blinden sahen, die Kranken wurden geheilt, die Todten auferweckt, Dämonen ausgetrieben und die Gesetze der Natur oft zum Wohle der Kirche unterbrochen. Aber die Weisen Griechenlands und Roms wendeten sich von dem ehrfurchtgebietenden Schauspiele ab und schienen, indem sie die gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens und der Studien verfolgten, aller Aenderungen in der moralischen und physischen Regierung der Welt unbewußt zu sein.

Allgemeines Schweigen in Betreff der Finsterniß bei der Passion.

Unter der Regierung des Tiberius wurde die ganze Erde [k]) oder wenigstens eine berühmte Provinz des römischen Reiches [l]) in eine übernatürliche Dunkelheit von dreistündiger Dauer gehüllt. Aber selbst dieses wundervolle Ereigniß, welches das Staunen, die Neugierde des Menschengeschlechtes hätte erregen sollen, ging in einem Jahrhunderte der Geschichte und Wissenschaft unbemerkt vorüber [m]). Es trug sich bei Lebzeiten Senekas und des älteren Plinius zu, welche entweder die unmittelbaren Wirkungen des Wunders bemerkt oder wenigstens die früheste Nachricht davon erhalten haben mußten. Jeder dieser Philosophen hat in einem mühsamen Werke alle großen Erscheinungen der Natur, Erdbeben, Meteore, Kometen, Finsternisse, welche seine unermüdliche Forschgier nur sammeln konnte, aufgezeichnet [n]). Beide haben aber das größte Phänomen ausgelassen, dessen seit Erschaffung der Welt ein sterbliches Auge ansichtig geworden ist. Ein eigenes Kapitel des Plinius [o]) ist den Finsternissen von besonderer Größe und ungewöhnlicher Dauer gewidmet; aber er begnügt sich, den seltsamen Mangel an Licht zu beschreiben, welcher auf die Ermordung des Cäsar folgte, wo die Scheibe der Sonne während des großen Theiles des Jahres bleich und glanzlos erschien. Diese Zeit der Dunkelheit, welche in keinem Falle mit der übernatürlichen Finsterniß während der Passion verglichen werden kann, war bereits von den meisten Dichtern [p]) und Historikern dieses denkwürdigen Zeitalters gefeiert worden [q]).

Sechzehntes Kapitel.

Verfahren der römischen Regierung gegen die Christen von der Herrschaft Neros bis zu jener Konstantins.

Das Christenthum von den römischen Kaisern verfolgt.

Wenn wir die Reinheit der christlichen Religion, die Heiligkeit ihrer moralischen Vorschriften und das schuldlose und sittenstrenge Leben der größeren Anzahl Derjenigen, welche während der ersten Jahrhunderte das Evangelium angenommen haben, ernstlich erwägen, sollten wir natürlich meinen, daß eine solche wohlwollende Lehre selbst von der ungläubigen Welt mit gebührender Ehrfurcht aufgenommen, daß die Gelehrten und Gebildeten, wie sie [illegible] immer die Wunder verspotten mochten, doch die Tugenden der neuen Sekte geschätzt, und daß die Obrigkeiten, statt eine Klasse von Menschen, welche den Gesetzen den passivsten Gehorsam leistete, ob sie gleich die thätigen Sorgen des Krieges ablehnte, zu verfolgen, sie vielmehr beschützt haben würden. Wenn wir uns anderer Seits an die allgemeine Toleranz des Polytheismus, wie sie unwandelbar durch den Glauben des Volkes, den Unglauben der Philosophen und die Politik des römischen Senates und der Kaiser erhalten wurde, erinnern, so sind wir in Verlegenheit zu entdecken, welches neue Vergehen die Christen begangen hatten, welche neue Herausforderung den milden Geist des Alterthumes erbittern, und welche neue Motive die römischen Fürsten,

---

h) Wenn die berühmte Prophezeihung der fünfzig Wochen dem römischen Philosophen angeführt worden wäre, würde er nicht mit Ciceros Worten geantwortet haben: „Quae tandem ista auguratio est annorum potius, quam aut mensium aut dierum?“ De Divinatione II. 30. Man bemerke, mit welcher Unehrerbietigkeit sich Lucian (in Alexandro, c. 13.) und sein Freund Celsus (ap. Orig., l. VII. p. 327.) über die hebräischen Propheten ausdrücken.

i) Die Philosophen, welche die älteren Prophezeihungen der Sibyllen verlachten, würden leicht die jüdischen und christlichen Fälschungen entdeckt haben, welche so triumphirend von den Vätern, von Justin dem Märtyrer bis Laktanz, angeführt worden sind. Die christlichen Sibyllen hatten unglücklicher Weise den Untergang Roms auf das Jahr 195, A. U. C. 948 festgesetzt.

k) Die Väter, wie sie in Schlachtordnung von Dom Kalmet aufgeführt werden (Dissertations sur la Bible, tom. III. p. 295 — 308.), scheinen die ganze Erde mit Finsterniß zu bedecken, worin ihnen die meisten Neueren gefolgt sind.

l) Origines ad Matth. c. 27. und einige neuere Kritiker, Beza, Le Klerk, Lardner ꝛc. beschränken sie auf das Land Judäa.

m) Die berühmte Stelle Phlegons ist nun weislich aufgegeben. Wenn Tertullian die Heiden versichert, daß die Erwähnung dieses Wunders in Arcanis (nicht Archivis) vestris zu finden sei (siehe seine Apologie, c. 21.), so beruft er sich wahrscheinlich auf die sibyllinischen Verse, welche sie genau in den Worten des Evangeliums erzählen.

n) Seneka, Quaest. Nat. l. I. l. 15. VI. 1. VII. 17. Plinius, Hist. Nat. l. II.

o) Plinius, Hist. Nat. II. 30.

p) Virgils Georgik. I. 466. Tibullus, l. I. Eleg. V. 75. Ovids Metamorph. XV. 782. Lukan, Pharsal. I. 540. Der letzte dieser Dichter verweist dieses Wunder vor den Bürgerkrieg.

q) Siehe ein öffentliches Schreiben des Mark. Antonius in Josephs Antiq. XIV. 12. Plutarch im Cäsar p. 431. Appian, Bell. Civil. l. IV. Dio Kassius, l. XLV. p. 431. Julius Obsequens, c. 128. Seine kleine Abhandlung ist ein Abstrakt von Livius' Wundern.

welche unbekümmert tausend religiöse Formen in Frieden unter ihrem gelinden Scepter bestehen sahen, bewegen konnten, über einen Theil ihrer Unterthanen, welcher für sich eine seltsame aber harmlose Art des Glaubens und der Gottesverehrung gewählt hatte, eine so strenge Strafe zu verhängen.

Die Religionspolitik der alten Welt scheint einen strengeren und intoleranteren Charakter angenommen zu haben, um sich dem Fortschritte des Christenthumes zu widersetzen. Ungefähr achtzig Jahre nach dem Tode Christi wurden seine schuldlosen Jünger durch die Sentenz eines Prokonsuls von dem liebenswürdigsten und philosophischesten Charakter und nach den Gesetzen eines Kaisers, der sich durch die Weisheit und Gerechtigkeit seiner allgemeinen Verwaltung auszeichnete, mit dem Tode bestraft. Die Apologien, welche wiederholt an die Nachfolger des Trajan gerichtet wurden, sind mit den pathetischesten Klagen angefüllt, daß die Christen, welche den Geboten des Gewissens gehorchten und die Freiheit desselben in Anspruch nähmen, von allen Unterthanen des Reiches allein von den gemeinsamen Wohlthaten ihrer beglückenden Regierung ausgeschlossen wären. Die Hinrichtungen einiger wenigen ausgezeichneten Märtyrer sind sorgfältig aufgezeichnet worden, und von der Zeit an, wo das Christenthum mit der höchsten Gewalt bekleidet wurde, waren die Regierer der Kirche nicht minder emsig beschäftigt, die Grausamkeit ihrer heidnischen Gegner zu entwickeln, als ihr Benehmen nachzuahmen. Einige authentische und interessante Thatsachen von der unverdauten Masse der Erdichtung und des Irrthumes (wenn möglich) zu trennen und auf eine klare und vernunftgemäße Weise die Ursache, den Umfang, die Dauer und die wichtigsten Umstände der Verfolgungen, denen die ersten Christen ausgesetzt waren, zu erzählen, ist der Zweck des gegenwärtigen Kapitels.

Untersuchung ihrer Beweggründe.

Die Anhänger einer verfolgten Religion, durch Furcht niedergedrückt, von Rachegefühl belebt und vielleicht von Enthusiasmus befeuert, befinden sich selten in der gehörigen Gemüthsverfassung, die Beweggründe ihrer Feinde, welche oft selbst dem unparteiischen und einsichtsvollen Blicke Derjenigen entgehen, die in sicherer Ferne von den Flammen der Verfolgung leben, ruhig zu erforschen und aufrichtig zu würdigen. Es ist für das Benehmen der Kaiser gegen die ersten Christen ein Grund angeführt worden, welcher für um so triftiger und wahrscheinlicher gelten mag, da er dem anerkannten Geiste des Polytheismus entnommen wurde. Es ist bereits bemerkt worden, daß die religiöse Eintracht der alten Welt hauptsächlich durch die unbedingte Zustimmung und Ehrfurcht erhalten wurde, welche die Nationen des Alterthumes für ihre gegenseitigen Traditionen und Ceremonien an den Tag legten. Es ließ sich daher erwarten, daß sie sich mit Entrüstung gegen jede Sekte Volkes vereinigen würden, welche sich von der Gemeinschaft trennen, und indem sie Anspruch auf den ausschließlichen Besitz göttlicher Wahrheit erhob, jede Form der Gottesverehrung, mit Ausnahme ihrer eigenen, für ruchlos und abgöttisch erklären sollte. Die Rechte der Duldung besaß man durch gegenseitige Nachsicht; durch eine Verweigerung des gewohnten Tributes wurden sie daher verdientermaßen verwirkt. Da die Zahlung dieses Tributes von den Juden hartnäckigst versagt wurde und zwar von ihnen allein, so wird die Erwägung der Behandlung, welche sie von den römischen Obrigkeiten erfuhren, zur Ermittelung dienen, in wie weit diese Ansichten durch die Thatsachen gerechtfertigt werden, und uns zur Entdeckung der wirklichen Ursachen der Verfolgung des Christenthumes führen.

Rebellischer Geist der Juden.

Ohne zu wiederholen, was bereits über die Ehrfurcht der römischen Fürsten und Statthalter vor dem Tempel von Jerusalem gesagt worden ist, bemerken wir nur, daß die Zerstörung des Tempels und der Stadt von jedem Umstande begleitet und gefolgt war, welcher das Gemüth der Sieger erbittern und Religionsverfolgung durch die einleuchtendsten Gründe der politischen Gerechtigkeit und öffentlichen Sicherheit autorisiren konnte. Von der Regierung des Nero an bis zu jener des Antoninus Pius zeigten die Juden einen wilden Haß gegen die Herrschaft Roms, welcher wiederholt in die wüthendsten Niedermetzelungen und Aufstände ausbrach. Die Menschlichkeit schaudert bei Erzählung dieser schrecklichen Grausamkeiten, welche sie in den Städten von Aegypten, Cypern und Cyrene verübten, wo sie in verrätherischer Freundschaft unter den arglosen Eingebornen wohnten a); und wir sind versucht, der strengen Vergeltung, welche durch die Waffen der Legionen gegen eine Rasse von Fanatikern, deren schrecklicher und leichtentzündlicher Aberglaube sie zu den unversöhnlichen Feinden nicht nur der römischen Regierung, sondern des ganzen Menschengeschlechtes machte, geübt wurde, unseren Beifall zu zollen b). Der Enthusiasmus der Juden wurde durch die Meinung, daß es ihnen nicht erlaubt sei, einem götzendienerischen Herrn Steuern zu bezahlen, und durch die schmeichelhafte, aus ihren alten Orakeln abgeleitete Verheißung aufrecht erhalten, daß ein siegreicher Messias bald auferstehen, ihre Fesseln zerbrechen und den Günstlingen des Himmels die Herrschaft der Erde geben würde. Durch die Verkündigung, er sei der langerwartete Befreier, und durch den Aufruf aller Nachkommen Abrahams, die Hoffnung Israels zu vertheidigen, gelang es dem berühmten Barchochebas, ein furchtbares Heer zu sammeln, womit er zwei Jahre lang der Macht des Kaisers Hadrian widerstand c).

Duldung der jüdischen Religion.

Trotz dieser wiederholten Herausforderungen erlosch der Grimm der römischen Fürsten nach dem Siege, und die Besorgnisse hörten mit der Periode des Krieges und der Gefahr auf. In Folge der allgemeinen Nachsicht des Polytheismus und des milden Charakters des Antoninus Pius wurden den Juden ihre alten Privilegien zurückgegeben, und sie erhielten abermals die Erlaubniß ihre Kinder zu beschneiden, jedoch mit der geringen Beschränkung, nie einem fremden Proselyten

a) In Cyrene metzelten sie 220,000 Griechen, in Cyprus 240,000 und in Aegypten eine sehr große Menschenmenge nieder. Viele dieser unglücklichen Opfer wurden zersägt, um einem Beispiele zu folgen, welches David gegeben hatte. Die siegreichen Juden verzehrten das Fleisch, leckten das Blut und banden sich die Eingeweide wie einen Gürtel um die Lenden. Dio Kassius, l. LXVIII. p. 1145.

b) Ohne die wohlbekannte Erzählung des Josephus zu wiederholen, erfahren wir von Dio (l. LXIX. p. 1162), daß im Kriege gegen Hadrian 580,000 Juden durch das Schwert fielen, ungerechnet zahllose Schaaren, welche dem Hunger, Krankheit und dem Feuer erlagen.

c) Was die Sekte der Zeloten betrifft, s. Basnages Histoire des Juifs, l. I. c. 17, was den Charakter des Messias nach den Rabbinen angeht, l. V. c. 11—13. und in Bezug auf die Thaten des Barchochebas, l. VII. c. 12.

dieses unterscheidende Merkmal des hebräischen Stammes zu ertheilen [d]). Obschon die zahlreichen Ueberreste dieses Volkes fortwährend von den Bezirken Jerusalems ausgeschlossen blieben, durften sie doch in Italien und den Provinzen beträchtliche Niederlassungen errichten, konnten römische Bürger werden, Municipal-Ehrenstellen bekleiden und doch zu gleicher Zeit eine Ausnahme von den lästigen und kostspieligen Pflichten der Gesellschaft erlangen. Die Mäßigung oder Verachtung der Römer gab der kirchlichen Polizei, welche die besiegte Sekte errichtete, eine legale Sanktion. Der Patriarch, welcher seinen Sitz zu Tiberias aufgeschlagen hatte, besaß die Gewalt, seine untergeordneten Diener und Apostel zu ernennen, eine häusliche Gerichtsbarkeit auszuüben und von seinen zerstreuten Brüdern einen jährlichen Beitrag zu erhalten [e]). Neue Synagogen wurden häufig in den vorzüglichsten Städten des Reiches errichtet, und die Sabbathe, Fasten und Feste, welche entweder durch das mosaische Gesetz oder die Traditionen der Rabbinen geboten waren, auf das Feierlichste und Oeffentlichste begangen [f]). Eine solche gelinde Behandlung milderte die finstere Gemüthsart der Juden. Aus ihrem Traume von Weissagung und Sieg erwacht, nahmen sie das Betragen friedlicher und fleißiger Unterthanen an. Statt daß ihr unversöhnlicher Haß gegen das Menschengeschlecht in blutigen Gewaltthaten aufflammte, verdunstete er in minder gefährlicher Befriedigung. Sie benutzten jede Gelegenheit, die Götzendiener im Handel zu bevortheilen, und sprachen geheime und zweideutige Verwünschungen gegen das stolze Königreich Edom aus [g]).

Die Juden waren ein Volk, welches der Religion seiner Väter folgte, die Christen eine Sekte, welche sie verließ.

Da die Juden mit Abscheu die Gottheiten, die ihr Souverain und ihre Mitunterthanen anbeteten, verwarfen und doch freie Uebung ihrer ungeselligen Religion hatten, so muß es irgend einen anderen Grund gegeben haben, welcher die Jünger Christi jenen strengen Maßregeln aussetzte, von denen die Nachkommen Abrahams ausgenommen waren. Der Unterschied zwischen ihnen ist einfach und augenfällig, aber nach den Ansichten des Alterthumes von der höchsten Wichtigkeit. Die Juden waren eine Nation, die Christen eine Sekte, und wenn es für jede Gemeinde natürlich war, die geheiligten Einrichtungen ihrer Nachbaren zu achten, lag es ihnen ob, in denjenigen ihrer Vorfahren zu beharren. Die Stimme der Orakel, die Vorschriften der Philosophen und die Autorität der Gesetze schärften einmüthig diese Nationalverpflichtung ein. Durch ihren stolzen Anspruch auf höhere Heiligkeit mochten die Juden den Polytheismus reizen, sie als eine gehässige und unreine Rasse zu betrachten. Indem sie den Verkehr mit anderen Nationen verschmähten, mochten sie deren Verachtung verdienen. Die Gesetze Moses' konnten zum größten Theile frivol oder absurd sein, da sie jedoch seit so vielen Jahrhunderten von einer großen Gesellschaft angenommen worden waren, blieben seine Anhänger durch altes Beispiel gerechtfertigt, und es wurde allgemein zugegeben, daß sie ein Recht hätten das zu üben, was zu vernachlässigen ein Verbrechen gewesen wäre. Aber dieses Princip, welches die jüdischen Synagogen beschützte, gab der ersten Kirche weder Schutz noch Sicherheit. Indem die Christen die Religion des Evangeliums annahmen, machten sie sich der vermeinten Schuld eines unnatürlichen und unverzeihlichen Verbrechens theilhaftig. Sie lösten die heiligen Bande des Herkommens und der Erziehung, verletzten die religiösen Einrichtungen ihres Vaterlandes und verachteten anmaßlicher Weise, was ihre Väter für wahr gehalten oder als heilig verehrt hatten. Auch war diese Apostasie (wenn wir uns des Ausdruckes bedienen dürfen) weder bloß partieller noch lokaler Art, weil der fromme Flüchtling, der die Tempel von Syrien oder Aegypten verließ, es eben so sehr verschmähte, ein Asyl in jenen von Athen oder Karthago zu suchen. Jeder Christ verwarf mit Verachtung den Aberglauben seiner Familie, seiner Stadt, seiner Provinz. Die ganze Masse der Christen weigerte sich einmüthig, mit den Göttern Roms, des Reiches, des Menschengeschlechtes den geringsten Verkehr zu haben. Vergebens berief sich der unterdrückte Gläubige auf die unverjährbaren Rechte des Gewissens und eigenen Urtheiles. Wenn gleich seine Lage das Mitleid rege machen konnte, erreichten seine Gründe nie den Verstand weder des philosophischen noch des gläubigen Theiles des Menschengeschlechtes. Für ihre Besorgnisse war es kein geringerer Grad des Erstaunens, daß es Menschen gab, welche Bedenken trugen, sich der bestehenden Form der Gottesverehrung zu unterwerfen, als wenn sie einen plötzlichen Abscheu gegen die Sitten, Kleidung oder Sprache ihres Vaterlandes angenommen hätten [h]).

Das Christenthum wird des Atheismus angeklagt und von Volk und Philosophen mißverstanden.

Dem Erstaunen der Heiden folgte bald Grimm, und die frömmsten der Menschen blieben der unverdienten aber gefährlichen Beschuldigung der Gottlosigkeit bloßgestellt. Bosheit und Vorurtheil wirkten zusammen, um die Christen als eine Gesellschaft Atheisten darzustellen, welche durch den verwegensten Angriff auf die religiöse Verfassung des Reiches die schwerste Strafe der bürgerlichen Obrigkeit verdient hätten. Sie hatten sich (und rühmten sich des Bekenntnisses) von jeder Art des Aberglaubens freigemacht, der in was immer für einem Theile der Erde in Folge des verschiedenartigsten Charakters des Polytheismus angenommen war: aber nicht ganz so einleuchtend war es, welche Gottheit oder welche Form der Gottesverehrung sie an die Stelle der Götter und Tempel des Alterthumes gesetzt hatten. Der reine und erhabene Begriff, welchen sie von dem höchsten Wesen unterhielten, entging der groben Fassungskraft der heidnischen Menge, welche in Verlegenheit war, einen geistigen und einsamen Gott zu entdecken, der weder durch eine körperliche Gestalt noch durch ein sichtbares Symbol vorgestellt, noch mit dem ge-

d) Wir verdanken dem römischen Rechtsgelehrten Modestinus (l. VI. regular.) die genaue Kunde von diesem Edikte des Antoninus; s. Casaubon zur Hist. Aug. p. 27.

e) S. Basnages Histoire des Juifs, l. III. c. 2. 3. Das Amt eines Patriarchen wurde von dem jüngeren Theodosius aufgehoben.

f) [illegible]

dere Kolonie der Idumäer, welche vor dem Schwerte Davids floh, nahm in dem Gebiete des Romulus seine Zuflucht. Deswegen und aus anderen Ursachen von gleichem Gewichte nannten die Juden das römische Reich Edom.

h) Aus den Argumenten des Celsus, insofern sie von Origines dargestellt und widerlegt wurden (l. V. p. 247—259) [illegible]

wohnten Pompe der Libationen und Feste, Altäre und Opfer angebetet wurde[l]). Die Weisen von Griechenland und Rom, welche ihren Geist zur Betrachtung des Daseins und der Eigenschaften der ersten Ursache erhoben hatten, waren durch Gründe der Vernunft oder Eitelkeit bewogen, für sich oder ihre auserwählten Schüler das Privilegium dieser philosophischen Andacht vorzubehalten[k]). Sie waren weit entfernt, die Vorurtheile der Menschen als das Maß der Wahrheit zuzulassen; aber sie betrachteten sie als den Ausfluß der ursprünglichen Anlage der menschlichen Natur und hegten die Ansicht, daß jeder Glaube und jede Gottesverehrung, welche auf den Beistand der Sinne verzichtete, im Verhältniß als sie sich vom Aberglauben entfernte, unfähig wäre die Verirrungen der Phantasie und die Träumereien des Fanatismus zu zügeln. Die Oberflächlichkeit, womit Männer von Geist und Gelehrsamkeit auf die christliche Offenbarung einen Blick warfen, diente nur dazu, sie in ihrer vorschnellen Meinung zu befestigen und zu überreden, daß der Grundsatz der Einheit Gottes, den sie verehrt haben möchten, durch den wilden Enthusiasmus der neuen Sektirer entstellt und durch die luftigen Träumereien derselben vernichtet worden wäre. Der Verfasser eines berühmten Dialoges, welcher dem Lucian zugeschrieben wird, verräth, indem er den geheimnißvollen Gegenstand der Dreieinigkeit im Style der Lächerlichkeit und Verachtung zu behandeln affektirt, seine eigene Unkenntniß von der Schwäche der menschlichen Vernunft und von der unerforschlichen Natur der göttlichen Vollkommenheiten[l]).

Es mochte weniger überraschend scheinen, daß der Gründer des Christenthumes von seinen Jüngern nicht bloß als ein Weiser und Prophet verehrt, sondern auch als Gott angebetet werden sollte. Die Polytheisten waren geneigt, jeden Glaubensartikel anzunehmen, welcher irgend eine wenn auch noch so entfernte und unvollkommene Aehnlichkeit mit der Mythologie des Volkes darbot, und die Legenden vom Bacchus, Herkules und Aeskulap hatten einigermaßen ihre Phantasie auf das Erscheinen des Sohnes Gottes unter menschlicher Gestalt vorbereitet[m]). Aber darüber erstaunten sie, daß die Christen die Tempel dieser alten Heroen verließen, welche im Kindesalter der Welt Künste erfunden, Gesetze gegeben und die Tyrannen und Ungeheuer, von denen die Erde verpestet war, besiegt hatten, um zum ausschließlichen Gegenstande ihrer religiösen Verehrung einen obskuren Lehrer zu wählen, welcher erst neuerlich und unter einem barbarischen Volke als Opfer entweder der Bosheit seiner Landsleute oder der Eifersucht der römischen Regierung gefallen war. Die heidnische Menschenmenge verwarf, indem sie ihre Dankbarkeit für zeitliche Wohlthaten allein vorbehielt, das unschätzbare Geschenk des Lebens und der Unsterblichkeit, welches Jesus von Nazareth den Menschen anbot. Seine milde Standhaftigkeit in Mitte grausamer und freiwilliger Leiden, sein weltumfassendes Wohlwollen und die einfache Erhabenheit seiner Handlungen und seines Charakters waren in der Meinung dieser fleischlichen Menschen unzureichend, den Mangel an Ruhm, Herrschaft und Erfolg zu ersetzen, und während sie seinen staunenswürdigen Triumph über die Mächte der Finsterniß und des Grabes anzuerkennen sich weigerten, schilderten sie fälschlich oder schmähten die zweideutige Herkunft, das fahrende Leben und den schmählichen Tod des göttlichen Stifters des Christenthumes[n]).

Die Einheit und die Versammlungen der Christen werden als eine gefährliche Verschwörung betrachtet.

Die persönliche Schuld, welche jeder Christ sich zuzog, indem er dergestalt seinen Privatglauben der Nationalreligion vorzog, wurde in sehr hohem Grade durch Anzahl und Einheit der Verbrecher erschwert. Man weiß sehr wohl und es ist auch schon bemerkt worden, daß die römische Politik mit der äußersten Eifersucht und dem höchsten Mißtrauen jede Vergesellschaftung unter ihren Unterthanen betrachtete, und daß die Privilegien für Privatkörperschaften, wären sie gleich für die harmlosesten und wohlthätigsten Zwecke gebildet worden, mit sehr sparsamer Hand verliehen wurden[o]). Die religiösen Versammlungen der Christen, welche sich von der Staatsreligion getrennt hatten, erschienen weit minder unschuldiger Natur: sie waren ungesetzlich in ihrem Principe und konnten in ihren Folgen gefährlich werden, weswegen auch die Kaiser nicht im Mindesten die Gesetze der Gerechtigkeit zu verletzen glaubten, wenn sie um des öffentlichen Friedens willen diese geheimen und zuweilen nächtlichen Zusammenkünfte verboten[p]). Der fromme Ungehorsam der Christen ließ ihr Benehmen oder vielleicht ihre Absichten in einem viel ernsteren und verbrecherischen Lichte erscheinen, und die römischen Fürsten, welche sich wohl durch eine bereitwillige Unterwerfung hätten entwaffnen lassen, hielten nun ihre Ehre in der Vollstreckung ihrer Befehle für betheiligt und versuchten es zuweilen, durch strenge Strafen jenen Geist der Unabhängigkeit zu unterjochen, welcher verwegen eine höhere Autorität anerkannte als jene der Obrigkeiten. Der Umfang und die Dauer dieser geistigen Verschwörung schien jeden Tag mehr Ahndung zu verdienen. Wir haben bereits gesehen, daß der thätige und erfolgreiche Eifer der Christen sie allmälig in jeder Provinz, ja fast in jeder Stadt des Reiches verbreitet hatte. Die neuen Bekehrten schie-

l) Cur nullas aras habent? templa nulla? nulla nota simulacra? ....Unde autem, vel quis ille, aut ubi, Deus unicus, solitarius, destitutus? Minucius Felix, c. 10. Der heidnische Fragesteller fährt fort und macht eine Unterscheidung zu Gunsten der Juden, welche einst Tempel, Altäre, Opfer u. s. w. hatten.

k) Es ist schwer (sagt Plato), die Kenntniß des wahren Gottes zu erlangen und gefährlich, sie zu verkündigen. S. die Theologie des Philosophes in des Abbé d'Olivets französischer Uebersetzung von Cicero's de Natura Deorum, tom. I. p. 275.

l) Der Verfasser der Philopatris behandelt die Christen fortwährend als eine Gesellschaft träumender Enthusiasten, δαιμόνιοι, αἰθέριοι, αἰθεροβατοῦντες, ἀεροβατοῦντες &c. und spielt in einer Stelle offenbar auf die Vision an, welche den heiligen Paulus in den dritten Himmel versetzte. An einer anderen Stelle schlägt Triephon, welcher einen Christen darstellt, nachdem er die Götter des Heidenthumes verlacht hat, einen geheimnißvollen Eid vor,

Ὑψιμέδοντα θεὸν, μέγαν, ἄμβροτον, οὐρανίωνα,
Υἱὸν πατρὸς, πνεῦμα ἐκ πατρὸς ἐκπορευόμενον
Ἓν ἐκ τριῶν, καὶ ἐξ ἑνὸς τρία.

Ἀριθμέειν με διδάσκεις (ist Kritias profane Antwort), καὶ ὅρκος ἡ ἀριθμητική· οὐκ οἶδα γὰρ τί λέγεις· ἓν τρία, τρία ἕν!

m) Nach Justin dem Märtyrer (Apolog. Maior. c. 70—85) bewirkte der Satan, welcher eine unvollkommene Kenntniß der Prophezeihungen erlangt hatte, absichtlich diese Aehnlichkeit, welche, obgleich durch verschiedene Mittel, das Volk und die Philosophen von der Bekehrung zum Christenglauben abhalten mochte.

n) Im ersten und zweiten Buche des Origines behandelt Celsus die Geburt und den Charakter unseres Erlösers mit ruchloser Verachtung. Der Redner Libanius preiset Porphyrius und Julian, weil sie die Thorheit einer Sekte widerlegten, welche einen todten Menschen aus Palästina Gott und den Sohn Gottes nannten. Sokrates' Hist. Eccles. III. 23.

o) Der Kaiser Trajan weigerte sich, 150 Spritzenleute zum Gebrauche der Stadt Nikomedia zu inkorporiren. Er haßte alle Associationen. S. Plinius, Epist. X. 42. 43.

p) Der Prokonsul Plinius hatte ein allgemeines Edikt gegen unerlaubte Zusammenkünfte erlassen. Die Klugheit gebot den Christen, ihre Agapé einzustellen, aber den Gottesdienst konnten sie unmöglicher Weise unterlassen.

nen auf ihre Familie und ihr Vaterland Verzicht zu leisten, um ein unauflösliches Band mit einer eigenthümlichen Gesellschaft zu knüpfen, welche jeden Tag einen von dem übrigen Menschengeschlechte sich mehr unterscheidenden Charakter annahm. Ihr düsteres und finsteres Aussehen, ihre Verabscheuung der gewöhnlichen Beschäftigungen und Freuden des Lebens und ihr häufiges Vorherkünden androhenden Unglückes erfüllte die Heiden mit Besorgniß von Gefahr von Seite der neuen Sekte, um so beunruhigender je mehr in Dunkel gehüllt [q]). „Was das Princip ihres Benehmens immer sein mag," sagt Plinius, „verdient doch ihre unbeugsame Hartnäckigkeit offenbar Strafe." [r])

Ihre Sitten werden verleumdet.

Die Vorsichtsmaßregeln, womit die Anhänger Christi ihren Gottesdienst hielten, waren anfangs durch Furcht und Nothwendigkeit geboten, wurden aber aus Wahl beibehalten. Indem sie das ehrfurchtgebietende Geheimniß nachahmten, welches in den eleusinischen Mysterien herrschte, schmeichelten sie sich mit der Hoffnung, ihren heiligen Gebräuchen in den Augen der heidnischen Welt mehr Achtung zu verschaffen [s]). Aber der Erfolg, wie es oft bei zu schlau berechneter Politik geht, täuschte ihre Wünsche und Erwartungen. Man zog den Schluß, daß sie bloß verbargen, was sie zu enthüllen hätten erröthen müssen. Ihre falsche Klugheit gab der Bosheit Gelegenheit zu erfinden, und der argwöhnischen Leichtgläubigkeit Anlaß jene schrecklichen Geschichten zu glauben, worin die Christen als die ruchlosesten aller Menschen beschrieben werden, welche in ihren finsteren Verstecken jede Abscheulichkeit, die nur eine verderbte Phantasie ersinnen konnte, übten, und sich um die Gunst ihres unbekannten Gottes durch das Opfer jeder moralischen Tugend bewarben. Es gab Manche, welche behaupteten, die Ceremonien dieser verabscheuten Gesellschaft zu bekennen oder zu erzählen. Es wurde gesagt, „daß ein neugebornes, ganz mit Mehl bedecktes Kind als ein mystisches Symbol der Einweihung dem Messer des Proselyten dargeboten wurde, welcher ohne es zu wissen manche geheime und tödtliche Wunde dem schuldlosen Opfer seines Irrthumes zufügte; daß unmittelbar nach Vollbringung der schrecklichen That die Sektirer das Blut tranken, die zuckenden Glieder gierig auseinander rissen und sich durch gegenseitiges Bewußtsein der Schuld zu ewiger Verschwiegenheit verbanden. Eben so zuversichtlich wurde behauptet, daß auf dieses unmenschliche Opfer ein dazu passendes Gelage folgte, wobei Unmäßigkeit als Reizmittel zu thierischer Lust diente, bis zu einem festgesetzten Momente die Leuchter plötzlich verloschen, Scham verbannt, Natur vergessen und die Dunkelheit der Nacht, wie der Zufall leitete, durch blutschänderischen Umgang zwischen Brüdern und Schwestern, Müttern und Söhnen befleckt wurde." [t]).

Ihre unkluge Vertheidigung.

Aber ein Blick in die alten Schutzschriften genügte, um selbst den geringsten Verdacht aus dem Gemüthe eines aufrichtigen Gegners zu entfernen. Die Christen berufen sich mit der unerschrockenen Zuversicht der Unschuld auf die Gerechtigkeit der Obrigkeiten. Sie erkennen an, daß im Falle ein Beweis von den ihnen durch Verleumdung Schuld gegebenen Verbrechen beigebracht werden könnte, sie die strengste Strafe verdienen. Sie fordern die Bestrafung, fordern den Beweis heraus. Zur selben Zeit führen sie mit gleicher Wahrheit und Angemessenheit an, daß es der Beschuldigung eben so sehr an Wahrscheinlichkeit als an Beweisen fehle; sie fragen, ob Jemand wirklich im Ernste glauben könne, daß die reinen und heiligen Vorschriften des Evangeliums, welche so oft von den erlaubtesten Vergnügungen zurückhalten, die Verübung der abscheulichsten Verbrechen einschärfen; daß eine zahlreiche Gesellschaft sich entschließe, sich in den Augen ihrer eigenen Mitglieder zu entehren; und daß eine große Anzahl von Personen jedes Alters und Standes unempfindlich gegen die Furcht vor Tod und Schmach einwilligen sollte, diejenigen Grundsätze zu verletzen, welche Natur und Erziehung ihren Gemüthern am Tiefsten eingeprägt hatten [u]). Nichts, sollte man meinen, hätte die Kraft und Wirkung einer Rechtfertigung, der sich keine Antwort entgegensetzen ließ, schwächen können, wenn es nicht das unweise Benehmen der Schirmredner selbst gewesen wäre, welche die gemeinsame Sache der Religion verriethen, um ihrem tödlichen Hasse gegen die inneren Feinde der Kirche zu genügen. Zuweilen deuteten sie leise an und behaupteten manchmal geradezu, daß dieselben blutigen Opfer und blutschänderischen Feste, welche man den Rechtgläubigen so fälschlich zuschriebe, wirklich von den Marcioniten, den Karpokratianern und verschiedenen anderen Sekten der Gnostiker verübt würden, die, wie sehr sie auch in die Pfade der Ketzerei abirren mochten, doch unter dem Einflusse des Menschengefühles standen und fortwährend von den Vorschriften des Christenthumes geleitet wurden [x]). Anklagen ähnlicher Natur wurden der Kirche von den Schismatikern zurückgegeben, die sich von ihrer Gemeinschaft losgesagt hatten [y]), und es wurde von allen Seiten zugestanden, daß die schamloseste Ausgelassenheit der Sitten unter einer großen Anzahl Derjenigen herrsche, welche sich den Namen Christen beilegten. Ein heidnischer Richter, welcher weder Muße noch Fähigkeit besaß, die kaum merkbare Linie zu unterscheiden, welche den orthodoxen Glauben von ketzerischer Verderbtheit schied, konnte gar leicht zu der Ansicht

q) Da die Prophezeihungen vom Antichrist, bevorstehender Verbrennung u. s. w. die Heiden, welche sie nicht bekehren konnten, reizen mochten, wurden sie mit Vorsicht und Zurückhaltung erwähnt, und die Montanisten getadelt, weil sie das gefährliche Geheimniß zu unvorsichtig behandelt hatten. S. Mosheim p. 413.

r) Neque enim dubitabam, quodcunque esset quod faterentur (das sind die Worte des Plinius), pervicaciam certe et inflexibilem obstinationem debere puniri.

s) S. Mosheims Kirchengeschichte, vol. I. p. 101, und Spanheims Remarques sur les Cesars de Julien, p. 468 &c.

t) S. Justin den Märtyrer, Apolog. I. 35. II. 14. Athenagoras in Legat. c. 27. Tertullian, Apolog. c. 7—9. Minucius Felix c. 9. 10. 30. 31. Der letztere dieser Schriftsteller erzählt die Anklage auf die eleganteste und umständlichste Weise. Die Antwort Tertullians ist im höchsten Grade kühn und kräftig.

Gebieter anzuklagen. Die Kirche von Lyon behandelt in einem Schreiben an ihre Brüder in Asien die schreckliche Beschuldigung mit gehöriger Entrüstung und Verachtung.

x) S. Justin den Märtyrer, Apolog. I. 35. Irenäus adv. Haeres., l. 24. Klemens von Alexandria, Stromat. l. III. p. 438. Eusebius IV. 8. Es wäre langweilig und ermüdend, Alles zu erzählen, was die nachfolgenden Schriftsteller ersonnen, Epiphanius ausgenommen und Tillemont nachgeschrieben hat. Beausobre (Histoire du Manichéisme, l. IX. c. 8. 9) hat mit vielem Geiste die nicht löblichen Kunstgriffe Augustins und des Papstes Leo I. auseinander gesetzt.

y) Als Tertullian Montanist wurde, klagte er die Sitten der Kirche an, die er so entschlossen vertheidigt hatte. „Sed maioris est Agape, quia per hanc adolescentes tui cum sororibus dormiunt, appendices scilicet gulae lascivia et luxuria." De Ieiuniis, c. 17. Der 35. Kanon des Konzils von Illiberis ist gegen die Ärgernisse gerichtet,

verleitet werden, daß ihre gegenseitige Feindschaft die Entdeckung ihrer gemeinsamen Schuld herbeigeführt habe. Es war für die Ruhe oder wenigstens für den Ruf der ersten Christen ein Glück, daß die obrigkeitlichen Personen zuweilen mit mehr Besonnenheit und Mäßigung zu Werke gingen als es gewöhnlich bei Religionseiferern der Fall ist, und daß sie als das unparteiische Ergebniß ihrer gerichtlichen Untersuchung berichteten: daß die Sektirer, welche die herrschende Religion verlassen hatten, aufrichtig in ihren Bekenntnissen und tadellos in ihren Sitten zu sein schienen, wie sehr sie auch sonst durch ihren widersinnigen und übermäßigen Aberglauben die Ahndung der Gesetze verdienten [z]).

Benehmen der Kaiser gegen die Christen.

Die Geschichte, welche es übernimmt, die Ereignisse der Vergangenheit zur Belehrung der Zukunft aufzuzeichnen, wäre dieses ehrenvollen Amtes unwürdig, wenn sie sich herabließe, die Sache der Tyrannen zu führen oder die Grundsätze der Verfolgung zu rechtfertigen. Man muß jedoch bekennen, daß das Benehmen der Kaiser, welche sich der ersten Kirche am Wenigsten günstig zeigten, bei Weitem nicht so verbrecherisch ist als jenes neuerer Souveraine, welche den Arm der Gewalt und des Schreckens gegen die religiösen Meinungen eines Theiles ihrer Unterthanen angewendet haben. Durch Nachdenken, ja selbst durch ihr eigenes Gefühl, hätten ein Karl V. oder ein Ludwig XIV. eine genaue Kenntniß von den Rechten des Gewissens, der Verpflichtung des Glaubens und der Unschuld des Irrthumes erlangen können. Aber den Fürsten und Obrigkeiten des alten Roms waren jene Grundsätze fremd, welche den Christen unbeugsame Hartnäckigkeit in der Sache der Wahrheit einflößten; auch konnten sie in ihrer eigenen Brust kein Motiv entdecken, das sie hätte bestimmen können, den heiligen Institutionen ihres Landes eine gesetzliche und gleichsam natürliche Unterwerfung zu versagen. Dieselbe Ursache, welche zur Verminderung der Schuld der Verfolgung beitrug, mußte auch zur Milderung ihrer Strenge beitragen. Da sie nicht von dem wüthenden Eifer der Fanatiker, sondern von der gemäßigten Politik der Gesetzgeber beseelt waren, muß die Vollstreckung jener Gesetze, welche sie gegen die demüthigen und geringen Anhänger Christi erließen, oft durch Verachtung erschlafft und durch Menschlichkeit suspendirt worden sein. Aus der allgemeinen Kunde ihres Charakters und ihrer Beweggründe ziehen wir ganz natürlich folgende Schlüsse: I. Daß eine beträchtliche Zeit verging, bevor sie die neuen Sektirer als einen Gegenstand betrachteten, der die Aufmerksamkeit der Regierung verdiente; II. daß sie in der Ueberführung solcher Unterthanen, welche eines so seltsamen Verbrechens angeklagt waren, mit Vorsicht und Widerstreben zu Werke gingen; III. daß sie bei Anwendung von Strafen mit Mäßigung verfuhren; und IV. daß die heimgesuchte Kirche mehrere Zwischenräume des Friedens und der Ruhe genoß. Trotz der sorglosen Gleichgültigkeit, welche die reichhaltigsten und umständlichsten der heidnischen Schriftsteller gegen die Angelegenheiten der Christen gezeigt haben [a]), steht es doch in unserer Macht, jede dieser wahrscheinlichen Behauptungen durch den Beweis authentischer Thatsachen zu bekräftigen.

Sie vernachlässigten die Christen als eine jüdische Sekte.

I. Durch die weise Fügung der Vorsehung wurde ein geheimnißvoller Schleier über die Kindheit der Kirche geworfen, welche, bis der Glaube der Christen gereift und ihre Zahl vervielfältigt war, sie nicht bloß vor der Bosheit, sondern sogar vor der Aufmerksamkeit der heidnischen Welt beschützte. Die langsame und allmälige Abschaffung der mosaischen Gebräuche gab den frühesten Proselyten des Evangeliums eine sichere und unschuldige Hülle. Da sie zum größeren Theile dem Stamme Abrahams angehörten, unterschieden sie sich durch das eigenthümliche Merkmal der Beschneidung, brachten ihre Andacht im Tempel von Jerusalem bis zu dessen völliger Zerstörung dar und erkannten sowohl das Gesetz wie die Propheten als echte Eingebungen der Gottheit an. Die heidnischen Bekehrten, welche durch geistige Adoption der Hoffnung Israels beigesellt worden waren, wurden gleichfalls unter Tracht und Aussehen der Juden begriffen [b]), und da die Polytheisten weniger Rücksicht auf die Artikel eines Glaubens als auf dessen äußeren Kultus nahmen, durfte die neue Sekte, welche ihre künftige Größe entweder verhüllte oder schwach andeutete, sich unter der allgemeinen Toleranz verbergen, welche einem alten und berühmten Volke im römischen Reiche gewährt wurde. Es dauerte vielleicht nicht lange, so bemerkten die Juden selbst, welche von einem feurigeren Eifer und strengeren Glauben beseelt waren, die allmälige Trennung ihrer nazarenischen Brüder von der Lehre der Synagoge und freudig würden sie die gefährliche Ketzerei im Blute ihrer Anhänger gelöscht haben. Aber die Beschlüsse des Himmels hatten ihre Bosheit bereits entwaffnet, und wenn sie auch zuweilen das zügellose Vorrecht des Aufruhres ausübten, besaßen sie doch die Verwaltung der Kriminaljustiz nicht mehr und fanden es nicht leicht, der ruhigen Brust eines römischen Rechtspflegers ihren eigenen Grimm und ihre Vorurtheile einzuflößen. Die Statthalter der Provinzen erklärten sich bereit, jede Anklage anzunehmen, welche sich auf die öffentliche Sicherheit bezog; sobald sie aber erfuhren, daß die Frage keine Thatsachen, sondern Worte, ein Gezänk über die Auslegung der jüdischen Gesetze und Prophezeihungen betreffe, hielten sie es der Majestät Roms für unwürdig, sich ernstlich um die geringfügigen Zwistigkeiten zu kümmern, die unter einem barbarischen und abergläubischen Volke entstehen mochten. Die Schuldlosigkeit der ersten Christen wurde durch Unwissenheit und Verachtung beschirmt und der Richterstuhl der heidnischen Machthaber bewies sich häufig als ihr sicherster Schutz gegen die Wuth der Synagoge [c]). Allerdings, wenn wir geneigt wären, die Traditionen eines zu leichtgläubigen Alterthumes anzunehmen, könnten wir die fernen Wanderungen, wundervollen Thaten und verschiedenen Todesarten der zwölf Apostel erzählen: eine genauere Prüfung erregt in uns jedoch Zweifel, ob Einer von den Männern, welche

z) Tertullian (Apolog. c. 2.) verbreitet sich mit Fug aber einiger Deklamation über das unparteiische und ehrenvolle Zeugniß des Plinius.

a) In der verschiedenartigen Kompilation der Kaisergeschichte (wovon ein Theil unter der Regierung Konstantins verfaßt wurde) befinden sich nicht sechs Zeilen, welche auf die Christen Bezug haben; auch hat Xiphilins Fleiß ihren Namen in der umfangsreichen Geschichte des Dio Kassius nicht zu entdecken vermocht.

b) Eine dunkle Stelle im Suetonius (im Klaud. c. 25.) scheint einen Beweis darzubieten, wie seltsam die Juden und Christen von Rom miteinander vermengt wurden.

c) S. im achtzehnten und fünfundzwanzigsten Kapitel der Apostelgeschichte das Benehmen des Gallio, Prokonsuls von Achaja und des Festus, Prokurators von Judäa.

Zeugen der Wunder Christi gewesen, außerhalb der Grenzen von Palästina die Wahrheit seines Zeugnisses mit seinem Blute besiegeln durfte [d]). Nach der gewöhnlichen Grenze des menschlichen Lebens zu schließen, ist die Vermuthung sehr natürlich, daß die Meisten von ihnen gestorben waren, als die Unzufriedenheit der Juden in jenem wüthenden Kriege ausbrach, der mit der Zerstörung von Jerusalem endete. Während einer langen Zeit, vom Tode Christi bis zu dieser denkwürdigen Empörung, vermag man keine Spuren römischer Intoleranz zu entdecken, man müßte sie denn in der plötzlichen, vorübergehenden aber grausamen Verfolgung finden, welche unter Nero gegen die Christen der Hauptstadt nur fünfunddreißig Jahre vor dem ersteren und nur zwei vor dem letzteren dieser großen Ereignisse geübt wurde. Der Charakter des philosophischen Geschichtschreibers, welchem wir hauptsächlich unsere Kunde von diesem sonderbaren Ereignisse verdanken, würde allein hinreichen, um es unserer aufmerksamsten Betrachtung zu empfehlen.

Der Brand zu Rom unter der Regierung Neros.

Im zehnten Jahre der Regierung Neros wurde die Hauptstadt des Reiches von einem Brande heimgesucht, der jenseit alles Beispieles und Menschengedenkens wüthete [e]). Die Denkmäler griechischer Kunst und römischer Tugend, die Trophäen der punischen und gallischen Kriege, die heiligsten Tempel und die herrlichsten Palläste wurden in eine gemeinsame Zerstörung verwickelt. Von den vierzehn Vierteln, in welche Rom getheilt war, blieben nur vier stehen, drei wurden der Erde gleich und die übrigen sieben, welche die Wuth der Flammen erfahren hatten, boten einen traurigen Anblick des Ruines und der Verwüstung dar. Die Wachsamkeit der Regierung scheint keine der Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt zu haben, welche die Folgen eines so schrecklichen Unglückes erleichtern konnten. Die kaiserlichen Gärten wurden der bedrängten Menge geöffnet, einstweilige Gebäude zu ihrer Aufnahme errichtet und ein reichlicher Vorrath von Getreide und Lebensmitteln zu einem sehr mäßigen Preise vertheilt [f]). Die hochherzigste Politik scheint die Edikte diktirt zu haben, welche die Vertheilung der Straßen und den Bau der Privathäuser betrafen, und im Laufe weniger Jahre hatte, wie dies gewöhnlich in einem Zeitalter der Wohlhabenheit geschieht, der Brand von Rom eine neue, regelmäßigere und schönere Stadt als es die frühere war, hervorgebracht. Aber alle Klugheit und Menschlichkeit, welche Nero bei dieser Veranlassung zu zeigen beflissen war, reichte nicht hin, um ihn gegen den Verdacht des Volkes zu schützen. Dem Mörder seiner Gattin und Mutter konnte man jedes Verbrechen zumuthen und den Fürsten, welcher seine Person und Würde auf dem Theater schändete, der ausschweifendsten Tollheit fähig halten. Die Stimme des Gerüchtes beschuldigte den Kaiser bald als Einäscherer seiner eigenen Hauptstadt, und da die unglaublichsten Geschichten dem Geiste eines wüthenden Volkes am Besten zusagen, wurde alles Ernstes behauptet und fest geglaubt, daß Nero sich des Unglückes freute, das er angerichtet hatte, und unter Begleitung seiner Lyra die Zerstörung des alten Troja sang [g]). Um einen Verdacht abzulenken, den die Macht des Despotismus nicht im Stande war zu unterdrücken, beschloß der Kaiser, an seine Stelle erdichtete Verbrecher vorzuschieben. „In dieser Absicht," fährt Tacitus fort, „ließ er jene Menschen, welche unter der üblichen Benennung Christen bereits mit verdienter Schmach gebrandmarkt waren, auf das Grausamste martern.

Grausame Bestrafung der Christen als Brandstifter Roms.

Sie leiteten ihren Namen und Ursprung von Christus her, welcher unter der Regierung des Tiberius auf den Richterspruch des Landpflegers Pontius Pilatus hingerichtet worden war [h]). Für eine Zeit wurde diesem gräulichen Aberglauben Einhalt gethan, er brach aber wieder los und verbreitete sich nicht nur über Judäa, dem ersten Sitze dieser unheilvollen Sekte, sondern wurde auch in Rom, dem gemeinsamen Asyle eingeführt, welches Alles, was unrein und gräßlich ist, aufnimmt und beschützt. Die Bekenntnisse Derjenigen, welche ergriffen worden waren, entdeckten eine große Anzahl ihrer Mitschuldigen, und sie wurden Alle verurtheilt, nicht sowohl wegen des Verbrechens die Stadt in Brand gesteckt zu haben, als wegen ihres Hasses gegen das ganze Menschengeschlecht [i]). Sie starben unter Qualen, und diese wurden durch Schimpf und Hohn verbittert. Einige wurden an Kreuze genagelt oder in die Häute wilder Thiere genäht und der Wuth der Hunde Preis gegeben, oder mit brennbaren Stoffen überzogen und als Fackeln gebrannt, um die Dunkelheit der Nacht zu erhellen. Die Gärten des Nero waren für dieses traurige Schauspiel bestimmt, das von einem Pferderennen begleitet und mit der Anwesenheit des Kaisers beehrt wurde, welcher sich in Tracht und Haltung eines Wagenlenkers unter die Menge mischte. Die Schuld der Christen verdiente in der That die allerstrengste Strafe; aber der öffentliche Abscheu wurde in Mitleid durch die Meinung verwandelt, daß diese unglücklichen Elenden nicht sowohl dem öffentlichen Besten als vielmehr der Grausamkeit eines

d) Zur Zeit Tertullians und Klemens' von Alexandria wurde der Ruhm des Märtyrerthumes auf den heiligen Petrus, den heiligen Paulus und den heiligen Jakobus beschränkt. Nach und nach wurde derselbe auch auf die übrigen Apostel durch die neueren Griechen ausgedehnt, welche klüglicher Weise zum Schauplatze des Predigens und der Leiden derselben irgend ein fernes Land jenseit der Grenzen des römischen Reiches wählten. S. Mosheim, p. 81. und Tillemont, Memoires Ecclesiastiques, tom. I. p. III.

e) Tacitus' Annal. XV. 38—44. Suetonius im Nero c. 38. Dio Kassius, l. LXII. p. 1014. Drosius, VII. c. 7.

f) Der Preis des Weizens (wahrscheinlich des modius) wurde auf terni nummi, was bei dem englischen Scheffel funfzehn Schillinge machen würde, heruntergesetzt.

g) Wir mögen anführen, daß dieses Gerücht von Tacitus mit gebührendem Mißtrauen erwähnt, dagegen von Sueton gierig nachgeschrieben und von Dio feierlich bestätigt wird.

[illegible]

fiel. Was den genauen Zeitpunkt des Todes Christi betrifft, setzt eine sehr alte Tradition denselben auf den 25. März A. D. 29, unter dem Konsulate der beiden Gemini (Tertullian, adv. Judaeos c. 8.). Dieses Datum, welches von Pagi, dem Kardinal Norris und Le Klerk angenommen worden ist, kann wenigstens für eben so wahrscheinlich gelten als die gemeine Rechnung, welche denselben (ich weiß nicht nach welcher Vermuthung) vier Jahre später setzt.

i) Odio humani generis convicti. Diese Worte können bedeuten: Haß des Menschengeschlechtes gegen die Christen oder Haß der Christen gegen das Menschengeschlecht. Ich habe den letzteren Sinn vorgezogen, welcher dem Style Tacitus' und dem Volksirrthume angemessen ist, wovon eine Vorschrift des Evangeliums (S. Lukas, XIV. 26.) wahrscheinlich die unschuldige Veranlassung gewesen. Meine Interpretation kann durch die Autorität des Lipsius gerechtfertigt werden, ferner durch die englischen, französischen und italienischen Uebersetzer des [illegible] Mosheim (p. 102). Le Klerk ([illegible] p. 427.).

eifersüchtigen Tyrannen geopfert würden [k])." Wer die Umwälzungen der Menschheit mit forschendem Auge betrachtet, wird bemerken, daß die Gärten und der Cirkus des Nero auf dem Vatikan, welche durch das Blut der ersten Christen befleckt wurden, noch weit berühmter durch den Triumph und den Mißbrauch der verfolgten Religion geworden sind. Auf demselben Platze [l]) ist seitdem von christlichen Päpsten, welche, indem sie ihren Anspruch auf allgemeine Herrschaft von einem geringen Fischer aus Galiläa ableiteten, auf dem Throne den Cäsaren nachgefolgt sind, den barbarischen Eroberern Roms Gesetze gegeben und ihren geistlichen Machtsprengel von den Küsten der Ostsee bis zum Gestade des stillen Meeres ausgedehnt haben, ein Tempel errichtet worden, der den alten Glanz des Kapitols weit übertrifft.

Es würde jedoch unangemessen sein, diesen Bericht über die Verfolgung Neros zu entlassen, ohne einige Bemerkungen zu machen, welche zur Entfernung der Schwierigkeiten, womit er durchwoben ist, dienen und einiges Licht auf die spätere Geschichte der Kirche werfen mögen.

Bemerkungen über die Stelle des Tacitus in Betreff der Verfolgung der Christen durch Nero.

1. Auch die skeptischeste Kritik ist genöthigt, die Wahrheit dieser außerordentlichen Thatsache und die Echtheit dieser berühmten Stelle des Tacitus zu ehren. Jene wird durch den fleißigen und genauen Suetonius bestätigt, welcher der Strafen erwähnt, die Nero über die Christen verhing, eine Sekte Menschen, die sich einem neuen und verbrecherischen Aberglauben zugewendet hätten [m]). Diese kann durch die Uebereinstimmung der ältesten Handschriften, durch den unnachahmlichen Charakter des Styles des Tacitus, durch seinen Ruhm, der seinen Text vor der Unterschiebung eines frommen Betruges bewahrte, und durch den Inhalt seiner Erzählung bewiesen werden, welcher die ersten Christen der gräßlichsten Verbrechen anklagt, ohne anzudeuten, daß sie irgend eine Wunder wirkende oder auch nur eine Zaubergewalt über das übrige Menschengeschlecht besaßen [n]). 2. Obschon Tacitus wahrscheinlich einige Jahre vor dem Brande Roms geboren war [o]), konnte er doch nur aus Lektüre und Gesprächen Kunde von einem Ereignisse haben, das sich während seiner Kindheit zutrug. Bevor er sich dem Publikum überlieferte, wartete er ruhig, bis sein Geist die volle Reife erlangt hatte, und er war mehr als vierzig Jahre alt, als eine dankbare Rücksicht auf das Andenken des tugendhaften Agrikola ihm die früheste jener historischen Schriften abzwang, welche die fernste Nachwelt erfreuen und belehren werden. Nachdem er seine Kraft in dem Leben des Agrikola und in der Beschreibung von Deutschland erprobt hatte, faßte und führte er den Plan zu einem schwierigen Werke aus, einer Geschichte Roms in dreißig Büchern, von dem Sturze Neros bis zur Thronbesteigung des Nerva. Mit der Regierung Nervas begann ein Zeitalter der Gerechtigkeit und des Wohlstandes, welches Tacitus für die Beschäftigung seines Alters vorbehalten hatte [p]); bei näherer Prüfung des Gegenstandes jedoch, vielleicht weil er es für ehrenvoller und minder gehässig hielt, die Laster voriger Tyrannen aufzuzeichnen als die Tugenden eines regierenden Monarchen zu feiern, zog er es vor, in der Form von Annalen die Thaten der vier unmittelbaren Nachfolger des Augustus zu erzählen. In einem unsterblichen Werke, wovon jeder Satz der tiefsten Beobachtungen und lebendigsten Bilder voll ist, eine Reihe von achtzig Jahren zu sammeln, anzuordnen und zu schmücken, war ein Unternehmen, welches hinreichte, selbst das Genie eines Tacitus während des größten Theiles seines Lebens zu beschäftigen. In den letzten Regierungsjahren Trajans beschrieb der Historiker, während der siegreiche Monarch die Macht Roms über ihre alten Grenzen ausdehnte, in dem zweiten und vierten Buche seiner Annalen die Tyrannei des Tiberius [q]), und der Kaiser Hadrian mußte den Thron bestiegen haben, bevor Tacitus in der regelmäßigen Verfolgung seines Werkes den Brand der Hauptstadt und die Grausamkeit Neros gegen die Christen erzählen konnte. Nach einem Verlaufe von sechzig Jahren war es die Pflicht des Annalisten, die Erzählungen seiner Zeitgenossen aufzunehmen; aber dem Philosophen kam es zu, sich in eine Beschreibung des Ursprunges, der Fortschritte und des Charakters der neuen Sekte einzulassen, nicht sowohl nach der Kunde oder den Vorurtheilen des Zeitalters Neros als vielmehr der Zeit Hadrians. 3. Tacitus muthet häufig der Wißbegierde oder dem Nachdenken seiner Leser zu, jene Zwischenumstände und Begriffe zu ergänzen, welche er in seiner außerordentlichen Gedrängtheit zu unterdrücken für gut gefunden hat. Wir dürfen daher wagen, uns irgend eine wahrscheinliche Ursache zu denken, welche die Grausamkeit Neros gegen die Christen Roms lenken mochte, deren Dunkelheit und Schuldlosigkeit sie vor seinem Grimme, ja sogar vor seiner Kenntnißnahme hätte schützen sollen. Die in der Hauptstadt zahlreichen und in ihrem eigenen Vaterlande unterdrückten Juden waren ein viel geeigneterer Gegenstand für den Argwohn des Kaisers und des Volkes; auch hielt man es nicht für unwahrscheinlich, daß eine besiegte Nation, die bereits ihre Verabscheuung des römischen Joches an den Tag gelegt hatte, zu den gräßlichsten Mitteln Zuflucht nehmen könnte, um ihre unversöhnliche Rache zu stillen. Aber die Juden besaßen sehr mächtige Anwalte im Pallaste, ja selbst im Herzen des Tyrannen, seine Gattin und Geliebte, die schöne Poppäa und einen begünstigten Schauspieler von dem Geschlechte Abrahams, welche bereits Fürsprache zu Gunsten des gehaßten Volkes eingelegt hatten [r]).

k) Tac. Annal. XV. 44.

l) Nardini, Roma Ant. p. 478. Donatus de Roma Antiqua, l. III. p. 449.

m) Suetonius im Nero c. 16. Das Beiwort malefica, welches einige scharfsinnige Kommentatoren mit „magisch" übersetzt haben, wird von dem einsichtsvollen Mosheim nur als synonym für das exitiabilis des Tacitus gehalten.

n) Die Stelle in Betreff Jesu Christi, welche zwischen der Zeit des Origenes und jener des Eusebius in den Text des Josephus eingeschaltet worden war, ist ein Beispiel keiner gewöhnlichen Fälschung. Die Erfüllung der Prophezeiungen, die Tugenden, Wunder und die Auferstehung Jesus' sind deutlich erzählt. Josephus erkennt an, daß er der Messias war, und nimmt Anstand, ihn einen bloßen Menschen zu nennen. Wenn es noch Zweifel über diese berühmte Stelle geben kann, mag der Leser die scharfen Einwürfe Le Fevres (Josephus, tom. II. p. 267—273. edit. Havercamp.), die ausgearbeiteten Antworten Daubuz' (p. 187—232.) und die meisterhafte Entgegnung eines anonymen Kritikers (Bibliothèque Ancienne et Moderne, tom. VII. p. 237—288.), welcher, wie ich glaube, der gelehrte Abbé de Longuerue war, zu Rathe ziehen.

o) S. das Leben des Tacitus von Lipsius und dem Abbé de la Bleterie, das Diktionär Bayles, Artikel Tacite, und Fabricius' Biblioth. Lat. tom. II. p. 386. Editio Ernest.

p) Principatum Divi Nervae, et imperium Traiani, uberiorem securioremque materiam senectuti seposui. Tacit. Hist. I.

q) S. Tac. Annal. II. 61. IV. 4.

r) Der Name des Schauspielers war Aliturus. Durch denselben Kanal hatte Josephus (de Vita sua c. 3.) zwei Jahre zuvor die Begnadigung und Freilassung einiger jüdischen Priester, welche sich zu Rom gefangen befanden, erwirkt.

An ihre Stelle mußten nothwendiger Weise andere Opfer gebracht werden, und es war leicht an die Hand gegeben, daß zwar die echten Verehrer Moses' am Brande von Rom keine Schuld hätten, daß sich aber unter ihnen die neue und gefährliche Sekte der Galiläer erhoben, welche der schrecklichsten Verbrechen fähig wäre. Unter der Benennung Galiläer wurden zwei bestimmte Menschenklassen vermengt, die sich in Sitten und Grundsätzen so entgegengesetzt als nur immer möglich waren, die Jünger, welche den Glauben Jesus' von Nazareth angenommen hatten [s]) und die Zeloten, welche der Fahne Judas' des Gauloniten gefolgt waren [t]). Jene waren die Freunde, diese die Feinde des Menschengeschlechtes, und die einzige Aehnlichkeit zwischen ihnen bestand in derselben unbeugsamen Beständigkeit, welche sie in Vertheidigung ihrer Sache unempfindlich gegen Tod und Martern machte. Die Anhänger des Judas, welche ihre Vaterlandesgenossen zur Empörung verleiteten, wurden bald unter den Trümmern von Jerusalem begraben, während die des Jesus, unter dem berühmteren Namen der Christen bekannt, sich über das römische Reich verbreiteten. Wie natürlich war es nicht, daß Tacitus zu den Zeiten Hadrians den Christen die Schuld und die Leiden beimaß, welche er mit mehr Wahrheit und Gerechtigkeit einer Sekte, deren verhaßtes Andenken fast ganz erloschen war, hätte zuschreiben können! 4. Was man von dieser Vermuthung (denn mehr als Vermuthung ist es nicht) auch für eine Meinung haben mag, liegt doch offen am Tage, daß sowohl die Wirkung als die Ursache der Verfolgung unter Nero auf die Mauern Roms sich beschränkte [u]); daß die religiösen Lehren der Galiläer oder Christen nie zu einem Gegenstande der Strafe, ja auch nur der Untersuchung gemacht wurden, und daß, da die Vorstellung ihrer Leiden für eine lange Zeit mit der Idee der Grausamkeit und Ungerechtigkeit verknüpft war, die Mäßigung der nachfolgenden Fürsten sie geneigt machte, eine von einem Tyrannen, dessen Wuth gewöhnlich gegen Tugend und Unschuld gerichtet war, unterdrückte Sekte zu schonen.

Bedrückung der Juden und Christen durch Domitian.

Es ist einigermaßen bemerkenswerth, daß die Flammen des Krieges fast zu gleicher Zeit den Tempel von Jerusalem und das Kapitol zu Rom zerstörten [x]), und nicht minder seltsam dünkt es, daß der Tribut, welchen Andacht für jenen bestimmt hatte, durch das Schwert eines stürmenden Siegers zur Herstellung und Ausschmückung des Letzteren bestimmt wurde [y]). Die Kaiser erhoben eine allgemeine Kopfsteuer von dem jüdischen Volke, und obschon die Summe, welche auf jedes Haupt fiel, unbeträchtlich war, wurde doch der Zweck, dem sie dienen sollte, und die Strenge, mit welcher man sie eintrieb, für eine unerträgliche Würde gehalten [z]). Da die Beamten des Schatzes ihre ungerechten Forderungen auch auf Personen ausdehnten, welche dem Blute oder der Religion der Juden fremd waren, hielt es unmöglich, daß die Christen, welche so oft unter dem Schatten der Synagoge Schutz gesucht hatten, jetzt dieser räuberischen Verfolgung entgehen sollten. Weil sie auch die geringste Ansteckung der Götzendiener mit aller Macht zu vermeiden strebten, verbot ihnen ihr Gewissen, zur Ehre jenes Dämon beizusteuern, welcher den Charakter des kapitolinischen Jupiter angenommen hatte. Auch wurden, weil eine sehr zahlreiche wenn gleich in der Abnahme begriffene Partei noch immer dem Gesetze Moses' anhing, ihre Anstrengungen, ihre jüdische Abkunft zu verbergen, durch den entscheidenden Beweis der Beschneidung entdeckt [a]): auch hatten die römischen Obrigkeiten keine Muße, den Inhalt ihrer Religionssätze zu prüfen. Unter den Christen, welche vor das Tribunal des Kaisers oder was wahrscheinlicher ist, vor jenes des Landpflegers von Judäa gebracht wurden, sollen zwei Personen erschienen sein, welche sich durch eine wahrhaft edlere Abstammung als es die der größten Monarchen sein kann, auszeichneten. Das waren die Enkel des Apostels Judas, des Bruders Jesu Christi [b]). Ihr natürliches Recht auf den Thron Davids mochte vielleicht die Achtung des Volkes gebieten und die Eifersucht des Statthalters erwecken; aber ihr unscheinbares Aeußere und die Einfachheit ihrer Antworten überzeugte ihn bald, daß sie den Frieden des römischen Reiches zu stören weder wünschten noch im Stande waren. Sie bekannten ihre königliche Herkunft und ihre Verwandtschaft mit dem Messias frei; aber sie wiesen alle zeitlichen Absichten von sich und behaupteten, daß sein Königreich, das sie inbrünstig erwarteten, rein geistiger und englischer Natur wäre. Als sie über ihr Vermögen und ihre Beschäftigung befragt wurden, zeigten sie ihre durch tägliche Arbeit gehärteten Hände und erklärten, daß sie ihren Unterhalt der Bebauung eines kleinen Gehöftes, welches sie in der Nähe von Kokaba besaßen, das ungefähr vierundzwanzig englische Acker groß [c]) und neuntausend Drachmen oder

s) Der gelehrte Dr. Lardner (Jewish and Heathen Testimonies, vol. II. p. 102. 103.) hat bewiesen, daß der Name Galiläer eine sehr alte und vielleicht uranfängliche Benennung der Christen war.

t) Josephus, Antiquitat. XVIII. 1. 2. Tillemont, Ruine des Juifs p. 742. Die Söhne des Judas wurden unter der Regierung des Klaudius gekreuzigt. Sein Enkel Eleazar vertheidigte nach der Einnahme von Jerusalem eine starke Festung mit 960 seiner verzweifeltsten Anhänger. Als der Sturmwidder eine Bresche bewirkt hatte, kehrten sie ihre Schwerter gegen ihre Frauen und Kinder und zuletzt gegen die eigene Brust. Sie starben bis auf den letzten Mann.

u) S. Dodwell, Paucitat. Mart. l. XIII. Die spanische Inschrift im Gruter, p. 238. Nro. 9., ist ein offenbarer und anerkannter Betrug und rührt von dem berüchtigten Fälscher Cyriakus her, um dem Stolze und den Vorurtheilen der Spanier zu schmeicheln. S. Ferreras' Histoire d'Espagne, tom. I. p. 192.

x) Das Kapitol wurde während des Bürgerkrieges zwischen Vespasian und Vitellius am 19. Dezember A. D. 69 verbrannt. Am 10. August A. D. 70 wurde der Tempel von Jerusalem mehr durch die Hände der Juden selbst als durch jene der Römer zerstört.

y) Das neue Kapitol wurde durch Domitian eingeweiht. Suetonius im Domitian c. 5. Plutarch im Publikola, tom. I. p. 230. Editio Bryan. Das Vergolden allein kostete 12,000 Talente (ungefähr 2 und eine halbe Million Pfd. Sterling). Es war die Meinung Martials (l. IX. Epigram. 3.), daß wenn der Kaiser seine Schulden eingefordert hätte, selbst Jupiter, und wenn er auch den ganzen Olymp versteigerte, nicht zwei Schillinge vom Pfunde hätte bezahlen können.

z) In Bezug auf den Tribut s. Dio Kassius, l. LXVI. p. 1082. mit Reimarus' Noten. Spanheim, de Usu Numismatum, tom. II. p. 571. und Basnage, Histoire des Juifs, l. VII. c. 2.

a) Suetonius (im Domitian c. 12.) hatte einen Greis von neunzig Jahren öffentlich vor Gericht untersuchen sehen. Das ist was Martial nennt mentula tributis damnata.

b) Diese Benennung ward zuerst in dem gewöhnlichen Sinne gebraucht und angenommen, daß die Brüder Jesus' die rechtmäßigen Kinder Josephs und Marias waren. Fromme Ehrfurcht vor der Jungfräulichkeit der Mutter Gottes gab den Gnostikern und später den orthodoxen Griechen ein, dem Joseph eine zweite Gemahlin zu verleihen. Die Lateiner (von der Zeit des Hieronymus) verbesserten diesen Wink, behaupteten das ewige Cölibat Josephs und rechtfertigten durch mehrere ähnliche Beispiele die neue Auslegung, daß Judas, so wie Simon und Jakob, welche Brüder Christi heißen, nur seine leiblichen Vettern waren. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. I. pars II. und Beausobre, Hist. Critique du Manichéisme.

c) Neununddreißig πλέθρα. Vierecke von hundert Quadratfuß jedes, welche, strenge gerechnet, kaum neun Acker geben würden. Aber die Wahrscheinlichkeit der Umstände, die Praxis der griechischen Schriftsteller und die Autorität des Herrn von Valois machen mich geneigt, dafür zu halten, daß das πλέθρον gebraucht wurde, um das römische iugerum auszudrücken.

dreihundert Pfund Sterling werth war, verdankten. Die Enkel des heiligen Judas wurden mit Mitleid und Verachtung entlassen [d]).

Hinrichtung des Konsuls Klemens.

Aber wenn gleich die Dunkelheit des Hauses David es vor dem Argwohne eines Tyrannen beschützen mochte, beunruhigte doch die gegenwärtige Größe seines eigenen Hauses die kleinmüthige Seele Domitians, welche nur durch das Blut jener Römer, die er entweder fürchtete oder haßte oder achtete, befriedigt werden konnte. Von den zwei Söhnen seines Oheimes Flavius Sabinus [e]) wurde der Aeltere bald hochverrätherischer Absichten schuldig erkannt, und der Jüngere, welcher den Namen Flavius Klemens trug, verdankte seine Sicherheit nur seinem Mangel an Muth und Fähigkeit [f]). Der Kaiser zeichnete einen so harmlosen Verwandten eine lange Zeit durch Gunst und Schutz aus, gab ihm seine eigene Nichte Domitilla zur Gattin, adoptirte die Kinder dieser Ehe in der Hoffnung auf die Thronfolge und bekleidete ihren Vater mit der Würde des Konsulates. Aber der Zeitpunkt seiner jährlichen Amtsverwaltung war kaum noch verflossen, als er auf einen leichten Vorwand hin verurtheilt und hingerichtet, Domitilla nach einer wüsten Insel an der Küste von Kampanien verbannt [g]), und Todesurtheil oder Konfiskation gegen eine große Anzahl von Personen ausgesprochen wurde, welche in dieselbe Anklage verwickelt waren. Die ihnen beigemessene Schuld war die des Atheismus und jüdischer Sitten [h]); eine sonderbare Ideenverknüpfung, welche mit einiger Angemessenheit nur auf die Christen paßt, so wie dieselben von den Obrigkeiten und Schriftstellern jener Epoche dunkel und unvollkommen aufgefaßt wurden. Auf die Kraft einer so wahrscheinlichen Auslegung hin und den Argwohn eines Tyrannen zu hastig als Beweis eines ehrenhaften Verbrechens ansehend, hat die Kirche sowohl Klemens als Domitilla unter ihre ersten Märtyrer gereiht und die Grausamkeit des Domitian mit dem Namen der zweiten Verfolgung gebrandmarkt. Aber diese Verfolgung (wenn sie anders so genannt zu werden verdient) war nicht von langer Dauer. Einige Monate nach dem Tode Klemens' und der Verbannung der Domitilla ermordete Stephan, ein Freigelassener der Letzteren, deren Gunst er genossen, sicherlich aber die Religion seiner Gebieterin nicht angenommen hatte, den Kaiser in seinem Palaste [i]). Das Andenken Domitians wurde durch den Senat verdammt, seine Handlungen umgestoßen, die von ihm Verbannten zurückgerufen, und während unter der milden Regierung Nervas Unschuldige ihren Rang und ihr Vermögen wieder erhielten, erlangten selbst die Schuldigsten entweder Verzeihung oder entgingen der Strafe [k]).

Unwissenheit des Plinius in Betreff der Christen.

II. Ungefähr zehn Jahre später, unter der Regierung Trajans, wurde der jüngere Plinius von seinem Freunde und Gebieter mit der Statthalterschaft von Bithynien und Pontus beauftragt. Er sah sich bald in Verlegenheit zu bestimmen, nach welcher Rechts- oder Gesetzesregel er sein Benehmen in Vollziehung eines Amtes richten solle, welches seiner Menschlichkeit im äußersten Grade widerstrebte. Plinius hatte nie einem richterlichen Verfahren gegen die Christen, mit deren Namen er allein bekannt gewesen zu sein scheint, beigewohnt, und er wußte durchaus nichts in Betreff der Beschaffenheit ihrer Schuld, der Methode ihrer Ueberführung und des Grades ihrer Strafbarkeit. In dieser Verlegenheit nahm er zu seinem gewöhnlichen Auswege Zuflucht, indem er der Weisheit Trajans einen unparteiischen und in manchen Stücken günstigen Bericht über den neuen Aberglauben erstattete und den Kaiser bat, er möge geruhen, seine Zweifel zu lösen und seine Unwissenheit aufzuklären [l]). Das Leben des Plinius war mit Erwerbung von Gelehrsamkeit und unter den Geschäften der Welt vergangen. Seit seinem neunzehnten Lebensjahre hatte er vor dem römischen Gerichtshofe mit Auszeichnung Rechtssachen geführt [m]), einen Platz im Senate ausgefüllt, die Würde des Konsulates erhalten und mit allen Klassen von Menschen sowohl in Italien als in den Provinzen zahlreiche Verbindungen angeknüpft. Aus seiner Unwissenheit können wir daher manche nützliche Kenntniß schöpfen. Wir vergewissern uns dadurch, daß es zur Zeit seiner Annahme der Statthalterschaft von Bithynien keine allgemeinen Gesetze oder Senatsbeschlüsse in Kraft gegen die Christen gab; daß weder Trajan noch irgend ein anderer seiner tugendhaften Vorgänger, deren Edikte in der Civil- und Kriminaljurisprudenz Geltung hatten, seine Absichten in Betreff der neuen Sekte öffentlich erklärt hatte; und daß es, mit welchem Verfahren man auch gegen die Christen schon zu Werke gegangen war, keines von hinreichendem Gewichte und genügender Autorität war, um als Rechtsbeispiel das Benehmen eines römischen Richters zu bestimmen.

Trajan und seine Nachfolger setzen ein gesetzliches Verfahren gegen sie fest.

Die Antwort Trajans, auf welche sich die Christen des folgenden Jahrhundertes häufig beriefen, verräth eben so viel Rücksicht auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit als nur irgend mit den irrigen Begriffen über Religionspolitik vereinbar war [n]). Statt den unversöhnlichen Eifer eines Inquisitors zu entfalten, voll Gier die geringste Ketzerei zu entdecken, voll Triumph über die Zahl seiner Schlachtopfer, drückt der Kaiser vielmehr weit mehr Sorge aus, die Sicherheit der Unschuldigen zu beschützen, als

d) Eusebius III. 20. Die Geschichte ist dem Hegesippus entnommen.

e) S. den Tod und Charakter des Sabinus im Tacitus (Hist. III. 74. 75.). Sabinus war der ältere Bruder und bis zur Thronbesteigung des Vespasian als das Haupt und die Hoffnung des flavischen Geschlechtes angesehen worden.

f) Flavium Clementem patruelem suum contemtissimae inertiae — ex tenuissima suspicione interemit. Suetonius im Domit. c. 15.

g) Nach Dio die Insel Pandataria. Bruttius Präsens (apud. Euseb. III. 18) verbannt sie nach Pontia, nicht weit von jener. Dieser Unterschied und ein Versehen entweder des Eusebius oder seiner Abschreiber hat die Meinung erregt, es habe zwei Domitillas gegeben, die Gattin und die Nichte des Klemens. S. Tillemont, Memoires Ecclesiastiques, tom. II. p. 224.

h) Dio, l. LXVII. p. 1112. Wenn jener Bruttius Präsens, von welchem es wahrscheinlich ist, daß er diese Nachrichten sammelte, der Korrespondent des Plinius war (Epistol. VII. 3), können wir ihn als einen gleichzeitigen Schriftsteller betrachten.

i) Suet. im Domit. c. 17. Philostratus im Leben des Apollon., l. VIII.

k) Dio l. LXVII. p. 1118. Plin. Epist. IV. 22.

l) Plinius' Epist. X. 97. Der gelehrte Mosheim drückt sich (p. 117. 232) mit der höchsten Billigung über Plinius' Mäßigung und Aufrichtigkeit aus. Trotz der Verdachtgründe des Dr. Lardner (s. Jewish and Heathen Testimonies, vol. II. p. 46) bin ich nicht im Stande, in seiner Sprache oder in seinem Verfahren auch nur die geringste Bigotterie zu entdecken.

m) Plin. Epist. V. 8. Er trat zuerst als Anwalt vor die gerichtlichen Schranken A. D. 81 auf, ein Jahr nach dem berühmten Ausbruche des Vesuvs, durch welchen sein Oheim das Leben verloren hatte.

n) Plin. Epist. X. 98. Tertullian (Apolog. c. 5) betrachtet dieses Reskript als eine Milderung der alten Strafgesetze, „quas Traianus ex parte frustratus est,“ und doch setzt Tertullian in einem anderen Theile seiner Apologetica die Ungereimtheit auseinander, Untersuchungen zu verbieten und doch Strafen zu verhängen.

die Straflosigkeit der Schuldigen zu hindern. Er erkennt die Schwierigkeit an, einen allgemeinen Plan festzusetzen, aber stellt zwei heilsame Regeln auf, welche den unglücklichen Christen oft Hülfe und Stütze gewährten. Obschon er die Obrigkeiten anweist, solche Personen, welche gesetzlich überführt wären, zu bestrafen, verbietet er ihnen doch mit humaner Folgewidrigkeit, Nachforschungen in Betreff vermeintlicher Verbrechen anzustellen. Auch durfte der Richter nicht nach jeder Angabe hin einschreiten. Beschuldigungen durch Ungenannte verwirft der Kaiser als der Gerechtigkeit seiner Regierung zu sehr widerstrebend, und er schreibt mit Strenge zur Ueberführung Derjenigen, welchen das Verbrechen Christen zu sein Schuld gegeben wird, das positive Zeugniß eines unverdächtigen und offenen Anklägers vor. Auch ist es wahrscheinlich, daß die Personen, welche ein so gehässiges Amt übernahmen, verpflichtet waren, den Grund ihres Verdachtes anzugeben, die geheimen Versammlungen, welche ihr christlicher Gegner besucht haben soll, nach Zeit und Ort zu bestimmen und eine große Anzahl von Umständen zu enthüllen, welche mit der eifersüchtigsten Wachsamkeit vor den Augen des Uneingeweihten verborgen gehalten wurden. Wenn es ihnen gelang, das gerichtliche Verfahren durchzusetzen, waren sie der Rache einer zahlreichen und thätigen Partei, dem Tadel des aufgeklärteren Theiles des Menschengeschlechtes und der Schmach bloßgestellt, welche noch in jedem Zeitalter und in jedem Lande mit dem Rufe eines Angebers verbunden gewesen ist. Konnten sie dagegen die Beweise nicht aufbringen, so verfielen sie der strengen Strafe, ja vielleicht der des Todes, welche in Folge eines vom Kaiser Hadrian erlassenen Gesetzes über Diejenigen verhängt wurde, welche ihre Mitbürger fälschlich des Verbrechens des Christenthumes beschuldigten. Der Ungestüm persönlichen oder abergläubischen Hasses mochte zuweilen über die natürlichsten Besorgnisse der Schande und Gefahr den Sieg davon tragen; aber das kann man doch gewiß nicht annehmen, daß Anklagen von so wenig ansprechendem Charakter von den heidnischen Unterthanen des römischen Reiches leichtsinnig oder häufig unternommen wurden [o]).

Volksgeschrei.

Das Mittel, welches angewendet wurde, um die Weisheit der Gesetze zu umgehen, liefert einen hinreichenden Beweis, wie wirksam sie die boshaften Pläne der Privatrache oder des abergläubischen Eifers vereitelten. In einer großen und tumultuarischen Versammlung verlieren die Zügel der Furcht und Scham, welche so mächtig auf die Gemüther der Individuen wirken, den größten Theil ihres Einflusses. Der fromme Christ erwartete, je nachdem er den Ruhm des Märtyrerthumes zu erlangen oder demselben zu entgehen wünschte, mit Ungeduld oder mit Schrecken die periodische Wiederkehr der öffentlichen Spiele und Feste. Bei diesen Anlässen versammelten sich die Bewohner der großen Städte des Reiches im Cirkus des Theaters, wo jeder Umstand sowohl des Platzes als der Ceremonie beitrug, ihren frommen Eifer zu entfalten und ihr Menschengefühl zu ersticken. Während die zahlreichen Zuschauer, mit Blumengewinden bekränzt, von Wohlgerüchen duftend, durch das Blut der Opfer gereinigt und von den Altären und Standbildern ihrer Schutzgottheiten umgeben, sich dem Genusse jener Vergnügungen überließen, welche sie als einen wesentlichen Theil ihres Gottesdienstes betrachteten: erinnerten sie sich, daß nur die Christen die Götter des Menschengeschlechtes verabscheuten und durch ihre Abwesenheit und Trauer bei diesen feierlichen Festlichkeiten die öffentliche Freude beschimpften oder beklagten. Wenn das Reich durch irgend einen neuen Unglücksfall heimgesucht wurde, durch eine Pest, eine Hungersnoth oder einen schlecht ausgefallenen Krieg, wenn sich die Tiber über ihre Ufer erhoben hatte oder der Nil nicht, wenn Erdbeben eingetreten oder die gemäßigte Ordnung der Jahreszeiten unterbrochen worden war, dann hielten sich die abergläubischen Heiden für überzeugt, daß die Verbrechen und die Ruchlosigkeit der Christen, welche durch die übermäßige Gelindigkeit der Regierung geschont worden waren, endlich die göttliche Gerechtigkeit herausgefordert hätten. Unter einer ausgelassenen und erbitterten Volksmenge war es nicht, wo die Formen des gerichtlichen Verfahrens beobachtet werden konnten; in einem Amphitheater, vom Blute der wilden Thiere und Gladiatoren gefärbt, war es nicht, wo die Stimme der Menschlichkeit sich Gehör zu verschaffen vermochte. Das ungeduldige Geschrei der Menge klagte die Christen als Feinde der Götter und Menschen an, rief gegen sie die grausamsten Martern auf, beschuldigte sogar namentlich einige der ausgezeichnetsten Mitglieder der neuen Sekte und forderte mit unwiderstehlicher Heftigkeit, daß sie auf der Stelle den Löwen vorgeworfen werden sollten [p]). Die Statthalter der Provinzen und die Obrigkeiten, welche bei den öffentlichen Schauspielen den Vorsitz führten, ließen sich gewöhnlich hierbei geneigt finden, durch das Opfer einiger verhaßter Personen den Wunsch des Volkes zu erfüllen und dessen Wuth zu besänftigen. Die Weisheit der Kaiser aber beschützte die Kirche vor diesem tumultuarischen Geschrei und unregelmäßigen Anklagen, welche sie mit Recht als der Festigkeit und Gerechtigkeit ihrer Regierung widerstreitend tadelten. Die Edikte Hadrians und des Antoninus Pius erklären ausdrücklich, daß die Stimme der Menge nie als gesetzlicher Beweis zugelassen werden dürfe, um jene unglücklichen Personen, welche den Enthusiasmus der Christen theilten, schuldig zu erklären oder zu bestrafen [q]).

Processe der Christen.

III. Strafe war nicht die nothwendige Folge der Ueberführung, und die Christen, deren Schuld durch Zeugen oder selbst durch freiwilliges Geständniß noch so klar bewiesen war, behielten die Wahl zwischen Leben und Tod fortwährend in ihren Händen. Nicht sowohl das vergangene Vergehen war es, als vielmehr der gegenwärtige Widerstand, welcher den Grimm des Richters erregte. Er war überzeugt, daß er ihnen ein leichtes Mittel der Begnadigung gewähre, denn wenn sie einwilligten, nur ein Paar Körner Weihrauch auf den Altar zu streuen, so wurden sie in Sicherheit, ja selbst mit Beifall entlassen. Es wurde für die Pflicht eines menschlichen Richters gehalten, es zu versuchen, diese getäuschten

o) Eusebius (Hist. Eccles. l. IV. c. 9) hat das Edikt Hadrians aufbewahrt; ein noch günstigeres giebt er (c. 13) unter Antoninus' [illegible]

Polykarp geben eine lebhafte Schilderung von dieser Tumulten, welche gewöhnlich durch die Bosheit der Juden erregt wurden.

Enthusiasten lieber zu bessern, statt sie zu bestrafen. Indem er seinen Ton nach Alter, Geschlecht oder Lage der Gefangenen änderte, ließ er sich oft herab, ihnen Alles zu schildern, was das Leben angenehmer oder den Tod schrecklicher machen konnte, sie zu bitten, ja sogar anzuflehen, doch mit sich selbst, ihren Familien und Freunden einiges Mitleid zu haben[r]). Wenn Drohung und Ueberredung nichts halfen, nahm er oft zur Gewalt Zuflucht; Geißel und Folter wurden zu Hülfe gerufen, um die Mangelhaftigkeit der Gründe zu ersetzen, und jede Kunst der Grausamkeit angewendet, um eine so unbeugsame, und wie sie den Heiden erscheinen mußte, verbrecherische Hartnäckigkeit zu brechen. Die alten Apologisten des Christenthumes haben mit eben so viel Wahrheit als Strenge das unregelmäßige Verfahren ihrer Verfolger auseinander gesetzt, welche, jedem Grundsatze gerichtlicher Untersuchung zuwider, die Folter anwandten, nicht um das Geständniß, sondern das Leugnen jenes Verbrechens zu erhalten, welches der Gegenstand ihrer Nachforschungen war[s]). Die Mönche der nachfolgenden Jahrhunderte, welche sich in ihrer friedlichen Einsamkeit mit Ausmalung des Todes und der Leiden der ersten Märtyrer unterhielten, haben häufig Martern viel verfeinerter und eigenthümlicher Natur erfunden. Insbesondere hat es ihnen gefallen anzunehmen, daß der Eifer der römischen Obrigkeiten, jede Rücksicht auf sittliche Tugend und öffentlichen Anstand bei Seite setzend, Diejenigen, welche sie nicht zu besiegen vermochten, zu verführen strebten, und daß auf ihren Befehl viehische Gewaltthat Denjenigen angethan wurde, die sie auch nicht zu verführen im Stande waren. Es wird erzählt, daß fromme Frauen, welche auf Todesverachtung gefaßt waren, zuweilen zu einer schweren Prüfung verurtheilt und veranlaßt wurden zu entscheiden, ob sie auf ihre Religion oder auf ihre Keuschheit einen höheren Werth setzten. Die Jünglinge, deren wollüstigen Umarmungen sie hingegeben wurden, empfingen eine feierliche Ermahnung von dem Richter, ihre höchste Kraft anzustrengen, um die Ehre der Venus gegen ruchlose Jungfrauen zu retten, welche sich weigerten, auf ihren Altären Weihrauch zu verbrennen. Ihre Gewalt wurde indessen gewöhnlich vereitelt und die zeitgemäße Dazwischenkunft irgend eines Wunders rettete die keuschen Bräute Christi von der Schmach selbst einer unwillkürlichen Niederlage. Wir dürfen indessen nicht vernachlässigen anzuführen, daß sowohl die ältesten als die glaubwürdigsten Urkunden der Kirche durch solche ausschweifende und unanständige Dichtungen nur selten befleckt sind[t]).

Menschlichkeit der römischen Obrigkeiten.

Die gänzliche Nichtberücksichtigung der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit in der Darstellung der frühesten Märtyrerthume wurde durch einen sehr natürlichen Irrthum veranlaßt. Die Kirchenschriftsteller des vierten und fünften Jahrhundertes schrieben den römischen Obrigkeiten denselben Grad von unversöhnlichem und unbeugsamem Eifer zu, welcher ihre eigene Brust gegen die Ketzer und Götzendiener ihrer Zeit erfüllte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige der Personen, welche zu den Würden des Reiches erhoben worden waren, die Vorurtheile der Menge eingesogen hatten, und daß der grausame Gemüthshang Anderer zuweilen durch Beweggründe der Habsucht oder persönlichen Grolles angefacht wurde[u]). Gewiß aber ist, und wir dürfen uns auf die dankbaren Bekenntnisse der ersten Christen berufen, daß der größte Theil derjenigen Beamteten, welche in den Provinzen die Macht des Kaisers oder des Senates ausübten und deren Händen allein die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod anvertraut war, sich wie Männer von feinen Sitten und guter Erziehung benahmen, welche die Regeln der Rechtspflege achteten und mit den Vorschriften der Philosophie vertraut waren. Sie lehnten häufig dies gehässige Amt der Verfolgung ab, verwarfen die Anklage mit Verachtung oder gaben beschuldigten Christen irgend eine legale Ausflucht ein, durch welche sie die Strenge des Gesetzes umgehen konnten[x]). So oft sie mit Gewalt nach eigenem Ermessen bekleidet wurden[y]), bedienten sie sich derselben viel weniger zur Unterdrückung als zur Unterstützung und zum Wohle der ersten Kirche. Sie waren weit entfernt, alle Christen zu verurtheilen, welche vor ihrem Richterstuhle angeklagt wurden, und noch weiter, alle Diejenigen mit dem Tode zu bestrafen, welche einer hartnäckigen Anhänglichkeit an den neuen Aberglauben überführt worden waren. Indem sie sich größtentheils mit den milderen Strafen der Einkerkerung, Verbannung und Sklaverei in den Minen begnügten[z]), ließen sie den unglücklichen Opfern ihrer Gerechtigkeit einigen Grund zu hoffen, daß irgend ein günstiges Ereigniß, die Thronbesteigung, die Vermählung oder der Triumph eines Kaisers sie in kurzer Zeit durch eine allgemeine Begnadigung wieder in ihren vorigen Stand einsetzen würde.

Unbeträchtliche Anzahl der Märtyrer.

Die Märtyrer, welche zur unverzüglichen Hinrichtung von den römischen Obrigkeiten verurtheilt wurden, sind aus den entgegengesetztesten Extremen gewählt worden. Es waren entweder die Bischöfe und Priester, unter den Christen die durch Rang und Einfluß ausgezeichnetsten Personen, deren Beispiel der ganzen Sekte Schrecken einjagen konnte[a]), oder es waren die Geringsten und Niedrigsten unter ihnen, besonders Sklaven, auf deren Leben die Alten wenig Werth

r) S. das Reskript Trajans und das Verfahren des Plinius. In den authentischesten Akten der Märtyrer kommen diese Ermahnungen im Ueberflusse vor.

s) S. insbesondere Tertullian (Apolog. c. 2. 3) und Laktantius (Institut. Divin. V. 9). Ihr Raisonnement ist dasselbe, dennoch läßt sich erkennen, daß der eine dieser Apologisten ein Rechtsgelehrter und der andere ein Rhetor gewesen ist.

t) S. zwei Fälle dieser Art der Tortur in Acta Sincera Martyrum, von Ruinart herausgegeben, p. 160. 399. Hieronymus erzählt in seiner Legende von Paul dem Einsiedler eine sehr seltsame Geschichte von einem jungen Manne, der nackt auf ein Blumenbett gefesselt und von einer schönen und üppigen Freudendirne angefochten wurde. Er unterdrückte die aufkeimende Versuchung, indem er seine Zunge abbiß.

u) Die Bekehrung seiner Gattin reizte den Statthalter von Kappadocien, Klaudius Herminianus, die Christen mit ungewöhnlicher Strenge zu behandeln. Tertullian ad Scapulam, c. 3.

x) Tertullian erwähnt in seinem Schreiben an den Statthalter von Afrika mehrere denkwürdige Beispiele von Gelindigkeit und Nachsicht, die sich seines Wissens zugetragen hatten.

y) Neque enim in universum aliquid, quod quasi certam formam habeat, constitui potest: ein Ausdruck Trajans, welcher den Statthaltern der Provinzen einen sehr freien Spielraum ließ.

z) In metalla damnamur, in insulas relegamur. Tertullian, Apolog. c. 12. Die Minen von Numidien enthielten neun Bischöfe und eine verhältnißmäßige Anzahl Geistliche und Laien, an welche Cyprian ein frommes Schreiben des Lobes und Trostes richtete. S. Cyprian, Epist. 76. 77.

a) Obschon wir mit vollem Vertrauen weder die Briefe noch die Thaten des heiligen Ignatius (sie sind im 2. Bande der apostolischen Väter zu finden) aufnehmen können, mögen wir doch anführen, daß dieser Bischof von Antiochia einer jener exemplarischen Märtyrer war. Er wurde in Ketten zum öffentlichen Schauspiele nach Rom geschickt, als er aber zu Troas anlangte, erhielt er die angenehme Nachricht, daß die Verfolgung zu Antiochia bereits ihr Ende erreicht habe.

legten und deren Leiden sie mit zu sorgloser Gleichgültigkeit betrachteten [b]). Der gelehrte Origines, welcher sowohl aus seiner Erfahrung als durch Lektüre mit der Geschichte der Christen innig vertraut war, erklärt in den ausdrücklichsten Worten, daß die Zahl der Märtyrer sehr unbeträchtlich gewesen sei [c]). Sein Ansehen würde allein hinreichen, um jenes furchtbare Heer von Märtyrern zu vernichten, deren größtentheils den Katakomben von Rom entnommene Reliquien so viele Kirchen angefüllt haben [d]), und deren Mirakel der Gegenstand so vieler Bände voll heiliger Legenden gewesen sind [e]). Aber die allgemeine Behauptung des Origines kann durch das besondere Zeugniß seines Freundes Dionysius bestätigt werden, welcher in der unermeßlichen Stadt Alexandria und während der strengen Verfolgung des Kaisers Decius nur zehn Männer und sieben Frauen rechnet, die wegen ihres Bekenntnisses zum Christenthume den Tod erlitten haben [f]).

Beispiel des Bischofes Cyprian von Karthago.

Während derselben Periode der Verfolgung regierte der eifrige, beredte und ehrgeizige Cyprian nicht nur die Kirche von Karthago, sondern von ganz Afrika. Er besaß jede Eigenschaft, welche ihm die Ehrfurcht der Gläubigen sichern oder den Verdacht und die Ahndung der heidnischen Obrigkeiten erregen konnte. Sowohl Charakter als Stellung schienen diesen frommen Prälaten zum ausgezeichnetsten Gegenstande des Hasses und der Gefahr zu erheben [g]). Die Erfahrung des Lebens Cyprians reicht jedoch zum Beweise hin, daß unsere Phantasie die gefährliche Lage eines christlichen Bischofes übertrieben hat, und daß die Gefahren, welchen er bloßgestellt gewesen, weniger drohend waren als diejenigen, denen zeitlicher Ehrgeiz im Streben nach Ehren und Würden stets zu begegnen bereit ist. Vier römische Kaiser mit ihren Familien, Lieblingen, Anhängern starben durch das Schwert im Laufe der zehn Jahre, während welcher der Bischof von Karthago durch sein Ansehen und seine Beredsamkeit die Regierung der afrikanischen Kirche leitete. Erst im dritten Jahre seiner Verwaltung hatte er während weniger Monate Grund, die strengen Edikte des Decius, die Wachsamkeit des Richters und das Geschrei der Menge zu besorgen, welche laut verlangte, daß Cyprian, der Anführer der Christen, den Löwen vorgeworfen werden sollte. Die Klugheit forderte einstweiligen Rückzug, und der Stimme der Nothwendigkeit wurde gehorcht. Er wählte einen unbekannten, einsamen Platz zum Aufenthaltsorte, von wo er einen beständigen Verkehr mit dem Klerus und dem Volke von Karthago unterhielt, so daß er durch Verborgenheit, bis der Sturm vorüber war, sein Leben bewahrte, ohne seine Macht oder seinen Ruf aufzugeben. Seine äußerste Vorsicht entging jedoch nicht dem schmerzlichen Tadel der strengen Christen, entging nicht den Vorwürfen seiner persönlichen Feinde, welche ein Benehmen schmähten, das sie als eine kleinmüthige und verbrecherische Flucht von Erfüllung der heiligsten Pflichten auslegten [h]). Die Zweckdienlichkeit, sich für künftige Nothfälle der Kirche zu erhalten, das Beispiel mehrerer heiligen Bischöfe [i]) und die göttlichen Mahnungen, welche ihm seiner eigenen Erklärung zufolge in Gesichten und Verzuckungen häufig zu Theil wurden, waren die Gründe, welche er zu seiner Rechtfertigung anführte [k]). Seine beste Schirmschrift aber ist die freudige Entschlossenheit, mit welcher er acht Jahre später für die Sache der Religion den Tod erlitt. Die authentische Geschichte seines Märtyrerthumes ist mit ungewöhnlicher Unparteilichkeit und Wahrhaftigkeit aufbewahrt worden. Ein kurzer Abriß ihrer wichtigsten Umstände wird daher das klarste Bild von dem Geiste und den Formen der römischen Verfolgungen geben [l]).

Seine Gefahr und Flucht.

A. D. 257. Seine Verbannung.

Unter dem dritten Konsulate des Valerian und dem vierten des Gallienus lud Paternus, Prokonsul von Afrika, Cyprian vor sein Geheimrathzimmer. Hier setzte er ihn von dem kaiserlichen Befehle, den er so eben erhalten hatte [m]), in Kenntniß, daß Diejenigen, welche die Religion der Römer verlassen hätten, augenblicklich sich den Ceremonien ihrer Altvordern fügen müßten. Cyprian erklärte ohne Zögerung, daß er Christ und Bischof sei, nur den wahren und alleinigen Gott verehre und täglich zu ihm für die Sicherheit und das Wohl der beiden Kaiser, seiner gesetzmäßigen Souveraine, flehe. Mit bescheidenem Selbstvertrauen nahm er das Recht ei-

b) Unter den Märtyrern zu Lyon (Euseb. l. V. c. 1) wurde die Sklavin Blandina durch die ausgesuchtesten Martern ausgezeichnet. Von den fünf Märtyrern, welche in den Aktis der Felicitas und Perpetua so berühmt sind, waren zwei sklavischen und zwei andere äußerst geringen Standes.

c) Origines adversus Celsum, l. III. p. 116. Seine Worte verdienen hergesetzt zu werden: „Ὀλίγοι κατὰ καιροὺς, καὶ σφόδρα εὐαρίθμητοι περὶ τῶν Χριστιανῶν θεοσεβείας τεθνήκασι.“

d) Wenn wir bedenken, daß nicht alle Plebejer zu Rom Christen und nicht alle Christen Heilige und Märtyrer waren, können wir leicht urtheilen, mit welcher Sicherheit man religiöse Ehren den Beinen und Urnen erweisen kann, welche ohne Wahl aus den öffentlichen Begräbnißplätzen genommen werden. Nach zehn Jahrhunderten eines sehr ausgedehnten und unverschleierten Handels ist einiger Verdacht unter den gelehrten Katholiken entstanden. Sie fordern nun als einen Beweis der Heiligkeit oder des Märtyrerthumes die Buchstaben B. M., ein Fläschchen voll rother Flüssigkeit, die für Blut gehalten wird, oder die Figur eines Palmbaumes. Aber die zwei ersteren Zeichen sind von geringem Gewichte, und in Bezug auf das letzte ist von den Kritikern bemerkt worden: 1. Daß die Figur einer Palme, wie man sie nennt, vielleicht einer Cypresse, ja vielleicht nur ein Unterscheidungszeichen, der Schnörkel eines Kommas ist, wie dies in den Inschriften auf den Denkmälern vorkommt; 2. daß die Palme bei den Heiden das Symbol des Sieges war; 3. daß sie bei den Christen als das Emblem nicht bloß des Märtyrerthumes, sondern im Allgemeinen einer fröhlichen Auferstehung galt. S. das Schreiben des P. Mabillon über die Verehrung unbekannter Heiligen, und Muratori sopra le Antichità Italiane, Dissert. LVIII.

e) Als eine Probe dieser Legenden mögen wir uns mit den 10,000 [illegible]

tom. II. part. II. p. 438, und Geddes' Miscellanies, vol. II. p. 203. Die Abkürzung MIL., welche entweder Soldaten oder Tausende bedeuten kann, soll zu einigen merkwürdigen Irrthümern Veranlassung gegeben haben.

f) Dionysius bei Euseb., l. VI. c. 41. Eine der siebzehn Personen war zugleich auch des Raubes angeklagt.

g) Die Briefe Cyprians bieten ein sehr interessantes und originelles Gemälde sowohl des Mannes als der Zeit dar. S. auch die zwei Beschreibungen des Lebens Cyprians, welche mit gleicher Genauigkeit, obschon mit verschiedenen Ansichten verfaßt worden sind; die eine durch Le Klerk (Bibliotheque Universelle, tom. XII. p. 208—378), die zweite durch Tillemont, Memoires Ecclesiastiques, tom. IV. pars II. p. 685.

h) S. das artige aber strenge Schreiben der römischen Geistlichkeit an den Bischof von Karthago (Cyprian, Epist. 8. 9). Pontius müht sich mit großer Sorgfalt und Anstrengung ab, seine Lehren gegen diesen allgemeinen Tadel zu rechtfertigen.

i) Insbesondere dasjenige des Dionysius von Alexandria und des Gregorius Thaumaturgus von Neu-Cäsarea. S. Eusebius' Hist. Eccles. l. VI. c. 40 und Memoires de Tillemont, tom. IV. pars II. p. 685.

k) S. Cyprian, Epist. 16 und sein Leben von Pontius.

l) Wir haben eine ursprüngliche Lebensbeschreibung Cyprians von dem Diakon Pontius, dem Gefährten in seiner Verbannung und dem Zeugen seines Todes; auch besitzen wir die Prokonsularakten über sein Märtyrerthum. Diese beiden Erzählungen stimmen miteinander und mit der Wahrscheinlichkeit überein, und was ziemlich merkwürdig ist, Beide sind von keinem mirakulösen Umstande befleckt.

m) Es hat den Anschein, daß dies Cirkularbefehle waren, welche zu gleicher Zeit an alle Statthalter der Provinzen gesendet wurden. Dionysius (ap. Euseb. l. VII. c. 11) erzählt die Geschichte seiner ei-

nes Bürgers in Anspruch, irgend eine Antwort auf die gehässigen und in der That ungesetzlichen Fragen zu ertheilen, welche der Prokonsul an ihn gerichtet hatte. Ein Verbannungsurtheil wurde als Strafe für Cyprians Ungehorsam gefällt und er unverzüglich nach Kurubis, einer freien Seestadt von Zeugitanien, in angenehmer Lage, auf einem fruchtbaren Gebiete und in einer Entfernung von etwa vierzig Meilen von Karthago, abgeführt [n]). Der verbannte Bischof erfreute sich der Bequemlichkeiten des Lebens und des Bewußtseins der Tugend. Sein Ruf war über Afrika und Italien verbreitet, ein Bericht über sein Benehmen wurde zur Erbauung der christlichen Welt in Umlauf gesetzt [o]), und seine Einsamkeit oft durch die Schreiben, die Besuche und die Glückwünschungen der Gläubigen unterbrochen. Nach Ankunft eines neuen Prokonsuls in der Provinz schien das Glück Cyprians für einige Zeit noch eine viel freundlichere Gestaltung anzunehmen. Er wurde aus der Verbannung zurückberufen, und obschon er die Erlaubniß nicht erhielt, nach Karthago zurück zu kehren, wurden ihm doch seine eigenen Gärten in der Nachbarschaft der Hauptstadt zum Wohnplatze angewiesen [p]).

Seine Verurtheilung.

Endlich, genau ein Jahr [q]) nach Cyprians erster Verhaftung, erhielt der Prokonsul Galerius Maximus von Afrika einen kaiserlichen Befehl zur Hinrichtung der christlichen Lehrer. Der Bischof von Karthago sah ein, daß er zu einem der ersten Opfer ausersehen sei, und die Schwäche der Natur verleitete ihn, sich durch geheime Flucht der Gefahr und Ehre des Märtyrerthumes zu entziehen: bald aber gewann er die ganze Seelenstärke, welche sein Stand ihm gebot, und er kehrte in seine Gärten zurück, um da ruhig die Diener des Todes abzuwarten. Zwei Beamtete von Rang, denen dieser Auftrag geworden war, nahmen ihn zwischen sich auf einen Wagen, und da der Prokonsul eben beschäftigt war, führten sie ihn nicht in das Gefängniß, sondern in ein Privathaus von Karthago, welches einem von ihnen gehörte. Ein anständiges Abendessen wurde zur Bewirthung des Bischofes bereitet, und seine christlichen Freunde durften zum letzten Male seine Gesellschaft genießen, während die Straßen mit einer Menge über den herannahenden Tod ihres geistlichen Vaters betrübter und bekümmerter Gläubigen angefüllt waren [r]). Des Morgens erschien er vor dem Tribunal des Prokonsuls, welcher, nachdem er sich um Namen und Stand Cyprians erkundigt, ihn zu opfern gebot und in ihn drang, über die Folgen seines Ungehorsames nachzudenken. Die Weigerung Cyprians war fest und entscheidend, und der Richter fällte nach Einholung der Meinung seines Rathes mit einigem Widerstreben das Todesurtheil. Es war in folgenden Ausdrücken abgefaßt: „Daß Thascius Cyprianus als Feind der Götter Roms und als Haupt einer verbrecherischen Gesellschaft, welche er zu einem ruchlosen Widerstande gegen die Gesetze der geheiligtesten Kaiser Valerian und Gallienus verführt habe, unverzüglich enthauptet werden solle." [s]) Die Art seiner Hinrichtung war die mildeste und am Wenigsten schmerzvolle, welche über einen Verbrecher, der eines Halsverbrechens überführt war, verhängt werden konnte, und auch die Anwendung der Folter wurde nicht zugegeben, um von dem Bischofe von Karthago entweder Widerruf seiner Grundsätze oder Entdeckung seiner Mitschuldigen zu erlangen.

Sein Märtyrerthum.

So wie das Urtheil kund gemacht wurde, erscholl unter der horchenden Christenmenge, welche vor den Thoren des Pallastes harrte, das einmüthige Geschrei: „Wir wollen mit ihm sterben!" Aber der hochherzige Erguß ihres Eifers und ihrer Liebe nützte weder dem Cyprian, noch schadete er ihnen selbst. Er wurde unter einer Bedeckung von Tribunen und Centurionen ohne Widerstand wie ohne Schmähung nach dem Hinrichtungsplatze geführt, einer geräumigen Ebene in der Nähe der Stadt, welche bereits mit einer großen Anzahl Zuschauer gefüllt war. Den heiligen Bischof durften seine treuen Priester und Diakonen begleiten. Sie standen ihm bei Ablegung des Obergewandes bei, breiteten Linnen auf den Boden, um sein kostbares Blut aufzufangen, und empfingen seinen Befehl dem Scharfrichter fünfundzwanzig Goldstücke auszuzahlen. Der Märtyrer bedeckte dann sein Antlitz mit seinen Händen, und auf einen Streich war Haupt vom Rumpfe getrennt. Sein Leichnam blieb einige Stunden der Neugierde der Heiden ausgesetzt, des Nachts aber wurde er entfernt und in einer triumphalischen Procession unter glänzender Erleuchtung nach dem Begräbnißplatze der Christen übergebracht. Das Leichenbegängniß Cyprians wurde öffentlich ohne die geringste Störung von Seiten der römischen Obrigkeiten gefeiert, und diejenigen Gläubigen, welche seiner Person und seinem Andenken die letzten Ehren erwiesen hatten, waren sicher gegen alle Gefahr der Nachforschung oder Strafe. Es ist bemerkenswerth, daß aus einer so großen Menge Bischöfe in der Provinz Afrika Cyprian der erste war, welcher der Krone des Märtyrerthumes werth gehalten wurde [t]).

Anregungen zum Märtyrerthume.

Es war in Cyprians Wahl gestellt, entweder als ein Märtyrer zu sterben, oder als ein Apostat zu leben; von dieser Wahl aber hing Ehre oder Schande ab. Wenn wir auch ein Recht hätten vorauszusetzen, daß der Bischof von Karthago das Bekenntniß des christlichen Glaubens bloß als ein Werkzeug der Habsucht und des Ehrgeizes gebraucht habe, so lag ihm doch fortwährend ob, den Charakter beizubehalten [u]), den er angenommen hatte, und, wenn er auch nur den geringsten

n) S. Plin. Hist. Nat. V. 3. Cellarius' Geographia Antiq. pars III. p. 96. Shaws Travels p. 90; und was die umliegende Gegend betrifft (welche mit dem Kap Bona oder dem Vorgebirge des Merkur endet), l'Afrique de Marmol. tom. II. p. 494. Es giebt Ueberreste einer Wasserleitung in der Nähe von Kurubis oder Kurbis, jetzt in Gurbes umgestaltet, und Dr. Shaw las eine Inschrift, welche diese Stadt Colonia Fulvia nennt. Der Diakon Pontius (in Vit. Cypr. c. 12) nennt sie apricum et competentem locum, hospitium pro voluntate secretum, et quidquid apponi eis ante promissum est, qui regnum et iustitiam Dei quaerunt."

o) S. Cyprians Epistol. 77. Edit. Fell.

p) Bei seiner Bekehrung hatte er diese Gärten zum Besten der Armen verkauft. Die Milde Gottes (wahrscheinlich die Freigebigkeit eines christlichen Freundes) gab sie zurück. S. Pontius, c. 15.

q) Als Cyprian, zwölf Monate früher, in die Verbannung geschickt wurde, träumte ihm, daß er den nächsten Tag hingerichtet werden würde. Der Ausgang machte es nothwendig jenes Wort so zu erklären, als habe es ein Jahr bedeutet. Pontius c. 12.

r) Pontius giebt zu (c. 15), daß Cyprian, mit welchem er zu Abend aß, die Nacht in custodia delicata zubrachte. Der Bischof übte eine letzte und sehr angemessene Handlung seiner Gerichtsbarkeit aus, indem er befahl, daß die jüngeren Frauenzimmer, welche auf der Straße wachten, von den Gefahren und Versuchungen eines nächtlichen Gedränges entfernt werden sollten. Acta Proconsularia, c. 2.

s) S. die Originalsentenz in den Akten c. 4 und im Pontius c. 17. Der Letztere leiht ihr rednerische Ausdrücke.

t) Pontius c. 19. Tillemont (Memoires, tom. IV. part. I., p. 450. Note (50)) ist nicht sehr zufrieden über eine so positive Ausschließung aller früheren Märtyrer vom bischöflichen Range.

u) Welche Meinung wir auch von dem Charakter oder den Grundsätzen des Thomas Becket haben, müssen wir doch bekennen, daß er den Tod mit einer Standhaftigkeit erlitt, welche jener der ersten Märtyrer nicht unwürdig war. S. Lord Lyttletons History of Henry II. vol. II. p. 592 &c.

Grad von männlicher Standhaftigkeit besaß, sich lieber den grausamsten Martern auszusetzen, als durch eine einzige Handlung den Ruhm eines ganzen Lebens für den Abscheu seiner christlichen Brüder und die Verachtung der heidnischen Welt hinzugeben. War dagegen der Eifer Cyprians durch die aufrichtige Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre, welche er predigte, unterstützt, so mußte ihm die Krone des Märtyrerthumes eher als ein wünschenswerther denn als ein schreckender Gegenstand erscheinen. Es ist nicht leicht, aus den unbestimmten aber beredten Deklamationen der Väter genaue Begriffe zu bilden, oder den Grad unsterblichen Ruhmes und unvergänglicher Seligkeit zu ermitteln, welche sie Denjenigen verhießen, die so glücklich waren, ihr Blut für die Sache der Religion zu verspritzen [x]). Sie schärften mit geziemendem Fleiße die Lehre ein, daß das Märtyrerthum jeden Mangel ersetze und jede Schuld sühne, daß zwar die Seele gewöhnlicher Christen durch eine schmerzliche und langsame Reinigung gehen müßte, die triumphirenden Dulder dagegen in den unmittelbaren Genuß der ewigen Seligkeit träten, wo sie in Gemeinschaft mit den Patriarchen, Aposteln und Propheten mit Christus regierten und als Beisitzer im allgemeinen Gerichte über die Menschheit handelten. Die Gewißheit eines dauernden Ruhmes auf Erden, ein der Eitelkeit der menschlichen Natur so zusagendes Motiv, diente oft zur Belebung des Muthes der Märtyrer. Die Ehren, welche Rom und Athen den Bürgern erwies, die für die Sache des Vaterlandes fielen, waren kalte und bedeutungslose Beweisversuche der Achtung, verglichen mit der feurigen Dankbarkeit und Liebe, welche die erste Kirche gegen die siegreichen Verfechter des Glaubens bewies. Die jährliche Erwähnung ihrer Tugenden und Leiden wurde als eine geheiligte Feier begangen und endete zuletzt mit religiöser Verehrung. Unter den Christen, die öffentlich ihre Religionsgrundsätze bekannten, erhielten Diejenigen, welche (was häufig geschah) vom Gerichte oder aus den Gefängnissen der heidnischen Obrigkeiten entlassen worden waren, solche Ehren, als ihrem unvollkommenen Märtyrerthume und ihrer hochherzigen Entschlossenheit mit Recht gebührten. Die frömmsten Frauen strebten nach der Erlaubniß, den Fesseln, die sie getragen, und den Wunden, die sie erhalten hatten, Küsse aufdrücken zu dürfen. Ihre Personen wurden für heilig erachtet, ihre Entscheidungen mit Achtung aufgenommen, und sie mißbrauchten nur zu oft durch geistlichen Stolz und Ausgelassenheit der Sitten den Vorrang, welchen ihnen ihr Eifer und ihre Unerschrockenheit erworben hatten [y]). Auszeichnungen der Art verrathen, indem sie das erhabene Verdienst entfalten, zugleich die unbeträchtliche Zahl Derjenigen, welche wegen des Bekenntnisses des Christenthumes den Tod erlitten haben.

Feuereifer der ersten Christen.

Die nüchterne Klugheit des gegenwärtigen Jahrhundertes wird den Feuereifer der ersten Christen, welche nach einem lebhaften Ausdrucke des Sulpicius Severus mit mehr Herzensdrang das Märtyrerthum erstrebten als seine eigenen Zeitgenossen sich um ein Bisthum bewarben, leichter tadeln als bewundern und leichter bewundern als nachahmen [z]). Die Briefe, welche Ignatius schrieb, als er in Fesseln durch die Städte Asiens geführt wurde, athmen Gesinnungen, welche den gewöhnlichen Gefühlen der menschlichen Natur im höchsten Grade widerstreben. Er fleht die Römer ernstlich an, daß sie, wenn er im Amphitheater ausgesetzt würde, ihn durch ihre mitleidsvolle aber unzeitige Dazwischenkunft nicht der Krone des Märtyrerthumes berauben möchten; ja er erklärt seinen Entschluß, daß er die wilden Thiere, welche zu seinen Todeswerkzeugen gebraucht werden möchten, reizen und wüthend machen würde [a]). Es werden Geschichten von Märtyrern erzählt, welche das wirklich thaten, was Ignatius beabsichtigte, die Wuth der Löwen entflammten, in den Henker drangen sein Amt zu beschleunigen, freudig in das Feuer sprangen und Gefühle der Freude und des Vergnügens mitten unter den ausgesuchtesten Martern an den Tag legten. Es sind mehrere Beispiele von Eifer aufbewahrt worden, dem jene Maßregeln lästig waren, welche die Kaiser zur Sicherheit der Kirche vorschrieben. Die Christen ersetzten zuweilen durch ihre freiwillige Erklärung den Mangel eines Anklägers, störten auf rohe Weise den öffentlichen Gottesdienst des Heidenthumes [b]), oder schaarten sich um das Tribunal der Richter und forderten dieselben auf den Spruch des Gesetzes gegen sie zu fällen und in Vollzug zu setzen. Das Benehmen der Christen war zu merkwürdig, um der Aufmerksamkeit der alten Philosophen zu entgehen, aber sie schienen es mit weit weniger Bewunderung als Staunen betrachtet zu haben. Unfähig die Motive einzusehen, welche die Standhaftigkeit der Gläubigen über alle Grenzen der Klugheit oder Vernunft spannten, behandelten sie eine solche Gier zu sterben als das seltsame Ergebniß hartnäckiger Verzweiflung, dummer Unempfindlichkeit oder abergläubischen Wahnsinnes [c]). „Unglückliche Menschen!“ rief der Prokonsul Antoninus den Christen Asiens zu, „unglückliche Menschen, wenn ihr eures Lebens so überdrüssig seid! Ist es denn so schwer für euch Stricke oder Abgründe zu finden?“ [d]) Er hütete sich im äußersten Grade (wie ein gelehrter und frommer Geschichtschreiber berichtet), Männer, welche keine anderen Ankläger hatten als sich selbst, zu bestrafen, da die kaiserlichen Gesetze für einen so außerordentlichen Fall keine Vorsehung getroffen hatten; er verurtheilte daher einige Wenige zur Warnung für ihre Brüder und entließ die Menge mit Entrüstung und Verachtung [e]). Trotz dieser wirklichen oder er-

x) S. insbesondere die Abhandlung Cyprians de Lapsis, p. 87—98. Edit. Fell. Die Gelehrsamkeit Dodwells (Disser. Cyprian. XII. XIII.) und der Scharfsinn Middletons (Free Inquiry, p. 162 &c.) haben kaum etwas übrig gelassen, um es in Betreff des Verdienstes, der Ehren und der Beweggründe der Märtyrer hinzu zu fügen.

y) Cyprian, Epist. 5—7. 22. 24 und de Unitate Ecclesiae. Die Zahl der angeblichen Märtyrer ist durch den Gebrauch, welcher einriß, diesen ehrenvollen Namen den Bekennern zu geben, sehr vervielfältigt worden.

z) Certatim gloriosa in certamina ruebatur, multique avidius tum martyria gloriosis mortibus quaerebant, quam nunc episcopatus

b) Die Geschichte von Polyeuktes, auf welche Corneille eine sehr schöne Tragödie gegründet hat, ist eines der berühmtesten, wenn gleich nicht bestbeglaubten Beispiele übermäßigen Eifers. Wir bemerken, daß der 60. Kanon der Kirchenversammlung von Jliberis den Titel Märtyrer allen Denjenigen versagte, welche sich durch öffentliche Zerschlagung der Götzenbilder dem Tode selbst ausgesetzt hatten.

c) S. Epiktet, l. IV. c. 7 (obschon es einigermaßen zweifelhaft ist, ob er auf die Christen anspielt); Markus Antoninus de Rebus suis, l. XI. c. 3. Lucian im Peregrinus.

d) Tertullian ad Scap[illegible] Die Gelehrten sind zwischen drei Ver-

heuchelten Geringschätzung brachte die unerschrockene Standhaftigkeit der Gläubigen heilsame Wirkungen auf solche Gemüther hervor, welche von Natur aus oder durch die Gnade zu leichter Empfangung religiöser Wahrheiten gestimmt waren. Bei solchen traurigen Ereignissen gab es unter den Heiden Viele, welche bemitleideten, bewunderten, sich bekehrten. Der hochherzige Enthusiasmus wurde von dem Dulder den Zuschauern mitgetheilt, und das Blut der Märtyrer wurde, nach einem wohlbekannten Spruche, der Same der Kirche.

Allmälige Erschlaffung.

Obschon aber Andacht dieses Fieber des Geistes geweckt hatte und Beredsamkeit fortfuhr, es zu entflammen, wich es doch allmälig den natürlichen Hoffnungen und Besorgnissen des menschlichen Herzens, der Liebe zum Leben, der Angst vor Schmerz, dem Schauder vor der Auflösung. Die klügeren Regenten der Kirche sahen sich genöthigt, den unklugen Eifer ihrer Jünger zu zügeln und einer Standhaftigkeit zu mißtrauen, welche sie nur zu oft in der Stunde der Prüfung verließ [f]). So wie das Leben der Gläubigen minder selbstverleugnend und streng wurde, geizten sie auch jeden Tag weniger nach den Ehren des Märtyrerthumes, und die Krieger Christi, statt sich durch freiwillige Thaten des Heldenthumes auszuzeichnen, verließen oft ihren Posten und flohen in Verwirrung vor dem Feinde, dem sie zu widerstreben verpflichtet waren. Es gab indessen drei Methoden, durch welche man den Flammen der Verfolgung zu entgehen vermochte, und denen nicht ein gleicher Grad der Schuld anklebte; die erste wurde in der That allgemein für schuldlos gehalten, die zweite war zweifelhafter oder wenigstens verzeihlicher Beschaffenheit, die dritte dagegen schloß unmittelbaren und verbrecherischen Abfall vom christlichen Glauben in sich.

Drei Arten, um dem Märtyrerthume zu entgehen.

I. Ein neuerer Inquisitor würde mit Erstaunen hören, daß, so oft eine römische Gerichtsbehörde Anzeige erhielt, eine Person in ihrem Sprengel gehöre der Sekte der Christen an, die Anklage dem Beschuldigten mitgetheilt und ihm eine angemessene Zeit gelassen wurde, um seine häuslichen Angelegenheiten zu ordnen und seine Einrede gegen das ihm Schuld gegebene Verbrechen vorzubereiten [g]). Wenn derselbe irgend an seiner Standhaftigkeit zweifelte, so gab ihm ein solcher Aufschub Gelegenheit, sein Leben und seine Ehre durch die Flucht zu retten, sich in einen verborgenen Aufenthaltsort oder in eine ferne Provinz zu begeben und geduldig die Rückkehr des Friedens und der Sicherheit zu erwarten. Ein der Vernunft so angemessener Ausweg wurde bald durch den Rath und das Beispiel der frömmsten Prälaten gutgeheißen und scheint mit Ausnahme der Montanisten, welche durch ihre genaue und hartnäckige Anhänglichkeit an die Strenge der alten Kirchenzucht in Ketzerei verfielen, nur von Wenigen getadelt worden zu sein [h]). II. Die Statthalter der Provinzen, deren Eifer minder groß war als ihre Habsucht, pflegten Certifikate (oder Libelle, wie sie genannt wurden) zu verkaufen, welche bekräftigten, daß die darin namhaft gemachten Personen sich den Gesetzen gefügt und den Göttern Roms geopfert hätten. Indem die vermöglichen und furchtsamen Christen diese falschen Erklärungen vorzeigten, konnten sie der Bosheit eines Angebers Schweigen auflegen und in einem gewissen Grade ihre Sicherheit mit ihrer Religion in Einklang bringen. Eine geringe Buße sühnte diese weltmännische Verstellung [i]). III. Während jeder Verfolgung gab es Schaaren unwürdiger Christen, welche öffentlich den Glauben, zu dem sie sich bekannt hatten, verleugneten oder abschworen und die Aufrichtigkeit ihres Abschwurs bestätigten, indem sie den Gesetzen gemäß Weihrauch streuten oder Opfer darbrachten. Einige dieser Abtrünnigen hatten der ernsten Drohung oder Ermahnung des Richters nachgegeben, während die Standhaftigkeit Anderer durch lange und wiederholte Anwendung der Folter überwältigt wurde. Die angstverzerrten Gesichter Einiger verriethen ihre innere Gewissenspein, während Andere mit Vertrauen und Fröhlichkeit zu den Altären der Götter traten [k]). Aber die durch Furcht aufgezwungene Heuchelei dauerte nicht länger als die gegenwärtige Gefahr. So wie die Verfolgung an Strenge nachließ, wurden die Kirchenthüren von der wiederkehrenden Menge der Büßenden belagert, welche ihre götzendienerische Unterwerfung verabscheuten und mit gleichem Eifer aber verschiedenem Erfolge um ihre Wiederaufnahme in die Gemeinde der Christen flehten [l]).

Wechsel zwischen Strenge und Duldung.

IV. Trotz der allgemeinen in Betreff auf die Ueberführung und Bestrafung der Christen festgesetzten Regeln muß das Schicksal dieser Sektirer unter einer weitherrschenden und willkürlichen Regierung zum großen Theile von ihrem eigenen Benehmen, den Zeitumständen und dem Charakter sowohl ihrer obersten als ihrer untergeordneten Herrscher abgehangen haben. Glaubenseifer mochte zuweilen die abergläubische Wuth der Heiden reizen und Klugheit sie zuweilen ablenken oder mildern. Vielfältige Beweggründe mochten die Statthalter der Provinzen bestimmen die Vollstreckung der Gesetze entweder zu verschärfen oder erschlaffen zu lassen, und unter diesen Motiven war das mächtigste ihre Rücksicht nicht bloß auf die öffentlichen Edikte, sondern auch auf die geheimen Absichten des Kaisers, dessen Wink hinreichte, um die Flammen der Verfolgung anzuzünden oder zu löschen. So oft Strenge in den verschiedenen Theilen des Reiches geübt wurde, beklagten und vergrößerten vielleicht die ersten Christen ihre Leiden, aber die berühmte Zahl der zehn Verfolgungen wurde von den Kirchenschriftstellern des fünften Jahrhundertes festgesetzt, welche eine genauere Uebersicht der günstigen und widrigen Schicksale

Die zehn Verfolgungen.

f) S. das Schreiben der Kirche von Smyrna, ap. Euseb. Hist. Eccles. l. IV. c. 15.

g) In der zweiten Apologie des Justin kommt ein sehr eigenthümlicher und interessanter Fall dieser gesetzlichen Frist vor. Dieselbe Nachsicht wurde den unter Decius verfolgten Christen zu Theil, und Cyprian (de Lapsis) erwähnt ausdrücklich den „Dies negantibus praestitutus.“

h) Tertullian betrachtet die Flucht vor der Verfolgung als eine unvollkommene, wenn gleich verbrecherische Apostasie, und als einen ruchlosen Versuch, den Willen Gottes zu umgehen u. s. w. Er hat über diesen Gegenstand (s. p. 536—544. Edit. Rigalt.) eine Abhandlung geschrieben, welche voll des wildesten Fanatismus und der widersinnigsten Deklamation ist. Es ist indessen einigermaßen merkwürdig, daß Tertullian selbst das Märtyrerthum nicht erlitt.

i) Die Libellatici, welche man hauptsächlich aus den Schriften Cyprians kennt, werden mit äußerster Genauigkeit in dem reichhaltigen Kommentare Mosheims p. 483—489 beschrieben.

k) Plin. Epist. X. 97. Dionys von Alexandria bei Euseb. l. VI. c. 41. Ad prima statim verba minantis inimici maximus fratrum numerus fidem suam prodidit: nec prostratus est persecutionis impetu, sed voluntario lapsu se ipsum prostravit. Cyprians Opera, p. 89. Unter diesen Heeresflüchtigen gab es viele Priester, ja sogar Bischöfe.

l) Auf diese Veranlassung war es, wo Cyprian seine Abhandlung De Lapsis und viele seiner Briefe schrieb. Der Streit in Betreff der Behandlung büßender Apostaten kommt unter den Christen des vorhergehenden Jahrhundertes nicht vor. Sollen wir dies der Ueberlegenheit ihres Glaubens und Muthes oder unserer minder vollkommenen Kenntniß ihrer Geschichte zuschreiben?

der Christen von Nero bis Diokletian besaßen. Die sinnreiche Vergleichung mit den zehn Plagen Aegyptens und den zehn Hörnern der Apokalypse gab ihrem Geiste diese Berechnung zuerst ein; und indem sie den Glauben an Prophezeihung der Wahrheit der Geschichte anpaßten, wählten sie sorgfältig jene Regierungen, die in der That der christlichen Sache am Feindseligsten waren [m]). Aber diese vorübergehenden Verfolgungen dienten nur zur Belebung des Eifers und zur Wiederherstellung der Zucht der Gläubigen, und die Momente außerordentlicher Strenge wurden durch viel längere Zwischenräume des Friedens und der Sicherheit vergütet. Die Gleichgültigkeit einiger und die Nachsicht anderer Fürsten gewährten den Christen, wenn auch keine gesetzliche, doch eine wirkliche und öffentliche Duldung ihrer Religion.

Angebliche Edikte der Kaiser Tiberius und Markus Antoninus.

Die Schutzschrift Tertullians enthält zwei sehr alte, sehr merkwürdige aber zugleich sehr verdächtige Beispiele der kaiserlichen Milde, jene Edikte des Tiberius und Markus Antoninus nämlich, welche beabsichtigten, nicht nur die Schuldlosigkeit der Christen zu beschützen, sondern auch die staunenswerthen Wunder, welche die Wahrheit ihrer Lehre bezeugten, zu verkünden. Das erste dieser Beispiele ist jedoch mit Schwierigkeiten verknüpft, die einen skeptischen Geist in Verlegenheit setzen [n]). Wir sollen nämlich glauben: daß Pontius Pilatus dem Kaiser über ein ungerechtes Todesurtheil, welches er gegen eine schuldlose, und wie es schiene, göttliche Person gefällt, Bericht erstattet und sich, ohne das Verdienst des Märtyrerthumes zu erwerben, der Gefahr desselben ausgesetzt habe; daß Tiberius, welcher seine Verachtung aller Religionen eingestand, sogleich Sinnes geworden sei, den jüdischen Messias unter die Götter Roms aufzunehmen; daß sein knechtischer Senat es gewagt hätte, den Befehlen des Gebieters ungehorsam zu sein; daß Tiberius, statt diese Weigerung zu ahnden, sich mit der Beschützung der Christen vor der Strenge der Gesetze, viele Jahre bevor diese Gesetze erlassen wurden, oder die Kirche bestimmten Namen und Dasein erhalten, begnügt habe; daß endlich das Andenken dieses außerordentlichen Vorganges in den öffentlichsten und glaubwürdigsten Urkunden bewahrt worden, aber der Kunde der Historiker von Griechenland und Rom entgangen und nur den Augen eines afrikanischen Christen sichtbar gewesen sei, welcher seine Schutzschrift hundertsechzig Jahre nach dem Tode des Tiberius verfaßte. Das Edikt des Markus Antoninus war angeblich die Wirkung seiner Frömmigkeit und Dankbarkeit wegen der wunderbaren Befreiung, die ihm während des markomannischen Krieges zu Theil geworden war. Die Noth der Legionen, das zur rechten Zeit eintretende Ungewitter von Regen und Hagel, Donner und Blitz und der Schrecken und die Niederlage der Barbaren sind durch die Beredsamkeit mehrerer heidnischen Schriftsteller gefeiert worden. Wenn es Christen in diesem Heere gab, erscheint es natürlich, daß sie den brünstigen Gebeten, welche sie im Drange der Gefahr für ihr eigenes und das öffentliche Heil zum Himmel sandten, einiges Verdienst zuschrieben. Aber die ehernen und marmornen Denkmäler, die kaiserlichen Medaillen und die antoninische Säule beweisen, daß weder Fürst noch Volk ein Gefühl für diese außerordentliche Verpflichtung hatten, da sie ihre Befreiung einstimmig der Vorsehung des Jupiter und der Dazwischenkunft des Merkur zuschrieben. Während des ganzen Laufes seiner Regierung verachtete Markus die Christen als Philosoph und bestrafte sie als Souverain [o]).

Lage der Christen unter den Regierungen des Kommodus und Severus, A. D. 180.

Durch eine seltsame Fügung hörten die Drangsale, welche die Christen unter der Regierung eines tugendhaften Fürsten erlitten hatten, nach der Thronbesteigung eines Tyrannen sogleich auf, und da nur sie die Ungerechtigkeit des Markus erfahren hatten, wurden auch sie allein durch die Milde des Kommodus geschützt. Die berühmte Marcia, die geliebteste seiner Beischläferinnen, welche zuletzt die Ermordung ihres kaiserlichen Geliebten herbeiführte, hegte eine eigenthümliche Vorliebe für die unterdrückte Kirche; und obschon sie unmöglich die Uebung des Lasters mit den Vorschriften des Evangeliums vereinbaren konnte, mochte sie doch hoffen, die Gebrechen ihres Geschlechtes und Standes zu sühnen, indem sie sich zur Beschützerin der Christen erklärte [p]). Unter dem geneigten Schutze der Marcia brachten diese dreizehn Jahre in völliger Sicherheit zu, und nachdem die Herrschaft im Hause des Severus befestigt war, bildeten sie eine häusliche aber ehrenvolle Verbindung mit dem neuen Hofe. Dieser Kaiser war überzeugt, daß er in einer gefährlichen Krankheit von dem heiligen Oele, womit einer seiner Sklaven ihn gesalbt hatte, geistigen oder physischen Beistand empfangen habe. Er behandelte stets mehrere Personen beiderlei Geschlechtes, welche die neue Religion angenommen hatten, mit besonderer Auszeichnung. Die Amme so wie der Lehrer des Karakalla waren Christen, und wenn dieser junge Fürst ja ein Gefühl von Humanität an den Tag legte, so wurde dies durch einen Zufall veranlaßt, welcher einige wenn auch geringe Beziehung auf die Sache des Christenthumes hatte [q]). Unter der Regierung des Severus wurden der Volkswuth Zügel angelegt, die Strenge der Gesetze blieb für einige Zeit aufgeschoben, und die Statthalter der Provinzen begnügten sich, von den Kirchen innerhalb ihres Sprengels ein jährliches Geschenk als Preis oder als Lohn für ihre Gelindigkeit anzunehmen [r]). Die Streitfrage in Betreff der genauen Zeit der Osterfeier waffnete die Bischöfe von Italien und Asien gegen einander und wurde als die wichtigste Angelegenheit während dieser Periode der Muße und Ruhe betrachtet [s]). Auch wurde der Friede der Kirche

m) S. Mosheim, p. 97. Sulpicius Severus war der erste Urheber dieser Berechnung, obschon er die zehnte und größte Verfolgung für die Ankunft des Antichrist aufzusparen wünscht.

n) Das von Pontius Pilatus gegebene Zeugniß wird zuerst von Justin erwähnt. Die nacheinanderfolgenden Ausbildungen, welche diese Geschichte erhielt, während sie durch die Hände Tertullians, Eusebius', Epiphanius', Chrysostomus', Orosius', Gregors von Tours und der ver[illegible]

p. 1206. Moyle hat (p. 266) die Lage der Kirche unter der Regierung des Kommodus beschrieben.

q) Vergleiche das Leben des Karakalla in der Kaisergeschichte mit dem Schreiben Tertullians an Skapula. Dr. Jortin (Remarks on Ecclesiastical History, vol. II. p. 5 &c.) betrachtete die Heilung des Severus durch das heilige Oel mit dem starken Verlangen sie in ein Wunder zu verwandeln.

A. D. 198. nicht eher unterbrochen, als bis die zunehmende Anzahl der Proselyten endlich die Aufmerksamkeit des Severus auf sich zog und seinen Sinn änderte. In der Absicht die Fortschritte des Christenthumes zu hemmen, erließ er ein Edikt, welches zwar nur gegen die Neubekehrten gerichtet war, aber doch nicht strenge vollzogen werden konnte, ohne die eifrigsten ihrer Lehrer und Apostel der Gefahr und Strafe auszusetzen. Auch in dieser gelinden Verfolgung läßt sich der nachsichtige Geist Roms und des Polytheismus erkennen, der so bereitwillig jede Entschuldigung zu Gunsten Derjenigen zuließ, welche die religiösen Ceremonien ihrer Väter ausübten [t]).

der Nachfolger des Severus, A. D. 211—249. Aber die Gesetze, welche Severus erlassen hatte, erloschen mit der Macht dieses Kaisers, und die Christen genossen nach diesem Zwischensturme eine Ruhe von achtunddreißig Jahren [u]). Bis zu dieser Periode hatten sie ihre Versammlungen gewöhnlich in Privathäusern und abgelegenen Orten gehalten. Nun durften sie passende Gebäude zum Zwecke des Gottesdienstes errichten und einweihen [x]), Ländereien, selbst zu Rom, zum Gebrauche der Gemeinde erwerben und die Wahlen ihrer kirchlichen Oberhäupter auf eine so öffentliche aber zugleich so musterhafte Weise vornehmen, daß sie die achtungsvolle Aufmerksamkeit der Heiden auf sich zogen [y]). Diese lange Ruhe der Kirche war mit Würde gepaart. Die Regierungen jener Fürsten, welche asiatischer Herkunft waren, erwiesen sich als die günstigsten für die Christen; ihre ausgezeichnetsten Männer, statt darauf beschränkt zu sein, den Schutz eines Sklaven oder einer Beischläferin anzuflehen, erhielten im Pallaste unter den ehrenvollen Charakteren von Priestern und Weisen Zutritt, und ihre bereits unter dem Volke verbreiteten geheimnißvollen Lehren erregten allmälig die Wißbegierde des Souverains. Als die Kaiserin Mammäa durch Antiochia kam, drückte sie den Wunsch aus, mit dem berühmten Origines, dessen Ruf wegen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit im ganzen Oriente verbreitet war, eine Unterredung zu haben. Origines gehorchte einer so schmeichelhaften Einladung, und wenn er gleich nicht hoffen durfte, diese listige und ehrgeizige Frau zu bekehren, hörte sie doch mit Vergnügen seinen beredten Ermahnungen zu und entließ ihn ehrenvoll nach seinen einsamen Aufenthaltsort in Palästina [z]). Die Gesinnungen der Mammäa gingen auf ihren Sohn Alexander über, und die philosophische Frömmigkeit des Kaisers zeichnete sich durch eine eigenthümliche aber unkluge Achtung vor der christlichen Religion aus. Er stellte in seiner Hauskapelle die Standbilder Abrahams, Orpheus, Apollonius' und Christi als Ehrenbezeigung auf, welche diesen ehrwürdigen Weisen gebührte, weil sie das Menschengeschlecht in den verschiedenen Arten der höchsten und allgemeinen Gottheit ihre Huldigung darzubringen unterrichtet hatten [a]). Sowohl reiner Glaube als reiner Gottesdienst wurden in seinem Haushalte offen bekannt und geübt. Man sah am Hofe, vielleicht zum ersten Male, Bischöfe, und als nach dem Tode Alexanders der unmenschliche Maximin seine Wuth an den Günstlingen und Dienern seines unglücklichen Wohlthäters A. D. 235. ausließ, wurde eine große Anzahl Christen jedes Ranges und Geschlechtes in jenes Durcheinandergemetzel verwickelt, das ihretwegen uneigentlich den Namen einer Verfolgung erhalten hat [b]).

des Maximin, Philipp und Decius. Trotz des grausamen Charakters Maximins waren die Wirkungen seines Grolles gegen die Christen sehr lokaler und vorübergehender Natur, und der fromme Origines, welcher als bezeichnetes Opfer geächtet worden, blieb dennoch erhalten, um die Wahrheit des Evangeliums den Ohren der Monarchen zu verkünden [c]). Er erließ mehrere erbauliche A. D. 244. Schreiben an den Kaiser Philipp und an dessen Gattin und Mutter, und sobald dieser Fürst, welcher in der Nachbarschaft von Palästina geboren war, den kaiserlichen Scepter an sich gerissen, erwarben die Christen einen Freund und Beschützer. Die öffentliche, ja sogar die parteiische Gunst, welche Philipp gegen die Anhänger der neuen Lehre an den Tag legte und seine beständige Verehrung der Diener der Kirche lieben dem Argwohne Wahrscheinlichkeit, welcher in seiner eigenen Zeit herrschte, daß nämlich der Kaiser selbst sich zur neuen Lehre bekehrt habe [d]), und lieferten einige Begründung für die später erfundene Fabel, daß er durch Beichte und Buße von der Schuld, die er durch den Mord seines unschuldigen Vorfahren auf sich geladen, gereinigt worden sei [e]). Der Sturz Philipps A. D. 249. führte mit der Veränderung des Gebieters ein neues, für die Christen so drückendes Regierungssystem herbei, daß ihre bisherige Lage seit Domitians Zeiten als ein Zustand vollkommener Freiheit und Sicherheit dargestellt

t) Iudaeos fieri sub gravi poena vetuit. Idem etiam de Christianis sanxit. Hist. Aug. p. 70.

u) Sulpicius Severus, l. II. p. 384. Diese Berechnung (eine einzige Ausnahme gelten lassend) wird durch die Geschichte des Eusebius und durch die Schriften Cyprians bestätigt.

x) Das Alterthum der christlichen Kirche wird von Tillemont (Mem. Eccles. tom. III. pars II. p. 68—72) und von Moyle (vol. I. p. 378—398) erörtert. Jener verlegt den Bau der ersten unter den Frieden während der Regierung des Alexander Severus, dieser unter den Frieden während des Gallienus'.

y) S. die Hist. Aug. p. 130. Der Kaiser Alexander nahm ihre Methode an die Namen der Personen, welche Kandidaten für die Ordination waren, öffentlich vorzuschlagen. Uebrigens muß die Ehre dieses Gebrauches auch den Juden zugeschrieben werden.

z) Eusebius, Hist. Eccles. l. VI. c. 21. Hieronymus, de Script. Eccles. c. 54. Mammäa wurde sowohl von den Christen wie von den Heiden eine heilige und fromme Frau genannt. Es war daher unmöglich, daß sie von den Ersteren dieses Epitheton verdienen konnte.

a) S. die Hist. Aug. p. 123. Mosheim (p. 465.) scheint zu sehr in Betreff der häuslichen Religion Alexanders zu klügeln. Seine Absicht, einen öffentlichen Christustempel zu bauen (Hist. Aug. p. 129.), und der Gegenstand, welcher entweder ihm oder unter ähnlichen Umständen Hadrian an die Hand gegeben wurde, scheint keine andere Begründung zu haben als ein unwahrscheinliches von den Christen erfundenes und von dem Geschichtschreiber des Zeitalters Konstantins zu leichtgläubig angenommenes Gerücht.

b) Euseb. l. VI. c. 28. Man kann annehmen, daß der Erfolg der Christen die zunehmende Bigotterie der Heiden erbitterte. Dio Cassius, welcher seine Geschichte unter der vorhergehenden Regierung verfaßt hatte, beabsichtigte höchst wahrscheinlich jenen Rath der Verfolgung, welchen er einem besseren Zeitalter und einem Lieblinge des Augustus zuschreibt, für seinen Gebieter. In Betreff dieser Note des Mäcen verweise ich auf meine eigene vorurtheilsfreie Meinung (Seite 27, Note b.) und auf den Abbé de la Bleterie (Memoires de l'Academie, tom. XXIV. p. 303. tom. XXV. p. 432.).

c) Orosius, l. VII. c. 19. erwähnt Origines als Gegenstand des Grimmes Maximins, und Firmilianus, ein kappadocischer Bischof jener Zeit, giebt einen richtigen und begrenzten Begriff von dieser Verfolgung (apud Cypr. Epist. 75.).

d) Die Erwähnung jener Fürsten, welche man öffentlich für Christen hielt, wie man dieses in einem Schreiben des Dionys von Alexandria findet (bei Euseb. l. VII. c. 10.), zielt offenbar auf Philipp und seine Familie an und bildet einen gleichzeitigen Beweis, daß ein solches Gerücht im Umlaufe war; aber der ägyptische Bischof, welcher in demüthiger Entfernung vom Hofe lebte, drückt sich mit geziemendem Mißtrauen in Betreff der Wahrheit der Thatsache aus. Die Briefe des Origines (welche zur Zeit des Eusebius vorhanden waren, s. l. VI. c. 36.) würden diese mehr interessante als wichtige Frage höchst wahrscheinlich entscheiden.

e) Eusebius, l. VI. c. 34. Die Geschichte ist, wie gewöhnlich, durch nachfolgende Schriftsteller verschönert worden und wird von Friedrich Spanheim (Opera varia, tom. II. p. 400 &c.) mit vieler überflüssigen Gelehrsamkeit widerlegt.

würde, wenn man sie mit der strengen Behandlung verglich, welche sie unter der kurzen Regierung des Decius erfuhren [f]). Die Tugenden dieses Fürsten gestatten uns schwerlich den Argwohn, daß er von einer niedrigen Rache gegen die Günstlinge seines Vorgängers beseelt war, und es ist vernunftgemäßer anzunehmen, daß er bei Ausführung seines allgemeinen Planes, die Reinheit der römischen Sitten herzustellen, das Reich von dem befreien wollte, was er als einen neuen und verbrecherischen Aberglauben verdammte. Die beträchtlichsten Städte verloren ihre Bischöfe durch Hinrichtung oder Verbannung; die Wachsamkeit der Obrigkeiten hinderte die Geistlichkeit von Rom sechzehn Monate hindurch zu einer neuen Wahl zu schreiten, und es war die Meinung der Christen, daß der Kaiser eher einen Mitbewerber um den Purpur als einen Bischof in der Hauptstadt dulden würde [g]). Wenn man annehmen dürfte, daß der Scharfsinn des Decius unter der Hülle der Demuth Stolz entdeckt, oder daß er die zeitliche Herrschaft, welche sich unmerklich aus den Ansprüchen auf geistliche Macht erheben mochte, hätte voraussehen können, würde es uns weniger überraschen, daß er die Nachfolger des heiligen Petrus als die furchtbarsten Nebenbuhler jener des Augustus betrachtet haben sollte.

des Valerian, Gallienus und seiner Nachfolger, A. D. 253 bis 260.

Die Regierung des Valerian zeichnete sich durch einen Leichtsinn und eine Unbeständigkeit aus, welche schlecht zum Ernste des römischen Censors paßte. In der ersten Hälfte seiner Regierung übertraf er an Milde selbst jene Fürsten, welche man der Anhänglichkeit an die neue Sekte geziehen hatte. In den letzten drei Jahren und einem halben ließ er sich durch die Einflüsterungen eines Ministers, welcher dem ägyptischen Aberglauben ergeben war, bewegen, die Maximen seines Vorgängers Decius anzunehmen und seine Strenge nachzuahmen [h]). Die Thronbesteigung des Gallienus, welche die Drangsale des Reiches mehrte, gab der Kirche den Frieden wieder, und die Christen erhielten durch ein an die Bischöfe gerichtetes und in Ausdrücken abgefaßtes Edikt, welche ihr Amt und ihren öffentlichen Charakter anzuerkennen schienen, die freie Ausübung ihrer Religion [i]). Man ließ die alten Gesetze, ohne sie förmlich zu widerrufen, in Vergessenheit sinken, und die Anhänger Christi brachten (einige feindliche Absichten, welche man dem Kaiser Aurelian zuschrieb [k]), allein ausgenommen) über vierzig Jahre in einem Zustande des Glückes zu, welcher ihrer Tugend weit gefährlicher war als die strengsten Prüfungen der Verfolgung.

Paul von Samosata und seine Sitten, A. D. 260.

Die Geschichte Pauls von Samosata, welcher den erzbischöflichen Stuhl von Antiochia inne hatte, während der Orient in den Händen Odenaths und der Zenobia war, mag zur Erläuterung des Zustandes und des Charakters jener Zeiten dienen. Der Reichthum dieses Prälaten war ein hinreichender Beweis von seiner Schuld; denn derselbe stammte weder aus väterlicher Erbschaft her, noch war er durch die Künste eines ehrenhaften Fleißes erworben worden. Aber Paul betrachtete den Dienst der Kirche als ein sehr einträgliches Gewerbe [l]). Seine kirchliche Verwaltung war käuflich und räuberisch; er erpreßte von den reichsten Gläubigen häufige Beiträge und verwendete zu seinem eigenen Gebrauche einen beträchtlichen Theil des öffentlichen Einkommens. Durch seinen Stolz und seine Ueppigkeit wurde die christliche Religion in den Augen der Heiden verhaßt gemacht. Sein Rathszimmer und sein Thron, der Glanz, mit welchem er öffentlich auftrat, die Schaar der Bittenden, die ihn um Berücksichtigung flehten, die Menge der Briefe und Gesuche, auf welche er Antworten diktirte, das beständige Geschäftsgedränge, welches ihn umgab, waren Umstände, welche besser zum Stande einer Civilobrigkeit [m]) als zur Demuth eines Urbischofes paßten. Wenn Paul zu seiner Gemeinde von der Kanzel sprach, affektirte er den bilderreichen Styl und die theatralischen Geberden eines asiatischen Sophisten, während die Kathedrale von den lautesten und ausschweifendsten Ausrufungen zum Lobe seiner göttlichen Beredsamkeit widerhallte. Gegen Diejenigen, welche seiner Macht Widerstand leisteten oder sich weigerten, seiner Eitelkeit zu schmeicheln, war der Prälat von Antiochia stolz, streng und unerbittlich; aber er lockerte die Zucht und verschwendete die Schätze der Kirche zu Gunsten des abhängigen Klerus, dem es gestattet war, sein Oberhaupt in Befriedigung jeder sinnlichen Begierde nachzuahmen. Denn Paul hing sehr den Freuden der Tafel nach und hatte in seinen bischöflichen Pallast zwei junge und schöne Frauenzimmer als die beständigen Gesellschafterinnen seiner Mußestunden aufgenommen [n]).

Er wird des Stuhles von Antiochia entsetzt, A. D. 270.

Wenn Paul von Samosata die Reinheit des orthodoxen Glaubens bewahrt hätte, würde trotz dieser Aergerniß gebenden Laster seine Regierung über die Hauptstadt von Syrien nur mit seinem Leben geendet haben; ja wenn zur rechten Zeit eine Verfolgung gekommen wäre, hätte eine Anstrengung des Muthes ihn vielleicht zum Range eines Heiligen und Märtyrers erhoben. Einige feine und subtile Irrthümer,

f) Laktantius, de Mortibus Persecutorum, c. 3. 4. Nachdem er das Glück und Gedeihen der Kirche während einer langen Reihe guter Fürsten gepriesen hat, fügt er hinzu: „Extitit post annos plurimos execrabile animal, Decius, qui vexaret ecclesiam."

g) Eusebius, l. VI. c. 39. Cyprian, Epist. 55. Der römische Stuhl war vom Märtyrerthume des Fabianus am 20. Januar A. D. 250 bis zur Wahl des Kornelius am 4. Juni A. D. 251 erledigt. Decius hatte Rom wahrscheinlich verlassen, weil er vor Ende dieses Jahres getödtet wurde.

h) Eusebius, l. VII. c. 10. Mosheim (p. 548.) hat sehr klar bewiesen, daß der Präfekt Makrianus und der Aegyptier Magus ein und dieselbe Person gewesen sind.

i) Eusebius (l. VII. c. 13.) giebt uns eine griechische Uebersetzung des lateinischen Ediktes, welches sehr kurz gewesen zu sein scheint. Durch ein anderes Edikt befahl er, daß den Christen die coemeteria zurückgegeben werden solle.

k) Eusebius, l. VII. c. 30. Laktant. de M. P. c. 6. Hieronymus in der Chronik c. 177. Orosius, l. VII. c. 23. [illegible] ge-

ausgenommen) haben diese Gelegenheit ergriffen, einige außerordentliche Märtyrer zu gewinnen.

l) Paul hatte mehr Vergnügen an dem Titel Ducenarius als an jenem eines Bischofes. Der Ducenarius war ein kaiserlicher Prokurator, welcher wegen seines Jahrgehaltes von 200 Sestertien oder 1600 Pfd. Sterling so genannt wurde (S. Salmasius ad Hist. Aug. p. 124.). Einige Kritiker nehmen an, daß der Bischof von Antiochia wirklich ein solches Amt von der Zenobia angenommen habe, Andere betrachten es als einen figürlichen Ausdruck, um seinen Pomp und seinen Hochmuth zu bezeichnen.

m) Simonie war in jener Zeit nicht unbekannt, und der Klerus kaufte zuweilen, was er zu verkaufen beabsichtigte. So wurde das Bisthum Karthago von einer reichen Matrone, Namens Lucilla, für ihren Diener Majorinus gekauft. Der Preis war 400 Folles (Monum. Ant. ad calcem Optati, p. 263.). Jede Follis enthielt 125 Silberstücke und die ganze Summe mag auf 2400 Pfund Sterling angeschlagen werden.

n) Wenn man die Laster Pauls zu beschönigen wünscht [illegible]

welche er in Betreff der heiligen Dreieinigkeit unklug annahm und hartnäckig vertheidigte, erregten den Eifer und die Entrüstung der orientalischen Kirchen [o]). Von Aegypten bis zum schwarzen Meere waren die Bischöfe in Waffen und in Bewegung. Mehrere Koncilien wurden gehalten, Widerlegungen bekannt gemacht, Exkommunikationen ausgesprochen, zweideutige Erklärungen wechselweise angenommen und abgelehnt, Verträge geschlossen und verletzt, bis endlich Paul von Samosata seines bischöflichen Charakters durch die Sentenz von siebzig oder achtzig Bischöfen verlustig ging, welche sich zu diesem Zwecke zu Antiochia versammelten und ohne die Rechte des Klerus oder Volkes zu Rathe zu ziehen, einen Nachfolger aus eigener Machtvollkommenheit ernannten. Die offenbare Unregelmäßigkeit dieses Verfahrens vermehrte die Reihen der unzufriedenen Partei, und da Paul, der in den Künsten des Hofes keineswegs ein Fremdling war, sich in die Gunst der Zenobia eingeschlichen hatte, behauptete er sich noch vier Jahre lang im Besitze des bischöflichen Hauses und Amtes. Der Sieg Aurelians veränderte die Gestalt des Orientes, und die beiden streitenden Parteien, welche sich gegenseitig Schismatiker und Ketzer betitelten, erhielten entweder Befehl oder entschlossen sich freiwillig ihre Sache vor dem Tribunale des Siegers zu führen. Dieser öffentliche und merkwürdige Proceß liefert einen überzeugenden Beweis, daß das Dasein, das Eigenthum, die Rechte und die innere Politik der Christen, wenn nicht durch die Gesetze, doch von den Obrigkeiten des Reiches anerkannt waren. Daß Aurelian, der Heide und Kriegsheld, in die Erörterung selbst eingehen sollte, ob die Ansichten Pauls oder seiner Gegner dem Maße des orthodoxen Glaubens am Angemessensten wären, ließ sich kaum erwarten. Seine Entscheidung stützte sich jedoch auf die allgemeinen Grundsätze der Billigkeit und Vernunft. Er betrachtete die Bischöfe von Italien als die unpartheiischesten und achtbarsten Richter unter den Christen, und sobald er in Kenntniß gesetzt wurde, daß sie einstimmig die Sentenz des Koncils gutgeheißen hätten, beruhigte er sich bei ihrem Dafürhalten und gab unverzüglich Befehl, Paul zu zwingen, die zeitlichen, mit einem Amte, dessen er nach dem Urtheile seiner Brüder mit Recht beraubt worden war, verknüpften Besitzungen zu verlassen. Während wir jedoch der Gerechtigkeit Aurelians Beifall zollen, dürfen wir seine Politik nicht übersehen, vermöge welcher er die Abhängigkeit der Provinzen von der Hauptstadt durch jedes Mittel, welches die Interessen oder Vorurtheile was immer für eines Theiles seiner Unterthanen fesseln konnte, herzustellen und zu befestigen [p]).

Die Sentenz wird durch Aurelian vollstreckt. A. D. 274.

Friede und Wohlstand der Kirche unter Diokletian.

Während der häufigen Umwälzungen des Reiches blühten die Christen fortwährend in Friede und Glück, und trotz einer berühmten Aera der Märtyrer, welche man mit der Thronbesteigung des Diokletian begonnen hat [q]), athmete doch das neue, durch die Weisheit dieses Fürsten eingeführte und erhaltene System der Politik durch achtzehn Jahre fortwährend den mildesten und aufgeklärtesten Geist religiöser Toleranz. Diokletians Verstand selbst paßte in der That weniger zu spekulativen Forschungen als zu den thätigen Arbeiten des Krieges und der Regierung. Seine Klugheit machte ihn jeder großen Neuerung abgeneigt, und obschon sein Gemüth für Glaubenseifer oder Enthusiasmus nicht sehr empfänglich war, bewahrte er doch stets die gewöhnliche Rücksicht für die alten Gottheiten des Reiches. Aber die Muße der beiden Kaiserinnen, seiner Gattin Priska und seiner Tochter Valeria, gestattete ihnen mit größerer Aufmerksamkeit und Achtung auf die Lehren des Christenthumes zu hören, welches in jedem Jahrhunderte seine wichtigen Verpflichtungen gegen weibliche Andacht anerkannt hat [r]). Die vornehmsten Eunuchen, Lucian [s]) und Dorotheus, Gorgonius und Andreas, welche die Person des Kaisers umgaben, seine Gunst besaßen und seinen Haushalt verwalteten, beschützten durch ihren mächtigen Einfluß den Glauben, welchen sie angenommen hatten. Ihr Beispiel wurde von den angesehensten Pallastbeamten nachgeahmt, welche die Obsorge über den kaiserlichen Schmuck, die Garderobe, die Juwelen, den Privatschatz hatten, und ob es ihnen auch zuweilen oblag, den Kaiser zu begleiten, wenn er im Tempel opferte [t]), genossen sie doch mit ihren Frauen, Kindern und Sklaven die freie Ausübung der christlichen Religion. Diokletian und seine Kollegen verliehen oft die wichtigsten Aemter an solche Personen, welche ihren Abscheu vor der Verehrung der Götter eingestanden aber Fähigkeiten zum Dienste des Staates an den Tag gelegt hatten. Die Bischöfe nahmen einen ehrenvollen Rang in ihren bezüglichen Provinzen ein und wurden nicht bloß von dem Volke, sondern selbst von den Obrigkeiten mit Auszeichnung und Achtung behandelt. Fast in jeder Stadt wurde die alte Kirche unzureichend gefunden, um die stets zunehmende Menge der Gläubigen zu fassen, und an ihre Stelle stattliche und geräumige Gebäude für den öffentlichen Gottesdienst der Gläubigen errichtet. Die Verderbtheit der Sitten und Grundsätze, die Eusebius so bitter beklagt [u]), mögen nicht bloß als eine Folge, sondern auch als ein Beweis der Freiheit betrachtet werden, welche die Christen unter der Regierung des Diokletian genossen und mißbrauchten. Glück hatte den Nerv der Zucht erschlafft. Betrug, Neid, Bosheit herrschten in jeder Gemeinde. Die Priester strebten nach dem bischöflichen Amte, welches täglich mehr ein ihrer Ehrsucht würdiger Gegenstand wurde. Die Bischöfe, welche unter einander um den geistlichen Vorrang stritten, schienen durch ihr Benehmen eine weltliche und tyrannische Macht in der Kirche in Anspruch zu nehmen, und der lebendige Glaube, welcher die Christen noch immer von den

A. D. 284 bis 303.

o) Seine Ketzerei zielte gleich jener des Noetus und Sabellius in demselben Jahrhunderte auf Widerlegung des geheimnißvollen Unterschiedes der göttlichen Personen. S. Mosheim, p. 702 &c.

p) Eusebius, Hist. Eccles. l. VII. p. 30. Wir verdanken ihm allein die interessante Geschichte von Paul von Samosata.

q) Die Aera der Märtyrer, welche noch unter den Kopten und Abyssiniern üblich ist, muß vom 29. August A. D. 284 an gerechnet werden, da der Anfang des ägyptischen Jahres neunzehn Tage früher fiel als die wirkliche Thronbesteigung des Diokletian. S. Dissertation préliminaire à l'art de vérifier les dates.

r) Der Ausdruck des Laktantius (de M. P. c. 15.) „sacrificio pollui coegit" deutet auf eine vorhergehende Bekehrung zum Glauben, rechtfertigt aber die Behauptung Mosheims nicht (p. 912.), daß sie insgeheim getauft worden wären.

s) Tillemont (Mem. Eccles. tom V. pars I. p. 11. 12.) hat aus dem Spicilegium des Dom Lukas d'Achery eine sehr merkwürdige Instruktion angeführt, welche der Bischof Theonas zum Gebrauche Lucians verfaßte.

t) Laktantius de M. P. c. 10.

u) Euseb. Hist. Eccles. l. VIII. c. 1. Der Leser, welcher das Original zu Rathe zieht, wird mich nicht beschuldigen, die Farben zu dick aufgetragen zu haben. Eusebius war bei der Thronbesteigung des Kaisers Diokletian ungefähr sechzehn Jahre alt.

Heiden unterschied, zeigte sich bei Weitem weniger in ihrem Leben als in ihren Streitschriften.

Zunahme des Eifers und Aberglaubens unter den Heiden.

Trotz dieser scheinbaren Sicherheit hätte ein aufmerksamer Beobachter doch einige Zeichen entdecken können, welche die Kirche mit einer heftigeren Verfolgung bedrohten als sie dieselbe bis jetzt noch erduldet hatte. Der Eifer und die reißenden Fortschritte der Christen weckten die Heiden von ihrer trägen Gleichgültigkeit in der Sache jener Götter, welche Gewohnheit und Erziehung sie verehren gelehrt hatten. Die gegenseitigen Herausforderungen eines Religionskrieges, welche nun bereits seit mehr als zwei Jahrhunderten dauerten, hatten die Feindschaft der streitenden Parteien erbittert. Die Heiden waren über die Verwegenheit einer neuen und obskuren Sekte ergrimmt, welche es wagte, ihre Vaterlandesgenossen des Irrthumes anzuklagen und ihre Altvordern der ewigen Verdammniß anheim zu geben. Die Gewohnheit, die volksthümliche Mythologie gegen die Schmähungen eines unversöhnlichen Feindes zu vertheidigen, brachte in ihren Herzen einige Gefühle des Glaubens und der Ehrfurcht für ein System hervor, welches sie bis jetzt mit dem sorglosesten Leichtsinne zu betrachten gewohnt waren. Die übernatürlichen Kräfte, welche die Kirche geltend machte, flößten zu gleicher Zeit Schrecken und Wetteifer ein. Die Anhänger der herrschenden Religion verschanzten sich hinter einer ähnlichen Befestigung von Wundern, erfanden neue Methoden des Opfers, der Sühne und Einweihung [x]), versuchten das Ansehen ihrer verscheidenden Orakel wieder zu beleben [y]) und hörten mit leichtgläubiger Gier jedem Betrüger zu, der ihren Vorurtheilen durch eine Wundergeschichte schmeichelte [z]). Beide Parteien schienen die Richtigkeit der Wunder anzuerkennen, welche von ihren Gegnern in Anspruch genommen wurden, und während sie sich begnügten, dieselben den Künsten der Magie und der Macht der Dämonen zuzuschreiben, trugen sie gegenseitig dazu bei, das Reich des Aberglaubens wieder herzustellen und zu befestigen [a]). Die Philosophie, dessen gefährlichste Feindin, wurde nun in seine nützlichste Verbündete verwandelt. Die Haine der Akademie, die Gärten des Epikur, ja selbst der Portikus der Stoiker waren als eben so viele Schulen der Zweifelsucht und Gottlosigkeit fast gänzlich verlassen [b]), ja viele Römer wünschten sogar, daß die Schriften des Cicero durch die Autorität des Senates verdammt und unterdrückt werden möchten [c]). Die herrschende Sekte der Neuplatoniker hielt es für klug, sich mit den Priestern, die sie vielleicht verachteten, gegen die Christen zu verbünden, welche sie zu fürchten Ursache hatten. Diese modischen Philosophen verfolgten den Plan allegorische Weisheit aus den Dichtungen der griechischen Poeten zu ziehen, führten einen geheimnißvollen Ritus zum Gebrauche ihrer Schulen ein, empfahlen die Verehrung der alten Götter als Embleme oder Werkzeuge der obersten Gottheit und verfaßten gegen die Wahrheit des evangelischen Glaubens mehrere ausgearbeitete Abhandlungen [d]), welche seitdem durch die Klugheit orthodoxer Kaiser den Flammen überliefert worden sind [e]).

Maximian und Galerius bestrafen einige wenige christliche Soldaten.

Obschon Diokletians Politik und Konstantius' Menschlichkeit sie geneigt machten, die Grundsätze der Duldung unverletzt zu bewahren, entdeckte man doch bald, daß ihre beiden Thronegenossen Maximian und Galerius den unversöhnlichsten Abscheu gegen Namen und Religion der Christen unterhielten. Der Geist dieser Fürsten war nie durch wissenschaftliche Bildung aufgeklärt, ihr Temperament nie durch Erziehung gemildert worden. Sie verdankten ihre Größe ihrem Schwerte und behielten auf der höchsten Stufe des Glückes ihre abergläubischen Vorurtheile als Soldaten und Bauern bei. In der allgemeinen Verwaltung der Provinzen gehorchten sie den von ihrem Wohlthäter eingeführten Gesetzen; dagegen fanden sie häufig Gelegenheit, innerhalb ihres Lagers oder Pallastes eine geheime Verfolgung auszuüben [f]), wofür der unkluge Eifer der Christen zuweilen den scheinbarsten Vorwand hergab. Ein Todesurtheil wurde an Maximilianus, einem afrikanischen Jünglinge vollstreckt, welchen sein eigener Vater als tauglichen und gesetzlichen Rekruten vor die Obrigkeit geführt hatte, der aber auf das Hartnäckigste bei der Erklärung bestand, daß sein Gewissen ihm nicht gestatte, das Waffenhandwerk zu ergreifen [g]). Es steht kaum zu erwarten, daß irgend eine Regierung die That des Centurio

x) Hier mögen wir unter einer großen Menge von Beispielen den Dienst des Mithra und die Taurobolia citiren, wovon die Letzteren in den Zeiten der Antonine modisch wurden (S. eine Abhandlung von Boze in den Memoires de l'Acad. des Inscriptions, tom. II. p. 443.). Der Roman des Apulejus ist voll Frömmigkeit wie voll Satyre.

y) Der Betrüger Alexander empfahl sehr kräftig das Orakel des Trophonius zu Malles und die Orakel des Apollo zu Klaros und Miletus (Lucian, tom II. p. 236. edit. Reitz.). Das Letztere, dessen merkwürdige Geschichte eine sehr interessante Episode liefern könnte, wurde von Diokletian zu Rathe gezogen, bevor er seine Verfolgungsedikte kundmachte (Laktant. de M. P. c. 11.).

z) Außer der alten Geschichte von Pythagoras und Aristeas wurden die im Heiligthume des Aeskulap bewirkten Heilungen und die Fabeln in Betreff des Apollonius von Tyana häufig den Wundern Christi entgegengesetzt, obschon ich mit Dr. Lardner (s. Testimonies, vol. III. 253. 352.) übereinstimme, daß Philostrat, als er das Leben des Apollonius verfaßte, eine solche Absicht nicht hatte.

a) Es ist ernstlich zu beklagen, daß die christlichen Väter, indem sie den übernatürlichen oder, wie sie meinen, höllischen Theil des Heidenthumes anerkennen, mit eigenen Händen den großen Vortheil zerstörten, den wir sonst aus den freigebigen Zugeständnissen unserer Gegner hätten ziehen können.

b) Julian (p. 301. edit Spanheim.) legt eine fromme Freude an den Tag, daß die Vorsehung der Götter die ruchlose Sekte vernichtet

stiana religio comprobetur, et vetustatis opprimatur auctoritas. Arnobius adversus Gentes, l. III. p. 103. 104. Er fügt sehr richtig hinzu: Erroris convincite Ciceronem ..... nam intercipere scripta et publicatam velle submergere lectionem, non est Deum defendere sed veritatis testificationem timere.

d) Laktantius (Divin. Institut. l. V. c. 2. 3.) giebt einen sehr klaren und geistvollen Bericht über zwei dieser philosophischen Gegner des Glaubens. Das große Werk des Porphyrius gegen die Christen bestand aus 30 Büchern und wurde um das Jahr 270 in Sicilien verfaßt.

e) S. Sokrates' Hist. Eccles. l. I. c. 9. und Codex Justin. l. I. tit. I. l. 3.

f) Euseb. l. VIII. c. 4. 17. Er beschränkt die Zahl dieser militairischen Märtyrer durch einen merkwürdigen Ausdruck, (σπανίως τούτων εἷς που καὶ δεύτερος) dessen Energie weder die lateinischen noch die französischen Uebersetzer ganz wiedergegeben haben. Trotz der Autorität des Eusebius und dem Stillschweigen des Laktantius, Ambrosius, Sulpicius, Orosius rc. glaubte man lange Zeit, daß die thebäische Legion, welche aus 6000 Christen bestand, auf Befehl Maximians im Thale der penninischen Alpen das Märtyrerthum erlitt. Diese Geschichte wurde zuerst gegen die Mitte des fünften Jahrhundertes von Eucharius, Bischof von Lyon, kundgemacht, welcher sie von gewissen Personen empfing, die sie von dem Bischofe Isaak von Genf empfingen und der sie hinwieder von dem Bischofe Theodor von Octodurum empfangen haben soll. Die Abtei St. Moriz besteht noch

Marcellus ungestraft hätte vorübergehen lassen. Bei Gelegenheit eines öffentlichen Festes warf dieser Offizier sein Wehrgehänge, seine Waffen und die Abzeichen seines Amtes hinweg und rief mit lauter Stimme, daß er Niemandem gehorchen würde als Jesus Christus, dem ewigen Könige, daß er für immer auf den Gebrauch irdischer Waffen und auf den Dienst eines götzendienerischen Gebieters Verzicht leiste. Sobald sich die Soldaten von ihrem Erstaunen erholt hatten, versicherten sie sich der Person des Marcellus. Er wurde in der Stadt Tingi von dem Vorstande dieses Theiles von Mauritanien verhört, durch sein eigenes Geständniß überführt und wegen des Verbrechens der Desertion verurtheilt und enthauptet [h]). Beispiele solcher Beschaffenheit schmecken viel weniger nach religiöser Verfolgung als nach dem Kriegsgesetze, ja selbst dem bürgerlichen; aber sie dienten dazu, das Gemüth der Kaiser zu entfremden, die Strenge des Galerius, welcher eine große Anzahl Christen der Aemter, die sie bekleideten, enthob, zu rechtfertigen und die Ansicht zu begründen, daß eine Sekte Enthusiasten, welche sich zu solchen dem Staatswohle so zuwiderlaufenden Grundsätzen bekannten, entweder nutzlose Unterthanen des Reiches bleiben oder bald gefährliche werden würden.

Galerius bewegt Diokletian eine allgemeine Verfolgung zu beginnen.

Nachdem der Erfolg des persischen Krieges die Hoffnungen des Galerius höher gespannt und seinen Ruf vergrößert hatte, brachte er einen Winter bei Diokletian im Pallaste von Nikomedia zu, und das Schicksal des Christenthumes wurde der Gegenstand ihrer geheimen Berathschlagungen [i]). Der erfahrene Kaiser war fortwährend zu Maßregeln der Gelindigkeit geneigt, und obschon er bereitwillig zur Ausschließung der Christen von allen Aemtern im Haushalte und in der Armee seine Zustimmung gab, stellte er doch in den stärksten Ausdrücken sowohl die Gefahr als die Grausamkeit dar, das Blut dieser betrogenen Fanatiker zu vergießen. Galerius erpreßte ihm endlich die Erlaubniß, eine Rathsversammlung zu berufen, welche aus den ausgezeichnetsten Beamten des Staates und Heeres bestand. Die wichtige Frage wurde in ihrer Gegenwart verhandelt, und diese ehrgeizigen Höflinge sahen bald ein, daß es ihnen oblag, durch ihre Beredsamkeit den zur Gewalt geneigten Ungestüm des Cäsars zu unterstützen. Es läßt sich annehmen, daß sie jeden Punkt in das hellste Licht setzten, welcher den Stolz, die Frömmigkeit oder die Besorgnisse ihres Souveraines zur Vernichtung der Christenheit entflammen konnte. Vielleicht stellten sie vor, daß das glorreiche Werk der Befreiung des Reiches unvollkommen wäre, so lange ein unabhängiges Volk im Herzen der Provinzen beharren und sich vervielfältigen dürfte. Die Christen hätten (konnte man mit vielem Scheine anführen), indem sie den Göttern und den Einrichtungen Roms entsagten, eine besondere Republik gegründet, welche noch unterdrückt werden könne, bevor sie sich in den Besitz von Waffen gesetzt haben würde, welche aber bereits durch eigene Gesetze und Obrigkeiten regiert werde, über einen öffentlichen Schatz gebiete und durch häufige Versammlungen der Bischöfe, deren Beschlüssen ihre zahlreichen und wohlhabenden Gemeinden unbedingten Gehorsam leisteten, innigst in allen ihren Theilen verbunden wäre. Gründe wie diese scheinen den widerstrebenden Geist Diokletians endlich entschieden zu haben ein neues System der Verfolgung zu ergreifen; allein obschon wir sie ahnen können, steht es doch nicht in unserer Macht die geheimen Intriguen des Pallastes, die Privatrücksichten und den Privatgroll, die Eifersucht der Frauen und Eunuchen und alle jene kleinen aber entscheidenden Ursachen zu schildern, welche so oft auf das Schicksal der Reiche und die Maßregeln auch der weisesten Monarchen Einfluß haben [k]).

Zerstörung der Kirche von Nikomedia, A. D. 303, 23. Februar.

Der Wille der Kaiser wurde endlich den Christen kundgethan, die während der Dauer dieses traurigen Winters mit ängstlicher Spannung das Ergebniß so vieler geheimen Berathschlagungen erwartet hatten. Der dreiundzwanzigste Februar, welcher mit dem römischen Feste der Terminalien [l]) zusammenfiel, wurde (entweder aus Zufall oder aus Absicht) gewählt, um den Fortschritten des Christenthumes Grenzen zu setzen. Bei dem ersten Grauen des Tages verfügte sich der prätorianische Präfekt [m]) in Begleitung mehrerer Generale, Tribunen und Beamten des Schatzes in die Hauptkirche von Nikomedia, welche auf einer Anhöhe in dem bevölkertsten und schönsten Theile der Stadt stand. Die Thore wurden sogleich erbrochen, man stürzte in das Heiligthum, und da man vergebens nach einem sichtbaren Gegenstande der Gottesverehrung suchte, mußte man sich begnügen die heilige Schrift in die Flammen zu werfen. Den hohen Beamten Diokletians folgte eine zahlreiche Abtheilung von Leibwachen und Pionnieren, welche mit allen Werkzeugen versehen waren, die man bei der Zerstörung befestigter Städte zu gebrauchen pflegte. Durch ihre emsige Arbeit wurde das heilige Gebäude, welches sich über den kaiserlichen Pallast emporthürmte und lange die Entrüstung und den Haß der Heiden erregt hatte, in wenigen Stunden der Erde gleich gemacht [n]).

Erstes Edikt gegen die Christen, 24. Februar.

Am nächsten Tage wurde das allgemeine Edikt der Verfolgung kundgemacht [o]), und obschon Diokletian, dem Blutvergießen fortwährend abhold, die Wuth des Galerius, welcher vorgeschlagen, daß Jedermann, der sich zu opfern weigerte, sogleich lebendig verbrannt werden sollte, gemildert hatte: müssen doch die gegen die Hartnäckigkeit der Christen ausgesprochenen Strafen für hinreichend streng und wirk-

h) Acta Sincera, p. 302.

i) De M. P. c. 11. Laktantius (oder wer immer der Verfasser dieser kleinen Abhandlung sein mag) war zu jener Zeit ein Bewohner von Nikomedia; es ist aber schwer einzusehen, wie er sich eine so genaue Kunde von Dem verschaffen konnte, was im Kabinette des Kaisers vorging.

k) Der einzige Umstand, den wir auffinden können, ist die Bigotterie und Eifersucht der Mutter des Galerius. Sie wird von Laktantius beschrieben als Deorum montium cultrix, mulier admodum superstitiosa. Sie hatte einen großen Einfluß auf ihren Sohn und wurde über die Nichtachtung von Seiten einiger Personen ihrer christlichen Dienerschaft erbittert.

l) Die Verehrung und das Fest des Gottes Terminus sind von Boze in den Memoires de l'Acad. des Inscript. tom. I. p. 50. auf anziehende Weise erläutert.

m) In unserer Handschrift des Laktantius lesen wir profectus; aber die gesunde Vernunft und die Autorität aller Kritiker ermächtigen uns statt dieses Wortes, welches den Sinn der Stelle stört, praefectus zu setzen.

n) Laktant. de M. P. giebt eine sehr lebhafte Schilderung von der Zerstörung der Kirche.

o) Mosheim (p. 922 — 926) hat aus mehreren zerstreuten Stellen des Laktantius eine sehr richtige und genaue Ansicht von diesem Edikte zusammengestellt, obschon er zuweilen in Muthmaßungen und Klügeleien verfällt.

sam erachtet werden. Es wurde eingeschärft alle Kirchen in allen Provinzen des Reiches bis zu ihren Grundfesten zu zerstören, und die Todesstrafe gegen Alle ausgesprochen, welche es wagen würden geheime Versammlungen zu religiösen Zwecken zu halten. Die Philosophen, welche jetzt das unwürdige Amt übernahmen den blinden Eifer der Verfolgung zu leiten, hatten den Charakter und den Geist der christlichen Religion fleißig studirt, und da sie gar wohl wußten, daß die spekulativen Lehren des Glaubens in den Schriften der Propheten, Evangelisten und Apostel enthalten wären, riethen sie wahrscheinlich zu dem Befehle, daß die Bischöfe und Priester alle ihre heiligen Bücher den Händen der Obrigkeiten überliefern sollten, welche unter Androhung der strengsten Strafen den Auftrag erhielten dieselben auf eine öffentliche und feierliche Weise zu verbrennen. Durch dasselbe Edikt wurde mit einem Male alles Eigenthum der Kirche konfiszirt, und die verschiedenen Theile, aus welchen es bestand, wurden entweder an den Meistbietenden verkauft oder mit den kaiserlichen Domainen vereint oder den Städten und Korporationen verliehen oder habsüchtigen Höflingen auf ihre Bitten bewilligt. Nachdem man diese wirksamen Maßregeln getroffen, um den Gottesdienst der Christen zu vernichten und ihre Regierung aufzulösen, hielt man es für zweckdienlich die Lage jener verderbten Individuen den unerträglichsten Drangsalen auszusetzen, welche fortwährend die Religion der Natur, Roms und ihrer Altvordern verwerfen würden. Personen von guter Geburt wurden für unfähig erklärt jemals Ehren oder Stellen zu bekleiden, Sklaven für immer der Hoffnung auf Freiheit beraubt und die ganze Masse des Volkes außer dem Schutze der Gesetze erklärt. Die Richter waren ermächtigt jede gegen einen Christen vorgebrachte Klage anzunehmen und zu entscheiden. Aber die Christen durften über kein Unrecht klagen, das sie selbst erlitten hatten, und so waren diese unglücklichen Sektirer der ganzen Strenge der Gesetze bloßgestellt, während sie von dessen Wohlthaten ausgeschlossen blieben. Diese neue Art des Märtyrerthumes, zugleich so peinlich und so langsam, so dunkel und so schmachvoll, war vielleicht am Geeignetsten, die Standhaftigkeit der Gläubigen zu ermüden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Leidenschaften und Interessen des Menschengeschlechtes in diesem Falle bereit waren die Pläne der Kaiser zu unterstützen. Aber die Politik einer wohlgeordneten Regierung muß sich zuweilen zu Gunsten der Christen in das Mittel geschlagen haben, und unmöglich konnten römische Fürsten die Furcht vor Strafe entfernen und jeder Handlung des Betruges oder der Gewalt durch die Finger sehen, ohne ihre eigene Macht und den Rest ihrer Unterthanen den drohendsten Gefahren auszusetzen [p]).

Glaubenseifer und Bestrafung eines Christen.

Das Edikt war auf dem dazu geeignetsten Platze in Nikomedia kaum dem öffentlichen Anblicke ausgestellt, als es von den Händen eines Christen hinweg genommen wurde, welcher zugleich durch die bittersten Schmähungen seine Verachtung so wie seinen Abscheu gegen solche ruchlose und tyrannische Regenten ausdrückte. Sein Verbrechen kam nach den mildesten Gesetzen dem Hochverrathe gleich, verdiente den Tod. Und wenn es Thatsache ist, daß er ein Mann von Stand und Erziehung gewesen, so konnten diese Umstände nur zur Erschwerung seiner Schuld dienen. Er wurde bei einem langsamen Feuer verbrannt oder vielmehr geröstet, und seine Henker, voll Gier, die ihrem Kaiser persönlich widerfahrene Beschimpfung zu rächen, erschöpften jede Verfeinerung der Grausamkeit, um seinen Duldermuth zu brechen und das standhafte und höhnende Lächeln zu ändern, welches sein Antlitz fortwährend erhellte. Obschon die Christen gestanden, daß sein Benehmen den Gesetzen der Klugheit nicht ganz angemessen gewesen sei, bewunderten sie doch die göttliche Flamme seines Eifers, und das außerordentliche Lob, welches sie an das Andenken ihres Helden und Märtyrers verschwendeten, trug dazu bei, einen tiefen Eindruck des Schreckens und Hasses auf das Gemüth Diokletians hervorzubringen [q]).

Der Brand des Pallastes von Nikomedia wird den Christen Schuld gegeben.

Seine Besorgnisse wurden bald durch den Anblick einer Gefahr, welcher er nur mit genauer Noth entging, gesteigert. Binnen vierzehn Tagen stand der Pallast von Nikomedia, ja selbst das Schlafgemach Diokletians, zweimal in Flammen, und obschon beide Male ohne wesentlichen Schaden gelöscht, wurde doch diese seltsame Wiederholung des Brandes mit Recht als ein auffallender Beweis angesehen, daß er nicht die Wirkung des Zufalles oder der Nachlässigkeit gewesen war. Der Verdacht fiel natürlich auf die Christen, und man muthmaßte nicht ohne einen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß diese verzweifelten Fanatiker, durch ihre gegenwärtigen Leiden erbittert und bevorstehendes Unglück fürchtend, sich mit ihren treuen Brüdern, den Eunuchen des Pallastes, gegen das Leben der beiden Kaiser, welche sie als die unversöhnlichsten Feinde der Kirche Gottes verabscheuten, in eine Verschwörung eingelassen hätten. Grimm und Durst nach Rache loderten in jeder Brust, besonders aber in Diokletian. Eine große Anzahl Personen, welche sich entweder durch die Aemter, die sie bekleidet, oder durch die Gunst, die sie genossen hatten, auszeichneten, wurden eingekerkert. Jede Art von Folter wurde angewendet und der Hof so wie die Stadt durch viele blutige Hinrichtungen befleckt [r]). Da es aber unmöglich war, ein Bekenntniß über jenen geheimnißvollen Vorfall zu erpressen, müssen wir entweder die Unschuld der Dulder annehmen oder ihre Standhaftigkeit bewundern. Wenige Tage nachher verließ Galerius eilig Nikomedia mit der Erklärung, daß er bei längerer Verzögerung seines Aufenthaltes in dieser gefährlichen Stadt als ein Opfer der Wuth der Christen fallen würde. Die Kirchengeschichtschreiber, denen wir allein eine parteiische und unvollständige Kunde von dieser Verfolgung verdanken, sind in Verlegenheit, wie sie sich diese Besorgnisse und Gefahren der Kaiser erklären sollen. Zwei dieser Schriftsteller, ein Fürst und ein Rhe-

p) Viele Jahrhunderte später übte Eduard I. mit großem Erfolge eine ähnliche Verfolgung gegen den Klerus. S. Humes History of England, vol. II p. 300. last 4to edition.

q) Laktantius nennt ihn bloß quidam, etsi non recte, magno ta- [illegible]

r) Laktantius, de M. P. c. 13. 14. Potentissimi quondam eunuchi necati, per quos palatium et ipse constabat. Eusebius (l. VIII. c. 6.) erwähnt die grausamen Erpressungsversuche gegen die Eunuchen Gor- [illegible]

ter, waren Augenzeugen des Feuers in Nikomedia. Der Eine schreibt es dem Blitze und dem Zorne Gottes zu, der Andere versichert, daß es durch die Bosheit des Galerius selbst entflammt worden sei [s]).

Vollstreckung des ersten Edikts.

Da das Edikt gegen die Christen zu einem allgemeinen Gesetze im ganzen Reiche bestimmt war, und da Diokletian und Galerius, wenn sie gleich nicht auf die Einwilligung der westlichen Fürsten warten mochten, doch ihrer Mitwirkung gewiß waren, so scheint es mit unseren Begriffen von Politik mehr überein zu stimmen, daß die Statthalter aller Provinzen geheimen Befehl erhielten, an einem und demselben Tage diese Kriegserklärung innerhalb der Grenzen ihrer Machtsprengel zu verkündigen. Wenigstens sollte man erwarten, daß die Bequemlichkeit der Heerstraßen und eingeführten Posten die Kaiser in den Stand gesetzt hätte, ihre Befehle mit der äußersten Schnelligkeit aus dem Pallaste von Nikomedia bis an die weitesten Grenzen des römischen Reiches zu befördern, und daß sie nicht funfzig Tage, bevor das Edikt in Syrien verkündet, und fast vier Monate verstreichen lassen würden, bevor es den Städten von Afrika mitgetheilt wurde [t]). Dieser Verzug dürfte wohl der vorsichtigen Gemüthsart Diokletians zuzuschreiben sein, welcher nur mit Widerstreben in die Verfolgungsmaßregeln gewilligt hatte und unter seiner unmittelbaren Aufsicht einen Versuch anzustellen wünschte, bevor er die fernen Provinzen in die Unordnung und Unzufriedenheit verwickeln ließ, welche dort die nothwendige Folge sein mußten. In der ersten Zeit wurden die Obrigkeiten vom Blutvergießen abgehalten, aber die Anwendung jeder anderen Strenge war ihrem Eifer nicht nur gestattet, sondern sogar empfohlen; besonders da die Christen, obschon sie freudig den Kirchenschmuck hingaben, nicht bewogen werden konnten, ihre religiösen Versammlungen zu unterbrechen oder ihre heiligen Bücher den Flammen zu überliefern. Die fromme Hartnäckigkeit des Felix, eines afrikanischen Bischofes, scheint die untergeordneteren Diener der Regierung in Verlegenheit gesetzt zu haben. Der Vorstand seiner Stadt sandte ihn in Ketten an den Prokonsul. Der Prokonsul schickte ihn dem prätorianischen Präfekte von Italien, und Felix, der es verschmähte, selbst nur eine ausweichende Antwort zu geben, wurde endlich zu Venusia in Lukanien, einem durch Horazens Geburt berühmten Orte, enthauptet [u]). Dieses Beispiel und vielleicht ein in Folge desselben ergangenes kaiserliches Reskript ermächtigte die Statthalter der Provinzen, die Weigerung der Christen, ihre heiligen Bücher auszuliefern, mit dem Tode zu bestrafen. Ohne Zweifel gab es viele Personen, welche diese Gelegenheit ergriffen, um die Krone des Märtyrerthumes zu erlangen, aber auch nur zu Viele erkauften ein schmachbedecktes Leben durch Verrath und Ueberlieferung der heiligen Schrift in die Hände der Ungläubigen. Selbst eine große Anzahl Bischöfe und Priester erwarb sich durch diese verbrecherische Nachgiebigkeit das beschimpfende Beiwort „Ausliefere r", und ihr Vergehen brachte viel gegenwärtiges Aergerniß und viele künftige Zwietracht in der Kirche von Afrika hervor [x]).

Zerstörung der Kirchen.

Die Abschriften so wie die Uebersetzungen der heiligen Schrift waren im Reiche bereits so vervielfältigt, daß auch die strengste Inquisition keine verderblichen Folgen mehr haben konnte; ja selbst das Opfer jener Bücher, welche in jeder Gemeinde zum öffentlichen Gebrauche aufbewahrt wurden, erforderte die Mitwirkung verrätherischer und unwürdiger Christen. Die Zerstörung der Kirchen ließ sich dagegen leicht durch die Macht der Regierung und durch die Arbeit der Heiden ausführen. In manchen Provinzen begnügten sich jedoch die Obrigkeiten, die Gotteshäuser bloß zu schließen. In anderen wurde das Edikt buchstäblicher befolgt, und nachdem Thüren, Bänke und Kanzel hinweggenommen und gleichsam wie ein Leichenscheiterhaufen verbrannt worden waren, das Gebäude gänzlich zerstört [y]). An diese betrübende Veranlassung wollen wir eine sehr merkwürdige Geschichte knüpfen, die mit so vielen Umständen der Abwechslung und Unwahrscheinlichkeit erzählt wird, daß sie unsere Neugierde eher reizt als befriedigt. In einer kleinen Stadt Phrygiens, über deren Namen und Lage wir im Dunkeln gelassen werden, hatten dem Anscheine nach die Obrigkeiten und die Masse des Volkes den christlichen Glauben angenommen, und da man bei Vollzug des Ediktes einigen Widerstand befürchtete, wurde der Statthalter der Provinz durch eine zahlreiche Abtheilung von Legionssoldaten unterstützt. Bei ihrer Annäherung warfen sich die Einwohner in die Kirche mit dem Entschlusse, das heilige Gebäude entweder mit den Waffen zu vertheidigen oder sich unter seinen Trümmern begraben zu lassen. Sie verwarfen mit Entrüstung die Warnung und die Erlaubniß sich zurückzuziehen, bis die Soldaten, durch diese hartnäckige Weigerung erbittert, das Gebäude von allen Seiten in Brand steckten und durch diese außerordentliche Art des Märtyrerthumes einer großen Anzahl von Phrygiern mit ihren Weibern und Kindern den Tod gaben [z]).

Nachfolgende Edikte.

Einige leichte Ruhestörungen in Syrien und an den Grenzen von Armenien, obschon fast eben so schnell unterdrückt als entstanden, gaben den Feinden der Kirche eine vortreffliche Gelegenheit zu verbreiten, daß diese Unruhen durch die Intriguen der Bischöfe, welche ihre prunkenden Betheuerungen leidenden und unbedingten Gehorsames bereits wieder vergessen hätten, insgeheim angestiftet worden wären [a]). Ingrimm und vielleicht Furcht erbitterten Diokletian über alle Grenzen der

s) S. Laktantius, Eusebius und Konstantin, ad Coetum Sanctorum, c. 25. Eusebius bekennt seine Unwissenheit in Betreff der Ursache des Feuers.

t) Tillemont, Mem. Eccles. tom. V. pars I. p. 43.

u) S. die Acta Sincera von Ruinart, p. 353. Diejenigen von Felix von Thibara oder Tibiur scheinen weniger verderbt als in den anderen Ausgaben, welche ein treues Bild legendarischer Willkür geben.

x) S. das erste Buch des Optatus von Mileris gegen die Donatisten von Paris, 1700. Edit. Dupin. Er lebte unter der Regierung des Valens.

y) Die alten Urkunden, welche zu Ende des Optatus p. 261 &c. vorkommen, beschreiben auf eine sehr umständliche Weise das Verfahren der Statthalter bei der Zerstörung der Kirchen. Sie entwerfen ein genaues Verzeichniß der Gefäße u. s. w., die sie in denselben fanden. Dasjenige von der Kirche in Cirta in Numidien ist noch vorhanden. Es bestand aus zwei Kelchen von Gold und sechs von Silber, sechs Urnen, einem Kessel und sieben Lampen, gleichfalls von Silber; endlich aus einer großen Menge eherner Geräthschaften und Gewändern.

z) Laktantius (Inst. Divin. l. V. c. 11.) beschränkt das Unglück auf das conventiculum mit seinen Gemeinden. Eusebius (VIII. 11.) dehnt es auf eine ganze Stadt aus und bringt etwas wie von einer regelmäßigen Belagerung vor. Sein alter lateinischer Uebersetzer Rufinus fügt den wichtigen Umstand der Erlaubniß hinzu, welche den Einwohnern gegeben worden wäre, sich von da zu entfernen. Da Phrygien an Isaurien grenzt, ist es möglich, daß das wilde Gemüth dieser unabhängigen Barbaren zu dem Unglücke beitrug.

a) Eusebius, l. VIII. c. 6. Herr von Valois glaubt (mit einiger Wahrscheinlichkeit) die syrische Empörung in einer Rede des Libanius entdeckt zu haben; und daß es ein verwegener Versuch des Tribunes Eugenius gewesen wäre, welcher sich mit nur fünfhundert Mann Antiochias bemächtigte und die Christen vielleicht durch das Versprechen der Duldung verleitet haben mochte. Aus Eusebius (l. IX. c. 8) so

Mäßigung, die er bisher beibehalten hatte, und er erklärte in einer Reihe grausamer Edikte seine Absicht, den christlichen Namen zu vernichten. Durch das erste dieser Edikte wurde den Statthaltern der Provinzen befohlen, alle Personen von geistlichem Stande zu verhaften, und bald füllten sich die für die abscheulichsten Verbrecher bestimmten Kerker mit einer Menge von Bischöfen, Priestern, Diakonen, Lektoren und Exorcisten. Durch ein zweites Edikt erhielten die Obrigkeiten den gemessenen Auftrag, jede Art von Strenge anzuwenden, welche jene von ihrem gehässigen Aberglauben zurückbringen und nöthigen möchte, sich wieder zum herrschenden Götterdienste zu bekehren. Dieser strenge Befehl wurde durch ein nachfolgendes Edikt auf alle Christen ausgedehnt, die nun einer heftigen und allgemeinen Verfolgung ausgesetzt waren [b]). Statt jenes heilsamen Zügels, welcher das unumwundene und feierliche Zeugniß eines Anklägers forderte, gebot jetzt den kaiserlichen Beamteten sowohl Pflicht als Interesse, die gefährlichsten der Gläubigen zu entdecken, gerichtlich zu verfolgen, zu martern. Schwere Strafen wurden allen Denjenigen angedroht, die es wagen würden, einen geächteten Sektirer vor der gerechten Entrüstung der Götter und der Kaiser zu retten. Aber troß der Strenge des Gesetzes liefert der tugendhafte Muth vieler Heiden, welche ihre Freunde oder Verwandte verbargen, einen ehrenvollen Beweis, daß die Wuth der Verfolgung in ihren Herzen die Gefühle der Natur und Menschlichkeit nicht erstickt hatte [c]).

Allgemeine Uebersicht der Verfolgung

Diokletian hatte kaum sein Edikt gegen die Christen kundgemacht, so legte er, gleich als sehnte er sich, das Werk der Verfolgung anderen Händen zu überlassen, den kaiserlichen Purpur nieder. Charakter und Lage seiner Kollegen und Nachfolger trieben sie zuweilen an, den Vollzug dieser strengen Gesetze zu erzwingen, und machten sie zuweilen geneigt, denselben aufzuschieben: wir können uns daher keinen richtigen und genauen Begriff von dieser wichtigen Periode der Kirchengeschichte bilden, außer wir betrachten den Zustand der Christenheit während der zehn Jahre, die zwischen dem ersten Edikte Diokletians und dem endlichen Frieden der Kirche verflossen, in den verschiedenen Theilen des Reiches gesondert.

in den westlichen Provinzen unter Konstantius und Konstantin;

Der milde und menschliche Charakter des Konstantius war der Unterdrückung was immer für eines Theiles seiner Unterthanen abhold. Die Hauptämter seines Pallastes wurden von Christen bekleidet. Er liebte ihre Personen, achtete ihre Treue und hegte keinen Widerwillen gegen ihre religiösen Grundsätze. So lange jedoch Konstantius in der untergeordneten Stellung eines Cäsars blieb, lag es nicht in seiner Macht, offen die Edikte Diokletians zu verwerfen oder den Befehlen Maximians nicht zu gehorchen. Seine Autorität trug jedoch bei, die Leiden, welche ihm wehe thaten und die er verabscheute, zu mildern. Er willigte mit Widerstreben in die Zerstörung der Kirchen, aber er wagte es, die Christen selbst gegen die Wuth des Pöbels und gegen die Strenge der Gesetze zu schützen. Die Provinzen von Gallien (in welche wir auch wahrscheinlich Britanien einschließen dürfen) verdankten die seltene Ruhe, die sie genossen, der milden Dazwischenkunft ihres Souveraines [d]). Datianus der Präsident oder Statthalter von Spanien dagegen zog es entweder aus Religionseifer oder aus Politik vor, lieber die öffentlichen Edikte der Kaiser zu vollziehen als die geheimen Absichten Konstantius' zu verstehen, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß seine Provinzialverwaltung mit dem Blute einiger weniger Märtyrer befleckt war [e]). Die Erhebung des Konstantius zur obersten und unabhängigen Würde eines Augustus gab der Ausübung seiner Tugenden freien Spielraum, und die Kürze seiner Regierung hinderte ihn nicht, ein System der Toleranz einzuführen, welches er seinem Sohne Konstantin zur Richtschnur und zum Beispiele hinterließ. Sein glücklicher Sohn, der sich vom ersten Augenblicke seiner Thronbesteigung zum Beschützer der Kirche erklärte, erwarb endlich den Namen des ersten Kaisers, welcher die christliche Religion öffentlich bekannte und einführte. Die Beweggründe seiner Bekehrung, wie sie verschiedenartig aus Wohlwollen, Politik, Ueberzeugung oder Gewissensbissen abgeleitet werden, und die Fortschritte der Umwälzung, welche unter seinem und seiner Söhne mächtigem Einflusse die christliche Religion zur herrschenden im römischen Reiche machte, werden ein eigenes sehr interessantes und wichtiges Kapitel bilden. Für jetzt genüge die Bemerkung, daß jeder Sieg Konstantins der Kirche irgend eine Erleichterung oder Wohlthat brachte.

in Italien und Afrika unter Maximian und Severus;

Die Provinzen von Italien und Afrika erfuhren eine kurze aber heftige Verfolgung. Die strengen Edikte Diokletians wurden von seinem Throngenossen Maximian, welcher die Christen seit langer Zeit haßte und Vergnügen an Blut- und Gewaltthat fand, genau und freudig vollzogen. Im Herbste des ersten Jahres der Verfolgung trafen die beiden Kaiser in Rom zusammen, um ihren Triumph zu feiern; mehrere Unterdrückungsgesetze scheinen aus ihren geheimen Berathschlagungen ausgegangen zu sein, und der Pflichteifer der Obrigkeiten wurde durch die Anwesenheit ihrer Souveraine belebt. Nachdem Diokletian den Purpur niedergelegt hatte, wurden Italien und Afrika unter dem Namen des Severus verwaltet und waren ohne Schutzwehr dem unversöhnlichen Grolle seines Gebieters Galerius bloßgestellt. Unter den Märtyrern Roms verdient Adauktus die Aufmerksamkeit der Nachwelt. Er stammte aus einem edeln Geschlechte Italiens und hatte sich durch die aufeinanderfolgenden Ehrenstellen des Pallastes bis zu dem wichtigen Posten eines Schatzmeisters der Privatdomänen emporgeschwungen. Adauktus ist um so bemerkenswerther, da er die ein-

wie aus Moses von Chorene (Hist. Arm. l. II. c. 77 &c.) kann man den Schluß ziehen, daß das Christenthum bereits in Armenien eingeführt war.

b) S. Mosheim p. 938. Der Text des Eusebius beweist sehr deutlich, daß die Statthalter, deren Macht durch die neuen Gesetze erweitert nicht beschränkt wurde, die hartnäckigsten Christen als warnendes Beispiel für ihre Brüder mit dem Tode bestrafen durften.

c) Athanasius, p. 833 bei Tillemont, Mem. Eccles. tom. V. pars I. p. 90.

ner Eigenschaft als Cäsar und der Letztere von demselben Fürsten in seiner Eigenschaft als Augustus.

e) Von Datianus wird in Gruters Inschriften erwähnt, daß er die Grenzen zwischen dem Gebiete von Pax Julia und jenem von Ebora, Beides Städte des südlichen Theiles von Lusitanien, bestimmt habe. Wenn wir die Nähe dieses Platzes am Kap St. Vincent bedenken, mögen wir vermuthen, daß der berühmte Diakon und Märtyrer Vincentius von Prudentius und Anderen mit Ungenauigkeit den Städten Saragossa oder Valencia gegeben werden ist. S. die pomphafte Geschichte seiner Leiden in Tillemonts Memoiren tom. V.

zige Person von Rang und Auszeichnung zu sein scheint, welche während des ganzen Laufes dieser allgemeinen Verfolgung hingerichtet wurde [f]).

unter Maxentius;

Die Empörung des Maxentius gab den Kirchen von Italien und Afrika sogleich den Frieden wieder, und derselbe Tyrann, welcher jede andere Klasse seiner Unterthanen unterdrückte, zeigte sich gerecht, menschlich, ja sogar partriisch gegen die hart heimgesuchten Christen. Er verließ sich auf ihre Dankbarkeit und Zuneigung und zog den sehr natürlichen Schluß, daß die Unbilden, welche sie erlitten hatten, und die Gefahren, die sie noch fortwährend von seinem bittersten Feinde besorgten, ihm die Treue einer durch ihre Zahl und Wohlhabenheit bereits beträchtlichen Partei sichern würde [g]). Selbst das Benehmen des Maxentius gegen die Bischöfe von Rom und Karthago kann als ein Beweis seiner Toleranz angesehen werden, da wahrscheinlich auch die orthodoxesten Fürsten dieselben Maßregeln in Betreff des Klerus der herrschenden Kirche einschlagen würden. Marcellus, der erste dieser Prälaten, hatte durch die schwere von ihm einer großen Anzahl von Christen auferlegte Buße, weil sie während der letzten Verfolgung ihre Religion abgeschworen oder verleugnet, die Hauptstadt in Verwirrung gestürzt. Die Parteiwuth machte sich in häufigen und heftigen Aufständen Luft, von beiden Seiten floß das Blut der Gläubigen, und die Verbannung des Marcellus, dessen Klugheit minder groß gewesen zu sein scheint als sein Glaubenseifer, erwies sich als die einzige Maßregel, welche der zerrütteten Kirche von Rom den Frieden wiederzugeben im Stande war [h]). Das Verfahren des Mensurius, Bischofes von Karthago, scheint noch tadelnswerther gewesen zu sein. Ein Diakon dieser Stadt hatte eine Schmähschrift gegen den Kaiser bekannt gemacht. Der Verbrecher suchte im bischöflichen Pallaste Zuflucht, und obschon es etwas frühe war, kirchliche Immunitäten in Anspruch zu nehmen, verweigerte es doch der Bischof, ihn den Dienern der Gerechtigkeit auszuliefern. Wegen dieses hochverrätherischen Widerstandes wurde Mensurius an den Hof gefordert und durfte, statt ein gesetzliches Todes- oder Verbannungsurtheil zu empfangen, nach einem kurzen Verhöre in seinen Kirchensprengel zurückkehren [i]). So war die glückliche Lage der christlichen Unterthanen des Maxentius beschaffen, daß sie, so oft sie sich zu ihrer Verehrung Leichen von Märtyrern zu verschaffen wünschten, sie dieselben aus den fernsten Provinzen des Ostens kaufen mußten. In dieser Beziehung wird eine Geschichte von Aglae, einer römischen Dame, erzählt, welche aus einer konsularischen Familie stammte und so große Ländereien besaß, daß zu deren Aufsicht dreiundsiebzig Verwalter nothwendig waren. Unter diesen war Bonifaz der Liebling seiner Gebieterin, und da Aglae Liebe mit Andacht mischte, soll er ihr Lager haben theilen dürfen. Ihr Vermögen setzte sie in den Stand, ihren frommen Wunsch zu erfüllen und einige heilige Reliquien aus dem Oriente zu erhalten. Sie traute Bonifaz eine beträchtliche Summe in Gold und eine große Menge Spezereien an, womit ihr Geliebter, von zwölf Reitern und drei bedeckten Wagen begleitet, eine weite Pilgerfahrt bis Tarsus in Cilicien unternahm [k]).

in Illyrien und dem Osten unter Galerius und Maximin.

Das blutdürstige Temperament des Galerius, des ersten und hauptsächlichsten Anstifters der Verfolgung, war denjenigen Christen furchtbar, welche ihr Unglück innerhalb des Bereiches seiner Gebiete geworfen hatte, und es läßt sich mit Grund annehmen, daß viele Personen vom Mittelstande, welche durch die Ketten weder des Reichthumes noch der Armuth zurückgehalten wurden, sehr häufig ihr Vaterland verließen und in den milden Gegenden des Westens Zuflucht suchten. So lange er nur die Heere und die Provinzen von Illyrien beherrschte, konnte er in einem kriegerischen Lande, wo die Missionäre des Evangeliums mit weit mehr Kälte und Widerstreben aufgenommen worden waren als in irgend einem anderen Theile des Reiches [l]), nur mit Mühe eine beträchtliche Anzahl Märtyrer finden oder machen. Nachdem aber Galerius die höchste Gewalt und die Herrschaft des Ostens erhalten hatte, fröhnte er seiner Religionswuth und Grausamkeit im vollsten Maße nicht nur in den Provinzen von Thracien und Asien, welche seiner unmittelbaren Regierung unterworfen waren, sondern auch in Syrien, Palästina und Aegypten, wo Maximin seine eigene Neigung befriedigte, indem er dem grausamen Befehle seines Wohlthäters strengen Gehorsam leistete [m]). Die häufige Vereitelung seiner ehrgeizigen Absichten, die Erfahrung einer sechsjährigen Verfolgung und die heilsamen Gedanken, welche eine langsame und schmerzhafte Krankheit dem Geiste des Galerius eingab, überzeugten ihn endlich, daß die gewaltigsten Anstrengungen des Despotismus nicht im Stande sind, ein ganzes Volk auszurotten oder ihre religiösen Vorurtheile zu unterjochen. Da er das Unheil gut zu machen wünschte, welches er veranlaßt hatte, verkündete er in seinem eigenen Namen und in jenem des Licinius und Konstantin ein allgemeines Edikt, worin er nach einer pomphaften Aufzählung der kaiserlichen Titel fortfuhr, wie folgt: —

Galerius verkündigt ein Toleranzedikt.

„Unter den wichtigen Sorgen, welche unseren Geist zum Nutzen und zur Bewahrung des Reiches beschäftigt haben, war es unsere Absicht, Alles und Jedes nach den alten Gesetzen und der

f) Eusebius, l. VIII. c. 11. Gruter, Inscript. p. 1171. No. 18. Rufinus hat das Amt des Adauktus unrichtig angegeben so wie auch den Ort seines Märtyrerthumes.

g) Eusebius, l. VIII. c. 14. Da jedoch Maxentius von Konstantin besiegt wurde, hat es dem Laktantius gefallen, seinen Tod unter die Sterbearten der Verfolger zu reihen.

h) Das Epitaphium des Marcellus findet man in Gruters Inschriften, p. 1172 No. 3. und enthält Alles, was wir von seiner Geschichte wissen. Marcellinus und Marcellus, deren Namen in der Reihe der Päpste aufeinander folgen, werden von vielen Kritikern für verschiedene Personen gehalten; der gelehrte Abbé de Longuerue hat jedoch bewiesen, daß es eine und dieselbe Person gewesen ist.

> Veridicus rector l. pas quia crimina flere
> Praedixit miseris, fuit omnibus hostis amarus.
> Hinc furor, hinc odium; sequitur discordia, lites,
> Seditio, caedes; solvuntur foedera pacis.
> Crimen ob alterius, Christum qui in pace negavit,
> Finibus expulsus patriae est feritate Tyranni.
> Haec breviter Damasus voluit comperta referre:
> Marcelli ut populus meritum cognoscere posset.

Wir bemerken, daß Damasus A. D. 366 Bischof von Rom wurde.

i) Optatus, contra Donatist. l. I. c. 17. 18.

k) Die Leidensgeschichte des heiligen Bonifacius, welche von Wundern und Deklamationen strotzt, ist von Ruinart (p. 283-291) sowohl im Griechischen als Lateinischen nach sehr alten Handschriften kund gegeben worden.

l) Während der vier ersten Jahrhunderte giebt es sehr wenige Spuren von Bischöfen oder Bisthümern im westlichen Illyrien. Man hat es für wahrscheinlich gehalten, daß das Primat von Mailand seine Gerichtsbarkeit über Sirmium, die Hauptstadt dieser großen Provinz, ausdehnte. S. die Geographia Sacra von Charles de St. Paul, p. 68—76 mit den Anmerkungen von Lukas Holstenius.

m) Das achte Buch des Eusebius, so wie das Supplement in Betreff der Märtyrer von Palästina beziehen sich hauptsächlich auf die von Galerius und Maximin angeordnete Verfolgung. Die allgemeinen Klagen, womit Laktantius das fünfte Buch seiner göttlichen Institutionen eröffnet, spielen auf ihre Grausamkeit an.

öffentlichen Zucht der Römer zu reformiren und wieder herzustellen. Insbesondere war es unser Wunsch, auf den Weg der Vernunft und Natur die bethörten Christen zurück zu rufen, welche auf die Religion und den Kultus ihrer Väter Verzicht geleistet und, voll Vermessenheit die Gebräuche des Alterthumes verachtend, ausschweifende Gesetze und Meinungen nach den Eingebungen ihrer Phantasie erfunden und in den verschiedenen Provinzen unseres Reiches eine große Gesellschaft gebildet haben. Da die Edikte, welche wir kund gethan, um die Verehrung der Götter zu erzwingen, viele Christen der Gefahr und Noth ausgesetzt, da ihrer Viele den Tod gelitten haben und noch Mehrere, welche fortwährend auf ihrer gottlosen Thorheit bestehen, jeder öffentlichen Ausübung der Religion beraubt sind, so fühlen wir uns geneigt, auf diese unglücklichen Menschen die Wirkungen unserer gewohnten Milde auszudehnen. Wir erlauben ihnen daher, ihre Privatmeinungen frei zu bekennen und sich in ihren Konventikeln ohne Furcht oder Belästigung zu versammeln, vorausgesetzt nämlich, daß sie stets die gehörige Ehrfurcht vor den bestehenden Gesetzen und vor der Regierung bewahren. Durch ein anderes Reskript werden wir unsere Absichten den Richtern und Obrigkeiten bekannt machen, und wir hoffen, daß unsere Milde die Christen bewegen werde, für unser Heil und Wohlergehen, so wie für ihr eigenes und das der Republik ihre Bitten zu der Gottheit zu senden [n])." In der Regel ist es nicht die Sprache der Edikte und Manifeste, worin man nach dem wahren Charakter oder den geheimen Motiven der Fürsten forschen darf: da dies jedoch die Worte eines sterbenden Kaisers waren, darf man vielleicht seine Lage als ein Pfand seiner Aufrichtigkeit nehmen.

Friede der Kirche.

Als Galerius dieses Toleranzedikt unterzeichnete, war er versichert, daß Licinius in die Ansicht seines Freundes und Wohlthäters gerne eingehen, und daß alle Maßregeln zu Gunsten der Christen die Billigung Konstantins erhalten würden. Aber der Kaiser wollte es nicht wagen, in den Eingang den Namen Maximins einzuschalten, dessen Beistimmung von der größten Wichtigkeit war, und der wenige Tage nachher in der Regierung der Provinzen von Asien folgte. In den ersten Monaten seiner neuen Herrschaft gab sich Maximin den Schein, als mache er die klugen Maßregeln seines Vorgängers zu den seinigen, und obschon er sich nie herbeiließ, die Ruhe der Kirche durch ein öffentliches Edikt zu sichern, richtete doch Sabinus, sein prätorianischer Präfekt, ein Rundschreiben an alle Statthalter und Obrigkeiten der Provinzen, verbreitete sich über die kaiserliche Milde, erkannte die unbezwingliche Hartnäckigkeit der Christen und wies die Gerichtsbeamten an ihre unwirksamen Verfolgungen einzustellen und bei den geheimen Versammlungen dieser Enthusiasten durch die Finger zu sehen. In Folge dieser Befehle wurden große Schaaren von Christen aus den Kerkern entlassen oder aus den Bergwerken befreit. Die Bekenner kehrten unter dem Schalle von Jubelhymnen in ihr Vaterland zurück, und Diejenigen, welche der Heftigkeit des Sturmes nachgegeben hatten, flehten mit Thränen der Reue um ihre Wiederzulassung in den Schooß der Kirche [o]).

Maximin bereitet die Erneuerung der Verfolgung vor.

Aber diese trügerische Ruhe war von kurzer Dauer und die Christen des Orientes konnten kein Vertrauen in den Charakter ihres Souveraines setzen. Grausamkeit und Aberglauben waren die herrschenden Leidenschaften in Maximins Seele. Jene lieferte die Mittel, diese bezeichnete die Gegenstände der Verfolgung. Der Kaiser war der Verehrung der Götter, dem Studium der Magie und dem Glauben an die Orakel blind ergeben. Die Propheten oder Philosophen, welche er als die Günstlinge des Himmels verehrte, wurden häufig zur Statthalterschaft der Provinzen erhoben und in seine geheimsten Rathschlüsse eingeweiht. Sie überzeugten ihn leicht, daß die Christen ihre Siege ihrer regelmäßigen Disciplin verdankten, und daß die Schwäche des Polytheismus hauptsächlich in dem Mangel an Einheit und Unterordnung der Diener der Religion seinen Grund habe. Es wurde daher für sie ein Regierungssystem angenommen, welches offenbar der Politik der Kirche nachgeahmt war. In allen großen Städten des Reiches wurden auf Maximins Befehl die Tempel hergestellt und verschönert und die dienstthuenden Priester der verschiedenen Gottheiten der Obmacht eines Oberpriesters unterworfen, welcher die Bestimmung hatte, dem Bischofe entgegen zu wirken und die Sache des Heidenthumes zu befördern. Dieser Oberpriester erkannte hinwieder die oberste Gewalt der Metropolitane oder Hochpriester der Provinz, die als unmittelbare Stellvertreter des Kaisers selbst handelten. Ein weißes Gewand war das Zeichen ihrer Würde, und diese neuen Prälaten waren sorgfältig aus den edelsten und reichsten Familien gewählt. Durch den Einfluß der Obrigkeiten und des Priesterstandes ging eine große Anzahl ehrerbietiger Adressen ein, insbesondere von den Städten Nikomedia, Antiochia und Tyrus, welche listig die wohlbekannten Gesinnungen des Hofes als den allgemeinen Wunsch des Volkes darstellten, den Kaiser anflehten, lieber die Gesetze der Gerechtigkeit als die Eingebungen der Milde zu Rathe zu ziehen, ihren Abscheu gegen die Christen ausdrückten und demüthig baten, daß diese gottlosen Sektirer wenigstens von den Grenzen ihrer bezüglichen Gebiete ausgeschlossen werden möchten. Die Antwort Maximins auf die von den Bewohnern von Tyrus eingereichte Bittschrift ist noch vorhanden. Er belobt ihren Eifer und ihre Frömmigkeit in Ausdrücken der höchsten Zufriedenheit, verbreitet sich über die hartnäckige Ruchlosigkeit der Christen und verräth durch seine Bereitwilligkeit, womit er in ihre Verbannung willigt, daß er die Sache mehr so ansehe, als empfinge er selbst eine Verbindlichkeit denn als ob er sie auflege. Die Priester sowohl als die Obrigkeiten wurden bevollmächtigt, die Vollziehung seiner Befehle, welche in eherne Tafeln eingegraben waren, zu erzwingen, und obschon er ihnen empfahl, Blutvergießen zu vermeiden, wurden doch die widerspenstigen Christen mit den grausamsten und schmählichsten Strafen belegt [p]).

Ende der Verfolgungen.

Die asiatischen Christen hatten von der Strenge eines bigotten Monarchen, der seine gewaltsamen Maßregeln mit so besonnener Politik vorbereitete, Alles zu fürchten. Aber schon nach Verlauf weniger Monate nöthigten die von den zwei westlichen

Kaisern kundgemachten Edikte Maximin, die Ausführung seiner Pläne aufzuschieben; der Bürgerkrieg, den er so tollkühn gegen Licinius begonnen, nahm alle seine Aufmerksamkeit in Anspruch, und seine Niederlage und sein Tod befreiten die Kirche bald von dem letzten und unversöhnlichsten ihrer Feinde [q]).

Wahrscheinliche Uebersicht der Leiden der Märtyrer und Bekenner.

In diesem allgemeinen Ueberblicke der Verfolgung, welche zuerst durch Diokletians Edikte ermächtigt wurde, habe ich mich absichtlich der einzelnen Beschreibungen des Todes und der Leiden der christlichen Märtyrer enthalten. Es wäre eine leichte Mühe gewesen, aus den Geschichten des Eusebius, den Deklamationen des Laktantius und den ältesten Aktis eine lange Reihe schrecklicher und widriger Schilderungen zu entlehnen und viele Blätter mit Foltern und Geißeln, eisernen Haken und glühenden Betten und mit allen den verschiedenartigen Qualen zu füllen, welche Feuer und Eisen, grimmige Thiere und noch grimmigere Henker dem menschlichen Körper zufügen können. Diese traurigen Scenen hätten durch eine Menge von Gesichten und Wundern belebt werden können, welche bestimmt waren, entweder den Tod zu verzögern oder den Triumph zu feiern, oder die Ueberreste jener kanonisirten Heiligen zu entdecken, welche für den Namen Christi gelitten hatten. Aber ich kann nicht entscheiden, was ich entlehnen soll, bevor ich nicht weiß, wie viel ich glauben muß. Der gewichtigste der Kirchenschriftsteller, Eusebius selbst, gesteht indirekt, daß er Alles, was zum Ruhme der Religion gereiche, erzählt, und Alles unterdrückt habe, was zu ihrer Schmach dienen könnte [r]). Ein solches Geständniß muß natürlich den Verdacht erregen, daß ein Schriftsteller, welcher so offen eines der Grundgesetze der Geschichte verletzt, auch die anderen nicht sehr strenge befolgt habe, und dieser Verdacht wird durch den Charakter des Eusebius um so mehr begründet, da er von Leichtgläubigkeit weniger angesteckt und in den Künsten des Hofes mehr erfahren war, als fast alle seine Zeitgenossen. Bei besonderen Anlässen wo die Obrigkeiten durch persönliche Motive des Interesses oder Grolles erbittert wurden, wenn nämlich der Eifer der Märtyrer sie trieb die Regeln der Klugheit und vielleicht des Anstandes zu vergessen, Altäre umzustürzen, Verwünschungen gegen die Kaiser auszustoßen oder den Richter zu schlagen, der auf seinem Tribunale saß, läßt sich allerdings glauben, daß jede Art von Qualen, welche Grausamkeit erfinden und Standhaftigkeit erdulden konnte, an diesen verfehmten Opfern erschöpft wurde [s]). Zwei Umstände sind jedoch unvorsichtiger Weise erwähnt worden, welche darthun, daß im Allgemeinen die Behandlung der Christen, welche von den Dienern der Gerechtigkeit festgenommen wurden, minder unerträglich war, als man es gewöhnlich geglaubt hat. 1. Den Bekennern, welche verurtheilt waren in den Bergwerken zu arbeiten, war es entweder durch die Menschlichkeit oder Nachlässigkeit ihrer Hüter gestattet, Kapellen zu bauen und in Mitte dieser traurigen Wohnungen ihren Gottesdienst frei zu begehen [t]). 2. Die Bischöfe sahen sich genöthigt, den unbesonnenen Eifer der Christen zu zügeln und zu tadeln, welche sich freiwillig den Händen der Obrigkeit überlieferten. Einige dieser Personen seufzten unter dem Drucke der Armuth und Schulden und suchten blind ein elendes Dasein durch einen erhabenen Tod zu endigen. Andere wurden durch die Hoffnung hingerissen, daß eine kurze Einkerkerung die Sünden eines ganzen Lebens sühnen würde; Andere von dem minder ehrenvollen Beweggrunde verleitet, aus den Almosen, welche die Milde der Gläubigen den Eingekerkerten zufließen ließ, reichen Unterhalt, ja vielleicht einen beträchtlichen Gewinn zu ziehen [u]). Nachdem die Kirche über alle ihre Feinde triumphirt hatte, gab sowohl Eigennutz als Ruhmredigkeit den Gefangenen ein, ihre Leiden zu vergrößern. Eine angemessene Entfernung der Zeit und des Ortes gab den Fortschritten der Dichtung einen weiten Spielraum, und die häufigen Beispiele, welche von heiligen Märtyrern angeführt werden, deren Wunden augenblicklich heilten, deren Kraft erneuert und deren verlorene Glieder wunderbarer Weise ergänzt wurden, waren äußerst zweckdienlich, um jede Schwierigkeit hinweg zu räumen und jeden Einwurf zum Schweigen zu bringen. Die ausschweifendsten Legenden, wenn sie nur zur Ehre der Kirche beitrugen, erhielten den Beifall der gläubigen Menge, wurden durch die Macht des Klerus unterstützt und durch das verdächtige Zeugniß der Kirchengeschichte bestätigt.

Zahl der Märtyrer.

Die unbestimmten Beschreibungen von Verbannung und Einkerkerung, Pein und Folter werden durch den Pinsel eines geschickten Redners so leicht übertrieben oder gemildert, daß wir uns ganz natürlich bewogen fühlen, einer Thatsache von bestimmterer und unbiegsamerer Natur nachzuforschen, nämlich der Zahl der Personen, welche in Folge der von Diokletian, seinen Throngenossen und Nachfolgern erlassenen Edikten den Tod erlitten haben. Die späteren Legendenschreiber erwähnen ganze Heere und Städte, welche durch die keinen Unterschied machende Wuth der Verfolgung mit einem Male weggetilgt wurden. Die älteren Schriftsteller begnügen sich mit reichen Ergüssen unbestimmter und tragischer Schmähungen, ohne sich herbeizulassen, die genaue Zahl derjenigen Personen anzugeben, denen es gestattet war, durch ihr Blut den Glauben an das Evangelium zu besiegeln. Aus der Geschichte des Eusebius geht jedoch hervor, daß nur neun Bischöfe mit dem Tode bestraft wurden, und aus seiner Aufzählung der Märtyrer von Palästina wissen wir, daß nur zweiundneunzig Christen ein Recht auf diese ehrenvolle Benennung erhielten [x]). Da wir mit dem Grade des bischöflichen Eifers und Muthes,

q) Wenige Tage vor seinem Tode erließ er ein weitläufiges Toleranzedikt, worin er alle Grausamkeiten, welche die Christen erlitten hatten, den Richtern und Statthaltern zuschrieb, die seine Absichten mißverstanden hätten. S. das Edikt bei Eusebius, l. IX. c. 10.

r) Das ist die wahrhafte Folgerung aus zwei merkwürdigen Stellen im Eusebius, l. VIII. c. 2. und de Martyr. Palaestin. c. 12. Die Klugheit des Historikers hat seinen Ruf dem Tadel und Argwohne ausgesetzt. Es ist wohlbekannt, daß er selbst in das Gefängniß geworfen wurde, und es entstand das Gerücht, er habe seine Befreiung durch irgend eine unehrenvolle Nachgiebigkeit erkauft. Dieser Vorwurf wurde ihm bei seinen Lebzeiten, ja selbst in seiner Gegenwart auf der Kirchenversammlung von Tyrus gemacht. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. VIII. pars I. p. 67.

s) Der alte und vielleicht authentische Bericht über die Leiden des Tarachus und seiner Gefährten (Acta Sincera, Ruinart, p. 419—448) ist mit starken Ausdrucken des Grolles und der Verachtung angefüllt, welche den Richter zu erbittern nicht verfehlen konnten. Das Benehmen des Aedesius gegen den Präfekten Hierokles von Aegypten war noch außerordentlicher: λόγοις τε και ἔργοις τον δικαστην . . . . [illegible]. Eusebius, de Martyr. Palaest. c. 5.

t) Eusebius, de Martyr. Palaest. c. 13.

u) Augustinus, Collat. Carthagin. Dei, l. III. c. 13. bei Tillemont, Memoires Eccles. tom. V. pars I. p. 46. Die Streitfrage mit den Donatisten hat ein wenn gleich nur partielles Licht auf die Geschichte der afrikanischen Kirche geworfen.

x) Eusebius, de Martyr. Palaest. c. 13. Er schließt seine Erzählung mit der Versicherung, daß dies die in Palästina während der

der zu jener Zeit herrschte, unbekannt sind, so steht es nicht in unserer Macht, aus der ersteren dieser Thatsachen nützliche Schlüsse zu ziehen, die letztere jedoch berechtigt zu einer sehr wichtigen und wahrscheinlichen Folgerung. In Gemäßheit der Eintheilung der römischen Provinzen mag Palästina als der sechzehnte Theil des östlichen Reiches betrachtet werden [y]). Da es ferner Statthalter gab, welche aus wirklicher oder erheuchelter Milde ihre Hände mit dem Blute der Gläubigen nicht befleckt hatten [z]), so ist es vernünftig zu glauben, daß das Geburtsland des Christenthumes wenigstens den sechzehnten Theil der Märtyrer hervorbrachte, die innerhalb der Gebiete Galerius' und Maximins den Tod erlitten; die Gesammtsumme mochte sich daher auf ungefähr funfzehnhundert belaufen, eine Zahl, welche, wenn sie in die zehn Jahre der Verfolgung gleich getheilt wird, einen jährlichen Aufwand von hundertundfunfzig Märtyrern giebt. Wenn man für Italien, Afrika und vielleicht auch Spanien, wo nach zwei oder drei Jahren die Strenge der Strafgesetze entweder eingestellt oder abgeschafft wurde, dasselbe Verhältniß annimmt, so wird die Christenmenge, welche nach richterlichem Urtheile den Tod erlitt, auf etwas weniger als zweitausend Personen herabgebracht. Da es keinem Zweifel unterliegt, daß zur Zeit Diokletians die Christen zahlreicher und ihre Feinde erbitterter waren als sie es je in einer früheren Verfolgung gewesen, so setzt uns diese wahrscheinliche und mäßige Berechnung in den Stand, die Zahl der Heiligen und Märtyrer annähernd zu bestimmen, welche ihr Leben für den großen Zweck der Einführung des Christenthumes in die Welt geopfert haben.

Schluß.

Wir schließen dieses Kapitel mit der traurigen, dem Geiste, ob er sich auch sträube, von selbst sich ausdringenden Wahrheit, daß man, selbst wenn man ohne Zögerung und Prüfung Alles zugiebt, was über den Gegenstand des Märtyrerthumes die Geschichte aufgezeichnet oder die Andacht erdichtet hat, nichtsdestoweniger anerkennen muß, daß die Christen im Laufe ihrer inneren Zwistigkeiten einander weit größere Grausamkeiten zugefügt haben, als sie je von dem Religionseifer der Ungläubigen erfahren hatten. Während der Jahrhunderte der Unwissenheit, die auf den Sturz des römischen Reiches im Westen folgte, dehnten die Bischöfe der kaiserlichen Stadt ihre Macht sowohl über die Weltlichkeit als über die Geistlichkeit der lateinischen Kirche aus. Das Gebäude des Aberglaubens, welches sie errichtet und das den schwachen Anstrengungen der Vernunft lange getrotzt haben mochte, wurde endlich von einer Schaar verwegener Fanatiker angegriffen, die vom zwölften bis zum sechzehnten Jahrhunderte den volksbeliebten Charakter der Reformatoren angenommen hatten. Die römische Kirche vertheidigte durch Gewalt die Herrschaft, welche sie durch Betrug erlangt; ein System des Friedens und Wohlwollens wurde bald durch Aechtungen, Kriege, Niedermetzelungen und die Einführung der Inquisition geschändet. Und da die Reformatoren eben sowohl von Liebe zur bürgerlichen als zur religiösen Freiheit beseelt waren, verbanden die katholischen Fürsten ihr eigenes Interesse mit jenem des Klerus und gaben den Schrecken der geistlichen Strafen durch Feuer und Schwert Nachdruck. Es wird berichtet, daß bloß in den Niederlanden mehr als hunderttausend Unterthanen Karls des Fünften durch Henkershand hingerichtet wurden. Diese außerordentliche Anzahl wird durch Hugo Grotius [a]) bestätigt, einem Manne von Genie und Gelehrsamkeit, welcher mitten unter der Wuth streitender Parteien seine Mäßigung beibehielt und die Annalen seines eigenen Jahrhundertes und Vaterlandes zu einer Zeit verfaßte, wo die Erfindung der Buchdruckerkunst die Mittel der Intelligenz erleichtert und die Gefahr der Entdeckung vermehrt hatte. Wenn wir genöthigt sind, der Autorität des Grotius Glauben beizumessen, müssen wir zugeben, daß die Anzahl Protestanten, welche in einer einzigen Provinz und unter einer einzigen Regierung hingerichtet wurden, die Zahl der früheren Blutzeugen des Glaubens im Laufe von drei Jahrhunderten und im Raume der römischen Welt weit überstieg. Wenn dagegen die Unwahrscheinlichkeit der Thatsache mehr als jenes Zeugniß wiegen und Grotius überführt werden sollte, das Verdienst und die Leiden der Reformatoren übertrieben zu haben [b]), so wird man ganz natürlich verleitet zu fragen: was denn für ein Vertrauen in die zweifelhaften und unvollständigen Schriften des leichtgläubigen Alterthumes gesetzt, und welcher Grad von Glauben einem höfischen Bischofe und einem leidenschaftlichen Deklamator beigemessen werden könne, die unter dem Schutze Konstantins das ausschließliche Vorrecht genossen, die Verfolgungen der Christen durch ihre besiegten Nebenbuhler oder die geringgeschätzten Vorfahren ihres gnädigen Souveraines aufzuzeichnen?

Siebzehntes Kapitel.

Gründung von Konstantinopel. — Politisches System Konstantins und seiner Nachfolger. — Militairische Disciplin. — Der Palast. — Die Finanzen.

Der unglückliche Licinius war der letzte Nebenbuhler, welcher der Größe Konstantins entgegen stand, und der letzte Gefangene, welcher seinen Triumph schmückte. Nach einer

---

ganzen Laufes der Verfolgung zugefügten Märtyrertode gewesen wären. Das fünfte Kapitel seines achten Buches, welches auf die Provinz Thebais in Aegypten Bezug hat, scheint unserer mäßigen Berechnung zu widersprechen, führt aber nur zur Bewunderung der schlauen Anordnung des Historikers. Indem er für den Schauplatz der ausgesuchtesten Grausamkeit das fernste und entlegenste Land des römischen Reiches wählt, erzählt er, daß in Thebais häufig zehn bis hundert Personen an einem Tage den Märtyrertod erlitten hätten. So wie er aber auf seine eigene Reise nach Aegypten zu sprechen kommt, wird seine Sprache allmälig vorsichtiger und umsichtiger. Statt von einer großen aber bestimmten Anzahl spricht er von vielen Christen (πλείους) und wählt höchst schlau zwei zweideutige Wörter (ἱστορήσαμεν und ὑπομείναντας), welche bedeuten können entweder was er gesehen oder [illegible] Theodor Metochita, daß alle Diejenigen, welche wie Eusebius mit den Aegyptiern Umgang gehabt, an einem dunkeln und verwickelten Style Freude hätten (s. Valesius ad loc.).

y) Als Palästina in drei Theile getheilt wurde, enthielt die Präfektur des Ostens achtundvierzig Provinzen. Da die alten Volksunterschiede längst erloschen waren, schieden die Römer die Provinzen nach den allgemeinen Verhältnissen ihres Umfanges und ihrer Wohlhabenheit.

z) Ut gloriari possint nullum se innocentium peremisse; nam et ipse audivi aliquos gloriantes, quia administratio sua, in hac parte, fuerit incruenta. Laktantius, Inst. Divin. V. 11.

a) Grotius, Annal. de Rebus Belgicis, l. I. p. 12. edit. fol.

ruhigen und glücklichen Regierung hinterließ der Sieger seiner Familie die Erbschaft des römischen Reiches, eine neue Hauptstadt, eine neue Politik, eine neue Religion, und die Neuerungen, welche er einführte, wurden von den nachfolgenden Geschlechtern angenommen und geheiligt. Das Zeitalter Konstantins des Großen ist mit wichtigen Ereignissen angefüllt; aber der Geschichtschreiber würde durch ihre Zahl und Verschiedenartigkeit erdrückt werden, wenn er nicht sorgsam von einander die Scenen trennte, welche nur durch die Ordnung der Zeit verbunden sind. Er wird die politischen Einrichtungen, welche dem Reiche Kraft und Stätigkeit gaben, beschreiben, bevor er an die Schilderung der Kriege und Revolutionen geht, welche dessen Sinken beschleunigten. Er wird die den Alten unbekannte Eintheilung in bürgerliche und kirchliche Angelegenheiten annehmen, und Sieg der Christen und ihr innerster Zwist wird ihn mit reichen und eigenthümlichen Materialien sowohl zur Erbauung als zum Aergerniß versehen.

Beschluß des Baues einer neuen Hauptstadt. J. D. 324.

Nach der Niederlage und der Abdankung des Licinius schritt sein siegreicher Nebenbuhler zur Gründung einer Stadt, welche bestimmt war, in Zukunft als Gebieterin des Ostens zu herrschen und das Reich und die Religion Konstantins zu überleben. Die Beweggründe des Stolzes oder der Politik, welche Diokletian zuerst vermochten sich vom alten Sitze der Regierung fern zu halten, hatten durch das Beispiel seiner Nachfolger und die Gewohnheit von vierzig Jahren um so viel Kraft mehr erhalten. Rom wurde allmälig mit den abhängigen Königreichen vermengt, welche einst seine Oberhoheit anerkannt hatten, und das Land der Cäsaren mit kalter Gleichgültigkeit von einem kriegerischen Fürsten betrachtet, welcher in der Nachbarschaft der Donau geboren, an dem Hofe und in dem Heere von Asien erzogen und von den Legionen Brittaniens mit dem Purpur bekleidet worden war. Die Italiener, welche Konstantin als ihren Befreier empfangen hatten, gehorchten unterwürfig den Edikten, welche er sich zuweilen herbeiließ an den Senat und das römische Volk zu richten; aber nur selten wurden sie durch die Gegenwart ihres neuen Souveraines beehrt. Während der Kraft seines Alters bewegte sich Konstantin je nach den verschiedenen Erfordernissen des Krieges und Friedens entweder mit würdevoller Langsamkeit oder schnellkräftiger Thätigkeit längs den Grenzen seiner ausgedehnten Gebiete und war stets gerüstet, gegen jeden Feind, es sei ein auswärtiger oder einheimischer, in das Feld zu rücken. Sowie er aber allmälig den Gipfel des Glückes und den Punkt der Abnahme der Lebenskraft erreichte, trug er sich mit dem Plane, sowohl die Macht als die Majestät des Thrones an einem dem Wechsel minder unterworfenen Platze aufzuschlagen. Bei der Wahl einer vortheilhaften Lage zog er die Grenzen von Europa und Asien vor, um mit mächtigem Arme die Barbaren, welche zwischen der Donau und dem Don wohnten, im Zaume zu halten und mit eifersüchtigem Auge das Benehmen des persischen Monarchen zu bewachen, welcher mit Ingrimm das Joch eines schimpflichen Friedensvertrages trug. In dieser Absicht hatte Diokletian die Residenz von Nikomedia gewählt und verschönert; aber das Andenken Diokletians wurde von dem Beschützer der Kirche mit Recht verabscheut, auch war Konstantin nichts weniger als unempfindlich gegen den Ehrgeiz eine Stadt zu gründen, welche den Ruhm seines Namens verewigen möchte.

Lage von Byzanz.

Während den letzten Kriegsoperationen gegen Licinius hatte er hinreichende Gelegenheit gehabt sowohl als Krieger wie als Staatsmann die unvergleichliche Lage von Byzanz zu betrachten und zu beobachten, wie stark sie von der Natur gegen einen feindlichen Angriff beschützt sei, während sie von allen Seiten den Wohlthaten des Handelsverkehres geöffnet war. Viele Jahrhunderte vor Konstantin hatte einer der einsichtsvollsten Geschichtschreiber des Alterthumes [a]) die Vortheile einer Lage beschrieben, von wo eine schwache Griechenkolonie die Herrschaft des Meeres und die Ehre einer blühenden und unabhängigen Republik erringen könne [b]).

Beschreibung von Konstantinopel.

Wenn man Byzanz nach dem Umfange überblickt, den es mit dem berühmten Namen Konstantinopel erlangt hat, kann man sich die kaiserliche Stadt unter der Gestalt eines ungleichseitigen Dreieckes vorstellen. Der stumpfe Punkt, der sich gegen Osten und die Gestade von Asien ausdehnt, wird von den Wogen des thracischen Bosphorus bespült. Die nördliche Seite der Stadt ist durch den Hafen begrenzt und die südliche wird von dem Propontis oder dem Meere von Marmora benetzt. Die Basis des Dreieckes liegt nach Westen und bildet das Ende des Festlandes von Europa. Aber die bewunderungswürdige Gestalt und Eintheilung des umliegenden Landes und Wassers läßt sich ohne eine umständlichere Beschreibung nicht klar und genügend verstehen.

Der Bosphorus.

Der gewundene Kanal, durch welchen die Gewässer des schwarzen Meeres in schnellem und ununterbrochenem Laufe nach dem Mittelmeere strömen, erhielt die Benennung Bosphorus, ein in der Geschichte nicht minder als in den Fabeln des Alterthumes berühmter Name [c]). Eine Menge von Tempeln und Weihaltären, welche längs seinem steilen und waldigen Ufer im Ueberflusse verstreut sind, bethätigten die Ungeschicklichkeit, die Furcht und die Frömmigkeit der griechischen Seefahrer, die nach dem Beispiele der Argonauten die Gefahren des unwirthlichen Euxinus erfuhren. An diesen Gestaden bewahrte die Sage lange das Andenken des von obscönen Harpyen geschändeten Pallastes des Phineus [d]) und der Waldherrschaft des Amykus, welcher den Sohn der Leda zum Cestuskampfe forderte [e]). Die Meerenge des Bosphorus endet mit den

a) Polybius, l. IV. p. 423. edit. Casaub. Er bemerkt, daß durch die Einfälle der wilden Thracier der Friede der Byzantiner oft gestört und der Umfang ihres Gebietes verkleinert wurde.

b) Der Seefahrer Byzas, welcher ein Sohn des Neptun genannt wird, gründete die Stadt 656 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Seine Genossen waren aus Argos und Megara. Byzanz wurde später von dem spartanischen Feldherrn Pausanias wieder aufgebaut und befestigt. S. Scaliger, Animadvers. ad Euseb. p. 81. Dukange, Constantinopolis, l. I. pars. I. c. 15. 16. In Betreff der Kriege der Byzantiner gegen Philipp, die Gallier und die Könige von Bithynien dürfen wir Niemandem trauen als den alten Schriftstellern, welche lebten, bevor die Größe der Kaiserstadt den Geist der Schmeichelei und Dichtung rege gemacht hatte.

c) Der Bosphorus wird sehr genau von Dionys von Byzanz, welcher zur Zeit des Domitian lebte (Hudsons Geogr. Minor. tom. III.), und von Gilles oder Gyllius, einem französischen Reisenden des sechzehnten Jahrhundertes, beschrieben. Tournefort (Lettre XV.) scheint sich seiner eigenen Augen und der Gelehrsamkeit des Gyllius bedient zu haben.

d) Es giebt wenige so glückliche Vermuthungen als die des Le Klerk, (Bibl. Univers. tom. I. p. 148.), welcher meint, daß die Harpyen nichts weiter als Heuschrecken waren. Der syrische oder phönicische Name dieser Insekten, ihre geräuschvolle Flucht, der Gestank und die Verwüstung, welche sie veranlassen, und der Nordwind, der sie in die See treibt, Alles trägt zu dieser auffallenden Aehnlichkeit bei.

e) Die Residenz des Amykus war in Asien, zwischen den alten und neuen Schlössern, an einem Orte, welcher Laurus insana hieß. Jene des Phineus war in Europa, in der Nähe des Dorfes Mauromole und dem

cyaneischen Felsen, welche nach der Beschreibung der Dichter einst auf dem Antlitze der Gewässer schwammen und von den Göttern bestimmt waren, den Eingang des Euxinus gegen die Augen profaner Neugierde zu bewahren [f]). Von den cyaneischen Felsen bis zur Spitze und dem Hafen von Byzanz dehnt sich die sich windende Länge des Bosphorus gegen sechzehn Meilen aus [g]) und seine gewöhnlichste Breite kann zu vier und einer halben Meile angeschlagen werden. Die neuen Schlösser von Europa und Asien sind auf den Grundlagen der zwei berühmten Tempel des Serapis und des Jupiter Urius erbaut. Die alten Schlösser, ein Werk der griechischen Kaiser, beherrschen den engsten Theil des Kanales an einer Stelle, wo die entgegengesetzten Ufer sich bis zu einer Entfernung von fünfhundert Schritten von einander vordrängen. Diese Festungen wurden von Mahomet II., als er die Belagerung von Konstantinopel vorhatte, zerstört und dann wieder stärker als je befestigt [h]); aber der türkische Eroberer wußte wahrscheinlich nicht, daß nahe an zweitausend Jahren vor seiner Regierung Darius denselben Punkt gewählt hatte, um die zwei Kontinente durch eine Schiffbrücke zu verbinden [i]). In geringer Entfernung von den alten Schlössern gewahrt man die kleine Stadt Chrysopolis oder Skutari, welche fast als die asiatische Vorstadt von Konstantinopel betrachtet werden kann. Wo der Bosphorus in den Propontis ausmündet, geht er zwischen Byzanz und Chalcedon vorüber. Die letztere dieser Städte war von den Griechen einige Jahre früher als die erstere erbaut, und die Blindheit seiner Gründer, welche die höheren Vortheile des entgegengesetzten Ufers übersahen, ist durch einen sprichwörtlichen Ausdruck der Verachtung gebrandmarkt worden [k]).

Der Hafen.

Der Hafen von Konstantinopel, welcher als ein Arm des Bosphorus betrachtet werden kann, erhielt schon in einer sehr entfernten Periode den Namen des goldenen Hornes. Die Krümmung, welche er beschreibt, kann mit dem Geweih eines Hirsches oder, wie es scheint, richtiger mit dem Horne eines Ochsen verglichen werden [l]). Das Beiwort golden deutete auf die Reichthümer, welche jeder Wind aus den fernsten Ländern in den sicheren und geräumigen Hafen von Konstantinopel sandte. Der Fluß Lykus, der aus der Vereinigung von zwei kleinen Strömen gebildet wird, gießt in den Hafen eine sich stets erneuende Menge frischen Wassers, das dazu dient, den Boden zu reinigen und die periodischen Fischzüge anzulocken, daß sie in diese bequeme Einbucht ziehen. Da man den Wechsel der Ebbe und Fluth in diesem Meere kaum fühlt, so gestattet die sich stets gleichbleibende Tiefe des Hafens die Kaufmannsgüter auf den Quais ohne Beihülfe der Böte zu landen, und man hat bemerkt, daß an manchen Stellen die größten Schiffe ihr Vordertheil gegen die Häuser lehnen können, während das Hintertheil auf dem Wasser schwebt [m]). Von der Mündung des Lykus bis zu jener des Hafens hat dieser Arm des Bosphorus mehr als sieben Meilen Länge. Der Eingang ist gegen fünfhundert Ellen breit und eine starke Kette konnte erforderlichen Falles darüber gespannt werden, um Hafen und Stadt gegen den Angriff einer feindlichen Flotte zu schützen [n]).

Der Propontis.

Zwischen dem Bosphorus und dem Hellespont schließen die auf jeder Seite zurückweichenden Gestade von Europa und Asien das Meer von Marmora ein, welches die Alten unter dem Namen des Propontis kannten. Die Fahrt von der Mündung des Bosphorus bis zum Eingange des Hellespont beträgt gegen hundertzwanzig Meilen. Diejenigen, welche westwärts durch die Mitte des Propontis segeln, können zu gleicher Zeit die Hochlande von Thracien und Bithynien entdecken und verlieren den erhabenen, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Olympus nie aus den Augen [o]). Links lassen sie einen tiefen Golf liegen, an dessen Ende einst Nikomedia, Diokletians kaiserliche Residenz, thronte, und kommen an den kleinen Inseln Cyzikus und Prokonnesus vorüber, bevor sie zu Gallipoli vor Anker gehen, wo das Meer, welches Asien von Europa trennt, sich wieder zu einem engen Kanale zusammenzieht.

Der Hellespont.

Die Geographen, welche mit der größten Genauigkeit Gestalt und Umfang des Hellespont besichtigt haben, geben dem gewundenen Laufe dieser Meerenge sechzig und ihrer gewöhnlichen Breite drei Meilen [p]). Der engste Theil des Kanales befindet sich nördlich von den alten türkischen Schlössern zwischen den

schwarzen Meere. S. Gyllius de Bosph., l. II. c. 23. Tournefort, Lettre XV.

f) Die Täuschung wurde durch verschiedene spitzige Felsen veranlaßt, welche abwechselnd von den Wellen bedeckt und verlassen wurden. Jetzt sind es zwei kleine Inseln, eine an jedem Ufer, von denen die am europäischen durch die Säule des Pompejus sich auszeichnet.

g) Die Alten rechneten hundertzwanzig Stadien oder funfzehn römische Meilen. Sie maßen nur von den neuen Schlössern, führten aber die Meerenge bis zur Stadt Chalcedon.

h) Dukas, Hist. c. 34. Leunklarius, Hist. Turcia Musulmanica, l. XV. p. 577. Unter dem griechischen Reiche wurden diese Thürme als Staatsgefängnisse gebraucht und führten den furchtbaren Namen Lethe oder Thürme ewiger Vergessenheit.

i) Darius ließ in griechischen und assyrischen Buchstaben auf zwei Marmorsäulen die Namen der ihm unterwürfigen Nationen und die staunenswerthe Anzahl seiner Streitkräfte zu Wasser und Lande eingraben. Die Byzantiner schafften später diese Säulen in ihre Stadt und bedienten sich ihrer als Altäre zur Verehrung ihrer Schutzgottheiten. Herodot, l. IV. c. 87.

k) Namque artissimo inter Europam Asiamque divortio Byzantium in extrema Europa posuere Graeci, quibus, Pythium Apollinem consulentibus ubi conderent urbem, redditum oraculum est, quaererent sedem caecorum terris adversam. Ea ambage Chalcedonii monstrabantur, quod priores illuc advecti, praevisa locorum utilitate peiora legissent. Tac. Annal. XII. 63.

m) Prokopius de Aedificiis, l. I. c. 5. Seine Beschreibung wird durch die neueren Reisenden bestätigt. S. Thevenot, pars I. l. I. c. 15. Tournefort, Lettre XII. Niebuhr, Voyage d'Arabie, p. 22.

n) S. Dukange, C. P. l. I. pars I. c. 16. und seine Bemerkungen über Villehardouin. Diese Kette war von der Akropolis, in der Nähe des jetzigen Kiosk, bis zum Thurme von Galata gezogen und wurde in angemessenen Zwischenräumen von hölzernen Pfeilern getragen.

o) Thevenot (Voyages au Levant, pars I. l. I. c. 14.) zieht das Maß auf 125 kleine griechische Meilen zusammen. Belon (Observations, l. II. c. 1.) giebt eine gute Beschreibung vom Propontis, begnügt sich aber mit dem unbestimmten Ausdrucke einer Seereise von einem Tage und einer Nacht. Wenn Sandys (Travels p. 21) von 150 Feldweges in der Länge wie in der Breite spricht, kann man bei einem so einsichtsvollen Reisenden nur einen Druckfehler vermuthen.

p) S. eine bewunderungswürdige Abhandlung d'Anvilles über den Hellespont oder die Dardanellen in den Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. XXVIII. p. 318 — 346. Aber selbst dieser scharfsinnige Geograph liebt es zu sehr, neue und vielleicht eingebildete Maße anzunehmen, um die alten Schriftsteller eben so genau zu machen als er selbst es ist. Die Stadien, welche Herodot in der Beschreibung des Euxinus, des Bosphorus rc. (l. IV. c. 85.) anwendet, müssen ohne Zweifel alle gleichartig sein; es scheint aber unmöglich, sie mit der Wahrheit oder miteinander in Uebereinstimmung zu bringen.

q) Die schiefe Entfernung zwischen Sestus und Abydus beträgt ...

Städten Sestus und Abydus. Hier wagte der kühne Leander die Fluth um seiner Geliebten willen zu durchschwimmen. Hier war es auch und zwar an einem Orte, wo die Entfernung zwischen den gegenüberliegenden Ufern fünfhundert Schritte nicht übersteigen kann, wo Xerxes eine riesenhafte Schiffbrücke baute, um hundertsiebzig Myriaden Barbaren nach Europa überzusetzen [r]). Ein in so enge Grenzen zusammengedrängtes Meer scheint den seltsamen Namen breit, welchen sowohl Homer als Orpheus dem Hellespont ertheilt haben, nur schlecht zu verdienen. Aber unsere Begriffe von Größe sind bezüglicher Natur; der Reisende und insbesondere der Dichter, welcher längs des Hellespont segelt, den Krümmungen des Stromes folgt und die ländliche Scenerie betrachtet, welche auf allen Seiten die Aussicht hemmt, verlor unmerklich die Erinnerung an ein Meer, und seine Phantasie malte ihm diese berühmte Meerenge mit allen Eigenschaften eines mächtigen Stromes, der schnellen Laufes mitten durch ein waldiges Binnenland fließt und sich durch eine weite Mündung in das ägeische Meer oder den Archipelagus ergießt [s]). Das alte Troja [t]), auf einer Höhe am Fuße des Berges Ida thronend, überschaute die Mündung des Hellespont, welcher durch den Tribut jener berühmten Flüsse Simois und Skamander kaum einen Zuwachs von Wasser erhielt. Das griechische Lager dehnte sich zwölf Meilen weit längs des Gestades vom sigäischen bis zum rhäteischen Vorgebirge aus und die Flanken des Heeres wurden von jenen tapferen Anführern bewacht, welche unter Agamemnons Fahnen fochten. Das erste dieser Vorgebirge war von Achilles mit seinen unbesieglichen Myrmidonen besetzt und der kühne Ajax schlug seine Gezelte auf dem anderen auf. Nachdem Ajax als Opfer seines gekränkten Stolzes und des Undankes der Griechen gefallen war, wurde sein Grabmal auf dem Flecke errichtet, wo er die Flotte gegen die Wuth Jupiters und Hektors vertheidigt hatte, und die Bürger der emporblühenden Stadt Rhäteum feierten sein Andenken mit göttlichen Ehren [u]). Bevor Konstantin der Lage von Byzanz den verdienten Vorzug gab, hatte er den Gedanken gehabt, den Sitz des Reiches an diesem berühmten Orte zu errichten, von woher die Römer ihren fabelhaften Ursprung leiteten. Die ausgedehnte Ebene, welche unter dem alten Troja sich gegen das rhäteische Vorgebirge und das Grab des Achilles ausdehnt, wurde zuerst für seine neue Hauptstadt gewählt, und obschon das Unternehmen bald liegen blieb, zogen doch die stattlichen Ueberreste unvollendeter Mauern und Thürme die Aufmerksamkeit aller Derjenigen an, welche durch die Meerenge des Hellespont segelten [x]).

Vorzüge von Konstantinopel.

Wir sind jetzt im Stande, die vortheilhafte Lage von Konstantinopel, welches von der Natur zum Mittelpunkte und zur Hauptstadt eines großen Reiches geschaffen zu sein scheint, besser zu würdigen. Unter dem einundvierzigsten Breitengrade gelegen, beherrschte die kaiserliche Stadt von ihren sieben Hügeln [y]) die gegenüberliegenden Gestade von Europa und Asien; das Klima war gesund und gemäßigt, der Boden fruchtbar, der Hafen sicher und geräumig und der Zugang von jeder Seite des Kontinentes von geringem Umfange und leichter Vertheidigung. Der Bosphorus und der Hellespont können als die zwei Thore von Konstantinopel betrachtet werden, und der Fürst, der diese zwei wichtigen Zugänge besaß, vermochte sie stets einem Feinde zur See zu schließen und sie dagegen den Handelsflotten zu öffnen. Die Bewahrung der östlichen Provinzen mag in einem gewissen Grade der Politik Konstantins zugeschrieben werden, da die Barbaren am Euxinus, welche im vorhergehenden Jahrhunderte mit ihrem Geschwader bis in das Herz des mittelländischen Meeres gedrungen waren, bald von der Seeräuberei abstanden und an der Bezwingung dieser unübersteiglichen Schranke verzweifelten. Wenn die Thore des Hellespont und Bosphorus geschlossen waren, erfreute sich die Hauptstadt innerhalb ihres geräumigen Umfanges doch aller Produkte, welche die Bedürfnisse oder den Luxus ihrer zahlreichen Einwohner befriedigen konnten. Die Küsten von Thracien und Bithynien, die unter der Wucht türkischen Druckes schmachteten, bieten noch jetzt einen reichen Anblick von Weinbergen, Gärten und ergiebigen Ernten; und der Propontis war stets wegen seines unerschöpflichen Vorrathes der ausgesuchtesten Fische berühmt, welche zu regelmäßig eintretenden Zeiten ohne Kunst und fast ohne Mühe gefangen werden [z]). Wenn dagegen der Durchgang der Meerengen für den Handel geöffnet war, ließen sie abwechselnd die natürlichen und künstlichen Reichthümer des Nordens und Südens, des schwarzen und mittelländischen Meeres zu. Welche rohe Waaren immer in den Forsten von Deutschland und Scythien bis zu den Quellen des Tanais und Borysthenes gesammelt wurden, was durch die Kunst Europas oder Asiens gefertigt wurde, das Korn Aegyptens und die Edelsteine und Spezereien des fernsten Indiens, das Alles wurde durch die wechselnden Winde in den Hafen von Konstantinopel gebracht, das mehrere Jahrhunderte hindurch den Handel des alten Aegyptens an sich zog [a]).

Gründung der Stadt.

Die Aussicht auf Schönheit, Sicherheit und Reichthum, an einem einzigen Orte vereint,

r) S. das siebente Buch des Herodot, welcher seinem eigenen und dem Ruhme seines Vaterlandes ein schönes Siegesdenkmal errichtet hat. Die Heerschau scheint mit erträglicher Genauigkeit gemacht worden zu sein; aber die Eitelkeit zuerst der Perser und dann der Griechen hatte ein Interesse: die Rüstung und den Sieg zu vergrößern. Ich zweifele sehr, ob ein einfallender Feind an Zahl je die Menschen irgend eines Landes, welches er angriff, übertroffen hat.

s) S. Woods Bemerkungen über Homer, p. 320. Ich habe diese Bemerkung mit Vergnügen einem Schriftsteller entnommen, welcher im Allgemeinen die Erwartung von ihm als Kritiker und noch mehr als Reisender getäuscht zu haben scheint. Er hatte die Ufer des Hellespont besucht, er hatte Strabo gelesen; er hätte die römischen Itinerarien zu Rathe ziehen sollen. Wie war es ihm möglich, Ilium und Alexandria Troas (Observations, p. 340. 341.), zwei Städte, welche sechzehn Meilen von einander entfernt sind, zu verwechseln?

t) Demetrius von Skepsis schrieb sechzig Bücher über dreißig Zeilen von Homers Katalog. Das XIII. Buch des Strabo genügt für unsere Wißbegierde.

u) Strabo, l. XIII. p. 595. Die Vertheilung der Schiffe, welche auf das trockene Land gezogen wurden, und die Posten des Ajax und Achilles sind von Homer sehr genau beschrieben. Siehe die Iliade, IX. 220.

x) Zosimus, l. II. p. 105. Sozomenus, l. II. c. 3. Theophanes, p. 18. Nicephorus Kallistus, l. VII. p. 48. Zonaras, tom. II. l. XIII. p. 6. Zosimus verlegt die neue Stadt zwischen Ilium und Alexandria; aber dieser scheinbare Unterschied läßt sich aus der großen Ausdehnung der Peripherie erklären. Vor der Gründung von Konstantinopel wird Thessalonika von Cedrenus (p. 283.) und Sardika von Zonaras als die beabsichtigte Hauptstadt erwähnt. Beide setzen mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit voraus, daß der Kaiser, wenn er nicht durch ein Wunder verhindert worden wäre, den Irrthum der blinden Chalcedonier wiederholt haben würde.

y) Pococks Beschreibung des Orientes, vol. II. pars II. p. 127. Sein Plan von den sieben Hügeln ist klar und genau. Sonst genügt dieser Reisende selten so sehr.

z) S. Belons Observations, c. 72 — 76. Unter vielen verschiedenen Arten waren die Pelamiden, eine Species der Thunfische, die berühmtesten. Aus Polybius, Strabo und Tacitus erfährt man, daß die Fische die Hauptquelle des Einkommens von Byzanz waren.

a) Siehe die beredte Beschreibung Busbecks, epistol. I. pag. 64.

genügte, um die Wahl Konstantins zu rechtfertigen. Da man aber in jedem Jahrhunderte eine anständige Mischung von Wunder und Fabel für geeignet hielt, um über den Ursprung einer großen Stadt die geziemende Majestät zu breiten [b]), wünschte der Kaiser seinen Entschluß nicht so sehr den unsicheren Rathschlägen der menschlichen Politik als den untrüglichen und ewigen Rathschlüssen Gottes zuzuschreiben. In einem seiner Gesetze trug er Sorge, daß die Nachwelt erfahre, er habe aus Gehorsam gegen die Befehle Gottes den ewigen Grundstein Konstantinopels gelegt [c]), und obschon er sich nicht herabließ auszusprechen, auf welche Art die göttliche Inspiration seiner Seele mitgetheilt wurde: hat doch der Scharfsinn späterer Schriftsteller, die das nächtliche Gesicht beschreiben, welches Konstantin hatte, als er innerhalb der Mauern von Byzanz schlief, reichlich diesen durch sein bescheidenes Stillschweigen entstandenen Mangel ergänzt. Der Schutzgeist der Stadt, eine ehrwürdige Matrone, welche der Last der Jahre und Schwächen erlag, verwandelte sich plötzlich in eine blühende Jungfrau, die er eigenhändig mit allen Symbolen kaiserlicher Größe schmückte [d]). Der Monarch erwachte, deutete das günstige Omen und gehorchte ohne Zögern dem Willen des Himmels. Der Tag der Gründung einer Stadt oder Kolonie wurde von den Römern mit allen den Ceremonien gefeiert, wie ein hochherziger Wahnglaube sie vorschrieb [e]), und obschon Konstantin manchen Ritus ausließ, der zu sehr nach heidnischem Ursprunge schmecken mochte, wünschte er doch sehnlichst, in den Gemüthern der Zuschauer einen tiefen Eindruck der Hoffnung und Ehrfurcht hervorzubringen. Zu Fuße, eine Lanze in der Hand, führte der Kaiser in Person den feierlichen Zug an und bezeichnete die Linie, welche die Grenze der künftigen Hauptstadt werden sollte, bis der wachsende Umkreis mit Erstaunen von einem der Anwesenden wahrgenommen wurde, der endlich die Bemerkung machte, es sei bereits das weiteste Maß einer großen Stadt überschritten. „Ich werde vorzugehen fortfahren," erwiederte Konstantin, „bis Er, der unsichtbare Führer, der vor mir herschreitet, es für gut finden wird Halt zu machen [f])." Ohne es zu wagen die Natur oder die Beweggründe dieses außerordentlichen Führers zu erforschen, wollen wir uns mit der geringeren Aufgabe begnügen, den Umfang und die Grenzen von Konstantinopel zu beschreiben [g]).

Umfang.

In dem gegenwärtigen Zustande der Stadt haben Pallast und Gärten des Serails das östliche Vorgebirge, den ersten der sieben Hügel inne und bedecken gegen hundertfunfzig Acker englischen Maßes. Der Sitz türkischer Eifersucht und türkischen Despotismus' ist auf den Grundlagen einer griechischen Republik errichtet; man darf jedoch voraussetzen, daß die Byzantiner durch die Bequemlichkeit des Hafens versucht wurden, ihre Wohnungen auf dieser Seite über die Grenzen des jetzigen Serails auszudehnen. Die neuen Mauern Konstantins erstreckten sich von dem Hafen zum Propontis quer über die breite Seite des Dreieckes, in einer Entfernung von funfzehn Stadien von der alten Befestigung, und mit der Stadt Byzanz schlossen sie fünf von den sieben Hügeln ein, welche dem Blicke Desjenigen, der sich Konstantinopel nähert, einer über den anderen in schöner Ordnung sich zu erheben scheinen [h]). Ungefähr ein Jahrhundert nach dem Tode des Gründers bedeckten die neuen Gebäude, die sich auf der einen Seite den Hafen hinan und auf der anderen dem Propontis entlang ausdehnten, bereits den schmalen Rücken des sechsten und die breite Höhe des siebenten Hügels. Die Nothwendigkeit, diese Vorstädte gegen die unaufhörlichen Einfälle der Barbaren zu beschützen, vermochte den jüngeren Theodosius seine Hauptstadt mit einer genügenden und bleibenden Einfriedigung von Mauern zu umgeben [i]). Von dem östlichen Vorgebirge bis zum goldenen Thore betrug die äußerste Länge von Konstantinopel gegen drei römische Meilen [k]), der Umkreis zwischen zehn und eilf, und der Flächeninhalt mag auf ungefähr zweitausend englische Acker berechnet werden. Es ist unmöglich, die eitlen und leichtgläubigen Uebertreibungen neuerer Reisenden zu entschuldigen, welche die Grenzen von Konstantinopel zuweilen über die anstoßenden Städte auf der europäischen und asiatischen Seite ausgedehnt haben [l]). Aber die Vorstädte von Pera und Galata, obschon jenseit des Hafens gelegen, mögen mit Recht ein Theil der Stadt genannt werden [m]), und diese Zugabe mag vielleicht das Maß eines byzantinischen Schriftstellers rechtfertigen, welcher seiner Vaterstadt einen Umfang von sechzehn griechischen (ungefähr vierzehn römischen) Meilen giebt [n]). Eine

Est in Europa; habet in conspectu Asiam, Egyptum, Africamque a dextra: quae tametsi contiguae non sunt, maris tamen navigandique commoditate veluti iunguntur. A sinistra vero pontus est Euxinus &c.

b) Datur haec venia antiquitati, ut miscendo humana divinis, primordia urbium augustiora faciat. T. Liv. im Proöm.

c) Er sagt in einem seiner Gesetze: pro commoditate urbis quam aeterno nomine, iubente Deo, donavimus. Cod. Theodos. l. XIII. tit. V. leg. 7.

d) Die Griechen, Theophanes, Cedrenus und der Verfasser der alexandrinischen Chronik beschränken sich auf unbestimmte und allgemeine Ausdrücke. Was einen genaueren Bericht über dieses Gesicht betrifft, müssen wir zu solchen lateinischen Schriftstellern, wie Wilhelm von Malmsbury es ist, unsere Zuflucht nehmen. S. Dukange, C. P. l. I. p. 24. 25.

e) S. Plutarch im Romulus, tom. I. p. 49. edit. Bryan. Unter anderen Ceremonien wurde eigends ein großes Loch gegraben und mit der Handvoll Erde, welche jeder Ansiedler aus seinem Geburtslande mitgebracht hatte, angefüllt, wodurch er sein neues Vaterland adoptirte.

f) Philostorgius, l. II. c. 9. Dieser Vorfall ist zwar einem verdächtigen Schriftsteller entnommen, aber dennoch charakteristisch und wahrscheinlich.

g) S. in den Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. XXXV. p. 74

h) Robinus' Antiquit. Const. p. 12. Er giebt die Kirche des heiligen Antonius als die Grenze an der Seite des Hafens an. Sie ist im Dukange l. IV. c. 6. erwähnt; ich habe es jedoch ohne Erfolg versucht den genauen Platz zu bestimmen, wo sie stand.

i) Die neue Mauer des Theodosius wurde im Jahre 413 gebaut. Im Jahre 447 wurde sie durch ein Erdbeben eingestürzt und in drei Monaten durch die Emsigkeit des Präfekten Cyrus wieder aufgebaut. Die Vorstadt Blachernä wurde erst unter der Regierung des Heraklius mit in die Stadt gezogen. Dukange, Const. l. I. c. 10. 11.

k) Das Maß ist in der Notitia mit 14075 Fuß ausgedrückt. Es ist vernünftig anzunehmen, daß dies griechische Fuß waren, deren Verhältniß d'Anville sehr scharfsinnig bestimmt hat. Er vergleicht die 180 Fuß mit den 78 haschemitischen Kubits, welche in verschiedenen Schriftstellern für die Höhe der heiligen Sophia angegeben werden. Jede dieser Kubits war 27 französischen Zollen gleich.

l) Der genaue Thevenot (l. I. c. 15.) ging in einer und dreiviertel Stunden um zwei Seiten des Dreieckes, von dem Kiosk des Serails bis zu dem Serail der sieben Thürme. D'Anville prüfte mit Sorgfalt und nahm mit Vertrauen dieses entscheidende Zeugniß auf, welches einen Umfang von 10 bis 12 Meilen giebt. Die ausschweifende Berechnung Tourneforts (l. XI.) von 34 oder 30 Meilen ist, außer man schließt Skutari ein, eine seltsame Abweichung von seinem gewöhnlichen Charakter.

m) Die [illegible] oder Feigenbäume [illegible]

solche Ausdehnung mag einer kaiserlichen Residenz nicht unwürdig scheinen. Und doch muß Konstantinopel Babylon und dem alten Theben [o]), dem alten Rom, London, ja selbst Paris weichen [p]).

Fortgang des Werkes.

Der Gebieter der römischen Welt, welcher den stolzen Gedanken gefaßt hatte, dem Ruhme seiner Regierung ein ewiges Denkmal zu setzen, konnte bei der Ausführung dieses großen Werkes den Reichthum, die Arbeit von gehorchenden Millionen und Alles in Anspruch nehmen, was unter ihnen von Kunstgeist noch übrig war. Aus der Aufwendung von zwei Millionen fünfhunderttausend Pfund Sterling für den Bau von Mauern, Säulengängen und Wasserleitungen [q]) kann man einigermaßen auf die Summen schließen, die mit kaiserlicher Freigebigkeit zur Gründung von Konstantinopel bestimmt wurden. Die Waldungen, welche die Gestade des Euxinus beschatteten, und die berühmten weißen Marmorbrüche auf der kleinen Insel Prokonnesus lieferten einen unerschöpflichen Vorrath von Baumaterialien, die mittelst kurzer Wasserfahrt nach dem Hafen von Byzanz geschafft werden konnten [r]). Eine Menge Arbeiter und Künstler suchten den Schluß des Werkes mit unerschöpflicher Thätigkeit zu beschleunigen; aber Konstantin machte trotz seiner Ungeduld bald die Entdeckung, daß bei dem gesunkenen Zustande der Künste sowohl die Geschicklichkeit als die Zahl seiner Architekten in einem sehr ungleichen Verhältnisse zur Größe seiner Unternehmung stand. Die Vorstände der fernsten Provinzen erhielten daher Befehl Schulen zu errichten, Professoren zu ernennen und durch die Hoffnung auf Belohnungen und Vorrechte eine hinreichende Anzahl talentvoller Jünglinge, welche eine gute Erziehung genossen hätten, zum Studium und zur Ausübung der Baukunst anzuspornen [s]). Die Gebäude der neuen Stadt wurden durch solche Künstler aufgeführt, wie sie die Regierung Konstantins schaffen konnte; aber ihren Schmuck erhielten sie von den Händen der berühmtesten Meister aus dem Jahrhunderte des Perikles und Alexander. Das Genie eines Phidias und Lysippus wieder zu erwecken, ging in der That über die Macht eines römischen Kaisers; aber die unsterblichen Werke, welche sie der Nachwelt hinterlassen hatten, waren ohne Vertheidigung der räuberischen Eitelkeit eines Despoten bloßgestellt. Auf seinen Befehl wurden die Städte von Griechenland und Asien ihrer werthvollsten Zierden beraubt [t]). Die Tropäen denkwürdiger Kriege, die Gegenstände religiöser Verehrung, die vollendetsten Statuen der Götter und Helden, der Weisen und Dichter der alten Zeit trugen zum glänzenden Triumphe von Konstantinopel bei und gaben dem Geschichtschreiber Cedrenus Gelegenheit [u]), mit einigem Enthusiasmus zu bemerken, daß nichts zu mangeln schiene, außer die Seelen jener berühmten Männer, welche diese bewunderungswürdigen Denkmäler vorstellen sollten. Aber es ist nicht in der Stadt Konstantins, nicht in der Periode des Sinkens eines Reiches, wann der Geist durch bürgerliche und religiöse Sklaverei niedergedrückt wird, wo wir nach den Seelen eines Homer und Demosthenes suchen dürfen.

Gebäude.

Während der Belagerung von Byzanz hatte der Sieger sein Zelt auf der herrschenden Höhe des zweiten Berges aufgeschlagen. Um das Andenken dieses Sieges zu verewigen, wählte er dieselbe vortheilhafte Lage für das Hauptforum [x]), welches von cirkelförmiger oder vielmehr elliptischer Gestalt gewesen zu sein scheint. Die zwei gegenüberstehenden Eingänge bildeten Triumphbogen, die Portiken, die es umgaben, waren mit Statuen geschmückt und im Mittelpunkte des Forums stand eine hohe Säule, deren verstümmeltes Bruchstück jetzt durch die Benennung des „verbrannten Pfeilers" entwürdigt wird. Diese Säule war auf einem zwanzig Fuß hohen Fußgestelle von weißem Marmor errichtet und bestand aus zehn Porphyrstücken, von denen jedes ungefähr zehn Fuß in der Höhe und gegen dreiunddreißig im Umkreise maß [y]). Auf dem Gipfel der, vom Boden an gerechnet, etwa hundertzwanzig Fuß hohen Säule stand die kolossale Statue des Apollo. Sie war von Erz, war aus Athen oder einer phrygischen Stadt überbracht worden und galt für ein Werk des Phidias. Der Künstler hatte den Gott des Tages oder, nach späterer Auslegung, den Kaiser Konstantin selbst, mit einem Scepter in der rechten, mit der Weltkugel in der linken Hand und mit einer auf dem Haupte glänzenden Strahlenkrone dargestellt [z]). Der Cirkus oder Hippodrom war ein stattliches, ungefähr vierhundert Schritte langes und hundert breites Gebäude [a]). Der Raum zwischen den zwei metae oder Zielen war mit Statuen und Obelisken ausgefüllt, und man gewahrt noch ein sehr merkwürdiges Bruchstück des Alterthumes, die Leiber von drei Schlangen, welche zu einem ehernen Pfeiler zusammengeringelt sind. Ihre drei Häupter hatten einst den goldenen Dreifuß getragen, welchen die siegreichen Griechen nach der Nieder-

übertragen werden können. Siehe d'Anville, Mesures itinéraires, p. 53.

o) Wenn man die alten Texte, welche den Umfang von Babylon und Theben beschreiben, feststellt, die Uebertreibungen ausmerzt und die Maße bestimmt, so findet man, daß diese berühmten Städte den großen aber nicht unglaublichen Umfang von fünfundzwanzig bis dreißig (engl.) Meilen einnahmen. Vergleiche d'Anvilles Mem. de l'Acad., tom. XXVIII. p. 235. mit seiner Beschreibung von Aegypten, p. 201. 202.

p) Wenn wir Konstantinopel und Paris in gleiche Vierecke von funfzig französischen Toisen theilen, enthält jenes 850 und dieses 1160 solcher Abtheilungen.

q) Sechshundert Zentner oder sechzigtausend Pfund Goldes. Diese Summe ist aus Kodinus' Antiquit. Const. p. 11. genommen; wenn aber dieser verächtliche Schriftsteller nicht aus irgend reinerer Quelle geschöpft hätte, würde er wahrscheinlich mit einer so obsoleten Rechnungsart unbekannt gewesen sein.

r) Ueber die Waldungen am schwarzen Meere s. Tournefort, Lettre XVI., über die Marmorbrüche von Prokonnesus s. Strabo, l. XIII. p. 588. Die Letzteren hatten bereits die Materialien zu den stattlichen Gebäuden von Cyzikus geliefert.

s) S. den Codex Theodos. l. XIII. tit. IV. leg. 1. Dieses Gesetz ist vom Jahre 334 datirt und an den Präfekten von Italien gerichtet, dessen Rechtssprengel Afrika umfaßte. Der Kommentar Godefroys verdient über den ganzen Titel zu Rathe gezogen zu werden.

t) Constantinopolis dedicatur paene omnium urbium nuditate. Hieronym. Chronik. p. 81. S. Kodinus, p. 8. 9. Der Verfasser der Antiquit. Constant. l. III. (bei Banduris Imp. Orient. tom. I. p. 41.) zählt Rom, Sicilien, Antiochia, Athen und eine lange Liste anderer Städte auf. Die Provinzen Griechenland und Kleinasien haben wahrscheinlich die reichste Beute gegeben.

u) Hist. Compend. p. 369. Er beschreibt die Statue oder vielmehr Büste des Homer mit einem Grade von Geschmack, der offenbar beweist, daß Cedrenus den Styl eines glücklichen Zeitalters kopirte.

x) Zosimus, l. II. p. 106. Chron. Alexand. vel Paschal. p. 284. Dukange, Const. l. I. c. 24. Selbst der letztere dieser Schriftsteller scheint das Forum des Konstantin mit dem Augusteum oder dem Hofe des Pallastes zu verwechseln. Ich bin nicht im Klaren, ob ich genau unterschieden habe, was zu dem Einen oder zu dem Anderen gehörte.

y) Die erträglichste Beschreibung dieser Säule ist von Pocock gegeben, Description of the East, vol. II. pars II. p. 131. Aber sie ist dennoch in vielen Punkten verworren und ungenügend.

z) Dukange, l. l. c. 24. p. 76. und seine Noten ad Alex., p. 382. Die Statue Konstantins oder Apollos wurde unter der Regierung des Alexius Komnenus niedergestürzt.

a) Tournefort (Lettre XII.) giebt für den Atmeidan vierhundert Schritte an. Wenn er geometrische Schritte, jeden zu fünf Fuß, meint, so betrug die Länge dreihundert Toisen oder um vierzig mehr als die des großen Cirkus zu Rom. S. d'Anville, Mesures itinéraires, p. 73.

lage des Xerxes dem delphischen Apollo geweiht hatten [b]). Die Schönheit des Hippodroms ist seitdem lange von den rohen Händen der türkischen Eroberer zerstört worden; aber unter der synonymen Benennung Atmeidan dient er noch jetzt zum Uebungsplatze für ihre Pferde. Von dem Throne, von welchem der Kaiser die circensischen Spiele zu betrachten pflegte, führte eine Wendeltreppe [c]) nach dem Pallaste, einem herrlichen Gebäude, das der kaiserlichen Residenz zu Rom kaum nachstand und mit den dazu gehörigen Höfen, Gärten und Portiken eine beträchtliche Grundfläche am Gestade des Propontis zwischen dem Hippodrom und der St. Sophienkirche einnahm [d]). Wir könnten noch die Bäder rühmen, welche fortwährend den Namen des Zeuxippus beibehielten, auch nachdem sie durch die Freigebigkeit Konstantins mit hohen Säulen, verschiedenfarbigem Marmor und mit mehr als sechzig Statuen von Erz geschmückt worden waren [e]). Wir würden jedoch von dem Zwecke dieser Geschichte abweichen, wenn wir die verschiedenen Gebäude oder Stadtviertel einzeln beschreiben wollten. Es genüge die Bemerkung, daß Alles, was nur die Würde einer großen Hauptstadt zieren oder zum Wohle und Vergnügen ihrer zahlreichen Einwohner beitragen konnte, innerhalb der Mauern von Konstantinopel enthalten war. Eine eigene Beschreibung, welche ungefähr ein Jahrhundert nach der Gründung dieser Stadt verfaßt wurde, zählt ein Kapitol oder eine Hochschule, einen Cirkus, zwei Theater, acht öffentliche und hundertdreiundfunfzig Privatbäder, zweiundfunfzig Portiken, fünf Kornmagazine, acht Aquädukte oder Wasserleitungen, eine geräumige Halle zu den Versammlungen des Senates oder der Gerichtshöfe, vierzehn Kirchen, vierzehn Palläste und viertausenddreihundertachtundachtzig Häuser auf, welche durch Umfang oder Schönheit vor der Menge plebejischer Wohnhäuser ausgezeichnet zu werden verdienten [f]).

Bevölkerung.

Die Bevölkerung dieser begünstigten Stadt war der nächste und ernstlichste Gegenstand der Aufmerksamkeit ihres Gründers. In den finsteren Jahrhunderten, welche auf die Verlegung des Sitzes des Reiches folgten, wurden die entfernten und die unmittelbaren Folgen dieses denkwürdigen Ereignisses von der Eitelkeit der Griechen und der Leichtgläubigkeit der Lateiner auf eine seltsame Weise verwechselt [g]). Man hat behauptet und geglaubt, daß alle edle Familien Roms, der Senat und Ritterstand mit allen ihren zahllosen Hörigen dem Kaiser an die Ufer des Propontis gefolgt wären; daß man einer gemischten Rasse von Fremden und Plebejern die verödete uralte Hauptstadt in Besitz nehmen ließ, und daß die seit langer Zeit in Gärten verwandelten Ländereien Italiens mit einem Male der Kultur und der Bewohner beraubt wurden [h]). Im Laufe dieser Geschichte werden solche Uebertreibungen auf ihren richtigen Werth zurückgeführt werden: da jedoch das Wachsthum Konstantinopels nicht der allgemeinen Zunahme des Menschengeschlechtes und der Industrie zugeschrieben werden kann, so muß man zugeben, daß diese künstliche Kolonie auf Unkosten der alten Städte des Reiches gehoben wurde. Viele reiche Senatoren Roms und der östlichen Provinzen wurden wahrscheinlich von Konstantin eingeladen, den glücklichen Platz, den er zu seiner eigenen Residenz gewählt hatte, als ihr Vaterland zu adoptiren. Die Einladungen eines Gebieters sind von Befehlen kaum zu unterscheiden, und die Freigebigkeit des Kaisers erwarb bereitwilligen und freudigen Gehorsam. Er schenkte seinen Günstlingen die Palläste, welche er in den verschiedenen Vierteln der Stadt gebaut hatte, wies ihnen Ländereien und Gehalte zur Aufrechthaltung ihrer Würde an [i]) und veräußerte die Domainen von Pontus und Kleinasien, um erbliche Besitzungen gegen die leichte Verpflichtung zu verleihen, ein Haus in der Hauptstadt zu unterhalten [k]). Aber diese Ermunterungen und Verpflichtungen wurden bald überflüssig und allmälig abgeschafft. Wo immer der Sitz einer Regierung aufgeschlagen wird, dort muß auch ein beträchtlicher Theil des Einkommens von dem Fürsten selbst, seinen Ministern, den Beamteten und den Dienern des Pallastes ausgegeben werden. Die reichsten der Provinzbewohner werden allmälig durch die mächtigen Motive des Eigennutzes und der Pflicht, der Unterhaltung und Neugierde angezogen. Unmerklich bildet sich auch eine dritte und zahlreichere Klasse von Bewohnern aus Dienern,

b) Die Hüter der heiligsten Reliquien würden sich freuen, wenn sie eine solche Kette von Beweisen aufbringen könnten als bei dieser Gelegenheit angeführt werden können. S. Banduri ad Antiq. Const., p. 668. Gyllius, de Byzant. l. II. c. 13. 1. Die ursprüngliche Weihung des Dreifußes und der Säule im Tempel des Apollo können aus Herodot und Pausanias bewiesen werden. 2. Der Heide Zosimus stimmt mit den drei Kirchenschriftstellern Eusebius, Sokrates und Sozomenus überein, daß der geheiligte Schmuck des Tempels von Delphi auf Konstantins Befehl nach Konstantinopel gebracht worden ist, und darunter wird insbesondere der Schlangenpfeiler des Hippodroms erwähnt. 3. Alle europäischen Reisenden, welche Konstantinopel besucht haben, von Buondelmonte bis Pocock, beschreiben sie als auf demselben Platze befindlich und fast auf dieselbe Weise; die Verschiedenheiten rühren nur von den Beschädigungen her, welche sie von den Türken erlitten hat. Mahomet II. zerbrach die Unterkiefer einer der Schlangen mit einem Streiche seiner Streitaxt. Thevenot, l. I. c. 17.

c) Der lateinische Name cochlea wurde von den Griechen angenommen und kommt in der byzantinischen Geschichte sehr oft vor. Dukange, Const. l. II. c. 1. p. 104.

d) Es giebt drei topographische Punkte, welche die Lage des Pallastes andeuten. 1. Die Treppe, welche ihn mit dem Hippodrom oder Atmeidan verbindet. 2. Ein kleiner künstlicher Hafen am Propontis, von welchem man durch eine Flucht marmorner Stufen leicht zu den Gärten des Pallastes aufsteigen konnte. 3. Das Augusteum war ein geräumiger Hof, dessen eine Seite durch die Front des Pallastes und die andere durch die St. Sophienkirche eingenommen wurde.

e) Zeuxippus war ein Beiname des Jupiter und die Bäder waren ein Theil des alten Byzanz. Die Schwierigkeit ihre Lage richtig zu bestimmen ist von Dukange nicht gefühlt worden. Die Geschichte scheint sie mit St. Sophia und dem Pallaste in Verbindung zu setzen, aber der im Banduri eingeschaltete Originalplan verlegt sie auf die andere Seite der [illegible] in die Nähe des Hafens. Was ihre Schönheit be[illegible]

für jede der Statuen. Er war ein thebanischer Dichter sowohl dem Geiste als der Geburt nach:

Boeotum in crasso jurares aëre natum.

f) S. die Notitia. Rom zählte bloß 1780 große Häuser, domus; doch dieses Wort muß eine höhere Bedeutung gehabt haben. Insulae werden in Konstantinopel nicht erwähnt. Die alte Hauptstadt hatte 424 Straßen, die neue 322.

g) Luitprand, Legatio ad Imp. Nicephorum, p. 153. Die neueren Griechen haben die Alterthümer von Konstantinopel seltsam entstellt. Solche Irrthümer ließen sich bei türkischen und arabischen Schriftstellern entschuldigen; aber es ist wirklich zum Staunen, daß die Griechen, welche doch zu den authentischen in ihrer eigenen Sprache aufbewahrten Materialien Zutritt hatten, die Dichtung der Wahrheit und lockere Tradition der echten Geschichte vorgezogen haben. Auf einer einzigen Seite des Kodinus entdecken wir zwölf unverzeihliche Irrthümer: die Versöhnung des Severus und Niger, die Vermählung des Sohnes des Einen mit der Tochter des Anderen, die Belagerung von Byzanz durch die Macedonier, der Einfall der Gallier, welcher Severus nach Rom zurückrief, die sechzig Jahre, welche von seinem Tode bis zur Gründung von Konstantinopel vergingen u. s. w.

h) Montesquieu, Grandeur et Decadence des Romains, c. 17.

i) Themist., Orat. III. p. 48. edit. Hardouin. Sozomen. l. II. c. 3. Zosim. l. II. p. 107. Anonymus Valesianus, p. 715. Wenn wir Kodinus (p. 10) Glauben beimessen dürften, baute Konstantin für die Senatoren Häuser genau nach dem Muster ihrer römischen Palläste und machte sich selbst wie ihnen durch die angenehme Ueberraschung ein Vergnügen; aber die ganze Geschichte ist voll Erdichtungen und Ungereimtheiten.

k) Das Gesetz, wodurch der jüngere Theodosius im Jahre 438 diese Art von Besitz abschaffte, findet man unter den Novellen dieses Kaisers an der Spitze des theodosianischen [illegible], tom. [illegible] 12. Tille[illegible]

Handwerkern und Kaufleuten, welche ihren Unterhalt durch ihre eigene Arbeit und durch die Luxusbedürfnisse der höheren Stände erwerben. In weniger als einem Jahrhunderte wetteiferte Konstantinopel mit Rom selbst um den Vorrang an Reichthümern und Volkszahl. Neue Häusermassen, welche mit zu wenig Rücksicht auf Gesundheit und Bequemlichkeit zusammengedrängt wurden, ließen auf den engen Straßen kaum Raum für das beständige Gedränge von Menschen, Pferden und Wagen. Der angewiesene Raum war ungenügend, um die angewachsene Volksmenge zu fassen, und die hinzugekommenen Grundbauten, welche auf jeder Seite in das Meer hinausgerückt wurden, wären allein hinreichend gewesen, um eine sehr beträchtliche Stadt zu bilden [l]).

Vorrechte.

Die häufige und regelmäßige Vertheilung von Wein und Oel, Korn und Brod, Geld und Lebensmitteln hatte selbst die ärmsten Bürger Roms der Nothwendigkeit zu arbeiten fast gänzlich enthoben. Die Großartigkeit der ersten Cäsaren wurde in einem gewissen Grade von dem Gründer Konstantinopels nachgeahmt [m]), aber wie sehr auch seine Freigebigkeit den Beifall des Volkes erregte, hat sie ihm doch den Tadel der Nachwelt zugezogen. Ein Volk von Gesetzgebern und Eroberern mochte auf die Ernten von Afrika, welche mit ihrem Blute erkauft worden waren, Anspruch machen, und es wurde von Augustus schlau so eingerichtet, daß die Römer über den Genuß des Ueberflusses das Andenken an ihre Freiheit verloren. Aber die Verschwendung Konstantins konnte durch keine Rücksicht des öffentlichen oder Privatinteresses entschuldigt werden, und der Aegypten auferlegte jährliche Tribut von Getraide wurde verwendet, um eine faule und müßige Volksmenge auf Unkosten der Landwirthe einer fleißigen Provinz zu ernähren [n]). Einige andere Einrichtungen desselben Kaisers sind dem Tadel minder unterworfen, verdienen aber auch geringere Aufmerksamkeit. Er theilte Konstantinopel in vierzehn Regionen oder Viertel [o]), erhöhte die Würde des öffentlichen Rathes durch die Benennung Senat [p]), verlieh den Bürgern die Privilegien Italiens [q]) und ertheilte der sich erhebenden Stadt den Titel einer Kolonie, der ersten und begünstigtesten Tochter der alten Roma. Die ehrwürdige Mutter behielt fortwährend jenen gesetzlichen und anerkannten Vorrang, welcher ihrem Alter, ihrer Würde und dem Andenken ihrer früheren Größe gebührte [r]).

Einweihung. A. D. 330 oder 334.

Da Konstantin den Fortgang des Werkes mit der Ungeduld eines Verliebten förderte, waren die Mauern, Portiken und die vorzüglichsten Gebäude im Laufe von wenigen Jahren oder, nach einem anderen Berichte, von wenigen Monaten vollendet [s]): aber diese außerordentliche Schnelligkeit kann um so weniger Bewunderung erregen, da viele Gebäude so übereilt und unvollkommen fertig wurden, daß sie unter der darauf folgenden Regierung nur mit Mühe vor dem Einsturze gesichert wurden [t]). Während sie jedoch die Kraft und Frische der Jugend zeigten, feierte ihr Gründer die Einweihung seiner Stadt [u]). Die Spiele und die Freigebigkeit, welche dieses denkwürdige Fest krönten, lassen sich leicht vorstellen; ein Umstand jedoch von eigenthümlicher und bleibender Natur waltete ob, der nicht ganz übergangen werden darf. So oft der Gründungstag der Stadt zurückkehrte, wurde nach Konstantins Befehl sein Standbild, das von vergoldetem Holze war und in der rechten Hand ein kleines Bild des Genius des Platzes trug, auf einen Triumphwagen gesetzt. Die Leibwache, weiße Wachskerzen tragend und mit ihrem reichsten Schmucke angethan, begleitete den feierlichen Zug, wie sich derselbe über den Hippodrom bewegte. Wenn derselbe dem Throne des regierenden Kaisers gegenüber war, erhob sich dieser von seinem Sitze und verehrte durch eine dankbare Verneigung das Andenken seines Vorgängers [x]). Am Einweihungstage selbst verlieh ein Edikt, das in eine Marmorsäule eingegraben wurde, der Stadt Konstantins den Titel des zwei-

lichen Domainen wurde dieselbe Bedingung als Gunst angenommen, welche, wenn sie dem Privateigenthume auferlegt worden wäre, als eine Last angesehen worden sein würde.

l) Die Stellen des Zosimus, Eunapius, Sozomenus und Agathius, welche auf den Zuwachs an Gebäuden und Einwohnern in Konstantinopel Bezug haben, sind von Gyllius, de Byzant. l. I. c. 3., gesammelt und zusammengestellt worden. Sidonius Apollinaris (in Panegyr. Anthem. 56. p. 290. edit. Sirmond.) beschreibt die Molos, welche in das Meer hinausgebaut wurden und aus dem berühmten Puzzolansande bestanden, welcher im Wasser verhärtet.

m) Sozomen. l. II. c. 3. Philostorg. l. II. c. 9. Kodin. Antiq. Const. p. 8. Aus Sokrates ergiebt sich, daß die täglichen Razionen der Stadt aus acht Myriaden σίτου bestanden, was man entweder mit Valesius durch die Worte Scheffel (modii) Getraide oder als die Zahl der Laibe Brod ausdrückend betrachten kann.

n) S. Cod. Theod. l. XIII. XIV. und Cod. Iust. Edict. XII. tom. II. p. 648. edit. Genev. S. die schöne Klage Roms in dem Gedichte Klaudians, de Bell. Gildonico, vers. 46—64.

> Cum subiit par Roma mihi, divisaque sumsit
> Aequales aurora togas; Aegyptia rura
> In partem cessere novam.

o) Die Viertel von Konstantinopel werden im Kodex Justinians erwähnt und insbesondere in der Notitia des jüngeren Theodosius beschrieben; da aber die vier letzten derselben nicht innerhalb der Mauern Konstantins eingeschlossen sind, muß man bezweifeln, ob diese Eintheilung der Stadt von dem Gründer ausging.

p) Senatum constituit secundi ordinis; Claros vocavit. Anonym. Vales. p. 715. Die Senatoren des alten Rom wurden Clarissimi genannt. S. eine interessante Note des Valesius zu Amm. Marcellin., XXII. 9. Aus der eilften Epistel Julians scheint hervor zu gehen, daß die Stelle eines Senators mehr als eine Last denn als eine Ehre betrachtet wurde; aber der Abbé de la Bleterie (Vie de Jovien, tom. II. p. 271) hat bewiesen, daß diese Epistel keinen Bezug auf Konstantinopel haben konnte. Sollte man nicht statt des berühmten Namens *Βυζαντίοις* das minder bekannte aber wahrscheinliche Wort *Βισανθηνοῖς* lesen müssen? Bisanthe oder Rhödestus in der Nähe von Rhodosto war eine kleine Seestadt Thraciens. S. Stephan von Byzanz de Urbibus, p. 225 und Cellars Geograph., tom. I. p. 849.

q) Cod. Theod. l. XIV. 13. Der Kommentar Godefroys (tom. V. p. 220) ist lang aber verworren, und es ist in der That nicht leicht zu bestimmen, in was das Ius Italicum bestehen konnte, nachdem das römische Bürgerrecht dem ganzen Reiche mitgetheilt worden war.

r) Julian (Orat. I. p. 8) preist Konstantinopel eben so über alle Städte erhaben, als es selbst unter Rom stünde. Sein gelehrter Kommentator (Spanheim, p. 75. 76) rechtfertigt diese Sprache durch mehrere Parallelstellen von Zeitgenossen. Zosimus, so wie Sokrates und Sozomenus blühten nach der Theilung des Reiches zwischen den zwei Söhnen des Theodosius, welche eine völlige Gleichheit zwischen der alten und neuen Hauptstadt herstellten.

s) Kodinus (Antiquit. p. 8) bekräftigt, daß die Grundlage von Konstantinopel im Jahre der Welt 5837 (A. D. 329) am 26. September gelegt und die Stadt am 11. Mai 5838 (A. D. 330) eingeweiht wurde. Er verbindet diese Daten durch mehrere charakteristische Epochen, aber sie widersprechen einander; die Autorität des Kodinus ist von geringem Gewichte und der Zeitraum, den er angiebt, offenbar zu kurz. Die Zeit von zehn Jahren wird uns von Julian gegeben (Orat. I. p. 8) und Spanheim bemüht sich (p. 69—75) die Wahrheit dieser Angabe durch zwei Stellen aus Themistius (Orat. IV. p. 58) und Philostorgius (l. II. c. 9) nachzuweisen, aus welchen eine Periode vom Jahre 324 bis zum Jahre 334 gefolgert wird. Neuere Kritiker sind in Betreff dieses Punktes der Chronologie getheilt und ihre verschiedenen Ansichten sind von Tillemont sehr genau erörtert, Hist. des Emp. tom. IV. p. 619—625.

t) Themistius, Orat. III. p. 47. Zosimus, l. II. p. 108. Konstantin verräth in einem seiner Gesetze (Cod. Theod. l. XV. tit. 1) selbst seine Ungeduld.

u) Cedrenus und Zonaras, der Art des Aberglaubens treu, welcher in ihrem Zeitalter vorherrschte, versichern uns, daß Konstantinopel der Jungfrau Maria Mutter Gottes geweiht worden wäre.

x) Den frühesten und vollständigsten Bericht über diese außerordentliche Feier findet man in der alexandrinischen Chronik, p. 285. Tillemont und die anderen Verehrer Konstantins, welche dieser Anstrich von Hei-

ten oder neuen Roms [y]). Der Name Konstantinopel trug jedoch über diese ehrenvolle Benennung den Sieg davon [z]) und verewigt nach einem Verlaufe von vierzehn Jahrhunderten noch fortwährend den Ruhm seines Gründers [a]).

Regierungsform.

An die Gründung einer neuen Hauptstadt knüpft sich ganz natürlich die Einführung einer neuen Form der Civil- und Militairverwaltung. Eine genaue Uebersicht des verwickelten Systemes der Politik, welches Diokletian eingeführt, Konstantin verbessert und seine unmittelbaren Nachfolger vervollständigt haben, wird nicht nur als interessantes Gemälde eines großen Reiches unterhalten, sondern auch zur Erläuterung der geheimen und inneren Ursachen seines schnellen Verfalles dienen. Bei Prüfung einer merkwürdigen Einrichtung werden wir oft in die früheren oder späteren Zeiten der römischen Geschichte geführt; die eigentlichen Grenzen dieser Untersuchung sind jedoch in eine Periode von ungefähr hundertdreißig Jahren, von der Thronbesteigung Konstantins bis zur Kundmachung des theodosianischen Kodex [b]) eingeschlossen, aus welchem so wie aus der Notitia des Ostens und Westens [c]) wir die reichsten und authentischesten Nachrichten über den Zustand des Reiches schöpfen. Dieser vielfältige Gegenstand wird für eine Weile den Lauf dieser Erzählung unterbrechen; die Unterbrechung wird aber nur von jenen Lesern getadelt werden, welche gegen die Wichtigkeit der Gesetze und Sitten unempfindlich sind, während sie mit lebhafter Neugier den flüchtigen Intriguen eines Hofes oder den zufälligen Ereignissen einer Schlacht folgen.

Politische Hierarchie.

Der männliche Stolz der Römer, zufrieden mit dem wirklichen Besitze der Macht, hatte der Eitelkeit des Ostens die Formen und Ceremonien prunkender Größe überlassen [d]). So wie sie aber sogar den Schein jener Tugenden verloren, welche ihrer alten Freiheit entstammten, wurde die Einfachheit der römischen Sitten allmälig durch den stattlichen Pomp der asiatischen Höfe verdorben. Die Auszeichnungen persönlichen Verdienstes und Einflusses, so leuchtend in Republiken, so schwach und dunkel in Monarchien, wurden durch den Despotismus der Kaiser abgeschafft, welche an Stelle derselben eine strenge Unterordnung des Ranges und Amtes einführten, von den titulirten Sklaven, die auf den Stufen des Thrones saßen, bis zu den untersten Werkzeugen willkürlicher Gewalt. Diese Schaaren knechtischer Abhänglinge hatten ein Interesse, die bestehende Regierung zu vertheidigen, weil sie fürchten mußten, daß eine Revolution ihre Hoffnungen vernichte und sie um den Lohn ihrer Dienste bringe. In dieser göttlichen Hierarchie (denn so wurde sie häufig genannt) war jeder Rang mit der umständlichsten Genauigkeit bestimmt und dessen Würde in einer Vielfältigkeit von kleinen und feierlichen Ceremonien entwickelt, die ein völliges Studium zur Erlernung forderten und deren Vernachlässigung als Gottesfrevel betrachtet wurde [e]). Die Reinheit der lateinischen Sprache wurde herabgewürdigt, indem man im Verkehre des Stolzes und der Schmeichelei eine Menge von Beinamen annahm, welche Cicero kaum verstanden und Augustus mit Entrüstung verworfen haben würde. Die vornehmsten Beamteten des Reiches wurden sogar von dem Souveraine selbst mit den trügerischen Titeln Eure Aufrichtigkeit, Eure Gravität, Eure Excellenz, Eure Eminenz, Eure erhabene und wunderbare Größe, Eure durchlauchtige und herrliche Hoheit begrüßt [f]). Ihre Kodicille oder Amtspatente waren durch solche Abzeichen verziert, welche dessen Beschaffenheit und hohe Würde am Besten zu erläutern geeignet waren: Standbild oder Portrait der regierenden Kaiser; ein Triumphwagen; das Buch der Verordnungen, welches auf einem mit reichen Teppichen belegten und von vier Wachskerzen erleuchteten Tische stand; die allegorischen Gestalten der Provinzen, welche sie regierten, oder die Namen und Fahnen der Truppen, welche sie befehligten. Einige dieser Amtszeichen waren wirklich im Audienzsaale aufgestellt, während andere ihrem pomphaften Zuge vorgetragen wurden, so oft sie öffentlich erschienen: ihr ganzes Benehmen, ihre Tracht, ihr Schmuck und ihr Gefolge, Alles war darauf berechnet, eine tiefe Ehrfurcht vor dem Stellvertreter der höchsten Majestät zu erwecken. Ein philosophischer Beobachter hätte das Gebäude der römischen Regierung für ein glänzendes Theater halten können, angefüllt mit Schauspielern jedes Ranges und Grades, welche die Sprache ihres ursprünglichen Musters wiederholten und die Leidenschaften desselben nachahmten [g]).

Drei Rangklassen.

Alle Beamteten von hinreichender Wichtigkeit, um in einer allgemeinen Uebersicht des Reiches aufgenommen zu werden, waren genau in drei Klassen getheilt. 1. Die Erlauchten; 2. die Spektabiles oder Hochachtbaren, und 3. die Klarissimi, welche man durch sehr Ehrenwerthe übersetzen kann. In den Zeiten der römischen Einfachheit wurde die letzterwähnte Benennung nur als ein unbestimmter Ausdruck der Achtung gebraucht, bis sie zuletzt der eigenthümliche und anerkannte Titel aller Derjenigen wurde,

denthum, der eines christlichen Fürsten unwürdig scheint, verletzen mochte, hatten ein Recht diese Ceremonie zu bezweifeln, aber sie sind nicht ermächtigt, derselben ganz und gar keine Erwähnung zu thun.

y) Sozomen. l. II. c. 2. Dukange, C. P. l. I. 6. Velut ipsius Romae filiam ist der Ausdruck Augustins. De civitate Dei, l. V. c. 25.

z) Eutropius, l. X. c. 8. Julian, Orat. I. p. 8. Dukange, C. P. l. I. c. 5. Der Name Konstantinopel kommt auf den Münzen Konstantins vor.

a) Der geistreiche Fontenelle (Dialogues des Morts, XII.) sucht die menschliche Eitelkeit lächerlich zu machen und scheint über das Fehlschlagen der Hoffnungen Konstantins zu triumphiren, dessen unsterblicher Name nun in der gewöhnlichen Benennung Istambol, einer türkischen Korruption von εἰς τὴν πόλιν, verloren ging. Allein der ursprüngliche Name wird noch bewahrt: 1. von den Nationen Europas;

c) Pancirolus weist in seinem ausgearbeiteten Kommentare der Notitia ein fast gleiches Datum mit dem theodosianischen Kodex an; aber seine Beweise oder vielmehr Vermuthungen sind außerordentlich schwach. Ich möchte lieber dieses nützliche Werk zwischen die endliche Theilung des Reiches (A. D. 395) und dem glücklichen Einfalle der Barbaren in Gallien (A. D. 407) setzen. S. Histoire des anciens Peuples de l'Europe, tom. VII. p. 40.

d) Scilicet externae superbiae sueto, non inerat notitia nostri (vielleicht nostrae); apud quos vis imperii valet, inania transmittuntur. Tacit. Annal. XV. 31. Die Abstufung vom Style der Freiheit und Einfachheit zu dem der Form und Knechtschaft läßt sich durch die Briefe des Cicero, Plinius und Symmachus erläutern.

e) Nachdem der Kaiser Gratian ein Gesetz in Betreff des Vortrittes, welches Valentinian, der Vater seiner Göttlichkeit erließ, bestätigt hat, fährt er fort: Si quis igitur indebitum sibi locum usurpa-

welche Mitglieder des Senates waren [h]), folglich auch aller Derjenigen, welche aus diesem achtbaren Körper gewählt worden, um die Provinzen zu regieren. Der Eitelkeit Derjenigen, welche wegen ihres Ranges und Amtes eine höhere Auszeichnung als sie die übrigen Mitglieder des Senates genossen, in Anspruch nehmen zu können glaubten, wurde lange nachher durch die neue Benennung **Hochachtbare** gefröhnt, der Titel **Erlaucht** dagegen stets für einige ausgezeichnete Personen vorbehalten, denen die zwei untergeordneten Klassen Gehorsam und Verehrung leisteten. Er wurde blos gegeben: I. Den Konsuln und Patriciern; II. den prätorianischen Präfekten und den Präfekten von Rom und Konstantinopel; III. den Oberbefehlshabern der Reiterei und des Fußvolkes, und IV. den sieben Ministern des Pallastes, welche ihre **geheiligten** Verrichtungen um die Person des Kaisers ausübten [i]). Unter diesen erlauchten Staatsbeamten, welche als einander gleich geordnet angesehen wurden, wich das Dienstalter der Vereinigung der Würden [k]). Durch Ehrenpatente pflegten jene Kaiser, welche es liebten ihre Gunstbezeugungen zu vervielfältigen, zuweilen die Eitelkeit wenn auch nicht die Herrschsucht ungeduldiger Höflinge zufrieden zu stellen [l]).

Die Konsuln.

I. So lange die römischen Konsuln die ersten Beamteten eines freien Staates waren, leiteten sie ihr Recht auf Macht von der Wahl des Volkes ab. So lange die Kaiser sich herabließen, die Knechtschaft zu verschleiern, welche sie auflegten, wurden die Konsuln fortwährend durch die wirkliche oder scheinbare Abstimmung des Senates ernannt. Von der Regierung des Diokletian angefangen wurden auch diese Spuren der Freiheit verwischt, und die glücklichen Kandidaten, welche mit den jährlichen Ehren des Konsulates bekleidet wurden, stellten sich, als beklagten sie die demüthigende Lage ihrer Vorgänger. Die Scipionen und Katonen hätten sich genöthigt gesehen um die Stimmen der Plebejer zu flehen, durch die langen und kostspieligen Formen einer Volkswahl zu gehen und ihre Würde der Schmach einer öffentlichen, abschlägigen Antwort auszusetzen: während ihr eigenes glückliches Schicksal sie für ein Jahrhundert und eine Regierung aufbewahrt habe, wo die Belohnungen für Tugenden durch die irrthumlose Weisheit eines huldreichen Souveraines zuerkannt würden [m]). In den Schreiben, welche der Kaiser an die zwei erwählten Konsuln erließ, wurde erklärt, daß sie durch seine alleinige Obmacht ernannt worden wären [n]). Ihre Namen und Bildnisse, auf vergoldete Tafeln von Elfenbein eingegraben, wurden durch das Reich als Geschenke für die Provinzen, die Städte, die Obrigkeiten, den Senat und das Volk verbreitet [o]). Ihre feierliche Einsetzung geschah am Orte der kaiserlichen Residenz, und während einer Periode von einhundertzwanzig Jahren war Rom beständig der Anwesenheit seiner alten Obrigkeiten beraubt [p]). Am Morgen des ersten Januar nahmen die Konsuln die Insignien ihrer Würde an. Ihr Anzug bestand aus einem mit Seide und Gold gestickten, zuweilen mit köstlichen Edelsteinen geschmückten Purpurgewande [q]). Bei dieser feierlichen Veranlassung befanden sich die ausgezeichnetsten Beamteten des Staates und Heeres in der Tracht von Senatoren in ihrem Gefolge und die nutzlosen Fasces, mit den einst so furchtbaren Beilen bewaffnet, wurden ihnen von den Liktoren vorgetragen [r]). Der Zug bewegte sich aus dem Pallaste [s]) nach dem Forum oder Hauptplatze der Stadt, wo die Konsuln ihr Tribunal bestiegen und sich auf den kurulischen Stühlen niederließen, die ganz nach der Form der alten Zeit gefertigt waren. Sie übten sogleich einen Akt der Gerichtsbarkeit durch Freilassung eines Sklaven aus, der zu diesem Zwecke vor sie geführt wurde; eine Ceremonie, welche die berühmte That des älteren Brutus, des Schöpfers der Freiheit und des Konsulates, versinnlichen sollte, als er den treuen Vindex, der die Verschwörung der Tarquinier entdeckt hatte, unter die Zahl seiner Mitbürger aufnahm [t]). Das öffentliche Fest dauerte in allen den größten Städten des Reiches mehrere Tage hindurch: in Rom aus Herkommen, in Konstantinopel aus Nachahmung, in Karthago, Antiochia und Alexandria aus Vergnügungssucht und Ueberfluß an Reichthum [u]). In den beiden Hauptstädten kosteten die jährlichen Spiele des Thea-

h) In den Pandekten, welche unter die Regierungen der Antonine verwiesen werden können, ist Clarissimus der ordentliche und gesetzliche Titel eines Senators.

i) Pancirol. p. 12—17. Ich habe keine Notiz von den zwei untergeordneten Titeln Perfectissimus und Egregius genommen, welche vielen Personen gegeben wurden, die zur senatorischen Würde nicht erhoben worden waren.

k) Cod. Theod. l. VI. tit. VI. Die Regeln des Vortrittes sind von den Kaisern mit der allergrößten Genauigkeit bestimmt und mit gleicher Weitschweifigkeit durch ihre gelehrten Ausleger erläutert.

l) Cod. Theod. l. VI. tit. XXII.

m) Ausonius (in Gratiarum Actione) hat sich auf niedrige Weise über diesen unwürdigen Gegenstand verbreitet, während er mit etwas mehr Freiheit und Offenheit von Mamertinus (Panegyr. Vet. XI. 16—19) behandelt wird.

n) Cum de consulibus in annum creandis solus mecum volutarem ... te consulem et designavi, et declaravi, et priorem nuncupavi, sind einige von den Ausdrücken, welche der Kaiser Gratian gegen seinen Lehrer, den Dichter Ausonius, gebraucht.

o) Immanesque .... dentes
Qui secti ferro in tabulas auroque micantes,
Inscripti rutilum coelato consule nomen
Per proceres et vulgus eant.
Claud. De Laudib. Stilichon. III. 346.

Montfaucon hat einige dieser Tafeln oder Dyptiken abgebildet; s. Supplement a l'Antiquité expliquée, tom. III. p. 220.

p) Consule laetatur post plurima saecula viso
Pallanteus apex: agnoscunt rostra curules
Auditas quondam proavis: desuetaque cingit
Regius auratis Fora fascibus Ulpia lictor.
Claud. in VI. Cons. Honorii, 643.

Von der Regierung des Karus bis zum sechsten Konsulate des Honorius war ein Zwischenraum von hundertzwanzig Jahren, während welchem die Kaiser am ersten Tage des Januar stets von Rom abwesend waren. S. die Chronologie de Tillemont, tom. III.; IV. und V.

q) S. Klaudian in Cons. Prob. et Olybrii, 178 &c. und in IV. Cons. Honorii, 185 &c., obschon es bei dem Letzteren nicht leicht ist, den Schmuck des Kaisers von jenem des Konsuls zu unterscheiden. Ausonius empfing durch die Freigebigkeit des Kaisers Gratian eine vestis palmata oder ein Staatsgewand, in welches die Figur des Kaisers Konstantius eingestickt war.

r) Cernis et armorum proceres legumque potentes:
Patricios sumunt habitus; et more Gabino
Discolor incedit legio, positisque parumper
Bellorum signis, sequitur vexilla Quirini.
Lictori cedunt aquilae, ridetque togatus
Miles, et in mediis effulget curia castris.
Claud. in IV. Cons. Honorii, 5.

—— strictasque procul radiare secures.
In Cons. Probi, 229.

s) S. Valesius zu Amm. Marcellin., l. XXII. c. 7.

t) Auspice mox laeto sonuit clamore tribunal;
Te fastos ineunte quater; solemnia ludit
Omnia libertas: deductum vindice morem
Lex servat, famulusque jugo laxatus herili
Ducitur, et grato remeat securior ictu.
Claud. in IV. Cons. Honorii, 611.

u) Celebrant quidem solemnes istos dies, omnes ubique urbes, quae sub legibus agunt; et Roma de more, et Constantinopolis de imitatione, et Antiochia pro luxu, et discincta Carthago, et domus fluminis Alexandria, sed Treviri principis beneficio. Ausonius in Grat. Actione.

ters, des Cirkus und des Amphitheaters [x]) viertausend Pfund Goldes, (gegen) hundertsechzigtausend Pfund Sterling; und wenn eine so große Ausgabe die Kräfte oder die Neigung der Obrigkeiten selbst überschritt, wurde die Summe aus dem kaiserlichen Schatze vollgemacht [y]). Nachdem die Konsuln diese herkömmlichen Pflichten vollzogen hatten, stand es ihnen frei sich in den Schatten des Privatlebens zurückzuziehen und während des Ueberrestes des Jahres die ungestörte Betrachtung ihrer eigenen Größe zu genießen. Sie führten im hohen Rathe der Nation nicht mehr den Vorsitz und nicht mehr vollzogen sie die Beschlüsse des Krieges und Friedens. Auf ihre Fähigkeiten (außer sie bekleideten zugleich machtbegabtere Aemter) kam es wenig an und ihre Namen dienten nur als gesetzliches Datum des Jahres, in welchem sie den Stuhl des Marius und des Cicero eingenommen hatten. Und doch fühlte man und erkannte fortwährend selbst in der letzten Periode der römischen Knechtschaft an, daß dieser leere Name mit dem Besitze wesentlicher Macht verglichen, ja ihr sogar vorgezogen werden könne. Der Titel Konsul war noch immer das glänzendste Ziel des Ehrgeizes, die edelste Belohnung der Tugend und Treue. Die Kaiser selbst, ob sie gleich den schwachen Schatten der Republik verachteten, waren sich bewußt, daß sie eine Zugabe von Glanz und Majestät erhielten, so oft sie die jährlichen Ehren der konsularischen Würde annahmen [z]).

Die Patricier.

Die stolzeste und vollkommenste Trennung zwischen Edle und Volk, welche in irgend einem Jahrhunderte oder Lande gefunden werden kann, ist vielleicht die der Patricier und Plebejer gewesen, wie sie in den frühesten Zeiten der römischen Republik bestand. Reichthum und Ehren, die Staatsämter und die Würden der Religion wurden fast ausschließlich von den Ersteren besessen, welche die Reinheit ihres Blutes mit der beleidigendsten Eifersucht [a]) bewahrten und ihre Klienten in einem Zustande der unverschleiertsten Unterwürfigkeit hielten. Aber diese mit dem Geiste eines freien Volkes so unverträglichen Unterscheidungen wurden nach langem Kampfe durch die beharrlichen Anstrengungen der Tribunen entfernt. Die thätigsten und vom Erfolge begünstigtesten Plebejer häuften Reichthümer auf, strebten nach Ehrenstellen, verdienten Triumphe, schlossen Bündnisse und nahmen nach einigen Geschlechtern selbst den Stolz des alten Adels an [b]). Anderer Seits starben die patricischen Familien, deren ursprüngliche Zahl bis zu Ende der Republik nie ergänzt wurde, im gewöhnlichen Laufe der Natur aus oder fanden in so vielen fremden oder einheimischen Kriegen Vernichtung oder vermengten sich aus Mangel an Verdienst oder Glück unmerklich mit der Masse des Volkes [c]). Nur sehr wenige Familien blieben übrig, welche zur Zeit, als Cäsar und Augustus, Klaudius und Vespasian aus dem Senate eine gehörige Zahl patricischer Familien in der Hoffnung ernannten, einen Stand zu verewigen, der noch immer für ehrenvoll und heilig galt [d]), ihren reinen und ächten Ursprung aus dem Kindesalter der Stadt oder auch nur der Republik abzuleiten im Stande gewesen wären. Aber diese künstlichen Ersetzungen (in welche das regierende Haus stets eingeschlossen war) wurden schnell durch die Wuth der Tyrannen, durch häufige Revolutionen, durch die Umwandelung der Sitten und durch die Vermischung der Nationen wieder hinweg getilgt [e]). Als Konstantin den Thron bestieg, war wenig mehr vorhanden als eine unbestimmte und unvollkommene Sage, daß die Patricier einst die Ersten der Römer gewesen. Die Gründung einer Körperschaft von Edlen, deren Einfluß die Obmacht des Monarchen zwar sicherte aber auch einschränkte, würde mit dem Charakter und der Politik Konstantins sehr im Widerspruche gestanden sein; aber wenn er auch einen solchen Plan ernstlich gefaßt haben sollte, hätte doch das Maß seiner Macht nicht hingereicht, um durch ein willkürliches Edikt eine Einrichtung festzustellen, welche die Heiligung der Zeit und öffentlichen Meinung abwarten muß. Er rief allerdings den Titel **Patricier** wieder in das Leben, aber als eine persönliche, nicht als eine erbliche Auszeichnung. Sie standen in der vorübergehenden Rangesüberlegenheit den jährlichen Konsuln nach, hatten aber den Rang vor allen großen Beamteten des Reiches, so wie den vertrautesten Zutritt zur Person des Fürsten. Diese ehrenvolle Auszeichnung wurde ihnen auf Lebenszeit ertheilt, und da sie gewöhnlich Günstlinge oder Minister waren, die am kaiserlichen Hofe alt geworden, wurde die wahre Abstammung des Wortes bald durch Unwissenheit und Schmeichelei verderbt und die Patricier Konstantins als die adoptirten **Väter** des Kaisers und der Republik betrachtet [f]).

Die prätorianischen Präfekten.

II. Das Schicksal der prätorianischen Präfekten war wesentlich von jenem der Konsuln und Patricier verschieden. Letztere sahen ihre alte Größe in einem leeren Titel verdunsten. Erstere ho-

x) Klaudian beschreibt (in Cons. Mall. Theodori, p. 279 — 331) auf eine sehr lebendige und geistreiche Art die verschiedenen Spiele des Cirkus, des Theaters und Amphitheaters, welche der neue Konsul gab. Die blutigen Kämpfe der Gladiatoren waren bereits verboten worden.

y) Prokopius in Hist. Arcana, c. 26.

z) In consulatu honos sine labore suscipitur (Mamertinus in Paneg. Vet. XI. 2). Dieser erhabene Begriff vom Konsulate ist einer Rede (III. p. 107) entnommen, welche Julian an dem knechtischen Hofe von Konstantinopel hielt. S. den Abbé de la Bleterie (Mem. de l'Acad., tom. XXIV. p. 289), welcher die Spuren der alten Verfassung mit großer Vorliebe verfolgt und sie zuweilen in seiner reichen Phantasie findet.

a) Ehen zwischen Patriciern und Plebejern waren durch das Zwölftafelgesetz verboten, und die gleichförmige Wirksamkeit der menschlichen Natur beweist, daß das Herkommen das Gesetz überlebte. S. im Livius (IV. 1 — 6) den Familienstolz von dem Konsul vertheidigt und die [illegible] von dem Tribun Kanulejus behauptet.

Grund zu glauben, daß die stolzen Edlen von einem Marketender abstammten.

c) Im Jahre der Stadt Rom 800 waren nicht bloß von den alten Patriciergeschlechtern, sondern auch von denjenigen, welche Cäsar und Augustus geschaffen hatte, nur noch sehr wenige übrig (Tacit. Annal. XI. 25). Die Familie des Skaurus (ein Zweig der patricischen Familien) war so herabgekommen, daß sein Vater, welcher den Kohlenhändler machte, ihm nur zehn Sklaven und etwas weniger als dreihundert Pfund Sterling hinterließ (Valer. Max. l. IV. c. 4. n. 11. Aur. Viktor in Scauro). Die Familie wurde durch das Verdienst des Sohnes vor der Vergessenheit bewahrt.

d) Tac. Annal. XI. 25. Dio Kassius, l. III. p. 693. Die Tugenden des Agrikola, welcher von dem Kaiser Vespasian zum Patricier ernannt worden war, strahlten Ehre über diesen alten Stand aus; seine eigenen Ahnen waren aber bloß römische Ritter gewesen.

e) Dieses Aussterben würde fast unmöglich sein, wenn es wahr wäre, was Kasauben den Aurel. Viktor behaupten läßt (ad Sueton. in Caes. c. 42. S. Hist. Aug. p. 203 und Kasaubons Kommentar,

ben sich stufenweise aus einer sehr geringfügigen Stellung und wurden mit der Civil- und Militairverwaltung der römischen Welt bekleidet. Von der Regierung des Severus an bis zu jener des Diokletian waren die Leibwachen und der Pallast, die Gerechtigkeitspflege und die Finanzen, die Heere und die Provinzen ihrer Oberaufsicht anvertraut, und gleich den Veziren des Ostens hielten sie mit der einen Hand das Siegel und mit der anderen die Fahne des Reiches. Der Ehrgeiz der prätorianischen Präfekten, den Gebietern, denen sie dienten, stets furchtbar und zuweilen verderblich, wurde durch die Stärke der prätorianischen Schaaren unterstützt: nachdem jedoch diese hochmüthigen Truppen von Diokletian geschwächt und von Konstantin unterdrückt worden waren, fiel es leicht die prätorianischen Präfekten, welche den Sturz derselben überlebten, zur Stellung nützlicher und gehorsamer Minister herab zu nöthigen. Da sie nicht mehr für die Sicherheit der Person der Kaiser verantwortlich waren, legten sie die Gerichtsbarkeit nieder, welche sie bisher über alle Theile des Pallastes in Anspruch genommen und ausgeübt hatten. Sobald sie aufgehört hatten unter ihrem unmittelbaren Befehle die Blüthe der römischen Truppen in das Feld zu führen, wurden sie von Konstantin aller kriegerischen Wirksamkeit enthoben und durch eine seltsame Verwandelung zuletzt von den Oberbefehlshabern der Leibwache in die oberste bürgerliche Obrigkeit der Provinzen umgestaltet. In Folge des von Diokletian eingeführten Regierungssystemes hatte jeder der vier Fürsten seinen prätorianischen Präfekten, und nachdem die Monarchie abermals in der Person Konstantins vereint war, fuhr dieser fort dieselbe Anzahl von vier Präfekten zu ernennen und vertraute ihrer Obsorge die nämlichen Provinzen, welche sie bereits verwaltet hatten. 1. Der ausgedehnte Machtsprengel des Präfekten des Ostens erstreckte sich über die drei Theile der Welt, welche den Römern von den Katarakten des Nils bis zu den Ufern des Phasis und von den Bergen Thraciens bis zu den Grenzen von Persien unterworfen waren. 2. Die wichtigen Provinzen von Pannonien, Dacien, Macedonien und Griechenland erkannten sämmtlich die Obmacht des Präfekten von Illyrien an. 3. Die Macht des Präfekten von Italien war nicht auf das Land beschränkt, von welchem er seinen Titel führte; sie dehnte sich auch über das hinzugefügte Rhätien bis an die Ufer der Donau, über die dazu gehörigen Inseln des Mittelmeeres und über jenen Theil von Afrika aus, welcher zwischen den Grenzen von Cyrene und jenen von Tingitania liegt. 4. Der Präfekt von Gallien begriff unter dieser vielfachen Benennung die Provinzen von Brittanien und Spanien und seinen Befehlen wurde von der Mauer Antonins bis zum Fuße des Atlasgebirges gehorcht [g]).

Nach Enthebung der prätorianischen Präfekten von jedem militairischen Kommando waren die bürgerlichen Amtsverrichtungen, die sie über so viele unterworfene Nationen zu erfüllen hatten, groß genug für den Ehrgeiz und die Fähigkeiten auch der vollendetsten Minister. Ihrer Weisheit war die oberste Verwaltung der Gerechtigkeit und der Finanzen, jener zwei Gegenstände anvertraut, welche in Friedenszeiten fast alle gegenseitigen Pflichten des Souveraines und des Volkes umfassen: des Ersteren, die Bürger zu beschützen, welche den Gesetzen gehorchen, des Letzteren, den Antheil seines Eigenthumes beizutragen, welcher für die Ausgaben des Staates erforderlich ist. Die Münze, die Straßen, Posten, Kornmagazine, Manufakturen, Alles was nur das öffentliche Wohl interessiren konnte, wurde durch die Obmacht der prätorianischen Präfekten geleitet. Als unmittelbare Stellvertreter der kaiserlichen Majestät waren sie ermächtigt die allgemeinen Edikte zu erläutern, ihre Befolgung zu erzwingen und sie zuweilen durch Kundmachungen, die ihrer Einsicht überlassen blieben, abzuändern. Sie wachten über die Aufführung der Statthalter der Provinzen, entsetzten die Nachlässigen und bestraften die Schuldigen. Von allen unteren Gerichtsstellen konnte man in jeder Sache von Wichtigkeit, sowohl in Civil- als in Kriminalfällen, Berufung auf das Tribunal des Präfekten einlegen: sein Urtheil aber war ein letztes und unbedingtes, und die Kaiser selbst weigerten sich, gegen die Entscheidung oder die Rechtlichkeit einer obrigkeitlichen Person, welche sie mit einem so unbegrenzten Vertrauen beehrten, Beschwerde anzunehmen [h]). Sein Gehalt war seiner Würde angemessen [i]), und wenn er hauptsächlich von Habsucht beherrscht wurde, hatte er häufige Gelegenheit eine reiche Ernte von Sporteln, Geschenken und anderen Nebeneinkünften zu sammeln. Wenn gleich die Kaiser den Ehrgeiz ihrer Präfekten nicht mehr fürchteten, suchten sie doch der Macht dieses großen Amtes in der Kürze und Ungewißheit seiner Dauer ein Gegengewicht zu geben [k]).

Die Präfekten von Rom und Konstantinopel.

Rom und Konstantinopel waren wegen ihrer hohen Wichtigkeit und Würde allein von der Gerichtsbarkeit der prätorianischen Präfekten ausgenommen. Der unermeßliche Umfang der Stadt und die Erfahrung der langsamen, unausgiebigen Wirkungen der Gesetze hatten der Politik des Augustus einen schönen Vorwand gegeben, eine neue Obrigkeit einzuführen, welche allein im Stande wäre eine knechtische und unruhige Bevölkerung durch den starken Arm der willkürlichen Gewalt im Zaume zu halten [l]). Valerius Messala wurde zum ersten Präfekten von Rom ernannt, damit sein Ruf eine so gehässige Maßregel schirme: nach Verlauf von wenigen Tagen legte jedoch dieser vollendete Bürger [m]) sein Amt nieder und erklärte mit einem des Freundes eines Bru-

g) Zosimus, l. II. p. 109. 110. Wenn wir nicht glücklicher Weise diesen genügenden Bericht über die Theilung der Macht und der Provinzen der prätorianischen Präfekten besäßen, würden wir über die reichhaltigen Einzelheiten des Kodex und die umständliche Genauigkeit der Notitia leicht in Verwirrung gerathen.

h) S. ein Gesetz Konstantins selbst. A praefectis autem praetorio provocare non sinimus. Cod. Iust. l. VII. tit. LXII. leg. 19. Charisius, ein Rechtsgelehrter aus Konstantins Zeit (Heinecc. Hist. Iuris Romani, p. 349), welcher dieses Gesetz als ein Grundprincip der Jurisprudenz anerkennt, vergleicht die prätorianischen Präfekten mit den Magistris Equitum der alten Diktatoren. Pandekt. l. I. tit. XI.

i) Als Justinian bei der erschöpften Lage des Reiches einen prätorianischen Präfekten für Afrika ernannte, gab er ihm eine Besoldung von hundert Pfund Goldes. Cod. Iust. l. I. tit. XXVII. leg. 1.

k) In Betreff dieser und anderer Würden des Reiches möge es genügen auf die weitläufigen Kommentare des Pancirolus und Godefroy zu verweisen, welche alle juristischen und historischen Materialien fleißig gesammelt und genau in gehöriger Ordnung erörtert haben. Aus diesen Schriftstellern hat Dr. Howell (History of the World, vol. II. p. 24 — 77) einen sehr bestimmten Abriß von dem Zustande des römischen Reiches gezogen.

l) Tac. Annal. VI. 11. Eusebius in d. Chron., p. 155. Dio Kassius beschreibt in der Rede des Mäcenas (l. VII. p. 675) die Rechte des Präfekten der Stadt, so wie sie zu seiner Zeit bestanden.

m) Der Ruhm des Messala ist seinem Verdienste kaum gleich gewesen. In frühester Jugend wurde er von Cicero der Freundschaft des Brutus empfohlen. Er folgte der Fahne der Republik, bis sie auf dem Schlachtfelde von Philippi gebrochen wurde; dann nahm er die Gunst des gemäßigtesten aller Sieger an, welche er auch verdiente

tus würdigen Muthe, daß er nicht fähig wäre eine mit der öffentlichen Freiheit unvereinbare Macht auszuüben [n]). So wie das Gefühl für Freiheit weniger zart wurde, lernte man auch die Vorzüge der Ordnung besser einsehen, und der Präfekt, welcher anfangs nur zum Schrecken der Sklaven und Tagediebe bestimmt zu sein schien, durfte nach und nach seine Civil- und Kriminaljurisdiktion über die ritterlichen und edlen Familien von Rom ausdehnen. Die Prätoren, welche jährlich als Richter des Rechtes und der Billigkeit gewählt wurden, konnten einer kräftigen und bleibenden obrigkeitlichen Person, welche in der Regel das Vertrauen des Fürsten besaß, den Besitz des Forums nicht lange streitig machen. Ihre Gerichtshöfe wurden verlassen, ihre Zahl, welche einst zwischen zwölf und achtzehn geschwankt hatte [o]), allmälig auf zwei bis drei zurückgeführt, und ihre wichtigen Pflichten auf die kostspielige Verbindlichkeit beschränkt [p]), Spiele zur Unterhaltung des Volkes zu geben. Nachdem das Amt der römischen Konsuln in ein leeres Gepränge, das nur selten in der Hauptstadt aufgeführt wurde, verwandelt worden war, nahmen die Präfekten ihren leeren Sitz im Senate ein und erhielten bald Anerkennung als die ordentlichen Präsidenten dieser ehrwürdigen Versammlung. Sie nahmen gerichtliche Berufungen aus einem Umkreise von hundert Meilen an und es wurde bald Grundsatz der Gerechtigkeitspflege, daß alle Municipalautorität von ihnen allein ausgehe [q]). In der Erfüllung seines schwierigen Berufes standen dem Gouverneur von Rom funfzehn Beamtete bei, von denen einige ursprünglich seines Gleichen, ja sogar seine Oberen gewesen waren. Ihre Hauptberufspflichten bezogen sich auf den Befehl über eine zahlreiche Wache, welche als Schirm gegen Brand, Raub und nächtliche Unordnungen errichtet war; auf die Bewahrung und Vertheilung der öffentlichen Razionen von Korn und Lebensmitteln; auf die Obsorge über den Hafen, die Wasserleitungen, die Abzugskanäle, die Schifffahrt und das Bett der Tiber; auf die Aufsicht über die Märkte, die Theater und sowohl die Privat- als die öffentlichen Bauten. Ihre Wachsamkeit sicherte die Erreichung der drei vorzüglichsten Zwecke einer regelmäßigen Polizei: Sicherheit, Ueberfluß und Reinlichkeit; auch war als Beweis der Aufmerksamkeit der Regierung auf Bewahrung des Glanzes und Schmuckes der Hauptstadt ein eigener Aufseher über die Statuen ernannt, der Beschützer gleichsam jenes leblosen Volkes, welches nach der ausschweifenden Schätzung eines alten Schriftstellers an Zahl kaum geringer war als die lebenden Bewohner Roms. Ungefähr dreißig Jahre nach der Gründung von Konstantinopel wurde eine ähnliche Obrigkeit in dieser aufstrebenden Hauptstadt zu gleichem Zwecke und mit eben solcher Vollmacht bestallt. Es wurde vollständige Gleichheit zwischen der Würde der zwei Municipal- und jener der vier prätorianischen Präfekten festgesetzt [r]).

Die Prokonsuln, Vicepräfekten x.

Diejenigen, welche in der kaiserlichen Hierarchie durch den Titel hochachtbar ausgezeichnet waren, bildeten ein Mittelglied zwischen den erlauchten Präfekten und den ehrenwerthen Obrigkeiten der Provinzen. In dieser Klasse nahmen die Prokonsuln von Achaja und Afrika einen Vorzug in Anspruch, welcher dem Andenken ihrer alten Würde gewährt wurde, so daß die Berufung von ihrem Richterstuhle auf jenen der Präfekten fast das einzige Zeichen ihrer Abhängigkeit bildete [s]). Aber die Civilverwaltung des Reiches war in dreizehn Diöcesen eingetheilt, von denen jede einem mächtigen Königreiche gleichkam. Die erste dieser Diöcesen war der Gerichtsbarkeit des Grafen des Ostens unterworfen, und wir können uns einen Begriff von der Wichtigkeit und Vielfältigkeit seiner Amtsverrichtungen bilden, wenn wir wissen, daß sechshundert untere Gerichtsbeamtete, welche heut zu Tage entweder Sekretäre oder Schreiber oder Einführer oder Boten heißen würden, in seiner unmittelbaren Kanzellei verwendet wurden [t]). Die Stelle des Augusteischen Präfekten von Aegypten wurde nicht mehr von einem römischen Ritter verwaltet, aber der Name blieb und dem Statthalter ließ man fortwährend jene außerordentlichen Vollmachten, welche wegen der Lage des Landes und des Charakters der Einwohner einst unerläßlich gewesen waren. Die eilf übrigen Diöcesen: Asien, Pontus und Thracien, Macedonien; Dacien und Pannonien oder Westillyrien; Italien und Afrika; Gallien, Spanien und Brittanien wurden durch zwölf Vikarien oder Vicepräfekten [u]) verwaltet, deren Name die Beschaffenheit und Unterordnung ihres Amtes hinlänglich erklärt. Hiezu mag noch gefügt werden, daß die Generallieutenants der römischen Heere, die militairischen Grafen und Herzöge, von denen später die Rede sein wird, Rang und Titel der Hochachtbaren besaßen.

Die Statthalter der Provinzen.

So wie der Geist der Eifersucht und des Prunkes im Rathe der Kaiser vorherrschte, schritten sie mit emsiger Sorgfalt zur Theilung der Wesenheit und zur Vervielfältigung der Titel der Macht. Die unermeßlichen Länder, welche die römischen Eroberer unter derselben einfachen Form der Verwaltung vereint hat-

und seine Freiheit und Würde am Hofe des Augustus stets behauptete. Der Triumph des Messala war durch die Eroberung von Aquitanien gerechtfertigt. Als Redner machte er die Palme der Beredsamkeit Cicero selbst streitig. Messala kultivirte jede Muse und war der Beschützer aller Talente. Er brachte seine Abende in philosophischem Gespräche mit Horaz zu, nahm an der Tafel zwischen Delia und Tibull Platz und ermunterte in Mußestunden die poetischen Talente des jungen Ovid.

n) Incivilem esse potestatem contestans, sagt der Uebersetzer des Eusebius. Tacitus drückte dieselbe Idee in anderen Worten aus: quasi nescius exercendi.

o) S. Lipsius, Excursus D. ad 1. lib. Tacit. Annal.

p) Heinecc. Elementa Iuris Civilis secundum ordinem Pandect., tom. I. p. 70. S. auch Spanheim, de Usu Numismatum, tom. II. Dissert. X. p. 119. Im Jahre 450 erließ Marcian das Gesetz, daß drei Bürger jährlich zu Prätoren von Konstantinopel durch den Senat, jedoch mit ihrer eigenen Zustimmung, gewählt werden sollten.

ten des Präfekten aufzuzählen, von welchem im justinianischen Kodex (l. I. tit. XXXIX. leg. 3) erklärt wird, daß er allen Stadtbehörden vorangehe und ihnen gebiete sine iniuria ac detrimento honoris alieni.

r) Außer unseren gewöhnlichen Führern bemerken wir, daß Felix Kantelorius eine besondere Abhandlung de Praefecto Urbis geschrieben hat, und daß viele merkwürdige Einzelheiten in Betreff der Polizei in Rom und Konstantinopel in dem vierzehnten Buche des theodosianischen Kodex enthalten sind.

s) Eunapius behauptet, daß der Prokonsul von Asien von dem Präfekten unabhängig war, was jedoch mit einiger Einschränkung verstanden werden muß; die Obmacht des Vicepräfekten erkannte er ganz gewiß nicht an. Pancirolus, p. 161.

t) Der Prokonsul von Afrika hatte vierhundert Pedelle und sie empfingen Alle beträchtliche Gehalte, entweder von dem Staate oder der Provinz. S. Pancirolus, p. 26 und Codex Iustin. l. XII. tit. LVI. LVII.

ten, wurden allmälig in kleine Bruchstücke zerbröckelt, bis endlich das ganze Reich in hundertsechzehn Provinzen getheilt war, von denen jede eine kostspielige und glänzende Verwaltung erschwingen mußte. Von diesen wurden drei durch Prokonsuln, siebenunddreißig durch Konsularen, fünf von Korrektoren und einundsiebzig von Präsidenten verwaltet. Die Benennungen dieser Obrigkeiten waren verschieden, sie kamen im Range in gewissen Abstufungen nacheinander, die Abzeichen ihrer Würde unterschieden sich auf interessante Weise und ihre Lage mochte je nach den Nebenumständen mehr oder minder angenehm und vortheilhaft sein. Aber Alle (mit einziger Ausnahme der Prokonsuln) waren in die Klasse der ehrenwerthen Personen eingeschlossen, Alle, so lange es dem Fürsten gefiel, unter der Obmacht ihrer Präfekten oder deren Stellvertreter mit der Verwaltung der Gerechtigkeit und der Finanzen in ihren bezüglichen Distrikten beauftragt. Die umfangreichen Bände der Kodices und Pandekten [x]) liefern weitläufigen Stoff zur genauen Erforschung der Provinzialregierung, wie sie im Laufe von sechs Jahrhunderten durch die Weisheit der römischen Staatsmänner und Gesetzgeber ausgebildet worden ist. Für den Geschichtschreiber mag es genügen, zwei merkwürdige und heilsame Verfügungen auszuheben, welche den Mißbrauch der Macht im Zaume zu halten beabsichtigten. 1. Zur Bewahrung des Friedens und der Ordnung waren die Statthalter mit dem Schwerte der Gerechtigkeit bewaffnet. Sie erkannten körperliche Strafen zu und übten bei Hauptverbrechen die Macht über Leben und Tod aus. Aber sie besaßen das Recht nicht dem verurtheilten Verbrecher die Wahl der Weise seiner Hinrichtung zu gestatten oder die mildeste und ehrenvollste Art des Verbannungsurtheiles auszusprechen. Diese Vorrechte waren den Präfekten vorbehalten, welche allein die schwere Buße von funfzig Pfund Gold auflegen durften, wogegen ihre Stellvertreter auf den geringen Betrag von wenigen Unzen beschränkt waren [y]). Diese Unterscheidung, welche den größeren Grad von Macht zu gewähren und den geringeren zu verweigern schien, gründete sich auf einen sehr vernünftigen Beweggrund. Der geringere Grad war dem Mißbrauche unendlich mehr unterworfen. Die Leidenschaften des Oberhauptes einer Provinz mochten es häufig zu Handlungen der Unterdrückung hinreißen, worunter nur die Freiheit oder das Vermögen des Unterthanes litt, obschon es aus Grundsätzen der Klugheit, vielleicht der Menschlichkeit, vor dem Vergießen unschuldigen Blutes zurückschauderte. Auch muß man in Erwägung ziehen, daß Verbannung, beträchtliche Geldbußen und die Wahl einer leichten Todesart sich mehr insbesondere auf die Reichen und Vornehmen bezogen, so daß die der Habsucht oder Rache des Statthalters einer Provinz meist unterworfenen Personen seiner untergeordneten Verfolgung entrückt und vor den erlauchteren und unparteiischeren Richterstuhl des prätorianischen Präfekten gestellt wurden. 2. Da man mit Grund besorgte, die Redlichkeit eines Richters möchte leiden, wenn sein Interesse betroffen oder seine Neigungen berührt würden, so war auf das Strengste eingeschärft: Jedweden, ohne die besondere Erlaubniß des Kaisers zum Gegentheile, von der Verwaltung der Provinz, in der er geboren worden, auszuschließen [z]), und dem Statthalter oder seinem Sohne war jedes Ehebündniß mit einem Eingeborenen oder Einwohner [a]), jeder Ankauf von Sklaven, Ländereien oder Häusern im Umfange seines Machtsprengels untersagt [b]). Trotz dieser strengen Vorsichtsmaßregeln klagt der Kaiser Konstantin, nachdem er die Regierung fünfundzwanzig Jahre geführt, dennoch über die käufliche und bedrückende Verwaltung der Gerechtigkeit und spricht seine tiefste Entrüstung darüber aus, daß das Gehör eines Richters, seine Geschäftsbeschleunigung, seine Vortheil bringende Zögerung und sein Endurtheil, entweder von ihm selbst oder den Beamteten seines Tribunales öffentlich verkauft würden. Die Fortdauer, vielleicht auch die Ungestraftheit dieser Verbrechen, wird durch die Wiederholung ohnmächtiger Gesetze und unwirksamer Drohungen bewiesen [c]).

Der Stand der Rechtsgelehrten.

Alle bürgerlichen Obrigkeiten waren dem Stande der Rechtsgelehrten entnommen. Die berühmten Institutionen des Justinian sind an die Jugend seiner Länder gerichtet, welche sich dem Studium der römischen Rechtsgelehrsamkeit gewidmet hat; der Souverain läßt sich darin herab ihren Fleiß durch die Versicherung zu ermuthigen, daß ihre Geschicklichkeit und Fähigkeit zur gehörigen Zeit durch eine angemessene Theilnahme an der Verwaltung des Staates belohnt werden würde [d]). Die Anfangsgründe dieser gewinnbringenden Wissenschaft wurden in allen beträchtlichen Städten des Reiches gelehrt; die berühmteste Schule war jedoch die von Berytus [e]) an der Küste von Phönicien und blühte über drei Jahrhunderte, von der Zeit des Alexander Severus an gerechnet, welcher vielleicht der Urheber eines seinem Vaterlande so vortheilhaften Institutes gewesen ist. Nach einem regelmäßigen fünfjährigen Kursus des Unterrichtes zerstreuten sich die Zöglinge in die Provinzen, um Glück und Ehrenstellen zu suchen; auch konnte es ihnen an einem unerschöpflichen Reichthume an Geschäften in einem großen Reiche nicht fehlen, welches bereits durch Vielfältigkeit der Gesetze, Kunstgriffe und Laster verdorben war. Der Gerichts-

x) Unter den Werken des berühmten Ulpian befand sich auch eines in zehn Büchern und handelte von dem Amte eines Prokonsuls, dessen Obliegenheiten in den wesentlichsten Artikeln dieselben waren wie die des gewöhnlichen Statthalters einer Provinz.

y) Die Präsidenten oder Konsularen konnten nur zwei Unzen auflegen, die Vicepräfekten drei, die Prokonsuln, der Graf des Ostens und der Präfekt von Aegypten sechs. S. Heinecc. Iur. Civil. tom. I. p. 75. Pandekt. l. XLVIII. tit. XIX. n. 8. Cod. Iust. l. I. tit. XIV. leg. 4. 6.

z) Ut nulli patriae suae administratio sine speciali principis permissu permittatur. Cod. Iustin. l. I. tit. XLI. Dieses Gesetz wurde zuerst von dem Kaiser Markus nach Empörung des Kassius gegeben (Dio, l. LXXI). Dieselbe Regel wird in China mit gleicher Genauigkeit und derselben Wirkung befolgt.

a) Pandekt. l. XXIII. tit. II. n. 38. 57. 63.

b) In iure continetur, ne quis in administratione constitutus aliquid compararet. Cod. Theod. l. VIII. tit. XV. leg. 1. Diese Maxime des gemeinen Rechtes wurde durch eine Reihe von Edikten (S. den Rest des Titels) von Konstantin bis Justinian eingeschärft. Von diesem Verbote, das sich auf die untersten Beamteten der Statthalter bezieht, waren bloß Kleider und Lebensmittel ausgenommen. Der Kauf konnte binnen fünf Jahren wieder zurückerlangt werden; nach dieser Zeit fällt derselbe auf Anzeige an den Schatz.

c) Cessent rapaces iam nunc officialium manus; cessent, inquam; nam si moniti non cessaverint, gladiis praecidentur &c. Cod. Theod. l. I. tit. VII. leg. 1. Zeno setzte fest, daß alle Statthalter in der Provinz noch funfzig Tage nach Erlöschung ihres Amtes bleiben sollten, um aller und jeder Anklage gerecht zu werden. Cod. Iustin. l. II. tit. XLIX. leg. 1.

d) Summa igitur ope, et alacri studio has leges nostras accipite; et vosmet ipsos sic eruditos ostendite, ut spes vos pulcherrima foveat; toto legitimo opere perfecto, posse etiam nostram rempublicam in partibus eius vobis credendis gubernari. Iustin. in Proem. Institutionum.

e) Der Glanz der Schule von Berytus, welche im Osten die Sprache und Jurisprudenz der Römer bewahrte, scheint zur Dauer von dem dritten bis in die Mitte des sechsten Jahrhundertes angeschlagen werden zu müssen. Heinecc. Iur. Rom. Hist. p. 351 — 356.

hof des prätorianischen Präfekten des Ostens konnte allein hundertfunfzig Anwalten Beschäftigung geben, von denen vierundsechzig durch besondere Vorrechte ausgezeichnet waren und zwei alljährlich gewählt wurden, um die Rechtssachen des Schatzes, gegen eine Besoldung von sechzig Pfund Gold, zu führen. Der erste Versuch, den man von ihrem richterlichen Talente machte, war, daß man sie gelegentlich ernannte, um als Beisitzer der Richter zu wirken, von wo sie oft zum Vorsitzer in den Gerichtshöfen erhoben wurden, vor welchen sie Rechtsstreitigkeiten verfochten hatten. Sie wurden zur Statthalterschaft einer Provinz ernannt und stiegen mit Beihülfe des Verdienstes, des Rufes oder der Gunst stufenweise zu den erlauchten Würden des Staates empor [f]). Als Anwalte hatten diese Männer die Vernunft als Werkzeug des Streites betrachtet, die Gesetze nach den Eingebungen ihres Privatinteresses ausgelegt, und dieselbe verderbliche Gewohnheit mochte auch fortwährend ihrer Stellung in der öffentlichen Verwaltung des Staates ankleben. Die Ehre eines edlen Berufes ist in der That durch Anwalte der älteren und neueren Zeit gerechtfertigt worden, welche die wichtigsten Aemter mit der reinsten Unbescholtenheit und der vollendetsten Weisheit bekleidet haben; aber zur Zeit des Sinkens der römischen Jurisprudenz war die herkömmliche Beförderung von Advokaten mit Unheil und Schmach verbunden. Die hohe Wissenschaft, einst als das geheiligte Erbtheil der Patricier bewahrt, war in die Hände von Freigelassenen [g]) und Plebejern gefallen, welche mehr mit List als mit Geschicklichkeit ein schmutziges und verderbliches Gewerbe trieben. Einige derselben verschafften sich Zutritt in die Familien, um Zwistigkeiten zu entflammen, Prozesse anzufachen und dadurch sich selbst oder ihren Brüdern eine einträgliche Ernte zu bereiten. Andere behaupteten, in ihre Kammern eingeschlossen, die Würde von Gesetzeslehrern, indem sie einen reichen Klienten mit Spitzfindigkeiten, um die einfachste Thatsache zu verwirren, und mit Rechtsgründen versahen, um die ungerechtesten Ansprüche zu beschönigen. Die schimmernde und populäre Klasse bestand aus Advokaten, welche das Forum mit dem Geräusche ihrer schwülstigen und geschwätzigen Rhetorik füllten. Unbekümmert um guten Ruf und Gerechtigkeit, werden sie größtentheils als unwissende und räuberische Rechtsverdreher beschrieben, welche ihre Klienten durch ein Irrgewinde von Unkosten, Verzögerungen und Täuschungen führten, aus dem sie nach einer langwierigen

Reihe von Jahren endlich entlassen wurden, nachdem ihre Geduld und ihre Glücksgüter beinahe erschöpft waren [h]).

Die militairischen Stellen.

Nach dem von Augustus eingeführten Systeme der Politik waren die Statthalter, wenigstens jene der kaiserlichen Provinzen, mit der vollen Gewalt des Souveraines begabt. Als Machthaber für Krieg und Frieden, hing die Vertheilung von Belohnungen und Strafen von ihnen allein ab, und sie erschienen bald auf ihrem Tribunale im Amtsgewande der Civilobrigkeit, bald in völliger Rüstung an der Spitze der römischen Legionen [i]). Der Einfluß des öffentlichen Einkommens, die Obmacht des Gesetzes und der Befehl einer Heeresmacht wirkten zusammen, um ihre Macht zu einer obersten und unumschränkten zu machen, und so oft sie für gut fanden, ihre Treue zu verletzen, bemerkte die loyale Provinz, welche sie in die Empörung mit verwickelten, kaum eine Veränderung in ihrem politischen Zustande. Von der Zeit des Kommodus bis zur Regierung Konstantins lassen sich fast hundert Statthalter aufzählen, die mit verschiedenem Erfolge die Fahne der Empörung aufpflanzten, und obschon die Unschuldigen nur zu oft geopfert wurden, ließ sich zuweilen dem Schuldigen durch die argwöhnische Grausamkeit ihres Gebieters zuvorkommen [k]). Um seinen Thron und die öffentliche Ruhe gegen diese furchtbaren Diener sicher zu stellen, beschloß Konstantin die militairische Verwaltung von der bürgerlichen zu trennen und als bleibenden Berufsunterschied eine Gewohnheit einzuführen, die bis jetzt einzig als gelegentliches Auskunftsmittel angewendet worden war. Die oberste Machtvollkommenheit, welche die prätorianischen Präfekten über die Heere des Reiches ausübten, wurde zwei Oberbefehlshabern, die er, den Einen für die Reiterei und den Anderen für das Fußvolk bestallte, übertragen; wenn aber gleich diese erlauchten Heereshäupter mehr insbesondere für die Disciplin der Truppen, die unter ihrer unmittelbaren Aufsicht standen, verantwortlich waren, befehligten sie doch im Felde ohne Unterschied die verschiedenen Abtheilungen sowohl der Reiterei als des Fußvolkes, die in derselben Armee vereint waren [l]). Ihre Zahl verdoppelte sich bald in Folge der Trennung des Ostens und Westens, und da besondere Heeresführer von demselben Range und Titel an den vier wichtigen Grenzen des Rheines, der oberen und niederen Donau und des Euphrats ernannt wurden, war die Vertheidigung des römischen Reiches zuletzt acht obersten Magistris

f) So wie ich früher die Bahn der Beförderung Pertinax' in Civil- und Militairämtern angegeben habe, werde ich hier die Civilehrenstellen des Mallius Theodorus verzeichnen. 1. Er zeichnete sich durch Beredsamkeit aus, während er als Anwalt in dem Gerichtshofe des prätorianischen Präfekten Rechtssachen führte. 2. Er verwaltete eine der Provinzen von Afrika entweder als Präsident oder Konsular und erwarb sich durch seine Verwaltung die Ehre einer ehernen Statue. 3. Er wurde zum Vikarius oder Vicepräfekten von Macedonien ernannt; 4. zum Quästor; 5. zum Reichsschatzmeister; 6. zum prätorianischen Präfekten der Gallier, während er noch als junger Mann betrachtet werden kann. 7. Nach einer Zurückgezogenheit, vielleicht Ungnade von mehreren Jahren, welche Mallius (von einigen Kritikern mit dem Dichter Manilius verwechselt, s. Fabricius' Biblioth. Latin. Edit. Ernest. tom. I. c. 18. p. 501) zum Studium der griechischen Philosophie verwendete, wurde er, A. D. 397, zum prätorianischen Präfekten von Italien ernannt. 8. Während er noch dieses große Amt verwaltete, wurde er im Jahre 399 zum Konsul für den Westen ernannt und sein Name steht wegen der [illegible]

g) Mamertinus in Paneg. Vet. XI. 20. Austerius bei Photius, p. 1500.

h) Die interessante Stelle des Ammianus (l. XXX. c. 4), worin er die Sitten der Rechtsgelehrten, seiner Zeitgenossen, schildert, bietet ein seltsames Gemisch von gesundem Verstande, falscher Rhetorik und ausschweifender Satyre dar. Godefroy (Proleg. ad Cod. Theod. c. I. p. 185) unterstützt den Historiker durch ähnliche Klagen und authentische Thatsachen. Im vierten Jahrhunderte hätten viele Kameele mit Gesetzesbüchern beladen werden können. Eunapius im Leben des Aedesius, p. 72.

i) S. ein glänzendes Beispiel im Leben des Agrikola, besonders c. 20. 21. Der Statthalter von Brittanien war mit derselben Vollmacht versehen, wie sie Cicero als Prokonsul von Cilicien im Namen des Senates und Volkes ausübte.

k) Der Abbé Dubos, welcher (s. Hist. de la Monarchie Françaine, tom. I. p. 41 — 100. edit. 1742) die Einrichtungen des Augustus und Constantin mit [illegible] hat, bemerkt, daß [illegible]

der Reiterei und des Fußvolkes übertragen. Unter ihren Befehlen standen fünfunddreißig militairische Kommandanten in den Provinzen und zwar drei in Brittanien, sechs in Gallien, einer in Spanien, einer in Italien, fünf an der oberen, vier an der unteren Donau, acht in Asien, drei in Aegypten, vier in Afrika. Die Titel Grafen und Herzoge [m]), durch welche sie eigentlich ausgezeichnet waren, haben in den neueren Sprachen einen so verschiedenen Sinn erhalten, daß die Anwendung derselben einigermaßen überraschen dürfte. Aber man möge sich erinnern, daß der zweite dieser Titel in mehreren europäischen Sprachen, namentlich der englischen, nur eine Verderbung des lateinischen Wortes dux ist, welches ohne Unterschied jedem Heeresführer beigelegt wurde. Alle diese Feldherren in den Provinzen waren daher duces, aber nur zehn von ihnen erfreuten sich des hohen Ranges von Grafen oder comites (Gefährten), ein Ehrentitel oder vielmehr nur eine Gunstauszeichnung, welche kürzlich am Hofe Konstantins erfunden worden war. Ein goldenes Gehenk war das Zeichen, welches die Würde der Grafen und Herzoge unterschied, und außer ihrem Gehalte empfingen sie hinreichende Razionen, um hundertneunzig Diener und hundertachtundfunfzig Pferde zu unterhalten. Es war ihnen strenge verboten sich in irgend etwas zu mischen, was auf die Verwaltung der Gerechtigkeit oder der öffentlichen Einkünfte Bezug hatte; dagegen war ihr Befehl über die Truppen ihres Bezirkes von der Macht der bürgerlichen Obrigkeiten unabhängig. Um dieselbe Zeit als Konstantin dem geistlichen Stande die legale Sanktion ertheilte, führte er auch im römischen Reiche das feine Gleichgewicht der bürgerlichen und militairischen Gewalten ein. Der Wetteifer, zuweilen aber auch die Zwietracht, welche zwischen zwei Ständen von entgegengesetzten Interessen und unvereinbarn Sitten herrschte, brachte heilsame und verderbliche Folgen hervor. Es war selten zu erwarten, daß der militairische und der bürgerliche Befehlshaber einer Provinz sich zur Beunruhigung ihres Vaterlandes verschwören oder sich zu dessen Dienste vereinigen würden. Während der Eine die Leistung des Beistandes verzögerte, um welchen zu bitten der Andere verschmähte, blieben die Truppen häufig ohne Befehle oder ohne Zufuhre; das öffentliche Wohl wurde verrathen und die vertheidigungslosen Unterthanen der Wuth der Barbaren ausgesetzt. Die von Konstantin eingeführte getheilte Verwaltung bewirkte die Erschlaffung der Kraft des Reiches, während sie die Ruhe des Monarchen sicherte.

Unterschied zwischen den Truppen.

Das Andenken Konstantins ist wegen einer anderen Neuerung, welche die militairische Zucht untergrub und den Sturz des Reiches vorbereitete, verdientermaßen getadelt worden. Die neunzehn Jahre, welche seinem entscheidenden Siege über Licinius vorangingen, waren eine Periode der Zügellosigkeit und des inneren Krieges gewesen. Die Nebenbuhler, welche um den Besitz der römischen Welt kämpften, hatten den größten Theil ihrer Truppen von der Bewachung der allgemeinen Grenze weggezogen; wogegen die vorzüglichsten Städte, welche an der Scheidelinie ihrer bezüglichen Gebiete lagen, mit Kriegern angefüllt wurden, die ihre Landsleute als ihre unversöhnlichsten Feinde betrachteten. Nachdem die Zweckmäßigkeit dieser Besatzungen im Innern mit dem Bürgerkriege aufgehört hatte, fehlte es dem Sieger entweder an Einsicht oder Festigkeit, um die strenge Mannszucht Diokletians wieder herzustellen und eine verderbliche Nachsicht zu unterdrücken, welche Gewohnheit dem Kriegerstande theuer gemacht und beinahe fest begründet hatte. Von der Regierung Konstantins an wurde im gewöhnlichen Leben, ja selbst durch das Gesetz, ein Unterschied zwischen den Palasttruppen [n]) und den Grenztruppen oder den Truppen des Hofes, wie sie uneigentlich hießen, und denjenigen, welche die Grenzen zu vertheidigen hatten, zugelassen. Jene, durch die Ueberlegenheit ihres Soldes und ihrer Vorrechte stolz gemacht, ließ man, außer in dringenden Kriegsnothfällen, ihre ruhigen Standorte in dem Herzen der Provinzen nehmen. Die blühendsten Städte wurden durch die unerträgliche Wucht der Einquartirung gedrückt. Die Krieger vergaßen allmälig die Tugenden ihres Standes und sogen nur die Laster des bürgerlichen Lebens ein. Sie wurden entweder durch die Ausübung von Handwerken herabgewürdigt oder durch die Ueppigkeit der Bäder und Theater entnervt. Bald kümmerten sie sich um die kriegerischen Uebungen nicht mehr, wurden wählerisch in Nahrung und Tracht, und während sie den Unterthanen des Reiches Schrecken einflößten, zitterten sie selbst bei dem feindlichen Heranzuge der Barbaren [o]). Die Kette der Befestigungen, welche Diokletian und seine Kollegen längs den Ufern der großen Flüsse des Reiches errichtet hatten, wurde weder mit derselben Sorgfalt unterhalten noch mit der sonstigen Wachsamkeit vertheidigt. Die Schaaren, welche noch immer unter dem Namen Grenztruppen blieben, mochten für die gewöhnliche Vertheidigung zureichen; aber ihr Muth wurde durch den demüthigenden Gedanken entwürdigt, daß sie, die den Strapazen und Gefahren eines beständigen Kriegführens ausgesetzt waren, nur mit zwei Dritteln der Besoldung und anderer Zuflüsse belohnt würden, welche man an die Truppen des Hofes verschwendete. Selbst die Korps oder Legionen, welche dem Range dieser unwürdigen Günstlinge am Nächsten kamen, waren gewissermaßen durch den Ehrentitel geschändet, den letztere führen durften. Umsonst wiederholte Konstantin die schrecklichsten Drohungen mit Feuer und Schwert gegen jene Grenztruppen, welche es wagen würden ihre Fahnen zu verlassen, bei den Einfällen der Barbaren mitzuwirken oder an der Beute Theil zu nehmen [p]). Das Unheil, welches unweisen Maßregeln auf der Ferse folgt, wird selten durch die Anwendung theilweiser Strenge gehoben, und wenn gleich nachfolgende Fürsten sich Mühe gaben die Stärke und die Zahl der Grenzbesatzungen wieder herzustel-

m) Obschon die militairischen Grafen und Herzoge sowohl in der Geschichte als in den Kodices häufig erwähnt werden, mussen wir doch in Betreff der genauen Kenntniß ihrer Anzahl und Stationen zur Notitia unsere Zuflucht nehmen. Was die Einführung, den Rang, die Privilegien &c. der Grafen im Allgemeinen angeht, s. Cod. Theod. l. VI. tit. XII — XX mit dem Kommentare Godefroys.

n) Zosimus, l. II. p. 111. Der Unterschied zwischen den beiden Klassen der römischen Truppen ist in den Historikern, den Gesetzen und der Notitia nur sehr dunkel ausgedrückt. Man vergleiche jedoch das reichhaltige Paratition oder den Abriß, den Godefroy aus dem siebenten Buche de Re Militari des theodosianischen Kodex, l. VII. tit. I. leg. 18. l. VIII. tit. I. leg. 10 gezogen hat.

o) Ferox erat in suos miles et rapax, ignavus vero in hostes et fractus. Ammian., l. XXII. c. 4. Er bemerkt, daß sie Dunenbetten und Marmorhäuser liebten und daß ihre Becher schwerer waren als ihre Schwerter.

p) Cod. Theod. l. VII. tit. I. leg. 1. tit. XII. leg. 1. S. Howells History of the World, vol. II. p. 19. Dieser gelehrte Geschichtschreiber, welcher nicht hinreichend bekannt ist, sucht den Charakter und die Politik Konstantins zu rechtfertigen.

len, fuhr das Reich doch bis zum letzten Augenblicke seiner Auflösung fort, an den tödtlichen Wunden zu siechen, welche demselben von Konstantins Händen aus Unbesonnenheit oder Schwäche zugefügt worden waren.

Verminderung der Legionen.

Dieselbe schüchterne Politik, zu theilen was vereint, herabzubringen was ausgezeichnet ist, jede thätige Macht zu fürchten und zu erwarten, daß der Schwächste der Gehorsamste sein werde, scheint die Einrichtungen mehrerer Fürsten, insbesondere jene Konstantins zu durchdringen. Der kriegerische Stolz der Legionen, deren siegreiche Lager so oft der Schauplatz der Empörung waren, wurde durch das Andenken an vergangene Großthaten und durch das Bewußtsein ihrer gegenwärtigen Stärke genährt. So lange sie ihre alte Zahl von sechstausend Mann behielten, bestand jede einzelne unter Diokletians Regierung als sichtbarer und wichtiger Gegenstand der Kriegsgeschichte des römischen Reiches. Einige Jahre später waren diese gigantischen Körper zu einem sehr geringfügigen Umfange zusammengeschrumpft, und als sieben Legionen mit einigen Hülfstruppen die Stadt Amida gegen die Perser vertheidigten, überstieg die ganze Besatzung mit Einschluß der Einwohner beiderlei Geschlechtes und den Bauern der verlassenen Umgegend nicht die Zahl von zwanzigtausend Personen [q]). Aus dieser Thatsache und aus mehreren ähnlichen Fällen hat man Grund zu schließen, daß die Verfassung der Legionstruppen, welcher sie zum Theil ihre Tapferkeit und Disciplin verdankten, von Konstantin aufgelöst wurde, und daß die Abtheilungen römischen Fußvolkes, die sich noch immer dieselben Namen und Ehren anmaßten, nur aus tausend oder funfzehnhundert Mann bestanden [r]). Die Verschwörung so vieler einzelnen Heerestheile, von denen jeder durch das Gefühl seiner eigenen Schwäche eingeschüchtert wurde, war leicht zu hindern, und die Nachfolger Konstantins mochten ihrer Liebe zum Prunke fröhnen, indem sie ihre Befehle an hundertzweiunddreißig Legionen erließen, welche auf der Musterrolle ihrer zahlreichen Heere eingetragen waren. Der Ueberrest ihrer Truppen war in mehrere hundert Kohorten Fußvolk und Schwadronen Reiterei vertheilt. Ihre Waffen, Titel und Abzeichen waren berechnet Schrecken einzuflößen und die Vielfältigkeit der Völker zu entfalten, welche unter den kaiserlichen Fahnen marschirten. Und nicht eine Spur von jener strengen Einfachheit blieb übrig, welche in den Jahrhunderten der Freiheit und des Sieges die Schlachtlinien eines römischen Heeres von den verworrenen Haufen eines asiatischen Monarchen unterschied [s]). Eine ins Einzelne gehende, der Notitia entnommene Aufzählung mag den Fleiß eines Alterthumsforschers üben; der Geschichtschreiber dagegen wird sich mit der Bemerkung begnügen: daß die Zahl der an den Grenzen des Reiches errichteten bleibenden Stationen oder Besatzungen fünfhundertdreiundachtzig betrug, und daß unter den Nachfolgern Konstantins die Gesammtstreitmacht auf sechshundertfünfundvierzigtausend Krieger angeschlagen wurde [t]). Eine so riesenhafte Anstrengung überstieg die Bedürfnisse einer älteren und die Kräfte einer späteren Periode.

Schwierigkeit der Truppenergänzung.

In den verschiedenen Zuständen der Gesellschaft werden Heere aus sehr verschiedenen Beweggründen rekrutirt. Barbaren treibt die Liebe zum Kriege, die Bürger einer freien Republik mögen dem Grundsatze der Pflicht gehorchen, die Unterthanen oder wenigstens die Edlen einer Monarchie werden durch das Ehrgefühl beseelt: aber die schüchternen und üppigen Einwohner eines sinkenden Reiches müssen durch Hoffnung auf Gewinn zum Kriegsdienste verlockt oder durch die Furcht vor Strafe dazu gezwungen werden. Die Hülfsquellen des römischen Schatzes waren erschöpft worden durch das Steigen des Soldes, durch die Wiederholung von Schenkgeldern und durch die Erfindung neuer Vortheile und Bewilligungen, welche in den Augen der Jugend der Provinzen die Drangsale und Gefahren des militairischen Lebens vergüten mochten. Und, obschon man sich mit einem kleineren Wuchse begnügte [u]) als sonst, obschon Sklaven wenigstens durch stillschweigende Billigung ohne Unterschied in die Reihen aufgenommen wurden, nöthigte doch die unübersteigliche Schwierigkeit, eine regelmäßige und ausgiebige Ergänzung durch Freiwillige zu erhalten, die Kaiser zur Ergreifung wirksamerer und zwingender Maßregeln. Die Ländereien, welche die Veteranen als freie Belohnung ihrer Tapferkeit erhielten, wurden von nun an unter einer Bedingung verliehen, welche die ersten Anfangsgründe der Lehen enthält; ihre Söhne, welche im Erbe nachfolgten, mußten sich nämlich dem Waffenhandwerke widmen, sobald sie das Alter der Mannbarkeit erreicht hatten; ihre feige Weigerung wurde mit dem Verluste der Ehre, des Vermögens, ja sogar des Lebens bestraft [x]). Aber da der jährliche Zuwachs an Söhnen der Veteranen nur in einem sehr spärlichen Verhältnisse zu den Anforderungen des Dienstes stand, wurden häufig von den Provinzen Truppenstellungen verlangt, und jeder Eigenthümer mußte entweder zu den Waffen greifen oder einen Ersatzmann stellen oder seine Dienstbefreiung durch die Bezahlung einer sehr schweren Geldbuße erkaufen. Die Summe von zweiundvierzig Goldstücken, auf welche sie herabgesetzt wurde, beweist den außerordentlichen Preis von Freiwilligen und das Widerstreben, womit die Regierung den Loskauf gestattete [y]). So groß war die Furcht vor dem Wehrstande, welche die Seele der entarteten Römer ergriffen hatte, daß viele Jünglinge Italiens und der Provinzen die Finger ihrer rechten Hand abschnitten, um

q) Ammian., l. XIX. c. 2. Er bemerkt (c. 5), daß die verzweifelten Ausfälle der beiden gallischen Legionen einer Handvoll Wasser glichen, das über einen großen Brand gegossen wird.

r) Pancirolus zur Notitia. Memoires de l'Academie des Inscriptions, tom. XXV. p. 491.

s) Romana acies unius prope formae erat et hominum et armorum genere. — Regia acies varia magis multis gentibus dissimilitudine armorum auxiliorumque erat. Tit. Liv. l. XXXVII. c. 39. 40. Flaminius hatte noch vor diesem Ereignisse das Heer des Antiochus einem Mahle verglichen, wobei das Fleisch eines abscheulichen Thieres durch die Kunst der Küche in verschiedene Gestalten zubereitet war. S. das Leben des Flaminius im Plutarch.

... den Zoll Englisch, fest. Vorher war es fünf Fuß zehn Zoll und in den besten Truppengattungen sechs römische Fuß gewesen. Sed tunc erat amplior multitudo, et plures sequebantur militiam armatam. Vegetius de Re militari, l. I. c. 5.

x) S. die zwei Titel de Veteranis und De Filiis Veteranorum im 7. Buche des theodosianischen Kodex. Das Alter, zu welchem ihre militairischen Dienste in Anspruch genommen wurden, wechselte von 25 bis 16 Jahren. Wenn die Söhne der Veteranen mit einem Pferde erschienen, hatten sie ein Recht in der Reiterei zu dienen; zwei Pferde gaben ihnen einige werthvolle Privilegien.

y) Cod. Theod. l. VII. tit. XIII. leg. 7. Nach dem Geschichtschreiber Sokrates (s. Gothofred. ad loc.) forderte derselbe Kaiser Valens

dem Zwange zu Kriegsdiensten zu entgehen; ja so häufig wurde dieses seltsame Mittel angewendet, daß es die strenge Ahndung der Gesetze aufforderte [z]) und einen eigenthümlichen Namen in der lateinischen Sprache erhielt [a]).

Anwachsen der barbarischen Hülfstruppen.

Die Aufnahme der Barbaren in die römischen Heere wurde jeden Tag allgemeiner, nothwendiger und verderblicher. Die kühnsten Scythen, Gothen und Deutschen, denen der Krieg Wonne war und die es vortheilhafter fanden die Provinzen zu vertheidigen als sie zu verwüsten, wurden nicht nur in die aus ihren Landsleuten bestehenden Hülfstruppen, sondern unter die Legionen selbst, ja in die ausgezeichnetsten der Pallasttruppen aufgenommen. Indem sie sich frei unter die Unterthanen des Reiches mischten, lernten sie allmälig ihre Sitten verachten und ihre Künste nachahmen. Sie schwuren die unbedingte Verehrung, welche der Stolz Roms von ihrer Unwissenheit gefordert hatte, ab, während sie die Kunde und den Besitz jener Vortheile erlangten, wodurch allein es seine sinkende Größe noch stützte. Die barbarischen Krieger, welche militairische Talente an den Tag legten, rückten ohne Ausnahme zu den wichtigsten Befehlshaberstellen vor, und die Namen der Tribunen, Grafen und Herzoge, ja der Oberbefehlshaber selbst verrathen einen fremden Ursprung, den zu verheimlichen sie sich nicht länger herabließen. Sie wurden häufig mit Kriegführung gegen ihre eigenen Landsleute beauftragt, und obschon die Meisten von ihnen die Bande der Treue denen des Blutes vorzogen, vermieden sie doch nicht immer die Schuld oder wenigstens den Verdacht, ein verrätherisches Einverständniß mit dem Feinde zu unterhalten, ihn zum Einbruche einzuladen oder seinen Rückzug zu schonen. Die Lager und der Pallast des Sohnes Konstantins wurde von der mächtigen Partei der Franken beherrscht, welche den innigsten Zusammenhang unter einander und mit ihrem Vaterlande bewahrten und jede persönliche Beleidigung als Nationalbeschimpfung rächten [b]). Als man den Tyrannen Kaligula der Absicht zieh, einen höchst außerordentlichen Kandidaten mit dem Ehrengewande des Konsuls zu bekleiden, würde seine frevelhafte Entweihung kaum weniger Erstaunen erregt haben, wenn statt eines Pferdes der edelste Häuptling Deutschlands oder Brittaniens der Gegenstand seiner Wahl gewesen wäre. Die Umwälzung von drei Jahrhunderten hatte eine so merkwürdige Veränderung in den Vorurtheilen des Volkes hervorgebracht, daß Konstantin unter öffentlichem Beifalle seinen Nachfolgern das Beispiel gab, die Ehre des Konsulates solchen Barbaren zu ertheilen, welche durch ihre hohen Eigenschaften und Verdienste den Ersten der Römer beigesellt zu werden würdig waren [c]). Da aber diese kühnen in der Unwissenheit oder Verachtung der Gesetze erzogenen Barbaren unfähig waren Civilämter zu bekleiden, wurde durch die unwiderbringliche Trennung der Talente wie der Berufe der Umfang der Fähigkeiten des menschlichen Geistes verengert. Die allseitig gebildeten Bürger der griechischen und römischen Republiken, deren Charakter sich dem Forum, dem Senate, dem Lager oder den Schulen anzupassen vermochte, hatten mit demselben Geiste und gleicher Fähigkeit zu schreiben, zu sprechen und zu handeln gelernt.

Sieben Minister des Pallastes.

IV. Außer den Obrigkeiten und Feldherren, die in einer Entfernung vom Hofe ihre delegirte Macht über die Provinzen und Heere ausübten, verlieh der Kaiser den Rang der Erlauchten sieben seiner unmittelbaren Diener, denen er seine Sicherheit oder seine Beschlüsse oder seine Schätze anvertraute. 1. Die Geheimgemächer des Pallastes standen unter der Aufsicht eines Lieblingseunuchen, welcher in der Sprache jener Zeit der praepositus oder Präfekt des geheiligten Schlafgemaches hieß.

Der Kämmerer.

Seine Pflicht bestand darin, dem Kaiser in den Stunden seines öffentlichen Erscheinens oder seiner Muße aufzuwarten und um seine Person alle jene geringen Dienste zu verrichten, welche nur durch den Einfluß der königlichen Würde Glanz erhalten können. Unter einem Fürsten, der zu herrschen verdiente, war der Obristkämmerer (denn so müssen wir ihn nennen) ein nützlicher und geringer Kammerdiener; aber ein listiger Kammerdiener, der jede Stunde unbewachten Vertrauens benutzt, wird allmälig über ein schwaches Gemüth jenen überwiegenden Einfluß gewinnen, welchen strenge Weisheit und ungefügige Tugend nur selten zu erringen vermögen. Die entarteten Enkel des Theodosius, welche für ihre Unterthanen unsichtbar und ihren Feinden verächtlich waren, erhoben die Präfekten ihres Schlafgemaches weit über die Häupter aller übrigen Minister des Pallastes [d]), ja selbst sein Stellvertreter, der Erste unter dem glänzenden Gefolge von Sklaven, welche im Audienzsaale aufwarteten, wurde für würdig erachtet den hochachtbaren Prokonsuln von Griechenland und Asien an Rang voraus zu gehen. Die Machtvollkommenheit des Kämmerers wurde von den Grafen oder Oberaufsehern anerkannt, welche den beiden wichtigen Fächern vorstanden, der Pracht der Garderobe und der Ueppigkeit der kaiserlichen Tafel [e]). 2. Die Hauptverwaltung der öffentlichen Angelegenheiten war dem Fleiße und der Geschicklichkeit des magister officiorum [f]) oder Oberdirektors der Kanzelleien anvertraut.

Der Oberdirektor der Kanzelleien.

Er war die oberste Gerichtsperson des Pallastes, führte

z) Die Person und das Eigenthum eines römischen Ritters, der zwei seiner Söhne verstümmelt hatte, wurde auf Augustus' Befehl öffentlich versteigert (Sueton. im Aug., c. 27). Die sonstige Mäßigung dieses schlauen Usurpators beweist, daß ein solches Beispiel der Strenge sich durch den Geist der Zeiten rechtfertigen ließ. Ammianus macht einen Unterschied zwischen den weichlichen Italienern und den kühnen Galliern (l. XV. c. 12). Und doch war Valentinian nur funfzehn Jahre später in einem an den Präfekten von Gallien gerichteten Gesetze zu befehlen genöthigt, daß diese feigen Heeresflüchtlinge lebendig verbrannt werden sollen (Cod. Theod. l. VII. tit. XIII. leg. 5). Ihre Anzahl in Illyrien war so beträchtlich, daß sich die Provinz über Mangel an Rekruten beklagte (ebendaselbst leg. 10).

a) Diese Leute wurden Murci genannt. Murcidus findet man im Plautus und Festus, um einen trägen und feigen Menschen zu bezeichnen, welcher nach Arnobius und Augustin unter dem unmittelbaren Schutze der Göttin Murcia stand. Dieses besonderen Falles wegen wird von den Schriftstellern der mittleren Latinität murcare als synonym mit mutilare betrachtet. Siehe Lindenbrogius und Valesius zu Amm. Marcellin., l. XV. c. 12.

b) Malarichus — adhibitis Francis, quorum ea tempestate in palatio multitudo florebat, erectius iam loquebatur tumultuabaturque. Ammian., l. XV. c. 5.

c) Barbarus omnium primus, ad usque fasces auxerat et trabeas consulares. Ammian., l. XX. c. 10. Eusebius (in Vita Const. l. IV. c. 7) und Aurelius Viktor bestätigen die Wahrheit dieser Behauptung; dennoch vermag ich in den 32 konsularischen Fastis der Regierung Konstantins auch nicht den Namen eines einzigen Barbaren zu entdecken. Ich möchte daher die Freigebigkeit dieses Fürsten eher in Bezug auf den Schmuck als auf das Amt des Konsulates auslegen.

d) Cod. Theod. l. VI. tit. 8.

e) Durch eine höchst seltsame, dem militairischen Charakter der ersten Kaiser entnommene Metapher hieß der Haushofmeister der Graf ihres Lagers (comes castrensis). Kassiodor stellt ihm sehr ernst vor, daß sein eigener Ruf und der des Reiches von der Meinung abhängen müsse, welche fremde Botschafter von dem Ueberflusse und der Pracht der kaiserlichen Tafel haben (Variar. l. VI. epistol. 9).

f) Gutherius (De Officiis Domus Augustae, l. II. c. 20, l. III.) hat die Verrichtungen des Kanzlers und die Zusammensetzung der ihm

Aufsicht über die Disciplin der bürgerlichen und militairischen sogenannten Schulen und nahm Berufungen aus allen Theilen des Reiches in Rechtssachen an, welche jenes zahlreiche Heer privilegirter Personen betrafen, die gleich den Dienern des Hofes für sich selbst und ihre Familien das Vorrecht erlangt hatten die Gerichtsbarkeit der ordentlichen Richter abzulehnen. Die Korrespondenz zwischen dem Souveraine und seinen Unterthanen wurde durch die vier scrinia oder Kanzelleien dieses Staatsministers besorgt. Die erste dieser Kanzelleien war für die Berichte, die zweite für die Episteln, die dritte für die Bittschriften und die vierte für Papiere und Befehle vermischter Art bestimmt. Jede dieser Kanzelleien wurde von einem Unterkanzelleidirektor von hochachtbarer Würde geleitet und der ganze Geschäftsgang von hundertvierundachtzig Geheimschreibern besorgt, welche wegen der Vielfältigkeit von Auszügen richterlicher Aussprüche und Verweisungen an andere Behörden, die häufig in der Ausübung ihrer Amtspflichten vorkamen, größtentheils aus dem Stande der Rechtsgelehrten genommen waren. In Folge einer Herablassung, welche in früheren Jahrhunderten der römischen Majestät für unwürdig erachtet worden sein würde, war ein eigener Geheimschreiber für die griechische Sprache ernannt. Auch waren Dollmetscher angestellt, um die Gesandten der Barbaren zu empfangen: aber das Fach der auswärtigen Angelegenheiten, welches einen so wesentlichen Theil der neueren Politik bildet, nahm nur selten die Aufmerksamkeit des obersten Kanzelleidirektors in Anspruch. Viel ernster war sein Geist mit der allgemeinen Leitung der Posten und Arsenale des Reiches beschäftigt. Es gab vierunddreißig Städte, funfzehn im Osten und neunzehn im Westen, wo regelmäßige Arbeiterkompagnien beständig beschäftigt waren Angriffs- und Vertheidigungswaffen aller Art und Kriegsmaschinen zu fertigen, welche in den Arsenalen aufbewahrt und seiner Zeit zum Dienste der Truppen abgeliefert wurden. 3. Im Laufe von neun Jahrhunderten hatte das Amt eines Quästors eine seltsame Umwandelung erlitten. In dem Kindesalter Roms wurden zwei untergeordnete Obrigkeiten jährlich vom Volke gewählt, um die Konsuln in dem gehässigen Amte der Verwaltung des öffentlichen Schatzes abzulösen [g]); ein ähnlicher Gehülfe wurde jedem Prokonsul und jedem Prätor beigegeben, welcher einen kriegerischen Oberbefehl führte oder in einer Provinz gebot; in Folge der Ausdehnung der Eroberungen

Die Quästoren.

wurde die Anzahl der Quästoren von zwei allmälig auf vier, auf sechs, auf acht, auf zwanzig und für eine kurze Zeit vielleicht sogar auf vierzig gebracht [h]), und die edelsten Bürger bewarben sich ehrsüchtig um ein Amt, welches ihnen einen Sitz im Senate und die gegründete Hoffnung gab zu den höchsten Würden der Republik zu gelangen. Während Augustus sich stellte als behielte er die Freiheit der Wahlen bei, willigte er ein das Vorrecht anzunehmen, jährlich eine gewisse Anzahl von Kandidaten zu empfehlen oder richtiger, zu ernennen, und er pflegte einen dieser ausgezeichneten jungen Männer zu wählen, um in den Versammlungen des Senates seine Reden oder Episteln vorzulesen [i]). Die Gewohnheit des Augustus wurde von den folgenden Fürsten nachgeahmt, der zufällige Auftrag verwandelte sich in ein bleibendes Amt um, und indem der begünstigte Quästor einen neuen und erhabeneren Charakter annahm, überlebte er allein die Unterdrückung seiner alten und nutzlosen Kollegen [k]). Da die Reden, welche er im Namen des Kaisers verfaßte [l]), die Kraft und endlich auch die Form absoluter Edikte annahmen, wurde er als der Vertreter der gesetzgebenden Gewalt, als das Orakel des Rathes und die ursprüngliche Quelle der Civiljurisprudenz betrachtet. Er wurde zuweilen eingeladen seinen Sitz im obersten Gerichte des kaiserlichen Konsistoriums mit den prätorianischen Präfekten und dem Kanzler einzunehmen, auch häufig gebeten die Zweifel der unteren Richter zu lösen: da ihm aber keine Vielfältigkeit untergeordneter Geschäfte Zeit raubte, beschäftigte er seine Muße und seine Talente mit Ausbildung jenes würdevollen Styles der Beredsamkeit, welcher trotz der Verderbtheit des Geschmackes und der Sprache fortwährend die Majestät der römischen Gesetze bewahrt [m]). In einigen Beziehungen kann das Amt eines kaiserlichen Quästors mit jenem eines neueren Kanzlers verglichen werden; aber der Gebrauch eines großen Siegels, welches von den schriftungelehrten Barbaren angenommen worden zu sein scheint, wurde nie eingeführt, um die öffentlichen Urkunden der Kaiser zu beglaubigen. 4. Der außerordentliche Titel eines Grafen der geheiligten Geschenke wurde dem Generaldirektor der öffentlichen Einkünfte vielleicht in der Absicht ertheilt, um einzuschärfen, daß jede Bezahlung ein Ausfluß der freiwilligen Güte des Monarchen wäre. Das fast unendliche Detail der jährlichen und täglichen Ausgaben der Civil- und Militairverwaltung in jedem Theile eines großen Reiches dürfte selbst für die kräftigste Phantasie schwer zu fassen

Der Staatsschatzmeister.

untergeordneten scrinia sehr genau auseinander gesetzt. Umsonst aber versucht er es auf die zweifelhafteste Autorität hin, aus den Zeiten der Antonine, ja sogar Neros den Ursprung eines Staatsbeamten abzuleiten, der in der Geschichte von der Regierung Konstantins nicht gefunden werden kann.

g) Tacitus (Annal. XI. 22) sagt, daß vom Volke die ersten Quästoren 64 Jahre nach Gründung der Republik gewählt, seiner Meinung nach aber lange vor dieser Zeit jährlich von den Konsuln, ja selbst schon von den Königen ernannt worden wären. Aber dieser dunkle Punkt des Alterthumes wird von anderen Schriftstellern bestritten.

h) Tacitus (Annal. XI. 22) scheint 20 als die höchste Zahl der Quästoren zu betrachten, und Dio (l. LXIII. p. 374) deutet an, daß der Diktator Cäsar, als er einst vierzig kreirte, dies nur that, um die Zahl einer unermeßlichen Schuld der Dankbarkeit zu erleichtern. Die Vermehrung der Prätoren jedoch, die von ihm herrührte, dauerte unter den nachfolgenden Regierungen fort.

i) Suetonius im Aug., c. 65. und Torrent. ad loc. Dion. Cass. p. 755.

k) Die Jugend und Unerfahrenheit der Quästoren, welche dieses wichtige Amt in ihrem fünfundzwanzigsten Jahre antraten (Lips. Ex-[illegible] Dio, p. 696. 961 &c. Plin., Epist. X. 20 et alibi). In den Provinzen kaiserlichen Antheiles wurden die Stellen der Quästoren sehr geschickt durch die Prokuratoren ersetzt (Dio Kassius, p. 707. Tacitus im Leben Agrikolas, c. 15) oder, wie sie später genannt wurden, Rationales (Hist. Aug. p. 130). Aber in den Provinzen des Senates findet man bis zur Regierung des Markus Antoninus fortwährend eine Reihe von Quästoren (s. Gruters Inschriften, Plinius' Briefe und ein entscheidendes Faktum in der Kaisergeschichte, p. 64). Aus Ulpian (Pand. l. I. tit. 13) erfährt man, daß unter dem Hause des Severus ihre Provinzverwaltung abgeschafft wurde und in den nachfolgenden Unruhen müssen die jährlichen oder dreijährlichen Wahlen der Quästoren natürlich aufgehört haben.

l) Cum patris nomine et epistolas ipse dictaret, et edicta conscriberet, orationesque in senatu recitaret, etiam quaestoris vice. Sueton. im Tit., c. 6. Ein Amt, welches zuweilen durch den unstreitigen Erben des Reiches verwaltet wurde, mußte dadurch neuen Glanz erhalten. Trajan übertrug dieselbe Verrichtung seinem Quästor und Vetter. S. Dodwells Praelect. Camden. X. XI. p. 362—394.

m) —— Terris edicta daturus
Supplicibus responsa. — Oracula regis

sein. Das laufende Rechnungswesen beschäftigte mehrere hundert in eilf verschiedene Kanzelleien vertheilte Personen, wovon jene mit solcher Kunst eingerichtet waren, daß sie ihre bezüglichen Operationen prüften und kontrolirten. Diese Beamtenschaar hatte einen natürlichen Hang zu beständiger Zunahme, und man hielt es mehr als einmal für räthlich in ihre Heimath jene Ueberzähligen zu entlassen, welche ihre ehrenhaften Arbeiten aufgegeben und sich mit zu viel Gier zu dem einträglichen Berufe der Finanzgeschäfte gedrängt hatten [n]). Neunundzwanzig Provinzialeinnehmer, von denen achtzehn mit dem Titel eines Grafen beehrt waren, verkehrten mit dem Schatzmeister, welcher seine Gerichtsbarkeit über die Minen, woraus die edlen Metalle bezogen, über die Münze, wo sie in gangbares Geld verwandelt, und über die öffentlichen Schatzkammern der wichtigsten Städte ausdehnte, wo sie zum Dienste des Staates niedergelegt wurden. Der auswärtige Handel des Reiches wurde durch diesen Minister geordnet, der auch alle Leinwand- und Wollenmanufakturen leitete, worin die auf einander folgenden Arbeiten des Spinnens, Webens und Färbens zum Gebrauche des Pallastes und Heeres hauptsächlich von Frauen des niedrigsten Standes besorgt wurden. Sechsundzwanzig solcher Fabriken werden im Westen, wo solche Künste erst neuerlich eingeführt worden waren, aufgezählt, und eine viel größere Anzahl muß man auf die gewerbfleißigen Provinzen des Ostens rechnen [o]). 5. Außer dem öffentlichen Einkommen, welches ein unumschränkter Monarch nach Willkür erheben und ausgeben konnte, besaßen die Kaiser auch in ihrer Eigenschaft als reiche Bürger sehr ausgedehnte Ländereien, welche von dem Grafen oder Schatzmeister der Privatdomainen verwaltet wurden. Ein Theil derselben waren vielleicht alte Domainen von Königen und Republiken gewesen. Einige Erwerbungen mochten auch von den Familien hinzugekommen sein, welche nacheinander mit dem Purpur bekleidet worden waren, aber der beträchtlichste Theil floß aus der unreinen Quelle der Konfiskation und Verwirkung. Die kaiserlichen Ländereien waren durch die Provinzen von Mauritanien bis Brittanien verbreitet; der reiche und fruchtbare Boden von Kappadocien jedoch verlockte den Monarchen, in dieser Provinz seine schönsten Besitzungen zu erwerben [p]), und entweder Konstantin oder seine Nachfolger benutzten die Gelegenheit ihre Habsucht durch Religionseifer zu rechtfertigen. Sie unterdrückten den reichen Tempel von Komana, wo der Hohepriester der Göttin des Krieges die Würde eines souverainen Fürsten behauptete, und verwendeten zu ihrem Privatvortheile die geweihten, von sechstausend Unterthanen oder Sklaven der Göttin und ihrer Diener bewohnten Ländereien [q]). Das waren jedoch nicht die werthvollen Bewohner, wohl aber

Der Privatschatzmeister.

brachten die Ebenen vom Fuße des Berges Argäus bis zu den Ufern des Sarus eine edle Zucht von Pferden hervor, welche in der alten Welt vor allen anderen wegen ihrer majestätischen Gestalt und ihrer unvergleichlichen Schnelligkeit berühmt waren. Diese geheiligten, zum Dienste des Pallastes und der kaiserlichen Spiele bestimmten Thiere wurden von den Gesetzen vor der Entweihung durch einen gemeinen Besitzer beschützt [r]). Die Domainen von Kappadocien waren wichtig genug, um die Aufsicht eines Grafen zu erfordern [s]); Beamtete von unterem Range waren in allen Theilen des Reiches angestellt und die Stellvertreter des Privat- wie des öffentlichen Schatzmeisters wurden in der Ausübung ihrer unabhängigen Amtsverrichtungen erhalten und ermuntert die Macht der Provinzialobrigkeiten zu kontroliren [t]). 6, 7. Die auserlesenen Schaaren Reiterei und Fußvolkes, welche die Person des Kaisers bewachten, standen unter dem unmittelbaren Befehle der zwei Grafen der Haustruppen. Die Gesammtzahl derselben betrug dreitausendfünfhundert Mann, welche in sieben Schulen oder Abtheilungen, je zu fünfhundert, zerfielen; im Osten wurde dieser ehrenvolle Dienst fast nur Armeniern übertragen. So oft sie sich bei öffentlichen Feierlichkeiten in den Höfen und Säulengängen des Pallastes aufstellten, entfalteten ihr hoher Wuchs, die tiefe Stille und Ordnung und ihre von Gold und Silber glänzenden Waffen einen der römischen Majestät nicht unwürdigen Pomp [u]). Von den sieben Schulen wurden zwei Kompagnien zu Pferde und zu Fuße auserwählt, welche Protektoren hießen, deren vortheilhafte Stellung die Hoffnung und Belohnung der verdienstvollsten Krieger war. Sie bezogen die Wache in den innersten Gemächern und wurden gelegentlich in die Provinzen gesendet, um mit Schnelligkeit und Kraft die Befehle ihres Gebieters zu vollziehen [x]). Die Grafen der Haustruppen waren die Amtsnachfolger der prätorianischen Präfekten und gleich diesen strebten sie vom Dienste des Pallastes nach dem Oberbefehle der Heere.

Die Grafen der Haustruppen.

Der beständige Verkehr zwischen dem Hofe und den Provinzen wurde durch den Bau von Straßen und die Einrichtung der Posten erleichtert. Aber diese wohlthätigen Anstalten waren nebenbei mit einem verderblichen und unverträglichen Mißbrauche verknüpft. Zwei bis dreihundert Agenten oder Boten, welche dem obersten Kanzelleidirektor untergeben waren, wurden verwendet, um die Namen der jährlichen Konsuln und die Edikte oder Siege der Kaiser zu verkünden. Unmerklich nahmen sie sich die Freiheit heraus, was sie immer über das Benehmen der Obrigkeiten oder der Privatpersonen bemerken konnten, zu berichten, und wurden bald als die Augen des Monarchen [y]) und als die Geißel des

Agenten oder amtliche Spione.

n) Cod. Theod. l. VI. tit. XXX. Cod. Iust. l. XII. tit. XXIV.

o) In den Departements der beiden Grafen des Schatzes ist der östliche Theil der Notitia zufällig sehr mangelhaft. Es mag bemerkt werden, daß es eine Schatzkasse zu London und ein Gynaeceum oder eine Manufaktur zu Winchester gab. Aber Brittanien wurde weder einer Münze noch eines Arsenales würdig gehalten. Gallien allein besaß drei von jenen und acht von diesen Anstalten.

p) Cod. Theod. l. VI. tit. XXX. leg. 2. und Godefroy ad loc.

q) Strabos Geograph., l. XII. p. 809. Der andere Tempel von Komana in Pontus war eine Kolonie von jenem in Kappadocien, l. XII. p. 825. Der Präsident des Brosses (s. seinen Sallust, tom. II. p. 21) vermuthet, daß die in beiden Komanas angebetete Gottheit Beltis, die Venus des Orientes, die Göttin der Zeugung war; allerdings ein sehr verschiedenes Wesen von der Göttin des Krieges.

r) Cod. Theod. l. X. tit. VI. de Grege Dominico. Godefroy hat Alles, was das Alterthum über die kappadocischen Pferde angeführt, gesammelt. Eine der schönsten Rassen, die palmatianische, war einem Rebellen eingezogen worden, dessen Besitzung ungefähr sechzehn Meilen von Tyana in der Nähe der großen Straße zwischen Konstantinopel und Antiochia lag.

s) Justinian (Novell. 30) unterwarf die Provinz des Grafen von Kappadocien der unmittelbaren Macht des Lieblingseunuchen, welcher dem geheiligten Schlafgemache vorstand.

t) Cod. Theod. l. VI. tit. XXX. leg. 4 &c.

u) Pancirolus, p. 102—136. Das Aussehen dieser Haustruppen ist in dem lateinischen Gedichte des Corippus, De Laudibus Iustin., beschrieben, l. III. 157—179. P. 419. 420 des Appendix Hist. Byzant. Rom. 1777.

x) Ammian. Marcellin., der so lange diente, erstieg nur den Rang eines Protektors. Die ersten zehn dieser Ehrenkrieger waren Clarissimi.

y) Xenophons Cyropädie, l. VIII. Brisson, de Regno Persico, l. I. No. 190 p. 264. Die Kaiser genehmigten mit Vergnügen diese Metapher.

Volkes betrachtet. Unter dem begünstigenden Einflusse einer schwachen Regierung vervielfachten sie sich zur unglaublichen Anzahl von zehntausend, verachteten die milden obschon häufigen Ermahnungen der Gesetze und übten durch die gewinnreiche Verwaltung der Posten einen räuberischen und unverschämten Druck aus. Diese amtlichen Spione, welche fortwährend mit dem Pallaste im Verkehre standen, wurden durch Gunstbezeigungen und Belohnungen aufgemuntert den Fortgang jedes hochverrätherischen Planes, von dem schwachen und verborgenen Zeichen des Mißvergnügens bis zum offenen Aufruhr, auf das Sorgfältigste zu bewachen. Ihre gewissenlose und verbrecherische Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit wurde durch die geheiligte Maske des Pflichteifers bedeckt, und so konnten sie in voller Sicherheit ihre vergifteten Pfeile nach der Brust des Schuldigen oder Unschuldigen versenden, welcher ihre Rache herausgefordert oder sich geweigert hatte ihr Stillschweigen zu erkaufen. Ein treuer Unterthan, aus Syrien vielleicht oder Brittanien, war der Gefahr oder wenigstens der Furcht ausgesetzt in Ketten nach dem Hofe von Mailand oder Konstantinopel geschleppt zu werden, um Leben und Vermögen gegen die boshafte Beschuldigung dieser bevorrechteten Angeber zu vertheidigen. Die gewöhnliche Verwaltung wurde durch solche Methoden, die nur die äußerste Nothwendigkeit beschönigen kann, geführt und Mangel an Beweisen emsig durch die Anwendung der Folter ersetzt [z]).

Anwendung der Folter.

Das trügerische und gefährliche Verfahren mit der peinlichen Frage, wie sie emphatisch genannt wird, wurde durch die Jurisprudenz der Römer mehr zugelassen als gebilligt. Sie wendeten diese blutdürstige Art des Verhöres lediglich gegen Sklaven an, deren Leiden von diesen stolzen Republikanern nur selten in der Wagschale der Menschlichkeit und Gerechtigkeit gewogen wurden; aber nie hätten sie eingewilligt die geheiligte Person eines Bürgers zu verletzen, bevor sie nicht die klarsten Beweise seiner Schuld besaßen [a]). Die Annalen der Tyrannei von Tiberius bis Domitian erzählen umständlich die Hinrichtung unschuldiger Opfer; so lange aber auch nur die schwächste Erinnerung von Nationalfreiheit und Ehre lebendig blieb, waren die letzten Stunden eines Römers wenigstens vor der Gefahr schmählicher Folterung sicher [b]). Das Verfahren der Statthalter der Provinzen richtete sich indessen nicht nach dem Gerichtsgebrauche von Rom oder den bestimmt ausgesprochenen Maximen der Rechtslehrer. Sie fanden die Anwendung der Folter nicht nur unter den Sklaven des orientalischen Despotismus üblich, sondern auch unter den Macedoniern, die einem beschränkten Monarchen gehorchten, unter den Rhodiern, die durch die Freiheit des Handels blühten, ja sogar unter den weisen Atheniensern, welche die Würde des Menschengeschlechtes behauptet und geschmückt haben [c]). Die Fügsamkeit der Provinzbewohner ermuthigte die Statthalter, eine ihrem eigenen Ermessen überlassene Gewalt, gegen Landstreicher oder plebejische Verbrecher, um ein Geständniß ihrer Schuld zu erzwingen, die Folter anzuwenden, sich zuzueignen und vielleicht zu mißbrauchen, bis sie unmerklich so weit gingen, daß sie allen Rangunterschied vermischten und die Vorrechte römischer Bürger hintansetzten. Die Besorgnisse der Unterthanen trieben sie an um vielfältige namentliche Ausnahmen zu bitten, und das Interesse des Souveraines vermochte ihnen dieselbe zu gewähren, was natürlich die allgemeine Anwendung der Tortur gestattete, ja sogar dazu ermächtigte. Ausgenommen waren alle Personen von erlauchtem oder ehrenwerthem Range, Bischöfe und ihre Priester, Ausüber freier Künste, Soldaten und ihre Familien, Municipalbeamte, ihre Nachkommen bis in das dritte Glied und alle Kinder unter dem Alter der Mannbarkeit [d]). Aber es wurde in die neue Jurisprudenz des Reiches der sehr verderbliche Grundsatz eingeführt, daß im Falle des Hochverrathes, welcher jedes Vergehen in sich schloß, das die Spitzfindigkeit der Rechtsgelehrten aus einer feindlichen Absicht gegen den Souverain oder den Staat [e]) abzuleiten vermochte, alle Privilegien schwanden und alle Stände zu derselben schimpflichen Gleichheit herabgebracht waren. Da die Sicherheit des Kaisers anerkannter Maßen jeder Rücksicht der Gerechtigkeit oder Menschlichkeit voranging, waren Würde des Alters und Zartheit der Jugend auf gleiche Weise den grausamsten Martern ausgesetzt, und die Angst vor boshafter Angeberei, welche sie zu Mitschuldigen oder auch nur Zeugen eines vielleicht eingebildeten Verbrechens wählen mochte, hing beständig über den Häuptern der vornehmsten Bürger der römischen Welt [f]).

Finanzen.

Wie schrecklich auch diese Uebel sein mochten, waren sie doch auf die kleinere Anzahl römischer Bürger beschränkt, deren gefährliche Lage einigermaßen durch den Genuß jener Vortheile der Natur oder des Glückes, welche sie der Eifersucht des Monarchen bloßstellten, ersetzt wurde. Aber die dunklen Millionen eines großen Reiches haben viel weniger von der Grausamkeit als von der Habsucht ihrer Gebieter zu fürchten, und ihr niederes Glück wird hauptsächlich durch die Schwere übertriebener Steuern in Anspruch genommen, welche nur leise den Reichen drücken, aber mit beschleunigtem Gewichte auf die geringeren und ärmeren Klassen der Gesellschaft niedersinken. Ein scharfsinniger Philosoph [g]) hat das allgemeine Maß der öffentlichen Auflagen nach den Graden der

z) Was die Agentes in Rebus betrifft s. Ammian., l. XV. c. 3. l. XVI. c. 5. l. XXII. c. 7. mit den interessanten Anmerkungen von Valesius. Cod. Theod. l. VI. tit. XXVII. XXVIII. XXIX. Unter den im Kommentare Godefroys gesammelten Stellen ist die merkwürdigste eine von Libanius in seiner Abhandlung in Betreff des Todes Julians.

a) Die Pandekten (l. XLVIII. tit. XVIII.) enthalten die Ansichten der berühmtesten Rechtslehrer über die Anwendung der Folter. Sie beschränken sie durchaus nur auf Sklaven, und Ulpian selbst erkennt an, sie sei res fragilis, et periculosa, et quae veritatem fallat.

b) In der Verschwörung des [illegible] gegen Nero war Epicharis (liber- [illegible]

liberi, civesque torquentur. Cicero, Partit. Orat. c. 34. Aus dem Processe des Philotas lernen wir den Gebrauch der Macedonier kennen (Diodor von Sicilien, l. XVII. p. 604. Q. Kurtius, l. VI. c. 11).

d) Heineccius (Elem. Iur. Civil. pars VII. p. 81) hat alle diese Ausnahmen in eine Uebersicht gesammelt.

e) Diese Definition des weisen Ulpian (Pand. XLVIII. tit. IV.) scheint mehr auf den Hof des Karakalla als auf jenen des Kaisers Alexander Severus zu passen. S. den Cod. Theod. und den Cod. Iust. ad leg. Iuliam maiestatis.

f) Arkadius Charisius ist der älteste Rechtsgelehrte, der in den Pandekten angeführt wird, um die allgemeine Anwendung der Tor- [illegible]

Freiheit und Knechtschaft berechnet und die Behauptung gewagt, daß sie nach dem unwandelbaren Gesetze der Natur stets mit jener zunehmen und nach einem geraden Verhältnisse zur letzteren sich vermindern müßten. Aber dieser Bemerkung, die zur Erleichterung der Drangsale des Despotismus dienen würde, widerspricht wenigstens die Geschichte des römischen Reiches, welche dieselben Fürsten anklagt, daß sie den Senat seiner Macht und die Provinzen ihres Reichthumes beraubt haben. Ohne die verschiedenen Zölle und Abgaben auf Waaren, welche unmerklich durch die scheinbare Wahl des Käufers bezahlt werden, aufzuheben, zog die Politik Konstantins und seiner Nachfolger eine einfache und direkte, dem Geiste einer willkürlichen Regierung mehr zusagende Art der Besteuerung vor[h]).

Die allgemeine Steuer oder Indiktion.

Name und Zweck der Indiktionen[i]), welche jetzt zur Ermittelung der Chronologie des Mittelalters dienen, werden von dem regelmäßigen Gange der römischen Steuern abgeleitet[k]). Der Kaiser unterschrieb eigenhändig und mit Purpurtinte das feierliche Edikt oder die Indiktion, welche in der Hauptstadt jeder Diöcese während zwei Monaten von dem ersten September angeheftet blieb. Durch eine sehr leichte Ideenverknüpfung wurde das Wort Indiktion auf das Maß der Steuern, welche sie vorschrieb, und auf den jährlichen zur Bezahlung anberaumten Termin übertragen. Diese allgemeine Veranschlagung der Abgaben stand im Verhältnisse zu den wirklichen oder eingebildeten Bedürfnissen des Staates; so oft aber die Ausgabe das Einkommen überschritt oder Letzteres unter der Berechnung ausfiel, wurde eine Zusatzsteuer unter dem Namen Superindiktion dem Volke auferlegt und dies werthvollste Recht der Souverainetät dem prätorianischen Präfekten übertragen, welcher bei gewissen Anlässen Vollmacht hatte für die unvorhergesehenen und außerordentlichen Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes Sorge zu tragen. Die Vollziehung dieser Gesetze (welche in ihren ausführlichen und verworrenen Einzelheiten zu verfolgen ermüdend sein würde) bestand aus zwei gesonderten Operationen: aus der Auflösung der allgemeinen Auflage in ihre bestehenden Theile, welche auf die Provinzen, Städte und Individuen der römischen Welt umgelegt wurden, dann aus der Erhebung der so vertheilten Abgaben von den Individuen, Städten und Provinzen, bis die aneinander gehäuften Summen in die kaiserlichen Schatzkammern übertragen wurden. Da aber die Rechnung zwischen dem Monarchen und dem Unterthane stets offen stand, und da die Erneuerung der Forderung der vollständigen Entrichtung der früheren Verbindlichkeit zuvorkam, wurde die gewichtige Maschine der Finanzen rund um den Kreis ihrer jährlichen Umwälzung durch dieselben Hände getrieben. Was in der Verwaltung des Einkommens ehrenvoll oder wichtig war, blieb der Einsicht der Präfekten und ihrer Stellvertreter in den Provinzen anvertraut; die gewinnbringenden Verrichtungen wurden von einer Schaar untergeordneter Beamten in Anspruch genommen, deren Einige von dem Schatzmeister, Andere von dem Statthalter der Provinz abhingen, und die bei den unvermeidlichen Reibungen einer verworrenen Jurisdiktion häufige Gelegenheit hatten sich gegenseitig den Raub des Volkes streitig zu machen. Die beschwerlichen Amtsverrichtungen, die nur Haß und Vorwürfe, Ausgabe und Gefahr zur Folge haben konnten, waren den Dekurionen auferlegt, welche die Korporationen der Städte bildeten, und die durch die Strenge der kaiserlichen Gesetze verurtheilt waren die Bürden der bürgerlichen Gesellschaft zu tragen[l]). Das ganze Grundeigenthum des Landes (die Patrimonialbesitzungen des Monarchen nicht ausgenommen) waren Gegenstand der gewöhnlichen Besteuerung, und jeder neue Käufer übernahm die Verbindlichkeiten des früheren Eigenthümers. Ein genauer census[m]) oder eine Aufnahme war das einzige gerechte Mittel das Verhältniß zu ermitteln, in welchem jeder Bürger verpflichtet war zum öffentlichen Dienste beizutragen, und aus der wohlbekannten Periode der Indiktionen hat man Grund zu glauben, daß diese schwierige und kostspielige Operation in regelmäßigen Zwischenräumen von je funfzehn Jahren wiederholt wurde. Die Ländereien wurden von in die Provinzen gesendeten Geometern vermessen, ihre Beschaffenheit, ob Acker- oder Weideland, Weinberg oder Wald, genau eingetragen und nach dem Durchschnittsertragnisse von fünf Jahren die Schätzung ihres gemeines Werthes vorgenommen. Die Anzahl der Sklaven und des Nutzviehes bildete einen wesentlichen Theil der Tabelle; die Eigenthümer mußten einen Eid leisten, der sie verpflichtete den wirklichen Zustand ihrer Angelegenheiten zu offenbaren, und ihre Versuche zu betrügen oder die Absicht des Gesetzgebers zu umgehen, wurden strenge bewacht und als ein Hauptverbrechen bestraft, welches die doppelte Schuld des Hochverrathes und Sakrilegiums in sich schloß[n]). Ein großer Theil der Abgaben wurde baar bezahlt, von dem gangbaren Gelde des Reiches konnte jedoch nur Gold gesetzlich angenommen werden[o]). Der Ueberrest der Grundsteuern wurde je nach den in der Indiktion bestimmten Verhältnissen auf eine noch unmittelbarere und noch drückendere Art geleistet. Je nach der verschiedenen Beschaffenheit der Ländereien wurden ihre Erzeugnisse in den verschiedenen Artikeln von Wein oder Oel, Korn oder Gerste, Holz oder Eisen, durch die Arbeit oder auf Unkosten der Provinzen in die kaiserlichen Magazine geliefert, von wo sie seiner Zeit zum Gebrauche des Hofes, des Heeres und der beiden Hauptstädte Rom und Konstantinopel vertheilt wurden. Die Bevollmächtigten des Schatzes wa-

h) Hume (Essays, vol. I. p. 389.) hat diese wichtige Wahrheit mit einigem Grade von Verwirrung betrachtet.

i) Der Cyklus der Indiktionen, welcher bis zur Regierung des Konstantius oder vielleicht seines Vaters Konstantin zurückgeführt werden kann, wird noch von dem päpstlichen Hofe gebraucht; der Anfang des Jahres ist aber sehr vernünftig auf den ersten Januar verlegt worden. S. l'Art de vérifier les Dates, p. XI. und Dictionnaire Raison. de la Diplomatique, tom. II. p. 25., zwei sehr genaue Abhandlungen, welche aus der Werkstätte der Benediktiner kommen.

k) Die ersten 21 Titel des eilften Buches des theodosianischen Kodex sind mit umständlichen Verordnungen in Betreff des wichtigen Gegenstandes der Steuern angefüllt; sie setzen aber eine genauere Kenntniß der Grundprincipien voraus, als wie sie uns jetzt zu verschaffen im Stande sind.

l) Der Titel in Betreff der Dekurionen (l. XII. tit. I.) ist der weitläufigste im theodosianischen Kodex, da er nicht weniger als 192 besondere Gesetze enthält, um die Pflichten und Rechte dieser nützlichen Klasse von Bürgern zu bestimmen.

m) Habemus enim et hominum numerum, qui delati sunt, et agrum modum. Eumenius in Paneg. Vet. VIII. 6. S. Cod. Theod. l. XIII. tit. X. XI. mit Godefroys Kommentar.

n) Si quis sacrilega vitem falce succiderit, aut feracium ramorum foetus hebetaverit, quo declinet fidem Censuum, et mentiatur callide paupertatis ingenium, mox detectus capitale subibit exitium, et bona eius in fisci iura migrabunt. Cod. Theod. l. XIII. tit. XI. leg. 1. Obschon es diesem Gesetze nicht an geflissentlicher Dunkelheit fehlt, ist es doch klar genug, um die Schärfe der Untersuchung und das Mißverhältniß der Strafe zu beweisen.

o) Das Erstaunen des Plinius würde aufgehört haben. Equidem miror, P. R. victis gentibus argentum semper imperitasse non aurum. Hist. Nat. XXXIII. 15.

ren so häufig genöthigt beträchtliche Einkäufe zu machen, daß es ihnen auf das Strengste untersagt war irgend eine Gegenrechnung zu gestatten oder in Geld den Werth der Abgaben anzunehmen, welche in Natura zu liefern waren. In der ursprünglichen Einfachheit kleiner Gemeinden mag diese Methode die angemessenste sein, um die fast freiwilligen Gaben des Volkes einzusammeln, aber sie ist zu gleicher Zeit der äußersten Ungebundenheit und der äußersten Strenge empfänglich, was unter einer verderbten und unumschränkten Monarchie einen beständigen Kampf zwischen der Gewalt der Unterdrückung und den Künsten des Betruges herbeiführen muß [p]). Der Ackerbau der römischen Provinzen wurde unmerklich ruinirt und bei dem Fortschreiten des Despotismus, welcher auf Vereitelung seiner eigenen Zwecke abzielt, sahen sich die Kaiser genöthigt sich einiges Verdienst durch Erlassung von Schulden und Abgaben zu erwerben, die ihre Unterthanen schlechterdings zu bezahlen unfähig waren. Nach der neuen Eintheilung von Italien dehnte sich die fruchtbare und glückliche Provinz Kampanien, der Schauplatz der frühesten Siege und der wonnevollen Landsitze der Bürger Roms, zwischen dem Meere und den Apenninen, von der Tiber bis zum Silurus aus. Sechzig Jahre nach dem Tode Konstantins und auf das Zeugniß einer wirklichen Vermessung wurde zu Gunsten von dreihundertdreißigtausend englischen Morgen wüsten und unbebauten Landes, was ein Achtel der ganzen Oberfläche der Provinz betrug, eine Steuerbefreiung gewährt. Da die Fußtapfen der Barbaren bis dahin in Italien noch nicht gesehen worden waren, kann die Ursache dieser, in den Gesetzen aufgeführten, erstaunlichen Verordnung nur der Verwaltung der römischen Kaiser zugeschrieben werden [q]).

In Form einer Schatzung nach Köpfen auferlegt.

Entweder aus Zufall oder aus Absicht schien die Art der Umlage das Wesentliche einer Grundsteuer mit den Formen einer Kopfsteuer zu vereinigen [r]). Die von jeder Provinz oder jedem Distrikte eingesendeten Listen drückten die Zahl der steuerpflichtigen Unterthanen und den Betrag der öffentlichen Auflagen aus. Die letztere dieser Summen wurde durch die erstere getheilt, und die Schatzung, daß diese oder jene Provinz so viele capita oder steuerpflichtige Köpfe enthalte, und daß jeder Kopf zu dieser oder jener Summe besteuert sei, war allgemein nicht nur in der Rechnung des gemeinen Lebens, sondern auch in jener der Gesetze gang und gäbe. Der Betrag für jeden steuerpflichtigen Kopf muß nach vielen zufälligen oder wenigstens schwankenden Umständen gewechselt haben: indessen ist uns einige Kunde über eine sehr interessante Thatsache bewahrt worden, welche eine um so größere Wichtigkeit hat, als sie eine der reichsten, jetzt als eines der herrlichsten europäischen Königreiche blühende Provinz des römischen Reiches betrifft. Die räuberischen Minister des Konstantius hatten den Reichthum Galliens erschöpft, indem sie als jährliche Abgabe von jedem Kopfe fünfundzwanzig Goldstücke eintrieben. Die menschliche Politik seines Nachfolgers setzte die Steuer für jeden Kopf auf sieben Goldstücke herab [s]). Ein gemäßigtes Verhältniß zwischen diesen entgegengesetzten Extremen ausschweifender Bedrückung und vorübergehender Milde kann daher zu sechszehn Goldstücken oder auf neun Pfund Sterling festgesetzt werden, welches vielleicht das gewöhnliche Maß der Auflagen Galliens war [t]). Aber diese Berechnung oder vielmehr die Thatsachen, auf denen sie beruht, können nicht verfehlen zwei Schwierigkeiten einem denkenden Kopfe darzubieten, welcher zugleich durch die Gleichheit wie durch die Uebermäßigkeit der Steuer nach Köpfen überrascht werden wird. Ein Versuch, sie zu erklären, dürfte vielleicht einiges Licht auf den interessanten Gegenstand der Finanzen des im Sinken begriffenen Reiches werfen.

I. Es ist augenfällig, daß, so lange die menschliche Natur eine so ungleiche Vertheilung des Eigenthumes hervorbringt und bewahrt, der zahlreichste Theil der Gemeinde durch die gleiche Umlage einer Steuer, von welcher der Souverain nur ein sehr geringes Einkommen zöge, seines Unterhaltes beraubt werden würde. Das mochte allerdings die Theorie der römischen Kopfsteuer sein; in der Ausübung fühlte man aber diese ungerechte Gleichheit nicht, da die Steuer nach dem Grundsatze der dinglichen, nicht der persönlichen Auflage erhoben wurde. Mehrere dürftige Bürger steuerten zusammen, um einen einzigen Kopf oder eine Steuerquote zu bilden, während der reiche Provinzbewohner im Verhältnisse zu seinem Vermögen allein mehrere dieser eingebildeten Wesen vorstellte. In einer poetischen Bittschrift an einen der letzten und verdientesten römischen Fürsten, welche in Gallien herrschten, personificirt Sidonius Apollinaris seine Abgabe unter der Gestalt eines dreifachen Ungeheuers, des Geryon der griechischen Fabeln, und fleht den neuen Herkules an, er möge gnädigst geruhen, sein Leben durch Abschlagung der drei Köpfe zu retten [u]). Das Vermögen des Sidonius übertraf den gewöhnlichen Reichthum eines Poeten weit; wenn er aber die

p) Einige Vorsichtsmaßregeln wurden getroffen (s. Cod. Theod. l. XI. tit. II. und Cod. Iust. l. X. tit. XXVII. leg. 1—3.), um die Obrigkeiten am Mißbrauche ihrer Macht sowohl bei der Eintreibung als bei dem Kaufe von Korn zu hindern: aber Diejenigen, welche hinreichend unterrichtet waren, um die Reden Ciceros gegen Verres (III. de Frumento) zu lesen, konnten sich über die verschiedenen Arten von Bedrückung, sowohl was Gewicht als was Preis, Güte und Verfahrung betrifft, unterrichten. Die Habsucht eines wissenschaftlich nicht gebildeten Statthalters ersetzte indessen gar wohl die Unkunde der Vorschrift und des Beispieles.

q) Cod. Theod. l. XI. tit. XXVIII. leg. 2. den 24. März A. D. 395 von dem Kaiser Honorius nur zwei Monate nach dem Tode seines Vaters Theodosius kundgemacht. Er spricht von 528,042 römischen iugera, welche ich auf englisches Maß berechnet habe; das iugerum enthielt 28,000 römische Quadratfuß.

r) Godefroy (Cod. Theod. tom. VI. p. 116.) erörtert mit Gewicht und Gelehrsamkeit den Gegenstand der Kapitation; während er jedoch das caput als einen Theil oder ein Maß des Eigenthumes erklärt, schließt er die Idee von persönlicher [illegible] zu sehr [illegible]

t) In Betreff der Berechnung jeder Geldsumme unter Konstantin und seinen Nachfolgern brauchen wir uns nur auf die vortreffliche Abhandlung Greaves' über den Denarius als Beweis für folgende Grundsätze zu berufen: 1. daß das ältere und neuere römische Pfund, enthaltend 5256 Gran Apothekergewicht, um ein Zwölftel leichter ist als das englische Pfund, das aus 5760 derselben Grane besteht; 2. daß das Pfund Gold, welches einst in 48 aurei getheilt war, zu der Zeit zu 72 kleineren Münzen, die denselben Namen führten, ausgeprägt wurde; 3. daß 5 dieser aurei das gesetzliche Aequivalent für ein Pfund Silber waren, daß mithin das Pfund Gold für 14 Pfund 8 Unzen Silber nach dem römischen, oder für 13 Pfund nach dem englischen Gewichte ausgewechselt wurde; 4. daß das englische Pfund Silber zu 62 Schillinge ausgeprägt wird. Aus diesen Elementen können wir das römische Pfund Gold, die gewöhnliche Methode große Summen zu rechnen, zu 40 Pfund Sterling berechnen und den Kours des aureus auf nicht mehr als 11 Schillinge festsetzen.

u) Geryones nos esse puta, monstrumque tributum,
Hic capit[illegible] tu mihi tolle tria.

Anspielung weiter verfolgt hätte, müßte er viele der gallischen Edlen mit den hundert Häuptern der tödtlichen Hydra geschildert haben, welche sich weit über das Antlitz des Landes ausbreiteten und das Habe von hundert Familien verzehrten. II. Die Schwierigkeit eine jährliche Summe von neun Pfund Sterling auch nur als Durchschnitt der Kopfsteuer von Gallien zuzugeben, kann durch Vergleichung mit dem gegenwärtigen Zustande des Landes, wie es jetzt durch den absoluten Monarchen eines fleißigen, reichen und wohlgesinnten Volkes beherrscht wird, noch anschaulicher gemacht werden. Die Steuern von Frankreich lassen sich weder durch Furcht noch durch Schmeichelei über einen jährlichen Betrag von achtzehn Millionen Pfund Sterling ansetzen, welche unter vielleicht vierundzwanzig Millionen Einwohnern vertheilt werden sollten [x]). Sieben Millionen mögen davon in ihrer Eigenschaft als Väter, Brüder oder Gatten die Verpflichtungen der übrigen Schaaren von Frauen und Kindern tragen, und doch wird das gleiche Verhältniß jeder steuerpflichtigen Person sich kaum über funfzig Schillinge englischen Geldes erheben, statt eines fast viermal so beträchtlichen Betrages, welcher ihren gallischen Altvordern regelmäßig auferlegt war. Der Grund davon läßt sich nicht so sehr in dem bezüglichen Mangel oder Ueberflusse an Gold als vielmehr in dem verschiedenen Zustande der Gesellschaft im alten Gallien und in dem neueren Frankreich suchen. In einem Lande, wo persönliche Freiheit Recht jedes Unterthanes ist, kann die gesammte Masse von Steuern, sie mögen vom Grundeigenthume oder vom Verbrauche erhoben werden, gar wohl unter den ganzen Körper der Nation vertheilt werden. Aber der bei Weitem größere Theil der Ländereien des alten Gallien so wie der übrigen Provinzen der römischen Welt wurde von Bauern oder Sklaven kultivirt, deren abhängige Lage nur eine minder strenge Knechtschaft war [y]). Bei einem solchen Zustande der Dinge wurden die Armen auf Unkosten der Gebieter erhalten, welche die Früchte ihrer Arbeit genossen, und da die Steuerlisten bloß mit den Namen derjenigen Bürger angefüllt waren, welche die Mittel eines glänzendern oder wenigstens anständigen Unterhaltes besaßen, so erklärt und rechtfertigt die vergleichungsweise Kleinheit ihrer Zahl den hohen Ansatz ihrer Besteuerung. Die Wahrheit dieser Behauptung läßt sich durch folgendes Beispiel erläutern: Die Aeduer, einer der mächtigsten und civilisirtesten Stämme oder civitates Galliens, besaßen einen Gebietumfang, welcher nun über fünfhunderttausend Einwohner in den beiden bischöflichen Sprengeln Autun und Nevers enthält [z]), und mit der die Wahrscheinlichkeit keineswegs entbehrenden Zugabe der Diöcesen von Chalons und Macon [a]) mochte die Bevölkerung sich auf achtmalhunderttausend Seelen belaufen. Zur Zeit Konstantins lieferte das Gebiet der Aeduer nicht mehr als fünfundzwanzigtausend steuerpflichtige Köpfe, von denen siebentausend durch diesen Fürsten von der unerträglichen Wucht der Steuern losgezählt wurden [b]). Eine richtige Analogie dürfte die Ansicht eines scharfsinnigen Geschichtschreibers unterstützen, daß die freien und zinspflichtigen Bürger [c]) die Zahl einer halben Million nicht überschritten; daß ferner, wenn im ordentlichen Laufe der Regierung ihre jährlichen Zahlungen zu vier und eine halbe Million unseres Geldes angeschlagen werden können, es sich ergebe, daß, wenn gleich der auf jedes Individuum fallende Theil viermal beträchtlicher war, doch nur der vierte Theil der Steuern des jetzigen Frankreich von der kaiserlichen Provinz Gallien erhoben wurde. Die Erpressungen des Konstantius mögen auf sieben Millionen Pfund Sterling angeschlagen werden, welche durch die Menschlichkeit oder Weisheit Julians bis auf zwei Millionen vermindert wurden.

Besteuerung des Handels und der Industrie.

Aber diese Steuer nach Köpfen auf die Grundbesitzer würde eine reiche und große Klasse freier Bürger haben entkommen lassen. In der Absicht jene Art Reichthum zu theilen, welche aus Handel und Gewerbe entspringt und in Waaren oder Geld besteht, legten die Kaiser eine besondere und persönliche Steuer dem gewerbetreibenden Theile ihrer Unterthanen auf [d]). Den Eigenthümern jedoch, welche die Produkte ihrer eigenen Ländereien verkauften, waren einige sowohl nach Zeit als Ort sehr streng bestimmte Ausnahmen gestattet. Auch die Ausübung der freien Künste erfreute sich einiger Nachsicht: aber jeden anderen Zweig der kommerziellen Industrie traf die Strenge des Gesetzes. Der achtbare Kaufmann von Alexandria, welcher die Edelsteine und Spezereien Indiens zum Gebrauche der westlichen Welt einführte; der Wucherer, welcher aus den Zinsen für Darleihen einen stillen und schmachvollen Gewinn erntete; der erfindsame Manufakturist, der fleißige Handwerker, sogar der allerkleinste Krämer des abgelegensten Dorfes mußte die Steuerbeamteten zur Theilnahme an seinem Gewinne zulassen; ja der Souverain des römischen Reiches, welcher das Gewerbe der öffentlichen Schanddirnen duldete, schämte sich nicht ihren ehrlosen Sold zu theilen. Da diese allgemeine Abgabe vom Gewerbfleiße jedes vierte Jahr erhoben

x) Diese Behauptung, so furchtbar sie auch scheinen mag, gründete sich auf die Originallisten der Geburten, Sterbefälle und Heirathen, welche jetzt in der Controle Generale niedergelegt sind. Die jährliche Durchschnittszahl der Geburten im ganzen Königreiche, nach fünf Jahren berechnet (von 1770—1774, beide Jahre mit eingeschlossen), beträgt 479,649 Knaben und 449,269 Mädchen; in Allem 928,918 Kinder. Die französische Provinz Hainault liefert allein 9906 Geburten, und wir erfahren aus einer wirklichen Volkszählung, die vom Jahre 1773 bis 1776 jährlich wiederholt wurde, daß Hainault im Durchschnitte 257,097 Einwohner enthält. Nach den Regeln einer richtigen Analogie dürfen wir schließen, daß das gewöhnliche Verhältniß der jährlichen Geburten zu der ganzen Bevölkerung wie 1 zu 26 ist, und daß das Königreich Frankreich 24,151,868 Personen jedes Alters und Geschlechtes zählt. Wenn wir uns mit der mäßigen Verhältnißzahl von 1 zu 25 begnügen, wird die gesammte Volksmenge 23,222,950 betragen. Aus den fleißigen (unserer Nachahmung nicht unwerthen) Nachforschungen der französischen Regierung dürfen wir hoffen zu einem noch viel größerem Grade von Gewißheit über diesen wichtigen Gegenstand zu gelangen.

y) Cod. Theod. l. V. tit. IX. X. XI. Cod. Iust. l. XI. tit. LXII. Coloni appellantur, qui conditionem debent genitali solo, propter agriculturam sub dominio possessorum. Augustin, de Civitate Dei, l. X. c. 1.

z) Der alte Gerichtsbezirk von (Augustodunum) Autun in Burgund, die Hauptstadt der Aeduer, begriff das anliegende Gebiet von Nevers (Noviodunum) in sich. S. d'Anville, Notice de l'Ancienne Gaule, p. 491. Die beiden Diöcesen von Autun und Nevers bestehen nun, jene aus 610, diese aus 160 Pfarreien. Die Geburtsregister, während 11 Jahren in 476 Pfarreien derselben Provinz Burgund angefertigt und mit der mäßigen Verhältnißzahl 25 multiplicirt (s. Messance Recherches sur la Population, p. 142.) erlauben jedem Kirchspiele 656 Personen zu geben, welche abermals multiplicirt mit den 770 Kirchspielen der Diöcesen Nevers und Autun die Summe von 505,120 Personen für den Umfang des Landes bestimmen, das einst die Aeduer in Besitz hatten.

a) Wir können noch 301,750 Personen aus den Diöcesen Chalons (Cabillonum) und Macon (Matisco) erhalten, weil das eine 200, das andere 260 Kirchspiele zählt. Diese Zugabe von Gebiet läßt sich durch sehr gewichtige Gründe rechtfertigen. 1. Chalons und Macon lagen unzweifelhaft in dem alten Gerichtssprengel der Aeduer (s. d'Anvilles Notice, p. 187. 443.). 2. In der Notitia von Gallien sind sie nicht als civitates, sondern bloß als castra aufgeführt. 3. Sie sind vor dem fünften oder sechsten Jahrhunderte keine bischöflichen Sitze gewesen. Und doch giebt es eine Stelle im Eumenius (Paneg. Vet. VIII. 7.), welche mich sehr abschreckt das Gebiet der Aeduer zur Zeit Konstantins längs der schönen Ufer der schiffbaren Saone auszudehnen.

b) Eumenius, in Paneg. Vet. VIII. 11.

c) Abbé du Bos, Hist. Critique de la M. F. tom. I. p. 121.

d) S. den Cod. Theod., l. XIII. tit. I. IV.

wurde, hieß sie die Lustralsteuer. Der Geschichtschreiber Zosimus[e]) wehklagt, daß die Annäherung dieser gefürchteten Periode durch die Thränen und die Angst der Bürger angekündet wurde, welche oft zu den abscheulichsten und unnatürlichsten Mitteln Zuflucht nehmen mußten, um sich die Summe zu verschaffen, womit ihr Eigenthum beschatzt worden war. Das Zeugniß des Zosimus kann allerdings der Beschuldigung der Leidenschaftlichkeit und des Vorurtheiles nicht entbunden werden; aber schon aus der Natur dieser Steuern ergiebt sich vernunftgemäß der Schluß, daß sie willkürlich in der Vertheilung und äusserst streng in der Art der Erhebung gewesen sein muß. Der geheime Reichthum des Handels und die unsicheren Ertragnisse der Kunst oder Arbeit sind nur einer dem Ermessen überlassenen Schätzung fähig, welche selten zum Nachtheile der Interessen des Schatzes ausfällt, und da die Person des Gewerbtreibenden den Mangel einer sichtbaren und bleibenden Bürgschaft ersetzt, kann die Bezahlung der Abgabe, die bei der Grundsteuer durch Wegnahme des Eigenthumes erlangt werden mag, selten anders als durch körperliche Strafen erzwungen werden. Die grausame Behandlung der zahlungsunfähigen Staatsschuldner wird bestätigt und ward vielleicht durch ein sehr menschenfreundliches Edikt Konstantins gemildert, welcher, indem er den Gebrauch der Folter und Geißelung verwirft, einen geräumigen und luftigen Kerker zu ihrem Gefängnisse gestattet[f]).

Freiwillige Gaben.

Diese allgemeinen Steuern wurden durch die unumschränkte Macht des Monarchen auferlegt und erhoben, die von Zeit zu Zeit dargebrachten Gaben des Kronengoldes dagegen behielten noch immer Namen und Schein der Volkseinwilligung bei. Es war ein altes Herkommen, daß die Bundesgenossen der Republik, die ihre Sicherheit oder Befreiung dem Erfolge der römischen Waffen zuschrieben, ja daß selbst die Städte Italiens, welche die Tugenden ihres siegreichen Feldherrn bewunderten, den Glanz seines Triumphes durch freiwillige Gaben goldener Kronen schmückten, die nach der Feier dem Tempel Jupiters gewidmet wurden, um ein dauerndes Denkmal seines Ruhmes für künftige Jahrhunderte zu bleiben. Die Fortschritte des Eifers und der Schmeichelei vervielfältigten bald die Zahl und vergrößerten den Umfang dieser Geschenke des Volkes; der Triumph Cäsars war mit zweitausendachthundertzweiundzwanzig massiven Kronen bereichert, welche zusammen zwanzigtausendvierhundertvierzehn Pfund Goldes wogen. Dieser Schatz wurde sogleich von dem klugen Diktator in der gewissen Ueberzeugung geschmolzen, daß er seinen Soldaten dienlicher sein würde als den Göttern: seine Nachfolger ahmten dieses Beispiel nach und es kam allmälig der Gebrauch auf, diese glänzenden Zierden in das angenehmere Geschenk gangbarer Goldmünzen des Reiches umzuwandeln[g]). Diese freiwillige Gabe wurde zuletzt als Schuld der Pflicht gefordert, und statt daß die Veranlassung dazu auf einen Triumph beschränkt blieb, setzte man ihre Gewährung von den verschiedenen Städten und Provinzen der Monarchie voraus, so oft der Kaiser geruhte, seine Thronbesteigung, sein Konsulat, die Geburt eines Sohnes, einen Sieg über die Barbaren oder jedes andere wirkliche oder eingebildete Ereigniß, das die Annalen seiner Regierung zierte, anzuzeigen. Die besondere freiwillige Gabe des Senates von Rom war durch Herkommen auf sechzehnhundert Pfund Goldes, ungefähr vierundsechzigtausend Pfund Sterling, festgesetzt. Die unterdrückten Unterthanen feierten ihr eigenes Glück, daß der Souverain gnädigst geruhte, diesen schwachen aber freiwilligen Beweis ihrer Treue und Dankbarkeit anzunehmen[h]).

Schluß.

Ein durch Stolz erhobenes oder durch Mißvergnügen erbittertes Volk ist selten im Stande seine Lage richtig zu würdigen. Die Unterthanen Konstantins waren unfähig die Abnahme der Talente und männlichen Tugenden einzusehen, wodurch sie so tief unter die Würde ihrer Altvordern gesunken waren; wohl aber konnten sie die Wuth der Tyrannei, die Erschlaffung der Disciplin und die Zunahme der Abgaben beklagen. Der unparteiische Geschichtschreiber erkennt zwar die Gerechtigkeit ihrer Klagen an, bemerkt aber nichts desto weniger einige günstige Umstände, die zur Erleichterung des Elendes ihrer Lage mitwirkten. Der drohende Sturm der Barbaren, welche so bald die Grundsäulen der römischen Größe einstürzten, wurde an den Grenzen noch stets zurückgehalten oder wenigstens aufgeschoben. Die Künste des Luxus und der Ueppigkeit wurden betrieben, und die Einwohner eines beträchtlichen Theiles des Erdballes genossen die höheren Freuden der Gesellschaft. Die Formen, der Pomp und die Ausgabe der Civilverwaltung trugen bei die wilde Zügellosigkeit der Soldaten im Zaume zu halten; und obschon die Gesetze durch Gewalt verletzt oder durch Spitzfindigkeit verdreht wurden, bewahrten doch die weisen Grundsätze der römischen Jurisprudenz einen Sinn für Ordnung und Gerechtigkeit, welcher den despotischen Regierungen des Orientes unbekannt war. Die Menschenrechte mochten der Philosophie und Religion einigen Schutz verdanken, und der Name der Freiheit, welcher die Nachfolger des Augustus nicht länger beunruhigen konnte, sie zuweilen erinnern, daß sie über kein Volk von Sklaven oder Barbaren herrschten[i]).

Achtzehntes Kapitel.

Charakter Konstantins. — Gothischer Krieg. — Tod Konstantins. — Theilung des Reiches zwischen seine drei Söhne. — Persischer Krieg. — Tragischer Tod des jüngeren Konstantin und des Konstans. — Usurpation des Magnentius. — Bürgerkrieg. — Sieg des Konstantius.

Charakter Konstantins.

Der Charakter des Fürsten, welcher den Sitz des Reiches verlegte und so wichtige Veränderungen in der bürgerlichen und religiösen Verfassung des Landes einführte, hat die Aufmerksamkeit des Menschengeschlechtes auf sich gezogen und dessen Meinungen

e) Zosimus, l. II. p. 115. In dem Angriffe des Zosimus liegt wahrscheinlich eben so viel Leidenschaft und Vorurtheil als in der mit vielem Fleiße gearbeiteten Vertheidigung des [illegible] Konstan[illegible]

h) Cod. Theod. l. XII. tit. XIII. Man glaubt, daß die Senatoren von dem Aurum Coronarium befreit gewesen sind, aber die [illegible] oblatio, welche von ihnen gefordert wurde, war genau [illegible]

getheilt. Von dem dankbaren Eifer der Christen ist der Befreier der Kirche mit allen Eigenschaften eines Helden, ja sogar eines Heiligen geschmückt worden, während die Unzufriedenheit der mißvergnügten Partei Konstantin mit dem abscheulichsten jener Tyrannen verglichen hat, welche durch ihre Laster und Schwächen den kaiserlichen Purpur entehrten. Dieselben Leidenschaften haben sich in einem gewissen Grade auf die folgenden Generationen vererbt, und der Charakter Konstantins wird selbst in dem gegenwärtigen Jahrhunderte noch mehr als ein Gegenstand der Satyre als der Lobrede betrachtet. Wir dürfen vielleicht hoffen, durch die unparteiische Vereinigung jener Mängel, die selbst seine wärmsten Bewunderer eingestehen, und jener Fehler, die selbst seine unversöhnlichsten Feinde anerkennen, von diesem außerordentlichen Manne ein richtiges Bild zu geben, welches die Wahrheit und Unparteilichkeit der Geschichte ohne Erröthen anerkennen möchte [a]). Allein bald würde sich zeigen, daß der eitle Versuch so widerstrebende Farben zu vermengen und so unvereinbare Eigenschaften auszugleichen, mehr eine ungeheure als eine menschliche Figur hervorbrächte, außer man betrachtete dieselbe in ihrem eigenthümlichen und gesonderten Lichte durch sorgfältige Trennung der verschiedenen Perioden der Regierung Konstantins.

Seine Tugenden.

Gestalt wie Seele Konstantins waren von der Natur mit ihren ausgesuchtesten Gaben ausgestattet worden. Sein Wuchs war hoch, sein Aussehen majestätisch, seine Haltung anmuthig; seine Stärke und Gewandtheit entwickelte sich durch jede männliche Uebung, und von seiner frühesten Jugend bis zu einem sehr vorgerückten Alter bewahrte er die Kraft seiner Leibesverfassung durch strenge Uebung der häuslichen Tugenden der Keuschheit und Mäßigkeit. Er fand Freude in dem geselligen Verkehre vertrauten Gespräches, und wenn er gleich zuweilen seinem Hange zur Spöttelei mit weniger Zurückhaltung, als die strenge Würde seiner Stellung forderte, die Zügel schießen ließ, gewann doch die Artigkeit und Offenherzigkeit seines Benehmens die Gemüther aller Derjenigen, welche sich ihm näherten. Die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft ist in Zweifel gezogen worden, indessen bewies er doch bei mancher Gelegenheit, daß er einer warmen und dauernden Zuneigung nicht unfähig war. Der Nachtheil einer nicht wissenschaftlichen Bildung hinderte ihn keineswegs, sich von dem Werthe der Gelehrsamkeit eine richtige Vorstellung zu bilden, und die Künste und Wissenschaften erhielten durch Konstantins Schutz und Freigebigkeit manche Ermunterung. Im Abthun der Geschäfte war sein Fleiß unermüdlich, und die thatkräftigen Talente seines Geistes wurden fast beständig durch Lesen, Schreiben, Nachdenken, Audienzertheilen an Gesandte und Prüfung der Beschwerden seiner Unterthanen geübt. Selbst Diejenigen, welche die Zweckmäßigkeit seiner Maßregeln tadelten, sahen sich zu der Anerkenntniß gezwungen, daß er Seelengröße zum Entwurfe und Standhaftigkeit zur Ausführung der schwierigsten Pläne besaß, ohne sich durch die Vorurtheile der Erziehung oder das Geschrei der Menge beirren zu lassen. Im Felde flößte er seinen eigenen unerschrockenen Muth den Truppen ein, welche er mit der Geschicklichkeit eines vollendeten Feldherrns anführte, und vielmehr seinen Fähigkeiten als seinem Glücke müssen wir die entscheidenden Siege zuschreiben, die er über die auswärtigen und inneren Feinde der Republik erfocht. Er liebte den Ruhm als den Lohn, vielleicht als Motiv aller seiner Anstrengungen. Der grenzenlose Ehrgeiz, welcher von dem Augenblicke der Annahme des Purpurs zu York als die herrschende Leidenschaft seiner Seele erscheint, läßt sich rechtfertigen durch die Gefahren seiner eigenen Lage, durch den Charakter seiner Nebenbuhler, durch das Bewußtsein höheren Verdienstes und durch die Aussicht, daß sein Triumph ihn in den Stand setzen würde im zerrütteten Reiche wieder Friede und Ordnung herzustellen. In seinen Bürgerkriegen gegen Maxentius und Licinius hatte er die Neigung des Volkes für sich gewonnen, welches die unverschleierten Laster dieser Tyrannen mit dem Geiste der Weisheit und Gerechtigkeit verglich, der die allgemeine Beschaffenheit der Verwaltung Konstantins zu leiten schien [b]).

Seine Laster.

Diesen Charakter würde Konstantin, wenn er an den Ufern der Tiber oder selbst noch in der Ebene von Adrianopel gefallen wäre, der Nachwelt, mit wenigen Ausnahmen, überliefert haben. Aber der Schluß seiner Regierung entsetzte ihn (um den gemäßigten und fürwahr zärtlichen Ausdruck eines Schriftstellers desselben Zeitalters zu gebrauchen) des Ranges, welchen er sich unter den verdienstvollsten der römischen Fürsten erworben hatte [c]). Im Leben des Augustus sehen wir den Tyrannen der Republik sich in fast unmerklichen Abstufungen zum Vater seines Vaterlandes und des Menschengeschlechtes umwandeln. Im Leben Konstantins sehen wir einen Helden, welcher so lange seinen Unterthanen Liebe und seinen Feinden Schreck eingeflößt hatte, in einen grausamen und ausschweifenden Monarchen ausarten, entweder verderbt durch sein Glück oder durch den Sieg aller Nothwendigkeit der Verstellung enthoben.

A. D. 323 bis 337.

Der allgemeine Friede, welchen er während der letzten Jahre seiner Regierung aufrecht hielt, war mehr eine Periode scheinbaren Glanzes als wirklichen Glückes, und das Alter Konstantins wurde durch die entgegengesetzten und doch vereinbaren Laster der Raubsucht und Verschwendung geschändet. Die Schätze, welche man in den Pallästen des Maxentius und Licinius aufgehäuft fand, wurden schnell vergeudet; die verschiedenen von dem Kaiser eingeführten Neuerungen waren mit stets zunehmenden Ausgaben verbunden; die Kosten seiner Bauten, seines Hofes und seiner Feste forderten unverzüglichen und reichen Zufluß, und die Unterdrückung des Volkes war der einzige Fond, aus welchem der verschwenderische Aufwand des Sou-

a) On ne se trompera point sur Constantin, en croyant tout le mal qu'en dit Eusèbe, et tous le bien qu'en dit Zosime. Fleury, Hist. Ecclésiastique, tom. III. p. 233. Eusebius und Zosimus bilden in der That die Extreme der Schmeichelei und der Schmähung. Die Zwischenschattirungen finden sich in jenen Schriftstellern, deren Charakter oder Lage auf verschiedenartige Weise ihren Religionseifer mäßigte.

b) Die Tugenden Konstantins sind größtentheils dem Eutropius und dem jüngeren Viktor entnommen, zwei aufrichtige Heiden, welche nach Erlöschung seiner Familie schrieben. Selbst Zosimus und der Kaiser Julian erkennen seinen persönlichen Muth und seine kriegerischen Großthaten an.

c) S. Eutropius, X. 6. In primo imperii tempore optimis principibus, ultimo mediis comparandus. Aus der alten Uebersetzung des Päonius (edit. Havercamp. p. 697.) bin ich geneigt zu glauben, daß Eutropius ursprünglich vix mediis geschrieben hat, und daß das beleidigende Adverbium durch die geflissentliche Achtlosigkeit der Kopisten ausgelassen wurde. Aurelius Viktor drückt die allgemeine Meinung durch ein gemeines und in der That dunkles Sprüchwort aus: Trachala decem annis praestantissimus; duodecim sequentibus latro; decem novissimis pupillus ob immodicas profusiones.

veraines bestritten werden konnte[d]). Seine unwürdigen, durch die grenzenlose Freigebigkeit ihres Gebieters bereicherten Günstlinge maßten sich ungestraft das Vorrecht des Raubens und der Bestechung an[e]). Man fühlte einen geheimen aber allgemeinen Verfall in allen Theilen der öffentlichen Verwaltung, und der Kaiser selbst verlor, obgleich ihm fortwährend der Gehorsam seiner Unterthanen blieb, allmälig ihre Achtung. Die Tracht und Sitten, welche er gegen den Abend seines Lebens zu zeigen für gut fand, dienten nur zu seiner Entwürdigung in den Augen des Menschengeschlechtes. Der asiatische Pomp, welchen Diokletian aus Stolz angenommen hatte, erhielt in der Person Konstantins den Anschein weibischer Weichlichkeit. Er wird dargestellt mit falschem Haar von verschiedener Farbe, welches die geschicktesten Künstler seiner Zeit sorgfältigst geordnet hatten; mit einem Diadem von neuer und viel kostbarerer Gestalt; mit einem verschwenderischen Ueberflusse von Edelsteinen und Perlen, Armspangen und Halsbändern, und mit einem bunten, wallenden, seidenen, höchst kunstvoll mit goldenen Blumen geschmückten Gewande. In einer solchen, kaum durch die Jugend und Narrheit des Heliogabal zu entschuldigenden Tracht die Weisheit eines betagten Monarchen und die Einfachheit eines römischen Veteranen zu entdecken, setzt uns in Verlegenheit[f]). Eine, durch Glück und Selbstnachsicht erschlaffte Seele war unfähig, sich zu jener Hochherzigkeit zu erheben, welche den Argwohn verschmäht und Muth zum Verzeihen besitzt. Die Tödtung des Maximian und des Licinius läßt sich vielleicht durch jene Maximen der Politik, wie sie in den Schulen der Tyrannen gelehrt werden, rechtfertigen: aber eine unparteiische Erzählung der Hinrichtungen oder vielmehr Mordthaten, welche das sinkende Alter Konstantins befleckten, bieten unseren vorurtheilsfreien Gedanken das Bild eines Fürsten dar, der mit Leichtigkeit die Gesetze der Gerechtigkeit und die Gefühle der Natur den Geboten seiner Leidenschaften oder seines Interesses zu opfern im Stande gewesen ist.

Seine Familie.

Dasselbe Glück, welches den Fahnen Konstantins so unwandelbar folgte, schien auch die Hoffnungen und Freuden seines häuslichen Lebens zu sichern. Diejenigen seiner Vorgänger, die sich der längsten und glücklichsten Regierungen erfreuten, Augustus, Trajan und Diokletian, waren ohne Nachkommen, und die häufigen Revolutionen hatten nie einer kaiserlichen Familie hinreichende Zeit gelassen, um unter dem Schatten des Purpurs anzuwachsen und sich zu vervielfältigen. Aber die souveraine Würde des flavischen Geschlechtes, welches zuerst durch Klaudius Gothikus veredelt worden war, vererbte sich durch mehrere Generationen, und Konstantin selbst leitete von seinem Vater die erbliche Ehre her, die er seinen Kindern hinterließ. Der Kaiser war zweimal vermählt gewesen. Minervina, der unerlauchte aber rechtmäßige Gegenstand seiner Jugendliebe[g]), hatte ihm einen einzigen Sohn hinterlassen, welcher Krispus hieß. Von Fausta, der Tochter Maximians, hatte er drei Töchter und drei Söhne, die unter den verwandten Namen Konstantin, Konstantius und Konstans bekannt sind. Den ehrgeizlosen Brüdern Konstantins des Großen, Julius Konstantius, Dalmatius und Hannibalianus[h]) blieb gestattet, sich des ehrenvollsten Ranges und des größten Vermögens, das mit dem Privatstande verträglich war, zu freuen. Der jüngste der drei Brüder lebte ohne Namen und starb ohne Nachkommen. Die beiden älteren Brüder vermählten sich mit Töchtern reicher Senatoren und pflanzten neue Zweige des kaiserlichen Stammes fort. Gallus und Julian wurden nachher die berühmtesten der Kinder Julius' Konstantius' des Patriciers. Die beiden Söhne des Dalmatius, der mit dem leeren Titel eines Censors geschmückt worden war, hießen Dalmatius und Hannibalianus. Zwei Schwestern Konstantins des Großen erhielten Optatus und Nepotianus, zwei Senatoren von edler Geburt und konsularischer Würde, zu Gemahlen. Seine dritte Schwester Konstantia zeichnete sich durch ihren Vorrang an Größe und Elend aus. Sie blieb Wittwe des besiegten Licinius, und auf ihr Flehen geschah es, daß ein unschuldiger Knabe, der Sprosse ihrer Ehe für eine Zeit sein Leben, den Titel eines Cäsars und eine schwache Hoffnung auf die Thronfolge bewahrte. Außer den Frauen und Schwägern des flavischen Hauses schienen zehn bis zwölf männliche Sprossen, denen der Sprachgebrauch der neueren Höfe den Titel Prinzen von Geblüt beigelegt haben würde, nach Ordnung ihrer Geburt bestimmt zu sein, den Thron Konstantins entweder zu erben oder zu stützen. Aber in weniger als dreißig Jahren war diese zahlreiche und anwachsende Familie bis auf die Personen des Konstantius und Julian geschmolzen, welche allein eine Reihe solcher Verbrechen und Unglücksfälle überlebten, wie die tragischen Dichter sie in den verfehmten Geschlechtern des Kadmus und Pelops beklagt haben.

Tugenden des Krispus.

Krispus, Konstantins ältester Sohn und muthmaßlicher Erbe des Reiches wird von unparteiischen Geschichtschreibern als ein liebenswürdiger und hochbegabter junger Mann geschildert. Die Sorge seiner Erziehung, oder wenigstens seiner Studien, war dem Laktantius, dem beredtesten aller Christen anvertraut: ein ganz ausgezeichnet geeigneter Lehrer, um den Geschmack seines erlauchten Zöglings zu bilden und seine Tugenden anzuregen[i]). Im Alter von siebzehn Jahren erhielt Krispus den Titel Cäsar sammt der Verwaltung der gallischen Provinzen, wo ihm die Einfälle der Deutschen frühe Gelegenheit

d) Julian, Orat. I. p. 8. in einer schmeichlerischen Rede, die von dem Sohne Konstantins gehalten wurde; und d. Cäsaren, p. 335. Zosimus, p. 114. 115. Die stattlichen Gebäude von Konstantinopel rc. können als ein dauernder und untadelhafter Beweis der Geneigtheit ihres Stifters zu großen Ausgaben angeführt werden.

e) Der unparteiische Ammianus verdient unser ganzes Vertrauen. Proximorum fauces aperuit primus omnium Constantinus; l. XVI. c. 8. Eusebius gesteht selbst den Mißbrauch (Vit. Const. l. IV. c. 29. 54.) und einige der kaiserlichen Gesetze deuten schwach das Abhülfsmittel an. S. oben Seite 490.

f) Julian versucht in den Cäsaren seinen Oheim lächerlich zu machen.

g) Zosimus und Zonaras stimmen darin überein, daß sie Minervina als die Konkubine Konstantins darstellen; Dukange hat aber sehr galant ihren Ruf durch die entscheidende Stelle aus einem der Panegyriken gerettet: „Ab ipso fine pueritiae te matrimonii legibus dedisti.“

h) Dukange (Familiae Byzantinae, p. 44.) giebt ihm nach Zonares den Namen Konstantin, was ziemlich unwahrscheinlich ist, da der ältere Bruder diesen Namen führte. Der Name Hannibalianus kommt in der Osterchronik vor und wird von Tillemont gut geheißen, Hist. des Emp. tom. IV. p. 527.

gaben, seine kriegerische Tapferkeit zu bewähren. Im Bürgerkriege, der bald nachher ausbrach, theilten Vater und Sohn ihre Macht, und diese Geschichte hat bereits die Kühnheit und die Geschicklichkeit gefeiert, welche der Letztere entfaltete, indem er den Durchgang durch die von der überlegenen Flotte des Licinius so hartnäckig vertheidigte Meerenge des Hellespont erzwang. Dieser Seesieg trug wesentlich zur günstigen Entscheidung des Krieges bei und die Namen Konstantin und Krispus wurden in dem freudigen Zurufe ihrer östlichen Unterthanen vereint. Laut erklärten dieselben, die Welt sei bezwungen worden und werde nun regiert durch einen mit jeder Tugend begabten Kaiser und durch seinen erlauchten Sohn, einem vom Himmel geliebten Fürsten und lebendigen Abbilde der Tugenden seines Vaters. Die öffentliche Gunst, selten die Begleiterin des Alters, goß ihren Glanz über die Jugend des Krispus aus. Er verdiente die Achtung und erwarb die Zuneigung des Hofes, des Heeres, des Volkes. Das geprüfte Verdienst eines regierenden Monarchen wird von seinen Unterthanen mit Widerstreben anerkannt und häufig unter parteiischem Gemurre der Unzufriedenheit geleugnet, während sie aus den sich entfaltenden Tugenden seines Nachfolgers die unbegrenztesten Hoffnungen sowohl des öffentlichen als des Privatglückes schöpfen [k]).

Eifersucht Konstantins. A. D. 324. 10. Oktober.

Diese gefährliche Popularität erregte bald die Aufmerksamkeit Konstantins, welcher als Vater und Herrscher keinen Gleichen zu dulden fähig war. Statt des Versuches sich die Treue des Sohnes durch die edlen Bande des Vertrauens und der Dankbarkeit zu sichern, beschloß er dem Unheile zuvor zu kommen, welches aus dessen unbefriedigtem Ehrgeize besorgt werden konnte. Krispus hatte bald Ursache zu klagen, daß, während sein viel jüngerer Bruder Konstantius mit dem Titel Cäsar entsendet wurde, um über die ihm gebührende Reichsabtheilung der gallischen Provinzen zu herrschen [l]), er, ein Fürst von reifen Jahren, der erst kürzlich so ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, statt zu dem höheren Range eines Augustus erhoben zu werden, fast als Gefangener auf den Hof seines Vaters beschränkt und ohne Macht und Vertheidigung jeder Verleumdung bloßgestellt blieb, welche die Bosheit seiner Feinde ersinden konnte. Unter so schmerzlichen Umständen mochte der junge Fürst nicht stets im Stande sein, sich mit Fassung zu benehmen oder sein Mißvergnügen zu unterdrücken, und wir dürfen uns für versichert halten, daß er von einer Schaar unkluger oder treuloser Anhänger umgeben war, welche emsig bemüht waren, die unvorsichtige Wärme seines Grolles zu schüren, und vielleicht den Befehl hatten dieselbe zu verrathen. Ein um diese Zeit kundgemachtes Edikt Konstantins giebt deutlich seinen wirklichen oder erheuchelten Argwohn zu erkennen, daß eine geheime Verschwörung gegen seine Person und Regierung im Gange sei.

A. D. 325. 1. Oktober.

Unter allen Verheißungen von Ehrenstellen und Belohnungen fordert er Angeber jeder Art auf, ohne Ausnahme die von ihm bestallten Obrigkeiten oder Minister, seine Freunde, ja selbst seine vertrautesten Günstlinge anzuklagen; verspricht unter feierlicher Betheuerung, daß er selbst auf die Beschuldigung hören, selbst seine Unbilden rächen werde, und schließt mit dem wirklich einige Besorgniß vor Gefahr verrathendem Gebete, die Vorsehung des höchsten Wesens möge fortfahren für die Sicherheit des Kaisers und des Reiches zu wachen [m]).

Ungnade und Tod des Krispus. A. D. 326. Juli.

Die Angeber, welche einer so überschwänglichen Einladung nachkamen, waren in den Künsten der Höfe hinreichend erfahren, um die Freunde und Anhänger des Krispus als die schuldigen Personen zu wählen: auch hat man keinen Grund der Wahrhaftigkeit des Kaisers zu mißtrauen, welcher ein so reiches Maß von Rache und Strafe versprach. Konstantins Politik bewahrte jedoch denselben Anschein von Rücksicht und Vertrauen gegen einen Sohn, den er als seinen unversöhnlichsten Feind zu betrachten begonnen hatte. Denkmünzen wurden mit den gewöhnlichen Wünschen für die lange und glückliche Regierung des Cäsars geschlagen [n]), und da das in die Geheimnisse des Pallastes uneingeweihte Volk noch immer dessen Tugenden liebte und seine Würde ehrte, so betet ein Dichter, der um Zurückrufung aus der Verbannung flehte, mit gleicher Ehrfurcht die Majestät des Vaters und jene des Sohnes an [o]). Die Zeit zur Feier der erhabenen Ceremonie des zwanzigsten Regierungsjahres Konstantins war nahe und der Kaiser verfügte sich zu diesem Zwecke mit seinem Hofe von Nikomedia nach Rom, wo die glänzendsten Anstalten zu seinem Empfange getroffen worden waren. Jedes Auge, jede Zunge schien das allgemeine Gefühl des Glückes auszudrücken, und der Schleier des Ceremoniells und der Verstellung blieb eine Weile über die schwärzesten Pläne der Rache und des Mordes gedeckt [p]). In Mitte des Festes wurde der unglückliche Krispus auf Befehl des Kaisers festgenommen, der die Zärtlichkeit des Vaters ablegte, ohne die Gerechtigkeit des Richters anzunehmen. Das Verhör war kurz und geheim [q]), und da man es für anständig hielt, das Schicksal des jungen Fürsten vor den Augen des römischen Volkes zu verbergen, wurde er unter starker Bedeckung nach Pola in Istrien gesendet, wo er bald entweder durch die Hand des Nachrichters oder durch die langsame Wirkung des Giftes den Tod fand [r]). Der Cäsar Licinius, ein Jüngling von liebenswürdigen Sitten, wurde mit in den

k) Eusebius, Hist. Eccles. l. X. c. 9. Eutropius (X. 6) nennt ihn „egregium virum" und Julian (Orat. I.) spielt sehr deutlich auf die Thaten des Krispus im Bürgerkriege an. S. Spanheim, Comment. p. 92.

l) Man vergleiche Idatius und die Osterchronik mit Ammianus (l. XIV. c. 5). Das Jahr, in welchem Konstantius zum Cäsar ernannt wurde, scheint genauer durch die zwei Chronologisten festgesetzt worden zu sein; aber der Geschichtschreiber, der an seinem Hofe lebte, konnte über Jahrestag nicht in Unwissenheit sein. Was die Ernennung des neuen Cäsars für die gallischen Provinzen betrifft s. Julian, Orat. I. p. 12. Godefroy, Chronol. legum, p. 26. und Blondel de la Primauté de l'Eglise.

m) Cod. Theod. l. IX. tit. IV. Godefroy ahnte die geheimen Beweggründe dieses Gesetzes; tom. III. p. 9.

n) Ducange, Fam. Byzant. p. 28. Tillemont, tom. IV. p. 610.

o) Sein Name war Porphyrius Optatianus. Das Datum seines nach dem Geschmacke des Zeitalters in schlechten Akrostikons geschriebenen Panegyrikus ist von Skaliger bei Euseb. p. 250 festgesetzt. Tillemont, tom. IV. p. 607 und Fabricius, Biblioth. Latin. l. IV. c. 1.

p) Zosimus, l. II. 103. Godefroy, Chronol. legum, p. 28.

q) Ἀκρίτως, ohne Untersuchung, ist der starke und wahrscheinlich gerechte Ausdruck des Suidas. Der ältere Viktor, welcher unter der folgenden Regierung schrieb, spricht mit geziemender Vorsicht. „Natu grandior incertum qua causa, patris iudicio occidisset." Wenn wir die späteren Schriftsteller, Eutropius, den jüngeren Viktor, Orosius, Hieronymus, Zosimus, Philostorgius und Gregor von Tours, zu Rathe ziehen, finden wir, daß ihre Kenntniß allmälig in dem Maße zunimmt, als ihre Mittel die Wahrheit zu erfahren abnehmen mußten, ein Umstand, welcher bei historischen Forschungen oft vorkommt.

r) Ammianus (l. XIV. c. 11) gebraucht den allgemeinen Ausdruck peremptum. Kodinus (p. 34) enthauptet den jungen Fürsten; Sidonius Apollinaris aber (Epist. V. 8) läßt ihm, vielleicht im Gegensatze zu Faustas warmem Bade, einen Trank kalten Giftes reichen.

Untergang des Krispus verwickelt [s]): die grausame Eifersucht Konstantins ließ sich weder durch die Bitten noch durch die Thränen seiner Lieblingsschwester rühren, welche für das Leben eines Sohnes flehte, dessen Rang sein einziges Verbrechen war und dessen Verlust sie nicht lange überlebte. Die Geschichte dieser unglücklichen Fürsten, die Beschaffenheit ihrer Schuld und die Beweise dafür, die Formen ihres Processes, so wie die Umstände ihres Todes wurden in eine geheimnißvolle Dunkelheit begraben, und der höfische Bischof, welcher in einem mit aller Kunst ausgearbeiteten Werke die Tugenden und die Frömmigkeit seines Helden feiert, beobachtet ein kluges Stillschweigen über diese tragischen Ereignisse [t]). Während eine so vermessene Verachtung der Meinung der Menschen dem Andenken Konstantins eine unauslöschliche Makel aufdrückt, erinnert sie nothwendig an das ganz verschiedene Benehmen eines der größten Monarchen unseres Jahrhundertes. Czar Peter unterwarf im vollen Besitze unumschränktester Gewalt dem Urtheile Rußlands, Europas und der Nachwelt die Gründe, welche ihn gezwungen hatten, das Todesurtheil eines verbrecherischen oder wenigstens entarteten Sohnes zu unterzeichnen [u]).

Die Kaiserin Fausta.

Die Unschuld des Krispus war so allgemein anerkannt, daß die neueren Griechen, welche das Andenken ihres Stifters verehren, gezwungen sind, die Schuld eines Sohnesmörders, welche die allgemeinen Gefühle der menschlichen Natur zu rechtfertigen verbot, zu bemänteln. Sie behaupten, daß der bekümmerte Vater, so wie er die Falschheit der Anklage, wodurch seine Leichtgläubigkeit auf eine so schreckliche Weise mißleitet worden war, entdeckte, der Welt sogleich seine Reue und seine Gewissensbisse bekannt gemacht habe; daß er vierzig Tage trauerte, während welcher er sich das Bad und alle die gewöhnlichen Bequemlichkeiten des Lebens versagte; daß er endlich zur dauernden Warnung für die Nachwelt eine goldene Statue des Krispus mit folgender merkwürdigen Inschrift errichtet hätte: Meinem Sohne Krispus, welchen ich ungerecht verdammte [x]). Eine so moralische und interessante Erzählung verdiente durch minder bedenkliche Gewähr unterstützt zu werden: aber wenn wir die älteren und authentischen Schriftsteller zu Rathe ziehen, so berichten sie uns, daß sich Konstantins Reue nur in Thaten des Blutes und der Rache kund gab und daß er den Mord eines schuldlosen Sohnes durch die Hinrichtung einer vielleicht schuldigen Gattin sühnte. Sie schreiben das Unglück des Krispus der Tücke seiner Stiefmutter Fausta zu, deren unversöhnlicher Haß oder getäuschte Liebe im Pallaste Konstantins die alte Tragödie des Hyppolitus und der Phädra erneuert habe [y]). Gleich der Tochter des Minos klagte die Tochter Maximians ihren Stiefsohn eines blutschänderischen Versuches auf die Keuschheit der Gattin seines Vaters an und erwirkte mit Leichtigkeit von der Eifersucht des Kaisers ein Todesurtheil gegen einen jungen Fürsten, welchen sie mit Recht als den furchtbarsten Nebenbuhler ihrer eigenen Kinder betrachtete. Aber Helena, die betagte Mutter Konstantins, beweinte und rächte den vorzeitigen Tod ihres Enkels Krispus: es dauerte nämlich nicht lange, so wurde die wirkliche oder angebliche Entdeckung gemacht, daß Fausta selbst in einem verbrecherischen Einverständnisse mit einem Sklaven, der zu den kaiserlichen Stallungen gehöre, lebe [z]). Verurtheilung und Strafe waren die unmittelbare Folge der Anklage, und die Ehebrecherin wurde in einem Dampfbade erstickt, das man zu diesem Zwecke bis zu einem außerordentlichen Grade erhitzte [a]). Einige werden vielleicht glauben, daß die Erinnerung an ein zwanzigjähriges Ehebündniß, so wie die Ehre ihrer gemeinsamen Sprossen, der bestimmten Thronerben, das verhärtete Herz Konstantins hätten milder stimmen und bewegen sollen, seine Gattin, wie schuldig sie auch sein mochte, ihre Verbrechen in einem einsamen Gefängnisse abbüßen zu lassen. Es dürfte jedoch eine überflüssige Arbeit sein, die Angemessenheit zu prüfen, bevor wir die Wahrheit dieses seltsamen Ereignisses, welches mit einigen zweifelhaften und verwirrenden Umständen verknüpft ist, ermittelt haben. Diejenigen, welche den Charakter Konstantins angriffen, wie Diejenigen, die ihn vertheidigten, haben gleicher Weise zwei sehr merkwürdige Stellen aus zwei Reden übersehen, welche unter der nachfolgenden Regierung gehalten worden sind. Die erstere feiert die Tugend, die Schönheit und das Glück der Kaiserin Fausta, der Tochter, Gattin, Schwester und Mutter so vieler Fürsten [b]). Die letztere besagt mit ausdrücklichen Worten, daß die Mutter des jüngeren Konstantin, welcher drei Jahre nach dem Tode seines Vaters erschlagen wurde, lebte, um das Schicksal ihres Sohnes zu beweinen [c]). Trotz des positiven Zeugnisses mehrerer Schriftsteller, sowohl heidnischen als christlichen Glaubens, bleibt daher einiger Grund zu glauben oder wenigstens zu vermuthen, daß Fausta der blinden und argwöhnischen Grausamkeit ihres Gemahles entging. Der Tod eines Sohnes und Neffen, sammt der Hinrichtung einer großen Anzahl achtbarer und vielleicht unschuldiger

s) Sororis filium, commodae indolis iuvenem. Eutropius, X. 6. Ist es nicht gestattet anzunehmen, daß Krispus sich mit Helena, der Tochter des Kaisers Licinius, vermählt hatte und daß auf Veranlassung der glücklichen Geburt einer Prinzessin im Jahre 322 eine allgemeine Amnestie von Konstantin erlassen wurde? S. Dukange, Fam. Byzant. p. 47, und das Gesetz (l. IX. tit. XXXVII.) des theodosianischen Kodex, welches die Ausleger so sehr in Verlegenheit gesetzt hat.

t) S. das Leben Konstantins, insbesondere l. II. c. 19. 20. Zweihundert Jahre später leitete Evagrius (l. III. c. 41) aus dem Stillschweigen des Eusebius ein nichtiges Argument gegen die Wahrheit der Thatsache ab.

u) Histoire de Pierre le Grand, par Voltaire, pars II. c. 10.

x) Um zu beweisen, daß die Statue von Konstantin errichtet und nachher durch die Bosheit der Arianer verborgen wurde, schafft Kodinus ganz ohne Umstände (p. 34) zwei Zeugen, Hippolitus und den jüngeren Herodot, auf deren erträumte Geschichten er sich mit schamloser Zuversicht beruft.

y) Zosimus (l. II. p. 103) kann als unsere Urschrift betrachtet wer- [illegible]

Konstantin den Tod seiner beiden Gattinnen Schuld, der unglücklichen Fausta und einer Ehebrecherin, welche die Mutter seiner drei Nachfolger gewesen wäre. Nach Hieronymus vergingen drei bis vier Jahre zwischen dem Tode des Krispus und jenem der Fausta. Der ältere Viktor schweigt klüglich.

a) Wenn Fausta hingerichtet wurde, so ist es vernünftig anzunehmen, daß die geheimen Gemächer des Pallastes der Schauplatz ihrer Hinrichtung waren. Der Redner Chrysostomus giebt seiner Phantasie freien Spielraum und läßt die Kaiserin nackt auf einen Berg aussetzen, um von wilden Thieren verzehrt zu werden.

b) Julian, Orat. I. Er scheint sie die Mutter des Krispus zu nennen. Wohl mochte sie diesen Namen durch Adoption führen und wenigstens wurde sie nicht als seine persönliche Feindin betrachtet. Julian vergleicht das Schicksal der Fausta mit jenem der persischen Königin Parysatis. Ein Römer würde sich weit natürlicher der zweiten Agrippina erinnert haben:

Et moi, qui sur le trône ai suivi mes ancêtres,
[illegible]

Freunde [d]), die in den Sturz derselben verwickelt wurden, mag jedoch hinreichen, um die Unzufriedenheit des römischen Volkes zu rechtfertigen und die satyrischen Verse zu erklären, welche an dem Thore des Pallastes angeheftet wurden und die glänzenden und blutigen Regierungen Konstantins und Neros miteinander verglichen [e]).

Die Söhne und Neffen Konstantins.

Nach Krispus' Tode schien die Erbschaft des Reiches auf die drei Söhne der Fausta übergehen zu sollen, deren wir schon unter den Namen Konstantin, Konstantius und Konstanz Erwähnung gethan haben. Diese jungen Fürsten wurden nacheinander mit dem Titel Cäsar bekleidet und die Zeit ihrer Erhebung kann auf das zehnte, zwanzigste und dreißigste Regierungsjahr ihres Vaters verlegt werden [f]). Obschon ein solches Verfahren auf Vervielfachung der künftigen Gebiete der römischen Welt zielte, mochte es doch durch die Parteilichkeit väterlicher Liebe entschuldigt werden; nicht so leicht aber ist es, die Beweggründe des Kaisers zu begreifen, als er die Sicherheit sowohl seiner Familie als seines Volkes durch die unnöthige Erhebung seiner Neffen Dalmatius und Hannibalianus gefährdete. Der Erstere wurde durch den Titel Cäsar zur Gleichheit mit seinen Vettern erhoben. Zu Gunsten des Letzteren erfand Konstantin die neue und seltsame Benennung Nobilissimus [g]) und fügte die schmeichelhafte Auszeichnung eines mit Gold gestickten Purpurgewandes hinzu. Aber von der ganzen Reihe der römischen Fürsten in irgend einem Jahrhunderte des Reiches wurde Hannibalianus allein durch den Titel König unterschieden, ein Name, welchen die Unterthanen des Tiberius als die frevelhafte und grausame Beschimpfung von Seite einer launenhaften Tyrannei verabscheut haben würden. Der Gebrauch eines solchen Titels, ob er gleich unter der Regierung Konstantins vorkommt, steht als eine seltsame und vereinzelte Thatsache da, welche man kaum auf das vereinte Ansehen der kaiserlichen Denkmünzen und gleichzeitiger Schriftsteller als wahr anzuerkennen vermag [h]).

Ihre Erziehung.

Das ganze Reich war bei der Erziehung dieser fünf Jünglinge, den anerkannten Nachfolgern Konstantins, tief betheiligt. Leibesübungen bereiteten sie für die Strapazen des Krieges und die Obliegenheiten des thätigen Lebens vor. Die Schriftsteller, welche gelegentlich der Erziehung und der Talente des Konstantius erwähnen, räumen ein, daß er sich in den gymnastischen Künsten des Springens und Laufens auszeichnete; daß er ein geschickter Bogenschütze, ein gewandter Reiter und Meister in allen den verschiedenen Waffen gewesen ist, welche im Dienste der Reiterei oder des Fußvolkes gebraucht wurden [i]). Dieselbe emsige Sorgfalt wurde, wenn auch nicht mit gleichem Erfolge, auf die Ausbildung der Geisteskräfte der Söhne und Neffen Konstantins verwendet [k]). Die berühmtesten Lehrer des christlichen Glaubens, der griechischen Philosophie und der römischen Rechtsgelehrsamkeit wurden durch die Freigebigkeit des Kaisers eingeladen, welcher für sich selbst die wichtige Aufgabe vorbehielt, die erlauchten Jünglinge in der Regierungskunst und Menschenkenntniß zu unterrichten. Aber Konstantins Seele war in der Schule des Unglückes und der Erfahrung gebildet worden. In dem ungezwungenen Verkehre des Privatlebens und unter den Gefahren des Hofes des Galerius hatte er gelernt seine eigenen Leidenschaften zu beherrschen, Denen seines Gleichen die Spitze zu bieten und in Betreff seiner gegenwärtigen Sicherheit und künftigen Größe sich auf die Klugheit und Festigkeit seines persönlichen Benehmens zu verlassen. Seine bestimmten Nachfolger hatten das Unglück im kaiserlichen Purpur geboren und erzogen zu werden. Unaufhörlich von einer Schaar Schmeichler umgeben, brachten sie ihre Jugend im Genusse der Ueppigkeit und der Erwartung eines Thrones zu; auch gestattete ihnen die Würde ihres Ranges nicht, herab von jener hohen Stellung zu steigen, von wo die verschiedenen Charaktere der menschlichen Natur ein glattes und einförmiges Gepräge darzubieten scheinen. Die Schwäche Konstantins gestattete ihnen in einem sehr zarten Alter an der Verwaltung des Reiches Theil zu nehmen, und sie studirten die Regierungskunst auf Unkosten des ihrer Obsorge anvertrauten Volkes. Dem jüngeren Konstantin wurde sein Hofhalt in Gallien angewiesen und sein Bruder Konstantius vertauschte diese Reichsabtheilung, das alte Erbe ihres Vaters, für die reicheren aber minder kriegerischen Länder des Ostens. Italien, das westliche Illyrien und Afrika wurden gewohnt, Konstans, den dritten seiner Söhne, als Stellvertreter Konstantins zu ehren. Dalmatius wurde an die gothische Grenze gesendet und dazu die Regierung von Thracien, Macedonien und Griechenland gefügt. Die Stadt Cäsarea wurde zur Residenz des Hannibalianus gewählt, und die Provinzen Pontus, Kappadocien und Kleinarmenien waren bestimmt, den Umfang seines neuen Königreiches zu bilden. Für jeden dieser Fürsten wurde ein eigener Hof gebildet. Ein angemessenes Verhältniß von Leibwachen, Legionen und Bundesgenossen wurde zu ihrer bezüglichen Würde und Vertheidigung angewiesen. Die Minister und Feldherren, welche ihnen beigegeben wurden, waren Männer, von denen Konstantin überzeugt war, daß sie diese jugendlichen Souveraine in der Ausübung ihrer delegirten Gewalt unterstützen und kontroliren würden. So wie sie an Jahren und Erfahrung zunahmen, wurden die Grenzen ihrer Macht allmälig erweitert: aber für sich selbst behielt der Kaiser stets den Titel Augustus vor, und während er die Cäsaren den Heeren und Provinzen zeigte,

d) Interfecit numerosos amicos. Eutropius, X. 6.

e) Saturni aurea secula quis requirat?
Sunt haec gemmea, sed Neroniana.
Sid. Apollinar. V. 8.

Es ist seltsam, daß diese satyrischen Verse nicht einem geringen Schmähschriftler oder einem gekränkten Patrioten, sondern dem Ablavius, erstem Minister und Lieblinge des Kaisers, zugeschrieben werden. Wir können nun einsehen, daß die Verwünschungen des römischen Volkes eben so sehr durch Menschlichkeit als durch Aberglauben geboten wurden. Zosimus, l. II. p. 105.

f) Eusebius, Orat. in Const. c. 3. Diese Angaben sind hinreichend richtig, um den Redner zu rechtfertigen.

g) Zosimus, l. II. p. 117. Unter den Vorgängern Konstantins war Nobilissimus mehr ein unbestimmtes Prädikat als ein gesetzlicher und abgeschlossener Titel.

h) Adstruunt nummi veteres ac singulares. Spanheim, de Usu Numismat. Dissert. XII. vol. II. p. 357. Ammianus spricht von diesem römischen Könige (l. XIV. c. 1. und Valesius ad loc.). Das valesische Fragment nennt ihn König der Könige und die Osterchronik (p. 62), indem sie das Wort Ῥῆγα anwendet, erwirbt das Gewicht des lateinischen Zeugnisses.

i) Seine Gewandtheit in kriegerischen Uebungen wird von Julian (Orat. I. p. 11. Orat. II. p. 53) gepriesen und von Ammianus zugestanden (l. XXI. c. 16).

k) Eusebius, im Leben Konst., l. IV. c. 51. Julian, Orat. I. p. 11—16; mit Spanheims genau gearbeitetem Kommentare. Libanius, Orat III. p. 109. Konstantius studirte mit lobenswerthem Fleiße, aber die Stumpfheit seiner Phantasie verwehrte ihm die Dichtkunst oder auch nur die Rhetorik zu erlernen.

bewahrte er allenthalben das Reich in gleichem Gehorsame gegen dessen oberstes Haupt [l]). Die Ruhe der letzten vierzehn Jahre seiner Regierung wurde kaum durch den verächtlichen Aufruhr eines Kameeltreibers auf der Insel Cypern [m]) oder durch die thätige Rolle gestört, welche in den Kriegen gegen die Gothen und Sarmaten zu spielen Konstantin durch seine Politik vermocht wurde.

Sitten der Sarmaten.

Unter den verschiedenen Aesten des menschlichen Geschlechtes bilden die Sarmaten eine sehr merkwürdige Schattirung, da sie die Sitten der asiatischen Barbaren mit Gestalt und Gesichtsfarbe der alten Bewohner Europas vereinigen. Je nach den verschiedenen Zufällen des Krieges oder Friedens, der Bündnisse oder Eroberungen waren die Sarmaten bald auf die Ufer des Tanais beschränkt, bald breiteten sie sich über die unermeßlichen Ebenen zwischen der Weichsel und Wolga aus [n]). Die Hütung ihrer zahlreichen Heerden, die Verfolgung des Wildes und Krieg oder vielmehr Raub leiteten die nomadischen Bewegungen der Sarmaten. Ihre Wagenburgen oder Städte bestanden lediglich aus Karren, die von Ochsen gezogen wurden und in Form von Zelten bedeckt waren. Die kriegerische Stärke der Nation lag in ihrer Reiterei, und die Gewohnheit der Krieger, ein oder zwei Handpferde mit zu führen, setzte sie in den Stand, mit einer solchen Schnelligkeit vor und wieder zurück zu gehen, daß sie den sich sicher wähnenden Feind überraschten und der Verfolgung eines fernen entgingen [o]). Armuth an Eisen führte ihre rohe Industrie auf die Erfindung einer Art von Panzer, welcher im Stande war, dem Schwerte oder Wurfspieße zu widerstehen, obschon er nur aus dünngeschnittenen polirten Blättchen von Pferdehufen bestand, die wie Schuppen oder Federn sorgfältig übereinander gelegt und stark auf ein Untergewand von grober Leinewand genäht waren [p]). Als Angriffswaffen hatten die Sarmaten kurze Dolche, lange Lanzen und einen schweren Bogen mit einem Köcher voll Pfeile. Sie waren gezwungen, Fischbein zu den Spitzen ihrer Waffen zu verwenden, aber die Gewohnheit sie in eine giftige Flüssigkeit zu tauchen, welche die Wunden, die sie zufügten, tödtlich machten, reicht allein zum Beweise der wildesten Sitten hin: denn ein Volk, dem nur ein einziges Menschengefühl innewohnt, würde einen so grausamen Gebrauch verabscheut und eine in den Künsten des Krieges erfahrene Nation ein so ohnmächtiges Hülfsmittel verschmäht haben [q]). So oft diese Barbaren aus ihren Einöden, um Beute zu suchen, hervorbrachen, flößten ihre buschigen Bärte, ihr ungekämmtes langes Haar, die Felle, in die sie sich vom Kopfe bis zum Fuße hüllten, und ihre wilden Gesichter, welche die angeborne Grausamkeit ihrer Herzen auszudrücken schienen, den civilisirten Bewohnern der römischen Provinzen Schrecken und Entsetzen ein.

Ihre Ansiedelung in der Nähe der Donau.

Der zärtliche Ovid wurde nach einer im Genusse des Ruhmes und der Ueppigkeit verlebten Jugend zu einer hoffnungslosen Verbannung an den eisigen Ufern der Donau verdammt, wo er fast ohne Vertheidigung der Wuth dieser Ungeheuer der Wüsten ausgesetzt blieb, mit deren grausamen Schemen er dereinst Vermischung seines zarten Schattens fürchtete. In seinen rührenden aber zuweilen unmännlichen Klagen [r]) schildert er mit den lebhaftesten Farben Tracht und Sitten, Waffen und Einfälle der Geten und Sarmaten, welche sich zu Verwüstungszwecken verbrüdert hätten; und aus geschichtlichen Nachrichten hat man einigen Grund zu glauben, daß diese Sarmaten die Jazygen, einer ihrer zahlreichsten und kriegerischesten Stämme, gewesen sind. Die Lockungen des Ueberflusses vermochten sie, bleibende Wohnsitze an den Grenzen des Reiches zu suchen. Kurz nach der Regierung des Augustus nöthigten sie die Dacier, welche von Fischerei an den Ufern der Theiß oder des Tibiskus lebten, sich in die Gebirge zurück zu ziehen und den siegreichen Sarmaten die fruchtbaren Ebenen von Oberungarn zu überlassen, welche von dem Laufe der Donau und dem Halbkreis der karpathischen Gebirge eingeschlossen werden [s]). In dieser vortheilhaften Stellung harrten sie des Angriffes oder schoben ihn auf, je nachdem sie durch Beleidigungen herausgefordert oder durch Geschenke befriedigt wurden; allmälig erlangten sie Geschicklichkeit im Gebrauche gefährlicherer Waffen, und wenn gleich die Sarmaten ihren Namen durch keine denkwürdige Unternehmung berühmt machten, standen sie doch zuweilen ihren östlichen und westlichen Nachbaren, den Gothen und Deutschen, mit furchtbaren Reiterschaaren bei. Sie lebten unter der unregelmäßigen Aristokratie ihrer Häuptlinge [t]); nachdem sie aber die fliehenden Vandalen, welche dem Drucke der gothischen Macht wichen, in ihren Schooß aufgenommen hatten, scheinen sie sich einen König aus diesem Volke und zwar aus dem berühmten Stamme der Astinger, die einst an den Gestaden des Nordmeeres gehaust hatten, gewählt zu haben [u]).

l) Eusebius (l. III. c. 51. 52) behauptet, in der Absicht die Macht und den Ruhm Konstantins zu erhöhen, daß er das römische Reich theilte wie ein Privatbürger sein Erbgut. Seine Eintheilung der Provinzen kann man aus Eutrop, den beiden Viktors und dem valesischen Bruchstücke kennen lernen.

m) Kalocerus, der unberühmte Anführer dieses Aufruhres, wurde durch die Wachsamkeit des Dalmatius gefangen genommen und dann lebendig verbrannt. S. den älteren Viktor, die Chronik des Hieronymus und die zweifelhaften Sagen des Theophanes und Cedrenus.

n) Cellar hat die Meinungen der Alten in Betreff des europäischen und des asiatischen Sarmatiens gesammelt und d'Anville sie mit der Gewandtheit und Genauigkeit, die diesen trefflichen Schriftsteller stets auszeichnet, auf die neuere Geographie angewendet.

o) Ammian., l. XVII. c. 12. Die sarmatischen Pferde wurden beschnitten, um die unglücklichen Zufälle zu verhüten, die aus den lärmenden und unbezähmbaren Leidenschaften der Hengste sich ergeben konnten.

p) Pausanias, l. I. p. 50. edit. Kuhn. Dieser forschgierige Reisende hat sorgfältig einen sarmatischen Küraß geprüft, welcher im Tempel des Aeskulap zu Athen aufbewahrt wurde.

q) Aspicis et mitti sub adunco toxica ferro,
Et telum causas mortis habere duas.
Ovid. ex Ponto, l. IV. ep. 7 v. 7.

[illegible] sich die Scythen bedienten, wurde der Viper und einer Beimischung von Menschenblut entzogen. Der Gebrauch vergifteter Waffen, welcher sich über beide Welten verbreitet hat, schützt einen wilden Stamm nie gegen die Waffen eines disciplinirten Feindes.

r) Die neun Bücher der poetischen Episteln, welche Ovid während der sieben ersten Jahre seiner traurigen Verbannung verfaßte, besitzen außer dem Verdienste der Schönheit noch einen doppelten Werth. Sie bieten ein Gemälde des menschlichen Gemüthes unter ganz eigenthümlichen Umständen dar und enthalten mehrere interessante Bemerkungen, welche außer Ovid kein anderer Römer die Gelegenheit hatte zu machen. Alle Umstände, welche zur Aufklärung der Geschichte der Barbaren dienen, sind von dem sehr genauen Grafen Buat, Hist. Ancienne des Peuples de l'Europe, tom. IV. c. XVI. p. 286—317, zusammengestellt worden.

s) Die sarmatischen Jazygen saßen an den Ufern des Pathissus oder Tibiskus, als Plinius im Jahre 79 seine Naturgeschichte herausgab. S. l. IV. c. 25. Zu den Zeiten Strabos und Ovids, sechzig oder siebzig Jahre früher, scheinen sie jenseits der Gothen längst der Küste des schwarzen Meeres gewohnt zu haben.

t) Principes Sarmatarum Jazygum, penes quos civitatis regimen ... plebem quoque et vim equitum, qua sola valent, offerebant. Tacit., Hist. III. 5. Dieser Antrag wurde im Bürgerkriege zwischen Vitellius [illegible]

Der gothische Krieg. A. D. 331.

Dieses Motiv der Feindschaft mußte die Gegenstände der Zwietracht, welche sich beständig an den Grenzen kriegerischer und unabhängiger Nationen erheben, lichterloh entflammen. Die vandalischen Fürsten wurden durch Furcht und Rache getrieben; die gothischen Könige strebten nach Erweiterung ihrer Herrschaft vom schwarzen Meere bis zu den Grenzen Deutschlands, und die Gewässer der Marosch, eines Flusses, der in die Theiß fällt, rötheten sich von dem Blute der kämpfenden Barbaren. Nachdem die Sarmaten die überlegene Kraft und Anzahl ihrer Feinde erfahren hatten, flehten sie den Schutz des römischen Monarchen an, welcher mit Vergnügen die Zwietracht dieser Völker sah, aber mit Recht Unruhe über die Fortschritte der gothischen Waffen fühlte. Sobald sich Konstantin zu Gunsten des schwächeren Theiles erklärt hatte, setzte der stolze Ararich, König der Gothen, statt den Angriff der Legionen abzuwarten, kühn über die Donau und verbreitete Schrecken und Verwüstung über die Provinz Mösien. Um dem Einfalle dieser zerstörenden Schaar zu begegnen, zog der betagte Kaiser persönlich in das Feld; diesmal aber verrieth entweder sein Benehmen oder das Glück den Ruhm, welchen er in so vielen einheimischen und auswärtigen Kriegen erworben hatte. Er erfuhr die Kränkung, seine Truppen vor einer unbeträchtlichen Abtheilung der Barbaren fliehen zu sehen, welche sie bis an den Rand ihres festen Lagers verfolgten und ihn nöthigten, sein Heil in einer schnellen und schimpflichen Flucht zu suchen. Der Ausgang eines zweiten und glücklicheren Gefechtes stellte die Ehre des römischen Namens wieder her, und die höhere Macht der Kunst und Disciplin trug nach einem hartnäckigen Kampfe den Sieg über die Anstrengungen ungeregelter Tapferkeit davon. Das durchbrochene Heer der Gothen verließ das Schlachtfeld, die verwüstete Provinz und den Uebergang über die Donau: obgleich jedoch der älteste Sohn Konstantins die Stelle seines Vaters hatte einnehmen dürfen, wurde doch das Verdienst des Sieges, welcher allgemeine Freude verbreitete, den glücklichen Rathschlägen des Kaisers selbst zugeschrieben.

A. D. 332. 20. April.

Wenigstens trug er bei, den errungenen Vortheil durch seine Unterhandlungen mit dem freien und kriegerischen Volke des Chersonesus [x]) zu erweitern, dessen Hauptstadt auf der Westküste der taurischen oder krimmischen Halbinsel lag, noch fortwährend Spuren einer griechischen Kolonie beibehielt und durch eine immerwährende höchste Obrigkeit regiert wurde, der ein Rath von Senatoren, emphatisch die Väter der Stadt genannt, zur Seite stand. Die Chersonesen waren gegen die Gothen wegen des Andenkens an die Kriege erbittert, welche sie im verflossenen Jahrhunderte mit ungleichen Kräften gegen diese widerrechtlichen Besitznehmer ihres Vaterlandes hatten bestehen müssen. Mit den Römern waren sie durch die gegenseitigen Vortheile des Handels verbunden, da sie aus den Provinzen von Asien mit Getraide und Manufakturwaaren versehen wurden, welche sie für Salz, Wachs und Häute, ihre einzigen Produkte, eintauschten. Sie entsprachen der Aufforderung Konstantins und rüsteten unter Anführung ihres Oberhauptes Diogenes ein beträchtliches Heer aus, dessen Hauptstärke in Armbrustschützen und Streitwagen bestand. Indem der schnelle Marsch und der unerschrockene Angriff der Chersonesen die Aufmerksamkeit der Gothen theilte, kam dies den Unternehmungen der kaiserlichen Feldherren zum Beistande. Die von allen Seiten besiegten Gothen wurden in die Berge getrieben, wo im Laufe eines strengen Winters über hunderttausend durch Kälte und Hunger umgekommen sein sollen. Endlich wurde ihren demüthigen Bitten Friede gewährt, der älteste Sohn Ararichs als werthvollste Geißel angenommen, und Konstantin suchte die Häuptlinge der Gothen durch eine freigebige Vertheilung von Ehren und Geschenken zu überzeugen, daß die Freundschaft der Römer ihrer Feindschaft unendlich vorzuziehen sei. In den Dankbezeugungen gegen die treuen Chersonesen bewies der Kaiser sich noch großmüthiger. Dem Stolze der Nation schmeichelte er durch glänzenden und fast königlichen Schmuck, den er ihrem Oberhaupte und seinen Nachfolgern verehrte. Eine immerwährende Befreiung von allen Abgaben wurde ihren Schiffen gewährt, die nach den Häfen des schwarzen Meeres Handel trieben. Regelmäßige Hülfsgelder wurden versprochen, so wie Eisen, Korn, Oel und alle Bedürfnisse, die im Kriege oder Frieden nützlich sein konnten. Was jedoch die Sarmaten betraf, hielt man sie durch Rettung vor herdrohender Vernichtung hinlänglich belohnt, ja der Kaiser zog mit vielleicht zu strenger Sparsamkeit einen Theil der Kriegskosten von den gewöhnlichen Geschenken ab, welche diesem unruhigen Volke übermacht zu werden pflegten.

Vertreibung der Sarmaten. A. D. 334.

Durch diese offenbare Vernachlässigung erbittert vergaßen die Sarmaten mit dem gewöhnlichen Leichtsinne von Barbaren schnell die Dienste, welche ihnen erst vor so kurzer Zeit geleistet worden, so wie die Gefahren, welche fortwährend ihre Sicherheit bedrohten. Ihre Einfälle auf das Reichsgebiet reizten den Grimm des Konstantin bis zu dem Punkte, daß er beschloß, sie ihrem Schicksale zu überlassen; er widersetzte sich daher der Ehrsucht Geberichs, eines berühmten Kriegers, welcher erst kürzlich den Thron bestiegen hatte, nicht länger. Der Vandalenkönig Wisumar, der allein und ohne Beistand sein Gebiet mit unerschrockenem Muthe vertheidigte, wurde in einer entscheidenden Schlacht, welche die Blüthe der sarmatischen Jugend hinweg raffte, besiegt und getödtet. Der Ueberrest der Nation griff zu dem verzweifelten Mittel ihre Sklaven, ein kühnes Geschlecht von Jägern und Hirten, zu bewaffnen, durch deren ungestüme Hülfe sie ihre Niederlage rächten und die Angreifer aus ihren Marken trieben. Bald aber machten sie die Entdeckung, daß sie statt auswärtiger Gegner einen einheimischen, viel gefährlicheren und viel unversöhnlicheren Feind eingetauscht hatten. Durch ihre frühere Knechtschaft wüthend und durch ihren gegenwärtigen Ruhm stolz

des mit den griechischen und lateinischen Schriftstellern Konstantins in Einklang zu bringen. Bemerkt mag werden, daß Isidor, welcher in Spanien unter der Herrschaft der Gothen lebte, ihnen nicht die Vandalen, sondern die Sarmaten zu Feinden giebt. S. seine Chronik bei Grotius, p. 709.

x) Ich muß mich einigermaßen rechtfertigen, daß ich in Allem, was auf die Kriege und die Unterhandlung mit den Chersonesen Bezug hat, der Autorität Konstantinus' Porphyrogenitus' gefolgt bin. Ich weiß, daß er ein Grieche des zehnten Jahrhundertes war und daß seine Berichte von der alten Geschichte häufig verworren und fabelhaft sind. In diesem Falle jedoch ist seine Erzählung größtentheils wahrscheinlich und übereinstimmend; auch unterliegt es keiner Schwierigkeit sich vorzustellen, daß ein Kaiser zu einigen geheimen Archiven Zutritt haben mochte, welche dem Fleiße der Historiker von nicht so hohem Range entgangen waren. Was Lage und Geschichte des Chersonesus betrifft s. Peyssonel, des Peuples barbares qui ont habité les Bords du Danube, c. XVI. p. 84—90.

gemacht, erhoben die Sklaven, Limiganten genannt, Anspruch auf das Land, das sie gerettet hatten, und nahmen es in Besitz. Da ihre Gebieter der schrankenlosen Wuth dieses Pöbels nicht zu widerstehen im Stande waren, zogen sie die Drangsale der Auswanderung der Tyrannei durch Sklaven vor. Ein Theil der fliehenden Sarmaten erflehte eine minder schimpfliche Abhängigkeit unter der feindlichen Fahne der Gothen. Eine zahlreichere Schaar zog über die Karpathen zu den Quaden, ihren deutschen Verbündeten, wo sie ohne Mühe zum Mitbesitze der überflüssigen Oede unkultivirten Landes zugelassen wurden. Der bei Weitem größere Theil des bedrängten Volkes richtete aber die Blicke nach den fruchtbaren Provinzen Roms. Sie flehten den Schutz und die Verzeihung des Kaisers an und versprachen dem Reiche, wenn es sie gnädig in seinen Schooß aufnehmen würde, feierlich die unverbrüchlichste Treue als Unterthanen im Frieden wie als Soldaten im Kriege. In Gemäßheit der von Probus und seinen Nachfolgern angenommenen Grundsätze wurde das Anerbieten dieser barbarischen Kolonie hastig angenommen und sogleich eine angemessene Strecke Landes in Pannonien, Thracien, Macedonien und Italien zu Wohnplätzen und zum Unterhalte von dreihunderttausend Sarmaten angewiesen [y]).

Tod und Leichenfeier Konstantins. A. D. 335, 25. Juli.

Indem Konstantin den Stolz der Gothen züchtigte und die Huldigung einer flehenden Nation annahm, behauptete er die Majestät des römischen Reiches, und Gesandte von Aethiopien, Persien, ja aus den fernsten Ländern Indiens, wünschten ihm Glück zu dem Frieden und zu dem Segen seiner Regierung [z]). Wenn er zu den Gunstbezeugungen des Glückes den Tod seines ältesten Sohnes, seines Neffen und vielleicht auch seiner Gattin rechnete, so genoß er einen ununterbrochenen Strom sowohl häuslichen als öffentlichen Glückes bis zum dreißigsten Jahre seiner Regierung: eine Epoche, welche zu feiern, mit Ausnahme des Augustus, keinem seiner Vorgänger beschieden war. Konstantin überlebte diese große Feier gegen zehn Monate und endete nach kurzem Unwohlsein sein denkwürdiges Leben in dem Alter von vierundsechzig Jahren im Pallaste zu Aquyrion in der Vorstadt von Nikomedia, wohin er sich begeben hatte, um die reine Luft zu genießen und seine erschöpften Kräfte durch den Gebrauch der warmen Bäder zu stärken. Die außerordentliche Darlegung von Schmerz oder wenigstens äußerer Trauer überbot Alles, was je bei irgend einer früheren Gelegenheit geschehen war. Trotz der Ansprüche des Senates und Volkes des alten Roms wurde der Leichnam des verblichenen Kaisers in Folge seines letzten Wunsches nach der Stadt überbracht, welche bestimmt war den Namen und das Andenken ihres Gründers zu verewigen. Der Körper Konstantins, geschmückt mit den eitlen Symbolen der Größe, dem Purpur und Diademe, wurde auf ein goldenes Bett in einem der Gemächer des Pallastes niedergelegt, welches zu diesem Zwecke glänzend verziert und erleuchtet war. Die Etikette des Hofes wurde auf das Strengste beobachtet. Jeden Tag näherten sich zu bestimmten Stunden die Großbeamten des Staates, Heeres und Haushaltes der Person ihres Souveraines mit gebogenen Knieen und feierlichem Antlitz und brachten ihre ehrfurchtsvolle Huldigung so ernst dar, als wäre er noch am Leben. Aus politischen Gründen wurde dieses theatralische Schauspiel noch einige Zeit fortgesetzt, und die Schmeichelei verfehlte diese Gelegenheit nicht zu bemerken, daß Konstantin allein durch die besondere Gunst des Himmels auch noch nach seinem Tode regiert habe [a]).

A. D. 337, 22. Mai.

Parteiungen des Hofes.

Aber diese Regierung konnte nur in leerem Gepränge bestehen, und es zeigte sich bald, daß der Wille selbst des unumschränktesten Monarchen selten Gehorsam findet, wenn seine Unterthanen nichts mehr von seiner Gunst zu hoffen oder von seinem Zorne zu fürchten haben. Dieselben Minister und Feldherren, welche sich mit so ehrfurchtsvollem Schauder vor dem leblosen Körper ihres verstorbenen Souveraines beugten, waren in geheime Berathschlagungen verwickelt, um seine beiden Neffen Dalmatius und Hannibalianus von dem Antheile auszuschließen, welchen er ihnen in der Nachfolge in der Regierung angewiesen hatte. Wir sind zu unvollkommen mit dem Hofe von Konstantinopel bekannt, um über die eigentlichen Beweggründe der Häupter der Verschwörung ein Urtheil zu fällen, wir müßten denn annehmen, daß sie so aus einem Geiste der Eifersucht und Rache gegen den Präfekten Ablavius handelten, einen stolzen Günstling, welcher lange den verblichenen Kaiser durch seine Rathschläge geleitet und dessen Gunst mißbraucht hatte. Die Gründe, durch welche sie sich um die Zustimmung der Soldaten und des Volkes bewarben, sind einleuchtender, und sie konnten sich mit Schicklichkeit und Wahrheit auf den hohen Rang der Söhne Konstantins, auf die Gefahr der Vervielfältigung der Souveraine und auf das zu fürchtende Unheil berufen, welches die Republik durch die Zwietracht so vieler nebenbuhlerischen Fürsten bedrohe, die durch die zarte Sympathie brüderlicher Liebe nicht verbunden wären. Die Intriguen wurden mit Eifer und Geheimhaltung fortgesponnen, bis man sich von den Truppen die laute und einmüthige Erklärung verschafft hatte, wie sie nie dulden würden, daß jemand Anderes als die Söhne ihres beweinten Monarchen über das römische Reich herrsche [b]). Dem jüngeren Dalmatius, welcher mit seinen Seitenverwandten durch die Bande der Freundschaft und des Interesses verbunden war, gesteht man zu, daß er einen beträchtlichen Theil der Fähigkeiten Konstantins des Großen geerbt habe [c]): bei diesem Anlasse jedoch

y) Die gothischen und sarmatischen Kriege sind auf eine so zerrissene und unvollständige Weise erzählt, daß ich folgende Schriftsteller vergleichen mußte, welche sich gegenseitig ergänzen, berichtigen und erläutern. Die, welche sich eben derselben Mühe unterziehen wollen, mögen sich ein Recht erwerben, meine Erzählung einer Kritik zu unterwerfen. Ammianus, l. XVII. c. 12. Anonym. Vales. p. 715. Eutropius, X. 7. Sextus Rufus de Provinciis, c. 26. Julian, Orat. I. p. 9 und Spanheims Kommentar, p. 94. Hieronymus in d. Chron. Eusebius im Leben Konst., l. IV. c. 6. Sokrates, l. I. c. 18. Sozomenus, l. I. c. 8. Zosimus, l. II. p. 108. Jornandes de Rebus Geticis, c. 22. Isidor in d. Chron., p. 709; in Hist. Gothorum Grotii. Konstantinus Porphyrogenitus de Administratione Imperii, c. 53. p. 208 edit. Meursii.

z) Eusebius (im Leben Konst., l. IV. c. 50) bemerkt [illegible] 2. Sie brachten glänzende Edelsteine und unbekannte Thiere zum Geschenke. 3. Sie betheuerten, daß ihre Könige Statuen errichtet hätten, um die oberste Majestät Konstantins darzustellen.

a) Funus relatum in urbem sui nominis, quod sane P. R. aegerrime tulit. Aurelius Viktor. Konstantin hatte für sich selbst ein stattliches Grab in der Kirche der heiligen Apostel errichten lassen. Eusebius, l. IV. c. 60. Der beste und in der That einzige Bericht über Krankheit, Tod und Leichenbegängniß Konstantins ist im vierten Buche seines Lebens von Eusebius enthalten.

b) Eusebius (l. IV. c. 6) endet seine Erzählung mit dieser pflichtgetreuen Erklärung der Truppen und vermeidet alle gehässigen Umstände des nachfolgenden Gemetzels.

c) Der Charakter des Dalmatius ist von Eutropius (X. 9) vortheilhaft, [illegible] geschildert. [illegible]

hatte er offenbar keine Maßregeln vorbereitet, um die Rechte, die er selbst und sein fürstlicher Bruder aus der Großmuth ihres Oheims herleiteten, durch die Waffen zu vertheidigen. Vom Strome der Volkswuth überrascht und überwältigt, scheinen sie ohne Macht zu Flucht oder Widerstand in den Händen ihrer unversöhnlichen Feinde geblieben zu sein. Die Entscheidung ihres Schicksals wurde bis zur Ankunft des Konstantius, des zweiten und vielleicht geliebtesten der Söhne Konstantins verschoben.

Niedermetzelung der Prinzen.

Der Wunsch des sterbenden Kaisers hatte die Obsorge seines Leichenbegängnisses der kindlichen Liebe des Konstantius übertragen, und dieser Fürst konnte wegen der Nähe seines Machtsprengels im Osten der Schnelligkeit seiner Brüder, welche in ihren fernen Reichsantheilen Italien und Gallien residirten, ohne Mühe zuvorkommen. So wie er von dem Pallaste von Konstantinopel Besitz genommen hatte, war es sein erstes Geschäft die Besorgnisse seiner Vettern durch einen feierlichen Eid zu zerstreuen, womit er sich für ihre Sicherheit verbürgte. Seine zweite Obliegenheit war, irgend einen schönen Vorwand zu finden, der sein Gewissen der Verpflichtung eines übereilten Versprechens entbände. Die Künste des Betruges mußten den Plänen der Grausamkeit zu Hülfe kommen und eine offenbare Fälschung durch eine Person von dem geheiligtesten Berufe bestätigen. Aus den Händen des Bischofes von Nikomedia empfing Konstantius eine todschwangere Urkunde, die als das echte Testament seines Vaters bekräftigt wurde. Darin drückte der Kaiser seinen Argwohn aus, daß er von seinen Brüdern vergiftet worden sei, und beschwor seine Söhne seinen Tod zu rächen und für ihre eigene Sicherheit durch Bestrafung der Schuldigen zu sorgen [d]). Was für Gründe auch von diesen unglücklichen Fürsten angeführt werden mochten, um Ehre und Leben gegen eine so unglaubliche Anklage zu vertheidigen, wurden sie doch durch das wüthende Geschrei der Soldaten übertäubt, welche sich sogleich zu ihren Feinden, Richtern und Henkern erklärten. Der Geist, ja selbst die Formen des gesetzlichen Verfahrens wurden wiederholt in einem keinen Unterschied machenden Gemetzel verletzt, in welchem die beiden Oheime des Konstantius, sieben seiner Vettern, worunter Dalmatius und Hannibalianus die Berühmtesten waren, der Patricier Optatus, der mit einer Schwester des verstorbenen Kaisers vermählt gewesen, und der Präfekt Ablavius, dessen Macht und Reichthümer ihm einige Hoffnung, den Purpur zu erlangen, eingeflößt hatten, ihren Tod fanden. Wenn es nöthig wäre die Schrecken dieser blutigen Scene zu erhöhen, könnten wir hinzufügen, daß die Gemahlin Konstantius' eine Tochter seines Oheimes Julius war und daß er seine Schwester mit seinem Vetter Hannibalianus vermählt hatte. Diese Verschwägerungen, welche Konstantin, ohne sich um das Vorurtheil des Volkes zu kümmern [e]), zwischen den verschiedenen Zweigen des kaiserlichen Hauses gestiftet hatte, dienten bloß dazu, die Menschheit zu überzeugen, daß diese Fürsten eben so kalt gegen die vertheuernde Macht der Gattenliebe als unempfindlich gegen die Bande der Blutverwandtschaft und gegen die rührenden Bitten der Jugend und Unschuld waren. Von einer so zahlreichen Familie wurden nur Gallus und Julian, die zwei jüngsten Söhne des Julius Konstantius, vor den Händen der Mörder gerettet, bis sich deren Wuth, durch Schlachterei gesättigt, einigermaßen gelegt hatte. Der Kaiser Konstantius, der in der Abwesenheit seiner Brüder am Meisten dem Verdachte der Schuld unterlag, zeigte später bei einigen Anlässen eine schwache und vorübergehende Reue wegen jener Grausamkeiten, welche die treulosen Rathschläge seiner Minister und der unwiderstehliche Ungestüm der Truppen seiner unerfahrenen Jugend abgenöthigt hatten [f]).

Theilung des Reiches. A. D. 337, 11. September.

Auf die Niedermetzelung des flavischen Geschlechtes folgte eine neue Theilung der Provinzen, welche in einer persönlichen Zusammenkunft der drei Brüder Schlußgenehmigung erhielt. Konstantin, der älteste der Cäsaren, erhielt sammt einer gewissen Ueberlegenheit des Ranges den Besitz der Hauptstadt, welche seinen und seines Vaters Namen führte. Thracien und die Länder des Ostens wurden dem Konstantius als Erbtheil zugestanden und Konstans als rechtmäßiger Souverain von Italien, Afrika und dem westlichen Illyrien anerkannt. Die Heere unterwarfen sich ihrem Erbrechte und nach einigem Verzuge ließen sie sich herab, von dem römischen Senate den Titel Augustus anzunehmen. Als diese Fürsten die Zügel der Regierung ergriffen, zählte der älteste einundzwanzig, der zweite zwanzig und der jüngste nur siebzehn Jahre [g]).

Sapor, König von Persien. A. D. 310.

Während die kriegerischen Nationen Europas den Fahnen seiner Brüder folgten, blieb es Konstantius allein überlassen, an der Spitze der verweichlichten Truppen von Asien die Bürde des persischen Krieges zu tragen. Nach dem Hinscheiden Konstantins saß auf dem persischen Throne Sapor, Sohn des Hormuz oder Hormisdas und Enkel jenes Narses, der nach dem Siege des Galerius die Ueberlegenheit der römischen Macht demüthig eingestanden hatte. Obschon Sapor im dreißigsten Jahre seiner Regierung war, befand er sich doch noch in der Kraft der Jugend; denn das Datum seiner

Chronik das dritte Jahr des Cäsar erwähnen, welches erst am 18. oder 24. September A. D. 337 begann, so ergiebt sich offenbar, daß diese militairischen Faktionen über vier Monate dauerten.

d) Ich habe diese sonderbare Anekdote auf die Autorität des Philostorgius erzählt, l. II. c. 16. Wenn aber von Konstantius und seinen Anhängern je ein solcher Vorwand gebraucht wurde, legten sie ihn doch mit Verachtung bei Seite, nachdem er seinen Zweck erreicht hatte. Athanasius (tom. I. p. 856) erwähnt des Eides, womit Konstantius die Sicherheit seiner Verwandten verbürgte.

e) Coniugia sobrinarum diu ignorata, tempore addito percrebruisse. Tacit. Annal. XII. 6 und Lipsius ad loc. Der Widerruf des alten Gesetzes und eine Gewohnheit von fünfhundert Jahren waren nicht im Stande die Vorurtheile der alten Römer auszurotten, welche die Ehen zwischen Geschwisterkindern fortwährend als eine Art unvollkommener Blutschande betrachteten (Augustin de civitate Dei, XV. 6); und Julian, dessen Geist von Aberglauben und Groll getrübt war, brandmarkt die unnatürlichen Ehen zwischen seinen eigenen Geschwisterkindern mit dem schimpflichen Epitheton von γάμων τε οὐ γάμων (Orat. VII. p. 228). Das kanonische Recht hat seitdem dieses Verbot erneuert oder verschärft, ohne demselben jedoch allgemeinen Eingang bei dem bürgerlichen und gemeinen Rechte von Europa verschaffen zu können. Siehe in Betreff dieser Ehen Taylors Civil Law, p. 331. Brouer, de iure Connub. l. II. c. 12. Hericourt, des Lois Ecclesiastiques, para III. c. 5. Fleury, Institutions du Droit Canonique, tom. I. p. 331. Paris 1767, und Fra Paolo, Istoria del Concilio Trident. l. VIII.

f) Julian (ad S. P. Q. Athen. p. 270) legt seinem Vetter Konstantius die ganze Schuld einer Metzelei zur Last, der er selbst nur mit Mühe entging. Diese Behauptung wird von Athanasius bestätigt, welcher aus Gründen verschiedener Natur nicht minder Konstantius' Feind war (tom. I. p. 856). Zosimus vereint sich zu derselben Beschuldigung. Aber die drei Abbreviatoren, Eutropius und die Viktors, bedienen sich einschränkender Ausdrücke: „sinente potius quam iubente,“ „incertum quo suasore,“ „vi militum.“

g) Eusebius im Leben Konst., l. IV. c. 69. Zosimus, l. II. p. 117. Idat. in d. Chron. S. zwei Noten in Tillemonts Hist. des Empereurs, tom. IV. p. 1086 — 1091. Die Regierung des ältesten Bruders zu Konstantinopel wird nur in der alexandrinischen Chronik erwähnt.

Krönung ging durch eine seltsame Fügung dem seiner Geburt voran. Hormuz hinterließ nämlich, als er starb, seine Gattin schwanger, und die Ungewißheit des Geschlechtes so wie des Ausganges erregte bereits die ehrsüchtigen Hoffnungen der Fürsten aus dem Hause Sassan. Die Besorgnisse des Bürgerkrieges wurden endlich durch die ausdrückliche Versicherung der Magier entfernt, daß die Wittwe des Hormuz einen Knaben empfangen habe und glücklich gebären werde. Der Stimme des Aberglaubens gehorsam schritten die Perser ohne Verzug zur Krönungsfeier. Ein königliches Bett, worauf die Königin im Prachtgewande lag, wurde inmitten des Pallastes aufgestellt, ein Diadem auf den Platz gelegt, von dem man glaubte, er verberge den künftigen Erben des Artaxerxes, und die Satrapen beteten, zur Erde gebeugt, die Majestät ihres unsichtbaren und unempfindlichen Souveraines an [h]). Wenn diese wunderbare Geschichte, welche jedoch durch die Sitten des Volkes und die außerordentliche Dauer seiner Regierung unterstützt wird, Glauben verdient, müssen wir nicht nur das Glück, sondern auch das Genie Sapors bewundern. In der weichlichen und abgeschiedenen Erziehung des Harems vermochte der königliche Jüngling die Nothwendigkeit zu entdecken, die Kräfte des Geistes und Körpers zu üben und verdiente durch seine persönlichen Eigenschaften einen Thron, auf den er erhoben wurde, während er noch unbewußt der Pflichten und Verlockungen der unumschränkten Macht war. Seine Minderjährigkeit blieb den fast unvermeidlichen Drangsalen heimischer Zwietracht ausgesetzt; seine Hauptstadt wurde von Thair, einem mächtigen Könige von Yemen oder Arabien überrumpelt und geplündert und die Majestät der königlichen Familie durch die Gefangenschaft einer Prinzessin, der Schwester des verstorbenen Königs, entwürdigt. Kaum hatte aber Sapor das Alter der Männlichkeit erreicht, als der verwegene Thair, sein Volk und sein Land unter dem ersten Streiche des jungen Kriegers fielen, welcher seinen Sieg mit einer so weisen Mischung von Strenge und Milde brauchte, daß er von der Furcht und Dankbarkeit der Araber den Titel Dhulaknaf *) oder Beschützer der Nation erhielt [i]).

Zustand von Mesopotamien und Armenien.

Der Ehrgeiz dieses Persers, dem seine Feinde die Tugenden eines Feldherrn und Staatsmannes zuerkennen, war von dem Verlangen beseelt, die Schmach seiner Väter zu rächen und den Händen der Römer die fünf Provinzen jenseit des Tigris zu entreißen. Der Kriegsruhm Konstantins und die wirkliche oder scheinbare Stärke seiner Regierung bewirkte Aufschub des Angriffes, und während das feindselige Benehmen Sapors den Zorn des kaiserlichen Hofes herausforderte, hielten seine schlauen Unterhandlungen dessen Geduld hin. Der Tod Konstantins gab das Zeichen zum Kriege [k]) und die damalige Lage Syriens und der armenischen Grenze ermuthigte die Perser in der That durch Aussicht auf reiche Beute und leichte Eroberung. Das Beispiel der Niedermetzelungen im Pallaste hatte den Geist der Zügellosigkeit und des Aufruhres unter den Truppen des Ostens verbreitet, welche nicht länger durch die Bande des Gehorsames gegen einen ruhmgekrönten Veteran im Zaume gehalten wurden. Durch Konstantius' Klugheit, der von der Zusammenkunft mit seinen Brüdern in Pannonien unmittelbar nach den Ufern des Euphrat eilte, wurde den Legionen allmälig wieder Pflichtgefühl und Sinn für Disciplin eingeflößt; aber die Zeit der Anarchie hatte Sapor gestattet die Belagerung von Nisibis zu unternehmen und sich mehrerer wichtigen, festen Plätze von Mesopotamien zu bemächtigen [l]). In Armenien hatte der gefeierte Tiridates lange den Frieden und den Ruhm genossen, welchen er durch seine Tapferkeit und Treue gegen die Sache Roms verdiente. Das feste Bündniß, welches er mit Konstantin bewahrte, war fruchtbringend sowohl an geistigen als an zeitlichen Wohlthaten; die Bekehrung des Tiridates fügte die Eigenschaft eines Heiligen jener eines Helden bei; der christliche Glaube wurde von dem Euphrat bis zu den Gestaden des kaspischen Meeres gepredigt und eingeführt, und Armenien an das Reich durch die doppelten Bande der Politik und Religion geknüpft. Da aber von den armenischen Edlen Viele sich weigerten auf die Vielheit ihrer Götter und Frauen Verzicht zu leisten, wurde die öffentliche Ruhe durch eine mißvergnügte Partei gestört, welche das schwache Greisenalter ihres Souveraines höhnte und mit Ungeduld die Stunde seines Todes erwartete. Er starb endlich nach einer Regierung von sechsundfunfzig Jahren und das Glück der armenischen Monarchie ging mit Tiridates zu Grabe. Sein rechtmäßiger Erbe wurde in das Exil getrieben, die Priester entweder ermordet oder aus ihren Kirchen verjagt, die barbarischen Stämme von Albanien eingeladen von ihren Bergen niederzusteigen, ja zwei der mächtigsten Statthalter, welche die königliche Macht und Insignien usurpirten, flehten um Sapors Beistand und öffneten die Thore ihrer Städte persischen Besatzungen. Die christliche Partei wandte sich unter Leitung des Erzbischofes von Artaxata, dem unmittelbaren Nachfolger des heiligen Gregor des Erleuchters, an die Frömmigkeit des Konstantius. Nach dreijähriger Dauer der Unruhen entledigte sich Antiochus, einer der Beamten des Haushaltes, mit Erfolg des kaiserlichen Auftrages, Chosroes, den Sohn des Tiridates, wieder auf den Thron seiner Väter einzusetzen, Ehren und Belohnungen unter die treuen Diener des Hauses Arsaces zu vertheilen und eine allgemeine Amnestie zu verkünden, die von dem größten Theile der rebellischen Satrapen angenommen wurde. Aber die Römer ernteten von dieser Umwälzung mehr Ehre als Vortheil. Chosroes war ein Fürst von winziger Statur und feigem Herzen. Den Strapazen des Krieges nicht gewachsen und der Gesellschaft der Menschen abhold zog er sich aus der Hauptstadt in einen einsamen Pallast, den er an den Ufern des Eleutherus inmitten eines schattigen Waldes erbaut hatte, zurück und brachte

A. D. 342.

h) Agathias, der im sechsten Jahrhunderte lebte, ist der Urheber dieser Anekdote (l. IV. p. 135. ed. Louvre). Er schöpfte aus Auszügen persischer Chroniken, welche der Dolmetscher Sergius während seiner Gesandtschaft am persischen Hofe erhielt und übersetzte. Die Krönung der Mutter Sapors wird auch von Schikard (Tarikh. p. 116)

i) Herbelot, Bibliotheque Orientale, p. 764.

k) Sextus Rufus (c. 26), der in diesem Falle kein verächtlicher Gewährsmann ist, behauptet, daß die Perser umsonst um Frieden baten und daß Konstantin sich rüstete gegen sie zu ziehen

seine müßigen Stunden mit Jagd und Vogelbeize hin. Um sich diese unrühmliche Ruhe zu sichern, unterwarf er sich den Bedingungen, welche Sapor ihm aufzulegen sich herabließ: Zahlung eines jährlichen Tributes und Wiedererstattung der fruchtbaren Provinz Atropatene, welche der Muth des Tiridates und die siegreichen Waffen des Galerius zu der armenischen Monarchie gefügt hatten [m]).

Der persische Krieg. A. D. 337 bis 360.

Während der langen Dauer der Regierung des Konstantius wurden die Provinzen des Ostens durch die Drangsale des persischen Krieges heimgesucht. Die unregelmäßigen Einfälle der leichten Truppen verbreiteten abwechselnd Schrecken und Verwüstung jenseit des Tigris und jenseit des Euphrat, von den Thoren von Ktesiphon bis zu jenen von Antiochia; und dieser Behendigkeit erfordernde Dienst wurde von den Arabern der Wüste geleistet, welche in ihren Interessen und Neigungen getheilt waren: einige ihrer unabhängigen Häuptlinge hatten sich zu Sapors Partei gewendet, während andere ihre zweifelhafte Treue dem Kaiser verpflichtet hatten [n]). Die ersteren und wichtigeren Kriegsunternehmungen wurden mit gleicher Kraft geführt; die Heere von Rom und Persien begegneten sich auf neun blutigen Feldern und auf zwei derselben befehligte Konstantius in Person [o]).

Schlacht von Singara. A. D. 348.

Das Glück des Tages war den Römern gewöhnlich ungünstig; aber in der Schlacht von Singara hätte ihre unvorsichtige Tapferkeit beinahe einen großen und entscheidenden Sieg erfochten. Die bei Singara stehenden Truppen zogen sich bei der Herannäherung Sapors zurück, welcher auf drei Brücken über den Tigris ging und in der Nähe von Hilleh ein vortheilhaftes Lager bezog, das er durch die Anstrengungen seiner zahlreichen Schanzarbeiter in einem einzigen Tage mit einem tiefen Graben und hohen Walle umgab. Als seine furchtbaren Heerschaaren in Schlachtordnung aufgestellt waren, bedeckten sie die Ufer des Flusses, die umliegenden Höhen und die ganze Ausdehnung einer Fläche von mehr als zwölf Meilen, welche die zwei Armeen trennte. Beide brannten vor Kampfgier; aber die Barbaren flohen nach einer leichten Gegenwehr in Unordnung, entweder weil sie nicht widerstehen konnten oder weil sie die schweren Legionen ermüden wollten, welche, dem Hunger und dem Durste fast erliegend, sie über die Ebene verfolgten und eine Linie Reiterei, die vor den Thoren des Lagers, um den Rückzug der Ihrigen zu schützen, aufgestellt war, in Stücke hieben. Konstantius, welcher in der Verfolgung mit fortgerissen wurde, suchte umsonst den Ungestüm seiner Truppen zu zügeln, indem er ihnen die Gefahr der herannahenden Nacht

und die Gewißheit vorstellte, den Sieg bei Wiederkehr des Tages zu vervollständigen. Da sie sich jedoch weit mehr auf ihre eigene Tapferkeit als auf die Erfahrung oder die Fähigkeiten ihres Anführers verließen, übertäubten sie seine schüchternen Vorstellungen durch Geschrei, stürzten mit Wuth zum Angriffe, füllten den Graben aus, rissen den Wall nieder und zerstreuten sich durch die Gezelte, um ihre erschöpften Kräfte zu stärken und die reiche Ernte ihrer Anstrengungen einzusammeln. Aber der kluge Sapor hatte nur des Augenblickes des Sieges geharrt. Sein Heer, dessen grösserer Theil eine sichere Stellung auf den Höhen einnahm und Zuschauer des Gefechtes gewesen war, rückte unter dem Mantel der Nacht schweigend vor, und die persischen Bogenschützen, durch die Erleuchtung des Lagers geleitet, gossen einen Regen von Pfeilen über die entwaffnete und zügellose Schaar aus. Die Wahrhaftigkeit der Geschichte erklärt [p]), daß die Römer unter einem furchtbaren Gemetzel besiegt wurden und daß der fliehende Ueberrest der Legionen den unerträglichsten Drangsalen ausgesetzt blieb. Selbst die Zärtlichkeit eines Panegyrikus bekennt, daß der Ruhm des Kaisers durch den Ungehorsam seiner Soldaten befleckt worden sei und findet es für gut, einen Schleier über die niederschlagenden Umstände dieses Rückzuges zu breiten. Dennoch erzählt einer jener erkauften Redner, die so eifersüchtig auf den Ruhm des Konstantius sind, mit merkwürdiger Kälte eine Handlung von so unglaublicher Grausamkeit, daß sie der Ehre seines kaiserlichen Namens einen weit tieferen Schandfleck aufprägt. Sapors Sohn, der Erbe seiner Krone, war im persischen Lager zum Gefangenen gemacht worden. Der unglückliche Jüngling, welcher das Mitleid auch des wildesten Feindes hätte erregen sollen, wurde von den unmenschlichen Römern gegeißelt, gefoltert und öffentlich hingerichtet [q]).

Belagerung von Nisibis.

Welche Vortheile Sapor auch im Felde erringen mochte und obschon neun Siege nacheinander den Ruhm seiner Tapferkeit und Feldherrngröße durch die Welt verbreiteten, konnte er doch auf keine Verwirklichung seiner Pläne hoffen, so lange die festen Städte von Mesopotamien, insbesondere das alte und starke Nisibis, in den Händen der Römer blieben. In einem Zeitraume von zwölf Jahren hielt Nisibis, das seit den Zeiten des Lukullus mit Recht als das Bollwerk des Ostens betrachtet wurde, drei denkwürdige Belagerungen gegen die Macht Sapors aus und dreimal sah der Monarch seine Hoffnungen vereitelt, dreimal wurde er, nachdem er seine Angriffe über sechzig, achtzig, hundert Tage verlängert hatte, mit Schmach und Verlust zurückgeschlagen [r]).

A. D. 338, 346, 350.

m) Julian, Orat. I. p. 20. 21. Moses von Chorene, l. II. c. 89. l. III. 1 — 9. p. 226 — 240. Die vollkommene Uebereinstimmung zwischen den Andeutungen des zur selben Zeit lebenden Redners und der umständlichen Erzählung des Nationalhistorikers verbreitet Licht über Jenen und giebt Diesem Gewicht. Zur Ehre Moses' mag noch angeführt werden, daß der Name des Antiochus auch einige Jahre früher in einem Civilamte von untergeordneter Würde gefunden wird. S. Godefroy, Cod. Theod. tom. VI. p. 350.

n) Ammianus (XIV. 4) giebt eine sehr lebendige Schilderung von dem wandernden Raubleben der Saracenen, welche sich von den Grenzen von Assyrien bis zu den Katarakten des Nil ausdehnten. Aus den Abenteuern des Malchus, welche Hieronymus auf eine so unterhaltende Weise erzählt hat, ergiebt sich, daß die Straße zwischen Beröa und Edessa unsicher gemacht wurde. S. Hieronymus, tom. I. p. 256.

o) Wir entlehnen dem Eutropius (X. 10) die allgemeine Uebersicht des Krieges: „A Persis enim multa et gravia perpessus, saepe captis oppidis, obsessis urbibus, caesis exercitibus, nullumque ei contra Saporem prosperum praelium fuit, nisi quod apud Singaram" &c. Dieser offenherzige Bericht wird durch die Winke des Ammianus, Rufus und Hieronymus bestätigt. Die zwei ersten Reden Julians und die dritte des Libanius bieten ein schmeichelhaftes Gemälde dar; aber der Widerruf dieser beiden Redner nach dem Tode des Konstantius entwürdigt, indem er uns die Wahrheit kennen lehrt, ihren Charakter und jenen des Kaisers. Der Kommentar Spanheims zur ersten Rede Julians ist gelehrt bis zur Verschwendung. S. auch die einsichtsvollen Bemerkungen Tillemonts, Hist. des Empereurs, tom. IV. p. 656.

p) Acerrima nocturna concertatione pugnatum est, nostrorum copiis ingenti strage confossis. Ammianus, XVIII. 5. S. auch Eutropius, X. 10. und Rufus, c. 27.

q) Libanius, Orat. III. p. 133 mit Julians Orat. I. p. 24 und Spanheims Kommentar, p. 179.

r) S. Julian, Orat. I. p. 27. Orat. II. p. 62 &c. mit Spanheims Kommentar (p. 188 — 202), welcher die Umstände der drei Belagerungen von Nisibis erörtert und ihre Zeit ermittelt. Das Datum derselben wird auch von Tillemont geprüft (Hist. des Emp. tom. IV. p. 668. 671. 674). Etwas wird von Zosimus, l. III. p. 151 und der alexandrinischen Chronik, p. 290 hinzugefügt.

Diese große und volkreiche Stadt lag ungefähr zwei Tagereisen vom Tigris inmitten einer schönen und fruchtbaren Ebene am Fuße des Berges Masius. Eine dreifache Mauer von Backsteinen wurde durch einen tiefen Graben vertheidigt [s]) und die unerschrockene Standhaftigkeit des Grafen Lucilianus und der Besatzung fand Unterstützung durch den verzweifelten Muth des Volkes. Die Einwohner von Nisibis wurden durch die Ermahnungen ihres Bischofes befeuert [t]) und durch die drohende Gefahr an die Waffen gewöhnt; denn sie kannten die Absicht Sapors: eine persische Kolonie an ihrer Statt anzulegen und sie in ferne und barbarische Gefangenschaft zu schleppen. Der Ausgang der zwei früheren Belagerungen erhöhte ihr Vertrauen und erbitterte den stolzen Sinn des großen Königs, der zum dritten Male an der Spitze der vereinten Streitkräfte von Persien und Indien gegen Nisibis vorrückte. Die gewöhnlichen Maschinen, um die Mauern einzustoßen oder zu unterminiren, wurden durch die höhere Geschicklichkeit der Römer unwirksam gemacht und viele Tage vergingen ohne Erfolg; da faßte Sapor einen Entschluß, würdig eines orientalischen Monarchen, der da glaubt, auch die Elemente wären seiner Macht unterthan. Zur Zeit des Thauwetters in den armenischen Gebirgen bringt der Fluß Mygdonius, welcher die Ebene und die Stadt Nisibis durchströmt, gleich dem Nil [u]) eine Ueberschwemmung des umliegenden Landes hervor. Durch die Anstrengungen der Perser wurde dem Laufe des Flusses unterhalb der Stadt Einhalt gethan und die Gewässer auf jeder Seite durch feste Erddämme eingeschlossen. Auf diesem künstlichen See rückte eine Flotte von Kriegsschiffen, welche mit Soldaten und Maschinen, die Steine von fünfhundert Pfund schleuderten, gefüllt waren, in Schlachtordnung vor und begann den Kampf auf fast gleicher Höhe mit den Truppen, welche die Wälle vertheidigten. Die unwiderstehliche Gewalt der Fluth war den Kämpfenden abwechselnd verderblich, bis zuletzt ein Theil der Mauer, der dem gehäuften Drucke nicht länger widerstehen konnte, plötzlich einstürzte, so daß eine hundertfunfzig Fuß breite Bresche entstand. Die Perser wurden sogleich zum Kampfe getrieben und das Schicksal von Nisibis hing vom Ausgange dieses Tages ab. Die schwerbewaffnete Reiterei, welche die Vorhut einer tiefen Heeressäule bildete, verwickelte sich in dem Schlamme und große Schaaren ertranken in den unsichtbaren Löchern, die von den hinstürzenden Gewässern ausgefüllt worden waren. Die Elephanten, wüthend gemacht durch ihre Wunden, vermehrten die Unordnung und zertraten Tausende der persischen Bogenschützen. Der große König, welcher von seinem hohen Throne das Mißgeschick seiner Waffen sah, ließ mit Widerstreben und Entrüstung das Zeichen zum Rückzuge geben und stellte die Fortsetzung des Angriffes für einige Stunden ein. Die wachsamen Bürger benutzten jedoch sorgfältig die Nacht und der wiederkehrende Tag beleuchtete eine neue, sechs Fuß hohe Mauer, die sich in jedem Augenblicke höher hob, um den Zwischenraum der Bresche auszufüllen. Trotz des Fehlschlagens seiner Hoffnungen und eines Verlustes von mehr als zwanzigtausend Mann betrieb Sapor fortwährend die Bezwingung von Nisibis mit einer so hartnäckigen Festigkeit, daß sie nur der Nothwendigkeit wich, die östlichen Provinzen gegen einen furchtbaren Einfall der Massageten zu vertheidigen [x]). Durch die Nachricht davon beunruhigt hob er unverzüglich die Belagerung auf und marschirte mit unaufhaltsamer Schnelligkeit von den Ufern des Tigris an jene des Oxus. Die Gefahr und die Schwierigkeiten des scythischen Krieges vermochten ihn, bald nachher mit dem römischen Kaiser einen Waffenstillstand zu schließen oder wenigstens zu beobachten, der beiden Fürsten gleich erwünscht kam; denn auch Konstantius wurde nach dem Tode seiner beiden Brüder durch die Umwälzungen des Westens in einen Bürgerkrieg verwickelt, der die kräftigsten Anstrengungen seiner ungetheilten Macht forderte, ja sie offenbar zu übersteigen schien.

Bürgerkrieg und Tod Konstantins. A. D. 340, im März.

Kaum waren drei Jahre seit der Theilung des Reiches verflossen und schon bewiesen die Söhne Konstantins ihre Ungeduld, das Menschengeschlecht zu überzeugen, daß sie sich nicht mit den Gebietstheilen zu begnügen vermochten, die sie zu regieren unfähig waren. Der älteste dieser Fürsten klagte bald, man habe ihn um seinen gerechten Antheil an dem an seinen Vettern begangenen Raube betrogen, und wenn er gleich der höheren Schuld und den überlegenen Talenten des Konstantius weichen mochte, forderte er doch von Konstans die Abtretung der afrikanischen Provinzen als den Gegenwerth der reichen Länder Macedonien und Griechenland, die sein Bruder durch den Tod des Dalmatius erlangt hatte. Der Mangel an Aufrichtigkeit, welchen Konstantin in einer langwierigen und fruchtlosen Unterhandlung erfahren hatte, erbitterte sein reizbares Gemüth und er lieh jenen Günstlingen eifriges Gehör, welche ihm eingaben, daß sowohl seine Ehre als sein Interesse die Fortsetzung des Zwistes forderten. An der Spitze tumultuarischer Haufen, zum Raube geschickter als zum Siege, brach er über die julischen Alpen plötzlich in Konstans' Gebiet ein, und die Gegend um Aquileja fühlte die ersten Wirkungen seines Grimmes. Die Maßregeln des Konstans, der sich damals in Dacien aufhielt, waren mit mehr Klugheit und Geschicklichkeit genommen. Auf die Nachricht von dem Einfalle seines Bruders entsendete er eine auserwählte und wohldisciplinirte Heeresabtheilung seiner illyrischen Truppen und versprach mit dem Ueberreste seiner Streitkräfte in Person zu folgen. Aber die Schlauheit seiner Stellvertreter machte dem unnatürlichen Kampfe ein schnelles Ende. Durch eine verstellte Flucht lockten sie Konstantin in einen Hinterhalt und der unbesonnene Jüngling wurde in einem Walde mit nur wenigen Begleitern überrumpelt, umzingelt und niederge-

s) Sallust, Fragment. I. LXXXIV. Ausgabe Brosses, und Plutarch im Lukullus, tom. III. p. 184. Nisibis ist jetzt bis auf 150 Häuser herabgekommen; die sumpfigen Gegenden bringen Reis hervor und die fruchtbaren Ebenen sind bis Mosul und den Tigris mit den Ruinen von Städten und Dörfern bedeckt. S. Niebuhrs Reisen, tom. II. p. 300 — 309.

t) Die Wunder, welche Theodoret (l. II. c. 30) dem heiligen Jakob, Bischofe von Edessa zuschreibt, wurden wenigstens in einer würdigen Sache, der Vertheidigung des Vaterlandes gewirkt. [illegible]

u) Julian, Orat. I. p. 27. Obschon Niebuhr (tom. II. p. 307) dem Mygdonius, über welchem er eine Brücke von zwölf Bogen sah, eine starke Strömung zuschreibt, ist es doch schwer, diese Parallele eines geringfügigen Flusses mit einem mächtigen Strome zu verstehen. Es giebt viele dunkle und fast unverständliche Umstände in der Beschreibung dieser staunenswürdigen Wasserwerke.

x) Wir verdanken Zonaras (tom. II. l. XIII [illegible]

hauen. Seine Leiche, welche im Flusse Alsa gefunden wurde, erhielt die Ehren eines kaiserlichen Leichenbegängnisses, und seine Provinzen huldigten dem Sieger, welcher sich weigerte, irgend einen Theil dieser neuen Erwerbungen seinem ältern Bruder Konstantius abzutreten, mithin den unbestrittenen Besitz von mehr als zwei Drittheilen des römischen Reiches behauptete [y]).

Ermordung des Konstans. A. D. 350, im Februar.

Der Sturz des Konstans blieb um zehn Jahre länger verschoben und die Rache des Todes seines Bruders war der unedlen Hand eines heimischen Verräthers vorbehalten. Die verderbliche Tendenz des von Konstantin eingeführten Systemes offenbarte sich unter der Regierung seiner Söhne immer mehr, welche durch Laster und Schwächen bald die Achtung und Zuneigung ihrer Unterthanen verwirkten. Der Stolz, welchen Konstans in Folge des ohne sein Zuthun glücklich gewesenen Erfolges seiner Waffen an den Tag legte, wurde durch seinen Mangel an Fähigkeiten und Thätigkeit nur um so verächtlicher. Seine zärtliche Vorliebe für einige deutsche Gefangene, die sich durch nichts als durch die Reize der Jugend auszeichneten, war für das Volk ein Gegenstand des Aergernisses [z]), und Magnentius, ein ehrsüchtiger Krieger und selbst von barbarischer Abkunft, wurde durch das allgemeine Mißvergnügen ermuthigt, die Ehre des römischen Namens zu vertheidigen [a]). Die auserlesenen Schaaren der Jovianer und Herkulianer, welche ihn als Führer anerkannten, behaupteten die achtbarste und wichtigste Stellung im kaiserlichen Lager. Die Freundschaft des Staatsschatzmeisters Marcellinus gab mit freigebiger Hand die Mittel zur Verführung her. Die Soldaten wurden durch die scheinbarsten Gründe überzeugt, die Republik fordere sie auf, die Ketten erblicher Knechtschaft zu brechen und durch die Wahl eines thätigen und wachsamen Fürsten die nämlichen Tugenden zu belohnen, welche die Ahnen des entarteten Konstans aus dem Privatstande auf den Thron der Welt gehoben hatten. Sobald die Verschwörung zum Ausbruche reif war, gab Marcellinus unter dem Vorwande, den Geburtstag seines Sohnes zu feiern, den erlauchten und ehrenwerthen Personen des Hofes von Gallien, der damals in Autun residirte, ein glänzendes Fest. Mit Schlauheit wurden die unmäßigen Freuden des Gelages bis zu einer sehr späten Stunde der Nacht verlängert und die arglosen Gäste verleitet, sich einer gefährlichen und schuldvollen Freiheit des Gespräches hinzugeben. Plötzlich wurden die Thüren geöffnet und Magnentius, der sich für eine kurze Zeit entfernt hatte, kehrte mit Purpur und Diadem geschmückt in das Gemach zurück. Die Verschworenen begrüßten ihn sogleich mit den Titeln Augustus und Imperator. Staunen, Schreck, Betrunkenheit, die ehrsüchtigen Hoffnungen und die gegenseitige Unkunde des Ueberrestes der Anwesenden gab ihnen ein, ihre Stimmen mit dem allgemeinen Zurufe zu vereinigen. Die Leibwachen eilten den Eid der Treue zu leisten, die Stadtthore wurden geschlossen und noch vor Grauen des Tages war Magnentius Herr der Truppen und des Schatzes, des Pallastes und der Stadt Autun. Er hegte einige Hoffnung durch Geheimhaltung und Schnelligkeit sich der Person Konstans' versichern zu können, welcher im anstoßenden Walde seinem Lieblingsvergnügen, der Jagd, oder vielleicht Freuden verborgnerer und verbrecherischerer Natur oblag. Die schnelle Verbreitung des Gerüchtes gab ihm jedoch Zeit zur Flucht, obgleich der Abfall seiner Soldaten und Unterthanen ihn der Macht des Widerstandes beraubte. Bevor er jedoch einen Seehafen in Spanien, wo er sich einzuschiffen gedachte, erreichen konnte, wurde er in der Nähe von Helena [b]), am Fuße der Pyrenäen, von einer Abtheilung leichter Reiterei eingeholt, deren Anführer, ohne Rücksicht auf die Heiligkeit eines Tempels, durch den Mord des Sohnes Konstantins den ihm gewordenen Auftrag vollzog [c]).

Magnentius und Vetranio nehmen den Purpur an. A. D. 350, 1. März.

Sobald der Tod Konstans' diese leichte aber wichtige Umwälzung entschieden hatte, folgten die Provinzen des Westens dem Beispiele des Hofes von Autun. Die Obmacht des Magnentius wurde in dem ganzen Umfange der zwei großen Präfekturen Gallien und Italien anerkannt, und der Usurpator suchte durch alle Mittel der Erpressung einen Schatz zu sammeln, groß genug, um einem unermeßlichen Geschenke an die Soldaten zu genügen und die Ausgaben eines Bürgerkrieges zu bestreiten. Die kriegerischen Länder Illyriens, von der Donau bis an die Grenze von Griechenland, hatten lange dem Oberbefehle des Vetranio, eines greisen Heerführers, gehorcht, der wegen der Einfachheit seiner Sitten beliebt war und sich durch seine Erfahrenheit und Dienste im Kriege einigen Ruhm erworben hatte [d]). Durch Gewohnheit, Pflichtgefühl und Dankbarkeit an das Haus Konstantins gefesselt gab er unverzüglich dem einzigen noch lebenden Sohne seines vormaligen Gebieters die bündigsten Versicherungen, daß er mit unerschütterlicher Treue seine Person und seine Truppen gegen die gallischen Verräther führen würde, um an ihnen Rache zu nehmen. Aber die Legionen des Vetranio wurden durch das Beispiel des Verrathes mehr verführt als zu seiner Bestrafung aufgefordert; ihr Anführer verrieth bald Mangel an Festigkeit oder Mangel an Redlichkeit und sein Ehrgeiz erhielt einen sehr scheinbaren Vorwand durch die Billigung der Prinzessin Konstantina. Diese grausame und herrschsüchtige Frau, welche von

y) Die Ursachen und Ereignisse dieses Bürgerkrieges sind mit vieler Verworrenheit und Widersprüche erzählt. Ich bin hauptsächlich Zonaras und dem jüngeren Viktor gefolgt. Die Monodie (ad calcem Eutrop. edit. Havercamp), welche bei dem Tode Konstantins gehalten wurde, hätte sehr unterrichtend sein können; aber Vorsicht und falscher Geschmack bewogen den Redner sich im Kreise nichtssagender Deklamation zu halten.

z) Quarum (gentium) obsides pretio quaesitos pueros venustiores, quod cultius habuerat, libidine huiusmodi arsisse pro certo habetur. Wenn der abscheuliche Geschmack des Konstans nicht öffentlich eingestanden gewesen wäre, würde es der ältere Viktor, der ein beträchtliches Amt unter der Regierung seines Bruders bekleidete, nicht gewagt haben, von demselben in so unzweideutigen Ausdrücken zu sprechen.

a) Julian, Orat. I. und II. Zosimus, l. II. p. 134. Viktor in der Epitome. Man hat Grund zu glauben, daß Magnentius in einer jener barbarischen Kolonien geboren war, welche Konstantius Chlorus in Gallien gegründet hatte (s. diese Geschichte S. 281). Sein Benehmen erinnert an den patriotischen Grafen von Leicester, Simon von Montfort, welcher das gute Volk von England zu überreden wußte, daß er, der geborene Franzose, die Waffen ergriffen habe, um es von fremden Günstlingen zu befreien.

b) Diese alte Stadt hatte einst unter dem Namen Illiberis geblüht (Pomp. Mela II. 5). Die Freigebigkeit Konstantins gab ihr neuen Glanz und der Name seiner Mutter Helena (es heißt noch immer Elne) wurde der Sitz eines Bischofes, welcher lange nachher seine Residenz nach Perpignan, der Hauptstadt von Roussillon verlegte. S. d'Anville, Notice de l'Ancienne Gaule, p. 380. Longuerue, Description de la France, p. 223 und die Marca Hispanica, l. I. c. 2.

c) Zosimus, l. II. p. 119. 120. Zonaras, tom. II. l. XIII. p. 13 und die Abbreviatoren.

d) Eutropius (X. 10) beschreibt Vetranio mit mehr Mäßigung und wahrscheinlich auch mit mehr Wahrheit als die beiden Viktors. Vetranio war von geringen Aeltern in dem wildesten Distrikte Mösiens geboren und seine Erziehung so sehr vernachlässigt worden, daß er erst nach seiner Erhebung das Alphabet studirte.

ihrem Vater, Konstantin dem Großen, den Titel einer Augusta erhalten hatte, setzte mit eigenen Händen das Diadem auf das Haupt ihres illyrischen Feldherrn und schien von seinem Siege die Erfüllung jener schrankenlosen Hoffnungen zu erwarten, um welche sie durch den Tod ihres Gemahls Hannibalianus betrogen worden war. Vielleicht geschah es mit Zustimmung der Konstantina, daß der neue Kaiser ein nothwendiges aber entehrendes Bündniß mit dem Usurpator des Westens schloß, dessen Purpur erst vor so kurzer Zeit mit dem Blute ihres Bruders befleckt worden war[e]).

Konstantius weigert sich zu unterhandeln. A. D. 350.

Die Kunde von diesen wichtigen Ereignissen, welche die Würde und Sicherheit des kaiserlichen Hauses so nahe berührten, rief die Waffen des Konstantius von der unrühmlichen Fortsetzung des persischen Krieges ab. Er überließ den Osten der Obsorge seiner Unterbefehlshaber und später seines Vetters Gallus, den er aus einem Gefängnisse auf einen Thron erhob, und zog mit einem Gemüthe, das durch den Kampf zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Schmerz und Entrüstung zerrissen war, nach Europa. Zu Heraklea in Thracien angekommen ertheilte der Kaiser den Gesandten des Magnentius und Vetranio Audienz. Der erste Urheber der Verschwörung, Marcellinus, der seinem neuen Gebieter gewissermaßen den Purpur ertheilt hatte, übernahm kühn diese gefährliche Sendung und seine drei Kollegen waren aus den erlauchten Personen des Staates und Heeres gewählt. Diese Gesandten hatten den Auftrag den Grimm des Konstantius zu mildern und seine Besorgnisse rege zu machen. Sie waren bevollmächtigt ihm Freundschaft und Bündniß der westlichen Fürsten und Befestigung desselben durch eine Doppelheirath, des Konstantius mit der Tochter des Magnentius und des Magnentius mit der ehrgeizigen Konstantina anzutragen und im Vertrage den Vorrang, welchen der Kaiser des Ostens mit Recht in Anspruch nehmen möchte, anzuerkennen. Sollten Stolz und mißverstandene Bruderliebe ihn bewegen, diese billigen Bedingungen zu verwerfen, hatten die Gesandten Befehl, sich auf das unabwendbare Verderben zu berufen, welches seine Verwegenheit zur Folge haben müßte, wenn er es wagen würde die Souveraine des Westens herauszufordern, sich ihrer überlegenen Macht zu bedienen und gegen ihn jene Tapferkeit, jene Fähigkeiten und jene Legionen zu verwenden, denen das Haus Konstantins so viele Triumphe verdanke. Solche Vorschläge und Gründe schienen die reiflichste Ueberlegung zu verdienen; Konstantius verschob seine Antwort auf den nächsten Tag, und nachdem er über die Nothwendigkeit nachgedacht hatte, einen Bürgerkrieg in der Meinung des Volkes zu rechtfertigen, redete er seinen Rath, der mit wirklicher oder verstellter Gläubigkeit zuhorchte, so an: „Diese Nacht, nachdem ich mich zur Ruhe begeben hatte, erhob sich der Schatten Konstantins des Großen, die Leiche meines ermordeten Bruders umarmend, vor meinen Augen; seine wohlbekannte Stimme weckte mich zur Rache, verbot mir an der Republik zu verzweifeln und verhieß, daß Sieg und unsterblicher Ruhm die Gerechtigkeit meiner Waffen krönen würden." Das Gewicht eines solchen Gesichtes oder vielmehr des Fürsten, der sich darauf berief, legte jedem Zweifel Schweigen auf und schloß jede Unterhandlung aus. Die schimpflichen Friedensbedingungen wurden mit Verachtung verworfen. Einen der Gesandten entließ man mit der stolzen Antwort des Konstantius; seine Kollegen legte man als des Völkerrechtes unwürdig in Fesseln und die feindseligen Mächte rüsteten sich zu einem unversöhnlichen Kampfe[f]).

Er setzt Vetranio ab. A. D. 350, 25. Dezember.

Das war das Benehmen, das die Pflicht des Bruders Konstans' gegen den treulosen Usurpator von Gallien. Lage und Charakter des Vetranio dagegen gestatteten mildere Maßregeln und die Politik des Kaisers des Ostens bezweckte Entzweiung seiner Gegner und Trennung der illyrischen Streitkräfte von der Sache der Empörung. Es war eine leichte Aufgabe die Offenheit und Einfalt des Vetranio zu täuschen, welcher, indem er einige Zeit zwischen Ehre und Interesse schwankte, der Welt die Unaufrichtigkeit seines Gemüthes offenbarte und sich unmerklich in die Fallstricke einer schlau geführten Unterhandlung verwickeln ließ. Konstantius erkannte ihn als rechtmäßigen und gleichen Kollegen im Reiche unter der Bedingung an, daß er auf sein schimpfliches Bündniß mit Magnentius verzichte und an der Grenze ihrer bezüglichen Provinzen einen Platz zu einer Zusammenkunft bestimme, wo sie ihre Freundschaft durch gegenseitige Treuschwüre befestigen und gemeinsam die künftigen Operationen des Bürgerkrieges festsetzen könnten. In Folge dieses Abkommens rückte Vetranio an der Spitze von zwanzigtausend Reitern und einer noch zahlreicheren Abtheilung Fußvolkes bis zur Stadt Sardika[g]) vor: eine den Streitkräften des Konstantius so überlegene Macht, daß der illyrische Kaiser das Schicksal und das Leben seines Nebenbuhlers in den Händen zu haben schien, der sich jedoch auf den Erfolg seiner geheimen Unterhandlungen verließ, wodurch er die Truppen des Vetranio verführt und seinen Thron untergraben hatte. Die Anführer, welche insgeheim zu seiner Sache übergetreten waren, bereiteten ein öffentliches Schauspiel vor, das darauf berechnet war, die Gesinnungen der Menge zu enthüllen und ihre Leidenschaften zu entflammen[h]). Die vereinten Heere erhielten Befehl, sich auf einer großen Ebene in der Nähe der Stadt zu versammeln. Im Mittelpunkte war nach den Regeln der alten Disciplin ein militairisches Tribunal oder vielmehr Gerüste errichtet, von wo die Kaiser bei feierlichen und wichtigen Veranlassungen zu den Truppen zu reden pflegten. Die wohlgeordneten Reihen der Römer und Barbaren mit gezogenen Schwertern oder erhobenen Speeren, die Schwadronen der Reiterei und die Kohorten des Fußvolkes, durch Waffen und Abzeichen vielfach unterschieden, bildeten einen unermeßlichen Kreis um das Tribunal, und das aufmerksame Schweigen, das sie beobachteten, wurde häufig durch laute Ausbrüche von Geschrei oder Beifall unterbrochen. Im Angesichte dieser furchtbaren Versammlung wurden die beiden Kaiser aufgefordert, die Lage der öffentlichen Angelegenheiten auseinander zu setzen: der Vortritt des Ranges blieb der hohen Abkunft des Konstantius vorbehalten, und obschon er in den Künsten der Rhe-

e) Das zweifelnde, schwankende Benehmen Vetranios wird von Zus[illegible]

kunft besser zu eignen als Naissus oder Sirmium, wohin [illegible]

torik nur mittelmäßig erfahren war, sprach er doch unter diesen schwierigen Umständen mit Festigkeit, Gewandtheit und Beredsamkeit. Der erste Theil seiner Rede schien bloß gegen den Tyrannen von Gallien gerichtet zu sein; aber während er mit tragischer Kraft die Ermordung des Konstans beklagte, ließ er einfließen, daß Niemand, mit Ausnahme eines Bruders, ein Recht auf die Hinterlassenschaft eines Bruders habe. Er verweilte mit einiger Selbstgefälligkeit bei dem Ruhme des kaiserlichen Hauses und rief den Truppen die Tapferkeit, die Triumphe und die Freigebigkeit Konstantins des Großen in das Gedächtniß, dessen Söhnen sie durch einen Eid der Treue, zu dessen Verletzung die Undankbarkeit seiner begünstigtesten Diener sie verlockt habe, verpflichtet wären. Die Offiziere, welche das Tribunal umgaben und denen ihre Rollen in diesem außerordentlichen Auftritte zugetheilt waren, bekannten die unwiderstehliche Gewalt der Vernunft und Beredsamkeit, indem sie den Kaiser Konstantius als ihren rechtmäßigen Souverain begrüßten. Die Ansteckung der Treue und Reue theilte sich von Truppe zu Truppe mit, bis die Ebene von Sardika von dem allgemeinen Zurufe wiederhallte: „Hinweg mit diesen Emporkömmlingen und Usurpatoren! Langes Leben und Sieg dem Sohne Konstantins! Unter seinen Fahnen allein wollen wir kämpfen und siegen." Das Geschrei von Tausenden, ihre drohenden Geberden und das wilde Geklirre ihrer Waffen überraschten und brachen den Muth des Vetranio, der während des Abfalles seiner Anhänger in ängstlicher und stummer Spannung dastand. Statt zu dem letzten Hülfsmittel hochherziger Verzweiflung seine Zuflucht zu nehmen, unterwarf er sich voll Zahmheit seinem Schicksale, nahm das Diadem von seinem Haupte und stürzte sich im Angesichte beider Heere dem Sieger zu Füßen. Konstantius gebrauchte seinen Sieg mit Klugheit und Mäßigung, hob den flehenden Greis vom Boden auf, nannte ihn bei dem theuern Namen Vater und reichte ihm die Hand, um von dem Throne herabzusteigen. Die Stadt Prusa wurde dem abgedankten Monarchen zur Verbannung oder zum Ruhesitze angewiesen, wo er noch sechs Jahre im Genusse des Friedens und Reichthumes lebte. Er drückte oft seine dankbare Gesinnung für Konstantius' Milde aus und rieth mit liebenswürdiger Einfalt seinem Wohlthäter, den Scepter der Welt nieder zu legen und Zufriedenheit (wo sie allein gefunden werden könne) in der friedlichen Dunkelheit des Privatstandes zu suchen [i]).

Bekriegt Magnentius. A. D. 351.

Das Benehmen des Konstantius bei dieser denkwürdigen Gelegenheit wurde mit einigem Anscheine von Gerechtigkeit gepriesen, und seine Höflinge verglichen die kunstvollen Reden, welche ein Perikles oder ein Demosthenes an das Volk von Athen hielten, mit der siegreichen Beredsamkeit, die eine bewaffnete Menge hinriß, den Gegenstand ihrer parteiischen Wahl zu verlassen und abzusetzen [k]). Der herdrohende Kampf mit Magnentius aber war ernsterer und blutigerer Art. Der Tyrann rückte in Eilmärschen gegen Konstantius an der Spitze eines zahlreichen Heeres heran, welches aus Galliern und Spaniern, Franken und Sachsen bestand: jenen Provinzbewohnern, welche den Kern der Legionen lieferten, und jenen Barbaren, welche als die furchtbarsten Feinde der Republik gefürchtet wurden. Die fruchtbaren Ebenen [l]) von Niederpannonien zwischen der Drau, Save und Donau boten einen geräumigen Schauplatz dar und die Operationen des Bürgerkrieges wurden die Sommermonate hindurch in Folge der Geschicklichkeit oder Furchtsamkeit der Kämpfenden hinausgeschoben [m]). Konstantius hatte seine Absicht erklärt, den Kampf in den Feldern von Cibalis zu entscheiden, ein Name, der seine Truppen durch das Andenken an den Sieg befeuern würde, welcher auf demselben glücklichen Boden durch die Waffen seines Vaters Konstantin errungen worden war. Aber die uneinnehmbaren Verschanzungen, womit der Kaiser sein Lager umgab, deuteten an, daß er eine allgemeine Schlacht eher abzulehnen als anzubieten gesonnen sei. Magnentius dagegen bezweckte, seinen Gegner zu zwingen, diese vortheilhafte Stellung zu verlassen, und in dieser Absicht wendete er alle Märsche, Aufstellungen und Kriegslisten an, welche die Kriegskunst einem erfahrenen Feldherrn an die Hand geben konnte. Er nahm die wichtige Stadt Siscia durch Sturm, machte einen Angriff auf das im Rücken des kaiserlichen Lagers liegende Sirmium, versuchte einen Uebergang über die Save nach den östlichen Provinzen Illyriens zu erzwingen und hieb eine zahlreiche Abtheilung in Stücke, welche er in die Engpässe des Adarnis gelockt hatte. Den größeren Theil des Sommers hindurch blieb der Tyrann Meister des Feldes. Die Truppen des Konstantius wurden ermüdet und entmuthigt, sein Ruf verringerte sich in den Augen der Welt, und sein Stolz ließ sich herab um einen Friedensvertrag zu bitten, wodurch er dem Mörder des Konstans die Souverainetät der Provinzen jenseits der Alpen abgetreten haben würde. Die Beredsamkeit des kaiserlichen Gesandten Philipp gab diesen Anträgen noch größeren Nachdruck, und sowohl der Rath als das Heer des Magnentius waren geneigt sie anzunehmen. Aber der stolze Usurpator blieb taub gegen die Vorstellungen seiner Freunde und gab Befehl, Philipp als Gefangenen oder wenigstens als Geisel festzuhalten; zugleich sandte er einen Offizier an Konstantius, um ihm seine schlechte Regierung vorzuwerfen und ihn durch das Anerbieten der Verzeihung zu beschimpfen, wenn er den Purpur unverzüglich niederlegen würde. „Er werde auf die Gerechtigkeit seiner Sache und auf den Schutz der rächenden Gottheit vertrauen," war die einzige Antwort, welche die Ehre dem Kaiser zu geben erlaubte. Aber er sah die Schwierigkeit seiner Lage zu gut ein, als daß er es gewagt hätte, die unwürdige Behandlung, welche seinem Gesandten widerfahren war, zu vergelten. Indessen waren die Unterhandlungen Philipps nicht ganz unwirksam, insofern er nämlich den Franken Sylvanus, ei-

i) Der jüngere Viktor giebt seinem Exile die emphatische Benennung „Voluptarium otium." Sokrates (l. II. c. 28) ist der Gewährsmann für diese Korrespondenz mit dem Kaiser, welche in der That zu beweisen scheint, daß Vetranio „prope ad stultitiam simplicissimus" war.

k) Eum Constantius .... facundiae vi dejectum imperio, in privatum otium removit. Quae gloria post natum imperium soli processit eloquio clementiaque &c. Aurelius Viktor, Julian und Themistius (Orat. III. und IV.) schmücken dieses Ereigniß mit allen den bunten und schimmernden Farben der Rhetorik.

l) Busbeck (p. 112) durchreiste Niederungarn und Slavonien zu einer Zeit, wo diese Länder durch die gegenseitigen Feindseligkeiten der Türken und Christen fast in eine Wüste verwandelt waren. Dennoch spricht er mit Bewunderung von der unvergleichlichen Fruchtbarkeit des Bodens und berichtet, daß das Gras hoch genug wuchs, um einen beladenen Wagen seinem Anblicke zu entziehen. Siehe auch Brownes Travels in Harris' Collection, vol. II. p. 762 &c.

m) Zosimus giebt eine sehr weitläufige Darstellung des Krieges und der Unterhandlungen (l. II. p. 123—130). Da er sich aber weder als Kriegsverständiger noch als Politiker bewährt, muß seine Erzählung mit Aufmerksamkeit geprüft und darf nur mit Vorsicht benutzt werden.

nen Anführer von Talent und Ruf, bewog, mit einer beträchtlichen Abtheilung Reiterei wenige Tage vor der Schlacht von Mursa den Usurpator zu verlassen.

Schlacht von Mursa. A. D. 351, 28. Sept.

Die Stadt Mursa oder Esseck, in der neueren Zeit durch eine Schiffbrücke von fünf englischen Meilen Länge über die Drau und die angrenzenden Moräste berühmt [n]), ist in den ungarischen Kriegen stets als ein Platz von großer Wichtigkeit betrachtet worden. Magnentius rückte vor Mursa, steckte die Thore in Brand und hätte durch einen plötzlichen Sturm fast die Mauern der Stadt erstiegen. Die Wachsamkeit der Besatzung löschte die Flammen, der Heranzug des Konstantius ließ ihm nicht Zeit die Belagerungsoperationen fortzusetzen, und der Kaiser räumte bald das einzige Hinderniß, das seine Bewegungen hemmen konnte, aus dem Wege, indem er eine Truppenabtheilung besiegte, welche sich in einem Amphitheater in der Nähe festgesetzt hatte. Das Schlachtfeld um Mursa war eine nackte und ebene Fläche: auf diesem Boden stellte sich das Heer des Konstantius so auf, daß es sich mit dem rechten Flügel an die Drau lehnte und entweder in Folge des Schlachtplanes oder wegen der Ueberlegenheit seiner Reiterei den linken weit über die Flanke des Magnentius verlängerte [o]). Die Truppen blieben auf beiden Seiten in ängstlicher Spannung während des größten Theiles des Morgens unter Waffen, und nachdem der Sohn Konstantins seine Truppen durch eine feurige Rede entflammt hatte, zog er sich in eine Kirche in einiger Entfernung vom Schlachtfelde zurück und überließ seinen Feldherren die Leitung dieses entscheidenden Tages [p]). Sie verdienten sein Vertrauen durch die Tapferkeit und Kriegserfahrenheit, welche sie entwickelten. Sehr weise begannen sie den Kampf auf dem linken Flügel, ließen die ganze Reiterei in schiefer Richtung vorrücken und sie dann plötzlich gegen die rechte Flanke des Feindes schwenken, welcher außer Stande war dem Ungestüme des Stoßes zu widerstehen. Aber die Römer des Westens sammelten sich unter dem Einflusse angewohnter Disciplin schnell wieder und die Barbaren Deutschlands bewährten den Ruhm ihrer Nationaltapferkeit. Der Kampf wurde bald allgemein, schwankte mit vielfältigem und seltsamem Glückswechsel hin und wieder und endete kaum mit Einbruch der Nacht. Konstantius verdankte den entscheidenden Sieg, der ihm zu Theil ward, seiner Reiterei. Seine Geharnischten werden als eben so viele massive Statuen von Stahl beschrieben, glänzend in ihrer schuppigen Rüstung und mit ihren schweren Lanzen die dichte Schlachtordnung der gallischen Reihen durchbrechend. So wie die Legionen wichen, rückten die leichten und behenden Schwadronen der zweiten Linie mit dem Säbel in der Faust in die Lücken und vollendeten die Unordnung. Inzwischen waren die riesenhaften Leiber der Deutschen fast nackt der Geschicklichkeit der orientalischen Bogenschützen ausgesetzt, und ganze Schaaren dieser Barbaren wurden durch Angst und Verzweiflung gezwungen, sich in den breiten und reißenden Draustrom zu stürzen [q]). Die Zahl der Erschlagenen wurde auf vierundfunfzigtausend Mann angeschlagen und der Verlust der Sieger war größer als jener der Besiegten [r]): ein Umstand, der die Hartnäckigkeit des Kampfes beweist und die Bemerkung eines alten Schriftstellers rechtfertigt, daß die Streitkräfte des Reiches in der verderblichen Schlacht von Mursa durch den Verlust eines Heeres versuchter Krieger, welches hingereicht hätte die Grenzen zu vertheidigen oder zum Ruhme Roms neue Triumphe zu fügen, vernichtet worden wären [s]). Trotz der Schmähungen eines knechtischen Redners hat man nicht den mindesten Grund zu glauben, daß der Usurpator am Anfange des Gefechtes vor seiner eigenen Fahne heeresflüchtig wurde. Er scheint die Eigenschaften eines Feldherrn und Kriegers entfaltet zu haben, bis der Tag unwiederbringlich verloren und sein Lager im Besitze des Feindes war. Dann nahm Magnentius allerdings für seine Sicherheit Rath, warf den kaiserlichen Schmuck hinweg und entging mit einiger Schwierigkeit der Nachsetzung der leichten Reiterei, die seiner schnellen Flucht von den Ufern der Drau bis an den Fuß der julischen Alpen folgte [t]).

Eroberung von Italien. A. D. 352.

Das Herannahen des Winters gab der Trägheit des Konstantius einen trefflichen Vorwand, die Fortsetzung des Krieges auf den nächsten Frühling zu verschieben. Magnentius hatte seine Residenz in der Stadt Aquileja aufgeschlagen und zeigte anscheinend den Entschluß, den Feinden den Zug über die Gebirge und durch die Moräste, welche die Grenzen der venetischen Provinz befestigten, streitig zu machen. Die Ueberrumpelung eines Forts in den Alpen durch einen geheimen Marsch der Kaiserlichen würde ihn wohl kaum bewogen haben den Besitz von Italien aufzugeben, wenn anders die Neigungen des Volkes die Sache des Tyrannen unterstützt hätten [u]). Aber das Andenken der von seinen Ministern nach der unglücklichen Empörung des Nepotian verübten Grausamkeiten hatte einen tiefen Eindruck des Schauders und Grimmes in den Herzen der Römer hinterlassen. Dieser unbesonnene Jüngling, Sohn der Prin-

n) Diese merkwürdige, von Thürmen flankirte, von starken hölzernen Pfeilern getragene Brücke wurde A. D. 1566 vom Sultan Soliman gebaut, um den Marsch seiner Heere nach Ungarn zu erleichtern. S. Browns Travels und Büschings System der Geographie, vol. II. p. 90.

o) Diese Stellung so wie die nachherigen Bewegungen sind klar wenn gleich kurz beschrieben von Julian, Orat. I. p. 36.

p) Sulpicius Severus, l. II. p. 405. Der Kaiser brachte den Tag im Gebete mit Valens, dem arianischen Bischofe von Mursa zu, welcher sein Vertrauen gewann, indem er ihm einen günstigen Ausgang der Schlacht prophezeihte. Tillemont (Hist. des Emp. tom. IV. p. 1110) macht sehr richtig auf das Stillschweigen Julians in Betreff der persönlichen Kühnheit des Konstantius in der Schlacht von Mursa aufmerksam. Das Schweigen der Schmeichelei kommt oft dem ausdrücklichsten und authentischesten Beweise gleich.

q) Julian, Orat. I. p. 36. 37. und Orat. II. p. 59. 60. Zonaras, tom. II. l. XIII. p. 17. Zosimus, l. II. p. 130—133. Der Letztere preist die Geschicklichkeit des Bogenschützen Menelaus, welcher drei Pfeile zu gleicher Zeit losschießen konnte: ein Vortheil, der nach Zosimus' [illegible]ssen vom Kriegswesen wesentlich zum Siege des Konstans

Magnentius 24,000 von 36,000. Die übrigen Theile der Erzählung sind wahrscheinlich und authentisch, aber die Anzahl des Heeres des Tyrannen muß auf einem Irrthume beruhen, den entweder der Verfasser oder die Abschreiber begangen haben. Magnentius hatte die gesammten Streitkräfte des Westens, Römer und Barbaren, gesammelt, und sein Heer darf nicht wohl unter 100,000 Mann angeschlagen werden. Julian, Orat. I. p. 34. 35.

s) Ingentes R. I. vires ea dimicatione consumptae sunt, ad quaelibet bella externa idoneae, quae multum triumphorum possent securitatisque conferre. Eutropius, X. 111. Der jüngere Viktor drückt sich in demselben Sinne aus.

t) Bei dieser Veranlassung muß man das unverdächtige Zeugniß des Zosimus und Zonaras den schmeichlerischen Angaben Julians vorziehen. Der jüngere Viktor stellt den Charakter des Magnentius in einem seltsamen Lichte dar: „Sermonis acer, animi tumidi, et immodice timidus; artifex tamen ad occultandam audaciae specie formidinem.“ Ist es wahrscheinlicher, daß sein Benehmen in der Schlacht von Mursa durch Natur oder durch Kunst geleitet wurde? Ich möchte für das Letztere stimmen.

u) Julian, Orat. I. p. 39. 40. In dieser Stelle [illegible]

zessin Eutropia und Neffe Konstantins, hatte mit Entrüstung den Scepter des Westens von einem treulosen Barbaren usurpiren sehen. Er bewaffnete eine verzweifelte Schaar von Sklaven und Gladiatoren, überwältigte die schwache zur Erhaltung der inneren Ruhe Roms bestimmte Wache, empfing die Huldigung des Senates, nahm den Titel Augustus an und regierte unsicher während eines Tumultes von achtundzwanzig Tagen. Der Marsch einiger regulärer Truppen machte seinen ehrgeizigen Hoffnungen ein Ende; der Aufruhr wurde im Blute Nepotians, seiner Mutter Eutropia und seiner Anhänger ausgelöscht und die Aechtung auf alle Diejenigen ausgedehnt, welche eine gefährliche Verwandtschaft mit dem Namen und der Familie Konstantins geschlossen hatten [x]). Kaum war jedoch Konstantius nach der Schlacht von Mursa Herr der Seeküste von Dalmatien geworden, so suchte eine Schaar edler Verbannter, welche in irgend einem Hafen des adriatischen Meeres eine kleine Flotte auszurüsten gewagt hatten, in seinem siegreichen Lager Schutz und Rache. In Folge ihres geheimen Einverständnisses mit ihren Vaterlandsgenossen wurden Rom und die übrigen italienischen Städte bewogen, die Fahnen des Konstantius auf ihren Mauern aufzupflanzen. Die dankbaren Veteranen, welche durch die Freigebigkeit des Vaters bereichert worden waren, bewiesen dem Sohne ihre Erkenntlichkeit und Treue. Die Reiterei, die Legionen und die Hülfsvölker Italiens erneuerten ihren Eid der Treue gegen Konstantius, und der Usurpator, bestürzt über diesen allgemeinen Abfall, war genöthigt sich mit den Ueberresten seiner treuen Truppen jenseits der Alpen in die Provinzen von Gallien zurück zu ziehen. Die Heereshaufen jedoch, welche Befehl hatten die Flucht des Magnentius zu hindern oder zu erschweren, benahmen sich mit der gewöhnlichen Unklugheit, welche den Erfolg zu begleiten pflegt, und gaben ihm in den Ebenen von Pavia Gelegenheit sich gegen seine Verfolger umzuwenden und seine Verzweiflung durch das Gemetzel eines nutzlosen Sieges zu rächen [y]).

Letzte Niederlage und Tod des Magnentius. J. D. 353, 10. Aug.

Der Stolz des Magnentius sah sich durch wiederholte Unglücksfälle dahin gebracht um Frieden zu bitten und zwar umsonst. Zuerst sandte er einen Senator, in dessen Gewandtheit er alles Vertrauen setzte, und später mehrere Bischöfe, deren geheiligter Charakter ihnen ein günstigeres Gehör verschaffen möchte, mit dem Antrage, den Purpur nieder zu legen, und dem Versprechen, den Ueberrest seines Lebens dem Dienste des Kaisers zu widmen. Aber obschon Konstantius Allen, welche die Fahne der Empörung verließen, annehmbare Bedingungen der Verzeihung und Versöhnung gewährte [z]), verkündete er doch seinen unerschütterlichen Entschluß, über die Verbrechen eines Mörders, den er sich anschickte von allen Seiten durch die Anstrengungen seiner siegreichen Waffen zu überwältigen, gerechte Strafe zu verhängen. Eine kaiserliche Flotte setzte sich mit Leichtigkeit in den Besitz von Afrika und Spanien, befestigte die schwankende Treue der maurischen Völker und setzte beträchtliche Streitkräfte an das Land, welche über die Pyrenäen auf Lyon, der letzten und verderbenschwangeren Stellung des Magnentius, vorrückten [a]). Der Tyrann, dessen Seele niemals zur Milde geneigt war, sah sich durch die Nothwendigkeit gezwungen jede Bedrückung auszuüben, um von den Städten Galliens unverzügliche Hülfe zu erpressen [b]). Ihre Geduld war endlich erschöpft: Trier, der Sitz der prätorianischen Regierung, gab das Zeichen zur Empörung, indem es seine Thore gegen Decentius schloß, der von seinem Bruder zum Range entweder eines Cäsars oder eines Augustus erhoben worden war [c]). Von Trier mußte Decentius sich nach Sens zurückziehen, wo er bald von einem Heere Deutscher umringt wurde, welche die verderblichen Kunstgriffe des Konstantius in die bürgerlichen Zwistigkeiten Roms mit hineingezogen hatte [d]). Inzwischen stürmten die kaiserlichen Truppen die Pässe der kottischen Alpen und drückten in der blutigen Schlacht von Mons Seleukus den Anhängern des Magnentius unwiderruflich den Namen Rebellen auf [e]). Er sah sich außer Stande ein zweites Heer in das Feld zu stellen, die Treue seiner Truppen wurde bestochen und er selbst, als er öffentlich erschien, um sie durch seine Ermahnungen zu befeuern, mit dem einstimmigen Geschrei empfangen: „Lange lebe der Kaiser Konstantius!“ Der Tyrann merkte, daß sie sich anschickten Verzeihung und Belohnungen durch das Opfer des strafbarsten Verbrechens zu verdienen, und kam der Ausführung ihres Planes zuvor, indem er sich in sein Schwert stürzte [f]): ein viel leichterer und ehrenvollerer Tod als er von den Händen eines Feindes erwarten durfte, dessen Rache durch den trefflichen Vorwand der Gerechtigkeit und Bruderliebe beschönigt worden sein würde. Dem Beispiele des Selbstmordes folgte Decentius und erdrosselte sich auf die Nachricht von dem Tode seines Bruders. Marcellinus, der Urheber der Verschwörung, war lange vorher in der Schlacht von Mursa verschwunden [g]) und die öffentliche Ruhe ward durch Hinrichtung der überlebenden An-

x) Der ältere Viktor beschreibt auf eine pathetische Weise die elende Lage Roms: „Cujus stolidum ingenium adeo P. R. patribusque exitio fuit, uti passim domus, fora, viae, templaque, cruore, cadaveribusque opplerentur bustorum modo.“ Athanasius (tom. I. p. 677) beklagt den Tod mehrerer erlauchten Opfer und Julian (Orat. II. p. 58) verflucht die Grausamkeit des Marcellinus, des unversöhnlichen Feindes des Hauses Konstantins.

y) Zosimus, l. II. p. 133. Viktor, im Auszuge. Die Panegyristen des Konstantius vergessen mit ihrer gewöhnlichen Wahrhaftigkeit diese zufällige Niederlage zu erwähnen.

z) Zonaras, tom. II. l. XIII. p. 17. Julian verbreitet sich an mehreren Stellen seiner zwei Reden über die Milde des Konstantius gegen die Rebellen.

a) Zosimus, l. II. p. 133. Julian, Orat. I. p. 40. II. p. 74.

b) Ammianus, XV. 6. Zosimus, l. II. p. 123. Julian, welcher (Orat. I. p. 40) gegen die grausamen Wirkungen der Verzweiflung des Tyrannen losziebt, erwähnt (Orat. I. p. 34) der bedrückenden Edikte, welche ihm durch seine Bedürfnisse oder seine Grausamkeit eingegeben wurden. Seine Unterthanen waren gezwungen die kaiserlichen Domainen zu kaufen, eine zweifelhafte und gefährliche Art des Eigenthumes, welche ihnen im Falle einer Umwälzung als hochverrätherische Usurpation ausgelegt werden konnte.

c) Die Denkmünzen des Magnentius feiern die Siege der zwei Augusti und des Cäsars. Dieser Cäsar war ein anderer Bruder und hieß Desiderius. S. Tillemont, Hist. des Emp. tom. IV. p. 757.

d) Julian, Orat. I. p. 40. II. p. 74. mit Spanheim p. 263. Sein Kommentar erläutert die Ereignisse dieses Bürgerkrieges. Mons Seleuci war ein kleiner Ort in den kottischen Alpen, wenige Meilen von Vapincum oder Gap, einer Stadt mit einem Bischofe in der Dauphiné, entfernt. S. d'Anville's Notice de la Gaule, p. 464, und Longuerue, Description de la France, p. 327.

e) Zosimus, l. II. p. 134. Libanius, Orat. X. p. 268, 269. Der Letztere schuldigt diese grausame und selbstische Politik des Konstantius lebhaft an.

f) Julian, Orat. I. p. 40. Zosimus, l. II. p. 134. Sokrates, l. II. c. 32. Sozomen., l. IV. c. 7. Der jüngere Viktor beschreibt seinen Tod mit einigen schrecklichen Umständen: „transfosso latere, ut erat vasti corporis, vulnere naribusque et ore cruorem effundens, exspiravit.“ Wenn wir Zonaras Glauben beimessen dürfen, so hatte der Tyrann, bevor er starb, das Vergnügen, seine Mutter und seinen Bruder Desiderius mit eigenen Händen zu ermorden.

g) Julian (Orat. I. p. 58. 59) scheint zu zweifeln, ob der Tyrann die Strafe für seine Verbrechen sich selbst zufügte oder ob er in der Drau ertrank, oder ob er von rächenden Dämonen vom Schlachtfelde weg nach seinem bestimmten Platze ewiger Qualen geschleppt wurde.

führer einer schuldbelasteten und geschlagenen Partei befestigt. Eine strenge Untersuchung wurde über Alle verhängt, die entweder aus Wahl oder Zwang in die Sache der Empörung verflochten gewesen waren. Paul, mit dem Beinamen Katena wegen seiner höheren Erfahrenheit in der Ausübung richterlicher Tyrannei, erhielt den Auftrag, in der fernen Provinz Brittanien die verborgenen Ueberreste der Verschwörung zu erforschen. Die ehrenhafte Entrüstung, welche Martin, der Vicepräfekt der Insel, offenbarte, wurde als Beweis seiner Schuld ausgelegt und der Statthalter zu der Nothwendigkeit gebracht, gegen seine eigene Brust das Schwert zu kehren, womit er sich hatte reizen lassen den kaiserlichen Minister zu verwunden. Die unschuldigsten Unterthanen des Westens waren der Verbannung und Vermögenseinziehung, dem Tode und der Folter ausgesetzt, und da die Furchtsamen stets grausam sind, fand auch zu dem Herzen des Konstantius die Milde keinen Zutritt [h]).

Neunzehntes Kapitel.

Konstantius, alleiniger Kaiser. — Erhebung und Tod des Gallus. — Gefahr und Erhebung Julians. — Der sarmatische und der persische Krieg. — Siege Julians in Gallien.

Macht der Eunuchen.

Die getrennten Provinzen des Reiches wurden durch den Sieg des Konstantius abermals vereinigt: da es aber diesem schwachen Fürsten an persönlichen Fähigkeiten sowohl zum Kriege als zum Frieden fehlte, da er seine Feldherren fürchtete und seinen Ministern mißtraute, so diente der Triumph seiner Waffen nur zur Einführung der Herrschaft der Eunuchen über die römische Welt. Diese unglücklichen Geschöpfe, die Frucht der Eifersucht und des Despotismus des Orientes [a]), wurden nach Griechenland und Rom durch die Ansteckung asiatischer Ueppigkeit gebracht [b]). Sie machten reißende Fortschritte und die Eunuchen, die zur Zeit des Augustus als das widernatürliche Gefolge einer ägyptischen Königin verabscheut wurden [c]), erhielten allmälig Zutritt in dem Haushalte der Matronen, Senatoren, ja der Kaiser selbst [d]). Durch die strengen Edikte Domitians und Nervas vermindert [e]), von Diokletians Stolz gepflegt und durch Konstantins Klugheit zu einer demüthigen Haltung verwiesen [f]), vermehrten sie sich in den Pallästen seiner entarteten Söhne und erlangten allmälig Kenntniß von den geheimen Rathschlüssen des Konstantius und zuletzt deren Leitung. Der Abscheu und die Verachtung, welche das Menschengeschlecht so einstimmig gegen diese unvollkommenen Wesen gehegt hat, scheint ihren Charakter verschlechtert und sie so unfähig gemacht zu haben, eine hochherzige Gesinnung zu fassen oder eine würdige Handlung zu vollbringen, als man geglaubt hat, daß sie es wären [g]). Aber die Eunuchen besaßen Erfahrung in den Künsten der Schmeichelei und Intrigue und beherrschten das Gemüth des Konstantius abwechselnd durch seine Besorgnisse, seine Trägheit, seine Eitelkeit [h]). Während er den schönen Schein des öffentlichen Glückes in einem trügerischen Spiegel sah, gestattete ihnen seine Fahrlässigkeit die Beschwerden der unterdrückten Provinzen aufzufangen, unermeßliche Schätze durch den Verkauf der Gerechtigkeitspflege und Ehren aufzuhäufen; die wichtigsten Staatsämter durch die Beförderung solcher Männer, die von ihnen die Macht zur Unterdrückung erkauft hatten [i]), zu schänden und ihre Rache an den wenigen unabhängigen Geistern zu kühlen, welche es stolz verschmähten um die Gunst von Sklaven zu betteln. Der mächtigste dieser Sklaven war der Kämmerer Eusebius, welcher den Monarchen und den Pallast mit solcher Unumschränktheit beherrschte, daß Konstantius, wie ein unparteiischer Geschichtschreiber sarkastisch sagt, bei seinem hochmüthigen Günstlinge etwas vermochte [k]). Durch seine listigen Einflüsterungen ließ sich der Kaiser bewegen, das Todesurtheil des unglücklichen Gallus zu unterzeichnen und ein neues Verbrechen zu dem langen Verzeichnisse unnatürlicher Mordthaten zu fügen, welche die Ehre des Hauses Konstantins befleckten.

Erziehung des Gallus und Julian.

Als die zwei Neffen Konstantins, Gallus und Julian, vor der Wuth der Soldaten gerettet wurden, war der Erstere ungefähr zwölf und der Letztere gegen sechs Jahre alt; da man ferner

h) Ammianus, XIV. 5. XXI. 16.

a) Ammianus (l. XIV. c. 6) schreibt die erste Einführung des Kastrirens der grausamen Erfindungsgabe der Semiramis zu, von der man glaubt, daß sie neunzehn Jahrhunderte vor Christus regiert habe. Der Gebrauch der Eunuchen reicht sowohl in Asien als in Aegypten in das hohe Alterthum hinauf. Sie werden in dem mosaischen Gesetze erwähnt, Deuteron. XXIII. 1. S. Goguet, Origines des Lois etc., pars I. l. I. c. 3.

b) Eunuchum dixti velle te;
Quia solae utuntur his reginae —
Terenz, Eunuch. act. I. scen. 2.

Dieses Stück wurde von Menander übersetzt, und das Original muß bald nach den Eroberungen Alexanders im Oriente erschienen sein.

c) Miles . . . spadonibus
Servire rugosis potest.
Horaz, Carm. V. 9 und Dacier dazu.

Durch das Wort spado drückten die Römer sehr kräftig ihren Abscheu gegen eine solche Verstümmelung aus. Die griechische Benennung Eunuch, welche allmälig vorherrschte, hatte einen mildern Klang und einen zweideutigern Sinn.

d) Wir brauchen nur des Posides, eines Freigelassenen und Eunuchen des Klaudius, zu erwähnen, zu dessen Gunsten der Kaiser einige der ehrenvollsten Belohnungen militairischer Tapferkeit prostituirte. S. Suetonius im Klaudius. Posides verwandte einen Theil seines Reichthumes auf Bauten.

Unheil beklagt, welches sie unter anderen Regierungen angestiftet haben. „Huc accedit, quod eunuchos nec in consiliis nec in ministeriis habuit; qui soli principes perdunt, dum eos more gentium aut regum Persarum volunt vivere; qui a populo etiam amicissimum removent; qui internuntii sunt, aliud quam respondetur referentes; claudentes principem suum, et agentes ante omnia ne quid sciat.“

g) Xenophon (Cyropaedia, l. VIII. p. 540) hat die scheinbaren Gründe angeführt, welche Cyrus vermochten seine Person der Bewachung der Eunuchen anzuvertrauen. Er hatte an Thieren bemerkt, daß die Kastrirung zwar ihre unbezähmbare Wildheit dämpfe, aber weder ihre Kraft noch ihren Muth lähme, und überredete sich, daß Diejenigen, welche vom Reste des Menschengeschlechtes getrennt wären, eine festere Anhänglichkeit gegen ihren Wohlthäter haben würden. Aber eine lange Erfahrung hat das Irrthümliche der Ansicht des Cyrus bewiesen. Einige einzelne Fälle mögen wohl vorkommen, wo die Eunuchen sich durch Treue, Tapferkeit und Fähigkeit auszeichneten: aber wenn wir die Geschichte von Persien, Indien und China durchgehen, so finden wir, daß die Macht der Eunuchen stets das Sinken und den Sturz jeder Dynastie bezeichnet hat.

h) S. Ammianus Marcellinus, l. XXI. c. 16. l. XXII. c. 4. Der ganze Inhalt seiner unparteiischen Geschichte rechtfertigt die Schmähungen des Mamertinus, Libanius und Julians selbst, welche gegen die Laster des Hofes des Konstantius losziehen.

i) Aurelius Viktor tadelt die Nachlässigkeit des Kaisers in der Wahl der Statthalter seiner Provinzen und der Befehlshaber seiner

glaubte, der älteste sei schwächlicher Leibesbeschaffenheit, gewährte ihnen das erheuchelte Mitleid des Konstantius mit um so geringerer Schwierigkeit ein schwankendes und abhängiges Leben, als er einsah, daß die Hinrichtung dieser hülflosen Waisen von der ganzen Menschheit als eine Handlung der überlegtesten Grausamkeit angesehen werden würde [l]). Verschiedene Städte in Jonien und Bithynien wurden ihnen zu Plätzen ihrer Verbannung und Erziehung angewiesen; mit ihren Jahren nahm aber auch die Eifersucht des Kaisers zu und er hielt es für gerathener, diese unglücklichen Jünglinge in dem festen Schlosse von Macellum in der Nähe von Cäsarea zu sichern. Die Behandlung, welche sie während einer sechsjährigen Einsperrung erfahren, war theils so beschaffen, wie sie dieselbe von einem sorgsamen Beschützer nur hoffen konnten, theils so, wie sie dieselbe von einem argwöhnischen Tyrannen fürchten mochten [m]). Ihr Gefängniß war ein alter Pallast, die Residenz der vormaligen Könige von Kappadocien; die Lage war angenehm, das Gebäude prachtvoll, der Umfang geräumig. Sie lagen unter der Anweisung der geschicktesten Lehrer den Studien und Leibesübungen ob, und der zahlreiche Haushalt, welcher die Bestimmung hatte die Neffen Konstantins zu bedienen oder vielmehr sie zu bewachen, war ihrer hohen Abkunft nicht unwürdig. Aber sie konnten sich nicht verheimlichen, daß sie des Glückes, der Freiheit, der Sicherheit beraubt wären, ausgeschlossen von dem Umgange von allen Denjenigen, denen sie Vertrauen oder Achtung schenken konnten, und verurtheilt, ihre trüben Stunden in der Gesellschaft von Sklaven zuzubringen, die den Befehlen eines Tyrannen blind ergeben waren, der sie bereits jenseits aller Hoffnung der Versöhnung gekränkt hatte. Endlich zwangen die Nothfälle des Staates den Kaiser oder vielmehr seine Eunuchen, Gallus im fünfundzwanzigsten Jahre seines Alters mit dem Cäsartitel zu begaben und dieses politische Band durch eine Ehe mit der Prinzessin Konstantina fester zu knüpfen. Nach einer feierlichen Unterredung, in welcher die beiden Fürsten sich gelobten, daß Keiner je etwas zum Nachtheile des Anderen thun werde, begaben sie sich ohne Verzug an den Ort ihrer Bestimmung. Konstantius setzte seinen Zug nach dem Westen fort und Gallus schlug seine Residenz zu Antiochia auf, von wo aus er mit abgeordneter Macht die fünf großen Diöcesen der östlichen Präfektur verwaltete [n]). Der neue Cäsar vergaß bei dieser glücklichen Umwandelung der Dinge seinen Bruder Julian nicht, welcher die Ehren seines Ranges, den Schein der Freiheit und die Rückgabe seines großen väterlichen Erbes erhielt [o]).

Gallus wird zum Cäsar erklärt. A. D. 351, 5. März.

Grausamkeit und Unklugheit des Gallus.

Die Schriftsteller, welche dem Andenken des Gallus die meiste Nachsicht angedeihen lassen, ja sogar Julian selbst, der doch einen Schleier über die Gebrechen seines Bruders zu decken wünscht, sind genöthigt zu bekennen, daß der Cäsar unfähig war zu regieren. Aus einem Gefängnisse auf einen Thron erhoben besaß er weder Talente noch Emsigkeit noch Gelehrsamkeit, um damit den Mangel an Kenntniß und Erfahrung zu ersetzen. Ein von Natur aus mürrisches Temperament wurde durch Einsamkeit und Widerwärtigkeiten statt verbessert zu werden nur noch mehr vergällt; das Andenken an Das, was er erduldet hatte, machte ihn geneigter zur Wiedervergeltung als zum Mitgefühle, und die zügellosen Ausfälle seiner Wuth wurden häufig Denjenigen verderblich, die sich seiner Person näherten oder seiner Macht unterworfen waren [p]). Seine Gattin Konstantina wird nicht als ein Weib, sondern als eine jener höllischen Furien geschildert, die von unersättlichem Durste nach Menschenblut gequält werden [q]). Statt ihren Einfluß zu gebrauchen, um den milden Rathschlägen der Klugheit und Menschlichkeit Eingang zu verschaffen, erbitterte sie vielmehr noch die wilden Leidenschaften ihres Gemahles; und da sie die Eitelkeit ihres Geschlechtes beibehielt, obschon sie die Sanftmuth desselben abgelegt hatte, galt ihr ein Halsschmuck von Perlen für einen hinreichenden Kaufpreis, um die Ermordung eines schuldlosen und tugendhaften Großen zu bewirken [r]). Die Grausamkeit des Gallus zeigte sich bald in der nackten Gewaltthat der Hinrichtungen von Bürgern und Soldaten; bald verschleierte sie sich im Mißbrauche der Gesetze und in den Formen des gerichtlichen Verfahrens. Die Privathäuser von Antiochia so wie die Plätze öffentlicher Geselligkeit waren von Spionen und Angebern belagert, und der Cäsar selbst, in ein plebejisches Gewand verhüllt, erniedrigte sich häufig diese gehässige Rolle zu übernehmen. Jedes Gemach in seinem Pallaste war mit Werkzeugen zur Hinrichtung und Folter geschmückt und eine allgemeine Bestürzung verbreitete sich in der Hauptstadt von Syrien. Als ob der Fürst des Ostens sich bewußt gewesen wäre, wie viel er zu fürchten habe und wie wenig er zu regieren verdiene, wählte er zu Gegenständen seines Grimmes Provinzbewohner, die eines erdichteten Hochverrathes angeklagt waren, aber auch seine eigenen Höflinge, die er mit mehr Recht im Verdachte hatte, daß sie durch geheime Nachrichten das furchtsame und argwöhnische Gemüth des Konstantius gegen ihn erbitterten. Er vergaß jedoch, daß er sich seiner einzigen Stütze, der Liebe des Volkes beraube, während er seinen Feinden Waffen

l) Gregorius von Nazianz (Orat. III. p. 90) wirft dem Apostaten Undankbarkeit gegen den Bischof Markus von Arethusa vor, welcher beigetragen hatte sein Leben zu retten; und wirklich erfährt man, obschon durch eine minder achtbare Gewähr (Tillemont, Hist. des Emp., tom. IV. p. 916), daß Julian in dem Heiligthume einer Kirche verborgen war.

m) Die authentischeste Nachricht über die Erziehung und die Gefahren Julians ist in dem Schreiben oder Manifeste enthalten, welches er selbst an den Senat und das Volk von Athen erließ. Libanius (Orat. Parentalis) von Seite der Heiden und Sokrates (l. III. c. 1) von jener der Christen haben mehrere interessante Umstände aufbewahrt.

n) Was die Erhebung des Gallus betrifft, s. Idatius, Zosimus und die beiden Viktors. Nach Philostorgius (l. IV. c. 1) war Theophilus, ein arianischer Bischof, Zeuge und gleichsam Bürge dieser feierlichen Verpflichtung. Er benahm sich in dieser Eigenschaft mit edler Festigkeit; Tillemont (Hist. des Emp., tom. IV. p. 1120) hält es jedoch für sehr unwahrscheinlich, daß ein Ketzer eine solche Tugend habe besitzen können.

o) Julian durfte anfangs seine Studien in Konstantinopel fortsetzen, aber der Ruhm, welchen er erwarb, weckte bald die Eifersucht des Konstantius und der junge Prinz erhielt den Rath, sich nach den minder glänzenden Schauplätzen von Bithynien und Jonien zurück zu ziehen.

p) S. Julian ad S. P. Q. A. p. 271. Hieronymus in der Chronik. Aurelius Viktor. Eutropius, X. 14. Ich werde die Worte des Eutropius geben, welcher seinen Abriß funfzehn Jahre nach dem Tode des Gallus schrieb, wo es weiter keinen Grund mehr gab zu schmeicheln oder seinen Charakter zu verunglimpfen. „Multis incivilibus gestis Gallus Caesar ... vir natura ferox et ad tyrannidem pronior, si suo iure imperare licuisset.“

q) Megaera quidem mortalis, inflammatrix saevientis assidua, humani cruoris avida etc. Ammianus Marcellinus, l. XIV. c. 1. Die Wahrhaftigkeit des Ammianus verwehrte ihm Thatsachen oder Charaktere zu entstellen, aber seine Liebe zu ehrgeizigen Ausschmückungen verleitet ihn oft zu einer unnatürlichen Heftigkeit des Ausdruckes.

r) Sein Name war Clematius von Alexandria und sein einziges Verbrechen war eine Weigerung, die Wünsche seiner Stiefmutter zu befriedigen, welche seinen Tod auswirkte, weil ihre Liebe keine Erwiederung fand.

der Wahrheit in die Hand lieferte und dem Kaiser den schönsten Vorwand gab zu erklären, daß er Purpur und Leben verwirkt habe [s]).

Ermordung der kaiserlichen Minister. A. D. 354.

So lange der Bürgerkrieg das Schicksal der römischen Welt in Frage stellte, verbarg Konstantius seine Kunde von der schwachen und grausamen Verwaltung, welcher seine Wahl den Osten unterworfen hatte; ja die Entdeckung einiger Meuchelmörder, die von dem Tyrannen von Gallien insgeheim nach Antiochia gesendet worden waren, wurde benutzt, um das Publikum zu überzeugen, daß der Augustus und der Cäsar durch dieselben Interessen verbunden wären und von denselben Feinden verfolgt würden [t]). Nachdem sich aber der Sieg zu Gunsten des Konstantius entschieden hatte, wurde sein von ihm abhängiger Kollege weniger nützlich und minder furchtbar. Jeder Umstand seines Benehmens wurde strenge und argwöhnisch geprüft, und insgeheim beschlossen, Gallus entweder des Purpurs zu berauben oder ihn wenigstens aus der trägen Ueppigkeit Asiens zu den Beschwerden und Gefahren eines deutschen Krieges zu versetzen. Der Tod des Theophilus, Konsulars der Provinz Syrien, welcher zur Zeit einer Theuerung von dem Volke von Antiochia mit der Einwilligung, ja fast auf Anstiften des Gallus ermordet worden war, empörte mit Recht nicht nur als eine That muthwilliger Grausamkeit, sondern als eine gefährliche Mißachtung der obersten Majestät des Konstantius. Zwei Minister von erlauchtem Range, Domitian, Präfekt des Orientes, und Montius, Quästor des Pallastes, wurden mit besonderer Vollmacht entsendet, die Lage des Orientes zu untersuchen und zu reformiren. Sie hatten den Auftrag, sich gegen Gallus mit Mäßigung und Ehrfurcht zu benehmen und ihn durch die mildesten Künste der Ueberredung zu bewegen, sich dem Wunsche seines Bruders und Kollegen zu fügen. Die Unbesonnenheit des Präfekten vereitelte jedoch diese klugen Maßregeln und beschleunigte sein eigenes Verderben so wie das seines Feindes. Domitian ging bei seiner Ankunft zu Antiochia hochmüthig an dem Pallaste vorüber und hielt sich unter dem unehrerbietigen Vorwande einer Unpäßlichkeit in trotziger Zurückgezogenheit, um eine aufreizende Denkschrift zu verfassen, die er dem kaiserlichen Hofe übersandte. Endlich gab der Präfekt den dringenden Einladungen des Gallus nach und ließ sich herbei, seinen Sitz im Rathe einzunehmen: der erste Schritt, den er that, war jedoch, dem Cäsar kurz und hochmüthig den Befehl anzudeuten, sich unmittelbar nach Italien zu verfügen, unter der Drohung, daß er sein Zögern und Säumen, durch Einstellung der zur Bestreitung seines Haushaltes ausgesetzten Summen bestrafen würde. Der Neffe und die Tochter Konstantins, welche übel gestimmt waren den Hochmuth eines Unterthanes zu ertragen, legten ihren Grimm an den Tag, indem sie Domitian zur Stelle der Obhut einer Wache übergaben. Der Zwist hätte noch immer Beilegung zugelassen. Diese wurde aber durch das unkluge Benehmen des Montius unmöglich, eines Staatsmannes, dessen Schlauheit und Erfahrung häufig durch sein leichtsinniges Temperament mißleitet wurde [u]). Der Quästor warf Gallus in ungemessenen Ausdrücken vor, daß ein Fürst, der kaum das Recht besitze, einen Municipalbeamten zu entfernen, es gewagt habe, einen prätorianischen Präfekten einzukerkern, berief eine Versammlung der Civil- und Militairbehörden und forderte sie im Namen ihres Souveraines auf, die Person und die Würde seiner Stellvertreter zu vertheidigen. Diese unbesonnene Kriegserklärung reizte den Ungestüm des Gallus zu den verzweifeltsten Maßregeln. Er ließ seine Leibwache unter Waffen treten, versammelte den Pöbel von Antiochia und empfahl seiner Sorge seine Sicherheit und Rache. Ein nur zu verderblicher Gehorsam wurde seinen Befehlen geleistet. Die Wüthenden ergriffen den Präfekten und den Quästor, banden ihre Füße mit Stricken zusammen, schleppten sie durch die Straßen der Stadt, thaten diesen unglücklichen Schlachtopfern tausend Beschimpfungen an, brachten ihnen tausend Wunden bei und stürzten endlich ihre verstümmelten Leichen in den Orontes [x]).

Gefährliche Lage des Gallus.

Welche Absichten Gallus auch immer haben mochte, so war es nach einer solchen That nur das Schlachtfeld, auf welchem er seine Unschuld mit einiger Hoffnung auf Erfolg behaupten konnte. Aber die Seele dieses Fürsten bestand aus einem gleichen Gemenge von Heftigkeit und Schwäche. Statt den Augustustitel anzunehmen, statt zu seiner Vertheidigung die Truppen und Schätze des Ostens zu verwenden, ließ er sich durch die scheinbare Ruhe des Konstantius täuschen, welcher ihm zwar den eitlen Prunk eines Hofes ließ, aber nach und nach die kriegsgewohnten Legionen aus den asiatischen Provinzen abrief. Da es jedoch fortwährend gefährlich schien, Gallus in seiner Hauptstadt zu verhaften, übte man mit Erfolg die langsameren und sicheren Künste der Verstellung. Die häufigen und dringenden Schreiben des Konstantius waren mit Betheuerungen des Vertrauens und der Freundschaft angefüllt; er ermahnte den Cäsar, die Obliegenheiten seiner hohen Stellung zu vollziehen, seinem Kollegen einen Theil der öffentlichen Sorge zu erleichtern und den Westen durch seine Anwesenheit, seinen Rath und seine Waffen zu unterstützen. Nach so vielen gegenseitigen Unbilden hatte Gallus Ursache zu Besorgnissen und zum Mißtrauen. Aber er hatte die Gelegenheit zur Flucht und zum Widerstande versäumt; er wurde verführt durch die beruhigenden Versicherungen des Tribunes Skudilo, der unter dem Scheine kriegerischer Derbheit die listigste Einschmeichelungskunst verbarg; er verließ sich endlich auf den Einfluß seiner Gattin Konstantina, bis der vorzeitige Tod

s) S. im Ammianus (l. XIV. c. 1. 7) eine sehr weitläufige Darstellung der Grausamkeiten des Gallus. Sein Bruder Julian (p. 272) deutet an, daß eine geheime Verschwörung gegen ihn angestiftet worden war, und Zosimus (l. II. p. 135) nennt als in derselben verwickelt einen Staatsbeamten von hohem Range und zwei niedere Agenten, welche entschlossen waren ihr Glück zu machen.

t) Zonaras, l. XIII. tom. II. p. 17. 18. Die Meuchelmörder hatten eine große Anzahl der Legionssoldaten verführt, ihre Anschläge

schem Unsinne bildet. Mit Hülfe einer alten Handschrift hat Valesius die erste dieser Verderbungen berichtigt und man gewahrt einen Lichtstrahl durch die Substituirung des Wortes vafer. Wenn wir lenitatem in levitatem verwandeln, so giebt die Aenderung eines einzigen Buchstabens der ganzen Stelle Klarheit und Sinn.

x) Statt genöthigt zu sein die zerstreuten und unvollständigen Winke aus verschiedenen Quellen zu sammeln, schöpfen wir nun aus

dieser Fürstin das Verderben beschleunigte, in welches er durch ihre ungestümen Leidenschaften verwickelt worden war [y]).

Seine Ungnade und sein Tod. A. D. 354, December.)

Nach langem Zögern trat der Cäsar mit Widerstreben seine Reise nach dem kaiserlichen Hofe an. Von Antiochia bis Adrianopel durchzog er den weiten Umfang seiner Gebiete mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge, und da er seine Befürchtungen vor der Welt, ja vielleicht vor sich selbst zu verbergen strebte, unterhielt er das Volk von Konstantinopel, indem er demselben Spiele des Cirkus zur Schau gab. Der Verlauf seiner Reise hätte ihn jedoch vor der drohenden Gefahr warnen sollen. In allen den vorzüglichsten Städten traf er vertraute Minister, welche beauftragt waren die Regierungskanzelleien in Besitz zu nehmen, seine Bewegungen zu beobachten und den etwaigen Ausbrüchen seiner Verzweiflung zuvor zu kommen. Die Personen, welche entsendet waren, um sich der Provinzen zu versichern, die er hinter sich ließ, kamen an ihm mit kaltem Gruße oder bemerklicher Rücksichtslosigkeit vorüber, und die Truppen, deren Standörter längs der Heerstraße lagen, wurden vorsichtig bei seiner Annäherung entfernt, um nicht versucht zu werden, ihm ihre Schwerter zu einem Bürgerkriege anzubieten [z]). Nachdem man Gallus gegönnt hatte einige Tage in Adrianopel auszuruhen, empfing er einen in dem stolzesten und gebieterischesten Style abgefaßten Befehl, daß sein glänzendes Gefolge in dieser Stadt Halt machen solle, während der Cäsar selbst nur mit zehn Postwagen sich in aller Eile nach Mailand zu verfügen hätte. Auf dieser schnellen Reise wandelte sich die tiefe Ehrfurcht, welche dem Schwager und Kollegen des Konstantius gebührte, allmälig in derbe Vertraulichkeit um und Gallus, der in den Mienen seiner Begleiter las, daß sie sich bereits als seine Wächter betrachteten, die bald als seine Henker gebraucht werden dürften, begann nun seine verderbliche Unbefangenheit anzuklagen und mit Schrecken und mit Reue des Benehmens zu gedenken, durch welches er ein solches Schicksal über sich selbst gebracht hatte. Die Verstellung, welche man bis jetzt noch beizubehalten für gut gefunden hatte, wurde zu Petovio in Pannonien abgelegt. Man brachte ihn nach einem Pallaste in den Vorstädten, wo der General Barbatio mit einer Schaar auserlesener Krieger, die weder von Mitleid gerührt noch durch Belohnungen bestochen werden konnten, die Ankunft seines erlauchten Opfers erwartete. Mit Einbruch der Nacht wurde er verhaftet, schimpflich der Abzeichen eines Cäsars beraubt und eilig nach Pola in Istrien, einem abgelegenen Kerker gebracht, der erst neuerlich mit kaiserlichem Blute befleckt worden war. Der Schauder, den er empfand, wurde bald durch das Erscheinen des Eunuchen Eusebius, seines unversöhnlichsten Feindes, vergrößert, welcher unter Beistand eines Notars und Tribunes zum Verhöre in Betreff seiner Verwaltung des Orientes schritt. Der Cäsar erlag der Wucht der Schande und Schuld, gestand alle verbrecherischen Handlungen und hochverrätherischen Pläne, deren er beschuldigt wurde und steigerte, indem er sie den Rathschlägen seiner Gattin zuschrieb, den Grimm des Konstantius, der mit parteiischer Voreingenommenheit die Verhörsprotokolle durchging, auf das Aeußerste. Der Kaiser war leicht überzeugt, daß seine Sicherheit mit dem Leben seines Vetters unverträglich sei; das Todesurtheil wurde unterzeichnet, fortgeschickt, vollzogen und der Neffe Konstantins in seinem Kerker mit auf dem Rücken gebundenen Händen wie der gemeinste Verbrecher enthauptet [a]). Diejenigen, welche geneigt sind die Grausamkeiten des Konstantius zu beschönigen, behaupten, sein Grimm habe sich schnell gelegt und er sich beeilt den Blutbefehl zu widerrufen; der zweite Bote, dem die Begnadigung anvertraut gewesen, sei jedoch durch die Eunuchen zurückgehalten worden, welche die unversöhnliche Gemüthsart des Gallus gefürchtet und die reichen Provinzen des Ostens unter i h r e Herrschaft zu vereinigen gewünscht hatten [b]).

Gefahr und Bewahrung Julians.

Außer dem regierenden Kaiser war nun von der ganzen zahlreichen Nachkommenschaft des Konstantius Chlorus nur noch Julian übrig. Das Unglück seiner kaiserlichen Geburt verwickelte ihn in den Sturz des Gallus. Von seinem Ruhesitze in dem glücklichen Lande Jonien wurde er unter starker Bedeckung nach dem Hofe von Mailand gebracht, wo er über sieben Monate in der beständigen Angst schwebte denselben schmählichen Tod zu erleiden, welcher täglich und fast vor seinen Augen die Freunde und Anhänger seiner verfolgten Familie traf. Seine Blicke, seine Geberden, sein Schweigen wurde mit boshafter Forschgier beobachtet und er beständig von Feinden, die er nie beleidigt hatte, und von Künsten, denen er fremd war, angegriffen [c]). Aber in der Schule des Unglückes erwarb Julian allmälig die unschätzbaren Eigenschaften der Festigkeit und Klugheit. Er vertheidigte seine Ehre wie sein Leben gegen die ihn umgarnende Schlauheit der Eunuchen, welche sich umsonst bemühten, ihm eine Erklärung seiner Gesinnungen abzunöthigen: während er aber vorsichtig seinen Schmerz und Groll verbarg, weigerte er sich hochherzig, durch den Schein die Ermordung seines Bruders zu billigen, dem Tyrannen zu schmeicheln. Julians Frömmigkeit schrieb seine wunderbare Rettung dem Schutze der Götter zu, welche seine Unschuld von dem Vernichtungsurtheile ausgenommen hätten, das ihre Gerechtigkeit gegen das ruchlose Haus Konstantins ausgesprochen [d]). Als das wirksamste Werkzeug ihrer Vorsehung erkennt er dankbar die standhafte und edelmü-

y) Sie war ihrem Gemahl vorangegangen, starb aber auf dem Wege an einem Fieber in einem kleinen Orte Bithyniens, Namens Coenum Gallicanum.

z) Die thebaischen Legionen, welche damals zu Adrianopel lagen, sandten eine Deputation an Gallus und boten ihm ihre Dienste an. Ammianus, l. XIV. c. 11. Die Notitia (s. 6. 20. 38. edit. Labb.) erwähnt drei verschiedene Legionen, welche den Namen der thebaischen führten. Der Eifer Voltaires, eine verächtliche obgleich berühmte Legende zu widerlegen, vermochte ihn auf den leichtesten Grund hin die Existenz einer thebaischen Legion in den römischen Heeren zu leugnen. S. Oeuvres de Voltaire, tom. XV. p. 414. Ausgabe in Quarto.

a) S. die vollständige Erzählung der Reise und des Todes Gallus' im Ammianus Marcellinus, l. XIV. c. 11. Julian beklagt sich, daß sein Bruder ohne gerichtliche Untersuchung getödtet wurde, versucht die grausame Rache, die derselbe an seinen Feinden nahm, zu rechtfertigen oder wenigstens zu entschuldigen, scheint aber zuletzt anzuerkennen, daß er mit Recht des Purpurs hätte beraubt werden können.

b) Philostorgius, l. IV. c. 1. Zonaras, l. XIII. tom. II. p. 19. Aber der Erstere war parteiisch für einen arianischen Monarchen und der Letztere schrieb ohne Wahl und Kritik, was er in den Schriften der Alten fand, ab.

c) S. Amm. Marcell., l. XV. c. 1. 3. 8. Julian selbst entwirft in seinem Schreiben an die Athenienser eine sehr lebendige und genaue Schilderung von seiner Gefahr und seinen Gefühlen. Er zeigt jedoch eine Neigung seine Leiden zu übertreiben, indem er wenn gleich mit dunklen Worten andeutet, daß sie über ein Jahr dauerten; ein Zeitraum, der mit der chronologischen Wahrheit nicht übereinstimmt.

d) Julian hat die Verbrechen und Unglücksfälle der Familie Konstantins in eine allegorische Fabel eingekleidet, welche glücklich erfunden und angenehm erzählt ist. Sie bildet den Schluß seiner siebenten Rede, von wo sie losgerissen und durch den Abbé de la Bleterie übersetzt wurde. Vie de Jovien, tom. II. p. 385 — 408.

thige Freundschaft der Kaiserin Eusebia[e]) an, welche durch den Einfluß, den sie über das Gemüth ihres Gemahles erlangt hatte, der mächtigen Verschwörung der Eunuchen einigermaßen die Wage hielt. Auf die Fürbitte seiner Beschützerin wurde Julian beim Kaiser zur Audienz gelassen; er führte seine Sache mit anständigem Freimuthe, wurde mit Wohlwollen angehört, und trotz der Bemühungen seiner Feinde, welche dringend auf die Gefahr aufmerksam machten, einen Rächer des Blutes Gallus' leben zu lassen, herrschte im Rathe die mildere Gesinnung der Eusebia vor. Aber die Eunuchen fürchteten die Wirkungen einer zweiten Zusammenkunft und Julian wurde angewiesen, sich einstweilen in der Nachbarschaft von Mailand aufzuhalten, bis der Kaiser für gut fand, die Stadt Athen zu seinem ehrenvollen Verbannungsorte zu bestimmen.

Er wird nach Athen gesendet. A. D. 355, Mai.

Da er von frühester Jugend an Vorliebe oder vielmehr Leidenschaft für Sprache, Sitte, Philosophie und Religion der Griechen genährt hatte, gehorchte er mit Freuden einem seinen Wünschen so sehr zusagenden Befehle. Fern vom Geräusche der Waffen und dem Verrathe der Höfe brachte er sechs Monate in den Hainen der Akademie in freiem Umgange mit den Philosophen jener Zeit zu, welche den Geist ihres fürstlichen Zöglinges zu bilden, seine Eitelkeit zu ermuntern und seine Frömmigkeit zu entflammen strebten. Ihre Bemühungen blieben nicht fruchtlos; denn Julian bewahrte für Athen unverbrüchlich jene zarte Rücksicht, welche nur selten verfehlt in einem hochherzigen Geiste aus der Erinnerung an den Ort aufzukeimen, wo zuerst seine Talente sich entfalteten und übten. Sein mildes und leutseliges Benehmen, welches ihm sein Gemüthshang zur Natur und seine Lage zur Pflicht machten, gewann allmälig sowohl die Zuneigung der Fremden als der Bürger, mit denen er verkehrte. Einige seiner Studiengenossen mochten wohl sein Betragen mit den Augen des Vorurtheiles und Abscheues beobachten; im Allgemeinen aber erregte Julian in der Schule zu Athen die günstigste Meinung von seinen Tugenden und Talenten, die sich bald über die römische Welt ausgossen[f]).

Er wird nach Mailand zurückgerufen

Während er seine Zeit in der Zurückgezogenheit mit Studien hinbrachte, vergaß die Kaiserin, entschlossen den edlen Plan auszuführen, den sie gefaßt hatte, keineswegs für sein Glück zu sorgen. Die Hinrichtung des Cäsars hatte Konstantius mit der alleinigen Regierung und der vervielfachten Bürde eines mächtigen Reiches belastet. Bevor noch die Wunden der bürgerlichen Zwietracht geheilt werden konnten, waren die gallischen Provinzen von einer Fluth Barbaren überschwemmt worden. Die Sarmaten achteten die Donaugrenze nicht länger. Die Straflosigkeit des Raubes hatte die Kühnheit und Zahl der wilden Isaurier vermehrt. Diese Räuber stiegen von ihren Felsenbergen nieder, um das Land zu verwüsten, ja hatten es sogar wiewohl ohne Erfolg gewagt, die wichtige Stadt Seleucia zu belagern, welche durch eine Besatzung von drei Legionen vertheidigt wurde. Vor Allem aber bedrohte der persische Monarch, dessen Stolz der Sieg noch gesteigert hatte, abermals den Frieden von Asien und die Anwesenheit des Kaisers war sowohl im Westen als im Osten dringend nothwendig. Zum ersten Male erkannte Konstantius aufrichtig an, daß einem solchen Umfange von Sorgen und von Herrschaft seine Kraft allein nicht gewachsen sei[g]). Taub gegen die Stimme der Schmeichelei, welche ihn versicherte, daß seine allmächtige Tugend und sein himmlisches Glück fortfahren würde über jedes Hinderniß zu triumphiren, hörte er mit Wohlgefallen auf den Rath der Eusebia, der seiner Trägheit zusagte, ohne seinen argwöhnischen Stolz zu beleidigen. Da sie gewahrte, daß das Andenken des Gallus der Seele des Kaisers vorschwebe, lenkte sie seine Aufmerksamkeit mit Schlauheit auf die entgegengesetzten Charaktere der beiden Brüder, die von Kindheit auf mit jenen des Domitian und Titus verglichen worden wären[h]). Sie gewöhnte ihren Gemahl, Julian als einen Jüngling von mildem, anspruchlosem Gemüthe zu betrachten, dessen Treue und Dankbarkeit durch das Geschenk des Purpurs gesichert werden würde und der fähig wäre, eine untergeordnete Stellung mit Ehre einzunehmen, ohne es zu wagen, den Befehlen seines Souveraines und Wohlthäters entgegen zu handeln oder seinen Ruhm zu verdunkeln. Nach einem hartnäckigen obschon geheimen Kampfe wich die Hartnäckigkeit der Lieblingseunuchen dem überwiegenden Einflusse der Kaiserin, und es wurde beschlossen, daß Julian nach seiner Vermählungsfeier mit Helena, der Schwester des Konstantius, den Cäsartitel und die Bestimmung erhalten sollte, über die Länder jenseits der Alpen zu herrschen[i]).

Obschon der Befehl, welcher ihn nach dem Hofe zurückrief, wahrscheinlich von Andeutungen der ihn dort erwartenden Größe begleitet war, rief er doch das Volk von Athen auf, Zeuge der Thränen seines ungeheuchelten Schmerzes zu sein, als er wider seinen Willen von seinem geliebten Ruhesitze weggerissen wurde[k]). Er zitterte für sein Leben, für seinen Ruhm, ja sogar für seine Tugend und leitete seinen einzigen Trost aus der Ueberzeugung her, daß Minerva ihm alle seine Handlungen eingebe und daß er von einer unsichtbaren Schaar schützender Genien beschützt werde, welche sie zu diesem Zwecke von der Sonne und dem Monde geborgt hätte. Dennoch nahte er sich mit Schauder dem Pallaste von Mailand, und der edle junge Mann konnte seine Entrüstung nicht verbergen,

e) Sie war zu Thessalonika in Macedonien geboren, stammte aus einer edlen Familie und war sowohl Tochter als Schwester von Konsuln. Ihre Vermählung mit dem Kaiser scheint im Jahre 352 stattgefunden zu haben. In einem zerrissenen Zeitalter vereinigen sich die Geschichtschreiber aller Parteien zu ihrem Lobe. S. die von Tillemont (Hist. des Emp. tom. IV. p. 750—754.) gesammelten Zeugnisse.

f) Libanius und Gregorius von Nazianz haben alle Kunst und Macht ihrer Beredsamkeit erschöpft, Jener, um Julian als den ersten der Helden, Dieser, um ihn als den schlimmsten der Tyrannen zu schildern. Gregor war sein Studiengenosse zu Athen, und die Symptome der künftigen Ruchlosigkeit des Apostaten, welche er so tragisch beschreibt,

g) Succumbere tot necessitatibus tamque crebris unum se quod nunquam fecerat aperte demonstrans. Ammianus, l. XV. c. 8. Er führt dann die schmeichelhaften Versicherungen der Höflinge in ihren eigenen Worten an.

h) Tantum a temperatis moribus Iuliani differens fratris, quantum inter Vespasiani filios fuit, Domitianum et Titum. Ammianus, l. XIV. c. 11. Die Umstände und der Erziehung der beiden Brüder waren fast so ganz gleich, daß sie ein merkwürdiges Beispiel der angeborenen Verschiedenheit der Charaktere darbieten.

i) Ammianus, l. XV. c. 8. Zosimus. l. III p. 137. 138.

als er von den Mördern seiner Familie mit falscher und knechtischer Ehrfurcht begrüßt wurde. Eusebia umarmte ihn, voll Freude über den Erfolg ihrer wohlwollenden Entwürfe, mit der Zärtlichkeit einer Schwester und suchte durch die beruhigendsten Liebkosungen seine Besorgnisse zu zerstreuen und ihn mit seinem Glücke auszusöhnen. Aber die Ceremonie der Abnahme seines Bartes und sein linkisches Benehmen, als er zum ersten Male den Mantel eines griechischen Philosophen mit dem kriegerischen Gewande eines römischen Fürsten vertauschte, gab dem Leichtsinne des kaiserlichen Hofes während einiger Tage Stoff zur Unterhaltung [l]).

Die Kaiser aus dem Jahrhunderte Konstantins ließen sich nicht länger herab, den Senat über die Wahl eines Nachfolgers zu Rathe zu ziehen, wohl aber strebten sie emsig darnach, daß die Zustimmung des Heeres ihre Ernennung bekräftige. Bei dieser feierlichen Veranlassung erschienen die Leibwache und die übrigen Truppen, deren Standorte sich in der Nähe von Mailand befanden, unter Waffen; Konstantius bestieg sein hohes Tribunal und hielt die Hand seines Vetters Julian, der an demselben Tage in das fünfundzwanzigste Jahr seines Alters trat [m]). In einer wohlausgearbeiteten, mit Würde verfaßten und gehaltenen Rede schilderte der Kaiser die verschiedenen Gefahren, welche das Wohl der Republik bedrohten, die Nothwendigkeit einen Cäsar für die Verwaltung des Westens zu ernennen und seine Absicht, wenn es ihren Wünschen zusagen sollte, die vielverheißenden Tugenden des Neffen Konstantins mit dem Purpur zu belohnen. Die Billigung der Soldaten gab sich durch ein ehrfurchtvolles Gemurmel kund; sie betrachteten die männliche Haltung Julians und bemerkten mit Vergnügen, daß das Feuer, welches in seinen Augen strahlte, durch ein bescheidenes Erröthen darüber, sich zum ersten Male den Blicken der Menschen öffentlich ausgesetzt zu sehen, gemildert wurde. So wie die Feier seiner Einsetzung vollbracht war, redete ihn Konstantius mit jenem gebieterischen Tone an, den sein höherer Rang und sein reiferes Alter ihm gestattete, und ermahnte den neuen Cäsar, durch heldenmüthige Thaten diesen geheiligten und unsterblichen Namen zu verdienen; zugleich gab ihm der Kaiser die stärksten Zusicherungen reiner Freundschaft, welche weder durch die Zeit geschwächt noch durch ihre Trennung durch die fernsten Klimate unterbrochen werden könne. Nach dem Schlusse dieser Rede schlugen die Truppen zum Zeichen des Beifalles mit den Schildern gegen ihre Kniee [n]), und die Befehlshaber, die das Tribunal umgaben, drückten mit bescheidener Mäßigung ihre Anerkennung der hohen Eigenschaften des Stellvertreters des Konstantius aus.

und zum Cäsar erklärt. A. D. 355, 6. November.

Die beiden Fürsten kehrten in demselben Wagen nach dem Pallaste zurück, und während des langsamen Zuges wiederholte Julian sich selbst einen Vers seines Lieblingsdichters Homer, welcher eben so gut auf sein Glück als auf seine Befürchtungen paßte [o]). Die vierundzwanzig Tage, welche der Cäsar nach seiner Erhebung in Mailand zubrachte, und die ersten Monate seiner Regierung in Gallien waren nicht mehr als eine glänzende aber strenge Gefangenschaft, und der Zuwachs an Ehre konnte den Verlust an Freiheit nicht vergüten [p]). Seine Schritte wurden bewacht, sein Briefwechsel aufgefangen, und er sah sich aus Klugheit genöthigt, die Besuche seiner vertrautesten Freunde abzulehnen. Von seiner früheren Dienerschaft durften nur vier Personen bei ihm bleiben, zwei Pagen, sein Arzt und sein Bibliothekar; Letzterer hatte die Obsorge über eine werthvolle Büchersammlung, das Geschenk der Kaiserin, welche sowohl die Neigungen als das Interesse ihres Freundes studirt hatte. Statt jenen entlassenen treuen Dienern wurde ein Haushalt gebildet, allerdings ein solcher, wie er der Würde eines Cäsars gebührte, aber angefüllt mit einer Schaar von Sklaven, ohne Neigung für einen Gebieter, dem sie größtentheils unbekannt oder verdächtig waren, ja derselben vielleicht gar nicht fähig. Sein Mangel an Erfahrung mochte den Beistand eines weisen Rathes erfordern; aber die kleinlichen Verhaltungsregeln in Betreff seiner Tafel und der Eintheilung seiner Stunden paßten mehr für einen Jüngling, der noch unter der Obhut seiner Lehrer steht, als für einen Fürsten, dem die Führung eines wichtigen Krieges anvertraut war. Wenn er darnach streben wollte, sich die Achtung seiner Unterthanen zu erwerben, hielt ihn die Furcht zurück, seinem Souveraine zu mißfallen; ja sogar um die Früchte seines Ehebettes wurde er durch die eifersüchtigen Künste der Eusebie [q]) selbst gebracht, welche in diesem einzigen Falle die Milde ihres Geschlechtes und die Hochherzigkeit ihres Charakters verleugnet zu haben scheint. Das Andenken an seinen Vater und an seine Brüder erinnerte Julian an seine eigene Gefahr, und seine Besorgnisse wurden durch das neuerliche und unwürdige Schicksal des Sylvanus vermehrt.

Unglückliches Ende des Sylvanus. A. D. 355, September.

In dem Sommer, welcher seiner Erhebung voranging, war dieser Heerführer gewählt worden, um Gallien von der Tyrannei der Barbaren zu befreien; Sylvanus machte jedoch bald die Entdeckung, daß er seine gefährlichsten Feinde am kaiserlichen Hofe zurückgelassen habe. Ein gewandter Angeber, welcher durch mehrere der ersten Minister unterstützt wurde, wußte sich von ihm Empfehlungsbriefe zu verschaffen, löschte den ganzen Inhalt mit Ausnahme der

l) Julian erzählt selbst (p. 274.) mit ziemlicher Laune die Umstände seiner Metamorphose, seine niedergeschlagenen Blicke und seine Verlegenheit, als er plötzlich in eine neue Welt verpflanzt schien, wo ihm Alles neu und feindselig vorkam.

m) S. Ammianus, l. XV. c. 8. Zosimus, l. III. p. 139. Aurelius Victor. Der jüngere Victor in d. Epitome. Eutropius, X. 14.

n) Militares omnes horrendo fragore scuta genibus illidentes; quod est prosperitatis indicium plenum; nam contra cum hastis clypei feriuntur, irae documentum est et doloris... Ammianus fügt mit feiner Unterscheidung hinzu: Eumque ut potiori reverentia servaretur, nec supra modum laudabant nec infra quam decebat.

o) Ἔλλαβε πορφύρεος θάνατος, καὶ μοῖρα κραταιή. Das Wort purpurn, welches Homer als ein unbestimmtes aber gewöhnliches Beiwort des Todes gebraucht, wurde von Julian angewendet, um sehr bezeichnend die Natur und den Gegenstand seiner Besorgnisse auszudrücken.

p) Er schildert in den pathetischsten Ausdrücken (p. 277.) das Elend seiner neuen Lage. Seine Tafel war jedoch so ausgesucht und so kostspielig versehen, daß der junge Philosoph sie mit Unwillen zurückwies. Quum legeret libellum assidue, quem Constantius ut privignum ad studia mittens manu sua conscripserat, praelicenter disponens, quid in convivio Caesaris impendi deberet, phasianum et vulvam et sumen exigi vetuit et inferri. Ammian. Marc., l. XVI. c. 5.

q) Wenn wir uns erinnern, daß Konstantin, der Vater der Helena, achtzehn Jahre vorher in hohem Alter starb, so kann seine Tochter, obschon noch Jungfrau, zur Zeit ihrer Vermählung nicht mehr sehr jung gewesen sein. Sie genaß nachher eines Sohnes, der sogleich starb, quod obstetrix corrupta mercede, mox natum praesecto plus quam convenerat umbilico necavit. Sie begleitete den Kaiser und die Kaiserin auf ihrer Reise nach Rom, und die Letztere, quaesitum venenum bibere per fraudem illexit, ut quotiescunque concepisset, immaturum abjiceret partum. Ammian. Marc., l. XVI. c. 10. Unsere Aerzte mögen entscheiden, ob es ein solches Gift giebt. Ich meines Theiles bin geneigt zu hoffen, daß das Publikum boshafter Weise die Wirkung des Zufalles der Schuld der Eusebia zuschrieb.

Namensunterschrift aus und füllte das leere Pergament mit Gegenständen hochverrätherischer Bedeutsamkeit an. Zwar wurde durch den Eifer und den Muth seiner Freunde der Betrug entdeckt und in einer großen Rathsversammlung der Civil- und Militairbeamten, welche in Gegenwart des Kaisers selbst gehalten ward, die Unschuld des Sylvanus öffentlich anerkannt. Aber die Entdeckung kam zu spät; denn leider hatte bereits das Gerücht von dieser Verleumdung und die übereilte Beschlagnahme seiner Güter den entrüsteten Heerführer zu jener Empörung gereizt, deren man ihn auf eine so ungerechte Weise beschuldigt hatte. Er nahm im Hauptquartiere zu Kölln den Purpur an, und seine Streitkräfte bedrohten Italien mit Krieg und Mailand mit einer Belagerung. In dieser mißlichen Lage gewann Ursicinus, ein Heerführer von gleichem Range durch eine verrätherische Handlung die Gunst wieder, welche er durch seine ausgezeichneten Dienste im Oriente verloren hatte. Durch Unbilden ähnlicher Natur, wie er mit Grund vorgeben konnte, erbittert, eilte er mit einigen wenigen Anhängern, um sich unter die Fahne seines zu leichtgläubigen Freundes zu stellen und sein Vertrauen zu verrathen. Nach einer Herrschaft von nur achtundzwanzig Tagen wurde Sylvanus gemeuchelmordet; die Soldaten, welche ohne verbrecherische Absicht dem Beispiele ihres Anführers blind gefolgt waren, kehrten sogleich zu ihrer Pflicht zurück, und die Schmeichler des Konstantius priesen die Weisheit und das Glück des Monarchen, welcher ohne das Wagniß einer Schlacht einen Bürgerkrieg unterdrückt hatte[r]).

Konstantius besucht Rom. A. D. 357, 28. April.

Die Vertheidigung der rhätischen Grenze und die Verfolgung der katholischen Kirche hielten Konstantius nach der Abreise Julians noch achtzehn Monate in Italien zurück. Bevor aber der Kaiser nach dem Osten zurückkehrte, befriedigte er seinen Stolz und seine Neugierde durch einen Besuch in der alten Hauptstadt des Reiches[s]). Er zog von Mailand auf der ämilianischen und flavianischen Straße nach Rom, und als er sich der Stadt bis auf vierzig Meilen näherte, nahm der Zug eines Fürsten, der nie einen auswärtigen Feind besiegt hatte, das Aussehen eines Triumphes an. Sein glänzendes Gefolge bestand aus allen den Dienern der Ueppigkeit, aber im tiefsten Frieden war er von den schimmernden Waffen der zahlreichen Schwadronen seiner Leibwachen und Geharnischten umgeben. Ihre fliegenden, mit Gold verbrämten, drachengestaltigen Fahnen von Seide wehten um die Person des Kaisers. Konstantius saß allein auf einem hohen von Gold und Edelgestein strahlenden Wagen, und außer wenn er sein Haupt neigte, um unter den Thoren der Städte durchzukommen, beobachtete er die stolze Haltung unbeugsamer und wie es schien, unempfindlicher Würde. Die strenge Erziehung der persischen Jugend war von den Eunuchen im kaiserlichen Pallaste eingeführt worden, und so groß war die Gewohnheit der Geduld, welche sie eingeschärft hatten, daß man während eines langsamen Zuges bei schwülem Wetter nie bemerkte, daß er mit der Hand nach dem Gesichte fuhr oder seine Augen zur Rechten oder Linken wandte. Er wurde von der höchsten Obrigkeit und dem Senate von Rom empfangen und betrachtete mit Aufmerksamkeit die bürgerlichen Ehren der Republik und die Standbilder der Konsularen der edlen Familien. Die Straßen waren mit einer zahllosen Volksmenge besetzt. Ihr wiederholter Jubelruf offenbarte ihre Freude, endlich nach einer Abwesenheit von zweiunddreißig Jahren die geheiligte Person ihres Souveraines wieder zu erblicken, und Konstantius selbst drückte etwas scherzhaft sein verstelltes Erstaunen darüber aus, daß sich das Menschengeschlecht so plötzlich auf einem und demselben Platze versammelt habe. Der Sohn Konstantins bewohnte den alten Pallast des Augustus, führte im Senate den Vorsitz, redete das Volk von dem Tribunale an, welches Cicero so oft bestiegen hatte; wohnte mit ungewöhnlicher Herablassung den Spielen des Cirkus bei und nahm sowohl die goldenen Kronen als die Lobreden an, welche für diese Feier von den Abgeordneten der vornehmsten Städte bereit gehalten worden waren. Sein kurzer Aufenthalt von dreißig Tagen verging unter Besichtigung der Denkmäler der Kunst und Macht, welche über die sieben Hügel und die dazwischen liegenden Thäler zerstreut waren. Er bewunderte die ehrfurchtgebietende Majestät des Kapitols, den ungeheueren Umfang der Bäder des Karakalla und Diokletian, die riesenhafte Größe des Amphitheaters des Titus, die schöne Architektur des Theaters des Pompejus und des Tempels des Friedens, und vor Allem den erhabenen Bau des Forums und der Säule Trajans, und gestand ein, daß die Stimme des Rufes, so geneigt zu empfinden und zu vergrößern, einen unzureichenden Bericht von der Hauptstadt der Welt gegeben habe. Der Reisende, der die Ruinen des alten Rom betrachtet hat, kann sich einen unvollkommenen Begriff von den Gefühlen bilden, welche sie eingeflößt haben müssen, als sie noch ihre Häupter im Glanze unbefleckter Schönheit erhoben.

Ein neuer Obelisk.

Die Befriedigung, welche diese Reise dem Konstantius verursachte, machte in ihm den edelmüthigen Wetteifer rege, den Römern auch ein Denkmal seiner Dankbarkeit und Freigebigkeit zu hinterlassen. Sein erster Gedanke war, die kolossale Reiterstatue nachzuahmen, die er auf dem Forum des Trajan gesehen hatte; bei reiferer Ueberlegung aber der Schwierigkeiten der Ausführung[t]) zog er es vor, die Hauptstadt durch das Geschenk eines ägyptischen Obelisken zu verschönern. In einem fernen aber gebildeten Zeitalter, das der Erfindung der alphabetischen Schrift vorangegangen zu sein scheint, war in den Städten Theben und Heliopolis eine große Anzahl dieser Obelisken von den alten Souverainen Aegyptens in dem gerechten Vertrauen errichtet worden, daß die Einfachheit ihrer Form und die Härte ihres Stoffes den Unbilden der Zeit und der Menschenhand widerstehen würden[u]).

r) Ammianus (XV. 5.) war über das Benehmen und das Schicksal des Sylvanus vollkommen wohl unterrichtet. Er selbst war einer jener Wenigen, welche den Ursicinus auf seiner gefahrvollen Unternehmung begleiteten.

s) Die näheren Umstände über den Besuch des Konstantius in Rom s. bei Ammian, l. XVI. c. 10. Wir haben nur noch beizufügen, daß Themistius zum Geschäftsträger von Konstantinopel ernannt war und daß er für diese Ceremonie seine vierte Rede anfertigte.

des Hormisdas ist aufbewahrt worden und lautet: „daß ihm nur Eines mißfallen habe, daß nämlich die Menschen in Rom so gut stürben als anderswo.“ Wenn wir diese Lesart des Textes des Ammianus annehmen (displicuisse statt placuisse), so könnten wir diesen Spruch als einen Tadel der Eitelkeit der Römer ansehen. Der entgegengesetzte Sinn würde einen Misanthropen verrathen.

u) Als Germanikus die alten Denkmäler von Theben besuchte, erklärte ihm der älteste Priester den Sinn dieser Hieroglyphen. Tacit. Annal. II. c. 60. [illegible]

Mehrere dieser außerordentlichen Säulen waren von Augustus und seinen Nachfolgern als die dauerhaftesten Denkmäler der Macht und des Sieges nach Rom geschafft worden [x]); aber ein Obelisk war geblieben, der wegen seines Umfanges oder seiner Heiligkeit der räuberischen Eitelkeit der Eroberer lange Zeit entging. Konstantin hatte ihn zur Zierde seiner neuen Stadt bestimmt [y]) und er wurde, nachdem er auf seinen Befehl von dem Fußgestelle, worauf er vor dem Tempel der Sonne zu Heliopolis stand, abgenommen worden war, auf dem Nile bis Alexandria verschifft. Der Tod des Konstantin verschob die Ausführung des Planes und diesem Obelisk gab nun sein Sohn die Bestimmung, die alte Hauptstadt des Reiches zu schmücken. Ein Schiff von außerordentlicher Stärke und Größe wurde gebaut, um diese ungeheuere, wenigstens hundertundfunfzehn Fuß lange Granitsäule von den Ufern des Niles nach jenen der Tiber zu überbringen. Der Obelisk des Konstantius wurde ungefähr drei Meilen von der Stadt gelandet und durch die vereinten Anstrengungen der Kunst und Arbeit in dem großen Cirkus von Rom aufgestellt [z]).

Der quadische und sarmatische Krieg. J. D. 357—359.

Die Abreise des Konstantius von Rom wurde durch die betrübende Nachricht von dem Nothstande und der Gefahr der illyrischen Provinzen beschleunigt. Die Zerrüttungen des Bürgerkrieges und der unersetzliche Verlust, den die römischen Legionen in der Schlacht von Mursa erlitten hatten, stellten diese Länder fast ohne Vertheidigung der leichten Reiterei den Barbaren bloß, besonders den Einfällen der Quaden: ein wildes und mächtiges Volk, das die Einrichtungen Deutschlands gegen die Waffen und Kriegskunst ihrer sarmatischen Verbündeten ausgetauscht zu haben scheint [a]). Die Besatzungen der Grenzen reichten nicht hin, um ihre Fortschritte aufzuhalten, und der träge Monarch sah sich endlich gezwungen von den äußersten Enden seiner Gebiete den Kern der sogenannten Pallasttruppen zu sammeln, in Person in das Feld zu rücken und einen ganzen Feldzug mit dem vorhergehenden Herbste und dem nachfolgenden Frühlinge in ernster Kriegführung zuzubringen. Der Kaiser ging auf einer Schiffbrücke über die Donau, hieb Alles in Stücke, was sich seinem Marsche widersetzte, drang in das Herz des Landes der Quaden und vergalt mit Strenge die Drangsale, welche sie über eine römische Provinz gebracht hatten. Die geängstigten Barbaren sahen sich bald gezwungen um Frieden zu flehen; sie boten Rückgabe seiner gefangenen Unterthanen als Sühne für vergangenes und die edelsten Geißeln als Bürgen für ihr künftiges Betragen an. Die edle Rücksicht, die den ersten Häuptlingen zu Theil wurde, welche die Milde des Konstantius anflehten, ermunterte die Furchtsameren und Hartnäckigeren, ihr Beispiel nachzuahmen; und das kaiserliche Lager füllte sich mit Fürsten und Gesandten der fernsten Stämme, welche die Ebenen von Kleinpolen bewohnten und sich hinter der hohen Gebirgskette der Karpathen wohl hätten sicher glauben können. Während Konstantius den Barbaren jenseits der Donau Gesetze gab, zeichnete er mit dem scheinbarsten Mitleide die sarmatischen Auswanderer aus, die durch die Empörung ihrer Sklaven gezwungen worden waren ihr Vaterland zu verlassen und einen sehr beträchtlichen Zuwachs zur Macht der Quaden gebildet hatten. Indem der Kaiser eine edelmüthige aber wohlberechnete Politik befolgte, erlöste er die Sarmaten von den Banden dieser erniedrigenden Abhängigkeit und gab ihnen durch einen besonderen Vertrag die Würde einer Nation zurück, vereinigt unter einem Könige, dem Freunde und Bundesgenossen der Republik. Er erklärte seinen Entschluß, die Gerechtigkeit ihrer Sache zu verfechten und den Frieden der Provinzen durch die Ausrottung oder wenigstens Verbannung der Limiganten zu sichern, deren Sitten noch immer von den Lastern ihrer knechtischen Herkunft befleckt waren. Die Ausführung dieses Planes war mit mehr Schwierigkeit als Ruhm verknüpft. Das Gebiet der Limiganten wurde gegen die Römer durch die Donau, gegen die feindlichen Barbaren durch die Theiß gedeckt. Die sumpfigen Länder, welche zwischen diesen Flüssen lagen und häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt waren, bildeten eine verworrene, nur für die Einwohner, die mit den geheimen Pfaden und unzugänglichen festen Punkten vertraut waren, wegsame Wildniß. Bei der Annäherung des Konstantius versuchten die Limiganten die Wirksamkeit von Bitten, Trug und Waffen: aber er blieb taub gegen ihr Flehen, machte ihre rohen Listen zu Schanden und wies die Anstrengungen ihrer ungeregelten Tapferkeit mit Geschicklichkeit und Festigkeit zurück. Einer ihrer kriegerischesten Stämme, der auf einer kleinen Insel zwischen dem Zusammenflusse der Theiß und Donau saß, unternahm es, über den Fluß in der Absicht zu gehen, den Kaiser während der Sicherheit einer friedlichen Besprechung zu überrumpeln. Aber die Barbaren wurden bald selbst das Opfer der Treulosigkeit, welche sie im Schilde führten. Von jeder Seite umzingelt, durch die Reiterei zu Boden getreten und von dem Schwerte der Legionen hingeschlachtet, verschmähten sie es um Gnade zu flehen und hielten mit unerschütterlichem Muthe selbst im Todeskampfe noch ihre Waffen fest. Nach diesem Siege setzte eine beträchtliche Abtheilung der Römer auf die entgegengesetzten Ufer der Donau über; die Taifalen, ein gothischer Stamm im Dienste des Reiches, griffen die Limiganten von der Theiß her an, und ihre früheren Gebieter, die freien Sarmaten, von Hoffnung und Rache beseelt, drangen über die Gebirge in das Herz ihrer ehemaligen Besitzungen ein. Ein allgemeiner Brand bezeichnete die Lage der Hütten der Barbaren in der Tiefe der Wildniß, und der Soldat focht mit Vertrauen auf dem sumpfigen Boden, dessen Betretung für ihn gefährlich war. In dieser äußersten Noth waren die tapfersten der Limiganten entschlossen, lieber mit den Waffen in der Hand zu sterben als sich zu ergeben: aber die mildere, von ihren Aeltesten unterstützte Gesinnung gewann zuletzt die Oberhand, und die flehende Schaar, der die Weiber und Kinder folgten, verfügte sich in das kaiserliche Lager, um aus dem Munde des Siegers ihr Schicksal zu erfahren. Nachdem Konstantius seine eigene Milde, die noch immer geneigt sei ihre wie-

x) S. Plinius Hist. Nat. l. XXXVI. c. 14. 15.

y) Ammianus Marcellinus, l. XVII. c. 4. Er giebt eine griechische Uebersetzung dieser Hieroglyphen und sein Kommentator Lindenbrog fügt eine lateinische Inschrift bei, welche in zwanzig Versen aus dem Zeitalter des Konstantius eine kurze Geschichte dieses Obelisken enthält.

z) S. Donats Roma antiqua, l. III. c. 14., l. IV. c. 12. und die gelehrte obschon verworrene Abhandlung des Bargäus über die Obelisken, welche im vierten Bande von Grävius' römischen Alterthümern, p. 1897 — [illegible] eingeschaltet ist. Diese Abhandlung ist dem Papste Sixtus V. gewidmet, welcher den Obelisken des Konstantius auf dem Platze der Patriarchenkirche des heiligen Johann von Lateran aufstellen ließ.

a) Die Ereignisse dieses quadischen und sarmatischen Krieges werden von Ammianus erzählt, l. XVI. 10. XVII. 12. 13. XIX. 11.

derholten Verbrechen zu verzeihen und den Ueberrest eines schuldigen Volkes zu schonen, gepriesen hatte, wies er ihnen zum Platze ihrer Verbannung ein fernes Land an, wo sie sich einer sicheren und ehrenvollen Ruhe erfreuen könnten. Die Limiganten gehorchten mit Widerstreben: bevor sie aber ihre bestimmten Wohnsitze erreichen oder wenigstens dieselben in Besitz nehmen konnten, kehrten sie nach den Ufern der Donau zurück, übertrieben ihre Drangsale und flehten unter inbrünstigen Betheuerungen der Treue, der Kaiser möge ihnen eine ungestörte Ansiedelung innerhalb der Grenzen der römischen Provinz bewilligen. Statt seine eigene Erfahrung von ihrer unheilbaren Treulosigkeit zu Rathe zu ziehen, gab Konstantius seinen Schmeichlern Gehör, welche ihm lebhaft den Ruhm und den Vortheil schilderten, eine Kolonie von Kriegern zu einer Zeit aufzunehmen, wo es viel leichter wäre die Geldbeiträge als die Kriegsdienste der Unterthanen des Reiches zu erlangen. Die Limiganten erhielten die Erlaubniß über die Donau zu gehen und der Kaiser ertheilte der Menge auf einer großen Ebene in der Nähe der jetzigen Stadt Ofen Gehör. Sie umgaben das Tribunal und schienen eine Rede voll Milde und Würde mit Ehrfurcht anzuhören, als einer der Barbaren seinen Schuh in die Luft warf und mit lauter Stimme „Martha! Martha!“ ausrief: ein Wort der Herausforderung, welches das Signal zum Aufruhr gab. Sie stürzten wüthend vorwärts, um sich der Person des Konstantius zu bemächtigen, und sein kaiserlicher Thron und sein goldenes Lager wurden von ihren rohen Händen geplündert: aber die Gegenwehr der treuen Leibwachen, die zu seinen Füßen starben, gestattete ihm einen Augenblick, um ein flüchtiges Roß zu besteigen und der Verwirrung zu entrinnen. Die Schmach dieses verrätherischen Ueberfalles wurde bald durch die Anzahl und Kriegszucht der Legionen ausgelöscht, und der Kampf endete nur mit gänzlicher Vernichtung des Namens und des Volkes der Limiganten. Die freien Sarmaten wurden in den Besitz ihrer alten Wohnplätze wieder eingesetzt, und obschon Konstantius dem Wankelmuthe ihres Charakters mißtraute, hegte er doch einige Hoffnung, daß Sinn für Dankbarkeit auf ihr künftiges Betragen Einfluß haben werde. Er hatte die hohe Gestalt und das gehorsame Benehmen des Zizais, eines ihrer edelsten Häuptlinge bemerkt. Diesem verlieh er den Königstitel, und Zizais bewies, daß er nicht unwürdig zu herrschen sei, durch aufrichtige und dauernde Anhänglichkeit an die Interessen seines Wohlthäters, welcher nach diesem glänzenden Erfolge von dem Zurufe seines siegreichen Heeres den Beinamen Sarmatikus erhielt [b]).

Die Unterhandlung mit Persien. A. D. 358.

Während der römische Kaiser und der persische Monarch, dreitausend Meilen voneinander entfernt, die äußersten Grenzen ihrer Gebiete gegen die Barbaren der Donau und des Oxus vertheidigten, erfuhr ihre Zwischengrenze die Wechselfälle eines matten Krieges und eines unsicheren Waffenstillstandes. Zwei der Würdenträger des Konstantius im Osten, der prätorianische Präfekt Musonian, dessen Fähigkeiten Mangel an Wahrhaftigkeit und Redlichkeit schändete, und Kassian, Dux von Mesopotamien, ein kühner, alter Krieger, eröffneten eine geheime Unterhandlung mit dem Satrapen Tamsapor [c]). Diese Friedenseröffnungen, in die knechtische Schmeichlersprache Asiens übersetzt, wurden in das Lager des großen Königs gesendet, welcher beschloß, durch einen Gesandten die Bedingungen kund zu thun, welche er den flehenden Römern zu bewilligen geneigt wäre. Narses, den er mit diesem Charakter bekleidete, wurde auf seinem Zuge durch Antiochia und Konstantinopel ehrenvoll empfangen, erreichte nach einer langen Reise Sirmium und entfaltete bei seiner ersten Audienz ehrfurchtsvoll die seidene Hülle, welche das stolze Schreiben seines Souverains bedeckte. Sapor, König der Könige und Bruder der Sonne und des Mondes (das waren die stolzen Titel, welche die orientalische Eitelkeit angenommen hatte), drückte seine Zufriedenheit darüber aus, daß sein Bruder, Konstantius Cäsar, vom Unglücke Weisheit gelernt habe. Als rechtmäßiger Nachfolger des Darius Hystaspes behauptete Sapor, daß die alte und eigentliche Grenze seines Reiches der Fluß Strymon in Macedonien sei, erklärte jedoch, daß er sich zum Beweise seiner Mäßigung mit Armenien und Mesopotamien begnügen wolle, welche Länder seinen Ahnen betrügerisch abgenöthigt worden wären. Er führte an, wie unmöglich es sei, ohne Rückgabe dieser streitigen Gebiete den Frieden auf einer festen und dauernden Grundlage herzustellen und drohte hochmüthig, daß er, falls sein Gesandter fruchtlos zurückkehren sollte, bereit wäre im Frühlinge in das Feld zu rücken und die Gerechtigkeit seiner Sache durch seine unbesieglichen Waffen zu behaupten. Narses, ein Mann von feinen und liebenswürdigen Sitten, bestrebte sich das Herbe dieser Botschaft, so weit es seine Pflicht zuließ, zu mildern [d]). Sowohl Styl als Inhalt wurden im kaiserlichen Rathe reiflich erwogen und der Gesandte mit der Antwort entlassen: „Konstantius habe das Recht die Geschäftigkeit seiner Würdenträger zu verleugnen, weil sie ohne besondere Befehle vom Throne gehandelt hätten; zwar sei er einem ehrenvollen Vertrage auf gleichem Fuße nicht abgeneigt, aber es wäre eben so unschicklich als widersinnig, dem einzigen und siegreichen Kaiser der römischen Welt dieselben Friedensbedingungen anzubieten, welche er mit Entrüstung zu einer Zeit verworfen hätte, wo seine Macht auf die engen Grenzen des Ostens beschränkt war. Der Wechselfall der Waffen sei ungewiß, und Sapor möge bedenken, daß die Römer, wenn sie gleich zuweilen in Schlachten besiegt worden, doch fast stets im Ausgange des Krieges glücklich gewesen wären.“ Wenige Tage nach Narses' Abreise wurden Gesandte an den Hof Sapors geschickt, der aus dem scythischen Feldzuge bereits wieder in seine gewöhnliche Residenz Ktesiphon zurückgekehrt war. Ein Graf, ein Notar und ein Sophist wurden zu diesem wichtigen Auftrage auserlesen, und Konstantius, der den Abschluß des Friedens insgeheim wünschte, hegte einige Hoffnung, daß die Würde des Ersten, die Gewandtheit des Zweiten und die Redekunst des Dritten [e]) den persischen

b) Genti Sarmatarum magno decore considens apud eos regem dedit. Aurelius Viktor. In einer pomphaften von Konstantius selbst gehaltenen Rede verbreitet er sich über seine eigenen Thaten mit vieler Eitelkeit und einiger Wahrheit.

c) Ammianus, XVI. 9.

und Zonaras sprechen von der Reise des Gesandten, und Peter der Patricier (in Excerpt. Legat. p. 28) unterrichtet uns von seinem versöhnlichen Benehmen.

e) Ammianus, XVII. 5 und Valesius dazu. Der Sophist oder [illegible]

Monarchen bewegen würden von der Strenge seiner Forderungen nachzulassen. Aber der Fortgang der Unterhandlung wurde durch die feindselige Gegenwirkung des Antoninus gehemmt [f]), eines römischen Unterthanes aus Syrien, welcher vor Unterdrückung geflohen war und zu dem Rathe Sapors, ja sogar zu seiner Tafel zugelassen wurde, wo nach der Gewohnheit der Perser oft die wichtigsten Geschäfte verhandelt wurden [g]). Der gewandte Flüchtling beförderte durch sein Benehmen zugleich sein eigenes Interesse und befriedigte seine Rache. Er stachelte unaufhörlich den Ehrgeiz seines neuen Gebieters auf, die günstige Gelegenheit zu ergreifen, wo die Kerntruppen des Reiches mit dem Kaiser in einen fernen Krieg an der Donau verwickelt wären. Er drang in Sapor, die erschöpften und vertheidigungslosen Provinzen des Ostens mit den zahlreichen, jetzt durch das Bündniß und den Beitritt der kriegerischesten Barbaren verstärkten Heeren Persiens zu überziehen. Die römischen Botschafter kehrten unverrichteter Dinge zurück und eine zweite Gesandtschaft von noch höherem Range wurde in strengem Gewahrsame gehalten und mit dem Tode oder mit Abführung in das Elend bedroht.

Sapor fällt in Mesopotamien ein. I. D. 359.

Der Geschichtschreiber vom Kriegerstande [h]), welcher selbst entsendet war das Heer der Perser zu beobachten, während es sich anschickte eine Schiffbrücke über den Tigris zu schlagen, sah von einer Anhöhe die Ebene von Assyrien bis zum äußersten Rande des Horizontes mit Menschen, Pferden und Waffen bedeckt. Sapor, ausgezeichnet durch den Glanz seines Purpurs, erschien vor der Fronte. Zu seiner linken Hand, dem Ehrenplatze bei den Orientalen, zeigte Grumbates, der König der Chioniten, das ernste Antlitz eines greisen und ruhmreichen Kriegers. Den Platz zur rechten Hand des Monarchen nahm der König der Albanier ein, welcher die unabhängigen Stämme vom Gestade des kaspischen Meeres anführte. Die Satrapen und Unterfeldherren waren je nach ihrem Range vertheilt, und das ganze Heer, abgesehen von dem zahlreichen Gefolge orientalischer Ueppigkeit, bestand aus mehr als hunderttausend streitbaren Männern, an Strapazen gewöhnt und aus den tapfersten Völkern Asiens gewählt. Der römische Flüchtling, der in einem gewissen Grade die Rathschläge Sapors leitete, hatte weise gerathen, daß er, statt den Sommer in langwierigen und schwierigen Belagerungen zu verschwenden, gerade nach dem Euphrat marschiren und mit aller Macht und ohne Verzug gegen die schwache und reiche Hauptstadt von Syrien vordringen solle. Kaum waren aber die Perser bis in die Ebenen von Mesopotamien gekommen, als sie gewahrten, daß man jede Vorsichtsmaßregel ergriffen hatte, um ihre Fortschritte zu verzögern oder ihren Plan zu vereiteln. Die Bewohner hatten sich mit ihrem Nutzvieh in die festen Plätze geflüchtet, das grüne Futter war im ganzen Lande in Brand gesteckt, die Fuhrten des Flusses durch starke Pfähle ungangbar gemacht und Kriegsmaschinen am entgegengesetzten Ufer aufgepflanzt worden, während noch überdies ein zur rechten Zeit eintretendes Steigen der Gewässer des Euphrat die Barbaren abhielt den gewöhnlichen Uebergang über die Brücke von Thapsakus zu versuchen. Ihr geschickter Führer änderte nun seinen Operationsplan und führte das Heer auf einem längeren Umwege aber durch ein fruchtbares Land nach der Quelle des Euphrat, wo der junge Strom sehr seicht und gangbar ist. Sapor überging mit kluger Verachtung die Stärke von Nisibis; als er aber an den Wällen von Amida vorüberkam, beschloß er zu versuchen, ob die Majestät seiner Gegenwart die Besatzung nicht zu augenblicklicher Unterwerfung einschüchtern würde. Die frevelhafte Beleidigung durch einen gegen seine Tiara abgeschossenen Pfeil überzeugte ihn von seinem Irrthume, und der entrüstete Monarch hörte mit Ungeduld den Rath seiner Minister an, welche ihn beschworen das Gelingen des Feldzuges nicht der Befriedigung seiner Rache zum Opfer zu bringen. Am folgenden Tage rückte Grumbates mit einer auserlesenen Truppenabtheilung vor die Thore und forderte augenblickliche Uebergabe der Stadt als einzige Sühne, welche für eine so verwegene und unverschämte That angenommen werden könne. Die Antwort auf seinen Vorschlag war ein Regen von Wurfwaffen, und sein einziger Sohn, ein schöner und tapferer Jüngling, wurde durch einen von einer Balista abgeschossenen Wurfspieß im Herzen getroffen. Das Leichenbegängniß des Prinzen der Chioniten wurde nach dem Ritus seines Vaterlandes gefeiert und der Schmerz des greisen Vaters durch den feierlichen Schwur Sapors gemildert, daß die schuldbelastete Stadt Amida als ein Leichenscheiterhaufen dienen solle, um den Tod seines Sohnes zu rächen und dessen Andenken zu verewigen.

Belagerung von Amida;

Die alte Stadt Amid oder Amida [i]), welche zuweilen unter der Provinzialbenennung Diarbekir [k]) vorkommt, ist vortheilhaft in einer fruchtbaren durch natürliche und künstliche Kanäle des Tigris bewässerten Ebene gelegen, von denen der wasserreichste sich in einem Halbkreise um den östlichen Theil der Stadt krümmt. Der Kaiser Konstantius hatte Amida neuerlich die Ehre ertheilt, seinen Namen tragen zu dürfen, und zu den Festungswerken mehrere starke Mauern und Thürme gefügt. Die Stadt besaß ein Arsenal von Kriegsmaschinen und die gewöhnliche Besatzung war durch ungefähr sieben Legionen verstärkt worden, als Sapor sich anschickte sie zu belagern [l]). Seine vorzüglichste und sanguinischeste Hoffnung war auf glücklichen Erfolg eines allgemeinen Sturmes gebaut. Den verschiedenen Völkern, welche seinen Fahnen folgten, wa-

schreibt diesem philosophischen Gesandten den Ruhm zu, den barbarischen König durch die hinreißenden Reize seiner Logik und Beredsamkeit bezaubert zu haben. S. Tillemont, Hist. des Emper. tom. IV. p. 828. 1132.

f) Ammianus, XVIII. 5. 6. 8. Das anständige und achtungsvolle Benehmen des Antoninus gegen den römischen Feldherrn stellt ihn in einem sehr interessanten Lichte dar, und Ammianus selbst spricht von dem Verräther mit einigem Mitleide, ja selbst mit Achtung.

g) Da dieser Umstand von Ammianus erwähnt wird, bestätigt er die Wahrhaftigkeit Herodots (l. I. c. 133) und die Unwandelbarkeit der persischen Sitten. Die Perser waren in jedem Jahrhunderte der Unmäßigkeit ergeben, und die Weine von Schiraz haben über das Gesetz Mohammeds triumphirt. Brisson, de Regno Pers. l. II. p. 462 — 472, und Chardin, Voyages en Perse, tom. III. p. 90.

h) Ammianus, l. XVIII. 6 — 8. 10.

i) In Bezug auf die Beschreibung von Amida s. Herbelot's Bibl. Orientale, p. 108. Sherefeddin Ali, Histoire de Timur Bec. l. III. c. 41. Ahmed Arabshades, tom. I. p. 331. c. 43. Tavernier, Voyages tom I. p. 301. d'Otter, Voyages tom. II. p. 273 und die Reisen Niebuhrs, tom. II. p. 324 — 328. Der letztere dieser Reisenden, ein gelehrter und genauer Däne, hat einen Plan von Amida gegeben, welcher die Operationen der Belagerung erläutert.

k) Diarbekir, welches in den öffentlichen Urkunden der Türken Amid oder Kara-Amid heißt, enthält 16,000 Häuser und ist die Residenz eines Pascha mit drei Roßschweifen. Das Beiwort Kara rührt von der Schwärze des Steines her, aus welchem die starken und alten Mauern von Amida bestehen.

l) Die Operationen der Belagerung von Amida sind sehr umständlich von Ammianus (XIX. 1 — 9) beschrieben, welcher bei der Vertheidigung eine ehrenvolle Rolle spielte und nur mit genauer Noth entkam, als die Stadt von den Persern erstürmt wurde.

ren ihre bezüglichen Posten angewiesen: der Süden den Verten, der Norden den Albaniern, der Osten den von Schmerz und Entrüstung glühenden Chioniten, der Westen den Segestanern, den Tapfersten seiner Krieger, welche ihre Fronte mit einer furchtbaren Linie indischer Elephanten deckten [m]). Die Perser unterstützten von allen Seiten ihre Anstrengungen und befeuerten ihren Muth, und der Monarch selbst, seines Ranges und seiner Sicherheit nicht achtend, legte bei der Betreibung der Belagerung den Ungestüm eines jugendlichen Kriegers an den Tag. Nach einem hartnäckigen Kampfe wurden die Barbaren zurückgeschlagen; sie kehrten zum Sturme zurück, jedoch abermals mußten sie nach einem furchtbaren unter ihnen angerichteten Gemetzel weichen, und zwei aufrührerische Legionen Gallier, welche nach dem Osten verbannt worden waren, bewährten ihre undisciplinirte Tapferkeit durch einen nächtlichen Ausfall bis in das Herz des persischen Lagers. Während eines der schrecklichsten dieser sich stets erneuernden Stürme wurde Amida durch einen Ausreißer verrathen, der den Barbaren eine geheime und vernachlässigte Treppe zeigte, die in dem Felsen ausgehauen war, welcher über dem Tigris hing. Siebzig auserlesene Bogenschützen der königlichen Leibwache stiegen schweigend bis in das dritte Geschoß eines hohen Thurmes, der den Abgrund beherrschte; hoch oben pflanzten sie die persische Fahne zur Ermunterung für die Stürmenden und zum Schrecken für die Belagerten auf, und wenn diese dem Tode geweihte Schaar ihren Posten nur einige Minuten länger hätte behaupten können, wäre die Bezwingung des Platzes vielleicht mit dem Opfer ihres Lebens erkauft worden. Nachdem Sapor ohne Erfolg die Wirksamkeit der Gewalt und List versucht hatte, nahm er seine Zuflucht zu den langsameren aber sicherern Operationen einer regelmäßigen Belagerung, in deren Führung er durch die Geschicklichkeit römischer Heeresflüchtlinge unterrichtet wurde. Die Parallelen wurden in angemessener Entfernung eröffnet, und die zu diesem Dienste bestimmten Truppen rückten unter dem tragbaren Schutze starker Schanzkörbe vor, um den Graben der Festung auszufüllen und die Mauern zu unterminiren. Zu gleicher Zeit wurden hölzerne Thürme gefertigt und auf Rädern vorgeschoben, bis die Soldaten, die mit jeder Art von Wurfwaffen versehen waren, die Truppen, welche den Wall vertheidigten, fast auf gleicher Ebene bekämpfen konnten. Jede Art von Widerstand, welche Kriegskunst an die Hand geben oder Muth ausführen konnte, wurde in der Vertheidigung von Amida angewendet, und die Werke Sapors von den Römern mehr als einmal durch Feuer zerstört. Aber die Hülfsquellen einer belagerten Stadt sind nicht unerschöpflich. Die Perser ersetzten ihre Verluste und schoben ihre Laufgräben vor; eine große Bresche wurde durch den Sturmbock geschlagen und die durch Schwert und Krankheit verringerte Besatzung erlag der Wuth des Sturmes. Soldaten und Bürger, Weiber und Kinder, Alles was nicht Zeit hatte sich durch das entgegengesetzte Thor zu retten, wurde von den Siegern ohne Unterschied niedergemetzelt.

von Singara ꝛc. A. D. 360.

Aber das Verderben von Amida rettete die römischen Provinzen. Sobald das erste Entzücken des Sieges sich gelegt hatte, mußte sich Sapor die Betrachtung aufdringen, daß er, um eine ungehorsame Stadt zu züchtigen, den Kern seiner Truppen und die günstigste Zeit zur Eroberung verloren habe [n]). Dreißigtausend seiner Veteranen waren unter den Mauern von Amida während einer dreiundsiebzigtägigen Belagerung gefallen, und der enttäuschte Monarch kehrte in seine Hauptstadt mit erheucheltem Triumphe und innerem Grame zurück. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Unbeständigkeit seine barbarischen Bundesgenossen bewog einen Krieg zu verlassen, wo sie auf so unerwartete Hindernisse gestoßen waren, und daß sich der greise mit Rache gesättigte König der Chioniten mit Schauder von einem Schauplatze wendete, wo er der Hoffnung seiner Familie und seines Volkes beraubt worden war. Weder Stärke noch Muth des Heeres, womit Sapor im folgenden Frühlinge wieder in das Feld rückte, waren mehr den schrankenlosen Wünschen seines Ehrgeizes gewachsen. Statt nach der Eroberung des römischen Ostens zu trachten, mußte er sich mit der Bezwingung von zwei befestigten Städten Mesopotamiens, Singara und Bezabde [o]), begnügen; jenes lag inmitten einer Sandwüste, dieses auf einer kleinen Halbinsel und war fast auf jeder Seite von dem tiefen und reißenden Strome des Tigris umgeben. Fünf römische Legionen von jener zwerghaften Kleinheit, zu welcher sie unter Konstantin herabgebracht worden waren, wurden zur Ergebung gezwungen und in ferne Gefangenschaft an den äußersten Grenzen von Persien abgeführt. Nach Niederreißung der Mauern von Singara verließ der Sieger diesen einsamen und abgelegenen Platz; die Befestigungen von Bezabde stellte er jedoch sorgfältig her und versah diesen wichtigen Posten mit einer Besatzung oder Kolonie von Veteranen, die mit allen Vertheidigungsmitteln reichlich versorgt und von den höchsten Gefühlen der Ehre und Treue belebt waren. Gegen den Schluß des Feldzuges erfuhren die Waffen Sapors einige Schmach durch eine erfolglose Unternehmung gegen Virtha oder Tekrit, eine starke oder, wie man vor Tamerlan allgemein glaubte, uneinnehmbare Festung der unabhängigen Araber [p]).

m) Von diesen vier Völkern sind die Albanier zu wohl bekannt, um einer Beschreibung zu bedürfen. Die Segestaner bewohnen ein großes und ebenes Land, welches noch ihren Namen führt, im Süden von Khorasan und im Westen von Hindostan (s. Geographia Nubiensis, p. 133 und Herbelots Bibl. Orient., p. 797). Trotz des gerühmten Sieges Bahrams (vol. I. p. 410) erscheinen die Segestaner doch achtzig Jahre später als eine unabhängige Nation und als Bundesgenossen der Perser. Wir kennen die Wohnsitze der Verten und Chioniten nicht; ich bin jedoch geneigt sie (wenigstens die Letzteren) an die Grenzen von Scythien und Indien zu verlegen. S. Ammianus, XVI. 9.

n) Ammianus hat die Chronologie dieses Jahres durch drei Angaben bezeichnet, welche nicht völlig mit sich selbst und mit der Geschichtsfolge übereinstimmen. 1. Das Korn war reif, als Sapor in Mesopotamien einfiel; „cum iam stipula flavente turgerent;“ ein Umstand, welcher in der Breite von Aleppo natürlich auf den Monat April oder Mai hängt. S. Harmers Observations on Scripture, vol. I. p. 41. [illegible] den durch das Austreten des Euphrat gehindert, was gewöhnlich im Juli und August geschieht. Plin., Hist. Nat. V. 21. Viaggi di Pietro della Valle, tom. I. p. 696. 3. Als Sapor Amida nach einer Belagerung von 73 Tagen eingenommen hatte, war der Herbst weit vorgerückt. „Autumno praecipiti haedorumque improbo sidere exorto.“ Um diese scheinbaren Widersprüche zu vereinigen, muß man von Seite des persischen Königs einige Zögerung, vom Geschichtschreiber einige Ungenauigkeit und von den Jahreszeiten einige Unordnung annehmen.

o) Ammianus (XX. 6. 7) giebt die Beschreibung dieser Belagerungen.

p) Was die Identität von Virtha und Tekrit betrifft, s. d'Anville, Geographie Ancienne, tom. II. p. 201. In Bezug auf die Belagerung dieses Schlosses von Timur Bec s. Cherefeddin, l. III. c. 33. Der persische Geograph übertreibt das Verdienst und die Schwierigkeit dieses Unternehmens, [illegible] die Karawanen von Bagdad [illegible]

Benehmen der Römer.

Die Vertheidigung des Ostens gegen die Waffen Sapors forderte und würde die Talente des vollendetsten Feldherrn auf die Probe gestellt haben; und es schien ein Glück für den Staat, daß jener die Provinz des tapferen Ursicinus war, welcher allein das Vertrauen der Soldaten und des Volkes verdiente. Aber in der Stunde der Gefahr wurde Ursicinus [q]) durch die Intriguen der Eunuchen von seiner Stelle entfernt, und durch denselben Einfluß erhielt den militairischen Oberbefehl im Osten Sabinian, ein reicher und verschmitzter Veteran, welcher die Schwächen des Alters aber nicht dessen Erfahrung erlangt hatte. Durch einen zweiten Befehl, der aus derselben Quelle eifersüchtiger und unbeständiger Rathschläge floß, wurde Ursicinus abermals an die Grenze von Mesopotamien gesendet und verurtheilt die Bürde eines Krieges zu tragen, dessen Ehre einem unwürdigen Nebenbuhler zugefallen war. Sabinian schlug sein müßiges Hauptquartier unter den Mauern von Edessa auf, und während er sich die Zeit mit eitlen militairischen Paraden vertrieb und sich nach Flötenmusik im pyrrhischen Tanze bewegte, blieb die Vertheidigung des Landes der Kühnheit und Thätigkeit des vormaligen Feldherrn des Ostens überlassen. Wenn jedoch Ursicinus einen kräftigen Operationsplan empfahl; wenn er vorschlug an der Spitze leichter und beweglicher Kolonnen den Fuß des Gebirges zu umgehen, die Zufuhr des persischen Heeres aufzufangen, die weite Ausdehnung der persischen Linie zu necken und den Nothstand Amidas zu erleichtern: führte der furchtsame und neidische Oberbefehlshaber an, daß ihm die gemessensten Befehle verböten die Sicherheit der Truppen auf das Spiel zu setzen. Amida wurde endlich eingenommen; seine tapfersten Vertheidiger, die dem Schwerte der Barbaren entronnen waren, fielen im römischen Lager durch Henkershände, und Ursicinus selbst verlor, nachdem er die Schmach einer parteiischen Untersuchung erduldet hatte, zur Strafe für das schlechte Benehmen Sabinians seinen militairischen Rang. Konstantius erfuhr jedoch bald selbst die Wahrheit der Vorhersagung, welche eine ehrenhafte Entrüstung seinem tiefgekränkten Stellvertreter ausgepreßt hatte, daß nämlich, so lange solche Regierungsmaximen vorherrschten, der Kaiser selbst finden würde, daß es keine geringe Aufgabe sei die östlichen Länder gegen die Angriffe eines auswärtigen Feindes zu vertheidigen. So wie Konstantius die Barbaren an der Donau unterjocht oder zur Ruhe gebracht hatte, rückte er in langsamen Märschen nach dem Osten und schritt, nachdem er über die rauchenden Trümmer von Amida geweint, mit einem mächtigen Heere zur Belagerung von Bezabde. Die Mauern wurden durch die wiederholten Anstrengungen der riesenhaftesten Sturmböcke erschüttert und die Stadt bis auf das Aeußerste gebracht: dennoch stand die ausharrende und unerschrockene Tapferkeit der Besatzung von der Vertheidigung nicht ab, bis das Herannahen der Regenzeit den Kaiser zwang die Belagerung aufzuheben und sich unrühmlich in seine Winterquartiere zu Antiochia zurück zu ziehen [r]). Der Stolz des Konstantius und der Scharfsinn seiner Höflinge waren in Verlegenheit Stoff zu einem Panegyrikus in den Ereignissen des persischen Krieges zu finden: indeß der Ruhm seines Vetters Julian, dessen militairischem Oberbefehle er die Provinzen von Gallien anvertraut hatte, der Welt in der einfachen und gedrängten Erzählung seiner Kriegsthaten verkündet wurde.

Einbruch der Deutschen in Gallien.

Während der blinden Wuth des Bürgerkrieges hatte Konstantius den Barbaren Deutschlands die Länder Galliens überlassen, welche damals die Obmacht seines Nebenbuhlers anerkannten. Eine zahlreiche Schaar von Franken und Allemannen wurde durch Geschenke und Versprechungen, durch Hoffnung auf Beute und durch eine immerwährende Verleihung aller Gebiete, die sie zu erobern vermöchten, eingeladen über den Rhein zu gehen [s]). Aber der Kaiser, welcher eines vorübergehenden Vortheiles willen so unklug die Raubsucht der Barbaren herausgefordert hatte, entdeckte und beklagte bald die Schwierigkeit, diese furchtbaren Bundesgenossen wieder los zu werden, nachdem sie einmal den Reichthum des römischen Bodens gekostet hatten. Ohne Rücksicht auf den feinen Unterschied zwischen Treue und Empörung behandelten diese zuchtlosen Barbaren alle Unterthanen des römischen Reiches, die ein Eigenthum besaßen, wonach sie lüstern waren, als ihre natürlichen Feinde. Fünfundvierzig blühende Städte, Tongres, Köln, Trier, Worms, Speier, Straßburg rc., sammt einer großen Anzahl von Flecken und Dörfern, wurden geplündert und größtentheils eingeäschert. Die Barbaren Deutschlands, den Grundsätzen ihrer Altvordern fortwährend getreu, verabscheuten die Einschließung in Mauern, denen sie die verhaßten Namen Kerker und Gräber beilegten; sie schlugen vielmehr ihre unabhängigen Wohnsitze an den Ufern der Flüsse, am Rheine, an der Mosel und Maas auf und sicherten sich gegen die Gefahr einer Ueberrumpelung durch rohe und eilige Verhaue von großen Bäumen, die sie fällten und damit die Straßen sperrten. Die Allemannen richteten sich in dem jetzigen Elsasse und Lothringen ein; die Franken besetzten die Insel der Bataver sammt einem ausgedehnten Distrikte von Brabant, das damals unter dem Namen Toxandria [t]) bekannt war und als der Ursitz ihrer Monarchie in Gallien betrachtet zu werden verdient [u]). Von den Quellen bis zur Mündung des Rheines dehnten sich die Eroberungen der Deutschen mehr als vierzig Meilen westwärts von diesem Flusse

q) Ammianus (XVIII. 5. 6. XIX. 3. XX. 2) stellt das Verdienst und die Ungnade des Ursicinus mit jener hochachtungsvollen Treue dar, welche ein Kriegsmann seinem Feldherrn schuldig ist. Einige Parteilichkeit mag wohl im Spiele sein; das Ganze ist jedoch wahrscheinlich und stimmt mit sich selbst überein.

r) Ammianus, XX. 11. Omisso vano incepto, hiematurus Antiochiae redit in Syriam aerumnosam, perpessus et ulcerum, sed et atrocia, diuque deflenda. Auf diese Art hat Jakob Gronovius eine dunkle Stelle wieder hergestellt, und er glaubt, daß diese Verbesserung allein eine neue Ausgabe seines Autors verdient hätte, dessen Meinung nur dunkel verstanden werden kann. Ich erwartete einige Aufhellungen mehr aus den neuerlichen Arbeiten des gelehrten Ernesti (Leipzig, 1773).

s) Die Verwüstungen der Deutschen und die Drangsale Galliens können aus Julian selbst entnommen werden. Orat. ad S. P. Q. Athen. p. 277. Ammianus, XV. 11. Libanius, Orat. X. Zosimus, l. III. p. 140. Sozomenus, l. III. c. 1.

t) Ammianus, XVI. 8. Dieser Name scheint von dem Toxandri des Plinius hergeleitet zu sein und kommt sehr häufig in der Geschichte des Mittelalters vor. Toxandria war ein Land voll Sümpfe und Moräste, das sich von Tongres bis zu dem Zusammenflusse des Wahal und des Rheins ausdehnte. S. Vales., Notit. Galliar. p. 558.

u) Das Paradoxon des P. Daniel, daß die Franken auf dem linken Rheinufer vor Klodwigs Zeiten keine bleibende Ansiedelung erhielten, ist mit viel Verstand und Gelehrsamkeit von Biet widerlegt worden, welcher durch eine Kette von Beweisen unwidersprechlich dargethan hat, daß sie 130 Jahre vor Klodwig Toxandria ununterbrochen im Besitze hatten. Die Abhandlung Biets wurde von der Akademie von Soissons im Jahre 1736 gekrönt und scheint mit Recht der Abhandlung seines berühmten Mitbewerbers, des Abbé le Boeuf, eines Alterthumsforschers, dessen Name seine Talente höchst glücklich ausdrückte, vorgezogen worden zu sein.

über ein von Kolonieen ihres eigenen Namens und Stammes bevölkertes Land aus, und der Schauplatz ihrer Verwüstungen war dreimal so groß als jener ihrer Eroberungen. Bis zu einer noch viel größeren Entfernung wurden die offenen Städte verlassen, und die Bewohner der befestigten Plätze, welche ihrer Stärke und Wachsamkeit vertrauten, waren genöthigt sich mit solchem Kornzuwachse zu begnügen, als sie auf dem leeren Lande innerhalb der Einfriedigung ihrer eigenen Mauern erzielen konnten. Den verringerten Legionen gebrach es an Sold und Mundvorrath, an Waffen und Kriegszucht und sie zitterten bei der Annäherung, ja selbst vor dem Namen der Barbaren.

Benehmen Julians.

Unter diesen niederschlagenden Umständen war ein unerfahrener Jüngling ernannt worden, um die gallischen Provinzen zu retten und zu regieren oder vielmehr, wie er selbst sich ausdrückte, das eitle Bild der kaiserlichen Größe vor ihnen zu entfalten. Die einsame, scholastische Erziehung Julians, wobei er vertrauter mit den Büchern als mit den Waffen, mit den Todten als mit den Lebendigen geworden war, hatte ihn über die praktischen Künste des Krieges und der Regierung in tiefer Unwissenheit gelassen, und als er mit Ungeschicklichkeit einige militairische Uebungen wiederholte, die er nothwendiger Weise erlernen mußte, rief er seufzend aus: „O Plato! Plato! welch ein Beruf für einen Philosophen!“ Aber gerade jene spekulative Philosophie, welche die Geschäftsmänner nur zu gerne verachten, hatte den Geist Julians mit den edelsten Verhaltungsregeln und den leuchtendsten Mustern erfüllt, hatte ihn beseelt mit Liebe zur Tugend, mit Durst nach Ruhm, mit Verachtung des Todes. Die in den Schulen empfohlene Angewöhnung der Mäßigkeit ist ein noch wesentlicheres Erforderniß für die strenge Kriegszucht des Lagers. Die einfachen Bedürfnisse der Natur regelten das Maß seiner Nahrung und seines Schlafes. Indem er mit Verachtung die für seine Tafel bereiteten Leckerbissen verwarf, stillte er seinen Hunger mit der groben und gemeinen Kost, die dem geringsten Soldaten zugewiesen war. Während der Strenge eines gallischen Winters litt er nie Feuer in seinem Schlafgemache, und nach einem kurzen und unterbrochenen Schlafe erhob er sich oft inmitten der Nacht von seinem auf dem Boden ausgebreiteten Teppiche, um dringende Geschäfte zu besorgen, die Wachtposten zu besichtigen oder um einige Minuten zur Fortsetzung seiner Lieblingsstudien zu stehlen [x]). Die Vorschriften der Beredsamkeit, welche er bis jetzt nur an wesenlosen Deklamationsgegenständen geübt hatte, wurden nun nützlicher angewendet, um die Leidenschaften einer bewaffneten Menge aufzuregen oder zu besänftigen; denn obschon Julian in Folge seines sonstigen Umganges und seiner früheren Studien vertrauter mit den Schönheiten der griechischen Sprache war, hatte er sich doch eine vollständige Kenntniß der lateinischen eigen gemacht [y]). Da Julian nicht von Anfang zum Gesetzgeber oder Richter bestimmt war, ist es wahrscheinlich, daß die Rechtsgelehrsamkeit der Römer seine Aufmerksamkeit nicht sehr beschäftigt hat; aber er verdankte seinen philosophischen Studien eine unerschütterliche, durch Neigung zur Milde gemäßigte Ehrfurcht vor der Gerechtigkeit, die Kenntniß der allgemeinen Grundsätze der Billigkeit und Beweiskraft, und die Fähigkeit, mit Geduld die verwickeltsten und ermüdendsten Fragen zu prüfen, welche seiner Entscheidung anheim gegeben wurden. Die politischen Maßregeln und die kriegerischen Unternehmungen müssen sich den verschiedenen Zwischenfällen der Umstände und des Charakters fügen, und der Ungeübte wird oft in der Anwendung auch der vollkommensten Theorie in Verlegenheit gerathen. In der Erwerbung dieser wichtigen Kunst stand Julian die Thatkraft seines Genies und die Weisheit und Erfahrung Sallusts bei, eines Befehlshabers von Range, der bald durch die aufrichtigste Anhänglichkeit an einen der Freundschaft so würdigen Fürsten gefesselt wurde und dessen unbestechliche Redlichkeit mit der Gabe geschmückt war, die herbesten Wahrheiten kund zu geben, ohne das zärtliche Gehör eines Souveraines zu verwunden [z]).

Sein erster Feldzug in Gallien. A. D. 356.

Unmittelbar nachdem Julian zu Mailand den Purpur empfangen hatte, wurde er mit einem schwachen Gefolge von dreihundertsechzig Soldaten nach Gallien gesendet. Zu Vienna, wo der Cäsar in den Händen jener Minister, denen von Konstantius die Leitung seines Benehmens anvertraut war, einen peinlichen und angstvollen Winter zugebracht hatte, erfuhr er die Belagerung und Befreiung von Autun. Diese große und alte, nur durch eine verfallene Mauer und eine kleinmüthige Besatzung beschützte Stadt wurde durch den hochherzigen Entschluß einiger Veteranen gerettet, welche zur Vertheidigung ihres Vaterlandes wieder zu den Waffen griffen. Auf seinem Marsche von Autun durch das Herz der gallischen Provinzen ergriff Julian mit Eifer die erste Gelegenheit seinen Muth zu zeigen. An der Spitze einer geringen Truppe Bogenschützen und schwerer Reiter zog er den kürzeren aber gefährlicheren der beiden Wege vor; zuweilen wich er den Angriffen der Barbaren, welche Herren des offenen Landes waren, aus, zuweilen widerstand er denselben und langte wohlbehalten und mit Ehren in dem Lager bei Rheims an, das den römischen Truppen zum Sammelplatze angewiesen war. Der Anblick ihres jungen Fürsten belebte den sinkenden Muth der Truppen aufs Neue und sie brachen von Rheims, um den Feind aufzusuchen, mit einem Vertrauen auf, das ihnen fast gefährlich geworden wäre. Die Allemannen, welche sich eine genaue Kenntniß des Landes erworben hatten, sammelten insgeheim ihre zerstreuten Streitkräfte, benutzten die Gelegenheit eines düsteren und regnerischen Tages und stürzten sich mit unerwarteter Wuth auf die Nachhut der Römer. Bevor die unvermeidliche Unordnung wieder hergestellt werden konnte, waren zwei Legionen vernichtet, und die Erfahrung lehrte Julian, daß Vorsicht und Wachsamkeit die wichtigsten Erfordernisse der Kriegskunst sind. In einem zweiten und glücklicheren Gefechte erlangte und stellte er seinen kriegeri-

x) Das Privatleben Julians in Gallien und die strenge Zucht, die er hielt, werden von Ammianus (XVI. 5) und Julian selbst (Misopogon, p. 340) auseinander gesetzt. [illegible] will ein Benehmen, das

jedoch die Sprache der Römer als einen fremden und Volksdialekt, welche er bei vorfallenden Anlässen nöthig haben mochte.

z) Wir kennen das wirkliche Amt dieses vortrefflichen Ministers nicht

schen Ruf wieder her; da aber die Behendigkeit der Barbaren sie vor Verfolgung rettete, war sein Sieg weder blutig noch entscheidend. Er rückte jedoch bis zu den Ufern des Rheines vor, besichtigte die Ruinen von Köln, überzeugte sich selbst von den Schwierigkeiten des Krieges und zog sich bei Annäherung des Winters zurück, unzufrieden mit dem Hofe, mit seinem Heere und mit seinem eigenen Erfolge [a]). Die Macht des Feindes war noch immer ungebrochen, und kaum hatte der Cäsar seine Truppen vertheilt und sein Hauptquartier zu Sens, im Mittelpunkte Galliens, aufgeschlagen, als er von einem zahlreichen Heere Deutscher umringt und belagert wurde. In dieser äussersten Noth auf die Hülfsquellen seines eigenen Geistes beschränkt, entwickelte er eine kluge Unerschrockenheit, welche alle Mängel des Platzes und der Besatzung ersetzte, und nach dreissig Tagen waren die Barbaren genöthigt mit unbefriedigter Wuth abzuziehen.

Sein zweiter Feldzug. A. D. 357.

Der selbstbewußte Stolz Julians wurde, da er nur seinem Schwerte diese denkwürdige Befreiung verdankte, durch die Betrachtung verbittert, daß er verlassen, verrathen und vielleicht dem Untergange geweiht durch Diejenigen sei, die durch jedes Band der Ehre und Treue verbunden waren ihm Beistand zu leisten. Marcellus, der Oberbefehlshaber der Reiterei in Gallien, legte die eifersüchtigen Befehle des Hofes zu strenge aus, sah mit träger Gleichgültigkeit der verzweifelten Lage Julians zu und hielt die unter seinem Befehle stehenden Truppen ab Sens zu Hülfe zu eilen. Wenn der Cäsar eine so gefährliche Beleidigung mit Stillschweigen übergangen hätte, würde er seine Person und sein Ansehen der Verachtung der Welt Preis gegeben haben; und wenn eine so verbrecherische Handlung straflos geblieben wäre, würde der Kaiser den Verdacht bestätigt haben, der durch sein vergangenes Benehmen gegen die Prinzen von flavischem Geblüte ohnehin hohe Wahrscheinlichkeit hatte. Marcellus wurde zurückgerufen und mit Gelindigkeit seines Amtes enthoben [b]). An seiner Stelle wurde Severus zum Befehlshaber der Reiterei ernannt, ein erfahrener Kriegsmann von bewährter Tapferkeit und erprobter Treue, welcher mit Ehrfurcht rathen und mit Eifer vollstrecken konnte und sich ohne Widerstreben dem obersten Befehle unterwarf, den Julian endlich durch den Einfluß seiner Beschützerin Eusebia über die Heere in Gallien erhalten hatte [c]). Ein sehr einsichtsvoller Operationsplan wurde für den herannahenden Feldzug angenommen. Julian selbst drang an der Spitze des Ueberrestes der alten und einiger neuen Truppen, die er hatte ausheben dürfen, kühn bis in den Mittelpunkt der deutschen Kantonirungen und stellte sorgfältig die Befestigungen von Saverne an einem vortheilhaften Punkte wieder her, von wo aus man die Einfälle des Feindes entweder im Zaume halten oder ihm den Rückzug abschneiden konnte. Zu gleicher Zeit brach der General des Fußvolkes, Barbatio, mit einem dreißigtausend Mann starken Heere von Mailand auf, ging über das Gebirge und schickte sich an bei Basel eine Brücke über den Rhein zu schlagen. Es war vernünftig zu erwarten, daß die Allemannen, von allen Seiten durch die römischen Waffen gedrängt, bald gezwungen sein würden Gallien zu verlassen und zur Vertheidigung ihres Vaterlandes zu eilen. Aber die Hoffnungen des Feldzuges wurden vereitelt durch die Unfähigkeit oder den Neid oder die geheimen Verhaltungsbefehle des Barbatio, welcher sich benahm, als wäre er der Feind des Cäsars und der versteckte Bundesgenosse der Barbaren. Die Nachlässigkeit, womit er einen Trupp Plünderer frei ziehen und fast vor den Thoren seines Lagers zurückkehren ließ, mag seinem Mangel an Fähigkeit zugeschrieben werden; aber die landesverrätherische Verbrennung einer Anzahl Kähne und eines überflüssigen Vorrathes von Lebensmitteln, welche dem gallischen Heere den wesentlichsten Dienst geleistet haben würden, war ein Beweis seiner feindlichen und verbrecherischen Absichten. Die Deutschen verachteten einen Feind, dem es an Macht oder Neigung, ihnen zu schaden, gebrach; der schimpfliche Rückzug des Barbatio beraubte Julian der gehofften Unterstützung und überließ es ihm allein, sich einer gefährlichen Lage zu entwinden, in welcher er weder mit Sicherheit bleiben noch sich aus ihr mit Ehre zurückziehen konnte [d]).

Schlacht von Strasburg. A. D. 357, im August.

Kaum waren die Allemannen von der Besorgniß eines Einfalles in ihr Land befreit, als sie sich rüsteten den römischen Jüngling zu züchtigen, der sich erkühnte ihnen den Besitz eines Landes streitig zu machen, welches sie durch das Recht der Eroberung und der Verträge als ihr Eigenthum in Anspruch nahmen. Sie brauchten drei Tage und eben so viele Nächte, um ihre Streitkräfte über den Rhein zu setzen. Der grimmige Chnodomar, den schweren Wurfspieß schütteind, den er siegreich gegen den Bruder des Magnentius geschwungen hatte, führte die Vorhut der Barbaren und zügelte durch seine Erfahrung den kriegerischen Eifer, welchen sein Beispiel einflößte [e]). Ihm folgten sechs andere Könige, zehn andere Häuptlinge von fürstlicher Herkunft, ein langer Zug kühner Edlen und fünfunddreißigtausend der tapfersten Krieger der deutschen Völkerschaften. Ihr Selbstvertrauen bei dem Anblicke ihrer Macht wurde durch die Nachricht, welche sie durch einen Ausreißer erhielten, vermehrt, daß nämlich der Cäsar mit einem schwachen Heere ungefähr einundzwanzig Meilen von ihrem Lager bei Straßburg stehe. Mit diesen unzulänglichen Streitkräften beschloß Julian die Schaaren der Barbaren aufzusuchen und anzugreifen, indem er den Wechselfall eines allgemeinen Gefechtes dem langwierigen und ungewissen Unternehmen vorzog, die zerstreuten Heereshaufen der Allemannen einzeln zu bekämpfen. Die Römer marschirten in geschlossener Ordnung und in zwei Kolonnen, die Reiterei zur Rechten,

a) Ammianus (XVI. 2. 3) scheint mit dem Erfolge dieses ersten Feldzuges viel besser zufrieden zu sein als Julian selbst, welcher ganz offen gesteht, daß er nichts Erhebliches ausrichtete und vor dem Feinde floh.

b) Ammianus, XVI. 7. Libanius spricht etwas vortheilhafter von den militairischen Talenten des Marcellus, Orat. X. p. 272, und Julian deutet an, daß Marcellus nicht so schleunig zurückgerufen worden wäre, wenn er dem Hofe nicht andere Gründe des Mißfallens gegeben hätte, p. 278.

c) Severus, non discors, non arrogans, sed longa militiae frugalitate compertus; et eum recta praeeuntem secuturus, ut ductorem morigerus miles. Ammian. XVI. 11. Zosimus, l. III. p. 140.

d) In Betreff des Planes und des Mangels an Mitwirkung zwischen Julian und Barbatio s. Ammianus (XVI. 11) und Libanius, Orat. X. p. 273.

e) Ammianus (XVI. 12) beschreibt mit seiner aufgedunsenen Beredsamkeit Gestalt und Charakter Chnodomars. Audax et fidens ingenti robore lacertorum, ubi ardor proelii sperabatur immanis, equo spumante, sublimior, erectus in iaculum formidandae vastitatis, armorumque nitore conspicuus: antea strenuus et miles, et utilis praeter ceteros ductor. — Decentium Caesarem superavit aequo marte congressus.

das Fußvolk zur Linken; als sie im Angesichte des Feindes ankamen, war der Tag bereits so weit vorgerückt, daß Julian die Schlacht bis auf den nächsten Morgen verschieben und seinen erschöpften Truppen Zeit gönnen wollte, um sich durch die nothwendigen Erfrischungen des Schlafes und der Speise zu stärken. Er gab jedoch mit Widerstreben dem Geschrei seiner Soldaten und der Meinung seines Kriegsrathes nach und ermahnte sie durch Tapferkeit die ungedulдige Kampfgier zu rechtfertigen, welche im Falle einer Niederlage allgemein mit dem Beinamen der Unbesonnenheit und Verwegenheit gebrandmarkt werden würde. Die Drommete schmetterte, das Kriegsgeschrei erscholl im Lager und beide Heere stürzten mit gleicher Wuth zum Angriffe. Der Cäsar, welcher den rechten Flügel in Person anführte, baute auf die Geschicklichkeit seiner Bogenschützen und auf die Wucht seiner geharnischten Reiter. Aber seine Reihen wurden fast augenblicklich durch ein Gemenge leichter Reiterei und leichten Fußvolkes durchbrochen, und er hatte die Kränkung, die Flucht von sechshundert seiner berühmtesten Harnischreiter zu sehen [f]). Die Flüchtlinge wurden durch die Gegenwart und das Ansehen Julians wieder zum Stehen und zur Ordnung gebracht, welcher, unbekümmert um seine Person, sich zwischen sie warf, jeden Beweggrund der Schande und Ehre geltend machte und sie gegen den siegreichen Feind zurückführte. Der Kampf zwischen den zwei Linien Fußvolk war hartnäckig und blutig. Die Deutschen besaßen die Ueberlegenheit der Körperstärke und Statur, die Römer jene der Kriegszucht und des Gleichmuthes, und da die Barbaren, welche unter der Fahne des Reiches kämpften, beide Vorzüge vereinten, entschieden ihre kräftigen, von einem geschickten Feldherrn geleiteten Anstrengungen den Ausgang des Tages. Die Römer verloren in dieser denkwürdigen, für den Cäsar so rühmlichen [g]) und für die schwer heimgesuchten Provinzen Galliens so heilsamen Schlacht vier Tribunen und zweihundertdreiundvierzig Soldaten. Sechstausend Allemannen wurden auf dem Schlachtfelde getödtet, ohne Diejenigen zu rechnen, welche im Rheine ertranken oder von Pfeilen getroffen wurden, während sie über den Strom zu schwimmen versuchten [h]). Chnodomar selbst wurde umzingelt und mit drei seiner tapferen Gefährten gefangen, welche geschworen hatten das Schicksal ihres Anführers im Leben und Tode zu theilen. Julian empfing ihn mit kriegerischem Pompe in der Versammlung seiner Unterbefehlshaber und drückte eine edelmüthige Theilnahme an dem bedauernswerthen Schicksale seines Gefangenen aus, während er seine innere Verachtung über dessen schmähliche Selbstherabwürdigung verbarg. Statt den gefangenen König der Allemannen den Städten Galliens als ein angenehmes Schauspiel zu zeigen, legte er diese glänzende Trophäe seines Sieges ehrfurchtsvoll zu den Füßen des Kaisers. Chnodomar erfuhr eine ehrenvolle Behandlung; aber der ungestüme Barbar vermochte seine Niederlage, seine Gefangenschaft und den Verlust seines Vaterlandes nicht lange zu überleben [i]).

Julian unterjocht die Franken. A. D. 358.

Nachdem Julian die Allemannen von den Provinzen des Oberrheines zurückgeschlagen hatte, wandte er seine Waffen gegen die Franken, die dem Oceane näher, an den Grenzen zwischen Gallien und Deutschland saßen und wegen ihrer Anzahl und noch mehr wegen ihrer unerschrockenen Tapferkeit für die Furchtbarsten unter den Barbaren gehalten wurden [k]). Obschon die Lockung der Beute auf sie einen großen Einfluß hatte, beseelte sie doch uneigennützige Liebe zum Kriege, den sie als die höchste Ehre und Glückseligkeit der menschlichen Natur betrachteten; auch waren ihre Seelen und Leiber durch beständige Thätigkeit so vollständig abgehärtet, daß ihnen, nach der lebhaften Schilderung eines Redners, der Schnee des Winters eben so angenehm war als die Blüthen des Frühlings. Im Monate Dezember, der auf die Schlacht von Straßburg folgte, griff Julian eine Schaar von sechshundert Franken an, welche sich in zwei Schlösser an der Maas geworfen hatten [l]). Inmitten dieser strengen Jahreszeit hielten sie mit unbeugsamer Standhaftigkeit eine vierundfunfzigtägige Belagerung aus, bis endlich, vom Hunger gefoltert und überzeugt, daß ihnen die Wachsamkeit des Feindes, welcher das Eis des Flusses aufgehauen hatte, keine Hoffnung auf ein Entkommen ließe, die Franken zum ersten Male ihr altes Gesetz übertraten, welches ihnen gebot zu siegen oder zu sterben. Der Cäsar schickte seine Gefangenen unverzüglich an den Hof des Konstantius, welcher sie als ein werthvolles Geschenk annahm [m]) und sich der Gelegenheit freuete, so viele Helden den auserlesensten Truppen seiner Leibwache beigesellen zu können. Der Widerstand dieser Handvoll Franken bereitete Julian auf die Schwierigkeiten des Feldzuges vor, welchen er im nächsten Frühlinge gegen ihre gesammte Nation im Sinne hatte. Seine außerordentliche Schnelligkeit überraschte die rührigen Barbaren und setzte sie in Verwunderung. Er befahl seinen Soldaten sich mit Zwieback für zwanzig Tage zu versehen und schlug plötzlich sein Lager in der Nähe von Tongres auf, während der Feind glaubte, er befinde sich noch in seinen Winterquartieren zu Paris und erwarte die langsame Ankunft seiner Zufuhren aus Aquitanien. Ohne den Franken Zeit zu lassen sich zu vereinigen

f) Nach der Schlacht wagte es Julian, die Strenge der alten Kriegszucht wieder zu beleben, indem er diese Flüchtlinge in Weibeskleidern dem Spotte des ganzen Lagers Preis gab. Im nächsten Feldzuge lösten diese Truppen auf edle Weise ihre Ehre wieder ein. Zosimus, l. III. p. 141.

g) Julian selbst (ad S. P. Q. Athen.) spricht von der Schlacht von Straßburg mit der Bescheidenheit selbstbewußten Verdienstes; ἐμαχεσάμην οὐκ ἀκλεῶς, ἴσως καὶ εἰς ὑμᾶς ἀφίκετο ἡ τοιαύτη μάχη. Zosimus vergleicht sie mit dem Siege Alexanders über Darius; wir vermögen aber keinen jener Blitze des kriegerischen Genies zu entdecken, welche die Aufmerksamkeit von Jahrhunderten auf die Verdienste und den Erfolg eines einzigen Tages lenken.

h) Ammianus, XVI. 12. Libanius fügt zur Zahl der Erschlagenen [illegible]

πλῆθος ἄπειρον βαρβάρων. Es ist unser eigener Fehler, wenn uns eine solche Erfahrung in ähnlichen Fällen nicht mißtrauischer macht.

i) Ammian., XVI. 12. Libanius, Orat. X. p. 276.

k) Libanius (Orat. III. p. 137) giebt eine sehr lebendige Schilderung von den Sitten der Franken.

l) Ammianus, XVII. 2. Libanius, Orat. X. p. 278. Indem der griechische Redner eine Stelle Julians mißverstand, ist er verleitet worden die Franken zu 1000 Mann anzunehmen; und da sein Kopf stets vom peloponnesischen Kriege voll war, vergleicht er sie mit den Lacedämoniern, welche auf der Insel Sphakteria belagert und gefangen genommen wurden.

m) Julian ad S. P. Q. Athen. p. 280. Libanius, Orat. X p. 278. Libanius gebraucht vom Kaiser den Ausdruck δῶρα [illegible], was in [illegible] (Vie de Julien, p. 118) als ein [illegible]

oder zu berathschlagen, breitete er seine Legionen von Köln bis an den Ocean aus und zwang durch den Schrecken sowohl als den Erfolg seiner Waffen die gedemüthigten Stämme bald die Milde ihres Besiegers anzuflehen und seinen Befehlen zu gehorchen. Die Chamavier kehrten unterwürfig nach ihren früheren Wohnsitzen jenseit des Rheines zurück; die salischen Franken jedoch durften ihre neuen Niederlassungen in Toxandria als Unterthanen und Hülfsgenossen des römischen Reiches behalten [n]). Der Vertrag wurde durch feierliche Eide bekräftigt, und immerwährende Aufseher ernannt, welche unter den Franken wohnen sollten und Vollmacht hatten auf strenge Erfüllung der Bedingungen zu halten. Ein Vorfall wird erzählt, der an sich selbst interessant genug ist und dem Charakter Julians gar nicht widerspricht, welcher sinnig sowohl die Verwickelung als die Katastrophe der Tragödie herbeiführte. Als die Chamavier um Frieden flehten, forderte er den Sohn ihres Königs als einzige Geißel, die ihm genügen könne. Ein trauervolles, durch Weinen und Schluchzen unterbrochenes Stillschweigen gab die niederschlagende Verlegenheit der Barbaren kund, und ihr greiser Fürst beklagte in rührenden Ausdrücken, daß sein eigener Verlust jetzt durch das Gefühl des öffentlichen Unglückes verbittert werde. Während die Chamavier knieend zu den Füßen seines Thrones lagen, erschien der königliche Gefangene, den sie getödtet glaubten, plötzlich vor ihren Blicken, und sobald der Aufruhr der Freude dem Schweigen der Aufmerksamkeit Platz gemacht hatte, redete der Cäsar die Barbaren so an: „Seht den Sohn, den Fürsten, den Ihr beweintet. Ihr habt ihn durch Eure eigene Schuld verloren. Gott und die Römer geben ihn Euch wieder. Ich werde aber den Jüngling bewahren und erziehen mehr als ein Denkmal meiner Tugend denn als ein Pfand Eurer Treue. Wenn Ihr Euch erkühnen solltet die Treue zu verletzen, welche Ihr geschworen habt, so werden die Waffen der Republik die Wortbrüchigkeit nicht an dem Unschuldigen, sondern an den Schuldigen rächen!“ Die Barbaren schieden erfüllt mit den wärmsten Gefühlen der Dankbarkeit und Bewunderung [o]).

Er unternimmt drei Feldzüge über den Rhein. J. d. 357 bis 359.

Es genügte Julian nicht die gallischen Provinzen von den Barbaren Deutschlands befreit zu haben. Er strebte dem Ruhme des ersten und größten der Cäsaren nachzueifern, nach dessen Muster er seine eigenen Kommentarien des gallischen Feldzuges schrieb [p]). Cäsar hat mit stolzem Selbstbewußtsein die Art beschrieben, wie er zweimal über den Rhein ging; Julian konnte sich rühmen, bevor er den Titel Augustus annahm, in drei siegreichen Feldzügen die römischen Adler über diesen großen Strom getragen zu haben [q]). Die Bestürzung der Deutschen nach der Schlacht von Straßburg ermuthigte ihn zum ersten Zuge, und die Abneigung der Truppen wich schnell der verführerischen Beredsamkeit eines Feldherrn, welcher die Strapazen und Gefahren, die er dem geringsten Soldaten auferlegte, mit ihm theilte. Die Dörfer an beiden Ufern des Maines, welche mit Korn und Hornvieh reich versehen waren, fühlten bald die Verwüstungen eines feindlichen Heeres. Die besseren, mit einiger Nachahmung römischer Eleganz gebauten Häuser wurden von den Flammen verzehrt, und der Cäsar rückte kühn zehn Meilen weit vor, bis ein finsterer und undurchdringlicher Wald, ausgehöhlt durch unterirdische Gänge, deren geheime Fallgruben und Hinterhalte jeden Schritt des Angreifers gefährdeten, seinem ferneren Zuge ein Ziel setzte. Der Erdboden war bereits mit Schnee bedeckt, und nachdem Julian eine alte von Trajan erbaute Veste wieder hergestellt hatte, gewährte er den bittenden Barbaren einen Waffenstillstand von zehn Monaten. Nach Ablauf desselben unternahm Julian einen zweiten Zug über den Rhein, um die zwei Allemannenfürsten Surmar und Hortair, welche in der Schlacht von Straßburg gegen ihn gefochten hatten, zu demüthigen. Sie versprachen alle gefangenen Römer, die noch am Leben wären, auszuliefern, und da der Cäsar genaue Listen der aus den Städten und Dörfern Galliens weggeführten Einwohner hatte entwerfen lassen, so vereitelte er jeden Versuch ihn zu betrügen mit einem Grade von Schnelligkeit und Genauigkeit, der ihn fast in den Ruf übernatürlichen Wissens brachte. Sein dritter Zug war noch glänzender und wichtiger als die beiden ersten. Die Deutschen hatten ihre Streitkräfte gesammelt und zogen an ihrem Ufer des Flusses in der Absicht heran die Brücke zu zerstören und den Uebergang der Römer zu verhindern. Aber dieser einsichtsvolle Vertheidigungsplan wurde durch eine kluge Seitenbewegung vereitelt. Dreihundert leichtbewaffnete und behende Soldaten wurden in vierzig kleinen Kähnen entsendet, um auf dem Strome in aller Stille hinab zu fahren und in einiger Entfernung von den feindlichen Posten zu landen. Sie vollzogen ihre Befehle mit solcher Kühnheit und Schnelligkeit, daß sie die Barbarenfürsten fast gefangen genommen hätten, welche in dem furchtlosen Vertrauen der Betrunkenheit von einem ihrer nächtlichen Gelage zurückkehrten. Ohne die einförmige Erzählung von Niedermetzelungen und Verwüstungen zu wiederholen, genüge die Bemerkung, daß Julian sechs der stolzesten Allemannenfürsten, von denen drei die strenge Disciplin und den kriegerischen Pomp eines römischen Lagers schauen durften, beliebige Friedensbedingungen diktirte. Mit einem Gefolge von zwanzigtausend Gefangenen, die er aus den Ketten der Barbaren befreit, ging der Cäsar über den Rhein zurück, nachdem er einen Krieg beendet hatte, welcher mit dem alten Ruhmesglanze der punischen und cimbrischen Siege verglichen wurde.

Er stellt die gallischen Städte wieder her.

Kaum hatte Julians Tapferkeit und Klugheit einen Zwischenraum des Friedens gesichert, so schritt er an ein Werk, das seinem menschenfreundlichen und philosophischen Gemüthe mehr zusagte. Er stellte die gallischen Städte, welche durch die

n) Ammianus, XVII. 8. Zosimus, l. III. p. 146—150 (seine Erzählung ist durch Beimischung von Erdichtung entstellt) und Julian ad S. P. Q. Athen., p. 280. Sein Ausdruck ist: ὑποδεξάμενοι μὲν μοῖραν τοῦ Σαλίων ἔθνους, Χαμάβους δὲ ἐξήλασα. Dieser Unterschied der Behandlung bestätigt die Ansicht, daß die salischen Franken ihre Niederlassungen in Gallien behalten durften.

o) Diese interessante Anekdote, welche Zosimus abgekürzt hat, wird von Eunapius (im Excerpt. Leg. p. 15. 16. 17) mit aller Weitschweifigkeit griechischer Rhetorik erzählt; aber das Schweigen des Libanius, des Ammianus und Julians selbst machen die Wahrheit derselben außerordentlich zweifelhaft.

p) Libanius, der Freund Julians, deutet klar an (Orat. IV. p. 178), daß sein Held die Geschichte der gallischen Feldzüge selbst beschrieben hat. Zosimus aber (l. III. p. 140) scheint seine Nachrichten bloß aus den Reden (λόγοι) und Briefen Julians geschöpft zu haben. Die Rede an die Athenienser enthält eine genaue obschon nur allgemeine Schilderung des Krieges gegen die Deutschen.

q) S. Ammianus, XVII. 1. 10. XVIII. 2 und Zosimus, l. III. p. 144. Julian ad S. P. Q. Athen., p. 280.

Einfälle der Barbaren gelitten hatten, sorgsam her, und es werden zwölf wichtige Posten zwischen Mainz und der Mündung des Rheines erwähnt, welche auf Julians Befehl wieder aufgebaut und befestigt wurden [r]). Die besiegten Deutschen hatten sich der gerechten aber demüthigenden Bedingung unterworfen, die nöthigen Materialien dazu herbei zu schaffen. Der Eifer Julians drang auf Beschleunigung, und so trefflich war der Geist, den er den Truppen einflößte, daß selbst die Hülfsvölker ihre Ausnahme von anderen als kriegerischen Diensten fahren ließen und in den knechtischesten Arbeiten mit dem Fleiße der römischen Soldaten wetteiferten. Es lag dem Cäsar ob nicht nur für die Sicherheit, sondern auch für die Subsistenzmittel der Bewohner und Besatzungen zu sorgen. Wegzug Jener und Meuterei Dieser wären die verderblichen und unvermeidlichen Folgen der Hungersnoth gewesen. Die unglücklichen Kriegsereignisse hatten in den gallischen Provinzen den Landbau unterbrochen; aber die spärlichen Ernten des Festlandes wurden durch seine väterliche Sorgfalt aus dem Ueberflusse der nahe liegenden Insel ersetzt. Sechshundert große, im Ardennenforste gebaute Böte machten mehrere Fahrten nach der Küste von Brittanien, kehrten von da mit Korn zurück, segelten den Rhein empor und vertheilten ihre Ladungen in den verschiedenen Städten und Festungen längs den Ufern des Flusses [s]). Die Waffen Julians hatten jene freie und sichere Schifffahrt hergestellt, welche Konstantius auf Unkosten seiner Würde und mit tributpflichtigen Geschenken von zweitausend Pfund Silber zu erkaufen sich erboten hatte. Der Kaiser verweigerte mit Kargheit seinen Soldaten eine Summe, die er mit verschwenderischer und bebender Hand den Barbaren gewährte. Geschicklichkeit und Festigkeit Julians wurden in der That auf eine schwere Probe gestellt, als er mit einem unzufriedenen Heere, das bereits zwei Feldzüge bestanden hatte, ohne regelmäßigen Sold oder irgend außerordentliche Geschenkgelder erhalten zu haben, gegen den Feind rückte [t]).

Civilverwaltung Julians.

Liebevolle Rücksicht für den Frieden und das Glück seiner Unterthanen war der herrschende Grundsatz, der die Verwaltung Julians leitete oder zu leiten schien [u]). Er widmete die Muße seiner Winterquartiere den Pflichten der Regierung und zeigte mehr Freude an friedlicher als an kriegerischer Obmacht. Bevor er in das Feld gezogen war, hatte er den Statthaltern der Provinzen die meisten öffentlichen und Privatrechtsfälle überwiesen, die vor sein Tribunal gebracht worden waren: nach seiner Rückkehr aber prüfte er sorgfältig ihr Verfahren, milderte die Strenge des Gesetzes und fällte ein zweites Urtheil über die Richter selbst. Auch über jene letzte Versuchung tugendhafter Gemüther, einen unklugen und überspannten Eifer für Gerechtigkeit erhaben, zügelte er mit Ruhe und Würde den Eifer eines Advokaten, welcher den Präses der Provinz Narbonne wegen Erpressung verfolgte. „Wer wird je schuldig erfunden werden," rief der heftige Delphidius aus, „wenn Leugnen hinreicht!" „Und wer," erwiederte Julian, „wird je unschuldig sein, wenn Behaupten hinreicht?" In der allgemeinen Verwaltung des Krieges und Friedens ist das Interesse des Fürsten und des Volkes gewöhnlich eines und dasselbe; Konstantius würde sich jedoch im höchsten Grade beleidigt gefühlt haben, wenn Julians Tugenden ihn um einen Theil der Steuern gebracht hätten, die er von einem unterdrückten und erschöpften Lande erpreßte. Der Fürst, der mit den Insignien höchster Würde bekleidet war, mochte sich zuweilen erlauben die räuberische Unverschämtheit untergeordneter Agenten zu zügeln, ihre Nichtswürdigkeiten an das Licht des Tages zu bringen und eine mehr gleiche und minder drückende Art der Erhebung einzuführen. Aber die Verwaltung der Finanzen hatte man mit kluger Berechnung dem prätorianischen Präfekten von Gallien, Florentius, einem verweichlichten, dem Mitleide wie den Gewissensbissen unzugänglichen Tyrannen anvertraut, und der stolze Minister führte über den bescheidensten und gelindesten Widerstand Klage, während Julian vielmehr geneigt war die Schwächen seines eigenen Benehmens zu tadeln. Mit Abscheu hatte der Cäsar einen Befehl zur Erhebung einer außerordentlichen Steuer, einer neuen Superindiktion, welche der Präfekt ihm zur Unterschrift vorgelegt hatte, verworfen; das treue Gemälde des öffentlichen Elendes, womit er seine Weigerung zu rechtfertigen gezwungen war, beleidigte den Hof des Konstantius. Wir mögen mit Vergnügen die Gesinnungen Julians lesen, wie er sie mit Wärme und Freimüthigkeit in einem Schreiben an einen seiner vertrautesten Freunde ausdrückt. Nachdem er sein Benehmen auseinandergesetzt hat, fährt er in folgenden Worten fort: „War es für den Schüler Platons und Aristoteles' möglich anders zu handeln als ich gehandelt habe? Konnte ich die unglücklichen Unterthanen verlassen, welche meiner Sorge anvertraut waren? War es nicht mein Beruf sie gegen die wiederholten Unbilden gefühlloser Räuber zu vertheidigen? Ein Tribun, der seinen Posten verläßt, wird mit dem Tode bestraft und ihm die Ehre des Begräbnisses versagt. Mit welchem Rechte könnte ich seine Verurtheilung aussprechen, wenn ich in der Stunde der Gefahr eine bei Weitem heiligere und wichtigere Pflicht vernachlässigte? Gott hat mich auf diesen erhabenen Platz gestellt, seine Vorsehung wird mich beschützen und unterstützen. Sollte ich auch zum Tode verdammt werden: das Zeugniß eines reinen und redlichen Gewissens würde mich trösten. Der Himmel wollte, ich besäße noch einen Rathgeber wie Sallust! Wenn man es für gut findet mir einen Nachfolger zu senden, werde ich mich ohne Sträuben unterwerfen, und ich will lieber die Gelegenheit benutzen Gutes zu wirken als eine lange und dauernde Straflosigkeit des Bösen genießen [x])." Die unsichere und abhängige Stellung Julians entfaltete seine Tugenden und

r) Ammianus, XVIII. 2. Libanius, Orat. X. p. 279. 280. Von diesen vier Posten sind jetzt vier Städte von Wichtigkeit: Bingen, Andernach, Bonn und Neuß. Die anderen drei: Tricesimä, Quadriburgium und Kastra Herkulis oder Heraklea existiren nicht mehr; man hat jedoch Grund zu glauben, daß auf dem Platze von Quadriburgium die Holländer das Fort Schenk errichtet haben, ein der übermäßigen Feinheit Boileaus so anstößiger Name. S. d'Anville, Notice de l'Ancienne Gaule, p. 183. Boileau, Epître IV. und die Anmerkungen.

s) Wir dürfen Julian selbst glauben, welcher [illegible] p. O. [illegible]

faßten sie zur Ausfuhre 120,000 Malter (s. Arbuthnots Weights and Measures, p. 237), und das Land, welches so viel Getreide entbehren konnte, muß sehr wohlangebaut gewesen sein.

t) Die Truppen brachen einmal, unmittelbar vor dem zweiten Zuge über den Rhein, in eine Meuterei aus. Ammianus, XVII. 9.

u) Ammianus, XVI. 5. XVIII. 1. Mamertinus in Paneg. Vet. XI. 4.

x) Ammianus, XVII. 3. Julian, Epistol. XV. edit. Spanheim. Ein solches Benehmen [illegible]

verbarg seine Fehler. Der junge Held, welcher in Gallien den Thron des Konstantius stützte, durfte zwar die lasterhaften Mißbräuche der Regierung nicht verbessern, aber er hatte wenigstens den Muth die Drangsale des Volkes zu erleichtern und zu bemitleiden. Außer er wäre im Stande gewesen den kriegerischen Geist der Römer neu zu beleben oder die Künste der Industrie und Verfeinerung unter ihren wilden Feinden einzuführen, konnte er vernünftiger Weise nicht hoffen die öffentliche Ruhe durch Frieden mit Deutschland oder durch dessen Eroberung zu sichern. Die Siege Julians schoben jedoch für eine kurze Zeit die Einfälle der Barbaren auf und verzögerten den Sturz des westlichen Reiches.

Beschreibung von Paris.

Seine heilsame Wirksamkeit stellte Galliens Städte her, die so lange den Drangsalen bürgerlicher Zwietracht, des Krieges mit den Barbaren und heimischer Tyrannei bloßgestellt gewesen, und neuerdings belebte sich der Geist der Industrie mit der Hoffnung des Genusses ihrer Vortheile. Ackerbau, Fabriken und Handel blühten wieder unter dem Schutze der Gesetze und die curiae oder bürgerlichen Korporationen wurden abermals mit nützlichen und achtbaren Mitgliedern besetzt; die Jugend fürchtete sich nicht länger vor der Ehe, Verehlichte nicht länger vor Nachkommenschaft; die öffentlichen und häuslichen Feste wurden mit gewohntem Pompe gefeiert, und der häufige und sichere Verkehr der Provinzen stellte das Bild des Nationalwohlstandes dar [y]). Eine Seele, wie die Julians, mußte das allgemeine Glück, dessen Urheber er war, fühlen; mit besonderer Lust und Freude hing er aber an Paris, dem Sitze seiner Winterresidenz und dem Gegenstande seiner parteiischen Vorliebe [z]). Diese glänzende Hauptstadt, die jetzt einen so großen Flächeninhalt auf beiden Seiten der Seine einnimmt, war ursprünglich auf eine kleine Insel inmitten des Stromes beschränkt, welcher den Einwohnern einen immerwährenden Vorrath von reinem und gesundem Wasser lieferte. Der Fluß wusch den Fuß der Mauern und die Stadt selbst war nur mittelst zwei hölzerner Brücken zugänglich. Auf der nördlichen Seite der Seine breitete sich ein Wald aus, auf der südlichen aber bedeckte sich der Grund, welcher jetzt den Namen der Universität führt, allmälig mit Häusern und wurde mit einem Pallaste, einem Amphitheater, einem Aquädukte und einem Marsfelde zur Uebung für die römischen Truppen geschmückt. Die Strenge des Klimas wurde durch den nicht fernen Ocean gedämpft, und mit einigen Vorsichtsmaßregeln, welche die Erfahrung an die Hand gab, gedeihte auch der Weinstock und der Feigenbaum. In denkwürdigen Wintern jedoch fror die Seine tief, und die großen Eismassen, welche den Strom hinunter schwammen, mochten von einem Asiaten mit den Marmorblöcken verglichen werden, die aus den Steinbrüchen von Phrygien genommen wurden. Die Ausgelassenheit und Verderbtheit von Antiochia rief Julian das Andenken an die strengen und einfachen Sitten seiner geliebten Luteticr zurück [a]), wo die Vergnügungen des Theaters unbekannt oder verachtet waren. Mit Entrüstung verglich er die verweichlichten Syrier mit der wackeren und ehrenhaften Einfachheit der Gallier und verzieh ihnen fast jene Unmäßigkeit, welche der einzige Flecken am celtischen Charakter war [b]). Wenn Julian jetzt die Hauptstadt von Frankreich wieder besuchen könnte, würde er mit Männern von Wissen und Genie verkehren können, fähig einen Schüler der Griechen zu verstehen und zu unterrichten; er würde die geistreichen und anmuthigen Thorheiten einer Nation entschuldigen, deren kriegerischer Muth durch Hang zur Ueppigkeit nie entnervt wurde, und er müßte der Vervollkommnung jener unschätzbaren Kunst seinen Beifall zollen, welche den Verkehr des geselligen Lebens mildert, verfeinert und verschönert.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Beweggründe, Fortschritte und Wirkungen der Bekehrung Konstantins. — Gesetzliche Einführung und Verfassung der christlichen oder katholischen Kirche.

Die öffentliche Einführung des Christenthumes muß als eine jener wichtigen und inneren Umwälzungen angesehen werden, welche die lebhafteste Neugierde erregen und den werthvollsten Unterricht gewähren. Siege und Politik Konstantins haben auf den Zustand von Europa keinen Einfluß mehr; aber ein beträchtlicher Theil des Erdballes bewahrt fortwährend das Gepräge, welches er durch die Bekehrung dieses Monarchen erhielt, und die kirchlichen Einrichtungen seiner Regierung stehen noch immer durch eine unauflösliche Kette mit den Meinungen, Leidenschaften und Interessen der gegenwärtigen Generation im Zusammenhange.

Zeitangabe der Bekehrung Konstantins.

Bei der Betrachtung eines Gegenstandes, der mit Unparteilichkeit geprüft werden mag aber nicht mit Gleichgültigkeit angesehen werden kann, wirft sich gleich anfangs eine Schwierigkeit sehr unerwarteter Natur in den Weg: die Ermittelung des wirklichen und genauen Datums der Bekehrung Konstantins. Der beredte Laktantius scheint inmitten seines Hofes vor Ungeduld zu brennen [a]), der Welt das glorreiche Beispiel des Souveraines von Gallien zu verkünden, welcher in den ersten Augenblicken seiner Regierung die Majestät des wahrhaften und alleinigen Gottes anerkannt und angebetet habe [b]). Der gelehrte Euse-

A. D. 306.

y) Libanius, Orat. Parent. in Imp. Iulian. c. 38 in Fabricius' Biblioth. Graeca, tom. VII. p. 263. 264.

z) S. Julian in Misopogon., p. 340. 341. Der uranfängliche Zustand von Paris ist von Heinrich Valesius (ad Ammian., XX. 4.), von seinem Bruder Adrian Valesius oder de Valois und d'Anville (in ihren Nachrichten über das alte Gallien), vom Abbé de Longuerue (Description de la France, tom. I. p. 12. 13) und Bonamy (in den Mem. de l'Acad. des Inscriptions, tom XV. p. 656 — 691) erläutert worden.

a) Τὴν φίλην Λουκετίαν. Julian in Misopogon., p. 340. Leucetia oder Lutetia war der alte Name der Stadt, welche nach der Mode des vierten Jahrhundertes die Territorialbenennung Parisii annahm.

b) Julian in Misopogon., p. 359. 360.

a) Das Datum der göttlichen Institutionen des Laktantius ist genau erörtert worden; Schwierigkeiten wurden erhoben, Lösungen vorgeschlagen, bis man auf den Ausweg von zwei Originalausgaben fiel, wovon die eine während der Verfolgung durch Diokletian und die zweite während der Verfolgung durch Licinius veröffentlicht worden wäre. S. Dufresnoy, Praefat. p. V. Tillemont, Mem. Ecclesiast., tom. VI. p. 465 — 470. Lardners Credibility, part II. vol. VII. p. 78 — 86. Was mich betrifft, bin ich fast überzeugt, daß Laktantius seine Institutionen dem Souveraine von Gallien zu einer Zeit widmete, wo Galerius, Maximin und sogar schon Licinius die Christen verfolgten, d. i. zwischen den Jahren 306 und 311.

b) Laktantius, Divin. Institut., l. I. VII. 27. Die erste und wichtigste dieser Stellen fehlt allerdings in 28 Handschriften; aber man findet sie in 19. Wenn wir den komparativen Werth dieser Handschriften abwägen, so kann zu ihrem Gunsten eine 1000 Jahre alte in der Bibliothek des Königs von Frankreich angeführt werden; aber diese Stelle ist in der korrekten Handschrift von Bologna ausgelassen, welche Montfaucon in das sechste oder siebente Jahrhundert versetzt (Diarium Ital. p. 409). Der Geschmack fast aller Herausgeber (mit Ausnahme des Isäus, siehe Laktantius, Ausg. Dufresnoys, tom. I. p. 596) hat den echten Styl des Laktantius darin gefühlt.

A. D. 312. bius hat den Glauben Konstantins dem wunderbaren Zeichen zugeschrieben, welches am Himmel strahlte, als er den Feldzug nach Italien entwarf und vorbereitete [c]). Der Geschichtschreiber Zosimus behauptet boshafter Weise, daß der Kaiser seine Hände in das Blut seines ältesten Sohnes getaucht habe, bevor er öffentlich den Göttern Roms und seiner Vorfahren entsagte [d]). A. D. 320. Die Verwirrung, welche durch diese widersprechenden Zeugnisse entstand, hat ihren Grund in Konstantins Benehmen selbst. Nach der Genauigkeit der Kirchensprache kam dem ersten christlichen Kaiser diese Benennung bis zum Augenblicke seines Todes nicht zu; denn erst in seiner letzten Krankheit erhielt er als Katechumen die Auflegung der Hände [e]) und wurde nachher durch das weihende Sakrament der Taufe unter die Zahl der Gläubigen aufgenommen [f]). A. D. 337. Das Christenthum Konstantins muß daher in einem weiteren und auf ihn passenden Sinne genommen werden; denn die schärfste Genauigkeit ist erforderlich, um den langsamen und fast unwahrnehmbaren Abstufungen zu folgen, nach welchen sich der Kaiser zum Beschützer und endlich zum Proselyten der Kirche erklärte. Es war eine schwierige Aufgabe, die Angewöhnungen und Vorurtheile seiner Erziehung auszurotten, die göttliche Macht Christi anzuerkennen und einzusehen, daß die Wahrheit seiner Offenbarung mit dem Dienste der Götter unverträglich sei. Diese Hindernisse, die er wahrscheinlich an seinem eigenen Gemüthe beobachtet hatte, belehrten ihn, mit welcher Vorsicht er bei der folgenreichen Veränderung der Nationalreligion zu Werke gehen müsse; nur allmälig enthüllte er der Welt seine neuen Meinungen und zwar in dem Maße, als er sie mit Sicherheit und Wirksamkeit durchsetzen konnte. Während des ganzen Laufes seiner Regierung floß der Strom des Christenthumes mit einer sanften aber beschleunigten Bewegung: seine allgemeine Richtung wurde aber durch die zufälligen Umstände der Zeiten und durch die Klugheit, vielleicht auch durch den Eigensinn des Monarchen, zuweilen gehemmt, zuweilen abgeleitet. Seine Minister waren ermächtigt die Absichten ihres Gebieters in solcher Sprache kund zu thun, wie sie ihren bezüglichen Grundsätzen am Besten zusagte [g]); und mit Schlauheit hielt er die Hoffnungen und Besorgnisse seiner Unterthanen im Gleichgewichte, indem er in einem und demselben Jahre zwei Edikte erließ, von denen das eine die feierliche Beobachtung des Sonntages einschärfte [h]) und das andere die regelmäßige Befragung der Haruspices vorschrieb [i]). Während diese wichtige Umwälzung noch aufgeschoben blieb, beobachteten Christen und Heiden das Benehmen ihres Souveraines mit gleicher Spannung aber mit sehr entgegengesetzten Gefühlen. Jene wurden durch jeden Beweggrund des Eifers wie der Eitelkeit angetrieben die Zeichen seiner Gunst und die Beweise seines Glaubens zu übertreiben. Die Letzteren dagegen suchten, bis ihre Besorgnisse in Verzweiflung und Grimm übergingen, vor der Welt und vor sich selbst die Thatsache zu verbergen, daß die Götter Roms den Kaiser nicht mehr unter die Zahl ihrer Verehrer rechnen konnten. Dieselben Leidenschaften und Vorurtheile haben die parteiischen Schriftsteller jener Zeiten vermocht, das öffentliche Bekenntniß des Christenthumes mit der ruhmreichsten oder mit der schmachvollsten Epoche der Regierung Konstantins in Zusammenhang zu bringen.

Sein heidnischer Aberglaube.

Welche Zeichen christlicher Frömmigkeit Konstantin in seinen Reden und Handlungen auch blicken lassen mochte, verharrte er doch, bis er beinahe das vierzigste Jahr seines Alters erreicht hatte, in der Ausübung der herrschenden Religion [k]); und dasselbe Benehmen, welches am Hofe von Nikomedia seinen Besorgnissen zugeschrieben werden kann, läßt sich nur aus der Neigung oder Politik des Souveraines von Gallien erklären. Seine Freigebigkeit stellte die Tempel der Götter wieder her und bereicherte sie: die Medaillen, die aus der kaiserlichen Münze hervorgingen, tragen die Gestalten und Abzeichen des Jupiter und Apollo, des Mars und Herkules, und seine kindliche Liebe vermehrte den Rath des Olympos durch die feierliche Apotheose seines Vaters Konstantius [l]). Ganz insbesondere aber war Konstantins Verehrung dem Genius der Sonne, dem Apollo der griechischen und römischen Mythologie zugewendet, und er gefiel sich darin, mit den Symbolen des Gottes des Lichtes und der Dichtkunst dargestellt zu werden. Die nie irrenden Pfeile dieses Gottes, das strahlende Feuer seiner Augen, sein Lorbeerkranz, seine unsterbliche Schönheit und seine wundervollen Gaben schienen ihn vor Allen zum Beschützer eines jungen Helden zu eignen. Die Altäre Apollos waren mit den Weihopfern Konstantins bekrönt, und man lehrte die leichtgläubige Menge wähnen, dem Kaiser wäre gestattet mit sterblichen Augen die Majestät ihrer Schutzgottheit zu schauen, und er würde im wachenden Zustande oder im Traumgesichte mit den günstigen Vorzeichen einer langen und siegreichen Regierung beglückt. Der Sonnengott wurde allgemein als

c) Eusebius im Leben Konst., l. I. c. 27—32.

d) Zosimus, l. II. p. 104.

e) Dieser Ritus wurde stets gebraucht, um Jemanden zu einem Katechumen zu machen (s. Binghams Antiquities, l. X. c. 1. p. 419. Dom Chardon, Hist. des Sacremens, tom. I. p. 62), und Konstantin empfing denselben zum ersten Male (s. Eusebius im Leben Konst., l. II. c. 61) unmittelbar vor seiner Taufe und seinem Tode. Aus dem Zusammenhange dieser Thatsachen hat Valesius (ad loc. Eusebii) den Schluß gezogen, welchen Tillemont (Hist. des Emp. tom. IV. p. 628) mit Widerstreben zugelassen und Mosheim (p. 968) mit schwachen Gründen bekämpft hat.

f) Eusebius im Leben Konst., l. IV. c. 61—63. Die Legende von Konstantins Taufe zu Rom, 13 Jahre vor seinem Tode, war im achten Jahrhunderte als ein geeignetes Motiv zu seiner Schenkung erfunden worden. So groß ist der allmälige Aufschwung der Kenntnisse gewesen, daß eine Geschichte, zu deren Vertheidiger sich der Kardinal [illegible] (Annal. Eccles. A. D. 323. Nro. 43—49) ohne [illegible]

gen: „hominibus supra dictae religionis“ (l. XVI. tit. II. leg. 1). Dem Minister der kirchlichen Angelegenheiten war ein frommerer und ehrerbietigerer Styl gestattet: „τῆς ἐνθέσμου καὶ ἁγιωτάτης καθολικῆς θρησκείας;“ der gesetzliche, heiligste und katholische Gottesdienst. S. Eusebius, Hist. Eccles. l. X. c. 6.

h) Cod. Theod., l. II. tit. VIII. leg. 1. Cod. Iustin. l. III. tit. XII. leg. 3. Konstantin nennt den Tag des Herrn Dies solis; ein Ausdruck, der die Ohren seiner heidnischen Unterthanen nicht beleidigen konnte.

i) Cod. Theodos., l. XVI. tit. X. l. 1. Godefroy sucht in der Eigenschaft eines Kommentators (tom. VI. p. 257) Konstantin zu entschuldigen; aber der eifrige Baronius (Annal. Eccles. A. D. 321. Nro. 18) tadelt sein profanes Benehmen mit Wahrheit und Bitterkeit.

k) Theodoret (l. I. c. 18) scheint anzudeuten, daß Helena ihrem Sohne eine christliche Erziehung gab; aber wir dürfen uns in Folge der [illegible] Eusebius (im Leben Konst., l. III. c. 47) [illegible]

der unbesiegliche Führer und Beschützer Konstantins gefeiert, und die Heiden mochten ganz folgerichtig erwarten, daß der beleidigte Apollo mit unversöhnlicher Rache die Gottlosigkeit seines undankbaren Günstlings verfolgen würde [m]).

Er beschützt die Christen von Gallien. A. D. 306 bis 312.

So lange Konstantin eine beschränkte Souverainetät über die Provinzen von Gallien übte, wurden seine christlichen Unterthanen durch die Macht und vielleicht durch die Gesetze eines Fürsten beschützt, welcher den Göttern weislich die Sorge überließ, ihre Ehre selbst zu vertheidigen. Wenn wir den Worten Konstantins selbst Glauben beimessen, so war er ein entrüsteter Zuschauer jener barbarischen Grausamkeiten gewesen, welche durch die Hände römischer Krieger solchen Bürgern zugefügt wurden, deren einziges Verbrechen ihre Religion war [n]). Im Osten und im Westen hatte er die verschiedenen Wirkungen der Strenge und Milde gesehen, und während ihm die Erstere durch das Beispiel des Galerius, seines unversöhnlichen Feindes, nur noch mehr Widerwillen einflößte, wurde die Letztere seiner Nachahmung durch das Ansehen und den Rath eines sterbenden Vaters empfohlen. Der Sohn des Konstantius schob auf oder widerrief unverzüglich alle Verfolgungsedikte und gewährte allen Denjenigen, welche sich bereits zur Kirche bekannten, freie Uebung ihrer religiösen Gebräuche. Bald wurden sie ermuthigt, sich eben so wohl auf die Gunst als auf die Gerechtigkeit eines Fürsten zu verlassen, welcher eine geheime und aufrichtige Ehrfurcht vor dem Namen Christi und vor dem Gotte der Christen eingesogen hatte [o]).

Edikt von Mailand. A. D. 313, im März.

Ungefähr fünf Monate nach der Eroberung von Italien verkündete der Kaiser eine feierliche und authentische Erklärung seiner Gesinnungen durch das berühmte Edikt von Mailand, welches der katholischen Kirche den Frieden wieder gab. In der persönlichen Zusammenkunft der beiden Fürsten des Westens erhielt Konstantin durch das Uebergewicht seines Geistes und seiner Macht leicht die Zustimmung seines Kollegen Licinius; die Vereinigung ihrer Namen und ihres Ansehens entwaffnete die Wuth des Galerius, und nach dem Tode des Tyrannen des Ostens wurde das Edikt von Mailand als ein allgemeines Grundgesetz der römischen Welt angenommen [p]).

Die Weisheit der Kaiser sorgte für die Wiedereinsetzung in alle bürgerlichen und religiösen Rechte, deren die Christen auf eine so ungerechte Weise beraubt worden waren. Es wurde befohlen alle Plätze der Gottesverehrung und alle öffentliche Ländereien, welche konfiszirt worden waren, der Kirche ohne Weigerung, Aufschub und Unkosten zurück zu erstatten; und dieses strenge Gebot war von dem huldreichen Versprechen begleitet, daß diejenigen Käufer, die einen wahrhaften und angemessenen Preis bezahlt hatten, aus dem kaiserlichen Schatze entschädigt werden sollten. Diese heilsamen Vorschriften zum Schutze der künftigen Ruhe der Gläubigen sind nach den Grundsätzen einer umfassenden und gleichen Duldung bemessen; allerdings aber mußte eine solche Gleichheit von der neuen Sekte als eine vortheilhafte und ehrenvolle Auszeichnung betrachtet werden. Die beiden Kaiser erklären der Welt, daß sie den Christen und allen Uebrigen freie und unbedingte Macht ertheilen, derjenigen Religion anzuhängen, welche jeder Einzelne vorzöge, der er seine Seele zugewendet habe und die er als die für ihn angemessenste erkenne. Sie erklären sorgfältig jedes zweideutige Wort, entfernen jede Ausnahme und erheischen von den Statthaltern der Provinzen strenge Befolgung des wahrhaften und einfachen Sinnes eines Ediktes, welches zum Zwecke habe das Recht der Gewissensfreiheit ohne Einschränkung festzusetzen und zu sichern. Sie lassen sich herab zwei wichtige Gründe anzuführen, welche sie bewogen hätten eine solche allgemeine Toleranz zu gestatten: die menschliche Absicht, für den Frieden und das Glück ihrer Unterthanen zu sorgen, und die fromme Hoffnung, die Gottheit zu besänftigen und geneigt zu machen, deren Sitz im Himmel wäre. Sie erkennen dankbar die entscheidenden Beweise der göttlichen Gnade an, welche sie empfangen hätten, und sprechen das Vertrauen aus, daß dieselbe Vorsehung stets fortfahren werde das Glück des Fürsten und des Volkes zu beschützen. Aus diesen allgemein gehaltenen und unbestimmten Ausdrücken der Frömmigkeit lassen sich drei Sätze von verschiedener aber nicht unvereinbarer Beschaffenheit ziehen. Die Seele Konstantins mochte zwischen der heidnischen und christlichen Religion schwanken. Nach den lockeren und gefügigen Begriffen des Polytheismus mochte er den Gott der Christen als eine der vielen Gottheiten anerkennen, welche die Hierarchie des Himmels bilden. Oder er mochte vielleicht die philosophische und ansprechende Idee erfaßt haben, daß trotz der Verschiedenheiten des Namens, des Ritus und der Meinungen, alle Sekten und alle Völker des Menschengeschlechtes in der Verehrung des gemeinsamen Vaters und Schöpfers des Weltalls zusammentreffen [q]).

Nutzen und Schönheit der christlichen Moral.

Aber auf die Rathschlüsse der Fürsten haben viel häufiger Rücksichten zeitlicher Vortheile Einfluß als Betrachtungen abstrakter und spekulativer Wahrheit. Die parteiische und wachsende Gunst Konstantins für die Christen läßt sich ganz natürlich aus der Achtung, die er für ihren moralischen Charakter hegte, und aus der Ueberzeugung erklären, daß die Verbreitung des Evangeliums die Ausübung der öffentlichen sowohl als Privattugenden in hohem Grade befördern werde. Welche Gewissensweite sich auch ein unumschränkter Monarch in seinem eigenen Benehmen gestatten und welche Nachsicht er immer für seine eigenen Laster in Anspruch nehmen mag, so fordert sein Interesse doch unstreitig, daß alle

m) Der Panegyrikus des Eumenius (VII. inter Paneg. Vet.), welcher wenige Monate vor dem italienischen Feldzuge gehalten wurde, strotzt von unverwerflichen Beweisen des heidnischen Aberglaubens Konstantins, insbesondere seiner Verehrung des Apollo oder der Sonne, worauf Julian anspielt (Orat. VII. p. 228. ἀπολείπων σε.) Siehe Spanheim, Commentaire sur les Césars, p. 317.

n) Konstantin, Orat. ad Sanctos, c. 25. Es läßt sich aber leicht darthun, daß der griechische Uebersetzer den Sinn des lateinischen Originals verbessert hat; auch mochte der alte Kaiser sich der Verfolgung des Diokletian mit mehr Abscheu erinnern, als er in den Tagen seiner Jugend und seines Heidenthumes fühlte.

o) S. Eusebius, Hist. Eccles. l. VIII. 13. l. IX. 9. und im Leben Konst. l. I. c. 16. 17. Laktantius, Divin. Inst. l. 1. Cäcilius, de Mort. Persec. c. 25.

p) Cäcilius (de Mort. Pers. c. 48.) hat das lateinische Original aufbewahrt und Eusebius (Hist. Eccles. l. X. c. 5.) eine griechische Uebersetzung dieses immerwährenden Ediktes gegeben, das sich auf einige vorläufige Regulirungen bezieht.

q) Ein Panegyrikus, der von Konstantin sieben bis acht Monate nach dem Edikte von Mailand (s. Gothofred, Chronolog. Legum, p. 7. und Tillemont, Hist. des Emp. tom. IV. p. 246.) gehalten wurde, bedient sich folgenden Ausdruckes: „Summe rerum creator, cuius tot nomina sunt, quot linguas gentium esse voluisti; quem enim te ipse dici velis, scire non possumus.“ Paneg. Vet. IX. 26. Bei der Auseinandersetzung der Fortschritte Konstantins im Glauben ist Mosheim (p. 971 &c.) sinnreich, spitzfindig und weitschweifig.

seine Unterthanen die natürlichen und bürgerlichen Verpflichtungen der Gesellschaft ehren. Aber die Wirkung auch der weisesten Gesetze ist unvollkommen und unsicher. Sie flößen selten Tugend ein und vermögen das Laster nicht immer im Zaume zu halten. Ihre Macht reicht nicht hin, um Alles zu verbieten, was sie mißbilligen, und sie können nicht alle Handlungen bestrafen, die sie verbieten. Die Gesetzgeber des Alterthumes hatten die Macht der Erziehung und Meinung zu Hülfe gerufen. Aber in einem sinkenden und despotischen Reiche war jedes Princip, das einst die Kraft und Reinheit Roms und Spartas bewahrt hatte, längst erloschen. Die Philosophie übte noch ihre gelinde Herrschaft über den menschlichen Geist, aber der Einfluß des heidnischen Aberglaubens gewährte der Sache der Tugend eine sehr schwache Stütze. Unter diesen niederschlagenden Umständen mochte ein kluger Herrscher mit Vergnügen die Fortschritte einer Religion beobachten, welche unter dem Volke ein reines, wohlwollendes und allgemeines, zu jeder Pflicht und jeder Lebenslage passendes System der Ethik verbreitete, empfohlen als Wille und Vorschrift des höchsten Gottes und eingeschärft durch die Sanktion ewiger Belohnungen oder Strafen. Die Erfahrung der griechischen und römischen Geschichte konnte der Welt nicht kund geben, in wiefern das System der Nationalsitte durch die Vorschriften einer göttlichen Offenbarung umgeändert und verbessert werden könnte, und Konstantin mochte mit einigem Vertrauen den günstigen und führwahr nicht unvernünftigen Versicherungen des Laktantius Gehör schenken. Dieser beredte Vertheidiger des Christenthumes schien fest zu erwarten, ja wagte fast zu verheißen: daß die Einführung des Christenthumes die Unschuld und Glückseligkeit der Urzeit wieder herstellen, daß die Verehrung des wahren Gottes dem Kriege und der Zwietracht zwischen Denjenigen, die sich gegenseitig als Kinder eines gemeinsamen Vaters betrachteten, ein Ende machen; daß jedes unreine Verlangen, jede zornmüthige oder selbstische Leidenschaft durch die Kunde des Evangeliums im Zaume gehalten werden, daß endlich die Obrigkeiten das Schwert der Gerechtigkeit unter einem Volke, welches allgemein nur den Gesinnungen der Wahrheit und Frömmigkeit, der Eintracht und Liebe huldigte, in die Scheide stecken können würden[r]).

Lehren und Ausübung des leidenden Gehorsames.

Der leidende und widerstandslose Gehorsam, welcher sich unter das Joch der Macht, ja selbst der Unterdrückung beugt, mußte in den Augen eines unumschränkten Monarchen als die leuchtendste und nützlichste aller evangelischen Tugenden erscheinen[s]). Die ersten Christen leiteten die Macht der Fürsten nicht aus dem Willen des Volkes, sondern aus den Rathschlüssen des Himmels ab. Der regierende Kaiser, wie er auch immer am Scepter durch Verrath und Mord Gewaltraub begangen, nahm sogleich den geheiligten Charakter des Statthalters Gottes an. Der Gottheit allein war er für den Mißbrauch ihrer Gewalt Rechenschaft schuldig; die Unterthanen blieben durch den Eid der Treue unauflöslich an einen Tyrannen gebunden, welcher jedes Gesetz der Natur und der menschlichen Gesellschaft verletzt hatte. Die demüthigen Christen waren in die Welt gesendet wie Schafe unter die Wölfe, und da sie keine Gewalt anwenden durften, selbst nicht zur Vertheidigung ihrer Religion, würden sie sich des größten Verbrechens schuldig gemacht haben, wenn sie sich hätten verleiten lassen das Blut ihrer Mitmenschen zu vergießen, um ihnen die eitlen Vorrechte und schmutzigen Besitzthümer dieses vergänglichen Lebens streitig zu machen. Der Lehre des Apostels treu, welcher unter der Regierung des Nero die Pflicht unbedingter Unterwerfung gepredigt hatte, bewahrten die Christen der drei ersten Jahrhunderte ihr Gewissen rein und frei von der Schuld geheimer Verschwörung oder offenen Aufruhres. Während sie die Strenge der Verfolgung erfuhren, ließen sie sich nie hinreißen ihren Tyrannen zu begegnen oder sich voll Entrüstung in einen fernen und abgelegenen Winkel des Erdballes zurückzuziehen[t]). Die Protestanten von Frankreich, Deutschland und Brittanien, welche mit solcher Unerschrockenheit ihre bürgerliche und religiöse Freiheit vertheidigt haben, sind durch die gehässige Vergleichung des Benehmens der ersten und jenes der reformirten Christen gekränkt worden[u]). Vielleicht verdient die höhere Einsicht und der Muth unserer Vorfahren, welche überzeugt waren, daß die Religion die unveräußerlichen Rechte der menschlichen Natur nicht abschaffen könne, statt des Tadels Beifall[x]). Vielleicht darf man die Geduld der ersten Christen eben so sehr ihrer Schwäche als ihrer Tugend zurechnen. Eine Sekte unkriegerischer Plebejer, ohne Anführer, Waffen und Befestigungen würde in dem unbesonnenen und fruchtlosen Widerstande gegen den Herrn der römischen Welt unvermeidliche Vernichtung gefunden haben. Aber als die Christen Diokletians Grimm abzuwenden suchten oder sich um die Gunst Konstantins bewarben, konnten sie mit Wahrheit und Selbstvertrauen anführen, daß sie dem Principe des leidenden Gehorsames huldigten, und daß während eines Zeitraumes von drei Jahrhunderten ihr Benehmen stets mit ihren Grundsätzen im Einklange gewesen wäre. Sie konnten hinzufügen, daß der Thron der Kaiser auf einer festen und andauernden Grundlage ruhen müßte, wenn alle ihre Unterthanen sich zur christlichen Religion bekennen und dulden und gehorchen lernen würden.

Göttliches Recht Konstantins.

In der allgemeinen Anordnung der Vorsicht werden Fürsten und Tyrannen als Werkzeuge des Himmels betrachtet, berufen die Völker der Erde zu beherrschen oder zu züchtigen. Die biblische Geschichte giebt mehrere berühmte Beispiele einer unmittelbaren Dazwischenkunft Gottes in der Regierung seines auserwählten Volkes. Das Scepter und das Schwert wurde den Händen Moses', Josuas, Gideons, Davids und der Makkabäer anvertraut; die Tugenden dieser Helden waren der Beweggrund oder die Wirkung der göttlichen Gunst, und der Erfolg ihrer Waffen hatte die Bestimmung, die

r) S. die schöne Beschreibung des Laktantius (Div. Inst. V. 8.), der viel deutlicher und positiver ist als es einem klugen Propheten zukommt.

s) Das politische System wird von Grotius (de Iure Belli et Pacis, l. I. c. 3. 4.) auseinandergesetzt. Grotius war Republikaner und Verbannter, aber sein mildes Gemüth machte ihn geneigt die bestehenden Mächte zu unterstützen.

t) Tertullian, Apolog. c. 32. 34. 35. 36. Tamen nunquam Albiniani, nec Nigriani vel Cassiani inveniri potuerant Christiani. Ad Scapulam c. 2. Wenn diese Angabe strenge wahr ist, schließt sie die Christen jener Zeit von allen Civil- und Militairämtern aus, welche sie gezwungen haben würden eine thätige Rolle im Dienste ihrer bezüglichen Statthalter zu spielen. S. Moyles Works, vol. II. p. 349.

u) S. den listigen Bossuet, Hist. des Variations des Eglises Protestantes (tom. III. p. 210—258.) und den boshaften Bayle (tom. II. p. 620.). Ich nenne Bayle, denn er war ganz gewiß der Verfasser des Avis aux Refugiés; man s. das Dictionnaire Critique von Chaufepié, tom. I. p. II. p. 145.

x) Buchanan ist der früheste oder wenigstens der berühmteste Reformator, welcher die Theorie des Widerstandes gerechtfertigt hat. S. seinen Dialog de Iure Regni apud Scotos, tom. II. p. 28. 30. edit. fol. Ruddiman.

Befreiung und den Triumph der Kirche zu vollenden. Während die Richter Israels nur Obrigkeiten auf Zeit und nach dem Bedürfnisse des Augenblickes waren, leiteten die Könige von Judäa aus der königlichen Salbung ihres großen Ahnherrn ein erbliches und unverlierbares Recht her, welches weder durch ihre eigenen Laster verwirkt noch durch die Launen des Volkes widerrufen werden konnte. Dieselbe außerordentliche, nicht länger auf das jüdische Volk beschränkte Vorsehung mochte Konstantin und sein Haus zu Beschützern der christlichen Welt ausersehen, und der fromme Laktantius verkündet in prophetischem Tone die künftige Glorie seiner langen und allgemeinen Herrschaft[y]). Galerius und Maximin, Marentius und Licinius waren die Nebenbuhler, welche mit dem Günstlinge des Himmels die Verwaltung des Reiches theilten. Der tragische Tod des Galerius und Maximin befriedigte bald die Rachgier und belebte die sanguinischen Hoffnungen der Christen. Der Sieg Konstantins über Marentius und Licinius entfernte die zwei furchtbaren Feinde, welche sich noch dem Triumphe des zweiten David widersetzten, und seine Sache mochte die besondere Dazwischenkunft der Vorsehung zu erfordern scheinen. Der Charakter des Tyrannen von Rom schändete den Purpur und die menschliche Natur, und wenn gleich die Christen sich seiner unsteten Gunst erfreuten, waren sie doch gleich allen seinen übrigen Unterthanen den Wirkungen seiner muthwilligen und launenhaften Grausamkeit ausgesetzt. Das Benehmen des Licinius verrieth bald den Widerwillen, womit er zu den menschenfreundlichen und weisen Verfügungen des Ediktes von Mailand seine Zustimmung gegeben hatte. Die Versammlungen der Provinzialsynoden wurden in den seiner Herrschaft unterworfenen Theilen der römischen Welt verboten, seine Beamteten christlichen Glaubens schimpflich entlassen, und wenn er auch die Schuld oder vielmehr Gefahr einer allgemeinen Verfolgung vermied, trugen doch seine theilweisen Bedrückungen, weil sie eine feierlich und freiwillig eingegangene Verpflichtung verletzten, den Stempel noch höherer Gehässigkeit[z]). Während der Osten nach Eusebius' ausdrucksvoller Schilderung in die Schatten höllischer Finsterniß gehüllt war, erwärmten und erleuchteten die beglückenden Strahlen himmlischen Lichtes die Provinzen des Westens. Die Frömmigkeit Konstantins wurde als unbezweifelbarer Beweis der Gerechtigkeit seiner Waffen angesehn, und der Gebrauch, den er von seinem Siege machte, befestigte die Christen in der Meinung, daß ihr Held von dem Herrn der Heerschaaren begeistert und geleitet werde. Die Eroberung von Italien hatte ein allgemeines Toleranzedikt zur Folge, und nachdem die Niederlage des Licinius die Herrschaft über die römische Welt in Konstantins alleinige Hände gelegt hatte, ermahnte er durch Rundschreiben seine sämmtlichen Unterthanen, das Beispiel ihres Souveraines unverzüglich nachzuahmen und die göttliche Wahrheit des Christenthumes zu umfassen[a]).

A. D. 324.

Treue und Eifer der christlichen Partei.

Die Ueberzeugung, daß die Erhebung Konstantins innigst mit den Rathschlüssen der Vorsicht zusammenhänge, flößte den Christen zwei Meinungen ein, die auf sehr verschiedenen Wegen wesentlich zur Erfüllung der Prophezeihung beitrugen. Ihre feurige und thatkräftige Unterthanentreue erschöpfte zu seinen Gunsten jedes Hülfsmittel menschlicher Wirksamkeit, und sie glaubten fest, daß ihre eifrigen Anstrengungen durch Gottes wunderbaren Beistand unterstützt werden würden. Die Feinde Konstantins haben aus eigennützigen Beweggründen das Bündniß erklärt, welches er allmälig mit der katholischen Kirche schloß und das offenbar zum Gelingen seiner ehrgeizigen Pläne beitrug. Im vierten Jahrhunderte stand zwar die Anzahl der Christen in einem sehr ungleichen Verhältnisse zu den übrigen Einwohnern des Reiches: aber unter einem entarteten Volke, das mit der Gleichgültigkeit von Sklaven dem Wechsel der Gebieter zusah, mochten der Muth und die Einheit einer religiösen Partei einem beliebten Führer, dessem Dienste sie aus Gewissensgrundsatz Gut und Blut geweiht hatten, einen sehr wesentlichen Beistand leisten[b]). Das Beispiel seines Vaters hatte Konstantin gelehrt das Verdienst der Christen zu schätzen und zu belohnen, und bei der Vertheilung der öffentlichen Aemter hatte er den Vortheil, seine Regierung durch die Wahl von Ministern oder Feldherren zu befestigen, in deren Treue er ein gerechtes und unbegrenztes Vertrauen setzen konnte. In Folge des Einflusses dieser Würden-tragenden Missionäre müssen sich die Proselyten des neuen Glaubens am Hofe und im Heere vermehrt haben; die Barbaren Deutschlands, welche die Reihen der Legionen füllten, besaßen einen sorglosen Leichtsinn, der sich ohne Widerstand in die Religion ihres Befehlshabers fügte, und als sie über die Alpen gingen, läßt sich mit Grund annehmen, daß eine große Anzahl Soldaten ihre Schwerter bereits dem Dienste Christi und Konstantins gewidmet hatten[c]). Die Verfassung der menschlichen Natur und das Interesse der Religion verminderten allmälig den Abscheu vor Krieg und Blutvergießen, welcher unter den Christen so lange geherrscht hatte; und in den Koncilien, die unter Konstantins huldvollem Schutze zusammentraten, wurde das Ansehen der Bischöfe sehr zur rechten Zeit benutzt, um die Verpflichtung des militairischen Eides zu heiligen und mit der Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft diejenigen Soldaten zu bedrohen, die ihre Waffen während des Friedens der Kirche wegwerfen würden[d]). Während Konstantin in seinem eigenen Gebiete die Zahl und den Eifer seiner treuen Anhänger vermehrte, konnte er sich auf die Unterstützung einer mächtigen Partei in jenen Provinzen verlassen, welche seine Nebenbuhler noch besaßen. Eine geheime Unzufriedenheit hatte sich unter den christlichen Unterthanen des Marentius

y) Laktantius, Divin. Inst. I. 1. Eusebius besteht im Laufe seiner Geschichte, seiner Biographie und seiner Rede wiederholt auf Konstantins göttlichem Rechte auf den Thron.

z) Unsere unvollständige Kunde von der Verfolgung des Licinius ist aus Eusebius geschöpft (Hist. Eccles. l. X. c. 8. Leben Konst. l. I. c. 49—56. l. II. c. 1. 2.). Aurelius Viktor erwähnt seiner Grausamkeit in allgemeinen Ausdrücken.

a) Euseb. im Leben Konst., l. II. c. 24—42. 48—60.

b) Im Beginne des verflossenen Jahrhundertes machten die Papisten von England nur ein Dreißigstel und die Protestanten von Frankreich nur ein Funfzehntel der bezüglichen Bewohner dieser Länder aus, für welche ihr Muth und ihre Macht ein beständiger Gegenstand der Besorgniß waren. S. die Berichte, welche Bentivoglio (der damals Nuntius in Brüssel war und später Kardinal wurde) an den römischen Hof sandte (Relazione, tom. II. p. 211. 241.). Bentivoglio war forschsüchtig, gut unterrichtet aber etwas parteiisch.

c) Diese Unbekümmertheit der Deutschen trifft man fast gleichförmig in der Bekehrung der einzelnen Stämme. Die Legionen Konstantins wurden durch Deutsche rekrutiert (Zosimus, l. II. p. 86.), und selbst der Hof seines Vaters war mit Christen angefüllt. S. das erste Buch des Lebens Konstantins von Eusebius.

d) De his qui arma projiciunt in pace, placuit eos abstinere a communione. Concil. Arel. Canon. III. Die besten Kritiker deuten diese Worte von dem Frieden der Kirche.

und Licinius verbreitet, und der Grimm gegen sie, den Letzterer nicht länger verheimlichte, diente nur zur Befestigung ihrer Anhänglichkeit an die Interessen seines Nebenbuhlers. Der regelmäßige Briefwechsel, welcher die Bischöfe der fernsten Provinzen verband, gab ihnen Gelegenheit sich gegenseitig ihre Wünsche und Pläne frei mitzutheilen und ohne Gefahr nützliche Nachrichten oder fromme Beiträge zu übermachen, welche Konstantin nützen konnten, der öffentlich erklärte, die Waffen zur Befreiung der Kirche ergriffen zu haben [e]).

Erwartung eines Wunders und Glaube daran.

Der Enthusiasmus, welcher die Truppen und vielleicht den Kaiser selbst begeisterte, schärfte ihre Schwerter und beruhigte zugleich ihr Gewissen. Sie zogen mit der vollen Gewißheit in die Schlacht, daß derselbe Gott, welcher einst den Israeliten einen Weg durch die Gewässer des Jordans geöffnet und die Mauern Jerichos auf den Schall der Trompeten Josuas eingestürzt hatte, auch zum Siege Konstantins seine sichtbare Majestät und Macht entfalten würde. Das Zeugniß der Kirchengeschichte nimmt keinen Anstand zu behaupten, daß ihre Erwartungen durch ein auffallendes Wunder, dem man die Bekehrung des ersten christlichen Kaisers fast allgemein zuschrieb, gerechtfertigt worden wäre. Die wirkliche oder eingebildete Ursache eines so wichtigen Ereignisses verdient und fordert die Aufmerksamkeit der Nachwelt, und ich werde mich bemühen eine richtige Schätzung von der berühmten Vision Konstantins durch eine gesonderte Betrachtung der Standarte, des Traumes und des himmlischen Zeichens zu geben, so wie durch Trennung der historischen, natürlichen und wunderbaren Theile dieser außerordentlichen Geschichte, welche bei Verfassung eines gleißenden Argumentes künstlich in eine glänzende und zerreibliche Masse zusammengeworfen worden sind.

Das Labarum oder die Kreuzesstandarte.

I. Ein Marterwerkzeug, welches nur gegen Sklaven und Fremdlinge gebraucht wurde, mußte in den Augen eines römischen Bürgers natürlich ein Gegenstand des Abscheues sein, und die Vorstellungen von Schuld, Schmerz und Schmach waren mit der Vorstellung des Kreuzes innigst verbunden [f]). Vielmehr Konstantins Frömmigkeit als seine Menschlichkeit schaffte bald in seinem Gebiete die Todesart ab, welche der Erlöser des Menschengeschlechtes zu erleiden sich herabgelassen hatte [g]); bereits aber mußte der Kaiser die Vorurtheile seiner Erziehung und seines Volkes verachten gelernt haben, bevor er in Mitte Roms sein eigenes Standbild mit einem Kreuze in der rechten Hand und mit einer Inschrift aufstellen konnte, welche den Sieg seiner Waffen und die Befreiung Roms der Kraft dieses heilsamen Zeichens, des wahrhaften Symboles der Stärke und des Muthes zuschrieb [h]). Dasselbe Symbol heiligte die Waffen der Soldaten Konstantins, das Kreuz glänzte auf ihren Helmen, war in in ihre Schilder eingegraben und in ihre Fahnen eingewoben, und die geweihten Embleme, welche die Person des Kaisers selbst schmückten, zeichneten sich nur durch reichere Stoffe und meisterhaftere Arbeit aus [i]). Aber die Hauptstandarte, welche den Triumph des Kreuzes bewährte, hieß das Labarum [k]), ein unverständlicher wenn gleich berühmter Name, den man vergeblich fast aus allen Sprachen der Welt abzuleiten versucht hat. Sie wird als eine lange, von einem Querbalken durchschnittene Lanze geschildert [l]). In dem seidenen Schleier, der von diesem Balken niederhing, waren die Bildnisse des regierenden Monarchen und seiner Kinder eingewoben. Der Gipfel der Pike trug eine goldene Krone, welche das geheimnißvolle Monogramm einschloß, das zugleich das Kreuz und die Anfangsbuchstaben des Namens Christi darstellte [m]). Die Bewachung des Labarums war funfzig Kriegern von bewährter Tapferkeit und Treue anvertraut; Ehren und Vortheile waren mit ihrem Amte verknüpft, und einige glückliche Zufälle brachten bald den Glauben in Gang, daß die Wachen des Labarums während der Vollziehung ihrer Dienstpflicht mitten unter den Wurfgeschossen des Feindes sicher und unverwundbar wären. Im zweiten Bürgerkriege fühlte und fürchtete Licinius die Macht dieses geweihten Paniers, dessen Anblick im Gedränge der Schlacht die Krieger Konstantins mit einem unbesieglichen Enthusiasmus befeuerte und Schrecken und Verwirrung in den Reihen der feindlichen Legionen verbreitete [n]). Die christlichen Kaiser, welche das Beispiel Konstantins achteten, entfalteten in allen ihren Feldzügen das Panier des Kreuzes; als aber die entarteten

e) Eusebius betrachtet den zweiten Krieg gegen Licinius stets als eine Art religiösen Kreuzzuges. Auf die Aufforderung des Tyrannen hingen einige christliche Offiziere ihre Gürtel um oder, mit andern Worten, kehrten wieder zu dem Kriegsdienste zurück. Ihr Benehmen wurde später von dem 12. Kanon der Kirchenversammlung von Nicäa getadelt; wenn diese Erklärung angenommen werden mag statt der unzusammenhängenden und allgemeinen der griechischen Ausleger Balsamon, Zonaras und Alexis Aristenus. S. Beveridge, Pandect. Eccles. Graec. tom. I. p. 72. tom. II. p. 87. die Anmerkung.

f) Nomen ipsum crucis absit non modo a corpore civium Romanorum, sed etiam a cogitatione, oculis, auribus. Cicero pro Rabirio, c. 5. Die christlichen Schriftsteller Justin, Minutius Felix, Tertullian, Hieronymus und Maximus von Turin haben mit leidlichem Erfolge fast in jedem Gegenstande der Natur oder Kunst die Gestalt oder Aehnlichkeit eines Kreuzes entdeckt; in der Durchschneidung des Meridians durch den Gleicher, im menschlichen Antlitz, in einem fliegenden Vogel, einem schwimmenden Menschen, dem Maste mit der Segelstange, im Pfluge, in einer Standarte u. s. w. u. s. w. S. Lipsius de cruce, l. I. c. 9.

g) S. Aurelius Viktor, der dieses Gesetz als eines der Beispiele von Konstantins Frömmigkeit betrachtet. Ein für das Christenthum so ehrenvolles Edikt hätte eine Stelle im theodosianischen Koder verdient statt der indirekten Erwähnung desselben, die aus der Vergleichung des 5. und 18. Titel[s] des 9. Buches hervorzugehen scheint.

i) Agnoscas regina libens mea signa necesse est;
In quibus effigies crucis aut gemmata refulget,
Aut longis solido ex auro praefertur in hastis.
Hoc signo invictus, transmissis Alpibus ultor
Servitium solvit miserabile Constantinus
. . . .
Christus purpureum gemmanti textus in auro
Signabat Labarum, clypeorum insignia Christus
Scripserat; ardebat summis crux addita cristis.
Prudent. in Symmachum, l. II. 464. 486.

k) Die Ableitung und Bedeutung des Wortes Labarum und Laborum, welches Gregor von Nazianz, Ambrosius, Prudentius u. s. w. gebrauchen, ist vollständig unbekannt trotz aller Anstrengungen der Kritiker geblieben, welche vergeblich das Lateinische, Griechische, Spanische, Celtische, Teutonische, Illyrische, Armenische u. s. w. gemartert haben, um die Abstammung zu finden. S. Dukange, Gloss. med. et infim. Lat. sub voce Labarum, und Godefroy, ad Cod. Theod. tom. II. p. 143.

l) Eusebius im Leben Konst., l. I. c. 30. 31. Baronius (Annal. Eccles. A. D. 312. Nro. 26.) hat eine Abbildung des Labarums.

m) Transverso X litera, summo capite circumflexo Christum in scutis notat. Cäcilius, de M. P. c. 44. Kuper (ad M. P. in edit. Lactantii, tom. II. p. 500.) und Baronius (A. D. 312. Nro. 25.) haben von alten Denkmälern mehrere dieser Monogramme [illegible]

Nachfolger des Theodosius aufgehört hatten in Person an der Spitze ihrer Heere zu erscheinen, wurde das Labarum in dem Pallaste zu Konstantinopel als ehrwürdige aber nutzlose Reliquie niedergelegt[o]). Die Ehrfurcht, welche es umgab, wird noch auf den Denkmünzen des flavischen Hauses bewahrt. Seine dankbare Frömmigkeit hat das Monogramm Christi inmitten der Fahnen Roms gesetzt. Die feierlichen Phrasen, Heil der Republik, Ruhm des Heeres, Wiederherstellung des öffentlichen Glückes, finden sich sowohl auf die religiösen als auf die kriegerischen Tropäen angewendet, und es ist noch eine Denkmünze vom Kaiser Konstantin vorhanden, wo das Labarum begleitet ist von den merkwürdigen Worten: Durch dieses Zeichen wirst Du siegen[p])!

Der Traum Konstantins.

II. Es war in allen Fällen der Gefahr und Noth die Gewohnheit der ersten Christen, Seele und Leib durch das Zeichen des Kreuzes zu stärken, dessen sie sich in allen kirchlichen Ceremonien wie in allen täglichen Vorfallenheiten des Lebens als eines untrüglichen Bewahrungsmittels gegen jede Art von geistigem oder zeitlichem Uebel bedienten[q]). Das Ansehen der Kirche mochte schon allein hinreichendes Gewicht haben, um die Andacht Konstantins zu rechtfertigen, der mit gleich allmäligem und klugem Fortschreiten die Wahrheit des Christenthumes anerkannte und dessen Symbol annahm. Aber das Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers, der in einer förmlichen Abhandlung die Sache der Religion gerächt hat, legt der Frömmigkeit des Kaisers einen schauervolleren und erhabeneren Charakter bei. Er behauptet mit der vollkommensten Zuversicht, daß Konstantin in der Nacht vor der letzten Schlacht gegen Maxentius in einem Traume aufgefordert wurde die Schilder seiner Soldaten mit dem himmlischen Zeichen Gottes, dem geheiligten Monogramme Christi zu bezeichnen; daß er das Geheiß des Himmels vollzog und daß seine Tapferkeit und sein Gehorsam durch den entscheidenden Sieg an der milvischen Brücke belohnt wurden. Einige Betrachtungen dürften jedoch einen skeptischen Geist geneigt machen an dem Urtheile oder der Wahrhaftigkeit des Rhetors zu zweifeln, dessen Feder entweder aus Religionseifer oder Eigennutz der herrschenden Partei diente[r]). Er scheint seine Beschreibung „des Todes der Verfolger" zu Nikomedia ungefähr drei Jahre nach dem römischen Siege veröffentlicht zu haben; aber der Zwischenraum von tausend Meilen und tausend Tagen gestattet eine ausgiebige Weite sowohl für die Erfindung der Deklamatoren als für die Leichtgläubigkeit der Partei und für die stillschweigende Billigung Konstantins selbst, der ohne Entrüstung eine Wundergeschichte hören mochte, die seinen Ruhm erhöhte und seine Pläne beförderte. Zu Gunsten des Licinius, der seinen Haß gegen die Christen noch immer verheimlichte, hat derselbe Schriftsteller ein ähnliches Wunder, ein Gebet erfunden, welches durch einen Engel überbracht und von dem ganzen Heere wiederholt wurde, bevor es zum Kampfe mit den Legionen des Tyrannen Maximin schritt. Die häufige Wiederholung von Wundern erzürnt den Verstand von Menschen, wenn sie denselben nicht unterjocht[s]); sofern man jedoch den Traum Konstantins abgesondert betrachtet, läßt er sich ganz natürlich entweder aus der Politik oder aus dem Enthusiasmus des Kaisers erklären. Während seine ängstliche Spannung wegen des morgenden Tages, der das Schicksal des Reiches entscheiden mußte, durch einen kurzen und unruhigen Schlaf erleichtert wurde, mochte sich die ehrwürdige Gestalt Christi und das wohlbekannte Symbol seiner Religion der arbeitenden Phantasie eines Fürsten aufdringen, der den Namen des Gottes der Christen verehrte und vielleicht insgeheim dessen Macht angerufen hatte. Eben so leicht mochte ein vollendeter Staatsmann sich den Gebrauch einer jener militairischen Kunstgriffe, eine jener frommen Täuschungen erlauben, welche Philipp und Sertorius mit solcher Geschicklichkeit und so vieler Wirkung angewendet hatten[t]). Die Völker des Alterthumes glaubten allgemein an den übernatürlichen Ursprung der Träume, und ein beträchtlicher Theil des gallischen Heeres war ohnehin schon geneigt sein Vertrauen in das mächtige Zeichen der christlichen Religion zu setzen. Das geheime Gesicht Konstantins konnte nur durch den Erfolg Lügen gestraft werden, und der unerschrockene Held, der über die Alpen und Apenninen gegangen war, mochte mit rücksichtsloser Verzweiflung den Folgen einer Niederlage unter den Mauern Roms entgegensehen. Senat und Volk erkannten in ihrer Freude über die Erlösung von einem hassenswerthen Tyrannen an, daß der Sieg Konstantins menschliche Kräfte übersteige, ohne zu sagen zu wagen, daß er ihn durch den Beistand der Götter erhalten habe. Der Triumphbogen, der ungefähr drei Jahre nach dem Ereignisse errichtet wurde, verkündet in zweideutiger Sprache, daß der Kaiser durch die Größe seines Geistes und durch einen Instinkt oder Antrieb der Gottheit die römische Republik gerettet und gerächt habe[u]). Der heidnische Redner, der eine frühere

o) S. Cod. Theod. l. VI. tit. XXV. Sozomen., l. I. c. 2. Theophanes, Chronograph. p. 11. Theophanes lebte gegen das Ende des 8. Jahrhunderts, also fast 500 Jahre nach Konstantin. Die neueren Griechen hatten keine Neigung im Felde die Fahne des Reiches und des Christenthumes zu entfalten, und wenn sie gleich an jeder abergläubischen Vertheidigungshoffnung festhielten, schien ihnen doch die Verheißung des Sieges eine kühne Dichtung zu sein.

p) Der Abbé du Voisin, p. 103 &c. führt mehrere dieser Denkmünzen an und citirt eine eigene Abhandlung vom Pater Grainville über diesen Gegenstand.

q) Tertullian, de Corona, c. 3. Athanasius, tom. I. p. 101. Der gelehrte Jesuit Petavius (Dogmata Theol. l. XV. c. 9. 10.) hat mehrere ähnliche Stellen über die Tugenden des Kreuzes gesammelt, welche im vergangenen Jahrhunderte unsere protestantischen Kämpfer in Verlegenheit setzten.

r) Cäcilius, de M. P. c. 44. Es ist gewiß, daß diese historische Deklamation verfaßt und veröffentlicht wurde, als Licinius, der Beherrscher des Westens, noch die Freundschaft Konstantins und der Christen bewahrte. Jeder Leser von Geschmack muß bemerken, daß der Styl bei Weitem mittelmäßiger ist als der des Laktantius, und das ist auch das Urtheil Le Klerks und Lardners (Bibliothèque Ancienne et Moderne, tom. III. p. 438. Credibility of the Gospel, &c. part II. vol. VII. p. 94.). Drei Argumente aus dem Titel des Buches und aus den Namen Donatus und Cäcilius werden von den Freunden des Laktantius vorgebracht. (S. den Pater Lestocq, tom. II. p. 46—60.). Jeder dieser Beweise einzeln ist schwach und mangelhaft, ihre vereinte Wirkung hat jedoch großes Gewicht. Ich habe oft geschwankt und werde unvorgreiflich der Handschrift Kolberts folgen, indem ich den Verfasser (wer er immer gewesen sein möge) Cäcilius nenne.

s) Cäcilius, de M. P. c. 46. Die Bemerkung Voltaires (Oeuvres, tom. XIV. p. 307.) scheint einigen Grund zu haben, daß das Labarum seinen dem Engel des Licinius überlegenen Ruhm dem Siege Konstantins verdankt. Aber selbst dieser Engel wird mit günstigen Augen von Pagi, Tillemont, Fleury u. s. w. betrachtet, welche gar zu gerne ihren Vorrath von Mirakeln vermehren.

t) Außer diesen wohlbekannten Beispielen hat Tollius (Vorrede zu Boileaus Uebersetzung des Longinus) ein Gesicht des Antigonus entdeckt, welcher seine Truppen versicherte, er habe ein Pentagon (das Symbol der Sicherheit) mit der Umschrift gesehen: „Hierdurch siege!" Tollius hat jedoch höchst unverantwortlicher Weise unterlassen seine Quelle anzuführen, und sein eigener Charakter ist sowohl in moralischer als literarischer Beziehung nicht frei von Vorwurf. (S. Chauffepié, Dictionnaire Critique, tom. IV. p. 460.). Ohne auf dem Stillschweigen Diodors, Plutarchs, Justins u. s. w. zu bestehen, mag bemerkt werden, daß Polyänus, der in einem eigenen Kapitel (l. IV. c. 6.) neunzehn Kriegslisten des Antigonus gesammelt hat, von dieser merkwürdigen Vision durchaus nichts weiß.

u) Instinctu Divinitatis, mentis magnitudine. Die Inschrift auf dem Triumphbogen Konstantins, die von Baronius, Gruter u. s. w. kopirt worden ist, kann noch von jedem wißbegierigen Reisenden gelesen werden.

Gelegenheit ergriffen hatte, um die Tugenden des Siegers zu feiern, nimmt an, daß er allein eines geheimen und innigen Verkehres mit dem höchsten Wesen, das die Obsorge über die Sterblichen seinen untergeordneten Gottheiten anvertraut habe, gewürdigt sei, und giebt dadurch zugleich einen sehr scheinbaren Grund an, weßwegen die Unterthanen Konstantins es nicht wagen dürften, sich zu der neuen Religion ihres Souveraines zu bekennen [x]).

Erscheinung eines Kreuzes am Firmamente.

III. Der Philosoph, der mit Ruhe aber mit Mißtrauen die Träume und Zeichen, die Wunder und Mirakel der profanen, ja selbst der Kirchengeschichte prüft, wird wahrscheinlich zu dem Schlusse gelangen, daß die Augen der Zuschauer oft durch Betrug getäuscht wurden, viel häufiger aber dem Verstande der Leser durch Erdichtungen Hohn angethan wird. Jedes Ereigniß, jede Erscheinung, jeder Zufall, der von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge abzuweichen schien, wurde vorschnell der unmittelbaren Dazwischenkunft Gottes zugeschrieben, ja die erstaunte Phantasie der Menge hat zuweilen den flüchtigen aber ungewöhnlichen Meteoren der Luft Gestalt und Farbe, Sprache und Bewegung verliehen [y]). Nazarius und Eusebius sind die zwei berühmtesten Redner, welche sich in wohl ausstudirten Panegyriken bestrebt haben den Ruhm Konstantins zu feiern. Neun Jahre nach dem Siege bei Rom beschreibt Nazarius [z]) ein Heer götterähnlicher Krieger, die aus den Wolken zu fallen schienen; er erwähnt ihrer Schönheit, ihres Muthes, ihrer riesenhaften Gestalt, der Herablassung, womit sie duldeten, daß die Sterblichen sie sahen und hörten, und ihrer Erklärung, daß sie gesendet wären, daß sie flögen zum Beistande Konstantins des Großen. In Betreff der Wahrheit dieses Wunders beruft sich der heidnische Redner auf die ganze gallische Nation, in deren Anwesenheit er damals sprach, und drückt die Hoffnung aus, daß die alten Erscheinungen [a]) nun durch diese neue und öffentliche Begebenheit Glauben erhalten würden.

A. D. 321.

Die christliche Fabel des Eusebius, welche in einem Zeitraume von sechsundzwanzig Jahren aus dem ursprünglichen Traume entstehen mochte, trägt ein viel korrekteres und eleganteres Gepräge. Auf einem seiner Märsche soll Konstantin mit eigenen Augen das leuchtende Siegeszeichen des Kreuzes gesehen haben über der Mittagssonne und mit der Inschrift: Hierdurch siege! Dieser wundervolle Gegenstand am Himmel setzte das ganze Heer und den Kaiser selbst, der noch in der Wahl einer Religion unschlüssig war, in Erstaunen; aber sein Erstaunen wurde durch ein Gesicht der folgenden Nacht in Glauben verwandelt. Christus erschien seinen Blicken, zeigte dasselbe himmlische Zeichen des Kreuzes und gebot Konstantin ein ähnliches Panier zu fertigen und mit der Zuversicht des Sieges gegen Maxentius und alle seine Feinde zu ziehen [b]). Der gelehrte Bischof von Cäsarea scheint zu fühlen, als ob die neuerliche Entdeckung dieser Wundergeschichte unter den Frömmsten seiner Leser einiges Staunen und Mißtrauen erregen müsse. Statt aber die genauen Umstände der Zeit und des Ortes zu ermitteln, die stets zur Entdeckung der Lüge oder Begründung der Wahrheit dienen [c]); statt die Aussagen so vieler lebender Zeugen, welche Zuschauer eines so unerhörten Wunders gewesen sein mußten, zu ermitteln und aufzuzeichnen [d]), begnügt Eusebius sich mit einem sehr seltsamen Zeugnisse, jenem des verstorbenen Konstantin, welcher ihm viele Jahre nachher in der Ungezwungenheit vertraulichen Gespräches dieses außerordentliche Ereigniß seines Lebens erzählt und durch einen feierlichen Eid bekräftigt habe. Klugheit und Dankbarkeit verboten dem gelehrten Prälaten die Wahrhaftigkeit seines siegreichen Gebieters in Zweifel zu ziehen; aber er deutet offen an, daß er bei einer Thatsache solcher Beschaffenheit jedem geringeren Gewährsmanne seinen Glauben versagt haben würde. Dieser Beweggrund der Glaubwürdigkeit konnte die Macht des flavischen Geschlechtes nicht überdauern, und das himmlische Zeichen, worüber die Heiden später spotten mochten [e]), blieb von den Christen des Zeitalters, das unmittelbar auf die Bekehrung Konstantins folgte, unbeachtet [f]). Aber die katholische Kirche sowohl des Ostens als Westens hat ein Wunder angenommen, welches die allgemeine Verehrung des Kreuzes begünstigte oder zu begünstigen schien. Das Gesicht Konstantins behauptete einen ehrenvollen Platz in der Legende des Aberglaubens, bis der kühne und scharfsichtige Geist der Kritik den Triumph des ersten christlichen Kaisers zu entwerthen und seine Wahrhaftigkeit zu bezweifeln wagte [g]).

A. D. 338.

Die Bekehrung Konstantins mochte aufrichtig sein.

Die protestantischen und philosophischen Leser der Gegenwart werden geneigt sein zu glauben, daß Konstantin, indem er seine Bekehrung erzählte, eine geflissentliche Falschheit durch einen feierlichen und überlegten Meineid bekräftigte. Sie

x) Habes profecto aliquid cum illa mente Divina secretum; quae delegata nostra Diis Minoribus cura uni se tibi dignatur ostendere. Paneg. Vet. IX. 2.

y) Freret (Mem. de l'Acad. des Inscriptions, tom. IV. p. 411—437.) sucht aus physischen Gründen viele der Wunder des Alterthumes zu erklären, und Fabricius, der von beiden Parteien geschmäht wird, versucht es umsonst, das himmlische Kreuz Konstantins zu einem Hof um die Sonne zu machen. Biblioth. Graec. tom. VI. p. 8—29.

z) Nazarius, inter Paneg. Vet. X. 14. 15. Es ist überflüssig jene Neueren zu nennen, deren blinder und rabenartiger Appetit selbst den heidnischen Köder des Nazarius verschluckt hat.

a) Die Erscheinungen des Kastor und Pollux, insbesondere um den macedonischen Sieg zu verkündigen, werden von Geschichtschreibern und öffentlichen Denkmälern bestätigt. S. Cicero, de Natura Deorum, II. 2. III. 5. 6. Florus, II. 12. Valerius Maximus, l. I. c. 8. Nro. 1. Das neueste dieser Wunder ist jedoch ausgelassen und wird von Livius (XLV. 1.) ungläubig geleugnet.

b) Eusebius, l. I. c. 28. 29. 30. Das Stillschweigen dieses nämlichen Eusebius in seiner Kirchengeschichte wird sehr schmerzlich von jenen Vertheidigern des Wunders gefühlt, die nicht schlechterdings halsstarrig sind.

c) Die Erzählung Konstantins scheint anzudeuten, daß er das Kreuz

d) Der fromme Tillemont (Mem. Eccles. tom. VII. p. 1317.) verwirft mit einem Seufzer die brauchbaren Acta Artemii, eines Veterans und Märtyrers, der als Augenzeuge die Vision Konstantins bestätigt.

e) Gelasius von Cyzik. in Act. Conc. Nicen. l. I. c. 4.

f) Die Vertheidiger der Erscheinung sind nicht im Stande ein einziges Zeugniß von den Vätern des 4. und 5. Jahrhunderts aufzuführen, die doch in ihren umfangsreichen Schriften wiederholt den Triumph der Kirche und Konstantins feiern. Da diese ehrwürdigen Männer ganz und gar keinen Widerwillen gegen Wunder hatten, so dürfen wir vermuthen (und diese Vermuthung wird durch die Unkunde des Hieronymus bestätigt), daß sie sämmtlich mit Eusebius' Biographie Konstantins unbekannt waren. Diese Erzählung wurde durch den Fleiß Derjenigen wieder erlangt, welche seine Kirchengeschichte übersetzt oder fortgesetzt und die Erscheinung des Kreuzes in verschiedenen Farben dargestellt haben.

g) Godefroy war der Erste, der im Jahre 1643 (Not. ad Philostorgium, l. I. c. 6. p. 16.) einigen Zweifel in Betreff eines Wunders ausdrückt, das vom Kardinal Baronius und von den Centuriatoren von Magdeburg mit gleichem Eifer vertheidigt worden ist. Seit der Zeit haben sich viele protestantische Kritiker in Bezug auf dasselbe dem Zweifel und Unglauben zugeneigt. Diese Einwürfe wurden von Chaufepié (Diction. Critique, tom. IV. p. 6—11.) mit großem [illegible]

mögen keinen Anstand nehmen zu behaupten, daß seine Seele in der Wahl einer Religion bloß durch Eigennutz bestimmt wurde und daß er (nach dem Ausdrucke eines profanen Dichters[h]) die Altäre der Kirche bloß als einen bequemen Fußschemel zum Throne des Reiches gebrauchte. Eine so herbe und absprechende Folgerung wird jedoch durch unsere Kenntniß der menschlichen Natur, Konstantins und des Christenthumes nicht gerechtfertigt. Man hat bemerkt, daß in einem Zeitalter religiöser Inbrunst auch die schlauesten Staatsmänner einen Theil des Enthusiasmus fühlen, welchen sie einflößen, und daß selbst die rechtgläubigsten Frommen sich das gefährliche Vorrecht anmaßen, die Sache der Wahrheit durch die Waffen der Täuschung und des Truges zu vertheidigen. Persönliches Interesse bildet häufig das Maß unseres Glaubens und unserer Ausübung desselben; und dieselben Beweggründe zeitlicher Vortheile, welche auf das öffentliche Benehmen und die Erklärungen Konstantins Einfluß haben mochten, konnten ja auch allmälig seine Seele geneigt machen eine Religion anzunehmen, die seinem Ruhme und seinem Glücke so günstig war. Seine Eitelkeit wurde durch die schmeichelnde Versicherung gefesselt, daß er vom Himmel auserwählt sei, um über die Erde zu herrschen; der Erfolg hatte sein göttliches Recht auf den Thron bestätigt und dieses Recht gründete sich auf die Wahrheit der göttlichen Offenbarung. So wie zuweilen durch unverdienten Beifall wirkliche Tugend erweckt wird, so konnte die prunkende Frömmigkeit Konstantins, wenn sie auch anfangs nicht mehr als Schein gewesen wäre, allmälig durch den Einfluß des Lobes, der Gewohnheit und des Beispieles zu ernstem Glauben und inbrünstiger Andacht reifen. Die Bischöfe und Lehrer der neuen Sekte, deren Tracht und Sitten sie bisher zum Aufenthalte am Hofe ungeeignet gemacht hatten, wurden zur kaiserlichen Tafel zugelassen; sie begleiteten den Monarchen auf seinen Feldzügen, und den überwiegenden Einfluß, welchen Einer von ihnen, ein Aegyptier oder Spanier[i]), über seine Seele erworben, schrieben die Heiden den Wirkungen der Magie zu[k]). Laktantius, der die Vorschriften des Evangeliums mit der Beredsamkeit Ciceros geschmückt hat[l]), und Eusebius, der die Gelehrsamkeit und Philosophie der Griechen dem Dienste der Religion weihte[m]), wurden mit der Freundschaft und dem vertrauten Umgange ihres Souveraines beehrt; und diese Meister der Dialektik verstanden es, die weichen und nachgiebigen Augenblicke der Ueberredung geduldig zu erwarten und die Gründe, die seinem Charakter und Geiste am Angemessensten waren, geschickt anzuwenden. Welche Vortheile mit der Erwerbung eines kaiserlichen Proselyten immer verbunden sein mochten, unterschied er sich doch mehr durch den Glanz des Purpurs als durch die Ueberlegenheit der Weisheit und Tugend vor den vielen Tausenden seiner Unterthanen, die sich zu den Lehren des Christenthumes bekannten. Auch ist es ganz und gar nichts Unglaubliches, daß der Geist eines wissenschaftlich nicht gebildeten Kriegers dem Gewichte einer Beweiskette nachgab, welche in einem aufgeklärten Zeitalter den Verstand eines Grotius, eines Paskal, eines Locke befriedigt und unterjocht hat. In Mitte der endlosen Arbeiten seines großen Amtes verwendete dieser Krieger oder stellte sich an zu verwenden die Stunden der Nacht zum fleißigen Studium der heiligen Schrift und zur Abfassung theologischer Abhandlungen, welche er nachher vor einem zahlreichen und Beifall zollenden Kreise von Zuhörern vortrug. In einer sehr langen Rede, die noch vorhanden ist, verbreitet sich der kaiserliche Prediger über die verschiedenen Beweise einer Religion; mit besonderem Wohlgefallen aber verweilt er bei den sibyllinischen Versen[n]) und bei Virgils vierter Ekloge[o]). Vierzig Jahre vor Christi Geburt hatte der Barde von Mantua, gleich als wäre er von der himmlischen Muse des Jesaias begeistert, mit allem Pompe orientalischer Gleichnisse die Wiederkehr der Jungfrau, den Sturz der Schlange, die herannahende Geburt eines göttlichen Kindes, des Sprößlinges des großen Jupiter, welches die Schuld des menschlichen Geschlechtes sühnen und das feindliche Weltall mit den Tugenden seines Vaters regieren würde, das Erheben und Erscheinen eines himmlischen Geschlechtes, eines uranfänglichen Volkes in der Welt, und die allmälige Wiederherstellung der Unschuld und Seligkeit des goldenen Zeitalters gefeiert. Der Dichter war sich vielleicht des geheimen Sinnes und Gegenstandes dieser erhabenen Weissagungen, welche auf eine so unwürdige Weise auf den neugeborenen Sohn eines Konsuls oder Triumvirs angewendet wurden, nicht bewußt[p]): wenn jedoch eine glänzendere und fürwahr bestechende Auslegung der vierten Ekloge zu der Bekehrung des ersten christlichen Kaisers beigetragen hat, so verdient Virgil zu den erfolgreichsten Missionären des Evangeliums gezählt zu werden[q]).

Die vierte Ekloge Virgils.

Die heiligen Mysterien des christlichen Glaubens und Gottesdienstes wurden vor den Augen der Fremden, ja selbst der Katechumenen mit geflissentlicher Geheimhaltung verborgen, die zur Auf-

Andacht und Vorrechte Konstantins.

h) Lors Constantin dit ces propres paroles:
J'ai renversé le culte des idoles;
Sur les debris de leurs temples fumans
Au Dieu du ciel j'ai prodigué l'encens.
Mais tous mes soins pour sa grandeur suprême
N'eurent jamais d'autre objet que moi-même;
Les saints autels et n'etoient a mes regards
Qu'un marchepied du trône des Césars.
L'ambition, la fureur, les delices
Etoient mes Dieux, avoient mes sacrifices.
L'or des Chrétiens, leur intrigues, leur sang
Ont cimenté ma fortune et mon rang.
Das Gedicht, welches diese Verse enthält, mag mit Vergnügen gelesen werden, obschon man es nicht mit Anstand nennen kann.

i) Dieser Liebling war wahrscheinlich der große Osius, Bischof von Kordova, welcher die Hirtensorge über die ganze Kirche der Verwaltung einer einzelnen Diöcese vorzog. Sein Charakter ist auf eine großartige obschon gedrängte Weise von Athanasius (tom. I. p. 703.) geschildert. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. VII. p. 524—561. Osius wurde vielleicht mit Unrecht beschuldigt, sich vom Hofe mit großen Reichthümern zurückgezogen zu haben.

k) S. Eusebius (in Vita Const. passim) und Zosimus, l. II. p. 104.

l) Das Christenthum des Laktantius trug mehr ein moralisches als ein mysteriöses Gepräge. „Erat paene rudis (sagt der orthodoxe Bull) disciplinae christianae, et in rhetorica melius quam in theologia versatus." Defensio Fidei Nicenae, sect. II. c. 14.

m) Fabricius hat mit seinem gewohnten Fleiße eine Liste von 300 bis 400 Schriftstellern gesammelt, die in der evangelischen Vorbereitung des Eusebius citirt werden. S. Bibl. Graec. l. V. c. 4. tom. VI. p. 37—56.

n) S. Konstantin, Oratio ad Sanctos, c. 19. 20. Er stützt sich hauptsächlich auf ein mysteriöses Akrostichon, das im sechsten Jahrhunderte nach der Sündfluth von der erythräischen Sybille verfaßt und von Cicero in das Lateinische übersetzt worden war. Die Anfangsbuchstaben der 34 griechischen Verse bilden den prophetischen Satz: Jesus Christus, Sohn Gottes, Erlöser der Welt.

o) In seiner Paraphrase Virgils hat der Kaiser dem buchstäblichen Sinne des lateinischen Textes häufig nachgeholfen. S. Blondel, des Sybilles, l. I. c. 14. 15. 16.

p) Die verschiedenen Ansprüche eines älteren und eines jüngeren Sohnes des Pollio, der Julia, des Drusus, des Marcellus, stimmen weder mit der Chronologie noch mit der Geschichte noch mit dem gesunden Verstande Virgils überein.

q) S. Lowth, de Sacra Poesi Hebraeorum Praelect. XXI. p. 289. 293. In der Prüfung der vierten Ekloge Virgils hat der Bischof von London Gelehrsamkeit, Geschmack, Scharfsinn und einen gemäßigten Enthusiasmus entfaltet, der seine Phantasie erhoben ohne seine Urtheilskraft herabzuwürdigen.

regung ihres Wunderglaubens und ihrer Neugierde diente [r]). Aber die strengen Regeln der Kirchenzucht, welche die Klugheit der Bischöfe eingeführt hatte, wurden durch eine ähnliche Klugheit zu Gunsten eines kaiserlichen Proselyten gemildert, den es so wichtig war durch jede sanfte Nachgiebigkeit in den Schooß der Kirche zu locken; Konstantin durfte, wenigstens in Folge eines stillschweigenden Zugeständnisses, die meisten Vorrechte eines Christen genießen, bevor er irgend eine der Pflichten desselben übernommen hatte. Statt sich aus der Versammlung zurückzuziehen, wenn die Stimme des Diakons die ungeweihte Schaar entließ, betete er mit den Gläubigen, stritt mit den Bischöfen, predigte über die erhabensten und verwickeltsten Gegenstände der Theologie, feierte den geheiligten Ritus der Ostervigilien und erklärte sich öffentlich nicht bloß zum Theilnehmer, sondern in einem gewissen Grade zum Priester und Hierophanten der christlichen Mysterien [s]). Der Stolz Konstantins mochte sich irgend eine außerordentliche Auszeichnung anmaßen und seine Dienste dieselbe rechtfertigen; eine unzeitige Strenge würde die noch unreifen Früchte seiner Bekehrung zerstört haben, und wenn man die Thore seiner Kirche zu strenge einem Fürsten, der die Altäre der Götter verlassen, geschlossen hätte, wäre der Herr des Reiches jeder Form der Gottesverehrung beraubt gewesen. Bei seiner letzten Anwesenheit zu Rom verleugnete und beschimpfte seine Frömmigkeit den Aberglauben seiner Altvordern, indem er sich weigerte den kriegerischen Zug des Ritterstandes anzuführen und dem Jupiter des kapitolinischen Berges öffentliche Gebete darzubringen [t]). Mehrere Jahre schon vor seiner Taufe und seinem Tode hatte Konstantin der Welt verkündet, daß man weder seine Person noch sein Standbild je wieder innerhalb der Mauern eines Götzentempels sehen solle, und zu gleicher Zeit vertheilte er in den Provinzen eine Menge Denkmünzen und Gemälde, die den Kaiser in der demüthigenden und flehenden Stellung christlicher Andacht zeigten [u]).

Verschub seiner Taufe bis zur Annäherung des Todes.

Der Stolz Konstantins, welcher die Vorrechte eines Katechumenen verschmähte, läßt sich nicht leicht erklären oder entschuldigen; aber die Verschiebung seiner Taufe kann durch die Grundsätze und die Ausübung des kirchlichen Alterthumes gerechtfertigt werden. Das Sakrament der Taufe [x]) wurde regelmäßig von dem Bischofe selbst unter dem Beistande seiner dienenden Geistlichkeit in der Kathedrale der Diöcese während der funfzig Tage zwischen dem feierlichen Oster- und Pfingstfeste ertheilt; und dieser geheiligte Zeitraum sah eine große Anzahl von Kindern und erwachsenen Personen in den Schooß der Kirche aufnehmen. Die Klugheit der Aeltern verschob oft die Taufe ihrer Kinder, bis sie die Verpflichtungen, die sie eingingen, verstehen konnten; die Strenge der alten Bischöfe forderte von den Neubekehrten ein Noviziat von zwei oder drei Jahren, und die Katechumenen selbst legten aus verschiedenen Beweggründen zeitlicher oder geistiger Beschaffenheit selten eine Ungeduld an den Tag, vollkommene und eingeweihte Christen zu werden. Man glaubte, daß das Sakrament der Taufe alle Sünden vollständig und unbedingt hinwegtilge, daß die Seele durch sie unmittelbar ihre ursprüngliche Reinheit erhalte und an der Verheißung ewiger Seligkeit Theil habe. Unter den christlichen Proselyten gab es Viele, welche es für unklug hielten einen solchen heilsamen Ritus, der nicht mehr wiederholt werden durfte, zu beschleunigen und ein unschätzbares Vorrecht, das man nicht wieder erlangen konnte, hinweg zu werfen. Wenn sie die Taufe verschoben, konnten sie es wagen ihren Leidenschaften in den Genüssen dieser Welt freien Spielraum zu lassen, während sie fortwährend in ihren Händen das Mittel eines sicheren, unbedingten und leichten Sündenerlasses behielten [y]). Die erhabenen Lehren des Evangeliums hatten auf Konstantins Herz einen viel schwächeren Eindruck gemacht als auf seinen Verstand. Er verfolgte das große Ziel seines Ehrgeizes auf den schwarzen und blutigen Pfaden des Krieges und der Politik, und gab sich nach dem Siege ohne Mäßigung dem Mißbrauche seines Glückes hin. Statt seine gerechte Ueberlegenheit über das unvollkommene Heldenthum und die profane Philosophie Trajans und der Antonine zu behaupten, verwirkte Konstantin in seinem reifen Alter den Ruhm, welchen er in seiner Jugend erworben hatte. Je mehr er in der Erkenntniß der Wahrheit nach und nach vorrückte, desto mehr nahm er verhältnißmäßig in der Ausübung der Tugend ab, und dasselbe Jahr, in welchem er die Kirchenversammlung von Nicäa berief, wurde durch die Hinrichtung oder vielmehr Ermordung seines ältesten Sohnes befleckt. Dieses Datum allein reicht hin, um die unwissenden und boshaften Angaben des Zosimus zu widerlegen [z]), welcher behauptet, daß nach dem Tode des Krispus die Reue seines Vaters von den Dienern des Christenthumes die Entsündigung erhalten habe, um welche er die heidnischen Oberpriester umsonst angefleht hätte. Zur Zeit des Todes des Krispus konnte der Kaiser in der Wahl einer Religion nicht länger schwanken, es konnte ihm nicht mehr unbekannt sein, daß die Kirche ein untrügliches Gegenmittel besitze, wenn er gleich dessen Anwendung

r) Der Unterschied zwischen den öffentlichen und geheimen Theilen des Gottesdienstes, der missa catechumenorum und der missa fidelium, somit der geheimnißvolle Schleier, den Frömmigkeit oder Politik über die letztere geworfen haben, ist sehr einsichtsvoll von Thiers, Exposition du Saint Sacrement, l. I. c. 8—12. p. 59—91. auseinandergesetzt; da man jedoch in der Beziehung den Papisten nicht mit Unrecht mißtrauen kann, wird ein protestantischer Leser dem gelehrten Bingham mehr Vertrauen schenken. Antiquities, l. X. c. 5.

s) S. Eusebius im Leben Konst., l. IV. c. 15—32. und den ganzen Inhalt der Rede Konstantins. Der Glaube und die Frömmigkeit des Kaisers haben dem Baronius ein Scheinargument zu Gunsten seiner frühen Taufe an die Hand gegeben.

t) Zosimus, l. II. p. 105.

u) Eusebius im Leben Konst., l. IV. c. 15. 16.

x) Die Theorie und Praxis des Alterthumes in Bezug auf das Sakrament der Taufe ist umständlich erläutert worden von Dom Chardon, Hist. des Sacremens, tom. I. p. 3—405., Dom Martenne, de Rit-

y) Die Väter, welche diese sündhafte Verschiebung tadelten, konnten jedoch die gewisse und siegreiche Wirkung, selbst auf dem Sterbebette noch, nicht in Abrede stellen. Die erfindsame Rhetorik des Chrysostomus konnte nur drei Gründe gegen diese klugen Christen aufbringen. 1. Man soll die Tugend um ihrer selbst willen, nicht des Lohnes wegen lieben und ihr nachstreben. 2. Man könnte vom Tode überrascht werden, ohne Gelegenheit zu haben die Taufe zu empfangen. 3. Christen der Art würden zwar auch in den Himmel kommen, aber nur wie kleine Sterne flimmern im Vergleiche zu jenen Sonnen der Gerechtigkeit, welche ihren bestimmten Lauf mit Anstrengung, mit Erfolg und mit Ruhm zurückgelegt haben. Chrysostomus, Epist. ad Hebraeos, Homil. XIII.; bei Chardon, Hist. des Sacremens, tom. I. p. 49. Ich glaube, daß dieser wenn auch von den verderblichsten Folgen begleitete Verschub der Taufe nie durch ein allgemeines oder ein Provinzialkoncilium, nie durch eine öffentliche Handlung oder Erklärung der Kirche verdammt worden ist. Der Eifer der Bischöfe entbrannte bei viel geringeren Anlässen.

verzögerte, bis die Annäherung des Todes die Versuchung und die Gefahr eines Rückfalles entfernte. Die Bischöfe, welche er in seiner letzten Krankheit nach dem Pallaste von Nikomedia beschied, wurden durch die inbrünstige Andacht, womit er um das Sakrament der Taufe bat und es empfing, durch seine feierliche Betheuerung, daß der Ueberrest seines Lebens eines Jüngers Christi werth sein solle, so wie durch seine demüthigende Weigerung erbaut, den kaiserlichen Purpur zu tragen, nachdem er in das weiße Gewand eines Neophyten gekleidet worden war. Das Beispiel und der Ruhm Konstantins schienen das Verschieben der Taufe zu rechtfertigen [a]). Künftige Tyrannen wurden dadurch zu dem Glauben ermuntert, daß das unschuldige Blut, das sie während einer langen Regierung vergießen mochten, in den Wässern der Wiedergeburt sogleich hinweggewaschen würde; und der Mißbrauch der Religion untergrub auf eine verderbliche Weise die Grundlagen der moralischen Tugend.

Verbreitung des Christenthumes.

Die Dankbarkeit der Kirche hat die Tugenden eines großmüthigen Beschützers, der das Christenthum auf den Thron der römischen Welt erhob, gefeiert und seine Schwächen entschuldigt; ja die Griechen, welche das Fest des kaiserlichen Heiligen begehen, erwähnen den Namen des Konstantin selten, ohne den Titel apostelgleich hinzuzufügen [b]). Wenn eine solche Vergleichung auf den Charakter dieser göttlichen Sendlinge anspielen soll, muß sie der Ausschweifung gottloser Schmeichelei zugeschrieben werden. Wenn aber die Parallele auf den Umfang und die Zahl ihrer evangelischen Siege beschränkt wird, ist der Erfolg Konstantins wohl dem der Apostel selbst gleich. Durch seine Toleranzedikte entfernte er die zeitlichen Nachtheile, die bisher die Fortschritte des Christenthumes verzögert hatten; und die zahlreichen und eifrigen Diener desselben erhielten freie Erlaubniß, ja reiche Ermunterung, die heilsamen Wahrheiten der Offenbarung durch jedes Argument zu empfehlen, welches bei der Vernunft oder Frömmigkeit der Menschen Eingang finden konnte. Das genaue Gleichgewicht zwischen beiden Religionen währte nur einen Augenblick; denn das scharfe Auge des Ehrgeizes und der Habsucht entdeckte bald, daß die Bekehrung zum Christenthume eben so wohl den Interessen dieses als des künftigen Lebens förderlich wäre [c]). Die Hoffnung auf Reichthum und Ehrenstellen, das Beispiel eines Kaisers, seine Ermahnungen, sein unwiderstehliches Lächeln, Alles verbreitete Ueberzeugung unter den käuflichen und unterwürfigen Schaaren, welche die Gemächer eines Pallastes zu füllen pflegen. Die Städte, die ihren schnellthätigen Eifer durch freiwillige Zerstörung ihrer Tempel an den Tag legten, wurden durch Municipalprivilegien ausgezeichnet und durch Geschenke an das Volk belohnt, und Konstantinopel, die neue Hauptstadt des Ostens, rühmte sich des seltenen Vorzuges, daß sie nie durch Götzendienst befleckt worden war [d]). Da die niederen Klassen der Gesellschaft der Nachahmung fröhnen, folgte der Bekehrung Derjenigen, die Vorrang an Geburt, Macht oder Reichthümer besaßen, bald die Bekehrung der von ihnen abhängigen Menge [e]). Das Seelenheil des gemeinen Volkes wurde zu einem billigen Preise erkauft, wenn es wahr ist, daß zu Rom in einem einzigen Jahre zwölftausend Männer mit einer verhältnißmäßigen Anzahl von Weibern und Kindern getauft, und daß ein weißes Gewand und zwanzig Goldstücke jedem Bekehrten vom Kaiser versprochen wurden [f]). Der mächtige Einfluß Konstantins war nicht auf die engen Grenzen seines Lebens oder seiner Gebiete beschränkt. Die Erziehung, welche er seinen Söhnen und Neffen angedeihen ließ, sicherte dem Reiche einen Stamm von Fürsten, deren Glaube um so lebendiger und aufrichtiger war, da sie von ihrer frühesten Kindheit an den Geist oder wenigstens die Lehren des Christenthumes einsogen. Krieg und Handel hatten die Kunde des Evangeliums über die Grenzen des römischen Reiches verbreitet, und die Barbaren, die eine demüthige und geächtete Sekte verachtet hatten, lernten bald eine Religion ehren, die vor so kurzer Zeit von dem größten Monarchen und der civilisirtesten Nation des Erdballes angenommen worden war [g]). Die Gothen und Deutschen, welche unter die Fahnen Roms gereiht waren, verehrten das Kreuz, das an der Spitze der Legionen schimmerte, und ihre wilden Vaterlandsgenossen empfingen zu gleicher Zeit die Lehren des Glaubens und der Menschlichkeit. Die Könige von Iberien und Armenien beteten zu dem Gotte ihres Beschützers, und ihre Unterthanen, welche für und für den Namen von Christen bewahrt haben, bildeten bald eine geheiligte und immerwährende Gemeinde mit ihren römischen Brüdern. Die Christen von Persien standen zur Kriegszeit im Verdachte, daß sie die Religion dem Vaterlande vorzögen; so lange jedoch zwischen beiden Reichen der Friede bestand, wurde der Verfolgungsgeist der Magier durch die Dazwischenkunft Konstantins wirksam im Zaume gehalten [h]). Die Strahlen des Evangeliums erleuchteten das indische Gestade. Die Judenkolonien, die bis Arabien und Aethiopien vorgedrungen waren [i]), widersetzten sich den Fortschritten des Christenthumes; aber die Arbeiten der Missionäre wurden bis zu einem gewissen

a) Eusebius, l. IV. c. 61. 62. 63. Der Bischof von Cäsarea setzt die ewige Seligkeit Konstantins mit dem größten Vertrauen voraus.

b) S. Tillemont, Hist. des Emp. tom. IV. p. 429. Die Griechen, die Russen und in finsteren Jahrhunderten selbst die Lateiner, waren geneigt Konstantin unter die Zahl der Heiligen zu versetzen.

c) S. das 3. und 4. Buch seines Lebens. Er pflegte zu sagen, daß er sich, Christus möchte zum Scheine oder in der Wahrheit gepredigt werden, stets freuen würde (l. III. c. 58.).

d) Tillemont (Hist. des Emp. tom. IV. p. 374—616.) hat mit Kraft und Geist die jungfräuliche Reinheit Konstantinopels gegen die boshaften Angaben des Zosimus vertheidigt.

e) Der Verfasser der Histoire politique et philosophique des deux Indes (tom. I. p. 9.) verdammt ein Gesetz, das allen Sklaven, welche die christliche Religion annahmen, die Freiheit schenkte. Der Kaiser erließ allerdings ein Gesetz, das den Juden verbot christliche Sklaven zu beschneiden, ja vielleicht sie auch nur zu haben. (S. Eusebius, im Leben Konst. l. IV. c. 27. und Cod. Theod. l. XVI. tit. IX. mit Godefroys Kommentar, tom. VI. p. 247.). Aber diese unvollständige Ausnahme bezog sich nur auf die Juden; die große Masse Sklaven dagegen, welche das Eigenthum christlicher oder heidnischer Gebieter waren, verbesserten durch Aenderung ihrer Religion ihre zeitliche Lage nicht. Ich weiß nicht, durch welche Führer der Abbé Raynal getäuscht wurde, da die gänzliche Abwesenheit aller Citate ein unverzeihlicher Makel seiner sonst interessanten Geschichte ist.

f) S. Acta Sancti Silvestri und Hist. Eccl. Niceph. Callist. l. VII. c. 34. in Baronius' Annal. Eccles. A. D. 324. Nro. 67—74. Ein solches Zeugniß ist hinreichend verächtlich; aber die Umstände an und für sich selbst sind so wahrscheinlich, daß der gelehrte Dr. Howell (History of the World, vol. III. p. 14.) kein Bedenken getragen hat sie anzunehmen.

g) Die Bekehrung der Barbaren unter der Regierung Konstantins wird von den Kirchengeschichtschreibern gefeiert. (S. Sozomen., l. II. c. 6. und Theodoret, l. I. c. 23. 24.) Aber Rufinus, der lateinische Uebersetzer des Eusebius, verdient als eine Originalautorität betrachtet zu werden. Seine interessanten Nachrichten stammen von einem der Gefährten dieses Apostels von Aethiopien und von Bakurius, einem iberischen Fürsten, welcher Graf der Haustruppen war. Der Vater Mamachi hat eine weitläufige Sammlung der Stellen, die von dem Fortschreiten des Christenthumes handeln, in dem ersten und zweiten Theile seines großen aber unvollendeten Werkes gegeben.

h) S. im Eusebius (im Leben Konst., l. IV. c. 9.) das dringende und pathetische Schreiben Konstantins zu Gunsten seiner christlichen Brüder in Persien.

i) S. Basnage, Histoire des Juifs, tom. VII. p. 182. tom. VIII. p. 333. tom. IX. p. 810. Der forschsüchtige Fleiß dieses Schriftstellers verfolgt die jüdischen Verbannten bis an die Enden der Erde.

Grade durch eine vorläufige Kenntniß der vorchristlichen Offenbarung erleichtert, und Abyssinien verehrt noch immer das Andenken des Frumentius, der zur Zeit Konstantins sein Leben der Bekehrung jener abgelegenen Gegenden widmete. Unter der Regierung seines Sohnes Konstantius wurde Theophilus [k]), der selbst von indischer Herkunft war, mit dem doppelten Charakter eines Gesandten und Bischofes bekleidet. Er schiffte sich auf dem rothen Meere mit zweihundert Pferden von der reinsten Zucht Kappadociens ein, die der Kaiser dem Fürsten der Sabäer oder Homeriten sendete. Diesem Theophilus waren noch viele andere nützliche und seltene Geschenke anvertraut, welche die Bewunderung der Barbaren erregen und ihre Freundschaft gewinnen mochten; auch verwandte er mehrere Jahre mit Erfolg auf bischöfliche Besichtigung der Kirchen der heißen Zone [l]).

Veränderung der Nationalreligion.

Die unwiderstehliche Macht der römischen Kaiser war bei der wichtigen und gefährlichen Veränderung der Nationalreligion thätig. Die Schrecken der Militairgewalt brachten das schwache und ununterstützte Murren der Heiden zum Schweigen, und man hatte guten Grund zu erwarten, daß die freudige Unterwerfung des christlichen Klerus und Volkes das Ergebniß der Gewissenhaftigkeit und Dankbarkeit sein würde. Es war seit uralter Zeit als Grundmaxime der römischen Verfassung festgesetzt, daß die Bürger jedes Standes vor den Gesetzen gleich wären, und daß die Obsorge über die Religion der bürgerlichen Obrigkeit eben so wohl als Recht wie als Pflicht zukäme. Konstantin und seine Nachfolger konnten sich nicht leicht überreden, daß sie mit ihrer Bekehrung irgend einen Zweig der kaiserlichen Vorrechte verwirkt hätten, oder daß sie unfähig wären einer Religion Gesetze zu geben, die sie beschützt oder zu der sie sich bekannt hatten. Die Kaiser fuhren fort die oberste Gerichtsbarkeit über den geistlichen Stand auszuüben und das sechzehnte Buch des theodosianischen Koder stellt unter verschiedenen Titeln die Obmacht dar, welche sie in der Regierung der katholischen Kirche angenommen hatten.

A. D. 312—438.

Unterscheidung der geistlichen und weltlichen Gewalt.

Durch die Trennung der geistlichen und weltlichen Gewalt [m]), welche bis jetzt dem freien Geiste Griechenlands und Roms nie auferlegt worden war, wurde das Christenthum als gesetzliche Anstalt eingeführt und befestigt. Das Amt des obersten Priesters, von Numa bis Augustus stets von einem der ausgezeichnetsten Senatoren bekleidet, war zuletzt mit der kaiserlichen Würde vereinigt worden. So oft Aberglaube oder Politik es dem Oberhaupte des Staates eingab, vollbrachte es mit eigenen Händen die priesterlichen Verrichtungen [n]); auch gab es weder zu Rom noch in den Provinzen irgend eine Ordnung Priester, welche auf einen geheiligteren Charakter unter den Menschen oder auf einen vertrauteren Verkehr mit den Göttern Anspruch machten. Aber in der christlichen Kirche, die den Dienst des Altars einer immerwährenden Aufeinanderfolge geweihter Priester anvertraute, saß der Monarch, dessen geistlicher Rang minder ehrenvoll ist als jener des geringsten Diakons, unter dem Gitter des Heiligthumes und vermengt mit der übrigen gläubigen Menge [o]). Der Kaiser mochte als Vater des Volkes begrüßt werden, den Vätern der Kirche aber schuldete er kindliche Pflicht und Ehrfurcht, und dieselben Beweise von Ehrerbietung, die Konstantin den Personen von Heiligen und Bekennern gezollt hatte, wurden bald von dem Stolze des bischöflichen Standes gefordert [p]). Ein geheimer Kampf zwischen der bürgerlichen und kirchlichen Gerichtsbarkeit hemmte die Wirksamkeit der römischen Regierung, und ein frommer Kaiser fürchtete stets die Schuld und Gefahr, mit ungeweihten Händen an die Arche des Bundes zu tasten. Die Trennung der Menschen in den geistlichen und weltlichen Stand war allerdings bei manchen Völkern des Alterthumes etwas Gewöhnliches und die Priester von Indien, Persien, Assyrien, Judäa, Aethiopien, Aegypten und Gallien leiteten ihre irdische Macht und die Besitzungen, die sie erworben hatten, von himmlischem Ursprunge her. Diese ehrwürdigen Einrichtungen hatten sich allmälig den Sitten und Regierungen ihrer Länder angepaßt [q]); aber die Zucht der ersten Kirche schien sich durch Widerstand gegen die Civilgewalt oder durch Verachtung derselben zu stählen. Die Christen hatten sich gezwungen gesehen ihre eigenen Obrigkeiten zu erwählen, besondere Einkünfte zu erheben und zu vertheilen und die innere Politik ihrer Republik durch einen Gesetzkoder zu regeln, der durch die Zustimmung des Volkes und durch die Ausübung von dreihundert Jahren bestätigt worden war. Als Konstantin den christlichen Glauben annahm, schien er ein immerwährendes Bündniß mit einer besonderen und unabhängigen Gesellschaft einzugehen, und die von diesem Kaiser oder von seinen Nachfolgern bewilligten oder bestätigten Vorrechte wurden nicht als vergängliche Gunstbezeugungen des Hofes, sondern als angeborene und unveräußerliche Rechte des geistlichen Standes angenommen.

Lage der Bischöfe unter den christlichen Kaisern.

Die katholische Kirche wurde durch die geistliche und gesetzliche Gerichtsbarkeit von achtzehnhundert Bischöfen verwaltet [r]), von denen eintausend in den griechischen und achthundert in den lateinischen Provinzen des römischen Reiches residir-

k) Theophilus war in seiner Kindheit von seinen Landsleuten, den Insulanern von Diva, als Geißel geliefert und von den Römern in Wissenschaft und Frömmigkeit erzogen worden. Die Maldiven, wovon Male oder Diva die hauptsächlichste sein mag, sind eine Gruppe von 1900 bis 2000 kleinen Inseln im indischen Ocean. Die Alten kannten die Maldiven nur sehr unvollständig, aber sie sind von zwei mohammedanischen Reisenden des 9. Jahrhundertes, welche in Renaudots Geographia Nubiensis, p. 30. 31., enthalten sind, beschrieben worden. Herbelot, Bibl. Orientale, p. 704. Hist. Generale des Voyages, tom. VIII.

l) Philostorgius, l. III. c. 4. 5. 6 mit Godefroys gelehrten Anmerkungen; die historische Erzählung verliert sich bald in eine Untersuchung über den Platz des Paradieses, absonderliche Ungeheuer u. s. w.

m) S. das Schreiben des Osius im Athanasius, vol. I. p. 840. Die öffentliche Ermahnung, welche er sich genöthigt sah an den Sohn zu [illegible]

o) Ein etwas entgegengesetzter Gebrauch hatte sich allmälig in der Kirche von Konstantinopel eingeschlichen; aber der strenge Ambrosius gebot Theodosius sich unterhalb des Gitters zurück zu ziehen, und lehrte ihm den Unterschied zwischen einem Könige und Priester kennen. S. Theodoret, l. V. c. 18.

p) An der Tafel des Kaisers Maximus nahm Martin, Bischof von Tours, den Becher von einem Diener und reichte ihn zuerst dem Presbyter, seinem Begleiter, bevor er den Kaiser trinken ließ; die Kaiserin bediente Martin bei der Tafel. Sulpicius Severus im Leben des heil. Martin, c. 23. und Dial. II. 7. Indessen kann man zweifeln, ob diese außerordentlichen Ehrenbezeigungen dem Bischofe oder nicht vielmehr dem Heiligen galten. Die dem Range Jenes gewöhnlich gezollten Ehrenbezeigungen mag man nachsehen in Bingham Antiquities, l. II. c. 9 und Vales. zum Theodoret, l. IV. c. 6. S. das stolze Ceremo- [illegible]

ten. Der Umfang und die Grenzen ihrer Diöcesen waren verschiedentlich und zufällig durch den Eifer und Erfolg der ersten Missionäre, durch die Wünsche des Volkes und durch die Verbreitung des Evangeliums bestimmt worden. Dicht neben einander befanden sich bischöfliche Kirchen an den Ufern des Nils, an der Seeküste von Afrika, in dem prokonsularischen Asien und in den südlichen Provinzen von Italien. Die Bischöfe von Gallien, Spanien, Thracien und Pontus regierten über ein weiteres Gebiet und delegirten ihren Suffraganen auf dem Lande die untergeordneten Obliegenheiten ihres Hirtenamtes [s]). Eine christliche Diöcese mochte sich über eine Provinz ausbreiten oder auf ein Dorf beschränkt sein: alle Bischöfe aber besaßen einen gleichen und unauslöschlichen Charakter, Alle leiteten dieselbe Vollmacht und die nämlichen Rechte von den Aposteln, vom Volke und aus den Gesetzen ab. Während durch die Politik Konstantins bereits der bürgerliche und kriegerische Beruf getrennt war, wurde ein neuer und immerwährender Stand kirchlicher Diener, stets achtbar, zuweilen gefährlich, in Kirche und Staat eingeführt. Die wichtige Uebersicht ihrer Stellung und Attribute läßt sich unter folgende Hauptpunkte reihen: I. Wahl durch das Volk; II. Ordinirung der Geistlichen; III. Eigenthum; IV. Civilgerichtsbarkeit; V. Kirchenstrafen; VI. Ausübung des öffentlichen Predigeramtes; VII. Vorrecht gesetzgebender Versammlungen.

I. Wahl der Bischöfe.

I. Die Freiheit der Wahl dauerte lange nach der gesetzlichen Einführung des Christenthumes fort [t]); und die Unterthanen Roms genossen in der Kirche das Recht, welches sie im Staate verloren hatten, nämlich die Obrigkeiten selbst zu wählen, denen sie zu gehorchen verpflichtet waren. Sobald ein Bischof seine Augen geschlossen hatte, gab der Metropolit einem seiner Suffragane den Auftrag, den erledigten Stuhl zu verwalten und binnen einer bestimmten Zeit die künftige Wahl vorzubereiten. Das Stimmrecht ruhte in der unteren Geistlichkeit, die am Besten geeignet war über das Verdienst der Kandidaten zu urtheilen; in den Senatoren oder Edlen der Stadt, das ist allen Denjenigen, die sich durch Rang oder Vermögen auszeichneten; endlich in der ganzen Masse des Volkes, das am festgesetzten Tage in Schaaren aus den entlegensten Theilen der Diöcese herbeiströmte [u]) und zuweilen durch sein tumultuarisches Geschrei die Stimme der Vernunft und die Regeln der Disciplin zum Schweigen brachte. Diese Akklamation mochte sich manchmal auf dem Haupte des verdienstvollsten Bewerbers, irgend eines alten Priesters oder frommen Mönches oder eines durch Eifer und Andacht ausgezeichneten Laien vereinigen. Aber um den bischöflichen Stuhl bewarb man sich, besonders in den großen und wohlhabenden Städten des Reiches, mehr des zeitlichen Vortheiles als der geistlichen Würde wegen. Jene eigennützigen Absichten, jene selbstsüchtigen und ungestümen Leidenschaften, jene Künste der Treulosigkeit und Verstellung, jene geheimen Bestechungen, jene offenen und blutigen Gewaltthaten, welche meist die Freiheit der Wahl in den griechischen und römischen Republiken geschändet hatten, übten nur zu oft auf die Ernennung der Nachfolger der Apostel ihren Einfluß aus. Während einer der Kandidaten mit dem Ruhme seiner Familie prahlte, verführte ein zweiter seine Richter durch die Leckerbissen einer reich besetzten Tafel, erbot ein dritter sich, gottloser als seine Nebenbuhler, den Raub der Kirche mit den Mitschuldigen seiner frevelhaften Hoffnungen zu theilen [x]). Die bürgerlichen so wie die kirchlichen Gesetze bezweckten die Volksmasse von dieser feierlichen und wichtigen Verhandlung auszuschließen. Indem die Kanones der alten Kirchenzucht gewisse Bedingungen des Alters, Standes u. s. w. zur bischöflichen Würde forderten, legten sie bis zu einem gewissen Punkte dem Alles vermengenden Eigensinne der Wähler Zügel an. Das Ansehen der Bischöfe der Provinz, welche sich in der erledigten Kirche versammelten, um die Wahl des Volkes zu heiligen, trat dazwischen, um seine Leidenschaften zu mäßigen und seine Mißgriffe zu verbessern. Die Unterwerfung oder der Widerstand der Geistlichkeit und des Volkes bei verschiedenen Anlässen stellten Vorgangsmaßregeln auf, die unmerklich in positive Gesetze und Provinzialgewohnheiten übergingen [y]): nichts desto weniger galt als Grundregel der religiösen Politik, daß einer rechtgläubigen Kirche kein Bischof ohne Zustimmung ihrer Mitglieder aufgedrungen werden durfte. Die Kaiser konnten als die Beschützer des öffentlichen Friedens und als die ersten Bürger von Rom und Konstantinopel auf eine ausgiebige Weise ihre Wünsche bei der Wahl eines Primas erklären: aber diese unumschränkten Herrscher achteten die Freiheit der kirchlichen Wahlen, und während sie die Würden des Staates und Heeres verliehen und wieder zurücknahmen, gestatteten sie achtzehnhundert unwiderruflichen Obrigkeiten, ihre wichtigen Aemter von der freien Stimme des Volkes zu empfangen [z]). Es war den Geboten der Gerechtigkeit angemessen, daß diese Obrigkeiten einen ehrenvollen Posten, von dem sie nicht wieder entfernt werden konnten, auch nicht wieder verließen: aber die Weisheit der Koncilien bestrebte sich ohne sonderlichen Erfolg die Residenz der Bischöfe zu erzwingen und ihre Versetzung zu verhindern. Die Kirchenzucht des Westens war allerdings minder schlaff als jene des Ostens; aber dieselben Leiden-

r) Die Anzahl ist durch keinen alten Schriftsteller oder eine ursprüngliche Liste ermittelt worden; denn die partiellen Listen der orientalischen Kirchen sind vergleichungsweise neu. Der ausharrende Fleiß Karls von St. Paolo, Lukas' Holstenius' und Binghams hat mühsam alle bischöflichen Sitze der katholischen Kirche, die sich fast nur auf das römische Reich beschränkte, erforscht. Das 9. Buch der Christian Antiquities ist eine sehr genaue Charte der Kirchengeographie.

s) In Betreff der Landbischöfe oder Chorepiscopi, die in den Synoden votirten und die kleineren Weihen ertheilten, s. Thomassin, Discipline de l'Eglise, tom. I. p. 447 &c. und Chardon, Hist. des Sacremens, tom. V. p. 395 &c. Sie erscheinen nicht vor dem vierten Jahrhunderte, und dieser zweideutige Rang, der die Eifersucht der Prälaten erregt hatte, wurde vor dem Ende des 10. Jahrhundertes sowohl im Osten als Westen abgeschafft.

t) Thomassin (Discipline de l'Eglise, tom. II. l. II. c. 1—8. p. 673—721) hat sich weitläufig über die Wahl der Bischöfe in den fünf ersten Jahrhunderten, sowohl im Westen als im Osten verbreitet; aber er zeigt eine sehr parteiische Vorliebe für die bischöfliche Aristokratie. Bingham (l. IV. c. 2) ist gemäßigt und Chardon (Hist. des Sacremens, tom. V. p. 108—128) sehr klar und bündig.

u) Incredibilis multitudo non solum ex eo oppido (Tours) sed etiam ex vicinis urbibus ad suffragia ferenda convenerat &c. Sulpicius Severus im Leben Martins, c. 7. Das Koncilium von Laodicea (canon XIII) verbietet Aufläufe und Tumulte, und Justinian beschränkt das Recht der Wahl auf den Adel. Novell. CXXIII. 1.

x) Die Episteln des Sidonius Apollinaris (IV. 25. VII. 5—9) decken einige der Aergernisse der gallikanischen Kirche auf, und Gallien war minder verfeinert und verderbt als der Osten.

y) Zuweilen wurde durch das Gesetz oder durch gegenseitige Zustimmung ein Vertrag geschlossen und es wählten entweder die Bischöfe oder das Volk einen der drei Kandidaten, welche von der anderen Partei ernannt worden waren.

z) Alle Beispiele, welche Thomassin (Discipline de l'Eglise, tom. II. l. II. c. 6. p. 704—714) anführt, sind außerordentliche Gewaltthaten, ja selbst Unterdrückungen. Die Bestätigung des Bischofes von Alexandria wird von Philostorgius (Hist. Eccles. l. II. 11) als ein regelmäßiges Verfahren erklärt.

schaften, die jene Vorschriften nöthig machten, vereitelten auch deren Wirksamkeit. Die Vorwürfe, welche zornmüthige Prälaten sich gegenseitig mit solcher Heftigkeit zugeschleudert haben, decken nur ihre gemeinsame Schuld auf und stellen ihre beiderseitige Unklugheit bloß.

II. Ordinirung des Klerus.

II. Nur die Bischöfe besaßen die Fähigkeit geistiger Zeugung, und dieses außerordentliche Vorrecht vergütete in einem gewissen Grade das schmerzliche Cölibat [a]), das anfangs als Tugend, dann als Pflicht, endlich als unerläßliche Bedingung auferlegt wurde. Die Religionen des Alterthumes, welche einen abgesonderten Priesterstand einführten, widmeten ein heiliges Geschlecht, einen Stamm oder eine Familie dem beständigen Dienste der Götter [b]). Solche Einrichtungen waren mehr für den Besitzstand als für Eroberung gegründet. Die Kinder der Priester genossen in stolzer und träger Sicherheit ihre geheiligte Erbschaft und der Feuergeist des Enthusiasmus wurde durch die Sorgen, die Freuden und die Zuneigungen des häuslichen Lebens gebrochen. Aber das christliche Heiligthum stand jedem ehrgeizigen Kandidaten offen, der nach dessen himmlischen Verheißungen oder zeitlichen Besitzungen strebte. Das Amt der Priester wie das der Krieger oder bürgerlichen Obrigkeiten wurde kräftig von jenen Männern verwaltet, deren Neigung und Fähigkeiten ihnen eingegeben hatten den geistlichen Stand zu ergreifen oder die durch einen einsichtsvollen Bischof als die Geeignetsten, den Ruhm und das Interesse der Kirche zu befördern, auersehen worden waren. Die Bischöfe [c]) mochten (bis die Weisheit der Gesetze dem Mißbrauche Einhalt that) den Säumigen zwingen und den Bedrängten schützen; in jedem Falle verlieh das Auflegen der Hände einige der werthvollsten Privilegien der bürgerlichen Gesellschaft. Die ganze Körperschaft der katholischen Geistlichkeit, zahlreicher vielleicht als die Legionen, wurde durch die Kaiser von allen öffentlichen oder Privatdiensten, allen Municipalämtern, allen persönlichen Steuern und Abgaben, die mit so unerträglicher Wucht auf ihren Mitbürgern lasteten, befreit und die Obliegenheiten ihres geheiligten Berufes als volle Erfüllung ihrer Pflichten gegen die Republik angesehen [d]). Jeder Bischof erwarb ein unbedingtes und unverlierbares Recht auf beständigen Gehorsam von Seite des Klerus, den er ordinirt hatte: der Klerus jeder bischöflichen Kirche bildete mit den von ihr abhängigen Pfarreien eine regelmäßige und immerwährende Gesellschaft, und die Kathedralen von Konstantinopel [e]) und Karthago [f]) erhielten ihre besonderen Anstalten von fünfhundert kirchlichen Dienern. Ihr Rang [g]) und ihre Anzahl wurde allmälig durch den Aberglauben der Zeiten vervielfacht, der in die Kirche die glänzenden Ceremonien des jüdischen oder heidnischen Tempels einführte; und lange Reihen von Priestern, Diakonen, Subdiakonen, Akolythen, Exorcisten, Lektoren, Sängern und Thürhütern trugen in ihren bezüglichen Stellungen zur Vermehrung der Pracht und Harmonie des Gottesdienstes bei. Namen und Vorrechte der Geistlichkeit wurden auf viele fromme Brüderschaften ausgedehnt, welche in frommer Hingebung den kirchlichen Thron stützten [h]). Sechshundert parabolani oder Abenteurer besuchten die Kranken zu Alexandria; eilfhundert copiatae oder Todtengräber begruben die Leichen zu Konstantinopel, und die Schwärme von Mönchen, welche sich vom Nil erhoben, breiteten sich über das Antlitz der christlichen Welt aus und verdunkelten es.

III. Eigenthum. A. D. 313.

III. Das Edikt von Mailand sicherte eben so wohl das Einkommen als den Frieden der Kirche [i]). Die Christen erhielten nicht nur ihre Ländereien und Häuser zurück, deren sie durch die Verfolgungsgesetze Diokletians beraubt worden waren, sondern erwarben auch einen vollkommenen Rechtstitel auf alle Besitzungen, die sie bisher nur durch die Nachsicht der Obrigkeiten inne gehabt hatten. Sobald das Christenthum die Religion des Kaisers und des Reiches geworden war, mochte die Nationalgeistlichkeit einen anständigen und ehrenvollen Unterhalt in Anspruch nehmen, und das Volk konnte durch die Bezahlung einer jährlichen Steuer von dem drückenden Tribute befreit werden, welchen der Aberglaube seinen Verehrern auflegt. Da jedoch die Bedürfnisse und Ausgaben der Kirche mit ihrem Glücksstande zunahmen, wurde der geistliche Stand fortwährend durch die freiwilligen Gaben der Gläubigen unterstützt und bereichert. Acht Jahre nach dem Edikte von Mailand gewährte Konstantin allen seinen Unterthanen

A. D. 321.

freie und allgemeine Erlaubniß, ihr Vermögen der heiligen Kirche zu vermachen [k]), und ihre fromme, während ihrer Lebenszeit durch Ueppigkeit oder Geiz zu-

a) Das Cölibat des Klerus während der ersten fünf bis sechs Jahrhunderte ist ein Gegenstand der Kirchenzucht und in der That des Streites, welcher sehr emsig geprüft worden ist. S. insbesondere Thomassin, Discipline de l'Eglise, tom. I. l. II. c. 60. 61. p. 886—902. und Binghams Antiquities, l. IV. c. 5. Von jedem dieser gelehrten aber parteiischen Kritiker wird die eine Hälfte der Wahrheit vorgebracht und die andere verschwiegen.

b) Diodor von Sicilien bezeugt und billigt die Erblichkeit des Priesterthumes unter den Aegyptiern, Chaldäern und Indiern (l. I. p. 84. l. II. p. 142—153. edit. Wesseling.). Die Magier werden von Ammianus als ein sehr zahlreiches Geschlecht beschrieben: „Per saecula multa ad praesens una eademque prosapia multitudo creata, Deorum cultibus dedicata (XXIII. 6).“ Ausonius feiert den Stirps Druidarum (De Professorib. Burdigal. IV.); aber wir dürfen aus Cäsars Bemerkung (VI. 13) schließen, daß in der celtischen Hierarchie einiger Spielraum für Wahl und Wetteifer gelassen wurde.

c) Der Gegenstand der Berufung, Ordination, des Gehorsams u. s. w. der Geistlichkeit ist von Thomassin (Discipline de l'Eglise, tom. II. p. 1—83) und Bingham (im 4. Buche seiner Antiquities und insbesondere in den Kapiteln 4. 6. und 7) umständlich erörtert. Als der Bruder des heiligen Hieronymus auf Cypern ordinirt wurde, hielten ihm die Diakonen gewaltsam den Mund zu, damit er keine feierliche Protestation einlege, welche den heiligen Ritus ungültig gemacht hätte.

d) Der Freibrief der Immunitäten, den die Geistlichkeit von den christlichen Kaisern erhielt, ist im 16. Buche des theodosianischen [illegible]

e) Justinian, Novell. CIII. 60 Priester, 100 Diakonen, 40 Diakonissinen, 90 Subdiakonen, 110 Lektoren, 25 Sänger und 100 Thürhüter, in Allem 525 Personen. Diese mäßige Anzahl wurde von dem Kaiser festgesetzt, um der Noth der Kirche abzuhelfen, die durch eine viel größere Einrichtung in Schulden und Wucher gerathen war.

f) Universus clerus ecclesiae Carthaginiensis ... fere quingenti vel amplius; inter quos quam plurimi erant lectores infantuli. Victor Vitensis, de Persecutione Vandal. V. 9 p. 78. edit. Ruinart. Dieser Ueberrest eines glücklicheren Zustandes blieb noch unter der drückenden Herrschaft der Vandalen.

g) In der lateinischen Kirche ist die Zahl der Weihen, mit Ausschluß des bischöflichen Charakters, auf sieben festgesetzt worden. Aber die unteren Ordnungen oder die niederen Weihen sind jetzt leere und überflüssige Titel.

h) S. Cod. Theod. l. XVI. tit. II. leg. 42. 43. Godefroys Kommentar und die Kirchengeschichte von Alexandria beweisen die Gefahr dieser frommen Stiftungen, welche oft den Frieden dieser zu Unruhen geneigten Hauptstadt störten.

i) Das Edikt von Mailand (de M. P. c. 48) erkennt durch Aufzählung an, daß es eine Art Kirchengrundeigenthum gab, ad ius corporis eorum, id est, ecclesiarum non hominum singulorum pertinentia. Eine solche feierliche Erklärung des Staatsoberhauptes mußte in allen Tribunalen als eine Maxime des Civilrechtes angenommen worden sein.

k) Habeat unusquisque licentiam sanctissimo catholicae (eccle-

rückgehaltene Freigebigkeit strömte um so reichlicher in ihrer Sterbestunde. Die reichen Christen wurden durch das Beispiel ihres Souveraines fortgerissen. Ein unumschränkter Monarch, der reich ohne Erbgut ist, kann mildthätig ohne Verdienst sein; Konstantin überredete sich nur allzu leicht, daß er die Gunst des Himmels zu erkaufen vermöge, wenn er die Müßigen auf Unkosten der Fleißigen erhielt, und vertheilte unter die Frommen den Reichthum der Republik. Derselbe Bote, der nach Afrika das Haupt des Marentius überbrachte, mochte der Träger eines Briefes an Cäcilian, Bischof von Karthago, sein. Der Kaiser benachrichtigt ihn darin, daß die Schatzmeister der Provinz angewiesen wären in seine Hände die Summe von dreitausend folles oder achtzehntausend Pfund Sterling zu bezahlen und seinen ferneren Anforderungen zur Unterstützung der Kirchen von Afrika, Numidien und Mauritanien Genüge zu leisten [l]). Die Freigebigkeit Konstantins nahm im geraden Verhältnisse zu seinem Glauben und zu seinen Lastern zu. Er wies in jeder Stadt regelmäßige Lieferungen von Getreide für den Fond der Mildthätigkeit der Kirche an, und die Personen beiderlei Geschlechtes, die sich dem klösterlichen Leben widmeten, wurden die besonderen Lieblinge ihres Souveraines. Die christlichen Tempel von Antiochia, Alexandria, Jerusalem, Konstantinopel u. s. w. zeugten für die prunkende Frömmigkeit eines Fürsten, der in einem im Sinken begriffenen Zeitalter darnach geizte, die vollkommenen Werke des Alterthumes zu erreichen [m]). Die Form dieser religiösen Gebäude war einfach und länglich, erhob sich jedoch zuweilen zu einem Dom oder verzweigte sich in Kreuzesgestalt. Das Zimmerwerk bestand größtentheils aus den Cedern des Libanon, das Dach war mit Ziegeln, vielleicht von vergoldetem Erze bedeckt und die Mauern, die Säulen, das Pflaster mit buntfarbigem Marmor bekleidet. Die kostbarsten Zierden von Gold und Silber, Seide und Edelsteinen waren dem Dienste des Altars verschwenderisch geweiht, und dieser großartige Prunk stützte sich auf die feste und dauernde Grundlage des Besitzes von Ländereien. Im Zeitraume von zwei Jahrhunderten, von der Regierung Konstantins bis zu jener Justinians wurden die achtzehnhundert Kirchen des Reiches durch die häufigen und unveräußerlichen Geschenke des Fürsten und des Volkes bereichert. Ein jährliches Einkommen von sechshundert Pfund Sterling mag mit Recht den Bischöfen zugewiesen werden, die in gleicher Entfernung zwischen Reichthum und Armuth standen [n]); aber das Maß ihrer Einkünfte hob sich allmälig mit der Würde und Wohlhabenheit der Städte, die sie regierten. Eine authentische aber unvollständige Liste der Einkünfte benennt mehrere Häuser, Buden, Gärten und Meiereien, welche den drei Basiliken von Rom, St. Peter, St. Paul und Johann vom Lateran in Italien, Afrika und dem Osten gehörten [o]). Sie warfen außer einigen vorbehaltenen Renten in Oel, Leinwand, Papier, Spezereien u. s. w. ein reines jährliches Einkommen von zweiundzwanzigtausend Goldstücken oder zwölftausend Pfund Sterling ab. Im Zeitalter Konstantins und Justinians besaßen und verdienten vielleicht die Bischöfe das unbedingte Vertrauen ihres Klerus und Volkes nicht mehr. Die kirchlichen Einkünfte jeder Diöcese wurden in vier Theile geschieden, nämlich zu dem bezüglichen Gebrauche für den Bischof selbst, für die untere Geistlichkeit, für die Armen, für den öffentlichen Gottesdienst; und dem Mißbrauche dieses anvertrauten heiligen Gutes wurde strenge und wiederholt Einhalt gethan [p]). Das Eigenthum der Kirche war allen öffentlichen Auflagen des Staates unterworfen [q]). Der Klerus von Rom, Alexandria, Thessalonika u. s. w. mochte um einige theilweise Ausnahmen bitten und sie auch erhalten; der Sohn Konstantins widerstand jedoch dem vorzeitigen Versuche der großen Kirchenversammlung von Rimini, welche nach allgemeiner Befreiung strebte, mit Erfolg [r]).

IV. Civiljurisdiktion.

IV. Der lateinische Klerus, welcher sein Tribunal auf den Trümmern des bürgerlichen und gemeinen Rechtes errichtete, hatte bescheidentlich als Gabe Konstantins [s]) die unabhängige Jurisdiktion angenommen, welche die Frucht der Zeit, des Glückes und seiner eigenen Bestrebungen war. Aber die Freigebigkeit der christlichen Kaiser hatte in der That einige gesetzliche Vorrechte verliehen, die den priesterlichen Stand sicher stellten und seine Würde erhöhten [t]). 1. Unter einer despotischen Regierung genossen und behaupteten die Bischöfe allein das

l) Eusebius, Hist. Eccles. l. X. 6. in Vita Const. l. IV. c. 28. Er verbreitet sich wiederholt über die Freigebigkeit des christlichen Helden, welche der Bischof selbst Gelegenheit hatte kennen zu lernen und auch selbst zu erfahren.

m) Eusebius, Hist. Eccles. l. X. c. 2. 3. 4. Der Bischof von Cäsarea, welcher den Geschmack seines Gebieters studirte und befriedigte, gab in öffentlicher Rede eine genaue Beschreibung der Kirche von Jerusalem (in Vita Const. l. IV. c. 46). Sie existirt nicht mehr, aber er hat in sein Leben Konstantins (l. III. 36) eine kurze Beschreibung der Architektur und Verzierungen eingeschaltet. Gleichergestalt erwähnt er der Kirche zu den heiligen Aposteln in Konstantinopel (l. IV. c. 59).

n) S. Justinian, Novell. CXXIII. 3. Das Einkommen der Patriarchen und reichsten Bischöfe ist nicht ausgedrückt; die höchste jährliche Schätzung eines Bisthums ist zu dreißig, die niedrigste zu zwei Pfund Gold angegeben, die mittlere möchte daher zu sechzehn angenommen werden; aber alle diese Schätzungen sind tief unter dem wirklichen Werthe.

o) S. Baronius, Annal. Eccles. A. D. 324, No. 58. 65. 70. 71. Jede Nachricht, die vom Vatikan kommt, mag mit Recht beargwohnt werden; aber diese Verzeichnisse der Einkünfte haben eine alte und authentische Färbung; und wenn sie erdichtet sind, so ist wenigstens so viel klar, daß dies zu einer Zeit geschah, wo Meiereien, nicht Königreiche Gegenstand der päpstlichen Habsucht waren.

p) S. Thomassin, Discipl. de l'Egl. tom. III. l. II. c. 13. 14. 15. p. 689—706. Diese gesetzliche Vertheilung des kirchlichen Einkommens kommt zur Zeit des Ambrosius und Chrysostomus nicht vor. Simplicius und Gelasius, welche in dem letzteren Theile des fünften Jahrhundertes Bischöfe von Rom waren, erwähnen ihrer in Hirtenbriefen als eines allgemeinen Gesetzes, das bereits durch den Gebrauch Italiens befestigt war.

q) Ambrosius, der kräftigste Vertheidiger der kirchlichen Vorrechte, unterwirft sich ohne Murren der Entrichtung der Grundsteuer. „Si tributum petit imperator, non negamus; agri ecclesiae solvunt tributum; solvimus quae sunt Caesaris Caesari, et quae sunt Dei Deo: tributum Caesaris est: non negatur." Baronius müht sich ab diese Abgabe mehr als eine Handlung der christlichen Milde denn als Erfüllung einer Pflicht darzustellen (Annal. Eccles. A. D. 387); aber die Worte wenn auch nicht die Absichten des Ambrosius sind redlich erklärt von Thomassin, Discipl. de l'Egl. tom. III. l. I. c. 34 p. 268.

r) In Ariminense synodo super ecclesiarum et clericorum privilegiis tractatu habito, usque eo dispositio progressa est, ut iuga quae viderentur ad ecclesiam pertinere, a publica functione cessarent inquietudine desistente; quod nostra videtur dudum sanctio repulsisse. Cod. Theod. l. XVI. tit. II. leg. 15. Wenn die Synode von Rimini diesen Punkt durchgesetzt hätte, so würde ein solches praktisches Verdienst einige spekulative Ketzereien wohl gesühnt haben.

s) Durch Eusebius (in Vit. Const. l. IV. c. 27) und Sozomenus (l. I. c. 9) werden wir versichert, daß die bischöfliche Gerichtsbarkeit von Konstantin bestätigt und erweitert wurde; aber die lügenhafte Schmiedung eines berüchtigten Ediktes, das nie mit rechten Dingen in den theodosianischen Koder (s. am Ende, tom. VI. p. 303) gekommen ist, wurde von Godefroy auf die überzeugendste Art bewiesen. Es ist seltsam, daß Montesquieu, der eben so wohl Rechtskundiger als Philosoph war, dieses Edikt Konstantins anführte (Esprit des Lois, l. XXIX. c. 16), ohne irgend einen Argwohn laut werden zu lassen.

t) Der Gegenstand der geistlichen Gerichtsbarkeit ist in einen Nebel von Leidenschaft, Vorurtheil und Eigennutz eingehüllt worden. Zwei der besten Bücher, welche mir in die Hände gekommen, sind die Institutionen des kanonischen Rechtes von dem Abbé Fleury und die bürgerliche Geschichte von Neapel von Giannone. Ihre Mäßigung war die Wirkung sowohl ihrer Lage als ihres Temperamentes. Fleury war ein französischer Geistlicher, der die Rechte der Parlamente achtete; Giannone ein italienischer Rechtsgelehrter, der die Macht der Kirche fürchtete. Ich bemerke zugleich, daß, da die von mir angeführten allgemeinen

unschätzbare Privilegium nur von ihres Gleichen gerichtet zu werden; ja selbst in einer Anklage auf Leib und Leben richtete nur eine Synode ihrer Brüder über ihre Schuld oder Unschuld. Wenn ein solches Tribunal nicht durch persönlichen Haß oder religiöse Zwietracht entflammt war, mochte es für den Priesterstand günstig, ja sogar parteiisch sein: Konstantin beruhigte sich jedoch bei dem Gedanken [u]), daß geheime Straflosigkeit minder verderblich wäre als öffentliches Aergerniß, und er erbaute die Kirchenversammlung von Nicäa durch die öffentliche Erklärung, daß er, falls er einen Bischof bei dem Verbrechen des Ehebruches ertappte, seinen kaiserlichen Mantel über den Sünder breiten würde. 2. Die häusliche Gerichtsbarkeit der Bischöfe war zugleich ein Vorrecht und ein Zügel für den geistlichen Stand, dessen Civilstreitigkeiten schicklicher Weise dem Forum des weltlichen Richters entzogen wurden. Ihre geringen Vergehen waren nicht der Schmach eines öffentlichen Prozesses und öffentlicher Strafe Preis gegeben, und jene milde Züchtigung, welche die Zartheit der Jugend von Aeltern und Lehrern dulden mag, wurde durch die gemäßigte Strenge der Bischöfe zuerkannt. Wenn jedoch ein Geistlicher sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatte, das durch seine Absetzung von einem ehrenvollen und wohlthätigen Berufe nicht hinreichend gebüßt werden konnte, zog der römische Richter das Schwert der Gerechtigkeit, ohne auf die Vorrechte des Klerus zu achten. 3. Die Entscheidung der Bischöfe wurde durch ein ausdrückliches Gesetz geheiligt, und die Richter waren angewiesen die Beschlüsse der Bischöfe, deren Gültigkeit bisher von der Einwilligung der Parteien abgehangen hatte, ohne Aufschub und ohne weitere Berufung zu vollziehen. Die Bekehrung der Obrigkeiten selbst so wie des ganzen Reiches mochte allmälig den Besorgnissen und Gewissensskrupeln der Christen ein Ende machen. Dennoch fuhren sie fort zu dem Tribunal eines Bischofes zu strömen, dessen Einsicht und Unbescholtenheit sie hochachteten, und der ehrwürdige Augustin genoß die Genugthuung sich beklagen zu können, daß seine geistlichen Obliegenheiten beständig durch die gehässige Arbeit unterbrochen würden, über Recht und Besitz von Silber und Gold, Ländereien und Vieh zu entscheiden. 4. Das alte Privilegium des Heiligthumes wurde auf die christlichen Tempel übertragen und durch die freigebige Frömmigkeit des jüngeren Theodosius auf den Bereich des geweihten Grundes ausgedehnt [x]). Flüchtige, ja selbst schuldige Bittende durften entweder die Gerechtigkeit oder die Gnade Gottes und seiner Diener anflehen. Die übereilte Gewaltthätigkeit des Despotismus wurde durch die milde Dazwischenkunft der Kirche eingestellt, und Leben und Vermögen der ausgezeichnetsten Unterthanen mochte durch die Vermittelung des Bischofes beschützt werden.

V. Geistliche Strafen.

V. Der Bischof war der immerwährende Censor der Sitten seines Volkes. Die Disciplin der Buße wurde in ein System kanonischer Jurisprudenz gebracht [y]), welches genau die Pflicht der geheimen oder öffentlichen Beichte, die Regeln der Beweisführung, die Grade der Schuld und das Maß der Strafe bestimmte. Es war unmöglich dieses geistliche Censoramt auszuüben, wenn der christliche Bischof, welcher die dunklen Sünden der Menge strafte, die notorischen Laster und verderblichen Verbrechen der Obrigkeit achtete: aber es war unmöglich das Benehmen der Obrigkeit vor seinen Richterstuhl zu ziehen, ohne die Handlungsweise der Civilregierung zu kontroliren. Rücksichten der Religion oder der Unterthanentreue oder der Furcht beschützten die geheiligten Personen der Kaiser vor dem Eifer oder dem Grolle der Bischöfe: aber voll Unerschrockenheit tadelten und exkommunicirten sie die untergeordneten Tyrannen, die nicht mit der Majestät des Purpurs bekleidet waren. Der heilige Athanasius schloß einen der höchsten Beamteten von Aegypten von der Kirchengemeinschaft aus, und die Untersagung von Feuer und Wasser, welche er aussprach, wurde feierlich den Kirchen von Kappadocien übersandt [z]). Unter der Regierung des jüngeren Theodosius saß der gebildete und beredte Synesius, einer der Abkömmlinge des Herkules [a]), auf dem bischöflichen Throne von Ptolemais in der Nähe der Ruinen des alten Cyrene [b]), und der philosophische Bischof behauptete mit Würde den Rang, den er mit Widerstreben angenommen hatte [c]). Er besiegte das Ungeheuer von Lybien, den Präsidenten Andronikus, welcher die Macht eines käuflichen Amtes mißbrauchte, neue Arten der Erpressung und Folter erfand und die Schuld der Unterdrückung durch Gottesfrevel erschwerte [d]). Nach einem fruchtlosen Versuche, den hoch-

Sätze das Ergebniß vieler besonderen und unvollständigen Thatsachen sind, ich den Leser entweder auf jene neueren Schriftsteller, welche diesen Gegenstand ausdrücklich behandelt haben, verweisen muß, außer ich wollte diese Anmerkungen zu einem unangenehmen und unverhältnißmäßigen Umfang anschwellen.

u) Tillemont hat von Rufinus, Theodoret u. s. w. die Gesinnungen und die Sprache Konstantins entnommen. Mem. Eccles. tom. III. p. 749. 750.

x) S. Cod. Theod. l. IX. tit. XLV. leg. 4. In den Werken des Fra Paolo (tom. IV. p. 192 &c.) findet man eine vortreffliche Abhandlung über Ursprung, Rechte, Mißbräuche und Grenzen der Sanktuarien. Er bemerkt sehr richtig, daß das alte Griechenland vielleicht 15 bis 20 solcher azyla oder Sanktuarien enthalten mochte, eine Zahl, die man jetzt in Italien innerhalb der Mauern einer einzigen Stadt findet.

y) An der Pönitential-Jurisprudenz wurde von den Kanones der Koncilien beständig gebessert. Da jedoch viele Fälle der Einsicht der Bischöfe überlassen blieben, machten sie zuweilen, nach dem Beispiele des römischen Prätors, die Regeln der Disciplin kund, nach welchen sie zu verfahren gedachten. Unter den kanonischen Episteln des vierten Jahrhundertes waren die Basilius' des Großen die berühmtesten. Sie finden sich in Beveridges Pandekten (tom. II. p. 47—151) eingeschaltet und sind übersetzt von Chardon (Hist. des Sacremens, tom. IV. p. 219—277).

z) S. Basilius (Epist. XLVII.) im Baronius (Annal. Eccles. A. D. 370. No. 97), welcher erklärt, daß er denselben ausdrücklich anführe, um Statthalter zu überzeugen, daß sie von einer Exkommunikationssentenz nicht ausgeschlossen wären. Seiner Meinung nach ist selbst ein königliches Haupt vor den Bannstrahlen des Vatikans nicht sicher, und der Kardinal zeigt sich viel folgerichtiger als die Rechtsgelehrten und Theologen der gallikanischen Kirche.

a) Die lange Reihe seiner Ahnen bis zu Eurysthenes hinauf, dem ersten dorischen Könige von Sparta und dem fünften Abkömmlinge von Herkules in gerader Linie war in die öffentlichen Register von Cyrene, einer lacedämonischen Kolonie, eingetragen (Synes. Epist. LVII. p. 197. edit. Petav.). Ein so reiner und berühmter Stammbaum von 1700 Jahren, ohne die königlichen Ahnen des Herkules zu rechnen, ist in der Geschichte des Menschengeschlechtes ohne Beispiel.

b) Synesius (de Regno, p. 2) beklagt pathetisch den gesunkenen und ruinenvollen Zustand von Cyrene: πόλις Ἑλληνίς, παλαιὸν ὄνομα καὶ σεμνὸν καὶ ἐν ᾠδῇ μυρία τῶν πάλαι σοφῶν, νῦν πένης, καὶ κατηφής, καὶ μέγα ἐρείπιον. Ptolemais, eine neue Stadt 82 Meilen westlich von Cyrene, übernahm die Metropolitanehre der Pentapolis oder von Oberlybien, welche später auf Sozusa übertragen wurde. S. Wesseling, Itinerar. p. 67. 68. 732. Cellarius, Geograph. tom. II. pars II. p. 72—74. Karl von Sto Paulo, Geogr. Sacra, p. 273. D'Anville, Geogr. Ancienne, tom. III. p. 43. 44. Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. XXXVII. p. 363—391.

c) Synesius hatte zuvor seine ihn dazu unfähig machenden Eigenschaften vorgestellt (Epist. V. p. 746—760). Er liebe profane Studien und profanen Zeitvertreib; er könne das Cölibatleben nicht aushalten; er glaube nicht an die Wiederauferstehung; er weigere sich dem Volke Fabeln zu predigen, wenn man ihm nicht gestatte daheim zu philosophiren. Der Primas von Aegypten, Theophilus, der seine trefflichen Eigenschaften kannte, ging diesen höchst seltsamen Vergleich ein. S. das Leben des Synesius im Tillemont, Mem. Eccles. tom. XII. p. 499—554.

d) S. die Philippike des Synesius, Epist. LVII. p. 191—201. Die Anstellung des Andronikus war ungesetzlich, da er zu Berenice, mithin in derselben Provinz, geboren war. Die Marterwerkzeuge sind genau

müthigen Statthalter durch milde und religiöse Ermahnungen auf die Bahn des Rechtes zurückzurufen, spricht Synesius das äußerste Urtheil der kirchlichen Gerichtsbarkeit aus [e]), welches Andronikus, seine Genossen und ihre Familien dem Abscheu der Erde und des Himmels übergiebt. Die unbußfertigen Sünder, grausamer als Phalaris oder Sanherib, zerstörender als Krieg, Pest und Heuschreckenwolken, werden des Namens und der Vorrechte von Christen, der Theilnahme an den Sakramenten und der Hoffnung auf das Paradies beraubt. Der Bischof ermahnt die Geistlichkeit, die Obrigkeiten und das Volk, allen Verkehr mit den Feinden Christi aufzugeben, sie von ihrem Tische und von ihren Häusern auszuschließen, ihnen die gewöhnlichen Dienste des Lebens und ein ehrliches Begräbniß zu versagen. Die Kirche von Ptolemais, wie unbekannt und verächtlich sie auch scheinen mag, richtet diese Erklärung an alle ihre Schwesterkirchen auf der Erde, und der Weltling, der ihre Beschlüsse verwirft, wird in Schuld und Strafe des Andronikus und seiner ruchlosen Nachfolger verwickelt. Diese geistlichen Schrecken erhielten Nachdruck durch geschickte Verwendung am byzantinischen Hofe, der zitternde Präsident flehte die Milde der Kirche an, und der Abkömmling des Herkules hatte die Befriedigung, einen zu seinen Füßen liegenden Tyrannen vom Boden zu erheben [f]). Solche Grundsätze und solche Beispiele bereiteten unmerklich den Triumph der römischen Päbste vor, die ihre Füße auf den Nacken von Königen gesetzt haben.

VI Freiheit des öffentlichen Predigens.

VI. Jede Volksregierung hat die Wirkungen roher oder künstlicher Beredsamkeit erfahren. Durch die schnelle Mittheilung des herrschenden Antriebes wird die kälteste Natur befeuert, der festeste Verstand bewegt und jeder Zuhörer durch seine eigenen Leidenschaften und durch die der umgebenden Menge erregt. Der Sturz der bürgerlichen Freiheit hatte die Demagogen von Athen und die Tribunen von Rom zum Schweigen gebracht; das Predigen, welches einen so beträchtlichen Theil des christlichen Gottesdienstes ausmacht, war in den Tempeln des Alterthumes nicht eingeführt und die Ohren der Monarchen wurden nie durch den herben Klang volksthümlicher Beredsamkeit erfüllt, bis die Kanzeln des Reiches durch heilige Redner eingenommen wurden, welche einige ihren weltlichen Vorfahren unbekannte Vortheile besaßen [g]). Der Beweisführung und Rhetorik der Rednerbühne widersetzten sich zur Stelle mit gleichen Waffen geschickte und entschlossene Gegner, und die Sache der Wahrheit und Vernunft mochte aus dem Kampfe feindlicher Leidenschaften zufällige Unterstützung ziehen. Der Bischof oder irgend ein ausgezeichneter Priester, dem mit vieler Vorsicht das Recht zu predigen abordnungsweise ertheilt worden war, sprach ohne Gefahr einer Unterbrechung oder Gegenrede zu einer unterwürfigen Menge, deren Herzen bereits durch die Ehrfurcht gebietenden Ceremonien der Religion vorbereitet und gefesselt waren. So strenge war die Unterordnung der katholischen Kirche, daß zusammenklingende Stimmen zu gleicher Zeit von hundert italienischen oder ägyptischen Kanzeln erschallen mochten, wenn zuvor durch die Meisterhand des römischen oder alexandrinischen Primaten der Ton angegeben worden war [h]). Die Absicht dieser Einrichtung war löblich, aber die Früchte brachten nicht immer Heil. Die Prediger empfahlen die Ausübung der gesellschaftlichen Tugenden, aber sie priesen die höhere Vollkommenheit mönchischer Frömmigkeit, welche für das Individuum qualvoll und für das Menschengeschlecht nutzlos ist. Ihre Ermahnungen zur Mildthätigkeit verriethen den geheimen Wunsch, daß man der Geistlichkeit die Verwaltung der Reichthümer zum Wohle der Armen überlasse. Die erhabensten Vorstellungen von den Eigenschaften und Gesetzen Gottes wurden durch eine unnütze Beimischung metaphysischer Spitzfindigkeiten, knabenhafter Ceremonien und erdichteter Wunder befleckt; und die Prediger verbreiteten sich mit glühendem Eifer über das religiöse Verdienst den Dienern der Kirche zu gehorchen, ihre Gegner aber zu hassen. Als der öffentliche Friede durch Ketzerei und Spaltung gestört wurde, stießen diese geweihten Redner in die Trompete der Zwietracht, vielleicht selbst des Aufruhrs. Der Verstand ihrer Zuhörer wurde durch Mysterien verwirrt, ihre Leidenschaften durch Schmähungen entflammt, und sie stürzten sich aus den christlichen Tempeln von Antiochia und Alexandria, entschlossen den Märtyrertod entweder zu dulden oder ihn zuzufügen. Die Verderbtheit des Geschmackes und der Sprache gaben sich in den heftigen Deklamationen der lateinischen Bischöfe auf das Auffallendste kund; aber die Reden des Gregorius und Chrysostomus sind mit den glänzendsten Mustern der attischen oder wenigstens asiatischen Beredsamkeit verglichen worden [i]).

VII. Privilegium gesetzgebender Versammlungen.

VII. Die Repräsentanten der christlichen Welt versammelten sich regelmäßig im Frühlinge und Herbste jedes Jahres, und diese Synoden breiteten den Geist der kirchlichen Zucht und Gesetzgebung über die hundertzwanzig Provinzen des römischen Reiches aus [k]). Der Erzbischof oder Metropolit war durch die Gesetze ermächtigt die Suffraganbischöfe seiner Provinzen zusammen zu berufen, ihr Betragen zu untersuchen, ihre Rechte zu vertheidigen, ihren Glauben zu erklären und die Verdienste der Kandidaten zu prüfen, welche von der Geistlichkeit und dem Volke zur Besetzung der erledigten Stellen des bischöflichen Kollegiums gewählt worden waren. Die Primaten von Rom, Alex-

spezificirt: das κιοστήριον oder die Presse, die δακτυλήθρα, die ποδοστράβη, die ῥινολαβίς, die ὠτάγρα und das χειλοστρόφιον, welche auf verschiedene Weise Finger, Füße, Nase, Ohren und Lippen des Opfers ausdehnten oder zusammenpreßten.

e) Die Exkommunikationssentenz ist in einem sehr rednerischen Style ausgedrückt (Synesius, Epist. LVIII. p. 201—203). Die Methode, ganze Familien in dieselbe zu verwickeln, obschon etwas ungerecht, bildete sich später zur Belegung ganzer Nationen mit dem Interdikt aus.

f) S. Synesius, Epist. XLVII. p. 186. 187. Epist. LXXII. p. 218. 219. Epist. LXXXIX p. 230 231.

g) S. Thomassin (Discipline de l'Eglise, tom. II. l. III. c. 83 p. 1761—1770) und Bingham (Antiquities, vol. I. l. XIV. c. 4 p. 688—717). Das Predigen wurde als das wichtigste Amt des Bischofes betrachtet, obschon die Verrichtung zuweilen Presbytern, wie Augustin und Chrysostomus, anvertraut wurde.

h) Die Königin Elisabeth bediente sich dieses Ausdruckes und dieser Kunst, so oft sie wünschte die Gemüther des Volkes zu Gunsten irgend einer außerordentlichen Regierungsmaßregel einzunehmen. Ihr Nachfolger fürchtete und dessen Sohn empfand beide die feindseligen Wirkungen dieser Musik. „Wenn die Kanzel, diese Kirchentrommel“ u. s. w. S. Heylins Life of Archbishop Laud, p. 152.

i) Diese bescheidenen Kanzelredner erkannten an, daß sie, da ihnen die Gabe Wunder zu wirken mangele, sich bestreben müßten die Kunst der Beredsamkeit zu erlernen.

k) Die Kirchenversammlung von Nicäa hat im 4., 5., 6. und 7. Kanon einige Grundregeln in Betreff der Synoden, Metropoliten und Primaten aufgestellt. Die nicäischen Kanones sind je nach dem Interesse der Geistlichkeit verschiedentlich gemartert, mißbraucht, mit Einschiebungen versehen und verfälscht worden. Die suburbikarischen Kirchen, welche (von Rufinus) dem Bischofe von Rom überwiesen wurden, sind Gegenstand der heftigsten Streitigkeiten gewesen. S. Sirmonds Opera, tom. IV. p. 1—238.

andria, Antiochia, Karthago und später von Konstantinopel, deren Machtsprengel sich weiter erstreckte, beriefen die zahlreiche Versammlung der ihnen untergebenen Bischöfe. Die Ausschreibung großer und außerordentlicher Synoden war jedoch Vorrecht des Kaisers allein. So oft eine Dringlichkeit der Kirche diese entscheidende Maßregel nothwendig machte, sandte er eine gebieterische Aufforderung an die Bischöfe oder an die Stellvertreter jeder Provinz sammt einer Anweisung auf Postpferde und die nöthigen Gelder zur Bestreitung ihrer Reiseausgaben. In einer früheren Zeit, wo Konstantin noch mehr der Beschützer als der Proselyt des Christenthumes war, überwies er die afrikanische Streitfrage dem Koncile von Arles, auf welchem die Bischöfe von York, Trier, Mailand und Karthago als Freunde und Brüder zusammen kamen, um über das gemeinsame Interesse der lateinischen oder westlichen Kirche in ihrer Muttersprache zu berathschlagen [l]). Eilf Jahre später wurde eine zahlreichere und berühmtere Versammlung nach Nicäa in Bithynien berufen, um durch ihr entscheidendes Urtheil den spitzfindigen Zänkereien, die in Aegypten in Betreff der Dreieinigkeit entstanden waren, ein Ende zu machen. Dreihundertachtzehn Bischöfe gehorchten der Aufforderung ihres gütigen Gebieters; die Geistlichen von jedem Range, jeder Sekte und Benennung werden zu zweitausendachtundvierzig Personen angegeben [m]), und die Griechen erschienen selbst, während die Zustimmung der Lateiner durch die Abgeordneten des römischen Bischofes ausgedrückt wurde. Die Sitzungen der Versammlung, welche zwei Monate berathschlagte, wurde oft durch die Gegenwart des Kaisers beehrt. Er ließ seine Leibwache vor dem Thore und setzte sich (mit Erlaubniß des Koncils) auf einen niedrigen Stuhl inmitten des Saales. Konstantin hörte mit Geduld zu und sprach mit Bescheidenheit, und während er auf die Berathungen den größten Einfluß übte, bekannte er demüthig, daß er der Diener, nicht der Richter der Nachfolger der Apostel wäre, die als Priester und Götter auf Erden eingesetzt wären [n]). Eine so tiefe Ehrfurcht eines unumschränkten Monarchen gegen eine schwache und unbewaffnete Versammlung läßt sich nur mit der Ehrerbietung vergleichen, womit der Senat von denjenigen römischen Fürsten, welche sich die Politik des Augustus zur Richtschnur nahmen, behandelt worden war. Binnen einem Zeitraume von funfzig Jahren konnte ein philosophischer Beobachter die Wechselfälle der menschlichen Angelegenheiten, Tacitus im Senate von Rom und Konstantin in der Kirchenversammlung von Nicäa, betrachten. Die Väter des Kapitols und die Väter der Kirche waren auf gleiche Weise von ihren Vorfahren entartet; da aber die Bischöfe in der öffentlichen Meinung tiefer wurzelten, behaupteten sie ihre Würde mit züchtigerem Stolze und widersetzten sich zuweilen mit männlichem Muthe den Wünschen ihres Souveraines. Der Verlauf der Zeit und des Aberglaubens hat das Andenken an die Schwäche, die Leidenschaftlichkeit und die Unwissenheit, welche diese Kirchensynode verunehrte, ausgelöscht und die katholische Welt sich einmüthig den untrüglichen Beschlüssen der allgemeinen Kirchenversammlungen [o]) unterworfen [p]).

A. D. 314.

A. D. 325.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Verfolgung der Ketzerei. — Schisma der Donatisten. — Der arianische Streit. — Athanasius. — Zerrütteter Zustand der Kirche und des Reiches unter Konstantin und seinen Söhnen. — Duldung des Heidenthumes.

Das dankbare Lob der Geistlichkeit hat das Andenken eines Fürsten geheiligt, der ihren Leidenschaften fröhnte und ihr Interesse beförderte. Konstantin gab ihr Sicherheit, Reichthum, Ehre und Rache, und die Aufrechthaltung des orthodoxen Glaubens wurde als die heiligste und wichtigste Pflicht der bürgerlichen Obrigkeit betrachtet. Das Edikt von Mailand, dieser große Freibrief der Duldung, hatte jedem Mitgliede der römischen Welt das Recht verliehen, seine Religion zu wählen und auszuüben. Aber dieses unschätzbare Recht wurde bald verletzt: der Kaiser sog mit der Kenntniß der Wahrheit auch die Grundsätze der Verfolgung ein, und die Sekten, welche von der katholischen Kirche abwichen, wurden durch den Triumph des Christenthumes bedrängt und unterdrückt. Konstantin ließ sich leicht überreden, daß die Ketzer, welche es wagten seine Meinungen zu bekämpfen oder sich seinen Befehlen zu widersetzen, der unsinnigsten und verbrecherischesten Halsstarrigkeit schuldig wären, und daß eine gemäßigte Anwendung strenger Mittel zur rechten Zeit diese unglücklichen Menschen vor der Gefahr ewiger Verdammniß noch bewahren könnte. Man verlor keinen Augenblick, um die Diener und Lehrer jener Sondergemeinden von jedem Antheile an den Belohnungen und Vorrechten auszuschließen, womit der Kaiser den rechtgläubigen Klerus so freigebig bedacht hatte. Aber da die Sektirer auch unter der Wolke der kaiserlichen Ungnade zu sein fortfahren konnten, folgte auf die Eroberung des Ostens unmittelbar ein Edikt, welches ihre gänzliche Vernichtung aussprach [a]). Nach einem Eingange voll Leidenschaftlichkeit und Vorwürfe verbietet der Kaiser die Versammlungen der Ketzer unbedingt und zieht ihr öffentliches Eigenthum theils zu Gunsten des Schatzes, theils zu Gunsten der katholischen Kirche ein. Die Sekten, gegen welche die kaiserliche Strenge gerichtet war, scheinen die Anhänger Pauls von Samosata gewesen zu sein: die Montanisten von Phrygien, welche mit Fortdauer der Prophetengabe Schwärmerei trieben; die Novatianer, welche mit unbieg-

l) Wir haben nur 33 oder 47 bischöfliche Unterschriften; Ado aber, allerdings ein Schriftsteller von geringem Gewichte, rechnet sechshundert Bischöfe für das Koncilium von Arles. Tillemont, Mem. Eccles. tom. VI. p. 422.

m) S. Tillemont, tom. VI. p. 915., und Beausobre, Hist du Manicheïsme, tom I. p. 529. Der Titel Bischof, welcher von Eutychius 2048 Geistlichen gegeben wird (Annal. tom. I. p. 440. vers. Pocock.), muß weit über die Grenzen einer orthodoxen oder auch nur bischöflichen Ordination ausgedehnt sein.

n) S. Euseb. im Leben Konst., l. III. c. 6—21. Tillemont, Mem. Eccles. tom. VI. p. 669—759.

o) S. den Artikel Concile in der Encyclopedie, tom III. p. 668—679 edition de Lucques. Der Verfasser, Dr. Bouchaud, hat nach zialer Kirchenversammlungen Bezug haben. Die Herausgeber (s. Preface, p XVI) haben Grund auf diesen Artikel stolz zu sein. Diejenigen, welche ihre unermeßliche Kompilation zu Rathe ziehen, scheiden selten so befriedigt.

p) Sancimus igitur vicem legum obtinere, quae a quatuor Sanctis Conciliis . . . . expositae sunt aut firmatae. Praedictarum autem quatuor synodorum dogmata sicut Sanctas Scripturas et regulas sicut leges observamus. Justinian, Novell. CXXXI. Beveridge (ad Pandect proleg p 2) bemerkt, daß die Kaiser in kirchlichen Angelegenheiten nie neue Gesetze erließen; und Giannone bemerkt in einem ganz verschiedenen Geiste, daß sie den Kanones der Kirchenversammlungen die gesetzliche Sanktion gaben. Istoria Civile di Napoli, tom. I. p. 136.

samer Strenge die zeitliche Wirksamkeit der Reue verwarfen; die Marcioniten und Valentinianer, unter deren leitenden Fahnen sich die verschiedenen Gnostiker von Asien und Aegypten allmälig vereinigt hatten; und vielleicht auch die Manichäer, die erst kürzlich aus Persien eine künstlichere Zusammensetzung orientalischer und christlicher Theologie eingeführt hatten [b]). Der Plan, den Namen dieser verhaßten Ketzer auszurotten oder wenigstens ihr weiteres Umsichgreifen zu hindern, wurde mit Kraft und Wirkung verfolgt. Einige der Strafgesetze waren den Edikten Diokletians nachgeschrieben, und diese Art der Bekehrung erhielt den lauten Beifall jener selben Bischöfe, welche den Arm der Unterdrückung gefühlt und sich auf die Rechte der Menschheit berufen hatten. Zwei Umstände beweisen jedoch, daß die Seele Konstantins durch den Geist des Glaubenseifers und der Frommsüchtigkeit nicht gänzlich verderbt war. Bevor er die Manichäer und die ihnen verwandten Sekten verdammte, beschloß er die Natur ihrer religiösen Grundsätze genau zu erforschen. Er beauftragte mit diesem zarten Geschäfte, gleich als mißtraute er der Unpartheilichkeit seiner geistlichen Räthe, einen weltlichen Beamteten, dessen Gelehrsamkeit und Mäßigkeit er mit Recht schätzte, seinen käuflichen Charakter aber wahrscheinlich nicht kannte [c]). Der Kaiser überzeugte sich bald, daß er den orthodoxen Glauben und die exemplarischen Sitten der Novatianer, welche in einigen Artikeln der Disciplin, die vielleicht zur Erlösung nicht wesentlich waren, abwichen, zu vorschnell geächtet habe. Durch ein besonderes Edikt nahm er sie von den allgemeinen Strafverfügungen des Gesetzes aus [d]), erlaubte ihnen den Bau einer Kirche in Konstantinopel, ehrte die Wunder ihrer Heiligen, lud ihren Bischof Acesius zur Kirchenversammlung von Nicäa ein und belächelte die engherzigen Lehren dieser Sekte durch einen leutseligen Scherz, welcher, da er aus dem Munde eines Souveraines kam, mit Beifall und Dankbarkeit aufgenommen worden sein muß [e]).

Afrikanische Streitigkeiten. J. D. 312.

Die Klagen und gegenseitigen Anschuldigungen, welche den Thron Konstantins bestürmten, sobald der Tod des Maxentius Afrika seinen siegreichen Waffen unterworfen hatte, waren schlecht geeignet einen unvollkommenen Proselyten zu erbauen. Er erfuhr mit Erstaunen, daß die Provinzen dieses großen Landes, von den Grenzen von Cyrene bis zu den Säulen des Herkules, durch religiöse Zwietracht zerrüttet waren [f]). Die Quelle der Spaltung entströmte einer Doppelwahl in der Kirche von Karthago, an Rang und Reichthum unter den geistlichen Thronen des Westens der zweite. Cäcilian und Majorinus hießen die zwei nebenbuhlerischen Primaten von Afrika, und der Tod des Letzteren machte bald für Donatus Raum, der durch seine überlegenen Fähigkeiten und anscheinenden Tugenden die festeste Stütze seiner Partei gewesen. Das Vorrecht, welches Cäcilian wegen seiner früheren Weihe in Anspruch nehmen konnte, wurde durch die ungesetzliche oder wenigstens ungeziemende Eilfertigkeit vernichtet, womit sie vollzogen worden war, ohne die Ankunft der Bischöfe von Numidien zu erwarten. Das Ansehen dieser Bischöfe dagegen, welche, siebzig an der Zahl, Cäcilian verdammten und Majorinus weihten, wurde geschwächt durch die Ehrlosigkeit Einiger von ihnen so wie durch die weiblichen Umtriebe, frevelhaften Kaufhändel und tumultuarischen Vorgänge, die man der numidischen Kirchenversammlung Schuld gab [g]). Die Bischöfe der streitenden Parteien behaupteten mit gleich hartnäckigem Grimme, daß ihre Gegner durch das gehässige Verbrechen der Auslieferung der heiligen Schrift an Diokletians Beamtete abgesetzt oder mindestens entehrt wären. Aus ihren gegenseitigen Vorwürfen so wie aus der ganzen Geschichte dieser schwarzen Vorgänge kann man mit Grund schließen, daß die letzte Verfolgung den Eifer der afrikanischen Christen verbittert habe, ohne ihre Sitten zu bessern. Diese getheilte Kirche war unfähig mit Unparteilichkeit zu richten; der Streit wurde feierlich vor fünf Tribunalen nacheinander geführt, die der Kaiser ernannt hatte, und der ganze Prozeß von der ersten Berufung auf den höheren Richter bis zur endlichen Entscheidung dauerte über drei Jahre. Eine strenge Untersuchung, gepflogen von dem prätorianischen Vikar und dem Prokonsul von Afrika, der Bericht von zwei Bevollmächtigten von bischöflichem Range, die nach Karthago gesendet worden waren, die Beschlüsse der Kirchenversammlungen von Rom und Arles und das oberste Urtheil Konstantins selbst in seinem geheiligten Konsistorium lauteten sämmtlich günstig für die Sache Cäcilians, und einstimmig wurde er von allen weltlichen und geistlichen Obrigkeiten als der wahrhafte und gesetzmäßige Primas von Afrika anerkannt. Die Würden und Besitzthümer der Kirche wurden seinen Suffraganbischöfen zugetheilt, und nur mit Schwierigkeit begnügte sich Konstantin, bloß die Strafe der Verbannung gegen die Häupter der Partei der Donatisten auszusprechen. Da ihre Sache mit Aufmerksamkeit geprüft worden war, wurde sie vielleicht mit Gerechtigkeit entschieden. Vielleicht war aber ihre Klage nicht ungegründet, daß die Leichtgläubigkeit des Kaisers durch die hinterlistigen Kunstgriffe seines Günstlinges Osius mißbraucht worden sei. Lüge und Bestechung

b) Nach Prüfung der verschiedenen Meinungen Tillemonts, Beausobres, Lardners u. s. w. halte ich mich für überzeugt, daß Manes seine Sekte selbst in Persien nicht vor dem Jahre 250 verbreitete. Es scheint seltsam, daß eine philosophische und fremde Ketzerei so schnell in das Innere der afrikanischen Provinzen eingedrungen sein soll; ich kann aber nicht leicht ein Edikt des Diokletian verwerfen, welches man im Baronius finden kann (Annal. Eccles. A. D. 287).

c) Constantinus enim, cum limatius superstitionum quaereret sectas, Manichaeorum et similium &c. Ammian., XV. 15. Strategius, der wegen dieses Auftrages den Beinamen Musonianus erhielt, war ein Christ von der arianischen Sekte. Er verwaltete das Amt eines der Grafen am Konzilium von Sardika. Libanius rühmt seine Milde und Klugheit. Vales. zur Stelle des Ammian.

d) Cod. Theod. l. XVI. tit. V. leg. 2. Da das allgemeine Gesetz in den theodosianischen Koder nicht eingeschaltet ist, so kann man annehmen, daß im Jahre 438 die Sekten, welche es verdammte, bereits erloschen waren.

e) Sozomen., l. I. c. 22. Sokrates, l. I. c. 10. Diese Geschichtschreiber hat man, ich glaube jedoch ohne Grund, der Anhänglichkeit an die Lehren der Novatianer geziehen. Der Kaiser sagte zu dem Bischofe: „Acesius, nimm eine Leiter und steige allein zum Himmel empor.“ Die meisten christlichen Sekten haben der Reihe nach die Leiter des Acesius entlehnt.

f) Die besten Materialien zu diesem Theile der Kirchengeschichte findet man in der Ausgabe des Optatus Milevitanus, welche Dupin (Paris 1700) veranstaltet und mit kritischen Anmerkungen, geographischen Erörterungen, Originalurkunden und einem genauen Abrisse der ganzen Kontroverse bereichert hat. Tillemont hat den Donatisten den größeren Theil eines Bandes (tom. VI. part. I.) gewidmet und ich verdanke ihm eine vollständige Sammlung aller Stellen seines Lieblingsschriftstellers, des heiligen Augustin, welche auf diese Ketzer sich beziehen.

g) Schisma igitur illo tempore confusae mulieris iracundia peperit, ambitus nutrivit, avaritia roboravit. Optatus, l. I. c. 19. Die Sprache des Purpurius ist die eines wahnsinnigen Wütherichs. Dicitur te necasse filios sororis tuae duos. Purpurius respondit: Putas me terreri a te . . . . occidi, et occido eos qui contra me faciunt. Acta Concil. Cirtensis, ad calc. Optat. p. 274. Als Cäcilian zu einer Versammlung von Bischöfen eingeladen wurde, sagte Purpurius zu seinen Amtsbrüdern oder vielmehr Mitschuldigen: „Er möge nur hieher kommen, um die Auflegung unserer Hände zu empfangen, und wir wollen ihm als Buße den Kopf einschlagen.“ Optat. l. I. c. 19.

mochten die Verdammung des Unschuldigen bewirken oder das Strafurtheil gegen den Schuldigen erschweren. Wenn jedoch wirklich eine Handlung der Ungerechtigkeit einen lästigen Zank schloß, möchte sie jenen vorübergehenden Uebeln einer despotischen Regierung beigezählt werden, welche die Nachwelt weder empfindet noch ihrer gedenkt.

Schisma der Donatisten. A. D. 315.

Aber dieser Vorfall, so unerheblich, daß er kaum einen Platz in der Geschichte verdient, erzeugte ein denkwürdiges Schisma, welches die afrikanischen Provinzen über dreihundert Jahre lang spaltete und nur mit dem Christenthume selbst erlosch. Unbeugsamer Freiheitseifer und Fanatismus befeuerten die Donatisten den Usurpatoren, deren Wahl sie bestritten und ihre geistliche Macht leugneten, Gehorsam zu verweigern. Von dem bürgerlichen und religiösen Verkehre mit der Menschheit ausgeschlossen exkommunicirten sie tollkühn die übrige Menschenwelt, welche die gottlose Partei Cäcilians und der Auslieferer der heiligen Schrift, denen er seine angebliche Weihe verdanke, ergriffen hatte. Sie behaupteten mit Zuversicht, ja fast mit Triumph, daß die apostolische Nachfolge unterbrochen sei; daß alle Bischöfe von Europa und Asien von der Pest der Schuld und des Schismas angesteckt, und daß die Vorrechte der katholischen Kirche auf jenen auserwählten Theil der afrikanischen Gläubigen beschränkt wären, die allein die Unbescholtenheit ihres Glaubens und ihrer Kirchenzucht erhalten hätten. Diese strenge Ansicht wurde durch das liebloseste Benehmen unterstützt. So oft sie einen Proselyten gewannen, wenn gleich aus den fernen Provinzen des Ostens, wiederholten sie sorgfältig die heiligen Sakramente der Taufe [h]) und Weihe, weil sie die Gültigkeit derjenigen verwarfen, die er bereits aus den Händen von Ketzern und Schismatikern erhalten hatte. Bischöfe, Jungfrauen, ja sogar schuldlose Kinder wurden der Schmach öffentlicher Buße unterworfen, bevor sie zur Gemeinschaft der Donatisten zugelassen werden konnten. Wenn sie den Besitz einer Kirche erlangten, die früher von ihren Gegnern benutzt worden war, reinigten sie das unheilige Gebäude mit derselben Sorgfalt, als wenn es früher ein Götzentempel gewesen wäre. Sie wuschen das Pflaster, schabten die Wände ab, verbrannten den Altar, der gewöhnlich aus Holz war, schmelzten die geweihten Gefäße um und warfen die heilige Hostie den Hunden mit jedem Umstande der Schmach vor, welcher den Haß der Religionsparteien erregen und verewigen konnte [i]). Trotz diesem unversöhnlichen Abscheu besaßen doch beide Theile, die in allen afrikanischen Städten untermengt und getrennt lebten, gleiche Sprache und Sitten, den nämlichen Eifer und dieselbe Wissenschaft, gleichen Glauben und Gottesdienst. Von den weltlichen und geistlichen Gewalten des Reiches geächtet behaupteten die Donatisten doch in einigen Provinzen, namentlich in Numidien, ihre überlegene Anzahl, und vierhundert Bischöfe erkannten die Gerichtsbarkeit ihres Primaten an. Aber der unbezähmbare Geist der Sekte wüthete zuweilen in ihren eigenen Eingeweiden und der Schooß ihrer schismatischen Kirche wurde durch innere Spaltungen zerrissen. Der vierte Theil der donatistischen Bischöfe folgte der unabhängigen Fahne der Maximianisten. Der enge und einsame Pfad, welchen ihre ersten Häupter bezeichnet hatten, fuhr fort von der großen Gemeinde des Menschengeschlechtes abzuweichen. Selbst die unwahrnehmbare Sekte der Rogatianisten behauptete ohne Erröthen, daß Christus, wenn er herunterstiege um Gericht über die Erde zu halten, seine wahre Religion nur in einigen namenlosen Dörfern des cäsareanischen Mauritaniens bewahrt finden würde [k]).

Der Streit in Betreff der Dreieinigkeit.

Das Schisma der Donatisten blieb auf Afrika beschränkt, aber das zur Verbreitung geeignetere Unheil des Streites in Betreff der Dreieinigkeit drang nach und nach in jeden Theil der christlichen Welt. Jenes war ein zufälliger durch den Mißbrauch der Freiheit veranlaßter Zank, dieser ein erhabener und geheimnißvoller aus dem Mißbrauche der Philosophie entstandener Begriffskampf. Vom Zeitalter Konstantins bis zu jenem Klodwigs und Theodorichs waren die zeitlichen Interessen sowohl der Römer als Barbaren tief in die theologischen Streitigkeiten der Arianer verwickelt. Es ist daher dem Geschichtschreiber erlaubt, den Schleier achtungsvoll vom Heiligthume wegzuziehen und die Fortschritte der Vernunft und des Glaubens, des Irrthumes und der Leidenschaft von der Schule Platons bis zum Verfalle und Sturze des Reiches zu verfolgen.

Das System Platons. 360 Jahre vor Christus.

Der Genius Platons, durch eigenes Nachdenken oder durch die überlieferte Kunde der Priester Aegyptens unterrichtet [l]), hatte es gewagt, die geheimnißvolle Natur der Gottheit zu erforschen. Als der athenienſische Weise seinen Geist zur erhabenen Betrachtung der ersten durch sich selbst seienden nothwendigen Ursache des Weltalls steigerte, konnte er nicht begreifen, wie die einfache Einheit ihrer Wesenheit die unendliche Mannigfaltigkeit besonderer und aufeinander folgender Ideen zulassen konnte, welche das Modell der intellektuellen Welt bilden; wie ein durchaus unkörperliches Wesen dieses vollkommene Modell ausführen und mit plastischer Hand das rohe und unabhängige Chaos formen konnte. Die eitle Hoffnung sich aus diesen Schwierigkeiten, welche stets die schwache Kraft des menschlichen Geistes erdrücken müssen, herauszuwinden, mochte Platon verleiten die göttliche Natur unter der dreifachen Modifikation der ersten Ursache, der Vernunft oder des Logos und der Seele oder des Geistes des Weltalls zu betrachten.

Der Logos

Seine poetische Phantasie gestaltete und belebte diese metaphysischen Ideen; die drei Archi- oder Urprincipe wurden im platonischen Systeme als drei Götter dargestellt, Eins miteinander durch geheimnißvolle und unaussprechliche Zeugung; insbesondere ward der Logos unter dem zugänglichen Charakter des Sohnes

h) Die Koncilien von Arles, Nicäa und Trient bestätigten die weise und gemäßigte Praxis der römischen Kirche. Die Donatisten hatten jedoch den Vortheil, die Ansicht Cyprians und eines beträchtlichen Theiles der ersten Kirche zu vertheidigen. Vincentius Lirinensis (p. 332. bei Tillemont, Mem. Eccles. tom. VI. p. 138) hat erklärt, warum die Donatisten ewig mit dem Teufel brennen müssen, während der heilige

l) Plato Aegyptum peragravit, ut a sacerdotibus barbaris numeros et coelestia acciperet. Cicero, de Finibus, V. 25. Die Aegyptier mochten noch immer den traditionellen Glauben der Patriarchen bewahren. Josephus hat viele der christlichen Väter überredet, daß Plato einen Theil seiner Lehre den Juden verdankte; aber diese eitle Meinung läßt sich mit dem dunklen Zustande und den ungeselligen

eines ewigen Vaters, des Schöpfers und Regierers der Welt betrachtet. Dies scheinen die Geheimlehren gewesen zu sein, welche in den Gärten der Akademie geflüstert wurden und die, den späteren Schülern Platons zufolge, nicht eher als nach einem emsigen Studium von dreißig Jahren verstanden werden konnten [m]).

In der alexandrinischen Schule gelehrt. Vor Christus, 300.

Die Waffen der Macedonier hatten über Asien und Aegypten die Sprache und Gelehrsamkeit Griechenlands verbreitet, und das theologische System Platons wurde mit weniger Zurückhaltung und vielleicht mit einigen Verbesserungen in der berühmten Schule von Alexandria gelehrt [n]). Eine zahlreiche Kolonie von Juden war durch die Gunst der Ptolemäer eingeladen worden sich in ihrer neuen Hauptstadt niederzulassen [o]). Während die Masse des Volkes die gesetzlichen Ceremonien befolgte und den gewinnbringenden Geschäften des Handels nachging, widmeten einige wenige Hebräer von aufgeklärterem Geiste ihr Leben der religiösen und philosophischen Betrachtung [p]). Sie studirten das theologische System des atheniensischen Philosophen mit Fleiß und umfaßten es mit Feuer. Aber ihr Nationalstolz wäre durch ein offenes Geständniß ihrer früheren Armuth gedemüthigt worden, und so gaben sie dreist das Gold und die Juwelen, welche sie so kurz erst ihren ägyptischen Lehrern gestohlen hatten, für heiliges Erbgut ihrer Altvordern aus. Einhundert Jahre vor Christi Geburt wurde eine philosophische Abhandlung, die unverkennbar den Styl und die Ansichten der platonischen Schule verräth, von den alexandrinischen Juden zum Vorscheine gebracht und einstimmig als ächte und unschätzbare Reliquie der gottbegeisterten Weisheit Salomons empfangen [q]). Eine ähnliche Vereinigung des mosaischen Glaubens und der griechischen Philosophie charakterisirt die Werke Philos, welche größtentheils unter Augustus' Regierung verfaßt wurden [r]). Die materielle Seele des Weltalls [s]) mochte die Frömmigkeit der Hebräer verletzen; sie wendeten aber den Charakter des Logos auf den Jehovah des Moses und der Patriarchen an, und der Sohn Gottes wurde auf Erden unter einer sichtbaren, sogar menschlichen Gestalt eingeführt, um jene geringeren Dienste zu verrichten, die mit der Natur und den Eigenschaften der ersten Ursache unvereinbar scheinen [t]).

Vor Christus, 100.

Geoffenbart durch den Apostel Johannes. A. D. 97.

Die Beredsamkeit Platons, der Name Salomons, das Ansehen der alexandrinischen Schule und die Uebereinstimmung der Juden und Griechen reichten nicht hin, um die Wahrheit einer geheimnißvollen Lehre, welche einem verständigen Geiste zusagen mochte aber ihn nicht befriedigen konnte, festzustellen. Nur ein Prophet oder Apostel, göttlicher Eingebung voll, kann eine gesetzmäßige Herrschaft über den Glauben der Menschheit ausüben; und die Theologie Platons wäre vielleicht für immer mit den philosophischen Träumereien der Akademie, der Säulenhalle und des Lyceums vermengt geblieben, wenn nicht der Name und die göttlichen Eigenschaften des **Logos** durch die himmlische Feder des letzten und erhabensten der Evangelisten bestätigt worden wäre [u]). Die christliche Offenbarung, welche unter der Regierung des Nerva ihre Vervollständigung erhielt, verkündete der Welt das wundervolle Geheimniß, daß der **Logos**, der bei Gott war vom Anfange und Gott war, der alle Dinge geschaffen hat und durch den alle Dinge geschaffen worden sind, in der Person Jesus' von Nazareth, der von einer Jungfrau geboren wurde und den Tod am Kreuze erlitten hat, Fleisch geworden ist. Außer dem allgemeinen Zwecke, die göttliche Ehre Christi auf einer ewigen Grundlage zu festigen, haben die ältesten und achtbarsten Kirchenschriftsteller dem theologischen Evangelisten die besondere Absicht zugeschrieben, zwei sich entgegengesetzte Ketzereien, welche den Frieden der Kirche störten, zu widerlegen [x]). I. Der Glaube der Ebioniten [y]), vielleicht auch der Nazaräer [z]), war grob und unvollkommen. Sie verehrten Jesus als den größten der Propheten, ausgerüstet mit übernatürlicher Tugend und Macht. Sie bezogen auf seine Person und Herrschaft alle Weissagungen der hebräischen Orakel, welche das geistige und ewige Reich des verheißenen Messias betreffen [a]). Einige mochten wohl bekennen, daß er von einer Jungfrau geboren sei: aber sie verwarfen mit Hartnäckigkeit das frühere Sein und die

Die Ebioniten und Doceten.

m) Meine Führer aus den neueren Schriftstellern in der Kunde des platonischen Systemes sind Kudworth (Intellectual System, p. 568—620), Basnage (Hist. des Juifs, l. IV. c. IV. p. 53—86), Le Klerk (Epist. Crit. VII. p. 194—209) und Brucker (Hist. Philos. tom. I. p. 675—706). Da die Gelehrsamkeit dieser Schriftsteller gleich ihrer Absicht aber verschieden ist, kann ein forschkundiger Beobachter aus ihren Streitigkeiten Belehrung und aus ihrer Uebereinstimmung Gewißheit schöpfen.

n) Brucker, Hist. Philos. tom. I. p. 1349—1357. Die alexandrinische Schule wird von Strabo (l. XVII.) und Ammianus (XXII. 6) gepriesen.

o) Josephus, Antiq. l. XII. l. 1. 3. Basnage, Hist. des Juifs, l. VII. c. 7.

p) In Betreff des Ursprunges der jüdischen Philosophie s. Euseb. Praeparat. Evangel. VIII. 9 10. Nach Philo studirten die Therapeuten Philosophie, und Brucker (Hist. Philos. tom. II. p. 787) hat bewiesen, daß sie jener Platons den Vorzug gaben.

q) S. Kalmet, Dissertations sur la Bible, tom. II. p. 277. Das Buch der Weisheit Salomons wurde von vielen der Väter als das Werk dieses Monarchen angenommen, und obschon die Protestanten es wegen des Mangels einer hebräischen Urschrift verwarfen, hat es doch mit dem Reste der Vulgata die Sanktion des Konciliums von Trient erhalten.

r) Der Platonismus des Philo, welcher fast zum Sprichworte geworden ist, wird durch Le Klerk (Epist. Crit. VIII. p. 211—228) über allen Zweifel erhoben. Basnage (Hist. des Juifs, l. IV. c. 5) hat klar bewiesen, daß die theologischen Werke Philos vor dem Tode und wahrscheinlicher vor der Geburt Christi verfaßt worden sind. In einer solchen Zeit der Finsterniß sind Philos Kenntnisse staunenswerther als seine Irrthümer. Bull, Defens. Fid. Nicen. s. I. c. I. p. 12.

s) Mens agitat molem, et magno se corpore **miscet**. Außer dieser materiellen Seele hat Kudworth (p. 562) im Amelius, Porphyrius, Plotinus und, wie er glaubt, im Plato selbst eine höhere, geistige, **superkosmische** Seele des Weltalls entdeckt. Aber diese doppelte Seele ist von Brucker, Basnage und Le Klerk als eine müßige Phantasie der späteren Platoniker nachgewiesen worden.

t) Petav., Dogmata Theologica, tom. II. l. VIII. c. 2 p. 791. Bull, Defens. Fid. Nicen. s. I. c. I. p 8—13. Dieser Begriff wurde, bis ihn die Arianer mißbrauchten, in der christlichen Theologie unbedenklich angenommen. Tertullian (adv. Praxeam, c. 16) hat eine merkwürdige und gefährliche Stelle. Nachdem er mit unbescheidenem Witze die Natur Gottes und die Handlungen Jehovahs einander gegenüber gestellt hat, schließt er: „Scilicet ut haec de filio Dei non credenda fuissent, si non scripta essent; fortasse non credenda de Patre licet scripta.“

u) Die Platoniker bewunderten den Anfang des Evangeliums des heiligen Johannes als eine genaue Abschrift ihrer eigenen Grundlage. Augustin, De Civitate Dei, X. 29. Amelius, apud Cyrill. adv. Julianum, l. VIII. p. 283. Aber im 3. und 4. Jahrhunderte mochten die Platoniker von Alexandria ihre Dreieinigkeit durch das geheime Studium der christlichen Philosophie vervollständigen.

x) S. Beausobre, Hist. Critique du Manichéisme, tom. I. p. 377. Man nimmt an, daß das Evangelium des heiligen Johannes ungefähr 70 Jahre nach dem Tode Christi verfaßt worden ist.

y) Die Ansichten der Ebioniten sind von Mosheim (p. 331) und Le Klerk (Hist. Eccles. p. 535) unpartheiisch dargestellt worden. Die Klementina, welche unter den apostolischen Vätern herausgekommen sind, werden von den Kritikern einem dieser Sektirer zugeschrieben.

z) Orthodoxe Polemiker wie Bull (Judicium Eccles. Cathol. p. 2) bestehen auf der Orthodoxie der Nazaräer, welche jedoch vor den Augen Mosheims (p. 3[illegible]) minder rein und gewiß erscheint.

a) Die geringe Stellung und die Leiden Jesu sind für die Juden stets ein Stein des Anstoßes gewesen. „Deus . . . contrariis coloribus Messiam depinxerat; futurus erat Rex, Iudex, Pastor“ &c. Siehe Limborch und Orobio, Amica Collat. p. 8—19. 53—76. 192—234. Aber dieser Einwurf hat die gläubigen Christen gezwungen ihre Blicke zu einem geistigen und ewigen Königreiche zu erheben.

göttlichen Eigenschaften des Logos oder Sohnes Gottes, welche in dem Evangelium des heiligen Johannes so klar ausgesprochen werden. Funfzig Jahre später bildeten die Ebioniten, deren Irrthümer Justin der Märtyrer mit geringerer Strenge erwähnt als sie zu verdienen scheinen [b]), einen sehr unbeträchtlichen Theil des christlichen Namens. II. Die Gnostiker, welche durch die Benennung Doceten unterschieden wurden, wichen in das entgegengesetzte Extrem ab und verleugneten die menschliche Natur Christi, während sie seine göttliche behaupteten. In der Schule Platons erzogen und mit der erhabenen Idee des Logos vertraut begriffen sie ohne Mühe, daß der strahlendste Aeon oder Ausfluß der Gottheit äußere Form und sichtbaren Schein eines Sterblichen annehmen möchte [c]); aber sie behaupteten zu dreist, daß die Unvollkommenheiten der Materie mit der Reinheit eines himmlischen Wesens unverträglich wären. Während das Blut Christi noch auf dem Kalvarienberge rauchte, erfanden die Doceten die gottlose und ausschweifende Hypothese, daß er, statt sich dem Schooße einer Jungfrau zu entwinden [d]), an dem Ufer des Jordans in der Gestalt eines vollkommenen Mannes niedergestiegen wäre; daß er die Sinne seiner Feinde wie seiner Jünger geäfft, und daß die Diener des Pilatus ihre ohnmächtige Wuth an ein luftiges Phantom verschwendet hätten, welches schien am Kreuze zu verscheiden und nach drei Tagen wieder vom Tode aufzustehen [e]).

Geheimnißvolle Natur der Dreieinigkeit.

Die göttliche Heiligung, welche der Apostel dem Grundprincipe der Theologie Platons verliehen hatte, ermunterte die gelehrten Proselyten des zweiten und dritten Jahrhundertes die Schriften des atheniensischen Weisen, der eine der staunenswerthesten Enthüllungen der christlichen Offenbarung merkwürdigst angegriffen hatte, zu studiren und zu bewundern. Indem Platons achtbarer Name von den Rechtgläubigen [f]) gebraucht und von den Ketzern [g]) gemißbraucht wurde als Stütze der Wahrheit und des Irrthumes, bediente man sich des Gewichtes seiner kundigen Ausleger und der Wissenschaft der Dialektik, um die entfernten Folgerungen aus seinen Ansichten zu rechtfertigen und das weise Stillschweigen der gottbegeisterten Schriftsteller zu ergänzen. Dieselben feinen und tiefen Fragen in Betreff der Beschaffenheit, Zeugung, des Unterschiedes und der Gleichheit der drei göttlichen Personen der geheimnißvollen Trias oder Dreieinigkeit [h]) wurden in den philosophischen wie in den christlichen Schulen von Alexandria erörtert. Unbezwingliche Wißbegier trieb sie zur Erforschung der Geheimnisse dieses Abgrundes, und der Stolz der Professoren und ihrer Schüler begnügte sich mit Wortwissen. Der scharfsinnigste der christlichen Theologen dagegen, der große Athanasius, gestand offenherzig [i]), daß, so oft er seine Vernunft zwinge über die Göttlichkeit des Logos zu meditiren, seine mühsamen und vergeblichen Anstrengungen auf sich selbst zurückwichen; daß er, je mehr er nachdächte, desto weniger begriffe, und je mehr er schreibe, desto weniger im Stande wäre seine Gedanken auszudrücken. Bei jedem Schritte in dieser Forschung dringt sich das Gefühl und die Anerkennung des unermeßlichen Abstandes auf zwischen der Größe des Gegenstandes und der Fassungskraft des menschlichen Geistes. Wohl mögen wir uns bestreben davon die Begriffe von Zeit, Raum und Materie zu trennen, welche mit allen Wahrnehmungen unserer aus Erfahrung geschöpften Erkenntniß so innigst verbunden sind. Sobald wir es aber wagen, unendliche Substanz und geistige Zeugung zu denken, so oft wir positive Folgerungen aus einem negativen Begriffe ziehen, verwickeln wir uns in Finsterniß, Verwirrung und unvermeidliche Widersprüche. Da diese Schwierigkeiten aus der Natur des Gegenstandes entstehen, erdrücken sie mit gleich unwiderstehlicher Wucht den philosophischen wie den theologischen Forscher: aber wir vermögen zwei wesentliche und eigenthümliche Umstände zu bemerken, welche die Lehren der katholischen Kirche von den Meinungen der platonischen Schule unterschieden.

Glaubenseifer der Christen.

I. Eine auserlesene Gesellschaft von Philosophen, Männer von wissenschaftlicher Bildung und Hange zum Forschen, mochte über die dunkelsten Fragen der Metaphysik in der Stille sinnen oder sie voll Mäßigung in den Gärten von Athen und in der Bibliothek von Alexandria erörtern. Die erhabenen Träume, welche weder den Verstand der Platoniker selbst überzeugten noch ihre Leidenschaften in Aufruhr brachten, wurden von dem müßigen, beschäftigten, ja selbst den Wissenschaften obliegenden Theile des Menschengeschlechtes achtlos übersehen [k]). Nachdem aber der Logos als geheiligter Gegenstand des Glaubens, der Hoffnung und der religiösen Verehrung der Christen geoffenbart worden war, wurde das geheimnißvolle System von zahlreichen in fortwährendem Zunehmen be-

b) Justin der Märtyrer, Dial. cum Tryphonte, p. 143. 144. S. Le Klerk, Hist. Eccles., p. 615. Bull und sein Herausgeber Grabe (Iudicium Eccles. Cath., c. 7 und d. Appendix) versuchen sowohl den Sinn als die Worte Justins zu verdrehen; aber ihre gewaltsame Verbesserung des Textes wird selbst von den Herausgebern aus dem Orden der Benediktiner verworfen.

c) Die Arianer warfen der orthodoxen Partei vor, daß sie ihre Dreieinigkeit von den Valentinianern und Marcioniten borge. S. Beausobre, Hist. du Manichéisme, l. III. c. 5. 7.

d) Non dignum est ex utero credere Deum, et Deum Christum .... non dignum est, ut tanta maiestas per sordes et squalores mulieris transire credatur. Die Gnostiker behaupteten die Unreinigkeit der Materie und der Ehe, und nahmen Aergerniß an den grobsinnlichen Auslegungen der Väter, ja selbst Augustins. S. Beausobre, tom. II. p. 523.

e) Apostolis adhuc in seculo superstitibus apud Iudaeum Christi sanguine recente, et phantasma corpus Domini asserebatur. Kotelerius glaubt (Patres Apostol., tom. II. p. 24), daß Diejenigen, welche nicht zugeben, daß die Doceten zur Zeit der Apostel sich erhoben, mit gleichem Grunde leugnen könnten, daß die Sonne um Mittag nicht scheine. Diese Doceten, welche unter den Gnostikern die beträchtlichste Partei bildeten, hießen so weil sie nur einen Schein- [illegible]

le Bayer, tom. V. p. 135 &c. edit. 1757, und Basnage, Histoire des Juifs, tom. IV. p. 29 79 &c.

g) Doleo bona fide, Platonem omnium haereticorum condimentarium factum. Tertullian de Anima, c. 23. Petavius (Dogmata Theolog., tom. III. proleg. 2) beweist, daß dies eine allgemeine Klage war. Beausobre (tom. I. l. III. c. 9. 10) hat die gnostischen Irrthümer aus den platonischen Grundsätzen hergeleitet, und da in der alexandrinischen Schule diese Grundsätze mit orientalischer Philosophie vermengt waren (Brucker, tom. I. p. 1356), so läßt sich die Ansicht Beausobres mit der Meinung Mosheims in Uebereinstimmung bringen (General History of the Church, vol. I. p. 37).

h) Wenn Theophilus, Bischof von Antiochia (s. Dupin, Bibl. Eccles., tom. I. p. 66), der Erste war, der das Wort Trias, Dreieinigkeit gebrauchte, so muß dieser abstrakte Ausdruck, der den philosophischen Schulen bereits geläufig war, nach der Mitte des zweiten Jahrhundertes in die Theologie der Christen eingeführt worden sein.

i) Athanasius, tom. I. p. 808. Seine Ausdrücke haben eine ungewöhnliche Kraft, und da er für Mönche schrieb, konnte kein Anlaß vorhanden sein eine rationelle Sprache zu affektiren.

k) In einer Abhandlung, welche die Meinungen der Alten in Betreff der Natur der Götter zu erklären sich vornimmt, sollte man meinen, die theologische Dreieinigkeit Platons finden zu müssen. [illegible]

griffenen Schaaren in jeder Provinz der römischen Welt umfaßt. Diejenigen Personen, welche vermöge ihres Alters, Geschlechtes oder ihrer Beschäftigung zu einem Urtheile am Wenigsten geeignet und in der Gewohnheit abstrakten Denkens am Mindesten geübt waren, erhoben sich zur Betrachtung der inneren Einrichtung der göttlichen Natur, und Tertullian prahlt [l]), daß ein christlicher Handwerker mit Leichtigkeit solche Fragen beantworten könnte, welche die weisesten der griechischen Weisen in Verlegenheit gesetzt hätten. Wo der Gegenstand so weit außer unserem Bereiche liegt, mag der Unterschied zwischen dem höchsten und dem geringsten Verstande eines Menschen als unendlich klein angenommen werden; der Grad der Schwäche aber läßt sich vielleicht nach dem Grade der Hartnäckigkeit und dogmatischer Zuversicht bemessen. Diese Spekulationen, statt als Unterhaltung einer Mußestunde behandelt zu werden, wurden die ernsteste Beschäftigung des irdischen Lebens und eine höchst ersprießliche Vorbereitung für das zukünftige. Eine Theologie, die zu glauben Pflicht, zu bezweifeln Gottlosigkeit, zu mißverstehen gefährlich, sogar verderblich war, wurde alltäglicher Gegenstand einsamen Nachsinnens und öffentlichen Gespräches. Die kalte Gleichgültigkeit der Philosophie entflammte sich an dem feurigen Geiste der Andacht; ja selbst die Gleichnisse der gewöhnlichen Sprache führten zu trügerischen Vorurtheilen des Gefühls und der Erfahrung. Die Christen, welche die sinnliche und unreine Zeugung der griechischen Mythologie verabscheuten [m]), ließen sich doch versuchen aus der allvertrauten Aehnlichkeit kindlicher und väterlicher Verhältnisse zu argumentiren. Der Charakter Sohn schien in sich eine ewige Unterordnung unter den freiwilligen Urheber seines Daseins anzudeuten [n]). Da aber die Zeugung in ihrem geistigsten und abstraktesten Sinne nur Ueberlieferung von Eigenschaften gemeinsamer Natur nothwendiger Weise voraussetzt [o]), wagten sie es nicht, die Macht oder Dauer des Sohnes eines ewigen und allmächtigen Vaters zu begrenzen. Achtzig Jahre nach Christus' Tode erklärten die bithynischen Christen vor dem Tribunale des Plinius, daß sie ihn als einen Gott anriefen: und seine göttliche Würde ist in allen Zeiten und in jedem Lande von den verschiedenen Sekten, die den Namen seiner Jünger annahmen, verewigt worden [p]). Ihre unaussprechliche Ehrfurcht vor dem Andenken Christi und ihr Abscheu gegen die frevelhafte Anbetung was immer für eines erschaffenen Wesens würde sie vermocht haben die gleiche und unbedingte Gottheit des Logos zu vertheidigen, wenn nicht ihr schnelles Ansteigen zum Throne des Himmels unmerklich durch die Besorgniß gehemmt worden wäre, die Einheit und alleinige Obergewalt des großen Vaters Christi und des Weltalls zu verletzen. Die Ungewißheit und Schwankung, welche aus diesen entgegengesetzten Tendenzen in den Herzen der Christen entstand, ist in den Schriften der Theologen bemerklich, welche nach dem Zeitalter der Apostel und vor Anfang des arianischen Streites geblüht haben. Die rechtgläubigen und die ketzerischen Parteien berufen sich mit gleicher Zuversicht auf ihre Stimme, und die scharfsinnigsten Kritiker haben offenbar eingeräumt, daß selbe, wenn sie so glücklich waren die katholische Wahrheit zu besitzen, ihre Ansichten in einer unzusammenhängenden, ungenauen und zuweilen sich selbst widerstreitenden Sprache ausgedrückt haben [q]).

Macht der Kirche.

II. Die Frömmigkeit der Individuen war der erste Umstand, welcher die Christen von den Platonikern unterschied; der zweite war die Macht der Kirche. Die Schüler der Philosophie behaupteten die Rechte der intellektuellen Freiheit, und ihre Ehrfurcht vor den Ansichten ihrer Lehrer war ein aufgeklärter und freiwilliger Tribut, den sie ihrem höheren Verstande zollten. Die Christen aber bildeten eine zahlreiche und disciplinirte Gesellschaft, und die richterliche Macht ihrer Gesetze und Obrigkeiten über die Gemüther der Gläubigen wurde mit Strenge ausgeübt. Die unstäten Irrfahrten der Phantasie wurden allmälig durch Glaubensbekenntnisse beschränkt [r]), die Urtheilsfreiheit der Individuen der Weisheit öffentlicher Synoden untergeordnet, das Ansehen eines Theologen durch seinen geistlichen Rang bestimmt und von den bischöflichen Nachfolgern der Apostel über die von dem orthodoxen Glauben Abweichenden Kirchenbußen verhängt. Aber in einem Jahrhunderte religiöser Streitigkeiten steigert jede Handlung der Unterdrückung die Spannkraft des Geistes, und der Eifer oder die Hartnäckigkeit eines kirchlichen Rebellen wurde zuweilen durch die geheimen Beweggründe des Ehrgeizes oder der Habsucht gereizt.

Parteien.

Eine metaphysische Theorie ward Ursache oder Vorwand politischer Kämpfe, die Spitzfindigkeiten der platonischen Schule dienten den Volksparteien zum Wahrzeichen, und der Abstand, welcher ihre gegenseitigen Lehrsätze trennte, wurde durch die Bitterkeit des Zankes erweitert oder vergrößert. So lange die dunklen Ketzereien des Praxeas und Sabellius sich mühten den Vater mit dem Sohne zu vermengen [s]), ließ sich die orthodoxe Partei entschuldigen, wenn sie mit mehr Genauigkeit und Strenge an der Unterschiedenheit wie an der Gleichheit der göttlichen Personen festhielt. Kaum hatte sich jedoch die Hitze des Streites gelegt, kaum setzten die Fortschritte der Sabellia-

l) Tertullian, Apol. c. 46. S. Bayle, Dictionnaire au mot Simonide. Seine Bemerkungen über die Anmaßung Tertullians sind tief und interessant.

m) Laktantius, IV. 8. Indessen bedeutete die Probole oder Prolatio, welche die meisten orthodoxen Theologen ohne Skrupel von den Valentinianern borgten und durch Vergleichungen einer Quelle und eines Stromes, der Sonne und ihrer Strahlen ꝛc. erläuterten, entweder nichts oder begünstigte eine sehr materielle Idee von der göttlichen Zeugung. S. Beausobre, tom. I. l. III. c. 7. p. 548.

n) Viele der frühesten christlichen Schriftsteller haben offen bekannt, daß der Sohn sein Dasein dem Willen des Vaters verdankte. S. Clarkes Scripture Trinity, p. 280 — 287. Anderer Seits scheinen Athanasius und seine Anhänger nicht zugestehen zu wollen, was sie sich doch zu leugnen scheuen. Die Schulleute zogen sich aus der Schwierigkeit durch die Unterscheidung zwischen einem vorhergehenden und einem konkomittirenden Willen. Petavius, Dogm. Theolog., tom. II. l. VI. c. 8. p. 587 — 603.

o) S. Petav., Dogm. Theolog., tom. II. l. II. c. 10. p. 159.

p) Carmenque Christo quasi Deo dicere secum invicem. Plin., Epist. X. 97. Der Sinn des Wortes Deus, Θεός, Elohim in den alten Sprachen, ist von Le Klerk (Ars Critica, p. 150 — 156) kritisch geprüft, und die Angemessenheit jedes höchst vortreffliche Geschöpf zu verehren von dem Socinianer Emlyn sehr geschickt vertheidigt worden. (Tracts, p. 29 — 36. 51 — 145).

q) S. Daillé de Usu Patrum, und Le Klerk, Bibl. Universelle, tom. X. p. 409. Den Glauben der antinicäischen Väter anzuklagen war der Zweck oder wenigstens die Wirkung des staunenswerthen Werkes des Petavius über die Dreieinigkeit (Dogm. Theolog., tom. II.), und der tiefe Eindruck desselben ist durch die gelehrte Vertheidigung des Bischofes Bull nicht ausgelöscht worden.

r) Die ältesten Glaubensbekenntnisse waren so abgefaßt, daß sie einen weiten Spielraum zuließen. S. Bull (Judicium Eccles. Cathol.), welcher den Episkopius zu hindern versucht aus dieser Bemerkung Vortheil zu ziehen.

s) Die Ketzereien des Praxeas, Sabellius ꝛc. sind von Mosheim (p. 425. 680 — 714) sehr genau auseinander gesetzt. Praxeas, der gegen das Ende des zweiten Jahrhundertes nach Rom kam, betrog einige Zeit hindurch die Einfalt des Bischofes und wurde durch die Feder des ergrimmten Tertullian widerlegt.

ner die Kirchen von Rom, Afrika und Aegypten nicht länger in Schrecken, als die Fluth der theologischen Meinung in langsamer aber stätiger Bewegung dem entgegengesetzten Extreme zuströmte und die rechtgläubigsten Gottesgelehrten sich Ausdrücke und Begriffsbestimmungen gestatteten, welche sie im Munde der Sektirer verworfen hatten [t]). Nachdem das Toleranzedikt den Christen Friede und Muße zurückgegeben hatte, wurde der Dreieinigkeitsstreit in dem alten Sitze des Platonismus, der gelehrten, reichen und unruhigen Stadt Alexandria wieder aufgefrischt, und von den Schulen theilten sich die Flammen der religiösen Zwietracht schnell der Geistlichkeit, der Provinz und dem Osten mit. Die tiefsumhüllte Frage der Ewigkeit des Logos wurde in den kirchlichen Konferenzen und in Predigten vor dem Volke erörtert, und die heterodoxen Meinungen des Arius [u]) bald durch seinen Eifer und durch jenen seiner Gegner kundgemacht. Seine unversöhnlichsten Feinde haben die Gelehrsamkeit und das fleckenlose Leben dieses ausgezeichneten Presbyters anerkannt, welcher bei einer früheren Wahl Ansprüche auf den bischöflichen Thron erhoben und vielleicht edelmüthig wieder hatte fallen lassen [x]). Sein Mitbewerber Alexander übernahm das Amt seines Richters. Die wichtige Angelegenheit wurde vor ihm erörtert, und wenn er gleich anfangs zu schwanken schien, sprach er doch zuletzt sein Endurtheil als unbedingte Glaubensregel aus [y]). Der unerschrockene Presbyter wagte es, dem Ansehen seines Bischofes die Stirne zu bieten, und wurde von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Aber der Stolz des Arius wurde durch den Beifall einer zahlreichen Partei unterstützt. Er zählte unter seinen unmittelbaren Anhängern zwei ägyptische Bischöfe, sieben Presbyter, zwölf Diakonen und (was fast unglaublich scheinen mag) siebenhundert Jungfrauen. Eine große Mehrheit der Bischöfe von Asien unterstützten oder begünstigten seine Sache, und ihre Maßnahmen wurden von Eusebius von Cäsarea, dem gelehrtesten aller christlichen Prälaten, und von Eusebius von Nikomedia geleitet, der sich den Ruhm eines Staatsmannes erworben hatte, ohne jenen eines Heiligen einzubüßen. Synoden in Palästina und Bithynien wurden den Synoden in Aegypten entgegen gesetzt. Die Aufmerksamkeit des Fürsten und Volkes wurde durch diesen theologischen Streit erregt, und nach Verlauf von sechs Jahren [z]) ward die Entscheidung der obersten Vollgewalt der allgemeinen Kirchenversammlung von Nicäa anheimgestellt.

Arius.

A. D. 318 bis 325.

Drei Systeme der Dreieinigkeit.

Als die Mysterien des christlichen Glaubens bedenklicher Weise der öffentlichen Erörterung bloßgestellt wurden, ließ sich die Bemerkung machen, daß der menschliche Verstand drei besondere aber unvollkommene Systeme in Betreff der Natur der göttlichen Dreieinigkeit bilden konnte, und es wurde ausgesprochen, daß keines dieser Systeme in einem reinen und unbedingten Sinne frei war von Ketzerei und Irrthum [a]).

Arianismus.

I. Nach der ersten Hypothese, welche Arius und seine Schüler vertheidigten, war der Logos eine abhängige und freiwillige Hervorbringung, aus Nichts geschaffen durch den Willen des Vaters. Der Sohn, durch welchen alle Dinge gemacht worden sind [b]), war vor allen Welten erzeugt worden, und die längste der astronomischen Perioden konnte im Vergleich mit dem Umfange seiner Dauer nur als ein flüchtiger Augenblick betrachtet werden; nichts desto weniger war diese Dauer nicht unendlich [c]), und es hatte eine Zeit gegeben, welche der unbegreiflichen Erzeugung des Logos vorausging. Auf diesen einzig erzeugten Sohn hatte der allmächtige Vater seinen allumfassenden Geist übertragen und den Glanz seiner Glorie über ihn ausgegossen. Als sichtbares Bild unsichtbarer Vollkommenheit sah er in unermeßlicher Entfernung zu seinen Füßen die Throne der strahlendsten Erzengel: dennoch leuchtete er nur mit zurückfunkelndem Lichte und regierte gleich den Söhnen der römischen Kaiser, die mit den Titeln Cäsar und Augustus begabt worden waren [d]), das Weltall voll Ergebung in den Willen seines Vaters und Monarchen.

Tritheismus.

II. Nach der zweiten Hypothese besaß der Logos alle wesentlichen, unmittheilbaren Vollkommenheiten, welche Religion und Philosophie dem höchsten Gotte beilegten. Drei besondere und unendliche Geister oder Substanzen, drei völlig gleiche und gleichewige Wesen bildeten das göttliche Sein [e]), und es wäre ein Selbstwiderspruch gewesen, wenn eines von ihnen nicht existirt hätte oder je aufhören würde zu existiren [f]). Die Vertheidiger eines Systemes, welches drei unabhängige Gottheiten zu setzen schien, suchten die im Plane und in der Ordnung der Welt so leuchtende Einheit der ersten Ursache durch die immerwährende Uebereinstim-

t) Sokrates giebt zu, daß die Ketzerei des Arius aus dem starken Verlangen hervorging, eine Ansicht zu ergreifen, die jener des Sabellius diametralisch entgegen gesetzt wäre.

u) Gestalt und Sitten des Arius, Charakter und Zahl seiner ersten Proselyten werden von Epiphanius (tom. I. Haeres. LXIX. 3. p. 729) mit sehr lebendigen Farben geschildert, und es ist nur zu bedauern, daß er so bald den Geschichtschreiber vergißt, um sich in den Streit selbst einzulassen.

x) S. Philostorgius (l. I. c. 3) und Godefroys reichen Kommentar. Die Glaubwürdigkeit des Philostorgius wird jedoch in den Augen der Rechtgläubigen durch seinen Arianismus und in den Augen der vernünftigen Kritiker durch seine Leidenschaften, Vorurtheile und Unwissenheit verringert.

y) Sozomenus (l. I. c. 15) stellt Alexander im Beginne des Streites gleichgültig ja selbst unwissend dar, während Sokrates (l. I. c. 5) den Ursprung des Zankes der müßigen Neugier seiner theologischen Spekulationen zuschreibt. Dr. Jortin (Remarks on Ecclesiastical History, vol. II. p. 178) hat mit seinem gewöhnlichen Freimuthe das Benehmen Alexanders getadelt; πρὸς ὀργὴν ἐξάπτεται … ὁμοίως φρονεῖν ἐκέλευσε.

z) Die Flammen des Arianismus mochten einige Zeit hindurch in-

esse credidit, et idololatra effectus est; aut in tribus vocabulis trinominem credens Deum, in Sabellii haeresim incurrit; aut edoctus ab Arianis unum esse verum Deum patrem, filium et spiritum sanctum credidit creaturas. Aut extra haec quid credere potuerit nescio. Hieronymus adv. Luciferianos. Hieronymus bewahrt für zuletzt das orthodoxe System, welches verwickelter und schwieriger ist.

b) Nachdem die Lehre von der absoluten Schöpfung aus Nichts allmälig unter den Christen eingeführt worden war (Beausobre, tom. II. p. 165 — 215), stieg die Würde des Werkmeisters natürlich sehr mit jener des Werkes.

c) Die Metaphysik des Dr. Klarke (Scripture Trinity, p. 276 — 280) vermochte eine ewige Zeugung aus einer unendlichen Ursache zu verdauen.

d) Dieses profane und abgeschmackte Gleichniß wird wiederholt von den ersten Vätern, namentlich in der Apologie des Athenagoras an den Kaiser Markus und seinen Sohn, angewendet und selbst von Bull ohne Tadel angeführt. S. Def. Fid. Nicen. s. III. c. 5. Nro. 4.

e) S. Kudworths Intellectual System, p. 559. 579. Diese gefährliche Hypothese wurde von den beiden Gregoren, von Nyssa und Nazianz, von Cyrill von Alexandria, Johann von Damaskus etc. unterstützt. Siehe Kudworth, p. 613. Le Klerk, Biblioth. Universelle, [illegible] XVIII. p. 97 — 105.

mung ihrer Regierung und durch die wesentliche Einhelligkeit ihres Willens zu bewahren. Eine schwache Aehnlichkeit dieser Einheit des Wirkens läßt sich in den Gesellschaften der Menschen, ja selbst der Thiere entdecken. Die Veranlassungen, welche ihre Harmonie stören, liegen bloß in der Unvollkommenheit und Ungleichheit ihrer Fähigkeiten: aber die Allmacht, welche durch unendliche Weisheit und Güte geleitet wird, kann nie verfehlen dieselben Mittel zur Erreichung derselben Zwecke zu wählen. III. Drei Wesen, welche vermöge der aus sich selbst abgeleiteten Nothwendigkeit ihres Daseins alle göttlichen Eigenschaften im vollkommensten Grade besitzen, ewig in der Dauer, unendlich im Raume und innigst für einander und im ganzen Weltall gegenwärtig sind, bringen sich dem staunenden Geiste unwiderstehlich als eines und dasselbe Wesen auf [g]), welches sich in Bezug auf die Gnade wie auf die Natur unter verschiedenen Formen kund geben und unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden kann. Durch diese Hypothese wird aus einer wirklichen, wesentlichen Dreieinigkeit eine Dreiheit der Namen ausgeklügelt und abstrakte Modifikationen, die nur im Geiste Desjenigen vorhanden sind, welcher sie denkt. Der Logos ist nicht länger eine Person, sondern eine Eigenschaft, und nur in figürlichem Sinne kann man den Namen Sohn der ewigen Vernunft beilegen, die mit Gott von Anbeginn war, und durch welche, nicht durch welchen alle Dinge gemacht worden sind. Die Fleischwerdung des Logos ist zu einer bloßen Einhauchung der göttlichen Weisheit herabgebracht, welche die Seele des Menschen Jesus erfüllte und seine Handlungen leitete. Indem wir so der Umwälzung des theologischen Kreises folgen, finden wir mit Ueberraschung, daß die Sabellianer damit enden, womit die Ebioniten begonnen hatten, und daß das unbegreifliche Geheimniß, welches uns zur Anbetung aufregt, unserer Forschung entgeht [h]).

Sabellianismus.

Kirchenversammlung von Nicäa. A. D. 325.

Auch wenn es den zu Nicäa [i]) versammelten Bischöfen gestattet gewesen wäre, dem Gebote ihres Gewissens frei zu folgen, hätten sich Arius und seine Genossen doch kaum mit der Hoffnung schmeicheln können, die Mehrheit der Stimmen zu Gunsten einer Hypothese zu erhalten, welche den zwei am Weitesten verbreiteten Meinungen der katholischen Welt schnurstracks entgegen lief. Die Arianer sahen bald die Gefahr ihrer Lage ein und nahmen klüglich jene bescheidenen Tugenden an, welche in der Wuth bürgerlicher und religiöser Spaltungen selten geübt oder auch nur gepriesen werden, ausgenommen von der schwächeren Partei. Sie empfahlen die Uebung christlicher Milde und Mäßigung, schützten die unbegreifliche Natur der Streitfrage vor, verwarfen den Gebrauch aller und jeder Ausdrücke und Begriffsbestimmungen, die sich in der heiligen Schrift nicht fänden, und erboten sich ihre Gegner durch sehr umfassende Zugeständnisse zufrieden zu stellen, ohne der Unabhängigkeit ihrer eigenen Grundsätze etwas zu vergeben. Die siegreiche Partei nahm alle ihre Vorschläge mit argwöhnischem Stolze auf und suchte gierig nach irgend einem unversöhnlichen Merkmale der Unterscheidung, dessen Verwerfung die Arianer in die Schuld und in die Folgen der Ketzerei verstricken mußte. Ein Schreiben wurde öffentlich vorgelesen und schmachvoll zerrissen, worin ihr Beschützer, Eusebius von Nikomedia, freimüthig bekannte, daß die Zulassung des Homousion oder konsubstantiell, ein den Platonikern bereits geläufiges Wort, mit den Grundsätzen ihres theologischen Systemes unvereinbar wäre. Die Bischöfe, welche die Beschlüsse der Synode leiteten, benutzten gierig die günstige Gelegenheit und machten, nach dem lebendigen Ausdrucke des Ambrosius [k]), von dem Schwerte, das die Ketzerei selbst aus der Scheide gezogen hatte, Gebrauch, um diesem verhaßten Ungeheuer das Haupt abzuschlagen. Die Wesengleichheit des Vaters und Sohnes wurde von dem Koncilium von Nicäa festgesetzt und ist einhellig als Grundartikel des christlichen Glaubens durch die Uebereinstimmung der griechischen, lateinischen, orientalischen und protestantischen Kirche angenommen worden. Wenn jedoch dieses Wort nicht dazu genügt hätte, die Ketzer zu brandmarken und die Katholiken zu vereinigen, so wäre es für die Zwecke der Mehrheit, durch welche es in das orthodoxe Glaubensbekenntniß eingeführt worden war, sehr unzureichend gewesen. Diese Mehrheit war nämlich in zwei Parteien getheilt, die sich durch die entgegengesetzte Tendenz zu den Ansichten der Tritheisten und zu jenen der Sabellianer unterschieden. Da jedoch diese einander aufhebenden Systeme die Grundlagen entweder der natürlichen oder der geoffenbarten Religion umzustürzen schienen, kamen sie gegenseitig überein die Strenge ihrer Principien zu mildern und die gerechten aber gehässigen Folgen, welche ihre Gegner daraus ziehen und benutzen mochten, zu verleugnen. Das Interesse der gemeinsamen Sache machte sie geneigt ihre Stärke zu vereinigen und ihre Zwistigkeiten zu verbergen; ihre gegenseitige Feindseligkeit wurde durch die heilenden Rathschläge der Duldung gemildert und ihr Gezänke durch den Gebrauch des geheimnißvollen Homousion eingestellt, dessen Auslegung jeder Partei je nach ihren eigenthümlichen Lehrsätzen frei stand. Der sabellianische Sinn, welcher funfzig Jahre früher die Kirchenversammlung von Antiochia [l]) vermocht hatte diesen berühmten Ausdruck zu verbieten, hatte ihn jenen Theologen theuer gemacht, welche eine geheime aber parteiische Vorliebe für eine nominelle Dreieinigkeit hegten. Aber die neueren Heiligen der arianischen Zeiten, der unerschrockene Athanasius, der gelehrte Gregor von Nazianz und die anderen Pfeiler der Kirche, welche mit Talent und Glück die nicäische Lehre vertheidigten, betrachteten den Ausdruck Wesen als wäre er gleichbedeutend mit Natur, und sie wagten ihre

g) Boethius, welcher mit der Philosophie des Platon und Aristoteles sehr vertraut war, erklärt die Einheit der Dreieinigkeit durch die Indifferenz der drei Personen. S. die scharfsinnigen Bemerkungen Le Klerks, Biblioth. Choisie, tom. XVI. p. 225 &c.

h) Wenn die Sabellianer über diese Schlußfolgerung erschraken, geriethen sie über einen anderen Abgrund in das Bekenntniß, daß der Vater von einer Jungfrau geboren wurde, daß er am Kreuze gelitten habe, und verdienten so die gehässige Benennung Patripassianer, womit sie von ihren Gegnern gebrandmarkt wurden. S. die Invektiven Tertullians gegen Praxeas und die gemäßigten Bemerkungen Mosheims (p. 423. 681), und Beausobres, tom. I. l. III. c. 6. p. 533.

i) Die Verhandlungen der nicäischen Kirchenversammlung werden von den Alten nicht nur auf eine sehr parteiische, sondern auch auf eine sehr unvollständige Art erzählt. Ein solches Gemälde, wie Fra Paolo es entworfen haben würde, kann nie erlangt werden; aber solche rohe Umrisse, wie sie von der Feder des Bigottismus und jener der Vernunft gezogen wurden, kann man im Tillemont (Mem. Eccles., tom. V. p. 669 — 759) und Le Klerk (Bibl. Universelle, tom. X. p. 435 — 454) nachsehen.

k) Wir verdanken dem Ambrosius (de Fide, l. III. cap. ultim.) diese merkwürdige Anekdote. Hoc verbum posuerunt patres, quod viderunt adversariis esse formidini; ut tanquam evaginato ab ipsis gladio ipsum nefandae caput haereseos amputarent.

l) S. Bull, Defens. fid. Nicen., s. II. c. I. p. 25 — 36. Er hält es für seine Pflicht, die beiden orthodoxen Synoden miteinander zu vereinbaren.

Ansicht durch die Behauptung zu erläutern, daß drei Menschen, weil sie zu derselben Gattung gehörten, einander wesengleich oder homousioi wären [m]). Diese unbedingte und besondere Gleichheit wurde einer Seits durch den innigen Zusammenhang und die geistige Durchdringung, welche die göttlichen Personen unauflöslich vereint [n]), und anderer Seits durch den Vorrang des Vaters gemildert, welcher in so weit anerkannt wurde, als es mit der Unabhängigkeit des Sohnes verträglich war [o]). Innerhalb dieser Grenzen durfte der fast unsichtbare und zitternde Ball der Rechtgläubigkeit sicher vibriren. Jenseit dieses geweihten Grundes lauerten auf jeder Seite die Ketzer und Dämonen, um den unglücklichen Wanderer zu überfallen und zu verschlingen. Da jedoch der Grad des theologischen Hasses mehr von dem Geiste des Krieges als von der Wichtigkeit der Streitfrage abhängt, so wurden die Ketzer, welche die Person des Sohnes herabsetzten, mit größerer Strenge behandelt als Diejenigen, welche sie vernichteten. Das Leben des Athanasius verfloß in unversöhnlichem Kampfe gegen den gottlosen Wahnsinn der Arianer [p]); aber er vertheidigte über zwanzig Jahre lang den Sabellianismus des Marcellus von Ancyra, und als er zuletzt gezwungen war der Gemeinschaft mit ihm zu entsagen, fuhr er doch fort der verzeihlichen Irrthümer seines achtbaren Freundes mit zweideutigem Lächeln Erwähnung zu thun [q]).

Arianische Glaubensbekenntnisse.

Die Vollgewalt einer allgemeinen Kirchenversammlung, der sich die Arianer selbst zu unterwerfen gezwungen waren, schrieb auf die Fahnen der rechtgläubigen Partei die geheimnißvollen Zeichen des Wortes Homousion, welches trotz einiger dunkler Streitigkeiten, einiger nächtlicher Kämpfe, wesentlich beitrug die Gleichförmigkeit des Glaubens oder wenigstens der Sprache zu bewahren und zu verewigen. Die Konsubstantialisten, welche durch ihren Sieg den Titel Katholiken erworben und erhalten hatten, rühmten sich der Einfachheit und Stätigkeit ihres Glaubens und schmähten die wiederholten Aenderungen ihrer Gegner, denen es an jeder zuverlässigen Glaubensregel fehle. Die Aufrichtigkeit oder List der Häupter der Arianer, ihre Furcht vor den Gesetzen oder vor dem Volke, ihre Verehrung Christi, ihr Haß gegen Athanasius, alle göttlichen und menschlichen Ursachen, die auf die Rathschläge einer theologischen Partei Einfluß haben und sie verwirren, führten unter den Sektirern einen Geist der Zwietracht und der Unbeständigkeit ein, welcher im Laufe weniger Jahre achtzehn verschiedene Modelle der Religion errichtete [r]) und so die beleidigte Würde der Kirche rächte. Der glaubenseifrige Hilarius [s]), wegen der eigenthümlichen Schwierigkeit seiner Lage geneigter die Irrthümer des orientalischen Klerus zu beschönigen als zu erschweren, erklärt, daß in dem weiten Umfange der zehn Provinzen von Asien, wohin er verbannt worden war, nur sehr wenige Prälaten gefunden werden könnten, welche die Kenntniß des wahren Gottes bewahrt hätten [t]). Die Unterdrückung, welche er erfahren hatte, die Unordnungen, deren Zuschauer und Opfer er war, besänftigten eine kurze Zeit hindurch die heftigen Leidenschaften seiner Seele, und in der folgenden Stelle, wovon ich einige Zeilen geben werde, weicht der Bischof von Poitiers unachtsam in den Styl eines christlichen Philosophen ab. „Es ist eben so beklagenswerth als gefährlich," sagt Hilarius, „daß eben so viele Glaubensbekenntnisse als Meinungen unter den Menschen, eben so viele Lehren als Neigungen und eben so viele Quellen der Gotteslästerung vorhanden sind als es Fehler unter uns giebt, weil wir die Glaubensbekenntnisse willkürlich nehmen und sie eben so willkürlich auslegen. Das Homousion wird durch aufeinanderfolgende Synoden verworfen, angenommen und wieder hinweg erklärt. Die theilweise oder gänzliche Aehnlichkeit des Vaters und des Sohnes ist in diesen unglücklichen Zeiten ein Gegenstand des Streites. In jedem Jahre, ja in jedem Monate machen wir neue Glaubensbekenntnisse, um unsichtbare Mysterien zu beschreiben. Wir bereuen was wir gethan haben, vertheidigen Diejenigen, welche bereuen, und belegen Jene, die wir vertheidigt haben, mit dem Kirchenfluche. Wir verdammen entweder die Lehre Anderer in uns selbst oder unsere eigene in der Anderer, und indem wir einander wechselseitig in Stücke reißen, sind wir Einer die Ursache des Verderbens des Anderen gewesen [u])."

Arianische Sekten.

Man wird nicht erwarten, ja würde es vielleicht nicht aushalten, wenn ich diese theologische Abschweifung durch eine umständliche Prüfung der achtzehn Glaubensbekenntnisse anschwellen wollte, deren Urheber größtentheils den verhaßten Namen ihres Vaters Arius verleugneten. Es ist allerdings interessant, die Gestalt einer seltenen Pflanze zu zeichnen und ihrer Vegetation nachzuforschen; aber die langweiligen Einzelheiten von Blättern ohne Blumen und von Zweigen ohne Früchte würde bald die Geduld des fleißigen Forschers ermüden und seine Wißbegierde täuschen. Eine Frage, die sich allmälig aus dem arianischen Streite erhob, mag jedoch erwähnt werden,

m) Nach Aristoteles waren die Sterne einander homousia. „Daß Homousios eine Substanz der Natur nach bedeute, ist von Petavius, Kurcelläus, Kudworth, Le Klerk rc. bewiesen worden, und es nochmals beweisen, hieße actum agere." Dies ist die richtige Bemerkung des Dr. Jortin (vol. II. p. 212), welcher den arianischen Streit mit Gelehrsamkeit, Unpartheilichkeit und Freimuth geprüft hat.

n) S. Petavius (Dogm. Theol., tom. II. l. IV. c. 16. p. 453 &c.), Kudworth (p. 559), Bull (s. IV. p. 285 — 290. edit. Grab.). Die περιχώρησις oder circumincessio ist vielleicht die tiefste und dunkelste Ecke des ganzen theologischen Abgrundes.

o) Der dritte Abschnitt von Bulls Vertheidigung des nicäischen Glaubens, welcher von Einigen Unsinn, von Anderen Ketzerei genannt wurde, ist der Obergewalt des Vaters gewidmet.

p) Das gewöhnliche Kompliment, welches Athanasius und seine Anhänger den Arianern zu machen beliebten, ist, daß sie dieselben Ariomanites nannten.

q) Epiphanius, tom. I. Haeres. LXXII. 4. p. 837. Siehe die Abenteuer des Marcellus im Tillemont (Mem. Ecclesiast., tom. VII. p. 880 — 899). Sein Werk in einem Buche von der Einheit Gottes ist von Eusebius in drei Büchern beantwortet worden, welche noch

r) Athanasius hat in seiner Epistel in Betreff der Synoden von Seleucia und Rimini (tom. I. p. 886 — 905) eine lange Liste der arianischen Glaubensbekenntnisse gegeben, welche durch die Arbeiten des unermüdlichen Tillemont (Mem. Eccles., tom. VI. p. 477) erweitert und verbessert worden ist.

s) Erasmus hat mit bewundernswerthem Takte und Freimuthe den Charakter des Hilarius gezeichnet. Seinen Text zu revidiren, die Annalen seines Lebens zu verfassen und seine Meinungen und sein Benehmen zu vertheidigen ist Sache der Herausgeber aus dem Benediktinerorden.

t) Absque Episcopo Eleusio et paucis cum eo, ex maiore parte Asianae decem provinciae, inter quas consisto, vere Deum nesciunt. Atque utinam penitus nescirent! cum procliviore enim venia ignorarent quam obtrectarent. Hilarius, de Synodis sive de Fide Orientalium, c. 63. p. 1186. edit. Benedict. In der berühmten Parallele zwischen dem Atheismus und Aberglauben würde der Bischof von Poitiers in der philosophischen Gesellschaft Bayles und Plutarchs überrascht worden sein.

u) Hilarius ad Constantium

weil sie dazu diente die drei Sekten hervorzubringen und zu unterscheiden, welche nur durch ihren gemeinsamen Abscheu gegen das Homousion der nicäischen Kirchenversammlung vereinigt waren. 1. Wenn man sie fragte, ob der Sohn wesengleich wäre dem Vater, wurde die Frage auf das Entschiedenste von jenen Ketzern verneint, die den Grundsätzen des Arius und in der That jenen der Philosophie anhingen, welche einen unendlichen Unterschied zwischen dem Schöpfer und dem vollkommensten seiner Geschöpfe zu bedingen scheinen. Diese einleuchtende Schlußfolgerung wurde von Aetius [x]) behauptet, dem der Glaubenseifer seiner Gegner den beschimpfenden Namen eines Atheisten beilegte. Sein unruhiger und kühner Geist trieb ihn an, nach und nach fast jeden Beruf des menschlichen Lebens auszuüben. Er war nacheinander Sklave oder wenigstens Bauer, wandernder Kesselflicker, Goldschmied, Arzt, Schulmeister, Theolog und endlich der Apostel einer neuen Kirche, welche durch die Gewandtheit seines Schülers Eunomius Ausbreitung erhielt [y]). Mit Texten der heiligen Schrift und mit verfänglichen Syllogismen aus Aristoteles' Logik bewaffnet hatte der schlaue Aetius den Ruf eines unbesieglichen Dialektikers erworben, den zum Schweigen zu bringen eben so unmöglich wäre als ihn zu überzeugen. Solche Talente verschafften ihm die Freundschaft der arianischen Bischöfe, bis sie sich endlich gezwungen sahen einem gefährlichen Verbündeten, welcher durch die Schärfe seiner Schlußfolgerungen ihrer Sache in der Volksmeinung geschadet und der Frömmigkeit ihrer unbedingtesten Anhänger Aergerniß gegeben hatte, zu entsagen, ja ihn sogar zu verfolgen. 2. Die Allmacht des Schöpfers gab eine scheinbare und ehrfurchtsvolle Lösung der Frage wegen der Aehnlichkeit des Vaters und Sohnes, und der Glaube mochte in Demuth annehmen, was die Vernunft nicht zu leugnen wagen durfte, daß nämlich der höchste Gott seine unendlichen Eigenschaften mittheilen und ein ihm selbst allein ähnliches Wesen erschaffen konnte [z]). Diese Arianer wurden durch das Gewicht und die Fähigkeiten ihrer Häupter, welche die Führung der eusebianischen Interessen übernommen hatten und auf den ersten kirchlichen Thronen des Orientes saßen, mächtig unterstützt. Sie verabscheuten, vielleicht mit einiger Affektation, die Gottlosigkeit des Aetius; sie bekannten entweder ohne Rückhalt oder in Gemäßheit der heiligen Schrift, daß der Sohn von allen anderen Geschöpfen verschieden und nur dem Vater ähnlich wäre. Sie leugneten aber, daß seine Substanz dieselbe oder eine ähnliche sei, und rechtfertigten bald ihre Meinungsverschiedenheit mit Kühnheit, bald machten sie Einwendungen gegen das Wort Substanz, weil es einen unangemessenen oder wenigstens gesonderten Begriff von der Natur der Gottheit in sich schließe. 3. Die Sekte, welche die Lehre der Wesenähnlichkeit vertheidigte, war die zahlreichste, wenigstens in den asiatischen Provinzen, und wenn die Häupter beider Parteien in der Kirchenversammlung von Seleucia gegenwärtig gewesen wären [a]), so würde ihre Meinung mit einer Mehrheit von hundertfünf gegen dreiundvierzig Bischöfe obgesiegt haben. Das griechische Wort, das man wählte, um diese geheimnißvolle Aehnlichkeit auszudrücken, hat eine solche Verwandtschaft mit dem orthodoxen Symbole, daß die Weltlinge jedes Zeitalters den wüthenden Kampf belacht haben, den die Verschiedenheit eines einzigen Doppellautes zwischen den Homousianern und den Homoiusianern erregte. Da es häufig geschieht, daß Klänge und Schriftzeichen, welche einander zufällig am Meisten ähneln, die entgegengesetztesten Begriffe ausdrücken, so würde jene Bemerkung an und für sich selbst ungereimt sein, wenn es möglich wäre, einen wirklichen und wahrnehmbaren Unterschied zwischen der Lehre der Semi-Arianer, wie sie uneigentlich genannt wurden, und jener der Katholiken selbst nachzuweisen. Der Bischof von Poitiers, der während seiner Verbannung in Phrygien weislich auf eine Verschmelzung der Parteien hinarbeitete, bestrebte sich zu beweisen, daß durch eine fromme und getreue Auslegung [b]) das Homoiusion auf den Sinn von konsubstantiell zurückgeführt werden könne. Er bekennt jedoch, daß das Wort ein dunkles und verdächtiges Ansehen habe, und gleich als ob Dunkelheit verwandt wäre mit theologischem Streite, griffen die Semiarianer, welche den Thoren der Kirche am Nächsten gerückt waren, sie mit der unversöhnlichsten Wuth an.

Glaube der westlichen oder lateinischen Kirche.

Die Provinzen Aegyptens und Asiens, welche die Sprache und Sitten der Griechen pflegten, hatten das Gift des arianischen Streites tief eingesogen. Das vertraute Studium des platonischen Systemes, eine eitle und streitsüchtige Sinnesart und die reiche und biegsame Sprache versorgten die Geistlichkeit und das Volk des Orientes mit einem unerschöpflichen Strome von Worten und Unterscheidungen, und inmitten ihrer wilden Kämpfe vergaßen sie leicht den Zweifel, welchen die Philosophie empfiehlt, und die Demuth, welche die Religion gebietet. Die Bewohner des Westens besaßen einen minder forschsüchtigen Geist, ihre Leidenschaften wurden durch unsichtbare Gegenstände nicht so mächtig erregt, ihr Verstand war minder in Wortstreitigkeiten geübt, und so beschaffen war die glückliche Unwissenheit der gallikanischen Kirche, daß selbst Hilarius über dreißig Jahre nach der ersten allgemeinen Kirchenversammlung das nicäische Glaubensbekenntniß nicht kannte [c]). Die Lateiner hatten die

x) Im Philostorgius (l. III. c. 15) erscheinen Charakter und Abenteuer des Aetius in einem hinreichend seltsamen Lichte, obschon sie durch die Hand eines Freundes sorgfältig gemildert worden sind. Der Herausgeber Godefroy (p. 153), der an seinen Grundsätzen mehr als an seinem Autor hing, hat alle gehässigen Umstände gesammelt, welche seine verschiedenen Gegner aufbewahrt oder erfunden haben.

y) Nach dem Urtheile eines Mannes, der diese beiden Sektirer achtete, war Aetius mit einem stärkeren Verstande begabt und Eunomius besaß mehr Kunst und Gelehrsamkeit (Philostorgius, l. VIII. c. 18). Das Bekenntniß und die Vertheidigung des Eunomius (Fabricius, Bibl. Graeca, tom. VIII. p. 258—305) ist eine der wenigen ketzerischen Schriften, welche auf uns gekommen sind.

z) Und doch giebt es nach Estius' und Bulls Ansicht (p. 297) eine Macht, die des Erschaffens, welche Gott einem Geschöpfe nicht mittheilen kann. Estius, welcher die Grenzen der Allmacht so genau bestimmte, war seiner Herkunft ein Holländer und seines Gewerbes ein scholastischer Theolog. Dupin, Bibl. Eccles., tom. XVII. p. 45.

a) Sabinus (ap. Socrat., l. II. c. 39) hat die Akten kopirt; Athanasius und Hilarius haben die Spaltungen dieser arianischen Synode erklärt, und die übrigen Umstände, welche auf sie Bezug haben, sind von Baronius und Tillemont sorgfältig gesammelt worden.

b) Fideli et pia intelligentia..... De Synod., c. 77. p. 1193. In seinen apologetischen Noten (zuerst von den Benediktinern nach einer Handschrift von Chartres herausgegeben) bemerkt er, daß er diesen behutsamen Ausdruck gebrauchte, qui intelligerem et impiam, p. 1206. S. p. 1146. Philostorgius, der die Gegenstände durch ein verschiedenes Medium sah, ist geneigt den Unterschied des wichtigen Diphthongen zu vergessen. S. insbesondere VIII. 17 und Godefroy, p. 352.

c) Testor Deum coeli atque terrae me cum neutrum audissem semper tamen utrumque sensisse. ... Regeneratus pridem et in episcopatu aliquantisper manens fidem Nicenam nunquam nisi exsulaturus audivi. Hilarius de Synodis, c. XCI. p. 1205. Die Benediktiner sind überzeugt, daß er die Diöcese von Poitiers mehrere Jahre vor seiner Verbannung regierte.

Strahlen der göttlichen Erkenntniß durch das trübe und zweifelhafte Medium einer Uebersetzung erhalten. Die Armuth und Unbiegsamkeit ihrer Muttersprache war nicht immer im Stande gleichgeltende Bezeichnungen für die griechischen Ausdrücke und für die technischen Worte der platonischen Philosophie zu liefern [d]), welche durch das Evangelium oder die Kirche geheiligt wurden die Mysterien des christlichen Glaubens auszudrücken, so daß ein Wortfehler der lateinischen Theologie eine lange Reihe von Irrthümern und Verwirrung hätte einimpfen können [e]). Da jedoch die Bewohner der westlichen Provinzen so glücklich waren ihre Religion einer rechtgläubigen Quelle zu verdanken, bewahrten sie mit Stätigkeit den Glauben, welchen sie mit Gelehrigkeit angenommen hatten, und als die arianische Pest sich ihren Grenzen näherte, wurden sie durch die väterliche Sorgfalt des römischen Bischofes zur rechten Zeit mit dem Präservativ des Homousion versehen. Ihre Gesinnungen und ihr Charakter entfaltete sich in der denkwürdigen Synode von Rimini, welche, was Zahl betrifft, die Kirchenversammlung von Nicäa überbot, da sie aus mehr als vierhundert Bischöfen von Italien, Afrika, Spanien, Gallien, Brittanien und Illyrien bestand. Im Beginne der Debatten hatte es den Anschein als ob nur achtzig Prälaten der Partei des Arius anhingen, obschon sie sich stellten dessen Namen und Andenken zu verfluchen. Aber diese Minderzahl wurde durch Geschicklichkeit, Erfahrung und Disciplin ersetzt; zwei Bischöfe von Illyrien leiteten dieselbe, Valens und Ursacius, welche ihr Leben in den Intriguen der Höfe und Kirchenversammlungen zugebracht hatten und unter den eusebianischen Fahnen in den Religionskämpfen des Orientes gebildet worden waren. Durch ihre Argumente und Unterhandlungen drängten, verwirrten, betrogen sie zuletzt die ehrenhafte Einfalt der lateinischen Bischöfe, welche sich mehr durch List und Zudringlichkeit als durch offene Gewalt das Palladium des Glaubens aus den Händen winden ließen. Man ließ die Kirchenversammlung von Rimini nicht auseinander gehen, bevor die Mitglieder ein verfängliches Glaubensbekenntniß unterschrieben hatten, in welches einige im Sinne der Ketzer auslegbare Ausdrücke statt des Homousion eingeschaltet worden waren. Bei dieser Gelegenheit war es, daß die Welt, wie Hieronymus sagt, zu ihrem eigenen Erstaunen fand, daß sie arianisch sei [f]). Aber kaum waren die Bischöfe der lateinischen Provinzen in ihren Diöcesen wieder angelangt, als sie ihren Irrthum entdeckten und ihre Schwäche bereuten. Die schimpfliche Kapitulation wurde mit Verachtung und Abscheu verworfen und die Fahne des Homousion, welche erschüttert, nicht gestürzt worden war, in allen Kirchen des Westens fester als je aufgepflanzt [g]).

Kirchenversammlung von Rimini. A. D. 360.

Benehmen der Kaiser

Das war das Entstehen und der Anwuchs, das die natürlichen Phasen jener theologischen Streitigkeiten, welche den Frieden der Christenheit unter der Regierung Konstantins und seiner Söhne störten. Da aber diese Fürsten sich anmaßten ihren Despotismus eben so sehr über den Glauben als über Leben und Habe ihrer Unterthanen auszudehnen, neigte das Gewicht ihres Votums zuweilen das Zünglein der kirchlichen Wagschale, und die Vorrechte des Königs der Himmel wurden bestimmt, verwandelt oder verändert in dem Kabinette eines irdischen Monarchen.

bei dem arianischen Streite.

Der unselige Geist der Zwietracht, welcher die Provinzen des Ostens durchdrang, unterbrach den Triumph Konstantins; aber der Kaiser betrachtete den Gegenstand des Streites einige Zeit hindurch mit kalter und unbekümmerter Gleichgültigkeit. Da er mit der Schwierigkeit die Streitigkeiten der Theologen zu schlichten noch unbekannt war, erließ er an die kämpfenden Parteien, Alexander und Arius, ein zur Mäßigung aufforderndes Schreiben [h]), welches man mit bei Weitem größeren Rechte der ungeleiteten Einsicht des Kriegers und Staatsmannes als den Eingebungen eines seiner bischöflichen Rathgeber beimessen kann. Er schreibt den Ursprung des ganzen Streites einer unbedeutenden und spitzfindigen Frage in Betreff eines unbegreiflichen Glaubenspunktes zu, welche von dem Bischofe thöricht gestellt und von dem Presbyter unklug beantwortet worden wäre. Er beklagt, daß das christliche Volk, welches einerlei Gott, einerlei Religion und einerlei Ritus habe, durch so unerhebliche Unterscheidungen gespalten werden sollte, und empfiehlt der Geistlichkeit von Alexandria alles Ernstes Nachahmung des Beispieles der griechischen Philosophen, welche ihre Sätze zu verfechten verstünden, ohne ihren Gleichmuth zu verlieren, und ihre Freiheit behaupteten, ohne ihrer Freundschaft nahe zu treten. Die Gleichgültigkeit und Verachtung des Souveraines würde höchst wahrscheinlich das wirksamste Mittel gewesen sein den Zank zum Schweigen zu bringen, wenn der Strom der Volksmeinung minder schnell und ungestüm getobt hätte und wenn Konstantin selbst inmitten der Parteiung und des Fanatismus den ruhigen Gleichmuth seines Geistes zu bewahren im Stande gewesen wäre. Aber seinen geistlichen Ministern gelang es bald, seine Unparteilichkeit als Richter zu verführen und in ihm den Eifer des Proselyten zu wecken. Er wurde gereizt durch die Beschimpfungen, die seinen Standbildern zugefügt worden waren, in Unruhe versetzt durch die wirkliche wie durch die erdichtete Größe des um sich greifenden Unheils, und löschte alle Hoffnungen auf Frieden und Toleranz von dem Augenblicke an aus, wo er dreihundert Bischöfe in den Mauern desselben Pallastes versammelte. Die Gegenwart des Monarchen erhöhte die Wichtigkeit der Verhandlungen, seine Aufmerksamkeit vervielfachte Gründe und Gegengründe, und er setzte seine Person mit geduldiger Unerschrockenheit aus,

Gleichgültigkeit Konstantins. A. D. 324.

Sein Eifer. A. D. 325.

d) Seneka (Epist. LVIII.) beklagt sich, daß selbst das τὸ ὄν der Platoniker (das ens der kühneren Schulleute) durch kein lateinisches Hauptwort ausgedrückt werden könne.

e) Der Vorzug, welchen das vierte lateranensische Koncil endlich einer numerischen vor einer generischen Einheit gab (s. Petavius, tom. II. l. IV. c. 13. p. 424), wurde durch die lateinische [illegible]

[g]) ... picius Severus (Hist. Sacra, l. II. p. 419 — 430. edit. Lugd. Batav. 1647) und Hieronymus in seiner Abhandlung gegen die Luciferianer sehr anmuthig erzählt. Die Absicht des Letzteren ist, das Benehmen der lateinischen Bischöfe zu entschuldigen, welche getäuscht wurden und bereuten.

h) [illegible]

welche die Tapferkeit der Kämpfenden befeuerte. Trotz des Lobes, das der Beredsamkeit und dem Scharfsinne Konstantins gezollt wurde[i]), war ein römischer Feldherr, dessen Religion noch immer Gegenstand des Zweifels sein mochte und dessen Geist weder durch wissenschaftliche Studien noch durch göttliche Eingebung erleuchtet worden war, ziemlich ungeeignet in griechischer Sprache eine metaphysische Frage oder einen Glaubensartikel zu erörtern. Aber der Einfluß des Günstlings Osius, der in der Kirchenversammlung von Nicäa den Vorsitz führte, mochte den Kaiser zu Gunsten der rechtgläubigen Partei stimmen, und die zur passenden Zeit eingestreute Bemerkung, daß derselbe Eusebius von Nikomedia, der vor so kurzer Zeit dem Tyrannen beigestanden[k]), jetzt den Ketzer beschütze, ihn gegen ihre Gegner erbittern. Das nicäische Glaubensbekenntniß erhielt Konstantins Schlußgenehmigung, und seine feste Erklärung, daß Diejenigen, welche dem göttlichen Beschlusse der Synode Widerstand leisten würden, auf unverweilte Verbannung gefaßt sein müßten, vernichtete das Gemurre der schwachen Opposition, die von siebzehn fast plötzlich auf zwei protestirende Bischöfe herabsank. Eusebius von Cäsarea ließ sich nach einigem Sträuben zu einer zweideutigen Anerkennung des Homousion herbei[l]), und das schwankende Benehmen des Eusebius von Nikomedia diente nur dazu, seine Ungnade und Verbannung drei Monate zu verzögern[m]).

Er verfolgt die Arianer

Der gottlose Arius wurde in eine ferne Provinz Illyriens verbannt, seine Person und Schüler vom Gesetze mit dem gehässigen Namen Porphyrianer gebrandmarkt, seine Schriften den Flammen überantwortet und die Todesstrafe allen Denjenigen angedroht, in deren Besitze sie gefunden werden würden. Der Kaiser hatte den Geist des Streites völlig eingesogen, und der gallige, sarkastische Styl seiner Edikte bezweckte seinen Unterthanen den Haß einzuflößen, der in ihm selbst gegen die Feinde Christi aufgeglommen war[n]).

und die orthodoxe Partei. A. D. 328 bis 337.

Gleich als wäre jedoch das Benehmen des Kaisers durch Leidenschaft statt durch Grundsätze geleitet worden, vergingen nach der Kirchenversammlung von Nicäa kaum drei Jahre, als er auch schon Spuren von Erbarmen, ja von Nachsicht mit der geächteten Sekte zeigte, die insgeheim von der geliebtesten seiner Schwestern beschützt wurde. Die Verbannten wurden zurück gerufen und Eusebius, der nach und nach seinen Einfluß auf Konstantins Seele wieder gewann, auf den bischöflichen Thron, dessen er schimpflich entsetzt worden, neuerdings erhoben. Arius selbst wurde von dem ganzen Hofe mit jener Hochachtung behandelt, die einem unschuldigen und verfolgten Manne gebühren mag. Die Synode von Jerusalem hieß sein Glaubensbekenntniß gut, und der Kaiser erließ voll Ungeduld, sein Unrecht wieder gut zu machen, den gemessensten Befehl, daß Arius in der Kathedrale von Konstantinopel feierlich zur Kommunion zugelassen werden solle. Arius starb aber an demselben Tage, der Zeuge seines Triumphes hätte sein sollen; — und die seltsamen und schrecklichen Umstände seines Todes mochten den Verdacht erregen, daß die orthodoxen Heiligen wirksamer als durch ihre Gebete beigetragen hätten die Kirche von ihrem furchtbarsten Feinde zu befreien[o]). Die drei vornehmsten Häupter der Katholiken, Athanasius von Alexandria, Eustathius von Antiochia und Paul von Konstantinopel wurden auf verschiedene Anklagen durch das Urtheil zahlreicher Konzilien abgesetzt und nachher in ferne Provinzen von dem ersten christlichen Kaiser verbannt, der in seinen letzten Augenblicken das Sakrament der Taufe von den Händen des arianischen Bischofes von Nikomedia empfing. Die Kirchenregierung Konstantins läßt sich gegen den Vorwurf des Leichtsinnes und der Schwäche nicht rechtfertigen. Aber der leichtgläubige, in den Listen der theologischen Kriegskunst unerfahrene Monarch mochte durch die bescheidenen und scheinbaren Betheuerungen der Ketzer, deren Ansichten er nie völlig verstand, getäuscht werden; denn obschon er Arius beschützte und Athanasius verfolgte, betrachtete er fortwährend das Konzilium von Nicäa als das Bollwerk des christlichen Glaubens und als den besonderen Ruhm seiner Regierung[p]).

Konstantius begünstigt die Arianer. A. D. 337 bis 361.

Die Söhne Konstantins mußten von Kindheit an in die Reihe der Katechumenen aufgenommen worden sein, aber in der Verschiebung der Taufe ahmten sie das Beispiel ihres Vaters nach. Gleich ihm erdreisteten sie sich ihr Urtheil über Mysterien zu fällen, in welche sie nie regelmäßig eingeweiht worden waren[q]), und das Schicksal des Dreieinigkeitsstreites hing in hohem Grade von den Gesinnungen des Konstantius ab, der die Provinzen des Ostens erbte und den Besitz des ganzen Reiches erwarb. Jener arianische Presbyter oder Bischof, der zu seinem Gebrauche das Testament des verstorbenen Kaisers bei Seite gebracht hatte, machte sich die günstige Gelegenheit zu Nutze, welche ihm die vertraute Gewogenheit eines Fürsten zuwendete, dessen öffentliche Maßnahmen stets durch seine häuslichen Günstlinge geleitet wurden. Die Eunuchen und Sklaven verbreiteten das geistige Gift im Pallaste, und die gefährliche Ansteckung wurde durch die weibliche Dienerschaft den Leibwachen und durch die Kaiserin ihrem nichts Arges ahnenden Gemahle mitgetheilt[r]). Die Vorliebe, welche Konstantius stets für

i) Eusebius im Leben Konst., l. III. c. 13.

k) Theodoret (l. I. c. 20) hat ein Schreiben Konstantins an die Bewohner von Nikomedia aufbewahrt, worin der Kaiser sich selbst zum öffentlichen Ankläger eines seiner Unterthanen erklärt; er nennt Eusebius ὁ τῆς τυραννικῆς ὠμότητος συμμύστης, und beklagt sich über sein feindseliges Benehmen während des Bürgerkrieges.

l) S. im Sokrates (l. I. c. 8) oder vielmehr im Theodoret (l. I. c. 12) ein Originalschreiben des Eusebius von Cäsarea, worin er es versucht, seine Unterschrift des Homousion zu rechtfertigen. Der Charakter des Eusebius ist stets ein Problem gewesen; Diejenigen aber, welche den zweiten kritischen Brief Le Klercs gelesen (Ars Critica, tom. III. p. 30—69), müssen eine sehr ungünstige Meinung von der Rechtgläubigkeit und Aufrichtigkeit des Bischofes von Cäsarea bekommen.

m) Athanasius, tom. I. p. 727. Philostorgius, l. I. c. 10 und Godefroys Kommentar, p. 41.

n) Sokrates, l. I. c. 9. Konstantin wendete in seinen Rundschreiben, die an mehrere Städte gerichtet waren, gegen die Häretiker die Waffen des Witzes und komischen Spottes an.

o) Wir verdanken die Aufbewahrung dieses Ereignisses dem Athanasius (tom. I. p. 670), welcher einiges Widerstreben zeigt, das Andenken des Todten zu brandmarken. Er konnte wohl übertreiben; aber der beständige Verkehr zwischen Konstantinopel und Alexandria würde es gefährlich gemacht haben, zu erfinden. Diejenigen, welche die buchstäbliche Erzählung der Todesart Arius' (seine Eingeweide barsten plötzlich, während er sich auf einem Geheimgemache befand) näher verfolgen, haben nur zwischen Gift und einem Wunder die Wahl.

p) Die Veränderung in den Gesinnungen oder wenigstens dem Benehmen Konstantins mag man im Eusebius (im Leben Konst., l. III. c. 23. l. IV. c. 41), Sokrates (l. I. c. 23—39), Sozomenus (l. II. c. 16—34), Theodoret (l. I. c. 14—34) und Philostorgius (l. II. c. 1—17) nachlesen. Aber der erste dieser Schriftsteller war dem Schauplatze des Handels zu nahe, die übrigen zu entfernt von demselben. Es ist seltsam, daß die wichtige Aufgabe, die Kirchengeschichte fortzusetzen, zwei Laien und einem Ketzer überlassen blieb.

q) Quia etiam tum catechumenus sacramentum fidei merito videretur potuisse nescire. Sulpicius Severus, Hist. Sacra, l. II. p. 410.

r) Sokrates, l. II. c. 2. Sozomenus, l. III. c. 18. Athanasius, tom. I. p. 813. 834. Er bemerkt, daß die Eunuchen die natürlichen

die eusebianische Partei an den Tag legte, wurde allmälig durch das gewandte Benehmen ihrer Häupter erhöht, und sein Sieg über den Tyrannen Magnentius vermehrte sowohl seine Neigung als seine Fähigkeit, die Waffen der Macht zu Gunsten des Arianismus zu verwenden. Während die beiden Heere in der Ebene von Mursa kämpften und das Schicksal der beiden Nebenbuhler von den Wechselfällen des Krieges abhing, verbrachte der Sohn Konstantins qualvolle Augenblicke in der Kirche der Märtyrer, dicht an der Mauer der Stadt. Valens, der arianische Bischof der Diöcese und seine geistlichen Priester nahmen die schlauesten Maßregeln, um sich frühe genug solche Nachrichten zu verschaffen, welche entweder seine Gunst oder sein Entkommen sichern mochten. Eine geheime Kette schneller und treuer Boten unterrichtete ihn von den Wechselfällen der Schlacht, und während die Höflinge ihrem geängstigten Gebieter bebend umstanden, betheuerte Valens, daß die gallischen Legionen wichen und gab mit Geistesgegenwart an, es sei ihm der glorreiche Ausgang von einem Engel geoffenbart worden. Der dankbare Kaiser schrieb sein Glück der Frömmigkeit und der Fürbitte des Bischofes von Mursa zu, dessen Glaube die öffentliche und wunderbare Billigung des Himmels erhalten hätte [s]). Die Arianer betrachteten den Sieg des Konstantius als ihren eigenen und erhoben seinen Ruhm über den seines Vaters [t]). Der Bischof Cyrill von Jerusalem verfaßte sogleich die Beschreibung eines himmlischen von einem prachtvollen Regenbogen umgebenen Kreuzes, welches am Pfingstfeste um die dritte Stunde des Tages zur Erbauung der frommen Pilgrimme und der Bewohner der heiligen Stadt über dem Oelberg erschienen wäre [u]). Der Umfang des Meteors wurde allmälig vergrößert und der arianische Geschichtschreiber wagte zu behaupten, daß beide Heere es in den Ebenen von Pannonien gesehen hätten und daß der Tyrann, der geflissentlich als ein Götzendiener dargestellt wird, vor dem glückbringenden Zeichen der rechtgläubigen Christenheit geflohen wäre [x]).

Arianische Kirchenversammlungen.

Die Ansichten eines urtheilsfähigen Fremden, der mit Unparteilichkeit den Verlauf der bürgerlichen oder kirchlichen Zwietracht beobachtet, haben stets ein Recht auf unsere Berücksichtigung: eine kurze Stelle aus dem Ammianus, der unter den Heeren des Konstantius gedient und seinen Charakter studirt hat, besitzt daher auch wohl einen höheren Werth als viele Blätter voll theologischer Schmähungen. „Die christliche Religion, welche an und für sich selbst," sagt dieser gemäßigte Geschichtschreiber, „verständlich und einfach ist, verwirrte er durch die Faselei des Aberglaubens. Statt die Parteien durch das Gewicht seiner Macht zu versöhnen, nährte und pflanzte er durch Wortgezänke die Zwistigkeiten fort, welche durch müßige Neugierde erregt worden waren. Die Heerstraßen waren mit Schaaren von Bischöfen bedeckt, die von allen Seiten zu den Versammlungen gallopirten, die sie Synoden nennen, und während sie die ganze Sekte zu ihren eigenen Ansichten zu bekehren sich abmühten, wurde die öffentliche Anstalt der Posten durch ihre eilfertigen und wiederholten Reisen fast ruinirt [y])." Unsere genauere Kunde von den kirchlichen Verhandlungen während der Regierung des Konstantius vermöchte einen umständlichen Kommentar zu dieser merkwürdigen Stelle zu liefern, welcher des Athanasius verständige Befürchtung rechtfertigte, daß die rastlose Thätigkeit des Klerus, der im ganzen Reiche die Runde mache, um den wahren Glauben zu erspähen, die Verachtung und das Gelächter der ungläubigen Welt erregen würde [z]). Sobald der Kaiser von den Schrecken des Bürgerkrieges erlöst war, widmete er seine Muße in den Winterquartieren zu Arles, Mailand, Sirmium und Konstantinopel den Freuden oder Mühen des Streites: das Schwert der höchsten Obrigkeit, ja des Tyrannen wurde aus der Scheide gezogen, um den Gründen des Theologen Nachdruck zu geben, und da er sich dem orthodoxen Glauben von Nicäa widersetzte, wird bereitwillig zugegeben, daß seine Unfähigkeit und Unwissenheit seiner Anmaßung gleichkam [a]). Die Eunuchen, Frauen und Bischöfe, welche die schwache Seele des Kaisers beherrschten, hatten ihm eine unüberwindliche Abneigung gegen das Homousion eingeflößt; aber sein scheues Gewissen wurde durch die Gottlosigkeit des Aetius in Unruhe versetzt. Die Schuld dieses Atheisten wurde durch die verdächtige Gunst des unglücklichen Gallus erschwert, ja selbst die Ermordung der zu Antiochia gemetzelten kaiserlichen Minister den Rathschlägen dieses gefährlichen Sophisten zugeschrieben. Die Seele des Konstantius, welche weder durch die Vernunft gezügelt noch durch den Glauben gefestigt werden konnte, wurde durch seinen Abscheu von den entgegengesetzten Extremen blindlings nach jedem Rande des finsteren und leeren Abgrundes getrieben; den Ansichten der arianischen und semiarianischen Partei pflichtete er bald bei, bald verdammte er sie, verbannte ihre Häupter jetzt und jetzt rief er sie zurück [b]). Während der Zeit öffentlicher Geschäfte oder Festlichkeiten brachte er ganze Tage, ja sogar Nächte hin, die Wörter zu wählen und die Sylben zu wiegen, aus denen seine schwankenden Glaubensbekenntnisse bestanden. Der Gegenstand seiner Meditationen verfolgte

Feinde des Sohnes wären. Vergleiche Dr. Jortins Remarks on Ecclesiastical History, vol. IV. p. 3. mit einer gewissen Genealogie im Candide (ch. IV.), die mit einem der ersten Begleiter des Christophorus Kolumbus endet.

s) Sulpicius Sev., Hist. Sacra, l. II. p. 405. 406.

t) Cyrill (bei Baron. A. D. 353, Nro. 26.) bemerkt ausdrücklich, daß während der Regierung Konstantins das Kreuz in den Eingeweiden der Erde gefunden worden aber unter der Regierung Konstantius' in Mitte des Himmels erschienen sei. Diese Entgegensetzung beweist offenbar, daß Cyrill von dem staunenswerthen Wunder, dem die Bekehrung Konstantins zugeschrieben wurde, nichts wußte; diese Unwissenheit ist um so merkwürdiger, da Cyrill nur zwölf Jahre nach seinem Tode von dem unmittelbaren Nachfolger Eusebius' von Cäsarea zum Bischofe von Jerusalem geweiht wurde. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. VIII. p. 715.

u) Es ist nicht leicht zu bestimmen, in wie weit die Erfindungsgabe Cyrills von der natürlichen Erscheinung eines Hofes um die Sonne [illegible] Dissert. p. 188.). Sie konnten ein Wunder nicht leugnen, selbst wenn es von den Händen eines Feindes kam.

y) Eine so merkwürdige Stelle verdient gegeben zu werden: „Christianam religionem absolutam et simplicem anili superstitione confundens; in qua scrutanda perplexius, quam componenda gravius excitaret discidia plurima; quae progressa fusius aluit concertatione verborum, ut catervis antistitum iumentis publicis ultro citroque discurrentibus, per synodos (quas appellant) dum ritum omnem ad suum trahere conantur (Valesius liest conatur) rei vehiculariae concideret nervos. Ammianus, XXI. 16.

z) Athanas., tom. I. p. 870.

a) Sokrates, l. II. c. 35—47. Sozomen., l. IV. c. 12—30. Theodoret, l. II. c. 18—32. Philostorgius, l. II. c. 4—12. l. V. c. 1—4. l. VI. c. 1—5.

b) Sozomen., l. IV. c. 23. Athanasius, tom. I. p. 831. Tillemont (Mem. Eccles. tom. VII. p. 947.) hat mehrere Fälle des hochmüthigen Fanatismus des Konstantius aus einzelnen Abhandlungen Lucifers von Cagliari gesammelt. (Schon die bloßen Titel dieser [illegible]

ihn sogar störend während seinem Schlummer, die unzusammenhängenden Träume des Kaisers wurden als himmlische Gesichte betrachtet, und mit Selbstgefälligkeit nahm er den erhabenen Titel Bischof der Bischöfe von jenen Geistlichen an, welche das Interesse ihres Standes der Befriedigung ihrer Leidenschaft zum Opfer brachten. Der Plan, eine Gleichheit der Glaubenslehren zu begründen, welcher ihn vermochte so viele Synoden in Gallien, Italien, Illyrien und Asien zu berufen, scheiterte wiederholt an seinem eigenen Leichtsinne, an den Spaltungen unter den Arianern selbst und an dem Widerstande der Katholiken, bis er endlich als letzte und entscheidende Maßregel beschloß, die Rathschlüsse einer allgemeinen Kirchenversammlung gebieterisch zu diktiren. Das zerstörende Erdbeben von Nikomedia, die Schwierigkeit einen passenden Platz zu finden und vielleicht einige geheime Beweggründe der Politik bewirkten eine Aenderung in der Zusammenberufung. Die Bischöfe des Ostens wurden aufgefordert sich zu Seleucia in Thracien einzufinden, während die des Westens zu Rimini am adriatischen Meere berathschlagten, und anstatt zwei oder drei Bevollmächtigte aus jeder Provinz erhielt der ganze bischöfliche Stand Marschbefehl. Das orientalische Koncilium trennte sich, nachdem es vier Tage in stürmischen und nutzlosen Debatten vergeudet hatte, unverrichteter Dinge. Das Koncilium des Westens dagegen wurde bis in den siebenten Monat verlängert. Der prätorianische Präfekt Taurus hatte den Auftrag, die Bischöfe nicht eher zu entlassen, als bis sie sich in ihren Meinungen vereinigt haben würden, und seine Bemühungen wurden durch die Macht, Funfzehn der Widerspenstigen zu verbannen, unterstützt und durch die Verheißung des Konsulates, im Fall er ein so schwieriges Abenteuer vollbrächte, befeuert. Seine Bitten und Drohungen, das Ansehen des Souveraines, die Sophismen des Valens und Ursacius, Elend durch Kälte und Hunger und die niederschlagende Aussicht hoffnungsloser Verbannung erpreßten endlich die unwillige Zustimmung der Bischöfe von Rimini. Die Abgeordneten des Ostens und Westens warteten dem Kaiser in dem Pallaste von Konstantinopel auf, und er genoß die Genugthuung, der Welt ein Glaubensbekenntniß aufzuerlegen, welches die Aehnlichkeit des Sohnes festsetzte, ohne die Mitwesenheit auszusprechen [c]). Dem Triumphe des Arianismus ging jedoch die Entfernung derjenigen orthodoxen Geistlichkeit voraus, die man weder bestechen noch einschüchtern konnte; und die ungerechte und unwirksame Verfolgung des großen Athanasius schändete die Regierung des Konstantius.

A. D. 360.

Charakter und Lebensereignisse des Athanasius.

Wir haben nur selten Gelegenheit, es sei im thätigen oder im spekulativen Leben, zu beobachten, welche Wirkungen hervorgebracht und welche Hindernisse überwältigt werden können durch die Kraft eines einzigen Geistes, wenn er sich unwandelbar der Verfolgung eines einzigen Zieles widmet. Der unsterbliche Name des Athanasius [d]) wird nie von der katholischen Dreieinigkeitslehre getrennt werden, deren Vertheidigung er jeden Augenblick und jede Kraft des Lebens widmete. Im Haushalte Alexanders erzogen widersetzte er sich mit Macht dem frühesten Fortschreiten der arianischen Ketzerei, verrichtete er das Amt eines Sekretärs unter dem hochbejahrten Prälaten, und die Väter der nicäischen Kirchenversammlung waren mit Erstaunen und Hochachtung Zeugen der aufstrebenden Tugenden des jungen Diakon. In den Zeiten öffentlicher Gefahr werden die verrosteten Ansprüche des Alters und Ranges zuweilen bei Seite geschoben, und fünf Monate nach seiner Rückkehr von Nicäa saß der Diakon Athanasius auf dem erzbischöflichen Throne von Aegypten. Er füllte die erhabene Stellung über sechsundvierzig Jahre aus, und seine lange Regierung verging unter beständigem Kampfe gegen die Macht des Arianismus. Fünfmal wurde Athanasius von seinem Throne vertrieben, zwanzig Jahre brachte er als Verbannter oder als Flüchtling zu, und fast jede römische Provinz war nacheinander Zeuge seines Verdienstes und seiner Leiden in der Sache des Homousion, die er als einziges Vergnügen und Geschäft, als Pflicht und Ruhm seines Lebens betrachtete. Mitten unter den Stürmen der Verfolgung war er unablässig in seinem Berufe, eifersüchtig auf seinen Ruhm, unbekümmert um seine Sicherheit, und obschon seine Seele von der Ansteckung des Fanatismus nicht frei blieb, entwickelte Athanasius doch eine Hoheit des Charakters und eine Ueberlegenheit der Talente, welche bei Weitem mehr ihn als die entarteten Söhne Konstantins zur Regierung einer großen Monarchie geeignet hätten. Seine Gelehrsamkeit war minder tief und umfassend als die des Eusebius von Cäsarea, und seine kernhafte Beredsamkeit konnte nicht mit der geglätteten Rednerkunst Gregors oder Basilius' verglichen werden: so oft aber der Primas von Aegypten sich aufgefordert fühlte seine Ansichten oder sein Benehmen zu rechtfertigen, war sein Styl, er mochte unvorbereitet sprechen oder schreiben, klar, kraftvoll, überzeugend. Er war in der orthodoxen Schule stets als einer der genauesten Lehrer der christlichen Theologie verehrt worden, nebenbei aber hielt man ihn für eingeweiht in zwei profane, mit dem Charakter eines Bischofes minder verträgliche Wissenschaften, nämlich in die Rechtsgelehrsamkeit [e]) und Wahrsagerkunst [f]). Einige glückliche Errathungen der Zukunft, welche unparteiischere Richter der Erfahrung und der Einsicht des Athanasius zuschreiben mochten, wurden von seinen Freunden himmlischer Eingebung beigemessen und von seinen Feinden höllischer Magie Schuld gegeben.

A. D. 326 bis 373.

Da jedoch Athanasius beständig mit den Vorurtheilen und Leidenschaften von Menschen jedes Standes, vom Mönch bis zum Kaiser zu kämpfen hatte, war die Kenntniß der menschlichen Natur seine erste und wichtigste Wissenschaft. Er bewahrte eine klare und ununterbrochene Ueber-

c) Sulpic. Severus, Hist. Sacra, l. II. p. 418—430. Die griechischen Historiker wußten sehr wenig von den Angelegenheiten des Westens.

d) Wir mögen bedauern, daß Gregor von Nazianz einen Panegyrikus statt eine Biographie des Athanasius verfaßte, müssen uns aber des Vortheiles erfreuen und ihn zu Nutzen machen, aus den höchst authentischen Materialien der reichen Fundgrube seiner eigenen Briefe und Vertheidigungen zu schöpfen (tom. I. p. [illegible]). Ich werde das Beispiel des Sokrates (l. II. c. 1.) nicht nachahmen, welcher die erste Ausgabe seiner Geschichte veröffentlichte, ohne sich die Mühe zu geben, die Schriften des Athanasius zu Rathe zu ziehen. Aber selbst Sokrates, der forschsüchtige Sozomenus und der gelehrte Theodoret fügen das Leben des Athanasius mit der Reihenfolge der Kirchengeschichte in Verbindung. Der Fleiß Tillemonts (tom. VIII.) und der Herausgeber aus dem Benediktinerorden hat jede Thatsache gesammelt und jede Schwierigkeit geprüft.

e) Sulpicius Severus (Hist. Sacra, l. II. p. [illegible]) nennt ihn einen Gesetzesverständigen, einen Rechtsgelehrten. Dieser Charakter kann weder in dem Leben noch in den Schriften des Athanasius entdeckt werden.

f) Dicebatur enim fatidicarum sortium fidem, quaeve augurales portenderent alites scientissime callens aliquoties praedixisse futura. Ammianus, XV 7. Eine Prophezeiung oder vielmehr ein Scherz wird von Sozomenus (l. IV. c. 10.) erwähnt, welcher offenbar beweist, daß (wenn anders die Raben Lateinisch sprechen) Athanasius die Sprache der Raben verstanden habe.

sicht einer im beständigen Wechsel begriffenen Bühne und verfehlte nie jene entscheidenden Augenblicke zu benutzen, welche unwiederbringlich verschwunden sind, bevor ein gewöhnliches Auge ihrer auch nur gewahr wird. Der Erzbischof von Alexandria war im Stande genau zu unterscheiden, wie weit er mit Kühnheit gebieten konnte und wann er mit Gewandtheit zureden mußte; wie lange er gegen die Macht ankämpfen und wann es seine Pflicht war sich der Verfolgung zu entziehen, und während er die Bannstrahlen der Kirche gegen Ketzerei und Aufruhr lenkte, vermochte er im Schooße seiner eigenen Partei den biegsamen und nachsichtigen Charakter eines klugen Anführers anzunehmen. Die Wahl des Athanasius entging zwar keineswegs dem Vorwurfe der Unregelmäßigkeit und Uebereilung [g]); aber sein vortreffliches Benehmen gewann ihm die Liebe sowohl der Geistlichkeit als des Volkes. Die Bewohner von Alexandria brannten vor Ungeduld zur Vertheidigung eines beredten und freigebigen Hirten zu den Waffen zu greifen. In seinem Unglücke gewährte ihm die treue Anhänglichkeit des Klerus seines Sprengels stets Hülfe oder wenigstens Trost, und die hundert Bischöfe von Aegypten hielten mit unerschütterlichem Eifer an der Sache des Athanasius fest. In jenem bescheidenen Aufzuge, wie ihn wohl auch Stolz und Politik affektiren, unternahm er häufig die bischöfliche Visitation seiner Provinzen von der Mündung des Nils bis zu den Grenzen von Aethiopien, redete herzlich mit dem Geringsten des Volkes und grüßte demuthsvoll die frommen Einsiedler der Wüste [h]). Aber nicht bloß in den Versammlungen der Geistlichkeit unter Männern, deren Bildung und Sitten den seinigen ähnlich waren, bewahrte Athanasius die Ueberlegenheit seines Geistes. Er erschien mit ungezwungener und erfurchtsvoller Festigkeit an den Höfen der Fürsten, und in den verschiedenen Wechselfällen seines guten und bösen Glückes verlor er weder je das Vertrauen seiner Freunde noch je die Achtung seiner Feinde.

Verfolgung des Athanasius. A. D. 330.

In jüngeren Jahren widersetzte sich der Primas von Aegypten Konstantin dem Großen, der ihm wiederholt seinen Willen zu erkennen gegeben hatte, daß Arius wieder zur katholischen Kommunion zugelassen werde solle [i]). Der Kaiser mochte diese unerschütterliche Entschlossenheit ehren, vielleicht verzeihen, und die Partei, welche Athanasius als ihren furchtbarsten Feind betrachtete, sah sich gezwungen ihren Haß zu verbergen und in der Stille einen indirekten und fernen Angriff vorzubereiten. Sie verbreitete böse Gerüchte, stellte den Erzbischof als einen stolzen und unterdrückenden Tyrannen dar und beschuldigte ihn dreist der Verletzung des Vertrages, der im nicäischen Koncile mit den schismatischen Anhängern des Meletius genehmigt worden war [k]). Athanasius hatte diesen schimpflichen Frieden offen gemißbilligt und der Kaiser neigte sich zu dem Glauben hin, daß Jener seine geistliche und weltliche Macht zur Verfolgung dieser verhaßten Sektirer gemißbraucht, einen Kelch in einer ihrer Kirchen am Mareotis frevelhaft zerbrochen, sechs ihrer Bischöfe gegeißelt oder eingekerkert habe, und daß Arsenius, ein siebenter Bischof ihrer Partei, von der grausamen Hand des Primaten ermordet oder wenigstens verstümmelt worden wäre [l]). Diese Beschuldigungen, welche gegen seine Ehre und sein Leben gerichtet waren, wurden von Konstantin seinem Bruder Dalmatius dem Censor überwiesen, der zu Antiochia residirte; die Kirchenversammlungen von Cäsarea und Tyrus wurden nacheinander berufen und die Bischöfe des Ostens beauftragt in der Sache des Athanasius Recht zu sprechen, bevor sie zur Einweihung der neuen Auferstehungskirche zu Jerusalem schritten. Der Primas mochte sich seiner Unschuld bewußt sein; aber er sah ein, daß derselbe unversöhnliche Geist, von welchem die Anklage ausging, das Verfahren leiten und das Urtheil sprechen würde. Er lehnte weislich das Tribunal seiner Feinde ab, verachtete die Vorladungen der Synode von Cäsarea und fügte sich nach langer und schlauer Zögerung endlich dem gemessenen Befehle des Kaisers, der seinen verbrecherischen Ungehorsam zu bestrafen drohte, wenn er sich weigern würde vor der Kirchenversammlung von Tyrus zu erscheinen [m]). Bevor jedoch Athanasius an der Spitze von funfzig ägyptischen Prälaten von Alexandria absegelte, hatte er sich weislich den Beistand der Meletianer gesichert, und Arsenius selbst, sein angebliches Opfer und geheimer Freund war sorgfältig unter seinem Gefolge verborgen. Die Synode von Tyrus wurde von Eusebius von Cäsarea mit mehr Leidenschaft und weniger Gewandtheit geleitet als man von seiner Gelehrsamkeit und Erfahrung hätte erwarten sollen; seine zahlreiche Partei wiederholte die Namen Mörder und Tyrann und ihr Geschrei wurde durch die anscheinende Geduld des Athanasius ermuntert, welcher nur den entscheidenden Augenblick erwartete, um Arsenius lebendig und unverletzt in Mitte der Versammlung vorzuführen. Die Beschaffenheit der anderen Beschuldigungen ließ keine so klaren und einredelosen Antworten zu; indessen war der Erzbischof im Stande zu beweisen, daß in dem Dorfe, wo er beschuldigt war den geweihten Kelch zerbrochen zu haben, in der That weder Kirche noch Altar noch Kelch vorhanden sein konnte. Die Arianer, welche insgeheim die Schuld und Verurtheilung ihres Feindes beschlossen hatten, versuchten wenigstens ihre Ungerechtigkeit durch Nachahmung richterlicher Formen zu ver-

A. D. 335.

g) Die unregelmäßige Ordination des Athanasius wurde ohnehin in den Koncilien erwähnt, welche gegen ihn gehalten wurden. S. Philostergius, l. II. c. 11. und Godefroy, p. 71.: aber es läßt sich kaum annehmen, daß die Versammlung der ägyptischen Bischöfe feierlich eine öffentliche Falschheit bezeugen würde. Athanasius, I. p. 726.

h) S. die Geschichte der Väter der Wüste, herausgegeben von Rosweidez und Tillemont, Mem. Eccles. tom. VII. im Leben des Antonius, Pachomius u. s. w. Athanasius selbst, der es nicht für zu gering hielt, die Biographie seines Freundes Antonius zu verfassen, hat sorgfältig angemerkt, wie oft der fromme Mönch das Unheil der arianischen Ketzerei beklagte und vorhersagte. Athanasius, tom. II. p. 492 — 498 &c.

i) [illegible] welche ihm einige Hoffnung auf Entschuldigung und Zögerung gestatteten.

k) Die Meletianer von Aegypten waren gleich den Donatisten von Afrika durch einen bischöflichen Streit entstanden, der sich aus der Verfolgung erhob. Ich habe nicht Muße ihre dunkle Kontroverse zu verfolgen, welche durch die Parteilichkeit des Athanasius und die Unwissenheit des Epiphanius irrig dargestellt worden ist. S. Mosheim, Institutiones hist. christ., vol. I. p. 201.

l) Die Behandlung der sechs Bischöfe ist von Sozomenus (l. II. c. 25.) auseinander gesetzt: Athanasius jedoch läßt, obschon er in Betreff des Kelches und des Arsenius so wortreich ist, diese Anklage ohne [illegible]

schleiern: die Synode ernannte eine bischöfliche Kommission von sechs Abgeordneten, um an Ort und Stelle Untersuchung zu pflegen, und diese Maßregel, der sich die ägyptischen Bischöfe kräftig widersetzten, gab zu neuen Scenen der Gewaltthat und des Meineides Anlaß [n]). Nach Rückkehr der Bevollmächtigten sprach die Mehrheit des Konciliums ihr Schlußurtheil gegen den Primas von Aegypten: es lautete auf Entsetzung und Verbannung. Diese Sentenz, abgefaßt in der feindseligsten Sprache der Bosheit und Rachsucht, wurde dem Kaiser und der katholischen Kirche mitgetheilt: worauf die Bischöfe alsbald jenes milde und demüthige Wesen wieder annahmen, wie es zur frommen Pilgerfahrt nach dem Grabe Christi paßte [o]).

Seine erste Verbannung A. D. 336.

Aber die Ungerechtigkeit dieser geistlichen Richter erhielt weder durch Athanasius' Unterwerfung, ja nicht einmal durch seine Anwesenheit Vollkraft. Vielmehr beschloß er einen kühnen und gefährlichen Versuch zu machen, ob der Thron für die Stimme der Wahrheit unzugänglich wäre, und bevor noch zu Tyrus das Endurtheil gesprochen werden konnte, hatte sich der unerschrockene Prälat in eine Barke geworfen, die nach der kaiserlichen Stadt segelte. Die Bitte um eine förmliche Audienz würde entweder abgeschlagen oder umgangen worden sein; Athanasius verheimlichte aber seine Ankunft, wartete den Augenblick der Rückkehr Konstantins von einer Villa ab und trat seinem zürnenden Souveraine kühn entgegen, als er zu Pferde durch die Hauptstraße von Konstantinopel kam. Eine so seltsame Erscheinung setzte ihn in Erstaunen und Entrüstung und die Leibwachen erhielten Befehl den zudringlichen Bittwerber zu entfernen: aber unwillkürliche Achtung zähmte des Kaisers Grimm, und sein stolzer Geist wurde durch den Muth und die Beredsamkeit eines Bischofes, der ihn um Gerechtigkeit anflehte und sein Gewissen weckte, mit ehrfurchtsvoller Scheu erfüllt [p]). Konstantin hörte die Klagen des Athanasius mit unparteiischer ja selbst gnädiger Aufmerksamkeit an; die Mitglieder der Kirchenversammlung von Tyrus wurden aufgefordert ihr Verfahren zu rechtfertigen, und die Künste der eusebianischen Partei wären zu Schanden geworden, wenn sie die Schuld des Primaten nicht durch die gewandte Unterschiebung eines unverzeiblichen Vergehens erschwert hätten, eines verbrecherischen Planes nämlich, die Getreideflotte von Alexandria, welche die neue Hauptstadt mit Lebensmitteln versorgte, aufzufangen und zurück zu halten [q]). Der Kaiser war überzeugt, daß der Friede von Aegypten durch die Abwesenheit eines vom Volke geliebten Anführers gesichert sein würde, verweigerte es aber, den erledigten Thron des Erzbischofes zu besetzen, und das Urtheil, welches er nach langem Zögern aussprach, war mehr das eines eifersüchtigen Ostracismus als eines schimpflichen Exils. In der fernen Provinz Gallien, aber an dem gastfreundlichen Hofe von Trier brachte Athanasius gegen achtundzwanzig Monate zu. Der Tod des Kaisers verwandelte die Gestalt der öffentlichen Angelegenheiten, und während der allgemeinen Milde einer neuen Regierung wurde der Primat durch ein ehrenvolles Edikt des jüngeren Konstantin, der das tiefste Gefühl für die Unschuld und die Verdienste seines ehrwürdigen Gastes ausdrückte, seinem Vaterlande wieder gegeben [r]).

und Wiedereinsetzung. A. D. 338.

Sein zweites Exil. A. D. 341.

Der Tod dieses Fürsten stellte Athanasius einer zweiten Verfolgung bloß, und der schwache Konstantius, der Souverain des Ostens, wurde bald der geheime Mitschuldige der Eusebianer. Neunzig Bischöfe dieser Sekte oder Partei versammelten sich zu Antiochia unter dem schönen Vorwande, die Kathedrale einzuweihen. Sie verfaßten ein zweideutiges, von den Farben des Semiarianismus schwach schillerndes Glaubensbekenntniß und fünfundzwanzig Kanones, welche die Disciplin der orthodoxen Griechen noch fortwährend reguliren [s]). Es wurde und zwar mit einigem Anscheine von Billigkeit entschieden, daß ein durch eine Synode entsetzter Bischof seine bischöflichen Funktionen nur dann wieder ausüben dürfe, wenn er durch das Urtheil einer gleichen Synode losgesprochen worden sei. Das Gesetz wurde unverzüglich auf den Fall des Athanasius angewendet; die Kirchenversammlung von Antiochia sprach seine Absetzung aus oder bestätigte sie vielmehr; ein Fremder, Namens Gregorius, bestieg seinen Thron und Philagrius [t]), der Präfekt von Aegypten erhielt den Auftrag, den neuen Primaten durch die bürgerliche und militairische Macht der Provinz zu unterstützen. Athanasius sah sich durch die Verschwörung der asiatischen Prälaten überwältigt, verließ Alexandria und brachte drei [u]) Jahre als Verbannter und Schutzsuchender auf der heiligen Schwelle des Vatikans zu [x]). Durch emsiges Studium der lateinischen Sprache setzte er sich bald in den Stand mit dem lateinischen Klerus zu unterhandeln, und seine

n) S. insbesondere die zweite Apologie des Athanasius (tom. I. p. 763—808.) und seine Briefe an die Mönche (p. 808—866.). Sie werden durch echte und authentische Dokumente gerechtfertigt, würden aber mehr Vertrauen einflößen, wenn er weniger unschuldig und seine Feinde weniger albern erschienen.

o) Eusebius im Leben Konst., l. IV. c. 41—47.

p) Athanasius, tom. I. p. 804. In einer dem heiligen Athanasius geweihten Kirche würde diese Situation einen besseren Gegenstand zu einem Gemälde abgeben als die meisten Mirakel- und Märtyrergeschichten.

q) Athanasius, tom. I. p. 729. Eunapius hat (in Vit. Sophist. p. 36. 37. edit. Commelin.) ein merkwürdiges Beispiel von der Grausamkeit und Leichtgläubigkeit Konstantins bei einer ähnlichen Gelegenheit erzählt. Der beredte Sopater, ein syrischer Philosoph, genoß seine Freundschaft und reizte den Grimm des prätorianischen Präfekten Ablavius. Die Kornflotte blieb wegen Mangel eines Südwindes aus, das Volk von Konstantinopel war unzufrieden und Sopater wurde auf die Beschuldigung hin enthauptet, daß er die Winde durch die Macht der Magie gebannt hätte. Suidas fügt hinzu, Konstantin habe durch diese Hinrichtung beweisen wollen, daß er den Aberglauben der Heiden gänzlich abgelegt habe.

r) Bei seiner Rückkehr sah er Konstantius zweimal, zu Viminiakum und zu Cäsarea in Kappadocien (Athanasius, tom. I. p. 676.). Tillemont glaubt, Konstantin habe ihn bei der Zusammenkunft der drei kaiserlichen Brüder in Pannonien eingeführt. (Mem. Eccles. tom. VIII. p. 69.)

s) S. Beveridge, Pandect. tom. I. p. 429—452. und tom. II. Annot. p. 182. Tillemont, Mem. Eccles. tom. VI. p. 310—324. Hilarius von Poitiers hat dieser Synode von Antiochia mit zu viel Gunst und Achtung Erwähnung gethan. Er zählt 97 Bischöfe.

t) Dieser Athanasius so verhaßte Beamte wird von Gregor von Nazianz gepriesen, tom. I. Orat. XXI. p. 390. 391.

Saepe premente Deo fert Deus alter opem.

Zur Ehre der menschlichen Natur bin ich stets geneigt einige gute Eigenschaften in jenen Männern zu entdecken, welche die Parteisucht als Tyrannen und Ungeheuer dargestellt hat.

u) Die chronologischen Schwierigkeiten, welche in Bezug auf den Aufenthalt Athanasius' zu Rom erhoben worden sind, haben Valesius (Observat. ad calcem, tom. II. Hist. Eccles., l. I. c. 1—5.) und Tillemont (Mem. Eccles. tom. VIII. p. 674 &c.) tüchtig erweitert. Ich bin der einfachen Meinung des Valesius gefolgt, welcher nach der Einschiebung Gregors nur eine Reise zugiebt.

x) Ich kann es mir nicht versagen, eine sehr einsichtsvolle Bemerkung Wetsteins anzuführen (Prolegom. N. T. p. 19.): Si tamen Historiam Ecclesiasticam velimus consulere, patebit iam inde a seculo quarto, cum ortis controversiis ecclesiae Graeciae doctores in duas partes scinderentur, ingenio, eloquentia, numero, tantum non aequales, eam partem, quae vincere cupiebat, Romam confugisse, maiestatemque pontificis comiter coluisse, eoque pacto oppressis per pontificem et episcopos Latinos adversariis praevaluisse, atque orthodoxiam in conciliis stabilivisse. Eam ob causam Athanasius non sine comitatu Romam petiit, pluresque annos ibi haesit.

wohlabgemessene Schmeichelei beherrschte und lenkte den stolzen Julius. Der römische Papst ließ sich überreden seine Berufung auf ihn als das besondere Interesse des apostolischen Stuhles zu betrachten, und eine Synode von funfzig Bischöfen Italiens erklärte einstimmig seine Unschuld. Nach Verlauf von drei Jahren wurde der Primas von dem Kaiser Konstans, der trotz seiner Versenkung in verbotene Wollüste, die lebendigste Ehrfurcht vor dem orthodoxen Glauben bekannte, nach dem Hofe von Mailand entboten. Die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit wurde durch den Einfluß des Goldes befördert [y]), und die Minister des Konstans riethen ihrem Souveraine eine Versammlung von Geistlichen zu berufen, welche als Stellvertreter der katholischen Kirche handeln möchten. Vierundneunzig Bischöfe des Westens und sechsundsiebzig Bischöfe des Ostens trafen sich zu Sardika an der Grenze beider Reiche aber in dem Gebiete des Beschützers des Athanasius. Ihre Verhandlungen arteten bald in feindselige Streitigkeiten aus; die Asiaten um ihre persönliche Sicherheit besorgt, zogen sich nach Philippopolis in Thracien zurück, und die nebenbuhlerischen Synoden schleuderten abwechselnd die Donner der Kirche gegen ihre Feinde, welche sie in ihrer Frömmigkeit als die Feinde des wahrhaften Gottes verdammten. Ihre Beschlüsse wurden in ihren bezüglichen Provinzen kundgemacht und bestätigt, und Athanasius, im Westen als ein Heiliger verehrt, dem Abscheue des Ostens als ein Verbrecher Preis gegeben [z]). Die Kirchenversammlung von Sardika enthüllte die ersten Symptome der Zwietracht und des Schisma zwischen der griechischen und lateinischen Kirche, welche durch den zufälligen Unterschied des Glaubens und die bleibende Verschiedenheit der Sprache getrennt waren.

A. D. 346.

und Wiedereinsetzung. A. D. 349.

Athanasius hatte während seines zweiten Exils im Westen häufig bei dem Kaiser Audienz: zu Kapua, Lodi, Mailand, Verona, Padua, Aquileja und Trier. Gewöhnlich wohnte der Bischof der Diöcese diesen Unterhandlungen bei; der erste Minister stand vor dem Vorhange des geheiligten Gemaches, und die gleichförmige Mäßigung des Primaten konnte durch diese achtbaren Zeugen bestätigt werden, auf deren Aussage er sich feierlich beruft [a]). Ohne Zweifel rieth schon die Klugheit zu dem milden und ehrfurchtsvollen Tone, der einem Unterthan und Bischofe ziemte. In diesen vertrauten Unterredungen mit dem Beherrscher des Westens mochte Athanasius den Irrthum des Konstantius tief bedauern: aber die Schuld seiner Eunuchen und seiner arianischen Prälaten klagte er kühn an, beweinte die Noth und Gefahr der katholischen Kirche und regte Konstans auf, den Glaubenseifer und Ruhm seines Vaters nachzuahmen. Der Kaiser erklärte seinen Entschluß, die Truppen und Schätze von Europa zu Gunsten der rechtgläubigen Sache zu verwenden und kündete in einem kurzen und gemessenen Schreiben seinem Bruder Konstantius an, daß, wenn er nicht in die unverzügliche Wiedereinsetzung des Athanasius willigte, er selbst mit einer Flotte und einem Heere den Erzbischof auf den Thron von Alexandria zurückführen werde [b]). Aber die Nachgiebigkeit des Konstantius verhinderte noch zu rechter Zeit diesen Religionskrieg so schrecklicher Natur, und der Kaiser des Ostens ließ sich herab eine Versöhnung mit einem Unterthan nachzusuchen, den er beleidigt hatte. Athanasius wartete mit geziemendem Stolze, bis er nacheinander drei Schreiben voll der stärksten Versicherungen des Schutzes, des Wohlwollens und der Hochachtung seines Souveraines erhalten hatte, welcher ihn einlud seinen bischöflichen Sitz wieder einzunehmen und die demüthigende Vorsicht hinzufügte, durch seine vorzüglichsten Minister die Aufrichtigkeit seiner Absichten bezeugen zu lassen. Dieselben wurden auf eine noch viel öffentlichere Weise durch die nach Aegypten gesandten strengen Befehle kund, die Anhänger des Athanasius zurück zu berufen, ihre Privilegien wieder herzustellen, ihre Unschuld zu verkündigen und aus den öffentlichen Protokollen die ungesetzlichen Proceduren zu streichen, welche während des Uebergewichtes der eusebianischen Partei stattgefunden hatten. Nachdem jede Genugthuung und Bürgschaft, welche die Gerechtigkeit, ja sogar welche die Zartheit erforderlich machen mochte, gegeben worden war, zog der Primat in langsamen Tagereisen durch die Provinzen Thracien, Asien und Syrien, und seine Reise wurde durch die kriechende Huldigung der orientalischen Bischöfe merkwürdig, die seine Verachtung rege machte aber seinen Scharfblick nicht täuschen konnte [c]). Zu Antiochia traf er mit dem Kaiser Konstantius zusammen, empfing mit bescheidener Festigkeit die Umarmungen und Betheuerungen seines Gebieters und wich dem Ansinnen, den Arianern zu Alexandria wenigstens eine einzige Kirche zu gönnen, durch die Forderung gleicher Toleranz für seine eigene Partei in den übrigen Städten des Reiches aus, eine Antwort, die gerecht und gemäßigt im Munde eines unabhängigen Fürsten gewesen wäre. Die Ankunft des Erzbischofes in seiner Hauptstadt war ein Triumphzug; Abwesenheit und Verfolgung hatten ihn den Alexandrinern noch theuerer gemacht; seine Macht, die er mit Strenge ausübte, war mehr als je befestigt und sein Ruhm von Aethiopien bis Brittanien in dem ganzen Umfange der christlichen Welt verbreitet [d]).

Rache des Konstantius. A. D. 351.

Ein Unterthan, der seinem Fürsten die Nothwendigkeit sich zu verstellen auferlegt hat, kann nie auf eine aufrichtige und andauernde Verzeihung rechnen, und das tragische Ende des Konstans beraubte den Athanasius bald eines mächtigen und edelmü-

y) Philostorgius, l. III. c. 12. Wenn Bestechung angewendet wurde, um das Interesse der Religion zu befördern, so könnte ein Vertheidiger des Athanasius dieses zweifelhafte Benehmen durch das Beispiel Katos und Sidneys rechtfertigen und entschuldigen, wovon Jener eine Bestechung in der Sache der Freiheit gegeben und der Letztere empfangen haben soll.

z) Der Kanon, welcher Berufungen auf die römischen Päpste gestattet, hat das Koncilium von Sardika fast zur Würde einer allgemeinen Kirchenversammlung erhoben und seine Akta sind aus Unwissenheit oder Schlauheit mit jenen der nicäischen Synode vermengt worden. S. Tillemont, tom. VIII. p. 689. und Geddes' Tracts, vol. II. p. 419—460.

a) Da Athanasius geheime Schmähungen gegen Konstantius (s. die Epistel an die [illegible]) zu derselben Zeit verbreitete, als er ihn seiner [illegible]

b) Trotz des klugen Stillschweigens des Athanasius und der offenbaren Unächtheit eines von Sokrates eingeschalteten Briefes sind diese Drohungen doch durch das unbezweifelbare Zeugniß Lucifers von Kagliari und Konstantius selbst bewiesen. S. Tillemont, tom. VIII. p. 693.

c) Ich habe stets einigen Zweifel in Betreff des Widerrufes des Ursacius und Valens gehabt. (Athanasius, tom. I. p. 776.). Ihre Schreiben an den Bischof Julius von Rom und an Athanasius selbst tragen ein von einander so ganz verschiedenes Gepräge, daß durchaus nicht beide echt sein können. Das Eine gebraucht die Sprache der Verbrecher, welche ihre Schuld und Schande bekennen, das Andere jene von Feinden, die sich auf gleichem Fuße um eine ehrenvolle Versöhnung bewarben.

d) Die Umstände seiner zweiten Rückkehr können aus Athanasius selbst entnommen werden, [illegible]

thigen Beschützers. Der Bürgerkrieg zwischen Konstans' Mörder und dem einzigen ihn überlebenden Bruder, welcher das Reich über drei Jahre zerrüttete, sicherte der katholischen Kirche eine Zwischenzeit der Ruhe, und beide streitenden Parteien wünschten die Freundschaft eines Bischofes zu gewinnen, der durch sein persönliches Ansehen die schwankende Entschließung einer wichtigen Provinz bestimmen mochte. Er ertheilte den Abgesandten des Tyrannen, der geheimen Korrespondenz mit welchem er später bezüchtigt wurde[e]), Audienz; und der Kaiser Konstantius versicherte wiederholt seinem theuersten Vater, dem hochwürdigsten Athanasius, daß er trotz der boshaften Gerüchte, welche durch ihre gemeinsamen Feinde ausgesprengt worden wären, sowohl die Gesinnungen als den Thron seines verstorbenen Bruders geerbt habe[f]). Dankbarkeit und Menschengefühl mochten den Primas von Aegypten geneigt machen das vorzeitige Ende des Konstans zu beklagen und das Verbrechen des Magnentius zu verabscheuen: da er aber klar einsah, daß sein einziger Schutz nur in Konstantius' Furcht liege, dürfte die Inbrunst seines Gebetes um Sieg für die gerechte Sache nicht allzufeurig gewesen sein. Das Verderben des Athanasius wurde nicht mehr durch die im Finstern schleichende Bosheit einiger bigotten oder erboßten Bischöfe erstrebt, welche die Macht eines leichtgläubigen Monarchen mißbrauchten. Der Monarch selbst erklärte seinen so lange Zeit hindurch unterdrückten Entschluß, die ihm widerfahrenen Beleidigungen zu rächen[g]), und verwandte den ersten Winter nach seinem Siege, welchen er zu Arles zubrachte, gegen einen Feind, den er mehr haßte als den besiegten Tyrannen von Gallien.

Kirchenversammlung von Arles und Mailand. A. D. 353 — 355.

Wenn der Eigensinn des Kaisers den Tod des vornehmsten und tugendhaftesten Bürgers der Republik beschlossen hätte, so würde der grausame Befehl von den Dienern offener Gewalt oder bemäntelter Ungerechtigkeit ohne Aufschub vollzogen worden sein. Die Behutsamkeit, die Zögerung, die Schwierigkeit, mit welcher man bei der Verurtheilung und Bestrafung eines vom Volke geliebten Bischofes zu Werke ging, offenbarten der Welt, daß die Privilegien der Kirche bereits einen Sinn für Ordnung und Freiheit bei der römischen Regierung wieder in das Leben gerufen hatten. Die Sentenz, welche die Synode von Tyrus gefällt und eine große Mehrheit der orientalischen Bischöfe unterzeichnet hatte, war nie ausdrücklich widerrufen worden, und da Athanasius durch das Urtheil seiner Brüder einmal der bischöflichen Würde entsetzt worden war, konnte jede folgende Handlung als ungesetzlich, ja selbst als verbrecherisch angesehen werden. Aber die Erinnerung an die feste und ausgiebige Stütze, welche Athanasius in der Anhänglichkeit der westlichen Kirche gefunden hatte, vermochte Konstantius die Vollziehung des Urtheiles einzustellen, bis er sich der Mitwirkung der lateinischen Bischöfe versichert hatte. Zwei Jahre vergingen mit kirchlichen Verhandlungen und der wichtige Prozeß zwischen dem Kaiser und einem seiner Unterthanen wurde feierlich zuerst vor der Synode von Arles und dann vor der großen Kirchenversammlung von Mailand geführt[h]), welche aus mehr denn dreihundert Bischöfen bestand. Ihre Redlichkeit wurde allmälig durch die Gründe der Arianer, durch die Gewandtheit der Eunuchen und durch die dringenden Bewerbungen eines Fürsten untergraben, welcher seine Rache auf Unkosten seiner Würde befriedigte und seine eigenen Leidenschaften entblößte, während er auf die der Geistlichkeit einwirkte. Bestechung, das untrüglichste Merkmal konstitutioneller Freiheit, wurde mit Erfolg versucht; Ehren, Geschenke und Freiheiten wurden als Preis der Stimme eines Bischofes angeboten und angenommen[i]), und die Verdammung des Primaten von Alexandria mit Schlauheit als das einzige Mittel geschildert, um in der katholischen Kirche wieder Friede und Eintracht herzustellen. Die Freunde des Athanasius wurden jedoch weder ihrem Anführer noch ihrer Sache untreu. Mit männlichem Muthe, dessen Gefahr allerdings durch die Heiligkeit ihres Charakters vermindert wurde, vertheidigten sie sowohl in den öffentlichen Verhandlungen als in Privatunterredungen mit dem Kaiser die ewige Verpflichtung der Religion und Gerechtigkeit. Sie erklärten, daß weder Hoffnung auf seine Gunst noch Furcht vor seiner Ungnade sie vermögen könne in die Verdammung eines abwesenden, unschuldigen und achtbaren Bruders zu willigen[k]). Sie behaupteten mit anscheinendem Rechte, daß die ungesetzlichen und veralteten Beschlüsse des Konciliums von Tyrus längst stillschweigend durch die kaiserlichen Edikte, durch die ehrenvolle Wiedereinsetzung des Erzbischofes von Alexandria und durch das Stillschweigen oder den Widerruf seiner lautesten Gegner abgeschafft worden wären. Sie führten an, daß seine Unschuld von den Bischöfen von Aegypten einstimmig bezeugt und in den Koncilien von Rom und Sardika[l]) durch das unparteiische Urtheil der lateinischen Kirche anerkannt worden sei. Sie beklagten das harte Schicksal des Athanasius, welcher, nachdem er so viele Jahre seinen Bischofssitz, seinen Ruhm und das anscheinende Vertrauen seines Souveraines genossen hätte, abermals genöthigt wäre die grundlosesten und ausschweifendsten Beschuldigungen zu widerlegen. Ihre Sprache hatte den guten Schein für sich und ihr Benehmen war ehrenvoll: aber in

e) Athanasius (tom. I. p. 677, 678.) vertheidigt seine Unschuld durch pathetische Klagen, feierliche Versicherungen und scheinbare Gründe. Er gesteht zu, daß Briefe in seinem Namen geschmiedet worden wären, bittet aber, daß seine eigenen Geheimschreiber und die des Tyrannen verhört werden sollten, um zu erfahren, ob Jene die Briefe geschrieben und Diese sie empfangen hätten.

f) Athanasius, tom. I. p. 825 — 844.

g) Athanasius, tom. I. p. 861. Theodoret, l. II. c. 16. Der Kaiser erklärte, daß er ein lebhafteres Verlangen habe Athanasius zu unterjochen als er gehabt hätte Magnentius oder Sylvanus zu besiegen.

h) Die Angelegenheiten des Koncils von Mailand sind von den griechischen Schriftstellern so unvollständig und irrthümlich erzählt worden, daß man sich freuen muß einige Schreiben des Eusebius, welche Baronius in den Archiven der Kirche von Vercellä gefunden hat, und ein altes Leben des Dionysius von Mailand, herausgegeben von Bollandus, zu besitzen. S. Baronius A. D. 355 und Tillemont, tom. VII. p. 1415.

i) Die Ehren, Geschenke und Schmausereien, welche so viele Bischöfe verführten, werden mit Entrüstung von Denjenigen erwähnt, welche zu redlich oder zu stolz waren sie anzunehmen. „Wir kämpfen," sagt Hilarius von Poitiers, „gegen den Antichrist Konstantius, der den Bauch streicht statt den Rücken zu geißeln, — qui non dorsa caedit, sed ventrem palpat." Hilarius, contra Const. c. 5. p. 126.

k) Etwas von diesem Widerstande wird von Ammianus erwähnt (XV. 7.), der eine sehr dunkle und oberflächliche Kenntniß von der Kirchengeschichte hatte. Liberius .... perseveranter renitebatur, nec visum hominem, nec auditum damnare nefas ultimum saepe exclamans; aperte scilicet recalcitrans imperatoris arbitrio. Id enim ille Athanasio semper infestus, &c.

l) Eigentlicher durch die orthodoxe Partei des Konciliums von Sardika. Wenn die Bischöfe beider Parteien redlich votirt hätten, würde die Abstimmung 94 gegen 76 gewesen sein. Tillemont (tom. VIII. p. 1147 — 1158.) staunt mit Recht, daß eine so geringe Mehrheit so kräftig gegen ihre Gegner verfuhr, von denen sie die Vorzüglichsten sogleich absetzten.

diesem langen und hartnäckigen Kampfe, der die Blicke des ganzen Reiches auf einen einzigen Bischof fesselte, waren die kirchlichen Parteien gerüstet die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit dem ihre Interessen näher berührenden Zwecke zu opfern, die Einen, um den unerschütterlichen Verfechter des nicäischen Glaubensbekenntnisses zu vertheidigen, die Anderen, um ihn zu entfernen. Die Arianer hielten es fortwährend für räthlich ihre wirklichen Gesinnungen und Absichten in zweideutiger Sprache zu verhüllen: aber die orthodoxen Bischöfe, mit der Gunst des Volkes und den Beschlüssen einer allgemeinen Kirchenversammlung bewaffnet, bestanden bei jeder Gelegenheit, insbesondere zu Mailand darauf, daß ihre Gegner sich eher von dem Verdachte der Ketzerei reinigen sollten, bevor sie es wagten, das Benehmen des großen Athanasius anzuklagen [m]).

Verdammung des Athanasius.

Aber die Stimme der Vernunft (wenn die Vernunft wirklich auf Seite des Athanasius war) wurde durch das Geschrei einer faktiösen oder erkauften Mehrheit zum Schweigen gebracht und die Koncilien von Arles und Mailand trennten sich nicht eher, als bis der Erzbischof von Alexandria so wohl durch das Urtheil der westlichen wie der östlichen Kirche feierlich verdammt und abgesetzt worden war. Den Bischöfen, welche dagegen gestimmt hatten, wurde zugemuthet die Sentenz zu unterschreiben und sich zu religiöser Gemeinschaft mit den verdächtigen Lenkern der Gegenpartei zu vereinigen. Zustimmungsformulare wurden durch Staatsboten den abwesenden Bischöfen übersandt, und alle Diejenigen, welche sich weigerten ihre Privatmeinung der öffentlichen und von Gott eingegebenen Weisheit der Kirchenversammlungen von Arles und Mailand unterzuordnen, vom Kaiser, der die Beschlüsse der katholischen Kirche zu vollziehen vorgab, unverzüglich verbannt. Unter den Prälaten, welche das ehrenvolle Häuflein der Bekenner und Verbannten anführten, verdienen Liberius von Rom, Osius von Kordova, Paulinus von Trier, Dionysius von Mailand, Eusebius von Vercellä, Lucifer von Kagliari und Hilarius von Poitiers besonders hervorgehoben zu werden. Die hohe Stellung des Liberius, welcher die Hauptstadt des Reiches regierte, das persönliche Verdienst und die lange Erfahrung des ehrwürdigen Osius, welcher als Liebling Konstantins des Großen und als Vater des nicäischen Glaubensbekenntnisses verehrt wurde, stellten diese Prälaten an die Spitze der lateinischen Kirche, und ihr Beispiel, es sei das der Unterwerfung oder des Widerstandes, mochte wahrscheinlich von der Schaar der übrigen Bischöfe nachgeahmt werden. Aber die wiederholten Versuche des Kaisers, die Bischöfe von Rom und Kordova zu verführen oder einzuschüchtern, blieben einige Zeit hindurch ohne Wirkung. Der Spanier erklärte sich bereit unter Konstantius zu leiden, wie er bereits vor sechzig Jahren unter seinem Großvater Maximian gelitten hatte. Der Römer behauptete im Angesichte seines Souveraines die Unschuld des Athanasius und seine eigene Freiheit. Als er nach Beroea in Thracien verbannt wurde, sandte er eine große Summe zurück, welche ihm zur größeren Bequemlichkeit seiner Reise angeboten wurde, und beleidigte den Hof von Mailand durch die hochmüthige Bemerkung, daß der Kaiser und seine Eunuchen dieses Gold zur Bezahlung ihrer Soldaten und ihrer Bischöfe brauchen möchten [n]). Aber die Standhaftigkeit des Liberius und Osius wurde zuletzt doch durch die Beschwerden des Exils und des Verlustes der persönlichen Freiheit erschüttert. Der römische Papst erkaufte seine Rückkehr durch einige verbrecherische Zugeständnisse und sühnte später seine Schuld durch Reue zur rechten Zeit. Ueberredung und Gewalt wurden angewendet, um die unwillige Unterzeichnung des vom Alter gebeugten Bischofes von Kordova zu erpressen, dessen Kraft gebrochen und dessen Fähigkeiten vielleicht durch das Gewicht von hundert Jahren geschwächt worden waren; und der unverschämte Triumph der Arianer reizte Einige von der orthodoxen Partei den Charakter oder vielmehr das Andenken eines unglücklichen Greises, für dessen frühere Bestrebungen die Christenheit in einer so tiefen Schuld des Dankes war, mit inhumaner Strenge zu behandeln [o]).

Die Exilirten.

Der Fall des Liberius und Osius verbreitete einen um so strahlenderen Glanz über jene Bischöfe, welche mit unerschütterlicher Treue an der Sache des Athanasius und der religiösen Wahrheit fortwährend festhielten. Die scharfsinnige Bosheit ihrer Feinde hatte sie der Wohlthat gegenseitigen Rathes und Trostes beraubt, die erlauchten Verbannten durch ferne Provinzen getrennt und sorgfältig die unwirthlichsten Plätze eines großen Reiches auserwählt [p]). Sie machten jedoch bald die Erfahrung, daß die libysche Wüste und die ödesten Striche von Kappadocien weit weniger ungastlich wären als der Aufenthalt in solchen Städten, wo ein arianischer Bischof ohne Rückhalt den ausgesuchtesten Ingrimm theologischen Hasses befriedigen konnte [q]). Sie fanden Trost in dem Bewußtsein ihrer Redlichkeit und Unabhängigkeit, in dem Beifalle, den Besuchen, den Briefen und den reichlichen Almosen ihrer Anhänger [r]) so wie in der Genugthuung, welche ihnen bald das Schauspiel der inneren Spaltungen unter den Gegnern des nicäischen Glaubensbekenntnisses gewährte. So wählerisch und eigensinnig war der Geschmack des Kaisers Konstantius und so leicht wurde er durch die geringste Abweichung von seinem erträumten Maßstabe der christlichen Wahrheit beleidigt, daß er mit gleichem Eifer Diejenigen verfolgte, welche die Konsubstantialität vertheidigten, Diejenigen, welche die ähnliche Wesenheit behaupteten, und endlich Diejenigen, welche die Aehnlichkeit des Sohnes Gottes leugneten. Drei wegen dieser einander widerstrebenden Meinungen abgesetzte und verbannte Bischöfe mochten sich leicht an demselben Platze des Exils treffen und je nach Beschaffenheit ihres Charakters den blin-

m) Sulp. Severus, in Hist. Sacra, l. II. p. 412.

n) Das Exil des Liberius wird von Ammianus erwähnt, XV. 7. S. Theodoret, l. II. c. 16. Athanasius, tom. I. p. 834—837. Hilarius, Fragm. I.

o) Das Leben des Osius ist von Tillemont (tom. VII. p. 524 bis 561.) zusammengetragen, der den Bischof von Kordova zuerst in den [illegible] Ausdrücken bewundert und dann in demselben Maße [illegible]

wildesten Gegenden von Phrygien verbannt, welche im Besitze der ruchlosen Montanisten waren, rc. Da der Ketzer Aetius zu günstig zu Mopsuestia in Cilicien behandelt wurde, exilirte man ihn auf Akacius' Rath nach Amblade, einen von Wilden bewohnten, von Krieg und Pest heimgesuchten Distrikte. Philostorg., l. V. c. 2.

q) S. die grausame Behandlung und seltsame Hartnäckigkeit des Eusebius in seinen eigenen Briefen, von Baronius herausgegeben, [illegible] 356, Nro. 9[illegible]—10[illegible].

den Enthusiasmus ihrer Gegner, deren gegenwärtige Leiden durch keine zukünftige Seligkeit vergütet werden würden, entweder bemitleiden oder beleidigen.

Dritte Vertreibung des Athanasius aus Alexandria. A. D. 356.

Die Ungnade und Verbannung der orthodoxen Bischöfe des Westens waren eben so viele vorbereitende Schritte, um Athanasius selbst in das Verderben zu stürzen [s]). Sechsundzwanzig Monate waren vergangen, während welcher der kaiserliche Hof insgeheim die hinterlistigsten Kunstgriffe anwendete, um ihn von Alexandria zu entfernen und die Einkünfte zu hemmen, welche seine Freigebigkeit gegen das Volk möglich machten. Als endlich der Primas von Aegypten, verlassen und geächtet von der lateinischen Kirche, aller auswärtigen Unterstützung sich beraubt sah, entsendete Konstantius zwei seiner Sektirer mit dem mündlichen Auftrage, den Verbannungsbefehl zu verkündigen und zu vollziehen. Da die Gerechtigkeit dieser Sentenz öffentlich von der ganzen Partei anerkannt worden war, muß der einzige Beweggrund, welcher den Kaiser Konstantius abhalten konnte seinen Boten einen geschriebenen Befehl mitzugeben, seinem Zweifel am Erfolge und der Besorgniß vor der Gefahr zugeschrieben werden, der er die zweite Stadt und die fruchtbarste Provinz des Reiches Preis gab, wenn das Volk auf seinem Entschlusse beharren sollte, durch die Gewalt der Waffen die Unschuld seines geistlichen Vaters zu vertheidigen. Eine solche äußerste Vorsicht gab Athanasius einen guten Vorwand die Wahrheit eines Befehles ehrfurchtsvoll in Zweifel zu ziehen, welchen er weder mit dem Gerechtigkeitsgefühle noch mit den früheren Erklärungen seines gnädigen Gebieters zusammen zu reimen vermochte. Die Civilgewalt von Aegypten fand sich der Aufgabe, den Primas zur Entsagung auf den bischöflichen Thron zu bereden oder zu zwingen, nicht gewachsen; ja sie sah sich genöthigt mit dem Anführer der Volkspartei zu Alexandria einen Vergleich zu schließen, wodurch festgesetzt wurde, daß alle Proceduren und Feindseligkeiten aufgeschoben bleiben sollten, bis der Wille des Kaisers unzweideutiger bekannt werden würde. Durch diese anscheinende Mäßigung wurden die Katholiken in eine falsche und verderbliche Sicherheit gewiegt, während die Legionen von Oberägypten und Libyen in Folge geheimer Befehle in Eilmärschen heranrückten, um eine an Aufruhr gewöhnte und durch religiösen Fanatismus entflammte Hauptstadt zu belagern oder vielmehr zu überrumpeln [t]). Die Lage Alexandrias zwischen dem Meere und dem See Mareotis erleichterte die Annäherung und Landung der Truppen, welche sich bereits im Herzen der Stadt befanden, bevor wirksame Maßregeln hatten getroffen werden können, um die Thore zu schließen oder die wichtigsten Vertheidigungspunkte zu besetzen. Um die Stunde der Mitternacht, dreiundzwanzig Tage nach Abschluß des Vertrages, umringte Syrianus, Dux von Aegypten, an der Spitze von fünftausend bewaffneten und zum Sturme bereiten Kriegern unerwartet die Kirche des heiligen Theonas, wo der Erzbischof mit einem Theile seiner Geistlichkeit und des Volkes nächtliche Andacht verrichtete. Die Thore des heiligen Gebäudes wichen dem Ungestüme des Angriffes, der von jedem schrecklichen Umstande des Tumultes und Blutvergießens begleitet war: da jedoch die Leichen der Erschlagenen und Trümmer militairischer Waffen am folgenden Tage sich als untrüglicher Beweis im Besitze der Katholiken befanden, muß das Unternehmen des Syrianus mehr als ein geglückter Ueberfall denn als ein entscheidender Sieg betrachtet werden. Die übrigen Kirchen der Stadt wurden durch ähnliche Unthaten entweiht, und während wenigstens vier Monaten blieb Alexandria den Ausschweifungen eines zügellosen, durch die Geistlichen einer feindlichen Partei angefeuerten Heeres Preis gegeben. Viele der Gläubigen fanden den Tod und mögen den Namen von Märtyrern verdienen, da ihre Ermordung weder herausgefordert noch gerächt worden war; Bischöfe und Priester wurden mit schmachvoller Grausamkeit behandelt, geweihte Jungfrauen nackt ausgezogen, gegeißelt und geschändet, die Häuser reicher Bürger geplündert und unter dem Deckmantel religiösen Eifers Wollust, Habsucht und Priestergroll nicht nur mit Ungestraftheit, sondern unter Beifall befriedigt. Die Heiden von Alexandria, welche noch immer eine zahlreiche und mißvergnügte Partei bildeten, waren leicht beredet einen Bischof zu verlassen, den sie fürchteten wenn gleich achteten. Hoffnung auf besondere Begünstigungen und Besorgniß in die allgemeinen Strafen des Aufruhres verwickelt zu werden, bewogen sie ihre Unterstützung dem ernannten Nachfolger des Athanasius, dem berüchtigten Georg von Kappadocien zu versprechen. Nachdem dieser Usurpator von der arianischen Synode die Weihe empfangen hatte, wurde er durch die Waffen des zur Ausführung dieses wichtigen Unternehmens eigends zum Grafen von Aegypten ernannten Sebastian auf den erzbischöflichen Thron gesetzt. Sowohl in der Ausübung als bei der Erwerbung der Macht setzte der Tyrann Georg alle Gesetze der Religion, Gerechtigkeit und Menschlichkeit bei Seite, und dieselben Auftritte der Gewaltthätigkeit und des Aergernisses, welche in der Hauptstadt aufgeführt worden waren, wiederholten sich in mehr als neunzig bischöflichen Städten von Aegypten. Durch den Erfolg ermuthigt wagte es Konstantius, das Benehmen seiner Minister zu billigen. In einem öffentlichen und leidenschaftlichen Schreiben legt der Kaiser seine Freude über die Befreiung Alexandrias von einem Volkstyrannen an den Tag, welcher seine verblendeten Anhänger durch den Zauber seiner Beredsamkeit verführt habe, verbreitet sich über die Tugenden und die Frömmigkeit des ehrwürdigsten Georg, erwählten Bischofes, und verheißt als Beschützer und Wohlthäter der Stadt selbst den Ruhm Alexanders übertreffen zu wollen. Zugleich erklärt er aber feierlich seinen unerschütterlichen Entschluß, die aufrührerischen Anhänger des gottlosen Athanasius, welcher, indem er vor der Gerechtigkeit floh, seine Schuld bekannt habe und dem schimpflichen Tode, den er so oft schon verdient, entronnen sei, mit Feuer und Schwert zu verfolgen [u]).

s) Man findet in Bezug auf die dritte Verfolgung des Athanasius reiche Materialien in seinen eigenen Werken. Siehe insbesondere seine sehr talentvolle Vertheidigungsschrift an Konstantius (tom. I. p. 673.), seine erste Vertheidigungsschrift wegen seiner Flucht (p. 701.), seine weitschweifige Epistel an die Einsiedler (p. 808.) und die Originalprotestation der Bewohner von Alexandria gegen die von Syrianus begangenen Gewaltthaten (p. 866.). Sozomenus (l. IV. c. 9.) hat einige auffallende und wichtige Umstände in die Erzählung geworfen.

t) Athanasius hatte kürzlich nach Antonius und einigen seiner auserwählten Mönche geschickt. Sie kamen von ihrem Berge herab, verkündeten den Alexandrinern die Heiligkeit des Athanasius und wurden von dem Erzbischofe ehrenvoll bis zu den Stadtthoren begleitet. Athanasius, tom. II. p. 491. 492. S. auch Rufinus, III. 164. im Leben der Väter, p. 524.

u) Athanasius, tom. I. p. 694. Indem der Kaiser oder seine arianischen Geheimschreiber ihrem Grimme Luft machen, enthüllen sie ihre Furcht und Achtung vor Athanasius.

Sein Benehmen.

Athanasius war in der That der schrecklichlichsten Gefahr entgangen, und die Abenteuer dieses außerordentlichen Mannes sind wohl werth unsere Aufmerksamkeit zu fesseln. In der denkwürdigen Nacht, in welcher die Truppen des Syrianus in die Kirche des heiligen Theonas einbrachen, erwartete der Erzbischof, auf seinem Throne sitzend, mit ruhiger und unerschrockener Würde die Herannäherung des Todes. Während die öffentliche Andacht durch Wuthgeschrei und Angstruf unterbrochen wurde, befeuerte er seine bebende Gemeinde ihr frommes Vertrauen durch den Gesang eines der Psalmen Davids auszudrücken, worin derselbe den Triumph des Gottes Israels über den stolzen und ruchlosen Tyrannen von Aegypten feiert. Endlich wurden die Thore der Kirche eingebrochen, ein Regen von Pfeilen ergoß sich über das Volk, die Soldaten stürzten mit gezogenen Schwertern auf das Heiligthum zu, und die geweihten Lichter, die um den Altar brannten, bestrahlten den schrecklichen Schimmer der Waffen[x]). Athanasius verwarf fortwährend die liebevolle Zudringlichkeit der Mönche und Presbyter, die seiner Person ergeben waren, und weigerte sich hochherzig, sich von seinem bischöflichen Platze eher zu entfernen, als bis er den Letzten der Versammlung in Sicherheit entlassen hätte. Die Finsterniß und der Tumult der Nacht begünstigten das Fortkommen des Erzbischofes, und obgleich gedrängt von den Wogen einer bewegten Menge, zur Erde geworfen und ohne Besinnung und Regung liegen gelassen, gewann er doch seinen unerschrockenen Muth wieder und entging den gierigen Nachforschungen der Soldaten, denen von ihren arianischen Anführern eingeprägt worden war, daß das Haupt des Athanasius dem Kaiser die werthvollste Gabe sein würde. Von diesem Augenblicke an verschwand der Primas von Aegypten für die Augen seiner Feinde und blieb über sechs Jahre in undurchdringlicher Zurückgezogenheit verborgen[y]).

Seine Verborgenheit. A. D. 356 bis 362.

Die despotische Gewalt seines unversöhnlichen Feindes erstreckte sich über den ganzen Umfang der römischen Welt, und der erbitterte Monarch bemühte sich durch ein sehr dringendes Schreiben an die christlichen Fürsten von Aethiopien dem Athanasius auch diese fernsten und entlegensten Gegenden der Erde zu verschliessen. Grafen, Präfekten, Tribunen, ganze Heere wurden nacheinander verwendet einen Bischof und Flüchtling zu verfolgen; die Wachsamkeit der Civil- und Militairbehörden wurde durch kaiserliche Edikte rege gemacht, große Belohnungen Demjenigen versprochen, der Athanasius lebendig oder todt liefern würde, und die strengsten Strafen Allen angedroht, die es wagen sollten, dem öffentlichen Feinde Schutz zu gewähren[z]). Aber die Wüste der Thebais war von einem Geschlechte wilder und doch unterwürfiger Fanatiker bevölkert, welche die Befehle ihres Abtes den Gesetzen ihres Souveraines vorzogen. Die zahlreichen Schüler des Antonius und Pachomius empfingen den christlichen Primaten als ihren Vater, bewunderten die Geduld und Demuth, womit er sich ihren strengsten Regeln fügte, fingen jedes Wort, das seinen Lippen entfiel, als die echten Eingebungen göttlicher Weisheit auf und überredeten sich, daß ihre Gebete, Fasten und Nachtwachen weniger verdienstlich wären als der Eifer, den sie bewährten, und die Gefahren, denen sie trotzten durch Vertheidigung der Wahrheit und Unschuld[a]) Die Klöster von Aegypten standen in einsamen und öden Plätzen, auf den Gipfeln der Berge oder auf den Inseln des Nils, und das heilige Horn oder die Drommete von Tabenne war das wohlbekannte Signal, welches Tausende von kräftigen und entschlossenen Mönchen versammelte, die größtentheils Bauern des benachbarten Landes gewesen waren. Wenn ihre finsteren Höhlen von Streitkräften überrumpelt wurden, denen es unmöglich war zu widerstehen, boten sie ihren Nacken schweigend dem Henker dar und bewährten so den Ruf ihres Volkes, daß Qualen einem Aegyptier nie das Bekenntniß eines Geheimnisses abzwingen könnten, das er enschlossen wäre nicht zu offenbaren[b]). Der Erzbischof von Alexandria, für dessen Sicherheit sie mit Freuden ihr Leben opferten, verlor sich unter der gleichförmigen und wohldisciplinirten Schaar, und bei näherem Herandringen der Gefahr wurde er durch dienstbefliessene Hände von einem Verstecke zum anderen gebracht, bis er die furchtbare Wüste erreichte, welche der düstere und leichtgläubige Geist des Aberglaubens mit Dämonen und furchtbaren Ungeheuern bevölkert hatte. Athanasius brachte seine Verborgenheit, die nur mit Konstantius' Leben endete, größtentheils in Gesellschaft der Mönche zu, welche ihm voll Treue als Leibwache, Geheimschreiber und Boten dienten: aber die Wichtigkeit, eine innige Verbindung mit der katholischen Partei zu unterhalten, verlockte ihn, so oft die Eifrigkeit der Verfolgung nachließ, die Wüste zu verlassen, sich in Alexandria einzuschleichen und seine Person der Verschwiegenheit seiner Freunde und Anhänger zu vertrauen. Seine vielfachen Abenteuer könnten Stoff zu einem sehr unterhaltenden Romane liefern. Einst war er in einer trockenen Cisterne verborgen, die er gerade noch zur rechten Zeit verließ, um nicht das Opfer des Verrathes einer Sklavin zu werden[c]), und ein anderes Mal war er in einem noch außerordentlicheren Asyle, in dem Hause einer zwanzigjährigen Jungfrau verborgen, welche in der ganzen Stadt wegen ihrer außergewöhnlichen Schönheit berühmt war. Um die Mitternachtstunde, erzählte sie viele Jahre hernach, wurde sie durch das Erscheinen des Bischofes in nachlässigem Hausgewand, überrascht, der sich mit eiligen Schritten näherte und sie um den Schutz anflehte, den er durch ein himmlisches Gesicht aufgefordert worden sei unter ihrem gastfreundlichen Dache zu suchen. Die Jungfrau empfing und bewährte das Pfand, welches ihrer Klugheit und ihrem Muthe

x) Diese einzelnen Umstände sind interessant, weil sie buchstäblich der Protestation entnommen sind, welche drei Tage nachher von den Katholiken von Alexandria öffentlich überreicht wurde. S. Athanasius, tom. I. p. 867.

y) Die Jansenisten haben oft Athanasius und Arnauld mit einander [illegible]

delatoribus proponuntur, si quis eum vivum, si id minus, caput certe Athanasii detulisset. Rufin., l. I. c. 16.

a) Gregor von Nazianz, tom. I. Orat. XXI. p. 384. 385. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. VII. p. 176—410. 820—880.

b) Et nulla tormentorum vi inveniri adhuc [illegible]

anvertraut worden war. Ohne das Geheimniß irgend Jemandem mitzutheilen führte sie Athanasius in ihr verborgenstes Gemach und wachte über seine Sicherheit mit der Zärtlichkeit einer Freundin und der Emsigkeit einer Magd. So lange die Gefahr dauerte, versah sie ihn regelmäßig mit Büchern und Mundvorräthen, wusch seine Füße, besorgte seine Korrespondenz und verbarg mit Geschicklichkeit vor dem Auge des Argwohnes diesen vertrauten und einsamen Verkehr zwischen einem Heiligen, dessen Charakter ihm die unbeflecktеste Keuschheit auflegte, und einer Jungfrau, deren Reize die gefährlichsten Empfindungen erregen mochten [d]). Athanasius wiederholte während seiner sechsjährigen Verfolgung und Verbannung seine Besuche bei seiner schönen und treuen Freundin, und die feierliche Erklärung, daß er die Kirchenversammlungen von Rimini und Seleucia sah [e]), nöthigt uns zu glauben, daß er zur Zeit und an dem Orte ihres Zusammentrittes heimlich gegenwärtig gewesen ist. Der Vortheil mit seinen Freunden persönlich zu unterhandeln und die Spaltungen seiner Feinde zu beobachten und von ihnen Nutzen zu ziehen, mochte bei einem klugen Staatsmanne ein so kühnes und gefährliches Unternehmen rechtfertigen, und Alexandria stand durch Handel und Schifffahrt mit jedem Hafen des mittelländischen Meeres in Verbindung. Aus der Tiefe seiner Verborgenheit führte der unerschrockene Primas einen unaufhörlichen Angriffskrieg gegen den Beschützer der Arianer, und seine zeitgemäßen Schriften, die emsig in Umlauf gesetzt und gierig gelesen wurden, trugen mächtig bei in der rechtgläubigen Kirche Einheit und Muth zu bewahren. In seinen öffentlichen Vertheidigungen, die er an den Kaiser selbst richtete, affektirte er zuweilen das Lob der Mäßigung, während er zu gleicher Zeit durch geheime Schmähschriften Konstantius als einen schwachen und ruchlosen Fürsten, den Henker seiner Familie, den Tyrannen der Republik und den Antichrist der Kirche schilderte. Auf dem Gipfel seines Glückes erhielt der siegreiche Monarch, welcher die Verwegenheit des Gallus bestraft, den Aufruhr des Sylvanus unterdrückt, dem Vetranio das Diadem von der Stirne genommen und die Legionen des Magnentius auf dem Schlachtfelde besiegt hatte, von unsichtbarer Hand eine Wunde, die er weder heilen noch rächen konnte, und der Sohn Konstantins war der erste der christlichen Fürsten, welcher die Stärke jener Principien erfuhr, die in der Sache der Religion den äußersten Anstrengungen der bürgerlichen Gewalt zu widerstehen vermögen [f]).

Die arianischen Bischöfe.

Die Verfolgung des Athanasius und so vieler ehrwürdigen Bischöfe, welche für die Wahrheit ihrer Meinungen oder wenigstens für die Reinheit ihres Gewissens litten, war ein gerechter Gegenstand der Entrüstung und Unzufriedenheit für alle Christen mit Ausnahme derjenigen, die der arianischen Partei blind ergeben waren. Das Volk beklagte den Verlust seiner treuen Hirten, auf deren Verbannung gewöhnlich Aufdringung eines Fremden [g]) auf den bischöflichen Thron folgte, und es beschwerte sich laut, daß das Wahlrecht verletzt, daß es verurtheilt sei einem erkauften Usurpator zu gehorchen, dessen Person unbekannt und dessen Grundsätze verdächtig wären. Die Katholiken vermochten der Welt zu beweisen, daß sie an der Schuld und Ketzerei ihrer geistlichen Regenten keinen Theil hätten, indem sie öffentlich ihren abweichenden Glauben erklärten und sich von der Gemeinschaft mit ihnen gänzlich trennten.

Trennungen.

Die erste dieser Methoden wurde zu Antiochia erfunden und mit solchem Erfolge geübt, daß sie sich bald über die ganze christliche Welt verbreitete. Die Doxologie oder heilige Hymne, welche den Ruhm der Dreieinigkeit feiert, ist sehr feiner aber wesentlicher Biegungen fähig, und die Wesenheit eines orthodoxen oder ketzerischen Glaubensbekenntnisses läßt sich durch die Verschiedenheit einer trennenden oder verbindenden Partikel ausdrücken. Abwechselnde Antworten und eine regelmäßigere Psalmodie [h]) wurde durch Flavianus und Theodorus, zwei eifrige und thätige Laien, welche an dem nicäischen Glaubensbekenntnisse hingen, bei dem Gottesdienste eingeführt. Auf ihr Anstiften strömte ein Schwarm von Mönchen aus der nahen Wüste herbei, Schaaren wohleinstudirter Sänger wurden in der Kathedrale von Antiochia aufgestellt, der Ruhm des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes [i]) von einem vollen Chor von Stimmen im Triumphe gesungen, und die Katholiken beleidigten durch die Reinheit ihres Glaubens den arianischen Prälaten, welcher den Thron des ehrwürdigen Eustathius usurpirte. Derselbe Eifer, welcher diese Gesänge einflößte, bewog die gewissenhaften Mitglieder der orthodoxen Partei besondere Versammlungen zu bilden, welche von den Presbytern regiert wurden, bis der Tod ihres verbannten Bischofes die Wahl und Weihe eines neuen bischöflichen Hirten gestattete [k]). Die Umwälzungen am Hofe vervielfachten die Zahl der Prätendenten, und oft machten sich unter der Regierung des Konstantius zwei, drei, sogar vier Bischöfe dieselbe Stadt streitig, welche ihre geistliche Gerichtsbarkeit über ihre bezüglichen Anhänger ausübten und abwechselnd die zeitlichen Besitzthümer der Kirche gewannen und wieder verloren. Der Mißbrauch des Christenthumes führte in der römischen Regierung neue Ursachen der Tyrannei und des Aufruhrs ein; die Bande der bürgerlichen Gesellschaft wurden durch die Wuth der

d) Palladius (Hist. Lausiac. c. 136. im Leben der Väter, p. 776.), der ursprüngliche Gewährsmann dieser Anekdote hatte mit der Jungfrau gesprochen, die sich in ihrem hohen Alter mit Vergnügen eines so frommen und ehrenvollen Verhältnisses erinnerte. Ich kann in das übertriebene Zartgefühl des Baronius, Tillemont, Valesius und Anderer nicht einstimmen, welche eine, wie sie meinen, des Ernstes der Kirchengeschichte so unwürdige Anekdote verwerfen.

e) Athanasius, tom. I. p. 869. Ich pflichte Tillemont (tom. VIII. p. 1197) bei, daß diese Ausdrücke eine persönliche, wenn gleich heimliche Anwesenheit bei den Synoden andeuten.

f) Das Schreiben des Athanasius an die Mönche ist mit solchen Vorwürfen gefüllt, deren Wahrheit das Publikum fühlen mußte (vol. I. p. 834—856), und um seinen Lesern zu gefallen, hat er Vergleichungen mit Pharao, Ahab, Belsazar u. s. w. angestellt. Die Kühnheit des Hilarius war mit weniger Gefahr verbunden, wenn er seine Schmähschrift in Gallien nach Julians Empörung bekannt machte; Lucifer dagegen sandte seine Schmähschrift an Konstantius und forderte den Lohn des Märtyrertodes heraus. S. Tillemont, tom. VII. p. 905.

g) Athanasius (tom. I. p. 811) beklagt sich im Allgemeinen über diese Verfahrungsweise, welche er später in der erzwungenen Wahl des Felix erläutert (p. 861). Drei Eunuchen repräsentirten das römische Volk, und drei Prälaten, welche dem Hofe folgten, maßten sich die Funktionen der suburbikarischen Bischöfe an.

h) Thomassin Discipline de l'Eglise, tom. I. l. II. c. 72. 73. p. 966—984 hat mehrere interessante Stellen in Betreff des Ursprunges und der Fortschritte des Kirchengesanges sowohl im Osten als im Westen gesammelt.

i) Philostorgius, l. III. c. 13. Godefroy hat diesen Gegenstand mit besonderer Genauigkeit geprüft (p. 147 &c.). Es gab drei heterodoxe Formen: „Dem Vater durch den Sohn und in dem heiligen Geiste." „Dem Vater und dem Sohne in dem heiligen Geiste." „Dem Vater in dem Sohne und dem heiligen Geiste."

k) Nach der Verbannung des Eustathius unter Konstantins Regierung bildete die strenge Partei der Orthodoxen eine Trennung, die später in ein Schisma ausartete und über achtzig Jahre dauerte. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. VII. p. 35—54. 1137—1158. tom. VIII. p. 537—632. 1314—1332. In vielen Kirchen führten die Aria-

Religionsparteien entzweigerissen, und der geringe Bürger, welcher der Erhebung und dem Falle von mehreren Kaisern nacheinander ruhig zugesehen hätte, sah und fühlte bald, daß sein Leben und sein Schicksal mit den Interessen eines volksbeliebten Geistlichen verknüpft war. Das Beispiel der beiden Hauptstädte Rom und Konstantinopel mag dienen, um den Zustand des Reiches und den Charakter des Menschengeschlechtes unter der Regierung der Söhne Konstantins darzustellen.

Rom.

I. So lange der römische Bischof seine Stellung und seine Grundsätze behauptete, wurde er durch die warme Anhänglichkeit eines großen Volkes unterstützt und konnte mit Verachtung die Bitten, die Drohungen und die Anerbietungen eines ketzerischen Fürsten verwerfen. Als die Eunuchen insgeheim die Verbannung des Liberius ausgesprochen hatten, bewog sie die wohlbegründete Besorgniß vor einem Aufruhre, mit der äußersten Vorsicht bei der Vollstreckung des Urtheils zu Werke zu gehen. Die Hauptstadt wurde von allen Seiten von Truppen eingeschlossen und der Präfekt erhielt Befehl, sich der Person des Bischofes entweder durch List oder durch offene Gewalt zu bemächtigen. Dem Befehle wurde gehorcht und Liberius mit der größten Schwierigkeit um die Stunde der Mitternacht schleunigst außer den Bereich des römischen Volkes gebracht, bevor sich dessen Bestürzung in Wuth verwandeln konnte. So bald es von seiner Verbannung nach Thracien Kunde erhalten hatte, wurde eine allgemeine Versammlung berufen, und die römische Geistlichkeit verband sich durch einen öffentlichen und feierlichen Eid, nie ihren Bischof zu verlassen und nie den Usurpator Felix anzuerkennen, welcher innerhalb der Mauern eines profanen Pallastes durch den Einfluß der Eunuchen unregelmäßig gewählt und geweiht worden sei. Nach Verlauf von zwei Jahren bestand ihre fromme Hartnäckigkeit noch ungebrochen und unerschüttert, und als Konstantius Rom besuchte, wurde er von den zudringlichen Bitten des Volkes bestürmt, welches als letzten Ueberrest seiner alten Freiheit das Recht bewahrt hatte, seinen Souverain mit vertraulicher Dreistigkeit zu behandeln. Nachdem die Gattinnen vieler der Senatoren und achtungswerthesten Bürger in diese gedrungen hatten zu Gunsten des Liberius Schritte zu thun, übernahmen sie einen Auftrag, der in ihren Händen minder gefährlich und mehr erfolgreich sein mochte. Der Kaiser empfing diese weiblichen Abgeordneten, deren Reichthum und Rang sich in der Pracht ihres Anzuges und Schmuckes darstellte, mit Artigkeit; er bewunderte ihren unbeugsamen Entschluß, ihrem geliebten Seelenhirten bis in die fernsten Gegenden der Erde zu folgen, und willigte ein, daß die beiden Bischöfe, Liberius und Felix, in Frieden ihre bezüglichen Gemeinden regieren sollten. Aber die Ideen der Toleranz widerstrebten so sehr der Praxis, ja sogar den Gesinnungen jener Zeiten, daß man, als die Antwort des Konstantius in dem römischen Cirkus öffentlich vorgelesen wurde, einen so vernünftigen Vorschlag zur Beilegung des Zwistes mit Hohn und Verachtung verwarf. Die leidenschaftliche Aufregung, welche die Zuschauer in dem entscheidenden Augenblicke eines Wettrennens belebte, wurde nach einem verschiedenen Gegenstande gelenkt, und der Cirkus wiederhallte von dem Geschrei von Tausenden, welche wiederholt riefen: „Einen Gott, einen Christus, einen Bischof!“ Der Eifer des römischen Volkes zu Gunsten des Liberius blieb nicht auf Worte allein beschränkt, und der gefährliche und blutige Aufruhr, den es bald nach Konstantius Abreise erregte, entschied diesen Fürsten die Unterwerfung des exilirten Prälaten anzunehmen und ihn wieder in die ungetheilte Regierung der Hauptstadt einzusetzen. Nach einem unwirksamen Widerstande wurde sein Nebenbuhler mit Erlaubniß des Kaisers und durch die Macht der Gegenpartei aus der Stadt vertrieben; die Anhänger des Felix wurden in den Straßen, auf den öffentlichen Plätzen, in den Bädern, ja sogar in den Kirchen unmenschlich ermordet, und das Antlitz Roms erneuerte bei der Rückkehr eines christlichen Bischofes das schreckliche Bild der Niedermetzelung des Marius und der Proskriptionen des Sulla [l]).

Konstantinopel.

II. Trotz der schnellen Zunahme der Christen unter der Regierung des flavischen Hauses enthielten Rom, Alexandria und die anderen großen Städte des Reiches fortwährend eine starke und mächtige Partei Ungläubiger, welche das Glück der Kirche beneideten und selbst auf ihren Theatern deren theologische Streitigkeiten lächerlich machten. Nur Konstantinopel genoß den Vorzug im Schooße des Glaubens geboren und erzogen zu sein. Die Hauptstadt des Ostens war nie durch Abgötterei befleckt worden, und die ganze Masse des Volkes hatte die Meinungen, Tugenden und Leidenschaften, welche die Christen jener Zeit von dem übrigen Menschengeschlechte unterschieden, tief eingesogen. Nach Alexanders Tode stritten Paul und Macedonius um den bischöflichen Stuhl. Was Glaubenseifer und Fähigkeiten betraf, verdienten Beide die hohe Stellung, nach welcher sie strebten, und wenn auch der moralische Charakter des Macedonius minder zweideutig war, hatte doch sein Mitbewerber den Vortheil der früheren Wahl und einer rechtgläubigeren Lehre für sich. Die feste Anhänglichkeit an das nicäische Glaubensbekenntniß, welche Paul im Kalender einen Platz unter den Heiligen und Märtyrern verschafft hat, stellte ihn der Rache der Arianer bloß. In einem Zeitraume von vierzehn Jahren ward er fünfmal von seinem Throne vertrieben, auf welchen er häufiger durch die Gewaltthätigkeit des Volkes als durch die Erlaubniß des Fürsten wieder eingesetzt wurde, und die Macht des Macedonius konnte nur durch den Tod seines Nebenbuhlers gesichert werden. Der unglückliche Paul wurde in Ketten aus den Sandwüsten von Mesopotamien in die ödesten Plätze des Taurusgebirges geschleppt [m]), in einen finstern und engen Kerker gesperrt, sechs Tage ohne Nahrung gelassen und endlich auf Befehl Philipps, eines der vornehmsten Minister des Konstantius, erdrosselt [n]).

ner und Homousianer, die gegenseitig auf ihre Kommunion miteinander verzichtet hatten, einige Zeit fort ihre Gebete zu vereinigen. l. III. c. 14.

l) S. über diese kirchliche Revolution von Rom Ammianus, XV. 7. Athanas., tom. I. p. 834—861. Sozomen., l. II. c. 15. Theodoret, l. II. c. 17. Sulp. Sev., Hist. Sacra, l. II. p. 413. Hieronymus, [illegible]

cien, Cilicien und Kleinarmenien hat die Geographen etwas in Verlegenheit gesetzt; wir werden aber auf die wahre Lage durch den Lauf der römischen Straße von Cäsarea nach Anazarbus geführt. S. Cellarius, Geograph. tom. II. p. 213. Wesseling, ad Itiner. p. 179. 703.

n) Athanasius (tom. I. p. 703. 813. 814) behauptet in den bestimmtesten Ausdrücken, daß Paul ermordet worden sei, [illegible] sich nicht

Das erste Blut, welches die neue Hauptstadt befleckte, wurde in einem Kirchenkampfe vergossen, und in den wüthenden und hartnäckigen Empörungen des Volkes fanden auf beiden Seiten mehrere Personen den Tod. Der Auftrag, ein Verbannungsurtheil gegen Paul mit Gewalt zu vollstrecken, ward dem Hermogenes, dem Oberbefehlshaber der Reiterei zu Theil, aber die Ausführung desselben ihm selbst verderblich. Die Katholiken erhoben sich zur Vertheidigung ihres Bischofes, der Pallast des Hermogenes wurde von den Flammen verzehrt, der erste militairische Würdenträger des Reiches bei den Fersen durch die Straßen von Konstantinopel geschleift, und nachdem er verschieden war, sein lebloser Körper ihren muthwilligen Beschimpfungen Preis gegeben [o]). Das Schicksal des Hermogenes lehrte Philipp, den prätorianischen Präfekten, bei einer ähnlichen Gelegenheit mit mehr Vorsicht zu Werke gehen. In den zartesten und ehrenvollsten Ausdrücken lud er Paul zu einer Zusammenkunft in den Bädern des Zeurippus, die eine geheime Kommunikation mit dem Pallaste und dem Meere hatten. Ein Schiff, das an der Gartentreppe in Bereitschaft lag, ging sogleich unter Segel, und während das Volk noch in völliger Unwissenheit über den vorbedachten Gottesfrevel schwebte, befand sich sein Bischof bereits auf der Reise nach Thessalonika. Bald sah es mit Erstaunen und Entrüstung die Thore des Pallastes sich öffnen und den Usurpator Macedonius an der Seite des Präfekten auf einem hohen Wagen sitzen, der von Truppen der Leibwache mit gezogenen Schwertern umgeben war. Der kriegerische Zug bewegte sich nach der Kathedrale, die Katholiken und Arianer stürzten hastig herbei, um den wichtigsten Posten zu besetzen, und dreitausendeinhundertfunfzig Personen verloren in dem Gedränge und Tumulte das Leben. Macedonius erhielt, von regelmäßigen Streitkräften unterstützt, einen entscheidenden Sieg; aber seine Regierung wurde durch Geschrei und Aufruhr gestört, und Dinge, welche mit dem Gegenstande des Streites in dem denkbar geringsten Zusammenhange standen, reichten hin, um die Flamme der bürgerlichen Zwietracht zu entzünden und zu nähren. Da die Kapelle, in welcher die Leiche Konstantins des Großen beigesetzt war, sich in einem baufälligen Zustande befand, überbrachten die Bischöfe diese ehrwürdigen Ueberreste in die Kirche des heiligen Akacius. Diese kluge ja selbst fromme Maßregel wurde von der ganzen Partei, die dem Glauben an das Homousion anhing, als eine ruchlose Entweihung dargestellt. Die Faktionen flogen unmittelbar zu den Waffen, der geweihte Grund wurde zum Schlachtfelde, und einer der Kirchengeschichtschreiber hat als wirkliche Thatsache, nicht als rednerische Figur angeführt, daß der Brunnen vor der Kirche von einem Strome Blutes überfloß, welcher die benachbarten Säulengänge und Höfe bedeckte. Der Schriftsteller, welcher diese Tumulte lediglich den Religionsgrundsätzen zuschriebe, würde eine sehr unvollkommene Kenntniß der menschlichen Natur verrathen; indessen muß man eingestehen, daß das Motiv, welches die Aufrichtigkeit des Glaubens mißleitete, und der Vorwand, der die Ausgelassenheit der Leidenschaft verschleierte, die Reue erstickte, welche andernfalls auf die Wuth der Christen von Konstantinopel gefolgt sein würden [p]).

Grausamkeit der Arianer.

Das zu Grausamkeit und Willkür geneigte Gemüth des Konstantius, welches keineswegs immer der Herausforderung durch Schuld und Widerstand bedurfte, wurde durch die Tumulte in seiner Hauptstadt und durch das verbrecherische Betragen einer Faktion, die sich der Macht und Religion ihres Souveraines widersetzte, mit Recht erbittert. Die gewöhnlichen Strafen, Tod, Verbannung und Konfiskation, wurden mit parteiischer Strenge zuerkannt, und die Griechen verehren noch immer das Andenken von zwei Geistlichen als heilig, eines Lektors und eines Subdiakons, welche der Ermordung des Hermogenes angeklagt und an den Thoren von Konstantinopel enthauptet worden waren. Durch ein Edikt des Konstantius, welches keines Platzes im theodosianischen Kodex würdig erachtet worden ist, wurden Diejenigen, welche sich weigerten mit den arianischen Bischöfen, insbesondere mit Macedonius zu kommuniciren, der Freiheiten des Klerus und der Rechte der Christen beraubt; sie wurden gezwungen den Besitz ihrer Kirchen zu verlassen, und es war ihnen strenge verboten, ihre Versammlungen innerhalb der Mauern der Stadt zu halten. Die Ausführung dieses ungerechten Gesetzes in den Provinzen Thracien und Kleinasien wurde dem Eifer des Macedonius übertragen: die bürgerlichen und militairischen Obrigkeiten waren angewiesen seine Befehle zu vollstrecken; und die Grausamkeiten, welche dieser semiarianische Tyrann zur Vertheidigung des Homoiusion verübte, überschritten den Auftrag und schändeten die Regierung des Konstantius. Die Sakramente der Kirche wurden den sich sträubenden Opfern beigebracht, welche den Beruf des Macedonius leugneten und seine Grundsätze verabscheuten. Man vollzog die Ceremonie der Taufe an Weibern und Kindern, die zu diesem Zwecke aus den Armen ihrer Freunde und Aeltern gerissen worden waren; man hielt den Mund der Kommunikanten mittelst eines hölzernen Werkzeuges offen, während man ihnen das geweihte Brod in die Kehle hinunterstopfte; man verbrannte die Brüste zarter Jungfrauen entweder mit glühenden Eierschalen oder quetschte dieselben unmenschlich zwischen scharfen und schweren Bretern [q]). Die Novatianer von Konstantinopel und der Umgegend verdienten durch ihre feste Anhänglichkeit an die homousianische Fahne mit den Katholiken selbst vermengt zu werden. Macedonius erhielt Anzeige, daß ein großer Distrikt von Paphlagonien [r]) fast gänzlich von diesen Sektirern bewohnt wäre. Er beschloß sie entweder zu belehren oder auszu-

buchstäblich abgeschrieben worden; Sozomenus aber, welcher einen aufgeklärteren Geist zeigt, wagt die Andeutung eines klugen Zweifels (l. IV. c. 21.

o) Ammianus bezieht sich (XIV. 10) auf seine eigene Darstellung dieses tragischen Ereignisses. Dieser Theil seiner Geschichte ist aber nicht mehr vorhanden.

p) S. Sokrates, l. II. c. 6. 7. 12. 13. 15. 16. 26. 27. 38. und Sozomen., l. III. c. 3. 4. 7. 9. l. IV. c. 2. 21. Die Akta des heiligen Paul von Konstantinopel, wovon Photius einen Abriß verfaßt hat (Phot. Biblioth. p. 1419—1430), sind eine ziemlich mittelmäßige Kopie dieser Geschichtschreiber; aber ein neuerer Grieche, der das Leben eines Heiligen beschreiben konnte, ohne Fabel und Mirakel hinzuzufügen, verdient einiges Lob.

q) Sokrates, l. II. c. 27. 38. Sozomen., l. IV. c. 21. Die vorzüglichsten Gehülfen des Macedonius im Werke der Verfolgung waren die zwei Bischöfe von Nikomedia und Cyzikus, welche wegen ihrer Tugenden, insbesondere wegen ihrer Mildthätigkeit geachtet waren. Ich kann nicht umhin den Leser zu erinnern, daß der Unterschied zwischen dem Homousion und dem Homoiusion kaum für das schärfste theologische Auge sichtbar ist.

r) Wir kennen die genaue Lage von Mantinium nicht. Indem Sokrates, Sozomenus und der Verfasser der Akta des heiligen Paul von diesen vier Schaaren von Legionssoldaten sprechen, bedienen sie sich der Ausdrücke ἀριθμοί, φάλαγγες, τάγματα, was Nicephorus sehr angemessen mit Tausende übersetzt. Vales. zu Sokrates, l. II. c. 38.

rotten, und da er bei dieser Gelegenheit dem Erfolge einer geistlichen Mission nicht traute, befahl er einer Abtheilung von viertausend Legionssoldaten gegen die Rebellen auszurücken und das Gebiet von Mantinium seiner geistlichen Herrschaft zu unterwerfen. Die novatianischen Bauern, durch Verzweiflung und Religionswuth aufgestachelt, zogen kühn den Angreifenden entgegen, und obschon viele Paphlagonier den Tod fanden, wurde die römische Legion doch von einer unregelmäßigen nur mit Sensen und Aexten bewaffneten Menge besiegt, und außer einigen Wenigen, die durch eine schmähliche Flucht entkamen, blieben viertausend Soldaten todt auf dem Schlachtfelde. Der Nachfolger des Konstantius hat kurz aber kräftig einige der theologischen Drangsale geschildert, welche das Reich insbesondere den Osten unter der Regierung eines Fürsten heimsuchten, welcher der Sklave seiner eigenen Leidenschaften und jener seiner Eunuchen war. „Viele wurden eingekerkert, verfolgt und in das Exil getrieben. Ganze Schaaren Derjenigen, welche Ketzer genannt werden, wurden niedergemetzelt, besonders zu Cyzikus und zu Samosata. In Paphlagonien, Bithynien, Galatien und in vielen anderen Provinzen wurden Städte und Dörfer verwüstet und gänzlich zerstört.“ s)

Empörung und Wuth der donatistischen Cirkumcellionen. A. D. 345 u. s. w.

Während die Flammen des arianischen Streites die Eingeweide des Reiches verzehrten, waren die afrikanischen Provinzen von ihren eigenthümlichen Fanatikern heimgesucht, jenen wilden Schwärmern, welche unter dem Namen der Cirkumcellionen die Stärke und die Schmach der donatistischen Partei bildeten t). Die strenge Vollziehung der Edikte Konstantins hatte den Geist des Mißvergnügens und des Widerstandes erregt; die kräftigen Anstrengungen seines Sohnes Konstans, die Einheit der Kirche wieder herzustellen, verbitterte die Gesinnungen des gegenseitigen Hasses, der zuerst durch Trennung entstanden war; und die Methoden der Gewalt und Bestechungen, welche die beiden kaiserlichen Bevollmächtigten Paul und Makarius anwandten, versahen die Schismatiker mit einem treffenden Gegensatze zwischen den Grundsätzen der Apostel und dem Benehmen ihrer angeblichen Nachfolger u). Die Bauern, welche die Dörfer von Mauritanien und Numidien bewohnten, waren ein wildes Geschlecht, der Obmacht der römischen Gesetze nur unvollständig unterworfen und nur unvollständig zum christlichen Glauben bekehrt, aber von einem blinden und wüthenden Enthusiasmus für die Sache ihrer donatistischen Lehrer beseelt. Sie trugen mit Entrüstung die Verbannung ihrer Bischöfe, die Zerstörung ihrer Kirchen und die Unterbrechung ihrer geheimen Versammlungen. Die Gewaltthätigkeit der Gerichtsbeamteten, welche zu ihrer Unterstützung gewöhnlich eine militairische Bedeckung hatten, wurde zuweilen mit gleicher Gewaltthätigkeit zurückgewiesen, und das Blut einiger volksbeliebten Geistlichen, das in dem

Kampfe vergossen worden war, entflammte ihre wilden Anhänger mit einer brennenden Begierde den Tod dieser heiligen Märtyrer zu rächen. Die Werkzeuge der Verfolgung führten zuweilen durch ihre Grausamkeit und Unbesonnenheit ihr Schicksal selbst herbei, und die Schuld eines zufälligen Tumultes trieb die Verbrecher zu Verzweiflung und Empörung. Von ihren heimischen Dörfern verjagt sammelten sich die donatistischen Bauern in furchtbaren Banden an dem Rande der getulischen Wüste und vertauschten leicht die Gewohnheit der Arbeit mit einem Leben des Müßigganges und Raubes, welches durch den Namen der Religion geheiligt und von den Gottesgelehrten der Sekte nur schwach verdammt wurde. Die Anführer der Cirkumcellionen nahmen den Titel Hauptleute der Heiligen an; ihre Hauptwaffe war, da es ihnen an Schwertern und Speeren größtentheils mangelte, eine große und schwere Keule, welche sie einen „Israeliten“ nannten, und der wohlbekannte Sang „Ehre sei Gott“, den sie als ihren Schlachtruf gebrauchten, verbreitete Bestürzung über die unbewaffneten Provinzen von Afrika. Anfangs beschönigten sie ihre Räubereien durch Vorschützung der Nothwendigkeit; bald aber überschritten sie das Maß unentbehrlichen Lebensunterhaltes, ließen ihrer Unmäßigkeit und Habsucht alle Zügel schießen, verbrannten die Dörfer, welche sie geplündert hatten und hausten als ausschweifende Tyrannen des flachen Landes. Die Arbeiten der Landwirthschaft und die Verwaltung der Gerechtigkeit waren unterbrochen, und da die Cirkumcellionen vorgaben die ursprüngliche Gleichheit des Menschengeschlechtes wieder herzustellen und die Mißbräuche der bürgerlichen Gesellschaft zu reformiren, so öffneten sie allen Sklaven und Schuldnern, die in Schaaren unter ihre heiligen Fahnen strömten, eine sichere Freistätte. Wurde ihnen kein Widerstand geleistet, so begnügten sie sich gewöhnlich mit Plünderung; aber die geringste Gegenwehr reizte sie zu Gewaltthat und Mord, und einige katholische Priester, die ihren Eifer unklug an den Tag gelegt hatten, wurden von den Fanatikern mit der ausgesuchtesten und muthwilligsten Barbarei gemartert. Aber der Muth der Cirkumcellionen übte sich nicht immer an ihren wehrlosen Feinden; sie nahmen es zuweilen mit den Truppen der Provinz auf und schlugen sie, ja in dem blutigen Gefechte von Bagai griffen sie in offenem Felde wenn gleich mit erfolgloser Tapferkeit einen Vortrupp der kaiserlichen Reiterei an. Die Donatisten, welche mit den Waffen in der Hand gefangen genommen wurden, erfuhren und verdienten auch dieselbe Behandlung, welche man gegen die wilden Thiere der Wüste angewendet haben würde. Die Gefangenen starben ohne Klagen entweder durch Schwert, Beil oder Feuer, und die Maßregeln der Wiedervergeltung wurden in einem so furchtbaren Verhältnisse vervielfältigt, daß dadurch die Schrecken der Empörung vermehrt und die Hoffnung auf gegenseitige Verzeihung vernichtet werden mußte.

s) Julian, Epist. l. II. p. 436. edit. Spanheim.

t) S. Optatus Milevitanus (insbesondere III. 4) mit der Geschichte der Donatisten von Dupin und den Urkunden am Ende seiner Ausgabe. Die zahlreichen Umstände, welche Augustin in Betreff der Wuth der Cirkumcellionen gegen Andere und gegen sich selbst aufbewahrt hat,

qui imperavit religiosissimo Constanti imperatori, ut votum gereret unitatis, et mitteret ministros sancti operis famulos Dei Paulum et Macarium.“ Monument. Vet. ad calcem Optati, p. 313. „Ecce subito,“ sagt der donatistische Verfasser des Leidens des Markulus, „de Constantis regis tyrannica domo ..pollutum Macarianae per-

Im Beginn des gegenwärtigen Jahrhundertes ist das Beispiel der Cirkumcellionen durch die Verfolgung, die Verwegenheit, die Verbrechen und den Enthusiasmus der Kamisarden erneuert worden, und wenn die Fanatiker von Languedok jene von Numidien an kriegerischen Thaten übertrafen, behaupteten die Afrikaner ihre wilde Unabhängigkeit mit mehr Entschlossenheit und Beharrlichkeit x).

Ihre religiösen Selbstmorde.

Solche Unordnungen sind die natürlichen Wirkungen religiöser Tyrannei; aber die Wuth der Donatisten wurde durch einen Wahnsinn der alleraußerordentlichsten Art entflammt, welcher, wenn er unter ihnen wirklich in einem so ausschweifenden Grade herrschte, gewiß in keinem Jahrhunderte und in keinem Lande seines Gleichen gehabt hat. Viele dieser Fanatiker waren nämlich von einem Abscheu des Lebens und von einer leidenschaftlichen Gier nach dem Märtyrerthume besessen, und es galt ihnen sehr gleich, durch welche Mittel oder durch wessen Hände sie um das Leben kamen, wenn nur ihr Benehmen durch die Absicht geheiligt war, sich dem Ruhme des wahren Glaubens und der Hoffnung ewiger Seligkeit zu weihen y). Zuweilen störten sie mit roher Frechheit die Feste und entweihten die Tempel des Heidenthumes in der Absicht, die eifrigsten der Götzendiener aufzustacheln, die beschimpfte Ehre ihrer Götter zu rächen. Zuweilen drängten sie sich in die Gerichtshöfe und zwangen den erschrockenen Richter Befehl zu ihrer unverzüglichen Hinrichtung zu geben. Häufig hielten sie Reisende auf den Heerstraßen an und zwangen sie ihnen den Tod zu geben durch die Darreichung einer Belohnung, wenn dieselben einwilligten, und durch die Androhung augenblicklichen Todes, im Falle sie sich weigerten ihnen eine so außerordentliche Wohlthat zu erweisen. Wenn alle andere Hülfsmittel fehlschlugen, kündeten sie den Tag an, wo sie sich in Gegenwart ihrer Freunde und Brüder von irgend einem hohen Felsen herabstürzen würden, und man zeigte viele Abgründe, welche durch die Zahl religiöser Selbstmorde einen Namen erworben hatten. In den Thaten dieser verzweifelten Enthusiasten, welche von der einen Partei als Gottes Märtyrer bewundert, von der anderen als Opfer des Satans verabscheut wurden, kann ein unpartheiischer Philosoph den Einfluß und den äußersten Mißbrauch jenes unbeugsamen Geistes entdecken, welcher ursprünglich von dem Charakter und den Grundsätzen der jüdischen Nation herstammte.

Allgemeiner Charakter der christlichen Sekten. J. C. 312—361.

Die einfache Erzählung der inneren Spaltungen, welche den Frieden der Kirche störten und ihren Triumph entweihten, bestätigt die Bemerkung eines heidnischen Geschichtschreibers und rechtfertigt die Klagen eines ehrwürdigen Bischofes. Erfahrung hatte den Ammianus überzeugt, daß die Feindschaft der Christen gegeneinander die Wuth der wilden Thiere gegen die Menschen übertreffe z), und Gregor von Nazianz beklagt auf das Pathetischeste, daß das Königreich des Himmels durch Zwietracht in das Bild des Chaos, eines mächtigen Ungewitters, ja der Hölle selbst verwandelt worden sei a). Indem die zornerfüllten und parteiischen Schriftsteller jener Zeiten sich selbst alle Tugend und ihren Feinden alle Schuld zuschreiben, haben sie den Kampf der Engel und Dämonen geschildert. Unsere ruhige Vernunft wird solche reine und vollkommene Ungeheuer von Ruchlosigkeit oder Heiligkeit verwerfen und den feindlichen Sektirern, welche die Benennung Rechtgläubige und Ketzer annahmen und ertheilten, ein gleiches oder mindestens wenig verschiedenes Maß vom Guten und Bösen zuschreiben. Sie waren in derselben Religion, in derselben bürgerlichen Gesellschaft erzogen worden. Ihre Hoffnungen und Besorgnisse in dem gegenwärtigen wie in dem zukünftigen Leben waren in demselben Verhältnisse abgewogen. Auf jeder Seite mochte der Irrthum unverschuldet, der Glaube aufrichtig, die Ausübung desselben verdienstlich oder verderbt sein. Ihre Leidenschaften wurden durch ähnliche Gegenstände erregt, und sie mochten abwechselnd die Gunst des Hofes oder jene des Volkes mißbrauchen. Die metaphysischen Ansichten des Athanasius und der Arianer konnten auf ihren moralischen Charakter keinen Einfluß haben, und sie wurden auf gleiche Weise von jenem Geiste der Intoleranz beseelt, der aus den reinen und einfachen Grundsätzen des Evangeliums abgezogen worden war.

Duldung des Heidenthumes

Ein neuer Schriftsteller, welcher mit gerechtem Selbstvertrauen seiner Geschichte die ehrenvolle Bezeichnung politisch und philosophisch b) vorgesetzt hat, tadelt die schüchterne Klugheit Montesquieus, weil er es vernachlässigt habe unter den Ursachen des Sinkens des Reiches ein Gesetz Konstantins aufzuzählen, wodurch die Ausübung des heidnischen Gottesdienstes unbedingt unterdrückt und ein beträchtlicher Theil seiner Unterthanen ohne Priester, Tempel und ohne irgend eine öffentliche Religion gelassen wurde. Der Eifer dieses philosophischen Geschichtschreibers für die Rechte der Menschheit hat ihn verleitet sich auf das zweideutige Zeugniß jener Kirchenschriftsteller zu verlassen, welche ihrem Lieblingshelden das Verdienst einer allgemeinen Verfolgung allzuleichtfertig zugeschrieben haben c). Statt dieses vorgebliche Gesetz anzuführen, das an der Spitze der kaiserlichen Kodices geprangt haben würde, können wir uns mit großer Sicherheit auf das Originalschreiben berufen, welches Konstantin an die Anhänger der alten Religion zu einer Zeit erließ, wo er weder seine Bekehrung mehr verheimlichte noch länger Nebenbuhler um seinen Thron fürchtete. In den dringendsten Ausdrücken ladet er die Unterthanen des römischen Reiches ein und ermahnt sie das Beispiel ihres Gebieters nachzuahmen; er erklärt aber zugleich, daß Diejenigen, welche sich noch immer weigern ihre Augen dem himmlischen Lichte zu öffnen, ihre Tempel und ihre erträumten Götter in voller Freiheit besitzen können. Einem Gerücht, daß die Ceremonien des Heidenthumes un-

durch Konstantin

x) Die Histoire des Camisards, in 3 Bänden 12. Villefranche 1760, kann als genau und unpartheiisch empfohlen werden. Es bedarf einiger Aufmerksamkeit, um die Religion des Verfassers zu entdecken.

y) Die donatistischen Selbstmörder führten zu ihrer Rechtfertigung das Beispiel des Razias an, welches im 14. Kapitel des 2. Buches der Makkabäer erzählt ist.

z) Nullas infestas hominibus bestias, ut sunt sibi ferales plerique christianorum expertus. Ammian. XXII. 5.

a) Gregor von Nazianz, Orat. I. p. 37. S. Tillemont, tom. VI. p. 501. Ausgabe in 4.

b) Histoire politique et philosophique des Etablissemens des Européens dans les deux Indes, tom. I. p. 9.

c) Nach Eusebius (im Leben Konst., l. II. c. 45) verbot der Kaiser sowohl in den Städten als auf dem Lande τὰ μυσαρὰ .... τῆς εἰδωλολατρείας, die abscheulichen Praktiken der Idololatrie. Sokrates (l. I. c. 17) und Sozomenus (l. II. c. 4. 5) haben das Benehmen Konstantins mit gerechter Rücksichtsnahme auf Wahrheit und Geschichte dargestellt, welche von Theodoret (l. V. c. 21) und Orosius (VII. 28) vernachlässiget worden ist. Tum deinde, sagt der Letztere, primus Constantinus iusto ordine et pio vicem vertit edicto; siquidem statuit citra ullam hominum caedem, paganorum templa claudi.

terdrückt worden wären, wird förmlich von dem Kaiser widersprochen, welcher weislich als Grundsatz seiner Mäßigung die unüberwindliche Gewalt der Gewohnheit, des Vorurtheiles und des Aberglaubens anführt [d]). Ohne die Heiligkeit seiner Zusage zu verletzen, ohne auch nur die Besorgnisse des Heidenthumes rege zu machen, rückte der schlaue Monarch mit langsamen und vorsichtigen Schritten auf sein Ziel los, das unregelmäßige und verrottete Gebäude des Polytheismus zu untergraben. Jene partiellen Handlungen der Strenge, die er gelegentlich ausübte, ob sie schon insgeheim durch christlichen Glaubenseifer eingegeben sein mochten, waren mit den schönsten Beweggründen der Gerechtigkeit und des Gemeinwohles bemäntelt, und indem Konstantin an dem Sturze der Grundlagen der alten Religion arbeitete, schien er ihre Mißbräuche zu reformiren. Nach dem Beispiele der weisesten seiner Vorfahren verdammte er unter Androhung der strengsten Strafe die geheimen und ruchlosen Künste der Divination, welche die eitlen Hoffnungen und zuweilen die verbrecherischen Versuche solcher Menschen erregten, die mit ihrer gegenwärtigen Lage unzufrieden waren. Den Orakeln, welche öffentlich des Betruges und der Falschheit überführt worden waren, legte er ein schimpfliches Stillschweigen auf; die entarteten Priester des Nils wurden abgeschafft, und Konstantin erfüllte die Pflichten eines römischen Censors, als er Befehl zur Zerstörung verschiedener phönicischer Tempel gab, worin jede Art der Schändung aus Frömmigkeit im Angesichte des Tages und zur Ehre der Venus vollbracht wurde [e]). Das kaiserliche Konstantinopel war gewissermaßen auf Unkosten der reichen Tempel von Griechenland und Asien erbaut und mit ihrem Raube geschmückt worden; das geheiligte Eigenthum wurde eingezogen, die Bildsäulen der Götter und Heroen mit roher Vertraulichkeit unter ein Volk gebracht, das sie nicht als Gegenstände der Anbetung, sondern der Neugierde betrachtete, das Gold und Silber dem Umlaufe zurückgegeben, und Obrigkeiten, Bischöfe und Eunuchen benutzten die günstige Gelegenheit, zugleich ihren Glaubenseifer, ihre Habsucht und Rache zu befriedigen. Aber diese Plünderungen waren auf einen kleinen Theil der römischen Welt beschränkt und die Provinzen seit langer Zeit gewohnt, von der Tyrannei von Fürsten und Prokonsuln, denen man keine Absicht die herrschende Religion zu stürzen beimessen konnte, ähnlichen Tempelraub zu erfahren [f]).

und seiner Söhne.

Die Söhne Konstantins traten mit mehr Eifer aber mit weniger Klugheit in die Fußtapfen ihres Vaters. Die Vorwände zu Raub und Unterdrückung wurden allmälig vervielfältigt [g]), jede Nachsicht dem ungesetzlichen Benehmen der Christen gewährt, jeder Zweifel zum Nachtheile des Heidenthumes ausgelegt, und die Zerstörung der Tempel als eines der glorreichsten Ereignisse der Regierung des Konstans und Konstantius gefeiert [h]). Der Name des Konstantius ist einem kurzen Gesetze vorausgeschickt, von dem man hätte glauben sollen, daß es jede Nothwendigkeit künftiger Verbote überflüssig machen würde. „Es ist unser Wille, daß in allen Plätzen und Städten die Tempel unverzüglich geschlossen und sorgfältig bewacht werden, damit Niemand die Macht zu freveln habe. Auch ist es unser Wille, daß sich alle unsere Unterthanen der Opfer enthalten. Sollte sich Jemand einer solchen That schuldig machen, so treffe ihn das Schwert der Gerechtigkeit und nach seiner Hinrichtung werde sein Eigenthum zum öffentlichen Nutzen konfiscirt. Wir bedrohen mit denselben Strafen alle Statthalter der Provinzen, wenn sie es vernachlässigen die Verbrecher zu bestrafen" [i]). Aber man hat die stärksten Gründe zu glauben, daß dieses furchtbare Edikt entweder abgefaßt und nicht kundgemacht oder kundgemacht und nicht vollzogen wurde. Das Zeugniß der Thatsachen und Denkmäler, die noch in Erz und Marmor vorhanden sind, beweiset unwiderleglich die öffentliche Ausübung des heidnischen Gottesdienstes während der ganzen Regierung der Söhne Konstantins. Im Osten wie im Westen, auf dem Lande wie in den Städten blieb eine große Anzahl Tempel geachtet oder wenigstens verschont, und die fromme Menge genoß fortwährend mit Erlaubniß oder durch die Nachsicht der Civilverwaltung den Luxus der Opfer, Feste und Umzüge. Konstantius besuchte ungefähr vier Jahre nach dem angeblichen Datum seines blutigen Ediktes die Tempel von Rom, und die Decenz seines Benehmens wird von einem heidnischen Redner den nachfolgenden Fürsten als nachahmungswürdiges Beispiel empfohlen. „Dieser Kaiser," sagt Symmachus, „ließ die Vorrechte der vestalischen Jungfrauen ungeschmälert bestehen, vergabte die priesterlichen Würden an die Edlen Roms, bewilligte die gewöhnliche Summe für die Ausgabe der öffentlichen Ceremonien und Opfer, und obschon er sich zu einer verschiedenen Religion bekannt hatte, versuchte er es doch nie, das Reich des geheiligten Gottesdienstes des Alterthumes zu berauben" [k]). Der Senat erkühnte sich fortwährend durch seine Beschlüsse das göttliche Andenken seiner Souveraine zu weihen, und Konstantin selbst wurde nach seinem Tode den Göttern beigesellt, die er während seines Lebens verleugnet und geschmäht hatte. Titel, Insignien und Vorrechte des Pontifex Maxi-

d) S. Eusebius im Leben Konst., l. II. c. 56. 60. In der Rede an die Versammlung der Heiligen, welche der Kaiser hielt, als er reif an Jahren und Frömmigkeit war, erklärt er den Götzendienern (c. XI.), daß sie Opfer bringen und jeden Theil ihres religiösen Dienstes ausüben dürfen.

e) S. Eusebius im Leben Konst., l. III. c. 54—58. und l. IV. c. 23. 25. Diese Handlungen der kaiserlichen Machtvollkommenheit können mit der Unterdrückung der Bacchanalien und der Zerstörung des Tempels der Isis durch die Obrigkeiten des heidnischen Roms verglichen werden.

f) Eusebius (im Leben Konst., l. III. c. 54) und Libanius (Oratio pro Templis. p. 9. 10. edit. Gothofred.) erwähnen Beide des frommen Kirchenraubes Konstantins, den sie jedoch unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Der Letztere erklärt ausdrücklich, daß „er das heilige Geld verwendete, aber keine Veränderung in dem gesetzlichen Götterdienste machte: die Tempel verarmten allerdings, aber die

Hund, ein Pferd, einen Sklaven oder einen goldenen Becher vergiebt; aber der fromme Philosoph fügt sorgfältig hinzu, daß diese tempelräuberischen Lieblinge sehr selten glücklich waren.

h) S. Gothofred., Cod. Theodos. tom. VI. p. 262. Libanius, Orat. Parent. c. X. in Fabricius' Biblioth. Graec. tom. VII. p. 235.

i) Placuit omnibus locis atque urbibus universis claudi protinus templa, et accessu vetitis omnibus licentiam delinquendi perditis abnegari. Volumus etiam cunctos a sacrificiis abstinere. Quod si quis aliquid forte huiusmodi perpetraverit, gladio sternatur: facultates etiam perempti fisco decernimus vindicari; et similiter adfligi rectores provinciarum si facinora vindicare neglexerint. Cod. Theod. l. XVI. tit. X. leg. 4. Die Chronologie hat einigen Widerspruch in dem Datum dieses ausschweifenden Gesetzes entdeckt; das einzige vielleicht, welches die Nachlässigkeit der Obrigkeiten mit Tod und Konfiskation bedroht. De la Bastie (Mem. de l'Academie, tom. XV. p. [illegible]) vermuthet nicht ohne Grund, daß dies der bloße [illegible]

mus, von Numa eingeführt und von Augustus angemaßt, wurden ohne Zögern von sieben christlichen Kaisern angenommen, welche ein unumschränkteres Ansehen über die Religion besaßen, welche sie verlassen hatten, als über diejenige, zu welcher sie sich bekannten [l]).

Die Spaltungen der Christenheit schoben den Untergang des Heidenthumes [m]) auf, und Fürsten und Bischöfe, die durch Schuld und Gefahr einheimischen Aufruhres viel unmittelbarer beunruhigt wurden, führten den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen mit Lässigkeit. Die Ausrottung der Idololatrie [n]) mochte durch die herrschenden Grundsätze der Intoleranz gerechtfertigt werden: aber die feindlichen Sekten, welche abwechselnd am kaiserlichen Hofe die Oberhand hatten, fürchteten sich, die Gemüther einer mächtigen, obschon im Sinken begriffenen Partei zu entfremden, vielleicht zu erbittern. Alle Beweggründe der Macht und Mode, des Eigennutzes und der Vernunft kämpften auf Seiten des Christenthumes, dennoch vergingen zwei bis drei Geschlechter, bevor ihr siegreicher Einfluß allgemeiner gefühlt wurde. Die Religion, welche so lange und bis vor so kurzer Zeit im römischen Reiche die herrschende gewesen, wurde fortwährend von einer zahllosen Volksmenge verehrt, die allerdings weniger an spekulativen Meinungen als an alten Gebräuchen hing. Die Würden des Staates und Heeres wurden ohne Unterschied an alle Unterthanen Konstantins und Konstantius' vergabt, und ein ansehnlicher Theil der Wissenschaft, des Reichthumes und der Tapferkeit blieb fortwährend im Dienste der Vielgötterei. Der Aberglaube des Senators und des Bauers, des Dichters und Philosophen stammte aus sehr verschiedenen Quellen; aber in den Tempeln der Götter kamen sie mit gleicher Andacht zusammen. Ihr Eifer wurde nach und nach durch den beleidigenden Triumph einer geächteten Sekte gereizt und ihre Hoffnungen durch die wohlbegründete Zuversicht belebt, daß der muthmaßliche Erbe des Reiches, ein junger und kühner Held, welcher Gallien von den Waffen der Barbaren befreit hatte, sich insgeheim zur Religion seiner Altvordern bekenne.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Julian wird von den Legionen Galliens zum Kaiser erklärt. — Sein Zug und Sieg. — Tod des Konstantius. — Civilverwaltung Julians.

Eifersucht des Konstantius gegen Julian.

Während die Römer unter der schmachvollen Tyrannei der Eunuchen und Bischöfe schmachteten, wurde das Lob Julians mit Entzücken in jedem Theile des Reiches wiederholt, ausgenommen im Pallaste des Konstantius. Die Barbaren Deutschlands hatten die Waffen des jungen Cäsars gefühlt und fürchteten sie fortwährend, seine Soldaten waren die Genossen seines Sieges, die dankbaren Provinzbewohner freuten sich der Segnungen seiner Regierung: aber die Günstlinge, welche sich seiner Erhebung widersetzt hatten, nahmen Aergerniß an seinen Tugenden und betrachteten mit Recht den Freund des Volkes als den Feind des Hofes. So lange der Ruhm Julians zweifelhaft war, versuchten die Possenreißer des Pallastes, die sich auf die Sprache der Satyre verstanden, die Wirksamkeit jener Künste, die sie so oft mit Erfolg ausgeübt hatten. Sie fanden bald heraus, daß seine Einfachheit nicht rein von Affektation sei; die höhnenden Titel eines behaarten Wilden, eines mit dem Purpur bekleideten Affen wurden auf Tracht und Person des philosophischen Kriegers angewendet, und seine bescheidenen Berichte als eitle und erkünstelte Erdichtungen eines geschwätzigen Griechen, eines Büchersoldaten gebrandmarkt, der den Krieg inmitten der Haine der Akademie studirt hätte [a]). Die Stimme boshafter Narrheit wurde endlich durch Triumphgeschrei zum Schweigen gebracht, der Besieger der Franken und Allemannen konnte nicht länger als ein Gegenstand der Verachtung geschildert werden, und der Monarch selbst strebte mit niedriger Ehrsucht darnach, seinem Stellvertreter die ehrenvolle Belohnung seiner Anstrengungen wegzustehlen. In den mit Lorbeeren bekränzten Schreiben, welche nach altem Gebrauche an die Provinzen gesendet wurden, blieb der Name Julians ausgelassen. „Konstantius hatte seine Verfügungen in Person getroffen, er

---

l) Die vierte Abhandlung des de la Bastie, sur le Souverain Pontificat des Empereurs Romains (in den Mem. de l'Acad. tom. XV. p. 75—144), ist eine sehr gelehrte und einsichtsvolle Schrift, welche den Zustand und die Duldung des Heidenthumes von Konstantin bis Gratian darstellt. Die Behauptung des Zosimus, daß Gratian der Erste war, der das Pontifikalgewand anzunehmen sich weigerte, wird außer allen Zweifel gestellt und das Gemurre des Bigottismus über diesen Gegenstand fast zum Schweigen gebracht.

m) Da ich mich der Wörter paganus (Heiden) und paganism (Heidenthum) häufig vorweg bedient habe, werde ich nun die seltsamen Schicksale nachweisen, welche diese berühmten Ausdrücke erfahren haben. 1. Παγη heißt im dorischen, den Italienern so bekannten Dialekte eine Quelle, und die benachbarten Landbewohner, welche dieselbe Quelle besuchten, leiteten davon die gemeinsame Benennung pagus und pagani ab (Festus sub voce und Servius ad Virg. Georgic. II. 382). 2. Durch eine leichte Ausdehnung des Wortes wurden paganus und ländlich fast synonym (Plin., Hist. Nat. XXVIII. 5) und die geringeren Bauern erhielten diese Benennung, welche in einigen der neueren Sprachen Europas in peasants korrumpirt worden ist. 3. Der außerordentliche Zuwachs des Kriegerstandes führte die Nothwendigkeit eines korrelativen Ausdruckes ein (Humes Essays, vol. I. p. 555) und alles Volk, das nicht in den Dienst des Fürsten eingereiht war, wurde mit dem verächtlichen Ausdrucke pagani gebrandmarkt (Tacit., Hist. III. 24. 43. 77. Juvenal, Satyre XVI. Tertullian, de Pallio, c. 4). 4. Die Christen waren die Soldaten Christi, und alle, welche sein Sakrament oder den militairischen Eid der Taufe ablehnten, mochten die metaphorische Benennung pagani verdienen; und dieser Volksausdruck des Vorwurfes wurde schon während der Regierung Valentinians (A. D. 365) in die kaiserlichen Gesetze (Cod. Theod. l. XVI. tit. II. leg. 18) und theologischen Schriften eingeführt. 5. Das Christenthum füllte allmälig die Städte des Reiches, die alte Religion hatte sich zur Zeit des Prudentius (advers. Symmachum l. I. ad fin.) und Orosius (in Praef. Hist.) auf geringe Dörfer zurückgezogen und verschmachtete da, und das Wort pagani kehrte mit seiner neuen Bedeutung zu seinem frühesten Ursprunge zurück. 6. Nachdem die Verehrung des Jupiter und seines Geschlechtes erloschen war, wurde der erledigte Titel pagani nacheinander auf alle Götzendiener und Polytheisten der alten und neuen Welt angewendet. 7. Die lateinischen Christen legten diese Benennung ohne Anstand ihren Todfeinden den Mohammedanern bei, und die reinsten Unitarier wurden mit dem ungerechten Vorwurfe des Götzendienstes und Heidenthumes gebrandmarkt. S. Gerard Vossius' Etymologicon Linguae Latinae, in seinen Werken tom. I. p. 420. Godefroys Kommentar des theodosianischen Koder, tom. VI. p. 250. und Ducange, mediae et infimae Latinitatis Glossarium.

n) In der reinen Sprache Joniens und Athens waren Εἴδωλον und Λατρεία alte und häufig vorkommende Wörter. Jenes drückte eine Aehnlichkeit, eine Erscheinung (Homer, Odyssee XI. 601), eine Darstellung, ein Bild aus, das entweder eine Schöpfung der Phantasie oder der Kunst war. Letzteres bedeutete jede Art von Dienst oder Sklaverei. Die ägyptischen Juden, welche die hebräische Bibel übersetzten, beschränkten den Gebrauch dieser Wörter (Exod. XX. 4. 5) auf die religiöse Verehrung eines Bildes. Das eigenthümliche Idiom der hellenistischen oder griechischen Juden wurde von den heiligen und Kirchenschriftstellern angenommen, und der Vorwurf der Idololatrie (Εἰδωλολατρεία) hat jene sichtbare und verwerfliche Art des Aberglaubens gebrandmarkt, welche einige christliche Sekten nicht zu voreilig den Polytheisten von Griechenland und Rom zuschreiben sollten.

a) Omnes, qui plus poterant in palatio, adulandi professores jam docti, recte consulta prospereque completa vertebant in deridiculum, talia sine modo strepentes insulse: in odium venit cum victoriis suis; capella, non homo; ut hirsutum Julianum carpentes, appellantesque loquacem talpam, et purpuratam simiam, et litterionem Graecum; et his congruentia plurima atque vernacula principi

hatte seine Tapferkeit in den vordersten Reihen bewährt, seine militairische Geschicklichkeit hatte den Sieg gesichert, ihm wurde der gefangene König der Barbaren auf dem Schlachtfelde vorgestellt," von welchem er damals über vierzig Tagereisen entfernt war [b]). Eine so ausschweifende Fabel war jedoch nicht im Stande die öffentliche Leichtgläubigkeit zu täuschen oder dem Stolze des Kaisers selbst zu genügen. Sich im Stillen gar wohl bewußt, daß der Beifall und die Gunst der Römer Julians im Aufsteigen begriffenes Glück begleite, war seine unzufriedene Seele für den Empfang des feinen Giftes jener listigen Sykophanten vorbereitet, welche ihre unheilvollen Pläne unter den glänzendsten Farben der Wahrheit und Aufrichtigkeit verbargen [c]). Statt die Verdienste Julians herabzusetzen, erkannten sie vielmehr seinen weitverbreiteten Ruhm, seine überlegenen Talente und wichtigen Leistungen an, ja übertrieben dieselben sogar. Aber giftvoll ließen sie einfließen, daß die Tugenden des Cäsars augenblicklich in die gefährlichsten Verbrechen umgewandelt werden könnten, sobald die unbeständige Menge ihre Neigung ihrer Pflicht vorziehen oder der Anführer eines siegreichen Heeres durch Hoffnung auf Rache und unabhängige Größe von seiner Treue verlockt werden sollte. Die persönlichen Besorgnisse des Konstantius wurden von seinem Rathe als lobenswerthe Bekümmertheit um die öffentliche Wohlfahrt ausgelegt, während er im vertrauten Verkehre und vielleicht vor sich selbst unter dem minder gehässigen Namen Furcht die Gefühle des Hasses und Neides verbarg, welche er insgeheim gegen Julians unnachahmliche Tugenden nährte.

Furcht und Neid des Konstantius.

Die gallischen Legionen erhalten Befehl, nach dem Osten zu marschiren. J. D. 360. April.

Die anscheinende Ruhe von Gallien und die drohende Gefahr der östlichen Provinzen lieferten einen köstlichen Vorwand zur Ausführung des Planes, welcher von den kaiserlichen Ministern mit vieler Schlauheit ersonnen worden war. Sie beschlossen den Cäsar zu entwaffnen, die treuen Truppen, welche seine Person und Würde bewachten, zurückzurufen und in einem fernen Kriege gegen den persischen Monarchen die kühnen Veteranen zu verwenden, welche an den Ufern des Rheines die tapfersten Völker Deutschlands besiegt hatten. Während Julian die arbeitsvollen Stunden seiner Winterquartiere zu Paris mit Handhabung der Regierungsmacht, bei ihm gleichbedeutend mit Ausübung der Tugend, zubrachte, wurde er durch die eilige Ankunft eines Tribuns und eines Notars mit gemessenen Befehlen des Kaisers überrascht, deren Vollziehung ihnen übertragen, ihm aber geboten wurde sich nicht zu widersetzen. Konstantius machte seinen Willen kund, daß vier ganze Legionen, die Celten, Petulanten, Heruler und Bataver, von der Fahne Julians, unter welcher sie Ruhm und Disciplin erworben hatten, getrennt, aus jeder der übrigen aber dreihundert der tapfersten Jünglinge ausgewählt werden sollten, und daß diese zahlreiche Truppenmacht, der Kern des gallischen Heeres, unverweilt ihren Marsch antreten und so sehr als möglich beschleunigen müsse, um noch vor Eröffnung des Feldzuges an den Grenzen von Persien einzutreffen [d]). Der Cäsar sah vorher und beklagte die verderblichen Folgen dieses Befehles. Der größte Theil der Hülfstruppen, welche freiwillig Dienste genommen, hatte sich ausbedungen, nie genöthigt zu werden über die Alpen zu gehen. Die Worttreue Roms und die persönliche Ehre Julians waren für die Beobachtung dieser Bedingung verbürgt. Eine solche Handlung des Verrathes und der Tyrannei mußte das Vertrauen vernichten und den Grimm erregen jener unabhängigen Krieger von Deutschland, welche Wahrhaftigkeit als die edelste ihrer Tugenden und Freiheit als das köstlichste ihrer Besitzthümer betrachteten. Die Legionssoldaten, welche Titel und Vorrechte der Römer genossen, waren zwar zur allgemeinen Vertheidigung der Republik eingereiht: aber diese Soldtruppen hörten die veralteten Namen Republik und Rom mit kalter Gleichgültigkeit. Durch Geburt oder lange Gewöhnung an Galliens Klima und Sitten hängend liebten und bewunderten sie Julian, verachteten den Kaiser, haßten ihn vielleicht, fürchteten den beschwerlichen Marsch, die persischen Pfeile, die glühenden Wüsten von Asien. Sie nahmen das Land, das sie gerettet hatten, als ihr eigenes in Anspruch und entschuldigten ihren Mangel an Muth mit der heiligen und näheren Pflicht, ihre Familien und Freunde zu beschützen. Die Besorgnisse der Gallier hatten in der Kenntniß der drohenden und unabwendbaren Gefahren ihren Grund. Sobald die Provinz ihrer Streitmacht beraubt war, verletzten die Deutschen den Vertrag, den ihnen Furcht abgezwungen hatte, und trotz der Fähigkeiten und der Tapferkeit Julians mußte der Anführer eines nominellen Heeres, dem man das öffentliche Unglück beimessen würde, nach fruchtlosem Widerstande entweder als Gefangener im Lager der Barbaren oder als Verbrecher im Pallaste des Konstantius sich befinden. Wenn Julian den Befehlen gehorchte, die er empfangen hatte, besiegelte er sein eigenes und eines Volkes Verderben, welches seine Liebe verdiente. Aber eine bestimmte Weigerung war eine Handlung der Empörung, war eine Kriegserklärung.

Die unerbittliche Eifersucht des Kaisers, die unbedingte vielleicht hinterlistige Beschaffenheit seiner Befehle ließ keinen Raum für eine triftige Entschuldigung oder redliche Auslegung, und die abhängige Stellung des Cäsar gestattete ihm kaum zu zögern und zu überlegen. Einsamkeit vermehrte die Verlegenheit Julians: er konnte sich nicht mehr an den treuen Rath Sallusts wenden, der durch die schlaue Bosheit der Eunuchen von seinem Amte entfernt worden war, konnte nicht einmal seine Vorstellungen durch die Beistimmung der Minister unterstützen, die sich gescheut oder geschämt hätten das Verderben von Gallien zu billi-

resonantes, audire haec taliaque gestienti, virtutes eius obruere verbis impudentibus conabantur, ut segnem incessentes et timidum et umbratilem, gestaque secus verbis comptioribus exornantem. Ammian, XVII. 11.

b) Ammian, XVI. 12. Der Redner Themistius (IV. p. 56. 57) glaubte Alles, was in den kaiserlichen Schreiben stand, die an den Senat von Konstantinopel gerichtet waren. Aurelius Viktor, welcher seinen Abriß im letzten Jahre des Konstantius verfaßte, schreibt die deutschen Siege der Weisheit des Kaisers und dem Glücke Julians zu.

c) Callido nocendi artificio, accusatoriam diritatem laudum titulis peragebant... Hae voces fuerunt ad inflammanda odia probris omnibus potentiores. S. Mamert. in Actione Gratiarum in Vet. Panegyr. XI. 5. 6.

d) Die geringe Zwischenzeit, welche zwischen dem hyeme adulta und primo vere Ammians (XX. 1. 4) liegt, statt hinreichenden Raum für einen Marsch von 3000 Meilen zu gönnen, würde die Befehle des Konstantius eben so absurd gemacht haben, als sie ungerecht waren. Die

gen. Man hatte den Augenblick gewählt, wo Lupicinus [e]), der Oberbefehlshaber der Reiterei, nach Brittanien, um die Einfälle der Schotten und Pikten zurückzuweisen, entsendet worden, und Florentinus zu Vienna mit der Umlage der Steuer beschäftigt war. Letzterer, ein schlauer und verderbter Staatsmann, wollte in dieser gefahrvollen Angelegenheit keinen Theil der Verantwortlichkeit auf sich laden und wich den dringenden und wiederholten Einladungen Julians aus, der ihm vorstellte, daß bei jeder wichtigen Maßregel die Anwesenheit des Präfekten im Rathe des Fürsten unerläßlich wäre. Inzwischen wurde der Cäsar durch das derbe und ungestüme Andringen der kaiserlichen Boten gemartert, welche sich erdreisteten ihm bemerklich zu machen, daß er, falls er die Rückkehr seiner Minister abwarten wollte, mit der Schuld des Verzuges sich selbst belasten und ihnen das Verdienst der Vollziehung aufbewahren würde. Außer Stand zu widerstehen, unwillig nachzugeben, drückte Julian mit den ernstesten Worten seinen Wunsch, ja selbst seine Absicht aus, auf den Purpur Verzicht zu leisten, welchen er nicht mit Ehre behalten aber auch nicht mit Sicherheit ablegen konnte.

Ihre Unzufriedenheit.

Nach einem peinlichen Kampfe sah sich Julian gezwungen anzuerkennen, daß Gehorsam die Tugend auch des erhabensten Unterthanes sei und daß nur der Souverain das Recht habe über die öffentliche Wohlfahrt zu urtheilen. Er erließ die nöthigen Verordnungen, um die Befehle des Kaisers in Vollzug zu setzen; ein Theil der Truppen trat den Marsch nach den Alpen an und die aus den verschiedenen Besatzungen ausgehobenen Abtheilungen setzten sich nach ihren bezüglichen Sammelplätzen in Bewegung. Nur mit Schwierigkeit kamen sie durch die zitternden und erschrockenen Schaaren der Provinzbewohner, welche ihr Mitleid durch stille Verzweiflung oder lautes Wehklagen zu erregen suchten, während die Weiber der Soldaten ihre Kinder in den Armen hielten und ihre Männer in der gemischten Sprache von Schmerz, Liebe und Entrüstung der Verlassung anklagten. Das Schauspiel dieses allgemeinen Kummers betrübte den menschlichen Cäsar; er gewährte eine hinreichende Anzahl von Postwagen für die Gattinnen und Kinder der Soldaten [f]), bemühte sich die Drangsale zu erleichtern, welche er zuzufügen gezwungen war, und vermehrte durch die lobenswürdigsten Künste seine eigene Beliebtheit und die Unzufriedenheit der verbannten Truppen. Der Schmerz einer bewaffneten Schaar verwandelt sich leicht in Wuth; ihr ungezügeltes Murren, das jede Stunde kühner und mächtiger von Gezelt zu Gezelt flog, bereitete ihre Gemüther auf die verwegensten Thaten des Aufruhres vor, und mit geheimer Genehmigung der Tribunen wurde sehr zur rechten Zeit im Stillen eine Flugschrift verbreitet, welche die Ungnade des Cäsars, die Unterdrückung des gallischen Heeres und die erbärmlichen Laster des Tyrannen von Asien in den lebhaftesten Farben schilderte. Die Diener des Konstantius erstaunten und erschraken über das Umsichgreifen dieses gefährlichen Geistes. Sie drängten den Cäsar den Abmarsch der Truppen zu beschleunigen, verwarfen aber unklug den ehrlichen und einsichtsvollen Rath Julians, welcher vorschlug sie nicht nach Paris ziehen zu lassen und auf die Gefahr und Versuchung einer letzten Zusammenkunft aufmerksam machte.

Sie rufen Julian zum Kaiser aus.

So wie die Annäherung der Truppen gemeldet wurde, ging der Cäsar ihnen entgegen und bestieg sein Tribunal, welches in einer Ebene vor den Thoren der Stadt aufgerichtet worden war. Nachdem Julian den Offizieren und Soldaten Auszeichnung hatte widerfahren lassen, die durch ihren Rang oder ihre Thaten besondere Aufmerksamkeit verdienten, sprach er zu der ihn umgebenden Menge in einer wohlberechneten Rede; er rühmte ihre kriegerischen Leistungen mit dankbarem Beifall, ermunterte sie, mit Freudigkeit die Ehre anzunehmen unter den Augen eines mächtigen und freigebigen Monarchen zu dienen, und erinnerte sie, daß die Befehle des Augustus unverzüglichen und bereitwilligen Gehorsam forderten. Die Krieger bewahrten, in der Besorgniß ihren Feldherrn durch unanständiges Geschrei zu beleidigen oder durch falschen und käuflichen Zuruf ihre Gesinnungen zu verleugnen, ein hartnäckiges Schweigen und wurden nach einer kurzen Pause in ihre Quartiere entlassen. Die vornehmsten Offiziere wurden von dem Cäsar bewirthet, welcher in der wärmsten Sprache der Freundschaft sein Verlangen und seine Unfähigkeit ausdrückte die tapfern Gefährten seiner Siege nach ihren Verdiensten zu belohnen. Sie entfernten sich von dem Gelage voll Schmerz und Trauer und beklagten ihr hartes Schicksal, das sie von ihrem geliebten Feldherrn und von ihrem Vaterlande reiße. Das einzige Mittel, welches ihre Trennung hindern konnte, wurde kühn besprochen und gebilligt; der allgemeine Ingrimm gewann unmerklich die Form einer regelmäßigen Verschwörung; ihre gerechten Beschwerdegründe wurden durch Leidenschaft vergrößert und die Leidenschaften durch Wein entflammt, da man den Truppen am Vorabende ihres Abmarsches ein zügelloses Gelag nachgesehen hatte. Um die Stunde der Mitternacht stürmte die ungestüme Menge, Schwerter, Bogen und Fackeln in den Händen, in die Vorstädte, umgab den Pallast [g]) und rief, künftiger Gefahren uneingedenk, die schicksalschweren und unwiderruflichen Worte Julianus Augustus! Der Fürst, dessen peinliche Spannung durch ihren tumultuarischen Ruf unterbrochen wurde, sicherte die Thore gegen ihr Eindringen und barg so lange als nur möglich seine Person und Würde vor den Wechselfällen eines nächtlichen

e) Ammian, XX. 1. Die Tapferkeit und Kriegserfahrung des Lupicinus werden von dem Geschichtschreiber anerkannt, der diesen Anführer in seiner affektirten Sprache beschuldigt die Hörner seines Stolzes zu erheben, in einem tragischen Tone zu brüllen und Zweifel zu erregen, ob er grausamer oder ob er habsüchtiger wäre. Die Gefahr, welche von den Schotten und Pikten drohte, war so ernst, daß Julian selbst einige Absicht gehabt hatte nach der Insel überzusetzen.

f) Er gestattete ihnen die Erlaubniß des cursus clavularis oder clabularis. Diese Postwagen werden im Kodex oft erwähnt und man glaubt, daß sie 1500 Pfund fuhren. S. Vales. zu Amm. XX. 4.

g) Höchst wahrscheinlich der Pallast der Bäder (Thermarum), wovon noch in der rue de la Harpe eine massive und hohe Halle steht. Die Gebäude bedeckten einen beträchtlichen Theil des jetzigen Viertels der Universität und die Gärten standen unter den merovingischen Königen mit der Abtei St. Germain des Prez in Verbindung. Durch die Unbilden der Zeit und der Normannen war dieser Pallast im 12. Jahrhunderte zu einem Haufen Ruinen herabgebracht worden, deren finstere Schlupfwinkel ausschweifender Liebe dienten.

> Explicat aula sinus montemque amplectitur alis,
> Multiplici latebra scelerum tersura ruborem.
> — — — — pereuntis saepe pudoris
> Celatura nefas. Venerisque accommoda furtis.

(Diese Verse sind aus dem Architrenius, l. IV. c. 8., einem poetischen Werke Johanns von Hauteville oder Hanville, eines Mönches von St. Alban um das Jahr 1190. S. Wartons History of English poetry, vol. I. dissert. II.). Doch möchten solche Diebstähle für das Menschengeschlecht weniger verderblich sein als die theologischen Zänkereien der Sorbonne, die seitdem auf demselben Raume gewüthet haben. Bonamy, Mem. de l'Acad., tom. XV. p. 678 — 682.

Tumultes. Mit grauendem Morgen drangen die Soldaten, deren Eifer durch Widerstand gereizt wurde, mit Gewalt in den Pallast, ergriffen mit ehrfurchtsvollem Zwange den Gegenstand ihrer Wahl, geleiteten Julian mit entblößten Schwertern durch die Straßen von Paris, stellten ihn auf das Tribunal und begrüßten ihn mit wiederholtem Zurufe als ihren Kaiser. Sowohl Klugheit als Unterthanentreue schärften die Angemessenheit ein, ihren hochverrätherischen Absichten Widerstand zu leisten und für seine unterdrückte Tugend die Entschuldigung der Gewalt zu bereiten. Indem er sich abwechselnd an die Menge und an Einzelne wendete, flehte er bald ihr Erbarmen an, bald drückte er seine Entrüstung aus, beschwor sie den Ruhm ihrer unsterblichen Siege nicht zu beflecken, und wagte ihnen zu versprechen, daß er, wenn sie unverzüglich zur Treue zurückkehren würden, es übernehmen wolle, vom Kaiser nicht nur unbedingte und gnadenvolle Verzeihung, sondern sogar Widerruf der Befehle zu erlangen, welche ihren Grimm gereizt hatten. Aber die Soldaten wollten im Bewußtsein ihrer Schuld lieber von der Dankbarkeit Julians als von der Milde des Kaisers abhängen. Ihr Eifer verwandelte sich allmälig in Ungeduld, ihre Ungeduld in Wuth. Der unbeugsame Cäsar widerstand bis zur dritten Stunde des Tages ihren Bitten, ihren Vorwürfen, ihren Drohungen, und gab nicht eher nach als bis ihm wiederholt betheuert worden war, daß er, wenn er zu leben wünsche, einwilligen müsse zu herrschen. Er wurde in Gegenwart und unter einstimmigem Jubelzurufe der Truppen auf ein Schild erhoben; ein reiches, kriegerisches Halsband, das der Zufall darbot, ersetzte den Mangel eines Diadems [h]; die Ceremonie endete mit dem Versprechen eines mäßigen Geschenkes [i], und der neue Kaiser zog sich, von wirklichem oder verstelltem Schmerze überwältigt, in die geheimsten Zimmer seiner Wohnung zurück [k].

Seine Betheuerungen seiner Unschuld.

Der Schmerz Julians konnte nur eine Wirkung seiner Unschuld sein; aber diese Unschuld muß in den Augen Derjenigen sehr zweifelhaft [l] erscheinen, welche gelernt haben, Mißtrauen in die Beweggründe und Erklärungen der Fürsten zu setzen. Sein lebhafter und thätiger Geist war der verschiedenartigsten Eindrücke von Hoffnung und Furcht, Dankbarkeit und Rache, Pflicht und Ehrgeiz, Liebe zum Ruhme und Besorgniß vor Tadel empfänglich. Aber wir sind außer Stande, das bezügliche Gewicht und die Wirkungen dieser Gefühle zu berechnen oder die Gründe des Handelns zu ermitteln, welche der Beobachtung entgehen mochten, während sie Julians Schritte leiteten oder vielmehr antrieben. Die Unzufriedenheit der Truppen war das Werk der Bosheit seiner Feinde, ihr Aufruhr die natürliche Folge des Interesses und der Leidenschaft, und wenn Julian einen tief durchdachten Plan unter dem Anscheine des Zufalls verbarg, muß er die vollendetste List ohne Nothwendigkeit und wahrscheinlich ohne Erfolg angewendet haben. Er erklärt feierlich unter Anrufung des Jupiter, der Sonne, des Mars, der Minerva und aller anderen Gottheiten, daß er bis zum Schlusse des Abends, der seiner Erhebung voranging, nicht die geringste Kenntniß von den Absichten der Soldaten hatte [m], und es möchte unedelmüthig sein, der Ehre eines Helden und der Wahrhaftigkeit eines Philosophen zu mißtrauen. Allein die abergläubische Ueberzeugung, daß Konstantius der Feind und er selbst der Günstling der Götter wäre, mochte ihm eingeben, den glücklichen Augenblick seiner Regierung, welche vorherbestimmt war die alte Religion des Menschengeschlechtes wieder herzustellen, zu ersehnen, zu erflehen und vielleicht zu beschleunigen. Als Julian Kunde von der Verschwörung erhielt, zog er sich zurück, um einen kurzen Schlummer zu thun, und erzählte nachher seinen Freunden, daß er den Genius des Reiches mit Ungeduld habe vor seinem Thore warten sehen, auf Einlaß dringend und ihm Mangel an Muth und Ehrgeiz vorwerfend [n]. Voll Staunen und Verwirrung richtete er sein Gebet zu dem großen Jupiter, welcher augenblicklich durch ein klares und unzweideutiges Omen ankündigte, daß er dem Willen des Himmels und des Heeres zu gehorchen habe. Ein Benehmen, welches die gewöhnlichen Maximen der Vernunft verleugnet, erregt unsern Argwohn und entzieht sich unserer Nachforschung. So oft der zugleich so leichtgläubige und so listenreiche Geist des Fanatismus in einem edlen Gemüthe Wurzel gefaßt hat, zerstört er allmälig die Lebensprincipien der Tugend und Wahrhaftigkeit.

Seine Gesandtschaft an Konstantius.

Den Eifer seiner Partei mäßigen, die Personen seiner Feinde beschützen [o], die geheimen Anschläge, die gegen sein Leben und seine Würde gerichtet waren, vereiteln und verachten, waren die Sorgen, welche die ersten Tage der Regierung des neuen Kaisers beschäftigten. Obschon er fest entschlossen war die Stellung zu behaupten, welche er angenommen hatte, wünschte er doch seinem Vaterlande die Drangsale eines Bürgerkrieges zu ersparen, den Kampf mit den überlegenen Streitkräften des Konstantius zu vermeiden, und seinen Ruf vor dem Vorwurfe der Treulosigkeit und Undankbarkeit zu bewahren. Mit den Insignien des kriegerischen und kaiserlichen Pompes geschmückt, zeigte sich Julian auf dem Marsfelde den Soldaten, welche mit dem feurigsten Enthusiasmus für die Sache ihres Zöglings, ihres Anführers, ihres Freundes glühten. Er zählte ihre Siege

h) Selbst in diesem tumultuarischen Augenblicke hielt Julian fest an den Formen des abergläubischen Kultus und verweigerte hartnäckig den Unglück verkündenden Gebrauch eines Frauen- und eines Pferdehalsbandes, welches die ungeduldigen Soldaten statt eines Diadems verwenden wollten.

i) Ein gleiches Verhältniß von Gold und Silber, fünf Stücke von jenem, ein Pfund von diesem; das Ganze betrug mithin für den Mann ungefähr 5 Pfund 10 Schilling englischen Geldes.

k) In Betreff der ganzen Darstellung dieser Empörung können wir uns auf authentische und gleichzeitige Materialien berufen; auf Julian selbst (ad S. P. Q. Atheniensem, p. 282—284); Libanius (Orat. Parent., c. 44—48 in Fabricius' Bibl. Graeca, tom. VII. p. 269—273); dessen Unwissenheit seinen Fanatismus entschuldigen mag, beschuldigt den Apostaten geradezu des Wahnsinnes und gottlosen Aufruhres, αὐθάδεια, ἀπόνοια, ἀσέβεια, Orat. III. p. 67.

m) Julian ad S. P. Q. Athen., p. 284. Der fromme Abbé de la Bleterie (Vie de Julien, p. 159) ist fast geneigt den frommen Betheuerungen eines Heiden Glauben beizumessen.

n) Ammian., XX. 5 mit den Anmerkungen des Lindenbrogius über den Genius des Reiches. Julian selbst erwähnt in einem vertrauten Briefe an seinen Freund und Arzt Oribasius (Epist. XVII. p. 384) einen anderen Traum, welchem er vor dem Ereignisse Glauben beimaß, eines stattlichen Baumes nämlich, der zu Boden geworfen wurde, und einer kleinen Pflanze, welche tiefe Wurzeln in die Erde schlug

auf, beklagte ihre Leiden, zollte ihrer Entschlossenheit Beifall, belebte ihre Hoffnung, zügelte ihren Ungestüm und entließ die Versammlung nicht eher als bis er von den Truppen das feierliche Versprechen erhalten hatte, daß sie, falls der Kaiser des Ostens einen billigen Vertrag unterzeichnen sollte, auf alle Eroberungspläne verzichten und sich mit dem ruhigen Besitze der gallischen Provinzen begnügen würden. Sich hierauf fußend verfaßte er in seinem und des Heeres Namen ein gleißendes und gemäßigtes Schreiben [p]), welches er seinem Kanzler Pentadius und seinem Kämmerer Eutherius übergab und diese beiden Gesandten beauftragte die Antwort des Konstantius zu empfangen und seine Stimmung zu beobachten. In diesem Schreiben begnügt sich Julian mit der bescheidenen Benennung Cäsar; bittet aber auf eine bestimmte obschon ehrfurchtsvolle Weise um die Bestätigung des Titels Augustus. Er bekennt die Unregelmäßigkeit seiner Wahl, rechtfertigt aber zugleich einigermaßen die Erbitterung und Gewaltthätigkeit der Truppen, welche ihm seine Einwilligung mit Widerstreben abgezwungen hätten. Er räumt die Obergewalt seines Bruders Konstantius ein und verpflichtet sich ihm ein jährliches Geschenk von spanischen Pferden zu senden, sein Heer mit einer auserlesenen Zahl barbarischer Jünglinge zu ergänzen und von seiner Wahl einen prätorianischen Präfekten von bewährter Klugheit und Treue anzunehmen. Sich selbst behält er jedoch die Ernennung seiner übrigen Beamten der Civilverwaltung und des Heeres, die Truppen, die Finanzen und die Souveränetät der Provinzen jenseit der Alpen vor. Er ermahnt den Kaiser von den Geboten der Gerechtigkeit Rath anzunehmen, den Künsten jener käuflichen Schmeichler zu mißtrauen, welche bloß durch die Zwietracht der Fürsten beständen, und das Anerbieten eines billigen, ehrenvollen, für die Republik wie für das Haus Konstantins gleich vortheilhaften Vergleiches anzunehmen. Bei dieser Unterhandlung forderte Julian nicht mehr als er bereits besaß. Der delegirten Macht, welche er lange über die Provinzen Gallien, Spanien und Brittanien ausgeübt hatte, wurde fortwährend, nur unter einem unabhängigeren und erhabeneren Namen gehorcht. Soldaten und Volk freuten sich einer Umwälzung, die nicht einmal mit dem Blute der Schuldigen befleckt war. Florentinus war ein Flüchtling, Lupicinus ein Gefangener. Die Personen, welche der neuen Regierung abgeneigt waren, wurden entwaffnet und festgenommen, und die leeren Aemter wurden nach der Empfehlung des Verdienstes von einem Fürsten besetzt, welcher die Intriguen des Pallastes und das Geschrei der Soldaten verachtete [q]).

Sein vierter und fünfter Feldzug über den Rhein. A. D. 360, 361.

Die Friedensunterhandlungen wurden von den kräftigsten Kriegsrüstungen begleitet und unterstützt. Das Heer, welches Julian für unmittelbare Verwendung in Bereitschaft hielt, wurde durch die Unordnungen der Zeiten ergänzt und vermehrt. Die grausame Verfolgung der Partei des Magnentius hatte Gallien mit zahlreichen Schaaren von Geächteten und Räubern angefüllt. Sie nahmen freudig das Anerbieten allgemeiner Verzeihung von einem Fürsten an, dem sie trauen konnten, unterwarfen sich dem Zwange der kriegerischen Zucht und behielten nur ihren unversöhnlichen Haß gegen die Person und die Regierung des Konstantius bei [r]). Sobald die Jahreszeit Julian gestattete in das Feld zu rücken, erschien er an der Spitze der Legionen, schlug in der Nähe von Kleve eine Brücke über den Rhein und rüstete sich, die Treulosigkeit der Attuarier, eines Frankenstammes, zu züchtigen, welche gewähnt hatten, ungestraft die Grenzen eines getheilten Reiches verheeren zu dürfen. Die Schwierigkeit so wie der Ruhm dieses Unternehmens bestand in einem beschwerlichen Marsche, und Julian hatte gesiegt, sobald er in ein Land eindringen konnte, welches frühere Fürsten für unzugänglich gehalten hatten. Nachdem der Kaiser den Barbaren Frieden auferlegt hatte, besichtigte er sorgfältig die Befestigungen längs dem Rheine von Kleve bis Basel, untersuchte mit besonderer Aufmerksamkeit die Gebiete, welche er von den Allemannen zurückerobert hatte, kam durch Besançon [s]), das von ihrer Wuth hart mitgenommen worden war und schlug sein Hauptquartier für den folgenden Winter zu Vienna auf. Die Grenzen von Gallien wurden durch neue Festungswerke vervollkommnet und verstärkt, und Julian hegte einige Hoffnung, daß die Deutschen, welche er so oft besiegt hatte, in seiner Abwesenheit durch den Schrecken seines Namens im Zaume gehalten werden würden. Vadomair [t]) war der einzige Fürst der Allemannen, den er achtete oder fürchtete, und während der schlaue Barbar sich stellte den Inhalt der Verträge zu beobachten, bedrohten die Fortschritte seiner Waffen den Staat mit einem ungelegenen und gefährlichen Kriege. Die Politik Julians ließ sich herab, den Fürsten der Allemannen mit seinen eigenen Künsten zu fangen; Vadomair wurde, als er in dem Charakter eines Freundes unvorsichtiger Weise eine Einladung von dem römischen Statthalter angenommen hatte, inmitten eines Gelages festgenommen und als Gefangener in das Innere von Spanien gesendet. Bevor noch die Barbaren sich von ihrem Schrecken erholt hatten, erschien der Kaiser in Waffen an den Ufern des Rheines, ging abermals über diesen Strom und erneuerte den tiefen Eindruck des Schreckens und der Ehrfurcht, den er bereits durch vier vorhergehende Feldzüge hervorgebracht hatte [u]).

Fruchtlose Unterhandlung und Kriegserklärung. A. D. 361.

Die Gesandten Julians hatten Befehl, ihren Auftrag mit der äußersten Schnelligkeit auszuführen. Aber auf ihrem Wege durch Italien und Illyrien wurden sie durch die langwierigen und ränkevollen Zögerungen der Statthalter der Provinzen aufgehalten, wurden in langsamen Tagereisen von Konstantinopel nach Cäsarea in Kappadocien geführt,

p) „Diesen ostensiblen Briefen,“ sagt Ammianus, „fügte er Privatbriefe hinzu,“ objurgatorias et mordaces, welche der Historiker nicht gesehen hatte und nicht mitgetheilt haben würde. Vielleicht haben sie gar nicht existirt.

q) S. die ersten Verhandlungen seiner Regierung im Julian ad S. P. Q. Athen., p. 285. 286. Ammian., XX. 5. 8. Liban., Orat. Parent., c. 49. 50 p. 273—275.

r) Libanius, Orat. Parent., c. 50. p. 275. 276. Eine seltsame Unordnung, da sie über sieben Jahre dauerte. In den Faktionen der griechischen Republiken betrug die Zahl der Exilirten 20,000 Personen, und Isokrates versichert Philipp, daß es viel leichter wäre aus den Vagabunden als aus den Städten ein Heer zusammen zu bringen. S. Humes Essays, tom. I. p. 426. 427.

s) Julian giebt (Epist. XXXVIII. p. 414) eine kurze Beschreibung von Vesontio oder Besançon: eine felsige Halbinsel, fast ganz vom Flusse Doux eingeschlossen, einst eine prächtige, mit Tempeln ꝛc. angefüllte Stadt, jetzt auf eine kleine Ortschaft herabgebracht, die sich jedoch aus ihren Ruinen erhob.

t) Vadomair trat in römische Dienste und wurde von einem barbarischen Königreiche zum kriegerischen Range eines Dux von Phönicien befördert. Er behielt denselben ränkevollen Charakter bei (Ammian., XXI. 4); unter der Regierung des Valens aber bewies er seine Tapferkeit im armenischen Kriege (XXIX. 1).

u) Ammianus, XX. 10. XXI. 3. 4. Zosimus, l. III. p. 155.

und als sie endlich bei Konstantius Audienz erhielten, nahmen sie wahr, daß er bereits aus den Berichten seiner eigenen Beamteten die ungünstigste Meinung von dem Betragen Julians und des gallischen Heeres geschöpft habe. Das Schreiben wurde mit Ungeduld angehört, die zitternden Boten mit Entrüstung und Verachtung entlassen, und die Blicke, die Geberden, die wüthende Sprache des Monarchen drückten den krampfhaften Zustand seiner Seele aus. Die Familienverbindung, welche den Bruder und den Gatten der Helena ausgesöhnt haben möchte, war kürzlich durch den Tod dieser Fürstin gelöst worden, deren Schwangerschaft mehrere Male fruchtlos gewesen und endlich ihr selbst verderblich geworden war [x]). Die Kaiserin Eusebia hatte bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens die warme und selbst eifersüchtige Zuneigung bewahrt, welche sie für Julian gefaßt hatte, und ihr milder Einfluß mochte den Grimm eines Fürsten gemildert haben, der seit ihrem Tode seinen eigenen Leidenschaften und den Künsten seiner Eunuchen Preis gegeben war. Aber der Schrecken eines auswärtigen Krieges nöthigte ihn die Bestrafung eines Privatfeindes zu verschieben; er setzte seinen Marsch nach den Grenzen von Persien fort, und hielt es für hinreichend die Bedingungen anzudeuten, welche Julian und seinen schuldigen Anhängern Anspruch auf die Milde ihres beleidigten Souveraines geben möchten. Er verlangte, daß der vermessene Cäsar auf Rang und Titel eines Augustus, den er von den Rebellen angenommen, ausdrücklich Verzicht leisten, zu seiner früheren Stellung eines beschränkten und abhängigen Ministers wieder herabsteigen, die Gewalt des Staates und Heeres den Händen der von dem kaiserlichen Hofe ernannten Beamten zurückgeben und in Betreff seiner Sicherheit den Zusicherungen der Verzeihung vertrauen solle, welche ihm von Epiktetus, einem gallischen Bischofe und einem der arianischen Lieblinge des Konstantius, verkündet wurden. Mehrere Monate vergingen nutzlos über einem Vertrage, der in der Entfernung von dreitausend Meilen zwischen Paris und Antiochia unterhandelt wurde, und sobald Julian einsah, daß sein gemäßigtes und ehrfurchtsvolles Benehmen bloß dazu diene, den Stolz eines unversöhnlichen Gegners zu reizen, beschloß er kühn, Leben und Schicksal dem Ausgange eines Bürgerkrieges anzuvertrauen. Er ertheilte dem Quästor Leonas eine öffentliche und militairische Audienz: das hochmüthige Schreiben des Konstantius wurde der aufmerksam zuhörenden Menge vorgelesen, und Julian betheuerte mit der schmeichelhaftesten Rücksichtsnahme, daß er bereit sei auf den Titel Augustus Verzicht zu leisten, wenn er die Einwilligung Derjenigen erhielte, die er als Urheber seiner Erhebung anerkenne. Der schwache Vorschlag wurde mit Ungestüm zum Schweigen gebracht, der Zuruf: „Julianus Augustus, fahre fort zu herrschen durch die Vollmacht des Heeres, des Volkes und der Republik, die Du gerettet hast!“ donnerte von jedem Theile des Feldes und setzte den angstbleichen Abgesandten des Konstantius in Schrecken. Dann wurde der andere Theil des Schreibens gelesen, worin der Kaiser den Vorwurf der Undankbarkeit auf Julian häufte, den er mit dem Purpur bekleidet, mit so viel Sorge und Zärtlichkeit erzogen und in seiner Kindheit bewahrt habe, als er eine hülflose Waise gewesen. „Eine Waise!“ unterbrach Julian, seine Sache rechtfertigend, indem er seiner Leidenschaft nachgab, „der Mörder meiner Familie wirft mir vor, daß ich eine Waise geworden bin! Er treibt mich an jene Unbilden zu rächen, die ich zu vergessen bemüht gewesen bin.“ Die Versammlung wurde entlassen, und Leonas, der nur mit Schwierigkeit vor dem Ausbruche der Volkswuth gerettet werden konnte, zu seinem Gebieter mit einem Schreiben zurückgesendet, worin Julian in einem Strome der ungestümsten Beredsamkeit den Gefühlen der Verachtung, des Hasses und des Grimmes Luft machte, welche durch zwanzigjährige Verstellung unterdrückt und erbittert worden waren. Nach dieser Botschaft, die als das Zeichen eines unversöhnlichen Krieges angesehen werden mochte, legte Julian, der noch einige Wochen zuvor das Fest der Erscheinung Christi gefeiert hatte [y]), öffentlich die Erklärung ab, daß er die Sorge für sein Heil den u n s t e r b l i c h e n G ö t t e r n anvertraue, und stieß dadurch feierlich sowohl die Religion als die Freundschaft des Konstantius von sich [z]).

Julian rüstet sich Konstantius anzugreifen.

Die Lage Julians forderte einen kräftigen und unverzüglichen Entschluß. Aus aufgefangenen Briefen hatte er entnommen, daß sein Gegner, das Interesse des Staates jenem des Monarchen opfernd, die Barbaren abermals aufgereizt hatte die Provinzen des Westens zu überziehen. Die Errichtung von zwei Magazinen, das eine an dem Ufer des Bodensees, das andere an dem Fuße der kottischen Alpen, deutete auf den Marsch von zwei Heeren, und die Größe dieser Magazine, von denen jedes sechshunderttausend Scheffel Weizen oder vielmehr Mehl faßte [a]), war ein drohender Beweis von der Stärke und Zahl des Feindes, der sich anschickte ihn einzuschließen. Aber die kaiserlichen Legionen waren noch in ihren fernen Standorten Asiens, die Donau nur schwach bewacht, und wenn Julian sich durch einen plötzlichen Einfall der wichtigen Provinzen Illyriens bemächtigen konnte, durfte er erwarten, daß ein Volk von

x) Ihre Ueberreste wurden nach Rom überbracht und neben denen ihrer Schwester Konstantia in der Vorstadt der Via Nomentana beigesetzt. Ammian., XXI. 1. Libanius hat eine sehr schwache Vertheidigung verfaßt, um seinen Helden gegen eine höchst widersinnige Beschuldigung zu rechtfertigen, nämlich seine Gattin vergiftet und ihren Arzt mit dem Schmucke ihrer Mutter belohnt zu haben. (S. die 7. der 17 neuen Reden, welche zu Venedig im Jahre 1754 nach einer in der St. Markus-Bibliothek aufgefundenen Handschrift herausgekommen sind, p. 117 bis 127). Elpidius, der prätorianische Präfekt des Ostens, auf welchen sich der Ankläger Julians beruft, wird von Libanius als w e i b i s c h und undankbar geschildert; die Religiosität des Elpidius wird jedoch von Hieronymus (tom. I. p. 243) und seine Menschlichkeit von Ammianus (XXI. 6) gepriesen.

y) Feriarum die, quem celebrantes mense Januarii christiani [illegible]

feierten. Die Römer, welche eben so wenig als ihre Brüder das eigentliche Datum seiner Geburt kannten, setzten das feierliche Fest derselben auf den 25. December, die Brumalia oder den Wintersonnenstillstand fest, an welchem Tage die Heiden alljährlich die Geburt der Sonne feierten. Siehe Binghams Antiquities of the Christian Church, l. XX. c. 4. und Beausobre, Hist. critique du Manichéisme, tom. II. p. 690—700.

z) Die öffentlichen und geheimen Unterhandlungen zwischen Konstantius und Julian müssen mit einiger Behutsamkeit entnommen werden aus Julian selbst (Orat. ad S. P. Q. Athen., p. 286), Libanius (Orat. Perent., c. 51. p. 276), Ammianus (XX. 9), Zosimus (l. III. p. 154) und selbst Zonaras (tom. II. l. XIII. p. 20. 21. 22), der bei dieser Veranlassung sehr werthvolle Materialien besessen und benutzt zu haben scheint.

[illegible]

Kriegern unter seine Fahnen strömen und die reichen Gold- und Silberminen zur Bestreitung der Ausgaben für den Bürgerkrieg beitragen würden. Er schlug dieses kühne Unternehmen seinen versammelten Soldaten vor, begeisterte sie mit einem gerechten Vertrauen in ihren Anführer und in sich selbst, und ermahnte sie ihrem bisherigen Ruhme, schrecklich den Feinden, gemäßigt gegen ihre Mitbürger, gehorsam ihren Offizieren, treu zu bleiben. Seine muthathmende Rede wurde mit dem lautesten Beifalle aufgenommen, und dieselben Truppen, welche vor Kurzem die Waffen gegen Konstantius ergriffen hatten, weil er sie aufforderte Gallien zu verlassen, erklärten nun mit Freudigkeit, daß sie Julian bis an die fernsten Enden von Europa oder Asien folgen würden. Der Eid der Treue wurde abgenommen, die Soldaten schlugen mit den Schilden zusammen, kehrten die Spitzen ihrer entblößten Schwerter gegen ihre Kehlen und weihten sich unter schrecklicher Selbstverfluchung, wenn sie ihrem Schwure untreu würden, dem Dienste eines Anführers, den sie als den Befreier von Gallien und den Besieger der Deutschen priesen [b]). Diesem feierlichen Schwure, der mehr von Liebe eingegeben als von Pflicht geboten zu sein schien, widersetzte sich der einzige Nebridius, der als prätorianischer Präfekt zugelassen worden war. Dieser treue Minister vertheidigte die Rechte des Konstantius allein und ohne Beistand inmitten einer bewaffneten und zornigen Menge, deren Wuth er beinahe als ehrenvolles aber nutzloses Opfer gefallen wäre. Nachdem er eine seiner Hände durch einen Schwertstreich verloren hatte, umfaßte er die Kniee des Fürsten, den er beleidigt hatte. Julian bedeckte den Präfekten mit seinem kaiserlichen Mantel, schützte ihn vor dem wilden Eifer seiner Anhänger und entließ ihn nach Hause mit weniger Achtung als der Tugend eines Feindes wohl gebührt hätte [c]). Das hohe Amt des Nebridius wurde Sallust übertragen, und die gallischen Provinzen, die nun von der unerträglichen Wucht der Steuern befreit wurden, genossen die milde und gerechte Verwaltung des Freundes Julians, welchem es gestattet war jene Tugenden zu üben, die er der Seele seines Zöglings eingeflößt hatte [d]).

Sein Zug vom Rheine nach Illyrien.

Die Hoffnungen Julians hingen nicht so sehr von der Zahl seiner Truppen als von der Schnelligkeit seiner Bewegungen ab. Bei der Ausführung einer so kühnen Unternehmung gebrauchte er jede Vorsicht, welche die Klugheit an die Hand geben konnte, und wo Klugheit seine Schritte nicht länger zu leiten vermochte, vertraute er dem Erfolge der Tapferkeit und dem Glücke. In der Nähe von Basel versammelte und theilte er sein Heer [e]). Die eine Abtheilung, welche aus zehntausend Mann bestand, war beordert unter der Anführung des Oberbefehlshabers der Reiterei, Nevitta, durch die inneren Theile von Rhätien und Norikum vorzurücken. Eine ähnliche Heeresabtheilung unter dem Befehle des Jovius und Jovinus rüstete sich dem schiefen Wege der Heerstraße durch die Alpen und die nördlichen Grenzen von Italien zu folgen. Die Verhaltungsbefehle für die Anführer waren mit Kraft und Bestimmtheit abgefaßt: ihren Marsch in dichten und geschlossenen Kolonnen beschleunigen, damit sie nach Beschaffenheit des Terrains schnell in jede Schlachtordnung verwandelt werden könnten; sich gegen Nachtüberrumpelungen durch starke Stellungen und aufmerksame Wachen schützen; dem Widerstande durch unerwartetes Erscheinen zuvor kommen; der Ausforschung durch schnellen Abmarsch entgehen; die Meinung von ihrer Macht und den Schrecken seines Namens verbreiten; sich mit ihrem Souveraine unter den Mauern von Sirmium vereinigen. Für sich selbst hatte Julian eine schwierigere und außerordentliche Rolle vorbehalten. Er wählte dreitausend tapfere und behende Freiwillige, gleich ihrem Anführer entschlossen, jede Hoffnung eines Rückzuges von sich zu werfen, stürzte sich an der Spitze dieser treuen Schaar furchtlos in die finstersten Gründe des marcianischen oder Schwarzwaldes, der die Quelle der Donau verhüllt [f]), und geraume Tage hindurch war das Schicksal Julians der Welt unbekannt. Die Geheimhaltung seines Marsches, seine Schnelligkeit und Kraft überwanden jedes Hinderniß; er bahnte sich Wege über Berge und Moräste, besetzte die Brücken oder schwamm über die Flüsse, verfolgte seine gerade Bahn [g]), ohne sich zu kümmern ob er über das Gebiet der Römer oder Barbaren zöge, und kam endlich zwischen Regensburg und Wien an einem Platze wieder zum Vorschein, wo er seine Truppen auf der Donau einzuschiffen gedachte. Durch eine wohlberechnete Kriegslist bemächtigte er sich einer vor Anker liegenden Flotte von leichten Brigantinen [h]), verschaffte einen Vorrath von groben Lebensmitteln, hinreichend um den nicht zarten aber vielverschlingenden Appetit eines gallischen Heeres zu befriedigen, und vertraute sich kühn dem Donaustrome an. Die Arbeit seiner Soldaten, die mit unablässigem Fleiße ruderten, und das andauernde Wehen eines günstigen Windes führten seine Flotte in eilf Tagen über siebenhundert Meilen [i]), und er hatte seine Truppen bereits zu Bononia, nur neunzehn Meilen von Sirmium ausgeschifft, bevor seine Feinde auch nur gewisse Kunde erhalten

b) S. seine Rede und das Benehmen der Truppen im Ammian, XXI. 5.

c) Er verweigerte dem flehenden Präfekten, den er nach Toskana sandte, hartnäckig seine Hand (Ammianus, XXI. 5). Libanius beschimpft mit wilder Wuth Nebridius, lobt die Soldaten und tadelt fast die Menschlichkeit Julians (Orat. Parent., c. 53. p. 278).

d) Ammianus, XXI. 8. Bei dieser Beförderung gehorchte Julian dem Gesetze, welches er sich selbst öffentlich auferlegt hatte. Neque civilis quisquam iudex, nec militaris rector, alio quodam praeter merita suffragante, ad potiorem veniat gradum (Ammian., XX. 5). Ernennung schwächte seine Achtung vor Sallust nicht, mit dessen Namen er (A. D. 363) das Konsulat beehrte.

e) Ammianus (XXI. 8) schreibt dasselbe Verfahren und denselben Beweggrund Alexander dem Großen und anderen geschickten Feldherren zu.

f) Dieser Wald war ein Theil des großen hercynischen Forstes, welcher sich zu Cäsars Zeiten von dem Lande der Rauraker (Basel) bis in die fernsten Gegenden des Nordens erstreckte. Siehe Kluver, Germania Antiqua, l. III. c. 47.

g) Vergleiche Libanius, Orat. Parent., c. 53. p. 278. 279 mit Gregor von Nazianz, Orat. III. p. 68. Selbst der Heilige bewundert die Schnelligkeit und Geheimhaltung seines Marsches. Ein neuerer Theolog könnte auf den Zug Julians die Verse anwenden, die ursprünglich auf einen anderen Apostaten sich beziehen:

— — — So eagerly the fiend
O'er bog, or steep, through straight, rough, dense or rare,
With head, hands, wings, or feet, pursues his way,
And swims, or sinks, or wades, or creeps, or flies.

(So gierig verfolgt der Satan über Sümpfe, Abgründe, durch Gerades, Rauhes, Dichtes, Dünnes, mit Haupt, Händen, Fittigen oder Füßen seinen Weg, und schwimmt oder sinkt oder watet oder kriecht oder fleucht).

h) In diesen Zwischenraum verlegt die Notitia zwei bis drei Flotten, die Lauriacensis (zu Lauriacum oder Lorch), die Arlapensis, die Maginensis, und erwähnt fünf Legionen oder Kohorten der Liburnarii, welche eine Art Seesoldaten waren. Sect. LVIII. edit. Labb.

i) Zosimus allein (l. III. p. 156) hat diesen interessanten Umstand spezifiziert. Mamertinus (in Paneg. Vet. XI. 6—8), welcher Julian als Staatsschatzmeister begleitete, beschreibt die Fahrt in einem blumenreichen und pittoresken Style, fordert Triptolemus und die griechischen Argonauten heraus ꝛc.

haben konnten, daß er die Ufer des Rheines verlassen hatte. Im Laufe dieser langen und schnellen Fahrt haftete der Geist Julians fest an dem Zwecke seines Unternehmens, und obschon er die Abgeordneten einiger Städte, welche sich beeilten das Verdienst einer frühzeitigen Unterwerfung zu erwerben, aufgenommen hatte, war er doch an den feindlichen Posten längs den Ufern vorübergefahren, ohne der Versuchung nachzugeben, eine nutzlose und unzeitige Tapferkeit zu zeigen. Die Ufer der Donau waren auf beiden Seiten mit Zuschauern besetzt, welche das kriegerische Schauspiel betrachteten, die Wichtigkeit des Ereignisses ahnten, und durch die umliegende Gegend den Ruhm eines jungen Helden verbreiteten, der mit mehr als menschlicher Schnelligkeit an der Spitze der zahllosen Heere des Westens heranziehe. Lucilian, welcher mit dem Range eines Oberbefehlshabers der Reiterei über die Streitkräfte von Illyrien gebot, war durch die zweifelhaften Gerüchte, welche er weder zu verwerfen noch zu glauben vermochte, in Bestürzung und Verwirrung gesetzt. Er hatte eben einige langsame und unentschlossene Maßregeln ergriffen um Truppen zusammen zu ziehen, als er von Dagalaiphus, einem thätigen Offiziere, den Julian gleich nach seiner Landung zu Bononia mit einiger leichten Kavallerie vorgeschoben hatte, überrumpelt wurde. Der gefangene General, ungewiß seines Lebens oder Todes, wurde eilig auf ein Pferd gesetzt und vor Julian gebracht, der ihn gütig von der Erde aufhob und seinen Schreck und seine Bestürzung zerstreute, die alle seine Geisteskräfte zu lähmen schien. Kaum hatte aber Lucilian seine Besinnung wieder erlangt, so bewies er auch seinen Mangel an Klugheit, indem er sich herausnahm seinen Besieger zu ermahnen, daß er Uebereiltes gewagt habe, indem er sich mit einer Handvoll Menschen in die Mitte seiner Feinde geliefert habe. „Bewahre diese furchtsamen Vorstellungen für Deinen Gebieter Konstantius," erwiederte Julian mit dem Lächeln der Verachtung; „als ich Dir meinen Purpur zu küssen gab, empfing ich Dich nicht als einen Rathgeber, sondern als einen Flehenden." Im Bewußtsein, daß nur der Erfolg sein Unternehmen rechtfertigen und nur Kühnheit den Erfolg gewinnen könne, rückte er an der Spitze von dreitausend Soldaten unverzüglich vor, um die stärkste und volkreichste Stadt der illyrischen Provinzen anzugreifen. Als er in die lange Vorstadt von Sirmium einzog, wurde er mit Jubel vom Heere und Volke empfangen, welches, bekränzt mit Blumen und brennende Wachskerzen in den Händen tragend, seinen anerkannten Souverain zu seiner kaiserlichen Residenz geleitete. Zwei Tage waren der öffentlichen durch Spiele im Cirkus gefeierten Freude gewidmet, am Morgen des dritten Tages aber brach Julian auf, um den Paß von Succi in den Engwegen des Hämus zu besetzen, welcher in Wegesmitte zwischen Sirmium und Konstantinopel die Provinzen Thracien und Dacien durch einen steilen Abfall nach jener und einen gelinden Abhang nach dieser trennt [k]). Die Vertheidigung dieses wichtigen Postens wurde dem tapferen Nevitta anvertraut, welcher so wie alle Anführer der italienischen Heeresabtheilung, den Marschplan und die Vereinigung, welche von ihrem Gebieter mit so viel Talent entworfen worden war, bewerkstelligt hatte [l]).

Er rechtfertigt seine Sache.

Die Huldigung, welche Julian von der Furcht oder Zuneigung des Volkes empfing, erstreckte sich weit über den unmittelbaren Bereich seiner Waffen [m]). Die Präfekturen von Italien und Illyrien wurden von Taurus und Florentinus verwaltet, welche mit diesem wichtigen Amte die leere Ehre des Konsulates vereinigten; und da sich diese Beamteten eiligst nach dem Hofe von Asien gerettet hatten, brandmarkte Julian, der die Leichtfertigkeit seines Temperamentes nicht immer zügeln konnte, ihre Flucht, indem er in allen öffentlichen Aktenstücken des Jahres den Namen der beiden Konsuln das Beiwort f l ü c h t i g vorsetzte. Die Provinzen, welche von ihren ersten Obrigkeiten verlassen worden waren, erkannten die Obmacht eines Kaisers an, welcher, indem er die Eigenschaften eines Kriegers mit jenen eines Philosophen vereinigte, eben so in den Lagern an der Donau als in den Städten Griechenlands bewundert wurde. Aus seinem Palaste oder, richtiger zu sprechen, aus seinen Hauptquartieren zu Sirmium und Naissus, vertheilte er an die vornehmsten Städte des Reiches eine ausgebreitete Vertheidigung seines Benehmens, veröffentlichte geheime Depeschen des Konstantius und forderte das Menschengeschlecht auf, zwischen zwei Bewerbern zu richten, von denen der eine die Barbaren vertrieben, der andere sie eingeladen hätte [n]). Julian, dessen Seele durch den Vorwurf der Undankbarkeit tief verwundet worden war, strebte darnach, sowohl durch Gründe als durch Waffen das bessere Recht seiner Sache zu behaupten und nicht nur in der Kunst des Krieges, sondern auch in jener des Styles seine Ueberlegenheit zu zeigen. Sein Schreiben an den Senat und das Volk von Athen [o]) scheint von einem edlen Enthusiasmus diktirt zu sein, welcher ihn antrieb seine Handlungen und Beweggründe den entarteten Atheniensern seiner Zeit mit derselben demüthigen Achtung zu unterwerfen, als führte er seine Sache in den Tagen des Aristides vor dem Areopag. Er wendete sich an den römischen Senat, dem es noch immer gestattet war die Titel der kaiserlichen Macht zu vergeben, in allen Formen, welche die verscheidende Republik forderte. Die Versammlung wurde von Tertullus, dem Präfekten der Stadt, berufen, das Schreiben Julians verlesen, und sein Anspruch, da er Herr von Italien zu sein schien, ohne Widerspruch genehmigt. Sein Seitentadel der Neuerungen Konstantins und

k) Die Beschreibung des Ammianus, welche durch Nebenbeweise unterstützt werden kann, setzt in den Stand die genaue Lage der Angustiae Succorum oder Pässe von Succi zu ermitteln. D'Anville ist durch eine unbedeutende Aehnlichkeit der Namen verleitet worden sie zwischen Sardika und Naissus zu verlegen. Zu meiner eigenen Rechtfertigung bin ich genöthigt den einzigen Irrthum zu erwähnen, welchen ich in den Karten und Schriften dieses bewunderungswürdigen Geographen entdeckt habe.

l) Was immer für Umstände wir anderswoher entlehnen, liefert uns fortwährend Ammianus (XXI. 8. 9. 10) die Reihenfolge der Geschichte

m) Ammianus. XXI. 9. 10. Libanius, Orat. Parent. c. 54.

nius behauptet eben so ausdrücklich, daß er sie auf dem Marsche den Truppen und Städten vorgelesen hätte. Ammianus dagegen drückt sich (XXI. 4) mit kalter und offener Zögerung aus: „si famae solius admittenda est fides." Er führt jedoch aus einem aufgefangenen Briefe von Vadomair an Konstantius, der eine vertraute Korrespondenz zwischen Beiden verräth, an: „Caesar tuus disciplinam non habet."

o) Zosimus erwähnt seiner Schreiben an die Athenienser, Korinther und Lacedämonier. Der Inhalt war wahrscheinlich derselbe, wenn auch die Aufschrift passend verändert sein mochte. Das Schreiben an die Athenienser ist noch vorhanden (p. 268—[illegible]) und hat [illegible]

seine leidenschaftlichen Schmähungen gegen die Laster dieses Kaisers wurden mit geringerem Beifalle angehört, der Senat rief vielmehr, gleich als wäre Julian gegenwärtig gewesen, einstimmig aus: „Ehre, wir bitten dich, den Urheber deines eigenen Glückes [p])!“ Ein schlauer Ausdruck, welcher je nach dem Ausgange des Krieges verschieden ausgelegt werden konnte: als ein männlicher Vorwurf der Undankbarkeit gegen den Usurpator oder als ein schmeichelhaftes Bekenntniß, daß eine einzige Handlung von solcher Wohlthätigkeit für den Staat alle Fehler des Konstantius fühnen sollte.

Feindliche Rüstungen

Die Nachricht von dem Marsche und den schnellen Fortschritten Julians wurde eiligst seinem Nebenbuhler überbracht, welcher in Folge des Rückzuges Sapors einige Ruhe vor dem persischen Kriege erhalten hatte. Indem Konstantius die Angst seiner Seele unter dem Scheine der Verachtung verbarg, erklärte er seine Absicht nach Europa zurück zu kehren, um auf Julian Jagd zu machen; denn er sprach von dem Feldzuge gegen diesen nie anders als von einer Jagdpartie [q]). Er verkündete im Lager von Hieropolis in Syrien diese Absicht seinem Heere, erwähnte obenhin der Schuld und Verwegenheit des Cäsar und versicherte sie dreist, daß die gallischen Aufrührer, wenn sie es wagen sollten sich ihnen im Felde gegenüber zu stellen, das Feuer ihrer Augen und den unwiderstehlichen Donner ihres Angriffgeschreies nicht würden aushalten können. Die Rede des Kaisers wurde mit kriegerischem Beifalle aufgenommen, und Theodotus, der Präsident des Rathes von Hieropolis, flehte mit Thränen der Schmeichelei in den Augen, daß seine Stadt mit dem Haupte des besiegten Rebellen geschmückt werden möchte [r]). Eine auserlesene Schaar wurde auf Postwagen entsendet, um sich, wenn noch möglich, des Passes von Succi zu versichern; die Rekruten, Pferde, Waffen, Magazine, welche gegen Sapor in Bereitschaft gesetzt worden waren, wurden dem Dienste des Bürgerkrieges überwiesen, und die einheimischen Siege des Konstantius flößten seinen Anhängern die sanguinischeste Ueberzeugung von einem glücklichen Erfolge ein. Der Notar Gaudentius hatte in seinem Namen die Provinzen von Afrika besetzt, die Zufuhren nach Rom wurden abgeschnitten, und Julians Verlegenheit durch ein unerwartetes Ereigniß vermehrt, welches die verderblichsten Folgen hätte haben können. Julian hatte die Unterwerfung von zwei Legionen und einer Kohorte Bogenschützen, welche zu Sirmium lagen, angenommen; er zog jedoch die Treue dieser Truppen, welche von dem Kaiser ausgezeichnet worden waren, mit Grund in Zweifel, und hielt es für gerathener sie unter dem Vorwande der bloßgestellten Lage der gallischen Grenzen von dem wichtigen Schauplatze des Handelns zu entfernen. Sie rückten voll Verdrossenheit bis an die Grenze von Italien; da sie aber die Länge des Weges und die grimmige Wildheit der Deutschen scheuten, beschlossen sie auf Anstiften eines ihrer Tribunen zu Aquileja Halt zu machen und die Fahnen des Konstantius auf den Mauern dieser uneinnehmbaren Stadt aufzupflanzen. Der allwachsame Julian sah zugleich den Umfang des Unheils und die Nothwendigkeit ein, schleunige Gegenvorkehrungen zu treffen. Auf seinen Befehl führte Jovinus einen Theil des Heeres nach Italien zurück, und die Belagerung von Aquileja wurde mit Emsigkeit begonnen und mit Kraft betrieben. Aber die Legionssoldaten, obschon sie das Joch der Disciplin abgeworfen zu haben schienen, vertheidigten den Platz mit Geschicklichkeit und Ausdauer, forderten das übrige Italien auf, das Beispiel ihres Muthes und ihrer Treue nachzuahmen, und bedrohten den Rückzug Julians, wenn er gezwungen sein sollte der überlegenen Stärke der Heere des Ostens zu weichen [s]).

und Tod des Konstantius. J. C. 361, 3. November.

Aber der Menschlichkeit Julians wurde der grausame Wechselfall, den er so pathetisch beklagte, zu vernichten oder vernichtet zu werden, erspart; denn der zur rechten Zeit eintretende Tod des Konstantius befreite das römische Reich von den Drangsalen eines Bürgerkrieges. Die Annäherung des Winters vermochte den Monarchen zu Antiochia nicht fest zu halten, und seine Höflinge wagten es nicht sich seinem ungestümen Drange nach Rache zu widersetzen. Ein leichtes, wahrscheinlich durch die Aufregung seines Gemüthes veranlaßtes Fieber wurde durch die Strapazen der Reise vermehrt, und Konstantius war genöthigt in der kleinen Stadt Mopsukrene, zwölf Meilen jenseit Tarsus, Halt zu machen, wo er nach kurzer Krankheit im fünfundvierzigsten Jahre seines Alters und im vierundzwanzigsten seiner Regierung verschied [t]). Sein wahrhafter Charakter, der eine Mischung von Stolz und Schwäche, von Aberglauben und Grausamkeit war, ist in der vorhergehenden Darstellung der politischen und kirchlichen Ereignisse vollständig gezeichnet worden. Der lange Mißbrauch der Macht schuf ihn zu einem Gegenstande der Verehrung in den Augen seiner Zeitgenossen; da aber nur persönliches Verdienst die Achtung der Nachwelt gebieten kann, mag der letzte der Söhne Konstantins mit der Bemerkung entlassen werden, daß er die Fehler aber nicht die Fähigkeiten seines Vaters geerbt hatte. Bevor Konstantius verschied, soll er Julian zu seinem Nachfolger ernannt haben, und es stellt sich nicht unwahrscheinlich dar, daß sein ängstlicher Kummer um das Schicksal einer jungen und geliebten Gattin, die er schwanger hinterließ, in seinen letzten Augenblicken über die barscheren Leidenschaften des Hasses und der Rache den Sieg davon trug. Eusebius und seine Schuldgenossen machten durch die Wahl eines neuen Kaisers einen schwachen Versuch, das Reich der Eunuchen zu verlängern; aber ihre Intriguen wurden mit Verachtung von einem Heere verworfen, ...

p) Auctori tuo reverentiam rogamus. Ammian., XXI. 10. Es ist sehr interessant die geheimen Kämpfe des Senates zwischen Schmeichelei und Furcht zu beobachten. S. Tacit. Hist. I. 85.

q) Tanquam venaticiam praedam caperet: hoc enim ad leniendum suorum metum subinde praedicabat. Ammianus, XXI. 7.

r) S. die Rede und die Rüstungen im Ammianus, XXI. 13. Der niederträchtige Theodotus flehte später um Verzeihung und erhielt sie auch von dem erbarmungsvollen Sieger, welcher seinen Wunsch zu erkennen gab seine Feinde zu vermindern und die Zahl seiner Freunde zu vermehren (XXII. 14).

s) Ammian., XXI. 7. 11. 12. Er beschreibt mit überflüssiger Mühe die Belagerung von Aquileja, welches den Ruf seiner Uneinnehmbarkeit behauptete. Gregor von Nazianz (Orat. III. p. 68) schreibt diese zufällige Empörung der Weisheit des Konstantius zu, dessen gewissen Sieg er mit einigem Anscheine von Wahrheit ankündigt. Constantio quem credebat procul dubio fore victorem; nemo enim tunc ab hac constanti sententia discrepabat. Ammianus, XXI. 7.

t) Sein Tod und Charakter sind von Ammianus treu geschildert (XXI. 14. 15. 16) und wir haben ein Recht die thörichte Verleumdung des Gregorius (Orat. III. p. 68), welcher Julian beschuldigt den Tod seines Wohlthäters veranlaßt zu haben, zu verachten und zu verabscheuen. Die geheime Reue des Kaisers, daß er Julian verschont und befördert habe (p. 69 und Orat. XXI. p. 393), ist weder unwahrscheinlich an und für sich selbst, noch unvereinbar mit dem öffentlichen, mündlichen Testamente, welches ihm Klugheitsrücksichten in den letzten Augenblicken seines Lebens eingeben mochten.

worfen, welches jetzt jeden Gedanken an eine bürgerliche Zwietracht verabscheute und zwei Offiziere von hohem Range sogleich entsendete, um Julian zu versichern, daß jedes Schwert im Reiche in seinem Dienste gezogen werden würde. Die kriegerischen Pläne dieses Fürsten, welcher drei verschiedene Angriffe gegen Thracien vorbereitet hatte, wurden durch dieses günstige Ereigniß überflüssig gemacht. Ohne das Blut seiner Mitbürger zu vergießen, entging er den Gefahren eines zweifelhaften Kampfes und erlangte die Vortheile eines vollständigen Sieges. Voll Ungeduld seinen Geburtsort und die neue Hauptstadt des Reiches zu sehen, rückte er von Naissus über das Hämusgebirge und durch die Städte von Thracien vor. Als er ihr bis Heraklea, das ist auf sechzig Meilen nahe kam, strömte ganz Konstantinopel herbei, um ihn zu empfangen, und er hielt seinen Triumpheinzug unter dem huldigenden Zurufe der Soldaten, des Volkes und des Senates. Eine zahllose Menge drängte sich mit neugieriger Ehrfurcht um ihn und wurde vielleicht getäuscht, als sie die kleine Statur und das einfache Aeußere eines Helden erblickte, dessen unerfahrene Jugend die Barbaren von Deutschland überwunden und der jetzt auf siegreicher Bahn das ganze Festland von Europa von den Küsten des atlantischen Oceans bis zu dem Gestade des Bosphorus durchzogen hatte [u]). Als wenige Tage nachher die Ueberreste des verstorbenen Kaisers an das Land gebracht wurden, zollten die Unterthanen Julians dem wirklichen oder erheuchelten Menschengefühle ihres Souveraines Beifall. Zu Fuße, ohne Diadem und im Trauergewande begleitete er den Leichenzug bis zur Kirche zu den heiligen Aposteln, wo der Todte beigesetzt wurde; und wenn gleich diese Beweise von Ehrfurcht als selbstische, der Geburt und Würde seines kaiserlichen Verwandten dargebrachte Huldigung ausgelegt werden konnten, bekannten doch die Thränen Julians vor der Welt, daß er die Beleidigungen vergessen habe und nur der Verbindlichkeiten gedenke, die ihm Konstantius auferlegt hatte [x]). Kaum war den Legionen von Aquileja sichere Kunde vom Tode des Kaisers zugekommen, so öffneten sie die Thore der Stadt und erhielten durch Aufopferung ihrer schuldigen Anführer leicht Verzeihung von der Klugheit oder Gelindigkeit Julians, der im zweiunddreißigsten Jahre seines Alters den unbestrittenen Besitz des römischen Reiches erlangte [y]).

Julian zieht in Konstantinopel ein. 11. Dezember.

und wird von dem ganzen Reiche anerkannt.

Seine Civilregierung und sein Privatleben.

Die Philosophie hatte Julian gelehrt die Vorzüge der Thätigkeit und Zurückgezogenheit zu vergleichen, aber seine hohe Geburt und die Wechselfälle seines Lebens gestatteten ihm nie freie Wahl. Vielleicht möchte er aufrichtig die Haine der Akademie und die Gesellschaft von Athen vorgezogen haben: aber zuerst sah er sich durch den Willen und später durch die Ungerechtigkeit des Konstantius gezwungen, seine Person und seinen Ruhm den Gefahren der kaiserlichen Größe bloszustellen und der Mit- und Nachwelt für das Glück von Millionen verantwortlich zu werden [z]). Julian gedachte mit Bestürzung der Bemerkung seines Lehrers Plato [a]), daß die Leitung unserer Rinder- und Lämmerheerden stets Wesen einer höheren Art anvertraut werde und daß die Regierung von Nationen die himmlischen Gewalten der Götter oder Genien erfordere und verdiene. Aus diesem Grundsatze zog er den richtigen Schluß, daß der Mensch, der sich zu herrschen vermißt, nach der Vollkommenheit der göttlichen Natur streben, seine Seele von ihrem sterblichen und irdischen Theile reinigen, seine Begierden vernichten, seinen Verstand erleuchten, seine Leidenschaften regeln und das wilde Thier unterjochen müsse, welches nach Aristoteles' kräftiger Metapher [b]) selten verfehlt den Thron eines Despoten zu besteigen. Der Thron Julians, welchen der Tod Konstantius' auf einer unabhängigen Grundlage festgestellt hatte, war der Sitz der Vernunft, der Tugend und vielleicht der Eitelkeit. Er verachtete die Ehren, verzichtete auf die Vergnügungen und erfüllte mit unablässigem Fleiße die Pflichten seiner erhabenen Stellung, und es gab wenige unter seinen Unterthanen, welche eingewilligt haben würden ihm die Wucht des Diadems zu erleichtern, wenn sie damit die Verpflichtung hätten übernehmen müssen, ihre Zeit und ihre Handlungen den strengen Gesetzen zu unterwerfen, welche ihr philosophischer Kaiser sich selbst auferlegt hatte. Einer seiner vertrautesten Freunde [c]), welcher häufig die mäßige Einfachheit seiner Tafel theilte, hat bemerkt, daß seine leichte und spärliche Nahrung (welche gewöhnlich aus dem Pflanzenreiche genommen war) seinen Geist und Körper stets frei und thatkräftig für die verschiedenartigen und wichtigen Geschäfte eines Schriftstellers, Hochpriesters, Richters, Feldherren und Fürsten ließ. An einem und demselben Tage ertheilte er mehreren Gesandten Audienz und schrieb oder diktirte eine große Anzahl von Briefen an seine Unterfeldherren, seine Civilbeamten, seine vertrauten Freunde und an die verschiedenen Städte seiner Gebiete. Er hörte die eingegangenen Berichte an, erwog den Gegenstand der Bittschriften und gab seine Entscheidungen schneller, als sie durch den Fleiß seiner Sekretäre in abgekürzter Schrift aufgezeichnet werden konnten. Er besaß eine solche Biegsamkeit des Denkens und eine solche Festigkeit der Aufmerksamkeit, daß er seine Hand zum Schreiben, sein Ohr zum Hören, seine Stimme zum

u) Indem Ammianus den Triumph Julians beschreibt (XXII. 1. 2), nimmt er den schwungreichen Ton eines Redners oder Dichters an, während Libanius (Orat. Parent., c. 56. p. 281) zur ernsten Einfachheit eines Historikers herabsteigt.

x) Das Leichenbegängniß des Konstantius wird beschrieben von Ammianus (XXI. 16), Gregor von Nazianz (Orat. IV. p. 119), Mamertinus (in Paneg. Vet. XI. 27), Libanius (Orat. Parent., c. LVI. p. 283) und Philostorgius (l. VI. c. 6 mit Godefroys Diss. p. 265). Diese Schriftsteller und ihre Nachfolger, Heiden, Katholiken, Arianer, betrachteten sowohl den lebenden als den todten Kaiser mit sehr verschiedenen Augen.

y) Tag und Jahr der Geburt Julians sind nicht genau ermittelt. Der Tag ist wahrscheinlich der 6. November und das Jahr muß entweder 331 oder 332 sein. Tillemont, Hist. des Emp., tom. IV. 693. Dukange, Fam. Byzant., p. 50. Ich habe das frühere Datum vor-

(tom. II. p. 140—193), welcher eine sehr schöne Uebersetzung davon gegeben hat, ist geneigt zu glauben, daß es der berühmte Themistius war, dessen Reden noch vorhanden sind.

a) Julian an Themist., p. 258. Petavius (Anmerkung p. 95) bemerkt, daß diese Stelle aus dem 4. Buche de legibus genommen ist, aber Julian citirte entweder aus dem Gedächtnisse oder seine Handschriften waren verschieden von den unsrigen. Xenophon eröffnet die Cyropädie mit einem ähnlichen Gedanken.

b) Ὁ δὲ ἄνθρωπον κελεύων ἄρχειν, προστίθησι καὶ θηρίον. Arist. bei Julian, p. 261. Die Handschrift von Vossius, mit einem einzigen Thiere nicht zufrieden, giebt die stärkere Lesart θηρία, welche durch die Erfahrung des Despotismus allerdings gerechtfertigt werden mag.

c) Libanius (Orat. Parent. c. LXXXIV LXXXV [illegible]

Diktiren verwenden und zu gleicher Zeit drei verschiedene Ideengänge ohne Stocken und ohne Irrthum verfolgen konnte. Während seine Minister ausruhten, flog er mit Behendigkeit von einer Arbeit zur anderen und zog sich nach einem eiligen Mittagsessen in seine Bibliothek zurück, bis die öffentlichen Geschäfte, welche er für den Abend angesetzt hatte, ihn mahnten seine Studien zu unterbrechen. Die Abendmahlzeit des Kaisers war noch leichter als die des Mittags, nie wurde sein Schlaf durch die Dünste eines überfüllten Magens unterbrochen, und mit Ausnahme der kurzen Zwischenzeit einer Ehe, die mehr das Ergebniß der Politik als der Liebe gewesen, theilte der keusche Julian nie sein Lager mit einem Weibe [d]). Er wurde bald durch das Eintreten frischer Sekretäre geweckt, welche die Nacht über geschlafen hatten, und seine Diener waren genöthigt, abwechselnd zu seinen Befehlen zu sein, während ihr unermüdlicher Gebieter sich keine andere Erholung gönnte, als welche im Wechsel der Beschäftigung liegt. Die Vorfahren Julians, sein Oheim, sein Bruder und sein Vetter hingen ihrem knabenartigen Geschmacke für die Spiele des Cirkus unter dem gleißenden Vorwande nach, der Neigung des Volkes zu huldigen, und sie blieben oft den größten Theil des Tages als müßige Zuschauer und als Theil des glänzenden Schauspieles, bis die gewöhnliche Zahl von vierundzwanzig Rennen [e]) vollkommen beendigt war. An feierlichen Festtagen ließ sich Julian, welcher ein sehr unmodisches Mißfallen an diesen frivolen Vergnügungen fühlte und bekannte, herab in dem Cirkus zu erscheinen und nachdem er einen gleichgültigen Blick auf fünf oder sechs Rennen geworfen, zog er sich eilig mit der Ungeduld eines Philosophen zurück, der jeden Augenblick für verloren achtete, welcher nicht dem Vortheile des Publikums oder der Vervollkommnung seines eigenen Geistes gewidmet war [f]). Durch dieses Geizen mit der Zeit schien er die kurze Zeit seiner Regierung zu verlängern, und wenn die Zeitangaben weniger genau ermittelt wären, würden wir uns zu glauben weigern, daß nur sechzehn Monate zwischen dem Tode des Konstantius und dem Abgange seines Nachfolgers zum persischen Kriege verflossen. Die Thaten Julians können nur durch die Sorgfalt des Historikers aufbewahrt werden; aber der Theil seiner umfangreichen Schriften, der noch vorhanden ist, bleibt ein Denkmal sowohl des Fleißes als des Genies des Kaisers. Der Misopogon, die Cäsaren, mehrere seiner Reden und sein ausgearbeitetes Werk gegen die christliche Religion wurden in den langen Nächten der beiden Winter verfaßt, deren einen er zu Konstantinopel, den zweiten zu Antiochia zubrachte.

December A. D. 361. März A. D. 363.

Reform des Pallastes.

Die Reform des kaiserlichen Pallastes war eine der ersten und nothwendigsten Regierungshandlungen Julians [g]). Bald nach seinem Einzuge in den Pallast von Konstantinopel benöthigte er der Dienste eines Barbiers. Ein prachtvoll gekleideter Beamter stellte sich ihm sogleich vor. „Einen Barbier," rief Julian mit affektirtem Staunen aus, „habe ich verlangt, keinen Generalsteuereinnehmer." [h]). Er fragte den Menschen in Betreff des Ertrages seiner Stelle aus und erfuhr, daß er außer einer hohen Besoldung und mehreren werthvollen Emolumenten täglich Razionen für zwanzig Diener und eben so viele Pferde habe. Tausend Barbiere, tausend Mundschenken, tausend Köche waren in den verschiedenen Haushaltungseinrichtungen der Ueppigkeit vertheilt und die Zahl der Eunuchen konnte nur mit den Insekten eines heißen Sommertages verglichen werden [i]). Der Monarch, der die Ueberlegenheit an Tugend und Verdienst seinen Unterthanen überließ, zeichnete sich durch die erdrückende Pracht seines Anzuges, seiner Tafel, seiner Gebäude und seines Gefolges aus. Die stattlichen Palläste, welche Konstantin und sein Sohn hatten bauen lassen, waren mit buntfarbigem Marmor und Verzierungen von massivem Golde geschmückt. Die ausgesuchtesten Leckereien wurden beigeschafft, mehr um ihren Hochmuth als um ihren Geschmack zu befriedigen: Vögel aus den entlegensten Klimaten, Fische aus den fernsten Meeren, Früchte außer der Ordnung der Jahreszeit, Rosen im Winter, Schnee im Sommer [k]). Die Ausgabe für die Dienerschaft des Pallastes überstieg jene für die Legionen, und doch diente nur der kleinste Theil dieses kostbaren Gedranges zum Nutzen oder auch nur zum Glanze des Thrones. Der Monarch wurde entehrt und das Volk gekränkt durch die Schöpfung und den Verkauf von einer unendlichen Menge dunkler, ja sogar nur Titular-Bedienstungen, und der Auswurf des Menschengeschlechtes konnte sich das Vorrecht erkaufen, auf öffentliche Kosten ohne die Nothwendigkeit des Arbeitens unterhalten zu werden. Die Verschwendung eines riesenhaften Haushaltes, die Zunahme von Sporteln und Emolumenten, die bald als gesetzliche Schuld gefordert wurden, und die Bestechungen von Seiten Derjenigen, welche ihre Feindschaft fürchteten oder sich um ihre Gunst bewarben, bereicherten schnell diese hochmüthigen Knechte. Sie miß-

d) Lectulus.... Vestalium toris purior, ist das Lob, welches Mamertinus (Paneg. Vet. XI. 13) an Julian selbst richtet. Libanius versichert in nüchternen und bestimmten Ausdrücken, daß Julian nie ein Weib vor seiner Ehe noch nach dem Tode seiner Gattin erkannte (Orat. Parent. c. LXXXVIII. p. 313). Die Keuschheit Julians wird durch das unpartheiische Zeugniß des Ammianus (XXV. 4) und das partheiische Stillschweigen der Christen bestätigt. Dennoch macht Julian ironisch den Vorwurf der Bewohner von Antiochia geltend, daß er fast stets (ὡς ἐπίπαν im Misopogon, p. 345) allein schlafe. Dieser verdächtige Ausdruck wird von dem Abbé de la Bleterie (Hist. de Jovien, tom. II. p. 103—109) mit Unpartheilichkeit und Freimuth erklärt.

e) S. Salmasius, ad Suet. in Claud. c. XXI. Ein fünfundzwanzigstes Rennen oder ein missus wurde hinzugefügt, um die Zahl von einhundert Wagen zu ergänzen, wovon vier, die vier Farben, jedesmal zugleich ausliefen.

Centum quadrijugos agitabo ad flumina currus.

Sie rannten fünf bis sieben Mal um die Meta (Sueton. im Domitian. c. 4), und es mochte (dem Umfange des Cirkus Maximus zu Rom, des Hippodroms zu Konstantinopel u. s. w. nach zu urtheilen) ein Viermeilenrennen sein.

f) Julian im Misopogon, p. 340. Julius Cäsar hatte das römische Volk beleidigt, weil er Depeschen während einem vor sich gehenden Rennen las. Augustus huldigte dem Geschmacke der Römer oder seinem eigenen durch seine beständige Aufmerksamkeit auf das wichtige Geschäft des Cirkus, wofür er die wärmste Vorliebe bekannte. Sueton. im Aug., c. XLV.

g) Die Reformation des Pallastes ist beschrieben von Ammianus (XXII. 4), Libanius (Orat. Parent. c. LXII. p. 288 &c.), Mamertinus (in Panegyr. Vet. XI. 11), Sokrates (l. III. c. 1) und Zonaras (tom. II. l. XIII. p. 24).

h) Ego non rationalem jussi sed tonsorem acciri. Zonaras gebraucht das natürlichere Bild eines Senators. Indessen ein Finanzbeamter, der mit Reichthümern gesättigt war, mochte die Ohren des Senates verlangen und erhalten.

i) *Μαγείρους μὲν χιλίους, κουρέας δὲ οὐκ ἐλάττους, οἰνοχόους δὲ πλείους, σμήνη τραπεζοποιῶν, εὐνούχους ὑπὲρ τὰς μυίας παρὰ τοῖς ποιμέσιν ἐν ἦρι*, sind die eigentlichen Worte des Libanius, welche ich treu angeführt habe, um mich nicht dem Argwohne auszusetzen, ich hätte die Mißbräuche des kaiserlichen Haushaltes vergrößert.

k) Die Ausdrücke des Mamertinus sind lebendig und kräftig. Quin etiam prandiorum et coenarum laboratas magnitudines Romanus populus sensit; quum quaesitissimae dapes non gustu sed difficultatibus aestimarentur; miracula avium, longinqui maris pisces, alieni temporis poma, aestivae nives, hybernae rosae.

brauchten ihr Glück, ohne auf Vergangenheit oder Zukunft Rücksicht zu nehmen, und ihre Raubsucht und Käuflichkeit konnte mit nichts verglichen werden als mit ihrer alle Grenzen übersteigenden Verschwendung. Ihre seidenen Gewänder waren mit Gold gestickt, ihre Tafeln im Ueberfluß mit Leckerbissen besetzt, die Häuser, welche sie zu ihrem eigenen Gebrauche bauten, würden die Meierei eines alten Konsuls bedeckt haben, und die ehrenwerthesten Bürger waren gezwungen vom Pferde zu steigen und ehrfurchtsvoll einen Eunuchen zu begrüßen, dem sie auf öffentlicher Straße begegneten. Die Ueppigkeit des Pallastes erregte die Verachtung und Entrüstung Julians, der gewöhnlich auf dem Erdboden schlief, nur mit Widerwillen die unerläßlichen Bedürfnisse der Natur befriedigte und seine Eitelkeit nicht in Wetteifer mit dem Pompe der souverainen Würde, sondern in dessen Verachtung setzte. Er brannte von Ungeduld, durch die gänzliche Ausrottung eines Unheiles, das selbst über seinen wirklichen Umfang vergrößert wurde, die Noth des Volkes zu mildern und das Murren der Unterthanen zu stillen, die mit weniger Unzufriedenheit die Last der Steuern tragen, wenn sie überzeugt sind, daß die Früchte ihres Fleißes zum Besten des Staates verwendet werden. Aber Julian wird beschuldigt bei der Ausführung dieses heilsamen Werkes mit zu großer Eilfertigkeit und unüberlegter Strenge gehandelt zu haben. Durch ein einziges Edikt verwandelte er den Pallast von Konstantinopel in eine unermeßliche Wüste und verjagte mit Schmach das ganze Gedränge von Sklaven und Abhänglingen [l]), ohne gerechte oder wenigstens billige Ausnahmen für das Alter, die Verdienste oder die Armuth der treuen Diener der kaiserlichen Familie zu treffen. So, fürwahr, ist der Charakter Julians beschaffen gewesen, daß er nur selten die Grundregel des Aristoteles befolgte, wonach die eigentliche Tugend in gleicher Entfernung zwischen entgegengesetzten Lastern besteht. Die glänzende und weibische Tracht der Asiaten, die Locken und Schminke, die Halsbänder und Armspangen, welche an der Person Konstantins so lächerlich erschienen waren, wurden mit Recht von seinem philosophischen Nachfolger verworfen. Aber mit dem Flitterstaate affektirte Julian auch dem Anstande der Tracht zu entsagen, und er schien sich auf seine Vernachlässigung der Gesetze der Reinlichkeit etwas einzubilden. In einer satyrischen Schrift, die für das Publikum bestimmt war, verbreitet sich der Kaiser mit Vergnügen ja sogar mit Stolz über die Länge seiner Nägel und die Dintenschwärze seiner Hände, betheuert, daß, obschon fast der größte Theil seines Körpers mit Haaren bedeckt sei, der Gebrauch des Rasirmessers doch auf seinen Kopf allein beschränkt bleibe, und feiert mit sichtbarem Wohlgefallen den buschigen und volkreichen [m]) Bart, den er nach dem Beispiele der griechischen Philosophen zärtlich liebte. Wenn Julian die einfachen Gebote der Vernunft zu Rathe gezogen hätte, so würde das Staatsoberhaupt der Römer die Affektation des Diogenes eben so weit als jene des Darius von sich gewiesen haben.

Richterliche Kommission.

Aber das Werk der öffentlichen Reform wäre unvollständig gewesen, wenn Julian nur die Mißbräuche der Regierung seines Vorgängers abgestellt und nicht auch deren Verbrechen bestraft hätte. „Wir sind nun befreit,“ sagt er in einem Schreiben an einen seiner vertrautesten Freunde, „sind auf eine erstaunliche Weise von dem gefräßigen Rachen der Hydra befreit [n]). Ich habe nicht die Absicht diese Bezeichnung auf meinen Bruder Konstantius anzuwenden. Er ist nicht mehr, möge die Erde leicht auf seinem Haupte ruhen! Aber seine listigen und grausamen Günstlinge haben sich bestrebt einen Fürsten zu betrügen und zu erbittern, dessen natürliche Milde ohne einige Anwendung von Schmeichelei nicht gepriesen werden kann. Ich beabsichtige aber keineswegs, daß diese Menschen, wie sehr sie es auch verdienen, unterdrückt werden: sie sind angeklagt und sollen die Wohlthat eines ehrlichen und unparteiischen Gerichtes genießen.“ Zur Führung dieser Untersuchung ernannte Julian sechs Richter aus den höchsten Würdenträgern des Staates und Heeres, und da er dem Vorwurfe der Verurtheilung seiner persönlichen Feinde entgehen wollte, verlegte er dieses außerordentliche Tribunal nach Chalcedon auf der asiatischen Seite des Bosphorus und übertrug den Kommissarien unbedingte Vollmacht ihr Endurtheil zu sprechen und ohne Verzug und weitere Berufung vollstrecken zu lassen. Den Vorsitz führte der ehrwürdige Präfekt des Ostens, Sallust der Zweite [o]), dem seine Tugenden die Achtung der griechischen Sophisten wie der christlichen Bischöfe erworben hatten. Ihm stand der beredte Mamertinus [p]) bei, einer der designirten Konsuln, dessen Verdienste durch das allerdings zweifelhafte Zeugniß seines eigenen Lobes gepriesen wurden. Aber die Weisheit dieser zwei Richter vom Bürgerstande wurde überwogen durch den blutdürstigen Ungestüm von vier Feldherren, Nevitta, Agilo, Jovinus und Arbetio. Von Arbetio, den das Publikum mit weniger Erstaunen vor den Schranken als auf der Richterbank gesehen haben würde, glaubte man, daß er im Besitze des Geheimnisses der Kommission sei; die bewaffneten und grimmigen Anführer der jovianischen und herkulianischen Schaaren umringten das Tribunal, und die Richter wurden abwechselnd durch die Gebote der Gerechtigkeit und das Geschrei der Faktionen beherrscht [q]).

l) Und doch wurde Julian beschuldigt den Eunuchen ganze Städte geschenkt zu haben (Orat. VII. gegen Polyklet p. 117— 127). Libanius begnügt sich mit einer kalten aber bestimmten Verneinung der Thatsache, welche in der That mehr auf Konstantius zu passen scheint. Indessen mag diese Beschuldigung auf irgend einen unbekannten Umstand anspielen.

m) Im Misopogon (p. 338. 339) entwirft er ein sehr seltsames Gemälde von sich selbst und folgende Worte sind merkwürdigst charakteristisch: *Αὐτὸς προσέθεικα τὸν βαθὺν τουτονὶ πώγωνα . . . . ταυτά τοι διαθεόντων ἀνέχομαι τῶν φθειρῶν ὥσπερ ἐν λόχμῃ τῶν θηρίων.* Den Abbé de la Bleterie beschworen seine Freunde im Namen der französischen Nation, diese ihrem Zartgefühle so widerstrebende Stelle

κέφαλον ὕδραν, indem er seinem Freunde Hermogenes schreibt, der so wie er selbst mit den griechischen Dichtern vertraut war.

o) Die beiden Salluste, der Präfekt von Gallien und der Präfekt des Ostens, müssen sorgfältig von einander unterschieden werden (Hist. des Emp. tom. IV. p. 696). Ich habe das Beiwort der zweite als eine bequeme Bezeichnung gebraucht. Der zweite Sallust erzwang die Achtung der Christen selbst, und Gregor von Nazianz, der seine Religion verdammte, hat seine Tugenden gefeiert (Orat. III. p. 90). S. eine interessante Anmerkung des Abbé de la Bleterie, Vie de Julien, p. 363.

p) Mamertinus preist den Kaiser (XI. 1), daß er die Aemter eines Schatzmeisters und Präfekten einem Manne von Weisheit [illegible]

Bestrafung Unschuldiger wie Schuldiger.

Der Kämmerer Eusebius, der so lange die Gunst des Konstantius gemißbraucht hatte, büßte mit einem schmachvollen Tode den Uebermuth, die Bestechung und die Grausamkeit seiner knechtischen Herrschaft. Die Hinrichtungen Pauls und Apodemius' (Jener erlitt den Feuertod) wurden von den Wittwen und Waisen so vieler Hunderte von Römern, welche diese richterlichen Tyrannen verrathen und gemordet hatten, als eine unzureichende Sühne angenommen. Aber die Gerechtigkeit selbst schien (um den pathetischen Ausdruck des Ammianus [r]) zu gebrauchen) das Schicksal des Ursulus, des Schatzmeisters des Reiches, zu beweinen, und sein Blut klagte die Undankbarkeit Julians an, dessen Noth durch die unerschrockene Freigebigkeit dieses ehrenhaften Ministers sehr zur rechten Zeit gemildert worden war. Die Wuth der Soldaten, welche er durch seine Unklugheit gereizt hatte, war die Ursache seines Todes und dessen Entschuldigung, und der Kaiser, durch seine eigenen und die Vorwürfe des Publikums tief verwundet, bot der Familie des Ursulus in der Rückerstattung seines konfiscirten Vermögens einigen Ersatz. Noch vor Ablauf des Jahres, in welchem Taurus und Florentius mit den Insignien der Präfektur und des Konsulates geschmückt worden waren [s]), sahen sie sich gezwungen das unerbittliche Tribunal von Chalcedon um Milde anzuflehen. Jener wurde nach Vercellä in Italien verbannt, gegen Diesen das Todesurtheil ausgesprochen. Ein weiser Fürst würde das Verbrechen des Taurus belohnt haben: denn als dieser treue Minister nicht mehr im Stande war sich den Fortschritten eines Rebellen zu widersetzen, nahm er seine Zuflucht zu dem Hofe seines Wohlthäters und rechtmäßigen Souveraines. Die Schuld des Florentius rechtfertigte die Strenge des Richters und seine Rettung zeugte für die Hochherzigkeit Julians, welcher edelmüthig die eigennützigen Nachforschungen eines Angebers hemmte und nicht erfahren wollte, welche Stätte den unglücklichen Flüchtling vor seiner gerechten Rache barg [t]). Einige Monate nach Auflösung des Tribunals von Chalcedon wurden der prätorianische Vicestatthalter von Afrika, der Notar Gaudentius und Artemius [u]), Dux von Aegypten, zu Antiochia hingerichtet. Artemius hatte als der grausame und bestechliche Tyrann einer großen Provinz geherrscht und Gaudentius lange die Künste der Verleumdung gegen Unschuld und Tugend, ja gegen die Person Julians selbst geübt. Aber doch wurden die Umstände ihres Prozesses und ihrer Verurtheilung so ungeschickt gehandhabt, daß diese ruchlosen Menschen in der öffentlichen Meinung den Ruhm erhielten, als erlitten sie den Tod wegen der hartnäckigen Treue, womit sie die Sache des Konstantius unterstützt hätten. Der Rest seiner Diener wurde durch eine allgemeine Amnestie geschützt und man ließ sie ungestraft im Genusse der Schätze, womit sie sich hatten bestechen lassen, entweder um die Unterdrückten zu vertheidigen oder die Schutzlosen zu unterdrücken. Diese Maßregel, welche nach den richtigsten Grundsätzen der Politik unsere Billigung verdienen mag, wurde auf eine Art ausgeführt, welche die Majestät des Thrones herabzuwürdigen schien. Julian wurde von den Zudringlichkeiten einer Menge Menschen, insbesondere Aegyptiern gequält, welche laut die Geschenke zurückverlangten, die sie unkluger oder ungesetzlicher Weise gemacht hatten; er sah die endlose Weitläufigkeit verderblicher Prozesse voraus und ertheilte das Versprechen, welches in jedem Falle heilig hätte gehalten werden sollen, daß er, wenn sie sich nach Chalcedon verfügen wollten, ihre Beschwerden in Person anhören und entscheiden wolle. Sobald sie aber an das Land gestiegen waren, erließ er ein unbedingtes Verbot an die Fährleute, irgend einen Aegyptier nach Konstantinopel überzusetzen, und hielt so seine betrogenen Klienten auf dem Gestade von Asien fest, bis ihre Geduld und ihre Geldmittel gänzlich erschöpft und sie genöthigt waren mit Entrüstung und mit Gemurre nach ihrem Vaterlande zurückzukehren [x]).

Milde Julians.

Das zahlreiche Heer von Spionen, Kundschaftern und Angebern, welches von Konstantius angeworben worden war, um die Ruhe eines Einzigen zu sichern und die von Millionen zu stören, wurde von seinem hochherzigen Nachfolger sogleich aufgelöst. Julian war langsam in seinem Argwohne, milde im Bestrafen, und seine Verachtung des Verrathes das Ergebniß der Einsicht, Eitelkeit und des Muthes. Im Bewußtsein seiner Ueberlegenheit war er überzeugt, daß wenige seiner Unterthanen es wagen würden, ihm auf dem Schlachtfelde entgegen zu treten, nach seinem Leben zu streben oder selbst nur seinen erledigten Thron zu besteigen. Als Philosoph vermochte er die übereilten Wortausfälle der Unzufriedenen zu entschuldigen und als Held die ehrgeizigen Projekte zu verachten, welche das Vermögen und die Fähigkeiten unbesonnener Verschwörer überstiegen. Ein Bürger von Ancyra hatte sich für seinen eigenen Gebrauch ein Purpurgewand machen lassen, und diese unvorsichtige Handlung, welche unter der Regierung des Konstantius als ein todeswürdiges Verbrechen betrachtet worden wäre [y]), wurde Julian durch die geschäftige Zudringlichkeit eines Privatfeindes dieses Mannes hinterbracht. Nachdem der Monarch über den Rang und den Charakter seines Nebenbuhlers einige Nachforschungen hatte anstellen lassen, entsendete er den Angeber mit dem Geschenke eines Paares purpurner Pantoffeln an Jenen, um die Pracht seines kaiserlichen Anzuges zu vervollständigen. Eine gefährlichere Verschwörung wurde von zehn seiner Leibwachen angestiftet, welche beschlossen hatten Julian auf dem Uebungsfelde in der Nähe von Antiochia

r) Ursuli vero necem ipsa mihi videtur flesse justitia. Libanius, der seinen Tod den Soldaten zuschreibt, versucht den Schatzmeister anzuschuldigen.

s) Eine solche Achtung bestand noch vor dem ehrwürdigen Namen der Republik, daß das Publikum sehr überrascht wurde und großes Aergerniß nahm, als es hörte, daß Taurus als Verbrecher vor Gericht gefordert würde unter dem Konsulate des Taurus. Die Vorladung seines Kollegen Florentius wurde wahrscheinlich bis zu Anfang des folgenden Jahres verschoben.

t) Ammian. XX. 7.

u) Was Schuld und Strafe des Artemius betrifft, s. Julian (Epist. X. p. 379) und Ammianus (XXII. 6. und Vales. ad loc.). Das Verdienst des Artemius, der Tempel zerstörte und von einem Apostaten zum Tode verurtheilt wurde, hatte die griechische und lateinische Kirche in Versuchung geführt, ihn als Märtyrer zu verehren. Da aber ein Kirchengeschichtschreiber bestätigt, daß er nicht nur ein Tyrann, sondern auch ein Arianer war, so ist es nicht ganz leicht diese indiskrete Beförderung zu rechtfertigen. Tillemont, Mem. Eccles. tom. VII. p. 1319.

x) S. Ammian., XXII. 6. und Vales. ad loc.; ferner den Cod. Theod. l. II. tit. XXXIX. leg. 1. und Godefroys Kommentar, tom. I. p. 218 ad locum.

y) Der Präsident Montesquieu (Considerations sur la Grandeur &c. des Romains c. XIV. seiner Werke tom. III. p. 448. 449) entschuldigt diese kleinliche und alberne Tyrannei durch die Bemerkung, daß die in unseren Augen gleichgültigsten Handlungen in dem Geiste eines Römers die Idee der Schuld und Gefahr erregen mochten. Diese seltsame Entschuldigung wird durch ein seltsames Mißverstehen der englischen Gesetze unterstützt: „chez une nation .... où il est defendu de boire à la santé d'une certaine personne.“

zu ermorden. Ihre Unmäßigkeit verrieth ihre Schuld und sie wurden in Ketten vor ihren beleidigten Souverain gebracht, der nach einer eindringlichen Vorstellung der Verruchtheit und Thorheit ihres Unternehmens statt eines qualvollen Todes, den sie verdienten und erwarteten, ein Verbannungsurtheil gegen die zwei Hauptverbrecher aussprach. Der einzige Fall, in welchem Julian von seiner gewohnten Milde abwich, war die Hinrichtung eines unbesonnenen Jünglings, der mit schwachen Händen nach den Zügeln der Regierung zu fassen gewagt hatte. Aber dieser Jüngling war der Sohn des Marcellus, jenes Oberbefehlshabers der Reiterei, der in dem ersten Feldzuge des gallischen Krieges die Fahne des Cäsars und der Republik verlassen hatte. Ohne seiner persönlichen Rache freien Lauf lassen zu scheinen mochte Julian leicht das Verbrechen des Vaters und Sohnes vermengen: aber die Trauer des Marcellus versöhnte ihn, und seine kaiserliche Freigebigkeit suchte die Wunde zu heilen, welche ihm der Arm der Gerechtigkeit geschlagen hatte [z]).

Seine Liebe der Freiheit und Republik.

Julian war für die Vorzüge der Freiheit nicht unempfindlich [a]). Aus seinen Studien hatte er den Geist der alten Weisen und Heroen eingesogen: sein Leben und sein Schicksal hatte von der Laune eines Tyrannen abgehangen, und als er den Thron bestieg, fühlte sich sein Stolz etwas gekränkt durch die Betrachtung, daß Sklaven, die seine Fehler nicht zu tadeln wagten, auch nicht würdig wären seinen Tugenden Beifall zu zollen [b]). Er verabscheute aufrichtig das System des orientalischen Despotismus, welches Diokletian, Konstantin und die geduldige Angewöhnung von achtzig Jahren im Reiche eingeführt hatten. Ein Beweggrund des Aberglaubens hinderte die Ausführung der Absicht, welche Julian häufig gehegt hatte, sein Haupt von dem Gewichte eines kostbaren Diadems zu befreien [c]): aber durchaus weigerte er sich der Annahme des Titels dominus oder H e r r [d]), ein Wort, womit die Ohren der Römer so vertraut geworden waren, daß sie sich nicht mehr an dessen knechtischen und erniedrigenden Ursprung erinnerten. Das Amt oder vielmehr der Titel des Konsuls wurde von einem Fürsten geliebt, der mit Ehrfurcht die Ruinen der Republik betrachtete; und dasselbe Benehmen, das Augustus aus Klugheit sich angeeignet hatte, wurde von Julian aus freier Wahl und Neigung befolgt. Am ersten Januar eilten die neuen Konsuln Mamertinus und Nevitta mit Tagesanbruch in den Pallast, um den Kaiser zu begrüßen. Sobald er von ihrer Annäherung in Kenntniß gesetzt worden war, sprang er von seinem Throne, ging ihnen freudig entgegen und nöthigte die erröthenden Würdenträger, die Beweise seiner affektirten Demuth anzunehmen. Vom Pallaste verfügten sie sich in den Senat. Der Kaiser schritt zu Fuße vor ihren Sänften einher und die gaffende Menge bewunderte das Bild der alten Zeit oder tadelte insgeheim ein Benehmen, welches in ihren Augen die Majestät des Purpurs entwürdigte [e]). Aber das Benehmen Julians blieb sich gleich. Während der Spiele des Cirkus hatte er unvorsichtig oder absichtlich die Freilassung eines Sklaven in Gegenwart des Konsuls vollzogen. So wie man ihn aufmerksam machte, daß er in die Gerichtsbarkeit einer a n d e r e n Obrigkeit eingegriffen habe, verurtheilte er sich selbst zur Buße von zehn Pfund Goldes und benutzte diese öffentliche Veranlassung vor der Welt zu erklären, daß er gleich allen seinen Mitbürgern den Gesetzen [f]), ja sogar den Formen der Republik unterworfen wäre. Der Geist seiner Regierung und seine Rücksicht für seine Vaterstadt vermochte Julian dem Senate von Konstantinopel dieselben Ehren, Vorrechte und die gleiche Macht beizulegen, deren sich der Senat des alten Roms noch immer erfreute [g]). Es wurde die rechtliche Fiktion eingeführt und allmälig befestigt, daß die eine Hälfte des Nationalrathes nach dem Osten ausgewandert wäre, und indem die despotischen Nachfolger Julians den Titel Senatoren annahmen, bekannten sie sich als Mitglieder jenes achtbaren Körpers, der die Majestät des römischen Namens repräsentiren durfte. Von Konstantinopel dehnte sich die Aufmerksamkeit des Monarchen auf die Municipalsenate der Provinzen aus. Er schaffte durch wiederholte Edikte die ungerechten und verderblichen Ausnahmen ab, welche so viele müßige Bürger dem Dienste ihres Vaterlandes entzogen hatten, und stellte, indem er die Pflichten gegen den Staat gleich vertheilte, die Kraft, den Glanz oder, nach Libanius' enthusiastischem Ausdrucke [h]), die Seele der verscheidenden Städte wieder her. Das ehrwürdige alte Griechenland erregte das zärtlichste Mitleid in Julians Seele, der zum Entzücken erglühte, wenn er der Götter, der Heroen und der Männer, erhabener als Götter und Heroen, gedachte, welche der spätesten Nachwelt die Denkmäler ihres Geistes oder das Beispiel ihrer Tugenden hinterlassen hatten. Er half dem Nothstande der Städte von Epirus und des Peloponneses ab und stellte ihre Schönheit wieder her [i]). Athen erkannte ihn als seinen Wohlthäter, Argos als seinen Befreier an. Das stolze Korinth, welches

A. D. 361, 1. Jan.

Seine Sorgfalt für die griechischen Städte.

z) Die Milde Julians und die Verschwörung, welche zu Antiochia angezettelt worden war, werden von Ammianus (XXII. 9. 10 und Vales. ad locum) und Libanius (Orat. Parent. c. 99 p. 323) beschrieben.

a) Einigen zufolge, sagt Aristoteles (so wie er von Julian ad Themist. p. 261 citirt wird), ist die Form der unbeschränkten Regierung, der παμβασιλεία, der Natur zuwider. Aber sowohl Fürst als Philosoph finden für gut diese ewige Wahrheit in eine künstliche und mühsame Dunkelheit zu hüllen.

b) Diese Gesinnung ist fast in Julians eigenen Worten ausgedrückt. Ammian., XXII. 10.

c) Libanius (Orat. Parent. c. 95 p. 320), welcher Wunsch und Absicht Julians erwähnt, deutet in geheimnißvoller Sprache an (θεῶν οὕτω γνόντων .... ἀλλ' ἦν ἀμείνων ὁ κωλύων), daß der Kaiser durch irgend eine besondere Offenbarung davon abgehalten worden sei.

d) Julian im Misopogon, p. 344. Da er nie durch ein öffentliches Gesetz die stolzen Titel D e s p o t und D o m i n u s abschaffte, sind sie auch auf seinen Münzen vorhanden (Dukange, Fam. Byzant. p. 38. 39), und das Privatmißvergnügen, das er ausdrückte, gab der Servilität [illegible] nur einen verschiedenen Ton. Der Abbé de la Bleterie

e) Ammian., XXII. 7. Der Konsul Mamertinus (in Panegyr. Vet. XI. 28—30) feiert den glücklichen Tag wie ein beredter Sklave, den die Herablassung seines Gebieters in Staunen versetzt und betrunken gemacht hat.

f) Persönliche Satyre war von dem Zwölftafelgesetz verdammt:

Si male condiderit in quem quis carmina, ius est
iudiciumque ———

Julian (im Misopogon, p. 337) bekennt sich selbst diesem Gesetze unterworfen, und der Abbé de la Bleterie (Hist. de Jovien, tom. II. p. 92) hat gierig eine Erklärung benutzt, welche seinem eigenen Systeme und, in der That, dem wahren Geiste der kaiserlichen Konstitution so angemessen ist.

g) Zosimus, l. III. p. 158.

h) Ἡ τῆς βουλῆς ἰσχὺς ψυχὴ πόλεώς ἐστιν. S. Libanius (Orat. Parent. c. 71 p. 296), Ammianus (XXII. 9) und den theodosianischen Kodex (l. XII. tit. I. leg. 50—55) mit Godefroys Kommentar (tom. IV. p. 390—402). Indessen ist der ganze Gegenstand der Curia: troz der zahlreichen Materialien noch immer der dunkelste in der [illegible] des Reiches.

sich, begabt mit den ehrenvollen Vorrechten einer römischen Kolonie, neuerdings aus seinen Trümmern erhob, forderte Beiträge von den umliegenden Städten, um den Aufwand für die Spiele des Isthmus zu bestreiten, welche im Amphitheater durch eine Hetze von Bären und Panthern gefeiert wurden. Die Städte Elis, Delphi und Argos, welche von ihren fernsten Ahnen das heilige Amt ererbt hatten, die olympischen, pythischen und nemeischen Spiele zu verewigen, nahmen eine gerechte Ausnahme von diesem Tribute in Anspruch. Die Freiheit von Elis und Delphi wurde von den Korinthern geachtet, aber die Armuth von Argos forderte den Uebermuth der Unterdrückung heraus, und die schwachen Beschwerden seiner Abgeordneten wurden durch den Beschluß eines Statthalters zum Schweigen gebracht, der nur das Interesse der Hauptstadt, wo er residirte, berücksichtigt zu haben scheint. Sieben Jahre nach dieser Entscheidung erlaubte Julian [k]) die Sache vor ein höheres Tribunal zu ziehen, und seine Beredsamkeit legte sich, höchst wahrscheinlich mit Erfolg, zur Vertheidigung einer Stadt in das Mittel, die der königliche Sitz des Agamemnon [l]) gewesen und Macedonien ein Geschlecht von Königen und Eroberern gegeben hatte [m]).

Julian als Redner und Richter.

Die schwierige Verwaltung der militairischen und bürgerlichen Angelegenheiten, die sich im Verhältnisse zur Ausdehnung des Reiches vervielfältigt hatten, nahm die Fähigkeiten Julians in Anspruch; häufig übernahm er aber auch die zwei Rollen eines Redners [n]) und Richters [o]), welche den neueren Souverainen von Europa fast ganz fremd sind. Die Künste der Ueberredung, von den ersten Cäsaren so emsig gepflegt, wurden von der Kriegerunwissenheit oder dem asiatischen Stolze ihrer Nachfolger vernachlässigt, und wenn sie sich herabließen die Soldaten, welche sie fürchteten, anzureden, behandelten sie doch mit schweigender Geringschätzung die Senatoren, welche sie verachteten. Die Senatsversammlungen, welche Konstantius vermieden hatte, wurden von Julian als der Ort betrachtet, wo er mit der größten Schicklichkeit die Maximen eines Republikaners und die Talente eines Redners darlegen konnte. Er übte abwechselnd wie in einer Schule der Rhetorik die verschiedenen Arten des Lobes, Tadels und der Ermahnung; und sein Freund Libanius hat die Bemerkung gemacht, daß ihm das Studium des Homer gelehrt habe den einfachen, gedrängten Styl des Menelaus oder den Rednerreichthum Nestors, dessen Worte wie die Flocken des winterlichen Schnees einander folgten, oder die pathetische und kraftvolle Beredsamkeit des Ulysses nachzuahmen. Die Obliegenheiten eines Richters, die zuweilen mit jenen eines Fürsten unvereinbar sind, wurden von Julian nicht bloß als Pflicht, sondern auch zum Vergnügen ausgeübt, und obschon er der Redlichkeit und Einsicht seiner prätorianischen Präfekten hätte vertrauen können, setzte er sich doch häufig neben ihrer Seite auf den Richterstuhl. Es machte der durchdringenden Schärfe seines Verstandes Freude, die Kniffe der Advokaten, die sich bemühten die Wahrheit der Thatsachen zu verschleiern und den Sinn der Gesetze zu verdrehen, zu entdecken und zunichte zu machen. Zuweilen vergaß er den erhabenen Ernst seiner Stellung, stellte unbescheidene oder ungehörige Fragen und verrieth durch den lauten Ton seiner Stimme und durch die Bewegung seines Körpers den heftigen Eifer, womit er seine Meinung gegen Richter, Advokaten und Klienten geltend machte. Aber die Kenntniß seines eigenen Temperamentes trieb ihn an, seine Freunde und Minister zum Tadel zu ermuthigen, ja sie selbst darum zu bitten; und so oft sie es sich herausnahmen den unregelmäßigen Ausbrüchen seiner Leidenschaft entgegen zu treten, konnten die Anwesenden die Scham so wie die Dankbarkeit ihres Monarchen wahrnehmen. Die Entscheidungen Julians waren fast stets auf die Grundsätze der Gerechtigkeit gebaut und er besaß die Festigkeit, den zwei gefährlichsten Versuchungen, die den Richterstuhl eines Monarchen unter den gleißenden Gestalten des Mitleides und der Billigkeit bestürmen, zu widerstehen. Er entschied nach der Sachlage eines Prozesses, ohne auf die Umstände der Partheien Rücksicht zu nehmen, und der Arme, dem er zu helfen wünschte, wurde verurtheilt die gerechten Forderungen eines hohen oder reichen Gegners zu befriedigen. Er unterschied den Richter sorgfältig von dem Gesetzgeber [p]), und obschon er eine nothwendige Reform der römischen Jurisprudenz im Sinne hatte, fällte er seine Urtheile doch nach der strengen und buchstäblichen Auslegung jener Gesetze, welche die Obrigkeiten zu vollziehen verpflichtet waren und denen die Unterthanen Gehorsam zu leisten hatten.

Sein Charakter.

Wenn die Mehrzahl der Fürsten ihres Purpurs beraubt und nackt in die Welt geworfen werden sollte, würden sie alsbald unter die niedrigsten Klassen der Gesellschaft ohne Hoffnung sinken, sich je aus ihrer Dunkelheit erheben zu können. Aber das persönliche Verdienst Julians war in einem beträchtlichen Grade unabhängig von seinem Glücke. Welchen Beruf er im Leben immer gewählt haben möchte, würde er durch

et novos in honorem principis consecrari (Mamert. XI. 9). Insbesondere stellte er die Stadt Nikopolis und die aktiacischen Spiele wieder her, welche von Augustus eingeführt worden waren.

k) Julian, Epist. XXXV. p. 407—411. Dieser Brief, der das sinkende Zeitalter Griechenlands erläutert, ist von dem Abbé de la Bleterie ausgelassen und von dem lateinischen Uebersetzer seltsam entstellt worden, welcher, indem er ἀτέλεια mit tributum und ἰδιῶται mit populus gab, geradezu dem Sinne des Originales widerspricht.

l) Er regierte zu Mycenä, in einer Entfernung von 50 Stadien oder 6 Meilen von Argos; aber diese Städte, die abwechselnd blühten, werden von den griechischen Dichtern vermengt. Strabo, l. VIII. p. 579. Amstelod. 1707.

m) Marsham, Canon. Chron., p. 421. Dieser Stammbaum von Temenus und Herkules mag verdächtig scheinen; er wurde indessen nach einer strengen Untersuchung von den Richtern der olympischen Spiele (Herodot, l. V. c. 22) zu einer Zeit anerkannt, als die macedonischen Könige in Griechenland obskur und unbeliebt waren. Als der achäische Bund sich gegen Griechenland erklärt hatte, hielt man es für anständig, daß die Deputirten von Argos sich entfernten (T. Livius, XXXIII. 22).

n) Seine Beredsamkeit wird von Libanius (Orat. Parent. c. 75. 76 p. 300. 301) gefeiert, welcher die Redner des Homer besonders anführt. Sokrates hat (l. III. c. 1) allzuschnell behauptet, daß Julian der einzige Fürst war, der seit Cäsar im Senate Reden gehalten habe. Alle Vorgänger Neros (Tacit. Annal. XIII. 3) und viele seiner Nachfolger besaßen das Talent der öffentlichen Rede, und es läßt sich durch verschiedene Beispiele beweisen, daß sie es häufig im Senate ausgeübt haben.

o) Ammianus (XXII. 10) hat die Vorzüge und Mängel seiner gerichtlichen Proceduren unpartheiisch angeführt. Libanius (Orat. Parent. c. 90. 91 p. 315 &c.) hat nur die schöne Seite im Auge, und sein Gemälde, wenn es gleich der Person schmeichelt, drückt wenigstens die Pflichten des Richters aus. Gregor von Nazianz (Orat. IV. p. 120), welcher die Tugenden des Apostaten unterdrückt und seine geringen Fehler übertreibt, fragt triumphirend: Ob ein solcher Richter geeignet sei zwischen Minos und Rhadamanthus in den elysäischen Feldern zu sitzen?

p) Von den Gesetzen, welche Julian während einer Regierung von 16 Monaten erließ, sind 54 in die Kodices des Theodosius und Justinian aufgenommen worden (Gothofred., Chron. Legum, p. 64—67). Der Abbé de la Bleterie (tom. II. p. 329—336) hat eines dieser Gesetze gewählt, um einen Begriff von Julians lateinischem Style zu geben, der kräftig und ausgearbeitet aber minder rein ist als sein griechischer.

seinen unerschrockenen Muth, lebhaften Verstand und unausgesetzten Fleiß die höchste Ehre seines Standes erreicht oder wenigstens verdient haben; Julian hätte sich zum Range eines Ministers oder Feldherren in dem Staate erheben können, in welchem er als Bürger geboren war. Wenn aber die eifersüchtige Laune der Macht seine Erwartungen getäuscht, wenn er klüglich den Pfad der Größe gemieden hätte, würde die Anwendung derselben Talente in studienreicher Einsamkeit sein gegenwärtiges Glück und seinen unsterblichen Ruhm jenseit des Bereiches der Könige gestellt haben. Sofern wir mit in das Kleine gehender oder mit böswilliger Aufmerksamkeit das Bild Julians betrachten, scheint etwas der Anmuth und Vollkommenheit der ganzen Figur zu fehlen. Sein Genie war minder gewaltig und erhaben als das Cäsars, auch besaß er nicht die vollendete Klugheit des Augustus. Die Tugenden Trajans erscheinen stätiger und natürlicher, und die Philosophie des Markus ist einfacher und mehr aus einem Gusse. Nichts desto weniger ertrug Julian das Unglück mit Festigkeit und das Glück mit Mäßigung. Nach einem Zwischenraume von hundertzwanzig Jahren seit dem Tode des Alexander Severus erblickten die Römer wieder einen Kaiser, der keinen Unterschied zwischen seinen Pflichten und Vergnügungen machte, daran arbeitete dem Elende seiner Unterthanen abzuhelfen und ihren Muth wieder zu beleben, und sich bestrebte stets Macht mit Verdienst und Glück mit Tugend zu paaren. Selbst Parteigeist und zwar religiöser Parteigeist war gezwungen die Ueberlegenheit seines Geistes sowohl im Kriege als im Frieden anzuerkennen und mit einem Seufzer zu gestehen, daß der Apostat Julian sein Vaterland liebte und daß er die Herrschaft der Welt verdiente[q]).

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Religion Julians. — Allgemeine Toleranz. — Er versucht es, den heidnischen Gottesdienst wieder herzustellen und zu reformiren, — den Tempel von Jerusalem wieder aufzubauen. — Seine schlaue Verfolgung der Christen.

Religion Julians.

Der Charakter eines Apostaten hat dem Rufe Julians Eintrag gethan, und die Schwärmerei, welche seine Tugenden umwölkte, die wirkliche und scheinbare Größe seiner Fehler übertrieben. Partielle Unwissenheit könnte ihn als einen philosophischen Monarchen darstellen, welcher mit gleicher Hand die religiösen Parteien des Reiches zu beschützen und das theologische Fieber zu stillen sich mühte, welches die Gemüther der Menschen von den Edikten Diokletians an bis zur Verfolgung des Athanasius entflammt hatte. Eine genauere Betrachtung des Charakters und Benehmens Julians wird jedoch diese vorgefaßte günstige Meinung für einen Fürsten zerstören, welcher der allgemeinen Ansteckung seiner Zeit nicht entging. Wir genießen den seltenen Vortheil, die Schilderungen vergleichen zu können, welche von seinen anhänglichsten Bewunderern wie von seinen unversöhnlichsten Feinden entworfen worden sind. Die Thaten Julians sind von einem einsichtsvollen und wahrheitsliebenden Geschichtschreiber, dem unparteiischen Zuschauer seines Lebens und Todes, getreu erzählt. Das einstimmige Zeugniß seiner Zeitgenossen wird durch die öffentlichen und vertraulichen Erklärungen des Kaisers selbst bestätigt, und seine verschiedenen Schriften drücken den gleichförmigen Gehalt seiner religiösen Gesinnungen aus, in Betreff deren die Politik ihm eher Verheimlichung als Offenbarung räthlich machte. Eine fromme und aufrichtige Anhänglichkeit an die Götter von Athen und Rom bildeten die herrschende Leidenschaft Julians[a]); die Stärke eines gebildeten Verstandes wurde durch den Einfluß abergläubischen Vorurtheiles geschwächt und verderbt, und die Phantome, welche nur in der Phantasie des Kaisers vorhanden waren, übten eine wirkliche und verderbliche Macht auf die Regierung des Reiches aus. Der ungestüme Eifer der Christen, welche diese gefabelten Gottheiten verachteten und ihre Altäre umstürzten, verwickelte ihren Anhänger in einen Zustand unversöhnlicher Feindschaft gegen eine sehr zahlreiche Partei seiner Unterthanen, und er ließ sich zuweilen durch den Durst nach Sieg und Scham vor Niederlagen hinreißen, die Gesetze der Klugheit ja sogar die der Gerechtigkeit zu verletzen. Der Triumph der Partei, welche Julian verließ und bekämpfte, hat seinem Namen das Brandmal der Ehrlosigkeit aufgedrückt, und der unglückliche Apostat wurde von einem Strome frommer Schmähungen überschüttet, wozu die schallende Trompete[b]) Gregors von Nazianz das Zeichen gegeben hatte[c]). Die interessante Beschaffenheit der Ereignisse, welche sich in die kurze Regierung dieses thätigen Kaisers zusammendrängten, verdient eine unparteiische und umständliche Darstellung. Seine Beweggründe, Rathschlüsse und Thaten, in so fern sie auf die Geschichte der Religion Bezug haben, bilden den Gegenstand des gegenwärtigen Kapitels.

Seine Erziehung und sein Abfall.

Die Ursache dieser seltsamen und verhängnißvollen Abtrünnigkeit kann aus der frühesten Periode seines Lebens abgeleitet werden, als er eine Waise in den Händen der Mörder seiner Familie blieb. Die Namen Christus und Konstantius, die Ideen Sklaverei und Religion vergesellschafteten sich in seiner Phantasie,

q) . . . . Ductor fortissimus armis;
Conditor et legum celeberrimus; ore manuque
Consultor patriae; sed non consultor habendae
Religionis; amans tercenta millia Divum.
Perfidus ille Deo, sed non et perfidus orbi.

Prudent. Apotheosis, 460 &c.

Das Bewußtsein eines hochherzigen Gefühles scheint den christlichen Dichter über seine gewöhnliche Mittelmäßigkeit erhoben zu haben.

a) Ich werde einige seiner eigenen Ausdrücke aus einer kurzen religiösen Abhandlung mittheilen, welche der kaiserliche Pontifex verfaßte, um die verwegene Gottlosigkeit eines Cynikers zu tadeln. Ἀλλ᾽ ὅμως οὕτω δή [illegible] der Reichthum der griechischen Sprache scheint der Inbrunst seiner Frömmigkeit nicht zu genügen.

b) Der Redner richtet mit einiger Beredsamkeit, viel Schwärmerei und noch mehr Eitelkeit, seine Rede an Himmel und Erde, Menschen und Engel, die Lebendigen und Todten und vor Allem an den großen Konstantius (εἴ τις αἴσθησις, ein wunderlicher heidnischer Ausdruck). Er schließt mit der kühnen Versicherung, daß er ein nicht minder dauerhaftes Denkmal errichtet habe, als es die Säulen des Herkules wären. S. Gregor von Nazianz, Orat. III. p. 50. IV. p. 134.

c) Siehe seine lange Schmähung, die ungeschickter Weise in Gregors Werken, tom. I. p. 49—134. Paris 1630, in zwei Reden getheilt ist. Sie wurde von Gregor und seinem Freunde Basil (IV. [illegible]

welche den lebendigsten Eindrücken empfänglich war. Die Obsorge über seine Kindheit blieb dem Bischofe Eusebius von Nikomedia anvertraut [d]), der mit ihm von mütterlicher Seite verwandt war, und bis zum zwanzigsten Jahre seines Alters erhielt Julian von seinen christlichen Lehrern nicht die Erziehung eines Helden, sondern eines Heiligen. Der Kaiser weniger eifersüchtig auf eine himmlische als auf eine irdische Krone, begnügte sich mit dem unvollkommenen Charakter eines Katechumenen, während er die Vorzüge der Taufe [e]) den Neffen Konstantins angedeihen ließ [f]). Sie wurden selbst zu den unteren Aemtern des geistlichen Standes zugelassen, und Julian las öffentlich die heilige Schrift in der Kirche von Nikomedia. Das Studium der Religion, welches er emsig trieb, schien die schönsten Früchte des Glaubens und der Frömmigkeit zu tragen [g]). Sie beteten, sie fasteten, sie vertheilten Almosen unter die Armen, brachten Opfergaben an den Gräbern der Märtyrer dar, und das glänzende Denkmal des heiligen Mammas zu Cäsarea wurde durch die gemeinsamen Bestrebungen Gallus' und Julians errichtet oder wenigstens begonnen [h]). Sie besprachen sich ehrfurchtsvoll mit den Bischöfen, die sich durch höhere Heiligkeit auszeichneten, und baten um den Segen der Mönche und Einsiedler, welche in Kappadocien die freiwillige Entsagung des klösterlichen Lebens eingeführt hatten [i]). So wie die beiden Prinzen den Jahren der Mannheit näher rückten, entwickelten sie in ihren religiösen Gesinnungen die Verschiedenheit ihrer Charaktere. Der stumpfe und hartnäckige Verstand des Gallus umfaßte mit unbedingtem Eifer die Lehre des Christenthumes, welche weder je einen Einfluß auf sein Benehmen hatte noch seine Leidenschaften zügelte. Die mildere Gemüthsart des jüngeren Bruders widerstrebte den Vorschriften des Evangeliums weniger, und seine Forschgier hätte durch ein theologisches System befriedigt werden können, welches die geheimnißvolle Wahrheit der Gottheit erklärte und die grenzenlose Hoffnung unsichtbarer und künftiger Welten öffnete. Aber der unabhängige Geist Julians weigerte sich jenen leidenden und widerstandslosen Gehorsam zu leisten, welcher unter dem Namen der Religion von den stolzen Dienern der Kirche gefordert wurde. Ihre spekulativen Meinungen wurden als positive Gesetze aufgedrungen und durch die Schrecken ewiger Strafen bewacht: aber während sie das strenge Formular der Gedanken, Worte und Handlungen des jungen Fürsten vorschrieben, während sie seinen Einwürfen Schweigen geboten und mit Strenge der Freiheit seiner Forschungen Einhalt thaten, reizten sie insgeheim seinen ungeduldigen Geist, die Obmacht seiner kirchlichen Leiter in Zweifel zu ziehen. Er wurde in Kleinasien mitten unter dem Aergernisse des arianischen Streites erzogen [k]). Die wilden Kämpfe der orientalischen Bischöfe, die beständigen Veränderungen ihrer Glaubensbekenntnisse und die profanen Beweggründe, welche ihr Benehmen zu leiten schienen, verstärkten unmerklich das Vorurtheil Julians, daß sie die Religion, für die sie so grimmig stritten, weder verständen noch glaubten. Statt den Beweisen des Christenthumes jene günstige Aufmerksamkeit zu leihen, welche das Gewicht der achtbarsten Zeugnisse vermehrt, hörte er mit Argwohn und bekämpfte mit Hartnäckigkeit und Scharfsinn die Lehren, gegen welche er bereits eine unbesiegliche Abneigung hegte. So oft die jungen Fürsten aufgefordert wurden rhetorische Abhandlungen über den Gegenstand der herrschenden Streitigkeiten zu verfassen, erklärte sich Julian stets zum Anwalte des Heidenthumes unter dem gleißenden Vorwande, daß er in Vertheidigung der schwächeren Sache seine Gelehrsamkeit und seinen Scharfsinn mit mehr Vortheil üben und entfalten könne.

Er umfaßt die Mythologie des Heidenthumes.

Sobald Gallus mit dem Purpur bekleidet worden war, wurde Julian gestattet die Luft der Freiheit, der Literatur und des Heidenthumes zu athmen [l]). Die Sophistenschaar, welche durch den Geschmack und die Freigebigkeit ihres erlauchten Zöglinges angelockt wurde, hatte einen engen Bund zwischen der Gelehrsamkeit und der Religion Griechenlands geschlossen und schrieb die Gedichte Homers, statt sie als unübertreffliche Werke des menschlichen Genies zu bewundern, alles Ernstes der himmlischen Eingebung Apollons und der Musen zu. Die Gottheiten des Olymps, wie der unsterbliche Barde sie malt, prägen sich von selbst auch Gemüthern ein, die nicht den entferntesten Hang zum Aberglauben haben. Unsere vertraute Bekanntschaft mit ihren Namen und Charakteren, ihren Gestalten und Eigenschaften scheint diesen Luftgebilden ein wirkliches und wesenvolles Dasein zu verleihen, und der liebliche Zauber bringt eine unvollkommene Zustimmung der Phantasie zu jenen Fabeln hervor, ob sie gleich unserer Vernunft und Erfahrung im höchsten Grade widerstreben. Im Zeitalter Julians trugen alle Umstände bei die Täuschung zu verlängern und zu verstärken: die prachtvollen Tempel Griechenlands und Asiens, die Werke jener Künstler, die in Malerei oder Bildnerei die göttlichen Gedanken des Dichters zur Anschauung brachten, der Pomp der Feste und Opfer, die erfolgreichen Künste der Divination, die Volkssagen von Orakeln und Wundern und uralte, zweitausendjährige Religionsübung. Die Schwäche des Polytheismus wurde einigermaßen durch die Mäßigkeit seiner

d) Nicomediae ab Eusebio educatus episcopo, quem genere longius contingebat (Ammianus, XXII. 9.). Julian drückt nirgends seine Dankbarkeit gegen diesen arianischen Prälaten aus; aber er preist seinen Lehrer, den Eunuchen Mardonius und beschreibt dessen Unterrichtsmethode, welche seinem Zöglinge eine leidenschaftliche Bewunderung für das Genie und vielleicht für die Religion Homers einflößte. Misopogon, p. 351. 352.

e) Gregor von Nazianz, III. p. 70. Er suchte dieses heilige Merkmal in dem Blute, vielleicht eines Taurobolium, auszulöschen. Baronius, Ann. Eccl. A. D. 361, Nro. 3. 4.

f) Julian selbst (Epist. l. I. p. 454.) erinnert die Alexandriner, daß er bis zum zwanzigsten Jahre seines Alters ein Christ (er muß meinen ein aufrichtiger) gewesen sei.

g) Siehe seine christliche, sogar geistliche Erziehung in Gregorius (III. p. 58.), Sokrates (l. III. c. 1.) und Sozomenus (l. V. c. 2.). Er entging mit genauer Noth der Gefahr ein Bischof und vielleicht ein Heiliger zu werden.

h) Der Antheil an dem Werke, welcher Gallus gegönnt war, wurde mit Kraft und Eifer fortgesetzt, aber die Erde verwarf hartnäckig und stürzte die Gebäude, welche Julians Frevelhand ihr auferlegt hatte. Greg. III. p. 60—61. Ein solches parteiisches Erdbeben, durch viele lebende Zuschauer bestätigt, würde eines der klarsten Wunder in der Kirchengeschichte bilden.

i) Der Philosoph (Fragment. p. 288.) macht die eisernen Ketten u. s. w. dieser einsiedlerischen Schwärmer (s. Tillemont, Mem. Eccles. tom. IX. p. 661. 662.) lächerlich, welche vergessen hätten, daß der Mensch ein sanftes und geselliges Thier sei, ἀνθρώπου φύσει πολιτικοῦ ζώου καὶ ἡμέρου. Der Heide glaubt, daß sie die Götter verleugneten, von bösen Geistern besessen und gequält würden.

k) S. Julian, bei Cyrill. l. VI. p. 206. l. VIII. p. 253. 262. „Ihr verfolget,“ sagt er, „diese Ketzer, weil sie den todten Menschen nicht genau auf dieselbe Weise betrauern als ihr.“ Er zeigt sich als einen erträglichen Theologen, behauptet jedoch, daß die christliche Dreieinigkeit nicht aus den Lehren Paulus', Jesus' oder Moses' abgeleitet wäre.

l) Libanius, Orat. Parentalis, c. 9. 10. p. 232 &c. Gregor von Nazianz, Orat. III. p. 61. Eunapius, Vit. Sophist. in Maximo, p. 68—70. Edit. Commelin.

Ansprüche entschuldigt, und die Andacht der Heiden war nicht unverträglich mit dem ausschweifendsten Skepticismus[m]). Statt eines untheilbaren und regelmäßigen Systemes, welches den ganzen Umfang des gläubigen Gemüthes ausfüllte, bestand die Mythologie der Griechen aus tausend lockeren, biegsamen Theilen, und es stand dem Verehrer der Götter frei, den Grad und das Maß seines religiösen Glaubens zu bestimmen. Das Glaubensbekenntniß, welches Julian für seinen eigenen Gebrauch angenommen hatte, war von dem größten Umfange, und durch einen seltsamen Widerspruch verschmähte er das heilsame Joch des Evangeliums, während er auf den Altären Jupiters und Apollos seine Vernunft freiwillig zum Opfer brachte. Eine der Reden Julians ist der Ehre der Cybele gewidmet, der Mutter der Götter, welche von ihren weibischen Priestern jenes blutige Opfer forderte, welches durch den Wahnsinn des phrygischen Knaben so tollkühn dargebracht wurde. Der fromme Kaiser läßt sich herab, ohne Erröthen und ohne Lächeln die Reise der Göttin von den Gestaden von Pergamus nach der Mündung der Tiber und das außerordentliche Wunder zu erzählen, welches Senat und Volk von Rom überzeugte, daß der Klumpen Erde, den ihre Gesandten über die Meere gebracht hatten, mit Leben, Gefühl und göttlicher Macht begabt sei[n]). In Betreff der Wahrheit dieses Wunders beruft er sich auf die öffentlichen Denkmäler der Stadt und tadelt mit einiger Bitterkeit den kranken und affektirten Geschmack jener Menschen, welche mit so vieler Ungehörigkeit die geheiligten Ueberlieferungen ihrer Altvordern verlachten[o]).

Die Allegorien.

Aber der fromme Philosoph, welcher den Aberglauben des Volkes aufrichtig umfaßte und mit Wärme ermunterte, behielt sich selbst das Recht einer aufgeklärten Auslegung vor und entfernte sich schweigend von dem Fuße der Altäre in das Heiligthum des Tempels. Die Ausschweifung der griechischen Mythologie verkündete mit klarer und vernehmlicher Stimme, daß der fromme Forscher, statt an dem buchstäblichen Sinne Anstoß zu nehmen oder sich mit demselben zu begnügen, emsig nach der verborgenen Weisheit streben solle, welche die Klugheit des Alterthumes hinter dem Gewande der Fabel und der Thorheit verschleiert habe[p]). Die Philosophen aus Platons Schule[q]), Plotinus, Porphyrius und der göttliche Jamblichus wurden als die kundigsten Meister dieser allegorischen Wissenschaft bewundert, welche sich bestrebte die verzerrten Züge des Heidenthumes zu mildern und in Harmonie zu bringen. Julian selbst, welchen Aedesius, der ehrwürdige Nachfolger des Jamblichus, in diesen geheimnißvollen Forschungen angeleitet hatte, strebte nach dem Besitze eines Schatzes, den er, wenn wir seinen feierlichen Betheuerungen Glauben beimessen, weit höher achtete als die Herrschaft der Welt[r]). Es war in der That ein Schatz, der seinen Werth nur von der Meinung ableitete, und jeder Künstler, der sich schmeichelte aus den umgebenden Schlacken das kostbare Metall gezogen zu haben, machte auf ein gleiches Recht Anspruch, demselben den Namen und die Figur aufzuprägen, die seiner eigenthümlichen Phantasie zusagte. Die Fabel des Atys und der Cybele war bereits von Porphyrius erklärt worden, aber seine Arbeit diente nur dazu, um den frommen Fleiß Julians zu befeuern, welcher seine eigene Allegorie dieser alten und mystischen Sage erfand und bekannt machte. Diese Freiheit der Auslegung, welche dem Stolze der Platoniker schmeicheln sollte, enthüllte die Nichtigkeit ihrer Kunst. Ohne in ein unerquickliches Detail einzugehen, würde der Leser nicht im Stande sein sich einen richtigen Begriff von den seltsamen Anspielungen, den gezwungenen Wortdeutungen, den feierlich ernsten Spielereien und der undurchdringlichen Dunkelheit dieser Weisen zu bilden, welche das System des Weltalls zu offenbaren vorgaben. Da die Ueberlieferungen der heidnischen Mythologie verschieden erzählt wurden, stand es den Dollmetschern des Heiligen frei, die ihnen am Besten zusagenden Umstände zu wählen, und weil sie eine willkürliche Ziffer benamseten, vermochten sie aus j e d e r Fabel j e d e n Sinn auszuziehen, welcher zu ihrem Lieblingssysteme der Religion und Philosophie paßte. Die wollüstige Gestalt einer nackten Venus wurde gefoltert, um aus ihr die Entdeckung irgend einer moralischen Vorschrift oder physikalischen Wahrheit herauszubringen, und die Kastration des Atys erklärte die Umwälzung der Sonne zwischen den Wendekreisen oder die Trennung der menschlichen Seele von Laster und Irrthum[s]).

Theologisches System Julians.

Das theologische System Julians scheint die erhabenen und wichtigen Principien der natürlichen Religion enthalten zu haben. Da aber ein auf Offenbarung nicht gegründeter Glaube jeder festen Gewißheit bar bleiben muß, sank der Schüler Platons unklug in die Gewohnheiten des gemeinen Aberglaubens zurück, und der volksthümliche und der philosophische Begriff der Gottheit scheint in den Handlungen, Schriften, ja sogar in der Seele Julians vermengt worden zu sein[t]). Der fromme Kaiser erkannte und betete die ewige Ursache des

m) Ein neuerer Philosoph hat die verschiedenen Wirkungen des Theismus und Polytheismus hinsichtlich des Zweifels oder der Ueberzeugung, die sie in dem menschlichen Gemüthe hervorbringen, scharfsinnig miteinander verglichen. S. Humes **Essays**, vol. II. p. 444 bis 457. in Oktav 1777 erschienen.

n) Die idäische Mutter landete in Italien gegen das Ende des zweiten punischen Krieges. Das Wunder der Klaudia, entweder einer Jungfrau oder Matrone, die ihren Ruf reinigte, indem sie die ernstere Züchtigkeit römischer Frauen entehrte, wird durch eine Wolke von Zeugen bestätigt. Ihre Zeugnisse sind von Drakenborch (ad Silium Italicum, XXVII. 33.) gesammelt; wir mögen jedoch bemerken, daß Livius (XXIX. 14.) über den Vorgang mit kluger Zweideutigkeit hinwegeilt.

o) Ich kann mich nicht enthalten die emphatischen Worte Julians anzuführen: Ἐμοὶ δὲ δοκεῖ ταῖς πόλεσι πιστεύειν μᾶλλον τὰ τοιαῦτα, ἢ τουτοισὶ τοῖς κομψοῖς ὧν τὸ ψυχάριον δριμὺ μὲν, ὑγιὲς δὲ οὐδὲ ἓν βλέπει. Orat. V. p. 161. Julian erklärt gleichfalls seinen [illegible] die ancilla, die heiligen Schilder, [illegible]

ren Theologen, welche behaupten, daß eine ausschweifende oder kontradiktorische Lehre göttlich sein m ü s s e, weil kein lebender Mensch daran gedacht haben könne sie zu erfinden.

q) Eunapius hat diese Sophisten zum Gegenstande einer parteiischen und schwärmerischen Geschichte gemacht, und der gelehrte Brucker hat sich viele Mühe gegeben (Hist. Philos. tom. II. p. 217—303.) ihre dunklen Lebensläufe und unverständlichen Lehren zu erläutern.

r) Julian, Orat. VII. p. 222. Er schwört mit brünstigster und schwärmerischer Gluth und zittert, zu viel von diesen heiligen Mysterien zu verrathen, welche der Profane mit einem gottlosen sardonischen Lächeln verspotten möchte.

s) Siehe die fünfte Rede des Julian. Aber alle Allegorien, die je aus der platonischen Schule hervorgingen, sind nicht so viel werth, als das kurze Gedicht des Katullus über denselben außerordentlichen Gegenstand. Der Uebergang des Atys von der wildesten Schwärmerei zur ernsten, pathetischen Klage über seinen unersetzlichen Verlust muß einen Mann mit Mitleid und einen Eunuchen mit Verzweiflung erfüllen.

Weltalls an, der er alle Vollkommenheit der unendlichen Natur zuschreibt, unsichtbar den Augen und unzugänglich dem Verstande der schwachen Sterblichen. Der höchste Gott hatte die Stufenfolge abhängiger Geister, Götter, Dämonen, Heroen und Menschen geschaffen oder vielmehr, um mit den Platonikern zu reden, gezeugt, und jedes Wesen, das sein Dasein unmittelbar von der ersten Ursache herleitete, empfing die inwohnende Gabe der Unsterblichkeit. Damit ein so unschätzbarer Vorzug nicht an unwürdige Gegenstände verschwendet werde, hatte der Schöpfer der Kunde und Macht der untergeordneten Götter das Amt vertraut, den menschlichen Körper zu bilden und die schöne Harmonie des thierischen, vegetabilischen und mineralischen Reiches zu ordnen. Der Führung dieser göttlichen Diener überantwortete er die Regierung der irdischen Welt, und ihre unvollkommene Verwaltung ist weder von Zwietracht noch von Irrthum frei. Die Erde und ihre Bewohner sind unter sie getheilt und die Charakter des Mars oder der Minerva, des Merkur oder der Venus lassen sich deutlich in den Gesetzen und Sitten ihrer eifrigen Verehrer nachweisen. So lange unsere unsterblichen Seelen in einem vergänglichen Körper eingeschlossen bleiben, fordert eben so wohl unser Interesse als unsere Pflicht, sich um die Gunst zu bewerben und den Zorn der himmlischen Mächte abzuwenden, deren Stolz durch die Andacht des Menschengeschlechtes geschmeichelt werde und von deren gröberen Theilen man glauben könne, daß sie von dem Opferrauche einige Nahrung zögen [w]). Die unteren Götter könnten sich zuweilen herablassen die Statuen zu beleben und die Tempel zu bewohnen, welche ihrer Ehre geweiht wären. Sie könnten zuweilen die Erde besuchen, aber der Himmel sei ihr eigenthümlicher Thron und das Symbol ihrer Glorie. Die unwandelbare Ordnung der Sonne, des Mondes und der Gestirne wurde von Julian vorschnell als Beweis ihrer ewigen Dauer angenommen, und diese Ewigkeit galt ihm als hinreichendes Zeugniß, daß sie das Werk nicht einer unteren Gottheit, sondern des allmächtigen Königes wären. Nach dem Systeme der Platoniker war die sichtbare Welt ein Typus der unsichtbaren. Da die himmlischen Körper von einem göttlichen Geiste beseelt wären, könnten sie als die würdigsten Gegenstände der religiösen Verehrung angesehen werden. Die Sonne, deren belebender Einfluß das Weltall durchdringt und erhält, forderte mit Recht die Anbetung des Menschengeschlechtes als strahlender Repräsentant des Logos, als das lebendige, vernünftige und wohlthätige Bild des geistigen Vaters [x]).

Fanatismus der Philosophen.

In jedem Zeitalter wird der Mangel echter Begeisterung durch die starken Täuschungen der Schwärmerei und die possenhaften Künste des Betruges ersetzt. Wenn zur Zeit Julians diese Künste bloß von den heidnischen Priestern, um eine im Verschreiben begriffene Sache zu unterstützen, geübt worden wären, möchte man vielleicht dem Interesse und den Gewohnheiten des priesterlichen Charakters einige Nachsicht angedeihen lassen. Wohl aber mag es als Gegenstand des Staunens und des Aergernisses angesehen werden, daß die Philosophen selbst dazu beitrugen, den Aberglauben und die Leichtgläubigkeit des Menschengeschlechtes zu mißbrauchen [y]), und daß die griechischen Mysterien durch die Magie oder Theurgie der Neuplatoniker unterstützt wurden. Ihr Hochmuth maßte sich an die Ordnung der Natur zu beherrschen, die Geheimnisse der Zukunft zu erforschen, über den Dienst der unteren Dämonen zu gebieten, den Anblick und Umgang der oberen Götter zu genießen und durch Entledigung der Seele von ihren körperlichen Banden diesen unsterblichen Theil mit dem unendlichen und göttlichen Geiste wieder zu vereinigen.

Einweihung und Schwärmerei.

Die fromme und furchtlose Neugierde Julians versuchte die Philosophen durch die Hoffnung einer leichten Eroberung, welche vermöge der Stellung ihres jungen Proselyten die wichtigsten Folgen mit sich führen konnte [z]). Julian sog die ersten Anfangsgründe der platonischen Lehre von den Lippen des Aedesius, welcher seine wandernde und verfolgte Schule zu Pergamus aufgeschlagen hatte. Da aber die abnehmenden Kräfte dieses ehrwürdigen Weisen dem Eifer, dem Fleiße und der schnellen Fassungskraft seines Zöglinges nicht mehr gewachsen waren, so ersetzten zwei seiner gelehrtesten Schüler, Chrysanthes und Eusebius, auf sein eigenes Verlangen die Stelle ihres greisen Lehrers. Diese Philosophen hatten ihre gegenseitige Rolle vorbereitet und getheilt und sie brachten es durch dunkle Winke und verstelltes Gezänke dahin, die ungeduldigen Hoffnungen des Aspiranten zu erregen, bis sie ihn den Händen ihres Genossen Maximus, des kühnsten und kundigsten Meisters der theurgischen Wissenschaft überliefert hatten. Von ihm wurde Julian im zwanzigsten Jahre seines Alters insgeheim zu Ephesus eingeweiht. Sein Aufenthalt zu Athen kräftigte diesen unnatürlichen Bund der Philosophie und des Aberglaubens. Er erlangte den Vorzug einer feierlichen Einweihung in die eleusinischen Geheimnisse, welche inmitten des Verfalles des griechischen Gottesdienstes fortwährend einige Spuren ihrer ursprünglichen Heiligkeit beibehielten, und so groß war der Eifer Julians, daß er später den eleusinischen Pontifex nach dem gallischen Hofe um des einzigen Zweckes willen berief, durch mystische Ceremonien und Opfer das Werk seiner Heiligung zu vollenden. Da dieser Ritus in den Tiefen der Höhlen und in dem Schweigen der Nacht vollbracht und die unverbrüchlichste Geheimhaltung der Mysterien von der Klugheit der Eingeweihten beobachtet wurde, so werde ich mich nicht erkühnen die schrecklichen Klänge und die feurigen Erscheinungen zu beschreiben, welche den Sinnen oder der Phantasie des gläubigen Aspiran-

w) Julian nimmt diese sinnliche Ansicht an, schreibt sie aber seinem Lieblinge Markus Antoninus zu (Caesares, p. 333.). Die Stoiker und Platoniker schwankten zwischen der Analogie der Körper und der Reinheit der Geister; indessen neigten sich die ernstesten Philosophen zu der wunderlichen Phantasie des Aristophanes und des Lucian, daß ein ungläubiges Zeitalter die unsterblichen Götter verhungern lassen könnte. S. Observations de Spanheim, p. 284. 444 &c.

x) Ἥλιον λέγω, τὸ ζῶν ἄγαλμα καὶ ἔμψυχον, καὶ ἔννουν, καὶ ἀγαθοεργὸν τοῦ νοητοῦ πατρός. Julian, Epist. XLI. In einer andern Stelle (bei Cyrill, l. II. p. 69.) nennt er die Sonne Gott und den Thron Gottes. Julian glaubte an die platonische Dreieinigkeit und tadelte die Christen nur, weil sie einen sterblichen einem unsterblichen Logos vorzögen.

y) Die Sophisten des Eunapius wirken so viele Wunder als die Heiligen der Wüste, und der einzige Umstand zu den Gunsten Jener ist, daß sie von minder düsterer Beschaffenheit waren. Statt Teufeln mit Hörnern und Schwänzen beschwor Jamblichus die Genien der Liebe, Eros und Anteros, aus zwei nahen Quellen. Zwei schöne Knaben erheben sich aus dem Wasser, umarmen ihn zärtlich wie ihren Vater und verschwinden auf seinen Befehl. P. 26. 27.

z) Das gewandte Verfahren dieser Sophisten, welche sich ihren leichtgläubigen Zögling gegenseitig in die Hände spielten, wird von Eunapius (p. 69 – 76.) mit unverdächtiger Einfachheit erzählt. Der Abbé de la Bleterie sah die ganze Komödie ein und beschrieb sie sehr hübsch. (Vie de Julien, p. 61 — 67.)

ten[a]) sich aufdrängten, bis Gesichte des Trostes und Wissens im Glanze himmlischen Lichtes über ihn hereinbrachen[b]). In den Grotten von Ephesus und Eleusis wurde die Seele Julians von aufrichtigem, tiefem und unwandelbarem Enthusiasmus durchdrungen, obschon er zuweilen jenen Wechsel frommen Betruges und der Heuchelei an den Tag legte, welchen man in dem Charakter auch der gewissenhaftesten Schwärmer bemerken oder wenigstens argwohnen kann. Von diesem Augenblicke an weihte er sein Leben dem Dienste der Götter, und während die Geschäfte des Krieges und der Regierung oder Studien seine ganze Zeit in Anspruch zu nehmen schienen, blieb ein bestimmter Theil der Nachtstunden unwandelbar seinen geheimen Andachtsübungen vorbehalten. Die Mäßigkeit, welche die strengen Sitten des Kriegers und Philosophen schmückte, stand mit einigen strengen wiewohl nichtigen Regeln religiöser Enthaltsamkeit in Verbindung, und es geschah zu Ehren des Pan oder des Merkur, der Hekate oder der Isis, daß sich Julian an einem bestimmten Tage einer bestimmten Nahrung enthielt, die seine Schutzgottheiten beleidigt haben möchte. Durch diese freiwillige Fasten bereitete er seine Sinne und seinen Verstand für die häufigen und vertrauten Besuche vor, womit er von den himmlischen Mächten beehrt wurde. Trotz des bescheidenen Stillschweigens Julians selbst erfahren wir von seinem Freunde, dem Redner Libanius, daß er in einem beständigen Verkehre mit Göttern und Göttinnen lebte; daß sie auf die Erde niederstiegen, um sich der Zwiesprache mit ihrem Lieblingshelden zu freuen; daß sie seinen Schlummer sanft unterbrachen, indem sie seine Hand oder sein Haar leise berührten; daß sie ihn vor jeder drohenden Gefahr warnten, durch ihre untrügliche Weisheit jede Handlung seines Lebens leiteten; und daß er eine so innige Kenntniß seiner himmlischen Besucher erlangt hatte, daß er die Stimme Jupiters leicht von jener der Minerva und die Form des Apollo von der Gestalt des Herkules unterscheiden konnte[c]). Diese Gesichte im träumenden oder wachenden Zustande, die gewöhnlichen Wirkungen der Enthaltsamkeit und Schwärmerei, würdigten den Kaiser fast zur Gleichheit mit einem ägyptischen Mönche herab. Aber das nutzlose Leben eines Antonius oder Pachomius verzehrte sich in diesem nichtigen Treiben. Julian dagegen konnte aus dem Traume des Aberglaubens auffahren, um sich zur Schlacht zu wappnen und, nachdem er im Felde die Feinde Roms besiegt hatte, sich ruhig in sein Zelt zurückziehen, um die weisen und heilsamen Gesetze eines Reiches zu diktiren oder seinen Geist in die edleren Beschäftigungen der Literatur und Philosophie zu vertiefen.

Seine Religionsverstellung.

Das wichtige Geheimniß der Abtrünnigkeit Julians war der Treue der Eingeweihten anvertraut, mit denen er durch die geheiligten Bande der Freundschaft und Religion verbunden war[d]). Das willkommene Gerücht wurde vorsichtig unter den Anhängern des alten Kultus verbreitet und Julians künftige Größe der Gegenstand der Hoffnungen, Gebete und Vorhersagungen der Heiden in allen Provinzen des Reiches. Von dem Eifer und den Tugenden ihres fürstlichen Proselyten erwarteten sie sehnsuchtsvoll Abstellung jedes Uebels und Erneuerung jedes Glückes, und statt den Eifer ihrer frommen Wünsche zu mißbilligen, bekannte Julian offen, daß er nach einer Stellung geize, in welcher er seinem Vaterlande und seiner Religion nützlich sein könnte. Aber diese Religion wurde von dem Nachfolger Konstantins, dessen launenhafte Leidenschaften das Leben Julians bald retteten, bald bedrohten, mit feindseligen Augen betrachtet. Die Künste der Magie und Wahrsagerei waren unter einer despotischen Regierung, die sich herabließ sie zu fürchten, strenge verboten, und wenn man auch den Heiden, wiewohl widerwillig, die Ausübung ihrer Religion nachsah, würde doch der Rang Julians ihn von der allgemeinen Duldung ausgeschlossen haben. Der Apostat wurde bald der muthmaßliche Erbe der Monarchie und nur sein Tod hätte die gerechten Besorgnisse der Christen zerstreuen können[e]). Aber der junge Fürst, welcher mehr nach dem Ruhme eines Helden als nach jenem eines Märtyrers strebte, trug durch Verheimlichung seiner Religion Sorge für seine Sicherheit, denn der gefügige Charakter des Polytheismus gestattete ihm an dem öffentlichen Gottesdienste einer Sekte Theil zu nehmen, die er innerlich verachtete. Libanius hat die Heuchelei seines Freundes nicht als einen Gegenstand des Tadels, sondern des Lobes betrachtet. „Gleichwie die Bildsäulen der Götter,“ sagt der Redner, „welche mit Schmutz befleckt gewesen sind, wieder in einem herrlichen Tempel aufgestellt werden, so wohnte die Schönheit der Wahrheit in Julians Seele, nachdem sie von den Irrthümern und Thorheiten seiner Erziehung gereinigt worden ist. Seine Gesinnungen erlitten Umwandelung, da es aber gefährlich gewesen wäre, dies zu bekennen, blieb sein Benehmen noch immer dasselbe. Sehr verschieden von dem Esel des Aesop, der sich in eine Löwenhaut hüllte, war unser Held genöthigt sich unter dem Felle eines Esels zu verbergen und, während er die Gebote der Vernunft umfaßte, den Gesetzen der Klugheit und Nothwendigkeit zu gehorchen[f]).“ Die Verstellung Julians dauerte über zehn Jahre, von seiner geheimen Einweihung zu Ephesus bis zum Anfange des Bürgerkrieges, wo er sich gleichzeitig zum unversöhnlichen Feinde Christi und des Konstantius erklärte. Dieser Zustand von Zwang konnte nur zur Steigerung seiner Anhänglichkeit beitragen, und sobald Julian der Verpflichtung, bei feierlichen Anlässen den Versammlungen der Christen beizuwohnen, genügt hatte, kehrte er mit der Ungeduld eines Liebenden zurück, um auf häuslichen Altären dem Jupiter und Merkur Weihrauch zu streuen. Da aber jede Heuchelei einem hohen Geiste peinlich sein muß, vermehrte das äußere Be-

a) Als Julian in einem Augenblicke des Schreckens das Kreuzeszeichen machte, verschwanden die Dämonen sogleich (Gregor von Nazianz, Orat. III. p. 71.). Gregor meint, sie hätten sich darüber entsetzt, die Priester jedoch behaupteten, sie wären entrüstet gewesen. Der Leser mag nach Maßgabe seines Glaubens diese tiefe Frage entscheiden.

b) Eine dunkle und ferne Ansicht der Schrecken und Freuden der Einweihung wird von Dio, Chrysostomus, Themistius, Proklus und Stobäus gezeigt. Der gelehrte Verfasser der Divine Legation hat ihre Worte angeführt (vol. I. p. 239. 247. 248. 280. edit. 1765.) und mit [illegible] ſichte seines Religionshelden. (Legat. ad Iulian. p. 153. und Orat. Parent. c. LXXXIII. p. 309. 310.

d) Libanius, Orat. Parent. c. X. p. 233. 234. Gallus hatte einigen Grund die geheime Abtrünnigkeit seines Bruders zu ehren und in einem Schreiben, welches als echt angesehen werden mag, ermahnt er ihn an der Religion ihrer Ahnen festzuhalten; ein Argument, welches, wie es den Anschein hat, noch nicht völlig reif war. S. Julian, Opp. p. 454. und Hist. de Jovien, tom. II. p. 141.

e) Gregorius tadelt (III. p. 50.) Konstantius mit unmenschlichem [illegible]

kenntniß des Christenthumes den Abscheu Julians gegen eine Religion, welche die Freiheit seines Geistes unterdrückte und ihn zu einem Benehmen zwang, das den edelsten Eigenschaften der menschlichen Natur, der Aufrichtigkeit und dem Muthe widerstrebte.

Er schreibt gegen das Christenthum.

Julian mochte aus Neigung die Götter des Homer und der Scipionen dem neuen Glauben vorziehn, den sein Oheim im römischen Reiche zum herrschenden erhoben, und worin er selbst das heilig machende Sakrament der Taufe empfangen hatte. Aber als Philosophen lag ihm ob seine Abweichung vom Christenthume zu rechtfertigen, das durch die Zahl seiner Bekenner, eine Kette von Prophezeihungen, den Glanz der Wunder und das Gewicht der Zeugnisse unterstützt wurde. Das ausgearbeitete Werk[g]), welches er mitten unter den Rüstungen zum persischen Kriege verfaßte, enthielt die Wesenheit seiner Gründe, über welche seine Seele lange nachgedacht hatte. Einige Bruchstücke davon sind von seinem Gegner, dem heftigen Cyrill von Alexandria[h]) abgeschrieben und aufbewahrt worden und bieten ein höchst eigenthümliches Gemisch von Verstand und Gelehrsamkeit, von Sophistik und Schwärmerei dar. Die Eleganz des Styls und der Rang des Verfassers empfahlen seine Schriften der öffentlichen Aufmerksamkeit[i]), und in den gottlosen Listen der Feinde des Christenthumes wurde der berühmte Name des Porphyrius durch die überlegeneren Talente oder den höheren Ruf Julians verdunkelt. Die Herzen der Gläubigen wurden entweder verführt oder geärgert oder beunruhigt, und die Heiden, die es zuweilen wagten, sich in den ungleichen Streit einzulassen, entlehnten aus dem weitverbreiteten Buche ihres kaiserlichen Missionärs einen unerschöpflichen Vorrath trügerischer Einwürfe. Aber in dem emsigen Betriebe dieser theologischen Studien sog der Kaiser der Römer die engherzigen Vorurtheile und Leidenschaften eines polemischen Gottesgelehrten ein. Er übernahm die unwiderrufliche Verpflichtung, seine religiösen Meinungen zu verfechten und fortzupflanzen, und während er sich insgeheim zu der Kraft und Gewandtheit Glück wünschte, womit er die Waffen des Streites führte, fühlte er sich versucht die Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen oder den Verstand seiner Gegner zu verachten, welche hartnäckig der Macht der Vernunft und der Beredsamkeit zu widerstreben vermochten.

Allgemeine Toleranz.

Die Christen, welche mit Entsetzen und mit Entrüstung die Abtrünnigkeit Julians betrachteten, hatten bei Weitem mehr von seiner Macht als von seinen Gründen zu fürchten. Die Heiden, welche seinen Feuereifer kannten, erwarteten vielleicht mit Ungeduld, daß die Flamme der Verfolgung gegen die Feinde der Götter unmittelbar entbrennen und die scharfsinnige Bosheit Julians grausame Verfeinerungen des Todes und der Qualen erfinden würde, die der rohen und unerfahrenen Wuth seiner Vorfahren unbekannt waren. Aber die Hoffnung so wie die Besorgnisse der religiösen Parteien wurden offenbar durch die weise Humanität eines Fürsten getäuscht[k]), der sorgsam über seinen Ruf, den öffentlichen Frieden und die Rechte des Menschengeschlechtes wachte. Julian hatte sich aus der Geschichte und durch Nachdenken überzeugt, daß, wenn auch die Krankheiten des Körpers zuweilen durch heilsame Gewaltanwendung gehoben werden können, doch weder Feuer noch Stahl die irrthümlichen Meinungen des Geistes auszurotten vermöchten. Das sträubende Opfer mag zum Fuße des Altares geschleift werden: fortwährend verabscheut und verleugnet das Herz den Frevel gegen Gott, den die Hand begeht. Religiöser Starrsinn wird durch Unterdrückung noch mehr gehärtet und erbittert, und sobald die Verfolgung nachläßt, werden Diejenigen, welche ihr nachgaben, als Büßende wieder aufgenommen, Diejenigen aber, welche ihr Widerstand leisteten, als Märtyrer und Heilige verehrt. Wenn Julian die erfolglose Grausamkeit Diokletians und seiner Throngenossen nachgeahmt hätte, würde er, wie er wohl fühlte, sein Andenken durch den Namen eines Tyrannen befleckt und die katholische Kirche, welche aus der Strenge der heidnischen Obrigkeiten Kraft und Zuwachs gesogen hatte, mit frischem Ruhme bereichert haben. Unter dem Einflusse dieser Beweggründe und aus Besorgniß, die Ruhe einer, noch ungesicherten Herrschaft zu stören, überraschte Julian die Welt durch ein Edikt, welches eines Staatsmannes und Philosophen nicht unwürdig war. Er dehnte auf alle Einwohner der römischen Welt die Wohlthaten und Freiheiten einer unbeschränkten und gleichen Toleranz aus, und das einzige Böse, welches er den Christen zufügte, bestand darin, daß er ihnen die Macht nahm ihre Mitbürger, welche sie mit den gehässigen Schimpfsnamen Götzendiener und Ketzer brandmarkten, zu peinigen. Die Heiden erhielten die huldreiche Erlaubniß oder vielmehr den ausdrücklichen Befehl, alle ihre Tempel zu eröffnen[l]), und wurden mit einem Male von den drückenden Gesetzen und den willkürlichen Quälereien befreit, welche sie unter der Regierung Konstantins und seiner Söhne erduldet hatten. Zu gleicher Zeit wurden die Bischöfe und Geistlichen, die von einem arianischen Monarchen verbannt worden waren, aus ihrem Exile zurückberufen und ihren bezüglichen Kirchen wiedergegeben, die Donatisten, die Novatianer, Macedonianer, Eunomianer und Diejenigen, welche mit besserem Glücke an der Lehre des Konciliums von Nicäa festgehalten hatten. Julian lud die Häupter der feindlichen Sekten, deren theologische Streitigkeiten er verstand und verlachte, in seinen Pallast ein,

g) Fabricius (Biblioth. Graec. l. V. c. VIII. p. 88—90) und Lardner (Heathen Testimonies, vol. IV. p. 44—47.) haben sehr genau Alles gesammelt, was jetzt noch von Julians Werk gegen die Christen entdeckt werden kann.

h) Siebzig Jahre nach dem Tode Julians führt er ein Unternehmen aus, das von Philipp von Side, einem weitschweifigen und verächtlichen Schriftsteller schwach versucht worden war. Auch das Werk Cyrills hat selbst die günstigsten Beurtheiler nicht ganz befriedigt, und der Abbé de la Bleterie (Preface à l'Histoire de Jovien, p. 30 32.) wünscht, daß irgend ein theologischer Philosoph (ein wunderlicher Centaur) die Widerlegung des Julian übernehmen möchte.

i) Libanius (Orat. Parent. c. LXXXVII. p. 313), den man beargwohnte seinem Freunde beigestanden zu haben, zieht diese Rechtfertigung der Götter (Orat. IX. in necem Jul., p. 255. edit. Morel.) den Schriften des Porphyrius vor. Man mag das Urtheil des Libanius angreifen (Sokrates, l. III. c. 23.), kann ihn aber nicht der Schmeichelei gegen einen todten Fürsten beschuldigen.

k) Libanius hat (Orat. Parent. c. LVIII. p. 283. 284.) mit Beredsamkeit die Toleranzgrundsätze und das Benehmen seines kaiserlichen Freundes auseinander gesetzt. In einem sehr merkwürdigen Schreiben an die Bewohner von Bostra bekennt Julian selbst (Epist. LII.) sich zur Mäßigung, verräth aber seinen Religionseifer, der von Ammianus zugestanden und von Gregor (Orat. III. p. 72.) bloßgestellt wird.

l) In Griechenland wurden die Tempel der Minerva auf ausdrücklichen Befehl Julians vor dem Tode des Konstantius geöffnet (Libanius, Orat. Parent. c. LV. p. 280.), und Julian selbst erklärte sich als Heide in seinem öffentlichen Manifeste an die Athenienser. Ein so unverwerfliches Zeugniß muß die voreilige Behauptung des Ammianus rechtfertigen, der annimmt, Konstantinopel sei der Platz gewesen, wo Julian seine Anhänglichkeit an die Götter der Welt geoffenbart habe.

um das ergötzliche Schauspiel ihrer wüthenden Kämpfe zu genießen. Das Zankgeschrei reizte den Kaiser zuweilen auszurufen: „Höret mich! die Franken haben mich angehört und die Allemannen!“ aber er entdeckte bald, daß er es mit hartnäckigern und unversöhnlichern Feinden zu thun habe, und obschon er alle Macht der Beredsamkeit aufbot, um sie zu bewegen in Eintracht oder wenigstens in Frieden zu leben, war er doch, bevor er sie von sich entließ, vollständigst überzeugt, daß er von der Vereinigung der Christen nichts zu fürchten habe. Der unparteiische Ammianus hat diese erheuchelte Milde dem Wunsche zugeschrieben, die inneren Spaltungen der Kirche zu schüren; und in der That war der hinterlistige Plan, die Grundlage des Christenthumes zu untergraben, unzertrennlich mit dem eingestandenen Eifer Julians verbunden, die alte Religion des Reiches wieder herzustellen [m]).

Eifer und Frömmigkeit Julians bei Wiederherstellung des Heidenthumes.

Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung nahm Julian in Gemäßheit des Beispieles seiner Vorfahren die Würde eines Pontifex Maximus nicht bloß als den ehrenvollsten Titel der kaiserlichen Größe, sondern als ein heiliges und wichtiges Amt an, dessen Pflichten er mit frommem Fleiße zu erfüllen beschlossen hatte. Da die Staatsgeschäfte den Kaiser hinderten sich jeden Tag der öffentlichen Andacht seiner Unterthanen beizugesellen, so weihte er seiner Schutzgottheit, der Sonne, eine Hauskapelle; seine Gärten waren mit den Bildsäulen und Altären der Götter angefüllt, und jedes Gemach des Pallastes hatte die Form eines prachtvollen Tempels. Jeden Morgen begrüßte er die Quelle des Lichtes mit einem Opfer, das Blut eines zweiten wurde in dem Augenblicke vergossen, wo die Sonne unter den Horizont sank, und der Mond, die Sterne, die Genien der Nacht empfingen ihre bezüglichen und passenden Ehren von der unermüdlichen Andacht Julians. An feierlichen Festen besuchte er regelmäßig den Tempel des Gottes und der Göttin, welcher der Tag insbesondere geweiht war, und bestrebte sich die Religiosität der Obrigkeiten und des Volkes durch das Beispiel seines eigenen Eifers zu entflammen. Statt die hohe Stellung eines Monarchen zu behaupten, ausgezeichnet durch den Glanz seines Purpurs und von den goldenen Schildern seiner Leibwachen umgeben, bewarb sich Julian mit ehrfurchtsvoller Gier nach den geringsten Dienstleistungen, welche zur Verehrung der Götter beitrugen. Unter dem geheiligten aber ausgelassenen Schwarme der dem Dienste des Tempels geweihten Priester, unter Dienern und Tänzerinnen war es das Geschäft des Kaisers, das Holz herbeizubringen, das Feuer anzublasen, das Messer zu handhaben, das Opfer zu schlachten, seine blutigen Hände in das Eingeweide des verscheidenden Thieres zu stecken, das Herz oder die Leber herauszureißen und mit der vollendetsten Kunst eines Haruspex die eingebildeten Zeichen künftiger Ereignisse zu lesen. Die weisesten der Heiden tadelten diese Ausschweifung des Aberglaubens, welche offenbar die Schranken der Klugheit und des Anstandes übersprang. Unter der Regierung eines Fürsten, der dem strengsten Grundsatze der Sparsamkeit huldigte, verzehrten die Ausgaben für den Dienst der Götter einen sehr großen Theil des öffentlichen Einkommens; fortwährend wurden Lieferungen der seltensten und schönsten Vögel aus fernen Klimaten herbeigebracht, um auf den Altären der Götter zu bluten; hundert Ochsen wurden von Julian häufig an einem und demselben Tage geopfert, und es wurde bald ein gangbarer Scherz, daß die Zucht des Hornviehes, wenn er aus dem persischen Kriege siegreich zurückkommen sollte, zuverlässig erlöschen müsse. Und doch scheint dieser Aufwand unbeträchtlich, wenn er mit den glänzenden Geschenken, welche durch die Hand oder auf Befehl des Kaisers an alle berühmte Andachtsplätze des römischen Reiches vertheilt wurden, und mit der zur Wiederherstellung und Verschönerung jener alten Tempel ausgesetzten Summe verglichen wird, welche durch den stillen Verfall der Zeit und die neuerlichen Unbilden christlichen Raubes gelitten hatten. Durch das Beispiel, die Ermahnungen und die Freigebigkeit ihres frommen Souveraines ermuntert schritten die Städte und Familien wieder zur Ausübung ihrer vernachlässigten Ceremonien. „Jeder Theil der Welt,“ ruft Libanius mit frommem Entzücken aus, „entfaltete den Triumph der Religion und das erhebende Schauspiel flammender Altäre, blutender Opfer, aufsteigenden Weihrauches und feierlicher Züge von Priestern und Auguren, ohne Furcht und Gefahr. Man hörte Gebetlaute und Musikklänge auf den Gipfeln der höchsten Berge, und derselbe Stier lieferte den Göttern ein Opfer und ihren freudigen Verehrern ein Mahl [n]).“

Reform des Heidenthumes.

Aber Julians Genie und Macht waren dem Unternehmen nicht gewachsen, eine Religion wieder herzustellen, der es an theologischen Grundsätzen, moralischen Vorschriften und kirchlicher Zucht fehlte, welche schleunig dem Verfalle und der Auflösung entgegenging und keiner festen und andauernden Reform fähig war. Die Gerichtsbarkeit des Pontifex Maximus, insbesondere nachdem dieses Amt mit der kaiserlichen Würde vereinigt worden war, erstreckte sich über das ganze römische Reich. Julian ernannte die Priester und Philosophen, welche er für bestgeeignet hielt an der Ausführung seines großen Planes mitzuarbeiten, zu seinen Stellvertretern in den verschiedenen Provinzen; und seine Hirtenbriefe [o]), wenn wir uns dieses Namens bedienen dürfen, geben noch immer eine merkwürdige Uebersicht seiner Wünsche und Absichten. Er verfügt, daß in jeder Stadt der Priesterstand ohne irgend einen Unterschied der Geburt oder Glücksgüter aus denjenigen Personen bestehen sollte, welche sich durch ihre Liebe der Götter und Menschen am Meisten auszeichneten. „Wenn sie sich,“ fährt er fort, „irgend eines Aergerniß erregenden Vergehens schuldig machen, sollen sie von dem Oberpriester bestraft oder abgesetzt werden; so lange sie aber ihren Rang beibehalten, haben sie ein Recht auf die Achtung der Obrigkeiten und des Volkes. Ihre Demuth soll sich in der Einfachheit ihrer häuslichen Tracht, ihre Würde in der Pracht

m) Ammianus, XXII. 5. Sozomenus, l. V. c. 5. Bestia moritur, tranquillitas redit ..... omnes episcopi, qui de propriis sedibus fuerant exterminati, per indulgentiam novi principis ad ecclesias redeunt. Hieronymus, advers. Luciferianos, tom. II. p. 143. Optatus wirft den Donatisten vor, daß sie ihre Rettung einem Apostaten verdankten (l. II. c. 16. p. 36. 37. edit. Dupin.).

n) Die Wiederherstellung des heidnischen [illegible] wird be- [illegible] p. 121.). Diese Schriftsteller stimmen in den wesentlichen, ja sogar in den geringfügigen Thatsachen überein; aber das äußerst verschiedene Licht, worin sie die extreme Götterverehrung Julians ansehen, drückt die verschiedenen Abstufungen des Selbstbeifalles, leidenschaftlicher Bewunderung, milden Tadels und parteiischer Schmähung aus.

o) S. Julian, Epist. XLIX. LXII. LXIII. und ein langes und interessantes Fragment ohne Anfang und Ende. Der Pontifex Maxi-

heiliger Gewänder zeigen. Wenn sie die Reihe trifft vor dem Altare den Dienst zu verrichten, dürfen sie sich während der festgesetzten Anzahl von Tagen aus dem Bereiche des Tempels nicht entfernen; auch sollen sie keinen einzigen Tag ohne Gebete und Opfer vergehen lassen, welche sie für das Wohl des Staates und der Einzelnen darzubringen verpflichtet sind. Die Ausübung ihrer Verrichtungen fordert unbefleckte Reinheit sowohl des Geistes als Körpers, und selbst wenn sie von dem Tempel zu den Verrichtungen des gewöhnlichen Lebens entlassen werden, liegt es ihnen ob, ihre übrigen Mitbürger an Züchtigkeit und Tugend zu übertreffen. Der Priester der Götter soll nie in Theatern oder Schenken gesehen werden. Sein Gespräch soll keusch, seine Lebensweise mäßig, seine Freunde von ehrenhaftem Rufe sein, und wenn er zuweilen das Forum oder den Pallast besucht, soll er nur als Anwalt Derjenigen erscheinen, die sich vergeblich um Gerechtigkeit oder Erbarmen beworben haben. Seine Studien sollen der Heiligkeit seines Berufes angemessen sein. Ausgelassene Erzählungen, Lustspiele, Satyren müssen von seiner Bibliothek verbannt bleiben, welche nur aus historischen und philosophischen Schriften bestehen darf; denn die Geschichte ist auf Wahrheit begründet und die Philosophie steht mit der Religion im Zusammenhange. Die gottlosen Meinungen der Epikuräer und Skeptiker verdienen seinen Abscheu und seine Verachtung [p]; emsig aber soll er die Systeme des Pythagoras, Platon und der Stoiker studiren, welche einmüthig lehren, daß es Götter giebt, daß die Welt durch ihre Versehung regiert wird, daß ihre Güte die Quelle jedes irdischen Glückes ist und daß sie für die menschliche Seele einen künftigen Zustand der Belohnung oder Strafe bereitet haben." Der kaiserliche Pontifer prägt mit der eindringlichsten Beredsamkeit die Pflichten des Wohlwollens und der Gastfreundschaft ein, ermahnt seine untergebene Priesterschaft die allgemeine Ausübung dieser Tugenden zu empfehlen, verspricht ihrer Dürftigkeit aus dem öffentlichen Schatze abzuhelfen und erklärt seinen Entschluß, in jeder Stadt Hospitäler zu errichten, wo die Armen ohne gehässigen Unterschied des Vaterlandes oder der Religion aufgenommen werden sollten. Julian betrachtete die weisen und menschenfreundlichen Einrichtungen der Kirche mit Neid und bekannte sich offen zu der Absicht, die Christen sowohl des Beifalls als des Vortheils zu berauben, welche sie durch ihre alleinige Uebung der Milde und Wohlthätigkeit erworben hatten [q]). Derselbe Geist der Nachahmung mochte den Kaiser geneigt machen mehrere kirchliche Einrichtungen anzunehmen, deren Nutzen und Wichtigkeit durch den Erfolg seiner Feinde erhärtet worden waren. Aber wenn diese in der Einbildung vorhandenen Pläne verwirklicht worden wären, so würde das erzwungene und unvollständige Nachbild dem Heidenthume minder wohlthätig als ehrenvoll für das Christenthum gewesen sein [r]). Die Heiden, welche geruhig den Gebräuchen ihrer Altvordern folgten, waren über die Einführung fremder Sitten mehr betreten als erfreut, und Julian hatte während der kurzen Dauer seiner Regierung häufig Veranlassung sich über Mangel an Eifer in seiner eigenen Partei zu beschweren [s]).

Die Philosophen.

Schwärmerei gab Julian ein die Freunde Jupiters als seine persönlichen Freunde und Brüder zu umarmen; und obschon er das Verdienst christlicher Standhaftigkeit parteiisch übersah, bewunderte und belohnte er die edle Beharrlichkeit jener Heiden, welche die Gunst der Götter jener des Kaisers vorgezogen hatten [t]). Wenn sie eben so sehr die Literatur als die Religion der Griechen pflegten, erwarben sie ein Anrecht mehr auf Julians Freundschaft, der die Musen zur Zahl seiner Schutzgottheiten gesellte. In der Religion, zu welcher er sich bekannt hatte, waren Frömmigkeit und Gelehrsamkeit fast synonym [u]), und eine Schaar von Dichtern, Rednern und Philosophen eilten an den kaiserlichen Hof, um die leeren Plätze der Bischöfe auszufüllen, welche die Leichtgläubigkeit des Konstantius verführt hatten. Sein Nachfolger achtete die Bande der gemeinsamen Einweihung viel heiliger als jene der Blutsverwandtschaft: er wählte seine Günstlinge unter den Weisen, die in den geheimen Wissenschaften der Magie und Wahrsagerei am Tiefsten erfahren waren, und jeder Betrüger, welcher die Geheimnisse der Zukunft zu offenbaren vorgab, konnte des Genusses der Gegenwart in Ehren und Wohlstand sicher sein [x]). Unter den Philosophen erhielt Maximus den vordersten Rang in der Freundschaft seines kaiserlichen Schülers, der ihm während der peinlichen Erwartung des Bürgerkrieges mit unbedingtem Vertrauen seine Handlungen, Gesinnungen und Religionspläne mittheilte [y]). Kaum hatte Julian von dem Pallaste von Konstantinopel Besitz genommen, so ließ er eine ehrenvolle und dringende Einladung an Maximus ergehen, welcher sich damals zu Sardes in Lydien mit Chrysanthius, dem Genossen seiner Kunst und Studien, aufhielt. Der kluge und abergläubische Chrysanthius weigerte sich eine Reise zu unternehmen, welche sich nach den Regeln der Divination in dem bedrohlichsten und bösartigsten Aspekte zeigte: sein Gefährte jedoch, dessen Schwärmerei von kühnerem Gepräge war, beharrte auf seinen Fragen, bis er von den Göttern eine scheinbare Zustimmung erpreßte. Die Reise des Maximus

p) Der Jubel Julians (p. 301.), daß diese gottlosen Sekten, ja sogar ihre Schriften vernichtet wären, mag in folgerechter Uebereinstimmung mit seinem priesterlichen Charakter stehen; unwürdig eines Philosophen aber ist der Wunsch, daß was immer für Gründe und Meinungen, sie möchten den seinigen auch noch so sehr widerstreben, der Kenntniß des Menschengeschlechtes entzogen werden sollen.

q) Nichts desto weniger deutet er an, daß die Christen unter dem Vorwande der Mildthätigkeit Kinder von ihrer Religion und ihren Aeltern entlockten, an Bord von Schiffen brächten und diese Opfer einem Leben der Armuth und Sklaverei in einem fernen Lande weiheten (p. 305.). Wenn diese Beschuldigungen erwiesen gewesen wären, gebot ihm die Pflicht, nicht zu beklagen, sondern zu strafen.

r) Gregor von Nazianz ist witzig, sinnreich und argumentativ (Orat. III. p. 101. 102 &c.). Er macht die Thorheit solcher eitlen Nachahmungen lächerlich, und macht sich das Vergnügen die Frage aufzuwerfen, welche moralische oder theologische Lehre sich aus den griechischen Fabeln ziehen lasse.

s) Er beschuldigt einen der Oberpriester eines geheimen Bundes mit den christlichen Bischöfen und Presbytern (Epist. LXII.): Ὁρῶν οὖν πολλὴν μὲν ὀλιγωρίαν οὖσαν ἡμῖν πρὸς τοὺς θεοὺς; und abermals: ἡμᾶς δὲ οὕτω ῥαθύμως &c. Epist. LXIII.

t) Er preist die Treue der Kallixene, Priesterin der Ceres, die zweimal so beständig gewesen wäre als Penelope, und belohnt sie mit der Priesterschaft der phrygischen Göttin zu Pessinus (Julian, Epist. XXI.). Er belobt die Festigkeit des Sopater von Hierapolis, welcher von Konstantius und Gallus wiederholt zur Abtrünnigkeit gedrängt worden war (Epist. XXVII. p. 401.).

u) Ὁ δὲ νομίζων ἀδελφὰ λόγους τε καὶ θεῶν ἱερά. Orat. Parent. c. 77. p. 302. Dieselbe Ansicht wird häufig von Julian, Libanius und dem Reste ihrer Partei eingeschärft.

x) Die Neugierde und Leichtgläubigkeit des Kaisers, der jede Art der Divination versuchte, ist von Ammianus unparteiisch beschrieben, XXII. 12.

y) Julian, Epist. XXXVIII. Drei andere Briefe (XV. XVI. XXXIX.) in demselben Style der Freundschaft und Vertraulichkeit sind an den Philosophen Maximus gerichtet.

durch die Städte von Asien entfaltete den Triumph der Philosopheneitelkeit, und die Obrigkeiten wetteiferten miteinander in dem ehrenvollen Empfange, den sie dem Freunde ihres Souveraines bereiteten. Julian hielt eben eine Rede an den Senat, als er von der Ankunft des Maximus in Kenntniß gesetzt wurde. Der Kaiser unterbrach augenblicklich seine Rede, ging ihm entgegen und führte ihn nach einer zärtlichen Umarmung in die Mitte der Versammlung, wo er öffentlich die Wohlthaten anerkannte, welche ihm die Lehren des Philosophen gespendet hatten. Maximus [z]), welcher bald mit dem Vertrauen Julians Einfluß auf seine Rathschlüsse erwarb, wurde allmälig durch die Lockungen des Hofes verdorben. Seine Tracht wurde glänzender, sein Benehmen stolzer, und unter einer der folgenden Regierungen war er der Schmach einer Untersuchung der Mittel ausgesetzt, wodurch der Schüler Platons während der kurzen Dauer seiner Gunst eine so auffällige Masse von Reichthümern erlangt hatte. Von den übrigen Philosophen und Sophisten, welche Julians Wahl oder Maximus' Glück nach der kaiserlichen Residenz gelockt hatte, waren nur Wenige im Stande ihre Unschuld oder ihren Ruf zu bewahren [a]). Die großen Geschenke an Geld, Ländereien und Häusern genügten nicht zur Befriedigung ihrer raubgierigen Habsucht, und die Entrüstung des Volkes wurde mit Recht durch das Andenken an ihre niedrige Armuth und ihre uneigennützigen Erklärungen erregt. Der Scharfblick Julians konnte nicht immer getäuscht werden; aber er vermochte es nicht, den Charakter jener Männer zu verachten, deren Talente seine Achtung verdienten; er wünschte dem doppelten Vorwurfe der Unklugheit und der Unbeständigkeit zu entgehen und besorgte in den Augen der Profanen die Ehre der Literatur und Religion herabzusetzen [b]).

Bekehrungen.

Die Gunst Julians war fast gleich getheilt zwischen den Heiden, die fest an dem Götterdienste ihrer Altvordern gehalten hatten, und den Christen, die klüglich die Religion ihres Souveraines annahmen. Die Erwerbung neuer Proselyten [c]) schmeichelte den herrschenden Leidenschaften seiner Seele, Aberglauben und Eitelkeit, und man hörte ihn mit dem Enthusiasmus eines Missionärs erklären, daß er, ob er auch jeden Einzelnen reicher als Midas und jede Stadt größer als Babylon machen könnte, er sich doch nicht für den Wohlthäter des Menschengeschlechtes halten würde, wenn er nicht zu gleicher Zeit im Stande sein sollte seine Unterthanen von ihrer ruchlosen Auflehnung gegen die unsterblichen Götter abzubringen [d]).

Ein Fürst, welcher das menschliche Herz studirt hatte und über die Schätze des römischen Reiches verfügte, vermochte seine Gründe, Belohnungen und Strafen jedem Stande der Christen anzupassen [e]), und das Verdienst einer rechtzeitigen Bekehrung ersetzte die Mängel eines Kandidaten, sühnte sogar die Schuld eines Verbrechens. Da das Heer das mächtigste Werkzeug der unumschränkten Gewalt ist, bemühte sich Julian mit besonderem Fleiße die Religion seiner Truppen zu verderben, ohne deren herzliche Beistimmung jede Maßregel gefährlich und erfolglos sein mußte; und die natürliche Sinnesart der Soldaten machte ihm diese Eroberung eben so leicht als sie wichtig war. Die Legionen Galliens weihten sich der Religion wie dem Glücke ihres siegreichen Anführers, und noch vor dem Tode des Konstantius hatte er die Freude seinen Freunden melden zu können, daß sie mit inbrünstiger Andacht und allmächtigem Appetite den Opfern beiwohnten, deren im Lager wiederholt ganze Hekatomben von gemästeten Ochsen dargebracht worden wären [f]). Die Heere des Ostens, welche unter der Fahne des Kreuzes und des Konstantius gebildet worden waren, erforderten eine schlauere und kostspieligere Methode der Ueberredung. An den Tagen feierlicher und öffentlicher Feste empfing der Kaiser die Huldigung und belohnte die Verdienste der Truppen. Sein Staatsthron war mit den kriegerischen Insignien Roms und der Republik umgeben, Christi heiliger Name auf dem Labarum ausgelöscht und die Symbole des Krieges, der Majestät und des heidnischen Aberglaubens fanden sich so geschickt vermengt, daß der treue Unterthan die Schuld der Idololatrie auf sich lud, wenn er ehrfurchtsvoll die Person oder das Bild seines Souveraines begrüßte. Die Soldaten gingen der Reihe nach bei der Heerschau vorüber und Jeder von ihnen wurde, bevor er aus Julians freigebiger Hand ein zu seinem Range und Verdienste im Verhältnisse stehendes Geschenk erhielt, aufgefordert einige Körner Weihrauch in die Flamme zu werfen, die auf dem Altare brannte. Einige christliche Bekenner mochten widerstehen, andere bereuen; aber die bei Weitem größere Anzahl, von Hoffnung auf Gold verführt und durch die Anwesenheit des Kaisers eingeschüchtert, ging die verbrecherische Verpflichtung ein, und ihre künftige Beharrlichkeit in der Verehrung der Götter wurde durch jede Rücksicht der Pflicht und des Interesses eingeschärft. Durch die häufige Wiederholung dieser Künste und mit einem Aufwande von Summen, wofür man die Kriegsdienste der Nationen von halb Scythien hätte erkaufen können, erlangte Julian für seine Truppen allmälig den eingebildeten

z) Eunapius (in Maximo, p. 77. 78. 79. und in Chrysanthio, p. 147. 148) hat diese Anekdoten, die er für die wichtigsten Begebenheiten jenes Zeitalters hält, umständlich beschrieben. Nichts desto weniger gesteht er offenherzig die Schwäche des Maximus ein. Sein Empfang von Konstantinopel wird von Libanius (Orat. Parent. c. 86. p. 301) und Ammianus (XXII. 7) beschrieben.

a) Chrysanthius, der sich weigerte Lydien zu verlassen, wurde zum Hochpriester der Provinz ernannt. Der vorsichtige und mäßige Gebrauch, den er von seiner Gewalt machte, schirmte ihn nach der Umwälzung und er lebte in Frieden, während Maximus, Priskus ꝛc. von den christlichen Ministern verfolgt wurden. S. die Abenteuer dieser schwärmerischen Sophisten, welche von Brucker gesammelt sind, tom. II. p. 281 — 293.

b) S. Libanius (Orat. Parent. c. 101. 102. p. 324 — 326 und Eu-

c) Unter der Regierung Ludwigs XIV. strebten seine Unterthanen jeden Ranges nach dem glorreichen Titel convertisseur, welcher ihren Eifer und ihren Erfolg im Proselytenmachen ausdrückte. Wort und Sache veralten in Frankreich; mögen sie nie in England eingeführt werden!

d) S. die starken Ausdrücke des Libanius, die wahrscheinlich jene Julians selbst waren (Orat. Parent., c. 59. p. 285).

e) Wo Gregor von Nazianz (Orat. X. p. 167) die christliche Standhaftigkeit seines Bruders Cäsarius, Arztes am kaiserlichen Hofe, zu vergrößern wünscht, gesteht er ein, daß Cäsarius mit einem furchtbaren Gegner zu kämpfen gehabt habe, πολὺν ἐν ὅπλοις, καὶ μέγαν ἐν λόγων δεινότητι. In seinen Schmähungen läßt er dem Apostaten kaum den geringsten Theil von Verstand oder Muth.

Schutz der Götter und für sich selbst die feste und ausgiebige Unterstützung der römischen Legionen g). Es ist leider mehr als wahrscheinlich, daß die Wiederherstellung und Begünstigung des Heidenthumes eine Menge angeblicher Christen offenbarte, welche sich aus Beweggründen zeitlicher Vortheile in die Religion der vorigen Regierung gefügt hatten und nachher mit derselben Biegsamkeit des Gewissens zu dem Glauben zurückkehrten, zu dem sich die Nachfolger Julians bekannten.

Die Juden.

Während der fromme Monarch unablässig an Herstellung und Fortpflanzung der Religion seiner Altvordern arbeitete, faßte er den außerordentlichen Entschluß, den Tempel von Jerusalem wieder aufzubauen. In einem öffentlichen Schreiben h) an die durch die Provinzen zerstreute Nation oder Gemeinde der Juden beklagt er ihr Unglück, verdammt ihre Unterdrücker, preist ihre Standhaftigkeit, erklärt sich zu ihrem geneigten Beschützer und drückt die fromme Hoffnung aus, daß es ihm nach seiner Rückkehr aus dem persischen Kriege vergönnt sein werde dem Allmächtigen Dankgebete in seiner heiligen Stadt Jerusalem darzubringen. Der blinde Aberglaube und die verworfene Knechtschaft dieser unglücklichen Vertriebenen mußte die Verachtung eines philosophischen Kaisers erregen; aber sie verdienten Julians Freundschaft vermöge ihres unversöhnlichen Hasses gegen den christlichen Namen. Die unfruchtbare Synagoge verabscheute und beneidete den Fruchtreichthum der rebellischen Kirche: die Macht der Juden zwar kam ihrer Bosheit nicht gleich; aber ihre gefeiertesten Rabbis billigten die geheime Ermordung eines Abtrünnigen i), und ihr aufrührerisches Geschrei hatte oft die heidnischen Obrigkeiten aus ihrer Trägheit geweckt. Unter der Regierung Konstantins wurden die Juden die Unterthanen ihrer aufrührerischen Kinder, und es dauerte nicht lange, so fühlten sie die Bitterkeit ihrer Tyrannei. Die bürgerlichen Befreiungen, welche ihnen von Severus bewilligt oder bestätigt worden waren, wurden allmälig von den christlichen Fürsten widerrufen, und ein unbesonnener Tumult, den die Juden von Palästina erregten k), schien die einträgliche Methode der Unterdrückung zu rechtfertigen, welche von den Bischöfen und Eunuchen am Hofe des Konstantius erfunden worden war. Der jüdische Patriarch, der fortwährend eine schwankende Gerichtsbarkeit ausüben durfte, residirte zu Tiberias l), und die benachbarten Städte von Palästina waren mit dem Ueberreste eines Volkes angefüllt, welches mit Innigkeit an dem Lande der Verheißung hing. Aber das Edikt Hadrians wurde erneuert und auf dessen Beobachtung gedrungen, und so sahen sie denn aus der Ferne die Mauern der heiligen Stadt, welche in ihren Augen durch den Triumph des Kreuzes und die Andacht der Christen entweiht wurde m).

Jerusalem.

In der Mitte eines felsigen und unfruchtbaren Landes schlossen die Mauern von Jerusalem n) die zwei Berge Sion und Akra innerhalb einer ovalen Figur von ungefähr drei englischen Meilen ein o). Gegen Süden stand die obere Stadt und die Burg Davids auf dem hohen Abhange des Berges Sion; auf der Nordseite bedeckten die Gebäude der unteren Stadt den geräumigen Gipfel des Berges Akra, wovon ein Theil, durch den Namen Moria unterschieden und durch Menschenfleiß geebnet, mit dem prachtvollen Tempel des jüdischen Volkes gekrönt war. Nach der gänzlichen Zerstörung des Tempels durch Titus' und Hadrians Waffen wurde als Zeichen ewiger Untersagung eine Pflugschaar über den geweihten Grund gezogen. Sion wurde verlassen und der leere Raum der unteren Stadt mit den öffentlichen und Privatgebäuden der älianischen Kolonie angefüllt, welche sich über den anstoßenden Kalvarienberg ausbreitete. Die heiligen Stätten wurden durch Denkmäler des Götzendienstes geschändet und entweder absichtlich oder zufällig der Venus an dem Orte eine Kapelle gewidmet, welcher durch den Tod und die Auferstehung Christi geheiligt worden war p). Fast dreihundert Jahre nach diesen außerordentlichen Wunderereignissen wurde die profane Kapelle der Venus auf Konstantins Befehl abgebrochen und die Hinwegräumung der Erde und Steine offenbarte den Augen des Menschengeschlechtes das heilige Grab. Eine prachtvolle Kirche wurde von dem ersten christlichen Kaiser auf diesen geheimnißvollen Grund gebaut, und die Wirkungen seiner frommen Freigebigkeit erstreckten sich auf jede Stätte, die durch die Fußtapfen der Patriarchen, Propheten und des Sohnes Gottes geheiligt worden war q).

Wallfahrten.

Der leidenschaftliche Drang die ursprünglichen Denkmäler ihrer Erlösung zu schauen, zog nach Jerusalem unaufhörlich Schaaren von Pilgern von den Gestaden des atlantischen Meeres sowie aus den fernsten Ländern des Ostens r); und ihre Frömmigkeit wurde durch das Beispiel der Kaiserin Helena gerechtfertigt, welche die Leichtgläubigkeit des Alters mit den glühenden Empfin-

g) Gregor (Orat. III. p. 74. 75. 83—86) und Libanius (Orat. Parent. c. LXXXI. LXXXII. p. 307. 308) περὶ ταύτην τὴν σπουδὴν, οὐκ ἀγνοοῦμαι πλοῦτον ἀνηλῶσθαι μέγαν. Der Sophist gesteht die Ausgabe für diese militairischen Bekehrungen ein und rechtfertigt sie.

h) Julians Schreiben (XXV) ist an die Gemeinde der Juden gerichtet. Aldus (Venet. 1499) hat es mit einem εἰ γνήσιος gebrandmarkt; aber dieses Brandmal ist mit Recht durch die späteren Herausgeber Petavius und Spanheim entfernt worden. Das Schreiben wird von Sozomenus (l. V. c. 22) erwähnt und der Inhalt von Gregor (Orat. IV. p. 111) und Julian selbst (Fragment. p. 295) bestätigt.

i) Die Mischna bedrohte Diejenigen mit dem Tode, welche die Grundlehre verließen. Das Verdammungsurtheil des Glaubenseifers wird von Marsham (Canon. Chron., p. 161. 162. edit. fol. London, 1672) und Basnage (Hist. des Juifs, tom. VIII. p. 120) erklärt. Konstantin erließ ein Gesetz, um die christlichen Bekehrten vor dem Judaismus zu schützen. Cod. Theod., l. XVI. tit. VIII. leg. 1. Godefroy, tom. VI. p. 215.

k) Et interea (während des Bürgerkrieges des Magnentius) Judaeorum seditio, qui patricium nefarie in regni speciem sustulerunt, oppressa. Aurelius Viktor in Constantio, c. 42. S. Tillemont, Hist. des Emp., tom. IV. p. 379. Ausgabe in 4to.

l) Stadt und Synagoge von Tiberias werden von Reland auf eine interessante Weise beschrieben. Palästina, tom. II. p. 1036—1042.

m) Basnage hat den Zustand der Juden unter Konstantin und seinen Nachfolgern ausführlich auseinander gesetzt (tom. VIII. c. IV. p. 111—153).

n) Reland (Palästina, l. I. p. 309. 390. l. III. p. 838) beschreibt mit Gelehrsamkeit und Deutlichkeit Jerusalem und das umliegende Gebiet.

o) Ich habe eine seltene und interessante Abhandlung von d'Anville, sur l'ancienne Jerusalem, Paris 1747. p. 75. zu Rathe gezogen. Der Umfang der alten Stadt (Eusebius, Praep. Evangel., l. IX. c. 36) betrug 27 Stadien oder 2550 Toisen. Ein an Ort und Stelle aufgenommener Plan giebt der jetzigen Stadt nicht mehr als 1980. Der Umfang wird durch natürliche Grenzzeichen bestimmt, über die man sich weder irren noch sie wegnehmen kann.

p) S. zwei merkwürdige Stellen im Hieronymus (tom. I. p. 102. tom. VI. p. 315) und die umständlichen Angaben Tillemonts (Hist. des Emp., tom. I. p. 569. tom. II. p. 289. 294, Ausgabe in 4to.).

q) Euseb. im Leben Konst., l. III. p. 25—47. 51—53. Der Kaiser baute auch Kirchen zu Bethlehem, auf dem Oelberge und bei der Eiche von Mamre. Das heilige Grab wird von Sandys (Travels, p. 125—133) beschrieben und ist von Le Bruyn interessant gezeichnet (Voyage au Levant, p. 288—296).

r) Das Itinerarium von Bordeaux bis Jerusalem wurde im Jahre 333 zum Gebrauche der Wallfahrer verfaßt. Hieronymus erwähnt unter den Pilgern der Britten und Indier. Die Ursachen dieser abergläubischen Mode finden sich in der gelehrten und einsichtsvollen Abhandlung Wesselings erörtert (Itiner. p. 537—545).

bungen einer kürzlich erfolgten Bekehrung vereinigt zu haben scheint. Philosophen und Helden, welche die denkwürdigen Schauplätze alter Weisheit und alten Ruhmes besuchten, haben den begeisternden Einfluß des Genius eines solchen Platzes bekannt [s]); und die Christen, die am heiligen Grabe knieten, schrieben ihren lebendigen Glauben und ihre feurige Andacht der unmittelbaren Eingebung des göttlichen Geistes zu. Der Eifer, vielleicht die Habsucht der Geistlichkeit von Jerusalem pflegte und vervielfachte diese wohlthätigen Besuche. Sie bestimmten durch unbezweifelbare Ueberlieferung den Schauplatz jedes denkwürdigen Ereignisses. Sie zeigten die Werkzeuge, welche bei dem Leiden Christi gebraucht wurden, die Nägel und die Lanze, welche seine Hände, Füße und Seite durchbohrt hatten, die Dornenkrone, die auf sein Haupt gedrückt, den Pfeiler, an welchem er gegeißelt worden, und vor Allem das Kreuz, an dem er den Tod erlitten hatte und das unter der Regierung jener Fürsten, die das Symbol des Christenthumes in die Fahnen der römischen Legionen aufnahmen, ausgegraben worden war [t]). Solche Wunder als nothwendig waren, um dessen außerordentliche Erhaltung und glückliche Entdeckung zu erklären, wurden allmälig ohne Einrede verbreitet. Die Obhut über das wahre Kreuz, das am Ostersonntage feierlich vor allem Volke ausgesetzt wurde, war dem Bischofe von Jerusalem anvertraut; er allein konnte die neugierige Andacht der Pilger durch die Gabe kleiner Stückchen befriedigen, welche sie in Gold und Edelsteine faßten und im Triumphe nach ihrer Heimath brachten. Da jedoch dieser einträgliche Handelszweig bald hätte erschöpft werden müssen, hielt man es für angemessen zu glauben, daß das wunderbare Holz eine geheime Vegetationskraft besitze und daß seine Substanz, obschon beständig davon genommen wurde, doch stets ganz und unverändert bleibe [u]). Man sollte erwarten, daß der Einfluß des Platzes und der Glaube an ein beständiges Wunder einige heilsame Wirkungen sowohl auf die Sitten wie auf die Religiosität der Einwohner hervorgebracht hätten. Aber die achtbarsten Kirchenschriftsteller sind gezwungen gewesen einzugestehen, nicht nur daß die Straßen von Jerusalem von dem beständigen Lärme der Geschäfte und Vergnügungen gefüllt waren [x]), sondern auch daß jede Art von Lastern, Ehebruch, Diebstahl, Götzendienerei, Vergiftungen, Mordthaten ganz etwas Gewöhnliches unter den Einwohnern der heiligen Stadt gewesen sind [y]). Der Reichthum und Vorrang der Kirche von Jerusalem erregte die Ehrsucht sowohl arianischer als orthodoxer Kandidaten; und die Tugenden Cyrills, der seit seinem Tode mit dem Titel eines Heiligen beehrt worden ist, zeigten sich mehr in der Ausübung als in der Erwerbung seiner bischöflichen Würde [z]).

Julian unternimmt den Wiederaufbau des Tempels.

Julians eitles und ehrsüchtiges Herz mochte wohl darnach streben, den alten Glanz des Tempels von Jerusalem herzustellen [a]). Da die Christen fest überzeugt waren, daß ein Urtheil ewiger Vernichtung gegen den ganzen Bau des mosaischen Gesetzes ausgesprochen worden sei, würde der kaiserliche Sophist den Erfolg seines Unternehmens zu einem schlagenden Grunde gegen die Wahrheit der Prophezeihung und Wirklichkeit der Offenbarung gemacht haben [b]). Die geistige Gottesverehrung der Synagoge mißfiel ihm; aber er billigte die Einrichtungen Moses', der es nicht verschmäht hatte einige von den Gebräuchen und Ceremonien Aegyptens anzunehmen [c]). Die Lokal- und Nationalgottheit der Juden wurde von einem Polytheisten, der nur nach Vervielfältigung der Zahl der Götter trachtete, aufrichtig angebetet [d]), und so groß war Julians Heißhunger nach blutenden Opfern, daß die Frömmigkeit Salomons, der bei Einweihung des Tempels zweiundzwanzigtausend Ochsen und hundertzwanzigtausend Schafe geopfert hatte, wohl seinen Wetteifer rege machen mochte [e]). Betrachtungen der Art konnten auf seine Pläne Einfluß haben; aber die Aussicht auf einen unmittelbaren und wichtigen Vortheil ließ den ungeduldigen Monarchen nicht den fernen und unsicheren Erfolg des persischen Krieges abwarten. Er beschloß auf der herrschenden Höhe Moria einen Tempel zu bauen, der an Glanz und Pracht die Kirche zur Auferstehung auf dem gegenüberliegenden Kalvarienberge verdunkle; eine Priesterschaft einzuführen, deren betheiligter Eifer die Kunstgriffe ihrer christlichen Nebenbuhler enthülle und ihre Ehrsucht bekämpfe; endlich eine zahlreiche Kolonie Juden einzuladen, deren finsterer Fanatismus stets bereit sein würde die feier-

s) Cicero (de Finibus, V. 1) hat das allgemeine Gefühl des Menschengeschlechtes sehr schön ausgedrückt.

t) Baronius (Annal. Eccles., A. D. 326. Nr. 42—50) und Tillemont (Mem. Eccles., tom. VII. p. 8—16) sind die Geschichtschreiber und Verfechter der mirakulösen Kreuzeserfindung unter Konstantius' Regierung. Ihre ältesten Zeugen sind Paulinus, Sulpicius Severus, Rufinus, Ambrosius und vielleicht Cyrill von Jerusalem. Das Schweigen des Eusebius und des Pilgrims von Bordeaux, welches die Denkenden befriedigt, setzt die Glaubenden in Verlegenheit. S. Jortins einsichtsvolle Bemerkungen, vol. II. p. 238—248.

u) Diese Vervielfältigung wird von Paulinus (Epist. XXXVII. s. Dupin, Biblioth. Eccles., tom. III. p. 149) behauptet, welcher eine rhetorische Floskel des Cyrill in ein wirkliches Faktum umgestaltet. Dasselbe übernatürliche Privilegium muß der Milch der heiligen Jungfrau (Erasmi Opera, tom. I. p. 778. Lugd. Batavorum 1703. in Colloq. de Peregrinat. Religionis ergo), den Häuptern der Heiligen und anderen Reliquien, welche man von derselben Person in so vielen verschiedenen Kirchen zeigt, zu Theil geworden sein.

x) Hieronymus (tom. I. p. 103), der in dem benachbarten Flecken Bethlehem wohnte, beschreibt die Laster von Jerusalem aus persönlicher Wahrnehmung.

y) Gregor von Nyssa bei Wesseling, p. 539. Das ganze Schreiben, welches sowohl den Gebrauch als den Mißbrauch der religiösen Wallfahrten verdammt, ist für die katholischen Theologen peinlich, dem protestantischen Polemiker dagegen vertraut und werth.

z) Er verzichtete auf seine orthodoxe Ordination, verrichtete das Amt eines Diakons und wurde von den Arianern neuerdings ordinirt. Er hat die Gunst der Arianer gesucht; ... Hieronymus hat seine Ordination und seine Fehler in die Noten

genden in den Text aufgenommen und seine Fehler in die Noten am Ende des Bandes in decente Dunkelheit verwiesen.

a) Imperii sui memoriam magnitudine operum gestiens propagare. Ammianus, XXIII. 1. Der Tempel von Jerusalem war selbst unter den Heiden berühmt gewesen. Sie hatten viele Tempel in jeder Stadt (zu Sichem 5, zu Gaza 8, zu Rom 424); aber der Reichthum und die Religion der Juden war auf einen einzigen Fleck konzentrirt.

b) Die geheimen Absichten Julians werden von dem ehemaligen Bischofe von Gloucester, dem gelehrten und dogmatischen Warburton, geoffenbart, der mit der Autorität eines Theologen die Beweggründe und das Benehmen des höchsten Wesens vorschreibt. Die Abhandlung, welche Julian überschrieben ist (2. Ausgabe, London 1751), trägt das starke Gepräge aller Eigenthümlichkeiten, welche der Warburtonschen Schule zugeschrieben werden.

c) Ich schirme mich hinter Maimonides, Marsham, Spencer, Le Klerk, Warburton rc., welche mit Offenheit die Besorgnisse, Thorheit und Falschheit einiger abergläubischen Theologen verspottet haben. Siehe Divine Legation, vol. IV. p. 25 &c.

d) Julian (Fragment, p. 295) nennt ihn ehrfurchtsvoll μέγας θεός, und erwähnt seiner anderswo (Epist. LXIII.) mit noch größerer Verehrung. Er verdammt die Christen doppelt: erstens weil sie an die Religion der Juden glauben, zweitens weil sie derselben entsagen. Ihre Gottheit war ein wahrer aber nicht der einzige Gott. Bei Cyrill, l. IX. p. 305. 306.

e) 1 Könige, VIII. 63. 2 Chronika, VII. 5. Josephus, Antiquit. Iudaic., l. VIII. c. 4. p. 431. edit. Havercamp. Da das Blut und [illegible] so vieler [illegible] lästig sein mußte, entfernt [illegible]

lichen Maßregeln der heidnischen Regierung zu unterstützen, ja ihnen sogar zuvor zu kommen. Unter den Freunden des Kaisers (wenn die Namen Kaiser und Freund nicht unverträglich wären) wurde von Julian selbst der erste Platz dem tugendhaften und gelehrten Alypius angewiesen [f]). Die Humanität des Alypius war mit strenger Gerechtigkeitsliebe und männlicher Standhaftigkeit verbunden, und während er seine Fähigkeiten in der Civilverwaltung von Brittanien entfaltete, ahmte er in seinen Gedichten die Harmonie und Lieblichkeit der Oden der Sappho nach. Dieser Minister, dem Julian ohne Rückhalt seine leichtfertigsten Einfälle wie seine ernstesten Rathschlüsse mittheilte, erhielt den außerordentlichen Auftrag den Tempel von Jerusalem in seiner ursprünglichen Schönheit wieder herzustellen, zu welchem Zwecke der dienstfertige Alypius die kräftigste Mitwirkung des Statthalters von Palästina forderte und empfing. Auf den Ruf ihres großen Befreiers versammelten sich die Juden aus allen Provinzen des Reiches auf dem heiligen Berge ihrer Väter, und ihr übermüthiger Triumph beunruhigte und erbitterte die christlichen Einwohner von Jerusalem. Das Verlangen den Tempel wieder aufzubauen, ist in jedem Zeitalter die herrschende Leidenschaft der Kinder Israels gewesen. In diesem günstigen Augenblicke vergaßen die Männer ihren Geiz und die Weiber ihre Zärtlichkeit; die Eitelkeit der Reichen zeigte sich in Hacken und Grabschaufeln von Silber, und der Schutt wurde in Mänteln von Purpur und Seide fortgeschafft. Jede Börse öffnete sich zu freigebigen Beiträgen, jede Hand forderte Antheil an der heiligen Arbeit, und die Befehle eines großen Monarchen wurden durch den Enthusiasmus eines ganzen Volkes ausgeführt [g]).

Das Unternehmen wird vereitelt.

Aber in diesem Falle blieben die vereinten Anstrengungen der Macht und des Enthusiasmus ohne Erfolg, und der Grund des jüdischen Tempels, jetzt von einer mohammedanischen Moschee bedeckt [h]), fuhr fort dasselbe erbauliche Schauspiel von Verwüstung und Verödung zu zeigen. Vielleicht dürfte die Abwesenheit und der Tod des Kaisers sammt den neuen Maximen einer christlichen Regierung die Unterbrechung eines schwierigen Werkes erklären, das erst in den letzten sechs Monaten des Lebens Julians begonnen worden war [i]). Aber die Christen unterhielten die natürliche und fromme Hoffnung, daß in diesem merkwürdigen Kampfe die Ehre der Religion durch irgend ein außerordentliches Wunder gerettet werden würde. Ein Erdbeben, ein Wirbelwind und ein Feuerausbruch, welche die neuen Grundlagen des Tempels umstürzten und verstreuten, werden mit einigen Abweichungen von gleichzeitigen und achtbaren Zeugen bestätigt [k]). Dieses öffentliche Ereigniß wurde von Ambrosius [l]), Bischofe von Mailand, in einem Schreiben an den Kaiser Theodosius geschildert, welches die Juden zu strenger Gegenwehr herausfordern mußte, von dem beredten Chrysostomus [m]), der sich auf die Erinnerung des älteren Theiles seiner Gemeinde von Antiochia berufen konnte, und von Gregor von Nazianz [n]), der seine Beschreibung des Wunders noch vor Verlauf desselben Jahres veröffentlichte. Der letztere dieser Schriftsteller hat dreist erklärt, daß dieses übernatürliche Ereigniß von den Ungläubigen nicht in Abrede gestellt werde, und seine Behauptung wird, so seltsam sie auch scheinen mag, durch das unverwerfliche Zeugniß des Ammianus Marcellinus bestätigt [o]). Dieser philosophische Krieger, der die Tugenden seines Gebieters liebte, ohne den Vorurtheilen desselben zu huldigen, hat in seiner einsichtsvollen und aufrichtigen Geschichte seiner eigenen Zeiten die außerordentlichen Hindernisse beschrieben, welche die Wiederherstellung des Tempels von Jerusalem unterbrachen. „Während Alypius unter dem Beistande des Statthalters der Provinz die Ausführung des Werkes mit Kraft und Emsigkeit betrieb, brachen schreckliche Flammenbälle in der Nähe der Grundlagen mit häufigen und wiederholten Angriffen hervor, machten von Zeit zu Zeit den Platz für die verbrannten und versengten Arbeiter unzugänglich, und da die siegreichen Elemente auf diese Art hartnäckig und entschlossen fortfuhren sie gleichsam fern zu halten, wurde das Unternehmen aufgegeben." Eine solche Gewähr sollte ein gläubiges Gemüth befriedigen und muß ein ungläubiges in Erstaunen setzen. Dennoch mag ein Philosoph nach dem Urzeugnisse unparteiischer und einsichtsvoller Zuschauer forschen. Es war natürlich, daß in dieser wichtigen Krisis jedes ungewöhnliche Naturereigniß den Schein eines wahrhaften Wunders annahm und dessen Wirkungen hervorbrachte. Eine so glorreiche Befreiung war durch die frommen Künste der Geistlichkeit von Jerusalem und die feurige Leichtgläubigkeit der christlichen Welt bald ausgestattet und vergrößert, und nach Verlauf von zwanzig Jahren mochte ein römischer um theologische Streitigkeiten unbekümmerter Historiker sein Werk mit dem scheinbaren und glänzenden Wunder ausschmücken [p]).

vielleicht durch ein übernatürliches Ereigniß.

f) Julian. Epist. XXIX. XXX. La Bleterie hat es vernachlässigt, das zweite dieser Schreiben zu übersetzen.

g) S. den Eifer und die Ungeduld der Juden im Gregor von Nazianz (Orat. IV. p. 111) und Theodoret (l. III. c. 20).

h) Von Omar, dem zweiten Chalifen, gebaut, der im Jahre 644 starb. Diese große Moschee bedeckt den ganzen geheiligten Grund des Tempels und bildet ein Viereck von fast 760 Toisen oder einer römischen Meile im Umfange. S. d'Anville, Jerusalem, p. 45.

i) Ammianus nennt die Konsuln des Jahres 363, bevor er fortfährt die Gedanken Julians zu erwähnen. Templum ..... instaurare sumptibus cogitabat immodicis. Warburton hat den geheimen Wunsch den Plan zu anticipiren; aber er mußte aus früheren Beispielen wissen, daß die Ausführung eines solchen Werkes mehrere Jahre erfordert hätte.

k) Die folgenden Zeugen, Sozomenus, Sokrates, Theodoret, Philostorgius u. haben eher Widersprüche als glaubwürdige Zeugnisse hinzugefügt. Vergleiche die Einwürfe Basnages (Hist. des Juifs, tom. VIII. p. 157 — 168) mit Warburtons Antworten (Julian, p. 174 bis 258). Der Bischof hat die wunderbaren Kreuze, die auf den Gewändern der Zuschauer erschienen, scharfsinnig durch einen ähnlichen Fall und die natürlichen Wirkungen des Blitzes erklärt.

l) Ambros., tom. II. epist. XL. p. 946. edit. Benedict. Er verfaßte dieses fanatische Schreiben (A. D. 388), um einen Bischof zu rechtfertigen, der von der Civilobrigkeit verurtheilt worden war, weil er eine Synagoge verbrannt hatte.

m) Chrysostomus, tom. I. p. 580. adversus Judaeos et Gentes, tom. II. p. 574. de Sto Babyla, edit. Montfaucon. Ich bin der allgemeinen und natürlichen Meinung gefolgt; aber der gelehrte Benediktiner, der die Abfassung dieser Reden in das Jahr 383 verlegt, hält sich für überzeugt, daß sie niemals von der Kanzel gehalten worden sind.

n) Gregor von Nazianz, Orat. IV. p. 110 — 113. *Τὸ δὲ οὖν περιβόητον πᾶσι θαῦμα, καὶ οὐδὲ τοῖς ἀθέοις αὐτοῖς ἀπιστούμενον λέξων ἔρχομαι.*

o) Ammianus, XXIII. 1. Cum itaque rei fortiter instaret Alypius, juvaretque provinciae rector, metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes fecere locum exustis aliquoties operantibus inaccessum; hocque modo elemento destinatius repellente cessavit inceptum. Warburton müht sich ab (p. 60 bis 90) ein Bekenntniß des Mirakels den Briefen Julians und Libanius' zu entreißen und das Zeugniß eines Rabbi geltend zu machen, der im 15. Jahrhunderte lebte. Solche Zeugnisse können jedoch nur von einem sehr günstig gestimmten Richter angenommen werden.

p) Dr. Lardner ist unter den christlichen Kritikern vielleicht der einzige, der es wagt, an der Wahrheit dieses berühmten Wunders zu zweifeln (Jewish and Heathen Testimonies, vol. IV. p. 47 — 71). Das Schweigen des Hieronymus leitet auf den Verdacht, daß dieselbe Geschichte, welche in der Entfernung gefeiert wurde, an Ort und Stelle selbst Verachtung fand.

Parteilichkeit Julians.

Die Wiederherstellung des Tempels von Jerusalem stand in geheimem Zusammenhange mit dem Sturze der christlichen Kirche. Julian fuhr noch immer fort die Freiheit des religiösen Kultus zu behaupten, ohne zu erkennen zu geben, ob diese allgemeine Toleranz eine Folge seiner Gerechtigkeit oder seiner Milde sei. Er stellte sich die unglücklichen Christen zu bemitleiden, weil sie sich in dem wichtigsten Gegenstande ihres Lebens vergriffen hätten; aber sein Mitleid war durch Verachtung entwürdigt, seine Verachtung durch Haß verbittert und Julians Gesinnung in jenem Style sarkastischen Witzes ausgedrückt, der eine tiefe und tödtliche Wunde schlägt, so oft er von den Lippen eines Souveraines kommt. Wohl wissend, daß die Christen auf den Namen ihres Erlösers stolz waren, ermunterte er, befahl vielleicht sogar den Gebrauch der minder ehrenvollen Benennung Galiläer [q]). Er erklärte, daß durch den Wahnsinn der Galiläer, welche er als eine Sekte Schwärmer, verächtlich den Menschen und verhaßt den Göttern, schildert, das Reich an den Rand des Abgrundes gebracht worden sei, und deutete in einem öffentlichen Edikte an, daß ein rasender Kranker zuweilen durch heilsame Gewaltanwendung hergestellt werden könne [r]). Eine unedelmüthige Unterscheidung schlich sich in Julians Seele und Rathschlüsse ein, daß nämlich nach Verschiedenheit der religiösen Ansichten ein Theil seiner Unterthanen seine Gunst und Freundschaft verdiene, während der andere Theil nur auf jene gewöhnlichen Wohlthaten Anspruch habe, welche seine Gerechtigkeit einem gehorsamen Volke nicht verweigern durfte [s]). In Gemäßheit eines mit Unheil und Unterdrückung schwangeren Grundsatzes übertrug Julian den Priestern seiner eigenen Religion die Verwaltung der reichlichen Zuflüsse aus dem Staatseinkommen, welche durch Konstantins und seiner Söhne Frömmigkeit der Kirche gewährt worden waren; das stolze System geistlicher Ehre und Freiheit, das mit so viel Kunst und Mühe errichtet worden war, wurde dem Staube gleich gemacht, die Hoffnung auf Geschenke durch letztwillige Anordnungen durch die Strenge der Gesetze vereitelt und die Priester der christlichen Sekte mit der untersten und niedrigsten Klasse des Volkes vermengt. Diejenigen Verfügungen, welche nothwendig schienen, um den Ehrgeiz und die Habsucht der Geistlichkeit in Schranken zu halten, wurde später von der Weisheit eines orthodoxen Fürsten nachgeahmt. Die besonderen Auszeichnungen, welche die Politik dem Priesterstande zugestanden oder der Aberglaube an ihn verschwendet hatte, müssen auf diejenigen Priester beschränkt bleiben, die sich zur Staatsreligion bekennen. Aber der Wille des Gesetzgebers hielt sich von Vorurtheil und Leidenschaft nicht frei, und die hinterlistige Politik Julians bezweckte die Christen aller zeitlichen Ehren und Vortheile zu berauben, welche ihnen die Achtung der Welt verschafft hatten [t]).

Er verbietet den Christen in Schulen zu lehren.

Strenger und gerechter Tadel ist gegen das Gesetz ergangen, das den Christen verbot Grammatik und Rhetorik zu lehren [u]). Die Beweggründe, welche der Kaiser anführte, um diese parteiische und drückende Maßregel zu rechtfertigen, mochte während seiner Lebensdauer Sklaven Stillschweigen und Schmeichlern Beifall gebieten. Julian mißbraucht den zweideutigen Sinn eines Wortes, das ohne Unterschied auf Sprache und Religion der Griechen angewendet werden konnte: er bemerkt verachtungsvoll, daß Menschen, die das Verdienst unbedingten Glaubens preisen, unfähig wären auf die Vortheile der Wissenschaft Anspruch zu machen und ihrer theilhaftig zu werden, und behauptet thörichter Weise, daß die Galiläer, sofern sie sich weigerten die Götter Homers und Demosthenes' anzubeten, sich begnügen müßten den Lukas oder Matthäus in ihren Kirchen zu erklären [x]). In allen Städten des Reiches ward die Bildung der Jugend Lehrern der Grammatik und Rhetorik anvertraut, die von den Obrigkeiten auserwählt, auf öffentliche Kosten erhalten und durch mehrere einträgliche und ehrenvolle Privilegien ausgezeichnet wurden. Das Edikt Julians schloß die Aerzte und Lehrer aller freien Künste ein und der Kaiser war, indem er sich die Bestätigung der Kandidaten vorbehielt, durch die Gesetze ermächtigt die religiöse Standhaftigkeit der Gelehrtesten unter den Christen zu verführen oder zu bestrafen [y]). Nachdem die Entsagung der hartnäckigsten [z]) Lehrer die unbestrittene Herrschaft der heidnischen Sophisten befestigt hatte, forderte Julian die nachwachsende Jugend, die öffentlichen Schulen emsig zu besuchen, in dem begründeten Vertrauen auf, daß ihre zarten Gemüther die Eindrücke der Literatur und Abgötterei empfangen würden. Julian hatte Ursache zu hoffen, daß die Kirche im Laufe weniger Jahre zu ihrer ursprünglichen Einfalt herabsinken und daß auf die Theologen, die einen hinreichenden Theil der Gelehrsamkeit und Beredsamkeit des Zeitalters besaßen, ein Geschlecht blinder und unwissender Fanatiker folgen würde, unfähig die Wahrheit ihrer eigenen Grundsätze zu vertheidigen oder die vielfältigen Thorheiten des Polytheismus aufzudecken [a]).

q) Gregor von Nazianz, Orat. III. p. 81. Und dieses Gesetz wurde durch das unwandelbare Beispiel Julians selbst befestigt. Warburton hat mit Recht bemerkt (p. 35), daß die Platoniker an die geheimnißvolle Kraft der Wörter glaubten, und daß der Widerwille Julians gegen den Namen Christi eben so sehr im Aberglauben als in Verachtung seinen Grund haben konnte.

r) Fragment Julians, p. 288. Er verspottet die μωρία Γαλιλαίων (Epist. VII.) und verliert die Grundsätze der Duldung so weit aus den Augen, daß er (Epist. XLII.) wünscht ἄκοντας ἰᾶσθαι.

s) Οὐ γάρ μοι θέμις ἐστὶ κομιζέμεν ἢ ἐλεαίρειν
Ἄνδρας, οἵ κε θεοῖσιν ἀπέχθωντ' ἀθανάτοισιν.

Diese zwei Verse, welche Julian (Epist. XLIX.) im echten Geiste eines Bigotten verwandelt und verdreht hat, sind der Rede des Aeolus entnommen, als er sich weigert Ulysses eine frische Sendung von Winden zu gewähren (Odyssee, X. 73). Libanius (Orat. Parent., c. LIX. p. 286) versucht sein parteiisches Benehmen zu rechtfertigen, allein in dieser Apologie blickt die Verfolgung durch die Milde der Offenheit.

u) Inclemens .... perenni obruendum silentio. Ammian., XXII. 10. XXV. 5.

x) Das Edikt selbst, das sich noch unter den Briefen Julians (XLII.) findet, möge man mit den losen Schmähungen Gregors vergleichen (Orat. III. p. 96). Tillemont (Mem. Eccles., tom. VI. p. 1291 bis 1294) hat die scheinbaren Verschiedenheiten der Alten und Neuern gesammelt. Sie lassen sich leicht mit einander in Uebereinstimmung bringen. Es war den Christen direkt verboten zu lehren; es war ihnen indirekt verboten zu lernen, weil sie die Schulen der Heiden nicht besuchen wollten.

y) Codex Theod., l. XIII. tit. III. de medicis et professoribus, leg. 5. (den 17. Juni publicirt, den 29. Juli A. D. 363 zu Spoleto in Italien empfangen) mit Godefroys Erläuterungen, tom. V. p. 31.

z) Orosius preist ihre uneigennützige Entschlossenheit. Sicut a maioribus nostris compertum habemus, omnes ubique propemodum .... officium quam fidem deserere maluerunt, VII. 30. Proäresius, ein christlicher Sophist, weigerte sich die parteiische Gunst des Kaisers anzunehmen. [illegible] in [illegible] p. 185. Ausgabe [illegible]

Schmach und Unterdrückung der Christen.

Es war ohne Zweifel der Wunsch und die Absicht Julians die Christen der Vortheile des Reichthumes, des Wissens und der Macht zu berauben; die Ungerechtigkeit aber sie von allen betrauten und einträglichen Aemtern auszuschließen, scheint mehr das Ergebniß seiner Politik im Allgemeinen als die unmittelbare Folge irgend eines positiven Gesetzes gewesen zu sein[b]). Höheres Verdienst mochte einige außerordentliche Ausnahmen verdienen und erlangen; aber die größte Mehrzahl der christlichen Beamteten wurde allmälig von ihren Bediensstungen im Staate, im Heere und in den Provinzen entfernt. Die Hoffnungen künftiger Kandidaten wurden durch die erklärte Partreilichkeit eines Fürsten vernichtet, der sie boshafter Weise erinnerte, es sei einem Christen nicht erlaubt das Schwert des Krieges oder der Gerechtigkeit zu führen, und der das Lager und die Tribunale geflissentlich mit den Abzeichen des Götzendienstes bewachte. Die Gewalten der Regierung wurden den Heiden anvertraut, die einen feurigen Eifer für die Religion ihrer Altvordern an den Tag legten, und da die Wahl des Kaisers oft durch die Regeln der Divination vorgenommen wurde, so erhielten die Günstlinge, welche er als die den Göttern angenehmsten vorzog, nicht immer den Beifall des Menschengeschlechtes[c]). Unter der Verwaltung ihrer Feinde hatten die Christen viel zu leiden und noch mehr zu besorgen. Das Gemüth Julians war der Grausamkeit abgeneigt, und die Sorge für seinen Ruf, der den Augen der ganzen Welt bloßgestellt war, hielt den philosophischen Monarchen ab die Gesetze der Gerechtigkeit und Toleranz zu verletzen, die er selbst erst vor so kurzer Zeit gegeben hatte. Die Gewalthaber in seinen Provinzen aber standen auf keinem so allgesehenen Punkte. In der Ausübung ihrer willkürlichen Gewalt zogen sie mehr die Wünsche als die Befehle ihres Souveraines zu Rathe und wagten es, eine geheime und drückende Tyrannei gegen die Sektirer auszuüben, über welche sie die Ehre des Märtyrerthumes nicht verhängen durften. Der Kaiser, der so lange als möglich sich stellte als wisse er nichts von der in seinem Namen ausgeübten Ungerechtigkeit, drückte seine eigentliche Meinung über das Benehmen seiner Beamteten durch sanfte Verweise und substantielle Belohnungen aus[d]).

Sie werden verurtheilt die heidnischen Tempel wieder herzustellen.

Das wirksamste Unterdrückungswerkzeug, das sich in ihren Händen befand, war das Gesetz, das die Christen verpflichtete volle und reiche Erstattung für die Tempel zu leisten, die unter der vorigen Regierung zerstört worden waren. Der Eifer der triumphirenden Kirche hatte die Ermächtigung der Staatsgewalt nicht immer abgewartet, und die Bischöfe, der Straflosigkeit sicher, waren oft an der Spitze ihrer Gemeinden ausgezogen, um die Vesten des Fürsten der Finsterniß anzugreifen und zu zerstören. Die Tempelländereien, die entweder die Besitzthümer des Souveraines oder der Geistlichkeit vergrößert hatten, waren genau beschrieben und leicht zurückerlangt. Aber auf diesen Ländereien und auf den Ruinen des heidnischen Aberglaubens hatten die Christen häufig ihre eigenen den Zwecken der Religion dienenden Gebäude errichtet; und da offenbar die Kirche abgebrochen werden mußte, bevor man den Tempel wieder aufbauen konnte, pries die eine Partei die Gerechtigkeit und Frömmigkeit des Kaisers, während die andere über seine kirchenräuberische Gewaltthätigkeit schrie und Verwünschungen herniederrief[e]). Nachdem der Grund gereinigt war, schwoll die Wiederherstellung jener prachtvollen Gebäude, die dem Staube gleich gemacht, und jenes kostbaren Schmuckes, der zu christlichen Zwecken verwendet worden, zu einer sehr großen Schaden- und Schuldenrechnung an. Die Urheber des Schadens hatten weder die Mittel noch die Geneigtheit diese aufgehäuften Forderungen zu befriedigen, und die unparteiische Weisheit eines Gesetzgebers würde sich in Ausgleichung dieser entgegengesetzten Ansprüche und Beschwerden durch eine billige und mäßige Abschätzung gezeigt haben. Aber das ganze Reich, insbesondere der Osten, wurde durch die übereilten Edikte Julians in Verwirrung gestürzt, und die durch Religionseifer und Rachsucht entflammten heidnischen Obrigkeiten mißbrauchten das strenge Privilegium des römischen Rechtes, welches an die Stelle des unzureichenden Eigenthumes die Person des zahlungsunfähigen Schuldners setzt. Unter der vorhergehenden Regierung hatte der Bischof Markus von Arethusa[f]) an der Bekehrung seines Volkes durch wirksamere Waffen als jene der Ueberredung gearbeitet[g]). Die Obrigkeiten forderten den vollen Werth eines Tempels, der durch seinen unduldsamen Eifer zerstört worden war: da sie jedoch von seiner Armuth überzeugt waren, wünschten sie bloß seinen unbeugsamen Geist durch die Versprechung des geringsten Ersatzes zu brechen. Sie ergriffen den greisen Prälaten, geißelten ihn unmenschlich, rissen ihm den Bart aus, hingen seinen nackten mit Honig bestrichenen Leib in einem Netze zwischen Himmel und Erde auf und setzten ihn so den Insektenstichen und der Gluth einer syrischen Sonne aus[h]). Aber auch von seiner schmerzensreichen Höhe herab beharrte Markus dabei, sich seines Verbrechens zu rühmen und der ohnmächtigen Wuth seiner Verfolger zu spotten. Endlich wurde er aus ihren Händen

(in 124 Büchern), Pindars, Euripides' und Menanders; und Sozomenus ist überzeugt, daß er seine Vorbilder erreicht oder gar übertroffen habe.

b) Es war Julians Instruktion an seine Obrigkeiten (Epist. VII.), *προτιμᾶσθαι μὲν τοι τοὺς θεοσεβεῖς καὶ πάνυ φημὶ δεῖν.* Sozomenus (l. V. c. 18) und Sokrates (l. III. c. 13) müssen auf den Maßstab des Gregorius (Orat. III. p. 95) zurückgeführt werden; denn sie neigten sich eben so sehr zur Uebertreibung, wenn sie gleich durch die wirkliche Kenntniß ihrer gleichzeitigen Schriftsteller mehr im Zaume gehalten wurden.

c) *Ψήφῳ θεῶν καὶ διδοὺς καὶ μὴ διδούς.* Libanius, Orat. Parent., c. 88. p. 314.

d) Gregor von Nazianz, Orat. III. p. 74. 91. 92. Sokrates, l. III. c. 14. Theodoret, l. III. c. 6. Man muß jedoch einigen Abzug wegen der Heftigkeit ihres Eifers gestatten, der nicht minder parteiisch war als der Eifer Julians.

e) Wenn wir die milde Sprache des Libanius (Orat. Parent., c. 60. p. 286) mit den leidenschaftlichen Ausrufungen des Gregorius (Orat. III. p. 86. 87) vergleichen, so finden wir es schwierig uns zu überzeugen, daß die beiden Redner wirklich dieselben Ereignisse beschreiben.

f) Reston oder Arethusa, in gleicher Entfernung von sechzehn Meilen zwischen Omesa (Hems) und Epiphania (Hamath), wurde von Seleukus Nikator begründet oder wenigstens benannt. Die besondere Zeitrechnung der Stadt datirt noch ihre Münzen vom Jahre Roms 685. Zur Zeit des Verfalles der Monarchie der Seleuciden wurde Omesa und Arethusa von dem Araber Samsiceramus usurpirt, dessen Nachkommen Roms Vasallen und unter der Regierung Vespasians noch nicht ausgestorben waren. S. d'Anvilles Karten und Geographie Ancienne, tom. II. p. 134. Wesseling, Itineraria, p. 188 und Noris' Epoch. Syro-Maced., p. 80, 481. 482.

g) Sozomenus, l. V. c. 10. Es ist überraschend, daß Gregor und Theodoret einen Umstand unterdrückten, der in ihren Augen das religiöse Verdienst des Bekenners erhöhen mußte.

h) Die Leiden und die Standhaftigkeit des Markus, welche Gregor mit so tragischer Kraft geschildert hat (Orat. III. p. 88. 91), werden durch das unverwerfliche und unwillige Zeugniß des Libanius bestätigt. *Μάρκος ἐκεῖνος κρεμάμενος, καὶ μαστιγούμενος, καὶ τοῦ πώγωνος αὐτῷ τιλλομένου, πάντα ἐνεγκὼν ἀνδρείως νῦν ἰσόθεός ἐστι ταῖς τιμαῖς, κἂν φανῇ που, περιμάχητος εὐθύς.* Epist. 730. p. 350. 351. Edit. Wolf. Amstel. 1738.

erlöst und entlassen, um seinen überirdischen Triumph zu feiern. Die Arianer priesen die Tugend ihres standhaften Bekenners, die Katholiken zählten ihn ehrgeizig zu den Ihrigen [i]), und die Heiden, welche doch für Scham und Reue empfänglich sein mochten, wurden von der Wiederholung einer so nutzlosen Grausamkeit abgeschreckt [k]). Julian schonte seines Lebens; aber wenn der Bischof von Arethusa Julian als Kind gerettet hatte [l]), muß die Nachwelt die Undankbarkeit des Kaisers verdammen, statt seine Milde zu preisen.

Der Tempel und der heilige Hain von Daphne.

In einer Entfernung von fünf Meilen von Antiochia hatten die macedonischen Könige von Syrien dem Apollo einen der schönsten Andachtsplätze in der heidnischen Welt geweiht [m]). Ein herrlicher Tempel erhob sich zu Ehren des Gottes des Lichtes und sein kolossales Bild [n]) füllte fast das geräumige Heiligthum, welches mit Gold und Edelsteinen bereichert und von der Geschicklichkeit griechischer Künstler ausgeschmückt war. Der Gott war in vorgeneigter Haltung dargestellt, aus einem goldenen Becher der Erde eine Libation bringend, gleich als flehte er die ehrwürdige Mutter an, seinen Armen die kalte und schöne Daphne zu geben: denn der Platz war durch Dichtung veredelt und die Phantasie der syrischen Poeten hatte die Liebesgeschichte von den Ufern des Peneus nach jenen des Orontes verpflanzt. Der alte Ritus von Griechenland wurde in der königlichen Kolonie von Antiochia nachgeahmt. Ein Strom von Prophezeihung, an Untrüglichkeit und Ruhm mit dem delphischen Orakel wetteifernd, entrieselte der kastalischen Quelle der Daphne [o]). Auf den anliegenden Feldern war ein Stadium mittelst speciellen Privilegiums erbaut [p]), das von Elis erkauft worden war; die olympischen Spiele wurden auf Unkosten der Stadt gefeiert und für die Volksvergnügungen ein jährliches Einkommen von dreißigtausend Pfund Sterling angewiesen [q]). Das unaufhörliche Zuströmen von Pilgern und Zuschauern veranlaßte in der Nachbarschaft des Tempels die allmälige Gründung des schönen und volkreichen Fleckens Daphne, der mit dem Glanze einer Provinzialstadt wetteiferte, ohne diesen Titel zu erlangen. Tempel und Ortschaft lagen im Schooße eines dichten Lorbeer- und Cypressenhaines, der sich auf zehn Meilen in die Runde ausdehnte und mitten in der schwülen Hitze des Sommers einen kühlen und undurchdringlichen Schatten darbot. Tausende von Quellen des reinsten Wassers, die von jedem Berge niederrieselten, bewahrten das Grün der Erde und die Frische der Luft; die Sinne wurden durch harmonische Klänge und wohlriechende Düfte geschmeichelt und der friedliche Hain war der Gesundheit und Freude, der Ueppigkeit und Liebe gewidmet. Der kraftvolle Jüngling verfolgte gleich Apollo den Gegenstand seiner Wünsche und die erröthende Jungfrau wurde durch Daphne's Schicksal gewarnt die Thorheit unzeitiger Sprödigkeit zu meiden. Der Krieger und der Philosoph vermieden weislich die Lockungen dieses sinnlichen Paradieses [r]), wo die Wollust, indem sie den Charakter der Religion annahm, unmerklich die Festigkeit männlicher Tugend löste. Aber die Haine der Daphne erfreuten sich mehrere Jahrhunderte hindurch der Verehrung der Eingebornen und Fremden, die Vorrechte des heiligen Bodens wurden durch die Freigebigkeit folgender Kaiser vermehrt und jedes Geschlecht fügte neue Zierden zum Glanze des Tempels [s]).

Vernachlässigung und Entweihung von Daphne.

Als Julian am Tage des jährlichen Festes den Apollo von Daphne anzubeten eilte, war seine Andacht auf den höchsten Gipfel der Gier und Ungeduld gesteigert. Seine lebhafte Phantasie malte sich den angenehmen Pomp der Opfer, Libationen und des Weihrauches, einen langen Zug von Jünglingen und Jungfrauen mit weißen Gewändern, dem Symbole ihrer Unschuld angethan, und das geräuschvolle Zusammenströmen einer unzähligen Volksmenge. Aber der Eifer von Antiochia hatte sich seit der Herrschaft des Christenthumes in einen verschiedenen Kanal ergossen. Statt einer Hekatombe fetter Ochsen, von den Zünften der reichen Stadt ihrer Schutzgottheit dargebracht, klagt der Kaiser nur eine einzige Gans gefunden zu haben, die auf Unkosten eines Priesters, des bleichen und einsamen Bewohners dieses verfallenen Tempels, beigeschafft worden war [t]). Der Altar war verlassen, das Orakel zum Schweigen gebracht und der heilige Boden durch die Einführung des christlichen und Begräbnißritus entweiht worden. Nachdem Babylas [u]) (ein Bischof von Antiochia, der im Gefängnisse während der Christenverfolgung durch Decius starb) fast

i) *Περιμάχητος*, certatim eum sibi (christiani) vindicant. So haben La Kroze und Wolf (zu dieser Stelle) ein griechisches Wort erklärt, dessen eigentlicher Sinn von früheren Auslegern, ja selbst von Le Klerk (Bibl. Anc. et Mod., tom. III. p. 371) mißverstanden worden ist. Tillemont befindet sich in einer seltsamen Verlegenheit (Mem. Eccles., tom. VII. p. 1309), sich zu erklären, wie Gregor und Theodoret einen semiarianischen Bischof für einen Heiligen halten konnten.

k) S. den wahrscheinlichen Rath des Sallust (Gregor von Nazianz, Orat. III. 90. 91). Libanius sprach für einen ähnlichen Verbrecher, auf daß man nicht viele Markusse finde; indessen gesteht er ein, daß Orion, wenn er wirklich das heilige Eigenthum bei Seite geschleppt habe, die Bestrafung des Marsyas verdiene, nämlich bei lebendigem Leibe geschunden zu werden (Epist. 730. p. 349 — 351).

l) Gregor (Orat. III. p. 90) hält sich für überzeugt, daß Markus, indem er den Apostaten rettete, bei Weitem mehr verdient habe als er erlitt.

m) Hain und Tempel von Daphne werden beschrieben von Strabo (l. XVI. p. 1089. 1090 edit. Amstel. 1707). Libanius (Naenia, p. 185. 188. Antioch. Orat. XI. p. 380. 381) und Sozomenus (l. V. c. 19), Wesseling (Itinerar., p. 581) und Kasaubon (ad Hist. Aug., p. 64) erläutern diesen interessanten Gegenstand.

n) Simulacrum in eo Olympiaci Iovis imitamenti aequiparans magnitudinem. Amm. Marcellin. XXII. 13. Der olympische Jupiter war 60 Fuß hoch, [illegible]

verstopfte die Quelle, welche solche gefährliche Kunde enthielt; durch Julians fromme Neugierde wurde sie wieder geöffnet.

p) Es wurde A. D. 44, im Jahre 92 der antiochischen Zeitrechnung (Noris, Epoch. Syro-Maced. p. 139—174) auf die Zeit von 90 Olympiaden gekauft. Aber die olympischen Spiele von Antiochia wurden bis zur Regierung des Kommodus nicht regelmäßig gefeiert. S. die interessanten Einzelheiten in der Chronik des Johannes Malala (tom. I. p. 293. 320. 372—381), ein Schriftsteller, dessen Verdienst und Autorität sich auf die Grenzen seiner Vaterstadt beschränkt.

q) Funfzehn Talente Goldes waren durch Sosibius, der unter der Regierung des Augustus starb, vermacht worden. Die theatralischen Verdienste der syrischen Städte im Zeitalter Konstantins findet man in der Expositio totius mundi, p. 6. (Hudson, Geogr. Minor. tom. III.) verglichen.

r) Avidio Cassio Syriacas legiones dedi luxuria diffluentes et Daphnicis moribus. Dies sind die Worte des Kaisers Markus Antoninus in einem Originalschreiben, welches sein Biograph in der Kaisergeschichte p. 41 aufbewahrt hat. Kassius entließ oder bestrafte jeden Soldaten, der zu Daphne gesehen worden war.

s) Aliquantum agrorum Daphnensibus dedit (Pompeius), quo lucus ibi spatiosior fieret; delectatus amoenitate loci et aquarum abundantia. (Eutrop., VI. 14. Sextus Rufus. de Provinciis. c. 16.

[illegible]

ein Jahrhundert in seinem Grabe geruht hatte, wurde sein Körper auf Befehl des Cäsars Gallus in Mitte des Haines von Daphne überbracht. Eine prachtvolle Kirche wölbte sich über seinen Gebeinen, ein Theil der Tempelländereien wurde zum Unterhalte des Klerus und zum Begräbnißplatze der Christen von Antiochia, die zu den Füßen ihres Bischofes ruhen wollten, usurpirt, und die Priester des Apollo zogen mit ihren bestürzten und entrüsteten Anhängern ab. Sobald eine andere Umwälzung das Glück des Heidenthumes wieder herzustellen schien, wurde die Kirche des heiligen Babylas niedergerissen und ein Neubau zu dem verfallenden Gebäude gefügt, welches die Frömmigkeit der syrischen Könige hatte aufführen lassen. Aber die erste und ernstliche Sorge Julians war, seine beleidigte Gottheit von der verhaßten Gegenwart der todten und lebendigen Christen zu befreien, welche die Stimme des Betruges oder der Schwärmerei so wirksam zum Schweigen gebracht hatte [x]). Der verpestete Platz wurde nach den Formen des alten Rituals gereinigt, die Leichen anständig hinweggeschafft und die Diener der Kirche durften die Ueberreste des heiligen Babylas wieder nach ihrer vorigen Wohnung innerhalb der Mauern von Antiochia zurückbringen. Jenes bescheidene Benehmen, welches die Eifersucht einer feindseligen Regierung gemildert haben mochte, wurde bei dieser Veranlassung durch den Glaubenseifer der Christen vernachlässigt. Dem hohen Wagen, der die Ueberreste des heiligen Babylas führte, folgte, begleitete und empfing eine zahllose Volksmenge, die mit donnernder Stimme jene Psalmen Davids sang, die ihre Verachtung der Götzen und Götzendiener am kräftigsten ausdrückten. Die Rückkehr des Heiligen war ein Triumph und der Triumph eine Beschimpfung der Religion des Kaisers, der allen Stolz aufbot, um seinen Ingrimm zu verbergen. Während der Nacht, die auf diese unkluge Procession folgte, stand der Tempel von Daphne in Flammen, die Bildsäule Apollos wurde verzehrt und die Mauern des Gebäudes in ein nacktes und schauervolles Denkmal des Verderbens verwandelt. Die Christen von Antiochia behaupteten mit religiöser Zuversicht, daß die mächtige Fürbitte des heiligen Babylas die Blitze des Himmels gegen das verfehmte Dach geleitet habe: Julian dagegen, der sich in dem Wechselfalle befand entweder an ein Verbrechen oder an ein Wunder zu glauben, schrieb ohne Zögerung, ohne Beweis aber mit einigem Anstriche von Wahrscheinlichkeit den Brand von Daphne der Rachsucht der Galiläer zu [y]). Ihr Verbrechen möchte, wenn es hinreichend bewiesen worden wäre, die Wiedervergeltung gerechtfertigt haben, die sogleich auf Julians Befehl genommen wurde: Schließung nämlich der Thore und Konfiskation des Reichthumes der Kathedrale von Antiochia. Um die Verbrecher zu entdecken, welche an dem Tumulte, am Brande oder an der Verheimlichung der Reichthümer der Kirche schuldig waren, wurden mehrere Geistliche gefoltert [z]) und ein Presbyter, Namens Theodoret, in Folge eines Urtheiles des Grafen des Ostens enthauptet. Aber der Kaiser tadelte diese rasche That und beklagte mit wirklicher oder verstellter Betrübniß, daß der unkluge Eifer seiner Minister seine Regierung mit dem Vorwurfe einer Verfolgung beflecken würde [a]).

Wegschaffung der Leichen und Brand des Tempels.

Julian schließt die Kathedrale von Antiochia.

Dem Eifer der Minister Julians allerdings that das Dräuen ihres Souveraines sofort Einhalt; wenn aber der Landesvater sich zum Oberhaupte einer Partei erklärt, kann die Zügellosigkeit der Volkswuth weder leicht gehemmt noch folgerecht bestraft werden. Julian belobt in einer öffentlichen Schrift die Frömmigkeit und den Pflichteifer der heiligen Städte Syriens, deren andachtsvolle Einwohner die Gräber der Galiläer auf das erste Zeichen zerstörten, und beklagt schwach, daß sie die den Göttern zugefügten Beleidigungen mit weniger Mäßigung gerächt hätten als er empfohlen haben würde [b]). Dieses unvollständige und zögernde Bekenntniß scheint die Erzählungen der Kirchenschriftsteller zu bestätigen, daß in den Städten Gaza, Askalon, Cäsarea, Heliopolis u. s. w. die Heiden den Augenblick ihres Glückes ohne Maß und Menschlichkeit mißbrauchten; daß die unglücklichen Gegenstände ihrer Grausamkeit nur durch den Tod von den Qualen erlöst, ihre verstümmelten Leichen durch die Straßen geschleppt und (so groß war die allgemeine Wuth) von den Spießen der Köche und den Spindeln der Weiber durchbohrt wurden; daß endlich diese blutdürstigen Fanatiker die Eingeweide christlicher Priester und Jungfrauen, nachdem sie von denselben gekostet, mit Gerste mischten und schimpflich den unreinen Thieren der Stadt vorwarfen [c]). Solche Scenen religiösen Wahnsinnes enthüllen das verächtlichste und hassenswürdigste Gemälde der menschlichen Natur: aber das Gemetzel von Alexandria zieht unsere Aufmerksamkeit noch stärker an wegen der Gewißheit der Thatsache, des Ranges der Opfer und des Glanzes der Hauptstadt Aegyptens.

Georg von Kappadocien.

Georg [d]), der entweder von seinen Aeltern oder von seiner Erziehung den Beinamen des Kappadociers erhielt, war zu Epiphania in Cilicien in der Werkstätte eines Walkers geboren. Aus dieser dunklen und knechtischen Herkunft schwang er sich durch die Talente eines Speichelleckers empor, und die Be-

geseiert. Tillemont (Mem. Eccles. tom. III. pars II. p. 287—302. 459—465) wird fast zum Skeptiker.

x) Kirchenschriftsteller, insbesondere solche, welche Reliquien lieben, jubeln über das Geständniß Julians (Misopogon, p. 361) und Libanius' (Nänia, p. 185), daß Apollo durch die Nähe eines todten Mannes gestört worden sei. Ammianus jedoch (XXII. 12) räumt und reinigt den ganzen Grund nach dem Ritus, welchen die Athenienser vorher auf der Insel Delos vollzogen hatten.

y) Julian (im Misopogon, p. 361) deutet ihre Schuld mehr an, als daß er sie deutlich behauptet. Ammianus (XXII. 13) behandelt die Beschuldigung als levissimus rumor und erzählt die Geschichte mit außerordentlicher Unbefangenheit.

z) Quo tam atroci casu repente consumpto, ad id usque imperatoris ira provexit, ut quaestiones agitare juberet solito acriores (indessen tadelt Julian die Gelindigkeit der Obrigkeiten von Antiochia), et majorem ecclesiam Antiochiae claudi. Diese Schließung wurde mit einigen unwürdigen und entweihenden Umständen vorgenommen, und der zur günstigen Zeit eintretende Tod des Hauptbetheiligten, des Oheims Julians, wird mit vieler abergläubischen Selbstgefälligkeit vom Abbé de la Bleterie erzählt. Vie de Julien, p. 362—369.

a) Außer den kirchlichen Geschichtschreibern, in die man mehr oder minder Zweifel setzen muß, mögen wir das Leiden des heiligen Theodor in den Acta Sincera Ruinarts, p. 591, nachlesen. Die Klage Julians giebt ihr ein ursprüngliches und authentisches Aussehen.

b) Julian, Misopogon, p. 361.

c) Gregor von Nazianz, Orat. III. p. 87. Sozomenus (l. V. c. 9) kann als ein ursprünglicher obschon nicht unparteiischer Zeuge betrachtet werden. Er war zu Gaza geboren und hatte mit dem Bekenner Zeno gesprochen, der als Bischof von Majuma ein Alter von hundert Jahren erreichte (l. VII. c. 28). Philostorgius (l. VII. c. 4. mit Gothofreds Abhandlungen p. 284) fügt einige tragische Umstände von Christen hinzu, die im buchstäblichen Sinne auf den Altären der Götter geopfert wurden.

d) Leben und Tod Georgs von Kappadocien sind von Ammianus (XXII. 11), Gregor von Nazianz (Orat. XXI. p. 382. 385. 389. 390) und Epiphanius (Haeres. LXXVI.) beschrieben. Die Schmähungen der beiden Heiligen würden wenig Glauben verdienen, wenn sie nicht von dem kalten und unparteiischen Ungläubigen bestätigt wären.

schützer, denen er emsigst schmeichelte, verschafften ihrem werthlosen Abhänglinge den Auftrag oder Kontrakt, Speck für das Heer zu liefern. Sein Amt war gering; er machte es ehrlos. Durch die niedrigsten Künste des Betruges und der Bestechung häufte er Reichthümer auf, aber seine Unterschleife waren so offenkundig, daß er gezwungen war sich den Verfolgungen der Gerechtigkeit zu entziehen. Nach dieser Verlegenheit, wobei er sein Vermögen auf Kosten seiner Ehre gerettet zu haben scheint, umfaßte er mit wirklichem oder verstelltem Eifer das Bekenntniß des Arianismus. Aus Liebe zur Gelehrsamkeit oder bloß um mit ihr zu prunken, sammelte er eine werthvolle Bibliothek in den Fächern der Geschichte, Beredsamkeit, Philosophie und Theologie [e]); und die herrschende Faktion erhob Georg von Kappadocien auf den Thron des Athanasius. Der Einzug des neuen Erzbischofes glich dem eines barbarischen Eroberers und jeder Augenblick seiner Regierung war durch Grausamkeit und Habsucht befleckt. Die Katholiken von Alexandria und Aegypten wurden einem Tyrannen, der durch Natur und Erziehung zur Erfüllung des Auftrages der Verfolgung sich eignete, Preis gegeben: er aber unterdrückte mit gleicher Hand die verschiedenen Bewohner seines ausgedehnten Sprengels. Der Primas von Aegypten nahm den Pomp und Stolz seiner hohen Stellung an, übte aber fortwährend die Laster seiner niedrigen und knechtischen Herkunft. Die Kaufleute von Alexandria verarmten in Folge des ungerechten und fast allgemeinen Monopols, das er mit Salpeter, Salz, Papier, Leichenspecereien u. s. w. erwarb, und der geistliche Vater eines großen Volkes entwürdigte sich durch Ausübung der schändlichen und verderblichen Künste eines Angebers. Die Alexandriner konnten die Steuer weder je vergessen noch vergeben, welche er auf alle Häuser zu legen unter dem veralteten Rechtstitel angerathen hatte, der königliche Gründer habe seinen Nachfolgern, den Ptolemäern und Cäsaren, das ewige Eigenthum des Grundes und Bodens übertragen. Die Heiden, denen man mit der Hoffnung auf Freiheit und Duldung geschmeichelt hatte, machten seine frömmelnde Habsucht rege, und die reichen Tempel von Alexandria wurden entweder geplündert oder beschimpft von dem hochfahrenden Prälaten, der mit lautem und drohendem Tone ausrief: „Wie lange wird man diesen Gräbern noch zu stehen gestatten!“ Unter der Regierung des Konstantius hatte ihn die Wuth oder vielmehr die Gerechtigkeit des Volkes vertrieben, und nicht ohne heftigen Kampf gelang es den bürgerlichen und militairischen Gewalten des Staates, seine Obmacht wieder herzustellen und seinen Rachedurst zu befriedigen.

unterdrückt Alexandria und Aegypten.

Der Bote, welcher zu Alexandria die Thronbesteigung Julians verkündete, meldete damit zugleich den Sturz des Erzbischofes. Georg und zwei seiner gefügigen Genossen, der Graf Diodorus und der Münzmeister Drakontius, wurden schimpflich und in Ketten nach dem öffentlichen Kerker geschleppt. Nach vierundzwanzig Tagen wurde das Gefängniß durch die Wuth einer abergläubischen Menge erbrochen, deren Ungeduld die langsamen Formen des gerichtlichen Verfahrens nicht zu ertragen vermochte. Die Feinde der Götter und Menschen verschieden unter grausamen Gewaltthätigkeiten; die entseelten Körper des Erzbischofes und seiner Spießgesellen wurden auf dem Rücken eines Kameeles im Triumphe durch die Straßen der Stadt geführt und die Unthätigkeit der athanasischen Partei [f]) als ein leuchtendes Muster evangelischer Geduld gepriesen. Die Leichen dieser schuldbelasteten Unglücklichen wurden in das Meer geworfen, und die Volksanführer des Tumultes erklärten ihren Entschluß, einen Querstrich durch die Andacht der Christen zu machen und die künftigen Ehren dieser Märtyrer zu vereiteln, die gleich ihren Vorgängern von den Feinden ihrer Religion bestraft worden wären [g]). Die Besorgnisse der Heiden waren gegründet und ihre Vorsichtsmaßregeln wirkungslos. Der verdienstliche Tod des Erzbischofes löschte das Andenken seines Lebens aus. Der Gegner des Athanasius war den Arianern theuer und heilig, und die scheinbare Bekehrung dieser Sektirer führte seine Verehrung in den Schooß der katholischen Kirche ein [h]). Der gehaßte Fremdling nahm, jeden Umstand der Zeit und des Ortes verbergend, die Maske eines Märtyrers, Heiligen und christlichen Helden vor [i]), und der ehrlose Georg von Kappadocien ist in den berühmten St. Georg von England umgewandelt worden [k]), dem Schutzheiligen des Wappens, des Ritterthumes und des Kniebandordens [l]).

A. D. 361, 30. Nov.

Er wird von dem Volke niedergemacht, 24. Dec.

und als ein Heiliger und Märtyrer verehrt.

Zur selben Zeit als Julian von dem Tumulte in Alexandria Kenntniß erlangte, kam ihm von Edessa die Nachricht zu, daß die stolze und reiche Partei der Arianer die schwächeren Valentinianer mißhandelt und solche Unordnungen begangen habe, wie sie in einem wohlgeordneten Staate nicht ungestraft geduldet werden dürfen. Ohne die langsamen Formen der Justiz abzuwarten sendete der erbitterte Fürst den Obrigkeiten von Edessa seinen Beschluß zu [m]), wodurch er das gesammte Kircheneigenthum konfiscirte: das Geld wurde unter die Soldaten vertheilt, der Grundbesitz zu den Domänen geschlagen und diese Handlung der

e) Nach der Niedermetzelung Georgs sandte der Kaiser Julian wiederholt Befehle, die Bibliothek für seinen eigenen Gebrauch zu bewahren und die Sklaven zu foltern, welche verdächtig wären Bücher bei Seite geschafft zu haben. Er preist die Vorzüge der Sammlung, aus welcher er mehrere Handschriften geborgt und abgeschrieben hatte, während er seinen Studien oblag. Ob er auch allen Werken der Galiläer den Untergang wünschte, forderte er doch eine Liste selbst von den theologischen Büchern, damit nicht mit ihnen zugleich andere werthvolle Abhandlungen verloren gingen. Julian, Epist. IX. XXXVI.

f) Philostorgius deutet mit behutsamer Bosheit ihre Schuld an, *καὶ τοῦ Ἀθανασίου γνώμην στρατηγῆσαι τῆς πράξεως*, l. VII. c. 2. Godefroy, p. 267.

g) Cineres proiecit in mare, id metuens ut clamabat, ne, collectis supremis, aedes illis [illegible]; ut reli[illegible] a religione

lemont, Mem. Eccles. tom. VIII. p. 517 (in 4.) haben auf ähnliche Weise die Ehren katholischer Heiligen und Märtyrer usurpirt.

i) Die Heiligen von Kappadocien, Basilius und die Gregore, wußten nichts von ihrem heiligen Genossen. Papst Gelasius (A. D. 494), der erste Katholik, welcher den heiligen Georg anerkennt, zählt ihn unter die Märtyrer „qui Deo magis quam hominibus noti sunt.“ Er verwirft seine Akta als das Machwerk von Ketzern. Einige, vielleicht nicht die ältesten dieser unterschobenen Akta sind noch vorhanden, und unter einer Wolke von Dichtungen kann man doch den Kampf erkennen, welchen der heilige Georg von Kappadocien in Gegenwart der Königin Alexandria gegen den Zauberer Athanasius bestand.

k) Diese Verwandlung wird nicht als absolut gewiß, sondern als äußerst wahrscheinlich gegeben. S. die Longueruana, tom. I. p. 194.

l) Eine interessante Geschichte der Verehrung des heiligen Georg vom 6. Jahrhunderte an [illegible] in Palästina, Armenien, [illegible]

Unterdrückung durch die unedelmüthigste Ironie verbittert. „Ich beweise mich," sagt Julian, „als den wahren Freund der Galiläer. Ihr bewunderungswürdiges Gesetz hat den Armen das Königreich des Himmels versprochen, und sie werden mit größerer Emsigkeit auf den Pfaden der Tugend und Heiligmachung fortschreiten, wenn sie durch meinen Beistand von der Last zeitlicher Besitzthümer erlöst werden. Hütet euch," fuhr der Monarch in ernsterem Tone fort, „hütet euch meine Geduld und Menschlichkeit zu ermüden. Wenn diese Unordnungen fortdauern, so werde ich an den Obrigkeiten die Verbrechen des Volkes rächen und ihr werdet Ursache haben nicht bloß Konfiskation und Verbannung, sondern Feuer und Schwert zu fürchten." Die Tumulte von Alexandria waren ohne Zweifel viel blutigerer und gefährlicherer Beschaffenheit: aber ein christlicher Bischof war durch die Hände der Heiden gefallen und das öffentliche Schreiben Julians giebt einen lebendigen Beweis von dem parteiischen Geiste seiner Verwaltung. Die Vorwürfe, welche er den Bewohnern von Alexandria macht, sind mit Ausdrücken der Achtung und Liebe vermengt, und er beklagt, daß sie bei dieser Veranlassung von den milden und hochherzigen Sitten abgewichen wären, welche ihre griechische Abstammung beurkundeten. Er tadelt ernst ihr Vergehen gegen die Gesetze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit; aber er rekapitulirt mit sichtlichem Wohlgefallen die unerträglichen Bedrückungen, welche sie so lange unter der ruchlosen Tyrannei Georgs von Kappadocien hatten erdulden müssen. Julian läßt den Grundsatz gelten, daß eine weise und kräftige Regierung den Uebermuth des Pöbels züchtigen muß; in Anbetracht ihres Gründers Alexander und ihres Schutzgottes Serapis bewilligt er aber der schuldigen Stadt, für welche er wieder die Zärtlichkeit eines Bruders fühle, unbedingte und huldreiche Verzeihung [n]).

Rückkehr des Athanasius. A. D. 362, 21. Febr.

Nachdem der Tumult von Alexandria sich gelegt hatte, nahm Athanasius unter öffentlichem Jubel wieder von dem Throne Besitz, von welchem sein unwürdiger Gegner herabgestürzt worden war: und da Klugheit den Eifer des Erzbischofes mäßigte, bezweckte die Ausübung seiner Macht nicht Entflammung, sondern Versöhnung der Gemüther des Volkes. Seine Hirtenarbeiten waren nicht auf die engen Grenzen von Aegypten beschränkt. Die Lage der christlichen Welt war seinem thätigen und umfassenden Geiste gegenwärtig, und Alter, Verdienst und Ruhm setzten Athanasius in den Stand im Augenblicke der Gefahr das Amt eines Diktators der Kirche zu übernehmen [o]). Es waren noch nicht drei Jahre vergangen, seitdem die Mehrheit der Bischöfe des Westens entweder aus Unkunde oder mit Widerstreben das Glaubensbekenntniß von Rimini unterschrieben hatte. Sie bereuten und glaubten, fürchteten aber die unzeitige Strenge ihrer orthodoxen Brüder, und wenn ihr Stolz stärker war als ihr Glaube, mochten sie sich in die Arme der Arianer werfen, um der Schmach einer öffentlichen Kirchenbuße zu entgehen, die sie zu dem Range unbedeutender Laien entwürdigen mußte. Zu gleicher Zeit wurden die inneren Zwistigkeiten in Betreff der Einheit und Verschiedenheit der göttlichen Personen mit einiger Wärme unter den katholischen Gottesgelehrten geführt, und die Fortschritte dieses mystischen Streites schienen eine öffentliche und dauernde Trennung der griechischen von der lateinischen Kirche zu drohen. Durch die Weisheit einer auserwählten Synode, welcher der Name und die Anwesenheit des Athanasius das Ansehen einer allgemeinen Kirchenversammlung gab, wurden die Bischöfe, die unachtsamer Weise in Irrthum gefallen waren, unter der leichten Bedingung, das nicäische Glaubensbekenntniß zu unterschreiben, ohne förmliche Anerkennung ihres vergangenen Fehlers, ohne genaue Darlegung ihrer scholastischen Meinungen, wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen. Der Rath des Primas von Aegypten hatte bereits die Geistlichkeit von Gallien und Spanien, von Italien und Griechenland für die Annahme dieser heilsamen Maßregel vorbereitet, und trotz des Widerstandes einiger Feuerköpfe [p]) beförderte die Furcht vor dem gemeinsamen Feinde Friede und Eintracht der Christen [q]).

Er wird von Julian verfolgt und vertrieben. A. D. 362, 23. Okt.

Die Gewandtheit und Thätigkeit des Primas von Aegypten hatte die Zeit der Ruhe benutzt, bevor sie durch die feindseligen Edikte des Kaisers unterbrochen wurde [r]). Julian, der die Christen verachtete, beehrte Athanasius mit seinem aufrichtigen und besonderen Hasse. Um seinetwillen allein führte er eine willkürliche Unterscheidung ein, die wenigstens dem Geiste seiner früheren Erklärungen widersprach. Er behauptete, daß die Galiläer, welche aus der Verbannung zurückberufen wurden, durch diese allgemeine Handlung der Milde keineswegs in den Besitz ihrer Kirchen wieder eingesetzt worden wären; und er drückte sein Erstaunen aus, daß ein durch das Urtheil der Kaiser wiederholt verdammter Verbrecher der Majestät der Gesetze Hohn zu sprechen und, ohne die Befehle seines Souveraines zu erwarten, unverschämter Weise den erzbischöflichen Thron von Alexandria zu usurpiren wage. Zur Strafe für dieses eingebildete Verbrechen verbannte er Athanasius abermals aus der Stadt und geruhte vorauszusetzen, daß diese Handlung der Gerechtigkeit seinen frommen Unterthanen außerordentliche Freude verursachen würde. Aber die dringenden Bitten des Volkes überzeugten ihn bald, daß die Mehrzahl der Einwohner von Alexandria Christen wären und daß der größte Theil der Christen fest an der Sache ihres unterdrückten Primaten hänge. Aber statt daß die Kenntniß von ihren Gesinnungen ihn vermochte seinen Beschluß zurückzunehmen, reizte sie ihn vielmehr die Verbannung des Athanasius auf ganz Aegypten auszudehnen. Der Eifer der Menge machte Julian nur noch unerbittlicher: die Gefahr einen kühnen und volksbeliebten Anführer an der Spitze

n) Julian, Epist. X. Er gestattete seinen Freunden, daß sie seinen Grimm besänftigten. Ammian., XXII. 11.

o) S. Athanas. ad Rufin., tom. II. p. 40. 41; und Gregor von Nazianz, Orat. III. p. 395. 396, welcher mit Recht den gemäßigten Eifer des Primaten als viel verdienstlicher rühmt als seine Gebete, Fasten, ausgestandenen Verfolgungen u. s. w.

p) Ich habe keine Muße der blinden Hartnäckigkeit Lucifers von Kagliari zu folgen. S. seine Abenteuer im Tillemont (Mem. Eccles. tom. VII. p. 900—926) und bemerke, wie sich die Farbe der Erzählung unmerklich ändert, so wie der Bekenner ein Schismatiker wird.

q) Assensus est huic sententiae Occidens, et per tam necessarium concilium Satanae faucibus mundus ereptus. Der lebendige und kunstvolle Dialog des Hieronymus gegen die Luciferianer (tom. II. p. 135—155) bildet eine Originalschilderung der kirchlichen Politik jener Zeit.

r) Tillemont, welcher annimmt, Georg sei im August ermordet worden, drängt die Thaten des Athanasius in einen sehr engen Raum zusammen (Mem. Eccles. tom. VIII. p. 360). Ein Originalfragment, das der Marquis Maffei aus der alten Bibliothek des Kapitels von Verona herausgegeben hat (Osservazioni Letterarie, tom. III. p. 60—92), giebt mehrere wichtige Data, welche durch Berechnung der ägyptischen Monate verificirt werden.

einer tumultuarischen Stadt zu lassen beunruhigte ihn, und die Sprache seiner Entrüstung offenbart die Meinung, die er von dem Muthe und den Talenten des Athanasius hatte. Die Vollstreckung der Sentenz war von Ekdicius, Präfekten von Aegypten, aus Behutsamkeit oder Nachlässigkeit fortwährend hinausgeschoben worden, bis ihn ein strenger Verweis aus seiner Unthätigkeit weckte. „Obschon Du vernachlässigst," sagt Julian, „an mich über andere Gegenstände zu schreiben, ist es doch wenigstens Deine Pflicht, mir über Dein Verfahren gegen Athanasius, den Feind der Götter, Bericht zu erstatten. Meine Absichten sind Dir seit langer Zeit mitgetheilt worden. Ich schwöre bei dem großen Serapis, daß, wenn nicht Athanasius am ersten Januar Alexandria, ja ganz Aegypten verlassen hat, die Beamten Deiner Verwaltung eine Strafe von hundert Pfund Goldes zahlen müssen. Du kennst meinen Charakter: Ich bin langsam im Verurtheilen aber noch langsamer im Verzeihen." Das Schreiben wurde durch eine kurze Nachschrift von des Kaisers eigener Hand verstärkt. „Die Verachtung, welche gegen alle Götter bewiesen wird, erfüllt mich mit Schmerz und Entrüstung. Es giebt nichts, was ich mit größerem Vergnügen sehen oder hören werde, als die Vertreibung des Athanasius aus ganz Aegypten. Der verabscheuungswürdige Elende! Unter meiner Regierung ist die Taufe mehrerer griechischen Frauen vom höchsten Range die Wirkung seiner Verfolgungen gewesen." [s]) Der Tod des Athanasius wurde nicht ausdrücklich befohlen, aber der Präfekt von Aegypten sah ein, daß es für ihn sicherer sei, die Befehle eines gereizten Gebieters zu überschreiten als sie zu vernachlässigen. Der Erzbischof zog sich klüglich in die Klöster der Wüste zurück, entging mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit den Fallstricken des Feindes und lebte: um über die Asche eines Fürsten zu triumphiren, der in Worten furchtbaren Inhaltes erklärt hatte, daß das ganze Gift der galiläischen Schule in Athanasius' einziger Person enthalten sei [t]) !

Glaubenseifer und Unklugheit der Christen.

Ich habe mich bestrebt das schlaue System treu darzustellen, wodurch Julian sich vorgesetzt hatte die Wirkung einer Verfolgung zu erzielen, ohne deren Schuld oder Vorwürfe auf sich zu laden. Wenn aber der tödtliche Geist des Fanatismus das Herz und den Verstand eines tugendhaften Fürsten verdarb, muß man zugleich bekennen, daß die wirklichen Leiden der Christen durch menschliche Leidenschaften und religiöse Schwärmerei veranlaßt und vergrößert wurden. Die Sanftmuth und Ergebung, welche die ursprünglichen Schüler des Evangeliums auszeichnete, war mehr Gegenstand des Lobes als der Nachahmung ihrer Nachfolger. Die Christen, welche nun seit vierzig Jahren im Besitze der bürgerlichen und kirchlichen Verwaltung des Reiches waren, hatten die hochmüthigen Laster des Glückes [u]) und die Gewohnheit angenommen zu glauben, daß die Heiligen allein das Recht hätten über die Erde zu herrschen. Sobald die Feindschaft Julians die Geistlichkeit der Vorrechte beraubte, die ihnen die Gunst Konstantins verliehen hatte, klagten sie über die grausamste Unterdrückung, und die unbedingte Duldung der Götzendiener und Ketzer war für die rechtgläubige Partei ein Gegenstand des Schmerzes und Aergernisses [x]). Die Gewaltthätigkeiten, welche die Obrigkeiten nicht länger durch ihr Ansehen vertraten, wurden fortwährend von dem Eifer des Volkes begangen. Zu Pessinus wurde der Altar der Cybele fast in Gegenwart des Kaisers umgestürzt und in der Stadt Cäsarea in Kappadocien der Tempel der Fortuna, der einzige Platz der Gottesverehrung, welcher den Heiden geblieben war, durch die Wuth eines Volkstumultes zerstört. Bei solchen Veranlassungen war ein Fürst, dessen Herz für die Ehre der Götter schlug, nicht geneigt dem Laufe der Gerechtigkeit Einhalt zu thun, und eine noch tiefere Erbitterung bemächtigte sich seines Geistes, als er fand, daß die Fanatiker, welche die Strafe der Mordbrenner verdient und erlitten hatten, mit den Ehren des Märtyrerthumes belohnt wurden [y]). Die christlichen Unterthanen Julians waren von den feindlichen Absichten ihres Souveraines überzeugt und ihrer eifersüchtigen Besorgniß mochte jeder Umstand seiner Regierung Grund zu Unzufriedenheit und Argwohn geben. Es konnte nicht anders kommen, als daß die Christen, die einen so großen Theil des Volkes bildeten, im ordentlichen Laufe der Verwaltung der Gerechtigkeit häufig verurtheilt wurden: allein ihre nachsichtigen Brüder setzten, ohne den Gehalt ihrer Sache zu untersuchen, ihre Unschuld voraus, ließen ihre Rechte gelten und schrieben die Strenge des Richters der parteiischen Bosheit einer Religionsverfolgung zu [z]). Diese gegenwärtigen Widerwärtigkeiten, so unerträglich sie auch sein mochten, wurden nur als ein geringes Vorspiel zu den androhenden Drangsalen betrachtet. Die Christen betrachteten Julian als einen grausamen und schlauen Tyrannen, der die Vollstreckung seiner Rache bis nach seiner Rückkehr aus dem persischen Kriege verschob. Sie erwarteten, daß er nach dem Triumphe über die auswärtigen Feinde Roms alsbald die lästige Maske der Verstellung ablegen werde; daß in den Amphitheatern das Blut der Einsiedler und Bischöfe in Strömen fließen und die Christen, die noch immer bei ihrem Glaubensbekenntnisse beharrten, der allgemeinen Wohlthaten der Natur und Gesellschaft beraubt werden würden [a]). Jede Verleumdung [b]), welche den Ruf des Apostaten verwunden konnte, wurde von der Furcht und dem Hasse seiner Gegner gläubigst aufgenommen und ihr unbesonnenes Geschrei reizte das Temperament eines Souveraines, den ihre Pflicht zu achten und ihr Interesse zu schmei-

s) *Τὸν μιαρὸν, ὃς ἐτόλμησεν Ἑλληνίδας, ἐπ' ἐμοῦ, γυναῖκας τῶν ἐπισήμων βαπτίσαι διωκεσθαι.* Ich habe den zweideutigen Sinn des letzten Wortes beibehalten, die Zweideutigkeit eines Tyrannen, welcher Schuld zu finden oder zu schaffen wünschte.

t) Die drei Schreiben des Julian, welche seine Absichten und sein Benehmen in Betreff des Athanasius erklären, müssen in folgende chronologische Ordnung gebracht werden: XXVI., X., VI. S. auch Gregor von Nazianz, XXI. p. 393. Sozomen., l. V. c. 15. Sokrates, l. III. c. 14. Theodoret. l. III. c. 9. und Tillemont. Mem. Eccles.

y) Gregor von Nazianz, Orat. III. p. 91. IV. p. 133. Er belobt die Aufrührer von Cäsarea, *τούτων δὲ τῶν μεγαλοφυῶν καὶ θερμῶν εἰς Εὐσέβειαν.* S. Sozomen., l. V. 4. 11. Tillemont (Mem. Eccles. tom. VII. p. 649. 650) gesteht ein, daß ihr Benehmen nicht dans l'ordre commun war; er giebt sich jedoch vollkommen zufrieden, weil der große heilige Basilius stets das Fest dieser seligen Märtyrer feierte.

z) Julian entschied einen Prozeß gegen die neue christliche Stadt Majuma, dem Hafen von Gaza, und sein Urtheil, obschon man es der Bigotterie zuschreiben möchte, ist von seinen Nachfolgern doch nie umge-

cheln gebot. Sie betheuerten fortwährend, daß Thränen und Gebete ihre einzige Waffe gegen den gottlosen Tyrannen wären, dessen Haupt sie der Gerechtigkeit des beleidigten Himmels weihten. Aber sie deuteten mit finsterer Entschlossenheit an, daß ihre Unterwürfigkeit nicht länger das Ergebniß der Schwäche wäre und daß bei dem unvollkommenen Zustande der menschlichen Tugend eine Geduld, welche auf Grundsatz beruhe, erschöpft werden könnte. Es ist unmöglich zu bestimmen, wie weit der Eifer Julians über seinen gesunden Verstand und seine Menschlichkeit die Oberhand behalten haben würde; wenn wir aber die Stärke und den Muth der Kirche in ernstliche Erwägung ziehen, mögen wir die Ueberzeugung gewinnen, daß der Kaiser, bevor er die Religion Christi vernichten konnte, sein Vaterland hätte in die Schrecknisse eines Bürgerkrieges stürzen müssen [e]).

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Aufenthalt Julians zu Antiochia. — Sein siegreicher Feldzug gegen die Perser. — Uebergang über den Tigris. — Rückzug und Tod Julians. — Wahl Jovians. — Er rettet das römische Heer durch einen schimpflichen Vertrag.

Die Cäsaren des Julian.

Die philosophische Fabel unter dem Titel die Cäsaren [a]), welche Julian verfaßt hat, ist eines der angenehmsten und unterrichtendsten Produkte des Witzes der Alten [b]). Während der Freiheit und Gleichheit der Festtage der Saturnalien richtete Romulus ein Bankett für die Gottheiten des Olympus, die ihn zu ihrem würdigen Genossen angenommen, und für die römischen Fürsten aus, die über sein kriegerisches Volk und über die besiegten Nationen der Erde geherrscht hatten. Die Unsterblichen saßen in richtiger Ordnung auf ihren schimmernden Thronen und die Tafel der Cäsaren war unter dem Monde in den oberen Regionen der Luft bereitet. Die Tyrannen, welche die Gesellschaft der Götter und Menschen geschändet haben würden, wurden von der unerbittlichen Nemesis kopfüber in den Abgrund des Tartarus gestürzt. Die übrigen Cäsaren nahten sich nacheinander ihren Sitzen, und während sie vorüber kamen, wurden die Laster, Mängel und Flecken an ihrem Charakter boshafter Weise von Silenus aufgestochen, einem lachenden Moralisten, der die Weisheit eines Philosophen unter der Maske eines Bacchanten verbarg [c]). Nach Beendigung des Schmauses verkündete die Stimme Merkurs den Willen Jupiters, daß eine himmlische Krone der Lohn des höheren Verdienstes sein solle. Julius Cäsar, Augustus, Trajan und Markus Antoninus wurden als die berühmtesten Kandidaten gewählt, der weibische Konstantin [d]) von dieser ehrenvollen Bewerbung nicht ausgeschlossen und Alexander der Große aufgefordert den römischen Helden den Preis des Ruhmes streitig zu machen. Jedem der Kandidaten war gestattet das Verdienst seiner Thaten geltend zu machen, aber nach dem Urtheile der Götter sprach das bescheidene Schweigen des Markus mächtiger als die ausgearbeiteten Reden seiner stolzen Nebenbuhler. Als die Richter dieses hehren Wettkampfes das Herz zu prüfen und die Triebfedern der Handlungen zu erforschen begannen, zeigte sich die Ueberlegenheit des kaiserlichen Stoiker noch entscheidender und leuchtender [e]). Alexander, Cäsar, August, Trajan und Konstantin erkannten mit Erröthen an, daß Ruhm oder Macht oder Vergnügen das wichtige Ziel ihrer Bestrebungen gewesen: aber die Götter selbst erblickten mit Achtung und Liebe einen tugendhaften Sterblichen, der auf dem Throne die Vorschriften der Philosophie ausgeübt und im Zustande menschlicher Unvollkommenheit die moralischen Eigenschaften der Gottheit nachzuahmen gestrebt hatte. Der Werth dieser angenehmen Dichtung (der Cäsaren des Julian) wird durch den Rang des Verfassers erhöht. Ein Fürst, der mit Freimuth die Laster und Tugenden seiner Vorfahren schildert, unterzeichnet in jeder Linie den Tadel oder das Lob seines eigenen Benehmens.

Er beschließt gegen die Perser zu ziehen. A. D. 362.

In kühlen Augenblicken des Nachdenkens zog Julian die nützlichen und menschenfreundlichen Tugenden des Antoninus vor; seine Ehrsucht aber wurde durch den Ruhm Alexanders entzündet, und er bewarb sich mit gleichem Eifer um die Achtung der Weisen und um den Beifall der Menge. In jener Lebensperiode wo Geist und Körper sich in thatenreichster Vollkraft befinden, beschloß der Kaiser, durch Erfahrung und Erfolg des deutschen Krieges unterrichtet und befeuert, seine Regierung durch ein glänzenderes und denkwürdigeres Heldenwerk auszuzeichnen. Die Gesandten des Orientes vom Festlande Indiens und von der Insel Ceylon [f]) hatten ehrfurchtsvoll den römischen Purpur be-

daß die Leichen davon in den Orontes geworfen wurden. S. Theodoret, l. III. c. 26. 27. und die zweideutige Aufrichtigkeit des Abbé de la Bleterie (Vie de Julien, p. 351. 352). Indessen vermochte die Bosheit der Zeitgenossen nicht Julian jene Schaaren von Märtyrern, besonders im Westen anzurechnen, welche Baronius so gierig verschlingt und Tillemont so schwach verwirft (Mem. Eccles. tom. VII. p. 1295—1315).

e) Die Ergebung Gregors ist in der That erbaulich (Orat. IV. p. 123. 124). Als indessen ein Beamter Julians es versuchte, von der Kirche von Nazianz Besitz zu nehmen, wurde er sein Leben verloren haben, wenn er dem Eifer des Bischofes und Volkes nicht nachgegeben hätte (Orat. XIX. p. 308). S. die Betrachtungen des Chrysostomus, wie sie von Tillemont angeführt werden (Mem. Eccles. tom. VII. p. 575).

a) S. diese Fabel oder Satyre in der Leipziger Ausgabe von Julians Werken, p. 306—336. Die französische Uebersetzung des gelehrten Ezechiel Spanheim (Paris 1683) ist plump, matt und inkorrekt, und die Noten, Beweise und Erläuterungen u. s. w. sind auf einander geschichtet, bis sie eine Masse 557 enggedruckter Quartseiten bilden. Der Abbé de la Bleterie (Vie de Jovien, tom. I. p. 241—393) hat den Geist so wie den Sinn des Originals, das er durch einige gedrängte und interessante Noten erläutert, glücklicher wiedergegeben.

b) Spanheim hat sich in seiner Vorrede höchst gelehrt über Etymologie, Ursprung, Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der griechischen Satyren, dramatischer Stücke, die nach der Tragödie gegeben wurden, und der lateinischen Satiren (von satura), einer vermischten Komposition entweder in Prosa oder in Versen, verbreitet. Die Cäsaren des Julian tragen jedoch ein so eigenthümliches Gepräge, daß der Kritiker in Verlegenheit ist, zu welcher Klasse er sie rechnen soll.

c) Der gemischte Charakter des Silenus wird in der sechsten Ekloge des Virgil anmuthig geschildert.

d) Jeder unparteiische Leser muß die Parteilichkeit Julians gegen seinen Oheim Konstantin und die christliche Religion gewahren und verdammen. Bei dieser Gelegenheit sind die Ausleger durch ein heiligeres Interesse genöthigt ihrer Ergebenheit untreu zu werden und die Sache ihres Schriftstellers zu verlassen.

e) Julian war insgeheim geneigt einen Griechen einem Römer vorzuziehen. Als er aber einen Heros mit einem Philosophen ernstlich verglich, sah er ein, daß das Menschengeschlecht gegen Sokrates viel größere Verpflichtungen habe als gegen Alexander (Orat. ad Themistium, p. 264).

f) Inde nationibus indicis certatim cum donis optimates mittentibus ... ab usque Divis et Serendivis. Ammian., XX. 7. Diese Insel, welcher nacheinander die Namen Taprobana, Serendib und Ceylon beigelegt wurden, beweist, wie unvollständig die Römer die Meere und Länder östlich vom Kap Komorin kannten. 1. Unter der Regierung des Klaudius wurde ein Freigelassener, der die Zölle am rothen Meere gepachtet hatte, zufällig von den Winden an diese fremde und unbekannte Küste verschlagen; er verkehrte 6 Monate mit den Eingebornen und ihr König, der zum ersten Male von der Macht und Gerechtigkeit Roms hörte, ließ sich bereden eine Gesandtschaft an den Kaiser zu schicken (Plin. Hist. Nat. VI. 24). 2. Die Geographen (selbst

grüßt [g]). Die Nationen des Westens achteten und fürchteten Julians persönliche Eigenschaften sowohl im Kriege wie im Frieden. Er verachtete die Tropäen eines gothischen Sieges [h]) und war überzeugt, daß die räuberischen Barbaren an der Donau von jeder künftigen Verletzung der Vertragstreue durch den Schrecken seines Namens und durch die Befestigungen, womit er die Stärke der thracischen und illyrischen Grenzen vermehrt hatte, abgehalten werden würden. Der Nachfolger des Cyrus und des Artaxerxes war der einzige Nebenbuhler, den er seiner Waffen für würdig hielt, und er beschloß durch die Eroberung von Persien das stolze Volk zu züchtigen, das so lange der Majestät Roms Widerstand und Schimpf entgegen gesetzt [i]). Kaum hatte der persische Monarch Kunde bekommen, der Thron des Konstantius sei durch einen Fürsten von sehr verschiedenem Charakter besetzt, ließ er sich herab einige listenvolle, vielleicht aufrichtige Eröffnungen wegen Friedensunterhandlungen zu machen. Aber der Stolz Sapors wurde in Erstaunen durch die Festigkeit Julians gesetzt, der finsteren Ernstes erklärte, wie er nie einwilligen würde unter den Flammen und Ruinen der Städte von Mesopotamien eine Friedenskonferenz zu halten, und mit dem Lächeln der Verachtung hinzufügte, daß es überflüssig sei durch Gesandte zu verhandeln, weil er selbst entschlossen wäre dem persischen Hofe des Ehesten einen Besuch abzustatten. Die Ungeduld des Kaisers beschleunigte den Eifer der Kriegsrüstungen. Die Unterfeldherren wurden ernannt, ein furchtbares Heer zu diesem wichtigen Dienste bestimmt, und Julian, von Konstantinopel durch die Provinzen von Kleinasien marschirend, traf acht Monate nach dem Tode seines Vorgängers zu Antiochia ein. Sein glühendes Verlangen, in das Herz von Persien vorzudringen, wurde gezügelt durch die gebieterische Nothwendigkeit, den Zustand des Reiches zu ordnen, durch seinen Eifer für Wiederbelebung der Götterverehrung und durch den Rath seiner weisesten Freunde, welche ihm die Unerläßlichkeit heilsamer Winterquartiere vorstellten, um die erschöpfte Kraft der gallischen Legionen und die Disciplin und den Muth der Truppen des Ostens wieder herzustellen. Julian ließ sich überreden bis zum folgenden Frühlinge seine Residenz zu Antiochia unter einer Bevölkerung zu nehmen, die boshaft geneigt war ihres Souveraines Eile zu verspotten und seine Zögerung zu tadeln [k]).

Julian begiebt sich von Konstantinopel nach Antiochia. August.

Zügellose Sitten des Volkes von Antiochia.

Falls sich Julian geschmeichelt haben sollte, seine persönliche Bekanntschaft mit der Hauptstadt des Ostens würde für Fürst wie Volk ersprießlich sein, hatte er eine sehr unrichtige Schätzung seines eigenen Charakters so wie der Sitten von Antiochia gemacht [l]). Die Wärme des Klimas trieb die Eingebornen zum unmäßigsten Genusse der Ruhe und Wohlhabenheit, und die lebhafte Ausgelassenheit der Griechen war gemengt mit der erblichen Weichlichkeit der Syrier. Mode war das einzige Gesetz, Vergnügen das einzige Ziel, Glanz der Tracht und des Hausrathes die einzige Auszeichnung der Einwohner von Antiochia. Die Künste der Ueppigkeit wurden in Ehren gehalten, alle ernste und männliche Tugenden mit Spott verfolgt, und Verachtung weiblicher Züchtigkeit und ehrwürdigen Alters kündete die allgemeine Verderbtheit der Hauptstadt des Ostens an. Schaulust war der Geschmack oder vielmehr die Leidenschaft der Syrier; die geschicktesten Künstler wurden von den benachbarten Städten geholt [m]); ein beträchtlicher Theil des Einkommens blieb den öffentlichen Vergnügungen geweiht, und man betrachtete die Großartigkeit der Spiele, des Theaters und des Cirkus als das Glück und den Ruhm von Antiochia. Die ungeschliffenen Sitten eines Fürsten, der solchen Ruhm verachtete und für solches Glück unempfänglich war, verletzten bald die Empfindlichkeit seiner Unterthanen, denn die verweichlichten Orientalen vermochten die strenge Einfachheit, welche Julian stets bewahrte und mit der er zuweilen prunkte, weder nachzuahmen noch zu bewundern. Die der Ehre der Götter kraft alten Gebrauches geweihten Festtage waren die einzigen Veranlassungen, wo Julian in seiner philosophischen Strenge etwas nachließ: aber gerade diese Feste waren die einzigen Tage, wo die Syrier von Antiochia die Lockungen des Vergnügens zurückweisen konnten. Die Mehrheit der Einwohner hing dem Ruhme des christlichen Namens an, der von ihren Vorfahren erfunden worden war [n]), und ob sie sich schon des Gehorsams gegen die Sittenvorschriften ihrer Religion entschlugen, hielten sie desto eifriger an der spekulativen Lehre derselben fest. Zwar zerrütteten Ketzerei und Spaltung die Kirche von Antiochia, aber Arianer und Athanasianer, die Anhänger des Meletius wie jene des Paulinus [o]) wurden von demselben frommen Hasse wider ihren gemeinsamen Gegner beseelt.

Ihr Abscheu gegen Julian.

Sie hegten das stärkste Vorurtheil gegen den Charakter eines Apostaten, den Feind und Nachfolger eines Fürsten, welcher die Anhänglichkeit einer sehr zahlreichen Sekte gewonnen hatte; eine vollends unversöhnliche Abneigung gegen die Person Julians regte die Entfernung des heiligen Babylas auf. Seine Unterthanen klagten mit abergläubischer Entrüstung, daß Hungersnoth den Fußtapfen des Kaisers von Konstantinopel bis Antiochia gefolgt sei, und die Unzufriedenheit eines hungernden Volkes

Ptolemäus) haben den wirklichen Umfang dieser neuen Welt, die sie bis zum Aequator und in die Nähe von China ausdehnten, mehr als funfzehnmal vergrößert.

g) Diese Gesandtschaften waren an Konstantius gesendet worden. Ammianus, der unbedachtsamer Weise in grobe Schmeichelei verfällt, muß die Länge des Weges und die kurze Dauer der Regierung Julians vergessen haben.

h) Gothos saepe fallaces et perfidos; hostes quaerere se meliores aiebat: illis enim sufficere mercatores Galatas, per quos ubique sine conditionis discrimine venumdantur. Binnen weniger als funfzehn Jahren bedrohten und unterjochten diese gothischen Sklaven ihre Gebieter.

i) Alexander erinnert seinen Nebenbuhler Cäsar, der den Ruhm und das Verdienst [illegible] Sieges geringfügig behandelt, das Kraf- [illegible] Libanius (Orat. Parent. c. 79. 80. p. 305. 306), Zosimus (l. III. p. 158) und Sokrates (l. III. c. 19) erklärt.

l) Die Satyre Julians und die Homilien des heiligen Chrysostomus gewähren dasselbe Gemälde von Antiochia. Das Miniaturgemälde, das der Abbé de la Bleterie (Vie de Julien, p. 332) davon kopirt hat, ist elegant und korrekt.

m) Laodicea lieferte Wagenlenker, Tyrus und Berytus Schauspieler, Cäsarea Pantomimen, Heliopolis Sänger, Gaza Gladiatoren, Askalon Ringer, Kastabala Seiltänzer. S. die Expositio totius mundi, p. 6 in dem 3. Theile von Hudsons kleineren Geographen.

n) Χριστὸν δὲ ἀγαπῶντες, ἔχετε πολιοῦχον ἀντὶ τοῦ Διός. Das Volk von Antiochia bekannte freimüthig seine Anhänglichkeit an das Χ (Christus) und an das Κ (Konstantius). Julian im Misopogon, p. 357.

wurde durch einen verkehrten Versuch seiner Noth abzuhelfen gesteigert. Ungünstige Witterung hatte einen nachtheiligen Einfluß auf die Ernten von Syrien gehabt und der Preis des Brodes [p]) war auf den Märkten von Antiochia natürlich im Verhältnisse zum Kornmangel gestiegen. Aber das ehrliche und vernünftige Verhältniß wurde bald durch die raubsüchtigen Künste des Monopols verrückt. In dem ungleichen Kampfe, wo die Produkte des Bodens von einer Partei als ausschließliches Eigenthum in Anspruch genommen, von einer zweiten als gewinnreicher Handelsgegenstand benutzt und von einer dritten zum täglichen und nothwendigen Lebensunterhalte verlangt werden, häufen sich die Gewinnste aller Zwischenagenten als Last auf dem Haupte der wehrlosen Verzehrer. Die Drangsale ihrer Lage wurden durch ihre eigene Ungeduld und Besorgniß übertrieben und gesteigert, und die Furcht vor einem gänzlichen Mangel brachte allmälig den Anschein einer Hungersnoth hervor. Als die üppigen Einwohner von Antiochia sich über den hohen Preis des Geflügels und der Fische beschwerten, erklärte Julian öffentlich, daß eine frugale Stadt sich mit regelmäßiger Lieferung von Wein, Oel und Brod begnügen müsse, erkannte aber an, daß es die Pflicht eines Souveraines sei für die Nahrungsmittel seines Volkes zu sorgen. In dieser wohlwollenden Absicht wagte der Kaiser den sehr gefährlichen und zweifelhaften Schritt, den Preis des Kornes durch gesetzliche Autorität zu bestimmen. Zur Zeit eines Mangels befahl er, daß das Korn um einen Preis verkauft werden solle, den man auch in den reichsten Jahren selten gekannt hatte, und damit sein eigenes Beispiel seinen Gesetzen zu Hülfe komme, sandte er vierhundertzweiundzwanzigtausend modii oder Scheffel auf den Markt, die auf sein Geheiß aus den Speichern von Hierapolis, Chalcis, ja sogar von Aegypten herbeigeschafft wurden. Die Folgen hätten sich voraussehen lassen und wurden bald gefühlt. Der kaiserliche Waizen wurde von den reichen Kaufleuten aufgekauft, die Grundbesitzer und Korneigenthümer sandten die gewohnten Zufuhren nicht nach der Stadt, und die kleinen Quantitäten, die auf dem Markte erschienen, wurden insgeheim zu einem höheren und ungesetzlichen Preise verkauft. Julian indessen fuhr fort sich zu seiner Politik Glück zu wünschen, behandelte die Klagen des Volkes als eitles und undankbares Gemurre und überzeugte Antiochia, daß er die Hartnäckigkeit wenn auch nicht die Grausamkeit seines Bruders Gallus geerbt habe [q]). Die Beschwerden des Municipalsenates dienten nur zur Erbitterung seines unbeugsamen Gemüthes. Er hielt sich, vielleicht mit Recht, für überzeugt, daß die Senatoren von Antiochia, welche Ländereien besaßen oder im Handel betheiligt waren, zu den Drangsalen ihres Vaterlandes selbst beigetragen hatten, und die ehrfurchtslose Dreistigkeit, die sie sich erlaubten, schrieb er nicht ihrem Gefühle für das öffentliche Wohl sondern ihrem Eigennutze zu. Die ganze Körperschaft, die aus zweihundert der edelsten und reichsten Bürger bestand, wurde unter Wache vom Pallaste in das Gefängniß geführt, und obschon sie noch vor Nacht in ihre Wohnungen zurückkehren durften [r]), konnte der Kaiser doch für sich selbst die Verzeihung nicht erhalten, welche er so leicht gewährte. Dieselben Drangsale blieben fortwährend Grund derselben Klagen, die von dem Witze und dem Leichtsinne der syrischen Griechen geflissentlich in Umlauf gebracht wurden. Während der ausgelassenen Tage der Saturnalien wiederhallten die Straßen der Stadt von unverschämten Liedern, worin die Gesetze, die Religion, das persönliche Benehmen, ja sogar der **Bart** des Kaisers lächerlich gemacht wurde; und dieser Geist Antiochias offenbarte sich mit Nachsicht der Obrigkeiten und unter dem Beifalle der Menge [s]). Der Schüler des Sokrates wurde von diesen pöbelhaften Beschimpfungen zu tief ergriffen, aber der Monarch, obschon mit sehr lebendiger Empfindlichkeit begabt und im Besitze unumschränkter Macht, weigerte seinen Leidenschaften Befriedigung durch Rache. Ein Tyrann mochte Leben und Vermögen der Einwohner von Antiochia ohne Unterschied ächten und die unkriegerischen Syrier hätten sich der Wollust, Raubsucht und Grausamkeit der treuen Legionen Galliens geduldig unterwerfen müssen. Eine mildere Sentenz mochte die Hauptstadt des Ostens ihrer Ehren und Vorrechte berauben und die Höflinge, vielleicht die Unterthanen Julians würden einer Handlung der Gerechtigkeit, welche die Würde des obersten Beamten der Republik rächte, Beifall gezollt haben [t]). Aber statt daß Julian die Macht des Staates mißbrauchte oder gebrauchte, begnügte er sich die ihm widerfahrene persönliche Unbill durch eine höchst harmlose Wiedervergeltung zu rächen, deren sich wenige Fürsten zu bedienen im Stande sein würden. Er war durch Spott- und Schmähschriften beleidigt worden; so verfaßte denn auch er unter dem Titel „**der Feind des Bartes**“ ein ironisches Bekenntniß seiner eigenen Fehler und eine strenge Satyre gegen die ausgelassenen und weichlichen Sitten von Antiochia. Diese kaiserliche Erwiederung wurde öffentlich vor den Thoren des Pallastes ausgestellt, und der **Misopogon** [u]) bleibt ein merkwürdiges Denkmal des Ingrimmes, des Witzes, der Humanität, der Unklugheit Julians. Ob er sich schon stellte zu lachen, vermochte er doch nicht zu verzeihen [x]). Durch

Kornmangel und öffentliches Mißvergnügen.

Julian verfaßt eine Satyre gegen Antiochia.

p) Julian führt die verschiedenen Verhältnisse von 5, 10 oder 15 modii Weizen für ein Goldstück an, je nach dem Grade des Ueberflusses oder Mangels (im Misopogon, p. 369). Aus dieser Thatsache und anderen kollateralen Beispielen schließe ich, daß der mäßige Preis des Weizens unter den Nachfolgern Konstantins 32 Schilling für das englische Malter war, was dem Durchschnittspreise der 64 ersten Jahre des gegenwärtigen Sekulums gleichkommt. S. Arbuthnots Tables of Coins, Weights and Measures, p. 88. 89. Plin., Hist. Nat. XVIII. 12. Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. XXVIII. p. 718—721. Smiths Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, vol. I. p. 246. Ich bin stolz darauf, dieses letztere Werk als das eines Weisen und eines Freundes zu citiren.

q) Nunquam a proposito declinabat, Galli similis fratris, licet incruentus. Ammian., XXII. 14. Die Unwissenheit der aufgeklärtesten Fürsten mag auf einige Entschuldigung Anspruch haben; mit Julians eigener Vertheidigung aber (im Misopogon, p. 368. 369) oder der ausgearbeiteten Rechtfertigung des Libanius (Orat. Parent. c. XCVII. p. 321) können wir nicht befriedigt sein.

r) Ihre kurze und leichte Gefangenschaft wird von Libanius leise berührt (Orat. Parent. c. XCVIII. p. 322. 323).

s) Libanius (ad Antiochenos de Imperatoris ira, c. 17. 18. 19. in Fabricius' Bibl. Graeca, tom. VII. p. 221—223) tadelt wie ein geschickter Advokat streng die Thorheit des Volkes, welches für das Verbrechen einiger wenigen obskurer und betrunkener Elenden büßte.

t) Libanius (ad Antiochen. c. VII. p. 213) erinnert Antiochia an die neuerliche Züchtigung von Cäsarea, und selbst Julian weist (im Misopogon, p. 355) darauf hin, wie schwer Tarent die Beschimpfung der römischen Gesandten gebüßt habe.

u) In Betreff des Misopogon s. Ammian (XXII. 14), Libanius (Orat. Parent. c. XCIX. p. 323), Gregor von Nazianz (Orat. IV. p. 133) und die Chronik von Antiochia von Johann Malala (tom. II. p. 15. 16). Ich bin wesentlich der Uebersetzung und den Noten des Abbé de la Bleterie (Vie de Jovien, tom. II. p. 1—138) zum Danke verpflichtet.

x) Ammianus bemerkt sehr richtig: Coactus dissimulare pro tempore, ira sufflabatur interna. Die ausgearbeitete Ironie Julians bricht zuletzt in ernste und direkte Schmähung aus.

die Ernennung eines Statthalters[y]), würdig bloß solcher Unterthanen drückte er seine Verachtung aus und mochte seine Rache befriedigen; auch verkündete er, indem er die undankbare Stadt für immer verstieß, seinen Entschluß, den nächsten Winter zu Tarsus in Cilicien zuzubringen[z]).

Der Sophist Libanius. A. D. 314 bis 390 u. ff.

Indessen besaß Antiochia doch einen Bürger, dessen Geist und Tugenden in Julians Augen die Laster und Thorheiten seines Vaterlandes sühnen mochten. Der Sophist Libanius war in der Hauptstadt des Ostens geboren; er lehrte öffentlich die Künste der Rhetorik und Deklamation zu Nicäa, Nikomedia, Konstantinopel, Athen und während des Ueberrestes seines Lebens zu Antiochia. Seine Schule wurde von der griechischen Jugend eifrig besucht; seine Schüler, die zuweilen die Zahl achtzig überstiegen, priesen ihren unvergleichlichen Meister; und die Eifersucht seiner Nebenbuhler, die ihn von einer Stadt zur andern verfolgten, bestätigte die günstige Meinung, welche Libanius prunkend von seiner überlegenen Vollkommenheit verbreitete. Die Lehrer Julians hatten ihm das unbesonnene aber feierliche Versprechen entlockt, daß er die Vorlesungen ihres Gegners nie besuchen würde: die Neugierde des fürstlichen Jünglinges wurde zugleich gezügelt und entflammt, er verschaffte sich insgeheim die Schriften dieses gefährlichen Sophisten und übertraf allmälig in der vollkommenen Nachahmung seines Styles dessen sämmtliche persönliche Schüler[a]). Als Julian den Thron bestieg, erklärte er seinen ungeduldigen Wunsch, den syrischen Sophisten, der in einem entarteten Zeitalter die griechische Reinheit des Geschmackes, der Sitten und der Religion bewahrt hatte, zu umarmen und zu belohnen. Des Kaisers günstiges Vorurtheil wurde durch den klugen Stolz seines Lieblinges gerechtfertigt und vermehrt. Statt in der vordersten Schaar nach dem Pallaste von Konstantinopel zu eilen, erwartete er ruhig Julians Ankunft zu Antiochia, zog sie vom Hofe bei dem geringsten Anzeichen von Kälte und Gleichgültigkeit zurück, stattete keinen Besuch ohne förmliche Einladung ab und ertheilte hierdurch seinem Souveraine die wichtige Lehre, daß er dem Gehorsame eines Unthanes gebieten könne, aber die Anhänglichkeit eines Freundes erwerben müsse. Indem die Sophisten jedes Jahrhundertes die zufälligen Auszeichnungen der Geburt und des Glückes verachten oder zu verachten scheinen[b]), behalten sie ihre Achtung für die höheren Eigenschaften des Geistes vor, womit sie selbst so reich ausgestattet sind. Julian mochte den Beifall eines käuflichen Hofes, der den kaiserlichen Purpur anbetete, gering achten; aber im höchsten Grade geschmeichelt fühlte er sich durch das Lob, die Ermahnung, den Freimuth und den Neid eines unabhängigen Philosophen, der seine Gunstbezeugungen ablehnte, seine Person liebte, seinen Ruhm feierte und sein Andenken vertheidigte. Wir besitzen die umfangsreichen Schriften des Libanius noch; sie sind größtentheils die eitlen und nutzlosen Erzeugnisse eines Redners, der die Wissenschaft der Worte pflegte, die Werke eines zurückgezogenen Gelehrten, dessen Geist, unbekümmert um seine Zeitgenossen, ohne Unterlaß auf dem trojanischen Kriege und der athenienfischen Republik haftete. Indessen stieg der Sophist von Antiochia zuweilen von seiner erträumten Höhe herab: er unterhielt einen ausgebreiteten und sorgsam ausgearbeiteten Briefwechsel[c]), pries die Tugenden seiner eigenen Zeiten, klagte kühn die Mißbräuche des öffentlichen und des Privatlebens an und führte mit Beredsamkeit die Sache Antiochias gegen den gerechten Zorn Julians und Theodosius'. Es ist das gewöhnliche Uebel des hohen Alters[d]), Alles zu verlieren, was es wünschenswerth machen kann; Libanius aber erfuhr das eigenthümliche Unglück, die Religion und die Wissenschaften zu überleben, denen er seine Talente gewidmet hatte. Der Freund Julians war entrüsteter Zeuge des Triumphes des Christenthumes, und die Bigotterie des Libanius, welche die Wirklichkeit hienieden schwärzte, flößte ihm auch keine lebendigen Hoffnungen auf Ruhm und Glück jenseits ein[e]).

Marsch Julians nach dem Euphrat. A. D. 363, 5. März.

Die kriegerische Ungeduld Julians trieb ihn an, mit Anfang des Frühlinges in das Feld zu rücken, und er entließ mit Verachtung und unter Vorwürfen den Senat von Antiochia, welcher den Kaiser bis jenseits der Grenzen des Gebietes einer Stadt begleitete, wohin er nie wieder zu rückzukehren gedachte. Nach einem beschwerlichen Marsche von zwei Tagen[f]) machte er zu Beröa oder Aleppo Halt, wo er das Mißvergnügen hatte, einen ganz christlichen Senat zu finden, welcher mit kalten und formellen Achtungsbezeugungen die feurige Rede des Apostels des Heidenthumes aufnahm. Der Sohn eines der erlauchtesten Bürger von Beröa, welcher entweder aus Interesse oder aus Gewissenhaftigkeit die Religion des Kaisers angenommen hatte, war von seinem entrüsteten Vater enterbt worden. Vater und Sohn wurden zur kaiserlichen Tafel eingeladen. Julian setzte sich zwischen sie, versuchte ohne Erfolg Lehre und Beispiel der Duldung einzuschärfen, ertrug mit erzwungener Ruhe den unbescheidenen Eifer des greisen Christen, der die Gefühle der Nation und die Pflicht eines Unterthanes vergaß, und wandte sich zu dem tiefbetrübten Jünglinge und

y) Ipse autem Antiochiam egressurus Heliopoliten quendam Alexandrum Syriacae iurisdictioni praefecit, turbulentum et saevum; dicebatque non illum meruisse, sed Antiochensibus avaris et contumeliosis huiusmodi iudicem convenire. Ammianus, XXIII. 2. Libanius (Epist. 722. p. 346. 347.), welchem Julian selbst gesteht, daß er das öffentliche Mißvergnügen getheilt habe, behauptet, daß Alexander, ein nützlicher obschon rauher Reformator der Sitten und der Religion von Antiochia war.

z) Julian im Misopogon, p. 364. Ammianus, XXIII. 2. und Valesius zur Stelle. Libanius ladet ihn in einer feierlichen Rede ein in seine treue und büßende Stadt Antiochia zurückzukehren.

a) Libanius, Orat. Parent. c. VII. p. 230. 231.

b) Eunapius berichtet, daß Libanius den ehrenvollen Rang eines prätorianischen Präfekten als minder erhaben als den Titel eines Sophisten ausschlug (im Leben der Sophisten, p. 135.). Die Kritiker haben eine ähnliche Gesinnung in einem der Briefe (XVII. edit. Wolf.) des Libanius selbst entdeckt.

c) Nahe an zweitausend seiner Briefe, eine Art des Styles, worin [illegible] haben, wenn er sinnreich bemerkt: „man fühle durch die Leere und Schalheit derselben, daß man mit irgend einem träumenden Pedanten verkehre, der den Ellenbogen auf sein Schreibpult stützt."

d) Als sein Geburtsjahr wird A. D. 314 angegeben. Er erwähnt das 76. Jahr seines Alters (A. D. 390) und scheint auf einige Ereignisse von einem noch späteren Datum hinzudeuten.

e) Libanius hat eine eitle und weitschweifige aber interessante Beschreibung seines eigenen Lebens (tom. II. p. 1—84. edit. Morell.) verfaßt, wovon Eunapius (p. 130—135.) einen gedrängten und ungünstigen Auszug giebt. Unter den Neueren haben Tillemont (Hist. des Emp. tom. IV. p. 571—576.), Fabricius (Bibl. Graeca, tom. VII. p. 376—414.) und Lardner (Heathen Testimonies, tom. IV. p. 127—163.) den Charakter und die Schriften dieses berühmten Sophisten erläutert.

f) Von Antiochia bis Litarbe auf dem Gebiete von Chalcis war die Straße, die über Berge und Moräste führte, außerordentlich schlecht, und die lockeren Steine waren nur mit Sand verkittet (Julian. Epist. XXVII.). Es ist in der That seltsam, daß die Römer diese

sprach: „Da Du einen Vater um meinetwillen verloren hast, so liegt es mir ob, seine Stelle zu vertreten[g]).“ Auf eine seinen Wünschen mehr entsprechende Weise wurde der Kaiser zu Batnä empfangen, einer kleinen Stadt, die ungefähr zwanzig Meilen von Hierapolis sehr angenehm in einem Cypressenhaine liegt. Der feierliche Ritus des Opfers war von den Einwohnern von Batnä, die ihren Schutzgottheiten Apollo und Jupiter ergeben zu sein schienen, auf eine anständige Weise vorbereitet: aber die ernste Frömmigkeit Julians wurde durch ihren Beifallslärm verletzt, und er sah nur zu deutlich ein, daß der Rauch, der sich von ihren Altären erhob, der Weihrauch der Schmeichelei nicht der Andacht wäre. Der alte und prachtvolle Tempel, welcher die Stadt Hierapolis so viele Jahrhunderte hindurch geweiht hatte[h]), stand nicht mehr, und die geheiligten Reichthümer, die dreihundert Priestern reichlichen Unterhalt gaben, mochten seinen Sturz beschleunigt haben. Indessen genoß Julian die Freude einen Philosophen und Freund zu umarmen, dessen religiöse Festigkeit dem harten und wiederholten Andringen des Konstantius und Gallus widerstanden hatte, so oft diese Fürsten auf ihrer Reise durch Hierapolis in seinem Hause wohnten. Im Gewirre kriegerischer Rüstungen wie in der sorglosen Sicherheit vertrauten Briefwechsels war Julians Eifer lebendig und gleichförmig. Er hatte nun einen wichtigen und schwierigen Krieg unternommen, und die Besorgniß um den Ausgang schärfte seine Aufmerksamkeit auf das Beobachten und Wahrnehmen der geringfügigsten Vorzeichen, aus denen nach den Regeln der Divination Kenntniß der Zukunft abgeleitet werden konnte[i]). Er setzte Libanius von seinem Zuge bis Hierapolis in einer eleganten Epistel in Kenntniß[k]), welche die Gewandtheit seines Geistes und seine zärtliche Freundschaft für den Sophisten von Antiochia beweist.

Sein Einbruch in Persien.

Hierapolis lag fast dicht an den Ufern des Euphrat[l]) und war zum allgemeinen Sammelplatze der römischen Truppen bestimmt worden, die auf einer Schiffbrücke, welche man vorher schon geschlagen hatte, ohne Verzug über den grosen Strom setzten[m]). Wenn die Neigungen Julians denen seines Vorfahren ähnlich gewesen wären, möchte er die zu Thaten geeignete, wichtige Jahreszeit im Circus von Samosata oder in den Kirchen von Edessa verbracht haben. Da sich aber der kriegerische Kaiser, statt des Konstantius Alexander zum Muster gewählt hatte, rückte er ohne Aufschub nach Karrhä[n]), einer sehr alten Stadt Mesopotamiens, achtzig Meilen von Hierapolis vor. Der Tempel des Mondes zog die Andacht Julians an, aber der Halt von wenigen Tagen wurde hauptsächlich auf Vervollständigung der unermeßlichen Vorbereitungen zum persischen Kriege verwendet. Das Geheimniß des Feldzuges war bis jetzt in seiner Brust vergraben geblieben; da jedoch Karrhä der Scheidepunkt der beiden grosen Straßen ist, konnte er nicht länger verbergen, ob es seine Absicht war, das Gebiet Sapors auf der Seite des Tigris oder auf jener des Euphrat anzugreifen. Der Kaiser entsandte ein Heer von dreißigtausend Mann unter dem Befehle seines Verwandten Prokopius und des gewesenen Dux von Aegypten Sebastian. Sie hatten den Auftrag ihren Marsch auf Nisibis zu richten und die Grenze gegen die Streifeinfälle des Feindes zu sichern, bevor sie den Uebergang über den Tigris bewerkstelligten. Die folgenden Operationen blieben der Einsicht der beiden Feldherren überlassen; Julian erwartete jedoch, daß sie nach Verwüstung der fruchtbaren Distrikte von Medien und Adiabene mit Feuer und Schwert vor den Mauern von Ktesiphon zu derselben Zeit anlangten, als er selbst, mit gleichen Schritten an den Ufern des Euphrats vorrückend, die Hauptstadt des persischen Reiches belagern würde. Der Erfolg dieses wohlausgesonnenen Planes hing zu einem grosen Theile von der mächtigen und bereitwilligen Mitwirkung des Königes von Armenien ab, welcher, ohne die Sicherheit seiner eigenen Gebiete bloßzustellen, ein Heer von viertausend Reitern und zwanzigtausend Mann Fußvolk zu Gunsten der Römer entsenden konnte[o]).

Abneigung des Königes von Armenien.

Aber der schwache Arsaces Tiranus[p]), König von Armenien, war auf eine noch schmählichere Weise als sein Vater Chosroes von den männlichen Tugenden Tiridates' des Grosen aus der Art geschlagen; und da der kleinmüthige Monarch jeder mit Gefahr und Ruhm verbundenen Unternehmung abgeneigt war, suchte er seine feige Trägheit durch anständigere von der Religion und Dankbarkeit hergeholte Ausflüchte zu bemänteln. Er bekannte sich zu frommer Anhänglichkeit an das Andenken des Konstantius, aus dessen Händen er Olympias, die Tochter des Präfekten Ablavius zur Ehe empfangen hatte; und die Vermählung mit einer Frau, die als bestimmte Gemahlin des Kaisers Konstans erzogen worden war, erhöhte die Würde eines barbarischen Königes[q]). Tiranus gehörte der christlichen Religion an, regierte über ein christliches Volk und wurde durch jeden Grundsatz des Gewissens und des Eigennutzes zurückgehalten zu einem Siege beizutragen, welcher den Ruin der Kirche vollenden würde. Das ohnehin entfremdete Gemüth des Tiranus wurde durch die Unklugheit Julians erbittert, welcher den König von Armenien als seinen Sklaven und als Feind

g) Julian spielt auf diesen Vorfall (Epist. XXVII.) an, welcher ausführlich von Theodoret (l. III. c. 22.) erzählt wird. Tillemont (Hist. des Emp. tom. IV. p. 534.) und selbst La Bleterie (Vie de Julien, p. 413.) zollen dem intoleranten Geiste des Vaters Beifall.

h) S. die interessante Abhandlung de Dea Syria, welche in die Werke Lucians (tom. III. p. 451 — 490. edit. Reitz.) eingeschaltet ist. Die sonderbare Benennung Ninus vetus (Ammianus, XIV. 8.) konnte die Vermuthung erregen, daß Hierapolis der Sitz der Könige von Assyrien gewesen ist.

i) Julian (Epist. XXVIII.) hielt ein regelmäßiges Verzeichniß von allen günstigen Vorzeichen, unterdrückt dagegen die ungünstigen, welche Ammianus (XXIII. 2.) sorgfältig aufgezeichnet hat.

k) Julian, Epist. XXVII. p. 399 — 402.

l) Ich benutze die erste Gelegenheit um meinen Dank an Herrn d'Anville für seine neue Geographie des Euphrats und Tigris (Paris 1780 in 4to) auszusprechen, welche insbesondere den Feldzug Julians erläutert.

m) Es giebt drei Uebergänge in einer Entfernung von wenigen Meilen von einander: 1. Zeugma, berühmt bei den Alten; 2. Bir, von den Neueren gebraucht; 3) die Brücke von Menbigz oder Hierapolis in einer Entfernung von vier Parasangen von der Stadt.

n) Haran oder Karrhä war der alte Wohnplatz der Sabäer und Abrahams. S. den Index geographicus von Schultens (ad calcem Vit. Salad.), ein Werk, aus welchem ich viele orientalische Kunde über die alte und neue Geographie von Syrien und den angrenzenden Ländern geschöpft habe.

o) S. Xenophons Cyropädie, l. III. p. 189. Ausgabe Hutchinson. Artavasdes hatte Markus Antonius mit 16,000 Reitern, nach parthischer Sitte bewaffnet und discipliniert, versehen können. (Plutarch im M. Antonius, tom. V. p. 117.)

p) Moses von Chorene (Hist. Arm. l. III. c. 11 p. 242.) setzt seine Thronbesteigung (A. D. 354) in das 17. Regierungsjahr des Konstantius.

q) Ammianus, XX. 11. Athanasius (tom. I. p. 856.) sagt in allgemeinen Ausdrücken, daß Konstantius die Wittwe seines Bruders τοῖς βαρβάροις gab; ein Ausdruck, der sich mehr für einen Römer als für einen Christen paßt.

der Götter behandelte. Der hochmüthige und drohende Styl der kaiserlichen Gebote[r]) weckte die geheime Entrüstung eines Fürsten, welcher trotz der demüthigenden Lage der Abhängigkeit sich seiner königlichen Abkunft von den Arsaciden, den Beherrschern des Orientes und den Nebenbuhlern der römischen Macht, bewußt war.

Kriegerische Vorbereitungen.

Die kriegerischen Anordnungen Julians waren geschickt berechnet, um die Kundschafter Sapors zu täuschen und seine Aufmerksamkeit abzulenken. Die Legionen schienen ihren Marsch gegen Nisibis und den Tigris zu richten. Plötzlich schwenkten sie sich rechts, durchzogen die nackte und flache Ebene von Karrhä und erreichten am dritten Tage das Ufer des Euphrat, wo die feste Stadt Nicephorium oder Kallinikum von den macedonischen Königen gegründet worden war. Von da verfolgte der Kaiser seinen Marsch über neunzig Meilen weit längs den gewundenen Ufern des Euphrat, bis er ungefähr einen Monat nach seinem Auszuge aus Antiochia die Thürme von Circesium an der äußersten Grenze des römischen Gebietes erblickte. Das Heer Julians, das zahlreichste, welches je einer der Cäsaren gegen Persien geführt hatte, bestand aus fünfundsechzigtausend streitfähigen und wohldisciplinirten Kriegern. Altversuchte Schaaren Reiterei und Fußvolkes, Römer und Barbaren, waren aus den Provinzen erlesen worden, und die kühnen Gallier, welche Thron und Person ihres geliebten Fürsten bewachten, machten mit Recht auf den Vorrang der Treue und Tapferkeit Anspruch. Eine furchtbare Abtheilung scythischer Hülfsvölker war aus einem anderen Klima und fast aus einer anderen Welt herbeigezogen worden, um ein fernes Land zu bekriegen, dessen Namen und Lage sie nicht kannten. Liebe zu Raub und Krieg lockte unter die kaiserlichen Fahnen mehrere Stämme Saracenen oder wandernder Araber, deren Dienste Julian entboten hatte, während er sich mit finsterem Ernste weigerte die gewöhnlichen Subsidien zu bezahlen. Das breite Bett des Euphrats[s]) war von einer Flotte von eilfhundert Schiffen bedeckt, welche die Bestimmung hatten den Bewegungen des römischen Heeres zu folgen und dessen Bedürfnisse zu befriedigen. Die militairische Stärke der Flotte bestand aus funfzig bewaffneten Galeeren und diese waren von einer gleichen Anzahl flachbodiger Kähne begleitet, die nach Erforderniß zu temporären Brücken verbunden werden konnten. Die übrigen Schiffe, theils aus Holz gebaut, theils mit rohen Häuten bedeckt, waren mit einem fast unerschöpflichen Vorrathe von Waffen und Kriegsmaschinen, Heergeräthschaften und Lebensmitteln beladen. Die wachsame Humanität Julians hatte eine große Menge Essig und Zwieback zum Gebrauche der Soldaten mitführen lassen, aber er verbot den Genuß des Weines und hemmte mit Strenge eine lange Reihe überflüssiger Kameele, welche dem Rücken des Heeres zu folgen suchten. Der Fluß Chaboras ergießt sich bei Circesium in den Euphrat[t]), und so wie die Drommete das Zeichen zum Aufbruche gab, gingen die Römer über den kleinen Strom, der zwei mächtige und feindliche Reiche trennte. Die Gewohnheit alter Heereszucht forderte eine Rede an die Krieger und Julian ergriff jede Gelegenheit, um seine Beredsamkeit zu entfalten. Er befeuerte die kriegslustigen und aufmerksam zuhörenden Legionen durch das Beispiel des unbeugsamen Muthes und der glorreichen Triumphe ihrer Altvordern. Er erregte ihr Rachegefühl durch eine lebendige Schilderung des Uebermuthes der Perser und ermahnte sie seinen festen Entschluß nachzuahmen, diese treulose Nation auszurotten oder der Sache der Republik sein Leben zum Opfer zu bringen. Die Beredsamkeit Julians erhielt durch ein Geschenk von hundertdreißig Silberstücken an jeden Soldaten Nachdruck und die Brücke über den Chaboras wurde augenblicklich abgebrochen, um die Truppen zu überzeugen, daß sie fortan ihre Hoffnung auf Sicherheit in den Erfolg ihrer Waffen setzen müßten. Die Klugheit vermochte indessen den Kaiser, eine ferne, den Einfällen feindlicher Araber beständig ausgesetzte Grenze zu sichern. Eine Abtheilung von viertausend Mann wurde zu Circesium gelassen, wodurch die regelmäßige Besatzung dieser wichtigen Festung auf zehntausend Krieger stieg[u]).

Julian betritt das persische Gebiet. 7. April.

Sein Marsch durch die Wüste von Mesopotamien.

Von dem Augenblicke an, als die Römer das Land des Feindes[x]), das Land eines thätigen und schlauen Feindes betraten, wurde die Marschordnung in drei Heeressäulen geordnet[y]). Der Kern des Fußvolkes mithin der ganzen Armee befand sich im Centrum unter dem unmittelbaren Befehle seines Obergenerales Viktor. Zur Rechten führte der tapfere Nevitta eine Kolonne von mehreren Legionen längs den Ufern des Euhprat und fast stets im Gesichte der Flotte. Der linke Flügel des Heeres wurde durch die Reiterei geschützt. Zu Befehlshabern der letzteren waren Hormisdas und Arinthäus ernannt, und die merkwürdigen Abenteuer des Hormisdas[z]) sind unserer Aufmerksamkeit wohl werth. Er war ein persischer Fürst, aus dem königlichen Geschlechte der Sassaniden und während der Unruhen der Minderjährigkeit Sapors aus dem Kerker an den gastfreundschaftlichen Hof Konstantins des Großen geflohen. Hormisdas erregte anfangs das Mitleid und erwarb dann die Achtung seiner neuen Gebieter; seine Tapferkeit und Treue erhoben ihn zu den kriegerischen Ehrenstellen des römischen Dienstes, und obschon er Christ war, mochte er doch ein geheimes Vergnügen nähren, sein undankbares Vaterland zu

r) Ammianus (XXIII. 2.) gebraucht das in diesem Falle zu gelinde Wort monuerat. Muratori (Fabricius, Bibl. Graec. tom. VII. p. 86.) hat ein Schreiben Julians an den Satrapen Arsaces herausgegeben, grimmig, gemein und (obschon es Sozomenus, l. VI. c. 5. täuschen mochte) wahrscheinlich unterschoben. La Bleterie (Hist. de Jovien, tom. II. p. 339.) übersetzt und verwirft es.

s) Latissimum flumen Euphraten artabat. Ammianus, XXIII. 3. Etwas höher hinauf bei der Furth von Thapsakus ist der Strom vier Stadien oder 800 Ellen, fast eine englische Meile breit. (Xenophons Anabasis, l. I. p. 41. Ausgabe Hutchinsons mit Fosters Anmerkungen, p. 29 &c. in dem zweiten Bande von Spelmans Uebersetzung). Wenn die Breite des Euphrat zu Bir und Zeugma nicht mehr als 130 Ellen ist (Niebuhrs Reisen, tom. II. p. 335.), muß dieser außerordentliche Unterschied in der Tiefe des Kanales seinen Grund haben.

u) Unternehmung und Rüstung Julians sind beschrieben von ihm selbst (Epist. XXVII.), Ammianus Marcellinus (XXIII. 3. 4. 5.), Libanius (Orat. Parent. c. 108. 109. p. 332. 333.), Zosimus (l. III. p. 160. 161. 162.), Sozomenus (l. VI. c. 1.) und Johannes Malala (tom. II. p. 17.).

x) Bevor Ammianus Persien betritt, beschreibt er weitläufig (XXIII. 6. p. 396—419. edit. Gronov. in 4to) die achtzehn großen Satrapien oder Provinzen (bis zu der serischen oder chinesischen Grenze), welche den Sassaniden unterworfen waren.

y) Ammianus (XXIV. 1.) und Zosimus (l. III. p. 162. 163.) haben die Marschordnung genau beschrieben.

z) Die Abenteuer des Hormisdas sind mit einiger Beimischung von Fabel erzählt (Zosimus, l. II. p. 100—102. Tillemont, Hist. des Emp. tom. IV. p. 198.). Es ist fast unmöglich, daß er der [illegible]

überzeugen, daß ein unterdrückter Unterthan zu einem sehr gefährlichen Feinde werden könne. So waren die drei Hauptheeressäulen vertheilt. Fronte und Flanken des Heeres wurden von Lucilianus mit einer fliegenden Kolonne von funfzehnhundert Leichtbewaffneten gedeckt, deren behende Wachsamkeit die fernsten Zeichen der Annäherung des Feindes beobachtete und früheste Nachricht davon gab. Dagalaiphus und Sekundinus, Dux von Osrhoene führten die Truppen der Nachhut, das Gepäcke bewegte sich sicher in den Zwischenräumen der Kolonnen, und die Reihen waren aus einem Beweggrunde entweder des Prahlens oder des Nutzens vorn in so offener Ordnung gebildet, daß die ganze Marschlinie sich auf fast zehn Meilen erstreckte: der gewöhnliche Posten Julians war an der Spitze der mittleren Heeressäule; da er jedoch die Pflichten eines Feldherrn dem Prunke eines Monarchen vorzog, bewegte er sich mit Schnelligkeit und unter geringer Bedeckung leichter Reiter nach der Fronte, der Nachhut, den Flanken, wo immer seine Gegenwart den Marsch des Heeres befeuern oder beschützen konnte. Das Land, welches die Römer vom Chaboras bis zu den bebauten Ländereien Assyriens durchzogen, kann als ein Theil der Wüste Arabiens betrachtet werden, ein verbrannter und kahler Landstrich, der nie auch durch die mächtigsten Anstrengungen des menschlichen Fleißes urbar gemacht werden konnte. Julian marschirte über denselben Boden, den siebenhundert Jahre früher die Fußtapfen des jüngeren Cyrus betreten hatten, und der von einem der Gefährten seines Zuges, dem weisen und heroischen Xenophon, beschrieben worden ist [a]). „Das Land war durchaus eben wie das Meer und voll Wermuth, und wenn anderes Gesträuch und Röhricht da wuchs, hatte es Alles einen würzigen Geruch aber keine Bäume waren zu sehen. Trappen und Strauße, Antilopen und wilde Esel [b]) schienen die einzigen Bewohner der Wüste zu sein und die Beschwerden des Marsches erhielten Linderung durch das Vergnügen der Jagd." Der lockere Sand der Wüste wurde von dem Winde häufig zu Staubwolken erhoben und eine große Anzahl der Soldaten Julians mit ihren Zelten urplötzlich durch die Gewalt eines unvorhergesehenen Orkanes zu Boden geworfen.

Sein Erfolg.

Die Sandebenen von Mesopotamien blieben den Antilopen und wilden Eseln der Wüste überlassen; aber eine Menge volkreicher Städte und Dörfer lagen anmuthig an den Ufern des Euphrat und auf den Inseln, welche dieser Strom hie und da bildete. Die Stadt Annah oder Anatho [c]), die jetzige Residenz eines arabischen Emirs, bestand aus zwei langen Straßen, welche innerhalb einer natürlichen Befestigung eine kleine Insel in der Mitte und zwei fruchtbare Flecke auf jeder Seite des Euphrat einschlossen. Die kriegerischen Einwohner von Anatho zeigten Neigung dem Marsche eines römischen Kaisers Einhalt zu thun, wurden aber von einer so verderblichen Verwegenheit durch die milden Ermahnungen des Prinzen Hormisdas und durch die heranziehenden Schrecken der Flotte und des Heeres abgebracht. Sie flehten Julian um Gnade und erfuhren sie; er versetzte das Volk in eine vortheilhafte Ansiedelung bei Chalcis in Syrien und erhob den Befehlshaber Pusäus zu einem ehrenvollen Range in seinem Dienste und in seiner Freundschaft. Aber die uneinnehmbare Festung Thilutha konnte der Drohung einer Belagerung spotten und der Kaiser mußte sich mit der beleidigenden Prophezeihung begnügen, daß Thilutha nach Unterjochung der inneren Provinzen Persiens sich nicht länger weigern würde, den Triumph des Siegers zu schmücken. Die Bewohner der offenen Städte, unfähig zu widerstehen und abgeneigt sich zu ergeben, flohen mit Bestürzung und ihre mit Beute und Vorräthen gefüllten Häuser wurden von den Soldaten Julians eingenommen, welche ohne Mitleid oder Strafe einige wehrlose Weiber niedermetzelten. Während des Marsches umschwärmten der Surenas, oder persische Feldherr, und Malek Rodosaces, der berühmte Emir des Stammes von Gassan [d]), unaufhörlich die Armee; jeder Nachzügler wurde aufgegriffen, jede Abtheilung angefallen und nur mit genauer Noth entging der tapfere Hormisdas ihren Händen. Aber die Barbaren wurden endlich zurückgeschlagen, das Land für die Bewegungen der Reiterei täglich günstiger, und als die Römer zu Macepracta ankamen, gewahrten sie die Ruinen einer Mauer, die von den alten Königen von Assyrien erbaut worden war, um ihr Gebiet gegen die Einfälle der Meder zu sichern. Diese Vorereignisse des Feldzuges Julians scheinen ungefähr vierzehn Tage erfordert zu haben und wir mögen dreihundert Meilen von der Festung Circesium bis zur Mauer von Macepracta rechnen [e]).

Beschreibung von Assyrien.

Die fruchtbare Provinz Assyrien [f]), die jenseit des Tigris bis zu den Gebirgen von Medien ging [g]), dehnte sich auf einhundert Meilen von der alten Mauer von Macepracta bis zu dem Gebiete von Basra aus, wo sich die vereinigten Ströme Euphrat und Tigris in den persischen Meerbusen ergießen [h]). Das ganze Land hatte eigentlich auf den auszeichnenden Namen Mesopotamien Anspruch, da die beiden Flüsse, die nie mehr als funfzig Meilen von einander entfernt sind, sich zwischen Bagdad und

a) S. das erste Buch der Anabasis, p. 45. 46. Dieses treffliche Werk ist ein ursprüngliches und authentisches. Indessen hat Xenophons Gedächtniß, vielleicht viele Jahre nach dem Feldzuge, ihn öfter im Stiche gelassen, denn die Entfernungen, welche er angiebt, sind manchmal größer, als ein Soldat oder Geograph sich gefallen lassen kann.

b) Spelman, der englische Uebersetzer der Anabasis, verwechselt (vol. I. p. 51.) die Antilope mit dem Rehbocke und den wilden Esel mit dem Zebra.

c) S. Voyages de Tavernier part. I. l. III. p. 316. und insbesondere Viaggi di Pietro de la Valle, tom I. lett. XVII. p. 671 &c. Er wußte nichts von dem alten Namen und Zustande von Annah. Unsere blinden Reisenden besitzen selten eine vorläufige Kenntniß von den Ländern, welche sie besuchen. Shaw und Tournefort verdienen eine ehrenvolle Ausnahme.

d) Famosi nominis latro, sagt Ammianus, ein hohes Lob für einen Araber. Der Stamm Gassan hatte sich an der Grenze von Syrien angesiedelt und herrschte geraume Zeit in Damaskus von der Zeit des Pompejus bis zu dem Chalifen Omar unter einer Dynastie von 31 Königen. Herbelot, Bibl. Orientale, p. 360. Pococke, Specimen Hist. Arab. p. 75—78. Der Name Rodosaces kommt in der Liste nicht vor.

e) Ammianus (XXIV. 1. 2.), Libanius (Orat. Parent. c. 110. 111. p. 334.), Zosimus (l. III. p. 164—168.).

f) Die Beschreibung von Assyrien geben Herodot (l. I. c. 192 &c.), der zuweilen für Kinder und zuweilen für Philosophen schreibt, Strabo (l. XVI. p. 1070—1082.) und Ammianus (l. XXIII. c. 6.). Die brauchbarsten unter den neueren Reisenden sind Tavernier (part. I. l. II. p. 226—258.), Otter (tom. II. p. 35—69. und 189—224.), und Niebuhr (tom. II. p. 172—288.). Ich bedaure sehr, daß das Irak Arabi von Abulfeda noch nicht übersetzt ist.

g) Ammianus bemerkt, daß das ursprüngliche Assyrien, welches Ninus (Ninive) und Arbela in sich schloß, den neueren und eigenthümlichen Namen Adiabene angenommen habe, und er scheint Teredon, Vologesia und Apollonia als die äußersten Städte der damaligen Provinz Assyrien anzunehmen.

h) Die beiden Flüsse vereinigen sich bei Apamea oder Korna (hundert Meilen von dem persischen Meerbusen) in dem breiten Strome des Pasitigris oder Shat-al-Arab. Der Euphrat erreichte früher das Meer durch einen eigenen Kanal, der jedoch von den Bewohnern von Orchoe, ungefähr 20 Meilen südöstlich von dem neueren Basra verstopft und abgeleitet wurde. (d'Anville, in den Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. XXX. p. 170—191.)

Babylon gegenseitig auf fünfundzwanzig nähern. Eine Menge künstlicher, ohne viele Mühe in den weichen und nachgiebigen Boden gegrabener Kanäle verbinden die Flüsse und durchschneiden die Ebene von Assyrien. Der Nutzen dieser künstlichen Kanäle war von vielfacher Wichtigkeit. Zur Zeit des bezüglichen Anschwellens der beiden Flüsse dienten sie zur Abführung des überflüssigen Wassers von dem einen in den anderen. Indem sie sich in kleinere und immer kleinere Aeste theilten, erfrischten sie das Land und ersetzten den Mangel an Regen. Im Frieden erleichterten sie Verkehr und Handel, und waffneten, da die Dämme leicht durchstochen werden konnten, die Verzweiflung der Assyrier mit dem Mittel, den Fortschritten eines einbrechenden Heeres eine plötzliche Wasserfluth entgegen zu senden. Dem Boden und Klima Assyriens hatte die Natur einige ihrer auserwähltesten Gaben, den Weinstock, den Oelbaum und den Feigenbaum versagt; aber die Nahrung, welche das Leben des Menschen wesentlich erhält, insbesondere Gerste und Weizen, wurde mit unerschöpflicher Fruchtbarkeit hervorgebracht und der Landmann, der sein Samenkorn der Erde anvertraute, sah seine Mühe häufig durch zweihundert-, ja selbst durch dreihundertfältige Frucht belohnt. Das Antlitz des Landes war mit Hainen zahlloser Palmbäume geschmückt [i]), und die fleißigen Eingeborenen feierten in Versen oder in Prosa den dreihundertundsechzigfachen Gebrauch, wozu Stamm, Zweige, Saft und Frucht kundig verwendet wurden. Mehrere Manufakturen insbesondere von Leder und Leinwand beschäftigten die Emsigkeit eines zahlreichen Volkes und lieferten werthvolle Stoffe zum Handel mit dem Auslande, der jedoch in den Händen der Fremden gewesen zu sein scheint. Babylon war in einen königlichen Park verwandelt worden, aber in der Nähe der Ruinen der alten Hauptstadt hatten sich allmälig neue Städte erhoben und der Volksreichthum des Landes zeigte sich in der Menge von Flecken und Ortschaften, gebaut aus Ziegeln, die in der Sonne getrocknet und mit Erdpeche, dem natürlichen und eigenthümlichen Produkte des babylonischen Bodens fest verkittet worden waren. Während die Nachfolger des Cyrus über Asien herrschten, erhielt die Provinz Assyrien allein den dritten Theil des Jahres hindurch den üppigen Ueberfluß der Tafel und des Haushaltes des großen Königes. Vier beträchtliche Städte waren zum Unterhalte seiner indischen Hunde angewiesen; achthundert Hengste und sechzehntausend Stuten wurden auf Kosten des Landes beständig für die königlichen Ställe ernährt; und da der tägliche Tribut, der dem Satrapen gezahlt wurde, sich auf einen englischen Scheffel Silber belief, mögen wir das jährliche Einkommen von Assyrien auf mehr als zwölfhunderttausend Pfund Sterling berechnen [k]).

Einfall in Assyrien. A. D. 363, Mai.

Die Gefilde von Assyrien wurden von Julian den Drangsalen des Krieges geweiht und der Philosoph vergalt an einem schuldlosen Volke die Thaten der Raubsucht und Grausamkeit, die von dessen hochmüthigem Gebieter in den römischen Provinzen verübt worden waren. Die bebenden Assyrier riefen die Ströme zu ihrem Beistande herbei und vollendeten mit eigenen Händen den Ruin ihres Vaterlandes. Die Straßen wurden unwegsam gemacht, eine Wasserfluth drang in das Lager und mehrere Tage hindurch hatten die Truppen Julians gegen die niederschlagendsten Drangsale zu kämpfen. Jedes Hinderniß wurde aber durch die Beharrlichkeit der Legionen überwältigt, welche an Beschwerden eben so wohl wie an Gefahren gewöhnt waren und sich durch den Muth ihres Anführers befeuert fühlten. Der Schaden wurde allmälig ausgebessert, das Wasser in seine eigenthümlichen Kanäle zurückgeleitet, ganze Wälder von Palmbäumen schlug man nieder und legte die Stämme über die unterbrochenen Theile der Straße, über die breiten und tiefen Kanäle aber setzte das Heer auf Brücken von schwimmenden Flössen, die mit Hülfe von Blasen über dem Wasser erhalten wurden. Zwei Städte von Assyrien wagten es, den Waffen eines römischen Kaisers zu widerstehen: beide büßten schwer ihre Verwegenheit. Von der königlichen Residenz Ktesiphon funfzig Meilen entfernt, behauptete Perisabor oder Anbar den zweiten Rang in der Provinz: eine Stadt, groß, volkreich, wohlbefestigt, mit einer doppelten Mauer umgeben, von einem Arme des Euphrat fast umschlossen und durch eine tapfere und zahlreiche Besatzung vertheidigt.

Belagerung von Perisabor.

Die Ermahnungen des Hormisdas wurden mit Verachtung zurückgewiesen und die Ohren des persischen Prinzen durch den gerechten Vorwurf verwundet, daß er uneingedenk seiner königlichen Geburt ein Heer von Fremden gegen seinen König und sein Vaterland führe. Die Assyrier bewährten ihre Treue durch eine eben so geschickte als kräftige Vertheidigung, bis sie endlich, nachdem der glückliche Stoß eines Sturmwidders eine große Bresche durch Zertrümmerung einer der Ecken der Mauer eröffnet hatte, sich eilig in die Festungswerke der inneren Citadelle zurückziehen mußten. Die Soldaten Julians stürzten mit Ungestüm in die Stadt, verwandelten nach Befriedigung jedes ausschweifenden Gelüstes Perisabor in einen Aschenhaufen und errichteten die Maschinen zum Angriffe gegen die Citadelle auf den rauchenden Trümmern der Häuser. Der Kampf wurde durch einen unaufhörlichen gegenseitigen Regen von Wurfwaffen fortgesetzt und die Ueberlegenheit, welche die Römer durch die mechanische Gewalt ihrer Balisten und Katapulten haben mochten, durch den Vortheil des Bodens auf Seite der Belagerten aufgewogen. Nachdem aber ein Helepolis erbaut worden war, der in gleicher Ebene mit dem höchsten Walle kämpfen konnte, schreckte der furchtbare Anblick eines beweglichen Thurmes, der keine Hoffnung auf Widerstand und Erbarmen übrig ließ, die Vertheidiger der Citadelle in demüthige Unterwerfung und der Platz wurde nur zwei Tage nach Julians erstem Erscheinen vor den Mauern von Perisabor übergeben. Zweitausendfünfhundert Personen beiderlei Geschlechtes, der schwache Ueberrest einer blühenden Bevölkerung, durften

i) Der gelehrte Kämpfer hat als Botaniker, Alterthumsforscher und Reisender (Amoenitat. Exoticae, Fascicul. IV. p. 660—764.) den ganzen Gegenstand der Palmbäume erschöpft.

k) Assyrien warf dem persischen Satrapen täglich eine Artaba Silber ab. Das wohlbekannte Verhältniß der Gewichte und Maße (s. Bis[illegible] ... 1000 euböische oder tyrische Talente (252,000 Pfund Sterling). Die Vergleichung von zwei Stellen im Herodot (l. I. c. 192. l. III. c. 89—96.) enthüllt einen großen Unterschied zwischen dem Brutto- und Nettoeinkommen von Persien, den Summen, die von der Provinz bezahlt wurden, und dem Gold und Silber, das in den königli-

sich entfernen; die reichen Magazine von Korn, Waffen und glänzenden Geräthschaften wurden theils unter die Truppen vertheilt, theils für den öffentlichen Dienst vorbehalten, die überflüssigen Vorräthe entweder verbrannt oder in den Euphrat geworfen und das Schicksal von Amida durch die gänzliche Zerstörung von Perisabor gerächt.

von Maogamalcha.

Die Stadt oder vielmehr die Festung Maogamalcha, welche durch sechzehn hohe Thürme, einen tiefen Graben und zwei starke und feste Mauern von Ziegeln mit Erdpech vertheidigt wurde, war als Schutzwehr der Hauptstadt von Persien in einer Entfernung von elf Meilen von ihr erbaut. Da der Kaiser eine so wichtige Festung nicht in seinem Rücken lassen wollte, schritt er unverzüglich zur Belagerung von Maogamalcha und theilte zu diesem Behufe das römische Heer in drei Schaaren. Viktor, an der Spitze der Reiterei und einer Abtheilung schwerbewaffneten Fußvolkes, erhielt den Befehl das Land bis an die Ufer des Tigris und die Vorstädte von Ktesiphon zu säubern. Julian selbst übernahm die Leitung des Angriffes und schien seine ganze Hoffnung auf die Kriegsmaschinen zu setzen, welche er gegen die Mauern richtete, während er jedoch insgeheim an einer wirksameren Methode arbeitete seine Truppen in das Herz der Stadt zu bringen. Unter der Aufsicht des Nevitta und Dagalaiphus wurden die Laufgräben in einer beträchtlichen Entfernung eröffnet und allmälig bis an den Rand des Stadtgrabens geführt. Dieser wurde schnell mit Erde ausgefüllt und durch die unaufhörliche Arbeit der Truppen unter den Grundfesten der Mauern ein unterirdischer Gang gegraben und in gehörigen Zwischenräumen durch hölzerne Strebepfeiler gestützt. Drei auserlesene Kohorten wagten sich in einzelner Reihe durch den finsteren und gefährlichen Gang, bis ihr unerschrockener Führer rückwärts flüsterte, daß er bereit sei aus dem Kerker in die Straßen der feindlichen Stadt hinauszubrechen. Julian that ihrem Eifer Einhalt, um ihren Erfolg zu sichern und lenkte unverzüglich die Aufmerksamkeit der Besatzung durch Lärm und Geschrei eines allgemeinen Angriffes ab. Die Perser, welche von ihren Wällen dem Verlaufe eines ohnmächtigen Angriffes voll Verachtung zusahen, feierten den Ruhm Sapors mit Triumphgesängen und vermaßen sich dem Kaiser zuzurufen, daß er eben so gut nach dem gestirnten Hause des Ormuzd empor zu steigen als die unbezwingliche Stadt Maogamalcha einzunehmen hoffen könne. Die Stadt war bereits eingenommen. Die Geschichte hat den Namen des gemeinen Soldaten aufgezeichnet, welcher der erste aus dem unterirdischen Gange in einen verlassenen Thurm emporstieg; die Oeffnung wurde durch seine Gefährten erweitert, die mit ungestümem Muthe vorwärts drängten. Funfzehnhundert Feinde waren bereits mitten in der Stadt. Die bestürzte Besatzung verließ die Wälle und mit ihnen ihre einzige Hoffnung auf Rettung; die Thore wurden augenblicklich erbrochen und die Rache der Krieger, außer wo Wollust oder Habsucht sie einstellte, wurde durch ein allgemeines Gemetzel befriedigt. Der Befehlshaber der Festung, welcher sich auf Gnade ergeben hatte, wurde einige Tage nachher lebendig verbrannt, weil er ehrenrührig von dem Prinzen Hormisdas geredet haben sollte. Die Festungswerke wurden der Erde gleichgemacht und keine Spur übrig gelassen, um zu verkünden, daß es je ein Maogamalcha gegeben habe. Die Umgegend der persischen Hauptstadt war mit drei prachtvollen Pallästen geschmückt, kunstvoll durch Alles bereichert, was nur irgend die Ueppigkeit und den Stolz eines orientalischen Monarchen befriedigen konnte. Die angenehme Lage der Gärten längs den Ufern des Tigris war nach persischem Geschmacke durch die Symmetrie von Blumenbeeten, Brunnen und Baumgängen veredelt und geräumige Parke waren eingefriedigt, um die Bären, Löwen und wilden Eber aufzunehmen, die mit beträchtlichen Kosten für die Jagdfreuden des Königes unterhalten wurden. Auf Befehl des römischen Kaisers wurden die Parkmauern niedergerissen, das Wild den Pfeilen der Soldaten Preis gegeben und die Palläste Sapors in Asche verwandelt. Julian zeigte sich bei dieser Gelegenheit unbekannt und unbekümmert um die Gesetze der Artigkeit, welche die Klugheit oder Verfeinerung gesittigter Jahrhunderte zwischen feindlichen Fürsten festgesetzt hat. Indessen mögen die unnöthigen Verheerungen in unserer Brust kein heftiges Gefühl des Mitleides oder der Entrüstung erregen. Eine einfache, nackte, durch die Hand eines griechischen Künstlers vollendete Statue besitzt einen wahrhafteren Werth als alle diese rohen und kostbaren Denkmäler barbarischer Anstrengungen: wenn uns aber die Zerstörung eines Pallastes tiefer ergreift als die Verbrennung einer Hütte, muß sich unsere Humanität einen sehr irrigen Maßstab von dem Elende des menschlichen Lebens gebildet haben [l]).

Persönliches Benehmen Julians.

Julian war für die Perser ein Gegenstand des Schreckens und des Hasses, und die Maler dieses Volkes stellten den Angreifer ihres Vaterlandes unter dem Zeichen eines wüthenden Löwen vor, der aus seinem Rachen verzehrendes Feuer spie [m]). Seinen Freunden und Soldaten aber erschien der philosophische Held in einem liebenswürdigen Lichte, und nie entfalteten sich seine Tugenden so leuchtend als in dieser letzten und thätigsten Epoche seines Lebens. Er übte ohne Anstrengung und fast ohne Verdienst die langgewohnten Eigenschaften der Mäßigkeit und Nüchternheit. Nach den Geboten einer künstlichen Weisheit, welche sich eine unbedingte Herrschaft über Geist und Körper aneignete, versagte er sich streng die Befriedigung der natürlichsten Neigungen [n]). In dem heißen Klima von Assyrien, das ein üppiges Volk zur Erfüllung jeder sinnlichen Begierde trieb [o]), bewahrte ein junger Eroberer seine Keuschheit rein und unverletzt; nie wurde Julian, selbst nicht durch einen Beweggrund der Neugierde in die Versuchung geführt, seine weiblichen Gefangenen von ausgesuchter Schönheit [p]) zu besuchen, welche statt seiner Macht

l) Die Operationen des assyrischen Krieges werden umständlich erzählt von Ammianus (XXIV. 2. 3. 4. 5.), Libanius (Orat. Parent. c. 112—123. p. 335—347.), Zosimus (l. III. p. 168—180.) und Gregor von Nazianz (Orat. IV. p. 113. 144.). Die militairischen Kritiken des Heiligen wurden von seinem treuen Sklaven Tillemont andächtigst nachgeschrieben.

m) Libanius, de ulciscenda Iuliani nece, c. 13. p. 162.

n) Die berühmten Beispiele des Cyrus, Alexander und Scipio waren Handlungen der Gerechtigkeit. Julians Keuschheit war freiwillig und seiner Ansicht nach verdienstlich.

o) Sallust (ap. Vet. Scholiast. Iuvenal. Satir. I. p. 104.) bemerkt, daß nihil corruptius moribus war. Die Frauen und Mädchen von Babylon mischten sich frei unter die Männer bei üppigen Gelagen, und wenn sie den Rausch des Weines oder der Liebe fühlten, warfen sie nach und nach die lästige Kleidung fast ganz ab: ad ultimum ima corporum velamenta proiiciunt. Q. Kurtius, V. 1.

p) Ex virginibus autem, quae speciosae sunt captae, ubi formarum pulchritudo excellit, nec contrectare aliquam voluit nec videre. Ammianus, XXIV. 4. Die eingeborene Rasse der Perser ist klein und häßlich, wurde aber durch die beständige Vermischung mit cirkassischem Blute veredelt. (Herodot, l. III. c. 97. Buffon, Hist. Naturelle, tom. III. p. 420.)

zu widerstehen, sich vielmehr um die Ehre seiner Umarmungen gestritten haben würden. Mit derselben Festigkeit, womit er den Lockungen der Liebe widerstand, ertrug er die Beschwerden des Krieges. Wenn die Römer durch ebenes und überschwemmtes Land zogen, theilte ihr Souverain zu Fuße und an der Spitze seiner Legionen ihre Drangsale und befeuerte ihre Thätigkeit. In jeder nützlichen Arbeit war Julians Hand geschäftig und eifrig, und der kaiserliche Purpur wurde naß und beschmutzt wie das grobe Gewand des geringsten Soldaten. Die beiden Belagerungen gaben ihm einige denkwürdige Gelegenheiten jene persönliche Tapferkeit, die bei dem vorgerückten Zustande der Kriegskunst von einem klugen Feldherren nur selten geübt werden darf, an den Tag zu legen. Der Kaiser stand vor der Citadelle von Perisabor unbekümmert um die äußerste Gefahr, und ermuthigte seine Truppen, die eisernen Thore zu zerschlagen, bis er von einer Wolke von Wurfwaffen und großen Steinen, die gegen seine Person geschleudert wurden, fast eingehüllt war. Während er die äußeren Befestigungen von Maogamalcha besichtigte, stürzten sich plötzlich zwei Perser, die ihr Leben dem Vaterlande weihten, mit gezogenen Säbeln auf ihn; der Kaiser fing behend ihre Streiche auf seinem erhobenen Schilde auf und streckte durch einen sicheren und wohlgezielten Stoß Einen seiner Gegner todt zu seinen Füßen nieder. Die Achtung eines Fürsten, der die Tugenden, welche er anpreist, besitzt, ist die edelste Belohnung eines verdienstvollen Unterthanes, und das Ansehen, das Julian seine persönlichen Eigenschaften gaben, setzte ihn in den Stand die Strenge der alten Mannszucht wieder zu erwecken und durchzusetzen. Das schlechte Benehmen von drei Reiterschaaren, welche in einem Scharmützel mit dem Surenas ihre Ehre und eine ihrer Fahnen verloren hatten, bestrafte er mit Tod oder Schmach und zeichnete die Tapferkeit der vordersten Soldaten, welche in die Stadt Maogamalcha eingedrungen waren, mit B e l a g e r u n g s k r o n e n [q]) aus. Nach der Belagerung von Perisabor wurde die Festigkeit Julians durch die unverschämte Habsucht des Heeres in Anspruch genommen, welches sich laut beschwerte, daß seine Verdienste nur durch das geringe Geschenk von hundert Silberstücken belohnt worden wären. Seine gerechte Entrüstung wurde in der ernsten und männlichen Sprache eines Römers ausgedrückt. „Reichthümer sind das Ziel Eurer Wünsche: diese Reichthümer befinden sich in den Händen der Perser, sie und die Beute dieses fruchtbaren Landes winken Euch als Lohn für Eure Tapferkeit und Mannszucht. Glaubt mir," fügte Julian hinzu, „die römische Republik, die einst so unermeßliche Schätze besaß, ist jetzt zu Noth und Dürftigkeit herabgebracht, weil unsere Fürsten sich durch schlechte und eigennützige Minister haben überreden lassen, die Ruhe der Barbaren mit Gold zu erkaufen. Das öffentliche Einkommen ist erschöpft, die Städte sind ruinirt, die Provinzen entvölkert. Was mich betrifft, ist das einzige Erbgut, das ich von meinen kaiserlichen Vorfahren überkommen habe, eine der Furcht unfähige Seele und so lange ich überzeugt bin, daß jeder wahrhafte Vorzug im Geiste wohnt, werde ich nicht erröthen eine ehrenhafte Armuth zu gestehen, die in den Tagen alter Tugend als der Ruhm des Fabricius betrachtet wurde. Dieser Ruhm und diese Tugend wird die Eurige sein, wenn Ihr auf die Stimme des Himmels und Eures Anführers höret. Wenn Ihr aber unbesonnen beharren wollet, wenn Ihr entschlossen seid, die schmählichen und verderblichen Beispiele alter Empörungen zu erneuen, fahret fort. — Wie es einem Kaiser ziemt, der den ersten Rang unter den Menschen eingenommen hat, so bin ich bereit, stehend zu sterben und ein ungesichertes Leben zu verachten, das zu jeder Stunde in der Gewalt eines zufälligen Fiebers steht. Wenn man mich des Oberbefehles unfähig erfunden hat, giebt es jetzt unter Euch (und ich sage das mit Stolz und Freude) mehrere Feldherren, deren Talent und Erfahrung der Führung des wichtigsten Krieges gewachsen ist. So beschaffen ist der Charakter meiner Regierung, daß ich ohne Reue und ohne Besorgniß in die Dunkelheit des Privatstandes zurücktreten kann [r])". Der bescheidenen Entschlossenheit Julians antwortete der einstimmige Beifallsruf und der freudige Gehorsam der Römer, welche ihr festes Vertrauen auf Sieg erklärten, so lange sie unter den Fahnen ihres heldenmüthigen Fürsten fochten. Ihr Muth entflammte an seinen häufigen und allbekannten Betheuerungen, (denn solche Wünsche waren Julians Schwüre): „So möge ich die Perser unter das Joch zwingen!" „So möge ich die Macht und den Glanz der Republik wieder herstellen!" Liebe des Ruhmes war die glühende Leidenschaft seiner Seele, aber erst als er auf die Trümmer von Maogamalcha trat, erlaubte er sich zu sagen: „Wir haben nun einigen Stoff für den Sophisten von Antiochia besorgt [s])."

Er schafft seine Flotte aus dem Euphrat in den Tigris.

Die siegreiche Tapferkeit Julians hatte über alle Hindernisse triumphirt, welche seinem Marsche gegen die Thore von Ktesiphon im Wege standen. Aber die Bezwingung, ja auch nur die Belagerung der Hauptstadt von Persien lag noch in der Ferne, auch läßt sich die Kriegsführung des Kaisers ohne Kenntniß des Landes, das der Schauplatz dieser kühnen und geschickten Bewegungen war, nicht klar einsehen [t]) Zwanzig Meilen südlich von Bagdad und am östlichen Ufer des Tigris hat die Wißbegierde der Reisenden einige Ruinen der Palläste von Ktesiphon entdeckt, welches zu Julians Zeit eine große und volkreiche Stadt war. Name und Glanz des naheliegenden Seleucia waren für immer erloschen, und der einzige stehen gebliebene Stadttheil dieser griechischen Kolonie hatte mit der Sprache und den Sitten Assyriens wieder seine ursprüngliche Benennung Koche angenommen. Koche lag am westlichen Ufer des Tigris, wurde aber sehr natürlich als eine Vorstadt von Ktesiphon angesehen, womit es höchst wahrscheinlich durch eine bleibende Schiffbrücke verbunden war. Die vereinigten Theile führten den gemeinsamen Namen Al Modain, d i e S t ä d t e, welchen die Orientalen der Winterresidenz der Sassaniden beigelegt haben,

q) Obsidionalibus coronis donati. Ammianus, XXIV. 4. Entweder Julian oder sein Geschichtschreiber waren schwache Alterthumskenner. Er sollte ihnen M a u e r k r o n e n gegeben haben. Die B e l a g e r u n g s k r o n e war die Belohnung eines Feldherrn, der eine belagerte Stadt entsetzt hatte. (Aulus Gellius, Noct. Attic. V. 6.)

s) Ammianus, XXIV. 3. Libanius, Orat. Parent. c. 122. p. 346.

t) D'Anville (Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. XXVIII. p. 246—259.) hat die wahre Lage und Entfernung von Babylon, Seleucia, Ktesiphon, Bagdad u. s. w. ermittelt. Der römische Reisende Pietro della Valle (tom. I. lett. XVII. p. 650—7[illegible]) scheint der ein-

und der ganze Umfang der persischen Hauptstadt war stark befestigt durch die Gewässer des Flusses, durch hohe Mauern und unwegsame Moräste. Nahe bei den Ruinen von Seleucia wurde Julians Lager aufgeschlagen und durch Graben und Wall gegen die Ausfälle der zahlreichen und unternehmenden Besatzung von Koche gesichert. In dieser fruchtbaren und angenehmen Gegend waren die Römer reichlich mit Wasser und Fourage versehen, und mehrere Forts, welche die Bewegungen des Heeres behindert haben mochten, unterwarfen sich nach einigem Widerstande den Anstrengungen seiner Tapferkeit. Die Flotte segelte aus dem Euphrat in eine künstliche Ableitung dieses Flusses, die einen wasserreichen und schiffbaren Strom in den Tigris in einer kleinen Entfernung unterhalb der großen Stadt führte. Wenn sie diesem Königskanale oder Nahar-Malcha [w]) gefolgt wäre, würde das dazwischen liegende Koche Flotte und Heer Julians getrennt haben, und der verwegene Versuch, den Strom des Tigris aufwärts zu steuern und durch die Mitte der feindlichen Hauptstadt Bahn zu erzwingen, hätte mit der gänzlichen Vernichtung der römischen Flotte enden müssen. Die Klugheit des Kaisers sah die Gefahr voraus und sorgte für Abhülfe. Da er die Operationen Trajans in demselben Lande bis in das Kleinste studirt hatte, erinnerte er sich, daß sein kriegerischer Vorfahr einen neuen und schiffbaren Kanal grub, welcher Koche rechts liegen ließ und die Gewässer des Nahar-Malcha in einiger Entfernung oberhalb der Stadt in den Tigris führte. Von einigen Bauern erfuhr Julian die Lage der Spuren dieses alten Werkes, welche absichtlich oder zufällig fast ganz verschüttet waren. Durch die unermüdliche Arbeit der Soldaten war bald ein breiter und tiefer Kanal zur Aufnahme der Fluthen des Euphrates gegraben. Ein starker Damm wurde gebaut, um den gewöhnlichen Lauf des Nahar-Malcha zu hemmen, eine Wasserfluth stürzte sich ungestüm in ihr neues Bette, und die römische Flotte, welche triumphirend in den Tigris einlief, spottete der eitlen und unwirksamen Schranken, welche die Perser von Ktesiphon zur Hemmung ihrer Fahrt errichtet hatten.

Uebergang über den Tigris und Sieg der Römer.

Da es unerläßlich war, das römische Heer über den Tigris zu setzen, bot sich eine andere Arbeit dar, mit weniger Mühe aber mit größerer Gefahr verbunden als die eben beendigte. Der Strom war breit und reißend, das jenseitige Ufer steil und beschwerlich, und die Verschanzungen, die auf der Höhe des Gestades aufgeworfen waren, mit einem zahlreichen Heere schwerer Harnischreiter, sicherer Bogenschützen und riesenhafter Elephanten besetzt, welche (nach der ausschweifenden Hyperbel des Libanius) mit gleicher Leichtigkeit ein Kornfeld oder eine römische Legion zertreten konnten [x]). Im Angesichte eines solchen Feindes war der Bau einer Brücke unthunlich, und der unerschrockene Fürst, der augenblicklich das einzige Mittel auffaßte, verbarg seine Absicht bis zum Augenblicke der Ausführung vor der Kenntniß der Barbaren, der eigenen Truppen, sogar seiner Unterfeldherren. Unter dem scheinbaren Vorwande, den Stand der Magazine zu untersuchen, wurden achtzig Schiffe allmälig entladen, und eine auserlesene, dem Anscheine nach zu irgend einem geheimen Zuge bestimmte Anzahl Truppen erhielt Befehl sich bereit zu halten, um auf das erste Signal zu den Waffen zu greifen. Julian verschleierte die stille Spannung seiner Seele unter dem Lächeln des Vertrauens und der Freude, und täuschte die feindlichen Völker durch das Gepränge militairischer Spiele, die er voll Hohn unter den Mauern von Koche feierte. Der Tag war den Vergnügungen geweiht; als aber die Stunde der Abendmahlzeit vergangen war, berief der Kaiser seine Unterfeldherren in sein Zelt und eröffnete ihnen, daß er diese Nacht zu dem Uebergange über den Tigris bestimmt habe. Sie standen in stillem und ehrfurchtsvollem Staunen; als aber der ehrwürdige Sallust das Vorrecht seines Alters und seiner Erfahrung geltend machte, unterstützte jeder der übrigen Anführer mit Freimuth das Gewicht seiner klugen Gegenvorstellungen [y]). Julian begnügte sich zu bemerken, daß von diesem Unternehmen Sieg und Sicherheit abhänge; daß die Zahl ihrer Feinde, statt sich zu vermindern, durch stets eintreffende Verstärkungen vermehrt werde; daß endlich ein längerer Aufschub den Strom weder enger noch das jenseitige Gestade niedriger machen könne. Das Signal wurde unverzüglich gegeben und befolgt; die ungeduldigsten der Legionssoldaten sprangen in fünf dem Ufer am Nächsten liegende Schiffe, und da sie mit unerschrockener Emsigkeit ruderten, waren sie nach einigen Augenblicken in der Dunkelheit der Nacht verschwunden. Eine Flamme erhob sich am jenseitigen Ufer, und Julian, der nur zu klar einsah, daß seine vordersten Schiffe bei dem Versuche zu landen von dem Feinde in Brand gesteckt worden waren, verwandelte gewandt ihre äußerste Gefahr in ein Vorzeichen des Sieges. „Unsere Kriegsgefährten," rief er hastig aus, „sind bereits Herren des Ufers; seht, sie machen das verabredete Zeichen; lasset uns ihnen nacheifern und ihrem Muthe beistehen." Die vereinigte und schnelle Bewegung einer großen Flotte brach die Gewalt des Stromes und die Römer erreichten das östliche Gestade des Tigris noch zur rechten Zeit, um die Flammen auszulöschen und ihre kühnen Mitstreiter zu retten. Die Schwierigkeiten eines steilen und hohen Ansteigens wurden durch das Gewicht der Waffen und die Finsterniß der Nacht vermehrt. Ein Regen von Steinen, Pfeilen und Feuer ergoß sich unaufhörlich über die Häupter der Angreifenden, welche nach einem schweren Kampfe das Ufer erstiegen und siegreich auf dem Walle standen. So wie sie im Besitze eines gleicheren Feldes waren, durchflog Julian, welcher mit seinem leichten Fußvolke den Angriff geleitet hatte [z]), mit kundigem und erfahrenem Blicke die Reihen; seine tapfersten Soldaten waren nach der Vorschrift Homers [a]) vorne und im Rücken vertheilt und alle Trompeten des kaiserlichen Heeres bliesen zum

w) Der Königskanal (Nahar-Malcha) mochte nacheinander hergestellt, verändert, getheilt u. s. w. geworden sein (s. Cellarius, Geogr. Antiq. tom. II. p. 453.), und diese Veränderungen mögen zur Erklärung der scheinbaren Widersprüche des Alterthumes dienen. Zur Zeit Julians muß er unterhalb Ktesiphon in den Tigris gefallen sein.

x) Καὶ μεγέθεσιν ἐλεφάντων, οἷς ἴσον ἔργον διὰ σταχύων ἰέναι καὶ φάλαγγος. Rien n'est beau que le vrai ist eine Maxime, die sich jeder Rhetor auf sein Pult schreiben sollte.

y) Libanius spielt auf den einflußreichsten der Feldherren an. Ich habe es gewagt, Sallust zu nennen. Ammianus sagt von allen Anführern, quod acri metu territi duces concordi precatu fieri prohibere tentarent.

z) Hinc imperator .... (sagt Ammianus) ipse cum levis armaturae auxiliis per prima postremaque discurrens &c. Zosimus, sein Freund, läßt ihn erst in zwei Tagen nach der Schlacht über den Fluß gehen.

a) Secundum Homericam dispositionem. Eine ähnliche Vertheilung wird dem weisen Nestor im vierten Buche der Iliade zugeschrieben und Homer war dem Geiste Julians nie abwesend.

Kampfe. Die Römer rückten, nachdem sie ihr Kriegsgeschrei hatten erschallen lassen, in gemessenen Schritten zum Klange der kriegerischen Musik vor, schleuderten ihre gefürchteten Wurfspieße und stürmten mit gezogenen Schwertern vor, um die Barbaren durch einen Nahekampf des Vortheiles ihrer Geschosse zu berauben. Das ganze Gefecht dauerte über zwölf Stunden, bis der allmälige Rückzug der Perser sich in unordentliche Flucht verwandelte, wozu die vornehmsten Anführer und der Surenas selbst schmählicher Weise das Beispiel gaben. Sie wurden bis an die Thore von Ktesiphon verfolgt und die Sieger würden haben in die bestürzte Stadt eindringen können [b]), wenn nicht ihr Anführer Viktor, der durch einen Pfeil gefährlich verwundet worden war, sie beschworen hätte, von einem übereilten Unternehmen abzulassen, welches, wenn es nicht siegreich ausfiele, Verderben bringen müßte. Ihren Verlust gaben die Römer zu nur fünfundsiebzig Mann an, während sie versicherten, daß die Barbaren zweitausendfünfhundert, ja sogar daß sie sechstausend ihrer tapfersten Krieger auf dem Schlachtfelde gelassen hätten. Die Beute war so beschaffen, wie man sie von dem Reichthume und der Ueppigkeit eines orientalischen Lagers erwarten konnte: große Massen von Silber und Gold, glänzende Waffen und Pferdegeschirre, Betten und Tische von gediegenem Silber. Der siegreiche Kaiser vertheilte als Belohnung der Tapferkeit einige Ehrengeschenke, wie bürgerliche, Mauer- und Schiffskronen, welche er, und vielleicht er allein, für kostbarer achtete als den gesammten Reichthum von Asien. Ein feierliches Dankfest wurde dem Gott des Krieges geweiht; aber das Aussehen der Opfer drohte mit den ungünstigsten Ereignissen, und Julian mochte bald aus minder zweideutigen Zeichen entdecken, daß er das Ende seines Glückes erreicht habe [c]).

Lage und Hartnäckigkeit Julians. A. D. 363. Juni.

Am zweiten Tage nach der Schlacht wurden die Hausleibwachen, die Jovianer und Herkulianer und die übrigen Truppen, welche fast zwei Drittheile der ganzen Armee bildeten, in voller Sicherheit über den Tigris gesetzt [d]). Während die Perser von den Wällen von Ktesiphon die Verwüstung des umliegenden Landes sahen, warf Julian manchen sehnsüchtigen Blick gegen Norden, in der vollen Erwartung, daß so wie er selbst siegreich nach Sapors Hauptstadt vorgedrungen, auch der Marsch und die Vereinigung seiner Unterfeldherren Sebastian und Prokopius mit gleichem Muthe und ähnlicher Schnelligkeit ausgeführt werden würde. Seine Hoffnungen wurden aber durch den Verrath des Königs von Armenien, welcher die Heeresflucht seiner gestellten Hülfstruppen aus dem römischen Lager gestattete und höchst wahrscheinlich veranstaltete [e]) und durch die Uneinigkeit der beiden Feldherren getäuscht, welche unfähig waren einen Plan zum Frommen des öffentlichen Dienstes auszuführen. Nachdem der Kaiser die Hoffnung auf diese wichtige Verstärkung aufgegeben hatte, ließ er sich herab einen Kriegsrath zu halten und billigte nach reiflicher Erörterung die Ansicht derjenigen Feldherren, die von der Belagerung von Ktesiphon als einem nutzlosen und verderblichen Unternehmen abriethen. Es ist für uns schwer einzusehen, durch welche Befestigungskünste eine Stadt, die von den Vorfahren Julians dreimal belagert und eingenommen worden war, für eine von einem tapferen und erfahrenen Anführer befehligte und mit Schiffen, Lebensmitteln, Belagerungsmaschinen und Kriegsbedürfnissen im Ueberfluß versehenen Armee von sechzigtausend Römern uneinnehmbar gemacht worden sein konnte. Aber wir können uns auf den Durst nach Ruhm und die Verachtung der Gefahr, welche Julians Charakter bildeten, verlassen, daß er sich durch keine geringfügigen oder eingebildeten Hindernisse abschrecken ließ [f]). Zur selben Zeit, als er die Belagerung von Ktesiphon unversucht ließ, verwarf er mit Hartnäckigkeit und Verachtung die schmeichelhaftesten Anerbietungen zu Friedensunterhandlungen. Sapor, so lange an Konstantius' prunkendes Zögern gewöhnt, wurde durch die unerschrockene Schnelligkeit seines Nachfolgers überrascht. Weit bis zu den Grenzen Indiens und Scythiens hatten die Satrapen der fernen Provinzen Befehl erhalten ihre Truppen zusammen zu ziehen und ohne Aufschub zum Beistande ihres Monarchen zu eilen. Aber ihre Rüstungen waren zaudernd, ihre Bewegungen langsam, und bevor Sapor ein Heer in das Feld führen konnte, empfing er die niederschlagende Kunde von der Verwüstung Assyriens, der Zerstörung seiner Palläste und der Niedermetzelung seiner tapfersten Truppen, die den Uebergang über den Tigris vertheidigten. Der Stolz des Königs war bis in den Staub gedemüthigt; er nahm seine Mahlzeiten auf dem Erdboden ein und die Unordnung seines Haares drückte den Schmerz und die Bangigkeit seiner Seele aus. Vielleicht würde er mit der Hälfte seines Königreiches den sicheren Besitz des Restes zu erkaufen sich nicht geweigert und in einem Friedensvertrage mit Freuden zum treuen und abhängigen Bundesgenossen des römischen Eroberers bekannt haben. Unter dem Vorwande eines Privatgeschäftes wurde ein vertrauter Minister von Rang abgesendet, um die Kniee des Hormisdas zu umfassen und ihn in der Sprache eines Flehenden zu bitten, daß er ihm Audienz bei dem Kaiser verschaffe. Der sassanidische Prinz, er mochte nun der Stimme des Stolzes oder der Menschlichkeit, dem Gefühle seiner Herkunft oder den Pflichten seiner Stellung Gehör geben, war in gleicher Weise geneigt eine Maßregel zu befördern, welche den Drangsalen Persiens ein Ende machte und den Triumph Roms sicherte. Er wurde jedoch durch die unbeugsame Festigkeit eines Helden in Erstaunen gesetzt, welcher sich sehr zum Unglück für sich selbst und sein Vaterland er-

b) Persas terrore subito miscuerunt versisque agminibus totius gentis, apertas Ctesiphontis portas victor miles intrasset, ni maior praedarum occasio fuisset, quam cura victoriae (Sextus Rufus de Provinciis, c. 28). Ihre Habsucht mochte sie geneigt machen, dem Rathe Viktors zu folgen.

c) Die Arbeit am Kanale, der Uebergang über den Tigris und der Sieg werden beschrieben von Ammian. (XXV. 5. 6), Libanius (Orat. Parent., c. 1[illegible] — 128. p. 347 — 353), G[illegible] von Nazianz (Orat. IV [illegible]

übersetzen läßt, mochte aus den Protektoren bestehen, unter denen der Geschichtschreiber Ammianus und der künftige Kaiser Jovian dienten, einigen Schulen der Haustruppen und vielleicht den Jovianern und Herkulianern, die nur als Leibwachen Dienste leisteten.

e) Moses von Chorene (Hist. Armen., l. III. c. 15. p. 246) giebt uns eine nationelle Sage und ein unechtes Schreiben. Ich habe nur den Hauptumstand geborgt, der mit der Wahrheit, Wahrscheinlichkeit und Libanius (Orat. Parent., c. 13[illegible] p. [illegible]) übereinstimmt.

innerte, daß Alexander gleichförmig alle Anträge des Darius verworfen habe. Da Julian zugleich besorgte, daß die Hoffnung auf einen sicheren und ehrenvollen Frieden den Eifer seiner Truppen kühlen möchte, forderte er ernstlich, daß Hormisdas den Minister Sapors insgeheim entlasse und diese gefährliche Versuchung vor der Kenntniß des Lagers verberge [g]).

Er verbrennt seine Flotte.

Sowohl Ehre als Interesse verboten Julian seine Zeit unter den uneinnehmbaren Mauern von Ktesiphon zu vergeuden, und so oft er die Barbaren, welche die Stadt vertheidigten, herausforderte sich mit ihm auf offenem Felde zu messen, antworteten sie klüglich, er möge, wenn es ihm so sehr gelüste seine Tapferkeit zu üben, das Heer des großen Königs aufsuchen. Er fühlte den Hohn und befolgte den Rath. Statt seinen schüchternen Marsch auf die Ufer des Euphrat und Tigris einzuschränken, beschloß er den verwegenen Sinn Alexanders nachzuahmen und kühn in die inneren Provinzen vorzudringen, bis er seinen Gegner zwinge, mit ihm, vielleicht in der Ebene von Arbela, um die Herrschaft von Asien zu kämpfen. Die Hochherzigkeit Julians wurde von der Schlauheit eines persischen Großen gepriesen und verrathen, der sich zu Gunsten seines Vaterlandes einer Rolle voll Gefahr, Doppelgängigkeit und Schmach unterzogen hatte [h]). Mit einem Gefolge treuer Anhänger flüchtete er in das kaiserliche Lager, schilderte in gleißender Erzählung die Unbilden, welche er erlitten habe, übertrieb die Grausamkeit Sapors, die Unzufriedenheit des Volkes und die Schwäche der Monarchie, und bot sich voll Vertrauen als Geisel und Führer des Marsches der Römer an. Der kluge und erfahrene Hormisdas machte die vernünftigsten Verdachtsgründe ohne Erfolg geltend und der leichtgläubige Julian, der den Verräther in seinen Busen aufnahm, ließ sich bereden einen übereilten Befehl zu erlassen, welcher nach der Meinung der Welt seine Klugheit in Zweifel stellte und seine Sicherheit gefährdete. Er zerstörte in einer einzigen Stunde die ganze Flotte, welche über fünfhundert Meilen mit einem so großen Aufwande von Arbeit, Kosten und Blut herbeigeschafft worden war. Zwölf, höchstens zweiundzwanzig kleine Schiffe wurden verschont, um auf Wagen mit dem Heere geführt zu werden und gelegentliche Brücken über Flüsse zu bilden. Ein Vorrath von Lebensmitteln auf zwanzig Tage für die Soldaten wurde bewahrt, die übrigen Magazine aber und die Flotte von eilfhundert Schiffen, die auf dem Tigris vor Anker lag, auf den gemessenen Befehl des Kaisers den Flammen überliefert. Die christlichen Bischöfe Gregor und Augustin sprachen dem Wahnsinne des Apostaten Hohn, der mit eigenen Händen das Strafgericht des Himmels vollzog. Ihr Ansehen, das bei einer militairischen Frage vielleicht von geringerem Gewichte sein mochte, wird durch das kältere Urtheil eines erfahrenen Soldaten unterstützt, welcher Zeuge des Brandes war und das Murren der ungehaltenen Truppen nicht zu mißbilligen vermochte [i]). Dennoch fehlt es nicht an schimmernden, vielleicht zureichenden Gründen, welche den Entschluß Julians rechtfertigen dürften. Die Schifffahrt auf dem Euphrat erstreckte sich nie über Babylon aufwärts, die des Tigris nie über Opis. Die Entfernung der letztgenannten Stadt von dem römischen Lager war nicht beträchtlich und Julian hätte bald das vergebliche und unausführbare Unternehmen aufgeben müssen, eine große Flotte gegen die Strömung eines reißenden Flusses empor zu führen [l]), der noch überdies an mehreren Stellen durch natürliche und künstliche Fälle unfahrbar gemacht wurde [m]). Die Macht der Segel und Ruder reichte nicht zu, man mußte die Schiffe stromaufwärts ziehen; die Kraft von zwanzigtausend Kriegern wäre bei dieser langwierigen und sklavischen Arbeit erschöpft worden, und wenn die Römer längs dem Ufer des Tigris zu marschiren fortfuhren, konnten sie nur erwarten heim zu kehren ohne irgend ein des Genies und Glückes ihres Anführers würdiges Unternehmen zu vollbringen. Schien es dagegen räthlich in das Innere von Persien vorzudringen, so war die Zerstörung der Flotte und Magazine die einzige Maßregel, welche diese werthvolle Beute der Gewalt der zahlreichen und thätigen Truppen entzog, die plötzlich aus den Thoren von Ktesiphon hervorbrechen konnten. Wenn die Waffen Julians siegreich gewesen wären, würden wir nun eben sowohl die Einsicht als den Muth eines Helden bewundern, welcher, indem er seine Soldaten der Hoffnung eines Rückzuges beraubte, ihnen nur zwischen Tod und Sieg die Wahl ließ [n]).

und rückt gegen Sapor.

Der schwerfällige Zug der Artillerie und der Wagen, der die Operationen einer Armee unserer Tage verzögert, war in dem Lager der Römer in einem hohen Grade unbekannt [o]). Aber in jedem Jahrhunderte mußte die Verproviantirung von sechzigtausend Mann eine der wichtigsten Sorgen eines klugen Feldherrn sein, und nur aus seinem oder aus Feindeslande konnte er sie mit Lebensmitteln versehen. Wenn es Julian auch möglich gewesen wäre eine Kommunikationsbrücke über den Tigris zu unterhalten und die eroberten Plätze von Assyrien zu bewachen, war eine verwüstete Provinz doch nicht im Stande große oder regelmäßige Zufuhren in einer Jahreszeit zu liefern, wo das Land von den ausgetretenen Ge-

g) Libanius, Orat. Parent., c. 130. p. 354. c. 139. p. 361. Sokrates, l. III. c. 21. Der Kirchengeschichtschreiber giebt die Friedensverweigerung dem Rathe des Maximus Schuld. Ein solcher Rath war eines Philosophen unwürdig; aber der Philosoph war zugleich ein Magus, der den Hoffnungen und Leidenschaften seines Gebieters schmeichelte.

h) Die Künste dieses neuen Zopyrus (Greg. von Nazianz, Orat. IV. p. 115. 116) erhalten einige Glaubwürdigkeit durch das Zeugniß der zwei Abbreviatoren Sextus Rufus und Viktor und die gelegentlichen Winke des Libanius (Orat. Parent., c. 134. p. 357) und Ammianus (XXIV. 7). Der Lauf der echten Geschichte wird durch eine höchst unzeitige Lücke im Texte des Ammianus unterbrochen.

i) S. Ammianus (XXIV. 7), Libanius (Orat. Parent., c. 132. 133. p. 356. 357), Zosimus (l. III. p. 183), Zonaras (tom. II. l. XIII. p. 26), Gregor (Orat. IV. p. 116) und Augustin (de civitate Dei, l. IV. c. 29. l. V. c. 21): von diesen versucht Libanius allein eine schwache Entschuldigung seines Helden, welcher nach Ammianus durch einen späten und unwirksamen Versuch, die Flammen zu löschen, sein eigenes Verdammungsurtheil aussprach.

k) S. Herodot (l. I. c. 194), Strabo (l. XVI. p. 1074) und Tavernier (part. I. l. II. p. 152).

l) A celeritate Tigris incipit vocari, ita appellant Medi sagittam. Plin., Hist. Nat. VI. 31.

m) Einer dieser Dämme, der einen künstlichen Katarakt oder Wasserfall hervorbringt, wird von Tavernier (part. I. l. II. p. 226) und Thevenot (part. II. l. I. p. 193) beschrieben. Die Perser oder Assyrier dehnten sich, die Schifffahrt des Flusses zu unterbrechen (Strabo, l. XV. p. 1075. D'Anville, l'Euphrate et le Tigre, p. 98. 99).

n) Man erinnere sich der glücklichen und gepriesenen Kühnheit des Agathokles und Cortez, welche ihre Schiffe an der Küste von Afrika und Mexiko verbrannten.

o) S. die einsichtsvollen Reflexionen des Verfassers des Essai sur la Tactique, tom. II. p. 287—353 und die gelehrten Bemerkungen Guicharbts, Nouveaux Memoires Militaires, tom. I. p. 351—382 über das Gepäcke und den Unterhalt der römischen Heere.

wässern des Euphrates bedeckt[p]) und die ungesunde Luft durch Schwärme zahlloser Insekten verdunkelt wurde[q]). Weit einladender war das Aussehen des feindlichen Landes. Der ausgedehnte Landstrich zwischen dem Tigris und den medischen Gebirgen war mit Dörfern und Städten angefüllt und der fruchtbare Boden befand sich größtentheils in einem sehr vorgerückten Zustande der Kultur. Julian durfte erwarten, daß ein Eroberer, dem die zwei mächtigsten Hebel der Ueberredung, Stahl und Gold, zu Gebote standen, sich von der Furcht oder Habsucht der Eingeborenen mit Leichtigkeit die Mittel des nöthigen Unterhaltes würde verschaffen können. Aber bei Annäherung der Römer wurde dieser reiche und lachende Anblick alsbald vernichtet. Wohin sie rückten verließen die Einwohner die offenen Dörfer und flüchteten in die befestigten Städte; das Vieh wurde weggetrieben, das Gras und reife Korn verbrannt, und wenn sich die Flammen, die Julians Marsch unterbrachen, legten, zeigte sich ihm der niederschlagende Anblick einer rauchenden und nackten Wüste. Diese verzweifelte aber wirksame Vertheidigungsmethode kann nur durch den Enthusiasmus eines Volkes, welches seine Unabhängigkeit seinem Eigenthume vorzieht, oder durch die Strenge einer willkürlichen Regierung ausgeführt werden, welche das öffentliche Wohl zu Rathe zieht, ohne der Neigung der Einwohner die Freiheit der Wahl zu lassen. Bei dieser Veranlassung unterstützte der Eifer und der Gehorsam der Perser die Befehle Sapors, und der Kaiser sah sich bald auf die spärlichen Vorräthe von Lebensmitteln beschränkt, welche unter seinen Händen in fortwährender Abnahme begriffen waren. Bevor sie gänzlich verzehrt waren, hätte er durch die Anstrengung eines schnellen und wohlgeleiteten Marsches noch immer die reichen und unkriegerischen Städte Ekbatana und Susa erreichen können[r]); aber auch dieses letzten Hülfsmittels wurde er durch die Unkenntniß der Wege und die Treulosigkeit seiner Führer beraubt. Die Römer irrten mehrere Tage in dem Lande östlich von Bagdad umher; der persische Flüchtling, der sie listig in die Falle gelockt hatte, entging ihrer Rache, und als seine Begleiter auf die Folter gespannt wurden, bekannten sie das Geheimniß der Verschwörung. Die geträumte Eroberung von Hyrkanien und Indien, welche Julians Geiste so lange geschmeichelt hatte, peinigte ihn nun. Im Bewußtsein, daß seine eigene Unvorsichtigkeit Schuld an der öffentlichen Noth war, wog er ängstlich die Hoffnungen auf Rettung oder Sieg ab, ohne von Göttern oder Menschen eine befriedigende Antwort zu erlangen. Endlich faßte er als die einzige ausführbare Maßregel den Entschluß, seinen Zug rückwärts zu den Ufern des Tigris in der Absicht zu richten, die Armee durch Eilmärsche nach Korduene zu retten, einer fruchtbaren und befreundeten Provinz, welche die Souverainetät Roms anerkannte. Die niedergeschlagenen Truppen gehorchten dem Zeichen zum Rückzuge nur siebzig Tage nach dem Uebergange über den Chaboras in der stolzen Hoffnung, den Thron Persiens zu zertrümmern[s]).

16. Juni.

Rückzug und Drangsale des römischen Heeres.

So lange die Römer im Lande vordrangen, wurde ihr Marsch von mehreren Abtheilungen persischer Reiterei, welche sich zuweilen in aufgelöster, zuweilen in gedrängter Ordnung zeigten und kleine Gefechte mit der Vorhut bestanden, aus der Ferne beobachtet und verhöhnt. Diese Abtheilungen wurden jedoch von einer viel größeren Heeresmacht unterstützt, und kaum waren die Spitzen der Kolonnen gegen den Tigris gerichtet, als sich eine Staubwolke in der Ebene erhob. Die Römer, jetzt nur nach Gestattung eines sicheren und schleunigen Rückzuges trachtend, suchten sich zu überreden, daß diese furchtbare Erscheinung von einer Heerde wilder Esel, vielleicht von dem Herannahen befreundeter Araber herrühre. Sie machten Halt, schlugen ihre Zelte auf, befestigten ihr Lager, brachten die ganze Nacht in beständiger Unruhe zu und entdeckten mit grauendem Morgen, daß sie von einem persischen Heere umgeben waren. Diesem Heere, das bloß als die Vorhut der Barbaren betrachtet werden konnte, folgte bald das Hauptkorps der Kürassire, Bogenschützen und Elephanten unter dem Befehle des Merames, eines Feldherrn von Rang und Ruf. Er war von zwei Söhnen des Königs und mehreren der vornehmsten Satrapen begleitet, und Gerücht und Besorgnisse übertrieben die Stärke der übrigen Streitkräfte, welche unter Sapors unmittelbarem Befehle langsam heranrückten. Als die Römer ihren Marsch fortsetzten, bot ihr langer Zug, der sich je nach der Verschiedenheit des Bodens bald krümmen, bald trennen mußte, ihren wachsamen Feinden häufige und günstige Gelegenheiten dar. Die Perser griffen wiederholt mit Wuth an, wiederholt wurden sie mit Festigkeit zurückgeschlagen, und das Gefecht von Maronga, welches fast den Namen einer Schlacht verdiente, zeichnete sich durch einen beträchtlichen Verlust an Satrapen und Elephanten, in den Augen des großen Königs vielleicht von gleichem Werthe, aus. Diese glänzenden Vortheile wurden nicht ohne einen entsprechenden Verlust von Seiten der Römer errungen; mehrere ausgezeichnete Befehlshaber wurden entweder getödtet oder verwundet, und der Kaiser, der bei allen gefahrvollen Veranlassungen die Tapferkeit seiner Truppen befeuerte und leitete, mußte seine eigene Person aussetzen und seine Geschicklichkeit entwickeln. Die Schwere der Angriffs- und Vertheidigungswaffen, die noch immer die Stärke und Sicherheit der Römer bildeten, setzten sie außer Stand eine lange oder wirksame Verfolgung zu versuchen, und da die Reiter des Orientes geübt waren in vollem Galopp und in jeder möglichen Richtung ihre Wurfspieße zu schleudern und ihre Pfeile abzuschießen[t]), war die persische Kavallerie nie furchtbarer als in den Augenblicken einer schnellen und unordentlichen Flucht.

p) Der Tigris entspringt südlich, der Euphrat nördlich von den armenischen Gebirgen. Jener tritt im März aus seinen Ufern, dieser im Juli. Diese Umstände sind in der geographischen Abhandlung Fosters, die man in Spelmans Expedition of Cyrus, vol. II. p. 26 eingeschaltet findet, gut auseinander gesetzt.

q) Ammianus beschreibt die Plagen der Ueberschwemmung, der Hitze und der Insekten, wie er sie gefühlt hat. Die Ländereien von Assyrien, welches von den Türken unterdrückt und von Kurden oder Arabern [illegible]

Thevenot (part. I. l. I. II. p. 209 — 245) 128 Marschstunden von Bagdad bis Ekbatana oder Hamadan. Diese Maße können eine gewöhnliche Parasange oder drei römische Meilen nicht überschreiten.

s) Der Marsch Julians von Ktesiphon wird umständlich, doch nicht klar beschrieben von Ammianus (XXIV. 7. 8), Libanius (Orat. Parent. c. 134. p. 357) und Zosimus (l. III. p. 183). Die zwei Letzteren scheinen gar nicht zu wissen, daß ihr Sieger sich zurückzieht, und Libanius [illegible]

Aber der gewisseste und unersetzlichste Verlust der Römer war jener der Zeit. Die kühnen Veteranen, an das kalte Klima von Gallien und Deutschland gewöhnt, schmachteten unter der schwülen Hitze eines assyrischen Sommers dahin; ihre Kraft wurde durch die unaufhörliche Wiederholung von Marsch und Kampf erschöpft, und die Fortschritte des Heeres durch die Vorsichtsmaßregeln eines langsamen und gefährlichen Rückzuges im Angesichte des Feindes verzögert. Jeden Tag, jede Stunde stiegen, wie die Vorräthe sich minderten, Werth und Preis der Nahrungsmittel im römischen Lager [u]). Julian, der sich stets mit solcher Nahrung begnügte, die ein hungriger Soldat verschmäht haben würde, vertheilte unter die Truppen die Lebensmittel des kaiserlichen Haushaltes und was immer von den Saumthieren der Tribunen und Unterbefehlshaber erübrigt werden konnte. Aber diese schwache Hülfe diente nur zur Verschärfung des Gefühles der öffentlichen Noth, und es begannen sich der Römer die schwärzesten Besorgnisse zu bemächtigen, daß sie, bevor sie die Grenzen des Reiches erreichen könnten, alle entweder durch Hunger oder das Schwert der Barbaren aufgerieben werden würden [x]).

Julian wird tödtlich verwundet.

Während Julian gegen die fast unübersteiglichen Schwierigkeiten seiner Lage kämpfte, blieben die stillen Stunden der Nacht fortwährend dem Studium und der Betrachtung geweiht. So oft er seine Augen zu einem kurzen und unterbrochenen Schlummer schloß, wurde sein Geist von peinlicher Angst gefoltert, und es kann nicht überraschen, daß ihm der Genius des Reiches abermals erschien, Haupt und Füllhorn in ein Leichentuch gehüllt und sich langsam aus dem kaiserlichen Gezelte zurückziehend. Der Monarch fuhr von seinem Lager auf, und als er hinaus trat, seine ermüdeten Lebensgeister durch die Kühle der mitternächtigen Luft zu erfrischen, erblickte er ein feuriges Meteor, das durch den Himmel schoß und plötzlich verschwand. Julian war überzeugt, er habe die drohende Gestalt des Kriegsgottes gesehen [y]); die Rathsversammlung der tuskischen Haruspices, welche sogleich berufen wurde [z]), sprach einstimmig aus, daß er sich diesen Tag von Gefechten enthalten solle: Nothwendigkeit und Klugheit behielten aber diesmal die Oberhand über den Aberglauben und die Trompeten schmetterten mit Anbruch des Tages. Das Heer zog durch ein gebirgiges Land und die Berge waren insgeheim von den Persern besetzt worden. Julian führte mit der Geschicklichkeit und Wachsamkeit eines vollendeten Feldherrn die Vorhut, als ihn die Kunde aufregte, daß seine Nachhut plötzlich angegriffen worden sei. Das heiße Wetter hatte ihn verleitet seinen Panzer abzulegen; aber er entriß einem Begleiter das Schild und eilte mit einer hinreichenden Verstärkung der Nachhut zu Hülfe. Eine ähnliche Gefahr rief den unerschrockenen Fürsten zur Vertheidigung der Vorderreihe zurück, und während er zwischen den Heeressäulen hin und zurück ritt, wurde das Centrum seines linken Flügels durch einen wüthenden Angriff der persischen Reiterei und Elephanten angegriffen und fast überwältigt. Diese ungeschlachte Schaar wurde durch die rechtzeitigen Bewegungen des leichten Fußvolkes, welches mit Gewandtheit und Erfolg seine Waffen nach den Rücken der Reiter und den Füßen der Elephanten richtete, bald geworfen. Die Barbaren flohen, und Julian, der bei jeder Gefahr der Vorderste war, belebte die Verfolgung durch seine Stimme und Geberden. Seine zitternde Leibwache, durch das ordnungslose Gedränge von Freund und Feind zerstreut und überwältigt, erinnerte ihren furchtlosen Souverain, daß er seine Rüstung nicht anhabe, und beschwor ihn, den Fall der Einsturz drohenden Ruine zu vermeiden [a]). Als sie noch riefen, entsendeten die fliehenden Geschwader eine Wolke von Pfeilen und anderen Geschossen; ein Wurfspieß durchbohrte, nachdem er die Haut seines Armes geritzt, seine Rippen und blieb in dem unteren Theile der Leber stecken. Julian versuchte das tödtliche Geschoß aus seiner Seite zu ziehen; aber der scharfe Stahl zerschnitt seine Finger und er stürzte ohne Bewußtsein vom Pferde. Die Leibwachen flogen zu seinem Beistande und der verwundete Kaiser wurde sanft von der Erde erhoben, und aus dem Gelärm der Schlacht in ein nahes Zelt getragen. Das Gerücht dieses traurigen Ereignisses lief von Reihe zu Reihe; aber der Schmerz flößte den Römern unbesiegliche Tapferkeit und Durst nach Rache ein. Der blutige und hartnäckige Kampf wurde von den beiden Heeren fortgesetzt, bis völlige Finsterniß der Nacht sie trennte. Die Perser schrieben sich einige Ehre wegen des Vortheiles zu, den sie gegen den linken Flügel erfochten hatten, wo der Kanzler Anatolius erschlagen wurde und der Präfekt Sallust nur mit genauer Noth entkam. Aber das Glück des Tages war den Barbaren zuwider. Sie ließen auf dem Schlachtfelde zwei ihrer Feldherren, Meranes und Nohordates [b]), fünfzig Edle oder Satrapen und eine große Anzahl ihrer tapfersten Krieger, und wenn Julian am Leben geblieben wäre, würde der Erfolg der Römer vielleicht in einen entscheidenden und nützlichen Sieg verwandelt worden sein.

Der Tod Julians. A. D. 363, 26. Juni.

Die ersten Worte, welche Julian sprach, als er sich von der Ohnmacht erholte, die durch den Blutverlust verursacht worden war, drückten seinen kriegerischen Geist aus. Er rief nach Roß und Waffen und wollte sich ungeduldig in die Schlacht stürzen. Seine noch übrige Stärke wurde durch diese Anstrengung erschöpft, und die Aerzte, welche die Wunde untersuchten, entdeckten Zeichen des herannahenden Todes. Er verwendete die schrecklichen Augenblicke mit der festen

u) Bei Markus' Antonius' Rückzuge wurde ein attisches Chönix für funfzig Drachmen oder mit anderen Worten ein Pfund Mehl für vierzehn Schillinge verkauft. Für Gerstenbrod erhielt man sein Gewicht in Silber. Es ist unmöglich die interessante Erzählung des Plutarch zu lesen tom. V. p. 102—116, ohne zu gewahren, daß Markus Antonius und Julian von denselben Feinden verfolgt und in dieselben Drangsale verwickelt wurden.

x) Ammianus, XXIV. 8, XXV. 1. Zosimus, l. III. p. 184—186. Der Sophist von Antiochia scheint nicht zu wissen, daß die Truppen hungrig waren.

y) Ammianus, XXV. 2. Julian hatte im Zorne geschworen, nunquam se Marti sacra facturum (XXIV. 6). Solche abenteuerliche Streitigkeiten waren nicht selten zwischen den Göttern und ihren unverschämten Verehrern; ja selbst der kluge Augustus schloß, nachdem seine Flotte zweimal Schiffbruch gelitten hatte, Neptun von der Ehre öffentlicher Weihezüge aus. S. Humes philosophische Bemerkungen. Essays, vol. II. p. 418.

z) Sie bewahrten fortwährend das Monopol der nichtigen aber einträglichen Wissenschaft, welche in Hetrurien erfunden worden war, und gaben vor, ihre Kenntniß der Zeichen und Vorbedeutungen aus den alten Büchern des Tarquitius, eines tuskischen Weisen, zu schöpfen.

a) Clamabant hinc inde candidati (s. die Note des Valesius) quos disjecerat terror, ut fugientium molem tanquam ruinam male compositi culminis declinaret. Ammianus, XXV. 3.

b) Sapor selbst erklärte den Römern, daß er, um die Familien der gefallenen Satrapen zu trösten, ihnen als Geschenk die Häupter der Leibwachen und Offiziere zuschicke, die an der Seite ihrer Gebieter nicht gefallen waren. Libanius, de nece Julian. ulcis. c. XIII. p. 163.

Fassung eines Helden und Weisen; die Philosophen, die ihn in diesen verderblichen Krieg begleitet hatten, verglichen das Zelt Julians mit Sokrates' Kerker, und die Zuschauer, welche Pflicht oder Freundschaft oder Neugierde um sein Lager versammelt hatte, hörten mit ehrenvollem Schmerze der letzten Rede ihres sterbenden Kaisers zu [c]). „Freunde und Kriegsgefährten! der günstige Augenblick meines Abscheidens naht heran und ich trage mit der Freudigkeit eines bereitwilligen Schuldners der Natur meinen Tribut ab. Ich habe aus der Philosophie gelernt, um wie viel vortrefflicher die Seele sei als der Körper, und daß die Trennung des edleren Wesens eher ein Gegenstand der Freude als der Betrübniß sein sollte. Ich habe aus der Religion gelernt, daß ein früher Tod oft eine Belohnung der Frömmigkeit sei [d]), und ich nehme als Gunst der Götter den tödtlichen Streich hin, der mich gegen die Gefahr sichert einen Ruf zu entehren, der bis jetzt durch Tugend und Standhaftigkeit unterstützt worden ist. Ich sterbe ohne Reue, wie ich ohne Schuld gelebt habe. Ich bin zufrieden, wenn ich der Unschuld meines Privatlebens gedenke, und ich kann mit Vertrauen versichern, daß die höchste Gewalt, dieser Ausfluß der Gottheit, in meinen Händen rein und unbefleckt bewahrt worden ist. Ich habe die verderbten und zerstörenden Grundsätze der Tyrannei verabscheut und das Glück des Volkes als Zweck meiner Regierung betrachtet. Ich habe meine Handlungen den Gesetzen der Klugheit, Gerechtigkeit und Mäßigung untergeordnet und den Ausgang der Vorsehung anheim gestellt. Friede war die Losung meiner Rathschlüsse, so lange Friede mit dem öffentlichen Wohle verträglich war; als aber die Stimme des Vaterlandes mich zu den Waffen rief, setzte ich mich den Gefahren mit der klaren Voraussicht (die ich durch die Kunst der Divination erlangt hatte) aus, daß ich bestimmt wäre durch das Schwert zu fallen. Ich bringe den Zoll meines Dankes dem höchsten Wesen dar, daß es mich nicht durch die Grausamkeit eines Tyrannen, den geheimen Dolch der Verschwörung oder die langsamen Martern einer schleichenden Krankheit umkommen ließ. Es hat mir inmitten einer ehrenvollen Laufbahn ein glänzendes Scheiden aus dieser Welt gewährt, und ich halte es für eben so thöricht als niedrig, den Streich des Schicksals zu erflehen oder ihm auszuweichen. — Soviel habe ich zu sagen versucht; aber die Kraft gebricht mir und ich fühle die Annäherung des Todes. — Ich werde mich sorgfältig jedes Wortes hüten, das auf Eure Stimme bei der Wahl eines Kaisers Einfluß haben könnte. Meine Wahl könnte unklug und unangemessen sein, und sollte die Zustimmung des Heeres sie nicht genehmigen, möchte sie der Person, die ich empfohlen hätte, verderblich werden. Ich vermag nur als guter Bürger die Hoffnung auszudrücken, daß die Römer mit der Regierung eines tugendhaften Souveränes gesegnet werden mögen." Nach dieser Rede, die Julian in einem festen und milden Tone der Stimme sprach, vertheilte er durch militairisches Testament [e]) die Ueberreste seines Privatvermögens; und da er fragte, warum Anatolius nicht gegenwärtig wäre und von Sallust erfuhr, daß derselbe getödtet worden sei, beweinte er mit liebenswürdiger Folgewidrigkeit den Verlust seines Freundes. Zugleich tadelte er den ungemessenen Schmerz der Anwesenden und beschwor sie, durch keine unmännlichen Thränen das Schicksal eines Fürsten zu verunehren, der in wenigen Augenblicken mit dem Himmel und mit den Sternen vereinigt sein würde [f]). Die Umstehenden schwiegen und Julian ließ sich in ein metaphysisches Gespräch mit den Philosophen Priskus und Maximus über die Natur der Seele ein. Die Anstrengungen sowohl des Geistes als Körpers, die er machte, beschleunigten höchst wahrscheinlich seinen Tod. Die Wunde begann mit frischer Heftigkeit zu bluten, sein Athemholen wurde durch das Aufschwellen der Venen erschwert; er forderte einen Trunk kalten Wassers und so wie er es getrunken hatte, verschied er ohne Schmerz um die Stunde der Mitternacht. Das war das Ende dieses außerordentlichen Mannes im zweiunddreißigsten Jahre seines Alters und nach einer Regierung von einem Jahre und acht Monaten, vom Tode des Konstantius an gerechnet. In seinen letzten Augenblicken entfaltete er, vielleicht mit etwas Prunk, die Liebe zu Tugend und Ruhm, welche die herrschende Leidenschaft seines Lebens gewesen [g]).

Wahl des Kaisers Jovian. A. D. 363, 27. Juni.

Der Triumph des Christenthumes und die Drangsale des Reiches müssen in einem gewissen Grade Julian selbst zugeschrieben werden, weil er es vernachlässigt hatte die künftige Ausführung seiner Pläne durch zeitige und einsichtsvolle Ernennung eines Throngenossen und Nachfolgers sicher zu stellen. Aber das königliche Geschlecht des Konstantius Chlorus war auf seine einzige Person beschränkt, und wenn er ja mit dem Gedanken umging, den Würdigsten unter den Römern mit dem Purpur zu bekleiden, wurde er durch die Schwierigkeit der Wahl, die Eifersucht der Macht, die Furcht vor Undankbarkeit und das natürliche Vertrauen der Gesundheit, Jugend und des Glückes von seinem Entschlusse wieder abgebracht. Sein unvermutheter Tod ließ das Reich ohne Gebieter und Erben in einem Zustande der Verwirrung und Gefahr, wie es denselben in einem Zeitraume von achtzig Jahren seit der Wahl Diokletians nie erfahren hatte. Bei einer Regierungsverfassung, unter welcher der Unterschied des reinen und edlen Blutes fast vergessen war, kam auf hohe Geburt wenig an, die Ansprüche des amtlichen Ranges waren zufällig und unsicher, und die Kandidaten, welche darnach streben mochten den leeren Thron zu besteigen, konnten sich nur auf das Bewußtsein persönlicher Ueberlegenheit oder auf die Hoffnung der Volksgunst stützen.

c) Der Charakter und die Lage Julians leihen der Vermuthung einige Wahrscheinlichkeit, daß er die schöne Rede, welche Ammianus gehört und niedergeschrieben hat, vorher verfaßt habe. Die Uebersetzung des Abbé de la Bleterie ist treu und elegant. Ich habe ihm gefolgt, indem ich die platonische Idee der Emanation, auf welche das Original dunkel anspielt, ausgedrückt habe.

d) Herodot (l. I. c. 31) hat diese Ansicht in einer sehr anmuthigen Erzählung dargestellt. Indessen der Jupiter (im 16. Buche der Iliade), welcher den Tod seines Sohnes Sarpedon mit blutigen Thränen beweint, hatte einen sehr unvollkommenen Begriff von Glück oder Ruhm

(Antiq. Iur. Roman., tom. I. p. 504) und Montesquieu (Esprit des Loix, l. XXVII.).

f) Diese Vereinigung der menschlichen Seele mit der göttlichen, ätherischen Substanz des Weltalls ist die alte Lehre des Pythagoras und Plato; sie scheint jedoch jede persönliche oder selbstbewußte Unsterblichkeit auszuschließen. S. Warburtons gelehrte und vernünftige Bemerkungen. Divine Legation, vol. II. p. 199—216.

g) Die ganze Erzählung des Todes Julians ist von Ammianus (XXV 3), einem einsichtsvollen Zeugen, gegeben. Libanius, der sich

Die Lage eines verhungerten Heeres jedoch, auf allen Seiten von Barbarenschaaren eingeschlossen, verkürzte die Augenblicke des Schmerzes und der Berathschlagung. In dieser Scene des Schreckens und der Drangsale wurde die Leiche des verschiedenen Fürsten nach seinem Wunsche anständig einbalsamirt und bei Anbruch des Tages beriefen die Feldherren eine militairische Rathsversammlung, zu welcher die Anführer der Legionen und die übrigen Unterbefehlshaber sowohl der Reiterei als des Fußvolkes eingeladen wurden. Drei bis vier Stunden der Nacht waren nicht ohne geheime Umtriebe vergangen, und als die Wahl eines Kaisers vorgeschlagen wurde, begann bereits Parteigeist sich in der Versammlung zu regen. Viktor und Arinthäus sammelten die Ueberreste des Hofes des Konstantius, die Freunde Julians hingegen den gallischen Heerführern Dagalaiphus und Nevitta an, und die verderblichsten Folgen ließen sich aus der Zwietracht von zwei Parteien besorgen, die sich in ihren Charakteren und Interessen, ihren Regierungsmaximen und vielleicht auch ihren religiösen Grundsätzen so feindlich gegenüber standen. Nur die höhere Tugend Sallusts konnte ihre Spaltung versöhnen und ihre Stimmen vereinigen, und der ehrwürdige Präfekt wäre ohne Verzug zu Julians Nachfolger ausgerufen worden, wenn er nicht selbst mit aufrichtiger und bescheidener Festigkeit sein Alter und seine Schwäche als allzuungleich für das Gewicht des Diademes geschildert hätte. Die Feldherren, welche seine Weigerung überraschte und in Verlegenheit brachte, zeigten einige Neigung, den heilsamen Rath eines untergeordneten Befehlshabers [h]) anzunehmen: sie sollten handeln wie sie in Abwesenheit des Kaisers gehandelt haben würden, alle ihre Fähigkeiten aufbieten, um das Heer aus seiner gefährlichen Lage zu retten, und wenn sie so glücklich wären die Grenze von Mesopotamien zu erreichen, mit vereintem und besonnenem Rathe zur Wahl eines gesetzmäßigen Souveränes schreiten. Während sie berathschlagten, begrüßten einige Stimmen Jovian, der nicht mehr war als Erster [i]) der Haustruppen, mit den Titeln Kaiser und Augustus. Der tumultuarische Zuruf wurde augenblicklich von den Leibwachen, die das Zelt umgaben, wiederholt und pflanzte sich in wenigen Minuten bis zum äußersten Ende der Linie fort. Der neue, über sein eigenes Glück erstaunte Fürst wurde eilig mit dem kaiserlichen Schmucke bekleidet und empfing den Eid der Treue von den Feldherren, um deren Gunst und Schutz er sich noch vor so kurzer Zeit beworben hatte. Die wichtigste Empfehlung Jovians war das Verdienst seines Vaters, des Grafen Varronian, welcher in ehrenvoller Zurückgezogenheit die Frucht seiner langen Dienstleistungen genoß. In der dunklen Freiheit des Privatstandes überließ sich der Sohn seinem Hange zu Wein und Weibern, indessen bewahrte er mit Erfolg den Ruf eines Christen [k]) und Kriegers. Ohne durch jene emporstrebenden Eigenschaften hervor zu ragen, welche die Bewunderung und den Neid des Menschengeschlechtes erregen, hatte die anmuthige Persönlichkeit Jovians, sein heiteres Temperament und sein ungezwungener Witz die Zuneigung seiner Kriegsgefährten erworben, und die Feldherren beider Parteien ließen sich eine vom Volke ausgehende Wahl gefallen, welche nicht durch die Listen ihrer Gegner bewerkstelligt worden war. Der freudige Stolz über diese unverhoffte Erhebung wurde durch die gerechte Besorgniß gezügelt, daß derselbe Tag noch Leben und Regierung des neuen Kaisers enden konnte. Der gebieterischen Stimme der Nothwendigkeit wurde ohne Verzug gehorcht, und die ersten Befehle, welche Jovian wenige Stunden nach dem Verscheiden seines Vorgängers erließ, war die Fortsetzung eines Marsches, der allein die Römer aus ihrer bedrängten Lage retten konnte [l]).

Gefahr und Schwierigkeit des Rückzuges. 27. Juni bis 1. Juli.

Die Achtung eines Feindes wird am Aufrichtigsten durch seine Furcht ausgedrückt und der Grad der Furcht am Genauesten durch die Freude bemessen, womit er seine Befreiung feiert. Die willkommene Nachricht von Julians Tode, welche ein Heeresflüchtling in das Lager Sapors brachte, flößte dem verzagenden Monarchen plötzliches Vertrauen auf Sieg ein. Er entsendete unverzüglich die königliche Reiterei, vielleicht die Unsterblichen [m]), um die Verfolgung mit Kraft zu betreiben, und entlud das ganze Gewicht seiner vereinigten Streitkräfte auf die Nachhut der Römer. Diese Nachhut wurde in Verwirrung gebracht; die berühmten Legionen, welche ihre Namen von Diokletian und seinen kriegerischen Throngenossen erhalten hatten, wurden von den Elephanten durchbrochen, darnieder getreten und drei Tribunen verloren das Leben, indem sie der Flucht ihrer Soldaten Einhalt zu thun suchten. Die Schlacht wurde zuletzt durch die ausharrende Tapferkeit der Römer wieder hergestellt, die Perser mit einem großen Verluste an Menschen und Elephanten zurückgeschlagen und das Heer erreichte, nachdem es einen langen Sommertag hindurch marschirt und gefochten, des Abends Samara an den Ufern des Tigris, ungefähr hundert Meilen oberhalb Ktesiphon [n]). Am folgenden Tage griffen die Barbaren, statt den Marsch Jovians zu beunruhigen, sein Lager an, welches in einem tiefen und abgelegenen Thale aufgeschlagen worden war. Von den Anhöhen höhnten und belästigten die persischen Bogenschützen die ermüdeten Legionssoldaten, und eine Reiterschaar, die mit verzweifeltem Muthe durch das prätorianische Thor eingedrungen war, wurde

h) Honoratior aliquis miles: vielleicht Ammianus selbst. Der bescheidene und einsichtsvolle Schriftsteller beschreibt die Wahlscene, bei welcher er unstreitig zugegen war XXV. 5.

i) Der primus oder primicerius hatte die Würde eines Senators, und obschon nur ein Tribun, war er doch den militairischen Herzogen gleich. Cod. Theod., l. VI. tit. XXIV. Diese Privilegien gehören vielleicht einer späteren Zeit als Jovian an.

k) Die Kirchengeschichtschreiber Sokrates (l. III. c. 22), Sozomenus (l. VI. c. 3) und Theodoret (l. IV. c. 1) schreiben Jovian das Verdienst eines Bekenners unter der vorigen Regierung zu und setzen frommer Weise voraus, daß er den Purpur anzunehmen sich weigerte, bis die ganze Armee einstimmig erklärte, daß sie sich zum Christenthume bekenne. Ammianus, der seine Erzählung ruhig verfolgt, kürzt die ganze Legende durch einen einzigen Satz über den Haufen. Hostiis pro Ioviano extisque inspectis, pronuntiatum est &c. XXV. 6.

l) Ammianus hat eine unpartheiische Schilderung Jovians nach dem Leben gegeben (XXV. 10) und der jüngere Viktor einige merkwürdige Züge hinzugefügt. Der Abbé de la Bléterie (Hist. de Jovien, tom. I. p. 1 — 238) hat eine ausgearbeitete Geschichte seiner kurzen Regierung verfaßt: ein Werk, das sich durch Eleganz des Styls, kritischen Forschungsgeist und religiöses Vorurtheil merklich auszeichnet.

m) Regius equitatus. Aus Prokopius ergiebt sich, daß die Unsterblichen, die unter Cyrus und seinen Nachfolgern so berühmt waren, unter den Sassaniden wieder in das Leben, wenn man dieses unpassende Wort gebrauchen dürfte, gerufen wurden. Brisson, de Regno Persico, p. 268 &c.

n) Die unbekannten Dörfer des inneren Landes sind unwiederbringlich verloren; wir vermögen nicht einmal das Schlachtfeld zu nennen, wo Julian fiel: d'Anville hat jedoch die genaue Lage von Sumere, Karche und Dura längs den Ufern des Tigris angegeben (Géographie Ancienne, tom. II. p. 248. l'Euphrate et le Tigre, p. 95. 97). Im neunten Jahrhunderte wurde Sumere oder Sumera mit einer leichten Veränderung des Namens die königliche Residenz der Kalifen und des Hauses Abbas.

nach einem harten Kampfe in der Nähe des kaiserlichen Zeltes in Stücke gehauen. In der folgenden Nacht war das Lager von Karche durch die hohen Dämme des Stromes geschützt und das römische Heer schlug, obschon der quälenden Verfolgung der Saracenen ohne Unterlaß ausgesetzt, vier Tage nach Julians Tode seine Gezelte in der Nähe der Stadt Dura [o]) auf. Der Tigris befand sich fortwährend zur Linken; ihre Hoffnungen waren, wie ihre Vorräthe, fast ganz geschwunden, und die ungeduldigen Soldaten, welche fest überzeugt gewesen, die Grenze des Reiches wäre nicht mehr ferne, drangen in ihren neuen Souverän, er möge ihnen erlauben den Uebergang über den Fluß zu wagen. Jovian bemühte sich mit dem Beistande seiner erfahrensten Unterbefehlshaber ihrer Verwegenheit durch die Vorstellung Einhalt zu thun, daß sie, falls sie ja genug Geschicklichkeit und Kraft besäßen der reißenden Strömung eines tiefen Flusses zu widerstehen, sich nur nackt und wehrlos den Barbaren, die das jenseitige Ufer besetzt hätten, in die Hände liefern würden. Ihrem zudringlichen Geschrei endlich doch nachgebend, willigte er mit Widerstreben ein, daß fünfhundert Deutsche und Gallier, die von Kindheit auf an die Fluthen des Rheines und der Donau gewöhnt waren, das kühne Abenteuer wagten, dessen Ausgang dem übrigen Heere entweder zur Ermuthigung oder zur Warnung dienen sollte. In der Stille der Nacht schwammen sie über den Tigris, überfielen einen unwachsamen Posten des Feindes und entfalteten mit grauendem Tage das Zeichen ihrer Unerschrockenheit und ihres Glückes. Der Erfolg dieses Versuches machte den Kaiser geneigt, den Verheißungen seiner Architekten Gehör zu geben, welche versprachen aus aufgeblasenen Schaf-, Ochsen- und Ziegenhäuten, über welche ein Boden von Erde und Faschinen gebreitet wäre, eine fliegende Brücke zu verfertigen [p]). Zwei wichtige Tage wurden mit dieser vergeblichen Arbeit verschwendet, und die Römer, bereits von Hungersnoth gefoltert, warfen einen Blick der Verzweiflung auf den Tigris und die Barbaren, deren Zahl und Hartnäckigkeit mit der Bedrängniß des kaiserlichen Heeres stieg [q]).

Unterhandlungen und Friedensvertrag. Juli.

In dieser hoffnungslosen Lage wurde die verzagende Stimmung der Römer durch Friedensklang wieder gehoben. Der vorübergehende Dünkel Sapors war verraucht; er bemerkte mit ernster Betrübniß, daß er in diesen wiederholten, zweifelhaften Kämpfen seine treuesten und unerschrockensten Edlen, seine tapfersten Truppen und den größten Theil seiner Kriegselephanten verloren habe: der erfahrene Monarch trug daher Bedenken, den Widerstand der Verzweiflung, die Wechselfälle des Glückes und die unerschöpften Kräfte des römischen Reiches heraus zu fordern, die bald heranrücken mochten, um den Nachfolger Julians zu befreien oder zu rächen. Der Surenas selbst, von einem anderen Satrapen begleitet, erschien im Lager Jovians [r]) und erklärte, daß die Milde seines Souveränes nicht abgeneigt sei die Bedingungen kund zu geben, unter denen er einwilligen wolle den Cäsar mit dem Reste seines gefangenen Heeres zu verschonen und ziehen zu lassen. Die Hoffnung auf Rettung unterjochte die Festigkeit der Römer; der Kaiser wurde durch die Meinung seiner Räthe und das Geschrei der Soldaten in den Friedensvertrag einzugehen gezwungen und der Präfekt Sallust mit dem Feldherrn Arintbäus unverzüglich entsendet, um den Willen des großen Königs zu erfahren. Der schlaue Perser verzögerte unter mancherlei Vorwänden den Abschluß des Vertrages, erhob Schwierigkeiten, forderte Erklärungen, schlug Auswege vor, nahm seine Zugeständnisse zurück, steigerte seine Forderungen und zögerte mit Unterhandlungskünsten vier Tage hin, bis der Vorrath an Lebensmitteln, den die Römer noch besaßen, völlig aufgezehrt war. Wenn Jovian fähig gewesen wäre eine kühne und kluge Maßregel auszuführen, so würde er seinen Marsch mit unablässigem Eifer fortgesetzt haben; der Fortgang der Unterhandlungen hätte die Angriffe der Barbaren eingestellt und er vor Ablauf des vierten Tages in Sicherheit die fruchtbare, nur einhundert Meilen entfernte Provinz Korduene erreichen können [s]). Statt daß jedoch der unentschlossene Kaiser die Netze des Feindes durchbrach, harrte er seines Schicksals mit zahmer Ergebung und genehmigte die demüthigenden Friedensbedingungen, welche zu verwerfen nicht länger in seiner Macht stand. Die fünf Provinzen jenseit des Tigris, welche von Sapors Großvater abgetreten worden waren, wurden der persischen Monarchie zurück gegeben. Durch einen einzigen Artikel erwarb er die uneinnehmbare Stadt Nisibis, die in drei Belagerungen nacheinander den Anstrengungen seiner Waffen widerstanden hatte. Singara und das Schloß der Mohren, einer der stärksten Plätze Mesopotamiens, wurden gleichfalls vom Reiche losgerissen. Es wurde noch als eine Gnade betrachtet, daß die Einwohner dieser Festungen sich mit ihren Habseligkeiten zurückziehen durften; strenge aber bestand der Sieger auf dem Punkte, daß die Römer für immer den König und das Königreich Armenien aufgeben sollten. Ein Friede oder vielmehr ein langer Waffenstillstand von dreißig Jahren wurde zwischen den feindlichen Nationen festgesetzt; die Vertragstreue wurde durch feierliche Eide und religiöse Ceremonien besiegelt und Geißeln von hohem Range gegenseitig überliefert, um die Erfüllung der eingegangenen Bedingungen sicher zu stellen [t]).

Schwäche und Schmach Jovians.

Der Sophist von Antiochia, der mit Entrüstung den Scepter seines Helden in der schwachen Hand eines christlichen Nachfolgers sah, stellt sich, die Mäßigkeit Sapors zu bewundern, weil er sich

o) Dura war ein befestigter Platz in den Kriegen des Antiochus gegen die Aufrührer von Medien und Persien (Polyb., l. V. c. 48. 52. p. 548. 552. Ausgabe des Kasaubon in Oktav).

p) Ein ähnliches Auskunftsmittel wurde den Anführern der Zehntausend angeboten und weislich verworfen. Xenophon, Anabasis, l. III. p. 255. 256. 257. Den neueren Reisenden zufolge wird der Verkehr und die Schifffahrt auf dem Tigris mittelst Flößen unterhalten, die auf aufgeblasenen Schläuchen schweben.

q) Die ersten Kriegsthaten der Regierung Jovians werden beschrieben von Ammianus (XXV. 6), Libanius (Orat. Parent., c. 146. p. 364) und Zosimus (l. III. p. 189. 190. 191). Obschon wir der Aufrichtigkeit des Libanius mißtrauen mögen, muß doch das Augenzeugniß des Eutropius (uno a Persis atque altero proelio victus. [...] Hinterthüre der Nationaleitelkeit Zuflucht. Tanta reverentia nominis Romani fuit, ut a Persis *primus* de pace sermo haberetur.

s) Es ist etwas kühn, gegen die Meinung des Ammianus, eines Kriegsmannes und Augenzeugen, anzukämpfen. Indessen ist es doch schwer einzusehen, *wie* die Berge von Korduene sich über die Ebenen von Assyrien bis zum Zusammenflusse des Tigris und des großen Zab erstrecken, oder *wie* eine Armee von 60,000 Römern hundert Meilen in vier Tagen zurücklegen sollte.

t) Der Vertrag von Dura wird mit Schmerz oder Entrüstung erwähnt von Ammianus (XXV. 7), Libanius (Orat. Parent., c. 142. p. 364), Zosimus (l. III. p. 190. 191), Gregor von Nazianz (Orat. IV. p. 117. 118. welcher die Noth dem Julian und die Befreiung dem

nur mit einem so kleinen Theile des römischen Reiches begnügt habe. Wenn er die Ansprüche seines Ehrgeizes bis zum Euphrat erhoben hätte, wäre er, wie Libanius sagt, sicher gewesen, auf keine Weigerung zu stoßen. Wenn er den Orontes, den Cydnus, den Sangarius, ja wenn er sogar den thracischen Bosphorus zur Grenze von Persien festgesetzt hätte, würde es am Hofe nicht an Schmeichlern gefehlt haben, um den furchtsamen Monarchen zu überzeugen, daß seine ihm noch verbleibenden Provinzen fortwährend die ausschweifendste Befriedigung der Macht und Ueppigkeit gewährten [u]). Ohne diese boshafte Behauptung in ihrem vollen Umfange zu unterzeichnen, sind wir doch anzuerkennen genöthigt, daß die Abschließung eines so schimpflichen Vertrages durch den Privatehrgeiz Jovians erleichtert wurde. Der unberühmte Gardist, auf den Thron mehr vom Glücke als durch sein Verdienst gehoben, brannte vor Begierde den Händen der Perser zu entgehen, um den Plänen des Prokopius, der das Heer von Mesopotamien befehligte, zuvor zu kommen und seine noch schwankende Herrschaft über die Legionen und Provinzen auszudehnen, welche von der eiligen und tumultuarischen Wahl im Lager jenseit des Tigris noch gar keine Kunde hatten [x]). In der Nähe desselben Stromes und in keiner sehr beträchtlichen Entfernung von der unglückschwangeren Station Dura [y]) waren die zehntausend Griechen, ohne Feldherrn, Führer und Lebensmittel, zwölfhundert Meilen von ihrem Vaterlande getrennt, der Rache eines siegreichen Monarchen Preis gegeben. Die Verschiedenheit ihres Benehmens hing weit mehr von ihrem Charakter als von ihrer Lage ab. Statt sich voll Zahmheit den geheimen Berathschlagungen und Privatabsichten einer einzigen Person hinzugeben, waren die vereinten Rathschläge der Griechen von dem hochherzigen Enthusiasmus einer volksthümlichen Versammlung begeistert, wo die Seele jedes Bürgers erfüllt ist von Liebe zum Ruhme, vom Stolze der Freiheit und von Verachtung des Todes. Im Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit über die Barbaren in Waffen und Kriegszucht, verschmähten sie es sich zu ergeben, weigerten sich zu unterhandeln, überwanden jedes Hinderniß durch Geduld, Muth und Kriegsgeschicklichkeit, und der denkwürdige Rückzug der Zehntausend offenbarte und erhöhete die Schwäche der persischen Monarchie [z]).

Er setzt seinen Rückzug nach Nisibis fort.

Man sollte glauben, daß der Kaiser als Preis dieser schimpflichen Zugeständnisse bedungen hätte, daß das Lager der hungernden Römer reichlich mit Lebensmitteln versehen [a]) und ihnen gestattet würde sich zum Uebergange über den Tigris der Brücke zu bedienen, die von den Persern erbaut worden war. Aber wenn Jovian sich herausnahm diese billigen Bedingungen zu verlangen, wurden sie von dem hochmüthigen Tyrannen des Orientes, dessen Milde die Feinde seines Vaterlandes begnadigt hatte, strenge verweigert. Die Saracenen fingen während dem Marsche zuweilen die Nachzügler auf; aber die Feldherren und Truppen Sapors achteten den Waffenstillstand und ließen Jovian den vortheilhaftesten Punkt zum Uebergange über den Strom aufsuchen. Die kleinen Schiffe, welche von dem Brande der Flotte gerettet worden waren, leisteten den wesentlichsten Dienst. Sie setzten zuerst den Kaiser und seine Lieblinge über und dann einen großen Theil des Heeres in mehreren Fahrten nacheinander. Da jedoch jeder Einzelne für seine persönliche Sicherheit besorgt war und auf dem feindlichen Gestade zurückgelassen zu werden fürchtete, wagten sich die Soldaten, welche zu ungeduldig waren, um die langsame Wiederkehr der Kähne abzuwarten, kühn auf leichte Hürden oder aufgeblasene Schläuche, zogen ihre Pferde nach sich und versuchten mit verschiedenem Erfolge über den Strom zu schwimmen. Viele dieser verwegenen Abenteurer wurden von den Wellen verschlungen, noch Mehrere, welche die Gewalt des Stromes fortriß, fielen als leichte Beute der Grausamkeit oder Habsucht der wilden Araber, und der Verlust, den die Armee bei dem Uebergange über den Tigris erlitt, war nicht geringer als jener eines vollen Schlachttages. Sobald die Römer am westlichen Gestade gelandet waren, sahen sie sich allerdings von der feindlichen Verfolgung befreit; aber auf dem beschwerlichen, zweihundert Meilen langen Marsche über die Ebenen von Mesopotamien erduldeten sie die äußerste Noth des Hungers und Durstes. Sie sahen sich gezwungen eine Sandwüste zu durchziehen, die auf einem Umfange von siebzig Meilen kein einziges Blatt süßen Grases, keinen einzigen frischen Wasserquell darbot, und der Rest der unwirthlichen Oede wurde von den Fußtapfen weder der Freunde noch der Feinde betreten. Wo man einen kleinen Rest Mehl im Lager entdeckte, erkaufte man zwanzig Pfund gierig für zehn Goldstücke [b]); die Lastthiere wurden geschlachtet und verzehrt und über die Wüste waren die Waffen und das Gepäcke der römischen Soldaten zerstreut, deren zerfetzte Gewänder und abgemagerte Gesichter von ihren vergangenen Leiden und gegenwärtigem Nothstande zeugten. Eine kleine Zufuhr von Lebensmitteln kam dem Heere bis zum Schlosse Ur entgegen und war um so willkommener, als sie die Treue des Sebastian und Prokopius bewies. Zu Thilsaphata [c]) empfing der Kaiser huldvoll die Feldherren von Mesopotamien, und die Ueberreste der einst so herrlichen Armee ruhten endlich unter den Mauern von Nisibis aus. Die Boten Jovians hatten bereits in der Sprache der Schmeichelei seine Wahl, sei-

u) Libanius, Orat. Parent., c. 143. p. 364. 365.

x) Conditionibus .... dispendiosis Romanae reipublicae impositis .... quibus cupidior regni quam gloriae Iovianus imperio rudis adquievit. Sextus Rufus de Provinciis, c. 29. La Bleterie hat in einer langen Rede diese gleißenden Erwägungen des öffentlichen und Privatinteresses auseinander gesetzt (Histoire de Jovien, tom. I. p. 39 &c.).

y) Die Feldherren wurden an den Ufern des Zabatus (Anabasis, l. II. p. 156. l. III. p. 226) oder großen Zab ermordet, eines assyrischen, vierhundert Fuß breiten Flusses, der vierzehn Stunden unterhalb Mosul in den Tigris fällt. Der Irrthum der Griechen legte dem größeren und kleineren Zab die Namen Wolf (Lykus) und Ziege (Kapros) bei. Sie schufen diese Namen, um dem Tiger des Orients ein Gefolge zu geben.

z) Die Cyropädie ist unbestimmt und matt, die Anabasis umständlich und lebendig. Das ist der ewige Unterschied zwischen Dichtung und Wahrheit.

a) Nach Rufinus wurde eine unverzügliche Lieferung von Lebensmitteln durch den Vertrag bedungen, und Theodoret behauptet, daß die Perser diese ihre Verbindlichkeit genau erfüllt hätten. Eine solche Thatsache ist wahrscheinlich, aber außer allem Zweifel falsch. S. Tillemont, Hist. des Emp. tom. IV. p. 702.

b) Wir führen einige Verse des Lukan (Pharsal. IV. 95) an, welcher eine ähnliche Noth des Heeres Cäsars in Spanien beschreibt:

> Saeva fames aderat ———
> Miles eget: toto censu non prodigus emit
> Exiguam Cererem. Proh lucri pallida tabes!
> Non deest prolato ieiunus venditor auro.

S. Guichardt (Nouveaux Mem. Milit. tom. I. p. 379—382). Seine Analyse der zwei Feldzüge in Spanien und Afrika ist das edelste Denkmal, welches dem Ruhme Cäsars je erhoben worden ist.

c) D'Anville (s. seine Karten und l'Euphrate et le Tigre, p. 92. 93) zeigt ihren Marsch und weist die eigentliche Lage von Hatra, Ur und Thilsaphata an, welche Ammianus erwähnt hat. Letzterer klagt über den Samum, den heißen tödtlichen Wind nicht, welchen Thevenot (Voyages, part. II. l. I. p. 192) so sehr fürchtete.

nen Friedensschluß und seine Rückkehr verbreitet und der neue Fürst die wirksamsten Maßregeln getroffen, um sich die Treue der Heere und Provinzen von Europa zu sichern, indem er die militairischen Kommandos den Händen solcher Befehlshaber anvertraute, welche aus Beweggründen des Eigennutzes oder aus Neigung die Sache ihres Wohlthäters festestens unterstützen würden [d]).

Allgemeines Geschrei gegen den Friedensvertrag.

Die Freunde Julians hatten vertrauungsvoll den günstigen Erfolg seines Kriegszuges verkündet. Sie hegten die feste Ueberzeugung, daß die Tempel der Götter mit der Beute des Orientes bereichert, Persien in die demüthige Lage einer zinsbaren, von den Gesetzen und Obrigkeiten Roms regierten Provinz versetzt werden, daß die Barbaren Tracht, Sitten und Sprache ihrer Besieger annehmen und die Jugend von Ekbatana und Susa die Redekunst griechischer Lehrer studiren würde [e]). Die Fortschritte der Waffen Julians unterbrachen seine Verbindung mit dem Reiche und von dem Augenblicke, als er über den Tigris ging, waren seine treuen Unterthanen mit der Lage und dem Schicksale ihres Fürsten unbekannt. Ihre schmeichelnden Bilder erträumter Triumphe wurden durch das niederschlagende Gerücht von seinem Tode gestört, und sie beharrten dabei an der Wahrheit des traurigen Ereignisses zu zweifeln, nachdem sie es nicht länger mehr leugnen konnten [f]). Die Boten Jovians verbreiteten die gleißende Kunde von dem durch Klugheit und Nothwendigkeit gebotenen Frieden: aber die laute und aufrichtigere Stimme des Gerüchtes offenbarte die Schmach des Kaisers und die Bedingungen des schimpflichen Vertrages. Die Gemüther des Volkes wurden mit Staunen und Schmerz, mit Entrüstung und Schrecken erfüllt, als es erfuhr, daß Julians unwürdiger Nachfolger die fünf Provinzen, welche durch den Sieg des Galerius erworben worden waren, abgetreten und schmachvoller Weise die wichtige Stadt Nisibis, das festeste Bollwerk der Provinzen des Ostens, den Barbaren überliefert habe [g]). Die tiefe und gefährliche Frage, in wie weit Vertragstreue gehalten werden müsse, wenn sie mit dem öffentlichen Wohle unverträglich sei, wurde in den Gesprächen des Volkes mit Freimuth verhandelt, und man hegte einige Hoffnung, daß der Kaiser sein kleinmüthiges Benehmen durch eine glänzende That patriotischer Wortbrüchigkeit sühnen werde. Der unbeugsame Geist des römischen Senates hatte von jeher die ungleichen Bedingungen verworfen, welche die Noth von ihren gefangenen Heeren erpreßt hatte, und wenn es nothwendig gewesen wäre, die Nationalehre durch Auslieferung des schuldigen Feldherrn an die Barbaren zu retten, würde der größte Theil der Unterthanen Jovians dem Beispiele der alten Zeit freudig gefolgt sein [h]).

Jovian räumt Nisibis und giebt die fünf Provinzen den Persern zurück. August.

Aber was immer die Grenze der verfassungsmäßigen Macht des Kaisers sein mochte, war er doch unumschränkter Herr der Gesetze und Waffen des Staates, und dieselben Beweggründe, die ihn gezwungen hatten den Friedensvertrag zu unterzeichnen, drängten ihn nun denselben zu vollziehen. Er brannte vor Ungeduld sich die Herrschaft auf Unkosten einiger Provinzen zu sichern, und die ehrwürdigen Namen der Religion und Ehre bargen Jovians Furcht und Ehrgeiz. Trotz der getreuen Bitten der Einwohner verboten dem Kaiser sowohl Anstand wie Klugheit den Pallast von Nisibis zu bewohnen; am nächsten Morgen nach seiner Ankunft aber zog der persische Gesandte Bineses in die Stadt ein, pflanzte auf der Citadelle die Fahne des großen Königs und verkündete in seinem Namen die traurige Wahl zwischen Auswanderung und Knechtschaft. Die vornehmsten Bürger von Nisibis, die bis zu diesem unglücksschwangern Augenblick in den Schutz ihres Souveraines Vertrauen gesetzt hatten, warfen sich nun zu seinen Füßen. Sie beschworen ihn eine treue Kolonie der Wuth eines barbarischen, durch drei Niederlagen, die er unter den Mauern von Nisibis erlitten, erbitterten Tyrannen nicht Preis zu geben, oder wenigstens nicht zu überliefern. Sie besäßen noch Waffen und Muth, um die Feinde ihres Vaterlandes zurückzuweisen, sie bäten nur um Erlaubniß sie zu ihrer Vertheidigung gebrauchen zu dürfen, und sobald sie ihre Unabhängigkeit behauptet hätten, würden sie um die Gunst flehen wieder in den Rang seiner Unterthanen aufgenommen zu werden. Ihre Gründe, ihre Beredsamkeit, ihre Thränen blieben ohne Erfolg. Jovian schützte mit einiger Verwirrung die Heiligkeit der Eide vor, und da das Widerstreben, womit er das Geschenk einer goldenen Krone annahm, die Bürger von ihrer hoffnungslosen Lage überzeugte, ließ sich der Anwalt Sylvanus zu der Ausrufung hinreißen: „O Kaiser, mögest Du so von allen Städten Deiner Gebiete gekrönt werden!“ Jovian, der binnen wenigen Wochen die Gewohnheiten eines Fürsten angenommen hatte [i]), zeigte Mißfallen an diesem Freimuthe und fühlte sich durch die Wahrheit beleidigt, und da er mit Grund voraussetzte, daß Unzufriedenheit das Volk geneigt machen möchte sich der persischen Regierung zu unterwerfen, erließ er ein Edikt, wodurch es unter Androhung der Todesstrafe den Befehl erhielt, die Stadt binnen drei Tagen zu räumen. Ammianus hat mit lebendigen Farben das Schauspiel der allgemeinen Verzweiflung geschildert, das er mit dem Auge des Mitleides betrachtet zu haben scheint [k]). Die kriegerische Jugend verließ mit schmerzlicher Entrüstung die Mauern, welche sie so ruhmreich vertheidigt hatte; trostlose Trauernde weinten eine letzte Thräne

d) Der Rückzug Jovians wird beschrieben von Ammian (XXV. 9), Libanius (Orat. Parent. c. 143 p. 356) und Zosimus (l. III. p. 194).

e) Libanius, Orat. Parent. c. 145 p. 366. Das waren die natürlichen Hoffnungen und Wünsche eines Rhetors.

f) Das Volk von Karrhä, einer dem Heidenthume ergebenen Stadt, begrub den unglücklichen Boten unter einem Steinhaufen (Zosimus, l. III. p. 196). Als Libanius die unheilschwangere Nachricht erhielt, warf er seine Blicke auf sein Schwert, erinnerte sich aber, daß Plato den Selbstmord verdamme und daß er leben müsse, um den Panegyri-

chen Frieden, der sie den Persern an einer nackten und unvertheidigten Grenze bloßstellte (Excerpt. Valesiana p. 845 ex Iohanne Antiocheno).

h) Der Abbé de la Bleterie (Hist. de Jovien, tom. I. p. 212—227), obschon ein strenger Kasuist, hat sich dahin erklärt, daß Jovian nicht verpflichtet war sein Versprechen zu erfüllen, weil er ohne Einwilligung des Volkes das Reich weder zerstückeln, noch dessen Treue an jemand Anderen übertragen konnte. Ich habe an solcher politischen Metaphysik nie viel Geschmack und Gefallen gefunden.

i) Zu Nisibis hatte er eine königliche That vollbracht. Ein tapfe-

über dem Grabe eines Sohnes oder Gatten, das nun bald durch die rohe Hand eines barbarischen Gebieters entweiht werden mußte; und der greise Bürger küßte die Schwelle und hing an dem Thore des Hauses, wo er die freudevollen und sorglosen Stunden der Kindheit verlebt hatte. Die Straßen waren mit einer zitternden Menge bedeckt; alle Unterschiede des Ranges, Geschlechtes und Alters verloren sich in dem allgemeinen Unglücke. Jeder strebte einige Trümmer aus dem Schiffbruche seines Vermögens mit fortzuschleppen, und da die Bürger über eine hinreichende Anzahl von Pferden und Wagen nicht zur Stelle verfügen konnten, waren sie genöthigt den größten Theil ihrer werthvollen Habe zurückzulassen. Die grausame Unempfindlichkeit Jovians scheint die Drangsale dieser unglücklichen Flüchtlinge erschwert zu haben. Es wurde ihnen jedoch ein neugebautes Viertel von Amida angewiesen und diese aufblühende Stadt erlangte, verstärkt durch eine sehr beträchtliche Kolonie, bald ihren früheren Glanz wieder und wurde die Hauptstadt von Mesopotamien [l]). Aehnliche Befehle wurden vom Kaiser zur Räumung von Singara und des Schlosses der Mohren, so wie zur Rückgabe der fünf Provinzen jenseits des Tigris erlassen. Sapor genoß den Ruhm und die Früchte seines Sieges, und mit Recht ist dieser schimpfliche Friede als eine denkwürdige Epoche im Sinken und Verfall des römischen Reiches betrachtet worden. Die Vorfahren Jovians hatten zuweilen die Herrschaft über ferne und uneinträgliche Provinzen aufgegeben: aber seit Gründung der Stadt hatte sich der Genius von Rom, der Gott Terminus, der die Grenzen der Republik bewachte, nie vor dem Schwerte eines siegreichen Feindes zurückgezogen [m]).

Betrachtungen über den Tod

Nachdem Jovian diese Vertragspflichten erfüllt hatte, zu deren Verletzung ihn vielleicht die Stimme seines Volkes hätte bewegen sollen, eilte er von dem Schauplatze seiner Schmach hinweg und brach mit seinem ganzen Hofe auf, um die Ueppigkeit von Antiochia zu genießen [n]). Ohne den Eingebungen des Religionseifers zu folgen, ließ er sich durch Menschlichkeit und Dankbarkeit bewegen den Ueberresten seines Vorgängers die letzten Ehren zu erweisen [o]), und Prokopius, der den Verlust seines Verwandten aufrichtig beweinte, wurde vom Heeresbefehl unter dem anständigen Vorwande entfernt, den Trauerzug anzuführen. Die Leiche Julians wurde von Nisibis nach Tarsus in einem langsamen Zuge von vierzehn Tagen überbracht, und wie sie durch die Städte des Orientes kam, wurde sie von den feindlichen Parteien mit schmerzlichen Trauerklagen oder mit lärmenden Schmähungen empfangen. Die Heiden versetzten ihren geliebten Heros bereits in die Reihen jener Götter, deren Dienst er wieder hergestellt hatte, während die Schmachworte der Christen die Seele des Apostaten in die Hölle und seinen Leib in das Grab verfolgten [p]). Die eine Partei beklagte den herannahenden Sturz der Altäre, die andere feierte die wunderbare Befreiung der Kirche. Die Christen priesen in hochtönender und zweideutiger Weise den Blitzstrahl der göttlichen Rache, die seit so langer Zeit über dem schuldbeladenen Haupte Julians gehangen. Sie behaupteten, daß der Tod des Tyrannen in dem Augenblicke, als er jenseits des Tigris verschied, den Heiligen von Aegypten, Syrien und Kappadocien geoffenbart worden sei [q]), und statt seinen Tod den persischen Geschossen zuzuschreiben, maß ihre Unklugheit die heroische That der unbekannten Hand irgend eines sterblichen oder unsterblichen Verfechters des Glaubens bei [r]). Solche unvorsichtige Erklärungen wurden von der Bosheit oder Leichtgläubigkeit ihrer Gegner gierig aufgegriffen [s]), welche dunkel andeuteten oder im Vertrauen behaupteten, daß die Regierer der Kirche den Fanatismus eines heimischen Meuchelmörders befeuert und geleitet hätten [t]). Ueber sechzehn Jahre nach Julians Tode wurde diese Beschuldigung feierlich und heftig in einer öffentlichen Rede vorgebracht, welche Libanius an den Kaiser Theodosius hielt. Seine Vermuthungen sind weder durch Thatsachen noch durch Beweise unterstützt, und so können wir nur den edelmüthigen Eifer des Sophisten von Antiochia für die kalte und vernachlässigte Asche seines Freundes ehren [u]).

und das Leichenbegängniß Julians.

Es war ein alter Gebrauch der Römer sowohl bei Leichenbegängnissen als bei Triumphen, daß der Stimme des Lobes durch jene der Satyre und des Spottes das Gleichgewicht gehalten, und daß immitten der glänzendsten Züge, welche den Ruhm eines Lebenden oder Todten verherrlichten, seine Unvollkommenheiten vor den Augen der Welt nicht verborgen werden sollten [x]). Diese Gewohnheit wurde auch bei dem Leichenbegängnisse Julians geübt. Die Schauspieler, die wegen seiner Verachtung und seines Abscheues gegen das Theater

l) Chron. Paschal. p. 300. Die kirchlichen Notitiae mögen zu Rathe gezogen werden.

m) Zosimus, l. III. p. 192. 193. Sextus Rufus, de Provinciis, c. 29. Augustin, de Civitate Dei, l. IV. c. 29. Dieser allgemeine Satz muß mit einiger Behutsamkeit angewendet und ausgelegt werden.

n) Ammian, XXV. 9. Zosimus, l. III. p. 196. Er mochte sein edax et vino Venerique indulgens. Ich stimme jedoch mit la Bleterie (tom. I. p. 148—154) überein und verwerfe das thörichte Gerücht eines bacchantischen Gelages (apud Suidam), welches von dem Kaiser, seiner Gattin und einer Schaar von Beischläferinnen zu Antiochia begangen wurde.

o) Der Abbé de la Bleterie (tom. I. p. 156. 209) setzt die brutale Bigotterie des Baronius schön auseinander, welcher Julian den Hunden vorgeworfen wissen will, ne cespititia quidem sepultura dignum.

p) Man vergleiche den Sophisten und den Heiligen (Libanius, Monod. tom. II p. 251 und Orat. Parent. c. 145 p. 367. c. 156 p. 377 mit Gregor von Nazianz, Orat. IV. p. 125—132). Der christliche Redner giebt einige schwache Ermahnungen zur Demuth und zum Verzeihen, ist aber übrigens vollkommen überzeugt, daß die wirkliche Pein Julians die fabelhaften Martern des Ixion oder Tantalus weit übersteige.

q) Tillemont (Hist. des Emp. tom. IV. p. 549) hat einige dieser Gesichte gesammelt. Es wurde bemerkt, daß irgend ein Heiliger oder Engel während der Nacht auf einer geheimen Sendung abwesend war, u. s. w.

r) Sozomenus (l. VI. 2) zollt der griechischen Lehre des Tyrannenmordes seinen Beifall; aber die ganze Stelle, welche ein Jesuit übersetzt haben würde, ist vom Präsidenten Cousin klüglich unterdrückt worden.

s) Unmittelbar nach dem Tode Julians wurde das schwankende Gerücht verbreitet, telo cecidisse Romano. Es wurde von einigen Heerflüchtlingen in das persische Lager gebracht und Sapor und seine Unterthanen warfen den Römern vor, ihren Kaiser ermordet zu haben (Ammian., XXV. 6. Libanius, de ulciscenda Juliani nece, c. XIII. p. 162. 163). Als entscheidender Beweis wurde angeführt, daß kein Perser erschien, um die verheißene Belohnung in Empfang zu nehmen. Libanius, Orat. Parent. c. 141 p. 363. Aber der fliehende Reiter, der den Wurfspieß schleuderte, mochte nichts von dessen Wirkung wissen oder in demselben Gefechte getödtet worden sein. Ammianus fühlt keinen Argwohn und flößt keinen ein.

t) Ὅς τις ἐντολὴν πληρῶν τῷ σφῶν αὐτῶν ἄρχοντι. Dieser dunkle und zweideutige Ausdruck mag auf Athanasius zielen, der unter der christlichen Geistlichkeit der Erste ohne Nebenbuhler war (Libanius, de ulcisc. Jul. nece, c. 5 p. 149. La Bleterie, Hist. de Jov., tom. I. p. 179).

u) Der Redner (Fabricius, Bibl. Graec. tom. VII. p. 145—179) streut Verdachtgründe aus, fordert eine Untersuchung und deutet an, daß noch Beweise erhalten werden könnten.

x) Bei dem Leichenbegängnisse Vespasians fragte der Schauspieler, welcher den sparsamen Kaiser vorstellte, ängstlich, wie viel es koste? — „Achtzigtausend Pfund" (centies). — „Gebt mir den zehnten Theil der Summe und werft meine Leiche in die Tiber." Sueton im Vespasian, c. 19, mit den Noten Casaubons und Gronovs.

grollten, führten unter dem Beifalle eines christlichen Publikums eine lebendige und übertriebene Vorstellung der Fehler und Thorheiten des verstorbenen Kaisers auf. Sein vielgestaltiger Charakter und seine sonderbaren Sitten boten einen weiten Spielraum für Scherz und Spott dar [y]). In der Ausübung seiner ungewöhnlichen Talente sank er häufig unter die Majestät seines Ranges herab. Alexander wurde in Diogenes verwandelt, der Philosoph sank zum Priester herunter. Uebertriebene Eitelkeit befleckte die Reinheit seiner Tugend, sein Aberglaube störte den Frieden und gefährdete die Sicherheit eines mächtigen Reiches und seine regellosen Ausfälle hatten um so weniger auf Nachsicht Anspruch, als sie offenbar die mühsamen Ausarbeitungen der Kunst, ja sogar der Verstellung waren. Die Ueberreste Julians wurden zu Tarsus in Cilicien beigesetzt: aber sein stattliches Grabmal, das sich in jener Stadt an den Ufern des kalten und klaren Cydnus erhob [z]), mißfiel den treuen Freunden, welche das Andenken dieses außerordentlichen Mannes liebten und ehrten. Die Philosophen drückten den sehr vernünftigen Wunsch aus, daß der Schüler des Plato in den Hainen der Akademie ruhen möchte [a]), während der Krieger in kühnerer Sprache ausrief, daß die Asche Julians mit jener Cäsars auf dem Marsfelde und unter den alten Denkmälern römischer Tugend vermengt werden sollte [b]). Die Geschichte der Fürsten erneuert nicht sehr häufig das Beispiel einer ähnlichen Nebenbuhlerschaft!

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Regierung und Tod Jovians. — Wahl Valentinians, welcher sich seinen Bruder Valens beigesellt und die entscheidende Trennung zwischen dem östlichen und westlichen Reiche macht. — Empörung des Prokopius. — Civil- und Kirchenregierung. — Deutschland. — Brittanien. — Afrika. — Der Osten. — Die Donau. — Tod Valentinians. — Seine beiden Söhne Gratian und Valentinian II. folgen im westlichen Reiche.

Zustand der Kirche. A. D. 363.

Der Tod Julians hatte die öffentlichen Angelegenheiten des Reiches in einer sehr zweifelhaften und gefährlichen Lage gelassen. Nachdem das römische Heer durch einen unrühmlichen, vielleicht nothwendigen Vertrag [a]) gerettet worden, widmete Jovian die ersten Augenblicke des Friedens der Wiederherstellung der inneren Ruhe der Kirche und des Staates. Die Unklugheit seines Vorfahren hatte den religiösen Krieg, statt ihn beizulegen, listig genährt, und das Gleichgewicht, welches er sich stellte zwischen den feindlichen Parteien zu bewahren, diente nur zur Verewigung des Kampfes durch den Wechsel der Hoffnung und Furcht und durch die wetteifernden Ansprüche alten Besitzes und gegenwärtiger Gunst. Die Christen hatten den Geist des Evangeliums vergessen, die Heiden den Geist der Kirche eingesogen. In den Familien wurden die Gefühle der Natur durch Religionseifer und Rache ausgelöscht, die Majestät der Gesetze verletzt oder gemißbraucht, die Städte des Ostens mit Blut befleckt, und die unversöhnlichsten Feinde der Römer befanden sich in der That im Schooße ihres eigenen Vaterlandes. Jovian war in dem Bekenntnisse des Christenthumes erzogen worden, und auf seinem Marsche von Nisibis nach Antiochia kündete die Kreuzesfahne, das Labarum Konstantins, welches abermals an der Spitze der Legionen glänzte, dem Volke den Glauben seines neuen Kaisers an. Kaum hatte er den Thron bestiegen, als er ein Rundschreiben an die Statthalter aller Provinzen erließ, worin er die göttliche Wahrheit des Christenthumes anerkannte und die gesetzliche Herrschaft desselben sicherte. Die hinterlistigen Edikte Julians wurden abgeschafft, die Kirchenfreiheiten hergestellt und erweitert, und Jovian ließ sich herab zu beklagen, daß die Noth der Zeit ihn zwinge, das Maß der frommen Beiträge zu vermindern [b]). Einstimmig ertönte das laute und aufrichtige Lob, welches die Christen Julians frommem Nachfolger zollten. Aber noch wußten sie nicht, welches Glaubensbekenntniß oder welche Synode er zur Fahne der Rechtgläubigkeit wählen würde, und der Friede der Kirche belebte sogleich wieder jene wilden Gezänke, die während der Zeit der Verfolgung eingestellt gewesen waren. Die bischöflichen Anführer der streitenden Parteien, die aus Erfahrung wußten, wie sehr ihr Schicksal von den ersten Eindrücken abhänge, die sie auf den Geist eines ungelehrten Kriegsmannes machten, eilten nach dem Hofe von Edessa oder Antiochia. Auf den Straßen des Orientes drängten sich homousianische, arianische, semiarianische und eunomianische Bischöfe, die einander in dem heiligen Wettlaufe zuvor zu kommen suchten: die Gemächer des Pallastes wiederhallten von ihrem Geschrei, und die Ohren ihres Fürsten wurden durch merkwürdige Mischung metaphysischer Gründe und leidenschaftlicher Schmähung belagert, vielleicht in Erstaunen gesetzt [c]). Die Mäßigung Jovians, welcher Eintracht und Milde empfahl und die Streitenden auf die Entscheidung einer künftigen Kirchenversammlung verwieß, wurde als ein Zeichen der Gleichgültigkeit ausgelegt, bis sich endlich durch die Ehrfurcht, die er für die himmlischen [d]) Tugenden des großen Athanasius an den Tag legte, seine Anhänglichkeit an das nicäische Glaubensbekenntniß entdeckte und erklärte. Der unerschrockene Veteran des Glaubens, siebzigjährig, hatte auf die erste Nachricht vom Tode des Tyrannen seinen verborgenen Aufent-

y) Gregor (Orat. IV. p. 119. 120) vergleicht diese vermeintliche Schmach und Verspottung mit dem ehrenvollen Leichenzuge des Konstantius, dessen Körper über den Berg Taurus von dem Gesange der Engel begleitet wurde.

z) Quintus Kurtius, l. III. c. 4. Die Ueppigkeit seiner Beschreibungen ist oft getadelt worden. Und doch war es fast die Pflicht eines Historikers, einen Fluß zu beschreiben, dessen Wasser Alexander dem Großen beinahe tödtlich gewesen wäre.

a) Libanius, Orat. Parent. c. 156 p. 377. Indessen erkennt er mit Dankbarkeit die Freigebigkeit der zwei kaiserlichen Brüder an, womit sie das Grab Julians schmückten (de ulcis. Iul. nece, c. 7 p. 152).

b) Cuius suprema et cineres, si qui tunc iuste consuleret, non Cydnus videre deberet, quamvis gratissimus amnis et liquidus: sed

lange, Famil. Byzant. p. 52. Schmeichelei ist ein thörichter Selbstmord, sie erwürgt sich mit ihren eigenen Händen.

b) Jovian gab der Kirche τὸν ἀρχαῖον κόσμον, ein kräftiger und umfassender Ausdruck (Philostorgius, l. VIII. c. 5. mit Godefroys Dissert. p. 329. Sozomenus, l. VI. c. 3). Das neue Gesetz, welches die Schändung oder Ehelichung von Nonnen bestrafte (Cod. Theod. l. IX. tit. XXV. leg. 2), wird von Sozomenus übertrieben, welcher glaubt, daß ein verliebter Blick, der Ehebruch des Herzens, von dem evangelischen Gesetzgeber mit dem Tode bestraft wurde.

c) Vergl. Sokrates, l. III. c. 25. und Philostorgius, l. VIII. c. 6 mit Godefroys Dissert. p. 330.

d) Das Wort himmlisch drückt die gottlose und ausschweifende Schmeichelei des Kaisers gegen den Erzbischof nur schwach aus:

halt verlassen. Der Zuruf des Volkes setzte ihn abermals auf den erzbischöflichen Thron und er nahm weislich die Einladung Jovians an oder kam ihr zuvor. Die ehrwürdige Gestalt des Athanasius, sein ruhiger Muth und seine gewinnende Beredsamkeit hielten den Ruf aufrecht, den er bereits an dem Hofe von vier aufeinander folgenden Fürsten erworben hatte [e]). So wie er das Vertrauen des christlichen Kaisers gewonnen und dessen Glauben gefestigt hatte, kehrte er im Triumphe in seine Diöcese zurück und fuhr mit reifen Rathschlägen und unverminderter Kraft zehn Jahre länger fort [f]), die geistliche Regierung von Alexandria, Aegypten und der katholischen Kirche zu führen. Vor seiner Abreise von Antiochia sicherte er Jovian zu, daß seine rechtgläubige Frömmigkeit mit einer langen und friedlichen Regierung belohnt werden würde. Athanasius hatte Grund zu hoffen, daß ihm entweder das Verdienst einer erfolgreichen Prophezeihung oder die Entschuldigung eines dankbaren, wenn gleich unwirksamen Gebetes werden würde [g]).

Jovian verkündet allgemeine Toleranz.

Die geringste Kraft, wenn sie verwendet wird dem natürlichen Falle ihres Gegenstandes beizustehen und ihn zu beschleunigen, wirkt mit unwiderstehlichem Drucke, und Jovian hatte das gute Glück sich zu jenen religiösen Meinungen zu bekennen, die vom Geiste der Zeiten und von dem Eifer und der Anzahl der mächtigsten Sekte unterstützt wurden [h]). Unter seiner Regierung erhielt das Christenthum einen leichten und andauernden Sieg; der Genius des Heidenthumes dagegen, der durch Julians Künste erhoben und inbrünstig gepflegt worden, sank, so wie ihm das Lächeln der kaiserlichen Gunst entzogen wurde, unwiederbringlich in den Staub. In vielen Städten wurden die Tempel geschlossen oder verlassen; die Philosophen, welche ihre vorübergehende Gunst gemißbraucht hatten, hielten es für klug ihren Bart zu scheeren und ihren Beruf zu verbergen, und die Christen freuten sich, daß sie sich nun in einer Verfassung befanden, um die Unbilden, welche sie unter der vorigen Regierung erlitten hatten, zu verzeihen oder zu rächen [i]). Die Bestürzung der heidnischen Welt wurde durch ein weises und huldvolles Toleranzedikt zerstreut, worin Jovian ausdrücklich erklärte, daß seine Unterthanen, ob er schon zwar die gottesfrevlerischen Ceremonien der Magie streng bestrafen würde, doch in Freiheit und mit Sicherheit den Ritus der alten Religion beobachten könnten. Das Andenken dieses Gesetzes wird von dem Redner Themistius bewahrt, der vom Senate von Konstantinopel abgesendet worden war, um dessen pflichtmäßige Treue dem Kaiser auszudrücken. Themistius verbreitet sich über die Barmherzigkeit der göttlichen Natur, die Leichtigkeit des menschlichen Irrthumes, die Rechte des Gewissens, die Freiheit des Geistes und schärft nicht ohne Beredsamkeit die Grundsätze der philosophischen Toleranz ein, deren Hülfe in der Stunde der Noth sogar der Aberglaube sich nicht schäme anzuflehen. Er bemerkt mit Recht, daß in den neuerlichen Veränderungen beide Religionen durch offenbare Erwerbung werthloser Proselyten entwürdigt worden wären, jener Verehrer des regierenden Purpurs, die ohne Grund und Erröthen von der Kirche in den Tempel und von den Altären Jupiters zu dem heiligen Tische der Christen gehen konnten [k]).

Seine Reise von Antiochia. A. D. 363, Okt.

Im Laufe von sieben Monaten hatten die römischen Truppen, welche nun nach Antiochia zurückgekehrt waren, einen Marsch von fünfzehnhundert Meilen zurückgelegt und dabei alle Drangsale des Krieges, Hungers und Klimas erduldet. Trotz ihrer Dienste, ihrer Beschwerden und der Herannäherung des Winters gestattete der furchtsame und ungeduldige Jovian den Menschen und Pferden nur eine Rast von sechs Wochen. Der Kaiser vermochte die unbescheidenen und boshaften Witzeleien des Volkes von Antiochia nicht zu ertragen [l]). Er brannte vor Ungeduld sich im Besitze des Pallastes von Konstantinopel zu sehen und dem Ehrgeize jedes Mitbewerbers zuvorzukommen, der die erledigte Unterthanentreue Europas für sich gewinnen könnte. Indessen empfing er bald die angenehme Nachricht, daß seine Obmacht von dem thracischen Bosphorus bis zum atlantischen Ocean anerkannt werde. Durch die ersten Schreiben, welche er aus dem Lager von Mesopotamien entsendete, hatte er den militairischen Oberbefehl von Gallien und Illyrien an Malarich, einen tapfern und treuen Unterfeldherrn aus fränkischem Stamme, und seinem Schwiegervater, den Grafen Lucilian übertragen, der sich schon vorher durch die muthige und geschickte Vertheidigung von Nisibis ausgezeichnet hatte. Malarich hatte ein Amt abgelehnt, dem er sich nicht gewachsen glaubte, und Lucilian war zu Rheims während einer zufälligen Meuterei der batavischen Kohorten um das Leben gekommen [m]). Aber die Mäßigung des Oberbefehlshabers der Reiterei, Jovinus, der die gegen ihn beabsichtigte Ungnade verzieh, stillte den Aufruhr bald und befestigte die schwankenden Gemüther der Soldaten. Der Eid der Treue wurde ihnen unter loyalem Freudenrufe abgenommen und die Abgeordneten der westli-

e) Athanasius an Jovians Hofe wird von La Bleterie anmuthig geschildert (Hist. de Jovien, tom. I. p. 121—148); er übersetzt die merkwürdigen und originellen Konferenzen des Kaisers, des Primas von Aegypten und der arianischen Abgeordneten. Der Abbé ist mit den rauhen Scherzen Jovians nicht zufrieden; seine Parteilichkeit für Athanasius aber nimmt in seinen Augen den Charakter der Gerechtigkeit an.

f) Die Bestimmung der eigentlichen Zeit seines Todes ist in einige Schwierigkeiten gehüllt (Tillemont, Mem. Eccles. tom. VIII. p. 719—723). Das Datum aber (A. D. 373 Mai 2.), welches mit der Geschichte und Vernunft am Meisten übereinstimmt, wird auch durch seine authentische Lebensbeschreibung bestätigt (Maffei, Osservazioni Letterarie, tom. III. p. 81).

g) S. die Bemerkungen des Valesius und Jortin (Remarks on Ecclesiastical History, vol. IV. p. 38) über das Originalschreiben des Athanasius, welches von Theodoret (l. IV. c. 3) bewahrt wird. In einigen Handschriften ist diese unweise Vorherverkündigung weggelassen worden, vielleicht durch Katholiken, die auf den prophetischen Ruhm ihres Führers eifersüchtig waren.

h) Athanasius (bei Theodoret l. IV. c. 3) vergrößert die Zahl der Rechtgläubigen, welche die ganze Welt bildeten, παρὲξ ὀλίγων τῶν τὰ Ἀρείου φρονούντων. Diese Behauptung wurde in dem Zeitraume von dreißig oder vierzig Jahren zur Wahrheit.

i) Sokrates, l. III. c. 24. Gregor von Nazianz (Orat. IV. p. 131) und Libanius (Orat. Parent. c. 148 p. 369) drucken die lebendigen Gesinnungen ihrer bezüglichen Parteien aus.

k) Themistius, Orat. V. p. 63—71. edit. Harduin. Paris, 1684. Der Abbé de la Bleterie bemerkt sehr richtig (Hist. de Jovien, tom. I. p. 199), daß Sozomenus die allgemeine Toleranz vergessen habe, und Themistius die Bestätigung der katholischen Religion. Jeder von Beiden wandte sich von dem Gegenstande ab, der ihm mißfiel, und wünschte den Theil des Ediktes zu unterdrücken, der seiner Meinung nach dem Kaiser am wenigsten Ehre machte.

l) Οἱ δὲ Ἀντιοχεῖς οὐχ ἡδέως διέκειντο πρὸς αὐτόν· ἀλλ' ἐπέσκωπτον αὐτὸν ᾠδαῖς καὶ παρῳδίαις, καὶ τοῖς καλουμένοις φαμώσσοις (famosis libellis). Johann von Antiochia in Excerpt. Vales. p. 845. Die Schmähschriften von Antiochia können auf ein sehr geringes Zeugniß hin zugelassen werden.

m) Vergl. Ammianus (XXV. 10), welcher den Namen der Bataver ausläßt, mit Zosimus (l. III. p. 197), welcher den Schauplatz der Handlung von Rheims nach Sirmium verlegt.

chen Heere[n]) begrüßten ihren neuen Souverain, als er von dem Berge Taurus nach der Stadt Tyana in Kappadocien niederstieg. Von Tyana setzte Jovian seinen eiligen Zug nach Ancyra, der Hauptstadt von Gallatien, fort und nahm da mit seinem unmündigen Sohne die Würde und Insignien des Konsulates an[o]). Dadastana[p]), eine geringfügige Stadt in fast gleicher Entfernung zwischen Ancyra und Nicäa, war das vom Schicksal bezeichnete Ziel seiner Reise und seines Lebens. Nachdem er sich eine reichliche, vielleicht unmäßige Abendmahlzeit gegönnt, zog er sich zur Ruhe zurück und am nächsten Morgen wurde der Kaiser Jovian todt in seinem Bette gefunden. Die Ursache dieses plötzlichen Todes wurde verschiedentlich angegeben. Einige schrieben denselben den Folgen einer Magenüberladung zu, vielleicht entweder durch die Menge des Weines oder durch die Eigenschaft der Schwämme, die er des Abends verschlungen hatte. Nach Anderen wurde er im Schlafe durch Kohlendunst erstickt, der aus den frischgetünchten Wänden des Gemaches die schädliche Feuchtigkeit zog[q]). Der Mangel einer regelmäßigen Untersuchung der Ursachen des Todes eines Fürsten, dessen Regierung und Person bald vergessen wurde, scheint der einzige Umstand gewesen zu sein, der dem boshaften Geflüster von Gift und heimischen Verrath einigen Schein lieh[r]). Die Leiche Jovians wurde nach Konstantinopel gebracht, um dort bei seinen Vorfahren beigesetzt zu werden, und dem traurigen Zuge begegnete auf der Straße seine Gattin Charito, die Tochter des Grafen Lucilian, welche den frischen Todesfall ihres Vaters noch beweinte und nun eilte, ihre Thränen in den Umarmungen eines kaiserlichen Gemahles zu trocknen. Ihr Unglück und ihr Schmerz wurden durch die Bangigkeit mütterlicher Liebe verbittert. Sechs Wochen vor dem Tode Jovians war sein unmündiger Sohn auf den kurulischen Thron gesetzt, mit dem Titel Nobilissimus und mit den eitlen Würdezeichen des Konsulates geschmückt worden. Seines Schicksals sich unbewußt wurde der fürstliche Knabe, der nach seinem Großvater Varronian hieß, nur durch die Eifersucht der Regierung erinnert, daß er der Sohn eines Kaisers sei. Sechzehn Jahre nachher war er noch am Leben, aber bereits eines Auges beraubt worden, und seine bekümmerte Mutter fürchtete jede Stunde, daß das unschuldige Opfer ihren Armen entrissen werden würde, um in seinem Blute den Argwohn des regierenden Fürsten auszulöschen[s]).

A. D. 364, 1. Januar.

Tod Jovians, 17. Februar.

Nach dem Tode Jovians blieb die römische Welt zehn Tage[t]) ohne Herrn. Die Minister und Feldherren fuhren fort sich zum Rathe zu versammeln, ihre Amtspflichten zu vollziehen, die öffentliche Ruhe aufrecht zu halten und das Heer friedlich nach der Stadt Nicäa in Bithynien zu führen, die zum Wahlorte bestimmt worden war[u]). In einer feierlichen Versammlung der Civil- und Militairgewalten des Reiches wurde das Diadem abermals einstimmig dem Präfekten Sallust angeboten. Er genoß den Ruhm einer zweiten Weigerung, und als man die Tugenden des Vaters zu Gunsten des Sohnes anführte, erklärte der Präfekt den Wählern mit der Uneigennützigkeit eines Patrioten, daß das geschwächte Alter des Einen und die unerfahrene Jugend des Anderen der schwierigen Pflichten der Regierung gleich unfähig wären. Mehrere Kandidaten wurden nach einander vorgeschlagen und nach Abwägung der Einwürfe gegen ihren Charakter und ihre Lage wieder verworfen: sobald aber der Name Valentinian ausgesprochen wurde, vereinigte das Verdienst dieses Befehlshabers die Stimmen der ganzen Versammlung und erhielt die aufrichtige Zustimmung Sallusts selbst. Valentinian[x]) war der Sohn des Grafen Gratian, eines Eingebornen von Cibalis in Pannonien, der sich aus dunkler Herkunft durch unvergleichliche Kraft und Gewandtheit bis zu dem militairischen Oberbefehle über Brittanien und Afrika empor geschwungen und sich mit einem großen Vermögen aber verdächtiger Redlichkeit zurückgezogen hatte. Der Rang und die Verdienste Gratians trugen jedoch bei die ersten Schritte zur Beförderung seines Sohnes zu bahnen, und gaben diesem eine frühe Gelegenheit jene ernsten und nützlichen Eigenschaften zu entfalten, die seinen Charakter über das gewöhnliche Maß seiner Kriegsgenossen erhoben. Valentinians Gestalt war hoch, anmuthig und majestätisch. Sein männliches Antlitz, welches das tiefe Gepräge des Verstandes und Muthes trug, flößte seinen Freunden Ehrfurcht, seinen Feinden Furcht ein, und um die Bestrebungen seiner unerschrockenen Kühnheit zu unterstützen, hatte der Sohn Gratians auch die Vortheile einer starken und gesunden Leibesbeschaffenheit geerbt. Durch Uebung der Tugenden der Keuschheit und Mäßigung, welche die Begierden zügeln und die Fähigkeiten stärken, bewahrte Valentinian seine eigene und die öffentliche Achtung. Der Beruf des Kriegslebens hatte seine Jugend den eleganten Studien der Literatur entfremdet, und er verstand

Thronerledigung, 17.—26. Febr.

Wahl und Charakter Valentinians.

n) Quos capita scholarum ordo castrensis appellat. Ammian., XXV. 10. und Vales. zu dieser Stelle.

o) Cuius vagitus, pertinaciter reluctantis, ne in curuli sella veheretur ex more, id quod mox accidit protendebat. Augustus und seine Nachfolger baten ehrfurchtsvoll um eine Dispensation des Alters für die Söhne oder Neffen, die sie zum Konsulate erhoben. Bis jetzt war jedoch der kurulische Stuhl des ersten Brutus nie durch ein Kind entehrt worden.

p) Das Itinerarium des Antoninus setzt Dadastana 125 römische Meilen von Nicäa, 117 von Ancyra (Wesseling, Itin. p. 142). Der Pilger von Bordeaux reducirt, indem er mehrere Stationen ausläßt, den ganzen Raum von 242 auf 181 Meilen. Wesseling, p. 574.

q) S. Ammian. (XXV. 10), Eutropius (X. 18), der gleichfalls anwesend sein mochte; Hieronymus (tom. I. p. 26. ad Heliodorum), Orosius (VII. 31), Sozomenus (l. VI. c. 6), Zosimus (l. III. p. 197. [illegible]

christliche Redner versucht eine Wittwe durch die Aufzählung der Unglücksfälle erlauchter Personen zu trösten und bemerkt, daß von neun Kaisern (mit Einschluß des Cäsar Gallus), welche zu seiner Lebenszeit regiert hätten, nur zwei, Konstantin und Konstantius, eines natürlichen Todes gestorben. Solche nichtssagende Trostgründe haben noch nie auch nur eine einzige Thräne hinweggetrocknet.

t) Zehn Tage scheinen kaum hinreichend für den Marsch und die Wahl. Es mag jedoch bemerkt werden: 1. Daß die Feldherren sich des schnell befördernden Gebrauches der öffentlichen Posten für sich selbst, ihr Gefolge und ihre Boten bedienten; 2. daß die Truppen zur Erleichterung der Städte in mehreren Abtheilungen marschirten, und die Spitze der Kolonnen zu Nicäa anlangte, während die Nachhut zu Ancyra Halt machte.

u) Ammian., XVI. 1. Zosimus, l. III. p 198. Philostorgius, l. VIII. c. 8. und Godefroy, Dissert. p. 334. Philostorgius, der einige [illegible]

weder die griechische Sprache noch die Künste der Rhetorik: da jedoch die Seele des Redners nie durch furchtsame Verlegenheit in Verwirrung gerieth, vermochte er, so oft Veranlassung dazu eintrat, seine entschiedenen Ansichten in kühner und geläufiger Rede auszudrücken. Die Gesetze der Kriegszucht waren die einzigen, welche er studirt hatte, und er zeichnete sich bald durch die unablässige Mühe und die unbeugsame Strenge aus, womit er die Pflichten des Lagers selbst erfüllte und deren Erfüllung erzwang. Zur Zeit Julians forderte er die Gefahr der Ungnade durch die Verachtung heraus, welche er öffentlich gegen die herrschende Religion ausdrückte[y]), und aus seinem späteren Benehmen scheint zu folgen, daß Valentinians unbescheidene und unzeitige Freiheit mehr die Wirkung kriegerischen Muthes als christlichen Eifers war. Der Fürst, der sein Verdienst schätzte, verzieh ihm jedoch und verwandte ihn ferner[z]), und in den verschiedenen Ereignissen des persischen Krieges erhöhte Valentinian den Ruf, den er bereits an den Ufern des Rheines erworben hatte. Die Schnelligkeit und der Erfolg, womit er sich eines wichtigen Auftrages entledigte, empfahlen ihn der Gunst Jovians zu dem ehrenvollen Befehle über die zweite Schule oder Kompagnie der Tartschenträger der Haustruppen. Er hatte auf dem Marsche von Antiochia sein Quartier zu Ancyra erreicht, als er unerwartet, ohne Schuld und Umtriebe, im dreiundvierzigsten Jahre seines Alters berufen wurde, die unumschränkte Herrschaft des römischen Reiches zu übernehmen.

Er wird von dem Heere anerkannt A. D. 364, 26. Febr.

Die Einladung der Minister und Feldherren zu Nicäa war von geringer Erheblichkeit, wenn sie nicht durch die Stimme des Heeres bestätigt wurde. Der greise Sallust, der die regellosen Schwankungen der Volksversammlungen von lange her kannte, schlug vor bei Todesstrafe zu verbieten, daß einer der Männer, deren Rang im Dienste eine Partei zu ihren Gunsten erwecken könnte, sich am Krönungstage öffentlich zeige. So groß war überdies die Herrschaft alten Aberglaubens, daß ein ganzer Tag zu diesem gefährlichen Zwischenraume hinzugefügt wurde, weil er zufällig der Einschaltungstag des Bissertilis war[a]). Endlich als man die Stunde für günstig hielt, zeigte sich Valentinian von einem hohen Tribunale: die weise Wahl erhielt Beifall und der neue Fürst wurde unter dem Jubel der Truppen, die in kriegerischer Ordnung um das Tribunal standen, mit Diadem und Purpur bekleidet. Als er aber seine Hand ausstreckte, um zur bewaffneten Menge zu reden, erhob sich wie zufällig ein geschäftiges Geflüster in den Reihen und schwellte allmälig zu dem gebieterischen Geschrei an, er möge ohne Verzug einen Throngenossen ernennen. Die unerschrockene Ruhe Valentinians erhielt Stillschweigen und gebot Ehrfurcht, und er redete die Versammlung so an: „Vor wenigen Minuten stand es in Eurer Gewalt, Kriegsgefährten, mich in der Dunkelheit des Privatstandes zu lassen. Aus dem Zeugnisse meines vergangenen Lebens habet Ihr gefolgert, daß ich der Herrschaft würdig sei, und habet mich auf den Thron gehoben. Jetzt ist es meine Pflicht für die Sicherheit und das Wohl der Republik Sorge zu tragen. Das Gewicht des Erdkreises ist ohne Zweifel zu schwer für die schwachen Hände eines Sterblichen. Ich kenne die Grenzen meiner Kräfte und die Ungewißheit meines Lebens, und weit entfernt den Beistand eines würdigen Genossen abzulehnen, sehne ich mich vielmehr darnach. Wo aber Zwietracht verderblich sein muß, fordert die Wahl eines treuen Freundes reifliche und ernste Erwägung. Diese Erwägung wird meine Sorge sein. Euer Benehmen sei das der Pflicht und Treue. Geht in Eure Quartiere, erfrischet Geist und Körper und erwartet das gewöhnliche Geschenk bei der Thronbesteigung eines neuen Kaisers.“[b]) Die erstaunten Truppen gehorchten mit einer Mischung von Stolz, Zufriedenheit und Schrecken der Stimme ihres Gebieters. Ihr wildes Geschrei verwandelte sich in ehrfurchtsvolles Schweigen, und Valentinian wurde, umgeben von den Adlern der Legionen und von den verschiedenen Fahnen der Reiterei und des Fußvolkes in kriegerischem Pompe nach dem Pallaste von Nicäa geführt. Da er jedoch einsah, wie wichtig es war, irgend einer raschen Erklärung der Soldaten zuvorzukommen, zog er die Versammlung der Anführer zu Rathe, deren Ansicht der hochherzige Freimuth des Dagalaiphus mit bündiger Kürze dahin aussprach: „Vortrefflichster Fürst,“ sagte dieser Befehlshaber, „wenn Du nur Deine Familie berücksichtigst, hast Du einen Bruder; wenn Du die Republik liebst, so suche den Würdigsten der Römer.“[c]) Der Kaiser, welcher sein Mißvergnügen verbarg, ohne seine Absicht aufzugeben, zog langsam von Nicäa nach Nikomedia und Konstantinopel. In einer der Vorstädte dieser Hauptstadt[d]) und dreißig Tage nach seiner eigenen Erhebung verlieh er seinem Bruder Valens den Titel Augustus; und da die kühnsten Patrioten überzeugt waren, daß ihr Widerstand, ohne dem Vaterlande zu nützen, nur ihnen selbst verderblich sein würde, so wurde diese Erklärung seines unumschränkten Willens mit schweigender Unterwerfung aufgenommen.

und gesellt sich seinen Bruder Valens bei. A. D. 364, 28. März.

Valens stand im sechsunddreißigsten Jahre seines Alters, aber seine Fähigkeiten waren bis jetzt weder in einem bürgerlichen noch in einem kriegerischen Amte geübt worden, sein Charakter hatte der Welt keine glänzenden Hoffnungen eingeflößt. Indessen besaß er eine Eigenschaft, welche ihn dem Valentinian empfahl und die innere Ruhe des Reiches sicherte, und diese war eine hingebende und dankbare Anhänglichkeit an seinen Wohlthäter, dessen höheren Geist und

y) Zu Antiochia, wo er den Kaiser in den Tempel begleiten mußte, schlug er einen Priester, der sich erdreistet hatte ihn mit Reinigungswasser zu besprengen (Sozomen., l. VI. c. 6. Theodoret, l. III. c. 15). Ein so öffentlicher Trotz mochte Valentinian geziemen, konnte aber keinen Raum für die unwürdige Angeberei des Philosophen Maximus gestatten, welcher ein verborgeneres Vergehen voraussetzt (Zosimus, l. IV. p. 200. 201).

z) Sokrates, l. IV. Eine vorgängige Verbannung nach Melitene oder Thebais (Ersteres möchte möglich sein) wird von Sozomenus (l. VI. c. 6) und Philostorgius eingeschoben (l. VII. c. 7. mit Godefroys Dissert. p. 293).

a) Ammianus setzt in einer langen, vielleicht unzeitigen Abschweifung (XXVI. 1. und Vales. zur Stelle) vorschnell voraus, er verstünde eine astronomische Frage, mit welcher die Leser unbekannt wären. Mit mehr Einsicht und Angemessenheit wird sie von Censorinus (de Die Natali, c. 20) und Makrobius (Saturnal. l. I. c. 12—16) behandelt. Die Benennung Bissextilis, welche das ungünstige Jahr bezeichnet (Aug. ad Ianuarium, Epist. 119), stammt von der Wiederholung des sechsten Tages der Kalendä des März.

b) Valentinians erste Rede ist in Ammianus (XXVI. 2) voll, in Philostorgius (l. VIII. c. 8) gedrungen und sententiös.

c) Si tuos amas, imperator optime, habes fratrem, si rempublicam, quaere quem vestias. Ammian., XXVI. 4. Bei der Theilung des Reiches behielt Valentinian diesen aufrichtigen Rathgeber für sich selbst, c. 6.

d) In suburbano, Ammian., XXVI. 4. Das berühmte Hebdomon oder Marsfeld war von Konstantinopel entweder sieben Stadien oder sieben Meilen entfernt. S. Vales. und seinen Bruder zur Stelle, und Ducange, Const. l. II. p. 140. 141. 172. 173.

obere Macht Valens demüthig und freudig in jeder Handlung seines Lebens anerkannte[e]).

Endliche Theilung des Reiches in das östliche und westliche. A. D. 364, Juni.

Bevor Valentinian die Provinzen theilte, reformirte er die Verwaltung des Reiches. Alle Klassen von Unterthanen, die unter der Regierung Julians in ihren Rechten gekränkt oder unterdrückt worden waren, wurden aufgefordert öffentlich Anklage zu stellen. Das Schweigen des Menschengeschlechtes bezeugt die makellose Unbescholtenheit des Präfekten Sallust[f]), und seine eigenen dringenden Bitten, man möge ihm gestatten sich von den Staatsgeschäften zurückzuziehen, wurden von Valentinian mit den ehrendsten Ausdrücken der Freundschaft und Hochachtung verworfen. Unter den Günstlingen des verstorbenen Kaisers gab es auch Menschen, die seine Leichtgläubigkeit oder seinen Aberglauben mißbraucht hatten und nicht länger hoffen durften durch die Gunst oder die Gerechtigkeit beschützt zu werden[g]). Der größere Theil der Minister des Pallastes und der Statthalter der Provinzen wurde von seiner Stelle entfernt, jedoch ward das ausgezeichnete Verdienst einiger Beamteten von der schuldigen Menge geschieden, und trotz dem Gegengeschrei des Eifers und Grimmes scheint diese zarte Untersuchung mit einem beträchtlichen Grade von Weisheit und Mäßigung geführt worden zu sein[h]). Die Festlichkeiten einer neuen Regierung erlitten eine kurze und verdächtige Unterbrechung durch das plötzliche Erkranken der beiden Fürsten: kaum war jedoch ihre Gesundheit wieder hergestellt, verließen sie Konstantinopel im Anfange des Frühlings. In dem Schlosse oder Pallaste von Mediana, nur drei Meilen von Naissus, vollzogen sie die feierliche und entscheidende Theilung des römischen Reiches[i]). Valentinian verlieh seinem Bruder die reiche Präfektur des Ostens von der untern Donau bis an die persische Grenze, während er für sich selbst die unmittelbare Regierung der kriegerischen Provinzen von Illyrien, Italien und Gallien, von der Grenze Griechenlands bis zu dem kaledonischen Walle und von dem Walle von Kaledonien bis zu dem Fuße des Atlasgebirges, vorbehielt. Die Verwaltung der Provinzen blieb auf ihrer früheren Grundlage: aber eine doppelte Anzahl von militairischen Befehlshabern und Civilbeamten wurde für zwei Rathsversammlungen und zwei Höfe nothwendig; die Theilung geschah mit gerechter Rücksicht auf ihre besonderen Verdienste und Lage, und bald wurden sieben Oberbefehlshaber theils der Reiterei theils der Infanterie ernannt. Nachdem diese wichtige Angelegenheit freundschaftlich zu Stande gebracht worden war, umarmten sich Valentinian und Valens zum letzten Male. Der Kaiser des Westens schlug seinen einstweiligen Sitz zu Mailand

auf und der Kaiser des Ostens kehrte nach Konstantinopel zurück, um die Regierung über funfzig Provinzen zu übernehmen, deren Sprache er nicht einmal verstand[k]).

Empörung des Prokopius. A. D. 365, 28. Sept.

Die Ruhe des Ostens wurde bald durch Empörung gestört und der Thron des Valens durch die kühnen Wagnisse eines Nebenbuhlers bedroht, dessen Verwandtschaft mit dem Kaiser Julian[l]) sein einziges Verdienst und sein einziges Verbrechen war. Prokopius war schleunig aus der dunklen Stellung eines Tribuns und eines Notars zum Mitoberbefehl über das Heer von Mesopotamien befördert worden; die öffentliche Meinung bezeichnete ihn bereits als Nachfolger eines Fürsten, der keinen Leibeserben hatte, und ein eitles Gerücht wurde von seinen Freunden oder Feinden verbreitet, Julian habe vor dem Altare des Mondes zu Karrhä Prokopius insgeheim mit dem kaiserlichen Purpur bekleidet[m]). Er suchte die Eifersucht des Jovian durch ein pflichtmäßiges und unterwürfiges Benehmen zu entwaffnen, verzichtete ohne Sträuben auf seinen militairischen Oberbefehl und zog sich mit Gattin und Familie zurück, um seine weitläufigen Erbgüter zu verwalten, die er in der Provinz Kappadocien besaß. Diese harmlosen und nützlichen Beschäftigungen wurden durch das Erscheinen eines untern Kriegsanführers mit einer Schaar Soldaten unterbrochen, der im Namen seiner neuen Souveraine Valentinian und Valens entsendet war, um den unglücklichen Prokopius entweder in ewige Gefangenschaft oder zu einem schmählichen Tode abzuführen. Seine Geistesgegenwart verschaffte ihm eine längere Frist und ein glänzenderes Schicksal. Ohne die geringste Einrede gegen den kaiserlichen Befehl zu wagen, erbat er sich Nachsicht von einigen Minuten, um seine weinende Familie umarmen zu dürfen: während jedoch ein reiches Gelage die Achtsamkeit der Wachen erschlaffte, entkam er geschickt zum Gestade des schwarzen Meeres und segelte von da nach dem Lande Bosphorus über. In dieser abgelegenen Gegend blieb er mehrere Monate den Drangsalen der Verbannung, der Einsamkeit und des Mangels ausgesetzt; sein düsterer Sinn brütete fortwährend über seine Unglücksfälle und sein Gemüth wurde durch die gerechte Besorgniß beunruhigt, daß die treulosen Barbaren, so wie irgend ein Zufall seinen Namen verriethe, ohne vieles Bedenken die Gesetze der Gastfreundschaft verletzen würden. In einem Augenblicke der Ungeduld und Verzweiflung schiffte sich Prokopius auf einem Handelsschiffe ein, das nach Konstantinopel segelte, und strebte kühn nach dem Range eines Souveraines, da man ihm nicht gestattete die Sicherheit eines Unterthanen zu genießen. Anfangs verbarg er sich in den Dörfern von Bithynien und wechselte beständig Wohnung und Verkleidung[n]).

e) Participem quidem legitimum potestatis; sed in modum apparitoris morigerum, ut progrediens aperiet textus, Ammian., XXVI. 4.

f) Trotz dem Zeugnisse des Zonaras, Suidas und des Chron. Paschal. wünscht Tillemont (Hist. des Emp. tom. V. p. 671) diese Thatsachen, si avantageuses à un payen, zu bezweifeln.

g) Eunapius feiert und übertreibt die Leiden des Maximus (p. 82. 83), indessen gesteht er doch zu, daß dieser Sophist oder Magier, der schuldige Günstling Julians und der persönliche Feind Valentinians, nach Bezahlung einer nicht bedeutenden Geldbuße entlassen wurde.

h) Die ungegründeten Behauptungen einer allgemeinen Ungnade (Zosimus, l. IV. p. 201) werden von Tillemont aufgedeckt und widerlegt, tom. V. p. 21.

i) Ammianus, XXVI. 5.

k) Ammianus [illegible]

Griechen zum ersten Male, die lateinische Sprache, den Dialekt seines Souveraines, τὴν διάλεκτον κρατοῦσαν zu sprechen. Orat. VI. p. 71.

l) Der ungewisse Grad der Verwandtschaft oder Blutsfreundschaft wird durch die Worte ἀνέψιος, cognatus, consobrinus ausgedrückt (s. Vales. zu Ammian., XXIII. 3). Die Mutter des Prokopius mochte eine Schwester der Basilina und des Grafen Julian, der Mutter und des Theims des Apostaten gewesen sein. Dukange, Fam. Byzant., p. 49.

m) Ammian., XXIII. 3. XXVI. 6. Er erwähnt des Gerüchtes mit vieler Zögerung: susurravit obscurior fama; nemo enim dicti auctor exstitit verus. Es dient jedoch, um bemerken zu können, daß Prokopius ein Heide war. Indessen scheint seine Religion seine Ansprüche weder befördert noch verhindert zu haben.

n) Eines seiner Verstecke war ein Landhaus des Eunomius, eines Ketzers. Der Eigenthümer war abwesend, unschuldig, wußte nicht ein: [illegible]

Allmälig wagte er sich in die Hauptstadt, vertraute sein Leben und sein Schicksal der Treue zweier Freunde, einem Senator und einem Eunuchen, an und schöpfte aus den Nachrichten, die er über den dermaligen Stand der öffentlichen Angelegenheiten einzog, einige Hoffnung auf Erfolg. Die Masse des Volkes war vom Geiste der Unzufriedenheit angesteckt und beklagte den Verlust der Gerechtigkeitsliebe und der Fähigkeiten Sallusts, den man unkluger Weise von der Präfektur des Ostens entlassen hatte. Man verachtete den Charakter des Valens, der rauh ohne Kraft und schwach ohne Milde war. Man fürchtete den Einfluß seines Schwiegervaters, des Patriciers Petronius, eines grausamen und habsüchtigen Ministers, der mit Strenge alle Steuerrückstände einforderte, die seit den Zeiten des Kaisers Aurelian unbezahlt geblieben waren. Die Umstände waren den Plänen des Usurpators günstig. Die feindlichen Maßregeln der Perser forderten die Anwesenheit des Valens in Syrien; von der Donau bis zu dem Euphrat waren die Truppen in Bewegung, und die Hauptstadt zuweilen mit den Soldaten angefüllt, die über den thracischen Bosphorus, hin oder zurück, setzten. Zwei Kohorten Gallier ließen sich überreden, den geheimen, durch das Versprechen eines hohen Geschenkes unterstützten Vorschlägen der Verschworenen Gehör zu geben, und da sie das Andenken Julians noch immer verehrten, willigten sie leicht ein, das Erbrecht seines geächteten Blutsverwandten zu unterstützen. Mit Tagesanbruch stellten sie sich bei den Bädern der Anastasia auf, und Prokopius mit einem Purpurgewande, wie es sich mehr für einen Schauspieler als für einen Monarchen ziemte, angethan, erschien gleich als stände er von den Todten auf, in der Mitte von Konstantinopel. Die Soldaten, welche auf seine Aufnahme vorbereitet waren, begrüßten ihren bebenden Souverain mit Freudengeschrei und Treueschwüren. Ihre Anzahl wurde bald durch eine Schaar handfester, in der Umgegend gesammelter Bauern vergrößert, und Prokopius, von den Waffen seiner Anhänger beschirmt, wurde nacheinander auf das Tribunal, in den Senat und den Pallast geführt. Während der ersten Augenblicke seiner tumultuarischen Herrschaft setzte ihn das düstere Schweigen des Volkes, welches entweder von der Ursache nichts wußte oder um den Ausgang besorgt war, in Staunen und Schrecken. Aber seine kriegerische Macht war in dem Augenblicke jedem Widerstande überlegen, die Unzufriedenen strömten unter die Fahnen des Aufruhres, die Armen wurden durch die Hoffnung auf eine allgemeine Plünderung erregt, die Reichen durch die Furcht davor eingeschüchtert und die unverbesserliche Leichtgläubigkeit der Menge abermals durch die verheißenen Vortheile einer Revolution betrogen. Die Obrigkeiten wurden festgenommen, die Gefängnisse und Arsenale erbrochen, die Thore und der Eingang zum Hafen sorgfältig besetzt, und in wenigen Stunden war Prokopius der unumschränkte, obschon ungesicherte Gebieter der kaiserlichen Stadt. Der Usurpator benutzte diesen unerwarteten Erfolg mit einigem Grade von Muth und Gewandtheit. Er verbreitete mit Schlauheit die seinem Interesse günstigsten Gerüchte und Meinungen, während er das Volk betrog, indem er häufigen aber eingebildeten Gesandten ferner Nationen Audienz ertheilte. Die großen Truppenabtheilungen, die in den thracischen Städten und in den Festungen an der unteren Donau lagen, wurden allmälig in die Schuld der Empörung verwickelt, und die gothischen Fürsten willigten ein dem Souveraine von Konstantinopel mit der furchtbaren Macht mehrerer tausend Hülfstruppen Beistand zu leisten. Seine Feldherren gingen über den Bosphorus und unterjochten ohne Anstrengung die wehrlosen aber reichen Provinzen von Bithynien und Kleinasien. Nach einer ehrenvollen Vertheidigung ergab sich Stadt und Insel Cyzikus seiner Gewalt, die berühmten Legionen der Jovianer und Herkulianer ergriffen die Partei des Usurpators, zu dessen Vernichtung sie entsendet worden waren, und da die Veteranen beständig durch neue Aushebungen vermehrt wurden, erschien er bald an der Spitze eines Heeres, dessen Tapferkeit und Anzahl keineswegs im Mißverhältnisse zur Größe des Kampfes stand. Der Sohn des Hormisdas [o]), ein junger Mann von Muth und Talent, ließ sich herbei sein Schwert gegen den rechtmäßigen Kaiser des Ostens zu ziehen, und der persische Prinz wurde unverzüglich mit der alten und außerordentlichen Gewalt eines römischen Prokonsuls bekleidet. Das Bündniß mit Faustina, der Wittwe des Kaisers Konstantius, welche sich selbst und ihre Tochter den Händen des Usurpators anvertraute, erhöhte die Würde und Ehre seiner Sache. Die Prinzessin Konstantia, die damals ungefähr fünf Jahre alt war, begleitete den Zug des Heeres in einer Sänfte. Sie wurde der Menge in den Armen ihres Adoptivvaters gezeigt und so oft sie durch die Reihen kam, entbrannte die Liebe der Soldaten zu kriegerischer Wuth [p]); sie erinnerten sich des Ruhmes des Hauses Konstantins und erklärten mit anhänglichem Zurufe, daß sie ihren letzten Blutstropfen zur Vertheidigung des Sprößlings ihrer Fürsten vergießen würden [q])

Seine Niederlage und sein Tod. A. D. 366, 28. Mai.

Inzwischen wurde Valentinian durch die zweifelhafte Nachricht von der Empörung des Ostens in Unruhe und Bestürzung versetzt. Die Gefahren eines deutschen Krieges zwangen ihn, seine unmittelbare Sorgfalt der Sicherheit seiner eigenen Gebiete zuzuwenden, und da jeder Mittheilungskanal entweder verstopft war oder trübe floß, vernahm er mit verdoppelter Bangigkeit die geflissentlich verbreiteten Gerüchte, daß die Niederlage und der Tod des Valens Prokopius zum alleinigen Herrn der Provinzen des Ostens gemacht hätten. Valens war nicht todt; aber auf die Nachricht von der Empörung, die ihm zu Cäsarea zukam, verzweifelte er niedriger Weise an seinem Glücke und Leben, schlug vor mit dem Usurpator zu unterhandeln und offenbarte seine geheime Neigung, auf den kaiserlichen Purpur Verzicht zu leisten. Der furchtsame Monarch wurde vor Schmach und Untergang durch die Festigkeit seiner Minister gerettet, und ihre

o) Hormisdae maturo iuveni Hormisdae regalis illius filio, potestatem proconsulis detulit, et civilia, more veterum, et bella, recturo. Ammian., XXVI. 8. Der persische Prinz kam ungefährdet und mit Ehre davon und erhielt später (A. D. 380) abermals dasselbe außerordentliche Amt eines Prokonsuls von Bithynien (Tillemont, Hist. des Emp., tom. V. p. 204). Ich weiß nicht, ob das Geschlecht Sassans fortgepflanzt wurde. Ich finde (A. D. 514) einen Papst Hormisdas, er war jedoch ein Eingeborner von Frusino in Italien (Pagi, Brev. Pontific., tom. I. p. 247).

p) Die junge Aufrührerin wurde später die Gattin des Kaisers Gratian, starb jedoch jung und kinderlos. S. Ducange, Fam. Byzant., p. 48 — 59.

q) Sequimini culminis summi prosapiam, lautete die Sprache des Prokopius, der sich stellte, die dunkle Herkunft und zufällige Wahl des pannonischen Emporkömmlings zu verachten. Ammian., XXVI. 7.

Fähigkeiten entschieden den Ausgang des Bürgerkrieges bald zu seinen Gunsten. In einem Zeitpunkte der Ruhe hatte Sallust sein Amt ohne Murren niedergelegt; als aber das öffentliche Wohl bedroht war, forderte er ehrgeizig den Vorrang in Beschwerden und Gefahren, und die Wiedereinsetzung dieses tugendhaften Ministers in die Präfektur des Ostens war der erste Schritt, der Valens' Reue ankündigte und die Gemüther des Volkes zufrieden stellte. Die Herrschaft des Prokopius wurde anscheinend durch mächtige Heere und gehorsame Provinzen unterstützt. Aber mehrere der vornehmsten Beamteten sowohl des Heeres als der Verwaltung fühlten sich durch Beweggründe der Pflicht oder des Ehrgeizes gedrungen sich dem Schauplatze der Schuld zu entziehen oder den Augenblick abzuwarten, um die Sache des Usurpators zu verrathen und zu verlassen. Lupicinus rückte in Eilmärschen heran, um die syrischen Legionen Valens zum Beistande zu bringen. Arintheus, der an Stärke, Schönheit und Tapferkeit alle Helden des Zeitalters übertraf, griff mit einer kleinen Truppenabtheilung eine überlegene Anzahl Rebellen an. Als er die Gesichter der Soldaten erblickte, die unter seinen Fahnen gedient hatten, gebot er ihnen mit lauter Stimme, ihren angeblichen Anführer zur Stelle zu ergreifen und auszuliefern, und so groß war das Uebergewicht seines Geistes, daß dieser außerordentliche Befehl unverzüglichen Gehorsam fand [r]). Arbetio, ein ehrwürdiger Veteran Konstantins des Großen, der durch die Ehre des Konsulates ausgezeichnet worden war, ließ sich bewegen seinen Ruhesitz zu verlassen und abermals ein Heer in das Feld zu führen. In der Hitze des Gefechtes nahm er ruhig seinen Helm ab, zeigte sein weißes Haupt und ehrwürdiges Antlitz, begrüßte die Soldaten des Prokopius mit dem theuren Namen Kinder und Kriegskameraden und forderte sie auf, die verzweifelte Sache eines verächtlichen Tyrannen nicht länger zu unterstützen, sondern ihrem alten Anführer zu folgen, der sie so oft zu Sieg und Ruhm geleitet habe. In den zwei Gefechten von Thyatira [s]) und Nakosia wurde der unglückliche Prokopius von seinen, durch Ermunterung und Beispiel ihrer treulosen Offiziere verführten Truppen verlassen. Nach einigem Umherirren in den Wäldern und Gebirgen Phrygiens wurde er von seinen verzagenden Anhängern verrathen, in das kaiserliche Lager geschafft und unverzüglich enthauptet. Er litt das gewöhnliche Ende eines vom Glücke verlassenen Usurpators; aber die Handlungen der Grausamkeit, welche von dem Sieger unter den Formen gesetzmäßiger Gerechtigkeitspflege ausgeübt wurden, erregten das Mitleid und die Entrüstung des Menschengeschlechtes [t]).

Strenge Verfolgung des Verbrechens der Magie zu Rom und Antiochia. J. C. 377 rc.

Das sind die gewöhnlichen und natürlichen Früchte des Despotismus und der Empörung. Aber die Untersuchungen wegen des Verbrechens der Magie, welche mit solcher Strenge sowohl zu Rom als zu Antiochia gepflogen wurden, sind als ein unglücksschwangeres Zeichen entweder des Zornes des Himmels oder der Verderbtheit des Menschengeschlechtes ausgelegt worden [u]). Wir dürfen keinen Anstand nehmen dem edlen Stolze zu huldigen, daß in dem gegenwärtigen Jahrhunderte der aufgeklärte Theil von Europa ein grausames und gehässiges Vorurtheil abgeschafft hat [x]), welches in jedem Theile der Erde herrschte und jedem Systeme religiöser Meinungen anhing [y]). Die Nationen wie die Sekten des römischen Reiches ließen mit gleicher Leichtgläubigkeit und ähnlichem Abscheu die Wirklichkeit jener höllischen Kunst zu [z]), welche im Stande wäre die ewige Ordnung der Planeten und die freiwilligen Handlungen des menschlichen Geistes zu beherrschen. Sie fürchteten die geheimnißvolle Macht der Zaubersprüche und Beschwörungen, mächtiger Kräuter und abscheulicher Ceremonien, welche das Leben auslöschen oder zurückrufen, die Leidenschaften der Seele entflammen, die Werke der Schöpfung verderben und den widerstrebenden Dämonen die Geheimnisse der Zukunft abnöthigen könnten. Sie glaubten mit ausschweifendster Folgewidrigkeit, daß diese übernatürliche Herrschaft über Luft, Erde und Hölle aus den schmutzigsten Beweggründen der Bosheit oder Gewinnsucht von runzeligen Hexen oder fahrenden Zauberern geübt würde, welche ihr dunkles Leben in Mangel und Verachtung hinbrachten [a]). Die Künste der Magie wurden eben so sehr von der öffentlichen Meinung als durch die römischen Gesetze verdammt: da sie aber zur Befriedigung der gewaltigsten Leidenschaften des menschlichen Herzens dienten, wurden sie beständig geächtet und beständig geübt [b]). Eine eingebildete Ursache ist im Stande die ernstesten und verderblichsten Wirkungen her-

r) Et dedignatus hominem superare certamine despicabilem, auctoritatis et celsi fiducia corporis, ipsis hostibus iussit, suum vincire rectorem: atque ita turmarum antesignanus umbratilis comprensus suorum manibus. Die Kraft und Schönheit des Arintheus, des neuen Herkules, werden von dem heiligen Basilius gepriesen, welcher glaubte, daß Gott ihn als unnachahmliches Muster des Menschengeschlechtes geschaffen hätte. Die Maler und Bildhauer konnten seine Gestalt nicht ausdrücken, und die Geschichtschreiber erscheinen fabelhaft, wenn sie seine Thaten erzählen (Ammianus, XXVI. und Vales. zur Stelle).

s) Dasselbe Schlachtfeld wird von Ammianus nach Lycien und von Zosimus nach Thyatira verlegt, was einen Unterschied von 150 Meilen ausmacht. Aber Thyatira alluitur Lyco (Plin., Hist. Nat. V. 31. Cellarius, Geogr. Antiq., tom. II. p. 79); und die Abschreiber mochten leicht einen unbekannten Fluß in eine wohlbekannte Provinz verwandeln.

t) Die Abenteuer, Usurpation und der Fall des Prokopius werden in regelmäßiger Aufeinanderfolge von Ammianus (XXIV. 6 — 10) und Zosimus (l. IV. p. 203 — 210) erzählt. Häufig erläutern, selten widersprechen sie einander. Themistius (Orat. VII. p. 91. 92) fügt einige niedrige Lobsprüche, Eunapius (p. 83. 84) einigen boshaften Spott hinzu.

u) Libanius de ulciscenda Iuliani nece, c. IX. p. 158. 159. Der Sophist beklagt den öffentlichen Wahnsinn, schuldigt aber die Gerechtigkeit der Kaiser nicht an, und zwar nach ihrem Tode.

x) Die französischen und englischen Rechtsgelehrten geben die Theorie der Zauberei zu, leugnen aber die Praxis (Denisart, Recueil

Einzelnen der öffentlichen Einsicht stets zuvorkommt oder sie hinter sich läßt, verwirft der Präsident Montesquieu (Esprit. des Loix, l. XII. c. 5. 6) die Existenz der Magie.

y) S. Oeuvres de Bayle, tom. III. p. 567 — 589. Der Skeptiker von Rotterdam giebt seiner Gewohnheit nach ein buntes Gemisch lockerer Kenntniß und lebendigen Witzes.

z) Die Heiden unterschieden zwischen guter und böser Magie Theurgik und Goetik (Hist. de l'Acad. &c., tom. VII. p. 25). Sie hätten aber diese dunkle Unterscheidung nicht gegen die scharfe Logik Bayles vertheidigen können. Nach dem jüdischen wie nach dem christlichen Systeme sind alle Dämonen höllische Geister und aller Verkehr mit ihnen ist Götzendienst, Apostasie rc. und verdient Tod und ewige Verdammniß.

a) Die Kandidia des Horaz (Carm., l. 5. Od. 5. mit Daciers und Sanadons Erläuterungen) ist eine gemeine Hexe. Die Erichtho des Lukan (Phars., VI. p. 430 — 830) ist widerwärtig, abschreckend, aber zuweilen erhaben. Sie schilt das Zögern der Furien und droht mit Entsetzen erregender Dunkelheit ihren eigentlichen Namen auszusprechen, das wahre Höllenantlitz der Hekate zu offenbaren, die geheimen Mächte, die unter der Hölle liegen *), anzurufen rc.

b) Genus hominum potentibus infidum, sperantibus fallax, quod in civitate nostra et vetabitur semper et retinebitur. Tacit., Hist. I. 22

*) Dies erinnert an Byrons für so originell gehaltenes Wort Manfreds in Arimans Halle:

——— There are
Powers deeper still beyond. I come in quest

vorzubringen. Die dunklen Vorhersagungen des Todes eines Kaisers oder des Gelingens einer Verschwörung waren nur darauf berechnet die Hoffnungen des Ehrgeizes zu stacheln und die Bande der Treue zu lösen, und die Gedankenschuld der Magie wurde durch die wirklichen Verbrechen des Hochverrathes und Sakrilegiums erschwert [c]). Solche eitle Schrecknisse störten den Frieden der Gesellschaft und das Glück der Einzelnen, und die harmlose Flamme, welche allmälig ein Bild von Wachs schmelzte, konnte eine mächtige und verderbliche Kraft durch die aufgeschreckte Phantasie der Person erlangen, deren Darstellung boshafter Weise beabsichtigt war. Von dem Aufgusse jener Kräuter, denen man übernatürliche Kräfte zuschrieb, war es ein leichter Schritt zur Anwendung wesenvolleren Giftes, und die Thorheit des Menschengeschlechtes diente zuweilen den gräßlichsten Verbrechen zum Werkzeuge und zur Maske. So wie der Eifer der Angeber durch die Minister des Valens und Valentinian ermuntert wurde, konnten sich diese nicht weigern, eine andere nur zu häufig in die Scenen häuslicher Schuld gemischte Anklage anzunehmen, eine Anklage weicherer und nicht so bösartiger Natur, auf deren Erwiesenheit die fromme obschon übermäßige Strenge Konstantins seiner Zeit die Todesstrafe gesetzt hatte [e]). Diese tödtliche und zugleich alberne Mischung von Verrath und Zauberei, Gift und Ehebruch, ließ unendliche Abstufungen der Schuld und Unschuld, der Milderung und Erschwerung zu, welche bei diesen Proceduren von den ungestümen oder bestochenen Leidenschaften der Richter vermengt worden zu sein schienen. Sie machten bald die Entdeckung, daß der Grad ihres Eifers und ihrer Einsicht von dem kaiserlichen Hofe nach der Zahl der Hinrichtungen geschätzt würde, welche von ihren betreffenden Tribunalen ausgingen. Nur mit äußerstem Widerstreben fällten sie ein Lossprechungsurtheil; gierig aber ließen sie Zeugnisse, die durch Meineid befleckt oder durch die Folter erpreßt worden waren, zu, um die unwahrscheinlichsten Beschuldigungen gegen die achtbarsten Personen zu beweisen. Der Fortgang der Untersuchung enthüllte fortwährend neue Gegenstände der kriminellen Verfolgung; der verwegene Angeber, dessen Lügenhaftigkeit erwiesen wurde, entfernte sich ungestraft; aber das unglückliche Opfer, das seine wirklichen oder angeblichen Mitschuldigen nannte, erwarb dadurch nur selten den Preis seiner Niederträchtigkeit. Von den äußersten Grenzen Italiens und Asiens wurden Jung und Alt in Ketten vor die Tribunale von Rom und Antiochia geschleppt. Senatoren, Matronen und Philosophen hauchten ihren Geist unter schmählichen und grausamen Martern aus. Die Soldaten, die zur Bewachung der Kerker aufgestellt waren, erklärten mit mitleidigem und entrüstetem Gemurre, daß ihre Anzahl nicht zureiche, der Flucht oder Gewaltthätigkeit der Gefangenen zu widerstehen. Die reichsten Familien wurden durch Geldbußen oder Einziehung des Vermögens in das Verderben gestürzt, die unschuldigsten Bürger zitterten um ihr Heil, und wir können uns von der Größe des Uebels eine Vorstellung aus den wenn gleich übertriebenen Angaben eines alten Schriftstellers abziehen, welcher sagt, daß in den angeschuldigten Provinzen die Eingekerkerten, Verbannten und Flüchtlinge die größere Mehrzahl der Bewohner bildeten [f]).

Grausamkeit Valentinians und Valens'. A. D. 364 bis 375.

Wenn Tacitus den Tod unschuldiger und erlauchter Römer, die der Grausamkeit der ersten Cäsaren geopfert wurden, beschreibt, erregt die Kunst des Historikers oder das Verdienst der Dulder in unserer Brust die lebendigsten Empfindungen des Entsetzens, der Bewunderung und des Mitleides. Aber der grobe und rücksichtslose Griffel des Ammianus hat seine Blutgestalten mit einförmiger und anwidernder Genauigkeit gemalt. Weil unsere Aufmerksamkeit nicht länger durch den Gegensatz der Freiheit und Knechtschaft, vormaliger Größe und gegenwärtigen Elendes gefesselt wird, müssen wir uns mit Abscheu von den häufigen Hinrichtungen abwenden, welche zu Rom und Antiochia die Regierung der beiden Brüder schändeten [g]). Valens war von furchtsamer [h]), Valentinian von cholerischer Gemüthsart [i]). Aengstliche Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit war der leitende Grundsatz der Regierung des Valens. Als er sich noch in der Lage eines Unterthans befand, hatte er mit zitternder Scheu die Hand des Unterdrückers geküßt: als er den Thron bestieg, erwartete er daher ganz natürlich, daß dieselbe Furcht, die sein eigenes Herz unterjocht hatte, die geduldige Unterwerfung des Volkes sichern würde. Die Günstlinge des Valens verschafften sich durch das Vorrecht des Raubes und der Einziehung die Reichthümer, welche ihnen seine Sparsamkeit versagt haben würde [k]). Sie machten mit eindringlicher Beredsamkeit geltend: daß in allen Fällen des Hochverrathes Verdacht dem Beweise gleichkomme; daß die Macht, Unheil zu stiften, die Absicht dazu in sich schließe; daß die Absicht nicht minder verbrecherisch sei als die That; daß endlich ein Unterthan nicht länger zu leben verdiene,

S. Augustin de Civitate Dei, l. VIII. 19. und den theodosianischen Koder, l. IX. tit. XVI. mit Godefroys Kommentar.

c) Die Verfolgung zu Antiochia wurde durch eine verbrecherische Befragung veranlaßt. Die 24 Buchstaben des Alphabetes wurden um einen magischen Dreifuß gereiht, und ein im Mittelpunkte angebrachter, sich bewegender Ring zeigte die vier ersten Buchstaben vom Namen des künftigen Kaisers an: Θ. Ε. Ο. Δ. Theodor (und vielleicht auch viele Andere, deren Name mit derselben Sylbe anfing) wurde hingerichtet. Theodosius folgte nach. Lardner (Heathen Testimonies, vol. IV. p. 353 — 372) hat diese dunkle Begebenheit unter der Regierung des Valens umständlich und unpartteiisch geprüft.

d) Limus ut hic durescit, et haec ut cera liquescit
Uno eodemque igni ——
Virg. Bucol. VIII. 80.
Devovet absentes, simulacraque cerea figit.
Ovid. in Epist. Hyp. ad Iason, 91.
Solche leere Zauberwerke mochten das Gemüth des Germanikus afficiren und seine Krankheit verschlimmern. Tac. Annal. II. 69.

e) S. Heinecc. Antiq. Iuris Rom., tom. II. p. 353 &c. Cod. Theod., l. IX. tit. 7 mit Godefroys Kommentar.

f) Die grausame Verfolgung zu Rom und Antiochia wird von Ammianus (XXVIII. 1. XXIX. 2) und Zosimus (l. IV. p. 216 — 218) beschrieben und wahrscheinlich übertrieben. Der Philosoph Maximus wurde mit einigem Rechte in die Anklage der Magie verwickelt (Eunapius im Leben der Sophisten, p. 88. 89.), und der junge Chrysostomus, der zufällig eins der geächteten Bücher besaß, gab sich für verloren (Tillemont, Hist. des Emp., tom. V. p. 340).

g) S. die sechs letzten Bücher des Ammianus und insbesondere die Schilderung der Charaktere der beiden kaiserlichen Brüder. Tillemont (tom. V. p. 12 — 18. p. 127 — 133) hat aus dem Alterthume alle ihre Tugenden und Laster gesammelt.

h) Der jüngere Viktor behauptet, er sei valde timidus gewesen; indessen benahm er sich, wie fast jeder Mann thun würde, mit anständiger Entschlossenheit an der Spitze des Heeres. Derselbe Geschichtschreiber sucht zu beweisen, daß sein Zorn harmlos gewesen ist. Ammianus bemerkt mit mehr Wahrhaftigkeit und Einsicht: incidentia crimina ad contemptam vel laesam principis amplitudinem trahens, in sanguinem saeviebat.

i) Cum esset ad acerbitatem naturae calore propensior ... poenas per ignes augebat et gladios. Ammianus, XXX. 8. S. XXVII. 7.

k) Ich habe den Vorwurf der Habsucht von Valens auf seine Diener übertragen. Habsucht gehört eigentlich mehr den Ministern an als den Königen, bei denen diese Leidenschaft gewöhnlich durch unumschränkten Besitz erlischt.

wenn sein Leben entweder die Sicherheit seines Souveraines bedrohe oder dessen Ruhe störe. Die Einsicht Valentinians wurde zuweilen betrogen und sein Vertrauen gemißbraucht: aber mit dem Lächeln der Verachtung würde er die Angeber zum Schweigen gebracht haben, welche es gewagt hätten seine Unerschrockenheit durch das Wort Gefahr zu versuchen. Sie priesen im Gegentheile seine unbeugsame Gerechtigkeitsliebe, und in Ausübung der Gerechtigkeit wurde der Kaiser leicht geneigt, Milde als Schwäche und Grimm als Tugend zu betrachten. So lange Valentinian mit seines Gleichen in der kühnen Laufbahn eines thätigen und ehrgeizigen Lebens rang, wurde er ungestraft selten gekränkt und nie beleidigt; wenn man auch seine Klugheit bezweifelte, zollte man doch seinem Muthe Beifall, und die stolzesten und mächtigsten Feldherren scheuten sich die Rache des furchtlosen Kriegers herauszufordern. Nachdem er Herr der Welt geworden, vergaß er unglücklicher Weise, daß sich, wo Widerstand unmöglich ist, auch kein Muth bewähren kann; und statt den Geboten der Vernunft und Großmuth zu folgen, überließ er sich der wüthenden Heftigkeit seines Temperamentes zu einer Zeit, wo sie ihn selbst entehrte und den wehrlosen Gegenständen seines Mißfallens verderblich war. In der Regierung seines Hofhaltes, ja selbst des Reiches wurden geringe, ja sogar eingebildete Vergehen, ein übereiltes Wort, eine zufällige Unterlassung, eine unfreiwillige Zögerung durch ein augenblicklich vollzogenes Todesurtheil bestraft. Die Ausrufungen, die dem Kaiser des Westens am Häufigsten entfuhren, waren: „Haut ihm den Kof ab! — Verbrennt ihn lebendig! — Schlagt ihn mit Keulen todt!" und seine begünstigtesten Minister machten bald die Erfahrung, daß sie durch den verwegenen Versuch, die Vollziehung seiner blutdürstigen Urtheile zu bestreiten oder aufzuschieben, Gefahr liefen selbst in die Schuld und Strafe des Ungehorsams zu verfallen. Die wiederholte Befriedigung seiner barbarischen Gerechtigkeit verhärtete das Herz Valentinians gegen Mitleid und Gewissensbisse, und die Ausbrüche seiner Leidenschaften wurden durch Angewöhnung der Grausamkeit unterstützt [m]). Er konnte mit zufriedener Ruhe die Schmerzenszuckungen der Pein und des Todes ansehen; er bewahrte seine Freundschaft jenen treuen Dienern, deren Gemüthsart seiner eigenen am Meisten verwandt war. Das Verdienst Maximins, der die edelsten Familien Roms zur Schlachtbank geführt hatte, wurde mit dem kaiserlichen Lobe und der Präfektur von Gallien belohnt. Zwei wilde und riesenhafte Bären, durch die Namen Innocenz und Mika Aurea unterschieden, waren allein würdig mit Maximin seine Gunst zu theilen. Die Käfige dieser treuen Wächter befanden sich stets neben Valentinians Schlafgemache und er weidete seine Augen häufig an dem angenehmen Schauspiele, wie sie die blutenden Gliedmaßen der Uebelthäter, die ihrer Wuth vorgeworfen waren, zerrissen und verzehrten. Der römische Kaiser führte sorgfältige Aufsicht über ihre Speisung und Leibesbewegungen und als Innocenz durch eine lange Reihe werthgeschätzter Dienste seine Entlassung erworben hatte, wurde das treue Thier der Freiheit seiner heimischen Wälder zurückgegeben [n]).

Ihre Gesetze und Regierung.

Aber in ruhigen Augenblicken des Nachdenkens, wenn Valens' Seele nicht von Furcht, Valentinians Herz nicht von Wuth bewegt war, nahm der Tyrann die Gesinnungen oder wenigstens das Benehmen des Vaters seines Vaterlandes an. Das leidenschaftslose Urtheil des westlichen Kaisers vermochte sein und das öffentliche Interesse klar einzusehen und genau zu handhaben, und der Souverän des Ostens, der die verschiedenen Beispiele, die ihm sein älterer Bruder gab, mit gleicher Gelehrigkeit befolgte, ließ sich zuweilen durch die Tugend und Weisheit des Präfekten Sallust leiten. Beide Fürsten behielten im Purpur die keusche und nüchterne Einfachheit bei, welche ihr Privatleben geziert hatte; unter ihrer Regierung kosteten die Freuden des Hofes dem Volke nie eine Schamröthe oder einen Seufzer. Sie schafften allmälig viele Mißbräuche aus den Zeiten des Konstantius ab, nahmen einsichtsvoll die Pläne Julians und seines Nachfolgers an und verbesserten sie, und entwickelten überhaupt einen Styl und Geist der Gesetzgebung, welcher geeignet ist, der Nachwelt die günstigste Meinung von ihren Charakteren und ihrer Regierung einzuflößen. Nicht von dem Gebieter des Innocenz sollte man jene zarte Rücksicht auf das Wohl seiner Unterhanen erwarten, welche Valentinian eingab, die Aussetzung neugeborener Kinder zu verdammen [o]) und vierzehn geschickte Aerzte mit Besoldungen und Vorrechten in den vierzehn Vierteln Roms anzustellen. Die gesunde Einsicht eines ungelehrten Soldaten gründete eine nützliche und aufgeklärte Anstalt zur Erziehung der Jugend und zur Stütze der im Verfall begriffenen Wissenschaften [p]). Es war sein Wille, daß die Künste der Rhetorik und Grammatik, der griechischen und lateinischen Sprache in der Hauptstadt jeder Provinz gelehrt werden sollten, und da die Größe und Würde der Schule im Verhältnisse zur Wichtigkeit der Stadt stand, nahmen die Akademieen von Rom und Konstantinopel einen gerechten und merkwürdigen Vorrang in Anspruch. Die Bruchstücke der auf literarische Einrichtungen Bezug habenden Edikte Valentinians geben ein unvollständiges Bild von der Akademie von Konstantinopel, die durch nachfolgende Anordnungen vervollkommnet wurde. Diese Schule zählte einunddreißig Professoren in den verschiedenen Zweigen des Wissens. Ein Philosoph und zwei Rechtsgelehrte; fünf Sophisten und zehn Grammatiker für die griechische und drei Redner und zehn Grammatiker für die lateinische Sprache; überdies sieben Schreiber oder An-

l) Er fällte zuweilen ein Todesurtheil in scherzhaftem Tone: „Abi, Comes, et muta ei caput, qui sibi mutari provinciam cupit." Ein Knabe, der zu hastig einen spartanischen Hund losließ, ein Waffenschmied, der eine polirte Rüstung gemacht hatte, der einige Gran an dem gesetzlichen Gewichte fehlten ꝛc., waren die Opfer seiner Wuth.

m) Die Unschuldigen von Mailand waren ein Agent und drei untere Gerichtsbeamte, welche Valentinian zum Tode verurtheilte, weil sie eine gesetzliche Vorladung unterzeichnet hatten. Ammianus (XXVII. 7) glaubt wunderlicher Weise, daß alle ungerecht Hingerichteten von den Christen als Märtyrer verehrt wurden. Sein unpartheiisches Still- [illegible]

o) S. den Koder des Justinian, l. VIII. tit. LII. leg. 2. Unusquisque sobolem suam nutriat. Quod si exponendam putaverit animadversioni quae constituta est subiacebit. Für jetzt werde ich mich nicht in den Streit zwischen Noodt und Binkershök einlassen: in wie weit oder wie lange dieser unnatürliche Gebrauch von dem Gesetze, der Philosophie und dem civilisirteren Zustande der Gesellschaft verdammt oder abgeschafft worden ist.

p) Diese heilsamen Einrichtungen findet man auseinander gesetzt im Cod. Theod. l. XIII. tit. III. De Professoribus et Medicis und [illegible]

tiquare, wie sie genannt wurden, deren fleißige Federn die öffentliche Bibliothek mit schönen und genauen Abschriften der klassischen Autoren versahen. Das den Studenten vorgeschriebene Regulativ ihres Benehmens ist um so interessanter, weil es die ersten Grundlinien der Form und Disciplin einer neueren Universität darbietet. Es wurde vorgeschrieben, daß sie geeignete Zeugnisse von den Obrigkeiten der Provinz, in welcher sie geboren waren, beibringen sollten. Name, Stand und Wohnung jedes Einzelnen wurden regelmäßig in ein öffentliches Verzeichniß eingetragen. Es war den studirenden Jünglingen strenge verboten, ihre Zeit mit Schmausereien oder im Theater zu vergeuden; das Ziel ihrer Erziehung wurde auf das Alter von zwanzig Jahren festgesetzt. Der Präfekt der Stadt hatte Vollmacht, die Müssigen und Widerspenstigen mit Hieben oder durch Ausstoßung zu bestrafen, und war angewiesen, einen jährlichen Bericht an den obersten Kanzleidirektor zu erstatten, auf daß die Kenntnisse und Fähigkeiten der Schüler nützlich zum öffentlichen Dienste verwendet werden konnten. Die Einrichtungen Valentinians trugen zur Sicherung der Wohlthaten des Friedens und Ueberflusses bei, und die Städte wurden durch die Einführung der Defensoren [q]) geschützt, die mittelst freier Wahl zu Tribunen und Anwalten des Volkes bestellt waren, um vor den Tribunalen der bürgerlichen Obrigkeiten, ja selbst am Fuße des kaiserlichen Thrones, seine Rechte zu vertheidigen und seine Beschwerden anzubringen. Die Finanzen wurden von zwei Fürsten, die so lange an strenge Sparsamkeit mit ihrem Privatvermögen gewöhnt waren, emsig verwaltet: aber in Erhebung und Verwendung des Eigenthumes konnte ein scharfsehendes Auge einigen Unterschied zwischen der Regierung des Ostens und Westens entdecken. Valens hielt sich für überzeugt, daß die kaiserliche Freigebigkeit nur durch Unterdrückung des Volkes genährt werden könne, und sein Ehrgeiz strebte nie darnach, demselben durch die Noth der Gegenwart Kraft und Wohlstand in der Zukunft zu bereiten. Statt die Wucht der Steuern zu vermehren, welche in dem Zeitraume von vierzig Jahren nach und nach verdoppelt worden waren, setzte er im ersten Jahre seiner Regierung die Abgaben des Orientes um den vierten Theil herab [r]). Valentinian scheint auf die Erleichterung der Lasten seines Volkes minder aufmerksam und erpicht gewesen zu sein. Er mochte wohl die Mißbräuche der Verwaltung des Fiskus abstellen; aber er forderte ohne Bedenken einen sehr beträchtlichen Theil des Vermögens seiner Unterthanen, weil er überzeugt war, daß das Einkommen, welches zur Bestreitung der Ueppigkeit der Einzelnen diente, mit viel größerem Vortheile zur Vertheidigung und zum Wohle des Staates verwendet würde. Die Unterthanen im Osten, welche den Vortheil der Gegenwart genossen, riefen der Milde ihres Souveraines Beifall zu. Das gründlichere aber nicht so glänzende Verdienst Valentinians wurde von der folgenden Generation gefühlt und anerkannt [s]).

Valentinian hält die religiöse Toleranz aufrecht. A. D. 364 bis 375.

Der ehrenvollste Zug im Charakter Valentinians ist aber die feste und besonnene Unparteilichkeit, welche er in einem Zeitalter religiöser Zwietracht gleichförmig bewahrte. Sein kräftiger, durch Studium nicht erleuchteter aber auch nicht verkehrter Verstand wies mit achtungsvoller Unbekümmertheit die spitzfindigen Fragen theologischen Streites von sich. Die Regierung der Erde forderte seine Wachsamkeit und befriedigte seinen Ehrgeiz, und während er eingedenk war, daß er der Schüler der Kirche sei, vergaß er nie, daß er der Souverain der Geistlichkeit wäre. Unter der Regierung eines Apostaten hatte er seinen Eifer für die Ehre des Christenthumes an den Tag gelegt: er gestattete seinen Unterthanen das gleiche Recht, das er für sich angesprochen hatte, und sie mochten mit Dankbarkeit und Vertrauen die allgemeine Toleranz annehmen, welche von einem Fürsten gewährt wurde, der zwar den Leidenschaften ergeben, aber der Furcht und Verstellung unfähig war [t]). Die Heiden, die Juden und alle die verschiedenen Sekten, welche die göttliche Macht Christi anerkannten, wurden von den Gesetzen gegen willkürliche Gewalt wie gegen die Beleidigungen der Menge geschützt; keine Art von Gottesverehrung war von Valentinian verboten, mit Ausnahme jener geheimen und verbrecherischen Gebräuche, welche den Namen der Religion zu den schwarzen Zwecken des Lasters und der Unordnung mißbrauchten. Die Kunst der Magie war, wie sie grausamer bestraft wurde, auch strenger verboten; aber der Kaiser ließ einen förmlichen Unterschied gelten, um die alten Methoden der Divination zu beschützen, welche von dem Senate gebilligt worden waren und von den toskanischen Haruspices ausgeübt wurden. Er hatte mit Zustimmung der aufgeklärtesten Heiden die Ausgelassenheit der nächtlichen Opfer verdammt; aber er gewährte sogleich die Bitte des Prokonsuls Prätextatus von Achaja, welcher ihm vorstellte, daß das Leben der Griechen traurig und trostlos sein würde, wollte man sie der unschätzbaren Segnungen der eleusinischen Geheimnisse berauben. Nur die Philosophie kann sich rühmen (und vielleicht ist es nicht mehr als das Rühmen der Philosophie), daß ihre sanfte Hand im Stande sei, aus dem menschlichen Geiste das verborgene und tödtliche Princip des Fanatismus auszurotten. Aber dieser durch die weise und kräftige Regierung Valentinians erzwungene Waffenstillstand von zwölf Jahren trug, indem er die Wiederholung gegenseitiger Beleidigungen einstellte, zur Sänftigung der Sitten und Minderung der Vorurtheile der religiösen Parteien bei.

Valens bekennt den Arianismus und verfolgt die Katholiken. A. D. 367 bis 378.

Zum Unglücke befand sich der Freund der Toleranz von dem Schauplatze der wildesten Kämpfe entfernt. Sobald die Christen des Westens aus den Schlingen des Glaubensbekenntnisses von Rimini sich losgemacht hatten, sanken sie glücklich in den Schlummer der Rechtgläubigkeit zurück, und die geringen Ueberreste

q) Cod. Theod., l. I. tit. XI. mit Godefroys Paratitlon, der fleißig aus dem Reste des Kodex sammelt.

r) Drei Zeilen des Ammianus (XXXI. 14) rügen eine ganze Rede des Themistius (VIII. p. 101 — 120) voll Schmeichelei, Pedanterie und abgedroschener Moral. Der beredte Thomas hat sich das Vergnügen gemacht, die Tugenden und das Genie des Themistius zu feiern, der des Zeitalters, in welchem er lebte, nicht unwürdig war.

s) Zosimus, l. IV. p. 202. Ammianus, XXX. 9. Seine Reform kostbarer Mißbräuche mochte ihm auf das Lob Anspruch geben: in provinciales admodum parcus, tributorum ubique molliens sarcinas. Von Einigen wurde seine Sparsamkeit Geiz genannt (Hieron. in d. Chronik, p. 186).

t) Testes sunt leges a me in exordio imperii mei datae; quibus unicuique quod animo imbibisset colendi libera facultas tributa est. Cod. Theod., l. IX. tit. XVI. lex. 9. Dieser Erklärung Valentinians können wir die verschiedenen Zeugnisse des Ammianus (XXX. 9), Zosimus l. IV. p. 204 und Sozomenus l. VI. c. 7. 21) hinzufügen. Baronius tadelte natürlich eine so vernünftige Toleranz (Annal. Eccles. A. D. 370. Nro. 129 — 132. A. D. 376. Nro. 3. 4).

der arianischen Partei, die es noch zu Sirmium oder Mailand gab, mochten mehr als Gegenstände der Verachtung als des Grimmes betrachtet werden. Aber in den Provinzen des Ostens, von dem schwarzen Meere bis zu den äußersten Grenzen der Thebais, war die Stärke und Anzahl der feindlichen Parteien gleicher abgewogen; statt daß aber diese Gleichheit zu Maßregeln des Friedens führte, diente sie nur zur Verewigung der Schrecknisse eines Religionskampfes. Die Mönche und Bischöfe unterstützten ihre Beweisgründe durch Schmähungen und auf Schmähungen folgten zuweilen Streiche. Athanasius herrschte noch zu Alexandria, die Thronen von Konstantinopel und Antiochia waren von arianischen Prälaten besetzt und jede bischöfliche Sitzeserledigung gab zu Volkstumulten Anlaß. Die Homousianer waren durch die Versöhnung mit neunundfunfzig macedonischen oder semiarianischen Bischöfen verstärkt worden; aber deren geheime Abneigung, die Gottheit des heiligen Geistes anzuerkennen, bewölkte den Glanz des Triumphes, und die Erklärung des Valens, welcher in den ersten Jahren seiner Regierung das unparteiische Benehmen seines Bruders nachahmte, war ein wichtiger Sieg auf der Seite des Arianismus. Die beiden Brüder hatten ihr Privatleben als Katechumenen verbracht; die Frömmigkeit des Valens gab ihm jedoch ein das Sakrament der Taufe nachzusuchen, bevor er seine Person den Gefahren eines gothischen Krieges aussetzte. Er wandte sich natürlich an Eudoxus [u]), den Bischof der Kaiserstadt, und wenn der unwissende Monarch von dem arianischen Seelenhirten in den Grundsätzen der heterodoxen Theologie unterrichtet wurde, war sein Unglück, denn von Schuld kann nicht die Rede sein, die unvermeidliche Folge dieser irrthümlichen Wahl. Der Entschluß des Kaisers mochte welcher immer gewesen sein, so mußte er eine zahlreiche Partei seiner christlichen Unterthanen beleidigen, weil die Häupter sowohl der Homousianer als der Arianer glaubten, daß sie, wenn man sie nicht herrschen ließe, grausam gekränkt und unterdrückt wären. Nachdem er diesen entscheidenden Schritt gethan, war es für ihn äußerst schwierig, die Tugend oder auch nur den Ruf der Unparteilichkeit zu bewahren. Er machte nie, wie Konstantius, auf den Ruhm eines gründlichen Theologen Anspruch: da aber Valens mit Herzenseinfalt und mit Ehrfurcht die Lehrsätze des Eudoxus angenommen hatte, überließ er sein Gewissen der Leitung seiner geistlichen Führer und beförderte durch den Einfluß seiner Macht die Wiedervereinigung der a t h a n a s i a n i s c h e n K e t z e r in den Schooß der rechtgläubigen Kirche. Anfangs bemitleidete er ihre Blindheit, nach und nach wurde er durch ihre Hartnäckigkeit gereizt und zuletzt haßte er diese Sektirer, denen er selbst ein Gegenstand des Hasses war [x]). Die schwache Seele des Valens wurde stets durch Diejenigen beherrscht, mit denen er im vertrauten Verkehre stand, und Verbannung oder Einkerkerung von Privatpersonen sind die Gunstbezeugungen, welche von einem despotischen Hofe am Leichtesten gewährt werden. Solche Strafe wurden häufig über die Häupter der homousianischen Partei verhängt, und das Unglück, welches achtzig Geistliche von Konstantinopel traf, die, vielleicht zufällig, am Bord eines Schiffes verbrannten, schrieb man der grausamen und überlegten Bosheit des Kaisers und seines arianischen Rathes zu. In jedem Kampfe wurden die Katholiken (wenn wir diese Benennung vorweg gebrauchen dürfen) gezwungen, ihre eigenen Fehler und die ihrer Gegner zu büßen. Bei jeder Wahl erhielten die Ansprüche des arianischen Kandidaten den Vorzug, und wenn ihm die Mehrheit des Volkes Widerstand leistete, wurde er gewöhnlich durch die Macht der Civilobrigkeit, wohl auch durch die Schrecken militairischer Gewalt unterstützt. Die Feinde des Athanasius suchten die letzten Jahre seines ehrwürdigen Alters zu trüben, und seine Entfernung auf kurze Zeit, um am Grabe seines Vaters zu beten, wurde als eine fünfte Verbannung angesehen. Aber der Eifer eines großen Volkes, das augenblicklich zu den Waffen griff, schüchterte den Präfekten ein, und es war dem Erzbischofe gestattet sein Leben in Frieden und Ruhm nach siebenundvierzigjähriger Regierung zu enden. Der Tod des Athanasius gab das Zeichen zur Verfolgung in Aegypten, und der heidnische Minister des Valens, der den unwürdigen Lucius mit Gewalt auf den erzbischöflichen Thron einsetzte, erkaufte die Gunst der herrschenden Partei durch das Blut und die Leiden ihrer christlichen Brüder. Die freie Duldung des heidnischen und jüdischen Gottesdienstes wurde bitterlich als ein Umstand beklagt, welcher das Elend der Katholiken und die Schuld des ruchlosen Tyrannen des Ostens erschwerte [y]).

Tod des Athanasius. A. D. 373, 3. Mai.

Der Triumph der orthodoxen Partei hat dem Andenken des Valens ein tiefes Brandmal der Verfolgung aufgedrückt; und der Charakter eines Fürsten, dessen Tugenden wie Laster aus einem schwachen Verstande und einem kleinmüthigen Herzen flossen, verdient kaum die Mühe einer Vertheidigung. Die Unparteilichkeit vermag jedoch einige Gründe zu entdecken, aus denen sich zu ergeben scheint, daß die geistlichen Minister des Valens häufig die Befehle, ja selbst die Absichten ihres Gebieters überschritten, so wie auch, daß das wirkliche Maß der Thatsachen durch die heftige Deklamation und die außerordentliche Leichtgläubigkeit seiner Gegner höchst freigebig vergrößert worden ist [z]). 1. Das Schweigen Valentinians dürfte mit Wahrscheinlichkeit darauf hindeuten, daß die parteiische Strenge, welche im Namen und in den Provinzen seines Throngenossen ausgeübt wurde, sich auf einige dunkle und unbeträchtliche Abweichungen von dem bestehenden Systeme der Duldung beschränkte. Auch hat der einsichtsvolle Geschichtschreiber, der die gleichförmige Ruhe des älteren Bruders gepriesen hat, sich nicht für verpflichtet erachtet, dem Frieden des Westens die grausame Verfolgung des Ostens entgegen zu setzen [a]).

Richtige Ansicht der Verfolgung unter Valens.

u) Eudoxus besaß einen milden und schüchternen Charakter. Als er Valens taufte (A. D. 367), muß er sehr alt gewesen sein, da er 55 Jahre früher unter Lucian, einem gelehrten und frommen Märtyrer, Theologie studirt hatte. Philostorgius, l. II. c. 14 — 16. l. IV. c. 4. mit [illegible] ... ermeßlichen Kompilationen Tillemonts (besonders tom. VI. VIII. und IX.) abgezogen.

z) Bereits Dr. Jortin (Remarks on Eccles. History, vol. IV. p. [illegible]) [illegible]

2. Welchen Glauben man unbestimmten und fernen Gerüchten immer beilegen mag, läßt sich doch der Charakter oder wenigstens das Benehmen des Valens am deutlichsten aus seinen persönlichen Verhandlungen mit dem beredten Erzbischofe Basil von Cäsarea erfahren, welcher dem Athanasius in der Führung der trinitarischen Sache nachfolgte[b]). Die umständliche Erzählung ist von den Freunden und Bewunderern des heiligen Basilius verfaßt worden, und so wie wir eine dicke Rinde von Floskeln und Mirakeln abgelöst haben, staunen wir über die unerwartete Milde des arianischen Tyrannen, welcher die Festigkeit seines Charakters bewunderte oder eine allgemeine Empörung der Provinz Kappadocien besorgte, wenn er Gewalt anwendete. Der Erzbischof, der mit unbeugsamem Stolze[c]) die Wahrheit seiner Meinungen und die Würde seines Ranges behauptete, wurde im freien Besitze seines Gewissens und seines bischöflichen Thrones gelassen. Der Kaiser wohnte mit Andacht dem feierlichen Gottesdienste in der Kathedrale bei und statt eines Verbannungsurtheiles unterzeichnete er eine werthvolle Schenkung von Ländereien an ein Hospital, welches Basilius kürzlich in der Nähe von Cäsarea gegründet hatte[d]). 3. Ich bin nicht im Stande zu entdecken, daß irgend ein Gesetz (so wie später Theodosius eines gegen die Arianer erließ) von Valens gegen die athanasischen Sektirer erlassen wurde; ja das Edikt, welches das heftigste Geschrei erregte, scheint gar nicht in so hohem Grade tadelnswerth. Der Kaiser hatte in Erfahrung gebracht, daß viele seiner Unterthanen, um ihren Hang zum Müssiggehen unter dem Vorwande der Religion zu befriedigen, sich zu den Mönchen von Aegypten gesellt hatten; er befahl dem Grafen des Ostens, sie aus ihrer Einsamkeit zu ziehen und diese Flüchtlinge der Gesellschaft zu zwingen die billige Wahl anzunehmen, entweder auf ihre zeitlichen Besitzthümer Verzicht zu leisten oder die öffentlichen Pflichten von Menschen und Staatsbürgern zu erfüllen[e]). Die Minister des Valens scheinen den Sinn dieses Strafgesetzes ausgedehnt zu haben, da sie das Recht in Anspruch nahmen, die jungen und rüstigen Mönche in die Heere des Kaisers einzureihen. Eine dreitausend Mann starke Abtheilung Reiterei und Fußvolk marschirte von Alexandria nach der naheliegenden Wüste Nitria[f]), die von fünftausend Mönchen bevölkert war. Die Soldaten wurden von arianischen Priestern angeführt und es wird berichtet, daß in den Klöstern, welche den Befehlen ihres Souveraines Ungehorsam entgegen setzten, beträchtliche Metzelei angerichtet wurde[g]).

Valentinian schränkt die Habsucht des Klerus ein. A. D. 370.

Die strengen Maßregeln, welche von der Weisheit der neuen Souveraine ergriffen worden sind, um die Reichthümer und die Habsucht der Geistlichkeit einzuschränken, lassen sich ursprünglich von dem Beispiele des Kaisers Valentinian ableiten. Sein an den Bischof Damasus von Rom gerichtetes Edikt[h]) wurde öffentlich in den Kirchen der Stadt verlesen. Er ermahnte die Geistlichen und Mönche die Häuser von Witwen und Jungfrauen nicht zu besuchen und bedrohte ihren Ungehorsam mit der Ahndung des weltlichen Richters. Dem Beichtvater blieb nicht länger gestattet, ein Geschenk, Vermächtniß oder eine Erbschaft von der Freigebigkeit seiner geistlichen Tochter anzunehmen; jedes diesem Edikte zuwider laufende Testament wurde für leer und nichtig erklärt und die ungesetzliche Schenkung zum Frommen des Schatzes eingezogen. Durch eine spätere Verordnung wurden dieselben Verfügungen auch auf Nonnen und Bischöfe ausgedehnt, alle Personen geistlichen Standes für unfähig erklärt testamentarische Gaben zu empfangen und strenge auf die natürlichen und gesetzlichen Rechte der Erbfolge beschränkt. Als Wächter über häusliches Glück und Tugend wendete Valentinian dieses strenge Mittel gegen das anwachsende Uebel an. In der Hauptstadt des Reiches besaßen die Töchter edler und reicher Häuser einen sehr großen Antheil unabhängigen Eigenthumes, und viele dieser frommen Frauen hatten die Lehre des Christenthumes nicht nur mit der Zustimmung des Verstandes, sondern mit der Wärme der Neigung, vielleicht mit der Gier der Mode umfaßt. Sie opferten die Vergnügungen des Putzes und der Ueppigkeit, verzichteten um des Ruhmes der Keuschheit willen auf die theuren Bande ehelicher Gemeinschaft. Irgend ein Geistlicher von wirklicher oder scheinbarer Frömmigkeit wurde gewählt, um ihr schüchternes Gewissen zu leiten und die unbefriedigte Zärtlichkeit ihres Herzens auszufüllen; das unbegrenzte Zutrauen, welches sie vorschnell verschenkten, wurde häufig von Schurken und Schwärmern mißbraucht, die von den äußersten Enden des Orientes herbei eilten, um auf einem glänzenden Schauplatze die Früchte des Mönchsstandes zu genießen. Durch ihre Verachtung der Welt erwarben sie allmälig deren wünschenswertheste Vortheile: die lebhafte Zuneigung vielleicht eines jungen und schönen Frauenzimmers, den ausgesuchten Ueberfluß eines reichen Haushaltes, und die ehrfurchtsvolle Huldigung der Sklaven, Freigelassenen und Schützlinge einer senatorischen Familie. Die unermeßlichen Glücksgüter der römischen Damen wurden allmälig in verschwenderischen Almosen und kostspieligen Wallfahrten vergeudet und der schlaue Mönch, der sich selbst den ersten, vielleicht einzigen Platz im Testamente seiner geistlichen Tochter gesichert hatte, wagte fortwährend mit dem glatten Antlitze der Heuchelei zu erklären, daß er bloß das Werkzeug der Mildthätigkeit und der Haushalter der

b) Tillemont, welchem ich folge und abkürze, hat (Mem. Eccles., tom. VIII. p. 153 — 167) die authentischesten Umstände aus den Panegyriken der beiden Gregore abgezogen, des Bruders und des Freundes des Basilius. Die Briefe des Basilius selbst (Dupin, Bibl. Eccles., tom. II. p. 155 — 180) geben kein Bild von einer sehr lebhaften Verfolgung.

c) Basilius Caesariensis episcopus Cappadociae clarus habetur ... qui multa continentiae et ingenii bona uno superbiae malo perdidit. Diese unehrerbietige Stelle ist vollkommen im Style und Charakter des heiligen Hieronymus. Sie kommt in Skaligers Ausgabe seiner Chronik nicht vor, Isaak Vossius fand sie aber in einigen alten Handschriften, die durch die Mönche keine Veränderung erlitten hatten.

d) Diese edle und milde Stiftung (fast eine neue Stadt) übertraf an Nutzen, wenn auch nicht an Größe, die Pyramiden und die Mauern von Babylon. Sie war hauptsächlich für Aussätzige bestimmt. S. Gregor von Nazianz, Orat. XX. p. 439.

e) Cod. Theod., l. XII. tit. I. leg. 63. Godefroy (tom. IV. p. 409 — 413) erfüllt die Pflicht eines Kommentators und Anwaltes. Tillemont (Mem. Eccles., tom. VIII. p. 808) vermuthet ein zweites Gesetz, um seine orthodoxen Freunde zu entschuldigen, welche das Edikt des Valens übel auslegten und die Freiheit der Wahl unterdrückten.

f) S. d'Anville, Description de l'Egypte, p. 74. Ich werde später die Einrichtungen der Mönche in Betracht ziehn.

g) Sokrates, l. IV. c. 24. 25. Orosius, l. VIII. c. 33. Hieronymus Chronik, p. 189. und tom. II. p. 212. Die Mönche von Aegypten wirkten viele Wunder, welche die Wahrheit ihres Glaubens bewiesen. Wohl, sagt Jortin (Remarks, vol. IV. p. 79.), aber was beweist die Wahrheit dieser Wunder?

h) Cod. Theod., l. XVI. tit. II. leg. 20. Godefroy (tom. VI. p. 49.) sammelt nach dem Beispiele des Baronius unparteiisch Alles, was die Väter in Betreff dieses wichtigen Gesetzes gesagt haben, dessen Geist lange nachher von dem Kaiser Friedrich II., von Eduard I. von England und von anderen christlichen Fürsten, die nach dem 12. Jahrhunderte regierten, wieder aufgefrischt wurde.

Armen wäre. Das einträgliche aber schmähliche Gewerbe[i]), welches von der Geistlichkeit geübt wurde, um die natürlichen Erben um ihre Hoffnungen zu betrügen, hatte die Entrüstung eines abergläubischen Zeitalters erregt, und zwei der achtbarsten Väter der lateinischen Kirche gestehen ehrlich, daß das sie beschimpfende Edikt Valentinians gerecht und nothwendig sei; daß die christlichen Kleriker verdient hätten ein Recht zu verlieren, dessen sich fortwährend die Schauspieler, Wagenlenker und Priester der Götzen erfreuten. Aber die Weisheit und Macht eines Gesetzgebers bleibt in dem Kampfe mit der wachsamen Gewandtheit des Privateigennutzes selten Sieger, und immerhin mochten Hieronymus oder Ambrosius sich mit Geduld in die Gerechtigkeit eines unwirksamen oder heilsamen Gesetzes ergeben. Wenn den Geistlichen auch in der Verfolgung persönlichen Nutzens Einhalt gethan wurde, strengten sie einen löblicheren Fleiß an, um das Eigenthum der Kirche zu wahren und ihre Habsucht mit den gleißenden Namen der Frömmigkeit und des Patriotismus zu bemänteln[k]).

Ehrgeiz und Ueppigkeit des Bischofes Damasus von Rom. A. D. 366 bis 384.

Der Bischof Damasus von Rom, welcher gezwungen war, die Habsucht seiner Geistlichkeit durch die Kundmachung des Gesetzes Valentinians zu brandmarken, hatte die gute Einsicht oder das gute Glück, den Eifer und die Talente des gelehrten Hieronymus für seine Dienste zu gewinnen, und der dankbare Heilige hat das Verdienst und die Reinheit eines sehr zweideutigen Charakters gefeiert[l]). Aber die glänzenden Laster der Kirche von Rom sind von dem Geschichtschreiber Ammianus interessant aufgefaßt worden und er drückt seine unparteiische Ansicht in folgenden Worten aus. „Die Präfektur des Juventius war von Frieden und Ueberfluß begleitet, bald aber wurde die Ruhe seiner Verwaltung durch einen blutigen Aufruhr des wahnsinnigen Volkes gestört. Das eifrige Trachten des Damasus und Ursinus überstieg das gewöhnliche Maß menschlichen Ehrgeizes. Sie kämpften mit Parteiwuth, der Streit wurde durch die Wunden und den Tod ihrer Anhänger unterhalten, und der Präfekt, welcher dem Tumulte weder zu widerstehen noch ihn zu unterdrücken vermochte, wurde durch überlegene Gewalt gezwungen, sich in die Vorstädte zurück zu ziehen. Damasus behielt die Oberhand, der wohlbestrittene Sieg blieb auf Seiten seiner Partei, hundertundsiebenunddreißig Leichen[m]) wurden in der Basilika des Sicininus[n]), wo die Christen ihre religiösen Versammlungen hielten, aufgehoben, und es dauerte lange, bevor die zornigen Gemüther des Volkes wieder die gewohnte Ruhe erlangten. Wenn ich den Glanz der Hauptstadt betrachte, staune ich nicht, daß eine so werthvolle Beute das Verlangen ehrgeiziger Menschen entzündet und die wildesten, hartnäckigsten Kämpfe erzeugt. Der siegreiche Kandidat kann versichert sein, daß er durch die Gaben der Matronen bereichert werden wird[o]); daß er, sobald sein Anzug mit gehöriger Sorgfalt und Eleganz gewählt ist, in seinem Wagen durch die Straßen Roms ziehen kann[p]); und daß der Aufwand der kaiserlichen Tafel den verschwenderischen und ausgesuchten Gelagen nicht gleichkömmt, die durch den Geschmack und auf Kosten der römischen Pontifices ausgerichtet werden. Wie viel besser (fährt der ehrliche Heide fort) würden diese Hohenpriester für ihr wahrhaftes Glück sorgen, wenn sie, statt die Größe der Stadt als Entschuldigung ihrer Sitten anzuführen, das musterhafte Leben einiger Provinzialbischöfe nachahmen wollten, deren Mäßigkeit und Nüchternheit, deren geringer Anzug und gesenkte Blicke ihre reine und bescheidene Tugend der Gottheit und ihren wahren Verehrern empfehlen[q]).“ Das Schisma des Damasus und Ursinus wurde durch die Verbannung des Letzteren ausgelöscht und die Weisheit des Präfekten Prätextatus[r]) stellte die Ruhe der Stadt wieder her. Prätextatus war ein philosophischer Heide, ein Mann von Gelehrsamkeit, Geschmack und Feinheit, der einen Vorwurf in die Form eines Scherzes einkleidete, als er Damasus versicherte, daß er, wenn er Bischof von Rom werden würde, sich sogleich zur christlichen Religion bekehren wollte[s]). Diese lebendige Schilderung des Reichthumes und der Ueppigkeit der Päpste im vierten Jahrhunderte ist um so interessanter, als sie den Mittelgrad zwischen der demüthigen Armuth der apostolischen Fischer und dem königlichen Pompe eines weltlichen Fürsten darstellt, dessen Gebiet sich von den Grenzen von Neapel bis an die Ufer des Po erstreckt.

Auswärtige Kriege. A. D. 364 bis 375.

Als die Stimme der Feldherren und des Heeres den Scepter des römischen Reiches den Händen Valentinians anvertraute, waren sein Waffenruhm, seine Geschicklichkeit im Kriege und sein strenges Festhalten an den Formen wie an dem

i) Die Ausdrücke, deren ich mich bedient habe, sind gemäßigt und schwach in Vergleich mit den heftigen Schmähungen des Hieronymus (tom. I. p. 13. 45. 144 &c.). Aber auch ihm wurde hinwieder die Schuld vorgeworfen, deren er seine Brüder, die Mönche, bezüchtigt und der Sceleratus, der Versipellis wurde öffentlich beschuldigt, der Liebhaber der Wittwe Paula zu sein (tom. II. p. 363.). Er besaß ohne Zweifel die Neigung sowohl der Mutter als der Tochter, aber er erklärt, daß er seinen Einfluß nie zu einem eigennützigen oder sinnlichen Zwecke mißbraucht habe.

k) Pudet dicere, sacerdotes idolorum, mimi et aurigae, et scorta, haereditates capiunt: solis clericis ac monachis hac lege prohibetur. Et non prohibetur a persecutoribus, sed a principibus christianis. Nec de lege queror, sed doleo cur meruerimus hanc legem. Hieronymus (tom. I. p 13.) deutet vorsichtig die geheime Politik seines Beschützers Damasus an.

l) Drei Worte des Hieronymus, sanctae memoriae Damasus (tom. II. p. 109.), waschen alle seine Flecke hinweg und blenden die Augen des frommen Tillemont (Mem. Eccles. tom. VIII. p. 386—424.).

m) Hieronymus selbst muß gestehen: crudelissimae interfectiones diversi sexus perpetratae (in der Chronik, p. 186.). Aber ein ursprüngliches Libell oder eine Klagschrift von zwei Presbytern der Gegenpartei ist unbegreiflicher Weise gerettet worden. Sie behaupten, daß die Thore der Basilika verbrannt und das Dach abgedeckt wurde; [illegible] Damasus [illegible] Spitze seiner [illegible], von [illegible]

n) Die Basilika des Sicininus oder Liberius ist wahrscheinlich die Kirche Santa Maria Maggiore auf dem esquilinischen Berge. Baronius, A. D. 367. Nro. 3. und Donatus, Roma Antiqua et Nova, l. IV. c. 3. p. 462.

o) Die Feinde des Damasus nannten ihn Auriscalpius Matronarum, den Ohrenkratzer der Damen.

p) Gregor von Nazianz (Orat. XXXII. p. 526.) beschreibt den Stolz und die Ueppigkeit der Prälaten, die in den kaiserlichen Städten regierten, ihre vergoldeten Wagen, feurigen Rosse, zahlreiches Gefolge etc. Die Menge wich ihnen aus wie einem wilden Thiere.

q) Ammianus, XXVII. 3. Perpetuo numini verisque eius cultoribus. Der unvergleichlichen Schmiegsamkeit eines Polytheisten!

r) Ammianus, der eine unparteiische Darstellung seiner Präfektur giebt, nennt ihn praeclarae indolis gravitatisque senator (XXII. 7. und Vales. zur Stelle). Eine merkwürdige Inschrift (Gruter MCII. Nro. 2.) erwähnt in zwei Kolumnen seine religiösen und bürgerlichen Ehrenstellen. In der einen war er Pontifex der Sonne und der Vesta, Augur, Quindecimvir, Hierophant etc. etc. In der anderen: 1. Quästor candidatus, wahrscheinlich titulär; 2. Prätor; 3. Statthalter von Toskana und Umbria; 4. Konsular von Lusitanien; 5. Prokonsul von Achaja; 6. Präfekt von Rom; 7. prätorianischer Präfekt von Italien, 8. von Illyrien; 9. erwählter Konsul; er starb aber vor Anfang des Jahres 385. S. Tillemont, Hist. des Emp. tom. V. p. 241. 736.

Geiste der alten Disciplin die Hauptgründe ihrer einsichtsvollen Wahl. Der Eifer der Truppen, welche in ihn drangen einen Throngenossen zu ernennen, war durch die gefährliche Lage der öffentlichen Angelegenheiten gerechtfertigt und Valentinian selbst sah ein, daß auch die Fähigkeiten des thätigsten Geistes der Vertheidigung der fernen Grenzen einer angegriffenen Monarchie nicht gewachsen waren. Kaum hatte der Tod Julians die Barbaren von dem Schrecken seines Namens erlöst, als die ausschweifendsten Hoffnungen auf Sieg und Beute die Nationen des Ostens, Nordens und Südens aufreizten. Ihre Einfälle waren häufig bedrückend und zuweilen furchtbar, aber während der zwölf Jahre der Regierung Valentinians beschützte seine Festigkeit und Wachsamkeit seine eigenen Gebiete und sein gewaltiger Geist schien die schwachen Rathschlüsse seines Bruders zu befeuern und zu leiten. Vielleicht würde die annalistische Methode die dringenden und getheilten Sorgen der beiden Kaiser am kräftigsten schildern; aber eben so sehr dürfte die Aufmerksamkeit des Lesers durch eine anwidernde und unersprießliche Erzählung zersplittert werden. Eine gesonderte Uebersicht der fünf großen Kriegsschauplätze, I. Deutschland, II. Brittanien, III. Afrika, IV. der Osten, V. die Donau, wird ein deutliches Bild des Kriegszustandes des Reiches unter den Regierungen Valentinians und Valens' geben.

A. D. 364 bis 375.

I. Deutschland. Die Allemannen fallen in Gallien ein. A. D. 365.

I. Die Gesandten der Allemannen waren durch das barsche und hochmüthige Benehmen des Kanzlers Ursacius[t]) beleidigt worden, der mit unvernünftiger Sparsamkeit sowohl den Werth als die Menge der Geschenke vermindert hatte, auf welche sie entweder durch Herkommen oder Vertrag bei der Thronbesteigung eines neuen Kaisers Anspruch machten. Sie drückten ihr tiefes Gefühl dieser Nationalbeschimpfung aus und theilten dasselbe ihren Vaterlandsgenossen mit. Die zornmüthigen Herzen der Häuptlinge wurden durch den Verdacht der Verachtung erbittert und die kriegerische Jugend strömte unter ihre Fahnen. Bevor Valentinian über die Alpen gehen konnte, standen die Dörfer und Flecken Galliens in Flammen; bevor sein Feldherr Dagalaiphus den Allemannen begegnen konnte, hatten sie die Gefangenen und die Beute in die Wälder Deutschlands in Sicherheit gebracht. Im Beginne des folgenden Jahres durchbrach die Streitmacht der Nation in tiefen und geschlossenen Heeressäulen die Schranken des Rheins während der Strenge eines nordischen Winters. Zwei römische Grafen wurden geschlagen und tödtlich verwundet, und die Fahne der Heruler und Bataver fiel in die Hände der Sieger, welche mit beschimpfendem Geschrei und unter Drohungen das Zeichen ihres Sieges entfalteten. Die Fahne wurde wiedererobert, aber die Bataver hatten in den Augen ihres strengen Richters die Schmach ihrer Beschimpfung und Flucht nicht ausgelöscht. Valentinian hegte die Ueberzeugung, daß seine Soldaten ihre Feldherrn fürchten lernen müßten, bevor sie aufhören könnten, den Feind zu fürchten. Die Truppen wurden feierlich versammelt und die zitternden Bataver in den Kreis des kaiserlichen Heeres eingeschlossen.

A. D. 366, Januar.

Valentinian bestieg hierauf sein Tribunal, und gleich als verschmähte er es, die Feigheit mit dem Tode zu bestrafen, brandmarkte er mit unauslöschlicher Schmach die Offiziere, deren schlechtes Benehmen und Feigheit sich als die erste Veranlassung der Niederlage ausgewiesen hatte. Die Bataver wurden ihres Ranges entsetzt, ihrer Waffen beraubt und verdammt, als Sklaven verkauft zu werden. Bei diesem furchtbaren Strafgerichte fielen die Truppen auf ihr Antlitz, suchten flehend den Grimm ihres Souveraines zu erweichen, und betheuerten, sie würden sich, wenn er ihnen eine Gelegenheit zu geben geruhen wollte, des Namens von Römern und seinen Soldaten nicht unwürdig erweisen. Valentinian gab mit verstelltem Widerstreben ihren Bitten nach, die Bataver ergriffen ihre Waffen wieder und mit ihren Waffen den unbezwinglichen Entschluß, ihre Schmach in dem Blute der Allemannen auszulöschen[u]). Dagalaiphus lehnte den Oberbefehl ab und dieser erfahrene Feldherr, der vielleicht mit zu viel Vorsicht die außerordentlichen Schwierigkeiten des Unternehmens vorgestellt hatte, mußte noch vor Ende des Feldzuges die Kränkung erdulden, daß sein Nebenbuhler Jovinus diese Schwierigkeiten in einen entscheidenden Sieg über die zerstreuten Streitkräfte der Deutschen verwandelte. An der Spitze eines wohldisciplinirten Heeres von Reiterei, Fußvolk und leichten Truppen rückte Jovinus eben so behutsam als rasch bis in die Gegend von Skarponna[x]) im Gebiete von Metz vor, wo er eine große Abtheilung von Allemannen überrumpelte, bevor sie Zeit hatte zu ihren Waffen zu eilen, und belebte seine Soldaten durch das Vertrauen eines leichten und unblutigen Sieges. Eine andere Abtheilung oder vielmehr Armee des Feindes ruhte nach einer grausamen und muthwilligen Verwüstung des umliegenden Landes an den schattigen Ufern der Mosel aus. Jovinus, der die Gegend mit dem Blicke eines Feldherrn überschaut hatte, zog schweigend durch ein tiefes und bewaldetes Thal heran, bis er die träge Sicherheit der Deutschen deutlich gewahren konnte. Einige badeten ihre riesigen Gliedmaßen im Flusse, Andere kämmten ihr langes blondes Haar, Andere tranken lange Züge edlen und köstlichen Weines. Urplötzlich hörten sie das Schmettern der römischen Drometen, sahen sie den Feind in ihrem Lager. Staunen erzeugte Unordnung, der Unordnung folgte Flucht und Entsetzen, und das verworrene Gedränge tapferster Krieger wurde von den Schwertern und Wurfspießen der Legionssoldaten und Hülfstruppen durchbohrt. Die Flüchtlinge entrannen zu dem dritten, beträchtlichsten Lager in den katalaunischen Feldern bei Chalons in der Champagne: die zerstreuten Abtheilungen wurden eiligst zu ihren Fahnen zurückgerufen und die Barbarenhäuptlinge, durch das Schicksal ihrer Kriegsgenossen beunruhigt und gewarnt, rüsteten sich den siegreichen Streitkräften des Stellvertreters Valentinians in entscheidender Schlacht zu begegnen. Der blutige und hartnäckige Kampf dauerte einen langen Sommertag mit gleicher Tapferkeit und abwechselndem Erfolge. Zuletzt behielten die Römer mit einem Verluste von zwölfhundert Mann die Oberhand. Sechstausend Allemannen wurden erschlagen, eintausend verwundet, und nachdem der

Ihre Niederlage.

t) Ammianus, XXVI. 5. Valesius fügt eine lange und gute Anmerkung über den magister officiorum hinzu.

u) Ammianus, XXVII. 1. Zosimus, l. IV. p. 208. Die Schmach der Bataver ist von einem Zeitgenossen und Soldaten aus militairischem Ehrgefühle unterdrückt worden, welches auf einen griechischen Rhetor des folgenden Jahrhundertes keinen Einfluß haben konnte.

x) S. d'Anville, Notice de l'Ancienne Gaule, p. [illegible]. Der Name Mosel, welcher von Ammianus nicht angeführt worden ist, wird klar verstanden von Mascou, Geschichte der alten Deutschen (VII. 2.).

tapfere Jovinus den Ueberrest ihrer Schaaren bis an die Ufer des Rheines gejagt hatte, kehrte er nach Paris zurück, um den Beifall seines Souveraines und die Würdezeichen des Konsulates für das folgende Jahr zu empfangen [y]). Der Triumph der Römer wurde durch ihre Behandlung des gefangenen Königes entehrt, den sie ohne Vorwissen ihres entrüsteten Feldherrn an einen Galgen hingen. Auf diese schmachvolle That der Grausamkeit, die der Wuth der Truppen zugerechnet werden mochte, folgte der überlegte Mord des Withikab, des Sohnes Vadomairs, eines deutschen Fürsten von schwacher und kränklicher Leibesbeschaffenheit aber von kühnem und furchtbarem Geiste. Der heimische Meuchelmörder war von den Römern angestiftet worden und wurde von ihnen beschützt [z]), und diese Verletzung der Gesetze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit verrieth ihre geheime Angst ob der Schwäche des sinkenden Reiches. Man schreitet in öffentlichen Rathschlüssen selten zur Anwendung des Dolches, so lange man noch einiges Vertrauen in die Macht des Schwertes setzt.

Juli.

Valentinian geht über den Rhein und befestigt diesen Strom. A. D. 368.

Während die Allemannen durch ihr neuerliches Unglück gedemüthigt zu sein schienen, wurde der Stolz Valentinians durch den unerwarteten Ueberfall von Moguntiakum oder Mainz, der Hauptstadt von Oberdeutschland, gefoltert. Rando, ein kühner und schlauer Häuptling, der lange über dieses Unternehmen gebrütet hatte, setzte während der sorglosen Feier eines christlichen Festes plötzlich über den Rhein, brach in die wehrlose Stadt und zog sich mit einer Menge Gefangenen beiderlei Geschlechtes wieder zurück. Valentinian beschloß strenge Rache an der Gesammtheit der Nation zu üben. Graf Sebastian erhielt Befehl mit den Heereshaufen von Italien und Illyrien, wahrscheinlich von Seite Rhätiens, in ihr Land einzubrechen. Der Kaiser in Person und von seinem Sohne Gratian begleitet ging über den Rhein an der Spitze eines furchtbaren Heeres, welches auf beiden Flügeln von Jovinus und Severus, den zwei Oberbefehlshabern der Reiterei und des Fußvolkes des Westens, unterstützt wurde. Da die Allemannen die Verheerung ihrer Dörfer nicht zu hindern vermochten, schlugen sie ihr Lager auf einem hohen und fast unersteiglichen Berge in dem jetzigen Herzogthume Würtemberg auf, und erwarteten voll Entschlossenheit den Heranzug der Römer. Das Leben Valentinians wurde durch die unerschrockene Neugierde, womit er darauf bestand einen geheimen und unbewachten Pfad zu erforschen, der augenscheinlichsten Gefahr ausgesetzt. Eine Schaar Barbaren erhob sich plötzlich aus ihrem Hinterhalte, und der Kaiser, der sein Roß kräftigst über den steilen und schlüpfrigen Abhang spornte, mußte seinen Waffenträger und seinen mit Gold und Edelsteinen geschmückten Helm zurücklassen. Auf das Zeichen zum allgemeinen Angriffe umgaben und erstiegen die Römer den Berg von Solicinium von drei verschiedenen Seiten. Jeder Schritt, den sie gewannen, befeuerte ihren Eifer, und nachdem ihre vereinten Kräfte den Gipfel des Berges erklommen hatten, drängten sie die Barbaren mit Ungestüm über den nördlichen Abhang, wo Graf Sebastian aufgestellt war, um ihnen den Rückzug abzuschneiden. Nach diesem entscheidenden Siege kehrte Valentinian in seine Winterquartiere nach Trier zurück, wo er den öffentlichen Freuden durch Aufführung glänzender Triumphe freien Spielraum ließ [a]). Aber statt daß der weise Monarch nach der Eroberung von Deutschland strebte, beschränkte er seine Aufmerksamkeit auf die wichtige und schwierige Vertheidigung der gallischen Grenzen gegen einen Feind, dessen Stärke durch einen Strom kühner Freiwilliger erneuert wurde, die ihm unaufhörlich aus den fernsten Stämmen des Nordens zuflossen [b]). Die Ufer des Rheins wurden von seinem Ursprunge bis an die Meerenge dicht mit starken Schlössern und festen Thürmen bepflanzt; neue Werke und neue Waffen wurden durch den Scharfsinn eines Fürsten erfunden, der in den Künsten der Mechanik erfahren war, und seine zahlreichen Aushebungen der römischen und barbarischen Jugend wurden mit Strenge in allen kriegerischen Uebungen befestigt. Die Fortschritte des Werkes, dem man sich bald durch bescheidene Vorstellungen und bald durch feindliche Versuche widersetzte, sicherten die Ruhe Galliens während der neun folgenden Jahre der Regierung Valentinians [c]).

Die Burgunden. A. D. 371.

Dieser kluge Kaiser, der die weisen Maximen Diokletians fleißig in Anwendung brachte, bestrebte sich emsig innere Spaltungen zwischen den Stämmen Deutschlands zu nähren und zu erregen. Gegen die Mitte des vierten Jahrhundertes waren die Länder, vielleicht die Lausitz und Thüringen, auf beiden Ufern der Elbe der unbestimmten Herrschaft der Burgunden unterworfen, eines kriegerischen und zahlreichen Volkes aus vandalischem Stamme [d]), dessen dunkler Name allmälig zu einem mächtigen Königreiche anschwoll und eine blühende Provinz geblieben ist. Der merkwürdigste Umstand in den alten Sitten der Burgunden scheint der Unterschied gewesen zu sein, den sie zwischen ihrer bürgerlichen und religiösen Verfassung machten. Der Name Hendinos wurde dem Könige oder dem Feldherrn, und der Name Sinistus dem Hohenpriester der Nation beigelegt. Die Person des Priesters war heilig und seine Würde immerwährend, aber die weltliche Regierung wurde unter einem sehr unsicheren Titel besessen. Wenn die Kriegsereignisse den Muth oder die Klugheit des Königes anklagten, wurde er sogleich abgesetzt; ja die Ungerechtigkeit seiner Unterthanen machte ihn für die Fruchtbarkeit der Erde und die Regelmäßigkeit der Jahreszeiten verantwortlich [e]), was doch mehr in das Fach des Priesters zu schlagen schien. Der streitige Besitz einiger Salzwerke [f]) verwickelte die Allemannen und Burgunden in häu-

y) Die Schlachten sind von Ammianus (XXVII. 2.) und Zosimus (l. IV. p. 209.) beschrieben, welcher annimmt, daß Valentinian dabei gegenwärtig war.

z) Studio solicitante nostrorum, occubuit. Ammianus, XXVII. 10.

a) Der Feldzug des Valentinian wird von Ammianus (XXVII. 10.) erzählt und von Ausonius (Mosell. 421 &c.) gepriesen, welcher alberner Weise annimmt, daß die Römer die Quellen der Donau nicht kannten.

b) Immanis enim natio, iam inde ab incunabulis primis varietate casuum imminuta ita saepius adolescit, ut fuisse longis saeculis aestimetur intacta. Ammianus, XXVIII. 5. Der Graf de Buat Viktor erwähnt der Talente Valentinians zur Mechanik: nova arma meditari; fingere terra seu limo simulacra.

d) Bellicosos et pubis immensae viribus affluentes, et ideo metuendos finitimis universis. Ammianus, XXVIII. 5.

e) Ich bin stets zu dem Argwohne geneigt, daß Historiker und Reisende außerordentliche Thatsachen zu allgemeinen Gesetzen erheben. Ammianus schreibt Aegypten eine ähnliche Gewohnheit zu, und die Chinesen haben sie dem Tatsin oder dem römischen Reiche beigemessen. (De Guignes, Hist. des Huns, tom. II. pars I. p. 79.)

f) Salinarum finiumque causa Allemannis saepe iurgabant. Ammianus, XXVIII. 5. Vielleicht stritten sie um den Besitz der Sala.

sige Kämpfe: die Letzteren ließen sich leicht durch die geheimen Bewerbungen und freigebigen Anerbietungen des Kaisers verlocken, und ihre fabelhafte Herkunft von römischen Kriegern, die einst von Drusus als Besatzung der Festungen zurückgelassen worden waren, wurde durch gegenseitige Leichtgläubigkeit zugegeben, weil sie den gegenseitigen Interessen zusagte[g]). Ein Heer von achtzigtausend Burgunden erschien bald am Rheine und forderte mit Ungeduld die Unterstützung und die Hülfsgelder, welche Valentinian versprochen hatte: aber sie wurden durch Entschuldigungen und Zögerungen hingehalten, bis sie sich nach fruchtlosem Harren endlich gezwungen sahen, sich zurück zu ziehen. Die Streitkräfte und Befestigungen der gallischen Grenze hielten die Wuth ihrer gerechten Rache in Zaum, und das Niedermetzeln ihrer Gefangenen diente zur Erbitterung der Erbfeindschaft zwischen den Burgunden und Allemannen. Die Unbeständigkeit des klugen Fürsten läßt sich vielleicht durch einige Veränderung in den Umständen erklären; vielleicht ging die ursprüngliche Absicht Valentinians mehr auf Einschüchterung als auf Vernichtung, und das Gleichgewicht der Macht wäre durch die Ausrottung eines dieser beiden deutschen Völker in gleichem Maße aufgehoben worden. Unter den Fürsten der Allemannen verdiente Makrianus, der mit einem römischen Namen die Künste eines Kriegers und Staatsmannes angenommen hatte, seinen Haß und seine Achtung. Der Kaiser ließ sich herab, persönlich mit einer leichten und durch nichts behinderten Schaar über den Rhein zu gehen, drang funfzig Meilen in das Land hinein und würde unfehlbar des Gegenstandes seiner Verfolgung habhaft geworden sein, wenn seine klugen Maßregeln nicht durch die Ungeduld der Truppen vereitelt worden wären. Makrianus wurde nachher zur Ehre einer persönlichen Unterredung mit dem Kaiser zugelassen, und die Gunstbezeugungen, welche er empfing, wandelten ihn bis zur Stunde seines Todes zu einem aufrichtigen und festen Freund der Republik um[h]).

Die Sachsen.

Das Land war durch die Festungswerke Valentinians gedeckt, aber die Seeküsten von Gallien und Brittanien blieben den Räubereien der Sachsen bloßgestellt. Dieser berühmte Name, an welchem wir ein theures, vaterländisches Interesse haben, entging der Aufmerksamkeit des Tacitus und auf den Karten des Ptolemäus bezeichnet er schwach die schmale Landenge der cimbrischen Halbinsel und drei kleine Inseln an der Mündung der Elbe[i]). Dieses enge Gebiet, das gegenwärtige Herzogthum Schleswig oder vielleicht Holstein, war unfähig jene unerschöpflichen Schwärme von Sachsen auszugießen, die über den Ocean herrschten, die brittische Insel mit ihrer Sprache, ihren Gesetzen und ihren Kolonien füllten, und die Freiheit des Nordens so lange gegen die Waffen Karls des Großen vertheidigt haben[k]). Diese Schwierigkeit findet eine leichte Lösung in den ähnlichen Sitten und der lockeren Verfassung der Stämme Deutschlands, welche durch die geringsten Zufälle des Krieges oder der Freundschaft durcheinander gewürfelt wurden. Die Lage der eigentlichen Sachsen am Meere erregte in ihnen die Neigung zu den gefährlichen Gewerben von Fischern und Seeräubern, und der Erfolg ihrer ersten Wagnisse befeuerte natürlich den Wetteifer der Tapfersten ihrer Landsleute, welche der düsteren Einsamkeit ihrer Wälder überdrüßig waren. Mit jeder Fluth mochten auf der Elbe ganze Flotten von Kähnen hinunterschiffen, mit unternehmenden und kühnen Genossen angefüllt, die nach dem Anblicke des grenzenlosen Oceans und nach dem Reichthume und der Ueppigkeit unbekannter Welten lüstern waren. Aller Wahrscheinlichkeit nach erhielten die Sachsen ihre zahlreichsten Bundesgenossen aus den Völkern, die längs den Ufern der Ostsee wohnten. Sie besaßen Waffen und Schiffe, verstanden die Steuerkunst und waren den Seekrieg gewohnt: aber die Schwierigkeit durch die nördlichen Säulen des Herkules[l]) (welche mehrere Monate des Jahres hindurch vom Eise versperrt sind) zu fahren, beschränkte ihre Geschicklichkeit und ihren Muth auf die Grenzen eines wenn gleich geräumigen Sees. Das Gerücht von den erfolgreichen Geschwadern, die von den Mündungen der Elbe absegelten, mochte sie bald reizen, über die Landenge von Schleswig zu gehen und ihre Schiffe dem Weltmeere anzuvertrauen. Die verschiedenen Schaaren von Seeräubern und Abenteurern, die unter derselben Fahne fochten, schmolzen allmälig zu einer bleibenden Gesellschaft, anfangs des Raubes, später des Staates. Ein kriegerischer Bund wurde unmerklich durch die gelinde Wirkung der Ehe und Blutsverwandtschaft zu einem Nationalkörper ausgebildet, und die anwohnenden Stämme, die sich um das Bündniß der Sachsen bewarben, eigneten sich deren Namen und Gesetze an. Wäre die Thatsache nicht durch die unverwerflichsten Zeugnisse erwiesen, würden wir die Leichtgläubigkeit unserer Leser durch die Beschreibung der Schiffe zu mißbrauchen scheinen, in denen die sächsischen Seeräuber mit den Wogen der Nordsee, des brittischen Kanals und der Bucht von Biskaya spielten. Der Kiel ihrer großen flachbodigen Schiffe war von leichtem Bauholze gezimmert, die Seiten aber und oberen Theile bestanden nur aus Weidengeflecht mit einer Deckung von starken Häuten[m]). Im Laufe ihrer langsamen und weiten Fahrten mußten sie stets der Gefahr und sehr häufig dem Unglücke des Schiffbruches Preis gege-

g) Iam inde temporibus priscis sobolem se esse Romanam Burgundii sciunt; eine unbestimmte Tradition, die allmälig eine regelmäßige Form annahm. (Oros. l. VII. c. 32.) Sie wird durch das entscheidende Gewicht des Plinius vernichtet, welcher eine Geschichte des Drusus verfaßte und sechzig Jahre nach dem Tode dieses Helden in Deutschland diente (Plinius der Jüngere, Epist. III. c. 5.). Germanorum genera quinque; Vindili, quorum pars Burgundiones &c. (Hist. Natur. IV. 28.).

h) Die Kriege und Unterhandlungen mit den Burgundern und Allemannen werden von Ammianus Marcellinus genau erzählt (XXVIII. 5. XXIX. 4. XXX. 3.). Orosius (l. VII. c. 32.) und die Chroniken des Hieronymus und Kassiodorus bestimmen einige Data und fügen mehrere Umstände hinzu.

i) Ἐπὶ τὸν αὐχένα τῆς Κιμβρικῆς χερσονήσου Σάξονες. Auf das nördliche Ende der Halbinsel (das cimbrische Vorgebirge des Plinius) verlegt Ptolemäus die Ueberreste der Cimbrer. Er füllt den Zwischenraum zwischen den Sachsen und den Cimbrern mit sechs wenig bekannten Stämmen, welche schon im sechsten Jahrhunderte unter der Nationalbenennung Dänen vereinigt waren. S. Kluver, Germ. Antiq. l. III. c. 21. 22. 23.

k) D'Anville (Etablissement des Etats de l'Europe, p. 19 — 26.) hat die ausgedehnte Grenze des Sachsens Karls des Großen verzeichnet.

l) Der Versuch der Flotte des Drusus, den Sund (seiner augenfälligen Aehnlichkeit wegen Säulen des Herkules genannt) zu durchschiffen oder auch nur zu erreichen, war mißlungen und diese Unternehmung zur See wurde nie wieder versucht. (Tacit de mor. Germ. c. 34.) Die Kenntniß, welche die Römer von den Seemächten der Ostsee hatten (c. 44. 45.), erlangten sie durch Landreisen, um Bernstein zu holen.

m) Quin et Aremoricus, piratam Saxona tractus —
Sperabat; cui pelle salum sulcare Britannum
Ludus; et assuto glaucum mare findere lembo.
Sidon. in Panegyr. Avit. 369.

Das Genie Cäsars ahmte diese rohen aber leichten Fahrzeuge, deren sich die Eingebornen von Brittanien bedienten, zu einem besonderen Zwecke nach (Comm. de Bell. Civil. I. 51. und Guichardt, Nouv. Mem. Milit. tom. II. p. 41. 42.). Die brittischen Schiffe würden jetzt das Genie Cäsars in Erstaunen setzen.

den sein, und die Seeannalen der Sachsen waren ohne Zweifel mit Berichten über die Verluste gefüllt, die sie an den Küsten von Brittanien und Gallien erlitten hatten. Aber der verwegene Muth der Seeräuber trotzte den Gefahren der See wie des Ufers; ihre Geschicklichkeit wurde durch die Gewohnheit der Wagnisse gestählt; der geringste ihrer Seeleute war gleich geeignet ein Ruder zu handhaben, ein Segel aufzuziehen oder ein Schiff zu steuern; ja die Sachsen freuten sich beim Heranzuge eines Sturmes, der ihren Plan verbarg und die Flotten des Feindes zerstreute [n]). Nachdem sie sich eine genaue Kenntniß von den Seeprovinzen des Reiches verschafft hatten, dehnten sie den Schauplatz ihrer Raubzüge aus und die abgelegensten Plätze hatten keine Ursache auf ihre Sicherheit zu pochen. Die sächsischen Fahrzeuge gingen so wenig tief im Wasser, daß sie auf den großen Schiffen leicht achtzig bis hundert Meilen stromaufwärts segeln konnten; ihr Gewicht war so unbeträchtlich, daß es nicht schwer hielt sie auf Wagen von einem Flusse zum andern zu schaffen; und die Seeräuber, welche in den Mündungen des Rheins oder der Seine eingesegelt waren, mochten auf dem reißenden Strome der Rhone wieder nach dem Mittelmeere fahren. Unter der Regierung des Valentinian wurden die Seeprovinzen Galliens von den Sachsen heimgesucht; ein militairischer Graf wurde zur Vertheidigung der Meeresküste oder armorikanischen Grenze aufgestellt; und dieser Anführer, der entweder seine Macht oder seine Fähigkeiten dem Unternehmen nicht gewachsen sah, flehte um den Beistand des Oberbefehlshabers des Fußvolkes, Severus. Die Sachsen wurden von überlegenen Streitkräften umzingelt und gezwungen ihre Beute fahren zu lassen und eine auserlesene Schaar ihrer hochgewachsenen und kräftigen Jugend zu stellen, um in dem kaiserlichen Heere zu dienen. Sie bedungen sich nur sicheren und ehrenvollen Rückzug: eine Bedingung, die der römische Feldherr um so leichter gewährte, als er über eine Handlung der Treulosigkeit [o]) brütete, welche eben so unklug als unmenschlich war, so lange ein Sachse noch am Leben und in Waffen blieb, um das Schicksal seiner Landsleute zu rächen. Die vorschnelle Gier des Fußvolkes, das in einem tiefen Thale aufgestellt war, verrieth den Hinterhalt; ja diese Truppen wären vielleicht als Opfer ihres eigenen Verrathes gefallen, wenn eine zahlreiche Abtheilung schwerbewaffneter Reiter, durch das Getöse des Kampfes aufgeschreckt, nicht schnell vorgesprengt wäre, um ihre Kameraden zu retten und die unerschrockene Tapferkeit der Sachsen zu überwältigen. Einige der Gefangenen blieben von der Schärfe des

A. D. 371.

Schwertes verschont, um ihr Blut im Amphitheater zu vergießen: und der Redner Symmachus beklagt, daß neunundzwanzig dieser verzweifelten Wilden, indem sie sich mit eigenen Händen erwürgten, die Schaulust des Volkes getäuscht hätten. Nichts desto weniger empfanden die verfeinerten und philosophischen Bürger Roms den tiefsten Schauder, als sie hörten, daß die Sachsen den Göttern den Zehnten von ihrer Menschenbeute darbrachten und daß sie durch das Loos die Gegenstände dieses barbarischen Opfers bestimmten [p]).

II. Brittanien. Die Schotten und Pikten.

Die fabelhaften Kolonien der Aegyptier und Trojaner, der Skandinavier und Spanier, welche dem Stolze unserer rauhen Vorfahren schmeichelten und ihre Leichtgläubigkeit vergnügten, sind vor dem Lichte der Wissenschaft und Philosophie allmälig verschwunden [q]). Die Gegenwart befriedigt sich mit der einfachen und vernünftigen Meinung, daß die Inseln Großbrittanien und Irland allmälig von dem naheliegenden Festlande Gallien bevölkert wurden. Von den Küsten von Kent bis an das äußerste Ende von Caithneß und Ulster blieb das Andenken des celtischen Ursprunges in der immerwährenden Aehnlichkeit der Sprache, Religion und Sitten deutlich bewahrt: wogegen die eigenthümlichen Charakterzüge der brittischen Stämme ganz natürlich dem Einflusse zufälliger und lokaler Umstände zugeschrieben werden mochten [r]). Die römische Provinz war auf den Zustand civilisirter und friedlicher Knechtschaft herabgebracht: die Rechte wilder Unabhängigkeit waren auf die engen Grenzen von Kaledonien beschränkt. Die Bewohner dieses nördlichen Landes waren schon um Konstantins Regierung in die zwei großen Stämme der Schotten und Pikten getheilt [s]), die seither ein ganz verschiedenes Schicksal erfahren haben. Die Macht, ja fast das Andenken der Pikten ist durch ihre glücklichen Nebenbuhler vernichtet worden; und die Schotten haben, nachdem sie Jahrhunderte lang die Würde eines unabhängigen Königreiches behauptet, durch eine gleiche und freiwillige Vereinigung die Ehre des englischen Namens vermehrt. Die Hand der Natur hatte beigetragen den alten Unterschied der Schotten und Pikten zu bezeichnen. Jene waren die Männer der Berge, diese die Menschen der Ebene. Die östliche Küste von Kaledonien kann als ein ebenes und fruchtbares Land betrachtet werden, das selbst in einem rohen Zustande des Ackerbaues eine beträchtliche Menge Korn hervorzubringen im Stande war; der Beiname Kruitnich, oder Weizenesser, drückte die Verachtung oder den Neid der fleischessenden Hochländer aus. Der Anbau der Erde mochte eine genauere Scheidung des Eigenthumes und die Gewohnheit des

n) Der beste Bericht über die sächsischen Seeräuber ist im Sidonius Apollinaris zu finden (l. VIII. 6. p. epist. 223. Ausgabe Sirmond) und der beste Kommentar im Abbé Du Bos (Hist. Critique de la Monarchie Françoise, tom. I. l. I. c. 16. p. 148—153. S. auch p. 77. 78.).

o) Ammianus rechtfertigt diesen Treubruch gegen Piraten und Räuber (XXVIII. 5.), Orosius dagegen drückt (l. VII. c. 32.) ihre eigentliche Schuld klarer aus: virtute atque agilitate terribiles.

p) Symmachus (l. II. epist. 46.) wagt es noch die geheiligten Namen Sokrates und Philosophie zu nennen. Der Bischof Sidonius von Clermont mochte (l. VIII. epist. 6.) mit geringerer Folgewidrigkeit die Menschenopfer der Sachsen verdammen.

q) Im Beginne des siebzehnten Jahrhundertes war der gelehrte Kamden genöthigt mit achtungsvollem Skepticismus den Roman von Brutus dem Trojaner zu unterminiren, der jetzt mit Skota der Tochter des Pharao und ihrer zahlreichen Nachkommenschaft in stille Vergessenheit begraben ist. Ich hörte jedoch, daß es noch Verfechter der milesischen Kolonie unter den Eingeborenen Irlands geben soll. Ein Volk, das mit seiner gegenwärtigen Lage unzufrieden ist,

bemerken. Aber ihre nüchterne und überlegte Meinung lautet: „In universum tamen aestimanti Gallos vicinum solum occupasse credibile est. Eorum sacra deprehendas .... sermo haud multum diversus." (Im Leben Agrikolas, c. XI.) Cäsar hatte ihre gemeinsame Religion bemerkt (Comment. de Bello Gallico, VI. 13.) und zu seiner Zeit war die Auswanderung aus dem belgischen Gallien ein frisches, wenigstens historisches Ereigniß (V. 10.). Kamden, der brittische Strabo, hat bescheidentlich unsere ächten Alterthümer ermittelt. (Britannia, vol. I. Einleitung, p. II—XXXI.)

s) Auf den dunklen und zweifelvollen Pfaden des kaledonischen Alterthumes habe ich zwei gelehrte und scharfsinnige Hochländer zu Führern gewählt, welche Geburt und Erziehung ganz besonders zu diesem Zwecke geeignet haben. S. Critical Dissertation on the Origin, Antiquities &c. of the Caledonians, von Dr. John Makpherson, London 1768 in 4to; und Introduction to the History of Great-Britain and Ireland, von James Makpherson, London 1773 in 4to, dritte Ausgabe. Dr. Makpherson war Geistlicher auf der Insel Sky, und es ist ein für das gegenwärtige Jahrhundert sehr ehrenvoller Umstand, daß ein [illegible]

seßhaften Lebens einführen: Krieg und Raub blieben jedoch die herrschende Leidenschaft der Pikten, und ihre Krieger, die an einem Schlachttage die Kleider ablegten, machten sich in den Augen der Römer durch den seltsamen Gebrauch bemerklich, ihre nackten Leiber mit bunten Farben und phantastischen Gestalten zu bemalen. Der westliche Theil von Kaledonien erhebt sich unregelmäßig zu wilden und kahlen Bergen, welche die Mühe des Landwirthes kaum bezahlen und noch am Vortheilhaftesten zu Viehweiden benutzt werden. Die Hochländer waren zu den Beschäftigungen der Hirten und Jäger verurtheilt, und da sie selten feste Wohnungen besaßen, erwarben sie den ausdrucksvollen Namen Schotten, der in der celtischen Sprache so viel als Wanderer oder Landstreicher bedeuten soll. Die Bewohner eines kahlen Landes waren gezwungen neue Vorräthe von Lebensmitteln im Wasser zu suchen. Die tiefen Seen und Buchten, welche ihr Land durchschneiden, sind reich mit Fischen bevölkert, und allmälig wagten sie es, ihre Netze in den Wogen des Oceans auszuwerfen. Die Nähe der Hebriden, die in so großer Menge längs der westlichen Küste von Schottland zerstreut sind, lockte ihre Neugierde und vermehrte ihre Geschicklichkeit; so erwarben sie langsam und allmälig die Kunst oder vielmehr die Gewohnheit, ihre Fahrzeuge in einem stürmischen Meere zu steuern und ihre nächtliche Bahn nach dem Lichte wohlbekannter Sterne zu richten. Die zwei kühnen Landspitzen Schottlands berühren fast die Gestade jener großen Insel, die von ihrem üppigen Pflanzenwuchse das Beiwort grün erhalten und mit geringer Veränderung den Namen Erin oder Jerne oder Ireland bewahrt hat. Es ist wahrscheinlich, daß in einer fernliegenden Zeit des Alterthumes die fruchtbaren Ebenen von Ulster eine Kolonie hungriger Schotten empfingen, und daß die Fremden des Nordens, die es mit den Waffen der Legionen aufzunehmen wagten, ihre Eroberungen über die wilden und unkriegerischen Eingeborenen einer einsamen Insel ausdehnten. Es ist gewiß, daß zur Zeit des Sinkens des römischen Reiches Kaledonien, Irland und die Insel Man von Schotten bewohnt waren, und daß die verwandten Stämme, welche sich häufig zu kriegerischen Unternehmungen zusammen gesellten, durch die verschiedenen Wechselfälle ihres gegenseitigen Schicksales tief berührt wurden. Sie nährten lange mit Vorliebe die lebendigen Sagen ihres gemeinsamen Namens und Ursprunges, und die Missionäre von der Insel der Heiligen, welche das Licht des Christenthumes über Nordbrittanien ausgossen, verbreiteten die eitle Meinung, daß ihre irischen Landsleute eben sowohl die leiblichen als die geistlichen Väter des Geschlechtes der Schotten wären. Die lockere und dunkle Ueberlieferung ist von dem ehrwürdigen Beda bewahrt worden, der durch einige Lichtstrahlen die Finsterniß des achten Jahrhundertes etwas aufgehellt hat. Ueber diesem seichten Grunde wurde allmälig von Barden und Mönchen, zwei Ordnungen Menschen, die in gleichem Grade das Vorrecht der Dichtung gemißbraucht haben, ein ungeheurer Fabelbau aufgeführt. Das schottische Volk nahm mit verkehrtem Stolze ihre irische Genealogie an, und die Annalen einer langen Reihe von erdichteten Königen sind durch die Phantasie des Boethius und die klassische Eleganz Buchanans geschmückt worden t).

Ihr Einbruch in Brittanien. J. D. 343 bis 366.

Sechs Jahre nach dem Tode Konstantins erforderten die zerstörenden Einfälle der Pikten und Schotten die Anwesenheit seines jüngsten Sohnes, der über das westliche Reich herrschte. Konstans besuchte sein brittisches Gebiet: was jedoch die Wichtigkeit seiner Unternehmungen betrifft, können wir einige Vorstellung davon aus der Sprache eines Panegyrikus entnehmen, worin nur sein Triumph über die Elemente gepriesen wird, mit anderen Worten, das Glück einer sicheren und bequemen Ueberfahrt von dem Hafen von Boulogne nach dem Hafen von Sandwich u). Die Drangsale auswärtigen Krieges und innerer Tyrannei, welche die schwer heimgesuchten Provinzbewohner fortwährend in Bestürzung setzten, wurden durch die schwache und verderbte Verwaltung der Eunuchen des Konstantius erschwert, und die vorübergehende Erleichterung, die ihnen die Tugenden Julians gewährten, ging bald durch die Abwesenheit und den Tod dieses ihres Wohlthäters verloren. Die Summen in Gold und Silber, die zur Bezahlung der Truppen mühsam aufgebracht oder freigebig übersendet worden waren, wurden durch die Habsucht der Befehlshaber aufgefangen, Befreiungen oder wenigstens Ausnahmen von Kriegsdiensten wurden öffentlich verkauft, die Soldaten, ihrer gesetzlichen und spärlichen Mittel des Unterhaltes beraubt, durch Nothstand zur Heeresflucht gereizt, die Nerven der Kriegszucht erschlafft, und die Heerstraßen durch Räuber unsicher gemacht x). Die Unterdrückung der Gutgesinnten und die Ungestraftheit der Uebelstifter trug auf gleiche Weise zur Verbreitung des Geistes der Unzufriedenheit und des Aufruhres über die Insel bei, und jeder herrschsüchtige Unterthan, jeder verzweifelte Geächtete mochte die vernünftige Hoffnung hegen, die schwache und zerrüttete Regierung von Brittanien zu stürzen. Die feindlichen Stämme des Nordens, welche den Stolz und die Macht des Königes der Welt verabscheuten, stellten ihre heimischen Fehden ein; und die Barbaren des Landes und Meeres, die Schotten, Pikten und Sachsen, verbreiteten sich mit schneller und unwiderstehlicher Wuth von Antonius' Walle bis an die Gestade von Kent. Jedes Erzeugniß der Kunst oder Natur, jeder Gegenstand der Bequemlichkeit und des Luxus, den sie weder durch Arbeit hervorzubringen noch durch Handel sich zu verschaffen vermochten, war in der reichen und fruchtbaren Provinz Brittanien aufgehäuft y).

t) Die irische Abkunft der Schotten ist in dem letzten Augenblicke ihres Verfalles von Whitaker aufgefrischt und kräftigst vertheidigt worden. (Hist. of Manchester, vol. I. p. 430 und 431; und Genuine History of the Britons asserted etc. p. 154—293.) Indessen giebt er zu: 1. daß die Schotten des Ammianus Marcellinus (J. D. 340) bereits in Kaledonien angesiedelt waren und daß die römischen Schriftsteller keinen Wink über eine Auswanderung derselben aus einem anderen Lande enthalten. 2. Daß alte Berichte über solche Auswanderungen, die von irischen Barden, schottischen Geschichtschreibern oder englischen Alterthumsforschern (Buchanan, Kamden, Usher, Stillingfleet ꝛc.) vertheidigt oder angenommen wurden, völlig fabelhaft sind. 3. Daß drei irische Stämme, welche Ptolemäus (J. D. 150.) erwähnt, von kaledonischer Abstammung waren. 4. Daß ein jüngerer Zweig der kaledonischen Fürsten aus dem Hause Fingal, die Monarchie von Irland erwarb und besaß. — Nach diesen Zugeständnissen ist der Unterschied, der zwischen Whitaker und seinen Gegnern bleibt, sehr gering und dunkel. Die echte Geschichte, welche er von einem Fergus, dem Vetter Ossians bringt, welcher von Irland nach Kaledonien verpflanzt worden wäre (J. D. 320), ist auf ein muthmaßliches Supplement zur ersischen Poesie gebaut und auf das schwache Zeugniß Richards von Cirencester, eines Mönches des vierzehnten Jahrhundertes. Der lebhafte Geist des gelehrten und scharfsinnigen Alterthumsforschers hat ihn verleitet die Natur einer Frage zu vergessen, die er so heftig erörtert und so absolut entscheidet.

u) Hyeme tumentes ac saevientes undas calcastis Oceani sub remis vestris; ... insperatam imperatoris faciem Britannus expavit. Julius Firmicus Maternus, de Errore Prof. Relig. p. 464. edit. Gronov. ad calcem Minuc. Fael. S. Tillemont, Hist. des Emp. tom. IV. p. 336.

x) Libanius, Orat. Parent. c. XXXIX. p. 264. Diese interessante Stelle ist dem Fleiße unserer brittischen Alterthumsforscher entgangen.

y) Die Kaledonier priesen und geizten nach dem Gelde, den Pferde

Ein Philosoph mag die ewige Zwietracht des Menschengeschlechtes beklagen, wird aber zugeben, daß das Verlangen nach Beute eine viel vernünftigere Aufforderung sei als die Eitelkeit des Sieges. Von dem Zeitalter Konstantins bis zu jenem der Plantagenets fuhr dieser Geist der Raubsucht fort die armen und kühnen Kaledonier zu reizen, und dasselbe Volk, dessen hochherzige Menschlichkeit die Gesänge Ossians zu begeistern scheint, wurde durch barbarische Unbekanntschaft mit den Tugenden des Friedens und den Gesetzen des Krieges entehrt. Die grausamen Raubzüge der Schotten und Pikten sind von ihren südlichen Nachbaren gefühlt und vielleicht übertrieben worden [z]); und ein tapferer Stamm Kaledoniens, die Attakotten [a]), die Feinde und später die Soldaten Valentinians werden durch einen Augenzeugen beschuldigt, daß sie Wonne in den Genuß von Menschenfleisch setzten. Wenn sie in den Wäldern nach Beute jagten, sollen sie lieber den Hirten als die Heerde angegriffen, und wählerisch die zartesten und fleischigsten Theile sowohl von Männern wie Weibern mitgenommen und für ihre schrecklichen Mahlzeiten bereitet haben [b]). Wenn es in der Nachbarschaft der Handels- und Universitätsstadt Glasgow je eine Rasse von Kannibalen wirklich gegeben haben sollte, vermögen wir in der Reihenfolge der schottischen Geschichte die äußersten Gegensätze des wilden und civilisirten Lebens zu sehen. Solche Gedanken tragen zur Erweiterung unseres Ideenkreises und zur Ermuthigung der angenehmen Hoffnung bei, daß Neuseeland in irgend einem künftigen Jahrhunderte den Hume der südlichen Hemisphäre hervorbringen werde.

Wiederherstellung Brittaniens durch Theodosius. A. D. 367—370.

Jeder Bote, der glücklich genug war über den brittischen Kanal zu kommen, brachte den Ohren Valentinians höchst niederschlagende und beunruhigende Nachrichten, und der Kaiser erfuhr bald, daß die zwei militairischen Befehlshaber der Provinz von den Barbaren überrumpelt und abgeschnitten worden wären. Severus, Graf der Haustruppen, wurde von dem Hofe von Trier schleunig abgesendet und eben so plötzlich zurückgerufen. Die Vorstellungen des Jovinus dienten dazu, die Größe des Uebels in ein noch helleres Licht zu setzen, und nach langer und ernster Berathschlagung wurde die Vertheidigung oder vielmehr die Wiedereroberung Brittaniens den Fähigkeiten des tapferen Theodosius anvertraut. Die Thaten dieses Feldherrn, des Ahnherrn einer Reihe von Kaisern, sind von den Schriftstellern des Jahrhundertes mit besonderem Wohlgefallen gepriesen worden: aber ihr Lob gebührte seinem Verdienste und seine Ernennung wurde von dem Heere wie von der Provinz als sicheres Vorzeichen nahenden Sieges angesehen. Er benutzte den günstigen Moment zur Abfahrt und setzte die zahlreichen und versuchten Schaaren der Heruler und Bataver, Jovianer und Viktorianer sicher an das Land. Auf seinem Marsche von Sandwich nach London schlug Theodosius mehrere Abtheilungen Barbaren, befreite eine Menge Gefangener und nachdem er unter die Soldaten einen kleinen Theil der Beute vertheilt hatte, befestigte er den Ruf seiner uneigennützigen Gerechtigkeitsliebe, indem er den Ueberrest den rechtmäßigen Eigenthümern zurückgab. Die Bürger von London, die an ihrer Rettung beinahe verzweifelten, öffneten ihre Thore und sobald Theodosius vom Hofe von Trier den wichtigen Beistand eines militairischen Stellvertreters und eines Civilstatthalters erhalten hatte, führte er mit Weisheit und Kraft die schwierige Aufgabe der Befreiung von Brittanien aus. Die umherirrenden Soldaten wurden zu ihren Fahnen zurückgerufen, die öffentlichen Besorgnisse durch Erlassung einer Amnestie zerstreut und die Strenge der Kriegszucht durch sein freudiges Beispiel leicht gemacht. Das zerstreute und flüchtige Kriegführen der Barbaren, welche zu Land und See schwärmten, beraubte ihn des Ruhmes eines entscheidenden Sieges; aber sein einsichtsvoller Muth und seine vollendete Geschicklichkeit entfalteten sich in den Unternehmungen von zwei Feldzügen, die nach und nach jeden Theil der Provinz von den Händen eines grausamen und raubsüchtigen Feindes befreiten.

A. D. 368 und 369.

Der Glanz der Städte und die Stärke der Befestigungen wurden durch die väterliche Sorge des Theodosius emsig hergestellt, welcher die Kaledonier mit starker Hand auf den nördlichen Theil der Insel beschränkte und durch Namen und Gründung der neuen Provinz **Valentia** den Ruhm der Regierung Valentinians verewigte [c]). Die Stimme der Dichter und Lobredner mochte vielleicht mit einigem Grade von Wahrscheinlichkeit hinzufügen, daß die unbekannten Gegenden der äußersten Thule mit dem Blute der Pikten befeuchtet wurden, daß die Schiffe des Theodosius die Wogen des hyperboräischen Oceans durchschnitten und daß die fernen Orkney-Inseln Zeuge seines Seesieges über die sächsischen Seeräuber gewesen sind [d]). Er verließ die Provinz mit einem eben so reinen als glänzenden Rufe und wurde von einem Fürsten, der dem Verdienste seiner Untergebenen ohne Neid Beifall zu zollen vermochte, zu dem Range eines Oberbefehlshabers der Reiterei erhoben. Mit dem wichtigen Oberbefehle an der oberen Donau bekleidet hielt er mehrere Heere der Allemannen auf und schlug sie, bevor er zur Unterdrückung der Empörung von Afrika entsendet wurde.

III. Afrika. Tyrannei des Romanus. A. D. 366 ꝛc.

III. Ein Fürst, der sich weigert, der Richter seiner Minister zu sein, fordert sein Volk auf ihn als ihren Mitschuldigen zu betrachten. Der Graf Romanus hatte lange den militairischen

den, den Lichtern ꝛc. der Fremdlinge. S. Dr. Blairs Dissertation on Ossian, vol. II. p. 343. und Makphersons Introduction, p. 242—286.

z) Lord Littleton (History of Henry II. vol. I. p. 182.) hat einen barbarischen Einbruch der Schotten zu einer Zeit (A. D. 1137), wo Gesetze, Religion und Gesellschaft ihre ursprünglichen Sitten gemildert haben mußten, umständlich erzählt und Sir David Dalrymple (Annals of Scotland, vol. I. p. 69.) leicht erwähnt.

a) Attacotti bellicosa hominum natio. Ammianus, XXVII. 8. Kamden (Introduct. p. CLIII.) hat ihren wahren Namen im Texte des Hieronymus hergestellt. Die Truppen der Attakotti, welche Hieronymus in Gallien gesehen hatte, standen später in Italien und Illyrien. (Notitia S. VIII. XXXIX. XL.)

mus (tom. II. p. 75.), an dessen Wahrhaftigkeit zu zweifeln ich keine Ursache finde.

c) Ammianus hat kurz den ganzen Verlauf des brittischen Krieges dargestellt (XX. 1. XXVI. 4. XXVII. 8. XXVIII. 3.).

d) Horrescit ... ratibus .... impervia Thule.
Ille ..... nec falso nomine Pictos
Edomuit. Scotumque vago macrone secutus
Fregit Hyperboreas remis audacibus undas.
Klaudian, in III. Cons. Honorii, vers. 53 etc.
—— Maduerunt Saxone fuso
Orcades: incaluit Pictorum sanguine Thule.
Scotorum cumulos flevit glacialis Ierne.

Oberbefehl in Afrika geführt und seine Fähigkeiten waren seiner Stellung nichts weniger als nicht gewachsen: da jedoch schmutzige Habsucht der einzige Beweggrund seines Benehmens war, so handelte er in den meisten Fällen, als wäre er der Feind der Provinz und der Bundesgenosse der Barbaren der Wüste. Die drei blühenden Städte Oea, Leptis und Sabrata, die unter dem Namen Tripolis lange eine Bundesvereinigung gebildet hatten[e]), waren zum ersten Male genöthigt ihre Thore gegen einen feindlichen Einbruch zu schließen; mehrere ihrer geehrtesten Bürger wurden überrumpelt und niedergemetzelt, die Dörfer, ja selbst die Vorstädte geplündert, und die Weinberge und Fruchtbäume des reichen Gebietes durch die boshaften Wilden von Getulien zerstört. Die unglücklichen Provinzbewohner flehten den Schutz des Romanus an, machten aber bald die Entdeckung, daß ihr militairischer Statthalter nicht minder grausam und raubsüchtig wäre als die Barbaren. Da sie die viertausend Kameele und das ungeheure Geschenk, welches er forderte, bevor er zum Beistande von Tripolis marschiren würde, nicht zu geben im Stande waren, kam sein Verlangen einer Weigerung gleich und er konnte mit Recht als Urheber des öffentlichen Unglückes beschuldigt werden. In der jährlichen Versammlung der drei Städte ernannten sie zwei Abgeordnete, um die gewöhnliche Gabe einer goldenen Viktoria zu Valentinians Füßen zu legen und diesen Tribut mehr der Pflicht als der Dankbarkeit mit der demüthigen Klage zu begleiten, daß sie von dem Feinde ruinirt und von ihrem Statthalter verrathen worden wären. Wenn die Strenge Valentinians richtig gezielt gewesen wäre, hätte sie auf das schuldige Haupt des Romanus fallen müssen. Aber der Graf, in den Künsten der Bestechung längst erfahren, hatte einen schnellen und zuverlässigen Boten abgesendet, um sich die käufliche Freundschaft des Kanzlers Remigius zu sichern. Die Weisheit des kaiserlichen Rathes wurde durch List getäuscht und dessen ehrenhafte Entrüstung durch Verzögerung abgekühlt. Als endlich die Wiederholung der Beschwerden gerechtfertigt wurde durch die Wiederholung des öffentlichen Unglückes, erhielt der Notar Palladius vom Hofe von Trier die Sendung, den Zustand von Afrika und das Benehmen des Romanus zu untersuchen. Die strenge Unparteilichkeit des Palladius war schnell entwaffnet, er ließ sich verleiten einen Theil der öffentlichen Gelder für sich zu behalten, die er zur Bezahlung der Truppen mitgebracht hatte, und von dem Augenblicke an, als er sich eigener Schuld bewußt war, konnte er sich nicht länger weigern die Unschuld und die Verdienste des Grafen zu bestätigen. Die Anklage der Tripolitaner wurde für falsch und verrätherisch erklärt, und Palladius selbst von Trier nach Afrika mit dem besonderen Auftrage zurückgesendet, die Urheber dieser ruchlosen Verschwörung gegen den Stellvertreter ihres Souveraines ausfindig zu machen und zu verfolgen. Er leitete die Untersuchung mit solcher Gewandtheit und so großem Erfolge, daß er die Bürger von Leptis, welche erst kürzlich eine achttägige Belagerung ausgehalten hatten, vermochte die Wahrheit ihrer eigenen Beschlüsse zu verleugnen und das Benehmen ihrer eigenen Abgeordneten zu tadeln. Ein Bluturtheil erging ohne Verzug von der vorschnellen und eigensinnigen Grausamkeit Valentinians. Der Präsident von Tripolis, der es gewagt hatte, die Drangsale der Provinz zu bemitleiden, wurde zu Utika öffentlich hingerichtet, desgleichen verloren vier ausgezeichnete Bürger als Mitschuldige des angeblichen Betruges ihr Leben, und zwei Anderen wurde auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers die Zunge ausgeschnitten. Romanus, durch Straflosigkeit übermüthig gemacht und durch Widerstand erbittert, blieb fortwährend im Oberbefehle, bis die Afrikaner zuletzt durch seine Habsucht gereizt wurden sich unter die rebellische Fahne des Mohren Firmus zu reihen[f]).

Empörung des Firmus. A. D. 372.

Sein Vater Nabal war einer der reichsten und mächtigsten maurischen Fürsten, welche die Oberhoheit der Römer anerkannten. Da er jedoch sowohl von seinen Frauen als von seinen Beischläferinnen eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterließ, stritt man sich gierig um die reiche Erbschaft, und Zamma, einer seiner Söhne, wurde auf Veranlassung eines Hausstreites von seinem Bruder Firmus erschlagen. Der unversöhnliche Eifer, womit Romanus die gesetzliche Rache dieser Mordthat betrieb, konnte nur einem Beweggrunde der Habsucht oder des persönlichen Hasses zugeschrieben werden: in diesem Falle jedoch stand ihm Gerechtigkeit zur Seite, sein Einfluß war mächtig, und Firmus sah klar ein, daß er entweder seinen Nacken dem Scharfrichter darbieten, oder von dem Urtheil des kaiserlichen Konsistoriums auf sein Schwert und auf das Volk sich berufen mußte[g]). Er wurde als Befreier seines Vaterlandes aufgenommen, und sobald sich auswies, daß Romanus nur einer unterwürfigen Provinz furchtbar wäre, sank der Tyrann von Afrika zum Gegenstande allgemeiner Verachtung herab. Die Zerstörung von Cäsarea, das von den zügellosen Barbaren geplündert und verbrannt wurde, überzeugte die widerspenstigen Städte von den Gefahren des Widerstandes; die Macht des Firmus faßte, wenigstens in den Provinzen Mauritanien und Numidien, festen Fuß, und er schien über nichts im Zweifel zu sein als darüber, ob er das Diadem eines maurischen Königs oder den Purpur eines römischen Kaisers annehmen solle. Aber die unklugen und unglücklichen Afrikaner machten bald die Entdeckung, daß sie bei diesem unbesonnenen Aufruhre weder ihre eigene Stärke noch die Fähigkeiten ihres Anführers gehörig zu Rathe gezogen hatten. Bevor er auch nur sichere Nachricht einziehen konnte, daß der Kaiser des Westens die Wahl eines Feldherren getroffen oder daß sich an den Mündungen der Rhone eine Flotte von Transportschiffen gesammelt habe, erhielt er plötzlich Kunde, daß der große Theodosius mit einer kleinen Schaar Veteranen bei Igilgilis oder Gigeri an der afrikanischen Küste gelandet sei, und der furchtsame Usurpator sank unter dem Uebergewichte der Tugend und des kriegerischen Genies. Obschon Firmus Waffen und Schätze besaß, brachte ihn sein Verzweifeln am Siege unverzüglich zur Anwendung

Theodosius erobert Afrika wieder. A. D. 373.

e) Ammianus erwähnt häufig ihr concilium annuum, legitimum &c. Leptis und Sabrata sind längst in Trümmer zerfallen, aber die Stadt Oea, die Vaterstadt des Apulejus, blüht noch unter der Provinzialbenennung Tripolis. S. Cellarius (Geogr. Ant. tom. II. pars II. p. 81.), d'Anville (Geog. Anc. tom. III. p. 71. 72.) und Marmol (Afrique, tom. II. p. 562.).

f) Ammianus, XXVIII. 6. Tillemont (Hist. des Emp. tom. V. p. 25. 676.) hat die chronologischen Schwierigkeiten in Betreff der Geschichte des Grafen Romanus erörtert.

g) Die Chronologie des Ammianus ist unzusammenhängend und dunkel, und Orosius (l. VII. c. 33 p. 551. Ausgabe Havercamp) versetzt die Empörung des Firmus nach den Tod sowohl Valentinians als Valens'. Tillemont (Hist. des Emp. tom. V. p. 691) sucht seinen Weg zu tasten. Dem geduldigen und fußsicheren Maulthiere der Alpen kann man auf den schlüpfrigsten Pfaden trauen.

jener Künste, welche einst in demselben Lande und unter ähnlichen Umständen von dem schlauen Jugurtha geübt worden waren. Er versuchte durch anscheinende Unterwerfung die Wachsamkeit des römischen Feldherrn zu täuschen, die Treue seiner Truppen zu verführen und die Dauer des Krieges zu verlängern, indem er nach und nach die unabhängigen Stämme Afrikas vermochte, für ihn zu kämpfen oder seine Flucht zu beschützen. Theodosius ahmte das Beispiel seines Vorgängers Metellus mit gleich günstigem Erfolge nach. Als Firmus in der Eigenschaft eines Bittenden seine eigene Unbesonnenheit anklagte und demüthig die Milde des Kaisers anflehte, empfing und entließ ihn der Stellvertreter Valentinians mit einer freundlichen Umarmung: aber er forderte mit Bestimmtheit nützliche und wesentliche Pfänder aufrichtiger Reue und ließ sich durch keine Friedensversicherungen bewegen, die Unternehmungen eines thätigen Krieges auch nur einen Augenblick einzustellen. Eine schwarze Verschwörung wurde durch Theodosius' Scharfblick entdeckt und er stellte ohne vieles Widerstreben die öffentliche Entrüstung zufrieden, die er insgeheim erregt hatte. Viele der Schuldgenossen des Firmus wurden nach altem Gebrauche dem Tumulte einer militairischen Hinrichtung überantwortet und noch Mehrere, denen man beide Hände abgehauen hatte, dienten als warnendes Schauspiel des Entsetzens: der Haß der Rebellen war von Furcht begleitet und die Furcht vor den römischen Soldaten mit achtungsvoller Bewunderung vermengt. Es war unmöglich in den grenzenlosen Ebenen von Getulien und in den zahllosen Thälern des Atlasgebirges die Flucht des Firmus zu verhindern; und wenn der Usurpator vermocht hätte die Geduld seines Gegners zu ermüden, würde er seine Person in den Tiefen einer fernen Einsamkeit in Sicherheit gebracht und die Hoffnungen einer künftigen Umwälzung abgewartet haben. Er wurde durch die Beharrlichkeit des Theodosius besiegt, der den unbeugsamen Entschluß gefaßt hatte, daß der Krieg nur mit dem Tode des Tyrannen enden und daß jedes afrikanische Volk, welches wagen würde seine Sache zu unterstützen, in seinen Untergang mit verwickelt werden solle. An der Spitze einer kleinen Truppenabtheilung, die sich selten auf mehr als dreitausendfünfhundert Mann belief, drang der römische Feldherr mit stätiger, von Verwegenheit wie von Furcht gleich weit entfernter Klugheit in das Herz des Landes vor, wo er zuweilen von Schaaren von zwanzigtausend Mauren angegriffen wurde. Die Kühnheit seines Angriffes schreckte diese regellosen Barbaren, seine zeitgemäßen und ordnungsvollen Rückzüge brachten sie in Verwirrung, alle ihre Anstrengungen wurden durch die unbekannten Hülfsmittel seiner Kriegskunst vereitelt, und sie fühlten und gestanden die gerechte Ueberlegenheit ein, die der Anführer einer civilisirten Nation annahm. Als Theodosius in das ausgedehnte Gebiet des Igmazen, Königs der Isaflensen, einrückte, frug der hochmüthige Wilde mit trotzigen Worten um seinen Namen und um den Zweck seines Zuges. „Ich bin," erwiederte der Graf mit einem verachtungsvollen Tone der Strenge, „Feldherr Valentinians, des Herrn der Welt, welcher mich hierher gesendet hat, um einen verzweifelten Räuber zu verfolgen und zu bestrafen. Ueberliefere ihn augenblicklich meinen Händen und sei versichert, daß, wenn Du den Befehlen meines unbesieglichen Gebieters nicht gehorchest, Du und das Volk, über welches Du herrschest, gänzlich ausgerottet werden sollen." Sobald sich Igmazen überzeugte, daß sein Feind Macht und Entschlossenheit besitze, um die furchtbare Drohung in Vollzug zu setzen, willigte er ein, einen nothwendigen Frieden durch Aufopferung eines schuldigen Flüchtlings zu erkaufen. Die Wachen, welche aufgestellt worden waren, um sich der Person des Firmus zu versichern, beraubten ihn aller Hoffnung auf Flucht, und nachdem der maurische Tyrann durch Wein seine Furcht betäubt hatte, vereitelte er den beschimpfenden Triumph der Römer, indem er sich in der Nacht erwürgte. Seine Leiche, das einzige Geschenk, welches Igmazen dem Sieger darbieten konnte, wurde achtlos auf ein Kameel geworfen; Theodosius führte seine siegreichen Truppen nach Sitifi zurück und wurde mit dem wärmsten Zurufe der Freude und Anhänglichkeit begrüßt [h]).

Er wird zu Karthago hingerichtet. A. D. 376.

Afrika war durch die Laster des Romanus verloren gegangen, es wurde durch die Tugenden des Theodosius wieder erobert, und unsere Neugierde mag mit Nutzen auf Vergleichung der Behandlung geleitet werden, welche den beiden Feldherren von dem kaiserlichen Hofe zu Theil wurde. Die Macht des Grafen Romanus war durch den Oberbefehlshaber der Reiterei eingestellt und er in sichern und ehrenvollen Gewahrsam bis zu Beendigung des Krieges gebracht. Seine Verbrechen waren durch die unverwerflichsten Zeugnisse bewiesen, und das Volk erwartete mit einiger Ungeduld das Urtheil einer strengen Gerechtigkeit. Aber die parteiische und mächtige Gunst des Mellobaudes ermuthigte ihn, seine gesetzlichen Richter zu verwerfen, wiederholte Fristen zur Beibringung befreundeter Entlastungszeugen zu erhalten, und seine verbrecherische Amtsführung schließlich durch die hinzukommende Schuld des Betruges und der Fälschung zu bemänteln. Um dieselbe Zeit wurde der Wiedereroberer von Brittanien und Afrika auf den unbestimmten Verdacht hin, daß sein Name und seine Verdienste größer wären als es sich für einen Unterthan gezieme, zu Karthago schimpflich enthauptet. Valentinian regierte nicht mehr, und der Tod des Theodosius so wie die Straflosigkeit des Romanus mögen mit Recht den Künsten jener Minister zugeschrieben werden, welche das Vertrauen seiner Söhne mißbrauchten und ihre unerfahrene Jugend täuschten [i]).

Zustand von Afrika.

Wenn Ammianus auf die Thaten des Theodosius in Brittanien geographische Genauigkeit verwendet hätte, würden wir mit lebendiger Neugierde den Fußtapfen seines Marsches in unserem Vaterlande gefolgt sein. Aber die anwidernde Aufzählung unbekannter und uninteressanter Stämme Afrikas mag sich auf die allgemeine Bemerkung beschränken, daß sie alle zur schwarzbraunen Rasse der Mohren gehörten, daß sie die hinteren Ansiedelungen der mauritanischen und numidischen Provinzen, das Land der Datteln und Heuschrecken [k]), wie es seitdem von den Arabern genannt worden ist, bewohnten; daß endlich, so wie die römische Macht in Afrika nach und nach abnahm, die

h) Ammian., XXIX. 5. Der Text dieses langen Kapitels (15 Quartseiten) ist unterbrochen und verderbt und die Erzählung wird durch den Mangel chronologischer und [illegible]

k) Leo Afrikanus (in den Viaggi di Ramusio, tom. I. fol. 78—83) hat ein interessantes Gemälde von dem Volke und dem Lande entworfen, welche genauer in Marmols Afrique, tom. III. p. 1—54 beschrieben [illegible]

Grenzen der civilisirten Sitten und des bebauten Landes sich allmälig verengerten. Jenseits der äußersten Grenzen der Mohren dehnt sich die unermessene und unwirthliche Wüste über tausend Meilen bis an die Ufer des Niger aus. Die Alten, welche eine sehr schwache und unvollständige Kenntniß von der großen Halbinsel Afrika besaßen, waren versucht zu glauben, daß der heiße Erdgürtel stets von Einwohnern entblößt bleiben müsse[l]; und sie mißbrauchten zuweilen ihre Phantasie, indem sie den leeren Raum mit hauptlosen Menschen oder vielmehr Ungeheuern[m]), mit gehörnten und bockfüßigen Satyren[n]), mit fabelhaften Centauren[o]) und mit menschlichen Zwergen bevölkerten, welche einen kühnen und zweifelhaften Krieg gegen die Kraniche führten[p]). Karthago würde bei der außerordentlichen Nachricht gezittert haben, daß die Länder auf beiden Seiten des Gleichers mit unzählbaren Völkern angefüllt wären, die sich nur durch ihre Hautfarbe von der gewöhnlichen Menschengestalt unterschieden; und die römischen Unterthanen hätten voll Angst erwartet, daß den Barbarenstämmen, die vom Norden herströmten, bald vom Süden neue Schaaren eben so wilder und eben so furchtbarer Barbaren gegenziehen würden. Diese düsteren Schrecknisse wären jedoch in jedem Falle bald durch eine genauere Bekanntschaft mit ihren afrikanischen Feinden zerstreut worden. Die Unthätigkeit der Neger scheint keine Wirkung entweder ihrer Tugend oder Feigheit zu sein. Sie hängen wie das übrige Menschengeschlecht ihren Leidenschaften und Begierden nach, und die aneinander grenzenden Stämme sind mit einander häufig in Feindseligkeiten verwickelt[q]). Aber ihre rohe Unwissenheit hat niemals wirksame Vertheidigungs- oder Zerstörungswaffen erfunden; sie scheinen unfähig zu sein, umfassende Regierungs- oder Eroberungspläne zu entwerfen; und die augenscheinlich niedrige Stufe ihrer geistigen Fähigkeiten ist von den Völkern der gemäßigten Zone wahrgenommen und mißbraucht worden. Sechzigtausend Schwarze werden jährlich an der Küste von Guinea eingeschifft, um nie wieder in ihr Vaterland zurückzukehren; aber sie werden in Ketten eingeschifft[r]): und diese beständige Auswanderung, welche im Laufe von zwei Jahrhunderten Heere hätte liefern können, um die ganze Erde zu überziehen, klagt die Schuld Europas und die Schwäche Afrikas an.

IV. Der Osten. Der persische

IV. Der schimpfliche Vertrag, welcher Jovians Heer rettete, war von Seiten der Römer treu erfüllt worden, und da sie feierlich auf Souverainetät und Bündniß über und mit Armenien und Iberien verzichtet hatten, waren diese

Krieg. A. D. 365—378.

zinsbaren Provinzen den Waffen des persischen Königs schutzlos bloßgestellt[s]). Sapor rückte in das armenische Gebiet an der Spitze eines furchtbaren Heeres Harnischreiter, Bogenschützen und Fußsoldaten ein; es war jedoch die unwandelbare Gewohnheit dieses Monarchen, Krieg und Unterhandlung miteinander zu mengen und Falschheit und Meineid als die mächtigsten Werkzeuge der Politik der Könige zu betrachten. Er stellte sich das kluge und gemäßigte Benehmen des Königs von Armenien zu preisen und der arglose Tiranus ließ sich durch die wiederholten Versicherungen hinterlistiger Freundschaft überreden, seine Person den Händen eines treulosen und grausamen Feindes anzuvertrauen. Inmitten eines glänzenden Gelages wurde er in Ketten von Silber, als Ehre, die dem Abkömmlinge der Arsaciden gebührte, gelegt und nach kurzer Einkerkerung in den Thurm der Vergessenheit zu Ekbatana von dem Elende des Lebens durch seinen eigenen Dolch oder durch den eines Meuchelmörders befreit. Das Königreich Armenien sank zu einer persischen Provinz herunter, ein ausgezeichneter Satrap und ein Lieblingseunuch theilten die Verwaltung unter sich, und Sapor zog ohne Aufschub aus, um den kriegerischen Geist der Iberier zu unterjochen. Sauromaces, welcher über dieses Land mit Gestattung der Kaiser herrschte, wurde durch die Uebermacht vertrieben, und um die Majestät Roms zu beschimpfen, setzte der König der Könige seinem verächtlichen Vasallen Aspakuras ein Diadem auf das Haupt. Die Stadt Artogerassa[t]) war der einzige Platz in Armenien, der es wagte der Gewalt seiner Waffen zu widerstehen. Der in dieser starken Festung niedergelegte Schatz versuchte die Habsucht des Königs: aber die Gefahr der Olympias, der Gattin oder Wittwe des armenischen Königs, regte das öffentliche Mitleid an und befeuerte die verzweifelte Tapferkeit ihrer Unterthanen und Soldaten. Die Perser wurden unter den Mauern von Artogerassa durch einen kühnen und wohlgeleiteten Ausfall der Belagerten überrumpelt und zurückgeschlagen. Aber die Streitkräfte Sapors wurden beständig erneuert und vermehrt, der hoffnungslose Muth der Besatzung war erschöpft, die Stärke der Mauern wich den Angriffen, und der stolze Sieger führte, nachdem er die rebellische Stadt mit Feuer und Schwert verwüstet hatte, die unglückliche Königin, die in einer glücklicheren Zeit die bestimmte Braut des Sohnes Konstantins gewesen, als Gefangene hinweg[u]). Wenn aber Sapor auch über die

l) Diese unbewohnbare Zone wurde durch die Erweiterung der alten Geographie von 45 bis 24 ja sogar bis auf 16 Breitengrade verengert. S. eine gelehrte und einsichtsvolle Note zu Dr. Robertsons History of America, vol. I. p. 426.

m) Intra, si credere licet, vix iam homines et magis semiferi .... Blemmyes, Satyri &c. Pomponius Mela, l. 4 p. 26. Ausgabe Voß in 8. Plinius erklärt philosophisch (VI. 35) die Unregelmäßigkeiten der Natur, welche er leichtgläubig zugelassen hat (V. 8).

n) Wenn der Satyr der Orangutang, der große Menschenaffe, war (Buffon, Hist. Nat. tom. XIV. p. 43 &c.), sah man zu Alexandria ein Geschöpf dieser Art lebendig unter der Regierung Konstantins. Nichts desto weniger bleibt einige Schwierigkeit in Betreff der Unterredung, welche der heilige Antonius mit einem dieser frommen Wilden in der Wüste Thebais hatte (Hieronymus im Leben des Einsiedlers Paul, tom. I. p. 238).

o) Der heilige Antonius begegnete gleichfalls einem dieser Ungeheuer, deren Dasein vom Kaiser Klaudius ernsthaft behauptet wurde. Das Volk lachte, aber sein Präfekt von Aegypten hatte die Gewandtheit, ihm ein künstliches Präparat, den einbalsamirten Körper eines Hippocentaurs zu senden, welcher nach einem Jahrhunderte noch im kaiserlichen Pallaste aufbewahrt wurde. S. Plinius (Hist. Nat. VII. 3) und die einsichtsvollen Bemerkungen Frerets (Mem. de l'Academie, tom. VII. p. 321 &c.).

p) Die Fabel der Pygmäen existirte schon zu Homers Zeit (Ilias, III. 6). Die Pygmäen von Aethiopien und Indien waren (trispithami) siebenundzwanzig Zoll hoch. In jedem Frühling zog ihre Reiterei auf Widdern und Ziegen in Schlachtordnung aus, um die Eier der Kraniche zu zerstören, aliter (sagt Plinius) futuris gregibus non resisti. Ihre Häuser waren aus Schlamm, Federn und Eierschalen gebaut. S. Plinius (VI. 35. VII. 2) und Strabo (l. II. p. 121).

q) Im dritten und vierten Bande der werthvollen Histoire des Voyages wird der gegenwärtige Zustand der Neger beschrieben. Die Nationen an der Seeküste sind durch den europäischen Handel, die des Innern durch maurische Kolonien etwas civilisirt worden.

r) Histoire Philosophique et Politique &c., tom. IV. p. 192.

s) Das Zeugniß des Ammianus ist authentisch und entscheidend (XXVII. 12). Moses von Chorene l. III. c. 17 p. 249. und c. 34 p. 269 und Prokopius (de Bello Persico, l. I. c. 5 p. 17. Ausgabe Louvre) sind zu Rathe gezogen worden; aber diese Geschichtschreiber, welche geänderte Thatsachen vermengen, dieselben Ereignisse wiederholen und seltsame Geschichten einmischen, können nur mit Mißtrauen und Vorsicht gebraucht werden.

t) Vielleicht Artagera oder Ardis, unter dessen Mauern Kajus, der Enkel des Augustus, verwundet wurde. Diese Festung lag oberhalb Amida in der Nähe einer der Quellen des Tigris. S. d'Anville, Geogr. Anc., tom. II. p. 106.

u) Tillemont (Hist. des Emp., tom. V. p. 701) beweist durch die Chronologie, daß Olympias die Mutter des Para gewesen sein muß.

leichte Eroberung zweier abhängigen Königreiche triumphirte, fühlte er bald, daß ein Land ununterjocht bleibt, so lange die Gemüther des Volkes unter dem Einflusse eines feindseligen und widerspenstigen Geistes stehen. Die Satrapen, denen er zu trauen genöthigt war, benutzten die erste Gelegenheit, die Liebe ihrer Landsleute wieder zu gewinnen und ihren unsterblichen Haß gegen den Namen der Perser an den Tag zu legen. Seit der Bekehrung der Armenier und Iberier betrachteten diese Völker die Christen als die Lieblinge und die Magier als die Feinde des höchsten Wesens; der Einfluß der Geistlichkeit auf ein abergläubisches Volk wurde unwandelbar für die Sache Roms geübt, und so lange die Nachfolger Konstantins mit dem Nachfolger des Artaxerxes um die Souverainetät der zwischenliegenden Provinzen kämpften, warf die Religionsverbindung stets einen entscheidenden Vortheil in die Wagschale des Reiches. Eine zahlreiche und thätige Partei erkannte Para, den Sohn des Tiranus, als rechtmäßigen Souverain von Armenien an und sein Anspruch auf den Thron wurzelte tief in fünfhundertjähriger Erbfolge. Durch einstimmige Einwilligung der Iberier wurde ihr Land zwischen den nebenbuhlenden Fürsten gleich getheilt und Aspakuras, der sein Diadem der Wahl Sapors verdankte, sah sich zu der Erklärung genöthigt, daß die Liebe zu seinen Kindern, die von dem Tyrannen als Geißeln festgehalten wurden, die einzige Rücksicht wäre, welche ihn hindere offen auf das Bündniß mit Persien Verzicht zu leisten. Der Kaiser Valens, der die Vertragsverpflichtungen achtete und sich scheute, den Osten in einen gefährlichen Krieg zu verwickeln, wagte nur langsame und vorsichtige Maßregeln, um die römische Partei in den Königreichen Iberien und Armenien zu unterstützen. Zwölf Legionen stellten die Herrschaft des Sauromaces an den Ufern des Cyrus wieder her. Der Euphrat wurde durch die Tapferkeit des Arinthäus beschützt. Ein mächtiges Heer schlug unter dem Grafen Trajan und dem Könige Vadomair der Allemannen sein Lager an den Grenzen von Armenien auf. Sie hatten jedoch gemessenen Befehl nicht zuerst Feindseligkeiten zu beginnen, welche als Bruch des Vertrages ausgelegt werden möchten; und so unbedingt war der Gehorsam der römischen Feldherren, daß sie sich mit außerordentlichster Geduld unter einem Hagel persischer Pfeile zurückzogen, bis sie klar einen gerechten Anspruch auf einen ehrenvollen und erlaubten Sieg erworben hatten. Diese kriegerischen Aussichten machten jedoch allmälig vergeblichen und langwierigen Unterhandlungen Platz. Die streitenden Parteien unterstützten ihre Ansprüche durch gegenseitige Vorwürfe der Treulosigkeit und des Ehrgeizes; und man sollte glauben, daß der ursprüngliche Vertrag in sehr dunklen Ausdrücken abgefaßt gewesen sein muß, weil sie sich zur Nothwendigkeit gebracht sahen, eine nicht schlüssige Berufung auf das parteiische Zeugniß der Feldherren der beiden Nationen einzulegen, welche den Unterhandlungen beigewohnt hatten [x]). Der Einbruch der Gothen und Hunnen, welcher bald nachher die Grundfesten des römischen Reiches erschütterte, stellte die asiatischen Provinzen den Waffen Sapors bloß. Aber das hohe Alter und vielleicht die Schwäche des Monarchen gaben ihm neue Maximen und zwar die der Ruhe und Mäßigung ein. Sein Tod, der nach vollem Verlaufe einer siebzigjährigen Regierung erfolgte, verwandelte in einem Augenblicke den Hof und die Rathschlüsse Persiens, deren Aufmerksamkeit höchst wahrscheinlich durch innere Unruhen und die fernen Anstrengungen eines karmanianischen Krieges in Anspruch genommen wurde [y]). Das Andenken alter Unbilden ging im Genusse des Friedens verloren. Den Königreichen Armenien und Iberien war durch die gegenseitige obschon stillschweigende Einwilligung beider Reiche gestattet, ihre zweifelhafte Neutralität wieder anzunehmen. In den ersten Regierungsjahren des Theodosius langte eine persische Gesandtschaft zu Konstantinopel an, um die vorige Regierung zu entschuldigen und als Tribut der Freundschaft, wohl gar der Ehrfurcht ein glänzendes Geschenk von Edelsteinen, Seide und indischen Elephanten zu überreichen [z]).

A. D. 380.

Friedensvertrag. A. D. 384.

Abenteuer des Königs Para von Armenien.

In dem allgemeinen Gemälde der Angelegenheiten des Ostens unter der Regierung des Valens bilden die Abenteuer Paras einen der auffallendsten und merkwürdigsten Gegenstände. Der erlauchte Jüngling hatte sich auf Zureden seiner Mutter Olympias durch das persische Heer, welches Artogerassa belagerte, durchgeschlichen und den Kaiser des Ostens um Schutz angefleht. Durch die furchtsamen Rathschlüsse desselben wurde Para abwechselnd unterstützt, zurückgerufen, wieder eingesetzt, verrathen. Die Hoffnungen der Armenier wurden zuweilen durch die Anwesenheit ihres angebornen Herrschers belebt, und die Minister des Valens hielten sich für überzeugt, daß sie die öffentliche Treue der Verträge bewahrten, wenn sie ihrem Vasallen nicht gestatteten das Diadem anzunehmen und den Königstitel zu führen. Bald aber bereuten sie ihre eigene Kühnheit. Die Vorwürfe und Drohungen des persischen Monarchen setzten sie in Bestürzung. Sie fanden Ursache, dem grausamen und unbeständigen Charakter Paras selbst zu mißtrauen, welcher bei dem geringsten Argwohne das Leben seiner treuesten Diener opferte, und einen geheimen und schimpflichen Verkehr mit den Mördern seines Vaters und den Feinden seines Vaterlandes unterhielt. Unter dem gleißenden Vorwande, sich mit dem Kaiser über den Gegenstand ihres gemeinsamen Interesses zu berathschlagen, ließ sich Para verlocken, von den Gebirgen Armeniens, wo seine Partei unter Waffen stand, herab zu kommen und seine Unabhängigkeit und Sicherheit der Willkür eines treulosen Hofes anzuvertrauen. Der König von Armenien, denn als solcher erschien er in seinen eigenen Augen und in denen der Nation, wurde von den Statthaltern der Provinzen, durch welche er kam, mit gebührenden Ehren empfangen; als er aber zu Tarsus in Cilicien anlangte, that man seiner Weiterreise unter verschiedenen Vorwänden Einhalt, beobachtete seine Bewegungen mit ehrfurchtsvoller Wachsamkeit und er entdeckte all-

x) Ammianus (XXVII. 12. XXIX. 1. XXX. 1. 2) hat die Ereignisse des persischen Krieges ohne Angabe der Namen beschrieben. Mo- [illegible]

story, vol. XI. p. 86. 161. Die Verfasser dieses ungleichen Werkes haben die [illegible] der Sassaniden mit Gelehrsamkeit

mälig, daß er ein Gefangener in den Händen der Römer wäre. Para unterdrückte seine Entrüstung, verbarg seine Besorgnisse, und nachdem er seine Flucht insgeheim vorbereitet hatte, stieg er mit dreihundert seiner Getreuen zu Pferde. Der an der Thüre seiner Wohnung wachthabende Offizier meldete seine Flucht sogleich dem Konsular von Cilicien, welcher ihn in der Vorstadt einholte und ihn, jedoch fruchtlos, von der Ausführung seines verwegenen und gefährlichen Planes abzureden suchte. Eine Legion erhielt Befehl, den königlichen Flüchtling zu verfolgen, aber die Verfolgung durch Fußvolk konnte für eine Schaar leichter Reiterei nicht sehr beunruhigend sein, und bei dem ersten Pfeilhagel, der die Luft verdunkelte, zog es sich eilig nach den Thoren von Tarsus zurück. Nach einem unablässigen Marsche von zwei Tagen und zwei Nächten erreichten Para und seine Armenier den Euphrat, aber der Uebergang über den Fluß, den sie durchschwimmen mußten, war mit einiger Zögerung und manchem Verluste verbunden. Das Land war in Aufregung, und die nur durch einen Zwischenraum von drei Meilen getrennten Straßen waren von tausend Bogenschützen zu Pferde unter den Befehlen eines Grafen und eines Tribuns besetzt. Para hätte der überlegenen Macht weichen müssen, wenn nicht die zufällige Ankunft eines befreundeten Wanderers ihm die Gefahr enthüllt und die Mittel ihr zu entkommen gezeigt hätte. Ein dunkler und fast ungangbarer Pfad führte das Häuflein Armenier sicher durch das Dickicht, und Para hatte den Grafen und den Tribun bereits hinter sich, während diese noch immer seine Annäherung auf der offenen Heerstraße erwarteten. Sie kehrten nach dem kaiserlichen Hofe zurück, um ihren Mangel an Aufmerksamkeit oder Glück zu entschuldigen, und führten ernsthaft an, daß der König von Armenien, welcher ein kundiger Zauberer wäre, sich selbst und seine Begleiter verwandelt habe und vor ihren Augen in erborgter Gestalt vorüber gekommen sei. Para fuhr nach seiner Rückkehr in sein heimisches Königreich fort, sich den Freund und Bundesgenossen der Römer zu nennen: aber die Römer hatten ihn zu tief gekränkt, um je verzeihen zu können, und sein geheimes Todesurtheil wurde im Rathe des Valens unterzeichnet. Die Ausführung der blutigen That wurde der hinterlistigen Schlauheit des Grafen Trajan übertragen und er hatte das Verdienst, sich in das Vertrauen des leichtgläubigen Fürsten einzuschmeicheln, damit er eine Gelegenheit finden könne sein Herz zu durchbohren. Para wurde zu einem Bankett der Römer eingeladen, das mit aller Pracht und Ueppigkeit des Ostens bereitet worden war: der Saal wiederhallte von heiterer Musik und die Gesellschaft war bereits vom Weine erhitzt, als sich der Graf für einen Augenblick entfernte, sein Schwert zog und das Zeichen zum Morde gab. Ein riesenhafter Barbar von verzweifeltem Muthe stürzte augenblicklich auf den König von Armenien los, und obschon dieser sein Leben mit den ersten Waffen, welche ihm der Zufall in die Hand gab, tapfer vertheidigte, wurde doch die Tafel des kaiserlichen Feldherrn mit dem königlichen Blute eines Gastes und Bundesgenossen befleckt. So beschaffen waren die erbärmlichen und ruchlosen Maximen der römischen Regierung, daß, um einen zweifelhaften Zweck von politischem Interesse zu erreichen, das Völkerrecht und das geheiligte Recht der Gastfreundschaft unmenschlich im Angesichte der Welt verletzt wurden [a]).

A. D. 374.

V. Die Gothen u. Eroberungen Hermanrichs.

V. Während einem friedlichen Zwischenraume von dreißig Jahren befestigten die Römer ihre Grenzen, und dehnten die Gothen ihre Besitzungen aus. Die Siege des großen Hermanrichs [b]), Königs der Ostgothen, des Herrlichsten aus dem Geschlechte der Amaler, sind von dem Enthusiasmus seiner Landsleute mit den Thaten Alexanders verglichen worden, jedoch mit dem merkwürdigen und fast unglaublichen Unterschiede, daß der kriegerische Geist des gothischen Heros, statt von der Kraft der Jugend unterstützt zu werden, sich mit Ruhm und Erfolg in der äußersten Periode des menschlichen Lebens, zwischen dem Alter von achtzig und hundertzehn Jahren entfaltete. Die unabhängigen Stämme wurden überredet oder gezwungen, den König der Ostgothen als den Souverain der gothischen Nation anzuerkennen: die Häuptlinge der Westgothen oder Therwinger verzichteten auf den königlichen Titel und nahmen die bescheidenere Benennung Richter an, und unter diesen Richtern waren Athanarich, Fritigern und Alavivus sowohl wegen ihres persönlichen Verdienstes als wegen ihrer Nähe an den römischen Provinzen die berühmtesten. Diese heimischen Eroberungen, welche die Kriegsmacht des Hermanrich vermehrten, erweiterten seine ehrgeizigen Absichten. Er bekriegte die benachbarten Länder des Nordens, und zwölf beträchtliche Völker, deren Namen und Grenzen nicht genau bestimmt werden können, wichen nacheinander der Ueberlegenheit der gothischen Waffen [c]). Die Heruler, welche die sumpfigen Länder in der Nähe des Mäotis bewohnten, waren wegen ihrer Stärke und Behendigkeit berühmt, und der Beistand ihres leichten Fußvolkes wurde in allen Kriegen der Barbaren gierig gesucht und äußerst geschätzt. Aber der thätige Geist der Heruler wurde durch die langsame und stätige Beharrlichkeit der Gothen unterjocht, und nach einer blutigen Schlacht, in welcher ihr König den Tod fand, bildeten die Ueberreste dieses kriegerischen Stammes eine nützliche Verstärkung des Lagers Hermanrichs. Er zog hierauf gegen die Veneder, die im Gebrauche der Waffen ungeübt, nur durch ihre Anzahl furchtbar waren und die weiten Strecken der Ebenen des heutigen Polens bewohnten. Die siegreichen Gothen, an Zahl nicht geringer, behielten im Kampfe durch die entscheidenden Vortheile der Uebung und Kriegszucht die Oberhand. Nach der Unterwerfung der Veneder rückte der Sieger ohne Widerstand bis zu den Grenzen der Aestier [d]) vor, eines alten Volkes, dessen Name sich fortwährend in der Provinz Esthland erhalten hat. Diese fernen Bewohner der Küsten der Ostsee nährten sich durch die Arbeiten des Acker-

a) S. im Ammianus (XXX. 1) die Abenteuer des Para. Moses von Chorene nennt ihn Tiridates und erzählt eine lange und nicht unwahrscheinliche Geschichte von seinem Sohne Gnelus, der sich nachher in Armenien beliebt machte und die Eifersucht des regierenden Königs erregte (l. III. c. 21 &c. p. 253 &c.).

b) Die kurze Darstellung der Regierung und der Eroberung Hermanrichs scheint eines der werthvollen Bruchstücke zu sein, welche Jornandes (c. 28) von den gothischen Geschichten des Ablavius oder Kassiodorus entlehnte.

c) Buat (Hist. des Peuples de l'Europe, tom. VI. 311—329) erforscht mit mehr Fleiß als Erfolg die Nationen, welche Hermanrich unterjocht hat. Er leugnet die Existenz der Vasinobroncae wegen der unmäßigen Länge ihres Namens. Doch muß der französische Gesandte zu Regensburg oder Dresden durch das Land der Mediomatrici gereist sein.

d) Die Ausgabe von Grotius (Jornandes, p. 642) hat den Namen Aestri. Aber Vernunft und die ambrosianische Handschrift haben den Namen der Aestii wieder hergestellt, deren Sitten und Lage von dem Griffel des Tacitus geschildert worden sind (Germania, c. 45).

baues, bereicherten sich durch den Handel mit Bernstein und waren durch die besondere Verehrung der Mutter der Götter geheiligt. Mangel an Eisen zwang jedoch die ästischen Krieger, sich mit hölzernen Keulen zu begnügen, und die Unterwerfung dieses reichen Landes wird mehr der Klugheit als den Waffen Hermanrichs zugeschrieben. Sein Gebiet, das sich von der Donau bis an das baltische Meer erstreckte, schloß die alten Wohnsitze und die neuen Erwerbungen der Gothen in sich, und er herrschte über den größten Theil von Deutschland und Scythien mit der Macht eines Eroberers und zuweilen mit der Grausamkeit eines Tyrannen. Aber er herrschte über einen Theil der Erde, welcher unfähig war, den Ruhm seiner Helden zu verewigen und zu schmücken. Der Name Hermanrichs ist fast in Vergessenheit begraben, seine Thaten sind unvollständig bekannt, und die Römer selbst scheinen um die Fortschritte einer emporstrebenden Macht nicht gewußt zu haben, welche die Freiheit des Nordens und den Frieden des Reiches bedrohte [e]).

Ursache des gothischen Krieges. A. D. 366.

Die Gothen hegten eine erbliche Anhänglichkeit an das kaiserliche Haus Konstantins, von dessen Macht und Freigebigkeit sie so viele entscheidende Beweise empfangen hatten. Sie achteten den öffentlichen Frieden, und wenn ein feindlicher Haufen sich zuweilen herausnahm die römische Grenze zu überschreiten, wurde ihr regelwidriges Benehmen offenherzig dem unlenksamen Geiste der barbarischen Jugend zugeschrieben. Verachtung gegen zwei neue und unbekannte Fürsten, die durch Volkswahl auf den Thron gehoben worden waren, flößte den Gothen kühnere Hoffnungen ein; und während sie mit dem Plane umgingen, mit vereinter Heeresmacht unter der Nationalfahne in das Feld zu rücken [f]), ließen sie sich leicht verleiten die Partei des Prokopius zu ergreifen, um durch ihre gefährliche Hülfe die bürgerliche Zwietracht der Römer zu nähren. Der öffentliche Vertrag mochte nicht mehr als zehntausend Mann bedingen, aber so eifrig wurde jener Plan von den Häuptlingen der Westgothen ergriffen, daß das Heer, welches über die Donau ging, dreißigtausend Krieger zählte [g]). Sie rückten in dem stolzen Vertrauen vor, daß ihre unbesiegliche Tapferkeit das Schicksal des Reiches entscheiden werde, und die thracischen Provinzen stöhnten unter der Wucht der Barbaren, welche sich mit dem Hochmuthe von Gebietern und der Zügellosigkeit von Feinden benahmen. Aber die Unmäßigkeit, womit sie ihren Lüsten fröhnten, verzögerte ihren Marsch, und bevor noch die Gothen sichere Kunde von der Niederlage und dem Tode des Prokopius erhalten hatten, ersahen sie aus der feindlichen Verfassung des Landes, daß die Civil- und Militairgewalt von seinem siegreichen Nebenbuhler wieder übernommen worden sei. Eine von Valens oder den Feldherren des Valens geschickt aufgestellte Kette von Posten und Verschanzungen widerstand ihrem Vordringen, hemmte ihren Rückzug und ließ ihnen keine Lebensmittel zukommen. Die Wildheit der Barbaren wurde durch Hunger gezähmt und unterjocht; voll Entrüstung legten sie ihre Waffen zu den Füßen des Siegers nieder, der ihnen Nahrung und Ketten anbot; die zahlreichen Gefangenen wurden in alle Städte des Ostens vertheilt, und die Provinzbewohner, mit ihrem wilden Aussehen bald vertraut, wagten es nach und nach, ihre eigene Stärke mit diesen furchtbaren Gegnern zu messen, deren Name für sie so lange ein Gegenstand des Schreckens gewesen. Der König von Scythien (und nur Hermanrich hatte auf einen so erhabenen Titel Anspruch) empfand wegen dieses Nationalunglückes Kränkung und Erbitterung. Seine Gesandten beklagten sich am Hofe des Valens laut über den Bruch des alten und feierlichen Bündnisses, welches so lange zwischen den Römern und Gothen bestanden hatte. Sie führten an, daß sie ihre Pflicht getreu erfüllt hätten, indem sie dem Verwandten und Nachfolger des Kaisers Julian Beistand leisteten; forderten unverzügliche Auslieferung der edlen Gefangenen und erhoben den höchst seltsamen Anspruch, daß die gothischen Feldherren, ob sie gleich bewaffnet und in feindlicher Rüstung einher zögen, Anrecht auf den geheiligten Charakter und die Privilegien von Gesandten hätten. Die bescheidene aber gemessene Weigerung, solchen außerordentlichen Forderungen Genüge zu leisten, wurde den Barbaren durch den Oberbefehlshaber der Reiterei, Viktor, welcher mit Kraft und Würde die gerechten Beschwerden des Kaisers des Ostens auseinander setzte, kund gegeben [h]). Die Unterhandlungen wurden abgebrochen, und die männlichen Ermahnungen Valentinians vermochten seinen furchtsamen Bruder, die beleidigte Majestät des Reiches zu rächen [i]).

Feindseligkeiten und Friede. A. D. 367—369.

Glanz und Größe des gothischen Krieges werden von einem gleichzeitigen Geschichtsschreiber gefeiert [k]): aber die Ereignisse verdienen die Aufmerksamkeit der Nachwelt nur, insofern sie vorläufige Schritte zum herandrohenden Sinken und Untergange des Reiches sind. Statt die Nationen von Scythien und Deutschland an die Ufer der Donau und vor bis Konstantinopel zu führen, überließ der greise Monarch der Gothen dem tapferen Athanarich Gefahr und Ruhm eines Vertheidigungskrieges gegen einen Feind, der die Kräfte eines mächtigen Reiches mit schwacher Hand lenkte. Eine Schiffbrücke wurde über die Donau geschlagen, die Anwesenheit Valens' befeuerte seine Truppen und seine Unkunde der Kriegskunst fand Ersatz in seiner persönlichen Bravour und weisen Befolgung des Rathes Viktors und Arinthäus', seiner Oberbefehlshaber der Reiterei und des Fußvolkes. Die Operationen des Feldzuges wurden durch ihre Geschicklichkeit und Erfahrung geleitet: aber es gelang ihnen nicht, die Westgothen aus ihren festen Stellungen im Gebirge zu vertreiben, und die Verwüstung des flachen Landes zwang die Römer selbst, bei Herannäherung des Winters wieder

e) Ammianus (XXXI. 3) bemerkt in allgemeinen Ausdrücken: Ermenrichi .... nobilissimi regis, et per multa variaque fortiter facta vicinis gentibus formidati etc.

f) Valens .... docetur relationibus Ducum, gentem Gothorum, ea tempestate intactam ideoque saevissimam, conspirantem in unum, ad pervadenda parari collimitia Thraciarum., Ammian., XXVI. 6.

g) Buat (Hist. des Peuples de l'Europe, tom. VI. p. 332) hat auf interessante Weise die wirkliche Anzahl dieser Hülfstruppen ermittelt. Die 3000 des Ammianus und die 10,000 des Zosimus waren bloß die ersten Abtheilungen des gothischen Heeres.

h) Der Marsch und die nachfolgende Unterhandlung sind in den Bruchstücken des [illegible]

traut wurden, fanden, daß ihre Stärke nicht so groß war, als sie den Anschein hatte. Sie waren von hohem Wuchse, aber ihre Füße waren plump und ihre Schultern schmal.

i) Valens enim, ut consulto placuerat fratri, cuius regebatur arbitrio, arma concussit in Gothos ratione iusta permotus. Ammianus (XXVII. 4) fährt dann fort, nicht das Land der Gothen, sondern die friedliche und gehorsame Provinz Thracien zu beschreiben, wohin der Krieg nicht kam.

k) Eunapius in Excerpt. Legat. p. 18, 19. Der griechische Sophist muß als einen und denselben Krieg die ganze Reihe der gothischen [illegible]

über die Donau zurückzugehen. Die unaufhörlichen Regen, welche die Fluthen dieses Stromes anschwellten, brachten eine stillschweigende Waffenruhe hervor und beschränkten den Kaiser Valens während des ganzen Laufes des folgenden Sommers auf sein Lager bei Marcianopolis. Das dritte Kriegsjahr war günstiger den Römern, verderblicher den Gothen. Die Unterbrechung des Handels stellte die Versorgung der Barbaren mit den Gegenständen des Luxus ein, welche sie bereits mit den nothwendigen Bedürfnissen des Lebens verwechselten, und die Verheerung eines sehr ausgedehnten Landstriches bedrohte sie mit Hungersnoth. Athanarich fühlte sich gereizt oder vielmehr gezwungen, eine Schlacht in der Ebene zu wagen, welche er verlor, und die Verfolgung wurde um so blutiger, da die Feldherren des Kaisers die grausame Maßregel ergriffen hatten, eine beträchtliche Belohnung für das Haupt jedes Gothen zu versprechen, das in das kaiserliche Lager gebracht wurde. Die Unterwerfung der Barbaren besänftigte den Grimm des Valens und seines Rathes; der Kaiser hörte mit Wohlgefallen die schmeichelhaften und beredten Vorstellungen des Senates von Konstantinopel an, der zum ersten Male an den öffentlichen Angelegenheiten Theil nahm; und Viktor und Arinthäus, dieselben Feldherren, welche die Führung des Krieges so erfolgreich geleitet hatten, erhielten auch Vollmacht die Friedensbedingungen festzusetzen. Die Freiheit des Handels, welche die Gothen bisher genossen hatten, wurde auf zwei Städte an der Donau beschränkt, die Verwegenheit ihrer Anführer durch die Einziehung ihrer Jahresgelder und Subsidien streng bestraft, und die nur zu Gunsten Athanarichs bedungene Ausnahme brachte dem Richter der Westgothen mehr Vortheil als Ehre. Athanarich, der bei dieser Veranlassung sein persönliches Interesse zu Rathe gezogen zu haben scheint, ohne die Befehle seines Souveraines abzuwarten, behauptete in der persönlichen Zusammenkunft, die von den Ministern des Valens vorgeschlagen worden war, seine eigene und seines Stammes Würde. Er beharrte dabei, daß es ihm, ohne die Schuld des Eidbruches auf sich zu laden, unmöglich wäre, je seinen Fuß auf das Gebiet des Reiches zu setzen, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß seine Ehrfurcht vor der Heiligkeit eines Eides durch die frischen und abschreckenden Beispiele römischen Verrathes erhöht wurde. Die Donau, welche die Gebiete der beiden unabhängigen Nationen trennte, wurde zum Schauplatze der Unterredung gewählt. Der Kaiser des Ostens und der Richter der Westgothen, von einer gleichen Anzahl bewaffneten Gefolges begleitet, fuhren jeder in ihren Barken bis in die Mitte des Stromes. Nach Auswechselung des Vertrages und Auslieferung der Geißeln kehrte Valens im Triumphe nach Konstantinopel zurück, und die Gothen verharrten durch sechs Jahre in ruhigem Zustande, bis sie durch zahllose Schaaren von Scythen, welche den eisigen Gegenden des Nordens zu entströmen schienen, mit Heftigkeit gegen das römische Reich getrieben wurden [1]).

Krieg mit den Quaden und Sarmaten. A. D. 374.

Der Kaiser des Westens, welcher seinem Bruder den Befehl an der untern Donau abgetreten hatte, behielt seiner unmittelbaren Sorge die Vertheidigung der rhätischen und illyrischen Provinzen vor, welche sich so viele hundert Meilen längs dem größten europäischen Flusse ausdehnten. Die thätige Politik Valentinians war beständig beschäftigt, die Sicherheit der Grenzen durch neue Befestigungen zu vermehren: aber der Mißbrauch seiner Politik reizte den gerechten Groll der Barbaren. Die Quaden klagten, daß der Grund einer zu bauenden Feste auf ihrem Boden bezeichnet worden sei, und ihre Beschwerden wurden durch so viel Vernunft und Billigkeit unterstützt, daß der Oberbefehlshaber Equitius von Illyrien einwilligte, die Fortsetzung des Werkes einzustellen, bis er den bestimmten Willen des Kaisers eingeholt haben würde. Diese treffliche Gelegenheit, einem Nebenbuhler wehe zu thun und das Glück seines Sohnes zu befördern, wurde von Maximin, dem Präfekten oder vielmehr Tyrannen von Gallien, gierig ergriffen. Die Leidenschaften Valentinians duldeten keine Zügel und er hörte mit leichtgläubiger Geneigtheit den Versicherungen seines Günstlings zu, daß, wenn die Statthalterschaft von Valeria und die Förderung des Werkes dem Eifer seines Sohnes Marcellinus anvertraut wäre, der Kaiser durch die verwegenen Einwendungen der Barbaren nicht länger belästigt werden würde. Die Unterthanen Roms und die Eingebornen von Deutschland wurden durch den Hochmuth eines jungen und unwürdigen Statthalters beleidigt, der seine schnelle Erhebung als Beweis und Belohnung seines höheren Verdienstes betrachtete. Er stellte sich jedoch, die bescheidene Verwendung des Gabinius, Königs der Quaden, mit Aufmerksamkeit und Rücksicht anzunehmen: seine hinterlistige Höflichkeit verbarg aber einen schwarzen und blutigen Plan und der leichtgläubige Fürst ließ sich bereden, die dringende Einladung des Gabinius anzunehmen. Ich bin in Verlegenheit, wie ich der Darstellung ähnlicher Verbrechen Abwechselung geben oder wie ich erzählen soll, daß im Laufe desselben Jahres aber in entlegenen Theilen des Reiches die ungastliche Tafel von zwei kaiserlichen Feldherren mit dem königlichen Blute von zwei Gästen und Bundesgenossen befleckt ward, welche unmenschlich auf ihren Befehl und in ihrer Gegenwart ermordet wurden. Das Schicksal des Gabinius und des Para war dasselbe, aber der grausame Tod ihres Souveraines wurde auf ganz verschiedene Weise von der knechtischen Sinnesart der Armenier und dem freien und kühnen Geiste der Deutschen aufgenommen. Die Quaden waren von jener furchtbaren Macht, die zur Zeit des Markus Antoninus bis an die Thore Roms Schrecken verbreitet hatte, sehr herunter gekommen. Aber sie besaßen noch immer Waffen und Muth, ihr Muth wurde durch Verzweiflung erhöht, und sie erhielten von ihren sarmatischen Bundesgenossen die gewöhnliche Verstärkung an Reiterei. So unvorsichtig war der Mörder Marcellinus, daß er den Augenblick gewählt hatte, wo die tapfersten Veteranen abberufen worden waren, um die Empörung des Firmus zu unterdrücken, und die ganze Provinz blieb nach einer sehr schwachen Vertheidigung der Wuth der erbitterten Barbaren Preis gegeben. Sie brachen in Pannonien zur Zeit der Ernte ein, zerstörten unbarmherzig Alles, was sie nicht mit sich fortschleppen konnten, und ließen die leeren Festungen entweder unberücksichtigt oder schleiften dieselben. Die Prinzessin Konstantia, die Tochter Konstantius' und

1) Der gothische Krieg ist beschrieben von Ammianus (XXVII. 5), Zosimus (l. IV. p. 211—214) und Themistius (Orat. X. p. 129—141). Der Redner Themistius wurde von dem Senate von Konstantinopel abgesendet, um den siegreichen Kaiser zu beglückwünschen, und seine knechtische Beredsamkeit vergleicht Valens an der Donau mit Achilles im Skamander. Jornandes vergißt einen den Westgothen eigenthümlichen und für den gothischen Namen unrühmlichen Krieg (Maskous Geschichte der Deutschen, VII. 3).

Enkelin Konstantins des Großen, entkam mit genauer Noth. Die kaiserliche Jungfrau, welche als Kind unschuldig die Empörung des Prokopius unterstützt hatte, war nun die bestimmte Gattin des Erben des westlichen Reiches. Sie reiste durch die friedliche Provinz mit einem glänzenden und unbewaffneten Gefolge. Durch den thätigen Eifer Messalas, Statthalters der Provinz, wurde ihre Person vor Gefahr und die Republik vor Schmach gerettet. Sobald er erfuhr, daß der Ort, wo sie anhielt bloß um ein Mahl einzunehmen, von Barbaren fast umringt wäre, setzte er sie in seinen Wagen und fuhr in vollem Gallopp, bis er die Thore des sechsundzwanzig Meilen *) entfernten Sirmiums erreichte. Allein selbst Sirmium wäre nicht sicher gewesen, würden die Quaden und Sarmaten während der allgemeinen Bestürzung der Obrigkeiten und des Volkes schleunig vorgerückt sein. Ihre Saumseligkeit gewährte dem prätorianischen Präfekten Probus hinreichende Zeit, um seine Fassung wieder zu gewinnen und den Muth der Bürger zu beleben. Er leitete mit Geschicklichkeit ihre kräftigsten Anstrengungen auf Ausbesserung der verfallenen Festungswerke und verschaffte den rechtzeitigen und wirksamen Beistand einer Abtheilung Bogenschützen, um die Hauptstadt der illyrischen Provinzen zu vertheidigen. In ihren Versuchen gegen die Mauern von Sirmium gescheitert, wandten die entrüsteten Barbaren ihre Waffen gegen den Oberbefehlshaber der Grenze, dem sie mit Unrecht die Ermordung ihres Königs Schuld gaben. Equitius konnte nicht mehr als zwei Legionen in das Feld stellen, aber sie enthielten den erprobten, alten Kern der pannonischen und mösischen Truppen. Die Hartnäckigkeit, womit sie um die eitle Ehre des Vorranges und Vortrittes stritten, war die Ursache ihrer Vernichtung, und während sie mit getrennten Kräften und getheilten Rathschlägen handelten, wurden sie durch die behende Tapferkeit der sarmatischen Reiterei überrumpelt und niedergemetzelt. Der Erfolg dieses Einbruches reizte den Wetteifer der angrenzenden Stämme, und die Provinz Mösien wäre unvermeidlich verloren gewesen, wenn nicht der jüngere Theodosius, der Herzog oder militairische Befehlshaber der Grenze, durch die Niederlage des öffentlichen Feindes einen unerschrockenen Geist, würdig seines berühmten Vaters und seiner künftigen Größe, an den Tag gelegt hätte [m]).

Der Feldzug

Das Gemüth Valentinians, der damals zu Trier residirte, wurde von den Drangsalen Illyriens lebhaft ergriffen; die vorgerückte Jahreszeit schob jedoch die Ausführung seiner Pläne bis zum folgenden Frühling auf. Er brach in Person mit einem beträchtlichen Theile der Streitkräfte Galliens von den Ufern der Mosel auf und den bittenden Gesandten der Sarmaten, die ihm auf dem Wege begegneten, gab er die zweideutige Antwort, daß er, sobald er den Schauplatz der Thaten erreicht hätte, untersuchen und entscheiden würde.

A. D. 375

Als er zu Sirmium anlangte, ertheilte er den Abgeordneten der illyrischen Provinzen Audienz, welche laut ihr Glück unter der weisen Verwaltung seines prätorianischen Präfekten Probus priesen [n]). Valentinian, dem diese Beweise ihrer Treue und Dankbarkeit schmeichelten, fragte unkluger Weise den Abgeordneten von Epirus, einen cynischen Philosophen von unerschrockener Aufrichtigkeit [o]), ob er durch die freien Wünsche der Provinz gesendet worden sei? „Mit Thränen und Seufzern (erwiederte Iphikles) bin ich von einem unwilligen Volke gesendet.“ Der Kaiser schwieg: aber die Straflosigkeit seiner Minister führte die verderbliche Maxime ein, daß sie seine Unterthanen unterdrücken könnten, ohne seinem Dienste zu schaden. Eine strenge Untersuchung ihres Benehmens würde das öffentliche Mißvergnügen gehoben haben. Die strenge Verdammung des Mordes des Gabinius war das einzige Mittel, um das Vertrauen der Barbaren wieder herzustellen und die Ehre des römischen Namens zu retten. Aber der stolze Monarch war jener Hochherzigkeit unfähig, die einen Fehler anzuerkennen wagt. Er vergaß die Herausforderung, gedachte nur der Unbill und rückte mit einem unersättlichen Durste nach Blut und Rache in das Land der Quaden ein. Die beispiellose Verheerung und das keinen Unterschied machende Schlachten eines wilden Krieges wurde in den Augen des Kaisers und vielleicht in jenen der Welt durch das grausame Gesetz der Wiedervergeltung gerechtfertigt [p]): so trefflich war aber die Disciplin der Römer und so groß die Bestürzung des Feindes, daß Valentinian, ohne auch nur einen einzigen Mann zu verlieren, wieder über die Donau zurückging. Da er beschlossen hatte, die Vernichtung der Quaden in einem zweiten Feldzuge zu vollenden, schlug er bei Bregetio an der Donau in der Nähe der jetzigen ungarischen Stadt Presburg seine Winterquartiere auf. Während der Einstellung der kriegerischen Unternehmungen wegen der Strenge des Wetters machten die Quaden einen demüthigen Versuch, den Grimm ihres Besiegers abzuwenden, und ihre Gesandten wurden auf die dringenden Vorstellungen des Equitius von dem Kaiser zur Audienz gelassen. Sie näherten sich dem Throne mit geneigtem Körper und bestürzten Mienen, und ohne es zu wagen sich über die Ermordung ihres Königs zu beschweren, betheuerten sie mit feierlichen Eiden, daß der neuerliche Einbruch das Verbrechen einiger regellosen Räuber gewesen wäre, welche von dem öffentlichen Rathe der Nation verdammt und verabscheut würden. Die Antwort des Kaisers ließ ihnen von seiner Milde oder seinem Mitleide nur wenig hoffen. Er warf ihnen in den herabwürdigendsten Ausdrücken ihre Niederträchtigkeit, ihre Undankbarkeit, ihre Verwegenheit vor. — Blicke, Stimme, Farbe, Geberden drückten die Heftigkeit seiner unbezähmbaren Wuth aus und während sein ganzer Körper von den Zuckungen der Leidenschaft verzerrt war, barst plötzlich ein großes Blutgefäß in seinem Leibe und Valentinian sank

m) Ammianus (XXIX. 6) und Zosimus (L. IV. p. 219. 220) verfolgen sorgfältig den Ursprung und Verlauf des quadischen und sarmatischen Krieges.

n) Ammianus (XXX. 5), welcher das Verdienst des Petronius Probus anerkennt, hat seine bedrückende Verwaltung mit geziemender Bitterkeit getadelt. Als Hieronymus die Chronik des Eusebius übersetzte und fortsetzte (A. D. 380. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. XII. p. [illegible] Illyrici iniquissimis tributorum exactionibus, ante provincias quas regebat, quam a barbaris vastarentur, erasit.“ (Chronik, Ausgabe Skaliger, p. 187. Animadvers. p. 259). Der Heilige schloß später eine vertraute und zärtliche Freundschaft mit der Wittwe des Probus, und der Name des Grafen Equitius ist mit wenig Ziemlichkeit und vieler Ungerechtigkeit im Texte eingeschoben worden.

o) Julian (Orat. VI. p. 198) schildert seinen Freund Iphikles als

sprachlos in die Arme seines Gefolges. Ihre pflichtgetreue Fürsorge suchte seine Lage augenblicklich vor der Menge zu verbergen; in wenigen Minuten aber verschied *und Tod Valentinians* der Kaiser des Westens nach schmerzlichem Todeskampfe, indem er sein Bewußtsein bis zum letzten Augenblicke beibehielt und sich vergeblich anstrengte den Feldherren und Ministern, die das Lager des Fürsten umgaben, seinen Willen kund zu thun. Valentinian war *A. D. 374, 17. Nov.* beinahe vierundfunfzig Jahre alt, und es fehlten nur hundert Tage, um die zwölf Jahre seiner Regierung zu vervollständigen [q]).

Die Kaiser Gratian und Valentinian II. Die Polygamie Valentinians wird von einem Kirchengeschichtschreiber alles Ernstes behauptet [r]). „Die Kaiserin Severa (ich erzähle die Fabel) würdigte die liebenswürdige Justina, die Tochter eines italienischen Statthalters, ihrer vertrauten Gesellschaft: sie drückte ihre Bewunderung jener nackten Reize, die sie so oft im Bade bewundert hatte, mit so ungemessenem und unvorsichtigem Lobe aus, daß der Kaiser versucht ward eine zweite Gattin in sein Bett aufzunehmen; und ein öffentliches Edikt dehnte auf alle Unterthanen des Reiches dasselbe Recht aus, welches er für sich in Anspruch genommen hatte." Aber wir können uns sowohl durch das Zeugniß der Vernunft als der Geschichte für versichert halten, daß die zwei Ehen Valentinians, mit Severa und mit Justina, aufeinander folgten, und daß er sich der alten Erlaubniß der Ehetrennung bediente, welche die Gesetze fortwährend gestatteten, obschon sie von der Religion verdammt wurde. Severa war die Mutter Gratians, welcher in sich jeden Anspruch vereinigte, der ihm ein Recht auf die unbestrittene Nachfolge im westlichen Reiche geben konnte. Er war der älteste Sohn eines Monarchen, dessen glorreiche Regierung die freie und ehrenvolle Wahl seiner Kriegsgefährten gerechtfertigt hatte. Noch vor Erreichung seines neunten Jahres empfing der fürstliche Jüngling von den Händen seines liebenden Vaters das Purpurgewand mit dem Diadem und dem Augustustitel: die Wahl wurde durch die Zustimmung und den Beifall des gallischen Heeres feierlich genehmigt [s]) und der Name Gratian zu den Namen Valentinians und Valens' in allen gesetzlichen Kundmachungen des Reiches gefügt. Durch seine Vermählung mit der Enkelin Konstantins erwarb der Sohn Valentinians alle Erbrechte des flavischen Hauses, welche in einer Reihe von drei kaiserlichen Generationen durch Zeit, Religion und die Ehrfurcht des Volkes geheiligt worden waren. Bei dem Tode seines Vaters stand der kaiserliche Jüngling im siebzehnten Jahre seines Alters und seine guten Eigenschaften rechtfertigten bereits die günstige Meinung des Heeres und Volkes. Aber Gratian residirte, nichts ahnend, im Pallaste von Trier, während Valentinian in einer Entfernung von mehreren hundert Meilen plötzlich im Lager von Bregetio verschied. Die Leidenschaften, welche durch die Gegenwart des Gebieters so lange unterdrückt worden waren, lebten im kaiserlichen Rathe augenblicklich wieder auf, und die ehrgeizige Absicht, im Namen eines Kindes zu herrschen, wurde mit Schlauheit von Mellobaudes und Equitius durchgesetzt, welche über die Anhänglichkeit der Truppen von Illyrien und Italien geboten. Sie verfielen auf die ehrenvollsten Vorwände, um die beliebten Anführer und die Truppen von Gallien zu entfernen, welche die Ansprüche des rechtmäßigen Nachfolgers hätten vertheidigen können, und stellten die dringende Nothwendigkeit vor, durch eine kühne und entscheidende Maßregel die Hoffnungen der einheimischen und auswärtigen Feinde zu vernichten. Die Kaiserin Justina, welche in einem ungefähr hundert Meilen von Bregetio entfernten Pallaste zurückgelassen worden war, wurde ehrfurchtsvoll eingeladen mit dem Sohne des verblichenen Kaisers in dem Lager zu erscheinen. Am sechsten Tage nach Valentinians Tode wurde der fürstliche Knabe desselben Namens, damals vier Jahre alt, in den Armen seiner Mutter den Legionen gezeigt, welche ihn durch militairischen Zuruf feierlich mit den Titeln und Würdezeichen der höchsten Gewalt bekleideten. Den drohenden Gefahren eines Bürgerkrieges wurde durch das weise und gemäßigte Benehmen des Kaisers Gratian zur rechten Zeit vorgebeugt. Er nahm die Wahl des Heeres freudig an; erklärte, daß er den Sohn der Justina stets als einen Bruder und nie als einen Nebenbuhler betrachten werde; und rieth der Kaiserin ihre Residenz mit ihrem Sohne zu Mailand in der schönen und friedlichen Provinz Italien aufzuschlagen, während er selbst die schwierigere Herrschaft über die Länder jenseits der Alpen führen würde. Gratian verheimlichte seinen Groll, bis er die Urheber der Verschwörung mit Sicherheit bestrafen oder verungnaden konnte, und obschon er sich gleichförmig mit liebevoller Rücksicht gegen seinen noch im Kindesalter stehenden Throngenossen benahm, vermengte er allmälig in der Verwaltung des westlichen Reiches das Amt eines Vormundes mit der Obmacht eines Souveraines. Die Regierung des römischen Reiches wurde unter den vereinigten Namen des Valens und seiner beiden Neffen geführt: aber der schwache Kaiser des Ostens, der seinem älteren Bruder im Range nachfolgte, erhielt nie irgend ein Gewicht oder einen Einfluß auf die Rathschlüsse des Westens [t]).

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Sitten der Hirtenvölker. — Fortschritte der Hunnen von China bis Europa. — Flucht der Gothen. — Sie gehen über die Donau. — Der gothische Krieg. — Niederlage und Tod Valens'. — Gratian verleiht das östliche Reich dem Theodosius. — Sein Charakter und Sieg. — Friede und Ansiedelung der Gothen.

Im zweiten Jahre der Regierung des Valentinian und Valens am Morgen des einundzwanzigsten Juli wurde der größte Theil der *Erdbeben. A. D. 365. 21. Juli.*

q) S. über den Tod Valentinians Ammianus (XXX. 6), Zosimus (l. IV. p. 221), Viktor (im Auszuge), Sokrates (l. IV. c. 31) und Hieronymus (in der Chronik, p. 187 und tom. I. p. 26. ad Heliod.). Es walten zwischen diesen Schriftstellern viele Verschiedenheiten ob, und Ammianus ist so beredt, daß er Unsinn schreibt.

r) Sokrates (l. IV. c. 31) ist der einzige ursprüngliche Zeuge für diese thörichte Geschichte, die den Sitten und Gesetzen der Römer so zuwider ist, daß sie kaum die förmliche und ausgearbeitete Abhandlung Aufmerksamkeit verdient Mem. de l'Academie, tom. XXX. p. 394 — 405). Ich möchte jedoch die so natürlichen Umstände des Bades beibehalten, statt dem Zosimus zu folgen, welcher Justina als alte Frau und Wittwe des Magnentius darstellt.

s) Ammianus (XXVII. 6) beschreibt die Form dieser militairischen Wahl und augustalen Investitur. Valentinian scheint den Senat von Rom nicht zu Rathe gezogen, ja nicht einmal davon benachrichtigt zu haben.

t) Ammianus, XXX. 10. Zosimus, l. IV. p. 222. 223. Tillemont (Hist. des Emp., tom. V. p. 707 — 709) hat bewiesen, daß Gratian in Italien, Afrika und Illyrien herrschte. Ich habe versucht seine Obmacht über die Gebiete seines Bruders, so wie er sie gebrauchte, in einem zweideutigen Style auszudrücken.

römischen Welt durch ein heftiges und zerstörendes Erdbeben erschüttert. Die Wirkung theilte sich den Gewässern mit: die Gestade des mittelländischen Meeres wurden durch den plötzlichen Rücktritt des Meeres trocken gelassen, eine außerordentliche Menge Fische mit der Hand gefangen, große Schiffe standen im Schlamme, und das Auge oder vielmehr die Phantasie eines neugierigen Zuschauers[a]) konnte sich an der Betrachtung des verschiedenartigen Aussehens von Thälern und Bergen vergnügen, welche seit Erschaffung der Erde der Sonne nicht bloßgelegt waren. Aber die See kehrte mit der Wucht einer unermeßlichen und unwiderstehlichen Fluth zurück, deren Folgen man an den Küsten von Sicilien, Dalmatien, Griechenland und Aegypten schwer fühlte: große Böte wurden über die Dächer der Häuser oder bis zwei Meilen in das Land hinein fortgeführt, die Einwohner mit ihren Häusern von den Gewässern hinweggespült, und Alexandria beging jährlich den unheilvollen Tag, an welchem funfzigtausend Menschen durch die Ueberschwemmung ihr Leben verloren. Dieses Gerücht, welches vergrößert von Provinz zu Provinz rollte, setzte die Unterthanen Roms in Staunen und Furcht, und ihre geängstigte Phantasie erweiterte den Umfang eines augenblicklichen Uebels. Sie erinnerten sich der früheren Erdbeben, welche die Städte von Palästina und Bithynien eingestürzt hatten, betrachteten diese furchtbaren Stöße nur als das Vorspiel noch schrecklicheren Unglückes, und ihre furchtsame Eitelkeit fühlte sich geneigt die Zeichen eines untergehenden Reiches und einer untergehenden Welt zu vermengen[b]). Es war Sitte der Zeit, jedes merkwürdige Ereigniß dem besonderen Willen der Gottheit zuzuschreiben; die Veränderungen der Natur wurden durch eine unsichtbare Kette mit den moralischen und metaphysischen Meinungen des menschlichen Geistes in Zusammenhang gebracht, und die scharfsinnigsten Theologen vermochten je nach der bezüglichen Farbe ihrer Vorurtheile zu unterscheiden, daß die Befestigung der Ketzerei ein Erdbeben hervorzubringen ziele oder daß eine Ueberschwemmung die unvermeidliche Folge des Ueberhandnehmens der Sünde und des Irrthumes sei. Ohne sich heraus zu nehmen die Richtigkeit oder Angemessenheit dieser erhabenen Ansichten zu erörtern, mag sich der Geschichtschreiber mit der durch die Erfahrung gerechtfertigten Bemerkung begnügen, daß der Mensch weit mehr von den Leidenschaften seiner Mitmenschen als von den Zerrüttungen der Elemente zu fürchten habe[c]). Die unheilvollen Wirkungen eines Erdbebens, einer Ueberschwemmung, eines Orkans oder des Ausbruchs eines Vulkans stehen in einem sehr geringen Verhältnisse zu den gewöhnlichen Drangsalen des Krieges, wie sie selbst jetzt durch die Klugheit oder Menschlichkeit der Fürsten von Europa gemäßigt sind, die durch Ausübung der Kriegskunst ihre eigene Muße beschäftigen und den Muth ihrer Unterthanen üben. Aber die Gesetze und Sitten der neueren Nationen beschützen das Leben und die Freiheit des besiegten Soldaten, und der friedliche Bürger hat sich selten zu beklagen, daß seine persönliche Sicherheit oder auch nur sein Eigenthum der Wuth des Krieges bloßgestellt ist. In der unglücklichen Periode des Falles des römischen Reiches, die man mit Recht von der Regierung des Valens datiren kann, war das Glück und die Sicherheit jedes Einzelnen angegriffen und die Künste und Arbeiten von Jahrhunderten wurden durch die Barbaren Scythiens und Deutschlands roh verwüstet. Der Einbruch der Hunnen stürzte auf die Provinzen des westlichen Reiches das Volk der Gothen, welche in weniger als vierzig Jahren von der Donau an das atlantische Meer vorrückten und durch den Erfolg ihrer Waffen den Einfällen so vieler feindlichen Stämme, roher als sie selbst, den Weg bahnten. Der ursprüngliche Anstoß der Bewegung war in den fernen Ländern des Nordens verborgen, und die interessante Betrachtung des Hirtenlebens der Scythen[d]) oder Tartaren[e]) wird die geheime Ursache dieser zerstörenden Wanderungen beleuchten.

Die Hunnen und Gothen. A. D. 376.

Die verschiedenen Charaktere, welche die civilisirten Nationen des Erdballs unterscheiden, mögen dem Gebrauche oder Mißbrauche der Vernunft zugeschrieben werden, der die Sitten und Meinungen eines Europäers oder eines Chinesen so verschieden gestaltet und so künstlich zusammensetzt. Aber die Wirkung des Instinktes ist sicherer und einfacher als die der Vernunft: es ist viel leichter die Begierden eines vierfüßigen Thieres als die Gedanken eines Philosophen zu ermitteln, und die wilden Stämme des Menschengeschlechtes, wie sie dem Zustande der Thiere näher stehen, bewahren auch zu sich selbst und unter einander eine stärkere Aehnlichkeit. Die gleichförmige Stätigkeit ihrer Sitten ist die natürliche Folge der Nichtausbildung ihrer Fähigkeiten. Auf eine ähnliche Lage beschränkt, sind ihre Bedürfnisse, Begierden und Genüsse fortwährend dieselben: der Einfluß der Nahrung und des Klimas, der in einem vollkommenen Zustande der Gesellschaft durch so viele moralische Ursachen eingestellt oder unterjocht wird, trägt mächtigst bei, den Nationalcharakter der Barbaren zu bilden und zu erhalten. In jedem Jahrhunderte sind die unermeßlichen Ebenen von Scythien oder der Tartarei von wandernden Jäger- und Hirtenstämmen bewohnt gewesen, deren Trägheit sie hindert die Erde zu bebauen und deren rastloser Geist die Beschränkung eines seßhaften Lebens verschmäht. In jedem Jahrhunderte sind die Scythen und Tartaren wegen ihres unbezwinglichen Muthes und ihrer schnellen Eroberungen berühmt gewesen. Die Throne Asiens sind durch die Hirten

Die Hirtensitten der Scythen oder Tartaren.

a) So beschaffen ist der schlechte Geschmack des Ammianus (XXVI. 10), daß es nicht leicht ist die Thatsachen, die er giebt, von den Metaphern zu unterscheiden, die er macht. Indessen versichert er positiv, daß er den modernden Rumpf eines Schiffes ad secundum lapidem, bei Methone oder Modon im Peloponnes sah.

b) Die Erderschütterungen und Ueberschwemmungen sind verschiedenfältig beschrieben von Libanius (Orat. de ulciscenda Iuliani nece, c. X. in Fabricius' Bibl. Graeca, tom. VII. p. 158 mit einer gelehrten Anmerkung von Olearius), Zosimus (l. IV. p. 221), Sozomenus (l. VI. c. 2), Cedrenus (p. 310. 314) und Hieronymus, (Chronik, p. 186 und tom. I. p. 250 im Leben Hilarions). [illegible] hätte unterachen müssen, wenn die klugen Bürger nicht [illegible] lung, um diese einleuchtende Wahrheit zu beweisen, welche für die menschliche Gattung nicht die ehrenvollste ist (Cicero de officiis, II. 5).

d) Die ursprünglichen Scythen des Herodot (l. IV. c. 47 — 57. 99 — 101) waren zwischen der Donau und dem Palus Mäotis auf einem Vierecke von 4000 Stadien (400 römischen Meilen) eingeschlossen. S. d'Anville, Mem. de l'Acad., tom. XXXV. p. 573 — 591. Diodor von Sicilien (tom. I. l. II. p. 155, Ausgabe Wesselings) hat die allmäligen Fortschritte des Namens und Volkes aufbewahrt.

e) Die Tataren oder Tartaren waren ein ursprüngliches Volk, die Nebenbuhler und endlich die Unterthanen der Mongolen. In den siegreichen Heeren Dschingiskhans und seiner Nachfolger bildeten die Tartaren die Vorhut, und der Name, welchen die Ohren der Fremdlinge [illegible]

des Nordens wiederholt gestürzt worden und ihre Waffen haben Schrecken und Verwüstung über die fruchtbarsten und kriegerischesten Länder von Europa verbreitet [f]). Bei dieser Veranlassung, so wie bei vielen anderen, wird der nüchterne Historiker aus einer angenehmen Täuschung geweckt und gezwungen mit Widerstreben einzugestehen, daß die Sitten der Hirten, welche mit den schönsten Eigenschaften des Friedens und der Unschuld geschmückt worden sind, sich viel besser zu den wilden und grausamen Gewohnheiten des Kriegslebens eignen. Um diese Bemerkung zu erläutern, werde ich nun ein Volk von Hirten und Kriegern betrachten in den drei wichtigen Punkten: I. ihrer Nahrung; II. ihrer Wohnung; III. ihrer Uebungen. Die Schilderungen des Alterthumes finden sich durch die Erfahrung der neueren Zeiten gerechtfertigt [g]), und die Ufer des Borysthenes, der Wolga oder Selinga bieten ohne Unterschied dasselbe einförmige Schauspiel gleicher und angeborener Sitten [h]).

Nahrung.

I. Das Korn oder selbst der Reis, welche die gewöhnliche und gesunde Nahrung eines civilisirten Volkes bilden, können nur durch den geduldigen Fleiß des Landmannes erzielt werden. Einige jener glücklichen Wilden, die zwischen den Wendekreisen wohnen, werden durch die Freigebigkeit der Natur reichlich genährt; aber unter dem Himmelsstriche des Nordens ist ein Volk von Hirten auf seine Heerden beschränkt. Die erfahrenen Ausüber der Arzneikunde mögen entscheiden (wenn sie zu entscheiden vermögen), in wiefern der Charakter der menschlichen Seele durch den Genuß thierischer oder vegetabilischer Nahrung bestimmt wird, und ob nicht die gewöhnliche Verknüpfung der Vorstellungen fleischessend und grausam in einem anderen Lichte als dem eines unschuldigen, vielleicht heilsamen Vorurtheils der Menschlichkeit zu betrachten ist [i]). Wenn es indessen wahr ist, daß das Gefühl des Mitleides unmerklich durch Anblick und Uebung häuslicher Grausamkeit abgestumpft wird, mögen wir bemerken, daß die schrecklichen Gegenstände, welche die Künste der europäischen Verfeinerung verbergen, in ihrer nackten und ekelhaftesten Einfachheit in dem Zelte eines Hirten der Tartarei bloßgestellt werden. Das Rind oder Schaf wird von derselben Hand geschlachtet, von welcher es gewohnt ist seine tägliche Nahrung zu empfangen, und die blutenden Glieder werden mit sehr wenig Vorbereitung auf den Tisch ihres fühllosen Schlächters gesetzt. Im Kriegsgewerbe, besonders in der Führung eines zahlreichen Heeres, scheint der ausschließliche Gebrauch der thierischen Nahrung mit dem sichersten Vortheile verbunden zu sein. Korn ist eine Raum kostende und vergängliche Waare, und die großen Vorräthe, die zum Unterhalte unserer Truppen unerläßlich sind, müssen langsam durch die Anstrengung von Pferde- oder Menschenkraft nachgeschafft werden. Aber die Heerden, welche den Zug der Tartaren begleiten, gewähren ihnen einen sicheren und zunehmenden Vorrath von Milch und Fleisch: in dem bei Weitem größeren Theile der unbebauten Wüste ist der Graswuchs schnell und üppig, und es giebt nur wenige so außerordentlich kahle Plätze, wo das abgehärtete Rindvieh des Nordens nicht eine erträgliche Weide fände. Der Vorrath wird durch den keinen Unterschied kennenden Appetit und die geduldige Enthaltsamkeit der Tartaren vermehrt. Sie nähren sich in gleichem Maße von dem Fleische der Thiere, die für das Mahl geschlachtet worden oder von Krankheit gefallen sind. Pferdefleisch, welches in jedem Jahrhunderte und Lande von den civilisirten Nationen Europas und Asiens geächtet worden ist, verzehren sie mit besonderer Gier, und dieser eigenthümliche Geschmack erleichtert den Erfolg ihrer kriegerischen Unternehmungen. Der behenden Reiterei Scythiens folgt stets, auch auf ihren fernsten und schnellsten Streifzügen, eine angemessene Zahl von Handpferden, welche je nach der Veranlassung entweder zur Beschleunigung der Geschwindigkeit oder zur Stillung des Hungers der Barbaren dienen. Muth und Noth haben viele Hülfsquellen. Wenn die Weide rings um ein Tartarenlager fast verzehrt ist, schlachten sie den größten Theil ihres Viehes und bewahren das Fleisch entweder geräuchert oder in der Sonne getrocknet. Bei plötzlicher Nothwendigkeit eines eiligen Marsches versehen sie sich mit einer hinreichenden Menge kleiner Kügelchen von Käse oder vielmehr getrockneten Molken, die sie gelegentlich in Wasser auflösen, und diese wenige Nahrung reicht hin, um das Leben, ja selbst den frohen Muth des geduldigen Kriegers mehrere Tage lang zu bewahren. Aber dieser außerordentlichen Enthaltsamkeit, welche der Stoiker billigen und der Einsiedler beneiden würde, folgt die Befriedigung des gefräßigsten Heißhungers. Die Weine eines glücklichen Klimas sind das angenehmste Geschenk und die werthvollste Waare, die den Tartaren geboten werden kann, und das einzige Beispiel ihrer Industrie scheint in der Kunst zu bestehen, aus der Stutenmilch eine gegohrene Flüssigkeit zu bereiten, welche eine stark berauschende Kraft besitzt. Gleich den Raubthieren erfahren die Wilden sowohl der alten als neuen Welt den Wechsel des Mangels und des Ueberflusses, und ihr Magen ist gewohnt ohne viele Unbequemlichkeit die entgegengesetztesten Extreme des Hungers und des Ueberflusses zu ertragen.

Wohnungen.

II. In den Zeiten roher und kriegerischer Einfachheit ist ein Volk von Landwirthen und Kriegern über die Flächen eines ausgedehnten und wenig bebauten Landes zerstreut, und es mußte einige Zeit verlaufen, bevor die kriegerische Jugend Griechenlands oder

f) Imperium Asiae ter quaesivere ipsi perpetuo ab alieno imperio aut intacti aut invicti mansere. Seit den Zeiten Justins (II. 2) haben sie diese Angaben vervielfältigt. Voltaire hat in wenigen Worten (tom. X. p. 64. Hist. Generale, c. 156) einen Abriß der Eroberungen der Tartaren gegeben.

> Oft o'er the trembling nations, from afar
> Has Scythia breath'd the living cloud of war.

(Oft hat Scythien aus der Ferne über die zitternden Völker die lebendige Kriegswolke gehaucht).

g) Das vierte Buch des Herodot liefert ein interessantes wiewohl unvollständiges Bild der Scythen. Unter den Neueren, welche die gleichförmige Scene beschreiben, drückt der Khan von Khowaresm, Abulghasi Bahadur, seine angeborenen Gefühle aus, und seine genealogische Geschichte der Tartaren ist von den französischen und englischen Herausgebern reichlich erläutert worden. Karpin, Ascelin und Rubruquis (in der Hist. des Voyages, tom. VII.) schildern die Mongolen des vierzehnten Jahrhundertes. Diesen Führern habe ich Gerbillon und andere Jesuiten (Description de la Chine, par du Halde, tom. IV.) hinzugefügt, welche die chinesische Tartarei genau beschrieben haben, und den ehrenhaften und einsichtsvollen Reisenden Bell v. Antermony (zwei Bände in 4to. Glasgow 1763).

h) Die Uzbeken sind von ihren ursprünglichen Sitten am Meisten abgewichen, 1. wegen der Annahme der mahomedanischen Religion und 2. wegen des Besitzes der Städte und Ernten der großen Bucharei.

i) Il est certain que les grands mangeurs de viande sont en general cruels et feroces plus que les autres hommes. Cette observation est de tous les lieux, et de tous les tems: la barbarie Angloise est connue &c. Emil von Rousseau, tom. I. p. 274. Was man immer von dieser allgemeinen Bemerkung denken mag, werden wir wenigstens die Richtigkeit des Beispieles nicht leicht zugeben. Die gutmüthigen Klagen des Plutarch und die pathetischen Jammerworte des Ovid verführen unsere Vernunft, indem sie unsere Empfindsamkeit wecken.

Italiens sich unter derselben Fahne versammeln konnte, entweder um ihre eigenen Grenzen zu vertheidigen oder in das Gebiet angrenzender Stämme einzufallen. Das Fortschreiten der Gewerbe und des Handels sammelt allmälig eine größere Menschenmenge innerhalb der Mauern einer Stadt; aber diese Bürger sind nicht länger Krieger, und die Künste, welche den Zustand der bürgerlichen Gesellschaft schmücken und vervollkommnen, verderben die Gewohnheit des kriegerischen Lebens. Die Hirtensitten der Scythen scheinen die verschiedenen Vortheile der Einfachheit und Verfeinerung zu verbinden. Die Individuen eines Stammes sind beständig vereinigt; aber sie sind in einem Lager vereinigt und der angeborene Muth dieser kühnen Hirten wird durch gegenseitige Hülfeleistung und durch Wetteifer befeuert. Die Häuser der Tartaren sind weiter nichts als kleine Zelte von eirunder Gestalt, welche der durcheinander lebenden Jugend beider Geschlechter eine kalte und schmutzige Wohnung gewähren. Die Palläste der Reichen bestehen aus hölzernen Hütten von solchem Umfange, daß sie bequem auf große Wagen gebracht und von einem Gespann von vielleicht zwanzig bis dreißig Ochsen gezogen werden können. Die Heerden ziehen sich, nachdem sie den ganzen Tag auf den anliegenden Weiden gegraset haben, bei Annäherung der Nacht innerhalb des Schutzes des Lagers zurück. Die Nothwendigkeit, der heillosesten Verwirrung in einem solchen beständigen Gedränge von Menschen und Thieren zuvor zu kommen, muß allmälig in der Vertheilung, Ordnung und Bewachung des Lagers die Anfangsgründe der Kriegskunst einführen. So wie das Futter eines großen Distriktes aufgezehrt ist, setzt sich der Stamm oder vielmehr das Heer von Hirten in einem ordentlichen Marsche in Bewegung, um neue Weide zu finden, und erwirbt so in der gewöhnlichen Beschäftigung des Hirtenlebens die praktische Kenntniß einer der wichtigsten und schwierigsten Operationen des Krieges. Die Wahl der Stationen wird durch die Verschiedenheit der Jahreszeiten geregelt: im Sommer ziehen die Tartaren gegen Norden und schlagen ihre Zelte an einem Strome oder wenigstens nicht fern von einem fließenden Wasser auf. Gegen den Winter aber kehren sie nach Süden zurück und schützen ihr Lager hinter einer bequemen Anhöhe gegen die Winde, welche in ihrem Fluge über die unwirthlichen und eisigen Flächen Sibiriens gekältet werden. Diese Sitten sind außerordentlich geeignet unter den Nomadenstämmen den Geist der Wanderung und Eroberung zu verbreiten. Der Zusammenhang zwischen dem Volke und seinem Gebiete ist ein so schwaches Band, daß es durch jeden Zufall zerrissen werden kann. Das Lager, nicht der Boden, ist das natürliche Vaterland des eigentlichen Tartaren. Innerhalb des Bereiches dieses Lagers sind seine Familie, seine Gefährten, sein Eigenthum stets eingeschlossen, und in den fernsten Zügen ist er fortwährend von den Gegenständen umgeben, welche seinen Augen theuer, werthvoll oder gewohnt sind. Durst nach Beute, Furcht vor Ahndung einer Unbill und Widerwille gegen Knechtschaft sind in jedem Jahrhunderte hinreichende Ursachen gewesen, um die Stämme Scythiens zu vermögen, kühn nach unbekannten Ländern vorzudringen, wo sie reichlichen Unterhalt oder einen minder furchtbaren Feind zu finden hofften. Die Umwälzungen des Nordens haben häufig das Schicksal des Südens entschieden, und in dem Kampfe feindlicher Nationen haben Sieger und Besiegte abwechselnd getrieben und sind getrieben worden von den Grenzen Chinas bis zu den Marken Deutschlands [k]). Diese großen Wanderungen, die zuweilen mit fast unglaublicher Schnelligkeit ausgeführt worden sind, wurden durch die besondere Natur des Klimas erleichtert. Bekanntlich ist die Kälte der Tartarei viel strenger als man es inmitten der gemäßigten Zone vernünftiger Weise erwarten sollte; diese ungewöhnliche Rauheit wird der Höhe der Ebenen, die sich besonders gegen Osten mehr als eine halbe Meile über den Meeresspiegel erheben, und der Menge Salpeter zugeschrieben, womit der Boden tief geschwängert ist [l]). Im Winter sind die breiten und reißenden Ströme, welche ihre Gewässer in das schwarze, das kaspische und das Eismeer ergießen, stark gefroren, das Land ist mit einer Schneelage bedeckt und die flüchtigen oder siegreichen Stämme mochten mit ihren Familien, Wagen und Heerden sicher über die glatte und harte Fläche einer unermeßlichen Ebene gelangen.

Uebungen.

III. Das Hirtenleben ist, verglichen mit den Arbeiten des Ackerbaues und den Gewerben, ohne allen Zweifel ein Leben des Müßigganges, und da die vornehmeren Hirten des tartarischen Stammes die häusliche Obsorge der Heerden ihren Gefangenen überlassen, wird ihre Muße nur selten durch knechtische und emsige Mühewaltung gestört. Aber statt daß diese Muße dem sanften Genusse der Liebe und Eintracht geweiht ist, wird sie nützlich mit der rührigen und blutigen Uebung der Jagd hingebracht. Die Ebenen der Tartarei sind mit einer starken und tauglichen Zucht Pferde angefüllt, welche sich leicht zu Zwecken des Krieges und der Jagd abrichten lassen. Die Scythen jedes Zeitalters sind als kühne und geschickte Reiter berühmt gewesen, und beständige Uebung hat ihnen einen so festen Sitz auf dem Rücken der Pferde gegeben, daß Fremdlinge glaubten, sie vollbrächten die alltäglichen Verrichtungen des gewöhnlichen Lebens, Essen, Trinken, ja selbst Schlafen, ohne von ihren Pferden zu steigen. Sie zeichnen sich durch geschickte Handhabung der Lanze aus, der lange Tartarbogen wird mit nervigem Arme gespannt und der gewichtige Pfeil nach seinem Gegenstande mit nie irrender Sicherheit und unwiderstehlicher Gewalt geschnellt. Diese Pfeile sind häufig gegen die harmlosen Thiere der Wüste gerichtet, die sich in Abwesenheit ihrer furchtbarsten Feinde mehren und vervielfältigen, gegen den Hasen, die wilde Ziege, den Rehbock, den Damhirsch, den Hirsch, das Elen, die Antilope. Kraft und Geduld sowohl der Männer als Pferde werden durch die Beschwerlichkeiten der Jagd beständig geübt, und die reiche Beute an Wild trägt zum Unterhalte, ja selbst zum Luxus eines tartarischen Lagers bei. Aber die Thaten der scythischen Jäger sind nicht auf die Erlegung schüchterner und unschädlicher Thiere beschränkt; sie kämpfen kühn mit dem grimmigen, wilden Eber, wenn er sich gegen seine Verfolger kehrt, regen den trägen Muth des Bären auf und

k) Diese tartarischen Auswanderungen sind von de Guignes (Hist. des Huns. tom. I. II.) [illegible]

metrische Schritte über den Meeresspiegel erhaben gefunden. Montesquieu, der die [illegible]

reizen die Wuth des Tigers, wenn er im Dickicht schlummert. Wo Gefahr ist, giebt es Ruhm, und die Art Jagd, welche der Uebung des Muthes das schönste Feld bietet, kann mit Recht als das Bild und selbst als die Schule des Krieges betrachtet werden. Die allgemeinen Jagdzüge, der Stolz und die Wonne der tartarischen Fürsten, gewähren eine sehr belehrende Uebung für ihre zahlreiche Reiterei. Ein Kreis von vielen Meilen im Umfange wird gezogen, um das Wild eines ausgedehnten Distriktes einzuschließen, und die den Kreis bildenden Truppen bringen regelmäßig gegen einen gemeinsamen Mittelpunkt vor, wo die gefangenen, von jeder Seite umzingelten Thiere den Geschossen der Jäger Preis gegeben sind. Bei einem solchen Zuge, der oft mehrere Tage dauert, muß die Reiterei Berge übersteigen, Flüsse durchschwimmen und sich durch Schluchten winden, ohne die vorgeschriebene Ordnung des allmäligen Vorrückens zu unterbrechen. Sie erwerben die Uebung, Auge und Schritte nach einem entfernten Gegenstande zu richten, ihre Zwischenräume zu beobachten, ihren Ritt nach den Bewegungen der Truppen zur Rechten und Linken zu verzögern oder zu beschleunigen, die Signale ihrer Anführer zu beachten und zu wiederholen. Ihre Anführer erlernen in dieser praktischen Schule einen der wichtigsten Theile der Kriegskunst, das schnelle und genaue Beurtheilen des Bodens, der Entfernung und der Zeit. Gegen einen menschlichen Feind dieselbe Geduld und Tapferkeit, dieselbe Geschicklichkeit und Ordnung beobachten, ist die einzige Veränderung, welche der wirkliche Krieg fordert, und das Vergnügen der Jagd dient als Vorspiel zur Eroberung eines Reiches [m]).

Regierung.

Die politische Gesellschaft der alten Deutschen hat den Anschein eines freiwilligen Bündnisses unabhängiger Krieger. Die scythischen Horden, durch den neueren Namen Hunnen unterschieden, nehmen die Gestalt einer zahlreichen und anwachsenden Familie an, welche im Laufe mehrerer Geschlechter von demselben ursprünglichen Stamme fortgepflanzt worden ist. Die geringsten und unwissendsten Tartaren bewahren mit selbstbewußtem Stolze das unschätzbare Kleinod ihrer Geschlechtsfolge, und welche Rangesunterschiede auch durch die ungleiche Vertheilung des Reichthumes der Hirten entstanden sein mögen, achten sie sich doch selbst und einander gegenseitig als die Abkömmlinge des ersten Gründers des Stammes. Die noch herrschende Gewohnheit, die tapfersten und treuesten der Gefangenen zu adoptiren, leiht der sehr wahrscheinlichen Vermuthung Grund, daß diese ausgedehnte Blutsverwandtschaft in einem hohen Grade bloß gesetzlich und erdichtet sei. Aber das nützliche Vorurtheil, welches die Heiligung der Zeit und der Meinung erhalten hat, bringt die Wirkungen der Wahrheit hervor; die hochmüthigen Barbaren zollen einen freudigen und freiwilligen Gehorsam dem Haupte ihres Blutes, und ihr Fürst oder Mursa übt als Stellvertreter ihres großen Vaters die Macht eines Richters im Frieden und eines Anführers im Kriege aus. In dem ursprünglichen Zustande der Hirtenvölker handelt jeder der Mursas (wenn wir fortfahren dürfen einen neuen Namen zu gebrauchen) als unabhängiges Haupt einer großen und besonderen Familie, und die Grenzen ihrer eigenthümlichen Gebiete wurden allmälig durch überlegene Gewalt oder gegenseitige Einwilligung bestimmt. Aber die unablässigen Wirkungen verschiedener und bleibender Ursachen trugen bei, die wandernden Horden in Nationalgemeinen unter dem Befehle eines obersten Hauptes zu vereinigen. Die Schwachen sehnten sich nach Schutz und die Starken geizten nach Herrschaft; die Macht, welche das Ergebniß der Einigung ist, unterdrückte und sammelte die zerstreuten Streitkräfte der angrenzenden Stämme, und da die Unterworfenen zum Anrecht an den Vortheilen eines Sieges frei zugelassen wurden, eilten die tapfersten Häuptlinge sich und ihre Anhänger unter die furchtbare Fahne einer verbündeten Nation zu stellen. Der glücklichste der tartarischen Fürsten nahm den kriegerischen Oberbefehl an, auf welchen er entweder durch die Ueberlegenheit seiner Verdienste oder seiner Macht Anspruch hatte. Er wurde durch den Zuruf seines Gleichen auf den Thron erhoben, und der Titel Khan drückt in der Sprache von Nordasien den vollen Umfang der königlichen Würde aus. Das Recht der Erbfolge wurde lange auf das Blut des Gründers der Monarchie beschränkt, und noch in diesem Augenblicke sind alle Khane, welche von der Krimm bis an die chinesische Mauer herrschen, gerade Abkömmlinge des berühmten Dschingiskhan [n]). Da es jedoch die unerläßliche Pflicht eines tartarischen Souveraines ist, seine kriegerischen Unterthanen in das Feld zu führen, bleiben die Rechte eines Kindes häufig unberücksichtigt, und irgend ein Verwandter von fürstlichem Geblüte, der sich durch Alter und Tapferkeit auszeichnet, wird mit dem Schwerte und dem Scepter seines Vorfahren betraut. Zwei besondere und regelmäßige Steuern werden von den Stämmen erhoben, um die Würde ihres Nationalmonarchen und die ihres besonderen Häuptlinges aufrecht zu halten, und jede dieser Abgaben beträgt den Zehnten sowohl von ihrem Eigenthume als von ihrer Beute. Ein tartarischer Souverain verfügt daher über den zehnten Theil des Reichthumes seines Volkes, und da seine eigenen Besitzthümer an Heerden jeder Art sich in einem größeren Verhältnisse vermehren als die des Letzteren, ist er reichlich im Stande den rohen Glanz seines Hofes zu erhalten, die Verdientesten oder Begünstigtesten seiner Anhänger zu belohnen und durch den gelinden Einfluß der Bestechung den Gehorsam zu erlangen, der zuweilen den strengen Geboten der Obmacht verweigert werden dürfte. Die Sitten seiner Unterthanen, an Blut und Raub gewöhnt wie er selbst, mögen in ihren Augen solche einzelne Handlungen der Tyrannei entschuldigen, die den Abscheu eines civilisirten Volkes erregen würden: aber die Macht eines Despoten ist in den Wüsten von Scythien nie anerkannt worden. Die unmittelbare Gerichtsbarkeit des Khans ist auf die Grenzen seines eigenen Stammes beschränkt und die Ausübung seiner königlichen Vorrechte ist durch die alte Einrichtung eines Nationalrathes gemäßigt worden. Der

m) Petit de la Croix (Vie de Gengiscan, l. III. c. 7) stellt die mongolische Jagd in ihrem vollen Glanze und Umfange dar. Die Jesuiten Gerbillon und Verbiest folgten dem Kaiser Kamhi, als er in der Tartarei jagte (Duhalde, Description de la Chine, tom. IV. p. 81. 290 &c. Folioausgabe). Sein Enkel Kienlong, der die tartarische Disciplin mit den Gesetzen und der Gelehrsamkeit Chinas vereinigte, beschreibt (Eloge de Moukden, p. 273—285) wie ein Dichter die Freuden, welche er oft als Jäger genossen hatte.

n) S. den zweiten Band der genealogischen Geschichte der Tartaren und die Liste der Khane am Ende des Lebens Dschingiskhans. Unter der Regierung Timurs oder Tamerlans führte einer seiner Unterthanen, ein Abkömmling Dschingiskhans, fortwährend den königlichen Titel Khan, und der Eroberer von Asien begnügte sich mit dem Titel Emir oder Sultan. Abulghasi, part. V. c. 4. D'Herbelot, Bibl. Orientale, p. 878.

Kurultai[o]) oder Reichstag der Tartaren ist regelmäßig im Herbste und Frühlinge inmitten einer Ebene gehalten worden, wo sich die Fürsten des regierenden Geschlechtes und die Mursas der Stämme mit ihrem zahlreichen, kriegerischen Gefolge zu Pferde vereinigen konnten, und der ehrgeizige Monarch, der über die Macht eines bewaffneten Volkes Schau hielt, dessen Neigung zu Rathe ziehen mußte. Die Uranfänge einer Feudalregierung lassen sich in der Verfassung der scythischen oder tartarischen Nationen erkennen; aber der beständige Kampf dieser feindlichen Völker endete zuweilen mit Gründung eines mächtigen und despotischen Reiches. Der Sieger, durch den Tribut abhängiger Könige bereichert und durch ihre Waffen verstärkt, breitete seine Eroberungen über Asien oder Europa aus: die siegreichen Hirten des Nordens unterwarfen sich der Verfeinerung der Künste, Gesetze und Städte, und die Einführung der Ueppigkeit untergrub nach Zerstörung der Freiheit des Volkes die Grundfesten des Thrones[p]).

Lage und Umfang Scythiens oder der Tartarei.

Das Andenken vergangener Ereignisse kann bei den häufigen und fernen Wanderungen schriftungelehrter Barbaren nicht lange fortdauern. Die neueren Tartaren wissen nichts von den Eroberungen ihrer Altvordern[q]), und unsere Kunde der Geschichte der Scythen verdanken wir ihrem Verkehre mit den gelehrten und civilisirten Nationen des Südens, den Griechen, Persern und Chinesen. Die Griechen, die das schwarze Meer befuhren und ihre Kolonie längs der Seeküste anlegten, machten die allmälige und unvollständige Entdeckung von Scythien von der Donau und den Grenzen Thraciens bis zu dem eisigen Mäotis, dem Sitze ewigen Winters, und dem Berge Kaukasus, in der Sprache der Dichter die äußerste Grenze der Erde. Sie priesen mit leichtgläubiger Einfalt die Tugenden des Hirtenlebens[r]), hatten aber eine vernünftigere Furcht vor der Kraft und Anzahl der kriegerischen Barbaren[s]), welche verachtungsvoll der Macht des Darius, des Sohnes des Hystaspes Trotz boten[t]). Die persischen Monarchen hatten ihre westlichen Eroberungen bis an die Ufer der Donau und an die Grenzen des europäischen Scythiens ausgedehnt. Die östlichen Provinzen ihres Reiches waren den Scythen von Asien bloßgestellt, den wilden Bewohnern der Ebenen jenseit des Oxus und Jaxartes, zwei mächtige Ströme, die ihren Lauf nach dem kaspischen Meere nehmen. Der langwierige und denkwürdige Kampf zwischen Iran und Turan ist fortwährend Thema der Geschichte oder des Romans: die berühmte vielleicht fabelhafte Tapferkeit der persischen Helden Rustan und Asfendiar glänzte in der Vertheidigung ihres Vaterlandes gegen die Afrasiabs des Nordens[u]), und der unbezwingliche Muth derselben Barbaren widerstand auf demselben Boden den siegreichen Waffen Cyrus' und Alexanders[x]). In den Augen der Griechen und Perser wurde die wirkliche Geographie Scythiens östlich durch das Gebirge Imaus oder Kaf begrenzt, und ihr ferner Blick nach den äußersten und unzugänglichen Theilen Asiens war durch Ungewißheit umwölkt und durch Fabel verworren. Aber jene unzugänglichen Gegenden sind der alte Sitz einer mächtigen und civilisirten Nation[y]), die nach einer wahrscheinlichen Ueberlieferung über vierzig Jahrhunderte hinaufreicht[z]) und im Stande ist eine Reihe von fast zweitausend Jahren durch das ununterbrochene Zeugniß genauer und gleichzeitiger Geschichtschreiber zu bewahrheiten[a]). Die Jahrbücher von China[b]) erläutern den Zustand und die Umwälzungen der Hirtenstämme, welche fortwährend durch die unbestimmte Benennung Scythen oder Tartaren bezeichnet werden können, der Vasallen, der Feinde und zuweilen der Eroberer eines großen Reiches, dessen Politik sich gleichförmig der blinden und ungestümen Tapferkeit der Barbaren des Nordens widersetzt hat. Von der Mündung der Donau bis zu dem japanischen Meere beträgt die ganze Länge von Scythien gegen hundertzehn Grade, was in dieser Breite mehr als fünftausend Meilen giebt. Die Breite dieser ausgedehnten Wüsten kann weder so leicht noch so genau gemessen werden: aber

o) S. die Reichstage der alten Hunnen (de Guignes, tom. II. p. 26) und eine interessante Beschreibung derjenigen des Dschingiskhan (Vie de Gengiscan, l. I. c. 6. l. IV. c. 11). Solche Versammlungen werden in der persischen Geschichte Timurs häufig erwähnt, wenn sie gleich zu nichts dienten als den Beschlüssen ihres Gebieters größeren Nachdruck zu leihen.

p) Montesquieu bestrebt sich einen Unterschied zu erklären, der nicht vorhanden war, zwischen der Freiheit der Araber und der ewigen Sklaverei der Tartaren (Esprit des Loix, l. XVII. c. 5. l. XVIII. c. 19 etc.).

q) Abulghazi Khan erzählt in den zwei ersten Theilen seiner genealogischen Geschichte die erbärmlichen Fabeln und Sagen der uzbekischen Tartaren in Betreff der Zeiten, welche der Regierung Dschingiskhans vorhergingen.

r) Im 13. Buche der Iliade wendet Jupiter seine Augen von den blutigen Gefilden von Troja weg nach den Ebenen von Thracien und Scythien. Er würde, indem er die Aussicht veränderte, kein friedlicheres und unschuldigeres Schauspiel erblickt haben.

s) Thucydides, l. II. c. 97.

t) S. das vierte Buch des Herodot. Als Darius in die moldauische Wüste zwischen Donau und Dniester einrückte, sandte ihm der König der Scythen eine Maus, einen Frosch, einen Vogel und fünf Pfeile: eine furchtbare Allegorie!

u) Diese Krieger und Helden können unter ihren bezüglichen Titeln in Herbelots orientalischer Bibliothek gefunden werden. Sie sind in einem persischen Gedichte von 6000 vereinten Strophen von Ferdusi, dem Homer Persiens gefeiert worden. S. die Geschichte von Nader Shaw, p. 145. 165. Das Publikum hat zu beklagen, daß Herr Jones seine Forschungen in der orientalischen Gelehrsamkeit eingestellt hat.

x) Das kaspische Meer mit seinen Flüssen und umwohnenden Stämmen ist in dem Examen Critique des Historiens d'Alexandre, welches

Ackerbau verwendet; Jagd wurde anbefohlen, um das Land von wilden Thieren zu säubern; Petcheli (wo Peking steht) war eine Wüste und die südlichen Provinzen waren von indischen Wilden bevölkert. Die Dynastie Han (vor Christus 206) gab dem Reiche seine gegenwärtige Form und Ausdehnung.

z) Die Aera der chinesischen Monarchie ist verschiedentlich festgesetzt worden, zu 2952 bis 2132 Jahre vor Christus, und das Jahr 2637 ist auf Befehl des gegenwärtigen Kaisers als die gesetzliche Epoche gewählt worden. Die Verschiedenheit entsteht von der ungewissen Dauer der zwei ersten Dynastien und dem leeren Raume, der jenseits ihnen liegt, bis zu den wirklichen oder fabelhaften Zeiten des Fohi oder Hoangti. Sematsien datirt seine authentische Chronologie vom Jahre 841: die 36 Sonnenfinsternisse des Konfucius (wovon 31 verificirt worden sind) wurden zwischen den Jahren 722 und 480 vor Christus beobachtet. Die historische Periode von China steigt nicht über die griechischen Olympiaden hinauf.

a) Nach mehreren Jahrhunderten der Anarchie und des Despotismus war die Dynastie Han (vor Christus 206) die Epoche der Wiederbelebung der Gelehrsamkeit. Die Bruchstücke der alten Literatur wurden gesammelt, die Schriftzeichen wurden verbessert und festgesetzt, und die künftige Bewahrung der Bücher durch die nützlichen Erfindungen der Dinte, des Papiers und der Buchdruckerkunst gesichert. Siebenundneunzig Jahre vor Christus gab Sematsien die erste Geschichte von China heraus. Seine Arbeit wurde durch eine Reihe von 180 Geschichtschreibern erläutert und fortgesetzt. Die Substanz ihrer Werke ist noch vorhanden und die beträchtlichsten derselben befinden sich in der Bibliothek des Königes von Frankreich.

b) China ist durch die Arbeiten von Franzosen beschrieben worden, der Missionäre zu Peking, Freret und De Guignes zu Paris. Das Wesentlichste der drei vorhergehenden Noten ist aus dem Chu-King ausgezogen, mit Vorrede und Noten von De Guignes, Paris 1770; dem Tong-Kien-Kang-Mu, übersetzt von De [illegible] unter dem Na-

vom vierzigsten Grade, der die Mauer von China berührt, kann man getrost tausend Meilen nach Norden gehen, bevor das Uebermaß der sibirischen Kälte dem Weiterzuge Einhalt thut. In diesem traurigen Klima verräth statt des belebten Schauspieles eines tartarischen Lagers der Rauch, der aus der Erde oder vielmehr aus dem Schnee aufsteigt, die unterirdischen Wohnungen der Tungusen und Samojeden: der Mangel an Pferden und Rindvieh wird unvollkommen durch die Benutzung von Rennthieren und großen Hunden ersetzt, und die Eroberer der Erde entarten allmälig zu einer Rasse mißgestalteter und winziger Wilden, die bei dem Klange der Waffen zittern [c]). Die Hunnen, welche unter der Regierung des Valens das römische Reich bedrohten, waren in einer viel früheren Zeit dem chinesischen furchtbar gewesen [d]). Ihr ältester, vielleicht ihr ursprünglicher Sitz war ein ausgedehnter obschon dürrer und kahler Landstrich unmittelbar an der Nordseite der großen Mauer. Jetzt wird ihr Platz von den neunundvierzig Horden oder Bannern der Mangu eingenommen, eines Hirtenvolkes, das aus ungefähr zweihunderttausend Familien besteht [e]). Aber die Tapferkeit der Hunnen hatte die engen Grenzen ihrer Gebiete ausgedehnt: ihre bäurischen Häuptlinge, welche den Namen Tandschu annahmen, wurden allmälig die Eroberer und die Souveraine eines furchtbaren Reiches. Gegen Osten setzte ihren siegreichen Waffen nur der Ocean Grenzen, und die Stämme, welche zwischen den Amur und die äußerste Halbinsel Korea dünn zerstreut sind, folgten unwillig den Fahnen der Hunnen. Gegen Westen in der Nachbarschaft der Quellen des Irtisch und in den Thälern des Imaus fanden sie einen ausgebreiteteren Raum und zahlreichere Feinde. Einer der Unterfeldherren des Tandschu unterwarf in einem einzigen Feldzuge sechsundzwanzig Völker; die Iguren [f]), die sich über die übrigen Barbaren durch den Gebrauch der Buchstabenschrift erhoben, gehörten zur Zahl seiner Vasallen; und durch einen merkwürdigen Zusammenhang rief die Flucht eines dieser Nomadenstämme die siegreichen Parther von der Eroberung Syriens ab [g]). Gegen Norden wurde der Ocean der Macht der Hunnen als Grenze zugewiesen. Ohne Feinde, ihren Fortschritten Einhalt zu thun, und ohne Zeugen, ihrer Eitelkeit zu widersprechen, mochten sie in Wirklichkeit oder in der Einbildung die Eroberung der Eisgestade von Sibirien vollenden. Das Nordmeer wurde als äußerste Grenze ihres Reiches angegeben. Aber der Name dieses Meeres, an dessen Gestade der Patriot Sovu das Leben eines Hirten und Verbannten führte [h]), mag mit weit mehr Wahrscheinlichkeit auf dem Baikal übertragen werden, einem großen über dreihundert Meilen langen Wasserbecken, welches den bescheidenen Titel eines Sees verschmäht [i]) und fortwährend mit dem Nordmeere durch den langen Lauf der Angara, Tonguska und des Jeniseis in Verbindung steht. Die Unterwerfung so vieler ferner Völker mochte dem Stolze des Tandschu schmeicheln, aber die Tapferkeit der Hunnen konnte nur durch den Genuß des Reichthumes und der Ueppigkeit eines Reiches des Südens belohnt werden. Im dritten Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung wurde eine Mauer von funfzehnhundert Meilen Länge gebaut, um die Grenzen von China gegen die Einfälle der Hunnen zu schützen [k]); aber dieses staunenswürdige Werk, welches auf der Weltkarte einen so ausgezeichneten Platz einnimmt, hat nie zur Sicherheit eines unkriegerischen Volkes beigetragen. Die Reiterei des Tandschu bestand häufig aus zwei- bis dreihunderttausend Mann, furchtbar durch die unvergleichliche Gewandtheit, womit sie Pfeile und Pferde handhabten, durch ihr beispielloses Ausharren in der strengsten Witterung und durch die unglaubliche Schnelligkeit ihres Zuges, der nur selten durch Gießbäche oder Abgründe, durch die tiefsten Ströme oder höchsten Berge aufgehalten wurde. Sie breiteten sich mit einem Male über das Antlitz des Landes aus und ihre ungestüme Schnelligkeit überraschte, erstaunte und brachte die ernste und ausgeklügelte Taktik eines chinesischen Heeres in Verwirrung. Der Kaiser Kaoti [l]), ein soldatischer Emporkömmling, den sein persönliches Verdienst auf den Thron gehoben hatte, zog gegen die Hunnen mit jenen alten Kriegern, die in den bürgerlichen Kämpfen von China gebildet worden waren. Aber er wurde bald von den Barbaren umzingelt und nach einer Belagerung von sieben Tagen mußte der Monarch, ohne Hoffnung auf Hülfe, seine Befreiung durch eine schimpfliche Kapitulation erkaufen. Die Nachfolger Kaotis, deren Leben den Künsten des Friedens oder der Ueppigkeit des Pallastes gewidmet war, unterwarfen sich noch unauslöschlicherer Schmach. Sie bekannten allzuvoreilig die Unzulänglichkeit der Waffen und Befestigungen. Sie hielten sich allzuleicht für überzeugt, daß, während die Feuerzeichen auf allen Seiten die Annäherung der Hunnen verkündeten, die chinesischen Truppen, die mit dem Helme auf dem Haupte und dem Panzer auf dem Rücken schliefen, durch die unaufhörliche Anstrengung unwirksamer Märsche aufgerieben werden würden [m]). Regelmäßige Entrichtung von Geld und Seide wurde als Bedingung eines zeitlichen und unsicheren Friedens festgesetzt, und der elende Behelf, einen wirklichen Tribut unter

Ursprünglicher Sitz der Hunnen.

Ihre Eroberungen in Scythien.

Ihre Kriege mit den Chinesen. V. Chr. 201.

c) S. Histoire Generale des Voyages, tom. XVIII. und die genealogische Geschichte, vol. II. p. 620 — 664.

d) De Guignes (tom. II. p. 1 — 124.) hat die ursprüngliche Geschichte der alten Hiong-Nu oder Hunnen gegeben. Die chinesische Geographie ihres Vaterlandes (tom. I. part. II. p. LV — LXIII.) scheint einen Theil ihrer Eroberungen einzuschließen.

e) S. im Duhalde (tom. IV. p. 18 — 65.) eine umständliche Beschreibung des Landes der Mongus mit einer genauen Karte.

f) Die Iguren oder Viguren waren in drei Klassen getheilt: Jäger, Hirten und Landwirthe; die letztere Klasse war von den beiden übrigen verachtet. S. Abulghazi, part. II. c. 7.

g) Mem. de l'Acad. des Inscriptions, tom. XXV. p. 17 — 33. Die umfassende Uebersicht des De Guignes hat diese fernen Ereignisse verglichen.

h) Der Ruhm Sovu's oder So-u's, seine Verdienste und seine seltsamen Abenteuer werden in China noch gefeiert. S. die Eloge de Moukden, p. 20. und Noten, p. 241 — 247. und die Mem. sur la Chine, tom. III. p. 317 — 360.

i) S. Isbrand Ides in Harris' Sammlung, vol. II. p. 931., Bells Reisen, vol. I. p. 247 — 254. und Gmelin in der Hist. Gen. des Voyages, tom. XVIII. p. 283 — 329. Sie Alle bemerken die gemeine Meinung, daß das heilige Meer zürne, wenn Jemand es einen See nenne. Diese grammatische Subtilität erregt oft Streitigkeiten zwischen dem albernen Aberglauben der Schiffer und der albernen Hartnäckigkeit der Reisenden.

k) Der Bau der Mauer von China wird erwähnt von Duhalde (tom. II. p. 45.) und De Guignes (tom. II. p. 59.).

l) S. das Leben des Lieupang oder Kaoti in der Hist. de la Chine. Paris 1777 &c. tom. I. p. 442 — 522. Dieses umfangsreiche Werk ist eine Uebersetzung (von dem Pater De Mailla) des Tong-Kien-Kang-Mu, dem berühmten Auszuge der großen Geschichte Semakuangs (A. D. 1084) und seiner Fortsetzer.

m) S. eine freimüthige und weitläufige Denkschrift, die von einem Mandarin dem Kaiser Venti (180 — 157 vor Christus) überreicht wurde, in Duhalde (tom. II. p. 412 — 426.) aus einer Sammlung von Staatspapieren, die mit dem rothen Pinsel des Kambi selbst bezeichnet sind (p. 384 — 612). Eine andere Denkschrift von dem Kriegsminister (Kang-Mu, tom. II. p. 555.) liefert einige interessante Thatsachen über die Sitten der Hunnen.

dem Namen eines Geschenkes oder Hülfgeldes zu verschleiern, sowohl von den chinesischen als von den römischen Kaisern geübt. Es blieb aber noch ein schmählicher Artikel des Tributes, welcher die geheiligten Gefühle der Natur und Menschlichkeit verletzte. Die Drangsale des Lebens der Wilden, wodurch die Kinder, die mit einer minder gesunden und kräftigen Konstitution geboren wurden, im zarten Alter hingerafft werden, veranlassen ein merkwürdiges Mißverhältniß zwischen der Zahl der beiden Geschlechter. Die Tartaren sind eine häßliche selbst mißgestaltete Rasse und während sie ihre eigenen Weiber als Werkzeuge häuslicher Arbeiten betrachteten, waren ihre Wünsche oder vielmehr ihre Begierden nach dem Genusse edlerer Schönheiten gerichtet. Eine auserlesene Anzahl der schönsten Mädchen von China wurde jährlich den rohen Umarmungen der Hunnen geweiht[n]), und das Bündniß der hochmüthigen Tandschus durch ihre Vermählung mit den echten oder angenommenen Töchtern der kaiserlichen Familie gesichert, die sich umsonst der frevelhaften Befleckung zu entziehen strebten. Die Lage dieser unglücklichen Opfer ist in den Versen einer chinesischen Prinzessin beschrieben, worin sie beweint, daß sie von ihren Aeltern zu einem fernen Exile unter einem barbarischen Gemahle verdammt worden sei, klagt, daß saure Milch ihr einziges Getränke, rohes Fleisch ihre einzige Speise und ein Zelt ihr einziger Pallast wäre, und in Weisen pathetischer Einfachheit den natürlichen Wunsch ausdrückt, in einen Vogel verwandelt zu werden, um nach ihrem theuern Vaterlande zurück zu fliegen, dem Gegenstande ihrer schmerzlichen und immerwährenden Sehnsucht[o]).

Sinken und Sturz der Hunnen.

Die Eroberung von China ist von den Hirtenstämmen des Nordens zweimal vollbracht worden: die Streitkräfte der Hunnen standen denen der Mongolen oder Mandschus nicht nach und ihr Ehrgeiz mochte die lebendigste Hoffnung auf Erfolg hegen. Aber ihr Stolz wurde gedemüthigt und ihren Fortschritten Einhalt gethan durch die Waffen und Politik Vutis[p]), des fünften Kaisers der mächtigen Dynastie Han. Während seiner langen Regierung von vierundfunfzig Jahren unterwarfen sich die Barbaren der südlichen Provinzen den Gesetzen und Sitten von China: die alten Grenzen der Monarchie wurden von dem großen Strome Kiang bis zum Hafen von Kanton erweitert.

Vor Chr. 141—87.

Statt sich auf die schüchternen Operationen eines Vertheidigungskrieges zu beschränken, drangen seine Stellvertreter mehrere hundert Meilen in das Land der Hunnen vor. In diesen grenzenlosen Wüsteneien, wo es Magazine anzulegen unmöglich und hinreichende Vorräthe von Lebensmitteln fortzuschaffen sehr schwierig ist, wurden die Heere des Vuti wiederholt den unerträglichsten Drangsalen ausgesetzt: von einhundertvierzigtausend Soldaten, die gegen die Barbaren zogen, kehrten nur dreißigtausend geborgen zu den Füßen ihres Gebieters zurück. Diese Verluste wurden jedoch durch einen glänzenden und entscheidenden Erfolg vergütet. Die chinesischen Feldherren benutzten die Ueberlegenheit, die ihnen die Beschaffenheit ihrer Waffen, ihre Streitwagen und die Dienste ihrer tartarischen Bundesgenossen gaben. Das Lager des Tandschu wurde überfallen, während es in Schlaf und Ausschweifung begraben war, und obschon der Monarch der Hunnen sich tapfer durch die Reihen der Feinde schlug, ließ er über funfzehntausend seiner Unterthanen auf dem Schlachtfelde. Dieser entscheidende Sieg, dem mehrere blutige Gefechte vorangegangen waren und nachfolgten, trug indessen weniger zur Zerstörung der Macht der Hunnen bei als die wirksame Politik, die man in Anwendung brachte, um die zinsbaren Völker dem Gehorsame gegen sie zu entziehen. Durch die Waffen eingeschüchtert oder durch die Versprechungen Vutis und seiner Nachfolger verlockt, warfen die beträchtlichsten Stämme sowohl des Ostens und Westens die Obmacht des Tandschu ab.

Vor Christus 70.

Einige bekannten sich als Bundesgenossen oder Vasallen des Reiches, Alle aber wurden die unversöhnlichen Feinde der Hunnen, und die Anzahl dieses stolzen Volkes, auf seine natürliche Stärke herabgebracht, konnte vielleicht innerhalb der Mauern einer der großen und volkreichen Städte von China eingeschlossen werden[q]). Der Abfall seiner Unterthanen und die Drangsale eines Bürgerkrieges zwangen endlich den Tandschu selbst auf die Würde eines unabhängigen Souveraines und die Freiheit eines kriegerischen und hochherzigen Volkes Verzicht zu leisten. Er wurde zu Sigan, der Hauptstadt der Monarchie, von den Truppen, den Mandarinen und dem Kaiser selbst mit allen Ehren empfangen, welche den Triumph chinesischer Eitelkeit schmücken und verschleiern konnten[r]).

Vor Christus 51.

Ein prächtiger Pallast wurde zu seinem Empfange in Bereitschaft gesetzt, ihm der Platz über alle Prinzen der kaiserlichen Familie angewiesen und die Geduld des barbarischen Königes durch die Ceremonien eines Banketts erschöpft, das aus acht Trachten und neun feierlichen Musikstücken bestand. Aber er huldigte auf seinen Knien dem Kaiser von China, leistete in seinem eigenen und im Namen seiner Nachfolger einen immerwährenden Eid der Treue und empfing dankbar ein Siegel, das ihm als Zeichen seiner königlichen Abhängigkeit verliehen wurde. Nach dieser demüthigenden Unterwerfung wichen die Tandschus zuweilen von ihrer Treue ab und benutzten die günstigen Gelegenheiten des Krieges und Raubes; aber die Monarchie der Hunnen sank allmälig, bis sie durch bürgerliche Zwietracht in zwei feindliche und gesonderte Königreiche getrennt wurde. Einer der Fürsten des Volkes sah sich durch Furcht und Ehrgeiz genöthigt, sich mit acht Horden, die aus vierzig- bis funfzigtausend Familien bestanden, nach dem Süden zurück zu ziehen.

A. D. 48.

Er erhielt mit dem Titel Tandschu ein angemessenes Gebiet an der Grenze der chinesischen Provinzen, und seine andauernde Anhänglichkeit an den Dienst des Reiches blieb durch Schwäche und Durst nach Rache gesichert. Von der Zeit dieser verderblichen Spaltung an schmachteten die Hunnen des Nordens noch gegen funfzig Jahre hin, bis sie von allen Seiten durch heimische und auswärtige Feinde unterdrückt wurden.

n) Eine Lieferung von Frauenzimmern wird als ein gewöhnlicher Artikel des Vertrages und Tributes erwähnt (Hist. de la Conquete de la Chine, pour les Tartares Mantcheoux, tom. I. p. 186. 187. mit der Note des Herausgebers).

q) Dieser Ausdruck wird in der Denkschrift von dem Kaiser Venti gebraucht (Duhalde, tom. II. p. 417). Ohne die Uebertreibungen Marko Polos und Isaak Vossius' zu glauben, können wir für Peking

Die stolze Inschrift einer Säule[s]), auf hohem Berge errichtet, kündete der Nachwelt an, daß ein chinesisches Heer siebenhundert Meilen in das Herz ihres Landes eingedrungen sei. Die Sienpi[t]), ein östlicher Tartarenstamm, vergalten das Unrecht, welches sie früher erlitten hatten, und die Macht der Tandschus war nach einer Dauer von dreizehnhundert Jahren vor dem Ende des ersten Jahrhundertes der christlichen Zeitrechnung völlig vernichtet[u]).

A. D. 93.

Ihre Wanderungen. A. D. 100 rc.

Das Schicksal der besiegten Hunnen nahm je nach den verschiedenen Einflüssen des Charakters und der Lage eine verschiedene Gestalt[x]). Ueber hunderttausend Personen, die ärmsten allerdings und feigherzigsten des Volkes ließen es sich gefallen, in ihrem Vaterlande zu bleiben, auf ihren besonderen Namen und Ursprung zu verzichten und sich unter die siegreiche Nation der Sienpi zu mengen. Achtundfunfzig Horden, gegen zweimalhunderttausend Köpfe, zogen sich, nach minder schmählicher Knechtschaft geizend, gegen Süden, flehten den Schutz der Kaiser von China an und erhielten Erlaubniß die äußersten Grenzen der Provinz Chansi und das Land der Ortus zu bewohnen und zu vertheidigen. Aber die kriegerischesten und mächtigsten Stämme der Hunnen bewahrten auch in ihrem widrigen Geschicke den unerschrockenen Muth ihrer Altvordern. Die westliche Welt stand ihrer Tapferkeit offen, und sie beschlossen unter Anführung ihrer erblichen Häuptlinge irgend ein fernes Land, das den Waffen der Sienpi und den Gesetzen von China noch unzugänglich wäre, aufzusuchen und zu unterjochen[y]). Der Verlauf ihrer Wanderung führte sie bald übr den Imaus und die Grenzen der chinesischen Geographie: aber wir sind im Stande die zwei grossen Abtheilungen dieser furchtbaren Flüchtlinge zu unterscheiden, welche ihren Zug nach dem Oxus und der Wolga richteten. Die erste dieser Kolonien gründete ihre Herrschaft in den fruchtbaren und ausgedehnten Ebenen von Sogdiana an der Ostseite des kaspischen Meeres, wo sie die Benennung Hunnen mit dem Beinamen Euthaliten oder Nephtaliten beibehielten. Ihre Sitten sänftigten, ja sogar ihre Züge veredelten sich allmälig durch die Milde des Klimas und ihren langen Aufenthalt in einer blühenden Provinz[z]), welche noch ein schwaches Gepräge der Künste Griechenlands bewahrt haben mochte[a]). Die weißen Hunnen, ein von der Veränderung ihrer Hautfarbe hergeleitetes Unterscheidungswort, verzichteten bald auf scythisches Hirtenleben.

Die weißen Hunnen von Sogdiana.

Gorgo, das unter der Benennung Karism seitdem eines temporären Glanzes sich erfreut hat, war die Residenz des Königes, der eine gesetzliche Obmacht über ein gehorsames Volk ausübte. Ihre Ueppigkeit wurde durch die Arbeit der Sogdianer erhalten und die einzige Spur ihrer alten Barbarei war der Gebrauch, der alle Genossen, vielleicht bis zur Zahl zwanzig, welche die Freigebigkeit eines reichen Gebieters getheilt hatten, verpflichtete sich lebendig in demselben Grabe begraben zu lassen[b]). Die Nähe der Hunnen an den Provinzen von Persien verwickelte sie häufig in blutige Kämpfe mit dieser mächtigen Monarchie. Aber sie achteten im Frieden die Vertragstreue, im Kriege die Gebote der Menschlichkeit, und ihr denkwürdiger Sieg über Peroses oder Firuz bewies sowohl die Mäßigung als die Tapferkeit dieser Barbaren. Die zweite Abtheilung ihrer Landsleute, die Hunnen welche allmälig nach Nordwest vorrückten, wurden durch die Drangsale eines kalten Klimas und eines beschwerlichen Zuges geübt. Nothwendigkeit zwang sie die Seide Chinas mit dem Pelzwerke Sibiriens zu vertauschen; die unvollständigen Uranfänge des civilisirten Lebens wurden ausgelöscht und die angeborne Grimmigkeit der Hunnen durch ihren Verkehr mit rohen Stämmen erbittert, die man mit einiger Angemessenheit den wilden Thieren der Wüste verglich. Ihr Unabhängigkeitssinn warf bald die Erbfolge der Tandschus ab, und während jede Horde durch ihren besonderen Mursa regiert wurde, lenkten ihre tumultuarischen Rathsversammlungen die öffentlichen Maßregeln der ganzen Nation. Bis zum dreizehnten Jahrhunderte legte der Name Hungaria Magna für ihren vorübergehenden Aufenthalt an den westlichen Ufern der Wolga Zeugniß ab[c]). Im Winter stiegen sie mit ihren Rinder- und Lämmerheerden zur Mündung dieses mächtigen Stromes nieder und ihre Sommerzüge reichten bis zur Breite von Saratow oder vielleicht bis zur Einmündung des Kama. Das waren wenigstens in neuerer Zeit die Grenzen der schwarzen Kalmücken[d]), welche ungefähr ein Jahrhundert unter dem Schutze Rußlands geblieben und seit der Zeit nach ihren ursprünglichen Sitzen an den Grenzen des chinesischen Reiches zurückgekehrt sind. Der Zug und die Rückkehr dieser nomadischen Tartaren, deren vereintes Lager aus funfzigtausend Zelten oder Familien bestand, erläutert die fernen Wanderungen der alten Hunnen[e]).

Die Hunnen der Wolga.

s) Diese Inschrift war an Ort und Stelle von Panku, dem Präsidenten des historischen Tribunales verfaßt. (Kang-Mu, tom. III. p. 392.) Aehnliche Denkmäler sind an mehreren Gegenden der Tartarei entdeckt worden (Hist. des Huns, tom. II. p. 122).

t) De Guignes hat einen kurzen Bericht über die Sienpi eingeschaltet (tom. I. p. 189).

u) Die Aera der Hunnen wird von den Chinesen auf 1210 Jahre vor Christus festgesetzt. Aber die Reihe ihrer Könige fängt erst mit dem Jahre 230 an. (Hist. des Huns, tom. II. p. 21. 123.)

x) Die verschiedenen Ereignisse, der Sturz und die Flucht der Hunnen sind im Kang-Mu erzählt, tom. III. p. 88. 91. 95. 139 etc. Die kleinere Anzahl jeder Horde mag ihren Verlusten und Theilungen zugeschrieben werden.

y) De Guignes hat die Fußtapfen der Hunnen durch die weite Wüste der Tartarei kundig nachgewiesen (tom. II. p. 123. 277 etc. 325 etc.).

z) Mohammed, Sultan von Karism, regierte in Sogdiana, als (A. D. 1218) Dschingiskhan und seine Mongolen einbrachen. Die orientalischen Geschichtschreiber (s. Herbelot, Petit de la Croix, rc.) feiern die volkreichen Städte, die er verwüstet, und das fruchtbare Land, das er verheert hat. Im nächsten Jahrhunderte werden dieselben Provinzen Chorasmia und Mawarralnahr von Abulfeda beschrieben. (Hudson, Geograph. Minor. tom. III.) Ihr jetziges Elend kann man aus der genealogischen Geschichte der Tartaren einsehen, p. 423 — 460.

a) Justin hat einen kurzen Abriß von den griechischen Königen von Baktriana hinterlassen (XLI. 6.). Ihrem Fleiße möchte ich den neuen und außerordentlichen Handel zuschreiben, der die Waaren von Indien über den Oxus, das kaspische Meer, den Cyrus, den Phasis und das schwarze Meer nach Europa brachte. Die übrigen Wege sowohl zu Lande als Wasser waren im Besitze der Seleuciden und Ptolemäer. (S. Esprit des Loix. l. XXI.)

b) Prokopius, de Bello Persico, l. I. c. 3. p. 9.

c) Im dreizehnten Jahrhunderte bemerkte der Mönch Rubruquis, der auf seiner Reise nach dem Hofe des großen Khan die unermeßliche Ebene von Kipzak durchreiste, den merkwürdigen Namen Ungarn mit gemeinsamer Sprache und Abkunft. (Hist. des Voyages, tom. VII. p. 269.)

d) Bell (vol. I. p. 29 — 34) und die Herausgeber der genealogischen Geschichte (p. 539) haben die Kalmücken der Wolga im Beginne des jetzigen Jahrhundertes beschrieben.

e) Diese große Wanderung der Kalmücken oder Torguten erfolgte im Jahre 1771. Die ursprüngliche Ertheilung von Kienlong, dem regierenden Kaiser von China, welche zur Inschrift auf einer Säule bestimmt war, ist von den Missionären von Peking übersetzt worden (Memoire sur la Chine, tom. I. p. 401 — 418). Der Kaiser affektirt die glatte und gleißende Sprache des Sohnes des Himmels und Vaters seines Volkes.

Ihre Bezwingung der Alanen.

Es ist unmöglich den dunklen Zwischenraum auszufüllen, welcher verfloß, nachdem die Hunnen der Wolga den Augen der Chinesen verloren waren und bevor sie sich jenen der Römer zeigten. Man hat jedoch Grund zu glauben, daß dieselbe Gewalt, welche sie von ihren ursprünglichen Sitzen vertrieb, fortfuhr ihren Zug gegen die Grenze von Europa zu drängen. Die Macht der Sienpi, ihrer unversöhnlichen Feinde, welche sich über dreitausend Meilen von Osten nach Westen erstreckte [f]), mußte sie allmälig durch die Wucht und den Schrecken einer furchtbaren Nachbarschaft unterdrücken und die Flucht der scythischen Stämme unvermeidlich beitragen entweder die Stärke der Hunnen zu vermehren oder ihre Gebietsgrenze zu verengern. Die rauhklingenden und unbekannten Namen dieser Stämme würden das Ohr beleidigen, ohne den Verstand des Lesers zu unterrichten: aber die sehr natürliche Vermuthung darf ich nicht verschweigen, daß die Hunnen des Nordens eine sehr beträchtliche Verstärkung durch den Sturz der Dynastie des Südens erlangten, die sich im Laufe des dritten Jahrhundertes der Herrschaft von China unterwarf; daß die tapfersten Krieger davon zogen, um ihre freien und kühnen Stammgenossen aufzusuchen, und daß, gleichwie sie durch das Glück getrennt worden waren, sie durch die gemeinsamen Drangsale eines widrigen Geschickes vereinigt wurden [g]). Die Hunnen verpflanzten sich mit ihren Rinder- und Lämmerheerden, ihren Weibern und Kindern, ihren Abhänglingen und Bundesgenossen nach dem westlichen Ufer der Wolga und drangen kühn vor, um das Land der Alanen anzugreifen, eines Hirtenvolkes, welches einen ausgedehnten Strich der Einöden Scythiens bewohnte oder verheerte. Die Ebenen zwischen der Wolga und dem Don waren mit den Zelten der Alanen bedeckt, aber ihr Name und ihre Sitten über den weiten Umfang ihrer Eroberungen ausgegossen und die bemalten Stämme der Agathyrsen und Gelonen unter ihren Vasallen vermengt. Gegen Norden drangen sie in die starren Eisländer von Sibirien unter Wilden, gewohnt in der Wuth des Hungers Menschenfleisch zu verzehren, und ihre südlichen Streifzüge erstreckten sich bis an die Grenzen von Persien und Indien. Die Mischung von sarmatischem und germanischem Geblüte hatte beigetragen die Gesichtszüge der Alanen zu veredeln, ihre schwärzliche Hautfarbe weißer zu machen und ihren Haaren einen blonden Anflug zu geben, den man bei der Tartarenrasse selten findet. Ihre Personen waren weniger ungestaltet, ihre Sitten minder roh als die der Hunnen, standen aber diesen furchtbaren Barbaren keineswegs nach an kriegerischem Muthe und an Unabhängigkeitssinn, an Liebe zur Freiheit die selbst den Gebrauch häuslicher Sklaven verschmähte, und an Liebe zu den Waffen die Krieg und Raub als Wonne und Ruhm des Menschengeschlechtes betrachtete. Ein entblößtes in den Erdboden gestecktes Schwert war der einzige Gegenstand ihrer religiösen Verehrung, die Skalpe ihrer Feinde bildeten das kostbarste Behänge ihrer Pferde, und sie blickten mit Mitleid und Verachtung auf jene kleinmüthigen Krieger, welche geduldig die Schwäche des Alters und die Qualen einer langwierigen Krankheit abwarteten [h]). An den Ufern des Don stieß die Kriegsmacht der Hunnen und Alanen mit gleicher Tapferkeit aber ungleichem Glücke aneinander. Die Hunnen behielten in dem blutigen Kampfe die Oberhand, der König der Alanen wurde erschlagen und dem Ueberreste der Nation blieb nur die gewöhnliche Wahl zwischen Flucht und Unterwerfung [i]). Eine Kolonie der Flüchtlinge fand eine sichere Freistätte in den Gebirgen des Kaukasus zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, wo sie noch fortwährend ihren Namen und ihre Unabhängigkeit behaupten. Eine andere Kolonie drang mit kühnerem Muthe nach den Gestaden der Ostsee vor, vereinigte sich mit den nördlichen Stämmen Deutschlands und nahm an der Eroberung der römischen Provinzen Spanien und Gallien Theil. Aber der größte Theil der Nation der Alanen nahm das Anerbieten einer ehrenvollen und vortheilhaften Vereinigung an; und die Hunnen, welche die Tapferkeit ihrer minder glücklichen Feinde achteten, schritten mit vermehrter Anzahl und erstarktem Vertrauen zum Einbruche in die Grenzen des gothischen Reiches.

Ihre Siege über die Gothen. J. D. 375.

Der große Hermanrich, dessen Gebiet sich von der Ostsee bis zum schwarzen Meere ausdehnte, genoß in voller Reife seines Alters und Ruhmes die Frucht seiner Siege, als er durch den furchtbaren Heranzug einer Schaar unbekannter Feinde [k]), denen sogar seine barbarischen Unterthanen ohne Unrecht den Namen Barbaren geben mochten, in Unruhe gesetzt wurde. Die Anzahl, Stärke, schnellen Bewegungen und unerbittliche Grausamkeit der Hunnen wurden von den erstaunten Gothen gefühlt, gefürchtet und vergrößert, welche ihre Felder und Flecken von den Flammen verzehrt und durch ein allgemeines Gemetzel mit Blut überschwemmt sahen. Zu diesen wirklichen Schrecknissen kamen noch das Staunen und der Abscheu, welchen die gellende Stimme, die ungeschlachte Geberde und die befremdende Ungestaltheit der Hunnen einflößten. Die Wilden von Scythien (und das Bild hat einige Aehnlichkeit) wurden mit den Thieren verglichen, welche ungeschickt auf zwei Füßen gehen, und jenen mißgestalteten Figuren, den Termini, die zuweilen auf den Brücken des Alterthumes angebracht waren. Sie unterschieden sich von dem übrigen Menschengeschlechte durch ihre breiten Schultern, platten Nasen und kleinen, schwarzen, tief in dem Kopfe begrabenen Augen, und da es ihnen an Bart fast gänzlich fehlte, zierte sie nie die männliche Anmuth der Jugend und nie das ehrwürdige Aussehen

f) Das Kang-Mu schreibt (tom. III. p. 447) ihren Eroberungen einen Raum von 14,000 Lis zu. Nach dem gegenwärtig angenommenen Maße kommen 200 (genauer 193) Lis einem Breitengrade gleich; eine englische Meile ist daher größer als drei chinesische. Es giebt aber starke Gründe zu glauben, daß das alte Li kaum der Hälfte des neueren gleichkam. S. die ausgearbeiteten Untersuchungen d'Anvilles, eines Geographen, der in keinem Jahrhunderte und keinem Himmelsstriche des Erdballes ein Fremdling ist. (Mem. de l'Acad. tom. II. p. 125—502. Mesures itineraires, p. 154—167.)

g) S. die [illegible] des Huns, tom. II. p. 125—144. Die folgende [illegible]

profuderit animam: senescentes etiam et fortuitis mortibus mundo digressos, ut degeneres et ignavas conviciis atrocibus insectantur. Von den Besiegern solcher Menschen müssen wir eine hohe Meinung hegen.

i) In Betreff der Alanen s. Ammianus (XXXI. 2), Jornandes (de Rebus Geticis, c. 24), de Guignes (Hist. des Huns, tom. II. p. 279) und die genealogische Geschichte der Tartaren (tom. II. p. 617).

k) Da wir die authentische Geschichte der Hunnen besitzen, wäre es ungehörig, die Fabeln zu wiederholen oder zu widerlegen, welche ihren Ursprung und [illegible] Fortschritte [illegible] darstellen, ihren Uebergang

des Alters [l]). Eine fabelhafte Herkunft, würdig ihrer Gestalt und Sitten, wurde ihnen zugeschrieben: die Zauberinnen Scythiens nämlich, wegen ihrer schändlichen und tödtlichen Kunstgriffe aus der Gesellschaft verjagt, hätten sich in der Wüste mit höllischen Geistern begattet und die Hunnen wären die Nachkommen dieser abscheulichen Verbindung [m]). Eine zugleich so schreckliche und widersinnige Sage wurde von dem leichtgläubigen Hasse der Gothen gierig aufgenommen, aber während sie ihrem Grolle zusagte, vermehrte sie ihre Furcht, weil die Nachkommen von Dämonen und Zauberinnen einen Theil der übernatürlichen Kräfte so wie des bösartigen Charakters ihrer Aeltern geerbt haben mochten. Hermanrich rüstete sich gegen diese Feinde die vereinigten Streitkräfte des gothischen Reiches zu führen, aber er entdeckte bald, daß die ihm als Vasallen pflichtigen Stämme, erbittert durch Unterdrückung, weit mehr geneigt wären den Einbruch der Hunnen zu begünstigen als zurück zu weisen. Einer der Häuptlinge der Roxolanen [n]) hatte früher die Fahne Hermanrichs verlassen, worauf der grausame Tyrann die unschuldige Gattin des Verräthers verdammte durch wilde Pferde zerrissen zu werden. Die Brüder dieser unglücklichen Frau benutzten die willkommene Gelegenheit zur Rache. Der greise König der Gothen siechte nach den gefährlichen Wunden, die er von ihren Dolchen erhalten hatte, einige Zeit hin, aber die Führung des Krieges wurde durch seine Schwäche verzögert und der öffentliche Rath der Nation durch den Geist der Eifersucht und Zwietracht zerrüttet. Sein Tod, den man seiner eigenen Verzweiflung zuschrieb, ließ die Zügel der Regierung in den Händen Withimers, der mit der zweifelhaften Hülfe einiger scythischen Söldnerschaaren den ungleichen Kampf gegen die Waffen der Hunnen und Alanen fortsetzte, bis er in einer entscheidenden Schlacht besiegt und getödtet wurde. Die Ostgothen unterwarfen sich ihrem Schicksale und das königliche Geschlecht der Amalen wird später unter den Unterthanen des hochmüthigen Attila gefunden werden. Aber die Person Witherichs, des unmündigen Königs, wurde durch die Emsigkeit des Alatheus und Saphrax, zweier Krieger von bewährter Tapferkeit und Treue, gerettet, welche mit behutsamen Märschen die unabhängigen Ueberreste der Ostgothen nach dem Danastus oder Dniester führten, einem beträchtlichen Strome, der jetzt das türkische Gebiet von dem russischen Kaiserthume trennt. An den Ufern des Dniester hatte der kluge Athanarich, auf sein eigenes Heil mehr als auf das allgemeine bedacht, das Lager der Westgothen mit dem festen Entschlusse aufgeschlagen, sich den siegreichen Barbaren, die heraus zu fordern er minder räthlich fand, zu widersetzen. Die gewöhnliche Schnelligkeit der Hunnen wurde durch die Schwere des Gepäckes und das Geschleppe der Gefangenen gezügelt, aber ihre Kriegsgeschicklichkeit täuschte und vernichtete beinahe das Heer des Athanarich. Während der Richter der Westgothen die Ufer des Dniester vertheidigte, wurde er von einer zahlreichen Abtheilung Reiterei, die bei Mondenschein durch eine gangbare Fuhrt des Flusses gesetzt hatte, umzingelt und angegriffen, und er war nur mit den äußersten Anstrengungen des Muthes und der Geschicklichkeit im Stande seinen Rückzug nach dem bergigten Lande zu bewerkstelligen. Der unerschrockene Feldherr hatte bereits einen neuen und einsichtsvollen Plan zu einem Vertheidigungskriege gefaßt, und die starken Linien, die er zwischen dem Gebirge, dem Pruth und der Donau zu errichten sich anschickte, würden das ausgedehnte und fruchtbare Gebiet, welches den neueren Namen der Wallachei führt, vor den zerstörenden Einfällen der Hunnen bewahrt haben [o]). Aber die Hoffnungen und Maßregeln des Richters der Westgothen wurden bald durch die bebende Ungeduld seiner erschrockenen Landsleute vereitelt, welche sich von ihrer Furcht überreden ließen, daß die zwischenliegende Donau die einzige Schranke wäre, die sie vor der schnellen Verfolgung und unbesieglichen Tapferkeit der Barbaren von Scythien retten könne. Unter dem Befehle Fritigerns und Alavivus' [p]) rückte das Hauptheer der Nation eilig an die Ufer dieses großen Stromes und flehte den römischen Kaiser des Ostens um Schutz an. Athanarich selbst, der fortwährend der Schuld des Meineides auszuweichen beflissen war, zog sich in das gebirgige Kaukaland, das durch die undurchdringlichen Wälder von Transylvanien beschützt und fast verborgen gewesen zu sein scheint [q]).

Die Gothen flehen den Schutz des Valens an. A. D. 376.

Nachdem Valens den gothischen Krieg mit einigem Scheine von Ruhm und Erfolg beendigt hatte, durchreiste er seine asiatischen Gebiete und schlug endlich seine Residenz in der Hauptstadt von Syrien auf. Die fünf Jahre [r]), welche er zu Antiochia zubrachte, verwendete er, um aus sicherer Entfernung die feindlichen Pläne des persischen Monarchen zu bewachen, die räuberischen Saracenen und Isaurier in Zaum zu halten [s]), durch triftigere Gründe als die der Vernunft und Beredsamkeit den Glauben der arianischen Theologie zu erzwingen, und seinen ängstlichen Argwohn durch gleichmäßige Hinrichtung der Unschuldigen wie der Schuldigen zu befriedigen. Aber die Aufmerksamkeit des Kaisers wurde durch die wichtige Nachricht, die er von den Civil- und Militairbeamten, denen die Vertheidigung der Donau anvertraut war, erhielt, auf das Ernsteste in Anspruch genommen. Er erfuhr, daß der Norden von einem wüthenden Sturme durchrast werde; daß der Einbruch der Hunnen, einer unbekannten und scheußlichen Rasse Wilder, die Macht der Gothen gestürzt habe, und daß die fliehenden Schaaren dieser kriegerischen Nation, deren Stolz jetzt in den Staub gedemüthigt sei, einen Raum von mehreren Meilen längs den Ufern der Donau bedeckten. Mit aus-

l) Prodigiosae formae et pandi, ut bipedes existimes bestias; vel quales in commarginandis pontibus, effigiati stipites dolantur incompti. Ammianus, XXXI. 1. Jornandes (c. 24) giebt eine starke Karrikatur von einem Kalmuckenantlitz. Species pavenda nigredine .... quaedam deformis offa, non facies; habensque magis puncta quam lumina. S. Buffon, Hist. Nat. tom. III. p. 380.

m) Dieser abscheuliche Ursprung, welchen Jornandes (c. 24) mit dem bittern Hasse eines Gothen beschreibt, dürfte auf eine heitere Fabel der Griechen gestützt sein (Herodot, l. IV. c. 9 etc.).

n) Die Roxolanen mögen die Väter der *Ρως* oder Russen sein. (Levesque, Empire de Russie, p. 1—10), deren Wohnsitze (A. D. 862) um Nowogorod Veliki nicht sehr entfernt von denen sein konnten, welche der Geograph von Ravenna (I. 12. IV. 4. 46. V. 28. 30) den Roxolanen anweist (A. D. 886).

o) Der Text des Ammianus scheint unvollständig oder verderbt zu sein, aber die Natur des Terrains erklärt und zeichnet fast den gothischen Wall. Mem. de l'Acad., XXVIII. p. 444—462.

p) Buat (Hist. des Peuples de l'Europe, tom. VI. p. 407) hat die seltsame Idee, daß Alavivus eine und dieselbe Person mit dem gothischen Bischofe Ulphilas war; und daß Ulphilas, der Enkel eines kappadocischen Gefangenen, ein weltlicher Fürst der Gothen wurde.

q) Ammianus (XXXI. 3) und Jornandes (de Rebus Geticis, c. 24) beschreiben den Sturz des gothischen Reiches durch die Hunnen.

r) Die Chronologie des Ammianus ist dunkel und unvollständig. Tillemont hat sich Mühe gegeben die Annalen des Valens ins Klare zu bringen.

s) Zosimus, l. IV. p. 223. Sozomenus, l. VI. c. 38. Die Isaurier machten in jedem Winter die Straßen von Kleinasien bis in die Nähe von Konstantinopel unsicher. Basilius, Epist. CCL. bei Tillemont, Hist. des Emp., tom. V. p. 106.

gestreckten Armen und pathetischem Wehklagen beweinten sie laut ihre vergangenen Unglücksfälle und ihre gegenwärtige Gefahr, erkannten an, daß ihre einzige Hoffnung des Heiles auf dem Erbarmen der römischen Regierung beruhe, und betheuerten feierlichst, daß sie, wenn die huldreiche Freigebigkeit des Kaisers ihnen gestatten sollte die öde liegenden Ländereien von Thracien zu bebauen, sich durch die stärksten Verbindlichkeiten der Pflicht und Dankbarkeit verbunden erachten würden, den Gesetzen der Republik zu gehorchen und ihre Grenzen zu vertheidigen. Diese Versicherungen wurden durch die Gesandten der Gothen bestätigt, welche mit Ungeduld vom Munde des Valens eine Antwort erwarteten, welche das Schicksal ihrer unglücklichen Landsleute für immer entscheiden mußte. Der Kaiser des Ostens wurde nicht mehr durch die Weisheit und das Ansehen seines älteren Bruders geleitet, dessen Tod gegen das Ende des verflossenen Jahres erfolgt war: und da der Nothstand der Gothen eine augenblickliche und unbedingte Entscheidung forderte, war er auch des beliebten Ausweges schwacher und furchtsamer Gemüther beraubt, welche die Anwendung verschiebender und zweideutiger Maßregeln als die bewunderungswürdigsten Anstrengungen der vollendetsten Klugheit ansehen. Aber auch der erfahrenste Staatsmann von Europa ist nie in dem Falle gewesen die Angemessenheit oder die Gefahren zu erwägen, eine zahllose Schaar von Barbaren, die durch Hunger und Verzweiflung getrieben wurden eine Ansiedelung auf dem Gebiete einer civilisirten Nation zu erflehen, zuzulassen oder abzuweisen. Als dieser wichtige, mit der Sicherheit des Reiches in so wesentlichem Zusammenhange stehende Punkt der Berathung der Minister des Valens vorgelegt wurde, geriethen sie in Verlegenheit und waren getheilter Meinung, beruhigten sich jedoch bald bei jener schmeichelnden Ansicht, die dem Stolze, der Trägheit und dem Geize ihres Souveraines am Meisten zusagte. Die Sklaven, welche mit dem Titel Präfekten und Feldherren geschmückt waren, verheimlichten oder übersahen die Schrecknisse einer Nationalauswanderung, die sich so außerordentlich von den partiellen und zufälligen Kolonien unterschied, welche an den äußersten Grenzen des Reiches aufgenommen worden waren. Im Gegentheile freuten sie sich der Freigebigkeit des Glückes, welches von den fernsten Ländern des Erdballes her eine zahlreiche und unbezwingliche Schaar von Fremdlingen geführt habe, um den Thron des Valens zu vertheidigen, der nun zu dem kaiserlichen Schatze die unermeßlichen Summen Goldes fügen könne, welche die Provinzbewohner zahlten, um ihr jährliches Verhältniß an Rekruten zu ersetzen. Die Bitten der Gothen wurden bewilligt, ihre Dienste von dem kaiserlichen Hofe angenommen und sogleich Befehle an die Civil- und Militairstatthalter der thracischen Diöcese erlassen, um die nöthigen Vorbereitungen für den Uebergang und den Unterhalt eines großen Volkes zu treffen, bis ihnen ein geeignetes und hinreichendes Gebiet zu ihrer künftigen Wohnstätte angewiesen werden würde.

A. D. 375, 17. Nov.

Die Freigebigkeit des Kaisers war jedoch von zwei harten und strengen Bedingungen begleitet, welche die Klugheit von Seiten der Römer rechtfertigen mochte, zu deren Annahme aber die entrüsteten Gothen nur durch die Noth gezwungen werden konnten. Bevor sie über die Donau gingen, mußten sie die Waffen abliefern, auch bestand man darauf, daß ihnen ihre Kinder genommen und in den Provinzen Asiens zerstreut werden sollten, um da durch die Künste der Erziehung Gesittung zu empfangen und als Geißel zur Sicherung der Treue ihrer Aeltern zu dienen.

Sie werden über die Donau in das römische Reich verpflanzt.

Während der zögernden Dauer einer zweifelhaften und fernen Unterhandlung machten die ungeduldigen Gothen einige verwegene Versuche über die Donau ohne Erlaubniß der Regierung zu gehen, welche sie um Schutz angefleht hatten. Ihre Bewegungen wurden von der Wachsamkeit der Truppen, welche längs dem Flusse aufgestellt waren, genau bewacht und die vordersten Abtheilungen mit beträchtlichem Gemetzel geschlagen: so beschaffen waren jedoch die furchtsamen Rathschlüsse der Regierung des Valens, daß die tapferen Offiziere, welche ihrem Vaterlande in Ausübung ihrer Pflicht gedient hatten, mit dem Verluste ihrer Aemter bestraft wurden und mit genauer Noth dem Verluste ihrer Häupter entgingen. Endlich langte der kaiserliche Befehl an, die ganze Schaar des gothischen Volkes über die Donau zu schaffen [t]; aber die Vollziehung dieses Geheißes war eine Aufgabe voll Mühe und Schwierigkeit. Der Donaustrom, der in dieser Gegend über eine Meile breit ist [u]), war in Folge unaufhörlicher Regengüsse angeschwollen und bei dem tumultuarischen Uebergange wurden durch den Ungestüm des reißenden Flusses Viele fortgetrieben, welche in den Fluthen umkamen. Man sorgte für eine große Flotte von Schiffen, Böten und Kähnen; viele Tage und Nächte fuhr man hin und wieder mit unermüdlicher Arbeit, und die Beamteten des Valens boten die emsigste Mühe auf, daß auch kein einziger der Barbaren, welche bewahrt wurden, um die Grundlagen des römischen Reiches einzustürzen, am entgegengesetzten Ufer bleibe. Man hielt es für gerathen eine genaue Liste ihrer Zahl anzufertigen; aber die damit beauftragten Personen standen mit Verwunderung und Schreck bald von der Fortsetzung einer endlosen und unausführbaren Arbeit ab [x]): der Hauptgeschichtschreiber des Zeitalters versichert mit heiligem Ernste, daß die ungeheuren Heere des Darius und Xerxes, die so lange als die Fabeln des eitlen und leichtgläubigen Alterthumes betrachtet worden, nun in den Augen des Menschengeschlechtes durch den Beweis von Thatsachen und eigener Erfahrung gerechtfertigt wären. Ein wahrscheinliches Zeugniß hat die Zahl der gothischen Krieger auf zweihunderttausend Mann festgesetzt, und wenn wir dazu das angemessene Verhältniß von Frauen, Kindern und Sklaven fügen dürfen, muß die Gesammtmasse dieser furchtbaren Auswanderung nahe an eine Million Menschen beiderlei

t) Der Uebergang über die Donau ist auseinander gesetzt von Ammianus (XXXI. 3. 4), Zosimus (l. IV. p. 223. 224), Eunapius in den Excerpt. Legat. (p. 19. 20) und Jornandes (c. 25. 26). Ammianus erklärt c. 5, er beabsichtige nur, ipsas rerum digerere summenflusses des Argisch setzte (p. 77). Er bewundert die Schönheit und den freiwilligen Reichthum von Mösien oder Bulgarien.

x) Quem si scire velit, [illegible] velit aequoris idem

Geschlechts und jedes Alters betragen haben. Die Kinder der Gothen, wenigstens derjenigen vom Range, wurden von der Menge getrennt. Sie wurden ohne Verzug nach den fernen Plätzen geführt, die zu ihrem Aufenthalte und ihrer Erziehung bestimmt worden waren; und als der zahlreiche Zug von Geißeln und Gefangenen durch die Städte kam, erregte ihre schmucke und glänzende Tracht, ihre kräftige und kriegerische Gestalt das Erstaunen und den Neid der Provinzbewohner. Aber die Bedingung, die für die Gothen die anstößigste, für die Römer die wichtigste war, wurde schmählich umgangen. Die Barbaren, welche ihre Waffen als Ehrenzeichen und als Bürgschaft ihrer Sicherheit betrachteten, fanden sich geneigt einen Preis zu bieten, zu dessen Annahme sich die Lust oder Habsucht der kaiserlichen Beamteten nur zu willig finden ließ. Um ihre Waffen zu bewahren, willigten die stolzen Krieger mit einigem Widerstreben ein ihre Frauen oder ihre Töchter Preis zu geben; die Reize einer schönen Jungfrau oder eines lieblichen Knaben sicherten die Nachsicht der Inspektoren, welche zuweilen gierige Blicke auf die befranzten Teppiche oder leinenen Gewänder ihrer neuen Bundesgenossen warfen [y]) oder ihre Pflicht der niedrigen Rücksicht zum Opfer brachten, ihre Meiereien mit Vieh, ihre Häuser mit Sklaven zu füllen. Die Gothen durften mit Waffen in ihren Händen in die Bote steigen, und als ihre Macht am andern Ufer des Flusses gesammelt war, nahm das unermeßliche Lager, welches sich über die Ebenen und Berge von Niedermösien verbreitete, ein drohendes, sogar feindseliges Aussehen an. Die Anführer der Ostgothen, Alatheus und Saphrax, die Hüter des unmündigen Königs, erschienen bald nachher am nördlichen Ufer der Donau und schickten unverzüglich ihre Gesandten an den Hof von Antiochia, um durch dieselben Betheuerungen der Treue und Dankbarkeit dieselbe Gunst zu erhalten, welche den bittenden Westgothen gewährt worden war. Die unbedingte Weigerung des Valens hemmte ihren Weiterzug und offenbarte die Reue, den Argwohn und die Besorgnisse des kaiserlichen Rathes.

Ihre Noth und Unzufriedenheit.

Eine undisciplinirte und unangesessene Nation von Barbaren machte die unwandelbarste Festigkeit und das geschickteste Benehmen nothwendig. Der tägliche Lebensunterhalt von fast einer Million außerordentlicher Unterthanen konnte nur durch eine stätige und einsichtsvolle Thätigkeit beigeschafft und mochte jeden Augenblick durch Fehlgriffe oder Zufälle unterbrochen werden. Der Uebermuth oder die Entrüstung der Gothen, dafern sie sich als Gegenstände der Furcht oder Verachtung behandelt glaubten, konnte sie zu den allerverzweifeltsten Entschlüssen treiben, und das Schicksal des Staates hing offenbar eben so sehr von der Klugheit als von der Redlichkeit der Feldherren des Valens ab. In dieser verhängnißvollen Krisis ruhte der militairische Oberbefehl von Thracien in den Händen des Lupicinus und Maximus, in deren käuflichen Gemüthern die geringste Aussicht auf Befriedigung persönlichen Eigennutzes jede Rücksicht auf das öffentliche Wohl aufwog und deren Schuld durch nichts gemildert wurde als durch ihre Unfähigkeit, die verderblichen Wirkungen ihrer vorschnellen und verbrecherischen Verwaltung einzusehen. Statt den Befehlen ihres Souveraines zu gehorsamen und durch eine verständige Freigebigkeit die Forderungen der Gothen zufrieden zu stellen, erhoben sie eine ungroßmüthige und bedrückende Steuer von dem Nothstande der hungernden Barbaren. Die schlechteste Nahrung wurde zu einem ausschweifenden Preise verkauft und statt gesunder und guter Nahrungsmittel waren die Märkte mit dem Fleische von Hunden und unreinen Thieren, die durch Krankheit gefallen waren, gefüllt. Um sich die werthvolle Erwerbung eines Pfundes Brod zu verschaffen, verzichteten die Gothen auf den Besitz eines kostspieligen obschon nützlichen Sklaven, und ein kleines Gewicht Fleisch wurde gierig mit zehn Pfund eines kostbaren aber unnützen Metalls erkauft [z]). Nachdem ihr Eigenthum erschöpft war, setzten sie diesen nothwendigen Handel durch den Verkauf ihrer Söhne und Töchter fort, und trotz der Freiheitsliebe, welche die Brust jedes Gothen beseelte, unterwarfen sie sich der demüthigenden Maxime, daß es für ihre Kinder besser wäre in einer Lage der Knechtschaft erhalten zu werden, als in einem Zustande elender und hülfloser Unabhängigkeit umzukommen. Der bitterste Groll wird durch die Tyrannei angeblicher Wohlthäter erregt, welche mit Strenge die Schuld der Dankbarkeit fordern, die sie durch nachfolgende Unbilden selbst zerrissen haben: ein Geist der Unzufriedenheit erhob sich allmälig im Lager der Barbaren, welche sich ohne Erfolg auf das Verdienst ihres geduldigen und pflichtmäßigen Benehmens beriefen und laut über die ungastfreundschaftliche Behandlung klagten, die ihnen von ihren neuen Bundesgenossen zu Theil würde. Rings um sich sahen sie den Reichthum und Ueberfluß einer fruchtbaren Provinz, in dessen Mitte sie die unerträglichen Drangsale einer künstlichen Hungersnoth litten. Aber die Mittel der Abhülfe sogar der Rache befanden sich in ihren Händen, da die Raubsucht ihrer Tyrannen einem unterdrückten Volke den Besitz und Gebrauch von Waffen gelassen hatte. Das Geschrei der Menge, welche nicht gelernt hatte ihre Gesinnungen zu verheimlichen, verrieth die ersten Zeichen des Widerstandes und setzte die furchtsamen und schuldbeladenen Herzen des Lupicinus und Maximus in Bestürzung. Diese schlauen Minister, welche die List temporärer Auskunftsmittel den weisen und heilsamen Rathschlüssen einer allgemeinen Politik vorzogen, versuchten es, die Gothen von ihrer gefährlichen Stellung an den Grenzen des Reiches zu entfernen und sie durch die inneren Provinzen in getrennten Kantonnirungen zu vertheilen. Da sie sich bewußt waren, wie wenig sie die Achtung oder das Vertrauen der Barbaren verdienten, sammelten sie emsig von allen Seiten militairische Streitkräfte, um den zögernden und unwilligen Marsch eines Volkes zu beschleunigen, das bis jetzt weder dem Namen noch den Pflichten römischer Unterthanen entsagt hatte. Aber während die Aufmerksamkeit der Feldherren des Valens einzig und allein auf die unzufriedenen Westgothen gerichtet war, entwaffneten sie unvorsichtiger Weise die Schiffe und Befestigun-

y) Eunapius und Zosimus specificiren auf eine interessante Weise die Artikel des gothischen Reichthumes. Es läßt sich jedoch vermuthen, daß sie die Erzeugnisse der Provinzen waren, welche die Gothen als Kriegesbeute, Geschenke oder Tauschwaaren im Frieden erworben hatten.

z) Decem libras, das Wort Silber muß man darunter verstehen. Jornandes verräth die Leidenschaften und Vorurtheile eines Gothen. Die knechtischen Griechen Eunapius und Zosimus verschleiern die römische Unterdrückung und verfluchen die Treulosigkeit der Barbaren. Ammianus, ein patriotischer Geschichtschreiber, berührt leicht und mit Widerstreben den verhaßten Gegenstand. Hieronymus, der fast an Ort und Stelle schrieb, ist aufrichtig obschon kurz. Per avaritiam Maximi ducis ad rebellionem fame coacti sunt (in der Chronik).

gen, welche die Vertheidigung der Donau bildeten. Dieser unheilschwangere Mißgriff wurde von Alatheus und Saphrax bemerkt und benutzt, die mit ängstlicher Spannung auf den günstigen Augenblick lauerten, der Verfolgung der Hunnen zu entgehen. Die Anführer der Ostgothen verpflanzten mit Hülfe solcher Flöße und Fahrzeuge, wie sie dieselben in aller Schnelligkeit auftreiben konnten, ihren König und ihr Heer ohne Widerstand auf das andere Ufer und schlugen kühn ein feindliches und unabhängiges Lager auf dem Boden des Reiches auf [a]).

Empörung der Gothen in Mösien und ihre ersten Siege.

Unter dem Namen „Richter" waren Alavivus und Fritigern die Anführer der Westgothen im Frieden und Kriege, und das Ansehen, welches sie von ihrer Geburt herleiteten, wurde durch die freie Zustimmung des Volkes genehm gehalten. In einem Zeitraume der Ruhe wäre vielleicht ihre Macht wie ihr Rang gleich geblieben, aber so wie ihre Landsleute durch Hunger und Unterdrückung erbittert wurden, übernahm das höhere Talent Fritigerns den kriegerischen Oberbefehl, den er zum öffentlichen Wohle zu führen befähigt war. Er zügelte den ungeduldigen Muth der Westgothen, bis die Unbilden und Beleidigungen von Seiten ihrer Tyrannen in der öffentlichen Meinung ihren Widerstand rechtfertigen würden: aber keineswegs war er geneigt dem leeren Ruhme der Gerechtigkeit und Mäßigung irgend einen wohlbegründeten Vortheil zum Opfer zu bringen. Da er den Nutzen einsah, der sich aus einer Vereinigung der gothischen Streitkräfte unter derselben Fahne ergeben mußte, pflegte er insgeheim die Freundschaft der Ostgothen; und während er unbedingten Gehorsam gegen die Befehle der römischen Feldherren bekannte, rückte er in langsamen Märschen bis Marcianopolis, der Hauptstadt von Niedermösien, ungefähr siebzig Meilen von den Ufern der Donau. An diesem unheilvollen Orte loderten die Flammen der Zwietracht und des gegenseitigen Hasses zu einem schrecklichen Brande empor. Lupicinus hatte die gothischen Häuptlinge zu einem glänzenden Gelage eingeladen und ihr kriegerisches Gefolge blieb unter Waffen am Eingange des Pallastes. Aber die Thore der Stadt wurden strenge bewacht und die Barbaren mit Härte von der Benutzung eines überflüssig gefüllten Marktes ausgeschlossen, auf welchen sie ein gleiches Recht als Unterthanen und Bundesgenossen in Anspruch nahmen. Ihre demüthigen Bitten wurden mit Hochmuth und Hohn zurückgewiesen, und da ihre Geduld endlich erschöpft war, sahen sich Städter, Soldaten und Gothen bald in einen Kampf leidenschaftlichen Wortgezänkes und zorniger Vorwürfe verwickelt. Ein Schlag wurde unklug gegeben, ein Schwert vorschnell gezogen, und das erste Blut, welches in diesem zufälligen Streite floß, gab das Zeichen zu einem langen und zerstörenden Kriege. Inmitten des Gelärmes und roher Unmäßigkeit erfuhr Lupicinus, daß mehrere seiner Soldaten erschlagen und ihrer Waffen beraubt worden wären, und da er bereits vom Weine erhitzt und von Schlaf befallen war, gab er den unüberlegten Befehl, daß ihr Tod durch die Niedermetzelung der Leibwache des Fritigern und Alavivus gerächt werden solle. Tobendes Geschrei und das Stöhnen Sterbender setzten Fritigern von der äußersten Gefahr, in welcher er schwebte, in Kenntniß: da er jedoch den ruhigen und unerschrockenen Muth eines Helden besaß, sah er ein, daß er verloren sein würde, wenn er dem Manne, der ihn so tödtlich beleidigt hatte, auch nur einen Augenblick Zeit zur Ueberlegung ließe. „Ein unbedeutender Zank," sagte der gothische Anführer mit fester aber sanfter Stimme, „scheint zwischen den beiden Völkern entstanden zu sein; er könnte jedoch die gefährlichsten Folgen haben, wenn der Tumult nicht sogleich durch die Ueberzeugung von unserer Unversehrtheit und das Gewicht unserer Gegenwart gestillt würde." Mit diesen Worten zogen Fritigern und seine Gefährten ihre Schwerter, öffneten sich Bahn durch die keinen Widerstand leistende Menge, welche den Pallast, die Straßen und die Thore von Marcianopolis füllte, stiegen zu Pferde und verschwanden eiligst den Blicken der erstaunten Römer. Wildes Freudengeschrei bewillkommte die Feldherren der Gothen in ihrem Lager, Krieg wurde unverzüglich beschlossen und der Beschluß ohne Aufschub ausgeführt: die Fahnen der Nation wurden nach dem Gebrauche ihrer Altvordern aufgerollt und die Luft wiederhallte von den rauhen Klagetönen der Barbarenhörner [b]). Der schwache und schuldbelastete Lupicinus, welcher seinen furchtbaren Feind herauszufordern gewagt, ihn vernachlässigt hatte und sich fortwährend vermaß ihn zu verachten, zog gegen die Gothen an der Spitze solcher Streitkräfte, wie er sie bei dieser plötzlichen Dringlichkeit hatte zusammen bringen können. Die Barbaren harrten seiner Ankunft ungefähr neun Meilen von Marcianopolis, und bei dieser Veranlassung erwiesen sich die Talente des Feldherrn weit wirksamer als die Waffen und Disciplin der Truppen. Die Tapferkeit der Gothen wurde von Fritigern so geschickt geleitet, daß sie in einem gedrängten und kräftigen Angriffe die Reihen der römischen Legionen durchbrachen. Lupicinus ließ seine Waffen und Fahnen, seine Tribunen und tapfersten Krieger auf dem Schlachtfelde und ihr vergeblicher Muth diente nur zur Beschützung der schmählichen Flucht ihres Anführers. „Dieser glückliche Tag machte der Noth der Barbaren und der Sicherheit der Römer ein Ende: von diesem Tage an übernahmen die Gothen, indem sie die unsichere Lage von Fremden und Auswanderern abschüttelten, die Rolle von Bürgern und Gebietern, machten ein unbedingtes Recht über die Grundeigenthümer geltend und besaßen kraft eigenen Anspruches die nördlichen Provinzen des Reiches, welche von der Donau begrenzt werden." Das sind die Worte des gothischen Geschichtschreibers [c]), der mit barscher Beredsamkeit den Ruhm seiner Landsleute feiert. Aber die Herrschaft der Barbaren wurde nur zu Zwecken des Raubes und der Verheerung ausgeübt. Da sie durch die Minister des Kaisers der allgemeinen Wohlthaten der Natur und des redlichen Verkehrs des geselligen Lebens beraubt

a) Ammianus, XXXI. 4. 5.

b) Vexillis de more sublatis, auditisque triste sonantibus classicis. Ammianus, XXXI. 5. Dies sind die rauca cornua Klaudians (im Rufin. II. 53), die großen Hörner des Ur oder wilden Ochsen, wie sie in neueren Zeiten von den Schweizerkantonen Uri und Unterwalden gebraucht worden sind (Simler, de Republ. Helv., l. II. [illegible] fut corné par trois fois, tant que le vent du souffleur puvoit durer; ce qui ebahit fort Monsieur de Bourgoigne; car deja à Morat l'avoit ouy" (s. die Pièces Justificatives in der Quartausgabe Philipps von Comines, tom. III. p. 493).

c) Jornandes, de Rebus Get., c. 16 p. 648, edit. Grot. Diese [illegible]

worden waren, vergalten sie diese Ungerechtigkeit den Unterthanen des Reiches, und die Verbrechen des Lupicinus wurden durch den Ruin der friedlichen Landwirthe von Thracien, den Brand ihrer Städte und die Niedermetzelung oder Gefangenschaft ihrer schuldlosen Familien gebüßt.

Sie dringen in Thracien ein.

Das Gerücht von dem gothischen Siege verbreitete sich schnell über das umliegende Land und während es die Herzen der Römer mit Schrecken und Entsetzen füllte, trug ihre eigene vorschnelle Unklugheit zur Vermehrung der Streitkräfte Fritigerns und der Drangsale der Provinz bei. Einige Zeit vor dieser großen Auswanderung war eine zahlreiche Abtheilung Gothen unter dem Befehle Suerids und Kolias' unter den Schutz und in den Dienst des Reiches genommen worden [d]). Sie hatten ein Lager unter den Mauern von Hadrianopel bezogen: aber die Minister des Valens beschlossen, sie über den Hellespont fern von der gefährlichen Lockung zu versetzen, welche ihnen so leicht durch die Nähe und den Erfolg ihrer Landsleute mitgetheilt werden konnte. Die ehrfurchtsvolle Unterwerfung, womit sie den Befehl zum Aufbruche empfingen, hätte als Beweis ihrer Treue betrachtet werden können, auch war ihre gemäßigte Bitte um eine hinreichende Lieferung von Lebensmitteln und um einen Aufschub von nur zwei Tagen in den pflichtmäßigsten Ausdrücken abgefaßt. Aber der erste obrigkeitliche Vorstand von Hadrianopel war über einige Unordnungen, die auf seinem Landsitze vorgefallen waren, erbittert und verweigerte ihnen diese Nachsicht; er bewaffnete die Einwohner und Arbeiter einer volkreichen Stadt und drang unter feindseligen Drohungen auf ihren augenblicklichen Abzug. Die Barbaren standen in schweigendem Staunen, bis das beschimpfende Geschrei und die Wurfwaffen des Volkes sie erbitterten: als aber endlich ihre Geduld oder Verachtung erschöpft war, zermalmten sie die undisciplinirte Menge, brachten manche schimpfliche Wunde dem Rücken ihrer fliehenden Feinde bei und beraubten sie der glänzenden Rüstungen [e]), welche dieselben zu tragen unwürdig waren. Die Aehnlichkeit der Leiden und Thaten vereinigte diese siegreiche Abtheilung mit der Nation der Westgothen; die Truppen des Kolias und Suerid warteten die Ankunft des großen Fritigern ab, reihten sich unter seiner Fahne und zeichneten sich durch ihre Tapferkeit bei der Belagerung von Hadrianopel aus. Aber der Widerstand der Besatzung belehrte die Barbaren, daß im Angriffe regelmäßiger Festungen die Anstrengungen unkundigen Muthes selten ausgiebig sind. Ihr Feldherr erkannte seinen Irrthum, hob die Belagerung auf, erklärte, „daß er mit steinernen Mauern in Frieden lebe" [f]) und rächte an dem umliegenden Lande das Fehlschlagen seines Versuches. Er nahm mit Freude die nützliche Verstärkung abgehärteter Arbeiter an, welche sich in den Goldbergwerken von Thracien [g]) zum Nutzen und unter der Geißel eines gefühllosen Gebieters abmühten [h]); und diese neuen Verbündeten führten die Barbaren auf geheimen Pfaden nach den abgelegensten Plätzen, welche die Einwohner gewählt hatten, um ihr Vieh und ihre Kornvorräthe in Sicherheit zu bringen. Mit dem Beistande solcher Führer konnte nichts undurchdringlich und unzugänglich bleiben: Widerstand brachte Verderben, Flucht war unmöglich und die geduldige Unterwerfung der hülflosen Unschuld fand selten Gnade vor den Augen eines barbarischen Siegers. Im Laufe dieser Raubzüge wurde eine große Anzahl der Kinder der Gothen, welche in die Sklaverei verkauft worden waren, den Umarmungen ihrer bekümmerten Aeltern wiedergegeben; aber diese glücklichen Begegnisse, die in ihren Herzen einige Gefühle der Menschlichkeit hätten beleben und pflegen sollen, dienten nur zur Entflammung ihrer angebornen Wildheit durch Durst nach Rache. Sie hörten mit gieriger Aufmerksamkeit den Klagen ihrer gefangenen Kinder zu, welche die grausamsten Unwürdigkeiten von den lüsternen oder grimmigen Leidenschaften ihrer Gebieter erduldet hatten, und dieselben Grausamkeiten, dieselben Unwürdigkeiten wurden an den Söhnen und Töchtern der Römer mit Menge wieder vergolten [i]).

Operationen des gothischen Krieges. J. D. 377.

Die Unklugheit des Valens und seiner Minister hatte eine feindliche Nation in das Herz des Reiches eingeführt: aber noch jetzt hätten die Westgothen durch ein männliches Bekenntniß begangener Fehler und eine aufrichtige Erfüllung früherer Versprechungen versöhnt werden können. Diese heilenden und lindernden Maßregeln schienen mit dem schüchternen Charakter des Souveraines des Ostens im Einklange zu stehen: aber bei dieser einzigen Veranlassung war Valens kühn und seine unzeitige Kühnheit brachte ihm selbst und seinen Unterthanen Verderben. Er erklärte seine Absicht, von Antiochia nach Konstantinopel zu marschiren, um diesen gefährlichen Aufruhr zu unterdrücken; da er jedoch mit den Schwierigkeiten der Unternehmung wohlvertraut war, bat er um den Beistand seines Neffen, des Kaisers Gratian, der über die gesammten Streitkräfte des Westens gebot. Die altgedienten Truppen wurden eiligst von der Vertheidigung von Armenien abberufen, diese wichtige Grenze der Willkür Sapors überlassen, und die unmittelbare Leitung des gothischen Krieges während der Abwesenheit des Valens seinen Stellvertretern Trajan und Profuturus übertragen, zwei Feldherren, welche eine günstige aber sehr ungegründete Meinung von ihren eigenen Fähigkeiten hegten. Bei ihrer Ankunft in Thracien stieß Richomer, der Graf der Haustruppen, zu ihnen und die Hülfsvölker des Westens, die unter seiner Fahne marschirten, bestanden aus den gallischen Legionen, die durch den eingerissenen Geist der Heeresflucht auf den eitlen Schein der Kraft und Anzahl herabgebracht waren. In einem Kriegsrathe, in dem vielmehr Stolz als Einsicht den Vorsitz führte, wurde beschlossen die Barbaren, welche auf den geräumigen und fruchtbaren Fluren in der Nähe der südlichsten der sechs Donaumündungen ein Lager bezogen hatten, aufzusuchen

d) Cum populis suis longe ante suscepti. Wir kennen das genaue Datum und die Umstände ihrer Wanderung nicht.

e) Eine kaiserliche Fabrik von Schildern u. s. w. war zu Hadrianopel im Gange, und das Volk wurde von den Fabricenses oder Arbeitern angeführt (Vales. zu Ammianus, XXXI. 6).

f) Pacem sibi esse cum parietibus memorans. Ammian., XXXI 7.

g) Diese Minen befanden sich im Lande der Bessi in dem Gebirge Rhodope, das zwischen Philippi und Philippopolis läuft, zwei macedonische Städte, welche Namen und Gründung dem Vater Alexanders verdankten. Von den Minen von Thracien empfing er jährlich den Werth nicht das Gewicht von tausend Talenten (200,000 Pfund Sterling), ein Einkommen, womit er den Phalanx bezahlte und die Redner von Griechenland bestach. S. Diodor von Sicilien, tom. II. l. XVI. p. 88, Ausgabe Wesselings. Godefroys Kommentar über den theodosianischen Kodex, tom. III. p. 496. Cellarius, Geogr. Antiq., tom. I. p. 676, 857. Anville, Geogr. Ancienne, tom. I. p. 336.

h) Da diese unglücklichen Arbeiter oft davon liefen, erließ Valens strenge Gesetze, um sie aus ihren Schlupfwinkeln zu ziehen. Cod. Theod., l. X. tit. XIX. leg. 5. 7.

i) S. Ammianus, XXXI. 5. 6. Der Historiker des gothischen Krieges verliert Zeit und Raum durch eine ungehörige Rekapitulation der alten Einfälle der Barbaren.

und zu bekämpfen[k]). Ihr Lager war von der gewöhnlichen Befestigung einer Wagenburg umgeben[l]), und die Barbaren, sicher innerhalb dieser ausgedehnten Einfriedigung, genossen die Frucht ihrer Tapferkeit und den Raub der Provinz. Inmitten der geräuschvollen Unmäßigkeit beobachtete der wachsame Fritigern die Bewegungen und errieth die Pläne der Römer. Er gewahrte, daß die Zahl der Feinde in beständigem Zunehmen begriffen wäre, und da er ihre Absicht einsah, seine Nachhut anzugreifen, sobald Mangel an Lebensmitteln ihn zwingen würde sein Lager abzubrechen, rief er die auf Raub ausgezogenen Schaaren, die das umliegende Land bedeckten, unter seine Fahnen zurück. Sobald sie die flammenden Leuchtfeuer[m]) erblickten, gehorchten sie mit unglaublicher Schnelligkeit dem Zeichen ihres Anführers; das Lager füllte sich mit den kriegerischen Schaaren der Barbaren, ihr ungeduldiges Geschrei forderte Schlacht und ihr tumultuarischer Eifer wurde durch den Muth ihrer Häuptlinge gebilligt und befeuert. Der Abend war bereits weit vorgerückt und die beiden Heere rüsteten sich zu dem herannahenden Kampfe, der bis zum Grauen des nächsten Tages verschoben wurde. Während die Trompeten zu den Waffen bliesen, wurde der unerschrockene Muth der Gothen durch die gegenseitige Verpflichtung eines feierlichen Schwures noch erhöht, und als sie dem Feinde entgegen rückten, mengten sich die rauhen Gesänge, worin sie den Ruhm ihrer Altvordern priesen, in das wilde und mißstimmige Geschrei, das sie der künstlichen Harmonie des römischen Schlachtrufes entgegen setzten. Fritigern entwickelte einige Kriegserfahrenheit, um den Vortheil einer herrschenden Anhöhe zu gewinnen; aber der blutige Kampf, der mit dem Lichte des Tages begann und endete, wurde auf beiden Seiten durch die persönlichen und hartnäckigen Anstrengungen der Stärke, Tapferkeit und Behendigkeit behauptet. Die Legionen von Armenien bewährten ihren Waffenruhm, aber sie wurden durch die unwiderstehliche Wucht der feindlichen Schaaren erdrückt, der linke Flügel der Römer gerieth in Unordnung und das Feld war mit ihren verstümmelten Leichnamen bedeckt. Die theilweise Niederlage wurde jedoch durch theilweisen Erfolg aufgewogen, und als die beiden Heere in später Abendstunde nach ihren bezüglichen Lagern zurückkehrten, konnte sich keines die Ehren oder die Vortheile eines entscheidenden Sieges zuschreiben. Schwerer fühlten allerdings die Römer den erlittenen Verlust wegen ihrer verhältnißmäßig geringen Anzahl: aber die Gothen waren durch diesen kräftigen und unerwarteten Widerstand so überrascht und betreten, daß sie sieben Tage innerhalb des Umkreises ihrer Befestigungen blieben. Leichenbegängnisse, wie sie die Umstände der Zeit und des Ortes gestatteten, wurden pflichtmäßig einigen Anführern von ausgezeichnetem Range erwiesen; aber die gemeinen Krieger blieben durcheinander unbegraben auf der Ebene. Ihr Fleisch wurde gierig von Raubvögeln verzehrt, welche sich in jenem Zeitalter sehr häufiger und wonnevoller Schmäuse erfreuten, und noch mehrere Jahre nachher boten die gebleichten und nackten Gebeine, welche den weiten Umfang dieser Gefilde bedeckten, den Blicken des Ammianus ein schreckliches Denkmal der Schlacht von Salices[n]) dar.

Vereinigung der Gothen mit den Hunnen, Alanen u. s. w.

Die Fortschritte der Gothen wurden durch den zweifelhaften Ausgang dieses blutigen Tages gehemmt; die kaiserlichen Feldherren dagegen, deren Heer durch die Wiederholung eines solchen Kampfes aufgerieben worden wäre, huldigten dem vernünftigen Plane, die Barbaren durch den Mangel und den Druck ihrer eigenen Schaaren zu vernichten. Sie rüsteten sich die Westgothen in den engen Landstrichen zwischen der Donau, der scythischen Wüste und dem Hämusgebirge einzuschließen, bis ihre Stärke und ihr Muth nach und nach durch die unausbleiblichen Wirkungen der Hungersnoth erschöpft werden würde. Dieser Plan wurde nicht ohne Geschicklichkeit und Erfolg in das Werk gesetzt; die Barbaren hatten ihre eigenen Vorräthe und die Ernten des Landes fast verzehrt, und die Thätigkeit des Saturninus, des Oberbefehlshabers der Reiterei, bestrebte sich die Stärke der römischen Verschanzungen zu vermehren und ihre Ausdehnung zu vermindern. Seine Anstrengungen wurden durch die beunruhigende Nachricht unterbrochen, daß neue Schwärme Barbaren über die unbewachte Donau gegangen wären, entweder um die Sache Fritigerns zu unterstützen oder sein Beispiel nachzuahmen. Die gerechte Besorgniß, von den Streitkräften feindlicher und unbekannter Völker umzingelt und überwältigt zu werden, zwang Saturninus die Blokade des gothischen Lagers aufzuheben; und die entrüsteten Westgothen, aus ihrem Kerker hervorbrechend, sättigten ihren Hunger und ihre Rache durch wiederholte Verheerung des fruchtbaren Landes, welches sich über dreihundert Meilen weit von den Ufern der Donau bis zur Meerenge des Hellespont ausdehnt[o]). Der scharfblickende Fritigern hatte sich mit Erfolg an die Leidenschaften wie an die Interessen seiner barbarischen Bundesgenossen gewendet; Raubsucht und Haß gegen Rom unterstützten die Beredsamkeit seiner Gesandten, ja kamen ihr sogar zuvor. Er schloß ein enges und nützliches Bündniß mit der großen Schaar seiner Landsleute, welche dem Alatheus und Saphrax als Vormünder ihres jungen Königs gehorchten: die lange Feindseligkeit eifersüchtiger Stämme wurde durch den Sinn für ihr gemeinsames Interesse eingestellt, der unabhängige Theil der Nation unter einer Fahne vereint, und die Häuptlinge der Ostgothen scheinen den überlegenen Talenten des Feldherrn der Westgothen gewichen zu sein. Er gewann die furchtbare Hülfe der Taifalen, deren kriegerischer Ruhm durch die öffentliche Schändlichkeit ihrer heimischen Sitten entehrt und befleckt wurde. Jeder Jüngling wurde schon von seiner Geburt an zu ehrenvoller Freundschaft und viehischer Liebe mit einem Krieger seines Stammes vereint, und es winkte ihm keine Hoff-

k) Das Itinerarium des Antoninus (p. 226. 227. Ausgabe Wesselings) giebt die Lage des Platzes zu 60 Meilen nördlich von Tomi, Ovids Verbannungsorte, an, und der Name Salices (die Weiden) drückt die Natur des Bodens aus.

l) Die Wagenburg, Carrago, war die gewöhnliche Befestigung der Barbaren (Vegetius, de Re Militari, l. III. c. 10. Valesius zu Ammianus, XXXI. 7). Dieser Gebrauch und der Name wurde von ihren Abkömmlingen bis in das fünfzehnte Jahrhundert beibehalten. Das

Fackeln oder Lärmfeuer, gebraucht; aber ich vermuthe fast, daß es nur eine der aufgedunsenen Metaphern, dieser falschen Zierden ist, welche den Styl des Ammianus fortwährend verunstalten.

n) Indicant nunc usque albentes ossibus campi. Ammian., XXXI. 7. Der Geschichtschreiber mochte diese Ebene entweder als Krieger oder als Reisender gesehen haben. Aber seine Bescheidenheit hat die Begegnisse seines eigenen Lebens nach dem persischen Kriege des Konstantius und Julian verschwiegen. Wir wissen nicht, wann er den Dienst ver-

nung sich einer so unnatürlichen Verbindung zu entziehen, bis er seine Mannheit durch eigenhändige Erlegung eines ungeheuern Bären oder wilden Ebers des Forstes bewährt hatte [p]). Aber die mächtigsten Bundesgenossen der Gothen waren dem Lager jener Feinde entnommen, welche sie aus ihren heimischen Sitzen vertrieben hatten. Die lockere Unterordnung und die ausgedehnten Besitzungen der Hunnen und Alanen verzögerten die Eroberungen und entzweiten die Rathschlüsse dieses siegreichen Volkes. Mehrere Horden wurden durch die freigebigen Versprechungen Fritigerns angelockt, und die schnelle Reiterei Scythiens verlieh den stätigen und mannhaften Anstrengungen des gothischen Fußvolkes Kraft und Nachdruck. Die Sarmaten, welche dem Nachfolger Valentinians nie zu verzeihen vermochten, benutzten die allgemeine Verwirrung und vermehrten sie, und ein Einbruch der Allemannen in die gallischen Provinzen fesselte zur rechten Zeit die Aufmerksamkeit und theilte die Streitkräfte des Kaisers des Westens [q]).

Sieg Gratians über die Allemannen. J. C. 378. Mai.

Eine der gefährlichsten Widerwärtigkeiten, wovon die Einführung der Barbaren in Staat und Heer begleitet war, machte sich in deren Verkehr mit ihren feindlichen Landsleuten kund, denen sie entweder aus Unvorsichtigkeit oder aus Bosheit die Schwächen des römischen Reiches offenbarten. Ein Krieger der Leibwache Gratians gehörte dem Volke der Allemannen und zwar dem Stamme der Lentienser an, welche jenseit des Bodensees saßen. Häusliche Angelegenheiten nöthigten ihn um Urlaub zu bitten. Während seinem kurzen Besuche bei Verwandten und Freunden war er ihren neugierigen Fragen bloßgestellt und der geschwätzige Krieger ließ sich durch Eitelkeit verlocken, mit seiner vertrauten Kenntniß der Geheimnisse des Staates und der Rathschlüsse seines Gebieters zu prunken. Die Kunde, daß Gratian sich rüste die Streitkräfte Galliens und des Westens seinem Oheime Valens zu Hülfe zu führen, zeigte dem rastlosen Geiste der Allemannen den Zeitpunkt und die Art eines erfolgreichen Einbruches an. Das Unternehmen einiger leichten Abtheilungen, welche im Monate Februar über das Eis des Rheines setzten, war das Vorspiel zu einem wichtigeren Kriege. Die kühnsten Hoffnungen auf Raub, vielleicht Eroberung, überwogen die Betrachtungen schüchterner Klugheit und völkerrechtlicher Worttreue. Jeder Forst, jedes Dorf goß eine Schaar tapferer Abenteurer aus, und das große Heer der Allemannen, welches die Besorgnisse des Volkes zu vierzigtausend Mann anschlugen, wurde nachher durch die eitle und leichtgläubige Schmeichelei des kaiserlichen Hofes auf siebzigtausend vergrößert. Die Legionen, denen der Auftrag geworden war sich nach Pannonien in Bewegung zu setzen, wurden sogleich zur Vertheidigung Galliens entweder zurückberufen oder gar nicht fortgelassen; der Heeresbefehl ward zwischen Nanienus und Mellobaudes getheilt; und der jugendliche Kaiser, obschon er die lange Erfahrung und leidenschaftslose Weisheit des Ersteren achtete, war weit mehr geneigt den kriegerischen Ungestüm seines Kollegen zu bewundern und zu befolgen, welchem gestattet wurde die unvereinbaren Eigenschaften eines Grafen der Haustruppen und Königs der Franken zu vereinigen. Sein Gegner Priarius, König der Allemannen, wurde von derselben verwegenen Tapferkeit geleitet oder vielmehr angetrieben, und da ihre Truppen von demselben Geiste wie die Anführer beseelt waren, trafen, sahen sie sich, stürzten sie aufeinander in den Ebenen des Elsasses los, nahe bei Argentaria, dem jetzigen Kolmar [r]). Den Ruhm des Tages schrieb man mit Recht den Geschossen und geübten Bewegungen der römischen Krieger zu: die Allemannen, welche lange Stand hielten, wurden mit unnachsichtiger Wuth niedergemetzelt; nur fünftausend der Barbaren entkamen in die Wälder und Gebirge und der rühmliche Tod ihres Königs auf dem Schlachtfelde rettete ihn von den Vorwürfen der Menge, welche stets geneigt ist entweder die Gerechtigkeit oder die Klugheit eines unglücklichen Krieges in Frage zu stellen. Nach diesem entscheidenden Siege, der den Frieden Galliens sicherte und die Ehre der römischen Waffen bewahrte, schien Kaiser Gratian ohne Aufschub seinen Zug nach dem Osten fortsetzen zu wollen: als er sich aber der Grenze der Allemannen näherte, schwenkte er sich plötzlich links, überraschte sie durch seinen unerwarteten Rheinübergang und drang kühn in das Herz ihres Landes vor. Die Barbaren setzten seinem Vorrücken alle Hindernisse der Natur und Tapferkeit entgegen und fuhren fort sich von einem Berge zum anderen zurück zu ziehen, bis sie sich in wiederholten Kämpfen von der Macht und Beharrlichkeit ihrer Feinde überzeugt hatten. Ihre Unterwerfung wurde allerdings nicht so sehr als Beweis ihrer aufrichtigen Reue als vielmehr ihrer gegenwärtigen Noth angenommen und eine auserlesene Anzahl der tapfersten und kräftigsten Jünglinge der treulosen Nation als die wesentlichste Bürgschaft ihrer künftigen Mäßigung abgedrungen. Die Unterthanen des Reiches, welche schon so oft die Erfahrung gemacht hatten, daß die Allemannen weder durch Waffen bezwungen noch durch Verträge im Zaum gehalten werden könnten, mochten sich keineswegs feste und andauernde Ruhe versprechen, gewahrten aber in den Tugenden ihres jungen Beherrschers die Aussicht auf eine lange und glückliche Regierung. Wenn die Legionen die Berge der Barbaren erstiegen und ihre Befestigungen erstürmten, zeichnete sich die Tapferkeit Gratians in den vordersten Reihen aus, und die vergoldeten und bunten Rüstungen seiner Leibwachen waren durchbohrt und zerschmettert durch die Stöße und Schläge, die sie in ihrer stätigen Anhänglichkeit an die Person ihres Fürsten erhalten hatten. Im Alter von neunzehn Jahren schien der Sohn Valentinians alle Talente des Friedens und Krieges zu besitzen, und seine in Person gewonnenen Erfolge gegen die Allemannen wurden als sicheres Vorzeichen seiner Triumphe über die Gothen ausgelegt [s]).

p) Hanc Taifalorum gentem turpem et obscenae vitae flagitiis ita accipimus mersam, ut apud eos nefandi concubitus foedere copulentur mares puberes, aetatis viriditatem in eorum pollutis usibus consumpturi. Porro, si quis iam adultus aprum exceperit solus, vel interemit ursum immanem, colluvione liberatur incesti. Ammianus, XXXI. 9. Auch unter den Griechen, insbesondere unter den Kretensern, wurden die heiligen Bande der Freundschaft durch unnatürliche Liebe befestigt und befleckt.

q) Ammianus, XXXI. 8. 9. Hieronymus (tom. I. p. 26) zählt die Nationen auf und zeichnet eine unheilvolle Periode von 20 Jahren. Dieses Schreiben an Heliodorus wurde im Jahre 397 verfaßt (Tillemont, Mem. Eccles., tom. XII. p. 645).

r) Das Schlachtfeld Argentaria oder Argentovaria ist von d'Anville (Notice de l'Ancienne Gaule, p. 96—99) bestimmt zu 23 gallischen oder 34½ römischen Meilen südlich von Straßburg. Aus den Ruinen ist die benachbarte Stadt Kolmar gebaut worden.

s) Die vollständige und unpartheiische Darstellung des Ammianus (XXXI. 10) erhält ein Licht mehr durch das Epitome des Viktor, die Chronik des Hieronymus und die Geschichte des Orosius (l. VII. c. 33. p. 552. Ausgabe Havercamps).

Valens zieht gegen die Gothen. A. D. 378, vom 30. Mai bis 11. Juni.

Während Gratian den Beifall seiner Unterthanen verdiente und empfing, wurde der Kaiser Valens, der endlich mit seinem Hofe und Heere von Antiochia aufbrach, von den Bewohnern von Konstantinopel als der Urheber der öffentlichen Drangsale empfangen. Bevor er noch zehn Tage in der Hauptstadt ausgeruht hatte, wurde er durch das ausgelassene Geschrei im Hippodrom gezwungen gegen die Barbaren zu ziehen, welche er selbst in seine Gebiete eingeladen hatte, und die Bürger, in sicherer Entfernung von wirklicher Gefahr stets tapfer, erklärten mit Zuversicht, *sie* allein würden, wenn man sie anders mit Waffen versähe, es übernehmen, die Provinzen von den Verwüstungen eines übermüthigen Feindes zu befreien [t]). Die nichtigen Vorwürfe der unwissenden Menge beschleunigten den Sturz des Reiches, indem sie in Valens, der weder in seinem Rufe noch in seinem Geiste Mittel fand mit Festigkeit die öffentliche Verachtung zu ertragen, den tollen Muth der Verzweiflung rege machten. Die glücklichen Unternehmungen seiner Unterfeldherren überredeten ihn bald die Macht der Gothen zu verachten, welche sich nun in Folge der Anstrengungen Fritigerns in der Nähe von Hadrianopel gesammelt hatten. Der Marsch der Taifalen wurde durch den tapferen Frigerid abgeschnitten, der König dieser ausgelassenen Barbaren in der Schlacht getödtet und die flehenden Gefangenen in ferne Verbannung gesendet, um die Ländereien Italiens zu bebauen, welche ihnen in den menschenleeren Gebieten von Modena und Parma zu Niederlassungen angewiesen worden waren [u]). Die Thaten Sebastians [x]), welcher kürzlich in den Dienst Valens' getreten und zum Range eines Oberbefehlshabers des Fußvolkes befördert worden war, brachten noch mehr Ehre ihm selbst, noch größeren Nutzen der Republik. Er erhielt die Erlaubniß dreihundert Soldaten aus jeder Legion zu wählen, und diese abgesonderte Heeresabtheilung erwarb bald den Geist der Kriegszucht und die Waffengewandtheit, welche unter der Regierung Valens' fast vergessen worden war. Durch die Tapferkeit und Feldherrngeschicklichkeit Sebastians wurde eine große Schaar Gothen in ihrem Lager überrumpelt und die unermeßliche Beute, die man von ihnen wieder eroberte, füllte die Stadt Hadrianopel und die anstoßende Ebene. Die glänzende Schilderung, welche der Feldherr von seinen eigenen Thaten übersandte, beunruhigte den kaiserlichen Hof als Wahrzeichen überlegenen Verdienstes; obschon er voll Vorsicht auf die Schwierigkeiten des gothischen Krieges dringend aufmerksam machte, pries man seine Tapferkeit, verwarf seinen Rath, und Valens, der mit Stolz und Freude die schmeichelhaften Reden der Eunuchen des Pallastes vernahm, brannte vor Ungeduld die Lorbeeren eines leichten und gewissen Sieges zu brechen. Sein Heer wurde durch eine zahlreiche Schaar von Veteranen verstärkt und sein Marsch von Konstantinopel nach Hadrianopel mit so ausgezeichneter militairischer Geschicklichkeit vollbracht, daß er der Thätigkeit der Barbaren zuvorkam, welche den Plan gefaßt hatten die zwischenliegenden Engpässe zu besetzen und entweder die Truppen selbst oder die Zufuhre der Lebensmittel abzuschneiden. Das Lager des Valens war unter den Mauern von Hadrianopel aufgeschlagen, nach Gewohnheit der Römer durch Wall und Graben befestigt, und ein höchst wichtiger Kriegsrath trat zusammen, um über das Schicksal des Kaisers und des Reiches zu rathschlagen. Die Partei der Vernunft und Zögerung wurde kräftig von Viktor unterstützt, in welchem die Lehren der Erfahrung den angeborenen Ungestüm des sarmatischen Charakters gezügelt hatten, während Sebastian mit der geschmeidigen und unterwürfigen Beredsamkeit eines Höflinges jede Vorsicht, jede Maßregel, die auf Zweifel an unverzüglichem Siege deutete, als des Muthes und der Majestät ihres unbesieglichen Herrschers unwürdig darstellte. Das Verderben des Valens wurde durch die trügerischen Künste Fritigerns und klugen Rathschläge des Kaisers des Westens beschleunigt. Der Feldherr der Barbaren verstand sich vollkommen auf die Vortheile mitten im Kriege zu unterhandeln, und ein christlicher Geistlicher wurde als heiliger Bote des Friedens abgesendet, um die Rathschlüsse des Feindes zu erforschen und zu verwirren. Die Drangsale, so wie die erlittenen Unbilden der gothischen Nation wurden von ihrem Gesandten mit Kraft und Wahrheit geschildert; er betheuerte in Fritigerns Namen, daß derselbe noch immer bereit wäre die Waffen nieder zu legen oder sie lediglich in der Vertheidigung des Reiches zu gebrauchen, wenn er für seine wandernden Landsleute eine ruhige Niederlassung auf den verödeten Gebieten Thraciens und eine ausreichende Lieferung an Korn und Nutzvieh sichern könnte. Aber er fügte in vertraulichem Geflüster der Freundschaft hinzu, daß die erbitterten Barbaren so vernünftigen Bedingungen abgeneigt wären und daß Fritigern nicht wüßte, ob er den Abschluß des Vertrages bewirken könne, außer er fände sich durch die Anwesenheit und die Schrecken eines kaiserlichen Heeres unterstützt. Um dieselbe Zeit kam Graf Richomer aus dem Westen zurück, um die Niederlage und Unterwerfung der Allemannen zu melden; um Valens in Kenntniß zu setzen, daß sein Neffe in Eilmärschen an der Spitze der alten und siegreichen Legionen Galliens heranrücke, und um ihn im Namen Gratians und der Republik zu bitten, jede gefahrvolle und entscheidende Maßregel aufzuschieben, bis die Vereinigung der beiden Kaiser den günstigen Ausgang des gothischen Krieges gesichert haben würde. Aber der schwache Kaiser des Ostens stand lediglich unter dem Einflusse der verderblichen Täuschungen des Stolzes, und die Eifersucht Valens' wies den ungelegenen Rath zurück, verwarf den demüthigenden Beistand, verglich insgeheim die schimpfliche oder wenigstens unrühmliche Periode seiner eigenen Regierung mit dem Ruhme eines unbärtigen Jünglings und stürzte in die Schlacht, um seine erträumte Tropäe zu errichten, bevor die Geschwindigkeit seines Thronegenossen sich irgend einen Antheil am Triumphe des Tages zueignen könnte.

Schlacht von Hadrianopel. A. D. 378. 9. August.

Am neunten August, einem Tage, der es verdiente unter die unglücklichsten des römischen Kalenders versetzt zu werden [y]), rückte der Kaiser Valens, sein Gepäcke und seinen Kriegsschatz

t) Moratus paucissimos dies, seditione popularium levium pulsus. Ammianus, XXXI. 11. Sokrates (l. IV. c. 38) liefert die Data und einige Umstände.

u) Vivosque omnes circa Mutinam, Regiumque, et Parmam, Italica oppida, rura culturos exterminavit. Ammianus, XXXI.9. Diese [illegible]

x) Ammianus, XXXI. 11. Zosimus, l. IV. p. 228 — 230. Der Letztere verbreitet sich über die unwichtigen Thaten Sebastians und fertigt in wenigen Zeilen die wichtige Schlacht von Hadrianopel ab. Nach den kirchlichen Kritikern, welche Sebastian hassen, gilt das Lob des Zosimus der Schande gleich. (Tillemont, Hist. des Emper., [illegible]

unter starker Bedeckung zurücklassend, von Hadrianopel aus, um die Gothen anzugreifen, welche ungefähr zwölf Meilen von der Stadt gelagert waren [z]). Durch irgend einen Mißgriff in den Befehlen oder aus Unkenntniß des Bodens langte der rechte Flügel oder die Heeressäule der Reiterei im Angesichte des Feindes an, während der linke Flügel noch in beträchtlicher Entfernung zurück war; die Soldaten mußten in schwüler Sommerhitze ihren Schritt beschleunigen und die Schlachtlinie wurde mit langwieriger Unordnung und unregelmäßiger Zögerung gebildet. Die gothische Reiterei war entsendet worden, um in der umliegenden Gegend zu fouragiren, und Fritigern fuhr fort seine gewohnten Künste zu üben. Er sandte Friedensboten, that Vorschläge, forderte Geißeln und zögerte so die Stunden hin, bis die ohne Schutz den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzten Römer von Durst, Hunger und unerträglichen Strapazen erschöpft waren. Der Kaiser ließ sich bereden einen Gesandten in das gothische Lager zu schicken; der Eifer Richomers, der allein Muth genug hatte die gefährliche Sendung zu übernehmen, wurde beifällig aufgenommen, und der Graf der Haustruppen, mit dem glänzenden Abzeichen seiner Würde geschmückt, hatte bereits eine Strecke des Raumes, der beide Heere trennte, zurückgelegt, als er plötzlich durch den Schlachtlärm zurückgerufen wurde. Der voreilige und unkluge Angriff geschah durch Bakurius den Iberier, welcher eine Abtheilung der Bogenschützen und Tartschenträger befehligte, und so wie sie vor mit Unbesonnenheit gezogen waren, mußten sie zurück mit Schimpf weichen. In demselben Augenblicke sausten die fliegenden Geschwader des Alatheus und Saphrax, deren Rückkehr der Feldherr der Gothen sehnsüchtig erwartete, wie ein Wirbelwind von den Höhen nieder, stürmten über die Ebene und fügten neue Schrecken zu dem tumultuarischen aber unwiderstehlichen Angriffe der Barbarenhaufen. Der Ausgang der Schlacht von Hadrianopel, so verderblich für Valens und das Reich, läßt sich mit wenigen Worten beschreiben: die römische Reiterei floh, das Fußvolk wurde im Stiche gelassen, umzingelt, niedergemetzelt. Die geschicktesten Bewegungen und der festeste Muth reichen kaum hin, um eine Abtheilung von Fußvolk zu retten, das auf offener Ebene von einer überlegenen Anzahl Reiterei umringt wird: aber die Truppen des Valens, durch die Wucht des Feindes und ihre eigene Angst erdrückt, waren auf einen engen Raum zusammengedrängt, wo es ihnen unmöglich war ihre Linie auszudehnen oder auch nur ihre Schwerter und Wurfspieße mit Erfolg zu gebrauchen. Inmitten der Verwirrung des Gemetzels und des Schreckens suchte der Kaiser, verlassen von seinen Leibwachen und, wie man glaubt, durch einen Pfeilschuß verwundet, Schutz unter den Lancearii und Mattiarii, welche ihren Posten noch mit einigem Anscheine von Ordnung und Festigkeit behaupteten. Seine treuen Feldherren Trajan und Viktor, die seine Gefahr gewahrten, riefen laut aus, daß Alles verloren wäre, wenn die Person des Kaisers nicht gerettet würde. Einige Truppen, durch ihre Ermahnung ermuntert, rückten zur Hülfe vor: sie fanden nur einen blutigen, mit zerbrochenen Waffen und verstümmelten Leichen bedeckten Fleck, ohne im Stande zu sein ihren unglücklichen Fürsten unter den Lebenden oder den Todten zu entdecken. Ihre Nachsuchung konnte in der That keinen Erfolg haben, wenn anders die Umstände wahr sind, mit welchen einige Geschichtschreiber den Tod des Kaisers erzählen. Durch die Obsorge seines Gefolges, sagen sie, wurde Valens von dem Schlachtfelde in eine nahe Hütte gebracht, um hier seine Wunde zu verbinden und seine künftige Rettung zu bewerkstelligen. Aber dieser armselige Schirmplatz wurde unverzüglich von den Barbaren umzingelt: sie suchten die Thüre zu sprengen; ein Pfeilregen vom Dache setzte sie in Wuth, bis sie zuletzt, weiterer Zögerung müde, einen Haufen trockener Reisbündel anzündeten und die Hütte sammt dem römischen Kaiser und seinem Gefolge verbrannten. Valens kam in den Flammen um; ein Jüngling allein, der aus dem Fenster sprang, entkam, um die traurige Kunde zu bestätigen und die Gothen von dem unschätzbaren Preise in Kenntniß zu setzen, dessen sie durch ihre eigene Voreiligkeit verlustig gegangen waren. Eine große Anzahl tapferer und ausgezeichneter Anführer kam in der Schlacht von Hadrianopel um, welche dem Unglücke, das die Römer einst auf den Gefilden von Kannä erlitten haben, an wirklichem Verluste gleichkam, es aber an verderblichen Folgen weit übertraf [a]). Zwei Oberbefehlshaber der Reiterei und des Fußvolkes, zwei Großbeamtete des Pallastes und fünfunddreißig Tribunen wurden unter den Erschlagenen gefunden, und der Tod Sebastians mochte die Welt insoweit zufrieden stellen, als er eben so wohl das Opfer als der Urheber des öffentlichen Unglückes gewesen ist. Ueber zwei Drittheile des römischen Heeres wurden vernichtet: die Dunkelheit der Nacht war noch ein äußerst günstiger Umstand, weil sie die Flucht der Menge und den ordentlichen Rückzug Viktors und Richomers schützte, welche unter der allgemeinen Bestürzung allein den Vorzug ruhigen Muthes und regelmäßiger Heereszucht bewahrt hatten [b]).

Niederlage der Römer.

Tod des Kaisers Valens.

Während die Eindrücke des Schmerzes und Schreckens in den Gemüthern der Menschen noch frisch waren, verfaßte der berühmteste Rhetor des Jahrhundertes die Leichenrede eines besiegten Heeres und eines unbeliebten Fürsten, dessen Thron bereits ein Fremder bestiegen hatte. „Es fehlt nicht an Menschen," sagt der freimüthige Libanius, „welche die Klugheit des Kaisers in Zweifel ziehen und das öffentliche Unglück dem Mangel an Muth und Zucht der Truppen beimessen. Was mich betrifft, ehre ich das Andenken ihrer früheren Thaten; ehre den ruhmvollen Tod, den sie unerschrocken, in ihren Reihen stehend und kämpfend, empfingen; ehre das

Leichenrede für Valens und sein Heer.

und Handlungen, welche mit der verderblichen Schlacht von Hadrianopel endigten. Wir mögen die Fehler seines Styles, die Unordnung und Verwirrung seiner Erzählung tadeln, müssen aber jetzt von diesem unparteiischen Schriftsteller Abschied nehmen, und der Tadel wird durch das Bedauern eines so unersetzlichen Verlustes zum Schweigen gebracht.

z) Der Unterschied der acht Meilen des Ammianus und der zwölf des Idatius kann nur jene Kritiker (Vales. zur Stelle) in Verlegenheit setzen, welche eine große Armee als einen mathematischen Punkt ohne Raum und Dimensionen betrachten.

a) Nec ulla annalibus praeter Cannensem pugnam ita ad internecionem res legitur gesta. Ammianus, XXXI. 13. Nach dem ernsten Polybius entkamen vom Schlachtfelde von Kannä nicht mehr als 370 Reiter und 3000 Mann Fußvolk, und die Anzahl der Erschlagenen belief sich auf 5630 Reiter und 70,000 Mann zu Fuße; 10,000 wurden gefangen. (Polybius, l. III. p. 371. Ausgabe Kasaubons in 8vo.). Livius (XXII. 49) ist etwas weniger blutig; er schlachtet nur 2700 Reiter und 40,000 Mann Fußvolk. Man nimmt an, daß das römische Heer aus 87,200 Streitern bestand (XXII. 36).

b) Wir erhalten einiges schwaches Licht von Hieronymus (tom. I. p. 26 und in der Chronik p. 188), Victor (im Epitome), Orosius (l. VII. c. 33. p. 554), Jornandes (c. 27), Zosimus (l. IV. p. 230), Sokrates (l. IV. c. 38), Sozomenus (l. VI. c. 40), Idatius (in der Chronik). Aber ihr vereinigtes Zeugniß ist leicht und wesenlos gegen das des einzigen Ammianus.

Schlachtfeld, das mit ihrem Blute und dem der Barbaren gedüngt ist. Diese ehrenreichen Spuren sind bereits von den Fluthen des Regens hinweggewaschen; aber die stolzen Denkmäler ihrer Gebeine, der Gebeine von Feldherren, Centurionen und tapferen Kriegern nehmen eine längere Dauer in Anspruch. Der Fürst selbst focht und fiel in den vordersten Reihen der Schlacht. Seine Begleiter boten ihm die flüchtigsten Renner des kaiserlichen Stalles, die ihn schnell der Verfolgung des Feindes entrückt haben würden. Umsonst drangen sie in ihn sein wichtiges Leben dem künftigen Dienste der Republik zu retten. Er beharrte dabei, daß es unwürdig wäre so viele der Tapfersten und Treuesten seiner Unterthanen zu überleben, und der Monarch fand ein edles Grab unter einem Berge von Erschlagenen. Möge daher Niemand es wagen den Sieg der Barbaren der Furcht, der Schwäche oder der Unklugheit der römischen Truppen zuzuschreiben. Die Anführer und die Krieger waren von der Tapferkeit ihrer Altvordern beseelt, denen sie an Mannszucht und Kriegskunst gleichkamen. Ihr hochherziger Wetteifer ward durch Liebe des Ruhmes unterstützt, die sie befeuerte zugleich gegen Hitze und Durst, gegen Flammen und Schwert zu kämpfen und freudig einen ehrenvollen Tod als Rettung vor Flucht und Schande zu wählen. Der Zorn der Götter ist die einzige Ursache des Erfolges unserer Feinde gewesen." Die Wahrhaftigkeit der Geschichte mag einige Punkte dieser Lobrede, die sich mit dem Charakter Valens' und den Umständen der Schlacht nicht wohl vereinigen lassen, verwerfen: aber der wärmste Beifall gebührt der Beredsamkeit und noch mehr dem Edelmuthe des Sophisten von Antiochia [c]).

Die Gothen belagern Hadrianopel.

Der Stolz der Gothen wurde durch diesen denkwürdigen Sieg erhöht, aber zugleich ihre Habsucht durch die ärgerliche Entdeckung getäuscht, daß der größte Theil der kaiserlichen Reichthümer sich innerhalb der Mauern von Hadrianopel befunden habe. Sie eilten sich in den Besitz des Lohnes ihrer Tapferkeit zu setzen; aber die Ueberreste des besiegten Heeres traten ihnen mit unerschrockenster Entschlossenheit entgegen, welche die Wirkung der Verzweiflung und die einzige Hoffnung auf Rettung war. Die Mauern der Stadt und die Wälle des anstoßenden Lagers waren mit Kriegsmaschinen besetzt, welche Steine von ungeheuerem Gewichte schleuderten und die unwissenden Barbaren durch Gedröhn und Schnelligkeit der Entladung viel mehr in Erstaunen setzten als durch ihre eigentliche Wirkung. Die Soldaten, die Bürger, die Provinzbewohner, die Haustruppen des Pallastes waren in der Gefahr und zur Vertheidigung vereint: die wüthenden Angriffe der Gothen wurden abgeschlagen, ihre geheimen Kunstgriffe der Hinterlist und des Verrathes entdeckt, und sie zogen sich nach einem mehrstündigen, hartnäckigen Kampfe in ihre Gezelte mit der Ueberzeugung zurück, daß es weit räthlicher sei den Vertrag zu beobachten, welchen ihr einsichtsvoller Anführer mit den Festungswerken großer und volkreicher Städte stillschweigend geschlossen hatte. Nach der eiligen und unklugen Niedermetzelung von dreihundert Heeresflüchtigen, eine Handlung der Gerechtigkeit, die der Kriegszucht der römischen Heere außerordentlich nützlich war, hoben die Gothen die Belagerung von Hadrianopel voll Entrüstung auf. Der Schauplatz des Krieges und Lärmes wurde augenblicklich in eine schweigende Einöde verwandelt, die Schaaren verschwanden plötzlich, die geheimen Pfade der Wälder und Gebirge zeigten die Spuren der Fußtapfen bebender Flüchtlinge, welche in den fernen Städten von Illyrien und Macedonien Zuflucht suchten: und die treuen Beamten des Haushaltes und Schatzes wagten sich vorsichtig heraus, um den Kaiser zu suchen, dessen Tod ihnen noch unbekannt war. Die Fluth der gothischen Ueberschwemmung wälzte sich von den Mauern von Hadrianopel bis zu den Vorstädten von Konstantinopel. Die Barbaren staunten über das glänzende Aussehen der Hauptstadt des Ostens, die Höhe und den Umfang der Mauern, die Myriaden reicher und erschrockener Bürger, welche die Wälle füllten, und über den vielgestaltigen Anblick des Meeres und Landes. Während sie mit hoffnungsloser Sehnsucht nach den unzugänglichen Schönheiten von Konstantinopel starrten, geschah aus einem der Thore ein Ausfall von einer Abtheilung Saracenen [d]), welche glücklich von Valens in Dienst genommen worden waren. Die Reiter Scythiens mußten der bewunderungswürdigen Schnelligkeit und dem Feuer der arabischen Pferde weichen, deren Lenker in den Künsten des unregelmäßigen Krieges erfahren waren, und die nordischen Barbaren wurden durch die unmenschliche Grimmigkeit der Barbaren des Südens in Staunen und Schrecken versetzt. Ein gothischer Krieger war vom Dolche eines Arabers getroffen worden, und der behaarte, nackte Wilde, seine Lippen an die Wunde haltend, drückte eine entsetzliche Wonne aus, während er das Blut seines besiegten Feindes saugte [e]). Das Heer der Gothen, mit der Beute der reichen Vorstädte und des umliegenden Landes beladen, zog sich langsam vom Bosphorus nach den Gebirgen, welche die westliche Grenze von Thracien bilden. Der wichtige Paß von Succi fiel durch die Furcht oder das schlechte Benehmen des Maurus in ihre Gewalt, und die Barbaren, welche keinen weiteren Widerstand von den versprengten und besiegten Truppen des Ostens zu besorgen hatten, breiteten sich über das fruchtbare und wohlangebaute Land bis zu den Grenzen von Italien und des adriatischen Meeres aus [f]).

Sie verwüsten die römischen Provinzen. J. D. 378. 379.

Die Römer, welche so kaltblütig und so kurz der Handlungen der Gerechtigkeit erwähnen, welche von den Legionen ausgeübt wurden [g]), bewahren ihr Mitleid und ihre Beredsamkeit für ihre eigenen Leiden, da die Provinzen von den

c) Libanius de ulciscenda Iuliani nece, c. 3. in Fabricius' Biblioth. Graeca, tom. VII. p. 146—148.

d) Valens hatte die Freundschaft der Saracenen gewonnen oder vielmehr erkauft, deren räuberische Einfälle man an den Grenzen von Phönicien, Palästina und Aegypten fühlte. Der christliche Glaube war seit Kurzem unter einem Volke eingeführt worden, welches in einem künftigen Jahrhunderte bestimmt war eine ganz andere Religion zu verbreiten (Tillemont, Hist. des Emp., tom. V. p. 104. 106. 141. Mem. Eccles., tom. VII. p. 593).

e) Crinitus quidam [illegible] omnia [illegible] [illegible] ... rars, eines den Christen von Syrien so schrecklichen Namens. Siehe Ockleys Hist. of the Saracens, vol. I. p. 72. 84. 87.

f) Die Reihe der Ereignisse läßt sich bis zu den letzten Seiten des Ammianus verfolgen (XXXI. 15. 16). Zosimus (l. IV. p. 227. 231, den wir jetzt liebgewinnen müssen, setzt den Ausfall der Araber fälschlich vor den Tod des Valens. Eunapius (in Excerpt. Legat., p. 20) preist die Fruchtbarkeit von Thracien, Macedonien ꝛc.

g) Man bemerke, mit welcher Gleichgültigkeit Cäsar in dem Commentare des gallischen Krieges erzählt, daß er den ganzen Senat der [illegible]

Waffen der siegreichen Barbaren überschwemmt und verwüstet wurden. Die einfache, umständliche Erzählung (wenn eine solche vorhanden wäre) von dem Untergange einer einzigen Stadt, von den Unglücksfällen einer einzigen Familie [h]) würde ein interessantes und belehrendes Gemälde der menschlichen Sitten liefern. Die anwidernde Wiederholung unbestimmter und deklamatorischer Klagen dagegen müßte die Aufmerksamkeit auch des geduldigsten Lesers ermüden. Die weltlichen wie die kirchlichen Schriftsteller dieser unglücklichen Periode trifft ferner, wiewohl vielleicht nicht in gleichem Grade, der Vorwurf, daß ihre Gemüther durch Volkshaß wie durch Religionsfeindschaft entflammt waren und daß die eigentliche Gestalt und Farbe jedes Dinges durch die Uebertreibungen ihrer verderbten Beredsamkeit gefälscht wurde. Der heftige Hieronymus [i]) mochte die Drangsale, welche die Gothen und ihre barbarischen Bundesgenossen seinem Vaterlande Pannonien und dem weiten Umfange der Provinzen von den Mauern Konstantinopels bis zu dem Fuße der julischen Alpen zufügten, die Schändungen, die Niedermetzelungen, die Brände und vor Allem die Entweihung der Kirchen, die in Ställe verwandelt wurden, und die verächtliche Behandlung der Ueberreste heiliger Märtyrer mit Recht beweinen. Aber gewiß hat sich der Kirchenvater über alle Grenzen der Natur und Geschichte hinausreißen lassen, wenn er behauptet, „daß in jenen verödeten Länderrien nichts übrig gelassen wurde als der Himmel und die Erde; daß nach Zerstörung der Städte und Ausrottung des menschlichen Geschlechtes das Land mit dichten Wäldern und undurchdringlichem Dornengebüsch überwachsen war und daß die allgemeine, von dem Propheten Zephaniah angekündete Verödung in dem Mangel an wilden Thieren, Vögeln, sogar Fischen vollendet ward.“ Diese Klagen wurden zwanzig Jahre nach dem Tode Valens' vorgebracht: aber die illyrischen Provinzen, fortwährend dem Einbruche und Durchzuge der Barbaren ausgesetzt, fuhren nach einer unglücksschwangeren Periode von zehn Jahrhunderten nichts desto weniger fort frischen Stoff für Raub und Zerstörung zu liefern. Ja, ließe sich auch annehmen, daß ein großer Landstrich ohne Anbau und Bewohner gelassen wurde, konnte doch die Folge für die unteren Hervorbringungen der belebten Natur nicht in gleichem Maße verderblich sein. Die nützlichen und schwachen Thiere, die durch die Hand des Menschen Nahrung empfangen, mochten, seines Schutzes beraubt, leiden und untergehen: aber die Thiere des Waldes, seine Feinde oder Opfer, hätten sich in dem freien und ungestörten Besitze ihres einsamen Gebietes vervielfältigen müssen. Die verschiedenen Geschlechter, welche die Luft und die Gewässer bevölkern, stehen in noch geringerem Zusammenhange zu dem Schicksale des menschlichen Geschlechtes, und es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Fische der Donau bei Annäherung eines gefräßigen Hechtes mehr Schreck und Drangsal empfunden haben mögen als wegen des feindlichen Einbruches eines ganzen Heeres von Gothen.

Niedermetzelung der gothischen Jugend in Asien. J. D. 378.

Was aber immer das richtige Maß der Drangsale von Europa gewesen sein mag, hatte man Grund zu befürchten, daß dasselbe Unglück sich bald über die friedlichen Länder von Asien verbreiten würde. Die Söhne der Gothen waren weislich durch die Städte des Ostens vertheilt und alle Künste der Erziehung angewendet worden, um die angeborene Wildheit ihres Gemüthes zu glätten und zu unterjochen. Während einem Zeitraume von zwölf Jahren hatte ihre Zahl beständig zugenommen, und die Kinder, welche bei der ersten Auswanderung über den Hellespont gesendet worden waren, hatten in schnellem Wachsthume die Kraft und den Muth vollkommener Männlichkeit erreicht [k]). Es war unmöglich die Kunde der Ereignisse des gothischen Krieges vor ihnen zu verbergen, und da diese kühnen Jünglinge die Sprache der Schmeichelei nicht erlernt hatten, verriethen sie ihren Wunsch, ihr Verlangen, vielleicht ihre Absicht das glorreiche Beispiel ihrer Väter nachzuahmen. Die Gefahr der Zeiten rechtfertigte wohl den eifersüchtigen Argwohn der Provinzbewohner, und dieser Argwohn wurde als unbezweifelbarer Beweis aufgenommen, daß die Gothen von Asien eine geheime und gefährliche Verschwörung gegen die öffentliche Sicherheit angezettelt hätten. Der Tod des Valens hatte den Osten ohne Herrscher gelassen; Julius, welcher die wichtige Stelle eines Oberbefehlshabers der Truppen bekleidete und einen hohen Ruf der Thätigkeit und Geschicklichkeit besaß, hielt es für seine Pflicht den Senat von Konstantinopel, den er während einer Thronerledigung als den stellvertretenden Rath der Nation betrachtete, um seine Willensmeinung zu fragen. So wie er die uneingeschränkte Macht erhalten hatte zum Wohle der Republik nach eigenem, bestem Ermessen zu handeln, versammelte er die vornehmsten Anführer und verabredete insgeheim die wirksamen Maßregeln zur Ausführung seines blutigen Planes. Es wurde unverzüglich ein Befehl erlassen, daß sich die gothische Jugend an einem bestimmten Tage in den Hauptstädten der Provinzen, worin sie sich aufhielt, versammeln sollte, und da man mit aller Geflissenheit das Gerücht verbreitet hatte, daß sie berufen würden, um ein freigebiges Geschenk an Länderrien und Geld zu erhalten, milderte diese angenehme Hoffnung die Wuth ihres Grimmes und stellte vielleicht die Bewegungen ihrer Verschwörung ein. An dem festgesetzten Tage ward die unbewaffnete Schaar der gothischen Jugend sorgfältig auf dem großen Platze oder Forum versammelt, die Straßen und Zugänge wurden von römischen Truppen besetzt und die Dächer der Häuser waren mit Bogenschützen und Schleuderern bedeckt. Um dieselbe Stunde wurde in allen Städten des Ostens das Zeichen zu einem schonungslosen Gemetzel gegeben und die Provinzen Asiens durch die grausame Klugheit des Julius von einem inneren Feinde befreit, der in wenigen Monaten Feuer und Schwert vom Hellespont bis zum Euphrat hätte tragen können [l]). Dringende Rücksicht der öffentlichen Sicherheit ermächtigt ohne Zweifel zur Verletzung jedes positiven Gesetzes. Wie weit jedoch diese oder was immer für

h) So beschaffen sind die Berichte über die Plünderung von Magdeburg von dem Geistlichen und dem Fischer, welche Harte (Hist. of Gustavus Adolphus, vol. I. p. 313—320) mit einiger Besorgniß, die Würde der Geschichte zu verletzen, mitgetheilt hat.

i) Et vastatis urbibus hominibusque interfectis, solitudinem et raritatem bestiarum quoque fieri, et volatilium, pisciumque: testis Illyricum est, testis Thracia, testis, in quo ortus sum, solum (Pannonia); ubi praeter coelum et terram et crescentes vepres et condensa sylvarum cuncta perierunt. Tom. VII. p. 250 zum 1. Kap. Sophonias und tom. I. p. 26.

k) Eunapius (in den Excerpt. Legat., p. 20) setzt thörichter Weise ein übernatürliches Wachsthum der jungen Gothen voraus, um Kadmus' Bewaffnete einzuführen, die aus Drachenzähnen emporschossen 2c. So geartet war die griechische Beredsamkeit jener Zeiten.

l) Ammianus billigt offenbar diese Niedermetzelung, efficacia velox et salutaris, welche sein Werk schließt (XXXI. 16). Zosimus, der

eine andere Rücksicht wirken darf, die natürlichen Verpflichtungen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu lösen, ist eine Lehre, in deren Betreff ich unwissend zu bleiben wünsche.

Der Kaiser Gratian verleiht Theodosius das westliche Reich. A. D. 379, 19. Januar.

Der Kaiser Gratian war auf seinem Marsche nach den Ebenen von Hadrianopel bereits weit vorgerückt, als er, zuerst durch die verworrene Stimme des Gerüchtes und dann durch die umständlicheren Berichte Viktors und Richomers erfuhr, daß sein ungeduldiger Throngenosse in der Schlacht erschlagen und zwei Dritttheile des römischen Heeres von den Schwertern der siegreichen Gothen vernichtet worden wären. Welchen Groll auch die vorschnelle und eifersüchtige Eitelkeit seines Oheimes verdienen mochte, wird der Ingrimm eines edlen Gemüthes doch schnell durch die sanfteren Empfindungen des Schmerzes und des Mitleides unterjocht; aber selbst das Gefühl des Mitleides verlor sich bald in der ernsten und bestürzenden Betrachtung der Lage der Republik. Gratian kam zu spät, um seinem unglücklichen Reichsgenossen zu helfen; er war zu schwach ihn zu rächen, und der tapfere, bescheidene Jüngling fühlte sich nicht gewachsen eine sinkende Welt zu stützen. Ein furchtbarer Sturm der Barbaren Deutschlands schien bereit zu sein über die Provinzen Galliens loszubrechen, und der Geist Gratians ward durch die Verwaltung des westlichen Reiches erdrückt und zerrüttet. In dieser wichtigen Krisis forderte die Regierung des Ostens und die Führung des gothischen Krieges die ungetheilte Aufmerksamkeit eines Helden und Staatsmannes. Ein Unterthan, dem man einen so umfassenden Oberbefehl übertragen hätte, würde die Treue gegen einen fernen Wohlthäter nicht lange bewahrt haben; der kaiserliche Rath griff daher zu dem weisen und männlichen Entschlusse, lieber eine Verpflichtung aufzulegen als einem Schimpfe zu weichen. Gratian wünschte den Purpur als Belohnung des Verdienstes zu vergeben; aber in einem Alter von neunzehn Jahren ist es für einen Fürsten, der im Besitze des höchsten Ranges erzogen worden, nicht leicht die wahren Charaktere seiner Minister und Feldherren zu erkennen. Er versuchte mit unparteiischer Hand ihre verschiedenen Verdienste und Mängel abzuwägen, und während er die vorschnelle Zuversicht des Ehrgeizes zügelte, mißtraute er jener allzuvorsichtigen Weisheit, die an der Republik verzweifelte. Da jeder Augenblick des Aufschubes die Macht und die Hülfsquellen des künftigen Herrschers des Ostens minderte, gestattete die Lage der Zeiten keine langwierigen Erörterungen. Die Wahl Gratians erklärte sich endlich zu Gunsten eines Verbannten, dessen Vater nur drei Jahre früher mit Billigung seiner Obmacht einen ungerechten und schimpflichen Tod erlitten hatte. Theodosius der Große, ein in der Geschichte berühmter und der katholischen Kirche theurer Name [m]), wurde an den kaiserlichen Hof gefordert, der sich allmälig von der Grenze von Thracien nach der gesicherten Station Sirmium zurückgezogen hatte. Fünf Monate nach dem Tode des Valens stellte der Kaiser Gratian den versammelten Truppen seinen Throngenossen, ihren Gebieter vor, welcher nach einem bescheidenen und vielleicht aufrichtigen Widerstande genöthigt wurde unter allgemeinem Freudenzurufe das Diadem, den Purpur und den gleichen Titel Augustus anzunehmen [n]). Die Provinzen Thracien, Asien und Aegypten, über welche Kaiser Valens geherrscht hatte, wurden dem neuen Kaiser überlassen; da er jedoch mit der Führung des gothischen Krieges insbesondere beauftragt war, theilte man die illyrische Präfektur und fügte die zwei großen Diöcesen Dacien und Macedonien zu dem Gebiete des östlichen Reiches [o]).

Geburt und Charakter des Theodosius.

Dieselbe Provinz, vielleicht dieselbe Stadt [p]), die dem Throne die Tugenden Trajans und die Talente Hadrians gegeben hatte, war der ursprüngliche Sitz eines anderen spanischen Geschlechtes, das in einem minder glücklichen Zeitalter nahe achtzig Jahre das sinkende römische Reich besaß [q]). Es erhob sich aus der Dunkelheit der Municipalehrenstellen durch die Thatkraft des älteren Theodosius, eines Feldherrn, dessen Thaten in Brittanien und Afrika eines der glänzendsten Blätter in den Annalen Valentinians gebildet hatten. Der Sohn dieses Feldherrn, der gleichfalls den Namen Theodosius führte, wurde von geschickten Lehrern in den edlen Studien der Jugend unterrichtet, in der Kunst des Krieges aber durch die zärtliche Sorgfalt und strenge Zucht des Vaters unterwiesen [r]). Unter der Fahne eines solchen Anführers suchte der junge Theodosius Ruhm und Kenntniß auf den fernsten Schauplätzen kriegerischer Thätigkeit, gewöhnte seinen Leib an die Verschiedenheit der Jahreszeiten und Himmelsstriche, zeichnete seine Tapferkeit zu Meere und zu Lande aus und beobachtete die verschiedenen Arten der Kriegführung der Schotten, Sachsen und Mohren. Sein eigenes Verdienst und die Rücksicht auf den Besieger von Afrika erhoben ihn bald zu einem besonderen Oberbefehle, und im Range eines Dux von Mösien überwand er ein Heer Sarmaten, rettete die Provinz, erwarb die Liebe der Soldaten und erregte den Neid des Hofes [s]). Seinem emporsteigenden Glücke wurde bald durch die Ungnade und Hinrichtung sei-

forschsüchtig und weitschweifig ist (l. IV. p. 233 — 236), irrt sich in Betreff des Datums und müht sich ab einen Grund zu finden, weswegen Julius den Kaiser Theodosius nicht zu Rathe zog, welcher den Thron des Ostens noch gar nicht bestiegen hatte.

m) Eine Lebensbeschreibung Theodosius des Großen wurde im letzten Jahrhunderte verfaßt (Paris 1679 in 4to, 1680 in 12mo), um die Seele des jungen Dauphin mit Eifer für den Katholicismus zu entflammen. Der Verfasser, Flechier, nachher Bischof von Nismes, war ein berühmter Prediger: seine Geschichte ist mit Kanzelberedsamkeit geschmückt oder vielmehr verunstaltet; aber er entlehnt seine Gelehrsamkeit dem Baronius und seine Grundsätze dem heiligen Ambrosius und dem heiligen Augustin.

n) Geburt, Charakter und Erhebung des Theodosius sind angegeben im Pakatus (Paneg. Vet., XII. 10 — 12), Themistius (Orat. XIV. p. 182), Zosimus (l. IV. p. 231), Augustin (de Civit. Dei, V. 25), Orosius (l. VII. c. 34), [illegible] (l. VII. c. 2), [illegible] (l. V. [illegible]).

ranen von Italien gegründet. Die Ruinen sind noch ungefähr eine Stunde von Sevilla, aber auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses, vorhanden. S. Hispania illustrata von Nonius, eine kurze aber werthvolle Abhandlung, c. XVII. p. 64 — 67.

q) Ich stimme mit Tillemont (Hist. des Emp., tom. V. p. 726) in Betreff des Argwohnes wegen der kaiserlichen Abkunft überein, die bis zur Erhebung des Theodosius ein Geheimniß blieb. Selbst nach diesem Ereignisse wiegt das Stillschweigen des Pakatus das käufliche Zeugniß des Themistius, Viktor und Klaudian auf, welche die Familie des Theodosius mit dem Blute Trajans und Hadrians in Verbindung setzen.

r) Pakatus vergleicht und zieht daher die Jugend des Theodosius der militairischen Erziehung Alexanders, Hannibals und des zweiten Afrikanus vor, welche gleich ihm unter ihren Vätern gedient hatten (XII. 8).

s) Ammianus, (XXIX. [illegible]) erwähnt den [illegible] Theodosius iunior

nes berühmten Vaters Einhalt gethan, und Theodosius erhielt als eine Gunst die Erlaubniß, sich in die Zurückgezogenheit des Privatlebens nach seiner Geburtsprovinz in Spanien zu begeben. Er entwickelte einen festen und gemäßigten Charakter in der Leichtigkeit, womit er sich in seine neue Lage fand. Seine Zeit war fast gleich zwischen der Stadt und dem Lande getheilt: derselbe Geist, welcher sein öffentliches Benehmen beseelt hatte, zeigte sich auch in der emsigen und liebevollen Verrichtung jeder geselligen Pflicht, und die Thätigkeit des Kriegers wurde nützlich zur Verbesserung seines großen Erbgutes verwandt [t]), welches zwischen Valladolid und Segovia inmitten eines fruchtbaren Distriktes lag, der noch fortwährend wegen seiner ausgesuchten Schafzucht berühmt ist [u]). Von der unschuldigen und dunklen Beschäftigung seiner Meierei wurde Theodosius in weniger als vier Monaten auf den Thron des westlichen Reiches erhoben und die ganze Weltgeschichte bietet vielleicht kein gleiches Beispiel einer zugleich so reinen und so ehrenvollen Erhöhung dar. Die Fürsten, die den Scepter ihrer Väter in Frieden erben, sprechen an und erfreuen sich eines gesetzlichen Rechtes, das um so gesicherter ist als es sich wesentlich von den Eigenschaften ihres persönlichen Charakters unterscheidet. Die Unterthanen, welche in einer Monarchie oder Republik den Besitz der höchsten Gewalt erwerben, mögen sich durch die Ueberlegenheit entweder ihres Genies oder ihrer Tugend über die Häupter ihres Gleichen erhoben haben: aber ihre Tugend ist selten frei von Ehrgeiz und die Sache des glücklichen Bewerbers ist häufig mit der Schuld einer Verschwörung oder eines Bürgerkrieges befleckt. Selbst bei jenen Verfassungen, welche dem regierenden Monarchen gestatten einen Throngenossen oder Nachfolger zu bestimmen, fällt seine parteiische Wahl, welche unter dem Einflusse der blindesten Leidenschaften getroffen werden kann, häufig auf einen unwürdigen Gegenstand. Aber auch die argwöhnischeste Bosheit vermöchte dem Theodosius in seiner dunklen Einsamkeit zu Caucha weder die Künste noch die Begierden, ja selbst nur die Hoffnungen eines ehrgeizigen Staatsmannes zuzuschreiben, und der Name des Verbannten würde längst in Vergessenheit gesunken sein, wenn seine echten und ausgezeichneten Tugenden am kaiserlichen Hofe nicht einen tiefen Eindruck hinterlassen hätten. Während der Zeit des Glückes war er vernachlässigt worden; aber in der öffentlichen Noth wurde sein überlegenes Verdienst allgemein gefühlt und anerkannt. Welches Vertrauen mußte man in seine Seelengröße gesetzt haben, da Gratian fest darauf bauen konnte, daß ein frommer Sohn um der Republik willen die Ermordung seines Vaters verzeihen würde! Welche Erwartungen mußte man von seinen Fähigkeiten gehegt haben, um die Hoffnung nähren zu können, daß ein einziger Mann das Reich des Ostens zu retten und wieder herzustellen vermöge! Theodosius wurde im dreiunddreißigsten Jahre seines Alters mit dem Purpur bekleidet. Das Volk schaute mit Bewunderung die männliche Schönheit seines Antlitzes und die anmuthige Majestät seiner Gestalt, die es mit den Abbildungen und Münzen des Kaisers Trajan zu vergleichen liebte, während kundige Beobachter in den Eigenschaften seines Herzens und Verstandes eine wichtigere Aehnlichkeit mit den besten und größten der römischen Fürsten wahrnahmen.

Seine kluge und glückliche Führung des gothischen Krieges. J. D. 379 bis 382.

Es geschieht nicht ohne das aufrichtigste Bedauern, daß ich jetzt von einem genauen und getreuen Führer scheiden muß, welcher die Geschichte seiner eigenen Zeiten schrieb, ohne jenen Vorurtheilen und Leidenschaften zu fröhnen, die gewöhnlich auf das Gemüth eines Zeitgenossen ihren Einfluß ausüben. Ammianus Marcellinus, der sein brauchbares Werk mit der Niederlage und dem Tode des Valens endet, empfiehlt den ruhmreichen Gegenstand der folgenden Regierung der jugendlichen Kraft und Beredsamkeit des nachwachsenden Geschlechtes [x]). Dieses nachwachsende Geschlecht war aber nicht geneigt seinen Rath zu befolgen oder sein Beispiel nachzuahmen [y]), und bei dem Studium der Regierung des Theodosius sind wir darauf beschränkt die parteiische Erzählung des Zosimus durch dunkle Winke aus Bruchstücken und Chroniken, durch den bilderreichen Styl der Poesie oder Panegyrik und durch den unsicheren Beistand der kirchlichen Schriftsteller zu erläutern, welche in der Hitze religiöser Parteiung sich hinreißen ließen die profanen Tugenden der Wahrhaftigkeit und Mäßigung zu verachten. Im Bewußtsein dieser Nachtheile, welche fortfahren werden einen beträchtlichen Theil des Sinkens und Sturzes des römischen Reiches einzuhüllen, vermag ich nur mit zweifelhaften und schüchternen Schritten vorzugehen. Dennoch darf ich kühn behaupten, daß die Schlacht von Hadrianopel niemals durch einen großen oder entscheidenden Sieg des Theodosius über die Barbaren gerächt worden ist, und das ausdrucksvolle Stillschweigen seiner käuflichen Lobredner läßt sich durch einen Blick auf Lage und Umstände der Zeiten bestätigen. Das Gebäude eines mächtigen Staates, errichtet durch die Anstrengungen mehrerer Jahrhunderte, konnte nicht durch das Mißgeschick eines einzigen Tages vernichtet werden, wenn nicht die verderbliche Macht der Einbildung das wirkliche Maß des Unglückes übertrieb. Der Verlust von vierzigtausend Römern, die in der Schlacht von Hadrianopel fielen, ließ sich bald durch Aushebungen in den volkreichen Provinzen des Ostens ergänzen, die so viele Millionen Einwohner enthielten. Soldatenmuth ist die wohlfeilste und gewöhnlichste Eigenschaft der menschlichen Natur, und hinreichende Geschicklichkeit, um einem undisciplinirten Feinde entgegen zu treten, konnte bald durch die Obsorge überlebender Centurionen gelehrt werden. Wenn gleich die Barbaren mit den Pferden ihrer besiegten Feinde beritten und mit ihren Rüstungen gewappnet waren, vermochten doch die zahlreichen Stutereien von Kappadocien und Spanien neue Reitergeschwader zu versehen; in den vierunddreißig Arsenalen des Reiches waren Vorräthe von Vertheidigungs-

t) Pacatus zieht das ländliche Leben des Theodosius dem des Cincinnatus vor; das eine war das Ergebniß der Wahl, das andere der Armuth (Paneg. Vet., XII. 9).

u) D'Anville (Geograph. Ancienne, tom. I. p. 25) hat die Lage von Caucha oder Coca in der alten Provinz Gallicien bestimmt, wo Zosimus und Idatius die Geburt oder das väterliche Erbe des Theodosius versetzt haben.

x) Ammianus möge selbst sprechen. Haec, ut miles quondam et graecus, a principatu Caesaris Nervae exorsus adusque Valentis interitum pro virium explicavi mensura: nunquam, ut arbitror, sciens silentio ausus corrumpere vel mendacio. Scribant reliqua potiores aetate doctrinisque florentes. Quos id, si libuerit, aggressuros, procudere linguas ad maiores moneo stilos. Ammianus, XXXI. 16. Die ersten 13 Bücher, ein oberflächlicher Auszug von 257 Jahren, sind verloren gegangen; die letzten achtzehn, welche nicht mehr als 25 Jahre umfassen, bewahren noch immer die reichhaltige und authentische Geschichte seiner eigenen Zeit.

y) Ammianus war der letzte römische Unterthan, welcher eine profane Geschichte in lateinischer Sprache verfaßte. Der Osten brachte im folgenden Jahrhunderte einige rhetorische Geschichtschreiber hervor, wie Zosimus, Olympiodorus, Malchus, Kandidus &c. S. Vossius de Historicis Graecis, l. II. c. 18. de Historicis Latinis, l. II. c. 10 &c.

und Angriffswaffen im Ueberflusse vorhanden, und der Reichthum Asiens konnte fortwährend hinreichende Gelder zur Bestreitung der Kriegsausgaben liefern. Aber die Wirkungen, welche durch die Schlacht von Hadrianopel auf die Gemüther der Barbaren wie der Römer hervorgebracht wurden, dehnten den Sieg Jener und die Niederlage Dieser weit über die Grenzen eines einzigen Tages aus. Man hörte einen gothischen Anführer mit hochmuthsvoller Mäßigung erklären, daß er für seinen Theil des Gemetzels müde sei, daß er aber staune, wie ein Volk, das vor ihm wie eine Heerde Schafe geflohen wäre, es fortwährend wagen könnte den Besitz seiner Schätze und Provinzen streitig zu machen [z]). Derselbe Schrecken, den der Name der Hunnen unter den gothischen Stämmen verbreitet hatte, wurde von dem furchtbaren Namen der Gothen den Unterthanen und Soldaten des römischen Reiches eingeflößt [a]). Wenn Theodosius seine zerstreuten Streitkräfte eiligst gesammelt und in das Feld geführt hätte, um einen siegreichen Feind zu bekämpfen, würde sein Heer durch dessen eigene Furcht geschlagen worden sein und seine Tollkühnheit nicht durch Hoffnung auf Erfolg haben entschuldigt werden können. Aber Theodosius der **Große**, ein Beiname, den er bei diesem verhängnißvollen Stande der Dinge ehrenvoll verdiente, benahm sich als fester und treuer Hüter der Republik. Er schlug sein Hauptquartier zu Thessalonika, der Hauptstadt der macedonischen Diöcese auf [b]), von wo er die regellosen Bewegungen der Barbaren bewachen und die Unternehmungen seiner Unterfeldherren von den Thoren von Konstantinopel bis zu dem Gestade des adriatischen Meeres leiten konnte. Die Befestigungen und Besatzungen der Städte wurden vermehrt, und die Truppen, unter welchen Sinn für Ordnung und Heereszucht wieder belebt ward, unmerklich durch das Vertrauen in ihre eigene Sicherheit ermuthigt. Aus diesen festen Stellungen fühlten sie sich ermuntert häufige Ausfälle auf die Barbaren zu wagen, die das umliegende Land verheerten, und da man ihnen ohne entschiedene Ueberlegenheit entweder des Bodens oder der Anzahl niemals gestattete sich in ein Gefecht einzulassen, begleitete ihre Unternehmungen größtentheils das Glück, und sie überzeugten sich bald durch eigene Erfahrung von der Möglichkeit ihre **unbezwinglichen** Feinde zu besiegen. Die Truppen dieser gesonderten Besatzungen wurden allmälig zu kleinen Heeren vereinigt und dieselben vorsichtigen Maßregeln in Uebereinstimmung mit einem ausgedehnten und wohldurchdachten Operationsplane befolgt, so daß die Ereignisse jedes Tages die Kraft und Kühnheit der römischen Truppen vermehrten, während die schlaue Emsigkeit des Kaisers, der die günstigsten Gerüchte über den Erfolg des Krieges verbreiten ließ, beitrug den Stolz der Barbaren zu beugen und die Hoffnungen und den Muth seiner Unterthanen wieder zu beleben. Wenn wir statt dieses schwachen und unvollständigen Umrisses die Rathschlüsse und Thaten des Theodosius in vier aufeinanderfolgenden Feldzügen genau darzustellen vermöchten, ist Grund zu dem Glauben vorhanden, daß seine vollendete Geschicklichkeit den Beifall jedes kriegsverständigen Lesers erwerben würde. Die Republik war einst durch die Zögerungen des Fabius gerettet worden, und während die glänzenden Tropäen des Scipio auf dem Schlachtfelde von Zama die Augen der Nachwelt auf sich ziehen, haben die Lager und Märsche des Diktators in den Gebirgen von Kampanien einen gerechteren Anspruch auf jenen festbegründeten und unabhängigen Ruhm, welchen ein Feldherr weder mit dem Glücke noch mit seinen Truppen zu theilen genöthigt ist. Dieses Verdienst gebührt auch dem Theodosius, und die Schwäche seines Körpers, da er höchst zur Unzeit unter einer langwierigen und gefährlichen Krankheit hinsiechte, vermochte weder die Kraft seines Geistes zu erdrücken noch seine Aufmerksamkeit von dem öffentlichen Dienste abzulenken [c]).

Theilungen, Niederlage und Unterwerfung der Gothen. A. D. 379 bis 382.

Die Befreiung und der Friede der römischen Provinzen [d]) war mehr das Werk der Klugheit als der Tapferkeit: die Klugheit des Theodosius wurde aber von dem Glücke unterstützt, und der Kaiser ermangelte nie jeden günstigen Umstand zu ergreifen und zu benutzen. So lange Fritigerns überlegener Geist die Einheit der Barbaren bewahrte und ihre Bewegungen leitete, war ihre Macht der Eroberung eines großen Reiches nicht unangemessen. Der Tod dieses Helden, des Vorgängers und Lehrers des berühmten Alarich, erlöste eine ungeduldige Menge von dem unerträglichen Joche der Zucht und Einsicht. Die Barbaren, die durch sein Ansehen im Zaume gehalten worden waren, überließen sich den Eingebungen ihrer Leidenschaften, welche selten gleichförmig und stätig waren. Ein Heer von Eroberern löste sich in viele ordnungslose Banden wilder Räuber auf, und ihre blinde, regellose Wuth war ihnen selbst nicht weniger verderblich als ihren Feinden. Ihr boshafter Gemüthshang bethätigte sich durch die Zerstörung aller Gegenstände, die sie fortzuschleppen nicht Kraft oder zu genießen nicht Geschmack genug besaßen, und sie verbrannten mit unvorsichtiger Wuth oft die Ernten oder Kornmagazine, die demnächst zu ihrem eigenen Unterhalte nothwendig gewesen wären. Der Geist der Zwietracht erhob sich unter den unabhängigen Stämmen und Nationen, welche nur das Band eines lockeren und freiwilligen Bündnisses vereinigt hatte. Die Schaaren der Hunnen und Alanen warfen natürlich den Gothen ihre Flucht vor, welche hinwieder nicht geneigt waren die Vortheile ihres Glückes mit Mäßigung zu genießen: die alte Eifersucht zwischen den Ost- und Westgothen konnte nicht lange eingestellt bleiben und die hochmüthigen Häuptlinge gedachten der Beschimpfungen und Unbilden, welche sie sich gegenseitig zugefügt und erlitten hatten, als sie in ihren Ländern jenseit der Donau saßen. Die Fortschritte innerer Parteiung milderten das mehr oberflächlich verbreitete Gefühl des Nationalhasses, und die Unterbefehlshaber des

z) Chrysostomus, tom. I. p. 344. Ausgabe Montfaucons. Ich habe die Stelle verificirt und geprüft; aber ich hätte ohne Tillemonts Hülfe (Hist. des Emp., tom. V. p. 152) nie eine historische Anekdote in einem seltsamen Gemisch von moralischen und mystischen Ermahnungen

Ruhe des Theodosius zu Thessalonika: Zosimus um seinen Ruhm zu mindern, Jornandes um die Gothen zu begünstigen, und die Kirchenschriftsteller um seine Taufe einzuführen.

d) [illegible] Themistius (Orat. XIV. p. 181) mit Zosimus [illegible] IV.

Theodosius erhielten Auftrag durch freigebige Geschenke und Versprechungen entweder den Rückzug oder die Dienste der mißvergnügten Partei zu erkaufen. Die Erwerbung Modars, eines Fürsten aus dem königlichen Geblüte der Amalen, gab der Sache Roms einen kühnen und getreuen Kämpfer. Der erlauchte Uebergänger erhielt bald Feldherrnrang und ein wichtiges Kommando, überrumpelte eine Abtheilung seiner Landsleute, die in Wein und Schlaf begraben lagen, und kehrte nach einer grausamen Schlächterei unter den bestürzten Gothen mit einer unermeßlichen Beute und viertausend Wagen in das kaiserliche Lager zurück [e]). In den Händen eines geschickten Politikers können die verschiedenartigsten Mittel mit Erfolg zur Erreichung desselben Zweckes verwendet werden, und der Friede des Reiches, der durch die Theilungen der gothischen Nation befördert worden war, wurde durch ihre Wiedervereinigung vollendet. Athanarich, der einen geduldigen Zuschauer dieser außerordentlichen Ereignisse abgegeben hatte, wurde endlich durch den Wechselfall der Waffen aus der dunklen Tiefe der Wälder von Kaukaland vertrieben. Er trug nun kein längeres Bedenken über die Donau zu gehen, und ein sehr beträchtlicher Theil der Unterthanen Fritigerns, welche bereits die mißlichen Folgen der Anarchie fühlten, ließ sich bereden als ihren König einen gothischen Richter anzuerkennen, dessen Geburt sie ehrten und dessen Talente sie oft erfahren hatten. Aber das Alter hatte den kühnen Geist des Athanarich gedämpft, und statt sein Volk zu Kampf und Sieg zu führen, lieh er weislich dem annehmbaren Vorschlage eines ehrenvollen und vortheilhaften Vertrages Gehör. Theodosius, mit den hohen Eigenschaften und der Macht seines neuen Bundesgenossen wohl vertraut, ließ sich herab ihm bis auf eine Entfernung von mehreren Meilen von Konstantinopel entgegen zu gehen und bewirthete ihn in der kaiserlichen Stadt mit dem Vertrauen eines Freundes und der Großartigkeit eines Monarchen. Der Barbarenfürst betrachtete mit neugieriger Aufmerksamkeit die verschiedenartigen Gegenstände, welche seine Blicke auf sich zogen, und brach endlich in einen aufrichtigen und leidenschaftlichen Ruf des Staunens aus. „Ich sehe nun," sagte er, „was ich nie glauben konnte, die Wunder dieser erstaunlichen Hauptstadt!" und als er die Augen um sich warf, erblickte und bewunderte er die herrschende Lage der Stadt, die Stärke und Schönheit ihrer Mauern und öffentlichen Gebäude, die Geräumigkeit des mit zahllosen Schiffen bedeckten Hafens, den beständigen Verkehr ferner Völker und die Waffen und Heereszucht der Truppen. „Fürwahr," fuhr Athanarich fort, „der Kaiser der Römer ist ein Gott auf Erden, und der verwegene Sterbliche, der es wagt seine Hand gegen ihn zu erheben, wird seines eigenen Blutes schuldig [f])." Der gothische König genoß diese glänzende und ehrenvolle Aufnahme nicht lange, und da Mäßigkeit die Tugend seines Volkes nicht war, kann man mit Grund vermuthen, daß er sich seine Todeskrankheit unter den Freuden der kaiserlichen Bankette zuzog. Aber die Politik des Theodosius gewann aus dem Tode seines Verbündeten gründlicheren Vortheil als er je von dessen treuesten Diensten hätte hoffen können. Das Leichenbegängniß Athanarichs fand mit feierlichem Gepränge in der Hauptstadt des Ostens statt; ein stattliches Denkmal wurde zu seinem Gedächtniß errichtet, und sein ganzes Heer, durch Theodosius' freigebige Freundlichkeit und anständigen Schmerz gewonnen, trat unter die Fahne des römischen Reiches [g]). Die Unterwerfung einer so großen Schaar Westgothen brachte die heilsamsten Wirkungen hervor, und der vereinte Einfluß der Gewalt, Vernunft und Bestechung wurde jeden Tag mächtiger und ausgedehnter. Jeder unabhängige Häuptling beeilte sich einen abgesonderten Vertrag zu erhalten, aus Furcht, hartnäckiges Zaudern möchte ihn allein und unbeschützt der Rache oder Gerechtigkeit des Siegers bloßstellen. Die allgemeine oder vielmehr schließliche Kapitulation der Gothen kann vier Jahre einen Monat und fünfundzwanzig Tage nach der Niederlage und dem Tode des Kaisers Valens datirt werden [h]).

Tod und Leichenbegängniß Athanarichs. A. D. 381. 25. Januar.

A. D. 382. 3. Oktober.

Einbruch und Niederlage der Gruthunger oder Ostgothen. A. D. 386. Oktober.

Die Provinzen an der Donau waren von der drückenden Wucht der Gruthunger oder Ostgothen bereits durch den freiwilligen Rückzug des Alatheus und Saphrax befreit worden; denn ihr unruhiger Geist hatte sie angetrieben neue Scenen des Ruhmes und der Beute zu suchen. Ihre zerstörende Bahn war gegen Westen gerichtet; wir müssen uns jedoch mit einer sehr dunklen und unvollständigen Kunde ihrer verschiedenen Abenteuer begnügen. Die Ostgothen warfen verschiedene deutsche Stämme auf die Grenzen von Gallien, schlossen und verletzten bald einen Vertrag mit dem Kaiser Gratian, drangen in die unbekannten Länder des Nordens vor und kehrten nach einem Zwischenraume von mehr als vier Jahren mit vermehrten Streitkräften nach der Niederdonau zurück. Ihre Truppen waren durch die grimmigsten Krieger Scythiens und Deutschlands verstärkt worden, und die Soldaten oder wenigstens die Geschichtschreiber des Reiches erkannten Namen und Aussehen ihrer früheren Feinde nicht mehr [i]). Der Feldherr, der die Streitkräfte der thracischen Grenze zu Wasser und zu Lande befehligte, sah bald ein, daß seine Ueberlegenheit dem öffentlichen Dienste Nachtheil bringen und daß die Barbaren, durch die Anwesenheit der Legionen und der Flotte eingeschüchtert, den Uebergang über den Fluß wahrscheinlich bis zum nächsten Winter verschieben würden. Die Gewandtheit der Spione, die er in das gothische Lager gesendet hatte, lockte sie in eine verderbliche Schlinge. Sie ließen sich überreden, daß sie durch einen kühnen Versuch während der Stille und Dunkelheit der Nacht das Heer der Römer im Schlafe würden überrumpeln können, und die ganze Schaar schiffte sich hastig auf einer Flotte von dreitausend Piroguen [k]) ein. Die tapfersten der Ostgothen führten das Vordertreffen, das Haupttreffen bestand aus ihren

e) Zosimus (l. IV. p. 232) nennt ihn einen Scythen; ein Name, den die neueren Griechen auf die Gothen angewendet zu haben scheinen.

f) Der Leser dürfte kein Mißvergnügen empfinden die ursprünglichen Worte des Jornandes oder des Schriftstellers, den er abschrieb, zu lesen. Regiam urbem ingressus est, miransque, En, inquit, cerno quod saepe incredulus audiebam, famam videlicet tantae urbis. Et huc illuc oculos volvens, nunc situm urbis commeatumque navium, nunc moenia clara prospectans, miratur, populosque diversarum gentium, quasi fonte in uno e diversis partibus scaturiente unda, sic quoque militem ordinatum aspiciens. Deus, inquit, est sine dubio terrenus imperator, et quisquis adversus eum manum moverit, ipse sui sanguinis reus existit. Jornandes (c. XXVIII. p. 650) fährt fort seinen Tod und sein Leichenbegängniß zu erwähnen.

g) Jornandes, c. XXVIII. p. 650. Selbst Zosimus (l. IV. p. 246) ist gezwungen den Edelmuth des Theodosius zu billigen, der für ihn selbst so ehrenvoll und für den Staat so wohlthätig war.

h) Die kurzen aber authentischen Winke in den Fasti des Idatius (Chron. Scalig. p. 52) sind voll zeitgenössischer Leidenschaft. Die vierzehnte Rede des Themistius ist eine Beglückwünschung des Friedens und des Konsuls Saturninus (A. D. 383).

i) Ἔθνος τὸ Σκυθικὸν πᾶσιν ἄγνωστον. Zosimus, l. IV. p. 252.

k) Vernunftgründe und Beispiele rechtfertigen mich, wenn ich diesen

übrigen Unterthanen und Kriegern, und in der Nachhut folgten geruhig Weiber und Kinder. Eine mondlose Nacht war zur Ausführung ihres Vorhabens gewählt worden, und sie hatten das feindliche Ufer in dem festen Vertrauen, eine leichte Landung und ein unbewachtes Lager zu finden, fast erreicht. Die Fortschritte der Barbaren wurden jedoch plötzlich durch ein unerwartetes Hinderniß gehemmt: eine dreifache Linie von Schiffen, welche stark miteinander verbunden waren und eine undurchdringliche Kette von zwei und einer halben Meile längs dem Flusse bildeten. Während sie sich in dem ungleichen Kampfe Bahn zu brechen suchten, wurde ihr rechter Flügel durch den unwiderstehlichen Angriff einer Flotte von Galeeren überwältigt, welche die vereinte Kraft der Ruder und der Fluthen den Strom heruntertrieb. Die Wucht und Schnelligkeit dieser Kriegsschiffe durchbrach, versenkte und zerstreute die rohen und schwachen Kähne der Barbaren, ihre Tapferkeit half zu Nichts und Alatheus, der König oder Feldherr der Ostgothen kam mit seinen tapfersten Truppen entweder durch das Schwert der Römer oder in den Wogen der Donau um. Die letzte Abtheilung dieser unglücklichen Flotte hätte das entgegengesetzte Ufer wieder erreichen können, Noth und Unordnung machten aber die verworrene Menge gleich unfähig zu That wie zu Rathschluß, und sie flehten bald die Gnade des siegreichen Feindes an. Es ist bei dieser Gelegenheit so wie bei vielen anderen eine schwierige Aufgabe, die Leidenschaften und Vorurtheile der Schriftsteller aus dem Zeitalter des Theodosius miteinander zu vereinigen. Der parteiische und boshafte Schriftsteller, welcher jede Handlung seiner Regierung entstellt, versichert, der Kaiser habe sich auf dem Schlachtfelde erst gezeigt, nachdem die Barbaren durch die Tapferkeit und Geschicklichkeit seines Feldherrn Promotus besiegt worden wären [l]). Der schmeichelnde Poet, der am Hofe des Honorius den Ruhm des Vaters und des Sohnes feierte, schreibt den Sieg dem persönlichen Muthe des Theodosius zu und deutet fast an, der König der Ostgothen sei von den Händen des Kaisers selbst erschlagen worden [m]). Die historische Wahrheit mag in einer richtigen Mitte zwischen diesen äußersten und widersprechenden Behauptungen gefunden werden.

Ansiedelung der Gothen in Thracien und Asien. A. D. 383 — 395.

Der ursprüngliche Vertrag, welcher die Niederlassung der Gothen bezeichnete, ihre Vorrechte bestimmte und ihre Verpflichtungen festsetzte, würde sehr zur Erläuterung der Geschichte des Theodosius und seiner Nachfolger dienen. Die Annalen derselben haben jedoch nur unvollkommen den Geist und die Wesenheit dieses sonderbaren Vergleiches bewahrt [n]). Die Verheerungen des Krieges und der Tyrannei hatten für große Strecken fruchtbaren aber unangebauten Landes zur Benutzung von jenen Barbaren gesorgt, welche den Ackerbau nicht verschmähen wollten. Eine zahlreiche Kolonie Westgothen siedelte sich in Thracien an, die Ueberreste der Ostgothen wurden nach Phrygien und Lydien verpflanzt; für ihre unmittelbaren Bedürfnisse sorgte eine Vertheilung von Korn und Nutzvieh, und ihren künftigen Fleiß ermuthigte Steuerbefreiung für eine gewisse Anzahl von Jahren. Die Barbaren würden verdient haben die grausame und treulose Politik des kaiserlichen Hofes zu fühlen, wenn sie sich durch die Provinzen hätten zerstreuen lassen. Sie verlangten und erhielten den alleinigen Besitz der ihnen zu Wohnplätzen angewiesenen Städte und Landstriche, sie pflegten und bewahrten fortwährend ihre angeborenen Sitten und ihre Muttersprache, behaupteten im Schooße des Despotismus die Freiheit ihrer inneren Regierung und erkannten die Souverainetät des Kaisers an, ohne sich der untergeordneten Gerichtsbarkeit der römischen Gesetze und Obrigkeiten zu unterwerfen. Die Erbfürsten der Stämme und Geschlechter durften fortwährend die Herrschaft über ihre Untergebenen im Frieden und im Kriege führen, aber die königliche Würde wurde abgeschafft und die Feldherren der Gothen nach Belieben der Kaiser ein- und abgesetzt. Ein Heer von vierzigtausend Gothen wurde zum beständigen Dienste des östlichen Reiches unterhalten und diese stolzen Truppen, welche den Titel Foederati oder Bundesgenossen führten, waren durch goldenen Halsschmuck, hohen Sold und ausschweifende Vorrechte ausgezeichnet. Ihr angeborner Muth wurde durch den Gebrauch der Waffen und Erlernung der Disciplin veredelt, und während das zweifelhafte Schwert der Barbaren die Republik beschützte oder bedrohte, erloschen in den Herzen der Römer auch die letzten Funken des kriegerischen Feuers [o]). Theodosius hatte die Gewandtheit seine Bundesgenossen zu überreden, daß die Friedensbedingungen, die ihm durch Klugheit und Nothwendigkeit abgedrungen worden waren, das freiwillige Ergebniß seiner aufrichtigen Freundschaft für das gothische Volk wäre [p]). Eine verschiedenere Art von Rechtfertigung oder Entschuldigung mußte den Klagen des Volkes entgegen gesetzt werden, welches diese schimpflichen und gefährlichen Zugeständnisse laut tadelte [q]). Die Drangsale des Krieges wurden in den lebendigsten Farben geschildert und die ersten Zeichen der Wiederkehr der Ordnung, des Ueberflusses und der Sicherheit sorgfältig übertrieben. Die Vertheidi-

indischen Namen auf die μονόξυλα der Barbaren anwende, jene einzelnen Baumstämme, die zu einem Bote ausgehöhlt waren, πλήθει μονοξύλων ἐμβιβάσαντες. Zosimus, l. IV. p. 253.

> Ausi Danubium quondam tranare Gruthungi
> In lintres fregere nemus: ter mille ruebant
> Per fluvium plenae cuneis immanibus alni.
>
> Klaudian, in IV. Cons. Honor. 623.

l) Zosimus, l. IV. p. 252 — 255. Er verräth zu oft seine Geistesarmuth, indem er die ernstesten Erzählungen durch geringfügige und unglaubliche Erdichtungen entstellt.

m) ——— Odothaei regis opima
Retulit ———

Vers. 632.

Die opima war die Beute, welche ein römischer Feldherr nur von dem Könige oder Feldherrn der Feinde gewinnen konnte, den er mit eigener [illegible] erschlagen hatte: nicht mehr als [illegible] solche [illegible]

——— Ostrogothis colitur mistisque Gruthungis
Phryx ager ———

worauf er fortfährt und die Flüsse von Lydien, den Paktolus und Hermus nennt.

o) Vergleiche Jornandes (c. XX. 27), welcher Zustand und Zahl der gothischen Foederati beschreibt; mit Zosimus (l. IV. p. 258), der ihrer goldenen Ketten erwähnt, und Pakatus (in Panegyr. Vet. XII. 37), der mit verstellter oder thörichter Freude ihre Tapferkeit und Kriegszucht preist.

p) Amator pacis generisque Gothorum ist das Lob, welches ihm der gothische Geschichtschreiber zollt (c. XXIX.), der sein Volk als unschuldige, friedliche, langmüthige und geduldige Menschen beschreibt. Nach Livius eroberten die Römer die Welt zu ihrer eigenen Vertheidigung.

q) Außer den parteiischen Schmähungen des Zosimus, der sich mit den christlichen Regierungen stets unzufrieden [illegible], siehe die ersten [illegible]

ger des Theodosius konnten mit einigem Scheine von Wahrheit und Vernunft behaupten, daß es unmöglich war so viele durch den Verlust ihres Vaterlandes in Verzweiflung gebrachte, kriegerische Volksstämme auszurotten, und daß die erschöpften Provinzen durch einen frischen Zufluß an Kriegern und Landwirthen neu belebt werden würden. Die Barbaren zeigten fortwährend ein grollendes und feindliches Antlitz, aber die Erfahrung voriger Zeiten mochte die Hoffnung ermuntern: daß sie die Gewohnheiten des Fleißes und Gehorsames erlangen, ihre Sitten sich durch Zeit, Erziehung und Einfluß des Christenthumes glätten, und ihre Nachkommen allmälig mit der großen Schaar des römischen Volkes in Eins zusammenschmelzen würden [r]).

Ihre feindlichen Gesinnungen.

Trotz dieser gleißenden Gründe und sanguinischen Hoffnungen war doch jedem hellsehenden Auge offenbar, daß die Gothen lange die Feinde des römischen Reiches bleiben würden und bald dessen Eroberer werden dürften. Ihr rohes und unverschämtes Benehmen bewies, wie sehr sie die Bürger und Provinzen verachteten, an denen sie sich mit Ungestraftheit vergingen [s]). Dem Eifer und der Tapferkeit der Barbaren verdankte Theodosius den Erfolg seiner Waffen: aber ihr Beistand war unzuverläßig und sie ließen sich zuweilen durch ihren verrätherischen und unstäten Hang verleiten seine Fahne in dem Augenblicke zu verlassen, wo er ihrer Dienste am Nöthigsten bedurfte. Zur Zeit des Bürgerkrieges gegen Maximus zog sich eine große Anzahl gothischer Heeresflüchtigen in die sumpfigen Gegenden von Macedonien zurück, verwüstete die benachbarten Provinzen und zwang den unerschrockenen Monarchen seine Person auszusetzen und seine Macht aufzubieten, um die aufkeimende Flamme der Empörung zu ersticken [t]). Die öffentlichen Besorgnisse wurden durch den starken Argwohn vergrößert, daß diese Tumulte nicht das Ergebniß zufälliger Leidenschaft, sondern Folge eines tiefdurchdachten Planes wären. Man glaubte allgemein, die Gothen hätten den Friedensvertrag in einem feindseligen und hinterlistigen Geiste unterzeichnet, und daß sich ihre Anführer zuvor durch einen feierlichen und geheimen Eid verbunden hätten den Römern niemals Treue und Glauben zu halten, den gleißendsten Schein der Ergebenheit und Freundschaft zu beobachten und die günstige Gelegenheit des Raubes, der Eroberung und Rache zu erlauern. Da jedoch die Gemüther der Barbaren dem Einflusse der Dankbarkeit nicht unzugänglich waren, weihten sich einige gothische Führer aufrichtig dem Dienste des Reiches oder wenigstens des Kaisers: die ganze Nation theilte sich allmälig in zwei feindliche Parteien und viele Sophisterei wurde im Gespräche und Zanke aufgewandt, um die Verbindlichkeit ihrer ersten und ihrer nachfolgenden Verträge zu vergleichen. Die Gothen, welche sich als die Freunde des Friedens, der Gerechtigkeit und Roms betrachteten, wurden durch das Ansehen Fravittas geleitet, eines tapferen und ehrenhaften jungen Mannes, der sich durch Geglättetheit der Sitten, Adel der Gesinnungen und die milden Tugenden des geselligen Lebens vor allen seinen übrigen Landsleuten auszeichnete. Die zahlreichere Partei hing jedoch dem grimmigen und treulosen Priulf an, welcher die Leidenschaften seiner kriegerischen Anhänger entflammte und ihre Unabhängigkeit vertheidigte. Bei einem jener feierlichen Feste, wo die Häupter beider Parteien zur kaiserlichen Tafel gezogen worden waren, erhitzte der Wein sie allgemach, bis sie die gewöhnlichen Schranken der Klugheit und Ehrfurcht vergaßen und in Theodosius' Gegenwart das verderbliche Geheimniß ihrer inneren Zwistigkeiten verriethen. Der Kaiser, welcher der unwillige Zeuge dieses außerordentlichen Streites gewesen, verheimlichte Besorgniß und Entrüstung und entließ bald die lärmende Versammlung. Fravitta, voll Bestürzung und Erbitterung über die Unverschämtheit seines Nebenbuhlers, dessen Weggang aus dem kaiserlichen Pallaste die Losung zum Bürgerkriege hätte sein können, folgte ihm kühn, zog das Schwert und streckte Priulf todt zu Boden. Die Begleiter flogen zu den Waffen und der treue Kämpe Roms wäre durch die Uebermacht gefallen, wenn ihn nicht noch zur rechten Zeit die Dazwischenkunft der kaiserlichen Leibwache gerettet hätte [u]). Das waren die Schauspiele barbarischer Wuth, welche Pallast und Tafel des römischen Kaisers entehrten, und da die ungestümen Gothen nur durch den festen und gemäßigten Charakter des Theodosius im Zaume gehalten werden konnten, erschien das öffentliche Wohl abhängig von dem Leben und Talenten eines einzigen Mannes [x]).

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Tod Gratians. — Sturz des Arianismus. — Der heilige Ambrosius. — Der erste Bürgerkrieg gegen Maximus. — Charakter, Regierung und Buße Theodosius'. — Tod Valentinians II. — Zweiter Bürgerkrieg gegen Eugenius. — Tod des Theodosius.

Charakter und Benehmen des Kaisers Gratian. A. D. 379 — 383.

Bevor Gratian das zwanzigste Jahr seines Lebens vollendet hatte, war sein Ruf jenem der berühmtesten Fürsten gleich. Seine milde und liebenswürdige Sinnesart machte ihn seinen persönlichen Freunden theuer; die anmuthige Leutseligkeit seines Benehmens gewann die Liebe des Volkes; die Gelehrten und Künstler, welche die Freigebigkeit

r) Themistius (Orat. XVI. p. 211 — 212) verfaßte eine ausgearbeitete und vernünftige Schutzrede, die jedoch von den Knabenhaftigkeiten der griechischen Rhetorik nicht ganz frei ist. Orpheus konnte nur die wilden Thiere von Thrazien bezaubern, Theodosius aber bezauberte die Männer und Weiber, deren Vorfahren in demselben Lande Orpheus in Stücke zerrissen hatten, rc.

s) Konstantinopel wurde einen halben Tag lang der öffentlichen Brodrazion beraubt, um für den Mord eines gothischen Soldaten zu büßen: κινοῦντες τὸ Σκυθικὸν, war die Schuld des Volkes. Libanius, Orat. XII. p. 394. Ausgabe Morel.

t) Zosimus, l. IV. p. 267 — 271. Er erzählt eine lange und lächerliche Geschichte von dem kühnen Fürsten, der nur mit fünf Reitern das Land durchstreift habe, und einen Spion, den sie in der Hütte einer alten Frau entdeckten, geißelten und tödteten, rc.

u) Vergleiche Eunapius (in den Excerpt. Legat. p. 21. 22 mit Zosimus (l. IV. p. 279). Der Unterschied der Umstände und Namen muß ohne Zweifel auf dieselbe Geschichte angewendet werden. Fravitta oder Travitta wurde später Konsul (A. D. 401) und fuhr fort dem ältesten Sohne des Theodosius treue Dienste zu leisten (Tillemont, Hist. des Empereurs, tom. V. p. 467).

x) Les Goths ravagerent tout depuis le Danube jusqu'au Bosphore, exterminerent Valens et son armée, et ne repasserent le Danube que pour abandonner l'affreuse solitude qu'ils avoient faite. (Oeuvres de Montesquieu, tom. III. p. 479. Considerations sur les Causes de la Grandeur et de la Decadence des Romains, c. XVII.). Dem Präsidenten Montesquieu scheint unbekannt zu sein, daß die Gothen nach der Niederlage des Valens das römische Gebiet nie verließen. Es sind jetzt dreißig Jahre, sagt Klaudian (de Bello Getico, 166 &c. A. D. 404):

Ex quo iam patrios gens haec oblita Triones
Atque Istrum transvecta semel, vestigia fixit
Threicio funesta solo — — —

Dieser Irrthum ist unverzeihlich, weil er die hauptsächliche und unmittelbare Ursache des Sturzes des römischen Reiches verschleiert.

ihres Souveraines genossen, erkannten seinen Geschmack und seine Beredsamkeit an; gleichen Beifall zollten die Soldaten seiner Tapferkeit und Waffengewandtheit, und die Geistlichkeit betrachtete die demüthige Frömmigkeit Gratians als die erste und nützlichste seiner Tugenden. Der Sieg von Kolmar hatte den Westen von einem furchtbaren Barbareneinbruch erlöst und die dankbaren Provinzen des Ostens schrieben die Verdienste des Theodosius dem Urheber seiner Größe und des öffentlichen Wohles bei. Gratian überlebte diese denkwürdigen Ereignisse nur vier bis fünf Jahre; aber er überlebte seinen Ruhm, und bevor er als Opfer der Empörung fiel, hatte er in einem hohen Grade die Achtung und das Vertrauen der römischen Welt verloren.

Seine Mängel.

Die merkwürdige Veränderung in seinem Charakter und Benehmen mag weder den Künsten der Schmeichelei, die den Sohn Valentinians von Kindheit auf umlagerten, noch den jähen Leidenschaften zugeschrieben werden, denen dieser milde Jüngling entgangen zu sein scheint. Eine genauere Betrachtung des Lebens Gratians wird vielleicht die eigentliche Ursache der Täuschung der Hoffnungen des Staates an die Hand geben. Seine glänzenden Tugenden, statt unverwüstliche Erzeugnisse der Erfahrung und des Unglückes zu sein, waren die frühreifen und künstlichen Früchte fürstlicher Erziehung. Die besorgte Zärtlichkeit des Vaters wachte beständig darüber, ihm jene Vorzüge zu verschaffen, welche er vielleicht darum um so höher schätzen mochte, weil er ihrer selbst entbehrte, und so hatten denn die kundigsten Meister jeder Wissenschaft und Kunst gearbeitet Seele und Leib dieses jungen Fürsten zu bilden [a]). Die Kenntnisse, die sie ihm mühsam beibrachten, wurden mit Prunk gezeigt und mit verschwenderischem Lobe gefeiert. Sein weiches und bildsames Gemüth empfing die Eindrücke ihrer weisen Lehren, und Leidenschaftslosigkeit mochte leicht für vernünftige Willensstärke genommen werden. Seine Lehrer stiegen allmälig zu Rang und Wichtigkeit von Staatsministern empor [b]), und da sie ihre geheime Obmacht weislich verbargen, schien er bei den wichtigsten Anlässen seines Lebens und seiner Regierung mit Festigkeit, Würde und Einsicht zu handeln. Aber der Einfluß dieser mühsamen Erziehung drang nicht tiefer als bis zur Oberfläche, und die kundigen Lehrer, welche mit solcher Genauigkeit die Schritte ihres kaiserlichen Zöglinges lenkten, waren nicht im Stande seinem schwachen und trägen Charakter jenen thätigen und unabhängigen Thatentrieb einzuflößen, welcher das mühevolle Streben nach Ruhm für das Glück, ja fast für das Dasein eines Helden wesentlich nothwendig macht. Sobald Zeit und Zufall diese treuen Rathgeber vom Throne entfernt hatten, sank der Kaiser des Westens allmälig zum Maße seines angebornen Charakters herab, überließ die Zügel der Regierung den Händen, die sich ausstreckten, um sie zu ergreifen, und verbrachte seine Zeit mit den armseligsten Vergnügungen. Oeffentlicher Verkauf von Vergünstigungen und Ungerechtigkeit wurde sowohl am Hofe als in den Provinzen durch die unwürdigen Abgeordneten seiner Macht gepflogen, deren Verdienste in Zweifel ziehen zu einem Sakrilegium erklärt worden war [c]). Das Gewissen des leichtgläubigen Fürsten wurde von Heiligen und Bischöfen geleitet [d]), welche ein kaiserliches Edikt auswirkten, wonach die Uebertretung, die Vernachlässigung, ja auch nur die Unkunde des göttlichen Gesetzes für ein todeswürdiges Verbrechen erklärt wurde [e]). Unter den verschiedenen Künsten, worin der junge Gratian geübt worden war, hatte er sich mit besonderer Neigung und glücklichem Erfolge auf Reiten, Bogenschießen und Wurfspießschleudern gelegt, und diese Fertigkeiten, die für einen Krieger nützlich sein mochten, wurden zu dem niedrigeren Zwecke der Jagd gemißbraucht. Große Parke wurden zur Befriedigung des Vergnügens des Kaisers eingehegt und reichlich mit allen Arten von wilden Thieren gefüllt; Gratian vernachlässigte die Pflichten, sogar die Würde seines Ranges, indem er ganze Tage mit der eitlen Entfaltung seiner Geschicklichkeit und Kühnheit auf der Jagd zubrachte. Der Stolz und Wunsch des römischen Kaisers, sich in einer Kunst auszuzeichnen, worin er durch den Geringsten seiner Sklaven übertroffen werden konnte, erinnerte die zahlreichen Zuschauer an die Beispiele Neros und Kommodus'; aber der keusche und mäßige Gratian war ihren Lastern fremd und seine Hände wurden nur mit dem Blute der Thiere befleckt [f]).

Unzufriedenheit der römischen Truppen. A. D. 383.

Das Benehmen Gratians, das seinen Charakter in den Augen des Menschengeschlechtes herabsetzte, würde die Sicherheit seiner Herrschaft nicht haben stören können, wenn nicht das Heer sich aufgefordert gefühlt hätte seine besonderen Unbilden zu rächen. So lange der junge Kaiser sich durch die Unterweisung seiner Lehrer lenken ließ, bekannte er sich selbst als den Freund und Zögling der Soldaten; viele seiner Stunden vergingen in vertraulichem Gespräche des Lagers, und die Gesundheit, das Wohl, die Belohnungen und die Ehre seiner treuen Truppen schienen der Gegenstand seiner aufmerksamsten Sorge zu sein. Nachdem jedoch Gratian seinem Hange zur Jagd und zum Pfeilschießen rücksichtsloser nachhing, vereinigte er sich natürlich enger mit den geschicktesten Dienern seiner Lieblingsvergnügungen. Eine Schaar Alanen wurde in den Kriegs- und innern Dienst des Pallastes aufgenommen und die bewunderungswürdige Geschicklichkeit, welche sie in den unermessenen Ebenen von Scythien zu entfalten gewohnt gewesen waren, auf einem engeren Schauplatze in den Parken

a) Valentinian schenkte der Religion seines Sohnes weniger Aufmerksamkeit, da er die Erziehung Gratians dem Ausonius, einem offenkundigen Heiden anvertraute (Mem. de l'Acad. des Inscriptions, tom. XV. p. 125—138). Der dichterische Ruhm des Ausonius zeugt gegen den Geschmack seines Zeitalters.

b) Ausonius wurde nach und nach zur prätorianischen Präfektur von Italien (A. D. 377), von Gallien (A. D. 378) befördert und zuletzt mit dem Konsulate bekleidet (A. D. 379). Er drückte seine Dankbarkeit in einem knechtischen und geschmacklosen Machwerke der Schmeichelei (Actio Gratiarum, p. 699—736) aus, welches werthvollere Produkte überlebt hat.

c) Dis[illegible] principali iudicio non oportet. Sacrilegii enim [illegible]

d) Ambrosius verfaßte zu seiner Belehrung eine theologische Abhandlung über den Dreieinigkeitsglauben, und Tillemont (Hist. des Emp. tom. V. p. 158. 159) schreibt dem Erzbischofe das Verdienst von Gratians unduldsamen Gesetzen zu.

e) Qui divinae legis sanctitatem nesciendo omittunt, aut negligendo violant, et offendunt, sacrilegium committunt. Cod. Iust. l. IX. tit. XXIX. leg. 1. Theodosius mag in der That auf seinen Antheil am Verdienste dieses umfassenden Gesetzes Anspruch erheben.

f) Ammianus (XXXI. 10) und der jüngere Viktor erkennen die Tugenden Gratians an und klagen seinen ausgearteten Geschmack an oder beklagen ihn vielmehr. Die [illegible]

und Gehegen von Gallien geübt. Gratian bewunderte die Fertigkeiten und Gebräuche dieser seiner Lieblingsleibwachen, denen allein er die Vertheidigung seiner Person anvertraute, und zeigte sich, gleich als wollte er der öffentlichen Meinung Hohn sprechen, häufig dem Volke und den Soldaten in Tracht und Waffen, mit dem langen Bogen, dem klingenden Köcher und dem Pelzwerke eines scythischen Kriegers. Das unwürdige Schauspiel eines römischen Fürsten, der auf Tracht und Sitten seines Vaterlandes verzichtete, füllte die Herzen der Legionen mit Schmerz und Entrüstung [g]). Selbst die Deutschen, in den Heeren des Reiches so stark und so furchtbar, stellten sich das fremdartige und schreckhafte Aussehen der Wilden des Nordens zu verachten, die im Laufe weniger Jahre von den Ufern der Wolga an jene der Seine gewandert waren. Lautes und zügelloses Murren wiederhallte in den Lagern und Besatzungen des Westens, und da die milde Trägheit Gratians es vernachlässigte die ersten Zeichen der Unzufriedenheit zu unterdrücken, wurde der Mangel an Liebe und Achtung durch den Einfluß der Furcht nicht ersetzt. Aber der Sturz einer bestehenden Regierung ist stets ein Werk von einiger wirklicher und viel scheinbarer Schwierigkeit, und der Thron Gratians war gestützt durch die Heiligung des Herkommens, des Gesetzes, der Religion und durch das feine Gleichgewicht der Civil- und Militairgewalten, welches die Politik Konstantins eingeführt hatte. Es ist nicht sehr wichtig zu erfahren, welche Ursachen die Empörung von Brittanien hervorbrachten. Der Zufall ist gewöhnlich der Vater der Unordnung; der Same der Empörung fiel gerade auf einen Boden, den man für fruchtbarer als jeden anderen an Tyrannen und Usurpatoren hielt [h]); die Legionen dieser entlegenen Insel waren von jeher wegen ihres Geistes des Hochmuthes und der Anmaßung verrufen gewesen [i]), und der Name des Maximus erscholl in tumultuarischem aber einstimmigem Geschrei sowohl der Soldaten als der Provinzbewohner. Der Kaiser oder Rebell — denn seinen Titel hatte die Entscheidung des Glückes noch nicht festgesetzt — war ein geborner Spanier, der Landsmann, Kriegsgenosse und Nebenbuhler des Theodosius, dessen Erhöhung er nicht ohne einige Gefühle des Neides und Grolles gesehen hatte; durch die Ereignisse seines Lebens war er seit langer Zeit fast in Brittanien seßhaft, und ich würde nicht unwillig sein, wenn ich einige Beweise für die Ehe fände, welche er mit der Tochter eines reichen Grundbesitzers von Kaernarvonshire geschlossen haben soll [k]). Aber dieser sein Rang in der Provinz konnte mit Recht als ein Zustand der Verbannung und Dunkelheit angesehen werden, und wenn Maximus ein Civil- oder Militairamt erhalten hatte, war er doch mit der Macht weder eines Statthalters noch eines Feldherrn bekleidet [l]). Seine Fähigkeit, ja sogar seine Unbescholtenheit werden von den parteiischen Schriftstellern des Jahrhundertes anerkannt, und das Verdienst muß in der That leuchtend gewesen sein, welches ein solches Geständniß zu Gunsten des besiegten Feindes des Theodosius abnöthigte. Unzufriedenheit mochte Maximus reizen das Benehmen seines Herrschers zu tadeln und das Gemurre der Truppen, vielleicht ohne irgend eine ehrgeizige Absicht zu ermuthigen. Aber in Mitte des Tumultes weigerte er sich schlauer oder bescheidener Weise den Thron zu besteigen, und es erscheint, daß man seiner eigenen bestimmten Behauptung, er sei zur Annahme des gefährlichen Geschenkes des kaiserlichen Purpur gezwungen worden, einigen Glauben beigemessen hat [m]).

Empörung des Maximus in Brittanien.

Aber auch in der Ablehnung der Herrschaft lag Gefahr, und von dem Augenblicke an, als Maximus seine Treue gegen seinen rechtmäßigen Souverain verletzt hatte, konnte er nicht hoffen zu regieren oder zu leben, wenn er seinen gemäßigten Ehrgeiz auf die engen Grenzen von Brittanien beschränkte. Er beschloß daher kühn und klüglich den Plänen Gratians zuvor zu kommen, die Jugend der Insel strömte unter seine Fahnen und er griff Gallien mit einer Flotte und einem Heere an, welches lange nachher noch als die Auswanderung eines beträchtlichen Theiles der brittischen Nation betrachtet wurde [n]). Der Kaiser wurde in seiner friedlichen Residenz Paris durch den feindlichen Heranzug in Bestürzung versetzt, und die Wurfspieße, die er müßiger Weise gegen Löwen und Bären verschwendete, hätten mit mehr Ehre gegen die Rebellen verwendet werden können. Seine schwachen Anstrengungen verkündeten seinen aus der Art geschlagenen Muth und seine verzweifelte Lage, und beraubten ihn der Hülfsquellen, die er noch fortwährend in der Unterstützung seiner Unterthanen und Bundesgenossen hätte finden können. Statt daß die Heere von Gallien sich dem Zuge des Maximus widersetzten, empfingen sie ihn vielmehr mit freudigem und getreuem Zurufe und die Schmach des Abfalles wurde von dem Fürsten auf das Volk übertragen. Die Truppen, deren Stellung sie inniger mit dem Dienste des Pallastes in Zusammenhang brachte, verließen die Fahne Gratians das erste Mal, als sie in der Nachbarschaft von Paris entfaltet wurde. Der Kaiser des Westens floh mit einer Bedeckung von nur dreihundert Reitern gegen Lyon, und in den Städten auf dem Wege, wo er Zuflucht oder wenigstens Durchzug zu finden hoffte, belehrte ihn

Flucht und Tod Gratians.

g) Zosimus (l. IV. c. 247) und der jüngere Viktor schreiben die Umwälzung der Gunst der Alanen und dem Mißvergnügen der römischen Truppen zu. Dum exercitum negligeret, et paucos ex Alanis, quos ingenti auro ad se transtulerat, anteferret veteri ac Romano militi.

h) Brittania fertilis provincia tyrannorum ist ein merkwürdiger Ausdruck, dessen sich Ambrosius in dem pelagianischen Streite bedient und der in den Gezänken unserer vaterländischen Alterthumsforscher verschiedentlich gequält worden ist. Die Umwälzungen des vergangenen Jahrhundertes schienen das Bild des erhabenen Bossuet zu rechtfertigen. „cette isle, plus orageuse que les mers qui l'environnent."

i) Zosimus sagt von den brittischen Soldaten: τῶν ἄλλων ἁπάντων πλέον αὐθαδείᾳ καὶ θυμῷ νικωμένους.

k) Helena die Tochter Eudda's. Ihre Kapelle kann man noch zu Kaersegont, jetzt Kaernarvon sehen. (Kartes History of England, vol. I. p. 168 aus Rowlands Mona antiqua.) Der einsichtsvolle Leser wird sich jedoch mit diesem walisischen Zeugnisse nicht zufrieden stellen.

l) Kambden (vol. I. introd. p. CI.) ernennt ihn zum Statthalter von Brittanien, und dem Vater unserer Alterthumsforscher folgt wie gewöhnlich seine blinde Nachkommenschaft. Pakatus und Zosimus haben sich einige Mühe gegeben diesen Irrthum oder diese Fabel zu verhindern, und ich schirme mich mit ihren entscheidenden Zeugnissen. Regali habitu exulem suum, illi exules orbis induerunt (in Paneg. Vet. XII. 23.), und der griechische Geschichtschreiber noch unzweideutiger αὐτὸς (Maximus) δὲ οὐδὲ εἰς ἀρχὴν ἔντιμον ἔτυχε προελθών (l. IV. p. 248).

m) Sulpicius Severus, Dialog. II. 7. Orosius, l. VII. c. 34. p. 556. Beide (Sulpicius war sein Unterthan gewesen) erkennen seine Unschuld und sein Verdienst an. Es ist seltsam genug, daß Maximus von Zosimus, dem parteiischen Gegner seines Nebenbuhlers minder glimpflich behandelt wird.

n) Erzbischof Usher Antiquit. Britan. Eccles. p. 107. 108 hat fleißig die Legenden der Insel und des Festlandes gesammelt. Die ganze Auswanderung bestand aus 30,000 Soldaten und 100,000 Plebejern, die sich in der Bretagne niederließen. Ihre bestimmten Bräute, die heilige Ursula mit 11,000 edlen und 60,000 plebejischen Jungfrauen nahmen einen falschen Weg, landeten bei Köln und wurden alle höchst grausam von den Hunnen ermordet. Aber die plebejischen Schwestern sind der gleichen Ehre beraubt worden und was noch härter ist, Johannes Trithemius wagt es von den Kindern dieser brittischen Jungfrauen zu sprechen.

eine grausame Erfahrung, daß gegen den Unglücklichen jedes Thor verschlossen ist. Dennoch würde er in Sicherheit die Gebiete seines Bruders haben erreichen und bald mit den Streitkräften von Italien und des Ostens zurückkehren können, wenn er sich nicht durch den treulosen Statthalter der lyonesischen Provinz auf verderbliche Weise hätte täuschen lassen. Gratian ließ sich durch Betheuerungen zweifelhafter Treue und durch Hoffnungen auf Unterstützung, die doch nicht hätte wirksam sein können, hinhalten, bis die Ankunft des Andragathius, des Oberbefehlshabers der Reiterei des Maximus, der Ungewißheit ein Ende machte. Dieser entschlossene Krieger führte ohne Gewissensbisse die Befehle oder die Absichten des Usurpators aus. So wie Gratian vom Abendessen aufstand, wurde er den Händen des Mörders überliefert und seine Leiche den frommen und dringenden Bitten seines Bruders Valentinian verweigert [o]). Auf den Tod des Kaisers folgte jener seines mächtigen Feldherrn Mellobaudes, des Königes der Franken, welcher bis zum letzten Augenblicke seines Lebens den zweideutigen Ruf bewahrte, welcher die gerechte Belohnung einer dunklen und krummen Politik ist [p]). Diese Hinrichtungen mochten für die öffentliche Ruhe nothwendig sein: der glückliche Thronräuber aber, dessen Obmacht von allen Provinzen des Westens anerkannt wurde, hatte das Verdienst und die Genugthuung sich rühmen zu können, daß sein Triumph mit Ausnahme Derjenigen, die durch die Wechselfälle des Krieges umkamen, mit dem Blute der Römer nicht befleckt worden sei [q]).

A. D. 383, 25. August.

Friedensvertrag zwischen Maximus und Theodosius. A. D. 383 bis 387.

Die Ereignisse dieser Umwälzung hatten sich in so rascher Aufeinanderfolge zugetragen, daß es für Theodosius unmöglich war seinem Wohlthäter zu Hülfe zu eilen, bevor er die Nachricht von seiner Niederlage und seinem Tode empfing. Während der Zeit aufrichtigen Schmerzes oder prunkender Trauer wurde der Kaiser des Ostens durch die Ankunft des obersten Kämmerers des Maximus unterbrochen, und die Wahl eines ehrwürdigen, alten Mannes zu einem Amte, das gewöhnlich von Eunuchen bekleidet wurde, kündete dem Hofe von Konstantinopel den Ernst und die Mäßigkeit des brittischen Usurpators an. Der Gesandte ließ sich herbei das Benehmen seines Gebieters zu rechtfertigen oder zu entschuldigen und in pathetischer Sprache zu betheuern, daß die Ermordung Gratians ohne sein Vorwissen und ohne seine Einwilligung durch den vorschnellen Eifer der Soldaten begangen worden wäre. Aber in festem, ruhigem Tone fuhr er fort Theodosius die Wahl zwischen Krieg und Frieden anzubieten. Der Gesandte schloß seine Rede mit der muthigen Erklärung, daß Maximus, obschon er als Römer und Vater seines Volkes seine Streitkräfte lieber zur gemeinsamen Vertheidigung der Republik anzuwenden wünsche, doch bewaffnet und gerüstet sei, um die Herrschaft der Welt, falls seine Freundschaft zurückgewiesen werden sollte, auf dem Schlachtfelde zu kämpfen. Unverzügliche und entscheidende Antwort wurde gefordert; aber es war für Theodosius äußerst schwierig bei dieser wichtigen Veranlassung die Gefühle seines eigenen Herzens und die Erwartungen des Volkes zu befriedigen. Die gebieterische Stimme der Ehre und Dankbarkeit rief laut nach Rache. Von der Freigebigkeit des Gratian hatte er das kaiserliche Diadem empfangen; seine Geduld mußte den gehässigen Argwohn erregen, daß er vergangener Unbilden mehr eingedenk sei als neuerlicher Verpflichtungen, und wenn er die Freundschaft des Mörders annahm, schien er offenbar dessen Schuld zu theilen. Selbst die Grundsätze der Gerechtigkeit und das Interesse der Gesellschaft mußten durch die Straflosigkeit des Maximus einen verderblichen Stoß erhalten und das Beispiel glücklichen Thronraubes dahin zielen, das künstliche Gebäude der Regierung aufzulösen und das Reich wieder in die Verbrechen und Drangsale des vergangenen Jahrhundertes zurück zu schleudern. Aber gleich wie die Gefühle der Dankbarkeit und Ehre unwandelbar das Benehmen eines Einzelnen regeln sollen, dürfen sie in der Seele eines Souveraines durch das Gefühl höherer Pflichten überwogen werden, und die Grundsätze sowohl der Gerechtigkeit als Menschlichkeit müssen das Entkommen eines schrecklichen Verbrechers gestatten, wenn ein schuldloses Volk in die Folgen seiner Bestrafung verwickelt würde. Der Mörder Gratians hatte die kriegerischesten Provinzen des Westens usurpirt, aber er befand sich in ihrem wirklichen Besitze: der Osten war durch die Unglücksfälle, ja selbst durch den Erfolg des gothischen Krieges erschöpft und es stand ernstlich zu befürchten, daß nach Vergeudung der Lebenskräfte der Republik in einem zweifelhaften und verderblichen Streite der schwache Sieger leichte Beute für die Barbaren des Nordens bleiben würde. Diese gewichtigen Rücksichten vermochten Theodosius seinen Grimm zu verheimlichen und das Bündniß des Thronräubers anzunehmen. Er bedung jedoch, daß sich Maximus mit dem Besitze der Länder jenseits der Alpen begnügen solle. Der Bruder Gratians wurde in der Souverainetät von Italien, Afrika und dem westlichen Illyrien bestätigt und gesichert, so wie man auch einige ehrenvolle Bedingungen in den Vertrag einschaltete, um das Andenken und die Gesetze des hingeschiedenen Kaisers zu beschützen [r]). Nach der Gewohnheit des Zeitalters wurden die Bilder der drei kaiserlichen Throngenossen der Verehrung des Volkes ausgestellt: nicht leichthin dürfen wir annehmen, daß Theodosius im Augenblicke feierlicher Versöhnung insgeheim auf Treubruch und Rache sann [s]).

Taufe und orthodoxe Edikte des Theodosius. A. D. 380, 28. Febr.

Gratians Vernachlässigung der römischen Soldaten hatte ihn der verderblichen Wirkung ihrer Rache bloßgestellt. Seine tiefe Verehrung der christlichen Geistlichkeit wurde durch

o) Zosimus (l. IV. p. 248. 249) hat den Tod Gratians von Lugdunum (Lyon) in Gallien nach Singidunum in Mösien verlegt. Einige Winke lassen sich aus den Chroniken entnehmen, einige Lügen in Sozomenus (l. VII. c. 13.) und Sokrates (l. V. c. 11.) entdecken. Ambrosius ist unser authentischester Gewährsmann (tom. I. Enarrat. in Psalm. LXI. p. 961. tom. II. epist. XXIV. p. 888 &c. und de Obitu Valent. Consulat. Nro. 28. p. 1182).

p) Pakatus (XII. 28.) preist seine Treue, während in Prospers

q) Er behauptete, nullum ex adversariis nisi in acie occubuisse. Sulpicius Severus im Leben des heiligen Martin, c. 23. Der Redner des Theodosius zollt ein widerstrebendes und daher um so wichtigeres Lob seiner Milde. Si cui ille, pro ceteris sceleribus suis, minus crudelis fuisse videtur. (Panegyr. Vet. XII. 28.)

r) Ambrosius erwähnt der Gesetze Gratians, quas non abrogavit hostis (tom. II. epist. XVII. p. 827)

Beifall und Dankbarkeit eines mächtigen Standes belohnt, der in jedem Jahrhunderte das Vorrecht in Anspruch genommen hat, die Ehren sowohl auf Erden als im Himmel zu vertheilen[t]). Die orthodoxen Bischöfe beweinten seinen Tod und ihren eigenen unersetzlichen Verlust, fanden aber bald Trost in der Entdeckung, daß Gratian den Scepter des Ostens den Händen eines Fürsten anvertraut habe, dessen demüthiger Glaube und feurige Andacht von dem Muthe und den Fähigkeiten eines kräftigen Charakters unterstützt wurde. Unter den Wohlthätern der Kirche wetteiferte mit Konstantins Rufe der Ruhm des Theodosius. Wenn Konstantin den Vorzug besaß, die Fahne des Kreuzes errichtet zu haben, hatte der Wetteifer seines Nachfolgers das Verdienst, in der römischen Welt die arianische Ketzerei zu unterdrücken und den Götzendienst abzuschaffen. Theodosius war der erste aller Kaiser, der in dem wahren Dreieinigkeitsglauben getauft wurde. Obschon in einer christlichen Familie geboren, vermochten ihn doch die Grundsätze oder wenigstens die Gewohnheit des Jahrhundertes die Ceremonie seiner Taufe zu verschieben, bis er durch die erste Krankheit, die sein Leben gegen das Ende des ersten Jahres seiner Regierung bedrohte, an die Gefahr des Verzuges aufmerksam gemacht wurde. Bevor er wieder gegen die Gothen in das Feld rückte, empfing er das Sakrament der Taufe[u]) von Acholius, dem orthodoxen Bischofe von Thessalonika[x]), und wie der Kaiser von der heiligen Quelle emporstieg, noch glühend von den warmen Gefühlen der Wiedergeburt, erließ er ein feierliches Edikt, welches seinen eigenen Glauben kundthat und die Religion seiner Unterthanen vorschrieb. „Es ist unser Wille (so ist der kaiserliche Styl), daß alle Völker, welche durch unsere Milde und Mäßigung regiert werden, festiglich der Religion anhängen, die durch den heiligen Petrus den Römern gelehrt wurde, durch getreue Ueberlieferung bewahrt worden ist und jetzt durch den Papst Damasus und durch den Bischof Peter von Alexandria, einem Manne von apostolischer Heiligkeit, bekannt wird. Nach der Vorschrift der Apostel und den Lehren des Evangeliums lasset uns glauben an die alleinige Gottheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes unter gleicher Majestät und heiligster Dreieinigkeit. Wir ermächtigen die Bekenner dieser Lehre den Titel katholische Christen anzunehmen, und da wir alle Andere für ausschweifende Wahnsinnige erachten, brandmarken wir sie mit dem schmählichen Namen Ketzer und erklären, daß ihre Konventikel nicht länger den ehrwürdigen Namen Kirchen führen dürfen. Außer dem Verdammungsurtheile göttlicher Gerechtigkeit müssen sie gewärtig sein die strengsten Strafen zu erleiden, welche unsere Obmacht, geleitet durch himmlische Weisheit, für zweckmäßig erachten wird ihnen zuzuerkennen[y])." Der Glaube eines Soldaten ist gewöhnlich mehr die Frucht der Belehrung als der eigenen Forschung; da jedoch der Kaiser seine Augen stets auf die sichtbaren Kennzeichen der Rechtgläubigkeit, welche er klüglich festgesetzt hatte, richtete, machten auf seine religiösen Meinungen weder die gleißenden Texte noch die spitzfindigen Gründe noch die zweideutigen Glaubensbekenntnisse der arianischen Gottesgelehrten einen Eindruck der Veränderung. Einmal nur drückte er einen schwachen Wunsch aus mit dem beredten und gelehrten Eunomius zu sprechen, welcher in geringer Entfernung von Konstantinopel in der Zurückgezogenheit lebte. Die gefährliche Zusammenkunft ward jedoch durch die Bitten der Kaiserin Flaccilla, die für die ewige Seligkeit ihres Gemahles zitterte, hintertrieben und Theodosius' Glaube durch ein auf die gemeinste Fassungskraft berechnetes theologisches Argument befestigt. Er hatte vor Kurzem seinem ältesten Sohne Arkadius Namen und Würde eines Augustus verliehen, und die beiden Fürsten saßen auf einem glänzenden Throne, um die Huldigung ihrer Unterthanen zu empfangen. Der Bischof Amphilochius von Ikonium nahte sich dem Throne und nachdem er mit gebührender Ehrfurcht die Person seines Souveraines begrüßt hatte, bewillkommnete er mit derselben vertraulichen Zärtlichkeit, die er sich gegen das Kind eines Plebejers erlaubt haben würde, den kaiserlichen Jüngling. Durch dieses unverschämte Benehmen erbittert, gab der Kaiser Befehl den bäurischen Priester unverzüglich aus seiner Gegenwart zu vertreiben. Während ihn jedoch die Leibwachen nach der Thüre rissen, hatte der gewandte Polemiker Zeit genug seinen Plan auszuführen, indem er mit lauter Stimme ausrief: „Dies ist die Behandlung, o Kaiser, welche der König des Himmels für jene ruchlosen Menschen aufbewahrt hat, welche sich stellen den Vater zu verehren, aber sich weigern die gleiche Majestät seines göttlichen Sohnes anzuerkennen." Theodosius umarmte zur Stelle den Bischof von Ikonium und vergaß nie die wichtige Lehre, welche er durch diese dramatische Parabel empfangen hatte[z]).

Der Arianismus von Konstantinopel. J. C. 340—380.

Konstantinopel war der vorzüglichste Sitz und das Hauptbollwerk des Arianismus, und während dem langen Zwischenraume von vierzig Jahren[a]) wurde der Glaube der Fürsten und Prälaten, die in der Hauptstadt des Ostens herrschten, in den reinen Schulen von Rom und Alexandria verworfen. Der erzbischöfliche mit so vielem Christenblute befleckte Thron des Macedonius war nach ihm von Eudoxus und Damophilus ausgefüllt worden. Ihre Diöcese genoß freie Einbringung des Lasters und Irrthumes aus jeder Provinz des Reiches; der gierige Hang zu Religionsstreitigkeiten gab dem geschäftigen Müßiggange der Hauptstadt neue Nahrung und wir dürfen den Worten eines aufgeklärten Beobachters Glauben beimessen, der einigermaßen scherzhaft die Wirkungen ihres geschwätzigen Eifers beschreibt. „Diese Stadt," sagt er, „strotzt von

t) Das Orakel der Geistlichkeit, der Erzbischof von Mailand, weist seinem Zöglinge Gratian einen hohen und ausgezeichneten Platz im Himmel an (tom. II. de Obitu Val. Consol. p. 1193).

u) In Betreff der Taufe des Theodosius s. Sozomenus (l. VII. c. 4), Sokrates (l. V. c. 6) und Tillemont (Hist. des Emp. tom. V. p. 728).

x) Ascolius oder Acholius wurde durch die Freundschaft und das Lob des Ambrosius geehrt, welcher ihn murus fidei atque sanctitatis (tom. II. epist. XV. p. 820) nennt und später seine Schnelligkeit und Emsigkeit preist, womit er nach Konstantinopel, Italien rc. eilte (epist. XVI. p. 822); eine Tugend, die weder einer Mauer noch einem Bischofe zukommt.

y) Cod. Theod. l. XVI. tit. I. leg. 2. mit Godefroys Kommentar, tom. VI. p. 5—9. Ein solches Edikt erwarb das wärmste Lob des Baronius, auream sanctionem, edictum pium et salutare. — Sic itur ad astra.

z) Sozomenus, l. VII. c. 6. Theodoret, l. V. c. 16. Tillemont (Mem. Eccles. tom. VI. p. 627. 628) ist mit den Ausdrücken „bäurischer Bischof," „unbedeutende Stadt" unzufrieden. Man wird mir jedoch gestatten zu glauben, daß Amphilochius und Ikonium Gegenstände von sehr unbeträchtlicher Größe im römischen Reiche waren.

a) Sozomenus, l. VII. c. 5. Sokrates, l. V. c. 7. Marcellinus in der Chronik. Die vierzig Jahre müssen von der Wahl oder Aufdringung des Eusebius datirt werden, welcher weislich das Bisthum Nikomedia für den erzbischöflichen Thron von Konstantinopel eintauschte.

Handwerkern und Sklaven, die sämmtlich gründliche Theologen sind und in den Buden, auf den Straßen predigen. Wenn man einen Menschen ersucht ein Silberstück zu wechseln, belehrt er uns, worin der Sohn sich von dem Vater unterscheidet; wenn man um den Preis eines Brodes fragt, erhält man zur Antwort, daß der Sohn geringer sei als der Vater, und wenn man sich erkundigt, ob das Bad bereit wäre, erfährt man, daß der Sohn aus Nichts geschaffen worden." [b]). Die Ketzer aller Arten lebten im Frieden unter dem Schutze der Arianer von Konstantinopel, welche sich die Anhänglichkeit dieser dunklen Sektirer zu sichern wünschten, während sie den Sieg, den sie über die Anhänger der nicäischen Kirchenversammlung erhalten hatten, mit nachsichtsloser Strenge benutzten. Unter den parteiischen Regierungen des Konstantius und Valens wurde der schwache Ueberrest der Homousianer der öffentlichen und Privatausübung ihrer Religion beraubt, und in pathetischer Sprache geklagt, daß die zerstreute Heerde ohne Hirten gelassen sei, um auf den Bergen zu irren oder von gefräßigen Wölfen zerrissen zu werden [c]). Da jedoch ihr Glaubenseifer, statt gebrochen zu werden, frische Stärke und Kraft aus der Unterdrückung sog, benutzten sie den ersten Augenblick unvollständiger Freiheit, den ihnen der Tod des Valens ließ, um sich in eine regelmäßige Gemeinde unter der Leitung eines bischöflichen Hirten zu vereinigen. Zwei Eingeborene von Kappadocien, Basilius und Gregor von Nazianz [d]), zeichneten sich vor allen ihren Zeitgenossen [e]) durch die seltene Vereinigung weltlicher Beredsamkeit und rechtgläubiger Frömmigkeit aus. Diese Redner, von denen zuweilen einer den andern und die das Publikum mit den berühmtesten Rednern der alten Griechen verglich, waren durch die engsten Freundschaftsbande miteinander verbunden. Sie hatten mit gleichem Eifer dieselben freien Studien in den Schulen von Athen getrieben, sie hatten sich mit gleicher Frömmigkeit in dieselbe Einsamkeit der Einöden von Pontus zurückgezogen, und jeder Funke von Eifersucht und Neid schien in den gotterfüllten und hochsinnigen Herzen Gregors und Basilius' erstickt. Aber die Erhebung Basilius' aus dem Priesterstande zum erzbischöflichen Throne von Cäsarea enthüllte der Welt und vielleicht ihm selbst seinen stolzen Charakter, und die erste Gunst, die er sich herabließ seinem Freunde zu erzeigen, wurde als grausame Kränkung aufgenommen und vielleicht beabsichtigt [f]). Statt

Gregor von Nazianz

die überlegenen Talente Gregors in irgend einer nützlichen und ausgezeichneten Stellung zu verwenden, wählte der stolze Prälat für ihn unter den funfzig Bisthümern seines großen Sprengels den elenden Flecken Sasima [g]), ohne Wasser, ohne Grün, ohne Gesellschaft, an der Vereinigung von drei Heerstraßen gelegen und nur durch das unaufhörliche Vorbeieilen roher und lärmender Fuhrleute belebt. Gregor unterwarf sich mit Widerstreben dieser demüthigenden Verbannung: er wurde zum Bischofe von Sasima geweiht, betheuert aber feierlich die geistliche Ehe mit seiner widerwärtigen Braut nie vollzogen zu haben. Er willigte später ein die Regierung der Kirche seines Geburtsortes Nazianz zu übernehmen [h]), wo sein Vater über fünfundvierzig Jahre Bischof gewesen. Da er sich aber bewußt war, daß er ein anderes Publikum und einen anderen Schauplatz verdiene, nahm er mit unsträflichem Ehrgeize die ehrenvolle Einladung an, welche ihm von der rechtgläubigen Partei von Konstantinopel zukam. Bei seiner Ankunft in der Hauptstadt wurde Gregor in dem Hause eines gottesfürchtigen und mildthätigen Verwandten aufgenommen, das geräumigste Gemach für den Gottesdienst gewählt und demselben der Name Anastasia gegeben, um dadurch die Wiederauflebung des nicäischen Glaubens zu bezeichnen. Diese geheime Kapelle wurde später in eine herrliche Kirche verwandelt, und die Leichtgläubigkeit des folgenden Jahrhundertes war bereit die Wunder und Zeichen für wahr zu halten, welche die Anwesenheit oder wenigstens den Schutz der Mutter Gottes bezeugten [i]). Die Kanzel der Anastasia war der Schauplatz der Arbeiten und Triumphe Gregors von Nazianz, und im Verlaufe von zwei Jahren erfuhr er alle geistliche Abenteuer, welche das günstige und widrige Geschick eines Missionärs bilden [k]). Die Arianer, herausgefordert durch die Kühnheit seiner Unternehmung, stellten seine Lehre dar, gleich als hätte er drei besondere und gleiche Gottheiten gepredigt, und der fromme Pöbel wurde aufgereizt die ungesetzlichen Versammlungen der athanasianischen Ketzer durch Gewaltthat und Tumult zu unterdrücken. Aus der Kathedrale von St. Sophia strömte eine bunte Schaar „von gemeinen Bettlern, welche ihr Anrecht auf Mitleid verwirkt hatten, Mönchen, die wie Böcke oder Satyre aussahen, und von Weibern, schrecklicher als eben so viele Je-

nimmt die Sendung von Konstantinopel an. A. D. 378, Nov.

b) S. Jortins Remarks on Ecclesiastical History, vol. IV. p. 71. Die 33. Rede Gregors von Nazianz bietet in der That ähnliche, ja noch lächerlichere Vorstellungen; ich habe aber bis jetzt die Worte dieser merkwürdigen Stelle nicht gefunden, welche ich auf das Zeugniß eines genauen und aufgeklärten Schriftstellers anführe.

c) S. die 32. Rede Gregors von Nazianz und die Darstellung seines eigenen Lebens, die er in 1800 jambischen Versen verfaßt hat. Indessen ist jeder Arzt geneigt die eingewurzelte Natur des Uebels, das er geheilt hat, zu übertreiben.

d) Ich bekenne mich als großer Schuldner der zwei Lebensbeschreibungen Gregors von Nazianz, welche, mit sehr verschiedenen Ansichten, von Tillemont (Mem. Eccles. tom. IX. p. 305—560. 692—731) und Le Klerk (Bibliotheque Universelle, tom. XVIII. p. 1—128) verfaßt worden sind.

e) Wenn Gregor sich nicht um dreißig Jahre seines eigenen Lebens irrte, war sowohl er als sein Freund Basilius um das Jahr 329 geboren. Die widersinnige Chronologie des Suidas ist huldreichst angenommen worden, weil sie von Gregors Vater, gleichfalls einem Heiligen, das Aergerniß entfernt, als Bischof Kinder gezeugt zu haben (Tillemont, Mem. Eccles. tom. IX. p. 693—697).

Διεσκίδασται πάντα, ἔῤῥιπται χαμαί·
Αὖραι φέρουσι τὰς παλαιὰς ἐλπίδας.

Im Sommernachtstraum richtet Helena dieselbe pathetische Klage an ihre Freundin Hermia:

Is all the counsel that we two have shared,
The sister's vows &c.
(Sind alle Geheimnisse, die wir getheilt,
Die schwesterlichen Schwüre u. s. w.)

Shakspeare hatte die Dichtungen Gregors von Nazianz nie gelesen, er verstand nicht einmal Griechisch; aber seine Muttersprache, die Sprache der Natur, ist dieselbe in Kappadocien wie in Brittanien.

g) Diese ungünstige Schilderung von Sasima rührt von Gregor von Nazianz her (tom. II. de Vita sua, p. 7. 8). Die genaue Lage desselben, 49 Meilen von Archilais und 32 von Tyana, wird in dem Itinerarium von Antoninus angegeben (p. 144. Ausgabe Wesselings).

h) Der Name Nazianz ist durch Gregor unsterblich geworden, aber seine Geburtsstadt wird unter dem griechischen oder römischen Namen Diocäsarea (Tillemont, Mem. Eccles. tom. IX. p. 692) erwähnt von Plinius (VI. 3), Ptolemäus und Hierokles (Itinerar. Wesseling, p. [illegible]

zabels.“ Die Thore der Anastasia wurden erbrochen, viel Unheil mit Stöcken, Steinen und Feuerbränden angerichtet oder versucht, und da ein Mensch im Tumulte das Leben verlor, hatte Gregor, der am nächsten Morgen vor den Richter gefordert wurde, die freudige Genugthuung, öffentlich den Namen Christi zu bekennen. Nachdem er von Furcht und Gefahr vor einem auswärtigen Feinde erlöst war, wurde seine junge Kirche durch innere Parteiung geschändet und zerrüttet. Ein Fremdling, der den Namen Maximus [l]) und den Mantel eines cynischen Philosophen angenommen hatte, schlich sich in Gregors Vertrauen ein, täuschte und mißbrauchte seine günstige Meinung und suchte, indem er einen geheimen Bund mit einigen ägyptischen Bischöfen schloß, seinen Beschützer durch eine geheime Ordination auf dem bischöflichen Throne von Konstantinopel zu ersetzen. Diese Kränkungen mochten den kappadocischen Missionär verleiten, sich zuweilen nach seiner dunklen Einsamkeit zu sehnen. Aber seine Anstrengungen wurden durch die tägliche Zunahme seines Rufes und seiner Gemeinde belohnt und er hatte das Vergnügen zu bemerken, daß der größere Theil seiner zahlreichen Zuhörer von seinen Predigten schied, zufrieden mit der Beredsamkeit des Kanzelredners [m]) oder mißvergnügt über die vielfachen Unvollkommenheiten ihres Glaubens und Wandels [n]).

Sturz des Arianismus zu Konstantinopel. A. D. 380, 26. Nov.

Die Katholiken von Konstantinopel wurden durch die Taufe und das Edikt des Theodosius mit freudigem Vertrauen belebt und harrten ungeduldig der Wirkungen seiner huldreichen Verheißung. Ihre Hoffnungen gingen schleunig in Erfüllung: der Kaiser hielt, so wie er die Operationen des Feldzuges beendet hatte, an der Spitze eines siegreichen Heeres öffentlichen Einzug in die Hauptstadt. Schon den nächsten Tag nach seiner Ankunft entbot er Damophilus vor sich und stellte dem arianischen Prälaten die harte Wahl, entweder das nicäische Glaubensbekenntniß zu unterzeichnen oder den Rechtgläubigen Gebrauch und Besitz des erzbischöflichen Pallastes, der Kathedrale der heiligen Sophie und aller Kirchen von Konstantinopel zu überlassen. Der Glaubenseifer des Damophilus, der bei einem katholischen Heiligen mit Recht gepriesen worden wäre, wählte ohne Zögerung ein Leben der Armuth und Verbannung [o]) und auf seine Entfernung folgte unmittelbare Reinigung der Kaiserstadt. Die Arianer mochten sich mit einigem Anscheine von Gerechtigkeit beschweren, daß eine unbeträchtliche Gemeinde von Sektirern die hundert Kirchen, welche dieselbe nicht einmal füllen könnte, usurpiren solle, während der bei Weitem größere Theil des Volkes grausamer Weise von jedem Platze der Gottesverehrung ausgeschlossen würde. Theodosius blieb unerbittlich: da aber die Engel, welche die katholische Sache beschirmten, nur den Augen der Gläubigen sichtbar waren, verstärkte er klüglich diese himmlischen Schaaren mit der ausgiebigeren Hülfe irdischer und körperlicher Waffen und ließ die Sophienkirche von einer zahlreichen Abtheilung der kaiserlichen Leibwache besetzen. Wenn Gregors Herz des Stolzes empfänglich war, mußte er eine äußerst lebhafte Genugthuung fühlen, als der Kaiser ihn in feierlichem Triumphe durch die Straßen führte und mit eigener Hand ehrfurchtsvoll auf den erzbischöflichen Thron von Konstantinopel setzte. Aber der Heilige (der die Unvollkommenheiten menschenfreundlicher Tugend nicht unterjocht hatte) fühlte sich tief von der kränkenden Betrachtung ergriffen, daß sein Einzug in die Hürde der des Wolfes nicht des Hirten war; daß die glänzenden Waffen, welche seine Person umgaben, zu seiner Sicherheit nothwendig waren, und daß er allein den Gegenstand der Verwünschungen einer großen Partei bildete, die er als Menschen und Bürger unmöglich zu verachten vermochte. Gregor sah die zahllose Schaar jedes Geschlechtes und Alters, die sich in den Straßen, an den Fenstern, auf den Dächern der Häuser drängte; er hörte das lärmende Geschrei der Wuth, des Schmerzes, des Staunens, der Verzweiflung, und bekannte offen, daß die Hauptstadt des Ostens an dem denkwürdigen Tage seiner Einsetzung mehr das Ansehen einer durch Sturm eingenommenen, in die Hände eines barbarischen Eroberers gefallenen Stadt darbot [p]). Ungefähr sechs Wochen nachher verkündete Theodosius seinen Entschluß, aus allen Kirchen seiner Gebiete die Bischöfe und Geistlichen zu vertreiben, welche sich hartnäckig weigern würden die Lehren der Kirchenversammlung zu Nicäa zu glauben oder wenigstens zu bekennen. Sein Statthalter Sapor war mit der umfassenden Gewalt eines allgemeinen Gesetzes, eines besonderen Auftrages und einer kriegerischen Macht versehen [q]), und diese Kirchenumwälzung wurde mit solcher Klugheit und Kraft vollbracht, daß die Religion des Kaisers ohne Aufruhr und Blutvergießen in allen Provinzen des Ostens eingeführt wurde.

Im Osten. A. D. 381, 10. Januar.

Wenn man den Schriften der Arianer fortzubestehen gestattet hätte [r]), würden sie vielleicht die bedauerliche Geschichte der Verfolgung enthalten, durch welche die Kirche unter der Regierung des gottlosen Theodosius heimgesucht wurde, und die Leiden ihrer heiligen Bekenner möchten das Mitleid des unparteiischen Lesers in Anspruch nehmen. Man hat jedoch Grund zu glauben, daß die Heftigkeit des Eifers und der Verfolgung in einem gewissen Grade durch den Mangel an Widerstand gemildert wurde, und daß die Arianer in ihrem widrigen Geschicke eine weit geringere Standhaftigkeit bewährten als jene war, welche die rechtgläubige Partei unter den Regierungen des Konstantius und Valens an den Tag gelegt hatte. Der moralische Charakter und das Benehmen der feindlichen Sekten scheint unter dem Einflusse derselben gemeinsamen Principien der Natur und Re-

l) Er hielt eine Rede (tom. I. Orat. XXIII. p. 409) zu seinem Lobe, nach ihrer Entzweiung aber wurde der Name Maximus in jenen Heron verwandelt (s. Hieronymus, tom. I. in Catalog. Script. Eccles. p. 301). Ich berühre diese unbedeutenden und persönlichen Zänkereien nur leichthin.

m) Unter dem bescheidenen Embleme eines Traumes beschreibt Gregor (tom. II. Carmen IX. p. 78) seinen eigenen Sieg mit verzeihlichem Selbstwohlgefallen. Indessen kann man aus seiner vertraulichen Unterredung mit seinem Zuhörer, dem heil. Hieronymus (tom. I. Epist. ad Nepotian. p. 14) entnehmen, daß der Prediger den wahren Werth des Volksbeifalles kannte.

n) Lachrymae auditorum laudes tuae sint, ist der ausdrucksvolle und weise Rath des heiligen Hieronymus.

o) Sokrates (l. V. c. 7) und Sozomenus (l. VII. c. 5) erzählen die evangelischen Worte und Handlungen des Damophilus ohne irgend einen Ausdruck des Lobes. Er erwog, sagt Sokrates, „daß es schwer sei dem Mächtigen zu widerstehen:“ aber es wäre leicht und ebenso ein einträglich gewesen sich zu unterwerfen.

p) S. Gregor von Nazianz, tom. II. de Vita sua, p. 21. 22). Um der Nachwelt willen erwähnt der Bischof von Konstantinopel eines ganz außerordentlichen Wunders. Im Monat November gab es einen trüben Morgen, aber die Sonne brach durch die Wolken, als der Zug die Kirche betrat.

q) Von den drei Kirchengeschichtschreibern hat nur Theodoret (l. V. c. 2) dieser wichtigen Sendung Sapors Erwähnung gethan, welche Tillemont (Hist. des Emp. tom. V. p. 728) einsichtsvoll von der Regierung Gratians in jene des Theodosius verlegt.

r) Ich rechne Philostorgius nicht, obschon er der Vertreibung des Damophilus erwähnt (l. IX. c. 19). Die Geschichte der Eunomianer ist sorgfältig durch ein orthodoxes Sieb gezwungen worden.

ligion gestanden zu haben: allein es läßt sich ein sehr wesentlicher Umstand entdecken, der dahin zielte, die Grade ihres theologischen Glaubens zu unterscheiden. Beide Parteien erkannten und verehrten sowohl in den Schulen als in den Tempeln die göttliche Majestät Christi, und da wir stets geneigt sind unsere eigenen Empfindungen und Leidenschaften der Gottheit zuzuschreiben, dürfte es für klüger und ehrfurchtsvoller gehalten worden sein, die anbetungswürdigen Vollkommenheiten des Sohnes Gottes zu übertreiben als sie zu beschränken. Der Jünger des Athanasius jubelte in stolzem Vertrauen, daß er ein Recht auf die göttliche Gnade erworben habe, während der Anhänger des Arius durch die geheime Besorgniß gequält werden mochte, daß er sich durch das sparsame Lob und die zu geringen Ehren, welche er dem Richter der Welt erwiesen, vielleicht eines unverzeihlichen Vergehens schuldig gemacht habe. Die Ansichten des Arianismus mochten einen kalten und spekulativen Geist befriedigen: aber die Lehre des nicäischen Glaubensbekenntnisses, mächtigst empfohlen durch die Verdienste des Glaubens und der Andacht, war weit mehr geeignet in einem gläubigen Zeitalter volksthümlich und siegreich zu werden.

Die Kirchenversammlung von Konstantinopel. A. D. 381, Mai.

Die Hoffnung, Wahrheit und Weisheit in den Versammlungen der rechtgläubigen Geistlichkeit zu finden, vermochte den Kaiser, zu Konstantinopel eine Synode von hundertfunfzig Bischöfen zusammen zu berufen, welche ohne viele Schwierigkeit und Zögerung zur Vervollständigung des von dem Koncilium zu Nicäa begründeten theologischen Systemes schritten. Die heftigen Streitigkeiten des vierten Jahrhundertes hatten sich hauptsächlich auf die Natur des Sohnes Gottes erstreckt, und die verschiedenen Meinungen, welche man in Betreff der zweiten Person der Dreieinigkeit angenommen hatte, wurden durch eine natürliche Analogie auch auf die dritte ausgedehnt und übergetragen [s]). Die siegreichen Gegner des Arianismus fanden jedoch oder hielten für nöthig die zweideutige Sprache einiger achtbaren Gottesgelehrten zu erklären, den Glauben der Katholiken zu befestigen und eine volksunbeliebte und folgewidrige Sekte der Macedonianer zu verdammen, welche unbedenklich zuließen, daß der Sohn wesengleich sei mit dem Vater, während sie den Schein befürchteten, drei Götter anzuerkennen. Ein einmüthiges Schlußurtheil wurde erlassen, um die gleiche Göttlichkeit des heiligen Geistes festzusetzen; die geheimnißvolle Lehre wurde von allen Nationen und allen Kirchen der christlichen Welt angenommen und ihre dankbare Verehrung hat den Bischöfen des Theodosius den zweiten Rang unter den allgemeinen Kirchenversammlungen angewiesen [t]). Ihre Kunde religiöser Wahrheit mochte durch Ueberlieferung bewahrt oder durch göttliche Eingebung mitgetheilt worden sein: aber das nüchterne Zeugniß der Geschichte kann dem persönlichen Ansehen der Väter von Konstantinopel wenig Gewicht einräumen. In einem Zeitalter, wo die Geistlichen auf Aergerniß erregende Weise von dem Muster apostolischer Reinheit entartet waren, fühlten sich gerade die Unwürdigsten und Verderbtesten am Geneigtesten die bischöflichen Versammlungen zu besuchen und zu stören. Der Kampf und die Gährung so vieler entgegengesetzten Interessen und Charaktere entflammten die Leidenschaften der Bischöfe, und ihre herrschenden Leidenschaften waren Liebe des Goldes und Liebe des Gezänkes. Viele jener selben Prälaten, die jetzt die rechtgläubige Frömmigkeit des Theodosius priesen, hatten mit weltkluger Gefügigkeit wiederholt ihre Glaubensbekenntnisse und Meinungen geändert, und in den verschiedenen Umwälzungen der Kirche und des Staates die Religion ihres Souveraines zur Richtschnur ihres gehorsamen Glaubens gemacht. Wenn der Kaiser seinen obherrschenden Einfluß ruhen ließ, wurde die tumultuarische Synode von den widersinnigen oder selbstischen Beweggründen des Stolzes, Hasses und Grolles blind angetrieben. Der Tod des Meletius, der sich während der Kirchenversammlung von Konstantinopel ereignete, bot die günstigste Gelegenheit das Schisma von Antiochia zu beendigen, indem man seinem greisen Nebenbuhler Paulinus seine Tage in Frieden auf dem bischöflichen Throne enden ließ. Der Glaube und die Tugenden des Paulinus waren untadelhaft. Aber seine Sache wurde von den westlichen Kirchen unterstützt, und die Bischöfe der Synode beschlossen lieber das Unheil der Zwietracht durch die heilige Weihe eines meineidigen Kandidaten [u]) zu verewigen, als der eingebildeten Würde des Ostens, der durch Geburt und Tod des Sohnes Gottes ausgezeichnet war, etwas zu vergeben. Ein so ungerechtes und regelwidriges Verfahren vermochte die würdigsten Mitglieder der Versammlung ihre entgegengesetzte Meinung zu erkennen zu geben und auszuscheiden, und die lärmende Mehrheit, welche Meister des Schlachtfeldes blieb, konnte nur den Wespen oder Elstern, einer Flucht Kraniche oder einer Schaar Gänse verglichen werden [x]).

Abtritt Gregors von Nazianz. A. D. 381.

Wohl mag der Verdacht entstehen, daß ein so ungünstiges Gemälde der kirchlichen Synode von der parteiischen Hand irgend eines hartnäckigen Ketzers oder boshaften Ungläubigen herrühre. Aber der Name des aufrichtigen Geschichtschreibers, welcher diese belehrende Kunde der Nachwelt hinterlassen hat, muß das ohnmächtige Gemurre des Aberglaubens und der Scheinfrömmigkeit zum Schweigen bringen. Er war einer der frömmsten und beredtesten Bischöfe des Jahrhundertes, ein Heiliger und Doktor der Kirche, die Geißel des Arianismus und der Pfeiler des orthodoxen Glaubens, ein ausgezeichnetes Mitglied der Kirchenversammlung von Konstantinopel, in welcher er nach dem Tode des Meletius die Verrichtungen eines Präsidenten versah, kurz: — Gregor von Nazianz selbst. Die rauhe und ungroßmüthige

s) Le Klerk hat (Bibliotheque Universelle, tom. XVIII. p. 91—105) einen interessanten Auszug der theologischen Reden gegeben, welche Gregor von Nazianz zu Konstantinopel gegen die Arianer, Eunomianer, Macedonianer u. s. w. gehalten hat. Er sagt unter Anderem den Macedonianern, daß sie, die den Vater und den Sohn ohne den heiligen Geist vergötterten, eben so gut Tritheisten als Ditheisten genannt werden könnten. Gregor selbst war fast ein Tritheist, und seine Monarchie des Himmels gleicht einer wohleingerichteten Aristokratie.

t) Die erste allgemeine Kirchenversammlung von Konstantinopel triumphirt jetzt im Vatikan; aber die Päpste haben lange gezögert und ihre [illegible]

... Volke beliebtesten Geistlichen, darunter Flavian, um des Friedens willen das Bisthum von Antiochia abgeschworen (Sozomen., l. VII. c. 3. 11. Sokrates, l. V. c. 5). Tillemont hält es für seine Pflicht der Geschichte nicht zu glauben, aber er gesteht, daß es in dem Leben Flavians viele Umstände gebe, welche mit den Lobsprüchen des Chrysostomus und dem Charakter eines Heiligen nicht überein zu stimmen scheinen (Mem. Eccles. tom. X. p. 541).

x) S. Gregor von Nazianz, de Vita sua, tom. II. p. 25—28. Seine allgemeinen und besonderen Ansichten von der Geistlichkeit und ihren Versammlungen kann man in Versen und in Prosa [illegible]

Behandlung, welche er erfuhr [y]), statt der Wahrheit seines Zeugnisses Abbruch zu thun, liefert im Gegentheile einen Beweis mehr von dem Geiste, welcher die Berathschlagungen der Synode leitete. Ihr einstimmiges Urtheil hatte die Ansprüche bestätigt, welche dem Bischofe von Konstantinopel aus der Wahl des Volkes und der Genehmigung des Kaisers erwachsen waren. Gregor wurde jedoch bald das Opfer der Bosheit und des Neides. Die Bischöfe des Ostens, seine kräftigen Anhänger, erbost über seine Mäßigung in den Angelegenheiten von Antiochia, gaben ihn ohne Unterstützung der feindlichen Partei der Aegyptier Preis, welche die Gültigkeit seiner Wahl bestritten und mit Strenge den veralteten Kanon geltend machten, der die Versetzung eines Bischofes verbot. Stolz oder Demuth gaben Gregor ein, einem Kampfe auszuweichen, welcher seinem Ehrgeize oder seiner Habsucht zugeschrieben werden mochte, und er erbot sich öffentlich, nicht ohne Beimischung von Entrüstung, auf die Regierung einer Kirche, die durch seine Anstrengungen wieder hergestellt, ja fast geschaffen worden war, Verzicht zu leisten. Seine Entsagung wurde von der Synode und dem Kaiser mit größerer Bereitwilligkeit aufgenommen als er erwartet zu haben scheint. Zur Zeit, wo er hoffen mochte die Früchte seines Sieges zu genießen, wurde sein bischöflicher Thron von dem Senator Nektarius eingenommen: der neue Erzbischof, zufällig durch seinen gefügigen Charakter und sein ehrwürdiges Aussehen empfohlen, mußte aber die Feier seiner Weihe verschieben, bis er zuvor durch die Ceremonien der Taufe gegangen war [z]). Nachdem Gregor diese merkwürdige Erfahrung von der Undankbarkeit der Fürsten und Prälaten gemacht hatte, kehrte er wieder in seine dunkle Einsamkeit von Kappadocien zurück, wo er den Ueberrest seines Lebens, ungefähr acht Jahre, in der Ausübung der Dichtkunst und Frömmigkeit zubrachte. Der Titel eines Heiligen ist seinem Namen hinzugefügt worden, aber die Zartheit seines Herzens [a]) und die Eleganz seines Geistes umstrahlen das Andenken Gregors von Nazianz mit einem angenehmeren Glanze.

Edikte des Theodosius gegen die Ketzer. J. D. 380—394.

Es genügte Theodosius nicht, die hochmüthige Herrschaft des Arianismus unterdrückt und die Unbilden, welche die Katholiken von dem Eifer des Konstantius und Valens erlitten hatten, reichlich gerächt zu haben. Der rechtgläubige Kaiser betrachtete jeden Ketzer als einen Rebellen gegen die obersten Mächte des Himmels und der Erde, und jede dieser Gewalten mochte ihre besondere Gerichtsbarkeit über Seele und Leib der Schuldigen ausüben. Die Beschlüsse der Kirchenversammlung von Konstantinopel hatten das richtige Maß des Glaubens festgesetzt, und die Geistlichen, welche das Gewissen des Theodosius leiteten, gaben ihm die wirksamsten Methoden der Verfolgung ein. Im Zeitraume von funfzehn Jahren erließ er mindestens funfzehn strenge Edikte gegen die Ketzer [b]), besonders gegen diejenigen, welche die Dreieinigkeitslehre verwarfen; und um sie jeder Rettungshoffnung zu berauben, verfügte er für den Fall, als zu ihrem Gunsten was immer für Gesetze oder Reskripte angeführt werden sollten, mit Strenge, sie als die ungesetzlichen Erzeugnisse entweder des Betruges oder der Fälschung zu betrachten. Die Strafgesetze waren gegen die Geistlichen, die Versammlungen und die Personen der Ketzer gerichtet und die Leidenschaften des Gesetzgebers in hochtrabender Sprache der Schmähung ausgedrückt. I. Die ketzerischen Lehrer, welche sich die geheiligten Titel von Bischöfen oder Priestern anmaßten, wurden nicht nur von den Vorrechten und Nutznießungen ausgeschlossen, welche dem rechtgläubigen Klerus so freigebig ertheilt waren, sondern verfielen auch den schweren Strafen der Verbannung und Vermögenseinziehung, dafern sie es wagten die Lehren ihrer verfluchten Sekten zu predigen oder die Rechte derselben auszuüben. Eine Strafe von zehn Pfund Gold (über vierhundert Pfund Sterling) wurde Jedem angedroht, der sich beikommen lassen würde eine ketzerische Weihe zu ertheilen, zu empfangen oder zu befördern: und nicht ohne Grund hoffte man, daß, wenn der Stamm der Hirten ausgerottet werden könnte, die hülflosen Heerden durch Unwissenheit und Hunger gezwungen sein würden in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren. II. Das strenge Verbot der Konventikel wurde sorgfältig auf jeden möglichen Umstand ausgedehnt, wo die Ketzer sich in der Absicht versammeln mochten, Gott und Christus nach den Geboten ihres Gewissens zu verehren. Ihre religiösen Versammlungen, ob öffentlich oder geheim, bei Tage oder bei Nacht, in den Städten oder auf dem Lande, wurden durch die Edikte des Theodosius in gleicher Weise geächtet, und das Gebäude oder der Grund, welcher zu diesem ungesetzlichen Zwecke verwendet worden, verfiel dem kaiserlichen Schatze. III. Man nahm an, daß der Irrthum der Ketzer lediglich aus dem hartnäckigen Charakter ihrer Seelen fließen könne und daß ein solcher hartnäckiger Charakter ein Gegenstand für Buße und Strafe wäre. Die Bannflüche der Kirche wurden durch eine Art bürgerlicher Exkommunikation, welche sie von ihren Mitbürgern durch ein besonderes Brandmal der Ehrlosigkeit schied, verstärkt, und eine solche Maßregel der obersten Behörde zielte darauf hin, die Beleidigungen der fanatischen Menge zu rechtfertigen oder wenigstens zu entschuldigen. Die Sektirer wurden allmälig zum Besitze ehrenvoller oder einträglicher Aemter ungeeignet, und Theodosius war mit seiner eigenen Gerechtigkeit höchst zufrieden, als er erklärte, daß die Eunomianer, weil sie die Natur des Vaters von jener des Sohnes unterschieden, unfähig sein sollten letztwillige Anordnungen zu treffen oder irgend einen Vortheil aus testamentarischen Verfügungen zu ziehen. Die Schuld der manichäischen Ketzerei wurde für so ungeheuer erachtet, daß sie nur durch den Tod eines solchen Verbrechers gesühnt werden konnte, und die gleiche Strafe am Leben gegen die Audianer oder Quartodecimaner [c]) verhängt, welche es wagen sollten, das gräßliche Verbrechen, Ostern an ei-

y) S. Gregor, tom II. de Vita sua, p. 28—31. Die 14, 27. und 32. Rede waren in den verschiedenen Stadien seiner Amtsführung gehalten worden. Der Schluß der letzteren (tom. I. p. 528), worin er einen feierlichen Abschied von Menschen und Engeln, der Stadt und dem Kaiser, dem Osten und Westen u. s. w. nimmt, ist pathetisch und fast erhaben.

z) Die lächerliche Ordination des Nektarius wird von Sozomenus bestätigt (l. VII. c. 8), Tillemont (Mem. Eccles. tom. IX. p. 719) bemerkt jedoch: „Après tout, ce narré de Sozomene est si honteux pour tous ceux qu'il y mêle, et surtout pour Theodose, qu'il vaut mieux travailler à le detruire, qu' à le soutenir," ein bewunderungswürdiger Grundsatz der Kritik!

a) Ich will damit blos sagen, daß dies seine natürliche Gemüthsart war, wenn Religionseifer sie nicht entflammte oder verhärtete. Aus seiner Einsamkeit ermahnt er Nektarius die Ketzer von Konstantinopel zu verfolgen.

b) S. den Cod. Theod. l. XVI. tit. V. leg. 6—23. mit Godefroys Kommentar zu jedem Gesetze und seinem allgemeinen Summarium oder Paratitlon, tom. VI. p. 104—110.

c) Sie hielten ihre Ostern, gleich dem jüdischen Passa, stets am vier-

nem ungehörigen Tage zu feiern, zu verewigen. Jedem Römer stand das Recht der öffentlichen Anklage frei: das Amt eines **Inquisitors** des Glaubens, ein so verdientermaßen verabscheuter Name, wurde aber zuerst unter der Regierung des Theodosius eingeführt. Indessen wird uns versichert, daß die Vollstreckung seiner Strafgesetze selten erfolgte und daß der fromme Kaiser seine widerspenstigen Unterthanen weniger zu strafen als vielmehr zu bessern oder zu schrecken wünschte [d]).

Hinrichtung Priscillians und seiner Genossen. A. D. 385.

Die Theorie der Verfolgung wurde von Theodosius eingeführt, dessen Gerechtigkeit und Frömmigkeit die Heiligen Beifall gezollt haben: aber die Ausübung derselben in ihrem vollsten Umfange blieb seinem Nebenbuhler und Throngenossen Maximus vorbehalten, dem ersten aller christlichen Fürsten, welcher das Blut seiner christlichen Unterthanen ihrer religiösen Meinungen wegen vergossen hat. Der Prozeß der Priscillianisten [e]), einer neuen Ketzersekte, welche die Provinzen Spaniens beunruhigte, ward durch Berufung auf den höheren Richter von der Synode von Bordeaux an das kaiserliche Konsistorium von Trier übertragen und durch Urtheilsspruch des prätorianischen Präfekten wurden sieben Personen gefoltert, zum Tode verdammt und hingerichtet. Der Erste derselben war Priscillian [f]) selbst, Bischof von Avila [g]) in Spanien, welcher die Vortheile der Geburt und des Vermögens mit den Vorzügen der Beredsamkeit und Gelehrsamkeit schmückte. Zwei Priester und zwei Diakone begleiteten ihren geliebten Lehrer in seinem Tode, welchen sie für ein glorreiches Märtyrerthum hielten, und die Zahl der Religionsopfer wurde vervollständigt durch die Hinrichtung des Latronian, eines Dichters, der mit dem Ruhme der Alten wetteiferte, und der Euchrocia, einer edlen Matrone von Bordeaux, Wittwe des Senators Delphidius [h]). Zwei Bischöfe, welche sich zu den Meinungen Priscillians bekannt hatten, wurden zu ferner und trauriger Verbannung [i]) verurtheilt und einige Milde den geringeren Verbrechern erwiesen, welche sich das Verdienst einer frühen Reue erworben hatten. Wenn man durch Furcht oder Schmerz erpreßten Bekenntnissen und unbestimmten Gerüchten, der Ausgeburt der Bosheit und Leichtgläubigkeit, Vertrauen schenken dürfte, würde die Ketzerei der Priscillianisten die verschiedenen Abscheulichkeiten der Magie, Gottesverleugnung und Unzucht in sich geschlossen haben [k]). Priscillian, welcher in Begleitung seiner geistlichen Schwestern durch die Welt wanderte, ward beschuldigt völlig nackt in Mitte seiner Gemeinde zu beten, und es wurde zuversichtlich behauptet, daß die Wirkungen seines verbotenen Umganges mit der Tochter der Euchrocia durch noch viel mehr verbrecherische und hassenswerthe Mittel unterdrückt worden wären. Aber eine genaue oder vielmehr eine unparteiische Untersuchung wird darthun, daß die Priscillianisten, wenn sie die Gesetze der Natur verletzten, dies nicht durch die Ausgelassenheit, sondern durch die Strenge ihres Lebenswandels thaten. Sie verdammten den Gebrauch des Ehebettes unbedingt, und der Friede der Familien wurde häufig durch unkluge Trennungen gestört. Sie übten oder empfahlen gänzliche Enthaltsamkeit von jeder thierischen Nahrung, und ihr beständiges Beten, Fasten und Nachtwachen schärfte eine Regel der strengsten und vollständigsten Frömmigkeit ein. Die spekulativen Lehren der Sekte in Betreff der Person Christi und der Natur der menschlichen Seele waren dem Systeme der Gnostiker und Manichäer entnommen, deren eitle Philosophie, die den Weg von Aegypten nach Spanien gefunden hatte, auf die gröberen Geister des Westens schlecht berechnet war. Die dunklen Schüler Priscillians erlitten den Tod, schmachteten hin und verschwanden allmälig, seine Lehren wurden von der Geistlichkeit und dem Volke verworfen: aber seine Hinrichtung war der Gegenstand eines langen und heftigen Streites, wobei die Einen die Gerechtigkeit des Urtheiles leugneten, die Anderen demselben Beifall zollten. Es thut uns wohl die menschenfreundliche Folgewidrigkeit der berühmtesten Heiligen und Bischöfe, Ambrosius' von Mailand [l]) und Martins von Tours [m]) erwähnen zu können, welche bei dieser Gelegenheit die Sache der Duldung verfochten. Sie bemitleideten die Unglücklichen, die zu Trier hingerichtet worden waren, sie weigerten sich Gemeinschaft mit ihren bischöflichen Mördern zu pflegen, und wenn Martin von diesem hochherzigen Entschlusse abwich, waren doch seine Beweggründe lobenswerth und seine Reue exemplarisch. Die Bischöfe von Tours und Mailand sprachen ohne Zögerung die ewige Verdammung der Ketzer aus: aber sie waren überrascht, entsetzt bei dem blutigen Bilde ihres zeitlichen Todes und die ehrenhaften Gefühle der Natur widerstanden den künstlichen Vorurtheilen der Theologie. Die Menschlichkeit Ambrosius' und Martins wurde durch die schmachvolle Unregelmäßigkeit des Verfahrens gegen Priscillian und seine Genossen bestärkt. Die bürgerlichen und kirchlichen Obrigkeiten hatten die Grenzen ihrer bezüglichen Gerichtsbarkeit überschritten. Der weltliche Richter hatte sich erdreistet in einer Sache des Glaubens und bischöflicher Gerichtsbarkeit eine Berufung anzunehmen und ein Endurtheil zu fällen. Die Bischöfe selbst hatten sich entehrt, indem sie das Amt von Anklägern in einem Kriminalprozesse übernahmen. Die Grausamkeit des Ithacius [n]), welcher die Martern der Ketzer mit ange-

zehnten Tage des ersten Mondes nach dem Frühlings-Aequinoktium und widersetzten sich so hartnäckig der römischen Kirche und dem Konzilium von Nicäa, welche Ostern auf einen Sonntag festgesetzt hatten. Binghams Antiquities, l. XX. c. 5 vol. II. p. 309 der Folioausgabe.

d) Sozomenus, l. VII. c. 12.

e) S. die Kirchengeschichte von Sulp. Severus (l. II. p. 437—452. edit. Lugd. Batav. 1647), einem genauen und authentischen Schriftsteller. Dr. Lardner (Credibility &c. part. II. vol. IX. p. 256—350) hat diesen Artikel mit echter Gelehrsamkeit, gesundem Verstande und Mäßigung abgefaßt. Tillemont (Mem. Eccles. tom. VIII. p. 491—527) hat den Koth der Väter zusammengefegt; ein brauchbarer Gassenkehrer!

f) Sulpicius Severus erwähnt des Erzketzers mit [illegible] und Mit-

sehr wahrscheinlich, daß es den Urheber einer neuen Ketzerei hervorbringen werde.

h) Exprobabatur mulieri viduae nimia religio, et diligentius culta divinitas (Pakatus, in Paneg. Vet. XII. 29). Das war die Ansicht eines menschenfreundlichen obschon unwissenden Polytheisten.

i) Einer von ihnen wurde geschickt in Syllinam insulam quae ultra Brittaniam est. Was muß die einstmalige Beschaffenheit der Felsen von Scilly gewesen sein? (Kamdens Brittania, vol. II. p. 1519).

k) Die schmählichen Verleumdungen durch Augustin, den Papst Leo u. s. w., welche Tillemont wie ein Kind verschlingt und Lardner wie ein Mann widerlegt, mögen einige günstige Muthmaßungen für die älteren Gnostiker erwecken.

l) Ambrosius, tom. II. Epist. XXIV. [illegible]

sehen und auf ihren Tod gedrungen hatte, machte die gerechte Entrüstung des Menschengeschlechtes rege, und die Laster des ausschweifenden Bischofes galten als Beweis, daß sein Eifer durch die schmutzigen Beweggründe des Interesses aufgestachelt worden war. Seit dem Tode Priscillians sind diese rohen Versuche der Verfolgung durch das Inquisitionsgericht, welches der geistlichen und der weltlichen Macht zwei gesonderte Rollen anweist, verfeinert und methodisirt worden. Das verfehmte Opfer wird regelmäßig von dem Priester der Obrigkeit und von der Obrigkeit dem Henker überliefert und das unerbittliche Verdammungsurtheil der Kirche, welches die geistliche Schuld des Uebertreters ausspricht, in der milden Sprache der Frömmigkeit und Fürbitte ausgedrückt.

Ambrosius, Erzbischof von Mailand. A. D. 374—397.

Unter den Geistlichen, welche Glanz über die Regierung des Theodosius ausgegossen haben, zeichnete sich Gregor von Nazianz durch die Talente eines beredten Predigers aus; der Ruf der Wundergabe erhöhte den Einfluß und die Würde der mönchischen Tugenden Gregors von Tours [o]); aber die Palme bischöflicher Kraft und Fähigkeit wurde mit Recht von dem unerschrockenen Ambrosius in Anspruch genommen [p]). Er stammte von einer edlen römischen Familie; sein Vater hatte das wichtige Amt eines prätorianischen Präfekten von Gallien verwaltet, und der Sohn erlangte, nachdem er die Studien einer liberalen Erziehung zurückgelegt hatte, in der regelmäßigen Stufenfolge der bürgerlichen Ehrenstellen den Rang eines Konsulars von Ligurien, einer Provinz, welche die kaiserliche Residenz Mailand in sich schloß. Im Alter von vierunddreißig Jahren wurde Ambrosius, bevor er noch das Sakrament der Taufe empfangen hatte, zu seinem eigenen und zu der Welt Erstaunen, plötzlich aus einem Statthalter in einen Erzbischof verwandelt. Ohne die geringste Beimischung, wie es heißt, von Kunst oder Intrigue, begrüßte ihn das gesammte Volk einstimmig mit dem bischöflichen Titel; die Einstimmigkeit und Beharrlichkeit des Zurufes wurde einem übernatürlichen Antriebe zugeschrieben und der sich sträubende Statthalter sah sich gezwungen ein geistliches Amt zu übernehmen, für welches er weder durch die Gewohnheiten noch durch die Beschäftigungen seines früheren Lebens vorbereitet war. Aber die Thatkraft seines Geistes setzte ihn bald in den Stand mit Eifer und Klugheit die Pflichten seiner kirchlichen Gerichtsbarkeit zu erfüllen, und während er freudig auf das eitle und glänzende Gepränge weltlicher Größe Verzicht leistete, ließ er sich zum Wohle der Kirche bereitwillig finden das Gewissen von Kaisern zu leiten und die Verwaltung des Reiches zu beaufsichtigen. Gratian liebte und verehrte ihn wie einen Vater, und die ausgearbeitete Abhandlung über den Dreieinigkeitsglauben war zur Belehrung des jungen Fürsten bestimmt. Als nach seinem tragischen Tode die Kaiserin Justina um ihre eigene Sicherheit und um jene ihres Sohnes zitterte, wurde der Erzbischof von Mailand mit zwei verschiedenen Sendungen an den Hof von Trier geschickt. Er handhabte mit gleicher Festigkeit und Gewandtheit die Gewalt seiner geistlichen wie seiner politischen Rolle und trug vielleicht durch sein Ansehen und seine Beredsamkeit bei, den Ehrgeiz des Maximus zu zügeln und den Frieden von Italien zu beschützen [q]). Ambrosius hatte sein Leben und seine Fähigkeiten dem Dienste der Kirche gewidmet. Reichthum verachtete er, hatte auf sein Privatvermögen Verzicht geleistet und verkaufte ohne Zögerung die geweihten Gefäße zur Erlösung von Gefangenen. Geistlichkeit und Volk von Mailand hingen fest an ihrem Erzbischofe, und er erwarb sich die Achtung seiner schwachen Souveraine, ohne um ihre Gunst zu buhlen oder ihre Ungnade zu fürchten.

Sein erfolgreicher Widerstand gegen die Kaiserin Justine. A. D. 385, 3. bis 10. April.

Die Herrschaft über Italien und den jungen Kaiser ging natürlich auf seine Mutter Justina über, eine Frau von Schönheit und Geist, die aber inmitten eines orthodoxen Volkes das Unglück hatte die arianische Ketzerei zu bekennen, und sich bestrebte sie dem Gemüthe ihres Sohnes einzuflößen. Justina hielt sich für überzeugt, daß ein römischer Kaiser im Umfange seiner eigenen Gebiete die öffentliche Ausübung seiner Religion fordern könne; sie verlangte daher von dem Erzbischofe als ein mäßiges und vernünftiges Zugeständniß die Ueberlassung einer einzigen Kirche, es sei in der Stadt oder in den Vorstädten von Mailand. Aber die Handlungsweise des Ambrosius wurde durch äußerst verschiedene Grundsätze gelenkt [r]). Die Palläste der Erde mochten allerdings dem Kaiser gehören, aber die Kirchen waren die Häuser Gottes und innerhalb der Grenzen seiner Diöcese er selbst, als rechtmäßiger Nachfolger der Apostel, der einzige Stellvertreter Gottes. Die Vorrechte der Christenheit, geistliche wie weltliche, waren auf die wahren Gläubigen beschränkt, und Ambrosius hielt sich im Innersten für überzeugt, daß seine eigenen theologischen Meinungen die Richtschnur der Wahrheit und Rechtgläubigkeit wären. Der Erzbischof, der sich weigerte mit den Werkzeugen des Satans Verkehr oder Unterhandlung zu pflegen, erklärte mit bescheidener Festigkeit seinen Entschluß, lieber als Märtyrer zu sterben als in den ruchlosen Gottesfrevel zu willigen, und Justina, welche die Weigerung als eine Handlung des Hochmuthes und Aufruhrs zürnend aufnahm, faßte den voreiligen Entschluß, das kaiserliche Vorrecht ihres Sohnes auszuüben. Da sie ihre öffentliche Andacht am bevorstehenden Osterfeste zu verrichten wünschte, erhielt Ambrosius Befehl vor dem Rathe zu erscheinen. Er gehorchte der Aufforderung mit der Ehrfurcht eines getreuen Unterthanes, aber ihm folgte ohne seine Einwilligung zahlloses Volk; es drängte mit ungestümem Eifer gegen die Thore des Pallastes und statt daß die erschrockenen Minister Valentinians ein Verbannungsurtheil gegen den Bischof von Mailand aussprachen, baten sie demüthig, er möge sein Ansehen gebrauchen, um die

der heidnische Redner (Pakatus, in Paneg. Vet. XII. 29) tadeln mit gleicher Entrüstung den Charakter und das Benehmen des Ithacius.

o) Das Leben des heiligen Martin und die Dialogen in Bezug auf seine Wunder enthalten Thatsachen, die nur für die gröbste Barbarei passen, in einem Style, der des Zeitalters des Augustus nicht unwürdig ist. Die Verbindung zwischen gutem Geschmacke und gesunder Einsicht ist so natürlich, daß ich durch diesen Gegensatz stets in Erstaunen versetzt worden bin.

p) Die kurze und oberflächliche Lebensbeschreibung des heiligen Ambrosius durch seinen Diakon Paulinus (Appendix ad edit. Benedict. p. I.—XV.) hat das Verdienst authentischen Zeugnisses. Tillemont (Mem. Eccles. tom. X. p. 78—306) und die Herausgeber aus dem Benediktinerorden (p. XXXI.—LXIII.) haben mit ihrem gewöhnlichen Fleiße gearbeitet.

q) Ambrosius selbst (tom. II. Epist. XXIV. p. 888—891) erstattet dem Kaiser einen sehr geistvollen Bericht über seine eigene Gesandtschaft.

r) Seine eigene Darstellung seiner Grundsätze und seines Benehmens (tom. II. Epist. XX. XXI. XXII. p. 852—880) ist eines der interessantesten Denkmäler des kirchlichen Alterthumes. Sie enthält zwei Schreiben an seine Schwester Marcellina, eine Bittschrift an Valentinian und die Predigt de Basilicis non tradendis.

Person des Kaisers zu schützen und die Ruhe der Hauptstadt wieder herzustellen. Aber die Verheißungen, welche Ambrosius empfing und mittheilte, wurden bald durch einen treulosen Hof verletzt und während sechs der feierlichsten Tage, welche christliche Frömmigkeit für die Uebung der Religion bestimmt hatte, die Stadt durch die regellosen Zerrüttungen des Tumultes und der Schwärmerei in Unruhe versetzt. Die Beamteten des Haushaltes erhielten Befehl zuerst die portianische, dann die neue Basilika zur unmittelbaren Aufnahme des Kaisers und seiner Mutter vorzubereiten. Der glänzende Baldachin und die Tapeten des kaiserlichen Sitzes waren auf die herkömmliche Weise angeordnet; man fand es aber für nöthig sie durch eine starke Wache gegen die Unbilden des Volkes zu schützen. Die arianischen Geistlichen, die sich auf den Straßen zu zeigen wagten, setzten sich dadurch der unmittelbarsten Lebensgefahr aus, und Ambrosius erfreute sich des Verdienstes wie des Ruhmes seine persönlichen Feinde den Händen der wüthenden Menge zu entreißen.

Während er sich aber bemühte die Wirkungen ihres Glaubenseifers zu zügeln, entflammte der pathetische Ungestüm seiner Kanzelreden fortwährend den zornmüthigen und aufrührerischen Hang des Volkes von Mailand. Die Charaktere einer Eva, eines Weibes Jobs, einer Jezabel, einer Herodias wurden unanständiger Weise auf die Mutter des Kaisers angewendet, und ihr Verlangen, eine Kirche für die Arianer zu erhalten, mit den grausamsten Verfolgungen verglichen, welche die Christenheit unter der Herrschaft des Heidenthumes erduldet hatte. Die Maßregeln des Hofes dienten nur dazu, um die Größe des Uebels in ein helleres Licht zu setzen. Eine Buße von zweihundert Pfund Goldes wurde der Innung der Kaufleute und Fabrikanten aufgelegt, allen Beamteten und unteren Dienern der Gerichtshöfe im Namen des Kaisers der Befehl zugefertigt sich während der Dauer der Unordnungen streng in ihren Häusern zu halten, ja die Minister Valentinians gestanden unkluger Weise ein, daß der achtbarste Theil der Einwohner von Mailand der Sache ihres Erzbischofes anhänge. Er wurde abermals gebeten seinem Vaterlande durch rechtzeitige Fügsamkeit in den Willen des Kaisers den Frieden wieder zu geben. Die Antwort des Ambrosius war in den demüthigsten und ehrfurchtsvollsten Ausdrücken gegeben, die jedoch als eine ernste Erklärung des Bürgerkrieges ausgelegt werden konnten. „Sein Leben und Vermögen befinde sich in den Händen des Kaisers; nie aber werde er die Kirche Christi verrathen oder die Würde des bischöflichen Standes herabsetzen. In einer solchen Sache sei er bereit zu dulden, was immer die Bosheit Satans ihm zufügen könne; er wünsche nichts als im Angesichte seiner treuen Heerde und am Fuße des Altares zu sterben; er habe nicht beigetragen die Wuth des Volkes zu erregen, aber nur bei Gott stehe es sie zu stillen; er flehe den Himmel an, die Scenen von Blut und Verwirrung, die wahrscheinlich folgen würden, abzuwenden, und es sei sein inbrünstiges Gebet, daß er nicht leben bleiben möge, um das Verderben einer blühenden Stadt und vielleicht die Verheerung von ganz Italien zu schauen [s])." Die hartnäckige Bigotterie der Justina würde die Herrschaft ihres Sohnes in Gefahr gesetzt haben, wenn sie sich in diesem Kampfe mit der Kirche und dem Volke von Mailand auf den thätigen Gehorsam der Pallasttruppen hätte verlassen können. Eine zahlreiche Schaar Gothen war herangerückt, um die Basilika, den Gegenstand des Streites, zu besetzen, und es ließ sich von den arianischen Grundsätzen und barbarischen Sitten dieser fremden Soldtruppen erwarten, daß sie nicht im Geringsten zögern würden auch die blutdürstigsten Befehle in Vollzug zu setzen. Auf der heiligen Schwelle trat ihnen der Erzbischof entgegen und fragte sie, indem er eine Sentenz der Exkommunikation gegen sie schleuderte, im Tone eines Vaters und Gebieters: „Ob sie den gastfreundschaftlichen Schutz der Republik angefleht hätten, um in das Haus Gottes einzubrechen?" Die Zögerung der Barbaren gestattete einige Stunden für wirksamere Unterhandlung und die Kaiserin ließ sich durch das Gutachten ihrer weisesten Räthe überreden, die Katholiken im Besitze aller Kirchen von Mailand zu lassen und ihre Rachepläne bis auf eine gelegenere Zeit zu verschieben. Die Mutter Valentinians konnte den Triumph des Ambrosius nie verzeihen und der kaiserliche Jüngling brach in den leidenschaftlichen Ausruf aus, seine eigenen Diener wären bereitwillig ihn den Händen eines unverschämten Priesters zu verrathen.

A. D. 386.

Die Gesetze des Reiches, von denen einige den Namen Valentinians an der Stirne trugen, verdammten fortwährend die arianische Ketzerei und schienen den Widerstand der Katholiken zu entschuldigen. Durch den Einfluß der Justina wurde ein Toleranzedikt in allen Provinzen des Reiches, die dem Hofe von Mailand unterworfen waren, kund gemacht, darin freie Religionsübung allen Denjenigen bewilligt, die sich zu dem Glauben von Rimini bekannten, und von dem Kaiser erklärt, daß alle Personen, welche dieses geheiligte und heilsame Gesetz verletzen würden, als Feinde des öffentlichen Friedens mit dem Tode bestraft werden sollten [t]). Charakter und Sprache des Erzbischofes von Mailand rechtfertigen die Vermuthung, daß sein Benehmen bald einen vernünftigen Grund oder wenigstens einen gleißenden Vorwand den Verfechtern des Arianismus darbot, welche auf die Gelegenheit lauerten ihn auf irgend einer Handlung des Ungehorsames gegen ein Gesetz zu ertappen, das er seltsamer Weise als ein tyrannisches Blutgesetz darstellt. Ein Urtheil leichter und ehrenvoller Verbannung wurde gegen Ambrosius erlassen, welches ihm befahl Mailand ohne Verzug zu verlassen, während es ihm gestattete den Platz seines Exils und die Zahl seiner Gefährten zu wählen. Aber das Ansehen der Heiligen, welche die Grundsätze leidenden Gehorsames gepredigt und befolgt hatten, war für Ambrosius von minderem Gewichte als die äußerste und dringende Gefahr der Kirche. Er weigerte sich kühn zu gehorchen, und seine Weigerung wurde durch die einmüthige Beistimmung seines treuen Volkes unterstützt [u]). Die Einwohner wechselten in der Bewachung

s) Retz erhielt eine ähnliche Botschaft von der Königin, um ihn zu bitten, den Aufruhr von Paris zu stillen. Es stand nicht mehr in seiner Gewalt u. s. w. A quoi j'ajoutai tout ce que vous pouvez [illegible]

t) Sozomenus allein (l. VII. c. 13) verwandelt diese deutliche Thatsache in eine dunkle und verworrene Erzählung.

u) [illegible]

der Person ihres Erzbischofes ab, die Thore der Kathedrale und des bischöflichen Pallastes wurden sorgfältig verrammelt und die kaiserlichen Truppen, welche die Blokade bildeten, fühlten keine Neigung den Angriff auf diese uneinnehmbare Festung zu wagen. Die zahlreichen Armen, denen die Freigebigkeit des Ambrosius hülfreich gewesen, benutzten diese schöne Gelegenheit ihren Eifer und ihre Dankbarkeit zu zeigen; und da die Standhaftigkeit der Menge leicht durch Dauer und Einförmigkeit der Nachtwachen erschöpft werden konnte, führte er kluger Weise in der Kirche von Mailand die nützliche Einrichtung einer lauten und regelmäßigen Litanei ein. Während er diesen schwierigen Kampf focht, gab ihm ein Traum ein, den Boden an einem Platze zu öffnen, wo die Ueberreste der zwei Märtyrer Gervasius und Protasius [x]) seit mehr als dreihundert Jahren beigesetzt waren. Unmittelbar unter dem Pflaster der Kirche fand man zwei vollständig erhaltene Skelette [y]) mit vom Rumpfe getrennten Häupten und reichlichem Blute. Die heiligen Reliquien wurden in feierlichem Pompe der Verehrung des Volkes ausgesetzt und jeder Umstand dieser glücklichen Auffindung mit bewundernswerther Geschicklichkeit benutzt, um die Pläne des Erzbischofes zu befördern. Man schrieb den Gebeinen, dem Blute, den Gewändern der Märtyrer heilende Kräfte zu, und ihr übernatürlicher Einfluß wurde den fernsten Gegenständen mitgetheilt, ohne irgend etwas von seiner ursprünglichen Macht zu verlieren. Die außerordentliche Heilung eines Blinden [z]) und das sträubende Bekenntniß mehrerer Besessener schien den Glauben und die Heiligkeit des Ambrosius zu rechtfertigen; und die Wahrheit dieser Wunder wird von Ambrosius selbst, seinem Geheimschreiber Paulinus und seinem Proselyten, dem berühmten Augustin, bestätigt, welcher zu jener Zeit die Redekunst zu Mailand lehrte. Die Aufklärung des gegenwärtigen Jahrhundertes wird wahrscheinlich der Ungläubigkeit der Justina und ihres arianischen Hofes beipflichten, welcher die theatralischen Darstellungen verhöhnte, die auf Anstiften und Unkosten des Erzbischofes gegeben wurden [a]). Ihre Wirkung auf die Gemüther des Volkes war jedoch reißend und unwiderstehlich, und der schwache Souverain von Italien sah sich außer Stande gegen den Günstling des Himmels zu kämpfen. Auch die Mächte der Erde legten sich zum Schutze des Ambrosius in das Mittel. Der uneigennützige Rath des Theodosius war das echte Ergebniß der Frömmigkeit und Freundschaft, und die Maske des Religionseifers verbarg die feindlichen und ehrgeizigen Absichten des Tyrannen von Gallien [b]).

Maximus fällt in Italien ein.

Die Regierung des Maximus würde wahrscheinlich in Frieden und Glück geendet haben, wenn er sich mit dem Besitze von drei großen Ländern, die jetzt die drei blühendsten Reiche des neueren Europa bilden, zu begnügen vermocht hätte.

A. D. 387. August.

Aber der aufstrebende Thronräuber, dessen schmutziger Ehrgeiz durch die Liebe des Ruhmes und der Waffen nicht veredelt war, betrachtete seine gegenwärtige Macht nur als Mittel zu künftiger Größe, und sein Glück war die unmittelbare Ursache seines Verderbens. Die Reichthümer, die er von den unterdrückten Provinzen Gallien, Spanien und Brittanien erpreßte [c]), verwendete er zur Anwerbung und Erhaltung eines furchtbaren Heeres von Barbaren, größtentheils aus den wildesten Völkern Deutschlands gewählt. Die Eroberung von Italien war das Ziel seiner Hoffnungen und Rüstungen, und er brütete insgeheim über das Verderben eines unschuldigen Jünglings, dessen Regierung von seinen katholischen Unterthanen verabscheut und verachtet wurde. Da jedoch Maximus ohne Widerstand die Alpenpässe zu besetzen wünschte, so empfing er mit treulosem Lächeln Domninus von Syrien, den Abgesandten Valentinians, und drang in ihn die Hülfe einer beträchtlichen Truppenabtheilung für den Dienst im pannonischen Kriege anzunehmen. Der Scharfblick des Ambrosius hatte die Schlingen eines Feindes unter den Betheuerungen der Freundschaft entdeckt [d]); aber der Syrier Domninus wurde durch die freigebigen Gunstbezeigungen des Hofes von Trier bestochen oder getäuscht, und der Rath von Mailand verwarf hartnäckig jede Ahnung einer Gefahr mit jenem blinden Vertrauen, das keineswegs das Ergebniß des Muthes, sondern der Furcht ist. Der Marsch der Hülfstruppen wurde von dem Gesandten angeführt und man ließ sie ohne Mißtrauen in die Festungen der Alpen ein. Allein der schlaue Tyrann folgte mit eiligen aber stillen Schritten im Rücken, und da er sorgfältig alle Nachrichten von seinen Bewegungen zurückhielt, verkündete erst der Glanz der Waffen und der durch die Reiterschaaren erregte Staub den Heranzug eines Fremden gegen die Thore von Mailand. In dieser äußersten Noth mochten Justina und ihr Sohn ihren Mangel an Vorsicht und die treulosen Künste des Maximus anklagen: aber es fehlte ihnen an Zeit, Kraft und Entschlossenheit, gegen die Gallier und Deutschen Stand zu halten, es sei im Felde oder innerhalb der Mauern einer großen und mißvergnügten Stadt. Ihre einzige Hoffnung beruhte auf Flucht; Aquileja war ihr einziger Rettungsort, und da Maximus jetzt seinen eigentlichen Charakter entfaltete, mochte der Bruder Gratians von den Händen desselben Mörders dasselbe Schicksal besorgen. Maximus zog zu Mailand im Triumphe ein, und wenn der kluge Erzbischof einen gefährlichen und verbrecherischen Bund mit dem Thronräu-

x) Tillemont, Mem. Eccles., tom. II. p. 78. 498. Viele Kirchen in Italien, Gallien ꝛc. waren diesen unbekannten Märtyrern geweiht, von denen der heilige Gervasius glücklicher gewesen zu sein scheint als sein Gefährte.

y) Invenimus mirae magnitudinis viros duos, ut prisca aetas ferebat, tom. II. Epist. XXII. p. 875. Die Größe der Skelette paßte zufällig oder durch Kunst zu dem Volksvorurtheile von der allmäligen Abnahme der menschlichen Statur, welches in jedem Jahrhunderte seit Homer geherrscht hat.

Grandiaque effossis mirabitur ossa sepulchris.

z) Ambrosius, tom. II. Epist. XXII. p. 875. Augustins Confess., l. IX. c. 7. de Civitate Dei, l. XXII. c. 8. Paulinus im Leben des heiligen Ambrosius, c. 14. in Append. Benedict., p. 4. Der Name des Blinden war Severus; er berührte des Heiligen Gewand, erlangte sein Gesicht wieder und widmete den Rest seines Lebens (wenigstens 25 Jahre) dem Dienste der Kirche. Ich möchte dieses Wunder unsern Theologen empfehlen, wenn es nicht eben so sehr für die Verehrung der Reliquien als für das nicäische Glaubensbekenntniß Zeugniß ablegte.

a) Paulinus im Leben des heiligen Ambrosius, c. 5. in Append. Benedict., p. 5.

b) Tillemont, Mem. Eccles., tom. X. p. 190. 750. Er giebt parteiisch die Vermittelung des Theodosius zu und verwirft eigensinnig die des Maximus, obschon sie von Prosper, Sozomenus und Theodoret bestätigt wird.

c) Der bescheidene Tadel des Sulpicius (Dialog. III. 15) schlägt eine viel tiefere Wunde als die schwache Deklamation des Pakatus (XII. 25. 26).

d) Esto tutior adversus hominem pacis involucro tegentem war die weise Warnung des Ambrosius (tom. II. p. 891) nach seiner Rückkehr von seiner zweiten Gesandtschaft.

der ablehnte, vermochte er doch mittelbar zu dem Erfolge seiner Waffen beizutragen, indem er von der Kanzel mehr die Pflicht der Ergebung in den Willen Gottes als jene des Widerstandes einschärfte [e]). Die unglückliche Justina erreichte Aquileja in Sicherheit; sie mißtraute der Stärke der Festungswerke, fürchtete die Ereignisse einer Belagerung und beschloß den Schutz des großen Theodosius anzurufen, dessen Macht und Tugend in allen Ländern des Westens gepriesen wurde. Ein Fahrzeug wurde insgeheim für die Aufnahme der kaiserlichen Familie besorgt, worauf sie sich eiligst in einem der geringen Hafen von Venetia oder Istrien einschiffte, das adriatische und jonische Meer in seiner ganzen Ausdehnung durchfuhr, um das äußerste Vorgebirge des Peloponneses bog und nach einer langen aber glücklichen Fahrt endlich in dem Hafen von Thessalonika ausruhte. Alle Unterthanen Valentinians verließen die Sache eines Fürsten, der sie durch seine Flucht von der Pflicht der Treue losgezählt hatte, und Maximus würde, wenn es die kleine Stadt Aemona am Rande von Italien nicht gewagt hätte der Laufbahn seines unrühmlichen Sieges Einhalt zu thun, ohne Kampf den alleinigen Besitz des westlichen Reiches erhalten haben.

Flucht Valentinians.

Theodosius ergreift zu Gunsten Valentinians die Waffen. A. D. 387.

Statt seine kaiserlichen Gäste nach dem Palaste von Konstantinopel einzuladen, hatte Theodosius einige unbekannte Gründe, Thessalonika ihre Residenz bleiben zu lassen; aber diese Gründe lagen nicht in Verachtung oder Gleichgültigkeit, da er, von dem größten Theile seines Hofes und Senates begleitet, unverzüglich einen Besuch in dieser Stadt machte. Nach den ersten zärtlichen Ausdrücken der Freundschaft und Theilnahme ermahnte der fromme Kaiser des Ostens Justina mit Milde, daß die Schuld der Ketzerei zuweilen schon in dieser Welt bestraft werde gleichwie in jener, und daß das öffentliche Bekenntniß des nicäischen Glaubens der wirksamste Schritt zur Wiedereinsetzung ihres Sohnes wegen der Zufriedenheit wäre, die derselbe auf Erden und im Himmel hervorbringen würde. Die wichtige Frage über Krieg und Frieden wurde von Theodosius auf die Erörterung seines Rathes verwiesen, obschon die Gründe, die zu Gunsten der Ehre und Gerechtigkeit angeführt werden konnten, seit dem Tode Gratians einen beträchtlichen Grad von Verstärkung erhalten hatten. Die Verfolgung der kaiserlichen Familie, welcher Theodosius selbst sein Glück verdankte, war jetzt durch neue und wiederholte Unbilden erschwert worden. Weder Eide noch Verträge konnten den grenzenlosen Ehrgeiz des Maximus zügeln, und die Verzögerung kräftiger und entscheidender Maßregeln, statt die Segnungen des Friedens zu verlängern, mußten das östliche Reich der Gefahr eines feindlichen Einbruches bloßstellen. Die Barbaren, die über die Donau gegangen waren, hatten erst seit Kurzem den Charakter von Soldaten und Unterthanen angenommen; aber ihre angeborene Wildheit war noch ungezähmt, und die Kriegsoperationen mochten, indem sie ihrer Tapferkeit zu thun gaben und ihre Anzahl verminderten, zur Erleichterung der Provinzen von einem unerträglichen Drucke beitragen. Trotz dieser glänzenden und guten Gründe, welche die Billigung der Mehrheit des Rathes erhielten, zögerte Theodosius noch immer, ob er das Schwert in einem Kampfe ziehen solle, der dann keine Aussicht auf eine friedliche Beilegung mehr bot, und sein hochherziger Charakter wurde durch die Besorgnisse keineswegs geschändet, die er für die Sicherheit seiner unmündigen Söhne und das Wohl seines erschöpften Volkes hegte. In diesem Augenblicke bangen Zweifels, wo das Schicksal der römischen Welt von dem Entschlusse eines einzigen Mannes abhing, führten die Reize der Prinzessin Galla die Sache ihres Bruders Valentinian am Mächtigsten [f]). Das Herz des Theodosius wurde durch die Thränen der Schönheit weich gestimmt, seine Liebe unmerklich durch die Anmuth der Jugend und Unschuld gewonnen, die Kunst der Justina handhabte und leitete den Antrieb der Leidenschaft, und die Feier der kaiserlichen Vermählung war die Bürgschaft und das Zeichen des Bürgerkrieges. Die gefühllosen Kritiker, welche jede Schwäche aus Liebe als einen unauslöschlichen Flecken auf dem Andenken eines großen und orthodoxen Kaisers betrachten, sind bei dieser Veranlassung geneigt das verdächtige Zeugniß des Geschichtschreibers Zosimus in Zweifel zu ziehen. Was mich betrifft, bekenne ich offen, daß ich in den Umwälzungen der Welt gerne einige Spuren von dem milden und zärtlichen Gefühle des Familienlebens finde, ja selbst suche, und ich vermag mit besonderem Wohlgefallen unter einer Schaar grimmiger und ehrgeiziger Eroberer einen sanften Helden unterscheiden, den man sich vorstellen kann, wie er die Waffen aus den Händen der Liebe empfängt. Die Freundschaft des persischen Königs war durch Vertragstreue gesichert, die kriegerischen Barbaren fühlten sich gedrungen der Fahne eines thatkräftigen und freigebigen Monarchen zu folgen oder dessen Grenzen zu ehren, und das Reich des Theodosius, vom Euphrat bis zum adriatischen Meere, wiederhallte von Kriegsrüstungen zu Lande und zur See. Die geschickte Anordnung der Streitkräfte des Ostens schien ihre Zahl zu vervielfältigen, und theilte die Aufmerksamkeit des Maximus. Er hatte Grund zu fürchten, daß ein auserlesenes Heer unter dem Befehle des unerschrockenen Arbogastes längs den Ufern der Donau marschiren und durch die rhätischen Provinzen kühn in das Herz von Gallien dringen möchte. Eine mächtige Flotte wurde in den Häfen von Griechenland und Epirus in der offenbaren Absicht ausgerüstet, Valentinian und seine Mutter, so wie durch einen Seesieg Bahn gebrochen wäre, in Italien an das Land zu setzen, um sich ohne Verzug nach Rom zu begeben und des majestätischen Sitzes der Religion und des Reiches zu bemächtigen. Inzwischen rückte Theodosius selbst an der Spitze eines tapferen und wohldisciplinirten Heeres vor, um seinen unwürdigen Gegner zu bekämpfen, der nach der Belagerung von Aemona sein Lager in der Nähe von Siscia aufgeschlagen hatte, einer pannonischen, durch den breiten und reißenden Savestrom stark befestigten Stadt.

Niederlage und Tod des Maximus. A. D. 388, Juni bis August.

Die Veteranen, die sich noch des langen Widerstandes und der unerschöpflichen Hülfsquellen des Tyrannen Magnentius erinnerten, mochten sich auf die Anstrengungen von drei blutigen Feldzügen gefaßt machen. Aber der Kampf mit seinem Nachfolger, der gleich ihm den Thron

des Westens geraubt hatte, war leicht binnen zwei Monaten [g]) und innerhalb eines Raumes von zweihundert Meilen entschieden. Das überlegene Talent des Kaisers des Ostens mochte allein über den schwachen Maximus, der sich in dieser wichtigen Krisis aller Kriegsgeschicklichkeit und alles persönlichen Muthes entblößt zeigte, den Sieg davon tragen; aber Theodosius' Fähigkeiten wurden überdies noch durch den Vortheil des Besitzes einer zahlreichen und behenden Reiterei unterstützt. Die Hunnen, Alanen und nach ihrem Beispiele die Gothen selbst waren in Schwadronen von Pfeilschützen formirt, die zu Pferde fochten und durch die schnellen Bewegungen eines tartarischen Krieges die unbewegliche Tapferkeit der Gallier und Deutschen in Verwirrung brachten. Nach der Ermüdung eines langen Marsches in schwüler Sommerhitze spornten sie ihre dampfenden Pferde in die Fluthen der Sau, schwammen im Angesichte des Feindes über den Strom, griffen zur Stelle an und schlugen die zur Bewachung der Anhöhen des anderen Ufers aufgestellten Truppen. Marcellinus, des Tyrannen Bruder, eilte ihnen mit den auserlesenen Kohorten, welche für die Hoffnung und den Kern des Heeres galten, zu Hülfe. Das Gefecht, unterbrochen durch den Einbruch der Nacht, wurde am Morgen erneuert, und nach scharfem Kampfe legten die am Leben gebliebenen Reste der tapfersten Krieger des Maximus ihre Waffen zu den Füßen des Siegers nieder. Ohne seinen Marsch einzustellen, um den getreuen Zuruf der Bürger von Aemona zu empfangen, drängte Theodosius vorwärts, um den Krieg durch seines Nebenbuhlers, der vor ihm mit der Emsigkeit der Furcht floh, Tod oder Gefangenschaft zu beendigen. Von dem Gipfel der julischen Alpen stieg er mit so unglaublicher Schnelligkeit in die Ebene von Italien nieder, daß er Aquileja am Abend des ersten Tages erreichte: Maximus, der sich von allen Seiten eingeschlossen sah, hatte kaum Zeit die Thore der Stadt zu schließen. Aber die Thore der Stadt vermochten den Anstrengungen eines siegreichen Feindes nicht lange zu widerstehen: Verzweiflung, Abneigung und Gleichgültigkeit der Soldaten und des Volkes beschleunigten den Sturz des elenden Maximus. Er wurde von seinem Throne gerissen, mit rauhen Händen des kaiserlichen Schmuckes, des Mantels, Diadems und der purpurnen Pantoffeln beraubt und gleich einem Uebelthäter in das ungefähr drei Meilen von Aquileja entfernte Lager und vor das Angesicht des Theodosius geführt. Das Benehmen des Kaisers zielte keineswegs ab, den Tyrannen des Westens, der nie sein persönlicher Feind gewesen und jetzt der Gegenstand seiner Verachtung geworden war, zu beschimpfen, ja er zeigte sogar einige Neigung zu Mitleid und Verzeihung. Unser Mitgefühl wird am Mächtigsten durch jene Unglücksfälle erregt, denen wir selbst ausgesetzt sind, und das Schauspiel eines stolzen Mitbewerbers, der nun gestürzt zu seinen Füßen lag, konnte nicht verfehlen in dem Geiste des siegreichen Kaisers sehr ernste und feierliche Gedanken zu wecken. Aber die schwache Regung unfreiwilligen Mitleides wurde durch die Rücksicht auf die öffentliche Gerechtigkeit und das Andenken Gratians erstickt, und er überließ das Opfer dem frommen Eifer der Soldaten, die den Usurpator aus der kaiserlichen Gegenwart entfernten und zur Stelle sein Haupt vom Rumpfe trennten. Die Nachricht von seiner Niederlage und seinem Tode wurde mit aufrichtiger oder wohlgeheuchelter Freude aufgenommen; sein Sohn Viktor, dem er den Augustustitel beigelegt hatte, starb auf Befehl, vielleicht durch die Hand des kühnen Arbogastes, und alle militairischen Entwürfe des Theodosius wurden vollständigst ausgeführt. Nachdem er so den Bürgerkrieg mit weniger Schwierigkeit und Blutvergießen, als er zu erwarten Ursache gehabt, beendet hatte, verwendete er die Wintermonate in seiner Residenz zu Mailand, um den zerrütteten Zustand der Provinzen zu ordnen, und hielt im frühen Frühlinge nach Konstantins und Konstantius' Beispiel seinen Triumpheinzug in der alten Hauptstadt des Reiches [h]).

Tugenden des Theodosius.

Der Redner, der schweigend bleiben kann ohne Gefahr, mag preisen ohne Schwierigkeit und Widerstreben [i]), und die Nachwelt wird bekennen, daß der Charakter des Theodosius [k]) Stoff zu einem aufrichtigen und weitläufigen Panegyrikus zu liefern im Stande ist. Die Weisheit seiner Gesetze und der Erfolg seiner Waffen verschafften seiner Regierung Achtung sowohl in den Augen seiner Unterthanen als seiner Feinde. Er liebte und übte die Tugenden des häuslichen Lebens, welche in den Pallästen der Könige selten ihren Wohnsitz aufschlagen. Theodosius war keusch und mäßig; er genoß ohne Uebermaß die sinnlichen und geselligen Freuden der Tafel und die Wärme seiner Liebesneigungen schweifte nie von ihrem rechtmäßigen Gegenstande ab. Der stolze Titel kaiserlicher Größe war durch die theuern Namen eines treuen Gatten und eines liebevollen Vaters geschmückt, und sein Oheim wurde durch seine achtungsvolle Zuneigung zum Range eines zweiten Vaters erhoben. Theodosius umarmte die Kinder seines Bruders und seiner Schwester gleich seinen eigenen, und die Beweise seiner rücksichtsvollen Theilnahme dehnten sich auf die fernsten und unbekanntesten Zweige seiner zahlreichen Verwandtschaft aus. Seine vertrauten Freunde waren weise aus jenen Personen gewählt, die in gleichem Umgange des Privatlebens vor ihm ohne Maske erschienen waren: das Bewußtsein persönlichen und überlegenen Verdienstes setzte ihn in den Stand die zufällige Auszeichnung des Purpurs zu verachten, und er bewies durch sein Benehmen, daß er alle Unbilden vergessen habe, während er sich höchst dankbar aller Dienste der Freundschaft und des Wohlwollens erinnerte, die er empfangen hatte, bevor er den Thron des römischen Reiches bestieg. Der ernste oder muntere Ton seines Gespräches war dem Alter, Range oder Charakter jener Unterthanen angemessen, die er seines Umganges würdigte, und in der Leutseligkeit seines Benehmens spiegelte sich seine Seele ab. Theodosius ehrte die Einfachheit der Gu-

g) S. Godefroys Chronologie der Gesetze, Cod. Theod., tom. I. p. CXIX.

h) Außer den Winken, welche die Chroniken und die Kirchengeschichte geben, liefern Zosimus (l. IV. p. 259 — 267), Orosius (l. VII. c. 35) und Pakatus (in Paneg. Vet., XII. 30 — 47) die unzusammenhängenden und dürftigen Materialien dieses Bürgerkrieges. Ambrosius (tom. II. Epist. XL. p. 952. 953) spielt dunkel auf die wohlbekannten Ereignisse eines überrumpelten Magazines, eines Gefechtes bei Petovio, eines sicilianischen, wahrscheinlichen, Seesieges etc. an. Ausonius (p. 256. Ausgabe Tolls) preist das besondere Verdienst und gute Glück von Aquileja.

i) Quam promptum laudare principem, tam tutum siluisse de principe (Pakatus, in Paneg. Vet., XII. 2). Latinus Pakatus Drepanius, ein geborener Gallier, hielt diese Rede zu Rom (A. D. 388). Er wurde später Prokonsul von Afrika, und sein Freund Ausonius preist ihn als einen Dichter, den nur Virgil übertreffe. S. Tillemont, Hist. des Emp., tom. V. p. 303.

k) S. das unparteiische Gemälde des Theodosius von dem jüngeren Viktor; die Züge sind deutlich und die Farben gemischt. Das Lob des Pakatus ist zu unbestimmt, und Klaudian scheint sich stets zu fürchten, den Vater über den Sohn zu erheben.

ten und Tugendhaften; jede Kunst, jedes Talent von nützlicher oder auch nur unschuldiger Beschaffenheit wurde durch seine einsichtsvolle Freigebigkeit belohnt und mit Ausnahme der Ketzer, die er mit unversöhnlichem Hasse verfolgte, war der weitspendende Kreis seines Wohlwollens nur durch die Grenze des menschlichen Geschlechtes beschränkt. Die Regierung eines mächtigen Reiches genügt gewiß vollkommen die Zeit und die Fähigkeiten eines Sterblichen zu beschäftigen: indessen bewahrte der emsige Fürst, ohne übrigens auf den unpassenden Ruf tiefer Gelehrsamkeit Anspruch zu machen, doch stets einige Augenblicke seiner Muße für das belehrende Vergnügen der Lektüre. Die Geschichte, welche seine Erfahrung erweiterte, war sein Lieblingsstudium. Die römischen Annalen boten ihm in der langen Periode von eilfhundert Jahren ein verschiedengestaltiges und glänzendes Gemälde des menschlichen Lebens, und man hat insbesondere aufgezeichnet, daß er, so oft er von den grausamen Thaten eines Cinna, Marius oder Sulla las, mit Wärme seinen hochherzigen Abscheu gegen diese Feinde des Menschengeschlechtes und der Freiheit ausdrückte. Seine leidenschaftslose Ansicht vergangener Ereignisse wurde mit Nutzen als Richtschnur seiner eigenen Handlungen angewendet, und Theodosius hat das seltene Lob verdient, daß seine Tugenden sich stets mit seinem Glücke ausdehnten: die Epoche seines Glückes war die seiner Mäßigung, und seine Milde leuchtete nie heller als nach der Gefahr und den Erfolgen des Bürgerkrieges. Die maurische Leibwache des Tyrannen war in der ersten Hitze des Sieges niedergemetzelt worden und eine kleine Anzahl der schuldbeladensten Verbrecher wurde hingerichtet. Aber der Kaiser zeigte weit mehr Emsigkeit den Schuldlosen zu helfen als die Schuldigen zu bestrafen. Die unterdrückten Unterthanen des Westens, welche sich schon mit der Wiedererlangung ihrer Ländereien glücklich erachtet hätten, wurden in Erstaunen gesetzt, als sie eine Summe Geldes erhielten, die ihrem Verluste gleichkam, ja die Freigebigkeit des Siegers unterstützte die greise Mutter und erzog die verwaisten Töchter des Maximus [l]). Ein so herrlicher Charakter entschuldigt fast die ausschweifende Annahme des Redners Pakatus, daß, wenn es dem älteren Brutus gestattet wäre die Erde wieder zu besuchen, der strenge Republikaner zu den Füßen des Theodosius seinen Haß gegen die Könige abschwören und freimüthig bekennen würde, daß ein solcher Monarch der treueste Beschützer des Glückes und der Würde des römischen Volkes sei [m]).

Fehler des Theodosius.

Aber der durchdringende Blick des Gründers der Republik müßte zwei wesentliche Mängel entdeckt haben, die vielleicht seine frische Liebe für den Despotismus abgekühlt hätten. Die tugendhafte Seele des Theodosius erschlaffte oft aus Trägheit [n]) und flammte zuweilen in Leidenschaft auf [o]). In Verfolgung eines wichtigen Zweckes war sein thätiger Muth der kräftigsten Anstrengungen fähig; so wie aber der Plan ausgeführt oder die Gefahr überwunden war, sank der Held in unrühmliche Ruhe zurück und überließ sich, vergessend, daß die Zeit eines Fürsten das Eigenthum des Volkes ist, dem Genusse der unschuldigen aber nichtigen Vergnügungen eines üppigen Hofes. Das angeborene Temperament des Theodosius war ungestüm und cholerisch, und in einer Stellung, wo Niemand den verderblichen Wirkungen seines Zornes zu widerstehen vermochte und nur Wenige einen Gegenrath zu geben wagten, fühlte sich der menschliche Monarch mit Recht durch das Bewußtsein seiner Schwäche und Macht beunruhigt. Es war die beständige Bemühung seines Lebens diese ungemäßigten Ausbrüche seines Zornes zu unterdrücken oder in Schranken zu halten, und der Erfolg seiner Anstrengungen erhöhte das Verdienst seiner Milde. Aber die schwere Tugend, die das Verdienst des Sieges in Anspruch nimmt, ist der Gefahr einer Niederlage ausgesetzt, und die Regierung eines weisen und barmherzigen Fürsten wurde durch eine Handlung der Grausamkeit befleckt, welche die Annalen eines Nero oder Domitian geschändet haben würde. Innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren ist der sich widersprechende Geschichtschreiber des Theodosius gezwungen die edelmüthige Begnadigung der Bürger von Antiochia und die unmenschliche Niedermetzelung der Bewohner von Thessalonika zu erzählen.

Der Aufruhr zu Antiochia. A. D. 387.

Die rastlose Ungeduld der Bewohner von Antiochia war weder je mit ihrer eigenen Lage noch mit dem Charakter und Benehmen der einander folgenden Souveraine zufrieden. Die arianischen Unterthanen des Theodosius beklagten den Verlust ihrer Kirchen, und da sich drei nebenbuhlende Bischöfe den Thron von Antiochia streitig machten, erregte der Urtheilsspruch, der ihre Ansprüche entschied, die Unzufriedenheit der beiden vom Glücke nicht begünstigten Gemeinden. Die Erfordernisse des gothischen Krieges und die mit dem Friedensschlusse verbundenen, unvermeidlichen Ausgaben hatten den Kaiser gezwungen die Last der öffentlichen Auflagen zu vermehren, und da die asiatischen Provinzen nicht mit in die Drangsale verwickelt gewesen, waren sie auch weniger geneigt zur Erleichterung von Europa beizusteuern. Auch kam die glückliche Periode des zehnten Jahres seiner Regierung heran, ein Fest, das den Soldaten, die ein großes Geschenk erhielten, größere Freude machte als den Unterthanen, deren freiwillige Gaben seit langer Zeit in eine außerordentliche und drückende Last verwandelt worden waren. Die Steueredikte unterbrachen die Ruhe und Freude von Antiochia, und das Tribunal des Statthalters ward von einer flehenden Schaar umgeben, die in pathetischer, anfangs ehrfurchtsvoller Sprache um Abhülfe ihrer Beschwerde bat. Durch den Stolz ihrer hochmüthigen Beherrscher, die ihre Klagen als verbrecherischen Widerstand behandelten, wurden sie allmälig erbittert, ihr satyrischer Witz artete in scharfe und giftige Schmähungen aus und die Schmähungen des Volkes erhoben sich nach und nach von den untergeordneten Regierungsgewalten, um die geheiligte Würde des Kaisers selbst anzutasten.

26. Februar.

Ihre durch schwachen Widerstand gereizte Wuth entlud sich gegen die Standbilder der kaiserlichen Familie, die als Gegenstand öffentlicher Verehrung auf den ausgezeichnetsten Plätzen der Stadt aufgestellt waren. Die Statuen des Theodosius, seines Va-

l) Ambrosius, tom. II. Epist. XL. p. 955. Pakatus läßt aus Mangel an Geschicklichkeit oder Muth diesen glorreichen Umstand aus.

m) Pakatus, in Panegyr. Vet., XII. 20.

n) Zosimus, l. IV. p. 271. 272. Sein [illegible] trägt [illegible]

o) Dieses cholerische Temperament wird von Viktor anerkannt und entschuldigt. Sed habes (spricht Ambrosius in bescheidener aber männlicher Sprache zu seinem Souveraine) naturae impetum, quem si quis lenire velit, cito vertis ad misericordiam; si quis stimulet, in ma-

ters, seiner Gemahlin Flaccilla, seiner beiden Söhne Arkadius und Honorius, wurden verachtungsvoll von ihren Gestellen gerissen, in Stücke gebrochen oder mit Schmach durch die Straßen geschleift, und diese den Vorstellungen der kaiserlichen Majestät angethanen Unwürdigkeiten gaben hinreichend die ruchlosen und hochverrätherischen Wünsche der Menge zu erkennen. Der Aufruhr ward fast zur Stelle durch die Ankunft einer Abtheilung Bogenschützen unterdrückt und Antiochia hatte nun Muße über die Natur und die Folgen seines Verbrechens nachzudenken [p]). In Gemäßheit seiner Amtspflicht sandte der Statthalter der Provinz einen umständlichen Bericht des ganzen Vorganges ab, während die zitternden Bürger das Bekenntniß ihres Verbrechens und die Betheuerung ihrer Reue dem Eifer ihres Bischofes Flavian und der Beredsamkeit des Senators Hilarius anvertrauten, des Freundes und wahrscheinlichen Schülers des Libanius, dessen Talente bei dieser niederschlagenden Veranlassung für seine Vaterstadt nicht ohne Nutzen gewesen sind [q]). Aber die beiden Hauptstädte Antiochia und Konstantinopel waren von einander durch eine Entfernung von achthundert Meilen getrennt, und trotz der Schnelligkeit der kaiserlichen Posten ward die schuldige Stadt doch durch eine lange und schreckliche Zwischenzeit der Spannung strenge bestraft. Jedes Gerücht setzte die Hoffnungen und Besorgnisse der Antiochienser in Bewegung und sie vernahmen mit Entsetzen, daß ihr Souverain, erbittert durch die Schmach, die seinem eigenen Standbilde, und insbesondere durch diejenige, die dem seiner geliebten Gattin angethan worden war, beschlossen habe die verbrecherische Stadt der Erde gleich zu machen und ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes die schuldbeladenen Einwohner nieder zu metzeln [r]), von denen Viele durch ihre Angst in der That getrieben wurden Zuflucht in den Gebirgen von Syrien und in der angrenzenden Wüste zu suchen. Endlich, vierundzwanzig Tage nach dem Aufruhre, verkündete der General Hellebikus und der Kanzler Cäsarius den Willen des Kaisers und den Urtheilsspruch gegen Antiochia.

22. März.

Diese stolze Hauptstadt wurde des Ranges einer Stadt entsetzt, und die Metropole des Ostens, ihrer Ländereien, Vorrechte und Einkünfte beraubt, unter dem herabwürdigenden Namen eines Fleckens der Gerichtsbarkeit von Laodicea unterworfen [s]). Die Bäder, der Cirkus und die Theater wurden geschlossen, und damit zugleich jede Quelle des Ueberflusses und jede des Vergnügens verstopft werde, durch die strengen Befehle des Theodosius die Getreidevertheilung abgeschafft. Seine Kommissäre schritten hierauf zur Untersuchung der Schuld der Einzelnen, Derjenigen, welche die Zerstörung der geheiligten Standbilder begangen und Derjenigen, welche sie nicht gehindert hatten. Das von bewaffneten Soldaten umgebene Tribunal des Hellebikus und Cäsarius war inmitten des Forums errichtet. Die edelsten und reichsten Bürger erschienen vor ihnen in Ketten; dem Verhöre stand die Anwendung der Folter bei und ihr Urtheil wurde nach dem Ermessen dieser außerordentlichen Richter entweder gesprochen oder aufgeschoben. Die Häuser der Verbrecher wurden zum Verkaufe gegeben, ihre Gattinnen und Kinder von Ueberfluß und Ueppigkeit plötzlich zum niedrigsten Elende herabgebracht, und man erwartete, daß blutige Hinrichtungen die Schrecken eines Tages [t]) schließen würden, welchen der Prediger von Antiochia, der beredte Chrysostomus, als ein lebendiges Bild des letzten und allgemeinen Gerichtes der Welt dargestellt hat. Aber die Minister des Theodosius vollzogen mit Widerstreben den grausamen Auftrag, der ihnen geworden war; sie vergossen eine menschliche Thräne über die Drangsale des Volkes und hörten mit Ehrfurcht auf die dringenden Bitten der Mönche und Einsiedler, welche in Schwärmen von dem Gebirge niederstiegen [u]). Hellebikus und Cäsarius ließen sich bewegen die Vollstreckung ihres Urtheils zu verschieben, und sie kamen überein, daß der Erstere zu Antiochia bleiben solle, während der Letztere mit aller nur möglichen Eile nach Konstantinopel zurückkehrte und es auf sich nahm die Willensmeinung seines Souveraines noch einmal einzuholen. Der Grimm des Theodosius hatte sich bereits gelegt; die Abgesandten des Volkes, sowohl der Bischof als der Redner, hatten günstiges Gehör erlangt, und die Vorwürfe des Kaisers waren mehr Klagen gekränkter Freundschaft als strenge Drohungen des Stolzes und der Macht.

Milde des Theodosius.

Unbeschränkte und allgemeine Verzeihung wurde der Stadt und den Bürgern von Antiochia gewährt; die Thore der Gefängnisse öffneten sich, die Senatoren, die bereits an ihrem Leben verzweifelten, erlangten den Besitz ihrer Häuser und Güter wieder, und die Hauptstadt des Ostens wurde abermals in den Genuß ihrer alten Würde und Herrlichkeit eingesetzt. Theodosius geruhte den Senat von Konstantinopel zu beloben, welcher für seine bedrängten Brüder edelmüthige Fürsprache eingelegt hatte; er belohnte die Beredsamkeit des Hilarius mit der Statthalterschaft von Palästina und entließ den Bischof von Antiochia mit den wärmsten Ausdrücken seiner Hochachtung und Dankbarkeit. Tausend neue Standbilder erhoben sich der Milde des Theodosius; der Beifall seiner Unterthanen wurde durch die Billigung seines eigenen Herzens genehmigt und der Kaiser bekannte, daß Handhabung der Gerechtigkeit zwar die wichtigste Pflicht, Uebung der Gnade aber das ausgesuchteste Vergnügen eines Souveraines sei [x]).

25. April.

p) Die Christen und Heiden trafen in dem Glauben zusammen, daß der Aufruhr zu Antiochia von Dämonen erregt worden sei. Ein gigantisches Weib (sagt Sozomenus, l. VII. c. 23) schritt durch die Straßen mit einer Geißel in der Hand. Ein alter Mann (sagt Libanius, Orat. XII. p. 396) verwandelte sich zuerst in einen Jüngling, dann in einen Knaben ꝛc.

q) Zosimus irrt sich in seiner kurzen und unredlichen Darstellung (l. IV. p. 258. 259), gewiß, indem er Libanius selbst nach Konstantinopel sendet. Seine eigenen Reden beweisen, daß er sich zu Antiochia befand.

r) Libanius (Orat. I. p. 6. edit. Venet.) erklärt, daß unter einer solchen Regierung die Furcht vor einem allgemeinen Gemetzel grundlos und albern gewesen wäre, besonders in Abwesenheit des Kaisers; denn seine Gegenwart würde, dem beredten Sklaven zufolge, auch die blutigsten Thaten geheiligt haben.

s) Laodicea an der Meeresküste, fünfundsechzig Meilen von Antiochia (S. Noris, Epoch. Syro-Macod., Dissert. III. p. 230). Die Bewohner von Antiochia fühlten sich beleidigt, daß die abhängige Stadt Seleucia es sich herausnahm für sie Fürbitte einzulegen.

t) Da die Tage des Tumultes von dem beweglichen Osterfeste abhängen, können sie nur dann bestimmt werden, wenn vorläufig das Jahr bestimmt worden ist. Das Jahr 387 ist nach einer mühsamen Untersuchung von Tillemont (Hist. des Emp., tom V. p. 741 — 744) und Montfaucon vorgezogen worden (Chrysost., tom. XIII. p. 105—110).

u) Chrysostomus setzt ihren Muth, der übrigens mit wenig Gefahr verbunden war, der feigen Flucht der Cyniker entgegen.

x) Der Aufruhr von Antiochia wird auf eine lebendige und fast dramatische Weise von zwei Rednern geschildert, welche ihren bezüglichen Antheil von Interesse und Verdienst hatten. Siehe Libanius (Orat. XIV. XV. p. 389 — 420. edit. Morel. Orat. I. p. 1 — 14. Venet. 1754) und die zwanzig Reden des heiligen Johannes Chrysostomus de Statuis (tom. II. p. 1 — 225. Ausgabe Montfaucons). Ich mache auf keine große persönliche Bekanntschaft mit Chrysostomus Anspruch; Tillemont aber (Hist. des Emp., tom. V. p. 263 — 283) und Hermant (Vie de St. Chrysostome, tom. I. p. 137 — 224) haben ihn mit frommem Interesse und Fleiße gelesen.

Aufruhr und Gemetzel zu Thessalonika. A. D. 390.

Der Aufruhr zu Thessalonika wird einer schändlicheren Ursache zugeschrieben und brachte schrecklichere Folgen hervor. Diese große Stadt, die Metropole aller illyrischen Provinzen, war gegen die Gefahren des gothischen Krieges durch starke Festungswerke und eine zahlreiche Besatzung geschützt worden. Botherich, der Anführer dieser Truppen und, wie es seinem Namen nach scheint, ein Barbar, besaß unter seinen Sklaven einen schönen Knaben, der die unfläthigen Begierden eines der Wagenlenker des Cirkus erregte. Der schamlose und viehische Liebhaber wurde auf Befehl Botherichs in den Kerker geworfen und Letzterer wies mit Strenge das zudringliche Geschrei der Menge zurück, welche am Tage der öffentlichen Spiele die Abwesenheit ihres Lieblinges beklagte und die Geschicklichkeit eines Wagenlenkers als einen Gegenstand von weit höherer Wichtigkeit betrachtete als seine Tugend. Der Grimm des Volkes war durch verschiedene vorhergegangene Streitigkeiten erbittert, und da der Kern der Besatzung zum Dienste im italienischen Feldzuge weggezogen war, vermochte der schwache durch Desertion verringerte Ueberrest den unglücklichen General nicht gegen seine ausgelassene Wuth zu beschützen. Botherich und mehrere seiner vornehmsten Offiziere wurden unmenschlich ermordet, ihre verstümmelten Leichen durch die Straßen geschleppt, und der Kaiser, der damals zu Mailand residirte, durch die Nachricht von der verwegenen und muthwilligen Grausamkeit der Einwohner von Thessalonika in Erstaunen gesetzt. Das Urtheil eines leidenschaftslosen Richters würde über die Urheber des Verbrechens eine strenge Strafe verhängt haben, und die Verdienste Botherichs mochten zur Erbitterung des Schmerzes und der Entrüstung seines Gebieters beitragen. Das feurige und cholerische Gemüth des Theodosius vermochte die weitschweifigen Formen gerichtlicher Untersuchung nicht abzuwarten und er beschloß vorschnell, daß das Blut seines Stellvertreters durch das Blut des schuldigen Volkes gesühnt werden solle. Dennoch schwankte sein Gemüth zwischen Maßnahmen der Milde und der Rache, ja der Eifer der Bischöfe hätte dem sich sträubenden Kaiser beinahe das Versprechen einer allgemeinen Verzeihung erpreßt: aber sein Zorn wurde abermals durch die schmeichelnden Rathschläge seines Ministers Rufinus entflammt, und nachdem Theodosius die Todesboten entsendet hatte, versuchte er, als es zu spät war, die Vollstreckung seiner Befehle zu hindern. Die Bestrafung einer römischen Stadt wurde blind dem rücksichtslosen Schwerte der Barbaren anvertraut und die feindseligen Maßregeln mit der schwarzen und treulosen List einer gesetzwidrigen Verschwörung vorbereitet. Die Bewohner von Thessalonika wurden im Namen ihres Souveraines verrätherisch zu den Spielen des Cirkus eingeladen, und so groß war ihre unersättliche Gier nach diesen Unterhaltungen, daß die zahlreichen Zuschauer jede Rücksicht der Furcht und des Argwohnes bei Seite setzten. So wie die Versammlung vollständig war, erhielten die Soldaten, die man insgeheim um den Cirkus aufgestellt hatte, das Zeichen nicht zu dem Wettrennen, sondern zu allgemeinem Gemetzel. Die tolle Schlächterei währte ohne Unterschied der Fremden und der Eingeborenen, des Alters und Geschlechtes, der Unschuld oder Schuld, drei Stunden; die mäßigsten Berichte geben die Anzahl der Erschlagenen auf siebentausend an, einige Schriftsteller aber bekräftigen, daß mehr als funfzehntausend Menschen den Manen Botherichs geopfert worden sind. Ein fremder Kaufmann, der mit seiner Ermordung wahrscheinlich nichts zu schaffen hatte, bot sein eigenes Leben und alle seine Reichthümer, um die Stelle eines seiner Söhne einzunehmen: während aber der Vater mit gleicher Liebe zögerte, nicht wußte, wen er wählen, wen verdammen solle, machten die Soldaten seiner Unentschlossenheit ein Ende, indem sie ihre Dolche zu gleicher Zeit in die Brust der wehrlosen Jünglinge senkten. Die Entschuldigung der Mörder, daß sie verpflichtet wären die vorgeschriebene Anzahl von Köpfen zu bringen, vermehrt durch den Anschein der Ordnung und Planmäßigkeit die Schrecken des Gemetzels, das auf Befehl des Theodosius statt fand. Die Schuld des Kaisers wird durch seinen langen und häufigen Aufenthalt zu Thessalonika erschwert. Die Lage der unglücklichen Stadt, der Anblick der Straßen und Gebäude, der Anzug und die Gesichter der Einwohner waren seiner Phantasie wohl bekannt, ja sogar gegenwärtig, und Theodosius hatte eine klare und lebendige Vorstellung des Volkes, das er vernichtete [y]).

Einfluß und Benehmen des Ambrosius. A. D. 388.

Die ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit des Kaisers an die rechtgläubige Geistlichkeit hatte ihn geneigt gemacht den Charakter des Ambrosius, der alle bischöflichen Tugenden im ausgezeichnetsten Grade in sich vereinigte, zu lieben und zu bewundern. Die Freunde und Minister des Theodosius ahmten das Beispiel ihres Souveraines nach und er nahm mehr mit Ueberraschung als mit Mißvergnügen wahr, daß alle seine geheimen Rathschlüsse sogleich dem Bischofe mitgetheilt wurden, der in der löblichen Ueberzeugung handelte, daß jede Maßregel der Civilregierung in irgend einem Zusammenhange mit dem Ruhme Gottes und dem Interesse der wahren Religion stehen könne. Die Mönche und der Pöbel von Kallinikum, einer unbedeutenden Stadt an der Grenze von Persien, hatten, aufgereizt durch ihren eigenen und durch den Fanatismus ihres Bischofes, tumultuarisch ein Konventikel der Valentinianer und eine Synagoge der Juden verbrannt. Der gewaltthätige Prälat wurde durch den Richter der Provinz verurtheilt entweder die Synagoge wieder aufzubauen oder den Schaden zu ersetzen und dieser gemäßigte Urtheilsspruch von dem Kaiser bestätigt. Aber nicht bestätigt wurde er von dem Erzbischofe von Mailand [z]). Er diktirte ein Schreiben voll Tadel und Vorwurf, das vielleicht passender gewesen wäre, wenn der Kaiser das Zeichen der Beschneidung empfangen und auf den Glauben seiner Taufe Verzicht geleistet hätte. Ambrosius betrachtet darin die Duldung der jüdischen Religion als die Verfolgung der christlichen, erklärt kühn, daß er selbst und jeder echte Gläubige mit dem Bischofe von Kallinikum um das Verdienst der That und die Krone des Märtyrerthumes wetteifern würde,

y) Das authentische Zeugniß des Ambrosius (tom. II. Epist. LI. p. 998), Augustin (de Civit. Dei, V. 26) und Paulinus (im Leben des Ambrosius, c. 24) ist in unbestimmten Ausdrücken des Schreckens und Mitleides gegeben. Es wird erläutert durch die [illegible] und [illegible] Feind des Theodosius, übergeht höchst unerklärlich die schlechteste aller seiner Handlungen.

z) [illegible] den ganzen Vorgang im Ambrosius (tom. II. [illegible] XL. XLI

und beklagt in den pathetischesten Ausdrücken, daß die Vollstreckung des Urtheiles für den Ruhm und die ewige Seligkeit des Theodosius verderblich sein müsse. Da diese geheime Ermahnung keine unmittelbare Wirkung hervorbrachte, redete der Erzbischof von seiner Kanzel[a]) den Kaiser auf seinem Throne[b]) öffentlich an und weigerte sich das Opfer auf dem Altare eher darzubringen als er von Theodosius eine feierliche und bestimmte Erklärung erhalten hatte, welche die Straflosigkeit des Bischofes und der Mönche von Kallinikum sicherte. Der Widerruf des Theodosius war aufrichtig[c]) und während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes zu Mailand nahm seine Neigung für Ambrosius durch die Gewohnheit frommen und vertrauten Gespräches fortwährend zu.

Kirchenbuße des Theodosius. J. D. 390.

Als Ambrosius Kunde von dem Gemetzel zu Thessalonika erhielt, wurde sein Gemüth mit Angst und Entsetzen erfüllt. Er zog sich auf das Land zurück, um seinem Schmerze freien Lauf zu lassen und die Gegenwart des Theodosius zu vermeiden. Da sich jedoch der Erzbischof überzeugte, daß schüchternes Stillschweigen ihn zum Schuldgenossen machen würde, schilderte er in einem Geheimschreiben das Ungeheuere des Verbrechens, welches nur durch Reuethränen gesühnt werden könne. Die bischöfliche Energie des Ambrosius wurde durch Klugheit gemäßigt und er begnügte sich ihm eine mittelbare Art der Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft durch die Versicherung anzukündigen[d]), er sei in einem Gesichte gewarnt worden das Opfer im Namen oder in der Gegenwart des Theodosius darzubringen, so wie durch den Rath, sich auf den Gebrauch des Gebetes zu beschränken, ohne es zu wagen dem Altare Christi zu nahen oder das heilige Abendmahl mit jenen Händen zu empfangen, die noch mit dem Blute eines unschuldigen Volkes befleckt wären. Der Kaiser war von seinen eigenen und den Vorwürfen seines geistlichen Vaters tief ergriffen und nachdem er die schrecklichen und unersetzlichen Folgen seiner vorschnellen Wuth beweint hatte, erhob er sich in gewohnter Weise nach der Hauptkirche von Mailand, um seine Andacht darzubringen. Auf der Schwelle aber ward er von dem Erzbischofe aufgehalten, der mit dem Tone und mit der Sprache eines Abgesandten des Himmels seinem Souveraine erklärte, daß geheime Reue nicht hinreiche, um eine öffentliche Schuld zu büßen oder die Gerechtigkeit der beleidigten Gottheit zu versöhnen. Theodosius stellte demüthig vor, daß er zwar die Schuld der Menschentödtung auf sich geladen habe, daß aber David, der Mann nach dem Herzen Gottes, nicht nur des Mordes, sondern auch des Ehebruches schuldig gewesen sei. „Du hast David in seinem Verbrechen nachgeahmt, ahme ihn in seiner Buße nach," war die Antwort des unerschrocknen Ambrosius. Die strengen Bedingungen des Friedens und der Verzeihung wurden angenommen, und die öffentliche Kirchenbuße des Kaisers Theodosius ist als eines der ehrenvollsten Ereignisse in den Annalen der Kirche aufgezeichnet worden. Nach den mildesten Regeln der im vierten Jahrhunderte bestehenden Kirchendisciplin wurde das Verbrechen des Mordes durch zwanzigjährige Buße gesühnt[e]), und da es unmöglich war während menschlicher Lebensdauer die gehäufte Schuld des Gemetzels zu Thessalonika zu büßen, hätte der Mörder von der heiligen Kommunion bis zur Stunde seines Todes ausgeschlossen bleiben sollen. Der Erzbischof zog jedoch die Grundsätze der Religionspolitik zu Rathe und gewährte dem Range des erlauchten Büßenden, der den Stolz des Diadems in den Staub erniedrigte, einige Nachsicht, besonders da auch die öffentliche Erbauung als ein gewichtiger Grund für die Abkürzung der Dauer der Strafe angesehen werden konnte. Es war hinreichend, daß der Kaiser der Römer, der Zeichen seiner Würde bar, in der Stellung eines Trauernden und Flehenden erschien und daß er in Mitte der Kirche von Mailand unter Seufzern und Thränen demüthig um Verzeihung seiner Sünde bat[f]). Bei dieser geistigen Heilung wendete Ambrosius alle die verschiedenen Mittel der Milde und Strenge an. Nach einer Hinzögerung von acht Monaten wurde Theodosius wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen und das Edikt, das einen heilsamen Zwischenraum von dreißig Tagen zwischen das Urtheil und die Vollstreckung legt, mag als die würdige Frucht seiner Reue angenommen werden[g]). Die Nachwelt hat der tugendhaften Festigkeit des Erzbischofes ihren Beifall gezollt und das Beispiel des Theodosius mag den heilsamen Einfluß jener Grundsätze beweisen, welche einen über die Furcht vor irdischer Strafe erhabenen Monarchen zu zwingen vermochten, die Gesetze und Diener eines unsichtbaren Gottes zu ehren. „Ein Fürst," sagt Montesquieu, „welcher durch die Hoffnungen und Befürchtungen der Religion geleitet wird, kann mit einem Löwen verglichen werden, der nur auf die Stimme seines Wärters hört und nur der Hand desselben gehorcht[h])." Die Bewegungen des königlichen Thieres werden daher von der Neigung und dem Interesse des Mannes abhängen, der eine so gefährliche Herrschaft über dasselbe erworben hat: der Priester, welcher das Gewissen eines Königes in seiner Hand hält, kann dessen blutdürstige Leidenschaften entflammen oder mäßigen. Die Sache der Menschheit wie die der Verfolgung ist von demselben Ambrosius mit gleicher Kraft und gleichem Erfolge vertheidigt worden.

a) Seine Rede ist eine seltsame Allegorie mit Jeremias' Stabe, einem Mandelbaume und dem Weibe, welches Christi Füße wusch und salbte. Aber der Schluß der Rede ist direkt und persönlich.

b) Hodie, Episcope, de me proposuisti. Ambrosius bekannte es bescheidentlich, strenge aber tadelte er Timasius den Oberbefehlshaber der Reiterei und des Fußvolkes, weil derselbe zu sagen gewagt, die Mönche von Kallinikum hätten Strafe verdient.

c) Fünf Jahre später jedoch, als Theodosius von seinem geistlichen Vater ferne war, duldete er die Juden und verdammte die Zerstörung ihrer Synagoge. Cod. Theod. l. XVI. tit. VIII. leg. 9. mit Gothofreys Kommentar, tom. VI. p. 225.

d) Ambrosius, tom. II. Epist. LI. p. 997—1001. Seine Epistel ist eine erbärmliche Rhapsodie über einen hohen Gegenstand. Ambrosius verstand besser zu handeln als zu schreiben. Seinen Schriften fehlt es an Geschmack und Genie; sie sind ohne den Geist Tertullians, ohne die reiche Beredsamkeit des Laktantius, den schlagenden Witz des Hieronymus oder die ernste Kraft Augustins.

e) Nach der Disciplin des heiligen Basilius (Canon. LVI.) war der vorsätzliche Selbstmörder vier Jahre ein Trauernder, fünf ein Hörer, sieben auf der Erde liegend, vier in stehender Stellung. Ich besitze das Original (Beveridge, Pandect. tom. II. p. 47—151) und eine Uebersetzung (Chardon, Hist. des Sacremens, tom. IV. p. 219—277) der kanonischen Episteln des heiligen Basilius.

f) Die Buße des Theodosius wird authentisch bezeugt von Ambrosius (tom. VI. de Obit. Theod. c. 34. p. 1207), Augustin (de Civitate Dei, V. 26) und Paulinus (im Leben des heiligen Ambrosius, c. 24). Sokrates weiß nichts, Sozomenus (l. VII. c. 25) ist kurz und die weitschweifige Erzählung des Theodoret (l. V. c. 18) muß mit Vorsicht benutzt werden.

g) Cod. Theod. l. IX. tit. XL. leg. 13. Das Datum und die Umstände dieses Gesetzes sind mit Schwierigkeiten verknüpft; ich fühle mich jedoch geneigt den ehrlichen Bestrebungen Tillemonts (Hist. des Emp. tom. V. p. 721) und Pagis (Critica, tom. I. p. 578) beizustimmen.

h) Un prince qui aime la religion, et qui la craint, est un lion qui cède à la main qui le flatte, ou à la voix qui l'appaise. Esprit des Loix, l. XXIV. c. 2.

Edelmuth des Theodosius. A. D. 388—391.

Nach der Niederlage und dem Tode des Tyrannen von Gallien befand sich die römische Welt im Besitze des Theodosius. Er verdankte der Wahl Gratians sein ehrenvolles Recht auf die Provinzen des Ostens, er hatte den Westen durch das Recht der Eroberung erworben, und die drei Jahre, die er in Italien zubrachte, wurden nützlich auf Herstellung des Ansehens der Gesetze und auf Abschaffung der Mißbräuche verwendet, welche während der Straflosigkeit des Maximus und der Minderjährigkeit Valentinians eingerissen waren. Der Name Valentinians wurde regelmäßig in die öffentlichen Erlasse eingeschaltet: aber das zarte Alter und der zweifelhafte Glaube des Sohnes der Justina schienen die kluge Wachsamkeit eines orthodoxen Vormundes zu fordern, und sein gleißender Ehrgeiz hätte den unglücklichen Jüngling ohne Kampf, ja fast ohne Gemurre von der Regierung, sogar von Erbung des Reiches ausschließen können. Wenn Theodosius die strengen Maximen des Interesses und der Politik zur Richtschnur genommen hätte, würde sein Verfahren von seinen Freunden gerechtfertigt worden sein; der Edelmuth seines Benehmens bei dieser denkwürdigen Gelegenheit hat auch seinen bittersten Feinden Beifall abgenöthigt. Er setzte Valentinian auf den Thron von Mailand und gab ihm, ohne sich irgend gegenwärtige oder künftige Vortheile zu bedingen, die unbeschränkte Herrschaft über alle Provinzen zurück, aus denen derselbe durch die Waffen des Maximus vertrieben worden war. Zur Wiedergabe dieses großen väterlichen Erbes fügte Theodosius das freiwillige und hochherzige Geschenk der Länder jenseits der Alpen, welche seine siegreiche Tapferkeit von dem Mörder Gratians wiedererobert hatte[i]). Sich mit dem wohlerworbenen Ruhme begnügend, den Tod seines Wohlthäters gerächt und die Provinzen des Westens von dem Joche der Tyrannei befreit zu haben, kehrte der Kaiser von Mailand nach Konstantinopel heim und sank im ruhigen Besitze des Ostens allmälig wieder in seine frühere üppige und träge Lebensweise zurück. Theodosius erfüllte seine Pflicht gegen den Bruder, gab sich der zärtlichsten Eheliebe gegen die Schwester Valentinians hin und die Nachwelt, die den reinen und seltenen Ruhm seiner Erhebung bewundert, muß seinen beispiellosen Edelmuth in Benutzung des Sieges preisen.

Charakter Valentinians. A. D. 391.

Die Kaiserin Justina überlebte ihre Rückkehr nach Italien nicht lange, und obschon sie Zeuge vom Triumphe des Theodosius war, wurde ihr doch nicht gestattet Einfluß auf die Regierung ihres Sohnes zu üben[k]). Die verderbliche Anhänglichkeit an die arianische Sekte, welche Valentinian aus ihrem Beispiele und ihren Lehren eingesogen hatte, wurde bald durch den Unterricht einer orthodoxeren Erziehung verwischt. Sein wachsender Eifer für das nicäische Glaubensbekenntniß und seine kindliche Ehrfurcht vor dem Charakter und dem Ansehen des Ambrosius machte die Katholiken geneigt die günstigste Meinung von den Tugenden des jüngeren Kaisers des Westens zu hegen[l]). Sie priesen dessen Keuschheit und Mäßigkeit, Verachtung des Vergnügens, Geschäftsfleiß und zärtliche Liebe für seine beiden Schwestern, die jedoch seine unparteiische Gerechtigkeitsliebe nicht hätte verleiten können ein ungerechtes Urtheil gegen den Geringsten seiner Unterthanen zu fällen. Aber dieser liebenswürdige Jüngling wurde vor Vollendung des zwanzigsten Jahres seines Lebens durch heimischen Verrath gestürzt und das Reich abermals in die Schrecken eines Bürgerkrieges verwickelt. Arbogastes[m]), ein tapferer Krieger aus dem Frankenvolke, nahm den zweiten Rang im Dienste Gratians ein. Nach dem Tode seines Gebieters reihte er sich unter die Fahne des Theodosius, trug durch seine Tapferkeit und Kriegsgeschicklichkeit zur Vernichtung des Tyrannen bei und wurde nach dem Siege zum Oberbefehlshaber der gallischen Heere ernannt. Sein wirkliches Verdienst und scheinbare Treue hatten das Vertrauen sowohl des Fürsten als des Volkes gewonnen; seine grenzenlose Freigebigkeit hatte die Treue der Truppen untergraben und während er allgemein als der Pfeiler des Staates betrachtet wurde, hatte der schlaue Barbar insgeheim beschlossen das westliche Reich zu beherrschen oder zu verderben. Die wichtigsten Befehlshaberstellen im Heere wurden Franken gegeben, die Kreaturen des Arbogastes zu allen Würden und Aemtern der Civilregierung befördert; das Umsichgreifen der Verschwörung entfernte aus Valentinians Nähe jeden treuen Diener und der Kaiser, ohne Macht und Einsicht, sank allmälig in die unsichere und abhängige Lage eines Gefangenen herab[n]). Die Entrüstung, welche er ausdrückte, obgleich sie nur das Ergebniß des vorschnellen und ungeduldigen Temperamentes der Jugend sein mochte, mag unparteiisch dem hochherzigen Geiste eines Fürsten zugeschrieben werden, welcher fühlte, daß er der Herrschaft nicht unwürdig sei. Er lud den Erzbischof von Mailand ein das Amt eines Vermittlers zu übernehmen als Bürge seiner Aufrichtigkeit und Beschützer seiner Sicherheit. Er wußte es anzustellen den Kaiser des Ostens von seiner hoffnungslosen Lage in Kenntniß zu setzen und erklärte, daß er, wenn Theodosius nicht schleunig zu seinem Beistande herbeirücke, versuchen müsse aus dem Pallaste oder vielmehr Kerker von Vienna in Gallien, wo er unkluger Weise seine Residenz in Mitte der feindlichen Partei aufgeschlagen hatte, zu entfliehen. Aber die Hoffnung auf Hülfe war ferne und zweifelhaft, und da jeder Tag irgend eine neue Herausforderung brachte, beschloß der Kaiser, ohne Kraft und Rath, übereilt einen Kampf mit seinem mächtigen Feldherrn zu wagen. Er empfing Arbogastes auf dem Throne, und da der Graf sich ihm mit einigem Anscheine von Ehrfurcht nahte, überreichte er demselben eine Urkunde, die ihn aller seiner Aemter enthob. „Meine Macht," erwiederte Arbogastes mit beleidigender Kälte, „hängt weder von dem Lächeln noch von dem Dräuen eines Monarchen ab," und damit warf er die Schrift verachtungsvoll zur Erde. Der entrüstete

i) *Τοῦτο περὶ τοὺς εὐεργέτας καθῆκον ἔδοξεν εἶναι*, ist das sparsame Lob selbst des Zosimus (l. IV. p. 267). Augustins ziemlich glücklicher Ausdruck ist: Valentinianum .... misericordissima veneratione restituit.

k) Sozomenus, l. VII. c. 14. Seine Chronologie ist sehr unregelmäßig.

l) S. Ambrosius, tom. II. de Obitu Valent. c. 15 [illegible] p. 1178. [illegible] er seine wilden Thiere zu tödten befahl, ist es ungroßmüthig von Philostorgius (l. XI. c. 1) ihm eine Leidenschaft für dieses Vergnügen zuzuschreiben.

m) Zosimus (l. IV. p. 275) preist den Feind des Theodosius. Aber er wird verabscheut von Sokrates (l. V. c. 25) und Orosius (l. VII. c. 35).

n) Gregor von Tours (l. II. c. 9, p. 165. im 2. Bande der Geschichtschreiber von Frankreich) hat ein interessantes Bruchstück von [illegible]

Monarch griff nach dem Schwerte eines Kriegers der Leibwache, das er aus der Scheide zu ziehen rang, und nicht ohne einen Grad von Gewaltanwendung wurde er verhindert die tödliche Waffe gegen seinen Feind oder gegen sich selbst zu gebrauchen. Wenige Tage nach diesem außerordentlichen Streite, in welchem der unglückliche Valentinian seinen Grimm und seine Schwäche zur Schau gestellt hatte, wurde er erdrosselt in seinem Gemache gefunden, und man gab sich einige Mühe, um die offenbare Schuld des Arbogastes zu verschleiern und die Welt zu überreden, der Tod des jungen Kaisers wäre die freiwillige That seiner eigenen Verzweiflung gewesen[o]. Seine Leiche wurde mit anständigem Pompe nach der Gruft von Mailand abgeführt und der Erzbischof hielt eine Leichenrede zum Andenken seiner Tugend und seines Unglückes[p]. Bei dieser Veranlassung ließ sich Ambrosius durch seine Menschlichkeit zu einer seltsamen Verletzung seines theologischen Systemes hinreißen, indem er die weinenden Schwestern Valentinians durch die feste Zusicherung tröstete, daß ihr frommer Bruder, ob er schon das Sakrament der Taufe noch nicht empfangen hatte, ohne Schwierigkeit in die Wohnungen ewiger Seligkeit aufgenommen worden sei[q].

Sein Tod. A. D. 392. 15. Mai.

Usurpation des Eugenius. A. D. 392 — 394.

Die Klugheit des Arbogastes hatte das Gelingen seiner Pläne vorbereitet, und die Provinzbewohner, in deren Brust jedes Gefühl von Vaterlandsliebe und Treue erloschen war, erwarteten mit zahmer Ergebung den unbekannten Gebieter, den die Wahl eines Franken auf den kaiserlichen Thron heben würde. Einige Ueberbleibsel von Stolz und Vorurtheil widersetzten sich doch fortwährend der Erhebung des Arbogastes selbst, und der einsichtsvolle Barbar hielt es für räthlicher unter dem Namen eines von ihm abhängigen Römers zu regieren. Er verlieh den Purpur dem Rhetor Eugenius[r], den er bereits von seinem Privatsekretäre zum Range eines Kanzlers erhoben hatte. Der Graf hatte die Anhänglichkeit und die Fähigkeiten des Eugenius sowohl im Laufe seiner Privatals seiner öffentlichen Dienste stets mit Wohlgefallen bemerkt; seine Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, unterstützt durch ernste Sitten, empfahlen ihn der Achtung des Volkes, und das Widerstreben, womit er den Thron zu besteigen schien, mag ein günstiges Vorurtheil für seine Tugend und Mäßigung einflößen. Gesandte des neuen Kaisers wurden unverzüglich nach dem Hofe des Theodosius abgefertigt, um ihm mit verstelltem Schmerze das unglückliche Ereigniß des Todes Valentinians anzuzeigen und, ohne daß des Namens Arbogastes' Erwähnung geschah, den Monarchen des Ostens zu bitten, er möge als rechtmäßiger Throngenosse den hochachtbaren Bürger anerkennen, welcher die einmüthige Stimme der Heere und Provinzen des Westens erhalten habe[s]. Theodosius war mit Recht erbittert, daß die Treulosigkeit eines Barbaren in einem Augenblicke die Arbeiten und die Frucht seines früheren Sieges vernichtet hatte, und wurde durch die Thränen seiner geliebten Gattin gereizt[t] das Schicksal ihres unglücklichen Bruders zu rächen und abermals mit den Waffen die beleidigte Majestät des Thrones zu behaupten. Da aber die zweite Eroberung des Westens eine Aufgabe voll Schwierigkeit und Gefahr war, entließ er die Gesandten des Eugenius mit prächtigen Geschenken und einer zweideutigen Antwort, und fast zwei Jahre vergingen mit den Rüstungen zum Bürgerkriege.

Theodosius rüstet sich zum Kriege.

Bevor der fromme Kaiser einen entscheidenden Entschluß faßte, sehnte er sich den Willen des Himmels kennen zu lernen, und da die Fortschritte des Christenthumes die Orakel zu Delphi und Dodona zum Schweigen gebracht hatten, befragte er einen ägyptischen Mönch, welcher nach dem Glauben jener Zeit die Gabe Wunder zu wirken und die Kenntniß der Zukunft besaß. Eutropius, einer der Lieblingseunuchen des Pallastes von Konstantinopel schiffte sich nach Alexandria ein, von wo er den Nil aufwärts bis zur Stadt Lykopolis oder der Wölfe in der fernen Provinz Thebais segelte[u]. In der Nähe dieser Stadt und auf dem Gipfel eines hohen Berges hatte der heilige Johann[x] mit eigenen Händen eine kleine Zelle gebaut, in welcher er seit funfzig Jahren wohnte, ohne seine Thüre zu öffnen, ohne das Antlitz eines Weibes zu sehen und ohne irgend eine durch das Feuer oder durch Menschenkunst zubereitete Nahrung zu berühren. Fünf Tage in der Woche brachte er in Gebet und Nachdenken zu, an Sonnabenden und Sonntagen aber öffnete er regelmäßig ein kleines Fenster und gab den Schaaren von Flehenden Gehör, die nach und nach aus jedem Theile der christlichen Welt herbeiströmten. Der Eunuch des Theodosius nahte dem Fenster mit ehrfurchtsvollen Schritten, stellte seine Fragen in Betreff des Ausganges des Bürgerkrieges und kehrte alsbald mit einem günstigen Orakel zurück, welches den Muth des Kaisers durch die Zusicherung eines zwar blutigen aber unfehlbaren Sieges befeuerte[y]. Die Erfüllung der Weissagung wurde durch alle Mittel, die menschlicher Klugheit zu Gebote standen, befördert. Die Thätigkeit der beiden Oberbefehlshaber, Stilicho und Timasius, wurde angewiesen die Truppenzahl der römischen Legionen zu ergänzen und ihre Disciplin neu zu beleben. Die furchtbaren Haufen der Barbaren marschirten unter den Fahnen ihrer angestammten Häuptlinge. Der Iberier, der Araber und

o) Godefroy (Dissert. ad Philostorg. p. 429 — 434) hat fleißig alle auf den Tod Valentinians II. bezüglichen Umstände gesammelt. Die Widersprüche und die Unwissenheit der gleichzeitigen Schriftsteller beweisen, daß er geheim gewesen ist.

p) De Obitu Valent. tom. II. p. 1173 — 1196. Er ist gezwungen eine vorsichtige und dunkle Sprache zu führen; dennoch ist er viel kühner als jeder Laie oder vielleicht jeder andere Geistliche zu sein gewagt haben würde.

q) S. c. 51. p. 1188. c. 75. p. 1193. Dom Chardon (Hist. des Sacremens, tom. I. p. 86), welcher eingesteht, der heilige Ambrosius habe mit aller Kraft die unerläßliche Nothwendigkeit der Taufe behauptet, bemüht sich diesen Widerspruch zu vereinigen.

r) Quem sibi Germanus famulum delegerat exul,
ist der verächtliche Ausdruck Klaudians (IV. Cons. Honor. 74). Eugenius bekannte sich zum Christenthume, aber seine geheime Anhänglichkeit an das Heidenthum (Sozomenus, l. VII. c. 22. Philostorg., l. XI. c. 2) ist bei einem Grammatiker wahrscheinlich und mochte die Freundschaft des Zosimus sichern (l. IV. p. 276. 277).

s) Zosimus (l. IV. p. 238) erwähnt dieser Gesandtschaft; er wird aber durch eine andere Geschichte von Erzählung der Begebnisse derselben abgelenkt.

t) Συνετάραττε ἡ τούτου γαμετὴ Γάλλα τὰ βασίλεια τὸν ἀδελφὸν ὀλοφυρομένη. Zosimus, l. IV. p. 277. Er sagt später (p. 280), daß Galla im Wochenbette starb, und deutet an, daß die Betrübniß ihres Gemahles außerordentlich aber kurz gewesen sei.

u) Lykopolis ist das heutige Siut oder Osiot, eine Stadt von Said, ungefähr wie St. Denys, die einen einträglichen Handel mit dem Königreiche Sennaar treibt und eine sehr bequeme Quelle hat; „cujus potu signa virginitatis eripiuntur.“ S. D'Anville, Description de l'Egypte, p. 181. Abulfeda, Descript. Aegypt. p. 14. und die interessanten Anmerkungen seines Herausgebers Michaelis, p. 25. 92.

x) Das Leben Johannes' von Lykopolis ist von seinen zwei Freunden Rufinus (l. II. c. 1. p. 449) und Palladius (Hist. Lausiac. c. 43. p. 738) in Rosweydes großer Sammlung der Vitae Patrum beschrieben. Tillemont (Mem. Eccles. tom. X. p. 718. 720) hat die Chronologie bestimmt.

y) Sozomenus, l. VII. c. 22. Klaudian (im Eutrop. l. I. 312) erwähnt der Reise des Eunuchen, aber er verspottet auf eine höchst verächtliche Weise die ägyptischen Träume und die Orakel des Nil.

der Gothe, die sich mit gegenseitigem Erstaunen betrachteten, wurden in den Dienst desselben Fürsten genommen und der berühmte Alarich erwarb in Theodosius' Schule jene Kenntniß der Kriegskunst, die er nachher so verderblich zur Zerstörung von Rom anwandte [z]).

Sein Sieg über Eugenius. A. D. 394, 6. September.

Der Kaiser des Westens oder, eigentlicher zu sprechen, sein Feldherr Arbogastes war durch die verkehrten Maßregeln und durch das Unglück des Maximus belehrt worden, wie gefährlich es sei die Vertheidigungslinie gegen einen kundigen Gegner auszudehnen, dem es freistand seine verschiedenen Angriffsmethoden kräftig zu betreiben oder einzustellen, zu verengen oder zu vervielfältigen [a]). Arbogastes nahm seine Stellung an den Grenzen von Italien: die Truppen des Theodosius konnten ohne Widerstand die pannonischen Provinzen bis zum Fuße der julischen Alpen besetzen, ja selbst die Gebirgspässe wurden aus Nachlässigkeit, vielleicht aus Berechnung dem kühnen Angreifer Preis gegeben. Er stieg von den Bergen nieder und erblickte mit einigem Erstaunen das furchtbare Lager der Gallier und Deutschen, welches mit Waffen und Gezelten die offene Gegend bedeckte, die sich bis zu den Mauern von Aquileja und den Ufern des Frigidus [b]) oder kalten Flusses [c]) erstreckt. Dieser enge, von den Alpen und dem adriatischen Meere umschlossene Kriegsschauplatz gewährte strategischen Operationen keinen großen Raum; der Muth des Arbogastes würde Verzeihung verschmäht haben, seine Schuld schloß die Hoffnung einer Unterhandlung aus, und Theodosius brannte vor Ungeduld seinen Ruhm und seine Rache durch Bestrafung der Mörder Valentinians zu befriedigen. Ohne die natürlichen und künstlichen Hindernisse, die seinen Anstrengungen im Wege standen, zu erwägen, griff der Kaiser des Ostens ohne Verzug die Verschanzungen seines Gegners an, theilte den ehrenvollen Posten der Gefahr den Gothen zu und nährte den geheimen Wunsch, der blutige Kampf möge den Stolz und die Zahl der Sieger verringern. Zehntausend dieser Hülfstruppen und Bakurius, der Anführer der Iberier, fanden den Tod der Tapferen auf dem Schlachtfelde. Aber der Sieg wurde durch ihr Blut nicht erkauft: die Gallier behaupteten ihren Vortheil und der Einbruch der Nacht beschützte die unordentliche Flucht oder den Rückzug des Theodosius. Der Kaiser zog sich in die nahen Berge zurück, wo er eine trostlose Nacht, ohne Schlaf, ohne Lebensmittel und ohne Hoffnung zubrachte [d]), mit Ausnahme jener starken Zuversicht, welche eine unabhängige Seele unter den verzweifeltsten Umständen aus der Verachtung des Glückes und Lebens zu schöpfen vermag. Der Triumph des Eugenius wurde durch die beschimpfende und ausgelassene Freude seines Lagers gefeiert, während der thätige und wachsame Arbogastes insgeheim eine beträchtliche Truppenabtheilung entsandte, um die Gebirgspässe zu besetzen und den Rücken der Armee des Ostens zu überflügeln. Der grauende Morgen zeigte den Blicken des Theodosius den Umfang und äußersten Grad der Gefahr: seine Besorgnisse wurden aber bald durch eine freundliche Botschaft von den Anführern jener Truppen befreit, worin sie ihre Neigung ausdrückten die Fahne des Tyrannen zu verlassen. Die Belohnungen an Ehren und Gütern, welche sie als Preis ihrer Treulosigkeit bedungen, wurden ohne Zögerung bewilligt, und da Dinte und Papier nicht leicht herbeigeschafft werden konnte, unterzeichnete der Kaiser auf seinem eigenen Täfelchen die Genehmigung des Vertrages. Der Muth der Soldaten wurde durch diese zur rechten Zeit erlangte Verstärkung neu belebt und sie rückten abermals mit Zuversicht vor, um das Lager eines Tyrannen zu überrumpeln, dessen vornehmste Heerführer der Gerechtigkeit oder dem Erfolge seiner Waffen zu mißtrauen schienen. In der Hitze der Schlacht erhob sich plötzlich von Osten her einer jener heftigen Stürme [e]), die in den Alpen häufig einzutreten pflegen. Das Heer des Theodosius war durch seine Stellung gegen den Ungestüm des Windes geschützt, welcher Staubwolken in das Antlitz der Feinde blies, ihre Reihen in Unordnung brachte, die Waffen ihren Händen entwand und ihre machtlosen Wurfspieße ablenkte oder zurückschleuderte. Dieser zufällige Vortheil wurde mit Geschicklichkeit benutzt und die Heftigkeit des Sturmes durch die abergläubische Furcht der Gallier vergrößert, welche ohne Scham den unsichtbaren Mächten des Himmels wichen, die auf Seite des frommen Kaisers zu streiten schienen. Sein Sieg war entscheidend und die Todesart seiner Nebenbuhler ihren bezüglichen Charakteren angemessen. Der Rhetor Eugenius, der beinahe die Herrschaft der Welt erworben hätte, sah sich gezwungen die Gnade des Siegers anzuflehen und die erbarmungslosen Soldaten hieben sein Haupt vom Rumpfe, während er bittend zu den Füßen des Kaisers lag. Arbogastes irrte nach dem Verluste einer Schlacht, in welcher er die Pflichten eines Soldaten und Feldherrn erfüllt hatte, mehrere Tage in den Gebirgen umher. Als er sich aber überzeugte, daß seine Sache rettungslos verloren und sein Entkommen unmöglich sei, ahmte der unerschrockene Barbar das Beispiel der alten Römer nach und kehrte das Schwert gegen die eigene Brust. Das Schicksal des Reiches wurde in einer engen Ecke von Italien entschieden, der rechtmäßige Nachfolger des Hauses Valentinian umarmte den Erzbischof

z) Zosimus, l. IV. p. 280. Sokrates, l. VII. 10. Alarich selbst (de Bello Getico, 524) verweilt mit Selbstgefälligkeit auf seinen früheren Thaten gegen die Römer.

....Tot Augustos Hebro qui teste fugavi.

Seine Eitelkeit hätte aber diese Vielfachheit fliehender Kaiser kaum beweisen können.

a) Klaudian (in IV. Cons. Hon. 77 &c.) kontrastirt die Kriegspläne der beiden Usurpatoren:

.... Novitas audere priorem
Suadebat; cautumque dabant exempla sequentem.
Hic nova moliri praeceps; hic quaerere tuta
Providus. Hic fusis, collectis viribus ille.
Hic vagus excurrens; hic intra claustra reductus
Dissimiles; sed morte pares . . . . .

b) Der Frigidus, ein kleiner aber merkwürdiger Fluß im Lande Görz, jetzt Vipao genannt, fällt in den Sontius oder Isonzo oberhalb [illegible]

c) Klaudians Poesie ist unerträglich: der Schnee wurde roth gefärbt, der kalte Fluß rauchte und sein Bett hätte durch die Leichen verstopft werden müssen, wenn der Strom nicht durch das viele Blut angeschwollen wäre.

d) Theodoret behauptet, daß der heilige Johann und heilige Philipp dem Kaiser im Schlafe oder Wachen zu Pferde erschienen wären rc. Das ist das erste Beispiel apostolischen Ritterthumes, das nachher in Spanien und den Kreuzzügen so beliebt wurde.

e) Te propter gelidis Aquilo de monte procellis
Obruit adversas acies; revolutaque tela
Vertit in auctores, et turbine reppulit hastas.
O nimium dilecte Deo, cui fundit ab antris
Aeolus armatas hyemes; cui militat aether,
Et coniurati veniunt ad classica venti.

Diese berühmten Verse Klaudians (in III. Cons. Hon. 93 &c. A. D. 396) werden von seinen Zeitgenossen Augustin und Orosius angeführt, welche den heidnischen Gott Aeolus unterdrücken und einige Umstände [illegible]

von Mailand und empfing huldreich die Unterwerfung der Provinzen des Westens. Diese Provinzen waren in die Schuld der Empörung verwickelt, während der unbeugsame Muth des Ambrosius allein den Forderungen eines geglückten Thronraubes widerstanden hatte. Mit männlichem Freimuthe, der jedem anderen Unterthan verderblich gewesen wäre, hatte der Erzbischof die Geschenke des Eugenius abgelehnt, jeden Verkehr mit ihm zurückgewiesen und sich, um die gehässige Nähe des Tyrannen, dessen Sturz er in vorsichtigen und zweideutigen Ausdrücken voraussagte, zu meiden, von Mailand entfernt. Das Verdienst des Ambrosius wurde von dem Sieger, der die Anhänglichkeit des Volkes durch enges Bündniß mit der Kirche sicherte, gepriesen und die Milde des Theodosius der menschenfreundlichen Fürbitte des Erzbischofes von Mailand zugeschrieben [f]).

Tod des Theodosius. J. C. 395. 9. Januar.

Nach der Niederlage des Eugenius wurde das Verdienst so wie die Obmacht des Theodosius freudig von allen Bewohnern der römischen Welt anerkannt. Die Erfahrung seines vergangenen Benehmens ermunterte zu den heitersten Hoffnungen in Betreff seiner künftigen Regierung und das Alter des Kaisers, welches funfzig Jahre nicht überstieg, schien zur Aussicht auf lange Dauer des öffentlichen Glückes zu berechtigen. Sein nur vier Monate nach diesem Siege erfolgender Tod wurde von dem Volke als ein unvorhergesehenes und verderbliches Ereigniß betrachtet, das in einem Augenblicke die Hoffnungen des nachwachsenden Geschlechtes vernichtete. Aber Hingebung zu Bequemlichkeit und Ueppigkeit hatte den Stoff der Krankheit insgeheim genährt [g]). Theodosius' Kräfte waren nicht im Stande den plötzlichen Uebergang vom Pallaste in das Lager zu ertragen und die zunehmenden Zeichen einer Wassersucht verkündeten die baldige Auflösung des Kaisers. Die Meinung und vielleicht das Interesse des Volkes hatten die Trennung des östlichen und westlichen Reiches bestätigt, und die beiden kaiserlichen Jünglinge, Arkadius und Honorius, welche von ihrem liebenden Vater bereits den Augustustitel erhalten hatten, waren bestimmt die Throne von Konstantinopel und Rom zu besteigen. Man hatte diesen Fürsten nicht gestattet die Gefahr und den Ruhm des Bürgerkrieges zu theilen [h]); kaum hatte Theodosius aber über seine unwürdigen Nebenbuhler triumphirt, so berief er seinen jüngeren Sohn Honorius, um die Früchte des Sieges zu pflücken und aus den Händen seines sterbenden Vaters den Scepter des Westens zu empfangen. Die Ankunft des Honorius zu Mailand wurde durch glänzende Spiele im Cirkus begrüßt und der Kaiser trug, obschon durch die Fortschritte seiner Krankheit gebeugt, durch seine Anwesenheit zur öffentlichen Freude bei. Aber die Ueberreste wurden durch die schmerzliche Anstrengung erschöpft, die er gemacht hatte, um den Schauspielen des Morgens beizuwohnen. Honorius vertrat für den übrigen Theil des Tages die Stelle seines Vaters und Theodosius der Große verschied in der folgenden Nacht. Trotz der noch frischen Gehässigkeit der Bürgerkriege wurde sein Tod allgemein beklagt. Die Barbaren, die er besiegt hatte, und die Kirchenleute, durch welche er unterjocht worden war, feierten mit lautem und aufrichtigem Beifalle jene Eigenschaften des verstorbenen Kaisers, welche in ihren Augen am Werthvollsten erschienen. Den Römern bangte vor den Gefahren einer schwachen und getheilten Verwaltung und jeder schimpfliche Augenblick der unglücklichen Regierung des Arkadius und Honorius frischte das Andenken ihres unersetzlichen Verlustes auf.

Verderbtheit der Zeiten.

In dem treuen Gemälde der Tugenden des Theodosius sind seine Fehler nicht verheimlicht worden, namentlich die grausame That und die Angewöhnung der Trägheit, welche den Ruhm eines der größten der römischen Fürsten beflecken. Ein Geschichtschreiber, der dem Rufe des Theodosius beständig feindselig entgegentritt, hat seine Fehler und ihre verderblichen Wirkungen übertrieben; er behauptet kühn, daß jede Klasse von Unterthanen die weichlichen Sitten ihres Souveraines nachahmte, daß jede Art von Verderbniß den Lauf des öffentlichen und Privatlebens befleckte und daß die schwachen Zügel der Ordnung und des Anstandes nicht hinreichten, um den Fortschritten jenes entarteten Geistes zu widerstehen, welcher ohne Erröthen jede Rücksicht auf Pflicht und Interesse dem niedrigen Hange zu Müßiggang und Sinnesluft opfert [i]). Die Klagen gleichzeitiger Schriftsteller, welche sich über die Zunahme des Luxus und die Verschlechterung der Sitten beschweren, tragen das Gepräge ihrer eigenthümlichen Gemüthsart und Stellung. Es giebt nur wenige Beobachter, die eine klare und umfassende Uebersicht der Umwälzungen der Gesellschaft besitzen und im Stande sind die feinen und geheimen Triebfedern der Handlungen zu entdecken, welche die blinden und launenhaften Leidenschaften einer Menge von Individuen in derselben gleichförmigen Richtung antreiben. Wenn mit einigem Grade von Wahrhaftigkeit behauptet werden mag, daß die Ueppigkeit der Römer unter der Regierung des Theodosius schamloser und ausschweifender gewesen sei als zur Zeit Konstantins oder vielleicht des Augustus, kann man diese Veränderung keinen wohlthätigen Verbesserungen zuschreiben, welche allmälig die Masse der Nationalreichthümer vermehrt hätten. Eine lange Periode des Unglückes oder Verfalles muß den Fleiß gehemmt und den Reichthum des Volkes vermindert haben, seine verschwenderische Ueppigkeit mithin das Ergebniß jener Verzweiflung gewesen sein, welche die Gegenwart genießt und alle Gedanken auf die Zukunft von sich weist. Die unsichere Lage ihres Eigenthumes entmuthigte die Unterthanen des Theodosius sich in jene nützlichen und schwierigen Unternehmungen einzulassen, welche unmittelbare Ausgaben erfordern und langsame und ferne Vortheile versprechen. Die häufigen Beispiele des Ruins und der Verwüstung verlockten sie die Ueberreste eines Vermögens nicht zu sparen, das in jeder Stunde die Beute der räuberischen Gothen werden konnte. Jene wahnsinnige Verschwendung, die in der Verwirrung eines Schiffbruches oder einer Belagerung herrscht, mag zur Erklärung der Fortschritte des Luxus mitten unter den Unglücksfällen und Schrecknissen einer im Untergange begriffenen Nation dienen.

f) Die Ereignisse dieses Bürgerkrieges lassen sich entnehmen aus Ambrosius (tom. II. Epist. LXII. p. 1022), Paulinus (im Leben des Ambrosius, c. 26—34), Augustin (de Civit. Dei, V. 26), Orosius (l. VII. c. 35), Sozomenus (l. VII. c. 24), Theodoret (l. V. c. 24), Zosimus (l. IV. p. 281. 282), Klaudian (in III. Cons. Hon. 63—105, in IV. Cons. Hon. 70—117) und aus den von Skaliger herausgegebenen Chroniken.

g) Diese Krankheit, welche von Sokrates (l. V. c. 26) den Strapazen des Krieges zugeschrieben wird, schildert Philostorgius (l. XI. c. 2) als die Wirkung der Faulheit und Unmäßigkeit, wofür ihn Photius einen unverschämten Lügner nennt (Godefroy, Dissert. p. 438).

h) Zosimus meint, daß der Knabe Honorius seinen Vater begleitet habe (l. IV. p. 280). Indessen ist das quanto flagrabant pectora voto Alles, was die Schmeichelei eines gleichzeitigen Dichters zugesteht, welcher die Weigerung des Kaisers und die Reise des Honorius nach dem Siege klar beschreibt. (Klaudian, in III. Cons. 78—125.

i) Zosimus, l. IV. p. 244.

Das Fußvolk legt seine Rüstung ab.

Die weibische Ueppigkeit, welche die Sitten der Höfe und Städte ansteckte, hatte den Lagern der Legionen ein geheimes und zerstörendes Gift eingeträufelt, und ihre Entartung ist durch die Feder eines militairischen Schriftstellers beschrieben worden, der die echten und alten Grundsätze römischer Heereszucht genau studirt hatte [k]). Es ist die richtige und wichtige Bemerkung des Vegetius, daß das Fußvolk von Gründung der Stadt bis zur Regierung des Kaisers Gratian unwandelbar mit einer Vertheidigungsrüstung bedeckt war. Die Erschlaffung der Heereszucht und der Umstand, daß die Uebungen außer Gebrauch kamen, verminderte die Fähigkeit und Geneigtheit der Soldaten die Strapazen des Dienstes zu ertragen; sie klagten über die Schwere der Rüstung, welche sie selten trugen, und erhielten allmälig die Erlaubniß ihre Brustharnische und Helme bei Seite zu legen. Die schweren Waffen ihrer Vorfahren, das kurze Schwert und das furchtbare pilum, welche die Welt unterjocht hatten, entsanken nach und nach ihren schwachen Händen. Da der Gebrauch des Schildes mit dem des Bogens unverträglich ist, rückten sie widerstrebend in das Feld, verurtheilt entweder den Schmerz der Wunden oder die Schmach der Flucht zu dulden, und stets geneigt den schimpflicheren Wechselfall vorzuziehen. Die Reiterei der Gothen, Hunnen und Alanen hatte die Wohlthaten der Vertheidigungsrüstung gefühlt und angenommen, und da sie sich in Handhabung der Geschosse auszeichnete, überwältigte sie leicht die nackten und zitternden Legionen, deren Haupt und Brust den Pfeilen der Barbaren ohne Vertheidigung bloßgestellt waren. Der Verlust von Heeren, die Zerstörung von Städten und die Schmach des römischen Namens drangen ohne Erfolg in die Nachfolger Gratians die Helme und Brustharnische des Fußvolkes wieder einzuführen. Die entnervten Soldaten gaben ihre eigene und die Vertheidigung des Staates auf, und ihre feige Trägheit darf als die unmittelbare Ursache des Sturzes des Reiches angesehen werden.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Gänzliche Vernichtung des Heidenthumes. — Einführung der Verehrung der Heiligen und Reliquien unter den Christen.

Die Vernichtung der heidnischen Religion. A. D. 378—395.

Der Sturz des Heidenthumes zur Zeit des Theodosius ist vielleicht das einzige Beispiel der gänzlichen Ausrottung eines alten Volksaberglaubens und mag daher als ein in seiner Art einziges Ereigniß in der Geschichte des menschlichen Geistes betrachtet werden. Die Christen, insbesondere die Geistlichkeit, hatten nur mit Ungeduld die klugen Zögerungen Konstantins und die gleichmäßige Toleranz des älteren Valentinian ertragen; wirklich vermochten sie ihren Sieg nicht für vollständig und sicher zu halten, so lange es ihren Gegnern gestattet war zu existiren. Der Einfluß, welchen Ambrosius und seine Brüder über die Jugend Gratians erworben hatten, und die Frömmigkeit des Theodosius wurden benutzt, um den Geist der Verfolgung den Herzen ihrer kaiserlichen Zöglinge einzuimpfen. Zwei einleuchtende Grundsätze des Religionsrechtes wurden angenommen, von denen sie eine unmittelbare und strenge Schlußfolge gegen jene Unterthanen des Reiches zogen, welche noch immer dem Dienste ihrer Altvordern anhingen: daß die Obrigkeit in einem gewissen Grade die Mitschuld der Verbrechen trage, die sie zu verbieten oder zu bestrafen vernachlässigt; und daß der Bilderdienst gefabelter Gottheiten und wirklicher Dämonen das abscheulichste Verbrechen gegen die oberste Majestät des Schöpfers sei. Die Gesetze Moses' und das Beispiel der jüdischen Geschichte [a]) wurden vorschnell und vielleicht irrthümlich von der Geistlichkeit auf die milde und allgemeine Herrschaft des Christenthumes angewendet [b]). Der Glaubenseifer der Kaiser ward aufgereizt ihre eigene Ehre und jene der Gottheit zu rächen, und die Tempel der römischen Welt wurden ungefähr sechzig Jahre nach der Bekehrung Konstantins zerstört.

Zustand des Heidenthumes zu Rom.

Von der Zeit Numas bis zur Regierung Gratians behielten die Römer in regelmäßiger Folge die verschiedenen Kollegien des priesterlichen Standes bei [c]). Funfzehn Pontifices übten die oberste Gerichtsbarkeit über alle Dinge und Personen, welche dem Dienste der Götter geweiht waren, und die verschiedenen Fragen, die sich beständig in einem lockeren und nur auf Ueberlieferung beruhenden Systeme erhoben, wurden dem Ausspruche ihres heiligen Tribunals unterworfen. Funfzehn würdevolle und gelehrte Auguren beobachteten die Gestalt des Himmels und schrieben die Handlungen der Helden nach dem Fluge der Vögel vor. Funfzehn Bewahrer der sybillinischen Bücher (ihr Name Quindecimvire ward von ihrer Anzahl hergeleitet) zogen zu Zeiten die Geschichte künftiger und, wie es scheint, außerordentlicher Ereignisse zu Rathe. Sechs Vestalinnen weihten ihre Jungfräulichkeit der Bewachung des heiligen Feuers und der unbekannten Palladien der Dauer Roms, die kein Sterblicher ungestraft schauen durfte [d]). Sieben Epulones bereiteten den Tisch der Götter, führten die feierlichen Prozessionen an und regelten die Ceremonien des Jahresfestes. Die drei Flamines des Jupiter, Mars und Quirinus wurden als die besonderen Diener der drei mächtigsten Gottheiten betrachtet, die über das Schicksal Roms und des Alls wachten. Der König der Opfer stellte die Person Numas und seiner Nachfolger in jenen religiösen Verrichtungen vor, die nur von einer königlichen Hand vollzogen werden durften. Die Brüderschaften der Salier, Luperkalier u. s. w.

k) Vegetius, de Re Militari, l. I. c. 10. Die Reihe von Unglücksfällen, welche er anführt, nöthigt uns anzunehmen, daß der Held, dem er sein Werk widmet, der letzte und ruchloseste aller Valentiniane gewesen ist.

a) Der heilige Ambrosius (tom. II. de Obitu Theod. p. 1208) preist und empfiehlt ausdrücklich den Eifer des Josias in der Zerstörung der Abgötterei. Die Sprache des Julius Firmikus Maternus über denselben Gegenstand (de Errore Prof. Relig. p. 467. Ausgabe Gronovs) ist [illegible] unmenschlich. Nec filio jubet (das mosaische Gesetz) parci

c) S. die Umrisse der römischen Hierarchie im Cicero (de Legibus, II. 7. 8), Livius (I. 20), Dionys von Halikarnaß (l. II p. 119—129. Ausgabe Hudsons), Beaufort (Republique Romaine, tom. I. p. 1—90) und Moyle (vol. I. p. 10—55). Das letztere Werk ist das eines englischen Whigs sowohl als eines römischen Alterthumsforschers.

d) Diese mystischen, vielleicht nur in der Einbildung vorhandenen Symbole haben zu verschiedenen Fabeln und Vermuthungen Anlaß gegeben. Es ist wahrscheinlich, daß das Palladium eine kleine (3½ Vorderarmslängen hohe) Statue der Minerva mit Lanze und Spindel ge-

übten Ceremonien, welche jedem vernünftigen Manne ein Lächeln der Verachtung abnöthigen mußten, mit dem lebendigsten Vertrauen sich dadurch der Gunst der unsterblichen Götter zu empfehlen. Der Einfluß, den die römischen Priester früher auf die Rathschlüsse der Republik erlangt hatten, ward allmälig durch die Einführung der Monarchie und die Verlegung des Sitzes des Reiches abgeschafft. Aber die Würde ihres geheiligten Charakters wurde fortwährend durch die Gesetze und Sitten ihres Vaterlandes geschützt, und sie fuhren, insbesondere das Kollegium der Pontifices, fort in der Hauptstadt und zuweilen auch in den Provinzen die Rechte ihrer geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit auszuüben. Ihre Purpurgewänder, Staatswagen und kostbaren Gelage erregten fortwährend die Bewunderung des Volkes; und sie bezogen von den geweihten Ländereien und dem öffentlichen Einkommen einen beträchtlichen Gehalt, womit sie reichlich den Glanz der Priesterwürde und die Ausgaben der religiösen Verehrung des Staates bestreiten konnten. Da der Dienst des Altars mit dem Befehle über die Heere nicht unverträglich war, strebten die Römer, nachdem sie das Konsulat verwaltet und Triumphe gefeiert hatten, nach der Stelle eines Pontifex oder Augurs; die Sitze des Cicero [e]) und Pompejus wurden im vierten Jahrhunderte von den erlauchtesten Mitgliedern des Senates eingenommen, und die Würde ihrer Geburt erhöhte den Glanz ihres priesterlichen Standes. Die funfzehn Priester, aus denen das Kollegium der Pontifices bestand, erfreuten sich als Genossen ihres Souveraines eines erhabenen Ranges, und die christlichen Kaiser ließen sich herab die dem Amte eines Pontifex Maximus zusagenden Gewänder und Würdezeichen anzunehmen. Als aber der gewissenhaftere oder aufgeklärtere Gratian den Thron bestieg, wies er diese profanen Symbole mit Strenge zurück [f]), verwandte die Einkünfte der Priester und Vestalinnen zum Dienste des Staates oder der Kirche, schaffte ihre Ehren und Vorrechte ab und zerbrach den alten Bau des römischen Aberglaubens, der sich auf die Meinungen und Sitten von eilfhundert Jahren gestützt hatte. Das Heidenthum blieb jedoch die verfassungsmäßige Religion des Senates. Die Halle oder der Tempel, worin er sich versammelte, war durch das Standbild und den Altar der Viktoria geschmückt [g]), einer majestätischen Frauengestalt, die auf einer Erdkugel stand, mit fliegenden Gewändern, ausgebreiteten Fittigen und einem Lorbeerkranze in der ausgestreckten Hand [h]). Die Senatoren leisteten ihren Eid, die Gesetze des Kaisers und des Reiches zu beobachten, auf dem Altare der Göttin, und ein feierliches Opfer von Wein und Weihrauch ging regelmäßig ihren öffentlichen Berathschlagungen voran [i]). Die Entfernung dieses alten Denkmals war die einzige Kränkung, welche Konstantius dem Aberglauben der Römer zugefügt hatte. Der Altar der Viktoria wurde von Julian wieder hergestellt, von Valentinian geduldet und durch den Eifer Gratians abermals aus dem Senate verbannt [k]). Indessen schonte der Kaiser die Götterbilder, die der öffentlichen Verehrung ausgesetzt waren; vierhundertvierundzwanzig Tempel oder Kapellen standen noch, um der Andacht des Volkes zu genügen, und in jedem Viertel Roms wurde das Zartgefühl der Christen durch den Rauch der Götzenopfer beleidigt [l]).

Bitte des Senates um den Altar der Viktoria. A. D. 384.

Aber die Christen bildeten die am Wenigsten zahlreiche Partei im Senate [m]); und nur durch ihre Abwesenheit vermochten sie ihren Widerspruch gegen die gesetzlichen obschon profanen Handlungen einer heidnischen Mehrheit zu erkennen zu geben. In dieser Versammlung wurden die erlöschenden Funken der Freiheit für einen Augenblick durch den Hauch des Fanatismus wieder belebt und entzündet. Vier achtbare Abordnungen wurden nacheinander an den kaiserlichen Hof beschlossen [n]), um die Beschwerden des Priesterstandes und Senates darzubringen und um Wiederherstellung des Altars der Viktoria zu bitten. Die Betreibung dieser wichtigen Angelegenheit wurde dem beredten Symmachus [o]) anvertraut, einem reichen und edlen Senator, der die geheiligten Charaktere eines Pontifex und Augurs mit den bürgerlichen Würden eines Prokonsuls von Afrika und Präfekten der Stadt vereinigte. Die Brust des Symmachus war von dem wärmsten Eifer für die verscheidende Sache des Heidenthumes beseelt, und seine Religionsgegner beklagten den Mißbrauch seiner Talente und die Unwirksamkeit seiner sittlichen Tugenden [p]). Der Redner, dessen Bittschreiben an den Kaiser Valentinian noch vorhanden ist, war sich der Schwierigkeit und Gefahr des Auftrages, den er übernommen hatte, wohl bewußt. Er vermeidet sorgfältig jeden Punkt, von dem es scheinen könnte, als enthielte derselbe einen Tadel der Religion seines Souveraines, erklärt demüthig, daß Bitten und Flehen seine einzigen Waffen wären, und entlehnt weislich seine Gründe mehr aus den Schulen der Rhetorik als aus denen der Philosophie. Symmachus bemüht sich die Einbildungskraft eines jungen Fürsten zu verführen, indem er die Eigenschaften der Göttin des Sieges beschreibt; er deutet an, daß die Einziehung der dem Dienste der Götter gewidmeten Einkünfte eine seines großmüthigen und uneigennützigen Charakters

e) Cicero bekennt frei (ad Atticum, l. II. Epist. 5) oder indirekt (ad Familiar., l. XV. Epist. 4), daß das Augurat der höchste Gegenstand seiner Wünsche sei. Plinius ist stolz darauf, in Ciceros Fußtapfen zu treten (l. IV. Epist. 8), und die Kette der Ueberlieferung könnte aus der Geschichte und von Denkmälern fortgesetzt werden.

f) Zosimus, l. IV. p. 249. 250. Ich habe das thörichte Wortspiel mit Pontifex und Maximus weggelassen.

g) Diese Statue wurde von Tarent nach Rom überbracht, von Cäsar in der Curia Iulia aufgestellt und von Augustus mit den Spolien von Aegypten geschmückt.

h) Prudentius (l. II. in initio) hat eine sehr ungeschickte Schilderung der Viktoria entworfen; mehr Befriedigung wird der Leser aus Montfaucons Alterthümern (tom. I. p. 341) erhalten.

i) S. Suetonius (im August. c. 35) und das Exordium des Panegyrikus von Plinius.

k) Diese beiden Thatsachen werden gegenseitig von den beiden Anwälten, Symmachus und Ambrosius zugegeben.

l) Die Notitia Urbis, später als Konstantin, findet keine einzige christliche Kirche, welche unter den Gebäuden der Stadt genannt zu werden verdiente. Ambrosius (tom. II. Epist. XVII. p. 825) klagt über die öffentlichen Aergernisse von Rom, welche beständig die Augen, die Ohren und die Nasen der Gläubigen beleidigten.

m) Ambrosius versichert wiederholt und im Widerspruche mit dem gesunden Menschenverstande (Moyles Werke, vol. II. p. 147), daß die Christen die Mehrheit im Senate besaßen.

n) Die erste (A. D. 382) an Gratian, der sich weigerte ihr Audienz zu ertheilen. Die zweite (A. D. 384) an Valentinian, bei welcher Gelegenheit sich Symmachus und Ambrosius das Feld streitig machten. Die dritte (A. D. 388) an Theodosius und die vierte (A. D. 392) an Valentinian. Lardner (Heathen Testimonies, vol. IV. p. 372—399) hat den ganzen Hergang unparteiisch dargestellt.

o) Symmachus, der mit allen bürgerlichen und priesterlichen Ehren bekleidet war, stellte den Kaiser in seinen beiden Würden als Pontifex Maximus und Princeps Senatus vor. S. die stolze Aufschrift an der Spitze seiner Werke.

p) Gleichwie wenn Jemand, sagt Prudentius (in Symmach. I. 639), im Schlamme mit einem Werkzeuge von Gold und Elfenbein grübe. Selbst Heilige, sogar polemische Heilige behandeln seinen Gegner mit Achtung und Artigkeit.

unwürdige Maßregel sei, und behauptet, daß die römischen Opfer alle Kraft und Macht verlieren müßten, wenn sie nicht mehr eben so wohl auf Unkosten als im Namen der Republik gefeiert würden. Selbst der Skepticismus muß eine Entschuldigung für den Aberglauben hergeben. Das große und unbegreifliche Geheimniß des Weltalls entweiche der Forschung des Menschen. Wo die Vernunft nicht belehren kann, dürfe man das Herkommen als Führer annehmen, und jede Nation folge durch treue Anhänglichkeit an jene Gebräuche und Meinungen, welche die Heiligung von Jahrhunderten erhalten haben, den Geboten der Klugheit. Wenn diese Jahrhunderte mit Ruhm und Glück gekrönt waren, wenn das fromme Volk häufig die Segnungen erhalten hat, um die es an den Altären der Götter gebeten, scheine es noch um so viel räthlicher bei derselben heilsamen Religionsübung zu beharren und jene unbekannten Gefahren nicht herauszufordern, die mit raschen Neuerungen verknüpft sein möchten. Die Proben des Alterthumes und Erfolges wurden mit besonderem Vortheile auf die Religion Numas angewendet und Rom selbst, jener himmlische Genius, der über das Schicksal der Stadt wachte, wird von dem Redner eingeführt, um ihre Sache vor dem Tribunale der Kaiser zu vertheidigen. „Vortrefflichste Fürsten," spricht diese ehrwürdige Matrone, „Väter des Vaterlandes! bemitleidet und ehret mein Alter, das bis jetzt in einem ununterbrochenen Laufe von Frömmigkeit verflossen ist. Da ich es nicht bereue, so gestattet mir in der Ausübung meiner alten Religionsgebräuche fortzufahren. Da ich frei geboren bin, so gestattet mir mich meiner heimischen Einrichtungen zu freuen. Diese Religion hat die Welt unter meine Herrschaft gebracht. Diese Ceremonien haben Hannibal von der Stadt und die Gallier von dem Kapitol zurückgetrieben. Sollte meinen grauen Haaren so unerträgliche Schmach vorbehalten sein! Ich kenne das neue System nicht, dessen Annahme man von mir fordert, wohl aber weiß ich, daß die Züchtigung hohen Alters stets ein undankbares und schimpfliches Amt sei." [q]) Die Besorgnisse des Volkes ergänzten, was die Klugheit des Redners verschwiegen hatte, und die Drangsale, welche das sinkende Reich heimsuchten oder bedrohten, wurden von den Heiden allgemein der neuen Religion Christi und Konstantins zugeschrieben.

Bekehrung Roms. A. D. 388 rc.

Aber die Hoffnungen des Symmachus wurden wiederholt durch den festen und gewandten Widerstand des Erzbischofes von Mailand, welcher den Kaiser gegen die trügerische Beredsamkeit des Anwaltes Roms bestärkte, zu Nichte gemacht. In diesem Kampfe läßt sich Ambrosius herab die Sprache eines Philosophen zu reden und mit einiger Verachtung zu fragen, warum man es für nothwendig halte eine eingebildete und unsichtbare Macht als die Ursache jener Siege anzuführen, welche durch die Tapferkeit und Heereszucht der Legionen hinreichend erklärt würden. Er verspottet mit Recht die alberne Ehrfurcht vor dem Alten, welche nur dahin zielen könne, den Fortschritten der Künste Einhalt zu thun und das menschliche Geschlecht in die ursprüngliche Barbarei zurück zu stürzen. Sich dann allmälig zu einem erhabeneren und theologischen Tone erhebend, verkündet er, daß nur das Christenthum die Lehre der Wahrheit und Seligmachung sei und daß jede Art von Vielgötterei ihre getäuschten Verehrer auf den Pfaden des Irrthumes zum Abgrunde des ewigen Verderbens führe [r]). Gründe wie diese und von einem begünstigten Bischofe vorgetragen, besaßen die Macht, die Wiederherstellung des Altars der Viktoria zu hindern; aber dieselben Gründe flossen mit viel größerer Energie und Gewalt von dem Munde eines Siegers, und die Götter des Alterthumes wurden im Triumphe an den Wagenrädern des Theodosius nachgeschleppt [s]). In öffentlicher Versammlung des Senates brachte der Kaiser nach den Formen der Republik die wichtige Frage vor: „Ob der Dienst Jupiters oder Christi die Religion der Römer sein solle!" Die Stimmfreiheit, welche er sich stellte zu gestatten, war durch die Hoffnungen und Besorgnisse zerstört, welche seine Gegenwart einflößte, und die willkürliche Verbannung des Symmachus war eine noch frische Ermahnung, daß es gefährlich sei sich den Wünschen des Monarchen entgegen zu setzen. In Folge einer regelmäßigen Abstimmung des Senates wurde Jupiter durch den Beschluß einer sehr großen Mehrheit verurtheilt und abgesetzt, ja es ist überraschend, daß es doch noch immer Mitglieder gab, welche kühn genug waren durch ihre Reden und ihr Votum zu erklären, daß sie dem Interesse einer gestürzten Gottheit fortwährend anhingen [t]). Die schleunige Bekehrung des Senates muß entweder übernatürlichen oder eigennützigen Beweggründen zugeschrieben werden, und viele dieser widerstrebenden Proselyten verriethen bei jeder günstigen Gelegenheit ihre Neigung, die Maske verhaßter Verstellung abzuwerfen. Allmälig aber wurden sie, je hoffnungsloser die Sache der alten Religion erschien, desto mehr in ihrer neuen befestigt; sie gaben dem Ansehen des Kaisers, der Mode der Zeit und den Bitten ihrer von der Geistlichkeit Roms und den Mönchen des Ostens angestifteten und beherrschten Gattinnen und Kindern [u]) nach. Das erbauliche Beispiel der anicischen Familie wurde bald von dem übrigen Adel nachgeahmt: die Bassi, Paulini, Grachi bekannten sich zur christlichen Religion, und „die Lichter

q) S. den 54. Brief des 10. Buches von Symmachus. In der Form und Eintheilung seiner zehn Bücher Briefe ahmte er dem jüngeren Plinius nach, dessen reichen und blühenden Styl er nach der Meinung seiner Freunde erreichte oder übertraf (Makrob., Saturnal. l. V. c. 1). Aber die Ueppigkeit des Symmachus besteht aus bloßen Blättern ohne Früchte, ja selbst ohne Blüthen. Wenige Thatsachen und Gefühle können aus seiner wortreichen Korrespondenz ausgezogen werden.

r) S. Ambrosius, tom. II. Epist. XVII. XVIII. p. 825—833. Der erstere dieser Briefe ist eine kurze Warnung, der letztere eine förmliche Erwiederung der Bittschrift oder des Libells des Symmachus. Dieselben Gedanken sind weitschweifiger in der Poesie, wenn sie diesen Namen verdient, des Prudentius ausgedrückt, welcher seine beiden Bücher gegen Symmachus (A. D. 404) verfaßte, während der Senator noch am Leben war. Es ist sonderbar genug, daß Montesquieu (Conside-

s) S. Prudentius, in Symmachum, l. I. 545 etc. Der Christ stimmt mit dem Heiden Zosimus (l. IV. p. 283) darin überein, daß er diesen Besuch des Theodosius nach dem zweiten Bürgerkriege setzt, gemini bis victor caede Tyranni (l. I. 410). Zeit und Umstände passen aber besser zu seinem ersten Triumphe.

t) Nachdem Prudentius bewiesen hat, daß die Meinung des Senates sich durch eine regelmäßige Abstimmung kund gab, fährt er fort (609 &c.):

Adspice quam pleno subsellia nostra senatu
Decernant infame Iovis pulvinar, et omne
Idolum longe purgata ab urbe fugandum.
Qua vocat egregii sententia Principis, illuc
Libera, cum pedibus, tum corde, frequentia transit.

Zosimus schreibt den versammelten Vätern einen heidnischen Muth zu, welchen indeß Wenige von ihnen bewiesen haben.

der Welt, die ehrwürdige Versammlung der Katonen (das sind die hochtrabenden Ausdrücke des Prudentius) brannte vor Begierde ihr Hohenpriestergewand abzulegen, die Haut der alten Schlange abzuwerfen, das schneeige Kleid der Taufunschuld anzuziehen und den Stolz der konsularischen Fasces vor den Gräbern der Märtyrer zu demüthigen." [x]) Die Bürger, welche von ihrem Gewerbfleiße lebten, und der Pöbel, der von der öffentlichen Freigebigkeit unterstützt wurde, füllten die Kirchen des Lateran und Vatikan mit einem unabsehbaren Gedränge frommer Proselyten. Die Senatsbeschlüsse, welche die Götzenverehrung verboten, wurden durch die allgemeine Zustimmung der Römer genehmigt [y]), der Glanz des Kapitols entstellt und die einsamen Tempel dem Ruin und der Verachtung übergeben [z]). Rom unterwarf sich der Herrschaft des Evangeliums und die besiegten Provinzen hatten ihre Ehrfurcht für den Namen und das Ansehen Roms noch nicht verloren.

Zerstörung der Tempel in den Provinzen. A. D. 381 ꝛc.

Die kindliche Ehrerbietung der Kaiser vermochte sie in der Reformation der ewigen Stadt mit einiger Vorsicht und Zartheit zu Werke zu gehen. Diese unumschränkten Herrscher handelten aber mit geringerer Rücksichtsnahme auf die Vorurtheile der Provinzbewohner. Die fromme Arbeit, die seit dem Tode des Konstantius [a]), fast zwanzig Jahre lang eingestellt war, wurde von dem Kaiser Theodosius wieder kräftig aufgenommen und glücklich zu Ende geführt. Während dieser kriegerische Fürst noch mit den Gothen nicht um Ruhm, sondern um das Dasein der Republik kämpfte, wagte er es eine sehr beträchtliche Anzahl seiner Unterthanen durch einige Handlungen zu beleidigen, welche vielleicht den Schutz des Himmels sichern mochten, aber in den Augen menschlicher Klugheit vorschnell und unzeitig scheinen mußten. Der Erfolg seiner ersten Versuche gegen die Heiden ermuthigte den frommen Kaiser seine Aechtungsedikte zu wiederholen und zu verschärfen, und dieselben Gesetze, die ursprünglich bloß für die Provinzen des Ostens kundgemacht worden waren, wurden nach der Niederlage des Maximus auch auf den ganzen Umfang des westlichen Reiches angewendet, und jeder Sieg des orthodoxen Theodosius trug zum Triumphe des christlichen und katholischen Glaubens bei [b]). Er griff den Aberglauben bei seinem wichtigsten Lebenstheile an, indem er den Gebrauch der Opfer verbot, die er eben so sehr für verbrecherisch als für ehrlos erklärte, und wenn gleich die Ausdrücke seiner Edikte genauer genommen nur die ruchlose Neugierde die Eingeweide der Opfer zu untersuchen verdammte [c]), zielte doch jede folgende Erklärung dahin ab, in dieselbe Schuld den allgemeinen Brauch der **Immolation** zu verwickeln, welcher wesentlich den Gottesdienst der Heiden bildete. Da die Tempel zum Behufe der Opfer errichtet waren, war es die Pflicht eines wohlwollenden Fürsten seinen Unterthanen die gefährliche Versuchung, gegen die von ihnen erlassenen Gesetze zu freveln, aus dem Wege zu räumen. Cynegius, prätorianischer Präfekt des Ostens, und später die Grafen Jovius und Gaudentius, zwei Befehlshaber von ausgezeichnetem Range im Westen, erhielten eine besondere Vollmacht, wodurch sie angewiesen wurden die Tempel zu schließen, sich der Werkzeuge des Götzendienstes zu bemächtigen oder sie zu zerstören, die Vorrechte der Priester abzuschaffen und das geweihte Eigenthum zum Frommen des Kaisers, der Kirche oder des Heeres einzuziehen [d]). Hier hätte die Zerstörung stehen bleiben und die nackten zu Götzendienst nicht mehr gemißbrauchten Tempel hätten gegen die Vernichtungswuth des Fanatismus geschützt werden sollen. Viele dieser Tempel waren die prächtigsten und schönsten Denkmäler griechischer Baukunst, und der Kaiser selbst hatte ein Interesse, daß der Glanz seiner Städte nicht geschändet, der Werth seiner Besitzungen nicht vermindert werde. Man konnte diese herrlichen Gebäude als eben so viele andauernde Siegesdenkmale Christi bestehen lassen. Bei dem gesunkenen Zustande der Künste konnten sie nützlich in Magazine, Manufakturen oder öffentliche Versammlungsplätze verwandelt, ja vielleicht, nachdem die Mauern des Tempels durch heilige Ceremonien hinreichend gereinigt worden, mochte darin die Verehrung des wahren Gottes die alte Schuld des Götzendienstes sühnen. So lange sie aber standen, nährten die Heiden voll Sehnsucht die geheime Hoffnung, daß eine günstige Revolution, ein zweiter Julian die Altäre der Götter wiederherstellen werde, und der Ernst, womit sie ihre nutzlosen Bitten vor den Thron brachten [e]), mehrte den Eifer der christlichen Reformatoren, die Wurzel des Aberglaubens ohne Erbarmen auszurotten. Die Gesetze der Kaiser zeigen einige Symptome milderer Gesinnung [f]), aber ihre kalten und schwachen Bestrebungen reichten nicht hin dem ungestümen Strome des Fanatismus und der Raubsucht Einhalt zu thun, der von den geistlichen Herrschern der Kirche geleitet oder vielmehr veranlaßt wurde. In Gallien zog der heilige Martin, Bischof von Tours [g]), an der Spitze seiner getreuen Mönche, um die Götzenbilder, Tempel und heiligen Bäume seines ausgedehnten Sprengels zu zerstören, und der einsichtsvolle Leser mag selbst entscheiden, ob Martin bei Ausführung seines schwierigen Unternehmens durch die Hülfe wunderwirkender Mächte oder irdischer Waffen unterstützt

x) Exultare Patres videas, pulcherrima mundi
Lumina; conciliumque senum gestire Catonum
Candidiore toga niveum pietatis amictum
Sumere; et exuvias deponere pontificales.

Die Phantasie des Prudentius ist durch den Sieg erwärmt und erhoben worden.

y) Nachdem Prudentius die Bekehrung des Senates und des Volkes beschrieben hat, fragt er mit einiger Wahrheit und mit Vertrauen:

Et dubitamus adhuc Romam, tibi, Christe, dicatam
In leges transisse tuas?

z) Hieronymus jubelt über die Verödung des Kapitols und der übrigen Tempel Roms (tom. I. p. 54. tom. II. p. 95).

a) Libanius (Orat. pro Templis, p. 10. Genf 1634, Ausg. von Jak. Godefroy und jetzt außerordentlich selten) beschuldigt Valentinian und Valens die Opfer verboten zu haben. Irgend ein partielles Verbot mag von dem östlichen Kaiser erlassen worden sein; aber der Vorstellung eines allgemeinen Gesetzes widerspricht das Stillschweigen des Kodex und das Zeugniß der Kirchengeschichte.

b) S. seine Gesetze im theodosianischen Kodex, l. XVI. tit. X. leg. 7—11.

c) Homers Opfer sind von keiner Besichtigung der Eingeweide begleitet (s. Feith, Antiquitat. Homer., l. I. c. 10. 16). Die Tuskaner, welche die ersten Haruspices hervorbrachten, unterjochten sowohl die Griechen als die Römer (Cicero, de Divinatione, II. 23).

d) Zosimus, l. IV. p. 245. 249. Theodoret, l. V. c. 21. Idatius, in Chron. Prosper Aquitan., l. III. c. 38. bei Baronius, Annal. Eccles. A. D. 389. No. 52. Libanius (pro Templis, p. 10) bestrebt sich zu beweisen, daß die Befehle des Theodosius nicht direkt und positiv waren.

e) Cod. Theod. l. XVI. tit. X. leg. 8. 18. Man hat Ursache zu glauben, daß dieser Tempel von Edessa, welchen Theodosius zu Civilzwecken zu erhalten wünschte, bald nachher ein Ruinenhaufen war (Libanius, pro Templis, p. 26. 27. und Godefroys Noten, p. 59).

f) S. diese interessante Rede des Libanius pro Templis, welche um das Jahr 390 gehalten oder vielmehr geschrieben wurde. Ich habe mit Vortheil Dr. Lardners Uebersetzung und Anmerkungen zu Rathe gezogen (Heathen Testimonies, vol. IV. p. 135—163).

g) S. das Leben Martins von Sulpicius Severus, c. 9—14. Der Heilige sah einst (wie Don Quixote gethan haben möchte) einen harmlosen Leichenzug für eine abgöttische Prozession an und wirkte unvorsichtiger Weise ein Mirakel.

worden ist. In Syrien beschloß der göttliche und vortreffliche Marcellus [h]), wie er von Theodoret genannt wird, ein von apostolischem Eifer beseelter Bischof, die stattlichen Tempel innerhalb des Sprengels von Apamea der Erde gleich zu machen. Seinem Angriffe widerstand die Geschicklichkeit und Festigkeit, womit der Tempel des Jupiter erbaut worden war. Das Gebäude stand auf einer Anhöhe; auf jeder der vier Seiten wurde das hohe Dach von funfzehn massiven, sechzehn Fuß im Umkreise haltenden Säulen getragen, und die großen Steine, aus denen sie bestanden, waren mit Blei und Eisen fest verkittet. Die Gewalt der stärksten und schärfsten Werkzeuge wurde ohne Wirkung versucht. Man sah sich genöthigt die Grundfesten der Säulen zu untergraben, welche zusammen stürzten, so wie die einstweiligen hölzernen Strebepfeiler vom Feuer verzehrt waren, ja die Schwierigkeiten des Unternehmens werden unter der Allegorie eines schwarzen Dämons beschrieben, welcher die Anstrengungen der christlichen Ingenieure verzögerte, obschon er sie nicht zu Nichte zu machen vermochte. Stolz auf seinen Sieg zog Marcellus in Person gegen die Mächte der Finsterniß zu Felde, ein zahlreicher Trupp Soldaten und Gladiatoren marschirte unter dem Banner des Bischofes und er griff nacheinander die Tempel in den Flecken und auf dem Lande des Sprengels von Apamea an. So oft Widerstand oder Gefahr zu besorgen war, faßte der Verfechter des Glaubens, dessen Lahmheit ihm weder zu fechten noch zu fliehen gestattete, in gehöriger Entfernung jenseit des Bereiches der Pfeile Posto. Aber seine Vorsicht ward die Ursache seines Todes: eine Schaar erbitterter Bauern überrumpelte und erschlug ihn, und die Synode der Provinz fällte ohne Zögern den Ausspruch, daß der heilige Marcellus in Gottes Sache sein Leben zum Opfer gebracht habe. Bei Vertheidigung dieser Sache zeichneten sich die Mönche, welche mit tumultuarischer Wuth aus der Wüste herbeiströmten, durch Eifer und Thätigkeit aus. Sie verdienten die Feindschaft der Heiden und Manche von ihnen mochten auch den Vorwurf der Habsucht und Unmäßigkeit verdienen; der Habsucht, die sie durch heilige Beute befriedigten, und der Unmäßigkeit, der sie sich auf Unkosten des Volkes überließen, das ihre zerlumpten Gewänder, lautes Psalmodiren und künstliche Blässe thöricht bewunderte [i]). Eine kleine Anzahl von Tempeln wurde durch die Besorgnisse, die Käuflichkeit, den Geschmack oder die Klugheit der bürgerlichen und kirchlichen Machthaber beschützt. Der Tempel der himmlischen Venus zu Karthago, dessen geheiligter Grund einen Umkreis von zwei Meilen hatte, wurde kluger Weise in eine christliche Kirche verwandelt [k]), und eine ähnliche Weihung hatte den majestätischen Dom des Pantheons zu Rom unverletzt bewahrt [l]). Aber fast in jeder Provinz des römischen Reiches bekriegte ein Heer von Fanatikern ohne Ermächtigung und Zucht die friedlichen Einwohner, und der Ruin der schönsten Gebäude des Alterthumes bezeugt noch die Verwüstungen dieser Barbaren, die allein Zeit und Neigung hatten eine so mühsame Zerstörung zu bewerkstelligen.

Der Tempel des Serapis zu Alexandria.

In diesem weiten und vielgestaltigen Schauplatze der Verwüstung kann der Reisende noch fortwährend die Ruinen des Tempels des Serapis zu Alexandria unterscheiden [m]). Serapis scheint keiner der eingebornen Götter oder Ungeheuer gewesen zu sein, welche dem fruchtbaren Boden des abergläubischen Aegyptens entsprungen sind [n]). Der erste Ptolemäer hatte in einem Traume den Auftrag erhalten den geheimnißvollen Fremdling von der Küste von Pontus, wo er seit langer Zeit von den Einwohnern von Sinope verehrt worden war, einzuführen: aber seine Attribute und seine Macht waren so in Dunkel gehüllt, daß es ein Gegenstand des Streites wurde, ob er das strahlende Gestirn des Tages oder den düsteren Herrscher der Unterwelt vorstellte [o]). Die Aegyptier, die der Religion ihrer Väter mit Hartnäckigkeit ergeben waren, weigerten sich diese fremde Gottheit in die Mauern ihrer Städte einzulassen [p]): aber die geschmeidigen, durch die Freigebigkeit der Ptolemäer verführten Priester unterwarfen sich ohne Widerstand der Macht des Gottes von Pontus; eine ehrenvolle und vaterländische Genealogie wurde für ihn besorgt und dieser glückliche Usurpator auf den Thron und in das Bett des Osiris [q]), als Gemahl der Isis und himmlischer Monarch von Aegypten, aufgenommen. Alexandria, das auf seinen besonderen Schutz Anspruch machte, war stolz auf den Titel der Stadt des Serapis. Sein Tempel [r]), der mit der Pracht und Größe des Kapitols wetteiferte, war auf dem geräumigen Gipfel eines künstlichen Berges erbaut, der sich hundert Stufen über die Ebene der angrenzenden Theile der Stadt erhob, und die innere Höhlung wurde durch mächtige Bogen gestützt und war in Grüfte und unterirdische Gemächer getheilt. Die heiligen Gebäude waren von einem viereckigen Portikus umgeben; die stattlichen Hallen und Statuen von ausgesuchter Schönheit entfalteten den Triumph der Künste, und die Schätze alter Gelehrsamkeit wurden in der berühmten alexandrinischen Bibliothek bewahrt, die sich mit neuem Glanze aus ihrer Asche erhoben hatte [s]). Nach dem stren-

h) Vergleiche Sozomenus (l. VII. c. 15) mit Theodoret (l. V. c. 21). Dazwischen erzählen sie den Kreuzzug und den Tod des Marcellus.

i) Libanius, pro Templis, p. 10—13. Er spottet dieser schwarzröckigen Menschen, der christlichen Mönche, welche mehr als Elephanten essen. Die armen Elephanten! Die sind mäßige Thiere.

k) Prosper Aquitan., l. III. c. 38 bei Baronius, Annal. Eccles. A. D. 389 No. 58 etc. Der Tempel war seit einiger Zeit geschlossen und der Zugang dazu mit Brombeergebüsch überwachsen.

l) Donatus, Roma Antiqua et Nova, l. IV. c. 4 p. 468. Diese Einweihung wurde von Papst Bonifaz IV. vollbracht. Ich kenne die günstigen Umstände nicht, welche das Pantheon über zweihundert Jahre nach dem Tode des Theodosius bewahrten.

m) Sophronius verfaßte eine neue und abgesonderte Geschichte (Hieronymus, in Script. Eccles. tom. I. p. 303), welche dem Sokrates (l. V. c. 16), Theodoret (l. V. c. 22) und Rufinus (l. II. c. 22) Materialien verschafft hat. Der Letztere jedoch, welcher vor und nach den Ereignissen in Alexandria gewesen, mag als unmittelbarer Zeuge Glauben verdienen.

n) Gerhard Vossius (Opera, tom. V. p. 80 und de Idololatria, l. I. c. 29) bestrebt sich die seltsame Meinung der Väter zu vertheidigen.

o) Origo Dei nondum nostris celebrata. Aegyptiorum antistites sic memorant etc. Tacit., Hist. IV. 83. Die Griechen, welche in Aegypten gereist waren, wußten eben so wenig von dieser neuen Gottheit.

p) Makrobius, Saturnal. l. I. c. 7. Eine so sprechende Thatsache beweist entschieden die fremde Herkunft dieses Gottes.

q) Zu Rom waren die Isis und der Serapis in denselben Tempel vereint. Es mag scheinen als ob der Vorrang, den die Königin nahm, ihre ungleiche Ehe mit dem Fremden aus Pontus verriethe. Aber der höhere Rang des weiblichen Geschlechtes war in Aegypten eben so wohl als bürgerliche wie als religiöse Einrichtung eingeführt (Diodor von Sicilien, tom. I. l. I. p. 31. Ausgabe Wesselings), und dieselbe Ordnung findet sich in Plutarchs Abhandlung über Isis und Osiris beibehalten, welche er mit Serapis identificirt.

r) Ammianus, XXII. 16. Die Expositio totius mundi (p. 8 in Hudsons Geogr. Minor. tom. III) und Rufinus (l. II. c. 22) preisen das Serapeum als eines der Wunder der Welt.

s) S. Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. IX. p. 397—416. Die alte Bibliothek der Ptolemäer war in Cäsars alexandrinischem Kriege gänzlich von den Flammen verzehrt worden. Markus Antonius schenkte der Kleopatra die ganze Büchersammlung von Pergamus

gen Verbote der heidnischen Opfer durch die Edikte des Theodosius wurden sie noch in der Stadt und in dem Tempel des Serapis geduldet, und diese seltsame Nachsicht unkluger Weise den abergläubischen Besorgnissen der Christen selbst zugeschrieben, gleich als fürchteten sie sich jene alten Ceremonien abzuschaffen, die allein die Ueberschwemmung des Nils, die Ernten von Aegypten und den Unterhalt von Konstantinopel sichern könnten [t]).

Seine endliche Zerstörung. A. D. 389.

Zu jener Zeit [u]) saß auf dem erzbischöflichen Throne von Alexandria Theophilus [x]), der beständige Feind des Friedens und der Tugend, ein kühner, ruchloser Mann, dessen Hände abwechselnd von Gold und von Blut befleckt waren. Seine fromme Entrüstung wurde durch die Ehre des Serapis erregt, und die Schmach, welche er einer alten Kapelle des Bacchus anthat, überzeugte die Heiden, daß er auf ein wichtiges und gefährliches Unternehmen sinne. In der tumultuarischen Hauptstadt Aegyptens genügte die geringste Herausforderung zur Entzündung eines Bürgerkrieges. Die Verehrer des Serapis, welche an Stärke und Zahl ihren Gegnern weit nachstanden, griffen auf Aufreizung des Philosophen Olympius [y]), der sie ermahnte in Vertheidigung der Altäre der Götter zu sterben, zu den Waffen. Die fanatischen Heiden verschanzten sich in dem Tempel oder vielmehr der Festung des Serapis, schlugen die Belagerer durch kühne Ausfälle und eine entschlossene Vertheidigung zurück, und die unmenschlichen Grausamkeiten, welche sie an ihren christlichen Gefangenen verübten, gewährten ihnen den letzten Trost der Verzweiflung. Die Bestrebungen des klugen Statthalters führten glücklicher Weise einen Waffenstillstand herbei, bis die Antwort des Theodosius das Schicksal des Serapis entschieden haben würde. Die beiden Parteien versammelten sich ohne Waffen auf dem Hauptplatze, wo das Reskript des Theodosius öffentlich verlesen wurde. Als aber das Urtheil der Zerstörung gegen die Götzen von Alexandria verlautete, brachen die Christen in freudigen Jubelruf aus, während die unglücklichen Heiden, deren Wuth der Bestürzung Platz gemacht hatte, sich in aller Eile und Stille entfernten und durch ihre Flucht oder Unbedeutendheit der Rache ihrer Feinde zu entgehen suchten. Theophilus schritt zur Zerstörung des Serapistempels, ohne auf andere Schwierigkeiten zu stoßen als auf diejenigen, welche ihm die Last und Stärke der Materialien entgegen setzten; diese Hindernisse erwiesen sich aber so unersteiglich, daß er die Grundfesten stehen lassen und sich begnügen mußte das Gebäude selbst in einen Schutthaufen zu verwandeln, wovon später ein Theil hinweggeräumt wurde, um Platz für eine zu Ehren der christlichen Märtyrer errichtete Kirche zu gewinnen. Die werthvolle Bibliothek von Alexandria wurde geplündert oder zerstört, und noch beinahe zwanzig Jahre später erregte der Anblick der leeren Fächer das Bedauern und die Entrüstung jedes Beschauers, dessen Gemüth nicht gänzlich durch religiöse Vorurtheile mit Blindheit geschlagen war [z]). Die Werke des Genius der Alten, von denen so viele unwiderbringlich verloren gingen, hätten zuverlässig von dem Schiffbruche des Götzendienstes zur Unterhaltung und Belehrung der kommenden Jahrhunderte ausgenommen und sowohl der Eifer als die Habsucht des Erzbischofes [a]) durch die reiche Beute, die der Lohn seines Sieges war, befriedigt werden sollen. Während die Bilder und Gefäße von Gold und Silber sorgfältig eingeschmolzen und die von geringerem Metalle verachtungsvoll zerbrochen und auf die Straße geworfen wurden, suchte Theophilus die Betrügereien und Laster der Götzenpriester aufzudecken: ihre Geschicklichkeit in Handhabung des Magnetes, ihre geheimen Kunstgriffe einen menschlichen Schauspieler in eine hohle Statue zu bringen und ihren schändlichen Mißbrauch des Vertrauens frommer Gatten und argloser Frauen [b]). Beschuldigungen der Art scheinen einigen Grad von Glauben zu verdienen, weil sie dem schlauen und eigennützigen Geiste des Aberglaubens nicht widersprechen. Aber derselbe Geist ist gleich geneigt zu dem niedrigen Kunstgriffe einen gefallenen Feind zu beschimpfen und zu verleumden, und unseren Glauben mindert ganz natürlich die Betrachtung, daß es bei Weitem weniger schwierig ist eine Fabel zu erfinden als einen praktischen Betrug aufrecht zu halten. Die kolossale Statue des Serapis [c]) wurde mit in den Untergang seines Tempels und seiner Religion verwickelt. Eine große Anzahl künstlich aneinander gefügter Platten von verschiedenen Metallen bildeten die majestätische Gestalt des Gottes, der auf jeder Seite die Mauern des Heiligthumes berührte. Der Anblick des Serapis, seine sitzende Stellung und der Scepter, den er in der linken Hand trug, machten ihn den gewöhnlichen Vorstellungen des Jupiter außerordentlich ähnlich. Er unterschied sich von Jupiter durch den Korb oder Scheffel auf seinem Haupte und durch das sinnbildliche Ungeheuer, das er in seiner rechten Hand hielt: Kopf und Leib einer Schlange, welche sich in drei Schweife theilte, die sich wieder in den dreifachen Häuptern eines Hundes, eines Löwen und eines Wolfes endigten. Man versicherte zuversichtlich, daß, wenn eine ruchlose Hand es wagen sollte die Majestät des Gottes zu verletzen, Himmel und Erde sogleich in ihr ursprüngliches Chaos zurückstürzen würden. Ein unerschrockener Soldat, vom Glaubenseifer befeuert und mit einer gewichtigen Streitart bewaffnet, stieg die Leiter empor und selbst die Christenmenge erwartete mit einiger Besorgniß den Ausgang des Kampfes [d]). Er führte einen kräftigen Schlag nach der

t) Libanius (pro Templis, p. 21) fordert durch diese beleidigende Bemerkung seine christlichen Gebieter unklug heraus.

u) Wir haben zu wählen zwischen dem Datum des Marcellinus (A. D. 389) und jenem Prospers (A. D. 391). Tillemont (Hist. des Emp. tom. V. p. 310. 756) zieht das erstere, Pagi das letztere vor.

x) Tillemont, Mem. Eccles. tom. XI. p. 441—500. Die zweideutige Stellung des Theophilus (ein Heiliger als Freund des Hieronymus, ein Teufel als der Feind des Chrysostomus) bringt eine Art von Unparteilichkeit hervor; im Ganzen jedoch neigt sich die Wage mit Recht gegen ihn.

y) Lardner (Heathen Testimonies, vol. IV. p. 411) hat eine schöne Stelle aus Suidas oder vielmehr Damascius angeführt, welche den frommen und tugendhaften Olympius nicht im Lichte eines Kriegers, sondern eines Propheten zeigt.

z) Nos vidimus armaria librorum, quibus direptis, exinanita ea a nostris hominibus, nostris temporibus memorant. Orosius, l. VI. c. 15. p. 421. Ausgabe Havercamps. Obschon ein Bigott und ein Controversenschreiber scheint Orosius doch zu erröthen.

a) Eunapius belegt in den Lebensbeschreibungen des Antonius und Aedesius den räuberischen Gottesfrevel des Theophilus mit Fluch. Tillemont (Mem. Eccles. tom. XIII. p. 453) führt ein Schreiben Isidors von Pelusium an, worin dem Primaten die abgöttische Verehrung des Goldes, die auri sacra fames, zum Vorwurfe gemacht wird.

b) Rufinus nennt den Priester des Saturn, der in der Rolle des Gottes vertraut mit mehreren frommen Damen vom Stande verkehrte, bis er sich in einem Augenblicke des Entzückens, wo er seine Stimme zu verstellen vergaß, verrieth. Die authentische und unparteiliche Erzählung des Aeschines (s. Bayle, Dictionnaire Critique, Scamandre) und das Abenteuer des Mundus (Josephus, Ant. Iud. l. XVIII. c. 3. p. 877. Ausgabe Havercamps) mögen beweisen, daß solcher Liebesbetrug häufig mit Erfolg geübt worden ist.

c) S. die Abbildungen des Serapis im Montfaucon (tom. II. p. 297); aber die Beschreibung des Makrobius (Saturnal. l. I. c. 20) ist viel malerischer und genügender.

d) Sed fortes tremuere manus, motique verenda
Majestate loci, si robora sacra ferirent,
In sua credebant redituras membra secures.

Wange des Serapis; die Wange fiel zu Boden, der Donner schwieg fortwährend und sowohl Himmel als Erde bewahrten ihre gewohnte Ruhe und Ordnung. Der siegreiche Soldat wiederholte seine Streiche, das riesige Götzenbild wurde umgestürzt, in Stücke zerschlagen und die Gliedmaßen des Serapis mit Schmach durch die Straßen von Alexandria geschleift. Sein verstümmelter Leib wurde im Amphitheater unter dem Jubelrufe der Menge verbrannt und viele Personen schrieben ihre Bekehrung dieser Entdeckung der Ohnmacht ihrer Schutzgottheit zu. Jene volksthümlichen Religionen, welche der Verehrung sichtbare und materielle Gegenstände darbieten, haben den Vortheil, daß sie sich den Sinnen der Menschen anneigen und vertraut machen: dieser Vortheil wird aber durch die vielfachen und unvermeidlichen Zufälle aufgewogen, denen der Glaube des Götzenanbeters bloßgestellt ist. Es scheint kaum denkbar, daß er in jeder Gemüthsstimmung die unbedingte Verehrung gegen die Götzenbilder oder Reliquien beibehalte, welche das nackte Auge oder die profane Hand von den gewöhnlichsten Erzeugnissen der Kunst oder Natur nicht zu unterscheiden vermag, und wenn in der Stunde der Gefahr ihre geheime und wunderbare Kraft nicht ihre eigene Rettung bewirkt, weist er die eitlen Schirmreden der Priester zurück und verlacht mit Recht Gegenstand und Thorheit seiner eigenen abergläubischen Anhänglichkeit [e]). Nach dem Sturze des Serapis hegten die Heiden noch einige Hoffnung, daß der Nil den ruchlosen Beherrschern von Aegypten seinen jährlichen Beistand versagen würde, und wirklich schien die außerordentliche Verzögerung der Ueberschwemmung den Zorn des Flußgottes anzudeuten. Aber dieser Verzug wurde bald durch ein schnelles Steigen der Gewässer ersetzt. Sie erhoben sich plötzlich zu einer so ungewöhnlichen Höhe, daß sich die mißvergnügte Partei mit der angenehmen Aussicht auf eine Sündfluth schmeichelte, bis der friedliche Strom zu dem wohlbekannten und befruchtenden Maße von sechzehn Vorderarmlängen oder dreißig englische Fuß nieder sank [f]).

Die heidnische Religion wird verboten; A. D. 390.

Die Tempel des römischen Reiches waren geschlossen oder zerstört; aber der erfinderische Aberglaube der Heiden versuchte es fortwährend die Gesetze des Theodosius, wodurch alle Opfer strenge verboten waren, zu umgehen. Die Bewohner des flachen Landes, deren Betragen dem Auge boshafter Neugierde minder ausgesetzt war, verschleierten ihre religiösen Versammlungen unter dem Scheine von gastlichen Zusammenkünften. An feierlichen Festtagen versammelten sie sich in großer Anzahl unter dem ausgebreiteten Schatten einiger geheiligten Bäume, Schafe und Rinder wurden geschlachtet und gebraten und dieses ländliche Gelage durch den Gebrauch des Weihrauches und durch Hymnen geweiht, die man zur Ehre der Götter sang. Man führte an, daß, da aus keinem Theile des Thieres ein Brandopfer gemacht, da für keinen Altar gesorgt ward um das Blut zu empfangen, da man ferner die vorläufige Weihegabe von Salzkuchen und die Schlußceremonie der Libationen ausließ, diese festliche Zusammenkunft die Theilnehmer weder in die Schuld noch in die Strafe eines ungesetzlichen Opfers verwickeln könne [g]). Wie jedoch die Wahrheit der Thatsachen oder der Gehalt der Unterscheidung immer beschaffen sein mochte [h]), wurden diese nichtigen Vorwände doch durch das letzte Edikt des Theodosius entfernt, welches der abergläubischen Religion der Heiden eine tödtliche Wunde beibrachte [i]). Dieses Verbotsgesetz war in den unbeschränktesten und umfassendsten Ausdrücken abgefaßt. „Es ist unser Wille und Befehl," sagt der Kaiser, „daß keiner unserer Unterthanen, sie möchten Obrigkeiten oder Privatpersonen, von noch so hohem oder noch so niedrigem Stande sein, es wagen in was immer für einer Stadt oder in was immer für einem Platze ein lebloses Götzenbild durch das Opfer eines schuldlosen Geschöpfes zu verehren." Die Handlung des Opferns und der Gebrauch der Wahrsagerei aus den Eingeweiden des Opfers werden (ohne Rücksicht auf den Gegenstand der Befragung) als ein Verbrechen des Hochverrathes gegen den Staat erklärt, das nur durch den Tod des Schuldigen gesühnt werden kann. Die Ceremonien des heidnischen Aberglaubens, wie unblutig und wie wenig gräßlich sie auch scheinen mochten, werden als der Wahrheit und Ehre der Religion in hohem Grade nachtheilig abgeschafft; Lichter, Blumenkränze, Weihrauch und Libationen von Wein werden namentlich aufgeführt und verdammt, und die harmlosen Rechte der häuslichen Genien, der Laren und Penaten, sind in diese strenge Aechtung mit eingeschlossen. Die Ausübung irgend einer dieser profanen und ungesetzlichen Ceremonien unterwirft den Uebertreter der Verwirkung des Hauses oder des Grundes, worauf sie vorgenommen worden sind, und sollte er listiger Weise das Eigenthum eines Anderen zum Schauplatze seiner Gottlosigkeit gewählt haben, muß er ohne Verzug eine schwere Geldbuße von fünfundzwanzig Pfund Goldes oder mehr als eintausend Pfund Sterling bezahlen. Eine nicht minder beträchtliche Geldbuße wird der Nachsicht der geheimen Feinde der Religion auferlegt, welche die Pflicht ihrer bezüglichen Stellung, die Schuld der Götzenverehrung entweder anzuzeigen oder zu bestrafen, vernachlässigen sollten. So beschaffen war der Verfolgungsgeist der Gesetze des Theodosius, die von seinen Söhnen und Enkeln unter dem lauten und einstimmigen Beifalle der christlichen Welt [k]) wiederholt eingeschärft wurden.

Unter den grausamen Regierungen des Decius und des Diokletian war das Christenthum als eine Empörung gegen die alte und angestammte Reli- unterdrückt

(Lukan., III. 429.) „Ist es wahr," sagte Augustus zu einem Veteran von Italien, in dessen Hause er zu Abend aß, „daß der Mann, welcher der goldenen Statue der Anaitis den ersten Streich versetzte, zur Stelle seiner Augen und seines Lebens beraubt wurde?" — „Ich war der Mann," erwiederte der trefflich sehende Veteran, „und Du speisest nun auf einem der Beine der Göttin" (Plin., Hist. Nat. XXXIII. 24).

e) Die Geschichte der Reformation bietet häufige Beispiele des plötzlichen Ueberganges vom Aberglauben zur Verachtung.

f) Sozomenus, l. VII. c. 20. Ich habe das Maß ergänzt. Derselbe Maßstab der Ueberschwemmung, folglich auch der Armslänge, hat unwandelbar seit Herodots Zeiten bestanden. S. Freret in den Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. XVI p. 344—353. Greaves' Miscellaneous Works, vol. I p. 233. Die ägyptische Armslänge oder [illegible]

belebten solche Feste das Land, und die des Bacchus (Georg. II. 380) hatten das Theater von Athen hervorgebracht. S. Godefroy zur Stelle des Libanius und den theodos. Kodex, tom. VI. p. 284.

h) Honorius duldete diese ländlichen Feste (A. D. 399). „Absque ullo sacrificio, atque ulla superstitione damnabili." Neun Jahre nachher fand er es jedoch nöthig dieselbe Klausel zu erneuern und einzuschärfen (Cod. Theod. l. XVI. tit. X. leg. 17. 19).

i) Cod. Theod. l. XVI. tit. X. leg. 12. Jortin (Remarks on Eccles. History, vol. IV. p. 134) tadelt mit gebührender Bitterkeit den Styl und die Gesinnungen dieses unduldsamen Gesetzes.

k) Eine solche Beschuldigung darf nicht leichthin gemacht werden, läßt sich aber durch das Ansehen des heiligen Augustin rechtfertigen, welcher die Donatisten so anredet: „Quis nostrum, quis vestrum non

gion des Reiches geächtet worden, und der ungerechte Verdacht in Betreff einer im Finstern schleichenden und gefährlichen Partei, den man hegte, wurde bis zu einem gewissen Grade durch die unzertrennliche Einheit und die schnellen Eroberungen der katholischen Kirche unterstützt. Aber auf die christlichen Kaiser, welche die Vorschriften der Menschlichkeit und des Evangeliums verletzten, können dieselben Entschuldigungen der Furcht und Unwissenheit nicht angewendet werden. Die Erfahrung von Jahrhunderten hatte eben sowohl die Schwäche als die Thorheit des Heidenthumes verrathen, das Licht der Vernunft und des Glaubens für den größten Theil des Menschengeschlechtes die Nichtigkeit der Götzenbilder bereits aufgedeckt, und man hätte der im Sinken begriffenen Sekte, welche noch an ihrem Dienste festhing, gestatten sollen die religiösen Ceremonien ihrer Ahnen in Frieden und Dunkelheit auszuüben. Wenn die Heiden von demselben unerschrockenen Eifer, der die Seelen der ersten Gläubigen durchwehte, befeuert gewesen wären, so müßte der Triumph der Kirche mit Blut befleckt worden sein, und die Märtyrer des Jupiter und Apollo möchten die glorreiche Gelegenheit benutzt haben Gut und Blut am Fuße der Altäre zum Opfer zu bringen. Aber ein so hartnäckiger Eifer stimmte nicht mit dem losen und unbekümmerten Geiste des Polytheismus überein. Die heftigen und wiederholten Schläge rechtgläubiger Fürsten wurden durch den weichen und nachgiebigen Stoff, gegen den sie gerichtet waren, gebrochen, und der bereitwillige Gehorsam der Heiden schützte sie gegen die Strafen und Geldbußen des theodosianischen Koder [l]). Statt zu behaupten, daß die Obmacht der Götter jener des Kaisers überlegen sei, standen sie mit wehklagendem Gemurre von jenen geheiligten Gebräuchen ab, welche ihr Souverain verdammt hatte. Wenn sie zuweilen durch einen Ausbruch der Leidenschaft oder durch Hoffnung auf Verborgenheit versucht wurden ihrem Lieblingsaberglauben nachzugeben, entwaffnete ihre demüthige Reue die Strenge der christlichen Obrigkeit, und sie weigerten sich selten ihre Uebereilung dadurch zu sühnen, daß sie sich wenn auch mit geheimem Unwillen dem Joche des Evangeliums unterwarfen. Die Kirchen waren mit den zunehmenden Schaaren dieser unwürdigen Proselyten, die sich aus zeitlichen Beweggründen zur herrschenden Religion bekannten, gefüllt, und während sie scheinbar voll Andacht die Stellungen der Gläubigen nachahmten und ihre Gebete nachsagten, beschwichtigten sie ihr Gewissen durch innerliche und aufrichtige Anrufung der Götter des Alterthumes [m]). Wenn es den Heiden an Geduld zum Leiden fehlte, mangelte es ihnen auch an Muth zum Widerstande, und die zerstreuten Myriaden, welche die Vernichtung der Tempel betrauerten, wichen ohne Kampf dem Glücke ihrer Gegner. Der ordnungslose Widerstand [n]) der syrischen Bauern und des Pöbels von Alexandria gegen die Wuth des Privatfanatismus wurde durch Namen und Ansehen des Kaisers zum Schweigen gebracht. Die Heiden des Westens entehrten, ohne zur Erhebung des Eugenius beizutragen, durch ihre parteiische Anhänglichkeit die Sache und den Charakter des Thronräubers. Die Geistlichkeit schrie gewaltig, daß er das Verbrechen der Empörung durch die Schuld der Apostasie erschwere; daß mit seiner Erlaubniß der Altar der Viktoria wieder hergestellt worden sei und daß die Götzensymbole des Jupiter und Herkules im Felde abermals gegen die unbesiegliche Fahne des Kreuzes entfaltet würden. Aber die eitlen Hoffnungen der Heiden wurden durch die Niederlage des Eugenius bald vernichtet und sie blieben dem Grimme des Siegers ausgesetzt, der sich bestrebte durch Ausrottung des Götzendienstes die Gunst des Himmels zu erwerben [o]).

und endlich ausgerottet. A. D. 390—420 ꝛc.

Eine Nation von Sklaven ist stets geneigt der Milde ihres Gebieters Beifall zu zollen, wenn er im Mißbrauche der unumschränkten Gewalt nicht zu den äußersten Extremen der Ungerechtigkeit und Unterdrückung schreitet. Theodosius hätte seinen heidnischen Unterthanen ohne allen Zweifel die Wahl zwischen Taufe oder Tod vorschreiben können, ja der beredte Libanius hat die Mäßigung eines Fürsten gepriesen, der niemals durch ein positives Gesetz befahl, daß alle Unterthanen sogleich sich zur Religion ihres Souverains bekennen und sie ausüben sollten [p]). Das Bekenntniß der christlichen Religion wurde weder zu einer wesentlichen Bedingung des Genusses der bürgerlichen Rechte der Gesellschaft gemacht, noch wurden den Sektirern, welche die Fabeln des Ovid gläubig annahmen aber die Wunder des Evangeliums hartnäckig verwarfen, irgend besondere Drangsale aufgebürdet. Pallast, Schulen, Heer und Senat waren mit offenkundigen und frommen Heiden gefüllt; sie erlangten ohne Unterschied die bürgerlichen und militairischen Ehrenstellen des Reiches. Theodosius zeichnete seine aufgeklärte Achtung vor Tugend und Talent durch die Verleihung der konsularischen Würde an Symmachus [q]) und die persönliche Freundschaft aus, die er für Libanius ausdrückte [r]), und nie wurde von diesen beiden beredten Schirmrednern des Heidenthumes verlangt ihre religiösen Meinungen zu ändern oder zu verheimlichen. Es war den Heiden die ausgelassenste Freiheit der Rede und Schrift gestattet; die historischen und philosophischen Reste der Werke des Eunapius, Zosimus [s]) und der fanatischen Lehrer der platonischen Schule verrathen die wüthendste Feindschaft und ent-

Le Klerk (Bibliotheque Choisie, tom. VIII. p. 277), der einige einsichtsvolle Bemerkungen über die Unduldsamkeit der siegreichen Christen hinzufügt.

l) Orosius, l. VII. c. 28 p. 537. Augustin (Enarrat. in Psalm. CXL. bei Lardner, Heathen Testimonies, vol. IV. p. 458) schmäht ihre Feigheit. „Quis eorum comprehensus est in sacrificio (cum his legibus ista prohiberentur) et non negavit?"

m) Libanius (pro Templis, 17. 18) erwähnt ohne Tadel die gelegentliche Gefügigkeit dieser Heuchler, gleich als handelte es sich um eine theatralische Vorstellung.

n) Libanius schließt seine Schutzschrift (p. 32), indem er gegen den Kaiser erklärt, daß, wenn derselbe die Zerstörung der Tempel nicht ausdrücklich gut hieße, ἴσθι τοὺς τῶν ἀγρῶν δεσπότας, καὶ αὐτοῖς καὶ τῷ νόμῳ βοηθήσοντας, die Eigenthümer sich selbst und die Gesetze vertheidigen würden.

o) Paulinus, im Leben des Ambrosius, c. 26. Augustinus, de Civitate Dei, l. V. c. 26. Theodoret, l. V. c. 24.

p) Libanius entwirft die Form eines Verfolgungsediktes, wie es Theodosius hätte erlassen können (pro Templis, p. 32); ein unbesonnener Scherz und ein gefährliches Experiment. Einige Fürsten würden seinen Rath befolgt haben.

q) Denique pro meritis terrestribus aeque rependens
Munera, sacricolis summos impertit honores.
— — — — —
Ipse magistratum tibi consulis, ipse tribunal
Contulit.

Prudentius, in Symmach. l. 617 etc.

r) Libanius (pro Templis, p. 32) ist stolz darauf, daß Theodosius einen Mann auszeichnet, der selbst in seiner Gegenwart bei Jupiter schwören würde. Diese Gegenwart scheint indessen nicht mehr als eine rhetorische Figur zu sein.

s) Zosimus, der sich selbst Graf und Exadvokat des Schatzes nennt, schmäht mit parteiischer und unanständiger Bigotterie die christlichen Fürsten, ja selbst den Vater seines Souveraines. Sein Werk muß geheim im Umlaufe gewesen sein, weil es den Schmähungen der Kirchengeschichtschreiber vor Evagrius (l. III. c. 40—42) entging, welcher gegen Ende des sechsten Jahrhundertes lebte.

60

halten die schärfsten Schmähungen der Gesinnungen und des Benehmens ihrer siegreichen Gegner. Wenn diese verwegenen Schmähschriften öffentlich gekannt waren, können wir dem gesunden Sinne der christlichen Fürsten, welche die letzten Kämpfe des Aberglaubens und der Verzweiflung mit dem Lächeln der Verachtung betrachteten, nur unseren Beifall zollen [t]). Die kaiserlichen Gesetze jedoch, welche die Opfer und Ceremonien des Heidenthumes verboten, wurden strenge vollzogen, und jede Stunde trug zur Vernichtung des Einflusses einer Religion bei, die sich mehr auf Herkommen als auf Ueberzeugung gestützt hatte. Die Andacht des Dichters und Philosophen kann insgeheim durch Gebet, Nachdenken und Studium genährt werden; aber die Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes scheint die einzige sichere Stütze der religiösen Gefühle des Volkes zu sein, weil sie ihre Stärke der Nachahmung und Gewohnheit entlehnen. Die Unterbrechung des öffentlichen Gottesdienstes kann in einer Zeit von wenigen Jahren das wichtige Werk einer Nationalrevolution vollenden. Das Andenken der theologischen Meinungen vermag ohne die künstliche Hülfe von Priestern, Tempeln und Büchern nicht lange bewahrt zu werden [u]). Der unwissende Pöbel, dessen Gemüther stets durch die blinden Hoffnungen und Schrecken des Aberglaubens bewegt werden, wird sich bald von seinen Höheren überreden lassen seine Gebete den herrschenden Gottheiten des Zeitalters zuzuwenden, ja er wird unmerklich für die Vertheidigung und Fortpflanzung jener Religion, zu deren Annahme ihn anfangs geistiger Hunger zwang, einen glühenden Eifer einsaugen. Das Geschlecht, das in der Welt nach Kundmachung der theodosianischen Gesetze erwuchs, wurde in den Schooß der katholischen Kirche gezogen und so schnell und doch so gelinde war der Fall des Heidenthumes, daß nach dem Tode des Theodosius kaum achtundzwanzig Jahre vergangen und schon die schwachen und winzigen Reste für das Auge des Gesetzgebers nicht länger sichtbar waren [x]).

Verehrung der christlichen Märtyrer.

Der Untergang der heidnischen Religion wird von den Sophisten als ein schreckliches und außerordentliches Wunderereigniß geschildert, das die Erde mit Finsterniß deckte und die alte Herrschaft des Chaos und der Nacht wieder herstellte. Sie erzählen in feierlichem und pathetischem Schwunge, daß die Tempel in Gräber verwandelt und die heiligen Stätten, die durch die Statuen der Götter geschmückt gewesen, durch die Ueberreste christlicher Märtyrer schmählichst befleckt worden wären. „Die Mönche" (eine Rasse schmutziger Thiere, denen Eunapius den Namen von Menschen zu verweigern versucht ist), „sind die Urheber der neuen Religion, welche an die Stelle jener Gottheiten, die durch den Verstand begriffen werden, die niedrigsten und verächtlichsten Sklaven gestellt hat. Die eingesalzenen und eingemachten Häupter dieser berüchtigten Uebelthäter, welche für ihre zahllosen Verbrechen einen gerechten und schimpflichen Tod erlitten hatten; ihre Leiber noch gezeichnet durch den Eindruck der Geißel und die Narben jener Martern, die ihnen durch den Urtheilsspruch des Richters zugefügt worden; das sind," fährt Eunapius fort, „die Götter, welche die Erde in unseren Tagen hervorbringt; das sind die Märtyrer, die obersten Schiedsrichter unserer Gebete und Bitten zur Gottheit, deren Gräber jetzt als Gegenstände der Verehrung des Volkes geweiht werden [y])." Ohne der Bosheit Beifall zu zollen, ist es natürlich genug das Staunen des Sophisten, des Zeugen einer Umwälzung zu theilen, welche diese dunkeln Opfer der römischen Gesetze zu dem Range himmlischer und unsichtbarer Beschützer des römischen Reiches erhob. Die dankbare Ehrfurcht der Christen gegen die Märtyrer des Glaubens wurde durch Zeit und Sieg zu religiöser Verehrung gesteigert und die berühmtesten Heiligen und Propheten verdientermaßen den Ehren des Märtyrerthumes beigesellt. Einhundertfunfzig Jahre nach dem ruhmreichen Tode des heiligen Petrus und des heiligen Paulus zeichnete sich die vatikanische und die ostianische Straße durch die Gräber oder vielmehr Tropäen dieser geistigen Heroen aus [z]). In dem Jahrhunderte, welches der Bekehrung Konstantins folgte, besuchten die Kaiser, Konsuln und Anführer der Heere voll Demuth die Grabmäler eines Zeltmachers und Fischers [a]), deren ehrwürdige Gebeine unter den Altären Christi beigesetzt wurden, auf denen die Bischöfe der kaiserlichen Stadt das unblutige Opfer unaufhörlich darbrachten [b]). Die neue Hauptstadt der östlichen Welt, unfähig alte und einheimische Tropäen aufzuweisen, wurde durch Raub an abhängigen Provinzen bereichert. Die Leiber des heiligen Andreas, des heiligen Lukas und des heiligen Timotheus, die seit fast drei Jahrhunderten in ihren dunkeln Gräbern geruht hatten, wurden aus denselben in feierlichem Pompe in die Kirche der Apostel überbracht, welche Konstantins Freigebigkeit an den Ufern des thracischen Bosphorus gegründet hatte [c]). Ungefähr funfzig Jahre später wurden dieselben Gestade durch die Anwesenheit Samuels, des Richters und Propheten des Volkes Israel geehrt. Seine in einer goldenen mit einem seidenen Schleier bedeckten Urne niedergelegte Asche wurde von den Bischöfen einander gegenseitig in die Hände geliefert. Das Volk empfing die Ueberreste Samuels mit derselben Freude und Ehrfurcht,

t) Indessen klagten die Heiden von Afrika, daß ihnen die Zeitumstände nicht gestatteten die „Stadt Gottes" mit Freimuth zu beantworten, und der heilige Augustin (V.26) leugnet auch diese Beschuldigung gar nicht.

u) Die Mauren von Spanien, welche insgeheim und unter der Tyrannei der Inquisition die mohammedanische Religion über ein Jahrhundert beibehielten, besaßen den Koran und den besonderen Gebrauch der arabischen Sprache. S. die interessante und unparteiische Geschichte ihrer Vertreibung bei Geddes (Miscellanies, vol. I. p. 1—198).

x) Paganos qui supersunt quamquam iam nullos esse credamus &c. Cod. Theod., l. XVI. tit. X. leg. 22. A. D. 423. Der jüngere Theodosius überzeugte sich später, daß sein Urtheil etwas voreilig gewesen ist.

Presbyter, der zur Zeit des Zephyrinus lebte (A. D. 202—219) ist ein früher Zeuge dieser abergläubischen Gewohnheit.

a Chrysostomus, Quod Christus sit Deus, tom. I. nov. edit. Nro. 9. Ich verdanke dieses Citat dem Hirtenbriefe Benedikts XIV. in Betreff des Jubiläums des Jahres 1750. S. die interessanten und unterhaltenden Briefe von Chais, tom. III.

b) Male facit ergo Romanus episcopus? qui super mortuorum hominum, Petri et Pauli, secundum nos, ossa veneranda ..... offert Domino sacrificia, et tumulos eorum, Christi arbitratur altaria. Hieronymus, tom. II. advers. Vigilant., p. 153.

c) Hieronymus (tom. II. p. 122) bezeugt diese Ueberbringungen, welche von den Kirchengeschichtschreibern vernachlässigt worden sind

die es dem lebenden Propheten erwiesen haben würde; die Straßen waren von Palästina an bis zu den Thoren von Konstantinopel mit einer ununterbrochenen Prozession angefüllt; der Kaiser Arkadius selbst ging an der Spitze der erlauchtesten Mitglieder der Geistlichkeit und des Senates seinem außerordentlichen Gaste, der bereits die Huldigung von Königen verdient und in Anspruch genommen hatte, entgegen [d]). Das Beispiel von Rom und Konstantinopel setzte den Glauben und Kirchengebrauch der katholischen Welt fest. Die Verehrung der Heiligen und Märtyrer wurde nach einem schwachen und wirkungslosen Gemurre weltlicher Vernunft [e]) allgemein eingeführt, und im Jahrhunderte des Ambrosius und Hieronymus glaubte man, daß die Heiligkeit einer Kirche unvollständig wäre, wenn sie nicht durch irgend einen Theil heiliger Reliquien, welche die Andacht der Gläubigen fesselte und entflammte, geweiht würde.

Allgemeine Betrachtungen.

In dem langen Zeitraume von zwölfhundert Jahren, welcher zwischen der Regierung Konstantins und der Reformation Luthers verstrich, verdarb der Dienst der Heiligen und Reliquien die reine und vollkommene Einfachheit des christlichen Musterbildes, und bereits bei den ersten Geschlechtern, die diese verderbliche Neuerung annahmen und pflegten, lassen sich einige Symptome der Ausartung entdecken.

I. Fabelhafte Märtyrer und Reliquien.

I. Die zufriedenstellende Erfahrung, daß die Reliquien der Heiligen werthvoller wären als Gold und Edelsteine [f]), befeuerte die Geistlichkeit die Schätze der Kirche zu vervielfältigen. Ohne große Rücksicht auf Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit erfanden sie Namen für Skelette und Thaten für Namen. Der Ruhm der Apostel und der heiligen Männer, welche ihre Tugenden nachgeahmt hatten, wurde durch religiöse Dichtung umdunkelt. Zu der unbesieglichen Schaar echter und uranfänglicher Märtyrer fügten sie Myriaden von erdichteten Heroen, die nie gelebt hatten außer in der Phantasie schlauer oder leichtgläubiger Legendenschreiber; und man hat Grund zu glauben, daß Tours nicht der einzige Sprengel war, in welchem die Gebeine eines Uebelthäters statt jener eines Heiligen verehrt wurden [g]). Ein abergläubischer Gebrauch, der zur Vervielfältigung der Versuchungen des Betruges und der Leichtgläubigkeit diente, löschte in der christlichen Welt allmälig das Licht der Geschichte und Vernunft aus.

II. Wunder.

II. Die Fortschritte des Aberglaubens wären aber bei Weitem nicht so schnell und siegreich gewesen, wenn dem Glauben des Volkes nicht die zeitgemäße Hülfe von Gesichten und Wundern, um die Echtheit und Kraft der verdächtigsten Reliquien zu ermitteln, beigestanden hätte. Unter der Regierung des jüngeren Theodosius erzählte Lucian [h]), ein Presbyter von Jerusalem und Seelsorger des davon ungefähr zwanzig Meilen entfernten Fleckens Kaphargamala, einen sehr sonderbaren Traum, welcher zur Entfernung aller Zweifel sich an drei Sonnabenden nacheinander wiederholt hatte. In der Stille der Nacht stand vor ihm eine ehrwürdige Gestalt mit langem Barte, weißem Gewande und einem goldenen Stabe, kündete sich unter dem Namen Gamaliel an und offenbarte dem erstaunten Priester, daß sein eigener Leib, so wie die Leiber seines Sohnes Abibas, seines Freundes Nikodemus und des berühmten Stephan, des ersten Märtyrers des christlichen Glaubens, insgeheim auf dem benachbarten Felde begraben worden wären. Er fügte mit einiger Ungeduld hinzu, daß es Zeit sei ihn selbst und seine Gefährten aus ihrem dunkeln Kerker zu erlösen, daß ihr Erscheinen der bedrängten Welt heilsam sein würde und daß sie ihn gewählt hätten, um den Bischof von Jerusalem von ihrer Lage und ihren Wünschen in Kenntniß zu setzen. Die Zweifel und Schwierigkeiten, welche diese wichtige Entdeckung noch immer verzögerten, wurden nach und nach durch neue Gesichte entfernt und der Boden von dem Bischofe in Gegenwart einer zahllosen Volksmenge geöffnet. Die Särge Gamaliels, seines Sohnes und Freundes wurden in gewöhnlicher Ordnung gefunden; als man aber den vierten Sarg, der die Ueberreste Stephans enthielt, an das Tageslicht brachte, bebte die Erde und es erhob sich ein paradiesischer Duft, der sogleich die verschiedenen Krankheiten von dreiundsiebzig der Anwesenden heilte. Die Gefährten des heiligen Stephan wurden in ihrer friedlichen Ruhestätte von Kapharmagala gelassen, die Reliquien des ersten Märtyrers aber in feierlichem Zuge nach einem ihm zu Ehren auf dem Berge Sion erbauten Tempel überbracht, und man glaubte fast in jeder Provinz der römischen Welt, daß selbst die kleinsten Theilchen dieser Reliquien, ein Blutstropfen [i]) oder ein Splitterchen von einem Beine eine göttliche und wunderwirkende Kraft besäßen. Der ernste und gelehrte Augustin [k]), dessen Verstand die Entschuldigung der Leichtgläubigkeit kaum zuläßt, hat die zahllosen Mirakel bezeugt, die in Afrika durch die Reliquien des heiligen Stephan gewirkt wurden, und die außerordentliche Erzählung davon ist in das tiefdurchdachte Werk „die Stadt Gottes" aufgenommen, welches nach des Bischofes von Hippo Absicht ein wohlbegründeter und unsterblicher Beweis von der Wahrheit des Christenthumes werden sollte. Augustin erklärt feierlich, daß er nur diejenigen Wunder ausgehoben habe, welche von den

d) Hieronymus (tom. II. p. 122) beschreibt pomphaft die Ueberbringung des Samuel, welche in allen Chroniken jener Zeiten erwähnt wird.

e) Der Presbyter Vigilantius, der Protestant seines Zeitalters, widersetzte sich standhaft obschon vergeblich dem Aberglauben der Mönche, Reliquien, Heiligen, Fasten ꝛc., wofür Hieronymus ihn mit der Hydra, dem Cerberus, den Centauren ꝛc. vergleicht und ihn als Stimmenführer des Teufels betrachtet (tom. II. p. 120 — 126). Wer die Streitschriften zwischen dem heiligen Hieronymus und Vigilantius und des heiligen Augustin Beschreibung der Wunder des heiligen Stephan liest, kann bald einen Begriff von dem Geiste der Väter erlangen.

f) Beausobre (Hist. du Manichéisme, tom. II. p. 648) hat der frommen Bemerkung der Geistlichkeit von Smyrna, welche die Reliquien des Märtyrers Polykarp sorgfältig bewahrte, einen weltlichen Sinn untergelegt.

g) Martin von Tours (siehe sein Leben, c. 8 von Sulpicius Severus) erzwang dieses Geständniß von den Lippen eines Verstorbenen. Der Irrthum wird als natürlich zugegeben, die Entdeckung für ein Wunder gehalten. Welches von diesen beiden Dingen geschah wohl am häufigsten?

h) Lucian verfaßte seine Erzählung ursprünglich in griechischer Sprache; übersetzt ist sie von Avitus und herausgegeben worden von Baronius (Annal. Eccles., A. D. 415, Nro. 7 — 16). Die Benediktinerherausgeber des heiligen Augustin haben (am Schlusse des Werkes de Civitate Dei) zwei verschiedene Abdrücke mit vielen Lesearten gegeben. Es ist der Charakter der Lüge, daß sie locker ist und sich selbst widerspricht. Die unglaublichsten Theile der Legende sind von Tillemont (Mem. Eccles., tom. II. p. 9 &c.) geglättet und gemildert worden.

i) Eine Flasche mit dem Blute des heiligen Stephan befand sich zu Neapel und Letzteres wurde jährlich einmal flüssig gemacht, bis das des heiligen Januarius an seine Stelle kam (Ruinart, Hist. Persecut. Vandal., p. 529).

k) Augustin verfaßte die 22 Bücher de Civitate Dei in dem Zeitraume von 13 Jahren, A. D. 413 — 426 (Tillemont, Mem. Eccles., tom. XIV. p. 608 &c.). Seine Gelehrsamkeit ist zu oft erborgt und seine Argumente sind zu oft seine eigenen: aber das ganze Werk hat Anspruch auf das Verdienst eines großartigen, mit Kraft und nicht ohne Geschicklichkeit ausgeführten Plans.

Personen, die entweder die Gegenstände oder Zeugen der Macht des Märtyrers gewesen, öffentlich bezeugt worden wären. Viele Mirakel wurden ausgelassen oder vergessen, und Hippo war minder günstig behandelt worden als die übrigen Städte der Provinz. Und doch zählt der Bischof über siebzig Wunder, darunter zwei Auferstehungen vom Tode, im Zeitraume von zwei Jahren und innerhalb der Grenzen seines eigenen Sprengels auf [l]). Wenn wir unsere Blicke über alle Diöcesen und auf alle Heiligen der christlichen Welt ausdehnen, dürfte es nicht leicht sein die Fabeln und Irrthümer zu berechnen, die aus dieser unerschöpflichen Quelle flossen. Das ist uns jedoch sicherlich zu bemerken gestattet, daß in diesem Zeitalter des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit ein Wunder seinen Namen und sein Ansehen verlor, weil es kaum mehr als eine Abweichung von den gewöhnlichen und herrschenden Naturgesetzen angesehen werden konnte.

III. Wiedererweckung des Polytheismus.

III. Die zahllosen Mirakel, deren beständiger Schauplatz die Gräber der Märtyrer waren, offenbarten dem frommen Gläubigen den wirklichen Zustand und die Verfassung der unsichtbaren Welt, und seine religiösen Spekulationen schienen auf der festen Grundlage der Thatsache und der Erfahrung zu beruhen. Was immer der Zustand gewöhnlicher Seelen in dem langen Zwischenraume zwischen der Auflösung und Wiederauferstehung ihrer Leiber sein mochte, war wenigstens das gewiß, daß die höheren Geister der Heiligen und Märtyrer diesen Theil ihres Daseins in keinem stillen und unrühmlichen Schlafe verbrachten [m]). Es war klar (ohne uns übrigens zu erdreisten ihren Wohnplatz und die Natur ihrer Seligkeit zu beschreiben), daß sie sich des lebendigen und thätigen Bewußtseins ihres Glückes, ihrer Tugend und Macht erfreuten und daß sie sich bereits im sicheren Besitze ihrer ewigen Belohnung befanden. Die Erweiterung ihrer geistigen Fähigkeiten übertraf das Maß menschlicher Einbildungskraft; denn es war durch die Erfahrung bewiesen, daß sie die verschiedenen Gebete ihrer zahlreichen Verehrer, welche fast gleichzeitig aus den entferntesten Theilen der Erde den Namen und den Beistand Stephans oder Martins anriefen, zu hören und zu verstehen vermochten [n]). Das Vertrauen der zu ihnen Flehenden war auf die Ueberzeugung gegründet, daß die Heiligen, die mit Christus herrschten, Blicke des Mitleides auf die Erde würfen; daß sie warmen Antheil an dem Gedeihen der katholischen Kirche nähmen, und daß die Personen, die das Beispiel ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit nachahmten, die besonderen und begünstigtesten Gegenstände ihrer zärtlichsten Liebe wären. Zuweilen mochten allerdings Rücksichten minder erhabener Art auf ihre Freundschaft Einfluß üben: sie bewahrten eine parteiische Anhänglichkeit für die Plätze, die durch ihre Geburt, ihren Aufenthalt, ihren Tod, ihr Begräbniß oder den Besitz ihrer Reliquien geheiligt waren. Die niedrigen Leidenschaften des Stolzes, der Habsucht und der Rache mögen der Brust eines Himmlischen für unwürdig erachtet werden: nichts desto weniger ließen sich die Heiligen selbst herab ihre dankbare Billigung der Freigebigkeit ihrer Verehrer zu bezeugen, und die schärfsten Donnerkeile der Strafe wurden gegen jene ruchlosen Elenden geschleudert, welche ihre prachtvollen Heiligthümer verletzten oder ihre übernatürliche Macht leugneten [o]). Gräßlich in der That müßte die Schuld und befremdend die Zweifelsucht von Menschen gewesen sein, die hartnäckig den Beweisen göttlicher Wirksamkeit, denen die Elemente, der ganze Bereich der thierischen Schöpfung, ja selbst die feine und unsichtbare Thätigkeit des menschlichen Geistes zu gehorchen gezwungen waren, Widerstand geleistet hätten [p]). Die unmittelbaren, ja fast augenblicklichen Wirkungen, welche vermeintlich dem Gebete oder der Beleidigung folgten, überzeugten die Gläubigen von dem hohen Grade der Gunst und der Macht, welche die Heiligen im Angesichte des höchsten Gottes genossen; ja man hielt es fast für überflüssig zu untersuchen, ob sie beständig vor dem Throne der Gnade fürzubitten genöthigt wären oder ob ihnen nicht etwa verstattet bliebe, nach den Eingebungen ihres Wohlwollens und ihrer Gerechtigkeit die anvertraute Gewalt ihres untergeordneten Wirkungskreises auszuüben. Die Phantasie, welche sich durch eine mühsame Anstrengung zur Betrachtung und Anbetung der obersten und allgemeinen Ursache erhoben hatte, wendete sich gierig solchen untergeordneten, ihren groben Vorstellungen und unzulänglichen Fähigkeiten angemessenen Gegenständen der Verehrung zu. Die erhabene und einfache Theologie der ersten Christen artete allmälig aus, und die durch metaphysische Spitzfindigkeiten bereits bewölkte Monarchie des Himmels wurde durch die Einführung einer dem Volke zusagenden Mythologie, welche auf Herstellung der Herrschaft des Polytheismus zielte [q]), entwürdigt.

IV. Einführung heidnischer Ceremonien.

IV. Da die Gegenstände der religiösen Verehrung allmälig auf das Maß der Einbildungskraft herabgebracht wurden, führte man auch diejenigen Gebräuche und Ceremonien ein, welche auf die Sinne der Menge am Mächtigsten wirkten. Wenn im Beginne des fünften Jahrhundertes [r]) Tertullian oder Laktantius [s]) plötzlich von den Todten erweckt worden wä-

l) S. Augustin, de Civitate Dei, l. XXII. c. 22 und den Anhang, welcher zwei Bücher von den Wundern des heiligen Stephan enthält, von Evodius, Bischof von Uzalis. Frekulphus (bei Basnage, Hist. des Juifs, tom. VIII. p 249) hat ein gallisches oder fränkisches Sprüchwort aufbewahrt, welches lautet: „Wer behauptet alle Wunder des heiligen Stephan gelesen zu haben, lügt."

m) Burnet (de Statu Mortuorum, p. 56—84) hat die Meinungen der Väter gesammelt, soweit sie den Schlaf oder die Ruhe der menschlichen Seele bis zum jüngsten Gerichte betreffen. Später (p. 91 &c.) setzt er die Mißlichkeiten auseinander, welche entstehen müßten, wenn sie ein thätigeres und empfindlicheres Dasein besäßen.

n) [illegible] versetzt die Seelen der Propheten und Märtyrer [illegible] ubique esse credendi sunt. Et cum diabolus et daemones toto vagentur in orbe etc.

o) Fleury, Discours sur l'Hist. Ecclesiastique, III. p. 80.

p) Zu Minorka bekehrten die Reliquien des heiligen Stephan in acht Tagen 540 Juden; allerdings mit Nachhülfe einiger heilsamer Zwangsmittel, als da sind: Verbrennung der Synagoge, Vertreibung der halsstarrigen Ungläubigen in die Felsgebirge, um zu verhungern 2c. S. das Originalschreiben des Bischofes Severus von Minorka (ad calcem St. Augustin. de Civitate Dei) und die einsichtsvollen Bemerkungen des Basnage (tom. VIII. p. 245—251).

q) Hume (Essays, vol. II. p. 434) betrachtet als Philosoph die natürliche Ebbe und Fluth des Polytheismus und Theismus

ren, um dem Feste irgend eines volksbeliebten Heiligen oder Märtyrers [t]) beizuwohnen, so würden sie mit Erstaunen und Entrüstung das unheilige Schauspiel betrachtet haben, welches auf den reinen und geistigen Gottesdienst einer christlichen Gemeinde gefolgt war. So wie sich die Kirchenthüren geöffnet hätten, würden sie durch den Weihrauch, den Dunst der Blumen und den Glanz der Lampen und Wachskerzen, die am hellen Tage ein prunkendes, überflüssiges und ihrer Meinung nach lästerliches Licht verbreiteten, verletzt worden sein. Wenn sie sich dem Geländer des Altares näherten, hätten sie ihren Weg durch eine auf der Erde liegende Menge gebahnt, die zum größten Theile aus Fremden und Pilgern bestand, welche am Vorabende des Festes in die Stadt strömten und bereits den starken Rausch des Fanatismus oder vielleicht des Weines fühlten. Sie drückten den Wänden und dem Pflaster des heiligen Gebäudes fromme Küsse auf, und ihr inbrünstiges Gebet war, die Sprache ihrer Kirche mochte welche immer sein, zu den Gebeinen, dem Blute oder der Asche des Heiligen gerichtet, welche vor den Augen der Menge gewöhnlich durch einen Schleier von Leinwand oder Seide verborgen war. Die Christen besuchten die Gräber der Märtyrer in der Hoffnung, durch ihre mächtige Fürbitte jede Art von günstigem, insbesondere aber zeitlichem Segen zu erlangen. Sie flehten um Bewahrung ihrer Gesundheit oder um Heilung ihrer Krankheit, um Fruchtbarkeit ihrer unfruchtbaren Weiber oder um Heil und Wohlergehen für ihre Kinder. So oft sie eine weite und gefährliche Reise unternahmen, baten sie die Märtyrer ihre Führer und Beschützer auf dem Wege zu sein, und wenn sie zurückkehrten, ohne daß ihnen ein Unfall zugestoßen war, eilten sie abermals zu den Gräbern der Märtyrer, um mit feurigem Dankgebete ihre Verpflichtungen gegen das Andenken und die Reliquien dieser ihrer himmlischen Gönner zu feiern. Rings um die Wände waren die Symbole der Wohlthaten aufgehangen, die sie empfangen hatten, Augen, Hände und Füße von Gold und Silber; und erbauliche Gemälde, die dem Mißbrauche unweiser und abgöttischer Andacht nicht lange entgehen konnten, stellten die Person, die Attribute und die Wunder des Schutzheiligen vor. Derselbe gleichförmige und ursprüngliche Geist des Aberglaubens mochte in den fernsten Jahrhunderten und Ländern eine und dieselbe Methode eingeben die Leichtgläubigkeit des Menschengeschlechtes zu täuschen und auf dessen Sinne zu wirken [u]): man muß jedoch freimüthig gestehen, daß die Diener der katholischen Kirche das unheilige Muster nachahmten, das sie ungeduldig zu zerstören wünschten. Die achtungswerthesten Bischöfe hatten sich überredet, daß die unwissenden Bauern dem Aberglauben des Heidenthumes williger entsagen würden, wenn sie einige Aehnlichkeit, einigen Ersatz in dem Schooße der Christenheit fänden. Die Religion Konstantins vollendete in weniger als einem Jahrhunderte die gänzliche Eroberung des römischen Reiches: aber die Sieger selbst wurden unmerklich durch die Künste ihrer besiegten Gegner unterjocht [x]).

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Endliche Theilung des römischen Reiches zwischen den Söhnen des Theodosius. — Regierung des Arkadius und Honorius. — Verwaltung des Rufinus und Stilicho. — Empörung und Niederlage Gildos in Afrika.

Theilung des Reiches zwischen Arkadius und Honorius. A. D. 395, 17. Januar.

Der Genius Roms verschied mit Theodosius, dem letzten der Nachfolger Augustus' und Konstantins, die an der Spitze ihrer Heere erschienen und deren Obmacht durch den ganzen Umfang des Reiches allgemein anerkannt ward. Das Andenken seiner Tugenden fuhr jedoch fort die schwache und unerfahrene Jugend seiner beiden Söhne zu beschützen. Nach dem Tode ihres Vaters wurden Arkadius und Honorius durch einmüthige Zustimmung des Menschengeschlechtes als die rechtmäßigen Kaiser des Ostens und Westens begrüßt; alle Stände des Reiches leisteten den Eid der Treue mit freudiger Hast, die Senate des alten und neuen Roms, Geistlichkeit, Obrigkeiten, Soldaten und Volk. Arkadius, damals gegen achtzehn Jahre alt, war in Spanien in der geringen Wohnung einer Privatfamilie geboren. Aber er empfing eine fürstliche Erziehung in dem Pallaste von Konstantinopel und sein ruhmloses Leben verging in diesem friedlichen und glänzenden Sitze der Kaiserwürde, von wo aus er über die Provinzen Thracien, Kleinasien, Syrien und Aegypten, von der unteren Donau bis an die Grenzen von Persien und Aethiopien zu herrschen schien. Sein jüngerer Bruder Honorius übernahm im eilften Jahre seines Alters die nominelle Regierung von Italien, Afrika, Gallien, Spanien und Brittanien, und die Truppen, welche die Grenzen seines Reiches bewachten, standen auf der einen Seite den Kaledoniern, auf der anderen den Mohren gegenüber. Die große und kriegerische Provinz Illyrien war zwischen den beiden Fürsten getheilt; Vertheidigung und Besitz der Provinzen Norikum, Pannonien und Dalmatien blieben fortwährend dem westlichen Reiche; aber die zwei großen Diöcesen Dacien und Macedonien, welche Gratian der Tapferkeit des Theodosius anvertraut hatte, wurden für immer mit dem östlichen Reiche vereinigt. Die Grenze in Europa war nicht sehr verschieden von jener, welche jetzt die Deutschen und Türken scheidet, und die bezüglichen Vortheile des Ländergebietes, der Reichthümer, Bevölkerung und kriegerischen Macht wurden in dieser endlichen und andauernden Theilung des römischen Reiches unparteiisch abgewogen und vergütet. Der erbliche Scepter der Söhne des Theodosius schien das Geschenk der Natur und ihres Vaters zu sein; die Feldherren und Minister waren gewohnt die Majestät der kaiserlichen Kinder zu verehren, und Heer und Volk waren an ihre Rechte und an ihre Macht durch kein neuerliches Beispiel einer Wahl gemahnt worden. Die allmälige Ueberzeugung von den Schwächen des Arkadius und Honorius und die wiederholten Unglücksfälle ihrer Regierung vermochten die tiefen und frühen Eindrücke der Treue nicht

übten und einschärften, ist so außerordentlich rein und ächt, daß sie bei ihren Deklamationen gegen die heidnischen Ceremonien zuweilen Seitenblicke nach den jüdischen warfen.

t) Der Manichäer Faustus klagt die Katholiken der Götzendienerei an. Vertitis idola in martyres ..... quos votis similibus colitis. Beausobre (Hist. Critique du Manich., tom. II. p. [illegible]), ein Protestant aber ein Philosoph, hat die Einführung des christlichen Götzendienstes im 4. und 5. Jahrhunderte mit Unparteilichkeit und Gelehrsamkeit geschildert.

u) Die Aehnlichkeit des Aberglaubens, welcher keine Nachahmung sein konnte, läßt sich von Japan bis Mexiko nachweisen. Warburton hat sich dieser Idee bemächtigt, die er jedoch verzerrt, indem er sie zu allgemein und absolut macht (Divine Legislation, vol. IV. p. 126 etc.).

x) Die Nachahmung des Heidenthumes ist der Gegenstand von Dr. Middletons interessantem Schreiben aus Rom. Der Tadel Warburtons nöthigte ihn (vol. III. p. 120 — 132) die Geschichte der beiden Religionen zu verbinden und das Alterthum der christlichen Kopie zu beweisen.

auszulöschen. Die Unterthanen Roms, die fortwährend die Personen oder vielmehr die Namen ihrer Souveraine verehrten, betrachteten die Empörer, welche sich der Macht des Thrones widersetzten, und die Minister, welche sie mißbrauchten, mit gleichem Abscheu.

Charakter und Verwaltung des Rufinus. A. D. 386 bis 395.

Theodosius hatte den Ruhm seiner Regierung durch die Erhebung des Rufinus befleckt, eines hassenswerthen Günstlinges, der in einem Zeitalter bürgerlicher und religiöser Spaltung von jeder Partei jedes Verbrechens beschuldigt worden ist. Der mächtige Antrieb des Ehrgeizes und der Habsucht [a]) hatte Rufinus vermocht seinen Geburtsort, einen unbedeutenden Winkel Galliens [b]), zu verlassen, um sein Glück in der Hauptstadt des Ostens zu machen: das Talent kühner und fließender Rede [c]) machte ihn geeignet es im einträglichen Advokatenberufe weit zu bringen, und sein Erfolg in diesem Gewerbe war ein regelmäßiger Schritt zu den ehrenvollsten und wichtigsten Staatsämtern. Er stieg in der gehörigen Stufenfolge bis zum Kanzler empor. In der Ausübung seiner verschiedenen Amtspflichten, die so wesentlich mit dem ganzen Systeme der Civilregierung zusammenhingen, erwarb er das Vertrauen eines Monarchen, der bald seinen Geschäftsfleiß und seine Geschicklichkeit entdeckte, aber über den Stolz, die Bosheit und die Habgier seines Charakters lange in Unwissenheit blieb. Diese Laster waren unter der Maske tiefer Heuchelei verborgen [d]) und seine Leidenschaften dienten nur den Leidenschaften seines Gebieters: nichts desto weniger entflammte in Betreff des schrecklichen Gemetzels von Thessalonika der grausame Rufinus die Wuth des Theodosius, ohne dessen Reue zu theilen. Der Minister, welcher das ganze übrige Menschengeschlecht mit stolzer Gleichgültigkeit betrachtete, verzieh nie auch nur den Schein einer Beleidigung, und seine persönlichen Feinde hatten seiner Meinung nach alle Rechte, die ihnen ihre dem Staate geleisteten Dienste gaben, verwirkt. Promotus, der Oberbefehlshaber des Fußvolkes, hatte das Reich von einem Einbruche der Ostgothen gerettet: aber er trug mit Entrüstung den Vorrang eines Nebenbuhlers, dessen Charakter und Gewerbe er verachtete, und inmitten einer öffentlichen Rathsversammlung ließ sich der ungestüme Krieger hinreißen den unanständigen Hochmuth des Günstlinges durch einen Schlag zu züchtigen. Diese Gewaltthätigkeit wurde dem Kaiser als eine Beschimpfung dargestellt, welche zu rächen s e i n e r Würde obliege. Promotus erfuhr seine Ungnade und Verbannung durch den gemessenen Befehl unverzüglich nach einem kriegerischen Posten an den Ufern der Donau abzugehen, und der Tod dieses Feldherrn (obschon er in einem Scharmützel mit den Barbaren erschlagen ward) wurde den treulosen Künsten des Rufinus zugeschrieben [e]). Die Hinopferung eines Helden befriedigte seine Rache, die Ehren des Konsulates schmeichelten seiner Eitelkeit; aber seine Macht blieb unvollständig und schwankend, so lange die beiden wichtigen Stellen des Präfekten des Ostens und des Präfekten von Konstantinopel von Tatian [f]) und dessen Sohne Prokulus, deren vereintes Ansehen eine Zeit lang dem Ehrgeize und der Gunst des Kanzlers das Gleichgewicht hielt, bekleidet wurden. Die beiden Präfekten wurden des Raubes und der Bestechlichkeit in der Verwaltung der Gerechtigkeit und der Finanzen beschuldigt. Der Kaiser setzte zur Abhörung der erlauchten Verbrecher eine specielle Kommission zusammen: mehrere Richter wurden ernannt, um Schuld und Vorwurf der Ungerechtigkeit zu theilen, aber die Macht das Urtheil zu fällen blieb dem Präsidenten allein vorbehalten, und dieser Präsident war Rufinus. Der Vater wurde, der Präfektur des Ostens entsetzt, in einen Kerker geworfen; der Sohn jedoch, welcher einsah, daß wenige Minister unschuldig erfunden werden können, wenn ein Feind ihr Richter ist, war insgeheim entflohen, und Rufinus hätte sich mit dem minder verhaßten Opfer begnügen müssen, wenn der Despotismus nicht zu der niederträchtigsten List herabgestiegen wäre. Der Prozeß wurde mit einem Anscheine von Billigkeit und Mäßigung geführt, so daß Tatian sich mit der Hoffnung eines günstigen Ausganges schmeichelte; sein Vertrauen wurde durch die feierlichen Versicherungen und treulosen Schwüre des Präsidenten, der es wagte den geheiligten Namen des Theodosius selbst vorzuschieben, bekräftigt und der unglückliche Vater endlich vermocht durch ein geheimes Schreiben den flüchtigen Prokulus zurück zu rufen. Dieser wurde sogleich ergriffen, verhört, verurtheilt und in einer der Vorstädte von Konstantinopel mit einer Eilfertigkeit, welche die Milde des Kaisers vereitelte, enthauptet. Ohne das Unglück eines konsularischen Senators zu ehren, zwangen die grausamen Richter den Tatian die Hinrichtung seines Sohnes zu schauen; die unheilvolle Schnur war bereits auch um seinen Nacken gelegt, aber in dem Augenblicke, als er Erlösung durch schnellen Tod erwartete und vielleicht wünschte, kündigte man ihm an, daß er den elenden Ueberrest seines hohen Alters in Armuth und in der Verbannung zubringen dürfe [g]). Die Bestrafung der beiden Präfekten möchte vielleicht durch die tadelnswerthen Seiten ihres Benehmens entschuldigt, die Feindschaft des Rufinus durch die eifersüchtige und ungesellige Natur des Ehrgeizes beschönigt werden: aber er huldigte einem Geiste der Rache, welcher der Klugheit eben so sehr widerstrebte als der Gerechtigkeit, indem er ihr Vaterland Lycien des Ranges einer römischen Provinz entsetzte, ein schuldloses Volk mit dem Zeichen der Schmach brandmarkte und erklärte, daß die Vaterlandsgenossen des Tatian und Prokulus für immer unfähig sein sollten unter der kaiserlichen Regierung ein Amt, das Ehre oder Vortheil brächte, zu bekleiden [h]). Der

a) Alekto, erbost über das öffentliche Glück, beruft eine höllische Rathsversammlung; Megära empfiehlt ihren Zögling Rufinus und reizt ihn zu Thaten des Unheils an rc. Aber zwischen Klaudians Furie und jener des Virgil herrscht ein eben so großer Unterschied als zwischen den Charakteren des Turnus und Rufinus.

b) Es ist offenbar (Tillemont, Hist. des Emp., tom. V. p. 370), daß Rufinus, obschon sich de Marka seines Landsmannes schämt, zu Elusa der Hauptstadt von Novempopulania, jetzt ein kleiner Flecken in Gaskogne, geboren wurde (d'Anville, Notice de l'Ancienne Gaule, p. 289).

c) Philostorgius, l. XI. c. 3 mit Godefroys Dissert., p. 440.

d) Suidas drückt seine tiefe Heuchelei aus: βαθυγνώμων ἄνθρωπος καὶ κρυψίνους.

[illegible]

nis mag die Beschuldigungen ihrer Feinde überwiegen (Cod. Theod., tom. IV. p. 489), welche sie anklagen die Curiae zu unterdrücken. Die Verbindung Tatians mit den Arianern, während er Präfekt von Aegypten war (A. D. 373), macht Tillemont geneigt ihn jedes Verbrechens für schuldig zu halten (Hist. des Emp., tom. V. p. 360. Mem. Eccles., tom. VI. p. 589).

g) — Iuvenum rorantia colla
Ante patrum vultus stricta cecidere securi.
Ibat grandaevus nato moriente superstes
Post trabeas exul.

In Rufin. I. 248.

Die T h a t s a c h e n des Zosimus erläutern die A n s p i e l u n g e n Klaudians; aber seine klassischen Ausleger waren mit dem vierten Jahr[illegible]

neue Präfekt des Ostens (denn Rufinus folgte unverzüglich in den erledigten Ehrenstellen seines Gegners nach) wurde jedoch selbst durch die verbrecherischesten Bestrebungen nicht von Erfüllung der religiösen Pflichten abgehalten, die in jenem Zeitalter als die wesentlichsten Bedingungen der ewigen Seligkeit betrachtet wurden. In der Vorstadt von Chalcedon, zubenannt die Eiche, hatte er eine prächtige Villa erbaut, zu welcher er frommer Weise eine stattliche, den Aposteln Petrus und Paulus geweihte und fortwährend durch die Gebete und Bußübungen einer regelmäßigen Gesellschaft von Mönchen geheiligte Kirche fügte. Eine zahlreiche und fast allgemeine Synode der Bischöfe des Ostens wurde berufen, um zu gleicher Zeit die Einweihung der Kirche und die Taufe ihres Stifters zu feiern. Diese doppelte Ceremonie ging mit außerordentlichem Pompe vor sich, und als Rufinus in der heiligen Quelle von allen Sünden, die er bisher begangen hatte, gereinigt wurde, erbot sich ein ehrwürdiger Einsiedler unbesonnen zum Taufbürgen eines stolzen und ehrgeizigen Staatsmannes [i]).

Er unterdrückt den Osten. J. D. 395.

Der Charakter des Theodosius legte seinem Minister die Nothwendigkeit der Heuchelei auf, welche den Mißbrauch der Gewalt verschleierte und zuweilen zügelte; denn Rufinus mußte besorgen den trägen Schlummer eines Fürsten zu stören, der noch immer im Stande war jene Fähigkeiten und jene Kraft zu äußern, welche ihn auf den Thron gehoben hatten [k]). Die Abwesenheit jedoch und bald nachher der Tod des Kaisers bestätigten die unbeschränkte Macht des Rufinus über Person und Gebiete des Arkadius, eines schwachen Jünglings, welchen der hochfahrende Präfekt mehr als seinen Zögling denn als seinen Souverain betrachtete. Unbekümmert um die öffentliche Meinung überließ er sich seinen Leidenschaften ohne Scheu und Widerstand, und sein bösartiger, raubsüchtiger Geist verwarf jede Leidenschaft, die zu seinem eigenen Ruhme oder zum Glücke des Volkes hätte beitragen können. Seine Habsucht [l]), die in seiner verderbten Seele jedes andere Gefühl überwogen zu haben scheint, zog den Reichthum des Ostens durch die verschiedenen Künste einzelner und allgemeiner Erpressung an sich: drückende Steuern, schändliche Bestechung, übermäßige Geldstrafen, ungerechte Vermögenseinziehungen, erzwungene oder gefälschte Testamente wodurch der Tyrann die Kinder von Fremden oder Feinden ihres rechtmäßigen Erbes beraubte, und öffentlicher Verkauf sowohl der Gerechtigkeit als Gunst den er im Pallaste von Konstantinopel einführte. Der ehrgeizige Kandidat bewarb sich gierig mit Aufopferung des schönsten Theiles seines Vermögens um die Ehren und Vortheile der Statthalterschaft irgend einer Provinz; Leben und Habe des unglücklichen Volkes wurden dem Meistbietenden überlassen und die öffentliche Unzufriedenheit zuweilen durch die Aufopferung eines verhaßten Verbrechers gestillt, dessen Strafe nur dem Präfekten des Ostens, seinem Mitschuldigen und Richter, Vortheil brachte. Wenn Habsucht nicht die blindeste aller menschlichen Leidenschaften wäre, würden die Beweggründe des Rufinus unsere Neugierde erregen und wir versucht werden zu erforschen, in welcher Absicht er alle Grundsätze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit verletzte, um jene unermeßlichen Schätze aufzuhäufen, die er ohne Thorheit nicht verschwenden, ohne Gefahr nicht besitzen konnte. Vielleicht bildete er sich eitler Weise ein, er arbeite für das Beste einer einzigen Tochter, der er seinen kaiserlichen Mündel und den erhabenen Rang einer Kaiserin des Ostens zu geben beabsichtigte. Vielleicht täuschte er sich durch die Meinung, seine Habsucht sei das Werkzeug seines Ehrgeizes. Er strebte darnach, sein Schicksal auf eine sichere und unabhängige Grundlage, die nicht länger von den Launen des jungen Kaisers abhänge, zu stellen: nichts desto weniger vernachlässigte er es die Herzen der Soldaten und des Volkes durch eine freigebige Vertheilung jener Reichthümer zu gewinnen, die er mit so viel Mühe und Schuld erlangt hatte. Die äußerste Kargheit des Rufinus ließ ihm nur den Vorwurf und den Neid ungerecht erworbener Schätze; seine Anhänglinge dienten ihm ohne Liebe, und der allgemeine Haß des Menschengeschlechtes wurde nur durch den Einfluß knechtischer Furcht zurückgehalten. Das Schicksal Lucians verkündete dem Osten, daß der Präfekt, dessen Eifer in Erledigung der gewöhnlichen Geschäfte gar sehr abgenommen hatte, in Befriedigung seiner Rache thätig und unermüdlich wäre. Lucian, der Sohn des Präfekten Florentius, des Unterdrückers von Gallien und Feindes Julians, hatte einen beträchtlichen Theil seines Erbes, der Frucht der Erpressung und Bestechung, verwendet, um die Freundschaft des Rufinus und das hohe Amt eines Grafen des Ostens zu erkaufen. Aber der neue Amtsherrscher wich unkluger Weise von den Maximen des Hofes und der Zeiten ab, beschimpfte seinen Wohlthäter durch den Gegensatz einer Verwaltung voll Tugend und Mäßigung und nahm sich heraus eine Handlung der Ungerechtigkeit, die dem Oheime des Kaisers Nutzen gebracht hätte, zu verweigern. Arkadius ließ sich leicht bereden die vermeintliche Beleidigung zu rächen, und der Präfekt des Ostens beschloß in Person die grausame Rache zu vollziehen, welche er gegen seinen undankbaren Machtabgeordneten ausgesonnen hatte. Er vollbrachte mit rastloser Eile die Reise von sieben- bis achthundert Meilen von Konstantinopel nach Antiochia, langte in der Hauptstadt von Syrien in todter Mitternachtstunde an und verbreitete allgemeine Bestürzung unter einem Volke, das zwar seine Absicht nicht, wohl aber seinen Charakter kannte. Der Graf der funfzehn Provinzen des Ostens wurde wie der niedrigste Verbrecher vor den

dosianischen Kodex wiederholt und widerrufen, l. IX. tit. XXXVIII. leg. 9. Der Sinn, wie er von Klaudian (in Rufin. I. 234) und Godefroy (tom. III. p. 279) erklärt wird, ist vollkommen klar.

——— Exscindere cives
Funditus, et nomen gentis delere laborat.

Die Zweifel Pagis und Tillemonts können nur in ihrem Eifer für den Ruhm des Theodosius ihren Grund haben.

i) Ammonius ...... Rufinum propriis manibus suscepit sacro fonte mundatum. S. Rosweydes Leben der Väter, p. 947. Sozomenus (l. VIII. c. 17) erwähnt der Kirche und des Klosters und Tillemont (Mem. Eccles., tom. IX. p. 593) dieser Synode, in welcher der heilige Gregorius von Nyssa eine hervorstechende Rolle spielte.

k) Montesquieu (Esprit des Loix, l. XII. c. 12) preist eines der Gesetze Theodosius', welches an den Präfekten Rufinus gerichtet ist (l. IX. tit. IV. leg. unic.), um die gerichtliche Verfolgung hochverrätherischer oder frevelnder Worte zu mindern. Ein tyrannisches Gesetz beweist stets das Dasein der Tyrannei; ein lobenswerthes Edikt aber mag vielleicht nur die glänzenden Bekenntnisse oder unwirksamen Wünsche des Fürsten oder seiner Minister enthalten. Dies ist, wie ich besorge, ein richtiger aber schmerzlicher Grundsatz der Kritik.

l) ——— fluctibus auri
Expleri ille calor nequit ———
— — — — — — —
Congestae cumulantur opes; orbisque rapinas
Accipit una domus.

Dieser Charakter (Klaudian, in Rufin. I. v. 184—220) wird von Hieronymus, einem unbetheiligten Zeugen (dedecus insatiabilis avaritiae, tom. I. ad Heliodor., p. 26), Zosimus (l. V. p. 296) und Suidas bestätigt, welcher die Geschichte des Eunapius ausschrieb.

willkürlichen Richterstuhl des Rufinus geschleppt. Trotz den klarsten Beweisen seiner nicht einmal durch die Stimme eines Angebers verdächtigten Redlichkeit wurde Lucian fast ohne Verhör verurtheilt eine grausame und schimpfliche Strafe zu erleiden. Die Diener des Tyrannen schlugen auf Befehl und in Anwesenheit ihres Gebieters mit Lederriemen, die an den Enden mit Blei bewaffnet waren, nach seinen Hals, und nachdem er unter der Heftigkeit des Schmerzes ohnmächtig geworden, wurde er in einer verschlossenen Sänfte weggetragen, um seine Todesqualen vor den Augen der entrüsteten Stadt zu verbergen. Kaum hatte Rufinus diese unmenschliche Handlung, den einzigen Zweck seiner Reise, vollbracht, so kehrte er, mit den tiefen und stillen Flüchen eines zitternden Volkes beladen, von Antiochia nach Konstantinopel zurück, und seine Eile wurde durch die Hoffnung beschleunigt die Vermählung seiner Tochter mit dem Kaiser des Ostens ohne Verzug zu feiern [m]).

Seine Hoffnung wird durch die Vermählung des Arkadius vereitelt. A. D. 395, 27. April.

Rufinus machte jedoch bald die Erfahrung, daß ein kluger Minister sich seines fürstlichen Gefangenen stets durch die starke aber unsichtbare Kette der Gewohnheit versichern solle, und daß das Verdienst, um wie viel leichter die Gunst des Abwesenden in der Seele eines schwachen und launenhaften Souveraines in kurzer Zeit verlösche. Während der Präfekt seine Rache zu Antiochia sättigte, untergrub eine geheime, von dem Obristkämmerer geleitete Verschwörung der Lieblingseunuchen seine Macht im Palaste zu Konstantinopel. Sie machten die Entdeckung, daß Arkadius keine Neigung fühle die Tochter des Rufinus zu lieben, welche ohne seine Einwilligung zu seiner Braut gewählt worden war, und wußten es anzustellen an ihre Stelle die schöne Eudoxia unterzuschieben, die Tochter Bautos [n]), eines Frankenhäuptlings im Dienste der Republik, welche seit dem Tode ihres Vaters in der Familie der Söhne des Promotus erzogen worden war. Der junge Kaiser, dessen Keuschheit durch die fromme Sorgfalt seines Erziehers Arsenius [o]) strenge bewahrt worden war, horchte gierig den schlauen und schmeichelhaften Beschreibungen der Reize der Eudoxia; mit feuriger Sehnsucht betrachtete er ihr Bild und sah die Nothwendigkeit ein seine Liebesabsichten vor der Kunde eines Ministers zu verbergen, welcher ein so tiefes Interesse hatte sich der Vollendung seines Glückes zu widersetzen. Bald nach der Rückkehr des Rufinus wurde die herannahende Feier der Vermählung des Kaisers dem Volke von Konstantinopel angekündigt, welches sich anschickte das Glück seiner Tochter mit falschem und hohlem Jubel zu preisen. Eine glänzende Schaar von Eunuchen und Beamteten bewegte sich in hochzeitlichem Pompe aus den Thoren des Pallastes und trug, Allen sichtbar, das Diadem, die Gewänder und den unschätzbaren Schmuck der künftigen Kaiserin. Der feierliche Zug ging durch die Straßen der Stadt, welche mit Blumengewinden geschmückt und mit Zuschauern angefüllt waren; als derselbe jedoch das Haus der Söhne des Promotus erreichte, begab sich der erste Eunuch ehrfurchtsvoll in die Wohnung, bekleidete die schöne Eudoxia mit den kaiserlichen Gewändern und führte sie im Triumphe in den Pallast und das Bett des Arkadius [p]). Das Geheimniß und der Erfolg, womit diese Verschwörung gegen Rufinus durchgeführt worden war, drückte das Siegel unverlöschbarer Lächerlichkeit dem Charakter eines Ministers auf, der sich auf einem Posten, wo die Künste des Betruges und der Verstellung das ausgezeichnetste Verdienst bilden, hatte täuschen lassen. Er betrachtete mit einer Mischung von Entrüstung und Furcht den Sieg eines ehrgeizigen Eunuchen, der insgeheim die Gunst seines Souveraines gefesselt hatte; und die Schmach seiner Tochter, deren Interesse unzertrennlich mit seinem eigenen verbunden war, verwundete die Zärtlichkeit oder wenigstens den Stolz des Rufinus. In dem Augenblicke, wo er sich schmeichelte der Ahnherr einer langen Reihe von Kaisern zu werden, wurde eine Ausländerin, erzogen in dem Hause seiner unversöhnlichen Feinde, in das kaiserliche Bett geführt; bald auch entwickelte Eudoxia eine Ueberlegenheit der Einsicht und des Geistes, um sich jene Herrschaft zu sichern, welche die Schönheit ihr über das Herz eines zärtlichen und jugendlichen Gemahls geben mußte. In Kurzem dürfte der Kaiser lernen den mächtigen Unterthan, welchen er beleidigt hatte, zu hassen, zu fürchten und zu vernichten, und das Bewußtsein der Schuld beraubte Rufinus jeder Hoffnung auf Sicherheit und Glück in der Zurückgezogenheit des Privatlebens. Noch aber besaß er die ausgiebigsten Mittel seine Würde zu vertheidigen und vielleicht auch seine Feinde zu erdrücken. Noch übte er eine uneingeschränkte Herrschaft über die Civil- und Militairverwaltung des Ostens aus, und seine Schätze, konnte er sich anders entschließen sie zu gebrauchen, mochten verwendet werden sich geeignete Werkzeuge zur Ausführung der schwärzesten Pläne zu verschaffen, welche Stolz, Ehrgeiz und Rache einem verzweifelten Staatsmanne einzugeben vermögen. Der Charakter des Rufinus scheint die Beschuldigungen zu rechtfertigen, daß er sich gegen die Person seines Souveraines, um selbst den erledigten Thron zu besteigen, verschworen und insgeheim die Hunnen und Gothen eingeladen habe in das Reich einzubrechen und die öffentliche Verwirrung zu mehren. Der schlaue Präfekt, dessen Leben in den Intriguen des Pallastes vergangen war, setzte den listigen Maßregeln des Eunuchen Eutropius gleiche Waffen entgegen; aber die furchtsame Seele des Rufinus erbebte bei dem feindlichen Heranzuge eines furchtbaren Nebenbuhlers, des großen Stilicho nämlich, des Feldherrn oder vielmehr Gebieters des westlichen Reiches [q]).

Charakter Stilichos, des Ministers und Feldherrn des westlichen Reiches.

Das himmlische Geschenk, welches Achilles erhielt und Alexander beneidete, eines Dichters, würdig Thaten der Helden zu preisen, erfreute Stilicho in einem weit höheren Grade als man es von dem gesunkenen Zustande des Genius und der Kunst erwarten sollte. Die Muse Klau-

m) ——— Cetera segnis;
Ad facinus velox; penitus regione remotas
Impiger ire vias.
Diese Anspielung des Klaudian (in Rufin. I. 241) wird abermals durch die umständliche Erzählung des Zosimus erklärt (l. V. p. 288. 289).

n) Zosimus (l. IV. p. 243) preist die Tapferkeit, Klugheit und Unbescholtenheit des Franken Bauto. S. Tillemont, Hist. des Emp., Hist. Eccles., tom. V. p. 1 &c.; der Letztere hat jedoch aus Mangel an authentischen Materialien der Legende des Metaphrastes zu viel Glauben beigemessen.

p) Diese Geschichte (Zosimus, l. V. p. 290) beweist, daß die Hochzeitceremonien des Alterthumes fortwährend von den Christen des Ostens ohne Schuld der Götzendienerei beobachtet wurden, und die Braut

dians [r]), seinem Dienste geweiht, war stets gerüstet seine Gegner Rufinus oder Eutropius mit ewiger Schmach zu brandmarken oder die Siege und Tugenden seines mächtigen Wohlthäters mit den glänzendsten Farben zu schildern. Bei Uebersicht einer Periode, die nur sparsam mit authentischen Materialien versehen ist, dürfen wir es nicht verschmähen die Annalen des Honorius durch die Schmähungen oder die Lobsprüche eines gleichzeitigen Schriftstellers zu erläutern; da jedoch Klaudian sich des Vorrechtes eines Dichters und Höflinges im weitesten Maße bedient zu haben scheint, wird einige Kritik erforderlich sein, um die Sprache der Dichtung oder Ueberlieferung in die Wahrheit und Einfachheit historischer Prosa zu übersetzen. Sein Schweigen in Betreff der Familie des Stilicho kann als Beweis angenommen werden, daß dieser sein Beschützer weder vermochte noch wünschte sich einer langen Reihe erlauchter Vorfahren zu rühmen; und die oberflächliche Erwähnung seines Vaters, eines Offiziers in der Reiterei der Barbaren im Dienste des Valens, scheint die Behauptung zu rechtfertigen, daß der Feldherr, welcher die Heere Roms so lange befehligte, von dem wilden und treulosen Volke der Vandalen abstammte [s]). Wenn Stilicho nicht die äußerlichen Vorzüge der Körperkraft und des Wuchses besessen hätte, würde auch der schmeichlerischeste Barde Anstand genommen haben in Anwesenheit so vieler tausend Zeugen zu versichern, daß er das Maß der Halbgötter des Alterthumes übertraf, und daß, so oft er sich mit stolzen Schritten durch die Straßen der Hauptstadt bewegte, die erstaunte Menge Platz dem Fremdlinge machte, der im Privatstande die ehrfurchtgebietende Majestät eines Helden entfaltete. Von frühester Jugend an widmete er sich dem Kriegerstande, seine Klugheit und Tapferkeit zeichneten sich bald im Felde aus, die Reiter und Bogenschützen des Ostens bewunderten seine überlegene Gewandtheit, und bei jedem Grade seiner militairischen Beförderungen kam die öffentliche Stimme der Wahl seines Souveraines stets zuvor und billigte sie. Er wurde von Theodosius ernannt, um einen feierlichen Vertrag mit dem Monarchen von Persien zu ratificiren, bewährte bei dieser wichtigen Gesandtschaft die Würde des römischen Namens, und nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel belohnte eine innige und ehrenvolle Verbindung mit der kaiserlichen Familie sein Verdienst. Theodosius war durch einen frommen Beweggrund brüderlicher Liebe vermocht worden die Tochter seines Bruders Honorius als seine eigene anzunehmen; die Schönheit und die Gaben der Serena [t]) wurden von dem geschmeidigen Hofe allgemein bewundert, und Stilicho erhielt den Vorzug über eine Schaar von Nebenbuhlern, welche sich ehrgeizig die Hand der Prinzessin und die Gunst ihres Adoptivvaters streitig machten [u]). Die Ueberzeugung, daß der Gemahl der Serena dem Throne, dem er sich hatte nähern dürfen, treu sein würde, bewog den Kaiser den einsichtsvollen und unerschrockenen Stilicho immer höher zu heben und immer mehr von seinen Talenten Gebrauch zu machen. Er stieg nacheinander vom Befehlshaber der Reiterei und Grafen der Haustruppen bis zum obersten Range eines Oberbefehlshabers der gesammten Reiterei und des Fußvolkes des römischen oder wenigstens des westlichen Reiches empor [x]), und seine Feinde selbst bekannten, daß er es unwandelbar verschmähte die Belohnungen des Verdienstes für Gold zu verhandeln oder den Soldaten den Sold und die Geschenke zu entziehen, welche sie von der Freigebigkeit des Staates verdienten oder in Anspruch nahmen [y]). Die Tapferkeit und Geschicklichkeit, welche er später in der Vertheidigung Italiens gegen die Waffen Alarichs und Radagaisus an den Tag legte, rechtfertigt den Ruhm, den ihm seine früheren Thaten erworben hatten, und in einem auf die Gesetze der Ehre oder des Stolzes minder achtsamen Zeitalter mochten die römischen Feldherren willig der Ueberlegenheit des Ranges und der Herrschergewalt des höheren Genius weichen [z]). Er beklagte und rächte den Tod des Promotus, seines Nebenbuhlers und Freundes, und die Niedermetzelung von mehreren Tausenden fliehender Bastarner wird von dem Dichter als ein blutiges Opfer geschildert, welches der römische Achilles den Manen eines zweiten Patroklus darbrachte. Die Tugenden und Siege Stilichos verdienten den Haß des Rufinus, und die Künste der Verleumdung würden vielleicht Erfolg gehabt haben, wenn die liebevolle und wachsame Serena ihren Gatten nicht gegen seine heimischen Feinde geschützt hätte, während er im Felde die Feinde des Reiches besiegte [a]). Theodosius hielt fortwährend einen unwürdigen Minister aufrecht, dessen Emsigkeit er die Regierung des Pallastes und des Ostens anvertraute: als er aber gegen den Tyrannen Eugenius auszog, gesellte er seinen treuen Feldherrn den Anstrengungen und dem Ruhme des Bürgerkrieges bei, und in den letzten Augenblicken seines Lebens empfahl der sterbende Monarch dem Stilicho die Obsorge über seine Söhne und die Republik [b]). Der Ehrgeiz und die Fähigkeiten Stilichos waren dem wichtigen Amte keineswegs unangemessen, und er machte auf die Vormundschaft der beiden Reiche während der Minder-

Sein militairischer Oberbefehl. A. D. 385 bis 408.

des Marcellinus. Klaudian (in Rufin. II. 7 — 100) schildert in lebhaften Farben den Kummer und die Schuld des Präfekten.

r) Stilicho ist, direkt oder indirekt, das beständige Thema Klaudians. Die Jugend und das Privatleben seines Helden sind in dem Gedichte auf sein erstes Konsulat unbestimmt angedeutet, 35 — 140.

s) Vandalorum, imbellis, avarae, perfidae et dolosae gentis, genere editus. Orosius, l. VII c. 38. Hieronymus (tom. I. ad Gerontiam, p. 93) nennt ihn einen Halbbarbaren.

t) Klaudian hat in einem unvollständigen Gedichte ein schönes, vielleicht schmeichelhaftes Gemälde der Serena entworfen. Diese Lieblingsnichte des Theodosius war so wie ihre Schwester Thermantia in Spanien geboren, von wo sie in ihrer frühesten Jugend ehrenvoll nach dem Pallaste von Konstantinopel geführt wurden.

u) Es waltet einiger Zweifel, ob diese Adoption legal oder nur metaphorisch war (s. Dukange, Fam. Byzant., p. 75). Eine alte Inschrift giebt Stilicho den seltsamen Titel Pro-gener Divi Theodosii.

x) Klaudian (Laus Serenae, p. 190 — 193) redet in poetischer Sprache von dem „dilectus equorum" und sagt „gemino mox idem culmine duxit agmina." Die Inschrift fügt hinzu „Graf der Haustruppen," ein wichtiges Kommando, welches Stilicho auf dem Gipfel seiner Größe kluger Weise beibehalten mochte.

y) Die schönen Verse Klaudians (in I. Cons. Stilich., II. 113) bekunden seinen Genius; aber die Unbescholtenheit Stilichos (in seiner Militairverwaltung) wird viel unumstößlicher durch das unwillige Zeugniß des Zosimus bewiesen (l. V. p. 345).

z) ———— Si bellica moles
Ingrueret, quamvis annis et iure minori,
Cedere grandaevos equitum peditumque magistros
Adspiceres ————
Klaudian, Laus Serenae, p. 196 &c.

Ein neuerer General würde ihre Unterwerfung entweder für heroischen Patriotismus oder für niedrige Knechtschaft halten.

a) Vergleiche das Gedicht auf das erste Konsulat (I. 95 — 115) mit der Laus Serenae (227 — 237, wo dieses Werk unglücklicher Weise abbricht). Man ersieht daraus die tiefe eingewurzelte Bosheit des Rufinus.

b) ——— Quem fratribus ipse
Discedens clypeumque defensoremque dedisti.

Indessen war die Ernennung (IV. Cons. Hon. 432) geheim (III. Cons. Honor. 142, cunctos discedere .... iubet, und kann daher in Zweifel gezogen werden. Zosimus und Suidas legen Stilicho und Rufinus denselben gleichen Titel Ἐπίτροποι, Vormünder oder Geschäftsverweser bei.

jährigkeit des Arkadius und Honorius Anspruch [c]). Die erste Maßregel seiner Verwaltung oder vielmehr seiner Regierung entwickelte vor den Völkern die Kraft und Thätigkeit eines der Herrschaft würdigen Geistes. Er ging in der Tiefe des Winters über die Alpen, zog den Rheinstrom hinunter von der Festung Basel bis zu den Sümpfen Bataviens, besichtigte den Zustand der Besatzungen, hemmte die Unternehmungen der Deutschen und kehrte, nachdem er längs den Ufern einen festen und ehrenvollen Frieden hergestellt hatte, mit unglaublicher Schnelligkeit nach dem Pallaste von Mailand zurück [d]). Die Person und der Hof des Honorius waren dem Oberbefehlshaber des Westens unterworfen und die Heere und Provinzen Europas gehorchten ohne Zögerung einer regelmäßigen Obmacht, die im Namen ihres jungen Souveraines ausgeübt wurde. Nur zwei Nebenbuhler gab es, um Stilichos Ansprüche zu bestreiten und seine Rache herauszufordern. Innerhalb der Grenzen von Afrika behauptete Gildo der Mohr eine stolze und gefährliche Unabhängigkeit, und der Minister von Konstantinopel übte gleiche Herrschaft über den Kaiser und das Reich des Ostens.

Sturz und Tod des Rufinus. A. D. 395, 27. Nov.

Die Unparteilichkeit, welche Stilicho als gemeinsamer Vormund der kaiserlichen Brüder zu zeigen beflissen war, vermochte ihn die gleiche Theilung der Waffen, Juwelen und der prächtigen Garderobe und Hauseinrichtung des verblichenen Kaisers zu ordnen [e]). Aber der wichtigste Gegenstand der Erbschaft bestand aus den zahlreichen Legionen, Kohorten und Schwadronen Römer und Barbaren, welche der Ausgang des Bürgerkrieges unter den Fahnen des Theodosius vereint hatte. Die verschiedengestaltigen, durch neuerliche Feindseligkeiten noch erbitterten Schaaren von Europa und Asien wurden durch das Ansehen eines einzigen Mannes eingeschüchtert: Stilichos strenge Heereszucht schützte die Besitzungen der Bürger vor Beraubung durch ausgelassene Soldaten [f]). Voll Sehnsucht jedoch und Ungeduld Italien von der Anwesenheit dieser furchtbaren Heeresmenge, die nur an den Grenzen des Reiches nützlich sein konnte, zu erlösen, hörte er auf die gerechte Forderung des Ministers des Arkadius, erklärte seine Absicht die Truppen des Ostens in Person zurück zu führen und benutzte gewandt das Gerücht von einem gothischen Aufruhre, um seine Privatpläne des Ehrgeizes und der Rache zu verbergen [g]). Die schuldbelastete Seele des Rufinus gerieth über den Heranzug eines Kriegers und Nebenbuhlers, dessen Feindschaft er verdiente, in Bestürzung; mit wachsendem Entsetzen berechnete er die enge Spanne seines Lebens und seiner Größe und schob als letzte Rettungshoffnung die Obmacht des Kaisers Arkadius dazwischen. Stilicho, der seinen Marsch längs der Küste des adriatischen Meeres genommen zu haben scheint, befand sich bereits unfern der Stadt Thessalonika, als er eine gemessene Botschaft erhielt, worin die Truppen des Ostens zurückgerufen und erklärt wurde, daß seine weitere Annäherung von dem byzantinischen Hofe als eine Handlung der Feindseligkeit betrachtet werden würde. Der unverzügliche Gehorsam des Oberbefehlshabers des Westens überzeugte das Volk von seiner Pflichttreue und Mäßigung; da er sich jedoch die Liebe der Truppen des Ostens bereits erworben hatte, empfahl er ihrem Eifer die Ausführung des blutigen Vorhabens, welches in seiner Abwesenheit mit weniger Gefahr vielleicht und Gehässigkeit vollbracht werden konnte. Stilicho ließ den Befehl der Truppen des Ostens dem Gothen Gainas, auf dessen Treue er sich fest, wenigstens mit der Ueberzeugung verließ, daß der kühne Barbar sich weder durch Furcht noch Gewissensskrupel von seinem Vorsatze abbringen lassen würde. Die Soldaten waren leicht beredet den Feind Stilichos und Roms zu bestrafen, und so groß war der allgemeine Haß, den Rufinus erregt hatte, daß das todtschwangere, Tausenden mitgetheilte Geheimniß auf dem langen Marsche von Thessalonika bis zu den Thoren von Konstantinopel treu bewahrt wurde. Nachdem sein Tod beschlossen war, ließen sie sich herab seinem Stolze zu schmeicheln; der ehrgeizige Präfekt ward zu dem Glauben verleitet, daß diese mächtigen Hülfstruppen verführt werden könnten das Diadem auf sein Haupt zu setzen und die Schätze, welche er mit später und zögernder Hand vertheilte, wurden von der entrüsteten Menge mehr als eine Beschimpfung denn als ein Geschenk angenommen. In einer Entfernung von einer Meile von der Stadt, auf dem Marsfelde vor dem Pallaste Hebdomon machten die Truppen Halt und der Kaiser so wie sein Minister kamen nach alter Gewohnheit entgegen, um ehrfurchtsvoll die Macht zu begrüßen, die ihren Thron stützte. So wie Rufinus an den Reihen vorüberkam und unter studirter Höflichkeit seinen angeborenen Hochmuth verschleierte, schwenkten die Flügel unmerklich zur Rechten und zur Linken und schlossen das verfehmte Opfer in den Kreis ihrer Waffen ein. Bevor Rufinus noch die Gefahr seiner Lage erwägen konnte, gab Gainas das Todeszeichen ein verwegener Soldat stieß hastig sein Schwert in die Brust des schuldbeladenen Präfekten und er stürzte zu des erschrockenen Kaisers Füßen nieder, stöhnte und hauchte sein Leben aus. Wenn die Schmerzensqualen eines Augenblickes die Verbrechen eines ganzen Lebens sühnen oder wenn die einem entseelten Körper angethanenen Beschimpfungen ein Gegenstand des Mitleides sein könnten, würde unsere Menschlichkeit wohl von den schrecklichen Umständen, welche die Ermordung des Rufinus begleiteten, gerührt werden. Sein verstümmelter Leichnam blieb der viehischen Wuth des Pöbels beiderlei Geschlechtes überlassen, welcher aus jedem Theile der Stadt in Schaaren herbeieilte, um die Ueberreste eines stolzen Ministers mit Füßen zu treten, vor dessen finsterem Blicke sie noch vor so wenigen Augenblicken ge-

c) Das römische Recht unterschied zwei Arten von Minorität, wovon die eine mit 14, die andere mit 25 Jahren zu Ende ging. Die eine unterstand dem tutor oder Vormund der Person, die andere dem curator oder Verwalter des Vermögens. (Heineccius, Antiquitat. Rom. ad iurisprudent. pertinent. l. I. tit. XXII. XXIII. p. 218 — 232.) Aber diese gesetzlichen Begriffe wurden auf die Verfassung einer Wahl[illegible] übertragen

griffe, Gürtel, Kürasse u. s. w. waren mit Perlen, Smaragden und Diamanten besetzt.

f) —— Tantoque remoto
Principe, mutatas orbis non sensit habenas.

Dieses hohe Lob (I. Cons. Stil. I. 149) wird durch die Besorgnisse des sterbenden Kaisers (de Bello Gildon. 292. 301) und durch den Frie[illegible]

zittert hatten. Seine rechte Hand wurde abgeschnitten und in grausamem Hohne durch die Straßen von Konstantinopel getragen, um für den habsüchtigen Tyrannen, dessen Kopf auf einer langen Lanze dem Anblicke Aller Preis gegeben war, Beisteuern zu erpressen [h]). Nach der blutdürstigen Maxime der griechischen Republiken würde seine unschuldige Familie die Strafe seiner Verbrechen getheilt haben. Des Rufinus Gattin und Tochter verdankten ihre Rettung dem Einflusse der Religion. Ihr Heiligthum schützte sie vor der wahnsinnigen Wuth des Volkes und man gestattete ihnen den Ueberrest ihres Lebens mit christlichen Andachtsübungen in der friedlichen Zurückgezogenheit von Jerusalem hinzubringen [i]).

Zwietracht der beiden Reiche. A. D. 396 ꝛc.

Der knechtische Dichter des Stilicho preist mit wilder Freude die schreckliche That, welche in Ausübung vielleicht der Gerechtigkeit jedes Gesetz der Natur und der Gesellschaft verletzte, die Majestät des Fürsten entweihte und das Beispiel soldatischer Zügellosigkeit erneuerte. Die Betrachtung der allgemeinen Ordnung und Harmonie hatte Klaudian von dem Dasein eines Gottes überzeugt, aber die glückliche Straflosigkeit des Lasters schien seinen moralischen Eigenschaften zu widerstreben, und das Ende des Rufinus war das einzige Ereigniß, welches die religiösen Zweifel des Poeten zerstreuen konnte [k]). Eine solche That mochte die Ehre der Vorsicht retten, aber zum Glücke des Volkes trug sie nicht viel bei. In weniger als drei Monaten erfuhr es die Maxime der neuen Verwaltung durch ein sonderbares Edikt, welches die ausschließlichen Rechte des Schatzes auf die Beute des Rufinus festsetzte und unter schweren Strafen den verwegenen Ansprüchen der Unterthanen des östlichen Reiches, welche durch seine räuberische Tyrannei gelitten hatten, Stillschweigen auferlegte [l]). Selbst Stilicho zog aus der Ermordung seines Nebenbuhlers nicht die Früchte, welche er bezweckt hatte, und obschon er seine Rache befriedigte, schlug doch sein Ehrgeiz fehl. Die Schwäche des Arkadius heischte unter dem Namen eines Günstlinges einen Gebieter, aber der Kaiser zog natürlich die geschmeidigen Künste des Eunuchen Eutropius, der sein häusliches Vertrauen besaß, vor und betrachtete den finsterstrengen Sinn eines fremden Kriegers mit Schreck und Abscheu. Bis Herrscheifersucht sie trennte, unterstützte das Schwert des Gainas und die Reize der Eudoria die Gunst des Obristkämmerers des Pallastes: der treulose Gothe, zum Oberbefehlshaber der Heere des Ostens ernannt, verrieth ohne Bedenken das Interesse seines Wohlthäters und dieselben Truppen, die noch vor so kurzer Zeit den Feind Stilichos niedergemetzelt hatten, standen nun im Begriffe gegen ihn die Unabhängigkeit des Thrones von Konstantinopel zu vertheidigen. Die Günstlinge des Arkadius nährten einen geheimen und unversöhnlichen Krieg gegen einen furchtbaren Helden, welcher darnach geizte die zwei Reiche Roms und die zwei Söhne des Theodosius zu beherrschen und zu vertheidigen. Sie arbeiteten unaufhörlich daran, ihn durch schwarze und verrätherische Machinationen der Achtung seines Fürsten, der Ehrfurcht des Volkes und der Freundschaft der Barbaren zu berauben. Wiederholt strebte der Dolch gedungener Meuchelmörder nach Stilichos Leben und von dem Senate von Konstantinopel ward ein Dekret erwirkt, welches ihn zum Feinde der Republik erklärte und seine weitläufigen Besitzungen im Osten einzog. Zu einer Zeit, wo die einzige Hoffnung, den Ruin des römischen Namens zu verzögern, auf der festen Vereinigung gegenseitiger Hülfe aller Völker beruhte, denen derselbe nach und nach mitgetheilt worden war, wurden die Unterthanen des Arkadius und Honorius durch ihre bezüglichen Gebieter unterwiesen einander im fremden, sogar feindseligen Lichte zu betrachten, sich ihrer wechselseitigen Unglücksfälle zu freuen und die Barbaren, welche sie in die Gebiete ihrer Vaterlandsgenossen einzubrechen reizten, als ihre treuen Alliirten zu umfassen [m]). Die Eingeborenen von Italien stellten sich die knechtischen und verweichlichten Griechen von Byzanz zu verachten, welche sich erdreisteten die Tracht römischer Senatoren nachzuahmen und ihre Würde zu usurpiren [n]), und die Griechen hatten hinwieder die Gefühle des Hasses und der Verachtung nicht vergessen, welche ihre gebildeten Vorfahren so lange gegen die rohen Völker des Westens genährt hatten. Die Scheidung in zwei Regierungen, welche bald auch die Trennung in zwei Nationen hervorbrachte, wird meine Absicht rechtfertigen, mit der byzantinischen Geschichtfolge inne zu halten und ohne Unterbrechung die schmähliche aber denkwürdige Regierung des Honorius zu schildern.

Empörung des Gildo in Afrika. A. D. 386 — 398.

Der kluge Stilicho statt darauf zu beharren, die Neigung eines Fürsten und Volkes zu erzwingen, welche seine Regierung verwarfen, überließ Arkadius weislich seinen unwürdigen Günstlingen, und sein Widerwille die beiden Reiche in einen Bürgerkrieg zu verwickeln, bewies die Mäßigung eines Ministers, welcher so oft seinen kriegerischen Muth und seine Feldherrngeschicklichkeit an den Tag gelegt hatte. Wenn jedoch Stilicho die Empörung von Afrika länger geduldet hätte, würde er die Sicherheit der Hauptstadt und die Majestät des westlichen Reiches an die launenhafte Unverschämtheit eines maurischen Rebellen verrathen haben. Gildo [o]), der Bruder des Tyrannen Firmus, hatte als Lohn seiner scheinbaren Treue das unermeßliche Erbgut, welches durch

h) Die Sektion des Rufinus, welche Klaudian mit der gräßlichen Gleichgültigkeit eines Anatomes vollbringt (in Rufin. II. 405 — 415) wird auch von Zosimus und Hieronymus (tom. I. p. 26) geschildert.

i) Der Heide Zosimus erwähnt ihrer heiligen Zufluchtsstätte und Wallfahrt. Die Schwester des Rufinus, Sylvania, welche ihr Leben zu Jerusalem zubrachte, ist in der Geschichte des klösterlichen Lebens berühmt. 1. Die fleißige Jungfrau hatte emsig und wiederholt die Kommentatoren der Bibel, Origines, Gregorius, Basilius ꝛc. gelesen, bis zum Betrage von 5,000,000 Zeilen. 2. Im Alter von sechzig Jahren konnte sie sich rühmen nie ihre Hände, ihr Gesicht oder einen anderen Theil ihres Leibes gewaschen zu haben, mit Ausnahme ihrer Fingerspitzen, um das heilige Abendmahl zu empfangen. S. Leben der Väter, p. 779 977.

k) S. das schöne Exordium seiner Philippika gegen Rufinus, welches auf eine interessante Weise von dem Skeptiker Bayle, Dictionnaire Critique, Rufin Not. E. erörtert worden ist.

l) S. den Cod. Theod. l. IX. tit. XLII. leg. 14. 15. Die neuen Minister suchten mit folgewidriger Habsucht sich der Beute ihres Vorgängers zu bemächtigen und für ihre eigene künftige Sicherheit zu sorgen.

m) S. Klaudian (I. Cons. Stilich. l. I. 275. 292. 296. l. II. 83) und Zosimus, l. V. p. 302.

n) Klaudian benutzt das Konsulat des Eunuchen Eutropius zu einer Nationalbetrachtung (l. II. 134):

—— Plaudentem cerne senatum
Et Byzantinos proceres, Graiosque quirites:
O patribus plebes, O digni consule patres.

Es ist interessant die ersten Symptome der Eifersucht und Spaltung zwischen dem alten und neuen Rom, zwischen den Griechen und Lateinern zu bemerken.

o) Klaudian mag die Laster Gildos übertrieben haben; aber seine mohrische Abkunft, seine notorischen Thaten und die Klagen des heiligen Augustin rechtfertigen die Schmähungen des Dichters. Baronius (Annal. Eccles. A. D. 398. Nro. 35 — 56) hat die afrikanische Rebellion mit Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit abgehandelt.

Hochverrath verwirkt worden war, bewahrt und erhalten, langer und ausgezeichneter Dienst in dem römischen Heere beförderte ihn zur Würde eines militairischen Grafen, die kurzsichtige Politik des Hofes Theodosius' hatte zu dem unheilvollen Mittel gegriffen, eine rechtmäßige Regierung durch den Einfluß einer mächtigen Familie zu stützen, und der Bruder des Firmus wurde mit dem Befehle von Afrika betraut. Seine Herrschsucht bemächtigte sich bald der Verwaltung der Gerechtigkeit und der Finanzen ohne Rechenschaftsablegung oder Aufsicht, und er blieb während einer Regierung von zwölf Jahren im Besitze eines Amtes, dessen man ihn ohne Gefahr eines Bürgerkrieges nicht zu entsetzen vermochte. Während dieser zwölf Jahre seufzten die Provinzen von Afrika unter der Herrschaft eines Tyrannen, der den fühllosen Charakter eines Ausländers mit dem unversöhnlichen Grimme heimischer Partreiung zu vereinigen schien. Die Formen des Gesetzes wurden oft durch Beibringung von Gift überflüssig gemacht und wenn die zitternden Gäste, die zu Gildos Tafel eingeladen waren, ihre Besorgnisse auszudrücken wagten, diente dieser beschimpfende Argwohn nur zur Entflammung der Wuth des Tyrannen und er rief laut den Dienern des Todes. Gildo fröhnte wechselweise den Leidenschaften der Habsucht und der Wollust[p]), und wenn seine Tage den Reichen furchtbar waren, waren seine Nächte nicht minder schrecklich für Gatten und Aeltern. Die schönsten ihrer Frauen und Töchter wurden durch die Umarmungen des Tyrannen geschändet und dann einer wilden Schaar von Barbaren und Mördern Preis gegeben, den schwarzen oder schwarzbraunen Eingeborenen der Wüste, welche Gildo als die einzigen Wächter seines Thrones betrachtete. In dem Bürgerkriege zwischen Theodosius und Eugenius bewahrte der Graf oder vielmehr der Souverain von Afrika eine stolze und verdächtige Neutralität, weigerte sich einer der streitenden Parteien mit Truppen oder Schiffen beizustehen, wartete die Erklärung des Glückes ab und behielt dem Sieger die eitlen Betheuerungen seiner Treue vor. Solche Betheuerungen würden den Herrn der römischen Welt nicht zufrieden gestellt haben: aber der Tod des Theodosius und die Schwäche und Zwietracht seiner Söhne befestigten die Macht des Mohren, der sich als Beweis seiner Mäßigung herabließ sich des Gebrauches des Diadems zu enthalten und Rom mit dem gewöhnlichen Tribute oder vielmehr Subsidie von Getreide zu versehen. In jeder Theilung des Reiches waren die fünf Provinzen von Afrika unwandelbar dem Westen zugewiesen worden und Gildo hatte eingewilligt dieses ausgedehnte Land im Namen des Honorius zu regieren; seine Kenntniß des Charakters und der Absichten Stilichos aber vermochten ihn bald seine Huldigung einem entfernteren und schwächeren Souveraine darzubringen. Die Minister des Arkadius ergriffen die Partei eines treulosen Rebellen und die trügerische Hoffnung die zahlreichen Städte von Afrika zum östlichen Reiche zu fügen, verführte sie einen Anspruch zu erheben, den sie weder durch Vernunftgründe noch durch die Waffen durchzuführen im Stande waren[q]).

Er wird vom römischen Senate verurtheilt. A. D. 397.

Nachdem Stilicho eine feste und entscheidende Antwort auf die Zumuthungen des byzantinischen Hofes gegeben hatte, klagte er den Tyrannen von Afrika feierlich vor dem Tribunale an, welches einst über die Könige und Völker der Erde gerichtet hatte, und das Bild der Republik wurde nach einem langen Zwischenraume unter der Regierung des Honorius aufgefrischt. Der Kaiser legte dem römischen Senate eine umständliche Darstellung der Beschwerden der Provinzbewohner und der Verbrechen Gildos vor und forderte die Mitglieder dieser ehrwürdigen Versammlung auf die Verurtheilung des Rebellen auszusprechen. Sie erklärten ihn einmüthig zum Feinde der Republik und der Senatsbeschluß gab den römischen Waffen eine uraltehrwürdige und gesetzmäßige Heiligung[r]). Ein Volk, das sich noch immer erinnerte, daß seine Vorfahren die Herren der Erde gewesen, würde mit selbstbewußtem Stolze diesem Bilde alter Freiheit Beifall gezollt haben, wenn es nicht seit langer Zeit gewohnt gewesen wäre die greifbare Sicherung des Brodes den wesenlosen Träumen von Unabhängigkeit und Größe vorzuziehen. Der Unterhalt Roms hing von den Ernten Afrikas ab und es lag am Tage, daß eine Kriegserklärung das Signal der Hungersnoth sein würde. Der Präfekt Symmachus, welcher in den Berathschlagungen des Senates den Vorsitz führte, gab dem Minister seine gegründete Besorgniß zu erkennen, daß in dem Augenblicke als der rachsüchtige Maure die Ausfuhr des Kornes verböte, die Ruhe vielleicht die Sicherheit der Hauptstadt durch die Wuth des Hungers einer tumultuarischen Menge gefährdet werden würde[s]). Die Klugheit Stilichos ersann und führte ohne Verzug die wirksamste Maßregel aus, um dem Nothstande des römischen Volkes zu steuern. Zur rechten Zeit wurden große Kornvorräthe in den Binnenprovinzen von Gallien aufgebracht, auf der schnellen Rhone verladen und zur See mit Leichtigkeit aus der Rhone nach der Tiber geschifft. Während der ganzen Dauer des afrikanischen Krieges waren die Kornböden Roms beständig gefüllt, seine Würde wurde vor demüthigender Abhängigkeit bewahrt und die Gemüther einer zahllosen Bevölkerung durch das ruhige Vertrauen des Friedens und Ueberflusses beschwichtigt[t]).

Der afrikanische Krieg. A. D. 398.

Die Sache Roms und die Führung des afrikanischen Krieges wurde von Stilicho einem Feldherrn anvertraut, welcher voll Feuer und Thätigkeit war seine Privatunbilden an dem Haupte des Tyrannen zu rächen. Der Geist der Zwietracht, welcher im Hause Nabals herrschte, hatte eine Todesfeindschaft zwischen seinen beiden Söhnen, Gildo und Mascezel, erregt[u]). Der Usurpator verfolgte mit unversöhnlicher

p) Instat terribilis vivis, morientibus haeres,
Virginibus raptor, thalamis obscoenus adulter.
Nulla quies: oritur praeda cessante libido,
Divitibusque dies, et nox metuenda maritis.
——— Mauris clarissima quaeque
Fastidita datur. ———

Baronius verdammt noch strenger die Wollust Gildos, da seine Gattin, Tochter und Schwester Muster vollkommener Keuschheit waren. Die Ehebruchssünden der afrikanischen Soldaten werden durch eines der kaiserlichen Gesetze [illegible].

[q] ... fühle die Intriguen des byzantinischen Hofes berührt, welche auch von Zosimus (l. V. p. 302) erwähnt werden.

r) Symmachus (l. IV. epist. 4) drückt die gerichtlichen Formen des Senates aus und Klaudian (I. Cons. Stilich. l. I. 325 etc.) scheint den Geist eines Römers zu fühlen.

s) Klaudian drückt diese Klagen des Symmachus in einer Rede der Göttin Roma vor dem Throne Jupiters schön aus (de Bello Gild. 28 — 128).

t) S. Klaudian (in Eutrop. l. I. 401 etc. I. Cons. Stilich. l. I. 306 etc. II. Cons. Stilich. 91 etc.).

Muth das Leben seines jüngeren Bruders, dessen Muth und Talente er fürchtete; Mascezel durch die Uebermacht erdrückt, suchte am Hofe von Mailand Zuflucht und erhielt da bald die schmerzliche Nachricht, daß seine beiden unschuldigen und hülflosen Kinder von ihrem unmenschlichen Oheime ermordet worden wären. Der Betrübniß des Vaters setzte nur der Durst nach Rache Grenzen. Der wachsame Stilicho schickte sich bereits an die Streitkräfte des westlichen Reiches zu Lande und Wasser zu sammlen und hatte beschlossen im Falle als der Tyrann einen gleichen und zweifelhaften Krieg zu führen im Stande sein sollte, in Person gegen ihn zu ziehen. Da jedoch Italien seine Gegenwart forderte und es gefährlich sein mochte die Grenzen des Reiches zu schwächen, erachtete er für räthlicher, daß Mascezel an der Spitze der gallischen Veteranen, welche vor Kurzem unter der Fahne des Eugenius gedient hatten, das schwierige Unternehmen versuche. Diese Truppen, welche ermahnt wurden der Welt zu zeigen, daß sie den Thron eines Usurpators eben so gut zu stürzen als zu vertheidigen vermöchten, bestanden aus den jovianischen, herkulianischen und augustischen Legionen, aus den nervischen Hülfsvölkern, aus den Soldaten, deren Fahnen das Bild eines Löwen entfalteten, und aus den Truppen, welche durch die vielversprechenden Titel der Glücklichen und Unbesieglichen ausgezeichnet waren. So beschaffen war jedoch die Geringfügigkeit ihrer normalmäßigen Zahl oder die Schwierigkeit sie zu ergänzen, daß diese sieben Korps[x]), von hoher Würde und Berühmtheit im Dienste Roms, sich auf nicht mehr als fünftausend streitbare Männer beliefen[y]). Die Flotte von Kriegs- und Transportschiffen segelte bei ungestümem Wetter aus dem Hafen Pisa in Toskana ab und hielt auf der kleinen Insel Kapraria an, welche ihren Namen von den wilden Ziegen erhalten hatte, ihren ursprünglichen Bewohnern, deren Stelle nun von einer neuen eben so seltsam als wild aussehenden Kolonie eingenommen wurde. „Die ganze Insel," sagt ein geistreicher Reisender jener Zeiten, „wird von Männern, welche das Licht fliehen, angefüllt oder vielmehr beschmutzt. Sie nennen sich Mönche oder Einsiedler, weil sie es vorziehen allein, ohne Zeugen ihrer Handlungen zu leben. Sie fürchten die Gaben des Glückes aus Besorgniß sie zu verlieren und ergreifen, um nicht elend zu sein, ein Leben freiwilligen Nothstandes. Wie unsinnig ist ihre Wahl! wie verkehrt ihr Verstand! Die Uebel des menschlichen Zustandes zu fürchten, ohne dessen Segnungen ertragen zu können. Entweder ist dieser traurige Wahnsinn die Wirkung einer Krankheit, oder das Bewußtsein der Schuld treibt diese unglücklichen Menschen ihren eigenen Körper mit jenen Martern zu peinigen, welche die Hand der Gerechtigkeit flüchtigen Sklaven zufügt[z])." Das war die Verachtung eines ungeistlichen Richters gegen die Mönche von Kapraria, die dagegen von dem frommen Mascezel als die auserwählten Diener Gottes verehrt wurden[a]). Einige von ihnen ließen sich durch seine Bitten bewegen sich am Bord der Flotte einzuschiffen und es wird zum Ruhme des römischen Feldherrn erwähnt, daß er seine Tage und Nächte mit Beten, Fasten und Psalmsingen hinbrachte. Der andächtige Anführer, der sich mit einer solchen Verstärkung des Sieges für versichert zu halten schien, vermied die gefährlichen Felsen von Korsika, fuhr längs der östlichen Küste von Sardinien hin und schützte seine Schiffe gegen die Heftigkeit des Südwindes, indem er in dem sicheren und geräumigen Hafen von Kagliari in einer Entfernung von hundertvierzig Meilen von den Gestaden Afrikas vor Anker ging[b]).

Niederlage und Tod Gildos. A. D. 398.

Gildo hatte sich gerüstet dem Einbruche mit allen Streitkräften Afrikas Widerstand zu leisten. Durch die Freigebigkeit seiner Geschenke und Versprechungen strebte er die zweifelhafte Treue der römischen Soldaten zu sichern, während er die fernen Stämme von Gätulien und Aethiopien unter seine Fahne zog. Mit Stolz hielt er Schau über ein Heer von siebzigtausend Mann und rühmte sich mit vorschneller Anmaßung, dieser sicheren Vorläuferin der Schmach, daß seine zahlreiche Reiterei die Truppen Mascezels mit den Hufen ihrer Rosse zerstampfen und die Eingeborenen der kalten Länder Gallien und Deutschland unter Wolken glühenden Sandes begraben würde[c]). Aber der Mohr, welcher die Legionen des Honorius befehligte, war mit den Sitten seiner Landsleute zu vertraut, um ernste Besorgnisse vor einer nackten und ordnungslosen Schaar von Barbaren zu hegen, deren linker Arm statt mit einem Schilde nur durch einen Mantel geschützt wurde, die gänzlich entwaffnet waren, sobald sie den Wurfspieß aus ihrer Rechten entsendet, und deren Pferde nie gelernt hatten die Herrschaft des Zügels zu tragen oder seiner Leitung zu gehorchen. Er schlug sein Lager von fünftausend Veteranen im Angesichte eines an Zahl überlegenen Feindes auf und gab nach einer Zögerung von drei Tagen das Zeichen zum allgemeinen Gefechte[d]). Während Mascezel vor der Front mit billigen Anerbietungen des Friedens und der Verzeihung herzog, traf er auf einen der vordersten Fahnenträger der Afrikaner und da sich dieser weigerte sich zu ergeben, schlug er mit dem Schwerte nach seinem Arme. Der Arm und die Fahne sank unter der Wucht des Streiches, und diese scheinbare Handlung der Unterwerfung wurde eiligst von allen Fahnen der feindlichen Linie nachgeahmt. Auf dieses Zeichen riefen die mißvergnügten Kohorten den Namen

dian, welcher den Hof von Mailand kannte, verweilt mehr bei den Unbilden als bei den Verdiensten Mascezels (de Bell. Gild. 389 — 414). Der maurische Krieg war eines Honorius oder Stilicho nicht würdig ꝛc.

x) Klaudian, Bell. Gild. p. 415 — 423. Die Veränderung der Heerzucht gestattete ihm ohne Unterschied die Namen Legio, Cohors, Manipulus zu gebrauchen. S. die Notitia Imperii, S. 38. 40.

y) Orosius (l. VII. c. 36. p. 565) fügt dieser Berechnung den Ausdruck des Zweifels (ut aiunt) bei, und sie stimmt kaum mit der δυνάμεις ἁδράς des Zosimus (l. V. p. 303) überein. Klaudian indessen bekennt nach einiger Deklamation über Kadmus' Soldaten offen, daß Stilicho ein kleines Heer sandte, damit der Rebell nicht fliehe, ne timeare times (I. Cons. Stilich. l. I. 314 etc.).

z) Klaud. Rutil. Numatianus' Itinerar. I. 439 — 448. Er erwähnt später (515 — 526) eines religiösen Wahnsinnigen von der Insel Gorgona. Dieser profanen Bemerkungen wegen werden Rutilius und seine Mitschuldigen von seinem Kommentator Barth rabiosi canes diaboli genannt. Tillemont (Mem. Eccles. tom. XII. p. 471) bemerkt mit größerem Gleichmuthe, daß der ungläubige Poet lobe, wo er zu tadeln glaube.

a) Orosius, l. VII. c. 36. p. 564. Augustin preist zwei dieser wilden Heiligen von der Ziegeninsel (Epist. LXXXI., bei Tillemont, Mem. Eccles. tom. XIII. p. 317. und Baronius, Annal. Eccles. A. D. 398, Nro. 51).

b) Hier endet das erste Buch des gildonischen Krieges. Der Rest von Klaudians Gedicht ist verloren gegangen und wir sind in Unwissenheit wie oder wo das Heer seine Landung in Afrika bewerkstelligte.

c) Orosius ist für diese Darstellung verantwortlich. Die Verwegenheit Gildos und sein vielgestaltiges Heer von Barbaren werden von Klaudian geschildert (I. Cons. Stil. l. I. 345 — 355).

d) Der heilige Ambrosius, der seit einem Jahre todt war, offenbarte in einem Gesichte Zeit und Ort des Sieges. Mascezel erzählte später diesen Traum Paulinus, dem ursprünglichen Biographen des Heiligen, von welchem er leicht in den Orosius übergehen konnte.

ihres rechtmäßigen Souveraines aus; die Barbaren, durch den Abfall ihrer römischen Bundesgenossen in Bestürzung gebracht, zerstreuten sich nach ihrer Sitte in wilder Flucht und Mascezel erwarb die Ehre eines leichten, fast unblutigen Sieges[e]). Der Tyrann entkam von dem Schlachtfelde nach der Meeresküste und warf sich in ein kleines Schiff mit der Hoffnung irgend einen befreundeten Hafen des östlichen Reiches ohne Gefahr zu gewinnen: aber die Hartnäckigkeit des Glückes trieb ihn nach der Rhede von Tabraka[f]) zurück, welches gleich der ganzen übrigen Provinz die Herrschaft des Honorius und die Amtsgewalt seines Stellvertreters anerkannt hatte. Die Einwohner ergriffen als Beweis ihrer Reue und Treue Gildo und warfen ihn in einen Kerker, wo seine eigene Verzweiflung ihn vor der unerträglichen Marter bewahrte, den Anblick eines beleidigten und siegreichen Bruders ertragen zu müssen[g]). Die Gefangenen und die Beute von Afrika wurden dem Kaiser zu Füßen gelegt: Stilicho jedoch, dessen Mäßigung in Mitte des Glückes um so leuchtender und aufrichtiger erschien, stellte sich den Gesetzen der Republik zu gehorchen und überließ es dem römischen Senate und Volke die Verbrecher höheren Ranges zu richten[h]). Ihr Prozeß war öffentlich und feierlich, aber die Richter zeigten in Ausübung ihrer veralteten und ungesicherten Gerichtsbarkeit Ungeduld die afrikanischen Obrigkeiten zu bestrafen, welche die Unterhaltsmittel des römischen Volkes zurückbehalten hatten. Die reiche und schuldige Provinz wurde von den kaiserlichen Ministern, welche ein sichtliches Interesse hatten die Zahl der Mitschuldigen Gildos zu vervielfältigen, unterdrückt; und wenn gleich ein Edikt des Honorius den boshaften Fleiß der Angeber zügeln zu wollen scheint, wird doch durch ein anderes Edikt, welches zehn Jahre später erschien, die Verfolgung wegen Verbrechen, die zur Zeit der allgemeinen Empörung begangen worden waren, fortgesetzt und erneuert[i]). Die Anhänger des Tyrannen, welche der ersten Wuth der Soldaten und Richter entgingen, mochten einigen Trost aus dem tragischen Schicksale seines Bruders schöpfen, welcher für die außerordentlichen Dienste, die er geleistet hatte, nie Verzeihung erhalten konnte. Nachdem Mascezel einen wichtigen Krieg im Laufe eines einzigen Winters beendet hatte, wurde er am Hofe von Mailand mit lautem Beifalle, scheinbarer Dankbarkeit und geheimer Eifersucht empfangen[k]), und sein Tod, der vielleicht die Wirkung des Zufalles gewesen, ist als das Verbrechen des Stilicho betrachtet worden. Bei dem Ritte über eine Brücke wurde der maurische Fürst, der den Oberbefehlshaber des Westens begleitete, plötzlich von seinem Pferde in den Fluß geworfen; ein grausames und treuloses Lächeln, welches das Gefolge auf dem Antlitze Stilichos bemerkte, hemmte den geschäftigen Eifer der Begleiter und während sie den nöthigen Beistand verzögerten, ertrank der unglückliche Mascezel ohne Rettung[l]).

Heirath und Charakter des Honorius. A. D. 398.

Die Freude wegen des afrikanischen Triumphes traf zufällig mit der Vermählung des Kaisers Honorius mit seiner Cousine Maria, der Tochter Stilichos zusammen, und diese gleiche und ehrenvolle Verbindung schien den mächtigen Minister mit väterlicher Gewalt über seinen unterwürfigen Zögling zu bekleiden. Die Muse Klaudians war an diesem freudenreichen Tage nicht stumm[m]), er besang in verschiedenartigen und lebendigen Weisen das Glück des kaiserlichen Paares und den Ruhm des Helden, des Schöpfers dieser Vereinigung und der Stütze des Thrones. Die alten Fabeln Griechenlands, die beinahe ganz aufgehört hatten Gegenstand religiösen Glaubens zu sein, wurden durch den Genius der Dichtkunst vor Vergessenheit gerettet. Die Schilderung des cyprischen Haines, des Sitzes der Eintracht und Liebe, der Triumphzug der Venus über ihr mütterliches Meer und der milde Einfluß, der ihre Anwesenheit im Pallaste von Mailand fühlbar machte, drückten für jedes Zeitalter die natürlichen Gefühle des Herzens in der schönen und angenehmen Sprache allegorischer Dichtung aus. Aber die verliebte Ungeduld, welche Klaudian dem jungen Fürsten zuschreibt[n]), mußte das Lächeln des Hofes erregen, denn seine schöne Braut (wenn sie anders das Lob der Schönheit verdiente) hatte von den Leidenschaften ihres Anbeters nicht viel zu fürchten oder zu hoffen. Honorius befand sich erst im vierzehnten Jahre seines Alters; Serena, die Mutter seiner Braut, verzögerte durch List oder Ueberredung die Vollziehung der kaiserlichen Vermählung; Maria starb als Jungfrau, nachdem sie zehn Jahre Gattin gewesen und die Keuschheit des Kaisers war durch die Kälte vielleicht Schwäche seiner Körperbeschaffenheit gesichert[o]). Seine Unterthanen, welche aufmerksam den Charakter ihres jungen Kaisers studirten, machten bald die Entdeckung, daß Honorius keine Leidenschaften, folglich auch keine Talente besitze, und daß sein schwacher und hinfälliger Charakter gleich unfähig war die Pflichten seines Ranges zu erfüllen als die Freuden seines Alters zu genießen. In seiner früheren Jugend hatte er einige Fortschritte in den Uebungen der Reitkunst und des Bogenschießens gemacht: er gab aber diese ermüdenden Beschäftigungen bald wieder auf und das Vergnügen Hühner zu füttern wurde die ernste und tägliche Arbeit des Monarchen des Westens[p]), der die Zügel des Reiches der festen und erfahrenen

e) Zosimus (l. V. 303) nimmt einen hartnäckigen Kampf an; die Erzählung des Orosius dagegen scheint eine wirkliche Thatsache unter dem Schleier eines Wunders zu verbergen.

f) Tabraka lag zwischen den beiden Hippos. (Cellar, tom. II. p. II. p. 112. D'Anville, tom. III. p. 84.) Orosius hat das Schlachtfeld deutlich genannt, unsere Unkunde vermag jedoch die genaue Lage desselben nicht zu bestimmen.

g) Der Tod des Gildo wird von Klaudian (I. Cons. Stil. I. 357) und seinen besten Auslegern, Zosimus und Orosius, angegeben.

h) Klaudian (II. Cons. Stilich. 99—119) beschreibt ihren Prozeß (tremuit quos Africa nuper, cernunt rostra reos) und zollt der Wiederherstellung der alten Verfassung Beifall. Hier bringt er auch jene berühmte Sentenz an, welche den Freunden des Despotismus so geläufig ist:

——— Nunquam libertas gratior exstat
Quam sub rege pio ———

Aber die Freiheit, die von königlicher Pietät abhängt, verdient kaum diesen Namen.

i) S. den Cod. Theod. l. IX. tit. XXXIX. leg. 3. tit. XL. leg. 19.

sondere, daß Afrika durch die Weisheit seiner Maßnahmen wieder erobert wurde. (S. eine Inschrift im Baronius.)

l) Ich habe die Erzählung des Zosimus gemildert, welche in ihrer wahren Einfachheit fast unglaublich ist (l. V. p. 303). Orosius (p. 538) verdammt den siegreichen Feldherrn, weil er die Rechte des Heiligthumes verletzte.

m) Klaudian verfaßte als gekrönter Dichter ein ernstes und wohlgefeiltes Epitalamium von 430 Versen, überdieß einige heitere Fescenninen, welche in freierem Tone in der Hochzeitnacht gesungen wurden.

n) ——— Calet obvius ire
Iam princeps, tardumque cupit discedere solem.
Nobilis haud aliter sonipes.

(de Nuptiis Honor. et Mariae, 287) und freier in den Fescenninen (112—126):

Dices, O quoties, hoc mihi dulcius
Quam flavos decies vincere Sarmatas
— — — — —
Tum victor madido prosilias toro
Nocturni referens vulnera proelii.

Hand seines Vormundes Stilicho überließ. Die Erfahrung der Geschichte leiht der Vermuthung Grund, daß ein Fürst, der im Purpur geboren wurde, eine schlechtere Erziehung erhielt als der geringste Bauer in seinen Reichen, und daß sein ehrgeiziger Minister ihn das Alter der Mannbarkeit erreichen ließ, ohne zu versuchen seinen Muth zu erregen oder seinen Verstand aufzuklären[q]). Die Vorgänger des Honorius waren gewohnt durch ihr Beispiel oder wenigstens durch ihre Anwesenheit die Tapferkeit der Legionen zu befeuern, und das Datum ihrer Gesetze bezeugt die immerwährende Thätigkeit ihrer Bewegungen durch die Provinzen der römischen Welt. Der Sohn des Theodosius aber verbrachte den Schlummer seines Lebens als Gefangener in seinem Pallaste, als Fremdling in seinem Lande und als geduldiger fast gleichgültiger Zuschauer des Ruins des römischen Reiches, das von den Barbaren wiederholt angegriffen und endlich gestürzt wurde. In der ereignißreichen Geschichte einer Regierung von achtundzwanzig Jahren wird es nur selten nothwendig sein den Namen des Kaisers Honorius zu erwähnen.

Dreißigstes Kapitel.

Empörung der Gothen. — Sie plündern Griechenland. — Zwei große Einfälle in Italien durch Alarich und Radagaisus. — Sie werden von Stilicho zurückgetrieben. — Usurpation Konstantins im Westen. — Ungnade und Tod Stilichos.

Empörung der Gothen. A. D. 395.

Wenn die Unterthanen Roms ihre Verpflichtungen gegen Theodosius den Großen hätten verkennen können, erhielten sie nur zu bald die Ueberzeugung, wie mühsam der Muth und die Fähigkeiten ihres verblichenen Kaisers das schwache und morsche Gebäude der Republik aufrecht erhalten hatte. Er starb im Monate Januar und noch vor Wintersende desselben Jahres stand das Volk der Gothen unter den Waffen[a]). Die barbarischen Bundesgenossen pflanzten die unabhängige Fahne auf und bekannten dreist die feindseligen Pläne, die sie seit langer Zeit in ihren grimmigen Herzen genährt hatten. Ihre Landsleute, welche durch die Bedingungen des letzten Vertrages zu einem Leben der Ruhe und Arbeit verurtheilt waren, verließen ihre Meiereien beim ersten Trompetenstoße und griffen gierig zu den Schwertern wieder, die sie mit Widerstreben abgelegt hatten. Die Schranken der Donau wurden aufgethan, Scythiens wilde Krieger brachen aus ihren Wäldern hervor und die ungewöhnliche Strenge des Winters gab dem Dichter Veranlassung zu sagen: „daß sie ihre schweren Wagen über den breiten und eisigen Rücken des entrüsteten Stromes rollten[b])." Die unglücklichen Bewohner der Provinzen im Süden der Donau ergaben sich in die Drangsale, welche im Laufe von zwanzig Jahren fast ihrer Phantasie vertraut geworden waren; und die mannichfaltigen Schaaren der Barbaren, die sich des gothischen Namens rühmten, verbreiteten sich regellos von dem bewaldeten Gestade Dalmatiens bis an die Mauern von Konstantinopel[c]). Die Unterbrechung oder wenigstens die Verminderung der Hülfsgelder, welche die Gothen von Theodosius' kluger Freigebigkeit empfangen hatten, lieh einen trefflichen Vorwand zur Empörung; die Beleidigung ward durch ihre Verachtung gegen die unkriegerischen Söhne des Theodosius verbittert und ihre Rache durch die Schwäche oder Verrätherei des Ministers des Arkadius entflammt. Die häufigen Besuche des Rufinus im Lager der Barbaren, deren Tracht und Waffen er sich nachzuahmen stellte, wurde als hinreichender Beweis seines schuldvollen Einverständnisses angesehen, und die Feinde des Staates schonten aus einem Beweggrunde entweder der Dankbarkeit oder der Politik mitten unter der allgemeinen Verwüstung sorgfältigst der Privatbesitzungen des vom Volke gehaßten Präfekten. Statt daß die Gothen von den blinden und halsstarrigen Leidenschaften ihrer Häuptlinge angetrieben wurden, leitete sie jetzt Alarichs kühner und listenreicher Geist. Dieser berühmte Anführer stammte aus dem edlen Geschlechte der Balten[d]), welches nur der königlichen Würde der Amalen nachstand: er hatte sich um den Oberbefehl der römischen Heere beworben und der kaiserliche Hof reizte ihn demselben die Thorheit seiner Weigerung und die Wichtigkeit seines Verlustes zu beweisen. Welche Hoffnungen auf Eroberung Konstantinopels die Gothen auch hegen mochten, gab der einsichtsvolle Feldherr doch bald ein unausführbares Unternehmen auf. In Mitte eines getheilten Hofes und eines unzufriedenen Volkes schreckte den Kaiser Arkadius der Anblick der gothischen Waffen: der Mangel an Weisheit und Tapferkeit wurde jedoch durch die Stärke der Stadt ersetzt und die Befestigungen sowohl auf der Land- als Meeresseite konnten getrost den ohnmächtigen auf das Gerathewohl abgeschossenen Pfeilen der Barbaren trotzen. Alarich verschmähte es, länger die unterworfenen und ruinirten Länder Thracien und Dacien zu zerstampfen und beschloß eine im Ueberflusse ergiebige Ernte von Ruhm und Reichthümer in einer Provinz zu suchen, die bisher den Verheerungen des Krieges entgangen war[e]).

Alarich zieht gen Griechenland. A. D. 396.

Der Charakter der Civil- und Militairbeamten, denen Rufinus die Regierung von Griechenland anvertraut hatte, bestärkte den allgemeinen Argwohn, daß er den alten Sitz der Freiheit und Geistesbildung an den gothischen Dränger ver-

meine Gewohnheit des Honorius entlehnt, ohne die seltsame und fürwahr unglaubliche Geschichte aufzunehmen, welche von dem griechischen Historiker erzählt wird.

q) Die Lehren des Theodosius oder vielmehr des Klaudian (IV. Cons. Honor. 214 — 418) könnten einen schönen Unterricht für künftige Fürsten einer großen und freien Nation abgeben. Sie waren weit über Honorius und seine entarteten Unterthanen erhaben.

a) Die Empörung der Gothen und die Blokade von Konstantinopel wird deutlich erwähnt von Klaudian (in Rufin. l. II. 7 — 100), Zosimus (l. V. p. 292) und Jornandes (de Rebus Geticis, c. 29).

b) ——— Alii per terga ferocis
Danubii solidata ruunt; expertaque remis
Frangunt stagna rotis.

Klaudian und Ovid lassen oft ihrer Phantasie freies Spiel, indem sie die Metaphern und Eigenschaften flüssigen Wassers und festen Eises untereinander vermengen. Viel falscher Witz ist in dieser leichten Mühe aufgewendet worden.

c) Hieronymus (tom. I. p. 26). Er sucht seinen Freund Heliodor, Bischof von Altinum, über den Verlust seines Neffen Nepotian durch eine interessante Rekapitulation aller öffentlichen und Privatunglücksfälle der Zeiten zu trösten. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. XII. p. 200 &c.

d) Baltha oder bold (kühn); origo mirifica, sagt Jornandes (c. 29). Dieses berühmte Geschlecht fuhr lange fort in Frankreich, in der gothischen Provinz Septimanien oder Languedok, unter dem verdorbenen Namen Baux zu blühen und ein Zweig dieser Familie ließ sich später im Königreiche Neapel nieder. (Grotius, in Proleg. ad Hist. Goth. p. 53.) Die Herren von Baux, in der Nähe von Arles, und von 79 untergeordneten Plätzen, waren von den Grafen der Provence unabhängig. (Longuerue, Description de la France, tom. I. p. 357).

e) Zosimus (l. V. p. 293. 295) ist unser bester Führer in der Eroberung von Griechenland; aber auch die Winke und Anspielungen Klaudians sind eben so viele historische Lichtstrahlen.

rathen habe. Der Prokonsul Antiochus war der unwürdige Sohn eines achtbaren Vaters, und Gerontius, welcher die Truppen der Provinz befehligte, war viel geeigneter die Unterdrückungsgebote eines Tyrannen zu vollziehen als mit Muth und Geschicklichkeit ein Land zu vertheidigen das schon die Hand der Natur höchst merkwürdig befestigt hatte. Alarich hatte ohne Widerstand die Ebenen von Macedonien und Thessalien durchzogen bis zum Berge Oeta, einer steilen und bewaldeten, für seine Reiterei fast unwegsamen Gebirgskette. Sie erstreckte sich von Osten nach Westen bis an den Rand des Meeresufers und ließ zwischen dem steilen Absturze und dem malianischen Golfe nur einen Raum von dreihundert Fuß, der an einigen Plätzen zu einem Wege verengt war, wo nur ein einziger Wagen durchkommen konnte[f]). In diesem Engpasse der Thermopylen, wo Leonidas und die dreihundert Spartaner ihr Leben ruhmvoll geopfert, hätten die Gothen von einem geschickten Feldherrn aufgehalten oder vernichtet werden können, ja vielleicht würde der Anblick dieses geheiligten Platzes einige Funken kriegerischen Feuers in der Brust der entarteten Griechen entflammt haben. Die Truppen jedoch, welche aufgestellt waren, um die Engen der Thermopylen zu vertheidigen, zogen sich, wie ihnen befohlen war, zurück, ohne es zu versuchen den sicheren und raschen Durchzug Alarichs aufzuhalten[g]); und die fruchtbaren Gefilde von Phocis und Böotien wurden augenblicks von einer Sündfluth von Barbaren überschwemmt, welche die waffenfähige, männliche Bevölkerung niedermetzelten und die schönen Frauen sammt der Beute und dem Viehe der brennenden Dörfer hinwegtrieben. Reisende, die Griechenland Jahre nachher besuchten, konnten leicht die tiefen und blutigen Spuren des Zuges der Gothen entdecken; Theben verdankte seine Rettung weniger der Stärke seiner sieben Thore als der ungestümen Eile Alarichs, womit er vorrückte, um sich der Stadt Athen und des wichtigen Hafens Piräus zu bemächtigen. Dieselbe Ungeduld trieb ihn, an der Zögerung und Gefahr einer Belagerung durch das Anerbieten einer Kapitulation zu entgehen, und so wie die Athenienser den Ruf des gothischen Herolds vernahmen, ließen sie sich leicht bereden den größten Theil ihrer Reichthümer als Lösegeld der Stadt der Minerva und ihrer Bewohner auszuliefern. Der Vertrag wurde durch feierliche Schwüre geheiligt und mit gegenseitiger Treue beobachtet. Der gothische Fürst ward mit einem kleinen und auserlesenen Gefolge in die Stadt eingelassen, gönnte sich die Erfrischung eines Bades, nahm ein glänzendes Bankett an, welches ihm die Machthaber gaben, und gefiel sich darin zu zeigen, daß er mit den Sitten civilisirter Nationen nicht unvertraut wäre[h]). Aber das ganze Gebiet von Attika, von dem Vorgebirge von Sunium bis zur Stadt Megara, wurde durch seine verderbliche Anwesenheit verheert, und wenn wir den Ausdruck eines gleichzeitigen Philosophen gebrauchen dürfen, glich Athen selbst dem blutigen und leeren Felle eines geschlachteten Opferthieres. Die Entfernung von Megara nach Korinth übersteigt dreißig Meilen nicht um Vieles; aber die schlimme Straße, ein ausdrucksvoller Name, den sie noch jetzt bei den Griechen führt, war für den Marsch eines Feindes unwegsam oder konnte leicht dazu gemacht werden. Die dichten und düsteren Wälder des Berges Cithäron bedeckten das innere Land; die scironischen Felsen drangen bis an den Rand des Wassers vor und überhingen den engen und gewundenen Weg, der auf eine Strecke von sechs Meilen längs dem Meeresgestade eingeengt war[i]). Dieser in jedem Jahrhunderte so verrufene Felsenweg endete am Isthmus von Korinth, und eine kleine Schaar entschlossener und unerschrockener Soldaten hätte eine in Eile aufgeworfene Verschanzung von fünf bis sechs Meilen vom jonischen bis zum ägeischen Meere mit Erfolg vertheidigen können. Das Vertrauen der Städte des Peloponneses in ihr natürliches Bollwerk hatte sie verleitet die Ausbesserung ihrer alten Mauern zu vernachlässigen, und die Habsucht der römischen Statthalter hatte die unglückliche Provinz erschöpft und verrathen[k]). Korinth, Argos, Sparta ergaben sich ohne Widerstand den Waffen der Gothen, und die Einwohner waren noch die Glücklichsten, welche durch den Tod davor bewahrt wurden die Sklaverei ihrer Familie und den Brand ihrer Städte zu schauen[l]). Die Vasen und Statuen wurden unter den Barbaren mehr mit Rücksicht auf den Werth des Stoffes als auf die Meisterschaft der Arbeit vertheilt; die weiblichen Gefangenen verfielen dem Kriegsrechte, der Genuß der Schönheit war der Lohn der Tapferkeit, und die Griechen konnten sich vernünftiger Weise nicht über einen Gebrauch beklagen, der durch das Beispiel der heroischen Zeiten gerechtfertigt wurde[m]). Die Nachkommen jenes außerordentlichen Volkes, welches Tapferkeit und Kriegszucht als die Mauern von Sparta betrachtet hatte, erinnerten sich nicht mehr der hochherzigen Antwort ihrer Ahnen an einen furchtbareren Feind als Alarich: „Wenn Du ein Gott bist, so wirst Du Denen kein Leid zufügen, die Dich niemals beleidigt haben; bist Du aber ein Mensch, so rücke vor und Du wirst Menschen finden, die Dir gleich sind[n])."

f) Vergleiche Herodot (l. VII. c. 176) und Livius (XXXVI. 15). Der enge Eingang von Griechenland wurde wahrscheinlich durch jeden folgenden Verwüster erweitert.

g) Er zog, sagt Eunapius (in Vita Philosoph. p. 93. Ausg. Kommelins, 1596) durch die Enge, *διὰ τῶν πυλῶν* (von Thermopylä) *παρῆλθεν, ὥσπερ διὰ σταδίου καὶ ἱπποκρότου πεδίου τρέχων.*

h) Indem ich Hieronymus und Klaudian (in Rufin. l. II. 191) folgte, habe ich einige dunklere Farben in die milde Darstellung des Zosimus gemischt, welcher die Drangsale Athens zu mindern wünscht:

Nec fera Cecropias traxissent vincula matres.

Synesius (Epist. CLVI. p. 272. edit. Petav.) bemerkt, daß Athen, dessen Leiden er der Habsucht des Prokonsuls zuschreibt, zu jener Zeit minder berühmt wegen ihrer philosophischen Schule als wegen ihres Honighandels war.

i) ——— Vallata mari Scironia rupes
Et duo continuo connectens aequora muro
Isthmos ———

Claudian. de Bello Getico, 188.

Chandler (p. 298) beschrieben. Hadrian machte den Weg für zwei Wagen fahrbar.

k) Klaudian schildert (in Rufin. l. II. 186. und de Bello Getico, 611 etc.) zwar unbestimmt aber mit Kraft den Schauplatz des Raubes und der Verwüstung.

l) *Τρὶς μάκαρες Δαναοὶ καὶ τετράκις* etc. Diese hochherzigen Verse Homers (Odyssee, l. V. 306) wurden von einem der gefangenen Jünglinge von Korinth aufgeschrieben und die Thränen des Mummius mögen beweisen, daß dieser rohe Sieger, obschon er den Werth eines Originalgemäldes nicht kannte, die reinste Quelle des guten Geschmackes, ein wohlwollendes Herz besaß. (Plutarch, Symposiac. l. IX. tom. II. p. 737 edit. Wechel.)

m) Homer schildert stets die musterhafte Geduld jener weiblichen Gefangenen, welche ihre Reize und selbst ihre Herzen den Mördern ihrer Väter, Brüder &c. hingaben. Eine solche Leidenschaft (Eriphilens für Achilles) ist von Racine mit bewunderungswürdiger Zartheit gemalt.

n) Plutarch (im Pyrrhus, tom. II. p. 471. Ausgabe Bryans) giebt die ächte Antwort im lakonischen Dialekte. Pyrrhus griff Sparta mit

Von den Thermopylen bis Sparta verfolgte der Anführer der Gothen seinen siegreichen Zug ohne auf sterbliche Gegner zu treffen: einer der Vertheidiger des verscheidenden Heidenthumes jedoch hat zuversichtlich behauptet, daß die Mauern von Athen von der Göttin Minerva mit ihrem furchtbaren Schilde und von dem zürnenden Schatten des Achilles [o]) beschützt und der Eroberer durch die Anwesenheit der feindlichen Gottheiten Griechenlands zurückgeschreckt worden wäre. Es dürfte vielleicht ungerecht sein in einem Jahrhunderte der Wunder den Anspruch des Geschichtschreibers Zosimus auf die allgemeine Wohlthat zu bestreiten; indessen darf man auch nicht verheimlichen, daß das Gemüth Alarichs sehr schlecht vorbereitet war in wachenden oder Traumgesichten die Eindrücke des griechischen Aberglaubens zu empfangen. Die Gesänge des Homer und der Ruhm des Achilles hatten das Ohr des ungebildeten Barbaren wohl niemals erreicht, und der christliche Glaube, den er mit Inbrunst angenommen, lehrte ihn die eingebildeten Götter Roms und Athens zu verachten. Der Einbruch der Gothen, weit entfernt die Ehre des Heidenthumes zu retten, trug vielmehr, wenigstens zufällig, zur Ausrottung der letzten Spuren desselben bei, und die Mysterien der Ceres, die seit achtzehn Jahrhunderten bestanden hatten, überlebten die Zerstörung von Eleusis und die Drangsale Griechenlands nicht [p]).

Er wird von Stilicho angegriffen. A. D. 397.

Die letzte Hoffnung eines Volkes, das sich auf seine Waffen, seine Götter, seinen Fürsten nicht mehr verlassen konnte, beruhte auf dem mächtigen Beistande des Oberfeldherrn des Westens: Stilicho, dem man nicht gestattet hatte die in Griechenland einbrechenden Feinde zurück zu drängen, rückte nun heran, um sie zu züchtigen [q]). Eine zahlreiche Flotte wurde in den Häfen von Italien ausgerüstet und setzte die Truppen nach einer kurzen und glücklichen Ueberfahrt über das jonische Meer in Sicherheit auf der Landenge in der Nähe der Ruinen von Korinth an das Land. Das waldreiche und bergige Land Arkadien, die gefabelte Wohnung Pans und der Dryaden ward der Schauplatz eines langen und zweifelhaften Kampfes zwischen zwei einander nicht unwürdigen Feldherren. Die Geschicklichkeit und Beharrlichkeit des Römers gewann endlich die Oberhand, und die Gothen zogen sich, nachdem sie durch Krankheit und Heeresflucht eine beträchtliche Einbuße erlitten hatten, allmälig nach dem hohen Gebirge Pholoe in der Nähe der Quellen des Peneus und an die Grenzen von Elis zurück, ein geheiligter Landstrich, der früher von den Drangsalen des Krieges verschont geblieben war [r]). Das Lager der Barbaren wurde unverzüglich eingeschlossen, die Gewässer des Flusses [s]) in ein anderes Bett abgeleitet, und während die Gothen den unerträglichen Druck des Durstes und Hungers litten, eine starke Umschanzungslinie gezogen, um ihr Entkommen zu hindern. Nach diesen Vorsichtsmaßregeln entfernte sich Stilicho, der sich des Sieges für allzusicher hielt, um seinen Triumph in den theatralischen Spielen und üppigen Tänzen der Griechen zu genießen; seine Soldaten verließen ihre Fahnen, verbreiteten sich über das Land ihrer Bundesgenossen und nahmen ihnen Alles, was vor den räuberischen Händen des Feindes gerettet worden war. Alarich scheint den günstigen Augenblick ergriffen zu haben, um eine jener kühnen Thaten auszuführen, in denen sich die Talente eines Feldherrn mit echterem Glanze entfalten als in dem Lärme eines Schlachttages. Um sich aus dem Gefängnisse des Peloponneses zu befreien war es nothwendig, daß er die Verschanzungslinien durchbrach, welche sein Lager umgaben; daß er einen schwierigen und gefährlichen Marsch von dreißig Meilen bis zum Golf von Korinth bewerkstelligte; daß er endlich seine Truppen, seine Gefangenen und seine Beute über einen Meeresarm setzte, der in dem engen Raume zwischen Rhium und dem entgegengesetzten Ufer doch wenigstens eine halbe Meile breit war [t]). Die Bewegungen des Alarich müssen geheim, wohl berechnet und schnell gewesen sein, weil den römischen Feldherrn die Kunde bestürzte, daß die Gothen, welche seine Bestrebungen vereitelt hatten, im vollen Besitze der wichtigen Provinz Epirus wären. Dieser unglückliche Verzug gestattete Alarich hinreichende Zeit einen Vertrag abzuschließen, über welchen er insgeheim mit den Ministern zu Konstantinopel unterhandelte. Furcht vor einem Bürgerkriege zwang Stilicho, auf das stolze Gebot seiner Nebenbuhler, sich aus den Gebieten des Arkadius zurück zu ziehen, und er achtete in dem Feinde Roms den ehrenvollen Charakter eines Bundesgenossen und Dieners des Kaisers des Ostens.

Entkommt nach Epirus.

Alarich wird zum Oberbefehlshaber des östlichen Illyricums ernannt A. D. 398.

Ein griechischer Philosoph [u]), welcher Konstantinopel bald nach dem Tode des Theodosius besuchte, veröffentlichte seine aufgeklärten Ansichten in Betreff der Pflichten der Könige und des Zustandes der römischen Republik. Synesius bemerkte und beklagte den verderblichen Mißbrauch, der durch die unweise Güte des verstorbenen Kaisers in dem Kriegsdienste eingeführt worden war. Die Bürger und Unterthanen hatten Befreiung von der unerläßlichen Pflicht ihr Vaterland zu vertheidigen erkauft, welches durch die Waffen barbarischer Söldner beschützt wurde. Den Flüchtlingen Scythiens gestattete man die erlauchten Würden des Reiches zu beflecken; ihre rohe Jugend, welche den heilsamen Zwang der Gesetze verachtete, zeigte mehr darnach Reichthümer zu erwerben als die Künste eines

o) So etwa, wie Homer (Iliade XX. 164) ihn so schön geschildert hat.

p) Eunapius (in Vit. Philos. p. 90—93) deutet an, daß ein Trupp Mönche Griechenland verrieth und dem gothischen Lager folgte.

q) In Betreff Stilichos griechischen Feldzuges vergleiche die ungeschminkte Erzählung des Zosimus (l. V. p. 295. 296) mit der merkwürdigen und umständlichen Schmeichelei Klaudians (I. Cons. Stilich. l. 172—186. IV. Cons. Hon. 459—487). Da der Ausgang nicht rühmlich war, wird er kunstvoll in den Schatten gestellt.

r) Die Truppen, welche durch Elis zogen, legten ihre Waffen ab. Diese Sicherheit bereicherte die Eleuser, welche das ländliche Leben liebte. Reichthümer erzeugen Hochmuth; sie verachteten ihr Vorrecht und büßten es. Polybius räth ihnen sich abermals innerhalb ihres magischen Kreises zurückzuziehen. S. die gelehrte und einsichtsvolle Abhandlung über die olympischen Spiele, welche West seiner Uebersetzung des Pindar vorangeschickt hat.

s) Klaudian spielt auf die Thatsache an (in IV. Cons. Honor. 480), ohne den Fluß zu nennen; vielleicht war es der Alpheus (I. Cons. Stilich. l. I. 186).

— Et Alpheus Geticis angustus acervis
Tardior ad Siculos etiamnum pergit amores.

Dennoch möchte ich den Peneus vorziehen, einen seichten Strom, der in einem breiten und tiefen Bette durch Elis fließt und unterhalb Cyllene in das Meer fällt. Er war mit dem Alpheus vereinigt worden, um den Stall des Augias zu reinigen (Cellar. tom. I. p. 760. Chandlers Reisen, p. 286).

t) Strabo. l. 8 p. 517. Plin., Hist. Nat. IV. 3. Wheeler, p. 308. Chandler, p. 275. Sie maßen an verschiedenen Punkten die Entfernung zwischen beiden Gestaden.

u) Synesius brachte 3 Jahre (A. D. 397—400) zu Konstantinopel als Abgeordneter von Cyrene an den Kaiser Arkadius zu. Er überbrachte ihm eine goldene Krone und hielt vor ihm die lehrreiche Rede de Regno (p. 1—32. edit. Petav. Paris 1612). Der Redner wurde A. D. 410 zum Bischof von Ptolemais erhoben und starb um 430. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. XII. p. 499. 554. 683—685.

Volkes nachzuahmen, das der Gegenstand ihrer Verachtung und ihres Hasses war; und die Macht der Gothen blieb der Stein des Tantalus, der fortwährend über Friede und Heil des verfehmten Staates in drohender Schwebe hing. Die Maßregeln, welche Synesius empfiehlt, sind die Eingebungen eines kühnen und hochherzigen Patrioten. Er mahnt den Kaiser den Muth seiner Unterthanen durch das Beispiel männlicher Tugend wieder zu beleben, Ueppigkeit vom Hofe und aus dem Lager zu verbannen; an die Stelle barbarischer Lohntruppen ein Heer von Männern aufzustellen, die an der Vertheidigung ihrer Gesetze und ihres Eigenthumes ein Interesse hätten; in einem solchen Augenblicke öffentlicher Gefahr den Handwerker aus seiner Werkstätte und den Philosophen aus seiner Schule zu zwingen; den trägen Bürger aus seinem Freudentraume zu wecken und die Hände des arbeitsamen Landwirthes zum Schutze des Ackerbaues zu bewaffnen. Er ermuntert den Sohn des Theodosius an der Spitze solcher Truppen, welche den Römernamen verdienen und Römermuth entfalten würden, gegen ein Geschlecht Barbaren zu ziehen, dem es an allem eigenthümlichen Muthe fehle, und die Waffen nicht eher wieder nieder zu legen, als bis er sie weit hinweg in die Einöden Scythiens getrieben oder zu einem solchen Zustande der Knechtschaft herabgebracht hätte, wie sie die Lacedämonier einst den gefangenen Heloten aufgelegt [x]). Der Hof des Arkadius duldete den Eifer, lobte die Beredsamkeit und vernachlässigte den Rath des Synesius. Vielleicht hatte sich der Philosoph, welcher den Kaiser des Ostens in der Sprache der Vernunft und Tugend anredete, wie er sich ihrer gegen einen spartanischen König bedient haben würde, nicht herabgelassen einen ausführbaren, zu dem Geiste und den Umständen eines entarteten Zeitalters passenden Plan zu entwerfen. Vielleicht mochte der Stolz der Minister, deren Geschäfte selten durch Nachdenken unterbrochen wurden, jeden Vorschlag als träumerisch und abenteuerlich verwerfen, welcher das Maß ihrer Fähigkeit überstieg und von den Formen und Herkommen des Amtes abwich. Während die Rede des Synesius und der Sturz der Barbaren allgemeine Gesprächsgegenstände waren, erschien zu Konstantinopel ein Edikt, das die Beförderung Alarichs zum Oberbefehlshaber des östlichen Illyriens ernannte. Die römischen Provinzbewohner und die Bundesgenossen, welche die Heiligkeit der Verträge geachtet hatten, waren mit Recht entrüstet, daß man den Ruin von Griechenland und Epirus so freigebig belohnte. Der gothische Eroberer wurde in den Städten, die er erst kürzlich noch belagert hatte, als gesetzmäßige Obrigkeit empfangen. Die Väter, deren Söhne er niedergemetzelt, die Männer, deren Gattinnen er geschändet hatte, waren seiner Amtsgewalt unterworfen, und der Erfolg seiner Empörung ermuthigte den Ehrgeiz jedes Anführers fremder Soldtruppen. Der Gebrauch, den Alarich von seinem neuen Oberbefehle machte, beweist den festen und einsichtsvollen Charakter seiner Politik. Er erließ an die vier Arsenale und Fabriken von Angriffs- und Vertheidigungswaffen, Margus, Ratiaria, Naissus und Thessalonika, Befehle, seine Truppen mit einer außerordentlichen Lieferung von Schildern, Helmen, Schwertern und Speeren zu versehen; die unglücklichen Provinzbewohner waren gezwungen die Werkzeuge ihrer eigenen Vernichtung zu schmieden, und die Barbaren entfernten den einzigen Mangel, welcher zuweilen die Anstrengungen ihrer Tapferkeit vereitelt hatte [y]). Alarichs Geburt, der Ruhm seiner vergangenen Thaten und das Vertrauen in seine zukünftigen Pläne vereinigten die Masse der Nation allmälig unter seine siegreiche Fahne, und der Oberbefehlshaber von Illyrien wurde mit einhelliger Zustimmung der barbarischen Häuptlinge nach altem Gebrauche auf einem Schilde erhoben und feierlich zum Könige der Westgothen ausgerufen [z]). Mit dieser doppelten Gewalt bewaffnet und an der Grenze der beiden Reiche sitzend, verkaufte er abwechselnd seine trügerischen Versprechungen den Höfen des Arkadius und Honorius [a]), bis er endlich seinen Entschluß, in die Gebiete des Westens einzufallen, erklärte und ausführte. Die dem Kaiser des Ostens unterthänigen europäischen Provinzen waren bereits erschöpft, die asiatischen unzugänglich, und die Stärke von Konstantinopel würde seinem Angriffe widerstanden haben. Aber der Ruhm, die Schönheit und der Reichthum Italiens, das er zweimal besucht hatte, lockten ihn, und er geizte insgeheim darnach die gothische Fahne auf den Mauern Roms aufzupflanzen und sein Heer durch die aufgehäufte Beute von dreihundert Triumphen zu bereichern [b]).

und zum Könige der Westgothen.

Der Mangel an Thatsachen [c]) und die Ungewißheit der Zeitangaben [d]) stemmen sich gegen unsere Versuche die Umstände der ersten Ueberziehung Italiens durch Alarichs Waffen zu beschreiben. Sein Zug, etwa von Thessalonika aus, durch das kriegerische und feindliche Land Pannonien bis zum Fuße der julischen Alpen; sein Uebergang über diese Gebirge, die durch Truppen und Verhaue stark geschützt waren; die Belagerung von Aquileja und die Eroberung der Provinzen Istrien und Venetien scheinen eine beträchtliche Zeit weggenommen zu haben. Außer daß seine Operationen außerordentlich langsam und vorsichtig gewesen sind, muß die Länge der Zwischenzeit auf die wahrscheinliche Vermuthung führen, daß der gothische König gegen die Ufer der Donau zurückzog und sein Heer mit frischen Barbarenschwärmen ver-

Er bricht in Italien ein. J. D. 400—403.

x) Synesius, de Regno, p. 21—26.

y) —— qui foedera rumpit.
Ditatur: qui servat, eget: vastator Achivae
Gentis, et Epirum nuper populatus inultam
Praesidet Illyrico: iam, quos obsedit, amicos
Ingreditur muros; illis responsa daturus,
Quorum coniugibus potitur, natosque peremit.

Klaudian im Eutrop., l. II. 213. Alarich wünscht sich zu seiner eigenen Politik (de Bell. Get. 533—543) in dem Gebrauche Glück, den er von seiner Amtsgewalt in Illyrien gemacht hat.

z) Jornandes, c. XXIX. p. 651. Der gothische Geschichtschreiber

b) Alpibus Italiae ruptis penetrabis ad urbem.
Diese authentische Voraussagung wurde von Alarich oder vielmehr von Klaudian (de Bello Get. 547) sieben Jahre vor dem Ereignisse gemacht. Da sie aber innerhalb der Zeit, welche vorschnell festgesetzt worden war, nicht in Erfüllung ging, halfen sich die Ausleger mit dem zweideutigen Sinne.

c) Unsere besten Materialien sind 970 Verse Klaudians in dem Gedichte von dem getischen Kriege und der Anfang desjenigen, welches das sechste Konsulat des Honorius vereint. Zosimus schweigt gänzlich, wir sind daher auf solche Bruchstücke oder vielmehr Krumen beschränkt, die wir aus Orosius und den Chroniken auflesen können

d) Trotz der groben Irrthümer des Jornandes, welcher die Italieni [illegible]

stärkte, bevor er abermals versuchte in das Herz von Italien einzudringen. Da die öffentlichen und wichtigen Ereignisse sich dem Fleiße des Geschichtforschers entziehen, mag er sich einen Augenblick damit vergnügen, den Einfluß der Waffen Alarichs auf das Schicksal zwei dunkler Individuen, eines Presbyters von Aquileja und eines Landwirthes von Verona zu betrachten. Der gelehrte Rufinus, von seinen Feinden vor eine römische Synode geladen [e]), zog weislich die Gefahren einer belagerten Stadt vor, und die Barbaren, welche die Mauern von Aquileja wüthend erschütterten, mochten ihn von dem harten Urtheile gegen einen anderen Ketzer retten, der auf Forderung derselben Bischöfe grausam gegeißelt und zu ewiger Verbannung auf eine öde Insel verdammt worden war [f]). Der alte Mann [g]), der sein einfaches und schuldloses Leben in der Umgegend von Verona zubrachte, war ein Fremdling den Zänken der Könige und Bischöfe; seine Freuden, seine Wünsche, sein Wissen waren in den kleinen Kreis seiner väterlichen Meierei eingeschlossen und ein Stab stützte des Greises Schritte auf demselben Boden, wo er als Kind gespielt. Aber selbst dieses demüthige und ländliche Glück (welches Klaudian mit so viel Wahrheit und Gefühl beschreibt) war der Wuth des Krieges, die keinen Unterschied kannte, ausgesetzt. Seine Bäume, seine alten gleichzeitigen Bäume [h]) mußten im Brande des ganzen Landes lodern, eine Abtheilung gothischer Reiterei mochte seine Familie und seine Hütte wegfegen, und die Macht Alarichs konnte ein Glück zerstören, das er weder zu genießen noch zu verleihen fähig war. „Die Fama," sagt der Dichter, „ihre düsteren Fittige mit Entsetzen umkreisend, verkündete den Zug des Barbarenheeres und füllte Italien mit Bestürzung." Die Besorgnisse jedes Einzelnen stiegen im geraden Verhältnisse zum Maße seines Vermögens, und die Furchtsamsten, welche bereits ihr kostbares Habe eingeschifft hatten, standen auf dem Punkte nach der Insel Sicilien oder nach der afrikanischen Küste zu entfliehen. Die öffentliche Noth wurde durch die Schrecken und Vorwürfe des Aberglaubens vermehrt [i]). Jede Stunde brachte irgend eine schreckliche Sage außerordentlicher und unglückverbedeutender Ereignisse: die Heiden wehklagten über die Vernachlässigung der Omina und die Unterbrechung der Opfer, die Christen dagegen hegten noch einige Hoffnung von der mächtigen Fürbitte der Heiligen und Märtyrer [k]).

Honorius flieht aus Mailand. A. D. 403.

Der Kaiser Honorius zeichnete sich vor seinen Unterthanen eben so wohl durch allüberragende Furcht als durch allüberragenden Rang aus. Der Stolz und Glanz, worin er erzogen worden, hatte auch nicht die entfernteste Ahnung in ihm aufkommen lassen, daß es auf Erden eine Macht gebe, verwegen genug das Faulbett eines Nachfolgers des Augustus zu stören. Die Künste der Schmeichelei verbargen die drohende Gefahr, bis Alarich sich dem Pallaste von Mailand näherte. Als jedoch der Kriegslärm den jungen Kaiser weckte, gab er, statt mit dem Muthe oder auch nur mit der Uebereilung der Jugend zu den Waffen zu fliegen, jenen furchtsamen Räthen Gehör, welche vorschlugen seine geheiligte Person und seine treuen Diener an irgend einen fernen und sicheren Platz der Provinzen von Gallien zu versetzen. Stilicho allein [l]) besaß Muth und Ansehen genug, um sich dieser schimpflichen Maßregel, welche Rom und Italien den Barbaren Preis gegeben hätte, zu widersetzen: da aber die Pallasttruppen kürzlich nach der rhätischen Grenze entsendet worden waren und man sich auf die neue Aushebung ihrer Langsamkeit und Unsicherheit wegen nicht verlassen konnte, vermochte der Feldherr des Westens nur zu versprechen, daß er, wenn der Hof von Mailand während seiner Abwesenheit seinen Platz behaupten sollte, bald mit einem Heere zurückkehren würde, groß genug, um dem Könige der Gothen die Spitze zu bieten. Ohne einen Augenblick zu verlieren (während jeder Augenblick so wichtig für das öffentliche Wohl war), schiffte sich Stilicho hastig auf dem larischen See ein, ging inmitten der Strenge eines Alpenwinters über die Eis- und Schneegebirge und drängte durch seine unerwartete Gegenwart plötzlich den Feind zurück, der die Ruhe von Rhätien gestört hatte [m]). Die Barbaren, vielleicht einige Allemannenstämme, ehrten die Festigkeit eines Anführers, der fortwährend eine gebieterische Sprache führte, und die Auswahl einer erlesenen Anzahl ihrer tapfersten Jünglinge, die er traf, wurde als ein Merkmal der Achtung und Gunst betrachtet. Die von dem nahen Feinde befreiten Kohorten stellten sich unverzüglich unter die kaiserliche Fahne, und Stilicho erließ an die entferntesten Truppen des Westens gemessene Befehle, in Eilmärschen zur Vertheidigung Honorius' und Italiens herbeizurücken. Aus den Festungswerken am Rheine wurden die Besatzungen gezogen und die Sicherheit Galliens lediglich dem Schutze der Worttreue der Deutschen und des alten Schreckens des römischen Namens anvertraut. Selbst die Legion, welche den brittischen Wall gegen die Kaledonier des Nordens bewachte, wurde eiligst zurückgerufen [n]) und eine zahlreiche Reiterschaar der Alanen vermocht in den Dienst des Kaisers zu treten, welcher ängstlich der Rückkehr seines Feldherrn harrte. Die Klugheit und Thatkraft Stilichos leuchtete im hellsten Glanze

e) Tantum Romanae urbis judicium fugis, ut magis obsidionem barbaricam, quam pacatae urbis judicium velis sustinere. Hieronymus, tom. II. p. 239. Rufinus kannte seine Gefahr wohl; die friedliche Stadt war durch die Furie Marcella und der übrigen Partei des Hieronymus in Flammen gesetzt.

f) Jovinian, der Feind der Fasten und des Cölibats, welcher durch den wüthenden Hieronymus verfolgt und beschimpft wurde (Jortins Remarks, vol. IV. p. 104 &c.). S. das Originalverbannungsedikt im theodosianischen Koder, l. XVI. tit. V. leg. 43.

g) Dieses Epigramm (de Sene Veronensi qui suburbium nunquam egressus est) ist eine der frühesten und schönsten Hervorbringungen Klaudians. Kowleys Nachbildung (Hurds Ausgabe, vol. II. p. 241) enthält einige natürliche und glückliche Züge, steht aber tief unter dem Originale, das offenbar nach dem Leben gezeichnet ist.

h) Ingentem meminit parvo qui germine quercum
Aequaevumque videt consenuisse nemus.
A neighbouring wood born with himself he sees
And loves his old contemporary trees.
(Er sieht einen nahen mit ihm geborenen Wald und liebt seine alten gleichzeitigen Bäume.)
In dieser Stelle übertrifft Kowley vielleicht das Original, und der englische Dichter, der ein guter Botaniker war, hat die Eichen unter einem allgemeineren Ausdrucke verborgen.

i) Klaudian, de Bello Getico, 192—266. Er mag weitschweifig scheinen: Furcht und Aberglauben nahmen aber einen großen Platz in den Herzen der Italiener ein.

k) Aus den Stellen des Paulinus, welche Baronius angeführt hat (Annal. Eccles. A. D. 403 No. 51), wird klar, daß die allgemeine Bestürzung ganz Italien durchlief bis Nola in Kampanien, wo dieser berühmte Büßende seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

l) Solus erat Stilicho etc. ist das ausschließliche Lob, welches Klaudian (de Bell. Get. 267) ausspricht, ohne sich herabzulassen, den Kaiser auszunehmen. Wie unbedeutend muß Honorius an seinem eigenen Hofe erschienen sein!

m) Die Gestalt des Landes und die Kühnheit Stilichos werden schön beschrieben, de Bello Get. 340—363.

n) Venit et extremis legio praetenta Britannis
Quae Scoto dat frena truci.
De Bello Get. 416.
Indessen mußte der schnelle Marsch von Edinburg oder Newkastle nach Mailand mehr Zeit wegnehmen als Klaudian der Dauer des gothischen Krieges gewähren zu wollen scheint.

bei dieser Gelegenheit, welche zugleich die Schwäche des sinkenden Reiches offenbarte. Die römischen Legionen, welche seit langer Zeit in dem allmäligen Verfalle der Heereszucht und des Muthes ein sieches Dasein hingeschleppt hatten, waren durch die gothischen und die Bürgerkriege ausgerottet worden, und es erwies sich als unmöglich ein Heer zur Vertheidigung Italiens aufzubringen, ohne die Provinzen zu erschöpfen und bloß zu stellen. Als Stilicho seinen Souverain in dem unbeschützten Pallaste von Mailand Preis zu geben schien, hatte er wahrscheinlich die Dauer seiner Abwesenheit, die Entfernung des Feindes und die Hindernisse berechnet, welche seinen Heranzug verzögern könnten. Er verließ sich hauptsächlich auf die Flüsse Italiens, die Etsch, den Mincio, den Oglio und die Addua, welche im Winter und Frühlinge in Folge der Regengüsse und des Schneeschmelzens zu breiten und reißenden Strömen anzuschwellen pflegen [o]). Aber die Jahreszeit war so ungewöhnlich trocken, daß die Gothen ohne Hinderniß über die breiten und steinigen Bette, deren Mittelpunkt bloß durch den Lauf eines seichten Stromes bezeichnet war, zu setzen vermochten. Der Brücke und des Ueberganges über die Addua versicherte sich eine starke Abtheilung des gothischen Heeres, und als sich Alarich den Mauern oder vielmehr Vorstädten von Mailand näherte, hatte er die stolze Genugthuung den Kaiser der Römer vor sich fliehen zu sehen. Honorius floh mit einem schwachen Gefolge von Staatsmännern und Eunuchen eilig den Alpen in der Absicht zu, seine Person in der Stadt Arles, welche oft die Residenz seiner kaiserlichen Vorfahren gewesen, in Sicherheit zu bringen. Kaum war aber Honorius [p]) über den Po gegangen, so wurde er durch die Schnelligkeit der gothischen Reiterei eingeholt [q]), weil ihn die Dringlichkeit der Gefahr zwang in der Festung Asta, einer kleinen an den Ufern des Tanaro gelegenen Stadt Liguriens oder Piemonts, vorübergehenden Schutz zu suchen [r]). Die Belagerung eines unbedeutenden Platzes, welcher eine so reiche Beute enthielt und jedes längeren Widerstandes unfähig schien, wurde von dem Könige der Gothen sogleich unternommen und unermüdlich betrieben; die kühne Erklärung, die der Kaiser später verlautbaren ließ, daß seine Brust stets unzugänglich für die Furcht gewesen wäre, erhielt wahrscheinlich selbst an seinem eigenen Hofe wenig Glauben [s]). In der äußersten fast hoffnungslosen Noth, nachdem die Barbaren bereits die Unwürdigkeit einer Kapitulation vorgeschlagen hatten, wurde der kaiserliche Gefangene plötzlich durch den Ruf, die Herannäherung und endlich die Gegenwart eines Helden erlöst, den er so lange erwartet hatte. An der Spitze einer auserlesenen und unerschrockenen Vorhut schwamm Stilicho

Er wird von den Gothen verfolgt und belagert.

über die Addua, um die Zeit zu gewinnen, die bei dem Angriffe auf die Brücke hätte verloren gehen müssen; mit weit weniger Gefahr und Schwierigkeit war der Uebergang über den Po verbunden, und das glückliche Gefecht, mit welchem er sich unter den Wällen von Asta einen Weg durch das gothische Lager bahnte, belebte wieder die Hoffnungen und rettete die Ehre Roms. Statt die Frucht seines Sieges zu brechen, wurde der Barbar allmälig durch die Truppen des Westens, die glücklich aus allen Alpenpässen hervorbrachen, von allen Seiten umzingelt, sein Lager immer mehr eingeengt, seine Zufuhren abgeschnitten, und die Wachsamkeit der Römer schickte sich an eine Kette von Verschanzungen zu bilden und die Linien der Belagerer zu belagern. Ein Kriegsrath der langhaarigen Häuptlinge der gothischen Nation wurde versammelt, jener greisen Krieger, deren Leiber in Felle gehüllt, deren strenges Antlitz mit ehrenvollen Wunden gezeichnet war. Sie wogen den Ruhm, auf ihrem Unternehmen zu beharren, gegen den Vortheil ihre Beute zu sichern ab und empfahlen die Klugheitsmaßregeln eines Rückzuges zur rechten Zeit. Bei dieser wichtigen Berathung entwickelte Alarich den Muth des Eroberers von Rom und, nachdem er seine Vaterlandsgenossen an ihre Thaten und Pläne erinnert hatte, schloß er seine feurige Rede durch die feierliche und gemessene Betheuerung, daß er entschlossen sei in Italien entweder ein Königreich oder ein Grab zu finden [t]).

Die lockere Heereszucht der Barbaren setzte sie stets der Gefahr einer Ueberrumpelung aus; statt daß aber Stilicho die zügellosen Stunden der Schwelgerei und Unmäßigkeit wählte, beschloß er die christlichen Gothen anzugreifen, während sie frommer Weise mit der Feier des Osterfestes beschäftigt waren [u]). Die Ausführung der Kriegslist oder, wie die Geistlichkeit es nannte, des Frevels, wurde dem Saul, einem Barbaren und Heiden anvertraut, der jedoch unter den alten Feldherren des Theodosius mit ausgezeichnetem Rufe gedient hatte. Das Lager der Gothen, welches Alarich in der Nähe von Pollentia [x]) aufgeschlagen hatte, wurde durch den plötzlichen und ungestümen Angriff der kaiserlichen Reiterei in Verwirrung gebracht; in wenigen Augenblicken jedoch gab ihnen das unerschrockene Genie ihres Anführers die Ordnung wieder und ein Schlachtfeld, und so wie sie sich von ihrem Erstaunen erholt hatten, mehrte das fromme Vertrauen, daß der Gott der Christen ihre Sache führen werde, ihre angeborene Tapferkeit mit frischer Stärke. In diesem Kampfe, welcher lange mit gleichem Muthe und Erfolge fortdauerte, bewies der Häuptling der Alanen, dessen winzige Wildengestalt eine hochherzige Seele barg,

Schlacht von Pollentia. A. D. 403, 29. März.

o) Jeder Reisende wird sich des Aussehens der Lombardei erinnern (s. Fontenelle, tom. V. p. 279), welche häufig durch den launenhaften und unregelmäßigen Ueberfluß der Gewässer gemartert wird. Die Oesterreicher lagerten vor Genua in dem trockenen Bette des Polcevera. „Ne sarebbe," sagt Muratori, „mai passato per mente a que buoni Alemanni, che quel picciolo torrente potesse, per così dire in un instante cangiarsi in un terribil gigante." (Annal. d'Italia, tom. XVI. p. 443. Mailand 1753. 8vo Ausgabe.)

p) Klaudian beantwortet unsere Frage nicht deutlich: Wo war Honorius selbst? Doch wird seine Flucht durch die Verfolgung bezeichnet, und meine Anschauungsweise des gothischen Krieges findet sich durch die italienischen Kritiker Sigonius (tom. I. P. II. p. 369 de Imp. Occident. l. X.) und Muratori (Annali d'Italia, tom. IV. p. 45) gerechtfertigt.

q) Eine der Straßen läßt sich in den Itinerarien nachweisen (p 98. [illegible]

s) Nec me timor impulit ullus. Er mochte diese stolze Sprache im nächsten Jahre zu Rom halten, fünfhundert Meilen vom Schauplatze der Gefahr entfernt (VI. Cons. Hon. 449).

t) Hanc ego vel victor regno, vel morte tenebo
Victus, humum ——

Die Reden (de Bell. Get. 479—549) des gothischen Nestors und Achilles sind kräftig, charakteristisch, den Umständen angemessen und möglicher Weise nicht minder echt als diejenigen des Livius.

u) Orosius (l. VII. c. 37) entsetzt sich über die Ruchlosigkeit der Römer, welche solche fromme Christen am Ostersonntage angriffen. Dennoch wurden zu derselben Zeit am Grabe des heil. Thomas zu Edessa öffentlich Gebete um Vernichtung des arianischen Räubers dargebracht. S. Tillemont (Hist. des Emp. tom. V. p. 529), welcher eine Homilie citirt, die irrthümlicher Weise dem heiligen Chrysostomus zugeschrieben wurde.

x) Die Spuren von Pollentia befinden sich 25 Meilen südöstlich von [illegible]

seine in Verdacht gezogene Treue durch den Eifer, womit er im Dienste der Republik focht und fiel, und der Ruhm des ritterlichen Barbaren ist in den Versen Klaudians nur unvollständig bewahrt worden, weil der Dichter, der seine Tapferkeit und Ergebenheit feiert, den Namen zu nennen vernachlässigt hat. Sein Tod hatte die Bestürzung und Flucht des Geschwaders, dessen Befehlshaber er gewesen, zur Folge, und die Niederlage des Flügels der Reiterei würde den Sieg zu Gunsten Alarichs entschieden haben, wenn Stilicho nicht unverzüglich das römische und barbarische Fußvolk zum Angriffe geführt hätte. Die Geschicklichkeit des Feldherrn und die Tapferkeit der Soldaten überwanden jedes Hinderniß. Am Abende des blutigen Tages zogen sich die Gothen vom Schlachtfelde zurück; die Verschanzungen ihres Lagers wurden erstürmt, und die nun folgende Scene der Plünderung und des Gemetzels sühnte einigermaßen die Drangsale, welche sie den Unterthanen des Reiches zugefügt hatten [y]). Die großartige Beute von Korinth und Argos bereicherte die Veteranen des Westens; die gefangene Gattin Alarichs, welche mit Ungeduld die Erfüllung seines Versprechens römischer Juwelen und Kammerfrauen begehrte [z]), sah sich gezwungen die Gnade des stolzen Feindes anzuflehen, und mehrere tausend von den gothischen Ketten erlöste Gefangene verbreiteten durch die Provinzen Italiens den Ruhm ihres heldenmüthigen Befreiers. Der Triumph des Stilicho [a]) wurde von dem Dichter und vielleicht dem Volke mit jenem des Marius verglichen, der in derselben Gegend von Italien ein anderes Heer nordischer Barbaren bekämpft und vernichtet hatte. Die riesigen Gebeine und leeren Helme der Cimbern und Gothen mochten von den nachfolgenden Geschlechtern leicht vermengt werden und die Nachwelt dem Andenken der zwei berühmtesten Feldherren, welche auf demselben denkwürdigen Boden die zwei furchtbarsten Feinde Roms besiegt hatten [b]), eine gemeinsame Trophäe errichten.

Kühnheit und Rückzug Alarichs.

Die Beredsamkeit Klaudians [c]) hat mit verschwenderischem Beifalle den Sieg von Pollentia, einen der glorreichsten Tage im Leben seines Beschützers, gefeiert: aber seine sich sträubende und parteiische Muse zollt echteres Lob dem Charakter des gothischen Königs. Sein Name wird allerdings mit dem schimpflichen Namen eines Räubers und Mordbrenners, worauf die Eroberer jedes Jahrhundertes mit so vielem Rechte Anspruch haben, gefeiert; aber der Dichter des Stilicho ist gezwungen anzuerkennen, daß Alarich jene unbesiegliche Willensstärke besaß, welche aus jedem Unglücke überlegen auftaucht und neue Hülfsmittel aus widrigem Geschicke schöpft. Nach der gänzlichen Niederlage seines Fußvolkes entwich er oder zog sich vielmehr mit dem größten Theile seiner Reiterei, ganz und undurchbrochen, vom Schlachtfelde zurück. Ohne einen Augenblick mit Wehklagen über den Verlust so vieler tapferen Gefährten zu vergeuden, ließ er seinen siegreichen Feind die gefangenen Bilder eines gothischen Königs in Fesseln legen [d]) und beschloß kühn, durch die unbewachten Pässe der Apenninen zu brechen, das fruchtbare Toskana zu verheeren und vor den Thoren Roms zu siegen oder zu sterben. Die Hauptstadt wurde durch die thätige und unablässige Wachsamkeit Stilichos gerettet; aber er berücksichtigte die Verzweiflung seines Feindes, und statt das Schicksal der Republik dem Wechselfalle einer zweiten Schlacht anzuvertrauen, machte er den Vorschlag den Abzug der Barbaren zu erkaufen. Alarichs Muth würde solche Bedingungen, die Erlaubniß des Rückzuges und das Anerbieten eines Jahrgehaltes, mit Verachtung und Entrüstung verworfen haben: aber er übte nur eine beschränkte und unsichere Macht über die unabhängigen Häuptlinge, welche ihn zu ihrem Besten über seines Gleichen erhoben hatten; noch viel weniger waren sie geneigt einem unglücklichen Feldherrn zu gehorchen, und Mehrere von ihnen ließen sich verleiten für ihr Interesse durch geheime Unterhandlungen mit dem Minister des Honorius zu sorgen. Der König unterwarf sich dem Willen seines Volkes, genehmigte den Vertrag mit dem Reiche des Westens und ging mit den Ueberresten des schönen Heeres, das er nach Italien geführt hatte, über den Po zurück. Ein beträchtlicher Theil der römischen Streitkräfte fuhr fort seine Bewegungen zu bewachen, und Stilicho, der ein geheimes Einverständniß mit einigen der barbarischen Häuptlinge unterhielt, bekam pünktlich von den Plänen Kunde, welche man im Lager und Kriegsrathe Alarichs entwarf. Der König der Gothen, begierig seinen Rückzug durch eine glänzende That auszuzeichnen, hatte beschlossen sich der wichtigen Stadt Verona, des Schlüssels zu dem Hauptpasse der rhätischen Alpen zu bemächtigen, um durch die Gebiete jener deutschen Stämme, deren Bündniß seine erschöpfte Macht ergänzen konnte, zu ziehen und von der Seite des Rheines her in die reichen und arglosen Provinzen Galliens einzubrechen. Den Verrath nicht ahnend, der bereits dem Feinde Kunde von seinem kühnen und einsichtsvollen Unternehmen gegeben, rückte er gegen die schon von den kaiserlichen Truppen besetzten Gebirgspässe vor, wo er fast zu gleicher Zeit einem allgemeinen Angriffe vorne, auf den Flanken und im Rücken Preis gegeben war. In diesem blutigen Gefechte, das in geringer Entfernung von den Mauern von Verona stattfand, war der Verlust der Gothen nicht minder groß als jener, den sie in der Schlacht von Pollentia erlitten hatten, und ihr tapferer König, den nur die Schnelligkeit seines Rosses rettete, würde entweder erschlagen oder zum Gefangenen gemacht worden sein, wenn der übereilte Ungestüm der Alanen nicht die Maßregeln des

y) Orosius sucht in zweideutigen Ausdrücken die Niederlage der Römer anzudeuten. „Pugnantes vicimus, victores victi sumus.“ Prosper (in der Chronik) macht die Schlacht zu einer blutigen und unentschiedenen, Kassiodorus (in der Chronik) und Jornandes (de Reb. Get. c. 29) zu einem entscheidenden Siege.

z) Demens Ausonidum gemmata monilia matrum,
Romanasque alta famulas cervice petebat.
De Bell. Get. 627.

a) Klaudian (de Bell. Get. 580—647) und Prudentius (in Symmach. l. II. 694—719) feiern ohne Zweideutigkeit den Sieg der Römer bei Pollentia. Zwar sind sie poetische und parteiische Schriftsteller, einigen Glauben muß man aber auch den verdächtigsten Zeugen beimessen, die durch frische Notorität der Thatsachen im Zaume gehalten werden.

b) Klaudians Schluß ist kräftig und schön, aber die Identität der cimbrischen und gothischen Schlachtfelder (wie Virgils Philippi, Georg. I. 490) muß man nach der willkürlichen Geographie eines Dichters verstehen. Vercellä und Pollentia liegen sechzig Meilen auseinander, und die Entfernung der beiden Schlachtfelder ist noch größer, wenn die Cimbern in der weiten und kahlen Ebene von Verona geschlagen wurden. Maffei, Verona illustrata, P. I. p. 54—62.

c) Klaudian und Prudentius müssen genau geprüft werden, um die Bilder dieser Poeten auf ihren wahren Werth zurück zu führen und den historischen Gehalt heraus zu fördern.

d) Et gravant en airain ses frêles avantages
De mes etats conquis enchainer les images.

Der Gebrauch die Abbildungen von Königen und Provinzen bei Triumphen mit aufzuführen war den Römern gewöhnlich. Die Büste des Mithridates war zwölf Fuß hoch und von massivem Golde. Freinsheim, Supplem. Livian. CIII. 47.

römischen Feldherrn vereitelt hätte. Alarich sicherte die Ueberreste seines Heeres auf den naheliegenden Felsen und schickte sich mit unerschrockener Entschlossenheit an, eine Belagerung von der überlegenen Anzahl des Feindes, der ihn von allen Seiten einschloß, auszuhalten. Aber er konnte weder dem verderblichen Fortschritte des Hungers noch der Krankheit Einhalt thun, noch war es ihm möglich die beständige Heeresflucht seiner ungeduldigen und eigensinnigen Barbaren zu verhindern. Dennoch fand er in dieser äußersten Noth Hülfsmittel in seinem eigenen Muthe oder in der Mäßigung seines Gegners, und der Rückzug des gothischen Königs wurde als die Befreiung von Italien betrachtet [e]). Indessen erdreistete sich das Volk, ja selbst die Geistlichkeit, unfähig ein vernünftiges Urtheil über die Angelegenheiten des Friedens und Krieges zu fällen, die Politik Stilichos anzuklagen, welcher den unversöhnlichen Feind der Republik so oft besiegt, so oft eingeschlossen und so oft hatte entkommen lassen. Der erste Augenblick der Rettung des Staates ist der Dankbarkeit und Freude geweiht, emsig aber füllen Neid und Verleumdung den zweiten [f]).

Der Triumph des Honorius zu Rom. A. D. 404.

Die Bürger Roms waren über den Heranzug Alarichs in Bestürzung versetzt und die Emsigkeit, womit sie an Wiederherstellung der Mauern der Hauptstadt arbeiteten, legte Zeugniß für ihre eigenen Besorgnisse und für den Verfall des Reiches ab. Nach dem Abzuge der Barbaren wurde dem Honorius gerathen die pflichtgetreue Einladung des Senates anzunehmen und in der kaiserlichen Stadt die glückliche Aera des Sieges über die Gothen und seines sechsten Konsulates zu feiern [g]). Die Vorstädte und die Straßen von der milvischen Brücke bis zum palatinischen Berge waren von dem römischen Volke gefüllt, das im Zeitraume von hundert Jahren nur dreimal mit der Anwesenheit seiner Souveraine beehrt worden war. Während die Blicke der Menschen auf Stilicho hafteten, der verdientermaßen an der Seite seines kaiserlichen Zöglinges saß, riefen sie dem Gepränge eines Triumphes Beifall zu, der nicht wie jener Konstantins oder des Theodosius mit Bürgerblut befleckt war. Der Zug ging durch einen hohen zu diesem Zwecke eigens errichteten Bogen: aber in weniger als sieben Jahren konnten die gothischen Eroberer Roms die herrliche Inschrift auf diesem Denkmale lesen, wenn sie anders lesen konnten, welche die gänzliche Niederlage und Zerstörung ihrer Nation verkündete [h]). Der Kaiser residirte mehrere Monate in der Hauptstadt und sein Benehmen war durchaus mit berechneter Sorgfalt eingerichtet, um sich die Zuneigung der Geistlichkeit, des Senates und des Volkes von Rom zu erwerben. Die Geistlichkeit wurde durch seine häufigen Besuche und reichen Opfergaben an die heiligen Gräber der Apostel erbaut. Der Senat, den man bei dem Triumphzuge mit der demüthigenden Ceremonie, dem kaiserlichen Wagen zu Fuße voran zu schreiten, verschont hatte, wurde mit dem ehrerbietigen Anstande behandelt, den Stilicho sich stets gegen diese Versammlung an den Tag zu legen bestrebte. Dem Volke schmeichelte wiederholt die Aufmerksamkeit und Leutseligkeit des Honorius bei den öffentlichen Spielen, welche man bei dieser Gelegenheit mit einer des Zuschauers nicht unwürdigen Großartigkeit feierte. Sobald die festgesetzte Zahl von Wagenrennen geschlossen war, verwandelte sich plötzlich die Dekoration des Cirkus, die Jagd wilder Thiere bot ein vielgestaltiges und glänzendes Schauspiel, und das Ganze schloß mit einem kriegerischen Tanze, der nach Klaudians lebendiger Beschreibung Aehnlichkeit mit einem neueren Turniere gehabt zu haben scheint.

Abschaffung der Gladiatoren.

In diesen Spielen des Honorius befleckten die unmenschlichen Kämpfe der Gladiatoren [i]) zum letzten Male das Amphitheater von Rom. Der erste christliche Kaiser hat auf die Ehre des ersten Ediktes Anspruch, welches die Kunst und das Vergnügen des Vergießens von Menschenblut verdammte [k]), aber dieses wohlwollende Edikt drückte den Wunsch des Fürsten aus, ohne einen Mißbrauch abzustellen, der eine civilisirte Nation unter das Maß wilder Kannibalen erniedrigte. Mehrere hundert, vielleicht mehrere tausend Opfer wurden jährlich in den großen Städten des Reiches geschlachtet, und der Monat December, welcher den Gladiatorenkämpfen besonders gewidmet war, entfaltete vor den Augen des römischen Volkes fortwährend das angenehme Schauspiel des Blutvergießens und der Grausamkeit. Inmitten der allgemeinen Freude wegen des Sieges von Pollentia ermahnte ein christlicher Dichter den Kaiser durch seine Vollgewalt jenen entsetzlichen Gebrauch abzuschaffen, der so lange der Stimme der Menschlichkeit und Religion Widerstand geleistet hätte [l]). Die pathetischen Vorstellungen des Prudentius brachten eine geringere Wirkung hervor als die hochherzige Verwegenheit des Telemachus, eines asiatischen Mönches, dessen Tod für die Menschheit nützlicher war als sein Leben [m]). Die Römer wurden über die Störung ihres Vergnügens ergrimmt und der kühne Mönch, der in die Arena gesprungen war, um die Gladiatoren zu trennen, erlag einem Steinregen. Aber der Wahnsinn des Volkes legte sich bald; es ehrte das Andenken des Telemachus, der den Ruhm des Märtyrerthumes verdient hatte, und unterwarf sich ohne Murren den Gesetzen des Honorius, wodurch die Menschenopfer des Amphitheaters für immer abgeschafft wurden. Die Bürger, die an den Sitten ihrer Altvordern hingen, mochten vielleicht sagen, daß in dieser Schule der Standhaftigkeit, welche die Römer an den Anblick des Blutes und an die Verachtung des Todes gewöhnte, die letzten Reste des kriegerischen Geistes bewahrt würden: ein nichtiges und grausames Vorurtheil, so edel

e) Der getische Krieg und das sechste Konsulat des Honorius verbinden dunkel miteinander die Ereignisse von Alarichs Rückzuge und Verlusten.

f) Taceo de Alarico .... saepe victo, saepe concluso, semperque dimisso. Orosius, l. VII. c. 37 p. 567. Klaudian (VI. Cons. Hon. 320) läßt den Vorhang mit einem schönen Bilde fallen.

g) Der [illegible] Theil von Klaudians Gedicht auf das sechste Konsulat [illegible]

der als Alterthumsforscher geneigt ist die Gebräuche des Alterthumes zu entschuldigen (tom. III. p. 483—545).

k) Cod. Theod. l. XV. tit. XII. leg. 1. Der Kommentar Godefreys bietet reiche Materialien (tom. V. p. 396) für eine Geschichte der Gladiatoren dar.

l) S. die Peroration des Prudentius (in Symmach. l. II. 1121—1131), der ohne Zweifel die beredte Philippika des Laktantius gelesen [illegible]

widerlegt durch die Tapferkeit des alten Griechenland und des neueren Europa! [n])

Honorius schlägt seine Residenz zu Ravenna auf. A. D. 404.

Die neuerliche Gefahr, der die Person des Kaisers in dem vertheidigungslosen Pallaste von Mailand ausgesetzt gewesen war, trieb ihn an Zuflucht in irgend einer unzugänglichen Festung Italiens zu suchen, wo er sicher weilen konnte, während das offene Land von einer Barbarensündfluth überschwemmt wurde. An der Küste des adriatischen Meeres, ungefähr zehn oder zwölf Meilen von der südlichsten der sieben Pomündungen, hatten die Thessalier die alte Kolonie Ravenna gegründet [o]), welche sie nachher den Eingeborenen von Umbrien überließen. Augustus, welcher die günstige Lage des Platzes bemerkte, ließ in einer Entfernung von drei Meilen von der alten Stadt einen geräumigen Hafen zur Aufnahme von zweihundertfunfzig Kriegsschiffen bauen. Diese Marineanstalt, welche die Arsenale und Magazine, die Kasernen für die Truppen und die Häuser der Arbeiter in sich schloß, leitete Ursprung und Namen von dem bleibenden Standorte der römischen Flotte her; der Zwischenraum wurde bald mit Gebäuden und Bewohnern angefüllt, und die drei ausgedehnten und volkreichen Viertel von Ravenna trugen allmälig bei eine der wichtigsten Städte Italiens zu bilden. Der Hauptkanal des Augustus führte einen mächtigen Strom der Gewässer des Po durch die Mitte der Stadt bis zum Eingange des Hafens; dieselben Gewässer wurden in die tiefen Gräben, welche die Wälle umgaben, und durch tausend Nebenkanäle nach jedem Punkte der Stadt geleitet, welche sie in viele kleine Inseln theilten; die Verbindung ward nur durch Bote und Brücken erhalten, und die Häuser von Ravenna, dessen Anblick mit dem von Venedig verglichen werden kann, ruhten mit ihrem Grundbau auf hölzernen Pfählen. Die umliegende Gegend bildete bis zu einer Entfernung von mehreren Meilen einen tiefen und ungangbaren Morast, und der künstliche Dammweg, welcher Ravenna mit dem Festlande verband, konnte bei Annäherung eines Feindes leicht vertheidigt oder zerstört werden. In diese Moräste waren jedoch Weingärten eingestreut, und obschon der Boden durch vier bis fünf Ernten erschöpft wurde, erfreute sich die Stadt doch eines reichlicheren Zuwachses von Wein als von Trinkwasser [p]). Die Luft, statt die faulen und fast pestilenzialischen Ausdünstungen des niedrigen Sumpfbodens zu empfangen, zeichnete sich vielmehr gleich der Umgegend von Alexandria als ungewöhnlich rein und gesund aus, und dieser eigenthümliche Vorzug wurde den regelmäßigen Fluthen des adriatischen Meeres zugeschrieben, welche die Kanäle reinigten, den gesundheitsschädlichen Stillstand der Gewässer unterbrachen und täglich die Schiffe von dem umliegenden Lande in das Herz von Ravenna führten. Der allmälige Rücktritt der See hat die neuere Stadt in einer Entfernung von vier Meilen vom adriatischen Meere gelassen, ja schon im fünften oder sechsten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung war der Hafen des Augustus in angenehme Gärten verwandelt und ein einsamer Fichtenwald bedeckte den Boden, wo einst die römische Flotte vor Anker lag [q]). Aber selbst diese Veränderung trug zur Vermehrung der natürlichen Stärke des Platzes bei, weil die Seichtigkeit des Wassers eine hinreichende Schutzwehr gegen die großen Schiffe des Feindes bildete. Diese vortheilhafte Lage wurde durch Kunst und Arbeit befestigt, und der nur um seine persönliche Sicherheit besorgte Kaiser des Westens zog sich in seinem zwanzigsten Jahre in die immerwährende Einkerkerung der Mauern und Sümpfe von Ravenna zurück. Das Beispiel des Honorius wurde von seinen schwachen Nachfolgern, den gothischen Königen und später den Exarchen, welche Thron und Pallast der Kaiser einnahmen, befolgt und Ravenna bis zur Mitte des achten Jahrhundertes als der Sitz der Regierung und als die Hauptstadt von Italien betrachtet [r]).

Die Umwälzungen in Scythien. A. D. 400.

Die Besorgnisse des Honorius waren weder ohne Grund noch seine Vorsichtsmaßregeln ohne Erfolg. Während Italien über seine Befreiung von den Gothen jubelte, hatte sich ein furchtbarer Sturm unter den Völkern Deutschlands erhoben, welche dem unwiderstehlichen Antriebe gehorchten, der allmälig von dem östlichen Ende des asiatischen Festlandes mitgetheilt worden zu sein scheint. Die chinesischen Annalen, wie sie durch den gelehrten Fleiß des laufenden Jahrhundertes verdollmetscht worden sind, lassen sich mit Nutzen verwenden, um die geheimen und fernen Ursachen des Sturzes des römischen Reiches zu enthüllen. Das ausgedehnte Gebiet im Norden der großen Mauer wurde nach der Flucht der Hunnen von den siegreichen Sienpi besessen, welche zuweilen in unabhängige Stämme gespalten und zuweilen unter einem obersten Fürsten vereinigt waren, bis sie sich endlich Topa oder Herren der Erde nannten und eine festere Verfassung und eine furchtbarere Macht erlangten. Die Topa zwangen bald die Hirtenvölker der östlichen Wüste die Obergewalt ihrer Waffen anzuerkennen, brachen in China zu einer Periode der Schwäche und inneren Zwietracht ein, und diese glücklichen Tartaren gründeten, indem sie Sitten und Gesetze des besiegten Volkes annahmen, eine kaiserliche Dynastie, welche hundertsechzig Jahre lang über die nördlichen Provinzen der Monarchie herrschte. Mehrere Generationen bevor sie den Thron von China bestiegen, besaß einer der Topafürsten unter seiner Reiterei einen Sklaven Namens Moko, der wegen seiner Tapferkeit berühmt war, sich aber durch Furcht vor Strafe verleiten ließ seine Fahne zu verlassen und die Wüste an der Spitze von einhundert Anhängern zu durchziehen. Diese Bande von Räubern und Geächteten schwoll

n) Crudele gladiatorum spectaculum et inhumanum nonnullis videri solet, et haud scio an ita sit, ut nunc fit. Cicero, Tusculan. II. 17. Er tadelt gelinde den Mißbrauch und vertheidigt mit Wärme den Gebrauch dieser Spiele; oculis nulla poterat esse fortior contra dolorem et mortem disciplina. Seneca (Epist. VII.) zeigt das Gefühl eines Menschen.

o) Diese Schilderung von Ravenna ist entworfen nach Strabo (l. V. p. 327), Plinius (III. 20), Stephan von Byzanz (sub voce Ῥαβέννα, p. 651. edit. Berkel.), Klaudian (in VI. Cons. Honor. 494 &c.), Sidonius Apollinaris (l. I. epist. V. 8), Jornandes (de Reb. Get. c. 29), Prokopius (de Bello Goth. l. I. c. 1 p. 309. edit. Louvre) und Kluver (Ital. Antiq. tom. I. p. 301—307). Dennoch fehlt mir noch immer ein Lokalalterthumsforscher und eine gute topographische Karte.

p) Martial (Epigr. III. 56. 57) scherzt über den Streich des Schelmes, welcher ihm Wein statt Wasser verkaufte, aber er erklärt ganz ernsthaft, daß zu Ravenna eine Cisterne mehr werth sei als ein Weingarten. Sidonius klagt, daß es der Stadt an Brunnen und Wasserleitungen fehle, und zählt den Mangel an frischem Wasser unter die Lokalübel, als da sind Froschgequake, Mückenstiche &c.

q) Die Geschichte des Theodor und der Honoria, welche Dryden so bewunderungswürdig aus dem Boccaccio (Giornata, III. novell. VIII.) übertragen hat, spielte in dem Walde Chiassi, verderbt aus classis, die Seestation, welche mit der Zwischenstraße oder Vorstadt, der Via Caesaris, die Dreistadt, Ravenna bildete.

r) Vom Jahre 404 werden die Daten des theodosianischen Kodex zu Konstantinopel und Ravenna stationär. S. Godefroys Chronologie der Gesetze, tom. I. p. CXLVIII. &c.

allmälig zu einem Lager, einem Stamme, einem zahlreichen Volke an, welches durch die Benennung Geougen ausgezeichnet wurde, und ihre Erbfürsten, die Nachkommen des Sklaven Moko, nahmen ihren Rang unter den scythischen Monarchen ein. Die Jugend Tuluns, des Größten seiner Abkömmlinge, wurde durch jene Unglücksfälle geübt, welche die Schule der Helden sind. Er kämpfte tapfer gegen das Mißgeschick, zerbrach das herrische Joch der Topa und wurde der Gesetzgeber seines Volkes und der Eroberer der Tartarei. Seine Truppen wurden in regelmäßige Rotten von je hundert und je tausend Mann eingetheilt, Memmen zu Tode gesteinigt, die glänzendsten Ehren als Lohn der Tapferkeit verheißen und Tulun, welcher Einsicht genug besaß, um die Gelehrsamkeit der Chinesen zu verachten, nahm nur solche Künste und Einrichtungen an, welche dem kriegerischen Geiste seiner Regierung günstig waren. Seine Zelte, die in der strengen Jahreszeit nach einer südlichen Breite geschafft wurden, waren während dem Sommer an den fruchtbaren Ufern der Selinga aufgeschlagen. Seine Eroberungen erstreckten sich von Korea bis jenseit des Flusses Irtisch. Er besiegte in dem Lande nördlich vom kaspischen Meere das Volk der Hunnen, und der neue Titel Khan oder Kagan drückte den Ruhm und die Macht aus, welche er diesem denkwürdigen Siege verdankte [s]).

Auswanderung der nördlichen Deutschen. A. D. 405.

Die Kette der Ereignisse wird unterbrochen oder vielmehr verhüllt, wie sie von der Wolga zur Weichsel durch den dunklen Raum geht, welcher die äußersten Grenzen des chinesischen und römischen Reiches trennt. Indessen deuten der Charakter der Barbaren und die Erfahrung der auseinander folgenden Auswanderungen hinreichend darauf hin, daß die Hunnen, die durch die Waffen der Geougen unterdrückt wurden, sich bald aus der Nähe des hochmüthigen Siegers fortmachten. Die Länder gegen das schwarze Meer zu waren bereits von Stammverwandten besetzt und ihre eilige Flucht, die sich jedoch bald in einen kühnen Angriff verwandelte, mochte sich daher ganz natürlich nach den reichen und ebenen Flächen richten, durch welche die Weichsel sachte dem baltischen Meere zufließt. Der Norden mußte abermals durch den Einbruch der Hunnen beunruhigt und erschüttert worden sein, und die Nationen, welche sich vor ihnen zurückzogen, müssen mit aufstoßender Wuth gegen die Grenzen Deutschlands gedrückt haben [t]). Die Bewohner jener Gegenden, welche die Alten den Sueven, Vandalen und Burgunden angewiesen haben, mochten den Entschluß ergreifen den Flüchtlingen aus Sarmatien ihre Wälder und Moräste zu überlassen oder wenigstens ihre überflüssige Bevölkerung gegen die Provinzen des römischen Reiches zu entladen [u]). Ungefähr vier Jahre nach des siegreichen Tulun Annahme des Titels Khan der Geougen rückte ein anderer Barbar, der hochmüthige Rhodogast oder Radagaisus [x]), von dem nördlichen Deutschland bis fast an die Thore Roms und hinterließ den Resten seines Heeres die Vollendung des Verderbens des Westens. Die Vandalen, Sueven und Burgunden bildeten den Kern dieser gewaltigen Schaar; aber die Alanen, welche gastfreie Aufnahme in ihren neuen Sitzen gefunden hatten, fügten ihre behende Reiterei zu dem schweren Fußvolke der Deutschen, und die gothischen Abenteurer strömten mit solcher Gier unter die Fahne des Radagaisus, daß er von einigen Geschichtschreibern König der Gothen genannt worden ist. Zwölftausend Krieger, die über den gemeinen Haufen durch edle Geburt oder tapfere Thaten emporragten, schimmerten in der Vorhut [y]), und die ganze Heeresmenge, die nicht weniger als zweihunderttausend wirkliche Streiter betrug, mochte sich mit Hinzufügung der Weiber, Kinder und Sklaven auf vierhunderttausend Personen belaufen. Diese furchtbare Auswanderung strömte von derselben Küste der Ostsee her, welche die Myriaden Cimbern und Teutonen ausgegossen hatte, um Rom und Italien in der Kraft der Republik anzugreifen. Nach dem Abzuge der Barbaren blieb ihr Vaterland, das als Spuren ihrer Größe lange Wälle und riesige Dämme [z]) zeigte, mehrere Jahrhunderte hindurch eine weite, traurige Einöde, bis das Menschengeschlecht sich durch die Macht der Zeugung erneuerte und die Leere durch Zufluß frischer Einwohner gefüllt wurde. Den Völkern, die jetzt eine Landausdehnung besitzen, welche sie zu bebauen unfähig sind, würde die fleißige Armuth ihrer Nachbarn bald beistehen, wenn das Staatenrecht Europas die Herrschafts- und Eigenthumsrechte nicht beschützte.

Radagaisus überzieht Italien. A. D. 406.

Der Verkehr zwischen den Völkern war in jenem Zeitalter so unvollkommen und unsicher, daß die Umwälzungen des Nordens der Kunde des Hofes von Ravenna entgehen mochten, bis die finstere Wolke, die sich an der Küste der Ostsee gesammelt hatte, an den Ufern der oberen Donau als Ungewitter losbrach. Der Kaiser des Westens, wenn seine Minister ja seine Unterhaltungen mit der Nachricht von der drohenden Gefahr störten, begnügte sich damit, die Veranlassung und der Zuschauer des Krieges zu sein [a]). Die Sicherheit Roms wurde den Rathschlüssen und dem Schwerte Stilichos anvertraut; aber so beschaffen war der schwache und erschöpfte Zustand des Reiches, daß es eine Unmöglichkeit blieb die Befestigungen an der Donau herzustellen oder durch eine kräftige Anstrengung den Einbruch der Deutschen abzuwehren [b]). Die Hoffnungen des wachsamen Ministers des Honorius waren auf die Vertheidigung von Ita-

s) S. de Guignes, Hist. des Huns, tom. I. p. 179—189, tom. II. p. 295. 334—338.

t) Prokopius (de Bello Vandal. l. I. c. III. p. 182) spricht von einer Auswanderung vom Palus Mäotis nach dem nördlichen Deutschland, welche er der Hungersnoth zuschreibt. Seine Ansichten der alten Geschichte sind aber durch Unwissenheit und Irrthum seltsam umdüstert.

u) Zosimus (l. V. p. 331) bedient sich der allgemeinen Beschreibung der Nationen jenseit des Rheines und der Donau. Ihre Lage und folglich auch ihre Namen zeigen sich deutlich selbst in den verschiedenen Beinamen, welche ihnen jeder alte Schriftsteller gelegentlich beigelegt hat.

Wortes ὀπτίματοι, welches keinen bestimmten Begriff giebt. Ich vermuthe, daß dieselben Fürsten und Edle mit ihren treuen Anhängern waren, die Ritter mit ihren Knappen, wie sie einige Jahrhunderte später geheißen haben würden.

z) Tacitus, de Moribus Germanorum, c. 37.

a) —— Cuius agendi
Spectator vel causa fui.
Klaudian, VI. Cons. Hon. 439.

sind die bescheidenen Worte des Honorius, indem er von dem gothischen Kriege spricht, den er ziemlich in der Nähe gesehen hat.

lien beschränkt. Er gab die Provinzen abermals Preis, rief die Truppen zurück, beeilte die neuen Aushebungen, welche scharf betrieben und feigherzig umgangen wurden, ergriff die wirksamsten Mittel die Heeresflüchtlinge zu fahen oder zurück zu locken und bot allen Sklaven, die sich anwerben lassen würden, das Geschenk der Freiheit und zwei Goldstücke [c]). Durch diese Anstrengungen brachte er von den Unterthanen eines großen Reiches mit Mühe ein Heer von dreißig- oder vierzigtausend Mann zusammen, welches in den Tagen des Scipio oder Kamillus von den freien Bürgern des Stadtgebietes von Rom augenblicklich gestellt worden sein würde [d]). Die dreißig Legionen des Stilicho wurden durch eine große Schaar barbarischer Hülfsvölker verstärkt: die treuen Alanen waren durch persönliche Bande an seinen Dienst gefesselt, und die Truppen der Hunnen und Gothen, die unter den Fahnen ihrer angestammten Fürsten Huldin und Sarus marschirten, wurden durch Eigennutz und Rache befeuert sich dem Ehrgeize des Radagaisus zu widersetzen. Der König der verbündeten Deutschen ging, ohne auf Widerstand zu stoßen, über die Alpen, den Po und die Apenninen, ließ auf der einen Seite den unzugänglichen Pallast des Honorius, sicher vergraben in den Sümpfen von Ravenna, auf der anderen das Lager des Stilicho liegen, welcher sein Hauptquartier zu Ticinum oder Pavia aufgeschlagen hatte, aber eine entscheidende Schlacht, bevor er seine fernen Streitkräfte an sich gezogen, vermieden zu haben scheint.

belagert Florenz

Viele Städte Italiens wurden geplündert oder zerstört, und Radagaisus' Belagerung von Florenz [e]), dessen Festigkeit die ungeschickte Wuth der Barbaren brach und aufhielt, bildet eines der frühesten Ereignisse in der Geschichte dieser berühmten Republik. Senat und Volk zitterten bei Herannahung jener bis auf hundertachtzig Meilen von Rom und verglichen die Gefahr, der sie entgangen waren, angstvoll mit der neuen, welche sie bedrohte. Alarich war ein Christ und Soldat, war der Anführer eines disciplinirten Heeres, welches die Kriegsgesetze kannte, die Heiligkeit der Verträge achtete und mit den Unterthanen des Reiches in denselben Lagern und denselben Kirchen vertrauten Umgang gepflogen hatte. Der wilde Radagaisus war aber ein Fremdling in den Sitten, der Religion, ja selbst der Sprache der civilisirten Völker des Südens. Grausamer Aberglaube steigerte die Wildheit seines Charakters, und es herrschte allgemein die Meinung, er habe sich durch einen feierlichen Eid verpflichtet die Stadt in einen Haufen von Schutt und Asche zu verwandeln und die erlauchtesten Senatoren auf den Altären jener Götter, die durch Menschenblut gesühnt werden, zum Opfer zu bringen. Die

und bedroht Rom.

öffentliche Gefahr, welche alle heimischen Zwistigkeiten hätte versöhnen sollen, brachte den unheilbaren Wahnsinn religiöser Parteiung an das Licht. Die unterdrückten Anbeter Jupiters und Merkurs ehrten in dem unversöhnlichen Feinde Roms den Charakter eines frommen Heiden, erklärten laut, daß sie sich vor den Opfern des Radagaisus mehr fürchteten als vor seinen Waffen, und freuten sich insgeheim der Drangsale ihres Vaterlandes, welche den Glauben ihrer christlichen Gegner verdammten [f]).

Niederlage und Aufreibung seines Heeres durch Stilicho. A. D. 406.

Florenz war bereits auf das Aeußerste gebracht und der sinkende Muth der Bürger wurde nur noch durch das Ansehen des heiligen Ambrosius, welcher in einem Traumgesichte schleunigen Entsatz verheißen hatte, aufrecht erhalten [g]). Plötzlich erblickten sie von ihren Wällen die Banner des Stilicho, der mit seiner ganzen vereinten Macht zur Rettung der treuen Stadt heranrückte und bald diesen gefeierten Ort zum Grabe der Barbarenschaar bezeichnete. Die scheinbaren Widersprüche der Schriftsteller, welche die Niederlage des Radagaisus auf verschiedene Weise erzählen, lassen sich vereinigen, ohne ihren bezüglichen Zeugnissen viele Gewalt anzuthun. Orosius und Augustin, die durch Freundschaft und Religion enge verbunden waren, schreiben diesen wunderbaren Sieg mehr Gottes Vorsicht als menschlicher Tapferkeit zu [h]). Sie schließen strenge jeden Gedanken an einen Zufall, ja auch nur an Blutvergießen aus und versichern mit Bestimmtheit, daß die Römer, deren Lager der Schauplatz des Müssigganges und Ueberflusses war, sich an der Hungersnoth der Barbaren weideten, welche auf der kahlen und unfruchtbaren Bergkette von Fäsulä, die sich über die Stadt Florenz erhebt, langsam verschmachteten. Ihre ausschweifende Behauptung, daß nicht ein einziger Soldat des christlichen Heeres getödtet oder auch nur verwundet wurde, mag mit schweigender Verachtung übergangen werden; die übrige Darstellung Augustins und Orosius' aber verträgt sich vollkommen mit der Lage des Krieges und dem Charakter des Stilicho. Wohl wissend, daß er das letzte Heer der Republik befehlige, vermied seine Klugheit es, dasselbe im offenen Felde der ungestümen Wuth der Barbaren bloß zu stellen. Die Methode den Feind mit starken Umschanzungslinien zu umgeben, welche er zweimal gegen den gothischen König angewendet hatte, wurde in einem größeren Maßstabe und mit wirksamerem Erfolge wiederholt. Die Beispiele Cäsars mußten auch dem Schriftungelehrtesten der römischen Krieger bekannt sein, und die Schanzlinien von Dyrrhachium, welche vierundzwanzig Kastelle durch einen fortlaufenden, funfzehn Meilen langen

c) Cod. Theod., l. VII. tit. XIII. leg. 16. Das Datum dieses Gesetzes (A. D. 406, 18. Mai) überzeugt mich, so wie es Godefroy (tom. II. p. 387) überzeugt hat, von dem wahren Datum des Einbruches des Radagaisus. Tillemont, Pagi und Muratori ziehen das vorhergehende Jahr vor; sie sind aber durch gewisse Verpflichtungen der Höflichkeit und Achtung an den heiligen Paulinus von Nola gebunden.

d) Bald nachdem Rom von den Galliern eingenommen war, brachte der Senat bei einer plötzlichen Dringlichkeit 10 Legionen, 3000 Pferde und 42,000 Mann zu Fuße in das Feld; eine Streitmacht, welche die Stadt unter Augustus nicht hätte stellen können (Livius, VII. 25). Dieser Umstand mag einen Alterthumsforscher in Verlegenheit setzen, wird aber von Montesquieu deutlich erklärt.

e) Machiavel hat, wenigstens als Philosoph, den Ursprung von Florenz erklärt, welches allmälig der Handelsvortheile wegen von den Felsen von Fäsulä nach den Ufern des Arno niederstieg (Istoria Fiorentin., tom. I. l. II. p. 36. Londra 1747). Die Triumvirn sandten eine Kolonie nach Florenz, welche unter Tiberius (Tac. Annal. I. 79) den Ruf und Namen einer florirenden Kolonie verdiente. Siehe Kluvers Ital. Antiq., tom. I. p. 507 &c.

f) Doch war der Jupiter des Radagaisus, welcher Thor und Wodan anbetete, sehr verschieden von dem olympischen oder kapitolinischen Jupiter. Der gefügige Charakter des Polytheismus mochte diese unterschiedenen und entfernten Gottheiten vereinigen; aber die echten Römer verabscheuten die Menschenopfer Galliens und Deutschlands.

g) Paulinus (im Leben Ambrosius', c. 50) erzählt diese Geschichte, welche er aus dem Munde der Pansophia selbst, einer frommen Matrone von Florenz hörte. Der Erzbischof hörte jedoch bald auf an den Geschäften der Welt einen thätigen Antheil zu nehmen und wurde nie ein volksbeliebter Heiliger.

h) Augustin, de Civitate Dei, V. 23. Orosius, l. VII. c. 37. p. 567 — 571. Die beiden Freunde schrieben in Afrika zehn oder zwölf Jahre nach dem Siege, und ihrem Ansehen folgt blindlings Isidor von Sevilla (in der Chronik, p. 713. Ausgabe Grotius'). Wie viele interessante Thatsachen hätte Orosius in den Raum aufnehmen können, welcher frommem Unsinne gewidmet ist!

Graben und Wall verbanden, gaben das Muster zu einer Umschanzung, die das zahlreichste Barbarenheer einschließen und aushungern konnte [i]). Die römischen Truppen waren von dem Fleiße weniger als von der Tapferkeit ihrer Altvordern entartet, und wenn die knechtische und beschwerliche Arbeit den Stolz der Soldaten beleidigte, konnte Toskana mehrere tausend Bauern stellen, die vielleicht für die Rettung ihres Vaterlandes schanzgraben mochten, wenn sie auch nicht für dasselbe zu kämpfen wagten. Die eingeschlossene Menge von Pferden und Menschen [k]) wurde allmälig und zwar mehr durch Hunger als durch das Schwert aufgerieben, wiewohl die Römer während den Fortschritten eines so ausgedehnten Werkes den häufigen Angriffen eines ungeduldigen Feindes ausgesetzt waren. Verzweiflung mochte die hungernden Barbaren gegen die Schanzen Stilichos peitschen, der Feldherr mochte zuweilen dem Eifer seiner tapferen Hülfstruppen nachgeben, die das Lager der Deutschen zu stürmen begehrten, und diese verschiedenen Ereignisse mochten jene scharfen und blutigen Kämpfe erzeugen, welche der Erzählung des Zosimus und den Chroniken des Prosper und Marcellinus Würde verleihen [l]). Noch zur rechten Zeit waren Verstärkungen und Lebensmittel in die Mauern von Florenz gebracht worden, und die hungernden Heereshaufen des Radagaisus wurden nun ihrerseits belagert. Der stolze Monarch so vieler kriegerischen Nationen sah sich nach dem Verluste seiner tapfersten Mannen gezwungen entweder auf Treue und Glauben einer Kapitulation oder auf die Gnade Stilichos sich zu verlassen [m]). Aber der Tod des königlichen Gefangenen, welcher schimpflich enthauptet wurde, schändete den Triumph Roms und der Christenheit, und der kurze Aufschub seiner Hinrichtung reichte hin, um den Sieger mit der Schuld kalter und überlegter Grausamkeit zu brandmarken [n]). Die verhungerten Deutschen, die der Wuth der Hülfstruppen entronnen waren, wurden zu dem verächtlichen Preise von je einem Goldstück für den Kopf als Sklaven verkauft; das ungewohnte Klima aber und die veränderte Nahrung rafften große Schaaren dieser unglücklichen Fremdlinge hinweg, und man machte die Bemerkung, daß die unmenschlichen Käufer, statt die Früchte ihrer Arbeit zu ernten, bald gezwungen waren die Kosten ihres Begräbnisses zu bestreiten. Stilicho erstattete dem Kaiser und dem Senate Bericht von seinem Erfolge und verdiente zum zweiten Male den glorreichen Titel eines Befreiers von Italien [o]).

Der Ueberrest der Deutschen bricht in Gallien ein. A. D. 406, 31. December.

Der Ruf des Sieges und insbesondere des Wunders hatte den eitlen Glauben verbreitet, daß das ganze Heer oder vielmehr die Nation der Deutschen, welche von den Gestaden der Ostsee ausgewandert war, unter den Mauern von Florenz elendiglich umgekommen wäre. Das war in der That das Schicksal des Radagaisus selbst, seiner tapferen und treuen Gefährten und eines Drittheiles der bunten Menge von Sueven und Vandalen, Alanen und Burgunden, welche unter der Fahne ihres Feldherrn gefochten hatten [p]). Die Vereinigung eines solchen Heeres mag unser Staunen erregen, aber die Ursachen der Trennung sind augenfällig und mächtig: Stolz der Geburt, Hochmuth der Tapferkeit, Herrscheifersucht, Unfähigkeit sich unterzuordnen und der hartnäckige Kampf der Meinungen, Interessen und Leidenschaften unter so vielen Königen und Kriegern, welche nicht gelernt hatten nachzugeben oder zu gehorchen. Nach der Niederlage des Radagaisus blieben zwei Theile der deutschen Heeresschaaren, welche die Zahl von hunderttausend Mann überstiegen haben müssen, fortwährend zwischen den Apenninen und den Alpen oder zwischen den Alpen und der Donau unter Waffen. Es ist ungewiß, ob sie es versuchten ihren Feldherrn zu rächen; ihre regellose Wuth aber wurde bald durch die Klugheit und Festigkeit des Stilicho abgeleitet, der sich ihrem Vordringen widersetzte, ihren Rückzug erleichterte, die Rettung Roms und Italiens als den großen Zweck aller seiner Anstrengungen betrachtete und mit zu großer Gleichgültigkeit den Reichthum und die Ruhe der fernen Provinzen opferte [q]). Die Barbaren erlangten durch einige pannonische Heeresflüchtlinge, welche zu ihnen stießen, Kunde des Landes und der Straßen, und der Einbruch in Gallien, den Alarich beabsichtigt hatte, wurde von den Ueberresten des großen Heeres des Radagaisus bewerkstelligt [r]).

Wenn sie jedoch auf Beistand von den deutschen Stämmen hofften, welche die Rheinufer bewohnten, täuschten sie sich in ihren Erwartungen. Die Allemannen beobachteten eine Haltung thatenloser Neutralität und die Franken zeichneten ihren Eifer und Muth durch Vertheidigung des Reiches aus. In dem schnellen Zuge den Rhein abwärts, welcher die erste Handlung der Verwaltung Stilichos gewesen, hatte er sich mit besonderer Aufmerksamkeit bemüht die Freundschaft der kriegerischen Franken zu sichern und die unversöhnlichen Feinde des Friedens und der Republik zu entfernen. Markomir, einer ihrer Könige, wurde öffentlich und vor dem Tribu-

i) Franguntur montes, planumque per ardua Caesar
Ducit opus: pandit fossas, turritaque summis
Disponit castella iugis, magnoque recessu
Amplexus fines; saltus nemorosaque tesqua
Et silvas, vastaque feras indagine claudit.

Die einfache Wahrheit (Cäsar de Bello Civil., III. 44) ist jedoch weit größer als die parteiische Schilderung Lukans (Pharsal., l. VI. 38 — 42).

k) Die rhetorischen Ausdrücke des Orosius „In arido et aspero montis iugo“ „in unum ac parvum verticem,“ passen nicht auf das Lager eines großen Heeres. Fäsulä aber, das nur drei Meilen von Florenz entfernt war, mochte Raum für das Hauptquartier des Radagaisus geben und in die römischen Linien eingeschlossen sein.

l) S. Zosimus, l. V. p. 331 und die Chroniken des Prosper und Marcellinus.

m) Olympiodorus (bei Photius, p. 180) bedient sich eines Ausdruckes (προσηταιρίσατο), welcher auf ein enges und freundschaftliches Bündniß deutet und Stilicho zu einem noch größeren Verbrecher macht. Dies paulisper detentus, deinde interfectus des Orosius ist schon hinreichend gehässig.

o) Und Klaudians Muse, schlief sie? war sie schlecht bezahlt worden? Mich dünkt, das siebente Konsulat des Honorius (A. D. 407) sollte den Gegenstand zu einem schönen Gedichte geliefert haben. Bevor man die Entdeckung machte, daß der Staat nicht mehr gerettet werden konnte, mochte Stilicho mit Recht (nach Romulus, Kamillus und Marius) der vierte Gründer Roms genannt werden.

p) Eine lichtverbreitende Stelle in Prospers Chronik „in tres partes, per diversos principes, divisus exercitus“ bringt das Wunder von Florenz auf seine richtigen Verhältnisse und verbindet die Geschichte von Italien, Gallien und Deutschland.

q) Orosius und Hieronymus beschuldigen ihn geradezu zu dem Einfalle gereizt zu haben. „Excitatae a Stilichone gentes“ &c. Sie müssen meinen mittelbar. Er rettete Italien auf Unkosten Galliens.

r) Der Graf de Buat ist überzeugt, daß die Deutschen, welche in Gallien einbrachen, die zwei Drittel waren, welche von Radagaisus' Heere übrig geblieben. S. die Histoire Ancienne des Peuples de l'Europe (tom. VII. p. 87 — 121. Paris 1772), ein weitläufig gearbeitetes Werk, das ich erst im Jahre 1777 durchzugehen Gelegenheit hatte. [illegible]

nale des römischen Richters überführt die Vertragstreue verletzt zu haben. Seine Strafe war eine milde aber ferne Verbannung in die Provinz Toskana, und weit entfernt, daß seine Entsetzung von der königlichen Würde den Groll seiner Unterthanen erregte, bestraften sie vielmehr den unruhigen Sunno, der seinen Bruder zu rächen versuchte, mit dem Tode und bewahrten ihre pflichtmäßige Treue den Fürsten, die durch Stilichos Wahl auf den Thron gesetzt worden waren [s]). Als die Grenzen Galliens und Deutschlands durch die Auswanderung aus dem Norden erschüttert wurden, widerstanden die Franken tapfer der vereinzelten Macht der Vandalen, welche mit Verachtung der Lehren der Erfahrung ihre Streitkräfte abermals von der Fahne ihrer barbarischen Bundesgenossen getrennt hatten. Sie büßten ihre Unbesonnenheit: zwanzigtausend Vandalen und ihr König Godigisklus wurden auf dem Schlachtfelde erschlagen. Das ganze Volk würde ausgerottet worden sein, wenn die Geschwader der Alanen nicht zu ihrer Hülfe herbeigeeilt wären und das Fußvolk der Franken überritten hätten, die nach einem ehrenvollen Widerstande gezwungen waren den ungleichen Kampf aufzugeben. Die siegreichen Verbündeten setzten ihren Zug fort, und am letzten Tage des Jahres, zu einer Zeit, wo die Gewässer des Rheines höchst wahrscheinlich gefroren waren, betraten sie, ohne auf Widerstand zu treffen, die wehrlosen Provinzen Galliens. Dieser denkwürdige Uebergang der Sueven, Vandalen, Alanen und Burgunden, die sich nachher nie wieder zurückzogen, kann als der Sturz des römischen Reiches in den Ländern jenseit der Alpen betrachtet werden: die Schranken, welche so lange die wilden und civilisirten Nationen des Erdbodens getrennt hatten, waren von diesem unheilvollen Augenblicke an eingerissen [t]).

Verheerung Galliens. A. D. 407 ꝛc.

Während der Friede mit Deutschland durch die Anhänglichkeit der Franken und die Neutralität der Allemannen gesichert war, genossen die Unterthanen Roms, die herdrohenden Drangsale nicht ahnend, einen Frieden und ein Glück, dessen Segnungen die gallischen Grenzen nur selten erfahren hatten. Ihre Rinder- und Lämmerheerden durften auf den Weiden der Barbaren grasen und ihre Jäger drangen ohne Furcht oder Gefahr in die dunkelsten Gründe des hercynischen Waldes [u]). Die Ufer des Rheines waren gleich jenen der Tiber mit eleganten Landhäusern und wohl unterhaltenen Meiereien geschmückt, und wenn ein Dichter den Fluß hinunter gefahren wäre, würde er in Zweifel geschwebt haben, auf welcher Seite sich das römische Gebiet befinde [x]). Dieser Schauplatz des Friedens und des Wohlstandes wurde plötzlich in eine Wüste verwandelt, und der Anblick rauchender Trümmer war es allein, woran man die Einöde der Natur von der Verheerung des Menschen unterscheiden konnte. Die blühende Stadt Mainz wurde überrumpelt und zerstört und viele tausend Christen in den Kirchen unmenschlich niedergemetzelt. Worms wurde nach einer langen und hartnäckigen Belagerung in einen Schutthaufen verwandelt; Straßburg, Speier, Rheims, Tournay, Arras, Amiens erfuhren den grausamen Druck des deutschen Joches, und die verheerenden Flammen des Krieges breiteten sich von den Ufern des Rheines über den größten Theil der siebzehn Provinzen von Gallien aus. Dieses reiche und große Land bis zum Ocean, den Alpen und den Pyrenäen wurde den Barbaren Preis gegeben, welche in vermischten Schaaren Bischöfe, Senatoren und Jungfrauen, mit der werthvollen Habe ihrer Häuser und Altäre beladen, vor sich hertrieben [y]). Die Geistlichen, denen wir diese unbestimmte Beschreibung der öffentlichen Drangsale verdanken, benutzten diese Gelegenheit, um die Christen zu ermahnen, die Sünden zu bereuen, welche die göttliche Gerechtigkeit herausgefordert hätten, und auf die vergänglichen Güter einer elenden und trügerischen Welt Verzicht zu leisten. Da aber der pelagianische Streit [z]), welcher sich mühte den Abgrund der Gnade und Vorherbestimmung zu messen, bald die ernste Beschäftigung des lateinischen Kler[illegible] wurde, wog man die Vorsicht, welche eine solche Fluth moralischer und physischer Uebel beschlossen oder vorausgesehen oder zugelassen hatte, unbesonnen in der unvollkommenen und trügerischen Wagschale der Vernunft ab. Die Verbrechen und Drangsale des leidenden Volkes wurden verwegen mit denen der Vorfahren verglichen, und man klagte die Gerechtigkeit Gottes an, weil sie von dem allgemeinen Verderben den schwachen, den schuldlosen und den im Kindesalter befindlichen Theil des menschlichen Geschlechtes nicht ausgenommen hatte. Diese müssigen Streiter übersahen die unwandelbaren Gesetze der Natur, welche Frieden mit Unschuld, Ueberfluß mit Fleiß und Sicherheit mit Tapferkeit verbunden haben. Die furchtsame und selbstische Politik des Hofes von Ravenna mochte die Pallastlegionen zur Vertheidigung Italiens zurückrufen; die Ueberreste der stehenden Truppen mochten der schwierigen Aufgabe nicht gewachsen sein, und die barbarischen Hülfsvölker mochten die unbegrenzte Zügellosigkeit des Raubes der Wohlthat eines mäßigen und pünktlichen Jahrgeldes vorziehen. Aber die Provinzen Galliens waren mit einem zahlreichen Geschlechte starker und kräftiger Jünglinge angefüllt, welche, wenn sie den Muth gehabt hätten in der Vertheidigung ihrer Häuser, Familien und Altäre zu sterben, zu siegen verdient haben würden. Die Kenntniß ihres Vaterlandes würde sie in den Stand gesetzt haben den Fortschritten des Feindes beständige und unübersteigliche Hindernisse entgegen zu stellen, und der Mangel der Barbaren sowohl an Waffen als an Heereszucht

s) —— Provincia missos
Expellet citius fasces, quam Francia reges,
Quos dederis.

Klaudian (I. Cons. Stil., l. I. 235 ꝛc.) ist klar und genügend. Diese Könige von Frankreich sind dem Gregor von Tours unbekannt; aber der Verfasser der Gesta Francorum erwähnt sowohl den Sunno als den Markomir und nennt den Letzteren den Vater des Pharamond (tom. II. p. 543). Er scheint nach guten Materialien zu schreiben, welche er nicht verstanden hat.

t) S. Zosimus (l. VI. p. 373), Orosius (l. VII. c. 40. p. 576) und die Chroniken. Gregor von Tours (l. II. c. 9. p. 165 im zweiten Bande der Geschichtschreiber von Frankreich) hat ein werthvolles Bruchstück von Renatus Profuturus Frigeridus aufbewahrt, dessen drei Namen einen Christen, einen römischen Unterthan und einen Halbbarbaren anzudeuten scheinen.

u) Klaudian (I. Cons. Stilich., l. I. 221 ꝛc. l. II. 186) beschreibt den Frieden und das Glück der gallischen Grenze. Der Abbé Dubos (Hist. Critique ꝛc., tom. I. p. 174) will Alba (ein unbedeutendes Flüßchen der Ardennen) statt Albis lesen und verbreitet sich über die Gefahr der gallischen Heerden, wenn sie jenseit der Elbe geweidet hätten, ziemlich albern! In der poetischen Geographie bedeutet die Elbe und der hercynische Wald jeden Fluß oder jeden Wald in Deutschland. Klaudian ist für die strenge Prüfung unserer Alterthumsforscher nicht gemacht.

x) —— Geminasque viator
Cum videat ripas, quae sit Romana requirat.

y) Hieronymus, tom. I. p. 93. S. in dem ersten Bande der Geschichtschreiber von Frankreich, p. 777. 782, die hieher gehörigen Auszüge aus dem Carmen de Providentia Divina und aus Salvian. Der ungenannte Dichter war selbst ein Gefangener sammt seinem Bischofe und seinen Mitbürgern.

z) Die pelagianische Lehre, A. D. 405 zuerst angeregt, wurde im Laufe von zehn Jahren zu Rom und Karthago verdammt. Der heilige Augustin kämpfte und siegte; aber die griechische Kirche war jeo

entfernte den einzigen Vorwand, welcher die Unterwerfung eines volkreichen Landes unter ein an Zahl geringeres aber kampferprobtes Veteranenheer entschuldigt. Als Karl V. in Frankreich einfiel, fragte er einen Gefangenen, „wie viele Tage Paris von der Grenze entfernt sein möchte?" „Etwa zwölf; aber es werden Schlachttage sein [a])." Das war die hochherzige Antwort, die den Stolz dieses ehrgeizigen Fürsten zügelte. Die Unterthanen des Honorius und Franz des Ersten waren von einem ganz verschiedenen Geiste beseelt, und in weniger als zwei Jahren drangen die getheilten Truppen der Wilden vom baltischen Meere, deren Anzahl, wenn genau angegeben, verächtlich erscheinen würde, ohne ein Treffen bis zum Fuße der pyrenäischen Gebirge vor.

Empörung des brittischen Heeres. A. D. 407.

In der ersten Zeit der Regierung des Honorius hatte Stilichos Wachsamkeit die ferne Insel Brittanien mit Erfolg gegen ihre rastlosen Feinde des Oceans, der Gebirge und der irländischen Küste bewahrt [b]). Aber diese rastlosen Barbaren konnten die schöne Gelegenheit des gothischen Krieges nicht vernachlässigen, wo die Wälle und militairischen Posten der Provinz von den römischen Truppen entblößt worden waren. Wenn es einigen der Legionssoldaten verstattet war aus dem italienischen Feldzuge zurückzukehren, mußte ihre treue Schilderung des Hofes und Charakters des Honorius dahin zielen die Bande der Treue zu lösen und den aufrührerischen Sinn des brittischen Heeres zu erbittern. Der Geist der Empörung, welcher einst das Zeitalter des Gallienus zerrüttet hatte, ward durch die launenhafte Gewaltthätigkeit der Soldaten neu geweckt, und die unglücklichen, vielleicht ehrgeizigen Kandidaten, welche der Gegenstand ihrer Wahl waren, wurden die Werkzeuge und endlich die Opfer ihrer Leidenschaft [c]). Markus war der Erste, den sie als rechtmäßigen Kaiser Brittaniens und des Westens auf den Thron setzten. Sie verletzten durch schnelle Ermordung des Markus den Eid der Treue, welchen sie sich selbst aufgelegt hatten, und ihr Tadel seiner Sitten scheint ein ehrenvolles Epitaphium auf sein Grabmal zu schreiben. Gratian war der Nächste, den sie mit Diadem und Purpur schmückten; aber schon nach Verlauf von vier Monaten traf ihn das Schicksal seines Vorgängers. Das Andenken Konstantins des Großen, den die brittischen Legionen der Kirche und dem Reiche gegeben hatten, regte den seltsamen Beweggrund zu ihrer dritten Wahl an. Sie

Konstantin wird in Brittanien und Gallien anerkannt. A. D. 407.

entdeckten in den Reihen einen gemeinen Soldaten, welcher Konstantin hieß, und ihr ungestümer Leichtsinn hatte ihn bereits auf den Thron gehoben, bevor sie seine Unfähigkeit gewahr wurden das Gewicht dieses glorreichen Namens zu tragen [d]). Nichts desto weniger war seine Macht minder unsicher und seine Regierung von größeren Erfolgen begleitet als die vorübergehenden Regierungen des Markus und Gratian. Die Gefahr, die Truppen unthätig in jenen Lagern zu lassen, welche schon zweimal mit Blut und Aufruhr befleckt worden waren, vermochte ihn die Unterwerfung der westlichen Provinzen zu versuchen. Er landete mit unbeträchtlichen Streitkräften zu Boulogne und nachdem er einige Tage ausgeruht hatte, forderte er die Städte Galliens, die dem Joche der Barbaren entgangen waren, auf, ihren rechtmäßigen Souverain anzuerkennen. Sie leisteten der Aufforderung ohne Widerstreben Folge. Die Vernachlässigung des Hofes von Ravenna hatte ein Preis gegebenes Volk der Pflicht der Treue entbunden; ihr gegenwärtiger Nothstand ermuthigte sie jeden Wechsel der Umstände ohne Besorgniß und vielleicht mit einiger Hoffnung zu ergreifen, und sie mochten sich schmeicheln, daß die Truppen, das Ansehen, ja selbst der Name eines römischen Kaisers, der seine Residenz in Gallien aufschlüge, das unglückliche Land gegen die Wuth der Barbaren schützen würden. Die ersten Erfolge Konstantins gegen die Streifparteien der Deutschen wurden durch die Stimme der Schmeichelei zu glänzenden und entscheidenden Siegen vergrößert, welche jedoch die Vereinigung und der Uebermuth des Feindes bald auf ihr richtiges Maß herabbrachte. Seine Unterhandlungen verschafften ihm einen kurzen und unsicheren Waffenstillstand, und wenn auch einige Barbarenstämme sich durch die Freigebigkeit seiner Geschenke und Versprechungen bewegen ließen die Vertheidigung des Rheines zu übernehmen, dienten doch diese kostspieligen und unzuverlässigen Verträge, statt die frühere Stärke der gallischen Grenze wieder herzustellen, nur zur Schändung der Majestät des Fürsten und zur Erschöpfung Dessen, was von den Schätzen der Republik noch übrig war. Durch seinen eingebildeten Triumph jedoch stolz gemacht, rückte der eitle Befreier von Gallien in die südlichen Provinzen vor, um eine dringendere und persönliche Gefahr zu bekämpfen. Sarus der Gothe hatte Befehl erhalten den Kopf des Rebellen zu den Füßen des Kaisers Honorius nieder zu legen, und die Streitkräfte von Brittanien und Italien wurden unwürdiger Weise in diesem inneren Zwiste vergeudet. Nach dem Verluste seiner zwei tapfersten Feldherren, Justinian und Nevigastes, von denen der Erstere auf dem Schlachtfelde, der Letztere in einer friedlichen aber verrätherischen Zusammenkunft getödtet wurde, befestigte sich Konstantin innerhalb der Mauern von Vienna. Dieser Platz wurde ohne Erfolg durch sieben Tage angegriffen, und das kaiserliche Heer ertrug während eines übereilten Rückzuges die Schmach von Freibeutern und Geächteten sicheren Alpenübergang zu erkaufen [e]). Diese Gebirge trennten jetzt die Gebiete zwei feindlicher Monarchen und die Befestigungen der doppelten Grenze wurden von den Truppen des Reiches bewacht, deren Waffen nützlicher zur Vertheidigung der römischen Marken gegen die Barbaren Deutschlands und Scythiens verwendet worden wären.

nen Gegnern günstig und das Volk nahm (eine seltene Erscheinung) keinen Theil an einem Streite, den es nicht verstand

a) S. die Memoiren Wilhelms du Bellay, l. IV. Im Französischen ist der ursprüngliche Vorwurf weniger augenfällig aber schärfer wegen des Doppelsinnes des Wortes journée, welches sowohl eine Tagereise als eine Schlacht bedeutet.

b) Klaudian (I. Cons. Stilich., l. II. p. 250). Man glaubt, daß die Schotten von Irland zur See die ganze Westküste von Brittanien beunruhigten, und etwas wenigen Glauben muß man selbst dem Rennius und den irischen Sagen beimessen (Kartes Hist. of England, vol. I. p. 169. Whitakers Genuine History of the Britons, p. 199). Die sechsundsechzig Lebensbeschreibungen des heiligen Patrick, welche im 9. Jahrhunderte vorhanden waren, müssen eben so viele tausend ser irischen Einfälle der künftige Apostel als Gefangener hinweggeführt wurde. Usher, Antiquit. Eccles. Britann., p. 431 und Tillemont, Mem. Eccles., tom. XVI. p. 456. 782 etc.).

c) Die brittischen Usurpatoren sind aus Zosimus (l. VI. p. 371—375), Orosius (l. VII. c. 40. p. 576. 577), Olympiodorus (bei Photius, p. 180. 181), den Kirchengeschichtschreibern und den Chroniken genommen. Die Lateiner wissen nichts von Markus.

d) Cum in Constantino inconstantiam ..... execrarentur (Sidon. Apollinaris, l. V. epist. 9. p. 139. edit. secunda Sirmond.). Doch mochte Sidonius durch ein so hübsches Wortspiel einen Fürsten brandmarken wollen, der seinen Großvater entehrt hatte.

e) Bagaudae ist der Name, welchen Zosimus ihnen giebt; vielleicht verdienten sie eine minder gehässige Bezeichnung (S. Dubos, Hist.

Er unterwirft Spanien. J. D. 408.

Auf Seite der Pyrenäen mochte der Ehrgeiz Konstantins durch die nächste Nähe der Gefahr gerechtfertigt werden; sein Thron wurde jedoch bald durch die Eroberung oder vielmehr Selbstunterwerfung von Spanien befestigt, welches dem Einflusse einer regelmäßigen und langgewohnten Unterordnung nachgab und die Gesetze und Beamten der gallischen Präfektur annahm. Der einzige Widerstand, den die Macht Konstantins erfuhr, war nicht sowohl das Ergebniß der Regierungsgewalten oder des Volksgeistes als vielmehr des besonderen Eifers und Interesses der Familie des Theodosius. Vier Brüder [f]) hatten von ihrem Blutsverwandten, dem verstorbenen Kaiser, einen ehrenvollen Rang und weitläufige Besitzungen in ihrem Vaterlande erhalten, und die dankbaren Jünglinge beschlossen diese Vortheile im Dienste seines Sohnes auf das Spiel zu setzen. Nach der mißglückten Bemühung sich an der Spitze der stehenden Truppen von Lusitanien zu behaupten, zogen sie sich auf ihre Güter zurück, wo sie auf ihre Kosten eine beträchtliche Schaar Sklaven und Anhänglinge ausbrachten, bewaffneten und kühn auszogen, um die festen Punkte der pyrenäischen Gebirge zu besetzen. Dieser innere Aufstand beunruhigte und setzte den Souverain von Gallien und Brittanien in Verlegenheit, und er sah sich gezwungen mit einigen Truppen barbarischer Hülfsvölker wegen des Dienstes des spanischen Krieges zu unterhandeln. Sie waren durch den Titel Honorianer [g]) ausgezeichnet, ein Name, der sie an Treue gegen ihren rechtmäßigen Souverain hätte erinnern sollen, und wenn man auch immerhin einräumen mag, daß die Schotten dem Einflusse ihrer parteiischen Vorliebe für einen brittischen Fürsten nachgegeben hätten, konnten doch die Mohren und Markomannen nur durch die verschwenderische Freigebigkeit des Usurpators, der unter die Barbaren die militairischen, ja selbst die bürgerlichen Ehrenstellen Spaniens vertheilte, verlockt worden sein. Die neun Abtheilungen der Honorianer, welche sich aus dem Kriegsfuße des westlichen Reiches leicht nachweisen lassen, konnten die Zahl von fünftausend Mann nicht übersteigen, und doch reichten diese unbeträchtlichen Streitkräfte hin, um einen Krieg zu beendigen, der die Macht und die Sicherheit Konstantins bedroht hatte. Die Bauernarmee der theodosianischen Familie wurde in den Pyrenäen umzingelt und vernichtet: zwei der Brüder hatten das Glück zur See nach Italien oder dem Osten zu entkommen, die zwei anderen wurden nach einiger Zögerung zu Arles hingerichtet, und wenn Honorius auch gegen die öffentliche Schmach unempfindlich bleiben konnte, mochte er doch durch die ihn persönlich berührenden Unglücksfälle seiner hochherzigen Verwandten ergriffen werden. Das waren die schwachen Waffen, wodurch der Besitz der westlichen Provinzen von Europa von dem Walle des Antoninus bis zu den Säulen des Herkules entschieden wurde. Die Friedens- und Kriegsereignisse sind ohne Zweifel durch die kleinliche und unvollständige Ansicht der Geschichtschreiber jener Zeiten, welche sich in eben so tiefer Unwissenheit über die Ursachen als über die Wirkungen der wichtigsten Umwälzungen befanden, verringert worden. Aber der gänzliche Verfall der Nationalkraft hatte selbst die letzte Hülfsquelle einer despotischen Regierung vernichtet; denn die Einkünfte der erschöpften Provinzen vermochten nicht mehr den Kriegsdienst eines mißvergnügten und feigherzigen Volkes zu erkaufen.

Unterhandlungen zwischen Alarich und Stilicho.

Der Dichter, dessen Schmeichelei dem römischen Adler die Siege von Pollentia und Verona zugeschrieben hat, verfolgt den eiligen Rückzug Alarichs von den Grenzen Italiens mit einem schrecklichen Nachgerausche lustiger Gespenster, wie sie über einem Barbarenheere schweben mochten, das durch Krieg, Hunger und Seuchen beinahe vernichtet war [h]). Im Laufe dieses unglücklichen Feldzuges mußte der König der Gothen in der That einen beträchtlichen Verlust erlitten haben und seine hart mitgenommenen Streitkräfte bedurften eines Zeitraumes der Ruhe, um ihre Anzahl zu ergänzen und ihr Selbstvertrauen wieder herzustellen. Das Unglück hatte das Genie Alarichs sowohl geübt als im Glanze gezeigt, und der Ruf seiner Tapferkeit lockte unter die Fahne der Gothen die heldenmüthigsten der barbarischen Krieger, welche vom schwarzen Meere bis zum Rheine von dem Drange nach Raub und Eroberung in Bewegung gesetzt wurden. Er hatte die Achtung Stilichos erworben und nahm bald dessen Freundschaft an. Indem Alarich dem Dienste des östlichen Kaisers entsagte, schloß er mit dem Hofe von Ravenna einen Friedens- und Allianzvertrag, wodurch er zum Oberbefehlshaber der Präfektur von Illyrien erklärt wurde, die der Minister des Honorius nach ihren wahrhaften und alten Grenzen in Anspruch nahm. Die Ausführung dieses herrschsüchtigen Planes, der in den Artikeln des Vertrages entweder bedungen oder stillschweigend verstanden worden war [i]), scheint durch den furchtbaren Einbruch des Radagaisus aufgeschoben worden zu sein, und die Neutralität des Gothenkönigs kann mit der Gleichgültigkeit Cäsars verglichen werden, welcher sich in der Verschwörung des Katalina weigerte sowohl den Feinden der Republik beizustehen als sich ihnen zu widersetzen. Nach der Niederlage der Vandalen erhob Stilicho wieder seine Ansprüche auf die Provinzen des Ostens, ernannte Civilobrigkeiten zur Verwaltung der Gerechtigkeit und der Finanzen und erklärte seinen ungeduldigen Wunsch die vereinten Heere der Römer und Gothen vor die Thore von Konstantinopel zu führen. Allein Stilichos Klugheit, sein Abscheu gegen den Bürgerkrieg und die vollständige Kenntniß der Schwäche des Staates, die er besaß, unterstützen die Vermuthung, daß der Zweck seiner Politik vielmehr innerer Friede als auswärtige Eroberung war, und daß seine Hauptsorge dahin zielte den Streitkräften Alarichs fern von Italien Beschäftigung zu geben. Diese Absicht konnte aber nicht lange dem Scharfblicke des gothischen Königs entgehen, welcher ein zweideutiges und vielleicht verrätherisches Einverständniß mit den eifersüchtigen Höfen zu unterhalten fortfuhr, gleich einem

f) Verinianus, Didymus, Theodosius und Lagodius, welche an neueren Höfen Prinzen von Geblüt geheißen hätten, wurden vor ihren übrigen Mitbürgern durch keinen Rang oder Vorrechte ausgezeichnet.

g) Diese Honoriani oder Honoriaci bestanden aus zwei Abtheilungen Schotten oder Attakotten, zwei Mohren, zwei Markomannen, den Victores, Ascarii und Gallicani (Notitia imperii, sect. XXXVIII. edit. Lab.). Sie bildeten einen Theil der 65 Auxilia Palatina und werden von Zosimus eigentlich ἐν τῇ αὐλῇ τάξεις genannt (l. VI. 374).

h) Comitatur euntem
Pallor, et atra fames; et saucia lividus ora
Luctus, et inferni stridentes agmine morbi.
Klaudian, VI. Cons. Hon., 321 etc.

i) Diese dunklen Verhandlungen werden von dem Grafen von Buat (Hist. des Peuples de l'Europe, tom. VII. c. III — VIII. p. 69 — 206) untersucht, dessen mühsame Genauigkeit einen oberflächlichen Leser zuweilen ermüden mag.

mißvergnügten Söldlinge die Lauheit seiner Bewegungen in Thessalien und Epirus verlängerte und dann schnell zurückkehrte, um ausschweifenden Lohn für unerhebliche Dienste zu fordern. Aus seinem Lager bei Aemona [k]) an der Grenze von Italien übersandte er dem Kaiser des Westens eine lange Liste von Versprechungen, Unkosten und Forderungen, verlangte unverzügliche Befriedigung und deutete die Folgen einer Weigerung klar an. War aber gleich sein Benehmen feindselig, so war doch seine Sprache anständig und pflichtgetreu. Er nannte sich demüthig den Freund des Stilicho und den Soldaten des Honorius, erbot sich in Person mit seinen Truppen unverzüglich gegen den Usurpator von Gallien zu ziehen und verlangte als bleibende Ansiedelungsstätte des Volkes der Gothen irgend eine der entvölkerten Provinzen des westlichen Reiches.

Debatten des römischen Senates. A. D. 408.

Die politischen und geheimen Verhandlungen zwischen zwei Staatsmännern, welche sich einander und die Welt zu täuschen suchten, würden für ewig in dem undurchdringlichen Dunkel des Kabinettes begraben geblieben sein, wenn die Debatten einer öffentlichen Versammlung nicht einige Lichtstrahlen auf den Verkehr zwischen Alarich und Stilicho geworfen hätten. Die Nothwendigkeit irgend eine künstliche Stütze für eine Regierung zu finden, welche aus einem Principe nicht der Mäßigung, sondern der Schwäche dahin gebracht war mit ihren eigenen Unterthanen zu unterhandeln, hatte unmerklich das Ansehen des römischen Senates wieder aufgefrischt, und der Minister des Honorius zog ehrerbietig die gesetzgebende Versammlung der Republik zu Rathe. Stilicho versammelte den Senat in dem Pallaste der Cäsaren, schilderte in studirter Rede den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten, trug die Forderungen des Königs der Gothen vor und überließ der Entscheidung der Versammlung die Wahl zwischen Krieg und Frieden. Die Senatoren, gleich als erwachten sie plötzlich aus einem Traume von vierhundert Jahren, schienen bei dieser wichtigen Veranlassung mehr von dem Muthe als von der Weisheit ihrer Vorfahren beseelt zu sein. Sie erklärten laut in regelmäßiger Rede oder tumultuarischem Durcheinanderruf, daß es der Majestät des römischen Namens unwürdig sei von einem Barbarenkönige einen unsicheren und schimpflichen Waffenstillstand zu erkaufen und daß nach dem Urtheile eines hochherzigen Volkes der mögliche Fall des Unterganges stets der Gewißheit der Schande vorzuziehen wäre. Der Minister, dessen Friedensabsichten nur durch die Stimmen weniger knechtischer und käuflicher Anhänger unterstützt wurden, versuchte es die allgemeine Gährung durch eine Vertheidigung seines eigenen Benehmens, ja selbst der Forderungen des gothischen Fürsten zu stillen. „Die Bezahlung von Hülfsgeldern, welche die Entrüstung der Römer errege," war Stilichos Sprache, „dürfe nicht in dem gehässigen Lichte eines durch die Drohungen eines barbarischen Feindes erpreßten Tributes oder Lösegeldes betrachtet werden. Alarich habe die gerechten Ansprüche der Republik auf die Provinzen, die von dem Hofe von Konstantinopel usurpirt würden, treu behauptet; erbitte bescheidentlich um die billige und bedungene Belohnung seiner Dienste, und wenn er von Verfolgung seines Unternehmens abgestanden sei, habe er durch seinen Rückzug dem gemessenen obschon geheimen Schreiben des Kaisers selbst gehorcht. Diese widersprechenden Befehle (er wolle die Mißgriffe seiner Familie nicht verheimlichen) wären durch die Fürbitte der Serena ausgewirkt worden. Die zärtliche Liebe seiner Gattin wäre durch den Zwist zwischen den kaiserlichen Brüdern, den Söhnen ihres Adoptivvaters, zu tief ergriffen worden, und die Gefühle der Natur hätten nur zu leicht die Oberhand über die ernsten Gebote der öffentlichen Wohlfahrt gewonnen." Diese Scheingründe, welche die dunklen Intriguen des Pallastes von Ravenna nur schwach verschleiern, wurden durch Stilichos Ansehen unterstützt und erhielten nach heißen Debatten die widerstrebende Billigung des Senates. Der Tumult der Tugend und Freiheit legte sich und die Summe von viertausend Pfund Goldes wurde bewilligt, um unter dem Namen eines Hülfsgeldes den Frieden von Italien zu sichern und die Freundschaft des Königs der Gothen zu erkaufen. Nur Lampadius, einer der erlauchtesten Mitglieder des Senates, beharrte fortwährend auf seiner Weigerung, rief mit lauter Stimme aus: „das ist kein Friedensvertrag, sondern ein Knechtschaftsvertrag [l])!" und entging der Gefahr wegen so kühnen Widerstandes, indem er sich unverzüglich in das Heiligthum einer christlichen Kirche flüchtete.

Pallastintriguen. A. D. 408. Mai.

Aber die Herrschaft des Stilicho ging ihrem Ende entgegen und der stolze Minister mochte die Zeichen seiner heranbrechenden Ungnade gewahren. Der hochherzigen Kühnheit des Lampadius war Beifall gezollt worden, und der Senat, der mit solcher Ergebung eine so lange Knechtschaft erduldet hatte, verwarf mit Verachtung das Anerbieten einer gehässigen und eingebildeten Freiheit. Die Truppen, die sich fortwährend Namen und Vorrechte römischer Legionen anmaßten, wurden durch die parteiische Vorliebe des Stilicho für die Barbaren erbittert und das Volk schrieb der verderblichen Politik des Ministers die öffentlichen Unglücksfälle zu, welche doch die natürliche Folge ihrer eigenen Entartung waren. Indessen hätte Stilicho dem Geschrei des Volkes, ja sogar der Soldaten fortwährend Trotz bieten können, wenn er die Herrschaft über das schwache Gemüth seines Zöglings zu behaupten vermocht hätte. Aber die ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit des Honorius war in Furcht, Argwohn und Haß verwandelt. Der listige Olympius [m]), welcher seine Laster unter der Maske christlicher Frömmigkeit verbarg, hatte den Wohlthäter, durch dessen Gunst er zu den Ehrenämtern des Pallastes befördert worden war, insgeheim untergraben. Olympius offenbarte dem arglosen Kaiser, der das fünfundzwanzigste Jahr seines Alters erreicht hatte, daß er in seinem eigenen Staate ohne

k) Zosimus, l. V. p. 334. 335. Er unterbricht seine dürftige Erzählung, um die Fabel von Aemona und vom Schiffe Argo zu erzählen, das zu Lande von diesem Platze nach dem adriatischen Meere gebracht wurde. Sozomenus (l. VIII. c. 25. l. IX. c. 4) und Sokrates (l. VII. c. 10) verbreiten ein blasses und zweifelhaftes Licht, und Orosius (l. VII. c. 38. p. 571) ist abscheulich parteiisch.

l) Zosimus, l. V. p. [illegible]

m) Er kam von den Küsten des schwarzen Meeres und übte ein glänzendes Amt: λαμπρᾶς δὲ στρατείας ἐν τοῖς βασιλείοις ἀξιούμενος. Seine Handlungen rechtfertigen seinen Charakter, welchen Zosimus (l. V. p. 340) mit sichtlicher Freude schildert. Augustin verehrte die Frömmigkeit des Olympius, den er einen echten Sohn der Kirche nennt (Baronius, Annal. Eccles., A. D. 408. Nro. 19 etc. Tille-

Einfluß und Ansehen sei, und setzte durch eine lebendige Schilderung der Absichten Stilichos, der bereits auf den Tod seines Souveraines in der ehrgeizigen Absicht sinne, das Diadem auf die Stirne seines Sohnes Eucherius zu setzen, seine furchtsame und zur Trägheit geneigte Seele in unruhige Aufregung. Der Kaiser wurde durch seinen neuen Günstling gereizt den Ton unabhängiger Herrscherwürde anzunehmen, und der Minister war erstaunt zu finden, daß am Hofe und im Rathe geheime Beschlüsse gefaßt wurden, die im Widerspruche mit seinen Interessen und Absichten standen. Statt im Pallaste von Rom zu residiren, erklärte Honorius, daß es sein Wille sei nach der sicheren Festung Ravenna zurück zu kehren. Auf die erste Kunde von dem Tode seines Bruders Arkadius schickte er sich an Konstantinopel zu besuchen, um mit der Obmacht eines Vormundes die Regierung der Provinzen des Kindes Theodosius zu ordnen [n]). Die Vorstellung der Schwierigkeit und Kostspieligkeit einer so fernen Reise zügelte diesen seltsamen und plötzlichen Ausbruch rühriger Thätigkeit: aber der gefährliche Beschluß den Kaiser dem Lager von Pavia zu zeigen, welches aus den römischen Truppen, den Feinden Stilichos, und aus seinen barbarischen Hülfsvölkern bestand, blieb fest und unverändert. Der Minister wurde durch den Rath seines Vertrauten Justinian, eines römischen Anwaltes von aufgewecktem und scharfsichtigem Geiste, vermocht sich einer seinem Rufe und seiner Sicherheit so nachtheiligen Reise zu widersetzen. Seine eifrigen aber unwirksamen Bestrebungen befestigten den Triumph des Olympius, und der kluge Advokat zog sich von dem bevorstehenden Sturze seines Gönners zurück.

Ungnade und Tod des Stilicho. A. D. 408, 23. August.

Beim Zuge des Kaisers durch Bologna war eine Meuterei der Leibwachen durch die geheime Politik Stilichos erregt und gestillt worden, welcher den erhaltenen Befehl, die Schuldigen zu decimiren, verkündete und seiner eigenen Fürbitte das Verdienst ihrer Begnadigung zuschrieb. Nach diesem Tumulte umarmte Honorius zum letzten Male den Minister, welchen er jetzt als einen Tyrannen betrachtete, und setzte seinen Zug nach dem Lager von Pavia fort, wo er von den Truppen, die zum Dienste des gallischen Krieges zusammengezogen worden waren, mit pflichtgetreuem Jubel empfangen wurde. Am Morgen des vierten Tages hielt er, wie ihm einstudirt worden war, eine militairische Rede an die Soldaten, welche durch die christmilden Besuche und schlauen Worte des Olympius zur Ausführung einer schwarzen und blutigen Verschwörung vorbereitet worden waren. Auf das erste Zeichen metzelten sie die Freunde Stilichos, des Reiches erlauchteste Beamtete nieder: zwei prätorianische Präfekte, einen von Italien und einen von Gallien; zwei Oberbefehlshaber, einen der Reiterei und einen des Fußvolkes; den Kanzler, den Quästor, den Schatzmeister und den Grafen der Haustruppen. Viele Leben gingen verloren, viele Häuser wurden geplündert, der wüthende Aufruhr raste fort bis zum Schlusse des Abends, und der bebende Kaiser, den man ohne Purpur und Diadem in den Straßen von Pavia gesehen hatte, gab dem Zureden seines Günstlinges nach, verdammte das Andenken der Gemordeten und genehmigte feierlich die Unschuld und Treue ihrer Mörder. Die Kunde des Gemetzels von Pavia füllte Stilichos Seele mit gerechten und düsteren Besorgnissen, und er berief unverzüglich in das Lager von Bologna einen Rath der Anführer der Bundesgenossen, welche seinem Dienste ergeben waren und in seinen Sturz mit verwickelt werden mußten. Die Versammlung rief laut und ungestüm nach Waffen und Rache, verlangte ohne einen Augenblick Verzuges unter der Fahne eines Helden, dem sie so oft zum Siege gefolgt war, auszuziehen, um den schuldigen Olympius und seine entarteten Römer zu überrumpeln, zu schlagen, auszurotten und vielleicht das Diadem auf das Haupt ihres schwergekränkten Anführers zu setzen. Statt einen Entschluß auszuführen, den der Erfolg gerechtfertigt haben möchte, zögerte Stilicho bis er unrettbar verloren war. Noch kannte er das Schicksal des Kaisers nicht, mißtraute der Treue seiner eigenen Partei und erschrak vor den verderblichen Folgen, eine Schaar zügelloser Barbaren gegen die Soldaten und das Volk von Italien zu waffnen. Die Bundesgenossen, seines schüchternen und zweifelvollen Zauderns müde, entfernten sich eilig voll Furcht und Entrüstung. Um die Stunde der Mitternacht überfiel Sarus, ein gothischer, selbst unter den Barbaren wegen seiner Stärke und Tapferkeit berühmter Krieger, plötzlich das Lager seines Wohlthäters, plünderte das Gepäcke, hieb die treuen Hunnen, die seine Person bewachten, in Stücke und drang in das Zelt, wo der Minister, nachdenkend und schlaflos, über die Gefahren seiner Lage brütete. Stilicho entkam mit Schwierigkeit dem Schwerte der Gothen, und nachdem er noch eine letzte und hochherzige Mahnung, die Thore gegen die Barbaren zu schließen, an die Städte von Italien hatte ergehen lassen, trieb ihn Zutrauen oder Verzweiflung sich nach Ravenna zu werfen, das sich bereits in unbedingtem Besitze seiner Feinde befand. Olympius, der nun den Honorius beherrschte, wurde schleunigst benachrichtigt, daß sein Nebenbuhler als Flehender den Altar einer christlichen Kirche umfangen habe. Der niedrige und grausame Charakter des Heuchlers war eben so unzugänglich für Mitleid als für Reue; aber er suchte scheinheilig das Vorrecht des Heiligthumes mehr zu umgehen als zu verletzen. Graf Heraklian erschien mit Anbruch des Tages an der Spitze einer Abtheilung Soldaten vor dem Thore der Kirche von Ravenna. Der Bischof wurde durch einen feierlichen Eid überzeugt, daß das Gebot des Kaisers sie nur anweise sich der Person Stilichos zu versichern: kaum war aber der unglückliche Minister über die heilige Schwelle hinausgelockt worden, wies Heraklian den Befehl zu seiner augenblicklichen Hinrichtung vor. Stilicho ertrug mit ruhiger Fassung die beleidigenden Namen Verräther und Vaterlandsmörder, zügelte den unzeitigen Eifer seiner Anhänger, welche auf dem Punkte standen eine augenblickliche Befreiung zu versuchen, und bot mit einer Festigkeit, nicht unwürdig des letzten römischen Feldherrn, seinen Nacken dem Schwerte Heraklians [o]).

Sein Andenken wird verfolgt.

Die knechtische Schaar des Pallastes, die so lange das Glück Stilichos angebetet hatte, wetteiferte nun seinen Sturz zu beschimpfen, und die entfernteste Verbindung mit dem Oberbefehlshaber

n) Zosimus, l. V. p. 338. 339. Sozomenus, l. IX. c. 4. Stilicho erbot sich die Reise nach Konstantinopel zu machen, um Honorius von dem vergeblichen Vorhaben abzubringen. Das östliche Reich würde weder gehorcht haben noch konnte es unterworfen werden.

o) Zosimus (l. V. p. 336—345) hat die Ungnade und den Tod Stilichos weitläufig obschon nicht klar erzählt. Olympiodorus (bei Photius, p. 177), Orosius (l. VII. c. 38 p. 571. 572), Sozomenus (l. IX. c. 4) und Philostorgius (l. XI. c. 3. l. XII. c. 2) geben ergänzende Winke.

des Westens, die noch vor so kurzer Zeit Anspruch auf Reichthum und Ehrenstellen gegeben hatte, wurde nun emsig geleugnet und strenge bestraft. Seine Familie, die durch dreifache Verschwägerung mit dem Hause des Theodosius verwandt war, mochte die Lage des ärmsten Bauers beneiden. Sein Sohn Eucherius, der die Flucht ergriffen hatte, wurde festgenommen, und der Tod des unschuldigen Jünglings folgte bald der Ehescheidung der Thermantia, welche den Platz ihrer Schwester Maria eingenommen und wie Maria eine Jungfrau in dem kaiserlichen Bette geblieben war [p]). Die Freunde des Stilicho, die dem Gemetzel von Pavia entgangen waren, wurden von der unversöhnlichen Rache des Olympius verfolgt, und man wendete gegen sie die ausgesuchteste Grausamkeit an, um das Geständniß einer hochverrätherischen und majestätsverbrecherischen Verschwörung zu erpressen. Sie starben aber schwiegen; ihre Festigkeit rechtfertigte die Wahl [q]) und erhärtete vielleicht die Unschuld ihres Gönners; denn die despotische Macht, welche ihm das Leben ohne Urtheil rauben und sein Andenken ohne Beweis brandmarken konnte, hat keine Richtergewalt über die unparteiische Stimme der Nachwelt [r]). Die Dienste Stilichos sind groß und offenkundig, seine Verbrechen, wie sie unbestimmt in der Sprache der Schmeichelei und des Hasses angeführt werden, wenigstens unklar und unwahrscheinlich. Ungefähr vier Monate nach seinem Tode wurde im Namen des Honorius ein Edikt kund gemacht, um den freien Verkehr zwischen den beiden Reichen wieder herzustellen, der durch den *öffentlichen Feind* [s]) so lange unterbrochen worden wäre. Der Minister, dessen Ruhm und Glück von dem Heile des Staates abhing, wurde beschuldigt Italien den Barbaren verrathen zu haben, die er wiederholt bei Pollentia, bei Verona, unter den Mauern von Florenz besiegt hatte. Sein vorgeblicher Plan, das Diadem auf das Haupt seines Sohnes Eucherius zu setzen, hätte ohne Vorbereitungen und Mitschuldige nicht ausgeführt werden können, und der ehrgeizige Vater würde den künftigen Kaiser gewiß nicht bis in das zwanzigste Jahr seines Alters in der geringen Stellung eines Tribuns der Notare gelassen haben. Sogar die Religion Stilichos wurde durch seine boshaften Gegner angeschuldigt. Die rechtzeitige, fast wunderbare Befreiung von ihm wurde durch den Beifall der Geistlichkeit, welche behauptete, daß die Wiederherstellung der Götzenbilder und die Verfolgung der Kirche die erste Maßregel der Regierung des Eucherius gewesen sein würde, mit großer Frömmigkeit gefeiert. Der Sohn des Stilicho war indessen im Schooße des Christenthumes, welches sein Vater stets gleichförmig bekannt und eifrigst unterstützt hatte [t]), erzogen worden. Serena hatte ihr prachtvolles Halsgeschmeide von der Statue der Vesta entlehnt [u]), und die Heiden verwünschten das Andenken des tempelräuberischen Ministers, auf dessen Befehl die sybillinischen Bücher, die Orakel Roms, den Flammen übergeben worden waren [x]). Der Stolz und die Macht Stilichos bildeten seine eigentliche Schuld. Ein ehrenhaftes Widerstreben, das Blut seiner Vaterlandsgenossen zu vergießen, scheint zu dem Erfolge seines unwürdigen Nebenbuhlers beigetragen zu haben, und es ist die äußerste Erniedrigung für das Andenken des Honorius, daß die Nachwelt sich nicht einmal herabgelassen hat ihm seine schändliche Undankbarkeit gegen den Beschützer seiner Jugend und die Stütze des Reiches zum Vorwurfe zu machen.

Der Dichter Klaudian.

Unter der Schaar von Abhängern, deren Reichthum und Rang die Aufmerksamkeit ihrer eigenen Zeiten weckte, wird *unsere* Neugierde durch den berühmten Namen des Dichters Klaudian erregt, welcher die Gunst Stilichos genossen und in den Sturz seines Gönners verwickelt wurde. Die Titularämter Tribun und Notar setzten seinen Rang an dem kaiserlichen Hofe fest; er verdankte der mächtigen Empfehlung der Serena seine Vermählung mit einer sehr reichen Erbin der Provinz Afrika [y]), und das auf dem Forum des Trajan errichtete Standbild des Klaudian war ein Denkmal des Geschmackes und Edelsinnes des römischen Senates [z]). Nachdem es zur Beleidigung und zum Verbrechen geworden war Stilicho zu preisen, sah sich Klaudian der Feindschaft eines mächtigen und unversöhnlichen Höflinges bloßgestellt, den er durch einen beißenden Witz gereizt. Er hatte die entgegengesetzten Charaktere der beiden prätorianischen Präfekten von Italien in einem geistreichen Epigramme verglichen, worin er die schuldlose Ruhe eines Philosophen, welcher die Geschäftsstunden zuweilen dem Schlummer, vielleicht den Studien widmete, mit dem eigennützigen Fleiße eines räuberischen, in dem Verfolge ungerechten und frevelhaften Gewinnstes unermüdlichen Ministers in Gegensatz bringt. „Wie glücklich," fährt Klaudian fort, „wäre Italien, wenn Mallius beständig wachte und Hadrian beständig schliefe [a])!"

p) Zosimus, l. V. p 333. Die Ehe eines Christen mit zwei Schwestern giebt Tillemont Aergerniß (Hist. des Emp., tom. V. p. 557), der umsonst erwartet, daß Papst Innocenz I. etwas entweder im Wege des Tadels oder der Dispense gethan haben soll.

q) Zwei seiner Freunde werden ehrenvoll erwähnt (Zosimus, l. V. p. 346), Peter, Vorsteher der Schule der Notarien, und der Großkämmerer Deuterius. Stilicho hatte sich des Schlafgemachs versichert, und es ist in der That staunenswürdig, daß ihn unter einem schwachen Fürsten das Schlafgemach nicht retten konnte.

r) Orosius (l. VII. c. 38. p. 571. 572) scheint die unwahren und wüthenden Manifeste zu kopiren, die von der neuen Verwaltung in den Provinzen verstreut wurden.

s) S. den theodosianischen Koder, l. VII. tit. XVI. leg. 1. l. IX. tit. XLII. leg. 22. Stilicho wird mit dem Namen praedo publicus gebrandmarkt, der seinen Reichthum ad omnem ditandam, inquietandamque barbariem verwendet habe.

t) Augustin ist mit den wirksamen Gesetzen zufrieden, welche Stilicho gegen die Ketzer und Götzendiener erlassen hatte und die noch in dem Koder vorhanden sind. Er bittet Olympius nur um deren Bestätigung (Baronius, Annal. Eccles. A. D. 408. Nro. 19).

[u) Stilicho nahm auch die goldenen Platten von dem Thore des Kapitols weg] ...licho nahm auch die goldenen Platten von dem Thore des Kapitols weg und las eine prophetische Sentenz, die darunter eingegraben war (Zosimus, l. V. p. 253). Dies sind thörichte Geschichten; aber die Beschuldigung der *Gottlosigkeit* verschafft dem Lobe Gewicht und Glauben, welches Zosimus mit Widerstreben seinen Tugenden zollt.

y) Bei der Vermählung des Orpheus (ein bescheidener Vergleich!) brachten alle Theile der belebten Natur ihre verschiedenen Gaben und die Götter selbst bereicherten ihren Günstling. Klaudian hatte weder Rinder- noch Lämmerheerden, weder Wein- noch Oelberge. Seine reiche Braut war Erbin aller dieser Dinge. Er brachte aber nach Afrika ein Empfehlungsschreiben von Serena, seiner Juno, und wurde glücklich gemacht (Epist. II. ad Serenam).

z) Klaudian fühlt diese Ehre wie ein Mann, der sie verdiente (in praefat. Bell. Get.). Die Originalinschrift auf Marmor wurde zu Rom im 15. Jahrhunderte im Hause des Pomponius Lätus gefunden. Das Standbild eines dem Klaudian weit überlegenen Dichters hätte während seiner Lebzeit von den Literatoren, seinen Landsleuten und Zeitgenossen errichtet werden sollen. Es war ein edler Plan.

a) S. das XXX. Epigramm.

Mallius indulget somno noctesque diesque

Die Ruhe des Mallius wurde durch diese freundliche und gelinde Mahnung nicht gestört; aber die grausame Wachsamkeit Hadrians erlauerte die Gelegenheit der Rache und erhielt von den Feinden des Stilicho ohne Mühe das geringe Opfer eines verrufenen Poeten. Der Poet verbarg sich jedoch während des Lärmes der Umwälzung und richtete, den Geboten der Klugheit gehorsamer als denen der Ehre, in Form einer Epistel einen flehenden und demüthigenden Widerruf an den beleidigten Präfekten. Er beklagt in reuigem Tone die verderbliche Unbescheidenheit, zu welcher er sich durch Leidenschaft und Thorheit habe hinreißen lassen, legt der Nachahmung seines Feindes die edlen Beispiele der Milde von Göttern, Helden und Löwen nahe und drückt die Hoffnung aus, daß der hochherzige Hadrian einen verächtlichen und wehrlosen Feind nicht zertreten werde, der durch Schmach und Armuth ohnedies hinreichend gedemüthigt und durch die Verbannung, die Folterqualen und den Tod seiner theuersten Freunde auf das Tiefste verwundet wäre[b]). Was immer der Erfolg dieser Bitte gewesen sei und wie sich auch die Ereignisse seines ferneren Lebens gestellt haben, legte doch der Verlauf einiger wenigen Jahre den Minister wie den Dichter in das Grab: aber der Name Hadrians ist fast in Vergessenheit versunken, während Klaudian mit Vergnügen in jedem Lande gelesen wird, das die Kenntniß der lateinischen Sprache beibehalten oder erworben hat. Wenn wir seine Vorzüge und Mängel unparteiisch abwägen, müssen wir bekennen, daß Klaudian unsere Vernunft weder befriedigt noch zum Schweigen bringt. Es dürfte nicht leicht fallen eine Stelle anzuführen, die das Beiwort erhaben oder pathetisch verdiente, einen Vers auszuwählen, der das Herz rührte oder die Phantasie erweiterte. Wir würden in Klaudians Gedichten vergeblich nach der glücklichen Erfindung und kunstreichen Ausführung einer interessanten Fabel oder nach der wahren und lebendigen Darstellung der Charaktere, Situationen des wirklichen Lebens suchen. Im Dienste seines Gönners schrieb er gelegentlich Lobpreisungen und Schmähungen, und der Zweck dieser sklavischen Erzeugnisse ermunterte seine Neigung die Grenze der Wahrheit und Natur zu überschreiten. Diese Unvollkommenheiten werden jedoch in einem gewissen Grade durch die poetischen Tugenden Klaudians ersetzt. Er war mit dem seltenen und köstlichen Talente begabt die geringsten Gegenstände zu heben, die unfruchtbarsten zu schmücken und die ähnlichsten zu vermannichfaltigen; seine Färbung, insbesondere in der beschreibenden Poesie, ist lieblich und glänzend, und er verfehlt selten die Vortheile eines gebildeten Verstandes, einer reichen Phantasie, einer ungezwungenen und zuweilen kräftigen Ausdrucksweise und eines ununterbrochenen Flusses harmonischer Versbildung zu entfalten, ja sogar zu mißbrauchen. Zu diesem von allen Zufällen der Zeit und des Ortes unabhängigen Lobe müssen wir das besondere Verdienst fügen, welches sich Klaudian in Folge der ungünstigen Umstände seiner Geburt erworben hat. Zur Zeit des Verfalles der Künste und des Reiches eignete sich ein geborener Aegyptier[c]), der die Erziehung eines Griechen erhalten hatte, in reifem Alter den vertrauten Gebrauch und die unbedingte Beherrschung der lateinischen Sprache an[d]), schwang sich über die Häupter seiner schwachen Zeitgenossen empor und nahm nach Verlauf von dreihundert Jahren einen Platz unter den Dichtern des alten Roms ein[e]).

Einunddreißigstes Kapitel.

Einbruch Alarichs in Italien. — Sitten des römischen Senats und Volkes. — Rom wird dreimal belagert und endlich von den Gothen geplündert. — Tod Alarichs. — Die Gothen räumen Italien. — Fall Konstantins. — Gallien und Spanien werden von den Barbaren in Besitz genommen. — Unabhängigkeit Brittaniens.

Schwäche des Hofes von Ravenna. A. D. 408, September.

Die Unfähigkeit einer schwachen und zerrütteten Regierung kann oft den Schein annehmen, ja selbst die Wirkungen eines hochverrätherischen Einverständnisses mit dem öffentlichen Feinde hervorbringen. Wenn Alarich in dem Rathe von Ravenna zugegen gewesen wäre, würde er wahrscheinlich zu denselben Maßregeln gerathen haben, welche die Minister des Honorius in der That ergriffen[a]). Der König der Gothen würde sich, vielleicht mit einigem Widerstreben, verschworen haben den furchtbaren Gegner zu verderben, durch dessen Waffen er zweimal, sowohl in Italien als Griechenland, zu Paaren getrieben worden war. Ihr thätiger und eigenmächtiger Haß hatte mühsam die Ungnade und den Sturz des großen Stilicho herbeigeführt. Die Tapferkeit des Sarus, sein Waffenruhm und sein persönlicher oder erblicher Einfluß über die barbarischen Bundesgenossen konnte ihn nur den Freunden ihres Vaterlandes empfehlen, welche die werthlosen Charaktere eines Turpilio, eines Varanes, eines Vigilantius verachteten oder verabscheuten. Auf die dringenden Bitten der neuen Günstlinge wurden diese Generale, ob sie sich schon des Namens Soldaten unwürdig[b]) gezeigt hatten, zum Oberbefehle über die Reiterei, über das Fußvolk und über die Haustruppen befördert. Der gothische Fürst würde mit Freuden das Edikt unterschrieben haben, welches der Fanatismus des Olympius dem einfältigen und andächtigen Kaiser diktirte. Honorius schloß alle Personen, die der katholischen Religion zuwider waren, von der Bekleidung jedes Staatsamtes aus, verwarf hartnäckig den Dienst aller Derjenigen, die sich zu einer andern Reli-

nicht immer. Er verfaßte einige elegante Dialoge über die griechischen Systeme der Naturphilosophie (Klaudian, in Mall. Theod. Cons. 61 — 112).

b) S. Klaudians erste Epistel. Nichts desto weniger verräth in einigen Stellen ein Schein von Ironie seinen inneren Widerwillen.

c) Die Nationaleitelkeit hat ihn zu einem Florentiner oder Spanier gemacht. Aber die erste Epistel Klaudians beweist, daß er zu Alexandria geboren wurde (Fabric., Bibl. Latina, tom. III. p. 191—202. Ausgabe Ernestis).

d) Seine ersten lateinischen Verse verfaßte er während des Konsulate des Probinus, A. D. 395:

Romanos, bibimus primum, te consule, fontes,
Et Latiae cessit Graia Thalia togae.

Außer einigen griechischen Epigrammen, die noch vorhanden sind, hatte der lateinische Dichter in griechischer Sprache die Alterthümer von Tarsus, Anazarbus, Berytus, Nicäa ꝛc. beschrieben. Es ist leichter den Verlust guter Poesie als authentische Geschichte zu ersetzen.

e) Strada (Prolusion. V. VI. läßt ihn mit den fünf heroischen Dichtern Lukrez, Virgil, Ovid, Lukan und Statius kämpfen. Sein Gönner ist der vollendete Hofmann Balthasar Kastiglione. Seine Bewunderer sind zahlreich und leidenschaftlich. Die strengen Kritiker werfen ihm jedoch die exotischen Kräuter oder Blumen vor, die zu üppig in seinem lateinischen Boden sprießen.

a) Die Reihe der Ereignisse vom Tode des Stilicho bis zur Ankunft Alarichs vor Rom ist nur im Zosimus zu finden, l. V. p. 347—350.

b) Der Ausdruck des Zosimus ist stark und lebendig, καταφρόνησιν ἐμποιῆσαι τοῖς πολεμίοις ἀρκοῦντας, hinreichend die Verachtung der Feinde zu erregen.

gion als der seinigen bekannten, und erklärte unbesonnen viele seiner tapfersten und geschicktesten Offiziere, die dem heidnischen Gottesdienste anhingen oder die Meinungen des Arianismus eingesogen hatten, für dienstuntauglich [c]). Diese einem Feinde so vortheilhaften Maßregeln würde Alarich gebilligt, vielleicht angerathen haben; zu bezweifeln aber steht, ob der Barbar sein Interesse mit dem Aufwande jener unmenschlichen und albernen Grausamkeit befördert haben würde, welche auf den Befehl oder wenigstens mit Zulassung der kaiserlichen Minister verübt worden ist. Die fremden Hülfsvölker, welche an Stilichos Person gehangen hatten, beklagten seinen Tod; aber ihr Drang nach Rache wurde durch die natürliche Besorgniß um die Sicherheit ihrer Gattinnen und Kinder gezügelt, die in den stärksten Städten Italiens, wo sie auch den größten Theil ihrer werthvollen Habe niedergelegt, als Geißel festgehalten wurden. Zur selben Stunde und auf ein gemeinsames Zeichen wurden die Städte Italiens mit denselben Scenen allgemeiner Niedermetzelung und Plünderung befleckt, welche die Familien und das Habe der Barbaren in einerlei Vernichtung verwickelten. Durch eine solche Unthat, die auch den zahmsten und knechtischesten Geist gereizt haben würde, erbittert, warfen sie einen Blick der Entrüstung und Hoffnung gegen das Lager Alarichs und schworen einmüthig mit gerechtem und unversöhnlichem Kriege die treulose Nation zu verfolgen, welche die Gesetze der Gastfreundschaft auf eine so niederträchtige Weise verletzt hatte. Durch das unkluge Benehmen der Minister des Honorius verlor die Republik den Beistand und verdiente die Feindschaft von dreißigtausend ihrer tapfersten Soldaten, und das Gewicht dieses furchtbaren Heeres, das allein dem Kriege den Ausschlag geben konnte, wurde aus der Wagschale der Römer in jene der Gothen übertragen.

Alarich zieht gegen Rom. A. D. 408, Oktober 2c.

In den Künsten der Unterhandlung wie des Krieges behauptete der gothische König seine Ueberlegenheit über einen Feind, dessen veränderliche Maßregeln das Ergebniß der vollkommensten Rath- und Planlosigkeit waren. Alarich beobachtete aus seinem Lager an den Grenzen von Italien aufmerksam die Pallastumwälzungen, bewachte die Fortschritte der Parteiung und Unzufriedenheit, verschleierte das feindliche Aussehen eines barbarischen Eindringlinges und nahm den volksbeliebteren Schein eines Freundes und Bundesgenossen des großen Stilicho an, dessen Tugenden er, da sie nicht länger furchtbar waren, den gerechten Zoll aufrichtigen Lobes und Bedauerns darzubringen vermochte. Die dringende Einladung der Unzufriedenen, die den König der Gothen anlagen in Italien einzubrechen, fand ein Echo in dem lebendigen Gefühle der ihm selbst zugefügten Unbilden; er konnte sich mit vollgültigem Scheine beklagen, daß die Minister die Bezahlung der viertausend Pfund Goldes, die ihm von dem römischen Senate als Lohn seiner Dienste oder als Besänftigungsmittel seiner Wuth bewilligt worden waren, noch immer verzögerten und umgingen. Seine anstandsvolle Festigkeit wurde durch eine schlaue Mäßigung unterstützt, die zum Erfolge seiner Pläne beitrug. Er forderte billige und vernünftige Befriedigung, gab aber die stärksten Versicherungen, daß er, sobald er sie erhalte, sich sogleich zurückziehen werde. Er weigerte sich der Worttreue der Römer zu vertrauen, wenn nicht Aetius und Jason, die Söhne von zwei Großstaatsbeamten, als Geißel in sein Lager gesendet würden: aber er erbot sich zum Tausche mehrere der edelsten Jünglinge der gothischen Nation auszuliefern. Die Bescheidenheit Alarichs wurde von den Ministern zu Ravenna als ein zuverlässiger Beweis seiner Schwäche und Furcht ausgelegt. Sie verschmähten sowohl Unterhandlung eines Vertrages als Zusammenziehung eines Heeres und verabsäumten mit einem unbesonnenen Vertrauen, das nur aus ihrer Unkunde der äußersten Gefahr folgen konnte, die entscheidenden Augenblicke des Krieges und Friedens. Während sie in halsstarrigem Schweigen erwarteten, daß die Barbaren die Grenzen von Italien räumen würden, ging Alarich in kühnen Eilmärschen über die Alpen und den Po; plünderte hastig die Städte Aquileja, Altinum, Konkordia und Kremona, die sich seinen Waffen ergaben; vermehrte seine Streitkräfte durch den Beitritt von dreißigtausend Mann Hülfstruppen und rückte ohne auch nur einen einzigen Feind im Felde zu treffen, bis zum Rande des Morastes vor, der die uneinnehmbare Residenz des Kaisers des Westens schirmte. Statt die hoffnungslose Belagerung von Ravenna zu versuchen, marschirte der kluge Anführer der Gothen auf Rimini, dehnte seine Verwüstungen längs der Küste des adriatischen Meeres aus und sann auf die Eroberung der alten Beherrscherin der Welt. Ein italienischer Einsiedler, dessen Eifer und Heiligkeit selbst von den Barbaren geachtet wurde, trat vor den siegreichen Monarchen und verkündete kühn die Rache des Himmels gegen die Unterdrücker der Erde: aber den Heiligen brachte die feierliche Betheuerung Alarichs zum Schweigen, daß er einen geheimen und übernatürlichen Antrieb empfinde, der ihn dränge, ja zwänge gegen Rom zu marschiren. Er fühlte, daß sein Genie und Glück den schwierigsten Unternehmungen gewachsen sei, und der Enthusiasmus, den er den Gothen mittheilte, vernichtete allmälig die allgemeine, fast abergläubische Verehrung der Nationen für die Majestät des römischen Namens. Seine Truppen, durch Hoffnung auf Beute befeuert, folgten dem Laufe der flaminischen Straße, besetzten die unbewachten Pässe der Apenninen [d]), stiegen in die reichen Ebenen von Umbrien nieder und als sie an den Ufern des Klitumnus lagerten, mochten sie muthwillig die milchweißen Ochsen schlachten und verzehren, die seit so langer Zeit zum Gebrauche der römischen Triumphe aufbewahrt worden waren [e]). Die hohe Lage und ein zu rechter Zeit eintretendes furchtbares Gewitter bewahrten die kleine Stadt Narni; aber der König der Gothen rückte, unedle Beute verachtend, mit un-

c) Eos qui catholicae sectae sunt inimici, intra palatium militare prohibemus. Nullus nobis sit aliqua ratione coniunctus, qui a nobis fide et religione discordat. Cod. Theod. l. XVI. tit. V. leg. 42. und Godefroys Kommentar, tom. VI. p. 164. Dieses Gesetz wurde in seinem weitesten Sinne angewendet und strenge vollzogen. Zosimus, l. V. p. 364.

d) Addison (s. [illegible], vol. II. p. 57. Ausgabe Baskervilles) [illegible] ... intercisa, ein Engpaß, den Vespasian durch die Felsen gehauen hatte (Kluver, Italia Ant. tom. I. p. 618), gänzlich vernachlässigt worden waren.

e) Hinc albi Clitumni greges, et maxima Taurus
Victima saepe, tuo perfusi flumine sacro,
Romanos ad templa Deum duxere triumphos.

[illegible]

vermindertem Eifer vor und schlug, nachdem er durch die herrlichen, mit den Spolien barbarischer Siege geschmückten Bogen gezogen war, sein Lager unter den Mauern von Rom auf[f]).

Hannibal vor den Thoren von Rom.

Während eines Zeitraumes von sechshundertneunzehn Jahren war der Sitz des Reiches niemals durch die Anwesenheit eines fremden Feindes verletzt worden. Der erfolglose Zug Hannibals[g]) diente nur dazu den Charakter des Senates und Volkes zu entfalten: eines Senates, der durch die Vergleichung mit einer Versammlung von Königen eher herabgesetzt als erhoben wird, und eines Volkes, dem der Gesandte des Pyrrhus die unerschöpflichen Hülfsquellen der Hydra zugeschrieben hat[h]). Zur Zeit des punischen Krieges hatte jeder der Senatoren entweder in unterer oder höherer Stellung sein Maß von Kriegsdiensten geleistet und der Beschluß, der alle Diejenigen, die Konsuln, Censoren oder Diktatoren gewesen waren, mit einem vorübergehenden Kommando bekleidete, gab der Republik den unverzüglichen Beistand vieler tapferer und erfahrener Feldherren. Im Anfange des Krieges zählte das römische Volk zweihundertfunfzigtausend Bürger in waffenfähigem Alter[i]). Funfzigtausend waren bereits in Vertheidigung ihres Vaterlandes gefallen, und die dreiundzwanzig Legionen, welche in den verschiedenen Lagern von Italien, Griechenland, Sardinien, Sicilien und Spanien verwendet wurden, erforderten ungefähr einhunderttausend Mann. Aber noch immer blieb eine gleiche Anzahl in Rom und dem naheliegenden Gebiete zurück, Alle von demselben unerschrockenen Muthe beseelt und jeder Bürger von frühester Jugend an in der Mannszucht und den Uebungen eines Kriegers gebildet. Hannibal staunte über die Standhaftigkeit des Senates, welcher seinen Heranzug erwartete, ohne die Belagerung von Kapua aufzuheben oder seine zerstreuten Streitkräfte zurückzurufen. Er lagerte an den Ufern des Anio in einer Entfernung von drei Meilen von der Stadt und bald kam ihm Kunde zu, daß der Boden, auf welchem sein Zelt stand, in einer öffentlichen Versteigerung um einen angemessenen Preis verkauft und eine Truppenabtheilung auf einer entgegengesetzten Straße entsendet worden sei, um die Legionen von Spanien zu verstärken[k]). Er führte seine Afrikaner gegen die Thore Roms, wo er drei Heere in Schlachtordnung, bereit ihn zu empfangen, fand: Hannibal scheute aber den Ausgang des Kampfes, aus dem er nicht zu entkommen hoffen durfte, außer er vernichtete den letzten seiner Feinde, und sein schleuniger Rückzug legte Zeugniß für den unbezwinglichen Muth der Römer ab.

Genealogie der Senatoren.

Seit der Zeit des punischen Krieges hatte die ununterbrochene Folge von Senatoren den Namen und das Bild der Republik bewahrt, und die entarteten Unterthanen des Honorius leiteten ehrgeizig ihre Herkunft von den Helden ab, welche Hannibals Waffen zurückgeschlagen und die Völker der Erde unterjocht hatten. Die weltlichen Ehren, welche die fromme Paula[l]) erbte und verachtete, werden von Hieronymus, ihrem Gewissensrathe und Biographen sorgfältig aufgezählt. Die Geschlechtsfolge ihres Vaters Rogatus, die bis hinauf zu Agamemnon ging, mag einen griechischen Ursprung anzeigen; aber ihre Mutter Bläsilla zählte die Scipionen, Aemilius Paulus, die Gracchen in der Reihe ihrer Ahnen, und Toxotius, der Gemahl der Paula, leitete seinen königlichen Ursprung von Aeneas, dem Ahnherrn des julischen Geschlechtes ab. Der Eitelkeit der Reichen, die hoher Herkunft zu sein wünschten, wurde durch diese stolzen Ansprüche geschmeichelt. Von dem Beifalle ihrer Schmarotzer ermuthigt, wirkten sie ohne Mühe auf die Leichtgläubigkeit des Pöbels, wobei sie in einem gewissen Grade durch die Gewohnheit den Namen des Patrons anzunehmen, die stets unter den Freigelassenen und Klienten erlauchter Familien geherrscht hatte, unterstützt wurden. Die meisten dieser Familien aber, angegriffen durch so viele Ursachen äußerer Gewaltthätigkeit oder inneren Verfalles, waren allmälig ausgerottet worden, ja es würde viel vernünftiger gewesen sein in den Alpengebirgen oder in den feindlichen Einöden von Apulien nach einer geraden Abstammung von zwanzig Generationen zu suchen als auf der Bühne Roms, dem Sitze des Glückes, der Gefahr und beständiger Umwälzungen. Unter jeder der aufeinander folgenden Regierungen und aus jeder Provinz des Reiches usurpirte eine Schaar kühner Abenteurer, die durch ihre Talente oder Laster zu Rang und Reichthum emporstiegen, die Würden und die Palläste Roms und unterdrückte oder beschützte die armen Ueberbleibsel konsularischer Familien, die vielleicht von dem Ruhme ihrer Ahnen nicht einmal etwas wußten[m]).

Die anicische Familie.

Zur Zeit des Hieronymus und Klaudian ließen die Senatoren einstimmig dem Geschlechte der Anicier den Vorrang und eine kurze Uebersicht ihrer Geschichte wird am Besten dazu dienen den Rang und das Alterthum der edlen Familien zu würdigen, die sich bloß um den zweiten Platz bewarben[n]). Während der fünf ersten

f) Einige Züge des Marsches Alarichs sind von der Reise des Honorius über denselben Grund entlehnt (s. Klaudian, in VI. Cons. p. 494—522). Die gemessene Entfernung zwischen Ravenna und Rom beträgt 254 römische Meilen. Itinerar. Wesseling. p. 126.

g) Marsch und Rückmarsch Hannibals werden vom Livius, l. XXVI. c. 7. 8. 9. 10. 11 beschrieben, und der Leser wird gleichsam zum Zuschauer der interessanten Scene gemacht.

h) Diese Vergleichungen wurden von Cyneas, dem Rathgeber des Pyrrhus, nach der Rückkehr von seiner Gesandschaft gemacht, während welcher er die Grundsätze und Sitten Roms emsig studirt hatte. S. Plutarch im Pyrrhus, tom. II. p. 459.

i) In den drei Census des römischen Volkes, die um die Zeit des zweiten punischen Krieges vorgenommen wurden, stellte sich das Ergebniß (s. Livius, Epitom. l. XX. Hist. l. XXVII. 36. XXIX. 37) so: 270,213; 137,108; 214,000. Die Abnahme der zweiten und das Steigen der dritten Zahl erscheinen so außerordentlich, daß einige Kritiker trotz der Einstimmigkeit der Handschriften eine Verfälschung des Textes des Livius vermuthet haben. (S. Drakenborch, ad XXVII. 36. und Beaufort, Republique Romaine, tom. I. p. 325). Sie bedachten nicht, daß der zweite Census nur zu Rom vorgenommen und daß die Anzahl nicht bloß durch den Tod, sondern auch durch die Abwesenheit vieler Soldaten vermindert worden war. In Bezug auf den dritten Census sagt Livius ausdrücklich, daß die Legionen durch eigends bestellte Kommissäre gemustert worden wären. Von der Anzahl, welche die Liste angiebt, muß man stets ein Zwölftel für die Greise über 60 Jahre und für Waffenunfähige abziehen. S. Population de la France, p. 72.

k) Livius betrachtet diese zwei Ereignisse lediglich als Wirkungen des Zufalles und Muthes. Ich dagegen glaube, daß sie durch die bewunderungswürdige Politik des Senates herbeigeführt worden sind.

l) S. Hieronymus, tom. I. p. 169. 170. ad Eustochium; er giebt der Paula die glänzenden Titel: Gracchorum stirps, soboles Scipionum, Pauli heres, cuius vocabulum trahit, Martiae Papyriae matris Africani vera et germana propago. Diese detaillirte Beschreibung setzt einen gegründeteren Anspruch voraus als der Beiname Julius, den Toxotius mit tausend Familien der westlichen Provinzen theilte. S. den Index des Tacitus und Gruters Inschriften ꝛc.

m) Tacitus (Annal. III. 55) bezeugt, daß zwischen der Schlacht von Aktium und der Regierung des Vespasian der Senat allmälig mit neuen Geschlechtern aus den Municipien und Kolonien von Italien angefüllt worden sei.

n) Nec quisquam Procerum tentet (licet aere vetusto
Floreat, et claro cingatur Roma senatu)
Se iactare parem; sed prima sede relicta
Auchenius, de iure licet certare secundo.
Klaudian, in Probi et Olybrii Cons. 18.

Ein solches dem unbekannten Namen der Auchenier gezolltes Lob hat alle Kritiker in Erstaunen gesetzt; alle stimmen aber darin überein,

Jahrhunderte der Stadt war der Name der Anicier unbekannt, sie schienen ihre Herkunft von Präneste abgeleitet zu haben, und der Ehrgeiz dieser neuen Bürger begnügte sich lange mit der plebejischen Ehre von Volkstribunen [o]). Einhundertachtundsechzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung wurde die Familie durch die Prätur des Anicius geadelt, der den illyrischen Krieg rühmlich durch die Bezwingung der Nation und die Gefangennehmung ihres Königs endigte [p]). Von dem Triumphe dieses Feldherrn an bezeichnen drei Konsulate in voneinander entfernten Zeiten die Forterbung des aniceischen Namens [q]). Von der Regierung Diokletians bis zum gänzlichen Untergange des westlichen Reiches strahlte dieser Name mit einem Glanze, der in der öffentlichen Meinung selbst durch die Majestät des kaiserlichen Purpurs nicht überboten wurde [r]). Die verschiedenen Zweige, auf die derselbe überging, vereinigten durch Heirath oder Erbschaft den Reichthum und die Titel der annischen, petronischen und olybrischen Häuser, und in jeder Generation wurde die Zahl der Konsulate durch erblichen Anspruch vervielfältigt [s]). Die Anicier zeichneten sich durch Reichthum und Glaubenseifer aus; sie waren die ersten der Senatoren, die sich zum Christenthume bekannten, und es ist wahrscheinlich, daß Anicius Julian, der später Konsul und Präfekt der Stadt wurde, seine Anhänglichkeit an die Partei des Maxentius durch die Bereitwilligkeit sühnte, womit er die Religion Konstantins annahm [t]). Ihr großes Erbe wurde durch die Thätigkeit des Probus vermehrt, des Hauptes der aniceischen Familie, der mit Gratian die Ehre des Konsulates theilte und viermal das hohe Amt eines prätorianischen Präfekten bekleidete [u]). Seine unermeßlichen Besitzungen waren über den weiten Umfang der römischen Welt zerstreut und obschon das Volk die Art, wie sie erlangt worden waren, beargwohnen oder mißbilligen mochte, verdiente doch die Großmuth und Pracht des glücklichen Staatsmannes die Dankbarkeit seiner Klienten und die Bewunderung der Fremden [x]). So groß war die Verehrung, die man für das Andenken des Probus hegte, daß seine zwei Söhne in frühester Jugend und auf Bitte des Senates einander in der konsularischen Würde beigesellt wurden: eine merkwürdige, in den Annalen Roms beispiellose Auszeichnung [y]).

Reichthümer der römischen Großen.

Die marmornen Kunstwerke des aniceischen Pallastes wurden als sprüchwörtlicher Ausdruck für Reichthum und Glanz gebraucht [z]), und die Edlen und Senatoren Roms suchten in gehöriger Abstufung diese erlauchte Familie nachzuahmen. Die genaue, im Zeitalter des Theodosius verfaßte Beschreibung Roms zählte eintausendsiebenhundertachtzig H ä u s e r als Residenzen der reichen und ehrenwerthen Bürger auf [a]). Viele dieser Prachtgebäude rechtfertigten fast die Uebertreibung des Dichters, „daß Rom zahllose Palläste enthalte und jeder Pallast einer Stadt gleichkäme," weil er in ihrem Umfange Alles einschloß, was zum Gebrauche oder Luxus dienen konnte: Märkte, Hippodrome, Tempel, Fontainen, Bäder, Säulengänge, schattige Haine und künstliche Vogelbehälter [b]). Der Geschichtschreiber Olympiodorus, welcher den Zustand Roms um die Zeit der gothischen Belagerung schilderte [c]), fährt fort zu bemerken, daß mehrere der reichsten Senatoren von ihren Grundbesitzungen jährlich ein Einkommen von viertausend Pfund Goldes, über hundertsechzigtausend Pfund Sterling bezögen, ohne die festgesetzten Lieferungen von Korn und Wein zu rechnen, welche, wenn sie verkauft worden wären, am Werthe einem Drittheile dieser Summe gleichgekommen wären. Mit diesem übermäßigen Reichthume verglichen, mochte ein jährliches Einkommen von eintausend oder funfzehnhundert Pfund Goldes nur als ein der Würde des senatorischen Ranges, welche viele Ausgaben öffentlicher und prunkender Art erforderte, angemessenes Einkommen betrachtet werden. Es werden aus dem Zeitalter des Honorius mehrere Beispiele eitler und volksbeliebter Großen erzählt, die das Jahr ihrer Prätur durch ein Fest feierten, das sieben Tage dauerte und über einhunderttausend Pfund Sterling kostete [d]). Die Landgüter der römischen Senatoren, welche das Maß neueren Reichthumes so weit überstiegen, waren nicht auf die

daß, welche Lesart immer die richtige sein mag, Klaudian doch nur die aniceische Familie im Sinne gehabt haben könne.

o) Das früheste Datum in den Annalen des Pighius ist das des M. Anicius Gallus, Trib. Pl. A. U. C. 506. Ein anderer Tribun, Q. Anicius, A. U. C. 508, wird durch den Beinamen Pränestinus unterschieden. Livius (XLV. 43) stellt die Anicier nach den großen Geschlechtern Roms.

p) Livius, XLIV. 30. 31. XLV. 3. 26. 43. Er würdigt unparteiisch das Verdienst des Anicius und bemerkt mit Recht, daß sein Ruhm blos durch den höheren Glanz des macedonischen Triumphes, der dem illyrischen voranging, verdunkelt worden ist.

q) Die Daten der drei Konsulate sind A. U. C. 593, 818, 967, die beiden letzten unter der Regierung des Nero und Karakalla. Der zweite dieser Konsuln zeichnete sich bloß durch seine niederträchtige Schmeichelei aus (Tacit. Ann. XV. 74), aber selbst das Zeugniß der Verbrechen, wenn sie den Stempel der Größe und des Alterthumes tragen, wird ohne Widerwillen zugelassen, um das Alterthum eines edlen Hauses zu beweisen.

r) Im 6. Jahrhunderte wird der Adel des aniceischen Namens mit eigener Ehrfurcht von dem Minister eines gothischen Königes von Italien erwähnt (Kassiodor, Variar. l. X. ep. 10. 12).

s) ——— Fixus in omnes
Cognatos procedit honos; quemcumque requiras
Hac de stirpe virum, certum est de consule nasci.
Per fasces numerantur avi, semperque renata
Nobilitate virent, et prolem fata sequuntur.

(Klaudian, in Probi et Olybr. Consulatu 12 &c.) Die Annier, deren Name sich in das aniceische Geschlecht verloren zu haben scheint, bezeichnen die Fasti mit mehreren Konsulaten von der Zeit des Vespasian bis zum vierten Jahrhunderte.

t) Der Titel des ersten christlichen Senators läßt sich durch das [illegible]

tudine, cognitus Orbi Romano, per quem universum paene patrimonia sparsa possedit, iuste an secus non iudicioli est nostri. Ammianus Marcellinus, XXVII. 11. Seine Wittwe und Kinder errichteten ihm ein prächtiges Grabmal auf dem Vatikan, welches zur Zeit des Papstes Nikolaus V. zerstört wurde, um für die neue Peterskirche Platz zu nehmen. Baronius, der die Vernichtung dieses christlichen Denkmales beklagt, hat die Inschriften und Basreliefs sorgsam aufbewahrt. S. Annal. Eccles. A. D. 395. Nro. 5—17.

x) Zwei persische Satrapen reisten nach Mailand und Rom, um den heiligen Ambrosius zu hören und Probus zu sehen. (Paulinus im Leben Ambrosius'). Klaudian (in Cons. Probi et Olybr. 30—60) scheint in Verlegenheit zu sein, wie er den Ruhm des Probus feiere.

y) S. das Gedicht, welches Klaudian an die beiden edlen Jünglinge richtete.

z) Sekundinus der Manichäer, bei Baronius, Annal. Eccl. A. D. 390. Nro. 34.

a) S. Nardini, Roma Antica, p. 89. 498. 500.

b) Quid loquar inclusas inter laquearia silvas;
Vernula quae vario carmine ludit avis.
Klaud. Rutil. Numatian., Itiner. vers. 111.

Der Dichter lebte zur Zeit des gothischen Einbruches. Ein mäßiger Pallast würde das Landgut von vier Morgen des Cincinnatus bedeckt haben (Val. Max. IV. 4). In laxitatem ruris excurrunt, sagt Seneka, Epist. 114. S. eine einsichtsvolle Note Humes, Essays, vol. I. p. 562, neueste Oktavausgabe.

c) Diese interessante Beschreibung Roms unter der Regierung des Honorius findet man in einem Bruchstücke des Historikers Olympiodorus bei Photius, p. 197.

d) Die Söhne des Alypius, Symmachus und Maximus, gaben während ihrer bezüglichen Prätur 12 oder 20 oder 40 centenarios (Centner Goldes) aus. S. Olympiodor bei Photius, p. 197. Diese [illegible]

Grenzen von Italien beschränkt. Ihre Besitzungen dehnten sich weit jenseit des jonischen und ägeischen Meeres bis in die fernsten Provinzen aus: die Stadt Nikopolis, welche Augustus als ewiges Denkmal des Sieges bei Aktium gegründet hatte, war das Eigenthum der frommen Paula [e]), und es wird von Seneka bemerkt, daß die Ströme, die einst feindliche Völker trennten, später durch die Ländereien von Privatbürgern flossen [f]). Je nach Ansichten und Umständen wurden die Besitzungen der Römer entweder durch die Arbeit von Sklaven bebaut oder für eine gewisse, feste Rente fleißigen Pächtern verliehen. Die landwirthschaftlichen Schriftsteller des Alterthumes empfehlen dringend die erstere Methode, wo sie irgend anwendbar: dafern aber die Besitzung durch ihre Entfernung oder Größe der unmittelbaren Aufsicht des Gebieters entrückt wäre, ziehen sie die thätige Pflege eines alten Erbpächters, der Anhänglichkeit an den Boden und Interesse an dessem Ertrage hat, der Lohnverwaltung eines nachlässigen, vielleicht ungetreuen Pflegers vor [g]).

Ihre Sitten. Die reichen Großen einer unermeßlichen Hauptstadt, niemals entflammt durch den Wetteifer kriegerischen Ruhmes und sich selten nur mit den Angelegenheiten der Civilregierung befassend, widmeten ihre Muße ganz natürlich den Beschäftigungen und der Unterhaltung des Privatlebens. Zu Rom wurde der Handel stets in Verachtung gehalten: aber seit den ersten Zeiten der Republik vergrößerten die Senatoren ihr Erbvermögen und vermehrten die Zahl ihrer Klienten durch die gewinnreiche Ausübung des Wuchers, wobei die veralteten Gesetze durch die gegenseitigen Neigungen und das Interesse beider Partien umgangen oder verletzt wurden [h]). Eine große Masse Reichthümer mußte in Rom entweder in der gangbaren Münze des Reiches oder in Gold- und Silbergefäßen stets vorhanden sein, ja es gab zur Zeit des Plinius manche Kredenztische, welche mehr gediegenes Silber enthielten als durch Scipio von dem besiegten Karthago überbracht worden war [i]). Die Mehrzahl der Großen, die ihr Vermögen in verschwenderischer Ueppigkeit vergeudeten, fand sich arm in Mitte des Reichthumes und müßig in einem beständigen Wirbel von Zerstreuungen. Ihre Wünsche wurden beständig durch die Arbeit von tausend Händen befriedigt, dem zahlreichen Gedränge häuslicher Sklaven, welche Furcht vor Strafe trieb, und den verschiedenen Gewerben der Künstler und Kaufleute, die unter dem mächtigen Einflusse der Hoffnung des Gewinnstes standen. Es fehlte indessen den Alten an so manchen Lebensbequemlichkeiten, die durch die Fortschritte der Industrie erfunden oder verbessert worden sind, und der Ueberfluß an Glas und Leinwand hat unter den neueren Nationen von Europa mehr wirkliches Wohlbefinden verbreitet als die römischen Senatoren aus allen Verfeinerungen pomphafter und sinnlicher Ueppigkeit schöpfen konnten [k]). Ihr Luxus und ihre Sitten sind Gegenstand der genauesten und mühsamsten Forschungen gewesen; da mich jedoch solche Untersuchungen zu weit von dem Zwecke des gegenwärtigen Werkes abführen würden, werde ich eine authentische Beschreibung Roms und seiner Einwohner geben, welche insbesondere auch auf die Zeit des gothischen Krieges paßt. Ammianus Marcellinus, der klüglich die Hauptstadt des Reiches als den für einen Geschichtschreiber seiner eigenen Zeiten geeigneten Aufenthalt wählte, hat unter die Erzählung der öffentlichen Ereignisse eine lebendige Darstellung der Scenen gemischt, mit deren Anblick er vertraut war. Der einsichtsvolle Leser wird nicht immer die Bitterkeit des Tadels, die Wahl der Umstände oder die Weise des Ausdruckes billigen, er wird vielleicht die lauernden Vorurtheile und den persönlichen Groll, der das Gemüth des Ammianus verstimmte, gewahren, aber doch gewiß mit philosophischer Wißbegierde das interessante Originalgemälde der Sitten Roms betrachten [l]).

Charakter der römischen Großen von Ammianus Marcellinus. „Die Größe Roms,“ so spricht der Geschichtschreiber, „war auf der seltenen und fast unglaublichen Vereinigung der Tugend und des Glückes gegründet. Die lange Dauer seiner Kindheit verging in schwerem Kampfe gegen die italischen Stämme, die Nachbarn und Feinde der aufstrebenden Stadt. In der Kraft und Gluth der Jugend hielt sie die Kriegsstürme aus, trug ihre siegreichen Waffen über die Meere und Gebirge und brachte Triumphlorbeeren aus jedem Lande der Erde heim. Endlich als sie sich dem Alter näherte und zuweilen durch den Schrecken ihres bloßen Namens siegte, suchte sie die Segnungen des Friedens und der Ruhe. Die ehrwürdige Stadt, welche ihren Fuß auf den Nacken der grimmigsten Völker gestellt und ein System von Gesetzen, der Freiheit und des Rechtes beständige Wächter eingeführt hatte, begnügte sie sich zuletzt wie eine reiche und weise Mutter die Sorge für die Verwaltung ihres weiten Besitzthumes ihren Lieblingssohnen, den Cäsaren, zu übertragen [m]). Ein sicherer und

sowohl einem Beutel mit 125 Silberstücken, als einer kleinen Kupfermünze im Werthe von $\frac{1}{3125}$ dieses Beutels, beigelegt. Im ersten Falle würden die 25,000 folles 150,000, im zweiten 5 bis 6 Pfund Sterling gleichkommen. Jenes erscheint ausschweifend, Letzteres ist lächerlich. Es muß irgend einen dritten oder mittleren, hier gemeinten Werth gegeben haben; aber Zweideutigkeit ist in der Sprache der Gesetze ja ein unentschuldbarer Fehler.

e) Nicopolis — in Actiaco littore sita possessionis vestrae nunc pars vel maxima est. Hieronymus, in praef. Comment. ad Epist. ad Titum, tom. IX. p. 243. Tillemont vermuthet seltsam genug, daß es ein Theil von Agamemnons Erbschaft wäre. Mem. Eccles. tom. XII. p. 85.

f) Seneka, Epist. LXXXIX. Zwar ist seine Sprache deklamatorisch, aber auch Deklamation konnte die Habsucht und Ueppigkeit der Römer kaum übertreiben. Der Philosoph selbst verdient einen Theil des Vorwurfes, wenn es wahr ist, daß die strenge Eintreibung von Quadringenties, über 300,000 Pfund Sterling, welche er zu hohen Zinsen hergeliehen hatte, eine Empörung in Brittanien veranlaßte. (Dio Kassius, l. LXII. p. 1003.) Nach Gales Vermuthung (Antoninus' Itinerarium in Brittanien, p. 92) besaß derselbe Faustinus ein Landgut bei Bury in Suffolk und ein anderes im Königreiche Neapel.

g) Volusius, ein reicher Senator (Tacit. Annal. III. 30) zog stets Pächter vor, die auf der Besitzung geboren waren. Kolumella, der diese Maxime von ihm empfing, verbreitet sich mit vieler Einsicht über diesen Gegenstand. De Re Rustica, l. I. c. 7. p. 408, Ausgabe Gesners. Leipzig 1735.

h) Valesius (zu Ammianus, XIV. 6) hat aus Chrysostomus und Augustin bewiesen, daß den Senatoren nicht erlaubt war Geld auf Wucher auszuleihen. Dennoch ergiebt sich aus dem theodosianischen Kodex (s. Godefroy, ad l. II. tit. XXXIII. tom. I. p. 230—289), daß sie 6% oder die Hälfte des gesetzlichen Zinsfußes nehmen durften, und was noch seltsamer ist, diese Erlaubniß war den jungen Senatoren verwilligt.

i) Plinius, Hist. Natur. XXXIII. 50. Er giebt das Silber nur zu 4380 Pfund an, welches von Livius (XXX. 45) auf 100,023 vermehrt wird. Ersteres erscheint als zu wenig für eine reiche Stadt, Letzteres als zu viel für den Kredenztisch einer Privatperson.

k) Der gelehrte Arbuthnot (Tables of Ancient Coins &c. p. 153) hat mit Laune und ich glaube mit Wahrheit bemerkt, daß Augustus weder Glas für seine Fenster noch ein Hemd auf dem Rücken hatte. In den späteren Zeiten des Kaiserthumes wurde der Gebrauch von Leinwand und Glas häufiger.

l) Es liegt mir ob die Freiheiten zu erklären, die ich mir mit dem Texte des Ammianus genommen habe. 1. Ich habe das 6. Kapitel des 14. und das 4. Kapitel des 28. Buches in ein Stück verschmolzen. 2. Ich habe der verworrenen Masse der Materialien Ordnung und Zusammenhang gegeben. 3. Ich habe einige ausschweifende Hyperbeln gemildert und einige Ueberflüssigkeiten des Originales weggeschnitten. 4. Ich habe einige Bemerkungen entwickelt, die mehr angedeutet als ausgesprochen waren. Dies abgerechnet wird man meine Uebersetzung zwar nicht wörtlich aber getreu und genau finden.

m) Klaudian, der die Geschichte des Ammianus gelesen zu haben scheint, spricht von dieser großen Umwälzung in einem minder höfischen Style:

tiefer Friede, wie er einst unter Numas Regierung gewaltet, folgte auf die Tumulte der Republik, während Rom fortwährend als die Königin der Erde angebetet wurde und die unterworfenen Nationen noch immer den Namen des Volkes und die Majestät des Senates verehrten. Aber dieser angeborene Glanz (fährt Ammianus fort) wird durch das Benehmen einiger Großen entehrt und geschändet, die uneingedenk ihrer eigenen und der Würde ihres Vaterlandes, unbegrenzter Zügellosigkeit des Lasters und der Thorheit fröhnen. Sie wetteifern in der nichtigen Eitelkeit der Titel und Zunamen und wählen geflissentlich oder erfinden die stolzesten und hochklingendsten Namen, Reburrus oder Fabunius, Pagonius oder Tarrasius[n]), welche den Ohren des Pöbels Erstaunen und Ehrfurcht einflößen mögen. Aus eitlem Ehrgeize ihr Andenken zu verewigen, lassen sie ihr Bild in ehernen und marmornen Standbildern vervielfältigen, auch fühlen sie sich nicht befriedigt, außer diese Standbilder werden mit Goldplatten bedeckt: eine ehrenvolle Auszeichnung, welche zuerst dem Konsul Acilius bewilligt wurde, nachdem er durch seine Waffen und seine Klugheit die Macht des Königs Antiochus gebrochen hatte. Die prunkende Entfaltung, vielleicht Vergrößerung des Erträgnißbuches der Ländereien, die sie in allen Provinzen vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne besitzen, erregt den gerechten Groll eines Jeden, der sich erinnert, daß ihre armen und unbesieglichen Ahnen sich durch die Leckerhaftigkeit ihrer Nahrung und den Glanz ihrer Tracht von dem geringsten Krieger nicht unterschieden. Die jetzigen Edlen dagegen messen ihren Rang und ihre Wichtigkeit nach der Höhe ihrer Wagen[o]) und der schweren Pracht ihres Anzuges. Ihre langen Gewänder von Seide und Purpur flattern im Winde, und wie dieselben durch Kunst oder Zufall bewegt werden, zeigen sie gelegentlich die Unterkleider, die reichen Tuniken, in welche die Gestalten verschiedener Thiere eingestickt sind[p]). Ein Gefolge von funfzig Dienern hinter sich und das Pflaster aufreißend rasseln sie durch die Straße mit derselben ungestümen Eile, als ob sie mit Postpferden reisten, und das Beispiel der Senatoren wird kühn von den Matronen und Frauen nachgeahmt, deren bedeckte Wagen beständig den ungeheueren Raum der Stadt und Vorstädte durchfahren. So oft diese hohen Standespersonen sich herablassen die öffentlichen Bäder zu besuchen, nehmen sie bei ihrem Eintritte einen lauten, unverschämt befehlshaberischen Ton an und eignen sich für ihren Gebrauch die Bequemlichkeiten zu, die für das römische Volk bestimmt wurden. Wenn sie an diesen öffentlichen und allgemeinen Versammlungsplätzen einen der schändlichen Diener ihrer Lüste treffen, drücken sie ihre Zuneigung durch eine zärtliche Umarmung aus, während sie voll Stolz die Begrüßungen ihrer Mitbürger ablehnen, denen nicht gestattet ist nach einer höheren Ehre zu streben als ihre Hände und Kniee zu küssen. Sobald sie die Erfrischung des Bades in Fülle genossen, nehmen sie wieder ihre Ringe und die übrigen Zeichen ihrer Würde, wählen aus ihrem Kleidervorrathe von den feinsten Stoffen, reich genug, um ein Dutzend Personen zu versehen, die ihrer Laune gerade zusagenden Gewänder und beobachten bei ihrem Weggange dasselbe stolze Benehmen, das vielleicht dem großen Marcellus nach der Eroberung von Syrakus hätte nachgesehen werden mögen. Zuweilen wagen sich diese Heroen allerdings an schwierige Unternehmungen; sie besuchen ihre Landgüter in Italien und verschaffen sich durch die Mühe ihrer Sklaven die Vergnügungen der Jagd[q]). Wenn sie ja jemals, insbesondere an einem heißen Tage Muth haben in ihren bemalten Galeeren aus dem lukrinischen See[r]) nach ihren schönen Villen an der Meeresküste von Puteoli und Kayeta[s]) zu segeln, vergleichen sie ihre Wagniß mit den Zügen Cäsars und Alexanders. Sollte sich jedoch eine Fliege unterstehen sich auf den seidenen Falten ihrer vergoldeten Sonnenschirme nieder zu lassen, sollte ein Sonnenstrahl durch irgend eine unbewachte und unwahrnehmbare Ritze dringen, so beschweren sie sich über ihre unerträglichen Strapazen und klagen in affektirter Sprache, daß sie nicht im Lande der Cimmerier[t]), dem Sitze ewiger Finsterniß geboren wären. Bei solchen Reisen auf das Land[u]) zieht die ganze Schaar des Haushaltes mit ihren Herren. Gerade wie die Reiterei und das Fußvolk, die schwer- und leichtbewaffneten Truppen, die Vorhut und die Nachhut von ihrem militairischen Befehlshaber geführt werden, so vertheilen und ordnen die Hausbeamten, welche einen Stab als Zeichen ihrer Macht tragen,

Postquam iura ferox in se communia Caesar
Transtulit; et lapsi mores; desuetaque priscis
Artibus, in gremium pacis servile recessi.

De Bello Gildonico, v. 49.

n) Der emsigste Fleiß der Alterthumsforscher ist nicht im Stande gewesen diese außerordentlichen Namen zu ermitteln. Ich glaube, daß sie von dem Geschichtschreiber selbst erfunden worden sind, welcher persönliche Satyre oder Beziehung scheute. Gewiß ist, daß die einfachen Namen der Römer allmälig zu vier, fünf, selbst sieben pomphaften Zunamen anwuchsen, z. B. Markus Mucius Memmius Furius Balburius Cäcilianus Placidus. S. Noris, Cenotaph. Pisan. Dissert. IV. p. 438.

o) Die carrucae oder Kutschen der Römer waren oft von massivem Silber, mit kunstreicher Bildschnitzerei versehen und das Geschirr der Pferde oder Maulthiere mit getriebener Goldarbeit eingelegt. Diese Pracht dauerte von der Regierung des Nero bis zu jener des Honorius und die appische Straße war mit glänzenden Equipagen der Adligen bedeckt, um der heiligen Melania entgegen zu ziehen, als sie sechs Jahre vor der gothischen Belagerung nach Rom zurückkehrte (Seneka, Epist. LXXXVII. Plinius, Hist. Natur. XXXIII. 49. Paulinus von Nola bei Baronius, Annal. Eccles. A. D. 397. Nro. 5). Bequemlichkeit ist indessen ein guter Eintausch für Pomp; und eine einfache, moderne, in Federn hängende Kutsche ist den silbernen oder goldenen Karren des Alterthumes weit vorzuziehen, die auf der Axe rollten und größtentheils den Unbilden des Wetters ausgesetzt waren.

p) In einer Homilie des Asterius, Erzbischof von Amasa, hat De Valois (zu Ammianus, XIV. 6) entdeckt, daß dies eine neue Mode war; daß Bären, Wölfe, Löwen, [illegible] Wälder, Jagdpartien rc. in

r) Die Verwandlung des, Schlimmes bedeutenden Wortes Avernus, das im Texte steht, ist unwesentlich. Die beiden Seen Avernus und Lukrinus standen miteinander in Verbindung und waren durch die staunenswürdigen Dämme des Agrippa in den julischen Hafen verwandelt, welcher sich durch eine enge Einfahrt in den Golf von Puteoli mündete. Virgil, der an Ort und Stelle wohnte, hat (Georg. II. 161) dieses Werk im Augenblicke seiner Ausführung beschrieben, und seine Ausleger, insbesondere Katrou, haben viel Licht aus Strabo, Suetonius und Dio geschöpft. Erdbeben und Vulkane haben das Antlitz des Landes verändert und den lukrinischen See seit dem Jahre 1538 in den Monte Nuovo verwandelt. S. Kamillo Pellegrino, Discorsi della Campania Felice, p. 239. 244 &c.; Antonii Sanfelicii Campania, p. 13. 88.

s) Die regna Cumana et Puteolana; loca caeteroqui valde expetenda, interpellantium autem multitudine paene fugienda. Cicero an Attikus, XVI. 17.

t) Der sprüchwörtliche Ausdruck cimmerische Finsterniß war ursprünglich einer Beschreibung Homers (im 11. Buche der Odyssee) entlehnt, welche sich auf ein fernes und fabelhaftes Land an der Küste des Oceans bezog. S. Erasmus' Adagia, in seinen Werken, tom. II. p. 593. Leydener Ausgabe.

u) Aus Seneka, Epist. CXXIII. entnehmen wir drei merkwürdige Umstände in Betreff der Reisen der Römer. 1. Eine Abtheilung leichter numidischer Reiterei zog voran und verkündete durch Staubwolken die Annäherung eines römischen Großen. 2. Ihre Saummaulthiere trugen nicht nur die kostbaren Vasen, sondern auch die zerbrechlichen [illegible] und murra, von [illegible] durch [illegible]

den zahlreichen Zug von Sklaven und Dienern. Das Gepäcke und die Garderobe ziehen voran; unmittelbar darnach folgt eine Schaar von Köchen und unteren Dienern, die im Dienste der Küche oder der Tafel verwendet werden. Das Hauptkorps besteht aus einem durchmengten Haufen von Sklaven, vergrößert durch zufälliges Hinzuströmen müßiger oder unabhängiger Plebejer. Die Nachhut wird von der Lieblingsschaar der Eunuchen geschlossen, die vom Alter bis zur Jugend nach Ordnung ihrer Seniorität gereiht sind. Ihre Zahl und Häßlichkeit erregen in den entrüsteten Zuschauern Schauder, welche das Andenken der Semiramis ob der von ihr erfundenen Kunst verwünschen, die Zwecke der Natur zu vereiteln und im Keime die Hoffnung künftiger Geschlechter zu vernichten. In der Ausübung ihrer häuslichen Gerichtsbarkeit zeigen die römischen Großen eine außerordentliche Empfindlichkeit gegen jede ihre Person treffende Unbilde, aber die verachtungsvollste Gleichgültigkeit gegen das übrige Menschengeschlecht. Wenn sie warmes Wasser verlangt haben und der Sklave ist im Gehorchen säumig gewesen, wird er sogleich mit dreihundert Geißelhieben gezüchtigt: sollte jedoch derselbe Sklave einen vorsätzlichen Mord vollbringen, so wird sein Gebieter milde bemerken, daß es ein nichtsnutziger Bursche wäre, daß er aber, wenn er ein solches Vergehen wieder beginge, der Strafe nicht entgehen würde. Gastfreiheit war einst die Tugend der Römer und jeder Fremde, der sich auf Verdienst oder Unglück berufen konnte, erhielt durch ihren Edelmuth Hülfe oder Belohnung. Wird dagegen jetzt ein Ausländer von vielleicht keineswegs verächtlichem Range einem der stolzen und reichen Senatoren vorgestellt, so empfängt man ihn allerdings bei der ersten Audienz mit so warmen Betheuerungen und so gütigen Nachfragen, daß er sich, von der Leutseligkeit seines erlauchten Freundes bezaubert, voll Bedauern entfernt seine Reise nach Rom, dem geborenen Sitze der guten Sitten wie des Reiches, so lange verschoben zu haben. Einer günstigen Aufnahme versichert, wiederholt er seinen Besuch am folgenden Tage, macht aber zu seiner Kränkung die Entdeckung, daß seine Person, sein Name und sein Vaterland bereits wieder vergessen sind. Beharrt er bei seinem Entschlusse, so wird er allmälig zur Schaar der obigen Abhänglinge gerechnet und erhält Erlaubniß einem stolzen Patron, welcher der Dankbarkeit wie der Freundschaft unfähig ist und sich kaum würdigt sein Dasein, sein Weggehen oder sein Wiederkommen zu bemerken, fleißig und zwecklos den Hof zu machen. So oft die Reichen eine feierliche Volksbewirthung ausrichten x), so oft sie mit verderblicher Ueppigkeit ihre Privatbankette feiern, ist die Wahl der Gäste Gegenstand der ängstlichen Berathschlagung. Bescheidene, Mäßige und Gelehrte werden selten vorgezogen, dagegen schalten die fast immer von eigennützigen Beweggründen beherrschten Namennenner in die Einladungsliste gewandt die dunklen Namen der Werthlosesten aller Menschen ein. Die gewöhnlichsten und vertrautesten Gefährten der Großen sind aber jene Parasiten, welche die einträglichste aller Künste, die Schmeichelei, treiben, gierig jedes Wort, jede Handlung ihres unsterblichen Gönners bewundern, mit Entzücken seine marmornen Bildwerke und Mosaikböden betrachten und den Prunk und die Eleganz, die man ihm gelehrt hat als einen Theil seines persönlichen Verdienstes anzusehen, aus allen Kräften preisen. Auf den römischen Tafeln werden Vögel, Eichhörnchen y) und Fische von ungewöhnlicher Größe mit der gierigsten Aufmerksamkeit betrachtet; ihr Gewicht wird mittelst einer Wage auf das Genaueste ermittelt, und während die vernünftigen Gäste sich bei der nichtigen und ekelhaften Wiederholung einer und derselben Sache langweilen, werden Notare herbeigezogen, um in einer authentischen Urkunde die Wahrheit eines so wunderbaren Ereignisses zu beglaubigen. Eine andere Art sich Zutritt in die Häuser und zur Gesellschaft der Großen zu verschaffen beruht auf dem Gewerbe oder, wie es artiger genannt wird, auf der Kunst des Spieles. Die Verbündeten sind durch ein enges und unauflösliches Band der Freundschaft oder vielmehr Verschwörung verkettet und ein höherer Grad von Geschicklichkeit in der **ars tesseraria** (welche als Bret- und Würfelspiel z) übersetzt werden mag) ist ein sicherer Weg zu Reichthum und Ruf. Ein Meister in dieser erhabenen Kunst, der bei einem Mahle oder in einer Gesellschaft seinen Platz unterhalb einer obrigkeitlichen Person angewiesen erhält, zeigt in seinem Antlitze dieselbe Ueberraschung und Entrüstung wie sie nur immer Kato gefühlt haben mochte, als ihm durch die Abstimmung des launenhaften Volkes die Prätur verweigert worden war. Erwerbung von Kenntnissen beschäftigt selten die Neugierde der Großen, welche die Mühen des Studiums verabscheuen und dessen Vortheile verachten: die einzigen Bücher, die sie lesen, sind die Satyren Juvenals und die wortreichen und fabelhaften Geschichten des Marius Maximus a). Die Büchersamm-

x) **Distributio solemnium sportularum.** Die sportulae oder sportellae waren kleine Körbe, von denen man glaubt, daß sie eine Quantität gekochter Speise im Werthe von 100 quadrantes oder 12½ Pence enthielten, und die in der Halle in Ordnung aufgestellt waren und prunkend unter die hungrige oder knechtische Schaar, die an den Thüren stand, vertheilt wurden. Dieser unzarte Gebrauch wird häufig in den Epigrammen des Martial und den Satyren des Juvenal erwähnt. S. auch Suetonius im Klaudius, c. 21., im Nero, c. 16. und im Domitian, c. 4. 7. Diese Eßkörbe wurden später in große Gold- oder Silbermünzen oder Gefäße verwandelt, welche sich Personen vom höchsten Range (s. Symmachus, Epist. IV. 55. IX. 124. und Miscell. p. 256.) bei feierlichen Anlässen, Konsulaten, Vermählungen etc. gegenseitig zum Geschenke machten und annahmen.

y) Der Mangel eines englischen Namens nöthigt mich das lateinische glis *), das französische loir, ein kleines Thier, welches die Wälder bewohnt und bei kaltem Wetter erstarrt, in das allgemeine Geschlecht der Eichhörnchen zu verweisen. S. Plinius, Hist. Natur. VIII. 82. Buffon, Naturgeschichte, tom. VIII. p. 158. Pennants, Synopsis of Quadrupeds, p. 289). Die Kunst große Schaaren von glires aufzuziehen und zu mästen wurde auf den römischen Villen als ein einträglicher Zweig der Landökonomie betrieben. (Varro, de Re Rustica, III. 15). Die außerordentliche Nachfrage nach ihnen für üppige Tafeln wurde durch die thörichten Verbote der Censoren vermehrt und es wird berichtet, daß sie in dem jetzigen Rom noch immer geschätzt und häufig von den Fürsten aus dem Hause Kolonna als Geschenke versandt werden. (S. Brotier, den neuesten Herausgeber des Plinius, tom. II. p. 458. bei Barbou, 1779).

*) Bilchmaus, Rellmaus, Siebenschläfer, sciurus glis Linn. Glis esculentus Blumenbach. Varr.

Der Uebers.

z) Dieses Spiel, welches mit dem bekannten Namen Trictrac und Spiel im ganzen Brete übersetzt werden kann, war eine Lieblingsunterhaltung der alten Römer; und der alte Mucius Scävola, der Rechtsgelehrte, hatte den Ruf eines sehr geschickten Spielers. Es hieß ludus duodecim scriptorum, von den zwölf scripta oder Linien, welche den alveolus oder die Tafel gleichtheilten. Auf diesen Linien wurden die beiden Armeen, weiß und schwarz, von denen jede aus funfzehn Steinen oder calculi bestand, regelmäßig aufgestellt und wechselweise nach den Gesetzen des Spielers und dem Zufalle der tesserae oder Würfel gerückt wurden. Dr. Hyde, welcher die Geschichte und die Abarten des nerdiludium (ein Name von persischer Wurzel) von Irland bis Japan verfolgt, ergießt sich über diesen unbedeutenden Gegenstand in einem reichhaltigen Strome klassischer und orientalischer Gelehrsamkeit. S. Syntagma dissertationum, tom. II. p. 217—405.

a) Marius Maximus, homo omnium verbosissimus, qui et mythistoricis se voluminibus implicavit. Vopiscus, in Hist. Aug. p. 242. Er schrieb das Leben der Kaiser von Trajan bis Alexander Severus. S. Gerard Vossius, de Historicis latinis, l. II. c. 3. in seinen Werken vol. IV. p. 57.

lungen, die sie von ihren Vätern geerbt haben, werden gleich schrecklichen Grüften vor dem Lichte des Tages verschlossen [b]). Aber kostbare Theaterinstrumente, Flöten, riesenhafte Lyren und Wasserorgeln werden zu ihrem Gebrauche gebaut, und Harmonie der Vokal- und Instrumentalmusik erschallt unaufhörlich in den Pallästen Roms. In diesen Prunksitzen wird Schall dem Sinne und Sorge des Leibes jener des Geistes vorgezogen. Es gilt als heilsame Maxime, daß der geringe und kleinliche Argwohn einer ansteckenden Krankheit hinreiche von dem Besuche der vertrautesten Freunde zu entbinden; sogar die Diener, welche zu höflicher Nachfrage entsendet werden, dürfen nicht heimkehren ohne vorher die Ceremonie der Abwaschung vollbracht zu haben. Nichts desto weniger weicht diese selbstische und unmännliche Verzärtelung gelegentlich der gewaltigeren Leidenschaft der Habsucht. Aussicht auf Gewinn jagt einen reichen und mit der Gicht behafteten Senator bis Spoleto; jedes Gefühl des Stolzes und der Würde wird durch die Hoffnung auf eine Erbschaft, ja auch nur auf ein Vermächtniß unterjocht, und ein wohlbegüterter kinderloser Bürger ist der Mächtigste aller Römer. Man versteht sich vollkommen auf die Kunst die Unterzeichnung eines günstigen Testamentes zu erhalten und auch zuweilen den Zeitpunkt der Vollstreckung desselben zu beschleunigen; ja es hat sich zugetragen, daß in einem und demselben Hause, obschon in verschiedenen Gemächern, Gatte und Gattin in der löblichen Absicht einander zu übervortheilen ihre bezüglichen Anwälte versammelt haben, um zu gleicher Zeit ihre gegenseitigen aber einander widersprechenden Erklärungen aufzuzeichnen. Noth, diese natürliche Folge und Zuchtruthe ausschweifender Verschwendung, zwingt die Großen oft zu den allerdemüthigsten Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen. Wenn sie borgen wollen, wenden sie den niedrigen und flehenden Styl des Sklaven im Lustspiele an; wenn sie dagegen zur Bezahlung aufgefordert werden, nehmen sie den hohen tragischen Deklamationston der Enkel des Herkules an. Wird die Forderung wiederholt, verschaffen sie sich ohne Mühe irgend einen zuverlässigen Sykophanten, den sie beauftragen eine Klage wegen Vergiftung oder Magie gegen den unverschämten Gläubiger anzustellen, der selten wieder aus dem Gefängnisse befreit wird, außer er unterzeichnet eine Quittung über die ganze Schuld. Diese Laster, die den moralischen Charakter der Römer schänden, sind mit einem knabenhaften Aberglauben gemengt, der ihren Verstand verunehrt. Sie schenken den Weissagungen der Haruspices Vertrauen, welche in den Eingeweiden der Opfer die Zeichen künftiger Größe und Glückseligkeit zu lesen vorgeben; ja es giebt Viele, welche weder zu baden noch zu speisen noch öffentlich zu erscheinen wagen, bevor sie nicht nach den Regeln der Astrologie emsig die Stellung des Merkurs und die Aspekten des Mondes zu Rathe gezogen haben [c]). Und es ist in der That merkwürdig, daß sich diese eitle Leichtgläubigkeit häufig bei jenen profanen Skeptikern findet, welche frevelhaft an dem Dasein einer himmlischen Macht zweifeln oder sie leugnen."

Zustand und Charakter des römischen Volkes.

In volkreichen Städten, die der Sitz des Handels und Gewerbes sind, bilden die mittleren Klassen der Einwohner, welche der Geschicklichkeit oder Arbeit ihren Unterhalt verdanken, gewöhnlich den fruchtbarsten, nützlichsten und in dieser Beziehung achtungswerthesten Theil der Gemeinde. Aber die Plebejer von Rom, die solche stille und knechtische Beschäftigungen verachteten, waren von den frühesten Zeiten an durch das Gewicht der Schulden und des Wuchers unterdrückt worden, und der Landwirth mußte während der Dauer seiner Kriegsdienste den Anbau seiner Felder im Stiche lassen [d]). Die Ländereien von Italien, die ursprünglich unter die Familien freier und dürftiger Bürger vertheilt worden waren, wurden allmälig von der Habsucht der Reichen angekauft oder an sich gerissen, und in dem Zeitalter, das dem Sturze der Republik voranging, berechnete man, daß nur zweitausend Bürger ein unabhängiges Vermögen besaßen [e]). So lange indessen das Volk durch seine Abstimmung die Ehrenstellen des Staates, den Befehl der Legionen und die Verwaltung reicher Provinzen vergab, erleichterte selbstbewußter Stolz in einem gewissen Grade die Drangsale der Armuth, und dem Mangel half zur rechten Zeit die ehrgeizige Freigebigkeit der Kandidaten ab, welche sich in den fünfunddreißig Tribus oder hundertdreiundneunzig Centurien Roms eine käufliche Mehrheit zu sichern strebten. Als aber die verschwenderischen Gemeinen unbesonnener Weise nicht nur die Ausübung, sondern auch das Erbgut der Macht veräußert hatten, sanken sie unter der Herrschaft der Cäsaren zu einem niedrigen und elenden Pöbel herab, welcher in wenigen Generationen gänzlich hätte erlöschen müssen, wenn er nicht beständig durch Freilassung von Sklaven und Zuströmung von Fremden ergänzt worden wäre. Schon zur Zeit Hadrians klagten die echten Eingeborenen mit Recht, daß die Hauptstadt die Laster der ganzen Erde und die Sitten der entgegengesetztesten Völker angezogen habe. Die Unmäßigkeit der Gallier, die Verschmitztheit und der Leichtsinn der Griechen, die wilde Hartnäckigkeit der Aegypter und Juden, der knechtische Charakter der Asiaten und die zügellose weibische Schändlichkeit der Syrier waren in der bunten Menge durcheinander gemischt, welche sich unter dem stolzen und falschen Namen Römer herausnahm ihre Mitunterthanen, sogar ihre Souveraine zu verachten, die außer dem Bereiche der ewigen Stadt wohnten [f]).

Oeffentliche Vertheilung von Brod, Speck, Oel, Wein &c.

Dennoch wurde der Name dieser Stadt fortwährend mit Ehrfurcht ausgesprochen; man sah die häufigen und eigensinnigen Tumulte ihrer Einwohner mit Straflosigkeit nach, und statt daß die Nachfolger Konstantins die letzten Ueberreste

b) Diese Satyre ist wahrscheinlich übertrieben. Die Saturnalien des Makrobius und die Episteln des Hieronymus liefern hinreichende Beweise, daß christliche Theologie und klassische Literatur von mehreren Römern beiderlei Geschlechtes und vom höchsten Range emsig betrieben wurden.

c) Makrobius, der Freund dieser römischen Großen, betrachtete die Sterne als die Ursache oder wenigstens als die Zeichen künftiger Ereignisse (de Somn. Scipionis, l. I. c. 19. p. 68).

d) Die Geschichte des Livius (s. insbesondere VI. 36) ist voll von den Erpressungen der Reichen und von den Leiden der armen Schuldner. [illegible]

e) Non esse in civitate duo millia hominum qui rem haberent. Cicero, Offic. II. 21. und der Kommentar des Paulus Manutius in edit. Graev. Diese unbestimmte Berechnung wurde A. U. C. 649 in einer Rede des Tribuns Philippus gemacht, und es war sein so wie der Gracchen Zweck (s. Plutarch), das Elend des gemeinen Volkes zu beklagen und vielleicht zu übertreiben.

f) S. die dritte Satyre (60—125) des Juvenal, der voll Entrüstung klagt:

— Quamvis quota portio faecis Achaei!
Iampridem Syrus in Tiberim defluxit Orontes,
Et linguam et mores, etc.

der Demokratie mit dem starken Arme der bewaffneten Macht zermalmten, huldigten sie der milden Politik des Augustus und strebten der Armuth eines zahllosen Volkes zu Hülfe zu kommen und seinem Müßiggange Unterhaltung zu verschaffen [g]). I. Zur Bequemlichkeit der trägen Plebejer wurden die monatlichen Vertheilungen von Korn in eine tägliche Vertheilung von Brod verwandelt; eine große Anzahl Oefen ward eingerichtet und auf öffentliche Kosten unterhalten; zur festgesetzten Stunde empfing jeder Bürger, der mit einem Anweisungszettel versehen war und die Flucht der Stufen emporstieg, die seinem besonderen Viertel oder seiner Abtheilung zugewiesen war, entweder als Geschenk oder zu einem sehr geringen Preise ein dreipfündiges Brod zum Gebrauche seiner Familie. II. Die Wälder von Lukanien, deren Eicheln große Heerden wilder Schweine mästeten [h]), lieferten als eine Art Tribut einen reichen Ueberfluß an wohlfeilem und gesundem Fleische. Während fünf Monaten des Jahres wurde eine regelmäßige Razion von Speck unter die ärmeren Bürger vertheilt, und der jährliche Verbrauch der Hauptstadt zu einer Zeit, wo sie von ihrem früheren Glanze schon sehr gesunken war, wird durch ein Edikt Valentinians III. auf drei Millionen sechshundertachtundzwanzigtausend Pfund ermittelt [i]). III. Der Lebensweise des Alterthumes zufolge war der Gebrauch des Oels sowohl für die Lampe als zum Bade unerläßlich; der jährliche Tribut, der Afrika zu Gunsten Roms auferlegt wurde, betrug an Gewicht drei Millionen Pfund, etwa dreihunderttausend Gallonen englischen Maßes. IV. Die Sorgfalt des Augustus, die Hauptstadt mit einer hinreichenden Menge von Korn zu versehen, dehnte sich nicht über diesen nothwendigen Artikel des menschlichen Unterhaltes hinaus; und als das Volksgeschrei sich über Theuerung und Mangel des Weines beschwerte, erließ der ernste Reformator eine Kundmachung, worin er seinen Unterthanen zu Gemüthe führte, daß sich vernünftiger Weise Niemand über Durst beklagen könne, da die Aquädukte des Agrippa der Stadt so viele reichhaltige Ströme reinen und gesunden Wassers zuführten [k]). Diese strenge Mäßigkeit erschlaffte allmälig, und obschon der edle Plan Aurelians [l]) nicht in seinem vollen Umfange ausgeführt worden zu sein scheint, wurde doch der Genuß des Weines zu sehr leichten und billigen Bedingungen gestattet. Die Verwaltung der öffentlichen Keller war einem Beamten von ehrenwerthem Range anvertraut und ein beträchtlicher Theil der Weinlese von Kampanien blieb für die glücklichen Bewohner Roms vorbehalten.

Gebrauch der öffentlichen Bäder.

Die staunenswerthen Aquädukte, die so mit Recht durch das Lob des Augustus selbst gepriesen wurden, füllten die Thermae oder Bäder, die in jedem Theile der Stadt mit kaiserlicher Pracht erbaut worden waren. Die Bäder des Antoninus Karakalla, welche zu bestimmten Stunden ohne Unterschied zum Gebrauche der Senatoren wie des Volkes geöffnet waren, enthielten über sechzehnhundert Marmorsitze, und mehr als dreitausend wurden in den Bädern Diokletians gerechnet [m]). Die Wände der hohen Säle waren mit kunstreicher Mosaikarbeit bedeckt, welche die Kunst der Malerei in dem Adel der Zeichnung und in dem Reichthume der Farben nachahmte. Der ägyptische Granit war mit dem kostbaren grünen Marmor aus Numidien überzogen; ein immerwährender Strom heißen Wassers ergoß sich in geräumige Becken durch eben so viele Mündungen von strahlendem und massivem Silber, und der geringste Römer konnte sich um eine kleine Kupfermünze den täglichen Genuß einer Scene der Pracht und der Ueppigkeit verschaffen, welche den Neid der Könige Asiens erregen konnte [n]). Aus diesen großartigen Pallästen ergoß sich ein Schwarm schmutziger und zerlumpter Plebejer ohne Schuhe und ohne Mantel, welche ganze Tage auf der Straße oder in dem Forum vertändelten, um Neuigkeiten zu hören oder zu zanken, in ausschweifendem Spiele die geringe Habe ihrer Gattinnen und Kinder verschleuderten und die Stunden der Nacht in schlechten Schenken und liederlichen Häusern zubrachten, fröhnend der gröbsten und gemeinsten Sinnlichkeit [o]).

Spiele und Theater.

Aber die lebhafteste und glänzendste Unterhaltung der müßigen Menge hing von der häufigen Aufführung öffentlicher Spiele und theatralischer Vorstellungen ab. Die Frömmigkeit christlicher Kaiser hatte die unmenschlichen Kämpfe der Gladiatoren unterdrückt, aber das römische Volk betrachtete fortwährend den Cirkus als seine Heimath, seinen Tempel und als den Sitz der Republik. Die ungeduldige Menge drängte sich bei Tagesanbruch herbei, um sich Plätze zu sichern, ja es gab Viele, welche eine schlaflose und ängstliche Nacht in den naheliegenden Säulengängen zubrachten. Vom Morgen bis zum Abend, unbekümmert um Sonne oder Regen, verharrten die Zuschauer, deren Zahl zuweilen bis auf vierhunderttausend stieg, in gespannter Aufmerksamkeit; ihre Blicke hafteten auf den Pferden und Wagenlenkern, ihre Seelen waren von Furcht und Hoffnung ob des Erfolges der Farben bewegt, für die sie Partei ergriffen hatten, und das Heil Roms schien von dem Ausgange eines Wettrennens abzuhängen [p]). Derselbe unmäßige Eifer begeisterte sie zu Geschrei oder Beifall, so oft sie durch die Hetze wilder Thiere und die verschiedenen Arten theatralischer Vorstellungen unterhalten wurden. Diese Vorstellungen dürfen in den neue-

g) Fast Alles, was von Brod, Speck, Oel, Wein u. s. w. gesagt werden ist, findet man im 14. Buche des theodosianischen Kodex, das ausdrücklich von der Polizei der großen Städte handelt. S. insbesondere die Titel III., IV., XV., XVI., XVII., XXIV. Die Nebenzeugnisse sind in Godefroys Kommentar aufgeführt und es ist überflüssig sie abzuschreiben. Nach einem Gesetze des Theodosius, welches die militärischen Razionen nach Geld abschätzt, kam ein Goldstück (11 Schillinge) achtzig Pfund Speck oder achtzig Pfund Oel oder zwölf modii (englische Metzen) Salz gleich (Cod. Theod. l. VIII. tit. IV. leg. 17). Diese Gleichstellung, mit einer anderen von 70 Pfund Speck für eine amphora verglichen (Cod. Theod. l. XIV. tit. IV. leg. 4), setzt den Preis des Weines zu ungefähr 16 Pence für die Gallone fest.

h) Der anonyme Verfasser der Beschreibung der Welt (p. 14 im 3. Bande der Geogr. Min. von Hudson) sagt von Lukanien in seinem barbarischen Latein: Regio optima et ipsa omnibus habundans, et lardum multum foras emittit. Propter quod est in montibus, cujus aescam animalium variam, etc.

i) S. Novell. ad calcem Cod. Theod. D. Valent. l. I. tit. XV. Dieses Gesetz wurde zu Rom am 29. Juni J. C. 452 bekannt gemacht.

k) Suetonius im August, c. 42. Die äußerste Ausschweifung, die sich der Kaiser selbst in seinem rhätischen Lieblingsweine erlaubte, überstieg nie einen sextarius (ein englisches Nösel). Id. c. 77. Torrentius zur Stelle und Arbuthnots Tafeln, p. 86.

l) Seine Absicht war Weinberge längs der Seeküste von Hetrurien anzulegen (Vopiskus in der Kaisergeschichte, p. 225), den öden, ungesunden und unbebauten Maremmen des heutigen Toskana.

m) Olympiodorus bei Photius, p. 197.

n) Seneka (Epist. LXXXVI.) vergleicht die Bäder des Scipio Afrikanus auf seiner Villa von Liternum mit der (stets im Zunehmen begriffenen) Pracht der öffentlichen Bäder zu Rom, lange bevor die großartigen Thermä des Antoninus und Diokletian erbaut wurden. Der quadrans, den man für den Einlaß bezahlte, war der vierte Theil eines as, ungefähr $\frac{1}{8}$ eines englischen Pfennigs.

o) Nachdem Ammianus die Ueppigkeit und den Stolz der römischen Großen beschrieben hat, schildert er mit gleicher Entrüstung die Laster und Thorheiten des gemeinen Volkes (l. XIV. c. 6. und l. XXVIII. c. 4).

p) Juvenals Satyren, XI. 191 &c. Die Ausdrücke des Geschichtschreibers Ammianus sind nicht minder kräftig und lebendig als die

ren Hauptstädten als die schöne und elegante Schule des Geschmackes, vielleicht der Tugend betrachtet werden. Aber die tragische und komische Muse der Römer, die sich nur selten über die Nachahmung des attischen Genius erhob [q]), hatte seit dem Sturze der Republik fast ganz geschwiegen [r]) und ihre Stelle ward unwürdiger Weise durch ausgelassene Possen, weibische Musik und glänzenden Prunk eingenommen. Die Mimiker [s]), die ihren Ruhm von den Zeiten des Augustus bis zum sechsten Jahrhunderte bewahrten, stellten ohne Gebrauch von Worten die verschiedenen Fabeln der Götter und Helden des Alterthumes dar, und die Vollkommenheit ihrer Kunst, die zuweilen selbst den Ernst des Philosophen entwaffnete, erregte stets den Beifall und das Staunen des Volkes. Die ungeheueren und prachtvollen Bühnen Roms waren mit dreitausend Tänzerinnen und dreitausend Sängerinnen gefüllt, ungerechnet die Anführer der bezüglichen Chöre. So groß war die Volksgunst, deren sich dieselben erfreuten, daß zu einer Zeit des Mangels, wo alle Fremden aus Rom verbannt wurden, das Verdienst zu den öffentlichen Vergnügungen beizutragen sie von einem Gesetze ausnahm, das mit Strenge gegen alle Ausüber freier Künste in Vollzug gesetzt wurde [t]).

Volksmenge von Rom.

Die thörichte Neugierde des Heliogabal soll versucht haben aus der Menge der Spinnengewebe die Zahl der Bewohner Roms zu ermitteln. Eine vernünftigere Erforschungsmethode dürfte der Aufmerksamkeit der weisesten Fürsten nicht unwürdig gewesen sein, welche eine für die römische Regierung so wichtige und für die Nachwelt so interessante Frage gar leicht zu lösen vermocht hätten. Die Geburts- und Sterbefälle der Bürger wurden gehörig eingetragen, und wenn ein Schriftsteller des Alterthumes für gut gefunden hätte den jährlichen Betrag oder die gewöhnliche Durchschnittszahl aufzuzeichnen, wären wir jetzt im Stande eine genügende Berechnung zu liefern, welche die ausschweifenden Behauptungen der Kritiker über den Haufen werfen und die bescheidenen und wahrscheinlichen Vermuthungen der Philosophen vielleicht bestätigen würde [u]). Die emsigsten Forschungen haben nur folgende Umstände erzielt, welche, so oberflächlich und unvollständig sie auch sein mögen, doch in einem gewissen Grade dazu dienen, die Frage wegen der Bevölkerung des alten Rom zu beleuchten. I. Als die Hauptstadt des Reiches von den Gothen belagert wurde, maß der Mathematiker Ammonius genau den Umfang der Mauern und fand denselben einundzwanzig Meilen gleich [x]). Man darf nicht übersehen, daß die Gestalt der Stadt fast einen Cirkel bildete, mithin jene geometrische Figur, von der man weiß, daß sie den größten Raum innerhalb was immer für einer gegebenen Peripherie einschließt. II. Der Architekt Vitruvius, welcher im Zeitalter des Augustus blühte und dessen Zeugniß in diesem Falle besonderes Gewicht und Ansehen hat, bemerkt, daß die unzählbaren Wohnungen des römischen Volkes sich weit über die engen Grenzen der Stadt ausgebreitet haben würden, und daß der Mangel an Grund und Boden, welcher wahrscheinlich auf allen Seiten durch Gärten und Villen verengt wurde, zu dem gewöhnlichen wenn auch unbequemen Gebrauche geführt habe die Häuser bis zu einer beträchtlichen Höhe in die Luft zu bauen [y]). Aber die Höhe dieser Häuser, welche oft aus sehr übereilter Arbeit und schlechten Materialien bestanden, gab zu häufigen und verderblichen Unfällen Veranlassung, und es wurde wiederholt sowohl von Augustus als von Nero das Verbot eingeschärft die Privatgebäude innerhalb der Ringmauern Roms höher als siebzig Fuß vom Erdboden an gerechnet zu bauen [z]). III. Juvenal [a]) beklagt und zwar wie es scheint aus eigener Erfahrung die Drangsale der ärmeren Bürger, denen er den heilsamen Rath ertheilt ohne Verzug aus dem Rauche Roms auszuwandern, weil sie in den kleinen Städten Italiens heitere und bequemere Häuser zu demselben Preise kaufen könnten, den sie jährlich für eine finstere und elende Wohnung bezahlen müßten. Hausmiethe war daher unmäßig theuer; die Reichen kauften für ungeheuere Summen den Boden, den sie mit ihren Pallästen und Gärten bedeckten: aber die Masse des römischen Volkes war in einen engen Raum zusammengedrängt, und die verschiedenen Geschosse und Gemächer desselben Hauses waren, wie es noch in Paris und anderen Städten Brauch ist, zwischen mehrere Plebejerfamilien getheilt. IV. Die Gesammtzahl der Häuser in den vierzehn Vierteln der Stadt ist in der unter der Regierung des Theodosius verfaßten Beschreibung von Rom

des Satyrikers, und sowohl Jener als Dieser malte nach dem Leben. Die Menschenzahl, welche der große Circus zu fassen vermochte, ist aus den authentischen Notitiae der Stadt genommen. Die Verschiedenheiten zwischen ihnen beweisen, daß sie einander nicht abschrieben; aber die Summe mag unglaublich scheinen, obschon bei solcher Veranlassung die Bevölkerung des Landes in die Stadt strömte.

q) Zuweilen verfaßten sie jedoch Originalstücke.

——— Vestigia Graeca
Ausi deserere, et celebrare domestica facta.

Horaz, Epist. ad Pisones, 285. und die gelehrten obschon verworrenen Anmerkungen Daciers, welcher dem Brutus und Decius des Pakuvius und dem Kato des Maternus den Titel Tragödien gestattet haben möchte. Die Oktavia, welche einem der Senekas zugeschrieben wird, bleibt fortwährend ein sehr ungünstiges Muster römischer Tragödie.

r) Zur Zeit Quintilians und Plinius' war ein tragischer Dichter auf das unvollkommene Mittel beschränkt, einen großen Saal zu miethen und sein Stück der Gesellschaft vorzulesen, die er dazu eingeladen hatte. S. Dialog. de Oratoribus, c. 9. 11. und Plin., Epist. VII. 17.)

s) S. den Dialog des Lucian, betitelt de Saltatione, tom. II. p. 265—317. Ausg. von Reitz. Die Mimiker erhielten den ehrenvollen Namen χειρόσοφοι, und man verlangte, daß sie mit fast jeder Kunst und Wissenschaft vertraut waren. Burette (in den Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. I. p. 127 &c.) hat eine kurze Geschichte der Pantomimik gegeben.

t) Ammianus, l. XIV. c. 6. [illegible]

u) Lipsius (tom. III. p. 423. de Magnitudine Romana, l. III. c. 3) und Isaak Vossius (Observat. Var. p. 26—34) überlassen sich seltsamen Träumen von 4, 8, sogar 14 Millionen Einwohnern zu Rom. Hume (Essays, vol. I. p. 450—457) verräth mit bewunderungswürdigem Verstande und Skepticismus die geheime Neigung, die Volksmenge der alten Zeiten zu verringern.

x) Olymp. bei Photius, p. 197. S. Fabricius, Bibl. Graeca, tom. IX. p. 400.

y) In ea autem maiestate urbis, et civium infinita frequentia innumerabiles habitationes opus fuit explicare. Ergo cum recipere non posset area plana tantam multitudinem in urbe, ad auxilium altitudinis aedificiorum res ipsa coegit devenire. Vitruv., II. 8. Diese Stelle, welche ich Vossius verdanke, ist klar, kraftvoll und umfassend.

z) Die aufeinanderfolgenden Zeugnisse des Plinius, Aristides, Klaudian, Rutilius u. s. w. beweisen die Unzulänglichkeit dieser Verbotsgesetze. S. Lipsius, de Magn. Rom. l. III. c. 4.

——— Tabulata tibi iam tertia fumant:
Tu nescis; nam si gradibus trepidatur ab imis
Ultimus ardebit, quem tegula sola tuetur
A pluvia. Juvenal, Sat. III. 199.

a) Man lese die ganze dritte Satyre Juvenals, insbesondere 166. 223 ꝛc. Die Beschreibung einer vollgedrängten insula oder eines Wohnhauses bei Petronius (c. 95. 97) paßt vollständig zu den Klagen Juvenals; und wir lernen aus gesetzlicher Quelle, daß zur Zeit des Augustus (Heineccius, Hist. juris Rom. c. 13. n. 101) [illegible]

genau angegeben und zwar zu achtundvierzigtausend dreihundertzweiundachtzig [b]). Die zwei Klassen der domus und insulae, in welche sie getheilt sind, schließen alle Wohnungen der Hauptstadt, jedes Ranges und jeder Beschaffenheit ein, von dem Marmorpallaste der Anicier mit einem zahlreichen Haushalte von Freigelassenen und Sklaven bis zu dem hohen und engen Miethhause, wo der Dichter Kodrus und seine Gattin eine elende Bodenstube unmittelbar unter den Ziegeln miethen durften. Wenn wir dieselbe Durchschnittszahl annehmen, die unter ähnlichen Umständen auf Paris anwendbar gefunden worden ist [c]), und ohne Unterschied für jedes Haus jeder Art fünfundzwanzig Personen annehmen, dürfen wir dreist die Einwohner von Rom auf zwölfhunderttausend anschlagen: eine Zahl, welche für die Hauptstadt eines gewaltigen Reiches nicht für übertrieben angesehen werden kann, obschon sie die Bevölkerung der größten Städte des neueren Europa übersteigt [d]).

Erste Belagerung von Rom durch die Gothen. J. C. 408.

Das war der Zustand Roms unter der Regierung des Honorius, zur Zeit, als das gothische Heer die Stadt belagerte oder vielmehr blokirte [e]). Durch geschickte Vertheilung seiner zahlreichen Streitkräfte, welche ungeduldig auf den Augenblick des Sturmes harrten, umgab Alarich die Mauern, beherrschte die zwölf Hauptthore, schnitt alle Verbindung mit dem benachbarten Lande ab und bewachte emsig die Schifffahrt auf der Tiber, der die Römer ihre sicherste und reichste Zufuhr von Lebensmitteln verdankten. Die ersten Regungen der Großen und des Volkes waren die des Staunens und der Entrüstung, daß ein elender Barbar es wagte der Hauptstadt der Welt Schimpf anzuthun: aber ihr Stolz wurde bald durch Unglück gedemüthigt und ihre unmännliche Wuth, statt sich gegen einen bewaffneten Feind zu kehren, abscheulicher Weise an einem wehrlosen und unschuldigen Opfer ausgelassen. Man hätte denken sollen, daß die Römer in der Person der Serena die Nichte des Theodosius, die Tante, sogar die Adoptivmutter des regierenden Kaisers ehren würden: aber sie verabscheuten die Wittwe des Stilicho und liehen mit leichtgläubigem Grimme dem verleumderischen Gerüchte Gehör, welches dieselbe beschuldigte ein geheimes und verbrecherisches Einverständniß mit dem gothischen Belagerer zu unterhalten. Von dem Wahnsinne des Volkes angesteckt oder in Schrecken gesetzt, sprach der Senat, ohne irgend einen Beweis ihrer Schuld zu fordern, ihr Todesurtheil aus. Serena wurde schimpflich erdrosselt, und die verblendete Menge staunte, als sie fand, daß diese grausame Handlung der Ungerechtigkeit nicht sogleich den Rückzug der Barbaren und die Befreiung von Rom zur Folge hatte. Diese unglückliche Stadt erfuhr allmälig die Drangsale des Mangels und endlich das entsetzliche Unglück einer Hungersnoth.

Hungersnoth.

Die tägliche Razion von drei Pfund Brod wurde allmälig auf die Hälfte, auf ein Drittel, auf Nichts herabgesetzt; der Preis des Korns dagegen stieg in schnellem und furchtbarem Höherschritt. Die ärmeren Bürger, welche nicht im Stande waren die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse zu kaufen, flehten die wandelbare Milde der Reichen an, und eine Zeit hindurch wurde das öffentliche Elend durch die Menschenfreundlichkeit der Läta, der Wittwe des Kaisers Gratian erleichtert, welche ihre Residenz zu Rom aufgeschlagen hatte und das fürstliche Einkommen, das sie jährlich von den dankbaren Nachfolgern ihres Gemahls bezog, zur Unterstützung der Dürftigen verwendete [f]). Aber diese nicht andauernden Privatgeschenke reichten nicht hin, um den Hunger eines zahllosen Volkes zu stillen, der endlich auch in die marmornen Palläste der Senatoren selbst eindrang. Jene Personen beiderlei Geschlechtes, die im Schooße der Fülle und Ueppigkeit erzogen waren, machten nun die Entdeckung, wie wenig man bedarf, um die Forderungen der Natur zu befriedigen, und verschwendeten ihre nutzlosen Schätze von Gold und Silber, um sich jene grobe und dürftige Nahrung zu verschaffen, die sie vordem mit Verachtung zurückgewiesen haben würden. Die für Sinne und Phantasie widerwärtigste Nahrung, die dem Körper schädlichsten und verderblichsten Stoffe wurden von der Wuth des Hungers gierig verschlungen und mit Wildheit streitig gemacht. Man hegte die schreckliche Vermuthung, daß einige verzweifelte Elende die Leichen ihrer Mitmenschen verzehrten, die sie insgeheim ermordet hatten; sogar Mütter (so entsetzlich war der Kampf zwischen den zwei mächtigsten Trieben, welche die Natur in die Brust des Menschen gelegt hat) sollen von dem Fleische ihrer geschlachteten Kinder genossen haben! [g]) Viele Tausende der Einwohner Roms starben aus Mangel an Nahrung in ihren Häusern oder auf den Straßen; und da die öffentlichen Begräbnißplätze außerhalb der Mauern sich in der Gewalt des Feindes befanden, verpestete der Gestank, der sich aus so vielen faulenden und unbegrabenen Leichnamen erhob, die Luft, und die Drangsale der Hungersnoth wurden durch das Umsichgreifen der durch sie beigeführten pestilentialischen Seuche erschwert.

Pest.

Die Zusicherungen schleuniger und ausgiebiger Hülfe, die von dem Hofe von Ravenna wiederholt eintrafen, stützten eine Zeit lang die ermattende Standhaftigkeit der Römer, bis endlich die Verzweiflung an menschlicher Hülfe sie versuchte das Anerbieten einer übernatürlichen Befreiung anzunehmen. Pompejanus, der Präfekt der Stadt, hatte sich durch die List oder den Fanatismus einiger toskanischen Wahrsager überreden lassen, sie könnten durch die geheimnißvolle Kraft von Zaubersprüchen und Opfern den Wolken den Blitz entlocken und das Feuer des Himmels ge-

Aberglaube.

b) Diese Gesammtsumme bestand aus 1780 domus oder großen Häusern und 46,602 insulae oder plebejischen Wohngebäuden (s. Nardini, Roma Antica, l. III. p. 88), welche Zahlen durch die Uebereinstimmung der Texte der verschiedenen Notitiae ermittelt worden sind. Nardini, l. III. p. 498. 500.

c) S. den gewissenhaften Schriftsteller Messance, Recherches sur la Population, p. 175—187. Aus wahrscheinlichen oder gewissen Gründen giebt er Paris 23,565 Häuser, 71,114 Familien und 576,630 Einwohner.

d) Diese Berechnung unterscheidet sich nicht sehr von jener, welche Brotier, der neueste Herausgeber des Tacitus (tom. II. p. 380), aus ähnlichen Grundsätzen angenommen hat, obschon er auf einen Grad von Genauigkeit zu zielen scheint, dessen Erreichung weder möglich noch wichtig ist.

e) In Betreff der Ereignisse der ersten Belagerung Roms, welche oft mit jenen der zweiten und dritten verwechselt werden, s. Zosimus, l. V. p. 350—354, Sozomenus, l. IX. c. 6, Olympiodor bei Photius, p. 180, Philostorg., l. XII. c. 3. und Godefroy, Dissert. p. 467—475.

f) Die Mutter der Läta hieß Pissumena. Ihr Vater, ihre Familie und ihr Vaterland sind unbekannt. Ducange, Fam. Byzantin., p. 59.

g) Ad nefandos cibos erupit esurientium rabies, et sua invicem membra laniarunt, dum mater non parcit lactenti infantiae; et recipit utero, quem paullo ante effuderat. Hieronymus, ad Principiam. tom. I. p. 121. Derselbe schreckliche Umstand wird auch von den Belagerungen von Jerusalem und Paris erzählt. In Bezug auf die letztere vergl. man das 10. Buch der Henriade und das Journal de Henri IV. tom. I. p. 47—83, und bemerke, wie weit rührender eine einfache Erzählung der Thatsachen ist als die ausgearbeitetsten Beschreibungen der epischen Poesie.

gen das Lager der Barbaren lenken [h]). Das wichtige Geheimniß wurde dem Bischofe von Rom, Innocenz, mitgetheilt, und der Nachfolger des heiligen Petrus wird, vielleicht ohne Grund, beschuldigt, er habe die Rettung der Republik der unnachsichtigen Strenge des Christenthumes vorgezogen. Als aber die Frage im Senate erwogen und als wesentliche Bedingung gefordert wurde, daß diese Opfer auf dem Kapitole mit Ermächtigung und in Gegenwart der Obrigkeiten vollzogen werden sollten, weigerte sich die Mehrheit dieser achtbaren Versammlung, aus Scheu entweder vor dem göttlichen oder dem kaiserlichen Mißfallen, an einer Handlung Theil zu nehmen, die unbezweifelbar der öffentlichen Wiederherstellung des Heidenthumes fast gleichkam [i]).

Alarich nimmt Lösegeld und hebt die Belagerung auf. A. D. 409.

Die letzte Rettung der Römer beruhte auf der Milde oder wenigstens Mäßigung des Königs der Gothen. Der Senat, der in dieser äußersten Noth die oberste Regierungsgewalt übernahm, ernannte zwei Gesandte, um mit dem Feinde zu unterhandeln. Dieses wichtige Geschäft wurde dem Basilius, einem Senator von spanischer Abkunft, der sich bereits in der Verwaltung der Provinzen ausgezeichnet, und Johann, dem ersten Tribun der Notare, anvertraut, der hierzu sowohl durch seine Geschäftsgewandtheit als seine frühere genaue Bekanntschaft mit dem gothischen Fürsten dazu ganz besonders geeignet war. Als sie zur Audienz gelassen wurden, erklärten sie vielleicht in einem stolzeren Tone als sich für ihre erbärmliche Lage ziemte, daß die Römer entschlossen wären ihre Würde sowohl im Kriege als im Frieden zu behaupten, und daß Alarich, wenn er ihnen eine billige und ehrenvolle Kapitulation versagen sollte, nur die Drommeten ertönen lassen und sich anschicken möge mit einem zahllosen in den Waffen geübten und durch Verzweiflung befeuerten Volke zu kämpfen. „Je dichter das Heu, desto leichter ist es gemäht," war die kurze Antwort des Barbaren, und diese von der Beschäftigung des Landmannes hergeholte Metapher wurde von einem lauten und beschimpfenden Gelächter begleitet, das seine Verachtung der Drohungen einer unkriegerischen Volksmenge verkündete, längst durch Ueppigkeit entnervt, bevor sie durch Hunger ausgemergelt worden. Hierauf ließ er sich herab das Lösegeld zu bestimmen, das er als Preis seines Rückzuges von den Mauern Roms annehmen wolle: alles Gold und Silber in der Stadt, gleichviel ob Eigenthum des Staates oder der Privatpersonen; alle reichen und kostbaren beweglichen Gegenstände; alle Sklaven, die ihr Recht auf den Namen Barbaren beweisen könnten. Die Bevollmächtigten des Senates wagten es in dem bescheidenen Tone Flehender zu fragen: „Wenn das, o König, Deine Forderungen sind, was beabsichtigst Du uns zu lassen?" „Euer Leben," erwiederte der stolze Eroberer. Sie zitterten und zogen sich zurück. Bevor sie sich jedoch entfernten, wurde ein kurzer Waffenstillstand bewilligt, der hinreichende Zeit für eine gemäßigtere Unterhandlung ließ. Das finstere Antlitz Alarichs glättete sich allmälig, er ließ von der Strenge seiner Bedingungen um Vieles nach und willigte endlich ein, gegen unverzüglichen Empfang von fünftausend Pfund Goldes, dreißigtausend Pfund Silbers, viertausend seidener Gewänder, dreitausend Stück feines Scharlachtuch und dreitausend Pfund Pfeffer [k]) die Belagerung aufzuheben. Aber der öffentliche Schatz war erschöpft, die Jahreseinkünfte von den großen Ländereien in Italien und den Provinzen waren in Folge der Drangsale des Krieges ausgeblieben, Gold und Edelsteine während der Hungersnoth für die abscheulichste Nahrung hingegeben worden, und die Schätze geheimen Reichthumes wurden vom halsstarrigen Geize fortwährend verborgen gehalten, so daß einige Ueberreste geheiligter Spolien die einzigen Hülfsmittel boten, um das drohende Verderben von der Stadt abzuwenden. So wie die Römer die Raubsucht Alarichs befriedigt hatten, erlangten sie wieder in gewissem Grade den Genuß des Friedens und der Sicherheit. Einige Thore wurden vorsichtig geöffnet, die Gothen hinderten die Zufuhr von Mundvorräthen auf dem Flusse und der Umgegend nicht länger; die Bürger strömten in Schaaren zu dem offenen Markte, der drei Tage hindurch in den Vorstädten gehalten wurde, und während die Kaufleute, die diesen einträglichen Handel betrieben, einen ansehnlichen Gewinn machten, ward für den künftigen Unterhalt der Stadt durch große Vorräthe gesorgt, die in den Kornböden des Staates und der Privatpersonen aufgespeichert wurden. Alarich handhabte in seinem Lager eine regelmäßigere Mannszucht als man hätte erwarten sollen, und der einsichtsvolle Barbar bewährte seine Achtung der Vertragstreue durch die gerechte Strenge, womit er eine Abtheilung zügelloser Gothen bestrafte, welche einige römische Bürger auf der Straße nach Ostia gröblich angefallen hatten. Sein durch die Brandsteuer der Hauptstadt bereichertes Heer zog langsam in die schöne und fruchtbare Provinz Toskana ab, wo er seine Winterquartiere aufzuschlagen gedachte, und das gothische Banner wurde die Zufluchtsstätte von vierzigtausend Sklaven barbarischer Herkunft, die ihre Ketten zerbrochen hatten und sich inbrünstig sehnten unter der Anführung ihres großen Befreiers die Unbilden und die Schmach ihrer grausamen Sklaverei zu rächen. Um dieselbe Zeit empfing er eine ehrenvollere Verstärkung von Gothen und Hunnen, welche Adolph [l]), der Bruder seiner Gattin, auf seine dringende Einladung von den Gestaden der Donau an die Ufer der Tiber geführt, und

h) Zosimus (l. V. p. 355. 356) spricht von diesen Ceremonien wie ein Grieche, der mit dem Nationalaberglauben von Rom und Toskana unbekannt ist. Ich vermuthe, daß sie aus zwei Theilen bestanden, dem geheimen und dem öffentlichen; jene waren wahrscheinlich eine Nachahmung der Künste und Zauberformeln, wodurch Numa den Jupiter und seinen Donner auf den aventinischen Berg niedergezogen hatte.

——— Quid agant laqueis, quae carmina dicant,
Quaque trahant superis sedibus arte Iovem,
Scire nefas homini.

Die ancilia oder Schilder des Mars, die pignora imperii, die am ersten März in feierlichem Zuge umher getragen wurden, leiteten ihren Ursprung von diesem geheimnißvollen Ereignisse her (Ovid, Fast. III. 259—398). Wahrscheinlich beabsichtigte man dieses alte Fest wieder zu erneuern, was von Theodosius unterdrückt worden war. [illegible]

ohne Erfolg gemacht worden sei, aber er erwähnt den Namen des Innocenz nicht, und Tillemont (Mem. Eccles. tom. X. p. 645) ist entschlossen nicht zu glauben, daß ein Papst sich habe einer so gottlosen Nachgiebigkeit schuldig machen wollen.

k) Pfeffer war ein Lieblingsgewürz der sehr kostspieligen römischen Kochkunst, und die beste Sorte wurde gewöhnlich für 15 denarii oder zehn Schillinge das Pfund verkauft. S. Plinius, Hist. Nat. XII. 14. Er wurde aus Indien gebracht, und dieselbe Gegend, die Küste von Malabar, liefert ihn noch im größten Ueberflusse: aber die Fortschritte des Handels und der Schifffahrt haben die Vorräthe vermehrt und den Preis vermindert. S. Histoire Politique et Philosophique etc., tom. I. p. 457.

l) Dieser gothische Häuptling wird von Jornandes und Isidor Athaulphus, von Zosimus und Orosius [illegible]

die sich mit einiger Schwierigkeit und Einbuße durch die an Zahl überlegeneren kaiserlichen Truppen durchgeschlagen hatten. Ein siegreicher Anführer, welcher den verwegenen Muth eines Barbaren mit der Kriegskunst und Heereszucht eines römischen Feldherrn vereinte, stand an der Spitze von hunderttausend Streitern, und Italien sprach mit Schrecken und achtungsvoller Scheu den gefürchteten Namen Alarich aus [m]).

Fruchtlose Friedensunterhandlungen. A. D. 409.

Nachdem vierzehn Jahrhunderte verflossen sind, mögen wir uns begnügen die Kriegsthaten der Ueberwinder Roms zu erzählen, ohne uns herauszunehmen, die Beweggründe ihrer Politik zu erforschen. Vielleicht war sich Alarich inmitten seines glänzenden Glückes irgend einer geheimen Schwäche, eines inneren Mangels bewußt; vielleicht auch war mit der Mäßigung, die er zeigte, nur die Absicht verbunden die Leichtgläubigkeit der Minister des Honorius zu täuschen und sie zu entwaffnen. Der König der Gothen erklärte wiederholt, wie er wünsche als Freund des Friedens und der Römer betrachtet zu werden. Auf sein dringendes Begehren wurden drei Senatoren an den Hof von Ravenna gesendet, um gegenseitige Geißelstellung und Abschluß eines Friedens zu verlangen, und die Bedingungen, die er im Laufe der Unterhandlungen noch klarer ausdrückte, konnten nur Zweifel an seiner Aufrichtigkeit erregen, weil sie seinem Glücksstande unangemessen schienen. Der Barbar strebte fortwährend nach dem Range eines Oberbefehlshabers der Heere des Westens, bedung jährliche Subsidien an Korn und Geld und wählte die Provinzen Dalmatien, Norikum und Venetia als den Sitz seines neuen Königreiches, welches die wichtige Verbindung Italiens mit der Donau beherrscht haben würde. Sollten diese bescheidenen Bedingungen verworfen werden, zeigte Alarich Geneigtheit seine Geldforderungen fallen zu lassen, ja sich sogar nur mit dem Besitze von Norikum zu begnügen, einem erschöpften und verarmten, beständig den Einfällen der Barbaren Deutschlands ausgesetzten Lande [n]). Aber die Friedenshoffnungen wurden durch die alberne Hartnäckigkeit oder die eigennützigen Absichten des Ministers Olympius vereitelt. Ohne den vernünftigen Vorstellungen des Senates Gehör zu geben, entließ er dessen Abgesandte unter dem Geleite einer militairischen Bedeckung, zu zahlreich für ein Ehrengefolge und zu schwach für ein Vertheidigungsheer. Sechstausend Dalmatier, der Kern der kaiserlichen Truppen, erhielten Befehl von Ravenna nach Rom durch ein offenes von den Myriaden der Barbaren besetztes Land zu ziehen. Diese tapferen Legionäre fielen, umzingelt und verrathen, als ein Opfer ministerieller Thorheit; ihr Anführer Valens entkam mit hundert Soldaten vom Schlachtfelde, und einer der Gesandten, der nun den Schutz des Völkerrechtes nicht länger in Anspruch nehmen konnte, sah sich genöthigt seine Freiheit mit einem Lösegelde von dreißigtausend Goldstücken zu erkaufen. Alarich jedoch, statt jene Handlung ohnmächtiger Feindseligkeit zu ahnden, erneuerte unverzüglich wieder seine Friedensanträge, und die zweite Gesandtschaft des Senates, die durch persönliche Theilnahme des Bischofes Innocenz von Rom Gewicht und Würde erhielt, wurde gegen die Gefahren des Weges durch eine Abtheilung gothischer Soldaten geschützt [o]).

Veränderung und Aufeinanderfolge der Minister.

Olympius [p]) würde dem gerechten Grimme des Volkes, welches ihn laut als den Urheber der öffentlichen Unglücksfälle anklagte, fortwährend haben trotzen können, wenn nicht seine Macht durch die geheimen Intriguen des Pallastes untergraben worden wäre. Die Lieblingseunuchen übertrugen die Herrschaft über Honorius und das Reich dem prätorianischen Präfekten Jovius, einem unwürdigen Diener, der für die Mißgriffe und Unglücksfälle seiner Verwaltung auch nicht einmal durch das Verdienst persönlicher Anhänglichkeit Ersatz bot. Verbannung oder Flucht bewahrten den schuldbeladenen Olympius noch für mehrere Wechselfälle des Glückes: er erfuhr die Abenteuer eines dunklen Wanderlebens, stieg abermals zur Macht empor, fiel zum zweiten Male in Ungnade, verlor seine Ohren, verschied unter Geißelhieben und sein schmachvoller Tod bot den Freunden des Stilicho ein angenehmes Schauspiel dar. Nach der Entfernung des Olympius, dessen Charakter ein tiefes Gepräge religiösen Fanatismus' trug, wurden die Heiden und Ketzer von der unpolitischen Aechtung befreit, die sie von allen Staatswürden ausschloß. Der tapfere Gennerid [q]), ein Krieger von barbarischer Herkunft, der fest an der Religion seiner Ahnen hing, war gezwungen worden das kriegerische Wehrgehänge bei Seite zu legen; ja obschon der Kaiser selbst ihm die wiederholte Versicherung gab, daß die Gesetze für Personen seines Ranges oder Verdienstes nicht gegeben wären, weigerte er sich dennoch eine nur für ihn geltende Ausnahme zu genehmigen und blieb in ehrenvoller Ungnade, bis er von der Noth der römischen Regierung eine allgemeine Maßregel der Gerechtigkeit erzwungen hatte. Das Benehmen Gennerids in dem wichtigen Amte eines Oberbefehlshabers von Dalmatien, Pannonien, Norikum und Rhätien, wozu er entweder erst befördert oder das ihm zurückgegeben worden war, schien die Disciplin und den Muth der Republik wieder aufzufrischen. Von einem Leben des Müßigganges und Mangels wurden seine Truppen bald zu strengen Kriegsübungen und Ueberfluß an Lebensmitteln gewöhnt, und seine persönliche Freigebigkeit ersetzte häufig die Belohnungen, die entweder durch den Geiz oder die Armuth des Hofes von Ravenna verweigert worden waren. Die Tapferkeit Gennerids, den angrenzenden Barbaren furchtbar, war das festeste Bollwerk des Reiches in Illyrien, und seine wachsame Sorgfalt verschaffte dem Reiche eine Verstärkung von zehntausend Hunnen, welche an der Grenze von Italien mit solchen Vorräthen von Lebensmitteln und solchen Heerden von Rindern und Schafen anlangten, wie sie nicht bloß für den Marsch eines Heeres, sondern zur Gründung einer Kolonie hingereicht haben würden. Aber Hof und Rath des Honorius blieben fort-

m) Der Vertrag zwischen Alarich und den Römern u. s. w. ist aus Zosimus, l. V. p. 354., 355., 358., 359., 362., 363., genommen. Die Nebenumstände sind zu wenig zahlreich und zu geringfügig, um ein anderes Citat zu erfordern.

n) Zosimus, l. V. p. 367—369.

o) Zosimus, l. V. p. 360—362. Indem der Bischof zu Ravenna blieb, entging er den hereinbrechenden Drangsalen der Stadt. Orosius, l. VII. c. 39. p. 573.

p) In Betreff der Abenteuer des Olympius und seiner Nachfolger im Ministerium s. Zosimus, l. V. p. 363., 365., 366., und Olympiodor bei Photius, p. 180. 181.

q) Zosimus (l. V. p. 364) erzählt diesen Umstand mit unverkennbarem Wohlgefallen und preißt den Charakter Gennerids als die letzte Glorie des verscheidenden Heidenthumes. Sehr verschieden waren die Gesinnungen des Koncils von Karthago, welches vier Bischöfe an den Hof von Ravenna schickte, um sich über das Gesetz, welches eben erlassen worden war, zu beklagen, daß nämlich alle Bekehrungen zum Christenthume ungezwungen und freiwillig seyn sollten. S. Baronius, Annal. Eccles. A. D. 409. Nro. 12. A. D. 410. Nro. 47. 48.

während der Schauplatz der Schwäche und Zerrüttung, der Verderbtheit und Anarchie. Von Jovius aufgehetzt erhoben sich die Leibwachen in wüthender Meuterei und verlangten die Köpfe von zwei Generälen und von zwei der vornehmsten Eunuchen. Die Generäle wurden unter dem treulosen Versprechen persönlicher Sicherheit an den Bord von Schiffen gesendet und insgeheim enthauptet, während die Gunst, in welcher die Eunuchen standen, ihnen zu Mailand und Konstantinopel eine sichere Zufluchtsstätte verschaffte. Der Eunuch Eusebius und der Barbar Allobich folgten im Befehle über das Schlafgemach und die Leibwachen, und die gegenseitige Eifersucht dieser untergeordneten Diener war die Ursache ihres beiderseitigen Verderbens. Auf den unverschämten Befehl des Anführers der Haustruppen wurde der Oberkämmerer in Gegenwart des erstaunten Kaisers schmachvoll mit Stöcken zu Tode geschlagen, und die nachfolgende Ermordung Allobichs inmitten einer öffentlichen Prozession bildet den einzigen Fall im Leben des Honorius, wo er ein schwaches Zeichen von Muth und Grimm blicken ließ. Bevor Eusebius und Allobich jedoch fielen, hatten sie ihren Theil zum Verderben des Reiches beigetragen, indem sie sich dem Abschlusse eines Vertrages widersetzten, den Jovius aus eigennützigen und vielleicht verbrecherischen Beweggründen mit Alarich in einer persönlichen Zusammenkunft unter den Mauern von Rimini verabredet hatte. Während der Abwesenheit des Jovius hatte sich der Kaiser bewegen lassen einen stolzen Ton unbeugsamer Würde anzunehmen, welchen durchzuführen ihn weder seine Lage noch sein Charakter in den Stand setzte, und ein mit dem Namen des Honorius unterzeichnetes Schreiben wurde unverzüglich an den prätorianischen Präfekten abgesendet, worin ihm freie Verfügung über die Gelder des Staates gegeben, aber strenge untersagt wurde die militairischen Ehrenstellen Roms an die stolzen Forderungen eines Barbaren wegzuwerfen. Dieses Schreiben wurde unkluger Weise Alarich selbst mitgetheilt, und der Gothe, der sich bei der ganzen Verhandlung mit Mäßigung und Anstand benommen hatte, gab in den beleidigendsten Ausdrücken sein lebhaftes Gefühl des Schimpfes kund, welcher so muthwillig seiner Person und seinem Volke angethan worden war. Die Konferenz von Rimini wurde plötzlich abgebrochen und der Präfekt Jovius sah sich nach seiner Rückkehr nach Ravenna gezwungen die am Hofe herrschenden Gesinnungen anzunehmen, ja sogar zu steigern. Auf seinen Rath und sein Beispiel mußten die vornehmsten Beamten des Staates und der Armee schwören, daß sie unter **keinen** Umständen **keinerlei** Friedensbedingungen Gehör schenken, vielmehr in immerwährendem und unversöhnlichem Kriege gegen den Feind der Republik beharren würden. Diese unbesonnene Verpflichtung setzte allen künftigen Unterhandlungen eine unübersteigliche Schranke entgegen. Man hörte die Minister des Honorius erklären, daß sie, wenn sie bloß den Namen der Gottheit angerufen hätten, das öffentliche Heil zu Rathe ziehen und ihre Seelen der Barmherzigkeit des Himmels anvertrauen würden: so aber hätten sie bei dem geheiligten Haupte des Kaisers selbst geschworen, hätten in feierlicher Handlung diesen erhabenen Sitz der Majestät und Weisheit berührt, und die Verletzung ihres Eides würde sie der zeitlichen Strafe des Majestätsfrevels und der Empörung aussetzen [r]).

Zweite Belagerung von Rom durch die Gothen. A. D. 409.

Während der Kaiser und sein Hof im finsteren Stolze auf die Sümpfe und Festungswerke von Ravenna trotzten, überließen sie Rom fast ohne Vertheidigung dem Grimme Alarichs. So groß war jedoch die Mäßigung, die er fortwährend bewahrte oder heuchelte, daß er, während er mit seinem Heere den flaminischen Weg entlang zog, nacheinander die Bischöfe der Städte Italiens entsendete, um seine Friedensanträge zu erneuern und den Kaiser zu beschwören, er möchte die Stadt und ihre Bewohner vor feindlichem Feuer und dem Schwerte der Barbaren retten [s]). Dieses drohende Unglück wurde jedoch von der Stadt abgewendet, keineswegs durch die Weisheit des Honorius, sondern durch die Klugheit oder Menschlichkeit des gothischen Königs, der zu einem milderen aber darum nicht minder wirksamen Mittel der Eroberung griff. Statt die Hauptstadt zu stürmen, richtete er seine Anstrengungen mit Erfolg gegen den Hafen von Ostia, einem der kühnsten und staunenswerthesten Werke römischer Großartigkeit [t]). Die Zufälle, denen die ungesicherte Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln während der Winterschifffahrt und auf einer offenen Rhede beständig ausgesetzt war, hatte dem Genie des ersten Cäsar den nützlichen Plan eingegeben, welcher unter der Regierung des Klaudius ausgeführt wurde. Die künstlichen Dämme, die eine enge Einfahrt gewährten, erstreckten sich weit in das Meer hinaus und brachen unerschüttert die Wuth der Wogen, während in drei tiefen und geräumigen Becken, welche den nördlichen Arm der Tiber ungefähr zwei Meilen von der alten Kolonie Ostia aufnahmen, die größten Schiffe sicher vor Anker lagen [u]). Der römische **Hafen** wuchs allmälig zur Größe einer bischöflichen Stadt an [x]), wo das zum Gebrauche der Hauptstadt bestimmte Korn Afrikas in geräumigen Speichern hinterlegt wurde.

r) Zosimus, l. V. p. 367—369. Die Gewohnheit bei dem Haupte oder Leben oder Heil oder Genius des Souveraines zu schwören, reichte in das graueste Alterthum sowohl in Aegypten (Genesis, XLII. 15) als in Scythien. Aus Schmeichelei wurde sie bald auf die Cäsaren übertragen, und Tertullian klagt, daß dies der einzige Eid wäre, den die Römer seiner Zeit einigermaßen zu achten sich stellten. S. eine elegante Abhandlung des Abbé Massieu über die Schwüre der Alten in den Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. I. p. 208. 209.

s) Zosimus, l. V. p. 368. 369. Ich habe die Ausdrücke des Alarich gemildert, der sich auf eine zu rednerblumige Weise über die Geschichte Roms verbreitet.

t) S. Suetonius im Klaudius, c. 20. Dio Kassius, l. LX. p 949. Ausg. Reimarus', und die lebendige Schilderung Juvenals, Sat. XII. 75 &c. Im 16. Jahrhunderte, wo die Ueberreste des augustanischen Hafens noch immer sichtbar waren, zeichneten die Alterthumsforscher den Plan (s. d'Anville, Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. XXX. p. 198) und erklärten mit Enthusiasmus, daß alle Monarchen von Eu=

zwei Meilen berechnet wurde. Die Kolonie Ostia war unmittelbar jenseit des linken oder südlichen und der **Hafen** unmittelbar jenseit des rechten oder nördlichen Armes des Stromes gebaut, und die Entfernung zwischen ihren Ueberresten beträgt etwas mehr als zwei Meilen auf Cingolanis Karte. Zur Zeit Strabos hatte der von der Tiber abgesetzte Sand und Schlamm den Hafen von Ostia verstopft; die fortwährende Wirkung derselben Ursache vergrößerte den Umfang der heiligen Insel beträchtlich und ließ allmälig Ostia und den Hafen in einer ansehnlichen Entfernung von dem Gestade. Die trockenen Bette (fiumi morti) und die großen Mündungen (stagno di Ponente, de Levante) bezeichnen die Veränderungen des Flusses und die Anstrengungen des Meeres. In Betreff des gegenwärtigen Zustandes dieser traurigen und öden Gegend siehe die vortreffliche Karte des Kirchenstaates von den Geometern Benedikt des Vierzehnten; eine wirkliche Vermessung des Agro Romano in sechs Blättern von Cingolani, welche 113,819 rubbia (gegen 570,000 Acker) enthält, und die große topographische Karte von Ameti in acht Blättern.

Sobald Alarich sich in den Besitz dieses wichtigen Platzes gesetzt hatte, forderte er die Stadt auf, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und sein Verlangen erhielt durch die gemessene Erklärung Nachdruck, daß eine Weigerung, ja auch nur eine Verzögerung zur Stelle die Zerstörung der Magazine, wovon das Leben des römischen Volkes abhing, zur Folge haben würde. Das Geschrei des Volkes und die schreckliche Aussicht einer Hungersnoth brachen den Stolz des Senates; er lieh dem Vorschlage, einen neuen Kaiser auf den Thron des unwürdigen Honorius zu setzen, ohne Widerstreben Gehör, und die Stimme des gothischen Eroberers begabte Attalus, den Präfekten der Stadt, mit dem Purpur. Der dankbare Monarch erkannte unverzüglich seinen Beschützer als Oberfeldherrn der Heere des Westens an; Adolph erhielt mit dem Range eines Grafen der Haustruppen die Bewachung der Person des Attalus, und die beiden feindlichen Nationen schienen durch die engsten Bande der Freundschaft und des Bündnisses vereinigt zu sein [y]).

Attalus wird von den Gothen und Römern zum Kaiser gemacht.

Die Thore der Stadt wurden geöffnet und der neue Kaiser der Römer, auf allen Seiten von den gothischen Waffen umgeben, in tumultuarischem Zuge nach dem Pallaste des Augustus und Trajan geführt. Nachdem Attalus die Civil- und Militairwürden unter seine Günstlinge und Anhänger vertheilt hatte, berief er eine Versammlung des Senates, vor welchem er in einer förmlichen und wortreichen Rede seinen Entschluß verkündete die Majestät der Republik wieder herzustellen und mit dem Reiche die Provinzen von Aegypten und des Ostens zu vereinigen, welche einst die Herrschaft Roms anerkannt hätten. Solche ausschweifende Verheißungen flößten jedem verständigen Römer eine gerechte Verachtung gegen den Charakter des unkriegerischen Usurpators ein, dessen Erhebung die tiefste und schimpflichste Wunde war, welche die Republik noch von dem Uebermuthe der Barbaren empfangen hatte. Aber der große Hause klatschte der Veränderung der Gebieter mit seinem gewöhnlichen Leichtsinne Beifall. Die öffentliche Unzufriedenheit war dem Nebenbuhler des Honorius günstig, und die durch die Verfolgungsedikte des Letzteren unterdrückten Sektirer versprachen sich von einem Fürsten, der in seinem Vaterlande Jonien im heidnischen Aberglauben erzogen worden war und seitdem das Sakrament der Taufe von den Händen eines arianischen Bischofes empfangen hatte, einen Grad von Schutz oder wenigstens Duldung [z]). Die ersten Tage der Regierung des Attalus waren schön und glücklich. Ein zuverlässiger Befehlshaber wurde mit einer geringen Anzahl Truppen entsendet, um den Gehorsam von Afrika zu sichern; der größte Theil von Italien unterwarf sich dem Schrecken der gothischen Macht, und wenn auch Bologna einen kräftigen und wirksamen Widerstand leistete, empfing doch das Volk von Mailand, unzufrieden wahrscheinlich über Honorius' Entfernung, mit lautem Jubel die Wahl des römischen Senates. An der Spitze eines furchtbaren Heeres führte Alarich seinen kaiserlichen Gefangenen bis fast vor die Thore von Ravenna, wo eine feierliche Gesandtschaft, die aus den ersten Ministern, dem prätorianischen Präfekten Jovius, dem Oberbefehlshaber der Reiterei und des Fußvolkes Valens, dem Quästor Potamius und dem ersten der Notare, Julian, bestand, mit kriegerischem Pompe in das Lager der Gothen eingeführt wurde. Sie willigten im Namen ihres Souveraines ein die Wahl seines Mitbewerbers anzuerkennen und die Provinzen von Italien und des Westens zwischen den beiden Kaisern zu theilen. Ihre Vorschläge wurden mit Verachtung verworfen und die abschlägige Antwort durch die beschimpfende Milde des Attalus verbittert, welcher sich herabließ zu versprechen, daß Honorius, wenn er unverzüglich den Purpur niederlegen würde, Erlaubniß erhalten solle den Ueberrest seines Lebens in friedlicher Verbannung auf irgend einer fernen Insel zuzubringen [a]). So verzweifelt, fürwahr, erschien die Lage des Sohnes des Theodosius Denjenigen, die mit seiner Macht und seinen Hülfsquellen am Besten vertraut waren, daß Jovius und Valens, Jener sein Minister, Dieser sein Feldherr, das in sie gesetzte Vertrauen verriethen, die sinkende Sache ihres Wohlthäters niedriger Weise verließen und ihre trügerische Treue dem Dienste seines glücklicheren Nebenbuhlers widmeten. Durch solche Beispiele häuslichen Verrathes in staunende Bestürzung versetzt, bebte Honorius bei dem Nahen jedes Dieners, bei der Ankunft jedes Boten. Er fürchtete die geheimen Feinde, die in seiner Hauptstadt, seinem Pallaste, seinem Schlafgemache lauern möchten, und einige Schiffe lagen im Hafen von Ravenna bereit, um den abgedankten Monarchen nach dem Gebiete seines unmündigen Neffen, des Kaisers des Ostens, zu überbringen.

Er wird von Alarich entsetzt. A. D. 410.

Aber es giebt eine Vorsehung (wenigstens war das die Meinung des Geschichtschreibers Prokopius [b]), welche über Unschuld und Einfalt wacht, wie denn auch die Ansprüche des Honorius auf ihre besondere Fürsorge nicht in Zweifel gezogen werden können. In dem Augenblicke, wo seine Verzweiflung, unfähig jedes weisen oder männlichen Entschlusses, auf schmachvolle Flucht sann, landete zur rechten Zeit eine Verstärkung von viertausend Veteranen unvermuthet im Hafen von Ravenna. Diesen tapferen Fremden, deren Treue durch die Parteien des Hofes nicht untergraben worden war, vertraute der Kaiser die Mauern und Thore der Stadt an, und sein Schlummer wurde nicht mehr durch die Furcht unmittelbarer und innerer Gefahr gestört. Die günstige Nachricht, die aus Afrika eintraf, wandelte plötzlich die Meinungen der Menschen und den Stand der öffentlichen Angelegenheiten um: die Truppen und Offiziere, welche Attalus nach dieser Provinz gesendet hatte, waren geschlagen und getödtet worden, und die eifrige Thätigkeit des Heraklian bewährte seine eigene Treue und die seines Volkes. Der pflichtfeste Graf von Afrika übersandte eine große Geldsumme, welche die An-

ist jetzt auf einen Gasthof, eine Kirche und ein Haus oder einen Pallast des Bischofes geschmolzen, welcher stets einer der sechs Kardinalsbischöfe der römischen Kirche ist. S. Eschinard, Descrizione di Roma et dell' Agro Romano, p. 328.

y) In Betreff der Erhebung des Attalus s. Zosimus, l. VI. p. 377—380, Sozomenus, l. IX. c. 8. 9, Olympiodor bei Photius, p. 180. 181, Philostorgius, l. XII. c. 3. und Godefroy, Dissert. p. 470.

z) Wir mögen Sozomenus' Zeugniß in Betreff der arianischen Taufe und das des Philostorgius in Betreff der heidnischen Erziehung des Attalus zulassen. Die sichtliche Freude des Zosimus und die Unzufriedenheit, die er der anicischen Familie zuschreibt, sind für das Christenthum des neuen Kaisers sehr ungünstig.

a) Er trieb seine Unverschämtheit so weit, daß er erklärte, er wolle Honorius verstümmeln lassen, bevor er ihn in das Elend schicke. Diese Behauptung des Zosimus wird aber durch das unparteiische Zeugniß des Olympiodorus zu Nichte gemacht, welcher diesen unedelmüthigen Vorschlag (der von Attalus durchaus verworfen wurde) der Niederträchtigkeit und vielleicht der Verrätherei des Jovius zuschreibt.

b) Prokopius, de Bello Vandal. l. I. c. 2.

hänglichkeit der kaiserlichen Leibwachen sicherte, und die Wachsamkeit, womit er die Ausfuhren von Korn und Oel verhinderte, veranlaßte innerhalb der Mauern von Rom Hungersnoth, Tumulte und Unzufriedenheit. Das Scheitern der Unternehmung auf Afrika war die Quelle gegenseitiger Beschwerden und Beschuldigungen in der Partei des Attalus, und das Gemüth seines Beschützers wurde allmälig dem Interesse eines Fürsten entfrembet, dem es an Muth zu befehlen oder an Gelehrigkeit zu gehorchen mangelte. Die unklugsten Maßregeln wurden ohne Vorwissen und gegen den Rath Alarichs ergriffen, und die hartnäckige Weigerung des Senates, auf dem Geschwader auch nur fünfhundert Gothen mit einschiffen zu lassen, verrieth eine Geneigtheit zu Argwohn und Mißtrauen, welche in dessen Lage weder hochherzig noch weise war. Der Groll des gothischen Königs wurde durch die boshaften Künste des Jovius gesteigert, der zu dem Range eines Patriciers erhoben worden war und nachher seine doppelte Treulosigkeit entschuldigte, indem er ohne Erröthen erklärte, er habe den Dienst des Honorius nur scheinbar verlassen, um die Sache des Usurpators um so gewisser zu verderben. In einer großen Ebene bei Rimini und im Angesichte einer unzähligen Menge Römer und Barbaren wurde der elende Attalus öffentlich des Diadems und des Purpurs beraubt, und Alarich sandte diese Abzeichen der kaiserlichen Würde dem Sohne des Theodosius als Pfand des Friedens und der Freundschaft [c]). Die Beamten, welche zu ihrer Pflicht zurückkehrten, wurden in ihre Aemter wieder eingesetzt, ja sogar das Verdienst einer säumigen Reue huldvoll genehm gehalten: der entsetzte Kaiser der Römer aber, lebensgierig und unempfindlich gegen Schmach, erflehte die Erlaubniß dem gothischen Lager im Gefolge eines stolzen und launenhaften Barbaren nachziehen zu dürfen [d]).

Dritte Belagerung und Plünderung von Rom durch die Gothen. A. D. 410, 24. August.

Die Entsetzung des Attalus entfernte das einzige wirkliche Hinderniß des Abschlusses eines Friedens, und Alarich rückte bis auf drei Meilen von Ravenna vor, um die Unentschlossenheit der kaiserlichen Minister, deren Hochmuth mit der Wiederkehr des Glückes gleichfalls wiederkehrte, zum Handeln zu bringen. Sein Grimm wurde durch die Nachricht entflammt, daß ein nebenbuhlender Häuptling, daß Sarus, der persönliche Gegner Adolphs und Erbfeind des Hauses der Balten, in den Pallast aufgenommen worden sei. An der Spitze von dreihundert Getreuen machte dieser furchtlose Barbar unverzüglich aus den Thoren von Ravenna einen Ausfall, überrumpelte eine beträchtliche Abtheilung Gothen, hieb sie nieder, zog wieder in die Stadt im Triumphe ein, ja man gestattete ihm seinen Gegner durch den Ausruf eines Heroldes zu beschimpfen, welcher öffentlich erklärte, daß Alarichs Verbrechen ihn für immer von der Freundschaft und dem Bündnisse des Kaisers ausgeschlossen hätten [e]). Die Schuld und Thorheit des Hofes von Ravenna wurde zum dritten Male durch die Drangsale Roms gebüßt. Der König der Gothen, seinen Durst nach Beute und Rache nun nicht länger verheimlichend, erschien mit Heeresmacht unter den Mauern der Hauptstadt, und der bebende Senat, ohne Aussicht auf Entsatz, rüstete sich durch eine verzweifelte Vertheidigung das Verderben des Vaterlandes zu verzögern. Aber er war nicht im Stande sich gegen die geheime Verschwörung seiner Sklaven und Diener zu schützen, die entweder wegen ihrer Herkunft oder aus Eigennutz der Sache des Feindes ergeben waren. Um die Stunde der Mitternacht wurde das salarische Thor in der Stille geöffnet und der schreckliche Klang der gothischen Drommeten weckte die Bewohner. Eilfhundertdreiundsechzig Jahre nach Gründung Roms wurde die kaiserliche Stadt, welche einen so beträchtlichen Theil des menschlichen Geschlechtes unterjocht und civilisirt hatte, der zügellosen Wuth der Völker Deutschlands und Scythiens überliefert [f]).

Ehrfurcht der Gothen für die christliche Religion.

Alarichs Proklamation, als er seinen Einzug in eine besiegte Stadt erzwang, zeigte jedoch einige Rücksicht für die Gesetze der Menschlichkeit und Religion. Er munterte seine Truppen auf kühn nach dem Lohne der Tapferkeit zu greifen und sich mit der Habe eines reichen und weibischen Volkes zu bereichern: er ermahnte sie aber zu gleicher Zeit das Leben der wehrlosen Bürger zu schonen und die Kirchen der Apostel Petrus und Paulus als heilige und unverletzliche Freistätten zu betrachten. Unter den Schrecken eines nächtlichen Tumultes bewährten mehrere christliche Gothen die Inbrunst einer noch frischen Bekehrung, und der Glaubenseifer der christlichen Schriftsteller hat mehrere Beispiele ihrer ungewöhnlichen Frömmigkeit und Mäßigung erzählt und vielleicht ausgeschmückt [g]). Während die Barbaren durch die Stadt beutesuchend strichen, wurde die geringe Wohnung einer betagten Jungfrau, die ihr Leben dem Dienste des Altars gewidmet hatte, von einem mächtigen Gothen mit Gewalt geöffnet. Er verlangte sogleich, obschon in milden Ausdrücken, alles Gold und Silber was sie besitze, und staunte über die Bereitwilligkeit, womit sie ihn vor einen Hort massiver Gefäße von den reichsten Materialien und der kunstreichsten Arbeit führte. Der Barbar betrachtete mit Bewunderung und Wonne diese werthvolle Erwerbung, da unterbrach ihn eine ernste in folgenden Worten an ihn gerichtete Mahnung: „Dies sind," sagte sie, „die geweihten dem heiligen Petrus gehörigen Gefäße; wenn Du Dir erlaubst sie wegzunehmen, wird die Frevelthat auf Deinem

c) S. die Ursache und Umstände des Sturzes des Attalus bei Zosimus, l. VI. p. 380—383, Sozomenus, l. IX. c. 8, Philostorgius, l. XII. c. 3. Die zwei gegen Anklage sicher stellenden Gesetze im Cod. Theod. l. IX. tit. XXXVIII. leg. 11. 22, welche den 12. Februar und 8. August A. D. 410 kundgemacht wurden, beziehen sich offenbar auf diesen Usurpator.

d) In hoc, Alaricus, imperatore facto, infecto, refecto ac defecto .... Mimum risit et ludum spectavit imperii. Orosius, l. VII. c. 42 p. 582.

e) Zosimus, l. VI. p. 384. Sozomenus, l. IX. c. 9. Philostorgius, l. XII. c. 3. An dieser Stelle ist der Text des Zosimus ver- [illegible]

[illegible] der Gothen zu preisen. Ich habe aus einer unwahrscheinlichen Geschichte des Prokopius die Umstände ausgezogen, welche das Aussehen der Wahrscheinlichkeit haben. Prokopius, de Bello Vandal. l. I. c. 2. Er meint, die Stadt Rom sei eingenommen worden, während die Senatoren des Nachmittags schliefen; Hieronymus aber sagt mit mehr Glaubwürdigkeit und Verstand, daß es in der Nacht geschehen sei: nocte Moab capta est, nocte cecidit murus eius, tom. I. p. 121. ad Principiam.

g) Orosius (l. VII. c. 39 p. 573—576) preist die Frömmigkeit der christlichen Gothen, ohne daß er zu gewahren scheint, daß sie größtentheils arianische Ketzer waren. Jornandes (c. 30 p. 653) und Isidor [illegible]

Gewissen lasten. Ich jedoch wage nicht zu behalten, was ich nicht vertheidigen kann.“ Der gothische Häuptling, von ehrfurchtsvoller Scheu ergriffen, entsendete einen Boten, um dem Könige von dem entdeckten Schatze Nachricht zu geben, und empfing von Alarich den gemessenen Befehl das ganze geweihte Geschirr und Schmuckwerk ohne Schaden und Verzug nach der Kirche des Apostels zu überbringen. Von dem äußersten Ende vielleicht des quirinalischen Hügels bis zum fernen Viertel des Vatikans beschützte eine zahlreiche in Schlachtordnung durch die Hauptstraßen marschirende Abtheilung Gothen mit glänzenden Waffen den langen Zug ihrer frommen Gefährten, die auf ihren Häuptern die heiligen Gefäße von Gold und Silber trugen, und in das kriegerische Freudengeschrei der Barbaren mischte sich der Klang religiöser Psalmodie. Von allen anliegenden Häusern eilten Schaaren von Christen herbei, um sich dieser erbaulichen Prozession anzuschließen, und eine Menge von Flüchtlingen ohne Unterschied des Alters, Ranges oder auch nur der Sekte hatte das gute Glück nach der sicheren und gastlichen Freistätte des Vatikans zu entkommen. Das gelehrte Werk in Betreff der Stadt Gottes wurde von dem heiligen Augustin ausdrücklich verfaßt, um die Wege der Vorsehung in der Zerstörung der römischen Größe zu rechtfertigen. Er feiert mit besonderer Freude diesen denkwürdigen Triumph Christi und beschimpft seine Gegner, indem er sie auffordert ein ähnliches Beispiel einer mit Sturm genommenen Stadt aufzuweisen, wo die gefabelten Götter des Alterthumes sich selbst oder ihre betrogenen Verehrer zu beschützen im Stande gewesen wären [h]).

Plünderung und Brand von Rom.

Einige seltene und außerordentliche Beispiele barbarischer Tugend während der Plünderung Roms sind verdientermaßen gepriesen worden. Aber der heilige Bereich des Vatikans und der apostolischen Kirchen konnte nur einen sehr kleinen Theil des römischen Volkes aufnehmen: viele tausend Krieger, insbesondere Hunnen, welche unter dem Banner Alarichs dienten, waren Fremdlinge dem Namen oder wenigstens dem Glauben Christi; ja wir dürfen, ohne uns eine Verletzung der Nächstenliebe oder Aufrichtigkeit schuldig zu machen, vermuthen, daß in der Stunde wilder Ausgelassenheit, wo jede Leidenschaft entflammt und jeder Zügel entfernt war, die Gebote des Christenthumes nur selten einen Einfluß auf das Benehmen der gothischen Christen ausübten. Selbst die Schriftsteller, welche am Geneigtesten sind ihre Milde zu übertreiben, haben frei bekannt, daß ein grausames Gemetzel unter den Römern angerichtet wurde [i]) und die Straßen der Stadt mit Leichen bedeckt waren, die während der allgemeinen Bestürzung ohne Begräbniß blieben. Die Verzweiflung der Bürger verwandelte sich zuweilen in Wuth, und so oft Widerstand die Barbaren reizte, dehnten sie ihr Schlachten ohne Unterschied auf Schwache, Unschuldige und Wehrlose aus. Der Rachedurst von vierzigtausend Sklaven wurde ohne Mitleid und Reue befriedigt, und die schimpflichen Peitschenhiebe, die sie früher empfangen hatten, in dem Blute der schuldigen oder verhaßten Familien weggewaschen. Die Matronen und Jungfrauen Roms waren, nach der zarten Besorgniß der Keuschheit, noch schrecklicheren Unbilden als dem Tode selbst ausgesetzt, und der Kirchengeschichtschreiber hat ein Beispiel weiblicher Tugend zur Bewunderung künftiger Jahrhunderte auserlesen [k]). Eine römische Dame von ungewöhnlicher Schönheit und rechtgläubiger Frömmigkeit hatte die glühenden Begierden eines jungen Gothen erregt, welcher nach der scharfsinnigen Bemerkung des Sozomenus der arianischen Ketzerei zugethan war. Durch ihren hartnäckigen Widerstand erbittert zog er sein Schwert und verwundete sie mit dem Grimme eines Liebenden leicht im Nacken. Die blutende Heldin fuhr nichts desto weniger fort seinem Zorne zu trotzen und seine Liebe zurückzuweisen, bis der Schändungslustige von seinen fruchtlosen Anstrengungen abstand, sie achtungsvoll nach dem Heiligthume des Vatikans führte und den Wächtern der Kirche sechs Goldstücke unter der Bedingung gab, sie unverletzt den Armen ihres Gatten zurückzustellen. Solche Beispiele von Muth und Edelsinn waren jedoch nicht außerordentlich häufig. Die viehischen Krieger befriedigten ihre sinnlichen Begierden, ohne sich um Neigung oder Pflichten ihrer weiblichen Gefangenen zu kümmern, und später wurde alles Ernstes die kasuistische Frage erörtert: Ob diese zarten Opfer, welche ihre Einwilligung zur Schändung, die sie erlitten, unbeugsam verweigert hatten, durch ihr Unglück die glorreiche Jungfrauenkrone verloren hätten? [l]) Es gab jedoch andere Verluste von wesentlicherer Art und allgemeinerer Beschaffenheit. Man kann nicht annehmen, daß alle Barbaren zu allen Zeiten fähig waren solche Liebesgewaltthaten zu begehen, und Mangel an Jugend, Schönheit oder Keuschheit schützte den größeren Theil der römischen Frauen vor der Gefahr der Schändung. Die Habsucht aber ist eine unersättliche und allgemeine Leidenschaft, weil man sich den Genuß fast jedes Gegenstandes, der den Menschen je nach ihrem verschiedenen Geschmacke und Charakter Vergnügen bereitet, durch den Besitz des Reichthumes verschaffen kann. In der Plünderung Roms wurde mit Recht Gold und Edelsteinen der Vorzug gegeben, weil sie den größten Werth in dem kleinsten Raume und Gewichte enthalten: nachdem aber diese leicht fortbringbaren Reichthümer durch die emsigeren Räuber erschöpft worden waren, wurden die Palläste Roms roher Weise ihres glänzenden

h) S. Augustin, de Civ. Dei, l. I. c. 1—6. Er beruft sich insbesondere auf die Beispiele von Troja, Syrakus und Tarent.

i) Hieronymus (tom. I. p. 121. ad Principiam) hat auf die Plünderung von Rom alle die kräftigen Ausdrücke des Virgil angewendet:

Quis cladem illius noctis, quis funera fando
Explicet, etc.

Prokopius (l. I. c. 2) versichert ausdrücklich, daß eine große Anzahl von den Gothen erschlagen worden sei. Augustin (de Civ. Dei, l. I. c. 12. 13) bietet christlichen Trost wegen des Todes Derjenigen, deren Leichen (multa corpora) unbegraben (in tanta strage) geblieben waren. Baronius hat aus verschiedenen Schriften der Kirchenväter einiges Licht über die Plünderung Roms verbreitet. Annal. Eccles. A. D. 410. Nro. 16—44.

k) Sozomenus, l. IX. c. 10. Augustin (de Civ. Dei, l. I. c. 17) deutet an, daß sich einige Jungfrauen oder Matronen selbst tödteten, um der Schändung zu entgehen, und obschon er ihren Muth bewundert, zwingt ihn sein theologisches System ihre verwegene That zu verdammen. Vielleicht war der gute Bischof von Hippo in Betreff dieser Handlung weiblichen Heldenmuthes eben so wohl zu leichtgläubig als zu strenge im Tadel derselben. Die zwanzig Jungfrauen wenn sie je existirten, welche sich in die Elbe stürzten, als Magdeburg mit Sturm genommen wurde, sind bis zur Zahl von 1200 vermehrt worden. S. Harte, History of Gustavus Adolphus, vol. I. p. 308.

l) S. Augustin, de Civ. Dei, l. I. c. 16. 18. Er behandelt den Gegenstand mit merkwürdiger Genauigkeit, und nachdem er eingeräumt hat, daß es ohne Einwilligung kein Verbrechen geben könne, fügt er hinzu: Sed quia non solum quod ad dolorem, verum etiam quod ad libidinem pertinet, in corpore alieno perpetrari potest; quidquid tale factum fuerit, etsi retentam constantissimo animo pudicitiam non excutit, pudorem tamen incutit, ne credatur factum cum mentis etiam voluntate, quod fieri fortasse sine carnis aliqua voluptate non potuit. Im 18. c. macht er einige merkwürdige Unterscheidungen zwischen moralischer und physischer Jungfrauschaft.

und kostbaren Hausrathes entkleidet. Die Schreine voll massiven Silberzeuges und die bunten Kleidervorräthe von Seide und Purpur wurden ohne Ordnung auf die Wagen aufgeschichtet, welche dem Zuge eines gothischen Heeres stets nachfolgten. Die ausgesuchtesten Kunstwerke wurden roh umhergeworfen oder muthwillig vernichtet, manche Statue wegen der kostbaren Materialien geschmolzen, manche Vase bei der Theilung der Beute durch den Schlag der Streitart in Bruchstücke zersplittert. Die Erwerbung von Reichthümern diente nur dazu die Habsucht der räuberischen Barbaren noch mehr aufzureizen, welche durch Drohungen, Schläge und Foltern ihren Gefangenen das Bekenntniß verborgener Schätze zu entpressen suchten [m]). Sichtbarer Glanz und Aufwand wurde als Beweis großen Vermögens angesehen, der Schein der Armuth dem Hange zur Sparsamkeit zugeschrieben, und die Hartnäckigkeit einiger Geizhälse, welche die grausamsten Martern aushielten, bevor sie den geheimen Gegenstand ihrer Liebe entdeckten, ward vielen unglücklichen Menschen verderblich, die unter Geißelhieben umkamen, weil sie sich weigerten ihre eingebildeten Schätze zu entdecken. Die Gebäude Roms litten durch die Gewaltthätigkeit der Gothen einigen Schaden, jedoch ist derselbe viel übertrieben worden. Bei ihrem Eindringen durch das salarische Thor steckten sie die benachbarten Häuser in Brand, um ihrem Zuge als Leuchte zu dienen und die Aufmerksamkeit der Einwohner zu theilen; die Flammen, denen in der Verwirrung der Nacht kein Widerstand entgegengesetzt wurde, verzehrten viele öffentliche und Privatgebäude, und die Trümmer des Pallastes Sallusts [n]) bildeten noch zur Zeit Justinians ein stattliches Denkmal der gothischen Feuersbrunst [o]). Ein gleichzeitiger Schriftsteller hat jedoch die Bemerkung gemacht, daß das Feuer die riesigen Balken von massivem Metalle kaum zerstören konnte und daß Menschenkraft nicht hinreichte, um die Grundfesten der alten Baudenkmäler zu stürzen. Vielleicht liegt einige Wahrheit in der frommen Behauptung verborgen, daß der Zorn des Himmels die Ohnmacht der Feindeswuth ersetzt habe, und daß das stolze mit den Standbildern so vieler Götter und Helden verzierte Forum von Rom durch die Geschosse des Blitzes der Erde gleichgemacht wurde [p]).

Gefangene und Flüchtlinge.

Wie groß auch die Anzahl der Personen vom Stande der Ritter oder Plebejer gewesen sein mag, die in dem Gemetzel von Rom umkamen, wird doch zuversichtlich behauptet, daß nur ein Senator sein Leben durch das Schwert des Feindes verloren habe [q]). Nicht so leicht aber ist es die Schaaren Derjenigen zu berechnen, welche vom ehrenvollen Range und glücklichen Wohlstande plötzlich in die elende Lage von Gefangenen und Auswanderern herabgebracht wurden. Da es den Barbaren bei Weitem mehr um Geld als um Gefangene zu thun war, setzten sie für die Loskaufung ihrer dürftigen Gefangenen einen mäßigen Preis fest, den oft das Wohlwollen ihrer Freunde oder die Menschenliebe Fremder bezahlte [r]). Die Gefangenen, welche regelmäßig entweder auf offenem Markte oder in Folge eines Privatvertrages verkauft wurden, würden ihre angeborene Freiheit, deren Verlust oder Veräußerung für einen Bürger unmöglich war, gesetzlich wieder erlangt haben [s]). Da man aber bald die Entdeckung machte, daß die rechtliche Wiedererlangung ihrer Freiheit ihr Leben gefährden würde und daß die Gothen, wenn sie nicht versucht würden ihre nutzlosen Gefangenen zu verkaufen, zu deren Ermordung gereizt werden möchten, war die Civilgesetzgebung bereits durch die weise Verfügung modificirt worden, daß sie gehalten sein sollten den mäßigen Zeitraum von fünf Jahren zu dienen, bis sie durch ihre Arbeit den Preis ihrer Loskaufung bezahlt hätten [t]). Die Völker, welche in das römische Reich eingebrochen waren, hatten vor sich her nach Italien Schaaren hungriger und bebender Provinzbewohner getrieben, welche Knechtschaft weit weniger als Hungersnoth fürchteten. Die Drangsale Roms und Italiens zerstreuten die Bewohner nach den einsamsten, sichersten und fernsten Zufluchtsplätzen. Während die gothische Reiterei Schrecken und Verwüstung längs der Seeküste von Kampanien und Hetrurien verbreitete, wies die kleine Insel Igilium, die von dem argentarischen Vorgebirge nur durch einen schmalen Meeresarm getrennt ward, ihre feindlichen Angriffe entweder zurück oder vereitelte dieselben, und in einer so geringen Entfernung von Rom waren sehr viele Bürger in den dichten Wäldern dieses abgelegenen Punktes sicher verborgen [u]). Die weitläufigen Besitzungen, welche

m) Marcella, eine römische Dame, gleich ausgezeichnet durch Rang, Alter und Frömmigkeit, wurde zur Erde geworfen und grausam geschlagen und gegeißelt, caesam fustibus flagellisque etc. Hieronymus, tom. I. p. 121 ad Principiam. S. Augustin, de Civ. Dei, l. I. c. 10. Der neuere Sacco di Roma (p. 208) giebt einen Begriff von den verschiedenen Arten, Gefangene um des Geldes willen zu peinigen.

n) Der Geschichtschreiber Sallust, der zu seinem Vortheile die Laster übte, welche er mit so vieler Beredsamkeit getadelt hat, verwandte die Ausbeute von Numidien zur Ausschmückung seines Pallastes und Gartens auf dem quirinalischen Hügel. Der Platz, wo sein Haus stand, wird jetzt durch die Kirche der heiligen Susanna bezeichnet, die nur durch eine Straße von den Bädern Diokletians getrennt und nicht weit von dem salarischen Thore ist. S. Nardini, Roma Antica, p. 192. 193. und den großen Plan des neueren Rom von Nolli.

o) Die Ausdrücke Prokopius' sind deutlich und gemäßigt (de Bello Vand. l. I. c. 2). Die Chronik des Marcellinus sagt zu viel, partem urbis Romae cremavit, und die Worte des Philostorgius (ἐν ἐρειπίοις δὲ τῆς πόλεως κειμένης. l. XII. c. 3) geben einen falschen und übertriebenen Begriff. Bargäus hat eine eigene Abhandlung geschrieben (s. tom. IV. Antiquit. Rom. Graev.), um zu beweisen, daß die Gebäude Roms durch die Gothen und Vandalen nicht zerstört wurden.

p) Orosius, l. II. c. 19 p. 143. Er spricht als ob er alle Statuen mißbilligte: vel deum vel hominem mentiuntur. Sie bestanden aus den Königen von Alba und Rom von Aeneas an, aus den durch Waffenthaten oder Künste berühmten Römern und aus den vergötterten Cäsaren. Der Ausdruck Forum, den er gebraucht, ist ziemlich unbestimmt, da es sieben verschiedene öffentliche Plätze gab... p. 212—273. Jene ist nützlicher wegen der alten Beschreibungen, diese wegen der gegenwärtigen Topographie.

q) Orosius (l. II. c. 19 p. 142) vergleicht die Grausamkeit der Gallier mit der Milde der Gothen. Ibi vix quemquam inventum senatorem, qui vel absens evaserit; hic vix quemquam requiri, qui forte ut latens perierit. Aber diese Antithese trägt das Gepräge der Rhetorik und vielleicht der Falschheit; Sokrates dagegen behauptet (l. VII. c. 10) vielleicht mit entgegengesetzter Uebertreibung, daß viele Senatoren durch verschiedenfältige und grausame Martern um das Leben gebracht wurden.

r) Multi .... christiani in captivitatem ducti sunt. Augustin, de Civ. Dei, l. I. c. 14. und die Christen erfuhren keine besonderen Drangsale.

s) S. Heineccius, Antiq. Iuris Rom., tom. I. p. 96.

t) Appendix Cod. Theod. XVI. bei Sirmond, Oper. tom. I. p. 735. Dieses Edikt wurde am 11. December A. D. 408 kundgemacht und ist vernünftiger als man eigentlich von den Ministern des Honorius voraussetzen konnte.

u) Eminus Igilii sylvosa cacumina miror;
Quem fraudare nefas laudis honore suae.
Haec proprios nuper tutata est insula saltus
Sive loci ingenio, seu Domini Genio.
Gurgite cum modico victricibus obstitit armis,
Tamquam longinquo dissociata mari,
Haec multos lacera suscepit ab urbe fugatos,
Hic fessis posito certa timore salus.
Plurima terreno populaverat aequora bello,

viele senatorische Familien in Afrika besaßen, brachten sie, wenn sie genug Zeit und Klugheit hatten, auf den Gedanken dem Verderben ihrer Vaterstadt zu entfliehen, um den Schutz dieser gastfreundlichen Provinz zu suchen. Von diesen Flüchtlingen war die edle und fromme Proba [x]), die Wittwe des Präfekten Petronius, die erlauchteste. Nach dem Tode ihres Gemahls, Roms mächtigstem Unterthane, war sie das Haupt der anicischen Familie geblieben und hatte nacheinander aus ihrem Privatvermögen die Unkosten der Konsulate ihrer drei Söhne bestritten. Als die Stadt von den Gothen belagert und eingenommen wurde, ertrug Proba mit christlicher Ergebung den Verlust unermeßlicher Reichthümer, stach auf einem kleinen Fahrzeuge, von welchem sie die Flammen ihres brennenden Pallastes erblickte, in die See und floh mit ihrer Tochter Läta und ihrer Enkelin, der berühmten Jungfrau Demetrias, nach der afrikanischen Küste. Die wohlwollende Freigebigkeit, womit die Matrone den Ertrag oder den Preis ihrer Ländereien vertheilte, trug zur Erleichterung des Unglückes des Exils oder der Gefangenschaft bei. Aber selbst die Familie der Proba war von der räuberischen Unterdrückung des Grafen Heraklian nicht ausgenommen, der zu ehelicher Schändung die edelsten Jungfrauen Roms niedriger Weise der Sinnengier oder Habsucht syrischer Kaufleute verkaufte. Die italienischen Flüchtlinge waren durch die Provinzen längs der Küste von Aegypten und Asien bis Konstantinopel und Jerusalem zerstreut, und der Flecken Bethlehem, der einsame Aufenthalt des heiligen Hieronymus und seiner Proselytinnen, war mit erlauchten Bettlern jeden Geschlechtes und Alters angefüllt, welche das öffentliche Mitleid durch das Andenken an ihr früheres Glück erregten [y]). Diese furchtbare Katastrophe Roms füllte das erstaunte Reich mit Schmerz und Bangigkeit. Ein so ergreifender Gegensatz von Größe und Sturz machte die theilnehmende Leichtgläubigkeit des Volkes geneigt die Heimsuchung der Königin der Städte zu beklagen, ja zu übertreiben. Die Geistlichkeit, welche auf neue Ereignisse die erhabenen Metaphern orientalischer Prophezeihung anwendete, fühlte sich zuweilen versucht die Zerstörung der Hauptstadt und den Untergang der Welt zu vermengen.

Plünderung von Rom durch die Truppen Karls V.

Es wohnt der menschlichen Natur eine starke Neigung inne die Vorzüge der Gegenwart gering zu achten und ihre Uebel zu vergrößern. Sobald jedoch die ersten stürmischen Gefühle sich gelegt hatten und eine richtigere Schätzung des wirklichen Schadens ermittelt wurde, sahen sich die kundigeren und einsichtsvolleren Zeitgenossen zu dem Geständnisse gezwungen, daß Rom einst in seiner Kindheit von den Galliern wesentlichere Unbilden erlitten hatte als ihm in seinem sinkenden Alter von den Gothen zugefügt wurden [z]). Die Erfahrung von eilf Jahrhunderten hat die Nachwelt in den Stand gesetzt eine höchst eigenthümliche Parallele aufzuweisen und zuversichtlich zu behaupten, daß die Verwüstungen der Barbaren, welche Alarich von den Ufern der Donau hergeführt hatte, weniger zerstörend waren als die Feindseligkeiten, die durch die Truppen Karls V., eines katholischen Fürsten, der sich Kaiser der Römer nannte, ausgeübt worden sind [a]). Die Gothen räumten die Stadt nach Verlauf von sechs Tagen; in den Händen der Kaiserlichen dagegen blieb Rom über neun Monate, und jede Stunde wurde durch irgend eine gräßliche That der Grausamkeit, Wollust oder Habsucht befleckt. Das Ansehen Alarichs bewahrte einige Ordnung und Mäßigung unter den wilden Schaaren, welche ihn als ihren Anführer und König anerkannten; aber der Konnetable von Bourbon war bei dem Angriffe auf die Mauern ruhmvoll gefallen, und der Tod dieses Feldherrn entfernte jeden Zügel der Mannszucht aus einem Heere, das aus drei unabhängigen Nationen, Italienern, Spaniern und Deutschen bestand. Im Anfange des sechzehnten Jahrhundertes boten die Sitten von Italien ein merkwürdiges Schauspiel der Verderbtheit des Menschengeschlechtes dar. Sie verbanden die blutigen Verbrechen, die in einem ungeordneten Zustande der Gesellschaft vorherrschen, mit den geglätteten Lastern, die aus dem Mißbrauche der Kunst und Ueppigkeit entstehen; und die zügellosen Abenteurer, welche jedes Vorurtheil des Patriotismus und Aberglaubens verlachten, indem sie den Pallast des römischen Bischofes stürmten, verdienen mit Recht als die Ausschweifendsten aller I t a l i e n e r betrachtet zu werden. Um dieselbe Zeit waren die S p a n i e r der Schrecken sowohl der alten als neuen Welt: aber ihre hochherzige Tapferkeit wurde durch finsteren Stolz, räuberische Habsucht und erbarmungslose Grausamkeit geschändet. Unermüdlich in der Jagd nach Ruhm und Reichthum hatten sie durch wiederholte Uebung die ausgesuchteste und wirksamste Methode, ihre Gefangenen zu peinigen, erfunden: viele der Kastilianer, welche Rom plünderten, waren vertraute Diener der heiligen Inquisition und einige Freiwillige vielleicht erst kürzlich von der Eroberung von Mexiko zurückgekehrt. Die D e u t s c h e n waren minder verderbt als die Italiener, weniger grausam als die Spanier, und das bäuerische, sogar wilde Aussehen dieser t r a m o n t a n e n Krieger verhüllte häufig ein einfaches und mildes Gemüth. Aber sie hatten in der ersten Hitze der Reformation eben so wohl den Geist als die Grundsätze Luthers eingesogen. Ihr Lieblingsvergnügen war die geweihten Gegenstände des katholischen Aberglaubens zu verunehren oder zu vernichten; sie fröhnten ohne Mitleid und Reue einem frommen Hasse gegen die Geistlichkeit jeder Art und jeden Ranges, welche einen so beträchtlichen Theil der

x) Da die Schicksale der Proba und ihrer Familie mit dem Leben des heiligen Augustin im Zusammenhange stehen, sind sie von Tillemont, Mem. Eccles., tom. XIII. p. 620 — 635 fleißig erläutert worden. Einige Zeit nach ihrer Ankunft in Afrika nahm Demetrias den Schleier und legte das Gelübde der Keuschheit ab, was als ein Ereigniß von großer Wichtigkeit für Rom und die Welt betrachtet wurde. Alle H e i l i g e n erließen Glückwünschungsschreiben; das des Hieronymus ist noch vorhanden (tom. I. p. 62 — 73 ad Demetriadem de servanda Virginitate) und enthält eine Mischung alberner Ansichten, geistreicher Deklamation und interessanter Thatsachen, von denen sich einige auf die Belagerung und Plünderung von Rom beziehen.

y) S. die pathetischen Klagen des Hieronymus (tom. V. p. 400) in seiner Vorrede zum zweiten Buche seines Kommentars des Propheten Ezechiel.

z) Orosius stellt, obgleich mit einiger theologischen Parteilichkeit, diesen Vergleich an, l. II. c. 19. p. 142. l. VII. c. 39. p. 575. Aber in der Geschichte der Einnahme Roms durch die Gallier ist Alles ungewiß und vielleicht fabelhaft. S. Beaufort, sur l'Incertitude &c. de l'Histoire Romaine, p. 2[illegible] und Melot in den Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. XV. p. 1 — 21.

a) Der Leser, der sich über die Umstände dieses berühmten Ereignisses näher zu unterrichten wünscht, mag eine herrliche Beschreibung in Robertsons Geschichte Karls V. vol. II. p. 283 nachlesen oder die Annali d'Italia des gelehrten Muratori zu Rathe ziehen, tom. XIV. p. 230 bis 244 der Oktavausgabe. Will er die Urquellen kennen lernen, so mag er zu dem 18. Buche des großen aber unvollendeten Werkes Guicciardinis seine Zuflucht nehmen. Aber die Darstellung, welche den Namen authentisch und ursprünglich am Gewissesten verdient, ist ein kleines Buch, betitelt Il Sacco di Roma, welches binnen weniger als einem Monate nach Erstürmung der Stadt von dem Bruder des Geschichtschreibers Guicciardini verfaßt wurde, der eine treffliche Obrigkeitsperson und ein leidenschaftsloser Schriftsteller gewesen ist.

Einwohner Roms bildet, und ihr fanatischer Eifer mochte lüstern sein den Thron des Antichristen zu stürzen und die Abscheulichkeiten des geistlichen Babylons durch Blut und Feuer zu reinigen [b]).

Alarich räumt Rom und verheert Italien. A. D. 410. 29. August.

Der Rückzug der siegreichen Gothen, welche Rom am sechsten Tage räumten [c]), konnte das Ergebniß der Klugheit sein, war aber zuverlässig keine Wirkung der Furcht [d]). An der Spitze eines mit reicher und schwerer Beute belasteten Heeres rückte dessen unerschrockener Anführer längs der appischen Straße in die südlichen Provinzen Italiens vor, vernichtete Alles, was sich seinem Zuge zu widersetzen wagte, und begnügte sich mit Ausplünderung des wehrlosen Landes. Das Schicksal Kapuas, der stolzen und üppigen Metropole Kampaniens, selbst in ihrem Verfalle als die achte Stadt des Reiches geehrt [e]), liegt in Vergessenheit begraben, während die benachbarte Stadt Nola [f]) bei dieser Gelegenheit durch die Heiligkeit des Paulinus [g]), der nacheinander Konsul, Mönch und Bischof gewesen, berühmt wurde. Im Alter von vierzig Jahren leistete er Verzicht auf den Genuß von Reichthum und Ehrenstellen, Gesellschaft und Literatur, um ein Leben der Einsamkeit und Buße zu führen, und der laute Beifall der Geistlichkeit ermuthigte ihn die Vorwürfe seiner weltlichen Freunde zu verachten, welche seinen verzweifelten Entschluß irgend einer Krankheit des Geistes oder Körpers zuschrieben [h]). Eine frühzeitige und leidenschaftliche Anhänglichkeit bestimmte ihn seine geringe Wohnung in einer der Vorstädte von Nola in der Nähe des wunderthätigen Grabes des heiligen Felix aufzuschlagen, welches die öffentliche Andacht bereits mit fünf großen und zahlreich besuchten Kirchen umgeben hatte. Der Rest seines Vermögens und seines Verstandes war dem Dienste dieses glorreichen Märtyrers gewidmet, dessen Lob Paulinus an seinem Festtage nie verfehlte durch eine feierliche Hymne zu verherrlichen und in dessen Namen er eine sechste Kirche von höherer Pracht und Schönheit als die übrigen errichtet hatte, die mit mehreren kunstreichen Gemälden aus der Geschichte des alten und neuen Testamentes geschmückt war. Ein so emsiger Eifer sicherte die Gunst des Heiligen [i]) oder wenigstens des Volkes, und nach fünfzehnjähriger Zurückgezogenheit wurde der römische Konsul genöthigt das Bisthum Nola, wenige Monate bevor die Stadt von den Gothen eingeschlossen wurde, anzunehmen. Während der Belagerung hielten sich einige fromme Personen für überzeugt, sie hätten in Träumen oder Gesichten die himmlische Gestalt ihres Schutzheiligen erblickt; der Ausgang bewies jedoch bald, daß es Felix entweder an Macht oder an Neigung fehle die Heerde zu bewahren, deren Hirt er einst gewesen. Nola entging der allgemeinen Vernichtung nicht [k]) und der gefangene Bischof wurde nur durch die allgemeine Ueberzeugung von seiner Unschuld und Armuth geschützt. Ueber vier Jahre vergingen zwischen dem siegreichen Angriffe auf Italien durch Alarichs Waffen bis zum freiwilligen Rückzuge der Gothen unter der Anführung seines Nachfolgers Adolph, und während dieser ganzen Zeit herrschten sie unbeschränkt über ein Land, das nach der Meinung der Alten alle die verschiedenen Vorzüge der Natur und Kunst in sich vereinigte.

Besitz von Italien durch die Gothen. A. D. 408 bis 412.

Jener hohe Wohlstand jedoch, den Italien in dem glücklichen Zeitalter der Antonine erlangt, hatte allmälig mit dem Sinken des Reiches abgenommen. Die Früchte eines langen Friedens wurden von der rohen Faust der Barbaren vernichtet, welche unfähig waren die edlen Verfeinerungen der Ueppigkeit zu kosten, die für den Genuß der zärtlichen und gebildeten Italiener bereitet wurden. Jeder Soldat forderte aber einen ausgiebigen Theil von dem substantielleren Ueberflusse an Korn und Fleisch, Oel und Wein, der in dem gothischen Lager täglich aufgebracht und verzehrt wurde, und die vornehmsten Krieger hausten übermüthig in den einst von Lukullus und Cicero bewohnten Villen und Gärten längs der schönen kampanischen Küste. Bebende Gefangene, Söhne und Töchter römischer Senatoren, kredenzten in Bechern von Gold und Edelsteinen große Züge Falernerwein den stolzen Siegern, welche ihre riesigen Gliedmaßen unter dem Schatten von Platanen [l]) ausstreckten, die mit Kunst so gepflanzt waren, daß sie die sengenden Strahlen der Sonne ausschlossen, aber ihre belebende Wärme zuließen. Diese Wonne wurde durch das Andenken vergangener Entbehrungen erhöht, und die Vergleichung ihres Vaterlandes, der kalten und unfruchtbaren Hochebenen Scythiens und der gefrorenen Gestade der Elbe und Donau liehen neue Reize der Lieblichkeit des italienischen Himmels [m]).

Tod Alarichs. A. D. 410.

Ob Ruhm, Eroberung oder Reichthum Alarichs Ziel sein mochte, er verfolgte dieses Ziel mit unermüdlichem Eifer, den weder Mißgeschick zu be-

b) Der wüthende Geist Luthers, die Wirkung des Temperamentes und der Schwärmerei, ist kräftig angegriffen (Bossuet, Histoire des Variations des Eglises Protestantes, l. I. p. 20—36) und schwach vertheidigt worden (Seckendorf, Comment. de Lutheranismo, besonders l. I. Nro. 78. p. 120 und l. III. Nro. 122. p. 556).

c) Marcellinus in der Chronik. Orosius (l. VII. c. 39. p. 575) behauptet, er habe Rom am dritten Tage verlassen; dieser Unterschied läßt sich aber leicht aus den nacheinander folgenden Bewegungen großer Heere erklären.

d) Sokrates (l. VII. c. 10) behauptet ohne einen Schein von Wahrheit und Verstand, Alarich sei auf die Nachricht geflohen, daß die Heere des östlichen Reiches in vollem Marsche begriffen wären, um ihn anzugreifen.

e) Ausonius de Claris Urbibus, p. 233. Ausgabe Tellius'. Die Ueppigkeit von Kapua hatte einst selbst die von Sybaris übertroffen. S. Athenäus, Deipnosophist., l. XII. p. 528. Ausgabe Kasaubons.

f) Achtundvierzig Jahre vor der Gründung Roms (ungefähr 800 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung) bauten die Hetrurier Kapua und Nola in einer Entfernung von 23 Meilen voneinander: aber die letztere der beiden Städte erhob sich nie über den Zustand der Mittel-

sius, Hieronymus, Augustin, Sulpicius Severus rc., seiner christlichen Freunde und Zeitgenossen, gefeiert wird.

h) S. die liebevollen Briefe des Ausonius (epist. XIX — XXV. p. 650 — 698. Ausgabe Tollius') an seinen Kollegen, seinen Freund und seinen Schüler Paulinus. Die Religion des Ausonius ist noch immer ein Problem (S. Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. XV. p. 123—138). Ich glaube, daß sie dies zu seiner eigenen Zeit war, er mithin im Herzen ein Heide gewesen.

i) Der demüthige Paulinus ließ sich einmal einfallen zu sagen, er glaube, daß der heilige Felix ihn liebe, wenigstens wie ein Gebieter sein Hündchen.

k) S. Jornandes, de Reb. Geticis, c. 30. p. 653. Philostorgius, l. XII. c. 3. Augustin, de Civitate Dei, l. I. c. 10. Baronius, Annal. Eccles., A. D. 410. Nro. 45. 46.

l) Der platanus oder die Platane war ein Lieblingsbaum der Alten, von denen er des Schattens wegen aus dem Osten nach Gallien verpflanzt wurde. Plin., Hist. Nat., XII. 3. 4. 5. Er erwähnt mehrere von ungeheuerem Umfange, namentlich einen in der kaiserlichen Villa zu Veliträ, welchen Caligula sein Nest nannte, weil die Zweige

zähmen noch Erfolg zu befriedigen vermochte. Er hatte nicht so bald die äußerste Landspitze von Italien erreicht als er auch durch den nahen Anblick einer fruchtbaren und friedlichen Insel angezogen wurde. Aber auch den Besitz von Sicilien betrachtete er nur als einen Schrittstein zu dem wichtigen Zuge, den er bereits gegen das Festland von Afrika entwarf. Die Meerenge von Reggio und Messina[n]) ist zwölf Meilen lang und an der engsten Stelle gegen eine und eine halbe Meile breit. Die gefabelten Ungeheuer der Tiefe, die Felsen der Scylla und die Wirbel der Charybdis konnten nur die furchtsamsten und ungeschicktesten Seefahrer schrecken. So wie sich jedoch die erste Abtheilung der Gothen eingeschifft hatte, erhob sich ein plötzlicher Sturm, der ihre Fahrzeuge theils zum Sinken brachte, theils zerstreute; ihr Muth wurde durch die Schrecken eines neuen Elementes gebrochen und der ganze Plan durch Alarichs frühzeitigen Tod vereitelt, welcher nach kurzer Krankheit seinen Eroberungen das letzte Ziel setzte. Der wilde Charakter der Barbaren zeigte sich bei dem Leichenbegängnisse eines Helden, dessen Tapferkeit und Glück sie mit trauerndem Lobe feierten. Durch die Arbeit gefangener Schaaren ließen sie den Lauf des Busentinus, eines kleinen Flusses, der die Mauern von Konsentia bespült, gewaltsam ablenken. Das königliche Grab, mit den glänzenden Spolien und Tropäen Roms geschmückt, wurde in dem leeren Bette errichtet, die Gewässer wieder in ihren natürlichen Kanal geleitet und der geheime Ort, wo die Ueberreste Alarichs beigesetzt worden waren, durch die unmenschliche Niedermetzelung der Gefangenen, die an Ausführung des Werkes gearbeitet, für immer verborgen[o]).

Adolph, König der Gothen, schließt mit dem Reiche Frieden und zieht nach Gallien. A. D. 412.

Die persönlichen Feindschaften und Erbfehden der Barbaren wurden durch ihrer Angelegenheiten ernste Nothwendigkeit eingestellt und der tapfere Adolph, Schwager des verstorbenen Monarchen, einstimmig zum Nachfolger auf dem Throne gewählt. Der Charakter und das politische System des neuen Königs der Gothen lassen sich am Besten aus seiner eigenen Unterredung mit einem angesehenen Bürger von Narbonne begreifen, welcher sie nachher bei Gelegenheit einer Wallfahrt in das heilige Land dem heiligen Hieronymus in Gegenwart des Geschichtschreibers Orosius erzählte. „In der vollen Zuversicht der Tapferkeit und des Sieges," sagte Adolph, „strebte ich einst darnach die Gestalt der Erde zu verändern, den Namen Roms auszulöschen, auf seinen Trümmern die Herrschaft der Gothen zu gründen und gleich Augustus den unsterblichen Ruhm des Stifters eines neuen Reiches zu erwerben. Durch wiederholte Erfahrungen erlangte ich allmälig die Ueberzeugung, daß Gesetze wesentlich nothwendig wären, um einen wohleingerichteten Staat zu erhalten und zu ordnen, und daß der wilde und unbezähmbare Charakter der Gothen unfähig sei das heilsame Joch der Gesetze und der Civilregierung zu tragen. Von diesem Augenblicke an setzte ich meinem Ruhme und Ehrgeize ein verschiedenes Ziel, und es ist jetzt mein aufrichtiger Wunsch, daß die Dankbarkeit künftiger Jahrhunderte dem Verdienste eines Fremden Gerechtigkeit widerfahren lasse, der das Schwert der Gothen verwendete nicht um das römische Reich zu stürzen, sondern um dessen Wohlfahrt wieder herzustellen und zu bewahren[p])." Mit diesen friedlichen Absichten stellte der Nachfolger Alarichs die Kriegsoperationen ein und unterhandelte mit dem kaiserlichen Hofe ernstlich wegen eines Freundschafts- und Allianzvertrages. Es lag im Interesse der Minister des Honorius, die nun ihres unbesonnenen Eides entbunden waren, Italien von der unerträglichen Wucht der gothischen Heeresschaaren zu befreien und sie nahmen bereitwillig ihre Dienste gegen die Barbaren und Tyrannen an, welche die Provinzen jenseit der Alpen bedrückten[q]). Adolph trat in dem Charakter eines römischen Feldherrn seinen Marsch von dem äußersten Ende von Kampanien nach den südlichen Provinzen von Gallien an. Seine Truppen besetzten entweder mit Gewalt oder durch Uebereinkommen unverzüglich die Städte Narbonne, Toulouse und Bordeaux; und obschon sie durch den Grafen Bonifaz von den Mauern von Marseille zurückgeschlagen wurden, dehnten sie doch bald ihre Standquartiere vom Mittelmeere bis zum Oceane aus. Die unterdrückten Provinzbewohner mochten klagen, daß der geringe Rest, den der Feind verschont hatte, von ihren angeblichen Bundesgenossen geraubt würde; es fehlte jedoch nicht an blendenden Vorwänden, um die Gewaltthätigkeit der Gothen zu beschönigen oder zu rechtfertigen. Die Städte Galliens, welche sie angriffen, konnten vielleicht als im Zustande der Empörung gegen die Regierung des Honorius befindlich betrachtet werden; die Vertragsartikel oder die geheimen Verhaltungsbefehle des Hofes mochten zuweilen zu Gunsten der scheinbaren Usurpationen Adolphs angeführt werden; und die Schuld jeder unregelmäßigen, erfolglosen Handlung der Feindseligkeit ließ sich stets mit dem Anscheine der Wahrheit dem unlenksamen Geiste einer barbarischen, Friede und Heereszucht hassenden Schaar zuschreiben. Die Ueppigkeit Italiens hatte einen geringeren Einfluß auf Sänftigung des Charakters als auf Erschlaffung des Muthes der Gothen geäußert, und sie hatten die Laster der civilisirten Gesellschaft eingesogen, ohne deren Künste und Einrichtungen nachzuahmen[r]).

With grim delight the brood of winter view
A brighter day, and a sky of azure hue;
Scent the new fragrance of the opening rose
And quaff the pendant vintage as it grows.

(Der gestürzte Süden tritt dem Verderber seine stolzen Titel und seine goldenen Felder ab; mit wilder Wonne schaut die Brut des Winters strahlenderen Tag und azurnen Himmel, zieht den frischen Duft der sich öffnenden Rose ein und schlingt die hängende Weinlese wie sie wächst hinunter).

S. Grays Gedichte, herausgegeben von Mason, p. 197. Warum hat Grey, statt sich mit Kompilation von chronologischen und naturhistorischen Tabellen zu befassen, nicht lieber sein hohes Talent verwendet, um das philosophische Gedicht zu vollenden, wovon er uns eine so ausgezeichnete Probe hinterlassen hat?

n) In Betreff einer vollständigen Beschreibung der Meerenge von Messina, der Scylla, Charybdis etc. siehe Kluver (Ital. Antiq., l. IV. p. 1293 und Sicilia Antiq., l. I. p. 60 — 76), welcher die Alten fleißig studirt und das jetzige Aussehen des Landes mit dem Auge eines Forschers untersucht hat.

o) Jornandes, de Rebus Geticis, c. 30. p. 654.

p) Orosius, l. VII. c. 43. p. 584. 585. Er wurde im Jahre 415 von dem heiligen Augustin von Afrika nach Palästina gesendet, um den heiligen Hieronymus zu besuchen und ihn in Betreff des pelagianischen Streites zu Rathe zu ziehen.

q) Jornandes setzt ohne viele Wahrscheinlichkeit voraus, daß Adolph Rom zum zweiten Male heimsuchte und plünderte (more locustarum erasit). Indessen stimmt er doch mit Orosius in der Annahme überein, daß ein Friedensvertrag zwischen Honorius und dem gothischen Fürsten geschlossen wurde. S. Orosius, l. VII. c. 43. p. 584. 585. Jornandes, de Reb. Get., c. 31. p. 654. 655.

r) Der Abzug der Gothen aus Italien und ihre ersten Begebnisse in Gallien sind dunkel und zweifelhaft. Ich habe vielen Beistand von Mascow (Geschichte der alten Deutschen, l. VIII. c. 29. 35. 36. 37) erhalten, welcher die zerrissenen Chroniken und Bruchstücke jener Zeiten in Zusammenhang gebracht und erläutert hat.

Seine Vermählung mit Placidia. A. D. 414.

Die Bekenntnisse Adolphs waren wahrscheinlich aufrichtig, und seine Anhänglichkeit an die Sache der Republik wurde durch den Einfluß gesichert, den eine römische Fürstin über Herz und Verstand des barbarischen Königs erlangt hatte. Placidia [s]), die Tochter des großen Theodosius von seiner zweiten Gemahlin Galla, hatte im Pallaste von Konstantinopel eine kaiserliche Erziehung erhalten; die ereignißreiche Geschichte ihres Lebens aber steht mit den Umwälzungen im Zusammenhange, welche das westliche Reich unter der Regierung ihres Bruders Honorius erschütterten. Als Rom zuerst von dem Heere der Gothen belagert wurde, residirte Placidia, die damals zwanzig Jahre zählte, in dieser Stadt, und ihre bereitwillige Zustimmung zum Tode ihrer Cousine Serena hat den Anschein der Grausamkeit und Undankbarkeit, welche je nach den Umständen der That durch die Berücksichtigung ihres zarten Alters erschwert oder entschuldigt werden kann [t]). Die siegreichen Barbaren hielten die Schwester des Honorius entweder als Geißel oder als Gefangene zurück [u]); während sie aber der Schmach ausgesetzt war den Bewegungen des gothischen Lagers durch Italien zu folgen, erfuhr sie eine anständige und achtungsvolle Behandlung. Das Zeugniß des Jornandes, der die Schönheit der Placidia preist, mag vielleicht durch das ausdrucksvolle Stillschweigen ihrer Schmeichler aufgewogen werden: indessen machten der Glanz ihrer Geburt, die Blüthe der Jugend, die Eleganz des Benehmens und die gewandte Einschmeichelung, zu der sie sich herabließ, einen tiefen Eindruck auf Adolphs Herz, und der gothische König geizte darnach des Kaisers Schwager zu werden. Die Minister des Honorius verwarfen jedoch eine jedes Gefühl römischen Stolzes so äußerst beleidigende Verbindung und drangen wiederholt auf Rückgabe der Placidia als unerläßliche Bedingung des Friedensvertrages. Aber die Tochter des Theodosius gab sich ohne Widerstreben den Wünschen des Siegers hin, eines jungen und tapferen Fürsten, der Alarich an hohem Wuchse nachstand, sich aber durch die anziehenderen Eigenschaften der Anmuth und Schönheit auszeichnete. Die Ehe Adolphs mit Placidia [x]) wurde vollzogen, bevor die Gothen Italien räumten und der feierliche, vielleicht Jahrestag ihrer Vermählung im Hause des Ingenuus, eines der erlauchtesten Bürger von Narbonne begangen. Die Braut, gekleidet und geschmückt wie eine römische Kaiserin, saß auf einem Staatsthrone, und der König der Gothen, der bei dieser Gelegenheit die römische Tracht anlegte, begnügte sich mit einem minder ehrenvollen Sitze an ihrer Seite. Das Hochzeitgeschenk, welches der Placidia nach Sitte seines Volkes dargebracht wurde [y]), bestand aus der seltenen und prachtvollen Beute ihres Vaterlandes. Funfzig schöne Jünglinge in seidenen Gewändern trugen in jeder Hand ein Becken und eines dieser Becken war stets mit Goldstücken angefüllt, das andere mit Edelsteinen von unschätzbarem Werthe. Attalus, so lange der Spielball des Glückes und der Gothen, wurde zum Chorführer der Hochzeithymnen ernannt, und der entsetzte Kaiser mochte Anspruch auf das Lob haben ein geschickter Musiker zu sein. Die Barbaren genossen ihren anmaßenden Triumph und die Provinzbewohner freuten sich über eine Verbindung, welche durch den gelinden Einfluß der Liebe und Vernunft den wilden Sinn ihres gothischen Gebieters mäßigte [z]).

Die gothischen Schätze.

Die hundert Becken mit Gold und Edelsteinen, welche der Placidia an ihrem Hochzeitfeste überreicht wurden, bildeten einen unbeträchtlichen Theil der gothischen Schätze, von denen mehrere außerordentliche Proben aus der Geschichte der Nachfolger Adolphs kennen gelernt werden mögen. Viele kunstreiche und kostbare, mit Edelsteinen besetzte Gegenstände von gediegenem Golde wurden in ihrem Pallaste zu Narbonne gefunden, als die Franken denselben im sechsten Jahrhunderte plünderten: sechzig Pokale oder Kelche, funfzehn Patenen oder Teller zum Gebrauche bei der Kommunion, zwanzig Kästchen oder Futterale, um die heiligen Bücher des Evangeliums darin zu bewahren, und diese geweihten Schätze [a]) wurden von dem Sohne Klodwigs an die Kirchen seiner Gebiete vertheilt und seine fromme Freigebigkeit scheint die Gothen irgend eines frühen Tempelraubes zu zeihen. Mit besserem Gewissen besaßen sie das berühmte Missorium oder die große Schüssel zum Dienste der Tafel, von massivem Golde, fünfhundert Pfund schwer und von noch weit höherem Werthe durch die vielen Edelsteine, die Meisterschaft der Kunstausführung und die Sage, daß sie von dem Patricier Aetius dem Gothenkönige Torismund zum Geschenke gemacht worden. Einer der Nachfolger Torismunds erkaufte die Hülfe des Monarchen der Franken durch das Versprechen dieses großartigen Geschenkes. Als er fest auf dem spanischen Throne saß, lieferte er es mit Widerstreben den Gesandten Dagoberts aus, beraubte sie auf dem Wege, bewilligte nach langen Unterhandlungen das unangemessene Lösegeld von zweihunderttausend Goldstücken und behielt das Missorium als die stolzeste Zierde des gothischen Schatzes [b]). Als die Araber nach der Er-

s) S. die Schilderung der Placidia bei Dukange, Fam. Byzant., p. 72 und Tillemont, Hist. des Empereurs, tom. I. p. 260. 386. tom. VI. p. 240.

t) Zosimus, l. V. p. 350.

u) Zosimus, l. VI. p. 383. Orosius (l. VII. c. 40. p. 576) und die Chroniken des Marcellinus und Idatius scheinen anzunehmen, daß die Gothen die Placidia nicht eher als nach der letzten Belagerung von Rom davonführten.

x) S. die Schilderungen Adolphs und der Placidia und die Beschreibung ihrer Vermählung bei Jornandes, de Reb. Get., c. 31. p. 654. 655. In Bezug auf den Platz, wo die Hochzeitfeier festgesetzt oder vollzogen oder begangen wurde, variiren die Handschriften des Jornandes zwischen den Nachbarstädten Forli oder Imola (Forum Livii und Forum Cornelii). Es ist unparteiisch und leicht den gothischen Schriftsteller mit Olympiodorus in Uebereinstimmung zu bringen (siehe Maskow, l. VIII. c. 46); Tillemont jedoch wird eigensinnig und schwört, daß es nicht der Mühe lohne es zu versuchen, Jornandes mit irgend einem guten Schriftsteller in Einklang zu setzen.

y) Die Westgothen (Adolphs Unterthanen) schränkten durch spätere Gesetze die aus ehelicher Zärtlichkeit entspringende [illegible] ein: Leibgedinge auszusetzen, und seine Freigebigkeit durfte niemals den zehnten Theil seines Vermögens übersteigen. Die Lombarden waren etwas nachsichtiger; sie erlaubten die Morgengabe unmittelbar nach der Brautnacht, und dieses berühmte Geschenk, der Lohn der Jungfrauschaft, durfte dem vierten Theile des Vermögens des Mannes gleichkommen. Kluge Bräute waren jedoch so vorsichtig sich zum Voraus ein Geschenk zu bedingen, von dem sie nur zu gut wußten, daß sie es nicht verdienten. S. Montesquieu, Esprit des Loix, l. XIX. c. 25. Muratori, dell' Antichità Italiane, tom. I. Dissert. XX. p. 243.

z) Wir verdanken die interessante Beschreibung dieses Hochzeitfestes dem Geschichtschreiber Olympiodorus bei Photius, p. 185. 188.

a) S. in der großen Sammlung der Geschichtschreiber von Frankreich von Dom Bouquet, tom. IV. Greg. Turonens., l. III. c. 10. p. 191. Gesta Regum Francorum, c. 23. p. 557. Der anonyme Schriftsteller setzt mit einer seiner Zeit würdigen Unwissenheit voraus, daß diese Werkzeuge christlichen Religionsdienstes dem Tempel Salomons angehört hätten. Wenn er irgend etwas meint, so muß es das sein, daß sie bei der Plünderung Roms erbeutet wurden.

b) Man sehe folgende Originalzeugnisse in den [illegible]

oberung von Spanien diesen Schatz plünderten, bewunderten sie und priesen einen noch merkwürdigeren Gegenstand, eine Tafel von beträchtlichem Umfange, die aus einem einzigen fehlerfreien Smaragd bestand[c]), von drei Reihen schöner Perlen umgeben war, durch dreihundertfünfundsechzig Füße von massivem Golde und mit Edelsteinen besetzt, getragen und auf fünfhunderttausend Goldstücke geschätzt wurde[d]). Ein Theil der gothischen Schätze mochte das Geschenk der Freundschaft oder der Tribut des Gehorsams sein; der bei Weitem größere Theil aber war die Frucht des Krieges und Raubes, die dem Reiche und vielleicht Rom genommene Beute.

Gesetze zur Hülfe Italiens und Roms. A. D. 410 bis 417.

Nach der Befreiung Italiens von der Unterdrückung der Gothen ward es mitten unter den Intriguen des Pallastes irgend einem geheimen Rathgeber gestattet die Wunden dieses schwer heimgesuchten Landes zu heilen[e]). Durch eine weise und menschenfreundliche Verfügung erhielten die acht am Härtesten mitgenommenen Provinzen Kampanien, Toskana, Picenum, Samnium, Apulien, Kalabrien, Bruttium und Lukanien Nachlaß auf fünf Jahre; die gewöhnlichen Steuern wurden auf ein Fünftel herabgesetzt und selbst dieses Fünftel dazu bestimmt die nützliche Anstalt der öffentlichen Posten wieder herzustellen und zu unterstützen. Durch ein anderes Gesetz wurden die Ländereien, welche ohne Einwohner oder Anbau geblieben waren, mit einiger Abgabenverminderung den Nachbaren, die sie in Besitz nahmen oder den Fremden, die sich darum bewarben, verliehen und die neuen Besitzer gegen die künftigen Ansprüche der flüchtigen Eigenthümer sicher gestellt. Um dieselbe Zeit wurde im Namen des Honorius eine allgemeine Amnestie erlassen, welche Schuld und Gedenken aller unfreiwilligen Vergehen vernichtete, die von seinen unglücklichen Unterthanen während der Dauer der öffentlichen Unordnung und Drangsale begangen worden waren. Eine angemessene und achtungsvolle Aufmerksamkeit wurde der Wiederherstellung der Hauptstadt gezollt; man ermunterte die Bürger die Häuser wieder aufzubauen, welche durch das feindliche Feuer zerstört oder beschädigt worden waren und sorgte für außerordentliche Zufuhren an Korn von der afrikanischen Küste. Die Schaaren, die noch vor so kurzer Zeit vor dem Schwerte der Barbaren geflohen waren, wurden durch die Aussicht auf Ueberfluß und Vergnügen bald zurück gelockt, und der Präfekt von Rom, Albinus, berichtete mit einiger Betretenheit und mit Staunen an den Hof, daß er an einem einzigen Tage Nachricht von der Ankunft von vierzehntausend Fremden erhalten habe[f]). In weniger als sieben Jahren waren die Spuren des gothischen Einbruches fast verwischt und die Stadt nahm sichtlich wieder ihren vorigen Glanz und ihre sonstige Ruhe an. Die ehrwürdige Matrone setzte den Lorbeerkranz, der durch die Stürme des Krieges in Unordnung gebracht worden war, wieder zurecht und trug sich noch in der letzten Epoche ihres Verfalles mit Prophezeihungen von Rache, Sieg und ewiger Herrschaft[g]).

Empörung und Niederlage des Heraklian, Grafen von Afrika. A. D. 413.

Diese scheinbare Ruhe wurde bald durch die Ankunft einer feindlichen Kriegsflotte von einem Lande gestört, welches den täglichen Unterhalt des römischen Volkes lieferte. Der Graf Heraklian von Afrika, welcher unter den schwierigsten und niederschlagendsten Umständen mit thatkräftigem Pflichteifer die Sache des Honorius unterstützt hatte, ließ sich im Jahre seines Konsulates versuchen die Rolle eines Rebellen und den Titel eines Kaisers anzunehmen. Die afrikanischen Hafen füllten sich alsbald mit den Seestreitkräften, an deren Spitze er sich rüstete in Italien zu landen, und als seine Flotte an der Mündung der Tiber vor Anker ging, übertraf sie unstreitig die Flotten Xerxes' und Alexanders, wenn alle Schiffe, mit Einschluß der königlichen Galeere und des kleinsten Botes sich in der That auf die unglaubliche Zahl von dreitausendzweihundert beliefen[h]). Nichts desto weniger machte der Usurpator mit einer solchen Armade, womit die größten Reiche der Erde hätten gestürzt oder hergestellt werden können, einen sehr schwachen und geringen Eindruck auf die Provinzen seines Nebenbuhlers. Wie er von dem Hafen auf der Straße vorrückte, die zu den Thoren Roms führt, wurde er von einem der kaiserlichen Befehlshaber angegriffen, in Schrecken gesetzt und geschlagen, und der Gebieter dieser gewaltigen Schaar, sein Glück und seine Freunde verlassend, floh schmachvoll mit einem einzigen Schiffe[i]). Als Heraklian im Hafen von Karthago landete, fand er, daß die ganze Provinz, einen so unwürdigen Beherrscher verschmähend, zu ihrer Treue zurückgekehrt sei. Der Rebell wurde in dem alten Tempel der Memoria enthauptet, sein Konsulat abgeschafft[k]) und die Ueberreste seines Privatvermögens, welche die mäßige Summe von viertausend Pfund Goldes nicht überstiegen, dem tapferen Konstantius verliehen, welcher den Thron, den er nachher mit seinem schwachen Souveraine theilte, bereits vertheidigt hatte. Honorius sah mit träger

p. 287. Sisenand bestieg den spanischen Thron A. D. 631. Die 200,000 Goldstücke wurden von Dagobert zur Erbauung der Kirche von St. Denis verwendet.

c) Der Präsident Goguet (Origine des Loix &c., tom. II. p. 239) ist der Meinung, daß die staunenswerthen Stücke Smaragd, die Statuen und Säulen, welche das Alterthum in Aegypten, zu Gades, zu Konstantinopel errichtet hatte, eigentlich nur künstliche Kompositionen von gefärbtem Glase waren. Man hält dafür, daß die berühmte Smaragdschüssel, welche zu Genua gezeigt wird, diesen Verdacht begründe.

d) Elmacin, Hist. Saracenica, l. I. p. 85. Roderich von Toledo Hist. Arab., c. 9. Cardonne, Hist. de l'Afrique et de l'Espagne sous les Arabes, tom. I. p. 83. Er hieß der Tisch Salomons nach Gewohnheit der Orientalen, welche diesem Fürsten jedes alte Werk der Kunst oder Pracht zuschreiben.

e) Seine drei Gesetze sind in den theodosianischen Koder eingeschaltet, l. XI. tit. XXVIII. leg. 7. l. XIII. tit. XI. leg. 12. l. XV. tit. XIV. leg. 14. Die Abfassung des letzten Gesetzes ist merkwürdig, denn es enthält nicht nur Verzeihung, sondern auch Entschuldigung.

f) Olympiodorus bei Photius, p. 188. Philostorgius (l. XII. c. 5) bemerkt, daß Honorius, als er seinen Triumpheinzug hielt, die Römer durch Hand und Stimme (χειρὶ καὶ γλώττῃ) ermunterte ihre Stadt wieder aufzubauen, und die Chronik Prospers lobt Heraklian, qui in Romanae urbis reparationem strenuum exhibuerat ministerium.

g) Das Datum der Reise des Klaudius Rutilius Numantianus ist mit einigen Schwierigkeiten verknüpft; Skaliger hat jedoch aus astronomischen Berechnungen bewiesen, daß er Rom am 24. September verließ und sich zu Porto am 9. Oktober A. D. 416 einschiffte. S. Tillemont, Hist. des Emp., tom. V. p. 820. In diesem poetischen Itinerarium redet Rutilius (l. I. 115 &c.) Rom in einem hohen Fluge der Glückwünschung an:

Erige crinales lauros, seniumque sacrati
Verticis in virides Roma recinge comas &c.

h) Orosius verfaßte seine Geschichte in Afrika nur zwei Jahre nach den Ereignissen; aber sein Zeugniß scheint durch die Unwahrscheinlichkeit der Thatsachen überwogen zu werden. Die Chronik des Marcellinus giebt Heraklian 700 Schiffe und 3000 Mann; die letztere Zahl ist lächerlich entstellt, die erstere aber würde mir sehr gefallen.

i) Die Chronik des Idatius behauptet ohne die mindeste Wahrscheinlichkeit, daß er bis Otrikulum in Umbrien vorrückte, wo er in einer großen Schlacht geschlagen wurde und 50,000 Mann verlor.

k) S. Cod. Theod., l. XV. tit. XIV. leg. 13. Die in seinem Namen vorgenommenen gesetzlichen Handlungen, selbst die Freilassung von Sklaven, wurden für ungültig erklärt und mußten daher förmlich wiederholt werden.

Gleichgültigkeit die Drangsale Roms und Italiens [l]); aber die aufrührerischen Versuche des Attalus und Heraklian gegen seine persönliche Sicherheit weckten für einen Augenblick den erstarrten Instinkt seines Charakters. Wahrscheinlich kannte er weder die Ursachen noch die Ereignisse, welche ihn von diesen drohenden Gefahren befreiten, und da Italien von keinen fremden oder einheimischen Feinden weiter angegriffen war, lebte er friedlich im Pallaste zu Ravenna, während die Tyrannen jenseit der Alpen wiederholt im Namen und von den Stellvertretern des Sohnes des Theodosius besiegt wurden [m]). Im Laufe einer ereignißreichen und interessanten Erzählung dürfte ich möglicher Weise vergessen den Tod eines solchen Fürsten zu erwähnen: ich gebrauche daher die Vorsicht gleich hier zu bemerken, daß er die letzte Belagerung Roms etwa dreizehn Jahre überlebte.

Umwälzungen von Gallien und Spanien. A. D. 409. 413.

Die Gewaltherrschaft Konstantins, der von den brittischen Legionen den Purpur empfing, war von Erfolg begleitet gewesen und schien fest begründet zu sein. Sein Herrscherrecht wurde von Antonins Wall bis zu den Säulen des Herkules anerkannt und inmitten der öffentlichen Verwirrung theilte er die Herrschaft und die Beute von Gallien und Spanien mit den Barbarenstämmen, deren verheerenden Zügen nun der Rhein und die Pyrenäen keine Schranken mehr setzten. Obschon mit dem Blute der Verwandten des Honorius befleckt erpreßte er von dem Hofe von Ravenna, mit welchem er insgeheim verkehrte, die Genehmigung seiner aufrührerischen Ansprüche. Konstantin verpflichtete sich durch ein feierliches Versprechen Italien von den Gothen zu befreien, rückte bis an die Ufer des Po vor und kehrte, nachdem er seinen kleinmüthigen Bundesgenossen mehr beunruhigt als ihm Beistand geleistet hatte, eiligst nach dem Pallaste von Arles zurück, um mit unmäßiger Verschwendung seinen eitlen und prahlerischen Triumph zu feiern. Aber dieses vorübergehende Glück wurde bald durch die Empörung des Grafen Gerontius, des tapfersten seiner Feldherren unterbrochen und vernichtet, welcher während der Abwesenheit seines bereits mit dem kaiserlichen Purpur bekleideten Sohnes Konstans im Oberbefehle über die spanischen Provinzen gelassen worden war. Aus irgend einem uns unbekannten Grunde setzte Gerontius das Diadem, statt es selbst anzunehmen, auf das Haupt seines Freundes Maximus, welcher zu Tarragona seine Residenz aufschlug, während der thätige Graf durch die Pyrenäen vorwärts drängte, um die beiden Kaiser Konstantin und Konstans zu überraschen, bevor sie sich auf Vertheidigung hatten gefaßt machen können. Der Sohn wurde zu Vienna gefangen genommen und unverzüglich hingerichtet; dem unglücklichen Jünglinge blieb kaum Zeit die Erhebung seiner Familie zu beklagen, welche ihn überredet oder gezwungen hatte frevelhaft die friedliche Dunkelheit des klösterlichen Lebens zu verlassen. Der Vater hielt eine Belagerung in den Mauern von Arles aus; aber diese Mauern hätten die Stürmenden nicht aufhalten können, wenn die Stadt nicht unerwartet durch den Heranzug einer italienischen Armee befreit worden wäre. Der Name des Honorius und die Proklamation eines rechtmäßigen Kaisers verdutzten die kämpfenden Parteien der Rebellen. Gerontius, von seinen eigenen Truppen verlassen, entfloh nach der Grenze Spaniens und entriß durch den Römermuth, der die letzten Augenblicke seines Lebens befeuerte, seinen Namen der Vergessenheit. Inmitten der Nacht wurde sein Haus, das er stark verbarrikadirt hatte, von einer großen Schaar seiner treulosen Soldaten umzingelt und angegriffen. Seine Gattin, ein tapferer Freund aus dem Alanenvolke und einige treue Sklaven waren seiner Person fortwährend ergeben geblieben und er benutzte einen großen Vorrath von Pfeilen und Wurfspießen mit solcher Geschicklichkeit und Entschlossenheit, daß dreihundert der Angreifenden in dem Versuche das Leben verloren. Als alle Geschosse verbraucht waren, flohen seine Sklaven mit Anbruch des Tages und Gerontius hätte, wenn er nicht durch seine Gattenliebe zurückgehalten worden wäre, ihrem Beispiele folgen können, bis endlich die Soldaten, über eine so hartnäckige Vertheidigung erbittert, das Haus an allen Seiten in Brand steckten. In dieser äußersten Noth erfüllte er die Bitte seines barbarischen Freundes und hieb ihm den Kopf ab. Die Gattin des Gerontius, welche ihn beschwor sie nicht einem Leben des Elendes und der Schmach Preis zu geben, bot ihren Nacken willig seinem Schwerte und die tragische Scene schloß mit dem Tode des Grafen selbst, der nach drei vergeblichen Streichen einen kurzen Dolch zog und sich in das Herz stieß [n]). Der wehrlose Maximus, den er mit dem Purpur bekleidet hatte, verdankte sein Leben der Verachtung, die man gegen seine Macht und seine Fähigkeiten hegte. Der Eigensinn der Barbaren, welche Spanien verwüsteten, setzte dieses Phantom von einem Kaiser noch einmal auf den Thron: sie überließen ihn aber bald der Gerechtigkeit des Honorius, und der Tyrann Maximus wurde, nachdem er dem Volke von Ravenna und Rom gezeigt worden, öffentlich hingerichtet.

Charakter und Siege des Feldherrn Konstantius.

Jener Feldherr, Konstantius war sein Name, der durch seinen Heranzug die Belagerung von Arles aufhob und die Truppen des Gerontius zerstreute, war ein geborner Römer, und diese merkwürdige Auszeichnung ist äußerst charakteristisch für den Verfall des kriegerischen Geistes unter den Unterthanen des Reiches. Die Kraft und Majestät, welche in der Person dieses Feldherrn leuchteten [o]), bezeichneten ihn in der öffentlichen Meinung als einen des Thrones, den er nachher auch bestieg, würdigen Kandidaten. Im vertrauten Verkehre des Privatlebens war sein Benehmen munter und einneh-

l) Ich habe es verschmäht die sehr närrische und wahrscheinlich falsche Sage aufzunehmen (Prokopius de Bello Vandal., l. I. c. 2), daß Honorius über den **Verlust** von Rom in Bestürzung gerieth, bis er hörte, daß es nicht ein Lieblingshuhn dieses Namens, sondern **nur** die Hauptstadt der Welt sei, welche verloren gegangen war. Aber selbst diese Anekdote beweist die öffentliche Meinung.

m) Die Materialien für die Schilderung aller dieser Tyrannen sind aus sechs gleichzeitigen Geschichtschreibern, zwei Lateinern und vier Griechen genommen: Orosius, l. VII. c. 42. p. 581. 582. 583, Renatus Profuturus Frigeridus, apud Gregor. Turon., l. II. c. 9, in den [illegible] Chroniken des Prosper von Tyro, Prosper von Aquitanien, Idatius und Marcellinus.

n) Das Lob, welches Sozomenus dieser That der Verzweiflung zollt, erscheint in dem Munde eines Kirchengeschichtschreibers seltsam und Aergerniß erregend. Er bemerkt (p. 379), daß die Gattin des Gerontius eine **Christin** war und daß ihr Tod ihrer Religion und ihres unsterblichen Ruhmes würdig gewesen sei.

o) *Εἶδος ἄξιον τυραννίδος* ist der Ausdruck Olympiodors, den er aus dem Aeolus, einer Tragödie des Euripides, von der [illegible] nur [illegible]

mend, auch verschmähte er zuweilen in der ausgelassenen Fröhlichkeit eines Gelages nicht, mit den Mimikern selbst in den Leistungen ihrer lachenerregenden Kunst zu wetteifern. Wenn ihn aber die Trompete zu den Waffen rief, wenn er sich auf sein Roß schwang, sich fast bis auf den Nacken (denn das war seine eigenthümliche Gewohnheit) vorbeugte und seine grossen, feurigen Augen wild über das Feld hinrollen ließ, jagte Konstantius seinen Feinden Entsetzen ein und belebte seine Soldaten mit der Zuversicht des Sieges. Er hatte von dem Hofe von Ravenna den wichtigen Auftrag erhalten die Empörung in den Provinzen des Westens auszurotten, und der sogenannte Kaiser Konstantin wurde, nachdem er einen kurzen und bangen Aufschub genossen, abermals in seiner Hauptstadt durch die Streitkräfte eines furchtbareren Feindes belagert. Dieser Zwischenraum hatte ihm jedoch hinreichende Zeit zu einer erfolgreichen Unterhandlung mit den Franken und Allemannen gegönnt, und sein Gesandter Edobich kehrte bald an der Spitze eines Heeres zurück, um die Fortschritte der Belagerung von Arles zu stören. Der römische Feldherr jedoch, statt den Angriff in seinen Linien abzuwarten, beschloß mit eben so viel Kühnheit als vielleicht Klugheit über die Rhone und den Barbaren entgegen zu gehen. Seine Maßregeln waren mit solcher Geschicklichkeit und Geheimhaltung getroffen, daß die Feinde, während das Fußvolk Konstantius' sie vorn beschäftigte, von der Reiterei seines Unterfeldherrn Ulphilas, der in aller Stille einen vortheilhaften Punkt im Rücken besetzt hatte, plötzlich angegriffen, umzingelt und geschlagen wurden. Die Ueberreste des Heeres Edobichs retteten sich durch Flucht oder Unterwerfung, und der Anführer floh von dem Schlachtfelde nach der Behausung eines treulosen Freundes, der sich nur zu sehr für überzeugt hielt, daß das Haupt des schuldbeladenen Gastes dem kaiserlichen Feldherrn ein angenehmes und einträgliches Geschenk sein würde. Konstantius benahm sich bei dieser Gelegenheit mit der Hochherzigkeit eines echten Römers. Indem er jedes Gefühl der Eifersucht unterdrückte oder verbarg, erkannte er öffentlich die ausgezeichneten Dienste des Ulphilas an: von dem Mörder Edobichs aber wandte er sich mit Abscheu ab und ließ ihm seinen strengen Befehl wissen, daß das Lager von der Anwesenheit eines undankbaren Elenden, der die Gesetze der Freundschaft und des Gastrechtes verletzt habe, gereinigt werden müsse. Der Usurpator, der von den Wällen von Arles die Vernichtung seiner letzten Hoffnung sah, ließ sich verleiten einiges Vertrauen in einen so edelmüthigen Sieger zu setzen. Er forderte die feierliche Zusage seiner Sicherheit und wagte es, nachdem er durch Auflegen der Hände den geheiligten Charakter eines christlichen Priesters erhalten hatte, die Thore der Stadt zu öffnen. Er erfuhr jedoch bald, daß die Grundsätze der Ehre und Redlichkeit, welche dem gewöhnlichen Benehmen des Konstantius zur Richtschnur dienen mochten, durch die lockeren Maximen der politischen Moral verdrängt wurden. Der römische Feldherr unterließ es allerdings seine Lorbeeren mit dem Blute Konstantins zu beflecken; aber der abgedankte Kaiser und sein Sohn Julian wurden unter starker Bedeckung nach Italien gesendet, und bevor sie noch den Pallast von Ravenna erreichten, nahmen die Vollstrecker des Todesurtheils sie in Empfang.

Tod des Usurpators Konstantin. A. D. 411, 28. Novemb.

Sturz der Usurpatoren Jovinus, Sebastian und Attalus. A. D. 411 bis 416.

Zu einer Zeit, wo man sich allgemein gestand, daß fast jeder Unterthan des Reiches an persönlichem Verdienste den Fürsten überlegen war, welche der Zufall der Geburt auf den Thron gesetzt hatte, tauchten doch fortwährend neue Usurpatoren, des Schicksals ihrer Vorgänger uneingedenk, nacheinander auf. Dies Unheil fühlte man besonders in den Provinzen Spanien und Gallien, wo die Grundsätze der Ordnung und des Gehorsames durch Krieg und Empörung vernichtet worden waren. Noch bevor Konstantin auf den Purpur Verzicht leistete und im vierten Monate der Belagerung von Arles langte in dem kaiserlichen Heere die Kunde an, daß Jovinus zu Mainz in Oberdeutschland das Diadem angenommen habe und zwar auf Aufhetzung des Königs der Alanen, Goar, und des Königs der Burgunden, Günther, und daß der Kandidat, dem sie das Reich verliehen hatten, mit einer furchtbaren Schaar von Barbaren von den Ufern des Rheines nach jenen der Rhone vorrücke. Alle Umstände der kurzen Regierung des Jovinus sind dunkel und außerordentlich. Es war natürlich zu erwarten, daß ein tapferer und geschickter Feldherr an der Spitze eines siegreichen Heeres auf dem Schlachtfelde die Gerechtigkeit der Sache des Honorius behaupten würde. Der eilige Rückzug des Konstantius mochte aus gewichtigen Gründen unternommen worden sein; aber er gab den Besitz von Gallien ohne Kampf auf, und der prätorianische Präfekt Dardanus wird als der einzige Beamtete genannt, der dem Usurpator Gehorsam verweigerte [p]). Als die Gothen zwei Jahre nach der Belagerung von Rom ihre Sitze in Gallien aufschlugen, ließ sich natürlich erwarten, daß ihre Neigungen nun zwischen dem Kaiser Honorius, mit dem sie erst kürzlich ein Bündniß geschlossen, und dem entsetzten Attalus, den sie im Lager behielten, um gelegentlich die Rolle eines Musikers oder Monarchen zu spielen, getheilt sein würden. Aber in einem Augenblicke des Unmuthes (wofür es nicht leicht ist den Grund oder das Datum anzugeben) verbündete sich Adolph mit dem Usurpator von Gallien und legte dem Attalus das schimpfliche Geschäft auf einen Vertrag zu unterhandeln, der seine eigene Schmach ratificirte. Abermals werden wir in Erstaunen gesetzt zu lesen, daß Jovinus, statt das Bündniß mit den Gothen als die sicherste Stütze seines Thrones zu betrachten, in dunklen und zweideutigen Ausdrücken die zudringliche Geschäftigkeit des Attalus tadelte; daß er mit Verachtung des Rathes seines mächtigen Bundesgenossen seinen Bruder Sebastian mit dem Purpur bekleidete und daß er höchst unbesonnener Weise die Dienste des Sarus annahm, als dieser tapfere Anführer, der Soldat des Honorius, sich gedrungen fühlte den Hof eines Fürsten zu verlassen, der weder zu belohnen noch zu bestrafen wußte. Adolph, erzogen unter einem Volke von Kriegern, welche die Pflicht der Rache als den kostbarsten und geheiligtesten Theil ihres Erbes betrachteten, rückte mit einem Heere von zehntausend Gothen dem Erbfeinde des Hauses der Balten entgegen. Er griff Sarus in einem unbewachten Augenblicke an, als derselbe nur von achtzehn bis zwanzig seiner tapfe-

p) Nachdem Sidonius Apollinaris (l. 5. epist. 9. p. 139 und die Noten Sirmonds, p. 58) die Unbeständigkeit Konstantins, die Nachgiebigkeit des Jovinus und die Treulosigkeit des Gerontius gebrandmarkt hat, bemerkt er, daß alle Laster dieser Tyrannen in der Person des Dardanus vereint gewesen wären. Und doch genoß der Präfekt in der Welt und sogar in der Kirche einen sehr guten Ruf, unterhielt einen frommen Briefwechsel mit dem heiligen Augustin und dem heiligen Hieronymus und wurde von Letzterem (tom. III. p. 66) mit den Titeln Christianorum Nobilissime und Nobilium Christianissime beehrt.

67

ren Genossen begleitet war. Durch Freundschaft vereint, durch Verzweiflung befeuert, endlich aber durch die Ueberzahl erdrückt, erwarb dieses Häuflein von Helden die Achtung ihrer Feinde ohne ihr Mitleid zu erregen, und der Löwe war nicht sobald in den Schlingen [q]) gefangen, als er auch zur Stelle getödtet wurde. Sarus' Tod löste das lockere Bündniß, welches Adolph mit dem Usurpator von Gallien noch unterhielt. Er schenkte abermals den Geboten der Liebe und Klugheit Gehör und stellte den Bruder der Placidia durch die Verheißung zufrieden, daß er unverzüglich die Häupter der beiden Usurpatoren Jovinus und Sebastian nach dem Pallaste von Ravenna senden würde. Der König der Gothen erfüllte sein Versprechen ohne Schwierigkeit und Aufschub: die hülflosen, durch keinerlei persönliches Verdienst unterstützten Brüder wurden von ihren barbarischen Bundestruppen verlassen und der kurze Widerstand von Valentia durch die Zerstörung einer der schönsten Städte Galliens gebüßt. Der von dem römischen Senate gewählte Kaiser, welcher erhoben, entsetzt, gehöhnt, wieder erhoben, abermals entsetzt und abermals gehöhnt worden war, wurde zuletzt seinem Schicksale überlassen: als ihm aber der gothische König seinen Schutz entzog, hielt ihn Mitleid oder Verachtung zurück Gewaltthätigkeit gegen die Person des Attalus zu üben. Der unglückliche Attalus, ohne Unterthanen und ohne Bundesgenossen gelassen, schiffte sich in einem der spanischen Häfen ein, um irgend einen sicheren und verborgenen Aufenthalt zu suchen: er wurde aber zur See aufgegriffen, vor Honorius gebracht, im Triumphe durch die Straßen von Rom und Ravenna geführt und auf der zweiten Stufe des Thrones seines *unüberwindlichen* Siegers öffentlich der gaffenden Menge ausgestellt. Dasselbe Maß der Strafe, womit er, wie man ihm Schuld gab, in den Tagen des Glückes seinen Gegner bedroht, wurde an ihm selbst vollzogen und er nach der Amputirung von zwei Fingern zur ewigen Verbannung auf die Insel Lipari verurtheilt, wo man ihn jedoch mit anständigem Lebensunterhalte versah. Die noch übrige Regierungszeit des Honorius wurde durch keine Usurpatoren gestört, und es mag bemerkt werden, daß im Laufe von fünf Jahren sieben Usurpatoren dem Glücke eines Fürsten weichen mußten, der selbst weder des Rathes noch der That fähig war.

Die Sueven, Alanen, Vandalen rc. fallen in Spanien ein. A. D. 409, 13. Okt.

Die Lage Spaniens, getrennt wie es auf allen Seiten von den Feinden Roms durch das Meer, durch Gebirge und zwischenliegende Provinzen war, hatte die lange Ruhe dieses fernen und abgelegenen Landes gesichert, und es kann als sicheres Zeichen inneren Glückes angesehen werden, daß Spanien in einer Periode von vier Jahrhunderten nur sehr wenige Materialien zur Geschichte des römischen Reiches geliefert hat. Die Fußtapfen der Barbaren, die unter der Regierung des Gallienus über die Pyrenäen gedrungen waren, wurden durch die Wiederkehr des Friedens bald wieder ausgelöscht, und im vierten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung zählte man die Städte Emerita oder Merida, Korduba, Sevilla, Brakara und Tarragona zu den berühmtesten der römischen Welt. Der vielfache Reichthum an Thieren, Pflanzen und Mineralien wurde durch die Geschicklichkeit eines fleißigen Volkes benutzt und verarbeitet, und der eigenthümliche Vortheil des Besitzes aller Schifffahrtsbedürfnisse trug zur Unterhaltung eines ausgedehnten und einträglichen Handels bei [r]). Die Künste und Wissenschaften blühten unter dem Schutze der Kaiser, und wenn gleich der Charakter der Spanier durch Frieden und Knechtschaft geschwächt worden war, schien doch der feindliche Heranzug der Deutschen, welche Schrecken und Verwüstung vom Rheine bis zu den Pyrenäen verbreitet hatten, einige Funken kriegerischen Muthes wieder zu entzünden. So lange die Vertheidigung der Gebirge der kühnen und treuen Miliz des Landes vertraut blieb, hatte dieselbe wiederholt die häufigen Versuche der Barbaren zurückgewiesen. Kaum waren aber die Nationaltruppen gezwungen worden ihre Posten dem Korps der Honorianer im Dienste Konstantins zu überlassen, als die Schlüssel von Spanien ungefähr zehn Monate vor der Plünderung Roms durch die Gothen schimpflicher Weise an den öffentlichen Feind verrathen wurden [s]). Das Bewußtsein der Schuld und Durst nach Beute gab diesen Söldlingen, welche die Pyrenäen bewachen sollten, ein ihre Posten zu verlassen, die Schaaren der Sueven, Alanen und Vandalen einzuladen, und den Strom anzuschwellen, der sich mit unwiderstehlicher Gewalt von der gallischen Grenze bis an das afrikanische Meer ergoß. Das Unglück Spaniens mag mit den Worten seines beredtesten Historikers beschrieben werden, welcher die leidenschaftlichen und vielleicht übertriebenen Deklamationen gleichzeitiger Geschichtschreiber mit inhaltschwerer Kürze zusammengefaßt hat [t]). „Dem Einbruche dieser Völker folgten die schrecklichsten Drangsale, da die Barbaren ihre keinen Unterschied kennende Grausamkeit an dem Habe der Römer und Spanier übten und mit gleicher Wuth die Städte wie das offene Land verheerten. Das Umsichgreifen der Hungersnoth zwang die elenden Einwohner sich vom Fleische ihrer Mitmenschen zu nähren; sogar die wilden Thiere, die sich in der Einöde ungehindert vermehrten, wurden durch Lust am Blute und die Wuth des Hungers gereizt kühn die Menschen anzufallen und zu verzehren. Bald erschien auch die Pest, die unzertrennliche Begleiterin der Hungersnoth; ein großer Theil des Volkes wurde hinweggerafft und das Stöhnen der Sterbenden erregte nur den Neid ihrer sie überlebenden Freunde. Endlich schlugen die Barbaren, von Gemetzel und Raub gesättigt und durch die ansteckenden Krankheiten, die sie veranlaßt hatten, in Bestürzung versetzt, ihre bleibenden Wohnsitze in dem entvölkerten Lande auf. Das alte Gallizien, dessen Grenzen das

q) Dieser Ausdruck kann fast wörtlich genommen werden: Olympiodorus sagt: μόλις σάκκοις ἐζώγρησαν. Σάκκος (oder σάκος) kann einen Sack oder auch ein loses Gewand bedeuten, und diese Methode einen Feind, *laciniis contortis*, zu verstricken und zu fangen war bei den Hunnen sehr gebräuchlich (Ammianus, XXXI. 2). *Il fut pris vif avec des filets*, ist die Uebersetzung Tillemonts, *Hist. des Emp.*, tom. V. p. 608.

r) Ohne zu den älteren Schriftstellern Zuflucht zu nehmen, citire ich [illegible] Sevilla (*Praefat. ad Chron. apud Grotium, Hist. Goth.*, p. 707). Viele Umstände, welche auf die Fruchtbarkeit und den Handel mit Spanien Bezug haben, kann man finden bei Nonnius, *Hispania illustrata*, und bei Huet, *Histoire du Commerce des Anciens*, c. 40. p. 228 — 234.

s) Das Datum ist in den Fasti und in der Chronik des Idatius genau bestimmt. Orosius (l. VII. c. 40. p. 578) schreibt den Verlust Spaniens dem Verrathe der Honorianer zu, während Sozomenus (l. IX. c. 12) nur ihre [illegible]lässigkeit anklagt.

Königreich Altkastilien einschlossen, wurde zwischen den Sueven und Vandalen getheilt; die Alanen zerstreuten sich über die Provinzen Karthagena und Lusitanien vom Mittelmeere bis zu dem atlantischen Oceane, und das fruchtbare Gebiet von Bätika wurde den Silingern, einem anderen Stamme des Vandalenvolkes, angewiesen. Nachdem diese Theilung zu Stande gebracht worden, gingen die Sieger mit ihren neuen Unterthanen wechselseitige Verpflichtungen des Schutzes und Gehorsames ein; die Ländereien wurden wieder bebaut, die Städte und Flecken wieder von einem unterjochten Volke bewohnt. Der größte Theil der Spanier war sogar geneigt diesen neuen Zustand der Barbarei und Armuth dem schweren Drucke der römischen Regierung vorzuziehen; jedoch gab es Viele, welche ihre angeborene Freiheit behaupteten und sich, besonders in den Gebirgen von Gallizien, weigerten sich dem Joche der Barbaren zu unterwerfen [u]).

Adolph, König der Gothen, zieht nach Spanien. A. D. 414.

Das wichtige Geschenk der Häupter Jovinus' und Sebastians hatte die Freundschaft Adolphs bewährt und Gallien wieder zum Gehorsam gegen dessen Schwager Honorius gebracht. Friede war aber mit der Lage und dem Charakter des Gothenkönigs unvereinbar. Er nahm bereitwillig den Vorschlag an seine siegreichen Waffen gegen die Barbaren von Spanien zu kehren; die Truppen des Konstantius schnitten seine Verbindung mit den Seehäfen von Gallien ab und drängten ihn sachte gegen die Pyrenäen [x]): er ging über diese Gebirge und nahm die Stadt Barcelona im Namen des Kaisers durch einen Handstreich. Die zärtliche Liebe Adolphs für seine römische Gattin verminderte sich weder durch die Zeit noch durch den Besitz, und die Geburt eines Sohnes, der nach seinem berühmten Großvater Theodosius genannt wurde, schien ihn für immer an das Interesse der Republik zu fesseln. Der Verlust dieses Kindes, dessen Leiche in einem silbernen Sarge in einer der Kirchen von Barcelona beigesetzt wurde, betrübte die Aeltern; aber der Schmerz des gothischen Königs wurde durch kriegerische Unternehmungen und seine Siegesbahn bald durch heimischen Verrath unterbrochen. Er hatte in seinen Dienst unkluger Weise einen Anhänger des Sarus genommen, einen Barbaren von verwegenem Geiste aber winziger Gestalt, dessen geheimer Drang den Tod seines geliebten Beschützers zu rächen durch die Sarkasmen seines übermüthigen Gebieters beständig gesteigert ward. Adolph wurde im Pallaste von Barcelona gemeuchelmordet, die Gesetze der Erbfolge wurden durch eine tumultuarische Partei verletzt [y]) und ein dem königlichen Hause Fremder, ja sogar Bruder des Sarus, Singerich, auf den gothischen Thron erhoben. Die erste Handlung seiner Regierung war die Ermordung der sechs Kinder Adolphs, der Sprossen einer früheren Ehe, welche er ohne Erbarmen aus den schwachen Armen eines ehrwürdigen Bischofes riß [z]). Die unglückliche Placidia, statt achtungsvolles Mitleid zu finden, das sie auch in der Brust des wildesten Menschen erregt haben möchte, wurde mit grausamem und muthwilligem Schimpfe behandelt. Die Tochter des Kaisers Theodosius war gezwungen, untermengt mit einem Troß gemeiner Gefangenen, vor dem Pferde eines Barbaren, des Mörders eines Gatten, den Placidia liebte und beweinte, zwölf Meilen zu Fuße herzuziehen [a]).

Sein Tod. A. D. 415, August.

Die Gothen erobern und geben Spanien zurück. A. D. 415 bis 418.

Placidia genoß aber bald das Vergnügen der Rache, und der Anblick ihrer schimpflichen Leiden mochte ein entrüstetes Volk gegen einen Tyrannen reizen, den es am siebenten Tage seiner Gewaltherrschaft ermordete. Nach dem Tode Singerichs verlieh die freie Wahl der Nation den gothischen Scepter an Wallia, dessen kriegerischer und ehrsüchtiger Charakter sich im Beginne seiner Regierung außerordentlich feindlich gegen die Republik bewies. Er zog mit Heeresmacht von Barcelona bis an die Gestade des atlantischen Oceans, welchen die Alten als die Grenze der Welt verehrten und fürchteten. Als aber Wallia das südliche Vorgebirge von Spanien erreichte [b]) und von dem Felsen, den nun die Festung Gibraltar krönt, die benachbarte fruchtbare Küste von Afrika betrachtete, nahm er die Eroberungspläne wieder auf, welche durch Alarichs Tod unterbrochen worden waren. Abermals scheiterte die Unternehmung der Gothen an Wind und Wellen, und die Gemüther eines abergläubischen Volkes wurden durch die wiederholten Unglücksfälle der Stürme und Schiffbrüche tief ergriffen. In solcher Stimmung weigerte sich der Nachfolger Adolphs nicht länger einem römischen Gesandten Gehör zu leihen, dessen Vorschläge durch den wirklichen oder angeblichen Heranzug eines zahlreichen Heeres unter dem Oberbefehle des tapferen Konstantius Nachdruck erhielten. Ein feierlicher Vertrag wurde geschlossen und gehalten, Placidia ihrem Bruder ehrenvoll zurück gegeben, sechshunderttausend Scheffel Weizen den hungernden Gothen geliefert [c]), und Wallia verpflichtete sich sein Schwert im Dienste der Republik zu ziehen. Ein blutiger Krieg flammte alsbald unter den Barbaren von Spanien auf, und die streitenden Fürsten sollen Schreiben, Gesandte und Geißeln an den Thron des westlichen Kaisers gesendet und diesen ermahnt haben ein ruhiger Zuschauer ihres Kampfes zu bleiben, dessen Ereignisse für die Römer durch das gegenseitige Gemetzel ihrer gemeinsamen Feinde günstig ausfallen mußten [d]). Der spanische Krieg wurde in drei Feldzügen hartnäckig, mit verzweifelter Tapferkeit und wechselndem Erfolge geführt, und die Kriegsthaten Wallias verbreiteten durch das ganze

u) Mariana, de Rebus Hispanicis, l. V. c. 1. tom. I. p. 148. Hag. Comit. 1733. Er hat im Orosius (l. VII. c. 41. p. 579) gelesen, daß die Barbaren ihre Schwerter in Pflugschaare verwandelten und daß viele Provinzbewohner vorzogen inter barbaros pauperem libertatem quam inter Romanos tributariam solicitudinem sustinere.

x) Diese Mischung von Gewalt und Ueberredung läßt sich recht gut aus Vergleichung des Orosius mit Jornandes, des römischen mit dem gothischen Geschichtschreiber entnehmen.

y) Nach dem Systeme des Jornandes (c. 33. p. 659) besaßen die Amalen das eigentliche Erbrecht auf den gothischen Scepter; aber diese Fürsten, welche Vasallen der Hunnen waren, befehligten über die Stämme der Ostgothen in irgend einem fernen Theile von Deutschland oder Scythien.

z) Die Ermordung wird von Olympiodorus erzählt, die Zahl der Kinder aber ist einer Grabschrift von verdächtiger Echtheit entnommen.

a) Der Tod Adolphs wurde zu Konstantinopel durch Beleuchtungen und circensische Spiele gefeiert (s. Chron. Alexandrin.). Es scheint zweifelhaft, ob die Griechen bei dieser Gelegenheit so aus Haß gegen die Barbaren oder gegen die Lateiner arbeiteten.

b) Quod Tartessiacis avus hujus Vallia terris
Vandalicas turmas, et juncti Martis Alanos
Stravit, et occiduam texere cadavera Calpen.
Sid. Apoll. in Panegyr. Anthem. 363.
p. 300. edit. Sirmond.

c) Diese Lieferung kam sehr erwünscht. Die Gothen wurden von den Vandalen in Spanien mit dem Schimpfnamen Truli belegt, weil sie in ihrer äußersten Noth ein Goldstück für eine trula, ungefähr ein halbes Pfund Mehl, gaben. Olympiodorus bei Photius, p. 189.

d) Orosius schaltet eine Abschrift dieser vorgeblichen Briefe ein. Tu cum omnibus pacem habe, omniumque obsides accipe; nos nobis confligimus, nobis perimus, tibi vincimus, immortalis vero quaestus erat reipublicae tuae, si utrique pereamus. Die Ansicht ist richtig; ich kann mich jedoch nicht überreden, daß sie von den Barbaren gehegt und ausgedrückt worden sein soll.

Reich den überlegenen Ruhm dieses gothischen Helden. Er rottete die Silinger aus, welche unwiederbringlich den herrlichen Wohlstand der Provinz Bätika zerstört hatten. Er tödtete in der Schlacht den König der Alanen, und die Ueberreste dieses scythischen Wandervolkes, die von der Wahlstatt entkamen, suchten, statt einen neuen Anführer zu wählen, demüthig Zuflucht unter dem Banner der Vandalen, mit denen sie von nun an für immer vermengt wurden. Die Vandalen selbst und die Sueven wichen den Anstrengungen der unüberwindlichen Gothen. Die bunte Menge der Barbaren, denen der Rückzug abgeschnitten worden war, wurden in die Berge von Gallizien geworfen, wo sie in einem engeren Raume und auf einem unfruchtbaren Boden fortfuhren ihre inneren und unversöhnlichen Feindseligkeiten auszufechten. Auf der Höhe des Sieges blieb Wallia seinen eingegangenen Verbindlichkeiten getreu; er brachte seine Eroberungen in Spanien wieder zum Gehorsame gegen Honorius, und die Tyrannei der kaiserlichen Beamten verleitete das unterdrückte Volk bald, daß es die Zeit seiner barbarischen Knechtschaft zurückwünschte. Während der Ausgang des Krieges noch zweifelhaft war, vermochten die ersten Vortheile, welche Wallias Waffen errangen, den Hof von Ravenna seinem schwachen Souveraine die Ehre des Triumphes zuzuerkennen. Er zog in Rom gleich den alten Völkerbezwingern ein, und wenn die Denkmäler knechtischer Nichtswürdigkeit nicht schon längst von dem Schicksale, das sie verdienten, ereilt worden wären, würden wir wahrscheinlich finden, daß eine Schaar von Dichtern, Rednern, Obrigkeiten und Bischöfen dem Glücke, der Weisheit und dem unbezwinglichen Muthe des Kaisers Honorius Beifall zugejubelt habe[e]).

Ihre Niederlassung in Aquitanien. A. D. 419.

Ein solcher Triumph möchte mit Recht von den Bundesgenossen Roms in Anspruch genommen worden sein, wenn Wallia, bevor er über die Pyrenäen zurückging, den Samen des spanischen Krieges ausgerottet hätte. Seine siegreichen Gothen wurden dreiundvierzig Jahre, nachdem sie über die Donau gegangen waren, nach dem Inhalte der Verträge fest in den Besitz von Aquitania sekunda gesetzt, einer an die See grenzenden Provinz zwischen der Garonne und Loire unter der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit von Bordeaux. Diese zum Meereshandel günstig gelegene Hauptstadt war regelmäßig und schön gebaut, und ihre zahlreichen Einwohner zeichneten sich unter den Galliern durch Reichthum, Bildung und Glätte der Sitten aus. Die anstoßende Provinz, die man mit dem Garten des Paradieses zu vergleichen liebte, ist mit einem fruchtbaren Boden und einem gemäßigten Klima gesegnet; das Aussehen des Landes prangte mit den Künsten und dem Lohne des Fleißes, und die Gothen erschöpften nach ihren kriegerischen Mühen üppig die reichen Weinberge von Aquitanien[f]). Die gothische Grenze wurde durch das hinzugefügte Geschenk einiger benachbarten Diöcesen erweitert, und Alarichs Nachfolger schlugen ihren Königssitz zu Toulouse auf, welches in dem geräumigen Umfange seiner Mauern fünf volkreiche Viertel oder Städte einschloß. Fast zu gleicher Zeit, in den letzten Regierungsjahren des Honorius nämlich, erhielten außer den **Gothen** auch die **Burgunden** und **Franken** dauernde Sitze und Herrschaft in den Provinzen von Gallien.

Die Burgunden.

Die freigebige Verleihung des Thronräubers Jovinus an seine burgundischen Bundesgenossen wurde durch den rechtmäßigen Kaiser bestätigt; die Bezirke der Germania prima oder von Oberdeutschland wurden diesen furchtbaren Barbaren abgetreten, und sie erwarben allmälig durch Eroberung und Vertrag die zwei Provinzen, die unter dem Namen eines **Herzogthumes** und einer **Grafschaft** fortwährend den Nationalnamen Burgund beibehalten haben[g]). Die Franken, die tapferen und getreuen Bundesgenossen der römischen Republik wurden bald versucht das Beispiel der Eindringlinge nachzuahmen, denen sie so muthigen Widerstand geleistet hatten. Trier, Galliens Hauptstadt, wurde von ihren regellosen Schaaren geplündert, und die geringe Kolonie, welche sie so lange in den Distrikt von Toxandria in Brabant behauptet hatten, dehnte sich allmälig bis an die Ufer der Maas und Schelde aus, bis ihre unabhängige Macht den ganzen Umfang der Germania sekunda oder Niederdeutschlands ausfüllte. Diese Thatsachen lassen sich durch historische Beweise hinreichend darthun: aber die Gründung der französischen Monarchie durch Pharamund, die Eroberungen, die Gesetze, ja selbst das Dasein dieses Helden sind mit Recht von der unparteiischen Strenge der neueren Kritik angegriffen worden[h]).

Zustand der Barbaren in Gallien. A. D. 420 2c.

Der Ruin der reichen Provinzen Galliens läßt sich von der Ansiedelung dieser Barbaren rechnen, deren Bündniß gefährlich und bedrückend war, und die sich durch Eigennutz und Leidenschaft launisch verleiten ließen den öffentlichen Frieden zu brechen. Schweres und parteiisches Lösegeld wurde den überlebenden Provinzbewohnern aufgelegt, die den Drangsalen des Krieges entronnen waren; die schönsten und fruchtbarsten Ländereien wurden den räuberischen Fremdlingen zum Gebrauche ihrer Familien, Sklaven und Nutzthiere zugetheilt, und die bebenden Eingeborenen verließen mit einem Seufzer das Erbe ihrer Väter. Dieses häusliche Unglück, welches selten das Loos eines besiegten Volkes ist, wurde jedoch von den Römern selbst nicht nur im Uebermuthe auswärtiger Eroberung, sondern auch im Wahnsinne des Bürgerzwistes gefühlt und zugefügt. Die Triumvirn ächteten achtzehn der blühendsten Kolonien Italiens und vertheilten ihre Ländereien und Häuser an die Veteranen, welche den Tod Cäsars rächten und die Freiheit ihres Vaterlandes unterdrückten. Zwei Dichter von ungleichem Rufe haben unter ähnlichen Umständen den Verlust ihres

e) Romam triumphans ingreditur, ist der förmliche Ausdruck in Prospers Chronik. Die Thatsachen, welche auf den Tod Adolphs Bezug haben, und die Thaten des Wallia werden erzählt von Olympiodorus (bei Photius, p. 188., Orosius (l. VII. c. 43. p. 584—587), Jornandes (de Rebus Geticis, c. 31. 32) und den Chroniken des Idatius und Isidor.

[illegible]

dieser Burgunden, welche ihre gallischen Unterthanen als christliche Brüder behandelten. Maskow hat den Ursprung ihres Königreiches in den vier ersten Anmerkungen zu seiner schwierigen Geschichte der alten Deutschen, vol. II. p. 555—572 der englischen Uebersetzung erläutert.

h) S. Maskow, l. VIII. c. 43. 44. 45. Außer in einer kurzen und [illegible]

Erbes beklagt, aber die Legionäre des Augustus scheinen an Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit die Barbaren, welche unter der Regierung des Honorius in Gallien einbrachen, übertroffen zu haben. Nur mit genauester Noth entging Virgil dem Schwerte des Centurio, der seine Meierei in der Nähe von Mantua an sich riß[i]). Paulinus von Bordeaux empfing dagegen von seinem gothischen Käufer eine Geldsumme, die er mit Vergnügen und Ueberraschung annahm, und obschon sie tief unter dem wirklichen Werthe der Besitzung stand, wurde der Raub doch wenigstens unter einigem Scheine von Billigkeit und Mäßigung verschleiert[k]). Der gehässige Name Eroberer wurde in die milde und freundliche Benennung Gäste der Römer verwandelt, ja die Barbaren Galliens, insbesondere die Gothen, erklärten wiederholt, daß sie dem Volke durch die Bande der Gastfreundschaft und dem Kaiser durch die Pflicht der Treue und der Kriegsdienste verbunden wären. Der Titel des Honorius und seiner Nachfolger, ihre Gesetze und Civilobrigkeiten wurden in den Provinzen Galliens, die sie den Barbaren, ihren Bundesgenossen, abgetreten hatten, fortwährend geachtet, und die Könige, die über ihre geborenen Unterthanen die oberste und unabhängige Macht übten, bewarben sich ehrgeizig um den höheren Rang von Oberbefehlshabern der kaiserlichen Heere[l]). So groß war die unfreiwillige Ehrfurcht, die der römische Name fortwährend den Seelen jener Krieger einflößte, welche die Spolien des Kapitols im Triumphe davon getragen hatten!

Empörung von Brittanien und Armorika. A. D. 409.

Während Italien durch die Gothen verwüstet und die Provinzen jenseit der Alpen durch eine Reihe schwacher Tyrannen unterdrückt wurden, trennte sich die brittische Insel selbst von dem Körper des römischen Reiches. Die regelmäßigen Truppen, welche diese entfernte Provinz vertheidigten, waren allmälig weggezogen worden und Brittanien blieb ohne Vertheidigung den sächsischen Seeräubern und den Wilden von Irland und Kaledonien bloßgestellt. In dieser äußersten Noth verließen sich die Britten nicht länger auf die zögernde und zweifelhafte Hülfe einer sinkenden Monarchie. Sie griffen zu den Waffen, trieben die Feinde zurück und freuten sich ob der wichtigen Entdeckung ihrer eigenen Kraft[m]). Von ähnlichen Drangsalen heimgesucht und von demselben Muthe beseelt beschlossen die armorikanischen Provinzen (ein Name der die Küstenländer Galliens zwischen der Seine und der Loire begriff[n]), das Beispiel der Nachbarinsel nachzuahmen. Sie vertrieben die römischen Obrigkeiten, welche im Namen des Usurpators Konstantin herrschten, und unter einem Volke, das so lange der Willkür eines Herrn unterworfen war, wurde eine freie Regierungsverfassung eingeführt. Die Unabhängigkeit von Brittanien und Armorika wurde später von Honorius selbst, dem rechtmäßigen Kaiser des Westens bestätigt, und die Schreiben, womit er den neuen Staaten die Sorge für ihre eigene Sicherheit anvertraute, mochten als unbedingte und immerwährende Verzichtleistung auf Ausübung und Rechte der Souverainetät ausgelegt werden. Diese Auslegungen wurden in einem gewissen Grade durch den Erfolg gerechtfertigt. Nach dem aufeinander folgenden Sturze der Usurpatoren von Gallien wurden die Seeprovinzen zwar dem Reiche zurückgegeben. Ihr Gehorsam war jedoch unvollständig und unzuverlässig; der eitle, unbeständige, zum Aufruhr geneigte Charakter des Volkes vertrug sich weder mit Freiheit noch mit Knechtschaft[o]), und obschon Armorika die Form einer Republik nicht länger beibehalten konnte[p]), wurde es doch durch häufige und verderbliche Empörungen zerrüttet. Brittanien aber ging unwiederbringlich verloren[q]). Da sich die Kaiser jedoch die Unabhängigkeit einer fernen Provinz weislich gefallen ließen, wurde die Trennung durch keine Vorwürfe der Tyrannei oder Rebellion verbittert, und den Forderungen von Treue und Schutz folgten die gegenseitigen und freiwilligen, guten Dienste nationaler Freundschaft[r]).

Zustand Brittaniens. A. D. 409—449.

Diese Umwälzung vernichtete das künstliche Gebäude der Civil- und Militairregierung, und das unabhängige Land wurde vierzig Jahre hindurch bis zur Landung der Sachsen durch die Obmacht der Geistlichkeit, der Edlen und der Municipalstädte beherrscht[s]). 1. Zosimus, der allein das Andenken dieser eigenthümlichen Vorgänge beibehalten hat, bemerkt genau, daß das Schreiben des Honorius an die Städte von Brittanien gerichtet gewesen sei[t]). Unter dem Schutze der Römer hatten sich in den verschiedenen Theilen dieser großen Provinz

i) O Lycida, vivi pervenimus: advena nostri
(Quod nunquam veriti sumus) ut possessor agelli
Diceret: Haec mea sunt; veteres migrate coloni.
Nunc victi tristes &c.

S. die ganze neunte Ekloge mit dem brauchbaren Kommentare von Servius. Funfzehn Meilen des mantuanischen Gebietes wurden den Veteranen angewiesen, mit Ausnahme jedoch von drei Meilen um die Stadt zu Gunsten der Einwohner. Aber selbst um diese Vergünstigung wurden sie durch Alfenus Varus, einem berüchtigten Anwalt, und einen der Kommissäre gebracht, welche 800 Schritte Wasser und Sumpf maßen.

k) S. die merkwürdige Stelle des Eucharistikon des Paulinus (575) bei Maskow, l. VIII. p. 42.

l) Diese wichtige Thatsache wird durch Tillemonts Genauigkeit (Hist. des Emp. tom. V. p. 641) und des Abbé Dubos Scharfsinn bewiesen Hist. de l'Etablissement de la Monarchie Françoise, dans les Gaules, tom. I. p. 259.

m) Zosimus (l. VI. p. 376. 383) erzählt mit wenigen Worten die Empörung von Brittanien und Armorika. Unsere Alterthumsforscher, selbst der große Kambden haben sich durch ihre unvollständige Kenntniß der Geschichte des Kontinents zu vielen groben Irrthümern verleiten lassen.

n) Die Grenzen von Armorika werden durch zwei nationale Geographen, Valois und D'Anville in ihren Notitiae über das alte Gallien, bestimmt. Das Wort war in einer viel ausgedehnteren Bedeutung gebraucht worden und wurde nachher auf eine viel engere beschränkt.

o) Gens inter geminos notissima clauditur amnes;
Armoricana prius veteri cognomine dicta.
Torva, ferox, ventosa, procax, incauta rebellis;
Inconstans, disparque sibi novitatis amore;
Prodiga verborum, sed non et prodiga facti.

Der Mönch Erich im Leben des heiligen Germanus, l. V. apud Valen. Notit. Galliarum, p. 43. Valesius führt mehrere Zeugnisse an, welche diese Charaktere bestätigen, wozu ich jenes des Priesters Konstantin (A. D. 488) füge, welcher in dem Leben des heiligen Germanus die armorikanischen Rebellen mobilem et indisciplinatum populum nennt. S. die Geschichtschreiber von Frankreich, tom. I. p. 643.

p) Ich hielt es für nothwendig meinen Protest gegen diesen Theil des Systemes des Abbé Dubos einzulegen, welches Montesquieu so kräftig bekämpft hat. S. Esprit des Loix, l. XXX. c. 24.

q) *Βρεταννίαν μέντοι Ῥωμαῖοι ἀνασώσασθαι οὐκέτι ἔσχον*, sind die Worte des Prokopius (de Bello Vandal. l. I. c. 2. p. 181. Ausgabe Louvres) in einer äußerst wichtigen Stelle, die nur zu sehr vernachlässigt worden ist. Selbst Beda (Hist. Gent. Anglican. l. I. c. 12. p. 50. Ausgabe Smiths) erkennt an, daß die Römer Brittanien unter der Regierung des Honorius für immer verließen. Unsere neueren Geschichtschreiber und Alterthumsforscher dehnen jedoch die Dauer ihrer Herrschaft aus, und es giebt Mehrere, welche nur einen Zwischenraum von wenigen Monaten zwischen ihrem Abzuge und der Ankunft der Sachsen gestatten.

r) Beda hat die gelegentliche Hülfe der Legionen gegen die Schotten und Pikten nicht vergessen, und authentischere Beweise werden später vorgebracht werden, daß die unabhängigen Britten 12,000 Mann für den Dienst des Kaisers Anthemius in Gallien stellten.

s) Ich bin es mir selbst und der historischen Wahrheit schuldig zu erklären, daß einige Umstände in diesem Paragraphen nur auf Vermuthung und Analogie gegründet sind. Die Unbeugsamkeit unserer Sprache hat mich gezwungen von der bedingenden Art zuweilen in die anzeigende überzugehen.

t) *Πρὸς τὰς ἐν Βρεταννίᾳ πόλεις.* Zosimus, l. VI. p. 383.

zweiundneunzig beträchtliche Flecken, die wir sämmtlich Städte nennen würden, erhoben, und unter diesen zeichneten sich dreiunddreißig eigentliche Städte durch ihre umfassenderen Vorrechte und ihre höhere Wichtigkeit vor den übrigen aus [u]). Jede dieser letzteren bildete, wie in allen übrigen Provinzen des Reiches, eine gesetzliche Korporation, um ihre inneren Verhältnisse zu ordnen, und die Gewalten der Municipalregierung waren nach dem ursprünglichen Muster der römischen Verfassung zwischen jährlichen Obrigkeiten, einem gewählten Senate und der Volksversammlung getheilt [x]). Die Verwaltung des Gemeindeeinkommens, die Handhabung der Civil- und Kriminalgerichtsbarkeit und die Gewohnheit öffentlicher Maßregeln und Befehle wohnten diesen kleinen Republiken wesentlich inne, und als sie ihre Unabhängigkeit in Anspruch nahmen, reihte sich die Jugend der Stadt und Umgegend ganz natürlich unter die Fahne der Obrigkeit. Aber der Wunsch die Vortheile der Staatsgesellschaft zu erlangen und ihren Lasten zu entgehen, ist eine beständige und unerschöpfliche Quelle der Zwietracht: vernünftiger Weise kann man daher nicht annehmen, daß die Wiederherstellung der brittischen Freiheit von Tumulten und Parteiungen ausgenommen gewesen sei. Der Vorrang der Geburt und des Reichthumes muß durch kühne und volksbeliebte Bürger häufig verletzt worden sein, und die stolzen Großen, welche klagten, sie wären die Unterthanen ihrer eigenen Knechte geworden [y]), mochten sich wohl zuweilen nach der Herrschaft eines unumschränkten Monarchen zurücksehnen. II. Die Obmacht jeder Stadt über das umliegende Land wurde durch den Einfluß des Erbgrundbesitzes der ersten Senatoren gestützt, und die kleinen Städte, die Dörfer und die Grundeigenthümer suchten für ihre Sicherheit zu sorgen, indem sie sich an den Schutz dieser aufkeimenden Republiken lehnten. Ihr Anziehungskreis stand im Verhältnisse zu den verschiedenen Graden ihres Reichthumes und ihrer Bevölkerung; die Erbherren großer Besitzungen jedoch, welche durch keine Nachbarschaft einer mächtigen Stadt erdrückt wurden, strebten nach dem Range unabhängiger Fürsten und übten dreist die Rechte des Krieges und Friedens aus. Die Gärten und Landhäuser, die eine schwache Nachahmung italischer Eleganz darboten, wurden bald in feste Schlösser verwandelt, die bei eintretender Gefahr den Bewohnern des umliegenden Landes zum Zufluchtsorte dienen konnten [z]); der Ertrag des Landes wurde zum Ankaufe von Waffen und Pferden, zur Unterhaltung einer Streitmacht von Sklaven, Bauern und ausgelassenen Anhängern verwendet, und der Häuptling mochte innerhalb der Grenzen seines Gebietes die obrigkeitliche und richterliche Gewalt ausüben. Manche dieser brittischen Häuptlinge mochten die echten Nachkommen alter Könige sein und noch mehrere der Versuchung nachgeben eine so ehrenvolle Geschlechtsfolge und mit ihr Erbrechte, die während der Gewaltherrschaft der Cäsaren eingestellt waren, in Anspruch zu nehmen [a]). Ihre Lage und Hoffnungen machten sie geneigt Tracht, Sprache und Gebräuche ihrer Altvordern an sich wieder aufzufrischen. Wenn die Fürsten Brittaniens in Barbarei zurücksanken, während die Städte sorgfältig die römischen Gesetze und Sitten bewahrten, mußte die ganze Insel sich allmälig in zwei große, scharfgetrennte Nationalparteien getheilt haben, die sich wieder in Folge der vielfältigen Ausforderungen des Interesses und der Rache in tausend Unterabtheilungen der Fehde und Parteiung spalteten. Die Kräfte des Landes, statt gegen einen auswärtigen Feind vereinigt zu sein, wurden in dunklen und inneren Feindseligkeiten aufgezehrt, und das persönliche Verdienst, das einen glücklichen Anführer an die Spitze seines Gleichen gestellt hatte, mochte ihn in den Stand setzen die Freiheit einiger benachbarten Städte zu unterdrücken und einen Rang unter den Tyrannen [b]), von denen Brittanien nach Auflösung der römischen Regierung heimgesucht wurde, in Anspruch zu nehmen. III. Die brittische Kirche bestand aus etwa dreißig bis vierzig Bischöfen [c]) mit einem angemessenen Verhältnisse niederer Geistlichkeit, und der Mangel an Reichthümern (denn sie scheinen arm gewesen zu sein [d]) mochte sie nöthigen die öffentliche Achtung durch ein anständiges und musterhaftes Benehmen zu verdienen. Das Interesse so wie die Stimmung der Geistlichkeit war dem Frieden und der Einigkeit ihres zerrütteten Vaterlandes günstig; die dahin abzielenden heilsamen Lehren mochten in ihren öffentlichen Predigten häufig eingeschärft werden, und die bischöflichen Synoden waren die einzigen Versammlungen, welche auf das Gewicht und das Ansehen eines Nationalrathes Anspruch machen konnten. In diesen Versammlungen, wo die Fürsten und die Oberhäupter der Städte untermengt mit den Bischöfen saßen, mochten die wichtigen Angelegenheiten des Staates wie der Kirche frei erörtert, Zwistigkeiten ausgeglichen, Bündnisse geschlossen, Abgaben auferlegt, weise Beschlüsse häufig gefaßt und zuweilen ausgeführt werden, ja man hat Ursache zu vermuthen, daß in Zeiten dringendster Gefahr ein Pendragon oder Diktator durch allgemeine Zustimmung der Britten gewählt wurde. Diese des bischöflichen Charakters so würdige Hirtensorge wurde jedoch durch Fanatismus und Aberglauben unterbrochen, und die brittische Geistlichkeit arbeitete unaufhörlich daran die pelagianische Ketzerei auszurotten, welche sie als die eigenthümliche Schmach ihres Vaterlandes verachtete [e]).

Versammlung der sieben Provinzen Galliens. A. D. 418.

Es ist etwas merkwürdig oder vielmehr, es ist äußerst natürlich, daß die Empörung von Brittanien und Armorika den gehorsamen

u) Zwei Städte Brittaniens waren municipia, neun coloniae, zehn Latii iure donatae, zwölf stipendiariae von Auszeichnung. Diese Einzelheiten sind von Richard von Cirencester genommen, de Situ Britanniae, p. 36; und obschon es nicht wahrscheinlich ist, daß er die Handschrift eines römischen Feldherren benutzte, zeigt er doch eine echte Kenntniß des Alterthumes, die bei einem Mönche des vierzehnten Jahrhundertes in der That außerordentlich ist.

x) S. Maffei, Verona illustrata, part. I. l. V. p. 83—106.

y) Leges restituit, libertatemque reducit,
Et servos famulis non sinit esse suis.
Itiner. Rutil. l. I. 215.

z) Eine Inschrift (bei Sirmond. Not. ad Sid. Apollinar. p. 59) [illegible]

... terthumsforschers zur unsrigen machen könnten, welcher annimmt, daß die brittischen Monarchen der verschiedenen Stämme von der Zeit des Klaudius bis zu jener des Honorius zu herrschen fortfuhren, wenn gleich mit untergeordneter Macht. S. Whitakers History of Manchester, vol. I. p. 247—257.

b) Ἀλλ' οὖσα ὑπὸ τυράννοις ἀπ' αὐτοῦ ἔμενε. Prokopius de Bello Vand. l. I. c. 2. p. 181. Britannia fertilis provincia tyrannorum, waren Hieronymus' Worte im Jahre 415 (tom. II. p. 255 ad Ctesiphont.). Von den Wallfahrern, welche alljährlich nach dem heiligen Lande strömten, empfing der Mönch von Bethlehem die frühesten und genauesten Nachrichten.

c) S. Bingham. Eccles. Antiquities. vol. I. [illegible] c. 6. p. 394

Provinzen von Gallien einen Schein von Freiheit brachte. In einem feierlichen, mit den wärmsten Zusicherungen jener väterlichen Liebe, welche Fürsten so oft im Munde führen und so selten im Herzen fühlen, angefüllten Edikte[f]) verkündete der Kaiser Honorius seine Absicht eine jährliche Versammlung der sieben Provinzen zu berufen, unter welchem Namen insbesondere Aquitanien und das alte Narbonnensis, die seit langer Zeit ihre celtische Rohheit für die nützlichen und schönen Künste Italiens vertauscht hatten, begriffen wurden[g]). Arles, der Sitz der Regierung und des Handels, ward zum Orte der Versammlung bestimmt, welche gewöhnlich achtundzwanzig Tage, vom funfzehnten August bis zum dreizehnten September jedes Jahres dauerte. Sie bestand aus dem prätorianischen Präfekten von Gallien, sieben Provinzialstatthaltern, worunter ein Konsular und sieben Präsidenten, aus den Obrigkeiten und vielleicht auch aus den Bischöfen von sechzig Städten und aus einer angemessenen obschon unbestimmten Anzahl der ehrenwerthesten und vermöglichsten Grundeigenthümer, welche mit Recht als die Vertreter ihres Vaterlandes angesehen werden mochten. Sie hatten Vollmacht die Gesetze ihres Souveraines auszulegen und kund zu machen, die Beschwerden und Wünsche ihrer Abordnenden darzulegen, den ungleichen oder übermäßigen Druck der Steuern zu mäßigen und über jeden Gegenstand von lokaler oder nationaler Wichtigkeit, der zur Wiederherstellung des Friedens und Wohlstandes der sieben Provinzen führen konnte, zu berathschlagen. Wenn eine solche Einrichtung, welche dem Volke Theilnahme an seiner eigenen Regierung gab, unter Trajan oder unter den Antoninen allgemein eingeführt worden wäre, so würde vielleicht der Same der öffentlichen Weisheit und Tugend in dem römischen Reiche gepflegt und fortgepflanzt worden sein. Die Rechte und Freiheiten der Unterthanen würden den Thron des Monarchen gesichert haben, die Mißbräuche einer willkürlichen Verwaltung durch die Dazwischenkunft dieser repräsentativen Versammlungen in einem beträchtlichen Grade verhindert oder abgestellt und das Vaterland gegen auswärtige Feinde durch die Waffen eingeborener und freier Männer vertheidigt worden sein. Unter dem milden und veredelnden Einflusse der Freiheit möchte das römische Reich unbezwinglich und unvergänglich geblieben sein oder, wenn sich auch dessen übermäßige Größe und die Wandelbarkeit der menschlichen Angelegenheiten einer ewigen Dauer entgegengesetzt hätten, würden doch seine wesentlichen und Lebensbestandtheile ihre Kraft und Unabhängigkeit getrennt beibehalten haben. Aber im Verfalle des Reiches, während jedes Princip des Lebens und der Gesundheit bereits erschöpft war, vermochte die späte Anwendung dieses partiellen Mittels durchaus weder wichtige noch heilsame Wirkungen hervorzubringen. Der Kaiser Honorius drückte sein Erstaunen darüber aus, daß er die widerstrebenden Provinzen zwingen müsse Vorrechte anzunehmen, um welche sie auf das Feurigste hätten flehen sollen. Eine Geldbuße von drei, sogar von fünf Pfund Goldes wurde den ausbleibenden Vertretern auferlegt, welche dieses eingebildete Geschenk einer freien Verfassung als die äußerste und grausamste Beleidigu g von Seiten ihrer Unterdrücker abgelehnt zu haben scheinen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Arkadius, Kaiser des Ostens. — Verwaltung und Ungnade des Eutropius. — Empörung des Gainas. — Verfolgung des heiligen Johannes Chrysostomus. — Theodosius II., Kaiser des Ostens. — Seine Schwester Pulcheria. — Seine Gemahlin Eudoxia. — Krieg mit Persien und Theilung von Armenien.

Das östliche Reich. A. D. 394 — 1453.

Regierung des Arkadius. A. D. 395 — 408.

Die Theilung der römischen Welt zwischen den Söhnen des Theodosius bezeichnet die Schlußbegründung des orientalischen Kaiserthumes, welches von der Regierung des Arkadius bis zur Einnahme von Konstantinopel durch die Türken eintausendundachtundfunfzig Jahre in einem Zustande frühreifen und fortwährenden Verfalles bestand. Der Souverain dieses Reiches nahm den eitlen und zuletzt unwahren Titel eines Kaisers der Römer an, behielt denselben hartnäckig bei, und die erblichen Benennungen Cäsar und Augustus verkündeten andauernd, daß er der gesetzliche Nachfolger des ersten aller Menschen wäre, der über das erste aller Völker geherrscht hatte. Der Pallast von Konstantinopel wetteiferte mit der Pracht von Persien, übertraf sie vielleicht, und die glühenden Reden des heiligen Chrysostomus[a]) verdammen zwar den Pomp und die Ueppigkeit des Hofes des Arkadius, feiern denselben aber auch zugleich. „Der Kaiser," sagt er, „trägt auf dem Haupte entweder ein Diadem oder eine goldene Krone, geschmückt mit Edelsteinen von unschätzbarem Werthe. Dieser Schmuck so wie der Purpur ist für seine geheiligte Person allein vorbehalten und in seinen Gewändern von Seide sind die Gestalten goldener Drachen eingestickt. Sein Thron ist von gediegenem Golde. So oft er öffentlich erscheint, ist er von seinen Höflingen, Leibwachen und Dienern umgeben. Ihre Schwerter, Schilder, Harnische, Zäume und Geschirre der Pferde sind entweder oder schimmern wie Gold, und der große glänzende Buckel in Mitte ihres Schildes ist von kleineren umgeben, welche die Gestalt des menschlichen Auges darstellen. Die zwei Maulthiere, die den Wagen des Monarchen ziehen, sind vollkommen weiß und strahlen über und über von Gold. Der Wagen selbst von reinem und gediegenem Golde fesselt die Bewunderung der Zuschauer, welche die Purpurvorhänge, den schneeweißen Teppich, die Größe der Edelsteine und die strahlenden Goldplatten betrachten, wie sie blitzen, wenn sie durch die Bewegung des Wagens gleichfalls bewegt werden. Die Abbildungen der Kaiser sind weiß auf blauem Grunde; man sieht den Kaiser

f) S. den korrekten Text dieses Ediktes, wie er von Sirmond gegeben ist (Not. ad Sid. Apollin. p. 147). Hinkmar von Rheims, der den Bischöfen einen Platz einräumt, hatte wahrscheinlich (im 9. Jahrhunderte) eine vollständige Kopie gesehen. Dubos, Hist. Critique de la Monarchie Françoise, tom. I. p. 241 — 255.

g) Aus der Notitia ergiebt sich klar, daß die sieben Provinzen waren: Viennensis, Seealpen, das erste und zweite Narbonnensis, Novempopulania und das erste und zweite Aquitanien. Statt des ersten Aquitaniens wünscht Abbé Dubos auf Ansehen Hinkmars das erste Lugdunensis oder Lyonnensis zu setzen.

a) Pater Montfaucon, der auf den Befehl seiner Oberen vom Benediktinerorden (s. Longueruana, tom. I. p. 205) gezwungen werden die mühsame Ausgabe des heiligen Chrysostomus in 13 Foliobänden (Paris 1738) zu besorgen, machte es sich zum Vergnügen aus dieser unermeßlichen Moralsammlung einige interessante Alterthümer auszuziehen, welche die Sitten des theodosianischen Zeitalters erläutern. (S. Chrysost. Opera, tom. XIII. p. 192 — 196 und seine französische Abhandlung in den Mém. de l'Acad. des Inscript. tom. XIII. p. 474 — 490.)

auf seinem Throne sitzen, seine Waffen, Pferde, Leibwachen um ihn, besiegte Feinde gefesselt zu seinen Füßen." Die Nachfolger Konstantins schlugen ihren beständigen Wohnsitz in der kaiserlichen Stadt auf, die er an den Grenzscheiden zwischen Europa und Asien gegründet hatte. Unzugänglich für die Drohungen ihrer Feinde, vielleicht auch für die Klagen ihrer Unterthanen, empfingen sie mit jedem Winde die zinsbaren Erzeugnisse jedes Himmelsstriches, während die uneinnehmbare Stärke ihrer Hauptstadt Jahrhunderte hindurch den feindlichen Versuchen der Barbaren zu trotzen fortfuhr. Ihre Gebiete waren von dem adriatischen Meere und dem Tigris begrenzt, und der ganze Zwischenraum fünfundzwanzigtägiger Schifffahrt, welcher die äußerste Kälte Scythiens von der glühenden Zone Aethiopiens trennte[b]), war in die Grenzen des Reiches des Ostens eingeschlossen. Die volkreichen Länder dieses großen Staates waren der Sitz der Kunst und Gelehrsamkeit, der Ueppigkeit und des Reichthumes, und die Bewohner, welche Sprache und Sitten der Griechen angenommen hatten, nannten sich selbst mit einigem Scheine von Wahrheit den aufgeklärtesten und gebildetsten Theil des menschlichen Geschlechtes. Die Form der Regierung war eine einfache Monarchie; der Name römische Republik, der so lange eine schwache Ueberlieferung der Freiheit bewahrte, ward auf die lateinischen Provinzen beschränkt, und die Fürsten von Konstantinopel maßen ihre Größe nach dem knechtischen Gehorsame des Volkes. Sie wußten nicht wie sehr diese leidende Richtung des Charakters jede Seelenkraft entnervt und herabwürdigt. Die Unterthanen, welche ihren Willen den unumschränkten Befehlen eines Herrn übergeben hatten, wurden in gleichem Grade unfähig ihr Leben und Vermögen gegen die Angriffe der Barbaren zu vertheidigen als ihre Vernunft vor den Schrecken des Aberglaubens zu schützen.

Verwaltung und Charakter des Eutropius. J. D. 395 bis 399.

Die ersten Ereignisse der Regierung des Arkadius und Honorius sind so innig ineinander verflochten, daß die Empörung der Gothen und der Sturz des Rufinus bereits ihren Platz in der Geschichte des Westens in Anspruch genommen haben. Es ist damals erwähnt worden, daß Eutropius[c]), einer der vornehmsten Eunuchen des Pallastes von Konstantinopel dem hochmüthigen Minister nachfolgte, dessen Verderben er vollendet hatte und dessen Laster er bald nachahmte. Jede Ordnung von Staatsbeamten beugte sich vor dem neuen Günstlinge, und ihre zahme und gefügige Unterwerfung munterte ihn auf sich an den Gesetzen und, was noch schwieriger und gefährlicher ist, an den Sitten seines Vaterlandes zu vergreifen. Unter den schwächsten der Vorfahren des Arkadius war die Herrschaft der Eunuchen geheim und fast unsichtbar gewesen. Sie hatten sich zwar in das Vertrauen des Fürsten eingeschmeichelt, aber ihre offenkundigen Verrichtungen beschränkten sich auf den geringen Dienst der Garderobe und des kaiserlichen Schlafgemaches. Sie mochten durch Geflüster die öffentlichen Rathschläge leiten oder durch ihre boshaften Eingebungen den Ehren- und Glücksstand der erlauchtesten Bürger vernichten; niemals aber wagten sie es sich vorn und an der Spitze des Reiches zu zeigen[d]) oder die öffentliche Würde des Staates zu beflecken. Eutropius war der erste seines künstlichen Geschlechtes, der sich erfrechte sich den Charakter eines römischen Richters und Feldherrens anzumaßen[e]). Zuweilen bestieg er in Anwesenheit des erröthenden Senates das Tribunal, um Urtheil zu sprechen oder ausgearbeitete Reden zu halten, und zuweilen erschien er zu Pferde an der Spitze der Truppen in Tracht und Rüstung eines Helden. Rücksichtslosigkeit auf Sitte und Anstand verräth stets ein schwaches und untergeordnetes Gemüth; auch scheint Eutropius keineswegs für die Narrheit der Absicht durch überlegene Fähigkeit oder Geschicklichkeit in der Ausführung Ersatz geleistet zu haben. Seine frühere Lebensart hatte ihn weder mit dem Studium der Gesetze noch mit den Uebungen des Feldes vertraut gemacht; seine linkischen und erfolglosen Versuche erregten die geheime Verachtung der Zuschauer, die Gothen drückten den Wunsch aus, daß stets ein solcher Feldherr die Armeen Roms befehligen möge, und der Name des Ministers wurde durch Lächerlichkeit, für einen öffentlichen Charakter vielleicht gefährlicher als Haß, gebrandmarkt. Die Unterthanen des Arkadius ergrimmten, wenn sie sich erinnerten, daß dieser mißgestaltete und abgelebte Eunuch[f]), der so verkehrt das Thun der Männer nachäffte, in dem verworfensten Zustande der Sklaverei geboren war; daß er, bevor er in den kaiserlichen Pallast gekommen, von hundert Gebietern, die seine Jugendkraft in jedem niedrigen und schändlichen Dienste erschöpft und ihn endlich in seinem Alter zu Freiheit und Armuth entlassen hatten[g]), nacheinander gekauft und ver-

b) Nach dem etwas unbestimmten Anschlage, daß ein Schiff binnen Tag und Nacht 1000 Stadien oder 125 Meilen mit gutem Winde segeln könne, rechnet Diodor von Sicilien zehn Tage vom Palus Mäotis bis Rhodus und vier Tage von Rhodus bis Alexandria. Die Schifffahrt auf dem Nil von Alexandria bis Syene unter dem Wendekreise des Krebses, erforderte, da sie stromaufwärts ging, weitere zehn Tage. Diodor. Sikul., tom. I. l. 3. p. 200. Ausg. Wesselings. Er mochte ohne viele Unangemessenheit die äußerste Hitze nach dem Rande der heißen Zone messen, aber er spricht vom Mäotis unter dem 47. Grade der nördlichen Breite, als läge derselbe unter dem Polarkreise.

c) Barth, der seinen Autor mit dem blinden Aberglauben eines Kommentators verehrte, giebt den zwei Büchern, welche Klaudian gegen Eutropius schrieb, vor allen seinen übrigen Werken den Vorzug. (Baillet, Jugement de Savans, tom. IV. p. 227.) Sie sind in der That eine sehr elegante und geistreiche Satyre, würden aber unter einem historischen Gesichtspunkte mehr Werth haben, wenn die Schmähung minder unbestimmt und gemäßigter wäre.

d) Nachdem Klaudian das Umsichgreifen der Eunuchen in dem römischen Pallaste beklagt und ihre eigentlichen Verrichtungen angegeben hat, fügt er hinzu:

—————— A fronte recedant
Imperii.

bloß praepositus sacri cubiculi genannt. S. Cod. Theod. l. IX. tit. XL. leg. 17.

e) Iamque oblita sui, nec sobria divitiis mens
In miseras leges hominumque negotia ludit;
Iudicat eunuchus . . . . .
Arma etiam violare parat . . . .

Klaudian beschreibt (l. 229—270) mit jener Mischung von Entrüstung und Laune, welche stets an einem satyrischen Dichter gefällt, die unverschämte Thorheit des Eunuchen, die Schmach des Reiches und die Freude der Gothen:

—————— Gaudet cum viderit hostis
Et sentit iam deesse viros.

f) Die lebendige Beschreibung, die der Dichter von seiner Ungestaltheit giebt (l. 110—125), wird durch das authentische Zeugniß des Chrysostomus (tom. III. p. 384. Ausgabe Montfaucons) bestätigt, welcher bemerkt, daß das Antlitz des Eutropius, wenn die Schminke abgewaschen war, häßlicher und runzlicher aussah als das eines alten Weibes. Klaudian bemerkt (l. 469), und diese Bemerkung muß auf Erfahrung begründet gewesen sein, daß es kaum einen Zwischenraum zwischen der Jugend und der Abgelebtheit eines Eunuchen gab.

g) Eutropius scheint ein geborner Assyrier oder Armenier gewesen zu sein. Seine drei Dienste, die Eutropius insbesondere beschreibt, sind gewesen: 1. Er brachte mehrere Jahre als Unzuchtsknabe des Ptolem[illegible]

kauft worden sei. Während diese entehrenden Geschichten in vertrauten Gesprächen umliefen und vielleicht Uebertreibung erfuhren, wurde der Eitelkeit des Günstlinges durch die außerordentlichsten Ehren geschmeichelt. Im Senate, in der Hauptstadt, in den Provinzen wurden die Standbilder des Eutropius aufgestellt, in Erz, in Marmor, geziert mit den Abzeichen seiner bürgerlichen und kriegerischen Tugenden, beschrieben mit dem hochtönenden Titel des dritten Gründers von Konstantinopel. Er wurde zum Range eines **Patriciers** befördert, was in der Volks-, ja selbst der Gesetzessprache Vater des Kaisers zu bedeuten begann, und das letzte Jahr des vierten Jahrhundertes wurde durch das **Konsulat** eines Eunuchen und eines Sklaven befleckt. Ein so außerordentliches und unsühnbares Mißwerk[h]) weckte jedoch die Vorurtheile der Römer. Der entmannte Konsul wurde von dem Westen als ein unauslöschlicher Flecken in den Annalen der Republik verworfen, und ohne die Schatten des Brutus und Kamillus anzurufen, vertrat der Kollege des Eutropius, ein gelehrter und achtbarer Richter[i]), hinreichend die verschiedenen Maximen der beiden Regierungen.

Seine Käuflichkeit und Ungerechtigkeit.

Die dreiste und kräftige Seele des Rufinus scheint von einem blutdürstigeren und rachsüchtigeren Geiste beherrscht worden zu sein, aber die Habsucht des Eunuchen war nicht minder unersättlich als jene des Präfekten[k]). So lange Eutropius jene Unterdrücker, die sich durch Aussaugung des Volkes bereichert hatten, ausplünderte, mochte er seinen Hang zum Geize ohne große Gehässigkeit und Ungerechtigkeit befriedigen: aber die Fortschritte seines Raubsystemes griffen bald nach solchem Reichthume, der durch gesetzliche Erbschaft oder löblichen Fleiß erworben worden war. Die gewöhnlichen Methoden der Erpressung wurden in Anwendung gebracht und vervollkommnet, und Klaudian hat eine lebendige und gleichzeitige Schilderung von der öffentlichen Versteigerung des Staates entworfen. „Die männliche Unvermögenheit des Eunuchen," sagt dieser angenehme Satyriker, „hat nur zur Steigerung seiner Habsucht gedient; dieselbe Hand, die sich während seiner Sklavenzeit in kleinen Diebstählen, im Aufbrechen der Koffer seines Herrn übte, greift nun nach den Reichthümern der Welt, und dieser schändliche Mäkler des Reiches schätzt und vertheilt die römischen Provinzen vom Hämusgebirge bis zum Tigris. Der Eine wird durch Aufopferung seiner Villa zum Prokonsul von Asien gemacht, ein Anderer kauft Syrien um die Juwelen seines Weibes und ein Dritter klagt, daß er seine väterliche Erbbesitzung für die Statthalterschaft von Bithynien hingegeben habe. Im Vorgemache des Eutropius ist eine große Tafel, welche die Preise der Provinzen enthält, zur öffentlichen Schau ausgestellt. Der verschiedene Werth von Pontus, von Galatien, von Lydien ist genau angegeben. Lycien kann man für so und so viele tausend Goldstücke erhalten, das reiche Phrygien jedoch kostet eine beträchtlichere Summe. Der Eunuch will durch allgemeine Schmach seine persönliche Schande auslöschen, und da er selbst verkauft worden ist, gelüstet es ihm nun das ganze übrige Menschengeschlecht zu verkaufen. In dem gierigen Kampfe schwankt das Zünglein der Wage, welche Schicksal und Habe der Provinzen enthält, häufig am Balken, und bis sich eine der Schalen mit schwererer Last senkt, bleibt auch das Gemüth des unparteiischen Richters in angstvoller Spannung[l]). Dahin," fährt der entrüstete Dichter fort, „ist es mit den Früchten römischer Tapferkeit, mit Antiochus' Niederlage und dem Triumphe des Pompejus gekommen!" Diese käufliche Schändung der öffentlichen Würden sicherte die Straflosigkeit **künftiger** Verbrechen; die Reichthümer jedoch, welche Eutropius der Konfiskation verdankte, waren **bereits** mit Ungerechtigkeit befleckt, weil es für pflichtmäßig galt die Besitzer des Vermögens, das er einzuziehen gierte, anzuklagen und zu verdammen. Edles Blut wurde durch die Hand des Henkers vergossen und die unwirthlichsten Enden des Reiches mit unschuldigen und hohen Verbannten gefüllt. Unter den Feldherren und Konsuln des Ostens hatte Abundantius[m]) Ursache die ersten Wirkungen des Grolles des Eutropius zu fürchten.

Verderben des Abundantius.

Er hatte sich des unverzeihlichen Verbrechens schuldig gemacht den verworfenen Sklaven in den Pallast von Konstantinopel eingeführt zu haben, und man muß einem mächtigen und undankbaren Günstlinge einiges Lob dafür zugestehen, daß er sich bloß mit der Verungnadung seines Wohlthäters begnügte. Abundantius wurde durch ein kaiserliches Reskript seines großen Vermögens beraubt und nach Pityus am schwarzen Meere, der äußersten Grenze der römischen Welt verbannt, wo er von dem wandelbaren Erbarmen der Barbaren lebte, bis er nach dem Falle des Eutropius die mildere Verbannung nach Sidon in Phönicien erlangte. Der Sturz des Timasius[n]) forderte eine ernstere und regelmäßigere Angriffsweise.

des Timasius.

Dieser Großwürdenträger, Oberbefehlshaber der Heere des Theodosius, hatte seine Tapferkeit durch einen entscheidenden Sieg ausgezeichnet, den er in Thessalien über die Gothen errang; aber nach dem Beispiele seines Souverai-

lung der Tochter des Arintheus wurde er dieser geschenkt, und der künftige Konsul wurde verwendet ihr Haar zu kämmen, das silberne Becken zum Waschen hinzuhalten und bei heißem Wetter seine Gebieterin anzufächeln. S. l. l. 31 — 137.

h) Nachdem Klaudian (l. l. in Eutrop. 1—22) die verschiedenen Ungeheuer monstruöser Geburten, sprechender Thiere, Blut- und Steinregen, Doppelsonnen etc. aufgezählt hat, fährt er mit einiger Uebertreibung fort:

Omnia cesserunt eunucho consule monstra.

Das erste Buch schließt mit einer schönen Rede der Göttin Roms an ihren Liebling Honorius, um durch ihre Bitten die **neue** Schmach abzuwenden, welcher sie ausgesetzt sei.

i) Flavius Mallius Theodorus, dessen bürgerliche Würde und philosophische Werke von Klaudian in einem sehr eleganten Panegyrikus gefeiert worden sind.

k) *Μεθύων δὲ ἤδη τῷ πλούτῳ*, betrunken von Reichthümern, ist der kräftige Ausdruck des Zosimus (l. V. p. 301), und die Habsucht des Eutropius wird im Lexikon des Suidas und der Chronik des Marcellinus auf gleiche Weise verflucht. Chrysostomus hatte den Günstling oft an die Eitelkeit und Gefahr übermäßigen Reichthumes erinnert: tom. III. p. 381.

l) ——— Certantum saepe duorum
Diversum suspendit onus: cum pondere iudex
Vergit, et in geminas nutat provincia lances.

Klaudian (l. 192 — 209) beschreibt so merkwürdig die Umstände des Verkaufes, daß dieselben sämmtlich auf bestimmte Anekdoten anzuspielen scheinen.

m) Klaudian (l. 154 — 170) erwähnt der **Schuld** und Verbannung des Abundantius und vermag sich nicht zu enthalten das Beispiel des Künstlers zu citiren, der den ehernen Stier, welchen er für Phalaris gefertigt, zuerst erprobt hatte. S. Zosimus, l. V. p. 302. Hieronymus, tom. I. p. 26. Die Verschiedenheit des Platzes wäre leicht erklärt, aber das entscheidende Zeugniß des Asterius von Amasia (Orat. VI. p. 76. bei Tillemont, Hist. des Emp. tom. V. p. 435) muß die Wagschale zu Gunsten von Pityus sinken machen.

n) Suidas hat (höchst wahrscheinlich aus der Geschichte des Eunapius) eine sehr ungünstige Schilderung von Timasius entworfen. Die Darstellung seines Anklägers, die Richter, der Proceß etc. Alles stimmt mit der Praxis der alten und neuen Höfe überein. (S. Zosimus. l. V. p. [illegible] — 300.) Ich bin fast versucht den Roman eines großen Meisters (Fieldings Werke, vol. IV. p. 49. &c. Oktavausg.) zu citiren, welcher als die Geschichte der menschlichen Natur betrachtet werden kann.

nes war er nur zu geneigt der Ueppigkeit des Friedens zu fröhnen und sein Vertrauen an nichtswürdige und hinterlistige Schmeichler wegzuwerfen. Timasius hatte das öffentliche Geschrei verachtet, indem er einen schändlichen Abhängling zum Befehl über eine Kohorte beförderte, und er verdiente die Undankbarkeit des Bargus zu fühlen, der von dem Günstlinge insgeheim angestiftet wurde seinen Beschützer einer hochverrätherischen Verschwörung anzuklagen. Der Feldherr wurde vor das Tribunal des Arkadius selbst gestellt, und der erste Eunuch stand an der Seite des Thrones, um seinem Souveraine Fragen und Antworten zuzuflüstern. Da jedoch diese Form des gerichtlichen Verfahrens für parteiisch und willkürlich angesehen werden konnte, wurde die weitere Untersuchung der Verbrechen des Timasius dem Saturninus und Prokopius übertragen; Jener ein Mann konsularischen Ranges, Letzterer noch immer als der Schwiegervater des Kaisers Valens geehrt. Der Anschein eines offenen und gesetzlichen Verfahrens ward von der barschen Ehrenhaftigkeit des Prokopius beibehalten, und nur mit Widerstreben gab er der geschmeidigen Fügsamkeit seines Kollegen nach, welcher ein Verdammungsurtheil gegen den unglücklichen Timasius aussprach. Die unermeßlichen Reichthümer des Letzteren wurden im Namen des Kaisers und zum Nutzen seines Günstlinges eingezogen, und er selbst zu ewiger Verbannung nach der Oase, einem abgelegenen Fleck in Mitte der Sandwüsten von Libyen verdammt [o]). Von allem Verkehre mit dem übrigen Menschengeschlechte ausgeschlossen, war der Oberbefehlshaber der römischen Heere auf immer für die Welt verloren; die Umstände seines Endes werden auf eine verschiedene und widersprechende Weise erzählt. Es wird angedeutet, daß Eutropius einen Privatbefehl zu seiner geheimen Hinrichtung ausfertigte [p]). Es heißt, daß er in dem Versuche aus der Oase zu entfliehen in der Wüste vor Durst und Hunger umkam, und daß seine Leiche in dem Sande Libyens gefunden worden sei [q]). Es ist mit mehr Zuversicht behauptet worden, daß sein Sohn Syagrius der Verfolgung durch die Diener und Sendlinge des Hofes zu entgehen wußte, eine Bande afrikanischer Räuber sammelte, Timasius von dem Platze seiner Verbannung befreite, und daß sowohl Vater als Sohn der Kunde des Menschengeschlechtes bald entschwanden [r]). Statt daß man jedoch den undankbaren Bargus im Besitze des Lohnes seiner Schlechtigkeit ließ, wurde er bald nachher durch die überlegene Schurkerei des Ministers selbst, der Einsicht und Geist genug besaß, um das Werkzeug seiner eigenen Verbrechen zu verachten, umgarnt und vernichtet.

Ein grausames und ungerechtes Hochverrathsgesetz. A. D. 397, 4. Septbr.

Der öffentliche Haß und die Verzweiflung Einzelner bedrohten beständig oder schienen sowohl die persönliche Sicherheit des Eutropius als jene der zahlreichen Abhänglinge zu bedrohen, die an sein Schicksal gekettet und durch seine käufliche Gunst befördert worden waren. Zu ihrer wechselseitigen Sicherung ersann er den Schutz eines Gesetzes, das jeden Grundsatz der Menschlichkeit und Gerechtigkeit verletzte [s]). I. Im Namen und durch die Vollgewalt des Arkadius wird festgesetzt, daß alle Diejenigen, welche sich, es sei mit Unterthanen oder mit Ausländern, gegen das Leben irgend einer der Personen, die der Kaiser als Glieder seines eigenen Leibes betrachtet, verschwören würden, mit Tod und Gütereinziehung bestraft werden sollen. Diese Art von fingirtem und metaphorischem Hochverrathe wird zum Schutze nicht nur aller erlauchten Würdenträger des Staates und Heeres, die in das geheiligte Konsistorium Zutritt haben, sondern in gleicher Weise auch auf die vornehmsten Beamteten des Pallastes, die Senatoren von Konstantinopel, die militairischen Befehlshaber und Civilobrigkeiten der Provinzen ausgedehnt: eine weite und unbestimmte Liste, die unter Konstantins Nachfolgern einen schlechten und zahlreichen Troß untergeordneter Diener in sich schloß. II. Diese äußerste Strenge möchte sich vielleicht haben rechtfertigen lassen, wenn sie bloß dahin gezielt hätte die Stellvertreter des Souveraines gegen jede wirkliche Gewaltthat bei Ausübung ihres Amtes zu schützen. Aber die ganze Schaar der kaiserlichen Abhänglinge nahm ein Vorrecht oder vielmehr eine Straflosigkeit in Anspruch, welche sie in den lockersten Augenblicken ihres Lebens gegen den übereilten, vielleicht gerechten Groll ihrer Mitbürger schützte; und durch eine seltsame Verkehrung der Gesetze wurde auf einen Privatstreit derselbe Grad von Schuld und Strafe angewendet wie auf eine überlegte Verschwörung gegen Kaiser und Reich. Das Edikt des Arkadius erklärt auf das Bestimmteste und Widersinnigste, daß in solchen Fällen des Hochverrathes Gedanken und Handlungen mit gleicher Strenge bestraft werden sollen; daß die Kunde von einer bösen Absicht, außer dieselbe werde unverzüglich angezeigt, ein gleiches Verbrechen sei wie die Absicht selbst [t]), und daß jene verwegenen Menschen, die sich erkühnen würden um Begnadigung von Hochverräthern zu flehen, selbst mit öffentlicher und unauslöschlicher Ehrlosigkeit gebrandmarkt sein sollten. III. „Was die Söhne der Verräther betrifft,“ fährt der Kaiser fort, „sollten sie zwar die Strafe ihrer Aeltern theilen, weil sie wahrscheinlich deren Schuld nachahmen werden; als besondere Wirkung unserer kaiserlichen Milde gewähren wir ihnen jedoch ihr Leben, erklären sie aber zu gleicher Zeit für unfähig zu erben, es sei von

o) Die große Oase war einer der durch Quellen bewässerten Flecke in der libyschen Sandwüste, wo Weizen, Gerste und Palmbäume wuchsen. Sie maß ungefähr drei Tagereisen von Norden nach Süden, eine halbe Tagereise in der Breite und befand sich etwa fünf Tagereisen westlich von Abydus am Nil. S. D'Anville, Description de l'Egypte, p. 186—188. Die kahle Wüste, welche die Oase umgibt (Zosimus, l. V. p. 300) hat die Vorstellung von vergleichungsweiser Fruchtbarkeit, ja selbst den Beinamen der glücklichen Insel (Herodot, III. 26) hervorgebracht.

p) Der Vers Klaudians im Eutropius, l. I. 180:

Marmaricus claris violatur caedibus Hammon,

spielt offenbar auf seine Ueberzeugung von dem Tode des Timasius an.

q) [illegible], l. VIII. c. 7. Er spricht vom Hörensagen, ὡς τι-

s) S. den Cod. Theod. l. IX. tit. 14. ad legem Corneliam de Sicariis, leg. 3. und den Cod. Iust. l. IX. tit. VIII. ad legem Iuliam de Maiestate, leg. 5. Die Aenderung des Titels von Mord zu Hochverrath war eine Verbesserung des schlauen Tribonian. Godefroy erläutert in einer berühmten, in seinen Kommentar eingeschalteten Abhandlung dieses Gesetz des Arkadius und erklärt alle schwierigen Stellen, die von den Rechtsgelehrten unwissenderer Jahrhunderte verderbt worden sind. S. tom. III. p. 88—111.

t) Bartolus versteht ein einfaches und nacktes Wissen ohne irgend ein Zeichen von Beifall oder Mitwirkung. „Dieser Ansicht wegen,“ sagt Baldus, „bratet er nun in der Hölle.“ „Was mich betrifft,“ fährt der umsichtige Heineccius fort (Elementa Iur. Civil. l. IV. p. 411), muß ich die Theorie des Bartolus billigen, in Praxi aber möchte ich mich zur [illegible] des Baldus neigen.“ [illegible]

Vaters oder Mutter Seite, oder irgend ein Geschenk oder Vermächtniß zu empfangen, es sei durch das Testament von Verwandten oder Fremden. Mit erblicher Ehrlosigkeit gebrandmarkt, ausgeschlossen von jeder Hoffnung auf Ehre und Vermögen, sollen sie die Qualen der Verachtung tragen, bis sie das Leben als Unglück, den Tod als Trost und Erlösung betrachten.“ In solchen Worten, die wie berechnet waren das allgemeine Menschengefühl zu verletzen, zollte der Kaiser oder vielmehr sein Lieblingseunuch der Mäßigung eines Gesetzes Beifall, das die ungerechtesten und unmenschlichsten Strafen auf die Kinder aller Derjenigen häufte, welche diese fingirten Verschwörungen unterstützt oder sie nicht angezeigt hätten. Man hat einige der edelsten Einrichtungen der römischen Rechtspflege aufhören lassen: dieses Edikt aber, ein bequemes und kräftiges Werkzeug der Ministertyrannei, wurde sorgfältig in die Gesetzesbücher des Theodosius und Justinian aufgenommen, und gleiche Maximen sind in der neueren Zeit zum Schutze der Kurfürsten von Deutschland und der Kardinäle der römischen Kirche aufgefrischt worden [w]).

Empörung Tribigilds. J. D. 399.

Dennoch waren diese blutdürstigen Gesetze, die unter einem schwachen und entmuthigten Volke Schrecken verbreiteten, von zu schwachem Gewebe, um die kühne Unternehmung Tribigilds [x]), des Ostgothen, zu hemmen. Die Kolonie dieses kriegerischen Volkes, welche von Theodosius in einen der fruchtbarsten Bezirke von Phrygien [y]) versetzt worden war, verglich voll Ungeduld den langsamen Ertrag mühsamer Landwirthschaft mit dem glücklichen Raubkriege und den freigebigen Belohnungen Alarichs, und ihr Anführer grollte über seine ungnädige Aufnahme im Pallaste von Konstantinopel als über eine persönliche Beschimpfung. Eine weibische und reiche Provinz im Herzen des Reiches ward plötzlich durch Kriegslärm aufgeschreckt, und der treue Vasall, der geringgeschätzt oder unterdrückt worden war, wurde wieder geehrt, sobald er den feindlichen Charakter eines Barbaren angenommen hatte. Die Weinberge und fruchtbaren Gefilde zwischen dem reißenden Marsyas und dem geschlängelten Mäander [z]) wurden vom Feuer verheert; die verfallenen Mauern der Stadt sanken beim ersten Schlage des Feindes in Staub; die bebenden Einwohner entflohen aus einem blutigen Gemetzel nach den Gestaden des Hellespont, und ein beträchtlicher Theil von Kleinasien ward durch die Empörung Tribigilds verwüstet. Seinen schnellen Fortschritten that der Widerstand der Bauern von Pamphylien Einhalt, und die Ostgothen in dem Engpasse zwischen der Stadt Selgä [a]), einem tiefen Sumpfe und den Felsenrissen des Taurusgebirges angegriffen, erlitten eine Niederlage, in welcher sie ihre tapfersten Truppen verloren. Aber der Muth ihres Anführers wurde durch das Unglück nicht gebrochen und sein Heer fortwährend durch Schwärme von Barbaren und Geächteten ergänzt, welche das Räuberhandwerk unter dem ehrenvolleren Namen Krieg und Eroberung zu treiben wünschten. Die Gerüchte von Tribigilds Erfolgen mochten einige Zeit hindurch von Furcht unterdrückt oder von Schmeichelei verschleiert werden, setzten aber allmälig sowohl den Hof als die Hauptstadt in Bestürzung. Jeder Unfall wurde durch dunkle und zweifelhafte Gerüchte übertrieben, und die künftigen Pläne der Rebellen bildeten den Gegenstand angstvoller Vermuthung. So oft Tribigild tiefer in dem Binnenlande vordrang, waren die Römer zu glauben geneigt, er beabsichtige über den Taurus zu gehen und in Syrien einzubrechen. Rückte der gothische Häuptling dagegen nach der See vor, schrieben sie ihm den gefährlichen Anschlag zu in den jonischen Häfen eine Flotte auszurüsten und seine Verheerungen längs der Seeküste von den Mündungen des Nil bis zum Hafen von Konstantinopel auszudehnen, ja machten ihn vielleicht auf denselben erst aufmerksam. Die drohende Annäherung der Gefahr und Tribigilds Hartnäckigkeit, womit er alle Vergleichsvorschläge verwarf, nöthigten Eutropius einen Kriegsrath zu berufen [b]). Nachdem der Eunuch für sich selbst das Vorrecht eines Veteranen in Anspruch genommen, vertraute er die Bewachung Thraciens und des Hellespontes dem Gothen Gainas, den Befehl über das Heer in Asien aber seinem Günstlinge Leo an, zwei Feldherren, die auf verschiedene aber ausgiebige Weise die Sache der Rebellen beförderten. Leo [c]), wegen des Umfanges seines Körpers und der Stumpfheit seines Geistes der Ajax des Ostens zubenannt, hatte sein ursprüngliches Gewerbe eines Wollkämmers verlassen, um mit viel weniger Geschicklichkeit und Erfolg das Kriegshandwerk auszuüben, und seine unsicheren Operationen wurden mit Unkenntniß der wahren Schwierigkeiten und mit furchtsamer Vernachlässigung jeder günstigen Gelegenheit eigensinnig entworfen und ausgeführt. Die Unbesonnenheit der Ostgothen hatte sie in eine mißliche Stellung zwischen den Flüssen Melas und Eurymedon gebracht, wo sie von den Bauern von Pamphylien fast belagert wurden: die Ankunft des kaiserlichen Heeres aber, statt ihre Vernichtung zu vollenden, gab ihnen Mittel der Rettung und des Sieges. Tribigild überrumpelte in der Dunkelheit der Nacht das unbewachte Lager der Römer, verführte die Treue des größten Theiles der barbarischen Hülfsvölker und sprengte ohne viele Mühe die Truppen auseinander, welche durch die Erschlaffung der Heereszucht und die Ueppigkeit der Hauptstadt verderbt worden waren. Die Unzufriedenheit des Gainas,

w) Godefroy, tom. III. p. 89. Es wird jedoch vermuthet, daß dieses den Maximen deutscher Freiheit so zuwiderlaufende Gesetz der goldenen Bulle erschlichener Weise hinzugefügt worden sei.

x) Zosimus hat (l. V. p. 304—312) der Empörung des Tribigild und Gainas eine weitläufige und umständliche Schilderung (die er sich für wichtigere Begebenheiten hätte sparen können) hinzugefügt. S. auch Sokrates, l. VI. c. 6. und Sozomen., l. VIII. c. 4. Das zweite Buch Klaudians gegen Eutropius ist eine schöne obschon unvollständige historische Arbeit.

y) Klaudian (in Eutrop. l. II. 237—250) bemerkt sehr richtig, daß der alte Name und das Volk der Phrygier sich auf allen Seiten sehr weit ausdehnte, bis ihre Grenzen allmälig durch die Kolonien der Bithynier von Thracien, der Griechen und endlich der Gallier verengert wurden. Seine Beschreibung (II. 257—272) der Fruchtbarkeit von Phrygien und der vier Flüsse, welche Gold führten, ist richtig und malerisch.

z) Xenophon, Anabasis l. I. p. 11. 12. Ausg. Hutchinsons. Strabo, l. XII. p. 865. Amsterdamer Ausg. Q. Kurtius, l. III. c. 1. Klaudian vergleicht die Vereinigung des Marsyas und Mäander mit jener der Saone und Rhone, mit dem Unterschiede jedoch, daß der kleinere der phrygischen Flüsse durch den größeren nicht beschleunigt, sondern verlangsamt wird.

a) Selgä, eine Kolonie der Lacedämonier, hatte einst 20,000 Bürger gezählt, aber zu Zosimus' Zeiten war es auf eine πολίχνη oder einen kleinen Flecken herabgebracht. S. Cellar, Geogr. Ant. tom. II. p. 117.

b) Der Kriegsrath des Eutropius im Klaudian kann mit jenem des Domitian in der vierten Satyre des Juvenal verglichen werden. Die Hauptmitglieder jenes waren iuvenes protervi lascivique senes, einer derselben war ein Koch, ein zweiter ein Wollkämmer gewesen. Die Sprache ihres ursprünglichen Gewerbes stellt ihre angemaßte Würde bloß, und ihr erbärmliches Gerede über Tragödien, Tänze u. s. w. wird durch die Wichtigkeit der Debatten nur um so lächerlicher.

c) Klaudian (l. II. 376—461) hat ihn mit Ehrlosigkeit gebrandmarkt und Zosimus bestätigt in gemäßigterer Sprache seine Vorwürfe (l. V. p. 305).

der die Ermordung des Rufinus mit solcher Kühnheit entworfen und ausgeführt hatte, wurde durch das Glück seines unwürdigen Nachfolgers gesteigert; er klagte seine eigene entehrende Geduld unter der Knechtsherrschaft eines Eunuchen an, und der ehrgeizige Gothe war, wenigstens in der öffentlichen Meinung, überführt die Empörung Tribigilds, mit welchem er sowohl durch häusliche als durch Nationalverwandtschaft verbunden war, insgeheim zu begünstigen [d]). Als Gainas über den Hellespont ging, um unter seiner Fahne die Ueberreste der asiatischen Truppen zu vereinigen, paßte er seine Bewegungen geschickt den Wünschen der Ostgothen an, gab durch seinen Rückzug den Landstrich Preis, den sie zu überziehen wünschten, oder erleichterte durch seine Annäherung die Heeresflucht der barbarischen Hülfstruppen. Gegen den kaiserlichen Hof vergrößerte er wiederholt die Tapferkeit, Talente und unerschöpflichen Hülfsquellen Tribigilds, gestand seine eigene Unfähigkeit den Krieg fortzusetzen und erzwang die Erlaubniß mit seinem unüberwindlichen Gegner zu unterhandeln. Die Friedensbedingungen wurden von dem stolzen Rebellen vorgeschrieben, und die entscheidende Forderung des Kopfes des Eutropius verkündete Urheber und Zweck dieser feindlichen Verschwörung.

Fall des Eutropius. A. D. 399.

Der kühne Satyriker, der seinem Unwillen durch den parteiischen und leidenschaftlichen Tadel der christlichen Kaiser Luft gemacht hat, verletzt mehr die Würde als die Wahrheit der Geschichte, indem er den Sohn des Theodosius mit einem jener harmlosen und einfältigen Thiere vergleicht, welche kaum fühlen, daß sie das Eigenthum ihres Hirten sind. Zwei Leidenschaften indessen, Furcht und eheliche Liebe, rüttelten die matte Seele des Arkadius auf; die Drohungen eines siegreichen Barbaren schreckten ihn und er gab der beredten Zärtlichkeit seiner Gattin Eudoxia nach, welche unter einem Strome künstlicher Thränen ihre unmündigen Kinder dem Vater darreichte und ihn um Gerechtigkeit wegen eines wirklichen oder eingebildeten Schimpfes anflehte, den ihr der verwegene Eunuch angethan haben sollte [e]). Die Hand des Kaisers wurde geleitet die Verdammung des Eutropius zu unterzeichnen; der magische Bann, welcher vier Jahre hindurch den Fürsten und das Volk gefesselt hatte, war im Augenblicke gelöst, und der Jubel, der noch vor so kurzer Zeit dem Verdienste und Glücke des Günstlinges zugerufen worden war, verwandelte sich in ungestümes Geschrei der Soldaten und des Volkes, in Vorwürfe seiner Verbrechen, in stürmisches Drängen auf seine unverzügliche Hinrichtung. In dieser Stunde der Noth und Gefahr blieb das Heiligthum einer Kirche, deren Rechte er kluger oder ruchloser Weise zu beschränken gesucht hatte, seine einzige Zuflucht, und der beredteste aller Heiligen, Johannes Chrysostomus, feierte den Triumph einen gefallenen Minister, dessen Wahl ihn auf den erzbischöflichen Thron von Konstantinopel gehoben hatte, zu beschützen. Der Erzbischof bestieg die Kanzel der Kathedrale, um von einer zahllosen Menge jedes Geschlechtes und Alters deutlich gesehen und gehört zu werden, und hielt eine passende und ergreifende Rede über die Verzeihung der Verbrechen und die Unstätigkeit der menschlichen Größe. Die Todesangst des bleichen und bebenden Eutropius, der voll namenlosen Entsetzens unter dem Altartische kauerte, bot ein feierliches und lehrreiches Schauspiel dar, und der Redner, der später beschuldigt wurde, er habe dem Unglücke des Eutropius Hohn gesprochen, suchte die Verachtung des Volkes rege zu machen, nur um dessen Wuth zu besänftigen [f]). Die Gewalt der Menschlichkeit, des Aberglaubens und der Beredsamkeit trug den Sieg davon. Die Kaiserin Eudoxia wurde durch ihre eigenen oder die Vorurtheile des Volkes abgehalten das Heiligthum der Kirche zu verletzen, und Eutropius ließ sich durch die milderen Künste der Ueberredung und durch einen Eid, daß seines Lebens geschont werden solle, verleiten zu kapituliren [g]). Unbekümmert um die Würde ihres Souveraines verkündeten die neuen Minister des Pallastes unmittelbar ein Edikt, worin sie erklärten, daß sein gewesener Günstling die Namen Konsul und Patricier geschändet habe, seine Standbilder nieder zu reißen, sein Vermögen einzuziehen befahlen und ihn selbst zu ewiger Verbannung auf der Insel Cypern verdammten [h]). Ein verächtlicher und abgelebter Eunuch konnte die Besorgnisse seiner Feinde nicht länger erregen und eben so wenig war er im Stande zu genießen was noch blieb, den Trost des Friedens, der Einsamkeit und eines glücklichen Klimas. Aber ihre unversöhnliche Rache neidete ihm die letzten Augenblicke eines erbärmlichen Lebens, und kaum hatte Eutropius die Gestade von Cypern berührt, so wurde er auch eilig wieder zurückgerufen. Die nichtige Hoffnung durch eine Ortsveränderung der Verbindlichkeit eines Eides zu entgehen, vermochte die Kaiserin den Schauplatz seines Prozesses und seiner Hinrichtung von Konstantinopel nach der nahen Vorstadt Chalcedon zu verlegen. Der Konsul Aurelian fällte das Urtheil, dessen Beweggründe die Rechtspflege einer despotischen Regierung charakterisiren. Die Verbrechen, welche Eutropius gegen das Volk begangen, hätten seine Hinrichtung rechtfertigen können, er wurde jedoch schuldig erfunden seinem Wagen die *geheiligten* Thiere vorgespannt zu haben, welche ihrer Zucht oder Farbe wegen dem Gebrauche des Kaisers allein vorbehalten waren [i]).

Verschwörung und Sturz des Gainas. A. D. 400.

Während diese innere Umwälzung vor sich ging, warf Gainas [k]) öffentlich die Pflicht der Treue ab, vereinte zu Thyatira in Lydien seine Streitkräfte mit jenen Tribigilds und bewahrte

d) Die *Verschwörung* des Gainas mit Tribigild, die von dem griechischen Geschichtschreiber bestätigt wird, hatte die Ohren Klaudians nicht erreicht, der die Empörung des Ostgothen seinem eigenen *kriegerischen* Geiste und dem Rathe seiner Frau zuschreibt.

e) Diese Anekdote, welche Philostorgius allein (l. XI. c. 6. und Godefroys Dissert. p. 451—456) bewahrt hat, ist interessant und wichtig, weil sie die Empörung der Gothen mit den geheimen Pallastintriguen in Zusammenhang bringt.

f) S. die Homilie des Chrysostomus, tom. III. p. 381—386, von der das Exordium besonders schön ist. Sokrates, l. VI. c. 5. Sozomen., [illegible]

> Suppliciterque pias humilis prostratus ad aras
> Mitigat iratas voce tremente nurus.

g) In einer anderen Homilie (tom. III. p. 386) erklärt Chrysostomus, daß Eutropius nicht ergriffen worden wäre, wenn er die Kirche nicht verlassen hätte. Zosimus (l. V. p. 313) im Gegentheile behauptet, daß seine Feinde ihn aus dem Heiligthume rissen (ἐξαρπάσαντες αὐτόν). Indessen ist das Versprechen ein Beweis von einer Art Vertrag, und die bündige Versicherung Klaudians (Praefat. ad l. II. 46)

> Sed tamen exemplo non feriere tuo,

kann als ein Beweis irgend eines Versprechens betrachtet werden.

fortwährend seinen überwiegenden Einfluß auf den rebellischen Anführer der Ostgothen. Die verbündeten Heere rückten ohne Widerstand bis zur Meerenge des Hellespont und an den Bosphorus vor, und man wies Arkadius an, dem Verluste seiner Besitzungen in Asien dadurch zuvorzukommen, daß er seine Macht und Person dem guten Glauben der Barbaren anvertraute. Die Kirche der heiligen Märtyrerin Euphemia, auf einer beherrschenden Höhe in der Nähe von Chalcedon gelegen [l]), wurde zum Platze der Zusammenkunft ausersehen. Gainas beugte sich ehrfurchtsvoll zu den Füßen des Kaisers, während er die Aufopferung Aurelians und Saturninus' forderte, zwei Minister von konsularischem Range, deren nackte Hälse von dem hochmüthigen Rebellen der Schärfe des Schwertes ausgesetzt wurden, bis er sich herabließ ihnen ungesicherte und schimpfliche Begnadigung zu gewähren. Die Gothen wurden in Gemäßheit der Vertragsbedingungen unverzüglich aus Asien nach Europa übergesetzt, und ihr siegreicher Häuptling, der den Titel eines Oberbefehlshabers der römischen Heere annahm, füllte bald Konstantinopel mit seinen Truppen und vertheilte die Würden und Belohnungen des Reiches unter seine Anhänger. Gainas war in seiner frühen Jugend als Flehender und Flüchtling über die Donau gegangen; seine Erhebung war das Werk der Tapferkeit und des Glückes gewesen, und sein unkluges oder treuloses Benehmen wurde die Ursache seines schnellen Sturzes. Trotz dem kräftigen Widerstande des Erzbischofes forderte er mit Ungestüm für seine arianischen Sektirer den Besitz einer eigenen Kirche, und der Stolz der Katholiken ward durch die öffentliche Duldung der Ketzerei beleidigt [m]). Jeder Stadttheil von Konstantinopel widerhallte von Tumult und Unordnung, und die Barbaren betrachteten mit solcher Gier die reichen Buden der Juweliere und die mit Gold und Silber bedeckten Tische der Wechsler, daß man es für klug hielt diese gefährlichen Versuchungen ihrem Anblicke zu entrücken. Sie grollten ob der beleidigenden Vorsicht, und während der Nacht geschahen einige beunruhigende Versuche den kaiserlichen Pallast anzugreifen und in Brand zu stecken [n]). In diesem Zustande gegenseitiger und argwöhnischer Feindschaft schlossen Besatzung und Volk von Konstantinopel die Thore und griffen zu den Waffen, um die Verschwörung der Gothen am vollen Ausbruche zu hindern oder zu bestrafen.

20. Juli.

Während der Abwesenheit des Gainas wurden seine Truppen überrumpelt, erdrückt und in dem Gemetzel siebentausend Barbaren erschlagen. In der Wuth der Verfolgung deckten die Katholiken das Dach ab und fuhren fort flammende Holzblöcke auf ihre Gegner, die sich in die Kirche oder das Bethaus der Arianer geflüchtet hatten, zu stürzen, bis sie dieselben überwältigt hatten. Gainas war entweder unschuldig an dem Anschlage oder zu voll von Vertrauen auf sein Glück und staunte über die Nachricht, daß die Blüthe seines Heeres unrühmlich zerstört, er selbst zum öffentlichen Feinde erklärt worden sei, und daß sein Landsmann Fravitta, ein treuer und tapferer Bundesgenosse, die Führung des Krieges zu Lande und zu Wasser übernommen hätte. Den Unternehmungen des Rebellen gegen die Städte Thraciens setzte eine feste und wohlgeordnete Vertheidigung Grenzen; seine hungernden Soldaten waren bald gezwungen das Gras zu verzehren, das am Rande der Festungswerke wuchs, und Gainas, der sich umsonst nach dem Reichthume und der Ueppigkeit von Asien sehnte, griff zu dem verzweifelten Entschlusse den Uebergang über den Hellespont zu erzwingen. Es fehlte ihm an Schiffen, aber die Wälder des Chersoneses lieferten die Materialien zu Flößen, und seine unerschrockenen Barbaren nahmen keinen Anstand sich den Wellen anzuvertrauen. Fravitta hatte jedoch ein aufmerksames Auge auf die Fortschritte ihres Unternehmens.

23. Decbr.

Sobald sie die Mitte der Fluth erreicht hatten, fuhren die römischen Galeeren [o]), von der vollen Wirkung der Ruder, der Strömung und eines günstigen Windes angetrieben, in dichter Ordnung und mit unwiderstehlicher Gewalt daher, und der Hellespont ward mit den Trümmern des gothischen Schiffbruches bedeckt. Nach der Vernichtung seiner Hoffnungen und dem Verluste so vieler Tausende seiner tapfersten Krieger beschloß Gainas, der nun nicht länger darnach geizen konnte die Römer zu regieren oder zu unterwerfen, wieder zur Unabhängigkeit eines wilden Wanderlebens zu greifen. Eine leichte und behende Schaar reitender Barbaren, des Fußvolkes und Gepäckes entledigt, konnte in acht bis zehn Tagen einen Marsch von dreihundert Meilen, von dem Hellespont bis zur Donau zurücklegen [p]); die Besatzungen dieser wichtigen Grenze waren allmälig bis auf Nichts herabgesunken, der Fluß mußte im December tief gefroren sein, und die grenzenlosen Flächen Scythiens thaten sich dem Ehrgeize des Gainas auf. Dieser Plan wurde insgeheim den Nationaltruppen, die sich dem Schicksale ihres Anführers geweiht hatten, mitgetheilt und, bevor das Zeichen zum Aufbruche gegeben ward, eine große Anzahl der Hülfsvölker aus den Provinzen, die man der Anhänglichkeit an ihr Vaterland beargwohnte, treuloser Weise niedergemetzelt. Die Gothen rückten in Eilmärschen durch die Ebenen Thraciens, wurden aber bald von der Furcht vor Verfolgung durch die Eitelkeit des Fravitta befreit, welcher, statt den Krieg zu ersticken, enteilte, um den Beifall des Volkes zu genießen und die friedlichen Ehren des Konsulates zu empfangen. Aber ein furchtbarer Bun-

(l. VIII. c. 4) und Theodoret (l. V. c. 32. 33) erzählen, obschon mit einigen abweichenden Umständen, die Verschwörung, die Niederlage und den Tod des Gainas.

l) Ὁσίας Εὐφημίας μαρτύριον ist der Ausdruck des Zosimus selbst (l. V. p. 314), dem es dabei entschlüpft sich der Redesprache der Christen zu bedienen. Evagrius beschreibt (l. II. c. 3) die Lage, Bauart, Reliquien und Wunder dieser berühmten Kirche, in welcher später die allgemeine Kirchenversammlung von Chalcedon gehalten wurde.

m) Die frommen Gegenvorstellungen des Chrysostomus, die in seinen eigenen Schriften nicht erscheinen, werden von Theodoret bündig bezeugt; seiner Andeutung aber, daß sie Erfolg gehabt hatten, widersprechen die Thatsachen. Tillemont (Hist. des Emp. tom. V. p. 383) hat gefunden, daß der Kaiser, um dem raubsüchtigen Begehren des Gainas zu genügen, gezwungen war die Gefäße der Apostelkirche schmelzen zu lassen.

n) Die Kirchengeschichtschreiber, die zuweilen die öffentliche Meinung leiten und ihr zuweilen folgen, behaupten mit der größten Zuversicht, daß der Pallast von Konstantinopel von einer Legion Engel beschützt worden sei.

o) Zosimus (l. V. p. 319) erwähnt diese Galeeren unter dem Namen der liburnischen und bemerkt, daß sie (ohne übrigens den Unterschied zwischen ihnen zu erklären) so schnell fuhren als die funfzigrudrigen Fahrzeuge, daß sie aber an Schnelligkeit den triremes, die seit langer Zeit außer Gebrauch gekommen waren, weit nachstanden. Er zieht aber aus dem Zeugnisse des Polybius den sehr vernünftigen Schluß, daß in den Zeiten des punischen Krieges Galeeren von viel größerem Umfange gebaut worden waren. Seit der Befestigung der römischen Herrschaft über das mittelländische Meer war die nutzlose Kunst große Schiffe zu bauen allmälig vernachlässigt und endlich vergessen worden.

p) Chishull (Travels, p. 61—63. 72—76) reiste von Gallipoli durch Adrianopel bis an die Donau in vierzehn Tagen. Er befand sich im Gefolge eines englischen Gesandten, dessen Gepäck aus 71 Wagen bestand. Dieser gelehrte Reisende hat das Verdienst eine sehr interessante und unbesuchte Straße beschrieben zu haben.

desgenosse erschien unter Waffen, um die Majestät des Reiches zu rächen und die Freiheit und den Frieden von Scythien zu bewahren [q]). Die überlegenen Streitkräfte des Königes der Hunnen, Uldin, setzten sich den Fortschritten des Gainas entgegen; ein feindliches und ruinirtes Land wehrte den Rückzug, er verschmähte zu kapituliren, und nachdem er wiederholt versucht hatte sich durch die Linien des Feindes zu schlagen, wurde er mit seinen verzweifelten Anhängern auf dem Schlachtfelde getödtet. Eilf Tage nach dem Seesiege auf dem Hellespont ward das Haupt des Gainas, das unschätzbare Geschenk seines Ueberwinders, zu Konstantinopel mit den lebhaftesten Ausdrücken der Dankbarkeit empfangen und die öffentliche Befreiung durch Feste und Beleuchtungen gefeiert. Die Triumphe des Arkadius wurden in epischen Gedichten gepriesen [r]), und der durch keine Feindesschrecken länger gemarterte Monarch gab sich der milden und unumschränkten Herrschaft seiner Gattin hin, der schönen und schlauen Eudoxia, welche ihren Ruhm durch die Verfolgung des heiligen Johannes Chrysostomus befleckt hat.

A. D. 401, 3. Januar.

Wahl und Verdienste des Chrysostomus. A. D. 398, 26. Febr.

Nach dem Tode des trägen Nektarius, des Nachfolgers Gregors von Nazianz, wurde die Kirche von Konstantinopel durch den Ehrgeiz eifersüchtiger Kandidaten zerrüttet, welche sich nicht schämten sich durch Geld und Schmeichelei um die Stimme des Volkes oder des Günstlinges zu bewerben. Bei dieser Gelegenheit scheint Eutropius jedoch von seinen gewöhnlichen Maximen abgegangen und sein unverderbtes Urtheil nur durch das höhere Verdienst eines Fremdlinges bestimmt worden zu sein. Bei einer kurz zuvor unternommenen Reise durch den Osten hatte er die Predigten Johannes', eines Eingeborenen und Priesters von Antiochia bewundert, dessen Name durch das Beiwort Chrysostomus oder Goldmund ausgezeichnet wurde [s]). Ein geheimer Befehl ging an den Statthalter von Syrien ab, und da das Volk vielleicht seinen Lieblingsprediger nicht hätte missen wollen, ward er in einem Postwagen mit Schnelligkeit und Verborgenheit nach Konstantinopel befördert. Der einstimmige und unbearbeitete Beifall des Hofes, der Geistlichkeit und des Volkes billigte die Wahl des Ministers, und der neue Erzbischof übertraf die gespannten Erwartungen des Publikums als frommer Mann eben so wohl wie als großer Redner. Aus einer edlen und reichen Familie der Hauptstadt Syriens und da auch geboren, ward er unter der Obsorge einer zärtlichen Mutter unter der Anleitung der geschicktesten Lehrer erzogen. Er studirte die Rednerkunst in Libanius' Schule, und dieser berühmte Sophist, der die Talente seines Zöglinges bald erkannte, gestand freimüthig, daß Johannes verdient haben würde sein Nachfolger zu werden, wenn ihn die Christen nicht bereits hinweggestohlen hätten. Seine Frömmigkeit erregte binnen kurzer Zeit in ihm die Neigung das Sakrament der Taufe zu empfangen, den einträglichen und ehrenvollen Beruf der Rechtsgelehrsamkeit zu verlassen und sich in die benachbarte Wüste zu begraben, wo er die fleischlichen Lüste durch sechsjährige strenge Bußübungen unterjochte. Seine schwächliche Gesundheit nöthigte ihn in die Gesellschaft der Menschen zurückzukehren, und der Einfluß des Meletius weihte seine Talente dem Dienste der Kirche: aber inmitten seiner Familie, wie später auf dem erzbischöflichen Throne, fuhr Chrysostomus fort der Ausübung der mönchischen Tugenden getreu zu bleiben. Das große Einkommen, welches seine Vorgänger in Pracht und Ueppigkeit verschwelgt hatten, wendete er emsig für die Errichtung von Hospitälern an, und die zahlreichen Armen, die durch seine christliche Milde unterstützt wurden, zogen die beredten und erbauenden Vorträge ihres Erzbischofes den Vergnügungen des Theaters oder des Cirkus vor. Die Denkmäler seiner Beredsamkeit, die beinahe zwanzig Jahre zu Antiochia und Konstantinopel bewundert wurden, sind sorgfältig aufbewahrt worden, und nahe an tausend Reden oder Homilien haben die Kritiker [t]) der späteren Zeiten in den Stand gesetzt das echte Verdienst des Chrysostomus zu würdigen. Sie gestehen dem christlichen Redner einstimmig die freie Beherrschung einer schönen und reichen Sprache, die Geschicklichkeit die Vortheile zu verbergen, die ihm die Kenntniß der Rhetorik und Philosophie zu Gebote stellten, einen unerschöpflichen Reichthum von Metaphern und Vergleichungen, Ideen und Bildern, um den alltäglichsten Gegenständen Abwechselung und Interesse zu verleihen, und die glückliche Kunst zu die Leidenschaften in dem Dienste der Tugend zu fesseln und sowohl die Thorheit als die Schändlichkeit des Lasters fast mit der Wahrheit und dem Leben einer dramatischen Darstellung bloß zu legen.

Seine Verwaltung und Mängel. A. D. 398 bis 403.

Die Arbeiten des Erzbischofes von Konstantinopel als Seelenhirt reizten und vereinten gegen ihn allmälig zwei Arten von Feinden: die ehrgeizige Geistlichkeit, die ihm seinen Erfolg neidete, und die hartnäckigen Sünder, die sich durch seine Vorwürfe verletzt fühlten. Wenn Chrysostomus von der Kanzel der St. Sophienkirche gegen die Entartung der Christen donnerte, wurden seine Pfeile unter der Menge

q) Die Erzählung des Zosimus, welcher Gainas wirklich bis über die Donau führt, muß nach dem Zeugnisse des Sozomenus und Sokrates und durch die genaue und authentische Zeitangabe in der alexandrinischen oder Paschalchronik, p. 307, dahin berichtigt werden, daß er in Thracien getödtet wurde. Für den Seesieg auf dem Hellespont ist der Monat Apelläus, der zehnte vor den Kalenden des Januar (23. December) angegeben; der Kopf des Gainas wurde am 3. vor den Nonen des Januar (3. Januar) im Monate Audynäus nach Konstantinopel gebracht.

r) Eusebius Scholastikus erwarb vielen Ruhm durch sein Gedicht auf den gothischen Krieg, in welchem er gedient hatte. Beinahe vierzig Jahre später trug Ammonius ein anderes Gedicht über denselben Gegenstand in Gegenwart des Kaisers Theodosius vor. S. Sokrates, l. VI. c. 6.

s) Das 6. Buch des Sokrates, das 8. des Sozomenus und das 5. des Theodoret liefern interessante und authentische Materialien für das [illegible] ist (Tillemont, Mem. Eccles. tom. XI. p. 500—533). Sie findet sich in den Werken des Chrysostomus, tom. XIII. p. 1—90. Ausg. Montfaucons, eingeschaltet. 2. Den gemäßigten Erasmus (tom. II. epist. MCL. p. 1331—1347. Leydner Ausgabe). Seine lebendige Darstellung und sein gesunder Sinn waren sein Eigenthum, seine Irrthümer bei dem unbebauten Zustande des kirchlichen Alterthumes fast unvermeidlich. 3. Den gelehrten Tillemont (Mem. Eccles. tom. XI. p. 1—405. 547—626 &c. &c.), welcher das Leben der Heiligen mit unglaublicher Geduld und gewissenhafter Genauigkeit zusammenträgt. Er hat die bänderreichen Werke des Chrysostomus selbst bis in die kleinsten Einzelheiten durchforscht. 4. Pater Montfaucon, der diese Werke mit dem Forscheifer und Fleiße eines Herausgebers durchgangen, mehrere neue Homilien entdeckt und das Leben des Chrysostomus abermals geprüft und verfaßt hat (Opera Chrysostomi, tom. XIII. p. 91—177).

t) Da ich in den weitl[illegible] ein [illegible]

verschossen, ohne den Ruf irgend eines Einzelnen zu verwunden oder auch nur zu bezeichnen. Wenn er gegen die eigenthümlichen Laster der Reichen losstürmte, mochte die Armuth einen vorübergehenden Trost aus seinen Schmähungen schöpfen: aber die Schuldigen blieben fortwährend durch ihre Zahl geschützt, und der Vorwurf selbst wurde durch einige Ideen von Ueberlegenheit und Genuß gemildert. So wie sich aber die Pyramide zum Gipfel erhob, lief sie allmälig in eine Spitze aus, und bei den Obrigkeiten, den Ministern, den Lieblingseunuchen, den Hofdamen [w]), der Kaiserin Eudoxia selbst vertheilte sich ein weit größerer Antheil von Schuld unter eine viel geringere Zahl von Verbrechern. Die persönlichen Beziehungen auf die Zuhörer wurden durch das Zeugniß ihres eigenen Gewissens vorweg genommen oder bestätigt, und der unerschrockene Prediger maßte sich das gefährliche Vorrecht an sowohl Vergehen als Uebertreter dem öffentlichen Abscheu bloß zu stellen. Der geheime Groll des Hofes wurde durch das Mißvergnügen der Geistlichkeit und Mönche von Konstantinopel ermuthigt, welche durch das Feuer des Erzbischofes zu hastig reformirt wurden. Er verdammte von der Kanzel herab die in den Häusern der Geistlichkeit lebenden Frauenzimmer, welche unter dem Namen von Dienerinnen oder Schwestern eine beständige Veranlassung entweder zu Sünde oder zu Aergerniß darboten. Die stillen und einsamen Ascetiker, die sich von der Welt losgesagt hatten, empfingen das wärmste Lob des Chrysostomus; aber er verachtete und brandmarkte als die Schmach ihres heiligen Berufes jene Schaar entarteter Mönche, welche aus unwürdigen Beweggründen der Lust oder des Gewinnstes so häufig die Straßen der Hauptstadt belagerten. Der Erzbischof sah sich gezwungen zur Stimme der Ueberredung die Schrecken der Amtsgewalt zu fügen, und sein Eifer in Ausübung seiner kirchlichen Gerichtsbarkeit war weder immer von Leidenschaft frei noch stets durch Klugheit geleitet. Chrysostomus besaß von Natur aus ein cholerisches Temperament [x]). Obschon er sich nach den Vorschriften des Evangeliums bestrebte seine persönlichen Feinde zu lieben, fröhnte er doch dem Vorrechte die Feinde Gottes und der Kirche zu hassen, und seine Gesinnungen wurden zuweilen mit zu großer Kraft der Geberden und Worte ausgedrückt. Er behielt aus Rücksichten der Gesundheit oder Enthaltsamkeit seine frühere Gewohnheit bei seine Mahlzeiten allein zu genießen, und diese ungastliche Sitte [y]), welche seine Feinde dem Stolze zuschrieben, trug wenigstens dazu bei die Schwäche einer finsteren und ungeselligen Laune zu nähren. Geschieden von jenem freundschaftlichen Umgange, der die Kenntniß und Besorgung der Geschäfte erleichtert, setzte er ein argloses Vertrauen in seinen Diakon Serapion und wandte seine abstrakte Kenntniß der menschlichen Natur selten auf individuelle Charaktere weder seiner Untergebenen noch seines Gleichen an. Im Bewußtsein der Reinheit seiner Absichten und vielleicht auch der Ueberlegenheit seines Geistes dehnte der Erzbischof von Konstantinopel die Gerichtsbarkeit der kaiserlichen Stadt aus, um den Kreis seiner Seelsorgerarbeiten zu erweitern, und ein Benehmen, dem die Weltlinge ehrgeizige Beweggründe unterschoben, erschien Chrysostomus selbst im Lichte einer heiligen und unabweislichen Pflicht. Auf seiner Visitationsreise durch die asiatischen Provinzen setzte er dreizehn Bischöfe von Lydien und Phrygien ab und erklärte unkluger Weise, daß ein tiefes Verderbniß der Simonie und Ausgelassenheit den ganzen bischöflichen Stand verpestet habe [z]). Wenn diese Bischöfe unschuldig waren, mußte eine solche übereilte und ungerechte Verdammung eine wohlbegründete Unzufriedenheit erregen. Wenn sie dagegen schuldig waren, mußten die zahllosen Genossen ihrer Schuld bald entdecken, daß ihre eigene Rettung vom Sturze des Erzbischofes abhänge, den sie als den Tyrannen der orientalischen Kirche darzustellen suchten.

Chrysostomus wird von der Kaiserin Eudoxia verfolgt. A. D. 403.

Diese Verschwörung der Geistlichkeit wurde von dem Erzbischofe Theophilus [a]) von Alexandria geleitet, einem thätigen und ehrgeizigen Prälaten, der die Früchte des Raubes in Denkmälern des Prunkes zur Schau stellte. Sein Nationalwiderwille gegen die zunehmende Größe der Stadt, welche ihn von dem zweiten zum dritten Range in der christlichen Welt herabsetzte, wurde durch einige persönliche Streitigkeiten mit Chrysostomus selbst verbittert [b]). Auf vertraute Einladung der Kaiserin landete Theophilus zu Konstantinopel mit einer handfesten Schaar ägyptischer Matrosen, um dem Pöbel zu begegnen, und mit einem Gefolge abhängiger Bischöfe, um sich durch sie in einer Synode die Stimmenmehrheit zu sichern. Die Synode [c]) ward in einer Vorstadt von Chalcedon, die Eiche genannt, wo Rufinus eine stattliche Kirche und ein Kloster gebaut hatte, versammelt, und ihr Verfahren dauerte vierzehn Tage oder Sitzungen. Ein Bischof und ein Diakon klagten den Erzbischof von Konstantinopel an, aber die nichtige und unwahrscheinliche Natur der siebenundvierzig gegen ihn vorgebrachten Klageartikel kann mit Recht als ein vollkommener und unverwerflicher Panegyrikus betrachtet werden. Vier Vorladungen wurden Chrysostomus nacheinander zugesendet, aber er weigerte sich fortwährend seine Person oder seinen Ruf den Händen unversöhnlicher Feinde anzuvertrauen, welche es weislich ablehnten in jede einzelne Beschuldigung prüfend einzugehen, sein Außenbleiben als Ungehorsam verdammten(?)...

w) Die Frauen von Konstantinopel zeichneten sich entweder durch ihre Freundschaft für Chrysostomus oder durch ihre Feindschaft gegen ihn aus. Drei edle und reiche Wittwen, Marsa, Castricia und Eugraphia, waren die Häupter der Verfolgungspartei (Palladius, Dialog. tom. XIII. p. 14). Es war unmöglich, daß sie einem Prediger verzeihen konnten, der ihnen vorwarf ihr Alter und ihre Häßlichkeit unter Putz zu verbergen (Pallad. p. 27). Olympias, die einen gleichen Eifer in einer frömmeren Sache entfaltete, hat den Titel einer Heiligen erhalten. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. XI. 416—440.

x) Sozomenus und insbesondere Sokrates haben den eigentlichen Charakter des Chrysostomus mit einem gemäßigten und unparteiischen Freimuthe dargelegt, woran seine blinden Bewunderer gewaltigen Anstoß nahmen. Diese Geschichtschreiber lebten in der folgenden Generation, wo die Parteihaftigkeit bereits milder geworden, und hatten mit mehreren Personen sich besprochen, die mit den Tugenden und Unvollkommenheiten des Heiligen vertraut waren.

y) Palladius (tom. XIII. p. 40 &c.) vertheidigt den Erzbischof sehr ernstlich. 1. Er genoß niemals Wein. 2. Die Schwäche seines Magens erforderte eine besondere Diät. 3. Wegen Geschäften, Studien oder aus Andacht fastete er oft bis Sonnenuntergang. 4. Er verabscheute das Gelärme und die Leichtfertigkeit großer Gelage. 5. Er sparte die Ausgaben zum Frommen der Armen. 6. Er fürchtete in einer Hauptstadt wie Konstantinopel den Neid und Vorwurf parteiischer Einladungen.

z) Chrysostomus erklärt freimüthig seine Meinung (tom. IX. hom. III. in Act. Apostol. p. 29), daß die Anzahl der Bischöfe, die zur Seligkeit gelangen könnten, in einem sehr geringen Verhältnisse zu denjenigen stehe, welche verdammt werden würden.

a) S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. XI. p. 441—500.

b) Ich habe mit Fleiß den Streit ausgelassen, der zwischen den Mönchen von Aegypten, zwischen Origenismus und Anthropomorphismus entstand, die Verstellung und Gewaltthätigkeit des Theophilus, seine schlaue Bethörung der Einfachheit des Epiphanius, die Verfolgung und Flucht der langen Brüder, die zweideutige Unterstützung, die sie zu Konstantinopel bei Chrysostomus fanden, 2c. 2c.

c) Photius (p. 53—60) hat die Originalurkunden der Synode der Eiche aufbewahrt, welche die falsche Behauptung umstoßen, daß Chrysostomus von nicht mehr als 36 Bischöfen, darunter 29 ägyptische, verdammt worden wäre. Fünfundvierzig Bischöfe unterschrieben das Urtheil. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. XI. p. 595.

dammten und eilig ein Absetzungsurtheil fällten. Die Synode der Eiche wandte sich unmittelbar an den Kaiser um Bestätigung und Vollstreckung ihrer Sentenz und trug christmilde darauf an, daß die Strafe des Hochverrathes gegen den verwegenen Prediger, der unter dem Namen der Jezabel die Kaiserin Eudoria selbst geschmäht habe, in Anwendung gebracht werden möchte. Der Erzbischof wurde mit Rohheit verhaftet und durch die Stadt von einem der kaiserlichen Boten geführt, welcher ihn nach kurzer Schifffahrt an der Einmündung des schwarzen Meeres an das Land setzte, von wo er nach Verlauf von zwei Tagen ruhmvoll zurückgerufen wurde.

Volksunruhen zu Konstantinopel.

Das erste Staunen seines treuen Volkes war stumm und leidend, plötzlich aber erhob es sich mit einstimmiger und unwiderstehlicher Wuth. Theophilus entkam; aber die untermengte Schaar von Mönchen und ägyptischen Matrosen wurde in den Straßen von Konstantinopel ohne Mitleid niedergemetzelt [d]). Ein zur rechten Zeit eintretendes Erdbeben bewies die Dazwischenkunft des Himmels, der Strom des Aufruhrs wälzte sich vorwärts zu den Thoren des Pallastes, und die Kaiserin, von Furcht und Reue bewältigt, warf sich zu Arkadius' Füßen und bekannte, daß die öffentliche Ruhe nur durch die Wiedereinsetzung des Chrysostomus erkauft werden könne. Der Bosphorus ward mit zahllosen Schiffen bedeckt, die Gestade von Europa und Asien wurden verschwenderisch erleuchtet, und das Freudengeschrei eines siegreichen Volkes begleitete vom Hafen bis zur Kathedrale den Triumph des Erzbischofes, der zu leicht einwilligte die Ausübung seiner Amtsgewalt wieder zu übernehmen, bevor das Urtheil gegen ihn durch die Macht einer geistlichen Synode gesetzlich umgestürzt worden war. Mit der drohenden Gefahr entweder unbekannt oder um sie unbekümmert ließ Chrysostomus seinem Eifer, vielleicht seiner Rache freien Lauf, predigte mit besonderer Bitterkeit gegen weibliche Laster und verdammte die frevelhaften Ehrenbezeugungen, welche dem Standbilde der Kaiserin fast im Umkreise des St. Sophientempels erwiesen wurden. Seine Unklugheit versuchte seine Feinde den stolzen Geist der Eudoria zu erbittern, indem sie den berühmten Eingang einer Predigt hinterbrachten oder erfanden: „Herodias ist wieder wüthend, Herodias tanzt wieder, sie verlangt abermals des Johannes Haupt," eine beleidigende Anspielung, welche zu verzeihen ihr als Frau und Fürstin unmöglich fiel [e]). Der kurze Zwischenraum eines treulosen Waffenstillstandes wurde verwendet, um wirksame Maßregeln zur Schmach und zum Sturze des Erzbischofes zu treffen. Eine zahlreiche Versammlung orientalischer Prälaten, welche durch Theophilus' Rath aus der Ferne geleitet wurden, bestätigte die Gültigkeit des früheren Urtheiles, ohne dessen Gerechtigkeit zu untersuchen, und eine Abtheilung barbarischer Truppen wurde in die Stadt beordert, um Volksbewegungen zu unterdrücken. Am Ostervorabende wurde die feierliche Ertheilung der Taufe roher Weise durch Soldaten unterbrochen, welche die Schamhaftigkeit der nackten Katechumenen beunruhigten und durch ihre Gegenwart die ehrfurchtgebietenden Mysterien des christlichen Gottesdienstes verletzten. Arsacius nahm die Kirche der heiligen Sophia und den erzbischöflichen Thron ein. Die Katholiken zogen sich nach den Bädern Konstantins und dann auf die Felder zurück, wo sie fortwährend von den Leibwachen, Bischöfen und Obrigkeiten verfolgt und mißhandelt wurden. Der unglückliche Tag der zweiten und endlichen Verbannung des Chrysostomus ward durch den Brand der Kathedrale, des Senathauses und der anstoßenden Gebäude bezeichnet und dieses Unglück ohne Beweis aber nicht ohne Wahrscheinlichkeit der Verzweiflung der verfolgten Partei zugeschrieben [f]).

Verbannung des Chrysostomus. A. D. 404, 20. Juni.

Cicero mochte auf einiges Verdienst Anspruch machen, wenn sein freiwilliges Exil den Frieden der Republik bewahrte [g]), aber die Unterwerfung des Chrysostomus war die unerläßliche Pflicht eines Christen und Unterthanes. Statt seiner demüthigen Bitte, man möchte ihm gestatten seinen Wohnsitz zu Cyzikus oder Nikomedien zu nehmen, Gehör zu schenken, wies ihm die unbeugsame Kaiserin die ferne und öde Stadt Kukusus zwischen den Gipfeln des Taurusgebirges in Kleinarmenien zum Verbannungsplatze an. Man schmeichelte sich mit der geheimen Hoffnung, der Erzbischof würde in einem beschwerlichen und gefährlichen Marsche in Sommershitze durch die Provinzen von Kleinasien umkommen, wo er beständig von den feindlichen Angriffen der Isaurier und von der noch unerbittlicheren Wuth der Mönche bedroht war. Chrysostomus kam jedoch an dem Orte seines Exils wohlbehalten an, und die drei Jahre, die er zu Kukusus und in der benachbarten Stadt Arabissus verlebte, waren die letzten und ruhmreichsten seines Lebens. Sein Charakter wurde durch Abwesenheit und Verfolgung geheiligt, der Fehler seiner Verwaltung gedachte man nicht mehr, jede Zunge dagegen wiederholte das Lob seiner Talente und Tugenden, und die ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeit der christlichen Welt blieb an einem öden Orte mitten im Taurusgebirge gefesselt. Aus seiner Einsamkeit unterhielt der Erzbischof, dessen thätiger Geist durch das Unglück nur gekräftigt worden war, einen vertrauten und häufigen Briefwechsel [h]) mit den fernsten Provinzen, ermahnte die besondere Gemeinde seiner treuen Anhänger in ihrem Sinne zu beharren, betrieb die Zerstörung der Tempel von Phönicien und die Ausrottung der Ketzerei auf der Insel Cypern, dehnte seine geistliche Hirtensorge auf die Missionen in Persien und Scythien aus, unterhandelte durch seine Abgesandten mit dem römischen Bischofe, dem Kaiser Honorius und berief sich dreist von einer parteiischen Synode auf das höchste Gericht einer freien und allgemeinen Kirchenversammlung. Der Geist des berühmten Verbannten war fortwährend ungebeugt, aber sein gefangener Leib

d) Palladius gesteht (p. 30) ein, daß das Volk den Theophilus, wenn es seiner habhaft geworden wäre, in das Meer gestürzt haben würde. Sokrates erwähnt (l. VI. c. 17) eines Gefechtes zwischen dem Pöbel und den Matrosen von Alexandria, worin viele Wunden ausgetheilt wurden und mehrere Leben verloren gingen. Das Gemetzel der Mönche wird nur von dem Heiden Zosimus angeführt (l. V. p. 324), welcher bemerkt, daß Chrysostomus ein besonderes Talent besaß die unwissende Menge zu leiten, ἦν γὰρ ὁ ἄνθρωπος ἄλογον ὄχλον ὑπαγάγεσθαι δεινός.

e) S. Sokrates, l. VI. c. 18. Sozomenus, l. VIII. c. 20. Zosimus (l. V. p. 324. 32[illegible]) erwähnt in allgemeinen Ausdrücken seine

Worten anfängt, wird als unterschoben verworfen. Montfaucon, tom. XIII. p. 151. Tillemont, Mem. Eccles. tom. XI. p. 603.

f) Von Zosimus erwartet man ganz natürlich eine solche Beschuldigung (l. V. p. 327), aber merkwürdig ist, daß sie durch Sokrates, l. VI. c. 18. und die Paschalchronik, p. 307, bestätigt wird.

g) Er entwickelt diese gleißenden Gründe (Post Reditum, c. 13. 14) in der Sprache eines Redners und Staatsmannes.

h) Noch sind 242 Briefe des Chrysostomus vorhanden (Opera, tom. III. p. 528—736). Sie sind an sehr verschiedene Personen gerichtet und zeigen eine Festigkeit des Gemüthes, jener weit überlegen, welche Cicero in seiner Verbannung zeigte. Der 14. Brief enthält eine sehr

blieb der Rache der Unterdrücker bloßgestellt, welche den Namen und die Macht des Arkadius zu mißbrauchen fortfuhren [i]). Ein Befehl zur unverzüglichen Entfernung des Chrysostomus nach der äußersten Wüste von Pityus wurde entsendet, und seine Wächter vollzogen ihre grausamen Verhaltungsbefehle so pünktlich, daß er, bevor er die Küste des schwarzen Meeres erreichte, zu Komana in Pontus im sechzigsten Jahre seines Alters den Geist aufgab.

Sein Tod. A. D. 407, 14. Sept.

Das nachfolgende Geschlecht erkannte seine Unschuld und sein Verdienst an. Die Erzbischöfe des Ostens, welche erröthen mochten, daß ihre Vorgänger Chrysostomus' Feinde gewesen, wurden durch die Festigkeit des römischen Papstes allmälig bestimmt die Ehre dieses ehrwürdigen Namens wieder herzustellen [k]). Auf die fromme Bitte der Geistlichkeit und des Volkes von Konstantinopel wurden seine Reliquien dreißig Jahre nach seinem Tode aus ihrem dunkeln Grabe nach der kaiserlichen Stadt überbracht [l]). Der Kaiser Theodosius ging zu ihrem Empfange bis Chalcedon entgegen, fiel am Sarge auf die Kniee und flehte im Namen seiner schuldbeladenen Aeltern die Verzeihung des beleidigten Heiligen an [m]).

Seine Reliquien werden nach Konstantinopel übertragen. A. D. 438, 27. Februar.

Man kann jedoch einen vernünftigen Zweifel hegen, ob ein Flecken erblicher Schuld von Arkadius auf seinen Nachfolger habe übergehen können.

Tod des Arkadius. A. D. 408, 1. Mai.

Eudoxia war eine junge schöne Frau, die ihren Leidenschaften nachhing und ihren Gemahl verachtete; Graf Johann genoß das innigste Zutrauen mindestens der Kaiserin, und das Volk nannte ihn den eigentlichen Vater des jüngeren Theodosius [n]). Die Geburt eines Sohnes wurde jedoch von dem frommen Gemahl als das glücklichste und ehrenvollste Ereigniß für ihn selbst, sein Haus und die östliche Welt betrachtet, und das kaiserliche Kind, eine vorher unerhörte Gunst, mit den Titeln Cäsar und Augustus begabt. Nicht ganz vier Jahre nachher starb Eudoxia in der Blüthe der Jugend an den Folgen einer Fehlgeburt, und dieser frühzeitige Tod machte die Prophezeihung eines frommen Bischofes [o]) zu Nichte, der mitten in der allgemeinen Freude sich erdreistet hatte vorauszusagen, sie werde die lange und glückliche Regierung ihres ruhmgekrönten Sohnes schauen. Die Katholiken zollten der Gerechtigkeit des Himmels Beifall, welcher die Verfolgung des heiligen Chrysostomus rächte, und vielleicht war der Kaiser der einzige Mensch, der den Verlust der hochmüthigen und raubsüchtigen Eudoxia aufrichtig beweinte. Ein solches häusliches Unglück betrübte ihn tiefer als die öffentlichen Drangsale des Ostens [p]), die Greuelzüge der isaurischen Räuber vom Pontus bis Palästina, deren Straflosigkeit die Schwäche der Regierung anklagte, Erdbeben, Feuersbrünste, Hungersnoth und Heuschreckenzüge [q]), die das Mißvergnügen des Volkes in gleicher Weise der Unfähigkeit des Monarchen zuzuschreiben geneigt war. Endlich im einunddreißigsten Jahre seines Alters, nach einer Regierung (wenn wir dieses Wort mißbrauchen dürfen) von dreizehn Jahren, drei Monaten und funfzehn Tagen verschied Arkadius im Pallaste von Konstantinopel. Es ist unmöglich seinen Charakter zu schildern, weil man in einer mit historischen Materialien reichlich versehenen Periode nicht im Stande gewesen ist auch nur eine Handlung aufzuzeichnen, welche eigentlich dem Sohne Theodosius' des Großen angehört hätte.

Der Geschichtschreiber Prokopius [r]) hat allerdings die Seele des sterbenden Kaisers durch einen Strahl menschlicher Klugheit oder himmlischer Weisheit erläutert.

Sein angebliches Testament.

Arkadius erwog mit besorgter Voraussicht die hülflose Lage seines Sohnes Theodosius, der erst sieben Jahre zählte, die gefährlichen Parteiungen während seiner Minderjährigkeit und den aufstrebenden Geist des persischen Monarchen Yesdischird. Statt die Treue eines ehrgeizigen Unterthanes durch Theilnahme an der höchsten Gewalt in Versuchung zu führen, wandte er sich kühn an die Hochherzigkeit eines Königes und legte durch feierliches Testament den Scepter des Ostens in die Hände Yesdischirds selbst. Der königliche Vormund nahm dieses ehrende Vertrauensamt an, verwaltete es mit beispielloser Treue, und die Kindheit des Theodosius wurde durch die Waffen und Rathschläge Persiens geschützt. Das ist die sonderbare Erzählung des Prokopius, und seine Wahrhaftigkeit wird von Agathias [s]) keineswegs in Zweifel gezogen, obschon sich dieser herausnimmt von seinem Urtheile abzuweichen und die Weisheit eines christlichen Kaisers anzuklagen, welcher so unbesonnen, wenn auch glücklich, seinen Sohn und das Reich der unbekannten Treue eines Fremden, Nebenbuhlers und Heiden anvertraut habe. In einer Entfernung von einhundertfunfzig Jahren mochte

i) Nach der Verbannung des Chrysostomus gab Theophilus eine ungeheure und schreckliche Schrift gegen ihn heraus, worin er beständig die artigen Ausdrücke: hostem humanitatis, sacrilegorum principem, immundum daemonem wiederholt; er behauptet, Johannes Chrysostomus habe seine Seele dem Teufel überliefert, um sie zu verderben, und wünscht, daß irgend eine weitere seinem Verbrechen (wenn möglich) angemessene Strafe über ihn verhängt werden möge. Der heilige Hieronymus übersetzte auf die Bitte seines Freundes Theophilus dieses Machwerk aus dem Griechischen in das Lateinische. S. Fakundus Hermian., Defens. pro III. Capitul. l. VI. c. 5, von Sirmond herausgegeben, Opera, tom. II. p. 595. 596. 597.

k) Sein Name wurde von seinem Nachfolger Attikus in die Diptychen der Kirche von Konstantinopel eingeschaltet, A. D. 418. Zehn Jahre nachher wurde er als Heiliger verehrt. Cyrillus, der den Posten und die Leidenschaften seines Oheimes Theophilus erbte, gab mit vielem Widerstreben nach. S. Fakund. Hermian., l. IV. c. 1. Tillemont, Mem. Eccles. tom. XIV. p. 277—283.

l) Sokrates, l. VII. c. 45. Theodoret, l. V. c. 36. Dieses Ereigniß versöhnte die Johanniten, die sich bisher geweigert hatten seine Nachfolger anzuerkennen. Während seinem Leben wurden die Johanniten von den Katholiken als die ächte und orthodoxe Gemeinde von Konstantinopel geehrt. Ihre Hartnäckigkeit trieb sie allmälig bis an den Rand des Schisma.

m) Nach einigen Berichten (Baronius, Annal. Eccles. A. D. 438. Nro. 9. 10) mußte der Kaiser ein Einladungs- und Entschuldigungsschreiben senden, bevor der Leib des ceremoniösen Heiligen von Komana weggebracht werden konnte.

n) Zosimus, l. V. p. 315. Die Keuschheit einer Kaiserin sollte nicht, ohne einen Zeugen aufzuführen, angeklagt werden; es ist aber erstaunlich, daß der Zeuge unter einem Fürsten, dessen eheliche Geburt er anzutasten wagte, leben und schreiben sollte. Wir müssen daher glauben, daß diese Geschichte eine Parteischmähschrift war, die insgeheim unter den Heiden cirkulirte und gelesen wurde. Tillemont (Hist. des Empereurs, tom. V. p. 782) ist nicht abgeneigt den Ruf der Eudoxia zu brandmarken.

o) Porphyrius von Gaza. Sein Eifer gerieth durch den Auftrag in Verzückung, den er erhalten hatte, acht heidnische Tempel dieser Stadt zu zerstören. Siehe die interessanten Umstände seines Lebens (Baronius, A. D. 401. Nro. 17—51), die von einem Mönche, einem seiner Lieblingsdiakone ursprünglich in griechischer oder vielleicht syrischer Sprache beschrieben worden sind.

p) Philostorgius, l. XI. c. 8. und Godefroy, Dissert. p. 457.

q) Hieronymus (tom. VI. p. 73. 76) schildert in lebhaften Farben den regelmäßigen und verheerenden Heuschreckenzug, der sich zwischen Himmel und Erde wie eine finstere Wolke über das Land Palästina ausbreitete. Günstige Winde zerstreuten sie theils in das todte theils in das mittelländische Meer.

r) Prokopius, de Bello Pers. l. I. c. 2 p. 8. Louvreausgabe.

s) Agathias, l. IV. p. 136. 137. Obschon er das Herrschen dieser Sage anerkennt, behauptet er doch, daß Prokopius der Erste war, welcher sie niederschrieb. Tillemont (Hist. des Emp. tom. VI. p. 597) prüft sehr einsichtsvoll das Wesen dieser Fabel. Seine Kritik war durch keine christliche Autorität beirrt, sowohl Prokopius als Agathias sind halbe Heiden.

diese politische Frage am Hofe des Justinian erörtert werden, ein vorsichtiger Historiker wird sich aber enthalten die Angemessenheit des Testamentes des Arkadius zu prüfen, bevor er dessen Wahrheit nachgewiesen hat. Da es in der Weltgeschichte ohne Beispiel dasteht, dürfen wir mit Recht fordern, daß es durch das bestimmte und einstimmige Zeugniß der Zeitgenossen bestätigt werde. Die unerhörte Neuheit des Ereignisses, welche unser Mißtrauen weckt, müßte ihre Aufmerksamkeit erregt haben, und ihr allgemeines Stillschweigen vernichtet die eitle Sage des nachfolgenden Jahrhundertes.

Verwaltung des Anthemius. A. D. 408—415.

Wenn die Maximen der römischen Rechtspflege ungefährdet vom Privateigenthume auf öffentliche Herrschaft hätten angewendet werden können, würden sie dem Kaiser Honorius die Vormundschaft über seinen Neffen, wenigstens bis derselbe das vierzehnte Jahr seines Alters erreicht hätte, zuerkannt haben. Aber die Schwäche des Honorius und die Unglücksfälle seiner Regierung setzten ihn außer Stand sein natürliches Recht zu verfolgen, und so unbedingt war bereits die Trennung der beiden Reiche, sowohl was Interesse als Neigung betraf, daß man zu Konstantinopel mit geringerem Widerstreben den Befehlen des persischen als des italienischen Hofes gehorcht haben würde. Unter einem Fürsten, dessen Schwäche durch die äußeren Zeichen der Mannbarkeit und Einsicht verschleiert wird, mögen die unwürdigsten Günstlinge sich insgeheim die Herrschaft des Pallastes streitig machen und den unterthänigen Provinzen die Befehle eines Gebieters vorschreiben, den sie lenken und verachten. Aber die Minister eines Kindes, das unfähig ist sie mit der Heiligung des königlichen Namens zu waffnen, müssen eine unabhängige Macht erlangen und ausüben. Die Großbeamten des Staates und Heeres, die vor Arkadius' Tode ernannt worden waren, bildeten eine Aristokratie, die sie mit der Idee einer freien Republik hätte begeistern können, und die Regierung des östlichen Reiches wurde glücklicher Weise von dem Präfekten Anthemius [t]) ergriffen, der durch seine überlegenen Fähigkeiten ein andauerndes Uebergewicht über die Gemüther seines Gleichen erlangte. Die Sicherheit des jungen Kaisers bewies die Tugend und Unbescholtenheit des Anthemius, und seine kluge Festigkeit hielt die Kraft und den Ruf der Herrschaft eines Kindes aufrecht. Uldin lagerte mit einem furchtbaren Barbarenheere in dem Herzen von Thracien; hochmüthig verwarf er alle Vergleichungsvorschläge und erklärte den römischen Gesandten, indem er nach der aufgehenden Sonne deutete, daß nur der Lauf dieses Gestirnes den Eroberungen der Hunnen Grenzen setzen sollte. Aber der Abfall seiner Verbündeten, die sich insgeheim von der Gerechtigkeit und Freigebigkeit der kaiserlichen Minister überzeugten, nöthigte Uldin über die Donau zurück zu gehen; der Stamm der Skyrren, welcher seine Nachhut bildete, wurde fast ganz ausgerottet und viele tausend Gefangene durch Asien zerstreut, um die Felder mit knechtischer Arbeit zu pflegen [u]). Inmitten des öffentlichen Triumphes wurde Konstantinopel durch eine starke Einfriedigung neuer und ausgedehnterer Mauern beschützt; dieselbe wachsame Sorgfalt ward auf Herstellung der Befestigungen der illyrischen Städte verwendet und ein einsichtsvoller Plan entworfen, der binnen sieben Jahren durch Errichtung einer immerwährenden Flotte von zweihundertfunfzig bewaffneten Schiffen die Herrschaft der Donau sicher gestellt haben würde [x]).

Charakter und Verwaltung der Pulcheria. A. D. 414 bis 453.

Aber die Römer waren seit so langer Zeit an die Obmacht eines Monarchen gewöhnt, daß das nächste beste Mitglied der kaiserlichen Familie, selbst unter den Frauen, welches einigen Muth oder Fähigkeit an den Tag legte, den leeren Thron des Theodosius besteigen durfte. Seine Schwester Pulcheria [y]), die nur zwei Jahre älter als er selbst war, empfing im sechzehnten ihres Alters den Titel einer Augusta, und obschon ihr Einfluß zuweilen durch Laune oder Intrigue bewölkt werden mochte, führ sie fort das östliche Reich beinahe vierzig Jahre zu beherrschen, während der langen Minderjährigkeit ihres Bruders und nach seinem Tode in ihrem eigenen und im Namen Marcians, ihres Gemahls dem Namen nach. Aus einem Beweggrunde entweder der Klugheit oder Religiosität ergriff sie ein Cölibatsleben und trotz einiger üblen Nachreden in Betreff der Keuschheit der Pulcheria [z]) wurde dieser Entschluß, den sie ihrer Schwester Arkadia und Marina mittheilte, von der christlichen Welt als die erhabene That heroischer Frömmigkeit gepriesen. Vor einer Versammlung der Geistlichkeit und des Volkes widmeten die drei Töchter des Arkadius [a]) ihre Jungfrauenschaft Gott, und der sie feierlich verpflichtende Schwur wurde auf eine Tafel von Gold und Edelsteinen eingegraben, die sie öffentlich in der großen Kirche von Konstantinopel zum Opfer brachten. Ihr Pallast wurde in ein Kloster verwandelt und alle männliche Individuen mit Ausnahme ihrer Beichtväter, der Heiligen, welche den Unterschied der Geschlechter vergessen hatten, von der heiligen Schwelle mit Strenge ausgeschlossen. Pulcheria, ihre beiden Schwestern und ein gewähltes Gefolge vorgezogener Damen bildeten eine religiöse Gemeinde, leisteten auf die Eitelkeit des Putzes Verzicht, unterbrachen durch häufige Fasten ihre einfache und spärliche Diät, gestatteten sich einen Theil ihrer Zeit zu weiblichen Stickereien und widmeten mehrere Stunden des Tages und der Nacht den Uebungen des Gebetes und Psalmensingens. Die Frömmigkeit einer christlichen Jungfrau wurde durch den Eifer und die Freigebigkeit einer Kaiserin geschmückt. Die Kirchengeschichte beschreibt die prachtvollen Tempel, die auf Unkosten der Pulcheria in allen Provinzen des Ostens gebaut wurden, ihre milden Stiftungen zum Wohle der Fremdlinge und Armen, die großen Schenkungen, die sie zum beständigen

t) Sokrates, l. VII. c. 1. Anthemius war der Enkel Philipps, eines der Minister des Konstantius, und der Großvater des Kaisers Anthemius. Nach seiner Rückkehr von der persischen Gesandtschaft ward er im Jahre 405 Konsul und prätorianischer Präfekt des Ostens und verwaltete die Präfektur gegen zehn Jahre. S. seine Würden und sein Lob in Godefroys Cod. Theod. tom VI. p. 350. Tillemont, Hist. des Emp. tom. VI. p. 1 &c.

u) Sozomenus, l. IX. c. 5. Er sah einige Skyrren in der Nähe

Pulcheria gefüllt (l. IX. c. 1. 2. 3) und Tillemont (Mem. Eccles., tom. XV. p. 171 — 184) einen besonderen Artikel der Ehre der heiligen Pulcheria, einer Jungfrau und Kaiserin, gewidmet.

z) Suidas (Excerpta, p. 68. in Script. Byzant.) behauptet auf das Zeugniß der Nestorianer, daß Pulcheria gegen ihren Stifter erbittert war, weil er ihre Verbindung mit dem schönen Paulinus und ihren blutschänderischen Umgang mit ihrem Bruder Theodosius tadelte.

Unterhalte klösterlicher Gesellschaften anwies, endlich die thätige Strenge, womit sie die entgegengesetzten Ketzereien des Nestorius und Eutyches zu unterdrücken strebte. Solche Tugenden erachtete man der besonderen Gunst der Vorsicht für würdig, und die Reliquien der Märtyrer wie die Kunde künftiger Ereignisse wurden der kaiserlichen Heiligen in Gesichten und durch Offenbarungen mitgetheilt[b]). Indessen lenkte Pulcherias Frömmigkeit ihre unermüdliche Aufmerksamkeit niemals von den weltlichen Angelegenheiten ab, und von allen Abkömmlingen des Theodosius scheint sie allein einen Theil seines männlichen Geistes und seiner Fähigkeiten geerbt zu haben. Sie hatte sich zur Meisterin sowohl der griechischen als lateinischen Sprache gemacht und verstand es bei vorkommenden Gelegenheiten mit Eleganz und Leichtigkeit über Staatsgeschäfte zu sprechen und zu schreiben; ihre Rathschlüsse wurden reiflich erwogen, ihre Handlungen waren schnell und entscheidend, und während sie ohne Geräusch und Prunk das Rad der Regierung lenkte, schrieb sie bescheidentlich dem hohen Geiste des Kaisers die lange Ruhe seiner Regierung zu. In den letzten Jahren seiner friedlichen Regierung wurde Europa allerdings von den Waffen des Attila heimgesucht, die ausgedehnteren Provinzen Asiens fuhren aber fort sich einer tiefen und andauernden Ruhe zu erfreuen. Theodosius der Jüngere war nie zu der beschimpfenden Nothwendigkeit gebracht einen rebellischen Unterthan bekämpfen und bestrafen zu müssen, und wenn wir gleich die Kraft der Verwaltung der Pulcheria nicht preisen können, gebührt doch ihrer Milde und Gesegnetheit einiges Lob.

Erziehung und Charakter des jüngeren Theodosius.

Die römische Welt war auf das Tiefste in der Erziehung ihres Beherrschers betheiligt. Ein regelmäßiger Plan der Studien und Leibesübungen wurde voll Einsicht festgesetzt, der kriegerischen Künste nämlich des Reitens und Bogenschießens und der edlen Wissenschaften der Grammatik, Rhetorik und Philosophie; die kundigsten Lehrer des Ostens bemühten sich voll Ehrgeiz die Aufmerksamkeit ihres kaiserlichen Zöglinges zu fesseln, und mehrere edle Jünglinge wurden in den Pallast eingeführt, um durch den Wetteifer der Freundschaft seinen Fleiß zu befeuern. Pulcheria allein befaßte sich mit der wichtigen Aufgabe ihren Bruder in der Regierungskunst zu unterrichten; ihre Vorschriften scheinen aber zu berechtigen entweder an dem Umfange ihrer Fähigkeiten oder an der Reinheit ihrer Absichten zu zweifeln. Sie lehrte ihn eine ernste und majestätische Haltung bewahren, in der eines großen Fürsten würdigen Weise schreiten, seine Gewänder fassen, sich auf den Thron niederlassen, sich des Lachens enthalten, mit Herablassung zuhören, passende Antworten ertheilen, abwechselnd ein ernstes oder ein heiteres Antlitz zeigen, kurz die äußere Rolle eines römischen Kaisers mit Anmuth und Würde spielen. Aber Theodosius[c]) wurde nie aufgereizt die Bürde und den Ruhm eines großen Namens zu tragen, und statt darnach zu streben seinen Ahnen nachzuahmen, sank er (wenn wir uns herausnehmen dürfen die Grade der Unfähigkeit zu messen) noch unter die Schwäche seines Vaters und seines Oheimes herab. Arkadius und Honorius hatten doch wenigstens die bevormundende Sorgfalt eines Vaters erfahren, dessen Lehren durch Obmacht und Beispiel eingeschärft wurden. Aber der unglückliche Fürst, welcher im Purpur geboren ist, muß der Stimme der Wahrheit ein Fremdling bleiben, und der Sohn des Arkadius war verurtheilt seine immerwährende Kindheit lediglich in der knechtischen Umgebung von Weibern und Eunuchen zu verleben. Die reiche Muße, die er sich durch Vernachlässigung der wesentlichen Pflichten seines hohen Amtes erwarb, wurde durch eitle Unterhaltungen und nutzlose Studien ausgefüllt. Die Jagd war der einzige thätige Zeitvertreib, welcher ihn außer die Grenzen des Pallastes zu locken vermochte; aber er arbeitete auf das Emsigste, zuweilen beim Scheine der mitternächtigen Lampe in den mechanischen Beschäftigungen des Malens und Schnitzens, und die Eleganz, womit er Bücher religiösen Inhaltes abschrieb, berechtigte den römischen Kaiser zu dem sonderbaren Beinamen der **Kalligraph** oder Schönschreiber. Von der Welt durch einen undurchdringlichen Schleier getrennt, vertraute Theodosius den Personen, die er liebte; er liebte Diejenigen, die gewohnt waren seiner Trägheit zu schmeicheln und ihn zu unterhalten, und da er die Papiere nie durchlas, welche zur kaiserlichen Unterschrift vorgelegt wurden, wurden häufig in seinem Namen Thaten der Ungerechtigkeit begangen, die seinem Charakter im höchsten Grade widerstrebten. Der Kaiser selbst war keusch, mäßig, freigebig und barmherzig, und diese Eigenschaften, die nur dann den Namen von Tugenden verdienen konnen, wenn sie durch Muth unterstützt und durch Einsicht geordnet werden, erwiesen sich für die Menschheit selten wohlthätig, zuweilen sogar unheilbringend. Seine durch eine kaiserliche Erziehung entnervte Seele wurde durch verworfenen Aberglauben unterdrückt und entwürdigt; er fastete, er sang Psalmen, nahm blindlings die Wunder und Lehrsätze an, durch welche sein Glaube beständig genährt wurde. Theodosius verehrte voll Andacht die verstorbenen wie die lebendigen Heiligen der katholischen Kirche, und er weigerte sich einst Speise zu sich zu nehmen, bis ein unverschämter Mönch, welcher den Bannstrahl gegen seinen Souverain geschleudert hatte, sich herabließ die geistige Wunde, die er ihm geschlagen, wieder zu heilen[d]).

Charakter und Abenteuer der Kaiserin Eudocia. A. D. 421 bis 460.

Die Geschichte einer schönen und tugendhaften Jungfrau, die aus dem Privatstande zum kaiserlichen Throne erhoben wurde, mochte für einen unglaublichen Roman gehalten werden, wenn ein solcher Roman sich in der Verehelichung

b) Sie wurde durch wiederholte Träume über den Platz in Kenntniß gesetzt, wo die Reliquien von 40 Märtyrern begraben lagen. Der Grund hatte nacheinander zu dem Hause und Garten einer Frau aus Konstantinopel, einem Kloster macedonischer Mönche und einer Kirche des heiligen Thyrsus gehört, die von Cäsarius, der A. D. 397 Konsul gewesen, errichtet worden, und das Andenken der Reliquien war fast in Vergessenheit gerathen. Trotz der frommen Wünsche des Dr. Jortin (Remarks, tom. IV. p. 234) ist es nicht leicht Pulcheria von einigem Antheile an dem frommen Betruge freizusprechen, welcher ausgeübt worden sein muß, als sie älter als fünfunddreißig Jahre war.

c) Es herrscht eine merkwürdige Verschiedenheit zwischen den beiden Kirchengeschichtschreibern, die sich sonst im Allgemeinen so sehr ähnlich sind. Sozomenus (l. IX. c. 1) schreibt der Pulcheria die Regierung des Reiches und die Erziehung ihres Bruders zu, den zu loben er sich kaum herabläßt. Sokrates, obschon er thut als habe er auf alle Hoffnungen des Ruhmes und der Volgunst Verzicht geleistet, verfaßt einen ausgearbeiteten Panegyrikus auf den Kaiser und unterdrückt vorsichtig die Verdienste seiner Schwester (l. VII. c. 22. 42). Philostorgius (l. XII. c. 7) druckt den Einfluß der Pulcheria in milder Hofsprache aus: τας βασιλικας σημειωσεις υπογραφουσα και διευθυνουσα. Suidas (Excerpt. p. 53) schildert den Charakter des Theodosius richtig, und ich bin dem Beispiele Tillemonts (tom. VI. p. 25) gefolgt, indem ich einige Züge den späteren Griechen entlehnt habe.

d) Theodoret, l. V. c. 37. Der Bischof von Cyrrhus, einer der ersten Männer seines Zeitalters in Betreff der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, zollt diesem Gehorsame des Theodosius gegen die göttlichen Gesetze Beifall.

des Theodosius nicht verwirklicht hätte. Die berühmte Athenais [e]) war von ihrem Vater Leontius in der Religion und den Wissenschaften der Griechen erzogen worden, und eine so vortheilhafte Meinung hatte der atheniensische Philosoph von seinen Zeitgenossen, daß er seine Habe zwischen seine beiden Söhne theilte und seiner Tochter nur ein kleines Vermächtniß von hundert Goldstücken in dem lebendigsten Vertrauen hinterließ, daß ihre Schönheit und Gaben eine hinreichende Aussteuer wären. Eifersucht und Geiz ihrer Brüder zwangen Athenais bald Zuflucht in Konstantinopel zu suchen und sie warf sich mit einiger Hoffnung entweder auf Gunst oder auf Gerechtigkeit Pulcheria zu Füßen. Diese scharfsichtige Fürstin schenkte ihrer beredten Klage Gehör und bestimmte insgeheim die Tochter des Philosophen Leontius zur künftigen Gattin des Kaisers des Ostens, der nun das zwanzigste Jahr seines Alters erreicht hatte. Leicht erregte sie die Neugierde ihres Bruders durch eine interessante Schilderung der Reize der Athenais: große Augen, wohlproportionirte Nase, weißen Teint, goldene Locken, schlanke Gestalt, anmuthsvolles Benehmen, durch Studium gebildeten Verstand, durch Unglück geprüfte Tugend. Hinter einem Vorhange im Gemache seiner Schwester verborgen durfte Theodosius die athenienfische Jungfrau betrachten: der züchtige Jüngling erklärte unverzüglich seine reine und ehrenhafte Liebe, und die kaiserliche Vermählung wurde unter dem Jubel der Hauptstadt und der Provinzen gefeiert. Athenais ließ sich leicht überreden den Irrthümern des Heidenthumes zu entsagen und erhielt in der Taufe den christlichen Namen Eudocia: die vorsichtige Pulcheria enthielt jedoch den Titel Augusta vor, bis die Gattin des Theodosius ihre Fruchtbarkeit durch die Geburt einer Tochter bewiesen hatte, die funfzehn Jahre nachher mit dem Kaiser des Westens vermählt wurde. Die Brüder der Eudocia gehorchten mit einiger Bangigkeit ihrer kaiserlichen Einladung; da sie ihnen jedoch ihre glückliche Härte leicht zu verzeihen vermochte, fröhnte sie der zärtlichen Liebe, vielleicht der Eitelkeit einer Schwester, indem sie dieselben zum Range von Konsuln und Präfekten beförderte. In der Ueppigkeit des Pallastes pflegte sie fortwährend jene edlen Künste, die zu ihrer Größe beigetragen hatten, und widmete weislich ihre Talente der Ehre der Religion und ihres Gemahls. Eudocia verfaßte eine poetische Paraphrase der ersten acht Bücher des alten Testamentes und der Prophezeihungen Daniels und Zacharias', ein Sammelgedicht aus den Versen Homers auf das Leben und die Wunderthaten Christi angewendet, die Legende des heiligen Cyprian und einen Panegyrikus auf die persischen Siege des Theodosius, und ihre Schriften, welche den Beifall eines knechtischen und abergläubischen Zeitalters erhielten, sind von der Aufrichtigkeit unparteiischer Kritik nicht verworfen worden [f]). Die Zärtlichkeit des Kaisers wurde weder durch Zeit noch durch Besitz geschwächt, und Eudocia erhielt nach der Vermählung ihrer Tochter die Erlaubniß ihr dankbares Gelübde durch eine feierliche Wallfahrt nach Jerusalem zu lösen. Ihr Prachtzug durch die Provinzen des Ostens scheint mit dem Geiste christlicher Demuth unvereinbar zu sein; sie hielt von einem Throne von Gold und Edelsteinen eine ausgearbeitete Rede an den Senat von Antiochia, erklärte ihre kaiserliche Absicht die Mauern der Stadt zu erweitern, schenkte zweihundert Pfund Goldes zur Wiederherstellung der Bäder und nahm die Standbilder an, welche die dankbare Stadt ihr zu errichten beschlossen hatte. Im heiligen Lande überstiegen ihre Almosen und frommen Stiftungen die Freigebigkeit der großen Helena, und ob auch der öffentliche Schatz durch diese übermäßige Gebelust verarmen mochte, genoß sie doch das stolze Bewußtsein, nach Konstantinopel mit den Ketten des heiligen Petrus, dem rechten Arme des heiligen Stephan und einem unbezweifelbaren, von dem heiligen Lukas gemalten Bilde der Mutter Gottes zurück zu kehren [g]). Aber diese Wallfahrt war für die Glorie der Eudocia das verderbliche Ziel. Mit eitlem Pompe gesättigt und vielleicht ihrer Verpflichtungen gegen Pulcheria uneingedenk, strebte sie ehrgeizig nach der Regierung des östlichen Reiches; der Pallast wurde durch Frauenzwietracht zerrüttet, der Sieg jedoch zuletzt durch den höheren Einfluß der Schwester des Theodosius entschieden. Die Hinrichtung des Kanzlers Paulinus und die Ungnade des prätorianischen Präfekten des Ostens, Cyrus, überzeugte das Volk, daß die Gunst der Eudocia nicht hinreiche ihre treuesten Freunde zu schützen, und die ungewöhnliche Schönheit des Paulinus veranlaßte das geheime Gerücht, seine Schuld wäre die eines glücklichen Liebhabers gewesen [h]). Sobald die Kaiserin gewahrte, daß sie die Neigung des Theodosius unwiderruflich verloren habe, bat sie um Erlaubniß sich in die ferne Einsamkeit von Jerusalem zurückziehen zu dürfen. Ihr Ansuchen wurde gewährt, aber die Eifersucht des Theodosius oder die Rachsucht der Pulcheria verfolgte sie auch in diesem letzten Zufluchtsorte, und Saturninus, Graf der Haustruppen, erhielt Befehl zwei Geistliche, ihre begünstigtesten Diener, hinzurichten. Eudocia rächte sie sogleich durch Ermordung des Grafen; die wüthenden Leidenschaften, denen sie bei dieser verdächtigen Veranlassung fröhnte, schienen die Strenge des Theodosius zu rechtfertigen, und die Kaiserin, der Ehren ihres Ranges schimpflich beraubt [i]), wurde in den Augen der Welt, vielleicht mit Unrecht, gebrandmarkt. Der Ueberrest des Lebens der Eudocia, ungefähr sechzehn Jahre, verging in Verbannung und Frömmigkeitsübung: das Herannahen des

e) Sokrates (l. VII. c. 21) erwähnt ihres Namens (Athenais, Tochter des Leontius, eines atheniensischen Philosophen), ihrer Taufe, Vermählung und ihres dichterischen Talentes. Die ältesten Nachrichten über ihre Geschichte findet man in Johann Malala (part. II. p. 20. 21, Venedig 1743) und in der Paschalchronik (p. 311. 312). Diese Schriftsteller hatten wahrscheinlich Originalgemälde der Kaiserin Eudocia gesehen. Die späteren Griechen, Zonaras, Cedrenus ꝛc. haben mehr die Liebe zur Dichtung als das Talent dazu gezeigt. Aus Nicephorus allerdings habe ich gewagt ihr Alter zu nehmen. Der Verfasser eines Romans würde nicht gedichtet haben, daß Athenais beinahe achtundzwanzig Jahre alt war, als sie das Herz eines jungen Kaisers fesselte.

f) Sokrates l. VII. c. 21. Photius, p. 413 — 420. Das home[illegible] anderen Kaiserin Eudocia, die im eilften Jahrhunderte lebte, zusammen getragen worden und das Werk noch im Manuskripte vorhanden.

g) Baronius (Annal. Eccles., A. D. 438. 439) ist weitschweifig und blumig; es wird ihm aber vorgeworfen den Lebensbeschreibungen aus verschiedenen Jahrhunderten einen gleichen Grad von Authenticität beigemessen zu haben.

h) In dieser kurzen Darstellung der Ungnade der Eudocia habe ich die Vorsicht des Evagrius (l. I. c. 21) und des Grafen Marcellinus (in der Chronik A. D. 440 und 444) nachgeahmt. Die beiden authentischen Zeitangaben, die der Letztere anführt, werfen einen großen Theil der griechischen Erdichtungen über den Haufen; die berühmte Geschichte von dem Apfel u. s. w. paßt nur für die tausend und eine Nacht, worin etwas ihr nicht ganz Unähnliches zu finden ist.

Alters, der Tod des Theodosius, das Unglück ihrer einzigen Tochter, die als Gefangene von Rom nach Karthago geführt wurde, und die Gesellschaft der frommen Mönche von Palästina kräftigten unvermerkt den religiösen Hang ihrer Seele. Nachdem die Tochter des Philosophen Leontius im vollen Umfange die Wechselfälle des menschlichen Lebens erfahren hatte, verschied sie zu Jerusalem im siebenundsechzigsten Jahre ihres Alters und betheuerte mit ihrem letzten Athemzuge, daß sie die Grenzen der Unschuld und Freundschaft niemals überschritten habe [k]).

Der persische Krieg. A. D. 422.

Das weiche Gemüth des Theodosius wurde nie durch Eroberungssucht und Durst nach Kriegsruhm entflammt, und der geringe Lärm eines persischen Krieges unterbrach kaum die Ruhe des Ostens. Die Beweggründe dieses Krieges waren gerecht und ehrenvoll. In dem letzten Jahre der Regierung Yesdischirds, des angeblichen Vormundes des Theodosius, hatte ein Bischof, der nach der Krone des Märtyrerthumes strebte, einen der Feuertempel von Susa zerstört [l]). Sein Eifer und seine Hartnäckigkeit wurden an seinen Brüdern gerächt, die Magier erregten eine grausame Verfolgung, und der unduldsame Glaubenseifer Yesdischirds wurde von seinem Sohne Varanes oder Bahram, der bald nachher den Thron bestieg, nachgeahmt. Einige christliche Flüchtlinge, die über die römische Grenze entkamen, wurden mit Barschheit zurückverlangt und mit Edelmuth verweigert, und die Weigerung, erschwert durch Handelsmißhelligkeiten, entzündete bald einen Krieg zwischen den eifersüchtigen Monarchen. Die Gebirge von Armenien und die Ebenen von Mesopotamien füllten sich mit feindlichen Heeren, aber die Unternehmungen von zwei aufeinander folgenden Feldzügen führten weder zu entscheidenden noch zu denkwürdigen Ereignissen. Einige Gefechte fanden statt, einige Städte wurden mit wechselndem und zweifelhaftem Erfolge belagert, und wenn es den Römern mißlang die längstverlorene Besitzung von Nisibis wieder zu erobern, wurden die Perser von den Mauern einer mesopotamischen Stadt durch den kriegerischen Eifer eines Bischofes zurückgeschlagen, der die Wurfmaschinen im Namen des heiligen Apostel Thomas richtete. Nichts desto weniger wurden die glänzenden Siege, welche die unglaubliche Schnelligkeit des Staatsboten Palladius im Palaste von Konstantinopel wiederholt ankündete, durch Feste und Lobreden gefeiert. Aus diesen Panegyriken schöpften die Geschichtschreiber jener Zeit [m]) ihre außerordentlichen und vielleicht fabelhaften Erzählungen von der stolzen Herausforderung eines persischen Helden, der durch das Netz des Gothen Areobindus gefangen und durch sein Schwert getödtet wurde; von den zehntausend Unsterblichen, die bei dem Angriffe auf das römische Lager blieben, und von den hunderttausend Arabern oder Saracenen, die sich, angetrieben durch panischen Schrecken, kopfüber in den Euphrat stürzten. Solche Ereignisse mögen nicht geglaubt oder nicht beachtet werden; die christliche Milde eines Bischofes jedoch, Akacius' von Amida, dessen Name den Kalender der Heiligen geziert haben würde, darf nicht in Vergessenheit begraben werden. Der hochherzige Prälat erklärte kühn, daß goldene und silberne Gefäße einem Gotte, der weder ißt noch trinkt, nichts nützen, verkaufte das Geschirr der Kirche von Amida, verwandte den Preis auf Loskaufung von siebentausend persischen Gefangenen, sorgte für ihre Bedürfnisse mit liebevoller Freigebigkeit und entließ sie in ihr Vaterland, um ihren König von dem wahren Geiste der Religion, die er verfolge, in Kenntniß zu setzen. Uebung des Wohlwollens inmitten eines Krieges muß stets dahin zielen den Haß der kämpfenden Nationen zu mildern, und ich möchte mich gern überreden, daß Akacius zur Wiederherstellung des Friedens beigetragen habe. In der Besprechung, die an den Grenzen der beiden Reiche gehalten wurde, würdigten die römischen Gesandten den persönlichen Charakter ihres Souveraines durch den eitlen Versuch, den Umfang seiner Macht zu vergrößern, herab, indem sie den Persern ernstlich riethen durch Fügsamkeit zur rechten Zeit dem Grimme eines Monarchen zuvor zu kommen, der bis jetzt von diesem fernen Kriege noch nichts wisse. Ein hundertjähriger Waffenstillstand wurde feierlich genehmigt, und obschon die Umwälzungen in Armenien die öffentliche Ruhe zu bedrohen schienen, beobachteten doch die Nachfolger Konstantins und Artaxerres' durch beinahe achtzig Jahre die wesentlichen Bedingungen dieses Vertrages.

Theilung von Armenien zwischen den Persern und Römern.

Seit der Zeit, als die römischen und parthischen Fahnen zum ersten Male sich am Euphrat begegneten, wurde das Königreich Armenien [n]) abwechselnd von seinen furchtbaren Beschützern unterdrückt, und im Laufe dieser Geschichte sind schon mehrere Ereignisse erzählt worden, welche die Wagschale des Krieges oder Friedens sinken oder steigen machten. Ein schimpflicher Vertrag hatte Armenien dem Ehrgeize Sapors überlassen und die Wagschale Persiens schien zu überwiegen.

A. D. 431 bis 440.

Aber das königliche Geschlecht des Arsaces unterwarf sich nur knirschend dem Hause der Sassaniden, die unruhigen Großen behaupteten oder verriethen ihre erbliche Unabhängigkeit, und das Volk blieb den christlichen Fürsten von Konstantinopel fortwährend zugethan. Im Anfange des fünften Jahrhundertes wurde Armenien durch das Ueberhandnehmen des Krieges und der Parteiung getheilt [o]), und diese unnatürliche Theilung beschleunigte den Sturz der alten Monarchie. Chosroes, der Vasall Persiens, regierte über den östlichen und ausge-

k) Was die beiden Wallfahrten der Eudocia, ihren langen Aufenthalt zu Jerusalem, ihre Andacht, ihre Almosen u. betrifft, siehe Sokrates (l. VII. c. 47) und Evagrius (l. I. c. 20. 21. 22). Die Paschalchronik mag zuweilen Beachtung verdienen, und in der heimischen Geschichte von Antiochia ist Johann Malala ein des Vertrauens würdiger Schriftsteller. Der Abbé Guenee hat in einer Abhandlung über die Fruchtbarkeit von Palästina, wovon ich nur einen Auszug gesehen habe, die Geschenke der Eudocia zu 20,488 Pfund Goldes, über [illegible] Pfund Sterling, berechnet.

l) Theodoret, l. V. c. 39. Tillemont, Mem. Eccles., tom. XII. p. 356—364. Assemann, Biblioth. Orient., tom. III. p. 396. tom. IV. p. 61. Theodoret tadelt die Unbesonnenheit des Abdas, erhebt aber die Standhaftigkeit seines Märtyrerthumes. Ich begreife jedoch jene Kasuistik nicht völlig, welche den Schaden, den man ungesetzlicher Weise angerichtet hat, zu ersetzen verbietet.

m) Sokrates (l. VII. c. 18. 19. 20. 21) ist die beste Quelle in Bezug auf den persischen Krieg. Man kann auch die drei Chroniken, die alexandrinische, die marcellinische und die des Malala zu Rathe ziehen.

n) Diese Darstellung des Ruines und der Theilung des Königreiches Armenien ist aus dem dritten Buche der armenischen Geschichte des Moses von Chorene genommen. So sehr es ihm auch an allen Eigenschaften eines guten Geschichtschreibers fehlt, sind doch seine Lokalkenntnisse, seine Leidenschaften und Vorurtheile bei einem Eingeborenen und Zeitgenossen sehr bedeutungsvoll. Procopius (de Aedificiis, l. III. c. 1. 5) erzählt dieselben Thatsachen auf eine ganz andere Weise, aber ich habe diejenigen Umstände ausgehoben, die an sich selbst am Wahrscheinlichsten sind und Moses von Chorene am Wenigsten widersprechen.

o) Die westlichen Armenier bedienten sich bei ihren religiösen Handlungen der griechischen Sprache und Schrift; aber der Gebrauch dieser feindlichen Sprache wurde von den Persern in den östlichen Provinzen verboten, welche sich der syrischen Sprache bedienen mußten bis zur Erfindung des armenischen Alphabetes von Mesrobes im Anfange des 5. Jahrhundertes und bis zur nachfolgenden Uebersetzung der Bibel in die armenische Sprache: ein Ereigniß, welches die Verbindung der Kirche und der Nation Konstantinopels sehr verminderte.

dehnteren Theil des Landes, während die westliche Provinz die Herrschaft des Arsaces und die Oberhoheit des Kaisers Arkadius anerkannte. Nach dem Tode des Arsaces unterdrückten die Römer die königliche Regierung und legten ihren Bundesgenossen die Bürde von Unterthanen auf. Der militairische Oberbefehl wurde dem Grafen der armenischen Grenze übertragen, die Stadt Theodosiopolis [p]) in einer starken Lage auf einen fruchtbaren und hohen Boden in der Nähe der Quellen des Euphrat gebaut und die abhängigen Gebiete von fünf Satrapen regiert, deren Würde ein besonderes Gewand von Gold und Purpur auszeichnete. Die minder glücklichen Edlen, die den Verlust ihres Königs beklagten und die Ehren ihres Gleichen neideten, ließen sich dadurch verleiten mit dem persischen Hofe wegen Frieden und Verzeihung zu unterhandeln; sie kehrten mit ihren Anhängern nach dem Pallaste von Artaxata zurück und erkannten Chosroes als ihren rechtmäßigen Souverain an. Etwa dreißig Jahre später zog sich Artasires, der Neffe und Nachfolger Chosroes', das Mißfallen der stolzen und eigensinnigen Großen von Armenien zu, und sie verlangten einstimmig einen persischen Statthalter an die Stelle eines unwürdigen Königs. Die Antwort des Erzbischofes Isaak, um dessen Genehmigung sie sich emsig bewarben, ist bezeichnend für den Charakter eines abergläubischen Volkes. Er beklagte die offenkundigen und unentschuldbaren Laster des Artasires und erklärte, daß er keinen Anstand nehmen würde ihn vor dem Tribunale eines christlichen Kaisers zu belangen, der den Sünder bestrafen möchte, ohne ihn zu verderben. „Unser König," fuhr Isaak fort, „ist ausschweifenden Vergnügungen zu sehr ergeben, er ist aber in dem heiligen Wasser der Taufe gereinigt worden. Er liebt die Weiber zu sehr, betet aber weder das Feuer noch die Elemente an. Er mag den Vorwurf der Unzucht verdienen, aber er ist ein unbezweifelter Katholik und sein Glaube ist rein, wenn auch seine Sitten ausgelassen sind. Ich werde nie dazu einwilligen meine Schafe der Wuth verzehrender Wölfe Preis zu geben, und Ihr würdet den übereilten Tausch der Schwächen eines Gläubigen mit den gleißenden Tugenden eines Heiden bald bereuen [q])." Durch die Festigkeit Isaaks erbittert klagten die aufrührerischen Großen sowohl den König wie den Erzbischof als geheime Anhänger des Kaisers an und freuten sich alberner Weise des Verdammungsurtheiles, welches nach einem parteiischen Verhöre von Bahram selbst feierlich ausgesprochen wurde. Die Nachkommen des Arsaces wurden der königlichen Würde [r]), die sie über fünfhundertsechzig Jahre besessen hatten [s]), entsetzt und die Gebiete des unglücklichen Artasires unter dem neuen und bedeutungsvollen Namen Persarmenien in die Form einer Provinz verwandelt. Dieser Thronraub erregte die Eifersucht der römischen Regierung, aber der aufkeimende Zwist wurde bald durch eine freundschaftliche obgleich ungleiche Theilung des alten Königreiches Armenien beigelegt, und eine Gebietserwerbung, welche Augustus verachtet haben möchte, verbreitete einigen Glanz über das sinkende Reich des jüngeren Theodosius.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Tod des Honorius. — Valentinian III., Kaiser des Westens. — Verwaltung seiner Mutter Placidia. — Aetius und Bonifacius. — Eroberung von Afrika durch die Vandalen.

Die letzten Jahre und Tod des Honorius. A. D. 423, 27. August.

Während einer langen und schmachvollen Regierung von achtundzwanzig Jahren blieb Honorius, der Kaiser des Westens, von der Freundschaft seines Bruders und nachher seines Neffen, die über den Osten herrschten, getrennt, und Konstantinopel sah mit offenkundiger Gleichgültigkeit und geheimer Freude die Drangsale Roms. Die seltsamen Abenteuer der Placidia [a]) erneuerten allmälig und befestigten das Bündniß beider Reiche. Die Tochter Theodosius' des Großen war Gefangene und Königin der Gothen gewesen; sie verlor einen geliebten Gemahl, ward von seinem höhnenden Mörder in Ketten fortgeschleppt, genoß die Süßigkeit der Rache und wurde in dem Friedensvertrage für sechshunderttausend Scheffel Weizen ausgewechselt. Nach ihrer Rückkehr aus Spanien nach Italien erfuhr Placidia eine neue Verfolgung im Schooße ihrer Familie. Sie war der Vermählung abgeneigt, die ohne ihre Zustimmung beschlossen worden war, und der tapfere Konstantius erhielt als edlen Lohn für seine Siege über die Tyrannen aus des Kaisers eigenen Händen die sich sträubende und unwillige Hand der Wittwe Adolphs. Ihr Widerstand endete jedoch nach der Vermählungsfeier, auch weigerte sich Placidia weder die Mutter der Honoria und Valentinians des Dritten zu werden noch eine unumschränkte Herrschaft über den Geist ihres dankbaren Gemahls anzunehmen und auszuüben. Der hochherzige Soldat, dessen Zeit bisher zwischen gesellige Freuden und Kriegsdienste getheilt gewesen, lernte neue Lehren der Habsucht und Herrschsucht: er erzwang den Augustustitel und der Diener des Honorius wurde der Herrschaft über das abendländische Kaiserthum beigesellt. Der Tod des Konstantius, der sich im siebenten Monate seiner Regierung ereignete, schien die Macht der Placidia zu vermehren, statt zu vermindern, und die unanständige Vertraulichkeit [b]) ihres Bruders, die nichts mehr als Zeichen kindischer Zuneigung sein mochte, wurde allgemein blutschänderischer Liebe zugeschrieben. Plötzlich verwandelte sich in Folge der

p) Moses von Chorene, l. III. c. 59. p. 309 und p. 358. Prokopius, de Aedificiis, l. III. c. 5. Theodosiopolis steht oder stand vielmehr ungefähr 35 Meilen östlich von Erzerum, der neuen Hauptstadt von Türkischarmenien. S. d'Anville, Geographie Ancienne, tom. II. p. 99. 100.

q) Moses von Chorene, l. III. c. 63. p. 316. Nach der Bestallung des heiligen Gregor als Apostel von Armenien gehörte der Erzbischof stets der königlichen Familie an; ein Umstand, der einigermaßen den Einfluß des priesterlichen Charakters verbesserte und die Insul mit der Krone vereinigte.

r) Ein Zweig des königlichen Hauses des Arsaces bestand fortwährend mit dem Range und den Besitzungen (wie es scheint) armenischer Satrapen. S. Moses von Chorene, l. III. c. 65. p. 321.

s) Valarsaces wurde von seinem Bruder, dem parthischen Monarchen, der Regierungen der letzten Könige zu verlassen, können wir uns für versichert halten, daß der Sturz des armenischen Königreiches nach dem Koncile von Chalcedon A. D. 431 (l. III. c. 61 p. 312) und unter Varanes oder Bahram, König von Persien erfolgte (l. III. c. 64. p. 317), welcher von A. D. 420 bis 440 regierte. S. Assemann, Biblioth. Orient., tom. III. p. 396).

a) Siehe Seite 1059.

b) Τὰ συνεχῆ κατὰ στόμα φιλήματα drückt sich Olympiodorus (bei Photius, p. 197) aus und will vielleicht dieselben Liebkosungen beschreiben, die Mohammed seiner Tochter Fatima erwies. Quando (sagt der Prophet), quando subit mihi desiderium paradisi, osculor eam et ingero linguam meam in os eius. Diese sinnliche Gestattung wurde aber durch Wunder und Geheimniß gerechtfertigt, und es war der

niedrigen Intriguen eines Haushofmeisters und einer Amme diese übertriebene Zärtlichkeit in unversöhnlichen Haß; die Streitigkeiten des Kaisers mit seiner Schwester blieben nicht auf die Mauern des Pallastes beschränkt, und da die gothischen Soldaten an ihrer Königin hingen, wurde die Stadt Ravenna durch blutige und gefährliche Tumulte beunruhigt, die nur durch die erzwungene oder freiwillige Entfernung der Placidia und ihrer Kinder beigelegt werden konnten. Die fürstlichen Flüchtlinge landeten zu Konstantinopel bald nach der Vermählung des Theodosius und während der Feste wegen der Siege über die Perser. Sie wurden mit Güte und Glanz aufgenommen; da jedoch die Standbilder des Kaisers Konstantius von dem Hofe des morgenländischen Kaiserthumes zurückgewiesen worden waren, konnte seiner Wittwe der Titel Augusta nicht wohl zugestanden werden. Wenige Monate nach der Ankunft der Placidia überbrachte ein Eilbote die Kunde von dem Tode des Honorius, der an einer Wassersucht gestorben war; aber das wichtige Geheimniß wurde nicht eher kund gethan als bis eine große Truppenabtheilung nach der Küste von Dalmatien entsendet worden war. Die Kaufläden und Thore von Konstantinopel blieben sieben Tage hindurch geschlossen, und der Tod eines auswärtigen Fürsten, der weder geachtet noch bedauert werden konnte, wurde mit lauten und erheuchelten Beweisen der öffentlichen Trauer geehrt.

Erhebung und Sturz des Usurpators Johann. A. D. 423 bis 425.

Während die Minister zu Konstantinopel rathschlagten, wurde der leere Thron des Honorius durch den Ehrgeiz eines Fremden geraubt. Der Name des Rebellen war Johann; er füllte den betrauten Posten eines **Primicerius** oder ersten Geheimschreibers, und die Geschichte hat seinem Charakter mehr Tugenden zugeschrieben als mit der Verletzung der heiligsten Pflicht leicht in Uebereinstimmung gebracht werden können. Durch die Unterwerfung Italiens und die Hoffnung eines Bündnisses mit den Hunnen stolz gemacht wagte es Johann die Majestät des Kaisers des Ostens durch eine Botschaft zu beleidigen; als er jedoch erfuhr, daß seine Sendlinge verbannt, eingekerkert und zuletzt unter verdienter Schmach verjagt worden wären, schickte er sich an die Ungerechtigkeit seiner Ansprüche mit den Waffen zu behaupten. In einem solchen Falle hätte der Enkel Theodosius' des Großen in Person in das Feld rücken sollen, aber der junge Kaiser wurde durch seine Aerzte leicht von einem so kühnen und waglichen Entschlusse abgehalten und die Leitung des italienischen Feldzuges weislich dem Ardaburius und seinem Sohne Aspar übertragen, welche ihre Tapferkeit bereits gegen die Perser bewiesen hatten. Es wurde beschlossen, daß sich Ardaburius mit dem Fußvolke einschiffen sollte, während Aspar an der Spitze der Reiterei Placidia und ihren Sohn Valentinian längs der Küste des adriatischen Meeres geleitete. Der Marsch der Kavallerie geschah mit so wohlberechneter Geschwindigkeit, daß sie ohne Widerstand die wichtige Stadt Aquileja überrumpelte: plötzlich wurden jedoch die Hoffnungen Aspars durch die Nachricht zerschmettert, ein Sturm habe die kaiserliche Flotte zerstreut und sein Vater sei mit nur zwei Galeeren ergriffen und als Gefangener nach dem Hafen von Ravenna gebracht worden. So unglücklich auch dieses Ereigniß scheinen mochte, erleichterte es doch die Eroberung von Italien. Ardaburius verwendete oder mißbrauchte vielmehr die Freiheit, die ihm edler Weise gestattet wurde, um unter den Truppen wieder das Gefühl der Pflichttreue und Dankbarkeit zu wecken, und so wie die Verschwörung zum Ausbruche reif war, lud er durch geheime Boten Aspar ein und drang auf dessen Heranzug. Ein Hirte, den die Leichtgläubigkeit des Volkes in einen Engel verwandelte, führte die morgenländische Reiterei auf einem geheimen und, wie man glaubte, ungangbaren Pfade durch die Sümpfe des Po; die Thore von Ravenna wurden nach kurzer Gegenwehr geöffnet und der wehrlose Tyrann der Gnade oder vielmehr Grausamkeit der Sieger überliefert. Zuerst hieb man Johann die rechte Hand ab, dann wurde er auf einem Esel reitend dem öffentlichen Hohne Preis gegeben, endlich im Cirkus von Aquileja enthauptet. Als der Kaiser Theodosius die Nachricht von dem Siege empfing, unterbrach er das Wagenrennen, stimmte, indem er durch die Straßen zog, einen passenden Psalm an und führte sein Volk aus dem Hippodrom nach der Kirche, wo er den Rest des Tages in Dankgebeten zubrachte [c]).

Valentinian III., Kaiser des Westens. A. D. 425 bis 455.

In einer Monarchie, die je nach den verschiedenen früheren Vorgängen als ein Wahlreich oder als ein Erbreich oder als ein Erbgut betrachtet werden mochte, konnten die verworrenen Ansprüche weiblicher und nebenliniger Nachfolge unmöglich klar bestimmt sein [d]), und Theodosius hätte kraft des Rechtes der Blutsverwandtschaft oder der Eroberung als alleiniger, rechtmäßiger Kaiser der Römer regieren können. Einen Moment vielleicht wurden seine Augen durch die Aussicht auf unbegrenzte Herrschaft geblendet, aber seine träge Seele beruhigte sich allmälig in Befolgung der Gebote einer wohlverstandenen Politik. Er begnügte sich mit dem Besitze des Morgenlandes und verzichtete weislich auf den mühsamen Beruf einen fernen und zweifelhaften Krieg gegen die Barbaren jenseit der Alpen zu führen oder den Gehorsam der Italiener und Afrikaner zu sichern, deren Gemüther durch die unversöhnbare Verschiedenheit der Sprache und der Interessen entfremdet worden waren. Statt der Stimme der Herrschgier Gehör zu geben, beschloß Theodosius die Mäßigung seines Großvaters nachzuahmen und seinen Vetter Valentinian auf den Thron des Abendlandes zu erheben. Das königliche Kind wurde zu Konstantinopel durch den Titel **Nobilissimus** ausgezeichnet; es wurde vor seinem Abgange von Thessalonika zu Rang und Würde eines **Cäsars** erhoben, und nach der Eroberung von Italien begrüßte der Patricier Helion kraft der Vollgewalt des Theodosius und in Anwesenheit des Senates Valentinian den Dritten mit dem Namen Augustus und bekleidete ihn feierlich mit dem Diademe und dem kaiserlichen Purpur [e]). In Folge des Uebereinkommens der drei Frauen, welche die römische Welt beherrschten, wurde der Sohn der Placidia mit Eudoxia, der Tochter des Theodosius und der Athenais, verlobt, und so wie Braut und Bräutigam das Alter der Mannbarkeit erreicht hatten, ward das ehrenvolle Bündniß

c) In Bezug auf diese Umwälzungen des abendländischen Reiches siehe Olympiodorus bei Photius, p. 192. 193. 196. 197. 200, Sozomenus, l. IX. c. 16, Sokrates, l. VII. 23. 24, Philostorgius, l. XII. c. 10. 11, Godefroy, Dissert. p. 486, Prokopius, de Bell. Vandal., l. I. c. 3. p. 182. 183, Theophanes in Chronograph., p. 72. 73 und die Chroniken.

d) S. Grotius de iure Belli et Pacis, l. II. c. 7. Er hat mit vieler Mühe aber vergeblich versucht aus den verschiedenen und widersprechenden Arten der Thronfolge, die durch Betrug oder Gewalt, Zeit oder Zufall eingeführt wurden, ein vernünftiges, rechtliches System zu bilden.

e) Die Urschriftsteller stimmen nicht überein (s. Muratori, Annali d'Italia, tom. IV. p. 139), ob Valentinian das kaiserliche Diadem zu Rom oder Ravenna empfing. In dieser Ungewißheit neige ich mich zu der Meinung, daß man dem Senate von Rom einige Rücksicht zeigte.

gewissenhaft vollzogen. Zur selben Zeit, vielleicht als Entschädigung für die Kriegskosten, wurde das westliche Illyrien von dem italienischen Gebiete losgerissen und dem Throne von Konstantinopel abgetreten [f]). Der Kaiser des Morgenlandes erwarb den nützlichen Besitz der reichen Seeprovinz Dalmatien und die gefährliche Souverainetät von Pannonien und Norikum, welche Länder seit mehr als zwanzig Jahren von durcheinander gemengten Schaaren von Hunnen, Ostgothen, Vandalen und Baiern angefüllt und verwüstet worden waren. Theodosius und Valentinian fuhren fort die Verpflichtungen ihres Staats- und Familienbündnisses zu ehren; aber die Einheit der römischen Regierung wurde völlig zerrissen. Eine ausdrückliche Erklärung beschränkte die Gültigkeit aller künftigen Gesetze auf die Gebiete ihres besonderen Urhebers, außer er fände für gut sie, von seiner eigenen Hand unterzeichnet, seinem unabhängigen Kollegen zur Billigung mitzutheilen [g]).

Verwaltung seiner Mutter Placidia. A. D. 425 bis 450.

Als Valentinian den Augustustitel erhielt, war er nicht älter als sechs Jahre, und seine lange Minorität blieb der vormundschaftlichen Obsorge einer Mutter anvertraut, welche kraft weiblicher Abstammung auf die Nachfolge im abendländischen Reiche Anspruch machen konnte. Placidia beneidete den Ruhm und die Tugenden der Gattin und Schwester des Theodosius; den gebildeten Geist der Eudocia und die weise und erfolgreiche Staatsklugheit der Pulcheria vermochte sie aber nicht zu erreichen. Die Mutter Valentinians war eifersüchtig auf die Macht, zu deren Ausübung sie keine Talente besaß [h]); sie regierte fünfundzwanzig Jahre lang im Namen ihres Sohnes, und der Charakter dieses unwürdigen Kaisers bestärkte allmälig den Argwohn, Placidia habe seine Jugend durch eine ausschweifende Erziehung entnervt und geflissentlich seine Aufmerksamkeit von jeder männlichen und ehrenvollen Beschäftigung abgelenkt. Mitten unter dem Verfalle des kriegerischen Geistes wurden ihre Heere von zwei Feldherren befehligt, Aetius [i]) und Bonifacius [k]), welche mit Recht die letzten Römer genannt zu werden verdienen. Ihre Eintracht hätte ein sinkendes Reich stützen können, ihre Zwietracht war die verderbliche und unmittelbare Ursache des Verlustes von Afrika. Der Einbruch und die Niederlage des Attila haben dem Namen des Aetius Unsterblichkeit verliehen, und obschon die Zeit ihre Schatten über die Thaten seines Nebenbuhlers gebreitet hat, bezeugen doch die Vertheidigung von Marseille und die Befreiung von Afrika die militairischen Talente des Grafen Bonifacius. Auf dem Schlachtfelde, in kleinen Gefechten, in Zweikämpfen war er fortwährend der Schrecken der Barbaren; die Geistlichkeit, insbesondere sein Freund Augustin, war durch die christliche Frömmigkeit erbaut, die ihn einst versuchte sich aus der Welt zurück zu ziehen; das Volk zollte seiner fleckenlosen Redlichkeit Beifall und das Heer fürchtete seine gleichmäßige und unerbittliche Gerechtigkeit, welche durch ein sehr sonderbares Beispiel erläutert werden kann: Ein Bauer, der über das verbrecherische Einverständniß zwischen seiner Gattin und einem gothischen Soldaten Klage führte, ward angewiesen am folgenden Tage wieder vor dem Richterstuhle zu erscheinen; des Abends stieg der Graf, der sich sorgfältig um Zeit und Ort des Stelldichein erkundigt hatte, zu Pferde, ritt zehn Meilen ins Land hinein, überraschte das schuldige Paar, bestrafte den Soldaten mit augenblicklichem Tode und stillte die Klagen des Mannes, indem er ihm am nächsten Morgen das Haupt des Ehebrechers darreichte. Die Talente des Aetius und Bonifacius hätten gegen die öffentlichen Feinde in getrennter und richtiger Befehlsführung mit Nutzen verwendet werden können; aber die Erfahrung ihres vergangenen Benehmens hätte die eigentliche Gunst und das Vertrauen der Kaiserin Placidia entscheiden sollen. Während der traurigen Epoche ihrer Verbannung und Noth hatte Bonifacius allein ihre Sache mit unerschütterlicher Treue aufrecht erhalten, und die Truppen und Schätze Afrikas hatten wesentlich beigetragen die Empörung zu ersticken. Dieselbe Empörung wurde durch den Eifer und die Thätigkeit des Aetius unterstützt, der ein Heer von sechzigtausend Hunnen im Dienste des Thronräubers von der Donau nach der Grenze von Italien führte. Der vorzeitige Tod Johanns nöthigte ihn einen vortheilhaften Vergleich anzunehmen; er fuhr jedoch als Unterthan und Soldat Valentinians fort ein geheimes, vielleicht verrätherisches Einverständniß mit seinen barbarischen Verbündeten zu unterhalten, deren Rückzug durch große Geschenke und noch größere Versprechungen erkauft worden war. Aetius besaß aber einen Vortheil, der bei der Regierung eines Weibes von besonderer Wichtigkeit ist: er war anwesend, bestürmte den Pallast von Ravenna mit schlauer und unablässiger Schmeichelei, verbarg seine schwarzen Pläne unter der Maske der Treue und Freundschaft und betrog endlich sowohl seine Gebieterin als seinen abwesenden Nebenbuhler durch eine listige Verschwörung, wie sie ein schwaches Weib und ein wackerer Mann nicht leicht ahnen konnten.

Ihre beiden Feldherren Aetius und Bonifacius.

Irrthum und Empörung des Bonifacius in Afrika. A. D. 427.

Er beredete [l]) insgeheim Placidia Bonifacius von der Regierung Afrikas zurück zu berufen; dem Bonifacius rieth er insgeheim dem kaiserlichen Befehle nicht zu gehorchen: Diesem stellte er den Befehl als sein Todesurtheil vor, Jener

f) Der Graf de Buat (Hist. des Peuples de l'Europe, tom. VII. p. 292—300) hat die Wirklichkeit dieser denkwürdigen Abtretung bewiesen, ihre Beweggründe erklärt und ihre Folgen auseinander gesetzt.

g) S. die erste Novelle des Theodosius, durch welche er den theodosianischen Kodex genehmigt und kund thut (A. D. 438). Ungefähr vierzig Jahre vor dieser Zeit ward die Einheit der Gesetzgebung durch eine Ausnahme bewiesen. Die Juden, welche in den Städten von Apulien und Kalabrien sehr zahlreich waren, beriefen sich auf ein Gesetz des Ostens, um ihre Befreiung von den Municipalämtern zu rechtfertigen (Cod. Theod., l. XVI. tit. VIII. leg. 13), und der Kaiser des Abendlandes sah sich genöthigt durch ein specielles Edikt ein Gesetz zu entkräften, quam constat meis partibus esse damnosam. Cod. Theod., l. XI. tit. I. leg. 158.

h) [illegible] (Varior., l. XI Ep[illegible] 238) hat die Regents

i) Philostorgius, l. XII. c. 12, Godefroys Dissert., p. 493 &c. und Renatus Frigeridus bei Gregor von Tours, l. II. c. 8, tom. II. p. 163. Aetius' Vater war Gaudentius, ein berühmter Bürger der Provinz Scythien und Oberbefehlshaber der Reiterei; seine Mutter war eine reiche und vornehme Italienerin. Aetius hatte von frühester Jugend an als Soldat und als Geißel mit den Barbaren verkehrt.

k) In Betreff des Charakters des Bonifacius siehe Olympiodorus bei Photius, p. 196, und den heiligen Augustin in Tillemonts Mem. Eccles., tom. XIII. p. 712—715. 886. Der Bischof von Hippo beklagte zuletzt den Fall seines Freundes, der nach einem feierlichen Gelübde der Keuschheit eine zweite Gattin arianischen Glaubens genommen hatte und im Verdachte stand in seinem Hause mehrere Beischläferinnen zu beherbergen.

l) Prokopius (de Bello Vandal., l. I. c. 3. 4. p. 182—186) erzählt den Betrug des Aetius, die Empörung des Bonifacius und den Verlust

schilderte er seine Weigerung als Zeichen der Empörung; und nachdem der leichtgläubige und arglose Graf die Provinz zu seiner Vertheidigung bewaffnet hatte, zollte Aetius seinem eigenen Scharfsinne Beifall, eine Empörung vorausgesehen zu haben, welche seine eigene Treulosigkeit erregt hatte. Eine leidenschaftlose Untersuchung der eigentlichen Beweggründe des Bonifacius würde einen treuen Diener seiner Pflicht und der Republik zurückgegeben haben; aber die Künste des Aetius fuhren fort zu verrathen und aufzuhetzen, und der Graf wurde durch Verfolgung gezwungen zu dem verzweifeltesten Entschlusse zu greifen. Der Erfolg, womit er den ersten Angriffen auswich oder sie zurückwies, konnte ihm keineswegs das eitle Vertrauen einflößen, daß er an der Spitze einiger undisciplinirten und regellosen Afrikanerhaufen im Stande sein werde den regelmäßigen Streitkräften des Abendlandes zu widerstehen, welche von einem Nebenbuhler angeführt wurden, dessen militairischen Charakter zu verachten ihm unmöglich war. Nach einigen Zögerungen, den letzten Kämpfen der Klugheit und Treue, sandte Bonifacius einen vertrauten Freund an den Hof oder vielmehr in das Lager des Gunderich, Königs der Vandalen, mit dem Vorschlage eines engen Bündnisses und dem Antrage einer vortheilhaften und bleibenden Niederlassung.

Er ladet die Vandalen ein. A. D. 428.

Nach dem Rückzuge der Gothen wurde die Obergewalt des Honorius in Spanien vorübergehend hergestellt, außer in der Provinz Gallizien, wo die Sueven und Vandalen ihre Lager in gegenseitiger Zwietracht und feindseliger Unabhängigkeit aufgeschlagen hatten. Die Vandalen behielten die Oberhand und belagerten ihre Gegner in den nervasischen Bergen zwischen Leon und Oviedo, bis der Heranzug des Grafen Asterius die siegreichen Barbaren zwang oder vielmehr reizte den Kriegsschauplatz in die Ebene von Bätika zu verlegen. Die schnellen Fortschritte der Vandalen forderten bald wirksameren Widerstand, und der Oberbefehlshaber Kastinus rückte gegen sie mit einem zahlreichen Heere von Römern und Gothen. In der Schlacht von einem an Zahl geringeren Feinde besiegt floh Kastinus mit Schmach nach Tarragona, und diese denkwürdige Niederlage, welche als die Strafe seiner unbesonnenen Verwegenheit dargestellt worden ist, war wahrscheinlich deren Folge [m]). Sevilla und Karthagena wurden die Belohnung oder vielmehr Beute der blutdürstigen Sieger, und die Schiffe, die sie in dem Hafen von Karthagena fanden, mochten sie leicht nach den Inseln Majorka und Minorka bringen, wo die spanischen Flüchtlinge als an einem sicheren Zufluchtsorte umsonst ihre Familien und Schätze geborgen hatten. Erfahrung in der Schifffahrt und vielleicht der Anblick von Afrika ermunterte die Vandalen die von dem Grafen Bonifacius erhaltene Einladung anzunehmen, ja der Tod Gunderichs diente nur zur Förderung und Befeuerung des kühnen Unternehmens. Statt eines Fürsten, der sich durch überlegene Gaben weder des Geistes noch des Körpers ausgezeichnet hatte, besaßen sie nun seinen Bastardbruder, den furchtbaren Genserich [n]), ein Name, der in der Zerstörung des römischen Reiches gleichen Rang mit den Namen Alarich und Attila verdient. Der König der Vandalen wird von mittlerer Statur beschrieben, lahm auf dem einen Fuße, welches Uebel er sich durch einen zufälligen Sturz vom Pferde zugezogen hatte. Seine kargen und vorsichtigen Worte enthüllten selten die tiefen Pläne seiner Seele, er verschmähte Nachahmung der Ueppigkeit der Besiegten, fröhnte aber den wilderen Leidenschaften des Zornes und der Rache. Genserichs Ehrgeiz war unbegrenzt und gewissenlos, und dieser Krieger vermochte mit Gewandtheit die verborgenen Hebel der Politik zu handhaben, um sich die Verbündeten zu verschaffen, die ihm zum Erfolge behülflich sein konnten, und um unter seine Feinde den Samen des Hasses und der Zwietracht auszustreuen. Im Augenblicke der Abfahrt empfing er die Nachricht, daß Hermanrich, König der Sueven, es gewagt habe die spanischen Gebiete zu verwüsten, die er zu verlassen beabsichtigte. Durch einen solchen Schimpf aufgebracht verfolgte Genserich den eiligen Rückzug der Sueven bis Merida, trieb den König und sein Heer in den Fluß Anas und kehrte ruhig nach dem Gestade zurück, um seine siegreichen Truppen einzuschiffen.

Genserich, König der Vandalen.

Er landet in Afrika A. D. 429 im Mai.

Die Schiffe, welche die Vandalen über den, jetzt die Meerenge von Gibraltar genannten, nur zwölf Meilen breiten Kanal setzten, wurden von den Spaniern, die ihre Entfernung sehnlichst wünschten, und von dem afrikanischen Befehlshaber geliefert, der um ihre furchtbare Hülfe gebeten hatte [o]).

und hält Schau über sein Heer. A. D. 429.

Unsere Einbildungskraft, seit so langer Zeit gewohnt die kriegerischen Barbarenschwärme, die dem Norden zu entströmen schienen, zu übertreiben und zu vervielfältigen, wird durch die Schilderung des Heeres, über welches Genserich an der Küste von Mauritanien Schau hielt, überrascht sein. Die Vandalen, die binnen zwanzig Jahren von der Elbe bis zum Atlasgebirge drangen, waren unter dem Oberbefehle ihres kriegerischen Königs vereint und mit gleicher Obmacht herrschte er über die Alanen, die in einem Menschenalter aus der scythischen Kälte bis zur übermäßigen Gluth des afrikanischen Himmelsstriches gerückt waren. Die mit der kühnen Unternehmung verknüpften Hoffnungen hatten viele tapfere Abenteurer des Gothenvolkes herbeigelockt, und viele verzweifelte Provinzbewohner ließen sich verleiten ihr Geschick durch dieselben Mittel zu verbessern, welche es zerstört hatten. Dennoch betrug diese bunte Menge nur funfzigtausend streitbare Männer, und obschon Genserich seine scheinbare Stärke durch die Ernennung von achtzig C h i l i a r c h e n oder Befehlshabern über Tausend künstlich vergrößerte, vermochte die trügerische Mitrechnung von Greisen, Kindern und Sklaven sein Heer kaum auf achtzigtausend Personen anzuschwellen [p]). Seine Gewandtheit aber und die Unzufriedenen von Afrika verstärkten bald die Streitkräfte der Vandalen durch den Beitritt zahlreicher und thätiger Verbündeten. Die an die große

Die Mohren.

m) Siehe die Chroniken des Prosper und Idatius. Salvian (de Gubernat. Dei, l. VII. p. 246. Paris 1608) schreibt den Sieg der Vandalen ihrer höheren Frömmigkeit zu. Sie fasteten, beteten und trugen eine Bibel vor ihrer Schlachtschaar, vielleicht in der Absicht ihren Freunden Treulosigkeit und Gottesfrevel vorzuwerfen.

n) Gizericus (sein Name wird verschieden geschrieben) statura mediocris et equi casu claudicans, animo profundus, sermone rarus, luxuriae contemptor, ira turbidus, habendi cupidus, ad solicitandas gentes providentissimus, semina contentionum iacere, odia miscere paratus. Jornandes, de Rebus Geticis. c. 33, p. 657. Diese Charakteristik, welche mit ziemlicher Geschicklichkeit und Wahrheit entworfen ist, muß aus der gothischen Geschichte des Kassiodorus abgeschrieben worden sein.

o) S. die Chronik des Idatius. Dieser Bischof, ein Spanier und Zeitgenosse, setzt die Ueberfahrt der Vandalen in den Monat Mai im Jahre Abrahams (das im Oktober beginnt) 2444. Dieses Datum, welches mit A. D. 429 zusammenfällt, wird von Isidor, einem anderen spanischen Bischofe bestätigt und mit Recht der Meinung jener Schriftsteller vorgezogen, welche dieses Ereigniß in eines der beiden vorhergehenden Jahre verwiesen haben. S. Pagi, Critica, tom. II. p. 205 &c.

p) Vergleiche Prokopius (de Bell. Vandal., l. I. c. 5. p. 190)

Wüste und den atlantischen Ocean grenzenden Theile von Mauritanien waren von einem grimmigen und unbezähmbaren Geschlechte von Menschen bewohnt, deren wilder Sinn durch die Furcht vor den römischen Waffen mehr erbittert als gebrochen worden war. Wie die nomadischen Mohren [q]) es allmälig wagten sich dem Gestade und Lager der Vandalen zu nähern, mußten sie mit Schrecken und Staunen Tracht und Rüstung, Kriegerstolz und Heereszucht der unbekannten Fremdlinge schauen, die an ihrer Küste gelandet waren; und die blonde Gesichtsfarbe der blauäugigen Krieger Deutschlands bildete einen wundersamen Gegensatz zu dem schwarzen oder Oliventeint, der Wirkung der Nähe der heißen Zone. Nachdem die ersten in der gegenseitigen Unkunde ihrer bezüglichen Sprache begründeten Schwierigkeiten einigermaßen überwunden waren, schlossen die Mohren, unbekümmert um alle künftigen Folgen, Bündniß mit Roms Feinden, und Schaaren nackter Wilden ergossen sich aus den Wäldern und Thälern des Atlasgebirges, um an den geglätteten Tyrannen, von denen sie unrechtmäßiger Weise von ihrer angeborenen Herrschaft über das Land vertrieben worden waren, ihre Rache zu sättigen.

Die Donatisten.

Die Verfolgung der Donatisten [r]) war ein zweites den Plänen Genserichs nicht minder günstiges Ereigniß. Siebzehn Jahre vor seiner Landung in Afrika war zu Karthago auf Befehl des Statthalters eine öffentliche Konferenz gehalten worden. Die Katholiken überzeugten sich, daß nach den unwiderleglichen Gründen, die sie angeführt hatten, die Hartnäckigkeit der Schismatiker unentschuldbar und freiwillig wäre, und der Kaiser Honorius wurde vermocht die strengsten Strafen über eine Partei zu verhängen, welche seine Langmuth und Milde seit so langer Zeit mißbrauchte. Dreihundert Bischöfe [s]) und viele Tausende des unteren Klerus wurden von ihren Kirchen gerissen, ihrer geistlichen Besitzungen beraubt, nach den Inseln verbannt und durch die Gesetze in die Acht erklärt, wenn sie es wagen sollten sich in den Provinzen von Afrika zu verbergen. Ihre zahlreichen Gemeinden wurden sowohl in den Städten als auf dem Lande des Bürgerrechtes und der Ausübung des Gottesdienstes beraubet. Eine regelmäßige Stufenleiter von Geldbußen von zehn bis zweihundert Pfund Silber wurde je nach dem Unterschiede des Ranges und Vermögens genau festgesetzt, um das Verbrechen der Anwesenheit bei den Konventikeln der Schismatiker zu bestrafen; war die Geldbuße fünfmal erhoben worden, ohne die Hartnäckigkeit des Uebertreters zu brechen, so wurde die künftige Bestrafung an das Ermessen des kaiserlichen Hofes verwiesen [t]). Durch diese strengen Maßregeln, welche die wärmste Billigung des heiligen Augustin erhielten [u]), wurden große Schaaren von Donatisten zur katholischen Kirche zurückgeführt. Die Fanatiker aber, welche noch immer auf ihrem Widerstande beharrten, wurden zu Wahnsinn und Verzweiflung gereizt; das zerrüttete Land ward mit Aufruhr und Blutvergießen angefüllt; die bewaffneten Banden der Cirkumcellionen kehrten ihre Wuth bald gegen sich selbst, bald gegen ihre Gegner, und der Kalender der Märtyrer empfing auf beiden Seiten einen ansehnlichen Zuwachs [x]). Unter solchen Umständen zeigte sich Genserich, zwar Christ aber Feind der orthodoxen Gemeinde, den Donatisten als ein mächtiger Befreier, von dem sie mit Grund Aufhebung der verhaßten Unterdrückungsedikte der römischen Kaiser erwarten konnten [y]). Die Eroberung von Afrika wurde durch den thätigen Eifer oder die geheime Begünstigung einer einheimischen Partei erleichtert; die muthwilligen Gewaltthätigkeiten gegen Kirchen und Geistlichkeit, deren die Vandalen beschuldigt werden, können mit Grund auf Rechnung des Fanatismus ihrer Bundesgenossen gesetzt werden, und der Geist der Intoleranz, der den Triumph des Christenthums entehrte, trug zum Verluste der wichtigsten Provinz des Westens bei [z]).

Späte Reue des Bonifacius.

Hof und Volk staunten über die befremdende Kunde, daß ein tugendhafter Held nach so vielen Gunstbezeugungen, nach so vielen Diensten sich seiner Treue entschlagen und die Barbaren zur Zerstörung der Provinz, die seinem Oberbefehle anvertraut war, eingeladen habe. Die Freunde des Bonifacius, welche fortwährend glaubten, daß sein verbrecherisches Benehmen durch irgend einen ehrenvollen Vorwand entschuldigt werden könne, erflehten in Abwesenheit des Aetius die Erlaubniß zu einer freien Unterredung mit dem Grafen von Afrika, und Darius, ein Beamteter von hohem Range, wurde mit der wichtigsten Sendung betraut [a]). Bei ihrer ersten Unterredung zu Karthago klärten sich die vermeintlichen Heraus-

und Viktor Vitensis (de Persecut. Vandal., l. I. c. 1. p. 3. Ausgabe Ruinarts). Idatius versichert uns, daß Genserich Spanien cum Vandalibus omnibusque eorum familiis räumte, und Possidius (im Leben Augustins, c. 18, bei Ruinart p. 427) beschreibt sein Heer als manus ingens immanium gentium Vandalorum et Alanorum, commixtam secum habens Gothorum gentem, aliarumque diversarum personas.

q) In Betreff der Sitten der Mohren s. Prokopius (de Bell. Vandal. l. II. c. 6. p. 249), ihrer Gestalt und Farbe Buffon (Histoire Naturelle, tom. III. p. 430). Prokopius sagt im Allgemeinen, daß die Mohren sich vor dem Tode Valentinians mit den Vandalen vereinigt hätten (de Bell. Vandal. l. I. c. 5. p. 190, und es ist wahrscheinlich, daß die unabhängigen Stämme kein gleichförmiges System der Politik befolgten.

r) S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. XIII. p. 516—558. und die ganze Reihenfolge der Verfolgung in den Originalurkunden, die von Dupin am Ende des Optatus herausgegeben sind, p. 323—515.

s) Die donatistischen Bischöfe zählten bei der Konferenz von Karthago 279, und sie behaupteten, ihre Gesammtzahl betrage nicht weniger als 400. Katholische Bischöfe waren anwesend 286, abwesend 120 und 64 Bisthümer waren erledigt.

t) Der 5. Titel des 16. Buches des theodosianischen Kodex enthält eine Reihe kaiserlicher Gesetze gegen die Donatisten vom Jahre 400 bis 428. Von diesen ist das 54. vom Honorius A. D. 414 erlassene Gesetz das strengste und wirksamste.

u) Der heilige Augustin änderte seine Ansicht in Bezug auf die richtige Behandlung der Ketzer. [illegible] katholische Erklärung des Mite (tom. II. p. 445—496) hat mit einem überflüssigen Aufwande von Gelehrsamkeit und Scharfsinn die Gründe widerlegt, durch welche der Bischof von Hippo in seinem Alter die Verfolgung der Donatisten rechtfertigte.

x) S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. XIII. p. 586—592. 806. Die Donatisten rühmten sich Tausender von freiwilligen Märtyrern. Augustin behauptet, wahrscheinlich mit Grund, daß diese Anzahl übertrieben sei; er behauptet jedoch mit Härte, es wäre besser, daß Einige sich in dieser Welt verbrannten, als daß Alle in der Hölle brennen sollten.

y) Nach dem heiligen Augustin und Theodoret neigten sich die Donatisten zu den Grundsätzen oder wenigstens zur Partei der Arianer, welche Genserich unterstützte. Tillemont, Mem. Eccles. tom. VI. p. 68.

z) S. Baronius, Annal. Eccles. A. D. 428. No. 7. A. D. 439. No. 35. Obschon der Kardinal geneigter ist die Ursache großer Ereignisse mehr im Himmel als auf der Erde zu suchen, hat er doch die offenbare Verbindung der Vandalen und Donatisten bemerkt. Unter der Herrschaft der Barbaren erfreuten sich die Schismatiker von Afrika eines dunklen Friedens von einhundert Jahren, nach deren Verlauf wir sie abermals bei dem Lichte der kaiserlichen Verfolgungen erblicken. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. VI. p. 192. &c.

a) In einem vertrauten Schreiben an den Grafen Bonifacius ermahnt ihn der heilige Augustin, ohne auf die Gründe des Zwistes einzugehen, frommer Weise die Pflichten eines Christen und Unterthans zu erfüllen, sich ohne Verzug aus seiner gefährlichen und schuldvollen Lage zu reißen, ja sogar, wenn er die Einwilligung seiner Gattin erlangen könnte, sich einem Leben des Cölibates und der Buße [illegible]

forderungen gegenseitig auf, die widersprechenden Briefe des Aetius wurden vorgezeigt und verglichen und der Betrug dadurch leicht entdeckt. Placidia und Bonifacius beklagten ihren gefährlichen Irrthum, und der Graf besaß die nöthige Seelengröße der Verzeihung seiner Gebieterin zu trauen oder sein Haupt ihrer künftigen Rache darzubieten. Seine Reue war feurig und aufrichtig, aber er machte bald die Entdeckung, daß es nicht mehr in seiner Gewalt stand das Gebäude wieder herzustellen, welches er in seinen Grundfesten erschüttert hatte. Karthago und die römischen Besatzungen kehrten mit ihrem Feldherrn zur Pflichttreue gegen Valentinian zurück, das übrige Afrika jedoch blieb von Krieg und Partrien zerrüttet, und der unerbittliche König der Vandalen, alle Vergleichsbedingungen verschmähend, weigerte sich hartnäckig seine Beute wieder zu verlassen. Die Schaar der Veteranen, welche der Fahne des Bonifacius folgte, und die Truppen, die er eilig in der Provinz ausgehoben, wurden mit beträchtlichem Verluste geschlagen; die siegreichen Barbaren verwüsteten das offene Land, und Karthago, Cirta und Hippo Regius waren die einzigen Städte, die in der allgemeinen Ueberschwemmung noch ihr Haupt emporhielten.

Verwüstung von Afrika.

Der lange und schmale Strich der afrikanischen Küste war mit vielen Denkmälern römischer Kunst und Großartigkeit angefüllt, und die verschiedenen Grade von Kultur ließen sich genau nach der Entfernung von Karthago und dem Mittelmeere bemessen[b]). Eine einfache Betrachtung wird jedem denkenden Menschen einen Begriff von der Fruchtbarkeit und dem Anbaue geben: das Land war äußerst bevölkert, die Bewohner behielten reichen Unterhalt für sich zurück, und die jährliche Ausfuhr besonders von Waizen war so regelmäßig und groß, daß Afrika den Namen der allgemeinen Kornkammer von Rom und des Menschengeschlechtes erwarb. Plötzlich wurden die sieben fruchtbaren Provinzen von Tanger bis Tripolis durch den Einbruch der Barbaren überschwemmt, deren Zerstörungswuth vielleicht durch Volkshaß, Religionsfeindschaft und ausschweifende Klage übertrieben worden ist. Denn der Krieg faßt auch in seiner mildesten Gestalt eine fortwährende Verletzung der Menschlichkeit und Gerechtigkeit in sich, und die Feindseligkeiten der Barbaren sind durch jenen Geist der Wildheit und Gesetzlosigkeit bezeichnet, der unaufhörlich ihre friedliche und heimische Genossenschaft zerrüttet. Wo die Vandalen auf Widerstand trafen, ließen sie selten Gnade vorwalten, und der Tod ihrer tapferen Landsleute ward durch den Ruin der Städte gesühnt, unter deren Mauern sie gefallen waren. Mit Hintansetzung der Unterschiede des Alters, Geschlechtes und Ranges wendeten sie jede Art von Unwürdigkeit und Tortur an, um von ihren Gefangenen die Entdeckung verborgener Reichthümer zu erpressen. Die grausame Politik Genserichs rechtfertigt seine häufigen Beispiele militairischer Hinrichtungen: er war nicht immer Meister seiner eigenen oder seiner Anhänger Leidenschaften, und die Drangsale des Krieges wurden durch die Zügellosigkeit der Mohren und den Fanatismus der Donatisten vergrößert. Ich werde mich aber nicht leicht überreden lassen, daß es ein allgemeiner Gebrauch der Vandalen war in einem Lande, wo sie sich anzusiedeln gedachten, die Oel- und anderen Fruchtbäume umzuhauen; noch weniger kann ich glauben, daß sie gewöhnlich zu der Kriegslist Zuflucht nahmen, eine große Anzahl ihrer Gefangenen vor den Mauern einer belagerten Stadt niederzumetzeln, bloß um die Luft zu verpesten und ansteckende Krankheit zu erzielen, deren erste Opfer sie selbst hätten werden müssen[b]).

Belagerung von Hippo. A. D. 430. Mai.

Die hochherzige Seele des Grafen Bonifacius wurde durch die ausgesuchte Qual gemartert, das Verderben zu schauen, das er veranlaßt hatte und dessen reißende Fortschritte er zu hemmen außer Stande war. Nach dem Verluste einer Schlacht zog er sich nach Hippo Regius zurück, wo er sogleich von einem Feinde belagert wurde, der ihn als das eigentliche Bollwerk Afrikas betrachtete. Die Kolonie Hippo[c]), am Meere ungefähr zweihundert Meilen westlich von Karthago, erhielt früher wegen der Residenz der numidischen Könige den Beinamen Regius, und einige Spuren von Handel und Volksmenge sind auch der neueren Stadt geblieben, die in Europa unter dem verdorbenen Namen Bona bekannt ist. Die militairischen Arbeiten und peinlichen Gedanken des Grafen Bonifacius wurden durch erbauliche Unterredung mit seinem Freunde, dem heiligen Augustin[d]) erleichtert, bis dieser Bischof, das Licht und die Säule der katholischen Kirche, im dritten Monate der Belagerung und im sechs und siebzigsten Jahre seines Alters durch einen gelinden Tod den wirklichen und herdrohenden Drangsalen seines Vaterlandes entrückt wurde.

Tod des heiligen Augustin. A. D. 430. 28. August.

Die Jugend Augustins war durch die Laster und Irrthümer befleckt gewesen, die er so aufrichtig bekennt; von dem Augenblicke seiner Bekehrung aber bis zu dem seines Todes waren die Sitten des Bischofes rein und streng, und die leuchtendste seiner Tugenden bildete sein Feuereifer gegen die Ketzer jeder Art, die Manichäer, Donatisten und Pelagianer, gegen welche er einen beständigen Krieg führte. Als die Vandalen einige Monate nach seinem Tode die Stadt verbrannten, wurde glücklicher Weise die Bibliothek gerettet, die seine umfangsreichen Schriften enthielt: zweihundert zwei und dreißig Bücher oder Abhandlungen über theologische Gegenstände, außer einer vollständigen Erklärung der Psalmen und des Evangeliums und einem reichen Magazine von Briefen und Erbauungsreden[e]). Nach dem Urtheile der unparteiischesten Kritiker beschränkte sich die oberflächliche Gelehrsamkeit Augu-

b) Die Anklagen über die Verwüstung von Afrika sind enthalten: 1) in einem Schreiben des Bischofes Kapreolus von Karthago, worin er sich wegen seines Ausbleibens vom Koncilium zu Ephesus entschuldigt (bei Ruinart, p. 429). 2) Im Leben des heiligen Augustin von seinem Freunde und Kollegen Posidius (bei Ruinart, p. 427). 3) In der Geschichte der vandalischen Verfolgung von Viktor Vitensis (l. I. c. 1. 2. 3. Ausgabe Ruinarts). Die letzte Schilderung, welche sechzig Jahre nach dem Ereignisse entworfen worden ist, giebt mehr die Leidenschaften des Verfassers als die eigentlichen Thatsachen.

c) S. Cellar, Geograph. Antiq. tom. II. part. II. p. 112. Leo Afrikanus, in Ramusio, tom. I. fol. 70. L'Afrique de Marmol, tom. II. p. 434. 437. Shaws Reisen, p. 46. 47. Das alte Hippo Regius wurde schließlich durch die Araber im siebenten Jahrhunderte zerstört, aber eine neue Stadt zwei Meilen weit davon mit den Materialien jener erbaut, und sie enthielt im sechzehnten Jahrhunderte 300 Familien fleißiger aber unruhiger Manufakturisten. Das umliegende Gebiet ist wegen seiner reinen Luft, seines fruchtbaren Bodens und des Reichthums an köstlichen Früchten berühmt.

d) Das Leben des heiligen Augustin von Tillemont füllt einen Quartband (Mem. Eccles. tom. XIII.) von mehr als 1000 Seiten, und der Fleiß dieses gelehrten Jansenisten wurde bei dieser Gelegenheit durch den parteisüchtigen und frommen Eifer des Stifters dieser Sekte angeregt.

e) Dies wenigstens ist die Darstellung des Viktor Vitensis (de Persecutione Vandal. l. I. c. 3.), obschon Gennadius zu zweifeln scheint, ob irgend Jemand alle Werke des heiligen Augustin gelesen oder auch

stins auf die lateinische Sprache[f]), und sein Styl ist, obgleich zuweilen durch die Beredsamkeit der Leidenschaft belebt, gewöhnlich durch falsche und gezierte Rhetorik bewölkt. Er besaß jedoch einen kräftigen, umfassenden und logischen Geist; er tauchte kühn in den dunklen Abgrund der Gnade, der Vorherbestimmung, des freien Willens und der Erbsünde, und das strenge System des Christenthums, das er gründete oder wiederherstellte[g]), ist von der lateinischen Kirche mit öffentlichem Beifalle und geheimem Wiederstreben angenommen worden[h]).

Niederlage und Abzug des Bonifacius. A. D. 431.

Durch die Geschicklichkeit des Bonifacius und durch die Unwissenheit vielleicht der Vandalen wurde die Belagerung von Hippo über vierzehn Monate verlängert; die See blieb beständig offen, und nachdem das umliegende Land durch regellosen Raub erschöpft worden war, sahen sich die Belagerer selbst durch Hunger gezwungen ihr Unternehmen aufzugeben. Die Regentin des Abendlandes fühlte die Wichtigkeit und Gefahr Afrikas auf das Tiefste. Placidia flehte um den Beistand ihres morgenländischen Bundesgenossen, worauf die italienische Flotte und Mannschaft durch Aspar verstärkt wurde, der von Konstantinopel mit einer mächtigen Rüstung anlangte. Sobald die Streitkräfte der beiden Reiche unter den Oberbefehl des Bonifacius vereinigt waren, rückte er kühn den Vandalen entgegen, aber der Verlust einer zweiten Schlacht entschied das Schicksal von Afrika unwiderruflich. Er schiffte sich mit der Eilfertigkeit der Verzweiflung ein, und den Einwohnern von Hippo wurde gestattet mit ihren Familien und Habseligkeiten den leeren Platz der Soldaten einzunehmen; der größere Theil von ihnen wurde aber von den Vandalen entweder erschlagen oder gefangen genommen. Der Graf, dessen verderbliche Leichtgläubigkeit die Republik in ihren Lebenstheilen verwundet hatte, mochte den Pallast in Ravenna mit einiger Bangigkeit betreten, welche jedoch durch die Freundlichkeit der Placidia bald zerstreut wurde. Bonifacius nahm mit Dankbarkeit den Rang eines Patriciers und die Würde eines Oberbefehlshabers der römischen Heere an; aber erröthen mußte er bei dem Anblicke jener Denkmünze, auf welcher er mit dem Namen und den Attributen des Sieges dargestellt war[i]). Die Entdeckung seines Betruges, das Mißfallen der Kaiserin und die ausgezeichnete Gunst seines Nebenbuhlers erbitterten die stolze und treulose Seele des Aetius. Er kehrte mit einem Gefolge oder vielmehr Heere barbarischer Anhänger schleunig von Gallien nach Italien zurück, und so groß war die Schwäche der Regierung, daß die beiden Feldherren ihre Privatstreitigkeiten in einer blutigen Schlacht entschieden. Bonifacius siegte, empfing aber im Kampfe eine tödtliche Wunde von dem Speere seines Gegners, an welcher er nach wenigen Tagen in so christlichen und milden Gesinnungen verschied, daß er seine Gattin, eine reiche spanische Erbin ermahnte Aetius zu ihrem zweiten Gemahl zu nehmen. Aetius konnte aber von der Hochherzigkeit seines sterbenden Feindes keinen unmittelbaren Vortheil ziehen; er wurde von der Gerechtigkeit der Placidia zu einem Rebellen erklärt, und obschon er es versuchte einige feste Plätze, die er auf den ihm eigenthümlichen Besitzungen errichtet hatte, zu vertheidigen, zwangen ihn doch die kaiserlichen Waffen nach Pannonien zu den Zelten seiner getreuen Hunnen zu fliehen. So ward die Republik ihrer beiden berühmtesten Feldherren durch ihre gegenseitige Zwietracht beraubt[k]).

Sein Tod. A. D. 432.

Fortschritte der Vandalen in Afrika. A. D. 431 — 439.

Es ließ sich natürlich erwarten, daß die Vandalen nach Bonifacius' Abzuge die Eroberung von Afrika ohne Widerstand oder Verzug vollenden würden. Acht Jahre verstrichen indessen von der Räumung von Hippo bis zur Bezwingung von Karthago. Mitten in diesem Zwischenraume schloß der eroberungssüchtige Genserich im vollen Laufe seines scheinbaren Glückes einen Friedensvertrag, durch welchen er seinen Sohn Hunnerich als Geißel gab und einwilligte den abendländischen Kaiser im ungestörten Besitze der drei Mauritanien zu lassen[l]). Diese Mäßigung, die der Gerechtigkeitsliebe des Eroberers nicht zugeschrieben werden kann, muß seiner Politik beigemessen werden. Sein Thron war von inneren Feinden umgeben, die seine uneheliche Geburt lästerten und die rechtmäßigen Ansprüche seiner Neffen, der Söhne Gunderichs, vertheidigten. Diese Neffen opferte er allerdings seiner Sicherheit und ließ ihre Mutter, die Wittwe des verstorbenen Königs, in den Fluß Ampsaga stürzen. Das öffentliche Mißvergnügen brach aber in gefährlichen und häufigen Verschwörungen aus, und dem kriegerischen Tyrann wird Schuld

nur gesammelt habe (s. Hieronymus' Werke, tom. I. p. 319. in Catal. Scriptor. Eccles.). Sie sind wiederholt gedruckt worden und Dupin (Bibliotheque Eccles. tom. III. p. 158 — 257) hat einen weitläufigen und genügenden Auszug aus ihnen gegeben, so wie sie in der letzten Benediktinerausgabe vorhanden sind. Meine persönliche Bekanntschaft mit dem Bischofe von Hippo erstreckt sich nicht über die Bekenntnisse und die Stadt Gottes.

f) In seiner frühen Jugend (Confess. I. 14) fühlte Augustin eine Abneigung gegen das Studium der griechischen Sprache und vernachlässigte sie; ja er bekennt offen die Platoniker nur in einer lateinischen Uebersetzung gelesen zu haben. (Confess. VII. 9.) Einige neuere Kritiker meinen, die Unkenntniß der griechischen Sprache hätte ihn unfähig gemacht die heilige Schrift zu erklären, und Cicero oder Quintilian würden die Kenntniß dieser Sprache von einem Lehrer der Rhetorik verlangt haben.

g) Diese Frage wurde von der Zeit des heiligen Paulus bis zu jener des heiligen Augustin nur selten angeregt. Ich finde, daß sich die griechischen Väter mit den natürlichen Ansichten der Semipelagianer begnügten, und daß die Rechtgläubigkeit des heiligen Augustin aus der Schule der Manichäer hergeleitet ward.

h) Die Kirche von Rom hat Augustin heilig gesprochen und Kalvin verdammt. Aber der wirkliche Unterschied zwischen Beiden ist selbst für ein theologisches Mikroskop unsichtbar; die Molinisten werden durch das Ansehen des Heiligen erdrückt und die Jansenisten durch ihre Aehnlichkeit mit dem Feuer bekämpft. Inzwischen [illegible] der Streitfrage bei Le Klerk, Bibliotheque Universelle, tom. XIV. p. 144 — 398). Ein noch unabhängigerer Denker dürfte vielleicht seinerseits lachen, wenn er den arminianischen Kommentar zu dem Briefe an die Römer lies't.

i) Dukange, Fam. Byzant. p. 67. Auf der einen Seite der Kopf Valentinians, auf der anderen Bonifacius, mit einer Geißel in der einen und einem Palmenzweige in der anderen Hand, in einem Triumphwagen stehend, der von vier Pferden oder auf einer anderen Münze von vier Hirschen gezogen wird: ein unglückliches Emblem! Ich zweifle, ob ein zweites Beispiel gefunden werden kann, wo sich das Haupt eines Unterthanes auf der Kehrseite einer kaiserlichen Münze befindet. S. Science des Medailles von dem Pater Jobert, tom. I. p. 132 — 150. Ausgabe 1739, durch den Baron de la Bastie.

k) Prokopius (de Bell. Vandal. l. I. c. 3. p. 185) setzt die Geschichte des Bonifacius nicht weiter als bis zu seiner Rückkehr nach Italien fort. Sein Tod wird von Prosper und Marcellinus erwähnt; die Anführung des Letzteren, daß sich Aetius den Tag zuvor mit einem längeren Speere versah, deutet auf etwas einem regelmäßigen Zweikampfe Aehnliches hin.

l) S. Prokopius, de Bell. Vandal. l. I. c. 4. p. 186. Valentinian erließ mehrere menschliche Gesetze, um dem Nothstande seiner numidischen und mauritanischen Unterthanen zu Hülfe zu kommen; er enthand sie in hohem Maße von der Bezahlung ihrer Schulden, setzte die Abgabe auf ein Achtel herunter und gab ihnen das Appellationsrecht von den [illegible]

gegeben, er habe mehr Vandalenblut durch die Hand des Henkers als auf dem Schlachtfelde vergossen[m]). Die Zerrüttungen Afrikas, welche seinen Angriff erleichtert hatten, erschwerten die feste Begründung seiner Macht, und die vielfältigen Empörungen der Mauren und Deutschen, der Donatisten und Katholiken beunruhigten oder bedrohten fortwährend die schwankende Herrschaft des Eroberers. Als er gegen Karthago vorrückte, mußte er seine Truppen aus den westlichen Provinzen wegziehen, die Meeresküste blieb den Unternehmungen der Römer aus Spanien und Italien bloßgestellt, und im Herzen Numidiens beharrte die starke Binnenstadt Korta fortwährend in hartnäckiger Unabhängigkeit[n]). Diese Schwierigkeiten wurden allmälig durch den Muth, die Beharrlichkeit und die Grausamkeit Genserichs überwältigt, welcher abwechselnd die Künste des Friedens und Krieges zur Gründung seines afrikanischen Königreiches anwendete. Er unterzeichnete einen feierlichen Vertrag in der Hoffnung Vortheil von der Zeit seiner Dauer wie von dem Augenblicke seiner Verletzung zu ziehen. Die Wachsamkeit seiner Gegner erschlaffte in Folge der Freundschaftsbetheuerungen, hinter denen er seinen feindlichen Heranzug verbarg, und Karthago wurde endlich fünfhundert und fünfundachtzig Jahre nach Zerstörung der Stadt und der Republik durch den jüngeren Scipio von den Vandalen überrumpelt[o]).

Sie überrumpeln Karthago. J. C. 439, 9. Oktober.

Eine neue Stadt war aus ihren Ruinen mit dem Titel Kolonie entstanden, und obschon Karthago den kaiserlichen Vorrechten Konstantinopels, oder Alexandrien an Handel oder Antiochien an Glanz weichen mochte, bewahrte es doch den zweiten Rang im Westen als das Rom (wenn wir uns der Redeweise der Zeitgenossen bedienen dürfen) der afrikanischen Welt. Diese reiche und mächtige Metropole[p]) entfaltete in abhängiger Lage das Bild einer blühenden Republik. Karthago enthielt die Fabriken, die Waffen und die Schätze der sechs Provinzen. Eine regelmäßige Hierarchie bürgerlicher Ehrenstellen stieg allmälig von den Gassen- und Viertelsmeistern der Stadt bis zum Tribunal des obersten Beamten empor, der mit dem Titel eines Prokonsuls den Glanz und die Würde eines Konsuls des alten Rom vorstellte. Schulen und Gymnasien waren für den Unterricht der afrikanischen Jugend errichtet, und die freien Künste und edlen Sitten, die Grammatik, Rhetorik und Philosophie wurden öffentlich in lateinischer und griechischer Sprache gelehrt. Die Gebäude von Karthago waren gleichförmig und prächtig; ein schattiger Hain war in Mitte der Hauptstadt angepflanzt; der neue, sichere und geräumige Hafen diente der Handelsthätigkeit der Einheimischen und Auswärtigen, und die glänzenden Spiele des Cirkus und Theaters wurden fast in Anwesenheit der Barbaren gefeiert. Der Ruf der Karthaginienser war dem ihres Landes nicht gleich, und der Vorwurf der punischen Treue klebte fortwährend ihrem schlauen und treulosen Charakter an[q]). Die Gewohnheiten des Kaufwesens und der Mißbrauch des Luxus hatten ihre Sitten verderbt, und ihre ruchlose Verachtung der Mönche und schamlose Befriedigung unnatürlicher Gelüste sind die zwei Abscheulichkeiten, welche die fromme Heftigkeit Salvians, des Sittenpredigers jener Zeit erregen[r]). Der König der Vandalen hemmte strenge die Laster eines wollüstigen Volkes, und die alte, edle und angeborne Freiheit von Karthago (diese Ausdrücke Viktors sind nicht ohne Kraft) wurde von Genserich in einen Zustand schimpflicher Knechtschaft verwandelt. Nachdem er seinen zügellosen Truppen gestattet hatte ihre Wuth und Habsucht zu befriedigen, führte er ein regelmäßigeres System des Raubes und der Bedrückung ein. Ein Edikt erging, wodurch allen Personen befohlen wurde ihr Gold, Silber, ihre Juwelen, werthvollen Geräthschaften und Kleider an die königlichen Beamten ohne Trug und Zögerung auszuliefern; der Versuch irgend einen Theil ihres Besitzthumes zu verheimlichen, wurde unerbittlich als Hochverrath gegen den Staat mit Tod und Folter bestraft. Die Ländereien der prokonsulischen Provinz, welche das unmittelbare Gebiet von Karthago bildeten, wurden genau vermessen und unter die Barbaren vertheilt, und als eigene Domäne behielt der Eroberer den fruchtbaren Bezirk von Byzacium und die angrenzenden Theile von Numidien und Getulien[s]).

Afrikanische Verbannte und Gefangene.

Es war sehr natürlich, daß Genserich Diejenigen haßte, welche er an ihren Rechten gekränkt hatte; die Großen und Senatoren von Karthago waren daher seiner Eifersucht und seinem Grimme ausgesetzt, und alle Diejenigen, welche die schimpflichen Bedingungen, die ihnen Ehre und Religion anzunehmen verboten, zurückwiesen, wurden von dem arianischen Tyrannen gezwungen den Zustand ewiger Verbannung zu wählen. Rom, Italien und die Provinzen des Ostens füllten sich mit Verbannten, Flüchtlingen und entronnenen Gefangenen, die das öffentliche Mitleid in Anspruch nahmen: und die menschenfreundlichen Briefe des Theodoret haben den Namen und das Unglück des Cölestian und der Maria verewigt[t]). Der syrische Bischof beklagt das Mißgeschick des Cölestian, der vom Range eines edlen und reichen Senators von Karthago dahin gebracht worden war, daß er mit Weib, Familie und Dienerschaft sein Brod in einem fremden Lande betteln mußte; aber er preis't die Resignation des christlichen Verbannten und den philosophischen Gleichmuth, der unter dem Drucke solcher Unglücksfälle mehr wirkliches Glück zu genießen vermochte als gewöhnlich dem Reichthume und Wohlstande zum Loose fällt. Die

m) Viktor Vitensis, de Persec. Vandal. l. II. c. 5. p. 26. Die Grausamkeiten Genserichs gegen seine Unterthanen werden in Prospers Chronik, J. C. 442, lebhaft geschildert.

n) Possidius, in Vit. Augustini, c. 28. bei Ruinart, p. 428.

o) S. die Chroniken von Idatius, Isidorus, Prosper und Marcellinus. Sie geben für die Ueberrumpelung von Karthago dasselbe Jahr aber verschiedene Tage an.

p) Die Schilderung von Karthago, wie es im 4. u. 5. Jahrhunderte blühte, ist aus der Expositio totius mundi, p. 17. 18. in dem dritten Bande von Hudsons Geograph. Minor., aus Ausonius de Claris Urbibus, p. 228. 229, und insbesondere aus Salvian de Gubernat. Dei, l. VII. p. 257. 258, genommen. Ich staune, daß die Notitia weder eine Münze noch ein Arsenal nach Karthago verlegt, sondern nur ein Gynäceum oder eine Fabrik von Arbeiterinnen.

q) Der anonyme Verfasser der Expositio totius mundi vergleicht in seinem barbarischen Latein das Land und die Bewohner und nachdem er ihren Mangel an Treue und Glauben brandmarkt, schließt er kalt: Difficile autem inter eos invenitur bonus, tamen in multis pauci boni esse possunt. P. 18.

r) Er erklärt, daß die besonderen Laster jedes Landes in Karthago wie in einer Senkgrube gesammelt wären (l. VII. p. 257). In Ausübung aller Laster setzen die Afrikaner ihre männliche Tugend. Et illi se magis virilis fortitudinis esse crederent, qui maxime viros feminei usus probrositate fregissent (p. 268). Die Straßen von Karthago wurden durch weichliche Elende geschändet, welche öffentlich das Ansehen, Tracht und Charakter der Frauen annahmen (p. 264). Wenn ein Mönch in der Stadt erschien, wurde der fromme Mann durch ruchlosen Hohn und durch Gelächter verfolgt, detestantibus ridentium cachinnis (p. 289).

s) Vergleiche Procopius, de Bell. Vandal. l. I. c. 5. p. 189 und 190 mit Viktor Vitensis, de Persecut. Vandal. l. I. c. 4.

t) Ruinart (p. 444 – 457) hat aus Theodoret und anderen Schriftstellern die wirklichen wie die erdichteten Drangsale der Bewohner von Karthago gesammelt.

Geschichte der Maria, der Tochter des freigebigen Eudämon, ist eigen und interessant. Bei der Plünderung von Karthago wurde sie den Vandalen von einigen syrischen Kaufleuten abgelöst, die sie nachher als Sklavin in ihrem Vaterlande verkauften. Eine Dienerin, fortgeschafft auf demselben Schiffe und verkauft an dieselbe Familie, fuhr fort eine Gebieterin zu ehren, welche das Schicksal zu einerlei Gleichheit der Sklaverei erniedrigt, und die Tochter Eudämons empfing von ihrer dankbaren Zuneigung die häuslichen Dienste, die sie einst von ihrem Gehorsame gefordert hatte. Dieses merkwürdige Benehmen that den eigentlichen Stand der Maria kund, welche in der Abwesenheit des Bischofes von Cyrrhus durch den Edelmuth einiger Soldaten der Besatzung aus der Sklaverei losgekauft wurde. Die Freigebigkeit Theodorets sorgte für ihren anständigen Unterhalt und sie brachte zehn Monate unter den Diakonissinnen der Kirche zu, bis sie unerwartet erfuhr, daß ihr Vater, der dem Verderben von Karthago entronnen war, ein ehrenvolles Amt in einer der westlichen Provinzen bekleide. Der fromme Bischof unterstützte ihre kindliche Sehnsucht und in einem noch vorhandenen Schreiben empfiehlt Theodoret Maria dem Bischofe von Aegä, einer Seestadt von Cilicien, die während der jährlichen Messe von den Schiffen des Westens besucht wurde; er bittet darin inständigst, sein Kollege möge die Jungfrau mit einem ihrer Herkunft angemessenen Wohlwollen empfangen und sie der Obsorge solcher vertrauungswürdigen Kaufleute übergeben, welche es für hinreichenden Gewinn erachten würden eine jenseits aller Grenzen menschlicher Hoffnung verlorene Tochter den Armen ihres bekümmerten Vaters zurück zu stellen.

Die Fabel von den sieben Schläfern.

Ich fühle mich versucht aus den schalen Legenden der Kirchengeschichte die merkwürdige Fabel der s i e b e n S c h l ä f e r auszuheben [u]), deren angebliche Zeit mit der Regierung des jüngeren Theodosius und der Eroberung Afrikas durch die Vandalen zusammentrifft [x]). Als der Kaiser Decius die Christen verfolgte, verbargen sich sieben edle Jünglinge von Ephesus in einer geräumigen Höhle am Abhange eines benachbarten Berges, wo der Tyrann sie zum Hungertode verdammte, indem er befahl den Eingang mit einen Haufen großer Steine fest zu verschließen. Sie sanken sogleich in einen tiefen Schlaf, welcher, ohne ihrer Lebenskraft zu schaden, wunderbarer Weise bis zu einer Periode von einhundertundachtzig Jahren verlängert wurde. Nach Ablauf dieser Zeit räumten die Sklaven des Adolius, dem der Berg durch Erbschaft überkommen war, die Steine hinweg, um Materialien für irgend einen ländlichen Bau zu gewinnen; das Licht der Sonne drang in die Höhle, und die sieben Schläfer durften erwachen. Nach einem Schlummer von nur wenigen Stunden, wie sie vermeinten, fühlten sie die Mahnung des Hungers und beschlossen, daß Jamblichus, Einer aus ihrer Mitte, insgeheim in die Stadt zurückkehren sollte, um Brod für seine Gefährten zu kaufen. Der Jüngling (wenn wir diese Benennung fortwährend gebrauchen dürfen) konnte das ihm sonst so vertraute Aussehen seiner Vaterstadt nicht mehr erkennen, und sein Erstaunen wurde durch den Anblick eines großen Kreuzes vermehrt, das triumphirend über dem Hauptthore von Ephesus prangte. Seine sonderbare Tracht und veraltete Sprache setzte den Bäcker, dem er eine Münze des Decius als gangbares Geld des Reiches darreichte, in Verwirrung, und Jamblichus wurde auf den Verdacht, er habe einen Schatz entdeckt, vor den Richter geführt. Gegenseitige Fragen brachten die außerordentliche Entdeckung zum Vorschein, daß fast zwei Jahrhunderte seit der Zeit, da Jamblichus und seine Freunde der Wuth eines heidnischen Tyrannen entronnen, verstrichen waren. Der Bischof von Ephesus, die Geistlichkeit, die Obrigkeiten, das Volk und, wie es heißt, der Kaiser Theodosius selbst beeilten sich die Grotte der sieben Schläfer zu besuchen, welche ihren Segen ertheilten, ihre Geschichte erzählten und in demselben Augenblicke sanft verschieden. Der Ursprung dieser wundervollen Fabel kann keineswegs dem frommen Betruge und der Leichtgläubigkeit der n e u e r e n Griechen zugeschrieben werden, weil man die authentische Sage bis auf ein halbes Jahrhundert nach dem vermeintlichen Wunder verfolgen kann. Jakob von Sarug, ein syrischer Bischof, der nur zwei Jahre nach dem Tode des jüngeren Theodosius geboren war, hat eine seiner zweihundertunddreißig Erbauungsreden dem Lobe der Jünglinge von Ephesus gewidmet [y]). Diese Legende wurde vor Ablauf des sechsten Jahrhunderts durch die Obsorge Gregors von Tours aus der syrischen in die lateinische Sprache übersetzt. Die feindseligen Gemeinden des Ostens bewahren ihr Andenken mit gleicher Verehrung, und ihre Namen sind im römischen, im abyssinischen und im russischen Kalender ehrenvoll eingezeichnet [z]). Auch hat sich ihr Ruhm keineswegs bloß auf die christliche Welt beschränkt. Diese Volkssage, die Mohammed hören mochte, als er seine Kameele nach den syrischen Märkten trieb, ist in dem Koran als göttliche Offenbarung aufgenommen [a]). Die Geschichte der sieben Schläfer ist von allen Völkern, von Bengalen bis Afrika, die sich zur mohammedanischen Religion bekennen, angenommen und ausgeschmückt [b]), und Spuren einer ähnlichen Sage sind auch an den äußersten Grenzen von Skan-

u) Die Wahl der fabelhaften Umstände ist von geringer Wichtigkeit; ich habe mich indessen auf die Erzählung beschränkt, welche durch die Obsorge Gregors von Tours aus dem Syrischen übersetzt worden war (de Gloria Martyrum, l. I. c. 95. in Max. Bibliotheca Patrum, tom. XI. p. 856.), auf die griechischen Akta ihres Märtyrerthumes (bei Photius, p. 1400. 1401.) und auf die Annalen des Patriarchen Eutychius (tom. I. p. 391. 531. 532. 535. Uebersetzung Pococks.)

x) Zwei syrische Schriftsteller, die von Assemani (Biblioth. Oriental. tom. I. p. 336. 338.) citirt werden, verlegen die Erwachung der sieben Schläfer in das Jahr 736 (A. D. 425) oder 748 (A. D. 437) der seleucidischen Aera. Die griechischen Akta, welche Photius gelesen hat, bestimmen das 38. Regierungsjahr des Theodosius, welches entweder mit A. D. 439 oder 446 übereinstimmt. Die Zeit, welche seit der Verfolgung des Decius vergangen war, ist leicht zu ermitteln, und nur die Unwissenheit Mohammeds oder der Legendenschreiber konnte einen Zwischenraum von drei- bis vierhundert Jahren annehmen

289). Was die Homilie de Pueris Ephesinis betrifft, siehe p. 335 bis 339, obschon ich es vorziehen würde, wenn Assemani statt auf die Einwürfe des Baronius zu antworten, den Text Jakobs von Sarug übersetzt hätte.

z) S. die Acta Sanctorum der Bollandisten (Mensis Julii, tom. VI. p. 375—397). Dieser unermeßliche Kalender der Heiligen in einhundertsechsundzwanzig Jahren (1644—1770) und in funfzig Bänden in Folio herausgekommen, ist nicht weiter als bis zu dem 7. Oktober vorgerückt. Die Aufhebung der Jesuiten hat wahrscheinlich einem Unternehmen Einhalt gethan, das durch das Mittel der Fabel und des Aberglaubens viel historische und philosophische Belehrung mittheilt.

a) S. Maracci Alkoran, Sura XVIII. tom. II. p. 420—427 und tom. I. part. IV. p. 103. Mohammed hat mit einem so großen Vorrechte viel Geschmack und Erfindung gezeigt. Er hat den Hund (Al Rakim) der sieben Schläfer gedichtet, die Ehrfurcht der Sonne, die ihren Lauf zweimal des Tages änderte, um in die Höhle zu scheinen

dinavien entdeckt worden[c]). Dieser willige und allgemeine Glaube, so bezeichnend für das Gefühl des Menschengeschlechtes, darf dem inneren Verdienste der Fabel selbst zugeschrieben werden. Wir rücken unmerklich von der Jugend zum Alter vor, ohne die allmälige aber unaufhörliche Wandelung der menschlichen Angelegenheiten zu bemerken, ja selbst in unserer größeren geschichtlichen Erfahrung ist der Geist durch eine immerwährende Reihe von Ursachen und Wirkungen gewohnt die fernsten Umwälzungen zu verknüpfen. Aber wenn der Unterschied zwischen zwei denkwürdigen Epochen wirklich vernichtet werden könnte, wenn es möglich wäre nach einem nur Augenblicke scheinenden Schlafe von zweihundert Jahren die neue Welt vor den Augen eines Beschauers zu entfalten, der noch den lebendigen und frischen Eindruck der alten beibehalten hat, so würden sein Erstaunen und seine Bemerkungen einen interessanten Gegenstand einer philosophischen Romanze abgeben. Die Scene konnte nicht vortheilhafter verlegt werden als in die zwei Jahrhunderte, welche zwischen den Regierungen des Decius und des jüngeren Theodosius vergingen. Während dieser Periode war der Sitz der Regierung von Rom nach einer neuen Stadt an den Ufern des thracischen Bosphorus verlegt, und die Ausartung des militairischen Geistes durch ein künstliches System zahmer und ceremoniöser Sklaverei ersetzt worden. Der Thron des verfolgenden Decius war von einer Reihe christlicher und rechtgläubiger Fürsten, welche die fabelhaften Götter des Alterthumes ausgerottet hatten, eingenommen worden, und die öffentliche Andacht des Zeitalters strebte mit Ungeduld darnach die Heiligen und Märtyrer der katholischen Kirche auf den Altären des Herkules und der Diana zu erhöhen. Die Einheit des römischen Reiches war aufgelöst, sein Genius in Staub erniedrigt, und Heeresführer unbekannter, aus den eisigen Ländern des Nordens gekommener Barbaren hatten ihre siegreiche Herrschaft über die schönsten Provinzen von Europa und Afrika errichtet.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Charakter, Eroberungen und Hof Attilas, Königs der Hunnen. — Tod Theodosius' des Jüngern. — Erhebung Marcians auf den Thron des morgenländischen Reiches.

Die Hunnen. A. D. 376 — 433.

Die abendländische Welt war von den Gothen und Vandalen, die vor den Hunnen flohen, erdrückt worden; aber die Thaten der Hunnen selbst waren ihrer Macht und ihrem Glücke keineswegs angemessen. Ihre siegreichen Horden hatten sich von der Wolga bis an die Donau ausgebreitet, aber die öffentliche Macht wurde durch die Zwietracht unabhängiger Häuptlinge erschöpft, ihre Tapferkeit in geringfügigen Raubzügen vergeudet, und sie erniedrigten häufig ihre Würde als Nation, indem sie sich aus Hoffnung auf Beute unter die Fahnen ihrer besiegten Feinde schaarten. Unter der Herrschaft des Attila[a]) wurden die Hunnen abermals der Schrecken der Welt, und ich werde nun den Charakter und die Thaten dieses furchtbaren Barbaren beschreiben, der abwechselnd das Abendland und das Morgenland mißhandelte, mit Krieg überzog und den schnellen Sturz des römischen Reiches beschleunigte.

Ihre Niederlassung in dem heutigen Ungarn.

In dem Strome der Auswanderung, der mit Ungestüm von den Grenzen Chinas bis zu jenen Deutschlands rollte, waren die mächtigsten und volkreichsten Stämme gewöhnlich am Rande der römischen Provinzen zu finden. Das aufeinander gehäufte Gewühl wurde eine Zeit lang von den künstlichen Schranken getragen, und die gefügigen Zugeständnisse der Kaiser luden die unverschämte Gierde der Barbaren, welche ein brünstiges Verlangen nach den Ueppigkeiten des civilisirten Lebens eingesogen hatten, ein, ohne dieselbe zu befriedigen. Die Ungarn, welche den Namen Attila voll Ehrgeiz in die Liste ihrer eingeborenen Könige reihen, behaupten mit vollgültigem Grunde, daß die Horden, welche seinem Oheime Roas oder Rugilas gehorchten, ihr Lager innerhalb der Grenzen des jetzigen Ungarns aufgeschlagen hatten[b]), eines fruchtbaren Landes, das die Bedürfnisse einer Nation von Jägern und Hirten im Ueberflusse befriedigte. In einer so vortheilhaften Lage waren Rugilas und seine tapferen Brüder, die ihre Macht und ihren Ruf beständig vermehrten, Gebieter über Krieg und Frieden mit den beiden Reichen. Sein Bündniß mit den Römern des Abendlandes ward durch seine persönliche Freundschaft mit dem großen Aetius befestigt, der sich stets darauf verlassen konnte in dem Lager der Barbaren gastfreundschaftliche Aufnahme und mächtige Unterstützung zu finden. Auf sein Ansuchen und im Namen des Thronräubers Johann rückten sechzigtausend Hunnen bis an die Grenzen von Italien; ihr Zug und Rückzug war für den Staat gleich kostspielig, und des Aetius dankbare Politik überließ seinen treuen Verbündeten den Besitz von Pannonien. Die Römer des Morgenlandes schwebten in nicht geringer Besorgniß vor den Waffen des Rugilas, welche die Provinzen, sogar die Hauptstadt bedrohten. Einige Kirchengeschichtschreiber haben die Barbaren durch Donner und Pest vernichtet[c]); Theodosius war jedoch zu dem demüthigeren Ausweg genöthigt eine jährliche Bezahlung von drei-

c) Der Diakon Paul von Aquileja (de Gestis Longobardorum l. I. p. 745. 746. Ausgabe Grotius'), welcher gegen das Ende des achten Jahrhundertes lebte, hat die sieben Schläfer des Nordens, deren lange Ruhe selbst von den Barbaren geehrt wurde, in eine Grotte unter einem Felsen am Gestade des Oceans verlegt. Ihr Anzug bewies, daß sie Römer waren, und der Diakon vermuthet, die Vorsehung habe sie zu künftigen Aposteln der ungläubigen Länder aufbewahrt.

a) Die authentischen Materialien zur Geschichte Attilas findet man bei Jornandes (de Rebus Geticis, c. 34 — 50. p. 660 — 688. Ausgabe Grotius') und Priskus (Excerpta de Legationibus, p. 33 — 76. Paris, 1648). Das Leben des Attila, welches Juvenkus Cälius Kalanus Dalmatinus im zwölften Jahrhunderte, oder welches der Erzbischof von Gran, Nikolaus Olahus, im sechzehnten Jahrhunderte schrieb, ist mir nicht zu Gesichte gekommen. S. Maskows Geschichte der Deutschen, IX. 23. und Maffei Osservazioni Letterarie, tom. I. p. 88. 89. Was die neueren Ungarn immer hinzugefügt haben, muß fabelhaft sein, und sie scheinen sich in der Kunst der Dichtung nicht sehr ausgezeichnet zu haben. Sie glauben, daß Attila, als er Gallien und Italien überzog, unzählige Weiber heirathete u. s. w., 120 Jahre alt gewesen sei. Thwrocz' Chronik, p. 1. c. 22. in Script. Hungar. tom. I. p. 76.

b) Ungarn ist nacheinander von drei scythischen Kolonien besetzt worden: 1) den Hunnen des Attila; 2) den Avaren im sechsten Jahrhunderte und 3) den Magyaren A. D. 889, den unmittelbaren und eigentlichen Vorfahren der heutigen Ungarn, deren Verbindung mit den zwei erstgenannten Völkern äußerst schwach und ferne ist. Der Prodromus und die Notitia des Matthias Belius scheint sehr viel Wissenswerthes in Bezug auf das alte und neue Ungarn zu enthalten. Ich habe die Auszüge in der Bibliothèque Ancienne et Moderne, tom. XXII. p. 1 — 51, und in der Bibliothèque Raisonnée, tom. XVI. p. 127 — 175 eingesehen.

c) Sokrates, l. VII. c. 43. Theodoret, l. 5. c. 36. Tillemont, der sich stets auf die Wahrhaftigkeit seiner Kirchenschriftsteller verläßt, behauptet ernstlich (Hist. des Emp. tom. VI. p. 136. 607), daß die Kriege und die Personen nicht ein und dieselben waren.

hundertfunfzig Pfund Goldes zu versprechen und diesen entehrenden Tribut durch den Titel eines römischen Feldherrn, welchen der König der Hunnen anzunehmen sich herabließ, zu verschleiern. Die öffentliche Ruhe wurde häufig durch die wilde Ungeduld der Barbaren und die treulosen Intriguen des byzantinischen Hofes gestört. Vier abhängige Völker, von denen wir die Baiern hervorheben, verleugneten die Souverainetät der Hunnen, und ihre Empörung wurde durch Bündniß mit den Römern ermuthigt und unterstützt, bis die gerechten Forderungen und die furchtbare Macht des Rugilas durch die Stimme seines Gesandten Eslaw vertreten wurde. Friede war der einstimmige Wunsch des Senates; der Kaiser genehmigte dessen Denkart und ernannte zwei Gesandte, Plinthas, einen Feldherrn von scythischer Abkunft aber konsularischem Range, und den Quästor Epigenes, einen weisen und erfahrenen Staatsmann, den sein ehrgeiziger Kollege zu diesem Amte empfohlen hatte.

Regierung Attilas. J. D. 433 bis 453.

Der Tod des Rugilas hemmte die Fortschritte der Unterhandlungen. Seine beiden Neffen, Attila und Bleda, die ihrem Oheime auf dem Throne nachfolgten, willigten in eine persönliche Zusammenkunft mit den Gesandten von Konstantinopel; da sie sich jedoch mit gerechtem Stolze weigerten abzusteigen, wurde das Geschäft zu Pferde in einer geräumigen Ebene in der Nähe der Stadt Margus in Obermösien abgethan. Die Könige der Hunnen nahmen eben so wohl die gründlichen Vortheile als die eitlen Ehren des Vertrages an. Sie schrieben die Friedensbedingungen vor, und jede Bedingung war ein Schimpf gegen die Majestät des Reiches. Außer dem Rechte eines sicheren und wohlversehenen Marktes an den Ufern der Donau verlangten sie Vermehrung der Jahreszahlung von dreihundertfunfzig auf siebenhundert Pfund Goldes, eine Buße oder Auslösungssumme von acht Goldstücken für jeden gefangenen Römer, der seinem barbarischen Gebieter entlaufen war, Verzichtleistung von Seite des Kaisers auf alle Verträge und Verbindlichkeiten gegen die Feinde der Hunnen und Auslieferung aller Flüchtlinge, die an dem Hofe oder in den Provinzen des Theodosius Schutz gesucht hatten, an die Gerechtigkeit ihres beleidigten Souverains. Diese Gerechtigkeit ward mit Strenge gegen einige unglückliche Jünglinge von königlicher Abkunft gehandhabt. Sie wurden auf Attilas Befehl und auf dem Gebiete des Reiches gekreuzigt, und nachdem der König der Hunnen den Römern den Schrecken seines Namens eingeflößt hatte, gönnte er ihnen eine kurze Gnadenfrist, während er die aufrührerischen oder unabhängigen Völker von Scythien und Deutschland unterjochte [d]).

Seine Gestalt und sein Charakter.

Attila, Sohn Mundzuks, leitete seine edle, vielleicht königliche Abkunft [e]) von den alten Hunnen her, welche einst mit den Monarchen von China gekämpft hatten. Seine Züge trugen, wie ein gothischer Geschichtschreiber bemerkt, das Gepräge seines Nationalursprunges; Attilas Bildniß zeigt in der That die echte Häßlichkeit eines neueren Kalmücken [f]), großen Kopf, schwarze Gesichtsfarbe, kleine tiefliegende Augen, flache Nase, wenige Haare statt des Bartes, breite Schultern und kurzen gedrungenen Leib voll Nervenstärke wenn auch von mißverhältnißmäßiger Gestalt. Der stolze Schritt und das Benehmen des Königs der Hunnen drückten das Bewußtsein seiner Ueberlegenheit über die übrige Menschenwelt aus, und er hatte die Gewohnheit seine Augen wild zu rollen, gleich als wünschte er den Schrecken, den er einflößte, zu genießen. Dieser Barbarenheld war jedoch dem Mitleide nicht unzugänglich; flehende Feinde konnten fest auf seine Zusicherung der Gnade und Verzeihung bauen, und von seinen Unterthanen wurde Attila als ein gerechter und gelinder Gebieter betrachtet. Krieg war seine Wonne; nachdem er jedoch den Thron im reiferen Alter bestieg, vollendete mehr sein Kopf als seine Hand die Eroberung des Nordens, und er vertauschte den Ruhm eines kühnen Soldaten mit Nutzen für jenen eines klugen und glücklichen Feldherrn. Die Wirkungen der persönlichen Tapferkeit sind, ausgenommen in Gedichten und Romanzen, so unbeträchtlich, daß selbst unter Barbaren der Sieg von dem Grade der Geschicklichkeit abhängt, womit die Leidenschaften der Menge im Dienste eines Einzigen vereint und gelenkt werden. Die scythischen Eroberer, Attila und Dschingis, übertrafen ihre rohen Vaterlandsgenossen mehr an Klugheit als an Muth, und es verdient bemerkt zu werden, daß die Monarchien sowohl der Hunnen als der Mongolen von ihren Stiftern auf der Grundfeste des Volksaberglaubens errichtet wurden. Die wunderbare Empfängniß, welche Betrug und Leichtgläubigkeit der jungfräulichen Mutter des Dschingis zuschrieb, erhob ihn über das gewöhnliche Maß der menschlichen Natur, und der nackte Prophet, der ihn im Namen der Gottheit mit der Herrschaft über die Erde bekleidete, schärfte die Tapferkeit der Mongolen mit unwiderstehlichem Enthusiasmus [g]). Nicht minder waren Attilas Künste auf den Charakter seiner Zeit und seines Volkes berechnet. Es war nur natürlich, daß die Scythen besondere Verehrung dem Kriegsgotte erwiesen; da sie indessen gleich unfähig waren einen abstrakten Begriff oder ein körperliches Bild hervorzubringen, verehrten sie ihren Schutzgott unter dem Symbole eines eisernen Schwertes [h]).

Er entdeckt das Schwert des Kriegsgottes.

Ein hunnischer Hirte bemerkte, daß ein Kalb sich auf der Weide am Fuße verwundet habe, folgte neugierig der Blutspur und entdeckte endlich unter dem hohen Grase die Spitze eines alten Schwertes, das er ausgrub und Attila überreichte. Dieser hochherzige oder vielmehr schlaue Fürst empfing mit frommer Dankbarkeit die Himmelsgunst und erhob als rechtmäßiger

d) S. Priskus, p. 47. 48 und Hist. des Peuples de l'Europe tom. VII. c. XII. XIII. XIV. XV.

e) Priskus, p. 39. Die neueren Ungarn haben sein Geschlechtsregister entworfen, welches im 35. Grade bis Ham, dem Sohne Noahs emporsteigt, und doch wissen sie nicht einmal seines Vaters wirklichen Namen. (De Guignes, Hist. des Huns, tom. II. p. 297).

f) Vergl. Jornandes (c. 35. p. 661) mit Buffon, Histoire Naturelle [illegible] c. 15. part. IV. c. 3. Vie de Gengiscan par Petit de la Croix, l. I. c. 1. 6. Die Schilderungen der Missionäre, welche die Tartarei im 13. Jahrhunderte besuchten (s. den 7. Band der Histoire des Voyages), drücken die Sprache und Meinung des Volkes aus. Dschingis heißt der Sohn Gottes u. s. w.

h) Nec templum apud eos visitur, aut delubrum, ne tugurium [illegible]

Besitzer des **Schwertes des Kriegsgottes** seinen göttlichen und unverwüstlichen Anspruch auf die Herrschaft der Erde[i]). Wenn die Scythen bei dieser feierlichen Veranlassung ihren Gottesdienst hielten, ward ein hoher Altar oder vielmehr ein Haufen von Holzbündeln, dreihundert Ellen lang und breit, auf einer geräumigen Ebene errichtet und das Schwert des Kriegsgottes auf dem Gipfel dieses rohen Altars aufgepflanzt, den jährlich das Blut von Schafen, Pferden und des hundertsten Gefangenen weihte[k]). Ob nun Menschenopfer einen Theil von Attilas religiöser Verehrung bildeten oder ob er sich den Kriegsgott durch die Opfer geneigt machte, die er jährlich auf dem Schlachtfelde lieferte, erlangte der Günstling des Mars doch bald einen geheiligten Charakter, der seinen Eroberungen größere Leichtigkeit und dauerhafteren Bestand gab, und die Barbarenfürsten bekannten in der Sprache der Andacht oder Schmeichelei, daß sie es nicht vermöchten die göttliche Majestät des Königs der Hunnen festen Blickes in das Auge zu fassen[l]). Sein Bruder Bleda, der über einen beträchtlichen Theil der Nation herrschte, war gezwungen auf Scepter und Leben Verzicht zu leisten. Aber selbst diese grausame That wurde übernatürlichem Antriebe zugeschrieben, und die Kraft, womit Attila das Schwert des Kriegsgottes schwang, überzeugte die Welt, daß es für seinen unbezwinglichen Arm vorbehalten gewesen sei[m]). Der Umfang seines Reiches liefert jedoch das einzige vorhandene Zeugniß für Zahl und Wichtigkeit seiner Siege, und wohl mochte der scythische Monarch, wie unvertraut er auch mit dem Werthe der Wissenschaft und Philosophie war, beklagen, daß es seinen schriftungelehrten Unterthanen an Kunst fehle, um das Andenken seiner Thaten zu verewigen.

und erlangt die Herrschaft über Scythien und Deutschland.

Wenn eine Trennungslinie zwischen den bebauten und öden Ländern der Erde, zwischen den Bewohnern der Städte, welche Landwirthschaft treiben, und den Jägern und Hirten, die in Zelten leben, gezogen wird, hat Attila ein Anrecht auf den Titel des obersten und alleinigen Beherrschers der Barbaren[n]). Von allen Eroberern alter und neuer Zeit vereinte er allein die zwei mächtigen Königreiche Deutschland und Scythien, und wenn diese unbestimmten Namen auf sein Reich angewendet werden, dürfen sie im weitesten Umfange verstanden werden. Thüringen, das sich weit über seine jetzigen Grenzen bis an die Donau erstreckte, gehörte zur Zahl seiner Provinzen; er mischte sich mit dem Gewichte eines mächtigen Nachbarn in die inneren Angelegenheiten der Franken, und einer seiner Unterfeldherren züchtigte die Burgunden des Rheines oder rottete sie vielmehr aus. Er unterjochte die Inseln des Oceans, die Königreiche des von der Ostsee umgebenen und geschiedenen Skandinaviens, und die Hunnen empfingen Tribut an Pelzwerk aus jenem hohen Norden, den die Strenge des Klimas und der Muth seiner Bewohner vor allen anderen Eroberern bewahrt hatte. Es hält schwer gegen Osten die Grenzen der Herrschaft Attilas über die scythischen Steppen zu bestimmen; gewiß indessen ist, daß er an den Ufern der Wolga gebot, daß der König der Hunnen nicht bloß als Krieger, sondern auch als Zauberer gefürchtet wurde[o]), daß er den Khan der mächtigen Geougen demüthigte und überwand, daß er Gesandte schickte, um mit dem Kaiserreiche von China einen Vertrag auf gleichem Fuße abzuschließen. In der stolzen Schau der Völker, welche die Souverainetät Attilas anerkannten und, so lange er lebte, auch keinen Gedanken an Empörung hegten, zeichneten sich die Gepiden und Ostgothen durch Zahl, Tapferkeit und persönliches Verdienst ihrer Anführer aus. Der berühmte Gepidenkönig Ardarich war der treue und weise Rathgeber eines Monarchen, der seinen unerschrockenen Sinn ehrte, während er die milden und bescheidenen Tugenden des edlen Walamir, des Königs der Ostgothen, liebte. Die Schaar gemeiner Könige, der Anführer der vielen kriegerischen Stämme, die unter der Fahne Attilas dienten, waren um die Person ihres Gebieters in der unterwürfigen Ordnung von Leibwachen und Dienern gereiht. Sie lauerten auf seinen Wink, zitterten bei seinem Dräuen und führten auf das erste Zeichen seines Willens ohne Murren oder Zögern seine strengen und unumschränkten Machtgebote aus. In Friedenszeiten fanden sich die abhängigen Fürsten im königlichen Lager mit ihren Nationaltruppen in regelmäßiger Reihenfolge ein; wenn jedoch Attila seine Streitkräfte aufbot, war er im Stande ein Heer von fünf oder, nach anderen Berichten, von siebenhunderttausend Barbaren in das Feld zu stellen[p]).

Die Hunnen überziehen Persien. J. D. 430—440.

Die Gesandten der Hunnen vermochten die Beachtung des Theodosius zu erzwingen, indem sie ihn erinnerten, daß sie eben so wohl in Asien als in Europa seine Nachbarn wären, weil sie die Donau mit der einen Hand berührten und bis zum Tanais mit der anderen reichten. Unter der Regierung seines Vaters Arkadius hatte ein Haufe kühner Hunnen die Provinzen des Morgenlandes verwüstet, von wo sie reiche Beute und zahllose Gefangene fortschleppten[q]). Sie zogen einen geheimen Weg längs dem Gestade des kaspischen Meeres, überstiegen

i) Priskus erzählt diese merkwürdige Geschichte sowohl in seinem eigenen Texte (p. 65) als in dem Citate, welches Jornandes anführt (c. 35. p. 662.). Er mochte die Sage oder Fabel, die mit diesem berühmten Schwerte in Verbindung stand, so wie Namen und Attribute der scythischen Gottheit, die er in den Mars der Römer und Griechen umwandelte, erklärt haben.

k) Herodot, l. IV. c. 62. Der Sparsamkeit wegen habe ich nach dem kleinsten Maßstabe gerechnet. Bei Menschenopfern hieben sie Schultern und Arme des Opfers ab, warfen sie in die Luft und schlossen auf Zeichen und Vorbedeutungen aus der Art wie sie wieder auf den Scheiterhaufen fielen.

l) Priskus, p. 55. Ein civilisirterer Held, Augustus selbst, fand Gefallen daran, wenn die Person, auf welche er seine Blicke richtete, nicht im Stande war ihren göttlichen Glanz zu ertragen. Sueton im Augustus, c. 79.

m) Der Graf de Buat (Hist. des Peuples de l'Europe tom. VII. p. 424. 429.) versucht es Attila von der Ermordung seines Bruders zu reinigen, und er ist fast geneigt das einstimmende Zeugniß des Jornandes und der gleichzeitigen Chroniken zu verwerfen.

n) Fortissimarum gentium dominus, qui inaudita ante se potentia solus Scythica et Germanica regna possedit. Jornandes, c. 49. p. 684. Priskus, p. 64. 65. De Guignes hat durch seine Kenntniß der chinesischen Sprache eine angemessene Vorstellung von dem Reiche Attilas erlangt (tom. II. p. 295 — 301).

o) S. Hist. des Huns, tom. II. p. 296. Die Geougen glaubten, daß die Hunnen nach Willkür Stürme und Gewitter erregen könnten. Diese Naturerscheinung wurde durch den Stein Gezi hervorgebracht, dessen magischer Gewalt die mohammedanischen Tartaren des 14. Jahrhundertes den Verlust einer Schlacht zuschrieben. S. Cherefeddin Ali, Hist. de Timur Bec, tom. I. p. 82. 83.

p) Jornandes, c. 35. p. 661. c. 37. p. 667. S. Tillemont, Hist. des Empereurs tom. VI. p. 129. 138. Corneille hat den Stolz Attilas gegen die ihm unterworfnen Könige geschildert, und seine Tragödie beginnt mit folgenden zwei lächerlichen Versen:

Ils ne sont pas venus, nos deux rois! qu'on leur die
Qu'ils se font trop attendre, et qu'Attila s'ennuie.

Die zwei Könige der Ostgothen und Gepiden werden als tiefe Politiker und sentimentale Liebhaber dargestellt, und das ganze Stück zeigt die Mängel ohne das Genie des Dichters.

q) — alii per Caspia claustra
Armeniasque nives inopino tramite ducti
Invadunt Orientis opes: iam pascua fumant
Cappadocum, volucrumque parens Argaeus equorum.

die Schneegebirge von Armenien, setzten über den Tigris, den Euphrat und den Halys, ergänzten ihre abgemattete Reiterei durch die edle Zucht kappadocischer Pferde, besetzten das Bergland von Cilicien und störten die Festgesänge und Freudentänze der Bewohner von Antiochia. Aegypten bebte vor ihrem Heranzuge, und die Mönche und Pilger des heiligen Landes schickten sich an ihrer Wuth durch schleunige Einschiffung zu entgehen. Das Andenken dieses Einbruches lebte noch frisch im Gedächtnisse der Morgenländer. Die Unterthanen des Attila vermochten mit überlegenen Kräften den Plan auszuführen, den diese Abenteurer mit solcher Kühnheit entworfen hatten, und es wurde bald Gegenstand der peinlichsten Muthmaßungen, ob der Sturm gegen die Gebiete von Persien oder von Rom toben würde. Einige der großen Vasallen des Hunnenköniges, selbst im Range mächtiger Fürsten, waren entsendet worden, um ein Bündniß zu Schutz und Trutz mit dem Kaiser oder vielmehr dem Feldherrn des Westens abzuschließen. Während ihrem Aufenthalte zu Rom erzählten sie die Begebnisse eines Kriegszuges, den sie kürzlich im Morgenlande unternommen hatten. Nachdem sie durch eine Wüste und einen Morast, von den Römern für den Mäotis gehalten, gekommen waren, überstiegen sie Gebirge und langten nach funfzehntägigem Marsche an den Grenzen von Medien an, wo sie bis zu den unbekannten Städten Basik und Kursik vordrangen. Sie kämpften mit der persischen Armee in den Ebenen von Medien, und die Luft wurde, nach ihrem eignen Ausdrucke, durch Wolken von Pfeilen verdunkelt. Die Hunnen mußten sich jedoch vor der Zahl des Feindes zurückziehen. Ihr schwieriger Rückzug wurde auf einem verschiedenen Wege bewerkstelligt, sie verloren den größten Theil ihrer Beute und kehrten endlich nach dem königlichen Lager mit einiger Kenntniß des Landes und dem glühenden Durste nach Rache zurück. In der Freiheit des Gespräches, womit die kaiserlichen Gesandten am Hofe Attilas den Charakter und die Pläne ihres furchtbaren Feindes erörterten, drückten die konstantinopolitanischen Minister die Hoffnung aus, daß seine Streitmacht durch einen langen und zweifelhaften Kampf mit den Fürsten aus dem Hause Sassan abgelenkt werden möge. Die einsichtsvolleren Italiener machten jedoch ihre morgenländischen Brüder auf die Thorheit und Gefahr einer solchen Hoffnung aufmerksam und überzeugten sie, daß die Meder und Perser den Waffen der Hunnen nicht zu widerstehen vermöchten und daß die leichte und wichtige Eroberung eben so wohl die Macht als den Stolz des Siegers erhöhen müsse. Statt sich mit einem mäßigen Tribute und einem militairischen Titel zu begnügen, der ihn bloß den Generälen des Theodosius gleichstellte, würde Attila dem Nacken der niedergeschmetterten, gefangenen und auf allen Seiten von dem Reiche der Hunnen umgebenen Römer ein schimpfliches und unerträgliches Joch auflegen [1]).

Sie greift das morgenländische Reich an J. 441 u.s.f.

Während die Mächte von Europa und Asien die drohende Gefahr abzuwenden strebten, erhielt das Bündniß mit Attila die Vandalen im Besitze von Afrika. Zwischen den Höfen von Ravenna und Konstantinopel war eine Unternehmung zur Wiedereroberung dieser werthvollen Provinz verabredet worden und die Häfen von Sicilien bereits mit Theodosius' Streitkräften zu Wasser und zu Lande gefüllt. Der schlaue Genserich dessen Unterhandlungen die ganze Welt umspannen, vereitelte ihre Pläne, indem er den König der Hunnen reizte in das morgenländische Reich einzubrechen, und ein an sich geringfügiger Umstand wurde Beweggrund oder Vorwand zu einem verheerenden Kriege [a]). Auf Treue und Glauben des Vertrages von Margus hin wurde ein freier Markt am nördlichen Ufer der Donau gehalten und durch eine römische Veste, die Konstantia hieß, beschützt. Ein Barbarenhaufe verletzte die Handelssicherheit, tödtete oder versprengte die arglosen Kaufleute und machte die Veste der Erde gleich. Die Hunnen rechtfertigten diese Unthat als eine Handlung der Wiedervergeltung, führten an, der Bischof von Margus sei in ihr Gebiet eingedrungen, um einen geheimen Schatz ihrer Könige aufzufinden und zu stehlen, und forderten gebieterisch den schuldigen Prälaten, den frevelhaften Raub und die flüchtigen Unterthanen, die der Gerechtigkeit Attilas entronnen wären. Die Weigerung des byzantinischen Hofes gab das Zeichen zum Kriege, und die Mösier priesen anfangs die hochherzige Festigkeit ihres Souverains. Sie wurden jedoch bald durch die Zerstörung von Viminiakum und der benachbarten Städte eingeschüchtert, und die Bewohner ließen sich überreden den bequemen Grundsatz anzunehmen, daß ein Privatmann, wie unschuldig und achtungswerth er auch sein möge, mit vollem Rechte der Sicherheit des Vaterlandes zum Opfer gebracht werden dürfe. Der Bischof von Margus, der keine Lust hatte Märtyrer zu werden, beschloß jedoch den Plänen, die er argwohnte, zuvor zu kommen. Er unterhandelte dreist mit den Fürsten der Hunnen, sicherte sich durch feierliche Eide Verzeihung und Belohnung, stellte einen zahlreichen Barbarenhaufen an die Donau in stillen Hinterhalt und öffnete zur festgesetzten Stunde eigenhändig die Thore seiner bischöflichen Stadt. Dieser durch Verrath gewonnene Vortheil war nur ein Vorspiel ehrenvollerer und entscheidungsreicherer Siege. Die Grenze von Illyrien war durch eine Linie von Schlössern und Festungswerken gedeckt, und obschon die meisten nur aus einem einzigen Thurme mit einer kleinen Besatzung bestanden, reichten sie doch gewöhnlich hin, um die Einfälle eines Feindes, dem es an der nöthigen Kunde und an Geduld zu einer regelmäßigen Belagerung fehlte, zurückzuweisen oder abzuschneiden. Diese geringen Hindernisse wurden jedoch von der Ueberschwemmung der Hunnen in einem Augenblicke überwältigt [1]). Sie verheerten durch Feuer und Schwert die volkreichen Städte Sirmium und Singidunum,

Iam rubet altus Halys, nec se defendit iniquo
Monte Cilix; Syriae tractus vastantur amoeni;
Assuetumque choris et laeta plebe canorum
Proterit imbellem sonipes hostilis Orontem.
Klaudian in Rufin., l. II. 28 — 35.

S. auch Eutropius, l. I. 243 — 251. und die kräftige Beschreibung des Hieronymus, der unter der Eingabe seiner Gefühle schrieb, tom. I. p. 26. ad II. Heliodor. p. 220. ad Ocean. Philostorgius erwähnt dieses Einbruches (l. IX. c. 8.).

Auszüge, die auf die Gesandschaften Bezug haben, bilden die einzigen Theile, die bis auf unsere Zeiten gelangt sind. Das ursprüngliche Werk war jedoch den Schriftstellern zugänglich, denen wir unsere unvollständige Kenntniß entlehnen, dem Jornandes, Theophanes, Grafen Marcellinus, Prosper Tyro und dem Verfasser der alexandrinischen oder Paschalchronik. Buat (Hist. des Peuples de l'Europe tom. VII. c. XV.) hat Umstände, Ursachen und Dauer dieses Krieges geprüft und giebt nicht zu, daß er sich über das Jahr 444 hinaus dehnte.

Diese Festungen wurden ...

Ratiaria und Marcianopolis, Naissus und Sardika, wo sowohl in der Gewöhnung des Volkes als in dem Baue der Häuser allmälig Alles zu dem einzigen Zwecke der Vertheidigung eingerichtet worden war.

und verwüsten Europa bis Konstantinopel.

Die ganze Breite von Europa, die sich über fünfhundert Meilen von dem schwarzen Meere bis zum adriatischen ausdehnt, wurde durch die Myriaden Barbaren, die Attila in das Feld führte, mit einem Male angegriffen, eingenommen und verwüstet. Die Gefahren und Drangsale des Staates konnten jedoch Theodosius nicht bewegen seine Unterhaltungen oder seine Andachtsübungen zu unterbrechen und an der Spitze der römischen Legionen zu erscheinen. Die Truppen aber, die gegen Genserich geschickt worden waren, wurden eilig aus Sicilien abberufen, die festen Plätze von Persien von ihren Besatzungen entblößt und in Europa ein Heer zusammengezogen, furchtbar durch Zahl wie durch Bewaffnung, wenn die Feldherren anders sich auf die Kunst der Anführung und die Soldaten auf die Pflicht des Gehorsams verstanden hätten. Die Heere des morgenländischen Reiches wurden in drei aufeinander folgenden Gefechten besiegt, und die Fortschritte Attilas lassen sich nach Schlachtfeldern zählen. Die zwei ersteren Schlachten, an den Ufern des Utus und unter den Mauern von Marcianopolis, wurden in den ausgedehnten Ebenen zwischen der Donau und dem Hämusgebirge geschlagen. Wie die Römer von dem siegreichen Feinde gedrängt wurden, zogen sie sich allmälig und ungeschickt nach dem Chersonesus von Thracien zurück, und diese schmale Halbinsel, das äußerste Ende des Landes, war die Stätte ihrer dritten und unersetzlichen Niederlage. Durch die Vernichtung dieses Heeres ward Attila unbestrittener Meister des Feldes. Vom Hellespont bis zu den Thermopylen und zu den Vorstädten von Konstantinopel verheerte er ohne Widerstand und Erbarmen die Provinzen Thracien und Macedonien. Heraklea und Hadrianopel entgingen vielleicht diesem furchtbaren Einbruche der Hunnen: aber Ausdrücke, welche gänzliche Ausrottung und Gleichmachung der Erde am Schärfsten bezeichnen, werden auf die Drangsale angewandt, die sie siebzig Städten des morgenländischen Kaiserthumes zufügten [u]). Theodosius, sein Hof und das unkriegerische Volk wurden durch die Mauern von Konstantinopel geschützt; diese Mauern waren jedoch durch ein frisches Erdbeben erschüttert worden, und der Einsturz von achtundfunfzig Thürmen hatte eine große und furchtbare Lücke eröffnet. Der Schaden wurde allerdings augenblicklich ausgebessert, aber dieser Unfall war von der abergläubischen Furcht begleitet, daß der Himmel selbst die kaiserliche Stadt den scythischen Hirten überliefert habe, welche den Gesetzen, der Sprache und der Religion der Römer fremd waren [x]).

Die scythischen oder tartarischen Kriege.

In allen ihren Einbrüchen in die civilisirten Reiche des Südens waren die scythischen Hirten gleichförmig von dem Geiste der Wildheit und Zerstörungswuth beherrscht. Das Kriegsrecht, welches Plünderung und Mord der überzogenen Völker einschränkt, ist auf zwei Prinzipe wesentlicher Interessen gegründet: auf die Kenntniß der bleibenden Wohlthaten, die durch eine mäßige Ausübung des Rechtes der Eroberung erzielt werden, und auf die gerechte Besorgniß, daß die Verheerung, die man dem Lande des Feindes zufügt, an dem eigenen wieder vergolten werden dürfte. Solche Betrachtungen der Hoffnungen und Furcht sind aber unter Hirtenvölkern unbekannt. Die Hunnen Attilas können ohne Unrichtigkeit mit den Mongolen und Tartaren verglichen werden, bevor ihre ursprünglichen Sitten durch Religion und Ueppigkeit umgeändert wurden, und das Zeugniß der orientalischen Geschichte wird einiges Licht auf die kurzen und unvollständigen Annalen Roms werfen. Nachdem die Mongolen die nördlichen Provinzen von China unterworfen hatten, wurde alles Ernstes und zwar nicht in den Stunden des Sieges und der Leidenschaft, sondern in ruhiger und besonnener Rathsversammlung vorgeschlagen alle Einwohner dieses dichtbevölkerten Reiches auszurotten, um das leere Land in Weide für die Heerden zu verwandeln. Die Festigkeit eines chinesischen Mandarins [y]), welcher der Seele Dschingiskhans einige vernünftige Grundsätze der Politik einflößte, brachte diesen von der Ausführung des schrecklichen Vorhabens ab. In den asiatischen Städten jedoch, die sich der Macht der Mongolen ergaben, wurde der unmenschliche Mißbrauch der Rechte des Krieges in regelmäßiger Form geübt, die man mit gleichem Grunde wenn auch nicht mit gleichem Beweise den siegreichen Hunnen beimessen darf. Die Einwohner, die sich ihnen auf Gnade und Ungnade ergeben hatten, erhielten Befehl ihre Häuser zu räumen und sich auf einer an die Stadt stoßenden Ebene zu versammeln, wo die Besiegten in drei Haufen gesondert wurden. Die erste Klasse bestand aus den Soldaten der Besatzung und aus der waffenfähigen Jugend, und ihr Schicksal ward bald entschieden: sie wurden entweder unter die Mongolen eingereiht oder von den Truppen, welche mit gefällten Speeren und gespannten Bogen einen Kreis um die gefangene Schaar bildeten, auf der Stelle niedergemetzelt. Die zweite Klasse war aus den jungen und schönen Weibern, den Künstlern jedes Ranges und Gewerbes und aus den reicheren und vornehmeren Bürgern, von denen man ein persönliches Lösegeld erwarten durfte, zusammengesetzt und wurden in gleiche oder verhältnißmäßige Theile geschieden. Der Ueberrest, deren Leben oder Tod den Siegern gleich nutzlos war, durfte in die Stadt, die in der Zwischenzeit jeder werthvollen Habe beraubt worden war, zurückkehren, und diesen elenden Bewohnern wurde eine schwere Steuer für die Erlaubniß auferlegt, die Luft ihres Heimathlandes athmen zu dürfen. Das war das Benehmen der Mongolen, wenn sie sich zu keiner außerordentlichen Strenge gedrungen fühlten [z]). Die geringste Herausforderung jedoch, der leichteste Beweggrund der Laune oder Rathsamkeit reizte sie häufig eine ganze Bevölkerung sonder Unterschied nieder zu metzeln, und

u) Septuaginta civitates (sagt Prosper Tyro) depraedatione vastatae. Die Sprache des Grafen Marcellinus ist noch ausdrucksvoller. Pene totam Europam, invasis excisisque civitatibus atque castellis, conrasit.

x) Tillemont (Hist. des Emp. tom. VI. p. 106. 107.) hat diesem denkwürdigen Erdbeben, welches von Konstantinopel bis Antiochien und Alexandrien gefühlt wurde und von allen Kirchenschriftstellern erwähnt wird, große Aufmerksamkeit gewidmet. In den Händen eines volksbeliebten Predigers ist ein Erdbeben eine Maschine von bewunderungswürdiger Wirkung.

y) Er stellte dem Kaiser der Mongolen vor, daß die vier Provinzen (Petscheli, Chantong, Chansi und Leaotong), die er bereits besaß, unter einer milden Verwaltung jährlich 500,000 Unzen Silber, 400,000 Scheffel Reis und 800,000 Stück Seide einbringen könnten. Gaubil, Hist. de la Dynastie des Mongous, p. 58. 59. Yelutschusay (so hieß der Mandarin) war ein weiser und tugendhafter Minister, der sein Vaterland rettete und die Eroberer civilisirte. S. p. 102. 103.

z) Einzelne Beispiele würden endlos sein; der wißbegierige Leser mag jedoch das Leben Dschingiskhans von Petit de la Croix, die Hist. des Mongous und das funfzehnte Buch der Geschichte der Hunnen zu Rathe ziehen.

das Verderben blühender Städte wurde mit so erbarmungsloser Beharrlichkeit vollendet, daß, nach ihrem eignen Ausdrucke, Pferde über den Boden, wo sie einst gestanden, ohne zu straucheln, gallopiren konnten. Die drei großen Hauptstädte von Khorasan, Meru, Nischabur und Herat, wurden von den Heeren Dschingiskhans vernichtet, und die genaue Liste der Erschlagenen, die angefertigt worden war, gab deren Zahl auf vier Millionen dreihundert siebenundvierzigtausend Personen [a]) an. Timur oder Tamerlan war in einem minder barbarischen Zeitalter und im Bekenntnisse der mohammedanischen Religion erzogen worden: wenn indessen Attila es den feindlichen Verwüstungen Tamerlans [b]) gleich that, verdienten sowohl der Tartar als der Hunne den Beinamen **Geißel Gottes** [c]).

Lage der Gefangenen.

Mit größerer Zuversicht kann behauptet werden, daß die Hunnen die Provinzen des Reiches durch die Anzahl der römischen Unterthanen, die sie in Gefangenschaft wegführten, entvölkerten. In den Händen eines weisen Gesetzgebers dürfte eine solche gewerbfleißige Kolonie zur Verbreitung der Anfänge der nützlichen und schönen Künste in den Einödden von Scythien beigetragen haben; die Kriegsgefangenen wurden jedoch, wie es der Zufall brachte, unter die Horden vertheilt, welche dem Scepter Attilas gehorchten. Die Abschätzung ihres bezüglichen Werthes wurde nach dem einfachen Urtheile unaufgeklärter und vorurtheilsfreier Barbaren vorgenommen. Allerdings mochten sie das Verdienst eines in den Streitfragen der Dreieinigkeit und Menschwerdung tief erfahrenen Theologen nicht gehörig zu würdigen verstehen; aber sie achteten die Diener jeder Religion, und der thätige Eifer der christlichen Missionäre arbeitete, ohne sich indessen der Person oder dem Pallaste des Monarchen zu nähern, mit Erfolg an der Ausbreitung des Evangeliums [d]). Die Hirtenstämme, welche den Unterschied des Grundeigenthumes nicht kannten, mußten sowohl den Nutzen wie den Mißbrauch der bürgerlichen Gerechtigkeitspflege geringschätzen, und die Geschicklichkeit eines beredten Anwaltes konnte nur ihre Verachtung oder ihren Abscheu erregen [e]). Der beständige Verkehr der Hunnen und Gothen hatte ihnen die vertraute Kenntniß beider Nationalsprachen mitgetheilt, und die Barbaren geizten darnach lateinisch, das militairische Idiom selbst des morgenländischen Reiches, zu sprechen [f]). Sie verachteten jedoch die Sprache und Wissenschaften der Griechen, und der eitle Sophist oder der ernste Philosoph, die sich des schmeichelnden Beifalles der Schulen erfreut hatten, machten die kränkende Entdeckung, daß ihr körperkräftiger Diener ein bei Weitem werthvollerer Gefangener war als sie selbst. Die mechanischen Künste wurden ermuntert und geschätzt, weil sie zur Befriedigung der Bedürfnisse der Hunnen dienten. Ein Architekt im Dienste des Onegesius, eines Lieblinges Attilas, ward zum Baue eines Bades verwendet; aber ein solches Werk war nur Beispiel der Ueppigkeit Einzeler, und die Gewerbe des Schmiedes, Zimmermannes und Waffenschmiedes waren weit geeigneter ein Wandervolk mit den nützlichen Werkzeugen des Krieges und Friedens zu versehen. Die Geschicklichkeit eines Arztes erfreute sich allgemeiner Gunst und Achtung; die Barbaren, welche den Tod verachteten, fürchteten Krankheit, und der stolze Eroberer bebte in Gegenwart eines Gefangenen, dem er die vielleicht eingebildete Macht zuschrieb sein Leben zu verlängern oder zu bewahren [g]). Die Hunnen mochten wohl das Elend ihrer Sklaven, über welche sie despotische Gewalt übten, verhöhnen [h]), aber ihre Sitten waren keines verfeinerten Unterdrückungssystemes fähig, und die Anstrengungen des Muthes und Fleißes wurden häufig durch das Geschenk der Freiheit belohnt. Der Geschichtschreiber Priskus, dessen Gesandschaft eine Quelle nützlicher Belehrung ist, wurde im Lager Attilas von einem Fremden angeredet, der ihn in griechischer Sprache begrüßte, dessen Tracht und Aeußeres aber den Anschein eines reichen Scythen zeigte. Er hatte nach seiner eigenen Erzählung in der Belagerung von Viminiakum Habe und Freiheit verloren und war Sklave des Onegesius geworden; seine treuen Dienste gegen die Römer und Akatziren hatten ihn aber allmälig zu dem Range geborner Hunnen erhoben, denen er durch die häuslichen Pfänder einer neuen Gattin und mehrerer Kinder zugethan war. Kriegsbeute hatte sein Eigenthum wieder hergestellt und vermehrt; er ward zur Tafel seines früheren Gebieters gelassen, und der abtrünnige Grieche segnete die Stunde seiner Gefangennehmung, weil sie für ihn die Einführung in ein glückliches und unabhängiges Besitzthum war, das er unter der ehrenvollen Bedingung der Leistung von Kriegsdiensten inne hatte. Diese Betrachtung führte natürlich zu einer Erörterung über die Vortheile und Mängel der römischen Regierung, die von dem Abtrünnigen hart angegriffen und von Priskus durch eine wortreiche und schwache Deklamation vertheidigt wurde. Der Freigelassene des Onegesius schilderte mit wahren und lebendigen Farben die Laster eines sinkenden Reiches, deren Opfer er so lange Zeit gewesen; die grausame Albernheit der römischen Fürsten, welche ihre

a) Zu Meru 1,300,000, zu Herat 1,600,000, zu Nischabur 1,747,000. D'Herbelots Bibliotheque Orientale, p. 380. 381. Ich bediene mich der Orthographie der Karten d'Anvilles („Maru" „Neisabour"). Man muß jedoch einräumen, daß die Perser geneigt waren ihren Verlust zu übertreiben und die Mongolen ihre Thaten zu vergrößern

b) Cherefeddin Ali, sein knechtischer Lobredner, würde uns mehrere entsetzliche Beispiele liefern. Im Lager von Delhi metzelten Timur 100,000 indische Gefangene nieder, weil sie **gelächelt** hatten, als das Heer ihrer Landsleute sich zeigte. (Hist. de Timur Bex, tom. III. p. 90). Die Einwohner von Isfahan lieferten 70,000 Menschenschädel zur Errichtung mehrerer hoher Pyramiden (it. tom. I. p. 434). Ein ähnlicher Tribut wurde nach der Empörung von Bagdad auferlegt (tom. III. p. 370.), und die genaue Angabe, die sich Cherefeddin von den geeigneten Beamteten nicht verschaffen konnte, wird von einem anderen Geschichtschreiber (Ahmed Arabsiada, tom. II. p. 175. Uebersetzung Manger) zu 90,000 Köpfen gemacht.

c) Die Alten, Jornandes, Priskus rc., wissen nichts von diesem Beinamen. Die neueren Ungarn glauben, er sei von einem gallischen

baner, Nestorianer und lateinischen Christen hielten sich für überzeugt die Söhne und Enkel des Dschingis zu gewinnen, welche die nebenbuhlenden Missionäre mit gleich unparteiischer Gunst behandelten.

e) Die Deutschen, welche Varus und seine Legionen vernichteten, waren besonders über die römischen Gesetze und Advokaten erboßt. Nachdem einer der Barbaren die wirksamen Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte die Zunge eines Advokaten auszuschneiden und seinen Mund zusammen zu nähen, bemerkte er mit vieler Freude, daß die Viper nun nicht mehr zischen könne. Florus, IV. 12.

f) Priskus, p. 59. Es hat den Anschein, daß die Hunnen die gothische und lateinische Sprache ihrer eigenen vorzogen, welche wahrscheinlich rauh und arm war.

g) Philipp von Komines schildert in seinem bewunderungswürdigen Gemälde der letzten Augenblicke Ludwigs XI. (Mem. l. VI. c. 12.) die Unverschämtheit seines Arztes, der in fünf Monaten dem grausamen und geizigen Tyrannen 54,000 Kronen und ein reiches Bisthum abdrang.

h) Priskus preist (p. 61.) die [illegible] der römischen Gesetze, weil

Unterthanen gegen die öffentlichen Feinde nicht zu schützen vermochten und ihnen doch keine Waffen zur Selbstvertheidigung anvertrauen wollten; das unerträgliche Gewicht der Steuern, welche durch die verworrenen und willkürlichen Erhebungsmethoden noch drückender gemacht wurden; die Dunkelheit der zahlreichen, einander widersprechenden Gesetze; die langsamen und kostspieligen Formen des gerichtlichen Verfahrens; die parteiische Verwaltung der Gerechtigkeit und die allgemeine Verderbtheit, welche den Einfluß der Reichen steigerte und die Drangsale der Armen erschwerte. Zuletzt wachte das Gefühl patriotischer Theilnahme in der Brust des glücklichen Verbannten wieder auf, und er beklagte unter einem Strome von Thränen die Schuld oder Schwäche jener Obrigkeiten, welche die weisesten und wohlthätigsten Einrichtungen verderbt hatten [i]).

Friedensvertrag zwischen Attila und dem morgenländischen Kaiserthume.

Die furchtsame oder eigennützige Politik der abendländischen Römer hatte das morgenländische Reich den Hunnen Preis gegeben [k]). Der Verlust von Armeen und der Mangel an Heereszucht und Männlichkeit fand in dem persönlichen Charakter des Monarchen keinen Ersatz. Immerhin mochte Theodosius den Styl und den Titel eines **unüberwindlichen Augustus** fortführen; er sah sich doch gezwungen die Milde Attilas anzuflehen, welcher harte und demüthigende Friedensbedingungen gebieterisch vorschrieb. I. Der Kaiser des Morgenlandes trat durch ausdrückliche oder stillschweigende Uebereinkunft eine grosse und wichtige Gebietsstrecke ab, die sich längs den südlichen Ufern der Donau von Singidunum oder Belgrad bis Novä in der Diözese Thracien ausdehnte. Die Breite wurde nach der unbestimmten Berechnung von funfzehn Tagereisen festgesetzt; aus dem Vorschlage des Attila, den Nationalmarkt zu verlegen, ergab sich jedoch bald, daß er die verheerte Stadt Naissus als in die Grenzen seines Gebietes einbegriffen betrachtete. II. Der König der Hunnen forderte und erlangte Erhöhung des Tributes oder der Hülfsgelder von siebenhundert Pfund Goldes auf die jährliche Summe von zweitausendeinhundert, auch bedung er unverzügliche Bezahlung von sechstausend Pfund Goldes als Entschädigung für die Kosten oder als Sühne für die Schuld des Krieges. Man sollte meinen, daß eine solche Summe, die den Maßstab des Privatreichthumes kaum erreichte, durch das wohlhabende Reich des Ostens mit Leichtigkeit bezahlt worden wäre; die öffentliche Noth legt aber einen merkwürdigen Beweis für den verarmten oder unordentlichen Zustand der Finanzen ab. Eine grosse vom Volke erpreßte Steuerauflage wurde in ihrem Laufe nach dem Schatze von Konstantinopel durch die trübsten Kanäle aufgefangen und zurückbehalten. Das Einkommen wurde von Theodosius und seinen Günstlingen in übermäßiger und verschwenderischer Ueppigkeit, die unter den Namen kaiserlicher Großartigkeit oder christlicher Freigebigkeit verschleiert ward, zersplittert und vergeudet. Die unmittelbaren Einkünfte waren durch die unvorhergesehene Nothwendigkeit kriegerischer Rüstungen erschöpft worden. Eine Kopfsteuer, die den Mitgliedern des senatorischen Standes mit Strenge aber nach Laune auferlegt wurde, war das einzige Auskunftsmittel, um ohne Zeitverlust die ungeduldige Habsucht Attilas zu befriedigen, und die Armuth der Großen zwang sie zu dem schmählichen Auswege die Juwelen ihrer Gattinnen und den erblichen Schmuck ihrer Palläste durch öffentliche Versteigerung zu veräußern [l]). III. Der König der Hunnen stellte als Grundsatz des Völkerrechtes auf, daß er das Eigenthum auf die Personen Derjenigen, die sich seiner Macht freiwillig oder gezwungen unterworfen hatten, nie wieder verlieren könne. Aus diesem Satze folgerte Attila, und seine Folgerungen waren unwiderrufliche Gesetze, daß die Hunnen, die im Kriege gefangen genommen worden, ohne Verzug wie ohne Lösegeld zurückgegeben werden müßten; daß jeder römische Gefangene, der es gewagt zu entfliehen, sein Recht auf Freiheit um den Preis von zwölf Goldstücken erkaufen solle; daß endlich alle Barbaren, welche die Fahne des Attila verlassen hatten, ihm ohne Verheißung oder Ausbedingung von Verzeihung auszuliefern wären. Die kaiserlichen Beamten sahen sich in Vollziehung dieses grausamen und schimpflichen Vertrages genöthigt mehrere getreue und edle Flüchtlinge, die es verweigerten sich einem gewissen Tode zu weihen, nieder zu metzeln, und die Römer verwirkten durch dieses öffentliche Bekenntniß, daß es ihnen entweder an gutem Glauben oder an Macht fehle die Flehenden, welche den Thron des Theodosius umfaßt hatten, zu beschützen, jeden vernünftigen Anspruch auf die Freundschaft jedes scythischen Volksstammes [m]).

Muth der Azimuntiner.

Die Festigkeit einer einzigen und zwar so unbedeutenden Stadt, daß sie, außer bei dieser Veranlassung, nie von einem Historiker oder Geographen erwähnt worden ist, deckte die Schmach des Kaisers und des Reiches auf. Azimus oder Azimuntium, eine kleine Stadt Thraciens an der Grenze von Illyrien [n]), zeichnete sich durch den kriegerischen Geist ihrer Jugend, die Geschicklichkeit und den Ruf der Anführer, die sie gewählt hatte, und durch ihre kühnen Thaten gegen die unzähligen Schaaren der Barbaren aus. Statt daß die Azimuntiner voll Zahmheit deren Heranzug erwarteten, griffen sie in häufigen und glücklichen Ausfällen die Haufen der Hunnen an welche bald die gefährliche Nachbarschaft mieden, nahmen ihnen die Beute und die gemachten Gefangenen wieder ab und ergänzten ihre Streitkräfte durch freiwillige Beigesellung von Flüchtlingen und Ausreißern. Nach Abschluß des Vertrages bedrohte Attila das Reich fortwährend mit unversöhnlichem Kriege, wenn die Azimuntiner nicht vermocht oder gezwungen würden sich in die Bedingungen zu fügen, welche ihr Souverain angenommen hatte. Die Minister des Theodosius legten das schmachvolle aber wahrhafte Geständniß ab, daß sie keine Macht über eine Gemeinde

i) S. die ganze Unterredung im Priskus, p. 59 — 62.

k) Nova iterum Orienti assurgit ruina . . . quum nulla ab Occidentalibus ferrentur auxilia. Prosper Tyro verfaßte seine Chronik im Westen und in seiner Bemerkung liegt Tadel.

l) Nach der Beschreibung oder vielmehr Philippike des Chrysostomus muß eine byzantinische Versteigerung von Luxusartikeln sehr einträglich gewesen sein. Jedes reiche Haus besaß einen halbrunden Tisch von massivem Silber, so daß zwei Männer ihn kaum heben konnten, eine Vase von gediegenem Golde von vierzig Pfund, Becher, Schüsseln von demselben Metalle u. s. w.

m) Die Artikel des Vertrages, jedoch ohne viele Ordnung oder Genauigkeit ausgedrückt, sind im Priskus zu finden (p. 34 — 37, 53. 2c.). Graf Marcellinus gewährt einigen Trost durch die Bemerkung: 1) **daß** Attila selbst sich um den Frieden und die Geschenke bewarb, die er früher von sich gewiesen hatte, und **daß** 2) um dieselbe Zeit die Gesandten von Indien dem Kaiser Theodosius einen schönen großen zahmen Tiger zum Geschenke machten.

n) Priskus, p. 35. 36. Unter den 182 Forts oder Schlössern von Thracien, welche Prokopius aufzählt (de Aedificiis l. IV. c. XI. tom. II. p. 92. Pariser Ausgabe), giebt es eine Namens **Esimontou**, dessen Lage in der Nachbarschaft von Anchialus und dem schwarzen Meere schwach bezeichnet ist. Name und Mauern von Azimuntium mochten noch bis zur Regierung Justinians vorhanden sein; aber das Geschlecht seiner tapferen Vertheidiger war durch die Eifersucht der römischen Fürsten sorgfältig ausgerottet worden.

von Männern besäßen, die ihre natürliche Unabhängigkeit so tapfer vertheidigten, und der König der Hunnen ließ sich herab mit den Bürgern von Azimus über eine Auswechselung der Gefangenen auf gleichem Fuße zu unterhandeln. Sie verlangten Wiedergabe einiger Hirten, die mit ihren Heerden zufällig überrumpelt worden waren. Eine strenge aber fruchtlose Nachsuchung wurde gestattet, und die Hunnen mußten schwören, daß sie keine der Stadt angehörigen Gefangenen festhielten, bevor sie zwei am Leben gebliebene Landsleute, welche die Azimuntiner als Geißeln für die Sicherheit ihrer verlorenen Gemeindegenoßen bewahrten, zurück erhalten konnten. Attila ließ sich seinerseits durch die feierliche Versicherung befriedigen und täuschen, daß die übrigen Gefangenen durch das Schwert gefallen und es ihre unwandelbare Gewohnheit wäre die Römer und Flüchtlinge, welche die Bürgschaft öffentlicher Treue erlangt hätten, sogleich zu entlassen. Diese kluge und zweckmäßige Verstellung mag von den Kasuisten, je nachdem sie sich zu dem strengen Ausspruche des heiligen Augustin oder zu der mildern Ansicht des heiligen Hieronymus oder des heiligen Chrysostomus neigen, verdammt oder entschuldigt werden: jeder Soldat aber und jeder Staatsmann wird zugeben, daß im Falle das Geschlecht der Azimuntiner aufgemuntert oder vermehrt worden wäre, die Barbaren aufgehört haben würden die Majestät des Reiches mit Füßen zu treten [o]).

Gesandtschaften Attilas nach Konstantinopel.

Es wäre in der That eine Außerordentlichkeit gewesen, wenn Theodosius mit dem Verluste der Ehre eine gesicherte oder feste Ruhe erkauft, oder wenn seine Zahmheit nicht zur Wiederholung der Unbilden aufgefordert hätte. Der byzantinische Hof wurde durch fünf bis sechs aufeinander folgende Gesandtschaften beleidigt [p]), und die Minister Attilas hatten gleichförmig den Befehl auf schleunigere und vollständigere Ausführung des letzten Vertrages zu dringen, die Namen der Flüchtlinge und Ausreißer, die fortwährend von dem Reiche beschützt wurden, zu überreichen und mit scheinbarer Mäßigung zu erklären, daß ihr Souverain, wenn er nicht vollkommene und unverzügliche Genugthuung erhielte, selbst wenn er wollte, nicht im Stande wäre dem Grimme seiner kriegerischen Schaaren Einhalt zu thun. Außer den Beweggründen des Stolzes und Eigennutzes, die dem Könige der Hunnen eingeben mochten Unterhandlungen solcher Natur fortzuführen, wurde er durch die minder ehrenvolle Absicht geleitet seine Günstlinge auf Unkosten seiner Feinde zu bereichern. Der kaiserliche Schatz wurde erschöpft, um sich die guten Dienste der Gesandten und der vornehmsten Personen ihres Gefolges zu sichern, deren günstige Darstellung daheim zur Erhaltung des Friedens beitragen konnte. Dem Monarchen der Barbaren schmeichelte die glänzende Aufnahme seiner Minister, er berechnete mit Vergnügen Werth und Pracht der Geschenke, die sie erhielten, bestand mit Strenge auf die Erfüllung jeder Verheißung, die zu ihrem Privatvortheile beitragen konnte, und betrieb die Vermählung seines Geheimschreibers Konstantius wie eine wichtige Staatsangelegenheit [q]). Dieser gallische, dem Hunnenkönige durch Aetius empfohlene Abenteurer hatte den Ministern von Konstantinopel unter der Bedingung durch eine reiche und edle Gattin belohnt zu werden seine Dienste zugesagt, und die Tochter des Grafen Saturninus wurde gewählt, um die Verpflichtungen ihres Vaterlandes abzutragen. Das Widerstreben des Opfers, einige häusliche Widerwärtigkeiten und die ungerechte Einziehung ihres Vermögens kühlten den Eifer des eigennützigen Brautwerbers; er verlangte jedoch in Attilas Namen fortwährend eine aufwiegende Verbindung, und der byzantinische Hof sah sich nach einigen Winkelzügen und Ausflüchten gezwungen den übermüthigen Fremdling durch die Wittwe des Armatius, deren Herkunft, Reichthum und Schönheit sie in den höchsten Rang der römischen Matronen setzte, zufrieden zu stellen. Für diese zudringlichen und drückenden Gesandschaften forderte Attila angemessene Gegenbeschickung, wog mit argwöhnischem Stolze Würde und Stellung der kaiserlichen Gesandten ab, ließ sich aber zu dem Versprechen herbei bis Sardika vorzugehen, um bevollmächtigte Minister zu empfangen, die mit konsularischem Range bekleidet wären. Diesem Ansinnen wich der Rath des Theodosius durch Vorstellung des öden und ruinirten Zustandes von Sardika aus, ja wagte sogar anzudeuten, daß jeder Beamte des Heeres oder Haushaltes geeignet sei mit den mächtigsten Fürsten Scythiens zu unterhandeln. Maximin [r]), ein achtbarer Hofmann, dessen Fähigkeiten seit langer Zeit in Verwaltung von bürgerlichen und militairischen Aemtern geübt worden waren, übernahm mit Widerstreben den schwierigen, wohl auch gefährlichen Auftrag den zürnenden Sinn des Hunnenköniges zu mildern. Sein Freund, der Geschichtschreiber Priskus [s]), benutzte die Gelegenheit den Barbarenhelden in den friedlichen und häuslichen Lebensscenen zu beobachten; aber das Geheimniß der Gesandschaft, ein verderbenschwangeres und schuldvolles Geheimniß, war nur dem Dolmetsch Vigilius anvertraut. Die zwei letzten Abgesandten der Hunnen, Orestes, ein vornehmer Unterthan der Provinz Pannonien, und Edekon, ein tapferer Häuptling eines Stammes der Scyrren, kehrten um dieselbe Zeit von Konstantinopel nach dem königlichen Lager zurück. Ihre dunklen Namen wurden später durch das außerordentliche Schicksal und den Gegensatz ihrer Söhne berühmt; denn die beiden Diener des Attila waren bestimmt die Väter des letzten römischen Kaisers des Abendlandes und des ersten barbarischen Königes von Italien zu werden.

o) Das kleinliche Gezänke zwischen dem heiligen Hieronymus und dem heiligen Augustin, die sich durch verschiedene Mittel bestrebten den scheinbaren Widerspruch der beiden Apostel Petrus und Paulus zu vereinbaren, hängt von der Lösung einer wichtigen Frage ab (Middletons Werke, vol. II. p. 5—10.), die von den protestantischen und katholischen Gottesgelehrten, ja selbst von den Rechtsgelehrten und Philosophen jedes Zeitalters häufig in Anregung gebracht worden ist.

p) Montesquieu (Considerations sur la Grandeur etc. c. XIX.) hat mit kühner und gewandter Feder die hervorstechendsten Umstände des Stolzes Attilas und der Schmach der Römer gezeichnet. Er verdient das Lob die Fragmente des Priskus gelesen zu haben, die nur zu sehr vernachläßigt worden sind.

gen ähnlicher Ereignisse ihres Lebens leicht verwechselt worden sein mögen.

r) Bei dem Vertrage mit Persien, der im Jahre 422 geschlossen wurde, ist der weise und beredte Maximin der Nachfolger des Ardaburius gewesen (Sokrates, l. VII. c. 20). Als Marcian den Thron bestieg, wurde das Amt eines Obristkämmerers Maximin verliehen, welchen ein öffentliches Edikt den vier ersten Ministern des Staates beigesellte (Novell. ad Calc. Cod. Theod. p. 31.). Er vollzog einen bürgerlichen und militairischen Auftrag in den östlichen Provinzen, und sein Tod wurde von den Wilden von Aethiopien beweint, deren Einfälle er zurückgewiesen hatte. S. Priskus, p. 40. 41.

s) Priskus war zu Panium in Thracien geboren und erwarb sich durch [illegible]samkeit einen [illegible] Platz unter den Gerichten

Gesandtschaft Maximins an Attila. A. D. 448.

Die Gesandten, welche von einem zahlreichen Gefolge von Menschen und Pferden begleitet waren, machten ihren ersten Aufenthalt zu Sardika, das dreihundertfunfzig Meilen oder dreizehn Tagereisen von Konstantinopel entfernt war. Da die Ueberreste von Sardika noch in den Grenzen des Reiches eingeschlossen waren, lag es den Römern ob die Pflichten der Gastfreundschaft zu üben. Sie sorgten mit Hülfe der Provinzbewohner für eine hinreichende Anzahl von Schafen und Rindern und luden die Hunnen zu einem glänzenden oder wenigstens reichlichem Mahle. Die Eintracht des Gelages wurde jedoch bald durch gegenseitige Vorurtheile und Unklugheiten gestört. Die Minister behaupteten mit Wärme die Größe des Kaisers und Reiches, die Hunnen vertheidigten mit gleichem Feuer die Ueberlegenheit ihres siegreichen Monarchen; der Zank wurde durch die unbesonnene und unzeitige Schmeichelei des Vigilius erhitzt, welcher voll leidenschaftlicher Heftigkeit die Vergleichung eines bloßen Sterblichen mit dem göttlichen Theodosius verwarf, und nur mit der größten Schwierigkeit waren Maximin und Priskus im Stande dem Gespräch eine andere Wendung zu geben und die erbitterten Gemüther der Barbaren zu besänftigen. Als sie sich vom Tische erhoben, überreichte der kaiserliche Abgesandte dem Edekon und Orestes reiche Geschenke von seidenen Gewändern und indischen Perlen, die sie mit Dank annahmen. Orestes konnte jedoch nicht umhin anzudeuten, daß er nicht stets mit solcher Achtung und Freigebigkeit behandelt worden sei: und der beleidigende Unterschied, der zwischen seinem bürgerlichen Amte und dem erblichen Range seines Genossen gemacht wurde, scheint Edekon in einen zweifelhaften Freund und Orestes in einen unversöhnlichen Feind verwandelt zu haben. Nach dem Mahle legten sie gegen einhundert Meilen von Sardika nach Naissus zurück. Diese blühende Stadt, Konstantins des Großen Geburtsort, war dem Erdboden gleichgemacht; die Bewohner waren niedergemetzelt oder versprengt worden, und der Anblick einiger siechen Personen, denen unter den Ruinen der Kirchen ein elendes Dasein fortzuführen gestattet blieb, diente nur zur Erhöhung des ringsum herrschenden Entsetzens. Die Oberfläche des Landes war mit den Gebeinen der Erschlagenen bedeckt, und die Gesandten, deren Zug in nordwestlicher Richtung ging, mußten über die Berge des heutigen Serviens gehen, bevor sie zu den niedrigen und sumpfigen Gründen niedersteigen konnten, die sich mit der Donau endigen. Die Hunnen waren Herren dieses großen Stromes; ihre Schifffahrt geschah in großen, aus einem einzigen Baumstamme ausgehöhlten Kähnen; die Minister des Theodosius langten wohlbehalten am jenseitigen Ufer an, und ihre barbarischen Reisegefährten eilten ohne Verzug nach dem Lager Attilas, das für die Freuden der Jagd gleich vorbereitet war wie für jene des Krieges. Kaum war Maximin etwa zwei Meilen von der Donau entfernt, begann er auch den wählerischen Hochmuth des Eroberers zu empfinden. Es ward ihm strenge verboten seine Gezelte in einem schönen Thale aufzuschlagen, um ja nicht die ehrfurchtsvolle Ferne zu verletzen, die dem königlichen Hofhalte gebührte. Die Minister des Attila drangen in ihn ihnen die Geschäfte und Verhaltungsbefehle mitzutheilen, die er für das Ohr ihres Souverains vorbehielt. Als sich Maximin mit Mäßigung auf den entgegengesetzten Brauch zwischen Völkern berief, setzte ihn die Entdeckung, daß die Beschlüsse des geheiligten Konsistoriums, jene Geheimnisse, die (wie Priskus sagt) nicht einmal den Göttern selbst enthüllt werden dürften, verrätherischer Weise dem öffentlichen Feinde mitgetheilt worden wären, in noch größere Bestürzung. Auf die Weigerung sich solche schimpfliche Bedingungen gefallen zu lassen, erhielt der kaiserliche Gesandte Befehl zur Stelle abzureisen; das Geheiß wurde widerrufen, abermals ertheilt, und die Hunnen erneuerten ihre fruchtlosen Versuche die geduldige Festigkeit Maximins zu beugen. Endlich wurde er durch Vermittlung Skottas, des Bruders des Onegesius, dessen Freundschaft durch ein großes Geschenk erkauft worden war, bei dem Könige zur Audienz gelassen; statt jedoch eine entscheidende Antwort zu erhalten, mußte er eine ferne Reise nach dem Norden unternehmen, damit Attila die stolze Genugthuung habe die Gesandten des abendländischen wie des morgenländischen Reiches in demselben Lager zu empfangen. Seine Reise wurde durch die Führer geregelt, welche ihn nöthigten Halt zu machen, den Zug zu beschleunigen oder von der gewöhnlichen Straße abzulenken, wie es dem Belieben des Königs am Besten zusagte. Die Römer, welche die Ebenen von Ungarn durchzogen, meinen, sie wären über mehrere schiffbare Flüsse entweder in Kähnen oder tragbaren Booten gekommen; man hat jedoch Grund zu vermuthen, daß der sich windende Strom Theiß oder Tibiskus sich ihnen an verschiedenen Plätzen unter verschiedenen Namen zeigte. Aus den benachbarten Dörfern erhielten sie reichliche und regelmäßige Lieferung von Mundvorräthen; Meth statt Weines, Hirse statt Brodes und ein gewisses Getränke, camus genannt, das nach Priskus' Bericht aus Gerste gebraut wurde[1]). Solche Kost mochte Menschen, die an die Ueppigkeit von Konstantinopel gewöhnt waren, schlecht und grob vorkommen. Bei einem gelegentlichen Unfalle wurde ihnen jedoch durch die Freundlichkeit und Gastfreiheit derselben Barbaren geholfen, die im Kriege so schrecklich und so erbarmungslos waren. Die Gesandten hatten am Rande eines großen Morastes ihr Lager aufgeschlagen. Ein heftiges Sturmgewitter mit Regen, Blitz und Donner riß ihre Gezelte um, setzte ihr Gepäcke und ihre Geräthschaften unter Wasser und zerstreute ihr Gefolge, welches in der Dunkelheit der Nacht, unkundig des Weges und vor unbekannten Gefahren zitternd umherirrte, bis durch das Geschrei die Bewohner eines benachbarten Dorfes, Eigenthumes der Wittwe Bledas, geweckt wurden. Eine weitleuchtende Helle und in wenigen Augenblicken auch ein bequemes Feuer aus Röhricht wurde durch ihr geschäftiges Wohlwollen entzündet: die Bedürfnisse, selbst die Wünsche der Römer erhielten freigebige Befriedigung, und sie scheinen durch die eigene Artigkeit der Wittwe Bledas, die zu ihren übrigen Gunstbezeugungen das Geschenk oder wenigstens das Darlehen einer hinreichenden Anzahl schöner und geschmeidiger Frauenzimmer fügte, in Verlegenheit gesetzt worden zu sein. Der Sonnenschein des folgenden

1) Die Hunnen selbst fuhren fort die Arbeiten des Ackerbaues zu verachten; sie mißbrauchten das Recht einer siegreichen Nation, und die Gothen, ihre fleißigen Unterthanen, welche die Erde bauten, fürchteten ihre Nachbarschaft wie die eben so vieler räuberischen Wölfe (Priskus, p. 45.). Auf dieselbe Weise sorgen die Sarten und Tadschiks für ihren eigenen Unterhalt und für den der usbekischen Tartaren, ihrer faulen und raubsüchtigen Gebieter. S. Genealogische Geschichte der Tartaren, p. 423. 545 u. s. w.

Tages blieb der Ruhe geweiht; das Gepäcke ward gesammelt und getrocknet, Menschen und Pferde erfrischten sich: bevor jedoch die Gesandten des Abends ihre Reise fortsetzten, bezeugten sie der gütigen Eigenthümerin des Platzes ihre Dankbarkeit durch ein sehr annehmbares Geschenk von silbernen Bechern, rothem Wollentuche, getrockneten Früchten und indischem Pfeffer. Bald nach diesen Abenteuern vereinigten sie sich wieder mit Attilas Zuge, von welchem sie gegen sechs Tage getrennt gewesen waren, und bewegten sich langsam dem Hauptorte eines Reiches zu, das auf einem Raume von vielen tausend Meilen keine einzige Stadt besaß.

Die königliche Residenz.

So weit die unbestimmte und dunkle Geographie des Priskus Ermittelung gestattet, scheint dieser Hauptort zwischen der Donau, der Theiß und den Karpathen in den Ebenen von Oberungarn und wahrscheinlich in der Nähe von Jazberin, Agria oder Tokai gelegen gewesen zu sein[u]). Ursprünglich war es schwerlich mehr als ein zufälliges Lager, welches in Folge des langen und häufigen Aufenthaltes Attilas allmälig zu einem unermeßlichen Dorfe für die Aufnahme seines Hofes, der Truppen, die seine Person umgaben, und der bunten Menge müßiger oder fleißiger Sklaven und Anhänglinge angewachsen war[x]). Die von Onegesius erbauten Bäder waren das einzige Gebäude von Stein; man hatte die Materialien dazu aus Pannonien gebracht, und da es dem umliegenden Lande selbst an Hochwald fehlte, läßt sich vermuthen, daß die geringen Wohnungen des königlichen Dorfes aus Stroh, Lehm oder Leinwand bestanden. Die hölzernen Häuser der vornehmen Hunnen waren mit roher Pracht gebaut und geschmückt, je nach Rang, Vermögen oder Geschmack der Eigenthümer. Sie waren mit einem gewissen Grade von Ordnung und Symmetrie vertheilt, und um so ehrenvoller wurde die Stätte eines Jeden, je näher sie sich der Person des Souverains befand. Attilas Pallast, der alle übrigen Häuser in seinem Gebiete übertraf, war ganz aus Holz gebaut und bedeckte eine große Fläche Grundes. Die äußere Einfriedigung bestand aus einer großen Mauer oder Verpallisadirung von geglättetem, viereckigem Holze und hohen Thürmen dazwischen, war aber mehr auf Zierden als auf Vertheidigung berechnet. Diese Mauer, die den Abhang eines Hügels umgeben zu haben scheint, schloß eine große Menge hölzerner Gebäude zum Gebrauche des königlichen Hofhaltes in sich. Ein eigenes Haus war jeder der zahlreichen Frauen Attilas angewiesen, und statt der strengen und unedlen Einsperrung, der Folge asiatischer Eifersucht, empfingen sie die römischen Gesandten voll Artigkeit in ihren Häusern, an ihrem Tische, ja gestatteten ihnen sogar die Freiheit einer züchtigen Umarmung. Als Maximin seine Geschenke der Cerka, der ersten Königin, überreichte, bewunderte er die eigenthümliche Bauart ihrer Wohnung, die Höhe der runden Säulen, den Umfang und die Schönheit des Holzes, das kunstreich geformt oder gewunden oder geglättet oder geschnitzt war, und sein aufmerksames Auge vermochte einigen Geschmack in den Verzierungen und einige Regelmäßigkeit in den Verhältnissen zu entdecken. Nachdem die Gesandten vor der Leibwache, die vor dem Thore stand, vorbei gekommen waren, wurden sie in das Wohnzimmer der Cerka eingeführt. Die Gattin Attilas empfing den Besuch auf einem weichen Lager sitzend oder vielmehr liegend; der Estrich war mit einem Teppiche bedeckt, die Dienerschaft bildete einen Kreis um die Königin, ihre Frauen aber saßen auf dem Boden und waren mit der bunten Stickerei beschäftigt, welche die Tracht der barbarischen Krieger schmückte. Die Hunnen setzten Stolz in Entfaltung jener Reichthümer, welche Frucht und Beweis ihrer Siege waren; das Geschirr ihrer Pferde, ihre Schwerter, sogar ihre Schuhe waren mit Gold und Edelsteinen besetzt; ihre Tafeln prangten verschwenderisch mit Schüsseln, Bechern und Vasen von Gold und Silber, der geschmackvollen Arbeit griechischer Künstler. Nur der Monarch zeigte den hohen Stolz fortwährend bei der Einfachheit seiner scythischen Altvordern zu beharren[y]). Die Tracht, das Waffen- und Sattelzeug Attilas war einfach, schmucklos und von nur einer Farbe. Auf den königlichen Tisch kamen nur hölzerne Becher und Teller, Fleisch war seine einzige Nahrung, und der Eroberer des Nordens kostete nie die Ueppigkeit des Brodes.

Benehmen Attilas gegen die römischen Gesandten.

Als Attila den römischen Gesandten an den Ufern der Donau die erste Audienz ertheilte, war sein Zelt von einer furchtbaren Leibwache umgeben. Der Monarch selbst thronte auf einem hölzernen Stuhle. Sein strenges Antlitz, seine zornigen Geberden und sein ungeduldiger Ton überraschten die Festigkeit Maximins; mehr Grund zu beben hatte indessen Vigilius, denn er verstand gar deutlich die Drohung, daß Attila, wenn er nicht Achtung vor dem Völkerrechte hätte, den betrügerischen Dolmetsch an das Kreuz nageln und seine Leiche den Geiern Preis geben würde. Der Barbar ließ sich herab eine genaue Liste beizubringen, um die verwegenen Lügen des Vigilius aufzudecken, welcher behauptet hatte, man habe nur siebzehn Ueberläufer finden können. Er erklärte jedoch voll Stolz, daß er nur die Schmach fürchte mit seinen flüchtigen Sklaven kämpfen zu müssen; denn ihre ohnmächtigen Bestrebungen die Provinzen zu vertheidigen, die Theodosius ihren Waffen anvertraut habe, verachte er. „Welche Festung," fügte Attila hinzu, „welche Stadt im weiten Umfange des römischen Reiches, kann hoffen sicher und uneinnehmbar zu bleiben, wenn es unser Wille ist sie von dem Erdboden hinweg zu tilgen!" Er entließ indessen den Dollmetsch, welcher nach Konstantinopel mit dem gemessenen Begehren einer vollständigen Rückgabe und einer glänzenderen Gesandtschaft zurückkehrte. Sein Grimm legte sich allmälig, und seine häusliche Freude über eine Vermählung, die er auf dem Wege mit der Tochter Eslams feierte, mochte vielleicht beitragen die angeborne Wildheit seines Charakters zu mäßigen. Der Ein-

u) Es ist augenscheinlich, daß Priskus über die Donau und die Theiß ging, aber den Fuß der Karpathen nicht erreichte. Agria, Tokai und Jazberin liegen in den Ebenen, die durch diesen Bezirk umschrieben werden. Buat (Histoire des Peuples &c. tom. VII. p. 461) hat Tokai gewählt, der gelehrte Ungar Otrokoski (p. 180 bei Maskow IX. 23) Jazberin vorgezogen, ein Platz, der 36 Meilen westlich von Ofen und der Donau liegt.

[x]) ... Umfang der Stadt und Abtei St. Denis im 13. Jahrhunderte nicht gleichkam. (S. Rubruquis in der Histoire Generale des Voyages, tom. VII. p. 286). Das Lager Aurungzebs, welches von Bernier (tom. II. p. [illegible] — 235) so schön beschrieben ist, mengte die Sitten von Scythien mit der Pracht und der Ueppigkeit von Hindostan.

y) Als die Mongolen auf dem Reichstage von Tonkat die Beute von Asien zur Schau stellten, war der Thron des Dschingis noch mit dem

zug Attilas in das königliche Lager zeichnete sich durch eine eigenthümliche Ceremonie aus. Eine zahlreiche Schaar von Frauen kam heraus, um ihren Helden und König zu begrüßen. Sie zogen vor ihm in langen und regelmäßigen Reihen her, deren Zwischenräume durch weiße Schleier von dünner Leinwand gefüllt waren, welche die Frauen auf beiden Seiten hoch in die Höhe hielten und dergestalt ein Schirmdach für ein Chor von Jungfrauen bildeten, welche in scythischer Sprache Hymnen und Gesänge sangen. Die Gattin seines Lieblinges Onegesius begrüßte Attila auf dem Wege nach dem Pallaste mit ihrer weiblichen Dienerschaft am Thore ihres eigenen Hauses und brachte ihm nach Sitte des Landes ihre ehrfurchtsvolle Huldigung dar, indem sie ihn bat von dem Weine und dem Fleische zu kosten, das sie für seinen Empfang bereitet hatte. Nachdem der Monarch das gastliche Geschenk huldreich angenommen hatte, hoben seine Diener einen kleinen silbernen Tisch bis zu einer angemessenen Höhe, während er auf dem Pferde saß; Attila berührte den Becher mit den Lippen, grüßte die Gattin des Onegesius abermals und setzte seinen Zug fort. Während seinem Aufenthalte am Sitze des Reiches verrannen seine Stunden nicht unnütz in abgeschiedenem Müßiggange eines Serails, denn der König der Hunnen vermochte seine überlegene Würde zu behaupten, ohne seine Person vor dem Auge der Oeffentlichkeit zu verschließen. Er versammelte häufig seinen Rath, ertheilte den Gesandten der Völker Audienz, und seine Unterthanen konnten sich auf sein höchstes Gericht berufen, das er zu festgesetzten Zeiten nach orientalischer Sitte vor dem Hauptthore seines hölzernen Pallastes hielt. Die Römer sowohl des Abend- als des Morgenlandes wurden zweimal zu den Banketten geladen, wo Attila mit scythischen Fürsten und Großen schmauste. Maximin und seine Kollegen mußten auf der Schwelle auf Gesundheit und Heil des Königs der Hunnen eine fromme Libation darbringen, und wurden nach dieser Ceremonie zu ihrem bezüglichen Sitze in eine geräumige Halle geführt.

Das königliche Bankett.

Die königliche Tafel und sein Lager, mit Teppichen und feiner Leinwand bedeckt, war mehrere Stufen in der Halle erhoben, und ein Sohn, ein Oheim oder vielleicht ein begünstigter König durften das einfache und schlichte Mahl Attilas theilen. Zwei Reihen kleiner Tische, von denen jeder drei bis vier Gäste enthielt, waren auf beiden Seiten geordnet; die rechte galt für die ehrenvollste, die Römer gestehen jedoch offenherzig, daß sie ihren Platz auf der linken erhielten, und daß Berich, ein unbekannter Häuptling, höchst wahrscheinlich gothischen Stammes, den Stellvertretern des Theodosius und Valentinian voranging. Der Monarch der Barbaren empfing von seinem Mundschenken einen mit Wein gefüllten Becher und trank huldreich auf die Gesundheit des ausgezeichnetsten Gastes, welcher sich von seinem Sitze erhob und auf dieselbe Weise seine pflichtgetreuen und ehrfurchtsvollen Wünsche ausdrückte. Diese Ceremonie wurde allmälig für alle oder wenigstens die vornehmsten Personen der Gesellschaft vollbracht, und eine beträchtliche Zeit muß darauf gegangen sein, weil sie dreimal wiederholt wurde, so oft eine Tracht oder ein Gang auf die Tafel kam. Der Wein blieb jedoch, nachdem das Fleisch hinweggetragen worden, und die Hunnen fuhren fort ihrer Unmäßigkeit zu fröhnen, lange nachdem die nüchternen und anstandsliebenden Gesandten der beiden Reiche sich von dem nächtlichen Bankette entfernt hatten. Bevor sie sich jedoch zurückzogen, hatten sie eine interessante Gelegenheit die Sitten des Volkes bei seinen Lustgelagen zu beobachten. Zwei Scythen traten vor Attilas Ruhesitz und trugen die Verse vor, die sie zur Feier seiner Tapferkeit und seiner Siege verfaßt hatten. Tiefes Schweigen herrschte im Saale, und die Aufmerksamkeit der Gäste wurde durch den Gesang gefesselt, der das Andenken ihrer eigenen Thaten auffrischte und verewigte; Kampfesgluth flammte in den Augen der Krieger, die sich nach Schlacht sehnten, und die Thränen der Greise drückten ihre hochherzige Verzweiflung aus, daß sie nicht länger an Gefahr und Ruhm des Feldes Theil nehmen konnten [1]). Auf diese Unterhaltung, die als eine Schule kriegerischer Tugend betrachtet werden konnte, folgte eine Posse, welche die Würde der menschlichen Natur schändete. Ein maurischer und scythischer Possenreißer erregten nacheinander die Lustigkeit der ungebildeten Zuschauer durch Mißgestalt, lächerlichen Anzug, seltsame Geberden, sinnlose Reden und merkwürdige und unverständliche Durcheinandermischung der lateinischen, gothischen und hunnischen Sprache, und die Halle erscholl von lautem und zügellosem Gelächter. In Mitte dieses Aufruhres von Unmäßigkeit bewahrte Attila allein, ohne eine Miene zu verziehen, seinen stätigen und unbeugsamen Ernst, der sich niemals milderte, außer bei Irnaks, seines jüngsten Sohnes Eintritte; er umarmte den Knaben mit einem Lächeln väterlicher Zärtlichkeit, kneipte ihn sanft in die Wange und verrieth eine parteiische Zuneigung, welche durch die Verheißungen der Propheten gerechtfertigt wurde, daß Irnak die einstige Stütze seines Hauses und Reiches sein würde. Zwei Tage später erhielten die Gesandten abermals eine Einladung und sie hatten Ursache die Freundlichkeit so wie die Gastfreiheit Attilas zu preisen. Der König der Hunnen unterhielt sich lange und vertraulich mit Maximin, aber seine Artigkeit wurde durch rohe Ausdrücke und stolze Vorwürfe unterbrochen, und er ließ sich durch einen Beweggrund des Eigennutzes hinreißen mit unanständigem Eifer die Privatansprüche seines Geheimschreibers Konstantius zu unterstützen. „Der Kaiser," sagte Attila, „hat ihm seit langer Zeit ein reiches Weib versprochen; Konstantius darf nicht getäuscht werden, und ein römischer Kaiser sollte nicht den Namen eines Lügners verdienen." Am dritten Tage wurden die Gesandten entlassen, ihren dringenden Bitten die Freiheit mehrerer Gefangenen für ein mäßiges Lösegeld bewilligt, und außer den königlichen Geschenken durften sie von jedem scythischen Großen die ehrenvolle und nützliche Gabe eines Pferdes annehmen. Maximin kehrte auf dem früheren Wege nach Konstantinopel zurück, und obschon er in eine zufällige Streitigkeit mit Berich, dem neuen Botschafter Attilas, verwickelt wurde, schmeichelte er sich doch, daß er durch die beschwerliche Reise beigetragen habe Friede und Freundschaft zwischen den beiden Völkern zu befestigen [2]).

[1]) Wenn wir Plutarch glauben dürften (im Demetrius, tom. V. p. 24), so herrschte bei den Scythen, wenn sie sich den Freuden der Tafel überließen, die Gewohnheit ihren ersterbenden Muth durch die kriegerische Harmonie des Schwirrens ihrer Bogensehnen zu wecken.

[2]) Die interessante Schilderung dieser Gesandtschaft, welche wenige Beobachtungen erforderte und keines kollateralen Zeugnisses fähig war, ist im Priskus (p. 49—70) zu finden. Ich habe mich jedoch nicht auf dieselbe Ordnung beschränkt, sondern vorläufig die historischen Umstände ausgezogen, welche mit der Reise und dem Geschäfte der römischen Gesandten in minder innigem Zusammenhange standen.

Verschwörung der Römer gegen Attilas Leben.

Aber der römische Abgesandte wußte nichts von dem verrätherischen Anschlage, der unter der Maske öffentlicher Treue und Glaubens versteckt worden war. Das Staunen und die Freude Edekons, nachdem er den Glanz von Konstantinopel geschaut, hatte den Dolmetsch Vigilius ermuthigt ihm eine geheime Zusammenkunft mit dem Eunuchen Chrysaphius [b]), welcher den Kaiser und das Reich beherrschte, zu verschaffen. Nach vorläufigen Besprechungen und einem gegenseitigen Eide der Verschwiegenheit wagte der Eunuch, der aus seinen eigenen Gefühlen eben so wenig als aus seiner Erfahrung von Ministertugend erhabene Begriffe eingesogen hatte, den Tod Attilas als einen wichtigen Dienst vorzuschlagen, wodurch Edekon einen großen Antheil an dem Reichthume und der Ueppigkeit, die er bewundere, gewinnen könne. Der Botschafter der Hunnen hörte den lockenden Antrag an und bekannte mit scheinbarem Eifer sowohl seine Fähigkeit als seine Bereitwilligkeit die blutige That zu verüben; der Anschlag wurde dem Kanzler mitgetheilt, und der fromme Theodosius willigte in die Ermordung seines unbezwinglichen Feindes. Aber diese treulose Verschwörung wurde durch die Verstellung oder Reue Edekons vereitelt, und obschon er seinen inneren Abscheu gegen den Verrath, den er zu billigen schien, übertreiben mochte, nahm er doch gewandt das Verdienst eines frühzeitigen und freiwilligen Geständnisses in Anspruch. Wenn wir jetzt die Gesandtschaft Maximins und das Benehmen Attilas in Betrachtung ziehen, müssen wir dem Barbaren Beifall zollen, welcher die Rechte der Gastfreundschaft ehrte und den Minister eines Fürsten, der sich gegen sein Leben verschworen hatte, großmüthig bewirthete und entließ. Noch außerordentlicher muß uns aber die Verwegenheit des Vigilius erscheinen, da er im Bewußtsein seiner Schuld und Gefahr in das königliche Lager zurückkehrte, begleitet von seinem Sohne und mit einem schweren Geldsacke versehen, den der Lieblingseunuch geliefert hatte, um die Forderungen Edekons zu befriedigen und die Treue der Leibwachen zu bestechen. Der Dolmetsch wurde augenblicklich ergriffen und vor Attilas Richterstuhl geschleppt, wo er seine Unschuld mit gleißender Festigkeit behauptete, bis die Drohung seinen Sohn zur Stelle hinrichten zu lassen ihm ein aufrichtiges Geständniß des verbrecherischen Vorganges entpreßte. Der habsüchtige König der Hunnen nahm für das Leben des Verräthers, den er zu bestrafen verschmähte, zweihundert Pfund Goldes unter dem Titel einer Auslösung oder Buße. Er richtete seinen gerechten Zorn gegen einen edleren Gegenstand. Seine Gesandten Eslaw und Orestes wurden unverzüglich nach Konstantinopel mit gemessener Verhaltungsmaßregel gesendet, die zu vollstrecken viel sicherer war als ihr nicht zu gehorchen.

Er tadelt den Kaiser und verzeihet ihm.

Sie traten kühn vor den Kaiser, die verhängnißvolle Börse hing vom Halse des Orestes nieder, und er fragte den Eunuchen Chrysaphius, wie er zur Seite des Thrones stand, ob er den Beweis seiner Schuld erkenne. Das Amt des Tadels blieb jedoch der höheren Würde seines Kollegen Eslaw vorbehalten, welcher den Kaiser des Morgenlandes mit Strenge so anredete: „Theodosius ist der Sohn eines erhabenen und achtungswürdigen Vaters, auch Attila stammt aus edlem Geschlechte, er hat durch seine Thaten die Würde behauptet, welche er von seinem Vater Mundzuk erbte. Theodosius aber hat seine väterlichen Ehren verwirkt und sich durch die Einwilligung Tribut zu bezahlen zum Stande eines Sklaven herabgewürdigt. Es ist daher gerecht, daß er den Mann, welcher Glück und Verdienst über ihn erhoben habe, verehre, statt es zu wagen gleich einem ruchlosen Knechte sich insgeheim gegen seinen Gebieter zu verschwören." Der Sohn des Arkadius, nur an die Stimme der Schmeichelei gewöhnt, vernahm mit Erstaunen die strenge Sprache der Wahrheit; er erröthete, zitterte und wagte nicht das Haupt des Chrysaphius, welches Eslaw und Orestes zu verlangen angewiesen waren, gerade zu verweigern. Eine feierliche mit voller Gewalt und prächtigen Geschenken versehene Botschaft wurde eiligst entsendet, um den Grimm Attilas zu besänftigen; sein Stolz fühlte sich durch die Wahl des Nomius und Anatolius geschmeichelt, zwei Minister von konsularischem oder patricischem Range, der Eine Großschatzmeister, der Andere Oberbefehlshaber der Heere des Ostens. Er ließ sich herab diesen Botschaftern bis an die Ufer des Flusses Drenko entgegen zu gehen; und obschon er zuerst ein hartes und hochmüthiges Betragen annahm, wurde sein Zorn doch nach und nach durch ihre Beredsamkeit und Freigebigkeit gemildert. Er ließ sich willig finden dem Kaiser, dem Eunuchen und dem Dolmetsch zu verzeihen, verband sich durch einen Eid die Friedensbedingungen zu halten, gab die Flüchtlinge und Ausreißer ihrem Schicksale Preis und trat ein großes Gebiet südlich von der Donau aus, das er bereits seiner Reichthümer und seiner Einwohner beraubt hatte, wieder ab. Dieser Friede wurde jedoch durch eine Ausgabe erkauft, für die man einen kraftvollen und glücklichen Krieg hätte führen können, und die Unterthanen des Theodosius mußten die Sicherheit eines unwürdigen Günstlinges durch drückende Steuern lösen, die sie weit freudiger für seine Vernichtung bezahlt haben würden [c]).

Theodosius der Jüngere stirbt A. D. 450, 28. Juli.

Der Kaiser Theodosius überlebte den demüthigendsten Umstand seines ruhmlosen Lebens nicht lange. Als er in der Nachbarschaft von Konstantinopel ritt oder jagte, warf ihn sein Pferd in den Fluß Lykus; sein Rückgrath wurde durch den Fall verletzt und er starb einige Tage nachher im funfzigsten Jahre seines Alters und im dreiundvierzigsten seiner Regierung [d]). Seine Schwester Pulcheria, deren Obmacht sowohl in den bürgerlichen als geistlichen Angelegenheiten durch den verderblichen Einfluß der Eunuchen gelähmt worden war, wurde einstimmig zur Kaiserin

b) Tillemont hat sehr passend die Reihe von Kämmerlingen gegeben, die im Namen des Theodosius herrschten. Chrysaphius war der letzte und nach dem einstimmigen Zeugnisse der Geschichte der schlimmste dieser Günstlinge. (S. Hist. des Emp. tom. VI. p. 117 -- 119. Mem. Eccles. tom. XV. p. 438.) Seine parteiische Vorliebe für seinen Pathen, den Erzketzer Eutyches, gab ihm ein die rechtgläubige Partei zu verfolgen.

tes Datum gebunden, aber die Reihenfolge der Unterhandlungen zwischen Attila und dem morgenländischen Reiche muß zwischen den drei oder vier Jahren eingeschlossen gewesen sein, die A. D. 450 mit Theodosius' Tode endeten.

d) Theodor der Lektor (s. Vales. Hist. Eccles. tom. III. p. 563) und die Paschalchronik melden den Sturz ohne den Schaden anzugeben;

des Morgenlandes ausgerufen, und zum ersten Male unterwarfen sich die Römer der Regierung einer Frau. Kaum hatte Pulcheria den Thron bestiegen, so befriedigte sie ihren und den öffentlichen Grimm durch eine dem Volke wohlgefällige Handlung der Gerechtigkeit. Ohne gerichtliches Verfahren wurde der Eunuch Chrysaphius vor den Thoren der Stadt enthauptet, und die unermeßlichen Reichthümer, die der räuberische Eunuch gesammelt hatte, dienten nur zur Beschleunigung und Rechtfertigung seiner Bestrafung [e]). Trotz dem allgemeinen Jubelrufe der Geistlichkeit und des Volkes vergaß die Kaiserin die Vortheile und Nachtheile nicht, denen ihr Geschlecht ausgesetzt war, und entschloß sich weislich dem öffentlichen Gemurre durch die Wahl eines Kollegen vorzubeugen, der den höheren Rang und die jungfräuliche Keuschheit seiner Gattin stets ehren würde. Sie reichte ihre Hand dem ungefähr sechzig Jahre alten Senator Marcian, und der Namensgemahl der Pulcheria wurde feierlich mit dem kaiserlichen Purpur bekleidet. Der Eifer, den er für den orthodoxen Glauben, wie er durch die Kirchenversammlung von Chalcedon festgesetzt worden war, an den Tag legte, würde allein schon die dankbare Beredsamkeit der Katholiken begeistert haben. Aber das Benehmen Marcians in seinem Privatleben und nach seiner Thronbesteigung begründet hinlänglich die Meinung, daß er Fähigkeit besaß, um ein Reich, das durch die aufeinanderfolgende Schwäche von zwei erblichen Monarchen der Auflösung nahe gebracht worden war, wieder herzustellen und zu kräftigen. Marcian war in Thracien geboren und im Kriegshandwerke erzogen; seine Jugend scheint aber durch Armuth und Unfälle strengen Prüfungen unterworfen gewesen zu sein, und seine einzige Hülfsquelle, als er Konstantinopel zum ersten Male betrat, bestand aus zweihundert Goldstücken, die er von einem Freunde entlehnt hatte. Er brachte neunzehn Jahre im häuslichen und militairischen Dienste Aspars und seines Sohnes Ardaburius zu, folgte diesen mächtigen Feldherren in die persischen und afrikanischen Kriege und erhielt durch ihren Einfluß den ehrenvollen Rang eines Tribuns und Senators. Ein milder Charakter und nützliche Talente empfahlen Marcian der Achtung und Gunst seiner Gönner, ohne ihre Eifersucht zu beunruhigen; er hatte die Mißbräuche einer käuflichen und bedrückenden Verwaltung gesehen, vielleicht gefühlt, und sein eigenes Beispiel verlieh den Gesetzen, die er zur Umgestaltung der Sitten erließ, Kraft und Gewicht [f]).

und Marcian wird sein Nachfolger. 25. August.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Einbruch Attilas in Gallien. — Er wird von Aetius und den Westgothen zurückgeschlagen. — Attila fällt in Italien ein und räumt es wieder. — Tod Attilas, Aetius' und Valentinians III.

Attila bedroht beide

Marcians Ansicht ging dahin, daß Krieg vermieden werden müsse, so lange es möglich wäre einen gesicherten und ehrenvollen Frieden zu bewahren; zu gleicher Zeit war es aber auch seine Meinung, daß es keinen ehrenvollen und verläßlichen Frieden geben könne, wenn der Souverain einen kleinmüthigen Abscheu gegen Krieg verriethe. Dieser mit Mäßigung verbundene Muth gab ihm die Antwort auf Attilas Begehren ein, welcher mit Uebermuth auf Bezahlung des jährlichen Tributes drang. Der Kaiser bedeutete die Barbaren, daß sie die Majestät Roms nicht länger durch Erwähnung eines Tributes beleidigen dürften, daß er geneigt wäre mit geziemender Freigebigkeit die treue Freundschaft seiner Bundesgenossen zu belohnen, daß sie aber, dafern sie es wagten den öffentlichen Frieden zu verletzen, finden würden, daß er Truppen, Waffen und Entschlossenheit besitze ihre Angriffe zurückzuweisen. Dieselbe Sprache wurde sogar im Lager der Hunnen von seinem Botschafter Apollonius geführt, dessen kühne Weigerung die Geschenke früher abzuliefern als bis er zu einer persönlichen Unterredung gelassen sein würde, ein Gefühl der Würde und eine Verachtung der Gefahr entfaltete, worauf Attila nicht gefaßt war sie von den entarteten Römern zu erwarten [a]). Er drohte den verwegenen Nachfolger des Theodosius zu züchtigen, schwankte jedoch, ob er seine unbezwinglichen Waffen gegen das abendländische oder das morgenländische Reich wende. Während das Menschengeschlecht mit ängstlicher Spannung seiner Entscheidung harrte, entbot er gleichen Trotz den Höfen von Ravenna wie von Konstantinopel, und seine Minister begrüßten die beiden Kaiser mit denselben hochmuthsvollen Worten: „Attila, mein Gebieter so wie Dein Gebieter, befiehlt Dir einen Pallast für seine unverzügliche Aufnahme zu bereiten." [b]) Da jedoch der Barbar die Römer des Ostens, die er so oft besiegt hatte, verachtete oder sich stellte sie zu verachten, erklärte er bald seinen Entschluß die leichte Eroberung aufzuschieben, bis er eine glorreichere und größere Unternehmung vollführt haben würde. In den denkwürdigen Kriegen von Gallien und Italien wurden die Hunnen natürlich durch Reichthum und Fruchtbarkeit dieser Provinzen angelockt; aber die besonderen Beweggründe und Herausforderungen Attilas können nur aus dem Zustande des westlichen Reiches unter der Regierung Valentinians oder, um richtiger zu sprechen, unter der Verwaltung des Aetius erklärt werden [c]).

Reiche und rüstet sich in Gallien einzubrechen. A. D. 450.

Charakter und Verwaltung des Aetius. A. D. 433 bis 454.

Nach dem Tode seines Nebenbuhlers Bonifacius hatte sich Aetius weislich unter die Zelte der Hunnen zurückgezogen, und ihrer Freundschaft verdankte er auch seine Sicherheit und Wiedereinsetzung. Statt mit der flehenden Sprache eines schuldigen Verbannten forderte er seine Begnadigung an der Spitze von sechzigtausend Barbaren, und die Kaiserin Placidia bekannte durch ihren schwachen Widerstand, daß die Nachgiebigkeit, die sonst ihrer Milde hätte zugeschrieben werden können, die Wirkung der Ohnmacht oder Furcht

e) Pulcheriae nutu (sagt Graf Marcellinus) sua cum avaritia interemptus est. Sie überließ den Eunuchen der frommen Rache eines liebenden Sohnes, dessen Vater auf sein Anstiften hingerichtet worden war.

f) Procopius, de Bell. Vandal. l. I. c. 4. Evagrius, l. II. c. 1. Theophanes, p. 90. 91. Novell. ad Calcem Cod. Theod. tom. VI p. 30. Das Lob, welches der heilige Leo und die Katholiken Marcian ertheilt haben, ist von Baronius als Ermunterung für künftige Fürsten ruhig abgeschrieben worden.

a) S. Priscus, p. 39 – 72.

b) Die alexandrinische oder Paschalchronik, welche diese stolze Botschaft während der Lebenszeit des Theodosius ergehen läßt, mag diese Zeitangabe zu früh gesetzt nennen; der stumpfsinnige Annalist war jedoch unfähig den originellen und ächten Styl Attilas zu erfinden.

c) Das zweite Buch der Histoire Critique de l'Etablissement de la Monarchie Françoise, tom. I. p. 189 – 424 wirft viel Licht auf den Zustand von Gallien, als Attila in dasselbe einbrach; der scharfsinnige Verfasser Abbé Dubos verliert sich jedoch zu oft in Systeme und Vermuthungen.

war. Sie überantwortete sich selbst, ihren Sohn Valentinian und das abendländische Reich der Gewalt eines übermüthigen Unterthanes; ja sie vermochte nicht einmal Bonifacius' Schwiegersohn, den tugendhaften und getreuen Sebastian [d]), von einer unversöhnlichen Verfolgung zu retten, die ihn von einem Königreiche zum anderen trieb, bis er im Dienste der Vandalen elend zu Grunde ging. Der glückliche Aetius, der ohne Verzug zum Range eines Patriciers befördert und dreimal mit den Ehren des Konsulates bekleidet wurde, übernahm mit dem Titel Oberbefehlshaber der Reiterei und des Fußvolkes die ganze militairische Macht des Staates, und er wird von den gleichzeitigen Schriftstellern zuweilen der Dux oder Feldherr der Römer des Abendlandes genannt. Klugheit vielmehr als Tugend vermochte ihn den Enkel des Theodosius im Besitze des Purpurs zu lassen, und Valentinian durfte den Frieden und die Ueppigkeit Italiens genießen, während der Patricier in dem glorreichen Lichte eines Helden und Patrioten erschien, der zwanzig Jahre lang die Ruinen des abendländischen Reiches stützte. Der Geschichtschreiber der Gothen gesteht offen, daß Aetius zur Rettung der römischen Republik geboren war [e]), und die folgende Schilderung, wiewohl sie mit den gländzendsten Farben entworfen ist, muß jedenfalls ein größeres Verhältniß von Wahrheit als von Schmeichelei enthalten. „Seine Mutter war eine reiche und edle Italienerin, und sein Vater Gaudentius, der eine ausgezeichnete Stelle in der Provinz Scythien bekleidete, stieg allmälig von dem Posten eines Mitgliedes der Hausleibwache bis zur Würde eines Oberbefehlshabers der Reiterei. Ihr Sohn, in seiner Kindheit schon unter die Leibwache eingezeichnet, wurde zuerst an Alarich, dann an die Hunnen als Geißel ausgeliefert und erhielt nach und nach alle Civil- und Militairehrenstellen des Pallastes, für welche er durch seine überlegenen Talente gleich geeignet war. Die anmuthige Gestalt des Aetius erhob sich nicht über den mittleren Wuchs; aber seine männlichen Gliedmaßen waren bewundernswürdig für Kraft, Schönheit und Behendigkeit gebildet, und er zeichnete sich in den kriegerischen Uebungen des Reitens, Pfeilschießens und Speerwerfens aus. Er vermochte geduldig Mangel an Nahrung oder Schlaf zu ertragen, und Geist und Körper waren den beschwerlichsten Anstrengungen gleich gewachsen. Er besaß jenen echten Muth, der nicht nur Gefahr, sondern auch Unbilden zu verachten versteht, und es war unmöglich die feste Männlichkeit seiner Seele zu bestechen oder zu betrügen oder einzuschüchtern [f]).“ Die Barbaren, welche sich in den westlichen Provinzen festgesetzt hatten, lernten unmerklich die Worttreue und Tapferkeit des Patriciers Aetius ehren. Er besänftigte ihre Leidenschaften, berücksichtigte ihre Vorurtheile, wog ihre Interessen ab und zügelte ihren Ehrgeiz. Ein Vertrag, den er zur rechten Zeit mit Genserich schloß, schützte Italien vor Plünderung durch die Vandalen; die unabhängigen Britten flehten um seine ausgiebige Hülfe und erkannten sie an; die kaiserliche Obmacht wurde in Gallien und Spanien hergestellt und aufrecht erhalten, und er zwang die Franken und Sueven, die er im Felde besiegt hatte, nützliche Bundesgenossen der Republik zu werden.

Seine Verbindung mit den Hunnen und Alanen.

Sowohl aus Grundsätzen des Vortheils als der Dankbarkeit pflegte Aetius emsig die Freundschaft der Hunnen. Während er unter ihren Gezelten als Geißel oder Verbannter wohnte, hatte er vertrauten Umgang mit Attila selbst, dem Neffen seines Wohlthäters gehabt, und die beiden berühmten Gegner wurden durch persönliche und kriegerische Freundschaft verbunden, welche sie nachher durch gegenseitige Geschenke, häufige Gesandtschaften und die Erziehung Karpilios, des Sohnes des Aetius, im Lager der Hunnen, befestigten. Der Patricier mochte durch die gleißende Betheuerung der Dankbarkeit und freiwilligen Anhänglichkeit seine Besorgnisse vor dem scythischen Eroberer verschleiern, der beide Reiche mit seinem zahllosen Heere drängte. Seine Forderungen wurden erfüllt oder umgangen. Als er die Beute einer besiegten Stadt, einige goldene Vasen, welche betrügerisch hinterzogen worden waren, in Anspruch nahm, wurden der Civil- und der Militairstatthalter von Norikum unverzüglich entsendet, um seinen Beschwerden Genüge zu leisten [g]); und aus ihrer Unterredung mit Maximin und Priskus im königlichen Lager ergiebt sich augenscheinlich, daß die Tapferkeit und Klugheit des Aetius die Römer des Abendlandes von der gemeinsamen Schmach eines Tributes nicht gerettet hat. Seine gewandte Politik verlängerte jedoch die Vortheile eines heilsamen Friedens, und eine zahlreiche Schaar von Hunnen und Alanen, denen er Anhänglichkeit an seine Person eingeflößt hatte, wurden zur Vertheidigung von Gallien verwendet. Zwei Kolonien dieser Barbaren siedelte man einsichtsvoller Weise in dem Gebiete von Valence und Orleans an [h]), und ihre behende Reiterei sicherte die wichtigen Uebergänge über die Rhone und Loire. Diese wilden Bundesgenossen waren allerdings den Unterthanen nicht minder furchtbar als den Feinden Roms. Das ihnen eingeräumte Land erfuhr jede ausschweifende Gewaltthat einer Eroberung, und die Provinz, durch die sie zogen, war allen Drangsalen eines feindlichen Einbruches bloßgestellt [i]). Fremdlinge dem Kaiser wie der

d) Viktor Vitensis (de Persecut. Vandalorum, l. I. c. 6. p. 8. Ausgabe Ruinarts) nennt ihn acer consilio et strenuus in bello; aber sein Muth wurde, wie er in das Unglück gerieth, als verzweifelte Verwegenheit getadelt, und Sebastian verdiente oder erhielt wenigstens den Beinamen praeceps (Sidon. Apollinar. Carmen IX. 181). Seine Abenteuer in Konstantinopel, in Sicilien, Gallien, Spanien und Afrika sind in den Chroniken des Marcellinus und Idatius in schwachen Umrissen gegeben. Auch in seinem Unglücke führte er stets ein zahlreiches Gefolge von Anhängern, weil er im Stande war den Hellespont und Propontis zu verheeren und sich der Stadt Barcelona zu bemächtigen.

e) Reipublicae Romanae singulariter natus, qui superbiam Suevorum Francorumque barbariem immensis caedibus servire imperio Romano coegisset. Jornandes, de Rebus Geticis, c. 34. p. 660.

f) Diese Schilderung ist von Renatus Profuturus Frigeridus ent-

g) Die Gesandtschaft bestand aus dem Grafen Romulus, aus Promotus, dem Präsidenten von Norikum, und aus Romanus, dem militairischen Herzoge. Sie waren begleitet von Tatullus, einem erlauchten Bürger von Petovio in derselben Provinz und Vater des Orestes, der sich mit der Tochter des Grafen Romulus vermählt hatte. S. Priskus, p. 57. 65. Kassiodor (Variar. I. 4.) erwähnt einer zweiten Gesandtschaft, die von seinem Vater und von Karpilio, dem Sohne des Aetius, unternommen wurde; da Attila nicht mehr lebte, konnte er ungefährdet ihr männliches und unerschrockenes Benehmen in seiner Gegenwart rühmen.

h) Deserta Valentinae urbis rura Alanis partienda traduntur. Prosper Tyro, Chronik in den Historiens de France, tom. I. p. 639. Einige Zeilen später bemerkt Prosper, daß den Alanen Ländereien in Gallia ulterior angewiesen worden wären. Ohne die Verbesserung des

Republik blieben die Alanen von Gallien der Ehrfurcht des Aetius ergeben, und obschon er argwöhnen mochte, daß sie in einem Kampfe gegen Attila selbst sich zur Fahne ihres Nationalkönigs schlagen würden, hatte der Patricier doch mehr Mühe ihren Eifer und Grimm gegen die Burgunden, Gothen und Franken zu zügeln als aufzustacheln.

Die Westgothen in Gallien unter der Regierung Theodorichs. A. D. 419 bis 451.

Das von den Westgothen in den südlichen Provinzen von Gallien errichtete Königreich hatte allmälig Kraft und Reife erlangt, und das Benehmen dieser um sich greifenden Barbaren nahm entweder in Krieg oder Frieden die unablässige Wachsamkeit des Aetius in Anspruch. Nach dem Tode Wallias gelangte der gothische Scepter an Theodorich, den Sohn des großen Alarich[k]), und seine glückliche, mehr als dreißigjährige Regierung über ein stürmisches Volk beweist hinreichend, daß seine Klugheit durch ungewöhnliche Kraft der Seele wie des Körpers unterstützt wurde. Seiner engen Landesgrenze überdrüssig strebte Theodorich nach dem Besitze von Arles, dem reichen Hauptorte der Regierung und des Handels; die Stadt wurde jedoch durch das zeitige Heranrücken des Aetius gerettet, und der gothische König, der die Belagerung mit einiger Einbuße und Schmach hatte aufheben müssen, ließ sich bewegen die kriegerische Tapferkeit seiner Unterthanen für Zahlung angemessener Hülfsgelder in einem Kriege in Spanien abzuleiten. Theodorich lauerte jedoch und ergriff gierig die günstige Gelegenheit die Feindseligkeiten zu erneuern.

A. D. 435 bis 439.

Die Gothen belagerten Narbonne, während die Burgunden in die belgischen Provinzen einbrachen, und die öffentliche Sicherheit wurde von allen Seiten durch die offenbare Einigkeit der Barbaren bedroht. Auf allen Seiten aber setzte die Thätigkeit des Aetius und seiner scythischen Reiterei kräftigen und erfolgreichen Widerstand entgegen. Zwanzigtausend Burgunden wurden in der Schlacht getödtet, und der Ueberrest der Nation nahm demüthig abhängige Sitze in den Gebirgen von Savoyen an[l]). Die Mauern von Narbonne waren durch Sturmböcke erschüttert worden, und die Bewohner duldeten bereits das äußerste Elend einer Hungersnoth, als der Graf Litorius in aller Stille erschien, jeden Reiter zwei Mehlsäcke hinter sich nehmen ließ und sich durch die Schanzlinien der Belagerer Bahn brach. Die Belagerung wurde unverzüglich aufgehoben, und der entscheidendere Sieg, welcher der persönlichen Anführung des Aetius zugeschrieben wird, tünchte die Wahlstätte mit dem Blute von achttausend Gothen. Aber in Abwesenheit des Patriciers, der in öffentlichen oder Privatangelegenheiten eiligst nach Italien berufen wurde, folgte Graf Litorius im Oberbefehle nach, und seine Unbesonnenheit gab bald kund, was für weit verschiedene Talente zur Führung einer Abtheilung Reiterei und zur Leitung der Bewegungen eines wichtigen Krieges erforderlich sind. An der Spitze eines Hunnenheeres rückte er tolldreist bis an die Thore von Toulouse, voll leichtsinniger Verachtung eines Feindes, den das Unglück vorsichtig und seine Lage verzweifelt gemacht hatte. Die Vorhersagungen der Auguren hatten Litorius die gottlose Zuversicht eingeflößt, daß er im Triumphe in die Hauptstadt der Gothen einziehen würde, und das Vertrauen, welches er in seine heidnischen Verbündeten setzte, vermochte ihn die annehmlichen Friedensbedingungen, die von den Bischöfen in Theodorichs Namen wiederholt gemacht wurden, zu verwerfen. Der Gothenkönig zeigte in seiner schwierigen Lage den erbaulichen Gegensatz christlicher Frömmigkeit und Mäßigung und legte Sack und Asche nicht eher ab als bis er zum Kampfe gerüstet war. Seine Mannen, durch kriegerische und religiöse Begeisterung befeuert, stürmten das Lager des Litorius. Der Kampf war hartnäckig, das Gemetzel gegenseitig. Der römische Feldherr zog nach einer völligen Niederlage, welche nur seiner ungeschickten Verwegenheit zugeschrieben werden konnte, allerdings durch die Straßen von Toulouse, aber nicht in seinem, sondern im Triumphe des Feindes; das Elend, das er in einer langen und schmählichen Gefangenschaft erduldete, erregte zuletzt sogar das Mitleid der Barbaren selbst[m]). Ein solcher Verlust in einem Lande, dessen Muth und finanzielle Hülfsmittel längst erschöpft waren, konnte nicht leicht wieder gut gemacht werden, und die Gothen, welche nun ihrerseits den Gefühlen der Ehrsucht und Rache fröhnten, würden ihre siegreichen Fahnen an den Ufern der Rhone aufgepflanzt haben, wenn nicht die Anwesenheit des Aetius unter den Römern wieder Kraft und Heereszucht hergestellt hätte[n]). Die beiden Armeen erwarteten das Zeichen zu entscheidendem Kampfe: aber die Feldherren steckten im Bewußtsein ihrer gegenseitigen Macht und im Zweifel an der eigenen Ueberlegenheit ihre Schwerter auf dem Schlachtfelde weislich in die Scheide, und ihre Versöhnung war andauernd und aufrichtig. Der König der Westgothen, Theodorich, scheint die Liebe seiner Unterthanen, das Vertrauen seiner Bundesgenossen und die Achtung des Menschengeschlechtes verdient zu haben. Seinen Thron umstanden sechs blühende Söhne, die mit gleicher Sorgfalt in den Uebungen des barbarischen Lagers wie in jenen der gallischen Schulen unterrichtet wurden; aus dem Studium der römischen Jurisprudenz schöpften sie wenigstens die Theorie der Gesetze und des Rechtes, und die harmonische Schönheit Virgils trug bei die Rauhheit ihrer angeborenen Sitten zu

Litorius Scythicos equites tunc forte subacto
Celsus Aremorico, Geticum rapiebat in agmen
Per terras, Arverne, tuas, qui proxima quaeque
Discursu, flammis, ferro, feritate, rapinis,
Delebant; pacis fallentes nomen inane.

Ein anderer Dichter, Paulinus von Perigord, bestätigt die Klage:

Nam socium vix ferre queas, qui durior hoste.

S. Dubos, tom. I. p. 330.

k) Theoderich II., Sohn Theoderichs I., erklärt dem Aetius seinen Entschluß die Fehler, welche sein Großvater begangen, gut zu machen oder zu sühnen.

Quae noster peccavit avus, quem fuscat id unum,
Quod te, Roma, capit. —

Sidon. Paneg. Avit. 505.

Dieser Charakter, der nur auf den großen Alarich paßt, stellt die Genealogie der gothischen Könige fest, welche bisher nicht berücksichtigt worden ist.

l) Der Name Sapaudia, woher Savoyen, wird zuerst von Ammianus Marcellinus erwähnt, und durch die Notitien werden zwei militairische Posten ermittelt, die sich innerhalb der Grenzen dieser Provinz befanden; eine Kohorte stand zu Grenoble in der Dauphiné; und Eberdunum oder Iverdun herbergte eine Flotte von kleinen Schiffen, welche den Neufchateler See beherrschte. S. Valesius, Not. Gallarum, p. 503. d'Anville, Notice de l'Ancienne Gaule, p. 284. 579.

m) Salvian hat versucht die moralische Regierung Gottes zu erklären, eine Aufgabe, die leicht durch die Annahme gelöst wird, daß die Unglücksfälle der Ruchlosen Gerichte, die der Gerechten dagegen Prüfungen sind.

n) — Capto terrarum damna patebant
Litorio, in Rhodanum proprios producere fines,
Theudoridae fixum; nec erat pugnare necesse,
Sed migrare Getis, rabidam trux asperat iram
Victor, quod sensit Scythicum sub moenibus hostem
Imputat, et nihil est gravius, si forsitan unquam
Vincere contingat, trepido. —

Panegyr. Avit. 300 &c.

Sidonius fährt dann ganz nach Weise eines Panegyriken fort das ganze Verdienst von Aetius auf seinen Minister Avitus zu übertragen.

mildern[o]). Die beiden Töchter des Gothenköniges hatten die ältesten Söhne der Könige der Sueven und Vandalen, welche in Spanien und Afrika herrschten, zur Ehe, aber diese stolzen Verbindungen waren mit Schuld und Zwietracht schwanger. Die Königin der Sueven beweinte den Tod eines Gemahls, der von ihrem Bruder unmenschlich niedergemetzelt worden war. Die Fürstin der Vandalen ward das Opfer eines eifersüchtigen Tyrannen, den sie Vater nannte. Der grausame Genserich argwohnte, seines Sohnes Weib habe sich verschworen ihn zu vergiften; das vermeintliche Verbrechen wurde durch Abschneidung der Nase und Ohren bestraft und die unglückliche Tochter des Theodorich in diesem verunstalteten und verstümmelten Zustande an den Hof von Toulouse zurückgesendet. Diese schreckliche That, die jedem civilisirten Zeitalter unglaublich scheint, entpreßte jedem Anschauer Thränen; Theodorich aber wurde durch seine Gefühle als Vater und König gedrungen den unauslöschbaren Schimpf zu rächen. Die kaiserlichen Minister, stets der Zwietracht unter den Barbaren froh, würden die Gothen mit Waffen, Schiffen und Schätzen für den Krieg mit Afrika versehen haben, und Genserichs Grausamkeit dürfte ihm selbst verderblich geworden sein, wenn es dem schlauen Vandalen nicht gelungen wäre die furchtbare Macht der Hunnen in seiner Sache zu waffnen. Seine reichen Geschenke und dringenden Einladungen entflammten Attilas Ehrgeiz, und die Pläne des Aetius und Theodorich wurden durch seinen Einbruch in Gallien verhindert[p]).

Die Franken in Gallien unter den merovingischen Königen. A. D. 420—451.

Die Franken, deren Monarchie fortwährend auf die Gegenden des Niederrheines beschränkt war, hatten weislich das Recht erblicher Nachfolge in dem edlen Geschlechte der Merovinger eingeführt[q]). Diese Fürsten wurden auf einem Schilde, dem Symbole der Kriegsanführung, erhoben[r]), und die königliche Sitte langen Haarwuchses galt als Zeichen ihrer Geburt und Würde. Ihre blonden Locken, die sie mit besonderer Sorgfalt kämmten und ordneten, flossen in geringelten Wellen über Rücken und Schultern nieder, während alle übrigen Franken entweder durch Gesetz oder Gewohnheit genöthigt waren das Hinterhaupt zu scheeren, das Haar über die Stirne zu kämmen und sich mit dem Schmucke eines kleinen Backenbartes zu begnügen[s]). Der hohe Wuchs der Franken und ihre blauen Augen deuteten auf deutschen Ursprung, ihr dicht anliegendes Gewand zeigte genau die Umrisse ihrer Gliedmaßen, ein mächtiges Schwert hing an einem breiten Gürtel, ein großer Schild schützte ihren Leib, und diese kriegerischen Barbaren wurden von frühester Jugend an gewöhnt zu laufen, zu springen, zu schwimmen, den Wurfspieß oder die Streitaxt mit nie irrender Sicherheit zu schleudern, ohne Zagen gegen einen überlegenen Feind vorzurücken und im Leben oder Tode den unbezwinglichen Ruhm ihrer Altvordern zu behaupten[t]). Klodion, der erste ihrer langhaarigen Könige, dessen Name und Thaten in glaubwürdigen Geschichten erwähnt werden, thronte zu Dispargum[u]), einer Stadt oder Veste, welche zwischen Löwen und Brüssel gelegen gewesen sein dürfte. Aus Kundschaftsberichten ersah der König der Franken, daß der wehrlose Zustand des zweiten Belgiens es bei dem geringsten Angriffe der Tapferkeit seiner Unterthanen überliefern müßte. Er drang kühn durch die Dickichte und Sümpfe des karbonarischen Waldes[x]), nahm Tournay und Kambray, die zwei einzigen Städte, die es im fünften Jahrhunderte gab, und dehnte seine Eroberung bis an den Fluß Somme über ein ödes Land aus, dessen Kultur und Volksreichthum die Wirkungen späteren Fleißes sind[y]). Während Klodion in den Ebenen von Artois lagerte[z]) und mit eitler und prunkender Sicherheit die Vermählung vielleicht seines Sohnes feierte, wurde das Hochzeitsfest durch das unerwartete und unwillkommene Erscheinen des Aetius unterbrochen, der an der Spitze seiner leichten Reiterei über die Somme gegangen war. Die Tafeln, die unter dem Schutze eines Berges längs dem Ufer eines schönen Stromes ausgebreitet waren, wurden unsanft umgestoßen, die Franken erdrückt, bevor sie zu den Waffen greifen oder sich ordnen konnten, und ihre fruchtlose Tapferkeit brachte nur ihnen selbst Verderben. Die beladenen Wägen, die ihrem Zuge gefolgt waren, boten reiche Beute, und die jungfräuliche Braut unterwarf sich mit ihren Dienerinnen den neuen Freiwerbern, die ihnen das Wechselglück des Krieges aufgedrungen hatte. Dieser Vortheil, den Aetius durch Thätigkeit und Geschicklichkeit errungen hatte, mochte einige Schmach auf die kriegerische

o) Theodorich II. verehrte in der Person des Avitus die Eigenschaft seines Lehrers.

— — Mihi Romula dudum
Per te iura placent; parvumque ediscere iussit
Ad tua verba pater, docili quo prisca Maronis
Carmine molliret Scythicos mihi pagina mores.

Sidon. Paneg. Avit. 495. etc.

p) Unsere Quellen für die Regierung Theodorichs I. sind Jornandes, de Rebus Geticis, c. 34. 36. und die Chroniken des Idatius und der beiden Prosper, die in den Geschichtschreibern von Frankreich tom. I. p. 612—640 eingeschaltet sind. Hierzu mögen wir fügen Salvian de Gubernatione Dei und den Panegyrikus des Avitus von Sidonius.

q) Reges Crinitos se creavisse de prima, et ut ita dicam nobiliori suorum familia. Gregor von Tours, l. II. c. 9. p. 166 in dem zweiten Bande der Geschichtschreiber von Frankreich. Gregor selbst erwähnt jedoch des Namens der Merovinger nicht, welcher indessen bis zum Anfange des siebenten Jahrhundertes als die auszeichnende Benennung der königlichen Familie, ja der französischen Monarchie selbst nachgewiesen werden kann. Ein scharfsinniger Kritiker hat die Merovinger von dem großen Marobeduus hergeleitet und klar bewiesen, daß der Fürst, welcher dem ersten Königsgeschlechte seinen Namen gab, älter war als der Vater Childerichs. S. die Mem. de l'Academie des Inscriptions, tom. XX. p. 52—90 und tom. XXX. 557—587.

r) Diese deutsche Sitte, welche man von Tacitus bis Gregor von Tours verfolgen kann, wurde endlich auch von den konstantinopolitanischen Kaisern angenommen. Aus einer Handschrift des zehnten Jahrhundertes hat Montfaucon die Schilderung einer ähnlichen Ceremonie entnommen, welche durch die Unwissenheit des Zeitalters auf den Kö-

s) Caesaries prolixa . . . crinium flagellis per terga dimissis, &c. S. die Vorrede zum dritten Bande der Geschichtschreiber von Frankreich und den Abbé de Vertot (Dissert. tom. III. p. 43—79.). Diese eigenthümliche Sitte der Merovinger ist von Eingeborenen und Fremden bemerkt worden, von Priskus (tom. I. p. 608), von Agathias (tom. II. p. 49.), und von Gregor von Tours, l. III. 18. VI. 29. VIII. 10. tom. II. p. 196. 278. 316.

t) S. eine Originalschilderung der Gestalt, Tracht, Waffen und der Sinnesart der alten Franken bei Sidonius Apollinaris (Paneg. Majorian. 238—254), und solche Schilderungen, wie roh sie auch entworfen sein mögen, haben einen wahrhaften und inneren Werth. Pater Daniel (Histoire de la Milice Française, tom. I. p. 2—7) hat die Beschreibung erläutert.

u) Dubos, Hist. Critique &c. tom. I. p. 271. 272. Einige Geographen haben Dispargum auf die deutsche Seite des Rheines verlegt. S. eine Note der Herausgeber aus dem Benediktinerorden zu den Geschichtschreibern von Frankreich, tom. II. p. 166.

x) Der karbonarische Wald war ein Theil des großen Ardennenforstes, welcher zwischen der Schelde und Maas lag. Vales. Notit. Gall. p. 126.

y) Gregor von Tours, l. II. c. 9. p. 166. 167. Fredegars Epitome, in tom. II. c. 9. p. 395. Gesta Reg. Francorum. c. 5. in tom. II. p. 544. Vita St. Remig. ab Hincmar. in tom. III. p. 373.

z) — — Francus qua Cloio patentes
Atrebatum terras pervaserat.

Paneg. Majorian. 212.

Der eigentliche Platz war ein Städtchen oder Flecken, Vicus Helena genannt, und sowohl Name als Ort sind von den neueren Geographen

Klugheit Klodions werfen; der König der Franken gewann aber bald Macht und Ruhm wieder und behauptete fortwährend den Besitz seines gallischen Königreiches vom Rheine bis zur Somme[a]). Unter seiner Regierung und wahrscheinlich in Folge des Unternehmungsgeistes seiner Unterthanen erfuhren die drei Hauptstädte Mainz, Trier und Köln die Wirkungen feindseliger Grausamkeit und Habsucht. Die Drangsale Kölns wurden durch die beständige Herrschaft derselben Barbaren verlängert, welche die Trümmer von Trier räumten; Trier jedoch, das binnen vierzig Jahren viermal belagert und geplündert worden war, zeigte sich geneigt das Andenken seiner Unglücksfälle in den eitlen Vergnügungen des Cirkus zu vergessen[b]). Nach zwanzigjähriger Herrschaft gab Klodions Tod sein Königreich der Zwietracht und Ehrsucht seiner beiden Söhne Preis. Meroveus, der Jüngere[c]), ließ sich vermögen um den Schutz Roms zu bitten; er wurde am kaiserlichen Hofe als Valentinians Bundesgenosse und Adoptivsohn des Aetius empfangen und in sein Vaterland mit glänzenden Geschenken und den stärksten Versicherungen der Freundschaft und Hülfeleistung entlassen. Während seiner Abwesenheit hatte sich der ältere Bruder mit gleichem Eifer um den furchtbaren Beistand Attilas beworben, und der Hunnenkönig schloß eilig ein Bündniß, das den Uebergang über den Rhein erleichterte und ihm einen glänzenden und ehrenvollen Vorwand zum Einbruche in Gallien gab[d]).

Die Abenteuer der Prinzessin Honoria.

Als Attila seinen Entschluß erklärte die Sache seiner Verbündeten, der Vandalen und Franken, zu unterstützen, bekannte sich der Barbarenmonarch zu gleicher Zeit und fast im Geiste des romantischen Ritterthums als den Anbeter und Krieger der Prinzessin Honoria. Die Schwester Valentinians wurde in dem Pallaste von Ravenna erzogen und, weil ihre Vermählung dem Staate etwaige Gefahr bringen konnte, durch den Titel Augusta[e]) über die Hoffnungen auch des verwegensten Unterthanes erhoben. Die schöne Honoria hatte jedoch kaum das sechzehnte Jahr ihres Alters erreicht, als sie auch diese lästige Größe verabscheute, die sie für immer von dem Glücke ehrenvoller Liebe ausschloß; in Mitte eines eitlen und unerfreulichen Ranges seufzte Honoria, gab dem Antriebe der Natur nach und warf sich in die Arme ihres Kämmerers Eugenius. Ihre Schuld und Schande (das ist die unsinnige Sprache des herrischen Mannes) wurde bald durch die Zeichen der Schwangerschaft verrathen, und die Schmach des regierenden Hauses der Welt durch die Unklugheit der Kaiserin Placidia bekannt, welche ihre Tochter nach engem und schimpflichem Gewahrsame in ferne Verbannung nach Konstantinopel schickte. Die unglückliche Fürstin brachte hier zwölf bis vierzehn Jahre in der unleidlichen Gesellschaft der Schwestern des Theodosius und ihrer auserwählten Jungfrauen zu, auf deren Krone sie keinen Anspruch mehr erheben konnte, und deren klösterliche Emsigkeit im Beten, Fasten und Nachtwachen sie mit Widerstreben nachahmte. Ihre Unzufriedenheit mit einem so langen und so hoffnungslosen Cölibate trieb sie zu einem seltsamen und verzweifelten Entschlusse. Attilas gefürchteter Name war zu Konstantinopel in Aller Munde, und seine häufigen Gesandschaften unterhielten einen beständigen Verkehr zwischen seinem Lager und dem kaiserlichen Pallaste. Im Durste nach Liebe oder vielmehr nach Rache opferte die Tochter der Placidia jede Pflicht und jedes Vorurtheil und erbot sich ihre Person den Armen eines Barbaren zu überliefern, dessen Sprache sie nicht verstand, dessen Gestalt kaum menschlich war und dessen Sitten und Religion sie verabscheute. Durch die Vermittelung eines treuen Eunuchen übersendete sie Attila einen Ring als Pfand ihrer Zuneigung und ließ ihn beschwören sie als seine rechtmäßige Gattin, der er insgeheim verlobt worden sei, zu fordern. Dieses unanständige Entgegenkommen wurde jedoch mit Kälte und Verachtung aufgenommen, und der König der Hunnen fuhr fort die Zahl seiner Weiber zu vermehren, bis seine Liebe durch die stärkeren Leidenschaften des Ehrgeizes und der Habsucht geweckt wurde. Dem Einbruche in Gallien ging als Rechtfertigung die förmliche Forderung der Prinzessin Honoria sammt eines angemessenen und gleichen Theiles des kaiserlichen Erbes voran. Seine Vorfahren, die alten Tandschus, hatten sich häufig auf dieselbe feindliche und gebieterische Weise um die Töchter der Kaiser von China beworben, und Attilas Ansprüche gaben der Majestät Roms nicht geringeres Aergerniß. Seinen Gesandten wurde eine feste aber gemäßigte Weigerung mitgetheilt. Das Recht der weiblichen Thronfolge ward, obschon die neueren Beispiele der Placidia und Pulcheria einen glänzenden Grund dafür lieferten, standhaft geläugnet, und den Ansprüchen ihres scythischen Bewerbers setzte man die unauflösliche Bande der Honoria entgegen[f]). Die schuldige Prinzessin war nach Entdeckung ihres Einverständnisses mit dem Hunnenkönige als ein Gegenstand des Abscheues von Konstantinopel nach Italien gesendet worden; man schonte ihres Lebens, vollbrachte aber die Ceremonie ihrer Verehelichung mit einem unbedeutenden Namensgemahl, bevor sie in ewiges Gefängniß eingemauert wurde, um jene Verirrungen und Unglücksfälle zu beweinen, denen Honoria entgangen sein mochte, wenn sie nicht als die Tochter eines Kaisers geboren worden wäre[g]).

a) S. eine unbestimmte Beschreibung des Gefechtes in Sidonius' Paneg. Majorian. 212—230. Die französischen Kritiker, voll Ungeduld ihre Monarchie in Gallien zu gründen, haben einen starken Grund in dem Schweigen des Sidonius gefunden, der nicht anzudeuten wagt, daß die besiegten Franken gezwungen waren über den Rhein zurückzugehen. Dubos, tom. I. p. 322.

b) Salvian (de Gubernat. Dei l. VI.) hat in unbestimmter und deklamatorischer Sprache die Drangsale der drei Städte geschildert, welche von dem gelehrten Maskow (Geschichte der alten Deutschen IX. 21.) deutlich ermittelt sind.

c) Indem Priskus den Kampf erzählt, nennt er die beiden Brüder nicht, von denen er den zweiten zu Rom gesehen hatte als einen unbärtigen Jüngling mit langen wallenden Haaren. (Geschichtschreiber von Frankreich, tom. I. p. 607. 608.). Die Herausgeber aus dem Benediktinerorden sind geneigt zu glauben, daß es die Söhne irgend eines unbekannten Königs der Franken waren, der an den Ufern des Neckar herrschte; die Gründe des Herrn von Foncemagne Mem. de l'Acad., tom. VIII. p. 464 scheinen zu beweisen, daß um die Nachfolge Klodions seine beiden Söhne stritten und daß der jüngere, Meroveus, der Vater Childerichs war.

d) Unter dem merovingischen Geschlechte war der Thron erblich, aber alle Söhne des verstorbenen Monarchen hatten gleichen Anspruch auf seine Schätze und Gebiete. S. die Abhandlungen Foncemagnes in dem sechsten und achten Bande der Memoiren der Akademie.

e) Es ist noch eine Münze vorhanden, welche das liebliche Gesicht der Honoria mit dem Augustustitel, und auf der Kehrseite das Monogramm Christi mit der unpassenden Umschrift Salus Reipublicae enthält. S. Dukange, Famil. Byzantin. p. 67. 73.

f) S. Priskus, p. 39. 40. Man könnte mit Grund anführen, daß wenn Frauen auf dem Throne die Nachfolge zustände, Valentinian selbst, der die Tochter und Erbin des jüngeren Theodosius geheirathet hatte, ihr Recht auf das morgenländische Reich geltend gemacht haben würde.

g) Die Abenteuer der Honoria sind unvollständig erzählt von Jornandes, de Successione Regni, c. 97. und de Rebus Geticis, c. 42. p. 674 und in den Chroniken des Prosper und Marcellinus; sie können aber weder glaubwürdig noch wahrscheinlich gemacht werden, außer man trennt durch einen Zwischenraum der Zeit und des Ortes ihren Liebeshandel mit Eugenius und ihre Einladung an Attila.

Attila bricht in Gallien ein und belagert Orleans. A. D. 451.

Ein geborener Gallier und Zeitgenosse, der gelehrte und beredte Sidonius, welcher später Bischof von Klermont wurde, hatte einem seiner Freunde versprochen eine regelmäßige Geschichte des Krieges mit Attila zu verfassen. Wenn Bescheidenheit den Sidonius nicht zur Ausführung dieses interessanten Werkes entmuthigt hätte[h]), würde der Geschichtschreiber mit der Einfachheit der Wahrheit jene denkwürdigen Ereignisse erzählt haben, auf welche er als Dichter in unbestimmten und zweifelhaften Metaphern kurz angespielt hat[i]). Die Könige und Völker von Deutschland und Scythien, von der Wolga vielleicht bis zur Donau, gehorchten dem Kriegsrufe Attilas. Von dem königlichen Lager in den Ebenen Ungarns rückte sein Banner gegen Westen, und nach einem Marsche von sieben- bis achthundert Meilen erreichte er den Zusammenfluß des Rheins und Neckars, wo die Franken, die seinem Verbündeten, Klodions älterem Sohne anhingen, zu ihm stießen. Ein Trupp leichter, nach Beute streifender Barbaren mochte den Winter wegen der Bequemlichkeit wählen, die das Eis zum Uebergange über den Fluß darbot; die unzählbare Reiterei der Hunnen aber erforderte eine solche Menge von Futter und Vorräthen, wie sie nur in der milderen Jahreszeit beigeschafft werden konnten; der hercynische Wald lieferte die Materialien zum Baue einer Schiffbrücke, und die feindlichen Myriaden ergossen sich mit unwiderstehlicher Gewalt über die belgischen Provinzen[k]). Die Bestürzung von Gallien war allgemein, und die verschiedenen Schicksale seiner Städte sind von der Sage mit Märtyrerthümern und Wundern geschmückt worden[l]). Troyes wurde durch die Verdienste des heiligen Lupus gerettet, der heilige Servatius der Welt entrückt, um den Untergang von Tongres nicht zu schauen, und das Gebet der heiligen Genoveva wandte den Zug Attilas von der Umgegend von Paris ab. Da es aber den größeren Theil der gallischen Städte gleich sehr an Heiligen wie an Soldaten fehlte, wurden sie von den Hunnen belagert und erstürmt, welche im Falle von Metz[m]) ihre gewöhnlichen Kriegsgebräuche in Ausübung brachten. Sie metzelten ohne Unterschied Priester, die am Altare dienten, und Kinder, die in der Stunde der Gefahr durch des Bischofes ahnende Fürsorge getauft worden waren; die blühende Stadt wurde den Flammen überliefert, und die einsame Kapelle des heiligen Stephan bezeichnete den Platz, wo sie einst stand. Vom Rheine und der Mosel drang Attila in das Herz von Gallien vor, ging bei Auxerre über die Seine und schlug nach einem langen und beschwerlichen Marsche sein Lager unter den Mauern von Orleans auf. Er wünschte ernstlich seine Eroberungen durch den Besitz eines vortheilhaften, den Uebergang über die Loire beherrschenden Postens zu sichern und verließ sich auf die geheime Einladung des Alanenfürsten Sangipan, welcher versprochen hatte die Stadt zu verrathen und durch Empörung den Dienst des Kaisers zu verlassen. Diese schwarze Verschwörung war jedoch entdeckt und vereitelt, Orleans durch neue Befestigungen verstärkt worden, und die Angriffe der Hunnen wurden durch die pflichtgetreue Tapferkeit der Soldaten und Bürger, welche den Platz vertheidigten, kräftig zurückgewiesen. Die seelsorgende Thätigkeit des Anianus, eines Bischofes von urchristlicher Heiligkeit und vollendeter Klugheit, erschöpfte jedes Hülfsmittel religiöser Politik, um ihren Muth bis zur Ankunft der erwarteten Hülfe aufrecht zu halten. Nach einer hartnäckigen Belagerung wurden die Mauern durch die Sturmwidder erschüttert, die Hunnen hatten bereits die Vorstädte besetzt, und das Volk, das nicht fähig war Waffen zu tragen, lag betend auf den Knieen. Anianus, welcher ängstlich Tage und Stunden zählte, entsendete einen treuen Boten, um von dem Walle das ferne Land zu beobachten. Zweimal kehrte derselbe ohne eine Nachricht, die Trost oder Hoffnung einflößen konnte, zurück; in seinem dritten Berichte aber erwähnte er einer kleinen Wolke, welche er schwach am äußersten Rande des Horizontes unterschieden habe. „Gott schickt Hülfe!" rief der Bischof im Tone frommer Zuversicht, und die ganze Gemeinde wiederholte mit ihm: „Gott schickt Hülfe!" Der ferne Gegenstand, auf dem alle Blicke hafteten, wurde jeden Augenblick größer und deutlicher; allmälig gewahrte man die römischen und gothischen Banner, und als ein günstiger Wind den Staub wegwehte, schaute man in tiefer Schlachtordnung die kampfgierigen Geschwader des Aetius und Theodorich, die zum Entsatze von Orleans vorwärts drängten.

Bündniß der Römer und Westgothen.

Die Leichtigkeit, womit Attila bis in das Herz von Gallien eingedrungen war, darf eben so sehr seiner hinterlistigen Politik als dem Schrecken seiner Waffen zugeschrieben werden. Seine öffentlichen Erklärungen wurden geschickt durch geheime Versicherungen gemildert, er besänftigte und bedrohte abwechselnd die Römer und die Gothen, und die Höfe von Ravenna und Toulouse, ihren gegenseitigen Ansichten mißtrauend, sahen mit träger Gleichgültigkeit der Annäherung ihres gemeinsamen Feindes zu. Aetius war die einzige Stütze des öffentlichen Heiles, aber seine weisesten Maßregeln wurden durch eine Partei, die seit Placidias Tode im

h) Exegeras mihi, ut promitterem tibi, Attilae bellum stylo me posteris intimaturum . . . . . coeperam scribere, sed operis arrepti fasce perspecto, taeduit inchoasse. Sidon. Apoll. l. VIII. epist. 15. p. 246.

i) — — Subito cum rupta tumultu
Barbaries totas in te transfuderat Arctos,
Gallia. Pugnacem Regum comitante Gelono
Gepida trux sequitur; Scyrum Burgundio cogit:
Chunus, Bellonotus, Neurus, Basterna, Toringus
Bructerus, ulvosa vel quem Nicer abluit unda
Prorumpit Francus. Cecidit cito secta bipenni
Hercynia in lintres, et Rhenum texuit alno.
Et iam terrificis diffuderat Attila turmis
In campos se Belga tuos. —
Panegyr. Avit. 319. &c.

k) Die authentischeste und umständlichste Darstellung dieses Krieges befindet sich in Jornandes (de Rebus Geticis, c. 36—41. p. 662—672), welcher die größere Geschichte des Kassiodor zuweilen abgeschrieben und zuweilen ausgezogen hat. Jornandes muß, und es ist überflüssig dies von Frankreich gesammelt und eingeschaltet; aber der Leser muß gegen einen angeblichen Auszug aus der Chronik des Idatius (unter den Bruchstücken Fredegars, tom. II. p. 462) gewarnt werden, welcher dem echten Texte des gallizischen Bischofes häufig widerspricht.

l) Die alten Legendenschreiber verdienen einige Berücksichtigung, weil sie gezwungen waren ihre Fabeln mit der wirklichen Geschichte ihrer eigenen Zeiten in Verbindung zu setzen. S. das Leben des heiligen Lupus, Anianus, der Bischöfe von Metz, der heiligen Genoveva u. s. w. in den Geschichtschreibern von Frankreich, tom. I. p. 644. 645. 649. tom. III. p. 369.

m) Der Skepticismus des Grafen von Buat (Hist. des Peuples, tom. VII. p. 539. 540) läßt sich weder mit den Principien der Vernunft noch der Kritik in Uebereinstimmung bringen. Ist nicht Gregor von Tours in seiner Beschreibung von Metz genau und bestimmt? Konnte in einer Entfernung von nicht mehr als einhundert Jahren etc. konnte das Volk unbekannt sein mit dem Schicksale einer Stadt, der damaligen Residenz seiner Souveraine, der Könige von Austrasien? Der gelehrte Graf, welcher die Vertheidigung Attilas und der Barbaren übernommen zu haben scheint, beruft sich auf den [illegible] Ida[illegible]

kaiserlichen Pallaste nistete, gehemmt; die Jugend Italiens bebte beim Klange der Trompete, und die Barbaren, die sich aus Furcht oder Vorliebe zu Attilas Sache neigten, harrten mit zweifelhafter und käuflicher Treue des Ausganges des Krieges. Der Patricier ging an der Spitze einiger Truppen, deren Stärke und Zahl kaum den Namen eines Heeres verdiente, über die Alpen[n]). Als er jedoch zu Arles oder Lyon anlangte, setzte ihn die Nachricht in Bestürzung, daß die Westgothen sich weigerten zur Vertheidigung von Gallien mitzuwirken und entschlossen wären den furchtbaren Feind, den sie zu verachten vorgaben, innerhalb ihres eigenen Gebietes zu erwarten. Der Senator Avitus, der sich nach ehrenvoller Verwaltung der prätorianischen Präfektur nach seiner Besitzung in Auvergne zurückgezogen hatte, ließ sich bewegen die wichtige Gesandschaft anzunehmen und entledigte sich ihrer mit Geschicklichkeit und Erfolg. Er stellte Theodorich vor, daß einem ehrgeizigen Eroberer, der nach der Herrschaft der Erde strebe, nur durch das feste und einmüthige Bündniß der Mächte, die er zu erdrücken sinne, erfolgreicher Widerstand geleistet werden könne. Die lebendige Beredsamkeit des Avitus entflammte die gothischen Krieger durch Schilderung der Unbilden, welche ihre Vorfahren von den Hunnen erduldet hatten, deren unversöhnliche Wuth sie fortwährend von der Donau bis zu dem Fuße der Pyrenäen verfolge. Er stellte ihnen dringend vor, daß es die Pflicht jedes Christen sei die Kirchen Gottes und die Reliquien der Heiligen vor frevelhafter Schändung zu bewahren; daß jedem Barbaren, der eine Niederlassung in Gallien erworben, sein eigener Vortheil gebiete die Felder und Weinberge, die zu seinem Gebrauche bebaut würden, gegen die Verheerung scythischer Hirten zu vertheidigen. Theodorich gab der Stimme der Wahrheit Gehör, ergriff die zugleich klügste und ehrenvollste Maßregel und erklärte, daß er als treuer Bundesgenosse des Aetius und der Römer bereit wäre Leben und Reich für die gemeinschaftliche Sicherheit von Gallien zu wagen[o]). Die Westgothen, die zu der Zeit auf dem Hochpunkte ihres Ruhmes und ihrer Macht standen, gehorchten dem Kriegsrufe mit Freudigkeit, setzten Waffen und Pferde in Bereitschaft und sammelten sich unter der Fahne ihres greisen Königs, der beschlossen hatte mit seinen beiden ältesten Söhnen, Torismund und Theodorich, sein zahlreiches und tapferes Volk in Person anzuführen. Das Beispiel der Gothen bestimmte mehrere Stämme oder Nationen, die zwischen den Hunnen und Römern zu schwanken schienen. Des Aetius unermüdliche Thätigkeit sammelte allmälig die Schaaren von Gallien und Deutschland, die sich früher zu Unterthanen und Soldaten der Republik bekannt hatten, jetzt aber den Lohn freiwilliger Dienste und den Rang unabhängiger Bundesgenossen forderten: die Laeti, Armorikaner, Breonen, Sachsen, Burgunden, Sarmaten oder Alanen, die Ripuarier und jene Franken, welche dem Meroveus als ihrem rechtmäßigen Könige anhingen. Das war das buntgemengte Heer, welches unter Aetius' und Theodorichs Anführung in Eilmärschen zum Entsatze von Orleans und zum Schlachtkampfe mit den unzähligen Schaaren Attilas heranrückte[p]).

Attila zieht sich in die Ebenen der Champagne zurück.

Bei ihrer Annäherung hob der König der Hunnen unverzüglich die Belagerung auf und ließ zum Rückzuge blasen, um die vordersten Truppen von der Plünderung einer Stadt abzurufen, in die sie bereits eingedrungen waren[q]). Attilas Tapferkeit stand stets unter der Leitung seiner Klugheit, und da er die verderblichen Folgen einer Niederlage in dem Herzen von Gallien voraussah, ging er über die Seine zurück und erwartete den Feind in den Ebenen von Chalons, deren geräumige Oberfläche für die Bewegungen seiner scythischen Reiterei vorzüglich geeignet war. Aber auf diesem verworrenen Rückzuge drängte die Vorhut der Römer und ihrer Bundesgenossen fortwährend und bekämpfte zuweilen die Truppen, denen Attila die Nachhut anvertraut hatte; die feindlichen Heeressäulen mochten in der Dunkelheit der Nacht und der Verwirrung der Wege oft ohne Absicht aufeinander treffen, und das blutige Gefecht der Franken und Gepiden, in welchem funfzehntausend Barbaren erschlagen wurden[r]), bildete das Vorspiel zu einer allgemeineren und entscheidenderen Schlacht. Die katalaunischen Felder umgaben Chalons[s]) und dehnten sich nach der unbestimmten Maßangabe des Jornandes hundertfunfzig Meilen in die Länge und hundert in die Breite über die ganze Provinz aus, die in der That ein Recht auf den Namen Champagne[t]) hat. Diese geräumige Ebene war jedoch durch einige Ungleichheiten des Bodens ausgezeichnet, und die Wichtigkeit einer Anhöhe, die das Lager des Attila beherrschte, wurde von beiden Feldherren begriffen und streitig gemacht. Der junge und tapfere Torismund besetzte den Gipfel zuerst; die Gothen stürzten mit unwiderstehlicher Gewalt auf die Hunnen, die ihn von der entgegengesetzten Seite zu ersteigen strebten, und der Besitz dieses vortheilhaften Punktes flößte sowohl den Truppen als ihren Anführern freudige Siegeszuversicht ein. Besorglichkeit veranlaßte Attila seine Priester und Haruspices zu befragen. Es wird berichtet, daß sie nach Untersuchung der Eingeweide der Thiere und Abschabung ihrer Gebeine seine eigene Niederlage so wie den Tod seines Hauptgegners weissagten, und daß der Barbar, indem er Aetius als solchen ansah, seine unfreiwillige Achtung vor dessen

n) — — Vix liquerat Alpes
Aetius, tenue et rarum sine milite ducens
Robur, in auxiliis Geticum male credulus agmen
Incassum propriis praesumens adfore castris.
Panegyr. Avit. 328. &c.

o) Die Politik Attilas, des Aetius und der Westgothen wird unvollständig in dem Panegyrikus des Avitus und dem 36. Kapitel des Jornandes geschildert. Sowohl der Dichter als der Geschichtschreiber waren durch persönliche oder Nationalvorurtheile bestochen. Jener erhebt das Verdienst und die Wichtigkeit des Avitus: orbis, Avite, salus etc.! Der Letztere bemüht sich die Gothen im günstigsten Lichte zu zeigen. Ihre Uebereinstimmung jedoch, wenn sie unparteiisch ausgelegt worden sind, ist ein Beweis ihrer Wahrhaftigkeit.

p) Die Heerschau über die Armee des Aetius wird von Jornandes gehalten, c. 36. p. 664. Ausgabe Grotius'; tom. II. p. 23. der Geschichtschreiber von Frankreich mit den Noten des Herausgebers aus dem Benediktinerorden. Die Laeti waren ein untermischter Stamm von Barbaren, in Gallien geboren oder naturalisirt; die Riparier oder Riparii führten ihren Namen von ihren Sitzen an den drei Strömen Rhein, Maas und Mosel; die Armorikaner besaßen die unabhängigen Städte zwischen der Seine und Loire; eine Kolonie von Sachsen war in die Diöcese Bayeux verpflanzt worden; die Burgunden saßen in Savoyen, und die Breonen waren ein kriegerischer Stamm der Rhätier östlich vom Bodensee.

q) Aurelianensis urbis obsidio, oppugnatio, irruptio, nec direptio, l. V. Sidon. Apoll. l. VIII. Epist. 15. p. 246. Die Rettung von Orleans ließ sich leicht in ein Wunder verwandeln, welches von dem frommen Bischofe bewirkt und vorausgesagt wurde.

r) Die gewöhnlichen Ausgaben lesen XCM; aber es ist die Autorität einiger Handschriften (und fast jede Autorität reicht zu) für die vernünftigere Zahl XVM vorhanden.

s) Chalons oder Duro-Catalaunum, nachher Catalauni, hatte früher einen Theil des Gebietes von Rheims gebildet, wovon es nur siebenundzwanzig Meilen entfernt war. S. Vales., Notit. Gall. p. 136. d'Anville, Notice de l'Ancienne Gaule, p. 212, 279.

t. Der Name Campania oder Champagne wird oft von Gregor von Tours erwähnt, und diese große Provinz, wovon Rheims die Hauptstadt war, gehorchte dem Oberbefehle eines Herzoges. Vales., Notit. p. 120—123.

überlegenen Talenten ausdrückte. Die ungewöhnliche Muthabspannung, die in dem Lager der Hunnen zu herrschen schien, vermochte Attila zu dem den Feldherren des Alterthumes so geläufigen Mittel, die Truppen durch eine kriegerische Anrede anzufeuern, Zuflucht zu nehmen; seine Sprache war die eines Königs, der an ihrer Spitze oft gekämpft und gesiegt hatte [a]). Er forderte sie auf ihren vergangenen Ruhm, ihre gegenwärtige Gefahr und ihre künftigen Hoffnungen zu erwägen. Dasselbe Glück, welches die Wildnisse und Sümpfe von Skythien ihrer unbewaffneten Tapferkeit geöffnet und so viele kriegerische Völker zu ihren Füßen niedergebeugt, habe ihnen die Freuden dieses denkwürdigen Feldes zur Vervollständigung ihrer Siege vorbehalten. Die vorsichtigen Bewegungen der Feinde, ihr enges Bündniß und die vortheilhaften Punkte, die sie gewählt, stellte er als Wirkungen nicht der Klugheit, sondern der Furcht dar. Nur die Westgothen wären die Stärke und der Kern des feindlichen Heeres; die entarteten Römer dagegen, deren gedrängte und dichte Schlachtordnung ihr Zagen verrathe, und die gleich unfähig wären die Gefahren wie die Beschwerden des Schlachttages zu ertragen, würden von den Hunnen leicht darnieder getreten werden. Die der kriegerischen Tapferkeit so günstige Lehre der Vorherbestimmung wurde von dem Hunnenkönige sorgfältig eingeschärft: er versicherten seinen Unterthanen, daß die vom Himmel beschützten Krieger inmitten der feindlichen Geschosse sicher und unverwundbar wären, daß jedoch die ihr Ziel nie verfehlenden Todesgöttinnen ihre Opfer auch im Schooße eines ruhmlosen Friedens träfen. „Ich selbst," fuhr Attila fort, „werde den ersten Wurfspieß schleudern, und der Elende, der sich weigert das Beispiel seines Fürsten nachzuahmen, ist unvermeidlichem Tode verfallen." Der Muth der Barbaren wurde durch den Anblick, die Stimme und das Beispiel ihres unerschrockenen Anführers neu entflammt; Attila gab ihrer Kampfgier nach und bildete unverzüglich ihre Schlachtordnung. An der Spitze seiner tapferen und treuen Hunnen nahm er in Person das Mitteltreffen der Linie ein. Die seinem Reiche unterworfenen Völker, die Rugier, Heruler, Thüringer, Burgunden und Franken dehnten sich auf beiden Seiten über den weiten Raum der katalaunischen Felder aus; der rechte Flügel wurde von dem Gepidenkönig Ardarich befehligt, und die drei tapferen Brüder, die über die Ostgothen herrschten, waren auf dem linken den verwandten Stämmen der Westgothen entgegengesetzt. Die Aufstellung der Verbündeten war nach einem verschiedenen Grundsatze vorgenommen. Der treulose Alanenkönig Sangipan erhielt seinen Posten in der Mitte, wo seine Bewegungen genauer bewacht und seine Verrätherei augenblicklich bestraft werden konnte. Aetius übernahm den Oberbefehl über den linken, Theodorich über den rechten Flügel, während Torismund fortwährend die Anhöhen besetzt hielt, die sich in der Flanke und vielleicht im Rücken des scythischen Heeres ausgedehnt zu haben scheinen. Die Völker von der Wolga bis zum atlantischen Meere waren auf den Ebenen von Chalons versammelt; viele dieser Völker hatte jedoch Parteiung, Besiegung oder Auswanderung getheilt, und der Anblick ähnlicher Waffen und Feldzeichen, die einander bedrohten, bot das Bild eines Bürgerkrieges.

Schlacht von Chalons.

Die Heereszucht und Taktik der Griechen und Römer bildet einen interessanten Bestandtheil ihres nationellen Wesens. Das aufmerksame Studium der kriegerischen Unternehmungen eines Xenophon, Cäsar oder Friedrich, beschrieben von demselben Genie, das sie entwarf und ausführte, kann zur Vervollkommnung (wenn eine solche Vervollkommnung gewünscht werden darf) der Kunst Menschen zu vernichten beitragen. Die Schlacht von Chalons vermag dagegen unsere Neugierde nur durch die Größe des Gegenstandes zu erregen, weil sie durch den blinden Ungestüm der Barbaren entschieden und von parteiischen Schriftstellern beschrieben wurde, deren bürgerlicher oder geistlicher Beruf sie von Einsicht in militairische Angelegenheiten ausschloß. Kassiodor hatte indessen vertraulich mit vielen gothischen Kriegern gesprochen, die in dieser merkwürdigen Schlacht gefochten hatten, „ein Kampf," wie sie berichteten, „grimmig, vielgestaltig, hartnäckig, blutig, dessen Gleichen weder in der Gegenwart noch in der Vergangenheit zu finden." Die Zahl der Erschlagenen belief sich auf hundertzweiundsechzigtausend oder, nach einem anderen Berichte, auf dreihunderttausend Personen [x]), und diese unglaubwürdigen Uebertreibungen setzen einen wirklichen Verlust voraus, groß genug, um die Bemerkung des Geschichtschreibers zu rechtfertigen, daß durch den Wahnsinn der Könige ganze Geschlechter im Laufe einer einzigen Stunde vernichtet werden können. Nach dem gegenseitigen und wiederholten Abschießen der Wurfwaffen, wobei die Bogenschützen Scythiens ihre überlegene Geschicklichkeit beweisen mochten, stürzten Reiterei und Fußvolk wüthend zum Handgemenge gegen einander. Die Hunnen, welche unter den Augen ihres Königes fochten, durchbrachen das schwache und zweifelhafte Centrum der Bundesgenossen, trennten ihre Flügel von einander, schwenkten sich durch eine mächtigschnelle Bewegung links und richteten ihre ganze Macht gegen die Westgothen. Während Theodorich längs den Reihen hinritt, um seine Truppen zu befeuern, erhielt er durch den Wurfspieß des Andages, eines edlen Ostgothen, die Todeswunde und sank alsbald vom Pferde. Der verwundete König wurde in der allgemeinen Verwirrung erdrückt, unter die Hufe seiner eigenen Reiterei getreten, und dieser wichtige Tod diente zur Erklärung der zweideutigen Weissagung der Haruspices. Attila triumphirte bereits im Vorgefühle des Sieges, als der tapfere Torismund von den Anhöhen niederstürmte und den Rest der Prophezeihung verwirklichte. Die Westgothen, die durch die Flucht oder den Abfall der Alanen in Verwirrung gerathen waren, stellten allmälig ihre Schlachordnung wieder her, und die Hunnen wurden ohne allen Zweifel besiegt, weil Attila sich zum Rückzuge gezwungen sah. Er hatte seine Person mit der Tollkühnheit eines gemeinen Kriegers ausgesetzt; aber die unerschrockenen Truppen der Mitte waren über die Linie der übrigen Truppen hinausgedrungen,

a) Ich weiß wohl, daß diese militairischen Reden gewöhnlich von den Geschichtschreibern verfaßt wurden; indessen mochten doch die alten Ostgothen, die unter Attila gedient hatten, seine Rede dem Kassiodorus wiederholen: die Gedanken, ja selbst die Ausdrücke tragen ein originelles scythisches Gepräge, und ich zweifle, ob ein Italiener des sechsten

nulla usquam narrat antiquitas: ubi talia gesta referuntur, ut nihil esset quod in vita sua conspicere potuisset egregius, qui huius miraculi privaretur aspectu. Dubos (Hist. Critique, tom. I. p. 392. 393) versucht die 162,000 des Jornandes mit den 300,000 des Idatius und Isidor zu vereinbaren, indem er annimmt, daß die größere Zahl

ihr Angriff wurde schwach unterstützt, ihre Flanken waren bloßgestellt, und nur die Nacht rettete die Eroberer von Scythien und Deutschland von einer gänzlichen Niederlage. Sie zogen sich hinter die Wagenburg zurück, die ihr Lager deckte, und die ihrer Pferde beraubten Schaaren schickten sich zu einer Vertheidigung an, wozu weder Waffen noch Neigung sie geschickt machten. Der Erfolg war zweifelhaft: Attila hatte sich aber ein letztes und ehrenvolles Mittel gesichert. Die Sättel und reichen Geschirre der Reiterei waren auf seinen Befehl zu einem Leichenscheiterhaufen aufgeschichtet worden, und der hochherzige Barbar hatte für den Fall, daß seine Verschanzungen erstürmt werden sollten, beschlossen sich mitten in die Flammen zu stürzen, um seine Feinde des Ruhmes zu berauben, den sie durch Tödtung oder Gefangennehmung Attilas erworben haben würden [y]).

Attilas Rückzug.

Seine Feinde hatten jedoch die Nacht in gleicher Unordnung und Besorgniß zugebracht. Der unbedachte Muth Torismunds ließ sich zur Verfolgung hinreißen, bis er sich mit weniger Begleitung unerwartet in Mitte der scythischen Wägen befand. In der Verwirrung eines Kampfes bei Nacht wurde er vom Pferde geworfen, und der Gothenfürst hätte gleich seinem Vater umkommen müssen, wenn seine jugendliche Stärke und der unerschrockene Eifer seiner Gefährten ihn nicht aus seiner gefährlichen Lage befreit hätten. Auf dieselbe Weise, aber auf dem linken Flügel, getrennt von seinen Bundesgenossen, ohne Kunde ihres Sieges und bekümmert um ihr Schicksal, stieß auch Aetius auf die feindlichen Truppen, die über die Ebenen von Chalons zerstreut waren, entging ihnen glücklich und erreichte endlich das Lager der Gothen, das er bis zum Anbruche des Tages nur mit einem leichten Walle von Schildern befestigen konnte. Der kaiserliche Feldherr überzeugte sich bald von der Niederlage Attilas, der fortwährend unthätig in seinen Verschanzungen blieb, und als er die blutige Wahlstatt betrachtete, bemerkte er mit innerer Freude, daß der Verlust hauptsächlich die Barbaren betroffen habe. Die mit ehrenvollen Wunden durchbohrte Leiche Theodorichs wurde unter einem Haufen Erschlagener aufgefunden; seine Unterthanen beweinten ihren König und Vater; in ihre Thränen mischten sich aber Gesänge und Triumphgeschrei, und seine Leichenfeier wurde im Angesichte eines besiegten Feindes begangen. Die Gothen schlugen ihre Waffen aneinander, erhoben seinen Sohn Torismund, dem sie mit Recht den Ruhm ihres Sieges zuschrieben, auf einem Schilde, und der neue König übernahm als heiligen Theil seines väterlichen Erbes die Verpflichtung zur Rache. Dennoch staunten die Gothen selbst über die grimmige und unerschrockene Haltung ihres furchtbaren Gegners, und ihr Geschichtschreiber hat Attila mit einem in seinem Lager eingeschlossenen Löwen verglichen, der die Jäger mit verdoppelter Wuth bedroht. Den Königen und Völkern, die in der Stunde der Noth seine Fahne verlassen haben möchten, wurde zu fühlen gegeben, daß das Mißfallen ihres Monarchen die nächste drohende und unvermeidlichste Gefahr wäre. Alle seine Instrumente kriegerischer Musik stimmten fortwährend lautschallende, trotzbietende Weisen an, und die vordersten Truppen, die zum Angriffe anrückten, wurden durch einen Pfeilregen aus allen Seiten der Verschanzungen aufgehalten oder vernichtet. Es wurde in einem allgemeinen Kriegsrathe beschlossen den Hunnenkönig in seinem Lager zu bloquiren, die Zufuhren von Lebensmitteln abzuschneiden und ihn zu dem Wechselfalle eines schimpflichen Vertrages oder ungleichen Kampfes zu zwingen. Die Ungeduld der Barbaren verschmähte jedoch bald diese vorsichtigen und zögernden Maßregeln, und die vollendete Klugheit des Aetius besorgte, daß nach Ausrottung der Hunnen die Republik durch den Stolz und die Macht des Gothenvolkes erdrückt werden würde. Der Patricier gebrauchte den überwiegenden Einfluß des Ansehens und der Vernunft, um die Leidenschaften zu besänftigen, welche der Sohn Theodorichs als Pflicht ansah; er stellte Torismund mit scheinbarer Zuneigung und wirklicher Wahrheit die Gefahren der Abwesenheit und des Zauderns vor und überredete ihn durch schleunige Rückkehr den herrschsüchtigen Absichten seiner Brüder zuvorzukommen, die sonst inzwischen den Thron und die Schätze von Toulouse in Besitz nehmen könnten [z]). Nach dem Abzuge der Gothen und der Trennung des verbündeten Heeres überraschte Attila das weite Schweigen, das auf den Ebenen von Chalons herrschte; der Argwohn irgend einer feindlichen Kriegslist hielt ihn einige Tage lang im Kreise seiner Wagenburg festgebannt, und sein Rückzug über den Rhein bezeugte den letzten Sieg, der im Namen des abendländischen Reiches erstritten worden war. Merovëus und seine Franken, welche sich weislich in der Entfernung hielten und durch die zahlreichen Wachtfeuer, die sie jede Nacht anzündeten, die Meinung von ihrer Anzahl zu erhöhen suchten, folgten im Rücken der Hunnen, bis diese die Grenzen von Thüringen erreicht hatten. Die Thüringer leisteten Kriegsdienste im Heere Attilas, sie durchzogen sowohl auf dem Her- wie auf dem Rückmarsche das Gebiet der Franken, und vielleicht war es in diesem Kriege, wo sie jene Grausamkeiten verübten, die achtzig Jahre später von Klodwigs Sohn gerächt wurden. Sie metzelten sowohl ihre Geißeln als ihre Gefangenen nieder; zweihundert junge Mädchen wurden mit ausgesuchter und erbarmungsloser Grausamkeit gemartert, ihre Leiber entweder von wilden Pferden zerrissen oder ihre Gebeine durch die Wucht rollender Wägen zerdrückt und ihre unbegrabenen Gliedmaßen auf dem Heerwege den Hunden und Geiern als Beute überlassen. So entmenscht waren jene Altvordern, deren erträumte Tugenden nicht selten das Lob und den Neid gebildeter Jahrhunderte erregt haben! [a])

Attila bricht in Italien ein. A. D. 452.

Weder der Muth noch die Macht noch der Ruhm Attilas wurde durch das Mißlingen des gallischen Feldzuges geschwächt. Im folgenden Frühlinge begehrte er wiederholt die Prinzessin Honoria

y) Der Graf de Buat (Hist. des Peuples etc., tom. VII. p. 554 bis 573, sich fortwährend auf den falschen Idatius verlassend und den echten verwerfend, hat die Niederlage Attilas in zwei große Schlachten getheilt, die erstere bei Orleans, die zweite in der Champagne; in jener wurde Theodorich getödet, in dieser gerächt.

z) Jornandes, de Rebus Geticis, c. 41. p. 671. Die Politik des Aetius und das Benehmen Torismunds sind äußerst natürlich; nach Gregor von Tours (l. II. c. 7. p. 163) entließ der Patricier auch den Frankenfürsten, indem er ihm eine ähnliche Besorgniß einflößte. Der falsche Idatius behauptet lächerlicher Weise, daß Aetius den Königen der Hunnen und Ostgothen einen nächtlichen Besuch abgestattet und von Jedem eine Summe von zehntausend Goldstücken als Preis eines ungestörten Rückzuges erhalten hätte.

a) Diese Grausamkeiten, welche von Theoderich, dem Sohne Klodwigs (Gregor von Tours, l. III. c. 10. p. 190) leidenschaftlich beklagt werden, passen auf die Zeit und Umstände des Einbruches Attilas. Sein Aufenthalt in Thüringen ward lange durch die Volkssage bestätigt, und er soll einen Kuriltai oder Reichstag in die Gegend von Eisenach berufen haben. S. Mascow (IX. 30), welcher mit sorgfältiger Genauigkeit den Umfang des alten Thüringens bestimmt und dessen Namen von dem gothischen Stamme der Thervinger herleitet.

und ihre väterlichen Erbschätze. Das Begehren wurde abermals verweigert oder umgangen, worauf der entrüstete Brautwerber sogleich in das Feld rückte, über die Alpen ging, in Italien einbrach und Aquileja mit einem unzähligen Heere von Barbaren belagerte. Diese Barbaren mochten unerfahren in der Methode sein eine regelmäßige Belagerung zu führen, welche selbst im Alterthume einige Kenntniß oder wenigstens Uebung in den mechanischen Künsten forderte. Aber die Arbeit von vielen Tausenden der Provinzbewohner und Gefangenen, deren Leben ohne Erbarmen geopfert wurde, konnte auch das mühsamste und gefährlichste Werk ausführen. Römische Mechaniker konnten bestochen werden ihre Geschicklichkeit zum Verderben ihres Vaterlandes anzuwenden. Die Mauern von Aquileja wurden durch einen furchtbaren Park von Sturmwiddern, beweglichen Thürmen und Maschinen, die Steine, Spieße und Feuer[b]) warfen, angegriffen, und der Monarch der Hunnen wandte jeden mächtigen Antrieb der Hoffnung, der Furcht, des Wetteifers und Eigennutzes an, um das einzige Bollwerk zu zerstören, welches die Eroberung Italiens verzögerte. Aquileja war zu jener Zeit die reichste, meistbevölkerte und stärkste aller Seestädte an der adriatischen Küste. Die gothischen Bundestruppen, die unter ihren angestammten Fürsten Alarich und Antala dienten, theilten ihren unerschrockenen Sinn den Bürgern mit, und diese gedachten des ruhmvollen und erfolgreichen Widerstandes, den einst ihre Väter einem grimmigen und unerbittlichen Tyrannen, der die Majestät des römischen Purpur entehrte, entgegengesetzt hatten. Drei Monate der Belagerung von Aquileja verstrichen fruchtlos, ja Mangel an Lebensmitteln und das Geschrei seines Heeres nöthigten Attila seine Unternehmung aufzugeben und voll Unwillen den Befehl zu ertheilen, daß die Truppen ihre Gezelte am nächsten Morgen abbrechen und ihren Rückzug beginnen sollten. Als er jedoch um die Mauern ritt, nachdenklich, unmuthig und in seinen Hoffnungen getäuscht, bemerkte er, daß ein Storch sich anschickte sein Nest in einem der Thürme zu verlassen und mit seinen Jungen dem Lande zuzufliegen. Er ergriff mit dem Scharfblicke eines Staatsmannes diesen geringfügigen Umstand, den der Zufall dem Aberglauben darbot, und rief mit lauter und freudiger Stimme aus, daß ein solcher, an die Gesellschaft der Menschen so stätig gewöhnter Vogel seinen alten Sitz gewiß nicht verlassen würde, wenn diese Thürme nicht dem Einsturze und der Einsamkeit gewidmet wären[c]). Das günstige Vorzeichen flößte Siegeszuversicht ein, die Belagerung wurde erneuert und mit frischer Kraft betrieben, und eine große Bresche in dem Theile der Mauer gemacht, den der Storch verlassen hatte: die Hunnen drängten mit unwiderstehlicher Wuth zum Sturme und das nachfolgende Geschlecht vermochte kaum die Ruinen von Aquileja zu entdecken[d]). Nach dieser furchtbaren Züchtigung setzte Attila seinen Zug weiter fort und verwandelte die Städte Altinum, Konkordia und Padua in Ruinenhaufen und Asche. Die Binnenstädte Vicenza, Verona und Bergamo wurden der raubsüchtigen Grausamkeit der Hunnen Preis gegeben. Mailand und Pavia unterwarfen sich ohne Widerstand dem Verluste ihrer Reichthümer und zollten der ungewöhnlichen Milde Beifall, welche die öffentlichen und Privatgebäude vor den Flammen bewahrte und das Leben der gefangenen Menge schonte. In die Volkssagen von Komo, Turin und Modena muß man gerechtes Mißtrauen setzen; indessen stimmen sie doch mit authentischeren Zeugnissen zu dem Beweise überein, daß Attila seine Verheerungen über die Ebenen der neueren Lombardei verbreitete, die von dem Po durchschnitten und von den Alpen und Apenninen begrenzt werden[e]). Als er von dem kaiserlichen Pallaste in Mailand Besitz nahm, überraschte und beleidigte ihn der Anblick eines Gemäldes, welches die Cäsaren vorstellte, wie sie auf ihrem Throne saßen und die scythischen Fürsten zu ihren Füßen lagen. Die Rache, welche Attila an diesem Denkmale römischer Eitelkeit nahm, war harmlos und sinnreich. Er befahl einem Maler die Figuren und die Stellungen umzukehren, und die Kaiser wurden auf derselben Leinwand abgebildet, wie sie sich in flehender Stellung nahten, um ihre Säcke voll Zinsgoldes vor dem Throne des scythischen Monarchen auszuleeren[f]). Die Beschauer müssen die Richtigkeit und Angemessenheit dieser Veränderung eingestanden haben und waren vielleicht versucht auf diesen eigenthümlichen Vorfall die wohlbekannte Fabel von dem Löwen und dem Menschen anzuwenden[g]).

Gründung der Republik Venedig.

Es war ein des blutdürstigen Stolzes Attilas würdiges Wort, daß kein Gras wieder auf dem Platze wachse, den sein Pferd betreten habe. Dennoch legte der wilde Verheerer absichtlos den Grund zu einer Republik, welche in den Feudalzeiten von Europa, die Kunst und den Geist der Handelsthätigkeit wieder belebte. Der berühmte Name Venedig oder Venetia[h]) war einst über eine große und fruchtbare Provinz Italiens ausgebreitet, die sich von den Grenzen von Pannonien bis an den Fluß Addua und von dem Po bis zu den rhätischen und julischen Alpen ausdehnte. Vor dem Einbruche Attilas blühten funfzig

b) Machinis constructis, omnibusque tormentorum generibus adhibitis. Jornandes, c. 42. p. 673. Im dreizehnten Jahrhunderte erschütterten die Mongolen die Städte von China durch große Maschinen, welche Mohammedaner oder Christen in ihrem Dienste gebaut hatten und die Steine von 150 bis 300 Pfunden schleuderten. In der Vertheidigung ihres Vaterlandes bedienten sich die Chinesen des Schießpulvers, ja selbst der Bomben über hundert Jahre früher als man diese Gegenstände in Europa kennen lernte: aber selbst diese himmlischen oder höllischen Waffen waren nicht im Stande eine feigherzige Nation zu beschützen. S. Gaubil, Hist. des Mongous, p. 70. 71. 155. 157 etc.

c) Dieselbe Geschichte wird von Jornandes und Prokopius erzählt (de Bell. Vandal., l. I. c. 4. p. 187. 188), und es fällt nicht leicht zu entscheiden, welches das Original ist. Der griechische Historiker macht sich indessen eines unverzeihlichen Mißgriffes schuldig, indem er die Belagerung von Aquileja nach dem Tode des Aetius setzt.

d) Jornandes bestätigt über hundert Jahre später, Aquileja sei vollständig zerstört worden, ita ut vix eius vestigia, ut appareant, reliquerint. S. Jornandes, de Reb. Get., c. 42. p. 673. Paul der Diakon, l. II. c. 14. p. 785. Luitprand, Hist. l. III. c. 2. Der Name Aquileja wurde zuweilen auf Forum Julii (Cividad del Friuli), der [illegible] ner genommen, welche diesem Gegenstande mit besonderen Vortheilen nachforschten: Sigonius, de Imperio Occidentali, l. XIII., in seinen Werken tom. I. p. 495 — 502. und Muratori, Annali d'Italia, tom. IV. p. 229 — 336. Octavausgabe.

f) Diese Anekdote findet man unter zwei verschiedenen Artikeln (μεδιολάνον und κόρυκος) der vermischten Sammlung des Suidas.

g) Leo respondit, humana hoc pictum manu;
Videres hominem deiectum, si pingere
Leones scirent.

Appendix ad Phaedrum, Fab. XXV.

Der Löwe im Phädrus beruft sich thörigter Weise von den Gemälden auf das Amphitheater, und ich freue mich zu bemerken, daß der angeborene Geschmack Lafontaines (l. III. fable X.) diese äußerst lahme und ohnmächtige Folgerung ausgelassen hat.

h) Paul der Diakon (de Gestis Longob., l. II. c. 14. p. 784.) beschreibt die Provinzen von Italien gegen Ende des 8. Jahrhunderts. Venetia non solum in paucis insulis quas nunc Venetias dicimus constat, sed eius terminus a Pannoniae finibus usque Adduam fluvium protelatur. Die Geschichte dieser Provinz bis zum Zeitalter [illegible]

venetische Städte in Friede und Wohlstand; Aquileja nahm den vornehmsten Rang ein: aber die alte Würde von Padua wurde durch Ackerbau und Gewerbfleiß aufrecht erhalten, und das Eigenthum von fünfhundert Bürgern, die Anrecht auf den ritterlichen Rang hatten, muß sich nach der geringsten Berechnung auf eine Million siebenhunderttausend Pfund belaufen haben. Viele Familien von Aquileja, Padua und den benachbarten Städten, die vor dem Schwerte der Hunnen flohen, fanden einen sicheren, wenn gleich dunklen Zufluchtsort auf den naheliegenden Inseln[i]). Am äußersten Ende des Golfes, wo das adriatische Meer Ebbe und Fluth des Oceans nur schwach nachahmt, sind an hundert kleine Inseln durch Untiefen vom Festlande getrennt und werden durch mehrere lange Bänke, welche die Schiffe nur durch einige enge und geheime Kanäle zulassen, gegen die Wogen geschützt[k]). Bis zur Mitte des fünften Jahrhundertes blieben diese fernen und abgelegenen Erdstücke ohne Anbau, äußerst dünn bevölkert, ja fast ohne Namen. Aber die Sitten der venetischen Flüchtlinge, ihre Künste und Regierung bildeten sich allmälig nach ihrer neuen Lage, und einer der Briefe des Kassiodorus[l]), der ungefähr siebzig Jahre später ihre Lage beschreibt, kann als die älteste Urkunde der Republik betrachtet werden. Der Minister des Theodorich vergleicht sie in seinem gesuchten, deklamatorischen Style mit dem Wassergevögel, das am Schooße des Oceans nistet, und obschon er zugiebt, daß die venetischen Provinzen vormals viele edle Familien enthalten hätten, deutet er an, daß sie durch Unglück auf eine gleich niedrige Stufe der Armuth herabgesunken wären. Fische bildeten die gewöhnliche und fast alleinige Nahrung jedes Ranges; ihre einzigen Schätze bestanden in dem Reichthume an Salz, das sie dem Meere abgewannen, und diese für das menschliche Leben so wesentlich nothwendige Würze wurde auf den benachbarten Märkten in Goldmünzen und in Silbergeld umgesetzt. Ein Volk, dessen Wohnsitze so zweifelhaft dem Lande oder Wasser angewiesen werden konnten, wurde bald mit beiden Elementen gleich vertraut, und auf die Bedürfnisse der Nothwendigkeit folgten jene der Gewinnsucht. Die Insulaner, die von Grado bis Chiozza in inniger Verbindung miteinander standen, drangen mittelst der sicheren obschon beschwerlichen Schiffahrt auf Flüssen und Binnenkanälen bis in das Innere von Italien. Ihre Schiffe, die an Umfang und Zahl immer mehr zunahmen, besuchten alle Häfen des Golfs, und die Vermählung, welche Venedig alljährlich mit dem adriatischen Meere feiert, wurde schon in seiner frühesten Kindheit vollzogen. Das Schreiben des prätorianischen Präfekten Kassiodorus ist an die Tribunen zur See gerichtet; er ermahnt sie im milden Tone der Obmacht den Eifer ihrer Landsleute für den öffentlichen Dienst zu befeuern, welcher ihrer Beihülfe bedürfe, um die Vorräthe von Wein und Oel aus der Provinz Istrien nach der königlichen Residenzstadt Ravenna zu schaffen. Das zweideutige Amt dieser Obrigkeiten wird durch die Ueberlieferung erklärt, daß auf den zwölf Hauptinseln durch jährliche Volkswahl zwölf Tribunen oder Richter gewählt wurden. Das Dasein der venetischen Republik unter dem gothischen Königreiche von Italien wird durch dieselbe authentische Urkunde bestätigt, die ihren stolzen Anspruch auf uranfängliche und immerwährende Unabhängigkeit vernichtet[m]).

Attila schenkt den Römern Frieden.

Die Italiener, welche längst vordem auf Handhabung der Waffen Verzicht geleistet hatten, wurden nach vierzigjährigem Frieden durch den Heranzug eines furchtbaren Barbaren überrascht, den sie als den Feind sowohl ihrer Religion als ihres Vaterlandes verabscheuten. Mitten in der allgemeinen Bestürzung blieb nur Aetius unempfänglich für Furcht; es war jedoch eine Unmöglichkeit allein und ohne Beistand eine seines früheren Ruhmes würdige Kriegsthat auszuführen. Die Barbaren, welche Gallien vertheidigt hatten, weigerten sich zur Befreiung von Italien zu ziehen, und die von dem morgenländischen Kaiser versprochene Hülfe war eben so fern als zweifelhaft. Da Aetius an der Spitze weniger einheimischer Truppen fortwährend das Feld hielt und Attilas Marsch beunruhigte und verzögerte, zeigte er sich niemals wahrhaft größer als zu einer Zeit, wo sein Benehmen von einem unwissenden und undankbaren Volke getadelt wurde[n]). Wenn Valentinians Seele auch nur einiger hochherziger Gesinnungen fähig gewesen wäre, würde er sich einen solchen Feldherrn zum Muster und Leitstern gewählt haben. Aber statt daß der furchtsame Enkel des Theodosius die Gefahr des Krieges theilte, wich er dessen Lärmen aus, und seine hastige Flucht von Ravenna nach Rom, von einer uneinnehmbaren Festung nach einer offenen Hauptstadt, bewies seine geheime Absicht Italien zu verlassen, sobald die Gefahr seiner kaiserlichen Person näher rücken würde. Diese schimpfliche Entsagung wurde jedoch durch jenes Zweifeln und Zögern aufgeschoben, welches kleinmüthigen Maßregeln gewöhnlich anklebt und zuweilen ihre verderbliche Wirkung hemmt. Der abendländische Kaiser, der Senat und das römische Volk griffen zu dem heilsamen Mittel den Grimm Attilas durch eine feierliche Bittgesandtschaft abzuwenden. Avienus, der durch Geburt und Reichthümer, durch seine konsularische Würde, die zahlreiche Schaar seiner Abhänglinge und durch seine persönlichen Fähigkeiten den ersten Platz im römischen Senate bekleidete, übernahm den wichtigen Auftrag. Der gleißende und schlaue Charakter des Avie-

i) Diese Auswanderung wird durch kein gleichzeitiges Zeugniß bestätiget; die Thatsache ist aber durch den Erfolg bewiesen, und die Umstände mochten durch mündliche Ueberlieferung bewahrt worden sein. Die Bürger von Aquileja zogen sich nach der Insel Gradus, die von Padua nach Rivus Altus oder Rialto, wo nachher die Stadt Venedig erbaut wurde.

k) Die Topographie oder Alterthümer der venetischen Inseln von Gradus bis Klodia oder Chioggia sind in der Dissertatio chorographica de Italia medii aevi (p. 151 — 155.) genau angegeben.

l) Kassiodor, Variar. l. XII. epist. 24. Maffei (Verona illustrata part. I. p. 240 — 254) hat dieses interessante Schreiben im Geiste eines gelehrten Alterthumsforschers und treuen Unterthanes, welcher Venedig als den einzigen echten Sprossen der römischen Republik betrachtete, übersetzt und erläutert. Er setzt das Datum des Schreibens und mithin die Präfektur des Kassiodor in das Jahr 523, und die Autorität des Marquis hat um so mehr Gewicht, als er eine Ausgabe seiner Werke vorbereitet und wirklich eine Abhandlung über die richtige Schreibung seines Namens herausgegeben hat. S. Osservazioni Letterarie, tom. II. p. 290 — 339.

m) S. im zweiten Bande von Amelots de la Houssaie Geschichte der Regierung von Venedig, eine Uebersetzung des berüchtigten Squittinio. Dieses Buch, welches weit über Verdienst gepriesen worden, ist in jeder Zeile mit ungroßmüthiger Parteibosheit befleckt; aber die Hauptzeugnisse, sowohl echte als falsche, sind zusammengestellt, und der Leser vermag leicht die richtige Mitte zu wählen.

n) Sirmond (Noten zu Sidon. Apoll. p. 19.) hat eine interessante Stelle aus der Chronik Prospers angeführt. Attila redintegratis viribus, quas in Gallia amiserat, Italiam ingredi per Pannonias intendit, nihil duce nostro Aetio secundum prioris belli opera prospiciente etc. Er wirft Aetius vor die Bewachung der Alpen vernachlässigt und die Absicht gehabt zu haben, Italien zu verlassen; aber dieser vorschnelle Tadel wird durch die günstigen Zeugnisse des Idatius und Isidor wenigstens aufgewogen.

nus [o]) war ausnehmend geeignet eine Unterhandlung von öffentlichem oder Privatinteresse zu pflegen; sein Kollege Trigetius hatte die prätorianische Präfektur von Italien verwaltet, und der Bischof Leo von Rom willigte ein sein Leben zum Wohle seiner Heerde zu wagen. Die Talente Leos [p]) waren durch öffentliche Unglücksfälle geübt und ausgebildet worden, und er hatte sich den Beinamen des **Großen** durch den erfolgreichen Eifer erworben, womit er an Geltendmachung seiner Meinungen und seiner Macht unter dem ehrwürdigen Namen der Rechtgläubigkeit und Kirchenzucht arbeitete. Die römischen Gesandten wurden in das Zelt Attilas geführt, während er an einer Stelle lagerte, wo der langsam sich hinwindende Mincius in die schäumenden Gewässer des Sees Benakus [q]) sich verliert, und mit seiner scythischen Reiterei die Meiereien Virgils und Katulls zerstampfte [r]). Der Barbarenmonarch hörte sie mit geneigter ja selbst achtungsvoller Aufmerksamkeit an, und die Befreiung von Italien wurde durch ein unermeßliches Lösegeld oder Mitgabe der Prinzessin Honoria erkauft. Der Zustand seiner Armee mochte die Abschließung des Vertrages erleichtern und seinen Rückzug beschleunigen. Ihr kriegerischer Muth war durch den Reichthum und die Ueppigkeit eines warmen Klimas erschlafft. Die Hirten des Nordens, deren gewöhnliche Nahrung aus Milch und rohem Fleische bestand, fröhnten allzugierig dem Genuße des Brodes, Weines und durch Kochkunst zubereiteter und gewürzter Fleischspeisen, und das Umsichgreifen von Krankheiten rächte einigermaßen die Drangsale der Italiener [s]). Als Attila seinen Entschluß erklärte seine siegreichen Waffen bis an die Thore von Rom zu tragen, erinnerten ihn Freunde wie Feinde, daß Alarich die Eroberung der ewigen Stadt nicht lange überlebt habe. Seine über wirkliche Gefahren erhabene Seele wurde von eingebildeten Schrecknissen ergriffen, und er vermochte dem Einflusse des Aberglaubens, obschon er ihn so oft zu seinen Zwecken benutzt hatte, nicht zu entgehen [t]). Die eindringende Beredsamkeit Leos, sein majestätisches Aussehen und seine Priestergewänder erregten in Attila Verehrung gegen den geistlichen Vater der Christenheit. Die Erscheinung der beiden Apostel Petrus und Paulus, welche den Barbaren mit augenblicklichem Tode bedrohten, wenn er die Bitte ihres Nachfolgers verweigern würde, ist eine der schönsten Legenden kirchlicher Ueberlieferung. Die Rettung Roms mochte der Dazwischenkunft himmlischer Wesen würdig sein, und man muß einige Nachsicht gegen eine Fabel haben, die durch Raphaels Pinsel und Algardis Meißel dargestellt worden ist [u]).

Der Tod Attilas. A. D. 453.

Bevor der Hunnenkönig Italien räumte, drohte er schrecklicher und unversöhnlicher wieder zu kommen, wenn seine Braut, die Prinzessin Honoria, nicht innerhalb der in dem Vertrage festgesetzten Zeit seinen Gesandten überantwortet werden würde. In der Zwischenzeit tröstete Attila jedoch seine Sehnsucht, indem er eine schöne Jungfrau, Ildiko mit Namen, zur Reihe seiner unzähligen Frauen hinzufügte [x]). Ihre Vermählung wurde mit barbarischer Pracht und Festlichkeit in seinem hölzernen Pallaste jenseits der Donau gefeiert, und der Monarch verfügte sich in später Nachtstunde, von Schlaf und Wein überwältigt, in das Brautbett. Die Diener achteten ehrfurchtsvoll seine Freude oder seine Ruhe den größten Theil des folgenden Tages hindurch, bis die ungewöhnliche Stille ihre Besorgnisse und ihren Argwohn rege machte und sie nach dem Versuche Attila durch lautes und wiederholtes Rufen zu wecken, endlich in das Gemach des Königs drangen. Sie fanden die bebende Braut neben seinem Lager sitzen, das Antlitz in ihren Schleier gehüllt und sowohl ihre eigene Gefahr als den Tod des Königs beklagend, der während der Nacht verschieden war [y]). Eine Ader war plötzlich geborsten; und da Attila auf dem Rücken lag, wurde er durch den Blutstrom erstickt, welcher, statt durch die Nüstern seinen Ausweg zu finden, in Lunge und Magen zurückgurgelte. Seine Leiche wurde in Mitte der Ebene feierlich unter einem seidenen Baldachin ausgestellt, und die auserlesenen Geschwader der Hunnen, in gemessener Bewegung um dieselbe schwenkend, sangen den Leichenfeiergesang zum Andenken eines Helden, ruhmreich im Leben, unbezwinglich im Tode, des Vaters seines Volkes, der Geißel seiner Feinde, des Schreckens des Erdballes. Die Barbaren schnitten ihrem Nationalbrauche zu Folge einen Theil ihres Haupthaares ab, zerfleischten ihr Antlitz mit entstellenden Wunden und beweinten ihren tapferen Heerführer, wie er es verdiente, nicht mit weibischen Thränen, sondern mit dem Blute von Kriegern. Die Ueberreste At-

o) S. die Originalschilderungen von Avienus und seinem Nebenbuhler Basilius, wie sie in den Briefen des Sidonius (tom. I. 9. p. 22.) entworfen und einander gegenüber gestellt sind. Er hatte die Charaktere der beiden Häupter des Senates studirt, hielt sich aber an Basilius als den zuverläßigeren und uneigennützigen Freund.

p) Der Charakter und die Grundsätze des Leo lassen sich aus 141 Originalbriefen entnehmen, welche die Kirchengeschichte seines langen und vielbeschäftigten Papstthums erläutern, von A. D. 440—461. S. Dupin, Bibliotheque Ecclesiastique, tom. III. part. II. 120—165

q) — tardis ingens ubi flexibus errat
Mincius, et tenera praetexit arundine ripas
— — — — — — —
Anne lacus tantos, te Lari maxime, teque
Fluctibus, et fremitu assurgens **Benace** marino.

r) Der Marquis Maffei (Verona Illustrata part. I. p. 95. 129. 221. part. II. p. 2. 6.) hat diese interessante Topographie mit Geschmack und Gelehrsamkeit erläutert. Er verlegt die Zusammenkunft des Attila mit dem heiligen Leo nach Ariolika oder Ardelika, jetzt Peschiera an der Einmündung des Flusses in den See; ermittelt die Villa des Katullus in der wonnevollen Halbinsel von Sarmio und entdeckt das Andes des Virgil in dem Städtchen Bandes, genau gelegen qua se subducere colles incipiunt, wo die veronesischen Berge sich unmerklich nach der Ebene von Mantua verflachen.

s) Si statim infesto agmine urbem petiissent, grande discrimen esset: sed in Venetia quo fere tractu Italia mollissima est, ipsa soli caelique clementia robur elanguit. Ad hoc panis usu carnisque co- [illegible]

t) Der Geschichtschreiber Priskus hat ausdrücklich der Wirkung erwähnt, welche dieses Beispiel auf das Gemüth des Attila hervorbrachte. Jornandes, c. 42. p. 673.

u) Das Gemälde Raphaels befindet sich im Vatikane, das Bas- (oder vielleicht Haut-) Relief des Algardi an einem der Altäre in der Peterskirche. (S. Dubos, Reflexions sur la Poesie et sur la Peinture, tom. I. p. 519. 521.) Baronius (Annal. Eccles A. D. 452. Nro. 57. 58.) vertheidigt tapfer die Wahrheit der Erscheinung, welche jedoch von den gelehrtesten und frömmsten Katholiken verworfen wird.

x) Attila, ut Priscus historicus refert, extinctionis suae tempore, puellam, Ildico nomine, decoram valde, sibi in matrimonium post innumerabiles uxores .... socians. Jornandes, c. 49. p. 683. 684. Später fügt er hinzu (c. 50. p. 686.): Filii Attilae, quorum per licentiam libidinis paene populus fuit. Die Polygamie war unter den Tartaren jedes Zeitalters herrschend. Der Rang der Weiber aus geringem Stande wird nur durch ihre persönlichen Reize gemildert, und die verwelkte Matrone bereitet ohne Murren das Lager, welches zur Aufnahme ihrer blühenden Nebenbuhlerin bestimmt ist. In der königlichen Familie jedoch theilen die Töchter von Khanen ihren Söhnen ein früheres Erbschaftsrecht mit. S. Genealogical History, p. 406—408.

y) Das Gerücht von ihrer **Schuld** erreichte Konstantinopel, wo dieselbe einen sehr verschiedenen Namen erhielt, und Marcellinus sagt, der Tyrann von Europa sei in der Nacht durch die Hand und das Messer eines Weibes getödtet worden. [illegible]

tilas wurden in drei Särge von Gold, von Silber und von Eisen eingeschlossen und insgeheim in der Nacht in die Erde gesenkt; der Raub von Nationen ward in sein Grab geworfen, die Gefangenen, welche den Boden geöffnet hatten, wurden ohne Erbarmen niedergemetzelt, und dieselben Hunnen, die sich einem so übermäßigen Schmerze überlassen hatten, schmausten mit ausschweifender und unmäßiger Lustigkeit um das frische Grab ihres Königs. Zu Konstantinopel ging die Sage, daß in der glücklichen Nacht, in welcher er verschied, Marcian im Traume den Bogen Attilas entzweibrechen sah, und dieses Gerücht mag als Beweis zugelassen werden, wie selten das Bild dieses furchtbaren Barbaren der Seele eines römischen Kaisers fern war [z]).

Zerfall seines Reiches.

Die Umwälzung, welche das Reich der Hunnen stürzte, erhob Attilas Ruhm, dessen mächtiger Geist allein den riesenhaften und ungelenken Bau zusammen gehalten hatte. Nach seinem Tode geizten die kühnsten Häuptlinge nach dem Range von Königen; die mächtigsten Könige weigerten sich einen Höheren anzuerkennen, und die zahlreichen Söhne, die so viele verschiedene Mütter dem verstorbenen Monarchen geboren hatten, theilten die Oberherrlichkeit über die Völker von Deutschland und Scythien und stritten sich um sie wie um eine Privaterbschaft. Der kühne Ardarich fühlte und schilderte die Schmach dieser knechtischen Theilung, und seine Unterthanen, die kriegerischen Gepiden zusammt den Ostgothen unter der Anführung drei tapferer Brüder, ermuthigten ihre Bundesgenossen die Rechte der Freiheit und der königlichen Würde zu vertheidigen. In dem blutigen und entscheidenden Kampfe an den Ufern des Flusses Netad in Pannonien bekriegten oder unterstützten sich die Lanzen der Gepiden, die Schwerter der Gothen, die Pfeile der Hunnen, das Fußvolk der Sueven, der Heruler leichte, der Alanen schwere Waffen, und der Sieg Ardarichs war mit der Niedermetzelung von dreißigtausend seiner Feinde verbunden. Attilas ältester Sohn Ellak verlor Krone und Leben in der denkwürdigen Schlacht von Netad; seine jugendliche Tapferkeit hatte ihn auf den Thron der Akatziren, eines scythischen Volkes, das er unterjochte, gehoben, und sein Vater, der Ellaks ausgezeichnete Eigenschaften geliebt hatte, würde ihn um seinen Tod beneidet haben [a]). Sein Bruder Dengisich behauptete sich mit einem auf der Flucht und im Untergange noch furchtbaren Hunnenheere über funfzehn Jahre an den Ufern der Donau. Der Pallast des Attila und das alte Dacien von den Karpathen bis an das schwarze Meer wurde der Sitz einer neuen, von dem Gepidenkönige Ardarich gegründeten Macht. Die pannonischen Eroberungen von Wien bis Sirmium wurden von den Ostgothen in Besitz genommen, und die Niederlassungen der Stämme, die so tapfer für ihre angeborne Freiheit gefochten hatten, richteten sich in unregelmäßiger Vertheilung je nach dem Maße ihrer bezüglichen Stärke. Von der Menge der Sklaven seines Vaters umzingelt und erdrückt beschränkte sich das Königreich des Dengisich auf den Kreis seiner Wagenburg; sein verzweifelter Muth trieb ihn an in das morgenländische Reich einzubrechen, und sein im Hippodrom schimpflich ausgestelltes Haupt bot dem Volke von Konstantinopel ein angenehmes Schauspiel. Attila hatte aus Zärtlichkeit oder Aberglauben gewähnt, Irnak, sein jüngster Sohn, wäre bestimmt den Ruhm seines Geschlechtes zu verewigen. Der Charakter dieses Fürsten, der den Ungestüm seines Bruders Dengisich zu zügeln versuchte, war dem gesunkenen Zustande der Hunnen besser angemessen, und Irnak zog sich mit den ihm unterworfenen Horden in das Herz von Kleinscythien zurück. Sie wurden aber bald von einem Strome frischer Barbaren überwältigt, welche denselben Wege folgten, den ihre eigenen Vorfahren einst entdeckt hatten. Die Geougen oder Avaren, deren Wohnsitze von den griechischen Schriftstellern an die Gestade des Oceans verlegt werden, gaben den angrenzenden Stämmen den Anstoß; bis endlich die Iguren des Nordens den kalten Landstrichen Sibiriens, welche das werthvollste Pelzwerk hervorbringen, entströmten, sich über die Wüste bis zum Borysthenes und die kaspischen Engpässe ausbreiteten und das Reich der Hunnen völlig vernichteten [b]).

Valentinian ermordet den Patricier Aetius A. D. 454.

Ein solches Ereigniß konnte wohl zum Heile des morgenländischen Reiches unter der Regierung eines Fürsten beitragen, welcher sich die Freundschaft der Barbaren verschaffte, ohne ihre Hochachtung zu verlieren. Aber der Kaiser des Westens, der schwache und ausschweifende Valentinian, der sein fünfunddreißigstes Jahr erreicht hatte, ohne zu dem Alter der Vernunft und des Muthes zu gelangen, mißbrauchte seine scheinbare Sicherheit, um die Grundvesten seines eigenen Thrones durch die Ermordung des Patriciers Aetius zu untergraben. In Folge des Instinktes einer niedrigen und eifersüchtigen Seele haßte er den Mann, der allgemein als der Schrecken der Barbaren und als die Stütze der Republik gepriesen wurde, und des Kaisers neuer Günstling, der Eunuch Heraklius, weckte ihn aus jener lethargischen Trägheit, welche, so lange Placidia lebte [c]), unter dem Deckmantel der kindlichen Liebe verschleiert werden konnte. Des Aetius Ruhm, Reichthum und Würde, die zahlreiche und kriegerische Schaar barbarischer Dienstangehöriger, seine zahlreichen Abhänglinge, welche die Civilämter des Staates bekleideten, und die Hoffnungen seines Sohnes Gaudentius, der mit des Kaisers Tochter Eudoxia bereits versprochen war, hatten ihn über den Rang eines Unterthanes erhoben. Die eifersüchtigen Pläne, deren er insgeheim angeschuldigt wurde, regten die Furcht so wie den Grimm Valentinians auf. Aetius selbst, auf das Bewußtsein seiner Talente, Dienste und vielleicht seiner Unschuld sich stützend, scheint sich ein hochmüthiges und unweises Benehmen haben zu

z) Die interessanten Umstände des Todes und Leichenbegängnisses Attilas werden von Jornandes erzählt (c. 49. p. 683 — 685.) und sind wahrscheinlich aus Priskus entnommen.

a) S. Jornandes, de Rebus Geticis, c. 50. p. 685 — 688. Seine Unterscheidung der Nationalwaffen ist interessant und wichtig. Nam ibi admirandum reor fuisse spectaculum, ubi cernere erat cunctis, pugnantem Gothum ense furentem, Gepidam in vulnere suorum cuncta tela frangentem, Suevum pede, Hunnum sagitta praesumere, Alanum gravi, Herulum levi armatura aciem instruere. Ich kenne die genaue Lage des Flusses Netad nicht.

b) Zwei neuere Geschichtschreiber haben viel neues Licht über den Sturz und die Theilung des Reiches Attilas verbreitet. Herr von Buat durch seinen mühsamen und in das Kleine gehenden Fleiß (tom. VIII. p. 3 — 31. (8 — 94) und Herr von Guignes durch seine außerordentliche Kenntniß der chinesischen Sprache und Schriftsteller. S. Histoire des Huns, tom. II. p. 315 — 319.

c) Placidia starb zu Rom am 27. November A. D. 450. Sie wurde zu Ravenna begraben, wo ihr Grabmal, ja selbst ihre Leiche, in einem Stuhle von Cypressenholz sitzend, Jahrhunderte hindurch bewahrt wurde. Die Kaiserin empfing von der rechtgläubigen Geistlichkeit viele Schmeichelreden, und der heilige Petrus Chrysologus versicherte sie, ihr Eifer für die heilige Dreieinigkeit wäre durch eine erhabene Dreiheit von Kindern belohnt worden. S. Tillemont, Hist. des Empereurs, tom. VI. p. 240.

Schulden kommen lassen. Der Patricier beleidigte seinen Souverain durch eine feindliche Erklärung; er erschwerte die Beleidigung, indem er ihn zwang durch einen feierlichen Eid einen Versöhnungs- und Heirathsvertrag zu genehmigen; er ließ seinen Argwohn laut werden, vernachlässigte seine Sicherheit, und wagte sich in dem eitlen Vertrauen, daß ein Feind, den er verachtete, nicht einmal eines mannhaften Verbrechens fähig wäre, unbesonnen in den Pallast zu Rom. Während er, vielleicht mit maßloser Heftigkeit, auf die Vermählung seines Sohnes drang, zog Valentinian sein Schwert, das erste Schwert, das er je gezogen, und stieß es dem Feldherrn in die Brust, der sein Reich gerettet hatte; die Höflinge und Eunuchen bestrebten sich um die Wette ihren Gebieter nachzuahmen, und Aetius, durchbohrt von hundert Wunden, stürzte todt vor dem Kaiser nieder. Der prätorianische Präfekt Boethius verlor in demselben Augenblicke sein Leben, und bevor das Ereigniß ruchbar wurde, hatte man bereits die vornehmsten Anhänger des Patriciers in den Pallast beschieden und einzeln ermordet. Die schreckliche, durch die gleißenden Namen Gerechtigkeit und Nothwendigkeit beschönigte That wurde von dem Kaiser unverzüglich seinen Soldaten, Unterthanen und Bundesgenossen kund gethan. Die Nationen, die dem Aetius fremd oder seine Feinde waren, beklagten edelmüthig den unwürdigen Tod eines Helden; die Barbaren, die in seinen Diensten gestanden, verheimlichten Schmerz und Grimm, und die öffentliche Verachtung, die man seit so langer Zeit gegen Valentinian hegte, verwandelte sich mit Einem Male in tiefen und allgemeinen Abscheu. Solche Gesinnungen dringen selten durch die Mauren eines Pallastes; doch wurde aber der Kaiser durch eines Römers, um dessen Gutheißung zu werben er nicht verschmäht hatte, ehrenhafte Antwort in Verwirrung gesetzt: „Ich kenne, o Herr, deine Beweggründe und Unbilden nicht; ich weiß nur, daß du wie ein Mann gehandelt hast, der seine rechte Hand mit seiner linken abhaut.“ [d])

und nothzüchtigt die Gattin des Maximus.

Die Ueppigkeit Roms scheint dem Kaiser zu langen und häufigen Besuchen bewogen zu haben, mithin war er auch zu Rom mehr verachtet als in irgend einem anderen Theile seiner Gebiete. Ein republikanischer Geist lebte allmälig im Senate wieder auf, als dessen Ansehen ja sogar dessen Beisteuern nothwendig wurden, um seine schwache Regierung zu stützen. Das anmaßende Benehmen eines Erbmonarchen beleidigte den Stolz der Senatoren, und die Gelüste Valentinians waren dem Frieden und der Ehre edler Familien verderblich. Die Geburt der Kaiserin Eudoria, die seiner eigenen gleich war, ihre Reize und zuneigungsvolle Zärtlichkeit verdienten jene Beweise von Liebe, die ihr unbeständiger Gemahl in ausschweifenden und ungesetzlichen Verhältnissen verschwendete. Petronius Maximus, ein reicher Senator aus dem Geschlechte der Anicier und zweimal Konsul, besaß eine keusche und schöne Gattin; ihr hartnäckiger Widerstand entflammte das Verlangen Valentinians nur noch mehr, und er beschloß es entweder durch List oder Gewalt zu befriedigen. Hoch Spielen war eines der Laster des Hofes; der Kaiser, der durch Zufall oder Betrug eine beträchtliche Summe von Maximus gewonnen hatte, forderte als Pfand der Schuld unartig seinen Ring, schickte diesen durch einen vertrauten Boten an seine Gattin und ließ ihr im Namen ihres Mannes den Befehl wissen sich unverzüglich zur Kaiserin Eudoria zu verfügen. Die arglose Gemahlin des Maximus wurde in ihrer Sänfte nach dem kaiserlichen Pallaste getragen, und aufgestellte Vertraute ihres ungeduldigen Anbeters führten sie nach einem stillen und entlegenen Bettgemache, wo Valentinian die Gesetze der Gastfreundschaft gewissenlos verletzte. Die Thränen, die sie nach ihrer Heimkehr vergoß, ihre tiefe Betrübniß und bitteren Vorwürfe gegen ihren Gatten, den sie als Mitschuldigen ihrer Schmach betrachtete, reizten Maximus zu gerechter Rache, deren Durst durch Ehrsucht geschärft wurde; denn nicht mit Unvernunft mochte er durch die freie Wahl des römischen Senates nach dem Throne eines verabscheuten und verächtlichen Nebenbuhlers streben. Valentinian, glaubend jeder Menschenbrust fehle es eben so sehr an Freundschaft und Dankbarkeit wie seiner eigenen, hatte unkluger Weise mehrere Diener und Anhänger des Aetius unter seine Leibwache aufgenommen. Zwei derselben, barbarischer Herkunft, ließen sich bereden durch Bestrafung des Mörders ihres Beschützers mit dem Tode eine heilige und ehrenvolle Pflicht zu erfüllen, und ihr unerschrockener Muth harrte nicht lange eines günstigen Augenblickes. Während Valentinian sich auf dem Marsfelde an dem Schauspiele einiger kriegerischen Uebungen vergnügte, stürzten sie sich plötzlich mit entblößten Waffen auf ihn, tödteten den schuldbeladenen Heraklius und stießen den Kaiser ohne den geringsten Widerstand von seinem zahlreichen Gefolge, das sich des Todes des Tyrannen zu freuen schien, durch das Herz. Das war das Ende Valentinians des Dritten [e]), des letzten römischen Kaisers aus dem Hause des Theodosius. Er ahmte treulich die angebornen Fehler seines Vetters und seiner beiden Oheime nach, ohne die Milde, Reinheit und Unschuld zu erben, die in ihren Charakteren den Mangel an Muth und Fähigkeiten in ein minder grelles Licht stellten. Valentinian war nicht so entschuldbar, weil er Leidenschaften ohne Tugenden besaß; selbst seine Religion unterlag dem Zweifel, denn wenn er gleich nie in die Pfade der Ketzerei abirrte, gab er doch den frommen Christen durch seine Anhänglichkeit an die gottlosen Künste der Zauberei und Wahrsagerei Aergerniß.

Tod Valentinians. J. C. 455, 16. März.

Symptome des Verfalles und Unterganges.

Schon in den Zeiten Ciceros und Varros waren die römischen Auguren der Meinung, daß die zwölf Geier, welche Romulus gesehen, die zwölf Jahrhunderte darstellten, die vom Schicksale der Dauer seiner Stadt bestimmt wären [f]). Diese Prophezeihung, die man vielleicht in der Periode der Kraft und des Glückes unberücksichtigt ließ, füllte das

d) Aetium Placidus mactavit semivir amens, ist der Ausdruck des Sidonius (Paneg. Avit. 359). Der Dichter kannte die Welt und fühlte keine Neigung einem Minister zu schmeicheln, welcher Aetius und Majerian, die aufeinanderfolgenden Helden seiner Gesänge, verungnadet und beschimpft hatte.

vorangehen. Seine Erzählung muß daher durch fünf bis sechs Chroniken ergänzt und berichtigt werden, von denen keine einzige in Rom oder Italien verfaßt worden war, und welche nur in abgebrochenen Sätzen die Volksgerüchte ausdrücken können, so wie sie nach Gallien, Spanien, Afrika, Konstantinopel oder Alexandrien drangen.

Volk mit düsteren Besorgnissen, als das zwölfte Jahrhundert, umwölkt von Schmach und Unglück, fast vergangen war[g]); und selbst die Nachwelt muß mit einiger Verwunderung anerkennen, daß die willkürliche Auslegung eines zufälligen oder fabelhaften Ereignisses durch den Sturz des abendländischen Reiches ernstlich in Erfüllung gegangen ist. Sein Fall wurde jedoch durch deutlichere Zeichen als die Flucht von Geiern verkündet. Die römische Regierung ward offenbar mit jedem Tage weniger furchtbar ihren Feinden, verhaßter und drückender ihren Unterthanen[h]). Die Abgaben vervielfältigten sich mit der öffentlichen Noth, Sparsamkeit wurde im Verhältnisse zu ihrer Unentbehrlichkeit vernachlässigt, und die Ungerechtigkeit der Reichen schob die ungleiche Last von sich auf das Volk, das sie auch um die Nachlässe betrogen, die zuweilen dessen Elend erleichtert haben möchten. Die strenge Vermögensforschung, welche das Habe einzog und die Personen marterte, zwang die Unterthanen Valentinians der einfacheren Tyrannei der Barbaren den Vorzug zu geben, in die Wälder und Gebirge zu fliehen oder den elenden und niedrigen Stand von Lohnknechten zu ergreifen. Sie schworen ab und verabscheuten den Namen der römischen Bürger, der sonst den Ehrgeiz des Menschengeschlechtes rege gemacht hatte. Die armorikanischen Provinzen von Gallien und der größte Theil von Spanien waren durch den Bund der Bagauden in einen Zustand ordnungsloser Unabhängigkeit versetzt worden, und die kaiserlichen Minister verfolgten mit Aechtungsgesetzen und unwirksamen Waffen die Rebellen, welche sie selbst gemacht hatten[i]). Und wenn alle siegreichen Barbaren in einer und derselben Stunde ausgerottet worden wären, würde ihre gänzliche Vernichtung dennoch das abendländische Reich nicht wieder hergestellt haben: und wenn Rom doch fortlebte, überlebte es den Verlust der Freiheit, Tugend und Ehre.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Plünderung von Rom durch den Vandalenkönig Genserich. — Seine Seeraubzüge. — Die letzten Kaiser des Abendlandes, Maximus, Avitus, Majorian, Severus, Anthemius, Olybrius, Glycerius, Nepos, Augustulus. — Gänzliche Erlöschung des abendländischen Kaiserthumes. — Regierung Odoakers, des ersten Königes von Italien aus Barbarenstamme.

Seemacht der Vandalen. A. D. 439 — 455.

Der Verlust oder die Verheerung der Provinzen vom Ocean bis an die Alpen hatte Roms Ruhm und Größe geschwächt, sein innerer Wohlstand wurde durch die Lostrennung von Afrika unwiederbringlich vernichtet. Die räuberischen Vandalen zogen die Erbbesitzungen der Senatoren ein und hielten die regelmäßigen Zufuhren zurück, welche der Armuth der Plebejer abhalfen und ihre Trägheit begünstigten. Bald wurde die Noth der Römer noch durch einen unerwarteten Angriff erschwert, und die Provinz, welche von fleißigen und gehorsamen Unterthanen so lange zu ihrem Frommen bebaut worden war, durch einen herrschsüchtigen Barbaren gegen sie bewaffnet. Die Vandalen und Alanen, die dem glücklichen Banner Genserichs folgten, hatten ein reiches und fruchtbares Gebiet erworben, das sich längs der Küste über neunzig Tagereisen von Tanger bis Tripolis erstreckte; die schmalen Grenzen desselben wurden aber auf beiden Seiten durch die Sandwüste und das Mittelmeer eingeengt und beschränkt. Die Entdeckung und Unterjochung der schwarzen Völkerschaften, welche jenseits unter der heißen Zone wohnen mochten, konnte den vernünftigen Ehrgeiz Genserichs nicht in Versuchung führen; wohl aber warf er seine Blicke nach dem Meere, beschloß eine Seemacht zu schaffen, und dieser kühne Entschluß wurde mit standhafter und thatkräftiger Beharrlichkeit ausgeführt. Die Wälder des Atlas boten einen unerschöpflichen Vorrath von Bauholz; seine neuen Unterthanen waren in den Künsten der Schifffahrt und Schiffbaukunst erfahren; er befeuerte seine verwegenen Vandalen eine neue Kriegsart zu versuchen, die ihren Waffen jedes Küstenland öffnen müsse; die Mohren und Afrikaner wurden durch Hoffnung auf Beute angelockt, und nach einem Zwischenraume von sechs Jahrhunderten machten die Flotten, die aus dem Hafen von Karthago ausliefen, abermals auf die Herrschaft im Mittelmeere Anspruch. Der Erfolg der Vandalen, die Eroberung von Sicilien, die Plünderung von Palermo und die häufigen Landungen an der Küste von Lukanien weckten und beunruhigten die Mutter Valentinians und die Schwester des Theodosius. Bündnisse wurden geschlossen und kostspielige und unwirksame Rüstungen zur Vernichtung des gemeinsamen Feindes gemacht, der seinen Muth für jene Gefahren sparte, denen seine Politik nicht vorzubeugen oder auszuweichen vermochte. Die Pläne der römischen Regierung wurden wiederholt durch seine hinterlistigen Zögerungen, zweideutigen Versprechungen und scheinbaren Zugeständnisse vereitelt, und die Dazwischenkunft seines furchtbaren Bundesgenossen, des Königes der Hunnen, rief die Kaiser von der Eroberung von Afrika zur Wahrung ihrer Sicherheit daheim ab. Die Umwälzungen des Pallastes, welche das abendländische Kaiserthum ohne Vertheidiger und ohne rechtmäßigen Fürsten ließen, zerstreuten die Besorgnisse und steigerten die Habsucht Genserichs. Er bemannte unverzüglich eine zahlreiche Flotte mit Vandalen und Mohren und warf drei Monate nach dem Tode Valentinians und der Erhebung des Maximus auf den kaiserlichen Thron an der Mündung der Tiber die Anker aus.

g) Nach Varro sollte das zwölfte Jahrhundert A. D. 447 zu Ende gehen, aber die Ungewißheit der eigentlichen Aera Roms mochte einige Weite für Früherſetzung oder Hinausschiebung gestatten. Die Dichter des Jahrhunderts, Klaudian (de Bello Getico 265) und Sidonius (in Paneg. Avit. 257) dürfen als glaubwürdige Zeugen für die Volksmeinung angenommen werden.

Iam reputant annos, interceptoque volatu
Vulturis, incidunt properatis saecula metis.
— — — — — —
Iam prope fata tui bissenas Vulturis alas
Implebant; scis namque tuos, scis, Roma, labores.

S. Dubos, Hist. Critique, tom. I. p. 340—346.

h) Das fünfte Buch Salvians ist mit pathetischen Klagen und heftigen Schmähungen angefüllt. Seine zügellose Freimüthigkeit dient zum Beweise sowohl der Schwäche als der Verderbtheit der römischen Regierung. Sein Buch erschien nach dem Verluste von Afrika (A. D. 439) und vor dem Kriege gegen Attila (A. D. 451).

i) Die Bagauden von Spanien, welche gegen die römischen Truppen in regelmäßigen Schlachten kämpften, werden in der Chronik des Idatius wiederholt erwähnt. Salvian hat ihre Noth und Empörung in sehr kräftiger Sprache beschrieben. Itaque nomen civium Romanorum . . . nunc ultro repudiatur ac fugitur, nec vile tamen sed etiam abominabile paene habetur . . . . . Et hinc est, ut etiam hi, qui ad barbaros non confugiunt, barbari tamen esse cogantur, scilicet ut est pars magna Hispanorum et non minima Gallorum . . . . De Bagaudis nunc mihi sermo est, qui per malos iudices et cruentos spoliati, afflicti, necati, postquam ius Romanae libertatis amiserant, etiam honorem Romani nominis perdiderunt . . . . Vocamus rebelles, vocamus perditos quos esse compulimus criminosos. De Gubernatione Dei, l. V. p. 158. 159.

Charakter und Regierung des Kaisers Maximus. A. D. 455, 17. März.

Das Privatleben des Senators Petronius Maximus [a]) pflegte häufig als seltenes Beispiel menschlicher Glückseligkeit angeführt zu werden. Seine Herkunft war edel und erlaucht, da er von der anicischen Familie abstammte; seiner Würde entsprach ein zureichendes Vermögen in Grundbesitz und Geld, und diese Vorzüge des Glückes waren von hoher Geistesbildung und ehrbaren Sitten begleitet, welche die unschätzbaren Gaben des Genies und der Tugend schmücken oder nachahmen. Der Aufwand seines Pallastes und seiner Tafel war gastfrei und glänzend. So oft Maximus öffentlich erschien, war er von einem Zuge dankbarer und ergebener Klienten umringt [b]), und es war möglich, daß er unter denselben wahre Freunde zu besitzen verdiente und auch wirklich besaß. Seine Verdienste wurden von dem Fürsten und dem Senate belohnt, er verwaltete dreimal das Amt eines prätorianischen Präfekten von Italien, bekleidete zweimal das Konsulat und erhielt den Rang eines Patriciers. Diese bürgerlichen Würden waren mit dem Genusse der Muße und Ruhe nicht unvereinbar, seine Stunden waren je nach den Anforderungen des Vergnügens oder der Vernunft genau nach der Wasseruhr eingetheilt, und dieses Geizen mit der Zeit mag als Beweis angesehen werden, wie sehr Maximus sein Glück zu würdigen verstand. Die Unbilde, welche ihm der Kaiser Valentinian zugefügt hatte, scheint die blutigste Rache zu entschuldigen. Ein Philosoph möchte aber erwogen haben, daß die Keuschheit seiner Gattin, wenn ihr Widerstand aufrichtig gewesen, fortwährend unverletzt blieb, und daß dieselbe nie wieder hergestellt werden konnte, wenn sie sich in den Willen des Ehebrechers gefügt hatte. Ein Patriot würde sich bedacht haben, bevor er sich selbst und sein Vaterland in jene unvermeidlichen Drangsale stürzte, welche auf die Erlöschung des kaiserlichen Hauses des Theodosius folgen mußten. Der unweise Maximus ließ diese heilsamen Betrachtungen unberücksichtigt, er befriedigte seine Rache und seinen Ehrgeiz, er sah den blutenden Leichnam Valentinians zu seinen Füßen, hörte sich durch den einstimmigen Ruf des Senates und Volkes als Kaiser begrüßt. Aber der Tag seiner Thronbesteigung war der letzte Tag seines Glückes. Er ward (das ist des Sidonius kräftiger Ausdruck) in den Pallast eingekerkert, und nachdem er eine schlaflose Nacht zugebracht hatte, beseufzte er den Gipfel seiner Wünsche erlangt zu haben und sehnte sich nur darnach von der gefährlichen Höhe wieder herunter zu steigen. Erdrückt von der Wucht des Diademes theilte er seine peinigenden Gedanken seinem Freunde und Quästor Fulgentius mit, und nachdem er mit fruchtloser Trauer auf die gesicherten Freuden seines vergangenen Lebens zurückgeblickt hatte, rief der Kaiser aus: „O glücklicher Damokles, [c]) deine Regierung begann und endete mit demselben Gastmahle:" eine wohlbekannte Anspielung, welche Fulgentius später als warnende Lehre für Fürsten und Unterthanen wiederholte.

Sein Tod. A. D. 455, 12. Juni.

Die Regierung des Maximus währte gegen drei Monate. Seine Stunden, über welche er die Herrschaft verloren, wurden durch Reue oder Schuld oder Angst verstört und sein Thron durch den Aufstand der Soldaten, des Volkes und der barbarischen Verbündeten erschüttert. Die Vermählung seines Sohnes Palladius mit der ältesten Tochter des verstorbenen Kaisers mochte abzielen die Thronfolge in seinem Hause erblich zu machen, aber die Gewalt, die er der Kaiserin Eudoxia anthat, konnte nur in blindem Antriebe der Gier oder Rache ihren Grund haben. Seine eigene Gattin, die Ursache dieser tragischen Ereignisse, war zur rechten Zeit durch den Tod entrückt worden, und die Wittwe Valentinians wurde gezwungen ihre anständige Trauer, vielleicht ihren wirklichen Schmerz zu verletzen und sich den Umarmungen eines verwegenen Thronräubers hinzugeben, in welchem sie den Mörder ihres verblichenen Gatten argwohnte. Dieser Verdacht wurde bald durch das unkluge Geständniß des Maximus selbst bestätigt, welcher muthwillig den Haß seiner widerstrebenden Braut herausforderte, die sich fortwährend bewußt blieb von einer Reihe Kaiser abzustammen. Eudoxia konnte jedoch auf keine ausgiebige Hülfe aus dem Morgenlande rechnen: ihr Vater und ihre Tante Pulcheria waren todt, ihre Mutter schmachtete zu Jerusalem in Schande und Verbannung, und der Scepter von Konstantinopel befand sich in den Händen eines Fremden. Sie richtete ihre Blicke nach Karthago, flehte insgeheim den König der Vandalen um Hülfe an und vermochte Genserich die günstige Gelegenheit zu benutzen und seine Raubpläne durch die gleißenden Namen Ehre, Gerechtigkeit und Mitleid zu bemänteln [d]). Welche Fähigkeiten Maximus in einer untergeordneten Stellung immer an den Tag gelegt haben mochte, zeigte er sich doch ungeeignet ein Reich zu verwalten, und obschon er leicht von den Seerüstungen, die an dem gegenüberliegenden Gestade von Afrika unternommen wurden, in Kenntniß gesetzt werden konnte, erwartete er nichts desto weniger mit träger Unthätigkeit die Annäherung des Feindes, ohne entweder Maßregeln der Vertheidigung oder der Unterhandlung oder eines zeitigen Abzuges zu ergreifen. Als die Vandalen an der Mündung der Tiber landeten, wurde der Kaiser aus seinem thatenlosen Hinbrüten plötzlich durch das Geschrei einer bebenden und erbitterten Menge geweckt. Die einzige Rettungshoffnung, die sich seiner bestürzten Seele darbot, war schleunige Flucht, und er ermahnte die Senatoren das Beispiel ihres Fürsten nachzuahmen. Kaum erschien aber Maximus auf der Straße, als er von einem Steinregen angegriffen wurde; ein römischer oder burgundischer Soldat machte auf die Ehre der ersten Wunde An-

a) Sidonius Apollinaris verfaßte den dreizehnten Brief des zweiten Buches, um das Paradoxon seines Freundes Serranus zu widerlegen, der einen auffallenden edlen hochherzigen Enthusiasmus für den verstorbenen Kaiser hegte. Dieser Brief hat mit einiger Nachsicht Anspruch auf das Lob einer eleganten Schrift; auch verbreitet er viel Licht über den Charakter des Maximus.

b) [illegible]

Non avium citharaeque cantus
Somnum reducent.

Horaz, Carm. III. 1.

Sidonius schließt sein Schreiben mit der Geschichte des Damokles, welche Cicero (Tusculan. V. 20. 21.) so unnachahmlich erzählt hat.

d) Troß dem Zeugnisse des Prokopius, Evagrius, Idatius, Marcellinus u. s. w. zweifelt der gelehrte Muratori (Annali d'Italia.

spruch; sein verstümmelter Körper wurde schimpflich in die Tiber geworfen; das römische Volk freute sich ob der Bestrafung, die es über den Urheber der öffentlichen Drangsale verhängt hatte, und die Dienerschaft der Eudoxia legte ihren Eifer im Dienste ihrer Gebieterin an den Tag [e]).

Plünderung von Rom durch die Vandalen. J. D. 455. 15—29. Juni.

Am dritten Tage nach dem Aufruhre rückte Genserich von dem Hafen von Ostia kühn an die Thore der wehrlosen Stadt vor. Statt eines Ausfalles der römischen Jugend entwand sich den Thoren der unbewaffnete und ehrwürdige Zug des Bischofes an der Spitze seiner Geistlichkeit [f]). Der furchtlose Geist Leos, sein Ansehen und seine Beredsamkeit milderten abermals die Wildheit eines barbarischen Eroberers: der König der Vandalen versprach das wehrlose Volk zu schonen, die Gebäude vor Feuer zu bewahren und den Gefangenen die Folter zu erlassen, und obschon Befehle der Art weder ernstlich gegeben noch strenge befolgt wurden, war die Vermittelung doch ruhmreich für Leo selbst und einigermaßen auch heilsam für sein Vaterland. Aber Rom und seine Bewohner wurden der Zügellosigkeit der Vandalen und Mohren überliefert, deren blinde Leidenschaften die Unbilden von Karthago rächten. Die Plünderung dauerte vierzehn Tage und Nächte, und Alles, was noch vom öffentlichen und Privatreichthume, von heiligen und weltlichen Schätzen geblieben war, wurde sorgfältig auf Genserichs Schiffe überbracht. Unter der Beute boten die glänzenden Ueberreste von zwei Tempeln oder vielmehr von zwei Religionen ein denkwürdiges Beispiel der Wechselfälle menschlicher und göttlicher Dinge. Seit der Abschaffung des Heidenthumes war das Kapitol beraubt und Preis gegeben worden, aber die Standbilder der Götter und Helden wurden fortwährend geachtet, und das merkwürdige Dach von vergoldetem Erze blieb den räuberischen Händen Genserichs vorbehalten [g]). Die heiligen Werkzeuge der jüdischen Religion [h]), die goldene Tafel und der goldene, siebenarmige Leuchter, ursprünglich nach der besonderen Vorschrift Gottes selbst gefertigt und im Allerheiligsten des Tempels aufgestellt, waren dem römischen Volke im Triumphe des Titus prunkend zur Schau gegeben worden. Sie blieben nachher im Tempel des Friedens aufbewahrt, und nach Verlauf von vierhundert Jahren wurde die Beute von Jerusalem durch einen Barbaren, dessen Ursprung vom Gestade der Ostsee herstammte, von Rom nach Karthago überbracht. Diese alten Denkmäler mochten eben so wohl die Aufmerksamkeit der Neugierde als jene der Habsucht erregen. Aber die christlichen Kirchen, die durch den herrschenden Aberglauben jener Zeiten bereichert und ausgeschmückt worden waren, boten Stoff in Ueberfluß zu Gottesfrevel, und die fromme Freigebigkeit des Papstes Leo, welcher sechs Silbervasen, die Gabe Konstantins, jede hundert Pfund schwer, schmelzen ließ, beweist den Umfang des Schadens, den er gut zu machen bemüht war. In den fünfundvierzig seit dem gothischen Einbruche verflossenen Jahren war die Pracht und der Luxus Roms in einem gewissen Grade wieder hergestellt worden, und es hielt eben so schwer der Habsucht eines Eroberers, welcher Muße genug zur Einsammlung und Schiffe im Ueberfluß zur Fortschaffung des Reichthumes der Hauptstadt besaß, zu entgehen als sie zu befriedigen. Die kaiserliche Ausschmückung des Pallastes, der prachtvolle Hausrath und die Garderobe, die Kredenztische von massivem Silber wurden in unordentlichem Raube übereinander gehäuft; das Gold und Silber belief sich auf mehrere tausend Talente, aber auch Erz und Kupfer ward sorgfältig mitgenommen. Eudoxia selbst, die ihrem Freunde und Befreier entgegenging, beweinte bald die Unklugheit ihres Benehmens. Die unglückliche Kaiserin wurde roher Weise ihrer Juwelen beraubt und mußte mit ihren beiden Töchtern, den einzigen noch lebenden Nachkommen des großen Theodosius, als Gefangene dem hochmüthigen Vandalen folgen, welcher unmittelbar die Segel lichtete und nach einer glücklichen Fahrt wieder in den Hafen von Karthago einlief [i]). Viele tausend Römer beiderlei Geschlechtes, entweder wegen ihrer nützlichen oder wegen ihrer angenehmen Eigenschaften auserlesen, wurden mit Widerstreben am Bord der Flotte Genserichs eingeschifft und ihre Drangsale durch die gefühllosen Barbaren gesteigert, welche bei Theilung der Beute die Weiber von ihren Männern, die Kinder von ihren Aeltern trennten. Die christliche Milde des Bischofes Deogratias von Karthago [k]) blieb ihre einzige Tröstung und Stütze. Er veräußerte edelmüthig die goldenen und silbernen Gefäße der Kirche, um die Freiheit der Einen zu erkaufen, die Sklaverei der Anderen zu erleichtern und den Bedürfnissen und Leiden einer gefangenen Menge beizuspringen, deren Gesundheit durch die Beschwerden, die sie auf der Fahrt von Italien nach Afrika ausgestanden hatte, geschwächt worden war. Auf seinen Befehl wurden zwei geräumige Kirchen in Spitäler verwandelt, die Kranken in bequeme Betten vertheilt, und reichlich mit Lebensmitteln und Arzneien versehen; der greise Prälat wiederholte seine Besuche bei Tage und bei Nacht mit einer Emsigkeit, die seine Kräfte überstieg und mit einer zarten Theilnahme, welche den Werth seiner Dienste erhöhte. Man vergleiche dieses Schauspiel mit dem Schlachtfelde von Kannä und richte zwischen Hannibal und dem Nachfolger des heiligen Cyprian [l]).

e) — — — Infidoque tibi Burgundio ductu
Extorquet trepidas mactandi principis iras.
Sidon. in Paneg. Avit. 442.

Eine merkwürdige Zeile, welche andeutet, daß Rom und Maximus durch ihre burgundischen Soldtruppen verrathen worden waren.

f) Der anscheinende Erfolg des Papstes Leo kann durch Prosper und die Historia Miscell. gerechtfertigt werden, aber die unwahrscheinliche Annahme des Baronius (J. D. 455. Nr. 13), daß Genserich die drei apostolischen Kirchen schonte, wird nicht einmal durch das zweifelhafte Zeugniß des Liber Pontificalis unterstützt.

g) Die Verschwendung des Katulus, des Ersten, der das Dach des Kapitols vergoldete, wurde nicht allgemein gebilligt (Plin. Hist. Natur. XXXIII. 18.), aber dennoch von den Kaisern weit überschritten, und die äußere Vergoldung des Tempels kostete Domitian 12,000 Talente (2,400,000 Pfund Sterling). Die Ausdrücke des Klaudian und Rutilius (luce metalli aemula .... fastigia astris und confunduntque vagos delubra micantia visus) beweisen offenbar, daß dieses glänzende Dach weder von den Christen noch von den Gothen hinweggenommen wurde (S. Donatus, Roma Antiqua l. II. c. 6. p. 125). Es scheint, daß das Dach des Kapitols mit vergoldeten Statuen und von vier Pferden gezogenen Wagen verziert war.

h) Der forschbegierige Leser mag die gelehrte und genaue Abhandlung des Adrian Reland zu Rathe ziehen, de Spoliis Templi Hierosolymitani in Arcu Titiano Romae conspicuis, in 12mo. Trajecti ad Rhenum, 1716.

i) Das Schiff, welches die Ueberreste des Kapitols trug, war das einzige, welches Schiffbruch litt. Wenn ein bigotter Sophist oder ein bigotter Heide diesen Unfall erwähnt hätte, möchte er Freude geäußert haben, daß diese Ladung von Tempelraub in der See unterging.

k) S. Victor Vitensis, de Persecut. Vandal. l. I. c. 8. p. 11. 12. Ausgabe Ruinarts. Deogratias regierte die Kirche von Karthago nur drei Jahre. Wenn er nicht insgeheim begraben worden wäre, würde seine Leiche von der wahnsinnigen Frömmigkeit des Volkes in Stücke gerissen worden sein.

l) Die allgemeine Gewähr in Betreff des Todes Maximus' und der Plünderung von Rom durch die Vandalen findet man in Sidonius

Der Kaiser Avitus. A. D. 455, 10. Juli.

Der Tod des Aetius und Valentinian hatte die Bande gelockert, welche die Barbaren von Gallien in Friede und Gehorsam erhalten hatten. Die Seeküste wurde von den Sachsen heimgesucht, die Allemannen und Franken drangen vom Rheine bis an die Seine vor, und der Ehrgeiz der Gothen sann auf umfassendere und bleibendere Eroberungen. Der Kaiser Maximus befreite sich durch eine weise Wahl von der drückenden Last dieser fernen Sorgen; er verwies das Andrängen seiner Freunde zum Schweigen, gab der Stimme des Ruhmes Gehör und beförderte einen Fremden zum Oberbefehl der Streitkräfte in Gallien. Avitus,[m]) der Fremdling, dessen Verdienst so edel belohnt wurde, stammnte aus einer reichen und geachteten Familie in der Diöcese von Auvergne. Die Zerrüttungen der Zeiten nöthigten ihn mit gleichem Feuer den Beruf des Bürgers wie des Kriegers zu ergreifen, und der unermüdliche Jüngling vereinigte mit den Studien der Literatur und der Rechtswissenschaft die Uebung der Waffen und der Jagd. Dreißig Jahre seines Lebens vergingen ehrenvoll im Dienste des Staates, er entfaltete abwechselnd seine Talente im Kriege wie in Unterhandlungen, und der Soldat des Aetius wurde, nachdem er die wichtigsten Gesandtschaften vollzogen hatte, zur Würde des prätorianischen Präfekten von Gallien erhoben. Entweder erregte das Verdienst des Avitus Neid oder seine Mäßigung sehnte sich nach Ruhe, denn er zog sich bescheiden nach einem Landgute zurück, welches er in der Nähe von Klermont besaß. Ein reicher Strom, der aus einem Berge quoll und bei seinem Sturze über den Abgrund manche tosende und schäumende Kaskade bildete, ergoß sein Gewässer in einen etwa zwei Meilen langen See, an dessen Rande die Villa angenehm gelegen war. Bäder, Säulengänge, Sommer- und Wintergemächer waren auf die Zwecke der Ueppigkeit und Nützlichkeit berechnet, und die umliegende Gegend bot einen verschiedengestaltigen Anblick von Wald, Weideland und Flur[n]). In diesem Ruhesitze, wo Avitus seine Muße zur Lektüre, ländlichen Vergnügungen, Betreibung der Landwirthschaft und Umgang mit seinen Freunden benutzte[o]), empfing er die kaiserliche Bestallung, die ihn zum Oberbefehlshaber der Reiterei und des Fußvolkes von Gallien ernannte. Er nahm den militairischen Oberbefehl an, die Barbaren legten ihrer Wuth Zügel an, und welche Mittel er immer anwenden mochte, welche Zugeständnisse er auch zu machen gezwungen war, genoß das Volk doch die Wohlthaten wirklicher Ruhe. Aber das Schicksal Galliens hing von den Westgothen ab, und der römische Feldherr, weniger auf seine Würde als auf das öffentliche Wohl aufmerksam, verschmähte es nicht Toulouse in der Eigenschaft eines Gesandten zu besuchen. Er wurde von dem Gothenkönige Theodorich mit zuvorkommender Gastfreiheit empfangen; während er aber den Grund zu einem festen Bündnisse mit diesem mächtigen Volke legte, überraschte ihn die Nachricht, der Kaiser Maximus sei erschlagen und Rom von den Vandalen geplündert worden. Ein erledigter Thron, den er ohne Schuld und Gefahr besteigen konnte, führte seinen Ehrgeiz in Versuchung[p]), und die Westgothen waren leicht zu bereden seinen Anspruch durch ihre unwiderstehliche Zustimmung zu unterstützen. Sie liebten die Persönlichkeit des Avitus, schätzten seine Tugend und waren eben so wenig für die Vortheile als für die Ehre unempfänglich, dem Abendlande einen Kaiser zu geben. Die Zeit rückte heran, wo die jährliche Versammlung der sieben Provinzen zu Arles gehalten wurde; auf ihre Berathschlagungen mochte die Anwesenheit Theodorichs und seiner kriegerischen Brüder wohl Einfluß haben, ihre Wahl sich aber auch ganz natürlich zu Gunsten des Erlauchtesten ihrer Mitbürger lenken. Avitus nahm nach anständigem Widerstreben das Diadem von den Stellvertretern Galliens an, und seine Erwählung wurde durch den Freudenzuruf der Barbaren und Provinzbewohner gut geheißen. Die förmliche Zustimmung des morgenländischen Kaisers Marcian wurde nachgesucht und erhalten: aber der Senat, Rom und Italien, obschon durch ihre neueren Unglücksfälle gedemüthigt, unterwarfen sich nur mit geheimem Murren der Anmaßung des gallischen Usurpators.

A. D. 455, 15. August.

Charakter Theodorichs, Königs der Westgothen. A. D. 453 — 466.

Theodorich, welchem Avitus den Purpur verdankte, hatte den gothischen Scepter durch die Ermordung seines älteren Bruders Torismund erworben, und er rechtfertigte die gräßliche That durch die Absicht das Bündniß mit dem Reiche zu brechen, welche sein Vorfahr gehabt hätte[q]). Ein solches Verbrechen mochte mit den Tugenden eines Barbaren nicht unvereinbar sein; die Sitten Theodorichs waren indessen sanft und menschlich, und die Nachwelt mag ohne Schauder die Origininalschilderung eines gothischen Königes betrachten, den Sidonius in den Stunden der Ruhe und des geselligen Verkehrs genau beobachtet hat. In einem Schreiben, welches vom Hofe von Toulouse datirt ist, befriedigt der Redner die Neugierde eines seiner Freunde durch folgende Beschreibung:[r]) „Durch die Majestät seiner äußeren Erscheinung würde Theodorich Ehrfurcht Denjenigen gebieten, welche mit seinen Verdiensten unbekannt sind, und obschon ein geborner Fürst,

(Panegyr. Avit. 441 — 450), Prokopius (de Bell. Vand. l. I. c. 4. 5. p. 188. 189 und l. II. c. 9. p. 255), Evagrius (l. II. c. 7), Jornandes (de Rebus Geticis, c. 45. p. 677.), und in den Chroniken des Idatius, Prosper, Marcellinus und Theophanes unter dem geeigneten Jahre.

m) Das Privatleben und die Erhebung des Avitus müssen mit geziemendem Verdachte aus dem Panegyrikus entnommen werden, welchen Sidonius Apollinaris, sein Unterthan und Eidam, gehalten hat.

n) Nach dem Beispiele des jüngeren Plinius hat Sidonius (l. II. c. 2.) die blumenreiche, weitschweifige und dunkle Beschreibung seiner Villa ausgearbeitet, welche des Avitus Namen (Avitacum) trug und sein Eigenthum gewesen war. Die genaue Lage derselben ist nicht ermittelt worden. Man ziehe jedoch die Anmerkungen Savarons und [illegible] in Betracht.

ligiösen, versehen war, jene für die Männer, diese für die Frauen. Die Tafel wurde zweimal, zu Mittag und Abend, mit gekochtem und gebratenem Fleisch und mit Wein besetzt. In der Zwischenzeit schlief die Gesellschaft, ritt aus oder badete warm.

p) Siebzig Verse des Panegyrikus (505 — 575), welche das ungestüme Andrängen Theodorichs und Galliens beschreiben, die sich bestreben den bescheidenen Widerstand des Avitus zu überwältigen, werden durch drei Worte eines ehrenhaften Geschichtschreibers hinweggeblasen: Romanum ambisset imperium (Gregor von Tours, l. II. c. 11 in tom. II. p. 168).

q) Isidor, Erzbischof von Sevilla, der selbst aus dem königlichen Geblüte der Gothen stammte, erkennt, ja rechtfertigt fast (Hist. Goth. p. 718) das Verbrechen, welches ihr Sklave Jornandes niedriger Weise leugnete. (c. 43. p. 673.)

r) Diese ausgearbeitete Beschreibung (l. I. epist. II. p. 2 — 7) war

würde er doch den Privatstand zieren. Er ist von mittlerem Wuchse, sein Körper erscheint mehr gedrungen als beleibt, und in seinen ebenmäßigen Gliedern zeigt sich Behendigkeit vereint mit Muskelkraft. s) Wenn man sein Antlitz prüft, gewahrt man eine hohe Stirne, große buschige Augenbraunen, eine Adlernase, dünne Lippen, regelmäßige Reihen weißer Zähne und eine lichte Gesichtsfarbe, häufiger durch Bescheidenheit als durch Zorn geröthet. Die gewöhnliche Eintheilung seiner Zeit, insofern sie der öffentlichen Beobachtung vorliegt, läßt sich kurz darstellen. Vor Tagesanbruch verfügt er sich mit einem kleinen Gefolge in seine Hauskapelle, wo der Gottesdienst von der arianischen Geistlichkeit gehalten wird; Diejenigen jedoch, die sich herausnehmen seine geheimen Gesinnungen zu dolmetschen, betrachten diese emsige Andacht als Wirkung der Gewohnheit und Politik. Die übrige Zeit des Morgens ist der Regierung seines Königreiches gewidmet. Seinen Thron umgeben einige Kriegeshäupter von anständigem Aeußeren und gleichem Benehmen; die geräuschvolle Schaar seiner barbarischen Leibwache füllt den Audienzsaal, sie dürfen aber nicht innerhalb der Schleier oder Vorhänge stehen, welche das Rathszimmer den Blicken der Geringen entziehen. Die Gesandten der Völker werden nacheinander eingeführt: Theodorich hört sie mit Aufmerksamkeit an, antwortet mit kluger Kürze und verkündet je nach der Beschaffenheit ihrer Geschäfte entweder seine Entscheidung oder schiebt sie auf. Um die achte (die zweite) Stunde erhebt er sich von seinem Throne und besucht entweder seine Schatzkammer oder seine Ställe. Wenn es ihm zu jagen oder nur einen Spazierritt zu machen beliebt, wird sein Bogen von einem vorgezogenen Jüngling getragen; ist aber das Wild bezeichnet, spannt er ihn mit eigener Hand und verfehlet selten den Gegenstand seines Zieles: als ein König verschmäht er es bei solchem unedlen Kriege Waffen zu tragen, als Kriegsmann aber würde er erröthen irgend einen militairischen Dienst anzunehmen, den er selbst vollziehen kann. An gewöhnlichen Tagen unterscheidet sich sein Mahl nicht von jenem gewöhnlicher Bürger; jeden Sonnabend aber werden viele ehrenwerthe Gäste zur königlichen Tafel gezogen, welche bei solchen Anlässen mit der Eleganz Griechenlands, dem Ueberflusse Galliens und der Ordnung und Emsigkeit Italiens bedient wird. t) Das Gold- und Silbergeschirr zeichnet sich weniger durch seine Schwere als durch Schönheit und kunstvolle Arbeit aus; dem Geschmacke wird ohne Beihülfe fremder und kostspieliger Ueppigkeit genügt, Größe und Zahl der Becher Weines sind mit strenger Rücksicht auf die Gesetze der Mäßigkeit bestimmt, und das ehrfurchtsvolle Stillschweigen, welches herrscht, wird nur durch ernstes und lehrreiches Gespräch unterbrochen. Nach dem Mahle gönnt sich Theodorich zuweilen einen kurzen Schlummer, und sobald er erwacht, ruft er nach Bret und Würfeln, ermuntert seine Freunde die königliche Majestät zu vergessen und freut sich, wenn sie freimüthig jene Leidenschaften ausdrücken, welche durch die Wechselfälle des Spieles erregt werden. Bei dieser Unterhaltung, die er als das Bild des Krieges liebt, entfaltet er abwechselnd seinen Eifer, seine Geschicklichkeit, seine Geduld und sein heiteres Gemüth. Wenn er verliert, lacht er, und schweigt bescheiden, sobald er gewinnt. Aber trotz dieser scheinbaren Gleichgültigkeit pflegen seine Höflinge doch die Augenblicke des Sieges zu wählen, um sich eine Gunst zu erwerben, und ich selbst habe bei meinen Bitten an den König einige Vortheile aus meinen Verlusten gezogen. u) Um die neunte Stunde (drei Uhr) kehrt die Fluth der Geschäfte zurück und strömt unaufhörlich bis nach Sonnenuntergang, wenn das Zeichen zum königlichen Abendessen die ermüdete Schaar von Flehenden und Klägern entläßt. Bei dem Abendtische, einem minder förmlichen Mahle, werden zuweilen Scherz- und Geberdenspieler zugelassen, um die Gesellschaft zu ergötzen, nicht aber durch ihren lächerlichen Witz Anstoß zu geben. Sängerinnen aber und die weichlichen Musikweisen sind strenge verbannt und nur solche kriegerische Tonstücke, welche die Seele zu tapferen Thaten befeuern, sind dem Ohre Theodorichs angenehm. Wenn er sich von der Tafel zurückzieht, werden die Nachtwachen sogleich um den Eingang zur Schatzkammer, zum Pallaste und zu den Geheimgemächern aufgestellt."

Sein Zug nach Spanien. A. D. 456.

Als der König der Westgothen Avitus ermunterte den Purpur anzunehmen, bot er ihm seine Person und seine Streitkräfte als treuer Soldat der Republik an x). Die Thaten Theodorichs überzeugten die Welt bald, daß er von den kriegerischen Tugenden seiner Ahnen nicht entartet sei. Nach der Niederlassung der Gothen in Aquitanien und dem Uebergange der Vandalen nach Afrika, strebten die Sueven, welche ihr Königreich in Gallien gegründet hatten, nach der Eroberung von Spanien und bedrohten die schwachen Reste römischer Herrschaft mit Vernichtung. Die über den feindlichen Einfall bestürzten Provinzbewohner von Karthagena und Tarragona stellten ihre Unbilden und Befürchtungen vor. Graf Fronto wurde im Namen des Kaisers Avitus mit vortheilhaften Anträgen von Friede und Bündniß entsendet, und Theodorich legte seine mächtige Vermittelung dazwischen, indem er erklärte, daß er, wenn sich sein Schwager, der König der Sueven, nicht alsbald zurückzöge, gezwungen sein würde in der Sache der Gerechtigkeit und Roms zu den Waffen zu greifen. „Sage ihm," erwiederte der hochmüthige Rechiarius, „daß ich seine Freundschaft und seine Waffen verachte, wohl aber bald erproben werde, ob er es wage meine Ankunft unter den Mauern von Toulouse zu erwarten." Eine solche Herausforderung bestimmte Theodorich den kühnen Plänen seines Feindes zuvor zu kommen; er ging an der Spitze der Westgothen über die Pyrenäen, die Franken und Burgunden dienten unter seinem Banner, und obschon er sich den pflichtgetreuen Diener des Avitus nannte, bedung er doch insgeheim für sich selbst und seine Nachfolger den unbedingten Besitz aller Eroberungen in Spanien. Die beiden Heere oder vielmehr die beiden

s) Ich habe in dieser Schilderung des Theodorich mehrere kleine Umstände unterdrückt, die nur für Diejenigen erträglich oder auch nur verständlich sein konnten, welche, wie die Zeitgenossen des Sidonius, Märkte besucht hatten, wo nackte Sklaven zum Verkaufe ausgesetzt wurden. (Dubos, Hist. Critique, tom. I. p. 404.)

t) Videas ibi elegantiam Graecam, abundantiam Gallicanam, celeritatem Italam, publicam pompam, privatam diligentiam, regiam disciplinam.

u) Tunc etiam ego aliquid obsecraturus feliciter vincor, et mihi tabula perit, ut causa salvetur. Sidonius von Auvergne war kein Unterthan Theodorichs, mochte aber gezwungen sein am Hofe von Toulouse entweder Gerechtigkeit oder eine Gunst zu suchen.

x) Theodorich selbst hatte ein feierliches und freiwilliges Versprechen der Treue gegeben, welches sich sowohl auf Gallien als auf Spanien erstreckte.

——— Romae sum, te duce, amicus,
Principe te, miles.

Sidon., Panegyr. Avit. 511.

Nationen stießen an den Ufern des Flusses Urbikus, ungefähr zwölf Meilen von Astorga aneinander, und der entscheidende Sieg der Gothen scheint für eine Weile den Namen und das Königreich der Sueven ausgerottet zu haben. Von dem Schlachtfelde rückte Theodorich auf Braga, ihre Hauptstadt vor, welche noch immer glänzende Spuren ihres alten Handels und Ranges besaß [y]). Sein Einzug war nicht mit Blut befleckt, die Gothen achteten die Keuschheit ihrer weiblichen Gefangenen, insbesondere der geweihten Jungfrauen; aber der größte Theil des Klerus und Volkes wurde zu Sklaven gemacht, ja selbst die Kirchen und Altäre in der allgemeinen Plünderung nicht verschont. Der unglückliche König der Sueven war nach einem der Häfen des Oceans entkommen, aber die Hartnäckigkeit der Winde widersetzte sich weiterer Flucht; er wurde seinem unversöhnlichen Nebenbuhler ausgeliefert, und Rechiarius, der Gnade weder wünschte noch erwartete, empfing mit männlicher Standhaftigkeit den Tod, den er wahrscheinlich verhängt haben würde. Nachdem Theodorich der Politik oder Rache dieses blutige Opfer gebracht hatte, trug er seine siegreichen Waffen bis Merida, der Hauptstadt von Lusitanien, ohne auf andern Widerstand zu stoßen als die wunderwirkende Gewalt der heiligen Eulalia, aber er wurde im vollen Laufe seines Sieges aufgehalten und aus Spanien zurückgerufen, bevor er für die Sicherung seiner Eroberungen Sorge tragen konnte. Auf seinem Rückmarsche nach den Pyrenäen rächte er die Täuschung seiner Hoffnungen an dem Lande, durch welches er zog, und zeigte sich in der Verheerung von Pollentia und Astorga als einen eben so treulosen Bundesgenossen wie grausamen Feind. Während der König der Westgothen in Avitus' Namen focht und siegte, hatte die Regierung des Avitus bereits aufgehört, und sowohl die Ehre als das Interesse Theodorichs waren durch die Schmach eines Freundes, den er auf den Thron des abendländischen Reiches gehoben hatte, tief verletzt worden [z]).

Avitus wird abgesetzt. A. D. 456, 16. Oktober.

Die dringenden Einladungen des Senates und Volkes bewogen den Kaiser Avitus seine Residenz in Rom aufzuschlagen und das Konsulat für das folgende Jahr anzunehmen. Am ersten Tage des Januar feierte sein Schwiegersohn, Sidonius Apollinaris, seine Verdienste in einem Panegyrikus von sechshundert Versen; obschon aber diese Arbeit mit einem ehernen Standbilde belohnt wurde [a]), scheint sie doch nur ein sehr mäßiges Verhältniß von Genie oder auch nur von Wahrheit in sich begriffen zu haben. Der Dichter, wenn wir diesen heiligen Namen entweihen dürfen, übertreibt die hohe Eigenschaft eines Vaters und Fürsten, und seine Weissagung einer langen und glorreichen Regierung wurde bald durch die Ereignisse widerlegt. Zu einer Zeit, wo die kaiserliche Würde auf den Vorrang in Mühe und Gefahr beschränkt war, überließ er sich den Freuden italienischer Ueppigkeit; das Alter hatte noch nicht seine verliebten Neigungen ausgetilgt, ja er wird beschuldigt durch eben so unklugen als unedlen Spott die Männer beschimpft zu haben, deren Gattinnen er verführt oder geschändet hatte [b]). Aber die Römer waren weder seine Fehler zu entschuldigen noch seine Tugenden anzuerkennen geneigt. Die verschiedenen Theile des Reiches wurden einander jeden Tag mehr entfremdet, und der Ankömmling aus Gallien war der Gegenstand des Hasses und der Verachtung des Volkes. Der Senat machte sein gesetzmäßiges Recht auf die Kaiserwahl geltend, und seine ursprünglich aus der alten Verfassung entsprungene Macht wurde durch die gegenwärtige Schwäche einer sinkenden Monarchie wieder befestigt. Aber sogar eine solche Monarchie hätte der Stimme eines unbewaffneten Senates widerstehen können, wenn dessen Unzufriedenheit nicht durch den Grafen Ricimer, einen der vornehmsten Befehlshaber der Barbarentruppen, welche die kriegerische Wehr von Italien bildeten, unterstützt und vielleicht entflammt worden wäre. Ricimers Mutter war die Tochter des Westgothenköniges Wallia, von väterlicher Seite aber stammte er aus dem Volke der Sueven [c]); sein Stolz oder sein Patriotismus mochte durch die Unfälle seiner Vaterlandsgenossen erbittert werden und er gehorchte mit Widerstreben einem Kaiser, bei dessen Erhebung er nicht zu Rathe gezogen worden war. Seine treuen und wichtigen Dienste gegen den gemeinsamen Feind machten ihn um so furchtbarer [d]), und nachdem Ricimer an der Küste von Korsika eine aus sechzig Galeeren bestehende Flotte der Vandalen vernichtet hatte, kehrte er mit dem Titel „Befreier von Italien" im Triumphe zurück. Er wählte diesen Augenblick, um Avitus anzukündigen, daß seine Regierung zu Ende wäre, und der schwache, von seinen gothischen Bundesgenossen ferne Kaiser sah sich nach kurzem und fruchtlosem Sträuben gezwungen den Purpur niederzulegen. Die Milde oder Verachtung Ricimers [e]) gestattete ihm, daß er von dem Throne zur wünschenswertheren Stellung eines Bischofes von Placentia herabsteige; der Grimm des Senates aber war noch unbefriedigt und er sprach mit unbeugsamer Strenge das Todesurtheil aus. Avitus floh nach den Alpen in der demüthigen Hoffnung, nicht die Westgothen für seine Sache zu bewaffnen, sondern seine Person und seine Schätze in dem Heiligthume Julians, eines der Schutzpatrone von Auvergne, in Sicherheit zu bringen [f]). Krankheit oder Henkershand ereilte ihn auf dem Wege, seine Ueberreste wurden jedoch anständig nach Brivas oder Brioude in

y) **Quaeque sinu pelagi iactat se Bracara dives.**
Ausonius, de Claris Urbibus, p. 245.

Aus der Absicht des Suevenköniges leuchtet ein, daß die Schifffahrt aus den gallizischen Häfen nach dem Mittelmeere bekannt und üblich war. Die Schiffe von Brakara oder Brago steuerten vorsichtig längs der Küste ohne es zu wagen sich im atlantischen Ocean zu verlieren.

z) Dieser suevische Krieg ist der authentischeste Theil der Chronik des Idatius, welcher als Bischof von Iria Flavia Augenzeuge und Dulder war. Jornandes (c. 44. p. 675. 676. 677) verbreitet sich mit sichtlichem Vergnügen über den Sieg der Gothen.

a) In einem der Säulengänge oder Gallerieen, die zur trajanischen Bibliothek gehörten, unter den Standbildern berühmter Schriftsteller und Redner. Sidon. Apoll. l. IX. epist. 16. p. 284 carm. VIII [illegible]

c) Sidonius (Panegyr. Anthem. 302 etc.) preist die königliche Abkunft Ricimers, des rechtmäßigen Erben, wie er anzudeuten beliebt, sowohl des gothischen als suevischen Königreiches.

d) S. die Chronik des Idatius. Jornandes (l. XLIV. p. 676) nennt ihn mit einiger Wahrheit virum egregium et pene tunc in Italia ad exercitum singularem.

e) Parcens innocentiae Aviti ist die mitleidige aber verächtliche Sprache des Viktor Tunnunensis (in Chron. apud Scaliger. Euseb.). In einer anderen Stelle nennt er ihn vir totius simplicitatis. Dieses Lob ist geringer aber aufrichtiger und gründlicher als die Anpreisungen des Sidonius.

f) Er litt den Märtyrertod, wie man glaubt, in der Verfolgung des Diokletian (Tillemont, Mem. Eccles. tom V. p. 279. 696). Gregor

seiner heimathlichen Provinz überbracht, und er ruhte zu den Füßen seines Schutzheiligen [g]). Avitus hinterließ eine einzige Tochter, die Gattin des Sidonius Apollinaris, welcher die Besitzungen seines Schwiegervaters erbte und zu gleicher Zeit die Vereitelung seiner Hoffnungen in Betreff des Staates wie der eigenen Person beklagte. Rache gab ihm ein den Maßregeln einer aufrührerischen Partei in Gallien beizutreten oder sie wenigstens zu unterstützen, und der Poet hatte dadurch eine Schuld auf sich geladen, welche ihm oblag durch einen neuen Tribut der Schmeichelei an den nachfolgenden Kaiser zu sühnen [h]).

Charakter und Erhebung Majorians. A. D. 457.

Der Nachfolger des Avitus bietet die willkommene Entdeckung eines großen und heroischen Charakters, wie er sich zuweilen in einem entarteten Zeitalter erhebt, um die Ehre des menschlichen Geschlechtes zu retten. Der Kaiser Majorian hat das Lob seiner Zeitgenossen wie der Nachwelt verdient, und dieses Lob mag in folgenden kräftigen Worten eines einsichtsvollen und unparteiischen Historikers ausgedrückt werden: „daß er seinem Volke milde, seinen Feinden furchtbar gewesen und in jeder Tugend alle seine Vorgänger, die über die Römer geherrscht, übertroffen habe.“ [i]) Ein solches Zeugniß kann wenigstens den Panegyrikus des Sidonius rechtfertigen, und obschon wir uns für überzeugt halten dürfen, daß der geschmeidige Redner auch dem unwürdigsten aller Fürsten mit gleichem Eifer geschmeichelt haben würde, beschränkte ihn das außerordentliche Verdienst seines Gegenstandes doch diesmal auf die Grenzen der Wahrheit [k]). Majorian führte den Namen seines mütterlichen Großvaters, der unter der Regierung Theodosius' des Großen die Truppen der illyrischen Grenze befehligt hatte. Er gab seine Tochter dem Vater Majorians zur Ehe, einem achtbaren Beamteten, der die Einkünfte von Gallien mit Geschicklichkeit und Unbescholtenheit verwaltete und die Freundschaft des Aetius den verführerischen Anträgen eines hinterlistigen Hofes edelmüthig vorzog. Sein Sohn, der künftige Kaiser, der zum Waffenberufe erzogen wurde, entfaltete von seiner frühesten Jugend an unerschrockenen Muth, frühreife Weisheit und außerordentliche Freigebigkeit bei geringem Vermögen. Er folgte dem Banner des Aetius, trug zu seinen Erfolgen bei, theilte, ja überdunkelte zuweilen seinen Ruhm und weckte zuletzt die Eifersucht des Patriciers oder vielmehr der Gattin desselben, welche ihn zwang sich aus dem Dienste zurückzuziehen [l]). Nach Aetius' Tode wurde Majorian zurückgerufen und befördert, und seine innige Verbindung mit dem Grafen Ricimer war die unmittelbare Stufe, auf welcher er den Thron des abendländischen Reiches bestieg. Während der Erledigung, die auf die Abdankung des Avitus folgte, beherrschte der ehrgeizige Barbar, welchen Geburt von der kaiserlichen Würde ausschloß, Italien mit dem Titel eines Patriciers, überließ seinem Freunde die hohe Stelle eines Oberbefehlshabers der Reiterei und des Fußvolkes und willigte nach einem Zwischenraume von mehreren Monaten in den einstimmigen Wunsch der Römer, deren Gunst Majorian sich durch einen kürzlich erfochtenen Sieg über die Allemannen erworben hatte [m]). Er wurde zu Ravenna mit dem Purpur bekleidet, und das Schreiben, welches er an den Senat richtete, wird seine Lage und seine Gesinnungen am Besten schildern. „Euere Wahl, versammelte Väter! und der Wille des tapfersten Heeres haben mich zu Euerem Kaiser gemacht [n]). Möge die geneigte Gottheit die Rathschlüsse und Ereignisse meiner Regierung zu Euerem Besten und zum Heile des Staates leiten und begünstigen! Was mich betrifft, so strebte ich nicht nach der Herrschaft, ich habe mich ihr unterworfen, weil ich die Pflichten eines Bürgers nicht erfüllt haben würde, wenn ich mich mit niedrigem oder selbstischem Undanke geweigert hätte die Bürde jener Arbeiten auf mich zu nehmen, welche die Republik auferlegt. Stehet daher dem Fürsten bei, den ihr gewählt, theilet die Pflichten, die ihr ihm aufgetragen habet, und mögen unsere gemeinsamen Bestrebungen das Glück eines Reiches befördern, daß ich aus Eueren Händen empfangen habe. Seid versichert, daß in unseren Zeiten die Gerechtigkeit wieder ihre alte Macht besitzen und die Tugend nicht nur unschuldig, sondern auch verdienstvoll werden solle. Vor Angeberei [o]), die ich als Unterthan verdammt habe und als Fürst strenge bestrafen werde, fürchte sich Niemand als ihr Urheber. Unsere eigene Wachsamkeit und die unseres Vaters, des Patriciers Ricimer werden alle militairischen Angelegenheiten regeln und für die Sicherheit der römischen Welt sorgen, die wir von äußeren und inneren Feinden gerettet haben [p]). Ihr kennet nun die Grundsätze

g) Gregor von Tours (l. II. c. XI. p. 168) ist in Bezug auf die Regierung seines Landsmannes kurz aber genau. Die Worte des Idatius: „caret imperio, caret et vita,“ scheinen anzudeuten, daß der Tod des Avitus gewaltsam gewesen war; derselbe muß jedoch geheim gewesen sein, weil Evagrius (l. II. c. 7) voraussetzen konnte, daß er an der Pest starb.

h) Nach einer bescheidenen Berufung auf seine Brüder, Virgil und Horaz, gesteht Sidonius ehrlich seine Schuld und verspricht Sühnung.

> Sic mihi diverso nuper sub Marte cadenti
> Iussisti placido Victor ut essem animo.
> Serviat ergo tibi servati lingua poetae,
> Atque meae vitae laus tua sit pretium.
> Sidon. Apoll., Carm. IV. p. 308.

S. Dubos, Hist. Critique, tom. I. p. 448 &c.

i) Die Worte des Prokopius verdienen mitgetheilt zu werden: οὗτος γὰρ ὁ Μαιόρινος ξυμπάντας τοὺς πώποτε Ῥωμαίων βεβασιλευκότας ὑπεραίρων ἀρετῇ πάσῃ; und später: ἀνὴρ τὰ μὲν ἐς τοὺς ὑπηκόους μέτριος γεγονώς, φοβερὸς δὲ τὰ ἐς τοὺς πολεμίους (de Bell. Vand. l. I. c. 7. p. 194); eine gedrängte aber umfassende Definition königlicher Tugend.

k) Der Panegyrikus wurde zu Lyon vor 458 gehalten, während der Kaiser noch Konsul war. Er enthält mehr Kunst als Genie und mehr Mühe als Kunst. Die Ausschmückung ist falsch oder gemein, die Sprache matt und weitschweifig, und es fehlt Sidonius an der Geschicklichkeit die Hauptfigur in starkem und deutlichem Lichte zu zeigen. Das Privatleben des Majorian nimmt ungefähr zweihundert Verse (107 bis 305) ein.

l) Sie drang auf unverzüglichen Tod und war kaum mit seiner Ungnade zufrieden. Es scheint, als ob Aetius gleich Belisar und Marlborough von seiner Gattin beherrscht worden wäre, deren inbrünstige Frömmigkeit zwar Wunder wirken mochte (Gregor von Tours, l. II. c. 7. p. 162), aber mit nichtswürdigen und blutdürstigen Rathschlägen keineswegs unvereinbar war.

m) Die Allemannen waren über die rhätischen Alpen gegangen und wurden in den Campi Canini oder in dem Thale von Bellinzone geschlagen, durch welches der Tesin fließt, indem er von dem Berge Adula in den Lago Maggiore strömt. (Kluver, Italia Antiqua, tom. I. p. 100, 101.) Dieser gerühmte Sieg über 900 Barbaren (Paneg. Majorian. 373 &c.) verräth die äußerste Schwäche von Italien.

n) Imperatorem me factum, P. C. electionis vestrae arbitrio et fortissimi exercitus ordinatione agnoscite. (Novell. Majoriani, tit. III. p. 34 ad calcem Cod. Theodos.) Sidonius verkündet die einmüthige Stimme des Reiches:

> — — — Postquam ordine vobis
> Ordo omnis regnum dederat; plebs, curia, miles
> Et collega simul — — 386.

Diese Sprache ist alt und konstitutionell, und wir mögen bemerken, daß die Geistlichkeit noch nicht als ein gesonderter Stand des Staates betrachtet wurde.

o) Sowohl dilationes als auch delationes würden eine erträgliche Lesart geben, in letzterer ist aber mehr Sinn und Geist, ich habe sie daher auch vorgezogen.

p) Ab externo hoste et domestica clade liberavimus; durch Letzteres mußte Majorian die Tyrannei des Avitus verstehen, dessen Tod er mithin als eine verdienstliche Handlung anerkannte. Bei diesem Anlasse ist Sidonius furchtsam und dunkel; er beschreibt die zwölf Cäsaren, die Völker von Afrika u. s. w., um den gefährlichen Namen Avitus zu umgehen (305 — 369).

meiner Regierung: fasset Vertrauen zu der treuen Liebe und zu den aufrichtigen Versicherungen eines Fürsten, der vordem der Gefährte Eueres Lebens und Euerer Gefahren gewesen, auf den Namen Senator fortwährend stolz und nur besorgt ist, daß Euch das Urtheil gereuen möge, das Ihr zu seinem Gunsten gefällt habet." Der Kaiser, der mitten unter den Trümmern der römischen Welt die alte Sprache des Rechtes und der Freiheit, wie Trajan sie nicht verleugnet haben würde, wieder belebte, muß diese hochherzigen Gesinnungen aus seinem eigenen Herzen genommen haben, weil sie ihm weder durch die Sitten seines Jahrhundertes noch durch das Beispiel seiner Vorgänger zur Nachahmung gegeben waren [q]).

Seine heilsamen Gesetze. J. D. 457—461.

Die öffentlichen und Privathandlungen Majorians sind sehr unvollständig bekannt; aber seine Gesetze, merkwürdig durch ein originelles Gepräge des Gedankens und Ausdruckes, schildern treu den Charakter eines Souveraines, welcher sein Volk liebte, mit seinen Drangsalen Theilnahme fühlte, die Ursachen des Sinkens des Reiches erforscht hatte und befähigt war einsichtsvolle und wirksame Abhülfsmittel der öffentlichen Unordnungen (in so weit eine solche Reform ausführbar war) anzuwenden [r]). Seine Anordnungen in Betreff der Finanzen zielen offenbar dahin die unerträglichsten Beschwerden zu entfernen oder wenigstens zu mildern. I. Von der ersten Stunde seiner Regierung an war er (ich übersetze seine eigenen Worte) bemüht dem ermatteten Vermögen der Provinzbewohner, das durch die Wucht von Indiktionen und Superindiktionen erdrückt worden war, beizuspringen [s]). In dieser Absicht bewilligte er eine allgemeine Amnestie, einen schließlichen und unbedingten Nachlaß aller Steuerrückstände so wie aller Schulden, welche die Beamten des Schatzes unter was immer für einem Vorwande einfordern mochten. Diese weise Aufgebung veralteter, drückender und unerträglicher Ansprüche verbesserte und reinigte die Quellen des öffentlichen Einkommens, und der Unterthan, der jetzt ohne Verzweiflung rückwärts blicken konnte, vermochte mit Hoffnung und Dankbarkeit für sich und sein Land zu arbeiten. II. Für Umlage und Erhebung der Steuern stellte Majorian die ordentliche Gerichtsbarkeit der Provinzialobrigkeiten wieder her und unterdrückte die außerordentlichen Kommissionen, welche im Namen der Kaiser selbst oder der prätorianischen Präfekten eingeführt worden waren. Die vorgezogenen Diener, die eine solche unregelmäßige Gewalt erhielten, bewiesen sich in ihrem Benehmen unverschämt, in ihren Forderungen willkürlich: sie legten Verachtung gegen die untergeordneten Tribunale an den Tag und waren unzufrieden, wenn ihre Sporteln und Gewinnste die Summe, welche sie in den öffentlichen Schatz abzuführen geruhten, nicht zweimal überstiegen. Die Art ihrer Erpressungen möchte unglaublich erscheinen, wenn sie nicht durch den Gesetzgeber selbst außer allen Zweifel gesetzt worden wäre. Sie trieben die ganze Summe in Gold ein, wiesen aber die gangbaren Münzen des Reiches zurück und wollten nur solche alte Stücke annehmen, die das Gepräge der Faustina oder der beiden Antonine trugen. Der Unterthan, der mit diesen seltenen Münzen nicht versehen war, griff zu dem Auswege eines Vergleiches mit ihren räuberischen Forderungen, oder wenn er in seinen Nachforschungen glücklich war, verdoppelte er dadurch seine Steuern wegen des Gewichtes und Werthes des Geldes früherer Zeiten [t]). III. „Die Municipalkorporationen," sagt der Kaiser, „die kleineren Senatoren (diesen Namen hat ihnen das Alterthum mit Recht beigelegt) verdienen als das Herz der Städte und als die Sehnen der Republik angesehen zu werden. Und doch sind sie jetzt durch die Ungerechtigkeit der Obrigkeiten und die Unredlichkeit der Einnehmer so sehr heruntergebracht, daß viele ihrer Mitglieder auf ihre Würde und ihr Vaterland Verzicht geleistet und in ferner und dunkler Verbannung Zuflucht gesucht haben." Er bringt auf ihre Rückkehr in ihre bezüglichen Städte, ja zwingt sie sogar dazu, aber er entfernt zugleich die Beschwerden, welche sie genöthigt hatten die Ausübung ihrer städtischen Amtspflichten im Stiche zu lassen. Es wird ihnen befohlen unter der Obmacht der Provinzialbehörden ihr Amt der Steuererhebung wieder anzutreten; statt aber für die ganze ihrem Distrikte auferlegte Summe verantwortlich zu sein, wird ihnen nur zur Pflicht gemacht regelmäßige Berichte über die Zahlungen, die sie wirklich erhielten, so wie über die Rückständler einzusenden, die noch an den Staat schuldeten. IV. Majorian sah jedoch gar wohl ein, daß diese Körperschaften nur zu sehr geneigt waren die Ungerechtigkeit und den Druck zu vergelten, den sie selbst erlitten hatten; er rief daher das nützliche Amt der Vertheidiger der Städte wieder in das Leben. Er ermahnte das Volk in voller und freier Versammlung Männer von Einsicht und Unbescholtenheit zu wählen, muthig genug ihre Vorrechte zu vertheidigen, ihre Beschwerden darzustellen, die Armen gegen die Tyrannei der Reichen zu beschützen und den Kaiser von den Mißbräuchen in Kenntniß zu setzen, die unter der Heiligung seines Namens und seiner Obmacht begangen würden.

Die Gebäude Roms.

Der Beschauer, welcher einen trauervollen Blick über die Ruinen des alten Rom wirft, geräth in Versuchung das Andenken der Gothen und Vandalen ob des Unheiles zu verwünschen, zu dessen Vollführung sie weder Muße noch Macht noch vielleicht auch Neigung hatten. Der Sturm der Krieges mochte einige hohe Thürme dem Erdboden gleich machen: aber die Zerstörung, welche die Grundlagen dieser erstaunlichen Bauwerke untergrub, nahm langsam und still ihren Fortgang während der Dauer von zehn Jahrhunderten, und die Gründe des Eigennutzes, die später ohne Scham und Zügel walteten, wurden durch den Geschmack und die Hochherzigkeit des Kaisers Majorian streng im Zaume gehalten. Der Verfall der Stadt hatte allmälig den Werth der öffentlichen Gebäude vermindert. Der Cirkus und die Theater mochten noch die Begierden des Volkes erregen, befriedigten aber dieselben selten; die Tempel, welche dem Glaubenseifer der Christen entgangen waren, wurden weder von Göttern noch von Menschen mehr bewohnt; die geschmolzenen Schaaren

q) S. das ganze Edikt oder Schreiben des Majorian an den Senat (Novell. tit. IV. p. 34). Der Ausdruck regnum nostrum trägt indessen das Gepräge des Zeitalters und stimmt nicht wohl zu dem Worte respublica, welches er häufig wiederholt.

r) Die Gesetze Majorians (ihre Zahl beträgt nur neun, aber [illegible]

s) Fessas provincialium varia atque multiplici tributorum exactione fortunas et extraordinariis fiscalium solutionum oneribus attritas, &c. Novell. Majorian. tit. IV. p. 34.

t) Der gelehrte Greaves (vol. I. p. 329. 330. 331) hat nach einer sorgfältigen Untersuchung ermittelt, daß die aurei der Antonine 118, jene des

der Römer verloren sich in dem unermeßlichen Raume ihrer Bäder und Säulengänge, und die stattlichen Bibliotheken und Gerichtshallen wurden nutzlos für ein träges Geschlecht, dessen Ruhe selten durch Studien oder Geschäfte unterbrochen wurde. Die Denkmäler konsularischer oder kaiserlicher Größe wurden nicht mehr als der unsterbliche Ruhm der Hauptstadt verehrt: man schätzte sie nur als eine unerschöpfliche Mine wohlfeilerer und bequemerer Materialien als die der fernen Steinbrüche. Gleißende Bitten wurden unaufhörlich an die gewilligen Obrigkeiten Roms gerichtet, worin der Mangel an Steinen oder Ziegeln zu irgend einem nothwendigen Zwecke auseinandergesetzt war; die schönsten Formen der Architektur wurden roher Weise um einiger geringfügiger oder angeblicher Ausbesserungen willen entstellt, und die entarteten Römer, die den Raub zu ihrem eigenen Vortheile verwendeten, zerstörten mit frevelnder Hand die Arbeiten ihrer Altvordern. Majorian, der oft über die Verwüstung der Stadt geseufzet hatte, wandte ein strenges Mittel gegen das überhandnehmende Uebel an [w]). Er behielt dem Fürsten und dem Senate die alleinige Entscheidung jener äußersten Fälle vor, welche die Zerstörung eines alten Gebäudes rechtfertigen mochten; belegte mit einer Geldbuße von funfzig Pfund Goldes (zweitausend Pfund Sterling) jede Obrigkeit, welche es wagen würde eine so ungesetzliche und ärgerliche Erlaubniß zu geben, und drohte dem verbrecherischen Gehorsame ihrer untergeordneten Beamten mit strenger Geißelung und dem Abschneiden beider Hände. In diesem letzten Falle mochte der Gesetzgeber das Verhältniß der Schuld und Strafe vergessen; aber sein Eifer entsprang aus einem hochherzigen Prinzipe, denn Majorian strebte sehnlich die Denkmäler jener Jahrhunderte zu bewahren, in denen er zu leben wünschen mochte und verdient hätte. Der Kaiser sah ein, wie ihm sein Interesse gebiete die Zahl seiner Unterthanen zu vermehren und daß es seine Pflicht sei über die Reinheit des Ehebettes zu wachen: aber die Mittel, die er zur Erreichung dieser heilsamen Zwecke anwendete, sind von zweideutiger, vielleicht tadelnswerther Beschaffenheit. Den frommen Mädchen, die ihre Jungfräulichkeit Christus weiheten, wurde verboten den Schleier eher zu nehmen als bis sie das vierzigste Jahr erreicht hätten. Wittwen unter diesem Alter waren gezwungen binnen Verlauf von fünf Jahren eine zweite Ehe zu schließen unter Strafe des Verlustes der Hälfte ihres Vermögens an ihre nächsten Verwandten oder an den Staat. Ungleiche Ehen wurden verboten oder aufgelöst. Die Strafe der Vermögenseinziehung und Verbannung ward als so unangemessen für die Schuld des Ehebruches erachtet, daß der Verbrecher, wenn er nach Italien zurückkehrte, kraft der ausdrücklichen Erklärung Majorians ungestraft getödtet werden durfte [x]).

Majorian rüstet sich in Afrika einzubrechen. A. D. 457.

Indeß der Kaiser Majorian emsig an Wiederherstellung der Wohlfahrt und der Tugend der Römer arbeitete, traf er mit den Waffen Genserichs zusammen, welcher seines Charakters und seiner Lage wegen ihr furchtbarster Feind war. Eine Flotte der Vandalen und Mohren ging an der Mündung des Liris oder Garigliano vor Anker: die kaiserlichen Truppen aber überrumpelten und griffen die Barbaren an, die mit der Beute von Kampanien belastet waren; sie wurden unter Gemetzel nach ihren Schiffen zurückgetrieben, und man fand unter der Zahl der Erschlagenen ihren Anführer, des Königs Schwager [y]). Eine solche Wachsamkeit mochte den Charakter der neuen Regierung verkündigen: aber auch die strengste Wachsamkeit und die zahlreichsten Streitkräfte reichten nicht hin, um die langausgedehnte Küste Italiens vor den Beraubungen des Seekrieges zu schützen. Die öffentliche Meinung hatte dem Genius des Majorian einen edlern und schwierigeren Beruf auferlegt. Rom erwartete von ihm allein die Wiedererlangung von Afrika, und der Plan, den er faßte die Vandalen in ihren neuen Niederlassungen anzugreifen, war das Ergebniß einer kühnen und einsichtsvollen Politik. Wenn der unerschrockene Kaiser seinen eigenen Muth der Jugend Italiens hätte einflößen, wenn er auf dem Marsfelde die männlichen Uebungen, worin er von jeher seines Gleichen übertroffen, hätte wieder beleben können, möchte es ihm möglich gewesen sein gegen Genserich an der Spitze eines römischen Heeres zu marschiren. Eine solche Reform der Nationalsitten konnte vielleicht mit dem nachwachsenden Geschlechte bewerkstelligt werden; aber es ist das Unglück jener Fürsten, die mit Mühe eine sinkende Monarchie stützen, daß sie, um irgend einen unmittelbaren Vortheil zu erreichen oder irgend eine drohende Gefahr abzuwenden, gezwungen sind die verderblichsten Mißbräuche in Anwendung zu bringen, ja sogar zu vermehren. Majorian war gleich dem entartetsten seiner Vorgänger zu dem schimpflichen Mittel gezwungen barbarische Hülfsvölker an die Stelle seiner eigenen unkriegerischen Unthanen zu setzen, und seine überlegenen Fähigkeiten konnten nur in der Kraft und Gewandtheit entfaltet werden, womit er ein so gefährliches Werkzeug meisterte, das so leicht gegen die Hand, die sich seiner bediente, zurückspringen konnte. Außer den Bundestruppen, die bereits zum Dienste des Reiches verpflichtet waren, zog der Ruf seiner Freigebigkeit und Tapferkeit die Völker der Donau, des Borysthenes, vielleicht des Tanais herbei. Viele Tausende der tapfersten Unterthanen Attilas, Gepiden, Ostgothen, Rugier, Burgunden, Sueven, Alanen, versammelten sich in den Ebenen von Ligurien, und ihre furchtbare Stärke wurde durch ihren gegenseitigen Haß im Gleichgewichte gehalten [z]). Sie zogen in einem strengen Winter über die Alpen. Der Kaiser schritt zu Fuße und in vollständiger Rüstung voran; er prüfte mit seinem langen Stabe die Tiefe des Eises oder Schnees und ermuthigte die Scythen, welche sich über die grimmige Kälte beklagten, durch die beruhigende Versicherung, daß sie sich ob der Wärme Afrikas freuen würden. Die Bürger von Lyon hatten es gewagt ihre Thore zu verschließen; sie flehten aber bald Majorians Milde an und erfuhren sie. Er besiegte Theo-

w) Das ganze Edikt (Novell. Majorian. tit. VI. p. 35.) ist interessant. „Antiquarum aedium dissipatur speciosa constructio; et ut aliquid reparetur, magna diruuntur. Hinc iam occasio nascitur, ut etiam unusquisque privatum aedificium construens, per gratiam iudicum .... praesumere de publicis locis necessaria, et transferre non dubitet,“ &c. Mit gleichem Eifer aber nicht mit gleicher Macht wiederholte Petrarka im vierzehnten Jahrhunderte dieselben Klagen. (Vie de Petrarque, tom. I. p. 326. 327.). Wenn ich diese Geschichte fortsetzen sollte, würde ich des Sinkens und Falles der Stadt Rom nicht uneingedenk sein; ein interessanter Gegenstand, auf welchen mein Plan ursprünglich beschränkt war.

x) Der Kaiser tadelt die Gelindigkeit des Konsulars von Toskana, Rogatian, in Ausdrücken bitteren Vorwurfes, der fast wie persönlicher Groll klingt. (Novell. tit. IX. p. 47). Das Gesetz Majorians, welches hartnäckige Wittwen bestrafte, wurde bald nachher durch seinen Nachfolger Severus widerrufen. (Novell. Severi, tit. I. p. 37.)

y) Sidonius, Paneg. Majoriani, 385 — 440.

z) Die Heerschau und der Uebergang über die Alpen enthalten die erträglichsten Stellen des Panegyrikus (470 — 552). Buat (Hist. des Peuples etc., tom. VIII. p. 49 — 55) genügt als Kommentator mehr als Savaron und Sirmond.

dorich in einer Schlacht und gewährte Freundschaft und Bündniß einem Könige, den er seiner Waffen nicht unwerth erfunden hatte. Die heilsame obschon vorübergehende Vereinigung des größten Theiles von Gallien und Spanien war die Wirkung sowohl der Ueberredung als der Gewalt[a]), und die unabhängigen Bagauden, welche der Unterdrückung der früheren Regierungen widerstanden hatten oder ihr entgingen, waren geneigt Vertrauen in die Tugenden Majorians zu setzen. Sein Lager war mit barbarischen Bundesgenossen angefüllt und sein Thron wurde durch den Eifer eines ergebenen Volkes unterstützt: aber der Kaiser hatte vorausgesehen, daß es ihm ohne eine Seemacht unmöglich sein würde die Eroberung von Afrika zu bewerkstelligen. Im ersten punischen Kriege hatte die Republik eine so unglaubliche Thätigkeit an den Tag gelegt, daß sechzig Tage, nachdem der erste Streich der Axt im Walde geschehen, eine Flotte von hundertsechzig Galeeren auf dem Meere stolz vor Anker wogte[b]). Unter viel minder günstigen Umständen that es Majorian dem Muthe und der Beharrlichkeit der alten Römer gleich. Die Wälder der Apenninen wurden gefällt, die Arsenale und Wehrfabriken von Ravenna und Misenum hergestellt, Italien und Gallien wetteiferten in freigebigen Beiträgen zum Dienste des Staates, und die kaiserliche Flotte von dreihundert großen Galeeren mit einer angemessenen Anzahl von Transport- und kleineren Schiffen sammelte sich in dem sicheren und geräumigen Hafen von Karthagena in Spanien[c]). Das unerschrockene Antlitz Majorians befeuerte seine Truppen mit der Zuversicht des Sieges, und wenn wir dem Geschichtschreiber Prokopius Glauben beimessen dürfen, verleitete ihn sein Muth bisweilen über die Grenzen der Klugheit hinaus. Begierig mit eigenen Augen die Lage der Vandalen zu erforschen, wagte er sich, nachdem er seine Haare gefärbt, in der Eigenschaft seines eigenen Abgesandten nach Karthago, und Genserich wurde später durch die Entdeckung geärgert, daß er den Kaiser der Römer bewirthet und entlassen habe. Eine solche Anekdote mag als eine unwahrscheinliche Erdichtung verworfen werden; sie ist aber eine Erdichtung, die man nicht ersonnen haben würde außer in dem Leben eines Helden[d]).

Der Verlust seiner Flotte.

Genserich war indessen auch ohne das Hülfsmittel einer persönlichen Unterredung mit dem Geiste und den Plänen seines Gegners hinreichend vertraut. Er übte seine gewöhnlichen Künste des Truges und Zauderns, diesmal aber ohne Erfolg. Seine Bewerbungen um Frieden wurden jeden Tag unterwürfiger und vielleicht aufrichtiger; aber der unbeugsame Majorian hatte die alte Maxime angenommen, daß es für Rom keine Sicherheit gäbe, so lange Karthago sich in einem feindlichen Zustande befinde. Der König der Vandalen mißtraute der Tapferkeit seiner ursprünglichen Unterthanen, die durch die Ueppigkeit des Südens entnervt worden waren[e]); er beargwohnte die Treue des besiegten Volkes, das ihn als einen arianischen Tyrannen verabscheute; und die verzweifelte Maßregel, die er ausführte, Mauritanien in eine Wüste zu verwandeln[f]), konnte die Kriegsmaßregeln des römischen Kaisers nicht hindern, dem es frei stand seine Truppen an was immer für einen Theil der afrikanischen Küste zu landen. Genserich wurde jedoch von dem herdrohenden und unvermeidlichen Verderben durch die Verrätherei einiger mächtigen Unterthanen gerettet, welche den Erfolg ihres Gebieters beneideten oder fürchteten. Durch ihre geheimen Nachrichten geleitet überraschte er die unbewachte Flotte in der Bai von Karthagena; viele Schiffe wurden versenkt oder genommen oder verbrannt, und die Rüstungen von drei Jahren in einem einzigen Tage vernichtet[g]). Das Benehmen der beiden Gegner nach diesem Ereignisse bewies, daß sie höher standen als ihr Schicksal. Statt daß der Vandale durch diesen zufälligen Sieg aufgeblasen wurde, erneuerte er unverzüglich sein Ansuchen um Frieden. Der Kaiser des Abendlandes, welcher fähig war große Pläne zu entwerfen und schwere Unfälle zu ertragen, willigte in einen Frieden oder vielmehr Waffenstillstand in der vollen Ueberzeugung, daß er noch vor Wiederherstellung seiner Seemacht mit Herausforderungen, um einen zweiten Krieg zu rechtfertigen, versehen sein würde. Majorian kehrte nach Italien zurück, um seine Arbeiten für das öffentliche Wohl fortzusetzen, und da er sich seiner eigenen Redlichkeit bewußt war, mochte er lange über die schwarze Verschwörung, die seinen Thron und sein Leben bedrohte, im Dunkeln bleiben. Das frische Unglück von Karthagena hatte den Ruhm verdüstert, der die Augen der Menge geblendet hatte; fast jede Klasse von Civil- und Militairbeamten war gegen den Reformator erbittert, weil sie sämmtlich Vortheile aus den Mißbräuchen zogen, die er zu unterdrücken bemüht war; der Patricier Ricimer reizte die unbeständigen Leidenschaften der Barbaren gegen einen Fürsten, den er achtete und haßte. Tugenden konnten Majorian nicht gegen einen heftigen Aufruhr schützen, der in dem Lager bei Tortona am Fuße der Alpen ausbrach. Er wurde gezwungen den kaiserlichen Purpur niederzulegen: fünf Tage nach seiner Entsagung ward das Gerücht verbreitet, er sei an der Ruhr gestorben[h]).

a) *Τὰ μὲν ὅπλοις, τὰ δὲ λόγοις* ist die richtige und scharfe Unterscheidung des Priskus (Excerpt. Legat. p. 42) in einem kurzen Bruchstücke, welches viel Licht über die Geschichte Majorians verbreitet. Jornandes hat die Niederlage und das Bündniß der Westgothen unterdrückt, was Beides in Gallizien feierlich verkündet worden war und in der Chronik des Idatius aufgezeichnet steht.

b) Florus, l. II. c. 2. Er gefällt sich in der dichterischen Phantasie, daß die Bäume in Schiffe verwandelt wurden, und in der That weicht der ganze Vorgang, wie er im ersten Buche des Polybius erzählt wird, zu sehr von dem wahrscheinlichen Gange menschlicher Ereignisse ab.

c) Interea duplici texis dum littore classem
Inferno superoque mari, cedit omnis in aequor
Sylva tibi etc. — —
Sidon. Paneg. Maior. 441—461.

Die Zahl der Schiffe, welche Priskus auf 300 festsetzt, wird durch die unbestimmte Vergleichung mit den Flotten des Agamemnon, Xerxes und Augustus ausgedrückt.

d) Prokopius, de Bell. Vandal., l. I. c. 8. p. 194. Als Genserich seinen unbekannten Gast in das Arsenal von Karthago führte, klirrten

e) — — Spoliisque potitus
Immensis, robur luxu iam perdidit omne,
Quo valuit, dum pauper erat.
Paneg. Maior. 330.

Er schrieb später Genserich, wie ungerecht dies auch klingen mochte, die Laster seiner Unterthanen zu.

f) Er verbrannte die Städte und vergiftete die Brunnen (Priskus, p. 42). Dubos bemerkt (Hist. Critique, tom. I. p. 475), daß die Magazine, welche die Mohren in die Erde vergruben, seinen vernichtenden Nachforschungen entgehen mochten. Zwei- bis dreihundert Gruben werden zuweilen an einem Platze gegraben, und jede Grube enthält wenigstens einhundert Scheffel Korn. Shaws Reisen, p. 139.

g) Idatius, der in Gallizien vor der Gewalt Ricimers sicher war, erklärt dreist und offen: Vandales per proditores admoniti etc.; er verschweigt jedoch den Namen des Verräthers.

h) Prokopius, de Bell. Vandal., l. I. c. 8. p. 194. Das Zeugniß des Idatius ist offen und unparteiisch: „Maiorianum de Galliis Romam redeuntem, et Romano imperio vel nomini res necessarias ordinantem; Richimer livore percitus, et invidorum consilio fultus, fraude interficit circumventum." Einige lesen Suevorum, und

Sein Tod. A. D. 461, 7. August.

Das geringe Grab aber, das seine irdischen Ueberreste deckte, blieb durch die Achtung und Dankbarkeit nachfolgender Geschlechter geheiligt [i]). Der Privatcharakter Majorians flößte Liebe und Hochachtung ein. Boshafte Verleumdung und Satyre erregten seine Entrüstung oder, wenn er selbst Gegenstand derselben war, seine Verachtung; aber er beschützte den Freimuth des Witzes und in den Stunden, in denen sich der Kaiser der vertrauten Gesellschaft seiner Freunde hingab, vermochte er sich seinem Geschmacke an Scherzen zu überlassen, ohne die Majestät seines Ranges herabzusetzen [k]).

Ricimer regiert unter dem Namen des Severus. A. D. 461 bis 467.

Es geschah vielleicht nicht ohne Bedauern, daß Ricimer seinen Freund dem Interesse seines Ehrgeizes opferte; er beschloß aber bei einer zweiten Wahl das unkluge Vorziehen überlegener Tugenden und Talente zu vermeiden. Auf seinen Befehl verlieh der gehorsame Senat den kaiserlichen Titel an Libius Severus, welcher den abendländischen Thron bestieg, ohne aus der Dunkelheit des Privatstandes aufzutauchen. Die Geschichte hat sich kaum herabgelassen seiner Geburt und Erhebung, seines Charakters und Todes Erwähnung zu thun. Severus starb, sobald sein Leben seinem Schutzherrn unbequem wurde [l]); und es würde nutzlos sein in dem thronleeren Zwischenraume vom Tode des Majorian bis zur Erhebung des Anthemius seine nominelle Regierung besonders hervorzuheben. Während dieser Periode befand sich die Staatsverwaltung in Ricimers alleinigen Händen, und obschon der bescheidene Barbar den Titel eines Königes verschmähte, häufte er Schätze auf, bildete ein gesondertes Heer, schloß Bündnisse für sich und beherrschte Italien mit derselben unabhängigen und despotischen Vollgewalt, welche nachher von Odoaker und Theodorich ausgeübt wurde. Aber sein Gebiet war von den Alpen begrenzt, und zwei römische Feldherren, Aegidius und Marcellinus, bewahrten ihre Treue gegen die Republik, indem sie mit Verachtung das Phantom verwarfen, welches er einen Kaiser nannte. Marcellinus hing

Empörung des Marcellinus in Dalmatien

fortwährend der alten Religion an, und die frommen Heiden, welche insgeheim den Gesetzen der Kirche und des Staates ungehorsam wurden, zollten seiner tiefen Bewandertheit in der Wissenschaft der Wahrsagerei Beifall. Er besaß aber auch die schätzbaren Eigenschaften der Gelehrsamkeit, der Tugend und des Muthes [m]); das Studium der lateinischen Literatur hatte seinen Geschmack geläutert, und seine kriegerischen Eigenschaften hatten ihn der Achtung und dem Vertrauen des großen Aetius empfohlen, in dessen Verderben er mit verwickelt wurde. Durch Flucht zur rechten Zeit entging Marcellinus der Wuth Valentinians und behauptete kühn seine Freiheit mitten unter den Zuckungen des abendländischen Reiches. Seine freiwillige oder widerstrebende Unterwerfung unter die Obmacht Majorians wurde mit der Statthalterschaft von Sicilien und dem Befehle über ein Heer belohnt, das auf dieser Insel aufgestellt war, um den Vandalen Widerstand zu leisten oder sie anzugreifen: aber nach des Kaisers Tode ließen sich seine barbarischen Lohntruppen durch die schlaue Freigebigkeit Ricimers zur Empörung verleiten. An der Spitze einer Schaar treuer Anhänger besetzte der unerschrockene Marcellinus die Provinz Dalmatien, nahm den Titel eines Patriciers des Westens an, sicherte sich die Liebe seiner Unterthanen durch eine milde und gerechte Regierung und baute eine Flotte, welche die Herrschaft des adriatischen Meeres in Anspruch nahm und abwechselnd die Küsten von Italien und Afrika beunruhigte [n]). Aegidius, Oberbefehlshaber von Gallien, der den Helden des alten Roms gleichkam oder sie wenigstens nachahmte [o]), verkündete unsterbliche Rache gegen die Mörder seines geliebten Gebieters. Ein tapferes und zahlreiches Heer war seinen Fahnen ergeben, und obschon er durch die Künste Ricimers und die Waffen der Westgothen verhindert wurde vor die Thore von Rom zu rücken, behauptete er doch seine unabhängige Souverainetät jenseits der Alpen und machte den Namen Aegidius geehrt im Frieden wie im Kriege. Die Franken, welche die jugendlichen Thorheiten Childerichs mit Verbannung bestraft hatten, wählten den römischen Feldherren zu ihrem Königе; durch diese eigenthümliche Ehre wurde mehr seine Eitelkeit als sein Ehrgeiz befriedigt, und als nach Verlauf von vier Jahren die Nation das Unrecht bereute, welches sie dem Geschlechte der Merovinger angethan hatte, willigte er geduldig in die Wiedereinsetzung des rechtmäßigen Fürsten. Die Macht des Aegidius endete nur mit seinem Leben, und der Verdacht von Gift und geheimer Gewaltthat, der durch den Charakter Ricimers einigen Schein von Grund erhielt, wurde von der leidenschaftlichen Leichtgläubigkeit der Gallier begierig aufgegriffen [p]).

und des Aegidius in Gallien.

Seekrieg der Vandalen. A. D. 461—467.

Das Königreich Italien, ein Name, zu welchem das abendländische Reich allmälig heruntergebracht worden war, wurde unter der Herrschaft Ricimers durch die unaufhörlichen Plünderungen der vandalischen Seeräuber heimgesucht [q]). Im Frühlinge jedes Jahres rüsteten sie eine furchtbare Flotte im Hafen von

i) S. die Epigramme des Ennodius, Nr. CXXXV. inter Sirmondi Opera, tom. I. p. 1903. Es ist alltäglich und dunkel, aber Ennodius wurde 50 Jahre nach dem Tode Majorians zum Bischofe von Pavia ernannt; sein Lob verdient daher Glauben und Rücksicht.

k) Sidonius giebt einen ermüdenden Bericht (l. I. epist. XI. p. 25—31.) von einem Abendessen zu Arles, wohin er von Majorian, kurz vor seinem Tode, eingeladen worden war. Er beabsichtigte nicht einen todten Kaiser zu preisen; aber eine zufällige unparteiische Bemerkung: „Subrisit Augustus, ut erat auctoritate servata, cum se communioni dedisset, joci plenus,“ überwiegt die sechshundert Zeilen seines feilen Panegyrikus.

l) Sidonius (Panegyr. Anthem. 317) sendet ihn gen Himmel:

Auxerat Augustus naturae lege Severus
Divorum numerum. — —

Und ein altes Kaiserverzeichniß, das um die Zeit Justinians verfaßt wurde, preist seine Frömmigkeit und läßt ihn zu Rom residiren. (Sirmond, Anmerkungen zu Sidon. p. 111. 112.)

m) Tillemont, der stets an den Tugenden der Ungläubigen Anstoß nimmt, schreibt diese vortheilhafte Schilderung des Marcellinus (welche Suidas aufbewahrt hat) dem parteiischen Eifer irgend eines heidnischen Geschichtschreibers zu. (Hist. des Emp., tom. VI. p. 330.)

n) Prokopius, de Bell. Vandal., l. I. c. 6. p. 191. Es ist in verschiedenen Umständen des Lebens des Marcellinus nicht leicht den griechischen Geschichtschreiber mit den lateinischen Chroniken jener Zeiten zu vereinbaren.

o) Ich muß auf Aegidius das Lob anwenden, welches Sidonius (Paneg. Maior. 553) einem namenlosen Feldherrn ertheilt, der die Nachhut des Majorian befehligte. Idatius lobt nach dem öffentlichen Gerüchte seine christliche Frömmigkeit, und Priskus erwähnt (p. 42.) seine kriegerischen Vorzüge.

p) Gregor von Tours, l. II. c. 12. in tom. II. p. 168. Der Pater Daniel, dessen Ideen oberflächlich und modern sind, hat einige Einwürfe gegen die Geschichte mit Childerich erhoben (Hist. de France, tom. I. Préface Historique, p. LXXVIII etc.); sie sind jedoch von Dubos (Hist. Critique, tom. I. p. 460—510) und durch die beiden Schriftsteller, welche sich den Preis der Akademie von Soissons streitig machten (p. 131—177. 310—339), hinlänglich widerlegt worden. In Betreff auf die Dauer der Verbannung Childerichs muß man entweder das Leben des Aegidius über das von der Chronik des Idatius angegebene Datum verlängern oder den Text des Gregor verbessern, indem man quarto anno statt octavo liest.

q) Der Seekrieg Genserichs wird beschrieben von Priskus (Excerpta Legationum, p. 72), Prokopius (de Bell. Vandal., l. I. c. 5. p. 189. 190 und c. 22. p. 228), Viktor Vitensis (de Persecutione Vandal., l. I. c. 17 und Ruinart p. 467—481) und in den Panegyriken des Sidonius, deren chronologische Ordnung in den Ausgaben sowohl Savarons als Sirmonds widersinnig verkehrt ist. (Avit. Carm. VII. 441—451. Majoriani Carm. V. 327—350. 385—440. Anthem. Carm. II. p. 348—386). In einer Stelle erscheint der Dichter durch seinen

Karthago aus, und Genserich selbst befehligte, obschon bereits in sehr vorgerücktem Alter, fortwährend in Person die wichtigsten Unternehmungen. Seine Pläne waren bis zu dem Augenblicke, wo er die Segel ausspannte, in ein undurchdringliches Geheimniß gehüllt. Wenn ihn sein Steuermann fragte, welchen Kurs er steuern solle, antwortete der Barbar mit frommem Hochmuthe: „Ueberlasse die Entscheidung den Winden, sie werden uns nach der schuldbeladenen Küste tragen, deren Bewohner die göttliche Gerechtigkeit herausgefordert haben;" wenn sich jedoch Genserich herabließ bestimmtere Befehle zu ertheilen, galt ihm die reichste für die verbrecherischeste. Die Vandalen besuchten wiederholt die Küsten von Spanien, Ligurien, Toskana, Kampanien, Lukanien, Bruttium, Apulien, Kalabrien, Venetia, Dalmatien, Epirus, Griechenland und Sicilien; sie wurden in Versuchung geführt die im Centrum des Mittelmeeres so vortheilhaft gelegene Insel Sardinien zu unterjochen, und ihre Waffen verbreiteten Verheerung oder Schrecken von den Säulen des Herkules bis zur Mündung des Nil. Da sie mehr nach Beute als nach Ruhm dürsteten, griffen sie selten befestigte Städte an oder bekämpften regelmäßige Truppen im offenen Felde. Aber die Schnelligkeit ihrer Bewegungen setzte sie in den Stand fast zur selben Zeit die entferntesten Gegenstände, die ihre Gier erregten, anzugreifen; da sie überdies stets eine genügende Anzahl von Pferden mit an Bord hatten, waren sie kaum gelandet, als sie auch das bestürzte Land mit einer Schaar leichter Reiterei durchsausten. Aber trotz dem Beispiele ihres Königes entzogen sich die geborenen Vandalen und Alanen allmälig diesem beschwerlichen und gefahrvollen Kriege; das kühne Geschlecht der ersten Eroberer war fast ausgestorben und ihre in Afrika erzeugten Söhne genossen die wonnigen, durch die Tapferkeit ihrer Väter erworbenen Bäder und Gärten. Ihre Stelle wurde bereitwillig durch eine bunte Menge von Mohren und Römern, Gefangenen und Geächteten ersetzt, und diese verzweifelten Elenden, die bereits die Gesetze ihres eigenen Vaterlandes mit Füßen getreten hatten, gierten am Meisten nach Verübung der Greuelthaten, welche die Siege Genserichs befleckten. Bei der Behandlung seiner unglücklichen Gefangenen folgte er bald seiner Habsucht, bald fröhnte er seiner Grausamkeit, und die Niedermetzelung von fünfhundert edlen Bürgern von Zante oder Zazynthus, deren verstümmelte Leichen er in die jonische See warf, wurde durch die Entrüstung des Volkes seinen spätesten Nachkommen angerechnet.

Unterhandlungen mit dem morgenländischen Reiche.

Solche Verbrechen konnten durch keinerlei Herausforderungen entschuldigt werden; der Krieg jedoch, den der König der Vandalen gegen das römische Reich führte, wurde durch einen glänzenden und vernünftigen Beweggrund gerechtfertigt. Eudoria, Valentinians Wittwe, die er von Rom nach Karthago als Gefangene geführt hatte, war die einzige Erbin des theodosianischen Hauses; ihre ältere Tochter Eudoria hatte wider ihren Willen Hunnerichs, seines ältesten Sohnes, Gattin werden müssen, und indem der strenge Vater einen gesetzmäßigen Anspruch erhob, der leicht weder widerlegt noch befriedigt werden konnte, forderte er einen angemessenen Theil des kaiserlichen Erbes. Eine entsprechende oder wenigstens werthvolle Vergütung wurde von dem morgenländischen Kaiser geboten, um einen nothwendigen Frieden zu erkaufen. Eudoria und ihre jüngere Tochter Placidia wurden mit Ehren zurückgegeben, und die Wuth der Vandalen beschränkte sich auf die Grenzen des abendländischen Reiches. Die Italiener, denen es an einer Seemacht fehlte, die allein im Stande gewesen wäre ihre Küsten zu beschützen, flehten um die Hülfe der glücklicheren Völker des Ostens, die einst im Frieden wie im Kriege die Oberhoheit Roms anerkannt hatten. Aber die immerwährende Trennung der beiden Reiche hatte ihre Interessen und Neigungen entfremdet, die Verpflichtungen eines kürzlich abgeschlossenen Vertrages wurden angeführt, und statt Waffen und Schiffe vermochten die abendländischen Römer nur den Beistand einer kalten und unwirksamen Vermittelung zu erlangen. Der stolze Ricimer hatte lange mit den Schwierigkeiten seiner Lage gekämpft, endlich aber war er gezwungen sich an den Thron von Konstantinopel in der Sprache eines Unterthanes zu wenden, und Italien ließ sich als Preis der Sicherheit und des Bündnisses gefallen von der Wahl des morgenländischen Kaisers einen Gebieter anzunehmen [r]). Es ist nicht der Zweck des gegenwärtigen Kapitels oder auch nur dieses Bandes [*]) die besondere Reihenfolge der byzantinischen Geschichte fortzusetzen; eine kurze Uebersicht aber der Regierung und des Charakters des Kaisers Leo mag die letzten Anstrengungen erläutern, welche versucht wurden, um das sinkende Reich des Abendlandes zu retten [s]).

Leo, Kaiser des Ostens. A. D. 457 bis 474.

Seit dem Tode des jüngeren Theodosius war die Ruhe von Konstantinopel weder durch Krieg noch durch Parteiung unterbrochen worden. Pulcheria hatte ihre Hand und den Scepter des Ostens der bescheidenen Tugend Marcians gegeben: er verehrte dankbar ihren kaiserlichen Rang und ihre jungfräuliche Keuschheit und gab seinem Volke nach ihrem Tode das Beispiel der religiösen Verehrung, welche dem Andenken der kaiserlichen Heiligen gebührte [t]). Auf die Wohlfahrt seiner eigenen Gebiete aufmerksam schien Marcian die Unfälle Roms mit Gleichgültigkeit zu sehen, und man schrieb die hartnäckige Weigerung eines tapferen und thätigen Fürsten, sein Schwert gegen die Vandalen zu ziehen, dem geheimen Versprechen zu, welches ihm vordem abgedrungen worden war, als er sich als Gefangener in Genserichs Gewalt befand [u]). Der Tod Marcians nach siebenjähriger Regierung würde den Osten den Gefahren einer Volkswahl Preis gegeben haben, wenn nicht der überwiegende Einfluß einer

Gegenstand begeistert und drückt einen kräftigen Gedanken durch ein lebendiges Bild aus:

— — Hinc Vandalus hostis
Urget; et in nostrum numerosa classe quotannis
Militat excidium; conversoque ordine Fati
Torrida Caucaseos infert mihi Byrsa furores.

r) Der Dichter selbst ist gezwungen die Noth Ricimers anzuerkennen:

Praeterea invictus Ricimer, quem publica fata
Respiciunt, proprio solus vix Marte repellit
Piratam per rura vagum — —

Italia richtet ihre Klagen an die Tiber, und Rom verfügt sich auf die Bitten des Flußgottes nach Konstantinopel, verzichtet auf ihre alten Ansprüche und sucht die Freundschaft der Aurora, der Göttin des Ostens [illegible]

gebraucht und mißbraucht hatte, ist die beständige und erbärmliche Hülfsquelle des Sidonius.

s) Die gleichzeitigen Schriftsteller über die Regierungen Marcians, Leos und Zenos sind auf einige unvollständige Bruchstücke heruntergebracht, welche aus den späteren Kompilationen des Theophanes, Zonaras und Cedrenus ergänzt werden müssen.

t) Die heilige Pulcheria starb A. D. 453, vier Jahre vor ihrem nominellen Gemahle, und ihr Fest wird von den neueren Griechen am zehnten September gefeiert; sie hinterließ ein unermeßliches Vermögen für fromme oder wenigstens kirchliche Zwecke. S. Tillemont, Mem. Eccles., tom. XV. p. 181 — 184.

u) S. Prokopius, de Bell. Vandal., l. I. c. 4. p. 185.

*) Bei einer Ausgabe in Einem Bande konnte die ursprüngliche Eintheilung in Bände natürlich nicht beibehalten werden.

einzigen Familie im Stande gewesen wäre die Wagschale zu Gunsten des Kandidaten, den ihr Interesse unterstützte, sinken zu machen. Der Patricier Aspar hätte das Diadem auf sein eigenes Haupt setzen können, wenn er geneigt gewesen wäre das nicäische Glaubensbekenntniß zu unterschreiben [x]). Drei Generationen hindurch waren die Heere des Ostens von seinem Vater, von ihm selbst und von seinem Sohne Ardaburius befehligt worden; seine barbarische Leibwache bildete eine Kriegsmacht, die den Pallast und die Hauptstadt einschüchterte; und die freigebige Vertheilung seiner unermeßlichen Schätze machte Aspar so volksbeliebt als er mächtig war. Er empfahl den unbekannten Namen Leos von Thracien, Kriegstribunes und ersten Obristhofmeisters seines Haushaltes. Seine Ernennung wurde von dem Senate einstimmig gutgeheißen, und der Diener Aspars empfing die Kaiserkrone aus den Händen des Patriarchen oder Bischofes, der durch diese ungewöhnliche Feier die Zustimmung der Gottheit ausdrücken durfte [y]). Dieser Kaiser, der erste des Namens Leo, ist durch den Beinamen des Großen vor einer Reihe Fürsten ausgezeichnet worden, welche in der Meinung der Griechen allmälig einen sehr geringen Maßstab von heldenmüthiger oder wenigstens königlicher Vollkommenheit festsetzten. Indessen bewies doch die gemäßigte Festigkeit, womit Leo der Unterdrückung seines Wohlthäters widerstand, daß er sich seiner Pflichten und Vorrechte bewußt war. Aspar ward durch die Entdeckung in Staunen versetzt, daß sein Einfluß nicht mehr einen Präfekten von Konstantinopel ernennen konnte: er erdreistete sich seinem Souveraine Wortbrüchigkeit vorzuwerfen und zu sagen, indem er unverschämt dessen Purpur schüttelte: „Es zieme sich nicht, daß ein Mann, der mit diesem Gewande bekleidet sei, sich der Lüge schuldig mache.“ „Eben so wenig geziemt es sich,“ erwiederte Leo, „daß ein Fürst gezwungen werde sein eigenes Urtheil und das öffentliche Interesse dem Willen eines Unterthanes unterzuordnen [z]).“ Nach diesem außerordentlichen Auftritte war es unmöglich, daß die Versöhnung zwischen dem Kaiser und dem Patricier aufrichtig oder wenigstens, daß sie fest und ausdauernd sein konnte. Ein Heer von Isauriern [a]) wurde insgeheim angeworben und nach Konstantinopel geschafft, und während Leo die Macht der Familie des Aspar untergrub und ihre Ungnade vorbereitete, hielt sein mildes und vorsichtiges Benehmen sie von allen verwegenen und verzweifelten Versuchen zurück, welche ihnen selbst oder ihren Feinden hätten verderblich werden können. Diese innere Umwälzung hatte auf die Maßnahme des Friedens und Krieges Einfluß. So lange Aspar die Majestät des Thrones herabwürdigte, vermochte ihn der geheime Verkehr der Religion und des Interesses die Sache Genserichs zu begünstigen. Als sich aber Leo von dieser schimpflichen Knechtschaft befreit hatte, schenkte er den Klagen der Italiener Gehör, beschloß die Tyrannei der Vandalen auszurotten und erklärte sein Bündniß mit seinem Kollegen Anthemius, den er feierlich mit dem Diademe und Purpur des Abendlandes bekleidet hatte.

Anthemius, Kaiser des Westens. A. D. 467 bis 472.

Die Tugenden des Anthemius sind vielleicht vergrößert worden, weil die kaiserliche Abstammung, die er nur von dem Usurpator Prokopius herleiten konnte, zu einer Reihe von Kaisern angeschwellt worden ist [b]). Aber das Verdienst seiner unmittelbaren Erzeuger, ihre Ehrenstellen und Reichthümer, machten Anthemius zu einem der erlauchtesten Unterthanen des Ostens. Sein Vater Prokopius erhielt nach seiner persischen Gesandtschaft den Rang eines Feldherrn und Patriciers, und der Name Anthemius stammte von seinem mütterlichen Großvater, dem berühmten Präfekten, der die Regierung des Theodosius während seiner Unmündigkeit mit so vieler Geschicklichkeit und solchem Erfolge beschützt hatte. Der Enkel des Präfekten wurde über den Rang eines gewöhnlichen Unterthanes durch seine Vermählung mit Euphemia, der Tochter des Kaisers Marcian, erhoben. Diese glänzende Verbindung, welche die Nothwendigkeit des Verdienstes überflüssig machen mochte, beschleunigte nacheinander seine Beförderung zur Würde eines Grafen, eines Oberbefehlshabers, eines Konsuls und Patriciers; und seine Geschicklichkeit oder sein Glück nahm die Ehre eines Sieges in Anspruch, der an den Ufern der Donau über die Hunnen erfochten worden war. Ohne einem ausschweifenden Ehrgeize zu fröhnen, mochte der Schwiegersohn Marcians hoffen sein Nachfolger zu werden; Anthemius trug jedoch seine Täuschung mit Muth und Ergebenheit, und seine nachfolgende Erhebung wurde allgemein von dem Volke gebilligt, das ihn der Herrschaft für würdig hielt, bis er den Thron bestieg [c]). Der Kaiser des Abendlandes zog in Begleitung mehrerer Grafen von hohem Range und einer Schaar Leibwache, deren Stärke und Zahl fast einem regelmäßigen Heere gleichkam, von Konstantinopel aus im Triumphe zu Rom ein, und die Wahl Leos wurde von dem Senate, dem Volke und den barbarischen Bundestruppen gutgeheißen [d]).

A. D. 467, 12. April.

Auf die feierliche Thronbesteigung des Anthemius folgte die Vermählung seiner Tochter mit dem Patricier Ricimer; ein glückliches Ereigniß, welches als das festeste Pfand der Einheit und des Glücks des Staates betrachtet wurde. Der Reichthum der beiden Reiche wurde prunkend entfaltet, und viele Senatoren vervollständigten ihren Ruin durch die kostspielige Anstrengung ihre Armuth zu verschleiern. Alle ernsten Geschäfte waren während der Festlichkeiten eingestellt, die Gerichtshöfe blieben geschlossen, die Straßen Roms, die Theater, die Plätze öffentlicher und Privatzusammenkünfte widerhallten von Hochzeitsliedern und Tänzen, und die königliche Braut, mit seidenen Gewändern angethan

x) Aus dieser Unfähigkeit Aspars den Thron zu besteigen, möchte man schließen, daß die Makel der Ketzerei immerwährend und unauslöschlich war, während die der barbarischen Herkunft in der zweiten Generation erlosch.

y) Theophanes, p. 95. Dies scheint der erste Ursprung einer Ceremonie zu sein, welche seitdem alle christlichen Fürsten der Welt angenommen haben und aus der die Geistlichkeit die furchtbarsten Folgerungen gezogen hat.

z) Cedrenus (p. 345. 346), der mit den Schriftstellern besserer Zeiten vertraut war, hat die denkwürdigen Worte Aspars aufbewahrt: Βασιλεῦ, τὸν αὐτὴν τὴν ἁλουργίδα περιβεβλημένον οὐ χρὴ διαψεύδεσθαι.

a) Die Macht der Isaurier beunruhigte das morgenländische Reich in den zwei nachfolgenden Regierungen des Zeno und Anastasius, endete aber mit der Vernichtung der Barbaren, welche ihre wilde Unabhängigkeit über 230 Jahre behauptet hatten.

b) — Tali tu civis ab urbe
Procopio genitore micas; cui prisca propago
Augustis venit a proavis.

Der Poet (Sidon., Panegyr. Anthem. 67—306) fährt hierauf fort das Privatleben und die Schicksale des künftigen Kaisers zu erzählen, womit er nur sehr unvollständig bekannt gewesen sein muß.

c) Sidonius entdeckt mit erträglichem Freimuthe, daß diese Hoffnungstäuschung den Tugenden des Anthemius neuen Glanz verlieh (210 etc.), der einen Scepter abgelehnt und den andern mit Widerstreben angenommen habe (22 etc.).

d) Der Poet feiert abermals die Einmüthigkeit aller Klassen des Staates (15—22), und die Chronik des Idatius erwähnt der Streitkräfte, die ihn auf seinem Zuge begleiteten.

und eine Krone auf dem Haupte, wurde in den Pallast Ricimers geführt, der seine kriegerische Tracht für jene eines Senators und Konsuls vertauscht hatte. Bei dieser denkwürdigen Veranlassung erschien Sidonius, dessen jugendlicher Ehrgeiz für immer gebrochen worden war, als Redner der Auvergne unter den Abgeordneten der Provinzen, welche Glückwünsche und Beschwerden an den Thron richteten [e]). Die Kalendä des Januar nahten heran und der käufliche Poet, welcher Avitus geliebt und Majorian geachtet hatte, ließ sich von seinen Freunden überreden im heroischen Versmaße das Verdienst, das Glück, das zweite Konsulat und die künftigen Triumphe des Anthemius zu feiern. Sidonius sprach mit Zuversicht und Erfolg einen Panegyrikus, der noch vorhanden ist, und welche Unvollkommenheiten der Gegenstand oder die Arbeit auch immer haben mochten, wurde der willkommene Schmeichler unmittelbar mit der Präfektur von Rom belohnt, ein Amt, welches ihn den erlauchtesten Würdenträgern des Reiches gleichstellte, bis er weislich den achtbareren Charakter eines Bischofes und Heiligen vorzog [f]).

A. D. 468. 1. Januar.

Das Fest der Luperkalien.

Die Griechen rühmen prunkend die Frömmigkeit und den orthodoxen Glauben des Kaisers, den sie dem Westen gaben, und vergessen auch nicht zu bemerken, daß er, bevor er Konstantinopel verließ, seinen Pallast in die milde Stiftung eines öffentlichen Bades, einer Kirche und eines Hospitals für alte Leute verwandelte [g]). Indessen finden sich doch einige verdächtige Züge, um den theologischen Ruhm des Anthemius zu beflecken. Aus dem Umgange mit Philotheus, einem macedonischen Sektirer, hatte er den Geist religiöser Duldung eingesogen, und die Ketzer von Rom hätten sich ungestraft versammeln dürfen, wenn der kühne und heftige Tadel, den der Papst Hilarius in der Kirche des heiligen Petrus aussprach, ihn nicht gezwungen hätte die volksunbeliebte Nachsicht abzuschwören [h]). Selbst die Heiden, ein schwacher und dunkler Ueberrest, schöpften einige eitle Hoffnungen aus der Gleichgültigkeit oder Parteilichkeit des Anthemius, und seine auffallende Freundschaft für den Philosophen Severus, den er zur Konsulwürde beförderte, wurde dem geheimen Plane zugeschrieben den alten Götterdienst wieder herzustellen [i]). Diese Götzen waren zu Staub zerfallen und jene Mythologie, welche einst den Glauben von Nationen bildete, wurde so allgemein verworfen, daß selbst christliche Dichter sich ihrer, ohne Aergerniß zu geben oder wenigstens ohne Verdacht zu erregen, bedienen durften [k]). Inzwischen waren die Spuren des Aberglaubens doch nicht völlig verwischt, und das Fest der Luperkalien, deren Ursprung der Gründung Roms vorhergegangen war, wurde unter der Regierung des Anthemius noch immer gefeiert. Die wilden und einfachen Ceremonien drückten jenen frühen Zustand der Gesellschaft aus, welcher der Erfindung der Künste und des Ackerbaues voranging. Die ländlichen Gottheiten, die den Mühseligkeiten und Freuden des Hirtenlebens vorstanden, Pan, Faunus und ihr Gefolge von Satyren, waren so wie sie die Phantasie von Hirten schaffen mochte, spielend, neckend, ausgelassen, mit beschränkter Macht und harmloser Bosheit. Eine Ziege war die ihrem Charakter und ihren Attributen angemessenste Weihegabe; das Fleisch des Opfers wurde an Spießen von Weidenholz gebraten, und die lärmenden Jünglinge, die sich um den Schmaus schaarten, rannten nackt durch die Felder, hatten lederne Riemen in den Händen und wähnten den Frauen, die sie damit berührten, den Segen der Fruchtbarkeit mitzutheilen [l]). Der Altar des Pan war, vielleicht durch den arkadischen Evander, in einem dunklen Grunde am Abhange des palatinischen Hügels errichtet, bewässert durch eine nie versiegende Quelle und überhangen von einem schattigen Haine. Die Sage, daß an diesem Orte Romulus und Remus von der Wölfin gesäugt worden waren, machte denselben in den Augen der Römer nur noch heiliger und ehrwürdiger, und dieser Waldpunkt war allmälig von den stattlichen Gebäuden des Forums umgeben worden [m]). Nach der Bekehrung der kaiserlichen Stadt fuhren die Christen fort alljährlich im Februar die Luperkalien zu feiern, denen sie einen geheimnißvollen und überirdischen Einfluß auf die zeugenden Kräfte der Thier- und Pflanzenwelt zuschrieben. Die Bischöfe von Rom gaben sich Mühe einen dem Geiste des Christenthumes so widerstrebenden, unziemlichen Brauch abzuschaffen: aber ihr Eifer wurde durch die Macht der bürgerlichen Obrigkeit nicht unterstützt; der eingewurzelte Mißbrauch bestand bis zu Ende des fünften Jahrhundertes, und der Papst Gelasius, welcher die Hauptstadt von der letzten Befleckung durch Götzendienst reinigte, besänftigte durch eine förmliche Schutzschrift das Gemurre des Senates und Volkes [n]).

Rüstungen gegen die Vandalen von Afrika. A. D. 468.

In allen seinen öffentlichen Erklärungen nimmt der Kaiser Leo die Obmacht und bekennt die Liebe eines Vaters für seinen Sohn Anthemius, mit welchem er die Regierung des Erdkreises getheilt habe [o]). Die Lage, vielleicht der Charak-

e) Interveni autem nuptiis patricii Ricimeris, cui filia perennis Augusti in spem publicae securitatis copulabatur. Die Reise des Sidonius von Lyon und die Feste zu Rom sind mit einigem Geiste beschrieben. L. I. epist. 5. p. 9—13. epist. 9. p. 21.

f) Sidonius (l. I. epist. 9. p. 23. 24.) giebt sehr offen seinen Beweggrund, seine Arbeit und seine Belohnung an. „Hic ipse panegyricus si non iudicium, certe eventum, boni operis, accepit.“ Er wurde A. D. 471 Bischof von Klermont. Tillemont, Mem. Eccles., tom. XVI. p. 750.

g) Der Pallast des Anthemius stand an den Ufern des Propontis. Im 9. Jahrhunderte erhielt Alexius, der Schwiegersohn des Kaisers Theophilus, die Erlaubniß den Boden zu kaufen und endete sein Leben in einem Kloster, das er auf diesem entzückenden Platze gründete. Dukange, Constantinopolis Christiana, p. 117. 152.

h) Papa Hilarius . . . apud beatum Petrum Apostolum, palam ne id fieret clara voce constrinxit, in tantum ut non ea facienda cum interpositione iuramenti idem promitteret imperator. Gelasius' Epistol. ad Andronicum bei Baronius A. D. [illegible]

k) In den poetischen Werken des Sidonius, die er nachher verdammte, (l. IX. epist. 16. p. 285), spielen die mythologischen Gottheiten eine Hauptrolle. Wenn Hieronymus von den Engeln gegeißelt wurde, bloß weil er den Virgil gelesen hatte, verdiente der Bischof von Klermont wegen elender Nachahmung überdies eine Tracht von den Musen.

l) Ovid (Fast. l. II. 267—452) hat eine unterhaltende Beschreibung von den Thorheiten des Alterthums gegeben, welche noch so viele Achtung einflößten, daß eine würdevolle obrigkeitliche Person, welche so nackt durch die Straßen lief, keineswegs ein Gegenstand des Staunens oder Gelächters war.

m) S. Dionys von Halikarnaß, l. I. p. 25. 65. Ausgabe Hudsons. Die römischen Alterthumsforscher Donatus (l. II. c. 18. p. 173. 174) und Nardini (p. 386. 387) haben sich Mühe gegeben: die eigentliche Stelle des Luperkals ausfindig zu machen.

n) Baronius veröffentlichte aus den Handschriften des Vatikan diesen Brief des Papstes Gelasius (A. D. 496. Nr. 28—45), welcher die [illegible]

ter des Kaisers Leo riethen ihm ab seine Person den Beschwerden und Gefahren eines afrikanischen Krieges auszusetzen. Aber die Macht des morgenländischen Reiches wurde kräftig aufgeboten, um Italien und das Mittelmeer von den Vandalen zu befreien; und Genserich, der so lange sowohl Land als Meer unterdrückt hatte, ward von allen Seiten mit einem furchtbaren Einfalle bedroht. Eine kühne und glückliche Unternehmung des Präfekten Heraklius eröffnete den Feldzug [p]). Die Truppen von Aegypten, der Thebais und Libyen wurden unter seinem Befehle eingeschifft, und Araber mit einem Zuge von Reiterei und Kameelen öffneten die Straßen der Wüste. Heraklius landete an der Küste von Tripolis, überraschte und überwältigte die Städte dieser Provinz und schickte sich an mittelst eines beschwerlichen Marsches, wie ihn einst Kato ausgeführt hatte [q]), zur kaiserlichen Armee unter den Mauern von Karthago zu stoßen. Die Nachricht von diesem Verluste erpreßte von Genserich einige hinterlistige und vergebliche Friedensvorschläge, aber in noch ernstere Bestürzung gerieth er durch die Aussöhnung des Marcellinus mit beiden Reichen. Der unabhängige Patricier hatte sich bewegen lassen das gesetzliche Recht des Kaisers Anthemius, den er auf seinem Zuge nach Rom begleitete, anzuerkennen; die dalmatische Flotte wurde in den Häfen von Italien aufgenommen, des Marcellinus schnellkräftige Tapferkeit vertrieb die Vandalen aus der Insel Sardinien, und die matten Anstrengungen des Westens liehen doch einige Verstärkungen den unermeßlichen Rüstungen der morgenländischen Römer. Die Ausgabe für die Seekriegsmacht, welche Leo gegen die Vandalen sandte, ist genau ermittelt worden, und die interessante und lehrreiche Berechnung giebt einen Maßstab für die Schätze des untergehenden Reiches. Die königlichen Domänen oder das Privaterbgut des Fürsten lieferten siebzehntausend Pfund Goldes; siebenundvierzig tausend Pfund Goldes und siebenhunderttausend Pfund Silbers wurden von den prätorianischen Präfekten erhoben und in den Schatz abgeführt. Aber die Städte wurden zur äußersten Armuth heruntergebracht, und die emsige Berechnung der Geldbußen und Verwirkungen als werthvoller Finanzgegenstand erregt keineswegs die Vorstellung einer billigen oder milden Verwaltung. Die Gesammtausgabe des afrikanischen Feldzuges, durch welche Mittel sie immer bestritten worden sein mochte, stieg bis zur Summe von hundertdreißigtausend Pfund Goldes, gegen fünf Millionen zweihunderttausend Pfund Sterling, und zwar zu einer Zeit, wo der Werth des Goldes, wie sich aus der Vergleichung des Kornpreises ergiebt, etwas höher gewesen ist als in dem laufenden Jahrhunderte *).[r]) Die Flotte, die von Konstantinopel nach Karthago segelte, bestand aus eilfhundertdreizehn Schiffen, und die Zahl der Soldaten und Matrosen überstieg hunderttausend Mann. Basiliskus, der Bruder der Kaiserin Verina, wurde mit dem wichtigen Oberbefehle betraut. Seine Schwester, Leos Gattin, hatte das Verdienst seiner früheren Thaten gegen die Scythen übertrieben. Aber die Entdeckung seiner Schuld oder Unfähigkeit war für den afrikanischen Feldzug bewahrt, und seine Freunde konnten seinen kriegerischen Ruf nur dadurch retten, daß sie behaupteten, er habe sich mit Aspar verschworen Genserich zu schonen und das abendländische Reich um seine letzte Hoffnung zu bringen.

Mißlingen des Zuges.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß der Erfolg eines Angriffes von der Kraft und der Schnelligkeit der Ausführung abhängt. Macht und Schärfe des ersten Eindruckes werden durch Zaudern abgestumpft; Gesundheit und Muth der Truppen erliegen allmälig dem fernen Klima; die Streitkräfte zu Land und zu Wasser, eine gewaltige, vielleicht unwiederholbare Anstrengung, verzehren sich in der Stille; und jede Stunde, die mit Unterhandlungen vergeudet wird, gewöhnt den Gegner jene feindlichen Schrecknisse, die bei dem ersten Anblicke unwiderstehlich schienen, näher zu betrachten und zu prüfen. Die furchtbare Armade des Basiliskus verfolgte ihre glückliche Fahrt vom thracischen Bosporus bis zur Küste von Afrika. Er setzte seine Truppen bei dem Kap Bona oder dem Vorgebirge des Merkurius, ungefähr vierzig Meilen von Karthago an das Land [s]). Die Armee des Heraklius und die Flotte des Marcellinus vereinigten sich entweder mit dem kaiserlichen Stellvertreter oder unterstützten ihn, und die Vandalen, die sich ihren Fortschritten zu Wasser und zu Lande widersetzten, wurden nacheinander besiegt [t]). Wenn Basiliskus den Augenblick der Bestürzung benutzt hätte und kühn gegen die Hauptstadt vorgedrungen wäre, mußte sich Karthago ergeben und das Königreich der Vandalen war vernichtet. Genserich sah der Gefahr mit Festigkeit in die Augen und wich ihr mit seiner altgeprüften Gewandtheit aus. Er betheuerte in den ehrfurchtsvollsten Ausdrücken, daß er bereitwillig sei seine Person und sein Gebiet dem Willen des Kaisers zu unterwerfen; er bat nur um fünf Tage zur Festsetzung der Bedingungen seiner Unterwerfung, und man glaubte allgemein, daß seine geheime Freigebigkeit zum Erfolge seiner öffentlichen Unterhandlung beigetragen hätte. Statt jede Nachsicht, um die der Feind dringend bat, hartnäckig zu verweigern, willigte der schuldvolle oder leichtgläubige Basiliskus in den verderblichen Waffenstillstand, und seine unkluge Zuversicht schien zu verkün-

provisio .... Pius et Triumphator semper Augustus filius noster Anthemius, licet Divina Majestas et nostra creatio pietati ejus plenam imperii commiserit potestatem etc. .. Dies ist der würdevolle Styl Leos, welchen Anthemius ehrfurchtsvoll nennt: Dominus et Pater meus, Princeps sacratissimus Leo. S. Novell. Anthem., tit. II. III. p. 38. ad calcem Cod. Theod.

p) Der Feldzug des Heraklius ist mit Schwierigkeiten bewölkt (Tillemont, Hist. des Emp., tom. VI. p. 640.), und es bedarf einiger Gewandtheit, um die von Theophanes angeführten Umstände zu benutzen, ohne den achtbareren Zeugnissen des Priskus Gewalt anzuthun.

q) Der Marsch Katos von Berenice in der Provinz Cyrene war viel länger als jener des Heraklius von Tripolis. Er durchzog die tiefe Sandwüste in dreißig Tagen und mußte außer den gewöhnlichen Vorräthen eine große Menge Schläuche, die mit Wasser gefüllt waren, und eine Anzahl Psylli mitnehmen, von denen man glaubte, sie besäßen die Kunst die von den Schlangen ihres Vaterlandes gebissenen Wunden auszusaugen. S. Plutarch im Kato von Utika, tom. IV. p. 275. Strabos Geographie, l. XVII. p. 1193.

r) Die Hauptsumme wird von Prokopius klar angegeben (de Bell. Vand., l. I. c. 6. p. 191); die kleineren Bestandtheile, welche Tillemont (Hist. des Emp., tom. VI. p. 396) mühsam aus den byzantinischen Schriftstellern gesammelt hat, sind minder gewiß und wichtig. Der Geschichtschreiber Malchus beklagt das öffentliche Elend (Excerpta ex Suida in Corp. Hist. Byz. p. 58.), aber er ist sicher ungerecht, wenn er Leo beschuldigt die Schätze aufgehäuft zu haben, die er von dem Volke erpreßte.

s) Dieses Vorgebirge ist vierzig Meilen von Karthago (Prokopius, l. I. c. 6. p. 192) und zwanzig Seestunden von Sicilien entfernt. (Shaws Reisen, p. 89). Scipio landete weiter weg in der Bai bei dem schönen Vorgebirge; s. die lebendige Schilderung des Livius, XXIX. 26. 27.

t) Theophanes (p. 100) behauptet, daß viele Schiffe der Vandalen versenkt worden wären. Die Behauptung des Jornandes (de Successione Regni), daß Basiliskus Karthago angriff, muß in einem sehr eingeschränkten Sinne genommen werden.

*) Dem achtzehnten.

den, daß er sich bereits als den Eroberer von Afrika betrachte. Während dieses kurzen Zwischenraumes wurde der Wind für die Pläne Genserichs günstig. Er bemannte mit den Tapfersten der Mohren und Vandalen seine größten Kriegsschiffe, welche viele mit Zündstoffen gefüllte Barken im Schlepptaue hatten. In der Dunkelheit der Nacht wurden diese zerstörenden Fahrzeuge gegen die unbewachte und arglose Flotte der Römer getrieben, die mit dem Gefühle der unmittelbarsten Gefahr erwachten. Ihre dichte und gedrängte Ordnung war den Fortschritten des Feuers günstig, das sich mit schneller und unwiderstehlicher Gewalt verbreitete; das Heulen des Windes, das Geprassel der Flammen und das mißstimmige Geschrei der Soldaten und Seeleute, die weder zu befehlen noch zu gehorchen im Stande waren, erhöheten die Schrecken des nächtlichen Tumultes. Während sie strebten sich von den Brandern loszumachen und wenigstens einen Theil der Flotte zu retten, wurden sie von den Galeeren Genserichs mit besonnener und ordnungsvoller Tapferkeit angegriffen, und viele der Römer, die der Wuth der Flammen entgingen, von den siegreichen Vandalen getödtet oder gefangen genommen. Unter den Ereignissen dieser Schreckensnacht hat die heroische oder vielmehr die verzweifelte Tapferkeit Johanns, eines der vornehmsten Unterbefehlshaber des Basiliskus, seinen Namen der Vergessenheit entrissen. Als das Schiff, das er tapfer vertheidigte, von den Flammen fast verzehrt war, stürzte er sich in voller Rüstung in die See, wies voll Verachtung das anerkennende Mitleid Gensos, des Sohnes Genserichs, der in ihn drang ehrenvollen Pardon anzunehmen, zurück und sank in den Wogen unter, indem er mit seinem letzten Athemzuge ausrief, daß er niemals lebendig in die Hände dieser gottlosen Hunde fallen wolle. Unter dem Einfluße eines ganz verschiedenen Geistes floh Basiliskus, dessen Posten der von der Gefahr entfernteste war, schimpflich im Beginne des Gefechtes, kehrte nach Konstantinopel mit dem Verluste von mehr als der Hälfte seiner Armee und Flotte zurück und barg sein schuldiges Haupt in dem Heiligthume der St. Sophienkirche, bis seine Schwester durch Thränen und Bitten bei dem entrüsteten Kaiser seine Begnadigung ausgewirkt hatte. Heraklius bewerkstelligte seinen Rückzug durch die Wüste, Marcellinus nach Sicilien, wo er, vielleicht auf Anstiften Ricimers, von einem seiner Hauptleute ermordet wurde, und der Vandalenkönig drückte sein Erstaunen und seine Freude aus, daß die Römer den Furchtbarsten seiner Gegner selbst aus der Welt geschafft hatten[u]). Nach dem Mißlingen dieses großen Zuges wurde Genserich abermals der Tyrann des Meeres; die Küsten von Italien, Griechenland und Asien waren wieder seiner Rache und Habsucht bloßgestellt; Tripolis und Sardinien kehrten zum Gehorsam zurück; er fügte Sicilien zur Zahl seiner Provinzen, und bevor er in der Fülle der Jahre und des Ruhmes starb, sah er noch die gänzliche Vernichtung des abendländischen Kaiserthumes[x]).

A. D. 477.

Eroberungen der Westgothen in Spanien und Gallien. A. D. 462—472.

Während seiner langen und thätigen Regierung hatte sich der afrikanische Monarch emsig um die Freundschaft der Barbaren von Europa beworben, deren Waffen er zu einem rechtzeitigen und wirksamen Ablenkungskriege gegen beide Reiche verwenden konnte. Nach dem Tode Attilas erneuerte er sein Bündniß mit den Westgothen von Gallien, und die Söhne des älteren Theodorich, die nacheinander über dieses kriegerische Volk herrschten, ließen sich durch Rücksicht auf ihr Interesse ohne Mühe bewegen die grausame Behandlung ihrer Schwester durch Genserich zu vergessen[y]). Der Tod des Kaisers Majorian befreite Theodorich den Zweiten von jedem Zügel der Furcht und vielleicht der Ehre; er brach den erst mit den Römern abgeschlossenen Vertrag, und das große Gebiet von Narbonne, welches er fest mit seinen Besitzungen vereinigte, wurde der unmittelbare Lohn seiner Treulosigkeit. Die selbstische Politik Ricimers ermuthigte ihn die Provinzen, die sich in dessen Nebenbuhlers, Aegidius' Besitz befanden, mit Krieg zu überziehen; aber der thatkräftige Graf rettete durch die Vertheidigung von Arles und den Sieg bei Orleans Gallien und hemmte so lange er lebte die Fortschritte der Westgothen. Ihr Ehrgeiz ward bald wieder entflammt, und der Plan die römische Herrschaft in Gallien und Spanien zu vernichten wurde unter der Regierung Eurichs, der seinen Bruder Theodorich ermordete und mit einem grimmigeren Gemüthe höhere Fähigkeiten sowohl im Frieden als im Kriege entfaltete, gefaßt und beinahe ausgeführt. Er ging an der Spitze eines zahlreichen Heeres über die Pyrenäen, unterwarf die Städte Saragossa und Pampeluna, besiegte in einer Schlacht die kriegerischen Edlen der tarraconensischen Provinz, trug seine siegreichen Waffen bis in das Herz von Lusitanien und gestattete den Sueven den Besitz ihres Königreiches Gallizien unter Oberhoheit der gothischen Monarchie von Spanien[z]). Die Anstrengungen Eurichs in Gallien waren nicht minder kraftvoll und erfolgreich, und im ganzen Lande, das sich von den Pyrenäen bis zur Rhone und Loire ausdehnt, waren Berry und Auvergne die einzigen Städte oder Diöcesen, die sich weigerten ihn als ihren Gebieter anzuerkennen[a]). Bei der Vertheidigung von Klermont, ihrer Hauptstadt, hielten die Bewohner von Auvergne mit unbeugsamer Entschlossenheit das Elend des Krieges, der Pest und der Hungersnoth aus; die Westgothen hoben die fruchtlose Belagerung auf und verschoben ihre Hoffnungen auf diese wichtige Eroberung. Die Jugend der Provinz war von der heldenmüthigen und fast unglaublichen Tapferkeit des Ecdicius, Sohnes des Kaisers Avitus[b]), beseelt, der mit nur achtzehn

u) Damascius im Leben Isidors bei Photius, p. 1048. Es ergiebt sich aus der Vergleichung der drei kurzen Chroniken jener Zeiten, daß Marcellinus bei Karthago gefochten hatte und in Sicilien getödtet wurde.

x) In Betreff des afrikanischen Krieges siehe Prokopius (de Bell. Vand., l. I. c. 6. p. 191. 192. 193), Theophanes (p. 99. 100. 101). Ce- [illegible]

... können. Die Ereignisse, welche auf Gallien Bezug haben, sind im 8. Buche des Abbé Dubos, Hist. Critique, tom. I. p. 424—620 mit vieler Mühe erläutert.

z) Mariana, Hist. Hispan., tom. I. l. V. c. 5. p. 162.

a) Eine unvollkommene aber ursprüngliche Schilderung von Gallien.

Reitern einen verzweifelten Ausfall that, kühn das gothische Heer angriff, und nachdem er ein fliehendes Scharmützel bestanden hatte, wohlbehalten und siegreich in die Mauern von Klermont zurückkehrte. Seine christliche Milde kam seinem Muthe gleich; zur Zeit einer Hungersnoth wurden viertausend Arme auf seine Kosten ernährt, und sein persönlicher Einfluß sammelte ein Heer von Burgunden zur Befreiung von Auvergne. In seine Tugenden allein setzten die getreuen Bürger von Gallien einige Hoffnungen auf Sicherheit und Freiheit, aber selbst solche Tugenden waren ungenügend, den drohenden Ruin ihres Vaterlandes abzuwenden, weil sie mit ängstlicher Spannung von seinem Ansehen und Beispiele zu erfahren erwarteten, ob sie Auswanderung oder Knechtschaft vorziehen sollten [c]). Das öffentliche Vertrauen war vernichtet, die Hülfsquellen des Staates waren erschöpft, und die Gallier hatten nur zu guten Grund zu glauben, daß Anthemius, der in Italien herrschte, nicht im Stande sei seine bedrängten Unterthanen jenseits der Alpen zu schützen. Der schwache Kaiser vermochte zu ihrer Vertheidigung nur den Dienst von zwölftausend Mann brittischer Hülfstruppen zu verschaffen. Riothamus, einer der unabhängigen Könige oder Häuptlinge der Insel, ließ sich bewegen seine Truppen nach dem Festlande von Gallien überzuschiffen; er segelte die Loire hinan und schlug sein Lager in Berry auf, wo das Volk sich bald über diese drückenden Bundesgenossen beklagte, bis sie durch die Waffen der Westgothen vernichtet oder zerstreut wurden [d]).

Proceß des Arvandus. A. D. 468.

Eine der letzten Handlungen der Gerichtsbarkeit, welche der römische Senat über seine gallischen Unterthanen ausübte, war der Prozeß und die Verurtheilung des prätorianischen Präfekten Arvandus. Sidonius, der sich freut unter einer Regierung zu leben, wo er einen Staatsverbrecher bemitleiden und ihm Beistand leisten konnte, hat mit Zartsinn und Freimuth die Fehler seines unklugen und unglücklichen Freundes geschildert [e]). Aus den Gefahren, denen er entgangen war, hatte Arvandus Zuversicht vielmehr als Weisheit gelernt, und so beschaffen war die vielfache obschon gleichförmige Unklugheit seines Benehmens, daß sein Glück mehr überrascht als sein Sturz. Die zweite Präfektur, die er binnen fünf Jahren erhielt, löschte das Verdienst und die Volksbeliebtheit seiner früheren Verwaltung aus. Sein reizbares Gemüth wurde durch Schmeichelei verdorben und durch Widerstand erbittert; er sah sich gezwungen seine ungestümen Gläubiger mit dem Raube der Provinz zufrieden zu stellen, sein launenhafter Hochmuth beleidigte die gallischen Großen und er erlag dem Gewichte des öffentlichen Hasses. Das Dekret, das seine Verungnadung aussprach, entbot ihn vor den Senat, um sein Benehmen zu rechtfertigen, und er durchschiffte das toskanische Meer mit einem günstigen Winde, der Vorbedeutung, wie er eitel wähnte, seines künftigen Glückes. Anständige Rücksicht wurde fortwährend dem präfektorianischen Range gezollt, und bei seiner Ankunft zu Rom wurde er mehr der Gastfreundschaft als dem Gewahrsame des Flavius Asellus, Grafen des geheiligten Schatzes, der auf dem Kapitol residirte, übergeben [f]). Er wurde von seinen Anklägern, den vier Abgeordneten von Gallien, die sich sämmtlich durch Herkunft, Würden und Beredsamkeit auszeichneten, mit Kraft verfolgt. Im Namen einer großen Provinz und nach den Formen der römischen Jurisprudenz stellten sie eine Civil- und Kriminalklage an, forderten Ersatz zur Vergütung des Verlustes der Einzelnen und eine solche Strafe, wie sie die Gerechtigkeit des Staates zufrieden stellen möchte. Ihre Anklagepunkte wegen Unterdrückung und Bestechlichkeit waren zahlreich und gewichtig; ihr geheimes Vertrauen setzten sie aber in ein Schreiben, welches sie aufgefangen hatten, und von dem sie mittelst der Aussage seines Geheimschreibers beweisen konnten, daß es diesem von Arvandus selbst in die Feder diktirt worden wäre. Der Urheber dieses Briefes schien die Gothen von einem Frieden mit dem griechischen Kaiser abzurathen, beredete zum Angriffe der Britten an der Loire und empfahl eine Theilung von Gallien nach dem Naturrechte zwischen den Westgothen und Burgunden [g]). Diese verderblichen Pläne, die ein Freund nur durch die Vorwürfe der Eitelkeit und Unklugheit beschönigen konnte, waren der Auslegung als Hochverrath fähig, und die Abgeordneten hatten voll Schlauheit beschlossen ihre furchtbarsten Waffen nicht eher als im entscheidenden Augenblicke des Kampfes zu entblößen. Ihre Absicht wurde jedoch durch den Eifer des Sidonius entdeckt. Er setzte unverzüglich den arglosen Verbrecher von seiner Gefahr in Kenntniß und beklagte aufrichtig und nicht ohne Beimischung von Aerger die hochmüthige Verwegenheit des Arvandus, welcher den heilsamen Rath seiner Freunde verwarf ja sogar darüber grollte. Unbekannt mit seiner wahren Lage zeigte sich Arvandus auf dem Kapitol im weißen Gewande eines Kandidaten, nahm ohne Unterschied Begrüßungen und Dienstesanerbietungen an, besichtigte die Buden der Kaufleute, die Seidenstoffe und Juwelen, zuweilen mit der Gleichgültigkeit eines Beschauers, zuweilen mit der Aufmerksamkeit eines Käufers und klagte über die Zeiten, über den Senat, über den Fürsten und über die Zögerungen der Gerechtigkeitspflege. Seine Klagen wurden bald zum Schweigen gebracht. In Kurzem ward ein Tag zu seinem Prozesse anberaumt und Arvandus erschien mit seinen Anklägern vor einer zahlreichen Versammlung des römischen Senates. Das Trauergewand, das sie erkünstelten, erregte das Mitleid der Richter, welche an dem geschmückten und glänzenden Anzuge ihres Gegners Aergerniß nahmen; und als der Präfekt Arvandus und der erste der gallischen Abgeordneten angewiesen wurden auf den senatorischen Bänken ihre Sitze einzunehmen, wurde ein gleicher Ge-

c) Si nullae a republica vires, nulla praesidia, si nullae, quantum rumor est, Anthemii principis opes, statuit, te auctore, nobilitas seu patriam dimittere seu capillos. (Sidon. l. II. epist. 1. p. 33). Die letzten Worte (Sirmonds Note p. 25) können eben so gut die geistliche Tonsur meinen, welche Sidonius allerdings für sich wählte.

d) Die Geschichte dieser Britten läßt sich nachweisen in Jornandes (c. 45. p. 678), Sidonius (l. III. epist. 9. p. 73. 74) und Gregor von Tours (l. II. c. 18. in tom. II. p. 170). Sidonius (welcher diese Soldtruppen argutos, armatos, tumultuosos, virtute, numero, contubernio contumaces nennt) wendet sich an ihren Anführer im Tone der Freundschaft und Vertraulichkeit.

e) S. Sidonius, l. I. epist. 7. p. 15—20., mit Sirmonds Noten. Dieser Brief macht eben so wohl seinem Verstande als seinem Herzen Ehre. Die Prosa des Sidonius, wie verderbt auch durch falschen und erkünstelten Geschmack, ist weit mehr werth als seine geschmacklosen Verse.

f) Als das Kapitol aufhörte ein Tempel zu sein, wurde es der Civilobrigkeit zur Benutzung gegeben und ist noch jetzt die Residenz des römischen Senators. Es mochte den Juwelieren ꝛc. erlaubt sein ihre kostbaren Waaren in den Säulengängen auszulegen.

g) Haec ad regem Gothorum charta videbatur emitti, pacem cum Graeco imperatore dissuadens, Britannos super Ligerim sitos impugnari oportere demonstrans, cum Burgundionibus iure gentium Gallias dividi debere confirmans.

gensatz des Stolzes und der Bescheidenheit in ihrem Benehmen beobachtet. In diesem denkwürdigen Gerichte, welches ein lebendiges Bild der alten Republik darbot, setzten die Gallier mit Kraft und Freimuth die Beschwerden der Provinz auseinander, und so wie die Gemüther der Versammlung gehörig bewegt waren, lasen sie das verderbliche Schreiben ab. Die Hartnäckigkeit des Arvandus war auf die seltsame Ueberzeugung gegründet, daß ein Unterthan des Hochverraths nicht überführt werden könnte, außer er hätte sich wirklich verschworen den Purpur anzunehmen. So wie das Papier abgelesen war, erkannte er es wiederholt und mit lauter Stimme als wirklich von ihm herrührend an; und sein Erstaunen kam seiner Bestürzung gleich, als er vom Senate einstimmig eines Hauptverbrechens für schuldig erkannt wurde. Auf Beschluß desselben wurde er vom Range eines Präfekten zum geringen Stande eines Plebejers erniedrigt und von knechtischen Händen schimpflich in den öffentlichen Kerker geschleppt. Nach vierzehntägiger Vertagung trat der Senat abermals zusammen, um sein Todesurtheil auszusprechen; während er aber auf der Insel des Aeskulap die dreißig Tage abwartete, die nach dem alten Gesetze auch dem gemeinsten Verbrecher vergönnt waren[h]), legten sich seine Freunde in das Mittel, der Grimm des Kaisers Anthemius minderte sich, und der Präfekt von Gallien erlangte die mildere Strafe der Verbannung und Vermögenseinziehung. Die Fehler des Arvandus mochten Mitleid verdienen; aber die Straflosigkeit des Seronatus schuldigte die Gerechtigkeit der Republik an, bis er auf die Klage der Bevölkerung von Auvergne verurtheilt und hingerichtet wurde. Dieser lasterhafte Minister, der Katilina seines Jahrhundertes und Vaterlandes, unterhielt ein geheimes Einverständniß mit den Westgothen, um ihnen die Provinz zu verrathen, welche er unterdrückte; seine Emsigkeit war beständig in Auffindung neuer Steuern und veralteter Vergehen thätig, und seine ausschweifenden Laster würden Verachtung eingeflößt haben, wenn sie nicht Furcht und Abscheu erregt hätten[l]).

Zwietracht zwischen Anthemius und Ricimer. A. D. 471.

Solche Verbrechen befanden sich nicht außer dem Bereiche der Gerechtigkeit: wie groß aber immer Ricimers Schuld sein mochte, war dieser mächtige Barbar im Stande mit dem Fürsten, dessen Tochter er sich herabgelassen hatte zur Gattin zu nehmen, zu kämpfen oder zu unterhandeln. Die friedliche und glückliche Regierung, welche Anthemius dem Westen versprochen hatte, wurde bald durch Unglück und Zwietracht verdüstert. Ricimer, der einen Oberherrn fürchtete oder dessen überdrüssig war, verließ Rom und schlug seine Residenz in Mailand auf, ein vortheilhafter Posten, um die Barbaren, die zwischen den Alpen und der Donau saßen, entweder einzuladen oder zurück zu treiben[k]). Italien wurde allmählig in zwei unabängige und feindliche Königreiche getheilt, und die ligurischen Großen, welche vor der bevorstehenden Annäherung eines Bürgerkrieges zitterten, warfen sich dem Patricier zu Füßen und beschworen ihn ihres unglücklichen Vaterlandes zu schonen. „Was mich betrifft,“ erwiderte Ricimer im Tone hochmuthsvoller Mäßigung, „bin ich fortwährend geneigt die Freundschaft des Galaters[l]) anzunehmen; wer aber will es unternehmen seinen Zorn zu besiegen oder seinen Stolz zu mildern, der im Verhältniße zu unserer Unterwerfung steigt?“ Sie setzten ihn in Kenntniß, daß der Bischof Epiphanius von Pavia[m]) die Klugheit der Schlange mit der Einfalt der Taube vereinige, und sprachen ihre Zuversicht aus, daß die Beredsamkeit eines solchen Gesandten den Sieg über den stärksten Widerstand sowohl des Interesses als der Leidenschaft davon tragen müße. Ihre Empfehlung erhielt Beifall, Epiphanius übernahm das wohlwollende Amt der Vermittlung und brach ohne Verzug nach Rom auf, wo er mit den Ehrenbezeugungen empfangen wurde, die seinem Verdienste und seinem hohen Rufe gebührten. Die Rede eines Bischofes zu Gunsten des Friedens läßt sich leicht errathen: er setzte auseinander, daß die Verzeihung von Unbilden unter allen möglichen Umständen eine Handlung entweder der Milde oder der Hochherzigkeit oder der Klugheit wäre, und ermahnte den Kaiser ernstlich mit dem stolzen Barbaren einen Kampf zu vermeiden, der ihm selbst verderblich werden könnte und Verheerung seinen Gebieten bringen müßte. Anthemius erkannte die Wahrheit dieser Grundsätze an: aber er fühlte auf das Tiefste mit Schmerz und mit Entrüstung das Benehmen Ricimers, und die Leidenschaft lieh seinen Worten Kraft und Beredsamkeit. „Welche Gunstbezeugungen,“ rief er mit Wärme aus, „haben wir diesem undankbaren Manne verweigert? Welche Herausforderungen nicht erduldet? Ohne Rücksicht auf die Majestät des Purpurs habe ich meine Tochter einem Gothen gegeben, ich opferte mein eigenes Blut dem Heile der Republik. Die Freigebigkeit, welche die ewige Anhänglichkeit Ricimers hätte sichern sollen, hat ihn gegen seinen Wohlthäter erbittert! Welche Kriege hat er nicht wider das Reich erregt! Wie oft hat er nicht die Wuth feindseliger Nationen aufgereizt und ihr Beistand geleistet! Soll ich nun seine treulose Freundschaft annehmen? Kann ich hoffen, er werde Verbindlichkeiten eines Vertrages ehren, er, der bereits die Pflichten eines Sohnes verletzt hat?“ Aber der Grimm des Anthemius verrauchte in diesen leidenschaftlichen Ausrufungen; er gab allmälig den Vorschlägen des Epiphanius nach, und der Bischof kehrte in seine Diöcese mit dem freudigen Bewußtsein zurück den Frieden Italiens durch eine Aussöhnung[n]) hergestellt zu haben, deren Aufrichtigkeit und Andauer mit Grund in Zweifel hätte gezogen werden mögen. Die Milde des Kaisers war die gezwungene Folge seiner Schwäche, und Ricimer stellte seine herrschsüch-

h) Senatusconsultum Tiberianum (Sirmonds Noten p. 17.), aber dieses Gesetz gestattete nur zehn Tage zwischen dem Urtheile und dessen Vollstreckung, die übrigen zwanzig kamen erst unter der Regierung des Theodosius hinzu.

l) Catilina seculi nostri. Sidon, l. II. epist. 1. p. 33. l. V. epist. 13. p 143., l. VII. epist. 7. p. 185. Er verwünscht die Verbrechen und freut sich der Bestrafung des Seronatus, vielleicht mit der Entrüstung eines tugendhaften Bürgers, vielleicht mit dem Rachegefühl eines persönlichen Feindes.

Ennodius) diesen Namen auf Anthemius selbst an. Der Kaiser war wahrscheinlich in der Provinz Galatien selbst geboren, von deren Einwohnern, den Gallo-Griechen, man sagte, daß sie die Laster eines wilden und eines ausgearteten Volkes in sich vereinigten.

m) Epiphanius war dreißig Jahre Bischof von Pavia. (A. D. 467 bis 497. S. Tillemonts Mem. Eccles., tom. XVI. p. 788). Sein Name und seine Thaten würden der Nachwelt unbekannt geblieben sein, wenn nicht Ennodius, einer seiner Nachfolger, sein Leben beschrieben hätte, [illegible]

tigen Pläne ein, bis er insgeheim die Mittel bereitet hatte, womit er den Thron des Anthemius zu stürzen entschlossen war. Dann warf er die Maske des Friedens und der Mäßigung von sich. Die Armee Ricimers wurde durch zahlreiche Verstärkungen von Burgunden und östlichen Sueven verstärkt, er verleugnete jede Treue gegen den griechischen Kaiser, zog von Mailand vor die Thore Roms, schlug sein Lager am Ufer des Anio auf und erwartete mit Ungeduld die Ankunft des Olybrius, seines Kandidaten zur Kaiserwürde.

Olybrius, Kaiser des Abendlandes. A. D. 472, 23. März.

Der Senator Olybrius aus dem anicischen Geschlechte konnte sich als den rechtmäßigen Erben des abendländischen Kaiserreiches betrachten. Er hatte sich mit Placidia, der jüngeren Tochter Valentinians, vermählt, nachdem sie von Genserich, der ihre Schwester Eudoria fortwährend als die Gattin oder vielmehr Gefangene seines Sohnes festhielt, zurückgegeben worden war. Der König der Vandalen unterstützte durch Drohungen und Bewerbungen die guten Ansprüche seines römischen Verwandten und führte als einen der Beweggründe des Krieges die Weigerung des Volkes und Senates, ihren rechtmäßigen Fürsten anzuerkennen, und den unwürdigen Vorzug an, den sie einem Fremden gegeben hätten [o]). Die Freundschaft des öffentlichen Feindes mochte Olybrius bei den Römern nur noch unbeliebter machen: als aber Ricimer auf das Verderben des Kaisers Anthemius sann, verlockte er durch das Anerbieten des Diadems den Kandidaten, der seine Empörung durch einen berühmten Namen und durch eine kaiserliche Verwandtschaft rechtfertigen konnte. Der Gemahl der Placidia, welcher gleich den Meisten seiner Ahnen mit der konsularischen Würde bekleidet worden war, hätte fortfahren können ein gesichertes und glänzendes Glück in dem friedlichen Aufenthalte zu Konstantinopel zu genießen; auch scheint er keineswegs durch einen solchen Geist gemartert worden zu sein, der weder vergnügt noch befriedigt werden kann außer durch Beherrschung eines Reiches. Olybrius gab indessen dem Andringen seiner Freunde vielleicht seiner Gattin nach, stürzte sich unbesonnen in die Gefahren und Drangsale eines Bürgerkriegs und nahm mit geheimer Billigung des Kaisers Leo den italienischen Purpur an, der nach dem launenhaften Willen eines Barbaren vergabt und zurückgenommen wurde. Er landete ohne Hinderniß (denn Genserich war Herr des Meeres) entweder zu Ravenna oder in dem Hafen von Ostia und verfügte sich unmittelbar in das Lager Ricimers, wo er als der Souverain der abendländischen Welt empfangen wurde [p]).

Verheerung Roms und

Der Patricier, welcher seine Posten vom Anio bis zur milvischen Brücke ausgedehnt hatte, besaß bereits zwei Viertel von Rom, den Vatikan und Janikulus, die durch die Tiber von der übrigen Stadt getrennt sind [q]); und es darf vermuthet werden, daß eine Versammlung abgefallener Senatoren in der Ernennung des Olybrius die Formen einer gesetzlichen Wahl nachahmte. Aber die Mehrzahl des Senates und Volkes hingen der Sache des Anthemius fest an, und die wirksame Unterstützung eines gothischen Heeres setzte ihn in den Stand seine Regierung und das öffentliche Unglück durch einen dreimonatlichen Widerstand zu verlängern, der die gewöhnlichen Uebel der Hungersnoth und Pest hervorbrachte. Endlich machte Ricimer einen wüthenden Angriff auf die Brücke Hadrians oder St. Angelo, welcher Engpaß mit gleicher Tapferkeit von den Gothen bis zum Tode ihres Anführers Gilimer vertheidigt wurde. Die siegreichen Truppen brachen jede Schranke durch, stürzten mit unwiderstehlicher Gewalt in das Herz der Stadt, und Rom wurde (wenn wir uns der Redeweise eines gleichzeitigen Papstes bedienen dürfen) durch die bürgerliche Wuth des Anthemius und Ricimers zerstört [r]).

Tod des Anthemius. A. D. 472, 11. Juli.

Der unglückliche Anthemius wurde aus seinem Verstecke geschleppt und auf Befehl seines Schwiegersohnes unmenschlicher Weise niedergemetzelt, der hiedurch einen dritten, vielleicht vierten Kaiser zur Zahl seiner Opfer fügte. Die Soldaten, welche die Wuth bürgerlicher Parteiung mit den wilden Sitten der Barbaren vereinigten, durften sich ohne Zügel der Willkür des Raubens und Mordens überlassen; die Schaar von Sklaven und Plebejern, die bei dem Ereignisse unbetheiligt waren, konnten durch die Alles ineinander mischende Plünderung nur gewinnen, und das ganze Antlitz der Stadt zeigte den befremdenden Gegensatz unmenschlicher Grausamkeit und ausschweifender Unmäßigkeit [s]).

Tod Ricimers 20. August.

Vierzig Tage nach diesem unglücklichen Ereignisse, dem Gegenstande nicht des Ruhmes, sondern der Schuld, wurde Italien durch eine schmerzliche Krankheit von der Tyrannei des Ricimer befreit, welcher den Befehl über sein Heer seinem Neffen Gundobald, einem der Fürsten der Burgunden, hinterließ.

und des Olybrius. 23. Oktober.

In demselben Jahre traten alle Hauptpersonen dieser großen Umwälzung von der Bühne ab, und die ganze Regierung des Olybrius, dessen Tod keine Zeichen einer Gewaltthat verräth, war in die Dauer von sieben Monaten eingeschlossen. Er hinterließ eine Tochter, Sprößling seiner Ehe mit Placidia, und die Familie Theodosius' des Großen, welche aus Spanien nach Konstantinopel übersiedelt war, pflanzte sich in der weiblichen Linie bis zum achten Geschlechte fort [t]).

Julius Ne-

Während der erledigte Thron Italiens ge-

o) Priskus, Excerpta Legat. p. 74. Prokopius, de Bell. Vand. l. I. c. 6. p. 191. Eudoxia und ihre Tochter wurden nach dem Tode Majorians zurückgegeben. Vielleicht wurde das Konsulat (A. D. 464.) dem Olybrius als Hochzeitsgeschenk gegeben.

p) Das feindliche Auftreten des Olybrius wird (trotz der Meinung Pagis) durch die Dauer seiner Regierung festgestellt. Die geheime Zustimmung des Leo wird von Theophanes und der Paschalchronik anerkannt. Seine Beweggründe sind unbekannt; aber in dieser dunklen Periode erstreckt sich unsere Unkenntniß auch auf die öffentlichsten und wichtigsten Thatsachen.

q) Von den vierzehn Regionen oder Vierteln, in welche Rom von Augustus getheilt worden war, lag nur eines, das Janikulum, auf der toskanischen Seite der Tiber. Aber im fünften Jahrhunderte bildete die vatikanische Vorstadt eine beträchtliche Stadt, und in der kirchlichen Vertheilung, welche kürzlich von Simplicius, dem regierenden Papste, gemacht worden war, hingen zwei von den sieben Regionen oder Pfarreien Roms von der St. Peterskirche ab. S. Nardini, Roma Antica, p. 67. Es würde eine langwierige Abhandlung erfordern, um die Umstände hervorzuheben, in welchen ich geneigt bin von der Topographie dieses gelehrten Römers abzugehen.

r) Nuper Anthemii et Ricimeri civili furore subversa est. Gelasius, in Epist. ad Andromach. bei Baronius, A. D. 4[illegible]. Nr. 42. Sigonius, (tom. I. l. XIV. de Occidentali Imperio, p. 542. 543.) und Muratori, (Annali d'Italia, tom. IV. p. 308. 309.) haben mit Hülfe einer minder unvollständigen Handschrift der Historia Miscella diese dunklen und blutigen Vorgänge erläutert.

s) So war die saeva ac deformis urbe tota facies beschaffen, als Rom von den Truppen des Vespasian mit Sturm genommen wurde (S. Tacitus, Hist. III. p. 82. 83.), und jede Ursache des Unheils hatte seitdem sehr an Stärke gewonnen. Die Umwälzung von Jahrhunderten kann dieselben Drangsale wieder bringen, aber Jahrhunderte können vergehen, ohne einen Tacitus zu erzeugen, um sie zu beschreiben.

t) S. Ducange, Fam. Byzant. p. 74. 75. Areobindus, welcher sich mit der Nichte des Kaisers Justinian vermählte, war der achte Abkömmling des älteren Theodosius.

Nepos und Glycerius, Kaiser des Westens. A. D. 472—475.

setzlosen Barbaren Preis gegeben war[u]), wurde im Rathe Leos die Wahl eines neuen Kollegen in ernstliche Erwägung gezogen. Die Kaiserin Verina, emsig bemüht die Größe ihrer Familie zu befördern, hatte eine ihrer Nichten mit Julius Nepos vermählt, dem Nachfolger seines Oheimes Marcellinus in der Souverainetät von Dalmatien, eine festere Besitzung als der Titel Kaiser des Abendlandes, zu dessen Annahme er sich bereden ließ. Die Maßregeln des byzantinischen Hofes waren indessen so voll Lauheit und Unentschlossenheit, daß Monate nach dem Tode des Anthemius, ja selbst des Olybrius vergingen, bevor ihr ernannter Nachfolger sich mit einer Achtung gebietenden Macht seinen italienischen Unterthanen zeigen konnte. Während diesem Zwischenraume wurde Glycerius, ein unbekannter Soldat, von seinem Beschützer Gundobald mit dem Purpur bekleidet; der Burgundenfürst wollte aber oder konnte seine Ernennung nicht durch einen Bürgerkrieg vertheidigen; Geschäfte heimischen Ehrgeizes forderten seine Gegenwart jenseits der Alpen[x]), und seinem Schützlinge gestattete man den römischen Scepter mit dem Bisthume Salona zu vertauschen. Nach Vernichtung eines solchen Mitbewerbers wurde Kaiser Nepos von dem Senate, den Italienern und den Provinzbewohnern Galliens anerkannt; man pries laut seine moralischen Tugenden und kriegerischen Eigenschaften, und Diejenigen, die einen persönlichen Vortheil von seiner Regierung zogen, verkündeten in prophetischen Worten die Wiederherstellung des öffentlichen Glückes[y]). Ihre Hoffnungen (wenn solche Hoffnungen wirklich vorhanden waren) wurden im Laufe eines einzigen Jahres zu Schanden gemacht, und der Friedensvertrag, wodurch er Auvergne an die Westgothen abtrat, ist das einzige Ereigniß seiner kurzen und ruhmlosen Regierung. Die treuesten Unterthanen Galliens wurden von dem italienischen Kaiser der Hoffnung heimischer Sicherheit aufgeopfert[z]); seine Ruhe ward aber bald durch einen wüthenden Aufruhr der barbarischen Bundestruppen gestört, welche unter dem Oberbefehle ihres Feldherrn Orestes in vollem Marsche von Rom nach Ravenna begriffen waren. Nepos zitterte bei ihrem Heranzug und, statt ein gerechtes Vertrauen in die Stärke von Ravenna zu setzen, entfloh er eilig nach den Schiffen und zog sich in sein dalmatinisches Fürstenthum auf dem gegenüber liegenden Ufer des adriatischen Meeres zurück. Durch diese schimpfliche Entsagung verlängerte er sein Leben gegen fünf Jahre in einem sehr zweifelhaften Mittelzustande zwischen einem Kaiser und einem Verbannten, bis er zu Salona von dem undankbaren Glycerius ermordet wurde, der vielleicht zum Lohne seines Verbrechens das Erzbisthum Mailand erhielt[a]).

Der Patricier Orestes. A. D. 475.

Die Völker, welche nach Attilas Tode ihre Unabhängigkeit behauptet hatten, saßen entweder durch das Recht der Besitzung oder der Eroberung in den unbegrenzten Ländern nördlich von der Donau oder in den römischen Provinzen zwischen diesem Flusse und den Alpen. Ihre tapfersten jungen Männer traten aber in das Heer der **Bundestruppen**, welche die Vertheidigung und das Schrecken Italiens bildeten[b]); in ihrer bunten Menge scheinen die Namen der Heruler, Scyrren, Alanen, Turcilinger und Rugier die vorherrschenden gewesen zu sein. Das Beispiel dieser Krieger wurde von Orestes[c]), dem Sohne des Tatullus und Vater des letzen römischen Kaisers des Abendlandes nachgeahmt. Orestes, dessen bereits in dieser Geschichte Erwähnung gethan worden ist, hatte sein Vaterland nie verlassen. Seine Geburt und seine Glücksgüter machten ihn zu einem der erlauchtesten Unterthanen von Pannonien. Als diese Provinz den Hunnen abgetreten wurde, begab er sich in die Dienste Attilas, seines rechtmäßigen Souverains, erhielt das Amt eines Geheimschreibers und wurde wiederholt als Abgesandter nach Konstantinopel geschickt, um die Person des herrischen Monarchen vorzustellen und seine Befehle kund zu geben. Der Tod dieses Eroberers gab ihm seine Freiheit zurück, und Orestes durfte sich mit gleicher Ehre weigern den Söhnen Attilas in die scythische Wüste zu folgen als den Ostgothen zu gehorchen, welche die Herrschaft über Pannonien an sich rissen. Er zog den Dienst der italienischen Fürsten, der Nachfolger Valentinians, vor, und da er die Eigenschaften des Muthes, der Thätigkeit und Erfahrung besaß, rückte er mit schnellen Schritten in dem kriegerischen Berufe aufwärts, bis er durch die Gunst des Nepos selbst zu der Würde eines Patriciers und Oberbefehlshabers der Truppen erhoben wurde. Diese Truppen waren seit langer Zeit gewohnt den Charakter und das Ansehen des Orestes zu ehren, der ihre Sitten nachahmte, mit ihnen in ihrer Muttersprache verkehrte und durch die lange Gewohnheit des vertrauten Umganges und der Freundschaft in inniger Verbindung mit ihren Nationalhäuptlingen stand. Auf seinen Antrieb erhoben sie sich in Waffen gegen den unbekannten Griechen, der es wagte ihren Gehorsam zu fordern; und als Orestes aus irgend einem geheimen Beweggrunde den Purpur ablehnte, willigten sie mit gleicher Leichtigkeit ein seinen Sohn Augustulus als Kaiser des Abendlandes anzuerkennen. Durch die Abdankung des Nepos hatte Orestes den Gipfel seiner ehrsüchtigen Hoffnungen erreicht; er machte aber bald und noch vor Verlauf eines Jahres die Erfahrung, daß die Lehren des Meineides und Undankes, welche ein Empörer geben muß, gegen ihn selbst zurückspringen,

Sein Sohn Augustulus, letzter Kaiser des Abendlandes. A. D. 476.

u) Die letzten Revolutionen des abendländischen Reiches sind oberflächlich angegegeben im Theophanes (p. 102.), Jornandes (c. 45. p. 679.), der Chronik des Marcellinus und in den Fragmenten eines ungenannten Schriftstellers, welche Valesius am Ende des Ammianus herausgegeben hat (p. 716. 717.). Wenn Photius nicht so erbärmlich kurz gewesen wäre, würden wir aus den gleichzeitigen Geschichten des Malchus und Kandidus viel Belehrendes haben schöpfen können. S. seine Auszüge p. 172—179.

x) S. Gregor von Tours, l. II. c. 28. in tom. II. p. 175. Dubos, Hist. Critique, tom. I. p. 613. Durch die Ermordung oder den Tod seiner beiden Brüder erwarb Gundobald den alleinigen Besitz des Königreiches Burgund, dessen Untergang durch ihre Zwietracht beschleunigt worden war.

zu dem Zwecke gesendet, um die fines Imperii Italici zu bestimmen. (Ennodius im Sirmond, tom. I. p. 1665—1669). Seine pathetische Rede verhüllte das schmähliche Geheimniß, welches bald die gerechten und bitteren Klagen des Bischofes von Klermont erregte.

a) Malchus, bei Photius p. 172. Ennodius, Epigram. LXXXII. in Sirmonds Werken, tom. I. p. 1879. Es kann jedoch einiger Zweifel gegen die Identität des Kaisers und des Erzbischofes erhoben werden.

b) Unsere Kunde von diesen Soldtruppen, welche das abendländische Reich stürzten, ist von Prokopius hergeleitet (de Bell. Goth. l. I. c. I. p. 308). Die Volksmeinung und die neueren Geschichtschreiber stellen Odoaker in dem falschen Lichte eines **Fremden** und eines **Königes** dar, welcher in Italien an der Spitze von Ausländern, seinen gebornen Unterthanen, einbrach.

und daß dem ungesicherten Souveraine von Italien keine andere Wahl blieb als entweder der Sklave oder das Opfer seiner Barbarensöldner zu sein. Das gefährliche Bündniß dieser Fremdlinge hatte den letzten Ueberresten römischer Würde und Freiheit Unterdrückung und Schmach angethan. Bei jeder Umwälzung wurden ihr Sold und ihre Privilegien vermehrt, aber ihr Uebermuth wuchs in einem noch viel ausschweifenderen Grade; sie beneideten das Glück ihrer Brüder in Gallien, Spanien und Afrika, deren siegreiche Waffen unabhängige und immerwährende Erbsitze erworben hatten, und sie bestanden auf dem gemessenen Verlangen, daß der dritte Theil aller Ländereien von Italien unverzüglich unter sie vertheilt werden solle. Orestes zog es mit einem Muthe, der in einer anderen Lage Ansprüche auf unsere Achtung hätte, vor sich lieber der Wuth einer bewaffneten Menge zu widersetzen als das Verderben des schuldlosen Volkes zu unterzeichnen. Er verwarf das verwegene Ansinnen, und seine Weigerung war dem Ehrgeize Odoakers, eines kühnen Barbaren, günstig, welcher seinen Waffengenossen die Versicherung gab, daß sie, wenn sie es nur wagen wollten sich unter seinen Oberbefehl zu schaaren, bald die Gerechtigkeit erzwingen würden, die man ihren pflichtgetreuen Bitten versage. Die Bundestruppen, von demselben Grolle und gleichen Hoffnungen beseelt, strömten aus allen Lagern und Besatzungen Italiens gierig unter die Fahne eines beliebten Anführers, und der unglückliche Patricier, von dem Strome überwältigt, zog sich eilig in die starke Stadt Pavia, den bischöflichen Sitz des frommen Epiphanius, zurück. Pavia ward unverzüglich belagert, die Festungswerke wurden erstürmt, die Stadt geplündert, und obschon der Bischof mit vielem Eifer und einigem Erfolge für Rettung des Kircheneigenthumes und der Keuschheit der weiblichen Gefangenen thätig sein mochte, konnte der Tumult doch nur durch die Hinrichtung des Orestes gestillt werden [d]). Sein Bruder Paul wurde in einem Gefechte bei Ravenna getödtet, und der hülflose Augustulus, der dem Odoaker länger keine Achtung einflößen konnte, sah sich gezwungen dessen Milde anzuflehen.

Odoaker, König von Italien, A. D. 476—490.

Dieser glückliche Barbar war der Sohn Edekons, der in mehreren merkwürdigen Verhandlungen, welche in einem vorhergehenden Kapitel insbesondere beschrieben worden sind, der Kollege des Orestes selbst gewesen. Die Ehre eines Gesandten sollte über Verdacht erhaben sein, doch hatte Edekon einer Verschwörung gegen das Leben seines Souverains Gehör gegeben. Diese offenbare Schuld wurde entweder durch seine Verdienste oder seine Reue gesühnt, sein Rang war ausgezeichnet und hervorragend, er erfreute sich der Gunst Attilas und die Truppen unter seinem Befehle, die in ihrer Reihe die königliche Zeltstadt bewachten, bestanden aus einem Stamme Scyrren, seinen unmittelbaren und erblichen Unterthanen. In der Schilderhebung der Völker blieben sie den Hunnen getreu, und der Name Edekon wird mehr als zwölf Jahre später mit Ehren in einem ungleichen Kampfe gegen die Ostgothen erwähnt, der nach zwei blutigen Schlachten mit der Vernichtung oder Zerstreuung der Scyrren endete [e]). Ihr tapferer Anführer, der dieses Nationalunglück nicht überlebte, hinterließ zwei Söhne, Onulf und Odoaker, um gegen das Unglück anzukämpfen und, wenn sie konnten, durch Raub oder Dienste die treuen Anhänger, die ihnen in die Verbannung folgten, zu erhalten. Onulf richtete seine Schritte nach Konstantinopel, wo er durch die Ermordung eines edelmüthigen Wohlthäters den Ruhm befleckte, den er sich durch die Waffen erworben hatte. Sein Bruder Odoaker führte unter den Barbaren von Norikum ein Wanderleben mit einem Muthe und einem Glücke, das den verzweifeltesten Abenteuern gewachsen war, und nachdem er seinen Entschluß gefaßt hatte, besuchte er fromm die Zelle des Severinus, des Volksheiligen, um ihn um seine Billigung und seinen Segen zu bitten. Die Thüre war für den hohen Wuchs Odoakers zu niedrig er mußte sich bücken, aber selbst in dieser demüthigen Stellung vermochte der Heilige die Zeichen künftiger Größe zu entdecken, und er sprach zu ihm in prophetischem Tone: „Vollführe deinen Plan, gehe nach Italien, bald wirst du dieses grobe Gewand von Fellen ablegen, und deine Reichthümer werden deinem freigebigen Herzen angemessen sein [f]).“ Der Barbar, dessen kühne Seele die Weissagung annahm und verwirklichte, trat in die Dienste des abendländischen Reiches, wo er bald einen ehrenvollen Rang in der Leibwache erlangte. Seine Sitten glätteten sich allmälig, seine Kriegskunde nahm zu, und die Bundestruppen von Italien würden Odoaker nicht zu ihrem Feldherrn gewählt haben, wenn seine Thaten nicht eine hohe Meinung von seinem Muthe und seiner Fähigkeit begründet hätten [g]). Ihr kriegerischer Zuruf begrüßte ihn mit dem Königstitel; er enthielt sich aber während seiner ganzen Regierung des Gebrauches des Purpurs und Diadems [h]), um jene Fürsten nicht zu beleidigen, deren Unterthanen durch zufällige Mischung das siegreiche Heer gebildet hatten, welches Zeit und Politik allmälig zu einer großen Nation verschmelzen mochten.

Erlöschung des abendländischen Kaiserthumes. A. D. 476 oder A. D. 479.

Die Barbaren waren an das Königthum gewöhnt und das unterwürfige Volk von Italien war geneigt ohne Murren der Obmacht zu gehorchen, die er sich als Stellvertreter des Kaisers des Abendlandes auszuüben herablassen würde. Odoaker hatte jedoch beschlossen diese nutzlose und kostspielige Würde abzuschaffen; so stark ist aber der Einfluß alten Vorurtheiles, daß es einiger Kühnheit und einigen Scharfsinnes be-

d) S. Ennodius. (in Vita Epiphan. Sirmond, tom. I. p. 1669, 1670). Er erhöht das Gewicht der Erzählung des Prokopius, obschon wir zweifeln dürfen, ob der Teufel in der That die Belagerung von Pavia anstellte, um den Bischof und seine Heerde zu bedrängen.

e) Jornandes, c. 53. 54. p. 692—695. Herr von Buat (Hist. des Peuples de l'Europe, tom. VIII. p. 221—228.) hat die Herkunft und die Abenteuer des Odoaker deutlich auseinandergesetzt. Ich bin fast geneigt zu glauben, daß er Derselbe war, welcher Angers plünderte und eine Flotte sächsischer Seeräuber auf dem Oceane befehligte. (Gregor von Tours, l. II. c. 18. in tom. II. p. 170).

f) Vade ad Italiam, vade vilissimis nunc pellibus coopertus: sed multis cito plurima largiturus. Anonymus bei Valesius, p. 717. Er führt das Leben des heiligen Severin *) an, welches noch vorhanden ist und viele unbekannte und werthvolle Geschichten enthält; es ist von seinem Schüler Eugippius (A. D. 511) dreißig Jahre nach seinem Tode verfaßt worden. S. Tillemont, Mem. Eccles. tom. XVI. p. 168—181.

g) Theophanes, der ihn einen Gothen nennt, versichert, daß er in Italien erzogen, auferzogen (τραφέντος) worden wäre (p. 102); und da dieser starke Ausdruck im wörtlichen Verstande nicht genommen werden kann, erklärt er sich durch seinen langen Dienst in der kaiserlichen Leibwache.

h) Nomen regis Odoacer assumpsit, cum tamen neque purpura nec regalibus uteretur insignibus. Kassioderus, im Chron. A. D. 476. Er scheint den abstrakten Königstitel angenommen zu haben, ohne ihm irgend eine andere Nation oder ein besonderes Land beizufügen.

*) Der Name dieses Heiligen hat sich noch in dem österreichischen Dorfe Sievering erhalten. In dem anmuthigen Heiligenstadt bei Wien soll sich seine Zelle befunden haben, und die österreichischen Geschichtschreiber schreiben ihm den ersten Anbau des Weines in jenen Gegenden zu.
Anm. des Uebers.

durfte, um die außerordentliche Leichtigkeit dieses Unternehmens zu entdecken. Der unglückliche Augustulus wurde zum Werkzeuge seiner eigenen Schmach erniedrigt: er kündete seine Abdankung dem Senate an, und diese Versammlung erkünstelte noch in ihrer letzten Handlung des Gehorsams gegen einen römischen Fürsten den Geist der Freiheit und die Formen der Verfassung. Ein Schreiben wurde durch einstimmigen Beschluß an den Kaiser Zeno erlassen, den Schwiegersohn und Nachfolger des Kaisers Leo, der neuerlich nach einer kurzen Empörung wieder auf den byzantinischen Thron gesetzt worden war. Sie leugnen feierlich die Nothwendigkeit oder auch nur den Wunsch die kaiserliche Thronfolge in Italien länger fortzusetzen, weil ihrer Meinung nach die Majestät eines einzigen Monarchen hinreichend sei zu gleicher Zeit sowohl den Osten als den Westen zu durchdringen und zu beschützen. In ihrem eigenen wie in des römischen Volkes Namen willigen sie ein, daß der Sitz des Universalreiches von Rom nach Konstantinopel übertragen werde, und verzichten niedriger Weise auf das Recht ihren Gebieter zu wählen, die einzige Spur, die noch von jener Macht blieb, welche einst der Welt Gesetze gegeben hatte. Die Republik (die Senatoren erröthen nicht diesen Namen zu nennen) könnte zuversichtlich den bürgerlichen und kriegerischen Tugenden Odoakers vertrauen, und sie bitten demüthig, der Kaiser möchte ihm den Titel eines Patriciers und die Verwaltung der Diöcese Italien verleihen. Die Abgeordneten des Senates wurden zu Konstantinopel mit einigen Zeichen des Mißfallens und der Entrüstung aufgenommen, und als sie bei Zeno zur Audienz gelassen wurden, warf er ihnen mit Strenge ihre Behandlung der beiden Kaiser Anthemius und Nepos vor, welche der Osten nacheinander den Bitten Italiens gewährt hätte. „Den Ersten," fuhr er fort, „habt Ihr ermordet, den Zweiten habt Ihr vertrieben; dieser Zweite ist noch am Leben und so lange er lebt, ist er Euer rechtmäßiger Souverain." Der kluge Zeno verließ jedoch bald die hoffnungslose Sache seines entsetzten Kollegen. Seine Eitelkeit wurde durch den Titel des alleinigen Kaisers und durch die Standbilder, die man zu seiner Ehre in den verschiedenen Stadttheilen Roms errichtete, geschmeichelt; er unterhielt einen freundschaftlichen obschon zweideutigen Briefwechsel mit dem Patricier Odoaker und nahm dankbar die kaiserlichen Insignien, den geheiligten Schmuck des Thrones und Pallastes an, welchen der Barbar nicht ungern dem Anblicke des Volkes entrückte [i]).

Augustulus wird nach der lukullischen Villa verbannt.

In dem Zeitraume von zwanzig Jahren, seit Valentinians Tode, waren neun Kaiser nacheinander abgetreten, und der Sohn des Orestes, ein Jüngling, der sich nur durch seine Schönheit empfahl, würde am Wenigsten einen Anspruch auf die Aufmerksamkeit der Nachwelt haben, wenn seine Regierung, die durch das Erlöschen des römischen Reiches im Abendlande bezeichnet wurde, nicht eine denkwürdige Aera in der Geschichte des Menschengeschlechtes hinterlassen hätte [k]). Der Patricier Orestes hatte sich mit der Tochter des Grafen Romulus von Petovio in Norikum vermählt; der Name Augustus war trotz der Eifersucht der Regierung in Aquileja als üblicher Zuname bekannt, und so fanden sich die Namen der zwei großen Stifter der Stadt und der Monarchie seltsamer Weise in dem Letzten ihrer Nachfolger vereint [l]). Der Sohn des Orestes nahm die Namen Romulus Augustus an und verunehrte sie; der erstere wurde durch die Griechen in Momyllus verstümmelt und der zweite von den Lateinern in das verächtliche Verkleinerungswort Augustulus verwandelt. Das Leben des harmlosen Jünglings wurde von der edelmüthigen Barmherzigkeit Odoakers verschont, der ihn sammt seiner ganzen Familie aus dem kaiserlichen Pallaste entließ, ihm einen jährlichen Gehalt von sechstausend Goldstücken auswarf und das Schloß des Lukullus in Kampanien zu seinem Verbannungsorte oder Ruhesitze anwies [m]). So wie die Römer nach den Mühen des punischen Krieges frei aufathmeten, wurden sie durch die Schönheiten und Freuden von Kampanien angezogen, und das Landhaus des älteren Scipio zu Liternum bot ein andauerndes Muster ihrer ländlichen Einfachheit [n]). Die wonnevollen Gestade der Bai von Neapel wurden mit Villen besäet, und Sylla zollte der meisterhaften Geschicklichkeit seines Nebenbuhlers Beifall, welcher sich auf dem hohen Vorgebirge von Misenum angesiedelt hatte, das auf jeder Seite See und Land beherrscht, soweit der Gesichtskreis reicht [o]). Die Villa des Marius wurde binnen wenigen Jahren von Lukullus erkauft, und der Preis war von zweitausendfünfhundert bis mehr als achtzigtausend Pfund Sterling gestiegen [p]). Sie wurde von dem neuen Eigenthümer mit griechischen Kunstwerken und asiatischen Schätzen ausgeschmückt, und die Häuser und Gärten des Lukullus nahmen einen ausgezeichneten Rang in der Liste der kaiserlichen Palläste ein [q]). Als die Vandalen der Seeküste furchtbar wurden, nahm

i) Malchus, dessen Verlust unser Bedauern erregt, hat (in Excerpt. Legat. p. 93.) diese außerordentliche Gesandtschaft vom Senate an Zeno aufbewahrt. Das anonyme Fragment (p. 717.) und der Auszug aus Kandidus (bei Photius, p. 176.) sind auch von einigem Nutzen.

k) Das Jahr, in welchem das westliche Reich erlosch, ist nicht mit völliger Genauigkeit ermittelt worden. Die gewöhnliche Aera A. D. 476 scheint die Gewähr authentischer Chroniken zu haben. Aber die beiden Daten, welche Jornandes (c. 46. p. 680.) angiebt, würden dieses große Ereigniß bis zum Jahre 479 verschieben, und obschon Buat sein Zeugniß übersah, hat er doch (tom. VIII. p. 261—288) viele Nebenumstände zur Unterstützung derselben Meinung beigebracht.

l) S. seine Münzen bei Dukange (Fam. Byzantin. p. 81. Priskus (Excerpt. Leg. p. 56.), Maffei (Osservazioni Letterarie, tom. II. p. 314). Wir können einen berühmten und ähnlichen Fall anführen. Die geringsten Unterthanen des römischen Reiches nahmen den erlauchten Namen Patricius an, welcher bei der Bekehrung von Irland auf eine ganze Nation übergegangen ist.

m) Ingrediens autem Ravennam d[illegible] Augustulum de regno

n) S. die beredte Deklamation des Seneka (epist. LXXXVI.) Der Philosoph hätte bedenken können, daß aller Luxus relativ ist, und daß der ältere Scipio, dessen Sitten durch Studien und Umgang geglättet waren, selbst dieses Lasters von seinen rohen Zeitgenossen angeklagt worden ist. (Livius, XXIX. 19).

o) Sulla pries in der Sprache eines Kriegers seine peritia castrametandi (Plin., Hist. Nat. XVIII. 7.) Phädrus, welcher ihre schattigen Gänge (laeta viridia) zum Schauplatze einer abgeschmackten Fabel macht (II. 5.), hat die Lage so beschrieben:

Caesar Tiberius, quum petens Neapolim
In Misenensem villam venisset suam,
Quae monte summo posita Luculli manu
Prospectat Siculum et prospicit Tuscum mare.

p) Von $7\frac{1}{2}$ Myriaden bis zu 250 Myriaden Drachmen. Aber selbst als Marius' Eigenthum war sie ein üppiger Ruhesitz. Die Römer höhnten seine Trägheit, hatten aber [illegible] zu beklagen. S.

die lukullische Villa auf dem misenischen Vorgebirge allmälig die Stärke und den Namen eines festen Schlosses an, des dunklen Ruhesitzes des letzten Kaisers des Abendlandes. Ungefähr zwanzig Jahre nach dieser grossen Umwälzung wurde es in eine Kirche und ein Kloster verwandelt, um die Gebeine des heiligen Severin aufzunehmen. Sicher ruhten sie unter den verfallenen Tropäen cimbrischer und armenischer Siege bis zum Anfange des zehnten Jahrhundertes, wo die Befestigungen, welche den Saracenen einen gefährlichen Schutz gewähren konnten, von dem Volke von Neapel zerstört wurden [r]).

Verfall des Römerthums.

Odoaker war der erste Barbar, welcher in Italien über ein Volk herrschte, das einst seine verdiente Ueberlegenheit über den Rest des Menschengeschlechtes behauptet hatte. Die Schmach der Römer erregt noch jetzt unser achtungsvolles Mitleid, und wir sympathisiren mit dem eingebildeten Schmerze und der Entrüstung ihrer entarteten Nachkommen. Aber die Drangsale Italiens hatten allmälig das stolze Bewußtsein der Freiheit und des Ruhmes vernichtet. In den Zeiten der Römertugend waren die Provinzen den Waffen und die Bürger den Gesetzen der Republik unterworfen, bis diese Gesetze durch Bürgerzwietracht gestürzt und sowohl Stadt als Provinzen das knechtische Eigenthum eines Tyrannen wurden. Die Formen der Verfassung, die ihre verworfene Sklaverei erleichterten oder verschleierten, wurden durch Zeit und Gewalt abgeschafft; die Italiener beklagten abwechselnd die Anwesenheit wie die Abwesenheit der Souveraine, die sie verabscheuten oder verachteten, und fünf aufeinander folgende Jahrhunderte hatten die verschiedenartigen Uebel militairischer Zügellosigkeit, launenhaften Despotismus und systematischer Unterdrückung zugefügt. Während derselben Periode waren die Barbaren aus Dunkelheit und Verachtung aufgetaucht, und die Krieger Deutschlands und Scythiens wurden in den Provinzen als die Diener, die Bundesgenossen und endlich als die Herren der Römer eingeführt, die sie unterdrückten oder beschützten. Der Haß des Volkes wurde durch Furcht im Zaume gehalten, es achtete den Muth und den Glanz jener kriegerischen Häuptlinge, die mit den Würden des Reiches bekleidet waren, und das Schicksal Roms hatte seit langer Zeit von dem Schwerte dieser furchtbaren Fremdlinge abgehangen. Der grausame Ricimer, der die Ruinen von Italien unter seine Füße trat, hatte die Macht eines Königs ausgeübt, ohne den Titel eines solchen anzunehmen, und die geduldigen Römer waren unmerklich vorbereitet worden das Königthum des Odoaker und seiner barbarischen Nachfolger anzuerkennen.

Charakter und Regierung Odoakers. A. D. 476 — 490.

Der König von Italien war des hohen Ranges nicht unwürdig, zu welchem ihn seine Tapferkeit und das Glück erhoben hatten; seine wilden Sitten waren durch die Gewohnheit des Umganges gemildert worden, und obschon ein Eroberer und Barbar ehrte er doch die Einrichtungen ja sogar die Vorurtheile seiner Unterthanen. Nach einem Zwischenraume von sieben Jahren stellte Odoaker das Konsulat des Westens wieder her. Was ihn selbst betraf, lehnte er aus Bescheidenheit oder Stolz eine Ehre ab, welche die Kaiser des Ostens fortwährend annahmen; aber der kurulische Stuhl wurde nacheinander von eilf der erlauchtesten Senatoren eingenommen [s]), und ihre Liste wird durch den ehrwürdigen Namen des Basilius geschmückt, dessen Tugenden die Freundschaft und den dankbaren Beifall seines Klienten Sidonius erregten [t]). Die Gesetze der Kaiser wurden strenge in Vollzug gesetzt und die bürgerliche Verwaltung von Italien fortwährend durch den prätorianischen Präfekten und seine untergeordneten Beamten ausgeübt. Odoaker überließ den römischen Obrigkeiten das gehäßige und bedrückende Amt die öffentlichen Einkünfte beizutreiben; sich selbst behielt er das Verdienst zeitgemäßer und Volksliebe erregender Nachsicht vor [u]). Gleich den übrigen Barbaren war er in der arianischen Ketzerei erzogen worden; aber er ehrte den mönchischen und bischöflichen Stand, und das Stillschweigen der Katholiken beweist die Duldung, deren sie sich erfreuten. Der Friede der Stadt erforderte die Dazwischenkunft seines Präfekten Basilius in der Wahl eines römischen Papstes; und das Gesetz, welches der Geistlichkeit Veräußerungen ihrer Ländereien verbot, war in seinem Endziele auf das Beste des Volkes berechnet, dessen Frömmigkeit sonst in Anspruch genommen worden wäre, um die Verschleuderungen der Kirche zu ersetzen [x]). Italien wurde durch die Waffen seines Eroberers beschützt, und dessen Grenzen blieben von den Barbaren Galliens und Deutschlands geachtet, welche die schwachen Nachkommen des Theodosius so oft mißhandelt hatten. Odoaker ging über das adriatische Meer, um die Mörder des Kaisers Nepos zu züchtigen und die Seeprovinz Dalmatien zu erwerben. Er ging über die Alpen, um die Reste von Norikum von Fava oder Feletheus, dem Könige der Rugier, zu befreien, welcher seinen Sitz jenseits der Donau aufgeschlagen hatte. Der König wurde in der Schlacht besiegt und gefangen weggeführt, eine zahlreiche Kolonie von Gefangenen und Unterthanen ward nach Italien verpflanzt, und Rom konnte nach einer langen Periode voll Niederlagen und Schmach seinen barbarischen Gebieter zum Triumphe auffordern [y]).

Kläglicher Zustand von Italien.

Trotz der Klugheit und dem Erfolge Odoakers bot sein Königreich doch den traurigen Anblick des Elendes und der Verödung. Seit

r) Severinus starb in Norikum A. D. 482. Sechs Jahre nachher wurde sein Leib, der Mirakel auf dem Wege verstreute, von seinen Jüngern nach Neapel überbracht. Die Frömmigkeit einer neapolitanischen Dame lud den Heiligen nach der lukullischen Villa an die Stelle des Augustulus ein, der wahrscheinlich nicht mehr war. S. Baronius (Annal. Eccles. A. D 496. Nr. 50. 51.) und Tillemont (Mem. Eccles. tom. XVI. p. 178 — 181.) aus der Lebensbeschreibung des gleichzeitigen Eugippus. Auch die Erzählung der Wanderung Severinus' nach Neapel ist authentisch.

s) Die konsularischen Fasti kann man bei Pagi oder Muratori nachsehen. Die von Odoaker oder vielleicht von dem römischen Senate ernannten Konsuln scheinen in dem morgenländischen Reiche anerkannt worden zu sein.

t) Sidonius Apollinaris (l. I. epist. 9. p. 22., Ausgabe Sirmonds) hat die beiden tonangebenden Senatoren seiner Zeit (A. D. 468), Gennadius Avienus und Cäcina Basilius miteinander verglichen. Jenem ertheilte er die glänzenden, diesem die festen Tugenden des öffentlichen und Privatlebens. Ein jüngerer Basilius, vielleicht sein Sohn, war Konsul im Jahre 480.

u) Epiphanius legte für die Bevölkerung von Pavia Einsprache ein, und der König gewährte zuerst einen Nachlaß von fünf Jahren und befreite sie später von der Unterdrückung des prätorianischen Präfekten Pelagius. (Ennodius im Leben des heiligen Epiphanius, in Sirmonds Werken, tom. I. p. 1670. 1672).

x) S. Baronius, Annal. Eccles. A. D. 483. Nr. 10 — 15. Sechzehn Jahre später wurde das regelwidrige Einschreiten des Basilius vom Papst Symmachus auf einer römischen Synode verdammt.

y) Die Kriege Odoakers werden in Kürze erwähnt von dem Diakon Paul (de Gest. Longob. l. I. c. 19. p. 757., Ausgabe Grotius') und in den beiden Chroniken des Kassiodor und Kuspinian. Das Leben des heiligen Severin von Eugippius, welches der Graf Buat (Hist. des Peuples &c. tom. VIII. c. 1. 4. 8. 9.) fleißig studiert hat, erläutert den Ruin von Norikum und der bairischen Alterthümer.

der Zeit des Tiberius war der Verfall des Ackerbaues in Italien gefühlt worden, und es war ein gerechter Gegenstand der Klage, daß das Leben des römischen Volkes von den Zufällen der Winde und Wellen abhing [z]). Durch die Theilung und den Verfall des Reiches waren die zinspflichtigen Ernten von Aegypten und Afrika in Wegfall gekommen; die Zahl der Einwohner verminderte sich fortwährend mit den Mitteln des Unterhaltes, und das Volk wurde durch die unwiederbringlichen Verluste erschöpft, welche Krieg, Hungersnoth [a]) und Pest zufügten. Der heilige Ambrosius hat den Ruin eines volkreichen Distriktes beklagt, der einst mit den blühenden Städten Bologna, Modena, Regium und Placentia geschmückt gewesen war [b]). Der Papst Gelasius war ein Unterthan Odoakers und er versichert, freilich mit starker Uebertreibung, daß in Aemilia, Toskana und den anstoßenden Provinzen das Menschengeschlecht fast ausgerottet sei [c]). Die Plebejer von Rom, die von der Hand ihrer Herren genährt wurden, kamen um oder verschwanden, sobald ihre Freigebigkeit aufhören mußte; der Verfall der Künste hatte den fleißigen Arbeiter zu Müssiggang und Mangel verurtheilt; und die Senatoren, welche geduldig den Ruin ihres Vaterlandes ansehen mochten, beklagten den persönlichen Verlust ihres Reichthumes und Luxus. Ein Drittheil jener ausgedehnten Besitzungen, denen das Verderben von Italien ursprünglich beigemessen worden ist [d]), ward zum Nutzen der Sieger weggenommen. Das Unrecht wurde durch Hohn erschwert, das Gefühl gegenwärtiger Leiden durch die Furcht vor noch schrecklicheren Uebeln verbittert, und so wie neue Ländereien neuen Schwärmen von Barbaren angewiesen wurden, zitterte jeder Senator, die willkürlichen Vermesser möchten sich seiner Lieblingsvilla oder seiner einträglichsten Meierei nähern. Die mindest Unglücklichen waren noch Diejenigen, welche sich ohne Murren einer Macht unterwarfen, der es unmöglich hielt zu widerstehen. Da sie zu leben wünschten, schuldeten sie einige Dankbarkeit dem Tyrannen, der ihres Lebens schonte, und da er der unumschränkte Herr über ihr Vermögen war, mußten sie den Theil, den er ihnen ließ, als ein reines und freiwilliges Geschenk annehmen [e]). Die Drangsale Italiens wurden durch die Klugheit und Menschlichkeit Odoakers gemildert, der sich als Preis seiner Erhebung verpflichtet hatte die Forderungen einer zügellosen und unruhigen Menge zu befriedigen. Die Könige der Barbaren hatten häufigen Widerstand von ihren gebornen Unterthanen erfahren, waren abgesetzt und ermordet worden, und die verschiedenartigen Schaaren der italienischen Söldlinge, die sich unter das Banner eines gewählten Anführers reihten, nahmen ein noch viel größeres Vorrecht der Willkür und des Raubes in Anspruch. Eine Monarchie, der es an nationeller Einheit und erblichem Rechte fehlte, ging schleunig ihrer Auflösung entgegen. Nach vierzehnjähriger Regierung erlag Odoaker dem höheren Geiste des Königs der Ostgothen, Theodorich, eines in den Künsten des Krieges wie der Regierung gleich ausgezeichneten Helden, welcher wieder ein Zeitalter des Friedens und Glückes begründete, und dessen Name die Aufmerksamkeit des Menschengeschlechtes fortwährend erregt und verdient.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Ursprung, Fortschritte und Wirkungen des Mönchslebens. — Bekehrung der Barbaren zum Christenthume und zum Arianismus. — Verfolgung durch die Vandalen von Afrika. — Erlöschung des Arianismus unter den Barbaren.

Der unauflösliche Zusammenhang zwischen den bürgerlichen und geistlichen Angelegenheiten hat mich genöthigt und ermuthigt die Fortschritte, die Verfolgungen, die Einführung, die Spaltungen, den endlichen Triumph und die allmälige Ausartung des Christenthumes zu erzählen. Ich habe absichtlich die Betrachtung zweier religiösen Ereignisse verschoben, interessant für das Studium der menschlichen Natur und wichtig für das Sinken und den Sturz des römischen Reiches: I. Die Einführung des Mönchslebens [a]); und II. die Bekehrung der Barbaren des Nordens.

I. Das Mönchsleben. Ursprung der Mönche.

I. Friede und Gedeihen führten den Unterschied zwischen den gewöhnlichen und den ascetischen Christen ein [b]). Die lockere und unvollständige Ausübung der Religion genügte dem Gewissen der Menge. Der Fürst oder Amtsherrscher, der Soldat oder Kaufmann vereinbarten ihren inbrünstigen Eifer und unbedingten Glauben mit Erfüllung ihres Berufes, Verfolgung ihrer Interessen und Befriedigung ihrer Leidenschaften; die Ascetiker aber, welche die strengen Vorschriften des Evangeliums befolgten und mißbrauchten, waren von jenem wilden Enthusiasmus befeuert, der den Menschen als einen Verbrecher und Gott als einen Tyrannen ansieht. Sie leisteten alles Ernstes Verzicht auf die Beschäftigungen wie auf die Vergnügungen ihrer Zeit, schworen den Genuß des Weines, Fleisches und der Ehe ab, kasteieten ihren Leib, züchtigten ihre Neigungen und umfaßten ein Leben voll Elend als Kaufpreis ewiger Seligkeit. Unter der Regierung Konstantins flüchteten die Ascetiker aus einer ruchlosen und entarteten Welt in die ewige Einsamkeit religiöser Genossenschaft. Gleich den ersten Christen von Jerusalem [c]) verzichteten sie auf den

z) Tacitus, Annal. III. 53. Die Recherches sur l'Administration des Terres chez les Romains (p. 351—361) weisen die Fortschritte des inneren Verfalles klar nach.

a) Eine Hungersnoth, welche Italien zur Zeit des Einbruches Odoakers, Königs der Heruler, heimsuchte, wird von einem französischen Dichter in Prosa und in Versen sehr beredt beschrieben. (Les Mois, tom. II. p, 174 206. edit in 12mo). Ich weiß nicht, aus welcher Quelle er seine Nachricht geschöpft hat, wohl aber weiß ich, daß er einige Thatsachen erzählt, die mit der geschichtlichen Wahrheit unverträglich sind.

b) S. die 39 Epistel des heiligen Ambrosius, wie sie citirt wird von Muratori, sopra le Antichità Italiane, tom. I. Dissert. XXI. p. 354.

c) Aemilia, Tuscia, caeteraeque provinciae, in quibus hominum prope nullus existit. Gelasius, Epist. ad Andromachum bei Baronius, Annal. Eccles. A. D. 496. Nr. 36.

d) Verumque confitentibus latifundia perdidere Italiam. Plin., Hist. Nat. XVIII. 7.

doch des „vivere pulcherrimum duxi" ist ganz eigentlich an einen römischen Philosophen gerichtet, welcher der freien Wahl über Leben und Tod fähig war.

a) Der Ursprung des Mönchsthumes ist von Thomassin (Discipline de l'Eglise, tom. I. p. 1419—1426) und Helyot, (Hist. des Ordres Monastiques, tom. I. p. 1—66) mit vieler Mühe erörtert worden. Diese Schriftsteller sind sehr gelehrt, ziemlich aufrichtig, und ihre Meinungsverschiedenheit zeigt den Gegenstand in seinem vollen Umfange. Der vorsichtige Protestant jedoch, der keinem papistischen Führer traut, mag das siebente Buch von Binghams „Christian Antiquities" zu Rathe ziehen.

b) S. Eusebius, Demonstr. Evang. (l. I. p. 20. 21 griechische Ausgabe des Robert Stephan, Paris 1545). In seiner Kirchengeschichte, die zwölf Jahre nach der Demonstratio herauskam, vertheidigt Eusebius (l. II. c. 17) das Christenthum der Therapeuten; er scheint

Nießbrauch oder auf das Eigenthum ihrer weltlichen Besitzthümer, errichteten regelmäßige Gemeinden von demselben Geschlechte und ähnlicher Anordnung und nannten sich **Eremiten, Mönche, Einsiedler,** welche Benennungen ihren einsamen Ruheplatz in einer natürlichen oder künstlichen Einöde ausdrückten. Sie erlangten bald die Achtung der Welt, welche sie verachteten, und der lauteste Beifall wurde dieser **himmlischen Philosophie**[d]) gezollt, die ohne Hülfe des Wissens und der Vernunft die forschgierigen Tugenden der griechischen Schulen übertraf. Die Mönche mochten in der That, was Verachtung des Glückes, Schmerzes und Todes betraf, mit den Stoikern wetteifern; die pythagoräische Schweigsamkeit und Unterwürfigkeit wurde in ihrer knechtischen Zucht aufgerichtet, und sie verschmähten eben so standhaft als die Cyniker die Formen und den Anstand der bürgerlichen Gesellschaft. Aber die Schüler dieser himmlischen Philosophie strebten ein reineres und vollkommneres Muster nachzuahmen. Sie traten in die Fußtapfen der Propheten, die sich in die Wüste zurückgezogen hatten[e]), und stellten das fromme und beschauliche Leben wieder her, das von den Essenern in Palästina und Aegypten eingeführt worden war. Der philosophische Blick des Plinius weilte mit Erstaunen auf einem einsamen Volke, das unter den Palmbäumen in der Nähe des todten Meeres lebte, ohne Geld bestand, sich ohne Frauen fortpflanzte und aus dem Ueberdrusse und der Reue des Menschengeschlechtes einen unversiegbaren Zufluß freiwilliger Genossen zog[f]).

Antonius und die Mönche von Aegypten. A. D. 305.

Aegypten, die fruchtbare Mutter des Aberglaubens, bot das erste Beispiel des mönchischen Lebens. Antonius[g]), ein schriftungelehrter[h]) Jüngling aus dem Niederlande der Thebais vertheilte sein Vermögen[i]), verließ seine Familie und Heimath und führte seine **mönchische** Buße mit originellem und unerschrockenem Fanatismus aus. Nach einem langen und peinlichen Noviziate unter den Gräbern und in einem verfallenen Thurme drang er kühn in die Wüste bis drei Tagereisen ostwärts vom Nile vor, entdeckte einen einsamen Fleck, der die Vorzüge des Schattens und der Bewässerung besaß, und schlug seinen letzten Aufenthalt auf dem Berge Kolzim am rothen Meere auf, wo ein altes Kloster fortwährend den Namen und das Andenken des Heiligen fortpflanzt[k]). Die neugierige Andacht der Christen folgte ihm nach der Wüste, und als er zu Alexandria im Angesichte der Menschheit erscheinen mußte, trug er seinen Ruhm mit Bescheidenheit und Würde. Er genoß die Freundschaft des Athanasius, dessen Glaubenslehre er billigte, und der ägyptische Bauer lehnte ehrfurchtsvoll eine gleich ehrfurchtsvolle Einladung des Kaisers Konstantin ab. Der ehrwürdige Patriarch (denn Antonius erreichte ein Alter von hundertfünf Jahren) sah die zahlreiche Nachkommenschaft, welche sein Beispiel und seine Lehre hervorgerufen hatte. Die fruchtbaren Kolonien der Mönche vermehrten sich mit schnellem Wachsthume auf dem Sande Libyens, auf den Felsen der Thebais und in den Städten am Nil. Südlich von Alexandria war der Berg sammt der angrenzenden Wüste von Nitria von fünftausend Anachoreten bevölkert, und der Reisende kann noch die Spuren von funfzig Klöstern auffinden, die auf diesem nackten Boden von den Jüngern des Antonius errichtet worden waren[l]). In Oberthebais wurde die öde Insel Tabenna[m]) von Pachomius und vierzehnhundert seiner Brüder besetzt. Dieser heilige Abt gründete nach und nach neun Klöster für Männer und eines für Frauen, und das Osterfest sammelte zuweilen funfzigtausend Religiöse, die seiner **englischen** Regel der Disciplin folgten[n]). Die stattliche und volkreiche Stadt Oxyrinchus, der Sitz christlicher Rechtgläubigkeit hatte die Tempel, die öffentlichen Gebäude ja selbst die Wälle zu frommen und milden Zwecken verwendet, und der Bischof, der in zwölf Kirchen predigen konnte, zählte zehntausend Frauen und zwanzigtausend Männer mönchischen Berufes[o]). Die Aegyptier, die in diese erstaunliche Um-

A. D. 251 — 356.

stitut der Cönobiten in Anspruch, das allmälig verfiel, bis es von Antonius und seinen Jüngern wieder hergestellt wurde.

d) Χρησιμώτατον γάρ τι χρῆμα εἰς ἀνθρώπους ἐλθοῦσα παρὰ Θεοῦ ἡ τοιαύτη φιλοσοφία. Dies sind die ausdrucksvollen Worte des Sozomenus, welcher weitläufig und interessant (l. I. c. 12. 13. 14.) den Ursprung und die Fortschritte dieser mönchischen Philosophie beschreibt. (S. Suicer, Thesaur. Eccles. tom. II. p. 1441.) Einige neuere Kritiker, Lipsius (tom. IV. p. 448. Manuduct. ad Philos. Stoic. III. 13.) und la Mothe le Vayer (tom. IX. de la Vertu des Payens, p. 228—262) haben die Karmeliter mit den Pythagoräern und die Cyniker mit den Kapuzinern verglichen.

e) Die Karmeliter leiten ihren Stammbaum in regelmäßiger Folge von dem Propheten Elias ab (S. die Thesen von Beziers, A. D. 1682, in Bayles Nouvelles de la Republique des Lettres, Oeuvres, tom. I. p. 82. &c. und die weitschweifige Satyre auf die Mönchsorden, ein anonymes Werk, tom. I. p. 1—433, Berlin 1751). Rom und die spanische Inquisition brachten die profane Kritik der Jesuiten von Flandern zum Schweigen (Helyot, Hist. des Ordres Monastiques, tom. I. p. 282—300), und die Statue Elias', des Karmeliten, ist in der St. Peterskirche errichtet worden. (Voyages du P. Labat, tom. III. p. 87.)

f) Plin., Hist. Natur. V. 15. Gens sola, et in toto orbe praeter caeteras mira, sine ulla femina, omni venere abdicata, sine pecunia, socia palmarum. Ita per seculorum millia (incredibile dictu) gens aeterna est, in qua nemo nascitur. Tam foecunda illis aliorum vitae poenitentia est. Er verlegt sie gerade außerhalb der Grenze des schädlichen Einflusses des Sees und nennt Engaddi und Masada als die nächsten Städte. Die Laura und das Kloster von St. Sabbas konnten nicht ferne von dieser Stelle sein. S. Relands Palästina, tom. I. p. 295. tom. II. p. 763. 874. 880. 890.

g) S. Athanasius, Opera, tom. II. p. 450—505 und die Vitae Patrum, p. 26—74 mit Rosweydes Anmerkungen. Das Erste ist das griechische Original, das Letztere eine sehr alte Uebersetzung von Evagrius, dem Freunde des Hieronymus.

h) Γράμματα μὲν μαθεῖν οὐκ ἠνέσχετο. Athanasius, tom II. im Leben des heiligen Antonius, p. 452, und die Behauptung seiner gänzlichen Unwissenheit ist von Vielen sowohl Alten als Neueren angenommen worden. Tillemont aber (Mem. Eccles., tom. VII. p. 666) stellt aus einigen Wahrscheinlichkeitsgründen dar, daß Antonius das Koptische, seine Muttersprache lesen und schreiben konnte und nur ein Fremdling in den **griechischen Wissenschaften** war. Der Philosoph Synesius (p. 51.) erkennt an, daß das natürliche Genie des Antonius der Beihülfe der Gelehrsamkeit nicht bedurfte.

i) **Arurae** autem erant ei trecentae uberes, et valde optimae (Vit. Patr. l. I p. 36). Wenn die Arura ein Quadratmaß von eine hundert ägyptischen Ellen war (Rosweyde, Onomasticon ad Vit. Patrum, p. 1014. 1015) und die ägyptische Elle alle Zeiten 22 englischen Zollen gleich war (Greaves, vol. I. p. 233), so bestand die arura aus ungefähr drei Viertheilen eines englischen Morgens.

k) Die Beschreibung des Klosters gaben Hieronymus (tom. I. p. 248. 249 im Leben des Hilarion) und der Pater Sicard (Missions du Levant, tom. V. p. 122—200). Ihre Nachrichten können nicht stets miteinander vereinbart werden, der Kirchenvater malte nach der Phantasie und der Jesuit aus Erfahrung.

l) Hieronymus, tom. I. p. 146. ad Eustochium. Hist. Lausiac. c. 7. in Vitis Patrum, p. 712. Der Pater Sicard (Missions du Levant, tom. II. p. 29—79.) besuchte und beschrieb diese Wüste, welche jetzt vier Klöster und zwanzig bis dreißig Mönche enthält. S. d'Anville, Description de l'Egypte, p. 74.

m) Tabenna ist eine kleine Insel des Nils in dem Bezirke von Tentyra oder Dendera zwischen der neueren Stadt Girge und den Ruinen des alten Theben (D'Anville, p. 194). Tillemont zweifelt, ob es eine Insel war; aber ich kann aus den Thatsachen, die er selbst angiebt, schließen, daß der ursprüngliche Name später auf das große Kloster von Bau oder Pabau übertragen worden ist (Mem. Eccles., tom. VII. p. 678. 688).

n) S. in dem Codex Regularum (herausgegeben von Lukas Holstein, Rom 1661.) eine Vorrede des heiligen Hieronymus zu seiner lateinischen Uebersetzung der Regel des Pachomius, tom. I. p. 61.

o) Rufinus, c. 5. in Vitis Patrum, p. 459. Er nennt sie civitas ampla valde et populosa und rechnet zwölf Kirchen. Strabo (l. XVII. p. 1166.) und Ammianus (XXII. 16.) haben Oxyrinchus, dessen Einwohner einen kleinen Fisch in einem prächtigen Tempel verehrten, sehr ehrenvoll erwähnt.

wälzung einen Ruhm setzten, waren geneigt zu hoffen und zu glauben, daß die Zahl der Mönche der des Ueberrestes des Volkes gleich sei[p]), und die Nachwelt mochte das Sprüchwort, welches einst auf die geheiligten Thiere desselben Landes angewendet wurde, wiederholen, daß es nämlich in Aegypten minder schwierig wäre einen Gott zu finden als einen Menschen.

Verpflanzung des Mönchslebens nach Rom. A. D. 341.

Athanasius führte die Kenntniß und die Uebung des Mönchslebens in Rom[q] ein, und eine Schule dieser neuen Philosophie wurde von den Jüngern des Antonius eröffnet, die ihren Primaten nach der heiligen Schwelle des Vatikans begleitet hatten. Das seltsame und wilde Aussehen dieser Aegyptier erregte anfangs Abscheu und Verachtung, endlich aber Bewunderung und eifrige Nachahmung. Die Senatoren und insbesondere die Matronen verwandelten ihre Paläste und Villen in religiöse Häuser, und die beschränkte Einrichtung von sechs Vestalinnen wurde durch die zahlreichen Klöster verdunkelt, welche auf den Trümmern alter Tempel und in Mitte des römischen Forums standen[q]). Durch das Beispiel des Antonius entflammt schlug ein syrischer Jüngling, Namens Hilarion[r]), seine traurige Wohnung auf einer Sandbank zwischen dem Meere und einem Sumpfe ungefähr sieben Meilen von Gaza auf. Die strenge Buße, in welcher er achtundvierzig Jahre beharrte, verbreitete einen ähnlichen Enthusiasmus, und dem heiligen Manne folgte ein Zug von zwei bis dreitausend Anachoreten, so oft er die unzähligen Klöster von Palästina besuchte. Der Ruhm des Basilius[s]) ist in der Mönchsgeschichte des Orientes unsterblich. Mit einem Geiste begabt, der das Wissen und die Beredsamkeit von Athen eingesogen hatte, und mit einem Ehrgeize, den kaum das Erzbisthum Cäsarea befriedigen konnte, zog sich Basilius in eine wilde Einsamkeit in Pontus zurück und ließ sich für eine Weile herab den geistlichen Kolonien Gesetze zu geben, welche er in verschwenderischer Fülle an der Küste des schwarzen Meeres ausstreute. Im Westen gründete Martin von Tours[t]), Soldat, Einsiedler, Bischof und Heiliger, die Klöster von Gallien; zweitausend seiner Jünger folgten ihm zum Grabe, und sein beredter Geschichtschreiber fordert die Einöden der Thebais auf in einem günstigeren Klima einen Glaubenskämpen von gleicher Tugend aufzuweisen. Die Fortschritte der Mönche waren nicht minder reißend und allgemein als die des Christenthumes selbst. Jede Provinz und zuletzt jede Stadt des Reiches füllte sich mit immer anwachsenden Schaaren, und die traurigen, unfruchtbaren Inseln von Lerins bis Lipari, die sich aus dem toskanischen Meere erheben, wurden von den Anachoreten zum Platze ihrer freiwilligen Verbannung gewählt. Ein bequemer und beständiger Verkehr zu Wasser und zu Lande verband die Provinzen der römischen Welt, und das Leben des Hilarion beweist die Leichtigkeit, womit ein armer Mönch aus Palästina Aegypten durchreisen, sich nach Sicilien einschiffen, nach Epirus entkommen und sich schließlich auf der Insel Cypern niederlassen konnte[u]). Die lateinischen Christen nahmen die religiösen Einrichtungen Roms an. Die Pilger, welche Jerusalem besuchten, ahmten gierig in den entferntesten Klimaten der Erde das treue Muster des mönchischen Lebens nach. Die Jünger des Antonius verbreiteten sich jenseit des Wendekreises über das christliche Reich Aethiopien[x]). Das Kloster Banchor[y]) in Flintshire, welches über zweitausend Brüder enthielt, verbreitete eine zahlreiche Kolonie unter den Barbaren von Irland[z]), und Jona, eine der Hebriden, wo sich irländische Mönche niederließen, goß über die nördlichen Gegenden einen zweifelhaften Strahl des Wissens und des Aberglaubens aus[a]).

Hilarion in Palästina. A. D. 328.

Basilius in Pontus. A. D. 360.

Martin in Gallien. A. D. 370.

Ursachen seiner schnellen Verbreitung.

Diese unglücklichen Verbannten des geselligen Lebens wurden durch den finsteren und unversöhnlichen Geist des Aberglaubens angetrieben. Ihr gegenseitiger Entschluß wurde durch das Beispiel von Millionen jedes Geschlechtes, Alters und Ranges unterstützt, und jeder Proselyt, der über die Schwellen eines Klosters trat, war überzeugt, er wandle den steilen und dornenvollen Pfad zur ewigen Seligkeit[b]). Aber die Wirkung dieser religiösen Beweggründe wurde durch den Charakter und die Lage des Menschengeschlechtes verschiedenfältig bestimmt. Die Vernunft mochte deren Einfluß bewältigen oder Leidenschaft ihn aufschieben; am Stärksten aber

p) Quanti populi habentur in urbibus, tantae paene habentur in desertis multitudines monachorum. Rufinus, c. 7. in Vitis Patrum, p. 461. Er freut sich der glücklichen Veränderung.

q) Die Einführung des Mönchslebens in Rom und Italien wird gelegentlich von Hieronymus erwähnt. (tom. I. p. 119. 120. 199.)

r) S. das Leben des Hilarion vom heiligen Hieronymus (tom. I. p. 241. 252). Die Lebensbeschreibung des Paul, Hilarion und Malchus von demselben Verfasser sind vortrefflich erzählt, und der einzige Fehler dieser angenehmen Arbeiten ist der Mangel an Wahrheit und gesundem Menschenverstande.

s) Der ursprüngliche Ort seiner Zurückgezogenheit war in einem kleinen Dorfe an den Ufern des Iris nicht weit von Neo-Cäsarea. Die zehn oder zwölf Jahre seines Mönchslebens wurden durch häufige und lange Abrufungen gestört. Einige Kritiker haben die Echtheit seiner ascetischen Regeln in Zweifel gezogen, aber die äußeren Zeugnisse sind gewichtig und sie können nur beweisen, daß dieselben das Werk eines wirklichen oder geheuchelten Schwärmers waren. S. Tillemont, Mem. Eccles., tom. IX. p. 636—644. Helyot, Hist. des Ordres Monastiques, tom. I. p. 175—181.

t) S. sein Leben und die drei Dialogen von Sulpicius Severus, welcher behauptet, daß die Buchhändler von Rom mit dem schnellen und guten Verkaufe dieses volksbeliebten Werkes zufrieden waren. (Dialog. I. 16.)

u) Als Hilarion von dem Parätonium nach dem Kap Pachynus segelte, erbot er sich die Ueberfahrt mit einem Evangelienbuche zu

x) S. Hieronymus (tom. I. p. 126.), Assemani (Biblioth. Orient., tom. IV. p. 92. p. 857. 919.) und Geddes (Church History of Aethiopia, p. 29—31). Die abyssinischen Mönche halten sehr strenge an der ursprünglichen Einrichtung fest.

y) Kamddens Britannia, vol. I. p. 666. 667.

z) Alles, was Gelehrsamkeit aus dem Schutte finsterer Jahrhunderte hervorziehen kann, ist reichlich vom Erzbischofe Usher in seinen Britannicarum Ecclesiarum Antiquitates, cap. XVI. p. 425—503, angeführt.

a) Dieser kleine obschon nicht unfruchtbare Fleck Jona, Hy oder Kolumbkill, nur zwei (engl.) Meilen lang und eine breit, ist ausgezeichnet worden: 1. durch das Kloster der heiligen Kolumba, gestiftet A. D. 566, dessen Abt eine außerordentliche Gerichtsbarkeit über die Bischöfe von Kaledonien ausübte; 2. durch eine klassische Bibliothek, welche einige Hoffnungen gewährte einen ganzen Livius zu finden; 3. durch die Gräber von 60 Königen, Schotten, Irländern und Norwegern, die in geweihtem Grunde ruhten. S. Usher (p. 311. 360—370) und Buchanan (Rer. Scot. l. II. p. 15. Ausgabe Ruddimanns).

b) Chrysostomus (in dem ersten Bande der Benediktinerausgabe) hat drei Bücher dem Lobe und der Vertheidigung des Mönchslebens gewidmet. Das Beispiel der Arche verleitet ihn zu dem Glauben, daß möglicher Weise nur die Auserwählten (die Mönche) gerettet werden

wirkten sie auf die schwachen Gemüther von Kindern und Frauen, mochten durch geheime Reue und zufälliges Unglück verstärkt werden und einige Stütze in den zeitlichen Rücksichten der Eitelkeit oder des Interesses finden. Man setzte ganz natürlich voraus, daß die frommen und demüthigen Mönche, welche der Welt entsagt hatten, um das Werk ihrer Erlösung zu vollenden, für die geistliche Regierung der Christen am Geeignetsten wären. Der widerstrebende Einsiedler wurde aus seiner Zelle gezogen und unter dem Jubelzurufe des Volkes auf den bischöflichen Thron gesetzt; die Klöster von Aegypten, Gallien und des Orientes lieferten eine regelmäßige Aufeinanderfolge von Bischöfen und Heiligen, und der Ehrgeiz entdeckte bald den geheimen Weg, der zum Besitze von Reichthümern und Ehrenstellen führte[c]). Die volksbeliebten Mönche, deren Ruf mit dem Ruhme und dem Erfolge des Ordens in engem Zusammenhange stand, arbeiteten emsig an Vervielfältigung der Zahl ihrer Mitgefangenen. Sie schlichen sich in die edlen und reichen Familien ein, und die gleißenden Künste der Schmeichelei und Verführung wurden angewendet, um solche Proselyten zu machen, die dem Mönchsstande Reichthum oder Würde sichern konnten. Der entrüstete Vater beweinte den Verlust seines einzigen Sohnes[d]); die leichtgläubige Jungfrau wurde durch Eitelkeit verlockt die Gesetze der Natur zu verletzen, und die Matrone strebte nach erträumter Vollkommenheit, indem sie den Pflichten des häuslichen Lebens entsagte. Paula gab der eindringlichen Beredsamkeit des Hieronymus nach[e]), und der frevelhafte Titel einer Schwiegermutter Gottes[f]) verführte die erlauchte Wittwe die Jungfrauenschaft ihrer Tochter Eustochium zu verewigen. Auf den Rath und in Gesellschaft ihres geistlichen Rathgebers verließ Paula Rom und ihren unmündigen Sohn, zog sich nach der heiligen Stadt Bethlehem zurück, gründete ein Hospital und vier Klöster und erlangte durch ihre Almosen und ihre Buße einen hohen und ausgezeichneten Rang in der katholischen Kirche. Solche seltene und erlauchte Büßende wurden als der Ruhm und das Muster ihres Jahrhundertes gefeiert, aber die Klöster füllten sich mit einer Schaar geringer und nichtswürdiger Plebejer[g]), die im Kloster weit mehr gewannen als sie in der Welt zum Opfer gebracht hatten. Bauern, Sklaven und Handwerker konnten aus Armuth und Verachtung zu einem sicheren und ehrenvollen Berufe ansteigen, dessen anscheinende Beschwerlichkeit durch Gewohnheit, Volksbeifall und geheime Erschlaffung der Zucht gemildert wurde[h]). Die Unterthanen Roms, deren Person und Habe für ungleiche und unerschwingbare Steuern verantwortlich gemacht wurde, entgingen dadurch dem Drucke der kaiserlichen Regierung, und der kleinmüthige Jüngling zog die Buße des Klosterlebens den Gefahren des Kriegerberufes vor. Die bebenden Provinzbewohner jedes Ranges, die vor den Barbaren flohen, fanden Schutz und Unterhalt, ganze Legionen wurden in diesen religiösen Heiligthümern begraben, und dieselbe Ursache, die dem Nothstande der Individuen abhalf, schwächte die Kraft und Stärke des Reiches[i]).

Gehorsam der Mönche.

Der Mönchsberuf der Alten[k]) war eine Handlung freiwilliger Widmung. Der unbeständige Fanatiker wurde mit der ewigen Rache des Gottes bedroht, den er verließ: aber die Thore des Klosters standen seiner Reue fortwährend offen. Jenen Mönchen, deren Gewissen durch Vernunft oder Leidenschaft gestärkt worden war, stand es frei die Rolle von Menschen und Bürgern wieder zu übernehmen, ja selbst die Bräute Christi mochten die rechtmäßigen Umarmungen eines irdischen Gatten empfangen[l]). Die Beispiele des Aergernisses und die Fortschritte des Aberglaubens gaben die Angemessenheit gewaltigerer Schranken an die Hand. Nach hinreichender Probezeit versicherte man sich der Treue des Novizen durch ein feierliches und ewiges Gelübde, und seine unwiderrufliche Verpflichtung wurde durch die Gesetze der Kirche wie des Staates verbürgt. Der schuldige Flüchtling wurde verfolgt, verhaftet und in seinen ewigen Kerker zurückgebracht; und die Dazwischenkunft der Obrigkeit unterdrückte die Freiheit und das Verdienst, welches in einem gewissen Grade die verworfene Sklaverei der mönchischen Disciplin gehoben hatte[m]). Die Handlung eines Mönches, seine Worte, ja sogar seine Gedanken wurden durch eine unbeugsame Regel[n]) oder durch einen eigensinnigen Oberen bestimmt. Die geringsten Vergehen wurden mit Schande oder Einkerkerung, außerordentliches Fasten oder blutige

c) Thomassin (Discipline de l'Eglise, tom. I. p. 1426. 1469.) und Mabillon (Oeuvres Posthumes, tom. II. p. 115 — 158). Die Mönche wurden allmälig als ein Bestandtheil der kirchlichen Hierarchie aufgenommen.

d) Dr. Middleton (vol. I. p. 110) tadelt freimüthig das Benehmen und die Schriften des Chrysostomus, eines der beredtesten und erfolgreichsten Vertheidiger des Mönchslebens.

e) Hieronymus' fromme Frauen nehmen einen sehr beträchtlichen Theil seiner Werke ein; insbesondere ist die Abhandlung, welche er das Epitaphium der Paula nennt (tom. I. p. 169—192) ein wohlausgearbeiteter und ausschweifender Panegyrikus. Der Eingang ist lächerlich schwülstig: „Wenn alle Theile meines Leibes in Zungen verwandelt würden und alle meine Gliedmaßen wie menschliche Stimmen klängen, würde ich doch unfähig sein u. s. w.

f) Socrus Dei esse coepisti (Hieronymus, tom. I. p. 140 ad Eustochium). Rufinus, in Hieronym. Op. tom. IV. p. 223), der mit Recht daran Aergerniß nahm, fragt seinen Gegner, von welchem heidnischen Dichter er einen so gottlosen und albernen Ausdruck gestohlen habe.

g) Nunc autem veniunt plerumque ad hanc professionem servitutis Dei, et ex conditione servili, vel etiam liberati, vel propter hoc a Dominis liberati sive liberandi; et ex vita rusticana, et ex opificum exercitatione, et plebeio labore. Augustinus, de Oper. Monach. c. 22. bei Thomassin, Discipline de l'Eglise, tom. III. p. 1094. Der Aegyptier, welcher Arsenius tadelt, gesteht, daß er ein bequemeres Leben als Mönch denn als Hirte führe. S. Tillemont, Mem. Eccles., tom. XIV. p. 679.

h) Ein Dominikanermönch (Voyages du P. Labat, tom. I. p. 10.), welcher zu Kadix in einem Kloster seiner Ordensbrüder wohnte, merkte bald, daß ihre Ruhe nie durch nächtliche Andacht gestört werde, „quoiqu'on ne laisse pas de sonner pour l'édification du peuple."

i) S. eine sehr einsichtsvolle Vorrede des Lukas Holstein zum Codex Regularum. Die Kaiser suchten die Obliegenheit der öffentlichen und Privatpflichten zu schirmen, aber die schwachen Dämme wurden bald vom Strome des Aberglaubens durchbrochen, und Justinian übertraf die ausschweifendsten Wünsche der Mönche. (Thomassin, tom. I. p. 1782 — 1799 und Bingham, l. VII. c. 3. p. 253.

k) Die mönchischen Einrichtungen insbesondere, die von Aegypten um das Jahr 400, sind von vier forschgierigen und frommen Reisenden beschrieben: Rufinus (Vitae Patrum, l. II. III. p. 424 — 536), Posthumian (Sulp. Sever., Dialog. I.), Palladius (Hist. Lausiac. in Vitis Patrum, p. 709 — 863) und Kassian (S. in tom. VII. Biblioth. Max. Patrum seine ersten Bücher der Institute und die vierundzwanzig Kollationen oder Konferenzen.

l) Das Beispiel des Malchus (Hieronymus, tom. I. p. 256) und die Absicht des Kassian und seines Freundes (Collat. XXIV. 1.) sind unbezweifelbare Beweise ihrer Freiheit, die von Erasmus in seinem Leben des heiligen Hieronymus schön beschrieben wurde. S. Chardon, Hist. des Sacremens, tom. VI. p. 279 — 300.

m) S. Die Gesetze Justinians (Novell. CXXIII. Nr. 42) und Ludwigs des Frommen (in den Geschichtschreibern von Frankreich, tom. VI. p. 423) und die gegenwärtige Jurisprudenz Frankreichs in Denissarts Decisions &c., tom. IV. p. 855. etc.

n) Der alte von Benedikt Anianinus, dem Reformator der Mönche, im Beginne des 9. Jahrhundertes gesammelte und im 17. von Lukas Holstein herausgegebene Codex Regularum enthält 30 verschiedene Regeln für Männer und Frauen. Von diesen waren sieben in Aegypten, eine im Orient, eine in Kappadocien, eine in Italien, eine in Afrika, vier in Spanien, acht in Gallien oder Frankreich und eine in England verfaßt worden.

Geißelung bestraft, und Ungehorsam, Murren oder Zögerung in die Liste der entsetzlichsten Sünden aufgenommen [o]). Blinde Unterwerfung unter die Befehle des Abtes, wie widersinnig oder verbrecherisch sie auch scheinen mochten, bildeten den obersten Grundsatz und die erste Tugend der ägyptischen Mönche, und ihre Geduld wurde oft durch die außerordentlichsten Prüfungen geübt. So wurde ihnen befohlen einen ungeheueren Steinblock wegzuwälzen; emsig einen ausgetrockneten Stab, der in die Erde gepflanzt worden war, zu begießen, bis er nach Verlauf von drei Jahren Blätter und Blüthen treiben würde wie ein Baum; in einen feurigen Ofen zu gehen oder ihr Kind in einen tiefen Brunnen zu werfen, und mehrere Heilige oder vielmehr Rasende haben in der Mönchsgeschichte durch ihren unbedingten und furchtlosen Gehorsam Unsterblichkeit erlangt [p]). Die Freiheit des Geistes, die Quelle jeder hochherzigen und vernünftigen Gesinnung, wurde durch die Gewohnheit der Gläubigkeit und Unterwerfung vernichtet, und indem der Mönch die Laster eines Sklaven einsog, folgte er blindlings dem Wahne und den Leidenschaften seines kirchlichen Tyrannen. Der Friede der orientalischen Kirche wurde durch einen Schwarm von Fanatikern, unfähig der Furcht, Vernunft und Menschlichkeit, gefährdet, und die kaiserlichen Truppen gestanden ohne Scham ein, daß sie weit weniger einen Kampf mit den wildesten Barbaren scheuten [q]).

Ihre Tracht und Wohnungen.

Der Aberglaube hat häufig die phantastischen Gewänder der Mönche ersonnen und geheiligt [r]); ihre scheinbare Seltsamkeit stammte aber zuweilen aus ihrer gleichförmigen Anhänglichkeit an ein einfaches und ursprüngliches Muster, welches die Umwälzungen der Mode in den Augen der Menschen lächerlich gemacht haben. Der Vater der Benediktiner wies ausdrücklich alle Gedanken auf Wahl oder Verdienst von sich und ermahnte seine Jünger ganz vernünftig die grobe und passende Tracht der Länder nachzuahmen, die sie bewohnen würden [s]). Die mönchischen Kleider der Alten wechselten mit dem Klima und ihrer Lebensweise, und sie nahmen mit Gleichgültigkeit das Schaffell der ägyptischen Bauern oder den Mantel des griechischen Philosophen an. Sie gestatteten sich den Gebrauch der Leinwand in Aegypten, wo sie ein wohlfeiler und im Lande gewebter Artikel war; im Abendlande aber verwarfen sie einen so kostspieligen Artikel ausländischer Ueppigkeit [t]). Es war die Gewohnheit der Mönche ihr Haupthaar entweder zu beschneiden oder zu rasiren; sie hüllten ihre Häupter in eine Kapuze, um den Anblick weltlicher Gegenstände zu vermeiden; ihre Beine und Füße waren nackt, ausgenommen in der strengsten Winterkälte, und ein langer Stab stützte ihre langsamen und schwachen Schritte. Der Anblick eines echten Anachoreten war abschreckend und widerwärtig; man hielt jede dem Menschen unangenehme Empfindung für Gott wohlgefällig, und die englische Regel von Tabenna verdammte die heilsame Sitte die Glieder in Wasser zu baden und sie mit Oel zu salben [u]). Die strengen Mönche schliefen auf dem Erdboden auf einer harten Matte oder einem rohen Tuche, und dasselbe Bündel Palmblätter diente ihnen zum Sitze bei Tage und zum Hauptkissen bei Nacht. Ihre ursprünglichen Zellen waren niedrige, enge, aus den schlechtesten Materialien erbaute Hütten, welche mittelst regelmäßiger Eintheilung in Straßen ein großes und volkreiches Dorf bildeten, das innerhalb einer gemeinsamen Mauer eine Kirche, ein Krankenhaus, vielleicht eine Bibliothek, einige nothwendige Geschäftszimmer, einen Garten und einen Brunnen oder eine Cisterne von frischem Wasser enthielt. Dreißig bis vierzig Brüder bildeten eine Familie mit eigener Disciplin und Kost, und die großen Klöster von Aegypten enthielten dreißig bis vierzig solcher Familien.

Ihre Kost.

Vergnügen und Schuld waren in der Sprache der Mönche gleichgeltende Ausdrücke, und sie hatten durch Erfahrung erprobt, daß strenge Fasten und eine höchst einfache Kost die wirksämsten Bewahrungsmittel gegen die unreinen Begierden des Fleisches wären [x]). Die Regeln der Enthaltsamkeit, die sie sich auflegten, waren weder gleichförmig noch beständig; das freudige Pfingstfest wurde durch die außerordentliche Kasteiung während der Fastenzeit aufgewogen, der Feuereifer der neuen Klöster ließ allmälig nach, und der gefräßige Appetit der Gallier vermochte die geduldige und mäßige Tugend der Aegyptier nicht nachzuahmen [y]). Die Jünger des Antonius und Pachomius waren mit ihrer täglichen kleinen Razion [z]) von zwölf Unzen Brod oder vielmehr Zwieback zufrieden [a]), welche sie in zwei spärliche Male, das eine des Nachmittags, das andere des Abends, theilten. Es wurde als Verdienst ja fast als Pflicht angesehen sich

o) Die Regel des Kolumban, die im Westen so vorherrschte, schrieb einhundert Hiebe für sehr geringe Vergehen vor (Cod. Reg. part. II. p. 174). Vor der Zeit Karls des Großen erlaubten sich die Aebte selbst ihre Mönche zu verstümmeln oder die Augen auszustechen, eine bei Weitem weniger grausame Strafe als das furchtbare vade in pace (der unterirdische Kerker oder Grab), welches später erfunden wurde. S. eine bewunderungswürdige Abhandlung des gelehrten Mabillon (Oeuvres Posthumes, tom. II. p. 321—336), welcher bei dieser Veranlassung von dem Genius der Menschheit begeistert zu sein scheint. Eines solchen Bestrebens wegen vermag ich seine Vertheidigung der heiligen Thräne von Vendome zu verzeihen (p. 361—399).

p) Sulpic. Sev., Dialog. I. 12. 13. p. 532 etc. Kassian, Instit. l. IV. c. 26. 27. „Praecipua ibi virtus et prima est obedientia." Von den „Verba Seniorum" (in Vitis Patrum, l. V. p. 617.) handelt das vierzehnte Libell oder Abhandlung von dem Gegenstande des Gehorsams, und der Jesuit Rosweyde, der einen ungeheueren Band über den Nutzen der Klöster herausgab, hat alle die zerstreuten Stellen in seinen zwei reichhaltigen Indexen gesammelt.

q) Dr. Jortin (Remarks on Ecclesiastical History, vol. IV. p. 161.) hat die Aergerniß gebende Tapferkeit der kappadocischen Mönche angemerkt, die sich insbesondere bei der Verbannung des Chrysostomus zeigte.

r) Kassian hat einfach obschon weitläufig das Mönchsgewand von Aegypten beschrieben (Institut. l. I.), dem Sozomenus (l. III. c. 14) einen allegorischen Sinn und Tugend beilegt.

stattet. „Totum autem corpus nemo unguet nisi causa infirmitatis, nec lavabitur aqua nudo corpore nisi languor perspicuus sit." (Regul. Pachom. XCII. part. I. p. 78).

x) Der heilige Hieronymus drückt in kräftiger aber unkluger Sprache den wichtigen Nutzen des Fastens und der Enthaltsamkeit aus: „Non quod Deus universitatis creator et Dominus, intestinorum nostrorum rugitu, et inanitate ventris, pulmonisque ardore delectetur, sed quod aliter pudicitia tuta esse non possit." (Opp. tom. I. p. 137 ad Eustochium). S. die 12. und 22. der Kollationen des Kassian de Castitate und de Illusionibus Nocturnis.

y) Edacitas in Graecis gula est, in Gallis natura (Dialog. I. c. 4. p. 521). Kassian gesteht offen ein, daß das vollständige Muster der Enthaltsamkeit in Gallien nicht nachgeahmt werden könne wegen der aëris temperies und der qualitas nostrae fragilitatis (Inst. IV. 11). Unter den westlichen Regeln war die des Kolumban die strengste; er war mitten unter der Armuth Irlands erzogen worden, strenger und unbeugsamer vielleicht als die Tugend der Enthaltsamkeit in Aegypten. Die Regel Isidors von Sevilla ist die mildeste und gestattet an Feiertagen Fleisch.

z) „Diejenigen, welche nur Wasser trinken und keine nährende Flüssigkeit erhalten, sollten jeden Tag wenigstens einundeinhalb Pfund (24 Unzen) Brod bekommen." State of Prisons, p. 40. by Mr. Howard.

a) Siehe Kassian, Collat. l. II. 19. 20. 21. Die kleinen Brödchen [illegible]

der gekochten Pflanzenspeisen, die für das Refektorium bereitet wurden, zu enthalten: aber die außerordentliche Güte des Abtes gewährte zuweilen den Luxus des Käses, Obstes, Salates und der kleinen getrockneten Fische des Nil [b]). Allmälig wurde ein größeres Verhältniß von See- und Flußfischen gestattet: aber der Genuß des Fleisches blieb lange auf die Kranken oder Rasenden beschränkt, und als er allmälig in den minder strengen Klöstern von Europa vorzuherrschen begann, ward ein seltsamer Unterschied eingeführt, gleich als wäre das wilde und zahme Geflügel minder weltlich als die gröberen Thiere des Feldes. Wasser bildete das reine und unschuldige Getränke der ursprünglichen Mönche, und der Stifter der Benediktiner klagt über die tägliche Bewilligung eines halben Rößel Weines, die ihm die Unmäßigkeit des Jahrhundertes abgezwungen hatte [c]). Eine solche Gabe mochte leicht von den Weingärten Italiens geliefert werden: aber seine siegreichen Schüler, die über die Alpen, den Rhein und die Ostsee drangen, forderten an die Stelle des Weines einen angemessenen Ersatz an starkem Biere oder an Cyder.

Ihre Handarbeit.

Der Kandidat, der nach der Tugend evangelischer Armuth strebte, schwur bei seinem Eintritte in eine Klostergemeinde den Gedanken ja sogar den Namen jedes besonderen oder ausschließenden Besitzthumes ab [d]). Die Brüder erhielten sich durch die Arbeit ihrer Hände, welche eindringlich als Buße, als Leibesübung und als das löblichste Mittel sich den täglichen Unterhalt zu sichern empfohlen wurde [e]). Die Gärten und die Felder, welche der Fleiß der Mönche häufig den Wäldern oder Sümpfen abgewonnen hatte, wurden von ihren Händen emsig bebaut. Sie verrichteten ohne Widerstreben die knechtischen Arbeiten von Sklaven oder Dienstleuten, und die verschiedenen Handwerke, welche nothwendig waren, um für ihre Kleider, Geräthschaften und Wohnungen zu sorgen, wurden innerhalb des Berriches der großen Klöster betrieben. Die mönchischen Studien zielten meistentheils mehr zur Verdichtung als zur Zerstreuung der Wolken des Aberglaubens. Indessen hat die Forschgier oder der Eifer einiger gelehrter Einsiedler doch die kirchlichen ja selbst die weltlichen Wissenschaften gepflogen, und die Nachwelt muß mit Dank anerkennen, daß die Denkmäler der griechischen und römischen Literatur durch ihre unermüdlichen Federn bewahrt und vervielfältigt worden sind [f]). Aber der demüthigere Fleiß der Mönche, besonders in Aegypten, begnügte sich mit der stillen, sitzenden Verfertigung hölzerner Sandalen und mit dem Flechten von Matten und Körben aus den Blättern des Palmbaumes. Der überflüssige Vorrath, der nicht daheim verbraucht wurde, bestritt mittelst des Handels die Bedürfnisse der Gemeinde; die Kähne von Tabenna und der übrigen Klöster der Thebais fuhren auf dem Nile bis Alexandria herab, und auf einem christlichen Markte mochte die Frömmigkeit der Verfertiger den inneren Werth der Arbeit erhöhen.

Ihre Reichthümer.

Aber die Nothwendigkeit der Handarbeit wurde allmälig überflüssig. Der Novize ließ sich verleiten sein Vermögen an die Heiligen zu vergaben, in deren Gesellschaft er entschlossen war den Rest seines Lebens zuzubringen; und die verderbliche Nachsicht der Gesetze gestattete ihm zu ihrem Nutzen jeden künftigen Zuwachs durch Vermächtnisse oder Erbschaft anzunehmen [g]). Melania gab ihre Gefäße dreihundert Pfund an Silber her, und Paula zog sich eine unermeßliche Schuldenlast zu, um ihren geliebten Mönchen beizuspringen, welche das Verdienst ihrer Gebete und Bußübungen gerne auf eine reiche und freigebige Sünderin übertrugen [h]). Die Zeit vermehrte beständig und Unfälle konnten nur selten die Besitzungen der volksbeliebten Klöster vermindern, welche sich über das angrenzende Land und über die Städte ausbreiteten; und der Heide Zosimus hat in dem ersten Jahrhunderte ihrer Einführung die boshafte Bemerkung gemacht, daß die christlichen Mönche zum Besten der Armen einen großen Theil des Menschengeschlechtes an den Bettelstab gebracht hatten [i]). So lange sie indessen ihren ursprünglichen Andachtseifer beibehielten, bewährten sie sich als die treuen und wohlwollenden Verwalter der ihrer Obsorge anvertrauten Mildthätigkeit. Aber mit dem Glücke verfiel ihre Zucht, sie nahmen allmälig den Stolz des Reichthums an und gönnten sich endlich die Ueppigkeit des Verschwendens. Ihr öffentlicher Aufwand mochte indessen durch die Pracht des Gottesdienstes und durch den anständigen Beweggrund entschuldigt werden dauerhafte Wohnungen für eine nie aussterbende Gesellschaft zu bauen. Aber jedes Jahrhundert der Kirche hat die Zügellosigkeit entarteter Mönche angeklagt, welche den Zweck ihrer Errichtung vergaßen, sich den eitlen und sinnlichen Vergnügungen der Welt, deren sie entsagt hatten, überließen [k]) und ärgerlichen Miß-

b) S. das Bankett, zu welchem Kassian (Collat. VIII. 1.) von Serenus, einem ägyptischen Abte, eingeladen worden war.

c) S. die Regel des heiligen Benedikt Nr. 39. 40 (im Cod. Reg. part. II. p. 41. 42). Licet legamus vinum omnino monachorum non esse, sed quia nostris temporibus id monachis persuaderi non potest; er gestattet ihnen eine römische Hemina, ein Maß, das man aus Arbuthnots Tabellen kennen lernen kann.

d) Ausdrücke wie mein Buch, mein Mantel, meine Schuhe (Kassian, Instit. l. IV. c. 13) waren nicht minder streng unter den abendländischen Mönchen verboten, und die Regel des Kolumban bestrafte sie mit sechs Geißelhieben (Cod. Regul. part. II. p. 174. 235. 288). Der ironische Verfasser der Ordres Monastiques, der über die wählerische Albernheit der neueren Klöster spottet, scheint nicht zu wissen, daß die Alten eben so albern gewesen sind.

e) Zwei große Meister im kirchlichen Wissen, der P. Thomassin (Disciplin de l'Eglise, tom. III. p. 1090—1139) und der P. Mabillon (Etudes Monastiques, tom. I. p. 116—155) haben ernstlich die Handarbeit der Mönche geprüft, welche der Erstere als ein Verdienst, der Zweite als eine Pflicht betrachtet.

f) Mabillon (Etud. Monast., tom. I. p. 47—55) hat viele interessante Thatsachen gesammelt, um die literarischen Arbeiten seiner Vorgänger sowohl im Morgen- als im Abendlande zu rechtfertigen. Bücher wurden in den alten Klöstern von Aegypten (Kassian, Institut. l. IV. c. 12) und von den Jüngern des heiligen Martin abgeschrieben (Sulp. Sever. im Leben Martins, c. 7. p. 473). Kassiodor hat den Studien der Mönche einen weiten Spielraum gestattet, und wir werden gewiß kein Aergerniß daran nehmen, wenn sich ihre Feder zuweilen vom Chrysostomus und Augustin zum Homer und Virgil verirrte.

g) Thomassin (Discipl. de l'Egl., tom. III. p. 118. 145. 146. 171—179) hat die Umwälzung des bürgerlichen, kanonischen und gemeinen Rechtes erörtert. Das neuere Frankreich bestätigt den Tod, den die Mönche selbst über sich verhängt haben, und beraubt sie alles Rechtes zu erben.

h) S. Hieronymus (tom. I. p. 176. 183). Der Mönch Pambo gab der Melania, die den Werth ihres Geschenkes auseinander zu setzen wünschte, die erhabene Antwort: „Bietest du es mir oder Gott? Wenn Gott, bedarf Der, der die Berge in seiner Wagschale hält, nicht von der Schwere deines Silbers in Kenntniß gesetzt zu werden.“ (Pallad., Hist. Lausiac. c. 10., in Vit. Patrum l. VIII. p. 715).

i) Τὸ πολὺ μέρος τῆς γῆς ᾠκειώσαντο, προφάσει τοῦ μεταδιδόναι πάντα πτωχοῖς, πάντας (ὡς εἰπεῖν) πτωχοὺς καταστήσαντες. Zosimus, l. V. p. 325. Indessen wurde der Reichthum der orientalischen Mönche von der fürstlichen Größe der Benediktiner weit übertroffen.

k) Das sechste allgemeine Konzil (das Quinisext in Trullo, Kanon XLVII. in Beveridge, tom. I. p. 213) verbietet Frauen eine Nacht in einem Mannsklöster und Männern eine Nacht in einem Frauenkloster zuzubringen. Das siebente allgemeine Konzil (das zweite nicäische, Kanon XX. in Beveridge, tom. I. p. 325) verbietet das Errichten der Doppelklöster oder der von beiden Geschlechtern gemischten; aus Balsamon ergiebt sich aber, daß das Verbot unwirksam gewesen ist. Ueber die ausschweifenden Vergnügungen und Ausgaben der Geistlichkeit und Mönche siehe Thomassin, tom. III. p. 1334—1368.

brauch mit den Reichthümern trieben, welche durch die strengen Tugenden ihrer Stifter erworben worden waren [l]). Ihr natürlicher Sturz von jenen so peinlichen und gefährlichen Tugenden in die gewöhnlichen Laster des Menschengeschlechtes dürfte jedoch in der Seele eines Philosophen weder vielen Schmerz noch große Entrüstung erregen.

Ihre Einsamkeit.

Das Leben der ursprünglichen Mönche verging in Buße und Einsamkeit, ungestört durch die vielfachen Beschäftigungen, welche die Zeit vernünftiger, thätiger und geselliger Wesen ausfüllen und ihre Kräfte ausbilden. So oft ihnen verstattet wurde aus dem Bereiche des Klosters zu schreiten, waren zwei eifersüchtige Gefährten die gegenseitigen Wächter und Kundschafter der Handlungen eines Jeden, und nach ihrer Rückkehr waren sie verurtheilt zu vergessen oder wenigstens zu verschweigen, was sie in der Welt gesehen hatten. Fremde, die sich zu dem orthodoxen Glauben bekannten, wurden gastfrei in einem besonderen Gemache aufgenommen, ihr gefährliches Gespräch jedoch auf einige auserwählte Aeltere von erprobter Klugheit und Treue beschränkt. Nur in ihrer Gegenwart durfte der mönchische Sklave die Besuche seiner Freunde und Verwandten annehmen, und für hochverdienstlich wurde es erachtet, wenn er eine liebende Schwester oder einen greisen Vater durch die hartnäckige Verweigerung eines Wortes oder eines Blickes betrübte [m]). Die Mönche selbst brachten ihr Leben ohne persönliche Bande der Anhänglichkeit unter einer Schaar zu, die der Zufall zusammen geführt hatte und die durch Zwang oder Vorurtheil in demselben Gefängnisse festgehalten wurden. Abgeschiedene Fanatiker haben sich wenige Gedanken oder Gefühle mitzutheilen; eine besondere Erlaubniß des Abtes bestimmte Zeit und Dauer ihres gegenseitigen Besuches, und bei ihren schweigsamen Mahlzeiten waren sie in ihre Kapuzen gehüllt, unzugänglich für einander ja fast unsichtbar [n]). Das Studium ist die Trösterin der Einsamkeit, aber die Erziehung hatte die Handwerker und Bauern, welche die klösterlichen Gemeinden füllten, für eine so edle Beschäftigung weder vorbereitet noch empfänglich gemacht. Sie konnten arbeiten, aber die Eitelkeit geistlicher Vollkommenheit verleitete sie die Ausübung der Handarbeit zu verachten, und **der** Fleiß muß matt und schwach sein, der nicht durch das Gefühl persönlichen Interesses erregt wird.

Ihre Andacht und Visionen.

Je nach ihrem Glauben und Eifer mochten sie den Tag, welchen sie in ihren Zellen zubrachten, entweder zu lauten oder innerlichen Gebeten verwenden; sie versammelten sich jedoch des Abends und wurden in der Nacht zu dem öffentlichen Gottesdienste des Klosters geweckt. Der genaue Augenblick dazu wurde durch die in Aegypten selten bewölkten Sterne bestimmt, und ein einfaches Horn oder eine Trompete, das Zeichen zur Andacht, unterbrach zweimal das unermeßliche Schweigen der Wüste [o]). Selbst der Schlaf, die letzte Zuflucht des Unglücklichen, war strenge bemessen: die leeren Stunden des Mönches entrollten langsam ohne Beschäftigung wie ohne Vergnügen, und vor dem Schlusse jedes Tages hatte er wiederholt den trägen Lauf der Sonne angeklagt [p]). In diesem trostlosen Zustande verfolgte und quälte fortwährend der Aberglaube seine bedauernswerthen Anhänger [q]). Die Ruhe, welche sie in dem Kloster gesucht hatten, wurde durch zu späte Reue, weltlichen Zweifel und schuldvolle Begierden gestört, und während sie jeden Trieb der Natur als eine unverzeihliche Sünde betrachteten, zitterten sie beständig am Rande des bodenlosen Flammenabgrundes. Zuweilen wurden diese unglücklichen Opfer von den qualvollen Kämpfen der Krankheit und Verzweiflung durch Tod oder Wahnsinn erlöst, und im sechsten Jahrhunderte ward zu Jerusalem ein Hospital für einen kleinen Theil jener strengen Büßer begründet, welche ihren Verstand verloren hatten [r]). Ihre Gesichte, bevor sie den äußersten und unverkennbaren Grad des Wahnsinnes erreichten, haben reichen Stoff zur übernatürlichen Geschichte geliefert. Es war ihre feste Ueberzeugung, daß die Luft, die sie einathmeten, von unsichtbaren Feinden bevölkert wäre, von zahllosen Dämonen, welche jede Gelegenheit erlauerten und jede Gestalt annahmen, um ihre unbewachte Tugend zu erschrecken und vor Allem zu versuchen. Die Phantasie ja sogar die Sinne wurden durch die Täuschungen einer krampfhaften Schwärmerei betrogen, und der Einsiedler, der in seinem mitternächtlichen Gebete durch unwillkürlichen Schlummer überwältigt wurde, mochte leicht die Phantome des Schreckens oder der Wonne vermengen, die seine Träume im Schlafen oder Wachen beschäftigt hatten [s]).

Die Cönobiten und Anachoreten.

Die Mönche waren in zwei Klassen getheilt: die **Cönobiten**, die unter einer gemeinsamen und regelmäßigen Disciplin lebten, und die **Anachoreten**, die sich ihrer ungeselligen und unabhängigen Schwärmerei überließen [t]). Die Frömmsten oder Ehrgeizigsten dieser geistlichen Brüder entsagten dem Kloster wie sie der Welt entsagt hatten. Die andachtseifrigen Klöster von Aegypten, Palästina und Syrien waren von einer **Laura** [u]), einem fernen Kreise einsamer Zellen,

l) Ich habe irgendwo das freimüthige Geständniß eines Benediktinerabtes gehört oder gelesen: „Mein Gelübde der Armuth hat mir 100,000 Kronen jährliche Einkünfte gegeben, und mein Gelübde des Gehorsams mich zum Range eines souverainen Fürsten erhoben.“ Ich habe die Folgen seines Gelübdes der Keuschheit vergessen.

m) Pior, ein ägyptischer Mönch, erlaubte seiner Schwester ihn zu sehen, er hielt aber die Augen während dem ganzen Besuche geschlossen. S. Vit. Patrum l. III. p. 504. Viele ähnliche Beispiele könnten hinzugefügt werden.

n) Die Artikel 7. 8. 29. 30. 31. 34. 57. 60. 86. und 95. der Regel des Pachomius legen höchst unerträgliche **Gesetze** des Schweigens und der Selbstpeinigung auf.

o) Die Gebete der Mönche bei Tag und bei Nacht sind weitläufig von Kassian im 3. und 4. Buche seiner Institutionen erörtert, und er zieht beständig die Liturgie vor, welche ein Engel den Klöstern von Tabenna diktirt hatte.

p) Kassian beschreibt aus eigener Erfahrung die acedia oder die Unlust der Seele und des Leibes, welcher ein Mönch ausgesetzt war, wenn er seufzte sich allein zu finden. Saepiusque egreditur et ingreditur cellam, et solem velut ad occasum tardius [illegible] crebrius in-

liches schlich sich in das Leben jedes Heiligen ein, und der berühmte Inigo oder Ignatius, der Stifter der Jesuiten (Vie d'Inigo de Guiposcoa, tom. I. p. 29—38) kann als ein merkwürdiges Beispiel dienen.

r) Fleury, Hist. Ecclesiastique, tom. VII. p. 46. Ich habe irgendwo in den Vitis Patrum gelesen, aber ich kann die Stelle nicht wieder finden, daß **mehrere**, ich glaube **viele** Mönche, welche ihre Versuchungen dem Abte nicht eröffneten, sich des Selbstmordes schuldig machten.

s) S. die 7. und 8. der Kollationen des Kassian, der alles Ernstes untersucht, warum die Dämonen seit der Zeit des heiligen Antonius minder thätig und zahlreich geworden sind. Rosweydes reichhaltiger Index zu den Vitae Patrum bietet eine Vielfältigkeit höllischer Auftritte. Die Teufel waren am Furchtbarsten in weiblicher Gestalt.

t) In Betreff des Unterschiedes der **Cönobiten** und **Einsiedler**, insbesondere in Aegypten, siehe Hieronymus (tom. I. p. 45 ad Rusticum), den ersten Dialog des Sulpicius Severus, Rufinus (c. 22. in Vitis Patrum, l. II. p. 478), Palladius (c. 7. 69. in Vitis Patrum, l. VIII. p. 712. 758) und vor Allem die 18. und 19. Kollation des Kassian. [illegible]

umgeben, und die ausschweifende Buße der Einsiedler wurde durch Beifall und Wetteifer angespornt[x]). Sie erlagen unter dem martervollen Gewichte von Kreuzen und Ketten, und ihre ausgemergelten Glieder waren durch Halsbänder, Armbänder, Handschuhe und Beinschienen von massivem und starrem Eisen eingeengt. Sie warfen jede überflüssige Belastung mit Kleidern voll Verachtung hinweg, ja es sind einige wilde Heilige beiderlei Geschlechtes bewundert worden, deren nackte Leiber nur von ihren langen Haaren bedeckt waren. Sie strebten darnach sich zu jenem rohen und elenden Zustande herabzuwürdigen, in welchem das menschliche Thier von seinen verwandten Vierhändern kaum zu unterscheiden ist, und eine zahlreiche Sekte von Anachoreten leitete ihren Namen von der verworfenen Gewohnheit her auf den Feldern von Mesopotamien wie die übrigen Heerden zu grasen[y]). Oft nahmen sie die Höhle eines wilden Thieres, dem zu gleichen sie künstelten, in Besitz, verbargen sich in irgend eine düstere Grotte, welche die Natur oder Kunst in den Felsen gebohrt hatte, und die Marmorbrüche der Thebais sind noch mit den Denkmälern ihrer Buße überschrieben[z]). Die vollkommensten Einsiedler sollen viele Tage ohne Nahrung, viele Nächte ohne Schlaf und viele Jahre ohne zu sprechen zugebracht haben, und ruhmreich war der Mensch (ich mißbrauche dieses Wort), der eine Zelle oder einen Sitz oder eine besondere Vorrichtung erfand, die ihn in der unbequemsten Lage den Unbilden der Jahreszeiten Preis gab.

Simeon Stylites. A. D. 395—451.

Unter diesen Helden des Mönchslebens hat der Name und das Genie des Simeon Stylites[a]) durch die seltsame Erfindung einer Buße in der Luft Unsterblichkeit erlangt. Im Alter von dreizehn Jahren verließ der junge Syrier das Gewerbe eines Hirten und trat in ein strenges Kloster. Nach einem langen und qualvollen Noviziate, in welchem Simeon wiederholt von Selbstmord aus Frömmigkeit gerettet wurde, schlug er seinen Wohnsitz auf einem hohen Berge ungefähr dreißig oder vierzig Meilen östlich von Antiochia auf. Innerhalb des Raumes einer Mandra oder Kreises von Steinen, an welche er sich durch eine schwere Kette geschmiedet hatte, bestieg er eine Säule, die nach und nach von der Höhe von neun bis zu der von sechzig Fuß vom Erdboden erhoben wurde[b]). In dieser letzten und hohen Lage widerstand der syrische Anachoret der Hitze von dreißig Sommern und der Kälte von eben so vielen Wintern. Gewohnheit und Uebung lehrten ihn seine gefährliche Stellung ohne Furcht oder Schwindel zu bewahren und nach und nach die verschiedenen Haltungen der Andacht anzunehmen. Er pflegte zuweilen aufrecht stehend mit ausgestreckten Armen, in Form eines Kreuzes, zu beten; seine gewöhnlichste Uebung aber war, sein mager Skelet vom Scheitel bis zum Fuße zu neigen, und ein neugieriger Zuschauer stand, nachdem er zwölfhundertvierundvierzig Wiederholungen gerechnet hatte, von der endlosen Zählung ab. Die Fortschritte eines Geschwüres in der Hüfte[c]) mochten sein himmlisches Leben abkürzen, konnten es aber nicht stören, und der einsiedlerische Dulder verschied, ohne von seiner Säule herabzusteigen. Ein Fürst, der aus Laune solche Martern zufügen sollte, würde als Tyrann verrufen werden; aber es würde die Macht eines Tyrannen überschreiten den sträubenden Opfern seiner Grausamkeit ein langes und elendes Dasein aufzulegen. Dieses freiwillige Märtyrerthum muß allmälig die Empfindlichkeit sowohl der Seele als des Leibes zerstört haben; auch läßt sich nicht annehmen, daß die Schwärmer, welche sich selbst quälen, irgend einer lebendigen Liebe zu dem übrigen Menschengeschlechte fähig sind. Ein blutdürstiger und gefühlloser Charakter hat die Mönche jedes Jahrhundertes und jeder Zeit ausgezeichnet; ihre grausame Gleichgültigkeit, selten gemildert durch persönliche Freundschaft, wird durch Religionshaß entflammt, und ihr erbarmungsloser Eifer hat das heilige Amt der Inquisition strenge verwaltet.

Wunder und Verehrung der Mönche.

Die mönchischen Heiligen, welche nur das Mitleid und die Verachtung eines Philosophen zu erregen vermögen, wurden von Fürst und Volk verehrt und beinahe angebetet. Nacheinander begrüßten Schaaren von Pilgern aus Gallien und Indien die heilige Säule Simeons; die Saracenenstämme machten sich mit den Waffen seinen Segen streitig; die Königinnen von Arabien und Persien erkannten dankbar seine übernatürlichen Kräfte; und der engelgleiche Einsiedler wurde von dem jüngeren Theodosius in den wichtigsten Angelegenheiten der Kirche und des Staates zu Rathe gezogen. Seine Ueberreste wurden im feierlichen Zuge, der aus dem Patriarchen, dem Oberbefehlshaber des Ostens, sechs Bischöfen, einundzwanzig Grafen oder Tribunen und sechstausend Soldaten bestand, von dem Berge Telenissa weggebracht, und Antiochia verehrte seine Gebeine als ruhmvollste Zierde und festeste Schutzwehr. Der Ruhm der Apostel und Märtyrer ward allmälig durch diese neuen und volksbeliebten Anachoreten verdunkelt; die christliche Welt fiel vor ihren Heiligthümern zur Erde, und die Wunder, die man ihren Reliquien zuschrieb, übertrafen wenigstens an Zahl und Dauer die geistlichen Thaten ihres Lebens. Aber die goldne Legende dieses Lebens[d]) wurde durch die schlaue Leichtgläubigkeit ihrer betheiligten Brüder verschönert, und ein gläubiges Zeitalter ließ sich leicht bereden, daß die geringste Laune eines ägyptischen oder syrischen Mönches hingereicht habe die ewigen Gesetze des Weltalls zu unterbrechen.

dieser Zellen. Als Gerasimus sein Kloster in der Wildniß des Jordan gründete, war es von einer Laura von 70 Zellen umgeben.

x) Theodoret hat in einem mächtigen Bande (dem Philotheus in Vit. Patr. l. IX. p. 793—863) das Leben und die Wunder von 30 Anachoreten gesammelt. Evagrius (l. I. c. 12) preist kürzer die Mönche und Einsiedler von Palästina.

y) Sozomenus, l. VI. c. 33. Der große St. Ephraem verfaßte einen Panegyrikus dieser βοσκοὶ oder grasenden Mönche. (Tillemont, Mem. Eccles., tom. VIII. p. 292).

z) Sikard (Missions du Levant, tom. II. p. 217—233) untersuchte die Höhlen von Niederthebais mit Staunen und Andacht. Die Inschriften sind in den alten syrischen Schriftzeichen, deren sich die Christen von Abyssinien bedienten.

a) S. Theodoret (in Vit. Patr. l. IX. p. 848—854), Antonius (in Vit. Patr. l. I. p. 170—177), Kosmas (in Assemani Biblioth. Orient., tom. I. p. 239—253), Evagrius (l. I. c. 13. 14) und Tillemont (Mem. Eccles., tom. XV. p. 347—392).

b) Der enge Umkreis von zwei Kubiti oder drei Fuß, welchen Evagrius dem Gipfel der Säule giebt, stimmt weder mit der Vernunft noch mit den Thatsachen noch mit den Regeln der Architektur überein. Das Volk, welches die Säule von unten sah, mochte sich leicht täuschen.

c) Ich darf ein Muster alter böser Nachrede in Betreff des Ursprunges dieses Geschwüres nicht übergehen. Es hieß, daß der Teufel die Gestalt eines Engels angenommen habe und ihn gleich Elias einlud in einen feurigen Wagen zu steigen. Der Heilige erhob zu hastig seinen Fuß, und der Satan benutzte diesen Augenblick, um seine Eitelkeit zu züchtigen.

d) Ich vermag die Wunder, die in den Vitis Patrum des Rosweyde enthalten sind, weder auszuwählen noch aufzuzählen, da ihre Zahl die tausend Seiten dieses umfangreichen Werkes weit übersteigt. Eine artige Probe kann man in dem Dialoge des Sulpicius Severus und in seinem Leben des heiligen Martin finden. Er verehrt die Mönche von Aegypten, beschimpft sie aber durch den Vorwurf, daß sie niemals Todte auferweckt hätten, während der Bischof von Tours drei Verstorbene wieder in das Leben gerufen habe.

Die Günstlinge des Himmels pflegten die eingewurzeltsten Krankheiten durch eine Berührung, ein Wort oder eine ferne Botschaft zu heilen und die hartnäckigsten Dämonen aus den Seelen oder Leibern der von ihnen Besessenen auszutreiben. Sie näherten sich vertraulich oder geboten herrisch den Löwen und Schlangen der Wüste, flößten Leben einem ausgetrockneten Baumstrunke ein, ließen Eisen auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, setzten auf dem Rücken eines Krokodils über den Nil und erfrischten sich in einem feurigen Ofen. Diese ausschweifenden Erzählungen, welche die Erdichtung der Poesie ohne ihren Genius entfalten, haben einen sehr ernsten Einfluß auf die Vernunft, den Glauben und die Sitten der Christen gehabt.

Aberglaube des Jahrhunderts.

Ihre Leichtgläubigkeit erniedrigte und verdarb ihre Geisteskräfte, sie entstellten das Zeugniß der Geschichte, und der Aberglaube löschte allmälig das feindliche Licht der Philosophie und Wissenschaft aus. Jede Art religiöser Verehrung, welche die Heiligen übten, jede geheimnißvolle Lehre, welche sie glaubten, erhielt die kräftigende Weihe göttlicher Offenbarung, und alle männlichen Tugenden wurden durch die Knechtschaft liebende und feige Herrschaft der Mönche vernichtet. Wenn es möglich ist den Abstand zwischen den philosophischen Schriften Ciceros und der heiligen Legende Theodorets, zwischen dem Charakter Katos und jenem Simeons zu messen, können wir auch die denkwürdige Umwälzung würdigen, die im römischen Reiche binnen einer Periode von fünfhundert Jahren vollendet ist.

II. Bekehrung der Barbaren.

II. Die Fortschritte des Christenthumes sind durch zwei ruhmvolle und entscheidende Siege bezeichnet worden: über die gelehrten und üppigen Bürger des römischen Reiches und über die kriegerischen Barbaren von Scythien und Deutschland, welche die Herrschaft der Römer stürzten aber ihre Religion annahmen. Die Gothen waren die Vordersten unter diesen wilden Proselyten, und die Nation verdankte ihre Bekehrung einem Landsmanne oder wenigstens Unterthane, würdig unter jene Erfinder nützlicher Künste gereiht zu werden, welche das Andenken und die Dankbarkeit der Nachwelt verdient haben. Eine große Anzahl römischer Provinzbewohner war von den gothischen Schaaren, welche Asien zur Zeit des Gallienus verheerten, in Gefangenschaft weggeführt worden, und unter diesen Gefangenen befanden sich viele Christen, gehörten mehrere dem geistlichen Stande an. Diese unfreiwilligen als Sklaven in den Dörfern Daciens zerstreuten Missionäre arbeiteten mit Erfolg an der Erlösung ihrer Gebieter. Der Same der evangelischen Lehre, den sie ausstreuten, verbreitete sich allmälig, und vor Ende eines Jahrhundertes wurde das fromme Werk durch die Anstrengungen des Ulphilas vollbracht, dessen Vorfahren aus einer kleinen Stadt von Kappadocien über die Donau verpflanzt worden waren.

Ulphilas, Apostel der Gothen. A. D. 360 u. s. w.

Ulphilas, Bischof und Apostel der Gothen[e]), erwarb ihre Liebe und Verehrung durch sein fleckenloses Leben und seinen unermüdlichen Eifer, und sie nahmen mit unbedingtem Vertrauen die Lehren der Wahrheit und Tugend an, welche er predigte und ausübte. Er vollführte die schwierige Aufgabe die heilige Schrift in ihrer Muttersprache, eine Mundart des Deutschen zu übertragen, unterdrückte aber weislich die vier Bücher der Könige, weil sie dazu dienen mochten den wilden und blutdürstigen Sinn der Barbaren noch mehr zu reizen. Die rohe und unvollständige Sprache von Kriegern und Hirten, so schlecht geeignet, um geistige Ideen auszudrücken, wurde von ihm verbessert und umgeändert; Ulphilas mußte, bevor er seine Uebersetzung beginnen konnte, ein neues Alphabet von vierundzwanzig Schriftzeichen ersinnen, von denen er vier erfand, um die eigenthümlichen Laute wieder zu geben, die der griechischen und lateinischen Aussprache unbekannt waren[f]). Der gedeihliche Zustand der gothischen Kirche wurde jedoch bald durch Krieg und innere Zwietracht gestört, und die Häuptlinge waren eben so wohl durch Religion wie durch Interesse getheilt. Fritigern, der Freund der Römer, wurde der Proselyt des Ulphilas, während Athanarichs stolze Seele sowohl das Joch des Reiches als des Evangeliums verschmähte. Der Glaube der Neubekehrten wurde durch die Verfolgung geprüft, die über sie losbrach. Ein Wagen, über welchem das formlose Bild Thors oder vielleicht Wodans emporragte, wurde in feierlichem Zuge durch die Gassen des Lagers gefahren, und die Rebellen, die sich weigerten den Gott ihrer Väter anzubeten, unverzüglich mit ihren Gezelten und Familien verbrannt. Der Charakter des Ulphilas empfahl ihn der Achtung des morgenländischen Hofes, wo er zweimal als Bote des Friedens erschien; er führte die Sache der bedrängten Gothen, welche Valens um Schutz anflehten, und der Name Moses' wurde auf den geistlichen Führer angewendet, der sein Volk durch die tiefen Gewässer der Donau in das Land der Verheißung leitete[g]). Die frommen Hirten, die seiner Person anhingen und sich von seiner Stimme leiten ließen, fanden sich in ihrer Niederlassung am Fuße der mösischen Berge in einem Wald- und Weidelande, das sie in den Stand setzte ihre Rinder- und Lämmerheerden zu erhalten und das Korn und den Wein der reicheren Provinzen einzutauschen. Diese harmlosen Barbaren vervielfältigten sich in dunklem Frieden und in dem Bekenntnisse des Christenthumes[h]).

Die Gothen, Vandalen, Burgunden u. s. w. nehmen das Christenthum an. A. D. 400 u. s. w.

Ihre wilden Brüder, die furchtbaren Westgothen, nahmen allgemein die Religion der Römer an, mit denen sie einen beständigen Verkehr des Krieges, der Freundschaft oder Eroberung unterhielten. Auf ihrem langen und siegreichen Zuge von der Donau bis zu dem atlantischen Ocean bekehrten sie ihre Bundesgenossen, erzogen das nachwachsende Geschlecht, und die Frömmigkeit, die im Lager Alarichs oder am Hofe zu Toulouse herrschte, mochte die Palläste von Rom und Konstanti-

e) In Betreff des Ulphilas und der Bekehrung der Gothen siehe Sozomenus, l. VI. c. 37. Sokrates, l. IV. c. 33. Theodoret, l. IV. c. 37. Philostergius, l. II. c. 5. Die Ketzerei des Philostorgius scheint ihm bessere Nachrichten verschafft zu haben.

f) [illegible] p. 219—223. Mill, Prolegom. p. 151. Ausgabe Küsters; Wetstein, Prolegom. tom. I. p. 114.

g) Philostergius setzt diesen Uebergang irriger Weise unter die Regierung Konstantins; ich bin [illegible] geneigt zu glauben, daß der [illegible]

nopel erbauen oder beschämen[i]). Während derselben Periode nahmen fast alle Barbaren, die ihre Königreiche auf den Trümmern des abendländischen Reiches errichteten, das Christenthum an. Die Burgunden in Gallien, die Sueven in Spanien, die Vandalen in Afrika, die Ostgothen in Pannonien, die verschiedenen Schaaren von Söldnern, welche Odoaker auf den Thron von Italien erhoben. Die Franken und Sachsen beharrten fortwährend in den Irrthümern des Heidenthumes; aber die Franken erlangten die Monarchie von Gallien durch ihre Unterwerfung unter das Beispiel Klodwigs, und die sächsischen Eroberer von Brittanien wurden durch die Missionäre von Rom von ihrem wilden Aberglauben befreit. Diese barbarischen Proselyten entwickelten in Verbreitung des Glaubens einen feurigen, vom Erfolge gekrönten Eifer. Die merovingischen Könige und ihre Nachfolger, Karl der Große und die Ottonen, dehnten durch ihre Gesetze und Siege die Herrschaft des Kreuzes aus. England brachte den Apostel Deutschlands hervor, und das evangelische Licht goß sich allmälig von der Umgegend des Rheins über die Nationen an der Elbe, der Weichsel und der Ostsee aus[k]).

Beweggründe ihres Glaubens.

Die verschiedenen Beweggründe, welche auf Vernunft oder Leidenschaften der bekehrten Barbaren Einfluß hatten, sind nicht leicht zu ermitteln. Dieselben waren oft Wirkung der Laune oder des Zufalles: ein Traum, ein Zeichen, das Gerücht eines Wunders, das Beispiel irgend eines Priesters oder Helden, die Reize eines gläubigen Weibes und vor Allem der glückliche Ausgang eines Gebetes oder Gelübdes, das sie in einem Augenblicke der Gefahr an den Gott der Christen gerichtet hatten[l]). Die früh eingesogenen Vorurtheile der Erziehung wurden allmälig durch die Einwirkung des Umganges und vertrauter Gesellschaft ausgelöscht; die moralischen Vorschriften des Evangeliums wurden durch die außergewöhnlichen Tugenden der Mönche bewährt, und eine geistige Theologie durch die sichtbare Macht der Reliquien und den Glanz des Gottesdienstes unterstützt. Aber auch die vernünftige und scharfsinnige Ueberredungsmethode, die ein sächsischer Bischof[m]) einem volksbeliebten Heiligen anrieth, mochte zuweilen von den Missionären, die an der Bekehrung der Ungläubigen arbeiteten, angewendet werden. „Räume ein," sagt der scharfsinnige Theolog, „was ihnen immer von der fabelhaften und fleischlichen Genealogie ihrer Götter und Göttinnen, die voneinander fortgepflanzt wurden, vorzugeben beliebt. Aus diesem Satze leite ihre unvollkommene Natur, ihre menschliche Schwachheit, die Gewißheit, daß sie geboren wurden und die Wahrscheinlichkeit, daß sie sterben werden, ab. Zu welcher Zeit, durch welche Mittel, von welcher Ursache ist der älteste der Götter oder Göttinnen hervorgebracht worden? Pflanzen sie sich noch fort oder haben sie aufgehört das zu thun? Wenn sie aufgehört haben, so fordere deine Gegner auf den Grund dieser seltsamen Veränderung anzugeben. Fahren sie aber noch fort, so muß die Zahl der Götter unbegrenzt werden, und müssen wir da nicht fürchten durch die unkluge Verehrung irgend einer ohnmächtigen Gottheit den Zorn ihres eifersüchtigen Oberen zu erregen? Ist der Himmel und die Erde, die man sieht, und das ganze Weltgebäude, das der Geist zu denken vermag, geschaffen oder ewig? Wenn geschaffen, wie oder wo konnten die Götter vor der Schöpfung gelebt haben? Wenn ewig, wie konnten sie die Herrschaft über eine unabhängige, vor ihnen dagewesene Welt erlangen? Bediene dich dieser Gründe mit Klugheit und Mäßigung, schildere in wohlberechneten Zwischenräumen die Wahrheit und Schönheit der christlichen Offenbarung und bestrebe dich die Ungläubigen zu beschämen ohne sie zu erzürnen." Diese metaphysischen Gründe, zu fein vielleicht für die Barbaren Deutschlands, wurden durch das gröbere Gewicht der Macht und der Meinung der Mehrzahl unterstützt. Der Vorzug zeitlichen Glückes hatte die Sache der Heiden verlassen und war in die Dienste des Christenthums übergegangen. Die Römer selbst, das mächtigste und aufgeklärteste Volk der Erde, hatten ihrem alten Aberglauben entsagt, und wenn der Sturz ihres Reiches auch die Wirksamkeit des neuen Glaubens anzuklagen schien, war doch die Schmach bereits durch die Bekehrung der siegreichen Gothen wieder gut gemacht. Die tapferen und glücklichen Barbaren, welche die Provinzen des Abendlandes unterjochten, hatten nach einander dasselbe erbauliche Beispiel empfangen und ausgestrahlt. Noch vor dem Jahrhunderte Karls des Großen konnten sich die christlichen Völker von Europa des ausschließlichen Besitzes der gemäßigten Klimate und der fruchtbaren Länder rühmen, welche Korn, Wein und Oel hervorbringen, während die wilden Heiden und ihre Götzen auf die äußersten Grenzen der Erde, die finsteren Eisgegenden des Nordens beschränkt waren[n]).

Wirkungen ihrer Bekehrung.

Das Christenthum, welches den Barbaren die Thore des Himmels aufgeschlossen hatte, brachte eine wichtige Veränderung in ihrem moralischen und politischen Zustande hervor. Sie empfingen zu gleicher Zeit den Gebrauch der Schrift, so wesentlich für eine Religion, deren Lehren in einem heiligen Buche enthalten sind, und während sie die göttliche Wahrheit studirten, wurde ihr Geist allmälig durch den fernen Hinblick auf Geschichte, Natur, Künste und Gesellschaft erweitert. Die Uebersetzung der heiligen Schrift in ihre Muttersprache, welche ihre Bekehrung erleichtert hatte, mußte unter ihrer Geistlichkeit einige Neugierde erregen den Urtext zu lesen, die heilige Liturgie der Kirche zu verstehen und in den Schriften der Väter die Kette der kirchlichen Ueberlieferung zu erforschen. Diese geistlichen Gaben wurden in der lateinischen und griechischen Sprache bewahrt, welche die unschätzbaren Denkmäler der alten Literatur enthielten. Die unsterblichen Werke Virgils, Ciceros und Livius', die den christlichen Barbaren zugänglich wurden, unterhielten einen stillen Verkehr zwischen der Regierung des Augustus und

i) At non ita Gothi non ita Vandali; malis licet doctoribus instituti, meliores tamen etiam in hac parte quam nostri. Salvian, de Gubernat. Dei, l. VII. p. 243.

k) Mosheim hat die Fortschritte des Christenthumes im Norden vom vierten bis zum vierzehnten Jahrhunderte im Umriß geschildert. Der Gegenstand würde Materialien für eine kirchliche selbst für eine philosophische Geschichte liefern.

l) Einer solchen Ursache hat Sokrates (l. VII. c. 30.) die Bekehrung der Burgunden zugeschrieben, deren christliche Frömmigkeit von Orosius (l. VII. c. 9.) gepriesen wird.

m) S. ein ursprüngliches und interessantes Schreiben Daniels, des ersten Bischofes von Winchester (Beda, Hist. Eccles. Anglorum l. V. c. 18. p. 203. Ausgabe Smiths), an den heiligen Bonifacius, welcher das Evangelium den Barbaren von Hessen und Thüringen predigte. Epist. Bonifacii l. XVII. in der Maxima Bibliotheca Patrum, tom. XIII. p. 93.

n) Das Schwert Karls des Großen gab den Gründen Nachdruck; als aber Daniel seinen Brief schrieb (A. D. 723), mochten die Mohammedaner, die von Indien bis Spanien herrschten, dieselben Waffen gegen die Christen anwenden.

den Zeiten Klodwigs und Karls des Großen. Der Wetteifer des Menschengeschlechtes wurde durch das Andenken eines vollkommneren Zustandes erregt, und die Flamme des Wissens insgeheim lebendig erhalten, um die Zeit der Reife der abendländischen Welt zu erwärmen und zu erleuchten. In dem verderbtesten Zustande des Christenthumes konnten die Barbaren Recht aus dem Gesetze und Erbarmen aus dem Evangelium lernen, und wenn die bloße Kenntniß der Pflicht nicht hinreichend war ihre Handlungen zu leiten und ihre Leidenschaften zu regeln, wurden sie doch zuweilen durch das Gewissen zurückgehalten und durch Reue bestraft. Aber die unmittelbare Macht der Religion war minder wirksam als die heilige Gemeinschaft, die sie mit ihren christlichen Brüdern in geistlicher Freundschaft verband. Der Einfluß dieser Gefühle trug bei ihre Treue im Dienste der Römer oder im Bündniße mit ihnen zu sichern, die Schrecken des Kriegs zu mildern, den Uebermuth der Eroberung zu zügeln und im Sturze des Reiches eine bleibende Ehrfurcht vor dem Namen und den Einrichtungen Roms zu bewahren. In den Zeiten des Heidenthumes herrschten die Priester von Gallien und Deutschland über das Volk und hielten die Macht der Obrigkeiten im Zaume, und die eifrigen Proselyten übertrugen ein gleiches oder noch größeres Maß frommen Gehorsams an die Oberhäupter des christlichen Glaubens. Der geheiligte Charakter der Bischöfe wurde durch ihre weltlichen Besitzungen unterstützt, sie erhielten ehrenvollen Sitz in den gesetzgebenden Versammlungen der Krieger und Freien, und Interesse eben so wohl als Pflicht gebot ihnen durch friedliche Rathschläge den ungestümen Geist der Barbaren zu mildern. Der beständige Verkehr der lateinischen Geistlichkeit, die häufigen Pilgerfahrten nach Rom und Jerusalem und die zunehmende Macht der Päpste befestigten die Einheit der christlichen Republick und brachten allmälig jene ähnlichen Sitten und jene gemeinsame Gerechtigkeitspflege hervor, welche die unabhängigen sogar feindlichen Nationen des neueren Europa von dem übrigen Menschengeschlechte unterschieden haben.

Sie werden in die arianische Ketzerei verwickelt.

Aber die Wirkung dieser Ursachen wurde durch einen unglücklichen Zufall gehemmt und verspätet, der ein tödtliches Gift in den Becher des Heiles goß. Welchen Meinungen Ulphilas immer früher zugethan sein mochte, wurden doch seine Verbindungen mit dem Reiche und der Kirche während der Herrschaft des Arianismus gebildet. Der Apostel der Gothen unterschrieb das Glaubensbekenntniß von Rimini, bekannte mit Freimuth, vielleicht mit Aufrichtigkeit, daß der Sohn dem Vater nicht wesengleich oder konsubstantiell sei[o]), theilte diese Irrthümer der Geistlichkeit und dem Volke mit und impfte der barbarischen Welt eine Ketzerei ein[p]), welche Theodosius der Große unter den Römern ächtete und ausrottete. Die Gemüthsart und der Verstand der neuen Proselyten war solchen metaphysischen Feinheiten nicht gewachsen, aber sie behaupteten mit Kraft, was sie mit Frömmigkeit als die reine und echte Lehre des Christenthumes angenommen hatten. Der Vortheil die heilige Schrift in der deutschen Sprache zu predigen und auszulegen, beförderte die apostolischen Arbeiten des Ulphilas und seiner Nachfolger, welche eine genügende Anzahl von Bischöfen und Presbytern zur Belehrung der verwandten Stämme weiheten. Die Ostgothen, Burgunden, Sueven und Vandalen, welche der Beredsamkeit des lateinischen Klerus Gehör geschenkt hatten[q]), zogen den verständlicheren Unterricht der Lehrer aus ihrem Volke vor, und der Arianismus wurde als Nationalglaube der kriegerischen Bekehrten angenommen, welche sich auf den Trümmern des römischen Reiches festgesetzt hatten. Diese unsühnbare Verschiedenheit der Religion bildete eine nie versiegende Quelle der Eifersucht und des Hasses, und der Vorwurf Barbar wurde durch den noch gehäßigeren Namen Ketzer verbittert. Die Helden des Nordens, die sich nicht ohne Sträuben dem Glauben unterworfen hatten, daß sich alle ihre Altvordern in der Hölle befänden[r]), erstaunten und ergrimmten, als man ihnen sagte, sie hätten nur die Art ihrer ewigen Verdammung geändert. Statt des geschmeidigen Beifalles, den christliche Könige von ihren getreuen Prälaten zu erwarten gewohnt sind, waren die orthodoxen Bischöfe sammt ihrer Geistlichkeit im Zustande der Widersetzlichkeit gegen die arianischen Höfe begriffen, und ihr maßloser Widerstand wurde häufig verbrecherisch, ja mochte zuweilen sogar gefährlich werden[s]). Die Kanzel, dieses sichere und geheiligte Organ des Aufruhrs, widerhallte von den Namen Pharao und Holofernes[t]); das öffentliche Mißvergnügen wurde durch die Hoffnung oder Verheißung glorreicher Befreiung entflammt, und die aufruhrsüchtigen Heiligen ließen sich verleiten die Erfüllung ihrer eigenen Weissagungen zu befördern. Trotz dieser

Allgemeine Toleranz.

Herausforderungen erfreuten sich die Katholiken von Gallien, Spanien und Italien unter der Herrschaft der Arianer der freien und ungekränkten Ausübung ihrer Religion. Ihre stolzen Gebieter ehrten den Glaubenseifer eines zahlreichen Volkes, das entschlossen war am Fuße seiner Altäre zu sterben, und das Beispiel ihrer frommen Standhaftigkeit wurde von den Barbaren selbst bewundert und nachgeahmt. Die Eroberer wichen jedoch dadurch dem schimpflichen Vorwurfe oder Bekenntnisse der Furcht aus, daß sie ihre Duldung Beweggründen der Vernunft und Menschlichkeit zuschrieben, und indem sie die Sprache des echten Christenthumes erkünstelten, sogen sie unmerklich dessen Geist ein.

Arianische Verfolgung der Vandalen.

Der Friede der Kirche wurde indessen zuweilen unterbrochen. Die Katholiken waren unweise, die Barbaren ungeduldig, und die einzelnen Handlungen der Strenge oder Unge-

o) Die Meinungen des Ulphilas und der Gothen neigten sich zum Semiarianismus, da sie nicht sagen wollten, daß der Sohn ein Geschöpf sei, aber Gemeinschaft mit denen hielten, die diese Ketzerei behaupteten. Ihr Apostel stellte den ganzen Streit als eine Frage von geringem Gewichte dar, die durch die Leidenschaften des Klerus erhoben worden sei. Theodoret, l. IV. c. 37.

p) Der Arianismus der Gothen ist dem Kaiser Valens Schuld gegeben worden: „Itaque iusto Dei iudicio ipsi eum vivum incenderunt, qui propter eum etiam mortui, vitio erroris arsuri sunt. Orosius, l. VII. c. 33. p. 554. Dieses grausame Urtheil wird von Tillemont (Mem. Eccles. tom. VI. p. 604—610.) bestätigt, welcher kalt bemerkt: „un seul homme entraina dans l'enfer un nombre infini de Septentrio-

q) Orosius behauptet im Jahre 416 (l. VII. c. 41. p. 580.), daß die christlichen Kirchen (der Katholiken) mit Hunnen, Sueven, Vandalen und Burgunden angefüllt gewesen wären.

r) Radbod, König der Friesen, nahm diese verwegene Erklärung eines Missionärs so hoch auf, daß er den Fuß zurückzog, nachdem er bereits in den Taufbrunnen gestiegen war. S. Fleury, Hist. Eccles. tom. IX. p. 167.

s) Die Briefe des Sidonius, Bischofes von Klermont unter den Westgothen, und des Avitus, Bischofes von Vienna unter den Burgunden, erklären, zuweilen nur in dunklen Winken, die allgemeinen Gesinnungen der Katholiken. Die Geschichte Klodwigs und Theodorichs wird einige einzelne Thatsachen liefern.

rechtigkeit, welche die arianische Geistlichkeit empfohlen hatte, sind von den rechtgläubigen Schriftstellern übertrieben worden. Die Schuld einer Verfolgung mag Eurich dem Könige der Westgothen beigemessen werden, welcher die Ausübung der kirchlichen oder wenigstens bischöflichen Verrichtungen einstellte, und die volksbeliebten Bischöfe von Aquitanien mit Einkerkerung, Verbannung und Vermögenseinziehung bestrafte [u]). Das grausame und widersinnige Unternehmen aber die Gemüther eines ganzen Volkes zu unterjochen, wurde von den Vandalen allein unternommen. Genserich selbst hatte in seiner frühen Jugend auf die orthodoxe Kirchengemeinschaft verzichtet, und der Abtrünnige konnte aufrichtige Verzeihung weder gewähren noch hoffen. Er wurde durch die Entdeckung erbittert, daß die Afrikaner, die vor ihm im Felde geflohen waren, fortwährend wagten sich seinem Willen auf Synoden und in den Kirchen zu widersetzen, und seine blutdürstige Seele war weder der Furcht noch dem Erbarmen zugänglich. Seine katholischen Unterthanen wurden durch unduldsame Gesetze und willkürliche Strafen gedrängt. Die Sprache Genserichs war wüthend und schrecklich, die Kenntniß seiner Absichten mochte die ungünstigste Auslegung seiner Handlungen rechtfertigen, und den Arianern wurden die häufigen Hinrichtungen vorgeworfen, welche seinen Pallast und seine Gebiete befleckten. Krieg und Ehrgeiz waren jedoch die herrschenden Leidenschaften des Monarchen des Meeres. Aber sein unrühmlicher Sohn Hunnerich, der nur seine Laster geerbt zu haben schien, peinigte die Katholiken mit derselben unnachgiebigen Wuth, welche seinem Bruder, seinen Neffen und den Freunden und Günstlingen seines Vaters verderblich gewesen, ja sogar dem arianischen Patriarchen, der unmenschlich in Mitte von Karthago lebendig verbrannt worden war. Ein hinterlistiger Waffenstillstand ging dem Religionskriege voran und bereitete ihn vor, Verfolgung wurde das ernste und wichtige Geschäft des vandalischen Hofes, und die ekelhafte Krankheit, die den Tod Hunnerichs beschleunigte, rächte die Unbilden der Kirche, ohne zu ihrer Befreiung beizutragen. Den Thron von Afrika nahmen nacheinander die zwei Neffen Hunnerichs ein: Gundamund, der zwölf Jahre regierte, und Thrasimund, der über siebenundzwanzig Jahre die Nation beherrschte. Ihre Verwaltung war für die rechtgläubige Partei feindlich und drückend. Gundamund wetteiferte mit der Grausamkeit seines Oheims, ja übertraf sie sogar, und als er endlich nachließ, die Bischöfe zurückrief, und die Freiheit der athanasianischen Gottesverehrung wieder herstellte, vereitelte ein früher Tod die Wohlthaten seiner späten Milde. Sein Bruder Thrasimund war der größte und vollendetste der Vandalenkönige, die er an Schönheit, Klugheit und Seelengröße übertraf. Aber dieser hochherzige Charakter wurde durch unduldsamen Eifer und trügerische Milde entwürdigt. Statt der Drohungen und Foltern wendete er die sanfte aber wirksame Macht der Verführung an. Reichthum, Würde und die königliche Gunst waren der reiche Lohn der Abtrünnigkeit; die Katholiken, welche die Gesetze übertreten hatten, konnten ihre Begnadigung durch Verleugnung ihres Glaubens erkaufen, und so oft Thrasimund irgend eine strenge Maßregel beschlossen hatte, harrte er geduldig, bis die Unklugheit seiner Gegner ihn mit einer trefflichen Gelegenheit dazu versah. Bigotterie war das letzte Gefühl in seiner Todesstunde, und er drang seinem Nachfolger den feierlichen Eid ab, daß er die athanasianischen Sektirer nie dulden werde. Aber sein Nachfolger Hilderich, der sanfte Sohn des grimmigen Hunnerich, zog die Pflichten der Menschlichkeit und Gerechtigkeit der eitlen Verbindlichkeit eines gottlosen Eides vor, und seine Gelangung zur Herrschaft zeichnete sich ruhmvoll aus durch Wiederherstellung des Friedens und allgemeiner Religionsfreiheit. Der Thron dieses tugendhaften aber schwachen Monarchen wurde von seinem Vetter Gelimer, einem eifrigen Arianer geraubt: bevor sich dieser jedoch seiner Macht freuen oder sie mißbrauchen konnte, ward das Königreich der Vandalen durch die Waffen Belisars gestürzt, worauf die orthodoxe Partei die Drangsale vergalt, welche sie erduldet hatte [x]).

Genserich. A. D. 429—477.

Hunnerich. A. D. 477.

Gundamund. A. D. 484.

Thrasimund. A. D. 496.

Hilderich. A. D. 523.

Gelimer. A. D. 530.

Allgemeine Uebersicht der Verfolgung in Afrika.

Die leidenschaftlichen Deklamationen der Katholiken, der einzigen Geschichtschreiber dieser Verfolgung, vermögen keine bestimmte Reihe von Ursachen und Ereignissen, keine unparteiische Ansicht der Charaktere und Rathschlüsse zu bieten; die merkwürdigsten Umstände jedoch, die entweder Glauben oder Aufmerksamkeit verdienen, lassen sich auf folgende Punkte zurückführen: I. In dem ursprünglichen Gesetze, welches noch vorhanden ist [y]), erklärt Hunnerich ausdrücklich, und seine Erklärung scheint gegründet zu sein, daß er getreulich die Verordnungen und Strafen der kaiserlichen Edikte gegen ketzerische Gemeinden, gegen Geistlichkeit und Volk, so sich von der herrschenden Kirche losgesagt, abgeschrieben habe. Wenn die Rechte der Gewissensfreiheit verstanden worden wären, hätten die Katholiken entweder ihr vergangenes Benehmen verdammen oder sich geduldig in ihr gegenwärtiges Leiden fügen müssen. Sie beharrten aber fortwährend auf Verweigerung jener Milde, die sie für sich selbst in Anspruch nahmen. Während sie unter der Geißel der Verfolgung zitterten, priesen sie die löbliche Strenge Hunnerichs selbst, der eine große Anzahl Manichäer verbrannte oder exilirte [z]), und verwarfen mit Abscheu den schimpflichen Vergleich, wonach die Anhänger des Arius so wie die des Athanasius wechselseitige und gleiche Duldung in den Gebieten der Römer wie in jenen der Vandalen genießen sollten [a]). II. Die Sitte einer Konferenz, wozu die Katholiken so oft gegriffen hatten, um ihre hartnäcki-

u) Das sind die gleichzeitigen Klagen des Bischofes Sidonius von Klermont (l. VII. c. 6. p. 182. &c. Ausgabe Sirmonds). Gregor von Tours, der diesen Brief anführt (l. II. c. 25. in tom. II. p. 174), erpreßt daraus die unerwiesene Behauptung, daß von den neun Erledigungen in Aquitanien einige durch bischöfliche Märtyrertode hervorgebracht worden wären.

x) Die ursprünglichen Zeugnisse der vandalischen Verfolgung sind aufbewahrt im fünften Buche der Geschichte des Viktor Vitensis (de Persecutione Vandalica), eines von Hunnerich verbannten Bischofes; im Leben des heiligen Fulgentius, der sich in der Verfolgung durch Thrasimund auszeichnete, (in der Bibl. Maxima Patrum, tom. IX. p. 4—16.) und in dem ersten Buche des vandalischen Krieges von dem unparteiischen Prokopius c. 7. 8. p. 196. 197. 198. 199). Dom Ruinart, der treueste Herausgeber des Viktor, hat den ganzen Gegenstand durch eine reichhaltige und gelehrte Rustkammer von Akten und Supplementen erläutert. (Paris, 1694).

y) Viktor, IV. 2. 65. Hunnerich verweigert den Homousianern den Namen Katholiken. Er schildert als die veri Divinae Majestatis cultores seine eigene Partei, die den Glauben bekannten, der von mehr als tausend Bischöfen in den Kirchenversammlungen von Rimini und Seleucia bestätigt worden ist.

z) Viktor, II. 1. p. 21. 22. Laudabilior ..... videbatur. In den Handschriften, welche jenes Wort auslassen, ist die Stelle unverständlich. S. Ruinart, Not. p. 164.

a) Viktor, II. 2. p. 22. 23. Der Klerus von Karthago nannte diese Bedingungen periculosae, und sie scheinen in der That nur als

gen Gegner zu schwächen und zu bestrafen, wurde gegen sie selbst in Anwendung gebracht [b]). Auf Hunnerichs Befehl versammelten sich vierhundert sechsundsechzig orthodoxe Bischöfe zu Karthago; als sie aber in den Konferenzsaal eingelassen wurden, erfuhren sie die Kränkung, den Arianer Cyrila auf den Thron des Patriarchen erhoben zu sehen. Die Streitenden wurden nach den gewöhnlichen Vorwürfen des Lärmens und des Stillschweigens, des Zauderns und der Uebereilung, der Militairgewalt und des Volksgeschreies getrennt. Ein Märtyrer und ein Bekenner wurden aus den katholischen Bischöfen gewählt, achtundzwanzig entkamen durch Flucht und achtundachtzig durch Fügsamkeit, sechsundvierzig wurden nach Korsika geschickt, um dort Bauholz für die königliche Seemacht zu fällen, und dreihundertundzwei nach verschiedenen Theilen von Afrika verbannt, den Unbilden ihrer Feinde Preis gegeben und sorgfältig aller irdischen und geistlichen Tröstungen des Lebens beraubt [c]). Die Beschwerden einer zehnjährigen Verbannung mußten ihre Zahl verringert haben, und wenn sie das Gesetz des Thrasimund befolgt hätten, welches alle bischöflichen Weihen verbot, würde die rechtgläubige Kirche von Afrika mit dem Tode ihrer gegenwärtigen Mitglieder erloschen sein. Sie gehorchten nicht, und ihr Ungehorsam wurde durch eine abermalige Verbannung von zweihundertzwanzig Bischöfen nach Sardinien bestraft, wo sie funfzehn Jahre, bis zur Thronbesteigung des gnadenreichen Hilderich, schmachteten [d]). Die beiden Inseln waren von der Bosheit ihrer arianischen Tyrannen absichtlich gewählt worden. Seneka hat aus eigner Erfahrung den elenden Zustand von Korsika beklagt und übertrieben [e]), und der Ueberfluß Sardiniens wurde durch die ungesunde Beschaffenheit der Luft aufgewogen [f]). III. Der Eifer Genserichs und seiner Nachfolger in der Bekehrung der Katholiken muß sie nur um so eifersüchtiger gemacht haben die Reinheit des vandalischen Glaubens zu bewahren. Bevor die Kirchen endlich geschlossen wurden, war es ein Verbrechen da in barbarischer Tracht zu erscheinen, und Diejenigen, welche sich erdreisteten dem königlichen Befehle zuwider zu handeln, wurden mit Rohheit an ihren langen Haaren zurückgeschleppt [g]). Die königlichen Beamten, die sich weigerten die Religion ihres Souveraines zu bekennen, wurden schimpflich ihrer Ehrenstellen und Aemter entsetzt, nach Sardinien oder Sicilien verbannt oder zur knechtischen Arbeit der Sklaven und Bauern in den Gefilden von Utika verurtheilt. In den Bezirken, die den Vandalen insbesondere angewiesen worden waren, wurde die Ausübung des katholischen Gottesdienstes noch strenger verboten, und schwere Strafen bedrohten die Schuld sowohl des Bekehrers wie des Bekehrten. Durch solche Künste wurde der Glaube der Barbaren bewahrt und ihr Eifer entflammt; sie verrichteten mit frommer Wuth das Amt von Kundschaftern, Angebern und Henkern, und so oft ihre Reiterei zu Felde zog, war ihr Lieblingsvergnügen auf dem Marsche die Kirchen zu schänden und die Geistlichkeit der Gegenpartei zu mißhandeln [h]). IV. Die Bürger, die in der Ueppigkeit der römischen Provinz erzogen worden waren, wurden der ausgesuchten Grausamkeit der Mohren der Wüste überliefert. Ein ehrwürdiger Zug von Bischöfen, Presbytern und Diakonen mit einer getreuen Schaar von viertausendsechsundneunzig Personen, deren Schuld nicht genau ermittelt ist, wurden auf Hunnerichs Befehl aus ihrer Heimath gerissen. Während der Nacht wurden sie gleich einer Thierheerde unter ihren eigenen Unrath eingepferchte; am Tage setzten sie ihren Marsch auf dem glühenden Sande fort, und wenn sie der Hitze oder Ermattung erlagen, wurden sie entlang gestachelt oder geschleppt, bis sie unter den Händen ihrer Peiniger den Geist aufgaben [i]). Als diese unglücklichen Verbannten die Hütten der Mohren erreichten, mochten sie das Mitleid eines Volkes erregen, dessen natürliches Menschengefühl eben so wenig durch Vernunft veredelt als durch Religionsschwärmerei verderbt worden war: waren sie aber den Gefahren entgangen, so waren sie auch verurtheilt die Drangsale des uncivilisirten Lebens zu theilen. V. Den Urhebern einer Verfolgung liegt ob vorher nachzudenken, ob sie entschlossen sind sie bis zum äußersten Ziele durchzuführen. Sie schüren die Flamme auf, die sie zu löschen streben, und es wird schnell nothwendig eben so wohl die Widerspenstigkeit als das Verbrechen des Uebertreters zu bestrafen. Die Geldbuße, die er bezahlen entweder nicht kann oder nicht will, stellt seine Person der Strenge des Gesetzes bloß, und seine Verachtung geringerer Bußen führt zur Anwendung und Angemessenheit der Todesstrafe. Man kann durch den Schleier der Erdichtung und Deklamation deutlich gewahren, daß die Katholiken, insbesondere unter Hunnerichs Regierung, die grausamste und schimpflichste Behandlung erduldeten [k]). Achtbare Bürger, edle Matronen und geweihte Jungfrauen wurden nackt ausgezogen und mit einem an ihre Füße angehängten Gewichte mittelst einer Winde in die Höhe gezogen. In dieser martervollen Stellung wurden ihre nackten Theile durch Geißeln zerfleischt oder an den empfindlichsten Theilen mit glühenden Eisenplatten gebrannt. Abschneidung der Ohren, der Nase, der Zunge, der rechten Hand wurde von den Arianern zugefügt, und obschon keine genaue Zahl angegeben

eine Schlinge, um die katholischen Bischöfe zu fangen, vorgeschlagen worden zu sein.

b) S. die Darstellung dieser Konferenz und der Behandlung der Bischöfe im Viktor II. 13—18. p. 35—42. und das ganze vierte Buch, p. 63—171. Das dritte Buch, p. 42—62., ist lediglich mit ihrer Vertheidigung oder ihrem Glaubensbekenntnisse angefüllt.

c) S. die Liste der afrikanischen Bischöfe bei Viktor p. 117—140. und Ruinarts Noten p. 215—397. Der schismatische Name des Donatus kommt häufig vor, und sie scheinen gleich den englischen Fanatikern des 17. Jahrhunderts die frommen Beinamen Deodatus, Deogratias, Quidvultdeus, Habetdeum &c. angenommen zu haben.

d) Fulgentius' Leben, c. 16—29. Thrasimund machte auf das Lob der Mäßigung und Gelehrsamkeit Anspruch, und Fulgentius richtete drei Bücher Kontroversen an den arianischen Tyrannen, den er [illegible] Biblioth. Max. Patr. tom. [illegible] p. 41. [illegible]

e) S. die niedrigen und geschmacklosen Epigramme des Stoikers, der das Exil mit keiner größeren Standhaftigkeit zu ertragen vermochte als Ovid. Korsika mochte weder Korn noch Wein noch Oel hervorbringen, aber es konnte nicht an Gras, Wasser, sogar Feuer fehlen.

f) Si ob gravitatem coeli interiissent vile damnum. Tacit., Annal. II. 85. Bei dieser Anwendung würde Thrasimund die Leseart einiger Kritiker utile damnum angenommen haben.

g) S. diese Vorspiele zu einer allgemeinen Verfolgung im Viktor II. p. 3. 4. 7., und in den beiden Edikten Hunnerichs, l. II. p. 35. l. IV. p. 64.

h) S. Prokopius, de Bell. Vand., l. I. c. 7. p. 197. 198. Ein maurischer Fürst suchte sich den Gott der Christen durch die Emsigkeit geneigt zu machen, womit er die Spuren der vandalischen Entweihung vernichtete.

i) S. diese Geschichte bei Viktor. [illegible] 12. p. 30—34. Viktor [illegible]

werden kann, ist doch gewiß, daß viele Personen, darunter ein Bischof [l]) und ein Prokonsul [m]), auf die Krone des Märtyrerthumes Anspruch erhielten. Dieselbe Ehre ist dem Andenken des Grafen Sebastian zugeschrieben worden, welcher mit unerschütterlicher Standhaftigkeit an dem nicäischen Glaubensbekenntnisse festhielt, und Genserich mochte als einen Ketzer den tapferen und ehrgeizigen Flüchtling verabscheuen, den er als Nebenbuhler fürchtete [n]). VI. Eine neue Bekehrungsmethode, welche den Schwachen überwältigen und den Furchtsamen beunruhigen mochte, wurde von den Dienern der arianischen Kirche angewendet. Sie ertheilten durch List oder Gewalt das Sakrament der Taufe und bestraften die Abtrünnigkeit der Katholiken, wenn sie diese hassenswürdige und gottlose Ceremonie, welche auf eine so ärgerliche Weise die Freiheit des Willens und die Einheit des Sakramentes verletzte, nicht anerkannten [o]). Die feindlichen Sekten hatten sonst gegenseitig die Gültigkeit ihrer Taufe anerkannt, und die von den Vandalen so grausam vertheidigte Neuerung kann nur dem Beispiele und Rathe der Donatisten zugeschrieben werden. VII. Die arianische Geistlichkeit übertraf an Grausamkeit aus Religion zwar den König und seine Vandalen, aber sie war nicht im Stande den geistlichen Weinberg zu bebauen, den sie so sehnlich zu besitzen wünschte. Ein Patriarch [p]) mochte sich auf den Thron von Karthago setzen, einige Bischöfe mochten in den vornehmsten Städten den Platz ihrer Nebenbuhler einnehmen; aber die Geringfügigkeit ihrer Anzahl und ihre Unkenntniß der lateinischen Sprache [q]) machten die Barbaren zur geistlichen Verwaltung einer großen Kirche unfähig, und die Afrikaner blieben nach dem Verluste ihrer rechtgläubigen Seelsorger ohne allen öffentlichen Dienst des Christenthumes. VIII. Die Kaiser waren die natürlichen Beschützer der homousianischen Glaubenslehre, und die getreuen Bewohner von Afrika zogen sowohl als Römer wie als Katholiken ihre rechtmäßige Souverainetät der Gewaltherrschaft barbarischer Ketzer vor. Während eines Zwischenraumes von Friede und Freundschaft stellte Hunnerich auf Fürbitte des Kaisers Zeno, der im Osten regierte, und der Placidia, der Tochter und Waise vom Kaiser und Schwester der Königin der Vandalen, die Kathedrale von Karthago zurück [r]). Aber diese lobenswerthe Rücksichtsnahme war von kurzer Dauer, und der hochmüthige Tyrann zeigte seine Verachtung gegen die Religion des Reiches, indem er geflissentlich die blutigen Werkzeuge der Verfolgung in allen Hauptstraßen aufstellen ließ, durch welche der römische Gesandte auf seinem Wege zum Pallaste ziehen mußte [s]). Den zu Karthago versammelten Bischöfen wurde ein Eid abverlangt, daß sie die Nachfolge seines Sohnes Hilderich unterstützen und jedem auswärtigen oder überseeischen Briefwechsel entsagen würden. So sehr diese Verpflichtung mit ihren moralischen und religiösen Pflichten im Einklange zu stehen schien, wurde sie doch von den klügeren Mitgliedern [t]) der Versammlung verweigert. Ihre, durch das Vorgeben es sei einem Christen unerlaubt zu schwören, nur schwach beschönigte Weigerung mußte den Argwohn eines eifersüchtigen Tyrannen herausfordern.

Kunstgriffe der Rechtgläubigen

Die Katholiken, obschon durch die Macht der Könige und Waffen unterdrückt, waren ihren Gegnern doch an Zahl und Gelehrsamkeit überlegen. Mit denselben Mitteln, welche die griechischen [u]) und lateinischen Väter bereits im arianischen Streite angewendet hatten, brachten sie auch die barbarischen und schriftungelehrten Nachfolger des Ulphilas zum Schweigen oder besiegten sie. Das Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit hätte sie über die Künste und Leidenschaften religiöser Kriegsführung erheben sollen. Statt jedoch einen solchen ehrenhaften Stolz anzunehmen, ließen sich die rechtgläubigen Theologen durch die Sicherheit der Straflosigkeit verlocken Erdichtungen zu schmieden, die mit den Benennungen Betrug und Fälschung belegt werden müssen. Sie schrieben ihre eigenen polemischen Werke den ehrwürdigsten Namen des christlichen Alterthumes zu; die Rollen des Athanasius und Augustin wurden ungeschickt durch Vigilius und seine Schüler gespielt [x]), und das berühmte Glaubensbekenntniß, welches die Geheimnisse der Dreieinigkeit und Menschwerdung darlegt, ist höchstwahrscheinlich aus dieser afrikanischen Schule hervorgegangen [y]). Selbst die heilige Schrift ist durch ihre verwegenen und frevelhaften Hände entweiht worden. Der merkwürdige Text, der die Einheit der **Drei** behauptet, welche Zeugniß im Himmel ablegen [z]), wird durch das allgemeine Stillschweigen der rechtgläubigen Väter, der alten Uebersetzungen und der echten Handschriften...

l) Viktor, II. 18. p. 41.

m) Viktor, V. 4. 74. 75. Er hieß Viktorianus, war ein reicher Bürger von Adrumetum und genoß das Vertrauen des Königs, von welchem er das Amt oder wenigstens den Titel eines Prokonsuls von Afrika erhalten hatte.

n) Viktor, I. 6. p. 8. 9. Nachdem er den festen Widerstand und die gewandte Antwort des Grafen Sebastian erzählt hat, fügt er hinzu: quare alio generis argumento postea bellicosum virum occidit.

o) Viktor, V. 12. 33. Tillemont, Mem. Eccles., tom. VI. p. 609.

p) **Primas** war eigentlich der Titel des Bischofes von Karthago, aber die Sekten und Nationen pflegten ihren vornehmsten Geistlichen **Patriarch** zu nennen. S. Thomassin, Discipline de l'Eglise, tom. I. p. 155—158.

q) Der Patriarch Cyrila erklärte selbst öffentlich, daß er nicht lateinisch verstehe. (Viktor, II. 18. p. 42.). Nescio latine; und er mochte wohl mit ziemlicher Geläufigkeit reden, ohne im Stande zu sein in dieser Sprache zu disputiren oder zu predigen. Sein vandalischer Klerus war noch unwissender, und in die Afrikaner, die sich bekehrt hatten, konnte man nur wenig Vertrauen setzen.

r) Viktor, II. 1. 2. p. 22.

s) Viktor, V. 7. p. 77. Er beruft sich auf den Abgesandten selbst, der Uranius hieß.

t) **Astutiores.** Viktor, IV. 4. p. 70. Er deutet offen an, daß ihre Berufung auf das Evangelium „Non iurabitis in toto“ keinen andern Zweck hatte als der Verpflichtung eines unangenehmen Eides zu entgehen. Die sechsundvierzig sich weigernden Bischöfe wurden nach Korsika verbannt, die dreihundert und zwei, welche schwuren, in die Provinzen von Afrika vertheilt.

u) Fulgentius, Bischof von Ruspä in der Provinz Byzacene, stammte aus einer senatorischen Familie und hatte eine sehr gute Bildung erhalten. Er kannte den ganzen Homer und Menander auswendig, bevor man ihm gestattete das Lateinische, seine Muttersprache zu studiren (Vita Fulg. c. 1.). Viele afrikanische Bischöfe mochten griechisch verstehen, und manche griechische Theologen waren in das Lateinische übersetzt worden.

x) Vergleiche die zwei Vorreden zu dem Dialoge des Vigilius von Thapsus (p. 118. 119. Ausgabe Chifflets). Er mochte seine gelehrten Leser mit einer unschuldigen Dichtung unterhalten, aber der Gegenstand war zu ernst und die Unwissenheit der Afrikaner zu groß.

y) Der P. Quesnel hat diese Meinung, welche günstig aufgenommen worden ist, zuerst aufgeworfen. Aber die drei folgenden Wahrheiten, wie überraschend sie auch sein mögen, sind **jetzt** allgemein anerkannt (Gerard Vossius, tom. VI. p. 516—522. Tillemont, Mem. Eccles., tom. VIII. p. 667—671.). 1. Der heilige Athanasius ist nicht der Verfasser des Glaubensbekenntnisses, welches in unseren Kirchen so häufig gelesen wird. 2. Dasselbe ist ein Jahrhundert nach seinem Tode nicht vorhanden gewesen. 3. Es war ursprünglich in der lateinischen Sprache verfaßt, mithin in den abendländischen Provinzen. Der Patriarch Gennadius von Konstantinopel stutzte über die außerordentliche Arbeit so sehr, daß er offen erklärte, es sei die Arbeit eines betrunkenen Menschen. Petavius, Dogm. Theologica, tom. II. l. VII. c. 8. p. 687.

z) I. Johannes, V. 7. S. Simon, Histoire Critique du Nouveau Testament, part. I. c. XVIII. p. 203—218. und part. II. c. IX. p. 99—121, und die ausgearbeiteten Prolegomena und Anmerkungen des Dr. Mill und Wetstein zu ihren Ausgaben des griechischen Testamentes. Im Jahre 1689 strebte der Papist Simon frei zu sein, im Jahre 1707 wünschte der Protestant Mill ein Sklave zu sein, und im Jahre 1751 benutzte der Arminianer Wetstein die Freiheit seiner Zeiten und seiner Sekte.

schriften verworfen [a]). Er wurde zuerst von den katholischen Bischöfen angeführt, welche Hunnerich zur Besprechung in Karthago versammelte [b]). Eine allegorische Auslegung, vielleicht in Form einer Randnote, schlich sich in den Text der lateinischen Bibeln ein, die in einer dunklen Periode von zehn Jahrhunderten erneuert und verbessert wurden [c]). Nach der Erfindung der Buchdruckerkunst [d]) gaben die Herausgeber des griechischen Testamentes ihren eigenen Vorurtheilen oder jenen der Zeiten nach [e]); und der fromme Betrug, der mit gleichem Eifer zu Rom wie zu Genf umfaßt wurde, ist in jedem Lande und in jeder Sprache des neueren Europa unendlich vervielfältigt worden. Das Beispiel des Truges muß Verdacht erwecken, und die glänzenden Wunder, womit die afrikanischen Katholiken die Wahrheit und Gerechtigkeit ihrer Sache vertheidigt haben, mögen mit besserem Grunde ihrer eigenen Industrie als dem sichtbaren Schutze des Himmels zugeschrieben werden. Indessen darf sich der Geschichtschreiber, der diesen religiösen Kampf mit unparteiischem Blicke betrachtet, doch herbeilassen eines übernatürlichen Ereignisses Erwähnung zu thun, welches die Frommen erbauen und die Ungläubigen überraschen wird. Tipasa [f]), eine Seekolonie von Mauritanien, sechzehn Meilen östlich von Cäsarea, hatte sich in jedem Jahrhunderte durch den rechtgläubigen Eifer seiner Einwohner ausgezeichnet. Sie hatten der Wuth der Donatisten getrotzt [g]), sie widerstanden oder wichen der Tyrannei der Arianer aus. Die Stadt wurde bei Annäherung eines ketzerischen Bischofes verlassen; die meisten Einwohner, die sich Schiffe verschaffen konnten, segelten nach der Küste von Spanien über; der unglückliche Ueberrest aber weigerte sich jeder Gemeinschaft mit dem Usurpator und wagte fortwährend fromme aber ungesetzliche Zusammenkünfte zu halten. Dieser Ungehorsam erbitterte die Grausamkeit Hunnerichs. Ein Graf vom Kriegerstande wurde von Karthago nach Tipasa gesendet, trieb die Katholiken auf dem Forum zusammen und ließ im Angesichte der ganzen Provinz die Schuldigen ihrer rechten Hand und ihrer Zunge berauben. Aber die heiligen Bekenner fuhren fort auch ohne Zungen zu sprechen, und dieses Wunder wird von dem afrikanischen Bischofe Viktor bezeugt, welcher eine Geschichte der Verfolgung zwei Jahre nach dem Ereignisse herausgab [h]). „Sollte irgend Jemand," sagt Viktor, „an der Wahrheit zweifeln, so gehe er nach Konstantinopel und höre die klare und vollständige Sprache des Subdiakon Restitutus, eines dieser glorreichen Dulder, der jetzt im Pallaste des Kaisers Zeno wohnt und von der frommen Kaiserin hochgeehrt wird." Wir werden in Erstaunen gesetzt zu Konstantinopel einen ruhigen, gelehrten, unverwerflichen, unbetheiligten und leidenschaftslosen Zeugen zu finden. Aeneas von Gaza, ein platonischer Philosoph, hat seine eigenen Beobachtungen dieser afrikanischen Dulder genau aufgezeichnet. „Ich sah sie selbst; ich hörte sie sprechen; ich forschte genau nach, durch welche Mittel eine so artikulirte Stimme ohne Hülfe eines Sprachorgans hervorgebracht werden kann; ich bediente mich der Augen, um zu prüfen, was meine Ohren hörten; ich öffnete ihren Mund und sah, daß die ganze Zunge mit der Wurzel ausgerissen war, eine Operation, welche die Aerzte gewöhnlich für tödtlich halten [i])." Die Aussage des Aeneas von Gaza kann durch das überflüssige Zeugniß des Kaiser Justinian in einem immerwährenden Edikte, des Grafen Marcellinus in der Chronik seiner Zeit und des Papstes Gregor des Ersten bestätigt werden, der sich zu Konstantinopel als Gesandter des römischen Bischofes aufhielt [k]). Sie lebten sämmtlich im Zeitraume eines Jahrhundertes, sie berufen sich Alle auf ihre persönliche Kenntniß und auf die öffentliche Kundbarkeit eines Wunders, das in mehreren Fällen wiederholt, auf dem größten Schauplatze der Welt dargelegt und während einer Reihe von Jahren der ruhigen Prüfung der Sinne unterworfen war. Diese übernatürliche Gabe der afrikanischen Bekenner, die ohne Zunge redeten, wird die Zustimmung Derjenigen und nur Derjenigen erlangen, welche bereits glauben, daß ihre Sprache rein und rechtgläubig war. Aber die halsstarrige Seele eines Ungläubigen wird durch geheimen unheilbaren Argwohn bewacht, und der Arianer oder Socinianer, der die Dreieinigkeitslehre ernstlich verworfen hat, wird auch durch den augenfälligsten Beweis eines athanasianischen Wunders nicht erschüttert werden.

und Wunder.

Sturz des Arianismus unter den Barbaren. A. D. 500 bis 700.

Die Vandalen und Ostgothen beharrten im Bekenntnisse des Arianismus bis zum endlichen Sturze der Königreiche, die sie in Italien und Afrika gegründet hatten. Die Barbaren von Gallien unterwarfen sich der orthodoxen Herrschaft der Franken, und Spanien wurde der katholi-

a) Von allen den jetzt verhandenen Handschriften, über achtzig, von denen einige älter als 1200 Jahre sind (Wetstein zur Stelle), sind die orthodoxen Exemplare des Vatikans, der komplutensischen Herausgeber und Robert Stephanus' unsichtbar geworden; und die zwei Handschriften von Dublin und Berlin sind nicht werth eine Ausnahme zu bilden. S. Emlyns Werke, vol. II. p. 227—255. 269—299; und de Missys vier scharfsinnige Briefe im VIII. und X. Bande des Journal Britannique.

b) Oder eigentlicher von den vier Bischöfen, welche das Glaubensbekenntniß im Namen ihrer Brüder abfaßten und bekannt machten. Sie nennen diesen Text luce clarius. (Viktor Vitensis, de Persec. Vand. l. III. c. 11. p. 54.). Er wird bald von den afrikanischen Polemikern Vigilius und Fulgentius citirt.

c) Im eilften und zwölften Jahrhunderte wurden die Bibeln durch den Erzbischof Lanfrank von Kanterbury und von Nikolaus, Kardinal und Bibliothekar der römischen Kirche, secundum orthodoxam fidem korrigirt (Wetstein, Proleg. p. 84. 85). Trotz diesen Korrekturen fehlt die Stelle noch immer in 25 lateinischen Handschriften (Wetstein zur Stelle), den ältesten und schönsten; zwei Eigenschaften, die selten vereinigt sind außer in Handschriften.

d) Die Kunst, welche die Deutschen erfunden hatten, wurde in Italien auf die weltlichen Schriftsteller Griechenlands und Roms angewendet. Das ursprüngliche Griechisch des neuen Testamentes wurde [illegible]

e) Die drei Zeugen sind in unseren griechischen Testamenten durch die Klugheit des Erasmus, die gutgemeinte Frömmigkeit der komplutensischen Herausgeber, durch den typographischen Betrug oder Irrthum des Robert Stephanus im Setzen einer Klammer und durch die besonnene Falschheit oder den seltsamen Mißverstand des Theodor Beza eingeführt worden.

f) Plin., Hist. Nat. V. 1. Itinerar. Wesselings, p. 15. Cellar., Geogr. Antiq., tom. II. part. II. l. 127. Dieses Tipasa (welches mit einem anderen in Numidien nicht verwechselt werden darf.) muß eine ziemlich beträchtliche Stadt gewesen sein, weil Vespasian ihr das Recht von Latium verlieh.

g) Optatus Milevitanus, de Schism. Donatist., l. II. p. 38.

h) Viktor Vitensis, V. 6. p. 76. Ruinart, p. 483—487.

i) Aeneas Gazäus im Theophrast in der Biblioth. Patrum, tom. VIII p. 664. 665. Er war ein Christ und verfaßte diesen Dialog (den Theophrast) über die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Fleisches nebst 25 Episteln, die noch vorhanden sind. S. Kave (Hist. Litteraria, p. 298.) und Fabricius (Biblioth. Graeca, tom. I. p. 422).

k) Justinian, Codex, l. I. tit. XXVII. Marcellin in der Chronik p. 45. im Thesaur. Temporum des Skaliger. Prokopius, de Bell. Vand. l. I. c. 7. p. 196. Gregor der Große, Dialog. III. 32. Keiner [illegible]

schen Kirche durch die freiwillige Bekehrung der Westgothen zurückgegeben.

Empörung und Märtyrerthum Hermenegilds in Spanien.

Diese heilsame Umwälzung [l]) ward durch das Beispiel eines königlichen Märtyrers beschleunigt, den unsere ruhigere Vernunft einen undankbaren Aufrührer zu nennen versucht ist. Leovigild, der gothische Monarch in Spanien, verdiente die Achtung seiner Feinde und die Liebe seiner Unterthanen; die Katholiken genossen freie Duldung, und seine arianischen Synoden versuchten ohne sonderlichen Erfolg ihre Glaubensbedenklichkeiten durch Abschaffung des volksunbeliebten Ritus einer zweiten Taufe zu entfernen. Sein ältester Sohn Hermenegild, der von dem Vater mit dem königlichen Diadem und dem schönen Fürstenthume Bätika beschenkt worden war, hatte eine ehrenvolle und rechtgläubige Verbindung mit einer Merovingerfürstin, der Tochter des Königes Siegbert von Austrasien und der berühmten Brunhilde, geschlossen. Die schöne, nur dreizehnjährige Ingundis wurde an dem arianischen Hofe von Toledo aufgenommen, geliebt, verfolgt, und ihre religiöse Standhaftigkeit von der gothischen Königin Goswintha, die ein doppeltes Recht mütterlichen Ansehens mißbrauchte, abwechselnd mit Schmeicheleien und mit Gewaltthätigkeiten bestürmt [m]). Durch Widerstand erbittert, faßte Goswintha die katholische Fürstin bei ihren langen Haaren, schleuderte sie unmenschlich zu Boden, stieß sie mit den Füßen, bis sie mit Blut bedeckt wurde, und befahl zuletzt sie auszuziehen und in einen Wasserbehälter oder Fischteich zu werfen [n]). Liebe und Ehrgefühl mochten Hermenegild aufregen, diese schimpfliche Behandlung seiner Braut zu rächen, und er gewann allmälig die Ueberzeugung Ingundis leide für die Sache der göttlichen Wahrheit. Ihre liebevollen Klagen und die gewichtigen Gründe des Erzbischofes Leander von Sevilla vollendeten seine Bekehrung, und der Erbe der gothischen Monarchie wurde durch den feierlichen Ritus der Firmelung in das nicäische Glaubensbekenntniß aufgenommen [o]). Der verwegene Jüngling, entflammt durch Religionseifer, vielleicht durch Ehrgeiz, ließ sich verleiten die Pflichten eines Sohnes und Unterthans zu verletzen, und obschon die Katholiken von Spanien sich nicht über Verfolgung beklagen konnten, billigten sie doch seinen frommen Aufruhr gegen einen ketzerischen Vater. Der Bürgerkrieg wurde durch die langen und hartnäckigen Belagerungen von Merida, Korduba und Sevilla verzögert, welche Städte eifrig die Partei Hermenegilds ergriffen hatten. Er forderte die rechtgläubigen Barbaren, die Sueven und Franken zur Verheerung seines Vaterlandes auf; er bewarb sich um die gefährliche Hülfe der Römer, welche Afrika und einen Theil der spanischen Küste besaßen, und sein frommer Gesandter, der Erzbischof Leander unterhandelte in Person erfolgreich mit dem byzantinischen Hofe. Aber die Hoffnungen der Katholiken wurden durch die unermüdliche Thatkraft eines Monarchen vernichtet, der über die Schätze und Streitkräfte von Spanien gebot, und der schuldbeladene Hermenegild nach vergeblichen Versuchen des Widerstandes und der Flucht genöthigt sich der Gewalt eines erzürnten Vaters zu ergeben. Leovigild war dieses geheiligten Charakters fortwährend eingedenk; dem Aufrührer, der des königlichen Schmuckes beraubt worden war, blieb gestattet in anständiger Verbannung die katholische Religion auszuüben. Wiederholter und erfolgloser Hochverrath reizte endlich die Entrüstung des gothischen Königes, und das Todesurtheil, das er mit anscheinendem Widerstreben fällte, wurde insgeheim im Thurme von Sevilla vollzogen. Die unbeugsame Standhaftigkeit, womit jener sich weigerte die arianische Kommunion als Preis seiner Begnadigung anzunehmen, mag die Ehren entschuldigen, die dem Andenken des heiligen Hermenegild zu Theil geworden sind. Seine Gattin und sein unmündiger Sohn wurden von den Römern in schimpflicher Gefangenschaft gehalten, und dieses häusliche Unglück hat den Ruhm Leovigilds verdüstert und die letzten Augenblicke seines Lebens verbittert.

Bekehrung Rekareds und der Westgothen von Spanien. J. C. 586—589.

Sein Sohn und Nachfolger Rekared, der erste katholische König von Spanien, hatte seines unglücklichen Bruders Glauben eingesogen, behauptete denselben aber mit mehr Klugheit und besserem Erfolge. Statt sich gegen seinen Vater zu empören wartete Rekared geduldig die Stunde seines Todes ab. Statt sein Andenken zu verdammen gab er frommer Weise vor, der sterbende Monarch habe die Irrthümer des Arianismus abgeschworen und seinem Sohne die Bekehrung der gothischen Nation empfohlen. Um diesen heilsamen Zweck zu erreichen berief Rekared eine Versammlung der arianischen Geistlichen und Großen, bekannte sich als Katholiken und ermahnte sie das Beispiel ihres Fürsten nachzuahmen. Die mühsame Auslegung zweifelhafter Texte oder die spitzfindige Durchführung metaphysischer Gründe würden endlose Streitigkeiten veranlaßt haben; der Monarch führte daher der ungelehrten Versammlung zwei wesenvolle und sichtliche Argumente zu Gemüthe, das Zeugniß nämlich der Erde und des Himmels. Die Erde hatte sich der nicäischen Synode unterworfen; die Römer, die Barbaren und die Bewohner Spaniens bekannten sich zu demselben orthodoxen Glauben, und nur die Westgothen widerstanden fast allein der Einstimmigkeit der christlichen Welt. Ein abergläubiges Jahrhundert war vorbereitet die übernatürlichen Heilungen, die entweder durch die Geschicklichkeit oder die Tugend der katholischen Geistlichkeit bewirkt wurden, den Taufbrunnen von Osset in Bätika [p]), der sich jedes Jahr am Ostervorabend von selbst füllte [q]), und das wunderwirkende

l) S. die beiden allgemeinen Geschichtschreiber von Spanien, Mariana (Hist. de Rebus Hispaniae, tom. I. l. V. c. 12—15. p. 182—194 und Ferreras die französische Uebersetzung tom. II. p. 206—247). Mariana vergißt fast, daß er ein Jesuit ist, um den Styl und Geist eines römischen Klassikers anzunehmen. Ferreras, ein fleißiger Sammler, prüft seine Thatsachen und berichtigt seine Chronologie.

m) Goswintha vermählte sich nacheinander mit zwei Königen der Westgothen: Athanigild, dem sie Brunhilde, die Mutter der Ingundis, gebar, und Leovigild, dessen beide Söhne, Hermenegild und Rekared, die Sprossen einer früheren Ehe waren.

n) Iracundiae furore succensa adprehensam per comam capitis puellam in terram conlidit et diu calcibus verberatam ac sanguine cruentatam iussit exspoliari et piscinae immergi. Gregor von Tours, l. V. c. 39. in tom. II. p. 255. Gregor ist Einer unserer besten Urschriftsteller für diesen Theil der Geschichte.

o) Die Katholiken, welche die Taufe der Ketzer gelten ließen, wiederholten den Gebrauch, oder wie er nachher genannt wurde, das Sakrament der Firmelung, dem sie viele geheimnißvolle und wunderbare sowohl sichtbare als unsichtbare Vorzüge zuschrieben. S. Chardon, Hist. des Sacremens, tom. I. p. 405—552.

p) Osset oder Julia Konstantia lag Sevilla gegenüber, auf der nördlichen Seite des Bötis (Plin. Hist. Nat. III. 3.), und die authentische Hinweisung Gregors von Tours (Hist. Francorum, l. IV. c. 43. p. 288) verdient mehr Glauben als der Name Lusitanien (de Gloria Martyr. c. 24), welcher von den eitlen und abergläubischen Portugiesen gern angenommen worden ist (Ferreras, Hist. d'Espagne, tom. II. p. 166).

q) Dieses Wunder wurde mit vieler Geschicklichkeit verrichtet. Ein arianischer König versiegelte die Thore und ließ einen tiefen Graben um die Kirche ziehen, ohne im Stande zu sein, den östlichen Zufluß von Taufwasser zu hindern.

Grab des heiligen Martin von Tours, das bereits den suevischen Fürsten und die Bewohner von Gallicien bekehrt hatte [r]), als Zeugnisse des Himmels anzuerkennen. Der katholische König stieß bei dieser wichtigen Veränderung der Nationalreligion auf Schwierigkeiten. Eine von der verwittweten Königin insgeheim angestiftete Verschwörung bildete sich gegen sein Leben, und zwei Grafen erregten einen gefährlichen Aufruhr im narbonnesischen Gallien. Rekared entwaffnete aber die Verschworenen, schlug die Rebellen und übte strenge Gerechtigkeit, welche die Arianer ihrerseits mit dem Vorwurfe der Verfolgung brandmarken mochten. Acht Bischöfe, deren Namen eine barbarische Herkunft verrathen, schwuren ihre Irrthümer ab, und alle theologischen Bücher der Arianer wurden sammt dem Hause, in welchem sie zu diesem Zwecke aufgehäuft worden waren, in Asche verwandelt. Die Gesammtzahl der Westgothen wurde in den Schooß der katholischen Kirche gelockt oder getrieben; der Glaube, wenigstens des nachwachsenden Geschlechtes, war inbrünstig und aufrichtig, und die fromme Freigebigkeit der Barbaren bereicherte die Kirchen und Klöster von Spanien. Siebzig im Koncile von Toledo versammelte Bischöfe empfingen die Unterwerfung ihrer Eroberer, und der Eifer der Spanier verbesserte das nicäische Bekenntniß, indem sie erklärten, daß der heilige Geist eben sowohl von dem Sohne als von dem Vater ausgehe: ein wichtiger Punkt der Glaubenslehre, der lange nachher die Spaltung der griechischen von der lateinischen Kirche herbeiführte [s]). Der königliche Proselyt begrüßte unverzüglich und befragte den Papst Gregor, zubenannt der Große, einen gelehrten und frommen Prälaten, dessen Regierung sich durch die Bekehrung von Ketzern und Ungläubigen auszeichnete. Die Gesandten Rekareds brachten auf der Schwelle des Vatikans reiche Geschenke von Gold und Edelsteinen zum Opfer und empfingen als gewinnreichen Tausch die Haare des heiligen Johannes des Täufers, ein Kreuz, das einen Splitter von dem echten in sich schloß, und einen Schlüssel, der einige von den Ketten des heiligen Peter abgefeilte Eisentheilchen enthielt [t]).

Bekehrung der Longobarden von Italien. A. D. 600 u. f.

Derselbe Gregor, Brittaniens geistlicher Eroberer, ermuthigte die fromme Königin Theodelinda der Longobarden, den nicäischen Glauben unter den siegreichen Barbaren zu verbreiten, deren frisches Christenthum durch arianische Ketzerei befleckt war. Ihre frommen Bemühungen ließen allerdings Raum für die Emsigkeit und den Erfolg künftiger Missionäre, und manche Städte Italiens wurden noch von feindlichen Bischöfen streitig gemacht. Aber die Sache des Arianismus wurde allmälig durch das Gewicht der Wahrheit, des Interesses und des Beispiels unterdrückt, und der Streit, den Aegypten aus der platonischen Schule hergeholt hatte, nach einem Kriege von dreihundert Jahren durch die endliche Bekehrung der Longobarden von Italien beendigt [u]).

Judenverfolgung in Spanien. A. D. 612 bis 712.

Die ersten Sendlinge, welche den Barbaren das Evangelium predigten, beriefen sich auf das Zeugniß der Vernunft und nahmen die Wohlthat der Duldung in Anspruch [x]). Kaum hatten sie aber ihre geistliche Herrschaft begründet, als sie die christlichen Könige ermahnten, die Ueberreste römischen oder barbarischen Aberglaubens ohne Erbarmen auszurotten. Die Nachfolger Klodwigs bestraften mit hundert Geißelhieben die Bauern, die sich weigerten ihre Götzenbilder zu vernichten; das Verbrechen den Dämonen zu opfern wurde kraft der angelsächsischen Gesetze mit den schweren Strafen der Einkerkerung und Vermögenseinziehung gebüßt; ja sogar der weise Alfred nahm als unerläßliche Pflicht die äußerste Strenge der mosaischen Einrichtungen an [y]). Aber Strafe wie Verbrechen verschwanden allmälig unter einem christlichen Volke, den theologischen Streitigkeiten der Schulen that Unwissenheit Einhalt, und da der Geist der Unduldsamkeit weder Götzendiener noch Ketzer mehr finden konnte, blieb er auf die Verfolgung der Juden beschränkt. Dieses zerstreute Volk hatte einige Synagogen in den Städten Galliens gegründet, Spanien aber war seit Hadrians Zeiten mit Kolonieen desselben angefüllt [z]). Der Reichthum, den sie durch Handel oder durch Verwaltung der Finanzen aufhäuften, reizte die fromme Habsucht ihrer Gebieter, und sie konnten ohne Gefahr unterdrückt werden, da sie die Führung der Waffen verlernt, ja sogar die Erinnerung daran verloren hatten. Sisebut, ein gothischer König, der im Anfange des siebenten Jahrhundertes regierte, schritt mit einem Male zu den äußersten Mitteln der Verfolgung [a]). Neunzigtausend Juden wurden gezwungen das Sakrament der Taufe zu empfangen; das Vermögen der hartnäckigen Ungläubigen wurde eingezogen, ihr Leib gemartert, und es scheint zweifelhaft, ob man ihnen gestattete ihr Geburtsland zu verlassen. Der übermäßige Eifer des katholischen Königes wurde selbst durch die Geistlichkeit gemildert, welche feierlich die zwei widersprechenden Sätze aufstellte: daß das Sakrament der Taufe nicht aufgezwungen werden dürfe; daß aber die Juden, die getauft worden wären, zur Ehre der Kirche gehalten sein sollten, in der äußeren Ausübung einer Religion zu beharren, an die sie nicht glaubten und die sie verabscheuten. Ihre häufigen Rückfälle erbitterten einen der Nachfolger Sisebuts so weit, daß er die ganze Nation aus seinem Gebiete verbannte, und eine Kirchenversammlung von Toledo erließ den Beschluß, daß jeder gothi-

r) Ferreras (tom. II. p. 168—175, A. D. 550) hat die Schwierigkeiten in Betreff der Zeit und Umstände der Bekehrung der Sueven erläutert. Sie waren erst kürzlich von Leovigild mit der gothischen Monarchie von Spanien vereinigt worden.

s) Diese Zugabe zu dem nicäischen oder vielmehr konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisse wurde zuerst in dem achten Konzile von Toledo, A. D. 653, beschlossen; sie drückte jedoch die allgemein angenommene Glaubenslehre aus. (Gerard Vossius, tom. VI. p. 527, de tribus Symbolis).

t) S. Gregor den Großen, l. VII. epist. 126. bei Baronius, Annal. Eccles. A. D. 599 Nr. 25, 26.

u) Paul Warnefried (de Gestis Longobard. l. IV. c. 44. p. 853. Ausgabe Grotius') giebt zu, daß der Arianismus noch unter der Regierung des Rotharis herrschte (A. D. 636—652. Der fromme Diakon versucht nicht die Zeit [illegible] Nationalbekehrung genau zu be-

betur, ut nullum tamen cogeret ad christianismum .... Didicerat enim a doctoribus auctoribusque suae salutis, servitium Christi voluntarium non coactitium esse debere. Beda, Hist. Eccles. l. I. c. 26. p. 62. Ausgabe Smiths.

y) S. die Geschichtschreiber von Frankreich, tom. IV. p. 114 und Wilkins Leges Anglo-Saxonicae, p. 11. 31. Si quis sacrificium immolaverit, praeter deo soli, morte moriatur.

z) Die Juden behaupten, sie wären nach Spanien durch die Flotte Salomons und die Waffen Nebukadnezars gekommen, und Hadrian hätte 40,000 Familien vom Stamme Juda und 10,000 vom Stamme Benjamin dahin verpflanzt, &c. Basnage, Hist. des Juifs, tom. VII. c. 9. p. 240—256.

a) Isidor, zu jener Zeit Erzbischof von Sevilla, erwähnt, mißbilligt und beglückwünscht den Eifer des Sisebut (Chron. Goth. p. 728). Baronius (A. D. 614. Nr. 41) giebt die Zahl [illegible]

sche König schwören solle, dieses heilsame Edikt in Kraft zu erhalten. Die Tyrannen wollten aber weder die Opfer fortlassen, die zu quälen ihnen Freude machte, noch sich fleißiger Sklaven berauben, über die sie einen gewinnbringenden Druck ausüben konnten. Die Juden blieben in Spanien trotz der Wucht der bürgerlichen und kirchlichen Gesetze, die in demselben Lande treulich in den Koder der Inquisition aufgenommen worden sind. Die gothischen Könige und Bischöfe machten jedoch zuletzt die Erfahrung, daß Unbilden Haß erzeugen und daß Haß Gelegenheit zur Rache zu finden weiß. Eine Nation, welche die geheime oder offene Feindin des Christenthums war, vervielfältigte sich unter Knechtschaft und Drangsalen, und die Umtriebe der Juden beförderten den schnellen Erfolg der arabischen Eroberer [b]).

Schluß. So wie die Barbaren ihren mächtigen Schutz entzogen, sank die volksunbeliebte Ketzerei des Arius in Verachtung und Vergessenheit. Die Griechen behielten jedoch fortwährend ihre Neigung zu Spitzfindigkeiten und Wortstreitigkeiten bei; die Aufstellung eines geringfügigen Satzes regte neue Fragen und neuen Zank auf, und es stand stets in der Gewalt eines ehrgeizigen Prälaten oder eines fanatischen Mönches, den Frieden der Kirche und vielleicht des Reiches zu stören. Die Geschichte desselben darf jene Streitigkeiten übersehen, die auf die Dunkelheit der Schulen und Synoden beschränkt blieben. Die Manichäer, welche die Religion Christi und Zoroasters zu vereinbaren strebten, hatten sich insgeheim in die Provinzen eingeschlichen: aber diese fremden Sektirer wurden in gemeinsame Schmach mit den Gnostikern verwickelt, und der öffentliche Haß vollzog die kaiserlichen Gesetze. Die vernünftigen Ansichten der Pelagianer pflanzten sich von Brittanien bis Rom, Afrika und Palästina fort und erloschen still in einem abergläubischen Zeitalter. Der Osten wurde jedoch durch die nestorianischen und eutychianischen Streitigkeiten zerrüttet, welche das Geheimniß der Menschwerdung erklären wollten und den Untergang des Christenthums im Lande seiner Geburt beschleunigten. Diese Streitfrage wurde zuerst unter der Regierung des jüngeren Theodosius angeregt, ihre wichtigen Folgen dehnen sich aber weit über die Grenze des gegenwärtigen Bandes aus. Die metaphysische Kette von Schlüssen, der Kampf geistlichen Ehrgeizes und sein politischer Einfluß auf den Verfall des byzantinischen Reiches bieten eine interessante und lehrreiche Geschichte von den allgemeinen Konzilien von Ephesus und Chalcedon bis zur Eroberung des Ostens durch die Nachfolger Mohammeds.

---

b) Basnage (tom. VIII. c. 13. p. 388—400) schildert den Zustand der Juden mit Treue; er hätte jedoch aus den Kanon der spanischen Konzilien und den Gesetzen der Westgothen manche merkwürdige Umstände, wesentlich für seinen Gegenstand, fremd aber dem meinigen, hinzufügen können.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Regierung und Bekehrung Klodwigs. — Seine Siege über die Allemannen, Burgunden und Westgothen. — Gründung der französischen Monarchie in Gallien. — Zustand der Römer. — Die Westgothen in Spanien. — Eroberung von Brittanien durch die Sachsen.

Die Umwälzung von Gallien. Die Gallier [a]), welche das römische Joch mit Ungeduld trugen, empfingen von einem der Stellvertreter des Vespasian eine denkwürdige Lehre, deren inhaltsschwerer Sinn durch Tacitus veredelt und ausgedrückt worden ist [b]): „Der Schutz der Republik hat Gallien von innerer Zwietracht und äußeren Feinden befreit. Durch den Verlust der Nationalunabhängigkeit habet Ihr den Namen und die Rechte römischer Bürger erworben. Ihr genießet in Gemeinschaft mit uns selbst die bleibenden Wohlthaten einer bürgerlichen Regierung und Euere entfernte Lage ist dem zufälligen Unheile der Tyrannei minder ausgesetzt. Statt die Rechte der Eroberung auszuüben, haben wir uns begnügt, Euch solche Steuern aufzulegen, wie sie zu Euerer eigenen Erhaltung nothwendig sind. Der Friede kann nicht ohne Heere gesichert sein und die Heere müssen auf Kosten des Volkes erhalten werden. Für Euch, nicht für uns schirmen wir die Rheingrenze gegen die wilden Deutschen, welche so oft versucht haben und stets wünschen werden die Einöden ihrer Wälder und Sümpfe mit den Reichthümern und der Fruchtbarkeit Galliens zu vertauschen. Der Fall Roms würde den Provinzen verderblich sein, und Ihr würdet unter den Ruinen jenes großen Baues begraben werden, der durch die Tapferkeit und Weisheit von acht Jahrhunderten aufgeführt worden ist. Euere vermeintliche Freiheit würde von einem barbarischen Gebieter mißhandelt und unterdrückt werden, und auf die Vertreibung der Römer würden die endlosen Feindseligkeiten der wilden Barbaren folgen [c]).“ Dieser heilsame Rath wurde angenommen, diese außerordentliche Prophezeihung wurde verwirklicht. Im Zeitraume von vier Jahrhunderten waren die kühnen Gallier, die gegen Cäsars Waffen gekämpft hatten, allmälig in die allgemeine Masse von Bürgern und Unterthanen verschmolzen; das abendländische Reich wurde aufgelöst, und die Deutschen, die über den Rhein gezogen waren, kämpften grimmig mit einander um den Besitz von Gallien und erregten die Verachtung oder den Abscheu seiner friedlichen und gebildeten Einwohner. Mit jenem selbstbewußten Stolze, den der Vorzug der Kenntnisse und des Luxus selten einzuflößen verfehlt, verhöhnten sie die behaarten und riesigen Wilden des Nordens, ihre plumpen Sitten, ihre rohen Freuden, gefräßigen Heißhunger und ihr schreckliches für den Anblick wie für den Geruch gleich widerwärtiges Aeußere. Die edlen Studien wurden fortwährend in den Schulen von Autun und Bordeaux gepflegt, und die gallische Jugend war mit der Sprache Ciceros und Virgils vertraut. Ihre Ohren wurden durch

---

a) In diesem Kapitel entlehne ich meine Citate aus den Recueil des Historiens des Gaules et de la France, Paris 1738—1767, in elf Foliobänden. Durch die Mühen des Dom. Bouquet und der anderen Benediktiner sind alle Urzeugnisse herab bis zum Jahre des Herrn 1060 in chronologische Reihenfolge geordnet und mit gelehrten Anmerkungen versehen. Ein solches Nationalwerk, das bis zum Jahre 1500 fortgesetzt wird, sollte zur Nacheiferung bewegen.

b) Tacitus, Hist. IV. 73, 74 in tom. I. p. 445. Tacitus auszuziehen wäre in der That eine Verwegenheit; ich darf jedoch die allgemeinen Gedanken ausheben, die er auf den gegenwärtigen Zustand und die künftigen Umwälzungen von Gallien anwendet.

c) Eadem semper causa Germanis transcendendi in Gallias libido atque avaritiae et mutandae sedis amor, ut relictis paludibus et solitudinibus suis, fecundissimum hoc solum vosque ipsos possiderent . . . Nam pulsis Romanis quid aliud quam bella omnium inter se gentium exsistent?

die rauhen und unbekannten Töne des deutschen Dialektes in Erstaunen gesetzt und sie klagten sinnreich, daß die bebenden Musen vor der Harmonie einer burgundischen Lyra flöhen. Die Gallier waren mit allen Vorzügen der Kunst und Natur begabt; da es ihnen aber an Muth fehlte sich zu vertheidigen, wurden sie mit Recht verurtheilt den siegreichen Barbaren, deren Barmherzigkeit sie ihr ungesichertes Vermögen und Leben verdankten, zu gehorchen, ja sogar zu schmeicheln [d]).

Eurich, König der Westgothen. J. D. 476, bis 485.

Nachdem Odoaker das abendländische Reich gestürzt hatte, bewarb er sich um die Freundschaft der mächtigsten Barbaren. Der neue Souverain von Italien trat dem Könige Eurich der Westgothen alle römischen Eroberungen jenseits der Alpen bis an den Rhein und Ocean ab [e]); und der Senat mochte dieses freigebige Geschenk unter einigem Prunken mit Macht und ohne jeden wirklichen Verlust an Einkommen oder Herrschaft bestätigen. Den gesetzlichen Ansprüchen Eurichs drückten Ehrgeiz und Erfolg ihr rechtfertigendes Siegel auf, und die gothische Nation konnte unter seiner Anführung nach der Monarchie von Gallien und Spanien streben. Arles und Marseille ergaben sich seinen Waffen, er unterdrückte die Freiheit von Auvergne, dessen Bischof sich herabließ, seine Zurückberufung aus der Verbannung um den Preis eines gerechten aber ungern gezollten Lobes zu erkaufen. Sidonius harrte an den Thoren des Pallastes unter einer Schaar von Gesandten und Bittwerbern, und ihre verschiedenartigen Geschäfte am Hofe von Bordeaux bezeugten die Macht wie den Ruhm des Königes der Westgothen. Die Heruler des fernen Oceans, die ihre nackten Leiber mit dessen blauer Farbe malten, flehten um seinen Schutz, und die Sachsen achteten die Küstenprovinzen eines Fürsten, dem es an einer Seemacht gänzlich fehlte. Die hochgewachsenen Burgunden unterwarfen sich seiner Oberhoheit, und er gab die gefangenen Franken nicht eher frei, als bis er diesem stolzen Volke Bedingungen eines ungleichen Friedens auferlegt hatte. Die Vandalen von Afrika pflegten seine nützliche Freundschaft, und die Ostgothen von Pannonien wurden durch seine mächtige Hülfe gegen die Unterdrückung durch ihre Nachbarn, die Hunnen, geschützt. Der Norden (das war die erhabene Ausdrucksweise des Dichters) wurde durch den Wink Eurichs erschüttert oder beruhigt, der große König von Persien zog das Orakel des Abendlandes zu Rathe, und den alten Gott der Tiber beschützte der anschwellende Genius der Garonne [f]). Das Schicksal der Nationen hat häufig von einem Zufalle abgehangen, und Frankreich mag seine Größe dem frühen Tode des Königes der Gothen zu einer Zeit zuschreiben, wo sein Sohn Alarich ein hülfloses Kind und sein Gegner Klodwig [g]) ein ehrsüchtiger und tapferer Jüngling war.

Klodwig, König der Franken. J. D. 481 bis 511.

Als Childerich, Klodwigs Vater, in Deutschland in Verbannung lebte, wurde er sowohl von der Königin als dem Könige der Thüringer gastfrei aufgenommen. Nach seiner Wiedereinsetzung floh Basina aus ihres Gemahles Bett in die Arme ihres Geliebten, indem sie offen erklärte, daß wenn sie einen weiseren, stärkeren und schöneren Mann als Childerich kennen gelernt hätte, sie diesem Manne den Vorzug gegeben haben würde [h]). Klodwig war der Sprößling dieser freiwilligen Vereinigung und folgte in einem Alter von nur funfzehn Jahren durch seines Vaters Tod in dem Befehle über den Stamm der Salier nach. Die engen Grenzen seines Königreiches [i]) waren auf die Insel der Bataver mit der vormaligen Diöcese von Tournay und Arras [k]) beschränkt, und zur Zeit der Taufe Klodwigs konnte die Zahl seiner Krieger fünftausend nicht übersteigen. Die verwandten Stämme der Franken, die sich an den Flüssen Belgiens, der Schelde, der Maas, der Mosel, dem Rheine niedergelassen hatten, wurden von ihren eigenen unabhängigen Königen aus merovingischem Geschlechte, des salischen Fürsten Gleichen, Bundesgenossen und zuweilen Feinden regiert. Aber den Deutschen, die im Frieden der erblichen Obmacht ihrer Häuptlinge gehorchten, stand es frei der Fahne eines berühmten und siegreichen Anführers zu folgen, und die überlegenen Eigenschaften Klodwigs fesselten die Achtung und Treue des Nationalbundes. Als er zuerst in das Feld rückte, hatte er weder Gold und Silber in seinen Koffern, noch Wein und Korn in seinen Magazinen [l]); aber er befolgte das Beispiel Cäsars, der in demselben Lande Reichthümer durch das Schwert erworben und Soldaten mit den Früchten der Eroberung erkauft hatte. Nach jeder glücklichen Schlacht, jedem erfolgreichen Zuge wurde die Beute in eine gemeinsame Masse gehäuft; jeder Krieger erhielt seinen verhältnißmäßigen Antheil, und das königliche Vorrecht unterwarf sich den gleichen Bestimmungen des Kriegsgesetzes. Er lehrte den ungezähmten Muth der Barbaren die Vortheile einer regelmäßigen Disciplin anerkennen [m]). Auf der jährlichen Heerschau im Monate März wurden ihre Waffen genau untersucht, und wenn sie durch ein friedliches Gebiet zogen, war ihnen verboten auch nur einen Grashalm zu berühren. Die Gerechtigkeit Klodwigs war unerbittlich; achtlose oder ungehorsame Soldaten wurden mit augenblicklichem Tode bestraft. Die Tapferkeit eines Franken zu preisen wäre überflüssig; aber Klodwigs Tapferkeit wurde durch kalte und

d) Sidonius macht mit erkünsteltem Witze und Scherz die Mühseligkeiten seiner Lage lächerlich. (Carm. XII. in tom. I. p. 811.)

e) S. Prokopius de Bell. Goth. l. I. c. 12. in tom. II. p. 31. Der Charakter des Grotius läßt mich glauben, daß er nicht ohne Gewähr einiger Handschriften Rhein statt Rhone setzte. (Hist. Gothorum, p. 175.)

f) Sidonius, l. VIII. epist. 3. 9. in tom. I. p. 800. Jornandes (de Rebus Geticis c. 47. p. 680) rechtfertigt in einem großen Grade diese Schilderung des gothischen Helden.

g) Ich bediene mich der üblichen Benennung Clovis *) von dem lateinischen Chlodovechus oder Chlodovaeus. Aber das Ch drückt nur die deutsche Aspiration aus, und der eigentliche Name ist nicht verschieden von Ludwin oder Lewis **). (Mem. de l'Acad. des Inscriptions, tom. XX. p. 69.)

und der Bischof von Tours konnte nicht wünschen, die Mutter des ersten christlichen Königes zu beschimpfen.

i) Der Abbé Dubos (Hist. Critique de l'Etablissement de la Monarchie Française dans les Gaules, tom. I. p. 630—650) hat sich das Verdienst erworben, die uranfängliche Grenze des Königreiches Klodwigs zu bestimmen und die wahrhafte Anzahl seiner Unterthanen zu ermitteln.

k) Ecclesiam incultam ac negligentia civium paganorum praetermissam, veprium densitate oppletam, etc. Vita St. Vedasti in tom. III. p. 372. Diese Schilderung setzt voraus, daß die Heiden Arras viele Jahre vor der Taufe Klodwigs besaßen.

l) Gregor von Tours (l. V. c. 1. in tom. II. p. 232) vergleicht die Armuth Klodwigs mit dem Reichthume seiner Enkel. Remigius (in tom. IV. p. 52) nennt jedoch seine paternas opes hinreichend, um die Gefangenen loszukaufen.

vollendete Klugheit geleitet [n]). In allen seinen Verhandlungen mit Menschen berechnete er das Gewicht des Interesses, der Leidenschaft, der Meinung, und seine Maßregeln waren bald den blutdürstigen Sitten der Deutschen angemessen und bald durch den milderen Geist Roms und des Christenthums gemäßigt. Er wurde von seiner Siegesbahn abberufen, denn er starb im fünfundvierzigsten Jahre seines Alters; aber er hatte bereits während einer dreißigjährigen Regierung die Gründung der französischen Monarchie in Gallien bewerkstelligt.

Sein Sieg über Syagrius. A. D. 486.

Die erste Kriegsthat Klodwigs war die Niederlage des Syagrius, des Sohnes des Aegidius, und der öffentliche Kampf mochte dießmal durch Privatgroll entflammt worden sein. Der Ruhm des Vaters schmähte fortwährend das merovingische Geschlecht, und die Macht des Sohnes erregte ganz natürlich die ehrgeizige Eifersucht des Königes der Franken. Syagrius besaß als väterliches Eigenthum die Stadt und Diöcese Soissons; der verheerte Ueberrest des zweiten Belgiens, Rheims und Troyes, Beauvais und Amiens unterwarfen sich ganz natürlich dem Grafen oder Patricier [o]), und nach der Auflösung des abendländischen Reiches mochte er mit dem Titel oder wenigstens mit dem Ansehen eines Königes der Römer herrschen [p]). Als Römer war er in den edlen Studien der Rhetorik und Jurisprudenz unterrichtet worden, Zufall oder Politik hatte ihm aber auch eine vertraute Kenntniß der deutschen Sprache verschafft. Die unabhängigen Barbaren strömten zu dem Richterstuhle eines Fremden, der die eigenthümliche Gabe besaß ihnen in ihrer Muttersprache die Gebote der Vernunft und Billigkeit erklären zu können. Der Eifer und die Leutseligkeit ihres Richters machten ihn beliebt, die unparteiische Weisheit seiner Beschlüsse legte ihnen freiwilligen Gehorsam auf, und die Herrschaft des Syagrius über die Franken und Burgunden schien die ursprüngliche Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft wieder zu erneuern [q]). In Mitte dieser friedlichen Beschäftigungen empfing Syagrius und nahm kühn die feindliche Herausforderung Klodwigs an, der seinen Gegner im Geist und fast in der Sprache des Ritterthums aufrief, Tag und Feld [r]) zur Schlacht zu bestimmen. Zu Cäsars Zeit würde Soissons ein Heer von funfzigtausend Reitern gestellt haben, und dieses Heer wäre mit Schilden, Panzern und Kriegsmaschinen aus den drei Arsenalen oder Waffenfabriken der Stadt [s]) hinreichend versehen gewesen. Aber Muth und Anzahl der gallischen Jugend waren seit langer Zeit erschöpft und die lockeren Banden von Freiwilligen oder Söldnern, die unter der Fahne des Syagrius zogen, nicht im Stande sich mit der angeborenen Tapferkeit der Franken zu messen. Es würde ungroßmüthig sein, ohne eine genaue Kenntniß seiner Streitkräfte und Hülfsquellen die schnelle Flucht des Syagrius zu verdammen, der nach dem Verluste einer Schlacht nach dem fernen Hofe von Toulouse entkam. Die kraftlose Minderjährigkeit Alarichs vermochte einem unglücklichen Flüchtling weder Beistand noch Schutz zu gewähren; die kleinmüthigen [t]) Gothen ließen sich durch Klodwigs Drohungen einschüchtern, und der römische König wurde nach kurzer Gefangenschaft Henkershänden überliefert. Die belgischen Städte ergaben sich an den König der Franken, dessen Gebiet nach Osten durch die große Diöcese Tongres [u]) erweitert wurde, welche Klodwig im zehnten Jahre seiner Regierung unterjochte.

Niederlage und Unterwerfung der Allemannen. A. D. 496.

Der Name der Allemannen ist alberner Weise von ihrer angeblichen Niederlassung am Lemansee abgeleitet worden [x]). Dieser glückliche Landstrich vom See bis Avenche und bis zum Juragebirge war von den Burgunden besetzt [y]). Die nördlichen Theile von Helvetien waren allerdings von den grimmigen Allemannen unterjocht worden, die mit eigenen Händen die Früchte ihrer Eroberungen zerstörten. Eine Provinz, die durch die Künste Roms veredelt und verschönert worden war, wurde abermals in eine wilde Einöde verwandelt, und in dem fruchtbaren und bevölkerten Thale der Aar kann man noch jetzt einige Spuren des stattlichen Vindonissa entdecken [z]). Vom Ursprung des Rheines bis zu seiner Vereinigung mit dem Main und der Mosel beherrschten die furchtbaren Schaaren der Allemannen beide Ufer des Stromes kraft des Rechtes alten Besitzes oder neuerlicher Siege. Sie hatten sich in Gallien über die jetzigen Provinzen Elsaß und Lothringen ausgebreitet, und der kühne Angriff, den sie gegen das Königreich Köln unternahmen, rief den salischen Fürsten zur Vertheidigung seiner ripuarischen Bundesgenossen. Klodwig traf in der Ebene von Tolbiakum *) ungefähr vierundzwanzig Meilen von Köln auf die Feinde Galliens, und die beiden tapfersten Völker

n) Der Herzog von Nivernois, ein edler Staatsmann, welcher wichtige und schwierige Unterhandlungen geleitet hat, erläutert mit Scharfsinn das politische System Klodwigs. (Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. XX. p. 147–184.)

o) Biet hat (in einer Abhandlung, die von der Akademie von Soissons gekrönt wurde, p. 178–226) die Beschaffenheit und den Umfang des Königreiches des Syagrius und seines Vaters genau bestimmt; er läßt aber zu bereitwillig die geringen Gründe Dubos' (tom. II. p. 54–57) gelten, um ihm Beauvais und Amiens zu nehmen.

p) Ich muß bemerken, daß Fredegarius in seinem Epitome Gregors von Tours (tom. II. p. 398) klüglich die Benennung Patricier statt des unglaublichen Titels Rex Romanorum gesetzt hat.

q) Sidonius (l. V. Epist. 5. in tom. I. p. 794) nennt ihn den Solon, den Amphion der Barbaren, und redet diesen sein fällenden König im Tone der Vertraulichkeit und Gleichheit an. Durch solche schiedsrichterliche Handlungen hatte sich der schlaue Dejoces auf den Thron der Meder geschwungen. (Herodot, l. I. c. 96–100.)

r) Campum sibi praeparari jussit. Biet (p. 226–251) hat dieses Schlachtfeld bei Nogent, einer Benediktinerabtei ungefähr zehn Meilen nördlich von Soissons emsig ermittelt. Der Grund war durch einen Kreis heidnischer Grabmäler bezeichnet, und Klodwig verlieh die umliegenden Ländereien von Leuilly und Coucy an die Kirche von Rheims.

s) S. Cäsar, Comment. de Bell. Gall. II. 4. in tom. I. p. 220 und die Notitiae tom. I. p. 126. Die drei Fabricae von Soissons waren Scutaria, Balistaria und Clinabaria. Die letztere lieferte die vollständige Rüstung der schweren Harnischreiter.

t) Dieses Epithet muß auf die Umstände beschränkt bleiben, denn die Geschichte kann das französische Vorurtheil Gregors (l. II. c. 27 in tom. II. p. 175), ut Gothorum pavere mos est, nicht gelten lassen.

u) Dubos hat mich überzeugt (tom. I. p. 277–286), daß Gregor von Tours, sein Abschreiber oder Benützer, wiederholt das deutsche Königreich Thuringia jenseits des Rheines mit der gallischen Stadt Tongria an der Maas verwechselt habe, welche in alten Zeiten das Land der Eburonen und in neueren die Diöcese Lüttich war.

x) Populi habitantes juxta Lemannum lacum, Alemanni dicuntur. Servius, ad Virg. Georgic. IV. 278. Dom. Bouquet (tom. I. p. 817) hat nur den neueren und verunstalteten Text Isidors von Sevilla angeführt.

y) Gregor von Tours schickt den heiligen Lupicinus inter illa Jurensis deserti secreta, quae inter Burgundiam Alemanniamque sita Aventicae adjacent civitati, in tom. I. p. 648. Watteville (Hist. de la Confédération Helvetique, tom. I. p. 9. 10) hat die helvetischen Grenzen des Herzogthumes Allemannia und des transjuranischen Burgunds genau bestimmt. Sie stimmten mit jenen der Diöcesen von Konstanz und Avenche oder Lausanne überein und sind noch in der heutigen Schweiz durch die Ueblichkeit der deutschen oder französischen Sprache unterschieden.

z) S. Guilliman, de Rebus Helveticis, l. I. c. 3. p. 11. 12. Im Umkreise der alten Mauern von Vindonissa haben sich nacheinander das Schloß Habsburg, die Abtei Königsfelden und die Stadt Bruck erhoben. Der philosophische Reisende vermag die Denkmäler der römischen Eroberung, der Feudaltyrannei, der österreichischen Herrschaft, des mönchischen Aberglaubens und der gewerbthätigen Freiheit untereinander vergleichen. Wenn er ein wahrhafter Philosoph ist, wird er den Vorzügen und dem Glücke seiner eigenen Zeit Beifall zollen.

*) Zülpich.

von Deutschland wurden gegenseitig durch das Andenken ihrer vergangenen Thaten und durch die Hoffnung künftiger Größe befeuert. Nach hartnäckigem Kampfe wichen endlich die Franken und schon erhoben die kräftig nachdrängenden Allemannen Siegesgeschrei. Die Schlacht ward jedoch durch die Tapferkeit, Geschicklichkeit, vielleicht Frömmigkeit Klodwigs wieder hergestellt, und der Ausgang des blutigen Tages entschied für immer zwischen Herrschaft und Knechtschaft. Der letzte König der Allemannen ward auf dem Felde erschlagen und sein Volk niedergemetzelt und verfolgt, bis es die Waffen niederlegte und sich dem Sieger auf Gnade und Ungnade ergab. Ohne Heereszucht war es ihnen unmöglich sich wieder zu sammeln; die Mauern und Festungswerke, die sie in ihrer Bedrängniß hätten schützen können, hatten sie verachtungsvoll geschleift und sie wurden von einem Feinde, der nicht minder behend und unerschrocken war als sie selbst, bis in das Herz ihrer Wälder verfolgt. Der große Theodorich beglückwünschte Klodwig, mit dessen Schwester Albofleda der König von Italien sich kürzlich vermählt hatte, wegen seines Sieges, legte aber bei seinem Schwager milde Fürsprache zu Gunsten der Flehenden und Flüchtlinge ein, die um seinen Schutz gebeten hatten. Die gallischen Landestheile, welche die Allemannen besaßen, wurden die Beute ihres Siegers, und das stolze Volk, unbezwinglich oder aufrührerisch gegen die Waffen der Römer, erkannte die Oberhoheit der merovingischen Könige an, welche ihnen huldreich gestatteten, unter der Regierung amtlicher und zuletzt erblicher Herzöge ihre eigenthümlichen Sitten und Einrichtungen beizubehalten. Nach der Eroberung der westlichen Provinzen behaupteten die Franken allein ihre alten Wohnsitze jenseits des Rheines*). Sie unterjochten und civilisirten allmälig die erschöpften Länder bis zur Elbe und den böhmischen Gebirgen, und der Friede von Europa wurde durch den Gehorsam Deutschlands gesichert [a]).

Bekehrung Klodwigs. A. D. 496.

Klodwig fuhr bis zum dreißigsten Jahre seines Alters fort, die Götter seiner Ahnen zu verehren [b]). Sein Unglaube oder vielmehr seine Geringschätzung des Christenthumes mochten ihn antreiben, mit geringen Gewissensbissen die Kirchen eines feindlichen Gebietes zu plündern: aber seine gallischen Unterthanen erfreuten sich freier Ausübung des Gottesdienstes, und die Bischöfe setzten eine größere Hoffnung in den Götzendiener als in die Ketzer. Der Merovingerfürst hatte sich zum Glücke mit der schönen Klotilde, der Nichte des Königes der Burgunden vermählt, welche in Mitte eines arianischen Hofes im Bekenntnisse des katholischen Glaubens erzogen worden war. Interesse so wie Pflicht geboten ihr die Bekehrung [c]) eines heidnischen Gemahles zu vollbringen, und Klodwig schenkte allmälig der Stimme der Liebe und Religion Gehör. Er willigte (und vielleicht waren solche Bedingungen früher festgesetzt worden) in die Taufe seines ältesten Sohnes, und obschon der plötzliche Tod des Kindes einige abergläubische Besorgnisse erregte, ließ er sich doch bereden, den gefährlichen Versuch zum zweiten Male zu wiederholen. In der Bedrängniß der Schlacht von Tolbiakum rief Klodwig laut den Gott Klotildens und der Christen an, und der Sieg bestimmte ihn mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit den beredten [d]) Remigius [e]), Bischof von Rheims, anzuhören, welcher mit Kraft die zeitlichen wie die ewigen Vortheile seiner Bekehrung auseinander setzte. Der König erklärte sich von der Wahrheit des katholischen Glaubens überzeugt, und die politischen Gründe, die sein öffentliches Bekenntniß aufgeschoben haben möchten, wurden durch den frommen oder anhänglichen Zuruf der Franken entfernt, die sich gleich bereitwillig zeigten ihrem heldenmüthigen Anführer in die Schlacht oder zum Taufbrunnen zu folgen. Die wichtige Handlung wurde in der Kathedrale von Rheims mit allen Umständen von Pracht und Feierlichkeit vollzogen, die nur ein ehrfurchtvolles Gefühl für die Religion in den Seelen ihrer rohen Proselyten zu erwecken fähig war [f]). Der neue Konstantin wurde unverzüglich mit dreitausend seiner kriegerischen Unterthanen getauft, und ihr Beispiel wurde von den übrigen Schaaren der sanften Barbaren nachgeahmt, welche auf Geheiß des siegreichen Prälaten das Kreuz anbeteten, welches sie verbrannt hatten, und die Götzenbilder verbrannten, die sie vordem angebetet hatten [g]). Die Seele Klodwigs war vorübergehender Inbrunst fähig; die ergreifende Geschichte des Leidens und des Todes Christi erbitterte ihn, und statt die großen Folgen dieses geheimnißvollen Opfers zu erwägen, rief er mit unanständiger Wuth aus: „Wäre ich an der Spitze meiner tapferen Franken gegenwärtig gewesen, so würde ich seine Unbilden gerächt haben [h])." Aber der barbarische Eroberer von Gallien war unfähig die Beweise einer Religion zu prüfen, welche sich

a) Gregor von Tours (l. II. 30. 37. in tom. II. p. 176. 177. 182), die Gesta Francorum (in tom. II. p. 551), und der Brief des Theoderich (Kassiodor, Variar. l. II. c. 41. in tom. IV. p. 4) schildern die Niederlage der Allemannen. Einige ihrer Stämme ließen sich in Rhätien unter dem Schutze Theoderichs nieder, dessen Nachfolger die Kolonie und ihr Vaterland dem Enkel Klodwigs abtraten. Den Zustand der Allemannen unter den merovingischen Königen kann man einsehen in Maskou (Geschichte der alten Deutschen, XI. 8 etc. Anmerkung XXXVI.) und Guilliman (de Rebus Helveticis, l. II. c. 10—12. p. 72—80).

b) Klotilde oder vielmehr Gregor nehmen an, daß Klodwig die Götter von Griechenland und Rom verehrte. Die Thatsache ist unglaublich und der Irrthum beweist nur, wie in weniger als einem Jahrhunderte die Nationalreligion der Franken gänzlich abgeschafft, sogar vergessen wurde.

c) Gregor von Tours erzählt die Vermählung und Bekehrung Klodwigs (l. II. c. 28—31 in tom. II. p 175—178). Selbst Fredegar oder der ungenannte Epitomist (in tom. II. p. 398—400), der Verfasser der Gesta Francorum (in tom. II. p. 548—552) ja sogar Aimoin (l. I. c. 13. in tom. III. p. 37—40) können ohne Ueberdruß vernommen werden. Die Sage mochte lange einige interessante Umstände dieser wichtigen Vorgänge bewahren.

Vier Briefe des Remigius, die noch vorhanden sind (in tom. IV. p. 51—53), stimmen nicht zu dem glänzenden Lobe des Sidonius.

e) Hinkmar, einer der Nachfolger des Remigius (A. D. 845—882) hat seine Lebensbeschreibung verfaßt (in tom. III. p. 373—380). Die Autorität der alten Handschriften der Kirche von Rheims möchte einiges Zutrauen einflößen; dasselbe wird jedoch durch die selbstischen und verwegenen Erdichtungen Hinkmars zerstört. Es ist merkwürdig genug, daß Remigius, der in einem Alter von 22 Jahren geweiht wurde A. D. 457), den erzbischöflichen Stuhl vierundsiebzig Jahre einnahm. (Pags Critica in Baron. tom. II. p. 384. 572.)

f) Eine Phiole (die Sainte Ampoulle) mit heiligem oder vielmehr himmlischem Oele wurde durch eine weiße Taube zur Taufe Klodwigs niedergebracht, und es wird bei der Krönung der Könige von Frankreich noch immer gebraucht und erneuert. Hinkmar (er strebte nach dem Primat von Gallien) ist der erste Urheber dieser Fabel (in tom. III. p. 377), deren seichte Grundlagen durch den Abbé Vertot (Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. II. p. 619—633) mit tiefer Ehrfurcht und vollendeter Geschicklichkeit untergraben worden sind.

g) Mitis depone colla, Sicamber; adora quod incendisti, incende quod adorasti. Gregor von Tours, l. II. c. 31 in tom. II. p. 177.

h) Si ego ibidem cum Francis meis fuissem, injurias ejus vindi-

auf mühsame Erforschung historischer Zeugnisse und auf spekulative Theologie gründet. Noch viel weniger befähigt war er den milden Einfluß des Evangeliums zu fühlen, welches das Herz eines ächten Bekehrten läutert und heiligt. Seine herrschsüchtige Regierung war eine beständige Verletzung moralischer und christlicher Pflichten, seine Hände waren sowohl im Frieden wie im Kriege mit Blut befleckt, und kaum hatte Klodwig eine Synode der gallikanischen Kirche entlassen, so ermordete er kaltblütig alle Fürsten aus dem merovingischen Hause[i]). Nichtsdestoweniger mochte der König der Franken den Gott der Christen als ein vortrefflicheres und mächtigeres Wesen wie seine Nationalgottheiten aufrichtig verehren, und die entscheidende Rettung und der Sieg von Tolbiakum Klodwig ermuthigen in den künftigen Schutz des Herrn der Heerschaaren Vertrauen zu setzen. Martin, aller Heiligen volksbeliebtester, hatte die abendländische Welt mit dem Ruhme jener Wunder erfüllt, die unaufhörlich an seinem heiligen Grabmahle zu Tours gewirkt wurden. Seine sichtbare oder unsichtbare Hülfe beförderte die Sache eines freigebigen und rechtgläubigen Fürsten, und die unfromme Bemerkung Klodwigs selbst, daß der heilige Martin ein kostspieliger Freund sei[k]), darf keineswegs als ein Zeichen irgend eines bleibenden oder vernünftigen Zweifels ausgelegt werden. Aber die Erde sowohl als der Himmel freuten sich über die Bekehrung der Franken. An dem denkwürdigen Tage, an welchem Klodwig aus dem Taufbrunnen stieg, verdiente er allein in der christlichen Welt den Namen und die Vorrechte eines katholischen Königes. Der Kaiser Anastasius nährte einige gefährliche Irrthümer in Betreff der göttlichen Menschwerdung, und die Barbaren von Italien, Afrika, Spanien und Gallien waren in der arianischen Ketzerei befangen. Der älteste oder vielmehr der einzige Sohn der Kirche wurde von der Geistlichkeit als ihr rechtmäßiger Souverain und ruhmreicher Befreier anerkannt, und die Waffen Klodwigs fanden in dem Eifer und der Vorliebe der katholischen Partei kräftige Unterstützung[l]).

Unterwerfung der Armorikaner und der römischen Truppen. A. D. 497, u. ff.

Unter dem römischen Reiche hatten Reichthum und Gerichtsmacht der Bischöfe, ihr geheiligter Charakter und immerwährendes Amt, ihre zahlreichen Abhänglinge, volkeinwirkende Beredtsamkeit und die Provinzialsynoden sie stets geachtet und zuweilen gefährlich gemacht. Ihr Einfluß wurde durch die Fortschritte des Aberglaubens vermehrt, und die Gründung der französischen Monarchie kann gewissermaßen dem festen Bunde von hundert Prälaten zugeschrieben werden, welche unzufriedene oder unabhängige Städte Galliens regierten. Die schwachen Grundlagen der armorikanischen Republik waren wiederholt erschüttert oder eingerissen worden; aber dasselbe Volk bewahrte fortwährend seine innere Freiheit, behauptete die Würde des römischen Namens und widerstand tapfer den räuberischen Einfällen und regelmäßigen Angriffen Klodwigs, der seine Eroberungen von der Seine bis zur Loire auszudehnen strebte. Dieser erfolgreiche Widerstand führte zu einer ehrenvollen und gleichen Einigung. Die Franken achteten die Tapferkeit der Armorikaner[m]), und die Armorikaner wurden mit der Religion der Franken ausgesöhnt. Die kriegerischen Streitkräfte, die zur Vertheidigung von Gallien aufgestellt worden waren, bestanden aus hundert verschiedenen Haufen Reiterei und Fußvolkes, und diese Truppen, welche den Namen und die Vorrechte römischer Soldaten annahmen, wurden durch einen immerwährenden Zufluß der barbarischen Jugend ergänzt. Die äußersten Bollwerke und zerstreuten Bruchstücke des Reiches wurden fortwährend durch ihren hoffnungslosen Muth vertheidigt: aber ihr Rückzug war abgeschnitten, ihre Verbindung untereinander unmöglich; sie wurden von den griechischen Fürsten von Konstantinopel aufgegeben und verschmähten in ihrer Frömmigkeit jedes Verhältniß mit den arianischen Gewaltherrschern von Gallien. Ohne Scham und Sträuben nahmen sie jedoch die edelmüthige Kapitulation an, welche ihnen ein katholischer Held bot; und diese unechten oder echten Nachkommen der römischen Legionen waren im folgenden Jahrhunderte durch ihre Waffen, ihre Abzeichen und ihre eigenthümliche Tracht und Einrichtungen unterschieden. Die Stärke der Nation wurde durch so mächtige und freiwillige Beitretungen vermehrt, und die angrenzenden Königreiche fürchteten nun eben sowohl die Anzahl als den Muth der Franken. Die Unterwerfung der nördlichen Provinzen von Gallien, statt durch das Glück einer einzigen Schlacht entschieden zu werden, scheint vielmehr langsam durch die allmälige Wirkung von Kriegen und Verträgen bewerkstelligt worden zu sein, und Klodwig erlangte jedes Ziel seiner Ehrsucht durch solche Anstrengungen oder Zugeständnisse, wie sie dessen wirklichem Werthe angemessen waren. Sein grausamer Charakter und die Tugenden Heinrichs IV. bieten die entgegengesetztesten Bilder der menschlichen Natur; indessen läßt sich doch einige Aehnlichkeit in der Lage von zwei Fürsten entdecken, welche Frankreich durch ihre Tapferkeit, ihre Klugheit und das Verdienst einer Bekehrung zur günstigen Zeit, errangen[n]).

Der burgundische Krieg. A. D. 499.

Das Königreich der Burgunden, das durch den Lauf der zwei gallischen Ströme Saone und Rhone begrenzt wurde, dehnte sich von dem Walde der Vogesen bis zu den Alpen und dem Meere von Marseille aus[o]). Der Scepter befand sich in den Händen Gundobalds. Dieser tapfere und ehrsüchtige Fürst

i) Nachdem Gregor (l. II. c. 40—43 in tom. II. p. 183—185) kaltblütig die wiederholten Verbrechen und die erkünstelte Reue Klodwigs erzählt hat, schließt er, vielleicht ohne Absicht, mit einer Lehre, welche der Ehrgeiz niemals hören will: „His ita transactis . . . obiit.“

k) Nach dem Siege über die Gothen brachte Klodwig dem Schreine des heiligen Martin von Tours reiche Gaben dar. Er wünschte sein Streitroß durch das Geschenk von einhundert Goldstücken auszulösen, aber das bezauberte Thier konnte nicht aus dem Stalle gebracht werden, bevor das Lösegeld verdoppelt wurde. Dieses Wunder reizte den König zu dem Ausruf: „Vere B. Martinus est bonus in auxilio, sed carus in negotio. (Gesta Francorum, in tom. II. p. 554. 555).

l) S. das Schreiben vom Pabste Anastasius an den königlichen Bekehrten (in tom. IV. p. 50. 51). Der Bischof Avitus von Vienne sprach zu Klodwig über denselben Gegenstand (p. 49), und viele der lateinischen Bischöfe versicherten ihm ihre Freude und Anhänglichkeit.

m) Statt Ἀρβόρυχοι, ein unbekanntes Volk, das jetzt im Texte des Prokopius erscheint, hat Adrian von Valois den richtigen Namen Ἀρμόρυχοι hergestellt, und diese leichte Verbesserung ist fast allgemein angenommen worden. Ein nicht vorher eingenommener Leser wird jedoch glauben, Prokopius wolle einen mit den Römern verbündeten Stamm beschreiben, nicht aber einen Bund gallischer Städte, die sich gegen das römische Reich empört hatten.

n) Diese wichtige Abschweifung des Prokopius (de Bell. Goth. l. I. c. 12 in tom. II. p. 29—36) erläutert den Ursprung der französischen Monarchie. Ich muß jedoch bemerken: 1. daß der griechische Geschichtschreiber eine unentschuldbare Unwissenheit in der Geographie des Abendlandes verräth; 2) daß jene Verträge und Vorrechte, die doch einige andauernde Spuren hätten hinterlassen sollen, in Gregor von Tours, dem salischen Gesetze, u. s. w. gänzlich unsichtbar sind.

o) Regnum circa Rhodanum aut Ararim cum provincia Massiliensi retinebant. Gregor von Tours, l. II. c. 32 in tom. II. p. 178. Die Provinz Marseille bis zur Durance wurde später den Ostgothen abgetreten, und die Unterschriften von 25 Bischöfen vertreten, wie man glaubt, das Königreich Burgund, A. D. 519. (Concil. Epaon. in

hatte die Zahl der Thronwerber durch den Tod von zwei Brüdern vermindert, deren einer Klotildens Vater war[p]); seine unvollständige Klugheit gestattete indessen dem jüngsten seiner Brüder, Godegisel, den Besitz des abhängigen Fürstenthumes Genf. Der arianische Monarch wurde über die Freude und die Hoffnungen, welche Geistlichkeit wie Volk nach der Bekehrung Klodwigs zu beleben schienen, mit Recht in Unruhe versetzt, und Gundobald berief eine Versammlung seiner Bischöfe nach Lyon, um wenn möglich ihre religiösen und politischen Mißhelligkeiten auszusöhnen. Eine fruchtlose Besprechung fand zwischen den beiden Parteien statt. Die Arianer warfen den Katholiken die Anbetung von drei Göttern vor; die Katholiken vertheidigten ihre Sache durch theologische Unterscheidungen, und die gewöhnlichen Gründe, Einwürfe und Antworten wurden mit hartnäckigem Geschrei gegen einander geschleudert, bis der König durch eine unerwartete aber entscheidende Frage, die er an die orthodoxen Bischöfe richtete, seine geheimen Besorgnisse aufdeckte. „Wenn Ihr in Wahrheit die christliche Religion bekennet, warum haltet Ihr den König der Franken nicht zurück? Er hat mir den Krieg erklärt und schließt Bündnisse mit meinen Feinden zu meiner Vernichtung. Ein blutdürstiges und habgieriges Gemüth ist kein Zeichen einer aufrichtigen Bekehrung: er möge seinen Glauben durch seine Werke bewähren!“ Die Antwort des Bischofes Avitus von Vienna, der im Namen seiner Brüder sprach, wurde mit dem Tone und dem Antlitz eines Engels gegeben. „Wir kennen weder die Beweggründe noch die Absichten des Königes der Franken; aber die heilige Schrift lehrt uns, daß Königreiche, die das göttliche Gesetz verlassen, zuweilen gestürzt werden, und daß sich von allen Seiten Feinde gegen Diejenigen erheben, welche Gott zu ihrem Widersacher gemacht haben. Kehre mit Deinem Volke zu dem Gesetze Gottes zurück und er wird Deinen Gebieten Frieden und Sicherheit geben.“ Der König von Burgund, der nicht geneigt war die von den Katholiken als wesentlich betrachteten Vertragsbedingungen einzugehen, hielt die Konferenz der Geistlichkeit hin und entließ sie, nachdem er seinen Bischöfen vorgeworfen hatte, daß Klodwig, ihr Freund und Proselyt, insgeheim die Treue seines Bruders versucht habe[q]).

Sieg Klodwigs. A. D. 500.

Die Treue seines Bruders war bereits verführt und der scheinbare Gehorsam Godegisels, der mit den Truppen von Genf zur königlichen Fahne stieß, beförderte um so wirksamer den Erfolg der Verschwörung. Während die Franken und Burgunden mit gleicher Tapferkeit kämpften, entschied seine rechtzeitige Heeresflucht den Ausgang der Schlacht; und da Gundobald von den mißvergnügten Galliern nur schwach unterstützt wurde, wich er vor den Waffen Klodwigs und zog sich eilig von der Wahlstatt zurück, die zwischen Langres und Dijon gewesen zu sein scheint. Er mißtraute der Stärke von Dijon, einer viereckigen Festung, die von zwei Flüssen und einer dreißig Fuß hohen und funfzehn Fuß dicken Mauer, mit vier Thoren und dreiunddreißig Thürmen umgeben war[r]); er gab dem verfolgenden Klodwig die wichtigen Städte Lyon und Vienna Preis und floh fortwährend mit Uebereilung, bis er das vom Schlachtfelde zweihundertfunfzig Meilen entfernte Avignon erreicht hatte. Eine lange Belagerung und eine schlaue Unterhandlung mahnten den König der Franken an die Gefahr und Schwierigkeit seines Unternehmens. Er legte dem Burgundenfürsten einen Tribut auf, zwang ihn den Verrath seines Bruders zu verzeihen und zu belohnen und kehrte mit der Beute und den Gefangenen der südlichen Provinzen stolz in seine eigenen Gebiete zurück. Dieser glänzende Triumpf wurde jedoch bald von der Nachricht bewölkt, daß Gundobald seine neuerlich eingegangenen Verpflichtungen verletzt habe, und daß der unglückliche Godegisel, den er zu Vienna mit einer Besatzung von fünftausend Franken zurückgelassen hatte[s]), von seinem unmenschlichen Bruder belagert, überrumpelt und niedergemetzelt worden sei. Ein solcher Schimpf hätte die Geduld auch des friedlichsten Souverains erbittern müssen; der Eroberer von Gallien verschmerzte jedoch die Beleidigung, ließ den Tribut nach und nahm das Bündniß und die Kriegsdienste des Königes von Burgund an. Klodwig besaß nicht mehr jene Vortheile, welche ihm im vorigen Kriege den Erfolg gesichert hatten, und sein durch das Unglück belehrter Gegner hatte neue Hülfsquellen in der Zuneigung seiner Unterthanen gefunden. Die Gallier oder Römer zollten den milden und unparteiischen Gesetzen Gundobalds, die sie fast auf gleiche Stufe mit ihren Eroberern hoben, Beifall. Die Bischöfe wurden durch die schlau erregte Hoffnung seiner bevorstehenden Bekehrung versöhnt oder geschmeichelt, und obschon er der Erfüllung bis auf den letzten Augenblick seines Lebens auswich, sicherte doch seine Mäßigung den Frieden und schob den Sturz des Königreiches Burgund auf[t]).

Endliche Eroberung von Burgund durch die Franken, A. D. 532.

Ich fühle mich gedrungen den endlichen Fall dieses Königreiches zu verfolgen, welcher unter der Regierung Sigismunds, des Sohnes Gundobalds, vollendet wurde. Der katholische Sigismund hat die Ehren eines Heiligen und Märtyrers erlangt[u]); aber die Hände des königlichen Heiligen waren mit dem Blute seines unschuldigen Sohnes be-

tom. IV. p. 104. 105). Ich möchte jedoch Vindonissa ausnehmen. Der Bischof, der unter den heidnischen Allemannen lebte, reiste natürlich zu den Synoden des nächsten christlichen Königreiches. Maskou hat (in seinen vier ersten Anmerkungen) viele Umstände in Betreff der burgundischen Monarchie erläutert.

p) Maskou (Geschichte der Deutschen, XI. 10), der sehr vernünftig Mißtrauen in das Zeugniß Gregors von Tours setzt, hat eine Stelle aus Avitus (epist. V.) angeführt, um zu beweisen, daß Gundobald sich stellte, das tragische Ereigniß zu beklagen, welches seine Unterthanen zu billigen sich stellten.

q) S. die Originalkonferenz (in tom. IV. p. 99—102.). Avitus, der vorzüglichste handelnde Theilnehmer und wahrscheinlich der Sekretär der Versammlung, war Bischof von Vienna. Einen kurzen Bericht über seine Person und Werke kann man im Dupin finden (Bibl. Eccles. tom. V. p. 5—10).

hunderte von dem Bischofe von Langres ab und wurde später die Hauptstadt der Herzöge von Burgund. Longerue, Description de la France, pars I. p. 280.

s) Der Epitomist Gregors von Tours (in tom. II p. 401) hat die Zahl der Franken angegeben, er setzt aber allzuschnell voraus, daß sie von Gundobald in Stücke gehauen worden wären. Der kluge Burgunder schonte der Soldaten Klodwigs und schickte sie an den König der Westgothen, der ihnen Niederlassungen in dem Gebiete von Toulouse gab.

r) In diesem burgundischen Kriege bin ich Gregor von Tours gefolgt (l. II. c. 32. 33 in tom. II. p. 178. 179), dessen Erzählung mit jener des Prokopius so unvereinbar scheint (de Bell. Goth. l. I. c. 12. in tom. II. p. 31. 32), daß einige Kritiker zwei verschiedene Kriege angenommen haben. Der Abbé Dubos (Hist. Critique etc., tom. II. p. 126—162) hat die Ursachen und die Folgen deutlich auseinandergesetzt.

fleckt, den er unmenschlich dem Stolze und der Rache einer Stiefmutter aufopferte. Er entdeckte bald seinen Irrthum und beweinte seinen unersetzlichen Verlust. Während Sigismund die Leiche des unglücklichen Jünglings umfaßte, empfing er eine strenge Lehre von einem der Umstehenden: „Nicht seine Lage, o König! die Deinige verdient Mitleid und Beklagung.“ Die Vorwürfe eines schuldbeladenen Gewissens wurden jedoch durch seine freigebigen Schenkungen an das Kloster Agaunum oder St. Moriz im Walliserlande erleichtert, welches er zu Ehren der angeblichen Märtyrer der thebanischen Legion gestiftet hatte[x]). Ein vollstimmiges Chor zu immerwährendem Psalmgesange wurde von dem frommen Könige begründet, er selbst lag emsig den strengen Andachtsübungen der Mönche ob, und es war sein demüthiges Gebet, daß der Himmel schon in dieser Welt seine Sünden bestrafen möge. Das Gebet fand Erhörung, die Rächer waren nahe, und die burgundischen Provinzen wurden von einem Heere siegreicher Franken überschwemmt. Nach dem unglücklichen Ausgange einer Schlacht verbarg sich Sigismund, der sein Leben zu verlängern wünschte um seine Buße zu verlängern, in Mönchsgewand in der Einöde, bis er von seinen Unterthanen, die sich um die Gunst ihrer neuen Gebieter bewarben, entdeckt und verrathen wurde. Der gefangene Monarch wurde mit seiner Gattin und seinen zwei Kindern nach Orleans gebracht und lebendig in einen tiefen Brunnen auf den unmenschlichen Befehl der Söhne Klodwigs begraben, deren Grausamkeit einige Entschuldigung in den Grundsätzen und Beispielen einer barbarischen Zeit finden mochte. Ihr Ehrgeiz, der sie zur Vollendung der Eroberung von Burgund antrieb, wurde jedoch durch kindliche Liebe entflammt oder bemäntelt, denn Klotilde, deren Heiligkeit keineswegs im Verzeihen von Unbilden bestand, reizte sie ihres Vaters Tod an der Familie seines Mörders zu rächen. Den aufrührerischen Burgunden, denn sie versuchten ihre Ketten zu zerbrechen, blieb der Genuß ihrer vaterländischen Gesetze unter Verpflichtung von Tribut und Kriegsdiensten verstattet, und die merovingischen Fürsten herrschten ruhig über ein Königreich, dessen Ruhm und Größe zuerst durch Klodwigs Waffen erschüttert worden war[y]).

Der gothische Krieg. A. D. 507.

Der erste Sieg Klodwigs hatte die Ehre der Gothen beschimpft. Sie sahen seine Fortschritte mit Eifersucht und Schrecken, und der Ruhm des jugendlichen Alarich wurde durch den mächtigen Geist seines Nebenbuhlers verdunkelt. Am Rande ihrer aneinander stoßenden Gebiete waren Zwistigkeiten unvermeidlich, und nach der Hinzögerung durch fruchtlose Unterhandlungen wurde eine persönliche Zusammenkunft der beiden Könige vorgeschlagen und angenommen. Die Unterredung Klodwigs und Alarichs fand auf einer kleinen Insel der Loire bei Amboise statt. Sie umarmten sich, sprachen, schmausten vertraulich miteinander, und schieden unter den wärmsten Betheuerungen des Friedens und brüderlicher Liebe. Ihre scheinbare Zutraulichkeit verbarg jedoch finsteren Argwohn feindseliger und verrätherischer Pläne: ihre gegenseitigen Beschwerden verlangten schiedsrichterliche Entscheidung, wichen ihr aus, stießen sie von sich. Zu Paris, welches Klodwig bereits als seinen Königssitz betrachtete, erklärte er vor einer Versammlung von Fürsten und Kriegern Vorwand wie Beweggrund des Krieges gegen die Gothen. „Es schmerzt mich zu sehen, daß die Arianer fortwährend den schönsten Theil von Gallien besitzen. Lasset uns gegen sie mit Gottes Hülfe ziehen, und nachdem wir die Ketzer besiegt haben, wollen wir ihre fruchtbaren Provinzen in Besitz nehmen und theilen[z]).“ Die Franken, begeistert von angestammter Tapferkeit und frischem Glaubenseifer, riefen dem hochherzigen Plane ihres Monarchen Beifall zu; sprachen ihren Entschluß zu siegen oder zu sterben aus, weil Tod und Eroberung gleich gewinnbringend wären, und schworen feierlich, sich den Bart nicht eher abzunehmen, als bis der Sieg sie des unbequemen Gelübdes entbinden würde. Das Unternehmen wurde durch die öffentlichen oder geheimen Ermahnungen Klotildens befördert. Sie führte ihrem Gatten zu Gemüthe, wie wirksam irgend eine fromme Stiftung Gott und seine Diener geneigt machen würde; der christliche Held schleuderte seine Streitaxt mit geschickter und kräftiger Hand und rief aus: „An dem Orte, wo meine Franciska[a]) niederfällt, will ich eine Kirche zu Ehren der heiligen Apostel bauen.“ Diese prunkende Frömmigkeit befestigte und rechtfertigte die Anhänglichkeit der Katholiken, mit denen er in geheimer Verbindung stand, und ihre frommen Wünsche reiften allmälig zu einer furchtbaren Verschwörung. Die Bewohner von Aquitanien wurden durch die unklugen Vorwürfe ihrer gothischen Tyrannen, die sie mit Recht anschuldigten, daß sie die Herrschaft der Franken vorzögen, aufgeregt, und ihr eifriger Anhänger Quintianus, Bischof von Rhodez[b]), predigte in der Verbannung eindringlicher als in seinem Sprengel. Um diesen auswärtigen und heimischen Feinden, welche überdies durch ein Bündniß mit den Burgunden verstärkt waren, zu widerstehen, sammelte Alarich seine Truppen, deren Zahl die Streitkräfte Klodwigs weit überstieg. Die Westgothen griffen wieder zur Handhabung der Waffen, die sie während einem langen und üppigen Frieden vernachlässigt hatten[c]), eine auserlesene Schaar tapferer und kraftvoller Skla-

x) Vor Ende des fünften Jahrhundertes hatte die Kirche von St. Moriz und ihre thebanische Legion Agaunum zu einem frommen Wallfahrtsplatze gemacht. Eine untermengte Gemeinde beider Geschlechter hatte einige Thaten der Finsterniß begangen, wurde jedoch (A. D. 515) durch das regelmäßige Kloster Sigismunds abgeschafft. Nach funfzig Jahren machten seine Engel des Lichtes einen nächtlichen Ausfall, um ihren Bischof sammt seiner Geistlichkeit zu ermorden. S. in der Bibliotheque Raisonnée (tom. XXXVI. p. 435—438) die interessante Bemerkung eines gelehrten Buchhändlers von Genf.

y) Marius, Bischof von Avenche, (Chron. tom. II. p. 15) hat die authentischen Daten angegeben, und Gregor von Tours (l. III. c. 5. 6. in tom. II. p. 188 [illegible]) die hauptsächlichen Thatsachen aus dem Leben Sigismunds und der Eroberung von Burgund angeführt. Procopius (in tom. II. p. 34) und Agathias (in tom. II. p. 49) beweisen ihre entfernte und unvollständige Kenntniß.

z) Gregor von Tours (l. II. c. 37. tom. II. p. 181) hat die kurze aber eindringliche Anrede Klodwigs eingeschaltet. „Valde moleste fero, quod hi Ariani partem teneant Galliarum (der Verfasser der Gesta Francorum in tom. II. p. 553 fügt das schätzende Beiwort optimam hinzu), eamus cum Dei adjutorio, et, superatis eis, redigamus terram in ditionem nostram.“

a) Tunc rex projecit a se in directum bipennem suam, quod est Francisca etc. (Gesta Franc. in tom. II. p. 554). Die Gestalt und der Gebrauch dieser Waffen werden von Procopius (in tom. II. p. 33) deutlich beschrieben. Beispiele von ihrer nationellen Benennung im Lateinischen und Französischen kann man in dem Glossarium des Dücange und in dem großen Dictionnaire de Trevoux finden.

b) Es ist seltsam genug, daß einige wichtige und authentische Thatsachen im Leben des Quintianus, das in Reimen in dem alten Patois von Rovergue verfaßt ist, gefunden werden (Dubos, Hist. Critique etc. tom. II. p. 179).

c) Quamquis fortitudini vestrae confidentiam tribuat parentum vestrorum innumerabilis multitudo; quamvis Attilam potentem reminiscamini Visigothorum viribus inclinatum; tamen quia populorum ferocia corda longa pace mollescunt, cavete subito in aleam mittere, quos constat tantis temporibus exercitia non habere. Das war der heilsame aber vergebliche Rath des Friedens, der Vernunft und Theoderichs. (Kassiodor, l. III. epist. 1).

ven folgte ihrem Gebieter in das Feld[d]), und die Städte Galliens mußten ihre zweifelhafte und unwillige Hülfe leisten. Der Ostgothenkönig Theodorich, der in Italien herrschte, hatte sich bemüht die Ruhe von Gallien aufrecht zu halten, und zu diesem Zwecke nahm er die unparteiische Rolle eines Vermittlers an oder erkünstelte sie. Aber dieser einsichtsvolle Monarch fürchtete das anwachsende Reich Klodwigs und fühlte sich fest verbunden der National- und Religionssache der Gothen Beistand zu leisten.

Sieg Klodwigs, A. D. 507.

Die zufälligen oder erkünstelten Wunder, welche den Zug Klodwigs schmückten, wurden von einem abergläubischen Zeitalter als die offenbare Kundgebung der göttlichen Gunst aufgenommen. Er rückte aus Paris, und als er mit geziemender Ehrfurcht durch den heiligen Sprengel von Tours zog, versuchte ihn seine Spannung den Schrein des heiligen Martin, das Heiligthum und Orakel von Gallien, zu befragen. Seine Boten wurden angewiesen, auf die Worte des Psalmes zu merken, die gerade in dem Augenblicke ihres Eintrittes in die Kirche gesungen werden würden. Diese Worte drückten höchst glücklicher Weise die Tapferkeit und den Sieg der Streiter des Himmels aus, und leicht war die Anwendung auf den neuen Josua, den neuen Gideon gemacht, der zum Kampf gegen die Feinde des Herrn auszog[e]). Orleans sicherte den Franken eine Brücke über die Loire; in einer Entfernung von vierzig Meilen von Poitiers wurden jedoch ihre Fortschritte durch ein außerordentliches Anschwellen des Flußes Vigenna oder Vienne aufgehalten, und das Ufer gegenüber war mit dem Lager der Westgothen bedeckt. Verzug muß Barbaren, die das Land, durch welches sie ziehen, aufzehren, stets gefährlich sein, und wenn Klodwig auch Zeit und Materialien gehabt hätte, mochte es doch unausführbar gewesen sein, im Angesichte eines überlegenen Feindes eine Brücke zu bauen oder einen Uebergang zu erzwingen. Aber die zugethanen Bauern, die vor Ungeduld brannten ihn als ihren Befreier zu empfangen, machten leicht eine unbekannte oder unbewachte Furt ausfindig; das Glück einer solchen Entdeckung wurde durch die nützliche Dazwischenkunft von Betrug oder Erdichtung erhöht, und ein weißer Hirsch von ungewöhnlicher Größe und Schönheit schien den Marsch des katholischen Heeres zu leiten und zu befeuern. Die Maßregeln der Gothen waren unentschlossen und ermangelten der Einheit. Eine Schaar ungeduldiger Krieger, überschätzend ihre Kraft und Flucht vor den deutschen Räubern verschmähend, reizte Alarich den Namen und das Blut des Eroberers von Rom zu bewähren. Der Rath der besonnenen Häuptlinge drang in ihn der ersten Hitze der Franken auszuweichen und in den südlichen Provinzen von Gallien die altversuchten und siegreichen Ostgothen zu erwarten, welche der König von Italien bereits zu seinem Beistande entsendet hatte. Die entscheidenden Augenblicke wurden in müßigen Berathschlagungen vergeudet, die Gothen verließen, zu übereilt vielleicht, eine vortheilhafte Stellung, und die Gelegenheit zu sicherem Rückzuge ging durch ihre langsamen und ordnungslosen Bewegungen verloren. Nachdem Klodwig durch die Furt, die noch immer die des Hirsches heißt, gezogen war, rückte er in kühnen Eilmärschen vor, um das Entkommen des Feindes zu verhindern. Sein Zug bei Nacht wurde durch ein feuriges Meteor geleitet, das in der Luft über der Kathedrale von Poitiers hing; man verglich dieses Zeichen, das mit dem rechtgläubigen Nachfolger des heiligen Hilarius vorher verabredet sein mochte, mit der Feuersäule, welche die Israeliten in der Wüste führte. Um die dritte Stunde des Tages, ungefähr zehn Meilen jenseits Poitiers, holte Klodwig das gothische Heer, dessen Niederlage bereits durch Schreck und Verwirrung vorbereitet war, ein und griff es sogleich an. In dieser äußersten Gefahr hielt es jedoch Stand und die kriegerische Jugend, die mit Geschrei die Schlacht verlangt hatte, weigerte sich die Schande der Flucht zu überleben. Die beiden Könige begegneten einander im Zweikampfe. Alarich fiel durch die Hand seines Nebenbuhlers, und der siegreiche Franke wurde durch die Güte seiner Rüstung und die Kraft seines Pferdes von den Speeren zweier verzweifelten Gothen gerettet, die wüthend gegen ihn lossprengten, um den Tod ihres Souverains zu rächen. Der unbestimmte Ausdruck eines Berges von Erschlagenen deutet auf ein grausames, obschon unermitteltes Gemetzel; Gregor hat jedoch sorgsam aufgezeichnet, daß sein tapferer Landsmann Apollinaris, der Sohn des Sidonius, sein Leben an der Spitze der Edlen von Auvergne verlor. Vielleicht waren diese verdächtigen Katholiken boshafter Weise dem blinden Ansturm des Feindes Preis gegeben worden, oder es hatten persönliche Anhänglichkeit und kriegerisches Ehrgefühl den Einfluß der Religion zum Schweigen gebracht[f]).

Eroberung von Aquitanien durch die Franken. A. D. 508.

So beschaffen ist die Herrschaft des Glückes (wenn wir unsere Unwissenheit fortwährend mit diesem allgemein anerkannten Namen bemänteln wollen), daß es fast gleich schwer ist die Kriegsereignisse vorauszusehen als ihre verschiedenartigen Folgen zu erklären. Ein blutiger und vollständiger Sieg hat zuweilen nicht mehr gebracht als den Besitz des Schlachtfeldes, und der Verlust von zehntausend Mann hat manches Mal hingereicht, um das Werk von Jahrhunderten in einem einzigen Tage zu zerstören. Auf die entscheidende Schlacht von Poitiers folgte die Eroberung von Aquitanien. Alarich hatte einen unmündigen Sohn, einen unechten Thronbewerber, aufrührerische Edle und ein mißvergnügtes Volk hinterlassen, und die noch übrigen Streitkräfte der Gothen wurden durch die allgemeine Bestürzung gelähmt oder standen einander in bürgerlicher Parteiung gegenüber.

d) Montesquieu, (Esprit des Loix l. XV. c. 14) erwähnt und billigt das Gesetz der Westgothen (l. IX. tit. 2. tom. IV. p. 425.), welches die Herren verpflichtete, den zehnten Theil ihrer Sklaven zu bewaffnen und sie in den Krieg zu senden oder zu führen.

e) Diese Art der Divination, wobei man die ersten geheiligten Worte, die sich unter besonderen Umständen den Augen oder Ohren darbieten würden, als Omen annahm, war den Heiden entlehnt, und das Meßbuch oder die Bibel trat an die Stelle der Gedichte Homers und [illegible] handlung des Abbé du Resnel in den Mem. de l'Acad. tom. XIX. p. 287 — 310.

f) Nachdem wir den Text des Prokopius, der die Niederlage Alarichs in die Nähe von Karkasson verlegt, verbessert oder seinen Irrthum entschuldigt haben, mögen wir aus den Zeugnissen Gregors, Fortunatus' und des Verfassers der Gesta Francorum schließen, daß die Schlacht in campo Vocladensi an den Ufern des Klain ungefähr zehn Meilen südlich von Poitiers gefochten wurde. Klodwig holte die Westgothen [illegible]

Der siegreiche König der Franken schritt ohne Verzug zur Belagerung von Angouleme[g]). Beim Schalle seiner Trompeten ahmten die Mauern der Stadt das Beispiel Jerichos nach und stürzten augenblicklich nieder, ein glänzendes Wunder, das sich auf die Vermuthung zurückführen läßt, daß einige geistliche Minengräber die Grundfesten des Walles unterhöhlt hatten. Klodwig schlug zu Bordeaux, das sich ohne Widerstand unterworfen hatte, seine Winterquartiere auf, und seine kluge Sparsamkeit schaffte von Toulouse die königlichen Schätze weg, die in der Hauptstadt der Monarchie niedergelegt waren. Der Eroberer drang bis an die Grenzen von Spanien vor[h]), setzte die katholische Kirche in ihre vorigen Ehren wieder ein, gründete in Aquitanien eine Kolonie von Franken[i]), und überließ seinen Unterfeldherrn die leichte Mühe das Volk der Westgothen zu unterjochen oder auszurotten. Aber die Westgothen wurden durch den weisen und mächtigen Monarchen von Italien beschützt. So lange die Wage noch gleich war, hatte Theodorich vielleicht den Marsch der Ostgothen verzögert; ihre kräftigen Anstrengungen widerstanden aber mit Erfolg dem Ehrgeize Klodwigs, und das Frankenheer sammt seinen burgundischen Bundesgenossen wurde genöthigt die Belagerung von Arles mit einem Verluste von dreißigtausend Mann, wie berichtet wird, aufzuheben. Diese Unfälle machten den stolzen Sinn Klodwigs geneigt in einen vortheilhaften Friedensvertrag zu willigen. Die Westgothen wurden in dem Besitze von Septimanien, einem schmalen Küstenstriche von der Rhone bis zu den Pyrenäen, gelassen, aber die große Provinz Aquitanien von diesen Bergen bis zur Loire ward unauflöslich mit dem Königreiche Frankreich vereint[k]).

Konsulat Klodwigs. J. D. 510.

Nach dem glücklichen Erfolge des gothischen Krieges nahm Klodwig die Ehren des römischen Konsulates an. Der Kaiser Anastasius verlieh ehrbegierig dem wichtigsten Nebenbuhler Theodorichs Titel und Abzeichen dieser hohen Würde; aus irgend einer unbekannten Ursache ist jedoch Klodwigs Name in die Fasti weder des Morgenlandes noch des Abendlandes aufgenommen worden[l]). An dem feierlichen Tage wurde der Monarch von Gallien, ein Diadem auf dem Haupte tragend, in der Kirche des heiligen Martin mit Unterkleid und Mantel von Purpur bekleidet. Von da erhob er sich zu Pferde nach der Kathedrale von Tours und streute, indem er durch die Straßen zog, mit eigener Hand verschwenderisch Geschenke von Gold- und Silbermünzen unter die jubelnde Menge, die unaufhörlich den freudigen Zuruf Konsul und Augustus wiederholte. Die wirkliche oder gesetzliche Macht Klodwigs konnte durch die konsularische Würde keinen neuen Zuwachs erhalten. Es war ein Name, ein Schatten, ein leerer Prunk, und wenn der Eroberer auch unterwiesen worden wäre die alten Vorrechte dieses hohen Amtes in Anspruch zu nehmen, hätten sie doch mit der Jahresdauer desselben erlöschen müssen. Aber die Römer waren geneigt in der Person ihres Gebieters diesen alten Titel, den die Kaiser anzunehmen sich herabließen, zu verehren: der Barbar selbst schien eine heilige Verpflichtung einzugehen die Majestät der Republik zu achten, und indem die Nachfolger des Theodosius sich um seine Freundschaft bewarben, verziehen sie stillschweigend, ja genehmigten fast den Gewaltraub von Gallien.

Endliche Begründung der fränkischen Monarchie in Gallien.

Fünfundzwanzig Jahre nach Klodwigs Tode wurde dieses wichtige Zugeständniß förmlicher in einem Vertrage zwischen seinen Söhnen und dem Kaiser Justinian erklärt. Die Ostgothen von Italien, außer Stande ihre fernen Erwerbungen zu vertheidigen, hatten den Franken die Städte Arles und Marseille abgetreten: Arles, dem noch fortwährend der Sitz eines prätorianischen Präfekten Würde verlieh, und Marseilles, bereichert durch die Vortheile des Handels und der Schiffahrt[m]). Diese Verhandlung wurde durch die kaiserliche Vollgewalt bestätigt, und indem Justinian edelmüthig den Franken die Länder jenseits der Alpen, welche sie bereits besaßen, überließ, zählte er die Provinzbewohner von ihrer Pflicht der Treue los und gab dem Throne der Merovinger eine rechtmäßigere, wenn auch keine dauerhaftere Grundlage[n]). Von dieser Zeit an genossen sie das Recht zu Arles die Spiele des Cirkus zu feiern, und in Folge eines merkwürdigen Privilegiums, das selbst dem persischen Monarchen verweigert worden war, erhielten die mit ihrem Namen und Bilde geprägten Goldmünzen gesetzliche Gangbarkeit im Reiche[o]). Ein griechischer Ge-

g) Angouleme liegt auf der Straße von Poitiers nach Bordeaux, und obschon Gregor die Belagerung verlängert, vermag ich doch leichter zu glauben, daß er die Ordnung der Geschichte verkehrte, als daß Klodwig die Regeln des Krieges vernachläßigte.

h) Pyrenaeos montes usque Perpinianum subiecit, sind Roriko's Worte, welche eine neuere Zeit verrathen, weil Perpignan vor dem 10. Jahrhunderte nicht vorhanden war, (Marca Hispanica, p. 458. Dieser gezierte und fabelreiche Schriftsteller (vielleicht ein Mönch von Amiens, s. den Abbé le Boeuf in den Mem. de l'Acad. tom. XVII. p. 228—245) erzählt in dem allegorischen Charakter eines Hirten die allgemeine Geschichte seiner Landsleute der Franken; seine Erzählung schließt jedoch mit Klodwigs Tod.

i) Der Verfasser der Gesta Francorum versichert bestimmt, daß Klodwig eine Abtheilung Franken in Saintonge und Bourdelois ansiedelte, und Roriko folgt ihm nicht ohne Gewicht, electos milites atque fortissimos, cum parvulis atque mulieribus. Es scheint jedoch als hätten sie sich bald unter die Römer von Aquitanien verloren, bis Karl der Große eine zahlreichere und mächtigere Kolonie anlegte (Dubos, Hist. Critique tom. II. p. 215).

k) Bei der Schilderung des gothischen Krieges habe ich folgende Materialien mit gehöriger Berücksichtigung ihres ungleichen Werthes benutzt. Vier Briefe Theodorichs, Königs der Ostgothen (Kassiodor, l. III. epist. 1—4 in tom. IV. p. 3—5), Prokopius, (de Bell. Goth. l. I. c. 12. in tom. II. p. 32. 33), Gregor von Tours (l. II. c. 35—37 in tom. II. p. 181—183), Jornandes (de Rebus Geticis c. 58. in tom. II. p. 28) Fortunatus (Vit. St. Hilarii, in tom. III. p. 380), Isidor (Chron. Goth. in tom. II. p. 702), der Auszug Gregors von Tours (in tom. II. p. 401), der Verfasser der Gesta Francorum (in tom. II. p. 553—556), die Bruchstücke Fredegars (in tom. II. p. 463), Aimoin (l. I. c. 20. in tom. III. p. 41. 42.) und Roriko (l. IV in tom. III. p. 14—19).

l) Die Fasti von Italien verwerfen natürlich einen Konsul, welcher der Feind dessen Souverains war; aber jede scharfsinnige Hypothese, um das Schweigen von Konstantinopel und Aegypten (der Chronik des Marcellinus und der Paschalchronik) zu erklären, wird durch das gleiche Stillschweigen des Bischofes Marius von Avenche umgestürzt, der seine Fasti in dem Königreiche Burgund verfaßte. Wenn das Zeugniß Gregors von Tours minder gewichtig und ausdrücklich wäre (l. II. c. 38. in tom. II. p. 183), so möchte ich glauben, daß Klodwig, gleich Odoaker, den bleibenden Titel und die Würde eines Patriciers empfing (Pagi, Critica, tom. II. p. 474. 492.).

m) Unter den merovingischen Königen führte Marseille fortwährend aus dem Morgenlande Papier, Wein, Oel, Leinwand, Seide, Edelsteine, Gewürze u. s. w. ein. Die Gallier oder Franken handelten nach Syrien, und Syrier waren in Gallien angesessen. S. de Guignes, Mem. de l'Acad. tom. XXXVII. p. 471—475.

n) Οὐ γάρ ποτε ᾤοντο Γάλλιας ξὺν τῷ ἀσφαλεῖ κεκτῆσθαι Φράγγοι, μὴ τοῦ αὐτοκράτορος τὸ ἔργον ἐπισφραγίσαντος τοῦτό γε. Diese starke Erklärung des Prokopius (de Bell. Goth. l. III. cap. 33. in tom. II. p. 41) möchte fast hinreichen den Abbé Dubos zu rechtfertigen.

o) Die Franken, die sich wahrscheinlich der Münzstätten von Trier, Lyons und Arles bedienten, ahmten die Ausprägung der römischen Kaiser von 72 solidi oder Stücken auf das Pfund Gold nach. Da aber die Franken nur ein zehnfaches Verhältniß des Goldes und Silbers einführten, so reichen zehn Schilling für den Werth ihres goldenen solidus hin. Er war der gewöhnliche Maßstab der Geldbuße der Barbaren, und enthielt vierzig Denarii, oder Dreipence-Silberstücke. Zwölf dieser Denarii machten einen solidus oder Schilling, den zwanzigsten Theil des gewichtigen und numerischen livre oder Pfundes Silber, das im neueren Frankreich so merkwürdig herabgesetzt worden ist. S. le Blanc, Traité Historique des Monnoyes de France, p. 37—43 etc.

schichtschreiber jenes Jahrhunderts hat die häuslichen und öffentlichen Tugenden der Franken mit einem parteiischen Enthusiasmus geschildert, der durch ihre heimischen Annalen nicht hinlänglich gerechtfertigt werden kann [p]). Er preist ihre Feinheit und Artigkeit, regelmäßige Regierung, rechtgläubige Religion, und behauptet dreist, daß diese Barbaren nur durch ihre Tracht und Sprache von den römischen Unterthanen zu unterscheiden wären. Vielleicht entwickelten die Franzosen bereits jene geselligen Talente und jene anmuthsvolle Lebhaftigkeit, die in jedem Jahrhunderte ihre Laster verschleiert, zuweilen aber auch ihren inneren Werth verborgen haben. Vielleicht waren Agathias und die Griechen durch die schnellen Fortschritte ihrer Waffen und durch den Glanz ihres Reiches geblendet. Seit der Eroberung von Burgund war Gallien, mit Ausnahme der gothischen Provinz Septimanien, in seinem ganzen Umfange den Söhnen Klodwigs unterworfen. Sie hatten das deutsche Königreich Thüringen vernichtet, und ihre nicht genau begrenzte Herrschaft erstreckte sich jenseits des Rheins bis in das Herz ihrer einst heimathlichen Wälder. Die Allemannen und Baiern, welche die römischen Provinzen Rhätien und Norikum südwärts der Donau besetzt hatten, bekannten sich als demüthige Vasallen der Franken, und die schwachen Schranken der Alpen waren nicht im Stande ihrer Ehrsucht zu widerstehen. Als der Letztüberlebende der Söhne Klodwigs das Erbe und die Eroberungen der Merovinger vereinigte, dehnte sich sein Königreich weit über die Grenzen des neuen Frankreich aus. Und doch übertrifft, solche Fortschritte haben die Künste und die Politik gemacht, das neue Frankreich an Reichthum, Volksmenge und Macht weit die unermessenen, aber öden Reiche Klotars oder Dagoberts [q]).

Politische Streitfrage.

Die Franken oder Franzosen sind das einzige Volk von Europa, das eine ununterbrochene Thronfolge von den Eroberern des abendländischen Reiches herleiten kann. Aber auf ihre Eroberung von Gallien kamen zehn Jahrhunderte der Anarchie und Unwissenheit. Bei dem Wiederaufleben der Wissenschaften verachteten die Gelehrten, die in den Schulen von Athen und Rom gebildet worden waren, ihre barbarischen Altvordern, und eine lange Periode verging, bevor die geduldige Arbeit die erforderlichen Materialien zu Tage fördern konnte, um die Forschgier aufgeklärterer Zeiten zu befriedigen oder vielmehr zu wecken [r]). Endlich lenkten sich die Blicke der Kritik und Philosophie auf die Alterthümer von Frankreich, aber selbst Philosophen wurden von der Ansteckung des Vorurtheils und der Leidenschaft ergriffen. Die entgegengesetztesten, einander ausschließenden Systeme von persönlicher Knechtschaft der Gallier oder von ihrer freiwilligen und gleichen Vereinigung mit den Franken sind unbesonnen aufgestellt und hartnäckig vertheidigt worden: ja die erhitzten Streiter haben sich gegenseitig beschuldigt gegen die Vorrechte der Krone, gegen die Würde des Adels, oder gegen die Freiheit des Volkes verschworen zu sein. Der scharfe Kampf hat jedoch die streitenden Kräfte des Wissens und des Talentes nützlich geübt und jeder Gegner, er mochte abwechselnd Besiegter oder Sieger sein, hat einige alte Irrthümer ausgerottet und einige interessante Wahrheiten begründet. Ein unparteiischer Fremder, belehrt durch ihre Entdeckungen, ihre Streitigkeiten, ja selbst ihre Fehler, mag nach denselben Urquellen den Zustand der römischen Provinzbewohner schildern, nachdem Gallien durch die Waffen und Gesetze der merovingischen Könige unterjocht worden war [s]).

Gesetze der Barbaren.

Auch der roheste oder knechtischeste Zustand der menschlichen Gesellschaft wird durch einige feste und allgemeine Regeln bestimmt. Als Tacitus die ursprüngliche Einfachheit der Deutschen überblickte, entdeckte er einige bleibende Grundsätze oder Sitten des öffentlichen wie des Privatlebens, welche bis zur Einführung der Buchstabenschrift und der lateinischen Sprache durch mündliche Ueberlieferung getreu bewahrt wurden [t]). Vor der Erwählung der merovingischen Könige ernannte der mächtigste Stamm oder die mächtigste Nation der Franken vier ehrwürdige Häuptlinge zur Abfassung der salischen Gesetze [u]), und ihre Arbeiten wurden in drei aufeinander folgenden Volksversammlungen geprüft und genehmigt. Klodwig änderte nach seiner Taufe mehrere Artikel, die mit dem Christenthume unvereinbar schienen; abermals wurde das salische Gesetz von seinen Söhnen verbessert, und der Kodex zuletzt unter Dagobert durchgesehen und in seiner gegenwärtigen Form kundgemacht, einhundert Jahre nach Gründung der französischen Monarchie. Innerhalb derselben Periode wurde das Gewohnheitsrecht der Ripuarier aufgezeichnet und kundgemacht, und Karl der Große selbst, der Gesetzgeber seines Jahrhundertes und Vaterlandes, hatte die zwei Nationalgesetze, die fortwährend bei den Franken Geltung hatten, genau studirt [x]). Eine gleiche Sorgfalt wurde auf ihre Vasallen ausgedehnt, und die rohen Einrichtungen der Allemannen und Baiern emsig gesammelt und durch die oberste Gewalt der merovingischen Könige genehmigt. Die Westgothen und Burgunden, deren Eroberungen in Gallien in eine

p) Agathias, in tom. II. p. 47. Gregor von Tours liefert ein ganz verschiedenes Gemälde. Es dürfte vielleicht schwer halten innerhalb eines und desselben historischen Zeitraumes mehr Laster und weniger Tugend zu finden. Die Vereinigung der Laster der Barbarei und jener der Verderbtheit flößen uns fortwährend Schauder ein.

q) Foncemagne hat in einer genauen und schönen Abhandlung (Mem. de l'Acad. tom. VIII. p. 505—528) den Umfang und die Grenzen der französischen Monarchie nachgewiesen.

r) Der Abbé Dubos (Hist. Critique tom. I. p. 29—36) hat auf eine eben so wahrhafte als interessante Weise die langsamen Fortschritte dieser Studien geschildert, und er bemerkt, daß Gregor von Tours vor dem Jahre 1560 nur ein einziges Mal gedruckt worden war. Den Klagen des Heinekcius zufolge (Opera tom. III. Sylloge III. p. 248. &c.) nahm Deutschland mit Gleichgültigkeit und Verachtung die Kodices der Gesetze der Barbaren auf, welche Herold, Lindenbrog &c. herausgegeben hatten. Jetzt erscheinen diese Gesetze, soweit sie auf Gallien Bezug haben, die Geschichte von Tours, und alle die historischen Denkmäler des merovingischen Stammes in einem reinen und vollkommenen Zustande in den vier ersten Bänden der Geschichtschreiber von Frankreich.

s) Im Zeitraume von 30 Jahren (1728—1765) ist dieser interessante Gegenstand behandelt worden von dem freimüthigen Geiste des Grafen von Boulainvilliers (Memoires Historiques sur l'Etat de la France insbesondere tom. I. p. 15—49), dem gelehrten Scharfsinne des Abbé Dubos (Histoire Critique de l'Etablissement de la Monarchie Françoise dans les Gaules, II vol. in 4to), dem umfassenden Geiste des Präsidenten Montesquieu (Esprit des Loix, insbesondere l. XXVIII. XXX. XXXI.), und dem gesunden Sinne und Fleiße des Abbé Mably (Observations sur l'Histoire de France, II vol. 12mo).

t) Ich habe viele Belehrung in den zwei gelehrten Werken des Heinekcius, der Geschichte und den Elementen des deutschen Rechts, gefunden. In einer einsichtsvollen Vorrede zu dem letzten Werke erwägt er die Mängel dieser barbarischen Jurisprudenz und sucht sie zu entschuldigen.

u) Latein scheint die Ursprache des salischen Rechts gewesen zu sein. Es wurde im Anfange des 5. Jahrhundertes vor der Zeit (A. D. 421) des wirklichen oder fabelhaften Pharamund verfaßt. Die Vorrede erwähnt die vier Bezirke, welche die vier Gesetzgeber hervorgebracht haben, und mehrere Provinzen, Franken, Sachsen, Hannover, Brabant u. s. w. haben sich dieselben zugeeignet. S. eine vortreffliche Abhandlung des Heinekcius de Lege Salica, tom. III. Sylloge III. p. 247—267.

x) Eginhard, in Vita Caroli Magni, c. 29. in tom. V. p. 100. Unter diesen beiden Gesetzen verstehen die meisten Kritiker die salischen und ripuarischen. Jene dehnten sich von dem karbonarischen Walde bis an die Loire (tom. VI. p. 151) aus, und diese mochten von demselben Walde bis an den Rhein Geltung haben (tom. IV. p. 222).

frühere Zeit fielen als die der Franken, zeigten einen geringen Drang, einer der Hauptwohlthaten der civilisirten Gesellschaft theilhaftig zu werden. Eurich war der erste der gothischen Fürsten, welcher die Gebräuche und Gewohnheiten seines Volkes schriftlich aufzeichnete; die Abfassung der burgundischen Gesetze war vielmehr eine Maßregel der Politik als der Gerechtigkeit, und bezweckte das Joch ihrer gallischen Unterthanen zu erleichtern und ihre Zuneigung wieder zu gewinnen[y]). So schufen die Deutschen durch ein seltsames Zusammentreffen ihre kunstlosen Einrichtungen zu derselben Zeit, wo das ausgearbeitete System der römischen Jurisprudenz seine Schlußvollendung erhielt. In den salischen Gesetzen und den justinianeischen Pandekten vermögen wir die ersten Anfänge und die volle Reife der bürgerlichen Weisheit zu vergleichen, und welche Vorurtheile man immer zu Gunsten der Barbarei erheben mag, wird doch unser ruhigeres Nachdenken den Römern die höheren Vorzüge nicht nur des Wissens und der Einsicht, sondern auch der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zuerkennen. Indessen waren die Gesetze der Barbaren ihren Bedürfnissen und Wünschen, ihrer Beschäftigung und ihrer Fähigkeit angemessen, und trugen sämmtlich bei den Frieden zu bewahren und die Fortschritte der Gesellschaft zu befördern, zu deren Nutzen sie ursprünglich eingeführt worden waren. Statt daß die Merovinger ihren verschiedenartigen Unterthanen eine gleichförmige Verhaltungsregel auflegten, gestatteten sie jedem Volke und jeder Familie ihres Reiches den Genuß ihrer eigenthümlichen Einrichtungen[z]), und auch die Römer waren von den gemeinsamen Wohlthaten dieser Gesetzesbildung nicht ausgeschlossen[a]). Die Kinder hingen dem Rechte ihrer Aeltern, die Gattin dem des Mannes, der Freigelassene dem seines Beschützers an; und in allen Fällen, wo die Parteien verschiedenen Nationen angehörten, mußte der Kläger dem Tribunal des Beklagten folgen, der stets die rechtliche Vermuthung seines Rechtes oder seiner Unschuld für sich anführen mochte. Ein noch größerer Spielraum war gestattet, wo jeder Bürger vor dem Richter erklären durfte, unter welchem Gesetze er zu leben wünsche und welcher Nationalgemeinde er angehören wolle. Eine solche Freiheit mußte die parteiischen Unterschiede des Sieges verwischen, und die römischen Provinzbewohner mochten sich ruhig in die Drangsale ihrer Lage fügen, da es nur von ihnen abhing, sich die Vorrechte der freien und kriegerischen Barbaren anzueignen, sobald sie den Muth hatten deren Charakter zu behaupten[b]).

Geldbußen für Mord.

Wenn die Gerechtigkeit unerbittlich den Tod jedes Mörders fordert, so wird jeder einzelne Bürger durch die Gewißheit gestärkt, daß die Gesetze, die Richter und die ganze Gemeinde die Wächter seiner persönlichen Sicherheit sind. Aber in der lockern Staatsgesellschaft der Deutschen war die Rache stets ehrenvoll, häufig verdienstlich; der unabhängige Krieger strafte oder vertheidigte mit eigenem Arme die Unbilden, die er erlitten oder zugefügt hatte, und er hatte nichts zu fürchten als den Grimm der Söhne und Verwandten des Feindes, den er seiner Selbstsucht oder seinem Zorne geopfert hatte. Der Richter, seiner Schwäche bewußt, legte sich in das Mittel nicht um zu strafen, sondern um zu versöhnen, und er gab sich zufrieden, wenn er die streitenden Parteien überreden oder nöthigen konnte, die mäßige als Preis des Blutes festgesetzte Geldbuße zu zahlen oder anzunehmen[c]). Der wilde Sinn der Franken würde sich einem strengeren Urtheile widersetzt haben, dieselbe Wildheit verachtete diese machtlosen Schranken, und nachdem der Reichthum Galliens ihre einfachen Sitten verdorben hatte, wurde der öffentliche Friede beständig durch übereilte oder wohlbedachte Gewaltthaten verletzt. Unter jeder gerechten Regierung wird dieselbe Strafe wegen der Ermordung eines Bauern wie wegen der eines Fürsten vollzogen oder wenigstens angedroht. Aber die Nationalungleichheit, welche die Franken in ihrem strafgerichtlichen Verfahren festsetzten, war die äußerste Schmach und der höchste Mißbrauch der Eroberung[d]). In den ruhigen Augenblicken der Gesetzgebung erklärten sie feierlich, daß das Leben eines Römers von geringerem Werthe wäre als das eines Barbaren. Der Antrustion[e]), ein Name, der die erlauchteste Geburt oder Würde anzeigte, wurde unter den Franken auf die Summe von sechshundert Goldstücken angeschlagen, während der Große der Provinz, den der König zu seiner Tafel zuließ, gesetzlich für die geringere Ausgabe von dreihundert Goldstücken ermordet werden konnte. Deren zweihundert wurden für einen Franken von gemeinem Stande hinreichend erachtet; die geringeren Römer waren aber durch die unbedeutende Vergütung von hundert, ja selbst nur von funfzig Goldstücken, der Schmach und Gefahr bloßgestellt. Wenn diese Gesetze durch irgend einen Grundsatz der Billigkeit oder Vernunft

y) S. die ältere und neuere Vorrede zu den verschiedenen Kodices im IV. Bande der Geschichtschreiber von Frankreich. Der ursprüngliche Prolog des salischen Gesetzes drückt (obschon in einer fremden Sprache) den echten Geist der Franken besser aus, als die zehn Bücher Gregors von Tours.

z) Das ripuarische Recht erklärt und bestimmt diese Nachsicht zu Gunsten des Klägers (tit. XXXI. in tom. IV. p. 240), und dieselbe Duldung ist stillschweigend oder ausdrücklich in allen Kodicibus enthalten, jene der Westgothen von Spanien ausgenommen. Tanta diversitas legum (sagt Agobard im 9. Jahrhunderte) quanta non solum in regionibus, aut civitatibus, sed etiam in multis domibus habetur. Nam plerumque contingit, ut simul eant aut sedeant quinque homines, et nullus eorum communem legem cum altero habeat. (in tom. VI. p. 356). Er schlägt thörichter Weise vor Gleichförmigkeit der Gesetze wie des Glaubens einzuführen.

a) Inter Romanos negotia causarum Romanis legibus praecipimus terminari. Das sind die Worte eines allgemeinen, von Klotar, dem Sohne Klodwigs und einzigen Monarchen der Franken, um das Jahr 560 erlassenen Statutes (in tom. IV. p. 116).

b) Diese Freiheit der Wahl ist mit Geschicklichkeit (Esprit des Loix l. XXVIII. 2.) von einem Statut Lothars I. (Leg. Langobard. l. II. tit. LVII. im Kodex Lindenbrogs p. 664) abgeleitet worden, obschon das Beispiel zu neu und zu partiell ist. Aus einer verschiedenen Lesart im salischen Rechte (tit. XLIV. not. XLV) hat der Abbé de Mably (tom. I. p. 290 – 293) die Vermuthung gezogen, daß zuerst nur ein Barbar, und später jeder Mann (folglich auch ein Römer) nach dem Gesetze der Franken leben konnte. Ich bedaure gegen diese scharfsinnige Vermuthung durch die Bemerkung verstoßen zu müssen, daß der engere Sinn (barbarum) in der verbesserten Kopie Karls des Großen steht, was durch die königlichen und wolfenbüttel'schen Handschriften bestätigt wird. Die ausgedehntere Auslegung (hominum) wird nur durch die Fulda'sche Handschrift gerechtfertigt, nach welcher Herold seine Ausgabe besorgte. S. die vier Urtexte des salischen Rechtes in tom. IV. p. 147. 173. 196. 220.

c) In den heroischen Zeiten Griechenlands wurde die Schuld des Mordes durch eine der Familie des Ermordeten an Geld geleistete Genugthuung gebüßt (Feithius, Antiquit. Homeric. l. II. c. 8). Heineccius giebt in seinen Elementen zum deutschen Rechte als Begünstigung an, daß zu Rom und Athen der Mord nur mit dem Exil bestraft wurde. Sehr wahr: aber das Exil war für einen Bürger von Rom oder Athen eine Kapitalstrafe.

d) Dieses Verhältniß ist von den salischen (tit. XLIV. in tom. IV. p. 147. und ripuarischen (tit. XII. XI. XXXVI. in tom. IV. p. 237. 241) Gesetzen festgesetzt; die letzteren machen aber keinen Unterschied zwischen den Römern. Doch waren die geistlichen Stände über die Franken selbst gestellt, und die Burgunden und Allemannen zwischen die Franken und Römer).

e) Die Antrustiones, qui in truste Dominica sunt, leudi, fideles stellen in jedem Falle den ersten Stand der Franken vor; es fragt sich jedoch, ob ihr Rang persönlich oder erblich gewesen ist. Der Abbé de Mably (tom. I. p. 334 – 347) findet kein Mißvergnügen darin, den Stolz der Geburt zu kränken (Esprit. l. XXX. c. 25), indem er den Ursprung des französischen Adels von der Regierung Klotars II. herleitet (A. D. 615).

geleitet worden wären, würde der öffentliche Schutz in einem richtigen Verhältnisse den Mangel an persönlicher Macht ersetzt haben. Aber der Gesetzgeber hatte den Verlust eines Kriegers gegen den eines Sklaven in der Wage nicht der Gerechtigkeit sondern der Klugheit gewogen; der Kopf eines hochmüthigen und räuberischen Barbaren wurde durch eine schwere Geldbuße geschützt, während dem wehrlosesten Unterthan die geringste Hülfe zu Theil wurde. Die Zeit brach allmälig den Stolz der Sieger und die Geduld des Besiegten, und den verwegensten Bürger lehrte die Erfahrung, daß er mehr Unbilden erleiden als zufügen könne. So wie die Wildheit der Sitten der Franken abnahm, wurden schärfere Gesetze erlassen, und die merovingischen Könige suchten die unparteiische Strenge der Westgothen und Burgunden nachzuahmen[f]). Unter der Regierung Karls des Großen wurde der Mord allgemein mit dem Tode bestraft, und die Anwendung der Lebensstrafe ist in der Jurisprudenz des neueren Europa's freigebig vervielfältigt worden[g]).

Gottesgerichte.

Der Bürger- und Kriegerstand, der von Konstantin getrennt worden war, wurde von den Barbaren wieder vereinigt. Den rauhen Klang der deutschen Benennungen milderte man in die lateinischen Titel dux, comes oder praefectus, und ein und derselbe Beamtete übernahm innerhalb seines Machtsprengels den Oberbefehl der Truppen und die Verwaltung der Gerechtigkeit[h]). Aber der wilde und schriftungelehrte Anführer war selten geeignet die Pflichten eines Richters zu erfüllen, welche alle Eigenschaften eines philosophischen durch Studium und Erfahrung mühsam gebildeten Geistes erfordern, und seine rohe Unwissenheit sah sich gezwungen zu einfacheren und sichtbaren Ermittelungsmethoden der gerechten Sache seine Zuflucht zu nehmen. In jeder Religion ist die Gottheit angerufen worden die Wahrheit menschlichen Zeugnisses zu bestätigen oder dessen Falschheit zu bestrafen; aber dieses mächtige Werkzeug wurde durch die Einfalt der deutschen Gesetzgeber verkehrt angewendet und mißbraucht. Der Angeschuldigte mochte seine Unschuld darthun, indem er vor Gericht eine Anzahl befreundeter Zeugen stellte, welche feierlich ihren Glauben oder Ueberzeugung erklärten, daß er nicht schuldig wäre. Nach der Schwere der Anklage wurde diese gesetzliche Zahl von Reinigungszeugen vervielfältigt; zweiundsiebzig Stimmen waren erforderlich, um einen Mordbrenner oder Mörder loszusprechen, und als Verdacht gegen die Keuschheit einer Königin von Frankreich entstand, schworen dreihundert tapfere Edle ohne Zögern, daß der unmündige Prinz wirklich von ihrem verstorbenen Gemahle erzeugt worden wäre[i]). Der Frevel und das Aergerniß offenbarer und häufiger Meineide veranlaßte die Richter diese gefährliche Versuchung zu entfernen und den Mängeln des Menschenzeugnisses durch die berühmte Feuer- und Wasserprobe zu Hülfe zu kommen. Dieses außerordentliche Gerichtsverfahren war so widersinnig eingerichtet, daß in einigen Fällen die Schuld und in anderen die Unschuld nicht ohne Dazwischenkunft eines Wunders bewiesen werden konnte. Betrug und Leichtgläubigkeit sorgten ohne Mühe für solche Wunder; die verwickeltesten Fälle wurden durch diese leichte und unfehlbare Methode entschieden, und die unruhigen Barbaren, welche den Spruch eines Richters verachtet hätten, fügten sich unterwürfig in das Urtheil Gottes[k]).

Gerichtliche Zweikämpfe.

Die gerichtlichen Zweikämpfe erlangten jedoch allmälig unter einem kriegerischen Volke, welches nicht zu glauben vermochte, daß ein tapferer Mann hingerichtet zu werden oder ein Feigling zu leben verdiene, höheres Vertrauen und Ansehen[l]). Sowohl im bürgerlichen wie im peinlichen Verfahren waren der Kläger, der Beklagte, ja sogar der Zeuge der Ausforderung auf Tod und Leben durch einen Gegner ausgesetzt, dem es an gesetzlichen Beweisen fehlte, und sie sahen sich genöthigt, entweder ihre Sache aufzugeben oder ihre Ehre öffentlich innerhalb der Schranken des Kampfplatzes zu vertheidigen. Sie kämpften je nach der Sitte ihrer Nation entweder zu Fuß oder zu Pferde[m]), und die Entscheidung des Schwertes oder der Lanze wurde durch die Gutheißung des Himmels, des Richters und des Volkes bestätigt. Dieses blutdürstige Gesetz war in Gallien durch die Burgunden eingeführt worden, und ihr Gesetzgeber Gundobald[n]) ließ sich herab die Beschwerden und Einwürfe seines Unterthans Avitus zu beantworten. „Ist es nicht wahr," sagte der König von Burgund zu dem Bischof, „daß der Ausgang der Nationalkriege wie der Kämpfe Einzelner durch das Gericht Gottes geleitet wird, und daß seine Vorsehung der gerechteren Sache den Sieg verleiht?" Durch solche allgemein ansprechende Gründe wurde der widersinnige und grausame Gebrauch der gerichtlichen Zweikämpfe, welcher einigen deutschen Stämmen eigenthümlich war, in allen Monarchieen Eu-

f) S. die burgundischen Gesetze (tit. II. in tom. IV. p. 257), den Kodex der Westgothen (l. VI. tit. V. in tom. IV. p. 384), und die Konstitution Childeberts nicht von Paris, sondern höchst wahrscheinlich von Austrasien (in tom. IV. p. 112). Ihre vorschnelle Strenge war zuweilen unbesonnen, ja sogar ausschweifend. Childebert verurtheilt nicht bloß Mörder, sondern auch Räuber zum Tode: quomodo sine lege involavit, sine lege moriatur; ja sogar der nachlässige Richter verfällt derselben Strafe. Die Westgothen überließen einen unglücklich gewesenen Arzt der Familie seines verstorbenen Kranken, ut quod de eo facere voluerint habeant potestatem (l. XI. tit. I. in tom. IV. p. 435).

g) S. im sechsten Bande der Werke des Heinekcius die Elementa iuris Germanici, l. II. p. II. Nr. 261. 262. 280—283. Einige Spuren dieser Verlegung durch Geld im Falle des Mordes erhielten sich jedoch in Deutschland bis zum sechzehnten Jahrhunderte.

h) Der ganze Gegenstand der deutschen Richter und ihrer Gerichtsbarkeit ist von Heinekcius (Elementa iur. Germ. l. III. Nr. 1—72) ausführlich abgehandelt worden. Ich kann keinen Beweis finden, daß unter dem merovingischen Königsgeschlechte die scabini oder Schöppen von dem Volke gewählt wurden.

i) Gregor von Tours, l. VIII. c. 9. in tom. II. p. 316. Montesquieu [illegible]

k) Muratori hat in seinen italienischen Alterthümern zwei Abhandlungen über die Gottesgerichte gegeben (XXXVIII. XXXIX). Man glaubte, daß das Feuer den Unschuldigen nicht verbrennen, und daß das reine Element des Wassers den Schuldigen nicht in seinen Schoß sinken lassen würde.

l) Montesquieu, (Esprit des Loix l. XXVIII. c. 17) hat sich herabgelassen „la maniere de penser des nos peres" über den Gegenstand der gerichtlichen Zweikämpfe zu erläutern und zu entschuldigen. Er verfolgt diese merkwürdige Einrichtung von dem Zeitalter Gundobalds bis zu jenem des heiligen Ludwig, und der Philosoph verliert sich oft ganz in dem juristischen Alterthumsforscher.

m) Ueber einen merkwürdigen Zweikampf zu Aachen (A. D. 820) vor dem Kaiser Ludwig dem Frommen bemerkt sein Biograph: secundum legem propriam, utpote quia uterque Gothus erat, equestri pugna congressus est (Vita Lud. Pii, c. 33. in tom. VI. p. 103). Ermoldus Nigellus (l. III. 543—628 in tom. VI. p. 48—50), welcher den Zweikampf beschreibt, bewundert die ars nova zu Pferde zu kämpfen, welche den Franken unbekannt war.

n) In dem ursprünglichen zu Lyon kundgemachten Edikte (A. D. 501) [illegible]

ropa's, von Sicilien bis zur Ostsee, verbreitet und eingeführt. Nach Verlauf von zehn Jahrhunderten war die Herrschaft gesetzmäßiger Gewaltthätigkeit noch nicht gänzlich erloschen, und der unwirksame Tadel der Heiligen, der Päpste und der Kirchenversammlungen scheint zu beweisen, daß der Einfluß des Aberglaubens durch seine unnatürliche Verbündung mit Vernunft und Menschlichkeit geschwächt werde. Die Richterstühle wurden mit dem Blute vielleicht unschuldiger und achtbarer Bürger befleckt; das Recht, welches jetzt den Reichen begünstigt, neigte sich damals auf Seiten des Starken, und Greise, Schwächlinge und Kranke waren verurtheilt, entweder ihre gerechtesten Ansprüche und Forderungen fahren zu lassen, oder den Gefahren eines ungleichen Kampfes zu trotzen[o]), oder der zweifelhaften Hülfe eines gemietheten Kämpen zu vertrauen. Diese unterdrückende Gerechtigkeitspflege wurde den Provinzbewohnern von Gallien aufgenöthigt, die sich über Unbilden beklagten, die ihrer Person oder ihrem Eigenthume zugefügt worden waren. Wie groß immer die Kraft oder der Muth Einzelner sein mochte, hatten doch die siegreichen Barbaren den Vorzug der Waffenliebe und Waffenübung, und der besiegte Römer wurde höchst ungerecht aufgefordert in seiner eigenen Person den blutigen Kampf zu erneuern, der bereits gegen sein Vaterland entschieden worden war[p]).

Theilung der Ländereien durch die Barbaren.

Eine verschlingende Schaar von einhundertzwanzigtausend Deutschen war einst unter dem Oberbefehl Ariovistus' über den Rhein gegangen. Ein Drittheil der fruchtbaren Ländereien der Sequaner wurde zu ihrer Benutzung weggenommen, und der Eroberer wiederholte bald sein drückendes Verlangen eines anderen Drittheils zur Vertheilung unter eine neue Kolonie von vierundzwanzigtausend Barbaren, welche er eingeladen hatte die reiche Ernte von Gallien zu theilen[q]). Nach Verlauf von fünfhundert Jahren maßten sich die Westgothen und Burgunden, welche die Niederlage des Ariovist rächten, dasselbe ungleiche Verhältniß von zwei Drittheilen der unterworfenen Ländereien an. Aber statt daß diese Vertheilung sich über die ganze Provinz erstreckte, mag man sie vernünftiger Weise auf die besonderen Bezirke beschränken, wohin das siegreiche Volk durch eigene Wahl oder durch die Politik seines Anführers verpflanzt worden war. In diesen Bezirken war jeder Barbar durch die Bande der Gastfreundschaft mit irgend einem römischen Provinzbewohner verbunden. Diesem unwillkommenen Gaste mußte der Eigenthümer zwei Drittheile seines Besitzthumes überlassen: aber der Deutsche mochte sich als Hirte und Jäger zuweilen mit einem weitläufigen Striche von Wald- und Weideland begnügen, und den kleinsten jedoch werthvollsten Theil der Mühe des fleißigen Landmannes überlassen[r]). Der Mangel alter und authentischer Zeugnisse hat die Meinung in Gang gebracht, daß der Raub der Franken durch die Formen einer gesetzlichen Theilung weder in Schranken gehalten noch verschleiert worden sei; daß sie sich über die Provinzen von Gallien ohne Zügel und Ordnung verbreiteten, und daß jeder siegreiche Räuber je nach seinen Bedürfnissen, seiner Habsucht und seiner Macht den Umfang seines neuen Besitzthumes mit dem Schwerte ausmaß. Fern von ihrem Souveraine mochten die Barbaren allerdings zur Verübung so willkürlicher Wegnehmungen verlockt worden sein: aber die feste und kluge Politik Klodwigs mußte jenem zügellosen Geiste, der das Elend der Besiegten nur erschweren konnte, während er die Einigkeit und Zucht der Sieger untergrub, nothwendiger Weise einen Damm entgegen setzen. Die merkwürdige Vase von Soissons ist ein Denkmal und Pfand der regelmäßigen Vertheilung der gallischen Beute. Pflicht so wie Interesse geboten Klodwig, für Belohnungen für ein siegreiches Heer und für Niederlassungen für ein zahlreiches Volk zu sorgen, ohne den getreuen Katholiken von Gallien irgend muthwillige oder überflüssige Unbilde zuzufügen. Die reiche Masse, die er rechtmäßig aus den kaiserlichen Domänen, den erledigten Ländereien und dem gothischen Gewaltbesitze erwarb, verminderte die grausame Nothwendigkeit der Wegnahme und Einziehung, und die armen Provinzbewohner konnten sich mit mehr Ergebenheit in die gleiche und regelmäßige Vertheilung ihres Verlustes fügen[s]).

Domänen und Beneficien der Merovinger.

Der Reichthum der Merovinger bestand in ihrem ausgedehnten Grundbesitze. Nach der Eroberung von Gallien behielten sie den Geschmack an der bäurischen Einfachheit ihrer Altvordern bei; die Städte wurden der Einsamkeit und dem Verfall überlassen; und ihre Münzen, Urkunden und Synoden tragen fortwährend den Namen der Villen oder ländlichen Palläste, in denen sie gelegentlich residirten, an der Spitze. Einhundertsechzig dieser Palläste, ein Titel der keinerlei Art zeitungemäßer Vorstellungen von Kunst oder Pracht zu erregen braucht, waren über die Provinzen ihres Königreiches zerstreut, und wenn auch einige auf die Ehre einer Festung Anspruch machten, konnte doch der bei weitem größere Theil nur im Lichte einträglicher Meiereien betrachtet werden. Die Wohnung der langhaarigen Könige war von bequemen Höfen und Ställen für Vieh und Geflügel umgeben; der Garten war mit nützlichen Küchengewächsen bepflanzt; die verschiedenen Gewerbe, die Arbeiten des Ackerbaues, ja sogar die Jagd und Fischerei wurden durch Sklavenhände zum Vortheil des Souverains ausgeübt, seine Vorrathshäuser waren mit Korn und Wein entweder zum Verkauf oder zum Verbrauch gefüllt, und die ganze Ver-

o) „Accidit," sagt Agobard, „ut non solum valentes viribus, sed etiam infirmi et senes lacessantur ad pugnam, etiam pro vilissimis rebus. Quibus foralibus certaminibus contingunt homicidia injusta et crudeles ac perversi eventus judiciorum." Gleich einem klugen Rhetor setzt er das gesetzliche Vorrecht, Kämpen zu miethen, voraus.

p) Montesquieu (Esprit des Loix XXVIII. c. 14), welcher weiß, warum der gerichtliche Zweikampf von den Burgunden, Ripuariern, Allemannen, Baiern, Longobarden, Thüringern, Friesen und Sachsen zugelassen wurde, ist überzeugt (und Agobard scheint seine Behauptung zu unterstützen), daß er von den salischen Gesetzen nicht gestattet wurde. Indessen wird doch derselbe Brauch, wenigstens im Falle des Hochverrathes, von Ermoldus Nigellus (l. III. 543 in tom. VI. p. 48) und dem anonymen Biographen Ludwigs des Frommen (c. 46. in tom. VI. p. 112) erwähnt als „mos antiquus Francorum, more Francis solito etc." Ausdrücke, welche zu allgemein sind, um die Ausschließung des edelsten ihrer Stämme zu rechtfertigen.

q) Cäsar, de Bell. Gall. l. I. c. 31 in tom. I. p. 213.

r) Die dunklen Winke in Betreff einer Theilung der Ländereien, die gelegentlich in den Gesetzen der Burgunden (tit. LIV. Nr. 1. 2. in tom. IV. p. 271. 272) und der Westgothen (l. X. tit. I. Nr. 8. 9. 16 in tom. IV. p. 428—430) sich zerstreut finden, sind von dem Präsidenten Montesquieu (Esprit des Loix l. XXX. c. 7—9) geschickt erklärt worden. Ich füge bloß hinzu, daß unter den Gothen die Theilung durch das Urtheil der Nachbaren ermittelt worden zu sein scheint; daß die Barbaren sich häufig des übrigen Drittheiles bemächtigten, und daß die Römer ihr Recht zurückverlangen konnten, außer sie wurden durch eine Verjährung von funfzig Jahren daran gehindert.

s) Es ist merkwürdig genug, daß der Präsident Montesquieu (Esprit des Loix l. XXX. c. 7) und der Abbé de Mably (Observations tom. I. p. 21. 22) in dieser seltsamen Annahme eines willkürlichen an Privatpersonen begangenen Raubes übereinstimmen. Der Graf von Boulainvilliers (Etat de la France, tom. I. p. 22. 23) zeigt einen starken Verstand, obschon umwölkt von Unwissenheit und Vorurtheil.

waltung war nach den strengsten Grundsätzen der Privatökonomie geordnet [t]). Diese großen Besitzungen hatten die Bestimmung, die glänzende Gastfreiheit Klodwigs und seiner Nachfolger zu versorgen und die Treue jener tapferen Gefährten zu belohnen, die sowohl im Frieden wie im Kriege seinem persönlichen Dienste ergeben waren. Statt eines Pferdes oder einer Rüstung erhielt jeder Gefährte je nach Rang, Verdienst oder Gunst ein Beneficium, der ursprüngliche Name und die einfachste Form der Lehnsbesitzungen. Diese Verleihungen konnten nach Willkühr des Souverains widerrufen werden, und seine schwache Obmacht fand einige Stütze in dem Einflusse seiner Freigebigkeit. Aber diese hörige Besitzesart wurde von den unabhängigen und raubsüchtigen Edlen Frankreichs bald abgeschafft [u]), die das immerwährende Eigenthum ihrer Beneficien und die erbliche Nachfolge einführten, eine für den Boden, der von seinen ungesicherten Herren mißhandelt oder vernachlässigt worden war [x]), nur heilsame Umwälzung. Außer diesen königlichen und benificiarischen Besitzungen war in der Theilung von Gallien ein großes Verhältniß von Allodial- und salischen Ländereien ausgeworfen worden; sie waren steuerfrei und die salischen Ländereien erbten auf die männlichen Abkömmlinge der Franken zu gleichen Theilen [y]).

Usurpationen durch Privatpersonen.

Während der blutigen Zwietracht und dem stillen Verfalle des merovingischen Geschlechtes entstand in den Provinzen eine neue Art von Tyrannen, welche unter den Namen der Senioren oder Herren sich das Recht der Beherrschung und die Freiheit der Unterdrückung der Unterthanen ihres besonderen Gebietes anmaßten. Ihre Ehrsucht mochte durch den feindlichen Widerstand ihres Gleichen in Zaum gehalten werden, aber die Gesetze waren erloschen, und der kirchenräuberische Barbar, welcher sich erkühnte die Rache eines Heiligen oder Bischofs heraus zu fordern [z]), achtete nur selten die Landmarken eines weltlichen und wehrlosen Nachbars. Die allgemeinen oder öffentlichen Naturrechte, wofür sie von dem römischen Rechte stets angesehen worden waren [a]), wurden durch die deutschen Eroberer, deren Vergnügen oder vielmehr Leidenschaft die Jagd bildete, mit Strenge eingeengt. Die unbegrenzte Herrschaft, welche der Mensch über die wilden Bewohner der Erde, der Lüfte und der Gewässer übernommen hatte, wurde auf einige glückliche Individuen des menschlichen Geschlechtes beschränkt. Abermals breiteten sich Forste über Gallien aus, und die Thiere, die für den Nutzen oder das Vergnügen des Herrn vorbehalten blieben, durften ungestraft die Felder seiner fleißigen Vasallen verheeren. Die Jagd war das geheiligte Vorrecht der Edlen und ihrer Hausgenossen. Uebertreter vom Plebejerstande wurden gesetzmäßig mit Hieben und Einkerkerung bestraft [b]), und in einem Zeitalter, wo für das Leben eines Bürgers eine geringe Geldvergütigung genügte, galt die Tödtung eines Hirsches oder wilden Ebers innerhalb des Bereichs der königlichen Forste als Halsverbrechen [c]).

Persönliche Sklaverei.

Nach den Grundsätzen des alten Krieges wurde der Sieger der rechtmäßige Eigenthümer des Feindes, den er besiegt und verschont hatte [d]): und die fruchtbaren Quellen der persönlichen Sklaverei, die durch die friedliche Souverainetät von Rom fast zum Versiegen gebracht worden waren, wurden durch die beständigen Feindseligkeiten der Barbaren wieder erneuert und vervielfältigt. Der Gothe, Burgunde oder Franke, der von einem glücklichen Zuge heimkehrte, führte hinter sich her ein langes Gefolge von Schafen, Ochsen und menschlichen Gefangenen, die er mit derselben thierischen Verachtung behandelte. Die Jünglinge von schöner Gestalt und edlem Aussehen wurden dem häuslichen Dienste gewidmet; eine zweifelhafte Lage, die sie abwechselnd dem wohlwollenden oder grausamen Antriebe der Leidenschaft Preis gab. Die nützlichen Gewerbsleute und Arbeiter (Schmiede, Zimmerleute, Schneider, Schuhmacher, Köche, Färber, Gold- und Silberarbeiter ꝛc.) übten ihre Kunst zum Nutzen oder Gewinn ihres Gebieters aus [*]). Die römischen Gefangenen aber, welche keine Kunst verstanden, jedoch fähig zur Arbeit waren, wurden ohne Rücksicht auf ihren frühern Rang verurtheilt das Vieh der Barbaren zu hüten und ihre Ländereien zu bestellen. Die Zahl der erblichen Leibeigenen, welche den gallischen Grundbesitzungen anklebten, vermehrte sich beständig durch frischen Zuwachs, und die knechtische Bevölkerung wurde je nach Lage und Charakter ihrer Gebieter zuweilen durch vorübergehende Nachsicht gehoben, häufiger aber durch launenhaften Despotismus unterdrückt [e]). Diese Gebieter übten eine unbedingte Gewalt über Leben und

t) S. das landwirthschaftliche Edikt, oder vielmehr Kodex Karls des Großen, welches siebenzig besondere und in das Einzelne gehende Verfügungen dieses großen Monarchen enthält (in tom. V. p. 652—657). Er fordert Rechnungablegung über die Hörner und Felle der Ziegen, erlaubt seine Fische zu verkaufen, und schreibt sorgsam vor, daß die größeren Meiereien (Capitaneae) 100 Hühner und 30 Gänse, die kleineren (Mansionales) aber 50 Hühner und 12 Gänse erhalten sollen. Mabillon (De Re Diplomatica) hat Namen, Anzahl und Lage der merovingischen Meiereien ermittelt.

u) Aus einer Stelle der burgundischen Gesetze (tit. I. Nr. 4. in tom. IV. p. 257) folgt offenbar, daß ein verdienstvoller Sohn erwarten durfte, die Ländereien zu behalten, die sein Vater von dem königlichen Wohlwollen Gundobalds erlangt hatte. Die Burgunden mochten fest bei ihrem Vorrechte beharren, und ihr Beispiel die Benefizienbesitzer von Frankreich ermuthigen.

x) Die Umwälzungen von den Beneficien und Lehen werden von dem Abbé Mably klar dargestellt. Seine genaue Unterscheidung der Zeiten giebt ihm ein Verdienst, dem selbst Montesquieu fremd geblieben ist.

y) S. das salische Gesetz (tit. LXII. in tom. IV. p. 156). Der Ursprung und die Beschaffenheit dieser salischen Ländereien, worauf man sich in den Zeiten der Unwissenheit ganz genau verstand, setzen jetzt unsere gelehrtesten und scharfsinnigsten Kritiker in Verlegenheit.

z) Manche von den 206 Wundern des heiligen Martin (Gregor von Tours. in Maxima Bibliotheca Patrum, tom. XI. p. 896—932.) wurden

Litteraria, p. 443.) tadelt die gesetzliche Tyrannei der Edlen. Pro feris, quas cura hominum non aluit, sed Deus in commune mortalibus ad utendum concessit, pauperes a potentioribus spoliantur, flagellantur, ergastulis detruduntur, et multa alia patiuntur. Hoc enim qui faciunt, lege mundi, se facere iuste posse contendant. De institutione Laicorum, l. II. c. 23. bei Thomassin, Discipline de l'Eglise, tom. III. p. 1348.

c) Auf einen bloßen Verdacht hin wurde Chundo, ein Kämmerling des Königs Guntram von Burgund, zu Tode gesteinigt. (Gregor von Tours, l. X. c. 10. in tom. II. p. 369). Johann von Salisbury (Policrat. l. I. c. 4.) vertheidigt die Rechte der Natur und setzt das grausame Verfahren des zwölften Jahrhunderts auseinander. S. Heineccius, Elem. Iuris Germ., l. II. p. 1. Nro. 51 — 57.

d) Die Gewohnheit, Kriegsgefangene zu Sklaven zu machen, war im dreizehnten Jahrhunderte in Folge des herrschenden Einflusses des Christenthums vollständig abgekommen; es läßt sich jedoch aus häufigen Stellen Gregors von Tours ꝛc. beweisen, daß sie unter dem merovingischen Königsgeschlechte ohne Vorwurf geübt wurde; ja selbst Grotius (de Iure Belli et Pacis, l. III. c. 7.) und sein Kommentator Barbeyrak haben sich Mühe gegeben, sie mit dem Rechte der Natur und Vernunft in Uebereinstimmung zu bringen.

e) Die Lage, Gewerbe ꝛc. der deutschen, italienischen und gallischen Sklaven im Mittelalter finden sich auseinandergesetzt in Heineccius (Elem. Iur. Germ., l. I. Nro. 28 — 47.), Muratori (Dissert. XIV.

Tod aus, und wenn sie ihre Töchter vermählten, wurde eine Schaar nützlicher, zur Verhinderung der Flucht an die Wagen geketteter Diener als Hochzeitsgeschenk in ein fernes Land geschickt [f]). Die Majestät der römischen Gesetze schützte die Freiheit jedes Bürgers gegen die übereilten Wirkungen seiner eigenen Noth oder Verzweiflung. Aber die Unterthanen der merovingischen Könige durften ihre persönliche Freiheit veräußern, und diese Handlung gesetzlichen Selbstmordes, welche häufig verübt wurde, war in für die Würde der menschlichen Natur schimpflichsten und betrübendsten Worten ausgedrückt [g]). Das Beispiel der Armen, welche das Leben durch das Opfer alles dessen erkauften, was das Leben wünschenswerth machen kann, wurde allmälig von den Schwachen und Frommen nachgeahmt, die sich zur Zeit öffentlicher Unruhen, kleinmüthig Schutz suchend, unter den Zinnen eines mächtigen Häuptlings oder um den Schrein eines volksthümlichen Heiligen schaarten. Ihre Unterwerfung wurde von diesen weltlichen oder geistlichen Gebietern angenommen, und die übereilte Verhandlung setzte unwiderruflich ihr eigenes Loos und das ihrer spätesten Nachkommen fest. Von der Regierung Klodwigs an zielten die Gesetze und Sitten Galliens durch fünf Jahrhunderte gleichförmig auf Vermehrung so wie auf Befestigung der Dauer persönlicher Knechtschaft. Zeit und Gewalt vernichteten fast die mittleren Stände der Gesellschaft und ließen einen dunklen und engen Raum zwischen dem Edlen und dem Sklaven. Stolz und Vorurtheil verwandelten diese willkürliche und neue Eintheilung in eine Nationalunterscheidung, welche durch die Waffen und Gesetze der Merovinger allgemein eingeführt wurde. Die Edlen, die ihre wirkliche oder gefabelte Abkunft von den unabhängigen und siegreichen Franken herleiteten, haben das unveräußerliche Recht der Eroberung über eine zur Erde gebeugte Schaar von Sklaven und Plebejern, denen sie die erträumte Schmach gallischen oder römischen Ursprunges zuschrieben, behauptet und gemißbraucht.

Beispiel der Auvergne.

Der allgemeine Zustand und die Umwälzungen von Frankreich, ein durch die Sieger aufgezwungener Name, lassen sich durch das besondere Beispiel einer Provinz, einer Diözese und einer senatorischen Familie erläutern. Auvergne hatte einst einen verdienten Vorrang unter den unabhängigen Staaten und Städten von Gallien behauptet. Die tapferen und zahlreichen Einwohner konnten eine merkwürdige Tropäe aufweisen, das Schwerdt Cäsars selbst, welches er verlor, als er vor den Mauern von Gergovia zurückgeschlagen wurde [h]). Als gemeinsame Abstämmlinge von Troja machten sie auf ein brüderliches Bündniß mit den Römern Anspruch [i]), und wenn jede Provinz den Muth und die Treue der Auvergne nachgeahmt hätte, würde der Sturz des abendländischen Reiches gehindert oder verzögert worden sein. Die Treue, welche sie den Gothen mit Sträuben geschworen hatten, bewahrten sie mit Festigkeit; nachdem aber ihre tapfersten Edlen in der Schlacht von Poitiers gefallen waren, nahmen sie ohne Widerstand einen siegreichen und rechtgläubigen Souverain an. Die leichte und werthvolle Eroberung wurde von Theodorich, Klodwigs ältestem Sohne, vollendet und in Besitz genommen: die ferne Provinz war jedoch von seinem austrasischen Gebiete durch die dazwischen gelegenen Königreiche Soissons, Paris und Orleans getrennt, welche nach ihres Vaters Tode die Erbschaft seiner drei Brüder bildeten. Der König von Paris, Childebert, ließ sich durch die Nachbarschaft und Schönheit der Auvergne in Versuchung führen [k]). Das Oberland, welches sich gegen Süden zu dem Cevennengebirge erhebt, bot eine reiche und vielfältige Abwechselung von Wald und Weideland; die Abhänge waren mit Weingärten bekleidet, und jede Höhe durch eine Villa oder ein Schloß gekrönt. In Niederauvergne fließt der Allier durch die schöne und ausgebreitete Ebene von Limagne, und die unerschöpfliche Fruchtbarkeit des Bodens lieferte und liefert noch ohne einen Zwischenraum der Ruhe die beständige Wiederholung derselben Ernten [l]). Auf das falsche Gerücht, ihr rechtmäßiger Souverain sei in Deutschland erschlagen worden, wurde die Stadt und Diöcese Auvergne von dem Enkel des Sidonius Apollinaris verrathen. Childebert genoß seinen erstohlenen Sieg, und die freien Unterthanen Theodorichs drohten seine Fahne zu verlassen, wenn er seiner Privatrache fröhnen würde, so lange die Nation in den burgundischen Krieg verwickelt wäre. Die Franken von Austrasien gaben jedoch der überzeugenden Beredsamkeit ihres Königes nach, „folget mir nach Auvergne," sagte Theodorich, „ich will Euch in eine Provinz führen, wo Ihr Gold, Silber, Sklaven, Vieh und kostbare Gewänder nach dem vollen Umfange Eurer Wünsche erwerben könnet. Ich wiederhole mein Versprechen; ich gebe Euch das Volk und seinen Reichthum als Eure Beute, Ihr möget sie nach Gefallen in Euer eigenes Vaterland überbringen." Durch die Erfüllung dieser Verheißung verwirkte Theodorich mit Recht die Anhänglichkeit eines Volkes, das er der Vernichtung gewidmet hatte. Seine Truppen, die durch die grimmigsten Barbaren Deutschlands verstärkt worden waren [m]), goßen Verheerung über das fruchtbare Antlitz der Auvergne aus, und nur zwei Plätze, eine feste Burg und ein heiliger Schrein wurden von ihrer zügellosen Wuth gerettet oder losgekauft. Das Schloß Meroliak [n]) krönte die Stirne eines

f) Gregor von Tours (l. VI. c. 45. in tom. II. p. 289.) erzählt ein merkwürdiges Beispiel, wobei Chilperich nur die Privatrechte eines Gebieters mißbrauchte. Viele Familien, welche zu den domus fiscales in der Nähe von Paris gehörten, wurden gewaltsam nach Spanien geschickt.

g) Licentiam habeatis mihi qualemcunque volueritis disciplinam ponere; vel venumdare, aut quod vobis placuerit de me facere. Markulf. Formul., l. II. 28. in tom. IV. p. 497. Die Formula des Lindenbrog (p. 559.) und die von Anjou (p. 565.) besagen dasselbe. Gregor von Tours (l. VII. c. 45. in tom. II. p. 311.) spricht von vielen Personen, die sich zur Zeit einer großen Hungersnoth für Brod verkauften.

h) Als Cäsar es sah, lachte er (Plutarch in Cäsar, in tom. I. p. 409): er erzählt jedoch seine erfolglose Belagerung von Gergovia mit geringerem Freimuth, als man von einem großen Manne erwarten sollte, dem der Sieg etwas Gewöhnliches war. Er gesteht jedoch: daß er bei dem Angriff 46 Centurionen und 700 Mann verloren habe (de Bell. Gallico, l. VI. c. 44 — 53. in tom. I. p. 270—272).

i) Audebant se quondam fratres Latii dicere, et sanguine ab Iliaco populos computare, (Sidon. Apoll., l. VII. epist. 7. in tom. I. p. 799). Ich kenne die Grade und Umstände dieser fabelhaften Genealogie nicht.

k) Entweder die erste oder zweite Theilung zwischen den Söhnen Klodwigs hatte Berry dem Childebert gegeben. (Gregor von Tours l. III. c. 12. in tom. II. p. 192). „Velim, sagt er, „Arvernam Lemanem, quae tantae iucunditatis gratia refulgere dicitur, oculis cernere. (l. III. c. 9. p. 191). Der Anblick des Landes war durch einen dichten Nebel verhüllt, als der König von Paris in Klermont einzog.

l) In Betreff der Beschreibung der Auvergne, s. Sidonius (l. IV. epist. 21. in tom. I. p. 793.) mit den Anmerkungen Savarons und Sirmonds (p. 279 und 51. in ihren bezüglichen Ausgaben), ferner Boulainvilliers (Etat de la France, tom. II. p. 242—268.) und den Abbé de la Longuerue (Description de la France, part. I. p. 132 — 139).

m) Furorem gentium, quae de ulteriore Rheni amnis parte venerant, superare non poterat (Gregor von Tours, l. IV. c. 50. in tom. II. p. 229.), war die Entschuldigung eines andern Königs von Austrasien (A. D. 574) wegen der Verheerungen, die sich seine Truppen in der Nähe von Paris hatten zu Schulden kommen lassen.

n) Nach dem Namen und der Lage haben die Benediktiner, welche

hohen Felsens, der sich über hundert Fuß über den Spiegel der Ebene erhob, und in den Kreis der Befestigungen war ein großer Behälter mit süßem Wasser und einige kulturfähige Grundstücke eingeschlossen. Die Franken starrten die uneinnehmbare Festung mit Neid und Verzweiflung an, sie schnitten jedoch einen Trupp von fünfzig Nachzüglern ab, und da sie mit der Anzahl ihrer Gefangenen ohnehin beschwert waren, setzten sie auf die unglücklichen Opfer ein geringes Lösegeld als Wahl zwischen Leben und Tod fest, und die grausamen Barbaren drohten sie im Falle der Verweigerung desselben von Seiten der Besatzung nieder zu metzeln. Eine andere Abtheilung drang bis Brivas oder Brioude vor, wo sich die Einwohner mit ihrer werthvollen Habe in das Heiligthum des heiligen Julian geflüchtet hatten. Die Thore der Kirche widerstanden dem Angriffe, ein verwegener Soldat drang aber durch ein Fenster im Chore ein und öffnete seinen Gefährten einen Weg. Geistlichkeit wie Volk, geheiligte wie weltliche Beute wurden roh vom Altare gerissen und der Kirchenraub in geringer Entfernung der Stadt Brioude getheilt. Diese ruchlose That reizte aber Klodwigs frommen Sohn zu strenger Ahndung. Er bestrafte die gewaltthätigsten Verbrecher mit dem Tode, überließ ihre geheimen Mitschuldigen der Rache des heiligen Julian, befreite die Gefangenen, gab die Beute zurück und dehnte die Rechte des Heiligthums bis auf fünf Meilen rund um das Grab des Märtyrers aus [o]).

Geschichte des Attalus.

Bevor das austrasische Heer aus der Auvergne abzog, forderte Theodorich Pfänder der künftigen Treue eines Volkes, dessen gerechter Haß nur durch Furcht in Zaum gehalten werden konnte. Ein auserlesenes Häuflein edler Jünglinge, Söhne der vornehmsten Senatoren, wurden dem Eroberer als Geißeln der Treue Childeberts und ihrer Landsleute ausgeliefert. Auf das erste Gerücht eines Krieges oder einer Verschwörung schmiedete man die schuldlosen Jünglinge in Knechtschaftsbande, und einer derselben, Attalus [p]), dessen Abenteuer insbesondere erzählt werden, hütete seines Gebieters Pferde in der Diöcese von Trier. Nach mühsamen Nachforschen wurde er in dieser unwürdigen Lage von den Aussendlingen seines Großvaters, des Bischofs Gregor von Langres, entdeckt; das Anerbieten eines Lösegeldes ward aber durch die Habsucht des Barbaren, welcher für die Freiheit des Jünglings die ausschweifende Summe von zehn Pfund Gold forderte, hartnäckig verworfen. Seine Befreiung wurde durch die kühne List Leos, eines Sklaven, bewirkt, der zur Küche des Bischofs von Langres gehörte [q]). Ein ungekannter Bote brachte ihn ohne Mühe in dieselbe Familie. Der Barbar kaufte Leo für die Summe von zwölf Goldstücken und freute sich ob der Kunde, daß derselbe in der Ueppigkeit einer bischöflichen Tafel vollkommen erfahren wäre. „Am nächsten Sonntag," sagte der Franke, „werde ich meine Nachbarn und Verwandte einladen. Biete deine Kunst auf und zwinge sie zu dem Geständnisse, daß sie ein solches Gastmal selbst nicht in des Königs Hause je gesehen oder verkostet hätten." Leo versicherte ihm, daß seine Wünsche, wenn er für eine hinreichende Menge Geflügel sorgen wollte, erfüllt werden sollten. Der Gebieter, der bereits auf den Ruhm üppiger Gastfreiheit Anspruch machte, nahm das Lob, welches die gefräßigen Gäste einstimmig seinem Koche zollten, als ihm selbst gebührend an, und der gewandte Leo erlangte nach und nach sein Vertrauen und die Verwaltung seines Haushaltes. Nach einem Jahre geduldigen Harrens flüsterte er seinen Plan Attalus vorsichtig zu und ermahnte ihn sich in der folgenden Nacht zur Flucht bereit zu halten. Um die Stunde der Mitternacht zogen sich die unmäßigen Gäste von der Tafel zurück, und der Schwiegersohn des Franken, den Leo mit einem Nachttrunke in sein Gemach geleitete, ließ sich herab über die Leichtigkeit zu scherzen, womit er das in ihn gesetzte Vertrauen verrathen könnte. Nachdem der unerschrockene Sklave diesen gefährlichen Scherz standhaft ertragen hatte, schlich er in seines Gebieters Schlafgemach, entfernte dessen Schild und Speer, zog die flüchtigsten Renner aus dem Stalle, entriegelte das gewichtige Thor und mahnte Attalus, Leben und Freiheit durch unablässige Schnelligkeit zu retten. Ihre Besorgnisse bewogen sie die Pferde an den Ufern der Maas zu lassen [r]); sie schwammen über den Fluß, irrten drei Tage in dem anstoßenden Walde umher und erhielten sich nur durch die zufällige Entdeckung eines wilden Pflaumenbaumes. Während sie im dunklen Dickicht verborgen lagen, hörten sie Roßgetrappe, wurden durch das zornsprühende Antlitz ihres Gebieters erschreckt, und hörten voll Angst seine Erklärung, daß er, falls die schuldigen Flüchtlinge wieder in seine Gewalt fallen sollten, den einen mit seinem Schwerte in Stücke hauen und den andern an einem Galgen aufhängen würde. Endlich erreichten Attalus und sein treuer Leo die Wohnung eines befreundeten Priesters von Rheims, der ihre erschöpften Kräfte mit Brod und Wein labte, sie vor den Nachsuchungen ihres Feindes verbarg und sicher über die Grenzen des austrasischen Königreiches nach dem bischöflichen Palaste von Langres führte. Gregor umarmte seinen Enkel mit Freudenthränen, befreite voll Dankbarkeit Leo sammt seiner ganzen Familie vom Joche der Knechtschaft und schenkte ihm das Eigenthum einer Meierei, um auf derselben seine Tage in Glück und Freiheit zu beschließen. Vielleicht wurde dieses merkwürdige Abenteuer, das mit so vielen Umständen voll Wahrheit und Natur ausgestattet ist, von Attalus selbst seinem Vetter oder Neffen, dem ersten Geschichtschreiber der Franken, erzählt. Gregor von

den Gregor von Tours herausgaben, (in tom. II. p. 192) diese Festung nach einem Platze, der Castel Merliac heißt, zwei Meilen von Mauriak in Oberauvergne verlegt. Ich übersetze infra als läse ich intra; die beiden Vorwörter werden von Gregor oder seinen Abschreibern beständig verwechselt, und die Oertlichkeit muß stets entscheiden.

o) S. diese Umwälzungen und Kriege der Auvergne in Gregor von Tours (l. II. c. 37. in tom II. p. 183. und l. III. c. 9. 12. 13., p. 191. 192. de Miraculis St. Iuliani, c. 13. in tom. II. p. 466). Er läßt häufig seine außerordentliche Aufmerksamkeit auf sein Vaterland [illegible] welcher der Unwissenheit nicht beigemessen werden kann, wird gewissermaßen durch seine eigene Größe entschuldigt.

q) Dieser Gregor, der Urgroßvater Gregors von Tours (in tom. II. p. 197. 490) wurde 92 Jahre alt, von denen er 40 als Graf von Autun und 32 als Bischof von Langres verlebte. Dem Dichter Fortunatus zufolge entwickelte er in diesen verschiedenen Stellungen gleiches Verdienst.

Nobilis antiqua decurrens prole parentum
Nobilior gestis nunc super astra manet.
Arbiter ante [illegible], dein plus [illegible] sacerdos

Tours [s]) war ungefähr sechzig Jahre nach dem Tode des Sidonius Apollinaris geboren, und ihre Lage glich sich ziemlich, da Jeder von ihnen geborner Auverghate, Senator und Bischof war. Die Verschiedenheit ihres Styls und ihrer Gesinnungen bezeichnet daher den Verfall Galliens und beweist deutlich, wie viel der menschliche Geist in so kurzer Zeit an Kraft und Verfeinerung verloren hatte [t]).

Rechte der Römer von Gallien.

Wir sind nun im Stande die entgegengesetzten vielleicht absichtlich falschen Darstellungen zu verwerfen, wodurch man die Unterdrückung der Römer von Gallien unter der Herrschaft der Merovinger entweder gemildert oder übertrieben hat. Die Sieger verkündeten nie ein allgemeines Edikt der Knechtschaft und Vermögenseinziehung: aber ein entartetes Volk, das seine Schwächen durch die gleißenden Namen seiner Bildung und Friedlichkeit entschuldigte, war den Waffen und Gesetzen der wilden Barbaren bloßgestellt, welche sich verachtungsvoll an seinem Eigenthume, seiner Freiheit und Sicherheit vergriffen. Ihre persönlichen Unbilden waren partiell und außer der Regel; aber die große Masse der Römer behauptete stets die Eigenschaften und Vorrechte von Bürgern. Ein großer Theil ihrer Ländereien wurde zum Frommen der Franken weggenommen, aber sie besaßen den Ueberrest steuerfrei [u]), und dieselbe unwiderstehliche Gewalt, welche die Künste und Fabriken von Gallien hinwegfegte, hatte auch das ausgearbeitete und kostspielige System des kaiserlichen Despotismus vernichtet. Die Provinzbewohner mußten natürlich oft über die rohe Gerechtigkeitspflege der salischen und ripuarischen Gesetze seufzen; aber ihr Privatleben wurde in den wichtigen Beziehungen der Ehe, der Testamente und Erbschaften fortwährend durch den theodosianischen Koder geordnet, und ein mißvergnügter Römer konnte ungehindert nach Titel und Eigenschaft eines Barbaren streben oder dazu herabsteigen. Die Ehrenstellen des Staates waren seinem Ehrgeize zugänglich; Erziehung und Charakter befähigten die Römer besonders zu den Aemtern der Civilregierung, und nachdem der Wetteifer den kriegerischen Muth wieder entzündet hatte, durften sie in den Reihen, ja sogar an der Spitze der siegreichen Deutschen ziehen. Ich werde es nicht versuchen die Feldherren und Richter aufzuzählen, deren Namen [x]) die vorurtheilsfreie Politik der Merovinger bezeugen. Der oberste Befehl in Burgund sammt dem Patriciertitel war nacheinander drei Römern anvertraut, der Letzte und Mächtigste, Mummolus [y]), der abwechselnd die Monarchie rettete und zerrüttete, hatte seinen Vater in der Stelle eines Grafen von Autun verdrängt und hinterließ einen Schatz von dreißig Talenten Gold und zweihundertfunfzig Talenten Silber. Die rohen, schriftunkundigen Barbaren blieben mehrere Geschlechter hindurch von den Würden, ja sogar von den Weihen der Kirche ausgeschlossen [z]). Die Geistlichkeit von Gallien bestand fast ganz aus eingebornen Provinzbewohnern; die stolzen Franken fielen zu den Füßen ihrer Unterthanen, welche die bischöfliche Würde bekleideten, nieder, und die Macht und Reichthümer, die im Kriege verloren gegangen waren, wurden nach und nach mittelst des Aberglaubens wieder gewonnen [a]). In allen weltlichen Angelegenheiten war der theodosianische Koder das allgemeine Gesetz der Geistlichkeit, aber die barbarische Gerechtigkeitspflege hatte freigebig für ihre persönliche Sicherheit gesorgt: ein Subdiakon galt zwei Franken gleich, der Antrustion und der Priester standen in einerlei Range, und das Leben eines Bischofs wurde weit über das gewöhnliche Maß zu dem Preise von neunhundert Goldstücken angeschlagen [b]). Die Römer theilten ihren Besiegern die Ausübung der christlichen Religion und den Gebrauch der lateinischen Sprache mit [c]): aber ihre Sprache war wie ihre Religion in gleichem Grade von der einfachen Reinheit des augusteischen wie des apostolischen Zeitalters ausgeartet. Die Fortschritte des Aberglaubens und der Barbarei waren schnell und allgemein; die Verehrung der Heiligen entzog dem Auge des Volkes den Gott der Christen, und der rohe Dialekt der Bauern und Soldaten wurde durch deutsche Worte und Aussprache verderbt. Ein solcher Wechselverkehr geistlicher und gesellschaftlicher Gemeinschaft verwischte indessen die Unterschiede der Geburt und des Sieges, und die Volksstämme Galliens verloren sich allmälig unter dem Namen und dem Reiche der Franken.

Anarchie der Franken.

Die Franken hätten nach ihrer Vermischung mit ihren gallischen Unterthanen diesen die unschätzbarste aller menschlichen Gaben, Geist und System verfassungsmäßiger Freiheit mittheilen können. Unter einem erblichen aber beschränkten Könige hätten die Fürsten und Räthe zu Paris im Pallaste der Cäsaren rathschlagen mögen; das anstoßende Feld, auf welchem die Kaiser ihre Legionen von Söldnern musterten, würde die gesetzgebende Versammlung von Freien und Kriegern auf-

s) Die Aeltern Gregors (Gregorius Florentius Georgius) waren von edler Herkunft (natalibus .... illustres) und sie besaßen großes Grundeigenthum (latifundia) sowohl in Auvergne als in Burgund. Er war im Jahr 539 geboren, wurde 573 zum Bischof von Tours geweiht und starb 593 oder 594 kurz nachdem er seine Geschichte vollendet hatte. S. sein Leben von dem Abte Odo von Klugny (in tom. II. p. 129—135) und eine neuere Biographie in den Mem. de l'Academie &c., tom. XXVI. p. 598—637.

t) Decedente atque immo potius pereunte ab urbibus Gallicanis liberalium cultura litterarum &c. (in praefat. in tom. II. p. 173), ist Gregors eigene Klage, und er macht sie in seinem eigenen Werke zur Genüge wahr. Seinem Style fehlt es in gleichem Grade an Schönheit wie an Einfachheit. In einer ausgezeichneten Stellung blieb er seinem eigenen Jahrhunderte und Vaterlande ein Fremdling, und in einem weitschweifigen Werke (die fünf letzten Bücher enthalten zehn Jahre) hat er fast Alles ausgelassen, was der Nachwelt zu erfahren wünschenswerth gewesen wäre. Ich habe durch ein peinliches Studium mit vieler Langweile das Recht erworben dieses ungünstige Urtheil auszusprechen.

u) Der Abbé de Mably (tom. I. p. 247—267) hat die Ansichten des Präsidenten Montesquieu (Esprit des Loix, l. XXX. c. 13) gründlich bestätigt.

x) S. Dubos, Hist. Critique de la Monarchie Françaisе, tom. II. l. VI. c. 9. 10. Die französischen Alterthumsforscher stellen als Grundsatz auf, daß die Römer und Barbaren durch ihre Namen unterschieden werden können. Ihre Namen bilden ohne Zweifel einen vernünftigen Vermuthungsgrund; ich habe jedoch im Gregor von Tours einen Gondulphus von senatorischer oder römischer Herkunft (l. VI. c. 11. in tom. II. p. 273) und einen Barbaren Klaudius gefunden (l. VII. c. 29. p. 303).

y) Ennius Mummolus wird von Gregor von Tours vom vierten (c. 42. p. 224) bis zum siebenten (c. 40. p. 310) Buche wiederholt erwähnt. Die Berechnung nach Talenten ist seltsam genug: wenn jedoch Gregor mit diesem veralteten Worte irgend einen Sinn verknüpfte, müssen die Schätze des Mummolus 100,000 Pfund Sterling überstiegen haben.

z) S. Fleury, Discours III. sur l'Histoire Ecclesiastique.

a) Der Bischof von Tours selbst hat die Klage Chilperichs, des Enkels Klodwigs, aufbewahrt. Ecce pauper remansit fiscus noster; ecce divitiae nostrae ad ecclesias sunt translatae: nulli penitus nisi soli Episcopi regnant (l. VI. c. 46. in tom. II. p. 291).

b) S. den ripuarischen Koder (tit. XXXVI. in tom. IV. p. 241). Das salische Gesetz trifft keine Fürsorge für die Sicherheit der Geistlichkeit; und wir mögen, weil der Stamm civilisirter war, voraussetzen, daß sie eine so ruchlose That, wie die Ermordung eines Priesters, gar nicht für möglich hielten. Indessen wurde der Erzbischof Prätextatus von Rouen auf Befehl der Königin Fredegunde vor dem Altare ermordet (Gregor von Tours l. VIII. c. 31. in tom. II. p. 326).

c) Bonamy (Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. XXIV. p. 582—670) hat sich über die lingua Romana Rustica verbreitet, welche durch das Mittel des Romans allmälig zur gegenwärtigen Form der französischen Sprache ausgebildet worden ist. Unter den Karolingern verstanden die französischen Könige und Edlen fortwährend die Sprache ihrer deutschen Altvordern.

genommen haben, und das rohe Muster, dessen Umrisse in den Wäldern Deutschlands[d]) entworfen worden waren, hätte durch die politische Weisheit der Römer ausgebildet und vervollkommnet werden können. Aber die leichtsinnigen, auf ihre persönliche Unabhängigkeit pochenden Barbaren verachteten die Mühe der Regierung; die jährlichen Volksversammlungen des Monates März wurden stillschweigend abgeschafft, und die Nation zerstreute, ja löste sich durch die Eroberung von Gallien fast auf[e]). Die Monarchie wurde ohne regelmäßige Einrichtung der Gerechtigkeitspflege, des Kriegswesens und der öffentlichen Einkünfte gelassen. Den Nachfolgern Klodwigs fehlte es an Entschlossenheit oder Kraft die gesetzgebende und vollziehende Gewalt, die das Volk aufgegeben hatte, zu übernehmen oder auszuüben: die königlichen Vorrechte zeichneten sich nur durch einen umfassenderen Spielraum des Raubens und Mordens aus, und die durch Privatehrsucht so oft geschwächte und geschändete Freiheitsliebe wurde von den zügellosen Franken auf Verachtung aller Ordnung und Streben nach Straflosigkeit herabgebracht. Fünfundsiebzig Jahre nach Klodwigs Tode sandte sein Enkel Guntram, König von Burgund ein Heer aus, um in die gothischen Besitzungen von Septimanien oder Languedok einzubrechen. Die Truppen von Burgund, Berry, Auvergne und den angrenzenden Provinzen wurden durch die Hoffnung auf Beute angelockt. Sie marschirten ohne Heereszucht unter der Fahne deutscher und gallischer Grafen; ihr Angriff war schwach und erfolglos, aber freundliche wie feindliche Provinzen wurden mit einer Wuth, die keinen Unterschied kannte, verheert. Die Kornfelder, die Dörfer, sogar die Kirchen wurden verbrannt, die Einwohner niedergemetzelt oder in Gefangenschaft geschleppt, und auf dem unordentlichen Rückzuge fünftausend dieser unmenschlichen Wilden durch Hunger und innere Zwietracht aufgerieben. Als der fromme Guntram den Anführern ihre Schuld oder Nachlässigkeit vorwarf und sie nicht mit einem gesetzlichen Urtheile, sondern mit augenblicklicher und willkürlicher Hinrichtung bedrohte, klagten sie die allgemeine und unheilbare Verderbtheit des Volkes an. „Niemand," sagten sie, „fürchtet oder ehrt mehr seinen König, seinen Herzog, seinen Grafen. Jeder liebt Unheil zu stiften und fröhnt ohne Scheu seinen verbrecherischen Gelüsten. Der mildeste Besserungsversuch erregt sogleich einen Aufruhr, und der verwegene Häuptling, der seine Untergebenen zu tadeln oder in Zaum zu halten wagt, entgeht selten ihrer Rache[f])." Es ist derselben Nation vorbehalten worden durch ihre ausschweifenden Laster den widerwärtigsten Mißbrauch der Freiheit zur Schau zu stellen und deren Verlust durch jenen Geist der Ehre und Menschlichkeit zu ersetzen, der jetzt ihren Gehorsam gegen einen unumschränkten Herrscher erleichtert und ihm Würde verleiht.

Die Westgothen von Spanien.

Die Westgothen hatten Klodwig den größten Theil ihrer gallischen Besitzungen abgetreten, ihr Verlust wurde jedoch reichlich durch die leichte Eroberung und den sicheren Besitz der spanischen Provinzen ersetzt. Von der Monarchie der Gothen, die bald das suevische Königreich Gallizien verschlang, leiten die neueren Spanier einen Theil ihrer Nationaleitelkeit her: der Geschichtschreiber des römischen Reichs fühlt sich weder versucht noch genöthigt die dunkle und trockne Reihe ihrer Annalen zu verfolgen[g]). Die Gothen von Spanien waren von dem übrigen Menschengeschlechte durch die hohe Bergkette der Pyrenäen getrennt: ihre Sitten und Einrichtungen, insofern sie sie in Gemeinschaft der übrigen deutschen Stämme besaßen, sind bereits geschildert worden. Ich habe im vorigen Kapitel die wichtigsten ihrer Kirchenereignisse, den Sturz des Arianismus, die Verfolgung der Juden vorweg erzählt; es bleibt mir daher nur noch übrig auf einige interessante Umstände, die sich auf die bürgerliche und kirchliche Verfassung des spanischen Königreiches beziehen, aufmerksam zu machen.

Gesetzgebende Versammlungen von Spanien.

Nach der Bekehrung der Franken und Westgothen vom Götzendienste oder von Ketzerei waren sie geneigt mit gleicher Demuth die eingebornen Uebel wie die zufälligen Wohlthaten des Aberglaubens anzunehmen. Aber die Prälaten von Frankreich arteten lange vor Erlöschung des merovingischen Königsgeschlechts in kämpfende und jagende Barbaren aus. Sie verschmähten den Nutzen der Synoden, vergaßen die Gesetze der Mäßigkeit und Keuschheit und zogen die Befriedigung ihrer persönlichen Ehrsucht und Ueppigkeit dem allgemeinen Interesse des Priesterstandes vor[h]). Die Bischöfe von Spanien dagegen achteten sich selbst und wurden von dem Volke geachtet; ihre unauflösliche Vereinigung verschleierte ihre Lüste und kräftigte ihre Macht, und die regelmäßige Zucht der Kirche führte Friede, Ordnung und Stätigkeit in die Regierung des Staates ein. Von der Regierung Rekareds, des ersten katholischen Königes, bis zu jener Witizas, des unmittelbaren Vorgängers des unglücklichen Roderich, waren sechzehn Nationalkoncilien berufen worden. Die sechs Metropoliten von Toledo, Sevilla, Merida, Braga, Tarragona und Narbonne führten je nach ihrem bezüglichen Alter den Vorsitz; die Versammlung bestand aus ihren Suffraganbischöfen, die entweder in Person oder durch Bevollmächtigte erschienen, und auch dem frömmsten oder reichsten der spanischen Aebte war ein Platz angewiesen. Während der drei ersten Sitzungstage blieben, so lange kirchliche Fragen der Lehre oder Zucht auf dem Tapete waren, die Laien von den Verhandlungen, die jedoch mit anständiger Feierlichkeit geführt wurden, ausgeschlossen. Am Morgen des vierten Tages wurden jedoch die Thore geöffnet, um die Großbeamten des Pallastes, die Herzöge und Grafen der Provinzen, die Richter der Städte und die gothischen Edlen einzulassen, worauf die Beschlüsse des Himmels durch die Zustimmung des Volkes genehmigt wurden.

d) Ce beau systeme a été trouvé dans les bois. Montesquieu, Esprit des Loix, l. XI c. 6.

e) S. des Abbé de Mably, Observations &c., tom. I. p. 34—36. Es scheint, daß die Einführung der Nationalversammlungen, welche gleichalt mit der französischen Nation sind, ihrem Charakter niemals recht zusagte.

f) Gregor von Tours erzählt (l. VIII. c. 30. in tom. II. p. 325. 326.) mit vieler Ruhe die Verbrechen, den Vorwurf und die Rechtfertigung. Nullus regem metuit, nullus ducem, nullus comitem reveretur; et si fortassis alicui ista displicent, et ea, pro longaevitate vitae vestrae, emendare conatur, statim tumultus exoritur, et in tantum unusquisque contra seniorem saeva intentione grassatur, ut vix se credat evadere, si tandem silere nequiverit.

g) Spanien ist in diesen finsteren Jahrhunderten besonders unglücklich gewesen. Die Franken hatten einen Gregor von Tours, die Sachsen oder Angeln einen Beda; die Lombarden einen Paul Warnefried rc. Aber die Geschichte der Westgothen ist in den kurzen und unvollständigen Chroniken des Isidor von Sevilla und Johann von Biklar enthalten.

h) Das sind die Klagen des heiligen Bonifacius, des Apostels von Deutschland und des Reformators von Gallien, (in tom. IV. p. 94). Die achtzig Jahre der Ausgelassenheit und Verderbtheit, über welche er klagt, scheinen zu der Annahme zu berechtigen, daß die Barbaren gegen das Jahr 660 in den geistlichen Stand aufgenommen wurden.

Dieselben Regeln wurden in den Provinzialversammlungen, den jährlichen Synoden, beobachtet, welche ermächtigt waren Klagen anzuhören und Beschwerden abzustellen, und überhaupt eine gesetzliche Regierung durch den herrschenden Einfluß des spanischen Klerus aufrecht zu erhalten. Die Bischöfe, bei jeder Umwälzung bereit dem Sieger zu schmeicheln und den Gefallenen in Staub zu treten, arbeiteten mit Emsigkeit und Erfolg die Flamme der Verfolgung zu entzünden und die Inful über die Krone zu erheben. Doch haben die Nationalversammlungen von Toledo, in denen der zügellose Geist der Barbaren durch die Politik der Bischöfe gemäßigt und geleitet wurde, einige weise Gesetze zum gemeinsamen Besten des Königs und des Volkes zu Stande gebracht. Bei Erledigung des Thrones stand die Wahl den Bischöfen und Palatinen zu, und nach Aussterben des Hauses Alarichs blieb die königliche Würde fortwährend auf das reine und edle Blut der Gothen beschränkt. Die Geistlichkeit, welche ihren rechtmäßigen Fürsten salbte, empfahl stets und übte zuweilen die Pflicht der Treue; die schwersten Kirchenstrafen waren den Häuptern jener ruchlosen Unterthanen angedroht, die sich seiner Obmacht widersetzen, sich gegen sein Leben verschwören oder durch unanständige Einigung die Keuschheit auch nur seiner Wittwe verletzen würden. Aber der Monarch selbst wurde, wenn er den Thron bestieg, durch einen wechselseitigen Eid gegen Gott und gegen sein Volk verpflichtet sein wichtiges Amt getreu zu verwalten. Die wirklichen oder eingebildeten Fehler seiner Regierung waren der Beaufsichtigung einer mächtigen Aristokratie unterworfen, und die Bischöfe und Palatine waren durch das Grundgesetz geschützt, daß sie nur durch das freie und öffentliche Urtheil ihres Gleichen entsetzt, eingekerkert, gefoltert oder mit Tod, Verbannung oder Vermögenseinziehung bestraft werden durften [i]).

Koder der Westgothen.

Eine dieser gesetzgebenden Versammlungen von Toledo prüfte und genehmigte den Koder der Gesetze, die von einer Reihe gothischer Könige, vom grimmigen Eurich bis zum frommen Egika, zusammengetragen worden waren. So lange die Westgothen sich mit den rohen Gebräuchen ihrer Vorfahren begnügten, gestatteten sie ihren Unterthanen von Aquitanien und Spanien den Genuß des römischen Rechtes. Ihre allmälige Vervollkommnung aber in den Künsten, in der Politik und endlich auch in der Religion, munterte sie auf, diese fremden Einrichtungen nachzuahmen, überflüssig zu machen und einen Koder des bürgerlichen und peinlichen Rechtes zum Gebrauche eines großen und vereinigten Volkes zu verfassen. Den Nationen der spanischen Monarchie wurden dieselben Verpflichtungen auferlegt, dieselben Rechte ertheilt, und die Eroberer, welche allmälig der deutschen Sprache entsagten, unterwarfen sich dem Zwange der Gleichheit und erhoben die Römer zur Theilnahme an der Freiheit. Das Verdienst dieser unparteiischen Politik wird durch den Zustand Spaniens unter der Herrschaft der Westgothen erhöht. Die Provinzbewohner blieben von ihren arianischen Gebietern lange durch den unaussöhnbaren Zwiespalt der Religion geschieden. Nachdem die Bekehrung Rekareds die Vorurtheile der Katholiken entfernt hatte, befanden sich die Küsten sowohl am Ocean als am Mittelmeere fortwährend im Besitze der morgenländischen Kaiser, welche insgeheim ein mißvergnügtes Volk aufreizten das Joch der Barbaren abzuwerfen und den Namen und die Würde römischer Bürger zu behaupten. Die Treue anhänglicher Unterthanen wird in der That am Wirksamsten durch ihre eigene Ueberzeugung gesichert, daß sie durch eine Empörung weit mehr wagen als sie durch eine Umwälzung zu gewinnen hoffen können: es hat aber von jeher so natürlich geschienen Diejenigen zu unterdrücken, die man haßt und fürchtet, daß das entgegengesetzte System den Ruhm der Weisheit und Mäßigung in hohem Grade verdient [k]).

Umwälzung von Brittanien.

Während die Königreiche der Franken und Westgothen in Frankreich und Spanien gegründet wurden, vollendeten die Sachsen die Eroberung von Brittanien, der dritten großen Diözese der Präfektur des Westens. Da Brittanien bereits von dem römischen Reiche getrennt war, könnte ich, ohne mir einen Vorwurf zuzuziehen, eine Geschichte umgehen, womit der ungelehrteste meiner Leser vertraut, und die dem gelehrtesten Derselben dunkel ist. Die Sachsen, die sich in Handhabung des Ruders und der Streitart auszeichneten, verstanden die Kunst nicht, welche allein den Ruhm ihrer Thaten verewigen konnte; die Provinzbewohner, die in die Barbarei zurücksanken, vernachlässigten es den Ruin ihres Vaterlandes zu beschreiben, und die zweifelhafte Sage war fast erloschen, bevor die Missionäre von Rom das Licht der Wissenschaft und des Christenthums wieder entzündeten. Die Deklamationen des Gildas, die Bruchstücke oder Fabeln des Nennius, die dunklen Winke der sächsischen Gesetze und Chroniken und die kirchengeschichtlichen Erzählungen Bedas des Ehrwürdigen [l]) sind durch den Fleiß der nachfolgenden Schriftsteller, deren Werke ich weder zu tadeln noch abzuschreiben lüstern bin, erläutert, zuweilen auch durch ihre Phantasie verschönert worden [m]). Der Geschichtschreiber des Reiches der Römer mag sich jedoch versucht fühlen die Umwälzungen einer römischen Provinz zu schildern, bis sie sich seinen Blicken entzieht, und ein Engländer mag mit Interesse die Festsetzung jener Barbaren nachweisen, von denen er seinen Namen, seine Gesetze, vielleicht seine Abstammung herleitet.

Landung der Sachsen. A. D. 449.

Ungefähr vierzig Jahre nach Auflösung der römischen Regierung scheint Vortigern die höchste, obgleich dauerlose Herrschaft über

i) Die Acta der Versammlungen von Toledo sind fortwährend die authentischesten Urkunden der Kirche und Verfassung von Spanien. Die folgenden Stellen sind besonders wichtig: III. 17. 18., IV. 75., V. 2—5. 8., VI. 11—14. 17. 18., VII. 1., XIII. 2. 3. 6. Ich habe Mascow (Geschichte der alten Deutschen, XV. 29. und die Anmerkungen XXVI. und XXXIII) so wie Ferreras (Hist. Generale de l'Espagne, tom. II.) als besonders brauchbare und genaue Führer erprobt.

k) Der Koder der Westgothen, der regelmäßig in 12 Bücher eingetheilt war, ist von Dom Bouquet (im tom. IV. p. 273—460) korrekt gegeben worden. Der Präsident Montesquieu (Esprit des Lois, l. XXVIII, c. 1.) hat denselben mit übermäßiger Strenge behandelt. Mir mißfällt der Styl, ich verabscheue den Aberglauben, aber ich unterstehe mich zu glauben, daß die Civiljurisprudenz auf einen gesitteteren und aufgeklärteren Zustand der Gesellschaft deutet als es jener der Burgunden, ja sogar der Lombarden gewesen ist.

l) S. Gildas, de Excidio Britanniae, c. 11—25. p. 4—9. Ausgabe Gales. Nennius, Hist. Britonum, c. 28. 35—65. p. 105—115. Ausgabe Gales. Beda, Hist. Eccles. Gentis Anglorum, l. I. c. 12—16. p. 49—53. c. 22. p. 58. Ausgabe Smiths. Chron. Saxonicum, p. 11—23. &c. Ausgabe Gibsons. Die angelsächsischen Gesetze wurden von Wilkins, London 1731, in Folio herausgegeben, und die Leges Wallicae von Wotton und Clarke, London 1730, in Folio.

m) Der mühsam forschende Carte und Whitaker sind die beiden neuen Schriftsteller, denen ich hauptsächlich zu Dank verpflichtet bin. Der Partikulargeschichtschreiber von Manchester umfaßt unter diesem geringen Titel einen fast so ausgedehnten Gegenstand wie die Gesammtgeschichte von England.

die Fürsten und Städte von Brittanien erlangt zu haben. Dieser unglückliche Monarch ist fast allgemein wegen der schwachen und unheilvollen Politik getadelt worden, einen furchtbaren Ausländer eingeladen zu haben [n]), um die verheerenden Einfälle eines einheimischen Feindes zurück zu weisen. Seine Gesandten werden von den ernstesten Geschichtschreibern nach den Küsten von Deutschland eingeschifft; sie halten eine pathetische Rede an die allgemeine Versammlung der Sachsen, und diese kriegerischen Barbaren beschließen den Flehenden einer fernen und unbekannten Insel mit einer Flotte und einem Heere beizustehen. Wenn Brittanien den Sachsen in der That unbekannt gewesen wäre, so würde das Maaß seiner Drangsale weniger vollständig gewesen sein. Aber die Kraft der römischen Regierung vermochte die Küsten der Inselprovinz nicht immer gegen die deutschen Seeräuber zu schützen; die unabhängigen und getrennten Staaten waren ihren Angriffen Preis gegeben, und die Sachsen mochten sich zuweilen mit den Schotten und Pikten stillschweigend oder ausdrücklich zu einem Bunde des Raubes und der Verheerung einigen. Vortigern konnte nur zwischen den verschiedenen Gefahren wählen, die seinen Thron und sein Volk von allen Seiten bestürmten; und seine Politik mag Lob oder Entschuldigung verdienen, wenn er das Bündniß der Barbaren vorzog, deren Seemacht sie zu den gefährlichsten Feinden und zu den nützlichsten Bundesgenossen machte. Als Hengist und Horsa mit drei Schiffen an der östlichen Küste kreuzten, wurden sie durch das Versprechen eines großen Soldes bewogen die Vertheidigung von Brittanien zu übernehmen, und ihre unerschrockene Tapferkeit befreite das Land bald von den kaledonischen Eindringlingen. Die Insel Thanet, ein sicherer und fruchtbarer Bezirk, wurde diesen deutschen Bundesgenossen zum Aufenthalte angewiesen, und man versorgte sie in Gemäßheit des Vertrages reichlich mit Kleidungsstücken und Mundvorräthen. Diese günstige Aufnahme ermunterte fünftausend Krieger sich mit ihren Familien in siebzehn Fahrzeugen einzuschiffen, und die beginnende Macht Hengists wurde durch diese ausgiebige und zur rechten Zeit eintreffende Verstärkung befestigt. Der schlaue Barbar machte Vortigern auf den augenfälligen Vortheil aufmerksam an den Grenzen der Pikten eine Kolonie treuer Bundesgenossen anzulegen: eine dritte Flotte von vierzig Schiffen segelte unter dem Befehle seines Sohnes und Neffen von Deutschland ab, verheerte die Orkneyinseln und schiffte ein neues Heer an den Küsten von Northumberland oder Lothian, am entgegengesetzten Ende des dem Verderben geweihten Landes aus. Die drohenden Uebel vorauszusehen war leicht, unmöglich aber ihnen vorzubeugen. Die beiden Völker wurden bald durch ihre gegenseitige Eifersucht entzweit und erbittert. Die Sachsen vergrößerten Alles, was sie zu Gunsten eines undankbaren Volkes gethan und gelitten hatten; während die Britten Reue über die freigebigen Belohnungen empfanden, welche doch die Habsucht dieser übermüthigen Söldlinge nicht zu befriedigen im Stande waren. Die Ursachen der Furcht und des Hasses flammten zu einem unversöhnlichen Streite auf. Die Sachsen flogen zu den Waffen, und wenn sie sich während der Sicherheit eines Festes wirklich ein verrätherisches Gemetzel zu Schulden kommen ließen, zerstörten sie das gegenseitige Vertrauen, welches den Verkehr im Kriege wie im Frieden aufrecht erhält [o]).

Gründung der sächsischen Heptarchie. A. D. 455 bis 582.

Hengist, welcher kühn nach der Eroberung von Brittanien strebte, ermahnte seine Landsleute die glorreiche Gelegenheit zu ergreifen: er schilderte in lebhaften Farben die Fruchtbarkeit des Bodens, den Reichthum der Städte, den feigherzigen Charakter der Einwohner, und die bequeme Lage einer großen, einsamen, den sächsischen Flotten von allen Seiten zugänglichen Insel. Die Kolonieen, welche binnen einem Jahrhunderte nacheinander aus den Mündungen der Elbe, der Weser und des Rheines hervorgingen, bestanden hauptsächlich aus drei tapferen Stämmen oder Völkern Deutschlands: den Jütten, den alten Sachsen und den Angeln. Die Jütten, die unter dem besonderen Banner Hengists fochten, erwarben sich das Verdienst ihren Vaterlandsgenossen den Pfad des Ruhms gezeigt und in Kent das erste unabhängige Königreich errichtet zu haben. Der Ruhm der Unternehmung wurde den eigentlichen Sachsen beigemessen, und die gemeinsamen Gesetze und Sprache der Eroberer sind unter der Nationalbenennung eines Volkes begriffen worden, welches nach Verlauf von vierhundert Jahren die ersten Monarchen von Südbrittanien hervorbrachte. Die Angeln zeichneten sich durch Anzahl und durch ihre Erfolge aus und erlangten die Ehre einem Lande, wovon sie den größten Theil in Besitz genommen hatten, einen immerwährenden Namen zu geben. Die Barbaren, welche der Hoffnung auf Beute zu Lande oder zur See nachjagten, verloren sich allmälig in diesen dreifachen Bund; die Friesen, durch ihre Nähe an den brittischen Gestaden verlockt, mochten während eines kurzen Zeitraumes der Macht und dem Ruhme der eigentlichen Sachsen die Wage halten; die Dänen, die Preußen und Rugier werden nur obenhin bezeichnet, und einige abenteuerliche Hunnen, die bis zur Ostsee gewandert waren, mochten sich am Bord deutscher Fahrzeuge zur Eroberung einer neuen Welt einschiffen [p]). Aber dieses schwierige Unternehmen wurde durch Vereinigung von Nationalkräften weder vorbereitet noch ausgeführt. Jeder kühne Häuptling sammelte nach Maßgabe seines Rufes und Vermögens Genoßen, rüstete eine Flotte von drei, vielleicht von sechzig Schiffen aus, wählte den Angriffspunkt und richtete seine folgenden Bewegungen nach den Kriegsereignissen und den Eingebungen seines persönlichen Interesses ein. Bei dem Einbruche in Brittanien siegten und stürzten so manche Helden; aber nur sieben siegreiche Anführer nahmen den Titel von Königen an oder behaupteten den-

n) Diese Einladung, welche durch die unbestimmten Ausdrücke des Gildas und Beda einigen Schein für sich gewinnt, wurde von Wittikind, einem sächsischen Mönche des zehnten Jahrhunderts, in eine regelmäßige Geschichte verwandelt. (S. Kousin, Hist. de l'Empire d'Occident, tom. II. p. 356). Rapin und selbst Hume haben von diesem verdächtigen Zeugnisse einen zu freien Gebrauch gemacht, ohne auf die widerspricht. Keineswegs aber sind wir (s. Gottfried von Monmouth, l. VIII. c. 9—12) zu glauben verpflichtet, daß Stonehenge ihr Denkmal sei, welches die Riesen einst von Afrika nach Irland geschaffte hatten, und das auf Befehl des Ambrosius und durch die Kunst Merlins nach Brittanien versetzt wurde.

selben wenigstens. Sieben unabhängige Throne, die sächsische Heptarchie, wurden von den Eroberern gegründet, und sieben Familien, deren eine in weiblicher Linie bis zu unserem gegenwärtigen Souveraine reicht, leiten ihre gleiche und heilige Abstammung von Wodan, dem Gotte des Krieges, her. Man hat behauptet, daß diese Republik von Königen durch einen allgemeinen Rath und eine höchste Obrigkeit regiert wurde. Aber ein solches künstliches, politisches System widerstrebt dem rohen und unruhigen Geiste der Sachsen; ihre Gesetze schweigen, und ihre unvollständigen Annalen bieten nur das schwarze und blutige Schauspiel innerlicher Zwietracht [q]).

Zustand der Britten.

Ein Mönch, der in tiefster Unkenntniß des menschlichen Lebens sich herausgenommen hat das Amt eines Geschichtschreibers auszuüben, entstellt auf eine seltsame Weise den Zustand von Brittanien zur Zeit seiner Trennung von dem abendländischen Reiche. Gildas [r]) beschreibt in blumenreicher Sprache die Vollkommenheit des Ackerbaues, den auswärtigen Handel, der mit jeder Fluth die Themse oder Severn hinauffuhr, den festen und hohen Bau der öffentlichen und Privatgebäude; er klagt über die sündliche Ueppigkeit des brittischen Volkes, eines Volkes, das nach demselben Schriftsteller in den allereinfachsten Künsten des Lebens unerfahren war und ohne den Beistand der Römer nicht einmal eine Steinmauer oder Eisenwaffen zur Vertheidigung seines Vaterlandes fertigen konnte [s]). Unter der langen Herrschaft der Kaiser hatte Brittanien allmälig die schöne aber knechtische Form einer römischen Provinz angenommen, für deren Sicherheit fremde Macht wachte. Die Unterthanen des Honorius betrachteten mit Schreck und Bestürzung ihre neue Freiheit; sie blieben ohne jede bürgerliche und kriegerische Verfassung, und ihren schwankenden Beherrschern fehlte es entweder an Geschicklichkeit oder an Muth oder an Ansehen, um die öffentliche Macht gegen den gemeinsamen Feind zu wenden. Die Festsetzung der Sachsen verrieth ihre innere Schwäche und würdigte den Charakter sowohl des Fürsten als des Volkes herab. Bestürzung vergrößerte die Gefahr, Mangel an Einheit verminderte die Hülfsquellen, und die Wuth bürgerlicher Parteiung beschäftigte sich mehr damit, die Uebel, die sie dem Mißbenehmen der Gegner Schuld gab, anzuschuldigen als abzuwehren. Indessen war den Britten die Verfertigung und der Gebrauch der Waffen nicht unbekannt, konnte ihnen nicht unbekannt sein; die nacheinander folgenden, ordnungslosen Angriffe der Sachsen gestatteten ihnen sich von ihrer Bestürzung zu erholen, und die günstigen wie die widrigen Wechselfälle des Krieges fügten zu ihrer angebornen Tapferkeit Heereszucht und Erfahrung.

Ihr Widerstand

Während das Festland von Europa und Afrika sich ohne Widerstand den Barbaren ergab, hielt die brittische Insel, allein und ohne Hülfe, einen langen, kräftigen, obschon unglücklichen Kampf gegen die furchtbaren Seeräuber aus, die fast zu gleicher Zeit die nördlichen, die östlichen und die südlichen Küsten angriffen. Die mit Kunst befestigten Städte wurden mit Entschlossenheit vertheidigt, die Vortheile des Bodens, der Berge, Wälder und Sümpfe von den Bewohnern geschickt benutzt, die Eroberung jedes Bezirkes mit Blut erkauft, und die Niederlagen der Sachsen werden durch das kluge Schweigen ihrer Chronikenschreiber hinreichend bestätigt. Hengist mochte hoffen die Eroberung von Brittanien zu vollenden, aber sein Ehrgeiz blieb während einer thätigen Regierung von fünfunddreißig Jahren auf den Besitz von Kent beschränkt, und das Schwert der Britten rottete die zahlreiche Kolonie aus, die er nach dem Norden verpflanzt hatte. Die Monarchie der Westsachsen wurde mühsam durch die ausharrende Anstrengung von drei kriegerischen Geschlechtern gegründet. Das Leben Cerdiks, eines der tapfersten der Kinder Wodans, verstrich mit der Eroberung von Hampshire und der Insel Wight, und der Verlust, den er in der Schlacht am Badonberge erlitt, verurtheilte ihn zu einem Zustande ruhmloser Ruhe. Sein tapferer Sohn Kenrik drang in Wiltshire vor, belagerte Salisbury, das zu jener Zeit auf einer herrschenden Anhöhe stand, und schlug ein Heer, das zum Entsatze der Stadt heranrückte. In der spätern Schlacht vor Marlborough [t]) entwickelten seine brittischen Feinde ihre Kriegswissenschaft. Die Truppen waren in drei Linien aufgestellt, jede Linie bestand aus drei besondern Körpern, und die Reiterei, die Bogenschützen und Pikenträger waren nach den Grundsätzen der römischen Taktik vertheilt. Die Sachsen griffen in einer einzigen tiefen Heeressäule an, begegneten kühn mit ihren kurzen Schwertern den langen Lanzen der Britten und behaupteten einen gleichen Kampf bis zum Einbruche der Nacht. Zwei entscheidende Siege, der Tod von drei brittischen Königen und die Bezwingung von Cirencester, Bath und Gloucester gründeten Ruhm und Macht Ceaulins, Cerdiks Enkels, der seine siegreichen Waffen bis an die Ufer der Severn trug.

und ihre Flucht.

Nach hundertjährigem Kriege hatten die unabhängigen Britten fortwährend die ganze Ausdehnung der westlichen Küste von Antoninus' Walle bis zum äußersten Vorgebirge von Kornwales in Besitz, und die vorzüglichsten Städte des inneren Landes widerstanden noch immer den Waffen der Barbaren. Die Gegenwehr wurde matter, während die Zahl und Kühnheit der Angreifenden täglich anwuchs. Sich durch lange und mühevolle Anstrengung ihren Weg bahnend drangen die Sachsen, die Angeln und ihre verschiedenen Bundesgenossen von Norden, von Osten und von Süden vor, bis sich ihre siegreichen Fahnen im Mittelpunkte der Insel vereinigten. Jenseits der Severn behaupteten jedoch die Britten fortwährend ihre Nationalunabhängigkeit, welche die Heptarchie ja sogar die Monarchie der Sachsen überdauerte. Die tapfersten Krieger, welche die Verbannung der Sklaverei vorzogen, fanden sichere Zuflucht in den Gebirgen von Wales: die Unterwerfung des sich sträubenden Korn-

q) Beda hat sieben Könige aufgezählt, zwei Sachsen, einen Jütten und vier Angeln, welche nacheinander in der Heptarchie ein unbestimmtes Uebergewicht von Macht und Ruhm erlangten. Ihre Herrschaft war aber nicht die Folge eines Rechtes, sondern des Sieges, und er bemerkt in ähnlichen Ausdrücken, daß Einer von ihnen die Inseln Man und Anglesey unterwarf und ein Anderer von ihnen den Schotten und Pikten einen Tribut auflegte. (Hist. Eccles., l. II. c. 5. p. 83).

r) S. Gildas, de Excidio Britanniae, c. I. p. 1. Ausgabe Gale's.

s) S. Whitaker (Hist. of Manchester, vol. II. p. 503. 516.) hat diese auffallende Ungereimtheit, welche die allgemeinen Historiker, die zu interessanteren und wichtigeren Ereignissen eilten, unbemerkt übergangen hatten, vollständig aufgedeckt.

t) Zu Beran-Birig oder Barbury-Castle bei Marlborough. Die sächsische Chronik giebt Namen und Datum an. Camden (Britannia vol. I. p. 128) ermittelt den Platz, und Heinrich von Huntingdon (Scriptores post Bedam, p. 314) erzählt die Umstände der Schlacht. Dieselben sind wahrscheinlich und charakteristisch, und die Geschichtschreiber des zwölften Jahrhunderts mochten Materialien zu Rathe ziehen können, die nicht mehr vorhanden sind.

wales wurde um einige Jahrhunderte verzögert[w]), und eine Schaar von Flüchtlingen erwarb sich durch ihre eigne Tapferkeit oder durch die Freigebigkeit der merovingischen Könige in Gallien eine Niederlassung[x]). Die westliche Ecke von Armorika erhielt den Namen **Kornwales** und das **kleinere Brittanien**, und die leeren Ländereien der Osismi wurden von einem fremden Volke besetzt, das unter der Obmacht seiner Grafen und Bischöfe der Altvordern Gesetze und Sprache beibehielt. Den schwachen Nachkommen Klodwigs und Karls des Großen verweigerten die Britten von Armorika den gewöhnlichen Tribut, unterjochten die benachbarten Diözesen Vannes, Rennes und Nantes, und gründeten einen mächtigen obschon lehenspflichtigen Staat, der später mit der Krone Frankreich vereinigt worden ist[y]).

Der Ruhm Arthurs.

Im Verlaufe eines Jahrhundertes ununterbrochenen oder wenigstens unversöhnlichen Krieges muß viel Muth und einige Geschicklichkeit zur Vertheidigung von Brittanien aufgewendet worden sein. Wenn gleich das Andenken dieser Kämpfer in Vergessenheit begraben ist, mag dies in uns kein Bedauern erregen, da jedes Jahrhundert, wie sehr es ihm auch an Wissen und Tugend fehle, hinreichenden Ueberfluß an Blutthaten und kriegerischem Ruhme hat. Das Grabmal Vortimers, des Sohnes Vortigerns, war am Rande des Meeresgestades als eine den Sachsen, die er dreimal in den Gefilden von Kent besiegt hatte, furchtbare Landmarke errichtet. Ambrosius Aurelianus stammte aus edlem Römergeschlechte[z]), seine Bescheidenheit kam seiner Tapferkeit gleich, und seine Tapferkeit war bis zur letzten verderblichen Schlacht[a]) von glänzendem Erfolge gekrönt. Jeder Brittenname aber erbleicht vor dem berühmten Namen **Arthur**[b]), dem Erbfürsten der Siluren in Südwales und dem Wahlkönige oder Wahlfeldherrn der Nation. Nach den probehältigsten Nachrichten schlug er in zwölf Schlachten nacheinander die Angeln des Nordens und die Sachsen des Westens, aber das sinkende Alter des Helden wurde durch Volksundank und häusliche Unglücksfälle verbittert. Die Ereignisse seines Lebens sind minder interessant als die merkwürdigen Umwälzungen seines Ruhmes. Während einer Periode von fünfhundert Jahren wurde die Sage seiner Heldenthaten von den unberühmten Barden von Wales und Armorika, welche Haß gegen die Sachsen hegten und dem übrigen Menschengeschlechte unbekannt waren, bewahrt und roh verschönert. Stolz und Neugierde gaben den normannischen Eroberern ein in der alten Geschichte von Brittanien nachzuforschen; sie horchten mit freudiger Leichtgläubigkeit der Sage von Arthur und zollten gierig den Verdiensten eines Fürsten Beifall, der über die Sachsen, ihre gemeinsamen Feinde, triumphirt hatte. Sein Roman, im Latein des Gottfried von Monmouth aufgezeichnet und später in die herrschende Sprache jener Zeit übertragen, wurde mit dem verschiedenartigen obschon widersprechenden Schmuck ausgeziert, mit welchem die Erfahrung, das Wissen oder die Phantasie des zwölften Jahrhundertes vertraut war. Der Zug einer phrygischen Kolonie von der Tiber bis zur Themse ließ sich leicht auf die Fabel der Aeneide pfropfen, und die königlichen Ahnherren Arthurs leiteten ihren Ursprung von Troja her und machten auf Verwandtschaft mit den Cäsaren Anspruch. Seine Tropäen waren mit eroberten Provinzen und kaiserlichen Titeln geschmückt, und seine Siege gegen die Dänen rächten die neuern Unbilden seines Vaterlandes. Die Tapferkeit und der Aberglaube des brittischen Helden, seine Gelage und Turniere, und die merkwürdige Stiftung der Ritter von der **Tafelrunde** wurden getreulich den herrschenden Sitten des Ritterthumes nachgebildet: aber die fabelhaften Thaten des Sohns Uthers scheinen minder unglaublich als die Abenteuer, die durch die vor nichts zurückschreckende Tapferkeit der Normannen vollbracht wurde. Die Wallfahrten und heiligen Kriege führten in Europa die glänzenden Wunder der arabischen Magie ein. Feen und Riesen, fliegende Drachen und bezauberte Palläste wurden mit den einfacheren Dichtungen des Abendlandes vermengt, und das Schicksal Brittaniens hing von der Kunst oder den Weissagungen Merlins ab. Jede Nation eignete sich den volksbeliebten Roman Arthurs und der Ritter von der Tafelrunde zu und schmückte ihn aus: ihre Namen wurden in Griechenland und Italien gefeiert, und die umfangreichen Sagen von Sir Lancelot und Sir Tristram emsig von den Fürsten und Edlen studirt, welche die echten Helden und Geschichtschreiber des Alterthums vernachlässigten. Endlich ward das Licht der Wissenschaft und Vernunft wieder entzündet, der Talisman zerbrochen, der erträumte Feenbau zerfloß in der Luft, und in Folge einer natürlichen wiewohl ungerechten Umwandlung der öffentlichen Meinung ist die Strenge des gegenwärtigen Jahrhundertes geneigt das **Dasein** Arthurs in Frage zu stellen[c]).

w) Kornwales wurde schließlich von Athelstan (A. D. 927 — 941) unterjocht, welcher eine englische Kolonie zu Exeter anlegte und die Britten über den Fluß Tamar zurückdrängte. S. Wilhelm von Malmsbury, l. II. in den Scriptores post Bedam, p. 50. Der Muth der Ritter von Kornwales wurde durch Knechtschaft gebrochen, und aus dem Roman Sir Tristam geht hervor, daß ihre Feigheit fast sprichwörtlich geworden sein muß.

x) Die Festsetzung der Britten in Gallien wird im sechsten Jahrhunderte von Prokopius, Gregor von Tours, der zweiten Kirchenversammlung von Tours (A. D. 567) und den mindest verdächtigen ihrer Chroniken und Biographien der Heiligen bewiesen. Die Unterschrift eines Bischofs der Britten auf dem ersten Konzilium von Tours (A. D. 461 oder vielmehr 481), das Heer des Riothamus und der etwas unbestimmte Ausdruck des Gildas (alii transmarinas petebant regiones, c. 25. p. 8.) lassen schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts eine Auswanderung vermuthen. Vor dieser Zeit sind die Britten von Armorika nur in der Dichtung anzutreffen, und es überrascht mich, daß Whitaker (Genuine History of the Britons, p. 214 — 221) so getreu die grobe Unkenntniß Kartes abschreibt, dessen geringere [illegible]

720. und Etats de l'Europe, p. 76 — 80.), Longuerue (Description de la France, tom. I. p. 84 — 94.), und der Abbé de Vertot (Hist. Critique de l'Etablissement des Bretons dans les Gaules, 2 vol. in 12mo. Paris 1720). Ich darf das Verdienst in Anspruch nehmen die ursprünglichen Zeugnisse, die sie anführten, geprüft zu haben.

z) Beda, der in seiner Chronik (p. 28) Ambrosius unter die Regierung Zenos (A. D. 474—491) versetzt, bemerkt, seine Aeltern wären „purpura induti" gewesen, was er in seiner Kirchengeschichte durch „regium nomen et insigne ferentibus" (l. I. c. 16. p. 53) erklärt. Der Ausdruck des Nennius (c. 47. p. 110. Ausgabe Gales) ist noch merkwürdiger: „Unus de **consulibus** gentis Romanicae est pater meus."

a) Durch die einstimmige, obschon bezweifelbare Vermuthung unserer Alterthumsforscher wird Ambrosius mit Natanleod verwechselt, welcher (A. D. 508) sein eigenes Leben und 5000 seiner Unterthanen in einer Schlacht gegen den Westsachsen Cerdik verlor. (Chron. Saxon., p. 17. 18).

b) Da ich die walliser Barden Myrdhin, Llomarch und Taliessin nicht kenne, gründet sich mein Glaube an das Dasein und die Thaten Arthurs hauptsächlich auf das einfache und umständliche Zeugniß des [illegible]

Verheerung von Brittanien.

Wenn Widerstand die Drangsale einer Eroberung nicht beenden kann, muß er dieselben vermehren, und nie erschien der Sieg schrecklicher und verheerender als in den Händen der Sachsen, welche die Tapferkeit ihrer Feinde haßten, Vertragstreue verachteten und ohne Reue die geheiligtesten Gegenstände des christlichen Gottesdienstes schändeten. Die Schlachtfelder waren fast in jedem Bezirke durch Denkmäler von Menschengebeinen bezeichnet, die Trümmer einstürzender Thürme mit Blut befleckt, die letzten Britten ohne Unterschied des Alters oder Geschlechtes in den Ruinen von Anderida [d]) niedergemetzelt [e]), und die Wiederholung solcher Greuelthaten kam unter der sächsischen Heptarchie häufig und als etwas Gewöhnliches vor. Die Künste und Religion, die Gesetze und Sprache, welche die Römer so sorgfältig nach Brittanien verpflanzt hatten, wurden von ihren barbarischen Nachfolgern ausgerottet. Nach der Zerstörung der Hauptkirchen zogen sich die Bischöfe, welche die Krone des Märtyrerthums abgelehnt hatten, mit ihren heiligen Reliquien nach Wales und Armorika zurück; die Ueberreste ihrer Heerde blieben ohne geistliche Nahrung, die Ausübung, ja selbst das Andenken des Christenthums wurde vernichtet, und die brittische Geistlichkeit mochte einigen Trost aus der ewigen Verdammniß dieser fremden Götzenanbeter schöpfen. Die Könige von Frankreich hielten die Rechte ihrer römischen Unterthanen aufrecht, die wilden Sachsen aber traten die Gesetze Roms und der Kaiser mit Füßen. Das Verfahren der bürgerlichen und peinlichen Gerechtigkeitspflege, die Ehrentitel, die Amtsformen, die Stände der Gesellschaft, sogar die häuslichen Rechte der Ehe, des Testamentes und der Erbschaft wurden völlig unterdrückt, und die ununterschiedene Schaar von edelgeborenen und plebejischen Sklaven durch das mündlich überlieferte Gewohnheitsrecht regiert, das für die Hirten und Seeräuber Deutschlands roh gezimmert worden war. Die Sprache der Wissenschaft, der Geschäfte und des geselligen Verkehrs, welche die Römer eingeführt hatten, ging in dem allgemeinen Umsturze unter. Eine hinreichende Anzahl lateinischer oder celtischer Wörter mochte von den Deutschen angenommen werden, um ihre neuen Bedürfnisse und Vorstellungen auszudrücken [f]), aber diese des Schreibens unkundigen Barbaren bewahrten und führten den Gebrauch ihrer Nationalsprache ein [g]). Fast jeder in der Kirche oder im Staate leuchtende Name offenbart deutschen Ursprung [h]), und die Geographie von England erhielt allgemein fremde Bezeichnungen und Benennungen. Ein zweites Beispiel einer so schnellen und vollständigen Umwälzung ist nicht leicht zu finden, erregt aber in uns die natürliche Vermuthung, daß die Künste Roms in Brittanien minder tiefe Wurzeln geschlagen hatten, als in Gallien oder Spanien, und daß die ursprüngliche Rohheit des Landes und seiner Bewohner nur mit einem dünnen Firniß italischer Sitten übertüncht war.

Sklaverei.

Diese merkwürdige Umwandelung hat Geschichtschreiber ja sogar Philosophen zu der Ueberzeugung verleitet, daß die Provinzbewohner von Brittanien gänzlich ausgerottet und das menschenleere Land durch das Einströmen und den schnellen Anwachs der deutschen Kolonien wieder bevölkert worden wäre. Dreihunderttausend Sachsen **sollen** den Aufforderungen Hengists entsprochen haben [i]); die Gesammtauswanderung der Angeln wurde im Zeitalter Bedas durch die Einöden ihres ursprünglichen Heimatlandes bezeugt [k]), und die Erfahrung unserer Tage hat bewiesen, wie schnell sich das Menschengeschlecht vermehrt, wenn es in eine fruchtbare Wildniß geworfen wird, wo seiner Ausbreitung nichts im Wege steht und der Unterhalt reichlich vorhanden ist. Die sächsischen Königreiche zeigten das Aussehen frischer Entdeckung und neuen Anbaues: die Städte waren klein, die Dörfer weit von einander entfernt, der Landbau spärlich und schlecht, vier Schafe galten einem Morgen des besten Landes gleich [l]), ein großer Flächenraum von Wald und Sumpf kehrte unter die unbegrenzte Herrschaft der Natur zurück, und das neuere Bisthum Durham, der ganze Landstrich vom Tyne bis zum Tees verwandelte sich wieder in seinen ursprünglichen Zustand eines wilden und öden Forstes [m]). Eine so schwache Bevölkerung mochte in einigen Generationen von englischen Kolonien geliefert werden: aber weder Vernunft noch Thatsachen können die naturwidrige Vermuthung rechtfertigen, daß die Sachsen von Brittanien in den von ihnen unterworfenen Einöden allein geblieben wären. Nachdem die blutdürstigen Barbaren ihre Herrschaft befestigt und ihre Rache befriedigt hatten, gebot ihnen ihr Interesse eben so wohl die Bauern als das Vieh des wehrlosen Landes zu schonen. In jeder einander folgenden Umwälzung wird die geduldige Heerde das Eigenthum ihres neuen Gebieters, und der heilsame Vertrag der Ernährung und Arbeit durch ihre gegenseitigen Bedürfnisse stillschweigend erneuert. Wilfried, der Apostel von Sussex [n]), erhielt von seinem königlichen Proselyten die Halbinsel Selsey in der Nähe von Chichester sammt den Personen und dem Eigenthume ihrer

ters und mit dem ins Einzelne gehenden Fleiße eines Alterthumsforschers erläutert werden. Ich habe viel Belehrung aus den beiden gelehrten Abhandlungen geschöpft, welche dem ersten Bande seiner Geschichte der englischen Poesie vorgedruckt sind.

d) Andredes-Ceaster oder Anderida wird von Kambden (Britannia vol. I. p. 258) nach Newenden in die sumpfigen Niederungen von Kent, die einst von der See bedeckt gewesen sein mögen, und an den Rand des großen Waldes (Anderida) verlegt, der sich über einen großen Theil von Hampshire und Sussex ausbreitete.

e) Hoc anno (490) Ella et Cissa obsederunt Andredes-Ceaster, et interfecerunt omnes, qui id incoluerunt; adeo ut ne unus Brito ibi superstes fuerit (Chron. Sax. p. 15.); ein in seiner Einfachheit weit entsetzlicherer Ausdruck als die unbestimmten und langweiligen Klagen des brittischen Jeremias.

f) Dr. Johnson versichert, daß nur **wenige** englische Worte von brittischer Abkunft sind. Whitaker, der die brittische Sprache versteht, hat mehr als **dreitausend** aufgeführt und giebt ein langes und reiches Verzeichniß (vol. II. p. 235—329). Es ist indessen möglich, daß viele dieser Wörter aus dem Lateinischen und Sächsischen in die ursprüngliche brittische Sprache aufgenommen worden sind.

g) Im Anfange des 7. Jahrhundertes verstanden die Angelsachsen und Franken gegenseitig ihre Sprache, welche von derselben deutschen Wurzel abstammte (Beda l. I. c. 25. p. 60).

h) Nach dem ersten Geschlechte italienischer und schottischer Missionäre wurden die Würden der Kirche mit sächsischen Proselyten besetzt.

i) Kartes History of England, vol. I. p. 195. Er beruft sich auf die brittischen Historiker; ich fürchte aber sehr, daß Gottfried von Monmouth (l. VI. c. 15) sein einziger Zeuge ist.

k) Beda, Hist. Ecclesiast. l. I. c. 15. p. 52. Die Thatsache ist wahrscheinlich und wohl bezeugt; so beschaffen war jedoch die lockere Mischung der deutschen Stämme, daß wir in einer späteren Periode die Gesetze der Angeln und Wariner von Deutschland finden. (Lindenbrog. Cod. p. 479—486.)

l) S. Dr. Henrys brauchbare und wohl ausgearbeitete Geschichte von Großbrittanien, vol. II. p. 388.

m) Quidquid (sagt Johann von Tinemouth) inter Tynam et Tesam fluvios extitit, sola eremi vastitudo tunc temporis fuit, et idcirco nullius ditioni servivit, eo quod sola indomitorum et silvestrium animalium spelunca et habitatio fuit (bei Karte, vol. I. p. 195). Bischof Nicholson (English Historical Library, p. 65. 98) belehrt mich, daß schöne Exemplare von Tinemouths weitläufigen Sammlungen in den Bibliotheken von Oxford, Lambeth u. s. w. bewahrt werden.

n) S. die Sendung Wilfrieds u. s. w. in Bedas Hist. Eccles. l. IV. c. 13. 16. p. 155. 156. 159.

Einwohner, die sich damals auf siebenundachtzig Familien beliefen, zum Geschenke. Er befreite sie zugleich von geistlicher wie zeitlicher Knechtschaft, und zweihundertfunfzig Sklaven beiderlei Geschlechtes wurden von ihrem gütigen Gebieter getauft. Das Königreich Sussex, das sich vom Meere bis zur Themse ausdehnte, enthielt siebentausend Familien, zwölfhundert wurden auf die Insel Wight gerechnet, und wenn wir diese unbestimmte Berechnung vervielfachen, so ergiebt sich die Wahrscheinlichkeit, daß England von einer Million Sklaven oder Leibeigenen, die der Scholle ihrer unumschränkten Grundeigenthümer anklebten, bebaut wurde. Die dürftigen Barbaren ließen sich oft in Versuchung führen ihre Kinder oder sich selbst in ewige, sogar auswärtige Knechtschaft zu verkaufen [o]); die besonderen Vorrechte aber, die den Nationalsklaven [p]) ertheilt wurden, beweisen hinreichend, daß sie weit weniger zahlreich gewesen sind als die Fremden und Gefangenen, die durch die Wechselfälle des Krieges ihre Freiheit eingebüßt oder ihre Gebieter vertauscht hatten. Nachdem der wilde Sinn der Angelsachsen durch Zeit und Religion gemildert worden war, ermunterten die Gesetze zu häufigen Freilassungen, und ihre Unterthanen von walisischer oder kambrischer Herkunft nahmen den achtbaren Stand geringerer Freien an, welche Ländereien besaßen und auf die Rechte der bürgerlichen Gesellschaft Anspruch hatten [q]). Eine solche gelinde Behandlung mochte die Treue eines unbändigen Volkes sichern, das erst kürzlich an den Grenzen von Wales oder Kornwales unterworfen worden war. Der weise Ina, der Gesetzgeber von Westsex, vereinigte die beiden Völker durch die Bande häuslicher Verwandtschaft, und vier brittische Edle aus Somersetshire nahmen einen ehrenvollen Rang am Hofe eines sächsischen Monarchen ein [r]).

Sitten der Britten.

Die unabhängigen Britten scheinen in den Zustand ursprünglicher Barbarei, aus welchem sie nur unvollkommen emporgehoben worden waren, zurückgefallen zu sein. Durch ihre Feinde von dem übrigen Menschengeschlechte getrennt, wurden sie für die katholische Welt bald ein Gegenstand des Aergernisses und Abscheus [s]). Das Christenthum wurde in den Gebirgen von Wales fortwährend bekannt, aber die rohen Schismatiker widersetzten sich in Bezug auf die Form der geistlichen Tonsur und den Tag der Osterfeier hartnäckig den gebieterischen Befehlen der römischen Päpste. Der Gebrauch der lateinischen Sprache erlosch allmälig, und die Britten blieben der Künste und Wissenschaften beraubt, welche Italien seinen sächsischen Proselyten mittheilte. In Wales und Armorika wurde die celtische Sprache, das ursprüngliche Idiom des Westens bewahrt und fortgepflanzt, und die Barden, welche die Gefährten der Druiden gewesen waren, erhielten noch im sechzehnten Jahrhunderte durch die Gesetze der Königin Elisabeth Schutz. Ihr Oberhaupt, ein geachteter Beamteter der Höfe von Pengwern oder Aberfraw oder Kaermarthaen, begleitete die Mannen des Königes in den Krieg; die Monarchie der Britten, die er vor der Schlachtordnung besang, erregte ihren Muth, rechtfertigte ihre Raubthaten, und der Sänger nahm als seinen gesetzmäßigen Antheil die schönste Färse der Beute in Anspruch. Seine untergeordneten Diener, Lehrer und Lernenden der Vokal- und Instrumentalmusik besuchten in ihren bezüglichen Bezirken die Häuser der Könige, der Großen und des Volkes, und die durch die Geistlichkeit ohnehin schon erschöpfte öffentliche Armuth wurde durch die ungestümen Forderungen der Barden unterdrückt. Ihr Rang und Verdienst wurden durch feierliche Proben ermittelt, und der feste Glaube an übernatürliche Eingebung begeisterte die Phantasie des Dichters wie der Zuhörer [t]). Die letzte Zuflucht celtischer Freiheit, Galliens und Brittaniens äußerste Landstriche, waren weniger zum Ackerbau als zur Viehzucht geeignet; der Reichthum der Britten bestand in ihren Rinder- und Lämmerheerden, Milch und Fleisch bildeten ihre gewöhnliche Nahrung, und Brod wurde als fremder Luxus bald geschätzt, bald verachtet. Die Freiheit hatte die Berge von Wales und die Sümpfe von Armorika bevölkert; aber ihre Volksmenge wurde boshafter Weise dem unsittlichen Brauche der Vielweiberei zugeschrieben, und die Häuser dieser ausschweifenden Barbaren sollen zehn Weiber und bisweilen funfzig Kinder enthalten haben [u]). Ihr Charakter war vorschnell und zornmüthig, sie waren kühn zu That und Rede [x]), und da sie von den Künsten des Friedens nichts verstanden, fröhnten sie ihren Leidenschaften bald in einheimischen, bald in auswärtigen Kriegen. Die Reiterei von Armorika, die Speerträger von Gwent und die Bogenschützen von Merioneth waren gleich furchtbar; ihre Armuth setzte sie aber selten in den Stand sich Schilde oder Helme anzuschaffen, deren unbequemes Gewicht die Schnelligkeit und Behendigkeit ihrer zu keiner Entscheidung führenden Raubzüge behindert haben würde. Einer der größten englischen Monarchen wurde gebeten die Neugierde eines griechischen Kaisers in Betreff des Zustandes von Brittanien zu befriedigen, und Heinrich II. konnte aus persönlicher Erfahrung versichern, daß Wales von einem Volke nackter Barbaren bewohnt wäre, welche ohne Furcht den schweren Vertheidigungswaffen ihrer Feinde begegneten [y]).

o) Aus den zusammenstimmenden Zeugnissen Bedas (l. II. p. 38) und Wilhelms von Malmsbury (l. III. p. 102) ergiebt sich, daß die Angelsachsen von der ersten bis zur letzten Zeit bei diesem unnatürlichen Gebrauche beharrten. Ihre Jugend wurde auf dem Markte von Rom öffentlich verkauft.

p) Nach den Gesetzen Inas war es unerlaubt sie über das Meer zu verkaufen.

q) Das Leben eines Wallus oder Cambricus homo, der eine Hufe Landes besaß, wird durch dieselben Gesetze (Ina, tit. XXII. in Leg. Anglo Sax. p. 20), welche 200 Schillinge für einen freien Sachsen und 1200 für einen Than bestimmten (s. auch Leg. Anglo-Sax. p. 71), auf 120 Schillinge festgesetzt. Es mag bemerkt werden, daß diese Gesetzgeber, die Westsachsen und die Mercianer, ihre brittischen Eroberungen fortsetzten, auch nachdem sie Christen geworden waren. Die Gesetze der vier Könige von Kent lassen sich nicht herab das Dasein der unterworfenen Britten zu berücksichtigen.

r) S. Carte History of England, vol. I. p. 278.

s) Am Schlusse seiner Geschichte [illegible]

t) Pennants Tour in Wales (p. 426—449) lieferte mir eine merkwürdige und interessante Darstellung der Barden dieses Landes. Im Jahre 1568 wurde auf besonderen Befehl der Königin Elisabeth eine Sitzung zu Kaerwys gehalten, und 55 Minstrels erhielten regelmäßige Grade der Vokal- und Instrumentalmusik. Der Preis (eine silberne Harfe) wurde der Familie Mostyn zuerkannt.

u) Regio longe lateque diffusa, milite, magis quam credibile sit, referta. Partibus equidem in illis miles unus quinquaginta generat, sortibus more barbaro denas aut amplius uxores. Diese Beschuldigung Wilhelms von Poitiers (in den Geschichtschreibern von Frankreich, tom. XI. p. 88) wird von dem Benediktinerorden in Abrede gestellt.

x) Giraldus Kambrensis beschränkt die Gabe kühner und fließender Beredsamkeit auf die Römer, Franken und Britten. Der boshafte Waliser deutet an, die Schweigsamkeit der Engländer möchte wahrscheinlich die Wirkung ihrer Knechtschaft unter den Normannen sein.

y) Die Schilderung der Sitten der Waliser und [illegible]

Dunkler oder fabelhafter Zustand von Brittanien.

Durch die Umwälzung von Brittanien wurden sowohl die Grenzen des Wissens als des Reiches verengert. Die finstere Wolke, die durch die phönicischen Entdeckungen zerrissen und schließlich durch Cäsars Waffen zerstreut worden war, lagerte sich abermals über den Gestaden des atlantischen Meeres, und eine römische Provinz ging unter den fabelhaften Inseln des Oceans verloren. Einhundertfunfzig Jahre nach Honorius' Tode beschreibt der ernsteste Historiker jener Zeiten z) die Wunder einer fernen Insel, deren östliche und westliche Theile durch eine alte Mauer, die Grenze des Lebens und des Todes oder eigentlicher der Wahrheit und der Dichtung, geschieden wären. Der Osten ist ein schönes von einem civilisirten Volke bewohntes Land; die Luft ist gesund, das Wasser quillt rein und im Ueberflusse, und die Erde gewährt regelmäßige und reiche Ernten. Im Westen, jenseits der Mauer, ist die Luft giftig und tödtlich; der Boden ist mit Schlangen bedeckt, und diese traurige Einöde ist die Heimath abgeschiedener Geister, die von dem entgegengesetzten Gestade auf wirklichen Böten und durch lebende Ruderer hinübergeschifft werden. Einige Fischerfamilien, Unterthanen der Franken, sind in Betracht des geheimnißvollen Amtes, das von diesen Charonen des Oceans versehen wird, vom Tribute befreit. Jeder wird der Reihe nach um die Stunde der Mitternacht gerufen, um die Stimmen ja selbst die Namen der Geister zu hören; er merkt ihr Gewicht und fühlt sich durch eine unbekannte aber unwiderstehliche Gewalt angetrieben. Nach diesem Traume der Phantasie lesen wir mit Erstaunen, daß diese Insel Brittin heiße, daß sie im Oceane der Mündung des Rheines gegenüber und etwas weniger als dreißig Meilen vom Festlande liege; daß sie sich im Besitze von drei Völkern, den Friesen, Angeln und Britten befände, und daß einige Angeln zu Konstantinopel im Gefolge der fränkischen Abgesandten erschienen wären. Von diesen Gesandten mochte Prokopius eine merkwürdige obschon nicht unwahrscheinliche Geschichte erfahren haben, welche den Muth, wenn auch nicht den Zartsinn einer englischen Heldin beweist. Sie war mit Radiger, dem Könige der Warner, eines deutschen Stammes, der am Ocean und Rheine saß, verlobt worden; der treulose Bräutigam ließ sich aber durch Beweggründe der Politik verlocken sich mit seines Vaters Wittwe, der Schwester des Königes der Franken, Theodebert, zu vermählen a). Die verlassene Fürstin der Angeln, statt ihre Schmach zu beweinen, rächte sie vielmehr. Ihre kriegerischen Unterthanen sollen mit der Benutzung ja sogar mit der Gestalt eines Pferdes unbekannt gewesen sein; aber sie segelten mit einer Flotte von vierhundert Schiffen und einem Heere von hunderttausend Mann kühn von Brittanien nach der Rheinmündung. Nach dem Verluste einer Schlacht flehte der gefangene Radiger seine siegreiche Braut um Erbarmen an; sie verzieh ihm großmüthig, schickte ihre Nebenbuhlerin fort und zwang den König der Warner die Pflichten eines Gatten mit Ehre und Treue zu erfüllen b). Dieser kühne Zug scheint die letzte Unternehmung der Angelsachsen zur See gewesen zu sein. Die Künste der Schifffahrt, wodurch sie die Herrschaft von Brittanien und des Meeres erlangt hatten, wurden von den trägen Barbaren, die in stumpfer Gleichgültigkeit alle Handelsvortheile ihrer insularischen Lage fahren ließen, bald vernachlässigt. Sieben unabhängige Königreiche wurden durch ewige Zwietracht erschüttert, und die brittische Welt verkehrte selten, weder im Frieden noch im Kriege, mit den Völkern des Festlandes c).

Sturz des römischen Reiches im Westen.

Ich habe nun die mühsame Darstellung des Sinkens und Falles des römischen Reiches, von dem glücklichen Zeitalter Trajans und der Antonine bis zu seiner gänzlichen Erlöschung im Westen, ungefähr fünf Jahrhunderte nach der christlichen Zeitrechnung, beendigt. Um diese unglückliche Periode kämpften die Sachsen um den Besitz von Brittanien grimmig mit den Eingeborenen: Gallien und Spanien waren zwischen den mächtigen Monarchieen der Franken und Westgothen und den abhängigen Königreichen der Sueven und Burgunden getheilt: Afrika blieb der grausamen Verfolgung durch die Vandalen und den wilden Unthaten der Mohren Preis gegeben: Rom und Italien sammt den Ländern bis an die Ufer der Donau wurden von barbarischen Söldnerschaaren heimgesucht, auf deren gesetzlose Tyrannei die Regierung Theodorichs des Ostgothen folgte. Alle Unterthanen des Reiches, denen wegen des Gebrauches der lateinischen Sprache insbesondere der Name und die Vorrechte der Römer zukamen, wurden durch die Schmach und Drangsale fremder Eroberung unterdrückt, und die siegreichen Barbaren Deutschlands gründeten in den Westländern von Europa ein neues System der Sitten und Regierung. Die Majestät Roms wurde durch die konstantinopolitanischen Fürsten, die schwachen und eingebildeten Nachfolger des Augustus, matt vertreten. Sie fuhren jedoch fort über den Osten von der Donau bis zum Nil und Tigris zu herrschen; die gothischen und vandalischen Königreiche von Italien und Afrika wurden durch die Waffen Justinians gestürzt; und die Geschichte der griechischen Kaiser bietet fortwährend eine lange Reihe eindringlicher Lehren und denkwürdiger Umwälzungen.

Allgemeine Bemerkungen über den Fall des römischen Reiches im Westen.

Die Griechen schrieben, nachdem ihr Land in eine Provinz verwandelt worden war, die Triumphe Roms nicht

z) S. Prokopius, de Bell. Goth., l IV. c. 20. p. 620—625. Der griechische Geschichtschreiber wird durch die Wunder, die er erzählt, selbst in solche Verwirrung gesetzt, daß er schwach versucht die Inseln Brittia und Brittania voneinander zu unterscheiden, die er doch durch so viele unzertrennliche Umstände identificirt.

a) Theodebert, Enkel Klodwigs und König von Austrasien, war der mächtigste und kriegerischeste Fürst des Jahrhundertes, und dieses merkwürdige Abenteuer kann zwischen die Jahre 534 und 547, den beiden äußersten Endpunkten seiner Regierung verlegt werden. Seine Schwester Theudechildis zog sich nach Sens zurück, wo sie Klöster gründete und Almosen vertheilte (s. die Anmerkungen der Herausgeber aus dem Benediktinerorden in tom. II. p. 216). Wenn wir dem Lobe des Fortunatus Glauben beimessen (l. VI. carm. 5. in tom. II. p. 507), so verlor Radiger eine sehr würdige Gattin.

b) Vielleicht war sie die Schwester eines der Fürsten oder Häuptlinge der Angeln, welche 527 und in den folgenden Jahren zwischen der Humber und Themse landeten und nach und nach die Königreiche Ostanglia und Mercia gründeten. Die englischen Schriftsteller wissen von ihrem Namen und Dasein nichts: Prokopius mag jedoch Herrn Rowe den Charakter und die Lage der Rodogune in seiner Tragödie „the Royal Convert" an die Hand gegeben haben.

c) In der umfangreichen Geschichte von Gregor von Tours findet man keine Spuren von feindlichem oder freundlichem Verkehre zwischen Frankreich und England, mit Ausnahme der Vermählung der Tochter Kariberts, Königes von Paris, quam regis cuiusdam in Cantia filius matrimonio copulavit (l. IX. c. 26. in tom. II. p. 348). Der Bischof von Tours endete seine Geschichte und sein Leben fast unmittelbar vor der Bekehrung von Kent.

dem Verdienste, sondern dem Glücke der Republik zu. Die unbeständige Göttin, welche ihre Gunst so launenhaft verleiht und zurücknimmt, hatte nun eingewilligt (so drückte sich die Sprache neidvoller Schmeichler aus) ihre Fittige zu schließen, von ihrer Kugel herunter zu steigen und ihren festen und unwandelbaren Thron an den Ufern der Tiber aufzuschlagen[a]). Ein einsichtsvoller Grieche, der mit philosophischem Geiste die merkwürdige Geschichte seiner eigenen Zeit schrieb, nahm seinen Vaterlandsgenossen diesen eitlen und trügerischen Trost, indem er vor ihren Blicken die tiefen Grundlagen der Größe Roms enthüllte[b]). Die Treue der Bürger gegen einander und gegen den Staat wurde durch die Gewohnheiten der Erziehung und durch die Vorurtheile der Religion befestigt. Ehre bildete eben so wohl als Tugend das Princip der Republik: die ehrgeizigen Bürger strebten nach Erwerbung des feierlichen Glanzes eines Triumphes, und das Feuer der römischen Jugend wurde zu thätigem Wetteifer entflammt, so oft sie in ihren Häusern die Standbilder ihrer Ahnen betrachtete[c]). Die besonnenen Kämpfe der Patricier und Plebejer hatten die endliche Feststellung des Gleichgewichtes der Verfassung herbeigeführt, welche die Freiheit der Volksversammlungen mit dem Ansehen und der Weisheit eines Senates und mit der vollziehenden Gewalt einer königlichen Obrigkeit vereinigte. Wenn der Konsul die Fahne der Republik entfaltete, verband sich jeder Bürger durch eidliche Verpflichtung das Schwert in der Sache seines Vaterlandes zu ziehen, bis er diese heilige Obliegenheit durch zehnjährigen Kriegsdienst abgetragen haben würde. Diese weise Einrichtung führte dem Felde ununterbrochen nachwachsende Geschlechter von Freien und Soldaten zu, und ihre Anzahl wurde durch die kriegerischen und volkreichen Staaten von Italien vermehrt, die nach kräftigem Widerstande der Tapferkeit der Römer gewichen waren und sich mit ihnen zu einem Bunde vereinigt hatten. Der weise Geschichtschreiber, welcher die Tugend des jüngeren Scipio anregte und der Zeuge von Karthagos Untergange war[d]), hat ihr Kriegssystem, ihre Aushebungen, Waffen, Uebungen, Subordination, Märsche, Lager und ihre unbesiegliche, an wirklicher Stärke der macedonischen Phalanx Philipps und Alexanders überlegene Legion genau beschrieben. Aus diesen Einrichtungen des Krieges und Friedens hat Polybius den Geist und Erfolg eines Volkes abgeleitet, das der Furcht unfähig und der Ruhe abhold war. Der ehrsüchtige Eroberungsplan, der zur rechten Zeit durch den Bund des Menschengeschlechtes hätte vereitelt werden können, wurde versucht, ausgeführt, und die beständige Verletzung der Gerechtigkeit durch die politischen Tugenden der Klugheit und des Muthes vertheidigt. Die Waffen der Republik, zuweilen besiegt in den Schlachten, aber stets siegreich am Ende, rückten mit schnellen Schritten bis an den Euphrat, die Donau, den Rhein und den Ocean vor, und die Standbilder von Gold, Silber oder Erz, welche dazu dienen mochten die Nationen und ihre Könige vorzustellen, wurden nach einander durch die eiserne Alleinherrschaft von Rom zerbrochen[e]).

Die Erhebung einer Stadt, die zu einem Reiche anwuchs, muß als ein außerordentliches Ereigniß das Nachdenken eines philosophischen Geistes in Anspruch nehmen. Aber das Sinken Roms war die natürliche und unvermeidliche Wirkung übermäßiger Größe. Das Glück brachte den Keim des Verfalles zur Reife, die Ursachen der Zerstörung vervielfältigten sich mit der Ausdehnung der Eroberungen, und sobald Zeit oder Zufall die künstlichen Stützen entfernt hatten, gab der riesenhafte Bau dem Drucke seines eigenen Gewichtes nach. Die Geschichte seines Sturzes ist einfach und einleuchtend, und statt zu fragen warum das römische Reich zerstört wurde, sollten wir vielmehr staunen, daß es so lange bestand. Die siegreichen Legionen, die in fernen Kriegen die Laster von Fremden und Söldnern einsogen, unterdrückten zuerst die Freiheit der Republik und verletzten dann die Majestät des Purpurs. Die um ihre persönliche Sicherheit und um den öffentlichen Frieden besorgten Kaiser waren zu dem niedrigen Auswege herabgebracht die Disciplin zu verderben, welche jene ihrem Souveraine gleich furchtbar machte wie dem Feinde; die Kraft der militairischen Regierung wurde durch die parteiischen Einrichtungen Konstantins erschlafft, zuletzt vernichtet, und die römische Welt von einer Sündfluth Barbaren überschwemmt.

Der Verfall Roms ist häufig der Verlegung des Sitzes des Reiches zugeschrieben worden; diese Geschichte hat aber bereits dargethan, daß die Macht der Regierung getheilt vielmehr als entfernt wurde. Der Thron von Konstantinopel wurde im Osten errichtet, während der Westen noch immer eine Reihe von Kaisern besaß, die in Italien residirten und auf gleiche Erbschaft der Legionen und Provinzen Anspruch machten. Diese gefährliche Neuerung schwächte die Kraft und nährte die Laster einer doppelten Regierung: die Werkzeuge eines unterdrückenden und willkürlichen Systemes wurden vervielfältigt und zwischen den entarteten Nachfolgern des Theodosius ein eitler Wetteifer des Aufwandes nicht des Verdienstes eingeführt und fortgesetzt. Aeußerste Noth einigt die Tugend eines freien Volkes und erbittert die Parteien einer sinkenden Monarchie. Die in Haß entbrannten Günstlinge des Arkadius und Honorius verriethen die Republik ihren gemeinsamen Feinden, und der byzantinische Hof sah der Schmach Roms, den Drangsalen Italiens und dem Verluste des Westens mit Gleichgültigkeit, vielleicht mit Freude zu. Unter den nachfolgenden Regierungen wurde das Bündniß zwischen beiden Reichen wieder hergestellt, aber die Hülfe der morgenländischen Römer war langsam, zweifelhaft, unausgiebig, und die

a) Das sind die erkünstelten Ausdrücke Plutarchs (Opera, tom. II. p. 318 Ausgabe Wechels), dem ich auf das Zeugniß seines Sohnes Lamprias (Fabricius, Biblioth. Graec. tom. III. p. 341) dreist das boshafte Wort περὶ τῆς Ῥωμαίων τύχης zuschreibe. Dieselbe Ansicht hat unter den Griechen 250 Jahre vor Plutarch geherrscht, und ihre Widerlegung ist der eingestandene Zweck des Polybius (Hist. l. I. p. 90. Ausgabe Gronovius', Amsterdam 1670).

b) S. die unschätzbaren Ueberreste des 6. Buches des Polybius und viele andere Abtheilungen seiner allgemeinen Geschichte, besonders eine Abschweifung im 17. Buche, worin er den Phalanx mit der Legion vergleicht.

d) Während Karthago in Flammen stand, recitirte Scipio zwei Verse aus der Iliade, die auf die Zerstörung von Troja Bezug haben, und gestand seinem Freunde und Lehrer Polybius (Polyb., in Excerpt. de Virtut. et Vit. tom. II. p. 1455—1465), daß er, während er der Wechselfälle der menschlichen Angelegenheiten gedachte, sie innerlich auf die künftigen Drangsale von Rom anwendete (Appian, in Lybicis, p. 136. Ausgabe Tolls).

e) S. Daniel, II. 31—40. „Das vierte (Königreich) wird hart sein wie Eisen, denn gleichwie Eisen Alles zermalmet und zerschlägt, ja wie Eisen Alles zerbricht, also wird es auch Alles zermalmen und zerbrechen.“ Der Rest seiner Prophezeihung (die Mischung von Eisen und [illegible]

Nationalspaltung der Griechen und Lateiner ward durch die bleibende Verschiedenheit der Sprache und Sitten, der Interessen ja selbst der Religion erweitert. Günstiger Erfolg rechtfertigte jedoch die Einsicht Konstantins. Während einer langen Periode des Verfalles wies seine uneinnehmbare Stadt die siegreichen Heere der Barbaren zurück, beschützte den Reichthum Asiens und beherrschte sowohl im Frieden wie im Kriege die wichtigen Engen, welche das schwarze mit dem Mittelmeere verbinden. Die Gründung von Konstantinopel trug wesentlicher zur Bewahrung des Ostens als zum Sturze des Westens bei.

Da das Glück eines künftigen Lebens das große Ziel der Religion ist, mögen wir ohne Ueberraschung oder Aergerniß vernehmen, daß die Einführung oder wenigstens der Mißbrauch des Christenthumes nicht ohne einigen Einfluß auf das Sinken und den Sturz des römischen Reiches gewesen ist. Die Geistlichkeit predigte mit Erfolg die Lehren der Geduld und Feigheit; die thätigen Tugenden der bürgerlichen Gesellschaft wurden entmuthigt, und die letzten Ueberreste des kriegerischen Geistes im Kloster begraben: ein großer Theil des öffentlichen und Privatreichthumes ward den gleißenden Forderungen der Mildthätigkeit und Andacht gewidmet, und der Sold der Soldaten an jene unnützen Schaaren beiderlei Geschlechtes vergeudet, die höchstens nur das Verdienst der Enthaltsamkeit und Keuschheit für sich in Anspruch nehmen konnten. Glaube, Eifer, Forschgier und die irdischeren Leidenschaften der Bosheit und des Ehrgeizes entzündeten die Flamme religiöser Zwietracht; die Kirche ja selbst der Staat wurden durch religiöse Parteien zerrüttet, deren Kämpfe zuweilen blutig, stets unversöhnlich waren; die Aufmerksamkeit der Kaiser ward von den Lagern auf die Synoden abgelenkt, die römische Welt durch eine neue Art von Tyrannei unterdrückt, und die verfolgten Sekten wurden die geheimen Feinde ihres Vaterlandes. Wie verderblich aber und widersinnig auch der Parteigeist sein mag, ist er doch eben so wohl ein Princip der Einigkeit als der Uneinigkeit. Die Bischöfe schärften von achtzehnhundert Kanzeln die Pflicht leidenden Gehorsams gegen einen rechtmäßigen und rechtgläubigen Kaiser ein; ihre häufigen Versammlungen und ihr ununterbrochener Verkehr bewahrten den Zusammenhang der fernsten Kirchen, und der wohlwollende Charakter des Evangeliums wurde durch den geistigen Bund der Katholiken verstärkt obschon beschränkt. Ein knechtisches und verweichlichtes Zeitalter umfaßte mit Frömmigkeit das geheiligte Nichtsthun der Mönche; aber wenn auch der Aberglaube keine anständige Freistätte eröffnet hätte, würden doch dieselben Laster die unwürdigen Römer verleitet haben die Fahne der Republik aus niedrigeren Beweggründen zu verlassen. Religiöse Vorschriften, welche den natürlichen Neigungen ihrer Verehrer fröhnen und sie heiligen, finden leicht Gehorsam; den reinen und echten Einfluß des Christenthumes aber kann man in seinem heilsamen wiewohl unvollständigen Einfluß auf die neubekehrten Barbaren des Nordens nachweisen. Wenn das Sinken des römischen Reiches durch die Bekehrung Konstantins beschleunigt wurde, brach doch seine siegreiche Religion die Gewalt des Sturzes und sänftigte den wilden Charakter der Sieger.

Diese furchtbare Umwälzung läßt sich mit Nutzen zur Belehrung des gegenwärtigen Jahrhundertes anwenden. Es ist die Pflicht eines Patrioten das ausschließliche Interesse und den Ruhm seines Vaterlandes vorzuziehen und zu befördern; ein Philosoph aber darf seine Blicke erweitern und Europa als eine große Republik betrachten, deren verschiedene Bewohner fast dieselbe Höhe der Gesittung und Kultur erreicht haben. Das Gleichgewicht wird fortfahren zu schwanken, und der Wohlstand unseres eigenen wie der benachbarten Königreiche mag abwechselnd gehoben oder herabgedrückt werden: aber diese vereinzelten Ereignisse können unserem allgemeinen Glückszustande, dem Systeme der Künste, Gesetze und Sitten, welches die Europäer und ihre Kolonien so vortheilhaft von dem übrigen Menschengeschlechte unterscheidet, keinen wesentlichen Abbruch thun. Die wilden Nationen des Erdballes sind die gemeinsamen Feinde der civilisirten Gesellschaft, und wir mögen mit besorglicher Neugierde fragen, ob Europa von einer Wiederholung jener Drangsale, die einst die Waffen und die Einrichtungen Roms vernichtet haben, fortwährend bedroht ist. Einige Betrachtungen werden den Sturz dieses mächtigen Reiches erläutern und die wahrscheinlichen Ursachen unserer gegenwärtigen Sicherheit erklären.

I. Die Römer kannten den Umfang ihrer Gefahr und die Zahl ihrer Feinde nicht. Jenseit des Rheines und der Donau waren die nördlichen Länder von Europa und Asien mit unzähligen Stämmen von Jägern und Hirten angefüllt, arm, hungrig, unruhig, waffenkühn und voll Gier die Früchte des Fleißes zu rauben. Die barbarische Welt war von einem ungestümen Kriegsantriebe bewegt, und der Friede von Gallien oder Italien wurde durch die fernen Umwälzungen von China erschüttert. Die Hunnen, vor einem siegreichen Feinde fliehend, richteten ihren Zug nach Westen, und der Strom schwoll durch allmäligen Zufluß von Gefangenen und Bundesgenossen an. Die fliehenden Stämme, die den Hunnen wichen, nahmen ihrerseits den Eroberungsgeist an; die endlose Säule der Barbaren drückte gegen das römische Reich mit immer zunehmender Schwere, und wenn die Vordersten vernichtet wurden, füllte sich der leere Raum augenblicklich mit neuen Feinden. Solche furchtbare Auswanderungen können dem Norden nicht mehr entströmen, und die lange Ruhe, die man der Abnahme der Volksmenge zugeschrieben hat, ist die glückliche Folge der Fortschritte der Künste und des Ackerbaues. Statt einigen elenden Dörfern, die zwischen den Wäldern und Sümpfen Deutschlands zerstreut lagen, zählt es jetzt zweitausend dreihundert mit Mauern umgebene Städte: die christlichen Königreiche Dänemark, Schweden und Polen sind nach und nach errichtet worden, und die Hansa und der deutsche Orden haben ihre Kolonien längs der Küste der Ostsee bis zum finnischen Meerbusen ausgedehnt. Von dem finnischen Meerbusen bis zum östlichen Oceane nimmt jetzt Rußland die Gestalt eines mächtigen und civilisirten Reiches an. Der Pflug, der Webstuhl und die Schmiede sind an den Ufern der Wolga, des Obi und der Lena eingeführt worden, und man hat den wildesten Tartarenhorden gelernt zu zittern und zu gehorchen. Die Herrschaft unabhängiger Barbarei ist auf eine enge Spanne beschränkt, und der Ueberrest der Kalmücken oder Uzbecken, deren Streitkräfte fast gezählt werden können, vermag der großen Republik von Europa keine ernstlichen Besorgnisse einzuflößen[f]). Diese scheinbare Sicherheit darf uns jedoch

f) Die französischen und englischen Herausgeber der genealogischen Geschichte der Tartaren haben eine interessante obschon unvollständige Beschreibung ihres gegenwärtigen Zustandes hinzugefügt. Die Unabhängigkeit der Kalmucken oder Ziulhen durfte man in Zweifel ziehen.

nicht verleiten zu vergessen, daß neue Feinde und unbekannte Gefahren möglicher Weise aus einem dunklen Volke, das auf der Weltkarte kaum sichtbar ist, erstehen können. Die Araber oder Saracenen, die ihre Eroberungen von Indien bis Spanien ausdehnten, haben in Armuth und Verachtung geschmachtet, bis Mohammed diesen wilden Körpern die Seele des Enthusiasmus einhauchte.

II. Das römische Reich war durch die merkwürdige und vollständige Verschmelzung seiner Glieder fest begründet. Die unterworfenen Völker, welche die Hoffnung ja sogar den Wunsch der Unabhängigkeit aufgaben, nahmen den Charakter römischer Bürger an, und die Provinzen des Westens wurden durch die Barbaren dem Schooße ihres Mutterlandes gegen ihren Willen entrissen[g]). Aber diese Vereinigung war mit dem Verluste der Nationalfreiheit und des kriegerischen Geistes erkauft, und die knechtischen Provinzen, des Lebens und der Bewegung bar, erwarteten ihr Heil von den Lohntruppen und Statthaltern, die unter den Befehlen eines fernen Hofes standen. Das Glück von hundert Millionen hing von den persönlichen Eigenschaften eines oder zweier Menschen ab, vielleicht Kindern, deren Seelen durch Erziehung, Ueppigkeit und despotische Gewalt verderbt wurden. Während der Minderjährigkeit der Söhne und Enkel des Theodosius wurden dem Reiche die tiefsten Wunden geschlagen, und nachdem diese unfähigen Fürsten das männliche Alter erreicht zu haben schienen, überließen sie die Kirche den Bischöfen, den Staat den Eunuchen, die Provinzen den Barbaren. Europa theilt sich jetzt in zwölf mächtige obschon ungleiche Königreiche, drei achtbare Republiken und eine Menge kleinerer obgleich unabhängiger Staaten; mit der Anzahl der Herrscher sind wenigstens die Möglichkeiten der königlichen und ministeriellen Talente vervielfacht, und ein Julian oder eine Semiramis mag im Norden regieren, während wieder Arkadius und Honorius auf den Thronen des Südens schlummern. Der Mißbrauch der Tyrannei wird durch den gegenseitigen Einfluß der Furcht und Scham in Schranken gehalten; die Republiken haben Ordnung und Stätigkeit erlangt, die Monarchien die Grundsätze der Freiheit oder wenigstens Mäßigung eingesogen, und selbst in die fehlerhaftesten Verfassungen ist durch die allgemeinen Sitten der Zeit einiges Gefühl für Ehre und Gerechtigkeit eingeführt worden. Im Frieden werden die Fortschritte der Aufklärung und des Fleißes durch den Wetteifer so vieler thätiger Nebenbuhler beschleunigt: der Krieg übt die europäischen Streitkräfte durch besonnene und unentscheidende Kämpfe. Wenn ein wilder Eroberer aus den Steppen der Tartarei hervorbrechen sollte, müßte er wiederholt die kräftigen Bauern Rußlands, die zahlreichen Heere Deutschlands, die tapferen Edlen Frankreichs und die unerschrockenen Freien Brittaniens besiegen, die sich wahrscheinlich Alle zu gemeinsamer Vertheidigung verbinden würden. Sollten die siegreichen Barbaren Sklaverei und Verheerung bis zum atlantischen Ocean verbreiten, würden zehntausend Schiffe die Ueberreste der civilisirten Gesellschaft außer den Bereich ihrer Verfolgung tragen, und Europa in der amerikanischen Welt, die bereits mit seinen Kolonien und Einrichtungen angefüllt ist[h]), zu neuem Leben erblühen.

III. Kälte, Armuth und ein Leben voll Gefahr und Beschwerden stählen Kraft und Muth der Barbaren. In jedem Jahrhunderte haben sie die geglätteten und friedlichen Nationen von China, Indien und Persien unterdrückt, welche es vernachlässigten und noch jetzt vernachlässigen diesen Naturkräften durch Kriegskunst das Gleichgewicht zu halten. Die kriegerischen Staaten des Alterthums, Griechenland, Macedonien und Rom, erzogen ein Geschlecht von Kriegern, übten ihre Körper, disciplinirten ihren Muth, vervielfältigten ihre Streitkräfte durch regelmäßige Aufstellungen und verwandelten das Eisen, welches sie besaßen, in starke und nützliche Waffen. Diese Ueberlegenheit sank aber allmälig mit ihren Gesetzen und Sitten, und die schwache Politik Konstantins und seiner Nachfolger bewaffnete und belehrte zum Verderben des Reiches die rohe Tapferkeit der barbarischen Söldner. Die Kriegskunst hat durch die Erfindung des Schießpulvers, welches die Menschen in den Stand setzt den zwei mächtigsten Kräften der Natur, der Luft und dem Feuer zu gebieten, eine Umwandlung erlitten. Mathematik, Chemie, Mechanik, Baukunst stehen jetzt im Dienste des Krieges, und die feindlichen Mächte setzen einander die durchdachtesten Arten des Angriffes und der Vertheidigung entgegen. Historiker mögen mit Entrüstung anführen, daß man mit den Unkosten einer Belagerung eine blühende Kolonie gründen und erhalten könne[i]): uns kann es jedoch nicht mißfallen, daß die Zerstörung einer Stadt eine schwierige und kostspielige Arbeit sei oder daß ein gewerbfleißiges Volk durch jene Künste beschützt werde, die den Verfall kriegerischer Tugend überleben und sie ersetzen. Kanonen und Befestigungen bilden jetzt eine unübersteigliche Schranke gegen die Reiterei der Tartaren, und Europa ist gegen jeden künftigen Einbruch der Barbaren gesichert, weil sie, bevor sie zu siegen vermöchten, aufhören müßten Barbaren zu sein. Ihre allmäligen Fortschritte in den Kriegswissenschaften würden, wie wir dies aus dem Beispiele Rußlands ersehen, mit einer verhältnißmäßigen Ausbildung in den Künsten des Friedens und der Civilpolitik verbunden sein, und sie müßten selbst einen Platz unter den verfeinerten Nationen erwerben, die sie unterjochen.

Sollten aber auch diese Betrachtungen zweifelhaft oder trügerisch sein, bleibt uns doch fortwährend eine demüthigere Quelle des Trostes und der Hoffnung. Die Entdeckungen der alten und neueren Schiffahrer, so wie die heimische Geschichte oder Ueberlieferung der aufgeklärtesten Nationen stellen den wilden Menschen nackt an Leib und Seele,

da sie neuerlich von den Chinesen besiegt wurden, welche im Jahre 1759 die kleine Bucharei unterjochten und bis in das Land Badakschan in der Nähe der Quellen des Oxus verdrangen (Mem. sur les Chinois, tom. I. p. 325—400). Aber diese Eroberungen sind ungesichert, und ich möchte es nicht wagen den dauernden Bestand des chinesischen Reiches zu verbürgen.

g) Der einsichtsvolle Leser wird entscheiden, inwiefern dieser allgemeine Satz durch die Empörung der Isaurier, die Unabhängigkeit von Brittanien und Armorika, die maurischen Stämme und die Bagauden von [illegible]

ten beibehalten; und wir mögen mit einigem Vergnügen bei dem Gedanken weilen, daß die englische Sprache sich wahrscheinlich über ein unermeßliches und volkreiches Festland ausbreiten werde.

i) On avait fait venir (zur Belagerung von Turin) 140 pieces de canon; et il est à remarquer que chaque gros canon monté revient à environ 2000 écus; il y avait 110,000 boulets; 106,000 cartouches d'une façon, et 300,000 d'une autre; 21,000 bombes; 277,000 grenades; 15,000 sacs à terre, 30,000 instrumens pour le pionnage; 1,200,000 livres de poudre. Ajoutez à ces munitions, le plomb, [illegible]

ohne Gesetze, Künste, Begriffe, ja fast ohne Sprache dar[k]). Aus dieser verächtlichen Lage, vielleicht dem ursprünglich allgemeinen Zustande des Menschen, hat er sich allmälig zur Herrschaft über die Thiere, Befruchtung der Erde, Durchschiffung des Meeres und Ausmessung des Himmels erhoben. Seine Fortschritte in Ausbildung und Uebung seiner geistigen und körperlichen Kräfte[l]) sind unregelmäßig und verschiedenartig gewesen, unendlich langsam im Anfange und stufenweise mit beschleunigter Geschwindigkeit vorwärts strebend: auf Jahrhunderte mühsamen Aufsteigens folgte ein Augenblick reißenden Niedersturzes, und die verschiedensten Klimate der Erde haben den Wechsel des Lichtes und der Finsterniß erfahren. Die Erfahrung von viertausend Jahren sollte jedoch unsere Hoffnungen mehren und unsere Besorgnisse mindern; wir können nicht bestimmen, zu welcher Höhe das Menschengeschlecht in seinen Fortschritten zur Vollkommenheit gelangen möge, dürfen aber mit Zuversicht annehmen, daß kein Volk, außer das Antlitz der Natur erhielte eine Umgestaltung, wieder in seine ursprüngliche Barbarei zurückfallen werde. Die Vervollkommnung der Gesellschaft läßt sich unter einem dreifachen Gesichtspunkte betrachten. 1) Der Dichter oder Philosoph erleuchtet sein Jahrhundert oder Vaterland durch die Anstrengung eines einzelnen Geistes: diese überlegenen Kräfte des Verstandes oder der Phantasie sind seltene und unerzwingbare Schöpfungen, und das Genie eines Homer, eines Cicero oder eines Newton würde geringere Bewunderung erregen, wenn es durch den Willen eines Fürsten oder durch den Unterricht eines Lehrers hervorgebracht werden könnte. 2) Die Wohlthaten der Gesetze und Politik, des Handels und der Fabriken, der Künste und Wissenschaften sind fester und andauernder, und viele Individuen können durch Erziehung und Unterricht befähigt werden in ihrem Berufe das Wohl des Ganzen zu befördern. Aber diese allgemeine Ordnung ist die Folge der Geschicklichkeit und Arbeit, und die zusammengesetzte Maschinerie kann mit der Zeit verfallen oder durch Gewalt zerstört werden. 3) Zum Glücke für das Menschengeschlecht vermögen die nützlicheren oder wenigstens nothwendigeren Künste ohne höhere Talente oder Nationalunterordnung, ohne die Macht Eines und die Vereinigung Vieler ausgeübt zu werden. Jedes Dorf, jede Familie, ja jeder Einzelne wird stets sowohl Fähigkeit als Neigung besitzen den Gebrauch des Feuers[m]) und der Metalle, die Fortpflanzung und den Dienst der Hausthiere, die Methoden der Jagd und des Fischfanges, die Anfangsgründe der Schifffahrt, die unvollkommene Kultur des Getreides und anderer nährenderer Cerealien, und die einfache Ausübung der mechanischen Gewerbe zu verewigen. Das Genie Einzelner und öffentlicher Fleiß mögen ausgerottet werden, diese abgehärteten Pflanzen aber überdauern den Sturm und schlagen auch in dem ungünstigsten Boden unsterbliche Wurzel. Die glänzenden Tage des Augustus und Trajan wurden durch eine Wolke von Unwissenheit verdunkelt, und die Barbaren zerstörten die Gesetze wie die Palläste Roms. Aber die Sichel, die Erfindung oder das Abzeichen Saturns[n]) fuhr fort alljährlich die Ernten von Italien zu mähen, und die Menschenschmausereien der Lestrigonen[o]) sind an den Küsten von Kampanien nie wieder erneuert worden.

Seitdem die erste Erfindung der Künste, Krieg, Handel und Religionseifer unter den Wilden der alten und neuen Welt diese unschätzbaren Gaben verbreitet haben, sind sie ununterbrochen fortgepflanzt worden und können nie wieder verloren gehen. Wir mögen uns daher mit der freudigen Gewißheit beruhigen, daß jedes Zeitalter der Welt den wirklichen Reichthum, das Glück, die Kenntnisse und vielleicht auch die Tugend des menschlichen Geschlechtes vermehrt habe und noch fortwährend vermehre[p]).

Neununddreißigstes Kapitel.

Zeno und Anastasius, Kaiser des Morgenlandes. — Geburt, Erziehung und erste Thaten Theoderichs des Ostgothen. — Er überzieht und erobert Italien. — Das gothische Königreich Italien. — Zustand des Abendlandes. — Militair- und Civil-Regierung. — Der Senator Boethius. — Letzte Thaten und Tod Theoderichs.

Nach dem Sturze des römischen Reiches im Abendlande wird ein Zwischenraum von funfzig Jahren bis zur denkwürdigen Regierung Justinians durch die unberühmten Namen und unvollständigen Annalen des Zeno, Anastasius und Justinus, die nacheinander den Thron von Konstantinopel bestiegen, schwach bezeichnet. Während derselben Periode lebte und blühte Italien unter der Regierung eines gothischen Königes wieder auf, welcher ein Standbild unter den besten und tapfersten der alten Römer verdient hätte.

A. D. 476 bis 527.

Theodorich der Ostgothe, der vierzehnte in gerader Abstammung von dem königlichen Geschlechte der Amalen[a]) ward in der Nähe von

Geburt und Erziehung Theoderichs.

k) Es wäre eine leichte aber langweilige Mühe die Gewähr von Dichtern, Philosophen und Geschichtschreibern anzuführen. Ich begnüge mich daher mich auf das entscheidende und authentische Zeugniß Diodors von Sicilien (tom. I. l. I. p. 11. 12; l. III. p. 184 &c. Ausgabe Wesselings) zu berufen. Die Ichthyophagen, die zu seiner Zeit am Gestade des rothen Meeres wanderten, lassen sich nur mit den Eingebornen von Neuholland vergleichen (Dampiers Reisen, vol. I. p. 464—469). Die Phantasie, ja vielleicht der Verstand, kann sich noch einen äußersten und absoluten Naturzustand weit unter jenem dieser Wilden denken, die doch bereits einige Künste und Werkzeuge besaßen.

l) S. das gelehrte und einsichtsvolle Werk des Präsidenten Goguet, de l'Origine des Loix, des Arts et des Sciences. Er leitet aus Thatsachen oder Vermuthungen (tom. I. p. 147—337. Ausgabe in 12mo.) die ersten und schwierigsten Schritte des menschlichen Erfindungsgeistes ab.

m) Es ist gewiß obschon höchst seltsam, daß mehrere Völker den Gebrauch des Feuers nicht kannten. Selbst die erfindsamen Eingebornen von Otaheite, denen es an Metallen fehlt, haben keine irdenen Gefäße erfunden, welche fähig wären die Einwirkung des Feuers auszuhalten und die Hitze den in ihnen befindlichen Flüssigkeiten mitzutheilen.

n) Plutarch, Quaest. Rom. in tom. II. p. 275. Makrobius, Saturnal. l. I. c. 8. p. 152. Londoner Ausgabe. Die Ankunft des Saturn (seines Gottesdienstes) in einem Schiffe deutet darauf hin, daß die wilde Küste von Latium zuerst von den Phöniciern entdeckt und civilisirt wurde.

o) Im 9. und 10. Buche der Odyssee hat Homer die Erzählungen furchtsamer und abergläubischer Seefahrer, welche die Kannibalen von Italien und Sicilien in ungestaltete Riesen verwandelten, verschönert.

p) Das Verdienst der Entdeckung ist nur zu oft durch Habsucht, Grausamkeit und Fanatismus befleckt worden, und der Verkehr der Nationen hat die Mittheilung von Krankheiten und Vorurtheilen hervorgebracht. Eine merkwürdige Ausnahme verdankt man unserer Zeit und unserem Vaterlande. Die fünf großen Reisen, die nacheinander auf Befehl des jetzt regierenden Königes unternommen wurden, waren von reiner und hochherziger Liebe zu Wissenschaft und Menschheit eingegeben. Derselbe Fürst hat, indem er seine Wohlthaten nach den verschiedenen Stufen der Gesellschaft bemaß, in seiner Hauptstadt eine Malerschule gestiftet und auf den Inseln der Südsee die für das menschliche Leben wichtigsten Pflanzen und Thiere eingeführt.

a) Jornandes (de Rebus Geticis, c. 13. 14. p. 629. 630. Ausgabe Grotius') hat die Genealogie Theoderichs von Gapt, einem der Anses oder Halbgötter hergeleitet, welcher um die Zeit Domitians lebte. Kassiodor, der Erste, welcher das königliche Geschlecht der Amalen preist (Variar. VIII. 5. IX. 25. X. 2. XI. 1), zählt den Enkel Theoderichs als den siebzehnten Abkömmling in gerader Linie. Peringskiold (der schwedische Kommentator von Kochläus' Vit. Theodor., p. 231 etc. Stockholm 1699) bestrebt sich diese Genealogie mit den Legenden und Sagen seines Vaterlandes zu verknüpfen.

A. D. 455—475.

Wien[b]), zwei Jahre nach dem Tode Attilas geboren. Durch einen kürzlich erfochtenen Sieg war die Unabhängigkeit der Ostgothen wieder hergestellt worden, und die drei Brüder, Walamir, Theodemir und Widimir, welche die Nation mit vereintem Rathe beherrschten, hatten in der fruchtbaren aber verödeten Provinz Pannonien ihre Wohnsitze getrennt aufgeschlagen. Die Hunnen bedrohten noch ihre empörten Unterthanen, ihr unbesonnener Angriff wurde jedoch durch Walamirs alleinige Streitkräfte zurückgewiesen, und die Nachricht von seinem Siege langte in dem fernen Lager seines Bruders gerade in dem glücklichen Augenblicke an, als die Lieblingsbeischläferin Theodemirs einen Sohn und Erben gebar. Theodorich wurde im achten Jahre seines Alters von seinem Vater mit Widerstreben dem öffentlichen Interesse als die Bürgschaft eines Bündnisses geopfert, welches Leo, Kaiser des Morgenlandes, um den Preis eines jährlichen Hülfsgeldes von dreihundert Pfund Goldes zu erkaufen eingewilligt hatte. Der königliche Geißel wurde zu Konstantinopel mit Sorgfalt und Liebe erzogen. Er erlernte alle kriegerische Leibesübungen, Umgang mit den Edelstgebildeten erweiterte seinen Geist, er besuchte die Schulen der geschicktesten Lehrer; die Künste Griechenlands aber verachtete oder vernachlässigte er und blieb stets so unvertraut mit den ersten Anfängen des Wissens, daß ein rohes Zeichen ersonnen wurde, um die Unterschrift des schriftunkundigen Königes von Italien vorzustellen[c]). Nach erreichtem achtzehnten Jahre seines Alters wurde er den Wünschen der Ostgothen, die der Kaiser durch Freigebigkeit und Vertrauen gewinnen wollte, zurückgegeben. Walamir war in einer Schlacht gefallen; Widimir, der jüngste der Gebrüder, hatte ein Barbarenheer nach Gallien und Italien geführt, und die ganze Nation erkannte Theodorichs Vater als ihren König an. Seine wilden Unterthanen bewunderten Stärke und Wuchs ihres jungen Fürsten[d]), und er überzeugte sie bald, daß er von der Tapferkeit seiner Väter nicht entartet wäre. An der Spitze von sechstausend Freiwilligen verließ er insgeheim das Lager, um Abenteuer aufzusuchen, folgte dem Laufe der Donau abwärts bis Singidunum oder Belgrad und kehrte bald zu seinem Vater mit der Beute eines sarmatischen Königs zurück, den er besiegt und getödtet hatte. Solche Triumphe brachten jedoch bloß Ruhm, und die unbezwinglichen Ostgothen waren durch Mangel an Kleidung und Nahrung in die äußerste Noth versetzt. Sie beschlossen einmüthig ihre pannonischen Lager zu verlassen und kühn nach der warmen und reichen Nachbarschaft des byzantinischen Hofes vorzudringen, der bereits so viele Schaaren verbündeter Gothen in Stolz und Ueppigkeit ernährte. Nachdem die Ostgothen durch einige feindselige Handlungen bewiesen hatten, daß sie gefährliche oder wenigstens lästige Gegner zu sein verstünden, verkauften sie Friedlichkeit und Treue zu einem hohen Preise, nahmen ein Geschenk von Geld und Ländereien an, und wurden unter dem Oberbefehle Theodorichs, der nach seines Vaters Tode auf dem erblichen Throne der Amalen gefolgt war[e]), mit der Vertheidigung der Niederdonau betraut.

Regierung Zenos A. D. 474—491, 9. April.

Ein Held, der von einer Reihe von Königen abstammte, mußte den niedrigen Isaurier verachten, der ohne irgend eine Gabe des Geistes und Körpers, ohne irgend einen der Vorzüge fürstlicher Geburt und überlegener Eigenschaften mit dem römischen Purpur bekleidet worden war. Nach dem Erlöschen der theodosianischen Linie mochte die Wahl der Pulcheria und des Senates einigermaßen durch die Charaktere Marcians und Leos gerechtfertigt werden, aber der Letztere dieser beiden Fürsten befestigte und entehrte seine Herrschaft durch die treulose Ermordung Aspars und seiner Söhne, welche die Schuld der Dankbarkeit und des Gehorsams zu strenge einforderten. Die Erbschaft Leos und des Morgenlandes ging ruhig auf seinen unmündigen Enkel, den Sohn seiner Tochter Ariadne über, und ihr isaurischer Gatte, der glückliche Traskalisseus vertauschte diesen barbarischen Klang mit dem griechischen Namen Zeno. Nach dem Tode des älteren Leo näherte er sich dem Throne seines Sohnes mit unnatürlicher Ehrfurcht und empfing demüthig den zweiten Rang im Reiche als ein Geschenk; bald aber regte sich der öffentliche Argwohn bei dem plötzlichen und vorzeitigen Tode seines jungen Throngenossen, dessen Leben dem Erfolge seines Ehrgeizes nicht länger förderlich sein konnte. Der Pallast von Konstantinopel wurde durch den Einfluß und durch die Leidenschaften von Frauen beherrscht und zerrüttet: Verina, Leos Wittwe, nahm sein Reich als ihr eigenes in Anspruch und verkündete ein Absetzungsurtheil gegen den unwürdigen und undankbaren Sklaven, dem sie allein den Scepter des Morgenlandes verliehen hatte[f]). Wie der Schreckensruf Empörung in Zenos Ohren donnerte, floh er mit Uebereilung in das isaurische Gebirge, und ihr Bruder Basiliskus, bereits durch seinen afrikanischen Feldzug mit Schmach bedeckt[g]), wurde von dem knechtischen Senate einstimmig als Kaiser ausgerufen. Die Herrschaft des Usurpators war jedoch kurz und unruhig. Basiliskus vermaß sich den Geliebten seiner Schwester zu ermorden, und wagte den Geliebten seiner Gattin zu beleidigen, den eitlen und übermüthigen Harmatius, welcher in Mitte asiatischer Ueppigkeit, Tracht, Betragen und Namen des Achilles nachäffte[h]). Die Verschwörung der Mißvergnügten rief Zeno aus der Verbannung zurück; die Heere, die Hauptstadt, die Person des Basiliskus wurden verrathen, und seine ganze Familie von dem unmenschlichen Sieger, dem es eben so wohl an Muth fehlte seinen Feinden zu verzeihen als ihnen entgegen zu treten, zu langsamem Verschmachten durch Kälte und Hunger verurtheilt. Der stolze Sinn der Verina blieb jedoch fortwährend der Unterwerfung wie der Ruhe unfähig.

b) Eigentlicher an den Ufern des Sees Pelso (Neusiedlersee) bei Karnuntum, fast auf demselben Platze, wo Markus Antonius seine Meditationen verfaßte. (Jornandes, c. 52. p. 659. Severin, Pannonia illustrata, p. 22. Cellar, Geogr. Antiq. tom. I. p. 350).

c) Die vier ersten Buchstaben seines Namens (ΘΕΩΔ) waren auf eine goldene Platte eingegraben, und nachdem diese dem Papiere aufgedrückt worden, verband er die Zwischenräume durch seine Feder (Anonym. des Valesius ad calcem Amm. Marcell. p. 722). Diese authentische Thatsache zusammt dem Zeugnisse des Prokopius oder [illegible]

Bischof zu werden wünschte) fährt dann fort die Gesichtsfarbe, Augen Hände u. s. w. seines Souverains zu preisen.

e) Den Zustand der Ostgothen und der ersten Jahre Theoderichs findet man in Jornandes (c. 52—56. p. 689—696) und Malchus (Excerpt. Legat. p. 78—80), der ihn irrthümlicher Weise den Sohn des Walamir nennt.

f) Theophanes schaltet (p. 111) eine Abschrift ihrer geheiligten Briefe an die Provinzen ein: ἴστε ὅτι βασίλειον ἡμέτερόν ἐστι . . . . καὶ ὅτι προχειρισάμεθα βασιλέα [illegible] etc. Solche

Sie reizte einen vorgezogenen Feldherrn zur Feindschaft, ergriff seine Partei so wie er verungnadet wurde, schuf einen neuen Kaiser in Syrien und Aegypten, brachte eine Armee von siebzigtausend Mann auf die Beine und beharrte bis zu ihrem letzten Athemzuge in einer fruchtlosen Empörung, die nach Sitte des Jahrhundertes von christlichen Einsiedlern und heidnischen Zauberern vorausgesagt worden war. Während die Leidenschaften der Verina den Osten in Unruhe versetzten, zeichnete sich ihre Tochter Ariadne durch die weiblichen Tugenden der Sanftmuth und Treue aus; sie folgte ihrem Gatten in seine Verbannung und flehte nach seiner Wiedereinsetzung seine Milde zu Gunsten ihrer Mutter an. Nach Zenos Tode vergab Ariadne, die Tochter, Mutter und Wittwe eines Kaisers ihre Hand und den kaiserlichen Titel an Anastasius, einen alten Diener des Pallastes, der seine Erhebung länger als siebenundzwanzig Jahre überlebte und dessen Charakter durch den Zuruf des Volkes: „Herrsche wie du gelebt hast!“ [i]) bezeugt wird.

des Anastasius. A. D. 491—518. 11. April, 8. Juli.

Was Furcht oder Zuneigung nur immer verleihen konnten, theilte Zeno dem Könige der Ostgothen verschwenderisch zu: den Rang eines Patriciers und Konsuls, den Oberbefehl über die Pallasttruppen, eine Reiterstatue, einen Schatz von mehreren tausend Pfunden Goldes und Silbers, den Namen eines Sohnes und das Versprechen einer reichen und edlen Gattin. So lange Theodorich sich herabliess zu dienen, vertheidigte er die Sache seines Wohlthäters mit Muth und Treue; sein schneller Marsch trug zur Wiedereinsetzung Zenos bei, und zur Zeit der zweiten Empörung verfolgten und drängten die Walamiren, so wurden sie genannt, die asiatischen Anführer, bis sie den kaiserlichen Truppen einen leichten Sieg verschafft hatten [k]). Der treue Diener wurde aber plötzlich in einen furchtbaren Feind verwandelt, der die Kriegesflamme von Konstantinopel bis zum adriatischen Meere trug; viele blühende Städte wurden eingeäschert und der Ackerbau Thraciens durch die muthwillige Grausamkeit der Gothen, welche den gefangenen Bauern die rechte Hand, die den Pflug führte, abhieben, fast ausgerottet [l]). Theodorich trug bei dieser Gelegenheit den lauten und begründeten Vorwurf der Treulosigkeit, Undankbarkeit und unersättlicher Habsucht, die nur mit der eisernen Nothwendigkeit seiner Lage entschuldigt werden kann. Er herrschte nicht als der Monarch, sondern als der Diener eines wilden Volkes, dessen Geist durch Knechtschaft noch ungebrochen war und welches weder wirkliche noch angebliche Beleidigungen zu ertragen vermochte. Ihre Armuth war unheilbar, weil die freigebigsten Schenkungen alsbald in verschwenderischer Ueppigkeit verprasst und die fruchtbarsten Ländereien unter ihren Händen in eine Oede verwandelt wurden; sie verachteten und beneideten aber die arbeitsamen Provinzbewohner, und so wie den Ostgothen die Lebensmittel zu mangeln begannen, griffen sie zu ihren Lieblingsmitteln des Krieges und Raubes. Es war Theodorichs Wunsch (wenigstens lautete seine Erklärung so) gewesen an den Grenzen von Scythien ein friedliches und dunkles Leben des Gehorsams zu führen, bis der byzantinische Hof ihn durch glänzende und trügerische Versprechungen verleitete einen verbündeten Stamm der Gothen anzugreifen, die sich zur Partei des Basiliskus geschlagen hatten. Er brach von seinen Standquartieren in Mösien in Folge der feierlichen Versicherung auf, dass er, bevor er Adrianopel erreichen würde, einen hinreichenden Vorrath von Lebensmitteln und eine Verstärkung von achttausend Mann Reiterei und dreissigtausend Mann Fussvolk finden solle, während die asiatischen Legionen zu Herakleа lagerten, um seine Unternehmungen zu unterstützen. Diese Massregeln wurden durch gegenseitige Eifersucht vereitelt. Der Sohn Theodemirs fand bei seinem Vorrücken in Thracien eine unwirthliche Einöde, und seine gothischen Krieger wurden mit einem schweren Gefolge von Pferden, Maulthieren und Wägen von ihren Führern verrätherisch zwischen die Felsen und Abgründe des Berges Sondis verlockt, wo er durch die Waffen und Schmähungen Theodorichs, des Sohnes des Triarius, angegriffen wurde. Von einer nahen Anhöhe redete sein schlauer Nebenbuhler das Lager der Walamiren an und brandmarkte ihren Anführer mit den Schimpfnamen Kind, Wahnsinniger, meineidiger Verräther, Feind seines Blutes und seiner Nation. „Weisst Du denn nicht,“ rief der Sohn des Triarius aus, „dass es die beständige Politik der Römer ist die Gothen gegenseitig durch ihr eigenes Schwert aufzureiben? Siehst Du denn nicht ein, dass der Sieger in diesem unnatürlichen Kampfe ihrer unversöhnlichen Rache blossgestellt sein werde? Wo sind jene Krieger, meine Verwandte so wie die deinigen, deren Wittwen nun klagen, dass ihr Leben deiner verwegenen Herrschsucht zum Opfer gebracht wurde? Wo ist der Reichthum, den deine Mannen besassen, als sie sich aus ihrer Heimath verlocken liessen, um sich unter deine Fahnen zu reihen? Jeder von ihnen hatte damals drei bis vier Pferde; jetzt folgen sie dir durch die Einöden von Thracien wie Sklaven zu Fusse, jene Männer, die durch die Hoffnung verlockt wurden das Gold nach Scheffeln zu messen, jene tapferen Männer, die so frei und so edel geboren sind wie du selbst!“ Eine auf den Charakter der Gothen so wohlberechnete Sprache erregte Geschrei und Missvergnügen, und der Sohn Theodemirs sah sich aus Furcht allein gelassen zu werden, gezwungen sich mit seinen Brüdern zu vereinigen und das Beispiel römischer Treulosigkeit nachzuahmen [m]).

Dienstleistung und Empörung Theoderichs. A. D. 475—488.

Theodorich zeichnete sich in jeder Lage des Glückes, er mochte Konstantinopel an der Spitze der gothischen Bundesgenossen bedrohen oder sich mit einer treuen Schaar nach den Gebirgen

Er unternimmt die Eroberung von Italien. A. D. 489.

h) Die gleichzeitigen Geschichten des Malchus und Kandidus sind verloren gegangen; einige Auszüge oder Bruchstücke wurden jedoch durch Photius (LXXVIII. LXXIX. p. 100—102), Konstantin Porphyrogenitus (Excerpt. Leg. p. 78—97) und in verschiedenen Artikeln des Lexikons des Suidas aufbewahrt. Die Chronik des Marcellinus (Imago Historiae) ist die Urquelle für die Regierungen des Zeno und Anastasius, und ich muss hier, fast zum letzten Male, meine Verpflichtungen gegen die grossen und genauen Sammlungen Tillemonts anerkennen. Hist. des Emp. tom. VI. p. 472—652.

k) In ipsis congressionis tuae foribus cessit invasor, cum profugo per te sceptra redderentur de salute dubitanti. Ennodius fährt dann fort (p. 1596. 1597. tom. I. Sirmond) seinen Helden auf einen fliegenden Drachen nach Aethiopien jenseit des Wendekreises des Krebses zu schaffen. Das Zeugniss des valesischen Fragmentes (p. 717), des Liberatus (Brev. Eutych. c. 25. p. 118) und Theophanes (p. 112) ist besonnener und vernünftiger.

l) Diese Grausamkeit wird insbesondere den triarischen Gothen zugeschrieben, welche dem Anscheine nach minder barbarisch waren als die Walamiren; aber der Sohn des Theodemir wird der Zerstörung mehrerer römischer Städte beschuldigt (Malchus, Excerpt. Legat. p. 95).

m) Jornandes (c. 56. 57. p. 696) verbreitet sich über die Dienste Theoderichs, räumt seine Belohnungen ein, übergeht aber seine Empörung, über welche Malchus solche interessante Umstände bewahrt hat (Excerpt. Leg. p. 78—97). Marcellinus, einer von der Hausleibwache Justinians, unter dessen viertem Konsulate (A. D. 534) er seine Chronik verfasste (Skaliger, Thesaurus Temporum, P. II. p.

oder der Seeküste von Epirus zurückziehen, durch Klugheit und Festigkeit aus. Endlich vernichtete der zufällige Tod des Sohnes des Triarius [n]) das Gleichgewicht, welches die Römer so ängstlich zu erhalten bestrebt waren; die ganze Nation erkannte die Oberhoheit der Amalen an, und der byzantinische Hof unterzeichnete einen schimpflichen und drückenden Vertrag [o]). Der Senat hatte bereits erklärt, daß es nothwendig sei nur eine Abtheilung der Gothen zu behalten, da der Staat nicht im Stande wäre ihre vereinigten Streitkräfte zu ernähren; eine Hülfssumme von zweitausend Pfund Goldes, eingerechnet den hohen Sold für dreizehntausend Mann, war für das mindest zahlreiche ihrer Heere erforderlich [p]); die Isaurier aber, welche nicht das Reich, sondern den Kaiser bewachten, bezogen außer dem Vorrechte des Raubes einen jährlichen Gehalt von fünftausend Pfund. Theodorichs scharfsichtiger Geist gewahrte bald, daß er für die Römer ein Gegenstand des Hasses und für die Barbaren des Argwohnes sei; er vernahm das Volksgemurre, daß seine Unterthanen in ihren kalten Hütten unerträglichen Drangsalen ausgesetzt waren, während ihr König der Ueppigkeit von Griechenland fröhne, und er kam dem peinlichen Wechselfalle die Gothen entweder als Zenos Krieger zu bekämpfen oder sie als sein Feind anzuführen zuvor. Indem sich Theodorich in ein seines Muthes und Ehrgeizes würdiges Unternehmen einließ, redete er den Kaiser mit folgenden Worten an: „Obschon dein Diener durch deine Freigebigkeit im Ueberflusse lebt, höre doch geneigt auf die Wünsche seines Herzens: Italien, das Erbe deiner Vorfahren, und Rom selbst, das Haupt und die Gebieterin der Welt, schmachten unter der Gewaltherrschaft und Unterdrückung des Söldners Odoaker. Gebiete, daß ich mit meinen Nationaltruppen gegen den Tyrannen ziehe. Wenn ich falle, wirst du von einem kostspieligen und lästigen Freunde befreit sein, wenn ich aber durch Gottes Fügung siege, werde ich in deinem Namen und zu deinem Ruhme den römischen Senat und den Theil der Republik regieren, den meine siegreichen Waffen von Knechtschaft befreit haben.“ Der Vorschlag Theodorichs wurde von dem byzantinischen Hofe angenommen, war vielleicht von demselben eingegeben worden. Aber die Formen des Auftrages oder der Verleihung scheinen mit vorsichtsvoller Zweideutigkeit, je nach dem Ereignisse auslegbar, ausgedrückt worden zu sein; und es wurde zweifelhaft gelassen, ob der Eroberer von Italien als der Stellvertreter, als der Vasall, oder als der Bundesgenosse des Kaisers des Morgenlandes herrschen solle [q]).

Sein Zug.

Der Ruf sowohl des Anführers als des Krieges verbreitete allgemeinen Feuereifer; die Walamiren wurden durch die Gothenschaaren, die entweder im Dienste des Reiches standen oder in dessen Provinzen angesessen waren, verstärkt, und jeder kühne Barbar, der von dem Reichthume und der Schönheit Italiens gehört hatte, brannte vor Ungeduld auch durch die gefährlichsten Wagnisse den Besitz so verführerischer Gegenstände zu erkämpfen. Der Zug Theodorichs muß als die Auswanderung eines ganzen Volkes angesehen werden; die Weiber und Kinder der Gothen, ihre greisen Aeltern und ihre werthvollste Habe wurden sorgfältig mit fortgeschafft, und man kann sich aus dem Verluste von zweitausend Wägen, den sie in einem einzigen Gefechte in dem Kriege von Epirus erlitten, eine Vorstellung von dem unermeßlichen Gepäcke bilden, welches ihrem Lager folgte. Die Gothen verließen sich in Betreff ihres Unterhaltes auf die Vorräthe von Korn, das in tragbaren Mühlen von den Händen ihrer Frauen zermalt wurde, auf Milch und Fleisch ihrer Rinder- und Lämmerheerden, auf das zufällige Erträgniß der Jagd und auf die Lieferungen, die allen Denjenigen auferlegt wurden, welche es wagten ihnen den Durchzug streitig zu machen oder freundschaftlichen Beistand zu versagen. Trotz diesen Vorsichtsmaßregeln waren sie auf einem in der Tiefe eines strengen Winters unternommenen Zuge von siebenhundert Meilen der Gefahr ja fast den Drangsalen der Hungersnoth ausgesetzt. Seit dem Sturze der römischen Macht boten Dacien und Pannonien nicht mehr den reichen Anblick bevölkerter Städte, wohlangebauter Fluren und bequemer Heerstraßen; die Herrschaft der Barbarei und Verödung hatte wieder um sich gegriffen, und die Stämme der Bulgaren, Gepiden und Sarmaten, welche die leere Provinz in Besitz genommen, ließen sich durch angeborenen Kriegsungestüm oder durch das dringende Gesuch Odoakers verleiten den Fortschritten seines Feindes Widerstand zu leisten. Theodorich kämpfte und siegte in mancher unbekannt gebliebenen obschon blutigen Schlacht, bis er endlich, nachdem er jeden Widerstand durch geschickte Anführung und durch ausharrenden Muth bewältigt hatte, von den julischen Alpen niederstieg und seine siegreichen Fahnen an den Grenzen von Italien entfaltete [r]).

Die drei Niederlagen Odoakers, J. D. 489, 28. August, 27. September; J. D. 490, 26 August.

Odoaker, ein seiner Waffen nicht unwürdiger Gegner, hatte bereits an der Spitze eines mächtigen Heeres, dessen unabhängige Könige [s]) oder Anführer die Pflichten des Gehorsams und die Klugheit des Zauderns verachteten, den vortheilhaften und wohlbekannten Posten am Fluße Sontius in der Nähe der Ruinen von Aquileja besetzt. Nachdem Theodorich seiner ermüdeten Reiterei kurze Rast und Erfrischung gegönnt hatte, griff er kühn die Befestigungslinie des Feindes an; die Ostgothen zeigten mehr Eifer die Ländereien von Italien zu erwerben als die Söldner sie zu vertheidigen, und der Lohn des ersten Sieges war der Besitz der venetischen Provinz bis zu den Mauern von Verona. In der Nähe dieser Stadt an den steilen Ufern der reißenden Etsch stellte sich ihm ein neues, an Zahl verstärktes Heer von ungebrochenem Muthe entgegen: der Kampf war hartnäckiger aber der Ausgang mehr entscheidend; Odoaker floh nach Ravenna, Theodorich rückte gegen Mailand vor, und die besiegten Truppen begrüßten ihren Besieger mit lautem Zurufe der Ehrfurcht und Ergebenheit.

34—57), verräth seine Vorurtheile und seinen Ingrimm: In Graeciam debacchantem .... Zenonis munificentia paene pacatus ... beneficiis nunquam satiatus etc.

n) Als er durch sein eigenes Lager ritt, warf ihn ein störrisches Pferd gegen die Spitze eines Speeres, der vor einem Zelte hing oder auf einem Wagen aufgesteckt war (Marcellinus, in der Chronik, Evagrius, l. III. c. 25).

q) Jornandes (c. 57. p. 696. 697) hat die große Geschichte des Kassiodorus ausgezogen. Siehe, vergleiche und bringe in Uebereinstimmung Prokopius (Gothic. l. I. c. 1), das valesische Fragment (p. 718) und Marcellinus (in der Chronik).

r) Theodorichs Marsch wird von Ennodius (p. 1598—1692) angegeben und erläutert, sobald man den rednerischen Bombast in die Sprache des gesunden Menschenverstandes übersetzt.

Aber ihr Mangel entweder an Standhaftigkeit oder Treue brachte ihn bald in die äusserste Gefahr; seine Vorhut wurde mit mehreren gothischen Grafen, die zu vorschnell einem Ausreißer Vertrauen schenkten, durch dessen doppelten Treubruch verrathen und bei Faenza vernichtet: Odoaker war wieder Meister des Feldes, und der Eindringling, der sich in seinem Lager bei Pavia stark verschanzt hatte, sah sich genöthigt ein verwandtes Volk, die Westgothen von Gallien, um Hülfe anzurufen. Im Laufe dieser Geschichte wird der gierigste Heißhunger nach Krieg vollauf gesättigt werden; ich aber kann nicht sehr beklagen, daß die dunklen und unvollständigen Materialien keine umständlichere Erzählung von dem Nothstande Italiens und von dem grimmigen Kampfe gestatten, der zuletzt durch die Fähigkeiten, die Erfahrung und durch die Tapferkeit des Gothenkönigs entschieden wurde. Unmittelbar vor der Schlacht von Verona besuchte er das Zelt seiner Mutter[t]) und Schwester und bat, sie möchten ihn an diesem Tage, dem glänzendsten Feste seines Lebens, mit den reichen Gewändern schmücken, die sie mit eigenen Händen für ihn gefertigt hätten. „Unser Ruhm," sagt er, „ist wechselseitig und unzertrennlich. Dich kennt die Welt als Theodorichs Mutter, und mir geziemt es zu beweisen, daß ich der echte Sproße jener Helden bin, von denen ich meine Abkunft herleite." Die Gattin oder Beischläferin Theodemirs war von dem Muthe deutscher Matronen beseelt, welche die Ehre ihrer Söhne weit höher als ihre Sicherheit achten; und es wird berichtet, daß sie in einem verzweiflungsvollen Kampfe, wo Theodorich selbst von dem Strome der Fliehenden mit fortgerissen wurde, ihnen am Eingange des Lagers kühn entgegen getreten sei und sie durch ihre hochherzigen Vorwürfe gegen die Schwerter des Feindes zurückgetrieben habe[u]).

Seine Kapitulation und sein Tod. A. D. 493, 5. März.

Theodorich herrschte von den Alpen bis zu den äussersten Endpunkten von Kalabrien durch das Recht der Eroberung, die Abgesandten der Vandalen übergaben die Insel Sicilien als rechtmäßiges Zubehör seines Königreiches, und er wurde von dem Senate und Volke, welche die Thore gegen den fliehenden Usurpator geschlossen hatten, als Befreier von Rom empfangen[x]). Nur das durch die Natur wie durch die Kunst gleich feste Ravenna hielt eine fast dreijährige Belagerung aus, und die kühnen Ausfälle Odoakers trugen Tod und Schrecken bis in das Lager der Gothen. Mangel an Lebensmitteln und gänzliche Hoffnungslosigkeit irgend eines Entsatzes bestimmten den unglücklichen Monarchen endlich den Klagen seiner Unterthanen und dem Geschrei seiner Soldaten nachzugeben. Ein Friedensvertrag wurde von dem Bischofe von Ravenna unterhandelt, die Ostgothen erhielten Einlaß in die Stadt und die feindlichen Könige willigten unter Gewähr eines Eides ein, die Provinzen von Italien mit gleicher und ungetheilter Obmacht zu beherrschen. Der Erfolg eines solchen Uebereinkommens läßt sich leicht vorhersehen. Nachdem einige Tage dem Scheine der Freude und Freundschaft gewidmet worden waren, wurde Odoaker inmitten eines feierlichen Gelages von der Hand oder wenigstens auf Befehl seines Nebenbuhlers erstochen. Geheime und wirksame Befehle waren bereits vorher entsendet worden; die treulosen und räuberischen Söldner wurden in demselben Augenblicke und ohne Widerstand allenthalben niedergemetzelt, und das Königthum Theodorichs von den Gothen mit der zögernden, widerwilligen und zweideutigen Zustimmung des Kaisers des Morgenlandes ausgerufen. Der Plan einer Verschwörung wurde nach herkömmlicher Sitte dem gefallenen Tyrannen zugeschrieben; aber seine Unschuld und die Schuld des Siegers[y]) werden hinreichend durch den vortheilhaften Vertrag bewiesen, welchen die Macht weder aufrichtig eingegangen noch die Ohnmacht vorschnell gebrochen haben würde. Die Eifersucht der Macht und das Unheil der Zwietracht mag eine anständigere Entschuldigung geben und ein minder strenges Urtheil gegen ein Verbrechen veranlassen, welches nothwendig war, um in Italien wieder den Grund zu öffentlichem Glücke zu legen.

Regierung Theodorichs, Königs von Italien. A. D. 493, 5. März, A. D. 526, 30. August.

Der lebende Urheber dieses Glückes wurde in das Angesicht von geistlichen und weltlichen Rednern mit Unverschämtheit gepriesen[z]); aber die Geschichte (zu seiner Zeit war sie stumm und ruhmlos) hat keine richtige Darstellung der Ereignisse, welche die Tugenden Theodorichs entfalteten, oder der Fehler aufbewahrt, welche sie verdüsterten[a]). Ein Denkmal seines Ruhmes, die Sammlung von Briefen in öffentlichen Angelegenheiten, welche Kassiodor im Namen des Königs verfaßte, ist noch vorhanden und hat unbedingteren Glauben gefunden als dieselbe zu verdienen scheint[b]). Sie bieten mehr die Formen als das Wesen seiner Regierung, und vergebens sehen wir uns unter dem Gerede und der Gelehrsamkeit eines Sophisten, den Wünschen eines römischen Senators, den Amtsvorgängen, oder den unbegrenzten Betheuerungen die an jedem Hofe und bei jeder Gelegenheit die Sprache kluger Minister bilden, nach den echten und selbstthätigen Gesinnungen des Barbaren um. Mit grösserer Sicherheit ruht der Ruhm Theodorichs auf dem sichtlichen Frieden und Wohlstande einer dreiunddreißigjährigen Regierung, auf der einstimmigen Hochachtung seiner eigenen Zeit und auf jenem den Ge-

t) S. Ennodius, p. 1603. 1604. Da der Redner in des Königs Gegenwart seine Mutter erwähnen und preisen durfte, mögen wir schließen, daß die Hochherzigkeit Theodorichs durch die Pöbelvorwürfe Beischläferin und Bastard nicht verletzt wurde.

u) Diese Anekdote wird auf das spätere aber achtbare Zeugniß des Sidonius erzählt (Opp. tom. I. p. 580. De Occident. imperio l. XV). Seine Worte sind merkwürdig: „Werdet Ihr umkehren?" u. s. w. Sie wies und enthüllte fast die ursprüngliche Vertiefung.

x) Hist. Miscell. l. XV., eine römische Geschichte von Janus bis zum neunten Jahrhunderte, eine Epitome des Eutropius, Paulus Diakonus und Anastasius, welchen Muratori nach einer Handschrift in der ambrosianischen Bibliothek herausgegeben hat (Script. Rerum Italicarum, tom. I. p. 100).

y) Prokopius (Gothic. l. I. c. 1.) zeigt sich als unparteiischer Zweifler: φασὶ .... δολερῷ τρόπῳ κτεῖναι. Kassiodor (in der Chronik) und Ennodius (p. 1604) sind loyal und leichtgläubig, und das Zeugniß des valesischen Fragmentes (p. 718) mag ihren Glauben rechtfertigen. Marcellinus speit das Gift eines griechischen Unterthanes: perjuriis illectus, interfectusque est (in der Chronik).

z) Die prunkende und knechtische Rede des Ennodius wurde zu Mailand oder Ravenna entweder A. D. 507 oder 508 gehalten (Sirmond. tom. I. p. 1615). Zwei oder drei Jahre nachher wurde der Redner mit dem Bisthume Pavia belohnt, welches er bis zu seinem Tode im Jahre 521 behielt (Dupin, Bibl. Eccles. tom. V. p. 11—14. S. Saxii Onomasticon, tom. II. p. 12).

a) Unsere besten Materialien sind gelegentliche Winke bei Prokopius und in dem valesischen Fragmente, das von Sirmond entdeckt wurde und am Ende des Ammianus Marcellinus herausgegeben ist. Der Name des Verfassers ist unbekannt und sein Styl barbarisch; aber in seinen verschiedenen Thatsachen zeigt er die Unterrichtetheit ohne die Leidenschaften eines Zeitgenossen. Der Präsident Montesquieu hatte den Plan einer Geschichte des Theodorich entworfen, welche aus der Entfernung als ein reicher und interessanter Gegenstand erscheinen mag.

b) Die beste Ausgabe der Variarum libri XII. ist die von Johann Garretius (Rotomagi 1679. in Opp. Cassiodori 2 vol. in folio), aber sie verdienten und erforderten einen Herausgeber wie Scipio Maffei, der im Sinne hatte sie zu Verona zu ediren. Die Barbara Eleganza (wie sie von Tiraboschi scharfsinnig genannt wird) ist niemals einfach und selten deutlich.

müthern der Gothen wie der Italiener tief eingepflanzten Andenken seiner Weisheit und seines Muthes, seiner Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

Theilung der Ländereien.

Die Theilung der Ländereien von Italien, wovon Theodorich ein Drittel seinen Soldaten anwies, wird zu seiner Ehre als die einzige Ungerechtigkeit seines Lebens angeklagt. Aber selbst diese Handlung läßt sich durch das Beispiel Odoakers, durch das Recht der Eroberung, durch das eigentliche Interesse der Italiener und durch die Nothwendigkeit einem ganzen Volke, das im Vertrauen auf seine Verheißungen nach einem fernen Lande gezogen war, Unterhalt zu verschaffen, unparteiisch rechtfertigen[c]). Unter der Regierung Theodorichs und in dem glücklichen Klima von Italien wuchsen die Gothen bald zu der furchtbaren Schaar von zweihunderttausend Männern an[d]), und die Gesammtzahl ihrer Familien kann leicht durch die gewöhnliche Hinzufügung von Frauen und Kindern ermittelt werden. Die Wegnahme des Eigenthumes, wo ein Theil ohnehin herrenlos sein mußte, wurde durch den schönen aber unpassenden Namen Gastfreiheit verschleiert; die unwillkommenen Gäste verbreiteten sich regellos über die Oberfläche von Italien, und der Antheil jedes Barbaren stand im Verhältnisse zu Herkunft und Amt, zur Zahl seines Gefolges und zum Maße des bäurischen Reichthumes, den er an Heerden und Sklaven besaß. Die Unterschiede zwischen Edlen und Plebejern wurden anerkannt[e]); aber die Ländereien des Freien zahlten keine Abgaben, und er selbst genoß das unschätzbare Vorrecht nur den Gesetzen seines Vaterlandes unterthan zu sein[f]). Mode und Bequemlichkeit vermochten die Sieger bald die schönere Tracht der Eingebornen anzunehmen, aber sie beharrten bei dem Gebrauche ihrer Muttersprache, ja der Verachtung, die sie gegen die lateinischen Schulen hegten, zollte Theodorich selbst Beifall, welcher ihren oder seinen eigenen Vorurtheilen durch die Erklärung schmeichelte, daß ein Kind, das vor der Ruthe gezittert habe, niemals wagen würde ein Schwert in das Auge zu fassen[g]). Noth mochte die dürftigen Römer zuweilen verleiten die wilden Sitten anzunehmen, welche die reichen und üppigen Barbaren allmälig ablegten[h]): aber

Trennung der Gothen und Italiener.

diese gegenseitigen Bekehrungen wurden durch die Politik eines Monarchen nicht ermuthigt, der die Trennung zwischen Italienern und Gothen verewigte, indem er Jenen die Künste des Friedens, Diesen den Dienst der Waffen vorbehielt. Um diesen Plan durchzuführen, war er emsig bemüht seine gewerbfleißigen Unterthanen zu beschützen und die gewaltthätige Gemüthsart seiner Krieger, die zur Vertheidigung des Staates bestimmt waren, zu mildern, ohne ihre Tapferkeit zu entkräften. Sie besaßen ihre Ländereien und Beneficien statt des Soldes; bei dem Schalle der Trompete mußten sie gerüstet sein unter der Anführung ihrer Provinzialhauptleute auszurücken, und ganz Italien war in die verschiedenen Quartiere eines wohlgeordneten Lagers eingetheilt. Der Dienst des Pallastes und der Grenzen wurde entweder nach Auswahl des Königes oder der Reihe nach versehen, und jede außerordentliche Anstrengung durch Vermehrung des Gehaltes oder gelegentliche Schenkungen belohnt. Theodorich hatte seine tapferen Waffengefährten überzeugt, daß ein Reich durch dieselben Künste bewahrt werden müsse, durch welche es erworben wurde. Nach seinem Beispiele strebten sie sich nicht nur in Handhabung der Lanze und des Schwertes, der Werkzeuge ihrer Siege, sondern auch im Gebrauche der Wurfwaffen, die sie nur zu sehr zu vernachlässigen geneigt waren, auszuzeichnen, und das bewegte Bild des Krieges wurde durch die täglichen Uebungen und die jährliche Heerschau der gothischen Reiterei immerwährend aufgefrischt. Eine feste wenn gleich milde Heereszucht flößte die Sitte der Bescheidenheit, des Gehorsames und der Mäßigkeit ein, und die Gothen wurden gelehrt des Volkes zu schonen, die Gesetze zu verehren, die Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft zu begreifen und auf die barbarische Ausschweifung der gerichtlichen Zweikämpfe und der Privatrache Verzicht zu leisten[i]).

Auswärtige Politik Theodorichs.

Theodorichs Sieg hatte unter den Barbaren des Abendlandes allgemeine Bestürzung erregt. Sobald sich jedoch zeigte, daß er mit Ruhm gesättigt sei und Frieden wünsche, verwandelte sich der Schreck in Hochachtung, und sie ließen sich eine mächtige Vermittelung gefallen, welche gleichförmig zu dem guten Zwecke ihre Streitigkeiten beizulegen und ihre Sitten zu civilisiren angewendet wurde[k]). Die Gesandten, die aus den fernsten Gegenden von Europa nach Ravenna strömten, bewunderten seine Weisheit, Pracht[l]) und Artigkeit; und wenn er zuweilen Sklaven oder Waffen, weiße Pferde oder seltene Thiere annahm, mahnte das Geschenk einer Sonnenuhr oder eines Musikers selbst die gallischen Fürsten an die überlegene Kunst und den höheren Fleiß seiner italienischen Unterthanen. Häusliche Verbindungen[m]), eine Gattin, zwei Töchter, eine Schwester und eine Nichte verketteten die Familie Theodorichs mit den Königen der Franken, Burgunden, Westgothen, Vandalen und Thüringer und trugen bei, die Eintracht oder wenigstens das Gleichgewicht der großen Republik des Westens zu bewahren[n]). Es hält schwer in den finsteren Wäldern von Deutschland

c) Prokopius, Gothic. l. I. c. 1. Variarum II. Maffei (Verona Illustrata P. I. p. 228) übertreibt die Ungerechtigkeit der Gothen, die er als italienischer Edelmann haßt. Der Plebejer Muratori kriecht unter ihrem Drucke.

d) Prokopius, Goth. l. III. c. 4. 21. Ennodius beschreibt (p. 1612. 1613) die Kriegskunst und die anwachsende Zahl der Gothen.

e) Als Theoderich seine Schwester dem Könige der Vandalen zur Ehe gab, segelte sie nach Afrika mit einer Leibwache von 1000 edlen Gothen, von denen Jeder von fünf bewaffneten Anhängern begleitet war (Prokopius, Vandal. l. I. c. 8). Der gothische Adel muß eben so zahlreich als tapfer gewesen sein.

f) S. die Anerkennung der gothischen Freiheit, Var. V. 30.

g) Prokopius, Goth. l. I. c. 2. Die römischen Jünglinge lernten die Sprache der Gothen (Var. VIII. 21). Ihre allgemeine Unwissenheit wird durch die Ausnahme der Amalasuntha, die als Frau ohne Schmach studiren mochte, und des Theodatus, dessen Gelehrsamkeit die

i) Die Uebersicht des Kriegswesens der Gothen in Italien ist aus den Briefen des Kassiodorus gesammelt (Var. I. 24. 40. III 3. 24. 48. IV. 13. 14. V. 26. 27. VIII. 3. 4. 25.) Der gelehrte Maskow hat dieselben erläutert (Geschichte der Deutschen, l. XI. 40—44. die XIV. Anmerkung).

k) S. die Klarheit und Kraft seiner Unterhandlungen im Ennodius (p. 1607) und Kassiodorus (Var. III. 1—4. II. IV. 3. V. 43. 44), welcher den verschiedenen Styl der Freundschaft, des Werthes, der Beschwerdeführung u. s. w. giebt.

l) Sogar seiner Tafel (Var. VI. 9) und seines Pallastes (VII. 5). Die Bewunderung der Fremden wird als der wichtigste Beweggrund dargestellt diese eitlen Ausgaben zu rechtfertigen und die Emsigkeit der Beamten anzufeuern, denen diese Dinge anvertraut waren.

m) S. die öffentlichen und Familienbündnisse des gothischen Monarchen mit den Burgunden (Var. I. 45. 46), den Franken (II. 40), den Thüringern (IV. 1) und mit den Vandalen (V. 1). Jeder dieser

und Polen die Wanderungen der Heruler nachzuweisen, eines wilden Volkes, welches den Gebrauch der Rüstungen verschmähte und seine Wittwen und greisen Väter verurtheilte den Verlust ihrer Gatten oder ihrer Stärke nicht zu überleben [o]). Der König dieser grausamen Krieger bewarb sich um Theodorichs Freundschaft und wurde nach dem barbarischen Ritus kriegerischer Annahme an Kindesstatt zu Sohnesrang erhoben [p]). Die Esthen oder Liefländer, vom Gestade der Ostsee, legten Gaben ihres heimathlichen Bernsteins [q]) zu den Füßen eines Fürsten nieder, dessen Ruhm sie bewogen hatte eine gefährliche Reise von funfzehnhundert Meilen durch unbekannte Länder zu unternehmen. Er unterhielt mit dem Lande [r]), woher die gothische Nation ihren Ursprung leitete, einen häufigen und freundschaftlichen Verkehr; die Italiener kleideten sich in das reiche Zobelpelzwerk [s]) Schwedens, und einer der Fürsten dieses Landes fand nach freiwilliger oder erzwungener Entsagung einen gastfreundschaftlichen Ruhesitz im Pallaste von Ravenna. Er hatte über einen der dreizehn volkreichen Stämme geherrscht, welche einen kleinen Theil der großen Insel oder Halbinsel Skandinavien bebauten, der zuweilen der unbestimmte Name Thule beigelegt worden ist. Diese nördliche Gegend war bis zum achtundsechzigsten Breitengrade, wo die Bewohner des Polarkreises die Anwesenheit der Sonne bei jedem Sommer- und Wintersonnenstillstand für vierzig Tage genießen oder verlieren, bevölkert oder erforscht worden [t]). Die lange Nacht ihrer Abwesenheit oder ihres Todes war die traurige Zeit der Noth und Angst, bis die Boten, welche auf die Gipfel der Berge entsendet waren, die ersten Strahlen des wiederkehrenden Lichtes erblickten und der Ebene das Fest seiner Wiedergeburt verkündeten [u]).

Seine Vertheidigungskriege.

Das Leben Theodorichs bildet das seltene und verdienstvolle Beispiel eines Barbaren, der sein Schwert im Stolze des Sieges und in der Kraft seines Alters in die Scheide steckte. Eine dreiunddreißigjährige Regierung blieb den Pflichten der Civilregierung gewidmet, und die Feindseligkeiten, in welche er zuweilen verwickelt ward, wurden durch das Benehmen seiner Stellvertreter, die Heereszucht seiner Truppen, die Waffen seiner Bundesgenossen oder auch nur durch den Schrecken seines Namens schnell beendigt. Er unterwarf die unergiebigen Länder von Rhätien, Norikum, Dalmatien und Pannonien, von der Quelle der Donau und dem Gebiete der Baiern [x]) bis zu dem kleinen Königreiche, das die Gepiden auf den Ruinen von Sirmium errichtet hatten, seiner starken und geregelten Regierung. Seine Klugheit durfte das Bollwerk von Italien nicht den Händen so schwacher und unruhiger Nachbarn anvertrauen, und er konnte mit Recht die Länder, welche sie unterdrückten, entweder als Theil seines Königreiches oder als Erbe seines Vaters in Anspruch nehmen. Die Größe eines Dieners, welcher treulos hieß, weil er glücklich war, weckte die Eifersucht des Kaisers Anastasius, und der Schutz, den der Gothenkönig in Folge des Wechsels der menschlichen Angelegenheiten einem Nachkommen Attilas gewährte, entflammte einen Krieg an der dacischen Grenze. Sabinian, ein durch seines Vaters und sein eigenes Verdienst ausgezeichneter Feldherr, rückte an der Spitze von zehntausend Römern vor, und die Vorräthe und Waffen, welche einen langen Zug von Wagen füllten, wurden an die wildesten Stämme der Bulgaren vertheilt. Auf dem Gefilde von Margus erlitt jedoch das morgenländische Heer durch die an Zahl geringeren Streitkräfte der Gothen und Hunnen eine Niederlage; die Blüthe ja die Hoffnung der römischen Heere wurde unwiederbringlich vernichtet, und so groß war die Mäßigung, welche Theodorich seinen siegreichen Truppen eingeflößt hatte, daß, da ihr Anführer kein Zeichen zur Plünderung gegeben, die reiche Beute des Feindes unberührt zu ihren Füßen lag [y]). Durch diese Schmach erbittert schickte der byzantinische Hof zweihundert Schiffe und achttausend Mann zur Plünderung der Seeküsten von Kalabrien und Apulien aus; sie griffen die alte Stadt Tarentum an, störten Handel und Ackerbau eines glücklichen Landes und segelten nach dem Hellespont zurück, stolz auf ihren Seeräubersieg über ein Volk, das sie fortwährend als ihre **römischen** Brüder zu betrachten wagten [z]). Wahrscheinlich beschleunigte die Thätigkeit Theodorichs ihren Rückzug, Italien wurde durch eine Flotte von tausend leichten Fahrzeugen [a]), die

Er errichtet eine Seemacht. A. D. 509.

(p. 720. 721) bemerken. Friede, ehrenvoller Friede war das beständige Ziel Theodorichs.

o) Der wißbegierige Leser mag die Heruler des Prokopius betrachten (Goth. l. II. c. 14), und der geduldige Leser sich in die dunklen und in das Einzelne gehenden Forschungen des Grafen Buat. (Hist. des Peuples Anciens, tom. IX. p. 348—396) verlieren.

p) Variarum IV. 2. Der Geist und die Formen dieser kriegerischen Gewohnheit werden von Kassiodorus erwähnt; er scheint indessen nur die Ansichten des gothischen Königs in die Sprache römischer Beredsamkeit übersetzt zu haben.

q) Kassiodorus, welcher den Esthen, den unwissenden Wilden der Ostsee, den Tacitus anführt, beschreibt (Var. V. 2) den Bernstein, der ihre Gestade berühmt machte, als das Harz eines Baumes, das die Sonne gehärtet habe, die Wellen aber reinigen und herbeitreiben. Wenn diese merkwürdige Substanz von den Chemikern analysirt wird, liefert sie ein vegetabilisches Oel und eine mineralische Säure.

r) Skanzia oder Thule wird von Jornandes beschrieben (c. 3 p. 610—613) und von Prokopius (Goth. l. II. c. 15). Weder der Gothe noch der Grieche hatte das Land besucht. Beide aber mit den zu Ravenna oder Konstantinopel in der Verbannung lebenden Eingebornen gesprochen.

s) Sapherinas pelles. Zur Zeit des Jornandes waren sie in Suethan, dem eigentlichen Schweden, einheimisch; dieses schöne Thiergeschlecht ist jedoch allmälig nach den östlichen Theilen von Sibirien getrieben worden. S. Buffon Hist. Nat. tom. XIII. p. 309—313. Ausgabe in Quart), Pennant (System of Quadrupeds, vol. I. p. 322—328), Gmelin (Hist. Gen. des Voyages, tom. XVIII. p. 257. 258) und Levesque (Hist. de Russie, tom. V. p. 165. 166. 514. 515).

t) In dem Systeme oder dem Romane Baillys (Lettres sur les Sciences et sur l'Atlantide, tom. I. p. 249—256, tom. II. p. 114—139) sind der Phönix der Edda und das jährliche Sterben und Aufleben des Adonis und Osiris die allegorischen Symbole der Abwesenheit und Wiederkehr der Sonne nach den arktischen Gegenden. Der scharfsinnige Schriftsteller ist ein würdiger Schüler des großen Buffon, und es hält auch dem kältesten Verstande schwer dem Zauber ihrer Philosophie zu widerstehen.

u) Αὐτή τε Θουλίταις ἡ μεγίστη τῶν ἑορτῶν ἐστί, sagt Prokopius. Jetzt herrscht ein roher Manichäismus (edel genug noch) unter den Samojeden von Grönland und Lappland (Hist. des Voyages, tom. XVIII. p. 508. 509. tom. XIX. p. 105. 106. 527. 528); Grotius sagt jedoch Samojutae coelum atque astra adorant, numina haud aliis iniquiora (de Rebus Belgicis, l. IV. p. 338. Folioausgabe), ein Satz, welchen Tacitus nicht verleugnet haben würde.

x) S. die Hist. des Peuples Anciens &c. tom. IX. p. 255—273. 396—501. Der Graf von Buat war französischer Gesandter am baierischen Hofe: wissenschaftliche Neugierde trieb ihn zur Erforschung der Alterthümer des Landes, und diese Neugierde war der **Keim** zu zwölf achtbaren Bänden.

y) S. die Thaten der Gothen an der Donau und in Illyrien, bei Jornandes (c. 58 p. 699), Ennodius (p. 1607—1610), Marcellinus (in Chron. p. 44. 47. 48) und Kassiodorus (in Chron. und Var. III. 23. 50. IV. 13. VII. 4. 24. VIII. 9. 10. 11. 21. IX. 8. 9).

z) Ich kann mich nicht enthalten den schönen klassischen Satz des Grafen Marcellinus herzusetzen: Romanus comes domesticorum, et Rusticus comes scholariorum cum centum armatis navibus, totidemque dromonibus, octo millia militum armatorum secum ferentibus, ad devastanda Italiae littora processerunt, et usque ad Tarentum antiquissimam civitatem aggressi sunt; remensoque mari inhonestam victoriam quam piratico ausu Romani ex Romanis rapuerunt, Anastasio Caesari reportarunt (in Chron. p. 48). S. Variar. I. 16. II. 38.

a) S. die königlichen Befehle und Vorschriften (Var. IV. 15. V. 16—20). Diese bewaffneten Bote waren gewiß noch kleiner als die tausend Schiffe des Agamemnon bei der Belagerung von Troja.

mit unglaublicher Schnelligkeit erbaut worden, beschützt und seine mit Festigkeit gepaarte Mäßigung bald durch einen andauernden und ehrenvollen Frieden belohnt. Er hielt mit starkem Arme das Gleichgewicht des Westens aufrecht, bis es endlich durch den Ehrgeiz Klodwigs gestört wurde, und obschon nicht im Stande seinem verwegenen und unglücklichen Stammesverwandten, dem Könige der Westgothen, beizustehen, rettete er doch die Ueberreste seiner Familie und seines Volkes und setzte den Franken mitten in ihrer Siegesbahn Grenzen. Ich fühle keine Neigung die Schilderung dieser kriegerischen Ereignisse, im Leben Theodorichs die mindestinteressanten, zu verlängern oder zu wiederholen [b]) und begnüge mich hinzuzufügen, daß die Allemannen Schutz erhielten [c]), daß ein Einbruch der Burgunden streng gezüchtigt wurde, und daß die Eroberung von Arles und Marseille eine freie Verbindung mit den Westgothen herstellte, welche ihn sowohl als ihren Nationalschutzherrn wie als den Vormund seines Enkels, des unmündigen Sohnes Alarichs, verehrten. In diesen ehrenvollen Eigenschaften stellte der König von Italien die prätorianische Präfektur von Gallien wieder her, schaffte einige Mißbräuche der Civilverwaltung von Spanien ab und nahm den jährlichen Tribut und die scheinbare Unterwerfung seines Militairstatthalters an, der sich weislich weigerte seine Person dem Pallaste von Ravenna anzuvertrauen [d]). Die gothische Oberhoheit war von Sicilien bis an die Donau, von Sirmium oder Belgrad bis an den atlantischen Ocean begründet, und die Griechen selbst gestanden, daß Theodorich über den schönsten Theil des abendländischen Reiches geherrscht habe [e]).

Civilregierung von Italien nach den römischen Gesetzen.

Die Vereinigung der Gothen und Römer würde für Jahrhunderte das vorübergehende Glück Italiens festgestellt haben, und aus dem gegenseitigen Wetteifer ihrer bezüglichen Tugenden hätte die erste der Nationen, ein neues Volk von freien Unterthanen und aufgeklärten Kriegern hervorgehen können. Aber das erhabene Verdienst eine solche Umwälzung zu leiten oder zu unterstützen war der Regierung Theodorichs nicht vorbehalten: es fehlte ihm entweder an dem Genie oder an der günstigen Gelegenheit eines Gesetzgebers [f]), und während er seinen Gothen den Genuß einer rohen Freiheit gönnte, ahmte er knechtisch die Einrichtungen ja selbst die Mißbräuche des politischen Systemes nach, welches von Konstantin und dessen Nachfolgern gegründet worden war. Aus zarter Rücksicht gegen die im Erlöschen begriffenen Vorurtheile Roms lehnte der Barbar Namen, Purpur und Diadem der Kaiser ab; er maßte sich aber unter dem erblichen Titel eines Königes die ganze Wesenheit und Vollgewalt der kaiserlichen Gerechtsame an [g]). Seine Sprache gegen den morgenländischen Thron war ehrfurchtsvoll und zweideutig; er feierte in pomphaftem Style die Harmonie der beiden Republiken, pries seine eigene Regierung als die vollständige Gleichförmigkeit eines einzigen und ungetheilten Reiches und nahm über die Könige der Erde denselben Vorrang in Anspruch, den er bescheidener Weise der Person oder Würde des Anastasius zugestand. Der Bund des Morgenlandes und Abendlandes wurde alljährlich durch die einstimmige Wahl von zwei Konsuln verkündet; es scheint aber, daß der italienische von Theodorich ernannte Kandidat von dem Souveraine von Konstantinopel förmliche Bestätigung erhielt [h]). Der gothische Pallast von Ravenna bot das Bild des Hofes Theodosius' oder Valentinians. Der prätorianische Präfekt, der Präfekt von Rom, der Quästor, der Kanzler und die Schatzmeister des Staates und des Fürsten, deren Amtspflichten von der Rhetorik des Kassiodorus in prunkenden Farben geschildert werden, fuhren fort als Minister des Staates thätig zu sein. Die untergeordnete Verwaltung der Gerechtigkeitspflege und der Einkünfte war sieben Konsularen, drei Korrecktoren und fünf Präsidenten anvertraut, welche die funfzehn R e g i o n e n von Italien nach den Grundsätzen ja sogar nach den Formen der römischen Jurisprudenz regierten [i]). Die Gewaltthätigkeit der Eroberer wurde durch den künstlichen und langsamen Gang des gerichtlichen Verfahrens gemildert oder vereitelt; die bürgerliche Verwaltung mit ihren Würden und Vortheilen blieb auf die Italiener beschränkt, und das Volk behielt fortwährend seine Tracht und Sprache, seine Gesetze und Gewohnheiten, seine persönliche Freiheit und zwei Drittheile seines Grundbesitzes bei. Es war der Zweck des Augustus gewesen die Einführung der Monarchie zu verbergen: die Politik Theodorichs zielte auf Verschleierung der Herrschaft eines Barbaren [k]). Wenn seine Unterthanen auch zuweilen aus dem angenehmen Traume einer römischen Regierung geweckt wurden, fanden sie doch wesentlicheren Trost in dem Charakter eines gothischen Fürsten, der Scharfblick und Festigkeit genug besaß, um sein eigenes und das öffentliche Interesse zu erkennen und zu befördern. Theodorich liebte die Tugenden, die ihn selbst zierten, wie die Talente, welche ihm abgingen. Liberius wurde wegen der unerschütterlichen Treue, mit der er an der unglücklichen Sache Odoakers hing, zum Amte eines prätoriani-

b) S. Seite 1264.

c) Ennodius (p. 1610) und Kassioderus, Letzterer im Namen des Königes (Var. II. 41), haben diese heilsame Beschützung der Allemannen erwähnt.

d) Die Thaten der Gothen in Gallien und Spanien werden von Kassioderus (Variar. III. 32. 38. 41. 43. 44. V. 39), Jornandes (c. 58. p. 698. 699) und Prokopius (Goth. l. I. c. 12) mit ziemlicher Verwirrung dargestellt. Ich will die langen und einander widersprechenden Argumente des Abbé Dubos und des Grafen Buat weder hören noch in Uebereinstimmung bringen.

e) Theophanes, p. 113.

f) Prokopius behauptet, daß von Theodorich und den nachfolgenden Königen von Italien (Goth. l. II. c. 6) keinerlei Art von Gesetz erlassen worden sei. Er muß meinen in gothischer Sprache. Ein lateinisches Edikt Theodorichs in 154 Artikeln ist noch vorhanden.

g) Das Bild Theodorichs ist auf seine Münzen geprägt; seine bescheidenen Nachfolger begnügten sich ihre eigenen Namen dem Kopfe des regierenden Kaisers beizusetzen (Muratori, Antiq. Italiae Medii [illegible]

6. l. III. c. 21) dargestellt, welche die Freundschaft des Anastasius und Theodorich feiern; aber der blumenreiche Styl der Höflichkeit wurde zu Konstantinopel und Ravenna in einem sehr verschiedenen Sinne ausgelegt.

i) Zu den siebzehn Provinzen der Notitia hat Paul Warnefried der Diakon (De Rebus Longobard. l. II. c. 14—22) eine achtzehnte, die Apenninen, gefügt (Muratori, Script. Rerum Italicarum, tom. I. p. 431—433). Davon besaßen aber die Vandalen Sardinien und Korsika, und die beiden Rhätten so wie die kottischen Alpen scheinen einer militairischen Regierung unterworfen worden zu sein. Der Zustand der vier Provinzen, welche jetzt das Königreich Neapel bilden, ist von Giannone (tom. I. p. 172—178) mit patriotischem Fleiße ausgearbeitet worden.

k) S. die gothische Geschichte des Prokopius (l. I. c. 1. l. II. c. 6), die Briefe des Kassiodorus (durchgehends, insbesondere aber die Bücher 4 und 6, welche die formulae oder Amtspatente enthalten) und die [illegible] von Giannone (tom. I. l. II. III.). Die gothischen Gren-

schen Präfekten befördert. Die Minister Theoderichs, Kassiodorus[l]) und Boethius, haben über seine Regierung den Glanz ihres Genies und ihrer Kenntnisse ausgegossen. Klüger oder glücklicher als sein Kollege bewahrte Kassiodor seine eigene Achtung, ohne die Gunst des Königes zu verwirken, und nachdem er dreißig Jahre in dem Glanze der Welt verlebt hatte, wurde er mit einem gleichen Zeitraume der Ruhe in der andachts- und studienvollen Einsamkeit von Squillace gesegnet.

Wohlstand Roms.

Als Beschützer der Republik gebot dem gothischen Könige sowohl Pflicht als Interesse die Zuneigung des Senates[m]) und Volkes zu pflegen. Den römischen Großen schmeichelten stolze Titulaturen und förmliche Betheuerungen der Ehrfurcht, welche mit mehr Recht den Verdiensten und den Ansprüchen ihrer Ahnen gezollt worden wären. Das Volk erfreute sich ohne Furcht und Gefahr der drei Segnungen einer Hauptstadt, der Ordnung, des Ueberflusses und der öffentlichen Vergnügungen. Eine sichtliche Verminderung seiner Anzahl ist selbst in dem Maße der Freigebigkeit zu entdecken[n]): indessen fuhren Apulien, Kalabrien und Sicilien fort ihren Tribut an Getreide nach den Kornmagazinen von Rom zu liefern; unter die dürftigen Bürger wurden Brod- und Fleischrazionen vertheilt, und jedes der Obsorge auf ihre Gesundheit und ihr Wohlergehen gewidmete Amt galt für ehrenvoll. Die öffentlichen Spiele, obgleich ihnen ein griechischer Abgesandter aus Artigkeit Beifall zollen mochte, boten eine schwache und armselige Nachahmung der Großartigkeit der Cäsaren: indessen waren die Künste der Musik, Gymnastik und Mimik nicht gänzlich in Vergessenheit gerathen; die wilden Thiere von Afrika stellten im Amphitheater fortwährend Muth und Geschicklichkeit der Jäger auf die Probe; und der nachsichtige Gothe ertrug die Parteien der Blauen und Grünen, deren Kämpfe den Cirkus so oft mit Geschrei ja selbst mit Blut füllten, entweder mit Geduld oder zähmte sie mit Milde[o]). Im siebenten Jahre seiner friedlichen Regierung besuchte Theoderich die alte Hauptstadt der Welt; Senat und Volk gingen im feierlichen Zuge entgegen, um einen zweiten Trajan, einen neuen Valentinian zu begrüßen, und er machte dieser Rolle durch die Zusicherung einer gerechten und gesetzlichen Regierung[p]) in einer Rede Ehre, die er sich nicht scheute öffentlich zu halten und in eine eherne Tafel eingraben zu lassen. Bei dieser erhabenen Feier goß Rom einen letzten Strahl sinkenden Ruhmes aus, und ein Heiliger, der Zeuge des großartigen Schauspieles war, vermochte in seiner frommen Phantasie nur zu hoffen, daß es von dem himmlischen Glanze des neuen Jerusalem übertroffen werden würde[q]). Während einem sechsmonatlichen Aufenthalte erregten der Ruhm, die Persönlichkeit und das leutselige Benehmen des Gothenköniges die Bewunderung der Römer, und er betrachtete mit gleicher Neugierde und Ueberraschung die Denkmäler, die von ihrer alten Größe noch übrig waren. Er drückte die Fußtapfen eines Eroberers dem kapitolinischen Berge ein und gestand offen, daß er jeden Tag mit neuem Staunen das Forum des Trajan und seine hohe Säule bewundere. Das Theater des Pompejus erschien selbst in seinem Verfalle als ein ungeheuerer, künstlich ausgehöhlter und geglätteter, durch Menschenfleiß geschmückter Berg, und er berechnete, freilich unbestimmt, daß ein Fluß voll Gold habe erschöpft werden müssen, um das kolossale Amphitheater des Titus zu erbauen[r]). Aus den Mündungen der vierzehn Wasserleitungen ergoß sich ein reiner und reichhaltiger Strom in jeden Theil der Stadt; unter diesen wurde das klaudische Wasser, welches achtunddreißig Meilen weit weg im Sabinergebirge entsprang, längs einer sanften aber fortwährend schiefen Neigung von festen Bogen geführt, bis es auf dem Gipfel des aventinischen Berges anlangte. Die langen und geräumigen Gewölbe, die zu dem Behufe von Abzugsgräben erbaut worden waren, bestanden nach zwölf Jahrhunderten in ihrer ursprünglichen Stärke, und diese unterirdischen Kanäle sind allen zu Tage liegenden Wundern Roms vorgezogen worden[s]). Die gothischen Könige, die so mit Unrecht der Zerstörung der Alterthümer angeklagt worden sind, waren vielmehr bemüht die Denkmäler des Volkes, das sie unterjocht hatten, zu bewahren[t]). Königliche Edikte ergingen, um den Mißbräuchen, der Vernachlässigung, der Beraubung durch die Bürger selbst vorzubeugen; ein Architekt von Beruf, eine jährliche Summe von zweihundert Pfund Goldes, fünfundzwanzigtausend Ziegel und die Einnahme der Zölle des lukrinischen Hafens wurden zu den gewöhnlichen Ausbesserungen der Mauern und der öffentlichen Gebäude bestimmt. Eine ähnliche Sorgfalt wurde auf die metallenen oder marmornen Statuen, welche Menschen oder Thiere vorstellten, ausgedehnt. Die Barbaren bewunderten das Feuer der Pferde, welche dem Quirinal seinen neueren Namen gegeben haben[u]); man stellte die ehernen Elephanten der Via sacra wieder sorgfältig her[x]); die berühmte Färse Myrons täuschte das Hornvieh, wenn es über das Forum

l) Zwei Italiener des Namens Kassiodorus, der Vater (Var. I. 24 bis 40) und der Sohn (IX. 24. 25) dienten nacheinander in der Verwaltung des Theoderich. Der Sohn war im Jahre 479 geboren: seine verschiedenen Episteln als Quästor, Kanzler und prätorianischer Präfekt gehen von 509—539, und er lebte ungefähr 30 Jahre als Mönch. (Tiraboschi, Storia della Letteratura Italiana, tom. III. p. 7—24. Fabricius, Biblioth. Lat. Med. Aevi, tom. I. p. 357. 458. Ausgabe von Mansi.)

m) S. seine Achtung vor dem Senate im Kochläus (Vit. Theod. VIII. p. 72—80).

n) Nicht mehr als 120,000 modii oder 4000 Scheffel (Anonymus bei Valesius, p. 721. und Var. I. 35. VI. 18. XI. 5. 39).

o) S. seine Beachtung und Begünstigung der Spiele des Cirkus, des Amphitheaters und des Theaters in der Chronik und den Episteln des Kassiodorus (Var. I. 20. 27. 30. 31. 32. III. 51. IV. 51.), erläutert durch die 14. Anmerkung von Maskows Geschichte, welcher den Gegenstand mit prunkender obschon angenehmer Gelehrsamkeit zu schmücken gewußt hat.

p) Anonymus bei Valesius, p. 721. Marius Aventicensis in der Chronik. In der Wagschale des öffentlichen und persönlichen Verdienstes steht der gothische Eroberer wenigstens eben so über Valentinian als er unter Trajan zu stehen scheint.

q) Vit. Fulgentii in Baronius' Annal. Eccles. A. D. 500. Nr. 10.

r) Kassiodorus beschreibt in seinem prunkenden Style das Forum des Trajan (Var. VII. 6), das Theater des Marcellus (IV. 51) und das Amphitheater des Titus (V. 42), und seine Beschreibungen sind werth, daß der Leser sie durchgehe. Der Abbé Barthelemy berechnet, daß die bloße Arbeit und das Ziegel- und Mauerwerk des Kolosseums jetzt zwanzig Millionen französische Livres kosten würde (Mem. de l'Acad. des Inscriptions, tom. XXVIII. p. 585. 586). Welch ein kleiner Theil dieses bewunderungswürdigen Baues!

s) Was die Aquädukte und Kloaken betrifft s. Strabo (l. V. p. 360), Plinius (Hist. Nat. XXXVI. 24), Kassiodorus (Var. III. 30. 31. VI. 6), Prokopius (Goth. l. I. c. 19) und Nardini (Roma Antica, p. 514—522). Wie solche Werke von einem Könige von Rom ausgeführt werden konnten, ist noch ein Problem.

t) In Betreff der Fürsorge der Gothen für die Gebäude und Statuen s. Kassiodorus (Var. I. 21. 25. II. 34. IV. 30. VII. 6. 13. 15) und das valesische Bruchstück (p. 721).

u) Var. VII. 15. Die Pferde des Monte Cavallo waren von Alexandrien nach den Bädern Konstantins überbracht worden (Nardini, p. 188). Ihre Ausführung wird vom Abbé Dubos (Reflexions sur la Poesie et sur la Peinture, tom. I. section 39) geringgeschätzt und von Winkelmann (Hist. de l'Art, tom. II. p. 159) bewundert.

x) Var. X. 10. Sie gehörten wahrscheinlich zu irgend einem Triumphwagen (Cuper, de Elephantis, II. 10).

des Friedens getrieben wurde [y]), und ein Beamter ward ernannt, um diese Kunstwerke, die Theodorich als die schönste Zierde seines Königreiches betrachtete, zu beschützen.

Blühender Zustand von Italien.

Nach dem Beispiele der letzten Kaiser zog Theodorich die Residenz von Ravenna vor, wo er einen Garten mit eigenen Händen bebaute [z]). So oft der Friede seines Königreiches (überzogen wurde es nie) von den Barbaren bedroht wurde, verlegte er seinen Hof nach Verona [a]) an der nördlichen Grenze, und die Abbildung seines Pallastes, die noch auf einer Münze vorhanden ist, bietet das älteste und unbezweifelbarste Muster der gothischen Baukunst. Diese beiden Hauptstädte so wie Pavia, Spoleto, Neapel und die übrigen italienischen Städte erlangten unter seiner Regierung den nützlichen oder glänzenden Schmuck von Kirchen, Wasserleitungen, Bädern, Portiken und Pallästen [b]). Wahrhafter zeigte sich jedoch das Glück der Unterthanen in den geschäftigen Scenen der Arbeit und des Luxus, in der schnellen Zunahme und dem unbehinderten Genusse des Nationalreichthumes. Aus dem schattigen Tibur oder Präneste zogen sich die römischen Senatoren nach dem warmen Himmel und den Heilquellen von Bajä zurück; und ihre Villen, die auf festen Dämmen in die Bai von Neapel hinausragten, beherrschten die wechselnde Aussicht auf Himmel, Erde und Wasser. An der Ostküste des adriatischen Meeres wurde ein neues Kampanien in der schönen und fruchtbaren Provinz Istrien geschaffen, welche eine mühelose Schifffahrt von hundert Meilen mit dem Pallaste von Ravenna verband. Die reichen Erzeugnisse Lukaniens und der angrenzenden Provinzen wurden bei dem marcilianischen Brunnen auf einer vielbesuchten Messe ausgetauscht, die alljährlich dem Handel, der Unmäßigkeit und dem Aberglauben gewidmet war. In der Einsamkeit von Komum, die einst durch den milden Geist des Plinius belebt war, strahlten aus einem durchsichtigen Becken von mehr als sechzig Meilen in der Länge die Landsitze zurück, welche den Rand des larischen Sees umgaben, und der allmälige Höhenzug der Berge war mit einer dreifachen Pflanzung von Oelbäumen, Weinreben und Kastanienwäldern bedeckt [c]). Der Ackerbau lebte unter dem Schatten des Friedens wieder auf, und die Zahl der Landwirthe wurde durch Loskauf von Gefangenen vermehrt [d]). Die Eisenminen von Dalmatien und eine Goldmine in Bruttium wurden sorgfältig ausgebeutet, und die pontinischen Sümpfe so wie jene von Spoleto von Privatunternehmern trocken gelegt, deren später Lohn von der Fortdauer des öffentlichen Wohlstandes abhängen mußte [e]). So oft die Jahreszeiten minder günstig waren, bethätigten die zweifelhaften Maßregeln der Anlegung von Kornmagazinen, der Festsetzung des Preises und des Verbotes der Ausfuhr wenigstens das Wohlwollen der Regierung: so groß war aber der außerordentliche Ueberfluß, den ein fleißiges Volk einem dankbaren Boden abgewonnen, daß in Italien zuweilen eine Gallone Wein für weniger als drei Heller und ein Scheffel Weizen zu fünf Schilling und sechs Pence verkauft wurde [f]). Ein Land, das so viele werthvolle Tauschgegenstände besaß, lockte bald die Kaufleute der Welt an, deren wohlthätiger Handel durch die aufgeklärte Politik Theodorichs ermuntert und beschützt wurde. Der freie Verkehr der Provinzen zu Wasser und zu Lande wurde wieder hergestellt und erweitert; die Stadtthore wurden weder bei Tage noch bei Nacht jemals geschlossen, und das übliche Sprüchwort, daß man eine Börse mit Gold getrost auf dem Felde liegen lassen könne, drückte die selbstbewußte Sicherheit der Einwohner aus [g]).

Theoderich ein Arianer.

Religionsverschiedenheit ist der Eintracht zwischen Fürst und Volk stets gefährlich und häufig verderblich; der gothische Eroberer war in dem Bekenntnisse des Arianismus erzogen worden, und Italien hing fest dem nicäischen Glauben an. Die Ueberzeugung Theodorichs war jedoch nicht vom Religionseifer angesteckt und er beharrte mit Frömmigkeit bei der Ketzerei seiner Väter, ohne sich herabzulassen die spitzfindigen Streitgründe theologischer Metaphysik abzuwägen. Mit der Privatduldung seiner arianischen Sektirer zufrieden hielt er sich mit Recht für den Beschützer des öffentlichen Gottesdienstes, und seine äußerliche Ehrerbietung gegen einen Aberglauben, den er verachtete, mochte in seiner Seele die heilsame Gleichgültigkeit eines Staatsmannes oder Philosophen genährt haben.

Er duldet die Katholiken.

Die Katholiken seiner Gebiete erkannten, vielleicht mit Widerwillen, den Frieden der Kirche an; ihre Geistlichkeit wurde nach der Stufenfolge des Ranges oder Verdienstes im Pallaste Theodorichs ehrenvoll aufgenommen; er schätzte die lebende Heiligkeit des Cäsarius [h]) und Epiphanius [i]), der rechtgläubigen Bischöfe von Arles und Pavia, und brachte ein anständiges Opfer am Grabe des heiligen Petrus dar, ohne eine genaue Nachforschung in Betreff des Glaubens des Apostels anzustellen [k]). Seine vorgezogensten Gothen, ja sogar

y) Prokopius (Goth. l. IV. c. 21) erzählt eine alberne Geschichte von Myrons Kuh, welche durch den verkehrten Witz von 36 griechischen Epigrammen gefeiert wird (Antholog. l. IV. p. 302—306. Ausgabe des Heinrich Stephan. Ausonius, Epigramm. LVIII—LXVIII.).

z) S. eine Epigramm des Ennodius (II. 3. p. 1893. 1894) an diesen Garten und den königlichen Gärtner.

a) Seine Vorliebe für diese Stadt wird durch das Epitheton „Verona tua“ und das Lied von dem Helden bewiesen; unter dem barbarischen Namen Dietrich von Bern (Peringskiold, ad Cochlaeum, p. 240) weist Maffei ihn mit Kenntniß und Vorliebe in seinem Vaterlande nach (l. IX. p. 230—236).

b) S. Maffei (Verona illustrata; part. I. p. 231. 232. 308 &c.). Er schreibt die gothische Baukunst, gleich der Ausartung der Sprache, Schrift u. s. w., nicht den Barbaren, sondern den Italienern selbst zu. Vergleiche seine Ansichten mit denen des Tiraboschi (tom. III. p. 61).

c) Die Villen, das Klima und die Landschaft von Bajä (Var. IX. 6. Kluver, Italia Antiqua, l. IV. c. 2 p. 1119 &c.), Istrien (Var. XII. 22. 26) und Komum (Var. XI. 14., vergl. damit Plinius' zwei Villen, IX. 7) sind in den Episteln des Kassiodorus angenehm geschildert.

d) In Liguria numerosa agricolarum progenies (Ennodius, p. 1678. 1679. 1680.. Der heilige Epiphanius von Pavia befreite durch Bitten oder Lösegeld 6000 Gefangene aus den Händen der Burgunden von Lyon und Savoyen. Solche Thaten sind die besten Wunder.

e) Die Staatswirthschaft des Theoderich (s. Anonymus bei Valesius, p. 721. und Kassiodorus in der Chronik) läßt sich deutlich unter folgenden Punkten nachweisen: Eisenbergwerke (Var. III. 23), Goldbergwerke (IX. 3), pontinische Sümpfe (II. 32. 33), Spoleto (II. 21), Korn (I. 34. X. 27. 28. XI. 11. 12), Handel (VI. 7. 9. 23), Messe von Leukothoe oder des heiligen Cyprian in Lukanien (VIII. 33), Ueberfluß (XII. 4), der Kursus oder die öffentliche Post (I. 29. II. 31. IV. 47. V. 5. VI. 6. VII. 33), die flaminische Straße (XII. 18).

f) LX. modii tritici in solidum ipsius tempore fuerunt et vinum XXX. amphoras in solidum (Bruchstück bei Valesius). Korn wurde aus den Magazinen zu 15 bis 25 modii für ein Goldstück abgelassen, und der Preis war noch mäßig.

g) S. das Leben des heiligen Cäsarius im Baronius (A. D. 508. Nr. 12. 13. 14). Der König schenkte ihm 300 solidi in Gold und eine Silberplatte, die 60 Pfund wog.

h) Ennodius im Leben des heiligen Epiphanius in Sirmonds Werken, tom. I. p. 1672—1690. Theodorich erwies diesem Bischofe, den er sowohl im Kriege als im Frieden zu Rathe zog, einige wichtige Gunstbezeigungen.

i) Devotissimus ac si catholicus (Anonymus bei Valesius, p. 720); indessen bestand diese Gabe nur aus zwei silbernen Leuchtern (cerostrata), siebzig Pfund schwer, tief unter dem Golde und den Edelsteinen von Konstantinopel und Frankreich (Anastasius, in Vita Pont. in Hormisda, p. 34. Pariser Ausgabe).

k) Das Toleranzsystem seiner Regierung (Ennodius, p. 1612. Anonymus bei Valesius, p. 719. Prokop., Goth. l. I. c. 1. l. II. c. 6)

seine Mutter durften den athanasischen Glauben ungehindert beibehalten oder sich dazu bekennen, und seine lange Regierung bietet kein Beispiel eines italienischen Katholiken, der entweder aus frommem Antriebe oder aus Zwang zur Religion des Eroberers übergetreten wäre [l]). Das Volk und die Barbaren selbst wurden durch den Pomp und die Ordnung des Gottesdienstes erbaut; die Obrigkeiten hatten den Auftrag die gesetzmäßigen Freiheiten der geistlichen Personen und Besitzungen in Schutz zu nehmen; die Bischöfe hielten ihre Versammlungen, die Metropoliten übten ihre Gerichtsbarkeit aus, und die Vorrechte des Heiligthumes wurden nach dem Geiste der römischen Jurisprudenz aufrecht erhalten oder gemäßigt. Theodorich nahm mit der Beschützung der Kirche auch die gesetzmäßige Oberhoheit über sie an, und seine feste Regierung stellte einige nützliche Rechte, welche von den schwachen Kaisern des Abendlandes vernachlässigt worden waren, wieder her oder dehnte sie aus. Die Würde und Wichtigkeit des römischen Bischofes, dem man nun den ehrwürdigen Namen Papst beilegte, war ihm nicht unbekannt. Friede oder Empörung von Italien konnte von dem Charakter eines reichen und vom Volke geliebten Bischofes abhängen, der auf eine so weite Herrschaft im Himmel wie auf Erden Anspruch machte und auf einer zahlreichen Kirchenversammlung frei von allen Sünden und ausgenommen von jeder Gerichtsbarkeit erklärt worden war [m]). Als Symmachus und Laurentius sich den Stuhl des heiligen Petrus streitig machten, erschienen sie auf seine Vorladung vor dem Tribunal eines arianischen Monarchen, welcher die Wahl des würdigsten oder gefügigsten Kandidaten bestätigte. Am Ende seines Lebens und in einem Augenblicke der Eifersucht und des Ingrimmes kam er der Wahl der Römer zuvor, indem er einen Papst im Pallaste von Ravenna ernannte. Die Gefahr und die wüthenden Kämpfe einer Spaltung wurden milde in Schranken gehalten, und der letzte Senatsbeschluß wurde erlassen, um, wenn möglich, der schändlichen Käuflichkeit der Papstwahlen ein Ziel zu setzen [n]).

Fehler seiner Regierung.

Ich habe mich mit Vergnügen über den Zustand von Italien verbreitet; unsere Phantasie möge sich jedoch nicht zu schnell dem Traume hingeben, daß das goldne Zeitalter der Dichter, ein Geschlecht von Menschen ohne Laster und ohne Elend, unter der gothischen Eroberung verwirklicht worden sei. Die schöne Ansicht war zuweilen durch Wolken verdüstert; die Weisheit Theodorichs mochte getäuscht, seiner Macht konnte Widerstand geleistet werden, und der Lebensabend des Monarchen war durch Volkshaß und Patricierblut befleckt. Im ersten Uebermuthe des Sieges hatte er sich verleiten lassen die ganze Partei des Odoaker der bürgerlichen ja sogar der natürlichen Rechte der Gesellschaft zu berauben [o]); eine zur Unzeit nach den Drangsalen des Krieges auferlegte Steuer würde den aufblühenden Ackerbau von Ligurien erdrückt haben; und ein strenger Vorauskauf von Korn, welcher dem öffentlichen Mangel abhelfen sollte, mußte den Nothstand von Kampanien erschweren. Diese gefährlichen Anschläge wurden durch die Tugend und die Beredsamkeit des Epiphanius und Boethius vereitelt, welche in Gegenwart Theodorichs selbst die Sache des Volkes mit Erfolg vertheidigten [p]): aber wenn auch das Ohr des Königs der Stimme der Wahrheit offen stand, sprechen doch nicht immer Heilige und Philosophen zum Ohre der Könige. Die Vorrechte des Ranges, des Amtes oder der Gunst wurden durch italienischen Trug oder gothische Gewaltthätigkeit nur zu oft gemißbraucht, und die Habsucht des Neffen des Königs zuerst durch die Wegnahme und dann durch die Wiedergabe der Ländereien, die er seinen toskanischen Nachbarn unrechtmäßiger Weise abgedrungen hatte, öffentlich bloßgestellt. Zweihunderttausend selbst ihrem Gebieter furchtbare Barbaren saßen im Herzen von Italien; sie trugen unmuthig den Zaum des Friedens und der Zucht; die Unordnungen ihres Marsches wurden stets gefühlt, zuweilen vergütet, und wo es zu bestrafen gefährlich war, mochte die Klugheit gebieten die Ausbrüche ihrer angebornen Wildheit zu übersehen. Als Theodorichs Milde zwei Drittheile der ligurischen Steuer nachließ, fand er sich bewogen die Schwierigkeiten seiner Lage zu berühren und die schweren aber unvermeidlichen Lasten zu beklagen, die er seinen Unterthanen zu ihrem eigenen Schutze auferlegte [q]). Diese undankbaren Unterthanen vermochten sich aber niemals mit der Abkunft, der Religion, ja auch nur mit den Tugenden des gothischen Eroberers aufrichtig auszusöhnen; vergangene Drangsale wurden vergessen und das Glück der Gegenwart gab dem Gefühle oder Argwohne von Unbilden nur eine um so größere Bitterkeit.

Er wird gereizt die Katholiken zu verfolgen.

Selbst die religiöse Duldung, deren Einführung in die christliche Welt Theodorich zum Ruhme gereicht, war dem orthodoxen Eifer der Italiener lästig und widerwärtig. Sie achteten die bewaffnete Ketzerei der Gothen, aber ihre fromme Wuth richtete sich ungefährdet gegen die reichen und wehrlosen Juden, welche zu Neapel, Rom, Ravenna, Mailand und Genua zum Besten des Handels und unter dem Schutze der Gesetze Häuser errichtet hatten [r]). Der wahnsinnige Pöbel von Ravenna und Rom, wie es scheint durch die unstatthaftesten und ausschweifendsten Ansprüche erbittert, mißhandelte ihre Personen, plünderte ihre Habe und verbrannte ihre Synagogen. Eine Regierung, die solchen Frevel geduldet hätte, würde ihn verdient haben. Es ward sogleich eine gerichtliche Untersuchung in Gang gesetzt, und

kann in den Episteln des Kassiodorus unter folgenden Punkten studirt werden: Bischöfe (Var. I. 9. VIII. 15. 24. XI. 23), Immunitäten (I. 26. II. 29. 30), Kirchenländereien (IV. 17. 20), Heiligthümer (IV. 11. III. 47), Kirchengefäße (XII. 20), Kirchenzucht (II. 44), welche zu gleicher Zeit beweisen, daß er eben so sehr das Haupt der Kirche als des Staates gewesen ist.

l) Wir mögen die alberne Anekdote, daß er einen katholischen Diakon enthaupten ließ, weil er Arianer wurde, in das Gebiet der Mährchen verweisen (Theodor. Lector Nr. 16). Warum hat Theodorich den Beinamen Afer? Von Vafer? (Valesius zur Stelle.) Eine oberflächliche Vermuthung.

m) Ennodius, p. 1621. 1622. 1636. 1638. Sein Libell wurde von einem römischen Koncil gebilligt, und (synodaliter) einregistrirt. Baronius, A. D. 503. Nr. 6. Franz Pagi im Breviar. Pont. Rom. tom. I. p. 242.

n) S. Kassiodorus (Var. VIII. 15. IX. 15. 16), Anastasius (im Symmachus, p. 31) und die achtzehnte Anmerkung Mascows. Baronius, Pagi und die meisten katholischen Theologen geben mit Ingrimm diese gothische Usurpation zu.

o) Er entzog ihnen die licentia testandi, und ganz Italien trauerte — lamentabili justitio. Ich wünschte glauben zu dürfen, daß diese schweren Strafgesetze gegen die Rebellen, die den Eid der Treue verletzten, erlassen worden wären: aber das Zeugniß des Ennodius ist um so gewichtiger (p. 1675—1678), weil er unter der Regierung des Theodorich lebte und starb.

p) Ennodius im Epiphanius, p. 1689. 1690. Boethius, de Consolatione Philosophiae, l. I. pros. IV. p. 45—47. Man achte aber der rücksichtige die Gefühle des Heiligen und des Senators und verstärke oder mildere ihre Klagen durch die verschiedenen Winke des Kassiodorus (II. 8. IV. 36. VIII. 5).

q) Immanium expensarum pondus ... pro ipsorum salute &c.; indessen sind dies nicht mehr als Worte.

r) Die Juden waren zu Neapel (Prokopius, Goth. l. I. c. 8), zu Genua (Var. II. 28. IV. 33), Mailand (V. 37), Rom (IV. 43) angesessen. S. auch Basnage, Hist. des Juifs, tom. VIII. c. 7. p. 254.

da die Urheber des Tumultes unter der Menge entkamen, wurde die ganze Gemeinde zum Schadenersatze verurtheilt, und die hartnäckigen Frömmler, welche die auf sie fallenden Beiträge verweigerten, von Henkers Hand öffentlich durch die Straßen gepeitscht. Diese einfache Handlung der Gerechtigkeit erbitterte die mißvergnügten Katholiken, die dem Verdienste und der Geduld dieser heiligen Bekenner Beifall zollten; dreihundert Kanzeln klagten über die Verfolgung der Kirche, und wenn die Kapelle des heiligen Stephan zu Verona auf Theoderichs Befehl zerstört ward, geschah es wahrscheinlich, weil auf diesem geheiligten Schauplatze irgend ein seinem Namen und seiner Würde feindseliges Wunder gewirkt worden war. Am Abende eines glorreichen Lebens entdeckte der König von Italien, daß er den Haß eines Volkes erregt habe, dessen Glück zu befördern er sich so emsig bestrebt hatte, und sein Gemüth wurde durch Entrüstung, Eifersucht und die Bitterkeit unvergoltener Liebe vergällt. Der gothische Eroberer ließ sich herab die unkriegerischen Eingeborenen von Italien zu entwaffnen, alle Vertheidigungswaffen zu verbieten und ihnen nur ein kleines Messer zum häuslichen Gebrauche zu lassen. Der Befreier von Rom wurde beschuldigt sich mit den nichtswürdigsten Angebern gegen das Leben solcher Senatoren, gegen die er wegen eines geheimen und hochverrätherischen Verkehrs mit dem byzantinischen Hofe Argwohn hegte, verschworen zu haben [s]). Nach dem Tode des Anastasius war das Diadem dem Haupte eines schwachen Greises aufgesetzt worden; aber sein Neffe Justinian, der bereits auf Ausrottung der Ketzerei und auf Eroberung von Italien und Afrika sann, hatte die Zügel der Regierung ergriffen. Ein strenges zu Konstantinopel kundgemachtes Gesetz, um die Arianer durch Furcht vor Strafe zur Rückkehr in den Schooß der Kirche zu zwingen, erregte die gerechte Entrüstung Theoderichs, der für seine bedrängten Brüder im Morgenlande dieselbe Nachsicht verlangte, welche er so lange den Katholiken seiner Gebiete hatte angedeihen lassen. Auf seinen gemessenen Befehl schifften sich der Papst mit vier erlauchten Senatoren zu einer Gesandtschaft ein, deren Fehlschlagen oder Erfolg sie in gleichem Grade haben fürchten müssen. Die außerordentliche Verehrung, die man dem ersten Papste, der Konstantinopel besuchte, erwies, wurde von seinem eifersüchtigen Monarchen als ein Verbrechen bestraft; die schlaue oder bestimmte Weigerung des byzantinischen Hofes mochte eine gleiche Maßregel entschuldigen und mußte zu einer strengen reizen; und ein Edikt wurde für Italien vorbereitet, das nach einem bestimmten Tage die Ausübung des katholischen Gottesdienstes verbot. So ward der toleranteste aller Fürsten durch die Bigotterie seiner Unterthanen und Feinde zum Rande der Verfolgung getrieben, und das Leben Theodorichs war bereits zu lang, weil er lebte, um die Tugend des Boethius und Symmachus zu verdammen [t]).

Charakter, Studien und Ehrenstellen des Boethius.

Der Senator Boethius [u]) ist der letzte der Römer, welchen Kato oder Cicero als ihren Landsmann anerkannt haben würden. Als eine reiche Waise erbte er das Besitzthum und die Ehren des Hauses der Anicier, ein Name, der von den Königen und Kaisern des Jahrhundertes ehrgeizig angenommen wurde; und der Vorname Manlius bewies seine wirkliche oder fabelhafte Abstammung von einem Geschlechte von Konsuln und Diktatoren, welche die Gallier vom Kapitole zurückgetrieben und ihre Söhne der Heereszucht der Republik zum Opfer gebracht hatten. In der Jugend des Boethius waren die Studien Roms nicht gänzlich erloschen; noch ist ein von der Hand eines Konsuls verbesserter Virgil vorhanden [x]), und die Lehrer der Grammatik, Rhetorik und Jurisprudenz wurden durch die Freigebigkeit der Gothen in ihren Vorrechten und Besoldungen erhalten. Aber die in der lateinischen Sprache niedergelegte Gelehrsamkeit genügte nicht seine feurige Wißbegierde zu befriedigen, und Boethius soll in den Schulen von Athen [y]), welche durch den Eifer, die Kenntnisse und den Fleiß des Proklus und seiner Schüler gestützt wurden, achtzehn wohlverwendete Jahre zugebracht haben. Vernunft und Religion ihres römischen Zöglinges wurden glücklicher Weise vor dem Gifte der Mysterien und Magie bewahrt, welche die Haine der Akademie befleckten; aber er sog den Geist ein und ahmte die Methode seiner todten und lebenden Meister nach, die es versuchten den starken und scharfen Verstand des Aristoteles mit der frommen Betrachtung und erhabenen Phantasie Platons zu vereinigen. Nach seiner Rückkehr nach Rom und Vermählung mit der Tochter seines Freundes, des Patriciers Symmachus, fuhr er in seinem Pallaste von Elfenbein und Marmor fort denselben Studien obzuliegen [z]). Die Kirche erbaute sich an seiner tiefen Vertheidigung des orthodoxen Glaubens gegen die Ketzereien der Arianer, Eutychianer und Nestorianer, und die katholische Einheit wurde in einer förmlichen Abhandlung durch die Ununterschiedenheit von drei besonderen obschon wesengleichen Personen erklärt oder auseinander gesetzt. Zum Nutzen lateinischer Leser gab sich sein Genie her die ersten Anfänge der Künste und Wissenschaften Griechenlands zu lehren. Die Geometrie des Euklid, die Musik des Pythagoras, die Arithmetik des Nikomachus, die Mechanik des Archimedes, die Astronomie des Ptolomäus, die Theologie des Plato und die Logik des Aristoteles mit Porphyrius' Kommentar wurden

s) Rex avidus communis exitii &c. (Boethius, l. I. p. 59): rex dolum Romanis tendebat (Anonymus bei Valesius, p. 723). Das sind harte Worte; sie drücken die Leidenschaften der Italiener und (wie ich fürchte) Theodorichs selbst aus.

t) Ich habe mich bemüht aus den dunklen, kurzen und mannigfachen Andeutungen des valesischen Fragmentes (p. 722. 723. 723), Theophanes (p. 145), Anastasius (in Ioanne, p. 35) und der Hist. Miscella (p. 108. Ausgabe von Muratori) eine vernünftige Erzählung zusammen zu stellen. Ein gelinder Druck und eine Paraphrase ihrer Worte sind noch keine Gewaltanthuung. Man ziehe ferner zu Rathe Muratori (Annali d'Italia, tom. IV. p. 471—478), so wie die Annalen und das Breviarium (tom. I. p. 259—263) der beiden Pagi, des Oheims und des Neffen.

u) Le Klerk hat eine kritische und philosophische Biographie des Anicius Manlius Severinus Boethius verfaßt (Biblioth. Choisie, tom. XVI. p. 168—275), und sowohl Tiraboschi (tom. III.) als Fabricius (Biblioth. Latina) können mit Nutzen zu Rathe gezogen werden. Die

x) In Betreff des Alters und Werthes dieser Handschrift, jetzt in der mediceischen Bibliothek zu Florenz, s. die Cenotaphia Pisana (p. 430—447) des Kardinal Noris.

y) Die Studien des Boethius zu Athen sind zweifelhaft (Baronius, A. D. 510. Nr. 3. von einer unechten Abhandlung De Disciplina Scholarum), und die Dauer von achtzehn Jahren ist offenbar zu lang: aber die einfache Thatsache eines Besuches zu Athen wird durch hohe innere Wahrscheinlichkeit (Brucker, Hist. Crit. Philosoph., tom. III. p. 524—527) und durch einen obschon unbestimmten und zweideutigen Ausdruck seines Freundes Kassiodorus (Var. I. 45), „longe positas Athenas introisti", unterstützt.

z) Bibliothecae comptos ebore ac vitro parietes &c. (Consol. Phil. l. I. pros. V. p. 74). Die Episteln des Ennodius (VI. 6. VII. 13. VIII. 1. 31. 37. 40) und Kassiodorus (Var. I. 39. IV. 6. IX. 21) liefern viele Beweise des hohen Rufes, den er zu seiner Zeit genoß. [illegible]

durch die unermüdliche Feder des römischen Senators übersetzt und erläutert. Er allein wurde für fähig gehalten die Wunder der Kunst, eine Sonnenuhr, eine Wasseruhr oder eine Kugel, welche die Bewegungen der Planeten darstellte, zu beschreiben. Von diesen schwierigen Studien erniedrigte sich Boethius oder, um richtiger zu sprechen, er erhob sich zu den gesellschaftlichen Pflichten des öffentlichen und Privatlebens: der Dürftige wurde durch seine Freigebigkeit unterstützt, und seine Beredsamkeit, welche die Schmeichelei mit der Stimme des Demosthenes oder Cicero vergleichen mochte, stets in der Sache der Unschuld und Menschlichkeit gehört. Ein so leuchtendes Verdienst wurde von einem einsichtsvollen Fürsten erkannt und belohnt; die Würde des Boethius wurde mit den Titeln Konsul und Patricier geschmückt, und seine Talente fanden in dem wichtigen Amte eines Kanzlers nützliche Verwendung. Trotz den gleichen Ansprüchen des Morgenlandes wie des Abendlandes wurden seine zwei Söhne im zarten Alter zu Konsuln für ein und dasselbe Jahr ernannt [a]). An dem denkwürdigen Tage ihrer Einsetzung zogen sie unter dem Beifalle des Senates und Volkes in feierlichem Pompe aus ihrem Pallaste nach dem Forum; und ihr freudig bewegter Vater, der eigentliche Konsul von Rom, vertheilte, nachdem er eine Rede zum Ruhme seines königlichen Wohlthäters gehalten, während der Spiele des Cirkus triumphatorische Geschenke. Gesegnet durch Ruhm und Reichthümer, durch öffentliche Ehrenstellen und persönliche Verbindungen, durch Pflege der Wissenschaften und das Bewußtsein der Tugend hätte Boethius glücklich genannt werden mögen, wenn man dieses seltene Beiwort irgend einem Menschen vor seinem letzten Lebensaugenblicke sicher beilegen könnte.

Sein Patriotismus.

Ein mit seinem Reichthume freigebiger und mit seiner Zeit geiziger Philosoph mochte gegen die gewöhnlichen Verlockungen des Ehrgeizes, den Durst nach Gold und Aemtern nicht empfänglich sein. Und einigen Glauben verdient die Betheuerung des Boethius, daß er mit Widerstreben dem göttlichen Platon gehorcht habe, welcher jedem tugendhaften Bürger einschärft den Staat von der Verderbniß durch Laster und Unwissenheit zu befreien. In Betreff der Unbescholtenheit seines öffentlichen Wandels beruft er sich auf das Andenken seines Vaterlandes. Sein Ansehen hatte dem Stolze und den Bedrückungen der königlichen Beamten Zügel angelegt, seine Beredsamkeit Paulianus von den Hunden des Pallastes befreit. Boethius hatte die Noth der Provinzbewohner, deren Vermögen durch öffentlichen und Privatraub erschöpft wurde, stets bemitleidet und oft erleichtert. Er allein besaß Unerschrockenheit genug sich der Tyrannei der durch Sieg übermüthigen, durch Habsucht gereizten und durch Straflosigkeit, wie er klagt, kühn gemachten Barbaren zu widersetzen. In diesen ehrenvollen Kämpfen erhob sich sein Geist über Rücksicht auf Gefahr, vielleicht auf Klugheit; und das Beispiel Katos lehrt, daß ein Charakter von reiner und unbeugsamer Tugend am Meisten geeignet ist von Vorurtheilen mißleitet, von Schwärmerei erhitzt zu werden und persönliche Feinde durch die öffentliche Gerechtigkeit zu zerschmettern. Der Schüler Platons mochte die Schwächen der Natur und die Unvollkommenheiten der Gesellschaft übertreiben, und auch die mildeste Form eines gothischen Königreiches, selbst die Wucht der Unterthanentreue und Dankbarkeit mußte dem freien Geiste eines römischen Patrioten unerträglich sein. Aber die Gunst und Treue des Boethius nahm in geradem Verhältnisse zu dem öffentlichen Wohlstande ab, und ein unwürdiger Amtsgenosse wurde ihm aufgedrungen, um die Macht des Kanzlers zu theilen und zu beaufsichtigen. In der letzten düsteren Lebenszeit des Theodosius fühlte er mit Entrüstung, daß er ein Sklave sei: da aber sein Herr nur Macht über sein Leben besaß, stand er ohne Waffen wie ohne Furcht dem Antlitze eines zornigen Barbaren gegenüber, der gereizt worden war zu glauben, daß die Sicherheit des Senates mit seiner eigenen unverträglich wäre. Der Senator Albinus war der Verwegenheit die Freiheit Roms zu hoffen, wie es hieß, angeklagt und bereits überführt. „Wenn Albinus ein Verbrecher ist," rief der Redner aus, „sind alle Senatoren gleich mir selbst schuldig. Sind wir aber unschuldig, hat Albinus ein gleiches Anrecht auf den Schutz der Gesetze." Diese Gesetze möchten den einfachen und nackten Wunsch eines unerreichbaren Glückes nicht bestraft haben; weniger Nachsicht dürften sie aber der übereilten Betheuerung des Boethius angedeihen lassen, daß, wenn er um eine Verschwörung gewußt hätte, der Tyrann sie nie erfahren haben würde [b]). Der Vertheidiger des Albinus wurde bald in die Gefahr vielleicht die Schuld seines Klienten verwickelt; ihre Unterschrift (die sie jedoch für nachgeahmt erklärten) war einer schriftlichen Aufforderung an den Kaiser, Italien von den Gothen zu befreien, beigesetzt, und drei Zeugen von ehrenvollem Range aber von vielleicht schlechtem Rufe erhärteten die hochverrätherischen Pläne des römischen Patriciers [c]). Seine Unschuld muß jedoch angenommen werden, weil Theodorich ihn der Mittel sich zu rechtfertigen beraubte und in strengem Gewahrsame im Thurme von Pavia hielt, während der Senat in einer Entfernung von fünfhundert Meilen gegen das erlauchteste seiner Mitglieder das Urtheil der Vermögenseinziehung und des Todes fällte. Auf Befehl der Barbaren wurde das geheime Wissen eines Philosophen mit dem Namen Gottesfrevel und Zauberei gebrandmarkt [d]). Die Stimme der bebenden Senatoren selbst verurtheilte eine fromme und pflichtgetreue Anhänglichkeit an den Senat als verbrecherisch, und ihr Undank verdiente den Wunsch oder die Weissagung des Boethius, daß nach ihm Niemand mehr desselben Vergehens schuldig erfunden werden würde [e]).

Er wird des Hochverrathes angeklagt.

a) Pagi, Muratori rc. stimmen überein, daß Boethius selbst Konsul im Jahre 510 war, seine beiden Söhne 522 und im Jahre 487 vielleicht sein Vater. Daß man das letztere dieser Konsulate dem Philosophen zuschreiben wollte, hat die Chronologie seines Lebens in Verwirrung gebracht. In seinen Ehrenstellen, Verwandtschaften, Kindern feiert er sein eigenes, — sein vergangenes Glück (p. 109. 110).

b) Si ego scissem, tu nescisses. Boethius entlehnte diese Antwort (l. I. pros. 4. p. 53.) von Julius Kanus, dessen philosophischen Tod Seneka beschreibt (De Tranquillitate Animi, c. 14).

c) Die Charaktere seiner beiden Angeber, Basilius (Var. II. 10. 11. IV. 22) und Opilio (V. 41. VIII. 16) werden in den Briefen des Kassiodorus, welche auch des Dekoratus (V. 31.), des unwürdigen Kollegen des Boethius (l. III. pros 4. p. 193.) Erwähnung thun, nicht sehr zu ihrer Ehre geschildert.

d) Eine strenge Untersuchung wurde gegen das Verbrechen der Magie eingeleitet (Var. IV. 22. 23. IX. 18), und man glaubte, daß mehrere Nekromanten entwichen, indem sie ihre Kerkermeister wahnsinnig machten. Statt wahnsinnig möchte ich lesen betrunken.

e) Boethius hatte seine eigene Vertheidigung (p. 53) verfaßt, welche vielleicht interessanter ist als seine consolatio. Wir müssen uns mit der allgemeinen Darstellung seiner Ehrenstellen, Grundsätze, Verfolgung rc. begnügen (l. I. pros. IV. p. 42—62), welche mit den kurzen

Seine Einkerkerung und Hinrichtung. A. D. 524.

Während Boethius unter der Last der Fesseln jeden Augenblick sein Todesurtheil und dessen Vollziehung erwartete, verfaßte er im Thurme von Pavia die **Tröstungen der Philosophie**: ein goldenes, der Muße eines Platon oder Tullius nicht unwürdiges Buch, das aber wegen der Barbarei der Zeiten und der Lage des Verfassers ein unvergleichliches Verdienst besitzt. Die himmlische Führerin, welche er so lange in Rom und Athen angerufen hatte, stieg nun hernieder, um seinen Kerker zu erhellen, seinen Muth zu beleben und ihren lindernden Balsam in seine Wunden zu träufeln. Sie gab ihm ein sein langes Glück mit seinen späten Drangsalen zu vergleichen und aus der Unbeständigkeit desselben neue Hoffnungen zu schöpfen. Die Vernunft hatte ihm die vergängliche Natur der Gaben desselben gelehrt, die Erfahrung über ihren wahren Werth unterrichtet; er hatte sie ohne Schuld genossen, er konnte auf sie ohne Seufzer Verzicht leisten und mit Ruhe die ohnmächtige Bosheit seiner Feinde verachten, welche ihm Glückseligkeit gestattet hatten, da sie ihm seine Tugend ließen. Von der Erde erhob sich Boethius zum Himmel, um das **höchste Gut** zu suchen, durchforschte das metaphysische Labyrinth des Zufalls und des Schicksals, des Vorherwissens und der Freiheit des Willens, der Zeit und Ewigkeit und bestrebte sich hochherzig die vollkommenen Eigenschaften der Gottheit mit den scheinbaren Unordnungen seiner moralischen und physischen Regierung in Einklang zu bringen. Solche Trostgründe, so sich von selbst darbietend und doch zugleich so unbestimmt und so dunkel, vermögen die Empfindungen der menschlichen Natur nicht zu überwältigen. Das Gefühl des Unglückes kann jedoch durch die Arbeit des Denkens abgeleitet werden, und ein Weiser, der in einem und demselben Werke die verschiedenen Reichthümer der Philosophie, Poesie und Beredsamkeit kunstvoll zu vereinigen verstand, mußte bereits jene unerschrockene Ruhe besitzen, die er zu suchen vorgab. Die Ungewißheit, der Uebel schlimmstes, wurde endlich durch die Diener des Todes gehoben, welche das unmenschliche Geheiß Theodorichs vollzogen und vielleicht überschritten. Ein starker Strick wurde um das Haupt des Boethius gelegt und mit Gewalt angezogen, bis die Augen fast aus ihren Höhlen traten, und einige Gnade läßt sich noch in der gelinderen Marter entdecken ihn mit Keulen zu schlagen, bis er verschied [f]). Sein Genie aber lebte fort, um einen Strahl von Wissen über die finstersten Zeitalter der lateinischen Welt auszugießen; die Schriften des Philosophen wurden von dem ruhmreichsten aller englischen Könige übersetzt [g]), und der dritte Kaiser des Namens Otto überbrachte die Gebeine eines katholischen Heiligen, der durch seine arianischen Peiniger die Ehre des Märtyrerthumes und den Ruhm der Wunderthätigkeit erlangte, nach einem ehrenvolleren Grabe [h]). Boethius schöpfte in seinen letzten Stunden einigen Trost aus der Sicherheit seiner beiden Söhne, seiner Gattin und seines Schwiegervaters, des ehrwürdigen Symmachus. Der Schmerz des Symmachus war jedoch unbescheiden vielleicht ehrfurchtslos: er hatte sich unterstanden den ungerechten Tod eines Verwandten zu beklagen, er mochte es wagen ihn zu rächen. Er wurde in Ketten von Rom nach dem Pallaste von Ravenna geschleppt, und der Argwohn Theodorichs konnte nur durch das Blut eines unschuldigen und greisen Senators gestillt werden [i]).

Tod des Symmachus. A. D. 525.

Reue und Tod Theoderichs. A. D. 526, 30. August.

Die Menschlichkeit ist geneigt jeder Erzählung Glauben zu schenken, welche die Macht des Gewissens und die Reue der Könige bezeugt, und die Philosophie weiß, daß durch die Gewalt einer gestörten Phantasie und die Schwäche eines zerrütteten Körpers häufig die schrecklichsten Gespenster erzeugt werden. Nach einem Leben voll Tugend und Ruhm stieg Theodorich nun mit Schande und Schuld in das Grab: seine Seele wurde durch den Gegensatz der Vergangenheit gedemüthigt und mit Recht durch die unsichtbaren Schrecken der Zukunft beunruhigt. Es wird erzählt, daß er eines Abends, als der Kopf eines großen Fisches auf der königlichen Tafel stand [k]), plötzlich ausgerufen habe, er sehe das zornige Antlitz des Symmachus, die Augen Wuth und Rache sprühend, den Mund mit langen scharfen Zähnen bewaffnet und ihn zu verschlingen drohend. Der Monarch zog sich sogleich in sein Gemach zurück, und während er unter einer Wucht von Decken lag, durchschüttert von Fieberkälte, gab er seinem Leibarzte Elpidius mit gebrochener Stimme seine tiefe Reue wegen der Ermordung des Boethius und Symmachus zu erkennen [l]). Seine Krankheit nahm zu, und nach dreitägiger Ruhr verschied er im Pallaste von Ravenna, im dreiunddreißigsten oder, wenn wir von seinem Einbruche in Italien rechnen, im siebenunddreißigsten Jahre seiner Regierung. Im Vorgefühle des herannahenden Endes theilte er seine Schätze und Provinzen zwischen seine beiden Enkel und setzte die Rhone als ihre gemeinsame Grenze fest [m]). Amalarich wurde auf den spanischen Thron wieder eingesetzt. Italien mit allen Eroberungen der Ostgothen fiel dem Athalarich zu, welcher nicht

und gewichtigen Worten des valesischen Fragmentes verglichen werden mögen (p. 723). Ein anonymer Schriftsteller (Sinner, Catalog. MSS. Biblioth. Bern., tom. I. p. 287) giebt ihm ehrenvollen und patriotischen Hochverrath Schuld.

f) Er wurde in Agro Calventiano (Kalvenzano, zwischen Marignano und Pavia, Anonymus bei Valesius p. 723) auf Befehl des Eusebius, Grafen von Ticinum oder Pavia hingerichtet. Der Platz seiner Einkerkerung wird das Baptisterium genannt, bei Kathedralen als Gebäude und Name üblich. Ununterbrochene Ueberlieferung giebt der Kirche von Pavia darauf Anspruch. Der Thurm des Boethius bestand bis zum Jahre 1584, und die Zeichnung wird noch aufbewahrt. (Tiraboschi, tom. III. p. 47. 48).

g) S. die Biographia Britannica, Alfred, tom. I. p. 80, zweite Ausgabe. Das Werk ist noch ehrenreicher, wenn es unter der Aufsicht des gelehrten Alfred von seinen fremden und einheimischen Gelehrten verfaßt worden ist. In Betreff des Boethius im Mittelalter siehe Brucker (Hist. Crit. Philosoph., tom. III. p. 565, 566).

h) Die Inschrift auf seinem neuen Grabe wurde von dem Lehrer

18); in Bezug auf eine ähnliche Geschichte bemerkte jedoch einst eine Dame von meiner Bekanntschaft: „La distance n'y fait rien, il n'y a que le premier pas qui coute.“

i) Boethius preis't die Tugenden seines Schwiegervaters (l. I. pros. 4. p. 59. l. II. pros. 4. p. 118). Prokopius (Goth. l. I. c. 1), das valesische Fragment (p. 724) und die Historia Miscella (l. XV. p. 105) stimmen in dem Lobe der höheren Unschuld oder Heiligkeit des Symmachus überein, und nach Schätzung der Legende steht die Schuld seiner Ermordung der Einkerkerung eines Papstes gleich.

k) Nach der phantastischen Beredsamkeit des Kassiodorus bildet die Vielfachheit von See- oder Flußfischen einen Beweis ausgedehnter Herrschaft, und die Fische des Rheines, von Sicilien und der Donau wurden auf der Tafel des Theodosius aufgetragen. (Var. XII. 14). Die ungeheure Steinbutte des Domitian (Juvenal, Satir. III. 39) wurde am Gestade des adriatischen Meeres gefangen.

l) Prokopius, Goth. l. I. c. 1. Er hätte uns aber sagen sollen, ob er diese interessante Anekdote bloß von dem allgemeinen Gerüchte oder von dem königlichen Leibarzte gehört habe.

älter als zehn Jahre war, aber als der letzte männliche Sproße des Stammes der Amalen, aus der kurzen Ehe seiner Mutter Amalasuntha mit einem königlichen Flüchtlinge desselben Geblütes, geliebt wurde [n]). Angesichts des sterbenden Monarchen verpflichteten sich die gothischen Häuptlinge und die italienischen Obrigkeiten gegenseitig zu Treue und Gehorsam gegen den jungen Fürsten und seine mütterliche Vormünderin, welche in demselben ernsten Augenblicke seinen letzten heilsamen Rath empfingen, die Gesetze aufrecht zu halten, den Senat und das Volk von Rom zu lieben und mit geziemender Ehrfurcht die Freundschaft des Kaisers zu pflegen [o]). Das Grabmal Theodorichs wurde von seiner Tochter Amalasuntha auf einem hohen Punkte errichtet, welcher die Stadt Ravenna, den Hafen und die benachbarte Küste beherrschte. Eine kreisrunde Kapelle von dreißig Fuß Durchmesser war von einem Dome aus einem einzigen Granitblocke gekrönt: von der Mitte des Domes erhoben sich vier Säulen, welche in einer porphyrenen Vase die Ueberreste des Gothenköniges trugen und von den ehernen Statuen der zwölf Apostel umgeben waren [p]). Seinem Geiste hätte nach vorgängiger Entsündigung erlaubt werden mögen sich unter die Wohlthäter des Menschengeschlechtes zu mischen, wenn ein italienischer Einsiedler nicht in einem Gesichte Zeuge der Verdammung des Theodorich gewesen wäre [q]), dessen Seele von den Dienern der göttlichen Rache in den Vulkan von Lipari, eine der flammenden Mündungen des Höllenreiches, gestürzt wurde [r]).

Vierzigstes Kapitel.

Erhebung des ältern Justinus. — Regierung des Justinian. — I. Die Kaiserin Theodora. — II. Parteien des Cirkus und Aufruhr in Konstantinopel. — III. Seidenhandel und Manufaktur. — IV. Finanzen und Steuern. — V. Die Gebäude des Justinian. — Die heilige Sophienkirche. — Befestigungswerke und Grenzen des abendländischen Reiches. — Abschaffung der athenienischen Schulen und des römischen Konsulates.

Geburt des Kaisers Justinian. A. D. 482, 5. Mai, oder A. D. 483, 1. Mai.

Der Kaiser Justinian war in der Nähe der Ruinen von Sardika (dem neueren Sophia) geboren [a]) und stammte von einem geringen Geschlechte [b]) von Barbaren [c]), den Einwohnern eines wilden und verödeten Landes, dem nach einander die Namen Dardanien, Dacien und Bulgarien beigelegt worden sind. Seine Erhebung wurde durch den abenteuerlichen Geist seines Oheims Justinus vorbereitet, der mit zwei anderen Bauern desselben Dorfes für das Waffenhandwerk die nützlichere Beschäftigung des Landwirthes oder Hirten verließ [d]). Zu Fuße, einen geringen Vorrath von Zwieback in der Tasche, folgten die drei Jünglinge der Heerestraße von Konstantinopel und wurden wegen ihrer Stärke und ihres hohen Wuchses bald unter die Leibwache des Kaisers Leo aufgenommen. Unter den beiden darauf folgenden Regierungen stieg der glückliche Bauer zu Reichthum und Ehrenstellen empor, und daß er einigen Gefahren, die sein Leben bedrohten, entging, wurde dem Schutzengel zugeschrieben, der über das Schicksal der Könige wacht. Die langen und rühmlichen Dienste Justins in den isaurischen und persischen Kriegen würden seinen Namen nicht der Vergessenheit entrissen haben, wohl aber erklären sie die stufenweise Beförderung, die ihm im Laufe von funfzig Jahren zu Theil wurde: der Rang eines Tribuns, Grafen und Generals, die Würde eines Senators und der Oberbefehl über die Leibwache, welche ihm während der wichtigen Krisis, die auf den Tod des Kaisers Anastasius folgte, als ihrem Oberhaupte gehorchte. Die mächtigen Verwandten, die Jener erhoben und bereichert hatte, wurden von dem Throne ausgeschlossen, und der Eunuch Amantius, der im Pallaste herrschte, hatte insgeheim beschlossen das Diadem auf das Haupt des gefügigsten seiner Geschöpfe zu setzen. Ein groses Geschenk, um die Zustimmung der Leibwache zu erlangen, wurde zu diesem Zwecke den Händen ihres Oberbefehlshabers anvertraut. Aber diese gewichtigen Gründe wurden von Justin hinterlistiger Weise zu seinen eigenen Gunsten angewendet, und da sich kein anderer Bewerber zu zeigen wagte, ward der dacische Bauer durch die einmüthige Zustimmung der Soldaten, die ihn als tapfer und gütig kannten, der Geistlichkeit und des Volkes, die ihn für rechtgläubig hielten, und der Provinzbewohner, die sich dem Willen der Hauptstadt blind und unbedingt unterwarfen, mit dem Purpur bekleidet.

Erhebung und Regierung seines Oheims Justin I. A. D. 518, 10. Juli. A. D. 527, 1 April oder 1. August.

Der ältere Justin, denn es giebt einen Kaiser gleiches Namens und aus demselben Hause, bestieg den byzantinischen Thron in einem Alter von achtundsechzig Jahren; und wenn er seiner eigenen Leitung überlassen geblieben wäre, hätte jeder Augenblick seiner neunjährigen Regierung seinen Unterthanen die Unangemessenheit ihrer Wahl fühlbar machen müssen. Seine Unwissenheit kam jener Theodorichs gleich, und es ist merkwürdig, daß in einem Zeitalter, dem es an wissenschaft-

n) Berimund, der Urenkel des Königes der Ostgothen, Hermanrich, hatte sich nach Spanien zurückgezogen, wo er in Dunkelheit lebte und starb (Jornandes, c. 33. p. 202. Ausgabe Muratori's). S. die Entdeckung, Vermählung und den Tod seines Enkels Eutharich (c. 58. p. 220). Seine römischen Spiele hätten ihn volksbeliebt machen können (Cassiodorus in der Chronik), aber er war asper in religione (Anonymus bei Valesius, p. 722. 723).

o) S. die Rathschläge des Theoderich und die Betheuerungen seines Nachfolgers bei Prokopius (Goth. l. I. c. 1. 2), Jornandes (c. 59. p. 220. 221) und Cassiodorus (Var. VIII. 1—7). Diese Briefe sind die Krone seiner Ministerberedsamkeit.

p) Anonymus bei Valesius p. 724. Agnellus, de Vitis Pont. Raven. bei Muratori, Script. Rerum Ital., tom. II. P. I. p. 67. Alberti, Descrizione d'Italia, p. 311.

q) Diese Legende wird von Gregor I. (Dialog. IV. 36) erzählt und von Baronius (A. D. 526. Nr. 28) gutgeheißen, und sowohl der Papst als der Kardinal sind ernste Theologen, welche Gewicht genug haben, um eine wahrscheinliche Meinung zu begründen.

r) Theoderich selbst oder vielmehr Cassiodorus hat auf eine poetische Weise die Vulkane von Lipari (Cluver, Sicilia, p. 406—410) und des Vesuv (IV. 50) beschrieben.

a) Es waltet einige Ungewißheit in Bezug auf das Datum der Geburt (Ludewig im Leben Justinians, p. 125), keine in Bezug auf den Ort — der Distrikt Bederiana — das Städtchen Tauresium, welches er später mit seinem Namen und mit Glanz schmückte (d'Anville, Mem. de l'Acad. &c., tom. XXXI. p. 287—292).

b) Die Namen dieser bardanischen Bauern sind gothisch ja fast englisch. Justinian ist eine Uebersetzung von uprauda (upright); sein Vater Sabatius (in griechisch-barbarischer Sprache stipes) hieß in seinem Heimathdorfe Istock (stock); der Name seiner Mutter Bigleniza wurde zu Vigilantia verschönert.

c) Ludewig sucht (p. 127—135) den anicischen Namen des Justinian und der Theodora zu rechtfertigen und sie mit einer Familie in Verwandtschaft zu bringen, von welcher man das Haus Oesterreich hergeleitet hat.

d) S. die Anekdoten des Prokopius (c. 6) mit den Noten des N. Alemannus. Der Satyriker würde nicht zur unbestimmten und unanständigen Benennung γεωργός, βουκόλος und συβώτης des Zonaras gesunken sein. Aber warum sind diese Namen unehrenvoll? — und welcher deutsche Baron würde nicht stolz sein von dem Eumäus der Odyssee abzustammen?

licher Bildung keineswegs mangelte, zwei gleichzeitige Monarchen niemals in der Kenntniß des Alphabetes unterrichtet worden sind. Aber der Geist Justins stand tief unter jenem des gothischen Königes, die Erfahrung eines Kriegsmannes hatte ihn keineswegs zur Regierung eines Reiches geschickt gemacht, und obschon persönlich tapfer, war das Bewußtsein seiner Schwäche natürlich mit Zweifel, Mißtrauen und politischer Aengstlichkeit verbunden. Die amtlichen Staatsgeschäfte wurden jedoch mit Emsigkeit und Treue von dem Quästor Proklus e) besorgt, und der greise Kaiser adoptirte die Talente und den Ehrgeiz seines Neffen Justinian, eines aufstrebenden Jünglinges, den sein Oheim aus der bäuerischen Einsamkeit von Dacien geholt hatte und zu Konstantinopel als den Erben seines Privatvermögens und zuletzt des morgenländischen Reiches erzog.

Adoption und Thronfolge Justinians. A. D. 520—527.

Da der Eunuch Amantius um sein Geld betrogen worden war, wurde es nöthig ihn auch des Lebens zu berauben. Das war leicht mittelst der Anklage wegen einer wirklichen oder erdichteten Verschwörung zu bewerkstelligen, und die Richter wurden, als Erschwerung seiner Schuld, in Kenntniß gesetzt, daß er insgeheim der manichäischen Ketzerei ergeben wäre f). Amantius verlor sein Haupt, drei seiner Genossen, die vornehmsten Beamten des Pallastes, wurden mit Tod oder Verbannung bestraft, und ihr unglücklicher Thronkandidat ward in ein tiefes Verließ gesteckt, gesteinigt und ohne Begräbniß schimpflich in das Meer geworfen. Der Sturz Vitalians war ein Werk von größerer Schwierigkeit und Gefahr. Dieser Gothenhäuptling hatte sich die Liebe des Volkes durch einen Bürgerkrieg erworben, den er zur Vertheidigung des orthodoxen Glaubens kühn gegen den Kaiser Anastasius geführt, und auch nach Abschluß eines vortheilhaften Friedens blieb er fortwährend in der Nähe von Konstantinopel an der Spitze eines furchtbaren und siegreichen Barbarenheeres. Durch die schwache Bürgschaft der Eide ließ er sich verlocken seine vortheilhafte Stellung zu verlassen und seine Person den Mauern einer Stadt anzuvertrauen, deren Bewohner, insbesondere die blaue Partei, gegen ihn listig, sogar durch die Erwähnung seiner Feindseligkeiten aus Frömmigkeit erbittert waren. Der Kaiser und sein Neffe umarmten ihn als den treuen und würdigen Verfechter der Kirche und des Staates und schmückten ihren Günstling dankbar mit den Titeln eines Konsuls und Generals: im siebenten Monate seines Konsulates wurde Vitalian aber an der kaiserlichen Tafel mit siebzehn Stichen getödtet g) und Justinian, der die Beute erbte, des Mordes eines geistlichen Bruders beschuldigt, dem er erst kürzlich seine Treue bei der Theilnahme an den christlichen Mysterien verpfändet hatte h). Nach dem Sturze seines Nebenbuhlers wurde er, ohne sich auf militairische Dienste irgend stützen zu können, zum Oberbefehlshaber der Heere des Ostens ernannt, die er seiner Pflicht gemäß gegen den öffentlichen Feind zu führen hatte. Aber indem Justinian dem Ruhme nachstrebte, konnte er seine gegenwärtige Herrschaft über das Alter und die Schwäche seines Oheims verlieren, und statt sich durch scythische oder persische Tropäen den Beifall seiner Vaterlandsgenossen zu verdienen i), bewarb sich der kluge Krieger in den Kirchen, dem Cirkus und dem Senate von Konstantinopel um ihre Gunst. Die Katholiken hingen dem Neffen des Justinus an, der zwischen den Ketzereien der Nestorianer und Eutychianer den engen Pfad unbeugsamer und unduldsamer Rechtgläubigkeit verfolgte k). In den ersten Tagen der neuen Regierung erregte er den Enthusiasmus des Volkes gegen den verstorbenen Kaiser. Nach einer Spaltung von vierunddreißig Jahren versöhnte er den stolzen und zürnenden Sinn des römischen Papstes und verbreitete unter den Lateinern ein günstiges Gericht in Betreff seiner frommen Ehrfurcht vor dem apostolischen Stuhle. Die Throne des Ostens wurden mit katholischen, seinem Interesse ergebenen Bischöfen besetzt, er gewann die Geistlichkeit und die Mönche durch Freigebigkeit, und man gewöhnte das Volk für seinen zukünftigen Souverain, die Hoffnung und Stütze der wahren Religion, zu beten. Die Pracht Justinians zeigte sich in dem ungewöhnlichen Pompe der öffentlichen Spiele, die er gab: ein in den Augen der Menge nicht minder heiliger und wichtiger Gegenstand als das Glaubensbekenntniß von Nicäa oder Chalcedon! Man schätzte die Ausgabe seines Konsulates auf zweihundertachtundachtzigtausend Goldstücke; zwanzig Löwen und dreißig Leoparden wurden zu gleicher Zeit im Amphitheater vorgeführt und die siegreichen Wagenlenker des Cirkus mit einem zahlreichen Zuge von Pferden sammt ihren reichen Geschirren als außerordentlicher Belohnung beschenkt. Während der Neffe des Justinus dem Volke von Konstantinopel schmeichelte und die Gesandtschaften auswärtiger Könige annahm, pflegte er emsig die Freundschaft des Senates. Dieser ehrwürdige Name schien seinen Mitgliedern das Recht zu geben, die Ansicht der Nation auszusprechen und die kaiserliche Thronfolge zu reguliren: der schwache Anastasius hatte sich gefallen lassen, daß die Regierungsmacht in die Form oder das Wesen einer Aristokratie ausartete, und den Kriegsbefehlshabern, die den senatorischen Rang erlangt hatten, folgten ihre Hausleibwachen, eine Schaar von Veteranen, deren Waffen oder Geschrei in einem tumultuarischen Augenblicke über das Diadem des Morgenlandes entscheiden mochten. Die Schätze des Staates wurden verschwendet, um die Stimmen der Senatoren zu gewinnen, und sie eröffneten dem Kaiser ihren einstimmigen Wunsch, daß es ihm gefallen möge Justinian zu seinem Throngenossen anzunehmen. Aber diese ihn nur zu sehr an sein nahendes Ende mahnende

e) Prokopius preis't seine Tugenden (Persic. l. I. c. 11). Der Quästor Proklus war Justinians Freund und Gegner jeder anderen Adoption.

f) Manichäisch bedeutet eutychianisch. Man höre das wüthende Geschrei von Konstantinopel und Tyrus, von jenem nur sechs Tage nach Anastasius' Tode. Jenes führte den Tod des Eunuchen herbei, dieses rief Beifall. (Baronius, A. D. 518. P. II. Nro. 15. Fleury, Hist. Eccles., tom. VII. p. 200. 205., von den Koncilien, tom. V. p. 182.207).

g) Seine Macht, sein Charakter und seine Absichten werden von dem Grafen von Buat (tom. IX. p. 54—81) vollständig geschildert. Er war Tununensis, Chron. in Thesaur. Temp. Scaligeri. P. II. p. 7). Prokopius (Anecdot. c. 3) nennt ihn einen Tyrannen, erkennt aber die ἀδελφοκτονία an, welche von Alemannus gut erklärt wird.

i) In seiner frühesten Jugend (plane adolescens) war er einige Zeit als Geißel bei Theodorich gewesen. In Bezug auf diese merkwürdige Thatsache führt Alemannus (zu Prokopius, Anecdot. c. 9. p. 34. der ersten Ausgabe) eine handschriftliche Geschichte Justinians von dessen Lehrer Theophilus an. Ludewig (p. 143) wünscht ihn zu einem Soldaten zu machen.

Bitte war dem eifersüchtigen Sinne eines greisen Monarchen unwillkommen, der jene Macht behalten wollte, die er doch nicht auszuüben verstand; Justin hielt seinen Purpur mit beiden Händen und rieth ihnen, da eine Wahl so einträglich sei, wenigstens einen älteren Kandidaten vorzuziehen. Trotz diesem Vorwurfe schritt der Senat dazu Justinian mit dem königlichen Titel Nobilissimus zu schmücken, und der Beschluß wurde von dem Oheime entweder aus Liebe oder aus Furcht genehmigt. Nach einiger Zeit machte die Entkräftung der Seele wie des Leibes, Folge einer unheilbaren Wunde im Schenkel, den Beistand eines Vormundes unerläßlich. Er berief den Patriarchen und die Senatoren und setzte feierlich in ihrer Anwesenheit das Diadem auf das Haupt seines Neffen, welcher aus dem Pallaste nach dem Cirkus geführt und von dem lauten und freudigen Zurufe des Volkes begrüßt wurde. Justins Leben währte noch gegen vier Monate, aber schon von dem Augenblicke jener Ceremonie wurde er als todt für das Reich betrachtet, welches Justinian im fünfundvierzigsten Jahre seines Alters als den rechtmäßigen Souverain des Ostens anerkannte [l]).

Regierung Justinians. A. D. 527, 1. April bis A. D. 565, 14. November.

Justinian beherrschte das römische Reich von seiner Erhebung bis zu seinem Tode während achtunddreißig Jahren, sieben Monaten und dreizehn Tagen. Die Ereignisse seiner Regierung, welche durch ihre Anzahl, Verschiedenartigkeit und Wichtigkeit unsere gespannte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, werden sorgfältig von dem Geheimschreiber des Belisar erzählt, einem Rhetor, den seine Beredsamkeit zum Range eines Senators und Präfekten von Konstantinopel befördert hatte. Je nach dem Wechsel des Muthes oder der Knechtschaft, der Gunst oder Ungnade verfaßte Prokopius [m]) allmälig die Geschichte, den Panegyrikus und die Satyre seiner Zeiten.

Charakter und Geschichtsbücher des Prokopius.

Die acht Bücher des persischen, des vandalischen und des gothischen Krieges [n]), fortgesetzt durch die fünf Bücher des Agathias, verdienen unsere Achtung als eine ernste und glückliche Nachahmung der attischen, wenigstens der asiatischen Schriftsteller des alten Griechenlands. Seine Thatsachen sind aus seiner persönlichen Erfahrung und aus seinem freien Verkehre als Krieger, Staatsmann und Reisender geschöpft; sein Styl strebt fortwährend nach Kraft und Eleganz und erreicht diese Eigenschaften oft; seine Betrachtungen, besonders in Reden, die er zu häufig einstreut, enthalten einen reichen Schatz politischer Kenntnisse, und der Geschichtschreiber, von dem hochherzigen Ehrgeize bewegt die Nachwelt zu unterhalten und zu unterrichten, scheint die Vorurtheile des Volkes und die Schmeichelei der Höfe zu verachten. Die Schriften des Prokopius [o]) wurden von seinen Zeitgenossen gerne gelesen [p]); obschon er sie jedoch ehrfurchtsvoll zu den Stufen des Thrones niederlegte, mußte der Stolz Justinians durch das Lob eines Helden, welcher den Ruhm seines unthätigen Souveraines beständig verdunkelte, beleidigt werden. Die selbstbewußte Würde der Unabhängigkeit wurde durch knechtische Hoffnungen und Besorgnisse überwältigt, und der Geheimschreiber Belisars arbeitete in den sechs Büchern über die kaiserlichen Bauwerke für Verzeihung und Belohnung. Er hatte geschickt einen Gegenstand von unläugbarem Glanze gewählt, worin er das Genie, die Großartigkeit und die Frömmigkeit eines Fürsten, der sowohl als Eroberer wie als Gesetzgeber die Knabentugenden eines Themistokles und Cyrus weit übertroffen habe, laut preisen konnte [q]). Getäuschte Hoffnung mochte den Schmeichler zu geheimer Rache reizen, und der erste Sonnenblick der Gunst ihn wieder verlocken eine Schmähschrift [r]) abzubrechen und zu unterdrücken, worin der römische Cyrus zu einem hassenswerthen und verächtlichen Tyrannen herabsinkt, und sowohl der Kaiser als seine Gemahlin Theodora alles Ernstes als zwei Teufel vorgestellt werden, welche zum Verderben des Geschlechtes der Menschen menschliche Gestalt angenommen hätten [s]). Eine so niedrige Unbeständigkeit muß ohne Zweifel den Ruf des Prokopius beflecken und seine Glaubwürdigkeit vermindern; nachdem man jedoch das Gift seiner Bosheit hat verdunsten lassen, wird der Ueberrest seiner Anekdoten, selbst die schändlichsten Thatsachen, von denen er auf einige in seiner öffentlichen Geschichte leise

l) Die Regierung des älteren Justinus findet man in den drei Chroniken des Marcellinus, Viktor und Johann Malala (tom. II. p. 130—150), wovon der Letztere (trotz Hody, Prolegom. Nro. 14. 39. oxforder Ausgabe) nach Justinian lebte (Jortins Remarks &c., vol. IV. p. 383), nach der Kirchengeschichte des Evagrius (l. IV. c. 1. 2. 3. 9), in den Excerpten des Lektor Theodorus (Nr. 37) und im Cedrenus (p. 362—366) und Zonaras (l. XIV. p. 58—61), welche für Urschriftsteller gelten mögen.

m) S. die Charaktere des Prokopius und Agathias in La Mothe le Vayer (tom. VIII. p. 144—174), Vossius (de Historicis Graecis, l. II. c. 22) und Fabricius (Biblioth. Graeca, l. V. c. 5. tom. VI. p. 248—278). Ihre Religion, ein ehrenvolles Problem, verräth gelegentliche Gleichförmigkeit mit geheimer Anhänglichkeit an das Heidenthum und an die Philosophie.

n) In den ersten sieben Büchern, den zwei persischen, zwei vandalischen und drei gothischen hat Prokopius von Appian die Eintheilung der Provinzen und Kriege entlehnt: das achte Buch, obschon es die Aufschrift gothisch trägt, ist ein untermengtes und allgemeines Supplement bis zum Frühlinge des Jahres 553, von wo es durch Agathias bis 559 fortgesetzt ist. (Pagi, Critica A. D. 579. Nro. 5).

o) Das literarische Schicksal des Prokopius ist ziemlich unglücklich gewesen. 1. Seine Bücher de Bello Gothico wurden von Leonhard Aretin gestohlen und kamen (Fulgini 1470, Venet. 1471 bei Jensen; Mattaire, Annal. Typograph., tom. I. edit. posterior, p. 290. 304. 379. 398) unter seinem eigenen Namen heraus (S. Vossius, de Hist. Lat., l. III. c. 5. und die schwache Vertheidigung des venetianischen Giornale de Letterati, tom. XIX. p. 207). 2. Seine Werke wurden von den ersten lateinischen Uebersetzern Christoph Persona (Giornale, tom. XIX. p. 340—348) und Raphael de Volaterra (Huet, de Claris Interpretibus p. 166) verstümmelt, die nicht einmal die Handschriften der vatikanischen Bibliothek, deren Präfekten sie waren, zu Rathe zogen (Alemannus in Praefat. Anecdot.). 3. Der griechische Text wurde erst 1607 durch Höschelius von Augsburg gedruckt (Dictionnaire de Bayle, tom. II. p. 782). 4. Die pariser Ausgabe wurde von Klaude Maltret, einem Jesuiten von Toulouse (im Jahre 1663) unvollständig besorgt, tief unter der Louvrepresse und der vatikanischen Handschrift, aus der er jedoch einige Supplemente erhielt. Seine versprochenen Kommentare u. sind nie erschienen. Der Agathias der leydner Ausgabe (1594) ist weislich von dem pariser Herausgeber mit der lateinischen Uebersetzung des Bonaventura Vulkanius, eines gelehrten Uebersetzers, wieder gedruckt worden. (Huet, p. 176).

p) Agathias in Praefat., p. 7. 8. l. IV. p. 137. Evagrius, l. IV. c. 12. S. auch Photius, cod. LXIII. p. 65.

q) Κύρου παιδεία (sagt er Praefat. ad l. I. de Aedificiis περὶ κτισμάτων) ist nichts weiter als Κύρου παιδιά — ein Wortspiel! In diesen fünf Büchern affektirt Prokopius sowohl den Styl eines Christen als eines Hofmannes.

r) Prokopius giebt sich zu erkennen (Praefat. ad Anecdot., c. 1. 2. 5.), und die Anekdoten werden von Suidas als das neunte Buch angesehen (tom. III. p. 186. Ausgabe Küsters). Das Stillschweigen des Evagrius ist kein stichhaltiger Einwurf. Baronius (A. D. 548. Nr. 24) bedauert den Verlust dieser geheimen Geschichte: sie befand sich aber in der vatikanischen Bibliothek in seiner eigenen Verwahrung und wurde sechzehn Jahre nach seinem Tode mit den gelehrten aber parteiischen Noten des Nikolaus Alemannus zum ersten Male herausgegeben. (Leyden, 1623.

s) Justinian ein Esel — das leibhafte Ebenbild Domitians — Anecdot. c. 8. — Theodorens Liebhaber aus ihrem Bette durch eifersüchtige Dämonen vertrieben — ihre Ehe mit einem Erzteufel geweissagt — ein Mönch sah den Fürsten der Dämonen statt Justinian auf dem Throne — die Diener, welche wachten, erblickten ein Antlitz ohne Gesichtszüge, einen Körper, der ohne Kopf ging x. x. Prokopius erklärt, daß sowohl er als seine Freunde diese Teufelsgeschichten glauben.

anspielt, durch ihre innere Wahrheit oder durch die authentischen Denkmäler jener Zeiten bestätigt[t]). Ich werde nun nach diesen reichen Materialien zur Schilderung der Geschichte Justinians schreiten, welche einen großen Raum verdient und einnehmen wird. Das gegenwärtige Kapitel wird die Erhebung und den Charakter der Theodora, die Parteien des Cirkus und die Verwaltung des Souverains des Morgenlandes im Frieden darstellen. In den drei folgenden Kapiteln werde ich die Kriege Justinians, wodurch die Eroberung von Afrika und Italien bewerkstelligt wurde, erzählen und den Siegen Belisars und Narses' folgen, ohne die Eitelkeit ihrer Triumphe oder die Feindestapferkeit der persischen und gothischen Helden zu verheimlichen. Die Reihenfolge dieses und des folgenden Bandes wird die Jurisprudenz und Theologie des Kaisers umfassen, die Streitigkeiten und Sekten, welche die orientalische Kirche noch fortwährend trennen, so wie die Reform des römischen Rechtes, dem die Nationen des neueren Europa Gehorsam oder Hochachtung zollen.

Eintheilung der Regierung Justinians.

Geburt und Laster der Kaiserin Theodora.

I. In Ausübung der höchsten Macht war Justinians erste Handlung sie mit dem Weibe zu theilen, das er liebte, mit der berüchtigten Theodora[u]), deren befremdliche Erhebung keineswegs als der Triumph weiblicher Tugend gepriesen werden kann. Unter der Regierung des Anastasius war die Obsorge der wilden Thiere, welche die Partei der Grünen in Konstantinopel unterhielt, dem Akacius anvertraut, einem Eingeborenen der Insel Cypern, der von seiner Beschäftigung den Namen Bärenmeister führte. Dieses ehrenvolle Amt wurde nach seinem Tode trotz der Emsigkeit seiner Wittwe, welche bereits für einen Gatten und Nachfolger gesorgt hatte, einem anderen Bewerber gegeben. Akacius hatte drei Töchter hinterlassen, Komito[x]), T h e o d o r a und Anastasia, von denen die älteste kaum sieben Jahre zählte. An einem feierlichen Feste wurden diese hülflosen Waisen von ihrer unglücklichen und entrüsteten Mutter in der Tracht von Flehenden mitten in das Theater gesendet: die Partei der Grünen empfing sie mit Verachtung, die Partei der Blauen mit Mitleid, und dieser Unterschied, der einen tiefen Eindruck auf das Gemüth der Theodora machte, ward lange nachher in der Verwaltung des Reiches gefühlt. Wie die drei Schwestern an Alter und Schönheit zunahmen, wurden sie nacheinander den öffentlichen und geheimen Vergnügungen des byzantinischen Volkes gewidmet; Theodora, nachdem sie Komito auf der Bühne im Sklavengewande mit einem Schemel auf dem Haupte gefolgt war, durfte endlich ihre Talente unabhängig ausüben. Sie tanzte weder noch sang sie noch spielte sie die Flöte; ihre Kunst beschränkte sich auf die Pantomime, sie zeichnete sich aus in komischen Rollen, und wenn die Komödiantin ihre Backen aufblies und mit lächerlichem Tone und Geberden über die Schläge, die sie erhalten, klagte, erscholl das ganze Theater Konstantinopels von Gelächter und Beifall. Die Schönheit der Theodora[y]) war der Gegenstand schmeichelhafteren Lobes und die Quelle ausgesuchteren Vergnügens. Ihre Züge waren zart und regelmäßig, ihre obschon etwas blasse Gesichtsfarbe durch natürliches Roth verschönert, jedes Gefühl drückte sich augenblicklich in ihren lebhaften Augen aus, ihre leichten Bewegungen entfalteten die Reize eines kleinen aber eleganten Wuchses, und Liebe oder Schmeichelei mochten verkünden, daß Malerei und Poesie nicht im Stande wären die unvergleichliche Vortrefflichkeit ihrer Gestalt zu schildern. Aber diese Gestalt wurde durch die Bereitwilligkeit entehrt, womit sie den Augen des Publikums Preis gegeben und durch ausschweifende Liebe geschändet ward. Sie überließ ihre käuflichen Reize einer untermengten Schaar von Bürgern und Fremden jedes Ranges und Glaubensbekenntnisses; der glückliche Liebhaber, dem eine Nacht voll Genuß versprochen worden war, wurde aus ihrem Bette häufig durch einen stärkeren oder reicheren Günstling vertrieben, und wenn sie über die Straßen ging, vermieden Alle, die der Nachrede oder Versuchung entgehen wollten, ihre Nähe. Der satyrische Geschichtschreiber erröthet nicht[z]) die nackten Scenen zu beschreiben, welche Theodora sich nicht schämte im Theater aufzuführen[a]). Nachdem sie die Künste sinnlicher Lust erschöpft hatte[b]), klagte sie höchst undankbar die Kargheit der Natur an[c]): aber ihre Klagen, Genüsse und Künste müssen in der Dunkelheit einer gelehrten Sprache verhüllt bleiben. Nachdem sie eine Zeit hindurch als Gegenstand der Wonne und der Verachtung der Hauptstadt geherrscht hatte, willigte sie ein den Ecebolus, einen geborenen Tyrier, zu begleiten, welcher die Statthalterschaft der afrikanischen Pentapolis erhalten hatte. Diese Vereinigung war jedoch schwach und ohne Dauer: Ecebolus verjagte bald eine kostspielige oder treulose Beischläferin; sie gerieth zu Alexandrien in die äußerste Noth, und auf ihrer mühevollen Heimkehr nach Konstantinopel bewunderte und genoß jede Stadt des Orients die schöne Cyprerin, deren Reize ihre Abstammung aus der Insel der Venus rechtfertigten. Der ausschweifende

t) Montesquieu (Considerations sur la Grandeur et la Decadence des Romains, c. XX.) glaubt diesen Anekdoten als in Verbindung stehend 1. mit der Schwäche des Reiches und 2. mit der Unstätigkeit der Gesetze Justinians.

u) In Betreff des Lebens und der Sitten der Kaiserin Theodora siehe die Anekdoten, insbesondere c. 1—5. 9. 10—15. 16. 17. mit den gelehrten Noten des Alemannus, eine Bezugnahme, die sich stets stillschweigend versteht.

x) Komito wurde später mit Sittas, dem dux von Armenien vermählt, dem Vater, wenigstens war sie die Mutter, der Kaiserin Sophia. Zwei Neffen der Sophia mochten die Söhne der Anastasia sein. (Alemannus, p. 30. 31).

y) Ihr Standbild wurde zu Konstantinopel auf einer Säule von Porphyr aufgestellt. S. Prokopius (de Aedific. l. I. c. 11), welcher ihr Portrait in den Anekdoten (c. 10.) giebt. Alemannus (p. 43) bringt eins von einer Mosaik zu Ravenna, mit Perlen und Juwelen überladen aber doch schön.

z) Ein etwas zu krasses Fragment [illegible] (c. 9) ist von Ale[illegible] sie ist seitdem in den Menagiana (tom. III. p. 254—259) mit einer lateinischen Uebersetzung erschienen.

a) Nach der Erwähnung eines schmalen Gürtels (da doch Niemand fasernackt im Theater erscheinen konnte) fährt Prokopius so fort: ἀναπεπτωκυῖά τε ἐν τῷ ἐδάφει ὑπτία ἔκειτο. Θῆτες δέ τινες... κριθὰς αὐτῇ ὕπερθεν τῶν αἰδοίων ἔῤῥιπτον, ἃς δὴ οἱ χῆνες, οἳ ἐς τοῦτο παρεσκευασμένοι ἐτύγχανον, τοῖς στόμασιν ἐνθένδε κατὰ μίαν ἀναλούμενοι ἤσθιον. Ich habe gehört, daß ein gelehrter, jetzt verstorbener Prälat diese Stelle im Gespräche zu citiren liebte.

b) Theodora übertraf die Krispa des Ausonius (Epigr. LXXI.), welche den capitalis luxus der Frauen von Nola nachahmte. S. Quintilian, Institut. VIII. 6. und Torrentius, ad Horat. Sermon. l. I. Sat. 2. v. 101. Bei einem merkwürdigen Abendschmause warteten dreißig Sklaven an der Tafel auf; zehn junge Männer schmausten mit Theodora. Ihre Gutherzigkeit war u n i v e r s e l l.

Et lassata viris, necdum satiata, recessit.

c) Ἡδὲ κἀκ [illegible] ἐνεκάλει τῇ φύ-

Verkehr Theodorens und die abscheulichsten Vorsichtsmaßregeln bewahrten sie vor der Gefahr, die sie fürchtete: einmal jedoch, nur einmal wurde sie Mutter. Das Kind ward von seinem Vater gerettet und in Arabien erzogen, der ihm auf seinem Sterbebette eröffnete, daß es der Sohn einer Kaiserin sei. Voll ehrsüchtiger Hoffnungen eilte der arglose Jüngling unverzüglich nach dem Pallaste von Konstantinopel und wurde vor seine Mutter gelassen. Da man ihn selbst nach Theodorens Tode nicht wieder sah, verdient sie den entsetzlichen Vorwurf mit seinem Leben ein ihrer kaiserlichen Tugend so verderbliches Geheimniß vernichtet zu haben.

Ihre Vermählung mit Justinian.

In der verworfensten Lage ihres Schicksals und Rufes hatte ein Gesicht entweder des Traumes oder der Phantasie ihr die angenehme Zuversicht eingeflößt, daß sie bestimmt wäre die Gemahlin eines mächtigen Monarchen zu werden. Im Bewußtsein ihrer herannahenden Größe kehrte sie aus Paphlagonien nach Konstantinopel zurück, nahm gleich einer geschickten Schauspielerin eine anständigere Rolle an, half ihrer Armuth durch die löbliche Arbeit des Wollespinnens ab und erkünstelte in einem kleinen Hause, das sie nachher in einen prachtvollen Tempel verwandelte[d]), ein Leben der Keuschheit und Einsamkeit. Ihre Schönheit zog mit dem Beistande der Kunst oder des Zufalles den Patricier Justinian, der unter dem Namen seines Oheims bereits mit unbeschränkter Macht herrschte, an, fesselte ihn, hielt ihn fest. Vielleicht wußte sie den Werth einer Gabe, die sie so oft an den Untersten des Menschengeschlechtes weggeworfen hatte, zu erhöhen; vielleicht entzündete sie zuerst durch züchtigen Widerstand und endlich durch sinnliche Lockungen die Begierden eines Liebhabers, der aus Natur oder Andacht langen Nachtwachen und einer spärlichen Nahrung ergeben war. Nachdem sich das erste Entzücken gelegt hatte, bewahrte sie über seinen Geist durch das dauerhaftere Verdienst der Gemüthsfassung und Klugheit dasselbe Uebergewicht. Justinian fand ein Vergnügen darin den Gegenstand seiner Neigung zu erhöhen und zu bereichern; die Schätze des Ostens wurden zu ihren Füßen ausgeschüttet, und der Neffe Justins war, vielleicht aus religiösen Skrupeln, entschlossen seiner Beischläferin den geheiligten und gesetzlichen Charakter einer rechtmäßigen Gattin zu geben. Aber die Gesetze Roms verboten ausdrücklich die Vermählung eines Senators mit einer Frau, die durch knechtische Abkunft oder theatralisches Gewerbe entehrt war: die Kaiserin Lupicina oder Euphemia, barbarischer Herkunft und von rauhen Sitten aber untadelhaftem Wandel, weigerte sich eine Schanddirne als Nichte anzuerkennen; ja selbst Vigilantia, Justinians abergläubische Mutter, fürchtete, obschon sie dem Verstande und der Schönheit der Theodora Gerechtigkeit widerfahren ließ, ernstlich, daß der Leichtsinn und Hochmuth dieser schlauen Geliebten die Frömmigkeit und das Glück ihres Sohnes untergraben möchte. Alle diese Hindernisse wurden durch die unbeugsame Standhaftigkeit Justinians überwunden. Er wartete geduldig bis die Kaiserin starb; er verachtete die Thränen seiner Mutter, die der Wucht ihres Kummers erlag, und im Namen des Kaisers Justin wurde ein Gesetz erlassen, welches das strenge Recht des Alterthumes abschaffte. Eine glorreiche Reue (Worte des Ediktes) wurde jenen unglücklichen Frauen, die ihre Person auf dem Theater entehrt hatten, offen gelassen, und sie durften eine gesetzliche Ehe mit den erlauchtesten Römern eingehen[e]). Dieser Handlung der Milde folgte schnell die feierliche Vermählung Justinians und Theodorens, ihr Rang stieg allmälig mit jenem ihres Anbeters, und sobald Justin seinen Neffen mit dem Purpur bekleidet hatte, setzte der Patriarch von Konstantinopel das Diadem auf die Häupter des Kaisers und der Kaiserin des Morgenlandes. Aber die gewöhnlichen Ehren, worauf die Strenge der römischen Sitten die Gemahlinnen der Fürsten beschränkt hatte, konnten weder dem Ehrgeize der Theodora noch der Zärtlichkeit Justinians genügen. Er setzte sie auf den Thron als gleiche und unabhängige Theilhaberin an der Souverainetät des Reiches, und den Statthaltern der Provinzen wurde ein Eid der Treue in den vereinigten Namen Justinians und Theodorens auferlegt[f]). Die morgenländische Welt fiel dem Geiste und Glücke der Tochter des Akacius zu Füßen. Die Schanddirne, die vor den Augen zahlloser Zuschauer das Theater von Konstantinopel befleckt hatte, wurde in derselben Stadt von würdevollen Richtern, rechtgläubigen Bischöfen, siegreichen Feldherren und gefangenen Monarchen angebetet[g]).

Diejenigen, welche glauben, daß das Herz eines Weibes durch den Verlust der Keuschheit gänzlich verderbt würde, werden alle Schmähungen des persönlichen Neides oder öffentlichen Hasses, welche die Tugenden der Theodora in Schatten gestellt, ihre Laster übertrieben und die geringen oder freiwilligen Sünden der jugendlichen Buhlerin mit Strenge verdammt haben, gierigen Glauben beimessen. Aus einem Beweggrunde der Scham oder Verachtung verschmähte sie häufig die knechtische Huldigung der Menge, entwich dem verhaßten Lichte der Hauptstadt und brachte den größten Theil des Jahres in den Pallästen und Gärten zu, welche an dem Gestade des Propontis oder Bosphorus lieblich gelegen waren. Ihre einsamen Stunden waren der eben so klugen als angenehmen Sorge für die Erhaltung ihrer Schönheit, der Ueppigkeit des Bades und der Tafel, und dem langen Schlummer des Abends und Morgens gewidmet. Ihre geheimen Gemächer waren von ihren Lieblingsfrauen und Eunuchen angefüllt, deren Interessen und Leidenschaften sie auf Unkosten der Gerechtigkeit befriedigte: die erlauchtesten Personen des Staates drängten sich in einem dunklen und schwülen Vorzimmer, und wenn sie endlich nach langem Harren eingelassen wurden, um Theodorens Füße zu küssen, erfuhren sie je nach Eingebung ihrer Laune den schweigenden Hochmuth einer Kaiserin oder die regellose Leichtfertigkeit einer Komödiantin. Ihre räuberische Sucht einen unermeßlichen Schatz aufzuhäufen, läßt sich durch die Besorg-

d) Anonymus, de Antiquit. C. P. l. III. 132. in Banduri Imperium Orient. tom. I. p. 48. Ludewig (p. 154) schließt mit Grund, daß Theodora niemals ein Bordell unsterblich gemacht haben würde: ich beziehe jedoch diese Thatsache auf ihren zweiten und keuscheren Aufenthalt zu Konstantinopel.

e) S. das alte Gesetz im Cod. Iust. l. V. tit. V. leg. 7. tit. XXVII. leg. 1. unter den Jahren 336 und 454. Das neue Edikt (um das Jahr 521 oder 522. Alemannus, p. 38. 96) ruft höchst ungeschickt nur die Klausel zurück, welche die mulieres scenicae, libertinae, tabernariae betrifft. S. die Novellen 89 und 117 und ein griechisches Reskript von Justinian an die Bischöfe (Alemannus p. 41).

f) Ich schwöre bei dem Vater rc., bei der Jungfrau Maria, bei den vier Evangelien, quae in manibus teneo, und bei den heiligen Erzengeln Michael und Gabriel, puram conscientiam germanumque servitium me servaturum sacratissimis DDNN. Iustiniano et Theodorae coniugi eius (Novell. VIII. tit. 3). Würde der Eid auch zu Gunsten der Wittwe verbindlich gewesen sein? Communes tituli et triumphi etc. (Alemannus, p. 47. 48).

g) „Krönt Größe sie, ist sie nicht niedrig mehr,“ rc.
Ohne Warburtons kritisches Teleskop würde ich in dem allgemeinen Gemälde des triumphirenden Lasters nie eine persönliche Anspielung auf Theodora entdeckt haben.

niß vor ihres Gemahles Tode entschuldigen, in welchem Falle ihr zwischen Untergang und Thron keine Wahl bleiben konnte; und Furcht sowohl als Ehrgeiz mochte sie gegen zwei Truppenanführer erbittern, welche während einer Krankheit des Kaisers unbesonnen erklärt hatten, wie sie nicht geneigt wären sich die Wahl der Hauptstadt gefallen zu lassen. Aber der Vorwurf einer selbst ihren sanftesten Lastern so widerstrebenden Grausamkeit hat dem Andenken der Theodora einen unauslöschlichen Flecken aufgedrückt. Ihre zahlreichen Späher beobachteten und hinterbrachten genau jede Handlung, jedes Wort, jeden Blick, der ihrer kaiserlichen Gebieterin zum Nachtheile gereichen konnte. Wen sie immer anklagten, der wurde in ihre besonderen, den Nachforschungen der Justiz unzugänglichen Kerker [h]) geworfen, und es ging das Gerücht, daß die Qualen der Folter oder Geißel in Anwesenheit eines weiblichen, der Stimme des Flehens wie des Mitleides unzugänglichen Tyrannen zugefügt wurden [i]). Einige dieser unglücklichen Opfer kamen in tiefen, ungesunden Verließen um, während Andere nach dem Verluste der Gliedmaßen, des Verstandes oder Vermögens wieder in der Welt als lebendige Denkmäler ihrer Rache erscheinen durften, die sich gewöhnlich auch auf die Kinder Derjenigen, die sie beargwohnte oder gekränkt hatte, ausdehnte. Der Senator oder Bischof, dessen Tod oder Verbannung Theodora beschlossen hatte, wurde einem treuen Boten übergeben und dessen Emsigkeit durch eine Drohung aus ihrem eigenen Munde beschleunigt. „Wenn Du der Vollstreckung meines Befehles ermangelst, schwöre ich bei Dem, der ewig lebt, daß ich Dir die Haut vom Körper ziehen lassen werde [k]).“

Ihre Tugenden

Wenn der Glaube der Theodora nicht durch Ketzerei befleckt gewesen wäre, würde nach der Meinung der Zeitgenossen ihre musterhafte Frömmigkeit Stolz, Habsucht und Grausamkeit gesühnt haben. Wenn sie aber ihren Einfluß geltend machte, um die unduldsame Wuth des Kaisers zu mäßigen, wird die gegenwärtige Zeit ihrer Religion einiges Verdienst zuerkennen und ihren spekulativen Irrthümern viele Nachsicht angedeihen lassen. [l]) Der Name der Theodora ward mit gleichen Ehren in alle frommen und milden Stiftungen Justinians aufgenommen; und die menschenfreundlichste Einrichtung seiner Regierung mag dem Mitgefühle der Kaiserin für ihre minder glücklicheren Schwestern zugeschrieben werden, welche verführt oder gezwungen worden waren das Gewerbe der Schändung zu ergreifen. Auf der asiatischen Seite des Bosphorus wurde ein Pallast in ein stattliches und geräumiges Kloster verwandelt und reichlicher Unterhalt für fünfhundert Frauen angewiesen, die aus den Straßen und Bordellen von Konstantinopel gesammelt worden waren. In diesem sicheren und heiligen Rettungsorte blieben sie ewiger Einsperrung gewidmet, und die Verzweiflung Einiger, die sich in das Meer stürzten, verlor sich in der Dankbarkeit der Büßenden, welche ihre edelmüthige Wohlthäterin von Sünde und Elend erlöst hatte [m]). Die Klugheit der Theodora wird von Justinian selbst gepriesen, und er schreibt seine Gesetze den weisen Rathschlägen seiner höchstverehrten Gemahlin zu, die er als ein Geschenk der Gottheit empfangen habe [n]). Ihr Muth zeigte sich in Mitte des Aufruhres der Hauptstadt und der Angst des Hofes. Ihre Keuschheit von dem Augenblicke ihrer Vereinigung mit Justinian wird durch das Stillschweigen ihrer unversöhnlichen Feinde bestätigt, und obschon die Tochter des Akacius mit Liebe gesättigt sein mochte, gebührt doch der Festigkeit eines Herzens, welches Lust und Gewohnheit dem stärkeren Gefühle der Pflicht oder des Interesses zum Opfer bringen konnte, einiger Beifall. Die Wünsche und Gebete der Theodora konnten das Glück eines rechtmäßigen Sohnes nicht erflehen, und sie begrub eine Tochter, den einzigen Sprößling ihrer Ehe, in der Kindheit [o]). Trotz dieser unerfüllten Hoffnung war ihre Herrschaft andauernd und unbeschränkt; sie bewahrte durch Kunst oder Verdienst die Zuneigung Justinians, und ihre scheinbaren Zwistigkeiten waren stets den Höflingen verderblich, welche sie für ernstlich hielten. Wohl mochten die Ausschweifungen der Jugend ihre Gesundheit geschwächt haben; dieselbe war jedoch stets zart und schwach gewesen, und die Aerzte riethen den Gebrauch der pythischen warmen Bäder an. Auf dieser Reise folgten der Kaiserin der prätorianische Präfekt, der Großschatzmeister, mehrere Grafen und Patricier und ein glänzender Zug von viertausend Dienern; die Straßen wurden bei ihrer Annäherung ausgebessert, ein Pallast zu ihrer Aufnahme in Bereitschaft gesetzt, und als sie durch Bithynien zog, spendete sie reiche Almosen an die Kirchen, Klöster und Hospitäler, damit deren Bewohner zu dem Himmel um Wiederherstellung ihrer Gesundheit flehen möchten [p]). Endlich im vierundzwangigsten Jahre ihrer Ehe und im zweiundzwanzigsten ihrer Regierung starb sie am Krebse [q]), und der unersetzliche Verlust wurde von ihrem Gemahle beweint, der statt einer theatralischen Schanddirne die reinste und edelste Jungfrau des Morgenlandes hätte wählen können [r]).

und Tod. A. D. 548, 11. Juni.

Die Parteien des Cirkus.

II. In den Spielen des Alterthumes macht sich ein wesentlicher Unterschied bemerkbar: die ausgezeichnetsten Griechen waren handelnde Personen, die Römer gaben bloße Zuschauer ab. Das olympische Stadium stand dem Reichthume, Verdienste und Ehrgeize offen, und wenn sich die Kandidaten auf ihre persön-

h) Ihre Kerker, ein Labyrinth, ein Tartarus (Anecdot. c. 4), befanden sich unter dem Pallaste. Die Finsterniß ist der Grausamkeit günstig, aber auch der Verleumdung und Erdichtung.

i) Eine komischere Auspeitschung ward dem Saturninus zu Theil, weil er zu sagen gewagt hatte, daß seine Gattin, eine Günstlingin der Kaiserin, nicht ἄτρητος gefunden worden wäre (Anecdot. c. 17).

k) Per viventem in saecula excoriari te faciam. Anastasius, de Vitis Pont. Roman. in Vigilio, p. 40.

l) Ludewig, p. 161—166. Ich glaube an den milden Versuch, obschon er nicht viel Milde in seinem Charakter besaß.

m) Vergleiche die Anekdoten (c. 17.) mit den Gebäuden (l. I. c. 9) Wie verschieden läßt sich doch ein und dasselbe Faktum darstellen! Johann Malala (tom. II. p. 174. 175) bemerkt, daß sie bei dieser oder einer ähnlichen Veranlassung die Mädchen [illegible] und [illegible], welche sie [illegible]

zu beten, sonst möchte dieser ein noch schlimmerer Ketzer als Anastasius werden. (Cyrill, im Leben des heiligen Sabas, bei Alemannus, p. 70. 109).

p) S. Johann Malala, tom. II. p. 174. Theophanes, p. 158. Prokopius. de Aedific. l. V. c. 3.

q) Theodora Chalcedonensis synodi inimica canceris plaga toto corpore perfusa vitam prodigiose finivit. (Viktor Tununensis in der Chronik). In solchen Fällen ist ein rechtgläubiges Gemüth gegen Mitleid gestählt. Alemannus (p. 12. 13) versteht das εὐσεβῶς ἐκοιμήθη des Theophanes als gewöhnliche Sprache, welche weder auf Frömmigkeit noch auf Reue deutet; zwei Jahre nach ihrem Tode wird jedoch die heilige Theodora von Paul Silentiarius (in Prooem. V. 58—62) gefeiert.

r) Da sie die Päpste verfolgte und ein Konzilium verwarf, erschöpft

liche Geschicklichkeit und Gewandtheit verlassen konnten, mochten sie in die Fußtapfen des Diomedes und Menelaos treten und ihre eigenen Rosse beim schnellen Wettlaufe lenken[s]). Zehn, zwanzig, vierzig Wägen durften in demselben Augenblicke abfahren; ein Kranz von Blättern war der Lohn des Siegers, und sowohl sein Ruhm als der seiner Familie und seines Vaterlandes wurde durch lyrische Gesänge, dauerhafter als Denkmäler in Erz oder Marmor, gefeiert. Ein Senator aber, ja auch nur ein gewöhnlicher Bürger, der auf seine Würde hielt, wäre erröthet seine Person oder seine Pferde im Cirkus Roms zur Schau zu stellen. Die Spiele wurden auf Unkosten der Republik, der Obrigkeiten oder der Kaiser gegeben: die Zügel blieben jedoch knechtischen Händen überlassen, und wenn die Einnahme eines beliebten Wagenlenkers zuweilen die eines Anwaltes überstieg, muß dies als Wirkung der Verschwendung des Volkes und des hohen Lohnes für ein ehrloses Gewerbe betrachtet werden. Das Wettrennen war bei seiner ersten Einführung ein einfacher Kampf zwischen zwei Wägen, deren Lenker sich durch weiße und rothe Anzüge unterschieden; später kamen zwei andere Farben, ein leichtes Grün und ein himmelfarbenes Blau hinzu, und da die Rennen fünfundzwanzigmal wiederholt wurden, trugen einhundert Wägen an demselben Tage zum Pompe des Cirkus bei. Die vier Parteien erlangten bald ein gesetzliches Dasein und einen mysteriösen Ursprung, denn ihre phantastischen Farben wurden von dem verschiedenen Aussehen der Natur in den vier Jahreszeiten hergeleitet, dem rothen Hundsgestirne*) des Sommers, dem Schnee des Winters, dem tiefen Schatten des Herbstes und dem freudigen Grün des Frühlings[t]). Eine andere Auslegung zog die Elemente den Jahreszeiten vor, und der Wettstreit zwischen Grün und Blau sollte den Kampf zwischen Erde und Meer bedeuten. Ihre bezüglichen Siege kündeten entweder eine reiche Ernte oder eine glückliche Schifffahrt an, und die Feindseligkeit der Landwirthe und Seeleute ist etwas weniger albern als der blinde Eifer des römischen Volkes, welches Leben und Vermögen der Farbe, die es gewählt hatte, zum Opfer brachte. Die weisesten Fürsten verachteten und duldeten eine solche Thorheit; aber die Namen Kaligula, Nero, Vitellius, Verus, Kommodus,

zu Rom.

Karakalla und Heliogabal waren in die blauen oder grünen Parteien des Cirkus eingetragen; sie besuchten die Ställe, applaudirten ihren Lieblingen, züchtigten ihre Gegner und erwarben sich die Achtung des Pöbels durch natürliche oder erkünstelte Nachahmung seiner Sitten. Der blutige und lärmende Kampf fuhr fort die öffentlichen Feste bis zu den letzten Zeiten der römischen Spiele zu stören, und Theoderich legte aus einem Beweggrunde der Gerechtigkeit oder Zuneigung seine Macht in das Mittel, um die Grünen gegen die Gewaltthätigkeiten eines Konsuls und eines Patriciers zu schützen, welche der blauen Partei des Cirkus leidenschaftlich ergeben waren[u]).

Sie zerrütten Konstantinopel und den Osten.

Konstantinopel nahm die Thorheiten wenn auch nicht die Tugenden des alten Roms an, und dieselben Parteien, die den Cirkus aufgeregt hatten, raseten mit verdoppelter Wuth im Hippodrom. Unter der Regierung des Anastasius wurde dieser Volkswahnsinn durch Religionswahnsinn entflammt, und die Grünen, welche in Fruchtkörben verrätherischer Weise Steine und Dolche verborgen hatten, metzelten bei einem feierlichen Feste dreitausend ihrer blauen Gegner nieder[x]). Aus der Hauptstadt verbreitete sich diese Pest über die Provinzen und Städte des morgenländischen Reiches, und die scherzhafte Unterscheidung von zwei Farben erzeugte zwei starke und unversöhnliche Parteien, welche eine schwache Regierung bis in die Grundfesten erschütterten[y]). Die auf das ernsteste Interesse oder die frömmsten Vorwände sich stützenden Volksspaltungen sind kaum der Hartnäckigkeit dieser muthwilligen Zwietracht gleichgekommen, welche den Frieden der Familien störte, Freunde und Brüder entzweite und die Frauen, die nur selten im Cirkus gesehen wurden, verlockte die Partei ihrer Anbeter zu nehmen oder den Wünschen ihrer Gatten entgegen zu handeln. Jedes menschliche und göttliche Gesetz wurde mit Füßen getreten, und so lange die Partei siegreich blieb, kehrten sich ihre verblendeten Anhänger weder an das Unglück der Einzelnen noch an die Drangsale des Staates. Die Zügellosigkeit der Demokratie, ohne ihre Freiheit, lebte zu Antiochia und Konstantinopel wieder auf, und die Unterstützung einer Partei ward für Jeden nothwendig, der sich um bürgerliche oder geistliche Ehrenstellen bewarb. Den Grünen wurde eine geheime Anhänglichkeit an die Familie oder Sekte des Anastasius Schuld gegeben; die Blauen hingen mit Feuereifer der Sache der Rechtgläubigkeit und Justinians an[z]), und ihr dankbarer Patron beschützte über fünf Jahre die Unordnungen einer Partei, deren zur rechten Zeit entstehende Tumulte den Pallast, den Senat und die Hauptstädte des Ostens einschüchterten. Durch fürstliche Gunst übermüthig gemacht suchten die Blauen durch eine eigenthümliche und barbarische Tracht, das lange Haar der Hunnen, ihre engen Aermel und weiten Gewänder, einen stolzen Schritt und eine polternde Stimme, Schrecken einzuflößen. Bei Tage verbargen sie ihre zweischneidigen Dolche, des Nachts aber versammelten sie sich dreist in Waffen und in zahlreichen Schaaren, bereit zu jeder That der Gewalt und des Raubes. Ihre Gegner von der grünen Partei, ja selbst ganz harmlose Bürger wurden von diesen nächtlichen Räubern ausgezogen, häufig ermordet, und es ward gefähr-

Justinian begünstigt die Blauen.

s) Man lese und fühle das 23. Buch der Iliade, ein lebendiges Gemälde der Sitten, der Sprache und der ganzen Form und des Geistes des Wagenrennens. West's Abhandlung über die olympischen Spiele (sect. XII—XVII.) bieten viele interessante und authentische Belehrung.

t) Die vier Farben albati, russati, prasini, veneti stellen nach Kassiodorus Var. III. 51), welcher viel Verstand und Beredsamkeit an dieses theatralische Mysterium verschwendet, die vier Jahreszeiten vor. Von diesen Farben lassen sich die drei ersten ohne Anstand mit weiß, roth und grün übersetzen. Venetus wird durch caeruleus, ein vieldeutiges und unbestimmtes Wort, erklärt; eigentlich bedeutet es den von dem Meere zurückgestrahlten Himmel; Herkommen und Bequemlichkeit gestatten jedoch blau als gleichgeltende Bezeichnung (Robert Stephan, sub voce. Spence, Polymetis p. 228).

u) O. Onuphrius Panvinius, de Ludis Circensibus, l. I. c. 10. 11., die siebente Anmerkung zu Maskows Geschichte der Deutschen und Alemannus zu c. VII.

x) Marcellinus, in Chron. p. 47. Statt des gemeinen Wortes veneta wendet er die ausgesuchteren Ausdrücke caerulea und caerealis an. Baronius (A. D. 501. Nr. 4. 5. 6.) ist überzeugt, daß die Blauen orthodox waren; Tillemont zürnt aber über diese Vermuthung und will von keinem Märtyrer in einem Schauspielhause wissen (Hist. des Emp., tom. VI. 554).

y) S. Prokopius, Persic. l. I. c. 24. Indem er die Verbrechen der Parteien und der Regierung beschreibt, spricht der öffentliche Geschichtschreiber nicht günstiger als der geheime. Alemannus (p. 26) hat eine schöne Stelle aus Gregor von Nazianz angeführt, welche beweis't, wie tief das Uebel eingewurzelt war.

z) Die Parteilichkeit Justinians für die Blauen (Anecdot. c. 7.) wird von Evagrius (Hist. Eccles. l. IV. c. 32.), Johann Malala (tom. II. p. 138. 139), insbesondere in Bezug auf Antiochia, und Theophanes (p. 142) bezeugt.

*) Bekanntlich hat der Sirius jetzt eine blendend weiße Farbe.
Anmerk. des Uebers.

lich Knöpfe oder Gürtel von Gold zu tragen oder zu einer späten Stunde in den Straßen einer sonst friedlichen Hauptstadt zu erscheinen. Ein Geist der Unbändigkeit, groß gezogen durch Straflosigkeit, fuhr fort das Heiligthum der Privathäuser zu verletzen, und Feuer wurde angewendet, um den Angriff dieser räuberischen Parteigenossen zu erleichtern oder ihre Verbrechen zu verbergen. Kein Platz war gegen ihre Raubthaten sicher oder heilig genug: zur Befriedigung ihrer Habsucht oder Rache vergossen sie schuldloses Blut in Strömen, Kirchen und Altäre wurden durch gräßliche Morde befleckt, ja die Mörder rühmten sich der Gewandtheit, womit sie mittelst eines einzigen Dolchstoßes stets eine tödtliche Wunde beizubringen vermöchten. Die ausschweifende Jugend von Konstantinopel nahm die blaue Tracht der Unordnung an; die Gesetze schwiegen und die Bande der Gesellschaft erschlafften: Gläubiger wurden ihre Urkunden auszuliefern, Richter ihren Spruch umzustoßen, Herren ihre Sklaven freizulassen, Väter der Verschwendung ihrer Kinder zu fröhnen gezwungen; edle Matronen wurden durch die Gier ihrer Sklaven entehrt, schöne Knaben aus den Armen ihrer Aeltern gerissen und Frauen, außer sie zogen einen freiwilligen Tod vor, in Gegenwart ihrer Gatten gemißbraucht[a]). Die Verzweiflung der Grünen, die von ihren Feinden verfolgt und von den Obrigkeiten Preis gegeben wurden, nahm das Recht der Vertheidigung, vielleicht der Rache in Anspruch: Diejenigen aber, die den Kampf überlebten, wurden zur Hinrichtung geschleppt, und die unglücklichen nach den Wäldern und Höhlen entronnenen Flüchtlinge wütheten ohne Mitleid gegen eine Gesellschaft, aus welcher sie vertrieben worden waren. Diejenigen Diener der Gerechtigkeit, welche Muth genug besaßen die Verbrechen der Blauen zu bestrafen und ihrem Grimme zu trotzen, wurden das Opfer ihres unklugen Eifers: ein Präfekt von Konstantinopel floh nach dem heiligen Grabe, um Schutz zu finden, ein Graf des Ostens wurde schimpflich gepeitscht und ein Statthalter von Cilicien auf den Befehl der Theodora über dem Grabe von zwei Mördern gehangen, welche er wegen der Ermordung seines Stallbedienten und wegen eines verwegenen Angriffes auf sein eigenes Leben zum Tode verurtheilt hatte[b]). Ein ehrgeiziger Kandidat mochte wohl in Versuchung geführt werden seine Größe auf die öffentliche Verwirrung zu bauen, einem Souveraine aber gebietet eben so wohl das Interesse als die Pflicht das Ansehen der Gesetze aufrecht zu halten. Das erste Edikt Justinians, welches oft wiederholt und zuweilen vollzogen wurde, verkündete seinen festen Entschluß den Unschuldigen zu beschützen und die Schuldigen jeder Art und F a r b e zu bestrafen. Aber in Folge der Neigung, Gewohnheit und der Besorgnisse des Kaisers neigte sich die Wage der Gerechtigkeit fortwährend zu Gunsten der Blauen; seine Billigkeit wich nach einem scheinbaren Kampfe ohne Widerstreben dem unversöhnlichen Hasse Theodorens, und die Kaiserin vergaß weder, noch vergab sie je die Unbilden, die der Komödiantin zugefügt worden waren. Bei der Thronbesteigung des jüngeren Justins verdammte die Verkündung einer gleichen und strengen Gerechtigkeit unmittelbar die Parteilichkeit der früheren Regierungen. „Ihr Blauen, Justinian ist nicht mehr! Ihr Grünen, er lebt noch!“[c])

Aufruhr von Konstantinopel, genannt Nika. A. D. 532, Januar.

Durch den gegenseitigen Haß und die augenblickliche Versöhnung der beiden Parteien entstand ein Aufruhr, der Konstantinopel beinahe eingeäschert hätte. Im fünften Jahre seiner Regierung feierte Justinian das Fest der Idus des Januar: die Spiele wurden durch unzufriedenes Geschrei der Grünen unaufhörlich gestört; bis zum zweiundzwanzigsten Rennen beobachtete der Kaiser ein würdevolles Schweigen; endlich aber überwältigte ihn der Unwille und er ließ sich herab in abgebrochenen Sätzen und durch die Stimme eines Ausrufers das seltsamste Zwiegespräch zu halten, das je zwischen einem Fürsten und seinen Unterthanen stattgefunden hat[d]). Ihre ersten Klagen waren ehrfurchtsvoll und bescheiden, sie schuldigten die unteren Diener der Unterdrückung an und verlautbarten ihre Wünsche für langes Leben und Sieg des Kaisers. „Seid geduldig und aufmerksam, ihr unverschämten Spötter!“ rief Justinian aus, „verstummet, ihr Juden, Samaritaner und Manichäer!“ Die Grünen versuchten noch immer sein Mitleid zu erregen. „Wir sind arm, wir sind unschuldig, wir werden angegriffen, wir dürfen nicht über die Straße gehen, eine allgemeine Verfolgung wird gegen unseren Namen und unsere Farbe ausgeübt. Laß uns sterben, o Kaiser, aber laß uns sterben auf Dein Geheiß und in Deinem Dienste!“ Aber die Wiederholung parteiischer und leidenschaftlicher Schmähungen schändete in ihren Augen die Majestät des Purpurs: sie schwuren die Treue gegen einen Fürsten ab, der seinem Volke Gerechtigkeit verweigerte, klagten, daß der Vater Justinians geboren worden sei und brandmarkten den Sohn mit den beschimpfenden Namen eines Mörders, Esels und meineidigen Tyrannen. „Verachtet Ihr denn Euer Leben!“ rief der entrüstete Monarch aus: die Blauen erhoben sich mit Wuth von ihren Sitzen, ihr feindliches Geschrei dröhnte durch den Hippodrom, und ihre Gegner, den ungleichen Kampf aufgebend, verbreiteten Schreck und Verzweiflung in den Straßen von Konstantinopel. In diesem gefährlichen Augenblicke wurden sieben notorische Mörder von beiden Parteien, die der Präfekt zum Tode verurtheilt hatte, in der Stadt herumgeführt und hierauf nach dem Hinrichtungsplatze in der Vorstadt Pera geschafft. Vier wurden unverzüglich enthauptet, ein fünfter ward gehangen; als man aber dieselbe Strafe an den zwei noch Uebrigen vollziehen wollte, riß der Strick, sie fielen lebendig zur Erde, das Volk jubelte über ihre Rettung, die Mönche des heiligen Konon kamen aus einem benachbarten Kloster herbei und führten sie in einem Boote nach dem Heiligthume der Kirche[e]). Da einer dieser Verbrecher zu den Blauen, der andere zu den Grünen gehörte, fühlten sich die beiden Par-

a) Ein Weib (sagt Prokopius), die von einem Blaurock ergriffen und auf dem Punkte stand genothzüchtigt zu werden, stürzte sich in den Bosphorus. Die Bischöfe des zweiten Syriens (Alemannus, p. 26.) beklagen einen ähnlichen Selbstmord, die Schuld oder den Ruhm weiblicher Keuschheit, und nennen die Heldin.

b) Die zweifelhafte Glaubwürdigkeit des Prokopius (Anecdot. c. 17.) ... Justinian den Blauen anhing. Die scheinbare Zwietracht zwischen dem Kaiser und Theodora wird von Prokopius (Anecd. c. 10) vielleicht mit zu großer Eifersucht und Klügelei betrachtet. S. Alemannus, Praefat. p. 6.

d) Dieser Dialog, den Theophanes aufbewahrt hat, giebt eben so wohl die Volkssprache als die Sitten Konstantinopels im [illegible]

teien durch die Grausamkeit ihres Unterdrückers oder die Dankbarkeit ihres Beschützers auf gleiche Weise herausgefordert, und sie schlossen einen kurzen Waffenstillstand, bis sie ihre Gefangenen befreit und ihre Rache gesättigt hatten. Der Pallast des Präfekten, der sich dem Strome des Aufruhrs widersetzte, wurde unverzüglich verbrannt, seine Beamten und Wachen niedergemetzelt, die Gefängnisse aufgebrochen und die Freiheit Denjenigen wiedergegeben, die sie nur zum öffentlichen Verderben gebrauchen konnten. Der Streitmacht, die der Civilobrigkeit zu Hülfe gesendet ward, rückte die bewaffnete Menge, deren Anzahl und Kühnheit mit jedem Augenblicke wuchs, wüthend entgegen, und die Heruler, die wildesten Barbaren im Dienste des Reiches, warfen die Priester und ihre Reliquien über den Haufen, welche man aus einem frommen Beweggrunde unbesonnen dazwischen geschoben hatte, um den blutigen Kampf zu trennen. Ob dieses Frevels stieg der Aufruhr zum höchsten Grade, das Volk focht mit Enthusiasmus in der Sache Gottes, die Weiber warfen von den Dächern und aus den Fenstern Steine auf die Köpfe der Soldaten, welche hinwieder Feuerbrände nach den Häusern schleuderten, und die mehrfachen Flammen, die durch die Hand der Bürger und Fremdlinge entzündet worden waren, verbreiteten sich ohne Damm über das Antlitz der Stadt. Der Brand ergriff die Kathedrale der heiligen Sophie, die Bäder des Zeuxippus, einen Theil des Pallastes, vom ersten Thore bis zum Altare des Mars, und den langen Portikus von dem Pallaste bis zum Forum Konstantins; ein großes Hospital mit den darin befindlichen Kranken verbrannte, mehrere Kirchen und große Bauwerke wurden zerstört, und ein unermeßlicher Schatz an Gold und Silber schmolz entweder oder ging verloren. Vor diesen Scenen des Schreckens und der Greuel flüchteten die klugen und reichen Bürger über den Bosphorus nach der asiatischen Küste, und Konstantinopel blieb während fünf Tagen den Partien Preis gegeben, deren Losungswort Nika (Siege!) diesem denkwürdigen Aufruhre seinen Namen gegeben hat [f]).

Nothstand Justinians.

So lange die Parteien getrennt waren, schienen die triumphirenden Blauen und die verzweifelnden Grünen die Unordnungen des Streites mit derselben Gleichgültigkeit zu betrachten. Sie vereinigten sich, um die verwerfliche Verwaltung der Gerechtigkeit und der Finanzen zu tadeln und die beiden verantwortlichen Minister, den schlauen Tribonian und den raubsüchtigen Johann von Kappadocien laut als die Urheber des öffentlichen Elendes anzuklagen. Das friedliche Murren des Volkes wäre verachtet worden, wohl aber schenkte man demselben Gehör, als die Stadt in Flammen stand: der Quästor und der Präfekt wurden sogleich abgesetzt und ihre Stellen zwei Senatoren von fleckenloser Redlichkeit gegeben. Nach diesem Zugeständnisse an den Volkswillen verfügte sich Justinian nach dem Hippodrome, um seine eigenen Fehler zu bekennen und die Reue seiner dankbaren Unterthanen anzunehmen: sie mißtrauten aber seinen Versicherungen, obschon dieselben feierlich in Anwesenheit der heiligen Evangelien betheuert wurden, und der Kaiser, durch ihr Mißtrauen in Unruhe versetzt, zog sich mit Eilfertigkeit in die starke Feste des Pallastes zurück. Man schrieb jetzt die Hartnäckigkeit des Aufruhrs einer geheimen und ehrsüchtigen Verschwörung zu und hegte den Verdacht, daß die Aufrührer, insbesondere die Partei der Grünen, von Hypatius und Pompejus, zwei Patriciern, die weder mit Ehre vergessen noch sich mit Sicherheit erinnern konnten, daß sie die Neffen des Kaisers Anastasius waren, mit Waffen und mit Gelde versehen worden wären. Nachdem sie von des Monarchen eifersuchtsvoller Leichtfertigkeit Vertrauen, Verungnadung, Verzeihung launenhaft erfahren hatten, stellten sie sich als treue Diener vor dem Throne ein und wurden während fünf Tagen des Tumultes als wichtige Geißeln festgehalten, bis endlich Justinians Besorgnisse über seine Klugheit siegten, er die beiden Brüder im Lichte von Spionen, vielleicht von Mördern betrachtete und ihnen zürnend gebot sich aus dem Pallaste zu entfernen. Es half nichts, daß sie vorstellten, wie ihr Gehorsam zu unfreiwilligem Hochverrathe führen könne, sie zogen sich in ihre Häuser zurück, und am Morgen des sechsten Tages wurde Hypatius von dem Volke umringt und ergriffen, welches ohne Rücksicht auf seinen tugendhaften Widerstand und auf die Thränen seiner Gattin seinen Liebling auf das Forum Konstantins führte und statt eines Diademes ein reiches Halsband auf sein Haupt setzte. Wenn der Usurpator, der später das Verdienst seiner Zögerung vorschützte, dem Rathe des Senates gefolgt und die Wuth der Menge angetrieben hätte, würde ihr erster unwiderstehlicher Anstoß seine zitternden Nebenbuhler vernichtet oder vertrieben haben. Der byzantinische Pallast erfreute sich einer freien Verbindung mit dem Meere, Schiffe lagen an den Gartentreppen in Bereitschaft, und bereits war der geheime Entschluß gefaßt den Kaiser mit seiner Familie und seinen Schätzen nach einem sicheren Platze in einiger Entfernung von Konstantinopel zu bringen.

Festigkeit der Theodora.

Justinian war verloren, wenn die Schanddirne, die er vom Theater erhoben, nicht eben so sehr die Furchtsamkeit als die Tugenden ihres Geschlechtes abgelegt hätte. In Mitte eines Rathes, welchem Belisar beiwohnte, entwickelte Theodora allein den Muth eines Helden, und sie allein konnte den Kaiser, ohne seinen künftigen Haß fürchten zu müssen, von der drohenden Gefahr und seiner unwürdigen Angst befreien. „Wenn Flucht," sagte Justinians Gemahlin, „das einzige Rettungsmittel wäre, würde ich doch verschmähen zu fliehen. Tod ist die Bedingung unserer Geburt, Diejenigen aber, welche geherrscht haben, dürfen nie den Verlust der Würde und Herrschaft überleben. Ich flehe den Himmel an, daß ich nie, auch nur einen Tag, ohne mein Diadem und meinen Purpur gesehen werde, daß ich das Licht nicht länger schauen möge, wenn ich aufhöre mit dem Titel einer Königin begrüßt zu werden. Wenn Du zu fliehen beschließest, o Cäsar, so hast Du Schätze, siehe das Meer, Du hast Schiffe. Zittere aber, daß die Gier zum Leben Dich nicht elender Verbannung und schimpflichem Tode Preis gebe. Was mich betrifft, beharre ich bei dem Grundsatze des Alterthumes, daß der Thron ein glorreiches Grab sei." Die Festigkeit einer Frau stellte den Muth zu rathschlagen und zu handeln wieder her, und Muth entdeckt auch in der verzweifeltsten Lage bald Hülfsmittel. Es war eine leichte aber entscheidende Maßregel

[f]) Die Geschichte des Aufruhrs, genannt Nika, ist ausgezogen aus Marcellinus (in Chron.), Prokopius (Persic. l. I. c. 26), Johann Malala (tom. II. p. 213—218), der Paschalchronik (p. 336—340), Theophanes (Chronograph. p. 154—158) und Zonaras (l. XIV. p. 61—63).

die Feindschaft der Partien wieder aufleben zu machen; die Blauen erstaunten über ihre eigene Schuld und Thorheit, daß sie sich durch eine geringfügige Beleidigung hatten reizen lassen sich mit ihren unversöhnlichen Feinden gegen einen gnadenreichen und freigebigen Wohlthäter zu verschwören.

Der Aufruhr wird unterdrückt.

Sie riefen neuerdings die Majestät Justinians aus, und die Grünen wurden mit ihrem Kaiserpilze allein im Hippodrom gelassen. Die Treue der Leibwache war zweifelhaft, die eigentliche Streitmacht Justinians bestand aber in dreitausend Veteranen, welche in den persischen und illyrischen Kriegen an Tapferkeit und Mannszucht gewöhnt waren. Unter der Anführung des Belisar und Mundus zogen sie in zwei Abtheilungen schweigend aus dem Pallaste, bahnten sich heimlich einen Weg durch enge Gassen, verlöschende Flammen, einstürzende Gebäude, und brachen in demselben Augenblicke die beiden entgegengesetzten Thore des Hippodroms auf. In diesem engen Raume war die unordentliche und erschrockene Menge unfähig einem kräftigen und regelmäßigen Angriffe von jeder Seite her zu widerstehen. Die Blauen zeichneten sich durch die Wuth ihrer Reue aus, und man rechnet, daß über dreißigtausend Personen in dem unmenschlichen Durcheinandergemetzel dieses Tages das Leben verloren haben. Hypatius wurde von seinem Throne gerissen und mit seinem Bruder Pompejus zu den Füßen des Kaisers geführt: sie flehten seine Milde an, aber ihr Verbrechen war offenbar, ihre Unschuld ungewiß und Justinian zu sehr erschreckt worden, um verzeihen zu können. Am nächsten Morgen wurden die beiden Neffen des Anastasius mit achtzehn erlauchten Mitschuldigen patricischen und konsularischen Ranges von den Soldaten insgeheim hingerichtet, ihre Leichen in das Meer geworfen, ihre Palläste der Erde gleichgemacht und ihr Vermögen eingezogen. Der Hippodrom selbst blieb mehrere Jahre hindurch zu einem düsteren Schweigen verurtheilt: mit der Wiederherstellung der Spiele lebten dieselben Unordnungen wieder auf, und die blauen und grünen Partien fuhren fort die Regierung Justinians zu plagen und die Ruhe des morgenländischen Reiches zu stören [g]).

Ackerbau und Manufakturen des morgenländischen Reiches.

III. Dieses Reich umfaßte, nachdem Rom barbarisch geworden war, fortwährend die Völker, welche es jenseit des adriatischen Meeres und bis an die Grenzen von Aethiopien und Persien unterworfen hatte. Justinian herrschte über vierundsechzig Provinzen und neunhundertfünfunddreißig Städte [h]); seine Gebiete waren von der Natur mit den Vorzügen des Bodens, der Lage und des Klimas begünstigt, und die Fortschritte des menschlichen Kunstfleißes hatten sich ununterbrochen längs der Küste des Mittelmeeres und den Ufern des Nils vom alten Troja bis zu dem ägyptischen Theben verbreitet. Abraham [l]) hatte durch den wohlbekannten Ueberfluß Aegyptens Beistand erhalten: dasselbe Land, ein schmaler, dichtbevölkerter Strich, war fortwährend im Stande zweihundertsechzigtausend Scheffel Weizen für den Gebrauch von Konstantinopel auszuführen [k]), und die Hauptstadt Justinians wurde mit den Manufakturen von Sidon versehen, funfzehn Jahrhunderte nachdem sie in den Dichtungen Homers gepriesen worden waren [l]). Statt daß die Kraft des jährlichen Pflanzenwuchses durch zweitausend Ernten erschöpft worden wäre, wurde sie vielmehr durch geschickte Bewirthschaftung, reichen Dung und rechtzeitige Ruhe neubelebt und gestärkt. Die Zucht der Hausthiere hatte sich unendlich vervielfacht. Pflanzungen, Gebäude und die Werkzeuge der Arbeit und des Luxus, welche das Ziel des menschlichen Lebens überdauern, waren durch die Sorgfalt einander folgender Geschlechter aufgehäuft worden. Ueberlieferung bewahrte und Erfahrung vereinfachte die schlichte Ausübung der Gewerbe; die Gesellschaft wurde durch Theilung der Arbeit und Leichtigkeit des Tausches bereichert, und jeder Römer wohnte, kleidete, nährte sich durch die Arbeit von tausend Händen. Die Erfindung des Webstuhles und Spinnrockens ist frommer Weise den Göttern zugeschrieben worden. In jedem Jahrhunderte hat man eine Menge Erzeugnisse aus dem Thier- und Pflanzenreiche, Haare, Häute, Wolle, Flachs, Baumwolle und endlich die Seide geschickt verarbeitet, um den menschlichen Körper zu verhüllen oder zu schmücken; sie wurden durch einen Aufguß andauernder Farben gefärbt, und der Pinsel mit Erfolg angewendet, um die Arbeiten des Webstuhles zu verschönern. In der Wahl dieser Farben [m]), welche die Schönheiten der Natur nachahmen, herrschte Freiheit des Geschmackes und der Mode; nur der dunkle Purpur [n]), den die Phönicier aus einer Muschel gewannen, blieb der geheiligten Person und dem Pallaste des Kaisers vorbehalten, und die Strafen des Hochverrathes waren jenen ehrgeizigen Unterthanen angedacht, welche es wagen würden sich das Vorrecht des Thrones anzumaßen [o]).

Gebrauch der Seide bei den Römern.

Ich brauche nicht zu sagen, daß die Seide [p]) ursprünglich aus den Eingeweiden einer Raupe gesponnen wird und daß sie das goldne Grab

g) Marcellinus sagt in allgemeinen Ausdrücken: innumeris populis in circo trucidatis. Prokopius rechnet 30,000 Opfer, und die 35,000 des Theophanes werden durch den noch neueren Zonaras auf 40,000 erhöht. Das ist die gewöhnliche Stufenfolge der Uebertreibung.

h) Hierokles, ein Zeitgenosse Justinians, verfaßte seinen Συνδεχμός (Itineraria, p. 631) oder seine Uebersicht der morgenländischen Provinzen und Städte vor dem Jahre 535. Wesseling, in Praefat. und Not. ad p. 623 etc.

i) S. das Buch der Genesis (XII. 10) und die Verwaltung Josephs. Die Annalen der Griechen und Hebräer stimmen darin überein, daß sie Aegypten frühe Künste und einen frühen Reichthum zuschreiben: dieses Alterthum setzt aber eine lange Reihe von Verbesserungen voraus, und Warburton, der an der hebräischen Chronologie fast erstickt, ruft laut nach der samaritanischen (Divine Legislation, vol. III. p. 29 etc.).

k) Acht Millionen römischer modii und überdies einen Betrag von 80,000 aurei zu den Ausgaben der Meeresüberfahrt, von welcher der [illegible]

den Manufakturen als der Schifffahrt von Phönicien zur Ehre, von wo sie nach Troja in phrygischen Kähnen gebracht wurden.

m) S. im Ovid (de Arte Amandi III. 269 &c.) eine poetische Liste von zwölf, den Blumen und Elementen 2c. entnommenen Farben 2c. Es ist aber fast unmöglich durch Worte alle die feinen und vielfältigen Schattirungen der Kunst oder Natur auszudrücken.

n) Durch die Entdeckung der Kochenille u. s. w. übertreffen wir die Farben des Alterthumes weit. Ihr königlicher Purpur hatte einen starken Geruch und eine so dunkle Farbe wie das Blut eines Stieres. Obscuritas rubens (sagt Kassiodorus, Var. 1. 2), nigredo sanguinea. Der Präsident Goguet (Origine des Loix et des Arts, part. II. l. II. c. 2. p. 184—215) wird den Leser unterhalten und befriedigen. Ich zweifle, ob dieses Buch, besonders in England, so wohl bekannt ist als es zu sein verdient.

o) Historische Beweise dieser Eifersucht sind gelegentlich angeführt worden und noch mehrere könnten beigebracht werden: aber die Willkürhandlungen des Despotismus wurden durch die nüchternen und allgemeinen [illegible] Codex Theodos. l. X.

ldet, aus welchem sich ein Wurm in Gestalt eines Schmetterlinges erhebt. Bis zur Regierung Justinians waren e Seidenwürmer, die sich von den Blättern des weißen Raulbeerbaumes nähren, auf China beschränkt; die der ichte, Eiche und Esche fanden sich häufig in den Wäldern owohl von Europa als von Asien; da jedoch ihre Aufziehung schwieriger und ihr Ertrag unsicherer ist, vernachlässigte man sie allgemein außer auf der kleinen Insel Ceos n der attischen Küste. Ein dünnes Gaze wurde aus ihrem Gespinnst gefertigt, und diese reische Manufaktur, die Erfindung einer Frau für Frauen, lange sowohl im Osten ls zu Rom bewundert. Was man immer für Vermuthungen über die Gewänder der Meder und Assyrer aufstellen mag, ist doch Virgil der älteste Schriftsteller, welcher ausdrücklich der weichen Wolle erwähnt, die von den Bäumen der Seren oder Chinesen gekämmt wurde[q]), und dieser natürliche Irrthum, weniger verwunderungswürdig ls die Wahrheit, wurde langsam durch die Kenntniß eines werthvollen Insektes, des ersten Werkmeisters des Luxus on Nationen berichtigt. Dieser seltene und schöne Luxus wurde unter der Regierung des Tiberius von den würdigen der Römer geächtet, ja Plinius hat in erkünstelter bschon kraftvoller Sprache die Gewinnsucht verdammt, welche die äußersten Grenzen der Erde des verderblichen Zweckes willen durchforschte nackte Draperieen und durchscheinende Matronen dem Auge des Publikums bloßzustellen[r]). Ein Anzug, der die Form der Glieder und die Farbe der Haut zeigte, mochte die Eitelkeit befriedigen oder Verlangen erregen; die in China dichtgewebte Seide wurde von den Phönicierinnen aufgefasert und der kostbare Stoff durch ein lockeres Gewebe oder die Beimischung von Linnenfäden vervielfacht[s]). Zweihundert Jahre nach dem Zeitalter des Plinius blieb der Gebrauch reiner oder auch nur vermischter Seide auf das weibliche Geschlecht beschränkt, bis die reichen Bürger Roms und der Provinzen allmälig mit dem Beispiele Heliogabals vertraut wurden, des Ersten, der durch eine solche weibische Tracht die Würde des Kaisers und Mannes befleckte. Aurelian klagte, daß zu Rom ein Pfund Seide für zwölf Unzen Goldes verkauft würde, aber die Zufuhr steigerte sich mit der Nachfrage, und der Preis verminderte sich mit der Zufuhre. Wenn Zufall oder Mangel den Werth zuweilen selbst über den Maßstab Aurelians erhöhte, sahen sich die Seidenarbeiter von Tyrus und Berytus hinwieder häufig durch die Wirkung derselben Ursachen gezwungen sich mit dem neunten Theile dieses ausschweifenden Preises zufrieden zu stellen[t]). Man hielt für nöthig ein Gesetz zu erlassen, um den Anzug der Komödianten von jenem der Senatoren zu unterscheiden, und von der Seide, die aus ihrem Vaterlande ausgeführt wurde, verbrauchten die Unterthanen Justinians den bei Weitem größeren Theil. Noch genauer kannten sie eine Muschel des Mittelmeeres, welche der Seidenwurm der See hieß; die feine Wolle oder das Haar, womit die Perlenmutter sich an den Felsen befestigt, wird jetzt mehr der Seltenheit wegen als zum Gebrauche verarbeitet, und ein aus demselben merkwürdigen Stoffe gewebter Rock bildete das Geschenk des römischen Kaisers an die Satrapen von Armenien[u]).

Einfuhr aus China zu Lande und zu Wasser.

Eine werthvolle Waare von geringem Umfange verlohnt die Unkosten der Fortschaffung zu Lande, und die Karavanen durchzogen die ganze Breite von Asien von dem chinesischen Oceane bis an die syrische Küste in zweihundertdreiundvierzig Tagen. Die Römer erhielten die Seide unmittelbar von den persischen Kaufleuten[x]), welche die Messen von Armenien und Nisibis besuchten: aber dieser Handel, in den Zwischenräumen des Waffenstillstandes durch Habsucht und Eifersucht bedrückt, wurde durch die langen Kriege der nebenbuhlenden Monarchieen gänzlich unterbrochen. Der große König mochte in seinem Stolze Sogdiana ja selbst Serika zu den Provinzen seines Reiches zählen; seine wirkliche Herrschaft wurde aber durch den Oxus begrenzt, und sein nützlicher Verkehr mit den Sogdoiten jenseit dieses Flusses hing von der Willkür ihrer Eroberer, der weißen Hunnen und Türken ab, die nacheinander über dieses fleißige Volk herrschten. Aber auch die wildeste Gewaltherrschaft hatte in einem Lande, das als einer der vier Gärten von Asien gepriesen wurde, den Samen des Ackerbaues und Handels nicht ausrotten können; die Städte Samarkand und Bochara waren vortheilhaft zum Austausche ihrer vielfältigen Produkte gelegen, und ihre Kaufleute erhandelten von den Chinesen[y]) die rohe oder verarbeitete Seide, welche sie nach Persien zum Gebrauche des römischen Reiches brachten. In der eitlen Hauptstadt Chinas wurden die sogdianischen Karavanen als flehende Gesandtschaften zinspflichtiger Königreiche aufgenommen, und wenn sie wohlbehalten zurückkamen, belohnte sich das kühne Wagniß durch außerordentlichen Gewinn. Aber der schwierige und gefahrvolle Weg von Samarkand bis zur ersten Stadt von

telle. Der bombyx der Insel Ceos, wie er von Plinius beschrieben wird (Hist. Natur. XI. 26. 27. mit den Noten der beiden gelehrten Jesuiten Hardouin und Brottier) läßt sich durch eine ähnliche Species Chinas erläutern (Memoires sur les Chinois, tom II. p. 575—598): unser Seidenwurm aber und der weiße Maulbeerbaum waren sowohl dem Theophrastus als dem Plinius unbekannt.

q) Georgic. II. 21. Serica quando venerint in usum planissime non scio. suspicor tamen in Iulii Caesaris aevo, nam ante non invenio, sagt Justus Lipsius (Excursus I. ad Taciti Annal. II. 32). S. Dio Kassius (l. XLIII. p. 358 Ausgabe Reimars) und Pausanias l. VI. p. 519, der Erste, welcher das Seideninsekt, obschon seltsam genug, beschreibt.

r) Tam longinquo orbe petitur, ut in publico matrona transluceat ... ut denudet foeminas vestis (Plin. VI. 20. XI. 21). Varro und Publius Syrus hatten bereits über die Toga vitrea, ventus textilis und die nebula linea gescherzt (Horat. Serm. I. 2. 101 mit den Noten des Torrentius und Dacier).

s) Ueber Gewerbe, Farben, Namen und Gebrauch der seidenen, halbseidenen und leinwandenen Gewänder des Alterthumes siehe die tiefen, weitläufigen und dunklen Forschungen des großen Salmasius (in Hist. Aug. p. 127. 309. 310. 339. 341. 342. 344. 388—391. 395. 513), welcher von den gewöhnlichsten Fabrikaten von Dijon oder Leyden nichts wußte.

t) Flavius Vopiskus im Aurelian c. 45., in der Hist. Aug. p. 224. S. Salmasius zur Hist. Aug. p. 392 und Plinian. Exercitat. in Solinum, p. 694. 695. Die Anekdoten des Prokopius (c. 25) geben ein partielles und unvollständiges Maß des Preises und der Seide zur Zeit Justinians.

u) Prokopius, de Aedif. l. III. c. 1. Diese pinnes de mer findet man in der Nähe von Smyrna, Sicilien, Korsika und Minorka, und ein Paar Handschuhe von ihrer Seide wurden dem Papste Benedikt XIV. überreicht.

x) Prokopius, Persic. l. I. c. 20. l. II. c. 25. Goth. l. IV. c. 17. Menander, in Excerpt. Legat. p. 107. In Bezug auf das parthische oder persische Reich hat Isidor von Charax (in Stathmis Parthicis p. 7. 8., in Hudsons Geograph. Min. tom. II.) die Straßen angegeben und Ammianus Marcellinus die Provinzen aufgezählt (l. XXIII. c. 6. p. 400).

y) Die blinde Bewunderung der Jesuiten verwechselt die verschiedenen Perioden der chinesischen Geschichte. Kritischer werden sie unterschieden von de Guignes (Hist. des Huns, tom. I. part. I. in den Tabellen, part. II. in der Geographie. Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. XXXII. XXXVI. XLII. XLIII), welcher das allmälige Fortschreiten der Wahrheit der Annalen und des Umfanges der Monarchie bis zur christlichen Zeitrechnung nachweiset. Er hat mit Scharfblick den Verbindungen der Chinesen mit den Nationen des Abendlandes nachgeforscht: diese Verbindungen waren aber locker, zufällig und geringfügig, auch hatten die Römer keine Ahnung, daß die Seres oder Sinae ein Reich besaßen, das dem ihrigen nicht nachstand.

Shensi konnte in nicht weniger als sechzig, achtzig oder hundert Tagen zurückgelegt werden: sobald man den Iaxartes hinter sich hatte, betrat man die Wüste, und die wandernden Stämme haben, wenn sie nicht durch Heere oder Besatzungen im Zaume gehalten werden, den Städter und Reisenden stets als Gegenstände rechtmäßigen Raubes betrachtet. Um den tartarischen Räubern und persischen Tyrannen zu entgehen, suchten die Seidenkarawanen eine nahe südlich gelegene Straße auf; sie überstiegen die Gebirge von Thibet, fuhren auf den Strömen Ganges oder Indus nieder und erwarteten in den Häfen von Guzerat oder Malabar die jährlichen Flotten des Westens [z]). Aber man fand die Gefahren der Wüste minder unerträglich als Beschwerden, Hunger und Zeitverlust; der Versuch wurde selten erneuert, und der einzige Europäer, der diesen unbetretenen Weg zog, freute sich seiner Schnelligkeit, nachdem er binnen neun Monaten nach seiner Abreise von Peking die Mündung des Indus erreicht hatte. Allein das Meer stand dem freien Verkehre der Menschheit offen. Von dem großen Flusse bis zum Wendekreise des Krebses waren die Provinzen von China durch die Kaiser des Nordens unterjocht und civilisirt; sie waren um die Zeit der christlichen Aera mit Städten und Menschen, Maulbeerbäumen und deren werthvollen Bewohnern angefüllt, und wenn die Chinesen mit der Kenntniß des Kompasses den Unternehmungsgeist der Griechen oder Phönicier vereinigt hätten, würden sie ihre Entdeckungen über die südliche Halbkugel ausgebreitet haben. Ich bin nicht im Stande ihre fernen Reisen nach dem persischen Meerbusen und den Vorgebirgen der guten Hoffnung zu prüfen und eben so wenig geneigt daran zu glauben: aber ihre Vorfahren mochten die Anstrengungen und den Erfolg des gegenwärtigen Geschlechtes erreichen, und der Kreis ihrer Schifffahrt mochte sich von den japanischen Inseln bis zur Meerenge von Malacka, den Säulen eines morgenländischen Herkules, wenn wir sie so nennen wollen, ausdehnen [a]). Ohne das Land aus dem Gesichte zu verlieren, mochten sie längs der Küste bis zum äußersten Vorgebirge von Achin segeln, das jährlich von zehn bis zwölf, mit den Erzeugnissen, Manufakturen ja sogar den Künstlern Chinas beladenen Schiffen besucht wird; die Insel Sumatra und die gegenüberliegende Halbinsel werden schwach als die Länder des Goldes und Silbers bezeichnet [b]), und die in der Geographie des Ptolemäus genannten Handelsstädte beweisen, daß ihr Reichthum nicht bloß den Bergwerken entstammte. Die gerade Entfernung zwischen Sumatra und Ceylon beträgt gegen dreihundert Seemeilen; die chinesischen und indischen Seefahrer wurden durch den Flug der Vögel und die periodischen Winde geleitet und mochten den Ocean in ihren vierkantig gebauten Schiffen, die statt des Eisens mit den starken Fäden der Kokosnuß zusammengenäht waren, mit Sicherheit durchschneiden. Ceylon, Serendib oder Taprobane waren zwischen zwei feindliche Fürsten getheilt, wovon der Eine die Gebirge, die Elephanten und den leuchtenden Karfunkel, der Andere die besser begründeten Reichthümer heimischen Fleißes, auswärtigen Handels und den geräumigen Hafen von Trinquemale besaß, der jährlich die Flotten des Ostens und Westens aufnahm und entließ. Auf dieser gastfreundschaftlichen Insel in gleicher Entfernung (wie man glaubte) von ihrem bezüglichen Vaterlande unterhielten die Seidenhändler von China, welche auf ihren Reisen Aloe, Gewürznelken, Muskatennüsse und Sandelholz eingenommen hatten, einen freien und wohlthätigen Handel mit den Anwohnern des persischen Meerbusens. Die Unterthanen des großen Königes priesen ohne Nebenbuhler seine Macht und Erhabenheit, und der Römer, der ihre Eitelkeit durch einen Vergleich seiner armseligen Münze mit einem Goldstück des Kaisers Anastasius demüthigte, war nach Ceylon auf einem äthiopischen Schiffe als einfacher Reisender gesegelt [c]).

Einführung der Seidenwürmer in Griechenland.

Da die Seide ein unentbehrlicher Artikel geworden war, sah der Kaiser Justinian mit Betrübniß, daß die Perser zu Lande und zu Wasser den Alleinhandel mit dieser wichtigen Waare an sich gerissen hatten, und daß der Reichthum seiner Unterthanen fortwährend durch eine Nation von Feinden und Götzendienern verschlungen wurde. Eine thatkräftige Regierung würde den ägyptischen Handel und die Schifffahrt auf dem rothen Meere, die mit dem Wohlstande des Reiches verfallen war, wieder hergestellt haben, und die römischen Schiffe hätten zum Einkaufe von Seide nach den Häfen von Ceylon, von Malacka ja sogar von China segeln können. Justinian griff zu einem demüthigeren Mittel und bewarb sich um die Hülfe seiner christlichen Bundesgenossen, der Aethiopier von Abyssinien, welche kürzlich die Kunst der Schifffahrt, den Geist des Handels und den noch immer mit den Tropäen eines christlichen Eroberers geschmückten Seehafen Adulis [d]) erworben hatten. Sie drangen längs der afrikanischen Küste bis zum Aequator vor, um Gold, Smaragde und Spezereien zu suchen; weislich aber lehnten sie eine ungleiche Konkurrenz ab, wobei ihnen die Perser wegen ihrer Nähe an den indischen Märkten stets den Rang ablaufen mußten, und der Kaiser unterwarf sich diesem Fehlschlagen seiner Pläne, bis seine Wünsche in Folge eines unerwarteten Ereignisses in Erfüllung gingen. Das Evangelium war den Indiern gepredigt worden, ein Bischof regierte bereits die Christen von St. Thomas auf der Pfefferküste von Malabar, eine Kirche war auf Ceylon gebaut und die Missionäre folgten den Fußtapfen

z) Die Straßen von China nach Persien und Hindostan können in den Darstellungen Hackluyts und Thevenots (den Gesandten von Shahrokh, Anton Jenkinson, dem Pater Gruber u. s. w.) nachgesucht werden. Siehe auch Hanway's Reisen (vol. I. p. 345—357). Eine Kommunikation durch Thibet ist kürzlich von den englischen Beherrschern von Bengalen erforscht worden.

a) In Betreff der Schifffahrt der Chinesen nach Malacka und Achin, vielleicht nach Ceylon siehe Renaudot (über die beiden mohammedanischen Reisenden, p. 8—11. 13—17. 141—157), Dampier (vol. II. p. 136), die Histoire Philosophique des deux Indes (tom. I. p. 98) und die Hist. Generale des Voyages (tom. XI. p. 201).

b) Die Kunde oder vielmehr Unkunde des Strabo, Plinius, Ptolemäus, Arrian, [Marcian] u. s. w. [illegible]

und durch die vorzüglichen Karten und Abhandlungen des Majors Rennel erläutert. Wenn er den Kreis seiner Forschungen mit derselben kritischen Kenntniß und gleichem Scharfblicke erweitert, wird er dem ersten der neueren Geographen nachfolgen und kann ihn vielleicht übertreffen.

c) Das Taprobane des Plinius (VI. 24), Solinus (c. 53) und Salmasius (Plinianae Exercitat. p. 381. 782) und der meisten Alten, welche die Inseln Ceylon und Sumatra häufig verwechseln, wird deutlicher von Kosmas Indikopleustes beschrieben: aber selbst der christliche Topograph hat dessen Umfang übertrieben. Seine Nachrichten über den indischen und chinesischen Handel sind selten und interessant (l. II. p. 138. l. XI. p. 337. 338. Ausgabe Montfaucons).

d) S. Prokopius (Persic. l. II. c. 20). Kosmas giebt einige

es Handels bis zu den äußersten Grenzen von Asien [e]). Zwei persische Mönche hatten sich lange in China, vielleicht in der Kaiserstadt Nanking aufgehalten, dem Sitze eines Monarchen, der einem fremden Aberglauben anhing und in der That eine Gesandtschaft von der Insel Ceylon empfing. Trotz ihrer frommen Arbeiten betrachteten sie mit Neugierde die gewöhnliche Tracht der Chinesen, die Seidenmanufakturen und die Myriaden Seidenwürmer, deren Aufziehung (entweder auf den Bäumen oder in den Häusern) man einst für die Beschäftigung von Königinnen gehalten hatte [f]). Sie machten bald die Entdeckung, daß es unmöglich sei das kurzlebige Insekt zu überbringen, wohl aber, daß mittelst der Eier eine zahlreiche Nachkommenschaft in einem fernen Klima bewahrt und vervielfältigt werden könne. Religion oder Interesse übten über die persischen Mönche eine größere Macht als die Liebe zu dem eigenen Vaterlande: nach einer langen Reise erreichten sie Konstantinopel, theilten dem Kaiser ihren Plan mit und wurden durch die Versprechungen Justinians reichlich ermuntert. Den Geschichtschreibern dieses Fürsten hat ein Feldzug am Fuße des Kaukasusgebirges einer umständlichen Schilderung würdiger geschienen als die Anstrengungen dieser Missionäre des Handels, welche abermals nach China reisten, ein eifersüchtiges Volk täuschten, indem sie die Eier des Seidenwurmes in einem hohlen Rohre verbargen und mit der Beute des Ostens im Triumphe zurückkehrten. Unter ihrer Leitung wurden die Eier zur geeigneten Jahreszeit durch die künstliche Wärme des Mistes ausgebrütet und die Würmer mit Maulbeerblättern gefüttert; sie lebten und arbeiteten in einem fremden Klima, eine hinreichende Zahl von Schmetterlingen wurde geschont, um das Geschlecht fortzupflanzen, und man setzte Bäume, um den nachwachsenden Generationen Nahrung zu verschaffen. Erfahrung und Nachdenken berichtigten die Irrthümer eines neuen Versuches, und die Gesandten aus Sogdiana gestanden unter der nachfolgenden Regierung ein, daß die Römer den Eingebornen von China in der Aufziehung der Insekten und der Verfertigung von Seide [g]) nicht nachstanden, worin jedoch sowohl China als Konstantinopel durch die Industrie des neueren Europa übertroffen worden sind. Ich bin nicht unempfindlich für die Wohlthaten eines eleganten Luxus, dennoch erwäge ich mit Schmerz, daß wenn die Einführer der Seide die von den Chinesen bereits geübte Buchdruckerkunst gleichfalls eingeführt hätten, die Lustspiele des Menander und sämmtliche Dekaden des Livius durch die Ausgabe des sechsten Jahrhundertes verewigt worden wären. Eine umfassendere Kenntniß des Erdballes würde mindestens die Fortschritte des spekulativen Wissens befördert haben, aber die christliche Geographie wurde gewaltsam aus dem Texte der heiligen Schrift ausgezogen, und das Studium der Natur galt für das sicherste Zeichen eines ungläubigen Gemüthes. Der orthodoxe Glaube beschränkte die bewohnbare Welt auf eine gemäßigte Zone und stellte die Erde als eine längliche Fläche dar, vierhundert Tagereisen lang, zweihundert breit, vom Oceane umgeben und von dem festen Kristalle des Firmamentes überwölbt [h]).

Zustand der Finanzen.

IV. Die Unterthanen Justinians waren mit den Zeiten und mit der Regierung unzufrieden. Europa wurde von den Barbaren, Asien von den Mönchen überschwemmt; die Armuth des Westens entmuthigte den Handel und die Manufakturen des Ostens; das Erträgniß der Arbeit ward durch die unnützen Diener der Kirche, des Staates und des Heeres aufgezehrt, und in den unbeweglichen und umlaufenden Kapitalien, welche den Nationalreichthum bilden, machte sich eine schnelle Abnahme bemerklich. Die öffentliche Noth war durch die Sparsamkeit des Kaisers Anastasius erleichtert worden, denn dieser kluge Kaiser hatte einen unermeßlichen Schatz aufgehäuft, während er seine Völker von den gehässigsten und drückendsten Steuern befreite. Ihre Dankbarkeit zollte der Abschaffung des Goldes der Betrübniß allgemeinen Beifall, einer persönlichen Steuer auf den Fleiß des Armen [i]), die jedoch, wie es den Anschein hat, in der Form erträglicher war als in der Wesenheit, weil die blühende Stadt Edessa nur hundertvierzig Pfund Goldes bezahlte, die im Laufe von vier Jahren von zehntausend Arbeitern eingesammelt worden waren [k]). So groß war jedoch die Sparsamkeit, welche diesen edelmüthigen Hang unterstützte, daß der Kaiser Anastasius während einer siebenundzwanzigjährigen Regierung von seinem jährlichen Einkommen die außerordentliche Summe von dreizehn Millionen Pfund Sterling oder dreihundertzwanzigtausend Pfund Goldes zurücklegte [l]). Der Neffe Justinians vernachlässigte sein Beispiel und mißbrauchte seinen Schatz. Die Reichthümer Justinians wurden durch Almosen und Bauten, durch ehrsüchtige Kriege und schimpfliche Verträge schleunig erschöpft. Seine Einkünfte standen bald im Mißverhältnisse zu seinen Ausgaben. Jeder Kunstgriff wurde versucht, um von dem Volke das Gold und Silber zu erpressen, welches er mit verschwenderischer Hand von Persien bis

Habsucht und Verschwendung Justinians.

e) S. die christlichen Missionen in Indien im Kosmas (l. III. p. 178. 179. l. XI. p. 337) und vergleiche Assemanns Bibl. Orient. (tom. IV. p. 413—548).

f) Die Erfindung, Verfertigung und den allgemeinen Gebrauch der Seide in China kann man in Duhalde (Description Générale de la Chine, tom. II. p. 165. 205—223) nachsehen. Die Provinz Chekian ist sowohl wegen der Menge als Güte berühmt.

g) Prokopius, l. VIII. Gothic. IV. c. 17. Theophanes Byzant. bei Photius, Cod. LXXXIV. p. 38. Zonaras, tom. II. l. XIV. p. 69. Pagi (tom. II. 602) setzt diese merkwürdige Einführung in das Jahr 552. Menander (in Excerpt. Legat. p. 107) erwähnt die Bewunderung der Sogdoiten, und Theophylakt Simokatta (l. VII. c. 9) spricht dunkel von zwei nebenbuhlenden Königreichen im Lande der Seide (China).

h) Kosmas, genannt Indikopleustes oder der indische Seefahrer, that seine Reise um das Jahr 522 und verfaßte zu Alexandrien zwischen 535 und 547 seine christliche Topographie (Montfaucon, Praefat. c. I), worin er die gottlose Meinung widerlegt, daß die Erde eine Kugel sei; Photius (Cod. XXXVI. p. 9. 10) hatte dieses Werk gelesen, welches die Vorurtheile eines Mönches neben den Kenntnissen eines Kaufmannes entfaltet. Der werthvollste Theil desselben ist französisch und griechisch von Melchisedech Thevenot (Relations Curieuses part. I) gegeben und das Ganze seitdem in einer prachtvollen Ausgabe vom Pater Montfaucon erschienen (Nova Collectio Patrum, Paris 1707, II. vol. in fol. tom. II. p. 113—346). Aber der Herausgeber, ein Theolog, mag erröthen die nestorianische Ketzerei des Kosmas, welche La Croze (Christianisme des Indes, tom. I. p. 40—56) entdeckt hat, nicht gewahr geworden zu sein.

i) Evagrius (l. III. c. 39. 40) geht in das Einzelne und ist dankbar, zürnt aber dem Zosimus, weil er Konstantin den Großen verleumdete. Die Menschlichkeit des Anastasius war emsig und schlau, indem er alle Verschreibungen und Listen der Steuer sammelte: Väter waren zuweilen gezwungen worden ihre Töchter Preis zu geben. (Zosimus, Hist. l. II. c. 38. p. 165. 166. Lipsiae 1784). Timotheus von Gaza wählte ein solches Ereigniß zum Gegenstande einer Tragödie (Suidas tom. III. p. 475), welche zur Abschaffung der Steuer beitrug (Cedrenus, p. [illegible]), — ein glückliches Beispiel (wenn es anders wahr ist) vom Nutzen des Theaters.

k) S. Josua Stylites in der Bibl. Orient. Assemanns (tom. I. p. 268). Diese Kopfsteuer wird in der Chronik von Edessa obenhin erwähnt.

l) Prokopius, (Anecd. c. 19) giebt diese Summe nach dem Berichte der Schatzmeister selbst an. Tiberius besaß vicies ter millies, aber wie weit verschieden war sein Reich von jenem des Anastasius!

Frankreich verstreute[m]), seine Regierung ward durch die Abwechselung oder vielmehr den Kampf der Raub- und Habsucht, des Glanzes und der Armuth bezeichnet; er lebte mit dem Rufe verborgener Schätze[n]) und hinterließ seinem Nachfolger die Bezahlung seiner Schulden[o]). Ein solcher Charakter ist mit Recht durch die Stimme des Volkes und der Nachwelt angeklagt worden: aber das öffentliche Mißvergnügen ist leichtgläubig, geheime Bosheit kühn, und der Freund der Wahrheit wird mit argwöhnischem Blicke die belehrenden Anekdoten des Prokopius durchlesen. Der geheime Geschichtschreiber stellt nur die Laster Justinians dar und diese Laster werden durch seinen böswilligen Pinsel geschwärzt. Zweideutige Handlungen werden den schlechtesten Beweggründen zugeschrieben, Irrthum mit Schuld, Zufall mit Absicht, Gesetze mit Mißbräuchen verwechselt; die parteiische Ungerechtigkeit eines Augenblickes wird mit Gewandtheit als die allgemeine Maxime einer zweiunddreißigjährigen Regierung gegeben, der Kaiser allein für die Fehler seiner Beamten, die Unordnungen der Zeiten, die Verderbtheit seiner Unterthanen verantwortlich gemacht, ja sogar natürliche Drangsale, Pest, Erdbeben und Ueberschwemmungen werden dem Fürsten der Teufel zugeschrieben, welcher unheilstiftend die Gestalt Justinians angenommen habe[p]).

Nach dieser Verwarnung werde ich in Kürze die Anekdoten der Habsucht und Raubgier unter folgenden Punkten erzählen. — I. Justinian war so verschwenderisch, daß er nicht großmüthig sein konnte.

Verderbliche Ersparnisse.

Wenn die Civil- und Militairbeamten in den Pallast aufgenommen wurden, erhielten sie einen geringen Rang und einen mäßigen Gehalt; sie stiegen nach dem Dienstalter zu einer Stellung des Ueberflusses und der Ruhe empor; die jährlichen Pensionen, von denen die ehrenvollste Klasse von Justinian abgeschafft ward, beliefen sich auf vierhunderttausend Pfund Sterling, und diese häusliche Oekonomie wurde von den geldsüchtigen oder dürftigen Höflingen als die äußerste der Majestät des Reiches angethane Schmach beklagt. Die Posten, die Gehalte der Aerzte und die nächtlichen Beleuchtungen waren Gegenstände von allgemeinerer Beziehung, und die Städte mochten mit Recht klagen, daß er sich die Municipaleinkünfte anmaßte, die ursprünglich diesen nützlichen Einrichtungen gewidmet waren. Selbst die Soldaten wurden mißhandelt, und so groß war der Verfall des militairischen Geistes, daß dies mit Straflosigkeit geschehen konnte. Der Kaiser verweigerte bei Wiederkehr jedes fünften Jahres das herkömmliche Geschenk von fünf Goldstücken, brachte seine Veteranen dahin, daß sie ihr Brod betteln mußten, und ließ unbezahlte Heere in den italienischen und persischen Kriegen zusammenschmelzen. II. Die

Steuernachlässe.

Menschlichkeit seiner Vorgänger hatte stets unter irgend einem günstigen Umstande ihrer Regierung die Rückstände der öffentlichen Steuern nachgelassen und sich dadurch geschickt das Verdienst erworben Forderungen, deren Eintreibung doch unausführbar war, freiwillig aufgegeben zu haben. „Justinian gewährte während einem Zeitraume von zweiunddreißig Jahren nie einen ähnlichen Nachlaß, und viele seiner Unterthanen gaben den Besitz von Ländereien auf, deren Werth nicht zureichte, um die Forderungen des Schatzes zu befriedigen. Den Städten, welche durch feindliche Einfälle gelitten hatten, versprach Anastasius eine allgemeine Steuerfreiheit von sieben Jahren. Die Provinzen Justinians sind durch die Perser und Araber, die Hunnen und Sklaven verheert worden, aber seine ruhmredige und lächerliche Erlassung von einem Jahre beschränkte sich auf die Plätze, die von dem Feinde wirklich eingenommen worden waren." Das ist die Sprache des geheimen Geschichtschreibers, der ausdrücklich leugnet, daß Palästina nach der Empörung der Samaritaner irgend ein Nachlaß gewährt worden sei; eine falsche und gehässige Beschuldigung, widerlegt durch eine authentische Urkunde, die eine Erleichterung von dreizehn Zentnern Goldes (zweiundfunfzigtausend Pfund Sterling) beweis't, welche auf die Fürbitte des heiligen Sabas für diese verheerte Provinz erhalten wurde[q]). III. Prokopius hat sich nicht herabgelassen das System der Steuern zu erklären, welche wie ein Hagelwetter auf das Land, wie eine verzehrende Pest auf die Einwohner fielen: wir aber würden die Mitschuldigen seiner Bosheit werden, wenn wir Justinian allein den alten obschon strengen Grundsatz zuschrieben, daß ein ganzer Bezirk gehalten sein solle den partiellen Verlust an Personen oder an dem Eigenthume der Individuen zu ersetzen. Die Annona oder Kornlieferung für das Heer und die Hauptstadt war eine schwere und willkürliche Auflage, die vielleicht in zehnfachem Verhältnisse die Fähigkeit des Landwirthes überschritt, und seine Noth wurde durch die parteiische Unrichtigkeit der Gewichte und Maße und durch die Unkosten und die Mühen weiter Verfahrung erhöht. Zur Zeit eines Mangels wurde eine außerordentliche Lieferung in den angrenzenden Provinzen Thracien, Bithynien und Phrygien ausgeschrieben; aber die Eigenthümer empfingen nach einer anstrengenden Landreise und einer gefährlichen Seefahrt eine so unangemessene Vergütung, daß sie eben so gerne sowohl das Getreide als den Preis am Thore ihrer Kornhäuser abgeliefert haben würden. Diese Maßregel mochte eine zarte Besorgtheit für die Wohlfahrt der Hauptstadt anzeigen, aber auch Konstantinopel entging dem raubsüchtigen Despotismus Justinians nicht. Bis zu seiner Regierung stand die Meerenge des Bosphorus und des Hellespontes dem freien Handelsverkehre offen, und nur die Ausfuhr von Waffen zum Dienste der Barbaren war verboten. An jedem dieser Thore der Stadt ward ein Prätor als Diener der kaiserlichen Habsucht aufgestellt, schwere Zölle wurden den Schiffen und Waaren auferlegt, die Bedrückung fiel auf den hülflosen Verzehrer zurück, die Armen wurden durch künstlichen Mangel und übermäßige Marktpreise in Bedrängniß versetzt, und ein Volk,

Steuern.

m) Evagrius (l. IV. c. 30), welcher der nächsten Generation angehörte, war mäßig und wohl unterrichtet, und Zonaras (l. XIV. c. 61.) im zwölften Jahrhunderte hatte mit Sorgfalt gelesen und ohne Vorurtheil gedacht; ihre Farben aber sind fast so schwarz als jene der Anekdoten.

Unde tot exhaustus contraxit debita fiscus."
Zentner Goldes wurden durch starke Armeen in den Hippodrom gebracht: „Debita genitoris persolvit, cauta recepit."

p) Die Anekdoten (c. 11—14. 18. 20—30) geben viele Thatsachen und noch mehr Klagen.

das gewohnt war durch die Freigebigkeit seines Fürsten zu leben, mochte zuweilen über Mangel an Brod und Wasser klagen[r]). Die Aërialsteuer, ohne Namen, ohne Gesetz, ja ohne bestimmten Gegenstand, war ein jährliches Geschenk von hundertzwanzigtausend Pfund, das der Kaiser von seinem prätorianischen Präfekten annahm, und die Mittel zur Aufbringung desselben blieben dem Ermessen dieser mächtigen Obrigkeit überlassen. IV. Aber selbst eine solche Steuer war minder unerträglich als das Privilegium der Monopolien, welche den freien Wetteifer der Industrie hemmten und wegen eines geringen und unehrenvollen Gewinnes den Bedürfnissen und dem Luxus der Unterthanen eine willkürliche Steuer auflegten.

Monopolien.

„So wie (ich schreibe dies den Anekdoten nach) der kaiserliche Schatzmeister sich den ausschließlichen Verkauf der Seide anmaßte, wurde eine ganze Bevölkerung, die Fabrikarbeiter von Tyrus und Berytus, in den äußersten Nothstand versetzt und kam entweder durch Hunger um oder floh nach den feindlichen Gebieten von Persien." Eine Provinz mochte durch den Verfall ihrer Manufakturen leiden, aber in diesem Beispiele mit der Seide hat Prokopius die unschätzbare und bleibende Wohlthat übersehen, welche das Reich durch die Neugier Justinians empfangen hatte. Daß er den gewöhnlichen Preis des Kupfergeldes um ein Siebentel vermehrte, läßt sich eben so unpartreiisch auslegen; diese Veränderung, welche weise sein mochte, war in jedem Falle unschädlich, da er weder die Reinheit der Goldmünzen[s]), des gesetzlichen Maßes der Zahlungen an den Staat und an Privatpersonen verschlechterte noch ihren Werth erhöhte. V. Die umfassende Gerichtsbarkeit, deren die Pächter der öffentlichen Einkünfte bedurften, um ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, kann in einem gehässigen Lichte dargestellt werden, gleich als hätten sie von dem Kaiser Leben und Vermögen ihrer Mitbürger erkauft. Ein unmittelbarerer Verkauf von Ehrenstellen und Aemtern ging aber im Pallaste mit Erlaubniß oder wenigstens mit Nachsicht Justinians und Theodorens vor sich. Die Ansprüche des Verdienstes ja selbst der Gunst blieben unberücksichtigt, und es war fast vernünftig zu erwarten, daß der kühne Abenteurer, welcher das Gewerbe einer Obrigkeit gepachtet hatte, für Schande, Mühe, Gefahr, die Schulden, die er machte, die schweren Zinsen, die er zahlen mußte, reichen Ersatz finden werde. Das Gefühl der Schmach und des Unheils dieser eingerissenen Verkäuflichkeit weckte endlich die schlummernde Tugend Justinians, und er versuchte es durch die Heiligung von Eiden[t]) und Strafen die Redlichkeit seiner Regierung zu bewahren: nach Verlauf aber eines Jahres voller Meineide ward die Vollziehung seines strengen Ediktes eingestellt, und die Verderbtheit mißbrauchte mit Ausschweifung ihren Triumph über die Ohnmacht der Gesetze. VI. Das Testament des Eulalius, Grafens der Haustruppen, setzte den Kaiser zu seinem alleinigen Erben unter der Bedingung ein, daß er seine Schulden und Vermächtnisse bezahlen, seinen drei Töchtern einen anständigen Unterhalt gewähren und jede mit einer Aussteuer von zehn Pfund Goldes vermählen solle. Aber das glänzende Vermögen des Eulalius war durch Feuer verzehrt worden, und das Verzeichniß seines Nachlasses überstieg die geringe Summe von fünfhundertvierundsechzig Goldstücken nicht. Ein ähnlicher Fall in der griechischen Geschichte mahnte den Kaiser an die ehrenvolle Rolle, die ihm zur Nachahmung vorgeschrieben war. Er that dem eigennützigen Gemurre der Schatzkammer Einhalt, zollte dem Vertrauen seines Freundes Beifall, zahlte seine Vermächtnisse und Schulden, ließ die drei Jungfrauen unter dem Auge der Kaiserin Theodora erziehen und verdoppelte die Aussteuer, welche der zärtlichen Liebe ihres Vaters genügt hatte[u]).

Käuflichkeit.

Testamente.

Die Menschlichkeit eines Fürsten (denn Fürsten können nicht großmüthig sein) verdient einiges Lob, aber selbst in dieser Handlung der Tugend erblicken wir den eingewurzelten Mißbrauch die gesetzlichen oder natürlichen Erben zu verdrängen, welchen Prokopius der Regierung Justinians Schuld giebt. Seine Beschuldigung wird durch ausgezeichnete Namen und ärgerliche Beispiele unterstützt; weder Wittwen noch Waisen wurden geschont, und die Kunst Testamente zu erbetteln, zu erpressen oder zu unterschieben wurde auf eine einträgliche Weise von den Sendlingen des Pallastes ausgeübt. Eine so niedrige und verderbliche Tyrannei tastet an die Sicherheit des Privatlebens, und der Monarch, welcher der Gewinnsucht nachgegeben hat, wird bald in Versuchung kommen den Augenblick des Erbverfalles vorweg zu nehmen, Reichthum als Beweis der Schuld auszulegen und von Erbschaftsansprüchen zur Gewalt der Vermögenseinziehung überzugehen. VII. Einem Philosophen wird es gestattet sein unter den Formen des Raubes auch die Verwendung heidnischer und ketzerischer Reichthümer zu Gunsten der Gläubigen aufzuführen; zu Justinians Zeit aber wurde diese fromme Plünderung von den Sektirern allein verdammt, welche die Opfer seiner orthodoxen Habsucht geworden waren[x]).

Die Schande mochte schließlich auf den Ruf Justinians zurückfallen, aber ein großer Theil der Schuld und ein noch größerer des Gewinnstes ward von den Ministern aufgefangen, die selten wegen ihrer Tugenden befördert und nicht immer wegen ihrer Talente gewählt worden waren[y]). Die Verdienste des Quästors Tribonian werden später bei der Reform des römischen Rechtes erwogen werden; der Staatshaushalt des Ostens war aber dem prätorianischen Präfekten untergeordnet, und Prokopius hat seine Anekdoten durch die Schilderung der weltbekannten Laster Johanns von Kappadocien[z]), die er in seiner öffentlichen Geschichte liefert, gerechtfertigt. Das Wissen dieses

Die Minister Justinians.

r) Johann Malala (tom. II. p. 232) erwähnt des Brodmangels und Zonaras (l. XIV. p. 63) der bleiernen Röhren, welche Justinian oder seine Diener aus den Aquädukten gestohlen hatten.

s) Für einen Aureus, den sechsten Theil einer Unze Goldes, gab er statt 210 nicht mehr als 180 folles oder Unzen Kupfer. Ein Mißverhältniß der Münze unter dem Marktpreise muß bald einen Mangel an kleinem Gelde hervorgebracht haben. In England würden zwölf Pence Kupfer für nicht mehr als sieben Pence verkauft werden (Smiths Inquiry into the Wealth of Nations, vol. I. p. 49). In Betreff der Goldmünzen Justinians siehe Evagrius (l. IV. c. 30).

t) Der Eid ist in den furchtbarsten Ausdrücken abgefaßt (Novell. VIII. tit. 3). Die Uebertreter rufen auf sich selbst hernieder, quidquid habent telorum armamentaria coeli: das Schicksal des Judas, den Aussatz des Giezi, die Angst Kains u. s. w. und überdies alle zeitlichen Strafen.

u) Eine ähnliche oder noch edlere That der Freundschaft erzählt Lucian von Eudamidas von Korinth (in Toxaris, c. 22. 23. tom. II. p. 530), und diese Geschichte hat zu einem wohl erfundenen aber schwachen Lustspiele Fontenelle's Veranlassung gegeben.

x) Johann Malala, tom. II. p. 101—103.

y) Einer von ihnen, Anatolius, kam in einem Erdbeben um — ohne Zweifel ein Strafgericht! Das Geschrei und die Klagen des Volkes im Agathias (l. V. p. 146—147) sind fast ein Echo der Anekdoten. Die aliena pecunia reddenda des Korippus (l. II. 381 etc.) ist nicht sehr ehrenvoll für Justinians Andenken.

z) S. die Geschichte und den Charakter Johannes' von Kappadocien (Persic. l. I. c. 24. 25. l. II. c. 30. Vandal. l. I. c. 13. Anecdot.

Johann von Kappadocien.

Mannes war nicht den Schulen entlehnt[a]), sein Styl kaum lesbar, dagegen zeichnete er sich aber durch das umfassende und angeborne Talent aus die klügsten Rathschläge zu geben und in den verzweifeltsten Lagen Auswege zu finden. Die Verderbtheit seines Herzens kam der Kraft seines Verstandes gleich. Obschon er im Verdachte der Zauberei und heidnischen Aberglaubens stand, war er doch eben so unempfindlich gegen die Furcht vor Gott wie gegen die Vorwürfe der Menschen; sein aufstrebendes Glück erhob sich über den Tod von Tausenden, die Armuth von Millionen, den Ruin von Städten, die Verödung von Provinzen. Vom grauenden Morgen bis zum Augenblicke des Mittagsmahles arbeitete er unablässig seinen Gebieter und sich selbst auf Unkosten der römischen Welt zu bereichern; den Ueberrest des Tages verlebte er in sinnlichen und schmutzigen Vergnügungen, und die stillen Stunden der Nacht blieben durch die beständige Bangigkeit vor der Gerechtigkeit eines Mörders gestört. Seine Fähigkeiten, vielleicht seine Laster empfahlen ihn der andauernden Freundschaft Justinians: der Kaiser gab mit Widerstreben der Wuth des Volkes nach, eine der ersten Handlungen seines Sieges war dessen Feind wieder einzusetzen, und es fühlte über zehn Jahre durch seine drückende Verwaltung, daß er eher von Rache getrieben werde als vom Unglück belehrt worden sei. Das Gemurre des Volkes diente nur dazu Justinian in seinem Entschlusse zu bestärken: der Präfekt reizte aber im Uebermuthe seiner Günstlingschaft den Grimm der Theodora, verachtete eine Macht, vor der sich jedes Knie bog, und suchte den Samen des Mißtrauens zwischen dem Kaiser und seiner geliebten Gattin auszustreuen. Sogar Theodora war gezwungen sich zu verstellen, den günstigen Augenblick zu erlauern und Johann von Kappadocien durch eine schlaue Verschwörung zum Werkzeuge seines eigenen Sturzes zu machen. Zu einer Zeit wo Belisar, wenn er kein Held gewesen wäre, als Empörer hätte auftreten müssen, theilte seine Gattin Antonina, die sich des geheimen Vertrauens der Kaiserin erfreute, sein erdichtetes Mißvergnügen Euphemia, der Tochter des Präfekten mit; die leichtgläubige Jungfrau unterrichtete ihren Vater von dem gefährlichen Plane, und Johann, der den Werth der Eide und Versprechungen hätte kennen sollen, ließ sich verleiten eine nächtliche, fast hochverrätherische Zusammenkunft mit der Gemahlin Belisars anzunehmen. Auf den Befehl der Theodora war ein Hinterhalt von Leibwachen und Eunuchen gelegt worden, sie stürzten mit gezogenen Schwertern hervor, um den schuldigen Minister zu ergreifen oder zu bestrafen: er wurde zwar durch die Treue seines Gefolges gerettet, statt sich aber auf einen gnädigen Souverain zu berufen, der ihn insgeheim gegen seine Gefahr gewarnt hatte, flüchtete er sich kleinmüthig in das Heiligthum der Kirche. Der Günstling Justinians wurde der ehelichen Liebe oder häuslichen Ruhe aufgeopfert; seine Verwandlung von einem Präfekten in einen Priester vernichtete seine ehrsüchtigen Hoffnungen, aber die Freundschaft des Kaisers erleichterte seine Ungnade, und er behielt in der milden Verbannung von Cyzikus einen beträchtlichen Theil seiner Reichthümer. Eine so unvollständige Rache konnte den unversöhnlichen Haß der Theodora nicht befriedigen; die Ermordung seines alten Feindes, des Bischofes von Cyzikus, lieferte einen anständigen Vorwand, und Johann von Kappadocien, dessen Thaten einen tausendfachen Tod verdient hatten, wurde zuletzt wegen eines Verbrechens verurtheilt, woran er unschuldig war. Ein großer Minister, der mit den Ehrenstellen eines Konsuls und Patriciers bekleidet gewesen, wurde schimpflich gleich dem gemeinsten Missethäter gegeißelt; ein zerrissener Rock war der einzige Ueberrest seines Vermögens, er wurde in einem Kahne nach dem Platze seiner Verbannung, Antinopolis in Oberägypten, geschafft, und der Präfekt des Ostens bettelte um Brod in Städten, die vor seinem Namen gezittert hatten. Während einer siebenjährigen Verbannung wurde sein Leben durch die erfinderische Grausamkeit der Theodora verlängert und bedroht, und als ihr Tod dem Kaiser gestattete einen Diener, den er ungern aufgegeben hatte, zurückzurufen, blieb sein Ehrgeiz auf die demüthigen Pflichten des priesterlichen Berufes beschränkt. Seine Nachfolger überzeugten die Unterthanen Justinians, daß die Künste der Unterdrückung durch Erfahrung und Erfindsamkeit auf eine noch höhere Vollkommenheit gebracht werden könnten; die Betrügereien eines syrischen Banquiers wurden in die Verwaltung der Finanzen eingeführt, und das Beispiel des Präfekten von dem Quästor, dem Staats- und dem geheimen Schatzmeister, den Statthaltern der Provinzen und den vornehmsten Obrigkeiten des morgenländischen Reiches treulich nachgeahmt[b]).

Seine Bauwerke und Architekten.

V. Die **Bauwerke** Justinians waren mit dem Blute und der Habe seines Volkes gekittet; aber diese prachtvollen Denkmäler schienen den Wohlstand des Reiches zu verkünden und offenbarten in der That die Geschicklichkeit ihrer Baumeister. Sowohl die Lehre als die Ausübung der Künste, die sich auf mathematisches Wissen und mechanische Kraft stützen, wurden unter dem Schutze der Kaiser gepflegt; mit dem Ruhme des Archimedes wetteiferte der des Proklus und Anthemius, und wenn ihre **Wunder** von einsichtsvollen Zeugen erzählt worden wären, würden sie jetzt die Forschungen der Philosophen erweitern statt ihr Mißtrauen zu erregen. Eine Sage herrschte, daß die römische Flotte im Hafen von Syrakus durch die Brennspiegel des Archimedes in Asche verwandelt worden wäre[c]), und es wird behauptet, daß ein ähnliches Mittel von Proklus angewendet wurde, um die gothischen Schiffe im Hafen von Konstantinopel zu zerstören und seinen Wohlthäter Anastasius gegen das kühne Unternehmen Vitalians zu beschützen[d]). Eine Maschine war auf der Stadtmauer befestigt, welche aus einem sechseckigen

c. 2. 17. 22). Das Uebereinstimmen der Geschichte mit den Anecdoten ist eine tödtliche Wunde für den Ruf des Präfekten.

a) Οὐ γὰρ ἄλλο οὐδὲν ἐς γραμματιστοὺς φοιτῶν ἔμαθεν ὅτι μὴ γράμματα, καὶ ταῦτα κακὰ κακῶς γράψαι — kräftige Worte!

[illegible] ist locker und dunkel; aber mit

c) Lucian (in Hippia, c. 2) und Galenus (l. III. de Temperamentis, tom. I. p. 81. baseler Ausgabe) im zweiten Jahrhunderte spielen auf diese Verbrennung an. Tausend Jahre später wird sie geradezu behauptet von Zonaras (l. IX. p. 424) im Vertrauen auf Dio Kassius, von Tzetzes (Chiliade II. 119 [illegible]) Eustathius (ad Iliad [illegible] 338)

Spiegel von polirtem Erze mit vielen kleineren und beweglichen Vielecken bestand, um die Strahlen der Mittagssonne aufzufangen und zurückzuwerfen, und eine verzehrende Flamme wäre von da bis auf eine Entfernung von vielleicht zweihundert Schritten geschleudert worden e). Die Glaubwürdigkeit dieser beiden Thatsachen wird durch das Stillschweigen der authentischesten Geschichtschreiber geschwächt, und der Nutzen der Brennspiegel wurde nie später beim Angriffe oder bei Vertheidigung von Plätzen in Anwendung gebracht f). Die bewunderungswürdigen Versuche eines französischen Naturforschers g) haben jedoch die Möglichkeit eines solchen Spiegels bewiesen, und da derselbe möglich ist, bin ich geneigter dem größten Mathematiker des Alterthumes Kunst zuzutrauen als das Verdienst der Erdichtung der eitlen Phantasie eines Mönches oder Sophisten zuzugestehen. Einer anderen Darstellung zufolge gebrauchte Proklus Schwefel zur Zerstörung der gothischen Flotte h); in unserer neueren Phantasie wird das Wort Schwefel sogleich mit der Vermuthung von Schießpulver verknüpft, und diese Vermuthung durch die geheimen Künste seines Schülers Anthemius fortgeleitet i). Ein Bürger von Tralles in Kleinasien hatte fünf Söhne, die sich sämmtlich in ihrem verschiedenen Berufe durch Verdienst und Erfolg auszeichneten. Olympius durch seine Kenntniß und Ausübung der römischen Rechtsgelehrsamkeit. Dioskorus und Alexander wurden große Aerzte; Jener übte jedoch seine Geschicklichkeit zu Gunsten seiner Mitbürger aus, während sein ehrgeizigerer Bruder zu Rom Reichthum und Berühmtheit erwarb. Der Ruf Metrodorus' des Grammatikers und Anthemius' des Mathematikers und Architekten drang bis zu den Ohren des Kaisers Justinian, der sie nach Konstantinopel einlud; während der Eine das nachwachsende Geschlecht in den Schulen der Beredsamkeit unterrichtete, füllte der Andere die Hauptstadt und die Provinzen mit den dauerhafteren Denkmälern seiner Kunst. In einem geringfügigen Streite wegen der Mauern oder Fenster ihrer anstoßenden Häuser war er durch die Beredsamkeit seines Nachbars Zeno besiegt worden; den Redner traf jedoch die Reihe durch den Meister der Mechanik geschlagen zu werden, dessen boshafte obschon harmlose Streiche durch die Unwissenheit des Agathias höchst unvollständig dargestellt werden. In einem unteren Gemache hatte Anthemius mehrere Gefäße oder Kessel mit Wasser angebracht, deren jeder von dem weiten Fuß lederner Röhren bedeckt war, die sich zu einer engen Spitze erhoben und kunstvoll mit den Querbalken und Sparren des benachbarten Hauses verbunden wurden. Feuer ward unter jedem Kessel angezündet, der Dampf des kochenden Wassers stieg durch die Rohren empor, das Haus wurde durch das Streben der eingepreßten Luft erschüttert, und die erschrockenen Bewohner staunten, daß die Stadt von dem Erdbeben nichts wisse, welches sie verspürt zu haben glaubten. Ein anderes Mal wurden die Freunde des Zeno, wie sie bei Tische saßen, durch das unerträgliche Licht geblendet, welches von den zurückwerfenden Spiegeln des Anthemius nach ihren Augen flammte; sie wurden durch das Getöse in Bestürzung versetzt, welches er mittelst des Zusammenstoßens kleiner schallender Theilchen hervorbrachte; und der Redner klagte im Senate in pathetischem Style, daß ein bloßer Sterblicher einem Gegner weichen müsse, der die Erde mit dem Dreizack des Neptun erschüttere ja sogar den Donner und Blitz Jupiters selbst nachahme. Die Talente des Anthemius und seines Berufsgenossen Isidor des Milesiers wurden von einem Fürsten, dessen Geschmack an Bauten in eine verderbliche und kostspielige Leidenschaft ausgeartet war, angespornt und verwendet. Justinians vorgezogene Architekten legten ihm ihre Pläne und Schwierigkeiten vor und bekannten kluger Weise, wie weit ihre mühsamen Ausklügelungen durch die anschauende Erkenntniß oder die himmlischen Eingebungen eines Kaisers übertroffen würden, dessen Absichten stets zum Wohle eines Volkes, zum Ruhme seiner Regierung und zur Rettung seiner Seele beitrügen k).

Gründung der St. Sophienkirche.

Die Hauptkirche, welche der Gründer von Konstantinopel der heiligen Sophia oder der ewigen Weisheit gewidmet hatte, war zweimal durch Feuer zerstört worden: nach der Verbannung des Johannes Chrysostomus und während der Nika der grünen und blauen Parteien. Kaum hatte sich der Aufruhr gelegt, als die christliche Bevölkerung auch ihren übereilten Gottesfrevel beklagte; aber sie würde sich über das Unglück gefreut haben, wenn sie den Glanz des neuen Tempels, der nach Verlauf von vierzig Tagen von der Frömmigkeit des Kaisers mit Kraft unternommen wurde, hätte voraussehen können l). Die Ruinen wurden hinweggeräumt, ein Plan nach einem größeren Maßstabe entworfen, und da die Einwilligung einiger Grundeigenthümer erforderlich war, erhielten sie von dem gierigen Verlangen und dem schüchternen Gewissen des Monarchen die ausschweifendsten Bedingungen. Anthemius erfand den Riß, und

e) Tzetzes beschreibt die Kunst dieser Brenngläser, die er, vielleicht mit keinen gelehrten Augen, in einer mathematischen Abhandlung des Anthemius gelesen hatte. Diese Abhandlung: περὶ παραδόξων μηχανημάτων, ist kürzlich von Dupuy, einem Gelehrten und Mathematiker, herausgegeben, übersetzt und erläutert worden (Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. XLII. p. 392—451).

f) In der Belagerung von Syrakus durch das Stillschweigen des Polybius, Plutarch und Livius; in der Belagerung von Konstantinopel durch das Stillschweigen des Marcellinus und aller gleichzeitigen Schriftsteller des sechsten Jahrhundertes.

g) Ohne vorläufige Kenntniß des Tzetzes oder Anthemius erdachte und stellte der unsterbliche Buffon eine Reihe Brenngläser auf, mittelst welchen er Breter in einer Entfernung von zweihundert Fuß anzünden konnte (Supplement a l'Hist. Naturelle, tom. I. p. 399—483. Quartausgabe). Welche Wunder würde dieser Geist nicht im Dienste des Staates mit den königlichen Schätzen und in der kräftigen Sonne von Konstantinopel oder Syrakus gewirkt haben.

h) Johann Malala (tom. II. p. 120—124) erzählt die Thatsache, er scheint jedoch die Namen oder die Personen des Proklus und Marinus zu verwechseln.

i) Agathias, l. V. p. 149—152. Das Verdienst des Anthemius als Architekt wird von Prokopius (de Aedif. l. I. c. 1) und Paulus Silentiarius (part. I. 134 etc.) laut gepriesen.

k) S. Prokopius (de Aedificiis, l. I. c. 1. 2. l. II. c. 3). Er erzählt ein Zusammentreffen von Träumen, was einen Betrug bei Justinian oder seinen Architekten voraussetzt. Sie Beide erblickten in einem Gesichte denselben Plan, um einer Ueberschwemmung von Dara Einhalt zu thun. Ein Steinbruch bei Jerusalem wurde dem Kaiser geoffenbart (l. V. c. 6), und ein Engel zur ewigen Bewachung der St. Sophienkirche durch List vermocht (Anonymus, de Antiq. C. P. l. IV. p. 70).

l) Unter der Schaar Alter und Neuerer, welche die St. Sophienkirche gepriesen haben, hebe ich aus und folge: 1. Vier gleichzeitigen Beschauern und Geschichtschreibern: Prokopius (de Aedif. l. I. c. 1), Agathias (l. V. p. 152. 153), Paul Silentiarius (in einem Gedichte von 1026 Hexametern, ad calcem Annae Comnen. Alexiad.) und Evagrius (l. IV. c. 31); 2. zwei griechischen Legendenerzählern aus einer späteren Periode: Georg Kodinus (de Orig. C. P. p. 64—74) und den anonymen Schriftsteller bei Banduri (Imp. Orient. tom. I. l. IV. p. 65—80); 3. dem großen byzantinischen Alterthumsforscher Ducange (Comment. ad Paul. Silent. p. 525—598. und C. P. Christ. l. III. p. 5—78); 4. zwei französischen Reisenden, Peter Gyllius (de Topogr. C. P. l. II. c. 3. 4) im sechzehnten Jahrhunderte, und Grelot (Voyage de C. P. p. 95—164. Paris 1680. in 4.); er hat Pläne und Ansichten sowohl des Aeußeren als des Inneren der Sophienkirche gegeben, und seine Pläne, obschon in einem kleineren Maßstabe entworfen, scheinen richtiger zu sein als die des Dukange. Ich habe die Maße Grelots angenommen und reducirt: da aber jetzt kein Christ den Dom besteigen darf, ist die Höhe aus Evagrius, im Vergleiche mit Gyllius, Greaves und den orientalischen Geographen, genommen.

sein Kopf lenkte die Hände von zehntausend Arbeitern, deren Bezahlung in feiner Silbermünze nie über den Abend hinaus verschoben wurde. Der Kaiser selbst, in eine leinene Tunika gekleidet, besichtigte jeden Tag ihre schnellen Fortschritte und ermunterte ihren Fleiß durch Herablassung, Eifer und Belohnungen. Die neue Kathedrale der heiligen Sophia wurde fünf Jahre, eilf Monate und zehn Tage nach Legung des ersten Grundsteines von dem Patriarchen eingeweiht, und in Mitte des feierlichen Festes rief Justinian mit frommer Ruhmredigkeit aus: „Ehre sei Gott, der mich würdig erachtet hat ein so großes Werk zu vollbringen; ich habe Dich besiegt, o Salomon!“ [m]) Aber der Stolz des römischen Salomon wurde, bevor noch zwanzig Jahre vergingen, durch ein Erdbeben gedemüthigt, das den östlichen Theil des Domes einstürzte. Sein Glanz wurde abermals durch die Beharrlichkeit desselben Fürsten hergestellt, und im sechsunddreißigsten Jahre seiner Regierung feierte Justinian die zweite Einweihung eines Tempels, der nach zwölf Jahrhunderten fortwährend ein stattliches Denkmal seines Ruhmes bleibt. Die Architektur der jetzt in die Hauptmoschee verwandelten St. Sophienkirche ist von den türkischen Sultanen nachgeahmt worden, und dieser ehrwürdige Bau fährt fort die übertriebene Bewunderung der Griechen und die vernünftigere Neugierde der europäischen Reisenden zu erregen. Das Auge des Beschauers

Beschreibung.

wird durch einen unregelmäßigen Anblick von Halbdomen und schrägen Dächern in seinen Erwartungen getäuscht; der westlichen Fronte, am Hauptzugange, fehlt es an Einfachheit und Großartigkeit, und der Maßstab des Umfanges ist durch mehrere lateinische Kathedralen übertroffen worden. Aber der Baumeister, der zuerst eine Kuppel in die Luft baute, verdient den Ruhm der Kühnheit im Entwurfe und der Geschicklichkeit in der Ausführung. Der Sophiendom, der durch vierundzwanzig Fenster erhellt wird, hat eine so geringe Krümmung, daß die Tiefe nur dem sechsten Theile seines Durchmessers gleichkommt; dieser Durchmesser mißt hundertfunfzehn Fuß, und der hohe Mittelpunkt, auf welchem der Halbmond das Kreuz ersetzt hat, erhebt sich in senkrechter Höhe einhundertachtzig Fuß über das Pflaster. Der Kreis, welcher den Dom umgiebt, ruht leicht auf vier starken Bogen, und ihre Wucht wird fest durch vier massive Pfeiler getragen, deren Stärke auf der nördlichen und südlichen Seite vier Säulen von ägyptischem Granite Beistand leisten. Ein griechisches in einem Vierecke beschriebenes Kreuz stellt die Form des Gebäudes dar; die genaue Breite beträgt zweihundertdreiundvierzig Fuß, und zweihundertneunundsechzig können als die äußerste Länge von dem Heiligthume im Osten bis zu den neun westlichen Thoren, die sich in die Vorhalle und von da in den Narthex oder äußeren Portikus öffnen, angegeben werden. Dieser Portikus war der demüthige Aufenthalt der Büßenden. Die Gemeinde der Gläubigen füllte das Schiff oder die Mitte der Kirche; die beiden Geschlechter waren jedoch klüglich getrennt, und die oberen und unteren Gallerien der geheimeren Andacht der Frauen angewiesen. Jenseits der nördlichen und südlichen Säulen theilte eine Balustrade, die sich auf beiden Seiten mit den Thronen des Kaisers und des Patriarchen endigte, das Schiff von dem Chore, und den Zwischenraum bis an die Stufen des Altares nahmen die Geistlichen und Sänger ein. Der Altar selbst, ein Ausdruck, an welchen sich die Ohren der Christen allmälig gewöhnten, stand in der östlichen kunstvoll in Form eines halben Cylinders gebauten Vertiefung, und dieses Heiligthum ward durch mehrere Thore mit der Sakristei, der Kleiderkammer, der Taufkapelle und den anstoßenden Gebäuden verbunden, die entweder zur Pracht des Gottesdienstes oder zum Privatgebrauche der zur Kirche gehörigen Geistlichkeit dienten. Das Andenken vergangener Unglücksfälle gab Justinian den weisen Beschluß ein, daß mit Ausnahme der Thore kein Holz zu dem neuen Gebäude genommen werden solle, und die Wahl der Materialien stand mit der Stärke, der Leichtigkeit oder dem Glanze der bezüglichen Theile im Verhältnisse. Die mächtigen Pfeiler, welche die Kuppel trugen, bestanden aus ungeheuren Quadersteinen, die als Vierecke oder Dreiecke behauen, mit eisernen Reifen umwunden und durch Eingießung von Blei und Kalk fest verkittet waren: das Gewicht der Kuppel wurde jedoch durch die Leichtigkeit ihres Stoffes vermindert, entweder aus Bimsstein, der auf dem Wasser schwimmt, oder aus Ziegeln von der Insel Rhodus, fünfmal leichter als die gewöhnliche Art. Das ganze Gestell des Gebäudes war aus Ziegeln gebaut, aber diese geringen Materialien wurden durch eine Marmorhülle verborgen, und das Innere der Sophienkirche, die Kuppel, die zwei größeren und die sechs kleineren Halbdome, die Mauern, die hundert Säulen und das Pflaster erfreuen selbst die Augen von Barbaren durch ihr reiches und buntfarbiges Gewand. Ein Dichter [n]), der die St. Sophienkirche in ihrem

Marmor.

ursprünglichen Glanze sah, zählt die Farben, Schattirungen und Flecken von zehn bis zwölf Marmor-, Jaspis- und Porphyrarten auf, welche die Natur verschwenderisch abgestuft hatte und die wie durch einen geschickten Maler untermengt und in Gegensatz gebracht waren. Der Triumph Christi wurde mit dem letzten Raube des Heidenthumes geschmückt, der größere Theil dieser kostbaren Steine war aber aus den Brüchen von Kleinasien, den Inseln und dem Festlande Griechenlands, von Aegypten, Afrika und Gallien entnommen. Acht Porphyrsäulen, welche Aurelian in dem Tempel der Sonne aufgestellt hatte, wurden von der Frömmigkeit einer römischen Matrone dargebracht, acht andere von grünem Marmor von dem ehrgeizigen Eifer der Obrigkeiten von Ephesus geliefert: Beide waren bewunderungswürdig sowohl wegen ihres Umfanges als wegen ihrer Schönheit, jede Ordnung der Architektur weist aber ihre phantastischen Kapitäler zurück. Eine Menge von Verzierungen und Gestalten prangte kunstvoll in Mo-

m) Salomons Tempel war mit Höfen, Portiken rc. umgeben; aber das eigentliche Gebäude des Hauses Gottes war (wenn wir den ägyptischen oder hebräischen Kubitus zu 22 Zoll nehmen) nur 55 Fuß hoch, 36⅔ breit und 110 lang: — eine kleine Pfarrkirche, sagt Prideaux (Connexion, vol. I. p. 144. Folio), aber wenige Heiligthümer konnten [illegible]

Sorten, beide rosenroth, der eine mit einer weißen Schattirung, der andere purpurn mit silbernen Blumen. 3. Der Porphyr von Aegypten mit kleinen Sternen. 4. Der grüne Marmor von Lakonien. 5. Der karische vom Berge Jassis mit rothen und weißen Queradern. 6. Der lydische: bloß mit einer rothen Blume. [illegible] numidische oder mauritanische: [illegible]

saik, und die Bilder Christi, der Jungfrau, der Heiligen und Engel, jetzt durch türkischen Fanatismus verunstaltet, waren dem Aberglauben der Griechen gefährlich vor Augen gestellt. Je nach der Heiligkeit jedes Gegenstandes hatte man die edlen Metalle entweder in dünnen Blättern oder in gediegenen Massen verwendet. Die Balustrade des Chors, die Kapitäler der Säulen, die Verzierungen der Thore und Gallerien bestanden aus vergoldetem Erze; der Beschauer wurde durch den glänzenden Anblick der Kuppel geblendet; das Heiligthum enthielt in Silber vierzigtausend Pfund an Gewicht, und die heiligen Gefäße und Kleider des Altars waren aus dem reinsten durch unschätzbare Juwelen bereicherten Golde. Bevor der Bau der Kirche zwei Vorderarmlängen über den Grund empor gestiegen war, hatte man bereits fünfundvierzigtausendzweihundert Pfund ausgegeben, und der ganze Aufwand belief sich auf dreihundertzwanzigtausend: jeder Leser mag nach dem Maße seines Glaubens ihren Werth in Gold oder Silber ausmitteln, aber die Summe von einer Million Pfund Sterling ist das Ergebniß auch der geringsten Berechnung. Ein prachtvoller Tempel ist ein lobenswürdiges Denkmal des Geschmackes und der Religion eines Volkes, und der Enthusiast, der in den Dom der heiligen Sophia trat, mochte in Versuchung geführt werden zu glauben, daß er die Wohnstätte ja sogar das Werk Gottes wäre. Und wie ist doch das Kunstwerk schal, wie die Arbeit unbedeutend, wenn man sie mit der Bildung des geringsten Insektes vergleicht, das auf der Oberfläche des Tempels kriecht!

Kirchen und Palläste. Eine so umständliche Beschreibung eines Gebäudes, welches die Zeit verschont hat, mag die Wahrheit und Aufzählung der unzähligen Werke bezeugen und entschuldigen, welche Justinian sowohl in der Hauptstadt als in den Provinzen nach einem kleineren Maßstabe und auf minder dauerhaften Grundfesten baute [o]). In Konstantinopel und den anstoßenden Vorstädten allein widmete er vierundzwanzig Kirchen der Ehre Christi, der Jungfrau und der Heiligen: viele dieser Kirchen waren mit Marmor und Gold verziert und ihre verschiedene Lage geschickt gewählt in einem volkreichen Platze oder angenehmen Haine, am Rande des Seegestades oder auf einem hohen Berge, von wo man das Festland von Europa und Asien überschaute. Die Kirche der heiligen Apostel zu Konstantinopel und die des heiligen Johannes zu Ephesus scheinen nach demselben Maßstabe erbaut worden zu sein: ihre Dome strebten den Kuppeln von St. Sophia nach; der Altar war aber mit größerer Einsicht unter dem Mittelpunkte des Domes am Vereinigungspunkte von vier prächtigen Säulengängen angebracht, welche die Gestalt eines griechischen Kreuzes genauer nachahmten. Die heilige Jungfrau von Jerusalem mochte sich des Tempels freuen, den ihr kaiserlicher Anbeter auf einem höchst undankbaren Platze, der dem Architekten weder Boden noch Materialien lieferte, erbaut hatte. Man bildete eine ebene Fläche, indem man einen Theil eines tiefen Thales bis zur Höhe des Berges auffüllte. Die Steine eines benachbarten Bruches wurden zu regelrechten Ecken behauen, jeder Block auf einen eigenthümlichen von vierzig der stärksten Ochsen gezogenen Wagen geschafft, und die Straßen erweitert, um solche außerordentliche Lasten durchzulassen. Der Libanon gab für das Zimmerwerk der Kirche seine höchsten Cedern, und die gelegene Entdeckung eines Bruches rothen Marmors lieferte ihm schöne Säulen, von denen zwei, die Träger des äußeren Portikus, für die größten in der Welt gehalten wurden. Die fromme Prachtliebe des Kaisers goß sich über das heilige Land aus, und wenn auch die Vernunft die Klöster für Männer und für Frauen, die von Justinian erbaut oder wieder hergestellt wurden, verdammen sollte, muß Christenmilde doch den Brunnen, die er senken ließ, und den Hospitälern Beifall zollen, die er für Labung der ermatteten Pilger stiftete. Der schismatische Hang Aegyptens hatte ein schlechtes Anrecht auf die Güte des Kaisers; in Syrien und Afrika aber wurden Maßregeln ergriffen, um dem Unglücke, welches Krieg und Erdbeben angerichtet hatten, abzuhelfen, und sowohl Karthago als Antiochia, die sich wieder aus ihren Trümmern erhoben, mochten den Namen ihres gnadenreichen Wohlthäters verehren [p]). Fast jeder Heilige des Kalenders empfing die Ehre eines Tempels, fast jede Stadt im Reiche erhielt die andauernden Vortheile von Brücken, Hospitälern und Wasserleitungen: aber die strenge Freigebigkeit des Monarchen verschmähte es seine Unterthanen in der beliebten Ueppigkeit der Bäder und Theater zu unterstützen. Während Justinian für die öffentliche Nützlichkeit arbeitete, blieb er seiner eigenen Würde und Bequemlichkeit keineswegs uneingedenk. Der byzantinische Pallast, der durch Feuer beschädigt worden war, wurde mit neuer Pracht wieder hergestellt, und man kann sich einigen Begriff von dem Gebäude von dem Vestibul oder der Halle bilden, welche, von den Thoren vielleicht oder dem Dache, den Namen chalke oder die eherne führte. Der Dom eines geräumigen Viereckes war von massiven Pfeilern getragen; Fußboden und Mauern waren mit buntfarbigem Marmor, dem smaragdgrünen aus Lakonien, dem feuerrothen und dem weißen phrygischen von meergrünen Adern durchzogenen Steine überkleidet, und die Mosaikgemälde des Domes und der Seiten stellten die Herrlichkeit der afrikanischen und italienischen Triumphe dar. Auf dem asiatischen Gestade des Propontis in geringer Entfernung ostwärts von Chalcedon wurden der kostspielige Pallast und die Gärten von Heräum [q]) für den Sommeraufenthalt Justinians und insbesondere Theodorens errichtet. Die Dichter jenes Zeitalters haben die seltene Vereinigung der Kunst und Natur, die Eintracht der Nymphen der Haine, Brunnen und Wogen geschildert; aber die Schaar von Dienern, die dem Hofe folgten, klagten über ihre unbequemen Wohnungen [r]), und die Nymphen wurden zu oft durch den berüchtigten Porphyrio erschreckt, einem zehn Vorderarmslängen breiten und dreißig langen Wallfisch, der an der Mündung des Flusses Sangaris strandete, nachdem er mehr als ein

o) Die sechs Bücher des Prokopius von den Gebäuden sind so vertheilt: Das erste beschränkt sich auf Konstantinopel; das zweite schließt in sich Mesopotamien und Syrien; das dritte Armenien und das schwarze Meer; das vierte Europa; das fünfte Kleinasien und Palästina; das sechste Aegypten und Afrika. Italien ist von dem Kaiser oder dem Geschichtschreiber vergessen worden; Letzterer verfaßte dieses Werk der Schmeichelei vor dem Zeitpunkte (A. D. 555) der völligen Zerstörung.

p) Justinian gab einmal 45 Zentner Gold (180,000 Pfund Sterling) zur Wiederherstellung der Bauwerke von Antiochien nach dem Erdbeben her.

q) In Bezug auf Heräum, dem Pallaste der Theodora, s. Gyllius (de Bosphoro Thracio, l. III. c. XI.), Alemannus (Not. ad Anecd. p 80. 81), der auch mehrere Epigramme aus der Anthologie anführt, und Dukange (C. P. Christ. l. IV. c. 13 p. 175. 176).

r) Vergl. in den Gebäuden (l. I. c. 11) und in den Anekdoten (c. 8. 15) den verschiedenen Styl der Schmeichelei und Böswilligkeit: von der Schminke entblößt oder vom Schmutze gereinigt erscheint der Gegenstand stets als derselbe.

halbes Jahrhundert hindurch die Meere von Konstantinopel unsicher gemacht hatte [s]).

Befestigungen in Europa.

Die Befestigungen von Europa und Asien wurden durch Justinian vervielfältigt; aber die Wiederholung dieser schüchternen und fruchtlosen Vorsichtsmaßregeln decken vor einem philosophischen Auge die Schwäche des Reiches auf [t]). Von Belgrad bis zum schwarzen Meere, von dem Zusammenflusse der Save bis zu den Mündungen der Donau dehnte sich längs dem Ufer dieses großen Stromes eine Kette von mehr als achtzig befestigten Plätzen hin. Einzelne Wachthürme wurden in starke Citadellen verwandelt, leere Mauern, welche die Baumeister je nach der Natur des Bodens entweder verengerten oder erweiterten, mit Kolonien oder Besatzungen angefüllt, eine starke Festung vertheidigte die Ruinen der Brücke Trajans [u]), und mehrere militairische Stationen strebten den Stolz des römischen Namens auch jenseits der Donau zu verbreiten. Aber dieser Name war seiner Schrecken entkleidet, die Barbaren zogen in ihren jährlichen Einbrüchen an diesen unnützen Bollwerken vorüber, kehrten an denselben verachtungsvoll zurück, und statt daß die Bewohner der Grenze unter dem Schatten der allgemeinen Vertheidigungslinie ruhen konnten, mußten sie mit unablässiger Wachsamkeit ihre besonderen Wohnplätze wahren. Die Einsamkeit der alten Städte wurde wieder bevölkert, die von Justinian neu gegründeten erlangten, vielleicht vorschnell, die Bezeichnung volkreich und uneinnehmbar, und der glückliche Ort seiner Geburt zog die dankbare Verehrung des eitelsten der Fürsten an. Unter dem Namen Justiniana Prima wurde der geringe Flecken Tauresium der Sitz eines Erzbischofes und Präfekten, dessen Gerichtsbarkeit sich über sieben kriegerische Provinzen von Illyrien ausdehnte [x]), und der verderbte Name Giustendil bezeichnet noch immer ungefähr zwanzig Meilen im Süden von Sophia den Sitz eines türkischen Sandschaks [y]). Bald waren zum Gebrauche der Landsleute des Kaisers eine Kathedrale, ein Pallast und eine Wasserleitung erbaut; die öffentlichen und Privatgebäude waren der Größe einer kaiserlichen Stadt angemessen, und die Stärke der Mauern widerstand während Justinians Lebzeiten den ungeschickten Angriffen der Hunnen und Slavonier. Durch die unzähligen Schlösser, welche in den Provinzen Dacien, Epirus, Thessalien, Macedonien und Thracien die ganze Oberfläche des Landes zu bedecken schienen, wurden die Fortschritte der Barbaren zuweilen aufgehalten und ihre Hoffnungen auf Beute vereitelt. Sechshundert dieser Forts waren von dem Kaiser erbaut oder ausgebessert; es scheint jedoch vernünftig

anzunehmen, daß sie bloß aus einem Thurme aus Quadern oder Ziegelsteinen inmitten einer viereckigen oder kreisrunden Fläche bestanden, die von Mauern und Graben umgeben war und im Augenblicke der Gefahr den Bauern und dem Viehe der benachbarten Dörfer einigen Schutz gewährte [z]). Aber diese Kriegsbauten, die den Staatsschatz erschöpften, vermochten die gerechten Besorgnisse Justinians und seiner europäischen Unterthanen nicht zu entfernen. Die warmen Bäder von Anchialus in Thracien wurden so sicher gemacht als sie heilsam waren; aber auf den reichen Weiden von Thessalonika fouragirte die scythische Reiterei; das wonnevolle Thal Tempe, dreihundert Meilen von der Donau, wurde fortwährend durch Kriegslärm erschreckt [a]), und kein unbefestigter Platz, wie ferne oder einsam er auch sein mochte, konnte in Ruhe die Segnungen des Friedens genießen. Der Paß der Thermopylen, der die Sicherheit Griechenlands zu verbürgen schien, sie aber so oft verrathen hatte, wurde durch die Arbeiten Justinians emsig verstärkt. Vom Rande des Gestades durch Wälder und Thäler bis empor zum Gipfel des thessalischen Gebirges lief eine starke Mauer, die jeden gangbaren Einlaß versperrte. Statt einer eilig zusammengerafften Schaar von Bauern wurde eine Besatzung von zweitausend Soldaten längs der Wehr vertheilt, Kornmagazine und Wasserbehälter waren zu ihrem Gebrauche errichtet, und dieselbe Vorsicht, welche die Feigheit, die sie einflößte, voraussah, hatte angemessene Festungen für ihren Rückzug erbaut. Die durch ein Erdbeben eingestürzten Mauern von Korinth und die modernden Bollwerke von Athen und Platäa wurden sorgfältig hergestellt, die Barbaren durch die Aussicht auf nacheinander folgende und schwierige Belagerungen entmuthigt, und die offenen Städte des Peloponnes durch die Befestigungen der Landenge von Korinth gedeckt. Am äußersten Ende von Europa erstreckt sich eine andere Halbinsel, der thracische Chersones, drei Tagereisen weit in die See hinein, um mit dem gegenüberliegenden Gestade von Asien die Meerenge des Hellespont zu bilden. Die Räume zwischen eilf volkreichen Städten waren mit hohen Wäldern, schönen Weiden und fruchtbaren Ländereien angefüllt, und der Isthmus von siebenunddreißig Stadien oder Furlongs [a]) bereits von einem spartanischen Feldherrn neunhundert Jahre vor der Regierung Justinians befestigt worden [b]). In einem Zeitalter der Tapferkeit und Freiheit vermag der geringste Wall einer Ueberrumpelung vorzubeugen, und Prokopius scheint die Ueberlegenheit der alten Zeiten zu verkennen, indem er die feste Bauart und die doppelte Brustwehr einer Mauer preist, deren lange Arme sich auf beiden Seiten in

s) Prokopius, l. VIII. 29. Höchst wahrscheinlich ein Fremdling und Verirrter, da das mittelländische Meer keine Wallfische hervorbringt. Balenae quoque in nostra maria penetrant (Plinius, Hist. Nat. IX. 2). Zwischen dem Polar- und dem Wendekreise erreichen die Cetaceen des Oceans eine Länge von 50, 80 bis 100 Fuß (Hist. des Voyages, tom. XV. p. 289. Pennants brittische Zoologie, vol. III. p. 35).

t) Montesquieu bemerkt (tom. III. p. 503. Considerations sur la Grandeur et la Decadence des Romains, c. XX.), daß Justinians Reich Frankreich zur Zeit der normännischen Einfälle glich: nie so schwach, als da jedes Dorf befestigt war.

u) Prokopius behauptet (l. IV. c. 6), daß die Donau durch die Ruinen der Brücke gestaut wurde. Wenn der Baumeister Apollodorus eine Beschreibung seines eigenen Werkes hinterlassen hätte, so würden die fabelhaften Wunder des Dio Kassius (l. LXVIII. p. 1129) durch die echte Darstellung berichtigt worden sein. Trajans Brücke bestand aus zwanzig bis zweiundzwanzig [illegible] Pfeilern mit hölzernen Bogen;

stinian (Novell. XI.), der von seinen Schlössern jenseits der Donau und von homines semper bellicis sudoribus inhaerentes spricht.

y) S. d'Anville (Mem. de l'Acad. &c., tom. XXXI. p. 289. 290), Rycaut (Present State of the Turkish Empire, p. 97. 316), Marsigli (Stato Militare del Imperio Ottomano, p. 130). das Sandschak von Giustendil ist eines der zwanzig unter dem Beglerbeg von Rumelien, und sein Distrikt enthält 48 Zaims und 583 Timarioten.

z) Diese Befestigungen mögen mit den Schlössern in Mingrelien (Chardin, Voyages en Perse, tom. I. p. 60. 131) verglichen werden — ein natürliches Gemälde.

a) Das Thal Tempe streicht längs dem Flusse Peneus zwischen den Bergen Ossa und Olympos hin; es ist fünf Meilen lang und an einigen Stellen nicht breiter als 120 Fuß. Sein schönes Grün ist anmuthig von Plinius (Hist. Nat. l. IV. 15) und weitschweifig von Aelian (Hist. Var. l. III. c. 1) beschrieben.

b) Xenophon, Hellenic. l. III. c. 2. Nach einem langen und [illegible]

das Meer erstreckten, deren Stärke man jedoch für ungenügend hielt den Chersones zu wahren, wenn nicht jede Stadt, insbesondere Gallipoli und Sestus, durch besondere Festungswerke gesichert worden wären. Die lange Mauer, wie man sie prunkend nannte, war ein in ihrem Zwecke eben so schimpfliches als in ihrer Ausführung achtbares Werk. Die Reichthümer einer Hauptstadt gießen sich über das umliegende Land aus, und das Gebiet von Konstantinopel, ein Paradies der Natur, war mit den üppigen Gärten und Villen der Senatoren und reichen Bürger geschmückt. Aber ihr Reichthum diente nur zur Anlockung der kühnen und räuberischen Barbaren, die edelsten Römer wurden aus dem Schooße ihrer friedlichen Trägheit in scythische Gefangenschaft abgeführt, und ihr Souverain konnte aus seinem Pallaste die feindlichen Feuer sehen, die verwegen bis zu den Thoren der kaiserlichen Stadt herandrangen. In einer Entfernung von nur vierzig Meilen mußte Anastasius eine letzte Grenze errichten, seine sechzig Meilen lange Mauer vom Propontis bis zum schwarzen Meere verkündete die Ohnmacht seiner Waffen, und als die Gefahr drohender ward, wurden auch neue Befestigungen durch die unermüdliche Klugheit Justinians hinzugefügt [c]).

Sicherheit Asiens nach der Bezwingung von Isaurien.

Kleinasien blieb nach der Unterwerfung der Isaurier [d]) ohne Feinde und ohne Befestigungen. Diese kühnen Wilden, welche es verschmäht hatten Unterthanen des Gallienus zu sein, verharrten zweihundertdreißig Jahre lang in einem Leben der Unabhängigkeit und des Raubes. Die siegreichsten Fürsten achteten die Stärke der Gebirge und die Verzweiflung der Eingebornen; ihr trotziger Geist wurde zuweilen durch Geschenke besänftigt, zuweilen durch Schrecken im Zaume gehalten, und ein militairischer Graf schlug mit drei Legionen sein bleibendes und schimpfliches Standquartier im Herzen der römischen Provinz auf [e]). Nicht sobald war jedoch die Wachsamkeit der Regierung erschlafft oder abgelenkt, als auch die leichtbewaffneten Geschwader von den Bergen niedersausten und den im Frieden begrabenen Ueberfluß Asiens überfielen. Obschon die Isaurier sich weder durch Körperkraft noch durch Tapferkeit auszeichneten, machte sie doch Mangel und Erfahrung in Führung von Raubkriegen kühn und geschickt. Sie rückten im Verborgenen und mit Schnelligkeit zum Angriffe von Dörfern und unvertheidigten Städten heran; ihre Streifparteien berührten zuweilen den Hellespont, das schwarze Meer und die Thore von Tarsus, Antiochia und Damaskus [f]); und die Beute brachten sie in ihre unzugänglichen Gebirge in Sicherheit, ehe noch die römischen Truppen Marschbefehle empfangen oder die fernen Provinzen ihren Verlust berechnet hatten. Die Schuld des Aufruhrs und der Empörung schloß sie von den Rechten gewöhnlicher Staatsfeinde aus, und den Richtern wurde durch ein Edikt kundgegeben, daß der Prozeß oder die Bestrafung eines Isauriers stets, ja sogar am Osterfeste, eine verdienstvolle Handlung der Gerechtigkeit und Frömmigkeit wäre [g]). Wenn die Gefangenen zu häuslicher Sklaverei verurtheilt wurden, verfochten sie mit Schwert oder Dolch die Privatstreitigkeiten ihrer Gebieter, und man fand es der öffentlichen Ruhe angemessener den Dienst so gefährlicher Knechte zu verbieten. Als ihr Landsmann Tarkalissäus oder Zeno den Thron bestieg, lud er eine treue und furchtbare Schaar Isaurier ein, welche Hof und Stadt mißhandelten und durch einen jährlichen Tribut von fünftausend Pfund Goldes belohnt wurden. Aber die Hoffnung Glück zu machen entvölkerte die Gebirge, Ueppigkeit entnervte die Kühnheit ihrer Herzen und Leiber, und im Verhältnisse als sie sich unter das Menschengeschlecht mengten, wurden sie immer weniger zum Genusse armer und einsamer Freiheit geeignet. Nach Zenos Tode zog sein Nachfolger Anastasius ihren Jahrgehalt ein, gab ihre Personen der Rache des Volkes Preis, verbannte sie von Konstantinopel und rüstete sich zur Führung eines Krieges, der nur die Wahl zwischen Sieg oder Knechtschaft ließ. Ein Bruder des verstorbenen Kaisers maßte sich den Augustustitel an, seine Sache wurde durch die von Zeno gesammelten Streitkräfte, Waffen und Magazine mächtig unterstützt, und die gebornen Isaurier müssen den kleinsten Theil der hundertfunfzigtausend Barbaren unter seiner zum ersten Male durch die Anwesenheit eines fechtenden Bischofes geheiligten Fahne ausgemacht haben. Ihre ordnungslosen Schaaren wurden in den Ebenen von Phrygien durch die Tapferkeit und Heerszucht der Gothen besiegt, aber ein sechsjähriger Krieg erschöpfte fast den Muth des Kaisers [h]). Die Isaurier zogen sich in ihre Gebirge zurück, ihre Festungen wurden nacheinander belagert und zerstört, ihre Verbindungen mit der See abgeschnitten, die tapfersten ihrer Anführer starben mit den Waffen in der Hand, die überlebenden Häuptlinge schleppte man vor ihrer Hinrichtung in Ketten durch den Hippodrom, eine aus den jungen Leuten gebildete Kolonie ward nach Thracien verpflanzt, und der Ueberrest der Bevölkerung unterwarf sich der römischen Regierung. Doch vergingen einige Generationen, bevor ihre Seelen zur gleichen Niederung der Sklaverei herabsanken. Die volkreichen Flecken des Taurusgebirges füllten sich mit Reitern und Bogenschützen, sie leisteten der Erhebung der Steuern Widerstand aber ergänzten die Heere Justinians, und seine Civilbeamten, der Prokonsul von Kappadocien, der Graf von Isaurien und die Prätoren von Lykaonien und Pisidien wurden mit militairischer Gewalt bekleidet, um der zügellosen Gewohnheit der Schändungen und Morde Einhalt zu thun [i]).

A. D. 492—498.

Befestigungen des Reiches vom

Wenn wir unsere Blicke vom Wendekreise bis zur Mündung des Tanais schweifen lassen, sehen wir auf der einen Seite die Vorsichtsmaß-

c) S. die lange Mauer im Evagrius (l. IV. c. 38). Dieser ganze Artikel ist nach dem IV. Buche de Aedif. gegeben mit Ausnahme von Anchialus (l. III. c. 7).

d) S. Seite 223. Im Laufe dieser Geschichte habe ich die Streifeinfälle der Isaurier, welche von keinen wichtigen Folgen begleitet waren, zuweilen erwähnt, öfter übergangen.

e) Trebellius Pollio in der Kaisergeschichte (p. 107), der unter Konstantin oder Diokletian lebte. S. auch Pancirolus, ad Notit. Imp. Orient. c. 115. 141. S. Cod. Theodos. l. IX. tit. 35 leg. 37. mit einer reichhaltigen Kollektivnote von Godefroy, tom. III. p. 256. 257.

f) S. den vollen und weiten Umfang ihrer Einfälle im Philostorgius (Hist. Eccles. l. XI. c. 8) mit Godefroys gelehrten Abhandlungen.

g) Cod. Iust. l. IX. tit. 12 leg. 10. Die Strafen sind schwer: hundert Pfund Goldes, Degradation, sogar der Tod. Der öffentliche Friede mochte den Vorwand verleihen, Zeno wollte jedoch die Tapferkeit und die Dienste der Isaurier für sich allein haben.

h) Der isaurische Krieg und der Triumph des Anastasius werden kurz und vollständig dargestellt von Johann Malala (tom. II. p. 106. 107), Evagrius (l. III. c. 35), Theophanes (p. 118—120) und in der Chronik des Marcellinus.

i) Fortes ea regio (sagt Justinian) viros habet, nec in ullo differt ab Isauria, obschon Prokopius (de Persic. l. I. c. 18) einen wesentlichen Unterschied zwischen ihrem militairischen Charakter angiebt; in früheren Zeiten hatten jedoch die Lykaonier und Pisidier ihre Freiheit gegen den großen König vertheidigt (Xenophon, Anabasis, l. III. c. 2). Justinian entwickelt eine falsche und lächerliche Gelehrsamkeit in Betreff des alten Reiches der Pisidier und Lykaons, der, nach-

schwarzen Meere bis an die persische Grenze.

regeln Justinians, um die Wilden von Aethiopien im Zaume zu halten [k]), und auf der anderen Seite die lange Mauer, die er in der Krimm zum Schutze der befreundeten Gothen, einer Kolonie von dreitausend Hirten und Kriegern [l]), aufführte. Von dieser Halbinsel bis nach Trapezunt war die östliche Krümmung des schwarzen Meeres durch Festungen, durch Bündnisse oder durch Religion sicher gestellt, und der Besitz von Lazika, dem Kolchos der alten und dem Mingrelien der neueren Geographie, wurde bald der Gegenstand eines wichtigen Krieges. Trapezunt, in späterer Zeit der Sitz eines romantischen Reiches, verdankte der Freigebigkeit Justinians eine Kirche, eine Wasserleitung und ein Schloß, dessen Gräben in den Felsen ausgehauen waren. Von dieser Seestadt läßt sich eine Grenze von fünfhundert Meilen bis zur Festung von Circesium, der letzten römischen Station am Euphrat, ziehen [m]). Unmittelbar über Trapezunt und bis fünf Tagereisen nach Süden erhebt sich das Land zu dunklen Wäldern und Felsgebirgen, so wild wenn auch nicht so hoch als die Alpen oder Pyrenäen. In diesem strengen Klima [n]), wo der Schnee selten schmilzt, reifen die Früchte spät und sind geschmacklos, selbst der Honig ist giftig; der fleißigste Ackerbau konnte sich nur auf einige liebliche Thäler beschränken, und die Hirtenstämme nährten sich dürftig von Fleisch und Milch ihrer Heerden. Die Chalybier [o]) leiteten Namen und Charakter von der eisenhaltigen Beschaffenheit des Bodens ab und mochten seit den Tagen des Cyrus, unter den verschiedenen Benennungen der Chaldäer und Zanianer, eine ununterbrochene Verjährung von Krieg und Raub für sich anführen. Unter der Regierung Justinians erkannten sie den Gott und den Kaiser der Römer an, und sieben Festungen wurden in den zugänglichsten Pässen gebaut, um der Eroberungssucht des persischen Monarchen Schranken zu setzen [p]). Die Hauptquelle des Euphrats kommt von den chalybischen Bergen und scheint nach Westen und dem schwarzen Meere zu fließen; dann beugt sich der Fluß nach Südwest, bespült die Mauern von Satala und Melitene (welche von Justinian als die Bollwerke von Kleinarmenien wieder hergestellt wurden) und nähert sich allmälig dem Mittelmeere, bis zuletzt der Euphrat, vom Taurusgebirge zurückgewiesen [q]), seinen langen und gewundenen Lauf nach Südosten und dem persischen Meerbusen nimmt. Unter den römischen Städten jenseit des Euphrats unterscheiden wir zwei neuangelegte, nach Theodosius und den Reliquien der Märtyrer benannte, und zwei in der Geschichte jedes Jahrhundertes berühmte Hauptstädte, Amida und Edessa. Ihre Stärke wurde von Justinian in Uebereinstimmung mit der Gefahr ihrer Lage gebracht. Ein verpallisadirter Graben mochte hinreichen der kunstlosen Streitmacht der scythischen Reiterei zu widerstehen, aber um eine regelmäßige Belagerung gegen die Waffen und Schätze des großen Königes auszuhalten, waren vollkommenere Werke erforderlich. Seine Kriegsbaumeister verstanden die Kunst tiefe Minen zu führen und Plattformen bis zur Höhe des Walles zu erheben; er erschütterte die stärksten Zinnen durch seine Kriegsmaschinen und rückte zuweilen mit einer Linie beweglicher Thürme auf den Rücken der Elephanten zum Angriffe heran. In den großen Städten des Ostens wurden die Nachtheile des Raumes, vielleicht der Lage, durch den Eifer der Bevölkerung ersetzt, welche die Besatzung in der Vertheidigung des Vaterlandes und der Religion unterstützte; und die fabelhafte Verheißung des Sohnes Gottes, daß Edessa nie eingenommen werden sollte, erfüllte die Bürger mit zuversichtlicher Tapferkeit, dämpfte den Eifer der Belagerer durch Zweifel und Bangigkeit [r]). Die untergeordneten Städte von Mesopotamien und Armenien wurden emsig verstärkt, und die Punkte, welche irgend das Land oder Wasser zu beherrschen schienen, mit zahlreichen Forts besetzt, entweder fest aus Stein gebaut oder eiliger aus den sich darbietenden Materialien von Erde oder Ziegelsteinen errichtet. Das Auge Justinians erforschte jeden Fleck, und seine grausamen Vorsichtsmaßregeln mochten den Krieg in irgend ein einsames Thal ziehen, dessen friedliche durch Handel und Ehe verbundene Bewohner nichts von der Zwietracht der Nationen, nichts von den Streitigkeiten der Fürsten wußten. Westwärts vom Euphrat dehnt sich eine Sandwüste über sechshundert Meilen bis an das rothe Meer aus. Die Natur hatte eine unbewohnte Oede zwischen den Ehrgeiz zweier nebenbuhlender Reiche gelegt; die Araber waren, bis Mohammed aufstand, nur als Räuber furchtbar, und in der stolzen Sicherheit des Friedens wurden die Befestigungen von Syrien auf der verwundbarsten Seite vernachlässigt.

Tod des Königs Perozes von Persien. A. D. 488.

Aber die Nationalfeindschaft, wenigstens ihre Wirkungen waren durch einen Waffenstillstand eingestellt, welcher über achtzig Jahre dauerte. Ein Gesandter des Kaisers Zeno begleitete den verwegenen und unglücklichen Perozes in seinem

dem er Rom (lange vor Aeneas) besucht, Lykaonien Namen und Bevölkerung gab (Novell. 24. 25. 27. 30).

k) S. Prokopius, Pers. l. I. c. 19. Der Altar nationeller Eintracht, jährlicher Opfer und Eide, den Diokletian auf der Insel Elephantine errichtet hatte, war von Justinian mit weniger Klugheit als Eifer zerstört worden.

l) Prokopius, de Aedificiis, l. III. c. 7. Hist. l. VIII. c. 3. 4. Diese zahmen Gothen hatten sich geweigert der Fahne Theodorichs zu folgen. Noch im funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte vermochte man Namen und Volk zwischen Kaffa und der azow'schen Meerenge zu entdecken (d'Anville, Mem. de l'Acad., tom. XXX. p. 240). Sie verdienten mit Recht die Neugierde Busbecks (p. 321—326), scheinen aber in den neueren Nachrichten der Missions du Levant (tom. I.), Tott, Peyssonel rc. verschwunden zu sein.

m) In Betreff der Geographie und Architektur dieser armenischen Grenze s. die persischen Kriege und die Gebäude (l. II. c. 4—7. l. III. c. 2—7) des Prokopius.

n) Das Land wird von Tournefort beschrieben (Voyage au Levant, tom. III. lettre XVII. XVIII.). Dieser geschickte Botaniker entdeckte [illegible] ein Aufsteigen von einigen Stunden den Reisenden aus dem Klima von Languedok in jenes von Norwegen bringt; und man hat eine allgemeine Theorie aufgestellt, welcher zufolge unter der Linie eine Erhebung von 2400 Toisen der Kälte unter dem Polarkreise gleichkommt. Remond, Observations sur les Voyages de Coxe dans la Suisse, tom. II. p. 104.

o) Die Identität oder Proximität der Chalybier oder Chaldäer kann man nachsuchen im Strabo (l. XII. p. 825. 826), Cellar (Geogr. Antiq. tom II. p. 202—204) und Freret (Mem. de l'Acad., tom. IV. p. 594). Xenophon bringt in seinem Romane (Cyropaed. l. III.) dieselben Barbaren, gegen die er auf seinem Rückzuge gefochten hatte (Anabasis, l. IV.).

p) Prokopius, Persic. l. I. c. 15. De Aedific. l. III. c. 6.

q) Ni Taurus obstet in nostra maria venturus (Pomponius Mela, III. 8). Plinius, eben so wohl Dichter als Naturforscher (V. 20), personificirt den Strom und den Berg und beschreibt ihren Kampf. S. den Lauf des Tigris und Euphrat in der vortrefflichen Abhandlung von d'Anville.

r) Prokopius (Persic. l. II. c. 12) erzählt die Geschichte in dem

Feldzuge gegen die Nephtaliten oder weißen Hunnen, deren Eroberungen sich von dem kaspischen Meere bis in das Herz von Indien ausdehnten, deren Thron mit Smaragden verziert war s) und deren Reiterei eine Linie von zweitausend Elephanten unterstützte t). Die Perser wurden zweimal und zwar in einer Lage, wo Tapferkeit nutzlos und Flucht unmöglich war, umzingelt, und der doppelte Sieg der Hunnen durch Kriegslist errungen. Sie entließen ihren königlichen Gefangenen, nachdem er sich erniedrigt hatte die Majestät eines Barbaren anzubeten, und diese Demüthigung wurde durch die kasuistische Spitzfindigkeit der Magier, welche Perozes anwiesen seine Huldigung der aufgehenden Sonne zuzuwenden, armselig umgangen. Der entrüstete Nachfolger des Cyrus vergaß Gefahr und Dankespflicht, erneuerte den Angriff mit blinder Wuth und verlor sowohl Heer als Leben u). Der Tod des Perozes gab Persien seinen auswärtigen und einheimischen Feinden Preis: zwölf Jahre der Verwirrung vergingen, bevor sein Sohn Kabades oder Kobad an irgend eine Unternehmung des Ehrgeizes oder der Rache denken konnte. Die unfreundliche Sparsamkeit

Der persische Krieg. A. D. 502—505.

des Anastasius gab Beweggrund oder Vorwand zu einem Kriege gegen die Römer her x); die Hunnen und Araber marschirten unter der Fahne Persiens, und die Befestigungen von Armenien und Mesopotamien befanden sich zu jener Zeit im Zustande des Verfalles oder der Nichtvollendung. Der Kaiser dankte dem Statthalter und Volke von Martyropolis für die schnelle Uebergabe einer Stadt, die sich nicht mit Erfolg vertheidigen ließ, und die Verbrennung von Theodosiopolis mochte das Benehmen ihrer klügeren Nachbarn rechtfertigen. Amida hielt eine lange und zerstörende Belagerung aus: nach Verlauf von drei Monaten ward der Verlust von funfzigtausend Mann des Kabades durch keine Aussicht auf Erfolg aufgewogen, und umsonst entnahmen die Magier eine günstige Weissagung aus der Unanständigkeit der Frauen, die auf den Wällen ihre geheimsten Reize den Angreifenden gewiesen hatten. Endlich erstiegen sie in der Stille der Nacht den zugänglichsten Thurm, der nur von einigen nach den Pflichten eines Festes durch Schlaf und Wein überwältigten Mönchen bewacht wurde. Sturmleitern wurden bei Tagesanbruch angelegt; die Anwesenheit des Kabades, sein strenges Gebot und gezogenes Schwert zwangen die Perser zu siegen, und bevor es wieder in die Scheide gesteckt wurde, hatten achtzigtausend Einwohner das Blut ihrer Gefährten gesühnt. Nach der Belagerung von Amida dauerte der Krieg noch durch drei Jahre, und die unglückliche Grenze erfuhr das volle Maß seiner Drangsale. Das Gold des Anastasius wurde zu spät geboten, die Anzahl seiner Truppen durch die Zahl ihrer Feldherren besiegt, das Land ward seiner Bewohner beraubt, und die Lebenden wie die Todten wurden den wilden Thieren der Wüste Preis gegeben. Der Widerstand von Edessa und Mangel an Beute neigten Kabades' Herz zum Frieden, er verkaufte seine Eroberungen um einen unermeßlichen Preis, und die alte Grenze, obschon durch Gemetzel und Verheerung bezeichnet, trennte fortwährend die beiden Reiche. Um die Wiederkehr derselben Uebel abzuwenden, beschloß Anastasius eine neue Kolonie zu gründen, so stark, daß sie der Macht der Perser trotzen konnte, und so weit gegen Assyrien vorgerückt, daß die für beständig hineingelegten Truppen die Provinz durch Drohung oder Unternehmung eines Angriffskrieges zu vertheidigen vermochten. Zu diesem Zwecke wurde die Stadt Dara y), vierzehn Meilen von Nisibis und vier Tagereisen vom Tigris, bevölkert und ausgeschmückt;

Befestigungen von Dara.

die eiligen Werke des Anastasius wurden durch die Beharrlichkeit Justinians vervollständigt, und ohne auf minder wichtigen Plätzen zu bestehen, mögen die Befestigungen von Dara das Bild der Kriegsbaukunst jenes Zeitalters liefern. Die Stadt war von zwei Mauern umgeben, und der zwischenliegende Raum von funfzig Schritten Breite bot den Heerden der Belagerten Schutz. Die innere Mauer war ein Denkmal der Stärke und Schönheit; sie maß vom Boden sechzig Fuß, und die Thürme waren deren hundert hoch; die Schießscharten, aus welchen der Feind durch Geschosse beunruhigt werden konnte, waren klein aber zahlreich; die Soldaten längs des Walles unter dem Schutze doppelter Gallerien aufgestellt und eine dritte geräumige aber sichere Plattform auf dem Gipfel der Thürme erhoben. Die äußere Mauer scheint minder hoch aber fester gewesen zu sein, und jeder ihrer Thürme wurde von einem viereckigen Bollwerke vertheidigt. Der harte felsige Boden widerstand den Werkzeugen der Minirer, und im Südosten, wo der Grund leichter zu bearbeiten war, wurde ihre Annäherung durch ein neueres Werk verzögert, welches in Gestalt eines Halbmondes vorsprang. Die doppelten und dreifachen Gräben waren mit einem Wasserstrome angefüllt, und in Behandlung des Flusses hatte man die geschickteste Arbeit aufgeboten, um die Einwohner mit Wasser zu versehen, die Belagerer zu drängen und dem Unheile einer natürlichen oder künstlichen Ueberschwemmung vorzubeugen. Dara fuhr länger als sechzig Jahre fort die Absichten seiner Gründer zu erfüllen und die Eifersucht der Perser zu erregen, die sich unaufhörlich beschwerten, daß diese uneinnehmbare Festung in offenbarer Verletzung des Friedensvertrages zwischen beiden Reichen erbaut worden wäre.

Die kaspischen oder iberischen Thore.

Zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere wurden die Länder Kolchis, Iberien und Albanien in jeder Richtung durch Zweige des Kaukasusgebirges durchschnitten, und die beiden Hauptthore oder Pässe von Norden nach Süden

s) Sie wurden von den Kaufleuten von Adulis gekauft, die nach Indien handelten (Kosmas, Topogr. Christ. l. XI. p. 339), in der Schätzung der Edelsteine nahm jedoch der scythische Smaragd den ersten, der baktrische den zweiten und der äthiopische nur den dritten Platz ein (Hills Theophrastus, p. 61 &c. 92). Die Erzeugung, Minen ꝛc. der Smaragde sind in Dunkel gehüllt, und es ist zweifelhaft, ob wir eine der zwölf Sorten besitzen, die den Alten bekannt waren (Goguet, Origine des Loix &c. part. II. l. II. c. 2 art. 3). In diesem Kriege erlangten die Hunnen, verlor wenigstens Perozes die schönste Perle in der Welt, von welcher Prokopius eine lächerliche Fabel erzählt.

t) Die Indoscythen herrschten von der Zeit des Augustus (Dionys Perieget. 1088. mit dem Kommentare des Eustathius in Hudsons Geogr. Minor. tom. IV.) bis zu jener des älteren Justin (Kosmas, Topogr. Christ. l. XI. p. 338. 339). Ueber ihren Ursprung und ihre Eroberungen s. d'Anville (sur l'Inde, p. 18. 45 etc. 69. 85. 89). Im zweiten Jahrhunderte waren sie Herren von Larice oder Guzurate.

u) S. das Schicksal des Phiruz oder Perozes und dessen Folgen im Prokopius (Persic. l. I. c. 3—6), den man mit den Bruchstücken orientalischer Geschichte vergleichen mag (d'Herbelot, Bibl. Orient. p. 351. und Texeiras Geschichte von Persien, übersetzt oder abgekürzt von Stevens, l. I. c. 32 p. 132—138). Die Chronologie ist von Assemann mit Geschicklichkeit ermittelt (Bibl. Orient. tom. III. p. 396—427).

x) Der persische Krieg unter der Regierung des Anastasius und Justin läßt sich darstellen aus Prokopius (Persic. l. I. c. 7. 8. 9), Theophanes (in Chronogr. p. 124—127), Evagrius (l. III. c. 37), Marcellinus (in der Chronik, p. 47) und Josua Stylites (bei Assemann tom. I. p. 272—281).

y) Die Beschreibung von Dara wird von Prokopius weitläufig und richtig gegeben (Persic. l. I. c. 10. l. II. c. 13. De Aedif. l. II. c. 1. 2. 3. l. III. c. 5). S. die Lage in d'Anville (l'Euphrate et le Tigre, p. 53. 54. 55), obschon er über die Entfernung zwischen Dara und Nisibis im Zweifel zu sein scheint.

sind häufig in der Erdbeschreibung sowohl der Alten als der Neueren verwechselt worden. Der Name der kaspischen oder albanischen Thore gebührt eigentlich Derbend[z]), welches einen kurzen Abhang zwischen dem Gebirge und dem Meere einnimmt; die Stadt war, wenn wir der örtlichen Ueberlieferung Glauben beimessen wollen, von den Griechen gegründet, und dieser gefährliche Paß von den persischen Königen durch einen Damm, doppelte Mauern und Thore von Eisen befestigt worden. Die iberischen Thore[a]) werden durch einen sechs Meilen langen Engpaß im Kaukasus gebildet, der sich auf der nördlichen Seite von Iberien oder Georgien in die Ebene ausmündet, welche sich bis zum Tanais und bis zur Wolga ausdehnt. Eine von Alexander vielleicht oder einem seiner Nachfolger angelegte Festung, um diesen wichtigen Paß zu beherrschen, war durch das Recht der Eroberung oder Erbschaft an einen Hunnenfürsten übergegangen, der sie dem Kaiser zu einem mäßigen Preiße anbot: aber während sich Anastasius besann, während er ängstlich Kosten und Entfernung berechnete, legte sich ein wachsamerer Nebenbuhler in das Mittel, und Kabades nahm die Engen des Kaukasus mit Gewalt in Besitz. Die albanischen und iberischen Thore schlossen die scytische Reiterei von den kürzesten und gangbarsten Straßen aus, und die ganze Vorderseite der Gebirge wurde durch den Wall des Gog und Magog gedeckt, jene lange Mauer, welche die Neugierde eines arabischen Kaliphen[b]) und eines russischen Eroberers[c]) erregt hat. Nach einer neuerlichen Beschreibung sind ungeheuere sieben Fuß dicke und einundzwanzig Fuß lange oder hohe Steine ohne Eisen oder Kitt künstlich aneinander gefügt, um eine Mauer zu bilden, die über dreihundert Meilen von dem Gestade von Derbend über die Berge und durch die Thäler von Daghestan und Georgien läuft. Ohne Erscheinung mochte dieses Werk von der Politik des Kabades begonnen, ohne Wunder von seinem Sohne, — den Römern unter dem Namen Chosroes so furchtbar, den Orientalen unter dem Namen Nuschirwan so theuer, — vollendet worden sein. Der persische Monarch hielt die Schlüssel des Krieges und Friedens in seinen Händen, aber er bedung in jedem Vertrage, daß Justinian zu dem Aufwande eines gemeinsamen Bollwerkes, das die beiden Reiche auf gleiche Weise gegen die Einbrüche der Scythen schützte, beitragen solle[d]).

VII. Justinian hob die Schulen von Athen und das römische Konsulat auf, welche dem Menschengeschlechte so viele Weise und Helden gegeben hatten. Beide diese Einrichtungen waren längst von ihrem ursprünglichen Ruhme entartet, dennoch darf man mit Recht die Habsucht und Eifersucht eines Fürsten, durch dessen Hände solche ehrwürdige Ruinen zerstört wurden, mit Tadel belegen.

Die Schulen von Athen.

Athen nahm nach seinen persischen Triumphen die Philosophie Ioniens und die Rhetorik Siciliens an, und diese Studien wurden das Eigenthum einer Stadt, deren Einwohner, etwa dreißigtausend männlichen Geschlechtes, innerhalb der Dauer eines einzigen Lebens das Genie von Jahrhunderten und Millionen zusammendrängten. Unser Gefühl der Würde der menschlichen Natur wird durch die einfache Erinnerung gehoben, daß Isokrates[e]) der Gefährte Platons und Xenophons war, daß er vielleicht mit dem Geschichtschreiber Thucydides den ersten Vorstellungen des Oedipus des Sophokles und der Iphigenia des Euripides beiwohnte, und daß seine Zöglinge Aeschines und Demosthenes um die Krone der Vaterlandsliebe in Gegenwart des Aristoteles kämpften, des Lehrers des Theophrastus, der zu Athen mit den Gründern der stoischen und epikuräischen Sekte lehrte[f]). Die talentvolle Jugend Attikas genoß die Wohlthaten heimischen Unterrichtes, der ohne Neid nebenbuhlenden Städten mitgetheilt wurde. Zweitausend Schüler hörten die Vorträge des Theophrastus[g]), die Schulen der Rhetorik müssen noch besuchter gewesen sein als jene der Philosophie, und eine schnelle Aufeinanderfolge von Lernenden verbreitete den Ruhm ihrer Lehrer bis zu den äußersten Grenzen der Sprache und des Namens der Griechen. Diese Grenzen wurden durch die Siege Alexanders erweitert, die Künste Athens überlebten dessen Freiheit und Macht, und die griechischen Kolonien, welche die Macedonier in Aegypten gepflanzt und über Asien ausgestreut hatten, unternahmen lange und häufige Pilgerfahrten, um die Musen in ihrem Lieblingstempel an den Ufern des Ilissus zu verehren. Die lateinischen Eroberer hörten ehrfurchtsvoll die Lehren ihrer Unterthanen und Gefangenen, die Namen Cicero und Horaz waren in die Schulen von Athen eingetragen, und nach der vollendeten Ausbildung des römischen Reiches verkehrten die Eingebornen von Italien, Afrika und Brittanien in den Hainen der Akademie mit ihren Mitlernenden aus dem Oriente. Die Studien der Philosophie und Beredsamkeit sind einem republikanischen Zustande angemessen, der die Freiheit des Forschens ermuntert und sich nur der Macht der Ueberredung unterwirft. In den Republiken Griechenlands und in Rom war die Rednerkunst das mächtige Werkzeug der Vaterlandsliebe oder des Ehrgeizes, und aus den Schulen der Rhetorik ging eine Kolonie von Staatsmännern und Gesetzgebern hervor. Nach-

z) In Betreff der Stadt und des Passes von Derbend siehe d'Herbelot (Biblioth. Orient., p. 157. 291. 807), Petit de la Croix (Hist. de Gengiscan, l. IV. c. 9), Histoire Genealogique des Tatars (tom. I. p. 120), Olearius (Voyage en Perse, p. 1039—1041) und Korneille le Bruyn (Voyages tom. I. p. 146. 147); seine Ansicht mag mit dem Plane des Olearius verglichen werden, welcher glaubt, daß die Mauern aus durch die Zeit verhärteten Muscheln und Sande bestanden.

a) Prokopius nennt sie, obschon mit einiger Verwirrung, stets die kaspischen (Persic. l. I. c. 10). Der Paß heißt jetzt Tatartopa, die Tartarenthore d'Anville, Geogr. Ancienne, tom. II. p. 119. 120).

b) Der eingebildete Wall des Gog und Magog, welcher durch den Kaliphen des neunten Jahrhunderts ernstlich erforscht und für wirklich gehalten wurde, scheint von den Thoren des Kaukasus und einem dunklen Gerüchte von der chinesischen Mauer herzustammen. (Geographia Nubiensis, p. 267—270. Mem. de l'Acad., tom. XXXI. p. 210—219).

c) [illegible]

oder Karte und Plan. Als der Czar Peter I. im Jahr 1722 Herr von Derbend wurde, fand man das Maß der Mauern zu 3285 russischen Orgygiae oder Klaftern, jede zu sieben Fuß englisch, im ganzen etwas mehr als vier Meilen in der Länge.

d) S. die Befestigungen und Verträge Chosroes' oder Nuschirwans im Prokopius (Persic. l. I. c. 16. 22. l. II.) und d'Herbelot (p. 682).

e) Das Leben des Isokrates reicht von Olymp. LXXXVI. 1. bis CX. 3. (436—338 vor Christus). S. Dionys von Halikarnaß, tom. II. p. 149. 150. Ausgabe Hudsons; Plutarch, (sive Anonymus) in Vit. X. Oratorum, p. 1538—1543. Ausgabe H. Steph.; Photius, cod. CCLIX. p. 1453.

f) Die Schulen von Athen werden in der Fortuna Attica des Meursius (c. VIII. p. 59—73. in tom. I. Opp.) reichhaltig aber gedrängt dargestellt. Was den Zustand und die Gewerbe und Künste der Stadt betrifft, siehe das erste Buch des Pausanias und eine kleine Abhandlung von Dikäarchus (im zweiten Bande von Hudsons Geographen), der um die LXXVII. [illegible] schrieb. Dodwells Dissert. sect. 4.

dem die Freiheit der Verhandlung der öffentlichen Angelegenheiten unterdrückt worden war, konnte der Redner in dem ehrenvollen Berufe eines Anwaltes die Sache der Unschuld und Gerechtigkeit vertheidigen, er mochte seine Talente in dem einträglicheren Gewerbe eines Panegyristen mißbrauchen, und dieselben Grundlehren flößten fortwährend die phantastischen Deklamationen des Sophisten und die keuscheren Schönheiten der historischen Schriften ein. Die Systeme, die sich mit Enthüllung der Natur Gottes, des Menschen und des Weltalls abgaben, unterhielten die Neugierde des Studierenden der Philosophie, und je nach Beschaffenheit seines Gemüthes mochte er mit den Skeptikern zweifeln, mit den Stoikern entscheiden, mit Platon erhaben träumen oder mit Aristoteles strenge Schlußfolgen ziehen. Der Stolz der entgegengesetzten Sekten hatte ein unerreichbares Ziel moralischer Glückseligkeit und Vollendung gesteckt: aber der Wettkampf war ruhmvoll und heilsam, die Schüler Zenos, ja selbst jene des Epikur lernten sowohl Handeln als Dulden, und der Tod des Petronius war nicht minder wirksam als jener des Seneka, um einen Tyrannen durch die Entdeckung seiner Ohnmacht zu demüthigen. Das Licht des Wissens konnte in der That nicht auf die Mauern von Athen beschränkt bleiben. Ihre unvergleichlichen Schriftsteller wendeten sich an das menschliche Geschlecht, Lehrer wanderten nach Italien und Asien aus, Berytus war in späteren Zeiten dem Studium der Rechtswissenschaft geweiht, Astronomie und Physik wurden im Museum zu Alexandrien gepflegt, aber die attischen Schulen der Beredsamkeit und Weisheit behaupteten ihren überlegenen Ruhm von dem peloponnesischen Kriege bis zur Regierung Justinians. Obschon Athen auf einem unfruchtbaren Boden steht, besaß es doch reine Luft, freie Schifffahrt und die Denkmäler der alten Kunst. Dieser heilige Ruhesitz wurde selten durch die Geschäfte des Handels oder der Regierung gestört, und die spätesten Athenienser zeichneten sich durch lebhaften Verstand, Reinheit ihres Geschmackes und ihrer Sprache, gesellige Sitten und wenigstens im Umgange durch einige Spuren der Hochherzigkeit ihrer Altvordern aus. In den Vorstädten von Athen waren die Akademie der Platoniker, das Lyceum der Peripatetiker, der Portikus der Stoiker und der Garten der Epikuräer mit Bäumen bepflanzt und mit Statuen ausgeschmückt, und die Philosophen, statt in ein Kloster eingemauert zu sein, theilten ihre Lehren in geräumigen und angenehmen Gärten mit, die zu verschiedenen Stunden den Uebungen der Seele und des Leibes gewidmet waren. Der Geist der Stifter lebte fortwährend in diesen ehrwürdigen Sitzen, der Ehrgeiz den Großmeistern der menschlichen Natur nachzufolgen erregte einen hochherzigen Wetteifer, und das Verdienst der Kandidaten wurde bei jeder Erledigung durch die freie Stimme eines aufgeklärten Volkes bestimmt. Die athenienfischen Lehrer wurden von ihren Schülern bezahlt: der Preis scheint nach ihren gegenseitigen Bedürfnissen und Fähigkeiten von einer Mine bis zu einem Talente gewechselt zu haben, und Isokrates selbst, der über die Habsucht der Sophisten spottete, forderte in seiner Schule der Beredsamkeit von Jedem seiner hundert Schüler gegen dreißig Pfund. Die Belohnung des Fleißes ist gerecht und ehrenvoll, dennoch vergoß Isokrates Thränen bei Empfang seines ersten Soldes; der Stoiker mochte erröthen, wenn er bezahlt wurde, um Verachtung des Geldes zu predigen, und es thäte mir leid zu entdecken, daß Aristoteles oder Platon von dem Beispiele Sokrates' so weit abwichen und Kenntniß für Gold verkauften. Die philosophischen Kanzeln von Athen wurden indessen mit Erlaubniß der Gesetze und durch die Vermächtnisse verstorbener Freunde mit einigem Eigenthume in Ländereien oder Häusern ausgestattet. Epikur hinterließ seinen Schülern die Gärten, welche er für achzig Minä oder zweihundertfunfzig Pfund erkauft hatte, nebst einem hinreichenden Fond zu ihrem mäßigen Unterhalte und ihren monatlichen Festen [h]); und das Erbgut Platons gab ein Einkommen, das sich in acht Jahrhunderten allmälig von drei Goldstücken bis zu eintausend vermehrte [i]). Die Schulen von Athen wurden von den weisesten und tugendhaftesten der römischen Fürsten beschützt. Die von Hadrian gestiftete Bibliothek befand sich in einem Portikus, der mit Gemälden, Statuen, einem alabasternen Dache geschmückt war und von einhundert Säulen von phrygischem Marmor getragen wurde. Der hochherzige Geist der Antonine wies Gehalte von Staatswegen an; jeder Lehrer der Politik, Beredsamkeit, der platonischen, peripatetischen, stoischen und epikuräischen Philosophie empfing einen jährlichen Sold von zehntausend Drachmen oder mehr als dreihundert Pfund Sterling [k]). Nach dem Tode des Markus wurden diese freigebigen Schenkungen und die mit den Thronen der Wissenschaften verknüpften Vorrechte abgeschafft und aufgefrischt, vermindert und erweitert: eine Spur kaiserlicher Freigebigkeit läßt sich selbst noch unter den Nachfolgern Konstantins entdecken, und ihre willkürliche Wahl eines unwürdigen Kandidaten mochte die Philosophen von Athen in Versuchung führen die Tage der Unabhängigkeit und Armuth zurück zu wünschen [l]). Es ist bemerkenswerth, daß die unparteiische Gunst der Antonine sich auf vier feindliche philosophische Sekten ausdehnte, welche sie für gleich nützlich oder wenigstens für gleich unschuldig ansahen. Sokrates war einst der Ruhm und der Vorwurf seines Vaterlandes gewesen; die ersten Lehren Epikurs hatten den frommen Ohren der Athenienser ein so merkwürdiges Aergerniß gegeben, daß sie durch seine und seiner Gegner Verbannung alles eitle Gezänke über die Natur der Götter zum Schweigen brachten. Aber schon im folgenden Jahre widerriefen sie ihren übereilten Beschluß, stellten die Freiheit der Schulen wieder her und überzeugten sich durch die Erfahrung von Jahrhunderten, daß der moralische Charakter der Philosophen nicht unter dem Einflusse der Verschiedenartigkeit ihrer theologischen Spekulationen stehe [m]).

h) S. das Testament des Epikur im Diogenes Laertius, l. X. segm. 16—20. p. 611. 612. Ein einziger Brief (ad Familiares XIII. 1) schildert die Ungerechtigkeit des Areopags, die Treue der Epikuräer, die gewandte Artigkeit Ciceros und die Mischung von Verachtung und Hochachtung, womit die römischen Senatoren die Philosophie und die Philosophen von Griechenland betrachteten.

i) Damascius im Leben Isidors bei Photius, cod. CCXLII. p. 1054.

k) S. Lucian (in Eunuch. tom. II. p. 350—359. Ausgabe Reitz), Philostratus (in Vitis Sophist., l. II. c. 2) und Dio Kassius oder Xiphilin (l. LXXI. p. 1195) mit deren Herausgebern du Soul, Olearius und Reimar und vor Allen Salmasius (ad Hist. August. p. 72). Ein einsichtsvoller Philosoph (Smiths Wealth of Nations, vol. II. p. 340—374) zieht die freien Beiträge der Studenten einem festen Gehalte für die Professoren vor.

l) Brucker, Hist. Crit. Philosoph., tom II. p. 310. &c.

m) Die Geburt des Epikur wird auf das Jahr 342 vor Christus festgesetzt (Bayle) 3. der CIX Olympiade, und er eröffnete seine Schule zu Athen 3. der CXVIII. Olympiade 306 Jahre vor Christus. Dieses intolerante Gesetz (Athenäus, l. XIII. p. 610. Diogenes Laertius, l. V. s. 38. p. 290. Julius Pollux, IX. 5) wurde in demselben oder in

Sie werden von Justinian unterdrückt.

Die gothischen Waffen waren den Schulen von Athen minder verderblich als die Einführung einer neuen Religion, deren Diener die Uebung der Vernunft überflüssig machten, jede Frage durch einen Glaubensartikel lösten und den Ungläubigen oder Zweifler zu ewigen Flammen verdammten. In manchem Bande mühsamer Kontroverse thaten sie die Schwäche des Verstandes und die Verderbtheit des Herzens dar, schmähten die menschliche Natur in den Weisen des Alterthumes und ächteten den Geist philosophischer Forschung, welcher den Lehren oder wenigstens der Stimmung eines demüthigen Gläubigen so widerstrebte. Die überlebende Sekte der Platoniker, welche Platon erröthet haben würde anzuerkennen, mischte ausschweifend eine erhabene Lehre mit der Ausübung des Aberglaubens und der Magie; und da sie in der Mitte der christlichen Welt allein blieb, nährte sie einen geheimen Groll gegen die Regierung des Staates und der Kirche, deren Strenge fortwährend über ihre Häupter aufgehangen blieb. Ungefähr ein Jahrhundert nach Julians Regierung [n]) war es Proklus verstattet [o]) auf der philosophischen Kanzel der Akademie zu lehren, und so groß war sein Fleiß, daß er häufig an demselben Tage fünf Vorlesungen hielt und siebenhundert Zeilen verfaßte. Sein scharfsinniger Geist erforschte die tiefsten Fragen der Moral und Metaphysik, und er wagte es achtzehn Gründe gegen die christliche Lehre von der Erschaffung der Welt anzuführen. Aber in den Zwischenräumen der Studien verkehrte er persönlich mit Pan, Aeskulap und Minerva, in deren Mysterien er insgeheim eingeweiht war, und deren gestürzte Statuen er in der frommen Ueberzeugung anbetete, daß ein Philosoph, der ein Bürger des Weltalls ist, auch der Priester seiner verschiedenen Gottheiten sein müsse. Eine Sonnenfinsterniß verkündete sein herannahendes Ende, und sein Leben so wie das seines Jüngers Isidor [p]), welches zwei ihrer gelehrtesten Schüler verfaßt haben, bietet ein beklagenswerthes Gemälde des zweiten Kindesalters der menschlichen Vernunft.

Proklus.

Seine Nachfolger. A. D. 485—529.

Dennoch reichte die goldene Kette der platonischen Nachfolge, wie sie mit Vorliebe genannt wurde, noch durch vierundvierzig Jahre vom Tode des Proklus bis zum Edikte Justinians [q]), das den Schulen von Athen ewiges Stillschweigen auflegte und den Schmerz und die Entrüstung der wenigen noch übrigen Verehrer griechischen Wissens und Aberglaubens erregte. Sieben Freunde und Philosophen, Diogenes und Hermias, Eulalius und Priscian, Damascius, Isidor und Simplicius, die der Religion ihres Souverains abhold waren, faßten den Entschluß in einem fremden Lande die Freiheit zu suchen, welche ihnen in ihrem Vaterlande verweigert wurde. Sie hatten gehört und glaubten zu leicht, daß die Republik Platons in der despotischen Regierung von Persien verwirklicht wäre, und daß ein patriotischer König über die glücklichste und tugendhafteste der Nationen herrsche. Sie staunten bald ob der natürlichen Entdeckung, daß Persien den anderen Ländern des Erdbodens gleiche; daß Chosroes, der den Titel eines Philosophen affektirte, eitel, grausam und ehrsüchtig war; daß Scheinfrömmigkeit und der Geist der Unduldsamkeit unter den Magiern vorherrsche; daß die Großen hochmüthig, die Höflinge knechtisch und die Richter ungerecht waren; daß der Schuldige zuweilen entkam und der Unschuldige oft unterdrückt wurde. Die Enttäuschung der Philosophen verleitete sie die wirklichen Tugenden der Perser zu übersehen, und sie nahmen ein vielleicht tieferes Aergerniß als ihrem Berufe geziemte an der Vielweiberei, an den blutschänderischen Ehen und an den Sitten die Leichen den Hunden und Geiern Preis zu geben, statt sie in der Erde zu verbergen oder durch Feuer zu verzehren. Sie legten ihre Reue durch eilige Rückkehr an den Tag und erklärten laut, daß sie lieber an der Grenze des Reiches sterben als den Reichthum und die Gunst eines Barbaren genießen wollten. Diese Reise verschaffte ihnen jedoch eine Wohlthat, die den Charakter Chosroes' mit dem reinsten Glanze umleuchtet. Er verlangte, daß die sieben Weisen, welche den persischen Hof besucht hatten, von den Strafgesetzen, die Justinian gegen seine heidnischen Unterthanen erlassen, ausgenommen sein sollten, und dieses in einem Friedensvertrage ausdrücklich bedungene Vorrecht wurde durch die Wachsamkeit eines mächtigen Vermittlers bewahrt [r]). Simplicius und seine Gefährten endeten ihr Leben in Friede und Dunkelheit, und da sie keine Schüler hinterließen, schließen sie die lange Reihe der griechischen Philosophen, welche trotz ihren Mängeln mit Recht als die weisesten und tugendhaftesten ihrer Zeitgenossen gepriesen werden mögen. Die Schriften des Simplicius sind noch vorhanden. Seine physischen und metaphysischen Kommentare zu Aristoteles sind mit der Mode der Zeiten hinweggeschwunden: aber seine moralische Auslegung des Epiktet wird in der Bibliothek der Nationen als ein klassisches Buch bewahrt, das ganz vorzüglich geeignet ist durch ein gerechtes Vertrauen in die Natur sowohl Gottes als des Menschen, den Willen zu leiten, das Herz zu reinigen und den Verstand zu kräftigen.

Die letzten Philosophen.

Das römische Konsulat erlischt durch Justinian. A. D. 541.

Um dieselbe Zeit als Pythagoras zuerst den Ausdruck Philosoph erfand, wurden zu Rom durch den älteren Brutus die Freiheit und das Konsulat gegründet. Die Umwälzungen des konsularischen Amtes, das man nacheinander im Lichte einer Wesenheit, eines Schattens und eines Namens betrachten kann, sind in der vorliegenden Geschichte gelegentlich erwähnt worden. Die ersten Obrigkeiten der Republik waren von dem Volke gewählt worden, um im Senate und im Lager die Gewalt des Friedens und Krieges auszuüben, welche nachher den Kaisern übertragen

dem nachfolgenden Jahre erlassen (Sigonius, Opp. tom. V. p. 62. Menagius zu Diogenes Laertius, p. 204. Korsini, Fasti Attici, tom. IV. p. 67. 68). Theophrastus, das Haupt der Peripatetiker und Aristoteles' Schüler wurde in dieselbe Verbannung mit verwickelt.

n) Dies ist keine eingebildete Aera, die Heiden rechneten ihre Unglücksfälle vom Tode dieses Helden an. Proklus, dessen Geburtsjahr durch sein Horoskop angegeben wird (A. D. 412. 8. Februar zu C. P.) starb 124 Jahre ἀπὸ Ἰουλιάνου βασιλέως, A. D. 485. (Marinus im Leben des Proklus, c. 36).

o) Das Leben des Proklus von Marinus wurde von Fabricius herausgegeben. Hamburg 1700 et ad calcem Biblioth. Latin. Londoni 1703). S. Suidas tom. III. p. 185. 186.), Fabricius (Biblioth. Graec. l. V. c. 26. p. 449—552) und Brucker (Hist. Crit. Philosoph., tom. II. p. 319—326).

p) Das Leben des Isidor wurde von Damascius (bei Photius, cod. CCXLII. p. 1028—1076) verfaßt. Siehe die letzte Zeit der heidnischen Philosophen in Brucker (tom II. p. 341—351).

q) Die Unterdrückung der Schulen von Athen wird von Johann Malala (tom. II. p. 187. Decio Cos. Sol.) und einer anonymen Chronik in der vatikanischen Bibliothek (bei Alemannus, p. 106) erwähnt.

r) Agathias (l. II. p. 69—71) erzählt diese interessante Geschichte. Chosroes bestieg den Thron im Jahre 531 und schloß seinen ersten Frieden mit den Römern anfangs 533; eine Zeitangabe, die am Besten mit seinem jungen Ruhme und dem hohen Alter Isidors überein-

wurde. Aber die Ueberlieferung der alten Würde wurde lange von Römern wie Barbaren verehrt. Ein gothischer Geschichtschreiber preist das Konsulat Theoderichs als den Gipfel des Ruhmes und der Größe auf Erden[s]); der König von Italien selbst beglückwünschte jene jährlichen Günstlinge des Schicksals, die ohne die Sorgen des Thrones seinen Glanz genossen, und nach Verlauf von tausend Jahren wurden zwei Konsuln von den Souverainen von Rom und Konstantinopel lediglich zu dem Zwecke ernannt dem Jahre ein Datum und dem Volke ein Fest zu geben. Aber die Kosten dieses Festes, worin die Reichen und Eitlen ihre Vorgänger zu übertreffen geizten, stiegen allmälig zu der ungeheuren Summe von achtzigtausend Pfund; die klügsten Senatoren lehnten eine nutzlose Ehre, die den gewissen Ruin ihrer Familien herbeiführte, ab, und diesem Widerwillen möchte ich die häufigen Lücken in dem letzten Zeitalter der konsularischen Fasti zuschreiben. Die Vorgänger Justinians waren der Würde der minder vermöglichen Kandidaten aus dem öffentlichen Schatze beigesprungen, der Geiz dieses Fürsten aber zog die wohlfeilere und bequemere Methode des Rathes und der Regulirung vor[t]). Sieben Processionen oder Schaustücke waren die Zahl, worauf sein Edikt das Wettrennen zu Pferd und Wagen, die athletischen Spiele, die Musik und Pantomimen des Theaters und die Hetze wilder Thiere beschränkte; kleine Silbermünzen wurden klüglich statt der Goldmünzen anbefohlen, welche stets Tumult und Völlerei erregt hatten, wenn sie mit verschwenderischer Hand unter den Pöbel geworfen wurden. Diesen Vorsichtsmaßregeln und seinem eigenen Beispiele zum Trotze hörte die Reihe der Konsuln schließlich im dreizehnten Regierungsjahre Justinians auf, dessen despotisches Gemüth durch die stille Erlöschung eines Titels, der die Römer an ihre alte Freiheit mahnte, angenehm berührt werden mochte[u]). Dennoch lebte das jährliche Konsulat in den Herzen des Volkes fort; es hoffte mit Begierde auf dessen schleunige Wiederherstellung, es zollte der gnadenreichen Herablassung der nachfolgenden Fürsten Beifall, von denen dasselbe im ersten Jahre ihrer Regierung angenommen wurde, und drei Jahrhunderte vergingen nach Justinians Tode, bevor diese veraltete Würde, die durch Herkommen unterdrückt worden war, durch ein Gesetz abgeschafft werden konnte[x]). Die unvollkommene Methode jedes Jahr durch den Namen einer Obrigkeit zu unterscheiden, wurde passender durch das Datum einer bleibenden Aera ersetzt: die Erschaffung der Welt nach der Uebersetzung der siebzig Dolmetsche ward von den Griechen angenommen[y]), und die Lateiner haben seit dem Jahrhunderte Karls des Großen ihre Zeit nach der Geburt Christi berechnet[z]).

Einundvierzigstes Kapitel.

Eroberungen Justinians im Westen. — Charakter und erste Feldzüge Belisars. — Er bekriegt und unterjocht das vandalische Königreich in Afrika. — Sein Triumph. — Der gothische Krieg. — Er erobert Sicilien, Neapel und Rom wieder. — Belagerung von Rom durch die Gothen. — Ihr Rückzug und ihre Verluste. — Uebergabe von Ravenna. — Ruhm des Belisar. — Dessen häusliche Schmach und Unglücksfälle.

Justinian beschließt Afrika zu bekriegen. A. D. 533.

Als Justinian ungefähr funfzig Jahre nach dem Sturze des abendländischen Reiches den Thron bestieg, hatten die Königreiche der Gothen und Vandalen eine feste und dem Anscheine nach rechtmäßige Begründung sowohl in Europa wie in Afrika erhalten. Die Titel, welche der römische Sieg eingegraben hatte, wurden mit gleichem Rechte durch das Schwert der Barbaren ausgelöscht, und ihr glücklicher Raub hatte durch Zeit, Verträge und Eide der Treue, welche bereits eine zweite und dritte Generation gehorsamer Unterthanen wiederholte, eine ehrwürdigere Heiligung erhalten. Die Erfahrung und das Christenthum hatten die abergläubische Hoffnung widerlegt, daß Rom von den Göttern gegründet wäre, um für immer über die Völker der Erde zu herrschen. Aber das stolze Anrecht ewiger und unveräußerlicher Herrschaft, welches seine Soldaten nicht länger behaupten konnten, wurde von seinen Staatsmännern und Rechtsgelehrten vertheidigt, deren Ansichten in den neueren Schulen der Jurisprudenz zuweilen aufgefrischt und fortgepflanzt worden sind. Nachdem Rom selbst des kaiserlichen Purpurs beraubt worden war, übernahmen die Fürsten von Konstantinopel den alleinigen und geheiligten Scepter der Monarchie, forderten als ihr rechtmäßiges Erbe die Provinzen, die von den Konsuln unterjocht oder von den Cäsaren besessen worden waren, und strebten schwach darnach ihre treuen Unterthanen des Westens von der Gewaltherrschaft von Ketzern und Barbaren zu befreien. Die Ausführung dieses glänzenden Planes blieb in einem gewissen Grade Justinian vorbehalten. Während der fünf ersten Jahre seiner Regierung führte er mit Widerstreben einen kostspieligen und erfolglosen Krieg gegen die Perser, bis endlich sein Stolz seiner Herrschsucht wich und er um den Preis von vierhundertvierzigtausend Pfund Sterling die Wohlthat eines ungesicherten Waffenstillstandes kaufte, der in den Sprachen beider Nationen den edleren Namen eines

---

stimmt. (Assemann, Biblioth. Orient. tom. III. p. 404. Pagi, tom. II. p. 543. 550).

s) Kassiodor, Variarum Epist. VI. 1. Jornandes, c. 57. p. 696. Ausgabe Grotius'. Quod summum bonum primumque in mundo decus edicitur.

t) S. die Regulationen des Justinian (Novell. CV.), gegeben zu Konstantinopel am 5. Julius und an den Reichsschatzmeister Strategius gerichtet.

u) Prokopius, in Anecdot. c. 26. Alemannus, p. 106. Im achtzehnten Jahre nach dem Konsulate des Basilius zufolge der Rechnung des Marcellinus, des Viktor und Marius rc. ward die geheime Geschichte verfaßt und nach Prokopius' Ansicht das Konsulat schließlich abgeschafft.

x) Durch Leo den Philosophen (Novell. XCIV. A. D. 886—911). S. Pagi (Dissertat. Hypatica, p. 325—362) und Dufange (Gloss. Graec. p. 1635. 1636). Selbst der Titel wurde verächtlich gemacht: consulatus codicilli .... vilescunt, sagt der Kaiser selbst.

y) Nach Julius Afrikanus rc. wurde die Welt am 1. September 5508 Jahre, 3 Monate und 25 Tage vor der Geburt Christi erschaffen (siehe Pezron, Antiquité des Temps defendue, p. 20—28), und diese Aera wurde von den Griechen, den orientalischen Christen, ja selbst von den Russen bis zu Peter I. angenommen. Die Periode, obschon willkürlich, ist klar und bequem. Von den 7296 Jahren, die seit der Schöpfung vergangen sein sollen, finden wir 3000 der Unwissenheit und Finsterniß, 2000 entweder fabelhaft oder zweifelhaft, 1000 alte Geschichte, die mit dem persischen Reiche und den Republiken von Athen und Rom beginnt, tausend vom Sturze des römischen Reiches im Abendlande bis zur Entdeckung von Amerika, und die übrigen 296 werden die dreihundert Jahre des neuen Zustandes von Europa und des Menschengeschlechtes fast vollenden. Ich bedauere diese Chronologie, die so sehr unserer doppelten und verworrenen Methode, die Jahre rückwärts und vorwärts vor und nach der christlichen Aera zu zählen, vorzuziehen ist.

z) Die Zeitrechnung seit Erschaffung der Welt wurde im Osten seit dem sechsten allgemeinen Koncile (A. D. 681.) vorherrschend. Im Westen wurde die christliche Zeitrechnung zuerst im 6. Jahrhunderte erfunden; sie wurde im 8. durch die Schriften und das Ansehen des Beda Venerabilis verbreitet, aber erst im zehnten ward sie gesetzlich und allgemein. S. l'Art. de verifier les Dates, Dissert. Préliminaire p. III. XII. Dictionnaire Diplomatique, tom. I. p. 329—337. Werke einer fleißigen Gesellschaft von Benediktinern.

ewigen Friedens erhielt. Die Ruhe im Osten setzte den Kaiser in den Stand seine Streitkräfte gegen die Vandalen zu verwenden, während der innere Zustand von Afrika einen ehrenvollen Beweggrund lieh und den römischen Waffen eine mächtige Unterstützung versprach [a]).

Zustand der Vandalen, Hilderich. A. D. 523—530.

Das afrikanische Königreich war nach dem Testamente seines Stifters in gerader Linie auf Hilderich, den Aeltesten der vandalischen Fürsten, übergegangen. Ein gütiges Gemüth machte den Sohn eines Tyrannen, den Enkel eines Eroberers geneigt die Rathschläge der Milde und des Friedens vorzuziehen: seine Thronbesteigung zeichnete sich durch das wohlthätige Edikt aus, welches zweihundert Bischöfe ihren Kirchen wieder gab und die freie Bekennung des athanasianischen Glaubens gestattete [b]). Aber die Katholiken nahmen mit kalter, vorübergehender Dankbarkeit eine ihren Ansprüchen so wenig angemessene Gunst an, und die Tugenden Hilderichs beleidigten die Vorurtheile seiner Landsleute. Der arianische Klerus wagte insgeheim das Gerücht zu verbreiten, daß er den Glauben seiner Ahnen abgeschworen habe, und die Krieger klagten mit lauterer Stimme, daß er von ihrer Tapferkeit entartet sei. Man hatte seine Gesandten in Argwohn, daß sie in einer geheimen und schimpflichen Unterhandlung mit dem byzantinischen Hofe begriffen wären, und sein Feldherr, der Achilles [c]) der Vandalen, wie er genannt wurde, verlor eine Schlacht gegen die nackten und ordnungslosen Mohren.

Gelimer. A. D. 530—534.

Das öffentliche Mißvergnügen wurde durch Gelimer gesteigert, dem sein Alter, seine Abkunft und sein kriegerischer Ruhm ein offenbares Recht auf die Nachfolge gaben: er übernahm mit Einwilligung der Nation die Zügel der Regierung, und sein unglücklicher Souverain sank ohne einen Kampf von dem Throne in den Kerker, wo er mit seinem treuen Rathgeber und seinem verhaßten Neffen, dem Achilles der Vandalen, in engem Gewahrsam gehalten wurde. Aber die Milde Hilderichs gegen seine katholischen Unterthanen hatte ihn der Gunst Justinians, welcher den Nutzen und die Gerechtigkeit religiöser Duldung zum Besten seiner eigenen Sekte gar wohl anzuerkennen verstand, mächtig empfohlen: ihr gutes Einvernehmen wurde, während der Neffe Justins noch im Privatstande lebte, durch gegenseitigen Austausch von Geschenken und Briefen befestigt, und der Kaiser Justinian ergriff Partei für die Sache des Königthumes und der Freundschaft. Er ermahnte in zwei aufeinander folgenden Gesandtschaften den Thronräuber seinen Verrath zu bereuen oder sich wenigstens jeder ferneren Gewaltthat, welche das Mißfallen Gottes und der Römer reizen möchte, zu enthalten, das Recht der Verwandtschaft und Nachfolge zu ehren und einem kränklichen alten Manne seine Tage in Frieden, entweder auf dem Throne von Karthago oder im Pallaste von Konstantinopel, enden zu lassen. Gelimers Entrüstung, ja selbst die Klugheit nöthigte ihn Forderungen zu verwerfen, auf die man in stolzem Tone der Drohung und des Gebietens bestand, und er rechtfertigte seinen Ehrgeiz in einer Sprache, wie sie am byzantinischen Hofe selten gesprochen wurde, indem er nämlich das Recht eines freien Volkes anführte, seinen obersten Beamten, der die Erfüllung der königlichen Pflichten vernachläßigt, abzusetzen oder zu bestrafen. Nach diesem fruchtlosen Streite wurde der gefangene Monarch strenger behandelt, sein Neffe ward des Augenlichtes beraubt, und der grausame Vandale verlachte im Vertrauen auf seine Macht und auf die Entfernung die eitlen Drohungen und langsamen Rüstungen des Kaisers des Morgenlandes. Justinian beschloß seinen Freund zu befreien oder zu rächen, Gelimer seinen Thronraub zu behaupten, und dem Kriege gingen nach Sitte der civilisirten Nationen die feierlichsten Betheuerungen voraus, daß jede Partei aufrichtig den Frieden wünsche.

Verhandlungen über den afrikanischen Krieg.

Das Gerücht von einem afrikanischen Kriege war nur dem eitlen und müssigen Pöbel von Konstantinopel angenehm, den seine Armuth von Beiträgen befreite, und dessen Feigheit nur selten Kriegsdiensten ausgesetzt wurde. Aber die weiseren Bürger, welche aus der Vergangenheit auf die Zukunft schlossen, gedachten des unermeßlichen Verlustes sowohl an Menschen als an Geld, den das Reich durch die Unternehmung des Basiliskus erlitten hatte. Die Truppen, die nach fünf beschwerlichen Feldzügen von der persischen Grenze zurückberufen worden waren, fürchteten das Meer, das Klima und die Waffen eines unbekannten Feindes. Die Minister der Finanzen berechneten, so weit sie berechnen konnten, die Erfordernisse eines afrikanischen Krieges, die Steuern, die ausgedacht und aufgebracht werden müßten, um diesen unersättlichen Forderungen zu genügen, und die Gefahr, daß ihr Leben oder wenigstens ihre einträchtlichen Aemter für die Unzulänglichkeit der Mittel verantwortlich gemacht werden möchten. Von solchen eigennützigen Beweggründen (denn eines Eifers für das öffentliche Wohl dürfen wir ihn nicht zeihen) begeistert, wagte Johann von Kappadocien sich im vollen Rathe den Neigungen seines Gebieters zu widersetzen. Er gestand, daß ein Sieg von solcher Wichtigkeit nie zu theuer erkauft werden könne, aber er schilderte in einer ernsten Rede die gewissen Schwierigkeiten und den ungewissen Erfolg. „Du unternimmst es," sagte der Präfekt, „Karthago von der Landseite zu belagern, die Entfernung beträgt nicht viel weniger als hundertvierzig Tagereisen, zur See muß ein ganzes Jahr [d]) vergehen, bevor Du Nachricht von Deiner Flotte erhalten kannst. Gelänge auch Afrikas Bezwingung, so könnte es doch ohne die weitere Eroberung von Sicilien und Italien nicht behauptet werden. Der Sieg wird die Ver-

a) Der Vandalenkrieg ist von Prokopius in einer regelmäßigen und schönen Erzählung dargestellt (l. I. c. 9—25. l. II. c. 1—13), und glücklich wäre mein Loos, wenn ich stets in die Fußtapfen eines solchen Führers treten könnte. Da ich den griechischen Text fleißig und ganz durchgegangen bin, habe ich das Recht zu erklären, daß man den lateinischen und französischen Uebersetzungen des Grotius und Kousin nicht unbedingt trauen darf, und doch ist der Präsident Kousin so oft gepriesen worden, und Hugo Grotius war der erste Gelehrte eines gelehrten Zeitalters.

b) S. Ruinart, Hist. Persec. Vandal., c. XII. p. 589. Seine beste Quelle ist das Leben des heiligen Fulgentius, welches einer von seinen Schülern verfaßt hat, in den Annalen des Baronius zu einem großen Umfange ausgeschrieben und in mehreren großen Sammlungen gedruckt worden ist (Catalog. Biblioth. Bunavianae, tom. I. vol. II. p. 1258).

c) Wegen welcher Eigenschaft des Geistes oder Körpers? Wegen Schnelligkeit, Schönheit oder Tapferkeit? — In welchen Sprachen lasen die Vandalen den Homer? — Sprachen sie deutsch? — Die Lateiner hatten vier Uebersetzungen (Fabricius, tom. I. l. II. c. 3. p. 297), aber trotz dem Lobe Senekas (Consol. c. 26) scheinen sie im Nachahmen griechischer Dichter glücklicher gewesen zu sein als im Uebersetzen derselben. Der Name Achilles mochte indessen selbst unter schriftungelehrten Barbaren berühmt und allgemein bekannt gewesen sein.

d) Ein Jahr — unvernünftige Uebertreibung! Die Eroberung von Afrika kann vom 14. September A. D. 533. datirt werden. Sie wird von Justinian in der Vorrede zu seinen Institutionen gefeiert, welche am 21. November desselben Jahres kundgemacht worden sind. Die Hin- und Zurückreise eingeschlossen könnte eine solche Berechnung auf das brittisch-ostindische Reich angewendet werden.

pflichtung zu neuen Anstrengungen auflegen, ein einziger Unglücksfall aber die Barbaren in das Herz Deines erschöpften Reiches ziehen." Justinian fühlte das Gewicht dieses heilsamen Rathes, er war über den ungewohnten Freimuth eines gefügigen Dieners betreten, und der Plan des Krieges würde vielleicht aufgegeben worden sein, wenn sein Muth nicht durch eine Stimme, welche den Zweifeln irdischer Vernunft Schweigen auferlegte, neubelebt worden wäre. „Ich habe ein Gesicht gehabt," rief ein schlauer oder fanatischer Bischof des Orientes aus. „Es ist der Wille des Himmels, o Kaiser! daß Du Dein heiliges Unternehmen zur Befreiung der Kirche von Afrika nicht aufgebest. Der Gott der Schlachten wird vor Deinen Fahnen ziehen und Deine Feinde zerstreuen, welche die Feinde seines Sohnes sind." Der Kaiser mochte sich versucht fühlen dieser gelegenen Offenbarung Glauben zu schenken, und seine Rathgeber waren dazu gezwungen: eine vernünftigere Hoffnung aber schöpften sie aus der Empörung, welche die Anhänger Hilderichs oder Athanasius' bereits an den Grenzen der vandalischen Monarchie erregt hatten. Prudentius, ein afrikanischer Unterthan, hatte insgeheim seine pflichtgetreuen Absichten eröffnet, und ein geringer militairischer Beistand die Provinz Tripoli zum Gehorsam gegen die Römer zurückgeführt. Die Statthalterschaft von Sardinien war dem Godas, einem tapferen Barbaren anvertraut: er stellte die Zahlung des Tributes ein, sagte sich von der Treue gegen den Thronräuber los und gab den Sendlingen Justinians Gehör, welche ihn als Herrn dieser fruchtbaren Insel, an der Spitze seiner Leibwache und mit dem stolzen Abzeichen der königlichen Würde geschmückt fanden. Die Streitkräfte der Vandalen waren durch Zwietracht und Mißtrauen vermindert, die römischen Truppen dagegen wurden von dem Geiste Belisars befeuert, einem jener Heldennamen, womit jedes Jahrhundert und jede Nation vertraut ist.

Charakter und Wahl Belisars.

Der Afrikanus des neuen Rom war unter thracischen Bauern geboren und vielleicht erzogen [e]) ohne einen einzigen jener Vortheile, welche die Tugenden des älteren und jüngeren Scipio gebildet hatten, edle Herkunft, geistige Studien und Wetteifer eines freien Staates. Das Stillschweigen seines wortreichen Geheimschreibers mag als Beweis dienen, daß die Jugend Belisars keinen Stoff zu Lob zu liefern vermochte: er diente, ohne allen Zweifel mit Tapferkeit und Ruf, unter der persönlichen Leibwache Justinians, und als sein Beschützer Kaiser wurde, ward der Hausgenosse zu einem militairischen Kommando befördert. Nach einem kühnen Einfalle in Persarmenien, wobei er seinen Ruhm mit einen Kollegen theilte und seine Fortschritte von einem Feinde gehemmt wurden, begab sich Belisar nach der wichtigen Station von Dara und nahm da zuerst die Dienste des Prokopius an, des treuen Begleiters und fleißigen Geschichtschreibers seiner Thaten [f]).

Seine Dienste im persischen Kriege. A. D. 529—532.

Der Mirranes von Persien rückte mit vierzigtausend Mann der auserlesensten Truppen heran, um die Festungswerke von Dara der Erde gleich zu machen, und kündete Tag und Stunde an, wann die Einwohner zu seiner Erfrischung nach den Mühen des Sieges ein Bad zu bereiten hätten. Er fand einen durch den neuen Titel eines Feldherrn des Ostens an Rang gleichen Gegner, zwar an Kriegskunst überlegen aber weit unter ihm an Zahl und Beschaffenheit der Truppen, die nur fünfundzwanzigtausend Römer und Fremde zählten, mit erschlaffter Zucht und durch noch frische Unglücksfälle gedemüthigt. Da die flache Ebene von Dara keine Deckung für Kriegslist oder Hinterhalt gab, schützte Belisar seine Fronte durch einen tiefen Graben, der zuerst in perpendikulären und dann in parallelen Linien verlängert wurde, um die Flügel der Kavallerie zu decken, welche so vortheilhaft aufgestellt war, daß sie die Flanken und den Rücken des Feindes beherrschte. Als das römische Centrum erschüttert war, entschied ihr rechtzeitiger und ungestümer Angriff den Kampf; die Fahne Persiens sank, die Unsterblichen flohen, das Fußvolk warf seine Schilde weg, und achttausend der Besiegten blieben auf dem Schlachtfelde. Im nächsten Feldzuge wurde Syrien von Seite der Wüste angegriffen, und Belisar eilte mit zwanzigtausend Mann von Dara der Provinz zu Hülfe. Während dem ganzen Sommer wurden die Pläne der Feinde durch seine geschickten Anstalten vereitelt; er drängte ihren Rückzug, besetzte jede Nacht ihr Lager vom vergangenen Tage und würde einen blutlosen Sieg gesichert haben, wenn er der Ungeduld seiner Truppen zu widerstehen vermocht hätte. Ihre heldenmüthigen Verheißungen wurden in den Stunden der Schlacht schwach unterstützt, der rechte Flügel wurde durch die Verrätherei oder feige Heeresflucht der christlichen Araber bloßgestellt, die Hunnen, eine Veteranenschaar von achthundert Kriegern, durch die überlegene Anzahl erdrückt und den Isauriern die Flucht versperrt: aber das römische Fußvolk am linken Flügel hielt festen Stand, denn Belisar selbst bewies, indem er vom Pferde stieg, daß unerschrockene Verzweiflung das einzige Rettungsmittel sei. Die Römer kehrten ihren Rücken gegen den Euphrat, ihr Antlitz gegen den Feind, unzählige Pfeile prallten ohne Wirkung von den dichten und schiefen Mauern ihrer Schilde zurück, ein unburchdringlicher Wall von Lanzen ward den wiederholten Angriffen der persischen Reiterei entgegengesetzt, und nach mehrstündigem Widerstande der Rest der Truppen unter dem Schatten der Nacht geschickt eingeschifft. Der persische Oberbefehlshaber zog sich in Unordnung und mit Schande zurück, um strenge Rechenschaft über das Leben so vieler tapferer Krieger zu geben, die er in einem unfruchtbaren Siege aufgeopfert hatte. Der Ruhm Belisars litt dagegen durch eine Niederlage nicht, in welcher er allein seine Armee von den Folgen ihrer eigenen Verwegenheit gerettet hatte; der Anbruch des Friedens löste ihn von der Bewachung der östlichen Grenzen ab, und sein Benehmen in dem Aufruhre von Konstantinopel zahlte reichlich seine Schuld des Dankes gegen den Kaiser. Als der afrikanische Krieg der Gegenstand allgemeinen Gespräches und geheimer Berathschlagungen wurde, fürchteten sich alle römischen Feldherren mehr vor der gefährlichen Ehre als daß sie dar-

e) Ὥρμητο δὲ Βελισάριος ἐκ Γερμανίας, ἣ Θρᾳκῶν τε καὶ Ἰλλυριῶν μεταξὺ κεῖται. (Prokopius, Vandal. l. I. c. 11). Der Italiener Alemannus (Not. ad Anecdot., p. 5), konnte leicht die deutsche Eitelkeit des Gyphanius und Velserus verwerfen, welche den Helden sich zuzueignen wünschten: aber seine Germania, eine erzbischöfliche Stadt von Thracien, vermag ich in keinem der weltlichen und kirchlichen Verzeichnisse der Provinzen und Städte zu finden.

f) Die zwei ersten Feldzüge Belisars gegen Persien sind von seinem Geheimschreiber unpartheiisch und umständlich erzählt. (Persic. l. I. c. 12—18).

nach gegeizt hätten: kaum hatte aber Justinian den Vorzug, den er höherem Verdienste gab, kundgethan, als auch ihr Neid durch den einstimmigen Beifall, den man der Wahl Belisars zollte, wieder entflammt wurde. Der Charakter des byzantinischen Hofes rechtfertigt den Argwohn, daß der Held durch die dunklen Umtriebe seiner Gattin unterstützt wurde, der schönen und schlauen Antonina, die bald das Vertrauen der Kaiserin Theodora besaß, bald sich ihren Haß zuzog. Die Herkunft der Antonina war unedel, denn sie stammte aus einer Familie von Wagenlenkern, und ihre Keuschheit ist mit dem schimpflichsten Tadel befleckt worden. Dennoch herrschte sie mit andauernder und unbeschränkter Gewalt über das Herz ihres berühmten Gatten, und wenn Antonina auch das Verdienst der ehelichen Treue gering achtete, bewies sie doch eine männliche Freundschaft für Belisar und begleitete ihn mit unerschrockener Entschlossenheit in allen Beschwerden und Gefahren eines kriegerischen Lebens [g]).

Rüstungen zum afrikanischen Kriege. A. D. 533.

Die Vorbereitungen zum afrikanischen Kriege waren des letzten Kampfes zwischen Rom und Karthago nicht unwürdig. Der Kern und die Blüthe des Heeres bestand aus den Leibsoldaten Belisars, die sich nach der verderblichen Sitte der Zeit durch einen besonderen Eid der Treue dem Dienste ihres Gebieters gewidmet hatten. Ihre Leibesstärke und ihr Wuchs, — der Grund ihrer sorglichen Auswahl, — die Vortrefflichkeit ihrer Pferde und Waffen, und unabläßige Uebung in allen kriegerischen Bewegungen setzten sie in den Stand auszuführen, was immer ihr Muth eingeben mochte, und dieser Muth wurde durch die hohen Ehren ihres Ranges und den persönlichen Ehrgeiz nach Gunst und Glück gesteigert. Vierhundert der tapfersten Heruler zogen unter der Fahne des treuen und thätigen Pharos, ihre unlenksame Tapferkeit wurde höher geachtet als der zahme Gehorsam der Griechen und Syrer, und man hielt es für so wichtig sich eine Verstärkung von sechshundert Massageten oder Hunnen zu verschaffen, daß sie durch List und Trug verlockt wurden sich zu einem Seezuge einzuschiffen. Fünftausend Pferde und zehntausend Fußgänger wurden zu Konstantinopel zur Eroberung von Afrika eingeschifft, aber das Fußvolk, welches größtentheils in Thracien und Isaurien ausgehoben worden war, stand der vorherrschenden Verwendung so wie dem Rufe der Reiterei nach, und dahin war es mit dem römischen Heere gekommen, daß es sich auf den scythischen Bogen als Hauptwaffe verlassen mußte. Aus dem löblichen Wunsche die Würde seines Gegenstandes zu behaupten, vertheidigt Prokopius die Soldaten seiner eigenen Zeit gegen jene mürrischen Kritiker, welche diesen achtbaren Namen auf die schwerbewaffneten Krieger des Alterthumes beschränkten und boshaft bemerkten, daß das Wort Pfeilschütze von Homer [h]) als Ausdruck der Verachtung gebraucht werde. „Eine solche Verachtung möchte wohl jenen nackten Jünglingen gebühren, die zu Fuße auf den Feldern von Troja erschienen, hinter einem Grabsteine oder dem Schilde eines Freundes lauerten, die Bogensehne an die Brust zogen [i]) und einen schwachen und kraftlosen Pfeil entsendeten. Unsere Bogenschützen (fährt der Geschichtschreiber fort) sind beritten und handhaben die Pferde mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit, Kopf und Schultern sind durch Helm und Schild gedeckt, sie tragen Eisenschienen um die Beine und ihr Leib ist mit einem Panzer geschützt. An ihrer Rechten hängt ein Köcher, an ihrer Linken ein Schwert, und ihre Hand ist gewohnt Lanze oder Wurfspieß in näherem Kampfe zu schwingen. Ihre Bogen sind stark und gewichtig, sie schießen in jeder möglichen Richtung, im Vorrücken, im Zurückziehen, nach der Front, der Nachhut, nach jeder Flanke, und da sie den Bogen nicht nach der Brust, sondern nach dem rechten Ohre spannen, muß in der That die Rüstung fest sein, die der schnellen Gewalt ihres Bolzen widerstehen kann." Fünfhundert Transportschiffe, von zwanzigtausend Seeleuten aus Aegypten, Cilicien und Jonien bedient, waren im Hafen von Konstantinopel gesammelt worden. Die kleinsten dieser Fahrzeuge können zu dreißig, die größten zu fünfhundert Tonnen angeschlagen werden, und ein billiger Durchschnitt wird den großen aber keineswegs überflüssigen Raum von ungefähr hunderttausend Tonnen [k]) zur Aufnahme von fünfunddreißigtausend Soldaten und Matrosen, fünftausend Pferden, der Waffen, Maschinen, Kriegsvorräthe und eines für eine etwa dreimonatliche Fahrt hinreichenden Bedarfes von Wasser und Lebensmitteln geben. Die stolzen Galeeren, die in früheren Jahrhunderten das Mittelmeer mit so vielen hundert Rudern durchschnitten, waren seit langer Zeit verschwunden, und die Flotte Justinians wurde nur von zweiundneunzig leichten Brigantinen geleitet, die gegen die Wurfwaffen geschützt und von zweitausend der tapferen und kräftigen Jünglinge Konstantinopels gerudert wurden. Zweiundzwanzig Generäle sind genannt, von denen sich die Meisten nachher in den Kriegen von Afrika und Italien auszeichneten: der oberste Befehl aber, sowohl zu Wasser als zu Lande, war dem Belisar allein nebst der uneingeschränkten Vollmacht übertragen nach eignem Ermessen zu handeln, gleich als ob der Kaiser selbst gegenwärtig wäre. Die Trennung des Kriegsberufes zur See und zu Lande ist zugleich die Wirkung und die Ursache der neueren Fortschritte der Kunst der Schifffahrt und des Seekrieges.

Abfahrt der Flotte. A. D. 533. Juni.

Im siebenten Jahre der Regierung Justinians und um die Zeit der Sonnenwende des Sommers war die ganze Flotte von sechshundert Schiffen vor den Gärten des Pallastes in kriegerischem Pomp aufgestellt. Der Patriarch sprach den Segen, der Kaiser ertheilte seine letzten Befehle, die Trom-

g) S. Herkunft und Charakter der Antonina in den Anekdoten c. 1. und die Noten des Alemannus p. 3.

h) S. die Vorreden des Prokopius. Die Feinde des Bogenschießens mochten die Vorwürfe des Diomedes (Iliade, Λ. 385. &c.) und das permittere vulnera ventris des Lukan citiren (VIII. 384), nichts desto weniger konnten die Römer die Pfeile der Parther nicht verachten, und in der Belagerung von Troja erschossen Pandarus, Paris und Teuker [illegible] Krieger, welche sie Weiber und Kinder [illegible].

k) Der Text giebt den größten Schiffen 50,000 medimni oder dreitausend Tonnen, da der medimnus 160 römische oder 120 Pfund Krämergewicht wog. Ich habe eine vernünftige Auslegung gegeben, indem ich voraussetzte, daß der attische Styl des Prokopius den gesetzlichen und üblichen modius, d. i. den sechsten Theil des medimnus verbirgt (Hoopers Ancient. Measures, p. 152. &c.). Ein entgegengesetzter und in der That seltsamer Irrthum hat sich in eine Rede des Dinarchus eingeschlichen (contra Demosthenem in Reiskes Orator. [illegible]

pete des Oberfeldherrn gab das Zeichen zur Abfahrt, und jedes Herz legte je nach seinen Besorgnissen oder Wünschen mit gespannter Neugierde die Vorzeichen des Unglückes oder des Erfolges aus. Der erste Halt wurde zu Perinthus oder Heraklea gemacht, wo Belisar fünf Tage wartete, um einige thracische Pferde, ein kriegerisches Geschenk von seinem Souveraine, in Empfang zu nehmen. Von da setzte die Flotte ihre Fahrt mitten durch den Propontis fort, als sie sich aber durch die Meerenge des Hellespont zu kommen mühten, bannte ein ungünstiger Wind sie fünf Tage zu Abydos fest, wo der Oberfeldherr ein merkwürdiges Beispiel von Festigkeit und Strenge gab. Zwei Hunnen, die in einem aus Trunkenheit entstandenen Streite einen ihrer Mitsoldaten getödtet hatten, wurden dem Heere unverzüglich an einem hohen Galgen hangend gezeigt. Ihre Landsleute zürnten über diese Nationalbeleidigung, drückten ihre Verachtung gegen das knechtische Gesetz des Reiches aus und beriefen sich auf das scythische Recht, wonach eine geringe Geldbuße als Sühne für die übereilten Thaten der Unmäßigkeit und des Zornes gestattet wurde. Ihre Klagen hatten den Schein für sich, ihr Geschrei tönte laut, und die Römer waren dem Beispiele der Unordnung und Straflosigkeit nicht abhold. Aber der keimende Aufruhr wurde durch das Ansehen und die Beredsamkeit des Oberfeldherrn gestillt: er stellte den versammelten Truppen die Nothwendigkeit der Gerechtigkeit, die Wichtigkeit der Heereszucht, die Belohnungen der Frömmigkeit und Tugend und die unverzeihliche Schuld des Mordes vor, die seiner Ansicht nach durch das Laster der Trunkenheit vielmehr erschwert als vermindert würde [l]). Auf der Fahrt vom Hellespont nach dem Peloponnes, welche die Griechen nach der Belagerung von Troja in vier Tagen [m]) zurückgelegt hatten, wurde die Flotte des Belisar in ihrem Laufe durch die Admiralsgaleere geleitet, sichtbar des Tages durch ihr rothes Segelwerk und des Nachts durch die Fackeln, die auf der Spitze des Mastes brannten. Es war die Pflicht der Piloten, während sie zwischen den Inseln steuerten und um die Vorgebirge von Malea und Tänarium fuhren, richtige Ordnung und regelmäßige Zwischenräume unter einer solchen Menge von Schiffen zu bewahren; da der Wind günstig und gemäßigt war, blieben ihre Anstrengungen nicht ohne Erfolg, und die Truppen wurden zu Methone auf der Küste von Messenien wohlbehalten an das Land gesetzt, um nach den Beschwerden der See eine Weile auszuruhen. Hier erfuhren sie, wie die Habsucht, wenn sie mit Macht gepaart ist, mit dem Leben von Tausenden, die sich mit Wackerkeit dem Dienste des Staates hingeben, zu spielen vermag. Nach dem militairischen Herkommen wurde das Brod oder Zwieback der Römer zweimal im Ofen gebacken, und gerne wurde die Verminderung eines Viertels für den Verlust an Gewicht gestattet. Um diesen elenden Gewinn zu ziehen und die Ausgabe für das Holz zu sparen, hatte der Präfekt Johann von Kappadocien Befehl gegeben, daß das Mehl bei demselben Feuer, das die Bäder von Konstantinopel heizte, leicht gebacken werden solle; daher konnte, als man die Säcke öffnete, nur ein weicher und schimmliger Teig an das Heer vertheilt werden. Eine so ungesunde Nahrung erzeugte, unterstützt von der Wärme des Klimas und der Jahreszeit, bald eine Seuche, welche fünfhundert Soldaten hinraffte. Der Gesundheitszustand wurde durch Belisars Thätigkeit wieder hergestellt, welcher zu Methone für frisches Brod sorgte und seine gerechte und menschenfreundliche Entrüstung dreist aussprach: der Kaiser schenkte seinen Beschwerden Gehör, der Feldherr wurde belobt, der Minister aber blieb ungestraft. Aus dem Hafen von Methone steuerten die Piloten längs der Westküste des Peloponneses bis zur Insel Zacynthus oder Zante, bevor sie die Fahrt (und in ihren Augen eine sehr schwierige) von hundert Seemeilen durch das jonische Meer unternahmen. Da die Flotte von einer Windstille befallen wurde, vergingen sechzehn Tage mit dieser langsamen Fahrt; selbst der Oberfeldherr würde durch unerträgliche Drangsale des Durstes haben leiden müssen, wenn die kluge Antonina nicht das Wasser in Glasflaschen, die sie tief im Sande in einem den Sonnenstrahlen unzugänglichen Theile des Schiffes vergrub, bewahrt hätte. Endlich gewährte der Hafen von Kaukana [n]) an der Südseite von Sicilien einen sicheren und gastlichen Zufluchtsort. Die gothischen Beamten, welche die Insel im Namen der Tochter und des Enkels Theodorichs verwalteten, gehorchten ihren unklugen Befehlen die Truppen Justinians als Freunde und Bundesgenossen zu empfangen. Vorräthe wurden reichlich herbeigeschafft, die Kavallerie mit Pferden versehen [o]), und bald kam auch Prokopius von Syrakus mit genauen Nachrichten über die Lage und die Absichten der Vandalen zurück. Die Kunde, die er brachte, entschied Belisar seine Bewegungen zu beschleunigen, und seine kluge Eile wurde von den Winden begünstigt. Die Flotte verlor Sicilien aus den Augen, segelte an Malta vorüber, bekam die Vorgebirge von Afrika zu Gesichte, lief mit einem starken Nordostwinde der Küste entlang und warf die Anker endlich am Vorgebirge Kaput Vada aus, ungefähr fünf Tagereisen südlich von Karthago [p]).

Belisar landet an der Küste von Afrika, im September.

Wenn Gelimer von der Annäherung des Feindes unterrichtet gewesen wäre, mußte er die Wiedereroberung von Sardinien verschoben haben, um unverzüglich seine Person und sein Königreich zu vertheidigen: seine Abtheilung von fünftausend Soldaten und hundert und zwanzig Galeeren würde sich mit den übrigen Streitkräften der Vandalen vereinigt haben, und der Abkömmling Genserichs hätte eine Flotte von schwerbeladenen, unbehülflichen, kampfesuntüchtigen Transportschiffen und leichten Brigantinen, die nur zur Flucht geeignet waren,

l) Ich habe gelesen, daß ein griechischer Gesetzgeber auf ein in der Trunkenheit begangenes Verbrechen die doppelte Strafe setzte; es scheint jedoch ausgemacht, daß dies mehr ein politisches als ein moralisches Gesetz war.

m) Oder nur in drei Tagen, da sie den ersten Abend bei der naheliegenden Insel Tenedos ankerten, den zweiten Tag segelten sie nach Lesbos, den dritten nach dem Vorgebirge von Euböa und den vierten erreichten sie Argos. (Homer, Odyssee Γ. 130—183. Woods Essai on Homer, 40—46). Ein Seeräuber segelte von dem Hellespont nach dem Seehafen von Sparta in drei Tagen (Xenophon, Hellen. l. II. 1).

n) Kaukana bei Kamarina ist wenigstens 50 Meilen (350—400 Stadien) von Syrakus entfernt (Kluver, Sicilia Antiqua, p. 191).

o) Prokopius, Gothic. l. I. c. 3. Tibi tollit hinnitum apta quadrigis equa, auf den sicilianischen Weiden von Grosphus (Horat. Carm. II. 16). Acragas ..... magnanimum quondam generator equorum. Virg. Aeneid III. 704). Theros Pferde, deren Siege Pindar unsterblich gemacht hat, wurden in diesem Lande gezogen.

p) Das Caput Vada des Prokopius (wo Justinian später eine Stadt gründete, de Aedif. l. VI. c. 6) ist das Vorgebirge des Ammon Strabo's, das Brachodes des Ptolemäus, das Kapaudia der Neueren, ein langer schmaler Streif, der sich in die See hinein erstreckt. (Shaws Reisen, p. 111).

überrumpeln und zerstreuen können. Belisar hatte insgeheim gezittert, wenn er auf der Ueberfahrt seine Soldaten belauschte, wie sie einander ermuthigten ihre Besorgnisse zu gestehen; einmal gelandet, hofften sie die Ehre ihrer Waffen zu behaupten, sollten sie aber zur See angegriffen werden, errötheten sie nicht zu bekennen, daß es ihnen an Muth fehle zu gleicher Zeit gegen Winde, Wellen und die Barbaren zu kämpfen [q]). Die Kenntniß ihrer Gesinnungen entschied Belisar die erste Gelegenheit zu ergreifen, sie in Afrika an das Land zu setzen; weislich verwarf er daher in einem Kriegsrathe den Vorschlag mit Flotte und Heer nach dem Hafen von Karthago zu segeln. Drei Monate nach der Abfahrt von Konstantinopel wurden Menschen und Pferde, Waffen und Kriegsbedürfnisse ungefährdet ausgeschifft, und fünf Soldaten am Bord jedes der Schiffe zurückgelassen, welche in Form eines Halbkreises aufgestellt waren. Die Truppen selbst bezogen ein Lager am Ufer, das sie nach alter Heeressitte mit Wall und Graben verschanzten: die Entdeckung einer Frischwasserquelle, die den Durst löschte, erregte die abergläubische Zuversicht der Römer. Am nächsten Morgen wurden einige benachbarte Gärten geplündert, Belisar bestrafte die Verbrecher und benutzte die geringfügige Veranlassung aber den entscheidenden Augenblick, um die Maximen der Gerechtigkeit, Mäßigung und echten Politik einzuschärfen. „Als ich zuerst den Auftrag übernahm Afrika zu unterwerfen," sagte der Oberfeldherr, „verließ ich mich weit weniger auf die Zahl oder auch nur auf die Tapferkeit meiner Truppen als auf die freundschaftliche Stimmung der Eingebornen und ihren unsterblichen Haß gegen die Vandalen. Ihr allein könnet mich dieser Hoffnung berauben; wenn ihr fortfahret durch Raub zu erpressen, was um ein geringes Geld erkauft werden kann, so werden solche Gewaltthaten unversöhnliche Feinde aussöhnen und sie zu einem gerechten und heiligen Bunde gegen die Feinde ihres Vaterlandes vereinigen." Diese Ermahnungen wurden durch eine strenge Mannszucht unterstützt, deren wohlthätige Folgen die Truppen bald fühlten und priesen. Statt daß die Einwohner ihre Häuser verließen und ihr Korn verbargen, versahen sie die Römer mit einem reichen und billigen Markte: die Civilbeamten der Provinz fuhren fort ihre Amtspflichten im Namen Justinians auszuüben, und die Geistlichkeit arbeitete aus Gründen des Gewissens oder des Eigennutzes emsig an Förderung der Sache eines katholischen Kaisers. Die kleine Stadt Sullekte [r]), eine Tagereise vom Lager, erwarb die Ehre die erste zu sein, welche ihre Thore öffnete und ihre alte Pflicht der Treue wieder übernahm; die größeren Städte Leptis und Adrumetum ahmten das Beispiel der Ergebenheit nach, so wie Belisar sich zeigte, und dieser rückte ohne Widerstand bis Grasse vor, einem funfzig Meilen von Karthago entfernten Pallaste der Vandalenkönige. Die ermüdeten Römer gönnten sich die Erfrischungen schattiger Haine, kühler Brunnen und köstlicher Früchte, und der Vorzug, den Prokopius diesen Gärten über alle, die er je im Osten oder Westen gesehen, giebt, kann eben sowohl dem Geschmacke als der Ermüdung dieses Historikers zugeschrieben werden. In drei Generationen hatten Wohlstand und ein warmes Klima die strenge Tugend der Vandalen aufgelös't, und sie waren allmälig die üppigsten aller Menschen geworden. In ihren Villen und Gärten, die den persischen Namen eines Paradieses verdienen mochten [s]), genossen sie der Ruhe und angenehmen Kühle, und nach dem täglichen Genusse des Bades setzten sich die Barbaren an eine Tafel, worauf die Köstlichkeiten des Landes und Meeres in verschwenderischem Ueberflusse prangten. Ihre seidenen, nach Art der Meder weitwallenden Gewänder waren mit Gold gestickt, Liebe und Jagd bildeten die Beschäftigungen ihres Lebens, und ihre müßigen Stunden füllten sie mit Pantomimen, Wagenrennen, Musik und den Tänzen des Theaters aus.

Niederlage der Vandalen in einer ersten Schlacht.

Auf einem zehn- bis zwölftägigem Marsche war Belisars Wachsamkeit beständig gegen seine unsichtbaren Feinde, von denen er an jedem Orte, zu jeder Stunde angegriffen werden konnte, thätig und auf der Hut. Johann der Armenier, ein erprobter und verdienstvoller Krieger, führte die Vorhut von dreihundert Reitern an; sechshundert Massageten deckten in einer gewissen Entfernung die linke Flanke, und die gesammte, längs der Küste hinsteuernde Flotte verlor nur selten das Heer aus den Augen, welches jeden Tag zwölf Meilen zurücklegte und jeden Abend befestigte Lager oder befreundete Städte bezog. Der nahe Heranzug der Römer gegen Karthago erfüllte Gelimers Herz mit Bangigkeit und Schrecken. Er wünschte klüglich den Krieg bis zu seines Bruders Rückkehr mit den erlesensten Truppen von der Unterwerfung der Insel Sardinien zu verlängern und beklagte die unbesonnene Politik seiner Ahnen, welche ihm durch die Zerstörung aller Festungswerke in Afrika nur den gefährlichen Ausweg gelassen hatten in der Nähe seiner Hauptstadt eine Schlacht zu wagen. Die vandalischen Barbaren hatten sich von ihrer ursprünglichen Zahl von funfzigtausend, ohne Einschluß der Frauen und Kinder, auf hundert und sechszig tausend kampftüchtige Männer vermehrt: eine Streitmacht, welche, wenn sie von Tapferkeit und Einigkeit beseelt gewesen wäre, die schwachen und erschöpften Schaaren des römischen Feldherrn gleich nach ihrer Landung erdrückt haben müßte. Die Freunde des gefangenen Königs fühlten aber größere Neigung die Einladung Belisars anzunehmen als sich seinen Fortschritten zu widersetzen, und mancher stolze Barbar verbarg seinen Abscheu vor dem Kriege unter dem gleißenden Namen des Hasses gegen den Thronräuber. Nichts desto weniger brachten die Versprechungen und das Ansehen Gelimers ein furchtbares Heer zusammen, und seine Pläne waren mit einem ziemlichen Grade von militairischer Geschicklichkeit entworfen. Seinem Bruder Ammatas sandte er den Befehl alle Streitkräfte von Karthago zu sammeln und die Vorhut der Römer in einer Entfernung von zehn Meilen von der Stadt zu bekämpfen; sein Neffe Gibamund erhielt die Bestimmung mit zweitausend Reitern ihren linken Flügel anzugreifen, während der Monarch selbst, der in der Stille folgte, über ihre Nachhut in einer Stellung, die sie von der Hülfe ja selbst dem Anblicke ihrer Flotte abschnitt,

q) Ein Centurio des Markus Antonius drückte, obschon in einer männlicheren Sprache, denselben Widerwillen gegen das Meer und die Kämpfe darauf aus (Plutarch im Antonius, p. 1730. Ausgabe Hein-

de Bello Africano mit Guichardts Analyse) und Shaws Reisen (p. 105—113) in demselben Lande erläutert.

herfallen wollte. Aber die Verwegenheit des Ammatas brachte ihm selbst und seinem Vaterlande Verderben. Er griff um eine Stunde zu früh an, eilte seinen langsamen Nachfolgern voraus und erhielt eine Todeswunde, nachdem er mit eigener Hand zwölf seiner kühnsten Gegner getödtet hatte. Seine Vandalen flohen nach Karthago; der Weg, fast zehn Meilen, war mit Leichen bestreut, und es schien unglaublich, daß solche Schaaren durch das Schwert von dreihundert Römern niedergemetzelt worden wären. Der Neffe Gelimers wurde nach kurzem Kampfe von den sechshundert Massageten geschlagen; sie waren nicht den dritten Theil so stark wie er, aber jeder Scythe wurde durch das Beispiel seines Fürsten befeuert, welcher glorreich das Vorrecht seiner Familie ausübte, indem er allein vorsprengte, um den ersten Pfeil gegen den Feind abzuschießen. Inzwischen war Gelimer, mit den Ereignissen unbekannt und durch die Krümmungen der Hügel mißleitet, aus Unachtsamkeit an dem römischen Heere vorbeigekommen und langte auf der Wahlstätte an, wo Ammatas gefallen war. Er beweinte das Schicksal seines Bruders und Karthagos und griff mit unwiderstehlicher Wuth die vorgedrungenen Geschwader an und möchte sie verfolgt, ja vielleicht den Sieg entschieden haben, wenn er die unschätzbaren Augenblicke nicht durch Erfüllung einer eitlen obschon frommen Pflicht gegen die Todten versäumt hätte. Während sein Herz durch diese schmerzliche Vernichtung gebrochen war, erscholl die Trompete Belisars, der Antonina mit dem Fußvolke in dem Lager ließ und mit seinen Leibwachen und den übrigen Reitern vorwärts drängte, um die fliehenden Truppen zum Stehen zu bringen und das Glück des Tages wieder herzustellen. In einer so ordnungslosen Schlacht konnte es wenig Gelegenheit für die Talente eines Feldherrn geben; aber der König floh vor dem Helden, und die nur an einen mohrischen Feind gewöhnten Vandalen waren unfähig den Waffen und der Taktik der Römer zu widerstehen. Gelimer zog sich eilig gegen die numidische Wüste zurück: er hatte wenigstens den Trost zu vernehmen, daß seine geheimen Befehle zur Hinrichtung Hilderichs und seiner eingekerkerten Freunde treulich vollzogen worden waren. Die Rache des Tyrannen nützte nur seinen Feinden. Die Ermordung des rechtmäßigen Fürsten erregte das Mitleid seines Volkes, sein Leben möchte die siegreichen Römer in Verlegenheit gesetzt haben, und der Stellvertreter des Justinians wurde durch ein Verbrechen, woran er unschuldig war, von der peinlichen Wahl befreit entweder seine Ehre zu verwirken oder seine Eroberungen aufzugeben.

Unterwerfung von Karthago. A. D. 533, 15. Septbr.

Sobald sich der Tumult gelegt hatte, unterrichteten die verschiedenen Theile des Heeres einander von den Ereignissen des Tages, und Belisar schlug sein Lager auf dem Siegesfelde auf, dem der zehnte Meilenstein von Karthago die lateinische Benennung decimus gegeben hatte. Aus weiser Besorgniß vor den Kriegslisten und Hülfsquellen der Vandalen marschirte er am folgenden Tage in Schlachtordnung, machte des Abends vor den Thoren von Karthago Halt und gestattete eine Nacht zum Ausruhen, um die Stadt in der Dunkelheit und Unordnung nicht der Ausgelassenheit der Soldaten, oder die Soldaten selbst einem geheimen Hinterhalte der Stadt auszusetzen. Da jedoch die Befürchtungen Belisars das Ergebniß eines ruhigen und unerschrockenen Verstandes waren, überzeugte er sich bald, daß er ohne Gefahr dem friedlichen und freundschaftlichen Aussehen der Hauptstadt trauen könne. Karthago erglänzte von zahllosen Fackeln, den Zeichen der öffentlichen Freude; die Kette, welche den Eingang des Hafens schloß, ward hinweggenommen; die Thore wurden geöffnet, und das Volk begrüßte und lud mit dem Jubel der Dankbarkeit seine römischen Befreier ein. Die Niederlage der Vandalen und die Befreiung von Afrika waren der Stadt am Vorabende des heiligen Cyprian bekannt geworden, als die Kirchen bereits zum Feste des Märtyrers, den drei Jahrhunderte des Aberglaubens fast zu einer Lokalgottheit erhoben hatten, geschmückt und erleuchtet waren. Die Arianer überließen im Bewußtsein, daß ihr Reich zu Ende sei, seinen Tempel den Katholiken, die ihren Heiligen aus ketzerischen Händen befreiten, den heiligen Ritus vollbrachten und den Glauben des Athanasius und Justinian laut bekannten. Eine verhängnißvolle Stunde wandelte das Schicksal der feindlichen Parteien um. Die flehenden Vandalen, die noch so kürzlich allen Lastern von Eroberern fröhnten, suchten eine demüthige Zuflucht in dem Heiligthume der Kirche, während die Kaufleute des Ostens aus dem tiefsten Kerker des Pallastes durch ihren bebenden Wächter befreit wurden, der seine Gefangenen um Schutz bat und ihnen durch eine Oeffnung in der Mauer die Segel der römischen Flotte zeigte. Die Anführer derselben waren nach ihrer Trennung von dem Heere vorsichtig und langsam längs der Küste hingefahren, bis sie das hermäische Vorgebirge erreichten und die erste Nachricht von Belisars Siege erhielten. Treu ihren Verhaltungsbefehlen würden sie ohngefähr zwanzig Meilen von Karthago die Anker ausgeworfen haben, wenn die erfahrenen Seeleute nicht die Gefahren des Ufers und die Anzeichen eines drohenden Sturmes geltend gemacht hätten. Da sie jedoch mit der Umwälzung noch unbekannt waren, enthielten sie sich des verwegenen Versuches die Hafenkette zu sprengen, und der naheliegende Hafen und die Vorstadt von Mandracium wurden nur durch die Plünderung von Seite eines untergeordneten Offiziers mißhandelt, welcher seinen Anführern ungehorsam ward und sie verließ. Die kaiserliche Flotte segelte indessen mit einem günstigen Winde vorwärts, steuerte durch den engen Eingang der Goletta und nahm in dem tiefen und geräumigen See von Tunis eine sichere Stellung ohngefähr fünf Meilen von der Hauptstadt[1]). Kaum hatte Belisar von ihrer Ankunft Nachricht erhalten, so entsendete er den Befehl, daß der größte Theil der Seeleute unverzüglich an das Land gehen sollte, um an dem Triumphe Theil zu nehmen und die scheinbare Anzahl der Römer anzuschwellen. Bevor er sie durch die Thore von Karthago einziehen ließ, ermahnte er sie in einer seiner selbst und der Veranlassung würdigen Rede den Ruhm ihrer Waffen nicht zu schänden und zu bedenken, daß die Vandalen die Tyrannen gewesen, sie aber die Befreier der Afrikaner wären, welche jetzt als die freiwilligen und anhänglichen Unterthanen ihres gemeinsamen Souverains angesehen werden müßten. Die Römer zogen durch die Straßen in geschlossenen Reihen und zum Kampfe bereit, wenn

stes Muster (Longus, Pastoral. l. IV. p. 99—101. Achilles Tatius, l. I. p. 72. 73).

1) Die Umgegend von Karthago, Meer, Land und Flüsse sind fast eben so sehr verändert als die Werke des Menschen. Der Isthmus oder die Landzunge ist jetzt mit dem Festlande vermengt, der Hafen ist eine trockene Ebene und der See oder stagnum nicht mehr als ein Morast mit sechs bis sieben Fuß Wasser im Mittelkanale. S. d'Anville (Geographie Ancienne, tom III. p. 82), Shaw (Travels, p. 77 bis 84), Marmol (Description de l'Afrique, tom. II. p. 465.) und Thuanus (LVIII. 12. tom. III. p. 334.).

ein Feind erschienen wäre; die strenge Ordnung, die der Feldherr bewahrte, schärfte ihren Gemüthern die Pflicht des Gehorsams ein, und in einem Zeitalter, in welchem Gewohnheit und Straflosigkeit den Mißbrauch der Eroberung fast geheiligt hatten, hielt der Geist eines Einzigen die Leidenschaften eines siegreichen Heeres im Zaume. Die Stimme der Drohung und Klage schwieg, der Handel von Karthago wurde nicht unterbrochen; während Afrika Gebieter und Regierung wechselten, blieben die Buden geöffnet und geschäftsreich, und die Soldaten verfügten sich, nachdem hinreichende Wachen ausgestellt worden, bescheiden nach den Häusern, die zu ihrer Aufnahme angewiesen waren. Belisar nahm seine Wohnung im Pallaste, setzte sich auf den Thron Genserichs, nahm die Barbarenbeute an und vertheilte sie, gewährte den flehenden Vandalen ihr Leben und bestrebte sich den Schaden gut zu machen, den die Vorstadt Mandracium in der vergangenen Nacht erlitten hatte. Des Abends bewirthete er die vornehmsten Anführer in der Form und mit der Pracht eines königlichen Bankettes[u]). Der Sieger wurde ehrfurchtsvoll von den gefangenen Beamten des Hofhaltes bedient: aber in diesen festlichen Augenblicken, wo die unparteiischen Zuschauer das Glück und Verdienst Belisars priesen, gossen seine neiderfüllten Schmeichler insgeheim ihr Gift über jedes Wort und jede Geberde aus, welche den Argwohn eines eifersüchtigen Monarchen rege machen konnten. Ein Tag wurde diesen großartigen Auftritten gewidmet, die nicht als nutzlos verachtet werden dürfen, wenn sie die Ehrfurcht des Volkes fesseln: aber der thätige Geist Belisars, der im Stolze des Sieges eine Niederlage für möglich halten konnte, hatte bereits beschlossen, daß das römische Reich in Afrika weder von den Wechselfällen der Waffen noch von der Volksgunst abhängen solle. Die Festungswerke von Karthago waren allein von der allgemeinen Aechtung ausgenommen worden, aber die leichtsinnigen und trägen Vandalen hatten sie während ihrer fünfundneunzigjährigen Herrschaft verfallen lassen. Ein weiserer Eroberer stellte mit unglaublicher Eile die Mauern und Gräben der Stadt wieder her. Seine Freigebigkeit ermunterte die Werkleute; die Soldaten, Matrosen und Bürger wetteiferten miteinander in der heilsamen Arbeit, und Gelimer, der sich gefürchtet hatte seine Person einer offenen Stadt anzuvertrauen, sah mit Erstaunen und Verzweiflung die immer zunehmende Stärke einer uneinnehmbaren Festung.

Letzte Niederlage Gelimers und der Vandalen. A. D. 533, im November.

Dieser unglückliche Monarch bemühte sich nach dem Verluste seiner Hauptstadt die Trümmer eines Heeres, welches durch die vorhergehende Schlacht mehr zerstreut als vernichtet worden war, wieder zu sammeln; auch verlockte die Hoffnung auf Plünderung einige Mohrenschaaren unter seine Fahne. Er hatte sein Lager in den Feldern von Bulla, vier Tagereisen von Karthago, mißhandelte die Hauptstadt, indem er sie des Zuflusses einer Wasserleitung beraubte, setzte einen hohen Preis auf den Kopf jedes Römers, stellte sich der Personen und des Eigenthumes seiner afrikanischen Unterthanen zu schonen und handelte insgeheim mit den arianischen Sektirern und den verbündeten Hunnen. Unter solchen Umständen konnte die Bezwingung der Insel Sardinien nur seine Bedrängniß vermehren; er bedachte mit den bittersten Schmerzen, daß er in dieser fruchtlosen Unternehmung fünftausend seiner tapfersten Truppen vergeudet hatte, und er las mit Qual und Scham die siegreichen Briefe seines Bruders Zano, worin dieser die freudige Hoffnung ausdrückte, daß der König nach dem Beispiele ihrer Ahnen die römischen Eindringlinge bereits gezüchtigt haben werde. „Ach! mein Bruder," erwiederte Gelimer, „der Himmel hat sich gegen unser unglückliches Volk erklärt. Während Du Sardinien unterjochtest, haben wir Afrika verloren. Kaum erschien Belisar mit einer Handvoll Soldaten, als auch Muth und Glück die Sache der Vandalen verließen. Dein Neffe Gibamund, Dein Bruder Ammatas haben durch die verrätherische Feigheit ihrer Untergebenen den Tod gefunden. Unsere Pferde, unsere Schiffe, Karthago selbst, ganz Afrika sind in der Gewalt des Feindes. Dennoch ziehen die Vandalen eine schimpfliche Ruhe vor, ob sie auch Weib und Kinder, Reichthum und Freiheit hingeben. Nichts ist mehr übrig außer das Feld von Bulla und die Hoffnung auf Deine Tapferkeit. Verlasse Sardinien, fliege uns zur Hülfe, stelle unser Reich wieder her oder falle an unserer Seite." Nach Empfang dieses Schreibens theilte Zano seinen Schmerz den vornehmsten Vandalen mit: vor den Einwohnern der Insel ward jedoch die Trauerkunde klüglich verborgen. Die Truppen schifften sich auf hundert und zwanzig Galeeren im Hafen von Kagliari ein, warfen am dritten Tage an den Grenzen von Mauritanien die Anker aus und traten ihren Eilmarsch an, um zu der königlichen Fahne im Lager von Bulla zu stoßen. Schmerzlich war das Wiedersehen, die beiden Brüder umarmten sich, sie weinten stumm, keine Fragen wurden über den sardinischen Krieg gethan, keine Forschungen über die afrikanischen Unfälle angestellt, sie sahen vor Augen den ganzen Umfang ihres Unglückes, und die Abwesenheit ihrer Gattinnen und Kinder lieferte den traurigen Beweis, daß ihnen das Loos des Todes oder der Gefangenschaft gefallen war. Der erschlaffte Geist der Vandalen wurde endlich durch die Bitten ihres Königs, das Beispiel Zanos und die unmittelbare Gefahr, welche ihre Monarchie und Religion bedrohte, aufgerüttelt und vereinigt. Die streitbare Macht des Volkes rückte zur Schlacht: so reißend war die Zunahme, daß das Heer, bevor es Trikameron, ungefähr zwanzig Meilen von Karthago, erreichte, sich, vielleicht mit einiger Uebertreibung, rühmen konnte, daß es die geringen Streitkräfte der Römer um das Zehnfache übertraf. Aber diese Streitkräfte standen unter dem Befehle Belisars, und da er sich seiner überlegenen Geistesmacht bewußt war, gestattete er den Barbaren ihn zu einer ungewohnten Stunde zu überrumpeln. Augenblicks standen die Römer unter Waffen, ein Bach deckte ihre Fronte, die Reiterei bildete die erste Linie, welche Belisar im Centrum an der Spitze von fünfhundert Leibwachen unterstützte; die Infanterie war in einiger Entfernung in zweiter Linie aufgestellt, und die Wachsamkeit des Oberfeldherrn behielt die gesonderte Aufstellung und zweifelhafte Treue der Massageten im Auge, welche insgeheim ihre Hülfe den Siegern aufbewahrt hatten. Der Geschichtschreiber hat die Reden[x]) der Feldherren, welche

u) Von Delphi hieß ein Dreifuß sowohl im Griechischen als im Lateinischen Delphicum, und durch eine leicht begreifliche Analogie l. I. c. 21. Dukange, Gloss. Graec. p. 277. Δελφικὸν ad Alexiad. p. 412).

durch Gründe, die ihrer Lage höchst entgegen gesetzt waren, die Wichtigkeit des Sieges und Verachtung des Lebens einschärften, eingeschaltet, und der Leser mag sich dieselben leicht denken. Zano war mit den Truppen, mit denen er Sardinien wieder erobert hatte, im Mittelpunkte aufgestellt, und der Thron Genserichs möchte erhöht geblieben sein, wenn die Masse der Vandalen ihre unerschrockene Entschlossenheit nachgeahmt hätte. Sie warfen Lanzen und Geschosse von sich, zogen die Schwerter und erwarteten den Angriff; dreimal setzte die römische Reiterei über den Bach, dreimal wurde sie geworfen und der Kampf mit Festigkeit fortgesetzt, bis Zano fiel und die Fahne Belisars sich entfaltete. Gelimer zog sich in sein Lager zurück, die Hunnen nahmen an der Verfolgung Theil, und die Sieger beraubten die Leichen der Gefallenen. Aber nicht mehr als funfzig Römer und achthundert Vandalen wurden auf dem Schlachtfelde gefunden: so unbeträchtlich war das Gemetzel eines Tages, welcher eine Nation vernichtete und die Herrschaft Afrikas in andere Hände übertrug. Des Abends führte Belisar sein Fußvolk zum Angriffe gegen das Lager, und die feige Flucht Gelimers enthüllte die Nichtigkeit seiner noch frischen Erklärung, daß dem Besiegten der Tod Erlösung, das Leben Last und die Schande Gegenstand des Schreckens sei. Seine Entfernung war geheim, als aber die Vandalen entdeckten, daß ihr König sie verlassen habe, zerstreuten sie sich eilig, nur um ihre persönliche Sicherheit besorgt und unbekümmert um jeden anderen Gegenstand, der dem Menschen theuer und werthvoll zu sein pflegt. Die Römer drangen ohne Widerstand in das Lager, und die wildesten Scenen der Unordnung wurden von der Dunkelheit und Verwirrung der Nacht verhüllt. Jeder Barbar, der sich ihren Schwertern zeigte, ward unmenschlich niedergemetzelt; die Wittwen und Töchter der Vandalen wurden von den zügellosen Soldaten entweder als reiche Erbinnen oder als schöne Beischläferinnen umarmt, ja die Habsucht selbst sättigte sich fast mit den Schätzen von Gold und Silber, den während einer langen Dauer des Wohlstandes und Friedens aufgehäuften Früchten der Eroberung oder Sparsamkeit. Bei dieser Wuth der Nachsuchung vergaßen sogar Belisars Truppen Vorsicht und Achtsamkeit. Von Wollust und Raub berauscht durchforschten sie in kleinen Abtheilungen oder allein die naheliegenden Felder, Wälder, Felsen und Höhlen, worin irgend ein plünderungswürdiger Gegenstand verborgen sein mochte; mit Beute beladen verließen sie ihre Reihen und wanderten ohne Führer der Heerstraße von Karthago zu, ja wenn die fliehenden Feinde umzukehren gewagt hätten, würden nur sehr wenige Sieger entkommen sein. Im tiefsten Gefühle der Schmach und Gefahr brachte Belisar eine angstvolle Nacht auf dem Siegesfelde zu; mit Tagesanbruch pflanzte er seine Fahne auf einem Hügel auf, rief seine Leibwachen und Veteranen zurück und stellte allmälig Anstand und Ordnung des Lagers wieder her. Es war in gleichem Grade Sorge des römischen Feldherrn die feindlichen Barbaren zu schlagen und die Geschlagenen zu retten; die fliehenden Vandalen, die nur in Kirchen zu finden waren, wurden durch sein Ansehen beschützt, entwaffnet und einzeln eingesperrt, damit sie weder den öffentlichen Frieden stören noch Opfer der Volkswuth werden könnten. Nachdem er ein fliegendes Korps entsendet hatte, um die Fußtapfen Gelimers zu verfolgen, rückte er mit seinem ganzen Heere in etwa zehntägigem Marsche bis Hippo Regius vor, welches die Reliquien des heiligen Augustin nicht mehr besaß [y]). Die Jahreszeit und die sichere Kunde, daß die Vandalen in das unzugängliche Land der Mohren geflohen seien, entschied Belisar die fruchtlose Verfolgung aufzugeben und seine Winterquartiere zu Karthago aufzuschlagen. Von da entsendete er seinen vornehmsten Unterbefehlshaber, dem Kaiser zu melden, daß er in einem Zeitraume von drei Monaten die Unterwerfung von Afrika bewerkstelligt habe.

Eroberung von Afrika durch Belisar. A. D. 534.

Belisar redete die Sprache der Wahrheit. Die überlebenden Vandalen leisteten ohne Widerstand auf ihre Waffen und Freiheit Verzicht, die Nachbarschaft von Karthago unterwarf sich in seiner Anwesenheit, die ferneren Provinzen dem Gerüchte seines Sieges. Tripolis ward in seiner freiwilligen Unterwürfigkeit bekräftigt, Sardinien und Korsika ergaben sich einem Offiziere, der statt des Schwertes das Haupt des tapferen Zano überbrachte, und die Inseln Majorka, Minorka und Yvika ließen es sich gefallen ein demüthiges Anhängsel des afrikanischen Reiches zu bleiben. Cäsarea, eine königliche Stadt, das heutige Algier, wenn man es mit der Geographie nicht allzugenau nimmt, lag dreißig Tagereisen westlich von Karthago: zu Land wurde der Weg durch die Mohren unsicher gemacht, aber die See stand offen, und die Römer waren jetzt Herren des Meeres. Ein thätiger und erfahrner Tribun segelte bis zur Meerenge, wo er Septem oder Ceuta [z]), das sich auf der afrikanischen Küste Gibraltar gegenüber erhebt, besetzte: dieser ferne Platz wurde später durch Justinian verschönert und befestigt, welcher dem unfruchtbaren Ehrgeize sein Reich bis zu den Säulen des Herkules auszudehnen gefröhnt zu haben scheint. Er empfing die Siegesboten, als er eben im Begriffe stand die Pandekten des römischen Rechtes kund zu machen, und der fromme oder eifersüchtige Kaiser pries die Güte Gottes, gestand aber insgeheim das Verdienst seines siegreichen Feldherrn ein [a]). In dem Drange die weltliche und geistliche Tyrannei der Vandalen zu vernichten, schritt er ohne Verzug zur vollen Einsetzung der katholischen Kirche. Ihre Gerichtsmacht, Reichthümer und Freiheiten, vielleicht der wesentlichste Theil der Religion der Bischöfe, wurden mit freigebiger Hand wieder hergestellt und erweitert, der arianische Gottesdienst unterdrückt, die donatistischen Versammlungen geächtet [b]), und die Sy-

y) Die Reliquien des heiligen Augustin wurden von den afrikanischen Bischöfen nach Sardinien, ihrem Verbannungsorte, überbracht (A. D. 500), und man glaubte im achten Jahrhunderte, daß der König der Lombarden, Luitprand, sie (A. D. 721) aus Sardinien nach Pavia geschafft habe. Im Jahre 1695 fanden die Augustinermönche vor dieser Stadt ein Mauergewölbe, einen marmornen Sarg, silbernes Gehäuse, seidene Wickeltücher, Knochen, Blut rc. und vielleicht eine Inschrift von Agostino mit gothischen Buchstaben. Aber diese nützliche Entdeckung ist durch Vernunft und Eifersucht in Zweifel gezogen worden (Baronius, Annal. A. D. 725. Nr. 2—9. Tillemont, Mem. Eccles., tom. XIII. p. 944. Montfaucon, Diarium Ital. p. 26—30. Muratori, Antiq. Ital. Medii Aevi, tom. V. dissert. LVIII. p. 9, welcher eine besondere Abhandlung von dem Dekrete des Bischofs von Pavia und des Pabstes Benedikt XIII. verfaßt hatte).

z) *Τὰ τῆς πολιτείας προοίμια* sind Prokopius' Worte (De Aedific. l. VI. c. 7). Ceuta, welches von den Portugiesen verunstaltet worden ist, blühte unter der glücklichen Herrschaft der Araber an Edlen und Palästen, Ackerbau und Manufakturen (l'Afrique de Marmol., tom. II. p. 236).

a) S. den zweiten und dritten Eingang zu den Digesten oder Pandekten, am 16. December 533 kundgemacht. Auf die Titel Vandalicus und Africanus hatte Justinian oder vielmehr Belisar ein gegründetes Recht; Gothicus war voreilig, Francicus unwahr und beleidigend für eine große Nation.

b) Siehe die Originalurkunden im Baronius (A. D. 535. Nr. 21—54). Der Kaiser preis't selbst seine Milde gegen die Ketzer, cum sufficiat eis vivere.

node von Karthago zollte durch die Stimme von zweihundertsiebzehn Bischöfen[c]) der gerechten Wiedervergeltung ihren Beifall. Es läßt sich nicht annehmen, daß bei einer solchen Veranlassung viele orthodoxe Prälaten ausgeblieben sind; aber ihre verhältnißmäßig geringe Anzahl, die in den früheren Rathsversammlungen zwei- ja dreimal stärker war, zeigt deutlichst den Verfall sowohl des Staates als der Kirche an. Während Justinian sich als Vertheidiger des Glaubens gefiel, hegte er die ehrgeizige Hoffnung, daß sein siegreicher Stellvertreter die engen Grenzen seiner Herrschaft schleunigst bis zu dem Raume, den sie vor Einbruch der Mohren und Vandalen hatten, erweitern würde, und gab Belisar den Befehl in den passenden Stationen von Tripolis, Leptis, Cirta, Cäsarea und Sardinien fünf Herzoge oder Befehlshaber zu ernennen und die Streitkräfte der Palatinen oder Grenzer zu berechnen, welche zur Vertheidigung von Afrika hinreichend wären. Das Königreich der Vandalen war der Anwesenheit eines prätorianischen Präfekten nicht unwürdig, und es wurden vier Konsularen und drei Präsidenten ernannt, um die seiner Civilgerichtsbarkeit unterworfenen sieben Provinzen zu verwalten. Die Zahl ihrer untergeordneten Beamten, Schreiber, Boten oder Gehülfen wurde umständlich festgesetzt, dreihundertneunundsechzig für den Präfekten selbst, funfzig für Jeden seiner Stellvertreter, und die strenge Bestimmung ihrer Sporteln und Gehalte diente wirksamer zur Bestätigung des Rechtes als zur Verhinderung des Mißbrauches. Diese Obrigkeiten mochten drückend sein, aber sie waren nicht müßig, und unter der neuen Regierung, welche die Freiheit und Gerechtigkeit der römischen Republik wieder in das Leben zu rufen vorgab, wurden die spitzfindigen Fragen des Rechtes und der Finanzen unendlich vervielfacht. Der Sieger wünschte sehnlich von seinen afrikanischen Unterthanen pünktliche und reichliche Abgaben zu ziehen, weswegen er ihnen gestattete bis zum dritten Grade ja selbst von der Seitenlinie die Häuser und Ländereien, deren sie durch die Ungerechtigkeit der Vandalen beraubt worden waren, wieder in Anspruch zu nehmen. Nach dem Abzuge Belisars, der kraft einer erhabenen und besonderen Vollmacht handelte, ward keine ordentliche Vorsorge für einen Oberbefehlshaber der Truppen getroffen, wohl aber das Amt des prätorianischen Präfekten einem Soldaten anvertraut; die Civil- und Militairgewalt wurde nach der Maxime des Justinian in der Person des obersten Befehlshabers vereinigt, und der Stellvertreter des Kaisers in Afrika so wie in Italien bald durch die Benennung Exarch ausgezeichnet[d]).

Noth und Gefangenschaft Gelimers. A. D. 534, im Frühlinge.

Die Eroberung von Afrika war jedoch unvollständig, so lange dessen früherer Souverain nicht todt oder lebendig in die Hände der Römer fiel. Besorgt vor dem Ausgange hatte Gelimer geheime Befehle ertheilt einen Theil seines Schatzes nach Spanien zu überbringen, wo er am Hofe des Königs der Westgothen sichere Zuflucht zu finden hoffte. Aber seine Absichten wurden durch Zufall, Verrath und die unablässige Verfolgung seiner Feinde vereitelt, welche ihm die Flucht zum Gestade abschnitten und den unglücklichen Monarchen mit einigen treuen Anhängern in das unzugängliche Gebirge von Papua[e]) im Innern von Numidien jagten. Er wurde unverzüglich von Pharas belagert, einem Befehlshaber, dessen Aufrichtigkeit und Nüchternheit um so größeren Beifall erlangten, je seltner solche Eigenschaften unter den Herulern, den verderbtesten aller Barbaren, zu finden waren. Seiner Wachsamkeit hatte Belisar diesen wichtigen Auftrag anvertraut, und nach einem kühnen Versuche den Berg zu ersteigen, wobei Pharas hundertzehn Soldaten verlor, erwartete er während einer Einschließung zur Winterszeit die Wirkungen der Noth und des Hungers auf das Gemüth des vandalischen Königes. Von der weichlichsten Verwöhnung der Ueppigkeit, von unbegrenzter Macht über Industrie und Reichthum war er dahin gebracht die Armuth der Mohren[f]) theilen zu müssen, welche ihnen selbst nur aus Unkenntniß einer besseren Lage erträglich war. In ihren rohen Hütten aus Lehm und Hürden, welche den Rauch einengten und das Licht ausschlossen, schliefen sie durcheinander auf dem Erdboden, vielleicht einem Schaffelle, mit ihren Weibern, Kindern und dem Viehe. Schmutzig und ärmlich waren ihre Gewänder, Genuß des Brodes und Weines kannten sie nicht, und ihre Hafer- oder Gerstenkuchen, in heißer Asche unvollständig gebacken, wurden von den hungrigen Wilden in einem fast rohen Zustande verschlungen. Die Gesundheit Gelimers hätte unter diesen außerordentlichen und ungewohnten Beschwerden, aus welchen Ursachen er sie immer erdulden mochte, leiden müssen; sein gegenwärtiges Elend wurde aber durch Erinnerung an vergangene Größe, den täglichen Hochmuth seiner Beschützer und durch die gegründete Furcht verbittert, daß die leichtsinnigen und käuflichen Mohren zum Verrathe an den Rechten der Gastfreundschaft verleitet werden möchten. Die Kenntniß seiner Lage diktirte Pharas' menschenfreundliches und wohlgemeintes Schreiben. „Wie Du selbst," sagte der Fürst der Heruler darin, „bin ich ein schriftunkundiger Barbar, aber ich rede die Sprache des gesunden Menschenverstandes und eines aufrichtigen Herzens. Warum willst Du auf Deiner hoffnungslosen Hartnäckigkeit beharren? warum Dich selbst, Deine Familie und Dein Volk in das Verderben stürzen? Aus Liebe zur Freiheit und Abscheu gegen Sklaverei? Ach! mein theuerster Gelimer, bist Du denn nicht schon der erbärmlichste der Sklaven, der Sklave des niederträchtigen Volkes der Mohren? Wäre es nicht vorzuziehen zu Konstantinopel ein Leben der Armuth und Knechtschaft zu führen denn als der unbezweifelte Monarch des Papuagebirges zu herrschen? Hältst Du es für eine Schande Justinians Unterthan zu sein? Belisar ist sein Unterthan, und ich selbst, dessen Herkunft der Deinigen nicht nachsteht, schäme mich meines Gehorsams gegen den römischen Kaiser nicht. Dieser großmüthige Fürst will Dir ein erbliches Erbeigenthum an Ländereien, einen Platz im Senate und die Würde eines Patriciers gewähren:

c) Dupin (Geograph. Sacra Africana, p. LIX. zu Optatus Milevitanus) bemerkt und beklagt diesen bischöflichen Verfall. Er hatte in den glücklicheren Zeiten der Kirche 690 Bisthümer gezählt; wie winzig aber die Sprengel auch sein mochten, ist es doch nicht wahrscheinlich, daß sie alle je zu gleicher Zeit vorhanden gewesen sind.

Tabul. Imp. Rom. Occident.) in die Nähe von Hippo Regius und des Meeres versetzt; diese Lage stimmte aber keineswegs überein mit der langen Verfolgung über Hippo hinaus und mit Prokopius' Worten: ἐν τοῖς Νουμιδίας ἐσχάτοις (l. II. c. 4).

f) Shaw (Travels, p. 220.) schildert sehr genau die Sitten der Mo-

das sind seine gnadenreichen Absichten und Du kannst Dich in vollem Vertrauen auf das Wort Belisars verlassen. So lange der Himmel uns zu Leiden verurtheilt hat, ist Geduld eine Tugend; wenn wir aber die angebotene Erlösung ablehnen, artet sie in blinde und unvernünftige Verzweiflung aus." — „Ich bin nicht unempfänglich," erwiederte der König der Vandalen, „gegen Deinen freundschaftlichen und vernünftigen Rath. Aber ich kann mich nicht überreden der Sklave eines ungerechten Feindes zu werden, der meinen unversöhnlichen Haß verdient. Ihn habe ich nie weder durch Wort noch That beleidigt, und doch hat er gegen mich, ich weiß nicht woher, einen gewissen Belisar gesendet, der mich kopfüber von dem Throne in den tiefsten Abgrund des Elendes gestürzt hat. Justinian ist ein Mensch, er ist ein Fürst: fürchtet er nicht für sich selbst ein ähnliches Umschlagen des Glückes? Sende mir, ich bitte Dich, mein theurer Pharas, sende mir eine Lyra [g]), einen Schwamm und ein Brod." Von dem vandalischen Boten erfuhr Pharas die Beweggründe dieser sonderbaren Bitte. Es war lange her, daß der König von Afrika Brod genossen hatte; seine Augen waren in Folge der Anstrengung oder des unaufhörlichen Weinens triefend geworden, und er wünschte sich in seinen schmerzlichen Stunden zu trösten, indem er zur Lyra die traurige Geschichte seines eigenen Unglückes sang. Die Menschlichkeit des Pharas ward gerührt, er sandte die drei außerordentlichen Geschenke; aber gerade seine Menschlichkeit bewog ihn die Strenge der Einschließung zu verdoppeln, um seinen Gefangenen desto eher zu zwingen einen für die Römer so vortheilhaften und zugleich für ihn selbst so heilsamen Entschluß zu ergreifen. Die Hartnäckigkeit Gelimers wich endlich der Vernunft und Nothwendigkeit, die feierliche Zusicherung des Lebens und ehrenvoller Behandlung wurde durch den Abgesandten Belisars im Namen des Kaisers unterzeichnet, und Gelimer stieg von seinen Bergen herab. Die erste öffentliche Zusammenkunft fand in einer der Vorstädte von Karthago statt, und als der königliche Gefangene zum ersten Male seine Besieger begrüßte, brach er in lautes Gelächter aus. Die Menge mochte ganz natürlich glauben, daß Gelimer durch den äußersten Schmerz seiner Sinne beraubt worden wäre: in seiner traurigen Lage aber verkündete unzeitige Fröhlichkeit dem einsichtsvolleren Beobachter, daß die eitlen und vergänglichen Scenen menschlicher Größe jedes ernsten Gedankens unwürdig sind [h]).

Rückkehr und Triumph Belisars. A. D. 534, im Herbst.

Ihre Verachtung wurde bald durch ein neues Beispiel einer alten Wahrheit bestätigt: daß der Macht Schmeichelei und den überlegenen Verdiensten Neid anklebe. Die Anführer des römischen Heeres erkühnten sich, sich als Nebenbuhler eines Helden zu dünken. Ihre geheimen Depeschen meldeten boshafter Weise, daß der Eroberer von Afrika, stark durch seinen Ruhm und die Liebe des Volkes, damit umgehe sich selbst auf den Thron der Vandalen zu setzen. Justinian hörte mit zu willfährigen Ohren, und sein Schweigen war weit mehr das Ergebniß der Eifersucht als des Vertrauens. Die ehrenvolle Wahl entweder in der Provinz zu bleiben oder nach der Hauptstadt zurück zu kehren wurde allerdings der Einsicht Belisars gelassen: aber er zog aus aufgefangenen Briefen und aus der Kenntniß der Gemüthsart seines Souverains weislich den Schluß, daß er entweder seinen Kopf wagen und seine Fahne aufpflanzen oder durch Anwesenheit und Unterwerfung seine Feinde beschämen müsse. Unschuld und Muth entschieden seine Wahl: seine Leibwache, Gefangenen und Schätze wurden sorgfältig eingeschifft, und so glücklich war die Seereise, daß seine Ankunft in Konstantinopel jeder bestimmten Nachricht von seiner Abfahrt aus dem Hafen von Karthago voranging. Eine so arglose Treue zerstreute die Besorgnisse Justinians, der Neid wurde durch die öffentliche Dankbarkeit zum Schweigen gebracht und entflammt, und der dritte Afrikanus erhielt die Ehre eines Triumphes, eine Feierlichkeit, welche die Stadt Konstantinopel nie gesehen, und die das alte Rom seit Tiberius den Auspicien der Cäsaren vorbehalten hatte [l]). Aus dem Pallaste Belisars bewegte sich der Zug durch die Hauptstraßen nach dem Hippodrom, und dieser denkwürdige Tag schien die von Genserich zugefügten Unbilden zu rächen und die Schande der Römer auszulöschen. Der Reichthum von Nationen ward zur Schau gestellt, die Trophäen kriegerischer wie weibischer Pracht: reiche Rüstungen, goldene Thronen und die Staatswägen, deren sich die Vandalenkönigin bediente, die massiven Geräthe des königlichen Bankettes, der Glanz der Edelsteine, die schönen Formen der Statuen und Vasen, der gediegenere Schatz Goldes und die heiligen Gefäße des jüdischen Tempels, die nach ihrer langen Wanderung ehrfurchtsvoll in der christlichen Kirche von Jerusalem niedergelegt wurden. Ein langer Zug edelster Vandalen zeigten deren hohen Wuchs und männliches Aussehen. Gelimer ging langsam voran, er war in ein Purpurgewand gekleidet und bewahrte fortwährend die Majestät eines Königs. Keine Thräne entrann seinen Augen, kein Seufzer war zu hören, aber sein Stolz oder seine Frömmigkeit sog einigen geheimen Trost aus den Worten Salomons [k]), die er wiederholt aussprach: Eitelkeit! Eitelkeit! Alles ist Eitelkeit! Statt einen von vier Pferden oder Elephanten gezogenen Triumphwagen zu besteigen, schritt der bescheidene Sieger zu Fuße an der Spitze seiner tapferen Gefährten; seine Klugheit mochte eine für einen Unterthan zu erhabene Ehre ablehnen und seine Großmuth mit Recht verschmähen, was so oft von den schändlichsten Tyrannen befleckt worden war. Der glorreiche Zug kam durch das Thor des Hippodroms, wurde von dem Jubelzurufe des Senates und Volkes begrüßt und hielt vor dem Throne, wo-

g) Procopius sagt eine Lyra, eine Harfe würde vielleicht nationeller gewesen sein. Die musikalischen Instrumente werden von Fortunatus Venantius so unterschieden.

Romanusque lyra tibi plaudat, Barbarus harpa.

h) Herodot beschreibt auf eine interessante Weise die seltsamen Wirkungen des Schmerzes auf einen anderen königlichen Gefangenen, Psammetich von Aegypten, welcher über seine kleineren Unglücksfälle weinte, bei dem größten aber schwieg (l. III. c. 14). Belisar konnte in der Zusammenkunft des Paulus Aemilius mit Perseus seine Rolle studiren, es ist aber wahrscheinlich, daß er weder den Livius noch den Plutarch jemals gelesen hat, und gewiß, daß sein Edelmuth keines Lehrmeisters bedurfte.

l) Nachdem der Titel Imperator den alten militairischen Sinn verloren hatte, und die römischen Auspicien durch das Christenthum abgeschafft worden waren (Siehe la Bleterie, Mem. de l'Acad., tom. XXI. p. 302—332), konnte einem Feldherrn, der Unterthan war, mit geringerer Folgewidrigkeit der Triumph gegönnt werden.

k) Wenn nämlich der Prediger wirklich ein Werk Salomons und nicht wie Priors Gedicht, ein frommes und moralisches Erzeugniß einer späteren Zeit in seinem Namen und in Bezug auf seine Reue ist. Letzteres ist die Meinung des gelehrten und freisinnigen Grotius (Opp. Theolog. tom. I p. 258); und in der That entwickeln der Prediger und die Sprichwörter eine größere Masse von Gedanken und Erfahrungen als einem Juden oder Könige zugeschrieben werden zu dürfen scheint.

rauf Justinian und Theodora saßen, um die Huldigung des gefangenen Monarchen und des siegreichen Helden zu empfangen. Sie vollbrachten Beide die herkömmliche Adoration, fielen zur Erde nieder und berührten ehrfurchtsvoll den Fußschemel eines Fürsten, der sein Schwert nicht aus der Scheide gezogen, und einer Freudendirne, die auf dem Theater getanzt hatte: man mußte sanfte Gewalt anwenden, um den hartnäckigen Sinn des Enkels Genserichs zu beugen, und auch Belisars Genius, wenn immer an Knechtschaft gewöhnt, mußte sich insgeheim empört fühlen. Er ward unverzüglich zum Konsul für das nächste Jahr ausgerufen, und der Tag seiner Einsetzung war ein zweiter Triumph; sein hoher konsularischer Sitz wurde auf den Schultern gefangener Vandalen getragen, und die Beute des Krieges, goldene Becher, reiche Gürtel verschwenderisch unter die Menge ausgeworfen.

Sein alleiniges Konsulat. A. D. 535, 1. Januar.

Ende Gelimers und der Vandalen.

Aber der reinste Lohn Belisars lag in der treuen Erfüllung eines Vertrages, wofür er dem Vandalenkönige seine Ehre verbürgt hatte. Die Religionsbedenklichkeiten Gelimers, welcher der arianischen Ketzerei anhing, waren mit der Würde eines Senators und Patriciers unverträglich: der entthronte Monarch empfing aber vom Kaiser eine große Besitzung in der Provinz Galatien, wohin er sich mit Familie und Freunden zu einem Leben der Ruhe, des Ueberflusses und vielleicht der Zufriedenheit zurückzog [l]). Die Töchter Hilderichs wurden mit der ihrem Alter und Unglücke gebührenden ehrfurchtsvollen Rücksicht unterhalten, und Justinian und Theodora nahmen die Ehre an die weiblichen Abkömmlinge Theodosius' des Großen zu erziehen und zu bereichern. Die tapfersten vandalischen Jünglinge wurden in fünf Reitergeschwader eingetheilt, welche den Namen ihres Wohlthäters führten und im persischen Kriege den Ruhm ihrer Ahnen bewährten. Aber diese seltenen Ausnahmen, Lohn der Geburt oder Tapferkeit, genügen nicht, das Schicksal einer ganzen Nation zu erklären, deren Anzahl vor einem kurzen und unblutigen Kriege sich auf sechshunderttausend Personen belief. Nach der Verbannung ihres Königes und der Edlen mochte die Schaar der Gemeinen ihre Sicherheit durch Abschwörung ihres Charakters, ihrer Religion und Sprache erkaufen, und ihre entartete Nachkommenschaft vermischte sich unvermerkt mit der allgemeinen Heerde der afrikanischen Unterthanen. Aber selbst zur gegenwärtigen Zeit und im Herzen der maurischen Stämme hat ein aufmerksamer Reisender die weiße Gesichtsfarbe und das lange Flachshaar eines nordischen Stammes entdeckt [m]), und man glaubte einst, daß die kühnsten der Vandalen jenseit des Bereiches der Macht ja selbst der Kunde der Römer geflohen sind, um an den Gestaden des Oceans sich einsamer Freiheit zu freuen [n]). Afrika war ihr Reich gewesen, es wurde ihr Gefängniß, denn sie konnten weder die Hoffnung noch auch den Wunsch hegen zu den Ufern der Elbe zurück zu kehren, wo ihre minder abenteuerlichen Brüder noch immer in ihren heimathlichen Wäldern wanderten. Für Memmen war es unmöglich die Schranken unbekannter Meere und feindlicher Barbaren zu durchbrechen, für tapfere Männer war es unmöglich ihre Nacktheit und Schmach vor den Augen ihrer Landsleute zu zeigen, die Königreiche zu beschreiben, die sie verloren, und einen Theil an dem geringen Erbe zu verlangen, auf welches sie in einer glücklicheren Stunde fast einmüthig Verzicht geleistet hatten [o]). Im Lande zwischen der Elbe und Oder sollen mehrere volkreiche Ortschaften der Lausitz von Vandalen bewohnt sein, welche fortwährend ihre Sprache, Sitten und die Reinheit ihres Blutes beibehalten, mit einiger Ungeduld das sächsische oder preußische Joch tragen und mit geheimer und freiwilliger Unterthanentreue dem Abkömmlinge ihrer alten Könige dienen, der in seiner Tracht und gegenwärtigen Lage mit dem geringsten seiner Vasallen vermengt ist [p]). Namen und Wohnsitze dieses unglücklichen Volkes könnten wohl dessen Abkommenschaft von einem gemeinschaftlichen Stamme mit den Eroberern von Afrika anzeigen. Aber der Gebrauch eines slavischen Dialektes stellt sie viel gewisser als den letzten Ueberrest der neuen Ansiedler her, welche auf die schon zu Prokopius Zeit zerstreuten oder vernichteten, echten Vandalen folgten [q]).

Sitten und Niederlage der Mohren. A. D. 535.

Wenn Belisar sich versucht gefühlt hätte mit seinem Gehorsame zu zögern, möchte er selbst gegen den Kaiser die unerläßliche Pflicht haben anführen können Afrika von einem barbarischeren Feinde als die Vandalen zu befreien. Der Ursprung der Mohren *) ist in Dunkelheit gehüllt, sie kannten den Gebrauch der Schrift nicht [r]). Ihre Grenzen lassen sich nicht genau bestimmen, ein unermessenes Festland stand den libyschen Hirten offen, der Wechsel der Jahreszeiten und Weiden regelte ihre Bewegungen, und ihre rohen Hütten und geringen Hausgeräthschaften waren mit derselben Leichtigkeit weiter geschafft als ihre Waffen, ihre Familien und ihre Schafe, Ochsen und Kameele [s]). So lange die römische Macht aufrecht stand, blieben sie in ehrfurchtsvoller Entfernung von Karthago und der Küste; unter der schwachen Regierung der Vandalen aber griffen sie die numidischen Städte an, besetzten die Küste von Tanger bis Cäsarea und schlugen ihre

l) Im Belisar des Marmontel treffen der König und der Eroberer von Afrika zusammen, speisen und sprechen miteinander, ohne sich zu kennen. Es ist in der That ein Fehler dieses Romans, daß nicht nur der Held, sondern Alle, denen er so ausgezeichnet bekannt war, ihr Gedächtniß verloren zu haben scheinen.

m) Shaw, p. 59. Da jedoch schon Prokopius (l. II. c. 13) von einem Volke des Atlasgebirges spricht, welches sich bereits durch weiße Haut und blondes Haar auszeichnete, so kann diese Erscheinung (die man auch in den Anden von Peru trifft, Buffon, tom. III. p. 504) ganz natürlich der Erhebung des Bodens und der Temperatur der Luft zugeschrieben werden.

n) Der Geograph von Ravenna (l. III. c. XI. p. 129. 130. 131. Paris 1688) beschreibt Mauritania Gaditana (Kadix gegenüber), ubi gens Vandalorum, a Belisario devicta in Africa, fugit et nunquam comparuit.

o) Eine einzige Stimme protestirte, und Genserich entließ die Vandalen von Deutschland ohne eine förmliche Antwort: die von Afrika aber verlachten seine Klugheit und stellten sich die Armuth ihrer Wälder zu verachten (Prokopius, Vandal. l. I. c. 22).

p) Nach mündlicher Mittheilung [illegible]

Krieger stellen konnten, sich einige Kanonen verschafft hatten ꝛc. ꝛc. (Itiner. Hungar. p. 42. bei Dubos, Hist. de la Monarchie Française, tom. I. p. 182. 183). Die Wahrhaftigkeit, nicht des großen Kurfürsten, sondern des Tollius, kann mit Recht in Zweifel gezogen werden.

q) Prokopius (l. I. c. 22) befand sich in völliger Dunkelheit: οὐδὲ μνήμη τις οὐδὲ ὄνομα ἐς ἐμὲ σώζεται. Unter der Regierung Dagoberts (A. D. 630) grenzten die slavischen Stämme der Sorben und Wenden bereits an Thüringen (Maskow, Gesch. der Deutschen, XV. 3. 4. 5).

r) Sallust stellt die Mohren als einen Ueberrest des Heeres des Herkules (de Bello Iugurth. c. 21) und Prokopius (Vandal. l. II. c. 10) als die Nachkommen der Kananäer dar, die vor dem Räuber Josua flohen (λῃστης). Er spricht von zwei Säulen mit einer phönicischen Inschrift. Ich glaube an die Säulen, zweifle an der Inschrift und verwerfe den Stammbaum.

s) Virgil (Georg. III. 339) und Pomponius Mela (I. 8) beschreiben das Wanderleben der afrikanischen Hirten, ähnlich dem der Araber und Tartaren, und Shaw (p. 222) ist der beste Kommentator zu dem Dichter und dem Geographen.

zelte ungestraft in der fruchtbaren Provinz Byzacium auf. Die furchtbaren Streitkräfte und das schlaue Benehmen Belisars sicherten die Neutralität der mohrischen Fürsten, deren Eitelkeit darnach geizte im Namen des Kaisers die Abzeichen der königlichen Würde zu empfangen[t]). Sie wurden durch den schnellen Erfolg in Staunen versetzt und zitterten in Anwesenheit des Eroberers. Sein bevorstehender Abzug zerstreute bald die Besorgnisse eines wilden und abergläubischen Volkes; die Zahl ihrer Weiber erlaubte ihnen die Sicherheit ihrer Kinder, die sie als Geißeln gestellt, unberücksichtigt zu lassen, und als der römische Feldherr im Hafen von Karthago die Segel aufhißte, hörte er das Geschrei, sah fast die Flammen der verheerten Provinz. Dennoch bestand er auf seinem Entschlusse, ließ nur einen Theil seiner Leibwache zur Verstärkung der schwachen Besatzungen zurück und vertraute den Oberbefehl von Afrika dem Eunuchen Salomon an[u]), der sich nicht unwürdig bewies Belisars Nachfolger zu sein. Bei dem ersten Einbruche wurden einige Abtheilungen mit zwei Anführern von Auszeichnung überrumpelt und abgeschnitten; Salomon zog aber schleunig seine Truppen zusammen, drang von Karthago bis in das Herz des Landes und vernichtete in zwei großen Schlachten sechzigtausend Barbaren. Die Mohren verließen sich auf ihre Anzahl, ihre Schnelligkeit und auf ihre unzugänglichen Berge, und der Anblick und Geruch ihrer Kameele soll einige Verwirrung in der Reiterei der Römer hervorgebracht haben[x]). Sobald sie aber Befehl erhielten abzusitzen, verlachten sie dieses verächtliche Hinderniß; sobald die Heeressäulen die Bergspitzen hinanstiegen, wurde die nackte und ordnungslose Schaar durch schimmernde Waffen und regelmäßig ausgeführte Bewegungen geblendet, und die Warnung ihrer Prophetinnen, daß die Mohren durch einen **bartlosen** Gegner besiegt werden würden, ging wiederholt in Erfüllung. Der siegreiche Eunuch rückte bis auf dreizehn Marschtage von Karthago vor, um den Berg Aurasius[y]), zugleich die Citadelle und der Garten von Numidien, zu belagern. Diese Bergreihe, ein Zweig des großen Atlasgebirges, enthält im Umkreise von hundertzwanzig Meilen eine seltene Mannigfaltigkeit des Bodens und Klimas; die zwischenliegenden Thäler und Hochebenen haben Ueberfluß an reichen Weiden, immerwährenden Quellen und Früchten von köstlichem Geschmacke und ungewöhnlicher Größe. Die Ruinen von Lambesa, einst eine römische Stadt, der Sitz einer Legion, von vierzigtausend Menschen bewohnt, schmücken diese schöne Einöde. Der jonische Tempel des Aeskulap ist von mohrischen Hütten umgeben, und das Vieh weidet jetzt in Mitte eines Amphitheaters unter dem Schatten korinthischer Säulen. Ein scharfer, senkrechter Felsen erhebt sich über die Bergreihen, wo die afrikanischen Fürsten ihre Gattinnen und Schätze in Sicherheit gebracht hatten, und noch geht das Sprüchwort unter den Arabern, daß der Mann Feuer verschlingen kann, der es wagt die zackigen Felsen und die ungastlichen Bewohner des Berges Aurasius anzugreifen. Diese schwierige Unternehmung wurde von Salomon zweimal versucht; das erste Mal zog er sich mit einiger Schmach zurück, und auch das zweite Mal waren seine Geduld und Lebensmittel fast erschöpft, und er hätte wieder abziehen müssen, wenn er nicht dem ungestümen Muthe seiner Truppen nachgegeben hätte, welche zum Erstaunen der Mohren den Berg, das feindliche Lager, und den Gipfel des geminischen Felsen voll Verwegenheit erstiegen. Eine Citadelle wurde erbaut, um diese wichtige Eroberung zu sichern und die Barbaren an ihre Niederlage zu erinnern; und indem Salomon seinen Marsch nach Westen hin fortsetzte, wurde die längst verlorene Provinz Mauritanien Sitifi wieder mit dem römischen Reiche vereint. Der mohrische Krieg dauerte noch mehrere Jahre nach der Abreise Belisars fort, aber die Lorbeeren, die er seinem treuen Unterbefehlshaber überließ, dürfen mit Recht seinem eigenen Triumphe zugeschrieben werden.

Neutralität der Westgothen.

Die Erfahrung vergangener Fehler, die zuweilen das reife Alter des Individuums bessert, nützt selten den aufeinander folgenden Menschengeschlechtern. Die um ihre gegenseitige Sicherheit unbekümmerten Nationen des Alterthumes wurden von den Römern einzeln besiegt und in Sklavenbande geschlagen. Diese furchtbare Lehre hätte die Barbaren des Westens bewegen sollen sich zur rechten Zeit mit einem gemeinsamen Plane und verbündeten Waffen dem unbegrenzten Ehrgeize Justinians zu widersetzen. Aber derselbe Irrthum wurde wiederholt, dieselben Folgen gefühlt, dem die Gothen sowohl von Spanien als von Italien, die gegen sie herdrohende Gefahr nicht ahnend, sahen dem schnellen Sturze der Vandalen mit Gleichgültigkeit, sogar mit Freude zu. Nach dem Aussterben des königlichen Hauses bestieg Theudes, ein tapferer und mächtiger Häuptling, den Thron von Spanien, welchen er früher in Theodorichs und seines unmündigen Enkels Namen verwaltet hatte. Unter seiner Anführung belagerten die Westgothen die Festung Ceuta an der afrikanischen Küste: während sie aber den Sonntag in Friede und Andacht zubrachten, wurde die Sicherheit des frommen Lagers durch einen Ausfall aus der Stadt gestört, und der König selbst entging mit Schwierigkeit und Gefahr den Händen eines frevelhaften Feindes[z]). Es dauerte nicht lange, so wurde sein Stolz und seine Rache durch eine Bittgesandtschaft des unglücklichen Gelimer befriedigt, welcher in seiner Noth um die Hülfe des spanischen Monarchen flehte. Statt aber jene Leidenschaften den Geboten der Großmuth und Klugheit zu opfern, hielt Theudes die Gesandten hin, bis er geheime Nachricht von dem Falle Karthagos empfing; dann entließ er sie mit dem dunklen und verachtungsvollen

t) Die gewöhnlichen Geschenke waren ein Scepter, eine Krone oder Mütze, ein weißer Mantel, eine bunte Tunika und Schuhe, Alles mit Gold und Silber besetzt, auch waren diese edlen Metalle in der Gestalt von Münzen nicht minder willkommen (Prokopius, Vandal. l. I. c. 25).

u) S. die afrikanische Regierung und Feldzüge Salomons im Prokopius (Vandal. l. II. c. 10. 11. 12. 13. 19. 20). Er wurde zurückberufen, wieder hingeschickt und sein letzter Sieg fällt in das dreizehnte Regierungsjahr Justinians (A. D. 539). Ein Unfall in seiner Kindheit hatte ihn zum Eunuchen gemacht (l. I. c. 11): die übrigen römischen Feldherren waren reichlich mit Bärten versehen [illegible] (l. II. c. 8).

x) Dieser natürliche Widerwille des Pferdes gegen das Kameel wird von den Alten bestätigt (Xenophon, Cyropaed. l. VI. p. 438. l. VII. p. 483. 492. Ausg. Hutchinsons. Polyänus, Stratagem. VII. 6. Plinius, Hist. Nat. Animal., l VIII. c. 26. Aelian, de Natura Animal., l. III. c. 7), aber durch die tägliche Erfahrung widerlegt und von den Orientalen, den besten Richtern hierin, verlacht (Voyage d'Olearius, p. 553).

y) Prokopius ist der erste, welcher den Berg Aurasius beschreibt (Vandal. l. II. c. 13. de Aedific. l. VI. c. 7). Er kann mit Leo Afrikanus (dell' Africa, part. V. in Ramusio, tom. I. fol. 77. recto), Marmol (tom. II. p. 430) und Shaw p. 56–59) verglichen werden.

z) Isidor, Chron. p. 722. Ausgabe Grotius.' Mariana, Hist. Hispan. l. V. c. 8. p. 173. Nach Isidor ereignete sich jedoch die Belagerung von Ceuta und der Tod des Theudes, A. AE. H. 586. A. D. 548, und der Platz wurde nicht von den Vandalen, sondern von den Römern vertheidigt.

Rathe in ihrem Vaterlande genaue Kunde über den Zustand der Vandalen einzuziehen[a]). Die lange Dauer des italienischen Krieges verschob die Bestrafung der Westgothen, und die Augen Theudes' schlossen sich, bevor er die Früchte seiner mißverstandenen Politik kosten konnte. Nach seinem Tode entstand ein Bürgerkrieg um den Scepter von Spanien. Der schwächere Kandidat bewarb sich um den Schutz Justinians und unterzeichnete aus Herrschsucht den Vertrag eines Bündnisses, welches die Unabhängigkeit und das Glück des Landes auf das Tiefste verwundete. Mehrere Städte sowohl am Ocean als am Mittelmeere wurden den römischen Truppen übergeben, die sich nachher weigerten diese Pfänder, entweder der Sicherheit oder der Bezahlung, wieder auszuliefern; und da sie durch beständige Zufuhr aus Afrika verstärkt wurden, behaupteten sie ihre uneinnehmbaren Stellungen zu dem unheilvollen Zwecke die bürgerlichen und religiösen Parteiungen der Barbaren zu entflammen. Siebzig Jahre vergingen, bevor dieser Dorn des Schmerzes aus dem Schooße der Monarchie gerodet werden konnte, und so lange die Kaiser einen Theil dieser fernen und unnützen Besitzungen behielten, mochte ihre Eitelkeit Spanien in der Reihe ihrer Provinzen und die Nachfolger Alarichs unter der Zahl ihrer Vasallen aufführen[b]).

Eroberungen der Römer in Spanien. A. D. 550—620.

Belisar bedroht die Ostgothen von Italien. A. D. 534.

Der Mißgriff der Gothen, welche in Italien herrschten, war minder entschuldbar als der ihrer Brüder in Spanien, und ihre Bestrafung auch unverzüglicher und schrecklicher. Aus einem Beweggrunde persönlicher Rache setzten sie ihren gefährlichsten Feind in den Stand ihren nützlichsten Bundesgenossen zu vernichten. Eine Schwester des großen Theodorich war mit dem afrikanischen Könige Thrasimund vermählt worden[c]): bei dieser Veranlassung wurde die Festung Lilybäum[d]) in Sicilien den Vandalen abgetreten, und die Prinzessin Amalafrida von einem kriegerischen Gefolge von tausend Edlen und fünftausend gothischen Soldaten begleitet, deren Tapferkeit sich in den Kriegen gegen die Mohren auszeichnete. Ihre Verdienste wurden von ihnen selbst überschätzt und von den Vandalen vielleicht vernachlässigt; sie betrachteten das Land mit Neid und die Vandalen mit Verachtung: ihrer wirklichen oder erdichteten Verschwörung beugte aber ein Gemetzel vor, die Gothen wurden erdrückt, und der Einkerkerung Amalafridas folgte bald ein geheimer und verdächtiger Tod. Die beredte Feder des Kassiodorus wurde verwendet, um dem vandalischen Hofe die grausame Verletzung jeder geselligen und völkerrechtlichen Pflicht vorzuwerfen; die Rache aber, womit er im Namen seines Souverains drohte, konnnte mit Ungestraftheit verlacht werden, so lange das Meer Afrika schützte und es den Gothen an einer Flotte fehlte. In der blinden Ohnmacht des Schmerzes und der Entrüstung begrüßten sie freudig den Heranzug der Römer, bewirtheten die Flotte Belisars in den Häfen von Sicilien, und wurden bald durch die überraschende Nachricht, daß ihre Rache über das Maß ihrer Hoffnungen, vielleicht ihrer Wünsche erfüllt worden sei, in Freude oder Besorgniß versetzt. Ihrer Freundschaft verdankte der Kaiser das Königreich Afrika, und die Gothen mochten vernünftig glauben, daß sie ein Recht hätten einen nackten Felsen, der erst vor Kurzem als Hochzeitsgabe von der Insel Sicilien getrennt worden war, wieder in Besitz zu nehmen. Sie wurden jedoch bald durch Belisars stolzes Gebot enttäuscht, welches ihre späte und nutzlose Reue erregte. „Stadt und Vorgebirge Lilybäum," sagte der römische Feldherr, „gehörten den Vandalen, und ich fordere sie kraft des Rechtes der Eroberung. Eure Unterwürfigkeit kann die Gnade des Kaisers verdienen, Eure Hartnäckigkeit wird sein Mißfallen erregen und muß einen Krieg herbeiführen, der nur mit Eurem gänzlichen Verderben enden könnte. Wenn Ihr uns zwinget die Waffen zu ergreifen, werden wir nicht kämpfen um den Besitz einer einzigen Stadt zu gewinnen, sondern um Euch aller Provinzen zu berauben, die ihr unrechtmäßiger Weise ihrem gesetzlichen Souveraine vorenthaltet." Eine Nation von zweihunderttausend Kriegern hätte die Drohung Justinians und seines Feldherrn als eitel verlachen mögen: aber in Italien herrschte ein Geist der Zwietracht und Unzufriedenheit, und die Gothen ertrugen nur mit Widerstreben die Unwürdigkeit einer weiblichen Regierung[e]).

Regierung und Tod der Amalasuntha, Königin von Italien. A. D. 522—534.

Die Herkunft der Amalasuntha, der Regentin und Königin von Italien[f]), vereinigte in sich die zwei erlauchtesten Familien der Barbaren. Ihre Mutter, die Schwester Klodwigs, stammte von den langhaarigen Königen merovingischen Stammes[g]), und das königliche Geschlecht der Amalen war in der eilften Generation von ihrem Vater, dem großen Theodorich, dessen Eigenschaften auch einen plebejischen Ursprung veredelt hätten, mit Glanz umstrahlt worden. Das Geschlecht schloß seine Tochter von dem gothischen Throne aus, aber seine wachsame Liebe zu seiner Familie und seinem Volke machte den letzten Erben des königlichen Stammes, dessen Ahnen sich nach Spanien geflüchtet hatten, ausfindig, und der glückliche Eutharich wurde plötzlich zum Range eines Konsuls und Fürsten erhoben. Er freute sich nur kurze Zeit der Reize der Amalasuntha und der Hoffnung auf die Thronfolge, und seine Wittwe hinterblieb nach dem Tode ihres Gatten und ihres Vaters die Vormünderin ihres Sohnes Athalarich und des Königreiches Italien. Sie war ungefähr achtundzwanzig Jahre, und die Gaben ihres Geistes und ihrer Person hatten die völlige Reife erlangt. Ihre Schönheit, die nach der Besorgniß selbst Theodorens die Eroberung eines Kaisers hätte streitig machen können, war durch männlichen Verstand, Thätigkeit und Entschlossenheit

a) Prokopius, Vandal. l. I. c. 24.

b) S. die Originalchronik Isidors und das fünfte und sechste Buch der spanischen Geschichte von Mariana. Die Römer wurden endlich von dem Gothenkönige Suintila (A. D. 621—626) vertrieben, nachdem sich die Westgothen zur katholischen Kirche bekannt hatten.

c) S. die Vermählung und das Schicksal der Amalafrida im Prokopius (Vandal. l. I. c. 8. 9) und im Kassiodorus (Var. IX. 1) die Vorwürfe ihres königlichen Bruders. Vergleiche auch die Chronik des Viktor Tunurensis.

d) Lilybäum war von den Karthagin[illegible], Olymp. [illegible]

f) Was die Regierung und den Charakter der Amalasuntha betrifft, s. Prokopius (Gothic. l. I. c. 2—4 und Anecdot. c. 16 mit den Noten des Alemannus), Kassiodorus (Var. VIII. IX. X. und XI. 1) und Jornandes (de Rebus Geticis, c. 59) und de Successione Regnorum in Muratori, (tom. I. p. 241).

g) Die Vermählung Theoderichs mit Audefleda, der Schwester Klodwigs, muß in das Jahr 495, bald nach der Eroberung von Italien, gesetzt werden (Buat, Hist. des Peuples, tom. IX. p. 213). Die Vermählung Eutharichs mit Amalasuntha wurde im Jahre 515 gefeiert (Kassiodor., in Chron. p. [illegible]).

ausgezeichnet. Erziehung und Erfahrung hatten ihre Talente ausgebildet, ihre philosophischen Studien waren von Eitelkeit frei, und obschon sie sich mit gleicher Anmuth und Leichtigkeit in der griechischen, lateinischen und gothischen Sprache ausdrückte, bewahrte die Tochter Theodorichs doch im Rathe ein kluges und undurchdringliches Stillschweigen. Durch eine treue Nachahmung seiner Tugenden rief sie das Glück seiner Regierung wieder in das Leben, während sie sich mit frommer Sorgfalt bestrebte seines späteren Alters Fehler zu sühnen und schwarzes Andenken auszulöschen. Die Kinder des Boethius und Symmachus wurden wieder in ihr väterliches Erbe eingesetzt; ihre außerordentliche Gelindigkeit gab nie zu, daß ihre römischen Unterthanen am Körper oder an Geld gestraft wurden, und sie verachtete hochherzig das Geschrei der Gothen, welche nach Verlauf von vierzig Jahren die Bewohner von Italien fortwährend als ihre Sklaven oder Feinde betrachteten. Ihre heilsamen Maßregeln wurden durch die Weisheit des Kassiodorus geleitet und durch seine Beredsamkeit gefeiert; sie suchte und verdiente die Freundschaft des Kaisers, und die europäischen Königreiche ehrten sowohl im Kriege als Frieden die Majestät des gothischen Thrones. Aber das künftige Glück der Königin und Italiens hing von der Erziehung ihres Sohnes ab, der durch seine Geburt bestimmt war den verschiedenen und fast unvereinbaren Beruf des Häuptlinges eines Barbarenlagers und der ersten Obrigkeit einer civilisirten Nation zu übernehmen. Athalarich wurde von seinem zehnten Jahre an in jenen Wissenschaften und Künsten unterrichtet, die einem römischen Fürsten entweder nützlich waren oder zur Zierde gereichten, und drei ehrwürdige Gothen wurden gewählt, um der Seele ihres jungen Königs die Grundsätze der Ehre und Tugend einzuflößen. Aber der Zögling, der für die Wohlthaten der Erziehung unempfänglich ist, muß ihren Zwang verabscheuen, und die Sorgfalt der Königin, welche die Liebe bekümmert und strenge machte, beleidigte den unbezähmbaren Charakter ihres Sohnes und ihrer Unterthanen. Als bei einem feierlichen Feste die Gothen im Pallaste von Ravenna versammelt waren, entwich der königliche Jüngling aus den Gemächern seiner Mutter und beschwerte sich unter Thränen des Stolzes und Zornes über einen Schlag, wozu die Mutter durch seinen halsstarrigen Ungehorsam gereizt worden war. Die Barbaren ahndeten die Unwürdigkeit, die ihrem Könige angethan worden war, klagten die Regentin der Verschwörung gegen sein Leben und seine Krone an und verlangten gebieterisch, daß der Enkel Theodorichs von der feigen Zucht von Weibern und Pedanten erlös't und wie ein tapferer Gothe in der Gesellschaft seines Gleichen und der ruhmvollen Unwissenheit seiner Ahnen erzogen werden solle. Amalasuntha sah sich gezwungen diesem rohen Geschrei, das mit Ungestüm als der Wille der Nation verkündet wurde, ihre Einsicht und die theuersten Wünsche ihres Herzens zum Opfer zu bringen. Der König von Italien ward dem Weine, den Weibern und den Freuden der Jagd überlassen, und die unbesonnene Verachtung des undankbaren Jünglings verrieth die verderblichen Pläne seiner Günstlinge und ihrer Feinde. Von heimischen Gegnern umstellt ließ sie sich in eine geheime Unterhandlung mit dem Kaiser Justinian ein, erhielt die Zusicherung freundschaftlicher Aufnahme und hatte zu Dyrrhachium in Epirus wirklich bereits einen Schatz von vierzigtausend Pfund Goldes niedergelegt. Ein Glück wäre es für ihren Ruhm und ihre Sicherheit gewesen, wenn sie sich mit Fassung von den Parteien der Barbaren nach dem friedlichen Glanze von Konstantinopel zurückgezogen hätte. Aber das Herz der Amalasuntha war von Ehrgeiz und Rachsucht entflammt, und während ihre Schiffe im Hafen vor Anker lagen, wartete sie auf das Gelingen eines Verbrechens, welches ihre Leidenschaften als eine Handlung der Gerechtigkeit entschuldigten oder billigten. Drei der gefährlichsten Mißvergnügten waren unter dem Vorwande eines wichtigen Auftrages und Kommandos nach den Grenzen von Italien entfernt worden: sie wurden durch ihre geheimen Sendlinge ermordet, und das Blut dieser edlen Gothen machte die Königin-Mutter unumschränkt am Hofe von Ravenna, zog ihr aber auch den gerechten Haß eines freien Volkes zu. Sie hatte die Unordnungen ihres Sohnes beklagt, bald mußte sie dessen unersetzlichen Verlust beweinen, und der Tod Athalarichs, der im sechzehnten Jahre seines Alters durch zu frühe Unmäßigkeit hinweggerafft wurde, ließ sie ohne alle feste Stütze und rechtmäßige Gewalt. Statt daß sich die Tochter Theodorichs den Gesetzen ihres Vaterlandes unterwarf, deren Grundmaxime es war, daß die Thronfolge nie von der Lanze auf die Spindel übergehen könne, faßte sie den unausführbaren Plan, mit einem ihrer Vettern den königlichen Titel zu theilen und sich selbst die Fülle der höchsten Macht vorzubehalten. Dieser nahm den Vorschlag mit tiefer Ehrfurcht und erheuchelter Dankbarkeit an, und der beredte Kassiodorus kündete dem Senate und dem Kaiser an, daß Amalasuntha und Theodatus den Thron von Italien bestiegen hätten. Seine Herkunft (denn seine Mutter war Theodorichs Schwester) mochte als ein unvollständiges Anrecht betrachtet werden, aber auf die Wahl der Amalasuntha hatte hauptsächlich ihre Verachtung seiner Habsucht und Muthlosigkeit, die ihn der Liebe der Italiener und der Achtung der Barbaren beraubt hatten, Einfluß gehabt. Theodatus wurde aber durch die Verachtung, die er verdiente, erbittert; ihre Gerechtigkeitsliebe hatte die Unterdrückung, die er gegen seine toskanischen Nachbarn ausübte, getadelt und beschränkt, und die vornehmsten Gothen, durch gemeinsame Schuld und Rache vereint, verschworen sich seine unthätige und furchtsame Sinnesart aufzustacheln.

Ihre Verbannung und ihr Tod. A. D. 535, 30. April.

Die Glückwünschungsschreiben waren kaum entsendet, als die Königin von Italien auch schon auf einer kleinen Insel im See Bolsena[1]) gefangen gesetzt und nach kurzer Einkerkerung im Bade auf den Befehl oder mit Einwilligung des neuen Königs erwürgt wurde, welcher dadurch seine unruhigen Unterthanen das Blut ihrer Herrscher zu vergießen lehrte.

Belisar überzieht und unterwirft Sicilien. A. D. 535, 31. December.

Justinian sah mit Freude die Uneinigkeit der Gothen, seine Vermittlung als Bundesgenosse verbarg und beförderte die herrschsüchtigen Absichten des Eroberers. Seine Gesandten forderten in ihrer öffentlichen Audienz die Festung Lilybäum, die Auslieferung von zehn barbarischen Flüchtlingen und gerechten Ersatz für

1) Der See wurde von den anliegenden Städten Etruriens entweder Vulsiniensis (jetzt von Bolsena) oder Tarquiniensis genannt. Er ist mit weißen Felsen umgeben und hat Ueberfluß an Fischen und wildem Geflügel. Der jüngere Plinius (Epist. II. 96) preis't zwei bewaldete Inseln, die auf dem Wasser schwammen: wenn eine Fabel, wie leichtgläubig die Alten! wenn eine Thatsache, wie unachtsam die Neueren! Indessen kann die Insel seit Plinius durch neuen und allmäligen Zuwachs befestigt worden sein.

die Plünderung einer kleinen Stadt an der illyrischen Grenze: insgeheim aber unterhandelten sie mit Theodatus, ihnen die Provinz Toskana zu verrathen, und versuchten Amalasuntha sich durch freie Uebergabe des Königreiches Italien aus ihrer eben so gefährlichen als schwierigen Lage zu ziehen. Ein falsches und knechtisches Schreiben wurde von der gefangenen Fürstin mit zögernder Hand unterschrieben: aber die Aussage der römischen, nach Konstantinopel geschickten Senatoren enthüllte den vollen Umfang ihrer beklagenswerthen Lage, und Justinian legte durch die Stimme eines neuen Gesandten seine mächtige Fürsprache für ihre Freiheit und ihr Leben ein. Aber die geheimen Verhaltungsbefehle desselben Ministers waren berechnet der grausamen Eifersucht Theodorens zu dienen, welche die Anwesenheit und die höheren Reize einer Nebenbuhlerin fürchtete: er beschleunigte durch schlaue und zweideutige Winke ein den Römern so nützliches Verbrechen[k]), empfing die Nachricht von ihrem Tode mit Schmerz und Entrüstung und verkündete im Namen seines Gebieters ewigen Krieg gegen den treulosen Mörder. Die Schuld des Thronräubers gab den Waffen Justinians eben so wohl in Italien wie in Afrika den Schein des Rechtes: aber die Streitkräfte, welche er ausrüstete, wären zum Sturze eines mächtigen Königreiches ungenügend gewesen, wenn ihre geringe Anzahl nicht durch den Namen, den Muth und die Talente eines Helden vervielfältigt worden wäre. Eine auserlesene Schaar von Leibwachen, die zu Pferde dienten und mit Schild und Lanze bewaffnet waren, folgten der Person Belisars; seine Reiterei war aus zweihundert Hunnen, dreihundert Mohren und viertausend Verbündeten zusammengesetzt, und das Fußvolk bestand bloß aus dreitausend Isauriern. Der römische Konsul steuerte denselben Kurs wie bei dem früheren Zuge und warf die Anker bei Katanea in Sicilien aus, um sich von der Stärke der Insel in Kenntniß zu setzen und zu entscheiden, ob er den Angriff wage oder seine Fahrt in Frieden nach der afrikanischen Küste fortsetze. Er fand ein fruchtbares Land und ein freundlich gesinntes Volk. Troß dem Verfalle des Ackerbaues versorgte Sicilien fortwährend die Speicher von Rom; die Landwirthe waren von dem Drucke militairischer Einquartirung huldreich befreit, und die Gothen, welche die Vertheidigung der Insel deren Bewohnern anvertrauten, hatten vollen Grund zu der Klage, daß ihr Vertrauen mit verrätherischem Undank vergolten worden sei. Statt den Beistand des Königs von Italien nachzusuchen und zu erwarten, gaben sie freudig der ersten Aufforderung zur Unterwerfung Gehör, und diese Provinz, die erste Frucht der punischen Kriege, wurde nach langer Trennung wieder mit dem römischen Reiche vereint[l]). Die gothische Besatzung von Palermo, welche allein zu widerstehen versuchte, wurde nach kurzer Belagerung durch eine eigenthümliche Kriegslist bezwungen. Belisar brachte seine Schiffe bis in den tiefsten Hintergrund des Hafens, ließ die Boote durch Taue und Flaschenzüge mühsam bis zu der Mastenspitze empor heben und füllte sie mit Bogenschützen, die von dieser hohen Stellung die Wälle der Stadt beherrschten. Nach diesem leichten aber glücklichen Feldzuge zog der Eroberer an der Spitze seiner siegreichen Schaaren im Triumphe zu Syrakus ein und vertheilte an dem Tage, der das Jahr seines Konsulates so glorreich endete, Goldmünzen unter das Volk. Er brachte die Winterjahreszeit im Pallaste alter Könige inmitten der Ruinen einer griechischen Pflanzstadt zu, welche einst zweiundzwanzig Meilen im Umkreise hatte[m]): im Frühlinge aber um die Zeit des Osterfestes wurde die weitere Ausführung seiner Pläne durch eine gefährliche Empörung der afrikanischen Truppen unterbrochen. Die Anwesenheit Belisars, der plötzlich mit tausend seiner Garden landete, rettete Karthago. Zweitausend Soldaten von schwankender Treue kehrten unter die Fahne ihres alten Befehlshabers zurück, und er marschirte ohne Zögern über funfzig Meilen, um einen Feind aufzusuchen, gegen den er Mitleid und Verachtung erkünstelte. Achttausend Rebellen zitterten bei seinem Heranzuge, sie wurden bei dem ersten Anprallen durch die Geschicklichkeit ihres Meisters aufgerollt, und dieser unrühmliche Sieg würde den Frieden von Afrika wieder hergestellt haben, wenn der Sieger nicht eilig nach Sicilien zurückberufen worden wäre, um einen Aufruhr zu stillen, der während seiner Abwesenheit in seinem eigenen Lager entzündet worden war. Unordnung und Ungehorsam waren die allgemeine Krankheit der Zeit, das Talent des Befehlens und die Tugend des Gehorchens wohnte dem Geiste Belisars allein inne[n]).

Regierung und Schmäche Theodatus', des gothischen Königs von Italien. A. D. 534, Oktober — A. D. 536, August.

Obschon Theodatus von einem Heldengeschlechte abstammte, war er doch mit der Kriegskunst eben so unbekannt als abhold ihrer Gefahren. Obschon er die Schriften Platons und Ciceros studirt hatte, war die Pilosophie doch nicht im Stande sein Herz von den niedrigsten Leidenschaften zu reinigen, der Habsucht und Furcht. Er hatte einen Scepter durch Undank und Mord erkauft: bei der ersten Drohung des Feindes entwürdigte er seine eigene Majestät und die einer Nation, die ihren unwürdigen Souverain bereits verachtete. Durch das frische Beispiel Gelimers versteinert sah er sich in Ketten durch die Straßen von Konstantinopel geschleppt: der Schrecken, welchen Belisar einflößte, wurde durch die Beredsamkeit des byzantinischen Abgesandten Petrus erhöht, und dieser schlaue Anwalt vermochte ihn einen Vertrag zu unterzeichnen, der zu schimpflich war um die Grundlage eines dauernden Friedens werden zu können. Es wurde festgesetzt, daß in dem Zurufe des römischen Volkes der Name des Kaisers stets jenem des gothischen Königs vorangehe, und daß so oft das Standbild des Theodatus in Erz oder Marmor errichtet würde, das göttliche Bild Justinians stets zu seiner rechten Hand aufgestellt werden solle. Statt die Ehren des Senates zu verleihen, stieg der König von Ita-

k) Prokopius macht jedoch sein eigenes Zeugniß zweifelhaft (Anecdot. c. 16), indem er gesteht, daß er in seiner öffentlichen Geschichte nicht die Wahrheit gesprochen habe. S. die Briefe der Königin Gundelina an die Kaiserin Theodora (Var. X. 20. 21. 23 und bemerke ein verdächtiges Wort, de illa persona etc.) mit dem ausgezeichneten [illegible]

m) Die alte Größe und der Glanz der fünf Viertel von Syrakus sind von Cicero (in Verrem, actio II. l. IV. c. 52. 53), Strabo (l. VI. p. 415) und d'Orville (Sicula, tom. II. p. 174—202) beschrieben. Die neue, von Augustus wieder hergestellte Stadt verlor gegen die Insel zu an Ausdehnung.

lien herab sie nachzusuchen, und die Einwilligung des Kaisers wurde unerläßliche Bedingung der Vollziehung des Todesurtheils oder Vermögenseinziehung gegen einen Priester oder Senator. Der schwache Monarch trat den Besitz von Sicilien ab, bot als jährliche Gewähr seiner Abhängigkeit eine dreihundert Pfund schwere Krone von Gold und versprach auf Verlangen seines Souverains dreitausend Mann gothischer Hülfstruppen zum Dienste des Reiches zu stellen. Mit diesem außerordentlichen Zugeständnisse befriedigt beeilte der erfolgreiche Bevollmächtigte Justinians seine Reise nach Konstantinopel: kaum hatte er aber die albanische Villa [o]) erreicht, wurde er von dem verzagenden Theodatus zurückberufen; das Gespräch, welches zwischen dem Könige und dem Gesandten Statt fand, verdient in ursprünglicher Einfachheit angeführt zu werden: „Meinst du, daß der Kaiser diesen Vertrag genehmigen wird? Vielleicht. Wenn er sich Dessen weigert, was wird dann die Folge sein? Krieg. Wird ein solcher Krieg gerecht oder vernünftig sein? Ganz zuverlässig: Jedermann muß im Einklange mit seiner Stellung handeln. Was ist deine Meinung? Du bist Philosoph. Justinian ist Kaiser der Römer: es würde einem Schüler Platons schlecht anstehen das Blut von Tausenden im Kampfe für sein Privatinteresse zu vergießen: der Nachfolger des Augustus muß seine Rechte behaupten und durch die Waffen die alten Provinzen seines Reiches wiedererlangen.“ Diese Schlußfolgerung mochte nicht überzeugen, genügte aber, um den schwachen Theodatus zu beunruhigen und zu unterjochen; er stieg bald zu seinem letzten Anerbieten herab, für die armselige Entschädigung eines Gehaltes von achtundvierzigtausend Pfund Sterling das Königreich der Gothen und Italiener abzutreten und den Rest seiner Tage in den unschuldigen Freuden der Philosophie und des Ackerbaues zu verleben. Beide Verträge wurden den Händen des Gesandten auf die schwache Gewähr eines Eides anvertraut, den zweiten nicht eher vorzuzeigen, als bis der erste bestimmt verworfen worden sein würde. Der Erfolg läßt sich leicht voraussehen: Justinian forderte und nahm die Abdankung des gothischen Königes an. Sein unermüdlicher Geschäftsträger kehrte von Konstantinopel nach Ravenna mit ausgedehnten Vollmachten und einem schönen Schreiben zurück, welches die Weisheit und Seelengröße des königlichen Philosophen pries, die Pension gewährte und solche Ehren zusicherte, wie sie nur immer einem Katholiken und Unterthanen zu Theil werden konnten, die schließliche Vollziehung des Vertrages aber weislich auf die Anwesenheit und das Ermessen Belisars verwies. In der Zwischenzeit des Aufschubes waren jedoch zwei römische in die Provinz Dalmatien eingedrungene Generäle von den gothischen Truppen geschlagen und getödtet worden. Aus blinder und verworfener Verzweiflung erhob sich Theodatus eigensinnig zu unbegründetem und verderblichem Uebermuthe [p]) und erkühnte sich den Gesandten Justinians, welcher ihn an sein Versprechen erinnerte, von seinen Unterthanen die Pflicht des Gehorsams heischte und dreist das unverletzliche Vorrecht seines Charakters behauptete, mit Drohung und Verachtung zu empfangen. Der Heranzug Belisars verscheuchte diesen Traum des Stolzes, und da der erste Feldzug [q]) mit Unterwerfung der Insel Sicilien verging, wird der Einbruch in Italien von Prokopius in das zweite Jahr des gothischen Krieges verlegt [r]).

Belisar bricht in Italien ein und bezwingt Neapel. J. C. 537.

Nachdem Belisar hinreichende Besatzung in Palermo und Syrakus zurückgelassen hatte, schiffte er seine Truppen zu Messina ein und landete mit ihnen, ohne auf Widerstand zu stoßen, an den gegenüberliegenden Küsten von Rhegium. Ein gothischer Fürst, der die Tochter des Theodatus zur Ehe hatte, war mit einem Heere aufgestellt, um das Thor von Italien zu bewachen; er ahmte aber ohne Zögern das Beispiel eines seinen öffentlichen wie persönlichen Verpflichtungen treulosen Souverains nach. Der verrätherische Ebermor ging mit seinen Anhängern in das römische Lager über und ward entlassen, um sich der knechtischen Ehre des byzantinischen Hofes zu freuen [s]). Von Rhegium bis Neapel rückten Flotte und Heer Belisars, einander stets im Gesichte, dreihundert Meilen längs der Seeküste vor. Die Einwohner von Bruttium, Lukanien und Apulien, welche Namen und Religion der Gothen verabscheuten, benutzten die gleißende Entschuldigung, daß ihre verfallenen Mauern sich nicht vertheidigen ließen; die Soldaten zahlten angemessene Preise für reichliche Zufuhre, und nur die Neugierde unterbrach die friedlichen Beschäftigungen des Landwirthes oder Handwerkers. Neapel, das zu einer großen und volkreichen Hauptstadt angewachsen ist, zog lange die Sprache und Sitten einer griechischen Kolonie vor [t]), und die Wahl Virgils hatte diese schöne Freistätte veredelt, welcher die Freunde der Ruhe und des Studiums aus dem Geräusche, dem Rauche und dem lästigen Prunke Roms anlockte [u]). Sobald der Platz zu Wasser und Lande eingeschlossen war, ertheilte Belisar den Abgeordneten des Volkes Audienz, welche ihn ermahnten eine seiner Waffen unwürdige Eroberung zu verschmähen, den Gothenkönig auf dem Schlachtfelde aufzusuchen und nach dem Siege als Roms Souve-

o) Das alte Alba wurde in dem ersten Zeitalter Roms zerstört. Auf demselben Flecke oder wenigstens in der Nähe erhoben sich nacheinander: 1. Die Villa des Pompejus rc. 2. Ein Lager der prätorianischen Kohorten. 3. Die neuere bischöfliche Stadt Albanum oder Albano (Prokopius, Goth. l. II. c. 7. Kluver, Ital. Antiq. tom. II. p. 914).

p) Ein sibyllinisches Orakel sprach aus: Africa capta mundus cum nato peribit; ein Ausspruch von unglücksschwangerer Zweideutigkeit (Goth. l. I. c. 3), welcher in unbekannten Schriftzügen von Opsopäus, einem Ausgeber von Orakeln, bekannt gemacht wurde. Der Pater Maltret hat einen Kommentar versprochen, aber alle seine Versprechungen sind leer und eitel gewesen.

q) Prokopius beginnt in seiner etwas dem Thucidides nachgeahmten Chronologie mit jedem Frühlinge die Jahre Justinians und des gothischen Krieges, und seine erste Aera fällt mit dem 1. April 535 und nicht 536, nach den Annalen des Baronius, zusammen (Pagi, Critica, tom. II. p. 555, welchem Muratori und die Herausgeber des Sigonius folgen). In einigen Stellen vermögen wir indessen Prokopius weder mit sich selbst noch mit der Chronik des Marcellinus in Uebereinstimmung zu bringen.

r) Die Geschichte des gothischen Krieges ist von Prokopius (l. I. c. 5—29 l. II. c. 1—30. l. III. c. 1) bis zur Gefangenschaft des Vitiges dargestellt. Mit Hülfe des Sigonius (Opp. tom. I. de Imp. Occident l. XVII., XVIII) und Muratori (Annali d'Italia, tom. V) habe ich einige wenige Thatsachen hinzufügen können.

s) Jornandes, de Rebus Geticis, c. 60. p. 702. Ausgabe Grotius' und tom. I. p. 221. Muratori, de Success. Regn. p. 241.

t) Nero (sagt Tacitus, Annal. XV. 35) Neapolim quasi graecam urbem delegit. Hundertfunfzig Jahre später, zur Zeit des Septimius Severus, wird der Hellenismus der Neapolitaner von Philostratus gepriesen: γένος Ἕλληνες καὶ ἀστυκοί, ὅθεν καὶ τὰς σπουδὰς τῶν λόγων Ἑλληνικοί εἰσι (Icon. l. I. p. 763. Ausg. von Olearius).

u) Die Muße Neapels wird von den römischen Dichtern Virgil, Horaz, Silius Italikus und Statius gepriesen (Kluver, Ital. Ant. l. IV. p. 1149. 1150). In einer schönen Epistel (Silv. l. III. 5. p. 94—98. Ausgabe Marklands) unternimmt Statius den schwierigen Versuch seine Gattin aus den Vergnügungen Roms nach diesem stillen Ruhesitze zu locken.

rain von den abhängigen Städten Gehorsam zu fordern. „Wenn ich mit meinen Feinden unterhandle," erwiederte der römische Feldherr mit stolzem Lächeln, „bin ich gewohnt Rath zu geben nicht zu empfangen: ich halte in der einen Hand unvermeidlichen Untergang, in der anderen Frieden und Freiheit, wie Sicilien sie jetzt genießt." Da ihm jede Zögerung unwillkommen war, gewährte er die annehmbarsten Bedingungen, und seine Ehre bürgte für ihre Erfüllung: allein Neapel war in zwei Parteien getheilt, und die griechische Demokratie wurde durch ihre Redner entflammt, welche mit vieler Lebendigkeit und einiger Wahrheit der Menge vorstellten, daß die Gothen ihren Abfall bestrafen würden und daß Belisar selbst ihre Tapferkeit und Treue achten müsse. Die Berathschlagungen waren jedoch nicht vollständig frei; achthundert Barbaren, deren Gattinnen und Kinder zu Ravenna als Geißel für ihre Treue festgehalten wurden, geboten in der Stadt, und selbst die Juden, die reich und zahlreich waren, widersetzten sich mit verzweifeltem Enthusiasmus den unduldsamen Gesetzen Justinians. In einer viel späteren Zeit maß der Umfang von Neapel[x]) nur zweitausenddreihundertdreiundsechzig Schritte[y]). Die Festungswerke waren durch Abgründe oder das Meer vertheidigt; wenn die Aquädukte abgeschnitten wurden, lieferten die Cisternen und Brunnen Wasser in hinreichender Menge, und der Vorrath von Lebensmitteln reichte hin, um die Geduld der Belagerer aufzureiben. Nach Verlauf von zwanzig Tagen war die des Belisar fast erschöpft, ja er hatte sich bereits in die Schmach ergeben die Belagerung aufzuheben, um noch vor Anbruch des Winters gegen Rom und den gothischen König zu ziehen. Sein Trübsinn wurde aber durch die kühne Neugierde eines Isauriers aufgeheitert, der den trockenen Kanal einer Wasserleitung erforschte und insgeheim hinterbrachte, daß ein Gang durchgebrochen werden könne, um eine Anzahl bewaffneter Soldaten in das Herz der Stadt einzulassen. Nachdem das Werk in der Stille vollendet war, setzte der menschenfreundliche Feldherr die Entdeckung seines Geheimnisses durch eine letzte aber fruchtlose Warnung von der drohenden Gefahr auf das Spiel. In der Finsterniß der Nacht rückten vierhundert Römer in die Wasserleitung, kletterten mittelst eines an einem Oelbaume befestigten Strickes in das Haus oder den Garten einer einsam lebenden Matrone, stießen in ihre Trompeten und ließen ihre Gefährten ein, die von allen Seiten die Mauern erstiegen und die Thore der Stadt erbrachen. Jedes Verbrechen, das durch die Gerechtigkeit des Staates bestraft wird, wurde als Kriegsrecht begangen; die Hunnen zeichneten sich durch Grausamkeit und Schändung des Heiligthumes aus, und nur Belisar erschien in den Straßen und Kirchen von Neapel, um die Drangsale zu mildern, die er geweissagt hatte. „Gold und Silber" rief er wiederholt aus „ist der gerechte Lohn eurer Tapferkeit. Aber schont der Einwohner, sie sind Christen, sind Flehende, sind jetzt eure Mitunterthanen. Gebet die Kinder ihren Aeltern, die Frauen ihren Männern zurück und beweiset durch euren Edelmuth, welcher Freunde sie sich durch ihre Hartnäckigkeit beraubt haben." Die Stadt wurde durch die Tugend und das Ansehen des Siegers gerettet[z]), und als die Neapolitaner in ihre Häuser zurückkehrten, fanden sie einigen Trost in der geheimen Freude über ihre verborgenen Schätze. Die barbarische Besatzung trat in den Dienst des Kaisers; Apulien und Kalabrien, von der Anwesenheit der verhaßten Gothen befreit, erkannten seine Oberherrschaft an, und die Fangzähne des kalydonischen Ebers, die fortwährend zu Benevent gezeigt wurden, sind von dem Geschichtschreiber des Belisar interessant beschrieben[a]).

Vitiges, König von Italien. A. D. 536, bis August. A. D. 540.

Die getreuen Soldaten und Bürger von Neapel hatten ihre Befreiung von einem Fürsten erwartet, welcher der unthätige und fast gleichgültige Zuschauer ihres Verderbens blieb. Theodatus brachte seine Person innerhalb der Ringmauern Roms in Sicherheit, während seine Reiterei auf der appischen Straße vierzig Meilen weit vorrückte und in den pontinischen Sümpfen lagerte, die durch einen neunzehn Meilen langen Kanal kürzlich trocken gelegt und in vortreffliches Weideland verwandelt worden waren[b]). Die Hauptstreitkräfte der Gothen aber waren in Dalmatien, Venetia und Gallien zerstreut, und das schwache Herz ihres Königs wurde durch den unglücklichen Ausgang einer Divination, welche den Sturz seines Reiches zu weissagen schien, in Schrecken gesetzt[c]). Die verworfensten Sklaven haben die Schuld oder Schwäche eines unglücklichen Gebieters angeklagt. In dem freien und müßigen Lager der Barbaren wurde im Bewußtsein ihrer Rechte und ihrer Macht der Charakter des Theodatus einer strengen Prüfung unterworfen: er wurde seines Stammes, Volkes und Thrones unwürdig erklärt, und ihr Feldherr Vitiges, der sich bereits im illyrischen Kriege durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte, mit einstimmigem Beifalle auf den Schilden seiner Waffengefährten erhoben. Auf das erste Gerücht davon floh der entthronte Monarch vor der Gerechtigkeit seines Vaterlandes, wurde aber von persönlicher Rache verfolgt. Ein Gothe, den Theodatus in seiner Liebe gekränkt hatte, holte ihn auf der flaminischen Straße ein und schlachtete ihn ungerührt durch sein unmännliches Geschrei, während er auf dem Boden lag, wie ein Opfer (sagt der Geschichtschreiber) am Fuße des Altars. Die Wahl des Volkes giebt den besten und reinsten Anspruch auf Herrschaft: so groß ist jedoch das Vorurtheil jedes Zeitalters, daß Vitiges eilig nach Ra-

x) Dieses Maß wurde von Roger I. nach der Eroberung von Neapel (A. D. 1139) genommen, das er zur Hauptstadt seines neuen Königreiches machte (Gianone, Istoria Civile, tom. II. p. 169). Diese Stadt, die dritte des christlichen Europa, hat jetzt wenigstens zwölf Meilen im Umfange (Julius Cäsar Kapacci, Hist. Neapol. l. 1. p. 47) und enthält mehr Einwohner (350,000) auf einem gegebenen Raume als irgend ein anderer Platz in der bekannten Welt.

y) Nicht geometrische, sondern gewöhnliche Schritte von 22 französischen Zollen (d'Anville, Mesures Itiner. p. 7. 8), die 2363 machen keine englische Meile.

z) Belisar wurde von dem Papst Sylverius wegen des Gemetzels getadelt: [illegible]

vierzig Helden waren gegen einen Eber verbündet: die Thiere (nicht der Eber) stritten mit einer Frau wegen des Kopfes.

b) Der Decemnovium wird von Kluver (tom. II. p. 1007) sonderbarer Weise mit dem Flusse Ufens verwechselt. Es war aber ein neunzehn Meilen langer Kanal von Forum Appii bis Terracina, auf welchem sich Horaz bei Nacht einschiffte. Der Decemnovium, welchen Lukan, Dio Kassius und Kassiodorus erwähnen, ist hinreichend verwüstet, wiederhergestellt und vertilgt worden. (D'Anville, Analyse de l'Itali. p. 185 etc.).

c) Ein Jude ließ seiner Verachtung und seinem Hasse gegen alle Christen Lauf, indem er drei Schaaren Schweine, [illegible]

venna zurückzukehren wünschte, um dort mit der sich sträubenden Hand der Tochter der Amalasuntha einen schwachen Schatten erblichen Rechtes zu erlangen. Ein Nationalrath wurde unverzüglich gehalten, und der neue Monarch söhnte den trotzigen Sinn der Barbaren mit einer schmachvollen Maßregel aus, die jedoch das Mißbenehmen seines Vorgängers weise und unerläßlich gemacht hatte. Die Gothen willigten ein sich vor einem siegreichen Feinde zurückzuziehen, die Operationen des Vertheidigungskrieges bis zum nächsten Frühlinge zu verschieben, ihre fernen Besitzungen aufzugeben ja selbst Rom der Treue seiner Bewohner anzuvertrauen. Leuderis, ein greiser Krieger, blieb mit viertausend Soldaten in der Hauptstadt: einer schwachen Besatzung, die den Eifer der Römer hätte unterstützen können, aber außer Stande war sich ihren Wünschen zu widersetzen. Für einen Augenblick flammte wirklich religiöser und patriotischer Enthusiasmus in ihren Herzen auf. Sie riefen wüthend aus, daß der apostolische Stuhl nicht länger durch den Triumph oder die Duldung des Arianismus befleckt, die Gräber der Cäsaren nicht länger von den Wilden des Nordens mit Füßen getreten werden sollten, und begrüßten, ohne zu bedenken, daß Italien zu einer konstantinopolitanischen Provinz herabsinken müsse, thöricht die Wiedereinsetzung eines römischen Kaisers als eine neue Epoche der Freiheit und des Wohlstandes. Die Abgeordneten des Papstes und der Geistlichkeit, des Senates und Volkes forderten den Stellvertreter Justinians auf ihre freiwillige Unterwerfung anzunehmen und in die Stadt, deren Thore zu seinem Empfange geöffnet werden würden, einzuziehen. So wie Belisar seine neuen Eroberungen, Neapel und Kumä, befestigt hatte, rückte er an den Ufern des Vulturnus zwanzig Meilen weit vor, betrachtete die gefallene Größe von Kapua und machte am Trennungspunkte der latinischen und der appischen Straße Halt. Das Werk des Censors bewahrte nach einer unaufhörlichen Benutzung von neun Jahrhunderten fortwährend seine ursprüngliche Schönheit, und nicht ein Riß konnte in den großen, geglätteten Steinen entdeckt werden, aus denen diese harte obschon enge Straße so fest gebaut war [d]). Belisar zog jedoch die lateinische Straße vor, welche in einer Entfernung vom Meere und von den Sümpfen längs dem Fuße der Gebirge hundertzwanzig Meilen weit hinlief. Seine Feinde waren verschwunden: als er durch das asinarische Thor einzog, entfernte sich die Besatzung ohne Behinderung auf der flaminischen Straße, und die Stadt wurde nach sechzigjähriger Knechtschaft von dem Joche der Barbaren befreit. Leuderis allein weigerte sich aus einem Beweggrunde des Stolzes oder der Unzufriedenheit die Fliehenden zu begleiten, und der gothische Häuptling, selbst eine Trophäe des Sieges, wurde mit den Schlüsseln von Rom an den Thron des Kaisers Justinian gesendet [e]).

Belisar zieht in Rom ein. A. D. 536, 10. December.

Belagerung von Rom

Die ersten Tage, welche mit den alten Saturnalien zusammentrafen, waren gegenseitigen Glückwünschen und der öffentlichen Freude gewidmet, und die Katholiken schickten sich an ohne Nebenbuhler das herannahende Fest der Geburt Christi zu feiern. Durch den vertrauten Umgang mit einem Helden erlangten die Römer einigen Begriff von den Tugenden, welche die Geschichte ihren Altvordern zuschrieb; sie wurden durch die anscheinende Ehrfurcht Belisars gegen den Nachfolger des heiligen Petrus erbaut, und seine strenge Mannszucht sicherte in Mitte des Krieges die Segnungen der Ruhe und Gerechtigkeit. Sie zollten dem schnellen Erfolge seiner Waffen Beifall, welche das umliegende Land bis Narni, Perusia und Spoleto unterwarfen: aber Senat, Geistlichkeit und die unkriegerischen Einwohner zitterten, als sie hörten, er habe beschlossen und werde demnächst gezwungen sein eine Belagerung von den Streitkräften der gothischen Monarchie auszuhalten. Die Maßregeln des Vitiges waren während der Winterjahreszeit mit Emsigkeit und Erfolg vollzogen worden. Aus ihren ländlichen Wohnungen, aus den fernen Besatzungen sammelten sich die Gothen zu Ravenna zur Vertheidigung ihres Vaterlandes, und so groß war ihre Anzahl, daß, nachdem ein Heer zur Unterstützung von Dalmatien entsendet worden war, hundertfunfzigtausend Streiter unter dem königlichen Banner zogen. Der Gothenkönig vertheilte nach dem Grade des Ranges und Verdienstes Waffen und Pferde, reiche Geschenke und freigebige Versprechungen: er zog längs dem flaminischen Wege, verschmähte die nutzlosen Belagerungen von Perusia und Spoleto, ehrte den uneinnehmbaren Felsen von Narni und langte zwei Meilen von Rom am Fuße der milvischen Brücke an. Der Engpaß war durch einen Thurm befestigt worden, und Belisar hatte den Werth von zwanzig Tagen berechnet, welche durch den Bau einer anderen Brücke verloren gehen mußten. Aber die Bestürzung der Besatzung des Thurmes, die entweder floh oder überging, täuschte seine Hoffnungen und brachte seine Person in die unmittelbarste Gefahr. An der Spitze von tausend Reitern zog der römische Feldherr aus dem flaminischen Thore, um den Boden zu einer vortheilhaften Aufstellung zu prüfen und das Lager der Barbaren zu beobachten: während er sie aber noch am anderen Ufer der Tiber glaubte, wurde er plötzlich von ihren unzähligen Geschwadern umzingelt und angegriffen. Das Schicksal Italiens hing von seinem Leben ab, und die Ausreißer deuteten auf ein ausgezeichnetes Pferd, einen Fuchs mit weißer Stirne, das er an diesem denkwürdigen Tage ritt. „Zielt nach dem Fuchs!“ lautete das allgemeine Geschrei. Jeder Bogen ward nach dem verhängnißvollen Gegenstande gespannt, jeder Wurfspieß darnach gerichtet, und der Befehl wurde von Tausenden, die mit dem wahren Beweggrunde unbekannt waren, wiederholt und befolgt. Die kühneren Barbaren schritten zu dem ehrenvolleren Kampfe mit Schwert und Speer, und das Lob eines Feindes ehrt den Fall des Fahnenträgers [g]) Visandus, der den vordersten Posten behauptete, bis er von drei-

durch die Gothen. A. D. 537, März.

d) Bergier (Hist. des Grands Chemins des Romains, tom. I. p. 221—228. 440—444) prüft den Bau und die Materialien, während d'Anville (Analyse de l'Italie, p. 200—213) die geographische Linie bestimmt.

e) In Bezug der ersten Wiedererlangung von Rom ist das Jahr 536 mehr aus der Reihe der Ereignisse als aus dem entstellten oder verfälschten Texte des Prokopius gewiß; der Monat (December) wird durch Evagrius (l. IV. c. 19) ermittelt, und der Tag (der 10) mag auf das leichte Zeugniß des Nicephorus Kallistus (l. XVII. c. 13. angenommen werden. Diese genaue Chronologie verdanken wir dem Fleiße und der Einsicht Pagis (tom. II. p. 559. 560).

f) Ein Pferd von brauner oder röthlicher Farbe wurde von den Griechen φάλιος, den Barbaren balan und den Römern spadix genannt. Honesti spadices, sagt Virgil (Georg. l. III. 72 mit den Bemerkungen Martins und Heynes) Σπάδιξ oder βαΐον bedeutet einen Zweig des Palmbaumes, dessen Name φοῖνιξ synonym mit roth ist (Aulus Gellius, II. 26).

g) Ich dolmetsche βανδαλάριος nicht als einen eigenen Namen, sondern ein Amt, Fahnenträger, von bandum (vexillum), ein barbarisches

zehn Wunden vielleicht von Belisars Hand selbst durchbohrt war. Der römische Feldherr war stark, behend und gewandt; seine gewichtigen, tödlichen Streiche fielen nach allen Seiten; seine treue Leibwache ahmte seine Tapferkeit nach, vertheidigte seine Person, und die Gothen flohen nach dem Verluste von tausend Mann vor den Waffen eines Helden. Sie wurden in der Hitze bis zu ihrem Lager verfolgt: die Römer, durch die Uebermacht gedrückt, zogen sich allmälig, zuletzt in voller Eile gegen die Stadtthore zurück: die Thore wurden gegen die Fliehenden geschlossen und die öffentliche Bestürzung durch das Gerücht, Belisar sei unter den Erschlagenen, auf das Höchste gesteigert. Sein Antlitz war in der That durch Schweiß, Staub und Blut entstellt, seine Stimme heiser, seine Kraft beinahe erschöpft: aber sein unbezwinglicher Muth blieb ungebrochen, er begeisterte mit diesem Muthe seine verzagenden Gefährten, und ihr letzter verzweifelter Angriff wurde von den Barbaren gefühlt, wie wenn ein neues, kräftiges, vollzähliges Heer aus dem Thore der Stadt hervor gebrochen wäre. Das flaminische Thor wurde einem wirklichen Triumphe geöffnet, aber erst nachdem Belisar jeden Posten untersucht und für die öffentliche Sicherheit gesorgt hatte, konnte er von Gattin und Freunden vermocht werden sich die nöthigen Erfrischungen der Nahrung und des Schlafes zu gönnen. In dem ausgebildeteren Zustande der Kriegskunst hat ein Feldherr selten nöthig, ja es ist ihm auch nicht verstattet die persönliche Tapferkeit eines Soldaten zu entfalten, und Belisars Beispiel mag zu den seltenen Beispielen Heinrichs IV, Pyrrhus' und Alexanders gefügt werden.

Tapferkeit Belisars.

Seine Vertheidigung von Rom.

Nach dieser ersten und unglücklichen Kampfprobe ihrer Feinde ging das ganze Heer der Gothen über die Tiber und begann die Belagerung von Rom, welche bis zu ihrem endlichen Abzuge ein Jahr dauerte. Was die Phantasie sich immer für ein Bild schaffen mag, begrenzt doch der strenge Maßstab des Geographen den Umfang Roms auf eine Linie von zwölf Meilen und dreihundertfünfundvierzig Schritten, und dieser Umfang, den Vatikan ausgenommen, ist unwandelbar derselbe geblieben, von Aurelians Triumphe an bis zur friedlichen aber unrühmlichen Regierung der neueren Päpste[h]). Aber zur Zeit der Größe Roms war der Raum innerhalb der Mauer mit Bewohnern und Häusern vollgefüllt, und die volkreichen Vorstädte, die sich längs den Heerstraßen hinzogen, gingen wie eben so viele Strahlen von einem gemeinsamen Mittelpunkte aus. Das Unglück fegte diese äußeren Zierden hinweg und ließ selbst einen beträchtlichen Theil der sieben Hügel nackt und öde. Und doch könnte Rom selbst in seinem gegenwärtigen Zustande dreißigtausend Männer von kriegsfähigem Alter in das Feld senden[i]), und trotz dem Mangel an Heereszucht und Uebung würde der bei Weitem größere Theil, durch die Beschwerden der Armuth abgehärtet, im Stande sein die Waffen zur Vertheidigung der Religion und des Vaterlandes zu tragen. Die Klugheit Belisars vernachlässigte diese wichtige Hülfsquelle keineswegs. Seine Soldaten wurden durch den Eifer und die Emsigkeit des Volkes abgelös't, welches wachte, während sie schliefen, und arbeitete, während sie ruhten: er nahm die freiwilligen Dienste der tapfersten und dürftigsten römischen Jünglinge an, und die städtischen Schaaren stellten zuweilen auf einem leeren Posten die Anwesenheit der Truppen dar, die zu wesentlicheren Diensten hinweggezogen worden waren. Das gerechteste Vertrauen setzte er aber in die Veteranen, die unter seiner Fahne in den persischen und afrikanischen Kriegen gefochten hatten; und obschon diese tapfere Schaar bis auf fünftausend Mann geschmolzen war, unternahm er es mit dieser geringfügigen Anzahl dennoch einen Kreis von zwölf Meilen gegen ein Heer von hundertfunfzigtausend Barbaren zu vertheidigen. In den Mauern Roms, die Belisar aufführte oder ausbesserte, lassen sich die Materialien alter Bauwerke unterscheiden[k]), und die ganze Befestigung war vollendet bis auf einen Spalt, der noch zwischen dem pincischen und flaminischen Thore vorhanden ist, und den die Vorurtheile der Gothen und Römer unter der mächtigen Obhut des Apostels Petrus ließen[l]). Die Zinnen oder Basteien sprangen in scharfen Ecken aus; ein breiter und tiefer Graben schützte den Fuß des Walles, und den Bogenschützen darauf standen Kriegsmaschienen bei: die balista, eine mächtige Armbrust, welche kurze aber schwere Bolzen schoß, und die onagri oder wilden Esel, welche nach den Principien der Schleuder Steine und Kugeln von außerordentlichem Umfange warfen[m]). Eine Kette wurde quer über die Tiber gezogen, man machte die Bogen der Wasserleitungen ungangbar, und der Molo oder das Grab Hadrians[n]) erhielt zum ersten Male die Bestimmung einer Citadelle. Dieser ehrwürdige Bau, der die Asche der Antonine enthielt, war ein kreisrunder Thurm, der sich von einer viereckigen Unterlage erhob; er war mit weißem Marmor von Paros bekleidet und durch Statuen von Göttern und Helden geziert, und der Verehrer der Künste lies't mit einem Seufzer, daß die Werke des Praxiteles oder Lysippus von ihren hohen Gestellen gerissen und in den Graben auf die Köpfe der Belagerer geschleudert wurden[o]). Jedem seiner Unterbefehlshaber übergab Belisar die Vertheidigung eines Thores mit dem weisen und klugen Befehle, welche Unruhen immer entstehen möchten, standhaft auf ihren bezüglichen Po-

Wort, welches die Griechen und Römer angenommen hatten (Paul der Diakon, l. I. c. 20. p. 760. Grotius, Nomina Gothica, p. 575. Dukange, Gloss. Latin. tom. I. p. 539. 540).

h) D'Anville hat in den Memoiren der Akademie für das Jahr 1756 (tom. XXX. p. 198—236) einen Plan von Rom in einem kleinen Maßstabe gegeben, aber bei Weitem genauer als jener ist, welcher im Jahre 1738 für Rollins Geschichte gezeichnet wurde. Erfahrung hatte seine Kenntnisse berichtigt, und statt Rossis Topographie bediente er sich der neuen und vortrefflichen Karte Nollis. Plinius altes Maß von 13 muß auf 8 Meilen herabgesetzt werden. Es ist leichter einen Text zu ändern als Berge und Gebäude zu entfernen.

i) Im Jahre 1709 rechnete Labat (Voyages en Italie, tom. III. p. 218) 138,568 christliche Seelen, und 8 oder 10,000 Juden — ohne Seelen? — Im Jahre 1763 überstieg die Anzahl der Bewohner 160,000.

k) [illegible]

m) Lipsius (Opp. tom. III. Poliorcetes, l. III) konnte diese klare und ausgezeichnete Stelle des Prokopius nicht (Goth. l. I. c. 31). Die Maschine hieß ὄναγρος, der wilde Esel, a calcitrando (Heinrich Steph., Thesaur. Linguae Graecae, tom. II. p. 1340. 1341. tom. III. p. 877). Ich habe ein scharfsinniges Modell gesehen, welches General Melville entwarf und ausführte, und das die Kunst des Alterthums nachahmte oder übertraf.

n) Die Beschreibung dieses Mausoleums oder Moles im Prokopius (l. I. c. 25) ist die erste und beste. Die Höhe über den Mauern σχεδὸν ἐς λίθου βολήν. Auf Nollis großem Plane messen die Seiten 260 englische Fuß.

o) Praxiteles machte die besten Faunen, und jener von Athen war sein Meisterstück. Rom besitzt jetzt über 30 desselben Charakters. Als [illegible]

sten zu verharren und in ihren Feldherrn wegen der Sicherheit Roms zu vertrauen. Die furchtbare Schaar der Gothen reichte nicht hin, den weiten Umkreis der Stadt zu umspannen: von den vierzehn Thoren waren nur sieben von der pränestinischen bis zur flaminischen Straße bloquirt, und Vitiges theilte seine Truppen in sechs Lager, deren jedes durch Graben und Wall befestigt war. Am toskanischen Ufer des Flusses war ein siebentes in dem vatikanischen Felde oder Cirkus zu dem wichtigen Zwecke errichtet die milvische Brücke und den Lauf der Tiber zu beherrschen: sie näherten sich aber mit Andacht der naheliegenden Kirche des heiligen Petrus, und die Schwelle der heiligen Apostel wurde während der Belagerung von einem christlichen Feinde geachtet. So oft in den Jahrhunderten des Sieges der Senat irgend eine ferne Eroberung beschloß, erklärte der Konsul den Krieg, indem er im feierlichen Pompe die Thore des Janustempels[p]) entriegelte. Die nahe Gefahr machte jede andere Mahnung überflüssig und die Ceremonie war überdieß durch die Einführung einer neuen Religion abgeschafft. Aber auf dem Forum blieb der eherne Tempel des Janus stehen, gerade groß genug um das Standbild des Gottes zu fassen, welches fünf Fuß hoch war und eine menschliche Gestalt aber zwei Gesichter hatte, die nach Osten und Westen schauten. Die Doppelthore waren gleichfalls von Erz, und ein fruchtloser Versuch sie auf ihren verrosteten Angeln zu drehen, offenbarte das Aergerniß erregende Geheimniß, daß es noch immer Römer gab, die dem Aberglauben ihrer Altvordern anhingen.

Er schlägt einen allgemeinen Angriff der Gothen zurück.

Die Belagerer brachten achtzehn Tage zu, um alle Angriffswerkzeuge beizuschaffen, welche das Alterthum erfunden hatte. Faschinen wurden zur Ausfüllung der Gräben, Sturmleitern zur Ersteigung der Mauern verfertigt. Die höchsten Bäume des Waldes gaben Bauholz zu vier Sturmwiddern; ihre Köpfe waren von Eisen, sie hingen an Tauen, und jeder derselben wurde durch die Anstrengung von funfzig Menschen regiert. Die hohen, hölzernen Thürme bewegten sich auf Rädern oder Walzen und bildeten eine geräumige Hochwarte in einer Ebene mit den Mauern. Am Morgen des neunzehnten Tages wurde ein allgemeiner Angriff vom pränestinischen Thore bis zum Vatikan unternommen: sieben gothische Heeressäulen rückten mit ihren Kriegsmaschinen zum Sturm vor, und die Römer, welche die Wälle füllten, hörten mit Bangigkeit und Zweifel die aufmunternden Versicherungen ihres Befehlshabers. So wie der Feind sich dem Graben näherte, entsendete Belisar selbst den ersten Pfeil, und so groß war seine Stärke und Geschicklichkeit, daß er den Vordersten der barbarischen Anführer durchschoß. Beifallsjubel und Siegesgeschrei widerhallten längs den Mauern. Er legte einen zweiten Pfeil an und dasselbe Ergebniß, dasselbe Geschrei folgte dem Schusse. Der römische Feldherr gab hierauf den Befehl, daß die Bogenschützen nach den Ochsengespannen zielen sollten; alsbald wurden diese mit tödtlichen Wunden bedeckt: die Thürme, welche sie zogen, blieben nutzlos und unbeweglich, und ein einziger Augenblick vereitelte die mühsamen Pläne des Gothenkönigs. Nach diesem Mißgeschicke setzte Vitiges den Angriff des salarischen Thores fort oder stellte sich vielmehr denselben fortzusetzen, um die Aufmerksamkeit seines Gegners abzulenken, während seine Hauptmacht das pränestinische Thor und das Grab Hadrians, in einer Entfernung von drei Meilen voneinander, mit aller Kraft angriff. In der Nähe des Ersteren waren die doppelten Mauern des Vivariums[q]) entweder niedrig oder verfallen, die Befestigungen des Letzteren hatten nur eine schwache Besatzung, die Tapferkeit der Gothen wurde durch Hoffnung auf Sieg und Beute gesteigert, und wenn ein einziger Posten gewichen wäre, würden die Römer und Rom selbst unwiederbringlich verloren gewesen sein. Dieser gefahrreiche Tag war der ruhmvollste in Belisars Leben. Mitten unter dem Lärmen und Entsetzen blieb der ganze Plan des Angriffes und der Vertheidigung seinem Geiste gegenwärtig; er beobachtete die Wechselfälle jedes Augenblickes, erwog jeden möglichen Vortheil, setzte seine Person an dem Schauplatze der Gefahr aus, und theilte seinen hohen Willen in ruhigen und entschiedenen Befehlen mit. Der Kampf wurde vom Morgen bis zum Abend grimmig fortgesetzt, die Gothen wurden auf allen Seiten zurückgeschlagen, und jeder Römer mochte sich rühmen dreißig Barbaren besiegt zu haben, wenn das außerordentliche Mißverhältniß der Anzahl nicht durch die Gaben eines einzigen Mannes aufgewogen worden wäre. Dreißigtausend Gothen verloren nach den Bekenntnissen Eines ihrer eigenen Großen an diesem blutigen Tage das Leben, und die Menge der Verwundeten kam jener der Erschlagenen gleich. Als sie zum Sturme vorrückten, traf kein Wurfspieß ihre enggeschlossenen Reihen ohne Wirkung: bei ihrem Rückzuge gesellte sich der Pöbel der Stadt zur Verfolgung und wüthete ungestraft gegen die Rücken der fliehenden Feinde.

Seine Ausfälle.

Belisar brach unverzüglich aus den Thoren, und während die Soldaten seinen Namen und den Sieg durch Gesänge feierten, wurden die feindlichen Kriegsmaschinen in Asche verwandelt. So groß war der Verlust und die Bestürzung der Gothen, daß von diesem Tage an die Belagerung von Rom in eine langwierige und träge Blokade ausartete; sie wurden aber von dem römischen Feldherrn fortwährend beunruhigt, der in den häufigen Scharmützeln gegen fünftausend Mann ihrer tapfersten Truppen tödtete. Ihre Reiterei war im Gebrauch des Bogens ungeübt, ihre Bogenschützen dienten zu Fuße, und diese getheilte Macht war unfähig wider ihre Gegner Stand zu halten, deren Lanzen und Pfeile aus der Entfernung wie in der Nähe gleich furchtbar waren. Die vollendete Geschicklichkeit Belisars benutzte die günstigen Gelegenheiten: da er Ort und Zeit wählte, zum Angriffe drängte oder zum Rückzuge blasen ließ[r]), fehlte es den Geschwadern, die er entsendete, selten an Erfolg. Diese partiellen Erfolge verbreiteten eine ungeduldige Kampfgier unter Soldaten und Einwohnern, welche die Drangsale einer Belagerung zu fühlen und die Gefahren eines allgemeinen Gefechtes gering zu schätzen begannen. Jeder Plebejer hielt sich für einen Helden, und das Fußvolk, welches seit dem Verfalle der Heereszucht von der Schlacht-

p) Prokopius hat die beste Beschreibung des Tempels des Janus, einer Nationalgottheit Latiums, gegeben (Heyne, Excurs. V. ad. l. VII. Aeneid. Er war einst ein Thor in der ursprünglichen Stadt des Romulus und Numa (Nardini, p. 13. 256. 329). Virgil hat den alten Ritus als Dichter und Alterthumsforscher beschrieben.

q) Das Vivarium war eine in der neuen Mauer eingehegte Ecke für wilde Thiere (Prokopius, Goth. l. I. c. 13). Der Platz ist noch im Nardini (l. IV. c. 2. p. 159. 160) und auf Nollis großem Plane von Rom zu sehen.

r) In Betreff der römischen Trompete und ihrer verschiedenen Töne siehe Lipsius, de militia Romana (Opp. tom. III. l. IV., Dialog. X. p. 125—129). Eine Methode den Angriff durch die Reitertrompete von Erz, und den Rückzug durch die Fußtrompete von Leder und leichtem Holz zu bezeichnen, wurde von Prokopius angerathen und von Belisar angenommen. (Goth. l. II. c. 23).

linie ausgeschlossen war, geizte nach den alten Ehren der römischen Legionen. Belisar pries den Geist seiner Truppen, tadelte ihre Verwegenheit, gab ihrem Geschrei nach und bereitete die Gegenmittel einer Niederlage, deren Möglichkeit zu ahnen er allein den Muth hatte. Im Viertel des Vatikans siegten die Römer, und wenn die unersetzlichen Augenblicke nicht mit Plünderung des Lagers vergeudet worden wären, hätten sie die milvische Brücke besetzen und die gothischen Schaaren im Rücken angreifen können. Auf dem andern Ufer der Tiber rückte Belisar von dem pincianischen und salarischen Thore vor. Aber sein Heer von etwa viertausend Mann verlor sich in der geräumigen Ebene und wurde von immer frischen Schaaren, welche die gebrochnen Reihen der Barbaren fortwährend ergänzten, eingeschlossen und erdrückt. Die tapferen Anführer des Fußvolkes waren im Siegen unerfahren: sie starben; der Rückzug (ein eiliger Rückzug) wurde durch die Klugheit des Feldherrn gedeckt, und die Sieger schracken mit Entsetzen vor dem furchtbaren Anblicke eines bewaffneten Walles zurück. Der Ruf Belisars blieb durch eine Niederlage unbefleckt und die eitle Zuversicht der Gothen nützte seinen Plänen nicht minder als die Reue und Bescheidenheit der Römer.

Noth der Stadt.

Von dem Augenblicke, wo Belisar beschlossen hatte eine Belagerung auszuhalten, bewahrte seine emsige Fürsorge Rom vor der Gefahr einer Hungersnoth, viel furchtbarer als die gothischen Waffen. Eine außerordentliche Zufuhr von Korn wurde aus Sicilien herbeigeschafft: die Ernten von Kampanien und Toskana wurden zum Frommen der Stadt mit Gewalt weggenommen und die Rechte des Privateigenthumes unter dem mächtigen Vorwande des Heils des Staates verletzt. Es war leicht vorauszusehen, daß der Feind die Aquädukte unterbrechen würde: der Stillstand der durch ihr Wasser getriebenen Mühlen war die erste Unbequemlichkeit, welche jedoch schleunig entfernt wurde, indem man große Schiffe vor Anker legte und die Mühlsteine durch die Gewalt des Stroms in Bewegung setzen ließ. Der Fluß wurde bald durch Baumstämme verstopft und durch Leichen verpestet: so wirksam waren jedoch die Maßregeln des römischen Feldherrn, daß die Fluthen der Tiber fortwährend die Mühlen trieben und den Einwohnern Trinkwasser lieferten; die entlegenen Viertel wurden durch ihre Brunnen versorgt, und eine belagerte Stadt mochte ohne Murren die Entbehrung der öffentlichen Bäder dulden. Ein großer Theil Roms vom pränestinischen Thore bis zur St. Paulskirche war nie von den Gothen eingeschlossen; ihre Streifzüge dahin wurden durch die Thätigkeit der maurischen Truppen zurückgewiesen; die Schifffahrt der Tiber und die lateinische, die appische und die ostianische Straße blieben für die Zufuhr von Korn und Vieh so wie für den Abzug der Einwohner, welche in Kampanien oder Sicilien Zuflucht suchten, frei und ungefährdet. Da Belisar ängstlich wünschte sich von einer nutzlosen, verzehrenden Menge zu befreien, ertheilte er gemessene Befehle zum unverweilten Abzuge der Weiber, Kinder und Sklaven; gebot seinen Soldaten ihr männliches und weibliches Gefolge wegzuschicken und bestimmte, daß sie ihre Rationen zur Hälfte in Lebensmitteln und zur Hälfte in Geld erhalten sollten. Seine Voraussicht wurde durch die Zunahme der öffentlichen Noth gerechtfertigt, sobald die Gothen zwei wichtige Posten in Roms Nähe besetzt hatten. Der Verlust des Hafens, oder wie er nun heißt, der Stadt Porto, beraubte ihn des Landes am rechten Ufer der Tiber und der besten Verbindung mit dem Meere, und er bedachte mit Schmerz und Ingrimm, daß dreihundert Mann, wenn er eine so geringe Anzahl hätte missen können, zur Vertheidigung seiner uneinnehmbaren Werke hingereicht haben würden. Sieben Meilen von der Hauptstadt zwischen der appischen und lateinischen Straße kreuzten sich zwei Hauptaquädukte zweimal und schlossen zwischen ihren massiven und hohen Bögen einen befestigten Raum ein[a]), wohin Vitiges ein Lager von siebentausend Gothen legte, um die Zufuhren aus Sicilien und Kampanien aufzufangen. Die Kornspeicher Roms leerten sich allmälig, das umliegende Land war durch Feuer und Schwert verwüstet worden, und die kargen Vorräthe, die man durch eilige Streifzüge noch erlangen konnte, waren der Lohn der Tapferkeit und wurden mit schwerem Gelde erkauft: den Pferden fehlte es nie an Futter, den Soldaten nie an Brod, in den letzten Monaten der Belagerung war aber das Volk dem Mangel, ungesunder Nahrung[t]) und ansteckenden Krankheiten Preis gegeben. Belisar war ein theilnehmender Zeuge ihrer Leiden: aber er hatte auch die Abnahme ihrer Treue und die Fortschritte ihres Mißvergnügens vorausgesehen und beobachtet. Das Unglück hatte die Römer aus ihren Träumen von Größe und Freiheit geweckt und ihnen die demüthigende Lehre ertheilt, daß es für ihr wirkliches Glück von geringer Bedeutung wäre, ob der Name ihres Gebieters aus der gothischen oder aus der lateinischen Sprache abgeleitet würde. Der Stellvertreter Justinians schenkte ihren gerechten Klagen Gehör, aber er verwarf mit Verachtung den Gedanken an Flucht oder Uebergabe, that ihrem ungestümen Verlangen nach einer Schlacht Einhalt, hielt sie mit der Hoffnung auf gewisse und schleunige Hülfe hin, und sicherte sich selbst und die Stadt gegen die Wirkungen der Verzweiflung oder Verrätherei. Zweimal in jedem Monat wechselte er die Posten der Anführer, denen die Bewachung der Thore anvertraut war; die verschiedenartigsten Vorsichtsmaßregeln, Patrouillen, Losungsworte, Lichter, Musik wurden angewendet um zu erfahren, was auf den Wällen vorging; man stellte Vorposten jenseit des Grabens auf, und die zuverlässige Wachsamkeit der Hunde ergänzte die zweifelhaftere Treue der Menschen. Es war ein Schreiben aufgefangen worden, welches dem gothischen Könige die Versicherung gab, daß das asinarische an die Kirche des Lateran grenzende Thor insgeheim seinen Truppen geöffnet werden sollte. Auf den Verdacht oder Beweis des Hochverrathes wurden mehrere Senatoren

Verbannung des Papstes

a) Prokopius (Goth. l. II. c. 3) hat vergessen diese Aquädukte zu nennen; und kann eine solche doppelt. Durchschneidung weder aus den Schriften des [illegible]

t) Sie machten Würste, ἀλλᾶντας, von dem Fleische von Maulthieren [illegible]

Sylverius. A. D. 537, 17. November.

verbannt und der Papst Sylverius aufgefordert sich in das Hauptquartier des pincianischen Pallastes zu dem Stellvertreter seines Souveraines zu verfügen [w]). Die Geistlichen, welche ihrem Bischofe folgten, wurden in dem ersten oder zweiten Gemache [x]) zurückgehalten und er allein vor Belisar gelassen. Der Eroberer von Rom und Karthago saß bescheiden zu den Füßen der Antonina, welche auf einem prachtvollen Ruhebette lehnte: der Feldherr schwieg, die Stimme des Vorwurfes und der Drohung tönte jedoch aus dem Munde seiner herrischen Gattin. Von glaubwürdigen Zeugen angeklagt und durch seine eigene Unterschrift überführt, wurde der Nachfolger des heiligen Petrus seines päpstlichen Schmuckes beraubt, in das geringe Gewand eines Mönchs gekleidet und ohne Verzug nach einem fernen Verbannungsorte im Morgenlande gesendet. Auf des Kaisers Befehl schritt die römische Geistlichkeit zur Wahl eines neuen Bischofes und erkor nach feierlicher Anrufung des heiligen Geistes den Diakon Vigilius, welcher den päpstlichen Thron mit einer Bestechungssumme von zweihundert Pfund Goldes erkauft hatte. Der Ertrag und folglich auch die Schuld der Simonie wurde dem Belisar zugeschrieben: aber der Held gehorchte den Befehlen seines Weibes, Antonina diente den Leidenschaften der Kaiserin, und Theodora verschwendete Schätze in der eitlen Hoffnung einen Papst zu erhalten, welcher gegen das Koncilium von Chalcedon feindlich gesinnt oder gleichgültig wäre [y]).

Befreiung der Stadt.

Das Schreiben Belisars an den Kaiser kündete seinen Sieg, seine Gefahr, seine Entschlossenheit an. „Nach Deinen Befehlen sind wir in die Gebiete der Gothen eingefallen und haben Sicilien, Kampanien und die Stadt Rom zum Gehorsame gegen Dich gebracht: aber der Verlust dieser Eroberungen wird schimpflicher sein, als ihre Erwerbung ruhmvoll war. Bisher haben wir mit Erfolg gegen die Schaaren der Barbaren gekämpft, ihre Menge muß aber zuletzt die Oberhand behalten. Der Sieg ist ein Geschenk der Vorsehung, aber der Ruf der Herrscher und Feldherren hängt von dem Gelingen oder Mißlingen ihrer Pläne ab. Erlaube mir mit Freimuth zu sprechen: wenn Du willst, daß wir leben sollen, sende uns Nahrung; wenn Du wünschest, daß wir siegen, sende uns Waffen, Pferde, Menschen. Die Römer haben uns als Freunde und Befreier empfangen: in unserer gegenwärtigen Bedrängniß aber werden entweder sie durch ihr Vertrauen geliefert, oder wir durch ihren Verrath und Haß bewältigt. Was mich betrifft, ist mein Leben Deinem Dienste geweiht: an Dir ist es zu bedenken, ob mein Tod in dieser Lage zum Ruhme und Glücke Deiner Regierung beitrage." Vielleicht wäre diese Regierung in gleichem Grade glücklich gewesen, wenn der friedliche Beherrscher des Ostens sich der Eroberung von Afrika und Italien enthalten hätte, da aber Justinian nach Ruhm geizte, machte er einige Anstrengungen, schwache allerdings und matte, um seinen siegreichen Feldherrn zu unterstützen und zu erlösen. Eine Verstärkung von sechzehnhundert Sklavoniern und Hunnen wurden von Martin und Valerian hergeführt: da Menschen und Pferde während der winterlichen Jahreszeit in den Häfen von Griechenland ausgeruht hatten, war ihre Kraft durch die Beschwerden einer Seereise nicht geschwächt worden, und sie bewährten ihre Tapferkeit bei dem ersten Ausfalle gegen die Belagerer. Um die Zeit der Sommersonnenwende landete Euthalius zu Terracina mit grossen Geldsummen zur Bezahlung der Truppen; er rückte vorsichtig auf der appischen Straße vor und diese Zufuhr gelangte durch das appische Thor nach Rom [z]), während Belisar auf der andern Seite durch ein hitziges und siegreiches Scharmützel die Aufmerksamkeit der Gothen ablenkte. Diese zeitgemäße Hilfe, deren Brauchbarkeit und Ruf von dem römischen Feldherrn geschickt benutzt wurde, frischte den Muth oder wenigstens die Hoffnungen der Soldaten und des Volkes auf. Der Geschichtschreiber Prokopius erhielt den wichtigen Auftrag die Truppen und Vorräthe herbeizuziehen, welche Kampanien liefern konnte oder Konstantinopel gesendet hatte, und dem Geheimschreiber Belisars folgte bald Antonina in Person [a]), welche kühn durch die Posten des Feindes drang und mit den aus dem Morgenlande zum Beistand ihres Gatten und der Belagerten gesendeten Verstärkungen zurückkehrte. Eine Flotte mit dreitausend Isauriern ging in der Bai von Neapel und später zu Ostia vor Anker. Ueber zweitausend Pferde, ein Theil davon thraeische, landeten zu Tarent, und nach ihrer Vereinigung mit fünfhundert Soldaten aus Kampanien und einem Zuge mit Wein und Mehl beladener Wägen traten sie ihren Marsch auf der appischen Straße von Kapua bis in die Nähe von Rom an. Die Streitkräfte, welche zu Lande und zur See anlangten, wurden an der Mündung der Tiber vereinigt. Antonina berief einen Kriegsrath, es ward beschlossen durch Segel und Ruder die Gewalt des Stromes zu bezwingen, und die Gothen nahmen Anstand durch übereilte Feindseligkeiten die Unterhandlung zu stören, welcher der schlaue Belisar Gehör gegeben hatte. Sie glaubten vorschnell nur die Vorhut einer Flotte und eines Heeres zu sehen, welche bereits das jonische Meer und die Ebenen von Kampanien bedeckten, und diese Täuschung wurde durch die stolze Sprache des römischen Feldherrn unterstützt, als er den Abgesandten des Vitiges Audienz ertheilte. Nach einer glänzenden Rede, worin sie die Gerechtigkeit ihrer Sache vertheidigten, erklärten sie, daß sie um des Friedens willen geneigt wären auf den Besitz der Insel Sicilien Verzicht zu leisten. „Der Kaiser ist nicht minder großmüthig," erwiederte sein Stellvertreter mit höhnischem Lächeln, „als Erwiederung einer Gabe, die ihr nicht länger besitzet, schenkt er Euch eine alte Provinz des Reiches; er tritt den Gothen die Souverainetät der brittischen Insel ab." Mit gleicher

w) Der Name des Platzes, des Berges und des nahen Thores kam von dem Senator Pincius. Einige neuere Spuren von Tempeln und Kirchen sind jetzt in dem Garten der Minoriten von Trinita del Monte der Erde gleich gemacht (Nardini, l. IV. c. 7. p. 196. Eschinard, p. 209. 210. Der alte Plan von Buffalino und der große Plan von Nolli). Belisar hatte seine Stellung zwischen dem pincianischen und salarischen Thore genommen (Prokopius, Goth. l. I. c. 15).

x) Aus der Erzählung des primum et secundum velum scheint sich zu ergeben, daß Belisar selbst in einer Belagerung den Kaiser vorstellte und das stolze Ceremoniell des byzantinischen Pallastes beobachtete.

y) Prokopius (Goth. l. I. c. 25) ist ein trockener und unwilliger Zeuge dieses Frevels gegen die Kirche. Die Darstellungen des Liberatus (Breviarium, c. 20) und Anastasius (de Vit. Pont. p. 39) sind charakteristisch aber leidenschaftlich. Man höre die Verwünschungen des Kardinal Baronius (A. D. 536. Nr. 123., A. D. 538. Nr. 4—20). portentum, facinus omni execratione dignum.

z) Das alte Kapena wurde von Aurelian an oder in die Nähe des neuen Thores von St. Sebastian verlegt (S. Nolli's Plan). Dieser merkwürdige Ort war durch den egerischen Hain, das Andenken Numas, Triumphbögen, die Gräber der Scipionen, Metelle &c. geheiligt.

a) Der Ausdruck des Prokopius hat einen gehässigen Charakter: τυχὴν ἐκ τοῦ ἀσφαλοῦς τὴν σφισι περιβεβλημένην παραδοῦσιν (Goth. l. II. c. 4). Indessen spricht er von einem Weibe.

Festigkeit und Verachtung verwarf Belisar das Anerbieten eines Tributes, er gestattete jedoch den Gothen ihr Schicksal aus Justinians eigenem Munde zu erfahren, und willigte mit scheinbarem Widerstreben in einen dreimonatlichen Waffenstillstand vom Sonnenstillstand des Winters bis zur Tag- und Nachtgleiche des Frühlings. Die Klugheit mochte nicht mit Sicherheit den Schwüren oder Geißeln der Barbaren trauen, aber die selbstbewußte Ueberlegenheit des römischen Feldherrn gab sich durch die Vertheilung seiner Truppen kund.

Belisar erlangt mehrere Städte von Italien wieder.

Sobald Furcht oder Hunger die Gothen zwangen Alba, Porto und Centumcellae zu räumen, ward ihr Platz sogleich ersetzt; die Besatzungen von Narni, Spoleto und Perusia wurden verstärkt, und die sieben Lager der Belagerer allmälig in die Drangsale einer Belagerung verwickelt. Die Bitten und die Wallfahrt des Bischofes Datius von Mailand blieben nicht ohne Erfolg; er erlangte tausend Thracier oder Isaurier, um der Erhebung Liguriens gegen seinen arianischen Tyrannen Beistand zu leisten. Um dieselbe Zeit wurde Johann der Blutdürstige[b]), Vitalians Neffe, mit zweitausend auserlesenen Reitern zuerst nach Alba an den fucinischen See und dann nach den Grenzen von Picenum am adriatischen Meere entsendet. „In diese Provinz," sagte Belisar, „haben die Gothen ihre Familien und Schätze ohne Bedeckung oder Ahnung einer Gefahr in Sicherheit gebracht. Ohne Zweifel werden sie den Waffenstillstand verletzen: lasset ihnen eure Gegenwart fühlen, bevor sie von Euren Bewegungen hören. Schonet der Italiener, lasset keine feindlichen, befestigten Plätze in Eurem Rücken, und bewahret die Beute getreu zu gleicher und gemeinsamer Theilung. Es wäre nicht billig," fügte er lachend hinzu, „wenn, während wir uns hier mit Vernichtung der Drohnen abmühen, unsere glücklicheren Brüder den Honig ausschneiden und genießen."

Die Gothen heben die Belagerung von Rom auf, A. D. 538, März.

Die gesammte Nation der Ostgothen war zum Angriffe auf Rom herangezogen, aber während der Belagerung fast gänzlich aufgerieben worden. Wenn man einem einsichtsvollen Zuschauer Glauben beimessen darf, hatten die häufigen und blutigen Kämpfe unter den Mauern Roms wenigstens den dritten Theil ihrer ungeheuren Schaar weggerafft. Der schlechte Ruf und die schädlichen Eigenschaften der Sommerluft waren bereits Folgen des Verfalls des Ackerbaues und der Abnahme der Bevölkerung, und die Uebel der Hungersnoth und Pest wurden durch ihre eigene Zügellosigkeit und die feindliche Stimmung des Landes vermehrt. Während Vitiges gegen sein Schicksal kämpfte, während er zwischen Schmach und Untergang zögerte, wurde sein Rückzug durch heimisches Unglück beschleunigt. Der König der Gothen erfuhr von zitternden Boten, daß Johann der Blutdürstige die Verheerungen des Krieges von den Apenninen bis zum adriatischen Meere verbreite, daß reiche Beute und unzählige Gefangene von Picenum nach der Festung Rimini gebracht worden wären, und daß dieser furchtbare Anführer seinen Oheim geschlagen, seine Hauptstadt mißhandelt und durch geheimen Verkehr die Treue seiner Gattin, der herrischen Tochter der Amalasuntha, mißleitet habe. Bevor Vitiges jedoch abzog, machte er eine letzte Anstrengung die Stadt entweder zu stürmen oder zu überrumpeln. Ein geheimer Gang war in einer der Wasserleitungen entdeckt und zwei Bürger des Vatikans durch Bestechung verlockt worden die Wache des aurelianischen Thors zu berauschen: ein Angriff wurde gegen die Mauern jenseit der Tiber an einer Stelle, wo sie nicht mit Thürmen versehen waren, beschlossen, und die Barbaren rückten mit Fackeln und Strickleitern zur Erstürmung des pincianischen Thores an. Jeder Versuch wurde aber durch die unerschrockene Wachsamkeit Belisars und seiner Veteranenschaar vereitelt, die auch in den gefährlichsten Augenblicken die Abwesenheit ihrer Gefährten nicht beklagte; die Gothen dagegen, denen es gleich sehr an Hoffnung wie an Nahrungsmitteln mangelte, drangen mit Geschrei auf Abzug, bevor der Waffenstillstand abliefe und die römische Reiterei wieder vereinigt wäre. Ein Jahr und neun Tage nach dem Beginne der Belagerung verbrannte ein Heer, noch vor kurzem so stark und so triumphsicher, seine Gezelte und ging in voller Unordnung über die milvische Brücke zurück. Aber nicht ungestraft: die sich drängenden, in einen engen Paß zusammengepreßten Schaaren wurden durch ihre eigene Furcht und den verfolgenden Feind kopfüber in die Tiber getrieben; und der römische Feldherr, aus dem pincianischen Thore brechend, brachte ihnen auf dem Rückzuge eine schwere und schmähliche Wunde bei. Der lange unbehülfliche Zug der Kranken, der entmuthigten Schaaren schleppte sich schwer längs der flaminischen Straße hin, von welcher die Barbaren zuweilen abzubeugen gezwungen waren, um nicht den feindlichen Truppen zu begegnen, welche den Weg nach Rimini und Ravenna vertheidigten. So stark war aber noch dieses fliehende Heer, daß Vitiges zehntausend Mann zur Vertheidigung der Städte, die er vor Allem zu bewahren wünschte, missen und seinen Neffen Uraias mit einer angemessenen Macht zur Züchtigung des empörten Mailandes entsenden konnte. An der Spitze des Hauptheeres belagerte er das nur dreiunddreißig Meilen von der gothischen Hauptstadt entfernte Rimini. Ein schwacher Wall und ein seichter Graben wurden durch die Geschicklichkeit und Tapferkeit Johanns des Blutdürstigen behauptet, welcher die Gefahren und Beschwerden des geringsten Soldaten theilte und auf einem minder ausgezeichneten Platze den kriegerischen Tugenden seines großen Befehlshabers nacheiferte.

verlieren Rimini

Die Thürme und Belagerungsmaschinen der Barbaren wurden unbrauchbar gemacht, ihre Angriffe zurückgeschlagen, und die langwierige Blokade, welche die römische Besatzung in die äußerste Noth des Hungers versetzte, ließ Zeit zu Vereinigung und Anmarsch der römischen Streitkräfte. Eine Flotte, welche Ankona überrumpelt hatte, segelte längs der Küste des adriatischen Meeres der belagerten Stadt zu Hülfe. Der Eunuch Narses landete in Picenum mit zweitausend Herulern und fünftausend der tapfersten Truppen des Ostens. Die Felsen der Apenninen wurden überstiegen, zehntausend Veteranen, von Belisar in Person angeführt, zogen um den Fuß der Gebirge her, und ein neues Heer, dessen Lager von zahllosen Feuern erhellt war, s c h i e n auf der flaminischen Straße vorzurücken. Von Staunen und Verzweiflung überwältigt verließen die Gothen die Belagerung von Rimini, ihre Gezelte, Fahnen und Anführer; und Vitiges, der das Beispiel der Flucht gab oder beschligte, machte nicht eher wieder Halt,

und fliehen

nach Ravenna.

als bis er hinter den Mauern und Sümpfen von Ravenna Schutz gefunden hatte.

Eifersucht der römischen Feldherren. A. D. 538.

Auf diese Mauern und einige Festungen, die sich gegenseitig nicht unterstützten, war jetzt die gothische Monarchie beschränkt. Die Provinzen von Italien ergriffen die Partei des Kaisers, und sein Heer, das allmälig auf zwanzigtausend Mann gebracht worden war, hätte ein schnelle und leichte Eroberung vollenden müssen, wenn diese unbezwingliche Macht nicht durch die Zwietracht der römischen Anführer zersplittert worden wäre. Noch vor dem Ende der Belagerung befleckte eine blutige That, so doppeldeutig als unbesonnen, Belisars reinen Ruf. Presidius, ein getreuer Italiener, wurde, als er von Ravenna nach Rom floh, von Konstantin, dem Kriegsstatthalter von Spoleto, roh angehalten und überdies in einer Kirche zweier Dolche beraubt, die reich mit Gold und Edelsteinen besetzt waren. So wie die öffentliche Gefahr vorüber war, klagte Presidius über den Verlust und die Unbilde: die Klage fand Gehör, aber der Befehl zur Wiedererstattung bei dem Stolze und der Habsucht des Frevlers keinen Gehorsam. Durch diese Zögerung erbittert hielt Presidius dreist das Pferd des Feldherrn an, während er über das Forum ritt, und verlangte mit dem Muthe eines Bürgers die gemeinsame Wohlthat der römischen Gesetze. Die Ehre Belisars war betheiligt, er berief einen Kriegsrath, foderte von seinem untergebenen Officiere Gehorsam und ließ sich durch dessen unverschämte Antwort reizen unverzüglich nach seinen Leibwachen zu rufen. Konstantin sah ihren Eintritt als das Zeichen des Todes an, zog das Schwert und stürzte auf den Feldherrn, der dem Streiche gewandt auswich und von seinen Freunden gedeckt wurde, während man den verzweifelten Mörder entwaffnete und in ein anstoßendes Gemach schleppte, wo ihn die Leibwachen auf Belisars willkührliches Geheiß hinrichteten oder vielmehr ermordeten [e]). Ueber diese übereilte Gewaltthat

Tod Konstantins.

wurde die Schuld Konstantins vergessen, man schrieb insgeheim die Verzweiflung und den Tod dieses tapferen Offiziers der Rache der Antonina zu, und jeder seiner Kollegen fürchtete im Bewußtsein derselben Raubgier ein gleiches Schicksal. Furcht vor dem gemeinsamen Feinde verschob die Wirkungen ihres Neides und ihrer Unzufriedenheit, aber im Vertrauen des nahen Sieges stachelten sie einen mächtigen Nebenbuhler auf sich dem Eroberer von Rom und Afrika zu widersetzen. Von dem häus-

Der Eunuch Narses.

lichen Dienste des Pallastes und der Verwaltung des Privatschatzes wurde der Eunuch Narses plötzlich zum Befehl über ein Heer erhoben: aber der Muth eines Helden, welcher nachher das Verdienst und den Ruhm Belisars erreichte, diente nur zur Verwirrung der Operationen des gothischen Krieges. Seinen weisen Maßregeln wurde der Entsatz von Rimini durch die Häupter der mißvergnügten Partei zugeschrieben, welche Narses aufforderten ein unabhängiges und gesondertes Kommando zu übernehmen. Das Schreiben Justinians hatte ihm allerdings Gehorsam gegen den Oberfeldherrn anbefohlen, aber die gefährliche Klausel „so weit dem öffentlichen Dienste zuträglich," behielt dem klugen Günstlinge, der frisch von dem geheiligten und vertrauten Gespräche seines Souveraines kam, einige Freiheit des Urtheils. In Ausübung dieses zweifelhaften Rechtes war der Eunuch stets anderer Meinung als Belisar, und nachdem er mit Widerstreben in die Belagerung von Urbino gewilligt hatte, verließ er seinen Kollegen bei Nacht und zog zur Eroberung der ämilianischen Provinz von dannen. Die grimmigen und furchtbaren Schaaren der Heruler waren der Person des Narses ergeben [d]); zehntausend Römer und Bundestruppen ließen sich bereden unter seiner Fahne zu marschiren; jeder Unzufriedene benützte die günstige Gelegenheit, um seine wirklichen oder erträumten Unbilden zu rächen, und die übrigbleibenden Truppen Belisars waren von den Be-

Festigkeit und Ansehen Belisars.

satzungen Siciliens bis zum adriatischen Meere vertheilt und zerstreut. Seine Geschicklichkeit und Beharrlichkeit überwältigte jedes Hinderniß: Urbino wurde genommen, die Belagerungen von Fäsulä, Orvieto und Aurimum begonnen und kräftig fortgesetzt, endlich der Eunuch Narses zu den häuslichen Sorgen des Pallastes zurückberufen. Durch die mit Mäßigung gepaarte Obmacht des römischen Feldherrn, dem selbst seine Feinde ihre Achtung nicht versagen konnten, wurden alle Spaltungen geheilt, jeder Widerstand unterdrückt, und Belisar schärfte die heilsame Lehre ein, daß die Streitkräfte des Staates nur einen Körper bilden und nur von einer Seele belebt werden müßten. Aber während der Dauer der Zwietracht konnten die Gothen wieder aufathmen, eine wichtige Jahreszeit war verloren, Mailand zerstört, und die nördlichen Provinzen Italiens waren von einer Ueberschwemmung der Franken heimgesucht worden.

Einbruch der Franken in Italien, A. D. 538, 539.

Als Justinian den Plan zur Eroberung von Italien faßte, schickte er Gesandte an die Könige der Franken und beschwor sie bei dem gemeinsamen Bande der Freundschaft und Religion, sich an das heilige Unternehmen gegen die Arianer anzuschließen. Da die Noth der Gothen dringender war, ergriffen sie eine ausgiebigere Ueberredungsmethode und bestrebten sich umsonst durch Abtretung von Ländern und Geschenken an Geld die Freundschaft oder wenigstens die Neutralität einer leichtsinnigen und treulosen Nation zu erkaufen [e]). Kaum hatten die Waffen Belisars und die Empörung der Italiener die gothische Monarchie erschüttert, ließ sich auch Theodebert von Austrasien, der Mächtigste und Kriegerischeste der merovingischen Könige bereden, ihrer Noth durch eine mittelbare und zeitgemäße Hilfe beizustehen. Ohne die Einwilligung ihres Souveraines abzuwarten, stiegen zehntausend seiner neuen Unterthanen, Burgunden, von den Alpen nieder und vereinigten sich mit den Truppen, welche Vitiges entsendet hatte, um das empörte Mailand zu züchtigen. Nach einer hartnäckigen Belagerung wurde die Hauptstadt von Ligurien durch Hunger bezwungen,

c) Dieser Vorgang wird in der öffentlichen Geschichte (Goth. l. II. c. 8.) mit Unparteilichkeit oder Vorsicht, in den Anekdoten (c. 7) mit Böswilligkeit oder Freimuth erzählt; Marcellinus oder vielmehr sein Fortsetzer (in der Chronik) giebt dem Tode Konstantins den Anstrich verdachter Ermordung. Er hatte früher Rom und Spoleto gute Dienste geleistet (Prokopius, Goth. l. I. c. 7. 14), Alemannus aber verwechselt ihn mit einem Constantianus comes stabuli.

d) Sie weigerten sich nach seinem Abzug zu dienen, verkauften ihre Gefangenen und ihr Vieh den Gothen und schwuren nie gegen sie zu fechten. Prokopius gestattet sich eine interessante Abschweifung über di Sitten und Abenteuer dieses unsteten Volkes, von dem ein Theil zuletzt bis Thule oder Skandinavien zog (Goth. l. II. c. 14. 15).

e) Dieser Nationalvorwurf der Treulosigkeit (Prokopius, Goth. l. II. c. 25.) beleidigt das Ohr des La Mothe le Vayer (tom. VIII. p. 163—165), welcher den griechischen Geschichtschreiber kritisirt, gleich als hätte er ihn gar nicht gelesen.

konnte aber keine andere Kapitulation erlangen als sichern Abzug für die römische Besatzung. Datius, der orthodoxe Bischof, welcher seine Landsleute zur Empörung [f]) und zum Verderben verführt hatte, entkam nach der Ueppigkeit und den Ehren des byzantinischen Hofes [g]), während die Geistlichkeit, vielleicht die arianische Geistlichkeit, am Fuße ihrer eigenen Altäre von den Vertheidigern des katholischen Glaubens niedergemetzelt wurde. Dreihunderttausend Personen männlichen Geschlechts sollen getödtet worden sein [h]); die Frauen und die werthvollere Beute wurden den Burgunden überlassen und die Häuser, wenigstens die Ringmauern von Mailand, der Erde gleich gemacht. Die Gothen wurden in ihren letzten Augenblicken durch die Zerstörung einer Stadt gerächt, die an Umfang und Reichthum, an Glanz der Gebäude und Zahl der Bewohner nur Rom nachstand, und Belisar allein hatte Mitgefühl für das Schicksal seiner verlassenen, dem Untergang geweihten Freunde. Durch diesen glücklichen Zug ermuthigt, überzog im nächsten Frühling Theodebert selbst mit einem Heere von hunderttausend Barbaren [i]) die Ebenen von Italien. Der König und einige auserlesene Männer waren beritten und mit Lanzen bewaffnet; das Fußvolk, welches weder Bogen noch Speere hatte, begnügte sich mit Schild, Schwert und einer doppelschneidigen Streitart, in dessen Händen eine tödtliche und sichertreffende Waffe. Italien zitterte bei dem Heranzug der Franken, und sowohl der Gothenfürst als der Römerfeldherr, beide im gleichen Grade mit ihren Plänen unbekannt, bewarben sich mit Hoffnung und Zagen um die Freundschaft dieser gefährlichen Bundesgenossen. Der Enkel Klodwigs hielt bis zu dem Augenblicke, wo er sich den Poübergang auf der Brücke von Pavia gesichert hatte, seine Absichten geheim, welche er endlich enthüllte, indem er fast zu gleicher Zeit die feindlichen Lager der Römer und Gothen angriff. Statt ihre Waffen zu vereinigen, flohen sie mit gleicher Uebereilung, und die fruchtbaren, obschon verheerten Provinzen Ligurien und Aemilia blieben den zügellosen Barbarenhaufen, deren Wuth durch keinerlei Gedanken an Niederlassung oder Eroberung gemildert wurde, Preis gegeben. Unter den Städten, die sie verwüsteten, wird Genua, damals noch nicht aus Marmor erbaut, insbesondere angeführt, und der Tod von Tausenden scheint zufolge des regelmäßigen Kriegsbrauches weniger Abscheu erregt zu haben, als einige abgöttische Opfer von Frauen und Kindern, welche im Lager des allerchristlichsten Königs ungestraft dargebracht wurden. Wenn es nicht eine traurige Wahrheit wäre, daß die ersten und bittersten Leiden die Unschuldigen und Wehrlosen treffen, möchte sich die Geschichte ob des Elendes der Sieger freuen, denen es in Mitte der Reichthümer an Brod und Wein fehlte, welche das Wasser des Po trinken und sich von dem Fleische siecher Thiere nähren mußten. Die Ruhr raffte ein Drittheil des Heeres hinweg, und das Geschrei seiner Unterthanen, die vor Ungeduld brannten, über die Alpen zurückzukehren, machte Theodebert geneigt mit Achtung auf Belisars milde Ermahnungen zu hören. Das Andenken an diesen unrühmlichen und zerstörenden Krieg wurde auf den gallischen Münzen verewigt, und Justinian nahm ohne das Schwert aus der Scheide gezogen zu haben den Titel eines Besiegers der Franken an. Der Merovingerfürst fühlte sich durch die Eitelkeit des Kaisers beleidigt, er stellte sich den gesunkenen Zustand der Gothen zu bemitleiden, und sein hinterlistiges Anerbieten eines Bündnisses erhielt durch das Versprechen oder die Drohung Nachdruck, an der Spitze von fünfhunderttausend Mann von den Alpen herab zu kommen. Seine Eroberungspläne waren unbegrenzt und vielleicht chimärisch. Der König von Austrasien drohte Justinian zu züchtigen und vor die Thore von Konstantinopel zu rücken [k]): er wurde von einem wilden Stiere [m]) über den Haufen gerannt und getödtet [l]), während er in den Forsten von Belgien oder Deutschland jagte.

Zerstörung von Mailand.

Belisar belagert Ravenna.

So wie Belisar von seinen auswärtigen und einheimischen Feinden befreit war, verwendete er seine Streitkräfte mit allem Ernste zur endlichen Unterwerfung von Italien. In der Belagerung von Osimo wäre der Feldherr beinahe von einem Pfeile erschossen worden, wenn der Todesschuß nicht von einem seiner Leibwachen, der bei diesem frommen Dienste den Gebrauch seiner Hand verlor, aufgefangen worden wäre. Die Gothen von Osimo, viertausend Krieger, so wie diejenigen von Fäsulä und den kottischen Alpen, gehörten zu den letzten, welche ihre Unabhängigkeit vertheidigten, und ihr tapferer Widerstand, der fast die Geduld des Eroberers erschöpfte, erwarb dessen Achtung. Seine Klugheit verweigerte das sichere Geleite, welches sie verlangten, um sich mit ihren Brüdern zu Ravenna zu vereinigen; sie retteten aber durch eine ehrenvolle Kapitulation wenigstens die Hälfte ihrer Reichthümer und die freie Wahl sich entweder in Frieden auf ihre Besitzungen zurück zu ziehen oder in den Dienst des Kaisers zu treten, um gegen die Perser zu kämpfen. Die Schaaren, welche der Fahne des Vitiges noch immer folgten, übertrafen an Zahl weit die römischen Truppen; aber weder Bitten, noch Herausforderungen, noch die äußersten Gefahren seiner treuesten Unterthanen konnten den Gothenkönig bewegen aus den Festungswerken von Ravenna zu rücken. Diese Befestigungen waren in der That für alle Angriffe der Gewalt und Kunst uneinnehmbar, und als Belisar die Hauptstadt einschloß, sah er bald

f) Baronius zollt diesem Verrathe Beifall und rechtfertigt die katholischen Bischöfe, — qui ne sub heretico principe degant omnem lapidem movent — eine nützliche Warnung. Der vernünftige Muratori (Annali d'Italia, t. V p. 54) spielt auf die Schuld des Meineids an und tadelt wenigstens die Unklugheit des Datius.

g) Der heilige Datius hatte mehr Glück gegen die Teufel als gegen die Barbaren. Er reiste mit einem zahlreichen Gefolge und bewohnte zu Korinth ein großes Haus (Baronius A. D. 538. Nr. 89. A. D. 539. Nr. 20).

h) Μυριάδες τριάκοντα (vergleiche Prokopius, Goth. l. II. c. 7. 21). Eine solche Bevölkerung ist indeß nicht glaubbar, und die zweite oder dritte Stadt Italiens darf sich nicht beklagen, wenn wir die Anzahl des vorliegenden Textes bloß decimiren. Sowohl Genua als Mailand erholten sich in weniger als 30 Jahren (Paul der Diakon. de Gestis der Geschichtschreiber von Frankreich). Gregor setzt eine Niederlage des Belisar voraus, der im Aimein (de Gestis Francorum l. II. c. 23, in tom. III. p. 59) von den Franken getödtet wird.

k) Agathias l. I. p. 14. 15. Wenn er die Gepiden und Lombarden von Pannonien hätte verführen oder unterjochen können, hält der griechische Historiker für gewiß, daß er in Thracien vernichtet worden wäre.

l) Der König schwang seinen Speer, der Stier entwurzelte einen Baum, der auf seinen Kopf stürzte, und er starb noch denselben Tag. So erzählt Agathias; die ursprünglichen Geschichtschreiber von Frankreich aber (tom. II. p. 202. 403. 558. 667) schreiben seinen Tod einem Fieber zu.

m) Ohne mich in ein Labyrinth von Arten und Namen — Auerochs, Ur, Bison, Bubalus, Buckelochs, Büffel 2c. (Buffon. [illegible] IX.

ein, daß nur der Hunger den halsstarrigen Sinn der Barbaren würde beugen können. Das Meer, das Land und die Kanäle des Po wurden durch die Wachsamkeit des römischen Feldherrn geschlossen, und seine Moralität dehnte die Rechte des Kriegs bis zu dem Punkte aus, daß er sich erlaubte die Gewässer zu vergiften [n]) und insgeheim die Kornspeicher [o]) einer belagerten Stadt in Brand zu stecken [p]). Während er die Blokade von Ravenna betrieb, überraschte ihn die Ankunft von zwei Gesandten aus Konstantinopel mit einem Friedensvertrage, welchen Justinian unklug unterzeichnet hatte, ohne es der Mühe werth zu erachten den Urheber seines Sieges zu befragen. Durch diese schmähliche und ungesicherte Uebereinkunft wurden Italien und die gothischen Schätze getheilt, so daß dem Nachfolger Theodorichs die Provinzen jenseit des Po sammt dem königlichen Titel verblieben. Die Gesandten drangen auf Vollzug ihres heilbringenden Auftrages; der eingeschlossene Vitiges nahm mit Entzücken das unerwartete Anerbieten einer Krone an; die Ehre übte auf die Gothen einen geringern Einfluß als Mangel und Hunger, und die römischen Heereshäupter, welche über die Fortsetzung des Kriegs murrten, gaben ihre unbedingte Unterwerfung unter des Kaisers Befehle zu erkennen. Wenn Belisar nur den Muth eines Kriegers besessen hätte, würden die Lorbeeren seiner Hand durch Maßregeln der Furcht und des Neides entrissen worden sein; in diesem entscheidenden Augenblicke beschloß er jedoch mit der Hochherzigkeit eines Staatsmannes, allein die Gefahr wie das Verdienst edlen Ungehorsams zu tragen. Jeder seiner Offiziere gab schriftlich seine Meinung ein, daß die Belagerung von Ravenna unthunlich und hoffnungslos wäre: der Feldherr verwarf den Theilungsvertrag und erklärte seinen Entschluß Vitiges in Ketten zu Justinians Füßen zu führen. Die Gothen entfernten sich voll Bestürzung und Schrecken; diese gemessene Weigerung beraubte sie der einzigen Unterschrift, der sie trauen konnten, und erfüllte ihre Seelen mit der gerechten Besorgniß, daß ein scharfsichtiger Feind den ganzen Umfang ihres beklagenswerthen Zustandes entdeckt habe. Sie verglichen Ruhm und Glück Belisars mit den Schwächen ihres übelberathenen Königs, und die Vergleichung führte zu einem außerordentlichen Entschluße, in welchen auch Vitiges mit scheinbarer Ergebung zu willigen gezwungen wurde. Theilung würde die Macht der Nation vernichtet, Auswanderung ihre Ehre befleckt haben; aber sie bot ihre Waffen, ihre Schätze und ihre Festungswerke von Ravenna, wenn Belisar auf die Obermacht eines Gebieters Verzicht leisten, die Wahl der Gothen gut heißen und das Königreich Italien, das er verdiene, übernehmen wollte. Wenn auch der falsche Glanz eines Diademes die Ergebenheit eines treuen Unterthanen in Versuchung führen mochte, mußte doch seine Klugheit die Unbeständigkeit der Barbaren voraussehen, und sein verständiger Ehrgeiz die sichere und ehrenvolle Stellung eines römischen Feldherrn vorziehen. Selbst die Geduld und scheinbare Zufriedenheit, womit er in den Vorschlag des Verrathes einging, ließ eine böswillige Auslegung zu. Der Stellvertreter Justinians war sich aber seiner eigenen Redlichkeit bewußt; er betrat den dunkeln und krummen Pfad, weil er zu einer freiwilligen Unterwerfung der Gothen führen konnte, und seine gewandte Politik überredete sie, daß er geneigt sei ihren Wünschen zu willfahren, ohne sich zu Erfüllung eines Vertrages, den er innerlich verabscheute, durch Eid oder Versprechen verbindlich zu machen. Der Tag der Uebergabe von Ravenna wurde von den gothischen Abgesandten festgesetzt; eine mit Lebensmitteln beladene Flotte segelte als willkommener Gast in den tiefsten Hintergrund des Hafens; die Thore öffneten sich dem vermeintlichen Könige von Italien, und Belisar zog, ohne auf einen Feind zu stoßen, im Triumphe durch die Straßen einer uneinnehmbaren Stadt [q]). Die Römer staunten über ihren Erfolg, die Schaaren der hochgewachsenen und leibesstarken Barbaren wurden durch das Bild ihrer eigenen Geduld in Verwirrung gesetzt, und die mannskräftigen Frauen spieen ihren Söhnen und Gatten in das Gesicht und machten ihnen die bittersten Vorwürfe, daß sie ihre Macht und Freiheit an diese Pygmäen des Südens verriethen, verächtlich in ihrer Anzahl und winzig an Wuchs. Bevor die Gothen sich von ihrer ersten Bestürzung erholen und auf die Erfüllung ihrer zweifelhaften Hoffnungen dringen konnten, hatte der Sieger seine Macht in Ravenna so fest gesetzt, daß ihm weder Treue, noch Empörung Gefahr bringen konnte. Vitiges, der vielleicht zu fliehen versucht hatte, wurde ehrenvoll in seinem Palaste bewacht [r]), die Blüthe der gothischen Jugend zum Dienste des Kaisers auserlesen, der Ueberrest des Volkes nach seinen friedlichen Wohnungen in den südlichen Provinzen entlassen, und eine Kolonie Italiener eingeladen, die entvölkerten Städte wieder zu füllen. Die Unterwerfung der Hauptstadt wurde in den Plätzen und Städten Italiens, die von den Römern nicht unterjocht worden, ja wo sie nicht einmal hingekommen waren, nachgeahmt, und die unabhängigen Gothen, welche noch zu Pavia und Verona unter Waffen standen, geizten nur darnach, Belisars Unterthanen zu werden. Seine unwandelbare Treue weigerte sich aber, ihren Unterthaneneid anders denn als Justinians Stellver-

unterwirft das gothische Königreich Italien, A. D. 539. Dezember.

Gefangenschaft des Vitiges.

n) In der Belagerung von Auximum bemühte er sich zuerst eine alte Wasserleitung zu zerstören und warf dann in den Strom: 1) todte Körper; 2) schädliche Kräuter; 3) ungelöschten Kalk, welcher, sagt Prokopius (l. II. c. 29), von den Alten τίτανος von den Neuern ἄσβεστος genannt wird. Beide Worte wurden jedoch das synonyme von Galenus, Dioskorides und Lucian gebraucht (Heinr. Steph. Thesaur. Ling. Graec. tom. III. p. 748).

o) Die Gothen ziehen Mathasuintha der Mitschuld an dem Unheil, welches vielleicht zufällig durch Blitz angerichtet wurde.

p) Noch strenger Logik scheint eine Beschränkung der Rechte des Kriegs zu Unsinn und Widerspruch zu führen. Grotius selbst verliert sich in eine müßige Unterscheidung zwischen jus naturae und jus gentium, zwischen Gift und Ansteckung. Er wägt in der einen Wage die Stelle Homer's (Odyssee A. 259. etc.) und Florus' (l. II. c. 20. Nro. 7. ult.) und in der andern die Beispiele Solons (Pausanias l. X. c. 37) und Belisars. Siehe sein großes Werk De Iure Belli et Pacis (l. III. c. 4. s. 15, 16, 17 und in Barbeyrats Uebersetzung tom. II. p. 257. etc.). Doch begreife ich die Wohlthätigkeit oder Gültigkeit eines ausdrücklichen oder stillschweigenden Uebereinkommens sich gegenseitig von gewissen Arten der Feindseligkeiten zu enthalten. S. den amphiktyonischen Eid in Aeschines de falsa Legatione.

q) Ravenna wurde nicht im Jahre 540 sondern gegen Ende des Jahres 539 eingenommen; und Pagi (tom. II. p. 569) wird von Muratori (Annali d'Italia tom. V. p. 62) berichtigt, welcher aus einer Originalurkunde auf Papyrus (Antiquit. Ital. Medii Aevi, tom II. Dissert. XXXII. p. 999—1007. Maffei, Istoria Diplomat. p. 155—160) beweist, daß von dem 3. Januar 540 Friede und freier Verkehr zwischen Ravenna und Faenza hergestellt war.

r) Er ward von Johann dem Blutdürstigen ergriffen, aber ein Eid oder Sakrament bürgte für seine Sicherheit in der Basilica Iulii (Hist. Misc. l. XVII. in Muratori tom. I. p. 107). Anastasius (in Vit. Pont. p. 40) giebt eine dunkle aber wahrscheinliche Darstellung. Montfaucon ward von Mascow (Geschichte der Deutschen XII. 21) im Betreff eines Votivschildes angeführt, welches die Gefangenschaft des Vitiges darstellt und sich jetzt in der Sammlung des Signor Landi zu Rom befindet.

treter zu empfangen, und er fühlte sich durch den Vorwurf ihrer Gesandten nicht beleidigt, daß er lieber Sklave als König sein wolle.

Rückkehr und Ruhm Belisars.

Nach dem zweiten Siege Belisars war wieder der Neid geschäftig, Justinian schenkte ihm abermals Gehör und der Held wurde zurückgerufen. „Der Ueberrest des gothischen Krieges sei seiner Anwesenheit nicht länger würdig; ein gnädiger Souverain sei ungeduldig seine Verdienste zu belohnen und seine Weisheit zu Rathe zu ziehen; er allein wäre im Stande den Osten gegen die unzählbaren Heere von Persien zu vertheidigen." Belisar verstand den Argwohn, nahm die Entschuldigung an, schiffte sich zu Ravenna mit der Beute und den Tropäen ein, und bewies durch seinen schnellen Gehorsam, daß eine so schnelle Abberufung von der Regierung Italiens nicht minder ungerecht wäre als sie unklug sein mochte. Der Kaiser empfing sowohl Vitiges als seine edle Gattin mit ehrender Artigkeit, und da sich der Gothenkönig zu dem athanasianischen Glaubensbekenntnisse bequemte, erhielt er mit einem reichen Erbgute an Ländereien in Asien den Rang eines Senators und Patriciers[s]). Jeder Zuschauer bewunderte ohne Gefahr die Kraft und den Wuchs der jungen Barbaren; sie beteten die Majestät des Thrones an und versprachen ihr Blut im Dienste ihres Wohlthäters zu vergießen. Justinian hinterlegte im byzantinischen Pallaste die Schätze der gothischen Monarchie. Der kriechende Senat wurde zuweilen zugelassen, um sich an dem prachtvollen Anblicke zu weiden; den Blicken des Volkes wurde er jedoch neidisch entzogen, und der Eroberer von Italien verzichtete ohne Murren, vielleicht ohne Seufzen auf die wohlverdienten Ehren eines zweiten Triumphes. Sein Ruhm war in der That über jeden äußern Pomp erhaben, und das matte und hohle Lob des Hofes wurde selbst in einem knechtischen Zeitalter durch die Ehrfurcht und Bewunderung des Vaterlandes ergänzt. So oft Belisar auf den Straßen und öffentlichen Plätzen von Konstantinopel erschien, erregte und befriedigte er die Aufmerksamkeit des Volkes. Sein hoher Wuchs und majestätisches Aeußere entsprachen dessen Begriffen von einem Helden; der Geringste seiner Mitbürger wurde durch sein gütiges und herablassendes Benehmen ermuthigt, und die kriegerische Begleitung, die seinen Fußtapfen folgte, gestattete zu seiner Person freiern Zutritt als an einem Schlachttage. Siebentausend Reiter, durch Schönheit und Tapferkeit ausgezeichnet, wurden im Dienste und auf die persönlichen Unkosten des Feldherrn erhalten[t]). Ihre Kühnheit hatte sich stets in Einzelkämpfen oder in den vordersten Reihen bewährt, und beide Parteien gestanden, daß in der Belagerung von Rom die Leibwachen Belisars allein die Schaaren der Feinde besiegt hätten. Ihre Anzahl wurde beständig durch die tapfersten und treuesten der Feinde vermehrt, und seine glücklichen Gefangenen, die Vandalen, Mohren und Gothen wetteiferten an Anhänglichkeit mit seinen ältern Haustruppen. Durch die Vereinigung von Freigebigkeit und Gerechtigkeit erwarb er die Liebe der Soldaten ohne die Zuneigung des Volkes zu verwirken. Den Kranken und Verwundeten wurde mit Arzneien und Geld und noch wirksamer durch die wohlthuenden Besuche und die Freundlichkeit ihres Befehlshabers geholfen. Der Verlust einer Waffe oder eines Pferdes wurde alsbald ersetzt, und jede tapfere That durch das reiche und ehrenvolle Geschenk eines Arm- oder Halsbandes, dem das Lob Belisars noch höhern Werth verlieh, belohnt. Die Landleute liebten ihn wegen des Friedens und des Ueberflusses, den sie unter dem Schatten seiner Fahne genossen. Das Land wurde, statt durch den Durchzug römischer Heere verwüstet zu werden, vielmehr bereichert, und so strenge war die Mannszucht ihres Lagers, daß kein Apfel vom Baum gebrochen, kein Pfad in die Kornfelder getreten wurde. Belisar war keusch und mäßig. Niemand konnte sich rühmen, ihn während der Ungebundenheit des Kriegslebens von Wein berauscht gesehen zu haben; die schönsten weiblichen Gefangenen von gothischer und vandalischer Herkunft wurden seiner Umarmung geboten, er wandte sich aber von ihren Reizen ab, und den Gemahl der Antonina traf kein Argwohn, daß er je die Gesetze der ehelichen Treue verletzt habe. Der Zeuge und Geschichtsschreiber seiner Thaten hat bemerkt, daß er mitten unter den Gefahren des Krieges kühn ohne Unbesonnenheit, klug ohne Furcht, langsam oder schnell je nach dem Erfordernisse des Augenblickes, in der äußersten Bedrängniß von wirklicher oder scheinbarer Hoffnung belebt, aber bescheiden und demüthig auf dem Gipfel des Glückes gewesen sei. Durch diese Tugenden kam er den alten Meistern der Kriegskunst gleich oder übertraf sie. Der Sieg folgte zu Wasser wie zu Lande seinen Waffen. Er unterwarf Afrika, Italien und die umliegenden Inseln, führte die Nachfolger Genserichs und Theodorichs als Gefangene fort, füllte Konstantinopel mit der Beute ihrer Palläste und eroberte in sechs Jahren die Hälfte der Provinzen des abendländischen Reiches wieder. An Ruhm und Verdienst, an Reichthum und Macht blieb er ohne Nebenbuhler der Erste aller römischen Unterthanen; die Stimme des Neides konnte seine gefährliche Wichtigkeit nur vergrößern und der Kaiser mochte seinem eignen Scharfblicke, der das Genie Belisars entdeckt und hervorgezogen hatte, Beifall zollen.

Geheime Geschichte seiner Gattin Antonina.

Es war bei den römischen Triumphen Sitte, daß ein Sklave hinter den Wagen gestellt wurde, um den Sieger an die Wandelbarkeit des Glückes und an die Schwächen der menschlichen Natur zu erinnern. Prokopius hat in seinen Anekdoten dieses knechtische und undankbare Amt übernommen. Der edelmüthige Leser mag seine Schmähschrift wegwerfen, aber das Zeugniß der Thatsachen wird sich seinem Gedächtnisse einprägen und er mit Widerstreben bekennen, daß der Ruf, ja selbst die Tugend Belisars durch die Wollust und Grausamkeit seiner Gattin befleckt wurden, und daß der Held einen Beinamen verdiente, welcher der Feder eines den Anstand berücksichtigenden Geschichtschreibers nicht entfallen darf. Die Mutter der Antonina[u]) war eine theathralische Schanddirne, und sowohl ihr Vater als ihr Großvater hatten zu Thessalo-

s) Vitiges lebte zwei Jahre zu Konstantinopel und imperatoris in affectu convictus (conjunctus) rebus excessit humanis. Seine Wittwe, Mathasuenta, die Gattin und Mutter der beiden Patricier, des ältern und jüngern Germanus, vereinigte in sich das Blut der Anicier und Amaler (Jornandes c. 60. p. 221 in Muratori tom. I.).

t) Prokopius, Goth. l. III. c. 1. Aimoin, ein fran[illegible] Mön[illegible] [illegible] Sklaven, quos propriis alimus stipendiis, und überdies 18000 Soldaten. (Geschichtschreiber von Frankreich tom. III. De Gestis Franc. l. II. c. 6. p. 48).

u) Der Fleiß des Alemannus konnte nur wenig zu den vier ersten und interressantesten Kapiteln der Anekdoten hinzufügen. Von diesen merkwürdigen Anekdoten mag ein Theil wahr sein weil wahrscheinlich, [illegible]

nika und Konstantinopel das schimpfliche aber einträgliche Gewerbe von Wagenlenkern betrieben. Sie wurde in den verschiedenen Lagen ihres beiderseitigen Schicksals die Gefährtin, Feindin, Dienerin, Günstlingin der Kaiserin Theodora; diese sittenlosen und herrschsüchtigen Frauen waren durch die Aehnlichkeit der Freuden verbunden, wurden durch die Eifersucht des Lasters getrennt und zuletzt durch die Genossenschaft der Schuld wieder ausgesöhnt. Vor ihrer Vermählung mit Belisar hatte Antonina einen Gatten und viele Liebhaber; Photius, der Sohn aus ihrer frühern Ehe, stand in einem Alter, um sich bei der Belagerung von Neapel auszuzeichnen: erst im Herbste ihrer Jahre und Schönheit [x]) fröhnte sie einer schmachvollen Liebe zu einem thracischen Jünglinge. Theodosius war in der eunomianischen Ketzerei erzogen worden: die Fahrt nach Afrika wurde durch die Taufe und den glückverheißenden Namen des ersten Soldaten geweiht, der sich einschiffte, und der Bekehrte in die Familie seiner geistlichen Aeltern [y]), Belisar und Antonina, aufgenommen. Noch bevor sie die Gestade von Afrika berührten, artete diese heilige Verwandtschaft in sinnliche Liebe aus, und da Antonina bald die Schranken des Anstandes und der Vorsicht überschritt, wußte nur der römische Feldherr von seiner Entehrung Nichts. Während seinem Aufenthalte zu Karthago überraschte er die beiden Liebenden in einem unterirdischen Gemache, einsam, erhitzt, fast nackt. Zorn flammte aus seinen Augen. „Mit Hülfe dieses jungen Mannes," sagte die Antonina ohne zu erröthen, „verberge ich unsere kostbarste Habe vor Justinians Argwohn." Der Jüngling zog seine Gewänder wieder an, und der fromme Gatte willigte ein das Zeugniß seiner eignen Sinne zu verleugnen. Aus dieser angenehmen, vielleicht freiwilligen Täuschung wurde Belisar zu Syrakus durch die geschäftige Anzeige der Macedonia geweckt, und nachdem diese Dienerin einen Eid für ihre Sicherheit erlangt hatte, führte sie zwei Kämmerlinge an, welche so wie sie selbst häufig Zeugen des ehebrecherischen Verbrechens der Antonina gewesen waren. Schnelle Flucht nach Asien rettete Theodosius vor der Rache eines beleidigten Gemahls, welcher bereits einem Krieger von seiner Leibwache den Befehl ihn zu tödten ertheilt hatte: aber die Thränen der Antonina und ihre Künste der Verführung überzeugten den leichtgläubigen Helden von ihrer Unschuld, und er entwürdigte sich trotz dem gegebenen Worte und seiner besseren Einsicht bis zu dem Punkte, daß er jene unklugen Freunde Preis gab, welche es gewagt hatten die Keuschheit seiner Gattin anzuschuldigen oder in Zweifel zu ziehen. Die Rache eines schuldigen Weibes ist unversöhnlich und blutig; die unglückliche Macedonia wurde mit den zwei Zeugen durch die Diener ihrer Grausamkeit insgeheim verhaftet, man schnitt ihnen die Zungen aus, zerhackte ihre Körper in kleine Stücken und warf die Ueberreste in das Meer von Syrakus. Das unbesonnene aber richtige Wort Konstantins: „Ich würde lieber die Ehebrecherin als den Buben bestraft haben," sank tief in das Herz der Antonina, und als zwei Jahre später Verzweiflung diesen Anführer gegen seinen Feldherrn bewaffnete, entschied und beschleunigte ihr blutdürstiger Rath seine Hinrichtung. Selbst die Entrüstung des Photius wurde von seiner Mutter nicht verziehen; die Verbannung ihres Sohnes bereitete die Zurückberufung ihres Geliebten vor, und Theodosius ließ sich herab die dringende und demüthige Einladung des Eroberers von Italien anzunehmen. In der unumschränkten Leitung seines Haushaltes und den wichtigsten Aufträgen sowohl des Friedens als Kriegs [z]) erwarb der Günstling sehr schnell ein Vermögen von vierhunderttausend Pfund Sterling, und die Leidenschaft der Antonina blieb nach ihrer Rückkehr nach Konstantinopel glühend und unvermindert. Aber Furcht, Frömmigkeit, vielleicht Ermüdung gaben dem Theodosius ernstere Gedanken ein. Er fürchtete die geschäftige Nachrede der Hauptstadt und die unkluge Zärtlichkeit der Gattin Belisars, floh von ihren Umarmungen, zog sich nach Ephesus zurück, schor sein Haupt und suchte in dem Heiligthume des Klosterlebens Zuflucht. Die Verzweiflung der neuen Ariadne wäre kaum durch den Tod ihres Gemahls zu entschuldigen gewesen. Sie weinte, zerraufte ihr Haar, füllte den Pallast mit ihrem Geschrei: „Sie habe den Theuersten der Freunde verloren, einen zärtlichen, einen treuen, einen thätigen Freund!" Aber ihr heißes Flehen, obgleich durch Belisars Bitten verstärkt, war nicht im Stande den frommen Mönch aus seiner Einsamkeit zu Ephesus wegzulocken. Erst als der Feldherr in den persischen Krieg zog, konnte Theodosius zur Rückkehr nach Konstantinopel vermocht werden, und der kurze Zeitraum bis zur Abreise der Antonina selbst war ohne Scheu der Liebe und Wollust geweiht.

Ihr Geliebter, Theodosius.

Ingrimm Belisars und ihres Sohnes Photius.

Ein Philosoph mag die Schwächen der weiblichen Natur, die ihm keine wirkliche Kränkung zufügen, bemitleiden und verzeihen; verächtlich aber ist der Mann, der seine eigene Schande in jener seiner Gattin fühlt und doch duldet. Antonina verfolgte ihren Sohn mit unversöhnlichem Hasse, und der tapfere Photius [a]) war in dem Lager jenseit des Tigris ihren geheimen Verfolgungen ausgesetzt. Durch seine eigenen Unbilden und die Entehrung seines Blutes in Wuth versetzt, verleugnete auch er seinerseits die Gefühle der Natur und offenbarte Belisar die Schändlichkeit eines Weibes, das alle Pflichten einer Mutter und Gattin verletzt hatte. Aus dem Staunen und der Entrüstung des römischen Feldherrn ergiebt sich die Aufrichtigkeit seiner früheren Leichtgläubigkeit; er umfaßte die Kniee des Sohnes der Antonina, beschwor ihn mehr seiner Verpflichtungen als seiner Geburt eingedenk zu sein, und beide bekräftigten am Altar den heiligen Eid der Rache und gegenseitigen Vertheidigung. Die Herrschaft der Antonina war durch Abwesenheit geschwächt worden, und als sie mit ihrem Gemahl auf dessen Rückkehr von der persischen Grenze zusammentraf, setzte Belisar in der ersten und vorübergehenden Aufwallung seiner Gefühle ihre Person gefangen und bedrohte ihr Leben. Photius war mehr entschlossen zu bestrafen

x) Procopius deutet an (Anecdot. c. 4), daß die Antonina, als Belisar nach Italien zurückkehrte (A. D. 543), sechzig Jahr alt war. Eine erzwungene aber artigere Auslegung, welche diese Zeitangabe auf den Augenblick bezieht, wo er schrieb (A. D. 559), wird eher mit dem männlichen Alter des Photius (Goth. l. I. c. 10) im Jahre 536 vereinbar.

y) Vergleiche den vandalischen Krieg (l. I. c. 12) mit den Anekdoten (c. 1) und Alemannus (p. 2. 3). Diese Art von Adoption durch die Taufe wurde durch Leo den Philosophen wieder aufgefrischt.

z) Im November 537 verhaftete Photius den Papst (Liberat. Brev. c. 22. Pagi, tom. II. p. 562. 1). Gegen Ende des Jahres 539 sandte Belisar den Theodosius — τὸν τῇ οἰκίᾳ τῇ αὐτοῦ ἐφεστῶτα — mit einem wichtigen und einträglichen Auftrage nach Ravenna (Goth. l. II. c. 18).

a) Theophanes (Chronogr. p. 204) nennt ihn Photinus, den Stiefsohn Belisars, und wird von der Historia Miscella und von Anastasius nachgeschrieben.

und weniger geneigt zu verzeihen; er flog nach Ephesus, erzwang von einem vertrauten Eunuchen seiner Mutter das volle Bekenntniß ihrer Schuld, verhaftete Theodosius, bemächtigte sich seiner Schätze in der Kirche des heiligen Apostels Johannes und verbarg seine Gefangenen, deren Hinrichtung nur aufgeschoben wurde, in eine sichere und abgelegene Veste von Cilicien. Ein so verwegener Frevel gegen die öffentliche Gerechtigkeit konnte nicht ungestraft hingehen, und die Partei der Antonina wurde von der Kaiserin genommen, deren Gunst sie durch ihren neuerlichen Dienst bei der Berungnadung eines Präfekten und der Verbannung oder Ermordung eines Papstes erworben hatte. Nach Beendigung des Feldzuges wurde Belisar zurückberufen: er gehorchte dem kaiserlichen Befehle wie immer. Seine Seele war nicht für Empörung geschaffen: sein Gehorsam, wie sehr auch den Geboten der Ehre zuwider, sagte den Wünschen seines Herzens zu, und als er auf Befehl und vielleicht in Gegenwart der Kaiserin seine Gemahlin umarmte, war der zärtliche Gatte geneigt Verzeihung zu gewähren oder zu erhalten. Die Güte Theodoras hatte für ihre Gefährtin eine kostbarere Gunst vorbehalten. „Ich habe eine Perle von unschätzbarem Werthe gefunden, meine theuerste Patricierin," sagte sie, „sie ist noch von keinem sterblichen Auge gesehen worden, aber Anblick und Besitz des Juwels sind für meine Freundin bestimmt." Nachdem Neugierde und Ungeduld der Antonina den höchsten Grad erreicht hatten, öffnete sich die Thüre eines Schlafgemaches, und sie erblickte ihren Geliebten, den die Emsigkeit der Eunuchen in seinem verborgenen Kerker entdeckt hatte. Ihr stilles Erstaunen brach in die leidenschaftlichsten Ausrufungen der Dankbarkeit und Freude aus, und sie nannte Theodora ihre Königin, ihre Wohlthäterin, ihren Heiland. Der Mönch von Ephesus wurde im Pallaste mit Ueppigkeit und Ehrsucht genährt; statt aber, wie ihm versprochen war, den Oberbefehl der römischen Heere zu übernehmen, erlag Theodosius den ersten Anstrengungen einer verliebten Zusammenkunft. Der Schmerz der Antonina konnte nur durch die Leiden ihres Sohnes gemildert werden. Ein Jüngling von konsularischem Range und kränklicher Leibesbeschaffenheit wurde ohne Gericht, wie ein Uebelthäter und Sklave, bestraft: so groß war jedoch die Standhaftigkeit seines Gemüthes, daß Photius die Martern der Geißel und Folter aushielt, ohne die Treue zu brechen, welche er Belisar geschworen hatte. Nach dieser fruchtlosen Grausamkeit wurde der Sohn der Antonina, indeß seine Mutter mit der Kaiserin schmauste, in ihren unterirdischen Kerkern begraben, welche den Unterschied zwischen Tag und Nacht nicht einließen. Zweimal entkam er nach den ehrwürdigsten Heiligthümern von Konstantinopel, der St. Sophien- und der Frauenkirche: seine Tyrannen waren aber für Religion wie für Mitleid gleich unempfindlich, und der unglückliche Jüngling wurde trotz dem Geschrei der Geistlichkeit und des Volkes zweimal vom Altare in den Kerker geschleppt. Seinen dritten Versuch begleitete besseres Glück. Nach Verlauf von drei Jahren gab ihm der Prophet Zacharias oder irgend ein irdischer Freund die Mittel zur Flucht an: er entging den Kundschaftern und Leibwachen der Kaiserin, erreichte das heilige Grab von Jerusalem, ergriff den Mönchsstand, und der Abt

Verfolgung ihres Sohnes.

Sohn der Antonina duldete Alles, was ein Feind zuziehen kann: ihren geduldigen Gemahl aber drückte die ausgesuchtere Pein sein Wort gebrochen und einen Freund verlassen zu haben.

Ungnade und Unterwürfigkeit Belisars.

In dem folgenden Feldzuge wurde Belisar abermals gegen die Perser gesendet: er rettete den Osten, beleidigte aber Theodora und vielleicht den Kaiser selbst. Eine Krankheit Justinians hatte dem Gerücht seines Todes Grund verliehen, und der römische Feldherr führte in dem Glauben an dieses wahrscheinliche Ereigniß die freie Sprache eines Bürgers und Soldaten; sein Amtsgenosse Buzes, der dieselben Gesinnungen theilte, verlor durch die Verfolgungen der Kaiserin Rang, Freiheit und Gesundheit: die Ungnade Belisars wurde aber durch die Würde seines Charakters und den Einfluß seiner Gattin gemildert, welche den Genossen ihres Glückes wohl zu demüthigen wünschen mochte, aber nicht vernichten wollen konnte. Selbst seine Abberufung wurde durch die Versicherung beschönigt, daß der bedenkliche Zustand von Italien durch die bloße Anwesenheit seines Eroberers gehoben werden würde. Kaum kehrte er aber allein und wehrlos zurück, als eine aus Feinden bestehende Kommission nach dem Osten abging, um sich seiner Schätze zu bemächtigen und seine Handlungen anzuschuldigen; die Leibwachen und Veteranen, die seiner persönlichen Fahne folgten, wurden unter die Häupter des Heeres vertheilt, und selbst die Eunuchen erkühnten sich über die Theilung seiner kriegerischen Hausdiener zu losen. Als er mit einem kleinen und ärmlichen Gefolge durch die Straßen von Konstantinopel zog, erregte sein unansehnliches Erscheinen das Staunen und Mitleid des Volkes. Justinian und Theodora empfingen ihn mit kaltem Undanke, die knechtische Schaar mit Hochmuth und Verachtung, und des Abends zog er sich mit bebenden Schritten nach seinem verlassenen Pallaste zurück. Eine erdichtete oder wirkliche Unpäßlichkeit hatte Antonina in ihren Gemächern festgehalten, und sie ging mit verächtlichem Schweigen in dem anstoßenden Portikus auf und nieder, während Belisar sich auf sein Lager warf und mit der Qual des Schmerzes und Entsetzens den Tod erwartete, dem er so oft unter den Mauern Roms Trotz geboten hatte. Lange nach Sonnenuntergang wurde ein Bote von der Kaiserin gemeldet; er öffnete mit banger Neugierde das Schreiben, welches den Spruch seines Schicksals enthielt. „Es kann Dir nicht unbekannt sein, wie sehr Du mein Mißfallen verdient hast. Ich bin nicht unempfindlich für die guten Dienste der Antonina. Ihren Verdiensten und ihrer Fürbitte habe ich Dein Leben gewährt, und gestatte Dir einen Theil Deiner Schätze zu behalten, die mit vollem Rechte an den Staat verwirkt sind. Zeige Deine Dankbarkeit, wie es sich gebührt, nicht in Worten sondern durch Dein künftiges Benehmen." Ich weiß nicht, wie ich das Entzücken, womit der Held diese schimpfliche Begnadigung aufnahm, glauben oder schildern soll. Er fiel vor seiner Gattin zur Erde, küßte die Füße seiner Retterin und versprach mit Feuer künftig als der dankbare und unterwürfige Sklave Antoninas zu leben. Eine Buße von hundertzwanzigtausend Pfund Sterling wurde von Belisars Vermögen erhoben, und er übernahm mit dem Titel eines Grafen oder Meisters der kaiserlichen Ställe die

überzeugt, daß er nach wiedererlangter Freiheit die Maske der Verstellung abwerfen, und daß seine Gattin, Theodora, ja vielleicht der Kaiser selbst der gerechten Rache eines tugendhaften Rebellen geopfert werden würden. Ihre Hoffnungen wurden getäuscht, und die unbezwingliche Geduld und Treue Belisars scheint entweder über oder unter dem Charakter eines Mannes zu stehen [b]).

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Zustand der barbarischen Welt. — Festsetzung der Lombarden an der Donau. — Stämme und Einfälle der Slaven. — Ursprung, Reich und Gesandtschaften der Türken. — Die Flucht der Avaren. — Chosroes I. oder Nushirwan, König von Persien. — Seine glückliche Regierung und Kriege mit den Römern. — Der kolchische oder lazische Krieg. — Die Aethiopier.

Schwäche des Reiches Justinians. J. C. 527—566.

Unsere Schätzung persönlichen Verdienstes steht mit den gewöhnlichen Fähigkeiten des Menschengeschlechtes im Verhältniß. Die emporstrebenden Anstrengungen des Genies oder der Tugend, es sei im thätigen oder beschaulichen Leben, werden nicht sowohl nach ihrer wirklichen Erhabenheit als nach der Höhe beurtheilt, die sie über dem Maße ihres Jahrhunderts oder Vaterlandes erreichen: dieselbe Statur, welche unter einem Volke von Riesen gar nicht bemerkt worden wäre, wird unter einem Geschlechte von Zwergen hervorragen. Leonidas und seine dreihundert Gefährten weihten sich bei Thermopylä dem Tode; aber die Erziehung des Kindes, des Jünglings, des Mannes hatte dieses denkwürdige Opfer vorbereitet, ja fast gesichert, und jeder Spartaner wird eine That der Pflicht, deren er und achttausend seiner Mitbürger im gleichen Grade fähig waren [a]), gebilligt vielmehr als bewundert haben. Der große Pompejus mochte seinen Tropäen die Inschrift geben, daß er zwei Millionen Feinde im Kampfe besiegt und funfzehnhundert Städte vom mäotischen See bis zum rothen Meere bezwungen habe [b]): aber das Glück Roms flog vor seinen Adlern einher, die Völker wurden durch ihre eigene Furcht erdrückt, und die unbesiegbaren Legionen, die er anführte, waren durch die Gewohnheit des Sieges und die Heereszucht von Jahrhunderten gebildet worden. Unter diesem Gesichtspunkte verdient der Charakter Belisars mit Recht über die Helden der alten Republiken gesetzt zu werden. Seine Unvollkommenheiten entquollen der Ansteckung der Zeiten; seine Tugenden waren sein Eigenthum, die freie Gabe der Natur oder des Nachdenkens; er erhob sich ohne Lehrer oder Nebenbuhler, und so unverhältnißmäßig gering waren die Waffen, welche seiner Hand anvertraut wurden, daß sein einziger Vortheil in dem Stolze und Uebermuthe seiner Gegner lag. Unter seiner Anführung verdienten die Unterthanen Justinians häufig Römer zu heißen: der unkriegerische Name Griechen wurde ihnen jedoch von den hochmüthigen Gothen, welche sich zu erröthen stellten, daß sie mit einem Volke von Schauspielern, Pantomimikern und Seeräubern [c]) um das Königreich Italien kämpfen sollten, als Schimpfwort beigelegt. Das Klima von Asien ist in der That dem kriegerischen Geiste minder förderlich erfunden worden als das von Europa: jene volkreichen Länder waren durch Ueppigkeit, Despotismus und Aberglauben entnervt, und die Mönche waren kostspieliger und zahlreicher als die Soldaten des Ostens. Die regelmäßige Heeresmacht des Reiches hatte einst sechshundertfünfundvierzigtausend Mann betragen, sie war zur Zeit Justinians bis auf hundertfunfzigtausend gesunken, und diese Anzahl, wie groß sie auch scheinen mag, war dünn über Meer und Land, in Spanien und Italien, in Afrika und Aegypten, an den Ufern der Donau, den Küsten des schwarzen Meeres und den Grenzen von Persien zerstreut. Der Bürger war erschöpft und doch blieb der Soldat unbezahlt, seine Armuth wurde verderblicher Weise durch das Vorrecht des Raubes und der Trägheit gemildert, und die verspäteten Zahlungen wurden durch den Betrug jener Beamten, welche ohne Muth oder Gefahr die Vortheile des Krieges unrechtmäßiger Weise ernten, vorenthalten und aufgefangen. Oeffentliche und persönliche Noth ergänzte die Heere des Staates; im Felde aber und noch mehr vor dem Feinde war ihre Anzahl niemals voll. Der Mangel an Nationalmuth wurde durch die unzuverlässige Treue und die ordnungslosen Dienste der barbarischen Söldner ersetzt. Selbst das kriegerische Ehrgefühl, welches oft den Verlust der Tugend und Freiheit überlebt hat, war fast ganz erloschen. Die Generale, welche jenseit alles Beispieles früherer Zeiten vermehrt wurden, arbeiteten nur daran den Erfolg ihrer Kollegen zu hemmen und ihren Ruf zu beflecken; ja die Erfahrung hatte sie belehrt, daß, wenn das Verdienst zuweilen Eifersucht errege, Mißgriffe, ja selbst Schuld die Nachsicht eines gütigen Kaisers erhielten [d]). In einem solchen Zeitalter strahlen die Triumphe Belisars und später des Narses mit unvergleichlichem Glanze, sie sind aber auch von den schwärzesten Schatten der Schmach und Unglücksfälle umgeben. Während der Stellvertreter Justinians die Königreiche der Gothen und Vandalen unterjochte, wog der furchtsame obschon ehrgeizige Kaiser [e]) die Streitkräfte der Barbaren ab, nährte ihre Spaltungen durch Schmeichelei und Falschheit, und forderte durch seine Geduld und Nachgiebigkeit zu Wiederholung der Unbilden auf [f]). Die Schlüssel von Karthago, Rom und Ravenna wurden ihrem Eroberer überreicht, während die Perser Antiochien zerstörten und Justinian für die Sicherheit von Konstantinopel zitterte.

b) Der Fortsetzer der Chronik Marcellinus' giebt in wenigen Worten das Wesentliche der Anekdoten: Belisarius de Oriente evocatus, in offensam periculumque incurrens grave, et invidiae subjacens rursus remittitur in Italiam (p. 54).

a) Es wird ein Vergnügen, keine Mühe sein Herodot nachzulesen (l. VII. c. 104. 134. p. 550. 615). Das Zwiegespräch des Xerxes und Demaratus bei den Thermopylen ist eine der interressantesten und lehrreichsten Scenen der Geschichte. Es war die Qual des königlichen Spartaners mit Angst und Treue Zeuge der Tugend seines Vaterlandes zu sein.

b) S. die stolze Inschrift im Plinius (Hist. Natur. VII. 27). Wenige Menschen haben auf eine ausgesuchtere Weise Ruhm und Schmach verkostet, auch vermochte Juvenal (Satir. X.) kein ergreifenderes Beispiel von den Wechselfällen des Glücks und der Eitelkeit der menschlichen Wünsche aufzustellen.

c) Γραικούς ..... ἐξ ὧν τὰ πρότερα οὐδένα ἐς Ἰταλίαν ἥκοντα εἶδον, ὅτι μὴ τραγῳδούς, καὶ ναύτας λωποδύτας. Dieses letztere Epithet des Prokopius wird mit Seeräuber zu edel übersetzt: Seediebe ist der richtigere Name, Kleiderausziehr entweder aus Habsucht oder Bosheit. (Demosthenes gegen Konon. in Reiske Orat. Graec. tom. II. p. 1264).

d) S. das dritte und vierte Buch des gothischen Krieges: der Verfasser der Anekdoten vermag diese Mißbräuche nicht zu übertreiben.

e) Agathias, l. V. p. 157. 158. Er beschränkt diese Schwächen des Kaisers und des Reiches auf die alten Tage Justinians: leider ist er nie jung gewesen.

f) Diese verderbliche Politik, welche Prokopius (Anecdot. c. 19) dem Kaiser zuschreibt, wird in seinem Schreiben an einen scythischen Fürsten, der fähig war es zu verstehen, verrathen. Ἔργον [illegible] καὶ ἀγχινούστατον, sagt Agathias (l. V. p. 170. 171).

Zustand der Barbaren.

Selbst die gothischen Siege Belisars waren dem Staate nachtheilig, weil sie die wichtige Grenze der Oberdonau, die von Theodorich und seiner Tochter so treu bewacht worden war, vernichteten. Um Italien zu vertheidigen, räumten die Gothen Pannonien und Norikum, welche Provinzen sie in einem friedlichen und blühenden Zustande hinterließen; die Souverainität wurde von dem Kaiser der Römer in Anspruch genommen, der wirkliche Besitz der Kühnheit des ersten Eindringlings Preis gegeben. Auf den jenseitigen Ufern der Donau wurden die Ebenen von Oberungarn und die Berge von Siebenbürgen seit Attila's Tode von den Stämmen der Gepiden besessen, welche die gothischen Waffen ehrten und zwar nicht das Gold der Römer, wohl aber den geheimen Beweggrund ihrer jährlichen Hülfsgelder verachteten. Die leeren Befestigungen des Flußes wurden sogleich von diesen Barbaren besetzt, ihre Fahnen auf den Mauern von Sirmium und Belgrad aufgepflanzt, und der ironische Ton ihrer Entschuldigung erschwerte die der Majestät des Reiches zugefügte Schmach. „So ausgedehnt, o Cäsar, sind Deine Gebiete, so zahlreich Deine Städte, daß Du beständig Nationen suchest, denen Du im Kriege oder Frieden diese nutzlosen Besitzungen überlassen mögest. Die Gepiden sind Deine tapferen und treuen Bundesgenossen, und indem sie Deiner Gabe zuvorgekommen sind, haben sie ein gerechtes Vertrauen in Deine Güte bewiesen." Ihre Verwegenheit wurde durch die Art der Rache, zu welcher Justinian griff, entschuldigt. Statt die Rechte eines Souveraines auf Beschützung seiner Unterthanen zu behaupten, lud der Kaiser ein fremdes Volk ein die römischen Provinzen zwischen der Donau und den Alpen zu überziehen und in Besitz zu nehmen: der Herrschsucht der Gepiden wurde durch die aufstrebende Macht und den emporkommenden Ruf der Lombarden[g]) Schranken gesetzt.

Die Gepiden.

Die Longobarden.

Dieser verderbte Name verbreitete sich im dreizehnten Jahrhunderte durch die Kaufleute und Wechsler, die italienische Nachkommenschaft dieser wilden Krieger: der ursprüngliche Name Longobarden drückt jedoch nur die besondere Länge und Form ihrer Bärte aus. Ich bin nicht gesonnen ihren skandinavischen Ursprung[h]) zu bekämpfen oder zu verfechten und den Wanderungen der Longobarden durch unbekannte Länder und wunderbare Abenteuer zu folgen. Um die Zeit des Augustus und Trajan durchbricht ein Strahl historischen Lichtes die Dunkelheit ihres Alterthumes, und man wird sie zum ersten Male jenseit der Elbe und Oder gewahr. Ohne allen Vergleich grimmiger als die Deutschen, freute sie die Verbreitung des Entsetzen erregenden Wahnes, daß ihre Häupter gleich den Köpfen der Hunde gebildet wären, und daß sie das Blut der in der Schlacht besiegten Feinde tränken. Ihre geringe Anzahl wurde durch Aufnahme ihrer tapfersten Sklaven ergänzt, und allein, mitten unter mächtigen Nachbarn, vertheidigten sie mit den Waffen ihre hochgesinnte Unabhängigkeit. In den Stürmen des Nordens, die so viele Namen und Völker verschlangen, schwam die kleine Barke der Longobarden immer auf der Oberfläche: sie rückten allmälig nach dem Süden und der Donau nieder, und nach dem Verlauf von vierhundert Jahren erscheinen sie abermals mit ihrer alten Tapferkeit und Berühmtheit. Ihre Sitten waren nicht minder grimmig. Die Ermordung eines königlichen Gastes wurde in Anwesenheit und auf Befehl der Tochter des Königs, die durch einige beleidigte Worte gereizt und durch seine winzige Figur in ihren Erwartungen getäuscht worden war, vollzogen und den Longobarden von seinem Bruder, dem Könige der Heruler, als Preis des Blutes ein Tribut auferlegt. Das Unglück weckte in ihnen weder Sinn für Mäßigung noch Gerechtigkeit, und der Uebermuth der Sieger wurde durch die entscheidende Niederlage und unwiederbringliche Zerstreuung der Heruler, die in den südlichen Provinzen von Polen saßen[i]), gerächt. Die Siege der Lombarden empfahlen sie der Freundschaft der Kaiser, und auf das Andringen Justinians gingen sie über die Donau, um in Gemäßheit des abgeschlossenen Vertrages die norischen Städte und pannonischen Festungen zu unterwerfen. Aber Raubsucht verlockte sie über diese weiten Grenzen, sie wanderten längs der Küste des adriatischen Meeres bis Dyrrhachium und nahmen sich mit roher Dreistigkeit heraus in die Ortschaften und Häuser ihrer römischen Bundesgenossen zu gehen und Gefangene zu ergreifen, die ihren verwegenen Händen entronnen waren. Diese Handlungen der Feindseligkeit, die Ausschweifungen, wie man behaupten mochte, einiger umher irrenden Abenteurer, wurden von der Nation verleugnet und von dem Kaiser entschuldigt: auf ernstere Weise beschäftigte dagegen ein dreißigjähriger Kampf, der nur mit Ausrottung der Gepiden endete, die Waffen der Longobarden. Diese feindlichen Völker führten oft ihre Sache vor dem Throne zu Konstantinopel, und der schlaue Justinian, dem die Barbaren fast gleich verhaßt waren, fällte ein unvollständiges, zweideutiges Urtheil und verlängerte geschickt den Krieg durch langsamen und unwirksamen Beistand. Ihre Stärke war furchtbar, da die Longobarden, welche mehrere Myriaden Krieger in das Feld schickten, fortwährend als der schwächere Theil den Schutz der Römer in Anspruch nahmen. Ihr Herz war unerschrocken, und doch so unzuverlässig ist der Muth, daß die beiden Heere plötzlich von einer panischen Furcht ergriffen wurden, vor einander flohen und die feindlichen Könige mit ihren Leibwachen in Mitte einer leeren Ebene blieben. Ein kurzer Waffenstillstand wurde geschlossen, bald aber flammte der gegenseitige Haß wieder auf, und das Andenken ihrer Schmach machte den nächsten Kampf nur um so hartnäckiger und blutiger. Vierzigtausend Barbaren kamen in der entscheidenden Schlacht um, welche die Macht der Gepiden brach, den Besorgnissen und Wünschen Justinians eine andere Richtung gab und zuerst den Charakter Alboins, des jugendlichen Fürsten der Longobarden und künftigen Eroberers von Italien, entwickelte[k]).

g) Gens Germana feritate ferocior, sagt Vellejus Paterkulus von den Longobarden (II. 106). Longobardos paucitas nobilitat. Plurimis ac valentissimis nationibus cincti non per obsequium, sed praeliis et periclitando, tuti sunt. (Tacitus, de Moribus Germ. c. 40). S. auch Strabo (l. VII. p. 446). Die besten Geographen setzen sie jenseit der Elbe in das Bisthum Magdeburg und die Mittelmark Brandenburgs, und diese Lage stimmt mit der patriotischen Bemerkung [illegible] von Paul Warnefried, genannt der Diakon, behauptet, von Kluver (Germania Antiq. l. III. c. 26. p. 102 2c.), einem geborenen Preußen, angegriffen und von Grotius (Prolegom. ad Hist. Goth. p. 28 2c.), dem schwedischen Gesandten, vertheidigt.

i) Zwei Thatsachen in Paul dem Diakon (l. I. c. 20) sind bezeichnend für die Nationalsitten: 1) Dum ad tabulam luderet — während er im Bretspiele begriffen war. 2) Camporum viridantia [illegible]

Die Slaven.

Das wilde Volk, welches in den Ebenen von Rußland, Lithauen und Polen wohnte oder wanderte, läßt sich im Zeitalter Justinians auf die zwei großen Familien der Bulgaren[l]) und Slaven zurückführen. Nach den griechischen Schriftstellern leiteten die Ersteren, welche an das schwarze Meer und den See Mäotis grenzten, Name wie Abkunft von den Hunnen her, und es wäre überflüssig das einfache und wohlbekannte Gemälde tartarischer Sitten zu erneuern. Sie waren kühne und geschickte Bogenschützen, welche ihrer schnellen und unermüdlichen Rosse Milch tranken und Fleisch aßen, deren Rinder- und Lämmerheerden den Bewegungen ihrer Wanderlager folgten oder sie vielmehr anführten, deren Einbruche kein Land zu entfernt oder unzugänglich war und die, obschon unfähig der Furcht, dennoch im Fliehen geübt waren. Die Nation war in zwei mächtige und feindliche Stämme getheilt, die einander mit brüderlichem Hasse verfolgten. Sie machten sich wüthend die Freundschaft oder vielmehr die Geschenke des Kaisers streitig, und der Unterschied, den die Natur zwischen dem treuen Hunde und dem räuberischen Wolfe gezogen hat, wurde von einem Gesandten, der von seinem schriftunkundigen Fürsten[m]) nur mündliche Botschaft erhalten hatte, in Anwendung gebracht. Die Bulgaren jeder Bezeichnung wurden auf gleiche Weise durch den römischen Reichthum angezogen: sie maßten sich eine unbestimmte Herrschaft über den slavischen Namen an, und ihren schnellen Zügen vermochten nur die Ostsee oder die Kälte und äußerste Armuth des Nordens Einhalt zu thun. Dieses selbe Geschlecht der Slaven scheint jedoch zu allen Zeiten den Besitz derselben Länder behauptet zu haben. Ihre zahlreichen Stämme, wie entfernt von oder feindlich gegen einander sie auch sein mochten, bedienten sich einerlei Sprache (sie war rauh und unregelmäßig) und waren durch die Gleichartigkeit ihrer Gestalt bekannt, die von den schwarzbraunen Tartaren abwich und sich dem hohen Wuchse und der weißen Farbe der Deutschen näherte, ohne sie zu erreichen. Viertausendsechshundert Dörfer[n]) waren über die Provinzen von Polen und Rußland verstreut, und ihre Hütten in einem Lande, dem es sowohl an Steinen wie an Eisen fehlte, eilig aus roh behauenem Holze gebaut. In der Tiefe der Wälder, an den Ufern der Flüsse oder an dem Rande von Morästen errichtet oder vielmehr verborgen, mögen wir sie vielleicht nicht ohne Schmeichelei dem Bau des Bibers vergleichen, dem sie durch den doppelten Ausgang ähnelten, nach dem Lande und nach dem Wasser, zum Entrinnen des wilden Bewohners, eines Thieres, minder reinlich, minder fleißig und minder gesellig als jene bewundrungswürdigen Vierfüßler. Die Fruchtbarkeit des Bodens lieferte weit mehr als die Arbeit der Eingebornen den einfachen Ueberfluß der Slaven. Ihr Hornvieh und ihre Schafe waren groß und zahlreich, und die Felder, die sie mit Hirsen oder Buchweizen[o]) besäten, gaben statt des Brodes eine grobe und minder nahrhafte Speise. Die unaufhörlichen Raubzüge ihrer Nachbarn zwangen sie diesen Schatz in der Erde zu verbergen: wenn aber ein Fremder erschien, wurde jener freigebig von einem Volke mitgetheilt, dessen sonst unvortheilhafter Charakter durch die Eigenschaften der Keuschheit, Geduld und Gastfreiheit veredelt war. Als obersten Gott beteten sie einen unsichtbaren Herrn des Donners an. Den Flüssen und Nymphen wurde geringere Ehre erwiesen, und der Gottesdienst des Volkes bestand in Gelübden und Opfern. Die Slaven verschmähten einem Despoten, Fürsten oder auch nur einer Obrigkeit zu gehorchen: aber ihre Erfahrung war zu gering, ihre Leidenschaften zu halsstarrig, um ein System gleicher Gesetze oder allgemeiner Vertheidigung zu begründen: freiwillige Ehrfurcht wurde wohl dem Alter und der Tapferkeit gezollt, aber jeder Stamm, jedes Dorf bestand aus einer besondern Republik, und Alle mußten überredet werden, weil Keiner gezwungen werden konnte. Sie fochten zu Fuß, fast nackt und ohne eine andere Vertheidigungswaffe als einem unbehülflichen Schilde: ihre Angriffswaffen bestanden aus Bogen, Köcher mit vergifteten Pfeilen und einem Stricke, den sie aus der Entfernung warfen und den Feind in die laufenden Schlingen verwickelten. Im Felde war das slavische Fußvolk durch Schnelligkeit, Behändigkeit und Keckheit gefährlich; sie schwammen, tauchten, blieben unter dem Wasser, indem sie mittelst eines hohlen Rohres Athem schöpften, und ein Fluß oder See wurde oft der Schauplatz ihres ungeahnten Hinterhaltes. Aber das waren die Thaten von Spionen und Nachzüglern, die Kriegskunst war ihnen unbekannt, ihr Name hatte keinen Ruf, Siege über sie brachten keinen Ruhm[p]).

Ihre Einfälle.

Ich habe den undeutlichen und allgemeinen Umriß der Slaven und Bulgaren gezeichnet, ohne es zu versuchen ihre unmittelbaren Grenzen zu bestimmen, die selbst die Barbaren nicht genau kannten oder achteten. Ihre Wichtigkeit wurde nach ihrer Nähe am Reiche bemessen, und das ebene Land der Moldau und Wallachei ward von den Anten[q]), einem slavischen Stamme besetzt, der die Titel Justinians um einen Siegernamen vermehrte[r]). Gegen die Anten errichtete er die Befestigungen an der

hard. l. I. c. 1—23, in Muratori (Script. Rerum Italic. tom. I. p. 405—419) und Jornandes (De Succes. Regn. p. 242) benutzt, ohne es zu unternehmen, sie in Uebereinstimmung zu setzen. Der forschgierige Leser wird einiges Licht aus Mascow (Geschichte der Deutschen und Anm. XXIII.) und Buat (Hist. des Peuples etc. tom. IX. X. XI.) schöpfen.

l) Ich nehme die Benennung Bulgaren von Ennodius (in Panegyr. Theoderici, Opp. Sirmond. tom. I. p. 1598. 1599), Jornandes (de Rebus Geticis c. 5. p. 194. et de Regn. Successione p. 242), Theophanes (p. 185) und den Chroniken des Kassiodorus und Marcellinus an. Der Name Hunnen ist zu unbestimmt, die Stämme der Kutturguren und Utturguren sind zu klein und übelklingend.

m) Prokopius (Goth. l. IV. c. 19). Seine mündliche Botschaft (er gesteht, ein schriftunkundiger Barbar zu sein) wurde in Form eines Schreibens ausgerichtet. Der Styl ist wild, bilderreich und originell.

n) Diese Zahl ist das Ergebniß einer besonderen Liste aus dem Bruchstück einer merkwürdigen Handschrift vom Jahr 550, die man in der Bibliothek von Mailand fand. Die dunkle Geographie der Zeiten reizt und übt die Geduld des Grafen Buat (tom. XI. p. 69—189). Der französische Minister verliert sich oft in einer Wildniß, so daß man eines sächsischen oder polnischen Führers bedarf.

o) Panicum milium. S. Kolumella l. II. c. 9. p. 430. Ausgabe Gesners. Plinius, Hist. Nat. XVIII. 24. 25. Die Sarmaten machten aus Hirse und der Milch oder dem Blute von Stuten einen Brei. Bei dem Reichthume der neuen Landwirthschaft nährt unser Hirse Hühner aber keine Helden. S. die Diktionaire von Bomare und Miller.

p) Was Name und Volk, Wohnsitz und Sitten der Slaven betrifft, siehe die ursprünglichen Zeugnisse des sechsten Jahrhunderts im Prokopius (Goth. l. I. c. 26, l. III. c. 14) und den Kaiser Mauritius oder Moriz (Stratagemata l. II. c. 5, bei Mascow Annot. XXXI.). Die Strategeme des Mauritius sind, wie ich erfahren, nur zu Ende von Schefferś Ausgabe der Taktik Arrians, Upsala 1664, gedruckt (Fabric. Biblioth. Graec. l. IV. c. 8. tom. III. p. 278), ein seltenes und für mich bisher unzugängliches Buch.

q) Antes eorum fortissimi ..... Taysis qui rapidus et vorticosus in Histri fluenta furens devolvitur (Jornandes, c. 5. p. 194. Ausgabe Muratoris. Prokopius, Goth. l. III. c. 14. und de Aedific. l. IV. c. 7). Derselbe Prokopius erwähnt die Gothen und Hunnen als Nachbarn, γειτονοῦντα, der Donau (de Aedific. l. IV. c. 1).

r) Der Nationaltitel Anticus in den Gesetzen und Inschriften des Theodosius wurde von seinen Nachfolgern beibehalten und wird von dem frommen Ludewig (in Vit. Iustiniani, p. 515) gerechtfertigt. Er hat die Civilisten des Mittelalters in große Verlegenheit gesetzt.

Niederdonau und bemühte sich das Bündniß eines Volkes zu sichern, welches in dem geraden Kanal der Ueberschwemmungen aus dem Norden saß, einem Strich von zweihundert Meilen zwischen den Bergen von Siebenbürgen und dem schwarzen Meere. Aber es fehlte den Anten an Macht und Neigung die Wuth des Stromes zu zähmen. Die leichtbewaffneten Slaven von hundert Stämmen folgten den Fußtapfen der bulgarischen Reiterei mit fast gleicher Schnelligkeit. Die Bezahlung eines Goldstückes für jeden Soldaten verschaffte einen sicheren und bequemen Rückzug durch das Land der Gepiden, welche den Uebergang an der obern Donau beherrschten [s]). Die Hoffnungen oder Besorgnisse der Barbaren, ihre innere Einigung oder Zwietracht, der Zufall eines gefrorenen oder seichten Stromes, die Nähe der Erndte oder Weinlese, der Wohlstand oder die Noth der Römer waren die Ursachen der gleichförmigen Wiederholung ihrer jährlichen Besuche [t]), langweilig in der Erzählung, verheerend in der Wirklichkeit. Dasselbe Jahr, vielleicht derselbe Monat, in welchem sich Ravenna ergab, wurde durch einen so furchtbaren Einbruch der Hunnen oder Bulgaren bezeichnet, daß er fast das Andenken an ihre früheren Streifzüge verwischte. Sie breiteten sich von den Vorstädten von Konstantinopel bis zu dem jonischen Meerbusen aus, zerstörten zweiunddreißig Städte oder Schlösser, machten Potidäa, welches die Athenienser erbaut und Philipp belagert hatte, der Erde gleich und gingen über die Donau zurück, indem sie hinter den Hufen ihrer Pferde hundertzwanzigtausend der Unterthanen Justinians nachschleppten. Bei einem folgenden Zuge durchbrachen sie die Mauern des thracischen Chersoneses, rotteten Wohnungen und Einwohner aus, setzten kühn über den Hellespont und kehrten mit der Beute von Kleinasien beladen zu ihren Gefährten zurück. Eine andere Abtheilung, die den Augen der Römer eine unzählbare Schaar schien, drang ohne Widerstand von dem Paß der Thermopylen bis zur Landenge von Korinth, und die letzte Verheerung Griechenlands hat als ein für die Aufmerksamkeit der Geschichte zu geringfügiger Gegenstand geschienen. Die Werke, welche der Kaiser zum Schutze aber auf Unkosten seiner Unterthanen hatte errichten lassen, dienten nur zur Enthüllung der Schwäche irgend eines vernachläßigten Punktes und die Mauern, welche die Schmeichelei für uneinnehmbar ausgegeben hatte, wurden entweder von der Besatzung verlassen oder von den Barbaren erstiegen. Dreitausend Slaven, die sich voll Uebermuth in zwei Schaaren theilten, entschleierten die Schwäche und das Elend einer triumphirenden Regierung. Sie gingen über die Donau und den Hebrus, schlugen die römischen Feldherren, die es wagten ihrem Vordringen Einhalt zu thun, und plünderten ungestraft die Städte von Illyrien und Thracien, welche Waffen und Volksmenge besaßen, um ihre verächtlichen Feinde zu erdrücken. Welchen Ruhm die Kühnheit der Slaven immer verdienen mag, wird dieselbe doch durch die muthwillige und kaltblütige Grausamkeit befleckt, die sie gegen ihre Gefangenen verübt zu haben angeklagt werden. Dieselben wurden ohne Unterschied des Ranges, Alters oder Geschlechtes gespießt, lebendig geschunden, zwischen vier Pfählen aufgehangen und mit Keulen bis zum Tode geschlagen, oder in einem geräumigen Gebäude eingeschlossen, wo man sie mit der Beute und dem Vieh, das den Zug der wilden Sieger behindern mochte [u]), von den Flammen verzehren ließ. Eine unparteiische Erzählung würde die Zahl dieser Schreckensthaten vielleicht vermindern und ihre Beschaffenheit genauer bestimmen; zuweilen mochten sie auch durch die grausamen Gesetze der Wiedervergeltung entschuldigt werden. Bei der Erstürmung von Topirus [x]), dessen hartnäckige Vertheidigung die Slaven in Wuth gesetzt hatte, metzelten sie funfzehntausend Personen männlichen Geschlechtes nieder, schonten aber der Frauen und Kinder; die werthvollsten Gefangenen wurden stets zur Arbeit oder Auslösung aufbewahrt; die Knechtschaft war nicht streng, und die Bedingungen ihrer Befreiung weder langwierig noch übermäßig. Aber der Unterthan und Geschichtschreiber Justinians machte seiner gerechten Entrüstung durch Klagen und Vorwürfe Luft, ja Prokopius hat im Vertrauen versichert, daß während einer zweiunddreißigjährigen Regierung jeder **jährliche** Einbruch der Barbaren zweihunderttausend Einwohner des römischen Reiches kostete. Die gesammte Bevölkerung der europäischen Türkei, die mit den Provinzen Justinians fast übereinstimmt, dürfte nicht im Stande sein die sechs Millionen Menschen, das Ergebniß jener unglaublichen Schätzung [y]), zu liefern.

Ursprung und Monarchie der Türken in Asien. A. D. 545 ꝛc.

In Mitte dieser ruhmlosen Drangsale fühlte Europa den Stoß einer Umwälzung, welche der Welt Name und Volk der **Türken** zum ersten Male offenbarte. Gleich Romulus wurde der Stifter dieser Nation von einer Wölfin gesäugt, die ihn nachher zum Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft machte, und das Bild dieses Thiers in den Fahnen der Türken bewahrte das Andenken oder regte vielmehr die Idee einer Fabel an, welche ohne gegenseitigen Verkehr von den Hirten sowohl von Latium als von Scythien erfunden worden ist. In der gleichen Entfernung von zweitausend Meilen vom kaspischen, vom Eismeer, von dem Meere von China und Bengalen sieht man ein Gebirge, die Mitte und vielleicht der Gipfel von Asien, welches in den Sprachen der verschiedenen Völker Imaus, Kaf [z]), Altai, die goldenen Berge, der Gürtel der Erde genannt worden ist. Die Gebirgsabhänge enthalten Metalle, und Eisenschmieden [a]) wurden zur Verfertigung von Waffen von den Türken betrieben, dem am tiefsten verachteten Theile der Sklaven des Großkhan der Geougen. Ihre Knechtschaft dauerte aber nur so lange, bis sich ein kühner und beredter Anführer erhob,

s) Prokopius, Goth. l. IV. c. 25.

t) Ein Einfall der Hunnen wird von Prokopius mit einem Kometen, vielleicht dem von 531 in Zusammenhang gebracht (Persic. l. II. c. 4). Agathias (l. IV. p. 154. 155) entlehnt von seinem Vorgänger einige frühere Thatsachen.

u) Die Grausamkeiten der Slaven werden von Prokopius (Goth. l. III. c. 29. 38) erzählt und vergrößert. Was ihr mildes und edles Benehmen gegen ihre Gefangenen betrifft, können wir uns auf die etwas neuere Auktorität des Kaisers Mauritius berufen, Stratagem. l. II. c. 5.

x) Topirus lag bei Philippi in Thracien oder Macedonien der Insel Thasos gegenüber, zwölf Tagereisen von Konstantinopel (Cellarius.

y) Nach dem böswilligen Zeugnisse der Anekdoten (c. 18) hatten diese Einfälle die Provinzen im Süden der Donau in den Zustand einer scythischen Wildniß versetzt.

z) Vom Kaf bis Kaf: was eine vernünftigere Geographie etwa übersetzen würde, vom Imaus bis zum Atlas. Nach der religiösen Naturkunde der Mahomedaner besteht die Basis des Berges Kaf aus einem Smaragd, dessen Widerschein das Azurblau des Himmels hervorbringt. Der Berg ist in seinen Wurzeln oder Nerven mit empfindsamer Thätigkeit begabt, und ihre Schwingungen auf Gottes Geheiß bringen die Erdbeben hervor. (Herbelot, p. 230. 231).

a) Das sibirische Eisen ist das beste und reichlichste in der Welt; in den südlichen Theilen werden durch den Fleiß der Russen jetzt über [illegible]

der seine Vaterlandsgenossen überzeugte, daß dieselben Waffen, welche sie für ihre Gebieter schmiedeten, in ihren eigenen Händen Werkzeuge der Freiheit und des Sieges werden könnten. Sie brachen aus ihren Gebirgen hervor [b]; ein Scepter war der Lohn seines Rathes, und die jährliche Feierlichkeit, wobei ein Stück Eisen im Feuer erhitzt und ein Schmiedehammer der Reihe nach von dem Fürsten und seinen Großen gehandhabt wurde, bewahrte Jahrhunderte hindurch das demüthige Gewerbe und den vernünftigen Stolz der türkischen Nation. Bertezena, ihr erster Anführer, entfaltete seine und ihre Tapferkeit in glücklichen Kämpfen gegen die benachbarten Stämme: als er es aber wagte um die Hand der Tochter des Großkhans zu werben, wurde das unverschämte Verlangen eines Sklaven und Handwerkers voll Verachtung verworfen. Diese Schmach wurde durch das edlere Bündniß mit einer Prinzessin von China geheilt, und die entscheidende Schlacht, welche die Nation der Geougen fast ganz ausrottete, begründete in der Tartarei das neue und mächtigere Reich der Türken. Sie herrschten über den Norden, gestanden aber die Eitelkeit des Sieges durch ihre treue Anhänglichkeit an die Berge ihrer Väter ein. Das königliche Lager verlor das Altaigebirge selten aus dem Gesichte, von wo der Fluß Irtisch niederströmt, um die reichen Weiden der Kalmuken [c]) zu bewässern, welche die größten Schafe und Ochsen in der Welt nähren. Der Boden ist fruchtbar, das Klima mild und gemäßigt, das glückliche Land kannte weder Erdbeben noch Pest, des Kaisers Thron war gegen Osten gekehrt, und ein goldener Wolf auf der Spitze einer Lanze schien den Eingang zu seinem Gezelte zu bewachen. Einer der Nachfolger Bertezenas wurde durch Ueppigkeit und durch den Aberglauben von China in Versuchung geführt, aber sein Plan Städte zu bauen durch die einfache Weisheit eines barbarischen Rathgebers rückgängig gemacht. „Die Türken," sagte dieser, „kommen an Zahl nicht dem hundertsten Theile der Bewohner von China gleich. Wenn wir ihrer Macht das Gleichgewicht halten oder ihren Heeren ausweichen, so geschieht es, weil wir ohne feste Wohnungen in der Ausübung des Krieges und der Jagd umherziehen. Sind wir stark, so rücken wir vor und siegen; sind wir schwach, so ziehen wir uns zurück und sind geborgen. Sobald sich die Türken in die Mauern von Städten einschließen, würde eine einzige verlorene Schlacht ihr Reich vernichten. Die Bonzen predigen nur Demuth, Geduld und Entsagung der Welt. Das, o König, ist nicht die Religion von Helden!" Mit geringerem Widerstreben nahmen sie die Lehren des Zoroaster an, der größere Theil der Nation begnügte sich aber ohne Prüfung mit dem Glauben oder vielmehr den Gewohnheiten ihrer Altvordern. Die Ehre des Opfers war für die oberste Gottheit vorbehalten, sie erkannten in rohen Hymnen ihre Verpflichtungen gegen Luft, Feuer, Wasser und Erde an, und ihre Priester zogen aus der Wahrsagekunst einigen Gewinn. Ihre ungeschriebenen Gesetze waren streng und unparteiisch. Diebstahl wurde mit zehnfacher Wiedererstattung bestraft, auf Ehebruch, Mord und Hochverrath stand der Tod, und für die seltene und unsühnbare Schuld der Feigheit konnte keine zu strenge Strafe zugefügt werden. Da die unterworfenen Völker unter den Fahnen der Türken marschirten, zählten diese ihre Reiterei, sowohl Menschen als Pferde, stolz nach Millionen; eines ihrer dienstthuenden Heere bestand aus vierhunderttausend Soldaten, und in weniger als funfzig Jahren standen sie im Frieden und Krieg mit den Römern, den Persern, den Chinesen in Verkehr. In ihren nördlichen Grenzen läßt sich einige Spur von der Form und der Lage von Kamtschatka entdecken, wo ein Volk von Jägern und Fischern hauste, deren Schlitten von Hunden gezogen wurden, deren Wohnungen in die Erde gegraben waren. Die Türken verstanden sich nicht auf die Astronomie; die Beobachtung aber, welche ein gelehrter Chinese mit einem achtfüßigen Gnomon anstellte, setzt das königliche Lager in die Breite von neunundvierzig Graden und beweist ihre äußersten Fortschritte bis auf drei, oder wenigstens zehn Grade vom Polarkreise [d]). Unter ihren südlichen Eroberungen war die glänzendste jene, welche sie den Nephtaliten oder weißen Hunnen abnahmen, ein gesittetes und kriegerisches Volk, das die Handelsstädte Bokhara und Samarkand besaß, den persischen Monarchen überwunden und seine siegreichen Waffen bis an die Ufer, vielleicht bis an die Mündung des Indus getragen hatte. Gegen Westen drang die türkische Reiterei bis zum See Mäotis vor. Sie zogen über dessen fest gefrorene Gewässer. Der Khan, der am Fuße des Altaigebirges wohnte, erließ den Befehl zur Belagerung von Bosphorus [e]), einer Stadt, die sich Rom freiwillig unterworfen hatte und deren Fürsten einst die Bundesgenossen der Athenienser gewesen waren [f]). Gegen Osten brachen die Türken in China ein, so oft die Kraft der Regierung erschlafft war, und ich habe in der Geschichte jener Zeiten gelesen, daß sie ihren geduldigen Feind wie Hanf oder Gras niedermähten, und daß die Mandarine der Weisheit eines Kaisers Beifall zollten, weil er diese Barbaren mit goldenen Lanzen zurücktrieb. Ein solcher Umfang seines barbarischen Reiches zwang den türkischen Monarchen drei untergeordnete Fürsten aus seinem eigenen Geblüte zu ernennen, welche gar bald ihrer Dankbarkeit und Treue uneingedenk wurden. Ueppigkeit, jedem Volke mit Ausnahme eines gewerbfleißigen verderblich, entnervte die Eroberer; die Politik von China bewog die besiegten Nationen ihre Unabhängigkeit wieder zu erkämpfen, und die Macht der Türken blieb auf eine Periode von zweihundert Jahren beschränkt. Das Wiederaufleben ihres Namens und ihrer Herrschaft in den Südländern Asiens ist das Ereigniß einer späteren Zeit; die Dynastien aber, welche in ihren heimathlichen Reichen

387. Voyage en Siberie par l'Abbé Chappe d'Auteroche, p. 603—608. Ausgabe in 12mo, Amsterdam 1770. Die Türken boten Eisen zum Verkaufe; die römischen Gesandten beharrten aber mit seltsamer Beharrlichkeit bei dem Glauben, es sei Betrug und ihr Land bringe keines hervor (Menander, in Excerpt. Leg. p. 152).

b. Vom Irgana-Kon (Abulghazi Khan, Hist. Genealogique des Tatars, P. II. c. 5. p. 71—77. c. 15. p. 155). Die Sage der Mongolen von den 450 Jahren, die sie in den Gebirgen zubrachten, stimmt mit den chinesischen Perioden der Geschichte der Hunnen und Türken (de Guignes, tom. I. part II. p. 376), und den zwanzig Generationen von ihrer Wiederherstellung bis Dschingiskhan überein.

c) Das Land der Türken, jetzt der Kalmuken, ist in der genealogischen Geschichte, p. 521—562, gut beschrieben. Die interessanten Anmerkungen des französischen Uebersetzers sind in dem zweiten Bande der englischen Uebersetzung erläutert und erörtert.

d) Visdelou, p. 141. 151. Die Thatsache, obschon sie streng genommen einem untergeordneten und folgenden Stamme angehört, mag hier angeführt werden.

e) Procopius, Pers. l. I. c. 12. l. II. c. 3. Peyssonnel (Observations sur les Peuples Barbares, p. 99. 100) giebt die Entfernung zwischen Kaffa und dem alten Bosphorus zu 16 großen tartarischen Meilen an.

f) S. in einer Abhandlung des de Boze (Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. IV. p. 549—565) die alten Könige und Münzen des kimmerischen Bosphorus und die Dankbarkeit Athens in der Rede des Demosthenes gegen Leptines (in Reiske, Orator. Graec. tom. I. p. 466. 467.).

einander folgten, mögen in Vergessenheit schlummern, da ihre Geschichte in keiner Beziehung zu dem Sinken und dem Falle des römischen Reiches steht g).

Die Avaren fliehen vor den Türken und nähern sich dem Reiche.

Im schnellen Laufe ihrer Eroberung bekämpften und unterjochten die Türken das Volk der Ogoren oder Varchoniten an den Ufern des Flusses Til, der sein Beiwort schwarz entweder von seiner dunklen Farbe oder von seinen düsteren Wäldern führt h). Der Khan der Ogoren und dreihunderttausend seiner Unterthanen wurden erschlagen und ihre Leichen über einen vier Tagereisen großen Raum verstreut: ihre überlebenden Landsleute huldigten der Macht und Milde der Türken und nur ein kleiner Theil, etwa zwanzigtausend Krieger, zog Auswanderung der Knechtschaft vor. Sie folgten der wohlbekannten Straße der Wolga, pflegten gern den Irrthum der Nationen, die sie mit den Avaren verwechselten, und verbreiteten den Schrecken dieses falschen obschon berühmten Namens, der jedoch seine rechtmäßigen Eigenthümer nicht vor dem Joche der Türken hatte retten können i). Nach einem langen und siegreichen Marsche langten die neuen Avaren am Fuße des Kaukasus im Lande der Alanen k) und Cirkassier an, wo sie zuerst von dem Glanze und der Schwäche des römischen Reiches hörten. Sie baten demüthig ihren Bundesgenossen, den Fürsten der Alanen, sie nach dieser Quelle der Reichthümer zu führen, und ihr Gesandter wurde mit Erlaubniß des Statthalters von Lazika auf dem schwarzen Meere nach Konstantinopel eingeschifft. Die ganze Stadt strömte herbei, um mit Neugierde und Furcht den Anblick eines fremden Volkes zu genießen: ihr langes Haar, das in Zöpfen über ihre Rücken niederhing, war anmuthig mit Bändern umwunden, ihr übriges Gewand aber schien die Sitten der Hunnen nachzuahmen. Als sie von Justinian zur Audienz gelassen wurden, redete Kandisch, der Vornehmste der Gesandten, den römischen Kaiser mit folgenden Worten an: „Du siehst vor Dir, o mächtiger Fürst, die Stellvertreter des Stärksten und Zahlreichsten der Völker, der unbezwinglichen, unwiderstehlichen Avaren. Wir haben Neigung uns Deinem Dienste zu widmen; wir sind im Stande alle Feinde, die Deine Ruhe stören, zu besiegen und zu vernichten. Wir erwarten aber als Preis unseres Bündnisses, als Lohn unserer Tapferkeit, kostbare Geschenke, jährliche Hülfsgelder und fruchtbare Besitzungen.“ Zur Zeit dieser Gesandtschaft hatte Justinian über dreißig Jahre geherrscht und über fünfundsiebzig gelebt: sein Geist wie sein Körper waren geschwächt und kraftlos, und der Eroberer von Italien und Afrika strebte, unbekümmert um das bleibende Interesse seines Volkes nur darnach, seine Tage in dem Schooße selbst eines unrühmlichen Friedens zu beendigen.

Ihre Gesandtschaft nach Konstantinopel. A. D. 558.

Er theilte dem Senate in einer ausgearbeiteten Rede seinen Entschluß mit die Beleidigung zu übersehen und die Freundschaft der Avaren zu erkaufen, worauf die sämmtlichen Senatoren, gleich den Mandarinen von China, die unvergleichliche Weisheit und Voraussicht ihres Souveraines priesen. Die Werkzeuge der Ueppigkeit wurden sogleich in den Stand gesetzt, um die Barbaren zu fesseln: seidene Gewänder, weiche und prachtvolle Ruhebetten, mit Gold überzogene Ketten und Halsbänder. Die Gesandten verließen, zufrieden mit ihrer freigebigen Aufnahme, Konstantinopel, und Valentin, einer der Leibwachen des Kaisers, wurde mit einem ähnlichen Charakter in ihr Lager am Fuße des Kaukasus geschickt. Da ihre Vernichtung wie ihr Erfolg dem Reiche in gleichem Grade Vortheil bringen mußte, beredete er sie die Feinde Roms zu bekriegen, und sie ließen sich durch Geschenke und Versprechungen leicht bewegen ihren herrschenden Neigungen zu folgen. Die Flüchtlinge, welche vor den türkischen Waffen flohen, gingen über den Tanais und Borysthenes, und drangen, indem sie das Völkerrecht verletzten und die Befugnisse des Sieges mißbrauchten, kühn in das Herz von Polen und Deutschland vor. Noch vor Ablauf von zehn Jahren standen ihre Lager an den Ufern der Donau und Elbe; viele bulgarische und slavische Namen waren von der Erde hinweggetilgt worden, und den Rest ihrer Stämme findet man als Zinspflichtige und Vasallen unter der Fahne der Avaren. Der Chagan, dies war der eigenthümliche Titel ihres Königs, stellte sich fortwährend, die Freundschaft des Kaisers zu pflegen, und Justinian hegte den Plan ihnen in Pannonien Niederlassungen zu gewähren, um der überwiegenden Macht der Longobarden das Gleichgewicht zu halten. Aber die Redlichkeit oder Verrätherei eines Avaren offenbarte die geheime Feindschaft und die ehrgeizigen Absichten seiner Landsleute, und diese beklagten sich laut über die furchtsame und doch eifersüchtige Politik, welche ihre Gesandten festhielt und die Waffen verweigerte, die man ihnen in der Hauptstadt des Reiches zu kaufen gestattet hatte l).

Gesandtschaften der Türken und Römer. A. D. 569—582.

Die anscheinende Veränderung in den Gesinnungen des Kaisers darf vielleicht der Gesandtschaft, welche die Besieger der Avaren an ihn schickten m), zugeschrieben werden. Die unermeßliche Entfernung, welche ihre Waffen äffte, vermochte ihren Grimm nicht zu mildern: die türkischen Gesandten verfolgten die Fußtapfen der Besiegten nach dem Jaik, der Wolga, dem Kaukasus, dem schwarzen Meere, nach Konstantinopel, und erschienen endlich vor dem Nachfolger Konstantins mit dem Ansuchen, er möchte die Partei von Rebellen und Flüchtlingen nicht ergreifen. Selbst der Handel hatte an diesen merkwürdigen Verhandlungen einige

g) Was den Ursprung und die Umwälzungen des ersten türkischen Reiches betrifft, sind die Umstände in Bezug auf China von de Guignes (Hist. des Huns, tom. I. P. II. p. 367—462) und Visdelou (Supplement à la Bibliotheque Orient. d'Herbelot, p. 82—114) entlehnt. Die Winke der Griechen und Römer finden sich in Menander (p. 108—164) und Theophylakt Simokatta (l. VII. c. 7. 8).

h) Der Til oder Tula ist nach der Geographie des de Guignes (tom. I. pars. II. p. LVIII. und 352) ein kleiner aber angenehmer Fluß der Wüste, der in den Orhon, Selinga rc. fällt. S. Bell, Reise von Petersburg nach Peking (vol. II. p. 124), aber seine Beschreibung des

k) Die Alanen findet man fortwährend in der genealogischen Geschichte der Tartaren (p. 617) und in d'Anvilles Karten. Sie widersetzten sich dem Marsche des Feldherrn Dschingiskhans um das kaspische Meer und wurden in einer großen Schlacht geschlagen. (Hist. de Gengiscan, l. IV. c. 9. p. 447).

l) Die Gesandtschaften und ersten Eroberungen der Avaren mögen im Menander (Excerpt. Legat. p. 99. 100. 101. 154. 155), Theophanes (p. 196), der Historia Miscella (l. XVI. p. 109) und Gregor von Tours (l. IV. c. 23. 29. in den Geschichtschreibern von Frankreich, tom. II. p. 214. 217) nachgelesen werden.

gen Antheil: die Sogdianer, nun den Türken zinspflichtig, benutzten die günstige Gelegenheit im Norden des kaspischen Meeres eine neue Straße zur Einfuhr der chinesischen Seide nach dem römischen Reiche zu öffnen. Die Perser, welche die Schifffahrt nach Ceylon vorzogen, hatten die Karavanen von Bokhara und Samarkand angehalten und ihre Seide voll Ingrimm verbrannt: einige türkische Gesandte waren in Persien, wie man argwohnte, an Gift gestorben, und der Großkhan hatte seinem treuen Vasallen Maniach, dem Fürsten der Sogdianer, erlaubt dem byzantinischen Hofe ein Bündniß gegen ihre gemeinsamen Feinde vorzuschlagen. Glänzende Tracht und reiche Geschenke, die Frucht des orientalischen Luxus, unterschieden Maniach und seine Amtsgenossen von den rohen Wilden des Nordens: ihr Schreiben, in den Schriftzügen und der Sprache Scythiens, verkündete ein Volk, das sich bereits die Anfangsgründe der Wissenschaften eigen gemacht hatte [n]); sie zählten die Eroberungen der Türken auf, boten deren Freundschaft und Kriegsbeistand an und bekräftigten ihre Aufrichtigkeit durch schreckliche Verwünschungen (wenn sie der Falschheit schuldig wären) gegen ihre eigenen Häupter und das Haupt ihres Gebieters Disabul. Der griechische Fürst bewirthete die Gesandten eines fernen und mächtigen Monarchen mit hochachtungsvoller Gastfreundschaft: der Anblick der Seidenwürmer und Webstühle vereitelte die Hoffnungen der Sogdianer; der Kaiser gab die flüchtigen Avaren auf oder schien sie aufzugeben, aber er nahm das Bündniß der Türken an, und die Genehmigung des Vertrages wurde von einem römischen Minister nach dem Fuße des Altaigebirges gebracht. Unter den Nachfolgern Justinians wurde die Freundschaft der beiden Nationen durch aufrichtigen und herzlichen Verkehr gepflegt; die vorgezogensten Vasallen erhielten Erlaubniß das Beispiel des Großkhans nachzuahmen, und einhundertsechs Türken, die bei verschiedenen Anlässen Konstantinopel besucht hatten, reisten zu einer und derselben Zeit nach ihrem Vaterlande ab. Die Dauer und Länge der Reise vom byzantinischen Hofe bis zum Altaigebirge ist nicht angegeben: es wäre schwierig gewesen den Weg durch die namenlosen Wüsten, über die Gebirge, Flüsse und Moräste der Tartarei zu beschreiben, aber ein interessanter Bericht über die Aufnahme der römischen Gesandten im kaiserlichen Lager ist bis auf uns gekommen. Nachdem sie einem Gebrauche zufolge, der noch unter den Söhnen Dschingiskhans üblich war, mit Feuer und Weihrauch gereinigt worden waren, wurden sie von Disabul zur Audienz gelassen. In einem Thale der goldenen Berge fanden sie den Großkhan in seinem Zelte auf einem Stuhle mit Rädern sitzen, vor welchen gelegentlich ein Pferd gespannt werden konnte. Nachdem sie ihre Geschenke abgegeben hatten, welche die geeigneten Beamten in Empfang nahmen, drückten sie in einer blumenreichen Rede die Wünsche des römischen Kaisers aus, daß der Sieg die Waffen der Türken stets begleiten, daß ihre Herrschaft lang und glücklich sein und ein enges Bündniß ohne Neid und Falsch für immer zwischen den beiden mächtigsten Nationen der Erde bewahrt werden möge. Die Antwort Disabuls entsprach diesen freundschaftlichen Betheuerungen; die Gesandten setzten sich an seiner Seite zu einem Bankette nieder, das den größten Theil des Tages dauerte; das Zelt war mit seidenen Vorhängen umgeben, und ein tartarischer Trank ward aufgetischt, der wenigstens die berauschenden Eigenschaften des Weines besaß. Die Bewirthung wurde mit jedem folgenden Tage prachtvoller; in die seidenen Vorhänge des zweiten Zeltes waren verschiedene Figuren eingewirkt, und der königliche Sitz, die Becher, die Gefäße von Gold. Ein dritter Pavillon wurde von Säulen von vergoldetem Holze getragen; ein Bett von reinem und massivem Golde ruhte auf vier Pfeilern von demselben Metall, und vor dem Eingange des Gezeltes waren Schüsseln, Becken und Statuen von gediegenem Silber und bewunderungswürdiger Kunst, Denkmäler der Tapferkeit vielmehr als eigenen Fleißes, prunkend auf Wägen übereinandergehäuft. Als Disabul seine Heere gegen die Grenzen von Persien führte, folgten die römischen Bundesgenossen viele Tage dem Zuge des türkischen Lagers und wurden nicht eher entlassen, als bis sie sich des Vorranges vor dem Gesandten des großen Königes erfreuten, dessen lautes und maßloses Geschrei die Stille des königlichen Bankettes unterbrach. Chosroes' Macht und Ehrgeiz befestigten den Bund zwischen den Türken und Römern, welche auf beiden Seiten an seine Staaten grenzten: aber diese fernen Nationen zogen, ohne Rücksicht aufeinander, die Gebote des Interesses vor, ohne der Verpflichtungen von Eiden und Verträgen eingedenk zu sein. Während der Nachfolger Disabuls das Leichenbegängniß seines Vaters feierte, wurde er von den Gesandten des Kaisers Tiberius begrüßt, welche einen Einfall in Persien vorschlugen und mit Festigkeit die zornigen und vielleicht gerechten Vorwürfe dieses stolzen Barbaren ertrugen. „Ihr sehet meine zehn Finger," sagte der Großkhan, indem er dieselben gegen den Mund führte. „Ihr Römer sprechet mit eben so vielen Zungen, aber es sind Zungen der Falschheit und des Meineides. Gegen mich führet Ihr diese Sprache, gegen meine Unterthanen eine andere, und die Nationen werden nacheinander durch Eure listige Beredtsamkeit getäuscht: Ihr stürzet Eure Bundesgenossen in Krieg und Gefahr, ziehet den Nutzen ihrer Anstrengungen, vernachlässiget aber Eure Wohlthäter. Beschleuniget Eure Rückkehr, meldet Eurem Gebieter, daß ein Türke unfähig sei eine Unwahrheit zu sagen oder zu verzeihen, und daß ihn bald die Strafe treffen werde, die er verdiene. Während er sich um meine Freundschaft mit schmeichlerischen und leeren Worten bewirbt, entwürdigt er sich zu einem Bundesgenossen meiner flüchtigen Varchoniten. Wenn ich mich herablasse gegen diese verächtlichen Sklaven zu ziehen, werden sie bei dem Knalle unserer Peitschen zittern, werden wie ein Ameisennest von den Hufen meiner unzählbaren Reiterei zertreten werden. Mir ist die Straße nicht unbekannt, die sie eingeschlagen haben, um Euer Reich zu überziehen, auch täuscht mich das eitle Vorgeben nicht, daß der Kaukasus die unübersteigliche Schutzwehr der Römer sei. Ich kenne den Lauf des Dniester, der Donau und des Hebrus, die kriegerischesten Nationen sind vor den Waffen der Türken gesunken, und vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne ist die Erde mein Erbtheil." Trotz dieser Drohung erneuerte das Gefühl gegenseitigen Vor-

n) Die Russen haben Schriftzeichen, rohe Hieroglyphen, am Irtisch und Jenisei auf Münzen, Gräbern, Götzenbildern, Felsen, Obelisken u. s. w. gefunden (Strahlenberg, Geschichte von Sibirien, p. 324. 346. 406. 429). — D. Hyde (de Religione Veterum Persarum, p. 521. &c.) hat zwei Alphabete von Tibet und den Eyguren gegeben. Ich habe mich lange mit der Meinung getragen, daß alles scythische und einiges vielleicht vieles indische Wissen von den Griechen von Baktrien stammte.

theiles bald das Bündniß zwischen den Römern und Türken: aber der Stolz des Großkhans überdauerte seinen Grimm, und als er seinem Freunde, dem Kaiser Mauritius, einen wichtigen Sieg meldete, nannte er sich den Gebieter der sieben Geschlechter und den Herrn der sieben Klimate der Welt [o]).

Zustand von Persien. A. D. 500—530.

Zwischen den Souverainen von Asien sind oft Streitigkeiten wegen des Titels König der Welt entstanden, während der Kampf bewiesen hat, daß er keinem der Mitbewerber gebühren könne. Das Reich der Türken war von dem Oxus oder Gihon begrenzt, und Turan durch diesen großen Strom von der eifersüchtigen Monarchie Iran oder Persien geschieden, welche auf einem kleineren Umfange vielleicht ein größeres Maß von Macht und Volksmenge enthielt. Die Perser, welche die Türken und Römer abwechselnd angriffen und von ihnen zurückgeschlagen wurden, gehorchten fortwährend dem Hause Sassan, welches sich dreihundert Jahre vor dem Regierungsantritte Justinians auf den Thron geschwungen hatte. Sein Zeitgenosse Kabades oder Kobad war im Kriege gegen den Kaiser Anastasius glücklich gewesen: aber die Regierung dieses Fürsten wurde durch bürgerliche und religiöse Unruhen zerrüttet. Ein Gefangener in den Händen seiner Unterthanen, ein Verbannter unter den Feinden Persiens erlangte er seine Freiheit durch Preisgebung der Ehre seiner Gattin und gewann sein Königreich durch die gefährliche und käufliche Hülfe jener Barbaren wieder, die seinen Vater erschlagen hatten. Die Großen argwohnten, Kobad werde den Urhebern seiner Vertreibung, ja selbst denen seiner Wiedereinsetzung niemals verzeihen. Das Volk wurde durch den Fanatismus Mazdaks [p]) bethört und entflammt, welcher die Gemeinschaft der Weiber [q]) und die Gleichheit aller Menschen predigte, während er die reichsten Ländereien und die schönsten Weiber dem Besitze seiner Sectirer zuwendete. Der Anblick dieser Unordnungen, die durch seine Gesetze und sein Beispiel genährt worden waren [r]), verbitterte den Lebensabend des persischen Monarchen, und seine Besorgnisse wurden durch das Bewußtsein seiner Absicht vermehrt, die natürliche und herkömmliche Thronfolgeordnung zu Gunsten seines dritten und geliebtesten Sohnes, nachher so berühmt unter dem Namen Chosroes und Nushirwan, umzustoßen. Um dem Jünglinge in den Augen der Nation höheren Glanz zu verleihen, wünschte Kobad, daß der Kaiser Justinus ihn an Sohnesstatt annehme: die Hoffnung auf Frieden machte den byzantinischen Hof zur Einwilligung in den befremdlichen Vorschlag geneigt, und Chosroes hätte beinahe wohlgegründet scheinende Ansprüche auf die Hinterlassenschaft seines römischen Vaters erworben. Aber der Rath des Quästor Proklus wandte das künftige Unheil ab: man warf die Schwierigkeit auf, ob die Adoption als bürgerlicher oder militairischer Ritus vollzogen werden solle [s]); der Vertrag wurde unerwartet aufgelöst, und das Gefühl dieser Unwürdigkeit prägte sich dem Herzen Chosroes', der auf dem Wege nach Konstantinopel bereits den Tigris erreicht hatte, tief ein. Sein Vater überlebte die Vereitelung seiner Wünsche nicht lange: das Testament des verstorbenen Souveraines wurde in einer Versammlung der Großen vorgelesen, und eine mächtige Partei, hierauf schon vorher gerüstet, erhob Chosroes ohne Rücksicht auf das Recht der früheren Geburt auf den Thron von Persien. Er füllte diesen Thron während einer glücklichen Periode von achtundvierzig Jahren [t]), und die Gerechtigkeit Nushirwans wird als Gegenstand unsterblichen Ruhmes von den Völkern des Orientes gepriesen.

Regierung Nushirwans oder Chosroes'. A. D. 531—579.

Aber die Gerechtigkeit der Könige wird von ihnen selbst, ja sogar von ihren Unterthanen mit einem weiten Spielraum für die Befriedigung der Leidenschaften oder des Eigennutzes verstanden. Die Tugend Chosroes' war jene eines Eroberers, der in den Maßregeln des Krieges wie des Friedens durch Ehrgeiz befeuert und durch Klugheit zurückgehalten wird, der die Größe mit dem Glücke einer Nation verwechselt und geruhig das Leben von Tausenden dem Ruhme, ja sogar nur dem Vergnügen eines Einzelnen opfert. In der Regierung seines Hauses würde der gerechte Nushirwan unsern Gefühlen zufolge den Namen eines Tyrannen verdienen. Seine beiden älteren Brüder waren ihrer gerechten Hoffnungen auf das Diadem beraubt worden, ihr künftiges Leben zwischen dem obersten Range und dem Stande von Unterthanen war qualvoll für sie selbst und furchtbar für ihren Gebieter: Furcht mochte sie eben sowohl als Rache zum Aufruhr verleiten, der geringste Beweis einer Verschwörung genügte dem Urheber ihrer Unbilden, und die Ruhe Chosroes' wurde durch den Tod dieser unglücklichen Fürsten samt ihren Familien und Anhängern gesichert. Ein schuldloser Jüngling wurde durch das Mitleid eines greisen Feldherrn gerettet und entlassen, und diese Handlung der Menschlichkeit, welche sein eigener Sohn verrieth, wog das Verdienst auf zwölf Völker zum Gehorsam gegen Persien gezwungen zu haben. Der Eifer und die Klugheit Mebodes' hatten Chosroes' das Diadem aufgesetzt, er verschob aber der königlichen Vorladung zu entsprechen, bis er die Pflichten einer Heerschau erfüllt hatte: es ward ihm bedeutet sich unverzüglich nach dem eisernen Dreifuße, der vor dem Thore des Pallastes [u])

o) Alle Umstände im Betreff dieser römischen und türkischen Gesandtschaften, für die Geschichte der menschlichen Sitten so interessant, sind aus den Auszügen des Menander (p. 106—110. 151—154. 161—164) genommen, an denen man oft den Mangel an Ordnung und Zusammenhang bedauert.

p) S. D'Herbelot (Biblioth. Orient., p. 568. 929), Hyde (de Religione Vet. Persarum, c. 21. p. 290. 291), Pocock (Specimen Hist. Arab., p. 70. 71), Eutychius (Annal. tom. II. p. 176), Texeira (in Stevens History of Persia, l. I. c. 34).

q) Der Ruf des neuen Gesetzes wegen der Gemeinschaft der Weiber verbreitete sich bald nach Syrien (Assemannus, Biblioth. Orient. tom. III. p. 401) und Griechenland fort (Prokopius, Pers. l. I. c. 5).

r) Er bot seine eigene Gattin und seine Schwester dem Propheten an; [illegible]

war die Gefahr nicht eingebildet? — die Entschuldigung war wenigstens für ein Volk, das in den Wissenschaften nicht unerfahren war, beleidigend: οὐ γράμμασι οἱ βάρβαροι τοὺς παῖδας ποιοῦνται ἀλλ' ὅπλων σκευῇ. Ich bezweifle sehr, daß irgend eine Art Adoption in Persien üblich war.

t) Aus Prokopius und Agathias hat Pagi (tom. II. p. 543. 626) bewiesen, daß Chosroes Nushirwan den Thron im fünften Regierungsjahre Justinians bestieg (A. D. 531, 1. April, — A. D. 532, 1. April). Aber die wahre Chronologie, welche mit den Griechen und Römern übereinstimmt, wird von Johann Malala (tom. II. 211) angegeben. Kabades oder Kobad erkrankte nach einer Regierung von 42 Jahren 2 Monaten am 8. und starb am 13. September A. D. 531. [illegible]

stand, zu verfügen, wo es Tod war ihm Hülfe zu leisten oder sich ihm auch nur zu nähern, und hier schmachtete Mebodes mehrere Tage, bevor sein Urtheil durch den unbeugsamen Stolz und kaltblütigen Undank Kobads gefällt wurde. Aber das Volk ist, besonders im Oriente, geneigt die Grausamkeit zu entschuldigen, ja sogar zu preisen, welche nach den hervorragendsten Häuptern zielt, nach den Sklaven des Ehrgeizes, deren freiwillige Wahl sie ausgesetzt hat von dem Lächeln eines launenhaften Monarchen zu leben und durch sein Dräuen vernichtet zu werden. In der Vollstreckung der Gesetze, die er zu verletzen keine Versuchung fühlte, und in Bestrafung der Verbrechen, die gegen seine eigene Würde oder das Glück der Einzelnen begangen wurden, verdiente Nushirwan oder Chosroes den Beinamen des Gerechten. Seine Regierung war stark, strenge und unparteiisch. Es war die erste Arbeit seiner Regentenlaufbahn die gefährlichen Lehren des gemeinsamen oder gleichen Besitzes abzuschaffen: die Ländereien und Frauen, welche die Sektirer Mazdaks sich angemaßt hatten, wurden ihren rechtmäßigen Eigenthümern zurückgegeben, und die mäßige Bestrafung der Schwärmer oder Betrüger befestigte die häuslichen Rechte der Gesellschaft. Statt mit blindem Vertrauen einem Lieblingsminister Gehör zu schenken, ernannte er vier Veziere über die vier großen Provinzen seines Reiches: Assyrien, Medien, Persien und Baktrien. In der Wahl der Richter, Präfekten und Räthe bestrebte er sich die Maske zu entfernen, welche stets in Anwesenheit von Königen getragen wird; er wünschte die natürliche Ordnung der Talente an die Stelle der zufälligen Auszeichnung der Geburt oder des Vermögens zu setzen, und erklärte in schönen Worten seine Absicht jene Männer, welche die Armen in ihren Herzen trügen, vorzuziehen und Bestechung vom Sitze der Gerechtigkeit zu verbannen, wie die Magier die Hunde von den Tempeln ausschließen. Das Gesetzbuch Artaxerxes' I. wurde als Richtschnur der Obrigkeiten erneuert und kundgemacht, aber die Gewißheit schneller Strafe war die beste Bürgschaft ihrer Tugend. Ihr Benehmen wurde von tausend Augen beobachtet, ihre Worte von tausend Ohren, den geheimen oder öffentlichen Dienern der Regierung, belauscht, und die Provinzen von der indischen bis zur persischen Grenze durch die häufigen Besuche eines Souveraines erleuchtet, der sich anstellte die verschwisterte Sonne in ihrer schnellen und segenreichen Laufbahn nachzuahmen. Erziehung und Ackerbau betrachtete er als die beiden seiner Fürsorge am Meisten würdigen Gegenstände. In jeder Stadt Persiens wurden die Waisen und Kinder der Armen auf öffentliche Kosten ernährt und erzogen, die Töchter den reichsten Unterthanen ihres eigenen Ranges zur Ehe gegeben, und die Söhne nach Maßgabe ihrer verschiedenartigen Talente zu mechanischen Gewerben verwendet oder zu ehrenvollerem Dienste befördert. Seine Güte half den verlassenen Dörfern; an die Bauern und Pächter, die erweislich nicht im Stande waren ihre Ländereien zu bebauen, vertheilte er Nutzvieh, Samen und Ackerwerkzeuge; der seltene und unschätzbare Segen frischen Wassers wurde sparsam zu Rathe gehalten und über den dürren Boden von Persien verbreitet [x]). Der Wohlstand seines Reiches war Wirkung und Beweis seiner Tugend, seine Laster gehörten dem orientalischen Despotismus an: aber in der langen Nebenbuhlerschaft Chosroes' und Justinians ist der Vorzug des Verdienstes und Glückes fast beständig auf Seite des Barbaren [y]).

Seine Liebe zu den Wissenschaften.

Mit dem Ruhme der Gerechtigkeit vereinigte Nushirwan den Ruf des Wissens: die sieben griechischen Philosophen, welche seinen Hof besuchten, waren durch den seltsamen Glauben ein Schüler Platons sitze auf dem persischen Throne verlockt und getäuscht worden. Erwarteten sie, daß ein Fürst, der sich mit aller Anstrengung den Arbeiten des Krieges und der Regierung widmete, mit einer Gewandtheit gleich der ihrigen in die dunklen und tiefsinnigen Fragen eingehen werde, welche die Muße der Schulen von Athen beschäftigten? Konnten sie hoffen, daß die Vorschriften der Philosophie eines Despoten Leben leiten und Leidenschaften beherrschen würden, der schon in der Kindheit gelehrt wurde seinen unbeschränkten und wandelbaren Willen als die einzige Regel moralischer Verpflichtung zu betrachten? [z]) Die Kenntnisse Chosroes' waren prunkend und oberflächlich: aber sein Beispiel weckte die Wißbegierde eines talentvollen Volkes, und das Licht des Wissens goß sich über das persische Reich aus [a]). Zu Gondi Sapor, in der Nähe der königlichen Stadt Susa, wurde eine Arzneischule gegründet, welche allmälig zu einer freien Schule der Poesie, Philosophie und Rhetorik anwuchs [b]). Die Annalen der Monarchie [c]) wurden verfaßt, und während die neue und beglaubigte Geschichte dem Fürsten und Volke einige nützliche Lehren ertheilen mochte, ward die Finsterniß der ersten Jahrhunderte durch Riesen, Drachen und die fabelhaften Helden orientalischer Romantik verschönert [d]). Jeder gelehrte oder kühne Fremdling wurde durch die Güte des Monarchen bereichert und durch sein Gespräch geschmeichelt: ein griechischer Arzt [e]) erhielt von ihm die edle Belohnung der Frei-

x) In Persien war der Fürst der Gewässer ein Staatswürdenträger. Die Anzahl der Brunnen und unterirdischen Kanäle hat sich in Persien sehr vermindert und mit ihr die Fruchtbarkeit des Bodens; 400 Brunnen sind kürzlich bei Tauris vernichtet worden, und man rechnete einst in der Provinz Khorasan 42,000. (Chardin, tom. III. p. 99. 100. Tavernier, tom. I. p. 416).

y) Der Charakter und die Regierung Nushirwans ergeben sich zuweilen aus den Worten d'Herbelots (Bibliot. Orient. p. 680 &c. aus Khondemir), Eutychius (Annal. tom. VI. p. 179. 180. — sehr reich), Abulpharagius (Dynast. VII. p. 94. 95. — sehr arm), Tarikh Schikard (p. 144—150), Texeira in Stevens, l. I. c. 35), Assemannus Biblioth. Orient. tom III p. 404—410) und dem Abbé Fourmont (Hist. de l'Acad. des inscriptions, tom. VII. p. 325—334), welcher ein falsches oder ächtes Testament Nushirwans übersetzt hat.

z) Tausend Jahre vor seiner Geburt hatten die Richter von Persien das feierliche Gutachten abgegeben: τῷ βασιλεύοντι Περσέων ἐξεῖναι ποιεῖν τὸ ἂν βούληται (Herodot, l. III. c. 31. p. 210. Ausgabe Wesselings). Auch ist diese konstitutionelle Maxime keineswegs als eine nutzlose und leere Theorie vernachlässigt worden.

a) Im Betreff des literarischen Zustandes von Persien, der griechischen Uebersetzungen, Philosophen, Sophisten, der Gelehrsamkeit oder Unwissenheit Nushirwans entwickelt Agathias (l. II. c. 66—71) viele Kenntnisse und starke Vorurtheile.

b) Assemannus, Bibl. Orient., tom. IV. p. DCCXLV. VI. VII.

c) Das Schahnameh oder Buch der Könige ist vielleicht die ursprüngliche Urkunde der Geschichte, welche von dem Dolmetsch Sergius (Agathias, l. V. p. 141) in das Griechische übersetzt, nach der mohammedanischen Eroberung aufbewahrt und im Jahre 994 von dem Nationaldichter Ferdusi in Verse gebracht worden ist. S. d'Anquetil (Mem. de l'Academie, tom. XXXI. p. 379) und Sir William Jones (History of Nadir Shah, p. 161).

d) Im fünften Jahrhunderte war der Name Restoms oder Rostams, eines Helden, der zwölf Elephanten an Stärke gleichkam, unter den Armeniern sehr verbreitet, (Moses von Chorene, Hist. Armen., l. II. c. 7. p. 96. Ausgabe Whistons). Im Anfang des siebenten Jahrhunderts wurde der persische Roman von Rostam und Isfendiar zu Mekka mit Beifall gehört (Sales Koran, c. XXXI. p. 335). Aber diese Schaustellung des ludicrum novae historiae ist von Maracci (Refutat. Alcor. p. 544—548) nicht gegeben.

e) Prokopius (Goth. l. IV. c. 10). Kobad hatte einen Griechen, Stephan von Odessa, zum Lieblingsarzte (Persic. l. II. c. 26). Der Gebrauch war alt, schon Herodot erzählt die Abenteuer des Democedes von Kroton (l. III. c. 125—137).

lassung von dreitausend Gefangenen, und die Sophisten, die sich um seine Gunst bewarben, waren über den Reichthum und Stolz des Uranius, ihres glücklicheren Nebenbuhlers, erbittert. Nushirwan glaubte oder ehrte wenigstens die Religion der Magier, ja es lassen sich unter seiner Regierung einige Spuren von Verfolgung entdecken [f]). Er gestattete sich jedoch freie Vergleichung der Lehrsätze der verschiedenen Sekten, und die theologischen Streitversammlungen, bei denen er häufig den Vorsitz führte, verminderten das Ansehen der Priester und klärten die Köpfe des Volkes auf. Auf seinen Befehl wurden die berühmtesten Schriftsteller von Griechenland und Indien in die persische Sprache übersetzt, eine sanfte und schöne Mundart, die Mohammed zum Gebrauche des Paradieses empfahl, wenn sie gleich von der Unwissenheit und dem Uebermuthe des Agathias durch die Bezeichnug roh und unmusikalisch gebrandmarkt worden ist [g]). Mit Recht mochte sich der griechische Geschichtschreiber verwundern, daß man es für möglich hielt, eine vollständige Uebersetzung des Platon und Aristoteles in ein fremdes Idiom zu bewerkstelligen, das nicht geeignet war den Geist der Freiheit und die Feinheiten philosophischer Untersuchungen auszudrücken. Und wenn gleich die Vernunftschlüsse des Stagyriten in jeder Zunge gleich dunkel oder gleich unverständlich sein mögen, ist doch offenbar die dramatische Kunst und Sprachvollkommenheit des Schülers Sokrates' [h]) unauflöslich mit der Anmuth und Vollendung des attischen Styles verbunden. Nushirwan erfuhr in seinem Streben nach allgemeinem Wissen, daß die moralischen und politischen Fabeln des Pilpay, eines alten Brachmanen, mit eifersüchtiger Ehrfurcht unter den Schätzen der Könige von Indien aufbewahrt wurden. Der Arzt Perozes wurde insgeheim nach den Ufern des Ganges mit dem Befehle entsendet sich um jeden Preis die Mittheilung dieses werthvollen Werkes zu verschaffen. Durch Gewandtheit erlangte er eine Abschrift, sein gelehrter Fleiß lieferte die Uebersetzung, und die Fabeln Pilpays [i]) wurden in einer Versammlung Nushirwans und seiner Großen vorgelesen und bewundert. Die indische Urschrift und die persische Abschrift ist seit langer Zeit verloren gegangen: wohl aber wurde dieses ehrwürdige Denkmal durch die Wißbegierde der arabischen Kalifen gerettet, in der neueren persischen, türkischen, syrischen, hebräischen und griechischen Sprache aufgefrischt und durch mehrere Uebersetzungen in die jetzigen Mundarten Europas verbreitet. In ihrer gegenwärtigen Gestalt sind der eigenthümliche Charakter, die Sitten und die Religion der Hindus gänzlich verwischt, und der innere Werth der Fabeln steht tief unter der geschmackvollen Kürze des Phädrus und der natürlichen Anmuth Lafontaines. Funfzehn moralische und politische Sätze werden durch eine Reihe von Fabeln erläutert: aber die Erfindung ist verworren, die Erzählung weitschweifig und die Lehre kahl und alltäglich. Immerhin mag aber dem Brachmanen das Verdienst gebühren der Erfinder einer angenehmen Dichtung zu sein, welche die Nacktheit der Wahrheit schmückt und für ein königliches Ohr vielleicht die Rauhheit des Unterrichtes mildert. In einer ähnlichen Absicht, um die Könige daran zu mahnen, daß ihre Kraft nur in der Kraft ihrer Unterthanen bestehe, erfanden dieselben Indier das Schachspiel, welches gleichfalls unter der Regierung Nushirwans in Persien eingeführt wurde [k]).

Friede und Krieg mit den Römern. A. D. 533 — 539.

Der Sohn Kobads fand sein Königreich in einen Krieg mit dem Nachfolger Konstantins verwickelt, aber seine bedenkliche Lage daheim machte ihn geneigt den Waffenstillstand zu gewähren, den Justinian zu erkaufen sich sehnte. Chosroes sah die römischen Gesandten zu seinen Füßen. Er nahm elftausend Pfund Goldes als Preis eines ewigen oder unbestimmten Friedens [l]); einige gegenseitige Austausche wurden geregelt, der Perser übernahm die Bewachung der Thore des Kaukasus, und die Schleifung von Dara ward unter der Bedingung eingestellt, daß es nie der Standpunkt des Oberfeldherrn des Ostens werden solle. Dieser Zwischenraum der Ruhe war von dem herrschsüchtigen Kaiser nachgesucht und emsig benutzt worden: seine afrikanischen Eroberungen bildeten die erste Frucht des Friedensvertrages mit Persien, und die Habsucht Chosroes' wurde durch einen großen Antheil an der Beute von Karthago befriedigt, welche seine Gesandten in einem scherzhaften Tone und unter der Maske der Freundschaft verlangten [m]). Aber die Tropäen Belisars störten den Schlummer des großen Königes, und er vernahm mit Erstaunen, Neid und Besorgniß, daß Sicilien, Italien, Rom selbst in drei glücklichen Feldzügen der Botmäßigkeit Justinians unterworfen worden wären. Ungeübt in der Kunst Verträge zu verletzen, reitzte er insgeheim seinen kühnen und schlauen Vasallen Almondar auf. Dieser Fürst der Saracenen, der zu Hira [n]) residirte, war nicht in den allgemeinen Frieden eingeschloßen worden und führte den kleinen Krieg gegen seinen Nebenbuhler Arethas, den Häuptling des Stammes von Gassan und Bundesgenossen des Reiches, fort. Der Gegenstand ihres Zwistes war eine ausgedehnte Schafweide im Süden der Wüste von Palmyra. Ein Tribut, der seit undenklichen Zeiten für die Erlaubniß da zu weiden bezahlt wurde, schien das Recht Almondars außer Zweifel zu setzen,

f) S. Pagi, tom. II. p. 626. In einem der Verträge war ein ehrenvoller Artikel im Betreff der Duldung und des Begräbnisses der Katholiken eingeschaltet (Menander, in Excerpt. Legat., p. 142). Nushizad, ein Sohn Nushirwans, war Christ, Rebell und — Märtyrer? (d'Herbelot, p. 681).

g) Ueber die persische Sprache und ihre drei Dialekte siehe d'Anquetil (p. 339 — 343) und Jones (p. 153 — 185): ἀγρίᾳ τινὶ γλώττῃ καὶ ἀμουσοτάτῃ ist der Charakter, welchen Agathias (l. II. p. 66) einem Dialekte zuschreibt, der im Osten wegen seiner poetischen Weichheit berühmt war.

h) Agathias führt den Gorgias, Phädon, Parmenides und Timäus an. Renaudot (Fabricius, Biblioth. Graeca, tom. XII. p. 246 — 261) macht von dieser Barbarenübersetzung des Aristoteles keine Erwähnung.

i) Von diesen Fabeln habe ich drei Exemplare in drei verschiedenen Sprachen gesehen: 1. Griechisch, übersetzt von Simeon Seth (A. D. 1100) aus dem Arabischen und von Stark zu Berlin im Jahre 1697 in 12mo herausgegeben. 2. Lateinisch, eine Uebersetzung aus dem Ende seiner Ausgabe des Pachymer (p. 547 — 620. edit. Roman.). 3. Französisch, aus dem Türkischen, im Jahre 1540 dem Sultan Soliman gewidmet: Contes et Fables Indiennes de Pilpay et de Lokman, par M. M. Galland et Cardonne, Paris 1778. 3 vol. in 12mo. Herr Wharton (History of English Poetry, vol. I. p. 129—131) nimmt einen weiteren Spielraum.

k) S. die Historia Shahiludii von Dr. Hyde (Syntagm. Dissertat. tom. II p. 61 — 69).

l) Der ewige Friede (Prokopius, Persic. l. I. c. 21) wurde im sechsten Regierungsjahre und unter dem dritten Konsulate Justinians (A. D. 533) zwischen dem 1. Jannar und 1. April (Pagi, tom. II. p. 550) geschlossen oder ratificirt. Marcellinus bedient sich in seiner Chronik des Styles der Meder und Perser.

m) Prokopius, Persic. l. I. c. 26.

n) Almondar, König von Hira, wurde von Kobad entthront und von Nushirwan wieder eingesetzt. Seine Mutter hieß wegen ihrer Schönheit das himmlische Wasser, eine Benennung, welche erblich geworden ist und wegen einer edleren Ursache (Freigebigkeit während einer Hungersnoth) auf die arabischen Fürsten von Syrien [illegible]

während der Gassanite sich auf den lateinischen Namen strata, eine gepflasterte Straße, als unwiderleglichen Beweis der Oberherrschaft und Arbeit der Römer berief [o]). Die beiden Monarchen unterstützten die Sache ihrer beiden Vasallen, und der persische Araber bereicherte, ohne den Ausgang eines langsamen und zweifelhaften Schiedsgerichtes zu erwarten, sein fliegendes Lager mit der Beute und den Gefangenen von Syrien. Statt die Waffen Almondars zurück zu weisen, suchte Justinian seine Treue zu verführen, während er von den äußersten Enden der Erde die Völker von Aethiopien und Scythien aufrief in die Gebiete seines Nebenbuhlers einzubrechen. Aber die Hülfe solcher Bundesgenossen war fern und unzuverläßig, und die Entdeckung seiner feindseligen Umtriebe unterstützte die Klagen der Gothen und Armenier, die fast zu gleicher Zeit Chosroes um Schutz anflehten. Die Abkömmlinge des Arsaces, in Armenien noch immer zahlreich, waren gereizt worden die letzten Reste der Nationalunabhängigkeit und des erblichen Rechtes zu vertheidigen, die Gesandten des Vitiges dagegen hatten insgeheim das Reich durchreist, um die drohende, fast unabwendbare Gefahr des Königreiches Italien auseinander zu setzen. Ihre Vorstellungen waren gleichförmig, gewichtig und wirksam. „Wir stehen vor Deinem Throne als die Anwälte eben so gut Deines wie unseres eigenen Interesses. Der ehrgeizige und treulose Justinian strebt nach der alleinigen Herrschaft der Welt. Seit dem ewigen Frieden, der die gemeinsame Unabhängigkeit des Menschengeschlechtes verrieth, hat dieser Fürst, Dein Bundesgenoße in Worten, Dein Gegner in Thaten, Freunde wie Feinde gleich mißhandelt und die Erde mit Blut und Verwirrung angefüllt. Hat er nicht die Vorrechte von Armenien, die Unabhängigkeit von Kolchis, und die wilde Freiheit der Tzanianischen Gebirge verletzt? Hat er nicht mit gleicher Gier sich die Stadt Bosphorus am eisbedeckten Mäotis und das Palmenthal am Gestade des rothen Meeres angemaßt? Die Mohren, die Vandalen, die Gothen sind nach einander unterdrückt worden, und jede Nation ist der ruhige Zuschauer des Verderbens ihrer Nachbarn geblieben. Benutze, o König, den günstigen Augenblick, der Osten ist ohne Vertheidigung gelassen, während die Heere Justinians und sein berühmter Feldherr im fernen Westen festgehalten werden. Wenn Du zögerst und aufschiebst, wird Belisar mit seinen siegreichen Truppen bald von der Tiber nach dem Tigris zurückkehren, und Persien mag den elenden Trost genießen zuletzt verschlungen zu werden [p])." Durch solche Gründe ließ sich Chosroes leicht bewegen ein Beispiel nachzuahmen, welches er verdammte: aber der nach kriegerischem Ruhme gierige Perser verachtete das unthätige Kriegführen eines Nebenbuhlers, der seine blutdürstigen Befehle aus der sicheren Veste des byzantinischen Pallastes erließ.

Er fällt in Syrien ein, A. D. 540.

Wie Chosroes immer herausgefordert worden sein mochte, mißbrauchte er doch das Vertrauen der Verträge, und die gerechten Vorwürfe der Heuchelei und Falschheit konnten nur durch den Glanz seiner Kriege verschleiert werden [q]). Das persische Heer, das sich in den Ebenen von Babylon gesammelt hatte, wich weislich den festen Städten von Mesopotamien aus und folgte dem westlichen Ufer des Euphrat, bis es die kleine aber volkreiche Stadt Dura wagte den Fortschritten des großen Königes Einhalt zu thun. Die Thore von Dura öffneten sich der Verrätherei und Uebertumpelung, und nachdem Chosroes seinen Säbel mit dem Blute der Einwohner befleckt hatte, entließ er den Gesandten Justinians, um seinem Gebieter zu melden, an welchem Orte er den Feind der Römer verlassen habe. Der Eroberer erheuchelte fortwährend den Ruhm der Menschlichkeit und Gerechtigkeit: als er sah, wie eine edle Matrone mit ihrem Kinde roh an der Erde hingeschleppt wurde, seufzte, weinte er und rief die göttliche Gerechtigkeit, an den Urheber dieser Drangsale zu bestrafen. Eine Schaar von zwölftausend Gefangenen wurde indessen für zweihundert Pfund Goldes losgegeben; der Bischof des benachbarten Sergiopolis verbürgte sich mit seinem Worte für die Bezahlung, und im folgenden Jahre trieb die gefühllose Habsucht Chosroes' die Buße einer Schuld ein, deren Uebernahme edelmüthig gewesen, deren Bezahlung unmöglich war. Er drang in das Innere von Syrien vor; ein schwacher Feind, der bei seinem Erscheinen verschwand, entzog ihm die Ehre eines Sieges, und da der persische König nicht hoffen konnte eine bleibende Herrschaft zu gründen, entfaltete er bei diesem Einbruche die niedrigen und beutegierigen Laster eines Räubers. Hierapolis, Berrhöa oder Aleppo, Apamea und Chalcis wurden nacheinander belagert: sie erkauften ihre Rettung durch ein mit ihrer bezüglichen Stärke und Wohlhabenheit im Verhältnisse stehendes Lösegeld an Gold und Silber, und ihr neuer Gebieter machte die Bedingungen der Uebergabe geltend, ohne sie selbst zu halten. In der Religion der Magier erzogen übte er ohne Bedenken das gewinnbringende Gewerbe eines Kirchenräubers und gab, nachdem er ein Stück des wahren Kreuzes des Goldes und der Edelsteine erleichtert hatte, die nackte Reliquie großmüthig der Verehrung der Christen von Apamea zurück. Erst vierzehn Jahre waren seit der Zerstörung von Antiochia durch ein Erdbeben vergangen: aber die Königin des Ostens, die neue Theopolis, war durch Justinians Freigebigkeit von Grund aus erbaut worden, und die zunehmende Größe der Gebäude und Volksmenge machte bereits das Andenken dieses noch so frischen Unglückes vergessen. Auf der einen Seite war die Stadt durch einen Berg, auf der andern durch den Fluß Orontes geschützt, der zugänglichste Theil wurde aber von einer mächtigen Anhöhe beherrscht; man vernachläßigte die geeigneten Gegenmittel aus der verächtlichen Furcht die Schwäche dem Feinde zu entdecken, und des Kaisers Neffe Germanus weigerte sich seine erhabene Person den Mauern einer belagerten Stadt anzuvertrauen. Die Bevölkerung von Antiochia hatte den eitlen und satyrischen Geist ihrer Altvordern geerbt, eine unerwartete Verstär-

und verheert Antiochia.

o) Prokopius, Persic. l. II. c. 1. Wir kennen den Ursprung und Zweck dieser strata nicht, einer gepflasterten, zehn Tagereisen langen Straße von Auranitis nach Babylonien. (S. eine lateinische Note in Delisles Map. imp. Orient.). Wesseling und d'Anville schweigen.

p) Ich habe in kurzen Worten die beiden Reden der Arsaciden von Armenien und der gothischen Gesandten gegeben. Prokopius fühlt in seiner öffentlichen Geschichte und macht uns fühlbar, daß Justinian der eigentliche Urheber des Krieges war. (Persic. l. II. c. 2. 3).

q) Der Einbruch in Syrien und die Zerstörung von Antiochia wird von Prokopius (Persic. l. II. c. 5—14 vollständig und regelmäßig erzählt. Nur geringe Beihülfe läßt sich aus den Orientalen ziehen, aber nicht sie, sondern Herbelot (p. [illegible]) muß erröthen, daß er sie tadelt, weil sie Justinian und Nushirwan zu Zeitgenossen gemacht haben. Ueber die Geographie des Kriegsschauplatzes ist d'Anville (l'Euphrate et le Tigre) hinreichend und befriedigend.

kung von sechstausend Soldaten machte sie übermüthig, sie verwarfen das Anerbieten einer günstigen Kapitulation, und ihr zügelloses Geschrei verhöhnte von den Wällen die Majestät des großen Königes. Unter seinen Augen schritten die persischen Myriaden mit Sturmleitern zum Angriffe, die römischen Söldner flohen durch das entgegengesetzte Thor von Daphne, und der muthige Beistand der antiochischen Jugend diente nur zur Erschwerung des Elendes ihrer Vaterstadt. Als Chosroes in Begleitung der Gesandten Justinians vom Berge niederstieg, stellte er sich mit wehmüthiger Stimme die Hartnäckigkeit und das Verderben des Volkes zu beklagen: aber das Gemetzel wüthete mit erbarmungsloser Wuth fort, und die Stadt wurde auf den Befehl des Barbaren den Flammen überliefert. Die Kathedrale von Antiochia wurde zwar gerettet, aber durch die Habsucht, nicht durch die Frömmigkeit des Siegers: eine ehrenvollere Ausnahme ward der Kirche des heiligen Julian und dem Stadtviertel, wo die Gesandten wohnten, bewilligt, das Umspringen des Windes bewahrte einige entfernte Straßen, und die Mauern standen fortwährend, um ihre neuen Einwohner zu beschützen und bald zu verrathen. Der Fanatismus hatte die Schönheiten von Daphne zerstört, Chosroes athmete aber eine reinere Luft unter seinen Hainen und Brunnen, und einige Götzendiener in seinem Gefolge mochten straflos den Nymphen dieses schönen Ruhesitzes opfern. Achtzehn Meilen unter Antiochia ergießt sich der Orontes in das mittelländische Meer. Der stolze Perser besuchte die Grenze seiner Eroberungen und brachte, nachdem er sich allein im Meere gebadet hatte, ein feierliches Dankopfer der Sonne, oder vielmehr dem Schöpfer der Sonne, den die Magier anbeteten, dar. Wenn diese Handlung des Aberglaubens die Vorurtheile der Syrer verletzte, wurden sie andrerseits durch die artige, ja selbst gierige Aufmerksamkeit erfreut, womit er den Spielen des Cirkus beiwohnte; und da Chosroes gehört hatte, daß Justinian die blaue Partei beschützte, sicherte sein gemessener Befehl den Sieg des grünen Wagenlenkers. Gründlicheren Trost schöpften die Einwohner aus der Mannszucht seines Lagers und verwendeten sich umsonst für das Leben eines Soldaten, welcher die Raubsucht des gerechten Nushirwan zu getreu nachgeahmt hatte. Durch die Beute von Syrien ermüdet obschon nicht gesättigt bewegte er sich endlich langsam gegen den Euphrat, schlug eine einstweilige Brücke in der Nähe von Barbalissus und bestimmte die Zeit von drei Tagen zum gänzlichen Uebergange seiner zahlreichen Schaaren. Nach seiner Rückkehr gründete er eine Tagreise von dem Pallaste von Ktesiphon eine neue Stadt, welche die vereinten Namen Chosroes' und Antiochias verewigte. Die syrischen Gefangenen erkannten Form und Lage ihrer heimathlichen Wohnungen, Bäder und ein stattlicher Cirkus waren zu ihrem Gebrauche erbaut, und eine Kolonie von Musikern und Wagenlenkern rief in Assyrien die Freuden einer griechischen Hauptstadt in das Leben. Durch die Freigebigkeit des königlichen Gründers wurden diesen glücklichen Verbannten reichliche Lebensmittel angewiesen und sie erfreuten sich des merkwürdigen Vorrechtes allen Sklaven, die sie als ihre Verwandten anerkennen würden, die Freiheit zu ertheilen. Palästina und Jerusalems geheiligter Reichthum war das nächste Ziel, welches den Ehrgeiz oder vielmehr die Habsucht des Chosroes anlockte. Konstantinopel und der Pallast der Cäsaren schien nicht mehr uneinnehmbar oder entfernt, und seine ehrsüchtige Phantasie bedeckte bereits Kleinasien mit den Truppen und das schwarze Meer mit den Flotten Persiens.

Vertheidigung des Ostens durch Belisar. J. D. 541.

Diese Hoffnungen hätten verwirklicht werden mögen, wenn der Eroberer von Italien nicht zu rechter Zeit zur Vertheidigung des Ostens zurückberufen worden wäre[r]). Während Chosroes seine herrschsüchtigen Pläne auf der Küste des schwarzen Meeres verfolgte, lagerte sich Belisar an der Spitze eines Heeres ohne Bezahlung und Kriegszucht jenseit des Euphrats sechs Meilen von Nisibis. Er beabsichtigte die Perser durch geschickte Bewegungen aus ihrer uneinnehmbaren Veste zu locken, und indem er seinen Vortheil im Felde verfolgte, ihnen entweder den Rückzug abzuschneiden oder vielleicht mit den fliehenden Barbaren zugleich durch die Thore zu bringen. Er rückte bis auf eine Tagereise von dem persischen Gebiete vor, bezwang die Festung Sisaurane, und schickte deren Befehlshaber mit achthundert auserlesenen Reitern nach Italien, um dort dem Kaiser Kriegsdienste zu leisten. Den Arethas und seine Araber entsendete er mit einer Unterstützung von zwölfhundert Römern, um über den Tigris zu setzen und die Ernten von Assyrien, einer fruchtbaren, seit langer Zeit von den Drangsalen des Krieges verschonten Provinz zu verwüsten. Aber Belisars Pläne scheiterten an dem unzähmbaren Sinne des Arethas, der weder in das Lager zurückkehrte, noch Kunde von seinen Bewegungen sandte. Der römische Feldherr blieb in ängstlicher Erwartung auf denselben Fleck gebannt, die Zeit zum Handeln verfloß, die glühende Sonne von Mesopotamien entzündete das Blut seiner europäischen Krieger mit Fiebern, und die eingebornen Truppen und Offiziere von Syrien gaben vor für die Sicherheit ihrer vertheidigungslosen Städte zu zittern. Nichts destoweniger war dieser Ablenkungsangriff bereits in soweit geglückt, daß Chosroes sich genöthigt sah mit Verlust und Uebereilung zurückzukehren, und wenn die Geschicklichkeit Belisars durch Heereszucht und Tapferkeit unterstützt worden wäre, dürfte sein Erfolg wahrscheinlich die sanguinischen Hoffnungen des Publikums, welches von ihm die Eroberung von Ktesiphon und die Befreiung der antiochienischen Gefangenen erwartete, befriedigt haben. Nach Beendigung des Feldzuges wurde er von dem undankbaren Hofe nach Konstantinopel zurückberufen, aber die Gefahren im nächsten Frühlinge wendeten ihm wieder das Vertrauen und den Oberbefehl zu, und der Held wurde eiligst mit Postpferden und fast allein entsendet, um durch seinen Namen und seine Gegenwart den Einbruch in Syrien zurückzuweisen. Er fand, daß die römischen Feldherren, unter ihnen ein Neffe Justinians, durch ihre Furcht in die Festungswerke von Hierapolis eingekerkert waren. Statt aber ihren zaghaften Rathschlägen Gehör zu schenken, gebot ihnen Belisar ihm nach Europus zu folgen, wo er beschlossen hatte seine Streitkräfte zu sammeln und auszuführen, was ihm Gott gegen den Feind zu unternehmen eingeben würde. Seine feste Haltung an den Ufern des Euphrat

J. D. 542.

hinderte Chosroes gegen Palästina vorzurücken, und er empfing mit Schlauheit und Würde die Gesandten oder vielmehr Kundschafter des persischen Monarchen. Die Ebene zwischen Hierapolis und dem Strome war mit den Reitergeschwadern bedeckt, sechstausend Jäger, schlank und stark, die ohne Besorgniß vor einem Feinde ihr Wild verfolgten. Am jenseitigen Ufer erblickten die Gesandten tausend armenische Reiter, welche den Uebergang über den Fluß zu bewachen schienen. Das Zelt Belisars war von der gröbsten Leinwand, das einfache Geräthe das eines Kriegers, welcher die Ueppigkeit des Orientes verachtete. Um sein Zelt waren die Nationen, die seiner Fahne folgten, mit Geschicklichkeit durcheinander aufgestellt. Die Thracier und Illyrier standen voran, die Heruler und Gothen in der Mitte, die Aussicht wurde durch Mohren und Vandalen geschlossen, und ihre weite Aufstellung schien ihre Zahl zu vervielfältigen. Ihre Tracht war leicht und bequem; ein Soldat führte eine Peitsche, ein anderer ein Schwert, ein dritter einen Bogen, ein vierter vielleicht eine Streitaxt, und das ganze Gemälde zeigte die Unerschrockenheit der Truppen und die Wachsamkeit des Feldherrn. Chosroes wurde durch die Schlauheit und das Genie des Stellvertreters Justinians getäuscht und eingeschüchtert. Vertraut mit seines Gegners Talenten, aber unbekannt mit seiner Truppenzahl scheute er eine entscheidende Schlacht in einem fernen Lande, von wo vielleicht keine Person heimkehren mochte, um die traurige Mähr zu erzählen. Der große König beeilte sich über den Euphrat zurückzugehen, und Belisar beschleunigte seinen Rückzug, indem er sich stellte, einer Maßregel sich zu widersetzen, die für das Reich so wesentlich war und kaum durch ein Heer von hunderttausend Mann hätte verhindert werden können. Neid mochte der Unwissenheit und dem Stolze einreden, er habe den öffentlichen Feind entkommen lassen: aber die afrikanischen und gothischen Triumphe sind minder glorreich als dieser sichere und unblutige Sieg, in welchem weder das Glück noch die Tapferkeit der Soldaten einen Theil vom Ruhme des Feldherrn wegnehmen können.

A. D. 543.

Die zweite Abberufung Belisars von dem persischen nach dem italienischen Kriege enthüllte die ganze Größe seiner persönlichen Eigenschaften, welche den Mangel an Heereszucht und Muth gehoben oder ersetzt hatten. Funfzehn Generale führten ohne Zusammenstimmung oder Geschicklichkeit über die Gebirge von Armenien ein Heer von dreißigtausend Römern, achtlos auf ihre Signale, ihre Reihen, ihre Fahnen. Viertausend im Lager von Dubis verschanzte Perser besiegten fast ohne Kampf diese ordnungslose Schaar; ihre ungebrauchten Waffen wurden längs dem Wege verstreut und ihre Pferde erlagen den Anstrengungen der schnellen Flucht. Aber die Araber der römischen Partei siegten über ihre Brüder, die Armenier kehrten zur Treue zurück, die Städte Dara und Edessa widerstanden einem plötzlichen Angriff und einer regelmäßigen Belagerung, und die Drangsale des Krieges wurden durch jene der Pest eingestellt. Ein stillschweigendes oder ausdrückliches Uebereinkommen zwischen den beiden Souverainen sicherte die Ruhe der östlichen Grenze, und die Waffen Chosroes' beschränkten sich auf den kolchischen oder lazischen Krieg, der von den Historikern jener Zeiten nur zu umständlich beschrieben worden ist[s]).

Beschreibung von Kolchis, Lazika oder Mingrelien.

Die äusserste Länge des schwarzen Meeres[t]) von Konstantinopel bis zur Mündung des Phasis läßt sich als eine Fahrt von neun Tagen und ein Maß von siebenhundert Meilen*) berechnen. Von dem iberischen Kaukasus, dem höchsten und felsigsten Gebirge Asiens, braust dieser Strom mit solcher schiefen Neigung nieder, daß auf einer kurzen Strecke hundertzwanzig Brücken über ihn führen. Er wird auch nicht eher ruhig und schiffbar, als bis er die Stadt Sarapana erreicht, fünf Tage vom Cyrus, der denselben Bergen entquillt aber in entgegengesetzter Richtung dem kaspischen Meere zuströmt. Die Nähe dieser beiden Flüsse hat die Gewohnheit, oder wenigstens den Gedanken an die Hand gegeben, die kostbaren Waaren Indiens mit dem Oxus in das kaspische Meer, dann den Cyrus aufwärts und mit dem Falle des Phasis in das schwarze und Mittelmeer zu senden. Da der Phasis nacheinander alle Flüsse der Ebene von Kolchis aufnimmt, strömt er mit verminderter Eile aber vermehrtem Wasserreichthum. An der Mündung ist er sechzig Faden tief und über eine halbe Stunde breit, aber eine kleine bewaldete Insel liegt mitten im Strombette: sobald das Wasser einen erdigen oder metallischen Niederschlag abgesetzt hat, schwimmt es auf der Oberfläche der Wellen und ist dem Verderben nicht länger empfänglich. In einem Laufe von hundert Meilen, worin vierzig für große Fahrzeuge schiffbar sind, theilt der Phasis das berühmte Land Kolchis[u]) oder Mingrelien[x]), welches von drei Seiten durch die iberischen und armenischen Gebirge eingeschlossen ist, und dessen Seeküste sich zweihundert Meilen weit von der Nachbarschaft von Trapezunt bis Dioskurias und den Grenzen von Cirkassien ausdehnt. Sowohl Boden als Klima sind durch übermäßige Feuchtigkeit erschlafft: achtundzwanzig Flüsse, außer dem Phasis und seinen zinspflichtigen Strömen, führen ihre Gewässer dem Meere zu, und die Hohlheit des Grundes scheint auf unterirdische Kanäle zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere zu deuten. In den Feldern, wo Weizen oder Gerste

s) Der lazische Krieg, der Kampf zwischen Rom und Persien am Phasis zieht sich langweilig durch manche Seiten des Prokopius (Persic. l. II. c. 15. 17. 28. 29. 30. Gothic. l. IV. c. 7—16) und Agathias (l. II. III. IV. p. 55—132. 141).

t) Der Periplus oder die Umschiffung des schwarzen Meeres war lateinisch von Sallust und griechisch von Arrian beschrieben. 1. Das erste Werk, welches nicht mehr existirt, ist durch den merkwürdigen Fleiß des ersten Präsidenten des Parlamentes von Dijon, de Brosses (Hist. de la Republique Romaine, tom. II. l. III. p. 199—298), welcher es wagt die Rolle des römischen Geschichtschreibers zu übernehmen, wieder hergestellt werden. Seine Beschreibung des schwarzen Meeres ist geschickt aus allen Bruchstücken des Originals und aus allen Griechen und Lateinern zusammengesetzt, die Sallust entweder abgeschrieben haben mochte oder von denen er abgeschrieben worden sein dürfte, und das Verdienst der Ausführung versöhnt mit der Seltsamkeit der Absicht. 2. Der Periplus Arrians ist an den Kaiser Hadrian (in Geogr. Minor. Hudson, tom. I) gerichtet und enthält Alles, was der Statthalter von Pontus von Trapezunt bis Dioskurias gesehen, was er von Dioskurias bis an die Donau gehört, was er von der Donau bis Trapezunt gewußt hatte.

u) Außer vielen gelegentlichen Winken von Dichtern und Geschichtschreibern etc. des Alterthumes mag man Strabos (l. XI. p. 760—765) und Plinius' (Hist. Natur. VI. 5. 19 etc.) geographische Beschreibungen von Kolchis zu Rathe ziehen.

x) Ich führe die drei neueren von mir benutzten Beschreibungen von Mingrelien und den anstehenden Ländern an: 1. des Peter Archangeli Lamberti (Relations de Thevenot, part. I. p. 31—52 mit einer Karte), der alle Kenntnisse und alle Vorurtheile eines Missionairs besitzt. 2. Von Chardin (Voyages en Perse, tom. I. p. 54. 68—168), seine Bemerkungen sind einsichtsvoll und seine eigenen Abenteuer in dem Lande sind noch belehrender als seine Bemerkungen. 3. Von Peyssonnel (Observations sur les Peuples Barbares, p. 49—51. 58. 62. 64. 65. 71 etc. und eine spätere Abhandlung Sur le Commerce de la Mer Noire, tom. II. p. 1—53), er hatte sich lange zu Kaffa als französischer Konsul aufgehalten, und seine Gelehrsamkeit ist minder schätzbar als seine Erfahrung.

*) Es sind englische, wie immer, gemeint.

gesäet wird, ist die Erde zu weich für den Pflug: das Gom, ein kleines dem Hirse oder dem Koriandersamen nicht unähnliches Korn, liefert die gewöhnliche Nahrung des Volkes, während der Genuß des Brodes sich auf den Fürsten und seine Edlen beschränkt. Die Weinlese ist indessen reicher als die Ernte, und der Umfang der Stämme so wie die Güte des Weines bezeugen die keine Nachhülfe bedürfende Kraft der Natur. Dieselbe Kraft ist fortwährend thätig das Antlitz des Landes mit dichten Wäldern zu beschatten; das Bauholz der Berge und der Flachs der Ebenen liefern Schiffsbedürfnisse im Ueberfluß; die wilden und zahmen Thiere, das Pferd, der Ochs, das Schwein, besitzen eine merkwürdige Fruchtbarkeit, und der Name des Fasans verkündet, daß sich seine eigentliche Heimath an den Ufern des Phasis befindet. Die Goldminen südlich von Trapezunt, welche noch jetzt mit ziemlichem Ertrage bebaut werden, waren ein Gegenstand der Nationalstreitigkeiten zwischen Justinian und Chosroes; und nicht mit Unvernunft kann man vermuthen, daß eine Ader des edlen Metalls den Kreis der Berge gleich durchziehe, wenn auch diese geheimen Schätze von der Trägheit der Mingrelier vernachlässigt oder von ihrer Klugheit verborgen werden. Das mit Goldtheilchen geschwängerte Wasser wird sorgfältig durch Schaffelle oder Vließe gesiehen: aber dieser Kunstgriff, der Unterbau einer wundervollen Fabel, bietet nur ein schwaches Bild des Reichthumes, der von der jungfräulichen Erde durch die Macht und Industrie alter Könige gezogen wurde. Ihre silbernen Palläste und goldenen Gemächer übersteigen unseren Glauben, aber der Ruf ihrer Schätze soll die kühne Habsucht der Argonauten erregt haben [y]). Die Sage hat mit einigem Anschein von Grund behauptet, daß Aegypten am Phasis eine kenntnißreiche und gebildete Kolonie anlegte [z]), welche Leinwand verfertigte, Flotten baute und geographische Karten erfand. Der Scharfsinn der Neueren hat den Isthmus zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere mit blühenden Städten und Nationen bevölkert [a]), und ein geistreicher Schriftsteller, welcher die Aehnlichkeit des Klima und seiner Vermuthung zufolge auch des Handels bemerkte, hat nicht gezögert Kolchis das Holland des Alterthumes zu nennen [b]).

Sitten der Eingebornen.

Aber die Reichthümer von Kolchis glänzen nur durch das Dunkel der Vermuthung und Sage, seine echte Geschichte bietet bloß gleichförmige Schauspiel der Rohheit und Armuth. Wenn auf dem Markte von Dioskurias hundertdreißig Sprachen geredet wurden [c]), waren sie nur die unvollkommenen Mundarten eben so vieler wilden Stämme oder Familien, die in den Thälern des Kaukasus abgeschieden lebten, und ihre Vereinzelung verminderte die Wichtigkeit und vermehrte die Zahl ihrer unbedeutenden Hauptstädte. In dem gegenwärtigen Zustande von Mingrelien ist eine Stadt nur eine Anhäufung von Hütten innerhalb einer hölzernen Einfriedigung; die Festungen liegen in der Tiefe der Wälder; die fürstliche Stadt Cyta oder Kotatis besteht aus zweihundert Häusern, und ein steinernes Gebäude gehört nur der Pracht der Könige an. Zwölf Schiffe von Konstantinopel und etwa sechzig Barken, die mit den Früchten des Gewerbfleißes beladen sind, gehen alljährlich an den Küsten vor Anker, und die Liste der kolchischen Ausfuhrartikel muß sehr zugenommen haben, da die Eingebornen nur Sklaven und Häute zum Austausch für das Korn und Salz bieten konnten, welches sie von den Unterthanen Justinians erkauften. Keine Spur ist von den Künsten, Kenntnissen und Flotten der alten Kolchier zu finden: wenige Griechen wünschten oder wagten in die Fußtapfen der Argonauten zu treten, ja selbst die Zeichen einer ägyptischen Kolonie verlieren sich bei näherer Prüfung. Die Beschneidung ist nur bei den Mohammedanern am schwarzen Meere üblich, und das krause Haar und die schwarzbraune Farbe von Afrika entstellen nicht länger die vollkommensten Menschengestalten. In den anstoßenden Landstrichen von Georgien, Mingrelien und Cirkassien hat die Natur, wenigstens unseren Ansichten zufolge, an Gestaltung der Gliedmaßen, Farbe der Haut, Ebenmaß der Gesichtszüge und Ausdruck des Antlitzes das Muster der Schönheit aufgestellt [d]). Nach der Bestimmung der beiden Geschlechter schienen die Männer zur Thätigkeit, die Weiber zur Liebe geschaffen, und der beständige Zufluß von Frauen aus dem Kaukasus hat das Blut und die Rasse der südlichen Nationen von Asien gereinigt und veredelt. Der eigentliche Distrikt von Mingrelien, bloß ein Theil des alten Kolchis, hat seit langer Zeit eine Ausfuhr von zwölftausend Sklaven ausgehalten. Die Anzahl von Gefangenen und Verbrechern würde zu diesem jährlichen Bedarfe nicht ausgereicht haben; aber das gemeine Volk befindet sich gegen seine Gebieter in einem Zustande der Knechtschaft, Verübung von Betrug oder Raub bleibt in einer gesetzlosen Gemeinde unbestraft, und der Markt wird beständig durch den Mißbrauch bürgerlicher und väterlicher Gewalt gefüllt. Ein solcher Handel [e]), welcher das Menschengeschlecht zu den Thieren herabwürdigt, mag zur Vermehrung der Ehen und Bevölkerung beitragen, weil die Menge der Kinder ihre habsüchtigen und unmenschlichen Aeltern bereichert. Aber diese unreine Quelle des Reichthums muß unvermeidlich die Nationalsitten vergiften, alles Gefühl für Ehre und Tugend auslöschen und fast den Instinkt der Natur vernichten: die Christen von Georgien und Mingrelien sind die Ausschweifendsten aller Menschen, und ihre Kinder, die im zarten Alter in fremde Sklaverei verkauft werden, haben bereits gelernt die Habsucht des Vaters und Preisgebung der Mutter nachzuahmen. Aber in Mitte der rohesten Unwissenheit besitzen die ununterrichteten Eingebornen eine merkwürdigen Gewandtheit des Kopfes

y) Plinius (Hist. Natur. l. XXXIII. 15). Die Gold- und Silberminen von Kolchis zogen die Argonauten herbei (Strab. l. I. p. 77). Der scharfsinnige Chardin konnte kein Gold in Minen, Flüßen oder sonst wo finden. Nichts desto weniger verlor ein Mingrelier Hand und Fuß, weil er einige Proben gediegenen Goldes zu Konstantinopel zeigte.

z) Herodot, l. II. c. 104. 105. p. 150. 151. Diodor von Sicilien, l. I. p. 33. Ausgabe Wesselings; Dionys Perieget. 689 und Eustathius, ad loc. Scholiast. ad Apollon. Argonaut. l. IV. 282—291.

a) Montesquieu, Esprit des Loix l. XXI. c. 6. L'Isthme ..... couvert des villes et nations qui ne sont plus.

in eam CCC nationes dissimilibus linguis descendere, und der bescheidene Plinius begnügt sich hinzuzufügen: postea a nostris CXXX interpretibus negotia ibi gesta (VI. 5), aber die Wörter nunc deserta verhüllen eine Menge vergangener Erdichtungen.

d) Büffon, (Hist. Natur. tom. III. p. 433—437) sammelte die einstimmigen Urtheile der Naturforscher und Reisenden. Wenn sie zur Zeit Herodots in der That μελάγχροες und οὐλότριχες waren (und er hatte sie mit Aufmerksamkeit beobachtet), so ist diese kostbare Thatsache ein Beispiel des Einflusses des Klimas auf eine fremde Kolonie.

e) Der mingrelische Gesandte langte zu Konstantinopel mit zweihundert Personen an; aber er aß (verkaufte) sie Tag für Tag, bis

wie der Hand, und obschon Mangel an Einheit und Zucht sie ihren mächtigern Nachbarn überlieferte, hat doch ein kühner und unerschrockener Geist die Kolchier jedes Jahrhundertes beseelt. In den Heerschaaren des Xerxes dienten sie zu Fuße, und ihre Waffen bestanden aus einem Dolche oder Wurfspieße, einer hölzernen Hacke und einem Schilde von rohen Häuten. In ihrem eigenen Lande herrschte jedoch der Gebrauch der Reiterei allgemein, der geringste Bauer verschmähte zu Fuße zu gehen, die kriegerischen Edlen besaßen vielleicht zweihundert Pferde, und deren fünftausend wurden im Gefolge eines Fürsten von Mingrelien gezählt. Die kolchische Regierungsform ist stets eine reine Erbmonarchie gewesen, und die Macht des Souveraines wird nur durch den unruhigen Geist seiner Unterthanen beschränkt. So oft sie gehorchten, vermochte er ein zahlreiches Heer in das Feld zu führen: es gehört aber einiger Glaube dazu, um als wahr anzunehmen, daß der einzige Stamm der Suanier aus zweihunderttausend Kriegern bestand, oder daß sich die gegenwärtige Bevölkerung von Mingrelien auf vier Millionen Einwohner belaufe [f]).

Umwälzungen von Kolchis;

Die Kolchier rühmten sich, daß ihre Vorfahren den Siegen des Sesostris Grenzen gesetzt hätten, und die Niederlage des Aegyptiers ist minder unglaublich als sein Siegeszug bis zum Fuße des Kaukasusgebirges. Sie erlagen ohne irgend eine denkwürdige Anstrengung den Waffen des Cyrus, folgten der Fahne des großen Königs in ferne Kriege und lieferten ihm jedes fünfte Jahr einhundert Knaben und eben so viele Jungfrauen, das schönste Erzeugniß des Landes [g]). Er empfing jedoch dieses Geschenk gleich dem Golde und Ebenholze von Indien, dem Wohlgeruche von Arabien und den Negern und dem Elfenbeine von Aethiopien: die Kolchier waren der Herrschaft eines Satrapen nicht unterworfen, und sie fuhren fort sowohl Namen als Wesenheit der Nationalunabhängigkeit zu genießen [h]). Nach dem Sturze des persischen Reiches fügte der König von Pontus, Mithridates, Kolchis zu dem weiten Umkreise seiner Gebiete am schwarzen Meere, und als die Eingebornen es wagten ihn zu bitten, er möge seinen Sohn als Herrscher über sie setzen, legte er den ehrgeizigen Jüngling in goldene Ketten und sandte einen Diener an seine Stelle hin. In der Verfolgung des Mithridates drangen die Römer bis an die Ufer des Phasis vor, und ihre Galeeren fuhren stromaufwärts, bis sie das Lager des Pompejus und seiner Legionen erreicht hatten [i]). Aber der Senat und nachher die Kaiser verschmähten es die ferne und nutzlose Eroberung förmlich in eine Provinz zu verwandeln. Die Familie eines griechischen Rhetors durfte in Kolchis und den angrenzenden Königreichen von der Zeit des Markus Antonius bis auf jene des Nero regieren, und nach Aussterben des Hauses des Polemo [k]) dehnte sich das östliche Pontus, das seinen Namen beibehielt, nicht weiter als bis in die Nähe von Trapezunt aus. Jenseit dieser Grenzen wurden die Festungswerke von Hyssus, Apsarus, des Phasis, von Dioskurias oder Sebastopolis und Pityus von zureichenden Abtheilungen Reiterei und Fußvolk bewacht, und sechs kolchische Fürsten empfingen ihre Diademe von den Stellvertretern der Kaiser. Einer dieser Stellvertreter, der beredte und philosophische Arrian, maß und beschrieb die Küste des schwarzen Meeres unter der Regierung des Kaisers Hadrian. Die Besatzung, die er an der Mündung des Phasis besichtigte, bestand aus vierhundert auserwählten Legionssoldaten; die steinernen Mauern und Thürme, der doppelte Graben und die kriegerischen Maschinen auf dem Walle machten den Platz uneinnehmbar für die Barbaren: aber die neuen Vorstädte, welche von Kaufleuten und Veteranen erbaut worden waren, bedurften nach Arrians Meinung eine äußere Schutzwehr [l]). Als die Kraft des Reiches allmälig abnahm, wurden die am Phasis stehenden Römer entweder abberufen oder vertrieben, und der Stamm der Lazier [m]), deren Nachkommen eine fremde Mundart sprechen und die Seeküste von Trapezunt bewohnen, zwang dem alten Königreiche Kolchis seinen Namen und seine Herrschaft auf. Ihre Unabhängigkeit wurde bald durch einen furchtbaren Nachbar gebrochen, welcher durch Waffengewalt und Verträge die Souverainetät von Iberien erworben hatte. Der abhängige König von Lazika empfing seinen Scepter von dem persischen Monarchen, und die Nachfolger Konstantins ließen sich diese beleidigende Anmaßung gefallen, welche prahlend als Recht undenklicher Verjährung geltend gemacht wurde. Im Anfange des sechsten Jahrhundertes wurde ihr Einfluß durch Einführung des Christenthums wieder hergestellt, welches die Mingrelier mit gebührendem Eifer bekannten, ohne die Lehren dieser Religion zu verstehen oder ihre Vorschriften zu beobachten. Nach dem Tode seines Vaters erlangte Zathus durch die Gunst des großen Königes die königliche Würde; aber der fromme Jüngling verabscheute die Ceremonien der Magier und suchte im Pallaste von Konstantinopel eine orthodoxe Taufe, eine edle Gattin und ein Bündniß mit dem Kaiser Justinus. Dem Könige von Lazika wurde feierlich das Diadem aufgesetzt, und sein Mantel und Unterkleid von weißer Seide mit goldenem Rande zeigte in reicher Stickerei das Bild seines neuen Beschützers, der die Eifersucht des persischen Hofes besänftigte und die Abtrünnigkeit von Kolchis mit den ehrwürdigen Namen Gastfreundschaft und Religion entschul-

unter den Persern, 500 vor Christus;

unter den Römern, 60 vor Christus.

Besuch Arrians. A. D. 130.

Bekehrung der Lazier. A. D. 522.

f) Strabo, l. XI. p. 765. Lamberti, Relation de la Mingrelie. Indessen muß man eben so sehr das entgegengesetzte Extrem Chardins vermeiden, welcher nicht mehr als 20,000 Einwohner einräumt, um eine jährliche Ausfuhr von 12,000 Sklaven zu liefern: eine dieses einsichtsvollen Schriftstellers unwürdige Albernheit.

g) Herodot, l. III. c. 97. Siehe in l. VII. c. 79 ihre Waffen und Dienste im Feldzuge des Xerxes gegen Griechenland.

h) Xenophon, welcher auf die Kolchier in seinem Rückzuge traf (Anabasis, l. IV. p. 320. 343. 348. Ausgabe Hutchinsons; und Fosters Abhandlung, p. 53—58 in Spelmans englischer Uebersetzung vol. II) nennt sie αὐτόνομοι. Vor der Unterwerfung durch Mithridates werden sie von Appian ἔθνος ἀρειμανές genannt (de Bell. Mithrid. c. 15. tom. I. p. 661 der letzten und besten Ausgabe von Johann Schweighäuser, Leipzig 1785, 3 Bände, in Octav).

i) Die Eroberung von Kolchis durch Mithridates und Pompejus wird von Appian (de Bell. Mithrid.) und Plutarch (in Vit. Pomp.) erwähnt.

k) Wir können das Erheben und den Fall der Familie des Polemo in Strabo (l. XI. p. 755. l. XII. p. 867), Dio Kassius oder Xiphilin (p. 588. 593. 601. 719. 754. 915. 946 Ausgabe Reimars), Suetonius (in Neron. c. 18. in Vespas. c. 8), Eutropius (VII. 14), Josephus (Antiq. Iudaic. l. XX. c. 7. p. 970 Ausgabe Haverkamps) und Eusebius (Chron. mit Skaligers Anmerkungen p. 196) verfolgen.

l) Zur Zeit des Prokopius gab es keine römischen Festungen am Phasis. Pityus und Sebastopolis wurden auf das Gerücht vom Heranzuge der Perser verlassen (Goth. l. IV. c. 4), letztere Stadt aber nachher von Justinian wieder hergestellt (De Aedific. l. IV. c. 7).

m) Zur Zeit des Plinius, Arrian und Ptolemäus waren die Lazier ein besonderer Stamm an der nördlichen Grenze von Kolchis (Cellarius, Geogr. Antiq. tom. II. p. 222). Im Zeitalter Justinians breiteten sie sich über das ganze Land aus, oder herrschten wenigstens darüber. Jetzt sind sie längs der Küste bis Trapezunt gewandert und bilden ein rohes, Schiffahrt treibendes Volk mit einer eigenthümlichen Sprache (Chardin, p. 149. Peyssonel, p. 64).

bigte. Das gemeinsame Interesse beider Reiche legte den Kolchiern die Verpflichtung auf die Engpässe des Kaukasus zu bewachen, wo ein Wall von sechzig Meilen jetzt durch den monatlichen Dienst der Musketire von Mingrelien vertheidigt wird[n]).

Empörung und Reue der Kolchier, A. D. 542—549.

Aber diese ehrenvolle Verbindung wurde bald durch die Habsucht und Herrschsucht der Römer vergiftet. Des Ranges von Bundesgenossen entsetzt, erinnerten Worte und Thaten die Lazier beständig an ihre abhängige Lage. In der Entfernung einer Tagereise jenseit des Apsarus erblickten sie die sich erhebende Festung Petra[o]), welche das Küstenland südlich vom Phasis beherrschte. Statt durch die Tapferkeit fremder Söldner beschützt zu werden, wurden die Kolchier durch ihre Zügellosigkeit mißhandelt, die Wohlthaten des Handels wurden in ein schmutziges und drückendes Monopol verwandelt, und der eingeborne Fürst Gubazes durch den mächtigen Einfluß der Vertrauten Justinians zu einer königlichen Puppe herabgewürdigt. Getäuscht in den Erwartungen, die sie von christlicher Tugend gehegt hatten, setzten die entrüsteten Lazier einiges Vertrauen in die Gerechtigkeitsliebe eines Ungläubigen. Nachdem sie insgeheim die Zusicherung erhalten hatten, daß ihre Gesandten den Römern nicht ausgeliefert werden würden, flehten sie öffentlich um die Freundschaft und den Beistand des Chosroes. Der kluge Monarch gewahrte augenblicklich die Nützlichkeit und Wichtigkeit von Kolchis und entwarf einen Eroberungsplan, der nach Verlauf von tausend Jahren von Shah Abbas, dem Weisesten und Mächtigsten seiner Nachfolger[p]), erneuert wurde. Sein Ehrgeiz wurde durch die Hoffnung entflammt eine persische Flotte aus dem Phasis auslaufen zu lassen, den Handel und die Schifffahrt des schwarzen Meeres zu beherrschen, die Küste von Pontus und Bithynien zu verheeren, Konstantinopel zu bedrängen vielleicht anzugreifen, und die Barbaren von Europa zu bewegen seine Waffen und Unternehmungen gegen den gemeinsamen Feind des menschlichen Geschlechts zu unterstützen. Unter dem Vorwande eines scythischen Krieges führte er seine Truppen in der Stille bis zu den Grenzen von Iberien; kolchische Landeskundige waren in Bereitschaft sie durch die Wälder und längs den Abgründen des Kaukasus zu leiten, und ein enger Pfad wurde mühsam in eine sichere und geräumige Straße zum Zuge der Reiterei ja selbst der Elephanten verwandelt. Gubazes legte seine Person und sein Diadem zu den Füßen des Königs von Persien, die Kolchier ahmten die Unterwerfung ihres Fürsten nach, und sobald die Mauern von Petra erschüttert worden waren, kam die römische Besatzung durch eine Kapitulation der herdrohenden Wuth des letzten Sturmes zuvor. Aber die Lazier machten bald die Entdeckung, daß ihre Ungeduld sie getrieben habe, ein viel unerträglicheres Uebel zu wählen, als die Drangsale waren, denen sie zu entgehen gewünscht hatten. Das Monopol des Salzes und Getraides wurde durch den Verlust dieser werthvollen Waaren wirksam entfernt. Auf die Obmacht der römischen Gesetzgebung folgte der Stolz eines orientalischen Despoten, der mit gleicher Verachtung auf die Sklaven, die er erhoben, wie auf die Könige, die er vor dem Fußschemel seines Throns gedemüthigt hatte, herabsah. Die Anbetung des Feuers wurde in Kolchis durch den Eifer der Magier eingeführt, ihr unduldsamer Geist reizte die religiöse Inbrunst eines christlichen Volkes, und die Vorurtheile der Natur oder Erziehung wurden durch die ruchlose Sitte verletzt die Leichen ihrer Väter auf dem Gipfel eines hohen Thurmes den Krähen und Geiern der Luft Preis zu geben[q]). Im Bewußtsein dieses zunehmenden Hasses, der die Ausführung seiner großen Pläne verzögerte, hatte der gerechte Nushirwan geheime Befehle ertheilt den König der Lazier zu ermorden, das Volk in ein fernes Land zu verpflanzen, und eine treue und kriegerische Kolonie an den Ufern des Phasis anzulegen. Die wachsame Eifersucht der Kolchier sah das herdrohende Verderben voraus und wendete es ab. Ihre Reue wurde zu Konstantinopel mehr von Justinians Klugheit als von seiner Milde angenommen, und er gebot dem Dagisteus die Perser von der Küste des schwarzen Meeres mit siebentausend Römern und eintausend Zaniern zu vertreiben.

Belagerung von Petra. A. D. 549—551.

Die Belagerung von Petra, zu welcher der römische Feldherr mit dem Beistande der Lazier unverzüglich schritt, ist eines der denkwürdigsten Ereignisse jener Zeit. Die Stadt thronte auf einem schroffen Felsen, der über dem Meere hing und mit dem Lande nur durch einen engen und steilen Pfad verbunden war. Da die Annäherung so schwierig war, konnte ein Angriff für unmöglich gehalten werden: dennoch hatte der persische Eroberer die Festungswerke Justinians vermehrt und die am wenigsten unzugänglichen Punkte durch neue Bollwerke gesichert. Chosroes' Wachsamkeit hatte ferner in dieser wichtigen Festung ein Magazin von Angriffs- und Vertheidigungswaffen angelegt, welches für die fünffache Zahl nicht bloß der Besatzung, sondern der Belagerer selbst hinreichend gewesen wäre. Der Vorrath von Mehl und eingesalzenen Lebensmitteln war auf einen Verbrauch von fünf Jahren berechnet, der Mangel an Wein wurde durch Essig und Korn ersetzt, woraus man ein starkes Getränke braute, und eine dreifache Wasserleitung entging dem Eifer, ja sogar der Vermuthung des Feindes. Aber die festeste Vertheidigung von Petra beruhte in der Tapferkeit von funfzehnhundert Persern, welche den Stürmen der Römer widerstanden, während in einem weicheren Theile des Erdreiches insgeheim eine Mine gegraben wurde. Die Mauer, nur von dünnen und einstweiligen Stützen getragen, schwebte wankend in der Luft; Dagisteus verschob aber den Angriff, bis er die Zusicherung einer bestimmten Belohnung erhalten hatte,

n) Johann Malala, Chron. tom. II. p. 134—137. Theophanes, p. 144. Hist. Miscella, l. XV. p. 103. Die Thatsache ist richtig aber das Datum zu neu. Indem die Lazier, welche Zeitgenossen Justinians waren, von ihren Bündnissen mit Persien sprechen, gebrauchen sie die veralteten Worte: ἐν γράμμασι μνημείας, πρόγονοι etc. Konnten sie zu einem Bündnisse gehören, [illegible] nicht über zwanzig

p) S. die unterhaltenden Briefe des römischen Reisenden Pietro della Valle (Viaggi, tom. II. 207. 209. 213. 215. 266. 286. 300; tom. III. p. 54. 127). In den Jahren 1618, 1619 und 1620 verkehrte er mit Shah Abbas und arbeitete kräftig an einem Plane, welcher Persien und Europa gegen ihren gemeinsamen Feind, die Türken, vereinigen sollte.

und während er der Rückkehr seines Botens harrte, wurde die Stadt entsetzt. Die persische Besatzung war auf vierhundert Mann geschmolzen, worunter sich nur funfzig Gesunde oder Unverwundete befanden: so groß war aber ihre unbeugsame Standhaftigkeit gewesen, daß sie ihre Verluste vor dem Feinde verbargen, indem sie ohne Murren den Anblick und Verwesungsgeruch der Leichen ihrer eilfhundert Gefährten ertrugen. Nach dem Entsatze wurden die Lücken eilig mit Sandsäcken verstopft, die Mine mit Erde angefüllt, eine neue Mauer auf einem Roste von festem Bauholze errichtet, und eine frische Besatzung von dreitausend Mann nach Petra verlegt, um die Drangsale einer zweiten Belagerung auszuhalten. Die Operationen sowohl des Angriffes als der Vertheidigung wurden mit Geschicklichkeit und Hartnäckigkeit geleitet, jeder Theil hatte nützliche Belehrung aus der Erfahrung seiner vergangenen Fehler geschöpft. Ein Stoßwidder von leichtem Bau und mächtiger Wirkung wurde erfunden, von den Armen von vierzig Soldaten hingeschafft und in Gang gesetzt, und so wie dessen wiederholte Stöße die Steine locker machten, riß man sie mit langen eisernen Haken aus den Mauern heraus. Von diesen Mauern aber ergoß sich ein unaufhörlicher Pfeilregen über die Köpfe der Angreifenden, am Gefährlichsten wurden sie jedoch durch eine brennende Mischung von Schwefel und Erdpech belästigt, die in Kolchis nicht ganz unpassend Oel der Medea genannt werden mochte. Von sechstausend Römern, welche die Sturmleitern bestiegen, war ihr Feldherr Bessas, ein tapferer Veteran von siebzig Jahren, der Erste: der Muth ihres Anführers, sein Fall und seine äußerste Gefahr befeuerten das unwiderstehliche Drängen seiner Truppen; ihre überlegene Anzahl erdrückte die Macht, ohne den Muth der persischen Besatzung zu brechen. Das Schicksal dieser tapferen Männer verdient ausführlicher erwähnt zu werden. Siebenhundert waren während der Belagerung umgekommen, zweitausenddreihundert am Leben geblieben, um die Bresche zu vertheidigen. Eintausendundsiebzig fanden im letzten Sturme durch Feuer und Schwert ihren Tod, und wenn siebenhundertunddreißig zu Gefangenen gemacht wurden, gab es darunter nur achtzehn, welche nicht die Spuren ehrenvoller Wunden trugen. Die übrigen fünfhundert entkamen nach der Citadelle, welche sie ohne Hoffnung auf Entsatz und mit Verwerfung der günstigsten Bedingungen sowohl der Kapitulation als des Diensteintrittes behaupteten, bis sie von den Flammen verzehrt wurden. Sie starben aus Gehorsam gegen die Befehle ihres Fürsten, und solche Beispiele der Tapferkeit mochten ihre Vaterlandsgenossen zu Thaten gleicher Verzweiflung und glücklicheren Ausganges aufmuntern. Die unverzügliche Zerstörung der Festungswerke von Petra verkündete das Erstaunen und die Besorgniß des Siegers.

Der kolchische oder lazische Krieg. A. D. 549—556.

Ein Spartaner würde die Tugend dieser heldenmüthigen Sklaven gepriesen und bemitleidet haben: aber das langwierige Kriegführen und der abwechselnde Erfolg der römischen und persischen Waffen vermag die Aufmerksamkeit der Nachwelt nicht am Fuße des Kaukasus festzuhalten. Die Vortheile, welche Justinians Truppen errangen, waren häufiger und glänzender: aber die Streitkräfte des großen Königes erhielten beständig Verstärkungen, bis sie sich auf acht Elephanten und siebzigtausend Mann mit Einschluß von zwölftausend scythischen Bundesgenossen und dreitausend Dilemiten beliefen, welche aus eigenem Antriebe von dem hyrkanischen Gebirge niedergestiegen und gleich furchtbar im Nähe- wie im Fernkampfe waren. Die Belagerung von Archäopolis, ein Name, den die Griechen entweder erfunden oder verderbt haben, wurde mit Verlust und Uebereilung aufgehoben: aber die Perser besetzten die Pässe von Iberien, Kolchis wurde durch ihre Festungen und Besatzungen in Fesseln geschlagen; sie verzehrten den kärglichen Unterhalt des Volkes, und der Fürst der Lazier floh in die Gebirge. Im römischen Lager waren Treue und Mannszucht unbekannt, und die unabhängigen, mit gleicher Macht begabten Anführer kämpften mit einander um den Vorrang in Lastern und Verwerflichkeit. Die Perser folgten ohne Murren den Geboten eines einzigen Befehlshabers, der unbedingt den Verhaltungsvorschriften seines obersten Herrschers gehorchte. Ihr Feldherr war unter den Helden des Orientes durch Weisheit im Rathe und Tapferkeit im Felde ausgezeichnet. Das vorgerückte Alter des Mermeroes und eine Lähmung an beiden Füßen vermochte weder die Thätigkeit seines Geistes noch auch die seines Körpers zu vermindern, und indem er sich in einer Sänfte vor die Schlachtlinie tragen ließ, flößte er Schreck dem Feinde und gerechtes Vertrauen den Truppen ein, die unter seinen Fahnen stets siegreich gewesen waren. Nach seinem Tode ging der Oberbefehl an Nakoragan, einen stolzen Satrapen, über, welcher in einer Unterredung mit den kaiserlichen Anführern sich vermessen hatte, er gebiete über den Sieg so unumschränkt wie über den Ring an seinem Finger. Ein solcher Uebermuth war der natürliche Grund und Vorläufer einer schmählichen Niederlage. Die Römer hatten allmälig bis an den Rand der Küste zurückgehen müssen, und ihr letztes Lager auf den Ruinen der griechischen Kolonie am Phasis wurde von allen Seiten durch starke Verschanzungen, den Fluß, das schwarze Meer und eine Galeerenflotte vertheidigt. Verzweiflung gab ihren Maßregeln Einheit und ihren Waffen Kraft, sie widerstanden dem Angriffe der Perser, und die Flucht Nakoragans ging voran oder folgte dem Gemetzel von zehntausend seiner tapfersten Soldaten. Er entrann den Römern nur, um in die Hände eines unnachsichtigen Gebieters zu fallen, welcher den Mißgriff seiner eigenen Wahl strenge bestrafte: der unglückliche Feldherr wurde lebendig geschunden, und seine wie eine Menschengestalt ausgestopfte Haut auf einem hohen Berge aufgestellt: eine schreckliche Warnung für diejenigen, denen künftig der Ruhm und das Glück von Persien anvertraut sein würde[r])! Chosroes' Klugheit ließ jedoch allmälig an Verfolgung des kolchischen Krieges in der wohlbegründeten Ueberzeugung nach, daß es unmöglich sei ein entlegenes Land gegen die Wünsche und Anstrengungen seiner Einwohner zu unterwerfen oder wenigstens zu behalten. Die Treue des Gubazes hielt die strengsten Prüfungen aus. Er erduldete gelassen die Drangsale des Lebens

μακαριώτερον τοῦ τῇ γῇ μιχθῆναι' eine griechische Erdichtung ist und ihre Gräber nicht mehr als Ehrendenkmäler sein können.

r) Die Strafe des Lebendigschindens konnte in Persien weder von Sapor eingeführt (Brisson, de Regno Pers. l. II. p. 578), noch von der albernen Erzählung von dem phrygischen Pfeifer Marsyas entlehnt sein, welche Agathias (l. IV. p. 132. 133) höchst albern als einen Vorgang*) anführt.

*) Das englische Wort precedent, in dem hier gebrauchten Sinne, ist so schwierig mit einem allgemein angenommenen deutschen Worte zu geben und „Beispiel" so ungenügend, daß obige Wortbildung wohl Entschuldigung finden dürfte. Anm. des Uebers.

eines Wilden und verwarf mit Verachtung die glänzenden Lockungen des persischen Hofes. Der König der Lazier war in der christlichen Religion erzogen worden, seine Mutter war die Tochter eines Senators, während seiner Jugend hatte er zehn Jahre als Geheimschreiber im byzantinischen Pallaste gedient [s]), und die Rückstände eines unbezahlten Gehaltes waren eben sowohl ein Beweggrund der Anhänglichkeit als der Beschwerdeführung. Die lange Dauer seiner Leiden nöthigte ihm endlich eine nackte Darstellung der Wahrheit ab, und Wahrheit war ein unverzeihliches Pasquill auf die Stellvertreter Justinians, die mitten unter den Zögerungen eines verheerenden Krieges seiner Feinde geschont und seine Bundesgenossen mit Füßen getreten hatten. Ihre boshafte Angeberei überredete den Kaiser, daß sein treuloser Vasall bereits auf einen zweiten Abfall sinne: der Befehl traf ein ihn als Gefangenen nach Konstantinopel zu senden; eingeschaltet war die verrätherische Klausel, daß er im Falle eines Widerstandes mit vollem Rechte getödtet werden könne, und Gubazes wurde, obschon er ohne Waffen wie ohne Argwohn einer Gefahr war, inmitten der Sicherheit einer freundschaftlichen Unterredung niedergestochen. In den ersten Augenblicken der Wuth und Verzweiflung würden die Kolchier Vaterland und Religion der Befriedigung ihrer Rache zum Opfer gebracht haben. Aber das Ansehen und die Beredtsamkeit der wenigen Weiseren erlangte einen heilsamen Aufschub, der Sieg am Phasis stellte den Schrecken der römischen Waffen wieder her, und der Kaiser wünschte sehnlich seinen eigenen Namen von der Anschuldigung eines so schändlichen Mordes losgesprochen zu wissen. Ein Richter vom senatorischen Range erhielt den Auftrag das Benehmen und den Tod des Königs von Kolchis zu untersuchen. Er bestieg, von den Dienern der Gerechtigkeit und Strafe umgeben, ein hohes Tribunal; die außerordentliche Rechtssache wurde in Anwesenheit beider Nationen nach römischer Gerichtsform geführt und einem gekränkten Volke durch die Verdammung und Hinrichtung der geringeren Verbrecher einige Genugthuung gewährt [t]).

Unterhandlungen und Verträge zwischen Justinian und Chosroes. A. D. 540—561.

Im Frieden suchte der König von Persien fortwährend Vorwände zu einem Bruche: kaum hatte er aber zu den Waffen gegriffen, so drückte er sein Verlangen nach einem festen und ehrenvollen Frieden aus. Während den grimmigsten Feindseligkeiten setzten die beiden Monarchen trügerische Unterhandlungen fort, und so groß war Chosroes' Uebergewicht, daß er, während er die römischen Minister mit Hochmuth und Verachtung behandelte, die beispiellosesten Ehren für seine eigenen Gesandten am kaiserlichen Hofe erhielt. Der Nachfolger des Cyrus nahm die Majestät der Sonne des Orientes an und erlaubte seinem jüngeren Bruder Justinian gnädig über das Abendland mit dem matten und erborgten Scheine des Mondes zu herrschen. Diesem gigantischen Styl entsprach die Pracht und Beredtsamkeit Isdiguns, eines der Kämmerer des Königs. Seine Gattin und Tochter mit vielen Eunuchen und Kameelen begleiteten den Gesandten auf seinem Zuge; in seinem Gefolge befanden sich zwei Satrapen mit goldenen Diademen, seine Leibwache bestand aus fünfhundert der tapfersten Reiter Persiens, und der römische Befehlshaber von Dara weigerte sich weislich mehr als zwanzig Mann von seiner kriegerischen und feindseligen Karavane einzulassen. Nachdem Isdigun den Kaiser begrüßt und seine Geschenke abgegeben hatte, verweilte er zehn Monate zu Konstantinopel, ohne wegen irgend einer ernsten Angelegenheit zu unterhandeln. Statt in seinem Pallaste eingesperrt zu sein und von den Händen seiner Wächter Nahrung und Wasser zu erhalten, durfte der persische Gesandte die Hauptstadt ohne Spione oder Wachen besuchen, und die Freiheit des Umganges und Handels, die seiner Dienerschaft gestattet wurde, verletzte die Vorurtheile eines Zeitalters, welches das Völkerrecht mit Strenge, aber ohne Vertrauen und Artigkeit beobachtete [u]). In Folge einer Nachsicht ohne Beispiel saß sein Dolmetsch, ein Diener, der tief unter der Rücksichtsnahme einer römischen Obrigkeit stand, an der Tafel Justinians zur Seite des Gesandten, und die Ausgaben für dessen Reise und Bewirthung mochten sich auf tausend Pfund Goldes belaufen. Aber die wiederholten Bemühungen Isdiguns konnten nur einen theilweisen und unvollständigen Waffenstillstand auswirken, welcher stets mit dem Schatze des byzantinischen Hofes erkauft und auf dessen Andrängen erneuert wurde. Viele Jahre fruchtloser Verheerung vergingen, bevor Justinian und Chosroes durch gegenseitige Ermattung genöthigt wurden, für die Ruhe ihres Lebensabends zu sorgen. Bei einer Besprechung, die an der Grenze gehalten wurde, entwickelte jeder Theil ohne die Erwartung Glauben zu finden die Macht, die Gerechtigkeit und die friedlichen Gesinnungen seines Souveraines: Nothwendigkeit und Interesse geboten jedoch einen Friedensvertrag, der für die Dauer von funfzig Jahren abgeschlossen, sorgsam in der griechischen wie in der persischen Sprache abgefaßt und durch das Siegel von zwölf Dolmetschen beglaubigt wurde. Die Freiheit des Handels und der Religion wurde festgesetzt und bestimmt, die Bundesgenossen des Kaisers wie des großen Königes in dieselben Wohlthaten und Verpflichtungen eingeschlossen, und die ängstlichsten Vorsichtsmaßregeln getroffen, um den zufälligen Streitigkeiten, die sich an der Grenze von zwei feindlichen Nationen erheben könnten, vorzubeugen oder sie zu entscheiden. Nach zwanzig Jahren eines verheerenden obschon lauen Krieges blieben die Grenzen unverändert, und Chosroes ließ sich bewegen seine gefährlichen Ansprüche auf den Besitz oder die Souverainetät von Kolchis und der davon abhängigen Staaten aufzugeben. Reich von den aufgehäuften Schätzen des Orientes, erpreßte er von den Römern eine jährliche Bezahlung von dreißigtausend Goldstücken, und die Geringfügigkeit der Summe enthüllte die Schmach eines Tributes in ihrer ganzen, nackten Häßlichkeit. Bei einer frühern Erörterung hatte einer der Minister Justinians, welcher bemerkte, daß die Bezwingung von Antiochia und einiger syrischen Städte den eitlen und ehrsüchtigen Sinn des Barbaren über alles Maß gesteigert hatte, des Wagens des Ge-

s) In dem Pallaste von Konstantinopel gab es dreißig Geheimschreiber, welche hastati ante fores cubiculi genannt wurden, τῆς σιγῆς ἐπιστάται, ein ehrenvoller Titel, welcher den Rang eines Senators gab, ohne dessen Pflichten aufzuerlegen (Cod. Theodos. l. VI. tit. 23. Godefroy's Comment. tom. II. p. 129).

t) Auf diese Erscheinung haben verschwiegen [illegible] Agathias l. III. u. [illegible]

und blumenreicher Rhetorik. Seine Unwissenheit oder Oberflächlichkeit übersieht den stärksten Grund gegen den König von Lazika: seine frühere Empörung!

u) Prokopius schildert den Gebrauch des gothischen Hofes von Ravenna (Goth. l. I. c. 7); fremde Gesandte sind mit derselben Eifersucht und Strenge in der Türkei (Busbeck, epist. III. p. 149. 242 etc.), Rußland (Voyage d'Olearius) und China (Lange's [illegible] in Bell's

sostris und des Rades des Glückes Erwähnung gethan. „Du irrest," erwiederte der bescheidene Perser, „der König der Könige, der Herr des Menschengeschlechtes, blickt mit Verachtung auf solche geringfügige Erwerbungen nieder und von den zehn Nationen, welche seine unbesieglichen Waffen bezwungen haben, betrachtet er die Römer als die mindest furchtbare [x])." Nach den Orientalen dehnte sich das Reich Nushirwans von Ferganah in Transoxanien bis Yemen oder dem glücklichen Arabien aus. Er unterwarf die Rebellen von Hyrkanien, bezwang die Provinzen Kabul und Zablestan an den Ufern des Indus, brach die Macht der Euthaliten, beendete den Krieg mit den Türken durch einen ehrenvollen Vertrag und nahm die Tochter des Großkhans unter die Zahl seiner rechtmäßigen Frauen auf. Siegreich und geehrt unter den Fürsten Asiens ertheilte er in seinem Pallaste von Madain oder Ktesiphon den Gesandten der Welt Audienz. Ihre Geschenke oder Tribute, reiche Gewänder, Edelsteine, Sklaven, wohlriechende Spezereien wurden demuthsvoll am Fuße seines Thrones dargebracht, und er ließ sich herab von dem Könige von Indien zehn Zentner Aloeholz, eine sieben Vorderarmslängen hohe Jungfrau und einen Teppich weicher als Seide, die Haut, wie es hieß, einer außerordentlichen Schlange, anzunehmen [y]).

Eroberungen der Abyssinier. A. D. 522.

Man hat Justinian sein Bündniß mit den Aethiopiern zum Vorwurfe gemacht, gleich als hätte er es versucht ein Volk wilder Neger in das System der civilisirten Gesellschaft einzuführen. Aber die Freunde des römischen Reiches, die Axumiten oder Abyssinier, müssen stets von den ursprünglichen Eingebornen von Afrika unterschieden werden [z]). Die Hand der Natur hat die Nasen der Negern platt gedrückt, ihre Köpfe mit buschiger Wolle bedeckt und ihre Haut mit inwohnender und unvertilgbarer Schwärze gefärbt. Aber das Olivenbraun der Abyssinier, ihre Haare, ihre Gestalt und Gesichtszüge stellen sie deutlich als eine Kolonie der Araber dar, und diese Abstammung wird durch die Aehnlichkeit der Sprache und Sitten, die Sage einer alten Auswanderung und die geringe Entfernung von den Küsten des rothen Meeres bestätigt. Das Christenthum hatte die Nation über das Maß afrikanischer Barbaren erhoben [a]), ihr Verkehr mit Aegypten und den Nachfolgern Konstantins [b]) ihr die Anfangsgründe der Künste und Wissenschaften mitgetheilt, ihre Schiffe fuhren des Handels wegen bis zur Insel Ceylon [c]), und sieben Königreiche gehorchten dem Negus oder obersten Fürsten von Abyssinien. Die Unabhängigkeit der Homeriten, welche in dem reichen und glücklichen Arabien herrschten, wurde zuerst durch einen äthiopischen Eroberer angetastet, der seine erblichen Ansprüche von der Königin von Saba [d]) herleitete, und dessen Herrschsucht durch Religionseifer geheiligt wurde. Die Juden, in ihrer Zerstreuung mächtig und thätig, hatten die Seele Dunaans, des Fürsten der Homeriten, verführt. Sie bewogen ihn die von den kaiserlichen Gesetzen über ihre unglücklichen Brüder verhängte Verfolgung zu vergelten: einige römische Kaufleute wurden mißhandelt, und mehrere Christen von Negra [e]) erlangten die Krone des Märtyrerthums [f]). Die Kirchen von Arabien flehten den abyssinischen Monarchen um Schutz an. Der Negus ging mit einer Flotte und einem Heere über das rothe Meer, nahm dem jüdischen Proselyten Königreich und Leben und rottete ein Fürstengeschlecht aus, das über zweitausend Jahre über das abgelegene Land der Mirrhen und des Weihrauches geherrscht hatte. Der Eroberer verkündete unverzüglich den Sieg des Evangeliums, bat um einen rechtgläubigen Patriarchen und drückte eine so warme Freundschaft für das römische Reich aus, daß sich Justinian mit der Hoffnung schmeichelte den Seidenhandel durch den Kanal von Abyssinien abzuleiten und die Streitkräfte von Arabien gegen den persischen König aufzustacheln. Nonnosus, der von einer Familie von Gesandten abstammte, wurde von dem Kaiser ernannt, um diesen wichtigen Auftrag auszuführen. Er vermied weislich den kurzen aber gefährlichen Weg durch die Sandwüsten von Nubien, fuhr den Nil aufwärts, schiffte sich auf dem rothen Meere ein und landete glücklich in dem afrikanischen Hafen von Adulis. Von Adulis bis zur königlichen Stadt Axume ist es in gerader Linie nicht mehr als funfzig Stunden, die Krümmungen der Gebirge und Engpässe hielten aber den Gesandten vierzehn Tage auf, und während er die Wälder durchzog, sah er und zählte obenhin über fünftausend wilde Elephanten. Die Hauptstadt war nach seinem Berichte groß und volkreich, und das Dorf Axume zeichnet sich noch durch die Krönung der Könige, die Ruinen eines christlichen Tempels und durch sechzehn bis siebzehn mit griechischen Inschriften versehene Obelisken aus [g]). Der Negus ertheilte jedoch eine freie Feld-Audienz, thronend

Ihr Bündniß mit Justinian. A. D. 533.

x) Die Unterhandlungen und Verträge zwischen Justinian und Chosroes werden von Prokopius (Persic. l. II. c. 10. 13. 26—28. Gothic. l. II. c. 11. 15), Agathias (l. IV. p. 141. 142) und Menander (in Excerpt. Legat. p. 132—147) umständlich auseinander gesetzt. Man vergleiche Barbeyrac, Histoire des Anciens Traités, tom. II. p. 154. 181—184. 193—200.

y) D'Herbelot, Biblioth. Orient. p. 680. 681. 294. 295.

z) S. Buffon, Hist. Naturelle, tom. III. p. 449. Dieses arabische Gepräge der Gesichtszüge und Hautfarbe, welches 3400 Jahre (Ludolph, Hist. et Comment. Aethiopic. l. I. c. 4) in der Kolonie von Abyssiniern fortgedauert hat, rechtfertigt die Vermuthung, daß eben sowohl die Rasse als das Klima beigetragen haben muß die Neger der anstoßenden und ähnlichen Länder zu erzeugen.

a) Die portugiesischen Missionäre Alvarez (Ramusio, tom. I. fol. 204. rect. 274. vers.), Bermudez (Purchas' Pilgrims vol. II. l. V. c. 7. p. 1149—1188), Lobo (Relations etc. von Le Grand mit XV. Dissertations, Paris, 1728) und Tellez (Relations de Thevenot, part. IV.) konnten von dem neuen Abyssinien nur berichten, was sie gesehen oder erfunden hatten. Die Gelehrsamkeit Ludolphs (Hist. Aethiopica. Francofurti, 1681. Commentarius, 1691. Appendix, 1694) in fünfundzwanzig Sprachen vermochte im Betreff seiner alten Geschichte nur wenig hinzuzufügen. Der Ruhm Kalebs oder Elisthäus', des Eroberers von Yemen, wird indessen in Nationalgesängen und Sagen gefeiert.

b) Die Unterhandlungen Justinians mit den Axumiten oder Aethiopiern werden von Prokopius (Persic. l. I. c. 19. 20) und Johann Malala (tom. II. p. 163—165. 193—196) erzählt. Der Geschichtschreiber von Antiochia führt den Originalbericht des Gesandten Nonnosus an, von welchem Photius (Biblioth. cod. III) einen interessanten Auszug aufbewahrt hat.

c) Der Handel der Axumiten nach der Küste von Indien und Afrika und nach der Insel Ceylon wird von Kosmas Indikopleustes auf eine interessante Weise dargestellt (Topograph. Christian. l. II. p. 132. 138. 139. 140 l. XI. p. 338. 339).

d) Ludolph, Hist. et Comment. Aethiop. l. II. c. 3.

e) Die Stadt Negra oder Nagr'an in Yemen ist von Palmbäumen umgeben und liegt am Wege von der Hauptstadt Saana nach Mekka, von jener zehn, von dieser zwanzig Tagereisen einer Kameelkarawane (Abulfeda, Descript. Arabiae p. 52).

f) Das Märtyrerthum des heiligen Arethas, Fürsten von Negra, und seiner 340 Gefährten wird in den Legenden des Metaphrastes und Nicephorus Kallistus ausgeschmückt, von Baronius (A. D. 522. Nr. 22—66. A. D. 523. Nr. 16—29) nachgeschrieben und mit dunklem Fleiße von Basnage (Hist. des Juifs, tom. XII. l. VIII. c. II. p. 333—348), welcher den Zustand der Juden in Arabien und Aethiopien untersucht, widerlegt.

g) Alvarez (in Ramusio, tom. I. fol. 219. rect. 221. vers.) sah den blühenden Zustand von Axume im Jahre 1520: luogo molto buono e grande. Es wurde in demselben Jahrhunderte durch den Einbruch der Türken zerstört. Nur hundert Häuser blieben, aber das Andenken seiner vergangenen Größe wird in der königlichen Krönung erhalten (Ludolph, Hist. et Comment. l. II. c. 11).

auf einem hohen von vier herrlich aufgezäumten Elephanten gezogenen Wagen und umgeben von seinen Großen und Musikern. Er trug Gewand und Kopfbedeckung von Leinwand, hielt zwei Wurfspieße und einen leichten Schild in der Hand, und obgleich seine Blöße nur unvollkommen bedeckt war, strahlte er doch in der Barbarenpracht goldener Ketten, Arm- und Halsbänder, reich verziert mit Perlen und Edelsteinen. Der Gesandte Justinians kniete, der Negus hob ihn vom Boden auf, umarmte Nonnosus, küßte das Siegel, las das Schreiben, nahm das Bündniß an und erklärte, indem er seine Waffen schwang, unversöhnlichen Krieg gegen die Feueranbeter. Der Antrag in Betreff des Seidenhandels wurde jedoch umgangen, und trotz der Zusicherungen, vielleicht der Wünsche der Abyssinier verrauchten jene feindlichen Drohungen ohne Wirkung. Die Homeriten waren nicht gesonnen ihre aromatischen Haine zu verlassen, Sandwüsten zu durchziehen und gegen ein furchtbares Volk zu kämpfen, das ihnen nie ein persönliches Leid zugefügt hatte. Statt seine Eroberungen zu erweitern, war der König von Aethiopien nicht einmal im Stande, was er bereits besaß, zu vertheidigen. Abrahah, der Sklave eines römischen Kaufmanns von Adulis, maßte sich den Scepter der Homeriten an; die afrikanischen Truppen wurden durch die Ueppigkeit des Klima verführt, und Justinian bewarb sich um die Freundschaft des Thronräubers, der die Oberhoheit seines Fürsten durch einen geringen Tribut ehrte. Nach langer Glücksdauer wurde die Macht Abrahahs vor den Thoren von Mekka gestürzt, seine Kinder von dem persischen Eroberer beraubt, und die Aethiopier schließlich von dem Festlande von Asien vertrieben. Die Erzählung dieser dunklen und fernen Ereignisse ist dem Sinken und dem Falle des römischen Reiches nicht fremd. Wenn sich eine christliche Macht in Arabien behauptet hätte, würde Mohammed in seiner Wiege erdrückt worden sein, und Abyssinien eine Umwälzung verhindert haben, welche den politischen und religiösen Zustand der Welt verändert hat [h]).

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Empörungen in Afrika. — Wiederherstellung des gothischen Königreiches durch Totila. — Verlust und Wiedereroberung von Rom. — Endliche Eroberung Italiens durch Narses. — Erlöschung der Ostgothen. — Niederlage der Franken und Allemannen. — Letzter Sieg, Ungnade und Tod Belisars. — Tod und Charakter Justinians. — Komet, Erdbeben, Pest.

Die Uebersicht der Völker von der Donau bis zum Nil hat auf jeder Seite die Schwächen der Römer kund gegeben, und unser gerechtes Staunen wird rege, daß sie es wagten ein Reich zu erweitern, dessen alte Grenzen sie nicht zu vertheidigen im Stande waren. Die Kriege, Eroberungen und Triumphe Justinians aber sind eben die schwachen und verderblichen Anstrengungen des Greisenalters, welche den Ueberrest der Kraft erschöpfen und das Erlöschen der Lebensflamme beschleunigen. Er war stolz auf die ruhmvolle That der Ländervereinigung von Afrika und Italien mit der Republik, aber die Drangsale, die auf Belisars Entfernung folgten, verriethen die Ohnmacht des Siegers und vollendeten den Ruin dieser unglücklichen Länder.

Die Unruhen von Afrika. A. D. 535—545.

Justinian erwartete von seinen neuen Eroberungen Befriedigung eben sowohl seiner Habsucht als seines Stolzes. Ein raubgieriger Finanzbeamter folgte Belisar auf der Ferse nach, und da die alten Steuerregister von den Vandalen verbrannt worden waren, ließ er seiner Phantasie durch ausschweifende Berechnung und willkürliche Beschatzung des Reichthumes Afrikas freien Spielraum [a]). Die steigende Höhe der Auflagen, deren Summen dem Lande von einem fernen Souverain entzogen wurden, und eine allgemeine Zurücknahme der Patrimonial- oder Kronländereien zerstreute bald den Rausch öffentlicher Freude: aber der Kaiser blieb gegen die bescheidenen Klagen des Volkes taub, bis auch er durch das Geschrei kriegerischer Unzufriedenheit geweckt und beunruhigt wurde. Viele römische Soldaten hatten sich mit den Wittwen und Töchtern der Vandalen vermählt. Kraft des doppelten Rechtes der Eroberung und Erbschaft forderten sie die Ländereien, welche Genserich seinen siegreichen Truppen angewiesen hatte, als ihr Eigenthum. Mit Unwillen vernahmen sie die kalten und eigennützigen Vorstellungen ihrer Offiziere, daß der Edelmuth Justinians sie aus dem Zustande der Wildheit oder Knechtschaft emporgehoben habe, daß sie bereits durch die Beute von Afrika, die Schätze, die Sklaven und das bewegliche Eigenthum der besiegten Barbaren bereichert wären, und daß das alte und rechtmäßige Kroneigenthum der Kaiser nur zur Unterstützung jener Regierung, von welcher schließlich doch ihre eigene Sicherheit und Belohnung abhinge, verwendet werden würde. Die Meuterei ward insgeheim durch etwa tausend Soldaten entflammt, meistens Heruler, welche die Lehren der arianischen Sekte eingesogen hatten und von der Geistlichkeit aufgehetzt worden waren, so daß die Sache des Meineides und der Empörung durch die lösende Macht der Religionsschwärmerei Heiligung erhielt. Die Afrikaner beklagten den Sturz ihrer in Afrika seit mehr als einem Jahrhunderte triumphirenden Kirche, und sie wurden mit Recht durch die Gesetze des Eroberers erbittert, welcher die Taufe ihrer Kinder und die Ausübung jedes Gottesdienstes verbot. Von den Vandalen, welche Belisar ausgehoben hatte, vergaß bei weitem der größere Theil über die Ehren des Dienstes im Oriente Vaterland und Religion. Aber eine hochherzige Schaar von vierhundert zwang die Matrosen, als sie auf der Höhe der Insel Lesbos angelangt waren, einen andern Kurs zu steuern: sie berührten den Peloponnes, landeten an einem andern Küstenstriche von Afrika und pflanzten auf dem Berge Aurasius kühn die Fahne der Unabhängigkeit und Freiheit auf. Während die Truppen der Provinz ihren Vorgesetzten den Gehorsam verweigerten, wurde zu Karthago eine Verschwörung gegen das Leben Salomons, der mit Ehren die Stelle Belisars ausfüllte, angezettelt, und die Arianer hatten frommer Weise beschlossen,

h) Die Umwälzungen von Yemen im sechsten Jahrhunderte müssen gesammelt werden aus Prokopius (Persic. l. c. 19. 20), Theophanes Byzantinus (bei Photius, Cod. LXIII. p. 80), dem heiligen Theophanes (in Chronograph. p. 144. 145. 188. 189. 206. 207), der voll der seltsamsten Irrthümer ist, Pocock (Specimen Hist. Arab. p. 62. 65), D'Herbelot (Biblioth. Orient. p. 12. 477), und Sale (Preliminary Discourse and Koran c. 105). Die Empörung des Abrahah [illegible]

lange ich einen andern Führer als Prokopius, dessen Auge das Bild der denkwürdigen Ereignisse seiner eigenen Zeiten schaute, und dessen Ohr die Berichte darüber sammelte. Im zweiten Buche des vandalischen Krieges erzählt er die Empörung des Stozas (c. 14—24), die Rückkehr des Belisar (c. 15), den Sieg des Germanus (c. 16. 17. 18), die zweite Verwaltung Salomons (c. 19. 20. 21), die Statthalterschaft des [illegible] (c. 22. 23), [illegible] (c. 24), die

den Tyrannen während den heiligen Mysterien des Osterfestes am Fuße des Altars zu opfern. Furcht oder Gewissensbisse hielten die Dolche der Mörder zurück, aber die Langmuth Salomons machte ihre Unzufriedenheit kühn, und nach Verlauf von zehn Tagen brach ein wüthender Aufruhr im Cirkus aus, welcher Afrika über zehn Jahre verheerte. Die Plünderung der Stadt und das Durcheinandergemetzel der Einwohner wurde nur durch Finsterniß, Schlaf und Betrunkenheit unterbrochen: der Statthalter entkam mit sieben Gefährten, darunter der Geschichtschreiber Prokopius, nach Sicilien: zwei Drittheile der Armee waren in die Schuld des Hochverrathes verwickelt, achttausend Aufrührer sammelten sich im Felde von Bulla und wählten zu ihrem Anführer Stoza, einen gemeinen Soldaten, der aber in einem ausgezeichneten Grade die Eigenschaften eines Rebellen besaß. Unter der Maske der Freiheit vermochte seine Beredtsamkeit die Leidenschaften seines Gleichen zu leiten oder wenigstens anzutreiben. Er erhob sich zu einerlei Höhe mit Belisar und dem Neffen des Kaisers, indem er es wagte ihm im Felde entgegen zu treten, und die siegreichen Feldherren sahen sich zu dem Bekenntnisse gezwungen, daß Stoza eine reinere Sache und ein rechtmäßigeres Kommando verdiene. In der Schlacht besiegt nahm er mit Gewandtheit zu den Künsten der Unterhandlung seine Zuflucht, ein römisches Heer wurde von seiner Treue abwendig gemacht, und die Anführer, die seinen treulosen Versprechungen Vertrauen geschenkt hatten, auf seinen Befehl in einer numidischen Kirche ermordet. Nachdem jede Hülfsquelle sowohl der Gewalt als Treulosigkeit erschöpft war, zog sich Stoza mit einigen verzweifelten Vandalen in die Wildnisse von Mauritanien zurück, erhielt die Tochter eines barbarischen Fürsten zur Gattin und entging der Verfolgung der Feinde durch das Gerücht von seinem Tode. Das persönliche Ansehen Belisars, der Rang, der Muth und die Mäßigung des Germanus, eines Neffen des Kaisers, so wie die Kraft und der Erfolg der zweiten Verwaltung des Eunuchen Salomon stellten den Gehorsam des Lagers wieder her und bewahrten für eine Weile die Ruhe von Afrika. Aber die Laster des byzantinischen Hofes wurden in dieser fernen Provinz nachgefühlt, die Truppen beschwerten sich, daß sie weder bezahlt noch abgelöst würden, und sobald das öffentliche Mißvergnügen die gehörige Reife erlangt hatte, war Stoza wieder am Leben, in Waffen und vor den Thoren von Karthago. Er fiel in einem Zweikampfe; er lächelte aber im Todesschmerze, als man ihm hinterbrachte, daß sein Wurfspieß das Herz seines Gegners durchbohrt hätte. Das Beispiel Stozas und die Ueberzeugung, daß ein glücklicher Soldat der erste König gewesen wäre, ermuthigte den Ehrgeiz des Gontharis, und er versprach in einem geheimen Vertrage Afrika mit den Mohren zu theilen, wenn es ihm gelänge durch ihre gefährliche Hülfe den Thron von Karthago zu besteigen. Der schwache, in den Angelegenheiten des Friedens wie des Krieges gleich unerfahrene Areobindus war durch seine Vermählung mit der Nichte Justinians zum Amte eines Exarchen erhoben worden. Er wurde plötzlich durch einen Aufruhr der Leibwachen überwältigt, und sein verworfenes Flehen konnte nur die Verachtung, nicht aber das Mitleid des unerbittlichen Tyrannen erregen. Nach einer Herrschaft von dreißig Tagen wurde Gontharis selbst bei einem Bankette von der Hand Artabans erdolcht, und es ist in der That seltsam, daß ein armenischer Fürst aus dem königlichen Geschlechte des Arsaces bestimmt war zu Karthago die Obmacht des römischen Reiches wieder herzustellen. In der Verschwörung, die den Dolch des Brutus gegen das Leben Cäsars entblößte, ist jeder Umstand in den Augen der Nachwelt merkwürdig und wichtig: aber die Schuld oder das Verdienst dieser getreuen oder aufrührerischen Mörder konnte nur die Zeitgenossen des Prokopius interessiren, welche durch ihre Hoffnungen und Besorgnisse, ihre Freundschaft oder Feindschaft bei den Umwälzungen von Afrika[b]) persönlich betheiligt waren.

Empörung der Mohren. J. C. 543 — 558.

Dieses Land sank schnell in den Zustand der Barbarei zurück, aus welchem es phönicische Kolonien und römische Gesetze emporgehoben hatten, und jeder Schritt innerer Zwietracht wurde durch irgend einen beklagenswerthen Sieg des wilden Menschen über die civilisirte Gesellschaft bezeichnet. Obschon die Mohren[c]) von Gerechtigkeit nichts wußten, vermochten sie doch Unterdrückung nicht zu dulden; ihr Wanderleben und die grenzenlose Wildniß äffte die Waffen und entging den Ketten eines Eroberers, und die Erfahrung hatte bewiesen, daß weder Eide noch Verpflichtungen ihre Treue und Anhänglichkeit sichern konnten. Der Sieg am Berg' Auras hatte sie zu augenblicklicher Unterwerfung eingeschüchtert; wenn sie aber gleich den Charakter Salomons ehrten, haßten und verachteten sie doch den Stolz und die Ueppigkeit seiner beiden Neffen Cyrus und Sergius, denen ihr Oheim unglücklicher Weise die Statthalterschaften von Tripolis und Pentapolis übertragen hatte. Ein mohrischer Stamm lagerte unter den Mauern von Leptis, um sein Bündniß zu erneuern und von dem Statthalter die gewöhnlichen Geschenke zu empfangen. Achtzig seiner Abgeordneten wurden als Freunde in die Stadt eingelassen, aber auf den finstern Argwohn einer Verschwörung an der Tafel des Sergius niedergemetzelt, und Waffengeklirre und Rachegeschrei wiederhallten durch die Thäler des Atlasgebirges von beiden Syrten bis zum atlantischen Ocean. Eine persönliche Unbilde, die Hinrichtung oder Ermordung seines Bruders, hatte Antalus zum Feinde der Römer gemacht. Bei der Niederlage der Vandalen hatte er sich durch Tapferkeit ausgezeichnet, die Grundzüge der Gerechtigkeit und Klugheit leuchteten in einem Mohren um so glänzender, und während er Adrumetum einäscherte, ermahnte er ruhig den Kaiser, daß der Friede von Afrika durch die Zurückberufung Salomons und seiner unwürdigen Neffen wiederhergestellt werden könne. Der Exarch zog mit seinen Truppen aus Karthago, wurde aber in einer Entfernung von sechs Tagereisen in der Nähe von Tebeste[d]) durch die überlegene Anzahl und das grimmige Aussehen der Barbaren in Bestürzung versetzt. Er schlug

b) Ich muß ihm jedoch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er die Ermordung des Gontharis mit lebhaften Farben malt. Einer der Mörder sprach eine Gesinnung aus, die eines römischen Patrioten nicht unwürdig gewesen wäre. „Wenn ich den ersten Stoß fehle,“ sagte Artasires, „so tödtet mich auf der Stelle, damit die Folter mir die Entdeckung meiner Mitschuldigen nicht erpresse.“

c) Die mohrischen Kriege lehren in der Erzählung des Prokopius beständig wieder (Vandal. l. II. c. 19 — 23. 25. 27. 28, Gothic. l. IV. c. 17), und Theophanes fügt einige günstige und ungünstige Ereignisse in den letzten Regierungsjahren Justinians hinzu.

d) Jetzt Tibesch im Königreiche Algier. Es wird durch einen Fluß, den Sujeras, bewässert, der in den Mejerda (Bagradas) fällt. Tibesch ist noch wegen seiner Mauern von großen Steinen (gleich denen am Kolisäum zu Rom), einer Fontaine und eines Haines von Wallnußbäumen ausgezeichnet; die Gegend ist fruchtbar, und die anwohnenden Berberer sind kriegerisch. Aus einer Inschrift ergiebt sich, daß unter Hadrians Regierung die Straße von Karthago nach Tebeste von der dritten Legion erbaut wurde (Marmol, Description de l'Afrique tom. II. p. 442. 443, Shaw's Travels p. 64. 65. 66).

einen Vertrag vor, bewarb sich um eine Versöhnung und erbot sich durch die feierlichsten Eide zu binden. „Durch welche Eide kann er sich binden?“ fielen die Mohren mit Entrüstung in das Wort. „Will er etwa auf die Evangelien, die heiligen Bücher der Christen, schwören? Auf diese Bücher hatte sein Neffe Sergius seine Treue für achtzig unserer unschuldigen und unglücklichen Brüder verpfändet. Bevor wir ihnen zum zweiten Male trauen, laßt uns ihre Kraft in Bestrafung ihres Meineids und Rettung ihrer eignen Ehre erproben.“ Ihre Ehre wurde auf dem Schlachtfelde von Tebeste durch den Tod Salomons und den Verlust seiner ganzen Armee gerettet. Die Ankunft frischer Truppen und geschickter Anführer zügelte bald den Uebermuth der Mohren, siebzehn ihrer Fürsten wurden in einer und derselben Schlacht getödtet, und das Volk von Konstantinopel feierte die zweifelhafte und vorübergehende Unterwerfung ihrer Stämme mit lautem Jubel. Aufeinanderfolgende Einbrüche hatten die Provinz Afrika bis auf ein Drittel der Größe von Italien herabgebracht, indessen fuhren die römischen Kaiser länger als ein Jahrhundert fort, über Karthago und die fruchtbare Küste des mittelländischen Meeres zu herrschen. Aber die Siege wie die Verluste Justinians waren dem Menschengeschlechte gleich verderblich: so groß war die Verödung von Afrika, daß in vielen Gegenden ein Fremder Tage lang wandern konnte ohne auf das Antlitz eines Freundes oder Feindes zu stoßen. Die Nation der Vandalen war verschwunden: sie zählte einst hundertsechzigtausend Krieger ohne Einschluß der Frauen, Kinder und Sklaven. Diese Anzahl wurde aber unendlich durch die Menge der mohrischen Familien übertroffen, welche in einem erbarmungslosen Kriege ausgerottet worden waren, und mit gleicher Verheerung ward den Römern und ihren Bundesgenossen vergolten, welche durch das Klima, ihre gegenseitigen Kämpfe und die Wuth der Barbaren umkamen. Als Prokopius zum ersten Male landete, bewunderte er die Volksmenge der Städte und des Landes, welche die Arbeiten des Handels und des Ackerbaues mit größter Emsigkeit betrieb. In weniger als zwanzig Jahren war diese geschäftige Scene in eine schweigende Einöde verwandelt, die reichen Bürger wanderten nach Sicilien und Konstantinopel aus, und der geheime Geschichtschreiber hat zuversichtlich behauptet, daß durch die Kriege und die Regierung des Kaiser Justinian fünf Millionen Afrikaner hinweggerafft wurden [e]).

Empörung der Gothen. A. D. 540.

Die Eifersucht des byzantinischen Hofes hatte Belisar nicht gestattet die Eroberung von Italien zu vollenden: seine plötzliche Abreise belebte wieder den Muth der Gothen [f]), welche sein Genie, seine Tugend, ja selbst den löblichen Beweggrund ehrten, welcher den Diener Justinians vermocht hatte sie zu täuschen und zu verwerfen. Sie hatten ihren König verloren (ein unbedeutender Verlust), ihre Hauptstadt, ihre Schätze, die Provinzen von Sicilien bis an die Alpen und eine Streitmacht von zweihunderttausend prachtvoll mit Pferden und Waffen ausgerüsteter Barbaren. Alles war nicht verloren, so lange Pavia von tausend, durch Ehrgefühl, Freiheitsliebe und die Erinnerung ihrer vergangenen Größe begeisterten Gothen vertheidigt wurde. Der oberste Befehl ward einstimmig dem tapfern Uraias angeboten, und nur in seinen Augen konnte die Schmach seines Oheims Vitiges als Ausschließungsgrund erscheinen. Seine Stimme lenkte die Wahl zu Gunsten Hildibalds, dessen persönliches Verdienst durch die eitle Hoffnung empfohlen wurde, daß sein Verwandter Theudes, Spaniens Monarch, das gemeinsame Interesse des Gothenvolkes unterstützen würde. Der Erfolg seiner Waffen in Ligurien und Venetia schien die Wahl der Gothen zu rechtfertigen, er offenbarte aber bald der Welt, daß er eben so unfähig sei seinem Wohlthäter zu verzeihen als ihm zu gebieten. Die Gemahlin Hildibalds fühlte sich durch die Schönheit, die Reichthümer und den Stolz der Gattin des Uraias tief verletzt, und der Tod dieses tugendhaften Patrioten erregte die Entrüstung eines freien Volkes. Ein kühner Mörder vollzog dessen Urtheil, indem er Hildibalds Kopf bei einem Bankette abhieb: die Rugier, ein fremder Volksstamm, maßten sich das Recht der Wahl an, und Totila, des ermordeten Königs Neffe, wurde durch Rache in Versuchung geführt sich selbst und die Besatzung von Trevigo den Händen der Römer zu überliefern. Aber der tapfere und hochbegabte junge Mann ließ sich leicht bereden den gothischen Thron dem Dienste Justinians vorzuziehen, und sobald der Pallast von Pavia von dem rugischen Usurpator gereinigt worden war, hielt er Heerschau über die Nationalmacht von fünftausend Kriegern, und unternahm hochherzig die Wiederherstellung des Königreichs Italien.

Siege des Königs Totila von Italien. A. D. 541—544.

Die Nachfolger des Belisar, elf Generale von gleichem Range, vernachlässigten es die schwachen und getrennten Gothen zu erdrücken, bis sie durch die Fortschritte Totilas und die Vorwürfe Justinians zur Thätigkeit aufgestachelt wurden. Die Thore von Verona wurden insgeheim dem Artabazus an der Spitze von hundert Persern in Diensten des Reiches geöffnet. Die Gothen flohen aus der Stadt. In einer Entfernung von etwas über sieben Meilen hielten die römischen Anführer, um die Theilung der Beute zu ordnen. Während sie zankten, gewahrte der Feind die wirkliche Anzahl der Sieger: die Perser wurden augenblicklich überwältigt, und Artabazus rettete nur durch einen Sprung von der Mauer sein Leben, um es in einigen Tagen durch den Speer eines Barbaren zu verlieren, der ihn zum Zweikampfe aufgefordert hatte. Zwanzigtausend Römer trafen bei Faenza und auf dem Berge von Mugello im florentinischen Gebiete auf die Streitkräfte Totilas. Der Feuereifer freier Männer, die um die Wiedererlangung ihres Vaterlandes kämpften, stand wider den lauen Muth von Söldnern, denen es selbst an der Eigenschaft kräftiger und wohldisciplinirter Knechtschaft fehlte. Bei dem ersten Angriffe verließen sie ihre Fahnen, warfen die Waffen weg und zerstreuten sich nach allen Seiten mit einer Eilfertigkeit, welche zwar ihren Verlust minderte, aber die Schmach ihrer Niederlage mehrte. Der Gothenkönig, über die Nichtswürdigkeit seiner Feinde erröthend, verfolgte mit schnellen Schritten den Pfad der Ehre und des Sieges. Totila setzte über den Po, ging über die Apenninen, schob die wichtige Eroberung von Ravenna, Florenz und Rom auf und marschirte durch das Herz von Italien, um Neapel zu belagern oder vielmehr zu blokiren. Die römi-

e) Prokopius, Anecdot. c. 18. Die Reihenfolge der afrikanischen Geschichte bestätigt diese betrübende Wahrheit.

f) Im zweiten (c. 30) und dritten Buche (c. 1—40) setzt Prokopius die Geschichte des gothischen Krieges vom fünften bis zum funfzehnten [illegible] interessant sind als in der frühern Periode, gönnt er der doppelten Zeit nur die Hälfte Raum. Jornandes und die Chronik des Marcellinus geben einige Nebenwinke. Sigonius, Pagi, Muratori, Moskow, de Buat sind brauchbar und sind benutzt worden.

schen Anführer, eingesperrt in ihre bezüglichen Städte und jeder den anderen ob der gemeinsamen Schmach anklagend, wagten es nicht seine Unternehmung zu stören. Der Kaiser aber, bestürzt über den Nothstand und die Gefahr seiner Eroberungen in Italien, sandte Neapel eine Flotte von Galeeren und eine Schaar thracischer und armenischer Krieger zu Hülfe. Sie landeten in Sicilien, welches ihnen reiche Vorräthe von Lebensmitteln lieferte; aber die Zögerungen des neuen Befehlshabers, eines unkriegerischen Beamten, verlängerten die Leiden der Belagerten, und die Hülfe, die er mit zaudernder und furchtsamer Hand entsendete, wurde durch die bewaffneten Fahrzeuge, die Totila in der Bai von Neapel aufgestellt hatte, glücklich aufgefangen. Der vornehmste Befehlshaber der Römer wurde mit einem Stricke um den Nacken an den Fuß der Mauer geschleppt, von wo er mit bebender Stimme die Bürger ermahnte, wie er selbst, die Gnade des Siegers anzuflehen. Sie suchten einen Waffenstillstand mit dem Versprechen die Stadt zu übergeben, wenn nach Verlauf von dreißig Tagen keine ausgiebigere Hülfe erscheinen würde. Statt eines Monats gewährte ihnen der kühne Barbar drei in der festen Ueberzeugung, daß der Hunger die Zeit der Uebergabe beschleunigen würde. Nach der Bezwingung von Neapel und Kumä unterwarfen sich die Provinzen Lukanien, Apulien und Kalabrien dem Gothenkönige. Totila führte sein Heer gegen die Thore Roms, schlug sein Lager zu Tibur oder Tivoli zwanzig Meilen von der Hauptstadt auf und ermahnte Senat und Volk gelassen, die Tyrannei der Griechen mit den Segnungen der gothischen Herrschaft zu vergleichen.

Gegensatz des Lasters und der Tugend.

Der schnelle Erfolg Totilas mag zum Theil der Umwälzung zugeschrieben werden, welche eine dreijährige Erfahrung in den Gesinnungen der Italiener hervorgebracht hatte. Auf Befehl oder wenigstens im Namen eines katholischen Kaisers war der Papst[g]), ihr geistlicher Vater, der römischen Kirche entrissen und auf einer einsamen Insel[h]) entweder ermordet oder dem Verschmachten Preis gegeben worden. An die Stelle der Tugenden Belisars waren die verschiedenartigen oder gleichförmigen Laster von elf Befehlshabern, zu Rom, Ravenna, Florenz, Perugia, Spoleto und an anderen Orten gekommen, welche ihre Macht zur Befriedigung ihrer Wollust oder Habsucht mißbrauchten. Die Verwaltung der Finanzen war dem Alexander anvertraut worden, einem schlimmen, seit langer Zeit in dem Betruge und der Unterdrückung der byzantinischen Schulen geübten Schreiber, dessen Beiname Psalliktion oder die Scheere[i]) von seiner kunstvollen Gewandtheit stammte, den Umfang der Goldmünzen zu vermindern ohne ihr Gepräge zu entstellen. Statt die Wiederherstellung des Friedens und Fleißes abzuwarten, legte er der Habe der Italiener eine schwere Summe auf. Seine gegenwärtigen oder künftigen Forderungen waren aber minder verhaßt als ein Verfahren voll willkührlicher Strenge gegen die Personen und das Eigenthum aller Derjenigen, welche unter den gothischen Königen mit der Einnahme und Ausgabe der öffentlichen Gelder zu schaffen gehabt hatten. Die Unterthanen Justinians, welche diesen partheiischen Plackereien entgingen, wurden durch den unregelmäßigen Unterhalt der Soldaten unterdrückt, welche Alexander betrog und verachtete; ihre unvermutheten Streifzüge, um Reichthümer oder Lebensmittel zu erpressen, reizten die Bewohner des Landes ihre Befreiung von den Tugenden eines Barbaren zu erwarten oder zu erflehen. Totila[k]) war keusch und mäßig, und Niemand ward getäuscht, es mochte Freund oder Feind sein, der sich auf seine Worttreue oder Milde verließ. Der Gothenkönig erließ an die Landwirthe von Italien eine willkommene Kundmachung, worin er sie ermahnte ihre wichtigen Arbeiten fortzusetzen und versichert zu sein, daß sie bei Bezahlung der gewöhnlichen Abgaben von seiner Tapferkeit und Heereszucht gegen die Unbilden des Krieges geschützt werden würden. Er griff die festen Städte mit Erfolg an und zerstörte, sobald sie sich seinen Waffen ergeben hatten, die Festungswerke, um das Volk vor den Drangsalen künftiger Belagerungen zu bewahren die Römer ihrer Vertheidigungskünste zu berauben und den langwierigen Krieg der beiden Nationen durch einen gleichen und ehrenvollen Kampf auf dem Schlachtfelde zu entscheiden. Die römischen Gefangenen und Austreißer fühlten sich bewogen in den Dienst eines freigebigen und menschenfreundlichen Gegners zu treten, die Sklaven wurden durch das feste und zweckmäßige Versprechen ihren Gebietern nie wieder ausgeliefert zu werden angelockt, und aus den tausend Kriegern von Pavia bildete sich allmälig unter dem Namen der Gothen ein neues Volk in Totilas Lager. Er erfüllte aufrichtig die Bedingungen jeder Kapitulation ohne aus zweideutigen Ausdrücken und unvorhergesehenen Ereignissen irgend einen boshaften Vortheil zu ziehen: die Besatzung von Neapel hatte sich Ueberfahrt zur See bedungen, die Hartnäckigkeit der Winde hinderte die Fahrt, sie wurde aber edelmüthig mit Pferden, Lebensmitteln und einem sichern Geleite bis an die Thore von Rom versehen. Die Frauen der Senatoren, welche auf den Villen von Kampanien überrascht worden waren, wurden ihren Gatten ohne Lösegeld wiedergegeben, die Verletzung weiblicher Keuschheit wurde unerbittlich mit dem Tode bestraft, und in der heilsamen Regulirung der Diät der ausgehungerten Neapolitaner erfüllte der Sieger die Pflichten eines menschenfreundlichen und aufmerksamen Arztes. Die Tugenden Totilas sind gleich lobenswerth, sie mochten nun aus echter Politik, oder aus religiösen Grundsätzen, oder aus dem Instinkte der Menschlichkeit hervorgehen: er redete häufig zu seinen Truppen und schärfte ihnen beständig ein, daß Nationallaster und Untergang unzertrennlich verbunden sind, daß der Sieg die Frucht ebensowohl der sittlichen als der kriegerischen Tugend sei, und daß der Fürst ja sogar das Volk für die Verbrechen verantwortlich wären, die sie zu bestrafen vernachlässigten.

Zweiter Oberbefehl Belisars in Italien. A. D. 544—548.

Belisars Freunde wie Feinde drangen mit gleichem Ungestüm auf seine Rückkehr in das Land, welches er unterworfen hatte, und der gothische Krieg wurde dem langerprobten Feldherrn entweder aus Vertrauen oder zur Verbannung übertragen. Held an den Ufern des Euphrat, Sklave im Pallaste

g) Der Bischof Sylverius von Rom wurde zuerst nach Patara in Lycien gebracht und starb endlich vor Hunger (sub eorum custodia inedia confectus) auf der Insel Palmaria am 20. Juni A. D. 538. (Liberatus, in Breviar. c. 22. Anastasius, in Sylverio. Baronius, A. D. 540. Nr. 2. 3. Pagi, in Vit. Pontif. tom. I. p. 285. 286). Prokopius (Anecdot. c. 1.) schuldigt nur die Kaiserin und Antonina an.

h) Palmaria ist eine kleine Insel Terracina gegenüber an der Küste der Volsker (Kluver, Ital. Antiq. l. III. c. 7. p. 1014).

i) Da der Logothet Alexander und die meisten seiner Civil- oder militairischen Kollegen verungnadet oder verachtet wurden, ist die Tinte der Anekdoten (c. 4. 5. 18) kaum schwärzer als jene der gothischen Geschichte (l. III. c. 1. 3. 4. 9. 20. 21. rc.).

k) Prokopius (l. III. c. 2. 8. rc.) läßt dem Verdienste Totilas volle und willige Gerechtigkeit widerfahren. Die römischen Historiker von Sallust und Tacitus an fühlten sich glücklich die Laster ihrer Landsleute über der Betrachtung der Tugend von Barbaren zu vergessen.

von Konstantinopel, übernahm er mit Widerstreben die peinliche Aufgabe seinen eigenen Ruf zu retten und die Fehler seiner Vorgänger gut zu machen. Das Meer stand den Römern offen: die Schiffe und Soldaten sammelten sich zu Salona in der Nähe des Pallastes Diokletians: er gönnte seinen Truppen Rast und hielt über sie Heerschau zu Pola in Istrien, fuhr um die Spitze des adriatischen Meeres, segelte in den Hafen von Ravenna und sandte den untergeordneten Städten Befehle vielmehr als Hülfe. Seine erste wesentliche Rede war an die Gothen und Römer im Namen des Kaisers gerichtet, der für eine Weile die Eroberung von Persien aufgeschoben und den Bitten seiner italienischen Unterthanen Gehör geschenkt habe. Er berührte gelinde die Ursachen und die Urheber der neuern Unglücksfälle, bestrebte sich die Furcht vor Strafe wegen der Vergangenheit und die Hoffnung auf Straflosigkeit in der Zukunft zu entfernen, und arbeitete mit mehr Eifer als Erfolg an der Vereinigung aller Glieder seiner Statthalterschaft zu einem festen Bunde der Liebe und des Gehorsams. Justinian, sein gnädiger Gebieter, sei zur Verzeihung und Belohnung geneigt, und Pflicht sowohl als Interesse gebiete ihre bethörten Brüder, welche durch die Künste des Usurpators verführt worden wären, von ihrem Irrthume zurück zu bringen. Kein Einziger fühlte sich versucht die Fahne des Gothenköniges zu verlassen. Belisar gewahrte bald, daß er entsendet worden sei, um der müßige und ohnmächtige Zuschauer des Ruhms eines jungen Barbaren zu sein, und sein eigenes Schreiben bietet ein echtes und lebendiges Gemälde der Bedrängniß eines edlen Gemüthes. „Bester der Fürsten, ich bin in Italien angelangt, entblößt von allen nothwendigen Kriegsbedürfnissen, Menschen, Pferden, Waffen und Geld. Auf meinem neuerlichen Wege durch Thracien und Illyrien habe ich mit äußerster Schwierigkeit gegen viertausend Rekruten zusammengebracht, nackt, unerfahren im Gebrauche der Waffen wie in den Uebungen des Lagers. Die in der Provinz bereits befindlichen Soldaten sind voll Unzufriedenheit, Furcht und Bestürzung; beim Trompetenschalle des Feindes lassen sie ihre Pferde laufen und werfen ihre Waffen zur Erde. Es können keine Steuern erhoben werden, weil Italien sich in den Händen der Barbaren befindet: Mangel an Bezahlung hat mich des Rechtes des Befehlens, ja selbst des Ermahnens beraubt. Vernimm, hoher Gebieter, daß der größere Theil Deiner Truppen bereits zu den Gothen übergegangen ist. Wenn der Krieg durch Belisars bloße Gegenwart beendigt werden könnte, würden Deine Wünsche in Erfüllung gehen: Belisar ist in der Mitte von Italien. Wenn Du aber zu siegen verlangst, sind ganz andere Rüstungen erforderlich: ohne eine Streitmacht ist der Feldherrntitel ein leerer Name. Es würde zweckdienlich sein meinem Dienste meine eigenen Veteranen und Hausleibwachen zurückzugeben. Bevor ich in das Feld rücken kann, muß ich eine angemessene Verstärkung an leichten und an schwerbewaffneten Truppen erhalten, und nur baares Geld ist es, wodurch Du die unerläßliche Hülfe einer mächtigen Reiterschaar der Hunnen erlangen kannst[1])." Ein Offizier, in welchen Belisar alles Vertrauen setzte, ward von Ravenna entsendet, um die Hülfe zu beschleunigen und herbeizuführen; die Botschaft wurde aber vernachlässigt, und der Bote zu Konstantinopel durch eine vorzögerungen und getäuschte Erwartungen erschöpft worden war, fuhr der römische Feldherr über das adriatische Meer zurück und erwartete zu Dyrrhachium die Ankunft der Truppen, welche unter den Unterthanen und Bundesgenossen des Reiches langsam gesammelt wurden. Seine Streitkräfte waren der Befreiung von Rom, welches von dem gothischen Könige enge belagert wurde, fortwährend unangemessen. Die appische Straße, ein vierzigtägiger Marsch, war von den Barbaren bedeckt, und da die Klugheit Belisars eine Schlacht nicht rathsam fand, zog er die sichere und schnelle Fahrt von fünf Tagen von der Küste von Epirus nach der Mündung der Tiber vor.

Belagerung Roms durch die Gothen. A. D. 546 im Mai.

Nachdem Totila durch Gewalt oder Vertrag die minder bedeutenden Städte in den Mittelprovinzen von Italien unterworfen hatte, schritt er nicht zur Erstürmung, sondern zur Einschließung und Aushungerung der alten Hauptstadt. Rom wurde gemartert durch die Habsucht und vertheidigt durch die Tapferkeit des Bessas, eines alten Anführers von gothischer Herkunft, der mit einer Besatzung von dreitausend Mann den weiten Umkreis der ehrwürdigen Mauern der Stadt besetzt hielt. Aus dem Nothstande des Volkes zog er einen einträglichen Handel und freute sich insgeheim der Fortdauer der Belagerung. Es geschah zu seinem Nutzen, daß die Kornspeicher angefüllt worden waren. Die christliche Milde des Papstes Vigilius hatte eine große Zufuhr von sicilianischem Getreide erkauft und eingeschifft, aber die Schiffe, die den Barbaren entgingen, fielen in die Hände eines raubsüchtigen Statthalters, welcher den Soldaten eine kärgliche Nahrung gewährte und den Ueberrest an die reichen Römer verkaufte. Der Medimnus oder fünfte Theil eines Scheffels Waizen galt fünf Goldstücke; deren funfzig wurden für einen Ochsen, ein seltener und zufälliger Fund, gegeben; die Fortschritte der Hungersnoth erhöhten selbst diesen außerordentlichen Preis, und die Söldner wurden versucht sich ihrer Razion, die kaum zur Fristung des Lebens hinreichte, zu berauben. Eine geschmacklose und ungesunde Mischung, worin die Kleie dreifach die Zuthat des Mehles übertraf, stillte den Hunger der Armen: bald sahen sie sich aber dahin gebracht sich von gefallenen Pferden, Hunden, Katzen, Mäusen zu nähren und gierig das Gras, ja selbst die Nesseln, die unter den Ruinen der Stadt wuchsen, auszuraufen. Eine Schaar von Gespenstern, bleich und ausgemergelt, der Leib von Siechthum, die Seele von Verzweiflung gefoltert, umgab den Pallast des Statthalters, führte umsonst die Wahrheit an, daß es die Pflicht eines Gebieters sei seine Sklaven zu ernähren, und bat demüthig er möge entweder für ihren Unterhalt sorgen, oder ihnen Flucht gestatten, oder den Befehl zu ihrer unverzüglichen Hinrichtung ertheilen. Bessas erwiederte mit fühlloser Kälte, sie ernähren sei unmöglich, sie fortlassen unrathsam, und die Unterthanen des Kaisers tödten unerlaubt. Das Beispiel eines gemeinen Bürgers hätte seine Landsleute indessen belehren können, daß es außer der Gewalt eines Tyrannen liege das Recht zu sterben vorzuenthalten. Ein Vater, durch das Geschrei von fünf Kindern um Brod, das er ihnen nicht geben konnte, im innersten Herzen gemartert, befahl ihnen seinen Schritten zu folgen, ging mit stiller und ruhiger Verzweiflung nach einer der

in Gegenwart seiner Kleinen und des römischen Volkes kopfüber in den Strom. Den Reichen und Feigherzigen verkaufte Bessas[m]) die Erlaubniß zum Wegzuge, der größte Theil der Flüchtlinge kam aber auf der öffentlichen Heerstraße um oder wurde von den Streifpartien der Barbaren aufgefangen. Inzwischen stillte der Statthalter die Unzufriedenheit und frischte die Hoffnungen der Römer durch unbestimmte Gerüchte von Flotten und Heeren auf, die von den äußersten Enden des Ostens zu ihrem Entsatze herbeieilen sollten. Vernünftigere Hoffnung schöpften sie aus der Gewißheit, daß Belisar im Hafen gelandet sei, und ohne seine Streitkräfte zu zählen, bauten sie fest auf die Menschlichkeit, den Muth und die Talente ihres großen Befreiers.

Versuch Belisars.

Die Voraussicht Totilas hatte eines solchen Gegners würdige Hindernisse in den Weg gestellt. Neunzig Furlongs*) unterhalb der Stadt an der engsten Stelle des Flusses verband er die beiden Ufer durch Stricke und feste Balken in Form einer Brücke und errichtete auf derselben zwei hohe Thürme, die von den Tapfersten seiner Gothen besetzt und mit Geschoßen und Angriffsmaschinen im Ueberfluße versehen waren. Die Anfahrt zur Brücke und zu den Thürmen war durch eine starke und massive Kette von Eisen gedeckt, und diese Kette an jedem Ende auf den entgegengesetzten Seiten der Tiber durch eine zahlreiche und auserlesene Abtheilung Bogenschützen vertheidigt. Das Unternehmen diese Schranken zu durchbrechen und die Hauptstadt zu entsetzen bietet ein glänzendes Beispiel von Belisars Kühnheit und Geschicklichkeit. Seine Reiterei rückte vom Hafen längs der Heerstraße vor, um die Bewegungen des Feindes einzuschüchtern und dessen Aufmerksamkeit zu theilen. Sein Fußvolk und die Lebensmittel waren auf zweihundert große Böte vertheilt, und jedes Boot wurde durch einen hohen Wall von dicken, zur Abschießung der Wurfwaffen mit zahlreichen Löchern versehenen Breetern geschützt. Zuvorderst waren zwei große Fahrzeuge aneinander gekettet, um ein schwimmendes Kastell zu tragen, welches die Thürme der Brücke beherrschte und eine Fülle von Brennmaterialien, Schwefel und Erdpech enthielt. Die ganze, von dem Oberfeldherrn in Person angeführte Flotte wurde mühsam stromaufwärts gerudert. Die Kette gab dem Drucke nach, und die Feinde, welche sie an den Ufern deckten, wurden entweder getödtet oder zerstreut. So wie man sich dem Hauptbollwerke näherte, legte sich das Brandschiff alsbald an die Brücke an; einer der Thürme wurde mit zweihundert Gothen von den Flammen verzehrt; die Angreifenden stimmten Siegesgeschrei an, und Rom würde gerettet worden sein, wenn die Weisheit Belisars nicht an dem schlechten Benehmen seiner Offiziere gescheitert wäre. Er hatte dem Bessas vorher den Befehl zugesendet, seine Unternehmungen durch einen Ausfall zur rechten Zeit zu unterstützen, hatte ferner seinem Unterbefehlshaber Isaak eingeschärft nicht von seiner Stellung vom Hafen zu weichen. Habsucht machte Bessas unbeweglich, und die jugendliche Hitze Isaaks lieferte ihn in die Hände eines überlegenen Feindes. Das übertriebene Gerücht von seiner Niederlage erreichte unverzüglich Belisars Ohr: er hielt inne, verrieth in diesem einzigen Augenblicke seines Lebens einige Zeichen von Bestürzung und Verwirrung und ließ mit Widerstreben zum Rückzuge blasen, um seine Gattin Antonina, seine Schätze und den einzigen Hafen zu retten, den er an der toskanischen Küste besaß. Innerer Verdruß zog ihm ein hitziges, beinahe tödtliches Fieber zu, und Rom blieb schutzlos der Milde oder dem Grimme Totilas bloßgestellt. Die Fortdauer der Feindseligkeiten hatte den Nationalhaß gesteigert, die arianische Geistlichkeit wurde schimpflich aus Rom getrieben, der Archidiakon Pelagius kehrte ohne Erfolg von einer Gesandtschaft in das gothische Lager zurück, und ein sicilianischer Bischof, der Gesandte oder Nuntius des Papstes, wurde beider Hände beraubt, weil er es gewagt hatte im Dienste der Kirche und des Staates Lügen zu reden.

Einnahme Roms durch die Gothen, A. D. 546, 17. Decemb.

Der Hunger hatte die Kraft und Zucht der Besatzung von Rom erschlafft. Von einem hinsterbenden Volke konnte sie keine wirksame Unterstützung ziehen, und die unmenschliche Habsucht des Kaufmanns verschluckte zuletzt die Wachsamkeit des Befehlshabers. Vier isaurische Schildwachen ließen sich, während ihre Gefährten schliefen und ihre Offiziere abwesend waren, an einem Stricke über die Mauer und trugen dem Gothenkönige insgeheim an seine Truppen in die Stadt einzulassen. Das Anerbieten wurde mit Kälte und Verdacht aufgenommen, sie kehrten ungefährdet zurück, wiederholten ihren Besuch zweimal, der Platz wurde zweimal untersucht, die Verschwörung war bekannt und wurde vernachlässigt, und kaum hatte Totila in das Unternehmen eingewilligt, so entriegelten sie das asinarische Thor und ließen die Gothen ein. Bis zum Anbruch des Tages standen sie aus Besorgniß eines Verrathes oder Hinterhaltes in Schlachtordnung, aber die Truppen des Bessas waren mit ihrem Anführer bereits entronnen, und als man in den König drang ihren Rückzug zu beunruhigen, gab er die kluge Antwort: daß es keinen angenehmeren Anblick gebe als den eines fliehenden Feindes. Die Patricier, welche noch Pferde besaßen, Decius, Basilius und Andere, begleiteten den Statthalter; ihre Brüder, unter denen der Historiker die Namen Olybrius, Orestes und Maximus nennt, flüchteten sich in die St. Peterskirche: aber die Behauptung, daß nur fünfhundert Personen in der Hauptstadt zurückblieben, stößt Zweifel entweder gegen die Treue seiner Erzählung oder die Richtigkeit seines Textes ein. Sobald das Tageslicht den vollständigen Sieg der Gothen beleuchtete, besuchte ihr Monarch voll Andacht das Grab des Höchsten der Apostel; während er jedoch am Altare betete, wurden fünfundzwanzig Soldaten und sechzig Bürger in der Vorhalle des Tempels niedergemetzelt. Der Archidiakon Pelagius[n]) stand vor ihm mit dem Evangelium in der Hand. „O Herr, habe Erbarmen mit Deinem Knechte.“ „Pelagius,“ erwiederte Totila mit dem Lächeln des Hohnes, „Dein Stolz läßt sich endlich herab zu flehen.“ „Ich bin ein Flehender,“ antwortete

m) Der Geiz des Bessas wird von Prokopius nicht verheimlicht (l. III. c. 17. 20). Er sühnte den Verlust von Rom durch die ruhmvolle Eroberung von Peträa (Goth. l. IV. c. 12), doch dieselben Laster begleiteten ihn von der Tiber nach dem Phasis (c. 13), und der Geschichtschreiber läßt in gleichem Grade den Verdiensten wie den Mängeln seines Charakters Recht widerfahren. Die Züchtigung, welche der Verfasser des Romans, Belisar, über die Unterdrücker von Rom verhängt hat, ist der Gerechtigkeit angemessener als der Geschichte.

*) Ein Furlong ist etwa der achte Theil einer englischen Meile.

n) Während dem langen Exile und nach dem Tode des Vigilius wurde die römische Kirche zuerst durch den Archidiakon und endlich (A. D. 555) durch den Papst Pelagius regiert, den man an den Leiden seines Vorgängers nicht schuldlos glaubte. Siehe die authentischen Lebensbeschreibungen der Päpste unter dem Namen des Anastasius (Muratori Script. Rer. Italicarum, tom. III. l. 1. p. 130, 131), der mehrere interessante Zwischenvorfälle der Belagerung von Rom und der italienischen Kriege erzählt.

der kluge Archidiakon, „Gott hat uns jetzt zu Deinen Unterthanen gemacht, und als Deine Unterthanen haben wir Anspruch auf Deine Milde.“ Durch sein demüthiges Flehen blieb das Leben der Römer verschont, und die Keuschheit der Jungfrauen und Matronen wurde vor den Leidenschaften der hungrigen Krieger bewahrt. Aber sie wurden mit der Erlaubniß zu plündern belohnt, nachdem die kostbarere Beute für den königlichen Schatz vorbehalten worden war. Die Häuser der Senatoren waren reich mit Gold und Silber versehen, und die Habsucht des Bessas hatte mit so viel Schuld und Schmach zum Vortheile des Siegers gearbeitet. Während dieser Umwälzung verkosteten die Söhne und Töchter römischer Konsuln das Elend, welches sie verachtet oder erleichtert hatten, irrten in zerrissenen Gewändern durch die Straßen der Stadt und bettelten, vielleicht ohne Erfolg, um Brod vor den Thoren ihrer Erbhäuser. Rusticiana, die Tochter des Symmachus und Wittwe des Boethius, hatte ihre Reichthümer edelmüthig verwendet, um die Drangsale der Hungersnoth zu vermindern. Aber die Barbaren waren durch das Gerücht erbittert, daß das Volk auf ihr Anstiften die Standbilder des großen Theodorich umgestürzt habe, und das Leben dieser ehrwürdigen Matrone würde seinem Andenken zum Opfer gebracht worden sein, wenn Totila nicht ihre Herkunft, ihre Tugenden, ja sogar den frommen Beweggrund ihrer Rache geachtet hätte. Am folgenden Tage hielt er zwei Reden: in der einen beglückwünschte und ermahnte er seine siegreichen Gothen, in der andern warf er den Senatoren, als den Nichtswürdigsten aller Sklaven, ihren Meineid, ihre Thorheit, ihren Undank vor und erklärte mit finsterem Ernste, daß ihre Besitzungen und Ehren mit vollem Rechte an seine siegreichen Waffengefährten verwirkt wären. Indessen willigte er doch ein ihrer Empörung zu verzeihen, und die Senatoren vergalten seine Milde, indem sie Rundschreiben an ihre Pächter und Vasallen in die Provinzen Italiens erließen und ihnen strenge einschärften, die Fahne der Griechen zu verlassen, ihre Ländereien in Frieden zu bebauen und von ihren Gebietern Gehorsam gegen einen gothischen Souverain zu lernen. Gegen die Stadt, welche so lange den Lauf seiner Siege gehemmt hatte, zeigte er sich unerbittlich: auf seinen Befehl wurde ein Drittheil der Mauern an verschiedenen Punkten abgetragen, Brennmaterialien und Maschinen vorbereitet, um die schönsten Gebäude des Alterthumes zu verbrennen oder einzustürzen, und die Welt durch das entsetzliche Dekret in Bestürzung versetzt, daß Rom in einen Weideplatz für das Vieh verwandelt werden solle. Die festen und gemäßigten Vorstellungen Belisars stellte die Vollstreckung ein; er ermahnte den Barbar seinen Ruf nicht durch Zerstörung jener Denkmäler zu beflecken, weche den Ruhm der Todten und die Wonne der Lebendigen bildeten, und Totila ließ sich durch den Rath eines Feindes bewegen Rom als die Zierde seines Königreiches und als das schönste Pfand des Friedens und der Wiederaussöhnung zu bewahren. Nachdem er den Abgesandten Belisars seinen Entschluß, die Stadt zu verschonen, angekündigt hatte, stellte er sein Heer in einer Entfernung von hundertzwanzig Furlongs von der Stadt auf, um die Bewegungen des römischen Feldherrn zu beobachten, während er mit dem Reste seiner Truppen nach Lukanien und Apulien rückte und auf dem Gipfel des Berges Garganus [o]) eines der Lager Hannibals bezog [p]). Die Senatoren wurden in seinem Gefolge geschleppt und nachher in die Festungen von Kampanien eingesperrt, die Bürger mit ihren Weibern und Kindern in die Verbannung zerstreut, und Rom blieb während vierzig Tagen öder und schauerlicher Einsamkeit überlassen [q]).

Wiedererobe-
rung durch
Belisar,
J. C. 547,
im Februar.

Der Verlust von Rom wurde bald durch eine That wieder gut gemacht, der die öffentliche Meinung je nach dem Ausgange die Namen Unbesonnenheit oder Heldenmuth beigelegt haben würde. Nach dem Abzuge Totilas fiel der römische Feldherr an der Spitze von tausend Reitern aus dem Hafen aus, hieb den Feind, der sich seinen Fortschritten widersetzte, in Stücke und besuchte mit Mitleid und Ehrfurcht den leeren Raum der e w i g e n Stadt. Entschlossen einen in den Augen des Menschengeschlechtes so ausgezeichneten Posten zu behaupten, sammelte er den größten Theil seiner Truppen unter der Fahne, die er auf dem Kapitol aufpflanzte: die alten Einwohner wurden durch Liebe zu ihrer Vaterstadt und Hoffnung auf Nahrung zurückgerufen, und die Schlüssel von Rom dem Kaiser Justinian zum zweiten Male übersendet. Die Mauern, so weit sie von den Gothen abgetragen worden waren, wurden durch rohe und ungleichartige Materialien ausgebessert, der Graben wiederhergestellt, Fußangeln [r]) in Menge auf die Straßen gestreut, um den Zug der Reiterei zu behindern, und da keine neuen Thore beigeschafft werden konnten, der Eingang durch einen spartanischen Wall seiner tapfersten Soldaten vertheidigt. Nach Verlauf von zwanzig Tagen kehrte Totila im Eilmarsch aus Apulien zurück, um die Unbilde und Schmach zu rächen. Belisar erwartete seinen Heranzug. Die Gothen wurden dreimal in dem allgemeinen Sturme zurückgeschlagen, sie verloren den Kern ihrer Truppen, die königliche Fahne wäre beinahe in die Hände des Feindes gefallen, und der Ruhm Totilas sank, wie er sich erhoben hatte, mit dem Glück seiner Waffen. Was Geschicklichkeit und Muth nur immer vermögen, wurde von Belisar vollbracht: es blieb Nichts übrig, als daß Justinian durch eine starke und gelegene Anstrengung den Krieg beendigte, den er aus Ehrsucht begonnen hatte. Die Lässigkeit vielleicht Ohnmacht eines Fürsten, welcher seine Feinde verachtete und seine Diener beneidete, verlängerte die Drangsale von Italien. Nach einem langen Stillschweigen erhielt Belisar Befehl zu Rom eine hinreichende Besatzung zu lassen und sich selbst in die Provinz Lukanien zu verfügen, deren durch katholischen Eifer entflammte Be-

o) Der Garganus, jetzt Monte St. Angelo, im Königreiche Neapel erstreckt sich dreihundert Stadien weit in das adriatische Meer hinein (Strabo, l. VI. p. 436) und war in den finstern Jahrhunderten wegen der Erscheinung, den Wundern und der Kirche des Erzengels Michael berühmt. Horaz, ein Eingeborner von Apulien oder Lukanien, hatte die Ulmen und Eichen des Garganus unter dem Nordwinde, der auf dieser hohen Küste wehte, arbeiten und dröhnen hören (Carm. II. 9.

q) Totila . . . . Romam ingreditur . . . . ac evertit muros, domos aliquantas igni comburens, ac omnes Romanorum res in praedam accepit, hos ipsos Romanos in Campaniam captivos abduxit. Post quam devastationem XL aut amplius dies Roma fuit ita desolata, ut nemo ibi hominum, nisi (n u l l a e?) bestiae morarentur (Marcellinus in der Chronik, p. 54).

r) Die [illegible] sind kleine Maschinen mit vier [illegible], wovon einer

wohner das Joch ihrer arianischen Eroberer abgeworfen hatten. In diesem unedlen Kriege wurde der Held, den die Barbaren nicht zu besiegen vermochten, niedriger Weise durch das Zaudern, den Ungehorsam und die Feigheit seiner eigenen Offiziere überwunden. Er ruhte in seinen Winterquartieren zu Krotona in der vollen Ueberzeugung aus, daß die beiden Pässe der lukanischen Berge von seiner Reiterei bewacht würden. Sie wurden durch Verrath oder Schwäche Preis gegeben, und der schnelle Marsch der Gothen ließ Belisar kaum Zeit nach der Küste von Sicilien zu entrinnen. Endlich sammelte sich eine Flotte und ein Heer zum Entsatze von Ruscianum oder Rossano[s]), einer von den Ruinen von Sybaris etwas über sieben Meilen entfernten Festung, wohin sich die Edlen von Lukanien geflüchtet hatten. Bei dem ersten Versuche wurden die römischen Streitkräfte durch einen Sturm zerstreut. Bei dem zweiten näherten sie sich dem Gestade, erblickten aber die Berge mit Bogenschützen bedeckt, den Landungsplatz durch einen Wald von Speeren vertheidigt und den Gothenkönig nach einer Schlacht dürstend. Der Eroberer von Italien zog sich seufzend zurück und fuhr fort ruhmlos und unthätig hinzuschmachten, bis Antonina, die nach Konstantinopel gesendet worden war, um Verstärkungen zu erflehen, nach dem Tode der Kaiserin die Erlaubniß zu seiner Rückkehr erhielt.

Schließliche Zurückberufung Belisars. J. D. 548. September.

Die fünf letzten Feldzüge Belisars mochten den Neid seiner Nebenbuhler mindern, deren Augen durch den Glanz seines früheren Ruhmes geblendet und verwundet worden waren. Statt Italien von den Gothen zu befreien, war er gleich einem Flüchtigen an den Küsten umhergeirrt, ohne es zu wagen in das Land vorzudringen oder die wiederholte Herausforderung Totilas anzunehmen. Aber nach dem Urtheile jener Wenigen, welche die Maßregeln vom Erfolg zu unterscheiden und die Werkzeuge mit der Ausführung zu vergleichen wissen, erschien er als ein vollendeterer Meister der Kriegskunst als in der Periode seines Glückes, in der er zwei gefangene Könige vor den Thron Justinians führte. Die Tapferkeit Belisars war durch das Alter nicht gedämpft, seine Klugheit war durch Erfahrung gereift, aber die sittlichen Tugenden der Menschlichkeit und Gerechtigkeit schienen der harten Nothwendigkeit der Zeiten gewichen zu sein. Die Kargheit oder Armuth des Kaisers zwang ihn von jener Richtschnur des Benehmens abzuweichen, welche ihm die Liebe und das Vertrauen der Italiener erworben hatte. Der Krieg wurde durch die Unterdrückung von Ravenna, Sicilien und aller treuen Unterthanen des Reiches unterhalten, und die strenge Verfolgung gegen Herodian vermochte diesen mißhandelten oder schuldigen Befehlshaber, Spoleto den Händen des Feindes zu überliefern. Die Habsucht der Antonina, die zuweilen durch Liebe abgelenkt worden war, herrschte nun ohne Nebenbuhler in ihrer Brust. Belisar selbst hatte von jeher eingesehen, daß in einem verdorbenen Zeitalter Reichthümer die Stütze und Zierde des persönlichen Verdienstes wären. Und es läßt sich nicht vermuthen, daß er seine Ehre um des öffentlichen Verdienstes willen befleckte, ohne einen Theil der Beute zu seinem persönlichen Nutzen zu verwenden. Der Held war dem Schwerte der Barbaren entgangen, aber der Dolch der Verschwörung[t]) harrte seiner Heimkehr. In Mitten der Reichthümer und Ehrenstellen beklagte sich Artaban, welcher den afrikanischen Tyrannen gezüchtigt hatte, über die Undankbarkeit der Höfe. Er strebte nach des Kaisers Nichte Präjekta, die ihren Befreier zu belohnen wünschte, aber die Frömmigkeit Theodorens stellte das Hinderniß seiner früheren Vermählung in den Weg. Der Stolz königlicher Abkunft wurde durch Schmeichelei aufgestachelt, und der Dienst, dessen er sich rühmte, bewies seine Fähigkeit zu kühnen und blutigen Thaten. Der Tod Justinians war beschlossen, die Verschwörer verschoben aber die Ausführung, bis es ihnen gelänge, Belisar entwaffnet und ohne Hülfe im Pallaste von Konstantinopel zu überrumpeln. Sie konnten keine Hoffnung hegen seine langerprobte Treue zu erschüttern, und fürchteten mit Recht die Rache oder vielmehr die Gerechtigkeit des alten Feldherrn, der in Thracien schnell eine Armee sammeln konnte, um die Mörder zu bestrafen und vielleicht die Früchte ihres Verbrechens zu genießen. Der Aufschub gab Zeit zu unbesonnenen Mittheilungen und ehrlichen Geständnissen: Artaban und seine Mitschuldigen wurden vom Senate zum Tode verurtheilt, aber die äußerste Gelindigkeit des Kaisers hielt sie bloß im Pallaste in milder Gefangenschaft und verzieh ihnen zuletzt ihre ruchlose Verschwörung gegen seinen Thron und sein Leben. Wenn der Kaiser seine Feinde begnadigte, mußte er herzlich einen Freund umarmen, bei dem er sich nur an Siege erinnern konnte, und der seinem Fürsten durch den Umstand der letzten gemeinsamen Gefahr noch theurer gemacht wurde. Belisar ruhte von seinen Mühen in dem hohen Posten eines Oberfeldherrn des Ostens und Grafen der Haustruppen aus; und die älteren Konsuln und Patricier ließen dem über alle Vergleichung erhabenen Verdienste des Ersten der Römer[u]) ehrfurchtsvoll den Vortritt des Ranges. Der Erste der Römer blieb aber fortwährend der Sklave seiner Gattin, aber die Knechtschaft der Gewohnheit und Zuneigung wurde minder schmählich, seitdem der Tod Theodorens den niedrigeren Einfluß der Furcht entfernt hatte. Ihre Tochter Joannina, die einzige Erbin ihres Vermögens, war mit Anastasius, dem Enkel oder vielmehr Neffen der Kaiserin[x]) verlobt worden, deren gütige Dazwischenkunft die Erfüllung der Wünsche der jungen Liebenden beförderte. Aber die Macht Theodorens erlosch mit ihrem Leben, die Aeltern Joanninas kehrten zurück, und ihre Ehre, vielleicht ihr Glück wurde der Rache einer fühllosen Mutter geopfert, welche die unvollständige Ehe auflöste, bevor sie durch die Ceremonien der Kirche bestätigt worden war[y]).

s) Ruscia, das navale Thuriorum, war sechzig Stadien weg nach Ruscianum, Rossano, einem Erzbisthum ohne Suffragien verlegt worden. Die Republik Sybaris ist jetzt die Besitzung des Herzogs von Corigliano (Riedesel, Travels in to Magna Graecia and Sicily p. 166—171).

t) Diese Verschwörung wird von Prokopius (Gothic. l. III. c. 31. 32.) mit so viel Freimuth und Unpartheilichkeit erzählt, daß die Freiheit der Anekdoten ihm nichts hinzuzusetzen giebt.

u) Die Ehren Belisars werden von seinem Geheimschreiber (Prokopius, Goth. l. III. c. 35. l. IV. c. 21) mit Vergnügen erwähnt. Der Titel Στρατηγος wird, wenigstens in diesem Falle, mit praefectus praetorio schlecht übersetzt, und für einen Kriegsanführer ist magister militum richtiger und passender (Dukange, Gloss. Graec., p. 1458. 1459).

x) Alemannus (ad Hist. Arcanam, p. 68), Dukange (Familiae Byzant., p. 98), Heineccius (Hist. Iuris Civilis, p. 434) stellen alle drei Anastasius als den Sohn der Tochter der Theodora dar, und ihre Meinung beruht fest auf dem unzweideutigen Zeugnisse des Prokopius (Anecdot. c. 4. 5. — Θυγατριδω zweimal wiederholt). Dennoch bemerke ich: 1. daß Theodora im Jahre 547 kaum einen Enkel von heirathsfähigem Alter haben konnte; 2. daß wir über diese Tochter und ihren Gemahl in völliger Unkenntniß gelassen werden; 3. daß Theodora ihre Bastarde verbarg, und daß ihr Enkel von Justinian der unstreitige Erbe des Reiches gewesen sein würde.

y) Die ἁμαρτηματα oder Sünden des Helden in Italien und nach seiner Rückkehr sind von dem Verfasser der Anekdoten (c. 4. 5) ἀνα-

Wiedereinnahme von Rom durch die Gothen. A. D. 539.

Zur Zeit der Abreise Belisars wurde Perusia belagert, und nur wenige Städte waren für die gothischen Waffen uneinnehmbar. Ravenna, Ankona und Krotona widerstanden fortwährend den Barbaren, und als Totila eine Tochter des Königes von Frankreich begehrte, wurde er durch den gerechten Vorwurf gekränkt, daß der König von Italien dieses Titels unwürdig wäre, bis ihn das römische Volk als solchen anerkannt hätte. Dreitausend der tapfersten Soldaten waren zurückgelassen worden, um die Hauptstadt zu vertheidigen. Auf den Verdacht eines Monopols metzelten sie den Statthalter nieder und ließen Justinian durch eine Abordnung der Geistlichkeit wissen, wie sie, wenn er nicht ihre Vergehen verziehe und ihre Rückstände bezahlte, unverweilt die lockenden Anerbietungen Totilas annehmen würden. Aber der Anführer, der im Oberbefehle nachfolgte (er hieß Diogenes), erwarb sich ihre Achtung und ihr Vertrauen, und statt daß die Gothen eine leichte Eroberung fanden, stießen sie auf den kräftigen Widerstand der Soldaten und Einwohner, welche geduldig den Verlust des Hafens und aller Zufuhr vom Meere her ertrugen. Die Belagerung von Rom wäre vielleicht aufgehoben worden, wenn die Freigebigkeit Totilas gegen die Isaurier nicht einige ihrer käuflichen Landsleute verlockt hätte das Beispiel der Verrätherei nachzuahmen. In einer finsteren Nacht, während die Trompeten der Gothen auf einer anderen Seite bliesen, öffneten sie in der Stille das St. Paulsthor: die Barbaren stürzten in die Stadt, und die fliehende Besatzung wurde abgeschnitten, bevor sie den Hafen von Centumcellä erreichen konnte. Ein in der Schule Belisars gebildeter Soldat, Paul von Cilicien, warf sich mit vierhundert Mann in den Molo Hadrians. Sie wiesen die Gothen zurück, fühlten aber das Herannahen der Hungersnoth, und ihre Abneigung gegen den Geschmack des Pferdefleisches bestätigte sie in dem Entschlusse es auf den Erfolg eines verzweifelten und entscheidenden Ausfalls ankommen zu lassen. Aber ihr Muth gab allmälig den Kapitulationsanerbietungen Gehör: sie erlangten ihren rückständigen Sold und ihre Waffen und Pferde, indem sie in die Dienste Totilas traten; ihre Anführer, welche eine lobenswerthe Anhänglichkeit an ihre Weiber und Kinder vorschützten, wurden ehrenvoll entlassen, und über vierhundert Feinde, die an geheiligten Freistätten Schutz gesucht hatten, durch die Milde des Siegers gerettet. Er hegte nicht länger den Wunsch die Gebäude Roms[z]), welches er jetzt als den Sitz des gothischen Königreiches ehrte, zu zerstören: Senat und Volk wurden ihrer Vaterstadt zurückgegeben; reichlich wurde für den Lebensunterhalt gesorgt, und Totila wohnte im Gewande des Friedens den ritterlichen Spielen des Cirkus bei. Während er den Augen der Menge Unterhaltung gewährte, wurden vierhundert Schiffe zur Einschiffung seiner Truppen ausgerüstet. Er unterwarf die Städte Rhegium und Tarent, setzte nach Sicilien, dem Gegenstande seiner unversöhnlichen Rache, über und beraubte die Insel ihres Goldes und Silbers, der Früchte der Erde und einer maßlosen Anzahl Pferde, Schafe und Ochsen. Sardinien und Korsika gehorchten dem Loose Italiens, und die Küste Griechenlands wurde durch eine Flotte von dreihundert Galeeren heimgesucht[a]). Die Gothen landeten zu Korcyra und in dem alten Festlande von Epirus und rückten bis Nikopolis, der Tropäe des Augustus, und dem einst durch Jupiters Orakel berühmten Dodona[b]) vor. Bei jedem Schritte seiner Siege wiederholte der kluge Barbar gegen Justinian sein Verlangen nach Frieden, pries die Eintracht ihrer Vorgänger und erbot sich die gothischen Waffen im Dienste des Reiches zu verwenden.

Rüstungen Justinians zum gothischen Kriege. A. D. 549 — 551.

Justinian blieb taub gegen die Stimme des Friedens, vernachlässigte aber dennoch die Fortsetzung des Krieges, und die Trägheit seines Charakters lähmte bis zu einem gewissen Grade den Ungestüm seiner Leidenschaften. Aus diesem heilsamen Schlummer wurde Justinian durch den Papst Vigilius und den Patricier Cethegus geweckt, welche vor seinem Throne erschienen und ihn im Namen Gottes und des Volkes beschworen die Eroberung und Befreiung von Italien wieder aufzunehmen. In der Wahl des Feldherrn zeigte er eben sowohl Laune als Einsicht. Eine Flotte und ein Heer segelte unter dem Befehle des Liberius zur Befreiung von Sicilien ab; aber seine Jugend und sein Mangel an Erfahrung, den man nachher entdeckte, bewirkte eine neue Ernennung; und er wurde von seinem Nachfolger eingeholt, noch bevor er das Gestade der Insel berührt hatte. An die Stelle des Liberius wurde der Verschwörer Artaban aus einem Gefängnisse zu militairischen Ehrenstellen in der frommen Voraussetzung erhoben, daß Dankbarkeit seine Tapferkeit beleben und seine Treue befestigen werde. Belisar ruhte im Schatten seiner Lorbeeren, aber der Oberbefehl über die Hauptarmee war dem Germanus[c]), dem Neffen des Kaisers, vorbehalten, dessen Rang und Verdienst lange durch die Eifersucht des Hofes niedergedrückt worden war. Theodora hatte ihn in den Rechten eines Privatbürgers, der Verheirathung seiner Kinder und dem Testamente seines Bruders verletzt, und so rein und fleckenlos sein Benehmen auch war, zürnte Justinian doch, daß ihn die Mißvergnügten ihres Vertrauens werth hielten. Das Leben Germanus' war ein Muster unbedingten Gehorsams, er weigerte sich edelmüthig seinen Namen und seine Würde in den Parteien des Cirkus Preis zu geben, der Ernst seiner Sitten wurde durch schuldlosen Frohsinn gemildert, und seine Reichthümer lieh er ohne Zinsen dürftigen oder würdigen Freunden. Seine Tapferkeit hatte bereits über die Slaven an der Donau und die Rebellen in Afrika triumphirt: das erste Gerücht von seiner Beförde-

παρακαλυπτῶς geoffenbart und höchst wahrscheinlich angeschwellt. Die Pläne der Antonina wurden durch die schwankende Jurisprudenz Justinians begünstigt. Ueber das Gesetz der Ehe und Ehetrennung war der Kaiser trocho versatilior. (Heineccius, Element. Iuris Civil. ad Ordinem Pandect., P. IV. Nro. 233).

z) Die Römer hingen fortwährend an den Denkmälern ihrer Altvordern, und nach Prokopius (Goth. l. IV. c. 22) wurde die Galeere des Aeneas von nur einer Reihe Rudern, 25 Fuß breit und 120 lang, vollständig in der navalia, nahe am Monte Testacco, am Fuße des Aventinus aufbewahrt (Nardini, Roma Antica, l. VII. c. 9. p. 466. [illegible], Roma Antiqua, l. IV. c. 13. p. 334). Aber das ganze Alterthum [illegible] Schiff des Ulysses (Odyssee, XIII. 163), er fand aber, daß es ein neuer Bau von vielen Steinen sei, welchen ein Kaufmann dem Jupiter Kassius gewidmet hatte (l. IV. c. 22). Eustathius hatte es für die phantastische Gestalt eines Felsens gehalten.

b) D'Anville (Mem. de l'Acad., tom. XXXII. p. 513—528) erläutert den Golf von Ambracia, aber die Lage von Dodona vermag er nicht zu entdecken. Ein Italien so nahes Land ist minder bekannt als die Wildnisse von Amerika.

c) S. die Thaten des Germanus in der öffentlichen (Vandal. l. II. c. 16. 17. 18., Goth. l. III. c. 31. 32) und in der geheimen Geschichte (Anecdot. c. 5), und jene seines [illegible] Justinus im [illegible] (l. IV.

rung belebte wieder die Hoffnungen der Italiener, und er erhielt die geheime Zusicherung, daß eine Schaar römischer Heeresflüchtlinge die Fahne des Totila verlassen würden. Seine zweite Vermählung mit Malasuntha, der Enkelin Theodorichs, machte Germanus selbst den Gothen theuer, und sie zogen mit Widerwillen gegen den Vater eines königlichen Kindes, des letzten Sprossen des Geschlechtes der Amalen [d]). Eine glänzende Ausstattung wurde ihm von dem Kaiser angewiesen, der Feldherr trug sein Privatvermögen bei, seine beiden Söhne waren volksbeliebt und thätig, und er übertraf in der Schnelligkeit und dem Erfolge seiner Aushebungen die Erwartungen des Menschengeschlechtes. Es war ihm gestattet einige Geschwader thracischer Reiterei auszuwählen, die Veteranen so wie die jungen Männer von Konstantinopel und Europa nahmen freiwillige Dienste, sein Ruhm und seine Freigebigkeit drangen bis in das Herz Deutschlands und zogen die Hülfe der Barbaren herbei. Die Römer rückten bis Sardika vor, ein Heer von Slaven floh vor ihrer Annäherung, aber zwei Tage vor ihrem letzten Abzuge wurden die Pläne des Germanus durch seine Krankheit und seinen Tod beendet. Der Antrieb jedoch, den er dem italienischen Kriege gegeben hatte, wirkte mit Kraft und Erfolg fort. Die Seestädte Ankona, Krotona, Centumcellä widerstanden den Angriffen Totilas. Sicilien wurde durch den Eifer Artabans unterworfen, und die gothische Seemacht an den Küsten des adriatischen Meeres geschlagen. Die beiden Flotten waren fast gleich, siebenundvierzig bis fünfzig Galeeren: den Sieg entschied die überlegene Kunst und Gewandtheit der Griechen, aber so enge waren die Schiffe aneinander gerathen, daß nur zwölf Gothen aus diesem unglücklichen Kampfe entrannen. Sie stellten sich ein Element zu verachten, auf welchem sie unerfahren waren, aber ihr eigenes Beispiel bestätigte die Wahrheit der Maxime, daß der Herr des Meeres stets die Herrschaft über das Land erlange [e]).

Charakter und Feldzug des Eunuchen Narses. A. D. 552.

Nach dem Tode des Germanus lachten die Nationen, als sie die befremdende Nachricht hörten, der Oberbefehl über die römischen Heere sei einem Eunuchen anvertraut worden. Aber der Eunuch Narses [f]) gehört zu jenen Wenigen, welche diesen unglücklichen Namen aus der Verachtung und dem Hasse des Menschengeschlechtes gerettet haben. Ein schwacher, winziger Körper verbarg die Seele eines Staatsmannes und Kriegers. Seine Jugend war in Handhabung der Spindel und des Webstuhles, in der Sorge des Haushaltes und dem Dienste weiblicher Ueppigkeit verflossen: während aber seine Hände geschäftig waren, übte er insgeheim die Gaben eines kräftigen und hellen Geistes. Ein Fremdling in den Schulen und in dem Lager lernte er im Pallast sich verstellen, schmeicheln, überreden, und sobald er in die Nähe der Person des Kaisers versetzt wurde, hörte Justinian mit Ueberraschung und Wohlgefallen den männlichen Rathschlägen seines Kämmerlings und Privatschatzmeisters zu [g]). Die Talente des Narses wurden durch häufige Gesandtschaften erprobt und ausgebildet; er führte ein Heer nach Italien, erwarb sich eine praktische Kenntniß des Krieges und des Landes und wagte es mit dem Genie Belisars zu wetteifern. Zwölf Jahre nach seiner Rückkehr wurde der Eunuch auserseheh die Eroberung zu vollenden, welche der Erste der römischen Feldherren unvollständig hinterlassen hatte. Statt sich aber durch Eitelkeit und Wetteifer blenden zu lassen, erklärte er mit allem Ernste, daß er, außer mit einer zureichenden Heeresmacht ausgerüstet, nie einwilligen würde seinen eigenen und seines Souveraines Ruhm auf das Spiel zu setzen. Justinian bewilligte dem Günstling, was er dem Helden verweigert haben möchte: der gothische Krieg wurde wieder aus seiner Asche angefacht, und die Rüstungen waren der alten Majestät des Reiches nicht unwürdig. Der Schlüssel des öffentlichen Schatzes ward in seine Hände gegeben, um Magazine anzulegen, Soldaten auszuheben, Waffen und Pferde zu kaufen, den rückständigen Sold zu bezahlen und die Treue der Flüchtlinge und Ueberläufer zu versuchen. Die Truppen des Germanus waren noch unter Waffen, sie standen zu Salona in Erwartung eines neuen Anführers, und Legionen von Unterthanen und Bundesgenossen wurden durch die wohlbekannte Freigebigkeit des Eunuchen Narses geschaffen. Der König der Longobarden [h]) erfüllte oder überbot die Verpflichtungen eines Vertrages, indem er zweitausendzweihundert seiner tapfersten Krieger anherlieh, denen dreitausend ihrer kampfgeübten Diener folgten. Dreitausend Heruler fochten beritten unter ihrem angestammten Fürsten Philemuth, und der edle Aratus, welcher die Sitten und Heereszucht Roms angenommen hatte, führte eine Schaar von Veteranen desselben Volkes an. Dagistheus wurde aus dem Gefängnisse erlöst, um die Hunnen zu befehligen; Kobad, der Enkel oder Neffe des großen Königs, prangte mit der königlichen Tiara an der Spitze seiner getreuen Perser, die sich dem Loose ihres Fürsten geweiht hatten [i]). Unbeschränkt in Ausübung der Macht, unumschränkter durch die Liebe der Truppen führte Narses ein zahlreiches und tapferes Heer von Philippopolis bis Salona und marschirte längs der Ostküste des adriatischen Meeres bis zur Grenze von Italien. Weiteres Vorrücken war gehemmt. Der Osten konnte nicht hinreichende Anzahl der Schiffe liefern, um solche Mengen von Menschen und Pferden überzusetzen. Die Franken, welche sich in der allgemeinen Verwirrung des größeren Theiles der Provinz Venetia bemächtigt hatten, verweigerten den Freunden der Longobarden freien Durchzug. Die Stellung von Verona hielt Teias mit dem Kern der gothischen Streitkräfte besetzt, auch hatte dieser geschickte Befehlshaber das umliegende Land durch Fällung der Wäl-

d) Conjuncta Aniciorum gens cum Amala stirpe spem adhuc utriusque generis promittit (Jornandes, c. 60. p. 703). Er schrieb zu Ravenna vor dem Tode des Totila.

e) Das dritte Buch des Prokopius schließt mit dem Tode des Germanus (Add. l. IV. c. 23. 24. 25. 26).

f) Prokopius erzählt die ganze Reihenfolge dieses zweiten gothischen Krieges und des Sieges des Narses (l. IV. c. 21. p. 26—35). Eine glänzende Scene! Unter den sechs Gegenständen für ein Epos, womit sich Tassos Geist trug, schwankte er zwischen den Eroberungen von Italien durch Belisar und durch Narses (Hayleys, Works, vol IV. p. 70).

g) Das Vaterland des Narses ist unbekannt, da er nicht mit dem Persarmenier verwechselt werden darf. Prokopius nennt ihn (Goth. l. II. c. 13) *Βασιλικῶν χρημάτων ταμίας*; Paul Warnefried (l. II. c. 3. p. 776) Chartularius, Marcellinus fügt den Titel Cubicularius hinzu. In einer Inschrift auf der salarianischen Brücke heißt er Exconsul, Expraepositus, Cubiculi Patricius (Mascow, Geschichte der Deutschen l. XIII. c. 25). Das Gesetz des Theodosius gegen die Eunuchen war veraltet oder abgeschafft (Annot. XX.), aber die thörichte Prophezeihung bestand in voller Kraft (Prokopius, l. IV. c. 21).

h) Paul Warnefried, ein Lombarde, erwähnt mit Freude der Hülfe, des Dienstes und der ehrenvollen Entlassung seiner Landsleute — reipublicae romanae adversus aemulos adjutores fuerant (l. II. c. 1. p. 774. Ausgabe Grotius'). Es überrascht mich, daß ihr kriegerischer König Alboin seine Unterthanen nicht in Person anführte.

i) Er war, wenn nicht ein Betrüger, der Sohn des blinden Zamas, aus Mitleiden gerettet und am byzantinischen Hofe aus den verschiedenen Beweggründen der Politik, des Stolzes und des Edelmuthes erzogen (Prokopius, Pers. l. I. c. 23).

der und durch Ueberschwemmungen unwegsam gemacht[k]). In dieser Verlegenheit schlug ein erfahrener Offizier die trotz dem Schein von Verwegenheit sichere Maßregel vor, daß das römische Heer behutsam längs dem Meeresufer vorrücke, während die Flotte voraussegele und nacheinander Schiffbrücken über die Mündungen der Ströme, die sich nordwärts von Ravenna in das adriatische Meer ergießen, über den Timavus, die Brenta, die Etsch und den Po schlage. Neun Tage ruhte er in dieser Stadt und rückte dann gegen Rimini, um der Herausforderung eines übermüthigen Feindes zu begegnen.

Niederlage und Tod des Totila. A. D. 552, Juli.

Die Klugheit drängte Narses zu einem baldigen und entscheidenden Gefechte. Seine Streitmacht war die letzte Anstrengung des Staates: die Kosten jedes Tages schwellten die ungeheure Rechnung an, und die weder an Heereszucht noch Beschwerden gewöhnten Völker konnten leicht gereizt werden ihre Waffen unbesonnen gegen einander oder gegen ihren Wohlthäter zu kehren. Dieselben Rücksichten möchten den Ungestüm Totilas gemäßigt haben. Aber er wußte, daß Geistlichkeit und Volk von Italien sich nach einer zweiten Umwälzung sehnten, er fühlte oder argwohnte die schnellen Fortschritte des Verrathes und beschloß das gothische Königreich von dem Schicksal eines einzigen Tages, wo die Tapferen durch die unmittelbare Gefahr befeuert und die Mißvergnügten durch gegenseitige Unwissenheit noch im Zaum gehalten werden würden, abhängig zu machen. Der römische Feldherr züchtigte auf seinem Marsche von Ravenna die Besatzung von Rimini, durchzog in gerader Richtung die Berge von Urbino und bog wieder in die flaminische Straße ein, neun Meilen jenseit des durchbohrten Felsens, ein Hinderniß der Kunst oder Natur, welches seine Fortschritte hätte hemmen oder verzögern können[l]). Die Gothen waren in der Nähe von Rom versammelt, sie rückten ohne Verzug zur Aufsuchung eines überlegenen Feindes aus, und die beiden Heere näherten sich einander bis auf zwölf[*]) Meilen zwischen Tagina[m]) und den Gräbern der Gallier[n]). Die Botschaft des stolzen Narses war ein Anerbieten nicht des Friedens, sondern der Begnadigung. Die Antwort des gothischen Königs verkündete den Entschluß zu siegen oder zu sterben. „Welchen Tag," fragte der Bote, „bestimmst Du zum Kampfe? „Den achten," versetzte Totila, aber schon am folgenden Morgen versuchte er einen Feind zu überrumpeln, der List argwohnte und zur Schlacht gerüstet war. Zehntausend Heruler und Longobarden von erprobter Tapferkeit aber zweifelhafter Treue waren im Centrum aufgestellt. Jeder der Flügel bestand aus achttausend Römern, der rechte wurde durch die Kavallerie der Hunnen, der linke durch funfzehnhundert auserlesene Reiter gedeckt, welche je nach den Erfordernissen der Schlacht die Bestimmung hatten den Rückzug ihrer Freunde zu beschützen oder den Feind in die Flanken zu nehmen. Von seinem eigentlichen Standpunkte an der Spitze des rechten Flügels ritt der Eunuch die Linie entlang, drückte durch Wort und Miene die Zuversicht des Sieges aus, ermahnte die Soldaten des Kaisers die Schuld und den Wahnsinn einer Bande von Räubern zu bestrafen, und blendete ihre Blicke durch den Anblick von goldenen Ketten, Halsspangen und Armbändern, den Belohnungen kriegerischer Tapferkeit. Den Ausgang eines Zweikampfes nahmen sie als Vorzeichen des Sieges und betrachteten freudig den Muth von funfzig Bogenschützen, welche eine kleine Anhöhe gegen drei aufeinanderfolgende Angriffe der gothischen Reiterei hielten. In der Entfernung von nur zwei Bogenschußweiten brachten die beiden Heere den Morgen in furchtbarem Aufschube zu, und die Römer genossen die nöthige Nahrung, ohne den Panzer von der Brust zu schnallen oder ihren Pferden den Zaum abzunehmen. Narses erwartete den Angriff, welchen Totila verschob, bis er seine letzte Verstärkung von zweitausend Gothen an sich gezogen hatte. Während der König die Stunden mit vergeblichen Unterhandlungen hinbrachte, zeigte er auf einem engen Raume die Stärke und Behendigkeit eines Kriegers. Seine Rüstung war mit Gold ausgelegt, seine Purpurfahne flatterte im Winde, er warf seinen Speer in die Luft, fing ihn mit der Hand, wechselte ihn nach der Linken, schleuderte sich zurück, saß nieder im Sattel und ließ sein feuriges Roß alle Schritte und Bewegungen der Schule durchmachen. Sobald die Verstärkungen angekommen waren, zog er sich in sein Zelt zurück, nahm Tracht und Waffen eines gemeinen Kriegers und gab das Zeichen zur Schlacht. Die erste Linie der Reiterei sprengte mit mehr Muth als Klugheit vor und ließ das Fußvolk der zweiten Linie hinter sich. Sie befand sich bald zwischen den Hörnern eines Halbmondes, zu welchem sich die feindlichen Flügel unmerklich gekrümmt hatten, und wurden von jeder Seite mit dem Pfeilregen von viertausend Bogenschützen begrüßt. Ihr Feuer, ja selbst ihre Noth trieb sie vorwärts zu einem engen und ungleichen Kampfe, in welchem sie nur ihren Speer gegen einen Feind brauchen konnten, der in allen Kriegswerkzeugen in gleichem Grade geübt war. Ein hochherziger Wetteifer begeisterte die Römer und ihre barbarischen Bundesgenossen, so daß Narses, der ihre Anstrengungen ruhig überschaute und lenkte, in Zweifel stand, wem er den Preis höherer Tapferkeit zuerkennen solle. Die gothische Reiterei gerieth in Bestürzung und Unordnung, wurde gedrängt und durch-

k) Zur Zeit des Augustus und in dem Mittelalter war die ganze Oede von Aquileja bis Ravenna mit Waldung, Seen und Morästen bedeckt. Der Mensch hat die Natur überwältigt, und das Land ist seit Einschränkung und Eindämmung der Gewässer bebaut worden. S. die gelehrten Forschungen Muratoris (Antiq. Italiae medii Aevi, tom. I. dissert. XXI. p. 253. 254.) in Vitruv, Strabo, Herodian, in alten Urkunden und an Ort und Stelle.

l) Die flaminische Straße, wie sie nach den Itinerarien und den besten neueren Karten von d'Anville (Analyse d'Italie, p. 146 — 162) berichtigt ist, läßt sich so angeben: Rom bis Narni 51 römische Meilen, Terni 57, Spoleto 75, Foligno 88, Nocera 103, Kagli 142, Intercisa 157, Fossombrone 160, Fano 176, Pesaro 184, Rimini 208, ungefähr 189 englische Meilen. Er läßt den Tod Totilas unberücksichtigt; Wesseling aber (Itinerar. p. 614) giebt statt des Feldes von Taginas den unbekannten Namen Ptanias, acht Meilen von Nocera.

m) Taginä oder vielmehr Tadinä wird von Plinius erwähnt; das Bisthum dieser unbedeutenden, ein Meile von Gualdo in der Ebene entfernten Stadt wurde im Jahre 1007 mit jenem von Nocera vereint. Die Spuren des Alterthumes werden in den Lokalbenennungen Fossato, das Lager, Kaprata, Karrea, Bastia, Busta Gallorum, bewahrt. Siehe Kluver (Italia Antiqua, l. II. c. 6. p. 615. 616. 617), Lukas Holstenius (Annotat. ad Cluver., p 85. 86), Guazzesi (Dissertat. p. 177—217, eine eigends darüber geschriebene Abhandlung) und die Karten von dem Kirchenstaate und der Mark Ankona von Le Maire und Magini.

n) Die Schlacht wurde im Jahre Roms 458 gefochten, und indem der Konsul Decius sein Leben aufopferte, sicherte er seinem Kollegen

brechen, und statt daß die Linie des Fußvolkes ihre Sperre vorhielt oder ihre Zwischenräume öffnete, wurde sie unter die Hufe der fliehenden Reiterei getreten. Sechstausend Gothen wurden ohne Erbarmen auf dem Felde von Tagina niedergemetzelt. Asbad, vom Stamme der Gepiden, holte ihren Fürsten mit fünf Begleitern ein: eine treue Stimme rief: „Schone des Königs von Italien!“ und Asbads Speer durchbohrte Totilas Leib. Die That wurde augenblicklich von den treuen Gothen gerächt; sie brachten ihren sterbenden Monarchen sieben Meilen weit von dem Schauplatze seiner Schmach weg, und seine letzten Augenblicke waren wenigstens nicht durch die Gegenwart von Feinden verbittert. Mitleid gewährte ihm den Schutz eines armseligen Grabes, die Römer überzeugten sich aber von der Vollständigkeit ihres Sieges nicht eher, als bis sie die Leiche des Gothenköniges gesehen hatten. Sein mit Edelsteinen verzierter Helm und sein blutiges Gewand wurden Justinian von den Siegesboten zu Füßen gelegt [o]).

Eroberung von Rom durch Narses.

Nachdem Narses dem Urheber des Sieges und der gebenedeiten Jungfrau, seiner besonderen Beschützerin [p]), seine Andacht dargebracht hatte, pries, belohnte und entließ er die Longobarden. Diese tapferen Wilden hatten die Ortschaften eingeäschert, Matronen und Jungfrauen auf dem Altare geschändet, ihr Rückzug wurde daher sorgsam von einer starken Abtheilung regelmäßiger Truppen bewacht, welche die Wiederholung ähnlicher Greuel verhinderten. Der siegreiche Eunuch setzte seinen Marsch nach Toskana fort, nahm die Unterwerfung der Gothen an, hörte den freudigen Zuruf und häufig die Beschwerden der Italiener, und schloß die Mauern von Rom mit dem Ueberreste seines furchtbaren Heeres ein. Rund um den weiten Umkreis wies Narses sich selbst und Jedem seiner Unterbefehlshaber einen wirklichen oder scheinbaren Angriff an, während er insgeheim den Platz eines leichten und unbewachten Einganges bezeichnete. Weder die Befestigungen des Molo des Hadrian noch die des Hafens vermochten den Fortschritten des Siegers lange Einhalt zu thun, und Justinian empfing abermals die Schlüssel von Rom, welches unter seiner Regierung fünfmal genommen und wiedererobert worden war [q]). Aber die Befreiung von Rom war das letzte Drangsal des römischen Volkes. Die barbarischen Bundesgenossen des Narses verwechselten nur zu häufig die Rechte des Friedens und Krieges, die Verzweiflung der Gothen suchte in blutiger Rache Trost, und dreihundert Jünglinge aus den edelsten Familien, die als Geißeln über den Po gesendet worden waren, wurden von dem Nachfolger Totilas unmenschlich niedergemetzelt. Das Schicksal des Senates bietet eine ergreifende Lehre von dem Wechsel der menschlichen Dinge. Von den Senatoren, welche Totila aus ihrer Vaterstadt verbannt hatte, waren einige von einem Unterbefehlshaber Belisars befreit und aus Kampanien nach Sicilien gebracht worden; Andere fühlten sich zu schuldbelastet, um Vertrauen in Justinians Milde zu setzen, oder waren zu arm, um sich zum Entkommen nach dem Gestade Pferde zu verschaffen. Ihre Brüder schmachteten fünf Jahre im Zustande der Dürftigkeit und Verbannung: der Sieg des Narses belebte ihre Hoffnungen wieder, aber die wüthenden Gothen hinderten ihre vorschnelle Rückkehr nach der Hauptstadt, und alle Festungen von Kampanien wurden mit Patricierblut befleckt [r]). Nach einer Dauer von dreizehn Jahrhunderten erlosch die Einrichtung des Romulus, und wenn die römischen Großen den Senatortitel fortführten, lassen sich doch nachher nur wenige Spuren von einer öffentlichen Rathsversammlung oder einem verfassungsmäßigen Stande entdecken. Man gehe sechs Jahrhunderte zurück und betrachte, wie die Könige der Erde als die Sklaven oder Freigelassenen des römischen Senates um Audienz flehten! [s])

Niederlage und Tod des letzten Gothenköniges Tejas. J. C. 553, März.

Der gothische Krieg hatte noch Leben. Die Tapfersten der Nation zogen sich über den Po zurück und wählten Tejas zum Nachfolger und Rächer ihres abgeschiedenen Helden. Der neue König fertigte sogleich Gesandte ab, um die Hülfe der Franken zu erflehen oder vielmehr zu erkaufen, und verwendete edelmüthig die Reichthümer, die im Pallaste von Pavia niedergelegt worden waren, zum allgemeinen Besten. Der andere Ueberrest des königlichen Schatzes wurde von seinem Bruder Aligern zu Kumä in Kampanien bewacht, aber das feste Schloß, dessen Stärke Totila vermehrt hatte, auch von der Armee des Narses enge belagert. Von den Alpen bis zum Fuße des Vesuv rückte der Gothenkönig in geheimen Eilmärschen seinem Bruder zu Hülfe, täuschte die Wachsamkeit der römischen Anführer und schlug sein Lager an den Ufern des Sarnus oder Drako [t]) auf, der von Nuceria nach der Bai von Neapel strömt. Der Fluß trennte die beiden Heere, sechzig Tage vergingen in fruchtlosen Fernkämpfen, und Tejas behauptete diesen wichtigen Posten, bis ihn seine Flotte verließ und mit ihr die Hoffnung des Unterhaltes. Mit widerstrebendem Herzen zog er das laktarische Gebirge hinan, wohin die römischen Aerzte seit Galens Zeiten ihre Kranken wegen der Heilsamkeit der Luft und Milch gesendet hatten [u]). Die Gothen ergriffen jedoch bald den heldenmüthigen Entschluß in die Ebene nieder zu steigen, ihre Pferde laufen zu lassen und mit den Waffen in der Hand und im Besitze der Freiheit zu sterben. Der König marschirte an der Spitze, in der rechten Hand einen Speer, in der linken einen großen Schild; mit jenem tödtete er die Vordersten der Angreifenden, mit diesem fing er die Waffen auf, welche jede Hand gegen sein Leben zu schleudern gierte. Nach mehrstündigem Kampfe ermattete sein linker Arm durch

o) Theophanes, Chron. p. 193. Hist. Miscell., l. XVI. p. 108.

p) Evagrius, l. IV. c. 24. Die Eingebung der Jungfrau Maria eröffnete dem Narses den Tag und das Losungswort der Schlacht. (Paul der Diakon, l. II. c. 3. p. 776).

q) Ἐπὶ τούτου βασιλεύοντος τὸ πέμπτον ἑάλω. Im Jahre 536 von Belisar, 546 von Totila, 547 von Belisar, 549 von Totila und 552 von Narses. Maltretus hat aus Unachtsamkeit sextum übersetzt, ein Irrthum, den er später widerruft, aber das Unheil war geschehen, und Kousin mit einer Schaar französischer und lateinischer Leser sind in die Schlinge gegangen.

r) Man vergleiche zwei Stellen des Prokopius (l. III. c. 26. l. IV. c. 24), welche mit einigen Nebenwinken des Marcellinus und Jornandes den Zustand des im Verscheiden begriffenen Senates erläutern.

s) S. im Beispiele des Prusias, wie es sich in den Bruchstücken des Polybius (Excerpt. Legat. XCVII. p. 927. 928) findet, ein interessantes Gemälde eines königlichen Sklaven.

t) Der Δράκων des Prokopius (Goth. l. IV. c. 35) ist offenbar der Sarnus. Der Text wird durch die vorschnelle Gewaltthätigkeit Kluvers (l. IV. c. 3. p. 1156) angeschuldigt oder verändert, Kamillo Pellegrini von Neapel (Discorsi sopra la Campania Felice, p. 330. 331) hat jedoch aus alten Urkunden bewiesen, daß der Fluß noch im Jahre 817 Drakontio oder Drakoncello hieß.

u) Galenus (de Method. medendi, l. V. bei Kluver l. IV. c. 3. p. 1159. 1160) beschreibt die hohe Lage, reine Luft und reiche Milch des laktarischen Gebirges, dessen heilsame Eigenschaften zur Zeit des Symmachus (l. VI. epist. 18) und Kassiodor (Var. XI. 10) in gleichem Grade bekannt und gesucht waren. Nichts ist übrig geblieben mit Ausnahme des Namens des Städtchens Lettere.

das Gewicht von zwölf Wurfspießen, die in seinem Schilde staken. Ohne seinen Platz zu verlassen oder seine Streiche einzustellen, rief der Held seinen Gefährten laut nach einem frischen Schilde, aber in dem Augenblicke, als seine Seite entblößt war, wurde sie von dem Todespfeile durchbohrt. Er fiel: sein auf einer Lanze erhobenes Haupt verkündete den Völkern, daß es kein gothisches Königreich mehr gebe. Aber das Beispiel seines Todes befeuerte nur noch mehr die Gefährten, welche geschworen hatten mit ihrem Anführer zu sterben. Sie kämpften, bis sich Finsterniß auf die Erde niedersenkte. Sie ruhten auf ihren Waffen. Der Kampf ward mit dem wiederkehrenden Lichte erneuert und mit unverminderter Heftigkeit bis zum Abend eines zweiten Tages unterhalten. Die Ruhe einer zweiten Nacht, Wassermangel und der Tod ihrer tapfersten Genossen vermochte die überlebenden Gothen die guten Kapitulationsbedingungen anzunehmen, welche Narses' Klugheit ihnen zu bewilligen geneigt war. Es blieb ihnen die Wahl, entweder in Italien als Justinians Unterthanen und Soldaten zu wohnen, oder mit einem Theil ihrer persönlichen Habe abzuziehen, um sich irgend ein unabhängiges Vaterland zu suchen [x]). Eintausend Gothen verwarfen eben sowohl den Eid der Treue als jenen ewiger Landesmeidung, brachen vor Unterzeichnung des Vertrages durch und bewerkstelligten ihren kühnen Rückzug nach den Mauern von Pavia. Muth und Lage gaben Aligern ein seinen Bruder lieber nachzuahmen als zu beweinen: als ein starker und scharfer Bogenschütze durchbohrte er mit einem einzigen Pfeile Rüstung und Brust seines Gegners; seine kriegerische Geschicklichkeit vertheidigte Kumä [y]) über ein Jahr gegen die Streitkräfte der Römer. Ihr Fleiß hatte die Grotte der Sybille [z]) in einen ungeheueren Erdgang ausgehölt, Brennmaterialen wurden hineingeschafft, um die einstweiligen Stützen zu verbrennen: Mauern und Thore von Kumä sanken in die Höhle, aber die Ruinen bildeten einen tiefen und unzugänglichen Abgrund. Auf einem Felsstücke stand Aligern allein und unerschüttert, bis er ruhig die hoffnungslose Lage seines Vaterlandes überblickt hatte und es für ehrenvoller hielt Freund des Narses als Sklave der Franken zu sein. Nach Tejas' Tode hatte der römische Feldherr seine Truppen getheilt, um die Städte von Italien zu unterwerfen: Lukka hielt eine lange und hartnäckige Belagerung aus, und so groß war die Menschlichkeit oder Klugheit des Narses, daß die wiederholte Wortbrüchigkeit der Einwohner ihn nicht reizen konnte das verwirkte Leben ihrer Geißeln einzufordern. Er entließ sie vielmehr in Sicherheit und ihr dankbarer Eifer überwältigte zuletzt die Halsstarrigkeit ihrer Vaterlandsgenossen [a]).

Einbruch der Franken

Noch vor Uebergabe von Lukka wurde Italien von einer neuen Sündfluth von Barbaren überschwemmt. Ein schwacher Jüngling, Klodwigs Enkel, herrschte über die austrasischen oder östlichen Franken. Die Vormünder Theodebalds nahmen die großen Verheißungen der gothischen Gesandten mit Kälte und Widerwillen auf.

und Allemannen in Italien.
A. D. 553, August.

Aber der Muth eines kriegerischen Volkes überrannte die schüchternen Rathschlüsse des Hofes: zwei Brüder, die Allemannenherzoge Lothar und Bukelin [b]), warfen sich zu Führern in dem italienischen Kriege auf, und fünfundsiebzigtausend Deutsche stiegen im Herbste von den rhätischen Alpen nach der Ebene von Mailand nieder. Die Vorhut des römischen Heeres stand in der Nähe des Po unter dem Befehle des Fulkaris, eines kühnen Herulers, der zu unbesonnen wähnte, daß persönliche Tapferkeit die einzige Pflicht und Eigenschaft eines Anführers wäre. Er rückte ohne Ordnung und Vorsicht auf der ämilianischen Straße vor, da erhoben sich die Franken plötzlich aus ihrem Hinterhalte im Amphitheater von Parma: seine Truppen wurden überrumpelt und geworfen, ihr Anführer weigerte sich aber zu fliehen, und erklärte bis zum letzten Augenblicke, daß der Tod minder schrecklich wäre als das zürnende Antlitz des Narses. Der Fall des Fulkaris und der Rückzug der überlebenden Anführer entschied die schwankenden und aufrührerischen Gesinnungen der Gothen; sie flogen unter die Fahne ihrer Befreier und nahmen sie in die Städte auf, die noch den Waffen des römischen Feldherrn widerstanden. Der Eroberer von Italien öffnete dem unwiderstehlichen Strome der Barbaren freien Durchgang. Sie rückten vor die Mauern von Cesena und beantworteten mit Drohungen und Vorwürfen den Rath Aligerns, daß die gothischen Schätze die Anstrengung eines Einfalles nicht mehr bezahlen könnten. Zweitausend Franken wurden durch die Geschicklichkeit und Tapferkeit des Narses selbst vernichtet, indem er an der Spitze von dreihundert Reitern aus Rimini fiel, um sie wegen ihres rohen Plünderungszuges zu züchtigen. An den Grenzen von Samnium theilten die beiden Brüder ihre Streitkräfte. Mit dem rechten Flügel übernahm Bukelin die Plünderung von Kampanien, Lukanien und Bruttium; mit dem linken griff Lothar nach der Beute von Apulien und Kalabrien. Sie folgten der Küste des mittelländischen und adriatischen Meeres bis Rhegium und Otranto, und nur die äußersten Landesspitzen von Italien setzten ihrem Zerstörungszuge Grenzen. Die Franken begnügten sich als rechtgläubige Christen mit einfacher Plünderung und gelegentlichem Morde. Aber die von ihrer Frömmigkeit verschonten Kirchen wurden von den tempelschänderischen Händen der Allemannen, welche ihren heimischen Gottheiten der Wälder und Flüsse Pferdehäupter opferten [c]), ausgeraubt; sie schmelzten oder verunehrten die geweihten Gefäße und befleckten die Trümmer der Hei-

x) Buat (tom. XI. p. 2. &c.) führt nach seinem geliebten Baiern diesen Ueberrest der Gothen, welche von Anderen in den Gebirgen von Uri begraben oder nach ihrer Heimathsinsel Gothland gebracht werden (Maskow, Annot. XXI.).

y) Ich überlasse es Skaligern (Animadvers. in Euseb. p. 59) und Salmasius (Exercit. Plinian., p. 51. 52) über den Ursprung von Kumä zu streiten, der ältesten griechischen Kolonie in Italien (Strabo, l. V. p. 372. Vellejus Paterkulus l. I. c. 4), schon zu Juvenals Zeit (III. Satyre) verödet und jetzt in Trümmern.

z) Agathias (l. I. c. 21) verlegt die Grotte der Sybille unter die Mauern von Kumä; er stimmt mit Severus überein (ad l. VI. Aeneid.), und ich kann nicht einsehen, warum ihre Meinung von Heyne, dem [illegible]

a) Es ist etwas schwierig, das fünfunddreißigste Kapitel des vierten Buches des gothischen Krieges des Prokopius mit dem ersten Buche der Geschichte des Agathias in Uebereinstimmung zu bringen. Wir müssen jetzt von einem Staatsmann und Krieger scheiden, um die Fußtapfen eines Poeten und Rhetors zu beachten (l. I. p. 11. l. II. p. 51. edit. Louvre).

b) Unter den fabelhaften Thaten des Bukelin befindet sich auch das, daß er dem Belisar eine Niederlage beibrachte, ihn erschlug, Italien und Sicilien unterjochte u. s. w. Siehe in den Geschichtschreibern von Frankreich Gregor von Tours (tom. II. l. III. c. 32. p. 203) und Aimoin (tom. III. l. II. de Gestis Francorum, c. 23. p. 59).

ligthümer und Altäre mit dem Blute der Gläubigen. Bukkelin wurde von Ehrgeiz, Lothar von Habsucht getrieben. Jener strebte nach Wiederherstellung des gothischen Königreiches, dieser kehrte, nachdem er versprochen hatte seinem Bruder schleunige Verstärkung zuzuführen, auf dem Wege, den er gekommen war, zurück, um seine Schätze jenseit der Alpen in Sicherheit zu bringen. Die Zahl ihrer Truppen war bereits durch Klimawechsel und Krankheitsansteckung geschmolzen: die Deutschen schwelgten in den Weinen Italiens, und ihre eigene Unmäßigkeit rächte in einem gewissen Grade das Elend eines wehrlosen Volkes.

Niederlage der Franken und Allemannen durch Narses. A. D. 554.

Mit Anfang des Frühlings sammelten sich die kaiserlichen Truppen, welche die Städte bewacht hatten, achtzehntausend Mann stark, in der Nähe von Rom. Sie hatten die Winterzeit nicht in Müßigkeit hingebracht. Auf Narses' Befehl und nach seinem Beispiele wiederholten sie Tag für Tag kriegerische Uebungen zu Fuße und zu Pferde, gewöhnten ihr Ohr dem Schall der Trompete zu gehorchen und übten die Schritte und Bewegungen des pyrrhischen Tanzes. Von der Meerenge von Messina bewegte sich Bukkelin mit dreißigtausend Franken und Allemannen langsam gegen Kapua, besetzte mit einem hölzernen Thurme die Brücke von Kasilinum, lehnte seine Rechte an den Fluß Vulturnus und deckte das übrige Lager durch einen Wall von spitzen Pfählen und durch eine Wagenburg, deren Räder fest in der Erde staken. Er erwartete mit Ungeduld die Rückkehr Lothars, nicht wissend, daß sein Bruder leider! nicht mehr wiederkehren konnte, vielmehr der Anführer und sein Heer am Ufer des Sees Benakus zwischen Trient und Verona durch eine seltsame Seuche [d]) von der Erde hinweggetilgt worden waren. Bald näherten sich Narses' Fahnen dem Vulturnus, und die Blicke von Italien hafteten angstvoll auf dem Ausgange des entscheidenden Kampfes. Die Talente des römischen Feldherrn leuchteten vielleicht am Glänzendsten in den ruhigen Unternehmungen, welche dem Lärme einer Schlacht vorauszugehen pflegen. Seine geschickten Bewegungen schnitten dem Barbaren die Zufuhren von Lebensmitteln ab, beraubten ihn der Vortheile der Brücke und des Flusses und zwangen ihn bei Wahl des Bodens und der Zeit der Schlacht dem Willen seines Gegners zu folgen. Am Morgen des wichtigen Tages, als die Schlachtordnung bereits hergestellt war, wurde ein Diener wegen eines geringfügigen Vergehens von seinem Gebieter, dem Anführer der Heruler, getödtet. Die Gerechtigkeit oder Leidenschaft Narses' flammte auf: er forderte den Verbrecher vor sich und gab, ohne sich an seine Entschuldigungen zu kehren, dem Bluträcher das Zeichen. Hatte der grausame Gebieter die Gesetze seines Volkes nicht verletzt, so war diese willkürliche Hinrichtung nicht minder ungerecht als sie unklug gewesen zu sein scheint. Die Heruler fühlten die Schmach, sie hielten an: aber der römische Feldherr, ohne ihre Wuth zu besänftigen oder ihren Entschluß abzuwarten, rief ihnen, als die Trompeten erschallten, mit lauter Stimme zu, daß sie, wenn sie nicht eilten ihren Platz einzunehmen, die Ehre des Sieges verlieren würden. Seine Truppen bildeten eine lange Fronte [e]), die Reiterei auf den Flügeln, das schwerbewaffnete Fußvolk in der Mitte, die Bogenschützen und Schleuderer hinten. Die Deutschen rückten in einer scharf zugespitzten Säule von der Form eines Dreiecks oder Keils vor. Sie durchbrachen das schwache Centrum des Narses, der sie mit einem Lächeln in der verderblichen Schlinge empfing und seiner Reiterei auf den Flügeln befahl, sich allmälig um ihre Flanken zu schwenken und sie im Rücken zu nehmen. Die Schaar der Franken und Allemannen bestand aus Fußvolk: Schwert und Schild hingen an ihrer Seite, und sie gebrauchten als Angriffswaffen eine schwere Streitart und einen gekrümmten Wurfspieß, beides nur im Handgemenge oder auf eine geringe Entfernung furchtbar. Der Kern der römischen Bogenschützen, zu Pferde und in völliger Rüstung, umschwärmte ohne Gefahr diese unbewegliche Phalanx, ersetzte durch rührige Behändigkeit den Mangel an Zahl und versandte seine Pfeile nach einer Schaar von Barbaren, die statt des Panzers und Helmes nur von leichten Gewändern aus Pelzwerk und Leinwand geschützt waren. Sie hielten an, sie bebten, ihre Reihen geriethen in Verwirrung, und in diesem entscheidenden Augenblicke griffen die Heruler, Ruhm der Rache vorziehend, die Spitze der Säule mit furchtbarer Heftigkeit an. Ihr Anführer Sindbal und der Gothenfürst Aligern erwarben den Preis höchster Tapferkeit, und ihr Beispiel befeuerte die siegreichen Truppen die Vernichtung des Feindes durch Schwerter und Speere zu vollenden. Bukkelin und der größte Theil seines Heeres kamen entweder auf dem Schlachtfelde, oder in den Gewässern des Vulturnus oder durch die Hände der erbitterten Bauern um: unglaublich mag es aber scheinen, daß ein Sieg [f]), den von den Allemannen nur fünf überlebten, durch den Verlust von bloß achtzig Römern erkauft worden sein sollte. Siebentausend Gothen, die Ueberreste des Krieges, vertheidigten die Festung Kampsa bis zum folgenden Frühling, und jeder Bote des Narses verkündete die Unterwerfung der italienischen Städte, deren Namen durch die Unwissenheit oder Eitelkeit der Griechen verunstaltet wurden [g]). Nach der Schlacht von Kasilinum zog Narses in der Hauptstadt ein; die Waffen und Schätze der Gothen, Franken und Allemannen wurden zur Schau gestellt; die Soldaten, Blumengewinde in den Händen, sangen Hymnen zu Ehren des Siegers: Rom sah zum letzten Male das Bild eines Triumphes!

Regelung Italiens. A. D. 554—568.

Nach einer Herrschaft von sechzig Jahren wurde der Thron der gothischen Könige von den Exarchen von Ravenna, den Stellvertretern des Kaisers der Römer im Frieden wie im Kriege, eingenommen. Ihre Amtsgewalt ward bald auf die Gränzen einer kleinen Provinz beschränkt: Narses selbst aber, der Erste und Mächtigste aller Exarchen, verwaltete über fünfzehn Jahre das ganze Königreich Italien. Gleich Belisar

kel, bis zu einem geistlichen Fürstenthume und einer volkreichen Stadt, dem Sitze der Freiheit und des Handels, anschwoll.

d) S. den Tod Lothars im Agathias (l. II. p. 38) und Paul Warnefried, genannt der Diakon (l. II. c. 3. p. 775). Der Grieche läßt ihn rasen und sein eigenes Fleisch zerreißen. Er hatte Kirchen geplündert.

e) Der Pater Daniel (Hist. de la Milice Françoise, tom. I. p. 17—21) hat eine fantastische Darstellung dieser Schlacht geliefert, etwas nach Weise des Chevalier Folard, des einst berühmten Herausgebers des Polybius, der nach seinen eigenen Gewohnheiten und Meinungen alle kriegerischen Unternehmungen des Alterthumes zugeschnitten hat.

f) Agathias (l. II. p. 47) bringt ein griechisches Epigramm von sechs Zeilen auf diesen Sieg des Narses, der zu seinen Gunsten mit den Schlachten von Marathon und Platää verglichen wird. Der Hauptunterschied liegt in der That in ihren Folgen, so gering im ersten, so bleibend und glorreich im andern Falle.

g) Das Beret und Brinkas des Theophanes oder seines Abschreibers (p. 201) muß Verona und Brixia gelesen werden.

hatte er sich die Ehren des Neides, der Verläumdung und Ungnade verdient: der Lieblingseunuch genoß indessen fortwährend das Vertrauen Justinians, oder auch: der Anführer eines siegreichen Heeres schüchterte einen furchtsamen Hof ein und hielt dessen Undankbarkeit im Zaum. Aber nicht durch schwache und verderbliche Nachsicht geschah es, daß Narses die Anhänglichkeit seiner Truppen sicherte. Der Vergangenheit uneingedenk und um die Zukunft unbekümmert mißbrauchten sie die gegenwärtige Stunde des Glückes und Friedens. Die Städte Italiens widerhallten vom Lärm der Zech- und Tanzgelage: die Beute des Sieges wurde in sinnlichen Ausschweifungen vergeudet, und Nichts (sagt Agathias) blieb übrig, als ihre Schilde und Helme mit der sanften Laute und dem geräumigen Humpen zu vertauschen [h]). In einer männlichen, eines römischen Censors nicht unwürdigen Rede tadelte der Eunuch diese ordnungsstörenden Laster, welche eben so sehr ihre Sicherheit gefährdeten als ihren Ruhm befleckten. Die Soldaten errötheten und gehorchten: die Heereszucht wurde gekräftigt, die Befestigungen hergestellt, ein Dux zur Vertheidigung und zu militairischem Oberbefehl in jeder der vornehmsten Städte ernannt [i]), und das Auge des Narses durchmaß den weiten Raum von Kalabrien bis zu den Alpen. Die Ueberreste des Gothenvolkes räumten das Land oder mengten sich unter das Volk; die Franken, statt den Tod des Bukelin zu rächen, gaben ihre Eroberungen in Italien ohne Kampf auf; der rebellische Herulerfürst Sindbal endlich wurde ergriffen und durch die unbeugsame Gerechtigkeit des Exarchen an einen hohen Galgen gehangen [k]). Der bürgerliche Zustand Italiens ward nach den Erschütterungen eines langen Sturmes durch eine pragmatische Sanktion, welche der Kaiser auf Bitte des Papstes kundmachte, festgestellt. Justinian führte seine eigene Jurisprudenz in den Schulen und Gerichtshöfen des Westens ein: er genehmigte dann die Handlungen Theodorichs und seiner unmittelbaren Nachfolger, erklärte aber für ungültig und annullirte jede Urkunde, welche unter Totilas Usurpation Gewalt erzwungen oder Furcht unterschrieben hatte. Ein auf Mäßigung gebautes System ward eingeführt, um die Rechte des Eigenthums mit der Ungefährdetheit der Verjährung, die Ansprüche des Staates mit der Armuth des Volkes, und Verzeihung der Vergehen mit dem Interesse der Tugend und der gesellschaftlichen Ordnung in Uebereinstimmung zu bringen. Unter den Exarchen von Ravenna sank Rom zum zweiten Range herab. Den Senatoren wurde jedoch durch die Erlaubniß geschmeichelt ihre Besitzungen in Italien besuchen und sich ohne Hinderniß dem Throne von Konstantinopel nähern zu dürfen: die Regulirung der Maße und Gewichte ward dem Papste und Senate übertragen, und die Besoldungen der Rechtslehrer und Aerzte, der Rhetoren und Grammatiker sollten die Bestimmung erfüllen in der alten Hauptstadt das Licht der Wissenschaften zu bewahren oder wieder zu entzünden. Justinian mochte wohlwollende Edikte erlassen [l]) und Narses seine Wünsche durch Wiederherstellung der Städte und insbesondere der Kirchen unterstützen. Aber die Macht der Könige ist am wirksamsten im Zerstören, und die zwanzig Jahre des gothischen Krieges hatten Italiens Elend und Entvölkerung vollendet. Schon im vierten Feldzuge und unter Belisars schützender Zucht starben [m]) fünfzigtausend Arbeiter in dem kleinen Striche von Picenum [n]) vor Hunger, und eine strenge Auslegung der Angaben des Prokopius würde den Verlust von Italien über die Gesammtsumme seiner jetzigen Bewohner anschwellen [o]).

Einbruch der Bulgaren. A. D. 559.

Ich wünsche zu glauben, wage aber nicht zu behaupten, daß sich Belisar über den Triumph des Narses aufrichtig freute. Indessen mochte das Bewußtsein der eigenen Thaten ihn lehren das Verdienst eines Nebenbuhlers ohne Eifersucht zu schätzen, und die Ruhe des alten Kriegers wurde durch einen letzten Sieg gekrönt, welcher den Kaiser und die Hauptstadt rettete. Die Barbaren, welche jährlich die europäischen Provinzen heimsuchten, wurden durch einige zufällige Niederlagen weniger entmuthigt, als vielmehr durch die doppelte Hoffnung auf Beute und auf Hülfsgelder angespornt. Im zweiunddreißigsten Winter der Regierung Justinians war die Donau tief gefroren: Zabergan führte die Reiterei der Bulgaren, und seinen Fahnen folgte eine bunte Menge von Slaven: der Barbarenfürst ging ohne Widerstand über den Strom und die Gebirge, breitete seine Truppen über Macedonien und Thracien aus und rückte mit nicht mehr als siebentausend Reitern bis zur langen Mauer vor, welche das Gebiet von Konstantinopel hätte vertheidigen sollen. Aber die Werke des Menschen sind ohnmächtig gegen die Kraft der Natur: ein Erdbeben hatte vor Kurzem die Grundfesten der Mauer erschüttert, und die Streitkräfte des Reiches waren an den fernen Grenzen von Italien, Afrika und Persien. Die sieben Schulen [p]) oder Kompagnien der Leibwachen oder Haustruppen waren bis zur Anzahl von fünftausendfünfhundert Mann, die gewöhnlich in den friedlichen Städten von Asien lagen, vermehrt worden. Aber an die Stelle der tapferen Armenier waren allmälig faule Städter gekommen, welche Befreiung von den Pflichten des bürgerlichen Lebens erkauften, ohne sich den Gefahren des

h) Ἐλίπετο γὰρ οἶμαι αὐτοῖς ὑπὸ ἀβελτερίας τὰς ἀσπίδας τυχὸν καὶ τὰ κράνη ἀμφορέως οἴνου καὶ βαρβίτου ἀποδόσθαι. (Agathias, l. II. p. 48). In der ersten Scene des Richard III. hat unser englischer Dichter diesen Gedanken, den er jedoch nicht dem byzantinischen Geschichtschreiber verdankte, schön erweitert.

i) Maffei hat (Verona illustrata, P. I. l. X. p. 257. 289) gegen die allgemeine Meinung bewiesen, daß die Herzöge von Italien vor dessen Eroberung durch die Longobarden von Narses selbst eingesetzt worden sind. In der pragmatischen Sanktion (Nro. 23) setzt Justinian den iudices militares Schranken.

k) S. Paul den Diakon, l. III. c. 2. p. 776. Menander (in Excerpt. Legat., p. 133) erwähnt einige Aufstände in Italien durch die Franken, und Theophanes (p. 201) deutet auf einige Empörungen der Gothen.

l) Die pragmatische Sanktion Justinians, welche den bürgerlichen Zustand Italiens wiederherstellt und ordnet, besteht aus XXVII Artikeln; sie ist gegeben den 15. August A. D. 554; an Narses V. I. Praepositus Sacri Cubiculi und an Antiochus Praefectus Praetorio Italiae gerichtet, und von Julian Antecessor und in dem Corpus iuris [illegible]

m) Eine noch größere Anzahl kam in den südlichen Provinzen außer (ἐκτὸς) dem jonischen Golfe vor Hunger um. Man aß Eicheln statt des Brodes. Prokopius hatte gesehen, daß eine verlassene Waise von einer Ziege gesäugt wurde. Zwei Weiber beherbergten, mordeten und verzehrten siebzehn Reisende, wurden aber von dem achtzehnten entdeckt und erschlagen u. s. w. u. s. w.

n) Quinta regio Piceni est; quondam uberrimae multitudinis, CCCLX millia Picentium in fidem P. R. venere. (Plinius, Hist. Nat. III. 18). Zur Zeit des Vespasian hatte sich bereits diese sonstige Volksmenge vermindert.

o) Vielleicht 15 bis 16 Millionen. Prokopius (Anecdot. c. 18) berechnet, daß Afrika 5 Millionen verlor, daß Italien dreimal so groß, mithin die Entvölkerung in einem viel größeren Verhältnisse war. Aber seine Berechnung ist von Leidenschaft eingegeben und von Dunkelheit umwölkt.

p) Im Betreff des Verfalls dieser militairischen Schulen wird die Satire des Prokopius (Anecdot. c. 24. Alemannus, p. 102. 103) von [illegible]

Kriegsdienstes auszusetzen. Von Soldaten der Art konnten nur wenige aus dem Thore zu fallen versucht und keine vermocht werden im Felde zu bleiben, außer es fehlte ihnen an Kraft und Schnelligkeit den Bulgaren zu entfliehen. Die Berichte der Flüchtigen übertrieben die Anzahl und Grimmigkeit eines Feindes, welcher heilige Jungfrauen geschändet und neugeborene Kinder den Hunden und Geiern vorgeworfen habe; eine Schaar von Bauern, die um Nahrung und Schutz flehten, vermehrte die Bestürzung der Stadt, und die Zelte Zabergans waren in einer Entfernung von nur zwanzig Meilen [q]) an den Ufern eines kleinen Flusses aufgeschlagen, welcher Melanthias umkreist und dann in den Propontis fällt [r]). Justinian zitterte, und Diejenigen, welche den Kaiser in seinen alten Tagen gesehen hatten, beliebten anzunehmen, daß er die Lebendigkeit und Kraft seiner Jugend verloren habe. Auf seinen Befehl wurden die goldenen und silbernen Gefäße aus den Kirchen der Umgegend, ja selbst der Vorstädte von Konstantinopel, entfernt; die Wälle füllten sich mit bebenden Zuschauern, am goldnen Thore drängten sich unnütze Generäle und Tribunen, und der Senat theilte die Beschwerden und Besorgnisse der Menge.

Belisars letzter Sieg.

Aber die Blicke sowohl des Fürsten als des Volkes waren auf einen schwachen Veteranen gerichtet, welcher durch die öffentliche Gefahr gezwungen wurde die Rüstung wieder anzulegen, in der er in Karthago eingezogen war und Rom vertheidigt hatte. Die Pferde der kaiserlichen Ställe, der Privatpersonen, ja selbst des Cirkus wurden in Eile zusammen getrieben; Belisars Name weckte den Wetteifer von Alt und Jung, und er schlug sein erstes Lager im Angesichte eines siegreichen Feindes auf. Seine Klugheit und die Arbeit der befreundeten Bauern sicherten durch Graben und Wall die Ruhe der Nacht: zahllose Feuer wurden angezündet und Staubwolken aufgewirbelt, um den Glauben an seine Heereszahl zu vermehren: seine Soldaten gingen plötzlich von Niedergeschlagenheit zu Verwegenheit über, und während zehntausend Stimmen eine Schlacht begehrten, verheimlichte Belisar sein Wissen, daß er sich in der Stunde der Gefahr nur auf die Festigkeit von dreihundert Veteranen verlassen könne. Am folgenden Morgen rückte die Reiterei der Bulgaren zum Angriffe vor. Aber sie hörten das Geschrei von Tausenden, sie sahen die Waffen und Schlachtordnung der Fronte; sie wurden auf ihren Flügeln von zwei in Wäldern gelegten Hinterhalten angegriffen; ihre vordersten Krieger fielen durch die Hand des greisen Helden und seiner Leibwachen, und die Schnelligkeit ihrer Bewegungen wurde durch den dichten Angriff und die behende Verfolgung der Römer nutzlos gemacht. In diesem Gefechte verloren die Bulgaren (so eilig war ihre Flucht) nur vierhundert Pferde; aber Konstantinopel war gerettet und Zabergan, der die Hand seines Meisters fühlte, zog sich zu einer ehrerbietigen Entfernung zurück. Aber zahlreich waren seine Freunde im Rathe des Kaisers, und Belisar gehorchte mit Unwillen den Befehlen des Neides und Justinians, welche ihm verboten die Befreiung seines Vaterlandes zu vollenden. Bei seiner Rückkehr nach der Stadt begleitete das der Gefahr noch eingedenke Volk seinen Triumph mit freudigem Zuruf des Dankes, der dem siegreichen Feldherrn als Verbrechen ausgelegt wurde. Als er daher den Pallast betrat, schwiegen die Höflinge, und der Kaiser entließ ihn nach einer kalten und dankeslosen Umarmung, sich unter den Troß der Sklaven zu mengen. Einen so tiefen Eindruck machte aber sein Ruhm auf die Gemüther der Menschen, daß Justinian sich im siebenundsiebzigsten Jahre seines Alters ermuthigt fühlte, beinahe vierzig Meilen von der Hauptstadt vorzugehen und in Person die Wiederherstellung der langen Mauer zu besichtigen. Die Bulgaren verschwendeten den Sommer in den Ebenen von Thracien; das Mißlingen ihrer verwegenen Versuche gegen Griechenland und den Chersones hatte sie aber zum Frieden geneigt gemacht. Die Drohung ihre Gefangenen zu tödten beschleunigte die Bezahlung schwerer Lösegelder, und Zabergan beeilte seinen Rückzug in Folge eines Gerüchtes, daß auf der Donau Schiffe mit doppeltem Vordertheile erbaut würden, um ihm den Heimweg abzuschneiden. Die Gefahr war bald vergessen, und die nichtige Frage, ob der Souverain mehr Weisheit oder mehr Schwäche gezeigt habe, beschäftigte die müssiggängerische Stadt [s]).

Seine Ungnade und sein Tod, J. D. 561.

Ungefähr zwei Jahre nach Belisars letztem Siege kehrte der Kaiser von einer Reise zurück, die er in Thracien der Gesundheit, der Geschäfte oder der Andacht wegen unternommen hatte. Justinian litt schmerzlich am Kopfe und die Personen seiner nächsten Umgebung unterstützten das Gerücht von seinem Tode. Vor der dritten Stunde des Tages wurde das Brod aus den Bäckerläden geraubt, man schloß die Häuser, und jeder Bürger bereitete sich mit Hoffnung oder Furcht auf den bevorstehenden Tumult vor. Die Senatoren selbst, von Furcht und Argwohn erfüllt, wurden um die neunte Stunde zusammenberufen, und der Präfekt erhielt von ihnen den Befehl jedes Stadtviertel zu besuchen und eine allgemeine Erleuchtung wegen der Wiederherstellung der Gesundheit des Kaisers zu verkünden. Die Gährung legte sich, aber jeder Vorfall verrieth die Schwäche der Regierung und den aufrührerischen Hang des Volkes: die Leibwachen waren zur Meuterei geneigt, so oft ihre Standquartiere verändert wurden oder ihr Sold ausblieb: die häufigen Unglücksfälle von Bränden und Erdbeben boten Gelegenheit zu Unordnungen, die Zwistigkeiten der Blauen und Grünen, der Rechtgläubigen und Ketzer arteten in blutige Kämpfe aus, und Justinian erröthete in Anwesenheit des persischen Gesandten für sich selbst und sein Volk. Launenhafte Begnadigung und willkürliche Bestrafung verbitterten die Lästigkeit und das Mißvergnügen einer langen Regierung: eine Verschwörung wurde im Pallaste angestiftet, und wenn uns die Namen Marcellus und Sergius nicht trügen, so hatte sich der Tugendhafteste mit dem Ruchlosesten der Höflinge zu demselben Zwecke verbunden. Sie hatten die Zeit zur Ausführung festgesetzt, ihr Rang gab ihnen Zutritt zur

q) Die Entfernung von Konstantinopel nach Melanthias, Villa Caesariana, (Ammian Marcellin, XXX. 11) wird verschieden zu 102 oder 140 Stadien (Suidas, tom. II. p. 522. 523. Agathias, l. V. p. 158) oder XVIII oder XIX Meilen angegeben (Itineraria, p. 138. 230. 323. 332 und Wesselings Bemerkungen). Die ersten XII Meilen bis Rhegium wurden durch Justinian gepflastert, der über einen Morast oder Meeresarm zwischen einem See und der See eine Brücke bauen ließ. (Prokop, de Aedific. l. IV. c. 8).

r) Der Atyras (Pomponius Mela, l. II. c. 2. p. 169. Ausgabe Voß'ens). An der Mündung des Flusses war von Justinian eine Stadt oder ein Kastell desselben Namens befestigt worden (Prokopius, de Aedific. l. IV. c. 2. Itinerar. p. 570. und Wesseling).

s) Der bulgarische Krieg und Belisars letzter Sieg werden durch die weitschweifige Deklamation des Agathias (l. V. p. 154—174) und die trockene Chronik des Theophanes (p. 197. 198) unvollkommen dargestellt.

kaiserlichen Tafel; ihre schwarzen Sklaven[t]) waren in der Vorhalle und den Portiken aufgestellt, um den Tod des Tyrannen zu verkünden und einen Aufruhr in der Hauptstadt zu erregen. Aber die Unvorsichtigkeit eines Mitschuldigen rettete den elenden Ueberrest von Justinians Tagen. Die Verschworenen wurden mit in ihren Gewändern verborgenen Dolchen entdeckt und ergriffen: Marcellus starb durch seine eigene Hand, und Sergius wurde von geweihter Stelle fortgerissen[u]). Von Reue gefoltert oder durch Hoffnung auf Rettung verleitet, klagte er zwei Officiere des Haushaltes Belisars an, und die Folter erpreßte ihnen die Erklärung, daß sie nach den geheimen Befehlen ihres Gebieters gehandelt hätten[x]). Die Nachwelt kann nicht vorschnell glauben, daß ein Held, der in der Kraft seines Lebens die schönsten Lockungen des Ehrgeizes und der Rache verschmäht hatte, sich zur Ermordung seines Fürsten, den er nicht lange zu überleben hoffen konnte, herabzuwürdigen fähig gewesen sei. Seine Anhänger drangen mit Ungeduld auf Flucht: Flucht hätte aber nur durch Empörung unterstützt werden können, und er hatte genug für die Natur und den Ruhm gelebt. Belisar erschien vor dem Rathe weniger mit Furcht als mit Entrüstung: nach vierzigjährigen Diensten hatte der Kaiser das Urtheil seiner Schuld vorausgefällt, und die Ungerechtigkeit wurde durch die Anwesenheit und das Ansehen des Patriarchen geheiligt. Man schonte gnädig das Leben Belisars, belegte aber sein Vermögen mit Beschlag und bewachte ihn in seinem Pallaste als Gefangenen vom December bis zum Juli. Endlich ward seine Unschuld anerkannt, Freiheit und Ehrenstellen wurden ihm zurückgegeben, und der Tod, der durch Gram und Schmerz beschleunigt worden sein mochte, entrückte ihn der Welt ungefähr acht Monate nach seiner Befreiung. Der Name „Belisar" kann niemals sterben: statt des Leichenbegängnisses, der Denkmäler, der Standbilder, die seinem Andenken mit so vielem Rechte gebührten, lese ich nur, daß seine Schätze, die von den Vandalen und Gothen gewonnene Beute, vom Kaiser zur Stelle eingezogen wurden. Indessen ließ man jedoch seiner Wittwe einen anständigen Theil zum Nießbrauche, und da Antonina viel zu bereuen hatte, widmete sie die letzten Reste ihres Lebens und Vermögens der Gründung eines Klosters. Das ist die einfache und echte Erzählung vom Falle Belisars und von der Undankbarkeit Justinians[y]).

A. D. 563. 5. December.

A. D. 564, 19. Juli.

A. D. 565, 13. März.

Daß er der Augen beraubt und durch Neid dahin gebracht wurde sein Brod mit den Worten zu betteln: „Gebt einen Pfennig dem Feldherrn Belisar!" ist eine Erdichtung späterer Zeiten[z]), welche als ergreifendes Beispiel der Wechselfälle des Glückes Glauben oder vielmehr Gunst gefunden hat[a]).

Tod und Charakter Justinians, A. D. 565, 14. Nov.

Wenn sich der Kaiser über den Tod Belisars zu freuen vermochte, genoß er diese niedrige Genugthuung nur acht Monate, die letzte Periode einer Regierung von achtunddreißig und eines Lebens von dreiundachtzig Jahren. Es würde schwer sein den Charakter eines Fürsten zu schildern, der nicht der leuchtendste Gegenstand seiner Zeit war: aber die Bekenntnisse eines Feindes können als der sicherste Beweis seiner Tugenden angenommen werden. Die Aehnlichkeit Justinians mit der Büste Domitians wird boshafter Weise angeführt[b]), jedoch mit der Anerkennung, daß er eine ebenmäßige Gestalt, eine gesunde Gesichtsfarbe und angenehme Züge besessen habe. Der Kaiser war leicht zugänglich, geduldig im Anhören, verbindlich und leutselig im Gespräche und Meister jener zornigen Leidenschaften, die mit so verderblicher Heftigkeit in der Brust eines Despoten wüthen. Prokopius lobt seine Gemüthsfassung, um ihm den Vorwurf ruhiger und überlegter Grausamkeit zu machen: aber in den Verschwörungen, welche gegen seine Herrschermacht und sein Leben gerichtet waren, wird ein parteiloser Richter die Gerechtigkeit Justinians billigen oder seine Milde bewundern. Er zeichnete sich in den häuslichen Tugenden der Keuschheit und Mäßigkeit aus: aber eine unparteiische Liebe zur Schönheit würde minder verderblich gewesen sein als seine eheliche Zärtlichkeit für Theodora, und seine enthaltsame Lebensweise ward nicht durch die Einsicht eines Weisen sondern den Aberglauben eines Mönches regulirt. Seine Mahlzeiten waren kurz und einfach; an feierlichen Fastenzeiten begnügte er sich mit Wasser und Gemüse, und so groß war sowohl seine Kraft als seine Inbrunst, daß er häufig zwei Tage und eben so viele Nächte zubrachte ohne Nahrung zu nehmen. Das Maß seines Schlafes war nicht minder strenge: nach der Ruhe einer einzigen Stunde weckte die Seele den Körper und Justinian ging zum Erstaunen seiner Kämmerlinge umher oder studirte bis Tagesanbruch. Ein so rastloser Fleiß verlängerte ihm die Zeit zur Erwerbung von Kenntnissen[c]) und Abfertigung von Geschäften, und er mochte

t) Ἰνδούς. Sie konnten schwerlich wirkliche Indier sein, und die Aethiopier, welche zuweilen diesen Namen erhielten, wurden von den Alten nur als Leibwachen oder als Gefolge gebraucht; sie waren die unnützen obschon theueren Gegenstände fürstlicher Frauenüppigkeit (Terenz. Eunuch. 1. Akt. 2. Scene. Sueton im August c. 83. mit einer guten Note des Kasauben, im Kaligula c. 57).

u) Sergius (Vandal. l. II. c. 21. 22. Anecd. c. 5) und Marcellus (Goth. l. III. c. 32) werden von Prokopius erwähnt. S. Theophanes p. 197. 201.

x) Alemannus führt (p. 3) eine alte byzantinische Handschrift an, welche im Imperium Orientale des Banduri abgedruckt worden ist.

y) Im Betreff der Ungnade und Wiedereinsetzung Belisars findet sich das echte und ursprüngliche Zeugniß in dem Fragment des Johann Malala (tom. II. p. 234—243) und in der genauen Chronik des Theophanes (p. 194—204). Cedrenus (Compend. p. 387. 388) und Zonaras (tom. II. l. XIV. p. 69) scheinen zwischen der veralteten Wahrheit und der raumgewinnenden Unwahrheit zu schwanken.

z) Die Quelle dieser müßigen Fabel dürfte ein Mengwerk des zwölften Jahrhundertes, die Chiliaden des Mönches Johann Tzetzes, sein (Basel 1546. ad calcem Lycophront. Colon. Allobrog. 1614. in Corp. Poet. Graec.). Er erzählt die Blindheit und das Betteln Belisars in zehn volksthümlichen oder politischen Versen (Chiliad. III. No. 88. 339—348 in Corp. Poet. Graec. tom. II. p. 311). Diese moralische oder romantische Sage wurde nach Italien mit der Sprache und den Handschriften Griechenlands gebracht, vor Ende des fünften Jahrhunderts von Krinitus, Pontanus und Volaterranus wiederholt, von Alciat zur Ehre des Rechtes angegriffen und von Baronius (A. D. 561. Nr. 2. ꝛc.) zur Ehre der Kirche vertheidigt. Tzetzes selbst hatte jedoch in anderen Chroniken gelesen, daß Belisar seine Augen nicht verlor, und daß er seine Ehre und sein Vermögen wiedererlangte.

a) Die Statue in der Villa Borghese zu Rom in sitzender Stellung und mit geöffneter Hand, welche man insgemein nach Belisar benennt, kann mit mehr Fug dem Augustus zugeschrieben werden, wie er die Nemesis versöhnt (Winkelmann, Hist. de l'Art, tom. III. p. 266). Ex nocturno visu etiam stipem, quotannis die certo, emendicabat a populo, cavam manum asses porrigentibus praebens (Sueton im August c. 91 mit einer vortrefflichen Note von Kasaubon).

b) Der rubor des Domitian wird durch die Feder Tacitus' (in Vita Agric. c. 45) auf eine feine Art gebrandmarkt und ist auch von dem jüngern Plinius (Panegyr. c. 48) und Suetonius (im Domitian, c. 18. und Kasauben zur Stelle) angemerkt worden. Prokopius (Anecdot. c. 8) glaubt wunderlicher Weise, daß nur eine einzige Büste Domitians auf das sechste Jahrhundert kam.

c) Die Studien und Kenntnisse Justinians werden durch das Ge-

ernstlich den Vorwurf verdienen, daß er durch kleinliche und verkehrte Emsigkeit in die allgemeine Ordnung seiner Verwaltung störend eingriff. Der Kaiser machte Anspruch Musiker und Architekt, Dichter und Philosoph, Rechtsgelehrter und Theolog zu sein, und wenn ihm auch das Unternehmen die christlichen Sekten zu vereinigen mißlang, ist doch die Durchsicht der römischen Jurisprudenz ein edles Denkmal seines Geistes und Fleißes. In der Regierung des Reiches war er minder weise oder minder vom Erfolg begünstigt: das Zeitalter war unglücklich, das Volk unterdrückt und unzufrieden, Theodora mißbrauchte ihre Macht, eine Aufeinanderfolge schlechter Minister entehrte seine Unterscheidungsgabe, und Justinian wurde weder im Leben geliebt noch nach seinem Tode bedauert. Liebe zum Ruhm war seiner Brust tief eingepflanzt, er ließ sich aber zu dem armseligen Ehrgeize nach Titeln, Ehrenbezeugungen, Lob der Zeitgenossen herab, und während er sich bestrebte die Bewunderung der Römer zu fesseln, verwirkte er ihre Achtung und Liebe. Der Plan zu dem afrikanischen wie zu dem italienischen Kriege war gleich kühn entworfen und ausgeführt, und sein Scharfblick hatte die Talente Belisars im Lager und jene des Narses im Pallaste entdeckt. Aber der Name des Kaisers wird durch die Namen seiner siegreichen Feldherren verdunkelt, und Belisar lebt noch immer um seinen Fürsten der Mißgunst und des Neides zu beschuldigen. Die parteiische Gunst des Menschengeschlechtes pflegt dem Genie eines Eroberers Beifall zu zollen, der seine Unterthanen im Feldzuge anführt und leitet. Philipps des Zweiten und Justinians Charakter zeichnen sich durch jenen kalten Ehrgeiz aus, der am Kriege Freude findet, aber die Gefahren des Feldes ablehnt. Nichtsdestoweniger stellte eine kolossale Statue von Erz den Kaiser zu Pferde vor, wie er sich anschickt in Tracht und Rüstung des Achilles gegen die Perser zu ziehen. Auf dem großen Platze vor der St. Sophienkirche war dieses Denkmal auf einer ehernen Säule und einem steinernen Fußgestelle von sieben Stufen erhoben; der Pfeiler des Theodosius dagegen, der siebentausendvierhundert Pfund Silber wog, wurde von demselben Platze durch Justinians Habsucht und Eitelkeit fortgeschafft. Spätere Fürsten waren gerechter oder nachsichtiger gegen sein Andenken; der ältere Andronikus ließ Anfangs des vierzehnten Jahrhunderts diese Reiterstatue ausbessern und verschönern; seit dem Sturze des Reiches ist sie von den siegreichen Türken zu Kanonen umgegossen worden[d]).

Ich beschließe dieses Kapitel mit den Kometen, den Erdbeben und Pestplagen, welche das Zeitalter Justinians in Erstaunen setzten oder mit Unglück heimsuchten.

Kometen, A. D. 531—539.

I. Im Monate September des fünften Jahres seiner Regierung sah man zwanzig Tage hindurch an dem westlichen Viertel des Himmels einen Kometen[e]), der seine Strahlen nach dem Norden schoß. Acht Jahre nachher, während sich die Sonne im Steinbocke befand, erschien ein zweiter Komet im Schützen: der Umfang nahm allmälig zu, der Kopf hatte die Richtung nach Osten, der Schweif nach Westen, und er blieb vierzig Tage hindurch sichtbar. Die Völker betrachteten die Kometen mit Erstaunen und erwarteten von ihrem unheilvollen Einflusse Kriege oder andere Drangsale, und diese Erwartungen wurden im Ueberflusse erfüllt. Die Astronomen verbargen ihre Unkenntniß der Natur dieser flammenden Sterne, indem sie dieselben als schwebende Meteore der Luft darstellten, und nur wenige von ihnen bekannten sich zu der einfachen Idee Senekas und der Chaldäer, daß es nur Planeten von längerer Periode und excentrischerer Bahn wären[f]). Zeit und Wissenschaft haben die Vermuthungen und Vorhersagungen des römischen Weisen gerechtfertigt; das Teleskop hat den Blicken der Astronomen neue Welten geöffnet[g]), und in dem engen Raume der Geschichte und Fabel hat man gefunden, daß ein und derselbe Komet die Erde bereits nach sieben gleichen Umwälzungen von fünfhundertfünfundsiebzig Jahren besucht habe. Die Erste[h]), die eintausendsiebenhundertsiebenundsechzig Jahre über die christliche Zeitrechnung hinaufragt, ist gleichzeitig mit Ogyges, dem Vater des griechischen Alterthumes. Und diese Erscheinung erklärt die von Varro aufbewahrte Ueberlieferung, daß unter seiner Regierung der Planet Venus Farbe, Größe, Gestalt und Lauf verändert habe, ein Wunderereigniß ohne Beispiel in allen frühern, wie in allen nachfolgenden Zeitaltern[i]). Der zweite Besuch im Jahre eilfhundertdreiundneunzig wird in der Fabel der Elektra, der siebenten der Plejaden, die seit der Zeit des trojanischen Krieges auf sechs vermindert sind, dunkel angezeigt. Diese Nymphe, des Dardanus Gattin, vermochte das Verderben ihres Vaterlandes nicht zu ertragen: sie verließ den Reigen ihrer Schwestersterne, floh vom Thierkreis nach dem Norden und erhielt von ihren aufgelösten Locken den Namen Komet. Die dritte Periode verlief im Jahre sechshundertachtzehn, eine Zeitangabe, die genau mit dem furchtbaren Kometen der Sibylle und vielleicht des Plinius übereinstimmt, der sich im Westen zwei Generationen vor der Regierung des Cyrus erhob. Die vierte Erscheinung, vierundvierzig Jahre vor Christi Geburt, war von allen anderen die glänzendste und wichtigste. Nach dem Tode Cäsars schauten Rom und die Nationen einen langhaarigen Stern während der Spiele, welche der junge Oktavian zu Ehren der Venus und seines Oheims gab. Die Volksmeinung, daß derselbe die göttliche Seele des Diktators zum Himmel führe, wurde durch die Frömmigkeit des Staatsmannes begünstigt und gepflegt, während sein geheimer Aberglaube den Kometen auf den Ruhm seiner eigenen Zeiten bezog[k]). Der fünfte Besuch

d) Siehe in der C. P. Christiana des Ducange (l. I. c. 24. No. 1) eine Reihe Zeugnisse von Zeitgenossen, von Prokopius im 6. bis Gyllius im 16. Jahrhunderte.

e) Der erste Komet wird von Johann Malala (tom. II. p. 190. 219) und Theophanes (p. 154), der zweite von Prokopius (Pers. l. II. c. 4) erwähnt. Ich vermuthe sehr, daß es ein und derselbe Komet gewesen. Die Blässe der Sonne (Vandal. l. II. c. 14) wird von Theophanes (p. 158) in ein anderes Jahr verlegt.

f) Senekas siebentes Buch der Quaest. Natur. zeigt im Betreff der Theorie der Kometen einen philosophischen Geist. Wir dürfen jedoch nicht mit zu viel Vorliebe eine unbestimmte Vorhersagung, ein veniet tempus &c., mit dem Verdienste wirklicher Entdeckungen vermengen.

g) Astronomen mögen Newton und Halley studiren. Ich schöpfe meine geringe Kenntniß aus dem Artikel Comete in der französischen Encyklopädie von d'Alembert.

h) Der ehrliche, fromme, träumerische Whiston hat für die Zeit der Fluth Noahs (2242 vor Christus) eine frühere Erscheinung desselben Kometen ersonnen, welcher mit seinem Schweife die Erde unter Wasser setzte.

i) Eine Abhandlung von Freret (Mém. de l'Acad. des Inscript. tom. X. p. 357—377) bietet eine glückliche Vereinigung der Philosophie mit Gelehrsamkeit. Die Naturerscheinung zur Zeit des Ogyges wird von Varro (in Augustin de Civitate Dei XXI. 8) aufbewahrt, welcher Castor, Dio von Neapel und Adrastus von Cyzikus — nobiles mathematici, anführt. Die zwei folgenden Perioden sind von den griechischen Mythologen und den untergeschobenen Büchern der sibyllinischen Verse aufgezeichnet.

k) Plinius (Hist. Natur. II. 23) hat die ursprüngliche Note des Augustus abgeschrieben. Mairan verlegt in seinen höchst scharfsinnigen Briefen an den Pater Parennin, Missionair in China, die Spiele

ist bereits dem fünften Regierungsjahre Justinians, das mit dem Jahre fünfhunderteinunddreißig der christlichen Zeitrechnung zusammenfällt, zugeschrieben worden. Und es verdient bemerkt zu werden, daß sowohl in diesem wie in dem vorigen Falle dem Kometen, wiewohl nach einem längeren Zwischenraume, eine merkwürdige Blässe der Sonne folgte. Die sechste Wiederkehr im Jahre elfhundertsechs findet sich in den europäischen wie in den chinesischen Chroniken angeführt, und in dem ersten Feuer der Kreuzzüge mochten Christen wie Mohamedaner mit gleichem Grunde wähnen, daß er die Vernichtung der Ungläubigen vorbedeute. Die siebente Erscheinung im Jahre tausendsechshundertundachtzig zeigte sich den Blicken eines aufgeklärten Jahrhunderts [l]). Die Philosophie Bayles verscheuchte ein Vorurtheil, welches Miltons Muse noch vor so kurzer Zeit geschmückt hatte, daß nämlich der Komet „von seinen furchtbaren Locken Pest und Krieg schüttle [m]).“ Sein Weg am Himmel wurde von Flamstead und Kassini mit ausgesuchter Geschicklichkeit beobachtet, und das mathematische Wissen eines Bernouilli, Newton und Halley erforschte die Gesetze seiner Umwälzungen. Zur achten Periode im Jahre zweitausendzweihundertfünfundfunfzig werden ihre Berechnungen vielleicht von den Astronomen in irgend einer künftigen Hauptstadt in den sibirischen oder amerikanischen Wildnissen bestätigt werden.

Erdbeben. II. Die Annäherung eines Kometen mag den Ball, welchen wir bewohnen, beschädigen oder zerstören: bisher aber sind die Veränderungen auf seiner Oberfläche durch die Thätigkeit von Vulkanen und Erdbeben hervorgebracht worden [n]). Die Natur des Bodens zeigt die Länder an, welche diesen furchtbaren Erschütterungen am Meisten ausgesetzt sind, denn dieselben werden durch unterirdisches Feuer hervorgebracht, und dieses Feuer wird durch die Vereinigung und Gährung von Schwefel und Eisen erzeugt. Aber ihre Zeiten und Wirkungen liegen außer dem Bereiche der menschlichen Wißbegierde, und der Naturforscher wird sich bescheiden der Vorherverkündigung von Erdbeben enthalten, bis er die Wassertropfen, welche in der Stille auf das entzündliche Metall sickern, gezählt und die Höhlen gemessen hat, welche durch ihren Widerstand die Durchbruchskraft der eingeschlossenen Luft mehren. Ohne sich auf die Ursachen einzulassen, giebt die Geschichte die Perioden an, in denen diese unglücksschwangern Ereignisse häufig oder selten gewesen sind, und hat angemerkt, daß dieses Fieber der Erde während der Regierung Justinians mit ungewöhnlicher Heftigkeit wüthete [o]). Jedes Jahr wird durch die Wiederholung von Erdbeben bezeichnet, und zwar von einer Dauer, daß Konstantinopel über vierzig Tage erschüttert wurde, und von einer Ausdehnung, daß sich der Stoß der Oberfläche der ganzen Erde oder wenigstens des römischen Reiches mittheilte. Man spürte eine antreibende oder schwingende Bewegung, ungeheure Spalten öffneten sich, große und schwere Körper wurden in die Luft emporgeschleudert, das Meer überschritt bald seine gewöhnlichen Grenzen, bald wich es von ihnen zurück, und vom Libanon riß sich ein Berg los [p]), stürzte in die Wellen und schüttete als Steindamm den neuen Hafen von Botrys [q]) in Phönicien. Der Schlag, der einen Ameisenhaufen trifft, mag seine Myriaden von Insekten im Staube begraben; die Wahrheit zwingt indessen zu dem Geständnisse, daß der Mensch fleißig für sein eigenes Verderben gearbeitet hat. Der Bau großer Städte, welche ein ganzes Volk innerhalb der Grenzen einer Mauer einschließen, verwirklicht fast Kaligulas Wunsch, das römische Volk möchte nur einen einzigen Nacken haben. Zweihundertfunfzigtausend Menschen sollen in dem Erdbeben von Antiochia umgekommen sein, A. D. 526. 20. Mai. dessen gewöhnliche Einwohnerzahl durch das Zusammenströmen von Fremden zum Himmelfahrtsfeste angeschwellt worden war. Der Untergang von Berytus [r]) traf eine kleinere Stadt, aber von weit höherem Werthe. Dieser Ort an der Küste von Phönicien war wegen des Studiums des Civilrechtes berühmt, welches den sichersten Weg zu Reichthum und Ehrenstellen öffnete: die Schulen von Berytus waren mit den aufstrebenden Geistern des Jahrhundertes angefüllt, und durch das Erdbeben verlor mancher Jüngling das Leben, der die Geißel oder der Segen seines Vaterlandes geworden wäre. Bei solchen Unglücksereignissen wird der Architekt zum Feinde des Menschengeschlechtes. Die Hütte des Wilden, das Zelt des Arabers stürzen ein, ohne daß der Bewohner Schaden nimmt, und die Peruvianer hatten Recht, als sie die Thorheit ihrer spanischen Besitzer verlachten, die mit so vielem Aufwande an Geld und Arbeit ihre eigenen Gräber bauten. Die reichen Marmorbilder eines Patriciers zerschmettern sein eigenes Haupt, ein ganzes Volk wird unter den Trümmern der öffentlichen und Privatgebäude begraben, und der allgemeine Brand wird durch die zahllosen Feuer, die für den Unterhalt und die Gewerbe einer großen Stadt nothwendig sind, entzündet und genährt. Statt der gegenseitigen Theilnahme, welche den Bedrängten Trost und Hülfe bringen könnte, erfahren sie auf die schrecklichste Weise die Laster und Leidenschaften, welche Furcht vor Strafe nicht länger im Zaume hält: die

und den Kometen des September vom Jahre 44 in das Jahr 43 vor Christus zurück, doch hat mich die Kritik des Astronomen nicht völlig überzeugt (Opuscul. p. 275—351).

l) Dieser letzte Komet war im Monat December 1680 sichtbar. Bayle, der seine Pensées sur le Comete im Januar 1681 (Oeuvres tom. III.) begann, war gezwungen zu schließen, daß ein übernatürlicher Komet die Alten in ihrer Götzendienerei bestärkt haben würde. Bernouilli (siehe seine Eloge im Fontenelle tom. V. p. 99) war gezwungen zuzugeben, daß sein Schweif, wenn auch nicht sein Kopf ein Zeichen des Zornes Gottes wäre.

m) Das verlorene Paradies kam im Jahre 1667 heraus, und die berühmten Verse (l. II. 708 ꝛc.), welche den Censor stutzig machten, mögen den Kometen von 1664 betreffen, der von Kassini zu Rom in Gegenwart der Königin Christina beobachtet wurde (Fontenelle in seiner Eloge tom. V. p. 338). Hatte Karl II. einige Zeichen von Neugierde oder Furcht verrathen?

n) In Betreff der Ursachen der Erdbeben siehe Buffon (tom. I. p. 502—536. Supplément à l'Histoire Nat. tom. V. p. 382—399. Ausgabe in 4to). Valmont de Bomare (Dictionnaire d'Histoire Natu-

o) Die Erdbeben, welche die römische Welt unter der Regierung Justinians erschütterten, werden beschrieben oder erwähnt von Prokopius (Goth. l. IV. c. 25. Anecdot. c. 18.) Agathias (l. II p. 52. 53. 54. l. V. p. 145—152) Johann Malala (Chron. tom. II. p. 140—146. 176. 177. 183. 193. 220. 229. 231. 233. 234) und Theophanes (p. 151. 183. 189. 191—196).

p) Eine starke Höhe, ein schroffes Vorgebirge zwischen Aradus und Botrys, von den Griechen Θεῶν πρόσωπον und ἀπρόσωπον oder Λιθοπρόσωπον von den gewissenhaften Christen genannt (Polybius l. V. p. 411. Pomponius Mela l. I. c. 12. p. 87 mit Isaak Vossens Bemerkungen. Maundrell Journey p. 32. 33. Paocks Description vol. II. p. 99).

q) Botrys wurde (vor Christus 935—903) von Ithobal, König von Tyrus, gegründet (Marsham, Canon Chron. p. 387. 388). Sein armseliger Stellvertreter, das Dorf Patrone, hat jetzt keinen Hafen mehr.

r) Die Universität, der Glanz und Untergang von Berytus werden von Heineccius (p. 351—356) als ein wesentlicher Theil der römischen Rechtsgeschichte geliefert. Es wurde im 25. Regierungsjahre Justinians A. D. 551, 9. Juli zerstört (Theophanes p. 192); Agathias (l. II. p.

wankenden Gebäude werden durch unerschrockene Habsucht geplündert; die Rache ergreift den Augenblick und wählt ihr Opfer; häufig verschlingt aber die Erde den Meuchelmörder oder Schänder bei Vollziehung seines Verbrechens. Der Aberglaube umgiebt die gegenwärtigen Gefahren mit unsichtbaren Schrecknissen, und wenn das Bild des Todes zuweilen der Tugend oder Reue Einzelner förderlich sein mag, wird ein erschrockenes Volk doch mehr gedrungen das Ende der Welt zu erwarten oder durch knechtische Huldigung den Zorn einer rächenden Gottheit zu sühnen.

Pest; ihr Ursprung und ihre Beschaffenheit, A. D. 542.

III. Aethiopien und Aegypten sind in jedem Jahrhunderte als die ursprüngliche Quelle und Pflanzschule der Pest gebrandmarkt worden s). In einer feuchten, heißen, stillestehenden Luft wird dieses afrikanische Fieber aus der Verfaulung thierischer Substanzen, insbesondere der Heuschreckenschwärme, erzeugt, welche dem Menschengeschlechte todt nicht minder verderblich sind als lebendig. Die verheerende Seuche, welche die Erde zur Zeit Justinians und seiner Nachfolger entvölkerte t), erschien zuerst in der Nähe von Pelusium zwischen dem serbonischen Sumpfe und dem östlichen Nilkanale. Von da theilte sie gleichsam ihren Weg, verbreitete sich nach dem Osten über Syrien, Persien und Indien und drang nach dem Westen längs der afrikanischen Küste und über das Festland von Europa vor. Im Frühling des zweiten Jahres wurde Konstantinopel während drei oder vier Monaten von dieser Seuche heimgesucht, und Prokopius, der ihre Fortschritte und Symptome mit den Augen eines Arztes beobachtet u), hat die Kunst und den Fleiß des Thucydides in der Beschreibung der Pest von Athen nachgeahmt x). Die Ansteckung gab sich zuweilen durch Erscheinungen einer gestörten Phantasie kund, und das Opfer verzweifelte, sobald es eines unsichtbaren Gespenstes Drohung gehört oder Schlag gefühlt hatte. Die größere Anzahl aber wurde in den Betten, auf den Straßen, bei ihren gewöhnlichen Beschäftigungen von einem leichten Fieber befallen, so leicht in der That, daß weder Puls noch Farbe des Erkrankten irgend ein Zeichen der drohenden Gefahr verriethen. Denselben, den nächsten, den dritten Tag erklärte sie sich durch das Anschwellen der Drüsen, insbesondere der Weichen, der Achselgruben und unter dem Ohre; wenn man diese Beulen oder Geschwüre öffnete, fand man darin eine Kohle oder schwarze Substanz von der Größe einer Linse. Kamen dieselben zur gehörigen Anschwellung und Eiterung, wurde der Kranke durch diese gelinde und natürliche Entleerung des Krankheitsstoffes gerettet. Wenn sie dagegen hart und trocken blieben, folgte bald der Brand, und der fünfte Tag war gewöhnlich des Lebens letzter. Das Fieber war häufig von Schlafsucht oder Irrereden begleitet, die Körper der Erkrankten bedeckten sich mit Pusteln oder Karbunkeln, den Zeichen unverzüglichen Todes, und bei Leibesverfassungen, die zu schwach waren, um einen derartigen Ausbruch hervorzubringen, folgte auf Erbrechen von Blut der Brand der Eingeweide. Schwangere Frauen erlagen fast ohne Ausnahme der Pest: doch wurde ein Kind lebendig aus seiner todten Mutter genommen, und drei Mütter überlebten den Abgang ihrer angesteckten Leibesfrucht. Die Jugend war die gefährlichste Lebensperiode, und das weibliche Geschlecht zeigte geringere Empfänglichkeit als das männliche: aber jeder Stand und Beruf wurde mit unterschiedsloser Wuth ergriffen, und Viele der Geretteten verloren den Gebrauch der Sprache, ohne gegen einen Rückfall der Krankheit gesichert zu sein y). Die Aerzte von Konstantinopel waren eifrig und geschickt: aber ihre Kunst wurde durch die verschiedenartigen Symptome und die hartnäckige Heftigkeit der Krankheit geäfft: dieselben Heilmittel brachten entgegengesetzte Wirkungen hervor, und der Erfolg täuschte launenhaft ihre Prognose des Todes oder der Genesung. Die Ordnung der Leichenbegängnisse und das Recht der Gräber wurde verkehrt; Diejenigen, welche weder Freunde noch Diener hinterließen, blieben unbestattet auf den Straßen oder in ihren verödeten Häusern liegen; bis eine obrigkeitliche Person Vollmacht erhielt die verworrenen Haufen der Leichen zu sammeln, sie zu Lande oder Wasser fortzuschaffen und in tiefe Gruben jenseit des Bereiches der Stadt zu verscharren. Eigene Gefahr und der Anblick des öffentlichen Elendes weckten einige Gewissensbisse auch in den Seelen der verruchtesten Menschen; die Zuversicht der Gesundheit belebte ihre Leidenschaften und Gewohnheiten neuerdings, aber die Philosophie muß die Bemerkung des Prokopius zurückweisen, daß das Leben solcher Menschen durch eine besondere Gunst des Glückes oder der Vorsicht bewahrt worden wäre. Er vergaß oder erinnerte sich vielmehr insgeheim, daß die Pest die Person Justinians selbst berührt hatte; aber die enthaltsame Lebensweise des Kaisers bietet, wie in Sokrates' Falle, eine vernünftigere und ehrenvollere Ursache seiner Genesung z). Während seiner Krankheit gab sich die öffentliche Bestürzung in den Gewändern der Bürger kund, und ihr Müßiggang und Kleinmuth verursachte einen allgemeinen Mangel in der Hauptstadt des Ostens.

Umfang und Dauer, A. D. 542 — 594.

Ansteckung ist das unzertrennliche Symptom der Pest, welche durch gegenseitiges Athmen von den erkrankten Personen in die Lungen und Magen derjenigen Personen übergeht, die sich ihnen nähern. Während Naturkundige glauben und zittern, ist es seltsam, daß das Dasein wirklicher Gefahr von einem Volke, das sich eitlen und eingebildeten Schrecknissen am leichtesten hingab, geleugnet wurde a). Die Mitbürger des Prokopius hielten sich in

s) Ich habe mit Vergnügen Meads kurze aber interessante Abhandlung über pestilentialische Krankheiten gelesen, achte Ausgabe, London 1722.

t) Die große Pest, welche A. D. 542 und in den folgenden Jahren wüthete (Pagi Critica tom. II. p. 518), sehe man noch im Prokopius (Persic. l. II. c. 22. 23), Agathias (l. V. p. 153. 154), Evagrius (l. IV. c. 29), Paul dem Diakon (l. II. c. 4. p. 776. 777), Gregor von Tours (tom. II. l. IV. c. 5. p. 205), welcher sie Lues inguinaria nennt, und in den Chroniken des Viktor Tunnunensis (p. 9. in Thesaur. Temporum), des Marcellinus (p. 54) und Theophanes (p. 153).

u) Dr. Friend (Hist. Medic. in Opp. p. 416 — 420. London 1733) zieht den Schluß, daß Prokopius Medicin studiert haben müsse, weil er die technischen Ausdrücke kenne und gebrauche. Aber viele Worte, welche jetzt wissenschaftlich sind, waren in der griechischen Sprache allgemein und volksüblich.

x) S. Thucydides (l. II. c. 47—54. p. 127—133 Ausgabe von Duker und die poetische Beschreibung derselben Pest von Lukretius (l. VI. 1136 —1284). Ich verdanke dem Dr. Hunter einen ausgearbeiteten Kommentar über diesen Theil des Thucydides, ein Quartband von sechshundert Seiten, (Venedig 1603, bei Juntas) welcher von Fabius Paullinus Utinensis, einem Arzte und Naturforscher, in der St. Markus-Bibliothek gelesen wurde.

y) Thucydides (c. 51) behauptet, daß die Ansteckung nur einmal dieselbe Person ergreife; Evagrius aber, der die Pest genau kannte, bemerkt, daß mehrere Personen, welche bei dem ersten Anfall davonkamen, dem zweiten erlagen; und diese Wiederholung der Anfälle wird von Fabius Paullinus (p. 588) bestätigt. Ich bemerke, daß die Aerzte über diesen Punkt getheilter Meinung sind; wohl mögen Natur und Wirkung der Krankheit nicht immer gleich sein.

z) So wurde auch Sokrates während der Pest von Athen durch seine Mäßigkeit gerettet (Aulus Gellius Noct. Attic. II. 1). Dr. Mead erklärt die eigenthümliche Gesundheit der Klöster durch die zwei Vorzüge der Absonderung und Enthaltsamkeit (p. 18. 19).

a) Mead beweist die ansteckende Eigenschaft der Pest aus Thucydides,

Folge einer kurzen und einseitigen Erfahrung für überzeugt, daß die Ansteckung auch durch den genauesten Umgang nicht mitgetheilt würde[b]), und diese Ueberzeugung mochte die Emsigkeit der Freunde und Aerzte bei der Pflege der Kranken aufrechthalten, die durch unmenschliche Klugheit wohl sonst zu Einsamkeit und Verzweiflung verurtheilt worden wären. Aber diese verderbliche Sicherheit mußte gleich dem Vorherbestimmungsglauben der Türken den Fortschritten der Ansteckung Vorschub leisten: jene heilsamen Maßregeln, denen Europa seine Rettung verdankt, waren der Regierung Justinians unbekannt. Dem freien und häufigen Verkehre der römischen Provinzen wurden keine Schranken gesetzt: von Persien bis Frankreich mengten Kriege und Auswanderungen die Völker durch einander und steckten sie an, und der Peststoff, der Jahre lang in einem Baumwollenballen lauert, wurde durch den Mißbrauch des Handels den fernsten Ländern mitgetheilt. Die Art der Fortpflanzung dieser Krankheit erklärt die Bemerkung des Prokopius, daß sie sich stets von der Meeresküste nach dem Binnenlande verbreitete; die abgelegensten Inseln und Gebirge wurden nacheinander heimgesucht; die Plätze, welche von der Wuth ihres ersten Fluges verschont blieben, waren im folgenden Jahre der Ansteckung allein bloßgestellt. Die Winde mochten dieses feine Gift verbreiten; wenn jedoch die Atmosphäre nicht vorläufig zu dessen Aufnahme bereitet ist, muß die Pest in den kalten oder gemäßigten Klimaten der Erde bald verschwinden. So groß war die allgemeine Verdorbenheit der Luft, daß die Pest, die im funfzehnten Regierungsjahre Justinians ausbrach, durch keinerlei Wechsel der Jahreszeit gehemmt oder gemildert wurde. Mit der Zeit minderte und zerstreute sich ihre anfängliche Bösartigkeit; die Krankheit ermattete bald, bald lebte sie neu auf; aber erst nach einer unglücksvollen Periode von zweiundfunfzig Jahren erlangte die Menschheit ihre Gesundheit, erhielt die Luft ihre reine und heilsame Beschaffenheit wieder. Es sind keine Thatsachen aufbewahrt worden, um eine Berechnung, und wäre es auch nur eine muthmaßliche, über die Anzahl Menschen anzustellen, welche während dieser außerordentlichen Sterblichkeit hinweggerafft wurden. Ich finde nur, daß in drei Monaten täglich fünf-, endlich zehntausend Personen zu Konstantinopel starben; daß viele Städte des Ostens völlig verödeten, und daß in verschiedenen Bezirken Italiens Ernte und Weinlese auf Halm und Stock vermoderten. Die dreifache Geißel des Krieges, der Pest und der Hungersnoth suchte die Unterthanen Justinians heim, und seine Regierung wird durch die sichtliche Abnahme des Menschengeschlechtes, welches in einigen der schönsten Länder des Erdbodens nie wieder ersetzt worden ist, auf unheilvolle Weise bezeichnet[c]).

Lukretius, Aristoteles, Galenus und aus der allgemeinen Erfahrung (p. 10—20) und widerlegt (Vorrede, p. II.—XIII) die entgegengesetzte Meinung der französischen Aerzte, welche Marseille im Jahre 1720 besuchten. Und doch waren diese Männer die frischesten und aufgeklärtesten Beobachter einer Pest, welche 50,000 Menschen (sur la Peste de Marseille, Paris 1786) in einer Stadt hinweggraffte, die in der gegenwärtigen Zeit der Blüthe und des Handels nicht mehr als 90,000 Seelen zählt (Necker sur les Finances tom. I. p. 231).

b) Die starke Behauptung des Prokopius οὔτε γὰρ ἰατρῷ οὔτε γὰρ ἰδιώτῃ wird durch die spätere Erfahrung des Evagrius widerlegt.

c) Nach einigen rednerischen Figuren, Sand des Meeres rc. versucht Prokopius (Anecdot. c. 18) eine bestimmtere Schätzung, indem er sagt, daß μυριάδας μυριάδων μυρίας unter der Regierung des kaiserlichen Dämon ausgerottet worden wären. Der Ausdruck ist sowohl grammatisch als arithmetisch dunkel, und eine wörtliche Uebersetzung würde mehrere Millionen Mal Millionen geben. Alemannus (p. 80) und Cousin (tom. III. p. 178) übersetzen diese Stelle „200 Millionen;" ich kenne jedoch ihre Beweggründe nicht. Wenn wir die μυριάδας fallen lassen, geben die übrigen μυριάδων μυρίας, eine Myriade Myriaden 100 Millionen, eine Zahl, welche nicht ganz unzulässig ist.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Umriß der römischen Jurisprudenz. — Die Gesetze der Könige. — Die Tafeln der Decemvirn. — Die Gesetze des Volkes. — Die Beschlüsse des Senates. — Die Edikte der Prätoren und Kaiser. — Autorität der Civilisten. — Kodex, Pandekten, Novellen und Institutionen Justinians: I. Personenrechte. — II. Sachenrechte. — III. Privatrechtsverletzungen und Klagen. — IV. Verbrechen und Strafen.

Das Civil- oder römische Recht.

Justinians eitle Siegestitel sind in Staub zerfallen: aber sein Name als Gesetzgeber bleibt auf ein schönes und unvergängliches Denkmal eingegraben. Unter seiner Regierung und Obsorge wurde die Civiljurisprudenz in dem unsterblichen Werke des Kodex, der Pandekten und der Institutionen[a]) geordnet: die öffentliche Weisheit der Römer ward unbemerkt oder beflissentlich den einheimischen Einrichtungen von Europa eingeflößt[b]), und die Gesetze Justinians gebieten noch fortwährend die Achtung oder den Gehorsam unabhängiger Nationen. Weise und glücklich ist der Fürst, welcher seinen eigenen Ruf mit der Ehre oder dem Interesse einer niemals aussterbenden Ordnung Menschen verknüpft. Die Vertheidigung ihres Stifters ist die erste Sache, welche in jedem Jahrhunderte den Eifer und die Emsigkeit der Civilisten geübt hat. Sie verewigen mit Frömmigkeit seine Tugenden, verheimlichen oder leugnen seine Schwächen und züchtigen mit Strenge die Schuld oder Thorheit der Rebellen, die sich erdreisten die Majestät des Purpurs zu beflecken. Die Götzendienerei der Liebe hat, wie gewöhnlich, die Bitterkeit des Widerspruches gereizt; der Charakter Justinians ist der blinden Heftigkeit der Schmeichelei und der Schmähung ausgesetzt worden, und die Ungerechtigkeit einer Sekte (der Anti-Tribonianer) hat dem Fürsten, seinen Gehülfen und Gesetzen alles Lob und jedes Verdienst verweigert[c]). Keiner Partei anhängend, nur für die Wahrheit und Aufrichtigkeit der Geschichte interessirt, und von den gemäßigtesten und geschicktesten Führern geleitet[d]), gehe ich mit gerechtem Miß-

Zahl nicht des Buches sondern nur des Gesetzes, und begnügen sich mit Anführung der ersten Worte des Titels, zu dem es gehört, und dieser Titel giebt es mehr als tausend. Ludewig (Vita Iustiniani p. 268) wünscht dieses pedantische Joch abzuschütteln, und ich habe es gewagt die einfache und vernünftigere Methode zu befolgen und die Zahl des Buches, des Titels und des Gesetzes anzuführen.

b) Deutschland, Böhmen, Ungarn, Polen und Schottland haben sie als gemeines Recht oder Rechtsgrund angenommen; in Frankreich, Italien rc. besitzen sie direkten oder indirekten Einfluß, und sie wurden in England von Stephan bis Eduard I., unserem einheimischen Justinian, beachtet (Duck. de Usu et Autoritate Iuris Civilis, l. II. c. 1. 8—15. Heineccius, Hist. Iuris Germanici, c. 3. 4. No. 55—124 und die Rechtsgeschichtschreiber jedes Landes).

c) Franz Hottoman, ein gelehrter und spitzfindiger Jurist des sechzehnten Jahrhundertes, wünschte Kujacius zu kränken und sich den Kanzler de l'Hopital geneigt zu machen. Sein Anti-Tribonianus (den ich mir zu verschaffen nicht im Stande war) erschien in französischer Sprache 1609, und seine Sekte pflanzte sich in Deutschland fort (Heineccius, Opp. tom. III. sylloge III. p. 131—183).

d) An der Spitze dieser Führer nenne ich den gelehrten und deutlichen Heineccius, einen deutschen Professor, der zu Halle im Jahre 1741 starb. (Siehe seine Eloge in der Nouvelle Bibliotheque tom. II. p. 51—67). Seine zahlreichen Werke sind in acht Bänden in Quart

trauen in meine Kräfte an den Gegenstand des Civilrechtes, welches das Leben so vieler Gelehrten erschöpft und die Wände so geräumiger Bibliotheken bekleidet hat. In einem einzigen, wenn möglich kurzen Kapitel werde ich die römische Jurisprudenz von Romulus bis Justinian zeichnen[e]), die Arbeiten dieses Kaisers würdigen, und innehalten, um die Grundsätze einer für den Frieden und das Glück der Gesellschaft so wichtigen Wissenschaft zu betrachten. Die Gesetze eines Volkes bilden den lehrreichsten Theil seiner Geschichte, und obschon ich mich der Abfassung der Annalen einer im Sinken begriffenen Monarchie gewidmet habe, werde ich doch die Gelegenheit benutzen, um die reine und stärkende Luft der Republik zu athmen.

Gesetze der römischen Könige.

Die ursprüngliche Regierung Roms[f]) war mit einiger politischen Geschicklichkeit aus einem Wahlkönige, einem Rathe der Edlen und einer allgemeinen Versammlung des Volkes zusammengesetzt. Das oberste Staatshaupt hatte die Obsorge über Krieg und Religion, es allein schlug die Gesetze vor, welche im Senate berathen und schließlich von einer Stimmenmehrheit der dreißig Kurien oder Sprengel der Stadt genehmigt oder verworfen wurden. Romulus, Numa und Servius Tullius sind als die ältesten Gesetzgeber berühmt, und Jeder von ihnen hat seinen besonderen Anspruch an der dreifachen Eintheilung der Jurisprudenz[g]). Die Gesetze im Betreff der Ehe, der Kindererziehung und der väterlichen Gewalt, welche in der Natur selbst ihren Ursprung zu haben scheinen, werden der ununterwiesenen Weisheit des Romulus zugeschrieben. Das Recht der Völker und der religiösen Verehrung, welches Numa einführte, wurde ihm bei seinen nächtlichen Besprechungen mit der Nymphe Egeria mitgetheilt. Das Civilrecht wird der Erfahrung des Servius beigemessen: er wog die Rechte und das Vermögen von sieben Klassen von Bürgern ab, und hütete durch funfzig neue Bestimmungen die Beobachtung der Verträge und die Bestrafung der Verbrechen. Der Staat, dem er eine Richtung zur Demokratie gegeben hatte, wurde durch den letzten Tarquinier in einen gesetzlosen Despotismus verwandelt; aber nach Abschaffung der königlichen Würde nahmen die Patricier die Wohlthaten der Freiheit für sich weg. Die königlichen Gesetze wurden verhaßt oder veralteten; die Priester und Edlen bewahrten schweigend das geheimnißvoll hinterlegte Gut, und nach Verlauf von sechzig Jahren klagten die römischen Bürger fort und fort, daß sie durch den willkürlichen Ausspruch der Obrigkeiten regiert würden. Aber die positiven Einrichtungen der Könige waren mit den öffentlichen und Privatsitten der Stadt verschmolzen; einige Bruchstücke dieser ehrwürdigen Jurisprudenz[h]) sind durch den Fleiß der Alterthumsforscher gesammelt worden[i]), und über zwanzig Texte reden fortwährend die rauhe pelasgische Sprache der Lateiner[k]).

Die zwölf Tafeln der Decemvirn.

Ich werde die wohlbekannte Geschichte der Decemvirn[l]) nicht wiederholen, welche durch ihre Thaten den Ruhm befleckten in Erz, Holz oder Elfenbein die römischen Gesetze der zwölf Tafeln eingegraben zu haben[m]). Diese waren von dem strengen und eifersüchtigen Geiste der Aristokratie diktirt, welche nur mit Widerstreben den gerechten Forderungen des Volkes nachgegeben hatte. Aber das Wesentliche der zwölf Tafeln war dem Zustande der Stadt angemessen, und die Römer hatten sich aus der Barbarei erhoben, weil sie die Fähigkeit besaßen die Einrichtungen ihrer aufgeklärten Nachbarn zu studiren und anzunehmen. Ein weiser Epheser wurde durch Neid aus seinem Vaterlande vertrieben: bevor er die Gestade von Latium erreichen konnte, hatte er die verschiedenen Formen der menschlichen Natur und der bürgerlichen Gesellschaft beobachtet; er theilte seine Kenntnisse den Gesetzgebern von Rom mit, und ein Standbild wurde auf dem Forum zum ewigen Andenken des Hermodorus errichtet[n]). Die Namen und Eintheilungen des Kupfergeldes, der einzigen Münze des jungen Staates, waren von dorischem Ursprung[o]): die Ernten von Kampanien und Sicilien halfen dem Mangel eines Volkes ab, dessen Ackerbau häufig durch Krieg und Partheiung unterbrochen wurde; und da der Handel einmal

tom. 3) Elementa Iuris Civilis secundum ordinem Pandectarum, Traject. 1772 in 8vo. 2 vol.

e) Unser Urtext ist ein Fragment de Origine Iuris (Pandect. l. I. tit. II.) von Pomponius, einem römischen Rechtsgelehrten, der unter den Antoninen lebte. (Heineccius tom. III. syll. III. p. 66—126). Es ist von Tribonian abgekürzt und wahrscheinlich entstellt und von Bynkershoek (Opp. tom. I. p. 279—304) wiederhergestellt worden.

f) Die konstitutionelle Geschichte der Könige von Rom kann in dem ersten Buche des Livius und noch umständlicher im Dionys von Halikarnaß (l. II. p. 80—96. 119—130. l. IV. p. 198—220) studirt werden, welcher zuweilen den Charakter eines Rhetors und Griechen verräth.

g) Diese dreifache Eintheilung des Rechtes wird von Justus Lipsius (Opp. tom. IV. p. 279) auf die drei römischen Könige angewendet, von Gravina (Origines Iuris Civilis p. 28. edit. Lips. 1737) angenommen und von Maskow, seinem deutschen Herausgeber, mit Widerstreben zugelassen.

h) Der älteste Koder der Digesten hieß Ius Papirianum von dem ersten Zusammensteller Papirius, der etwas vor oder nach dem Regifugium blühte (Pandect. l. I. tit. II.). Die besten juristischen Kritiker, selbst Bynkershoek (tom. I. p. 284. 285) und Heineccius (Hist. I. C. R. l. I. c. 16. 13 und Opp. tom. III. sylloge IV. p. 1—8) schenken dieser Erzählung Glauben, ohne hinreichend auf Werth und Seltenheit eines solchen Denkmales aus dem dritten Jahrhunderte der ungelehrten Stadt Rücksicht zu nehmen. Ich vermuthe sehr, daß jener Pontifex Maximus, Kajus Papirius, welcher die Gesetze des Numa revidirte (Dionys von Hal. l. III p. 171) bloß eine mündliche Ueberlieferung hinterließ, und daß das Ius Papirianum des Granius Flakkus (Pandect. l. L. tit. XVI leg. 144) kein Kommentar, sondern ein ursprüngliches, zu Cäsars Zeit verfaßtes Werk gewesen ist (Censorinus de Die Natali l. III. p. 13. Duker de Latinitate I. C. p. 153).

i) Ein pomphafter, obschon schwacher Versuch das Original wieder herzustellen wurde in der Histoire de la Iurisprudence Romaine von Terasson, p. 22—72. Paris in Folio 1750, gemacht, ein Werk, das mehr verspricht als es leistet.

k) Im Jahre 1444 wurden zwischen Krotona und Gubio sieben bis acht eherne Tafeln ausgegraben. Ein Theil derselben, denn die übrigen sind etruskisch, zeigt den ursprünglichen Zustand der pelasgischen Schrift und Sprache, welche von Herodot diesem Bezirke von Italien (l. I. c. 56—58) zugeschrieben werden, obschon diese schwierige Stelle auch von Krotona in Thracien verstanden werden kann (Anmerkungen von Larcher tom. I. p. 256—261). Der barbarische Dialekt der eugubinischen Tafeln hat die Errathungsgabe der Kritik geübt und wird sie wohl fortwährend üben; aber die Wurzel ist unzweifelhaft lateinisch von demselben Alter und Charakter wie das Saliare Carmen, welches zur Zeit des Horaz Niemand verstehen konnte. Die römische Mundart reifte durch Beimischung dorischen und äolischen Griechisches allmälig zum Styl der zwölf Tafeln, der duillianischen Säule, des Ennius, des Terenz, des Cicero (Gruter. Inscript. tom. I. p. CXLIII. Scipio Maffei Istoria Diplomatica, p. 241—258. Biblioth. Ital. tom. III. p. 30—41. 174—205. tom. XIV. p. 1—52).

l) Man vergleiche Livius (l. III. c. 31—59) mit Dionys von Halikarnaß (l. X. p. 644. XI. p. 691). Wie bündig und lebendig ist der Römer, wie weitschweifig und matt der Grieche! und doch hat er bewunderungswürdig die Meister der historischen Schreibart beurtheilt und ihre Regeln aufgestellt.

m) Von den Geschichtschreibern behauptet Heineccius (Hist. I. R. l. I. No. 26), daß sie von Erz waren, aereas: im Text des Pomponius lesen wir eboreas, wofür Skaliger roboreas gesetzt hat (Bynkershoek, p. 286). Holz, Elfenbein, Erz mochten nacheinander dazu verwendet worden sein.

n) Seine Verbannung wird von Cicero erwähnt (Tuscul. Quaestion. V. 36), seine Statue von Plinius (Hist. Natur. XXXIV. 11). Schreiben, Traum und Prophezeihung des Heraklit sind gleich unecht (Epist. Graec. Divers. p. 337).

o) Der schwierige Gegenstand in Betreff des sicilianischen und römischen Geldes ist von Bentley (Dissertation on the epistles of Phalaris, p. 427—439), dessen Talente in dieser Streitfrage durch Ehrgefühl und Ingrimm aufgestachelt wurden, sehr geschickt erörtert worden.

im Gange war[p]), mochten die Abgeordneten, die aus der Tiber abgesegelt waren, von dem auswärtigen Hafen mit einer kostbareren Ladung politischer Weisheit zurückkehren. Die Kolonien von Großgriechenland hatten die Künste ihres Mutterlandes herübergebracht und veredelt. Kumä und Rhegium, Krotona und Tarent, Agrigentum und Syrakus standen im Range der blühendsten Städte. Die Schüler des Pythagoras wendeten die Philosophie zum Nutzen der Regierung an; die ungeschriebenen Gesetze des Charondas nahmen die Beihülfe der Dichtkunst und Musik an[q]), und Zaleukus ordnete die Republik der Lokrier, welche ohne Veränderung über zweihundert Jahre dauerte[r]). Aus einem ähnlichen Beweggrunde des Nationalstolzes sind sowohl Livius als Dionysius geneigt zu glauben, daß die Abgeordneten Roms Athen unter der weisen und glänzenden Verwaltung des Perikles besuchten, und daß die Gesetze Solons in die zwölf Tafeln übertragen wurden. Wenn wirklich eine solche Gesandtschaft der Barbaren von Hesperien empfangen worden wäre, müßten die Griechen mit dem Namen Rom vor der Regierung Alexanders vertraut gewesen sein[s]), ja die Forschsucht nachfolgender Zeiten würde das schwächste Zeugniß ausgebeutet und gepriesen haben. Aber die atheniensischen Denkmäler schweigen, auch scheint es nicht glaublich, daß die Patricier eine lange und gefährliche Seefahrt unternommen haben sollten, um das reinste Muster einer Demokratie zu kopiren. Wenn man die Tafeln des Solons mit jenen der Decemvirn vergleicht, findet man allerdings einige zufällige Aehnlichkeiten: einige Bestimmungen, welche Natur und Vernunft jeder Gesellschaft geoffenbaret haben, einige Beweise gemeinsamer Abstammung aus Aegypten oder Phönicien[t]). Aber in allen den großen Zweigen der öffentlichen und Privatjurisprudenz sind die Gesetze von Rom und Athen einander fremd und entgegengesetzt.

Ihr Charakter und Einfluß.

Wie aber Ursprung und Werth der zwölf Tafeln immer beschaffen sein mochten[u]), erlangten sie doch jene blinde und parteiische Ehrfurcht, welche die Rechtsgelehrten jedes Landes so gern ihren Municipaleinrichtungen zollen. Ihr Studium wird von Cicero[x]) als ebenso angenehm als belehrend empfohlen. „Sie vergnügen den Geist durch alte Wörter und das Bild vormaliger Sitten; sie schärfen die richtigsten Grundsätze der Regierung und Moral ein, und ich scheue mich nicht zu behaupten, daß das kurze Werk der Decemvirn an echtem Werthe die Bibliotheken der griechischen Philosophie übertrifft. Wie bewundrungswürdig," fährt Tullius mit ehrenhaftem oder erkünsteltem Vorurtheil fort, „ist die Weisheit unserer Altvordern! Nur wir sind die Meister der bürgerlichen Klugheit, und unsere Ueberlegenheit leuchtet um so mehr, wenn wir unsere Blicke auf die rohe fast lächerliche Jurisprudenz Drakons, Solons oder Lykurgs werfen." Die zwölf Tafeln wurden dem Gedächtnisse der Jugend und dem Andenken des Alters anheimgegeben; man schrieb sie aus und erläuterte sie mit gelehrtem Fleiße; sie entgingen den Flammen der Gallier, bestanden im Zeitalter Justinians, und ihr nachfolgender Verlust ist durch die Arbeiten neuerer Kritiker unvollkommen ersetzt worden[y]). Obschon man aber diese merkwürdigen Denkmäler als die Richtschnur des Rechtes und die Quelle der Gerechtigkeit betrachtete[z]), wurden sie doch durch die Wucht und die Vielfachheit neuer Gesetze erdrückt, welche nach Verlauf von fünf Jahrhunderten ein unerträglicheres Unheil bildeten als die Laster der Stadt[a]). Dreitausend Erzplatten[b]), die Gesetze des Senates und Volkes, wurden im Kapitol aufbewahrt, und mehrere dieser Gesetze, zum Beispiel das julische gegen die Erpressung, übertrafen die Zahl von hundert Kapiteln[c]). Die Decemvirn hatten übersehen die Sanktion des Zaleukus einzuführen, welche die Unantastbarkeit seiner Republik so lange bewahrt hatte. Ein Lokrier, welcher ein Gesetz vorschlug, stand in der Versammlung des Volkes mit einem Stricke um den Nacken, und wenn es verworfen wurde, erdrosselte man den Neuerer zur Stelle.

Gesetze des Volkes.

Die Decemvirn waren in einer Versammlung der **Centurien**, in welchen die Reichthümer die Zahl überwogen, sowohl ernannt, als ihre Gesetze in derselben genehmigt worden. Der ersten Klasse der Römer, den Besitzern von hunderttausend Pfund Kupfer[d]) waren achtundneunzig Stimmen gegeben, und nur fünfundneunzig blieben den sechs untern Klassen, welche

p) Die Römer oder ihre Bundesgenossen segelten bis zum schönen Vorgebirge von Afrika (Polybius l. III. p. 177. edit. Casaubon in Folio). Ihre Fahrten nach Kumä ꝛc. werden von Livius und Dionysius angeführt.

q) Dieser Umstand würde allein das Alterthum des Charondas, des Gesetzgebers von Rhegium und Katana, beweisen, der durch einen seltsamen Irrthum Diodors von Sicilien (tom. I. l. XII. p. 485—429) lange nachher als der Urheber der Politik von Thurium gefeiert wird.

r) Zaleukus, dessen Existenz verschnell angegriffen worden ist, erwarb das Verdienst und den Ruhm eine Bande von Räubern (die Lokrier) in die Tugendhafteste und Ordentlichste der griechischen Republiken verwandelt zu haben (S. zwei Memoires des Baron de St. Croix sur la Legislation de la Grande Grece; Mem. de l'Acad. tom. XLII. p. 276—333). Aber die Gesetze des Charondas und Zaleukus, welche Diodor und Stobäus täuschten, sind das unterschobene Machwerk eines pythagoräischen Sophisten, dessen Betrug durch den kritischen Scharfsinn Bentleys (p. 335—373) entdeckt worden ist.

s) Ich benutze die Gelegenheit um die Fortschritte dieses Nationalverkehrs zu zeichnen: 1) Herodot und Thucydides (A. U. C. 330—350) scheinen vom Namen und Dasein Roms nichts zu wissen (Joseph gegen Apion. tom. II. l. I. c. 12. p. 444. Ausgabe Haverkamps); 2) Theopompus (A. U. C. 400. Plinius III. 9) erwähnt des Einbruches der Gallier, welchen Herakildes Pontikus (Plutarch im Kamill p. 292. Ausgabe H. Stephans in unbestimmteren Ausdrücken bemerkt; 3) Die wirkliche oder fabelhafte Gesandtschaft der Römer an Alexander (A. U. C. 430) wird von Klitarchus (Plin. III. 9), von Aristus und Asklepiades (Arrian, l. VII. p. 294. 295) und von Memnon von Heraklea (bei Photius, cod. CCXXIV. p. 725) bezeugt, obschon stillschweigend durch Livius geleugnet; 4) Theophrastus (A. U. C. 440) primus externorum aliqua de Romanis diligentius scripsit (Plin. III. 9); 5) Lykophron (A. U. C. 480—500) streute den ersten Samen einer trojanischen Kolonie und [illegible] (Cassandra, [illegible] 1290);

Γῆς καὶ θαλάσσης σκῆπτρα καὶ μοναρχίαν λαβόντες.
Eine kühne Weissagung vor dem Ende des ersten punischen Krieges!

t) Die zehnte Tafel, de modo sepulturae, war von Solon entlehnt (Cicero de legibus, II. 23—26); das furtum per lancem et licium conceptum wird von Heineccius von den Sitten Athens hergeleitet (Antiq. Rom. tom. II. p. 167—175). Das Recht einen nächtlichen Dieb zu tödten wurde von Moses, Solon und den Decemvirn erklärt (Exodus XXII. 3. Demosthenes contra Timocratem tom. I. p. 736. Ausgabe Reiskes. Makrobius Saturnalia, l. I. c. 4. Collatio Legum Mosaicarum et Romanarum tit. VII. No. 1. p. 218. Ausgabe Kannegießers).

u) *Βραχέως καὶ ἀπερίττως* ist das Lob Diodors (tom. I. l. XII. p. 494) welches gut durch eleganti atque absoluta brevitate verborum des Aulus Gellius (Noct. Attic. XXI. 1) übersetzt werden kann.

x) Man höre Cicero (de Legibus II. 23) und seinen Stellvertreter Krassus (de Oratore I. 43. 44).

y) Heineccius (Hist. I. R. No. 29—33). Ich bin der Wiederherstellung der zwölf Tafeln durch Gravina (Orig. I. C. p. 280—307) und Terasson (Hist. de la Iurisprudence Romaine, p. 94—205) gefolgt.

z) Finis aequi juris (Tacitus Annal. III. 27). Fons omnis publici et privati juris (Livius III. 34).

a) De principiis juris, et quibus modis ad hanc multitudinem infinitam ac varietatem legum perventum sit a l t i u s disseram. (Tacitus Annal. III. 15). Diese tiefe Untersuchung füllt nur zwei Blätter, aber es sind Blätter eines Tacitus. In gleichem Sinne, aber mit weniger Kraft hatte Livius (III. 37) geklagt: in hoc immenso aliarum super alias acervatarum legum cumulo etc.

b) Sueton im Vespasian, c. 8.

c) Cicero ad Familiares, VIII. 8.

d) Dionysius, Arbuthnot und die meisten Neueren (ausgenommen Eisenschmidt de Ponderibus etc. p. 137—140) erklären die 100,000 [illegible] durch 10,000 [illegible] als 300 Pfund

je nach ihrem Vermögen durch die schlaue Politik des Servius eingetheilt worden waren. Aber die Tribunen führten bald die gleißendere und volksbeliebtere Maxime ein, daß jeder Bürger ein gleiches Recht habe die Gesetze zu geben, denen er zu gehorchen verpflichtet sei. Statt der Centurien beriefen sie die Zünfte, und die Patricier unterwarfen sich nach erfolglosem Sträuben den Beschlüssen einer Versammlung, in der ihre Stimmen so viel galten als die des geringsten Plebejers. So lange jedoch die Zünfte nacheinander über schmale Brücken[e]) gingen und laut abstimmten, war das Benehmen jedes Bürgers den Blicken und Ohren seiner Vaterlandsgenossen bloßgestellt. Der zahlungsunfähige Schuldner zog die Wünsche seines Gläubigers zu Rathe, der Schützling würde erröthet sein sich den Ansichten seines Beschützers zu widersetzen, dem Feldherrn folgten seine Vertrauen, und der Anblick einer ernsten Obrigkeitsperson war eine lebendige Lehre für die Menge. Die neue Methode geheimer Kugelung schaffte den Einfluß der Furcht und Scham, der Ehre und des Interesses ab, und der Mißbrauch der Freiheit beschleunigte die Fortschritte der Anarchie und des Despotismus[f]). Die Römer hatten darnach gestrebt einander gleich zu sein, sie wurden es durch die Gleichheit der Knechtschaft, und die formelle Zustimmung der Zünfte oder Centurien genehmigte duldsam die Gebote des Augustus. Einmal, nur einmal, erfuhr er eifersüchtigen und ernsten Widerstand. Seine Unterthanen hatten auf alle politische Freiheit Verzicht geleistet, sie vertheidigten die Freiheit des häuslichen Lebens. Ein Gesetz, welches die Verpflichtungen der Ehe schärfen und ihre Bande stärken sollte, wurde mit Geschrei verworfen; Propertius jubelte in den Armen der Delia über den Sieg ausgelassener Liebe, und der Reformplan wurde aufgeschoben, bis ein neueres und fügsameres Geschlecht in der Welt erstanden war[g]). Ein solches Beispiel war nicht erst nothwendig, um einen klugen Usurpator von dem Unheile der Volksversammlungen zu überzeugen; ihre Abschaffung, welche Augustus in der Stille vorbereitet hatte, wurde bei der Thronbesteigung seines Nachfolgers ohne Widerstand und fast ohne bemerkt zu werden vollendet[h]). Sechzigtausend plebejische Gesetzgeber, furchtbar durch ihre Zahl und sicher in ihrer Armuth, wurden durch sechshundert Senatoren ersetzt, deren Ehrenstellen und Leben von der Gnade der Kaiser abhingen. Der Verlust der vollziehenden Gewalt wurde durch das Geschenk der gesetzgebenden Macht gemildert, und Ulpian durfte aus dem Gebrauche von zweihundert Jahren behaupten, daß die Senatsbeschlüsse die Kraft und Gültigkeit von Gesetzen besäßen. In den Zeiten der Freiheit waren die Entschließungen des Volkes häufig von der Leidenschaft oder dem Irrthume des Augenblickes eingegeben: das kornelische, pompejische und julische Gesetz waren von der Hand eines Einzigen gegen die herrschenden Unordnungen auferlegt worden; aber unter der Regierung der Kaiser bestand der Senat aus Richtern und Rechtsgelehrten, und in den Fragen der Privatjurisprudenz wurde die Redlichkeit ihres Urtheils selten durch Furcht oder Eigennutz verderbt[i]).

Senatsbeschlüsse.

Die Edikte der Prätoren.

Das Stillschweigen oder die Doppeldeutigkeit der Gesetze wurde durch die gelegentlichen Edikte jener Obrigkeiten ergänzt, die mit den Ehren des Staates bekleidet waren[k]). Dieses alte Vorrecht der römischen Könige ging auf die Konsuln und Diktatoren, die Censoren und Prätoren in ihren bezüglichen Aemtern über, und ein ähnliches Recht maßten sich die Volkstribunen, Aedilen und Prokonsuln an. Zu Rom und in den Provinzen wurden die Pflichten des Unterthans und die Absichten des Regierenden kundgemacht, und die Civiljurisprudenz durch die jährlichen Edikte des obersten Richters, des Prätors der Stadt, reformirt. Sobald er sein Tribunal bestieg, verkündete er die Regeln, die er in der Entscheidung zweifelhafter Fälle zu befolgen sich vorgenommen hatte, so wie die Behelfe, welche seine Billigkeit gegen die buchstäbliche Strenge der alten Satzungen gewähren würde, durch die Stimme des Ausrufers und schrieb sie dann an eine weiße Wand. Ein mehr der Monarchie zusagendes Princip des eigenen Ermessens wurde in die Republik eingeführt: die Kunst den Namen der Gesetze zu ehren und ihre Wirksamkeit zu umgehen ward von den aufeinanderfolgenden Prätoren ausgebildet; man erfand Spitzfindigkeiten und Fiktionen, um die einfachste Meinung der Decemvirn umzustoßen, und wenn auch der Zweck heilsam war, litten doch die Mittel häufig an Widersinnigkeit. Man ließ den geheimen oder wahrscheinlichen Wunsch des Verstorbenen über die natürliche Erbfolge und die testamentarischen Formen triumphiren, und der Kläger, der von der Eigenschaft eines Erben ausgeschlossen war, nahm mit gleichem Vergnügen von einem gelinden Prätor den Besitz der Güter seines heimgegangenen Verwandten oder Wohlthäters an. Bei Abhülfe gegen Privatunbilden traten Vergütungen und Geldbußen an die Stelle der veralteten Strenge der zwölf Tafeln; Zeit und Raum wurden durch erträumte Voraussetzungen vernichtet; der Vorwand der Jugend, des Betruges, des Zwanges hob die Verpflichtung oder entschuldigte von der Erfüllung eines unbequemen Vertrages. Eine so unbestimmte und willkürliche Gerechtigkeitspflege war dem gefährlichsten Mißbrauche ausgesetzt: Substanz wie Form des Rechtes wurden häufig dem Vorurtheile der Jugend, dem Einflusse lobenswerther Zuneigung, und den gröbern

Sterling. Aber ihre Berechnung kann nur auf die spätere Zeit passen, wo das as um ein 24tel seines alten Gewichtes vermindert wurde; auch kann ich nicht glauben, daß in den ersten Jahrhunderten, wie sehr es auch an edlen Metallen fehlen mochte, für ein Pfund Silber 70 Pfund Kupfer oder Erz gegeben worden sein sollten. Eine einfachere und vernünftigere Methode ist, das Kupfer selbst nach dem gegenwärtigen Preise zu schätzen; nachdem man die Münze und den Marktpreis, das römische und das Krämergewicht verglichen hat, kann das römische Pfund Kupfer einem englischen Schilling, mithin die 100,000 asses der ersten Klasse 5000 Pfund Sterling gleichgesetzt werden. Aus derselben Berechnung ergiebt sich, daß ein Ochse zu Rom für fünf Pfund, ein Schaf für zehn Schillinge verkauft wurde (Festus p. 330. Ausgabe Daciers. Plinius Hist. Nat. XVIII. 4); auch sehe ich keinen Grund ein diese Schlußfolgerungen zu verwerfen, welche unsere Begriffe von der Armuth der ersten Römer mäßigen.

e) S. im Betreff der römischen Komitien die allgemein bekannten Schriftsteller, insbesondere Sigonius und Beaufort. Spanheim (de Praestantia et usu Numismatum tom. II. dissert. X. p. 192. 193) zeigt auf einer denkwürdigen Münze Cista, Pontes, Septa, Diribitor etc.

f) Cicero (de Legibus III. 16. 17. 18) erörtert diese Verfassungsfrage und weist seinem Bruder Quintus die volksunbeliebteste Seite an.

g) Prae tumultu recusantium perferre non potuit (Sueton im August, c. 34). S. Propertius, l. II. eleg. 6. Heineccius hat in einer besonderen Geschichte den ganzen Gegenstand der lex Iulia und der lex Papia Poppaea erschöpft (Opp. tom. VII, P. 1. p. 1—497).

h) Tacitus Annal. I. 15. Lipsius Excursus E. in Tacitum.

i) Non ambigitur senatum jus facere posse, ist die Entscheidung Ulpians (l. XVI. ad Edict. in Pandect. l. I. tit. 1. leg. 9). Pomponius hält die comitia des Volkes einen turba hominum (Pandect. l. I. tit. II. leg. IX.).

k) Das jus honorarium der Prätoren und übrigen Obrigkeiten ist in dem lateinischen Texte der Institutionen (l. I. tit. II. No. 7) strenge bestimmt und in der griechischen Paraphrase des Theophilus (p. 33—38. Ausgabe von Reitz), der das richtige Wort honorarium fallen läßt, weitläufiger erläutert.

Verführungen des Eigennutzes oder der Rache zum Opfer gebracht. Aber die Irrthümer oder Laster jedes Prätors erloschen mit seinem Amtsjahre; nur solche Maximen, welche von der Vernunft und dem Gebrauche gebilligt worden waren, wurden von den nachfolgenden Richtern belassen; das Verfahren wurde durch Lösung neuer Fälle bestimmt, und die Lockungen zur Ungerechtigkeit durch das kornelische Gesetz hinweggeräumt, welches den Prätor des Jahres zwang nicht von dem Buchstaben und dem Geiste seiner ersten Kundmachung abzuweichen[l]). Es war der Forschsucht und dem Wissen Hadrians vorbehalten einen Plan auszuführen, den Cäsars Genie gefaßt hatte, und die Prätur des Salvius Julianus, eines ausgezeichneten Rechtsgelehrten, erlangte Unsterblichkeit durch die Abfassung des immerwährenden Ediktes[m]). Dieser wohlgeordnete Kodex erhielt die Genehmigung des Kaisers und des Senates, der alte Zwiespalt zwischen Recht und Billigkeit wurde endlich ausgesöhnt, und statt der zwölf Tafeln wurde das immerwährende Edikt als unabänderliche Richtschnur der Civiljurisprudenz festgesetzt.

Das immerwährende Edikt.

Die Konstitutionen der Kaiser.

Von August bis Trajan begnügten sich die Kaiser ihre Edikte in den verschiedenen Eigenschaften einer römischen Obrigkeit kund zu machen, und die Episteln oder Reden des Fürsten wurden ehrfurchtsvoll in die Senatsbeschlüsse eingeschaltet. Hadrian[n]) ist der Erste gewesen, welcher ohne Schleier die Fülle der Gesetzgebungsmacht annahm. Und diese seinem thätigen Geiste so zusagende Neuerung wurde durch die Duldsamkeit der Zeiten und seine lange Abwesenheit vom Sitze der Regierung unterstützt. Die nachfolgenden Monarchen behielten dieselbe Politik bei, und nach der herben Metapher Tertullians wurde „der düstere und verworrene Wald alter Gesetze durch die Axt kaiserlicher Mandate und Konstitutionen gelichtet[o]).“ Während vier Jahrhunderten, von Hadrian bis Justinian, wurde die öffentliche wie die Privatjurisprudenz durch den Willen des Souverains gemodelt, und man ließ nur wenige Einrichtungen, göttliche sowohl wie menschliche, auf ihren alten Grundlagen ruhen. Der Ursprung der kaiserlichen Gesetzgebung war durch die Finsterniß der Zeiten und die Schrecken eines bewaffneten Despotismus verhüllt, und durch den Knechtssinn, vielleicht die Unwissenheit der Civilisten, welche sich im Sonnenschein des römischen oder byzantinischen Hofes blähten, wurde eine doppelte Fiktion fortgepflanzt. 1) Der Bitte der alten Cäsaren hatte das Volk oder der Senat zuweilen eine persönliche Ausnahme von der Verpflichtung oder der Strafe besonderer Statuten gewährt, und jede solche Nachsicht war eine Handlung der Gerichtsbarkeit, welche die Republik über den Ersten ihrer Bürger ausübte. Dieses demüthige Privilegium wurde endlich in das Vorrecht eines Tyrannen umgewandelt, und der lateinische Ausdruck „von den Gesetzen losgezählt“[p]) wurde so ausgelegt, als würde der Kaiser dadurch über jede menschliche Schranke erhoben, und als sollte nur sein Gewissen und seine Einsicht die heilige Richtschnur seines Benehmens sein. 2) Eine ähnliche Abhängigkeit lag in den Senatsbeschlüssen, wodurch bei jeder Regierung Titel und Gewalten eines gewählten Staatsoberhauptes bestimmt wurden. Erst als die Begriffe, ja selbst die Sprache der Römer verderbt worden waren, wurde ein königliches Gesetz[q]) und eine unwiderrufliche Schenkung des Volkes durch die Phantasie Ulpians oder vielmehr Tribonians geschaffen[r]), und so der Ursprung der kaiserlichen Macht, obschon falsch im Betreff der Thatsachen und sklavisch in seinen Folgen, auf einen Grundsatz der Freiheit und Gerechtigkeit gestützt. „Der Wille des Kaisers hat gesetzliche Kraft und Wirkung, weil das römische Volk durch das königliche Gesetz dem Fürsten den vollen Umfang seiner eigenen Macht und Souverainetät übertragen habe[s])“. Den Willen eines Einzigen, vielleicht eines Kindes ließ man die Weisheit von Jahrhunderten und die Neigung von Millionen überwiegen, und die entarteten Griechen erklärten mit Stolz, daß die willkürliche Ausübung der Gesetzgebungsmacht mit Sicherheit nur in seinen Händen ruhen könne. „Welches Interesse oder welche Leidenschaft,“ rief Theophilus am Hofe Justinians aus, „kann die ruhige und erhabene Höhe des Monarchen erreichen? er ist bereits Gebieter über Leben und Vermögen seiner Unterthanen, und Diejenigen, welche sein Mißfallen trifft, gehören schon zu den Todten[t])“. Trotz der Verachtung gegen die Sprache der Schmeichelei darf der Historiker bekennen, daß der unumschränkte Herrscher eines großen Reiches in Fragen des Privatrechtes selten durch persönliche Rücksichten bestimmt werden kann. Die Tugend, ja der bloße Verstand muß seinem unparteiischen Gemüthe eingeben, daß er der Beschützer des Friedens und des Rechtes sei, und daß das Interesse der Gesellschaft in untrennbarer Verbindung mit seinem eigenen stehe. Unter dem elendesten und lasterhaftesten Herrscher füllte die Weisheit und Unbescholtenheit Papinians und Ulpians den Thron der Gerechtigkeit[u]), und die reinsten Materialien des Kodex und der Pandekten tragen die Namen Karakallas und seiner Minister an der

Ihre gesetzgebende Gewalt.

l) Dio Cassius (tom. I. l. XXXVI. p. 100) setzt die immerwährenden Edikte auf das Jahr 686 der Stadt Rom. Ihre Einführung wird jedoch dem Jahre 585 in den Actis Diurnis zugeschrieben, welche nach den Papieren des Ludovikus Vivas herausgekommen sind. Ihre Authenticität wird vertheidigt oder zugestanden von Pighius (Annal. Roman. tom. II. p. 377. 378.), Graevius (ad Sueton p. 738), Dodwell (Praelection. Cambden, p. 665) und Heineccius, aber ein einziges Wort, Scutum Cimbricum, offenbart den Betrug (Moyle's Works vol. I. p 303).

m) Die Geschichte der Edikte ist verfaßt und der Text des edictum perpetuum hergestellt, beides durch die Meisterhand des Heineccius (Opp. tom. VII. P. II. p. 1—564), auf dessen Forschungen ich mich ruhig verlassen kann. In der Academie der Inscriptionen hat Bouchaud eine Reihe von Abhandlungen über diesen interessanten Gegenstand des Rechtes und der Literatur gegeben.

n) Seine Gesetze sind die ersten im Kodex. S. Dodwell (Praelect. Cambden, p. 319—340), der sich von dem Gegenstande in verworrener Lesart und schwachen Paradoxen entfernt.

o) Totam illam veterem et squallentem sylvam legum novis principalium rescriptorum et edictorum securibus ruscatis et caeditis

p) Der verfassungsmäßige Ausdruck legibus solutus ist von der Schlauheit oder Unwissenheit des Dio Kassius (tom. I. l. LIII. p. 713) mißverstanden worden. Bei dieser Veranlassung stimmt sein Herausgeber, Reimar, in den allgemeinen Tadel ein, welchen Freimuth und Kritik gegen diesen knechtischen Geschichtschreiber ausgesprochen haben.

q) Das Wort (Lex regia) war noch neuer als die Sache. Die Sklaven des Kommodus oder Karakalla würden bei dem Namen König gestutzt haben.

r) S. Gravina (Opp. p. 501—512) und Beaufort (Republique Romaine tom. I. p. 255—277). Er hat einen angemessenen Gebrauch von zwei Abhandlungen des Johann Friedrich Gronov und Noodt gemacht, welche beide von Barbeyrak mit werthvollen Anmerkungen übersetzt worden sind, 2 vol. in 12mo. 1731.

s) Institut. l. I. tit. II. No. 6. Pandect. l. I. tit. IV. leg. 1. Cod. Iust. l. I. tit. XVII leg. 1. No. 7. In seinen Alterthümern und Elementen hat Heineccius weitläufig de constitutionibus principum gehandelt, welche Godefroy (Comment. ad Cod. Theodos. l. I. tit. I. II. III.) und Gravina (c. 87. 90) erläutert haben.

t) Theophilus in Paraphras. Graec. Institut. p. 33. 34. Ausgabe

Stirne[x]). Der Tyrann Roms war zuweilen der Wohlthäter der Provinzen. Ein Dolch endete die Verbrechen Domitians, aber Nervas Klugheit bestätigte seine Satzungen, welche vom Senate in der Freude über seine Befreiung für ungültig erklärt worden waren[y]). Aber in den Reskripten[z]), Antworten auf die Befragungen der Richter, konnten die weisesten Fürsten durch eine parteiische Darstellung des Falles getäuscht werden. Dieser Mißbrauch, dem ihre vorschnelle Entscheidung auf einerlei Linie mit den reifen und durchdachten Handlungen der Gesetzgebung stellte, wurde durch die Einsicht und das Beispiel Trajans umsonst verdammt. Die Reskripte des Kaisers, seine Verwilligungen und Beschlüsse, seine Edikte und pragmatischen Sanktionen waren mit Purpurtinte[a]) unterzeichnet und wurden den Provinzen als allgemeine oder specielle Gesetze überschickt, welche die Obrigkeit zu vollstrecken und denen das Volk zu gehorchen verpflichtet war. Da jedoch ihre Zahl immer mehr und mehr anwuchs, wurde die Regel des Gehorsams täglich zweifelhafter und dunkler, bis endlich der gregorianische, der hermogenianische und der theodosianische Koder den Willen des Souverains feststellten und vergewisserten. Der Erste und der Zweite, wovon nur einige Bruchstücke übrig sind, waren von Privatrechtsgelehrten zusammengestellt worden, um die Konstitutionen der heidnischen Kaiser von Hadrian bis Konstantin zu bewahren. Der Dritte, noch vorhanden, war auf Befehl des jüngeren Theodosius in funfzehn Büchern abgefaßt, um die Gesetze der christlichen Fürsten von Konstantin bis zu seiner eigenen Regierung zu heiligen. Jeder dieser drei Kodices erhielt vor den Tribunalen gleiche Autorität, und der Richter konnte jedes Gesetz, welches in das heilige Depositum nicht eingeschlossen war, als unecht oder veraltet unberücksichtigt lassen[b]).

Ihre Rescripte.

Förmlichkeiten des römischen Rechtes.

Bei wilden Völkern wird der Mangel der Schrift unvollständig durch sichtbare Zeichen ersetzt, welche die Aufmerksamkeit wecken und die Erinnerung an irgend eine öffentliche oder Privatverhandlung verewigen. Die Jurisprudenz der ersten Römer führte pantomimische Scenen auf; die Worte waren den Geberden angepaßt, und der geringste Irrthum, die geringste Vernachlässigung in den Förmlichkeiten des Verfahrens reichte hin, um das Wesen des unbezweifelbarsten Anspruches zu vernichten. Die Gemeinschaft des ehelichen Lebens wurde durch die nothwendigen Elemente Feuer und Wasser bezeichnet[c]): die getrennte Gattin stellte den Schlüsselbund zurück, durch dessen Uebergabe sie mit Verwaltung des Haushaltes beauftragt worden war. Die Freilassung eines Sohnes oder Sklaven wurde vollzogen, indem man ihn umdrehte und zugleich einen gelinden Backenstreich gab; ein Bau wurde gehemmt, indem man einen Stein warf, Verjährung durch das Zerbrechen eines Zweiges unterbrochen, die geballte Faust war das Zeichen des Pfandes oder Depositums, die rechte Hand reichte man als Symbol der Treue und des Vertrauens. Der zackige Ausschnitt einer Vertragsurkunde bestand in einem gebrochenen Strohhalme; Wage und Gewicht waren bei jeder Zahlung erforderlich, und der Erbe, der ein Testament annahm, mußte zuweilen mit den Fingern schnappen, sein Gewand abwerfen und mit wirklichem oder erkünsteltem Entzücken tanzen und springen[d]). Wenn ein Bürger nach gestohlenen Gütern in dem Hause eines Nachbarn forschte, mußte er seine Nacktheit mit einem leinenen Tuche verhüllen, und sein Antlitz hinter einer Maske oder einem Becken verbergen, um nicht den Blicken einer Jungfrau oder Matrone zu begegnen[e]). Bei einer Civilklage faßte der Kläger seinen Zeugen am Ohr, packte seinen sträubenden Gegner beim Nacken und flehte unter feierlichem Wehklagen die Hülfe seiner Mitbürger an. Die beiden Widersacher griffen einer nach des andern Hand, als ständen sie vor dem Tribunal des Prätors zum Kampfe gerüstet; dieser gebot ihnen den Gegenstand des Streites vorzubringen; sie gingen, kehrten mit gemessenen Schritten zurück, und ein Erdklumpen wurde zu seinen Füßen geworfen das Feld zu bezeichnen, um welches sie stritten. Diese geheime Wissenschaft der Worte und Handlungen des Gesetzes war das Erbtheil der Priester und Patricier. Gleich den chaldäischen Astrologen kündeten sie ihren Klienten die Tage des Geschäftes und der Ruhe an; diese wichtigen Kleinigkeiten waren mit der Religion Numas verwoben, und auch nach der Kundmachung der zwölf Tafeln blieb das römische Volk fortwährend durch die Unkenntniß des gerichtlichen Verfahrens in Sklavenbande geschlagen. Der Verrath einiger plebejischen Beamteten enthüllte endlich das einträgliche Geheimniß; in einem aufgeklärten Zeitalter wurden diese gesetzlichen Handlungen verlacht und beobachtet, und dasselbe Alterthum, welches den Gebrauch dieser Ursprache heiligte, verwischte deren Nutzen und Bedeutung[f]).

Reihenfolge der Civilisten.

Eine edlere Kunst wurde jedoch von den römischen Weisen geübt, die im engern Sinne als die Gründer des Civilrechtes betrachtet werden können. Die Veränderung in der Sprache und den Sitten der Römer machte den Styl der zwölf Tafeln jedem nachwachsenden Geschlechte immer unverständlicher, und die

nus (Jul. Kapitol. c. 13): Nefas esse leges videri Commodi et Caracallae et hominum imperitorum voluntates. Kommodus wurde von Severus zum Divus gemacht (Dodwell Praelect. VIII. p. 324. 325). Indessen kommt er in den Pandekten nur zweimal vor.

x) Von Antoninus Karakalla allein sind 200 Konstitutionen in dem Koder vorhanden, und mit seinem Vater 160. Diese beiden Fürsten werden in den Pandekten funfzig, in den Institutionen achtmal angeführt (Terasson p. 265).

y) Plinius Sekundus Epist. X. 66. Sueton im Domitian, c. 23.

z) Es war eine Maxime Konstantins: contra jus rescripta non valeant (Cod. Theod. l. I. tit. II. leg. 1). Die Kaiser gewähren zögernd einige Untersuchung des Rechts und der Thatsache, einigen Aufschub, Petitionen etc.; aber diese ungenügenden Hülfsmittel lagen zu sehr in der Willkür des Richters, gefährdeten ihn zu sehr.

a) Eine Mischung von Scharlach und Zinnober, welche die kaiserlichen Urkunden von Leo I. (J. D. 470) bis zum Sturze des griechischen Kaiserthums bezeichnet (Bibliothèque Raisonnée de la Diplomatique tom. I. p. 509—514. Lami, de Eruditione Apostolorum tom. II. p. 720—726).

b) Schulting, Iurisprudentia Ante-Iustinianea, p. 681—718. Cujacius weiset dem Gregorius die Regierungen von Hadrian bis Gallienus und die Fortsetzung seinem Mitarbeiter Hermogenes zu. Diese allgemeine Abtheilung mag richtig sein, aber sie gingen einander häufig in das Gehege.

c) Scävola, wahrscheinlich Q. Cervidius Scävola, der Lehrer des Papinian, betrachtet diese Annahme des Feuers und Wassers als die Essenz der Ehe (Pandect. l. XXIV. tit. 1. leg. 66. S. Heineccius Hist. J. R. No. 317).

d) Cicero (de Officiis III. 19) mag einen idealen Fall anführen; aber der heilige Ambrosius (de Officiis III. 2) beruft sich auf die Observanz seiner eigenen Zeiten, welche er als Rechtsgelehrter und Obrigkeitsperson kannte (Schulting und Ulpians Fragment. tit. XXII. No. 28. p. 643. 644).

e) Man verstand das furtum lance licioque conceptum zur Zeit der Antonine nicht mehr (Aulus Gellius XVI. 10). Die attische Ableitung des Heineccius (Antiquit. Rom. l. IV. tit. I. No. 13—21), wird durch Aristophanes, seinen Scholiasten und Pollux unterstützt.

f) In der Rede pro Murena (c. 9—13) macht Cicero die Förmlichkeiten und Mysterien der Civilisten lächerlich, welche mit mehr Unparteilichkeit von Aulus Gellius (Noct. Attic. XX. 10), Gravina (Opp. p. 265. 266. 267) und Heineccius (Antiquit. l. IV. tit. VI.) dargestellt werden.

zweifelhaften Stellen wurden durch die Forschungen der rechtskundigen Alterthumsforscher nur unvollständig erklärt. Die Zweideutigkeiten bestimmen, den weiten Sinn begrenzen, Grundsätze anwenden, Folgerungen ausdehnen und die wirklichen oder scheinbaren Widersprüche ausgleichen, war eine edlere und wichtigere Aufgabe, und die Ausdeuter der alten Satzungen griffen in aller Stille in das Bereich der Gesetzgebung hinüber. Ihre spitzfindigen Auslegungen trafen mit der Billigkeit des Prätors zusammen, um die Tyrannei finsterer Jahrhunderte zu reformiren: wie befremdlich oder verworren auch die Mittel sein mochten, war doch der Zweck der künstlichen Jurisprudenz die einfachen Gebote der Natur und Vernunft wiederherzustellen, und die Geschicklichkeit amtloser Bürger wurde mit Erfolg verwendet, um die öffentlichen Einrichtungen ihres Vaterlandes zu untergraben. Die fast tausendjährige Umwälzung von den zwölf Tafeln bis zur Regierung Justinians läßt sich in drei Perioden von fast gleicher Dauer theilen, die sich von einander durch die Art der Lehre und den Charakter der Civilisten unterscheiden [g]).

Die erste Periode, J. u. E. 303—648.

Stolz und Unwissenheit wirkten zusammen, um während der ersten Periode die Wissenschaft des römischen Rechtes auf enge Grenzen zu beschränken. An den öffentlichen Markt- oder Versammlungstagen sah man die Meister der Kunst auf dem Forum umherwandeln, bereit den nöthigen Rath dem Geringsten ihrer Mitbürger zu ertheilen, von deren Abstimmung sie für irgend eine künftige Gelegenheit dankbare Vergeltung heischten. Hatten sie an Jahren und Würden zugenommen, so saßen sie daheim auf einem Stuhle oder Throne, und harrten mit geduldigem Ernste des Besuches ihrer Klienten aus der Stadt und von dem Lande, die mit Tagesanbruch an ihre Thore donnerten. Die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens und die Zwischenvorfälle des gerichtlichen Verfahrens bildeten den gewöhnlichen Gegenstand dieser Konsultationen, und die mündliche oder schriftliche Meinung der R e c h t s r a t h g e b e r war nach den Regeln der Klugheit und des Gesetzes eingerichtet. Die Jünglinge ihres Standes oder ihrer Familien durften zuhören; ihre Kinder genossen die Wohlthat eines engeren Unterrichtes, und das mucische Geschlecht blieb lange wegen seiner erblichen Kenntniß des Civilrechtes berühmt.

Die zweite Periode, J. u. E. 648—988.

Die zweite Periode, das gelehrte und glänzende Zeitalter der Jurisprudenz, kann von der Geburt Ciceros bis zur Regierung des Alexander Severus ausgedehnt werden. Ein System wurde gebildet, Schulen wurden errichtet, Bücher verfaßt, und sowohl die Lebenden als die Todten trugen zur Belehrung des Studirenden bei. Das T r i p a r t i t u m des Aelius Paetus, genannt der Schlaue, wurde als das älteste Werk der Rechtsgelehrsamkeit bewahrt. Der Censor Kato vermehrte seinen Ruf durch seine Rechtsstudien und die seines Sohnes; der Geschlechtsname Mucius Skävola wurde durch drei Weise des Rechtes berühmt; die Vollendung der Wissenschaft wurde jedoch dem Servius Sulpicius, ihrem Schüler und Ciceros Freunde, zugeschrieben, und die lange Reihe, die mit gleichem Glanze unter der Republik wie unter den Cäsaren leuchtete, schließt endlich mit den ehrwürdigen Charakteren Papinians, Pauls und Ulpians. Ihre Namen und die verschiedenen Titel ihrer Arbeiten sind sorgfältig bewahrt worden, und das Beispiel des Labeo mag einen Beweis von ihrer Fruchtbarkeit und ihrem Fleiße geben. Dieser ausgezeichnete Rechtsgelehrte aus dem augusteischen Zeitalter theilte das Jahr zwischen der Stadt und dem Lande, zwischen Geschäften und Schreiben, und vierhundert Bücher werden als die Frucht seiner Zurückgezogenheit aufgezählt. Von den Sammlungen seines Nebenbuhlers Kapito wird das zweihundertfünfundneunzigste Buch ausdrücklich citirt, und wenige Lehrer vermochten ihre Ansichten in weniger als hundert Bänden niederzulegen.

Dritte Periode. J. u. E. 988—1230.

In der dritten Periode, zwischen der Regierung Alexanders und jener Justinians, waren die Orakel der Rechtsgelehrsamkeit fast stumm. Das Maß der Forschung war erfüllt worden, auf dem Throne saßen Tyrannen und Barbaren, die thätigen Geister wurden durch religiöse Zwistigkeiten abgelenkt, und die Professoren von Rom, Konstantinopel und Berytus begnügten sich demüthig die Lehren ihrer erleuchteten Vorgänger zu wiederholen. Aus den langsamen Fortschritten und dem schnellen Verfalle dieser Rechtsstudien läßt sich der Schluß ziehen, daß sie einen Zustand des Friedens und hoher Bildung fordern. Aus der Menge der bändereichen Civilisten, welche den Zwischenraum füllen, ergiebt sich klar, daß mit dem gewöhnlichen Grade von Urtheilskraft, Erfahrung und Fleiß solche Studien betrieben, solche Werke verfaßt werden können. Das Genie Ciceros und Virgils wird um so eindringlicher gefühlt, weil keines aller folgenden Zeitalter fähig erfunden ward, ein gleiches oder nächstähnliches hervorzubringen: aber die ausgezeichnetsten Rechtslehrer konnten die Ueberzeugung hegen Schüler zu hinterlassen, die ihnen an Verdienst und Ruf gleichkamen oder sie übertrafen.

Ihre Philosophie.

Die Jurisprudenz, welche dem Bedürfnisse der ersten Römer roh angepaßt war, wurde im siebenten Jahrhunderte der Stadt durch ihre Vereinigung mit der griechischen Philosophie geglättet und veredelt. Die Scävolas waren durch Uebung und Erfahrung belehrt worden; Servius Sulpicius aber war der erste Civilist, welcher seiner Kunst eine feste und allgemeine Grundlage gab [h]). Um Wahrheit von Falschheit zu unterscheiden, wendete er als untrügliche Regel die Logik des Aristoteles und der Stoiker an, führte besondere Fälle auf allgemeine Grundsätze zurück, und verbreitete über die formlosen Massen das Licht der Ordnung und Beredtsamkeit. Cicero, sein Freund und Zeitgenosse, entsagte dem Rufe eines eigentlichen Rechtsgelehrten, aber die Jurisprudenz seines Vaterlandes wurde durch sein unvergleichliches Genie geschmückt, welches jeden Gegenstand, den es berührt, in Gold verwandelt. Nach dem Beispiele Platons verfaßte er eine Republik, und zum Gebrauche seiner Republik eine Abhandlung über die Gesetze, worin er sich bemüht die Weisheit und Ge-

g) Die Reihe der Civilisten wird von Pomponius abgeleitet (de Origine Iuris Pandect. l. I. tit. IV.). Die Neuern haben mit Gelehrsamkeit und Kritik diesen Zweig der Literaturgeschichte bearbeitet, und unter diesen haben mich hauptsächlich Gravina (p. 41—79) und Heineccius (Hist. I. R. No. 113—351) geleitet. Cicero insbesondere in seinen Büchern, de Claris Oratoribus, de Legibus, (siehe Clavis Ciceroniana von Ernesti unter den Namen M u c i u s ɪc.) giebt viele echte und interessante Belehrungen. Horaz spielt oft auf die Morgenarbeiten der Civilisten an (Serm. I. I. 10. Epist. II. I. 102 etc.):

Agricolam laudat juris legum peritus
Sub galli cantum, consultor ubi ostia pulsat.
— — — — — — — — — — —
Romae dulce diu fuit et solemne, reclusa
Mane domo vigilare, clienti promere jura.

h) Krassus oder vielmehr Cicero selbst schlägt (de Oratore l. I. c. 41. 42) ein System der Kunst oder Wissenschaft der Rechtsgelehrsamkeit vor, welches der beredte aber ungelehrte Antonius (I. 58.) verlacht. Dasselbe wurde zum Theil von Servius Sulpicius ausgeführt (in Bruto

rechtigkeit der römischen Verfassung von einem himmlischen Ursprunge herzuleiten. Das ganze Weltall bildet nach seiner erhabenen Annahme ein unermeßliches Gemeinwesen; Götter und Menschen, die an einerlei Wesenheit Antheil haben, sind Glieder derselben Gemeinde; die Vernunft schreibt das Gesetz der Natur und der Völker vor, und alle positiven Einrichtungen, wie immer durch Zufall oder Herkommen geändert, entstammen jener Rechtsregel, welche die Gottheit jedem tugendhaften Gemüthe eingepflanzt hat. Von diesen philosophischen Mysterien schließt er milde die Skeptiker aus, weil sie sich weigern zu glauben, und die Epikuräer, weil sie sich weigern zu handeln. Die Letzteren verschmähen die Sorge für das Gemeinwohl, er räth ihnen in ihren schattigen Gärten zu schlummern. Aber er bittet inständig, die neue Akademie möge schweigen, weil ihre kühnen Einwürfe nur zu bald den schönen und wohlgeordneten Bau seines erhabenen Systems zerstören würden[i]). Plato, Aristoteles und Zeno stellt er als die einzigen Lehrer dar, welche einen Bürger für die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens waffnen und unterrichten. Von diesen wurde die Rüstung der Stoiker[k]) als vom härtesten Stahle erprobt, mithin vorzüglich, sowohl zum Gebrauche als zum Schmuck, in den Schulen der Jurisprudenz getragen. Im Portikus lernten die römischen Civilisten leben, denken und sterben; aber sie sogen in einem gewissen Grade die Vorurtheile dieser Sekte ein: die Liebe zum Paradoxen, hartnäckige Streitsucht, kleinliche Anhänglichkeit an Worte und Verbalunterscheidungen. Die Erhabenheit der Form über die Materie wurde eingeführt, um das Eigenthumsrecht zu bestimmen, und die Gleichheit der Verbrechen wird durch eine Meinung des Trebatius[l]) unterstützt, daß Derjenige, der das Ohr berührt, den ganzen Körper berühre, und daß, wer von einer Korngarbe oder aus einem Weinfasse stiehlt, des Diebstahls des Ganzen schuldig sei[m]).

Autorität. Waffen, Beredtsamkeit und das Studium des Civilrechtes beförderten einen Bürger zu den Ehrenstellen des römischen Staates, und diese drei Berufsarten erhielten zuweilen höheren Glanz durch ihre Vereinigung in einer und derselben Person. Bei Abfassung des Ediktes gab ein gelehrter Prätor seinen besonderen Ansichten Heiligung und Vorzug; die Meinung eines Censors oder Consuls wurde mit Ehrfurcht aufgenommen, und eine zweifelhafte Auslegung der Gesetze mochte durch die Tugenden oder Triumphe des Civilisten unterstützt werden. Die patricischen Künste wurden nicht mehr von dem Schleier des Geheimnisses verborgen, und in aufgeklärteren Zeiten stellte die Freiheit der Forschung die allgemeinen Grundsätze der Jurisprudenz fest. Feine und verworrene Fälle fanden durch die Erörterungen des Forums Aufhellung: Regeln, Axiome und Definitionen[n]) wurden als echte Gebote der Vernunft angenommen, und die Uebereinstimmung der Rechtslehrer in die Praxis der Tribunale verwoben. Aber diese Ausleger konnten die Gesetze der Republik weder geben noch vollstrecken, und die Richter mochten das Ansehen selbst der Skävolas geringschätzen, welches häufig durch die Beredtsamkeit oder Sophistik eines talentvollen Anwaltes über den Haufen geworfen wurde[o]). Augustus und Tiberius nahmen zuerst die Wissenschaft der Civilisten als nützlichen Hebel an, und ihre knechtischen Bestrebungen paßten das alte System dem Geiste und den Absichten des Despotismus an. Unter dem schönen Vorwande die Würde der Wissenschaft zu schützen wurde das Vorrecht legale und gültige Gutachten zu unterzeichnen auf Rechtsgelehrte von senatorischem oder ritterlichem Range beschränkt, welche zuvor durch das Urtheil des Fürsten bestätigt worden waren, und dieses Monopol dauerte fort, bis Hadrian jedem Bürger, der sich seiner Fähigkeiten und Kenntnisse bewußt war, die Freiheit dieses Berufes wiedergab. Das Ermessen des Prätors wurde nun durch die Sätze seiner Lehrer geleitet; die Richter wurden angewiesen sowohl dem Kommentare als dem Texte des Gesetzes zu gehorchen, und die Einführung der Kodicillen war eine merkwürdige Neuerung, welche Augustus auf den Rath der Civilisten guthieß[p]).

Das unbedingteste Gebot konnte nur ver- Sekten. langen, daß die Richter mit den Civilisten übereinstimmen sollten, insofern diese mit sich selbst übereinstimmten. Aber positive Einrichtungen sind oft das Ergebniß der Gewohnheit und des Vorurtheils; Gesetze und Sprache sind zweideutig und willkürlich; wo die Vernunft nicht zu entscheiden vermag, wird die Liebe zur eigenen Ansicht durch Mißgunst der Nebenbuhler, Eitelkeit der Lehrer und blinde Anhänglichkeit der Schüler entflammt, und die römische Jurisprudenz theilte sich in die zwei einst berühmten Sekten der Prokulianer und Sabinianer. Zwei Weise des Rechtes, Atejus Kapito[q]) und Antistius Labeo[r]) schmückten den Frieden des augusteischen Zeitalters: jener durch die Gunst seines Souveraines ausgezeichnet, der letztere berühmter durch seine Verachtung dieser Gunst und seinen unbeugsamen obschon harmlosen Widerstand gegen den Tyrannen von Rom. Die verschiedene Farbe ihres Temperamentes übte Einfluß auf ihre Gesetzesstudien. Labeo hing den Formen der alten Republik an, sein Nebenbuhler umfaßte die einträglichere Wesenheit einer entstehenden Monarchie. Aber das Gemüth eines Höflings ist zahm und unterwürfig:

c. 41), dessen Tod in dem klassischen Lattin des Gravina (p. 60) mit Anmuth vervielfältigt ist.

i) Perturbatricem autem omnium harum rerum academiam, hanc ab Arcesila et Carneade recentem, exoremus ut sileat, nam si invaserit in haec, quae satis scite instructa et composita videantur, nimis edet ruinas, quam quidem ego placare cupio, submovere non audeo (de Legibus, I. 13). Aus dieser einzigen Stelle hätte Bentley (Remarks on Free-thinking, p. 250) ersehen können, wie fest Cicero an die glänzenden Lehren glaubte, welche er ausgeschmückt hat.

k) Die stoische Philosophie wurde zu Rom zuerst durch Panätius, den Freund des jüngern Scipio, gelehrt. (S. sein Leben in den Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. X. p. 75—89).

l) Wie er von Ulpian angeführt wird (leg. 40. ad Sabinum in Pandect. l. XLVII. tit. II. leg. 21). Dennoch wurde Trebatius, nachdem er ein tonangebender Civilist gewesen, qui familiam duxit, ein Epikuräer (Cicero ad Familiares, VII. 5). Vielleicht hing er seiner neuen Sekte nicht mit Beständigkeit oder nicht mit Aufrichtigkeit an.

m) S. Gravina (p. 45—51) und die unwirksamen Spitzfindigkeiten Maskows. Heineccius (Hist. l. R. Nro. 125) führt eine Abhandlung Eberhard Ottos, de Stoica iurisconsultorum philosophia, an und billigt sie.

n) Wir haben von der katonischen Regel, der aquilischen Stipulation und den manilischen Formen, von 211 Maximen und 247 Definitionen gehört (Pandect. l. I. tit. XVI. XVII.).

o) S. Cicero, l. I. de Oratore, Topica, pro Murena.

p) S. Pomponius (de Origine Iuris Pandect., l. I. tit. II. leg. 2. Nro. 47), Heineccius (ad Institut. l. I. tit. II. Nro. 8., l. II. tit. XXV. in Element. et Antiquit.) und Gravina (p. 41—45). Indessen mochte dieses Monopol des Augustus, eine harte Maßregel, den Zeitgenossen in einem etwas sanfteren Lichte erscheinen und war wahrscheinlich durch einen Senatsbeschluß verschleiert.

q) Ich habe die Abhandlung des gelehrten Gottfried Maskow, de Sectis Iurisconsultorum (Lipsiae, 1728 in 12mo p. 276) durchgelesen; eine gelehrte Abhandlung auf einem engen und unfruchtbaren Felde.

r) S. den Charakter des Antistius Labeo in Tacitus (Annal. III. 75), und in einem Briefe des Atejus Kapito (Aulus Gellius, XIII. 12), der seinem Gegner libertas nimia et vecors Schuld giebt. Da nicht anzunehmen ist, daß Horaz einen tugendhaften und achtbaren Senator geißeln wollte, muß ich die Verbesserung Bentleys annehmen, welcher Labieno insanior liest (Serm. I. III. 82). S. Maskow, de Sectis (c. I. p. 1—24).

Kapito wagte es selten von den Ansichten oder wenigstens von den Worten seiner Vorgänger abzuweichen, während der kühne Republikaner seine unabhängigen Ideen ohne Furcht vor Paradoxen oder Neuerungen verfolgte. Die Freiheit des Labeo wurde indessen durch die Strenge seiner eigenen Schlußfolgerungen gefesselt, und er entschied nach dem Buchstaben des Gesetzes dieselben Fragen, welche sein Nebenbuhler mit einer dem gemeinen Verstande und den Gefühlen des Menschengeschlechtes mehr zusagenden Ausdehnung der Billigkeit löste. Wenn ein redlicher Tausch an die Stelle der Bezahlung in Geld getreten war, betrachtete Kapito die Verhandlung fortwährend als einen gesetzlichen Kauf[s]), und im Betreff des Alters der Pubertät zog er die Natur zu Rathe, ohne seine Entscheidung auf die gemessene Periode von zwölf oder vierzehn Jahren zu beschränken[t]). Dieser Gegensatz der Ansichten pflanzte sich in den Schriften und Lehren der beiden Stifter fort; die Schüler des Kapito und Labeo beharrten in ihrem hartnäckigen Kampfe vom Zeitalter des Augustus bis zu jenem Hadrians[u]); und die beiden Sekten entlehnten ihre Namen von Sabinus und Prokulus, ihren berühmtesten Lehrern. Auch die Namen Kassianer und Pegasianer wurden beiden Parteien beigelegt; aber durch eine seltsame Verkehrung befand sich die republikanische Sache in den Händen des Pegasus[x]), eines schüchternen Sklaven Domitians, während der Günstling der Cäsaren durch Kassius[y]) vorgestellt wurde, der auf seine Abstammung von dem patriotischen Mörder stolz war. Durch das immerwährende Edikt wurden die Streitigkeiten der Sekten zu einem großen Theile beendet. Der Kaiser Hadrian zog für dieses wichtige Werk das Haupt der Sabinianer vor: die Freunde der Monarchie gewannen die Oberhand, aber die Mäßigung des Salvius Julianus söhnte allmählig die Sieger und Besiegten aus. Gleich den gleichzeitigen Philosophen verwarfen die Rechtsgelehrten des Jahrhunderts der Antonine die Autorität eines Lehrers und nahmen von jedem System die wahrscheinlichsten Lehren an[z]). Ihre Schriften würden jedoch minder bändereich geworden sein, wenn ihre Wahl einmüthiger gewesen wäre. Das Gewißen des Richters wurde durch die Anzahl und das Gewicht mißstimmiger Zeugnisse verworren, und jedes Urtheil, wozu ihn Leidenschaft oder Eigennutz drängen mochte, wurde durch die Gewähr irgend eines ehrwürdigen Namens gerechtfertigt. Ein nachsichtiges Edickt des jüngern Theodosius enthob ihn der Mühe ihre Gründe zu vergleichen oder abzuwägen. Fünf Civilisten, Kajus, Papinian, Paulus, Ulpian und Modestinus, wurden als Orakel der Jurisprudenz aufgestellt: eine Mehrheit war entscheidend; waren ihre Meinungen gleich getheilt, wurde der höheren Weisheit Papinians die Ausschlagsstimme zuerkannt[a]).

Reform des römischen Rechtes durch Justinian. A. D. 527 rc.

Als Justinian den Thron bestieg, war die Reform des römischen Rechtes eine eben so unerläßliche als schwierige Aufgabe. Im Laufe von zehn Jahrhunderten hatte die unendliche Mannigfaltigkeit der Gesetze und gesetzlichen Meinungen viele tausend Bände angefüllt, welche kein Reichthum kaufen und keine Fassungskraft ordnen konnte. Bücher waren nicht leicht zu finden, und so blieben die Richter, arm in der Mitte von Schätzen, auf ihre ununterrichtete Einsicht beschränkt. Die Unterthanen in den griechischen Provinzen verstanden die Sprache nicht, welche über ihr Leben und Eigenthum verfügte, und der barbarische Dialekt der Lateiner wurde in den Akademien von Konstantinopel und Berytus unvollständig studirt. Als illyrischer Soldat war Justinian mit diesem Idiom von Kindheit an vertraut; in seiner Jugend hatte man ihn in den Lehren der Jurisprudenz unterrichtet, und als Kaiser wählte er die gelehrtesten Civilisten des Ostens, um mit ihrem Souveraine an dem Werke der Reform zu arbeiten[b]). Der Theorie der Gelehrten stand die Praxis der Anwälte und die Erfahrung der Richter bei, und das ganze Unternehmen wurde durch den Geist Tribonians[c]) beseelt. Dieser außerordentliche Mann, der Gegenstand von so vielem Lob und Tadel, war zu Sida in Pamphilien geboren, und sein Genie umfaßte, gleich jenem Bakons, alle Geschäfte und alles Wissen des Jahrhundertes.

Tribonian. A. D. 527 — 546.

Tribonian schrieb, sowohl in Prosa als in Versen, über eine merkwürdige Verschiedenartigkeit interessanter und dunkler Gegenstände[d]): zwei Panegyriken auf Justinian und das Leben des Philosophen Theodotus; über die Natur der Glückseligkeit und die Pflichten der Regierung; über die Bücher Homers und über die vierundzwanzig Arten des Versmaßes; über den astronomischen Kanon des Ptolemäus, die Veränderungen der Monate, die Häuser der Planeten und über das harmonische System des Universums. Mit der griechischen Literatur vereinigte er die Kenntniß der lateinischen Sprache, die römischen Civilisten waren in seiner Bibliothek wie in seinem Geiste aufgespei-

s) Justinian (Institut. l. III. tit. XXIII. und Theophilus Vers. Graec. p. 677. 680) hat diesen wichtigen Streit und die Verse aus dem Homer erwähnt, die von beiden Seiten als gesetzliche Autorität angeführt worden sind. Er wurde von Paul (leg. 33. ad Edict. in Pandect. l. XVIII. tit. I. leg. 1) entschieden, weil bei einem einfachen Tausche der Käufer nicht von dem Verkäufer unterschieden werden könne.

t) Diese Streitfrage wurde gleichfalls zu Gunsten der Prokulianer entschieden, um die Unanständigkeit einer Untersuchung überflüssig zu machen und mit dem Aphorismus des Hippokrates übereinzustimmen, der an der siebenfachen Zahl von zwei Jahreswochen oder 700 Tagen hing (Institut. l. I. tit. XXII.). Plutarch und die Stoiker (de Placit. Philosoph. l. V. c. 24) geben einen vernünftigeren Grund an. Vierzehn Jahre ist das Alter περὶ ἣν ὁ σπερματικὸς κρίνεται ὀῤῥός. S. die vestigia der Pandekten in Maskow, c. IX. p. 145 — 276.

u) Die Reihen und der Schluß dieser Sekten werden von Maskow (c. II — VII. p. 24 — 120) beschrieben, und es würde fast lächerlich sein, seine gleichmäßige Gerechtigkeit gegen diese veralteten Sekten zu preisen.

x) Auf die erste Aufforderung fliegt er zum Rathe der Steinbutten; indessen nennt ihn Juvenal doch (Satir. IV. 75 — 81) den Präfekten oder Amtmann (bailiff) von Rom und sanctissimus legum interpres. Von seiner Gelehrsamkeit, sagt der alte Scholiast, führte er den Namen nicht eines Mannes, sondern eines Buches. Den seltsamen Namen Pegasus führte er von einer Galeere, welche sein Vater befehligte.

y) Tacit. Annal. XVII. 7. Suetonius im Nero, c. XXXVII.

z) Maskow, de Sectis, c. VIII. p. 120 — 144. de Herciscundis, ein gesetzlicher Ausdruck für diese eklektischen Rechtsgelehrten: herciscere ist synonym mit dividere.

a) S. Cod. Theod. l. I. tit. IV. mit Godefroys Kommentar tom. I. p. 30 — 35. Dieser Beschluß mochte zu jesuitischen Streitigkeiten Anlaß geben, gleich jenem in den Lettres Provinciales, ob nämlich ein Richter verbunden ist gegen seine Einsicht, sein Gewissen rc. der Meinung Papinians oder einer Mehrheit zu folgen. Ein Gesetzgeber aber kann dieser Meinung, wie falsch sie auch sein mag, rechtliche Gültigkeit, wenn auch nicht die der Wahrheit, geben.

b) Im Betreff der Arbeiten Justinians als Gesetzgeber habe ich die Vorrede zu den Institutionen, die 1. 2. und 3. Vorrede zu den Pandekten, die 1. und 2. Vorrede zum Koder und den Koder selbst (l. I. tit. XVII. de Veteri Iure enucleando) studirt. Nach diesen Urquellen habe ich unter den Neueren Heineccius (Hist. I. R. Nro. 383 — 404), Terasson (Hist. de la Iurispr. Romaine, p. 295 — 356), Gravina (Opp. p. 93 — 100) und Ludewigs Leben Justinians (p. 19 — 123. 318 — 321, im Betreff des Koder und der Novellen p. 209 — 261, im Betreff der Digesten oder Pandekten p. 262 — 317) zu Rathe gezogen.

c) Im Betreff des Charakters Tribonians siehe die Zeugnisse des Prokopius (Persic. l. I. c. 23. 24. Anecdot. c. 13. 20) und Suidas (tom. III. p. 501. Ausgabe Küsters). Ludewig (in Vita Iustiniani, p. 175 — 209) giebt sich Mühe, viele Mühe, den Mohren weiß zu waschen.

d) Ich wende die beiden Stellen des Suidas auf denselben Mann an; jeder Umstand paßt auf das Genaueste. Die Rechtsgelehrten scheinen jedoch nicht darum zu wissen, und Fabricius ist geneigt die beiden Cha-

chert, und er pflegte auf das Emsigste jene Künste, die den Weg zu Reichthum und Beförderung bahnen. Vom Anwalt vor dem Gericht der prätorianischen Präfekten erhob er sich zu den Ehrenstellen eines Quästors, Konsuls und Kanzlers: der Rath Justinians schenkte seiner Beredtsamkeit und Weisheit Gehör, und der Neid wurde durch die Milde und Leutseligkeit seines Benehmens gesänftigt. Der Vorwurf der Gottlosigkeit und Habsucht hat die Tugenden oder den Ruf Tribonians befleckt. An einem bigotten und verfolgungssüchtigen Hofe beschuldigte man den ersten Minister geheimen Abscheues gegen den christlichen Glauben, und meinte, er hege die Ansichten eines Heiden und Atheisten, welche, folgewidrig genug, den letzten Philosophen Griechenlands zugeschrieben worden sind. Seine Habsucht war klarer bewiesen und machte sich lebhafter fühlbar. Wenn ihn bei Verwaltung der Gerechtigkeit Geschenke leiteten, erinnert man sich abermals des Beispieles Bakons; das Verdienst Tribonians kann seine Niederträchtigkeit nicht sühnen, wenn er die Heiligkeit seines Berufes herabwürdigte und jeden Tag aus verworfenem Eigennutz Gesetze gab, abänderte, widerrief. In dem Aufstande von Konstantinopel bewilligte man dem Geschrei, vielleicht der gerechten Entrüstung des Volkes seine Entfernung; aber eiligst wurde der Quästor wieder eingesetzt, und bis zur Stunde seines Todes, über zwanzig Jahre, genoß er die Gunst und das Vertrauen des Kaisers. Seine leidende und pflichtgetreue Unterwürfigkeit ist von Justinian selbst, dessen Eitelkeit ihn außer Stand setzte zu unterscheiden, wie oft diese Unterwürfigkeit in die gröbste Schmeichelei ausartete, mit Lob beehrt worden. Tribonian betete die Tugenden seines gnadenreichen Gebieters an: die Erde war eines solchen Fürsten unwürdig, und er heuchelte die fromme Furcht, daß Justinian gleich Elias und Romulus der Erde entrückt und lebendig in die Wohnungen himmlischer Glorie versetzt werden möchte [e]).

Der justinianeische Kodex. A. D. 528, 13. Februar. A. D. 529, 27. April.

Wenn Cäsar die Reform des römischen Rechtes vollbracht hätte, so würde sein schöpferischer Geist, erleuchtet durch Studium und Nachdenken, der Welt ein reines und eigenthümliches System der Jurisprudenz gegeben haben. Was die Schmeichelei auch flüstern mochte, scheute sich der Kaiser doch, seine eigene Ansicht als das Maß des Rechtes aufzustellen: im Besitze der gesetzgebenden Macht nahm er die Hülfe der Zeit und Meinung in Anspruch, und seine mühsamen Zusammenstellungen werden durch die Weisen und Gesetzgeber vergangener Jahrhunderte bewacht. Statt einer in ein einfaches Modell von der Hand eines Künstlers gegossenen Statue bilden die Werke Justinians einen würfeligen Fußboden aus alten und kostbaren, aber nur zu oft unzusammengehörigen Bruchstücken. Im ersten Jahre seiner Regierung gebot er dem getreuen Tribonian mit neun gelehrten Gehülfen die Satzungen seiner Vorfahren, wie sie seit Hadrians Zeit in den gregorianischen, hermogenianischen und theodosianischen Kodices enthalten waren, zu prüfen, sie von Irrthümern und Widersprüchen zu reinigen, alles Veraltete und Ueberflüssige auszumerzen und die weisen, heilsamen, der Praxis der Gerichtshöfe und dem Besten seiner Unterthanen angemessensten Gesetze auszuheben. Das Werk wurde in vierzehn Monaten vollendet, und die zwölf Bücher oder Tafeln, welche die neuen Decemvirn schufen, mochten bestimmt sein die Arbeiten ihrer römischen Vorfahren nachzuahmen. Der neue Koder des Justinian wurde mit seinem Namen beehrt und durch seine kaiserliche Unterschrift bestätigt: authentische Abschriften wurden durch die Federn der Notare und Schreiber vervielfältigt, an die Obrigkeiten der europäischen, asiatischen und nachher der afrikanischen Provinzen gesendet, und das Gesetz des Reiches an feierlichen Festen an den Kirchenthüren verkündet. Eine schwierigere Arbeit war noch zu vollbringen: den Geist der Jurisprudenz aus den Entscheidungen und Muthmaßungen, den Fragen und Streitigkeiten der römischen Civilisten auszuziehen. Siebzehn Rechtsgelehrte, Tribonian an ihrer Spitze, wurden von dem Kaiser ernannt, eine unumschränkte Gerichtsbarkeit über die Werke ihrer Vorgänger auszuüben. In so fern sie seine Befehle nur in zehn Jahren vollzogen hätten, wäre Justinian mit ihrem Fleiße zufrieden gewesen, und die schnelle Abfassung der Digesten oder Pandekten [f]) in drei Jahren verdient Lob oder Tadel je nach dem Verdienste der Ausführung. Aus der Bibliothek Tribonians wählten sie die vierzig ausgezeichnetsten Civilisten voriger Zeiten [g]): zweitausend Abhandlungen wurden in einen Abriß von fünfzig Büchern zusammengedrängt, und es ist sorgfältig bemerkt worden, daß drei Millionen Zeilen oder Sätze [h]) in diesem Auszuge auf die mäßige Zahl von hundertfünfzigtausend vermindert worden waren. Die Ausgabe dieses großen Werkes wurde um einen Monat nach jener der Institutionen verzögert, weil es vernünftig schien, daß die Elemente des römischen Rechtes dem Inbegriff desselben vorangingen. Nachdem der Kaiser die Gesammtansichten dieser Privatbürger gebilligt hatte, drückte er ihnen das Siegel seiner gesetzgebenden Vollgewalt auf; ihre Kommentare über die zwölf Tafeln, das immerwährende Edikt, die Gesetze des Volkes und die Senatsbeschlüsse traten an die Stelle oder Autorität des Textes, welcher als eine nutzlose obschon ehrwürdige Reliquie des Alterthumes aufgegeben wurde. Der Koder, die Pandekten und Institutionen wurden zum gesetzlichen System der Civiljurisprudenz erklärt, sie allein vor den Gerichtshöfen zugelassen, sie allein in den Akademien von Rom, Konstan-

Die Pandekten oder Digesten. A. D. 530, 15. December, A. D. 533, 16. December.

rakteere zu trennen. (Biblioth. Graec. tom. I. p. 341. II. p. 518. III. p. 418. XII. p. 346. 353. 474).

e) Diese Geschichte wird von Hesychius (de Viris Illustribus), Procopius (Anecdot. c. 13) und Suidas (tom. III. p. 501) erzählt. Eine solche Schmeichelei ist unglaublich!

— Nihil est, quod credere de se
Non potest, cum laudatur Dis aequa potestas.

Fontenelle (tom. I. p. 32—39) hat die Unverschämtheit des bescheidenen Virgil lächerlich gemacht. Derselbe Fontenelle stellt aber seinen König über den göttlichen Augustus, und der weise Boileau erröthete nicht zu sagen: „Le destin à ses yeux n'osrait balancer.“ Und doch waren weder Augustus noch Ludwig XIV. Narren.

f) *Πανδέκται* (allgemeine Aufnehmer) war ein gewöhnlicher Titel der griechischen Miscellaneen (Plinius, Praefat. ad Hist. Natur.). Die Civilisten waren mit den Digesta des Scävola, Marcellinus, Celsus bereits vertraut; Justinian hatte aber Unrecht, indem er die beiden Wörter als synonym gebrauchte. Ist das Wort Pandekten griechisch oder lateinisch — männlich oder weiblich? Der fleißige Brenkmann wagt es nicht diese wichtige Streitfrage zu entscheiden (Hist. Pandect. Florent., p. 300—304).

g) Angelus Politianus (l. V. Epist. ult.) zählt 37 (p. 192—200) Civilisten, welche in den Pandekten citirt sind — eine gelehrte und für seine Zeiten außerordentliche Liste. Der griechische Index zu den Pandekten zählt 39, und 40 werden von dem unermüdlichen Fabricius aufgeführt. (Biblioth. Graec. tom. III. p. 488—502). Antonius Augustinus (de Nominibus Propriis Pandect. apud Ludewig, p. 283) soll 54 Namen hinzugefügt haben; es müssen aber unbestimmte oder Nachweisungen von zweiter Hand sein.

h) Die *στίχοι* der alten Handschriften lassen sich strenge als Sätze oder Perioden mit einem vollkommenen Sinne definiren, die auf der Breite der Pergamentrollen oder Volumina eben so viele Zeilen von ungleicher Länge bildeten. Die Zahl der *στίχοι* in jedem Buche diente als Ge-

tinopel und Berytus gelehrt. Justinian richtete an Senat und Provinzen seine ewigen Orakel, und sein Stolz schrieb unter der Maske der Frömmigkeit die Vollendung dieses großen Werkes der Hülfe und Eingebung der Gottheit bei.

Lob und Tadel des Koder und der Pandekten.

Da der Kaiser Ruhm und Neid einer originellen Schöpfung ablehnte, können wir von ihm nur Methode, Auswahl, Treue, die demüthigen obschon unerläßlichen Tugenden eines Sammlers, verlangen. Es ist schwierig unter den verschiedenen Kombinationen von Ideen einer einen gegründeten Vorzug zu geben: da aber die Ordnung Justinians in seinen drei Werken verschieden ist, können möglicher Weise alle irrig sein, und es ist gewiß, daß zwei nicht richtig sein können. In der Auswahl alter Gesetze scheint er seine Vorgänger ohne Neid und mit gleicher Achtung betrachtet zu haben; die Reihenfolge konnte nicht über die Regierung Hadrians hinaufsteigen, und der engherzige, von Theodosius' Aberglauben eingeführte Unterschied zwischen Heidenthum und Christenthum war durch die allgemeine Zustimmung des Menschengeschlechtes abgeschafft worden. Aber die Jurisprudenz der Pandekten ist auf eine Periode von hundert Jahren, vom immerwährenden Edikte bis zum Tode des Alexander Severus, beschränkt, die Stimme der Civilisten, welche unter den ersten Kaisern lebten, ist selten zugelassen worden, und nur drei Namen gehen bis in das Zeitalter der Republik zurück. Der Günstling Justinians (hat man mit Bitterkeit behauptet) fürchtete dem Lichte der Freiheit und der Würde römischer Weisen zu begegnen. Tribonian verurtheilte die echte und vaterländische Weisheit des Kato, der Skävolas, des Sulpicius zur Vergessenheit; während er Geister anrief, die mehr mit dem seinigen übereinstimmten, Syrier, Griechen und Afrikaner, welche nach dem kaiserlichen Hofe strömten, um Latein als eine fremde Sprache und Jurisprudenz als einträgliches Gewerbe zu studiren. Aber die Minister Justinians[l]) waren angewiesen nicht für die Neugierde der Alterthumsforscher, sondern für das unmittelbare Wohl seiner Unterthanen zu arbeiten. Ihre Pflicht gebot die brauchbaren und praktischen Theile des römischen Rechtes zu wählen, und wie interessant und vortrefflich auch die Schriften der alten Republikaner sein mochten, paßten sie doch nicht zu dem neuen Systeme der Sitten, der Religion und der Regierung. Ja, wenn uns die Lehrer und Freunde Ciceros bewahrt worden wären, möchte vielleicht unsere Unparteilichkeit anerkennen, daß, die Reinheit der Sprache ausgenommen[k]), ihr innerer Werth von den Schulen Papinians und Ulpians übertroffen wurde. Die Wissenschaft der Gesetze ist die langsame Frucht der Zeit und Erfahrung, und der Vortheil sowohl der Methode als der Materialien steht ganz natürlich den neuesten Autoren zur Seite. Die Civilisten unter der Regierung der Antonine hatten die Werke ihrer Vorgänger studirt: ihr philosophischer Geist hatte die Strenge des Alterthumes gemildert, die Formen des Verfahrens vereinfacht und sich aus der Eifersucht und dem Vorurtheile nebenbuhlender Sekten erhoben. Die Wahl der Autoritäten, welche die Pandekten bilden, hing von der Einsicht Tribonians ab; aber die Macht seines Souveraines konnte ihn von den heiligen Pflichten der Wahrheit und Treue nicht loszählen. Als Gesetzgeber des Reiches mochte Justinian die Satzungen der Antonine widerrufen, oder als aufrührerisch die freien Grundsätze verdammen, welche von den letzten römischen Rechtsgelehrten behauptet wurden[l]). Aber das Dasein vergangener Thatsachen steht außer dem Bereiche des Despotismus, und der Kaiser machte sich des Betruges und der Fälschung schuldig, indem er die Lauterkeit ihres Textes verdarb, die Worte und Begriffe seiner Knechtsregierung mit ihren ehrwürdigen Namen überschrieb[m]) und mit der Hand der Gewalt die reinen und authentischen Wahrzeichen ihrer Ansichten unterdrückte. Die Veränderungen und Fälschungen Tribonians und seiner Genossen werden durch den Vorwand der Gleichförmigkeit entschuldigt: aber ihre Bemühungen sind unzureichend gewesen, und die Antinomien oder Widersprüche des Koder und der Pandekten üben noch die Geduld und die Spitzfindigkeit der neueren Civilisten[n]).

Verlust der alten Jurisprudenz.

Von den Feinden Justinians ist das unbewiesene Gerücht verbreitet worden, der Urheber der Pandekten habe die Jurisprudenz des alten Rom in der eitlen Ueberzeugung zu Asche verwandelt, daß sie entweder falsch oder überflüssig wäre. Ohne ein so gehässiges Amt zu übernehmen, mochte der Kaiser die Erfüllung dieses zerstörungssüchtigen Wunsches mit aller Sicherheit der Unwissenheit oder Zeit überlassen. Vor Erfindung der Buchdruckerkunst und des Papiers, konnten Arbeit und Materialien der Schrift nur von den Reichen erkauft werden, und man kann mit Recht annehmen, daß der Preis der Bücher hundertmal so groß war als er es jetzt ist[o]). Abschriften wurden langsam vervielfältigt und vorsichtig erneuert; Hoffnung auf Gewinn verlockte die frevelhaften Schreiber die Züge des Alterthumes auszulöschen, und Sophokles und Tacitus mußten das Pergament den Meßbüchern, Homilien und den goldnen Legenden abtreteten[p]). Wenn dies das Schicksal der schönsten Schöpfungen des Genies war, welche Dauer konnte man für die unerquicklichen und trockenen Werke einer veralteten Wissenschaft erwarten? Die

genmittel gegen die Fehler der Schreiber (Ludewig, p. 211—215) und seine Quelle Suicer. (Thesaur. Eccles., tom. I. p. 1021—1036).

i) Eine scharfsinnige und gelehrte Rede Schultings (Iurisprudentia Ante-Iustinianea, p. 883—907) rechtfertigt die Wahl Tribonians gegen die leidenschaftlichen Angriffe des Franz Hetteman und seiner Nachfolger.

k) Man löse die Rinde des Tribonian ab, übersehe den Gebrauch technischer Wörter, und man wird finden, daß das Latein der Pandekten des silbernen Zeitalters nicht unwürdig ist. Es ist von Laurentius Valla, einem wählerischen Grammatiker des funfzehnten Jahrhunderts, und von seinem Apologisten, Floridus Sabinus, lebhaft angegriffen werden. Dagegen wurde es von Alciat und einem Ungenannten (höchst wahrscheinlich Jakob Kapellus) vertheidigt. Ihre verschiedenen Abhandlungen sind von Duker gesammelt (Opuscula de Latinitate veterum Iurisconsultorum, Lugd. Bat. 1721, in 12mo.

l) Nomina quidem veteribus servavimus, legum autem veritatem nostram fecimus. Itaque si quid erat in illis seditiosum, multa autem talia erant ibi reposita, hoc decisum est et definitum, et in perspicuum finem deducta est quaeque lex (Cod. Iustin. l. I. tit. XVII. leg. 3. Nro. 10). Ein freimüthiges Geständniß!

m) Die Zahl dieser emblemata (ein höflicher Name für Fälschungen) ist von Bynkershoek (in den vier letzten Büchern seiner Observationen) sehr vermindert worden, welcher mit seichten Gründen das Recht Justinians und die Pflicht Tribonians vertheidigt.

n) Die Antinomien oder widersprechenden Gesetze des Koder und der Pandekten sind zuweilen die Ursache und dienen häufig zur Entschuldigung der glorreichen Ungewißheit des Civilrechts, welche so oft das liefert, was Montaigne „Questions pour l'ami“ nennt. S. eine Stelle des Franziskus Balduinus im Justinian (l. II. p. 259. &c. bei Ludewig, p. 305. 306).

o) Als Fust oder Faust zu Paris die ersten gedruckten Bibeln als Handschriften verkaufte, fiel der Preis eines Exemplares auf Pergament von 400 oder 500 Kronen auf 60, 50, 40. Das Publikum war zuerst mit der Wohlfeilheit zufrieden, gerieth aber zuletzt über den Betrug in Entrüstung. (Mattaire, Annal. Typograph. tom. I. p. 12. erste Ausgabe).

p) Diese abscheuliche Gewohnheit kam vom 8. und besonders vom 12. Jahrhundert an in Schwung, wo sie allgemein wurde (Montfauçon in den Mem. de l'Acad., tom. VI. p. 606. &c. Bibliotheque Raisonée de la Diplomatique, tom. I. p. 176).

Bücher über Jurisprudenz interessirten Wenige und unterhielten Niemanden: ihr Werth war mit dem gegenwärtigen Gebrauche verknüpft, und sie sanken für immer, sobald dieser Gebrauch durch die Neuerungen der Mode, höheres Verdienst oder die Autorität des Staates überflüssig gemacht wurde. Schon im Zeitalter des Friedens und der Gelehrsamkeit, zwischen Cicero und dem Letzten der Antonine, hatte man bereits viele Verluste erlitten, und mehrere Sterne der Schule oder des Forum waren selbst den Wißbegierigen nur durch Ueberlieferung oder das Gerücht bekannt. Dreihundertsechzig Jahre der Unordnung und des Verfalles beschleunigten die Fortschritte der Vergessenheit, und man kann mit Grund annehmen, daß von den Schriften, deren Vernachläßigung man Justinian Schuld giebt, viele in den Bibliotheken des Ostens damals nicht mehr zu finden waren [q]). Man hielt die Schriften Papinians oder Ulpians, welche der Reformator geächtet hatte, jeder weiteren Berücksichtigung für unwerth: die zwölf Tafeln und die prätorianischen Edikte verschwanden allmählig, und die Denkmäler des alten Roms wurden durch den Neid oder die Unwissenheit der Griechen vernachläßigt oder vernichtet. Selbst die Pandekten entgingen nur mit Schwierigkeit und Gefahr dem allgemeinen Schiffbruche, und die Kritik hat das Urtheil gefällt, daß alle Ausgaben und Abschriften des Westens von einer einzigen Urschrift herstammen [r]). Sie wurde in Konstantinopel im Anfange des siebenten Jahrhunderts geschrieben [s]), kam nacheinander durch die Wechselfälle des Krieges und Handels nach Amalfi [t]), Pisa [u]) und Florenz [x]), und ist nun als eine heilige Reliquie [y]) in dem alten Pallaste der Republik niedergelegt [z]).

Unbeständigkeit Justinians als Gesetzgeber.

Die erste Sorge eines Reformators muß sein jeder künftigen Reform vorzubeugen. Um den Text der Pandekten, der Institutionen und des Koder zu bewahren, war der Gebrauch von Ziffern und Abkürzungen strenge verboten; und da sich Justinian erinnerte, daß das immerwährende Edikt unter der Wucht der Kommentare begraben worden war, bedrohte er mit der Strafe der Fälschung die verwegenen Civilisten, welche es wagen würden den Willen ihres Souveraines auszulegen oder zu verdrehen. Gelehrte wie Akkursius, Bartolus, Kujacius müssen über ihre gehäufte Schuld erröthen, außer sie erkühnen sich, sein Recht zu bestreiten die Obmacht seiner Nachfolger und die Freiheit des menschlichen Geistes in Fesseln zu legen. Aber der Kaiser war nicht einmal im Stande seine eigene Unbeständigkeit zu meistern, und während er sich rühmte den Tausch des Diomedes erneuert und Erz in Gold [a]) verwandelt zu haben, sah er die Nothwendigkeit ein sein Gold von dem Zusatze unedler Metalle zu reinigen. Kaum waren sechs Jahre seit der Kundmachung des Koder verflossen, als er auch den unvollkommenen Versuch durch eine neue und genauere Ausgabe desselben Werkes verdammte, welches er mit zweihundert seiner eigenen Gesetze und fünfzig Entscheidungen der dunkelsten und verwickeltsten Rechtspunkte bereicherte. Jedes Jahr, ja nach Prokopius jeder Tag seiner langen Regierung wurde durch irgend eine Neuerung in den Gesetzen bezeichnet. Viele seiner Satzungen widerrief er selbst, viele wurden von seinen Nachfolgern verworfen, viele setzte die Zeit außer Wirkung; aber die Zahl von sechzehn Edikten und hundertachtundsechzig Novellen [b]) ist in das authentische Korpus der Civiljurisprudenz aufgenommen worden. Nach der Meinung eines über die Vorurtheile seines Berufes erhabenen Philosophen können diese unaufhörlichen und größtentheils unbedeutenden Abänderungen nur durch die Verderbtheit eines Fürsten erklärt werden, der ohne Scham seine Urtheile und Gesetze verkaufte [c]). Die Beschuldigung des geheimen Geschichtschreibers ist in der That deutlich und hart, aber der einzige Fall, den er vorbringt, läßt sich eben sowohl der Frömmigkeit als der Habsucht Justinians zuschreiben. Ein reicher Bigott hatte seine Verlassenschaft der Kirche von Emesa vermacht, und ihr Werth wurde durch die Geschicklichkeit eines Künstlers erhöht, welcher Schuldbekenntnisse und Zahlungsversprechungen mit den Namen der reichsten Syrier unterschrieb. Sie schützten die herkömmliche Verjährung

Zweite Ausgabe des Koder. A. D. 534. 16. November.

Die Novellen. A. D. 534 — 565.

q) Pomponius (Pandect. l. I. tit. II. leg. 2) bemerkt, daß von den drei Stiftern des Civilrechtes, Mucius, Brutus und Manilius, extant volumina, scripta Manilii monumenta; daß von einigen alten republikanischen Rechtsgelehrten, haec versantur eorum scripta inter manus hominum. Acht der Rechtsgelehrten aus dem augusteischen Zeitalter waren in ein Kompendium zusammengedrängt: von Kaskellius, scripta non extant sed liber unus etc.; von Trebatius, minus frequentatur; von Tubero, libri parum grati sunt. Viele Citate in den Pandekten kommen aus Büchern, welche Tribonian nie zu Gesichte bekommen hatte; und in der langen Periode vom 7. bis zum 13. Jahrhunderte Roms hängt die scheinbare Belesenheit der Neueren nacheinander von dem Wissen und der Wahrhaftigkeit ihrer Vorgänger ab.

r) Alle wiederholen in mehreren Fällen die Irrthümer des Abschreibers und die Versetzungen mehrerer Blätter in den florentinischen Pandekten. Diese Thatsache, wenn wahr, ist entscheidend. Indessen werden die Pandekten von Ivo von Chartres (der A. D. 1117 starb), von Theobald, Erzbischof von Kanterbury, und von Vakarius, unserm ersten Lehrer, im Jahre 1140 angeführt (Selden, ad Fletam, c. 7. tom. II. p. 1080 — 1085). Sind unsere brittischen Handschriften der Pandekten kollationirt worden?

s) S. die Beschreibung dieser Urschrift in Brenkmann (Hist. Pandect. Florent. l. I. c. 2. 3. p. 4 — 17. und l. II.). Politian, ein Enthusiast, verehrte sie als den authentischen Maßstab Justinians selbst (p. 407. 408), aber dieses Paradoxon wird durch die Abkürzungen der florentinischen Handschrift widerlegt (l. II. c. 3. p. 117 — 130). Sie besteht aus zwei Quartbänden mit breitem Rande auf dünnem Pergamente, und die lateinischen Züge verrathen die Hand eines griechischen Schreibers.

t) Brenkmann hat am Ende seiner Geschichte zwei Abhandlungen über die Republik von Amalfi und den pisanischen Krieg im Jahre 1135 etc. eingeschaltet.

u) Die Entdeckung der Pandekten zu Amalfi (A. D. 1137) wird zuerst (im Jahre 1501) von Ludovikus Bologninus (Brenkmann, l. I. c. 11. p. 73. 74. l. IV. c. 2. p. 417. 425) auf Treue und Glauben einer pisanischen Chronik (p. 409. 410) ohne Namen oder Datum angeführt. Der ganzen Geschichte, obschon unbekannt bis zum 12. Jahrhunderte, durch unwissende Zeiten verschönert und von der Kritik in Zweifel gezogen, fehlt es dennoch nicht an hoher innerer Wahrscheinlichkeit (l. I. c. 4 — 8. p. 17 — 50). Das Liber Pandectarum von Pisa ist ohne Zweifel im 14. Jahrhunderte von dem großen Bartolus zu Rathe gezogen worden. (p. 406. 407. S. l. I. c. 9. p. 50 — 62).

x) Pisa wurde von den Florentinern im Jahre 1406 eingenommen, und im Jahre 1411 wurden die Pandekten nach der Hauptstadt überbracht. Diese Ereignisse sind authentisch und berühmt.

y) Sie sind jetzt in Purpur gebunden, in ein reiches Kästchen eingeschlossen und werden den neugierigen Reisenden von den Mönchen und Obrigkeiten mit entblößtem Haupte und brennenden Wachslichtern gezeigt (Brenkmann, l. I. c. 10. 11. 12. p. 62 — 93).

z) Nach den Kollationirungen durch Politian, Bologninus und Antonius Augustinus und der prächtigen Ausgabe der Pandekten von Taurellus (1551) unternahm der Holländer Heinrich Brenkmann eine Wallfahrt nach Florenz, wo er mehrere Jahre mit dem Studium einer einzigen Handschrift zubrachte. Seine Historia Pandectarum Florentinarum (Utrecht 1722 in 4to), obschon ein Denkmal des Fleißes, bildet nur einen kleinen Theil seines ursprünglichen Planes.

a) Χρύσεα χαλκείων, ἑκατόμβοι' ἐννεαβοίων, apud Homerum patrem omnis virtutis (erste Vorrede zu den Pandekten). Ein Vers von Milton oder Tasso würde uns in einer Parlamentsakte überraschen. Quae omnia obtinere sancimus in omne aevum. Von dem ersten Koder sagt er (in der zweiten Vorrede) in aeternum valiturum. Der Mensch und ewig!

b) Novellae ist ein klassisches Adjektiv aber ein barbarisches Substantiv (Ludewig, p. 245). Justinian sammelte sie selbst; die neuen Kollationen, die gesetzliche Richtschnur der neueren Tribunale, bestehen aus 98 Novellen; ihre Zahl wurde aber durch den Fleiß Julians, Haloanders und Kontius' vermehrt (Ludewig, p. 249. 258. Alemannus, Not. in Anecdot. p. 98).

c) Montesquieu, Considerations sur la Grandeur et la Decadence des Romains, c. 20. tom. III. p. 501. in 4to. Bei dieser Gelegenheit wirft er Gewand und Kappe eines Präsidenten à Mortier ab.

von dreißig oder vierzig Jahren vor; ihre Einwendung wurde aber durch ein rückwirkendes Edikt verworfen, welches die Ansprüche der Kirche auf die Dauer von einem Jahrhunderte ausdehnte, ein mit Ungerechtigkeit und Unordnung so schwangeres Edikt, daß es, nachdem es zu dem veranlassenden Zwecke gedient, klüglich während derselben Regierung widerrufen wurde [d]). Wenn auch Unparteilichkeit den Kaiser selbst freispricht und das Verderbniß auf seine Gattin und Günstlinge überträgt, muß der Verdacht eines so schändlichen Lasters dennoch die Majestät der Gesetze entwürdigen, und die Vertheidiger Justinians mögen anerkennen, daß ein solcher Leichtsinn, dessen Beweggrund möge welcher immer gewesen sein, eines Gesetzgebers und Mannes unwürdig sei.

Die Institutionen. J. D. 533, 21. November.

Monarchen lassen sich selten herab die Lehrer ihrer Unterthanen zu werden, und Justinian verdient einiges Lob, weil auf seinen Befehl ein weitläufiges System in eine kurze Elementarabhandlung zusammengefaßt worden ist. Unter den verschiedenen Institutionen des römischen Rechtes [e]) waren die des Kajus [f]) im Osten und Westen am meisten beliebt, und ihre Verbreitung mag als Beweis ihres Werthes gelten. Sie wurden von den kaiserlichen Bevollmächtigten, Tribonian, Theophilus und Dorotheus, gewählt, und die Freiheit und Reinheit der Antonine wurde mit den gröberen Materialien eines entarteten Jahrhunderts überklebt. Dasselbe Buch, welches die Jugend von Rom, Konstantinopel und Berytus in das allmälige Studium des Koder und der Pandekten einführte, ist noch fortwährend dem Geschichtschreiber, Philosophen und Richter kostbar. Die Institutionen des Justinian sind in vier Bücher getheilt; sie gehen mit keiner verachtungswerthen Methode von I. den Personen, zu II. den Sachen und von Sachen zu III. den Klagen über, und der Artikel IV. der Privatunbilden schließt mit den Principien des Kriminalrechtes.

I. Von Personen. Freie und Sklaven.

I. Die Verschiedenheit der Stände und Personen ist die festeste Grundlage einer gemischten und beschränkten Regierungsform. In Frankreich werden die Ueberreste der Freiheit durch den Muth, die Ehre, ja selbst die Vorurtheile von funfzigtausend Edelleuten lebendig erhalten [g]). Zweihundert Familien ergänzen in Linealerbfolge den zweiten Zweig der englischen Gesetzgebung, welche die Wage der Verfassung zwischen dem Könige und den Gemeinen bewahrt. Eine Abstufung von Patriciern und Plebejern, Fremden und Unterthanen hat die Aristokratie von Genua, Venedig und dem alten Rom gestützt. Die vollkommene Gleichheit der Menschen ist der Punkt, in welchem die Extreme der Demokratie und des Despotismus zusammenfallen, weil die Majestät des Fürsten oder des Volkes beleidigt werden würde, wenn es Häupter gäbe, die über das Gleichmaß ihrer Mitsklaven oder Mitbürger erhoben wären. Im Verfall des römischen Reiches wurden die stolzen Auszeichnungen der Republik allmälig abgeschafft, und der Verstand oder Instinkt Justinians vervollständigte die einfache Form einer unumschränkten Monarchie. Der Kaiser konnte die allgemeine Ehrfurcht nicht ausrotten, die stets dem Besitz erblichen Reichthumes oder dem Andenken berühmter Ahnen zu Theil wird. Er hatte Freude daran seine Feldherren, Beamte und Senatoren mit Titeln und Vorzügen zu beehren, und seine wandelbare Milde gewährte auch den Personen ihrer Gattinnen und Kinder einige Strahlen ihres Glanzes. Aber vor dem Auge des Gesetzes waren alle römischen Bürger gleich, und alle Unterthanen des Reiches waren Bürger von Rom. Dieser unschätzbare Charakter war zu einem veralteten und leeren Namen herabgesunken. Die Stimme eines Römers konnte nicht mehr sein Gesetz geben oder die jährlichen Diener seiner Macht ernennen: seine verfassungsmäßigen Rechte hätten dem unumschränkten Willen eines Gebieters Zügel anlegen können, und der kühne Abenteurer aus Deutschland oder Arabien wurde mit gleicher Gunst zu bürgerlichem oder militairischem Befehle zugelassen, welchen über die Eroberungen seiner Väter anzunehmen einst nur der Bürger das Recht hatte. Die ersten Kaiser hatten strenge über den Unterschied zwischen freier und sklavischer Geburt gewacht, welche durch den Stand der Mutter entschieden wurde, und die Unparteilichkeit der Gesetze war befriedigt, wenn ihre Freiheit auch nur während eines einzigen Augenblickes zwischen der Empfängniß und der Niederkunft nachgewiesen werden konnte. Die Sklaven, die ein großmüthiger Gebieter emancipirte, traten sogleich in die Mittelklasse der libertini oder Freigelassenen, welche jedoch nie von den Pflichten des Gehorsams und der Dankbarkeit losgezählt werden konnten: die Früchte ihres Fleißes mochten wie immer beschaffen sein, so erbte ihr Patron und seine Familie den dritten Theil, ja selbst das ganze Vermögen, wenn sie ohne Kinder und Testament starben. Justinian achtete die Rechte der Patrone: seine Nachsicht erlöste aber die beiden untern Klassen der Freigelassenen von der Makel der Schmach: wer immer aufhörte Sklave zu sein, erhielt ohne Einschränkung und Verzug den Stand eines Bürgers, und endlich wurde auch der Vorzug der freien Geburt, den die Natur verweigert hatte, durch die Allmacht des Kaisers geschaffen oder vorausgesetzt. Alle Schranken des Alters, der Formularitäten oder der Zahl, welche früher eingeführt worden waren, um dem Mißbrauche der Freilassungen und der zu schnellen Zunahme niedriger und dürftiger Römer Zügel anzulegen, wurden von ihm gänzlich aufgehoben, und der Geist seiner Gesetze beförderte das Erlöschen der häuslichen Sklaverei. Indessen waren die orientalischen Provinzen zur Zeit Justinians mit Schaaren von Sklaven angefüllt, die entweder als solche geboren oder zum Gebrauche ihrer Gebieter erkauft worden waren; ihr Preis, von zehn bis zu siebzig Goldstücken, wurde durch ihr Alter, ihre Kraft und ihre Bildung bestimmt [h]). Aber der Einfluß der Regierung und Religion verminderte fortwährend die Drang-

d) Prokopius, Anecdot. c. 28. Ein ähnliches Privilegium wurde der Kirche von Rom gewährt (Novell. IX.). Im Betreff des allgemeinen Widerrufes dieser unheilvollen Bevorzugungen siehe Novell. CXI. und Edict. V.

e) Laktantius nimmt sich in seinen Institutionen des Christenthums, einem schönen und glänzenden Werke, vor den Titel und die Methode der Civilisten nachzuahmen. Quidam prudentes et arbitri aequitatis Instituta [illegible]

noch vorhanden. (S. die Prolegomenen und Noten zur Ausgabe von Schulting in der Iurisprudentia Ante-Iustinianea, Lugd. Batav. 1717. Heineccius, Hist. I. R. Nro. 313. Ludewig, Vita Iustin. p. 199).

g) S. die Annales Politiques de l'Abbé de St. Pierre, tom. I. p. 25, der im Jahre 1735 datirt. Die ältesten Familien machen auf den Besitz von Wappen und Lehen seit undenklichen Zeiten Anspruch. Seit den Kreuzzügen sind einige, die wahrhaft achtbarsten, von dem Kö- [illegible]

sale dieses abhängigen Zustandes, und der Stolz eines Unterthans fühlte sich nicht länger durch unumschränkte Macht über Leben und Glück seiner Leibeigenen geschmeichelt [i]).

Väter und Kinder.

Das Gesetz der Natur drängt die meisten Thiere ihre Jungen zu lieben und aufzuziehen. Das Gesetz der Vernunft schärft dem Menschengeschlechte Erwiederung durch kindliche Liebe ein. Aber die ausschließliche, unumschränkte und ewige Herrschaft des Vaters über seine Kinder ist der römischen Jurisprudenz eigenthümlich [k]) und scheint von gleichem Alter mit der Gründung der Stadt zu sein [l]). Die väterliche Gewalt wurde von Romulus selbst eingeführt oder bestätigt und nach einer Dauer von drei Jahrhunderten in die vierte Tafel der Decemvirn eingegraben. Auf dem Forum, im Senate oder Lager genoß der erwachsene Sohn eines römischen Bürgers die öffentlichen und Privatrechte einer Person: im Hause seines Vaters war er eine bloße Sache, von den Gesetzen der beweglichen Habe, dem Nutzvieh und den Sklaven gleichgestellt, welche ein eigenwilliger Gebieter veräußern oder vernichten mochte, ohne dafür vor irgend einem irdischen Tribunale verantwortlich zu sein. Die Hand, welche den täglichen Unterhalt gewährte, mochte die freiwillige Gabe zurücknehmen, und was auch der Sohn durch Anstrengung oder Zufall erwarb, ging unmittelbar in das Eigenthum des Vaters verloren. Seine gestohlenen Güter (seine Ochsen oder seine Kinder) konnten durch eine und dieselbe Diebstahlsklage [m]) zurückerlangt werden, und wenn jener oder dieser einen Schaden angerichtet hatte, stand es in seiner Willkür entweder diesen zu vergüten oder dem Beleidigten das schuldige Thier zu überlassen. Auf Antrieb der Noth oder Habsucht konnte das Familienhaupt frei über seine Kinder wie über seine Sklaven verfügen. Aber der Zustand des Sklaven war insofern weit vortheilhafter, als er durch die erste Manumission seine veräußerte Freiheit wieder erlangte: der Sohn dagegen wurde seinem unnatürlichen Vater zurückgegeben, er konnte ein zweites und drittes Mal zur Sklaverei verdammt werden, und erst nach dem dritten Verkaufe und der dritten Befreiung [n]) wurde er von der häuslichen, so wiederholt gemißbrauchten Gewalt emancipirt. Ein Vater konnte die wirklichen oder eingebildeten Fehler seiner Kinder mit Geißelhieben, Einsperrung, Verbannung und dadurch bestrafen, daß er sie auf das Land sandte, um in Ketten mit den Geringsten seiner Sklaven zu arbeiten. Die Majestät eines Vaters war mit der Gewalt über Leben und Tod bewaffnet [o]), und die Beispiele solcher blutigen Hinrichtungen, die zuweilen gepriesen nie bestraft wurden, lassen sich in den Annalen Roms bis über die Zeiten des Pompejus und Augustus nachweisen. Weder Alter, noch Rang, noch die konsularische Würde, noch die Ehren eines Triumphes vermochten den berühmtesten Bürger von den Fesseln der Sohnesunterwürfigkeit zu lösen [p]): seine eigenen Descendenten waren in die Familie ihres gemeinsamen Ahns eingeschlossen, und die aus der Adoption fließenden Rechte waren nicht minder heilig und nicht minder strenge als jene der Natur. Die römischen Gesetzgeber hatten ohne Furcht, wenn auch nicht ohne Gefahr des Mißbrauches, ein unbegrenztes Vertrauen in das Gefühl väterlicher Liebe gesetzt, und der Druck wurde durch die Gewißheit gemildert, daß jede Generation in ihrer Reihe in der erhabenen Würde eines Vaters und Gebieters nachfolgen mußte.

Beschränkungen der väterlichen Gewalt.

Die erste Beschränkung der väterlichen Gewalt wird der Gerechtigkeit und Menschlichkeit des Numa zugeschrieben, und die Jungfrau, die mit ihres Vaters Einwilligung einen Freien zur Ehe genommen hatte, wurde gegen die Schmach geschützt die Gattin eines Sklaven zu werden. In den ersten Jahrhunderten, als die Stadt durch ihre lateinischen und tuscischen Nachbarn oft gedrängt und ausgehungert wurde, mochte der Verkauf der Kinder häufig vorkommen; da aber ein Römer die Freiheit seiner Mitbürger gesetzlich nicht kaufen konnte, mußte der Markt bald leer und der Handel durch die Eroberungen der Republik vernichtet werden. Ein unvollständiges Eigenthumsrecht wurde endlich den Söhnen zuerkannt, und die dreifache Eintheilung in profectitium, adventitium und professionale *) durch die Jurisprudenz des Koder und der Pandekten bestimmt [q]). Von Allem, was vom Vater ausging, theilte er nur den Gebrauch mit und behielt das volle Eigenthumsrecht; wenn jedoch seine Güter verkauft wurden, blieb der Sohnesantheil durch eine günstige Auslegung von den Forderungen des Gläubigers ausgeschlossen. Dem Sohne war von Allem, was ihm durch Ehe, Geschenke oder Kollateralerbschaft zufiel, das Eigenthum gesichert; der Vater aber

zogen sie Loose, und die Verlierenden hatten ein Recht auf ihren Antheil am Werthe: zehn Goldstücke für einen gewöhnlichen Diener oder ein Mädchen unter zehn Jahren; über dieses Alter zwanzig; verstanden dieselben ein Handwerk, dreißig; für Notare und Schreiber funfzig; Hebammen oder Aerzte sechzig; Eunuchen unter zehn Jahren dreißig Stücke, über, funfzig, verstanden sie ein Gewerbe, siebzig (Cod. l. VI. tit. XLIII. leg. 3). Diese gesetzlichen Preise stehen in der Regel unter jenen des Marktes.

i) Was den Zustand der Sklaven und Freigelassenen betrifft, siehe die Institutionen, l. I. tit. III — VIII., l. II. tit. IX. l. III. tit. VIII. IX. Pandekten oder Digesten, l. I. tit. V. VI. l. XXXVIII. tit. I — IV. und das ganze 40. Buch. Koder, l. VI. tit. IV. V. l. VII. tit. I — XXIII. Es wird hiemit bemerkt, daß zugleich mit dem Texte hinfort die betreffenden Stellen in den Alterthümern und Elementen des Heineccius, so wie mit den 27 ersten Büchern der Pandekten die gelehrten und verständigen Kommentare Gerards Noodt (Opera tom II. p. 1 — 590. Lugd. Batav. 1724) mit citirt verstanden sind.

k) S. die patria potestas in den Institutionen (l. I. tit. IX.), den Pandekten (l. I. tit. VI. VII.) und dem Koder (l. VIII. tit. XLVII. XLVIII. XLIX.). Ius potestatis, quod in liberos habemus, proprium est civium Romanorum. Nulli enim alii sunt homines, qui talem in liberos habeant potestatem, qualem nos habemus.

l) Dionys von Halikarnaß, l. II. p. 94. 95. Gravina (Opp p. 286) giebt die Worte der 12 Tafeln. Papinian (in Collatione Legum Roman. et Mosaicarum, tit. IV. p. 204) nennt seine väterliche Gewalt lex regia. Ulpian (ad Sabin. l. XXVI. in den Pandekten l. I. tit. VI. leg. 8) sagt: „ius potestatis moribus receptum;" und: „furiosus filium in potestate habebit." Wie heilig — oder vielmehr wie albern!

m) Pand. l. XLVII. tit. II. leg. 14. Nro. 13. leg. 38. Nro. 1. Das war Ulpians und Pauls Entscheidung.

n) Die trina mancipatio ist von Ulpian (Fragm. X. p. 591. 592. Ausgabe Schultings) genau bestimmt und wird am Besten in den Alterthümern des Heineccius erläutert.

o) Von Justinian wird das alte Gesetz, das ius necis des römischen Vaters, (Institut. l. IV. tit. IX. Nro. 7) erwähnt und gemißbilligt. Einige gesetzliche Spuren trifft man in den Pandekten (l. XLIII. tit. XXIX. leg. 3. Nro. 4) und der Collatio Legum Romanarum et Mosaicarum (tit. II. Nro. 3. p. 189).

p) Ausgenommen bei öffentlichen Anlässen und in der wirklichen Ausübung seines Amtes. In publicis locis atque muneribus atque actionibus patrum iura cum filiorum, qui in magistratu sunt, potestatibus collata interquiescere paululum et connivere etc. (Aulus Gellius, Noctes Atticae, II. 2). Die Lehre des Philosophen Taurus wurde durch das alte und denkwürdige Beispiel des Fabius gerechtfertigt, und wir mögen dieselbe Geschichte im Style des Livius (XXIV. 44) und in der hausbackenen Schreibart des Annalisten Klaudius Quadrigarius betrachten.

q) S. die allmälige Erweiterung und Sicherung des peculium des Sohnes in den Institutionen (l. II. tit. IX.), den Pandekten (l. XV. tit. I. l. XLI. tit. I.) und dem Koder (l. IV. tit. XXVI. XXVII.).

*) Eigentlich peculium militare, das in das castrense und quasi castrense zerfiel. Das profectitium und adventitium sind die beiden Arten des peculium paganum. Anm. des Uebers.

hatte, er wäre denn ausdrücklich ausgeschlossen worden, auf Lebenszeit den Nießbrauch. Als gerechte und kluge Belohnung der militairischen Tapferkeit wurde die dem Feinde abgenommene Beute von dem Krieger allein erworben, besessen und vermacht; und eine billige Analogie dehnte dies auf die Erwerbnisse durch eine edle Kunst *), die Besoldung im Staatsdienste und die geheiligte Freigebigkeit des Kaisers und der Kaiserin aus. Das Leben eines Bürgers war dem Mißbrauche der väterlichen Gewalt minder ausgesetzt als sein Vermögen. Sein Leben konnte indessen den Interessen oder Leidenschaften eines unwürdigen Vaters zuwider sein; die Verbrechen, welche aus der Verderbtheit des augusteischen Zeitalters flossen, wurden lebhafter von dessen Menschlichkeit gefühlt, und der grausame Erixo, der seinen Sohn geißelte bis er verschied, konnte nur von dem Kaiser vor der gerechten Wuth des Volkes gerettet werden [r]). Der römische Vater wurde von der Ungebundenheit des Despotismus auf die Würde und Mäßigung eines Richters beschränkt. Die Gegenwart und Meinung des Augustus bestätigte gegen einen der Absicht des Vatermordes Schuldigen das Verbannungsurtheil, welches Arius von seinem häuslichen Richterstuhle gesprochen hatte. Hadrian exilirte auf eine Insel den eifersüchtigen Vater, welcher gleich einem Räuber die Gelegenheit benutzt hatte, um einen Jüngling, den blutschänderischen Liebhaber seiner Stiefmutter, zu jagen und zu ermorden [s]). Eine Privatgerichtsbarkeit widerstrebt dem Geiste der Monarchie; der Vater wurde vom Richter zum Ankläger herabgebracht und den Obrigkeiten von Alexander Severus befohlen seine Klagen anzuhören und seine Sentenz zu vollstrecken. Er konnte seinem Sohne nicht mehr das Leben nehmen ohne sich Schuld und Bestrafung des Mordes zuzuziehen; und die Strafe des Parricidium, wovon ihn das pompejanische Gesetz ausgenommen hatte, wurde schließlich durch Konstantins Gerechtigkeit über ihn verhängt [t]). Ein gleicher Schutz gebührt jeder Periode des Daseins, und die Vernunft muß der Menschlichkeit des Paulus Beifall zollen, weil er den Vater, der sein neugebornes Kind erwürgt, oder zu Tode hungert, oder verläßt, oder an einem öffentlichen Orte aussetzt, um von Fremden das Mitleid zu finden, das er ihm selbst verweigert, des Verbrechens des Mordes schuldig erkennt. Aber das Aussetzen der Kinder war das herrschende und eingewurzelte Laster des Alterthumes: es wurde von Völkern, welche niemals die römischen Begriffe von der väterlichen Gewalt hegten, zuweilen geächtet, häufig erlaubt und fast stets ungestraft ausgeübt; ja die dramatischen Dichter, welche sich an das menschliche Herz wenden, sprechen mit Gleichgültigkeit von dieser gewöhnlichen, durch Beweggründe der Sparsamkeit und des Mitleides beschönigten Sitte [u]). Wenn der Vater seine eigenen Gefühle bewältigen konnte, entging er zwar nicht dem Tadel aber wenigstens der Züchtigung der Gesetze, und das römische Reich wurde mit Kinderblut befleckt, bis solche Mordthaten von Valentinian und seinem Thronegenossen in den Buchstaben und Geist des kornelischen Gesetzes eingeschlossen wurden. Die Lehren der Jurisprudenz [x]) und des Christenthumes hatten nicht hingereicht, um diese unmenschliche Gewohnheit auszurotten, bis zuletzt ihr milder Einfluß durch die Schrecken der Todesstrafe verstärkt wurde [y]).

Gatten und Gattinnen.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß die Wilden die Tyrannen des weiblichen Geschlechtes sind, und daß die Lage der Frauen durch die Verfeinerung des gesellschaftlichen Lebens gewöhnlich verbessert wird. In der Hoffnung auf eine kräftige Nachkommenschaft hatte Lykurg die Zeit der Ehe hinausgerückt: von Numa dagegen wurde festgesetzt, daß der römische Gatte eine reine und gehorsame Jungfrau im Alter von zwölf Jahren nach seinem Willen erziehen könne [z]). Nach Sitte des Alterthumes kaufte er seine Braut von ihren Aeltern, und sie vollzog die coemptio, indem sie mit drei Kupfermünzen die rechtmäßige Einführung in sein Haus und zu seinen Hausgöttern erkaufte. Ein in Früchten bestehendes Opfer wurde in Gegenwart von zehn Zeugen dargebracht; die das Ehebündniß schließenden Parteien saßen auf demselben Schaffelle; sie genossen von einem gesalzenen Kuchen aus far oder Reis, und diese confarreatio [a]), welche auf die ehemalige Nahrung von Italien deutete, diente zum Emblem ihrer geheimnißvollen Einheit in Seele und Leib. Aber diese Einigung war für die Gattin streng und ungleich; sie entsagte dem Namen und der religiösen Verehrung des väterlichen Hauses, um in eine neue Sklaverei zu treten, die nur durch den Titel der Adoption geschmückt wurde. Eine gesetzliche, weder vernünftige noch zarte Annahme gab der Mutter einer Familie [b]) (ihre eigenthümliche Benennung) die seltsamen Charaktere einer Schwester ihrer eigenen Kinder und einer Tochter ihres Ehemannes oder Gebieters, der mit der Fülle der väterlichen Gewalt bekleidet war. Seine Einsicht oder Laune billigte,

Religiöser Ritus der Ehe.

r) Die Beispiele des Erixo und Arius werden von Seneka (de Clementia I. 14. 15), jenes mit Abscheu, dieses mit Beifall erzählt.

s) Quod latronis magis quam patris iure eum interfecit, nam patria potestas in pietate debet non in atrocitate consistere (Marcian, Institut. l. XIV. Pand. l. XLVIII. tit. IX. leg. 5).

t) Das pompejanische und das cornelische Gesetz de sicariis und parricidis werden mit den letzten Supplementen des Alexander Severus, Konstantin und Valentinian in den Pandekten (l. XLVII. tit. VIII. IX.) und dem Kodex (l. IX. tit. XVI. XVII.) wiederholt oder vielmehr abgekürzt. S. auch den theodosianischen Kodex (l. IX. tit. XIV. XV.) mit Godefroys Kommentar (tom. III. p. 84—113), welcher über diese Strafgesetze eine Fluth alter und neuerer Gelehrsamkeit ausgießt.

u) Wenn der Chremes des Terenz seiner Gattin vorwirft seinem Befehle ihr Kind auszusetzen nicht gehorcht zu haben, spricht er als Vater und Gebieter und bringt die Gewissensbisse eines thörigten Weibes zum Schweigen. S. Apulejus (Metamorph. l. X. p. 337. edit. Delphin.).

x) Die Meinung der Rechtsgelehrten und das Ermessen der Obrig[illegible] seine eigenen und seiner Brüder Anschuldigungen der heidnischen Jurisprudenz.

y) Die weise und menschliche Sentenz des Civilisten Paulus (l. II. Sententiarum in Pandect., l. XXV. tit. III. leg. 4.), wird von Gerhard Noodt (Opp. tom. I. im Julius Paulus p. 567 588. und Amica Responsio, p. 591—606), der die Meinung des Justus Lipsius (Opp. tom. II. p. 409. ad Belgas cent. I. epist. 85) behauptet, als eine bloß moralische Vorschrift, von Bynkershoek (de iure occidendi Liberos, Opp. tom. I. p. 318—340. Curae Secundae, p. 391—427) als ein positives, verpflichtendes Gesetz dargestellt. In einer gelehrten aber bitteren Kontroverse wichen die beiden Freunde in die entgegengesetzten Extreme ab.

z) Dionys von Halikarnaß, l. II. p. 92. 93. Plutarch im Numa, p. 140. 141. *Τὸ σῶμα καὶ τὸ ἦθος καθαρὸν καὶ ἄθικτον ἐπὶ τῷ γαμοῦντι γενέσθαι.*

a) Unter den Winter-frumenta gab es triticum oder den bärtigen Waizen, siligo oder den bartlosen, [illegible], adorea, oryza, dessen Be[illegible]

oder tadelte, oder strafte ihr Benehmen; er hatte Gewalt über Leben und Tod, und es wurde eingeräumt, daß in Fällen des Ehebruches oder der Betrunkenheit[c]) das Urtheil mit Recht vollstreckt werden möge. Sie erwarb und erbte zum alleinigen Vortheil ihres Gebieters; und so klar war die Gattin nicht als eine P e r s o n, sondern als eine S a c h e erklärt, daß sie in Ermangelung des ursprünglichen Rechtstitels wie jedes andere bewegliche Gut in Folge des G e b r a u c h e s und Besitzes eines ganzen Jahres gefordert werden konnte. Das Belieben des römischen Gatten erfüllte oder unterließ die eheliche Pflicht, welche von den athenienſischen und jüdischen Gesetzen mit solcher Strenge eingeschärft wurde[d]): da aber die Vielweiberei unbekannt war, konnte er in sein Bett nie eine schönere oder geliebtere Genossin aufnehmen.

Freiheit des Ehebundnisses.

Nach den punischen Siegen getzten die Matronen Roms nach den gemeinsamen Wohlthaten einer freien und reichen Republik: ihre Wünsche wurden durch die Nachsicht der Väter und Liebhaber erfüllt, und vergeblich widersetzte sich der ernste Censor Kato ihrem Ehrgeize[e]). Sie lehnten die Feierlichkeiten der früheren Vermählungen ab, umgingen die Verjährung eines Jahres durch dreitägige Abwesenheit und unterzeichneten, ohne ihren Namen und ihre Unabhängigkeit zu verlieren, die freisinnigen und bestimmten Bedingungen eines Ehevertrages. In Bezug ihres Privatvermögens überließen sie den Nießbrauch und sicherten sich das Eigenthum: ein verschwenderischer Gatte konnte die Besitzungen einer Frau weder veräußern noch verpfänden; ihre gegenseitigen Geschenke wurden durch die Eifersucht der Gesetze verboten; und das Mißbenehmen jedes Theiles konnte unter einem andern Namen den künftigen Gegenstand einer Klage auf Diebstahl abgeben. Zu diesem lockeren und willkürlichen Vertrage waren religiöse und bürgerliche Feierlichkeiten weiter kein wesentliches Erforderniß, und zwischen Personen von gleichem Range galt eine offenbare Gemeinschaft des Lebens als hinreichender Beweis der Vermählung. Die Würde der Ehe wurde wieder durch die Christen hergestellt, welche alle geistige Gnade von den Gebeten der Gläubigen und dem Segen des Priesters oder Bischofes ableiteten. Ursprung, Gültigkeit und Pflichten dieser heiligen Einrichtung wurden nach der Ueberlieferung der Synagoge, den Lehren des Evangeliums und den Vorschriften allgemeiner oder Provinzialsynoden regulirt[f]), und das Gewissen der Christen durch die Beschlüsse und Strafen ihrer geistlichen Beherrscher eingeschüchtert. Die von Justinian bestellten Obrigkeiten waren jedoch der Obmacht der Kirche nicht unterworfen: der Kaiser zog die ungläubigen Civilisten des Alterthumes zu Rathe, und die Wahl der Ehegesetze in Kodex und Pandekten ist durch die irdischen Beweggründe der Gerechtigkeit, Politik und die natürliche Freiheit beider Geschlechter geleitet[g]).

Freiheit und Mißbrauch der Scheidung.

Außer der Einwilligung beider Parteien, dem Wesen jedes vernünftigen Vertrages, forderte die Ehe der Römer die vorläufige Zustimmung der Aeltern. Ein Vater mochte zwar durch neue Gesetze gezwungen werden für die Bedürfnisse seiner erwachsenen Tochter zu sorgen, aber selbst seine Verstandeszerrüttung ließ man nicht allgemein als Grund der Unnothwendigkeit seiner Beistimmung gelten. Die Ursachen der Auflösung der Ehe wechselten bei den Römern[h]); aber auch das feierlichste Sakrament, die Konfarreation, konnte durch einen Ritus von entgegengesetzter Tendenz vernichtet werden. In den ersten Jahrhunderten konnte ein Familienhaupt seine Kinder verkaufen, und seine Gattin wurde unter die Zahl seiner Kinder gerechnet: der häusliche Richter konnte den Tod der Verbrecherin aussprechen oder seine Milde mochte sie aus seinem Bette und Hause vertreiben; aber die Sklaverei der unglücklichen Frau war hoffnungslos und ewig, außer er machte zu seinem eigenen Frommen das nur dem Manne zuständige Recht der Scheidung geltend. Man hat der Tugend der Römer, welche sich der Ausübung dieses lockenden Vorrechtes fünfhundert Jahre lang enthielten[i]), die wärmsten Lobsprüche gezollt: aber dieselbe Thatsache beweist die ungleichen Bedingungen einer Vereinigung, wobei die Sklavin nie ihrem Tyrannen entsagen konnte, und der Tyrann seine Sklavin nicht von sich lassen wollte. Als die römischen Frauen die gleichen und freiwilligen Genossen ihrer Männer wurden, kam die neue Jurisprudenz auf, daß die Ehe, wie jede andere Genossenschaft, durch den Rücktritt eines Theiles aufgelöst werden könne. Während drei Jahrhunderten des Wohlstandes und der Verderbniß wurde dieser Grundsatz zu häufiger Ausübung und unheilvollem Mißbrauche ausgedehnt. Leidenschaft, Eigennutz, Laune gaben tagtäglich Beweggründe zur Auflösung der Ehe an die Hand; ein Wort, ein Zeichen, eine Botschaft, ein Brief, das Geheiß eines Freigelassenen erklärte die Trennung, und die heiligste aller menschlichen Verbindungen artete zu einer vorübergehenden Gesellschaft des Nutzens oder Vergnügens aus. Je nach den verschiedenen Lagen des Lebens fühlten abwechselnd beide Geschlechter die Schmach und das Unrecht: eine unbeständige Gattin übertrug ihren Reichthum

Thieren aus dem Saugeschlechte. Dann giebt er den eigentlichen Sinn, quae in matrimonium vel in manum convenerat.

c) Es war genug Wein genossen oder die Kellerschlüssel gestohlen zu haben (Plinius, Hist. Nat. XIV. 14).

d) Solon fordert eine dreimalige Erfüllung im Monate. Durch die Mischna wurde einem müßigen, kräftigen, jungen Manne eine tägliche Pflicht auferlegt, zweimal in der Woche einem Bürger, einmal einem Bauer, einmal in dreißig Tagen einem Kameeltreiber, einmal in sechs Monaten einem Seefahrer. Der Gelehrte oder Doktor war vom Tribute frei, und k e i n e Gattin konnte, wenn sie w ö c h e n t l i c h einmal befriedigt wurde, um Scheidung nachsuchen; für eine Woche war ein Gelübde der Enthaltsamkeit erlaubt. Die Polygamie theilte die Pflichten eines Gatten ohne sie zu vermehren (Selden, Uxor Ebraica, l. III. c. 6. in seinen Werken, vol. II p. 717 — 720).

e) Ueber das oppianische Gesetz können wir die mildernde Rede des Valerius Flaccus und die strenge censorische Rede des älteren Kato hören (Livius, XXXIV. 1 — 8). Aber wir werden vielmehr den geglätteten Historiker des achten als die rauhen Redner des sechsten Jahrhundertes Roms vernehmen. Die Principien, ja selbst der Styl des Kato sind genauer von Aulus Gellius (X. 23) bewahrt.

f) Im Betreff des Systems der jüdischen und katholischen Ehe siehe Selden (Uxor Ebraica, Opp. vol. II. p. 529—860), Bingham (Christian Antiquities, l. XXII.) und Chardon (Hist. des Sacremens, tom. VI.).

g) Die Civilgesetze der Ehe sind in den Institutionen (l. I. tit. X.), den Pandekten (l. XXIII. XXIV. XXV.) und dem Kodex (l. V.) auseinander gesetzt; da indessen der Titel de ritu nuptiarum fortwährend unvollständig ist, müssen wir die Fragmente Ulpians (tit. IX. p. 590, 591) und die Collatio legum Mosaicarum (tit. XVI. p. 790. 791) mit den Noten des Pithäus und Schulting zu Rathe ziehen. Sie finden in dem Kommentare des Servius (über das 1. Buch der Georg. und das 4. der Aen.) zwei merkwürdige Stellen.

h) Nach Plutarch (p. 57) gestattete Romulus drei Scheidungsgründe: Betrunkenheit, Ehebruch und falsche Schlüssel. Uebrigens verwirkte der Gatte, der seine Obmacht mißbrauchte, die Hälfte seiner Habe an seine Gattin, die andere Hälfte an die Göttin Ceres, und brachte (mit dem Ueberreste?) den Gottheiten der Erde ein Opfer. Dieses seltsame Gesetz war entweder imaginär oder transitorisch.

i) Im Jahre Roms 523 verstieß Spurius Karvilius Ruga ein schönes und gutes aber unfruchtbares Weib (Dionys von Halikarnaß, l. II. p. 93. Plutarch im Numa, p. 141. Valerius Maximus, l. II. c. 1. Aulus Gellius, IV. 3). Er wurde von den Censoren befragt und vom Volke gehaßt, seine Scheidung aber bestand gesetzlich.

auf eine andere Familie und überließ eine zahlreiche, vielleicht im Ehebruch erzeugte Nachkommenschaft der väterlichen Gewalt und Fürsorge ihres gewesenen Gatten; eine schöne Jungfrau konnte alt, dürftig und freudenlos in die Welt hinausgestoßen werden, aber das Sträuben der Römer, als Augustus in sie drang sich häufiger zu vermählen, zeigt hinreichend an, daß die herrschenden Einrichtungen dem männlichen Geschlechte ungünstiger waren. Eine glänzende Theorie wird durch diese unbehinderte und vollkommene Praxis widerlegt, welche beweist, daß die Freiheit der Ehetrennung zu Glück und Tugend nicht beitrage. Die Leichtigkeit der Scheidung muß alles gegenseitige Vertrauen stören und den mindesten Zwist lichterloh entflammen: der geringe Unterschied zwischen einem Gatten und einem Fremden, so leicht zu beseitigen, wird noch leichter vergessen werden, und die Frau, welche sich in fünf Jahren den Umarmungen von fünf Ehemännern hingeben konnte, muß aufhören die Keuschheit ihrer eigenen Person zu ehren [k]).

Beschränkungen der Freiheit der Ehetrennung.

Ungenügende Gegenmittel folgten aus der Ferne mit zögernden Schritten dem raschen Umsichgreifen des Uebels. Die alte Religion der Römer besaß eine besondere Göttin, um die Klagen des ehelichen Lebens anzuhören und zu schlichten: aber ihr Beiname Viriplaca [l]), Versöhnerin der Männer, deutet nur zu klar, von welcher Seite Unterwerfung und Reue stets erwartet wurde. Jede Handlung der Bürger war dem Urtheile der Censoren unterworfen; der Erste, der sich des Ehescheidungsrechtes bediente, gab auf ihren Befehl die Beweggründe seines Verfahrens an [m]), und ein Senator wurde ausgestoßen, weil er seine jungfräuliche Braut verstoßen hatte, ohne seine Freunde in Kenntniß zu setzen und zu Rathe zu ziehen. So oft eine Klage auf Rückgabe einer Mitgift angestellt wurde, prüfte der Prätor, als Wächter der Billigkeit, den Fall und die Charaktere und senkte gelinde die Wage zu Gunsten der schuldlosen oder gekränkten Partei. Augustus, der die Gewalten dieser beiden Obrigkeiten in sich vereinigte, schlug verschiedene Wege ein, um die Zügellosigkeit der Scheidung zu hemmen oder zu bestrafen [n]). Die Anwesenheit von sieben römischen Zeugen wurde zur Gültigkeit dieser feierlichen und überlegten Handlung erfordert: wenn von dem Manne irgend eine erhebliche Veranlassung gegeben worden war, mußte er, statt des Aufschubes von zwei Jahren, die Mitgift sogleich zurück zahlen, konnte er dagegen das Benehmen seiner Gattin anklagen, büßte sie Schuld oder Leichtsinn mit dem Verluste des sechsten oder achten Theiles derselben. Die christlichen Fürsten waren die ersten, welche rechtmäßige Gründe der Privatehetrennung aufführten; ihre Satzungen schwanken von Konstantin bis Justinian zwischen dem Herkommen des Reiches und den Wünschen der Kirche [o]), und der Verfasser der Novellen ändert nur zu häufig die Jurisprudenz des Koder und der Pandekten ab. Nach dem strengsten Gesetze war eine Gattin verdammt einen Spieler, einen Trunkenbold, einen Wüstling zu ertragen, außer er machte sich des Mordes, Vergiftung oder Kirchenfrevels schuldig, in welchen Fällen die Ehe, wie es scheinen sollte, ohnehin durch die Hand des Henkers aufgelöst wurde. Aber das heilige Recht des Gatten seinen Namen und seine Familie von der Schmach des Ehebruches zu befreien, wurde unwandelbar aufrecht erhalten: die Liste der Todsünden, der Männer wie Frauen, wurde durch spätere Verordnungen bald verkürzt, bald verlängert, und die Hindernisse unheilbaren Unvermögens, langer Abwesenheit und klösterlichen Gelübdes als ehetrennend angenommen. Wer die Erlaubniß der Gesetze überschritt, zog sich verschiedene und schwere Strafen zu. Die Frau wurde ihres Reichthumes und Schmuckes, selbst die Haarnadel nicht ausgenommen, beraubt: nahm der Mann eine neue Braut in sein Bett auf, so war ihr Habe kraft Rechtens der Rache seiner verstoßenen Gattin verfallen. Die Vermögenswegnahme wurde zuweilen in eine Geldbuße verwandelt, und letztere manchesmal durch Abführung nach einer Insel oder Einsperrung in ein Kloster verschärft; der beleidigte Theil wurde von den Banden der Ehe losgezählt, der Beleidiger aber auf Lebenszeit oder auf eine gewisse Dauer von Jahren von einer Wiedervermählung ausgeschlossen. Der Nachfolger Justinians gab den Bitten seiner unglücklichen Unterthanen nach und stellte die Freiheit der Eheauflösung durch beiderseitige Einwilligung wieder her: die Civilisten waren einstimmig [p]), die Theologen getheilt [q]), und das doppelsinnige Wort, welches das Gebot Christi enthält, ist jeder Auslegung fähig, welche die Weisheit eines Gesetzgebers verlangen mag.

Blutschande, Konkubinat und Bastarde.

Die Freiheit der Liebe und Ehe wurde bei den Römern durch natürliche und bürgerliche Hindernisse in Schranken gehalten. Ein fast angeborner und allgemeiner Instinkt scheint den blutschänderischen Verkehr [r]) zwischen Aeltern und Kindern in der unendlichen Reihe aufsteigender und absteigender Generationen zu verbieten. Im Betreff der Seitenverwandten ist die Natur gleichgültig, die Vernunft stumm, der

k) — Sic fiunt octo mariti
Quinque per autumnos.
(Juvenal, Sat. VI. 20).
Eine schnelle Aufeinanderfolge, die jedoch eben so glaubhaft sein mag als das non consulum numero sed maritorum annos suos computant bei Seneka (de Beneficiis III. 16). Hieronymus sah zu Rom einen triumphirenden Gatten sein 21. Weib begraben, welches 22 seiner minder kräftigen Vorgänger begraben hatte (Opp. tom. I. p. 90. ad Geront.). Aber die zehn Männer in einem Monate des Dichters Martial sind eine ausschweifende Hyperbel (l. VI. epigram. 7).

l) Sacellum Viriplacae (Valerius Maximus, l. II. c. 1) in dem palatinischen Viertel erscheint zur Zeit des Theodosius in der Beschreibung Roms von Publius Viktor.

m) Valerius Maximus l. II. c. 9. Er nennt mit ziemlicher Richtigkeit die Scheidung strafbarer als die Ehelosigkeit: illo namque conjugalia sacra spreta tantum, hoc etiam injuriose tractata.

n) S. die Gesetze des Augustus und seiner Nachfolger im Heineccius, ad Legem Papiam Poppaeam, c. 19. in Opp. tom. VI. P. I. p. 323

Theodosius (l. III. tit. XVI. mit Godefroys Kommentar tom. I. p. 310—315) und Justinian (l. V. tit. XVII.), die Pandekten (l. XXIV. tit. II.) und die Novellen (XXII CXVII. CXXVII. CXXXIV. CXL.) zu Rathe ziehen. Justinian schwankte zwischen dem bürgerlichen und kirchlichen Rechte.

q) In reinem Griechisch ist πορνεία kein gewöhnliches Wort, auch kann der eigentliche Sinn Hurerei nicht strenge auf die eheliche Sünde ausgedehnt werden. In einem figürlichen Sinne aber, wie weit und auf welche Vergehen darf es da ausgedehnt werden? Sprach Christus die rabbinische oder die syrische Sprache? Von welchem ursprünglichen Worte ist πορνεία die Uebersetzung? Wie verschiedenartig ist dieses griechische Wort in den alten und neuern Uebersetzungen gegeben? Es giebt Zwei (Markus, X. 11. Lukas, XVI. 18) gegen Einen (Matthäus, XIX. 9), daß ein solcher Grund der Ehetrennung von Jesus nicht ausgenommen wurde. Einige Kritiker haben zu glauben gewagt, er hätte es durch eine ausweichende Antwort vermeiden wollen entweder der Schule Sammais oder der Schule Hillels Anstoß zu geben (Selden,

Gebrauch verschieden und willkürlich. In Aegypten wurde die Ehe zwischen Geschwistern ohne Bedenken und Ausnahme zugelassen: ein Spartaner durfte sich mit der Tochter seines Vaters, ein Athenienser mit jener seiner Mutter vermählen; die eheliche Verbindung zwischen Oheim und Nichte sah man zu Athen als eine glückliche Vereinigung der theuersten Verwandten an. Die weltlichen Gesetzgeber Roms wurden nie durch Eigennutz und Aberglauben verleitet die Zahl der verbotenen Grade zu vervielfältigen; aber sie verdammten unbeugsam die Ehe zwischen Geschwistern, schwankten, ob nicht auch Geschwisterkinder mit demselben Verbote belegt werden sollten, verehrten den älterlichen Charakter von Tante und Onkel und behandelten Schwägerschaft und Kindesstattannahme als rechtskräftige Nachahmung der Bande des Blutes. Nach den stolzen Grundsätzen der Republik konnte eine gesetzliche Ehe nur zwischen freien Bürgern eingegangen werden; eine ehrenvolle, wenigstens freie Geburt wurde zur Gattin eines Senators erfordert: aber das Blut der Könige konnte sich nie in gesetzlicher Ehe mit dem Blute eines Römers mischen, und der Name einer Fremden setzte Kleopatra und Berenice[s]) herab als die Konkubinen des Markus Antonius und Titus leben zu müssen[t]). Diese mit der Majestät in so grellem Widerspruche stehende Benennung kann nur im weitesten Sinne auf die Sitten solcher orientalischen Königinnen angewendet werden. Eine Konkubine im strengen Sinne der Civilisten war eine Frau von knechtischem oder plebejischem Herkommen, die einzige und treue Gefährtin eines römischen Bürgers, der im Stande der Ehelosigkeit blieb. Ihre bescheidene Stellung unter der Ehre einer Gattin, über der Schande einer Preisgegebenen wurde von den Gesetzen anerkannt und gebilligt: vom Zeitalter des Augustus bis zum zehnten Jahrhunderte herrschte der Gebrauch dieser Ehe zweiter Art sowohl im Westen als im Osten vor, und die demüthigen Tugenden einer Konkubine wurden häufig dem Pomp und Hochmuthe einer edlen Matrone vorgezogen. In einer solchen Verbindung genossen die beiden Antonine, die Besten der Fürsten und Menschen, die Freuden der häuslichen Liebe: ihr Beispiel wurde von vielen Bürgern nachgeahmt, welche das Cölibat nicht zu ertragen vermochten aber auf ihre Familien Rücksicht nahmen. Wenn sie zu irgend einer Zeit ihre natürlichen Kinder zu legitimiren wünschten, wurde diese Umwandelung alsbald durch die Hochzeitsfeier mit einer Genossin von bereits erprobter Fruchtbarkeit und Treue vollbracht. Durch dieses Beiwort natürlich unterschieden sich die Abkommen einer Konkubine von der unächten Brut des Ehebruches, der Preisgebung und der Blutschande, der Justinian mit Widerstreben den nothwendigen Lebensunterhalt gewährt; jene natürlichen Kinder aber erbten den sechsten Theil des Vermögens ihres angeblichen Vaters. Nach der Strenge der Gesetze hatten die Bastarde bloß ein Recht auf Namen und Stand der Mutter, durch welche sie den Charakter eines Sklaven, Fremden oder Bürgers erhielten. Die Verstoßenen jeder Familie wurden ohne Vorwurf als Kinder des Staates adoptirt[u]).

Mündel und Vormünder.

Das Verhältniß zwischen Mündel und Vormund, welches so viele Titel der Institutionen und Pandekten[x]) füllt, ist sehr einfacher und gleichförmiger Natur. Person und Eigenthum einer Waise müssen stets der Obhut eines einsichtsvollen Freundes anvertraut sein. Hatte der verstorbene Vater seine Wahl nicht erklärt, so waren die Agnaten oder väterlichen Verwandten des nächsten Grades gezwungen als natürliche Vormünder zu handeln: die Athenienser scheuten sich den Unmündigen der Gewalt dessen auszusetzen, der durch seinen Tod am Meisten gewann; aber ein Grundsatz der römischen Rechtsgelehrsamkeit hat ausgesprochen, daß die Obhut stets dem gebühre, für den die Hoffnung der Erbschaft sprach. Wenn die Wahl des Vaters oder die Linie der Blutsverwandtschaft keinen tauglichen Vormund gaben, ersetzte dies die Ernennung des Prätors der Stadt oder des Präsidenten der Provinz. Aber die Person, die zu diesem öffentlichen Amte ernannt wurde, konnte gesetzlich durch Wahnsinn oder Blindheit, durch Unwissenheit oder Unfähigkeit, durch frühere Feindschaft oder widerstrebendes Interesse, durch die Zahl der Kinder oder Vormundschaften, womit sie bereits belastet war, so wie auch durch die den heilsamen Arbeiten der Richter, Rechtsgelehrten, Aerzte und Lehrer gewährten Ausnahmen entschuldigt werden. Bis das Kind sprechen, bis es denken konnte, wurde es durch den Vormund vertreten, dessen Obmacht mit dem Alter der Mündigkeit ihr Ende erreichte. Ohne seine Zustimmung konnte keine Handlung des Mündels ihn zu seinem Nachtheile binden, wenn gleich Andere seines persönlichen Vortheils willen sich Pflichten aufbürdeten. Es wäre überflüssig zu bemerken, daß der Vormund oft Bürgschaft leistete, stets Rechnung ablegte, und daß Mangel an Ernst oder Redlichkeit ihn einer bürgerlichen, ja fast peinlichen Klage wegen Verletzung heiligster Vertrauenspflichten bloßstellte. Das Alter der Mündigkeit war von den Civilisten etwas übereilt auf vierzehn Jahre festgesetzt worden: da jedoch die Fähigkeiten der Seele langsamer reifen als jene des Körpers, wurde ein Kurator zwischengesetzt, um das Habe eines römischen Jünglings gegen dessen eigene Unerfahrenheit oder halsstarrige Leidenschaften zu schützen. Ein solcher Hüter war zuerst durch den Prätor bestellt worden, eine Familie gegen die blinde Verwüstung eines Verschwenders oder Rasenden zu schützen: den Minderjährigen dagegen zwangen dieselben Gesetze gleichen Schutz nachzusuchen, um seinen Handlungen Gültigkeit zu verleihen, bis er das Vollalter der fünfundzwanzig Jahre erreicht hatte. Frauen waren zur ewigen Bevormundung durch Aeltern, Gatten, Vormünder verurtheilt: das Geschlecht, das zur Lust und zum Gehorsam geboren ist, wurde nie angesehen, als hätte es das Alter der Vernunft und Erfahrung erreicht. So wenigstens gebot

Law. (p. 108. 314—620) erklärt, ein Werk, das eine unterhaltende obschon verschiedenfältige Lektüre gewährt, aber wegen philosophischer Mündigkeit nicht gepriesen werden kann.

s) Als ihr Vater Agrippa starb (A. D. 44) war Berenice 16 Jahre alt (Josephus, tom. I. Antiq. Judaic. l. XIX. c. 9. p. 952 Ausgabe Havercamps). Sie zählte daher mehr als fünfzig Jahre, als Titus (A. D. 79) invitus invitam invisit. Dieses Datum würde die Tragödie oder das Pastorale des zarten Racine nicht geschmückt haben.

t) Die Aegyptia conjux des Virgil (Aeneid. VIII. 688) scheint zu den Ungeheuern zu gehören, welche mit Markus Antonius gegen Augustus, den Senat und die Götter Italiens Krieg führten.

u) Die geringen aber gesetzlichen Rechte der Konkubinen und natürlichen Kinder sind in den Institutionen (l. I. tit. X.), den Pandekten (l. I. tit. VII.), dem Kodex (l. V. tit. XXV.) und den Novellen LXXIV. LXXXIX) aufgezählt. Die Forschungen des Heineccius und Giannone (ad Legem Iuliam et Papiam Poppaeam c. IV. p. 164—175. Opera Posthuma, p. 108—158) erläutern diesen interessanten, häuslichen Gegenstand.

x) S. den Artikel über Vormünder und Mündel in den Institutionen (l. I. tit. XIII—XXVI), den Pandekten (l. XXVI. XXVII) und dem Kodex (l. V. tit. XXVIII. LXX).

der ernste und hohe Geist alter Gesetze, die jedoch schon vor Justinians Zeit allmälig gemildert worden waren.

II. Von Sachen. Eigenthumsrecht.

II. Das ursprüngliche Recht des Eigenthumes kann nur durch Zufall oder Verdienst früherer Besitzergreifung gerechtfertigt werden, worauf es auch nach der weisen Ansicht der Civilisten beruht [y]). Der Wilde, der den Baum höhlt, der hölzernen Handhabe einen scharfen Stein einschaltet, dem biegsamen Zweig die Schnur giebt; wird im Zustande der Natur rechtmäßiger Eigenthümer des Kahnes, der Art, des Bogens. Allen ist der Stoff gemeinsam; die neue Form, das Erzeugniß seiner Zeit und seines einfachen Fleißes gehören ihm allein. Die hungrigen Brüder des Jägers können ihm ohne Bewußtsein des Unrechtes das Wild des Waldes nicht abdrängen, das durch seine persönliche Kraft und Gewandtheit eingeholt oder erlegt worden ist. Wenn seine Fürsorge die zahmen Thiere, deren Natur Aufziehung gestattet, bewahrt und vermehrt, erwirbt er ein ewiges Recht auf Nutzen und Dienstleistung ihrer zahlreichen Nachkommenschaft, weil sie ihm allein ihr Dasein verdankt. Schließt er zu ihrem und seinem Unterhalte ein Feld ein und bebaut es, so verwandelt er eine dürre Wiese in fruchtbaren Boden: Samen, Düngung, Arbeit schaffen neuen Werth, die Freude der Ernte beruht auf dem sauren Schweiße des abgelaufenen Jahres. In den Entwickelungszuständen der Gesellschaft können der Jäger, der Hirte, der Landwirth ihre Besitzungen durch die zwei Gründe vertheidigen, die am Kräftigsten zum menschlichen Herzen sprechen: daß nämlich, was sie genießen, ihres eigenen Fleißes Frucht sei, und daß Jeder, der ihr Glück ihnen neide, sich ein ähnliches durch Uebung gleichen Fleißes verschaffen könne. Das fürwahr wäre die Freiheit, der Ueberfluß einer kleinen, auf eine fruchtbare Insel geschleuderten Kolonie. Die Kolonie aber wächst an, während die Ausdehnung des Bodens dieselbe bleibt: die Gemeinrechte, das gleiche Erbe des Menschengeschlechtes werden von den Kühnen und Listigen weggenommen, jedes Feld, jeder Wald durch die Landmarken eines eifersüchtigen Herrn umschrieben; es ist das eigenthümliche Lob der römischen Jurisprudenz, daß sie das Recht des ersten Besitzergreifers auf die wilden Thiere der Erde, der Luft und des Wassers heiligt. Im Fortschritte von Urgleichheit zu Endungerechtigkeit sind die Stufen klein, die Abschattungen fast unwahrnehmbar, und das unumschränkte Monopol wird durch positive Gesetze und erkünstelte Vernunft bewahrt. Der thätige, unersättliche Grundsatz der Eigenliebe kann allein die Künste des Lebens und den Lohn des Fleißes schaffen, und so wie bürgerliche Regierung und ausschließliches Eigenthum eingeführt worden sind, werden sie zum Dasein des Menschengeschlechtes nothwendig. Mit Ausnahme der eigenthümlichen Einrichtungen Spartas haben die weisesten Gesetzgeber ein Landtheilungsgesetz als eine irrige und gefährliche Neuerung geachtet. Bei den Römern überstieg das außerordentliche Mißverhältniß des Reichthumes die ideellen Schranken einer zweifelhaften Ueberlieferung und einer veralteten Satzung: einer Ueberlieferung, die dem ärmsten Anhänger des Romulus mit einer ewigen Erbschaft von zwei iugera bedachte, und einer Satzung [z]), die den reichsten Bürger auf das Maß von fünfhundert iugera, oder dreihundertzwölf Acker Landes beschränkte. Das ursprüngliche Gebiet von Rom bestand bloß aus einigen Meilen Wald- und Weideland längs den Ufern der Tiber, und heimischer Austausch konnte zum Nationalreichthum nichts hinzufügen. Die Güter eines Fremden oder Feindes aber gebührten gesetzlich dem ersten feindlichen Besitzergreifer; die Stadt wurde durch das gewinnbringende Gewerbe des Krieges bereichert, und das Blut ihrer Söhne war der einzige Preis, der für die volskischen Schafe, die Sklaven von Brittanien oder das Gold und die Edelgesteine der asiatischen Königreiche bezahlt wurden. In der Sprache der alten Jurisprudenz, die vor Justinians Zeit verderbt und vergessen worden war, wurden diese Spolien durch den Ausdruck manceps oder mancipium, mit der Hand Genommenes, unterschieden, und so oft sie verkauft oder e m a n c i p i r t wurden, verlangte der Käufer Gewißheit, daß sie das Eigenthum eines Feindes nicht eines Mitbürgers gewesen [a]). Ein Bürger konnte seine Rechte nur durch offenbare Verlassung verwirken, und eine Verlassung eines werthvollen Gegenstandes war nicht leicht anzunehmen. Nach den zwölf Tafeln aber vernichtete die Verjährung eines einzigen Jahres für bewegliche und von zwei Jahren für unbewegliche Gegenstände den Anspruch des vorigen Herrn, wenn der gegenwärtige Besitzer sie durch eine gesetzliche Handlung von der Person erwarb, die er für den rechtmäßigen Eigenthümer hielt [b]). Eine solche auf dem Gewissen beruhende Ungerechtigkeit ohne irgend eine Beimischung von Betrug oder Gewalt konnte den Mitgliedern einer kleinen Republik selten Schaden zufügen: die von Justinian festgesetzten Perioden von drei, zehn oder zwanzig Jahren paßten besser zu der Ausdehnung eines großen Reiches. Nur in der Dauer der Verjährung haben die Civilisten einen Unterschied zwischen dinglichem und persönlichem Vermögen gemacht, und ihr allgemeiner Begriff von Eigenthum ist einfache, gleichförmige und unumschränkte Gewalt. Die untergeordneten Ausnahmen der B e n u t z u n g, des N i e ß b r a u c h e s [c]) und der D i e n s t b a r k e i t e n [d]), zum Vortheil eines Nachbars des Grundstückes oder Hauses auferlegt, finden sich von den Lehrern der Rechtsgelehrsamkeit weitläufig erklärt. Die Eigenthumsrechte, insofern sie durch Mengung, Theilung oder Umwandelung der Substanzen verändert werden, sind von denselben Civilisten mit metaphysischer Schärfe erörtert.

Erbschaften und Erbfolge.

Das persönliche Recht des ersten Besitzers muß mit seinem Tode enden: der Besitz aber

y) Institut. l. II. tit. I. II. Vergleiche die reine und bündige Darstellung des Kajus und Heineccius (l. II. tit. I. p. 69—91) mit der leckeren Weitschweifigkeit des Theophilus (p. 207—265). Die Ansichten Ulpians sind in den Pandekten aufbewahrt (l. I. tit. VIII. leg. 41. No. 1).

z) Der Begriff des heredium der ersten Römer der Vorzeit wird von Verro (de Re Rustica l. I. c. II. p. 141. c. X. p. 160. 161. Ausgabe [illegible]

tom. I. p. 306—315) erklärt. Die Definition ist etwas willkürlich, und da Niemand als ich einen Grund angegeben hat, mißtraue ich meinem eigenen.

b) Aus dieser kurzen Verjährung schließt Hume (Essays, vol. I. p. 423), daß es d a m a l s in Italien nicht mehr Ordnung und Festigkeit geben konnte als jetzt unter den Tartaren. Durch seinen Gegner [illegible]

dauert ohne Anschein einer Veränderung friedlich in seinen Kindern fort, den Genossen seiner Arbeiten, den Theilhabern seines Reichthums. Diese natürliche Art der Erbschaft ist von den Gesetzgebern aller Himmelsstriche und Jahrhunderte beschützt worden, und der Vater wird durch die liebevolle Hoffnung, eine lange Nachkommenschaft werde die Früchte seines Fleißes genießen, ermuthigt auf langsamen, erst in ferner Zeit einträglichen Verbesserungen zu beharren. Das Princip der Erbfolge ist allgemein, die Ordnung aber wurde verschiedenartig durch Zweckmäßigkeit oder Laune, den Geist der Nationaleinrichtungen oder irgend ein einziges, ursprünglich durch Betrug oder Gewalt entschiedenes Beispiel festgesetzt. Die Jurisprudenz der Römer scheint von der Natur bei weitem weniger abgewichen zu sein, als die jüdischen[e]), athenienfischen[f]) oder englischen Satzungen[g]). Beim Tode eines Bürgers waren alle seine Descendenten, sie wären denn bereits von der väterlichen Gewalt befreit gewesen, zur Erbschaft seiner Besitzungen berufen. Das hochmüthige Vorrecht der Erstgeburt war unbekannt; die beiden Geschlechter waren auf eine gerechte Gleichheit gestellt, alle Söhne und Töchter hatten Anrecht auf einen gleichen Theil der väterlichen Verlassenschaft, und war einer der Söhne durch frühen Tod hinweggerafft worden, so wurde seine Person durch seine hinterlassenen Kinder vorgestellt und unter sie die Quote vertheilt, welche auf ihn gefallen wäre. In Ermangelung der graden Linie muß das Erbfolgerecht auf die Seitenzweige übergehen. Die Verwandtschaftsgrade[h]) werden von den Civilisten gerechnet als aufsteigend von dem letzten Besitzer zu einem gemeinsamen Erzeuger und als absteigend von dem gemeinsamen Erzeuger zu dem nächsten Erben: mein Vater steht im ersten Grade, mein Bruder im zweiten, seine Kinder im dritten, und die ganze übrige Reihe läßt sich leicht denken oder in einem Stammbaum darstellen. Bei dieser Berechnung wurde jedoch eine für die Gesetze, ja selbst die Verfassung Roms wesentliche Unterscheidung gemacht: die Agnaten oder in männlicher Linie Verwandten waren zu gleicher Theilung je nach der Nähe des Grades berufen; ein Weib aber konnte keine gesetzlichen Ansprüche übertragen und die Kognaten jeder Klasse, das theure Verhältniß zwischen Mutter und Sohn nicht ausgenommen, wurden von den zwölf Tafeln als Fremde und Unangehörige ausgeschlossen. Bei den Römern war eine gens oder ein Geschlecht

Verwandtschaftsgrade des Civilrechtes.

durch gemeinsamen Namen und Hausgottesdienst verbunden; die verschiedenen Beinamen oder Zunamen Scipio oder Marcellus unterschieden von einander die untergeordneten Zweige des Geschlechtes der Kornelier oder Klaudier: der Mangel der Agnaten desselben Zunamens wurde durch die umfassendere Benennung der gentiles ersetzt, und die Wachsamkeit der Gesetze bewahrte in demselben Geschlechtsnamen die immerwährende Folge der Religion und des Eigenthumes. Ein ähnliches Princip veranlaßte das vokonianische Gesetz[i]), welches das Recht der weiblichen Erbfolge abschaffte. So lange Jungfrauen zur Ehe geschenkt oder verkauft wurden, vernichtete die Adoption als Gattin die Hoffnungen der Tochter. Aber die gleiche Vermögensfolge unabhängiger Matronen unterstützte ihren Stolz und ihre Ueppigkeit und konnte in ein fremdes Haus die Reichthümer ihrer Väter bringen. So lange die Maximen Katos[k]) verehrt wurden, zielten sie auf Verewigung einer gerechten und tugendhaften Mittelwohlhabenheit in jeder Familie, bis weibliche Lockungen allmälig triumphirten und jeder heilsame Zaum in der ausschweifenden Größe der Republik verloren ging. Die Strenge der Decemvirn wurde durch die Billigkeit der Prätoren gemildert. Ihre Edikte gaben emancipirten und nachgebornen Kindern wieder die Rechte der Natur, und bei Ermangelung von Agnaten zogen sie das Blut der Kognaten dem Namen der gentiles vor, deren Rechtstitel und Charakter allmälig in Vergessenheit geriethen. Die Menschenfreundlichkeit des Senates setzte in den tertullianischen und orphitianischen Beschlüssen die gegenseitige Erbfolge von Müttern und Söhnen fest. Eine neue und unparteiische Ordnung wurde durch die Novellen Justinians eingeführt, der sich den Anschein gab die Jurisprudenz der zwölf Tafeln wieder herzustellen. Die Linien der männlichen und weiblichen Blutsverwandten wurden vermischt; die absteigenden, aufsteigenden und seitenverwandtschaftlichen Stämme genau bestimmt, und jeder Grad, je nach der Nähe des Blutes und der Liebe, folgte in den erledigten Besitzthümern eines römischen Bürgers nach[l]).

Die Erbfolgeordnung wird durch die Natur oder wenigstens durch die allgemeine und unwandelbare Vernunft des Gesetzgebers bestimmt, häufig aber durch willkürliche und parteiische Testamente verletzt, welche die Obgewalt des Testators über das Grab hinaus verlängern[m]). Im einfachen Zustande der Gesellschaft wird diesem letzten Gebrauche oder

Einführung und Freiheit der Testamente.

c. 9) und Laktantius (Institut. Divin. l. I. c. 1) lachen über die unbedeutende Lehre de aqua pluvia arcenda etc. Aber der Gegenstand mochte unter streitsüchtigen Nachbarn sowohl in der Stadt als auf dem Lande oft vorkommen.

e) Unter den Patriarchen hatte der Erstgeborne ein mystisches und geistiges Erstgeburtsrecht (Genesis XXV. 31). Im Lande Kanaan hatte er Anspruch auf einen doppelten Erbschaftstheil (Deuteron. XXI. 17 mit Le Klerks einsichtsvollem Kommentar).

f) Zu Athen waren die Söhne gleich, die armen Töchter aber hingen im Betreff ihrer Mitgabe von der Willkür ihrer Brüder ab. S. die κληρικοί Reden des Isäus (im 7. Bande der griechischen Redner) erläutert durch die Uebersetzung und den Kommentar des Sir William Jones, eines Gelehrten, Rechtskundigen und Mannes von Genie.

g) In England erbt der älteste Sohn allein alles Land, ein Gesetz, welches, wie der orthodoxe Richter Blackstone (Commentaries on the laws of England, vol. II. p. 215) sagt, nur in den Augen der jüngeren Brüder ungerecht ist. Allerdings mochte es von einigem politischen Nutzen sein, insofern es ihren Fleiß schärfte.

h) Blackstone's Tabellen (vol. II. p. 202) stellen die Grade des Civilrechtes so wie jene des kanonischen und gemeinen Rechtes dar und vergleichen sie. Eine eigene Abhandlung des Julius Paulus de gradibus et affinibus findet sich in den Pandekten eingeschaltet oder abgekürzt (l. XXXVIII. tit. X). In dem siebenten Grade rechnet er (No. 18) 1024 Personen.

i) Das vokonianische Gesetz wurde im Jahre Roms 584 gegeben. Der jüngere Scipio, damals 17 Jahre alt (Freinsheim, Supplem. Liv. XLVI. 40) nahm Veranlassung seinen Edelmuth gegen seine Mutter, Schwestern u. s. w. auszuüben (Polybius, tom. II. l. XXXI. p. 1453—1464. Ausgabe Gronovs, ein heimischer Zeuge).

k) Legem Voconiam (Ernesti, Clavis Ciceroniana) magna voce bonis lateribus (im 65. Jahre seines Alters) suasissem, sagt der ältere Kato (de Senectute c. 5). Aulus Gellius (VII. 13. XVII. 6) hat einige Stellen gerettet.

l) S. das Erbfolgerecht in den Institutionen des Kajus (l. II. tit. VIII. p. 130—144) und Justinian (l. III. tit. I—VI. mit der griechischen Uebersetzung des Theophilus p. 515—575. 588—600), den Pandekten (l. XXXVIII. tit. VI—XVII) dem Kodex, (l. VI. tit. LV—LX) und den Novellen (CXVIII).

m) Daß die Erbfolge die Regel, das Testament die Ausnahme war, wird von Taylor (Elements of Civil Law, p. 519—527), einem gelehrten, abschweifenden und geistreichen Schriftsteller, bewiesen. In dem zweiten und dritten Buche ist die Methode der Institutionen ohne Zweifel verkehrt, und der Kanzler Daguesseau (Oeuvres tom. I. p. 275) wünscht seinen Landsmann Domat an die Stelle Tribonians. Indessen Verträge vor Erbschaften ist gewiß nicht die natürliche Ordnung der Civilgesetze.

Mißbrauche des Eigenthumsrechtes selten Raum gegeben: es wurde zu Athen durch die Gesetze Solons eingeführt, und die zwölf Tafeln gestatten die Privattestamente des Familienvaters. Vor der Zeit der Decemvirn n) trug ein römischer Bürger seine Wünsche und Beweggründe der Versammlung der dreißig Kurien oder Bezirke vor, und das allgemeine Erbrecht wurde durch eine gelegentliche Handlung der Gesetzgebung eingestellt. In Folge der Erlaubniß der Decemvirn verkündete jeder Privatgesetzgeber sein wörtliches oder schriftliches Testament in Gegenwart von fünf Bürgern, welche die fünf Klassen des römischen Volkes vorstellten; ein sechster Zeuge bestätigte ihre Zustimmung; ein siebenter wog das Kaufgeld, das ein eingebildeter Käufer bezahlte, und das Besitzthum wurde durch erdichteten Kauf und unmittelbare Uebertragung veräußert. Diese sonderbare Ceremonie o), welche das Staunen der Griechen erregte, war noch im Zeitalter des Severus üblich; bereits hatten aber die Prätoren ein einfacheres Testament gutgeheißen, wozu sie nur Siegel und Unterschrift von sieben Zeugen forderten, gegen die keine gesetzlichen Einwürfe erhoben werden konnten, und die zur Vollziehung dieser wichtigen Handlung eigends berufen worden waren. Ein Hausmonarch, der über Leben und Vermögen seiner Kinder gebot, mochte ihre bezüglichen Antheile je nach den Graden ihres Verdienstes oder seiner Liebe bemessen, und sein Mißfallen bestrafte nach Willkür einen unwürdigen Sohn mit dem Verluste seiner Erbschaft und dem kränkenden Vorzug eines Fremden. Das Beispiel unnatürlicher Aeltern empfahl jedoch einige Beschränkungen ihrer testamentarischen Gewalt. Ein Sohn, ja nach Justinians Gesetzen selbst eine Tochter konnte nicht mehr durch ihr bloßes Stillschweigen enterbt werden; sie mußten den Verbrecher nennen und das Vergehen angeben, und die Gerechtigkeit des Kaisers zählte die alleinigen Ursachen auf, die eine solche Verletzung der ersten Grundsätze der Natur und Gesellschaft rechtfertigen p). Wenn nicht der gesetzliche Pflichttheil, ein Viertel, für die Kinder vorbehalten worden war, hatten diese das Recht die Klage wegen Verletzung des Pflichttheils anzustellen, anzunehmen, daß der Verstand ihres Vaters durch Krankheit oder Alter geschwächt worden sei, und sich von dessen strenger Sentenz ehrfurchtsvoll auf die besonnene Weisheit des Richters zu berufen.

Legate.

In der römischen Jurisprudenz herrschte ein wesentlicher Unterschied zwischen Erbschaften und Vermächtnissen. Die Erben, welche in der Gesammtheit oder in einem der zwölf Theile der Verlassenschaft des Testators nachfolgten, stellten seinen bürgerlichen und religiösen Charakter vor, behaupteten seine Rechte, erfüllten seine Verpflichtungen und zahlten die Gaben der Freundschaft oder Großmuth aus, welche sein letzter Wille unter dem Titel Legate vermacht hatte. Da aber die Unklugheit oder Verschwendung eines Sterbenden seine Verlassenschaft erschöpfen und seinem Nachfolger nur die Gefahr und Mühe überlassen konnte, hatte dieser das Recht die Falcidia zurückzubehalten, das heißt, ein reines Viertheil zu seinem eigenen Besten vor Auszahlung der Legate. Man gestattete ihm eine angemessene Zeit, um die Schulden und das Vermögen zu vergleichen, um zu entscheiden, ob er das Testament annehmen oder ausschlagen werde; wenn er sich die Rechtswohlthat des Inventariums zu Nutzen machte, konnten die Forderungen der Gläubiger nicht über den Werth der Hinterlassenschaft hinausgehen. Der letzte Wille eines Bürgers konnte während seiner Lebzeiten abgeändert oder nach seinem Tode unwirksam werden; die Personen, welche er ernannt hatte, konnten noch vor ihm sterben oder die Erbschaft ausschlagen oder irgend einer gesetzlichen Unfähigkeit unterliegen. In Berücksichtigung dieser Ereignisse war ihm gestattet zweite und dritte Erben zu ernennen, um einander nach Ordnung des Testamentes zu ersetzen, auch konnte die Unfähigkeit eines Wahnsinnigen oder Kindes sein Eigenthum zu vererben durch eine ähnliche Substitution ausgeglichen werden q). Aber die Macht des Testators erlosch mit Annahme des Testamentes: jeder Römer, der die Großjährigkeit erreicht hatte, erwarb das unbeschränkte Eigenthumsrecht des vererbten Gegenstandes, und die Einfachheit des Civilrechtes wurde nie durch jene langen und verworrenen Erbbestimmungen verdüstert, welche Glück und Freiheit noch ungeborener Geschlechter beschränken.

Kodicille und Fideikommisse.

Die Eroberungen und die Förmlichkeiten der Gesetze führten den Gebrauch der **Kodicille** ein. Wenn ein Römer in einer fernen Provinz des Reiches vom Tode überrascht wurde, richtete er ein kurzes Schreiben an seinen gesetzlichen oder testamentarischen Erben, welcher diese letzte Bitte, deren Vollziehung die Richter vor Augustus nicht zu erzwingen ermächtigt waren, mit Ehren erfüllte oder ungestraft vernachlässigte. Ein Kodicill konnte in was immer für einer Art und in jeder Sprache ausgedrückt sein, nur mußten fünf Zeugen erklären, daß es wirklich von dem Aussteller verfaßt worden sei. Seine Absicht war, wenn auch lobenswerth, zuweilen ungesetzlich, und die Erfindung der Fidei-commissa entstand aus dem Kampfe zwischen der natürlichen Gerechtigkeit und der positiven Jurisprudenz. Ein Fremder aus Griechenland oder Afrika konnte der Freund oder Wohlthäter eines kinderlosen Römers sein, aber nur ein Mitbürger durfte als sein Erbe handeln. Das vokonianische Gesetz, welches die weibliche Erbfolge abschaffte, beschränkte das Legat oder Erbtheil eines Weibes auf die Summe von hunderttausend Sesterzen r), und eine einzige Tochter war verdammt in ihres Vaters Hause fast als eine Fremde zu leben. Der Eifer der Freundschaft und väterlichen Liebe verfiel auf einen edlen Kunstgriff; ein befähigter Bürger wurde in dem Testamente mit der Bitte oder dem Auftrage ernannt die Erbschaft der Person auszuantworten, für welche sie eigentlich bestimmt war. Verschieden war das Benehmen der Fideikommißerben in dieser peinlichen Lage; sie hatten geschworen die Gesetze ihres

n) Frühere Beispiele von Testamenten sind vielleicht fabelhaft. Zu Athen konnte nur ein kinderloser Bürger einen letzten Willen errichten (Plutarch im Solon, tom. I. p. 164. S. Isäus und Jones).

o) Das Testament des Augustus wird von Suetonius auseinandergesetzt (in Aug. c. 101. in Neron. c. 4), der als ein Kodex der römischen Alterthümer studirt werden kann. Plutarch (Opuscul. tom.

und Privatvergehen auf, wegen welcher ein Sohn in gleicher Weise seinen Vater enterben durfte.

q) Die **Fideikommissarischen Substitutionen** des neueren Civilrechtes sind eine auf die römische Jurisprudenz gepfropfte Feudalidee und haben kaum eine Aehnlichkeit mit dem alten Fideikommiß (Institutions du Droit Français, tom. I. p. 347—383. Denissart.

Vaterlandes zu beobachten, die Ehre aber gebot ihnen deren Verletzung, und wenn sie unter der Maske des Patriotismus ihren Eigennutz begünstigten, verwirkten sie die Achtung jedes tugendhaften Gemüthes. Die Erklärung des Augustus löste ihren Zweifel, gab den Testamenten aus Vertrauen und den Kodicillen gesetzliche Heiligung und entwirrte gelinde die Formen und Hemmnisse der republikanischen Jurisprudenz [s]). Da jedoch die neue Praxis der Fideikommisse in einigen Mißbrauch ausartete, wurde der Betraute durch die trebellianischen und pegasianischen Beschlüsse ermächtigt ein Viertel des Vermögens zurückzubehalten oder auf das Haupt des wirklichen Erben alle Erbschaftsschulden und Klagen zu übertragen. Die Auslegung der Testamente war strenge und buchstäblich, aber die Sprache der Fideikommisse und Kodicille wurde von der kleinlichen und technischen Genauigkeit der Civilisten befreit [t]).

III. Von den Klagen.

III. Die allgemeinen Pflichten des Menschengeschlechtes werden durch ihre öffentlichen und Privatverhältnisse auferlegt: ihre besonderen Verpflichtungen gegeneinander können aber nur die Wirkungen 1. eines Versprechens, 2. einer Wohlthat, oder 3. einer Rechtsverletzung sein: und wenn diese Verpflichtungen durch das Gesetz genehmigt sind, kann der Betheiligte die Erfüllung durch eine gerichtliche Klage erzwingen. Auf dieses Princip haben die Civilisten aller Länder eine ähnliche Jurisprudenz, die unparteiische Schlußfolgerung allgemeiner Vernunft und Gerechtigkeit, gebaut [u]).

Versprechungen.

1. Die Göttin der Treue (der menschlichen und gesellschaftlichen Treue) wurde nicht bloß in den Tempeln, sondern auch durch das Leben der Römer geehrt; und wenn es gleich diesem Volke an den liebenswürdigen Eigenschaften des Wohlwollens und Edelmuthes fehlte, setzte es doch die Griechen durch die aufrichtige und unverfängliche Erfüllung auch der lästigsten Verbindlichkeiten in Erstaunen [x]). Und doch schuf unter demselben Volke nach den strengen Grundsätzen der Patricier und Decemvirn ein nacktes Paktum, ein Versprechen, ja selbst ein Eid keine Civilobligation, außer es wurde durch die gesetzliche Form einer Stipulation bestätigt. Welches immer die Etymologie dieses lateinischen Wortes sein mochte, bedeutete es den Begriff eines festen und unwiderruflichen Kontraktes, der stets in Form einer Frage und Antwort ausgedrückt wurde. Versprichst Du mir einhundert Goldstücke zu bezahlen? war die feierliche Frage des Sejus. Ich verspreche es — war die Antwort des Sempronius. Die Freunde des Sempronius, welche für seine Fähigkeit und seinen Willen bürgten, konnten je nach der Wahl des Sejus einzeln belangt werden; und die Rechtswohlthat der Theilung oder die Ordnung der Reciprokalklagen wich allmälig von der strengen Theorie der Stipulation ab. Die vorsichtigste und überlegteste Einwilligung wurde mit Recht erfordert, um die Gültigkeit eines willkürlichen Versprechens zu erhärten, und der Bürger, welcher eine gesetzliche Sicherheit hätte erlangen können, verfiel dem Verdachte des Betruges und büßte die Strafe seiner Nachlässigkeit. Aber der Scharfsinn der Civilisten arbeitete mit Erfolg an der Verwandlung einfacher Verbindlichmachungen in die Form feierlicher Stipulationen. Die Prätoren ließen als die Wächter der gesellschaftlichen Treue jeden vernünftigen Beweis einer freiwilligen und überlegten Handlung zu, die vor ihrem Richterstuhl eine billige Verpflichtung schuf, und in deren Betreff sie Klage und Schadloshaltung gestatteten [y]).

Wohlthaten.

2. Da die Verpflichtungen der zweiten Klasse durch Ueberlieferung einer Sache eingegangen werden, legen die Civilisten ihnen das Beiwort dinglich bei [z]). Eine dankbare Erwiederung gebührt dem Urheber einer Wohlthat: wer immer mit dem Eigenthum eines Anderen betraut wird, hat die geheiligte Pflicht der Zurückgabe auf sich genommen. Im Falle eines freundschaftlichen Darlehns liegt das Verdienst des Edelmuthes bloß auf Seite des Darleihers, bei einem Depositum lediglich auf Seite des Empfängers: bei einem Pfand aber und dem ganzen übrigen eigennützigen Verkehre des gewöhnlichen Lebens wird die Wohlthat durch ein Aequivalent vergolten, und die Verpflichtung der Wiedergabe vielfältig durch die Natur der Verhandlung modificirt. Die lateinische Sprache drückt den Grundunterschied zwischen dem commodatum und mutuum sehr gut aus, die Armuth der englischen Sprache hat dafür nur die unbestimmte und allgemeine Benennung loan [*]). Bei jenem war der Borger verpflichtet genau dasselbe Ding, womit er für die einstweilige Abhülfe seiner Bedürfnisse accommodirt worden war, zurückzugeben; bei diesem war es zu seinem Gebrauche und Verbrauche bestimmt, und er entledigte sich dieser mutuellen Verpflichtung, indem er denselben specifischen Werth nach richtiger Schätzung der Zahl, des Gewichtes und Maßes erstattete. Im Kaufkontrakte wird das unbeschränkte Eigenthum auf den Käufer übertragen, und er vergilt diese Wohlthat mit einer angemessenen Summe in Gold oder Silber, dem Preise und allgemeinen Maßstabe aller irdischen Besitzungen. Die Verpflichtung des Miethkontraktes ist von etwas verwickelterer Natur. Ländereien oder Häuser, Arbeit oder Talente können auf einen bestimmten Zeitraum gemiethet werden; nach Verlauf dieser Zeit muß die Sache dem Eigenthümer mit einer Belohnung für die nutzbringende Inhabung und Verwendung zurückgegeben werden. Bei diesen entgeldlichen Verträgen, wozu auch der Mandatskontrakt und der Societätskontrakt gehören, fingiren die Civilisten zuweilen die Uebergabe des Objektes, und zuweilen setzen sie die Einwilligung der Partien

s) Die Umwälzungen des römischen Erbrechtes sind von Montesquieu schön, obschon etwas phantastisch entwickelt (Esprit des Lois l. XXVII).

t) Die Grundsätze im Betreff der Erbfolge, Testamente, Kodicille, Legate und Fideikommisse werden in den Institutionen des Kajus (l. II. tit. II—IX. p. 91—144), Justinian (l. II. tit. X—XXV) und Theophilus (p. 328—514) ermittelt, und das unermeßliche Detail füllt zwölf Bücher (XXVIII—XXXIX) der Pandekten.

u) Die Institutionen des Kajus (l. II. tit. IX. X. p. 144—214), des Justinian (l. III. tit. XIV—XXX. l. IV. tit. I—VI) und Theophilus (p. 616—837) unterscheiden vier Arten von Obligationen — aut re, aut verbis, aut literis, aut consensu, ich muß aber gestehen, daß ich meine eigene Eintheilung vorziehe.

x) Wie sehr ist nicht das ruhige, vernünftige Zeugniß des Polybius (l. VI. p. 693. l. XXXI. p. 1459. 1460) dem unbestimmten und uneingeschränkten Lobe vorzuziehen: omnium maxime et praecipue fidem coluit (Aulus Gellius XX. 1).

y) Das Ius Praetorium de Pactis et Transactionibus bildet eine besondere und befriedigende Abhandlung des Gerhard Noodt (Opp. tom. I. p. 483—564). Und ich bemerke hier, daß die Universitäten von Holland und Brandenburg im Anfange des laufenden Jahrhundertes (des 18.) das Civilrecht nach den richtigsten und aufgeklärtesten Principien studirt zu haben scheinen.

z) Der schwierige und verschiedenfältige Gegenstand der Konsensualverträge dehnt sich durch 4 Bücher (XVII—XX) der Pandekten und ist einer jener Theile, welche die Aufmerksamkeit des englischen Studirenden am Meisten verdienen.

*) Die neueren deutschen Civilisten haben für mutuum das Wort Darlehn und für commodatum Leihkontrakt eingeführt. S. Thibauts Pandektenrecht 8. Auflage §. 545 und vergleiche das österreichische bürgerliche Gesetzbuch. Anm. des Uebersetzers.

voraus. Das wirklich übergebene Pfand wurde zu dem unsichtbaren Rechte der **Hypothek** verfeinert; und die Abschließung eines Kaufes zu einem bestimmten Preise schließt von diesem Augenblicke die Wechselfälle des Gewinnes und Verlustes auf Rechnung des Käufers in sich. Es läßt sich mit Grund voraussetzen, daß jeder Mensch den Geboten seines Interesses Folge leistet, und wenn er die Wohlthat einer Handlung annimmt, ist er verpflichtet deren Kosten zu tragen. In diesem unbegrenzten Gegenstande wird der Historiker die **Vermiethung** von Land und Geld, den Pachtschilling jenes und die Zinsen dieses betrachten, insofern sie einen wesentlichen Einfluß auf das Wohl des Handels und Ackerbaues haben. Der Grundbesitzer war oft genöthigt Kapital und Werkzeuge der Landwirthschaft vorzuschießen und sich mit einer Theilung der Früchte zu begnügen. Wenn der schwache Pächter durch Zufall, Pest oder Feindesgewalt ruinirt wurde, heischte er von der Billigkeit der Gesetze einen verhältnißmäßigen Nachlaß: fünf Jahre waren der gewöhnliche Termin, und weder gründliche noch kostspielige Verbesserungen ließen sich von einem Pächter erwarten, der in jedem Augenblicke durch den Verkauf des Grundstückes von demselben vertrieben werden konnte [a]). Der Wucher [b]), das eingewurzelte Uebel der Stadt, war durch die zwölf Tafeln [c]) entmuthigt und durch das Geschrei des Volkes abgeschafft worden. Er wurde durch dessen Nothstand und Müßiggang wieder eingeführt, von dem Ermessen der Prätoren geduldet und schließlich durch Justinians Koder bestimmt. Personen von erlauchtem Range waren auf den mäßigen Gewinn von vier vom Hundert beschränkt; sechs bildeten das ordentliche und gesetzliche Maß der Zinsen; acht waren für die Bequemlichkeit der Manufakturisten und Kaufleute gestattet, zwölf für Seeversicherung, welche die weiseren Alten nie zu beschränken versucht hatten, bewilligt: mit Ausnahme dieser gefährlichen Wageunternehmung aber wurde übermäßiger Wucher mit Strenge in Schranken gehalten [d]). Auch die geringsten Zinsen wurden von der Geistlichkeit des Ostens wie des Westens verdammt [e]), aber das Gefühl gegenseitigen Nutzens, welches bereits über die Gesetze der Republik gesiegt hatte, widerstand mit gleicher Festigkeit den Beschlüssen der Kirche, ja sogar den Vorurtheilen des Menschengeschlechtes [f]).

Zinsen von Geld.

3. Natur und Gesellschaft legen die strenge Verpflichtung der Gutmachung einer Rechtsverletzung auf, und wer durch eine Privatungerechtigkeit leidet, erwirbt ein persönliches Recht und eine gesetzliche Klage. Wenn das Eigenthum eines Anderen unserer Obsorge anvertraut ist, mag der erforderliche Grad derselben je nach dem Vortheile, den wir aus dem vorübergehenden Besitz ziehen, fallen oder steigen; wir werden selten für einen unvermeidlichen Zufall verantwortlich, die Folgen eines willkürlichen Fehlers müssen aber stets dessen Urheber zugeschrieben werden [g]). Ein Römer verfolgte und erlangte seine gestohlenen Güter wieder durch eine Civilklage wegen Diebstahls: sie mochten durch eine Reihe reiner und unschuldiger Hände gehen, aber nichts Geringeres als eine Verjährung von dreißig Jahren konnte sein ursprüngliches Recht vernichten. Sie wurden ihm durch die Sentenz des Prätors zurückgegeben, und der Schade durch doppelten, dreifachen, ja selbst vierfachen Ersatz vergütet, je nachdem die That durch geheimen Betrug oder offenen Raub begangen, oder der Dieb auf der That ertappt oder durch spätere Nachforschung entdeckt worden war. Das aquilische Gesetz [h]) vertheidigte das lebende Eigenthum eines Bürgers, seine Sklaven und sein Vieh gegen Verletzung durch Bosheit oder Nachlässigkeit; der höchste Preis wurde zuerkannt, den das Thier in irgend einem gegebenen Zeitpunkte ein Jahr vor seinem Tode hatte; ein ähnlicher Zeitraum von dreißig Tagen galt für die Zerstörung anderer werthvollen Gegenstände. Eine persönliche Beleidigung wird durch die Sitten der Zeiten und die Empfindlichkeit des Betroffenen abgestumpft oder verschärft: der Schmerz oder die Schmach eines Wortes oder Schlages kann nicht leicht durch eine Vergütung im Gelde bemessen werden. Die rohe Jurisprudenz der Decemvirn hatte alle übereilte Unbilden, die nicht bis zum Bruche eines Beines stiegen, in Eins geworfen, indem sie den Angreifer zu der allgemeinen Strafe von fünfundzwanzig asses verurtheilten. Aber der Werth desselben Geldes fiel binnen drei Jahrhunderten von einem Pfund bis zum Gewicht einer halben Unze; und der Uebermuth eines reichen Römers fröhnte dem wohlfeilen Vergnügen das Gesetz der zwölf Tafeln zu brechen und demselben Genüge zu leisten. Veratius lief durch die Straßen, schlug die arglosen Vorübergehenden in das Gesicht, und sein ihm folgender Säckel-

Rechtsverletzungen.

a) Die Pachtverträge sind in den Pandekten (l. XIX) und dem Koder (l. IV. tit. LXV) erklärt. Das quinquennium oder der fünfjährige Zeitraum scheint mehr Herkommen als Gesetz gewesen zu sein: in Frankreich aber liefen alle Pachtungen von Ländereien nach neun Jahren ab. Diese Beschränkung wurde erst im Jahre 1775 aufgehoben (Encyclopédie Methodique, tom. I. de la Jurisprudence, p. 668. 669), und es schmerzt mich bemerken zu müssen, daß sie noch in dem schönen und glücklichen Lande, wo mir zu wohnen gestattet ist, fortdauert.

b) Ich darf mich unbedingt auf den Geist und die Gelehrsamkeit der 3 Bücher Gerhard Noodts de foenore et usuris verlassen (Opp. tom. I. p. 175—268). Die Auslegung der asses oder centesimae usurae zu zwölf, der unciariae zu eins vom Hundert wird von den besten Kritikern und Civilisten vertheidigt: Noodt (l. II. c. 2. p. 207), Gravina (Opp. 206 etc. 210), Heineccius (Antiquit. ad Institut. l. III. tit. XV), Montesquieu (Esprit des Loix l. XXII. c. 22. tom. II. p. 36. Defense de l'Esprit des Loix, tom. III. p. 438 etc.) und vor Allen Johann Friedrich Gronov (de Pecunia Veteri l. III. c. 13. p. 213–227 und seine drei Antexegeses p. 455–655), der Gründer oder wenigstens Verfechter dieser wahrscheinlichen Meinung, die jedoch mit einigen Schwierigkeiten verknüpft ist.

c) [illegible]

zum Opfer bringen und es versuchen dem hassenswerthen Gebrauche durch solche Zinsen, wie sie keine Verleiher annehmen, und durch solche Strafen, wie sich ihm keine Entlehner aussetzen würden, Einhalt zu thun.

d) Justinian hat sich nicht herabgelassen dem Wucher einen Platz in seinen Institutionen zu geben; aber die nothwendigen Vorschriften und Einschränkungen finden sich in den Pandekten (l. XXII. tit. I. II) und dem Kodex (l. IV. tit. XXXII. XXXIII) eingeschaltet.

e) Die Väter sind einstimmig (Barbeyrak, Morale des Peres p. 144 etc): Cyprian, Laktantius, Basilius, Chrysostomus (siehe seine frivolen Argumente in Noodt l. I. c. 7. p. 188), Gregor von Nissa, Ambrosius, Hieronymus, Augustin und eine Schaar von Koncilien und Kasuisten.

f) Kato, Seneka, Plutarch haben den Gebrauch und Mißbrauch des Wuchers laut verdammt. Nach der Etymologie von foenus und τοκος wird angenommen, daß das Kapital die Interessen **erzeuge**: eine Brut des unfruchtbaren Metalls, ruft Shakspeare aus, und die Bühne ist das Echo der öffentlichen Stimme.

g) Sir William Jones hat eine scharfsinnige und vernünftige Abhandlung über das [illegible] (London 1781. p. 127 in 8.).

träger beschwichtigte unverzüglich ihr Geschrei durch die gesetzliche Zahlung von fünfundzwanzig Kupfermünzen im Werthe von etwa einen Schilling[i]). Die Billigkeit der Prätoren untersuchte und schätzte die besonderen Eigenschaften jeder einzelnen Beschwerde. Bei Zuerkennung der Civilentschädigung maßte sich der Prätor das Recht an die verschiedenen Umstände der Zeit und des Ortes, des Alters oder der Würde zu berücksichtigen, welche die Schmach und die Leiden des Beleidigten erhöhen mochten; wenn er aber die Idee einer Buße, einer Strafe, eines Beispiels zuließ, griff er in das Kriminalrecht ein, obschon er dadurch dessen Unzulänglichkeit ersetzte.

Strafen.

Die Hinrichtung des Diktators von Alba, der durch acht Pferde zerrissen wurde, wird von Livius als das erste und letzte Beispiel römischer Grausamkeit in Bestrafung der abscheulichsten Verbrechen dargestellt[k]). Aber diese Handlung der Gerechtigkeit oder Rache ward einem auswärtigen Feinde in der Hitze des Sieges und auf Befehl einer einzigen Person zugefügt. Die zwölf Tafeln liefern einen entscheidenderen Beweis des Nationalgeistes, weil sie von den weisesten Senatoren entworfen und von der freien Stimme des Volkes angenommen wurden: bennoch sind diese Gesetze gleich den Satzungen des Drako[l]) mit Blut geschrieben[m]). Sie billigen das unmenschliche und ungleiche Princip der Wiedervergeltung, und die Verwirkung von Auge um Auge, Zahn um Zahn, Glied um Glied wurde strenge geltend gemacht, außer der Beleidiger konnte durch eine Buße von dreihundert Pfund Kupfer Verzeihung erkaufen. Die Decemvirn vertheilten mit großer Freigebigkeit die geringen Züchtigungen der Geißelung und Sklaverei, und neun Verbrechen sehr verschiedener Art wurden für todeswürdig erachtet. 1) Jede Handlung des Verrathes gegen den Staat oder des Einverständnisses mit dem öffentlichen Feinde. Die Art der Hinrichtung war eben so schmerzlich als schimpflich; das Haupt des entarteten Römers wurde in einen Schleier gehüllt, seine Hände hinter den Rücken gebunden, und nachdem er von dem Liktor gegeißelt worden war, hing man ihn in Mitte des Forums auf ein Kreuz oder einen fluchbeladenen Baum. 2) Nächtliche Zusammenkünfte in der Stadt, unter was immer für einem Vorwande des Vergnügens, der Religion oder des Gemeinwohles. 3) Die Ermordung eines Bürgers, wofür die allgemeinen Gefühle der Menschheit das Blut des Mörders verlangen. Gift ist noch ruchloser als Schwert oder Dolch; und wir staunen in zwei entsetzlichen Vorgängen zu entdecken, wie frühe eine so listige Bosheit die Einfachheit der Republik und die keuschen Tugenden der römischen Matronen angesteckt habe[n]). Der Vatermörder, der die Pflichten der Natur und Dankbarkeit verletzte, wurde in einem Sacke in den Fluß oder das Meer geworfen, und man gab ihm nacheinander als die passendsten Gefährten einen Hahn, eine Viper, einen Hund und einen Affen mit[o]). Italien bringt keine Affen hervor, aber dieser Mangel konnte nie gefühlt werden, bis die Mitte des sechsten Jahrhundertes zum ersten Male das Verbrechen eines Vatermordes offenbarte[p]). 4) Die Bosheit eines Brandstifters. Nach der vorhergehenden Ceremonie der Geißelung wurde er den Flammen überliefert, und in diesem einzigen Falle ist unsere Vernunft versucht die Gerechtigkeit der Wiedervergeltung zu billigen. 5) Gerichtlicher Meineid. Der Bestecher oder boshafte Zeuge wurde vom tarpejischen Felsen herabgestürzt, um seine Falschheit, welche wegen der Strenge der Gesetze und des Mangels schriftlicher Beweise noch verderblicher wurde, zu büßen. 6) Die Bestechung eines Richters, welcher Geschenke annahm, um ein ungerechtes Urtheil zu fällen. 7) Schmähschriften und Satyren, deren rauhe Weisen zuweilen den Frieden einer ungebildeten Stadt stören mochten. Der Verfasser wurde mit Keulen geschlagen, eine angemessene Züchtigung, es ist aber nicht gewiß, ob man ihn unter den Händen des Henkers verscheiden ließ[q]). 8) Die nächtliche Unthat des Verderbens oder der Zerstörung des Korns des Nachbars. Der Verbrecher wurde als ein der Ceres angenehmes Opfer aufgehangen. Minder unversöhnlich waren die Waldgottheiten, da die Ausrottung eines werthvolleren Baumes mit der mäßigen Buße von fünfundzwanzig Pfund Kupfer gebüßt wurde. 9) Magische Zaubersprüche, die nach der Meinung der Hirten Latiums die Gewalt hatten die Stärke eines Feindes zu erschöpfen, sein Leben zu rauben und tiefgewurzelte Pflanzungen von ihrem Platze zu versetzen. Noch muß die Grausamkeit der zwölf Tafeln gegen zahlungsunfähige Schuldner erzählt werden, und ich erdreiste mich den buchstäblichen Sinn des Alterthums den glänzenden Ausklügelungen der neueren Kritik vorzuziehen[r]). Nach dem gerichtlichen Beweise oder dem Eingeständnisse der Schuld wurden einem Römer dreißig Gnadentage gestattet, bevor man ihm der Gewalt seines

Strenge der zwölf Tafeln.

i) Aulus Gellius (Noct. Attic. XX. 1) entlehnte seine Geschichte aus dem Kommentare des Labeo über die zwölf Tafeln.

k) Die Erzählung des Livius (I. 28) ist wichtig und feierlich. At tu dictis Albane maneres ist ein harter, der Humanität Virgils unwürdiger Gedanke (Aeneide VIII. 643). Heyne bemerkt mit seinem gewöhnlich guten Geschmacke, daß der Gegenstand zu schrecklich für den Schild des Aeneas war (tom. III. p. 229).

l) Das Zeitalter des Drako (Olympiade XXXIX. 1) wird von Sir John Marsham (Canon Chronicus, p. 593—596) und Korsini (Fasti Attici, tom. III. p. 62) festgesetzt. In Betreff seiner Gesetze siehe die Schriftsteller über die Regierung von Athen, Sigonius, Meursius, Potter 2c.

m) Das achte, de delictis, der zwölf Tafeln wird von Gravina (Opp. p. 292. 293 mit einem Kommentare, p. 214—230) erörtert. Aulus Gellius (XX. 1) und die Collatio Legum Mosaicarum et Romanarum bieten viele Quellenbelehrung.

n) Livius erwähnt zwei merkwürdige und ruchlose Zeitpunkte, wo 3000 Personen des Verbrechens der Vergiftung angeklagt und 190 edle Matronen desselben schuldig erkannt wurden (XL. 43. VIII. 18). Hume unterscheidet zwischen dem Zeitalter der öffentlichen und der Privattugend (Essays, vol. I. p. 22. 23). Ich möchte lieber sagen, daß solche Aufwallungen des Unheils (wie in Frankreich im Jahre 1680) außerordentliche Unglücksfälle sind, welche keine Spur in dem Charakter einer Nation zurücklassen.

o) Die zwölf Tafeln und Cicero (pro Roscio Amerino c. 25. 26) sind mit dem Sacke zufrieden. Seneka (Excerpt. Controv. V. 4) schmückt ihn mit Schlangen; Juvenal bemitleidet den unschuldigen Affen (innoxia simia — Satir. XIII. 156); Hadrian (apud Dositheum Magistrum, l. III. c. 16. p. 874—876 mit Schultings Anmerkung), Modestinus (Pandect. XLVIII. tit. IX. leg. 9), Konstantin (Cod. l. IX. tit. XVII.) und Justinian (Instit. l. IV. tit. XVIII.) zählen alle Gefährten eines Vatermörders auf. Diese phantastische Hinrichtung wurde jedoch vereinfacht. Hodie tamen vivi exuruntur vel ad bestias dantur (Paulus, Sentent. Recept. l. V. tit. XXIV. p. 512. Ausgabe Schultings).

p) Der erste Vatermörder zu Rom war L. Ostius nach dem zweiten punischen Kriege (Plutarch im Romulus, tom. I. p. 57). Während des cimbrischen Krieges machte sich P. Malleolus des ersten Muttermordes schuldig (Liv. Epitom. l. LXVIII.).

q) Horaz spricht von formidine fustis (l. II. epist. 2. 157), aber Cicero (de Republica, l. IV., bei Augustin de Civitate Dei IX. 6. in Fragm. Philosoph. tom. III. p. 393. Ausgabe Olivets) behauptet, daß die Decemvirn die Schmähschriften zu einem Hauptverbrechen machten, cum perpaucas res capite sanxissent — perpaucas!

r) Bynkershoek (Observat. Iuris Rom. l. I. c. 1. in Opp. tom. I. p. 9—11) bemüht sich zu beweisen, daß die Gläubiger nicht bloß den Körper, sondern auch den Preis des zahlungsunfähigen Schuldners theilten. Aber seine Auslegung ist eine fortlaufende kühne Metapher, auch vermag er die römischen Autoritäten Quintilians, Cäcilius', Favonius' und Tertullians nicht umzustürzen. S. Aulus Gellius, Noct. Att. XXI.

Mitbürgers überlieferte. In dessen Privatgefängnisse bildeten zwölf Unzen Reis seine tägliche Nahrung, er konnte mit einer funfzehn Pfund schweren Kette belastet werden, und sein Elend wurde dreimal auf dem Marktplatze ausgestellt, um das Mitleid seiner Freunde und Vaterlandsgenossen zu rühren. Nach Verlauf von sechzig Tagen wurde die Schuld durch den Verlust der Freiheit oder des Lebens abgetragen; den zahlungsunfähigen Schuldner traf entweder der Tod oder er wurde in fremde Sklaverei jenseits der Tiber verkauft: wenn jedoch mehrere Schuldner gleich halsstarrig und unbarmherzig waren, mochten sie seine Leiche gesetzlich zerschneiden und durch diese schreckliche Zerstückelung ihre Rache befriedigen. Die Vertheidiger dieses gräßlichen Gesetzes führen an, daß es Müßiggänger und Betrüger auf das Kräftigste abschrecken müsse Schulden zu machen, die sie nicht zu bezahlen vermögen: aber die Erfahrung mußte diesen heilsamen Schrecken bald durch den Beweis zerstreuen, daß sich kein Gläubiger finden würde, der auf dieser unnützen Strafe am Leben oder an einem Gliede bestände. Nach Maßgabe als sich die Sitten Roms milderten, wurde der Kriminalkoder der Decemvirn durch die Menschlichkeit der Ankläger, Zeugen und Richter gemildert, und Straflosigkeit trat an die Stelle übermäßiger Strenge. Das porcische und das valerische Gesetz verbot den Richtern einem freien Bürger die Todes- oder auch nur eine Leibesstrafe zuzufügen, und die alten Blutsatzungen wurden schlauer Weise, vielleicht mit Wahrheit, dem Geiste nicht der patricischen, sondern der königlichen Tyrannei zugeschrieben.

Abschaffung oder Vergessen der Strafgesetze.

Bei dem Mangel der Strafgesetze und der Unzulänglichkeit der Civilklagen wurden Friede und Gerechtigkeit in der Stadt unvollständig durch die Privatgerichtsmacht der Bürger erhalten. Die Uebelthäter, die unsere Kerker füllen, sind die Auswürflinge der bürgerlichen Gesellschaft, und die Verbrechen, für welche sie leiden, lassen sich gewöhnlich der Unwissenheit, Armuth und viehischen Gelüsten zuschreiben. Wegen Verübung ähnlicher Greuel mochte ein niedriger Plepejer den heiligen Charakter eines Mitgliedes der Republik in Anspruch nehmen und mißbrauchen: der Sklave oder Fremdling aber wurde auf Beweis oder Verdacht der Schuld an das Kreuz genagelt, und diese summarische und strenge Gerechtigkeit konnte ohne Schranken gegen den größten Theil des Pöbels von Rom ausgeübt werden. Jede Familie besaß ihr häusliches Tribunal, welches nicht wie das des Prätors auf die Kenntnißnahme äußerer Handlungen beschränkt war: tugendhafte Grundsätze und Gewohnheiten wurden durch Zucht und Erziehung eingeschärft, und der römische Vater war dem Staate für das Benehmen seiner Kinder Rechenschaft schuldig, weil er ohne höhere Berufung über ihr Leben, ihre Freiheit, ihr Erbe verfügte. In einigen dringenden Nothfällen war es dem Bürger erlaubt seine öffentlichen oder Privatunbilden zu rächen. Die Uebereinstimmung der jüdischen, atheniensischen und römischen Gesetze billigt die Tödtung eines nächtlichen Diebes, bei hellem Tageslichte dagegen durfte ein Räuber nicht ohne vorläufigen Beweis von Gefahr oder Verletzung erschlagen werden. Wer einen Ehebrecher in seinem Ehebette überraschte, durfte seine Rache nach Willkür ausüben[s]), die blutigste und muthwilligste Behandlung wurde durch eine solche Herausforderung entschuldigt[t]), und erst unter der Regierung des Augustus wurde der Gatte gezwungen den Rang des Frevlers zu erwägen, und der Vater verurtheilt seine Tochter mit ihrem schuldigen Verführer zu opfern. Nach der Vertreibung der Könige war der ehrgeizige Römer, der sich erkühnte ihre Titel anzunehmen oder ihre Tyrannei nachzuahmen, den Göttern der Unterwelt geweiht: jeder seiner Mitbürger war gegen ihn mit dem Schwerte der Gerechtigkeit bewaffnet und die Handlung des Brutus, wie sie auch der Dankbarkeit oder Klugheit widerstreben mochte, bereits durch das Urtheil seines Vaterlandes geheiligt worden[u]). Die barbarische Gewohnheit in Mitte des Friedens Waffen zu tragen[x]), so wie die blutigen Maximen der Ehre waren den Römern unbekannt, und während der zwei reinsten Jahrhunderte, von Einführung gleicher Freiheit bis zum Ende der punischen Kriege, war die Stadt nie durch Aufruhr gestört und nur selten durch gräßliche Verbrechen befleckt worden. Lebhafter fühlte man den Mangel der Strafgesetze, als jedes Laster durch Parteiung daheim und Herrschaft auswärts entflammt wurde. Zur Zeit Ciceros genoß jeder Privatbürger das Recht der Anarchie, alle Beamte der Republik waren zu den Lockungen königlicher Gewalt erhoben, und ihre Tugenden verdienen das wärmste Lob als die freiwilligen Früchte der Natur oder Philosophie. Nachdem Verres, der Tyrann von Sicilien, der Wollust, Raubsucht und Grausamkeit drei Jahre lang gefröhnt hatte, konnte er nur wegen Wiedergabe von dreihunderttausend Pfund Sterling in Anspruch genommen werden: ja so beschaffen war der Charakter der Gesetze, der Richter, ja vielleicht des Anklägers selbst[y]), daß Verres nach Erstattung des dreizehnten Theils seines Raubes sich in ein gemächliches und üppiges Exil zurückziehen durfte[z]).

Wiedereinführung der Todesstrafe.

Der erste unvollkommene Versuch, das Verhältniß zwischen Verbrechen und Strafen wiederherzustellen, wurde von dem Diktator Sulla gemacht, der in Mitte seines blutigen Triumphes mehr darnach strebte die Zügellosigkeit der Römer als ihre Freiheit zu unterdrücken. Er rühmte sich der willkürlichen Aechtung von viertausendsiebenhundert Bürgern[a]). Aber in dem Cha-

s) Die erste Rede des Lysias (Reiskes Orat. Graec. tom. V. p. 2—48) vertheidigt einen Ehemann, der den Ehebrecher getödtet hatte. Das Recht der Ehemänner und Väter zu Rom und Athen wird von Dr. Taylor mit vieler Gelehrsamkeit erörtert (Lectiones Lysiacae, c. XI., in Reiske, tom. VI. p. 301—308).

t) Kasaubon zu Athenäus, l. I. c. 5. p. 19: Percurrent raphanique mugilesque (Katullus, p. 41. 42. Ausgabe von Voß). Hunc mugilis intrat (Juvenal, Sat. X. 317). Hunc perminxere calones (Horat. l. I. Satir. II. 44). Familiae stuprandum dedit . . . fraudi non fuit. (Valerius Maximus, l. II. c. 1. No. 13).

u) Dieses Gesetz wird von Livius (II. 8) und Plutarch (im Publi-

x) Πρῶτοι δὲ Ἀθηναῖοι τόν τε σίδηρον κατέθεντο. Thucydides, l. I. c. 6. Der Geschichtschreiber, der diesen Umstand als den Prüfstein der Civilisation ansieht, würde die Barbarei eines europäischen Hofes verachten.

y) Er berechnete zuerst auf millies (800,000 Pfund Sterling) den Schaden von Sicilien (Divinatio in Caecilium, c. 5.), welche er hernach auf quadringenties (320,000 Pfund — I. Actio in Verrem, c. 18) herabsetzt und sich zuletzt mit tricies (24,000 Pfund) begnügt. Plutarch (im Cicero, tom. III. p. 1584) hat den Argwohn und das Gerücht, das umlief, nicht verheimlicht.

z) Verres lebte nach seinem Prozesse noch beinahe 30 Jahre, bis

rakter eines Gesetzgebers achtete er die Vorurtheile seiner Zeit, und statt das Todesurtheil gegen den Räuber und Mörder, den Feldherrn, der ein Heer verrieth, den Statthalter, der eine Provinz ruinirte, auszusprechen, begnügte sich Sulla die Geldentschädigung durch die Strafe der Verbannung oder, in verfassungsmäßigerer Sprache, durch die Untersagung von Feuer und Wasser zu verschärfen. Das kornelische und später das pompejanische und julische Gesetz führte ein neues System der Kriminaljurisprudenz ein[b]), und die Kaiser verschleierten von Augustus bis Justinian ihre zunehmende Strenge unter den Namen der ursprünglichen Urheber derselben. Aber die Erfindung und häufige Anwendung von außerordentlichen Strafen ging aus dem Verlangen hervor die Fortschritte des Despotismus auszudehnen und zu verbergen. Bei Verurtheilung erlauchter Römer war der Senat stets bereit nach dem Willen seiner Gebieter die richterliche mit der gesetzgebenden Gewalt zu vermengen. Es war die Pflicht der Statthalter die Ruhe ihrer Provinzen durch willkürliche und strenge Verwaltung der Gerechtigkeit aufrecht zu halten; das römische Bürgerrecht verdunstete in der Ausdehnung des Reiches, und jener spanische Uebelthäter, der sich auf die Vorrechte eines Römers berief, wurde auf Galbas Befehl an ein schöneres und höheres Kreuz geschlagen[c]). Gelegentliche Erlaßschreiben ergingen vom Throne, um Fragen zu entscheiden, die wegen ihrer Neuheit und Wichtigkeit die Macht und Einsicht eines Prokonsuls zu übersteigen schienen. Deportation und Enthauptung waren für Personen von ehrenvollem Range vorbehalten; geringere Verbrecher wurden entweder gehangen oder verbrannt oder in den Bergwerken begraben oder den wilden Thieren des Amphitheaters Preis gegeben. Bewaffnete Räuber wurden als die Feinde der Gesellschaft bestraft und ausgerottet. Das Wegtreiben von Pferden oder Nutzvieh wurde zu einem Hauptverbrechen gemacht[d]), der einfache Diebstahl aber gleichförmig als eine Civil- und Privatrechtsverletzung betrachtet. Die Grade der Schuld und die Arten der Bestrafung wurden nur zu oft dem Ermessen der Machthaber erlassen, und der Unterthan blieb in Unwissenheit über die gesetzliche Gefahr, in die er sich durch jede Handlung seines Lebens verwickeln mochte.

Maß der Schuld.

Sünde, Laster, Verbrechen sind die Gegenstände der Theologie, Ethik und Jurisprudenz. So oft ihre Urtheile übereinstimmen, bestärken sie sich gegenseitig; so oft sie aber verschiedener Meinung sind, berechnet ein weiser Gesetzgeber Schuld und Strafe nach dem Maße des Unrechtes gegen die Gesellschaft. Nach diesem Grundsatze wird der verwegenste Angriff auf das Leben oder Eigenthum eines Privatbürgers für minder gräßlich erachtet als das Verbrechen des Verrathes oder der Empörung, welches gegen die Majestät der Republik gerichtet ist; die gefügigen Civilisten erklärten einstimmig, daß die Republik in der Person ihres Oberhauptes enthalten sei, und die Schneide des julischen Gesetzes wurde durch die unaufhörliche Emsigkeit der Kaiser geschärft. Der zügellose Umgang der Geschlechter kann als Trieb der Natur geduldet oder als eine Quelle der Unordnung und Verderbniß verboten werden: aber Ruf, Vermögen und Familie des Gatten werden durch den Ehebruch seines Weibes ernstlich verletzt. Nachdem die Weisheit des Augustus die Willkür der Rache gebrochen hatte, wendete er auf dieses häusliche Verbrechen die Ahndung der Gesetze an, und die schuldigen Partien wurden nach Bezahlung schwerer Geldbußen zu langer, wohl auch zu ewiger Verbannung auf zwei besondere Inseln verdammt[e]). Die Religion belegt die Untreue des Mannes mit gleichem Tadel: da sie aber nicht von denselben bürgerlichen Wirkungen begleitet ist, ward der Gattin nie gestattet ihr Unrecht gerichtlich zu verfolgen[f]), und der Unterschied zwischen einfachem und doppeltem Ehebruche, dem kanonischen Rechte so geläufig und so wichtig für dasselbe, ist der Jurisprudenz des Kodex und der Pandekten unbekannt. Ich berühre mit Widerstreben und fertige mit Ungeduld ein hassenswerthes Laster ab, dessen Nennung der Anstand verbietet und dessen Idee die Natur verabscheut.

Unnatürliches Laster.

Die früheren Römer wurden durch das Beispiel der Etrusker[g]) und Griechen[h]) angesteckt: im wahnsinnigen Mißbrauche des Glückes und der Macht erachtete man jedes unschuldige Vergnügen für schal, ja selbst das skatinische, durch eine Gewalthat veranlaßte Gesetz[i]), ward allmälig durch den Verlauf der Zeit und die Menge der Verbrecher abgeschafft. Durch dieses Gesetz wurde die Nothzüchtigung, vielleicht nur die Verführung eines freigebornen Jünglings als eine persönliche Beleidigung durch die elende Entschädigung von zehntausend Sesterzen oder achtzig Pfund gutgemacht; der Schänder durfte im Widerstande oder in der Rache der Keuschheit erschlagen werden, und ich wünsche zu glauben, daß zu Rom eben so wie zu Athen der freiwilli-

Schweighäusers) zählt genauer 40 Opfer von senatorischem Range und 1600 vom Rittercensus oder Stande.

b) In Betreff des Strafrechtes (Leges Corneliae, Pompeiae, Iuliae, des Sulla, des Pompejus und der Cäsaren) siehe die Sentenzen des Paulus (l. IV. tit. XVIII—XXX. p. 497—528 Ausgabe Schultings), den gregorianischen Kodex (Fragment. l. XIX. p. 705. 706. im Schulting), die Collatio Legum Mosaicarum et Romanarum (tit. I.—XV.), den theodosianischen Kodex (l. IX.), den Kodex Justinians (l. IX.), die Pandekten (XLVIII.), die Institutionen (l. IV. tit. XVIII.) und die griechische Uebersetzung des Theophilus (p. 917—926).

c) Es war ein Vormund, der seine Mündel vergiftet hatte. Das Verbrechen ist gräßlich, dennoch zählt Suetonius (c. 9) die Strafe unter die Handlungen, in denen sich Galba acer, vehemens, et in delictis coercendis immodicus zeigte.

d) Die Abactores oder Abigeatores, welche einen Hengst oder zwei Stuten oder Ochsen, oder fünf Schweine oder zehn Ziegen wegtrieben, waren der Todesstrafe unterworfen (Paulus, Sentent. Recept. l. IV. tit. XVIII. p. 497. 498). Hadrian (ad Concil. Baeticae), je strenger desto häufiger ein Verbrechen war, verurtheilt die Verbrecher ad gladium, ludi damnationem (Ulpian de Officio Proconsulis, l. VIII. in Collatione Legum Mosaic. et Rom. tit. XI. p. 235).

e) Bis zur Herausgabe des Julius Paulus von Schulting (l. II. tit. XXVI. p. 317—323) wurde behauptet und geglaubt, daß die julischen Gesetze den Ehebruch mit dem Tode bestraften, und der Irrthum entstand aus einem Betruge oder Versehen Tribonians. Indessen hat Lipsius die Wahrheit aus Tacitus' Erzählung (Annal. II. 50. III. 24. IV. 42), ja selbst aus der Handlungsweise des Augustus vermuthet, welcher die hochverrätherischen Schwächen seiner wirklichen Verwandten unterschied.

f) Severus beschränkte in Fällen des Ehebruches den Mann auf das Recht der öffentlichen Anklage (Cod. Iust. l. IX. tit. IX. leg. 1). Auch ist dieses Privilegium nicht ungerecht: so verschieden sind die Wirkungen der weiblichen und männlichen Untreue.

g) Timon (l. I.) und Theopompus (l. XLIII. apud Athenaeum l. XII. p. 517) beschreiben die Ueppigkeit und Wollust der Etrusker: πολὺ μέν τοί γε χαίρουσι συνόντες τοῖς παισὶ καὶ τοῖς μειρακίοις. Um dieselbe Periode (A. U. C. 445) studirte die römische Jugend in Hetrurien (Livius, IX. 36).

h) Die Perser waren in derselben Schule verderbt worden: ἀπ᾽ Ἑλλήνων μαθόντες παισὶ μίσγονται (Herodot, l. I. c. 135). Es könnte über die Einführung der Päderastie nach der Zeit Homers, ihre Fortschritte unter den Griechen von Asien und Europa, die Heftigkeit ihrer Leidenschaften und den dünnen Schleier der Tugend und Freundschaft, der den Philosophen von Athen genügte, eine interessante Abhandlung verfaßt werden. Aber: scelera ostendi oportet dum puniuntur, abscondi flagitia.

i) Name, Datum und Vorschriften dieses Gesetzes sind gleich zweifelhaft (Gravina, Opp. p. 432. 433. Heineccius, Hist. Iur. Rom. No. 108. Ernesti, Clav. Ciceron. in Indice Legum). Ich muß jedoch bemerken, daß die nefanda Venus des ehrlichen Deutschen von dem artigeren Italiener in eine aversa verwandelt wird.

ge Abtrünnige seines Geschlechtes der Ehren und Rechte eines Bürgers entsetzt wurde[k]). Aber die Ausübung des Lasters wurde durch die Strenge der öffentlichen Meinung nicht entmuthigt; der unauslöschliche Flecken auf der Mannheit ward mit den verzeihlicheren Vergehen des Ehebruches und der Hurerei vermengt, auch war der ausgelassene Liebhaber nicht derselben Unehre ausgesetzt, wie er sie dem männlichen oder weiblichen Genossen seiner Schuld ausdrückte. Von Katull bis Juvenal[l]) klagen die Dichter die Entartung der Zeiten an und feiern sie, und die Reform der Sitten wurde schwach durch die Vernunft und das Ansehen der Civilisten ersetzt, bis der Tugendhafteste der Kaiser die Sünde gegen die Natur als ein Verbrechen gegen die Gesellschaft achtete[m]).

Strenge der christlichen Kaiser.

Ein neuer Geist der Gesetzgebung, achtbar selbst in seinem Irrthume, kam im Reiche mit der Religion Konstantins auf[n]). Die Gesetze des Moses wurden als der göttliche Urquell der Gerechtigkeit anerkannt, und die christlichen Fürsten paßten ihre Strafgesetze den Graden sittlicher und religiöser Verwerflichkeit an. Der Ehebruch wurde zum ersten Male zu einem Hauptverbrechen erhoben: man stellte die Schwachheit der Geschlechter der Vergiftung und dem Morde, der Zauberei und dem Vatermorde gleich, ahndete mit gleicher Strafe die leidende wie die thätige Schuld der Knabenschändung, und alle Verbrecher, sie mochten nun Freie oder Sklaven sein, wurden entweder ersäuft oder enthauptet oder lebendig in die rächenden Flammen geworfen. Die Ehebrecher wurden durch die allgemeine Sympathie des Menschengeschlechtes verschont, die Liebhaber ihres eigenen Geschlechtes aber von eben so allgemeiner und frommer Entrüstung verfolgt: die unreinen Sitten Griechenlands herrschten fortwährend in den asiatischen Städten, und jedes Laster wurde durch den Cölibat der Mönche und der Geistlichkeit genährt. Justinian erleichterte die Strafe wenigstens für weibliche Untreue; er verurtheilte die schuldige Gattin nur zur Einsamkeit und Buße, und nach zwei Jahren mochte sie in die Arme eines verzeihenden Gemahls zurückgerufen werden. Derselbe Kaiser erklärte sich aber zum unversöhnlichen Feinde unmännlicher Lust, und die Grausamkeit seiner Verfolgung kann durch die Reinheit seiner Beweggründe kaum entschuldigt werden[o]). Jedem Grundsatze der Gerechtigkeit zum Trotze dehnte er die Wirkung seiner Edikte mit der vorläufigen Gestattung einer kurzen Frist für Bekenntniß und Gnade auf die vergangenen eben so gut als die künftigen Vergehen aus. Ein schmerzvoller Tod wurde durch Abnahme des sündhaften Gliedes oder durch Eintreibung von scharfen Rohrspitzen in die Poren und Gänge voll der ausgesuchtesten Empfindlichkeit verhängt, und Justinian vertheidigte die Angemessenheit der Hinrichtung damit, daß die Verbrecher ihre Hände verloren haben würden, wenn sie des Sakrilegiums überführt worden wären. In diesem Zustande der Schmach und Pein wurden zwei Bischöfe, Isaias von Rhodus und Alexander von Diospolis durch die Straßen von Konstantinopel geschleppt, während die Stimme des Ausrufers ihre Brüder ermahnte sich die furchtbare Lehre zu Gemüthe zu führen und die Heiligkeit ihres Standes nicht zu beflecken. Vielleicht waren die Prälaten unschuldig. Ein Urtheil des Todes und der Schande ward häufig in Folge des geringen und verdächtigen Zeugnisses eines Kindes oder Dieners gefällt: die Schuld eines Anhängers der grünen Partei, eines Reichen oder eines Feindes der Theodora wurde von den Richtern vorausgesetzt, und Knabenschändung ward das Verbrechen Derjenigen, denen kein anderes beigemessen werden konnte. Ein französischer Philosoph[p]) hat bemerkt, daß alles Geheime zweifelhaft sein muß, und daß unser natürlicher Abscheu vor dem Laster als Werkzeug der Tyrannei gemißbraucht werden kann. Aber die günstige Ueberzeugung desselben Schriftstellers, daß ein Gesetzgeber sich auf den Geschmack und die Vernunft des Menschengeschlechtes verlassen könne, wird durch die unwillkommene Entdeckung des Alterthumes und Umfanges der Seuche umgestoßen[q]).

Volksgerichte.

Die freien Bürger Athens und Roms genossen das unschätzbare Vorrecht in allen Kriminalfällen von ihrem Vaterlande gerichtet zu werden[r]). 1) Die Verwaltung der Gerechtigkeit ist das älteste Amt der Fürsten; es wurde von den römischen Königen ausgeübt und von Tarquinius gemißbraucht, welcher allein, ohne Gesetz und Beirath seine willkürlichen Urtheile fällte. Die ersten Konsuln folgten in diesem königlichen Vorrechte nach; aber das heilige Recht der Berufung schaffte bald die Jurisdiktion der Obrigkeiten ab, und alle öffentlichen Rechtssachen wurden durch das oberste Tribunal des Volkes entschieden. Aber eine stürmische, über die Formen der Gerechtigkeit erhabene Demokratie verschmäht bald auch deren wesentliche Principien: der Stolz des Despotismus wurde durch plebejischen Neid vergiftet, und die Helden von Athen mochten oft das Glück des Persers preisen, dessen Schicksal von der Laune eines einzigen Tyrannen abhing. Einige heilsame, von dem Volke seinen eigenen Leidenschaften auferlegte Beschränkungen, waren zugleich Ursache und Wirkung des Ernstes und der Mäßigung der Römer. Das Recht der Anklage stand lediglich den Obrigkeiten zu. Ein Votum von fünfunddrei-

k) Siehe die Rede des Aeschines gegen den Katamiten Timarchus (in Reiskes Orat. Graec. tom. III. p. 21—184).

l) Eine Menge schimpflicher Stellen werden sich dem mit den Klassikern vertrauten Leser aufdrängen; ich erinnere nur an die kaltblütige Erklärung Ovids:

Odi concubitus qui non utrumque resolvunt.
Hoc est quod puerum tangar amore minus.

m) Aelius Lampridius im Leben Heliogabals, in der Kaisergeschichte p. 112. Aurelius Viktor im Philipp. Cod. Theod. l. IX. tit. VII. leg. 7. und Godefroys Kommentar tom. III. p. 63. Theodosius schaffte die unterirdischen Bordelle von Rom ab, wo die Schändung beider Geschlechter mit Straflosigkeit getrieben wurde.

n) Siehe die Gesetze Konstantins und seiner Nachfolger gegen Ehebruch, Sodomie ꝛc. in dem theodosianischen (l. IX. tit. VII. leg. 7. l. XI. tit. XXXVI. leg. 1. 4) und justinianischen Kodex (l. IX. tit. IX. leg. 30. 31). Diese Fürsten sprechen aber sowohl die Sprache der Leidenschaft als der Gerechtigkeit und schreiben betrügerischer Weise [illegible]

losoph bringt die Rechte der Natur und Freiheit in Einklang, welche nie hätten getrennt werden sollen.

q) Was die Verderbtheit von Palästina betrifft, 2000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, siehe die Geschichte und die Gesetze des Moses. Das alte Gallien wird von Diodor von Sicilien (tom. I. l. V. p. 356), China von den mohammedanischen und christlichen Reisenden (Ancient Relations of India and China, p. 34. übersetzt von Renaudot, und seine bittere Kritik des Pater Premare, Lettres Aedifiantes tom. XIX. p. 435) und das ursprüngliche Amerika von den spanischen Historikern gebrandmarkt (Garcilasso de la Vega, l. III. c. 13. Rykauts Uebersetzung und Dictionnaire de Bayle, tom. III. p. 88). Ich glaube und hoffe, daß die Neger in ihrem eigenen Vaterlande von dieser moralischen Pest frei gewesen seien.

r) Der wichtige Gegenstand der Untersuchungen und Gerichte zu Rom wird mit großer Gelehrsamkeit und in einem klassischen Style von Karl Sigonius erklärt (l. III. de Iudiciis, in Opp. tom. III. 679 —864), so wie man einen guten Abriß in der Republique Romaine von Beaufort finden kann [illegible]

fig Stämmen konnte eine Geldbuße auflegen; die Urtheilsbefugniß in allen Hauptverbrechen blieb jedoch durch Grundgesetz der Versammlung der Centurien vorbehalten, wo das Gewicht des Einflusses und Eigenthumes vorherrschte. Wiederholte Aufrufe und Vertagungen wurden dazwischen gelegt, um dem Vorurtheile und Grolle Zeit zu lassen, sich zu legen; das ganze Verfahren konnte durch ein günstiges Omen oder durch den Widerstand eines Tribunes vernichtet werden, und solche Prozesse vor dem Volke waren der Unschuld gewöhnlich weniger furchtbar als der Schuld günstig. Diese Vereinigung der richterlichen und gesetzgebenden Gewalt ließ es jedoch zweifelhaft, ob der Angeklagte begnadigt oder freigesprochen wurde, und bei Vertheidigung eines berühmten Klienten richteten die Redner von Rom und Athen ihre Gründe eben so sehr an die Politik und das Wohlwollen als an die Gerechtigkeit ihres Souverains. 2) Die Aufgabe, die Bürger zum Gerichte über jeden Verbrecher zu berufen, wurde desto schwieriger, je mehr sich die Bürger und Verbrecher beständig vervielfältigten; man traf daher den leichten Ausweg die Gerichtsbarkeit des Volkes den ordentlichen Obrigkeiten oder außerordentlichen Inquisitoren zu übertragen. In den ersten Jahrhunderten waren solche Untersuchungen selten und nur gelegentlich. Im Anfange des siebenten Jahrhundertes Roms wurden sie immerwährend gemacht: vier Prätoren erhielten jährlich Vollmacht über die Staatsverbrechen des Verrathes, der Erpressung, Veruntreuung und Bestechung zu Gerichte zu sitzen; Sulla fügte neue Prätoren und neue Untersuchungen für solche Verbrechen hinzu, welche mehr geradezu die Sicherheit der Einzelnen angriffen. Durch diese Inquisitoren wurde der Prozeß vorbereitet und geleitet, sie konnten aber nur das Urtheil der Mehrheit der Richter aussprechen, die mit einiger Richtigkeit und größerem Vorurtheile mit den englischen Geschwornengerichten verglichen worden sind [s]). Zur Ausübung dieses wichtigen obschon beschwerlichen Amtes wurde von dem Prätor jährlich eine Liste alter und achtbarer Bürger entworfen. Nach mehrern verfassungsmäßigen Kämpfen wurden sie in gleicher Anzahl vom Senate, dem Ritterstande und dem Volke gewählt; vierhundertfunfzig waren zu den einzelnen Untersuchungen bestellt, und die verschiedenen Rollen oder Dekurien müssen die Namen von mehrern tausend Römern enthalten haben, welche die richterliche Gewalt des Staates vorstellten. Bei jedem einzelnen Falle wurde eine hinreichende Anzahl aus der Urne gezogen; ihre Redlichkeit wurde durch einen Eid bewährt, die Abstimmung durch Kugelung sicherte ihre Unabhängigkeit, den Verdacht der Parteilichkeit entfernten die gegentheiligen Verwerfungen des Anklägers wie des Beklagten, und die Richter des Milo wurden durch Streichung von funfzehn Namen von jedem Theile auf einundfunfzig Stimmen oder Täfelchen der Lossprechung, Verurtheilung, oder ehrenvollen Zweifels herabgesetzt [t]). 3) Der Prätor der Stadt war in Betreff seiner Civilgerichtsbarkeit in der That ein Richter und fast ein Gesetzgeber; sobald er aber die gesetzliche Klage vorgeschrieben hatte, überließ er die Bestimmungen der Thatsachen häufig einem Abgeordneten. Mit Zunahme der Prozesse erwarb das Gericht der Hundertmänner, in welchem er den Vorsitz führte, mehr Gewicht und Ruf. Er mochte nun allein oder mit Beiziehung seines Rathes handeln, so konnte die unumschränkteste Gewalt einer Obrigkeitsperson anvertraut werden, welche jährlich durch die Stimme des Volkes gewählt wurde. Die Einrichtungen und Verfassungsmaßregeln der Freiheit bedurften einiger Erklärung; die Ordnung des Despotismus ist einfach und leblos. Vor dem Zeitalter Justinians, ja vielleicht schon vor Diokletian, waren die Dekurien der römischen Richter zu einem leeren Titel herabgesunken; der demüthige Rath der Beisitzer konnte angenommen oder verachtet werden, und in jedem Tribunale wurde die Civil- wie die Kriminalgerichtsbarkeit von einer einzigen Obrigkeitsperson verwaltet, die der Kaiser nach Willkür erhob oder verungnadete.

Gewählte Richter.

Beisitzer.

Freiwilliges Exil und freiwilliger Tod.

Jeder eines Hauptverbrechens angeklagte Römer konnte dem gesetzlichen Urtheile durch freiwillige Verbannung oder durch freiwilligen Tod zuvorkommen. Bevor seine Schuld gesetzlich bewiesen war, wurde seine Unschuld vorausgesetzt und seine Person war frei: bis die Stimmen der letzten Centurie gezählt und kundgemacht worden waren, mochte er sich in Frieden nach einer der verbündeten Städte von Italien, Griechenland oder Asien begeben [u]). Sein Ruf und sein Vermögen wurde durch diesen bürgerlichen Tod wenigstens seinen Kindern bewahrt; und er konnte in jedem vernünftigen und sinnlichen Genusse glücklich sein, wenn anders ein an den ehrgeizigen Tumult von Rom gewöhntes Herz die Einförmigkeit und Stille von Rhodus oder Athen zu ertragen im Stande war. Eine kühnere That war nothwendig, um sich der Tyrannei der Kaiser zu entziehen: aber mit einer solchen That machten die Grundsätze der Stoiker, das Beispiel der vortrefflichsten Römer und die gesetzlichen Ermuthigungen des Selbstmordes vertraut. Die Leichen verurtheilter Verbrecher wurden der öffentlichen Schmach Preis gegeben und ihre Kinder, was ein ernsteres Uebel war, kamen durch die Einziehung ihres Vermögens an den Bettelstab. Wenn jedoch die Opfer des Tiberius und Nero den Beschlüssen des Fürsten oder Senates zuvorkamen, wurde ihr Muth und Tod durch den Beifall des Volkes, die Ehren eines anständigen Begräbnisses und die Gültigkeit ihrer Testamente belohnt [x]). Die ausgesuchte Habsucht und Grausamkeit Domitians scheint die Unglücklichen dieses letzten Trostes beraubt zu haben, ja er wurde ihnen fortwährend selbst von den milden Antoninen verweigert. Ein freiwilliger Tod, der im Falle eines Hauptverbrechens zwischen die Anklagen und das Urtheil trat, wurde als Geständniß der Schuld angesehen und das Habe des Verblichenen von den unmenschlichen Ansprüchen des Schatzes weggenommen [y]). Indessen haben die Civilisten stets das natürliche Recht eines Bürgers, über sein Leben

s) Das Amt mußte sowohl in Rom wie in England als eine gelegentliche Pflicht und nicht als eigentlicher richterlicher Beruf betrachtet werden. Aber die Verpflichtung eines einstimmigen Urtheils ist unseren Gesetzen eigenthümlich, welche die Geschwornen verurtheilen die Pein zu leiden, wovon sie den Verbrecher ausgenommen haben.

t) Wir verdanken diese interessante Thatsache einem Bruchstücke des Askonius Pedianus, der unter der Regierung des Tiberius blühte. Der Verlust seines Kommentars zu Ciceros Reden hat uns eines werthvollen Schatzes historischer und rechtsgelehrter Kenntnisse beraubt.

u) Polybius, l. VI. p. 643. Die Ausdehnung des Reiches und der Stadt Rom zwang den Verbannten einen entfernteren Zufluchtsort zu suchen.

x) Qui de se statuebant, humabantur corpora, manebant testamenta; pretium festinandi. Tacitus, Annal. VI. 25. mit Lipsius' Anmerkungen.

y) Julius Paulus (Sentent. Recept. l. V. tit. XII. p. 476), die Pandekten (l. XLVIII. tit. XXI.), der Koder (l. IX. tit. L.), Bynkershoek (tom. I. p. 59. Observat. I. C. R. IV. 4) und Montesquieu (Esprit des Loix l. XXIX. c. 9) bestimmen die Civilbeschrän-

zu verfügen, geachtet, und die von Tarquinius[z]) erfundene Schmach nach dem Tode, um der Verzweiflung seiner Unterthanen Einhalt zu thun, ist von den folgenden Tyrannen nie aufgefrischt oder nachgeahmt worden. Die Mächte dieser Welt haben in der That ihre Gewalt über Denjenigen verloren, der im Tode aufgelöst ist, und sein Arm kann nur durch die religiöse Furcht vor einem künftigen Leben zurückgehalten werden. Selbstmörder werden von Virgil mehr unter die Unglücklichen als unter die Schuldigen gerechnet[a]), und die dichterischen Fabeln von den höllischen Schatten können auf den Glauben oder die Thaten der Menschen keinen Einfluß ausüben. Die Vorschriften des Evangeliums aber oder der Kirche haben endlich den Gemüthern der Christen eine fromme Knechtschaft auferlegt und verurtheilen sie, ohne Murren den letzten Streich entweder einer Krankheit oder des Henkers abzuwarten.

Mißbräuche der Civiljurisprudenz.

Strafsatzungen bilden nur einen kleinen Theil der zweiundsechzig Bücher des Kodex und der Pandekten, und bei jedem gerichtlichen Verfahren wird über Leben und Tod eines Bürgers mit geringerer Vorsicht und Zögerung entschieden als über die gewöhnlichste Frage eines Vertrages oder einer Erbschaft. Dieser sonderbare Unterschied, obschon man die dringende Nothwendigkeit die Ruhe der Gesellschaft zu vertheidigen gleichfalls in Anschlag bringen muß, fließt aus der Natur der Kriminal- und der Civiljurisprudenz. Unsere Pflichten gegen den Staat sind einfach und gleichförmig; das Gesetz, welches sie verdammt, ist nicht bloß in Erz oder Marmor, sondern auch in das Gewissen des Verbrechers eingegraben, und seine Schuld wird gewöhnlich durch das Zeugniß einer einzigen Thatsache bewiesen. Unsere Verhältnisse gegeneinander aber sind vielfältig und unendlich: unsere Verpflichtungen werden durch Rechtsverletzungen, Wohlthaten und Versprechungen geschaffen, vernichtet, umgeändert, und die Auslegung willkürlicher, oft durch Betrug oder Unwissenheit diktirter Verträge und Testamente liefern dem Scharfsinne des Richters eine lange und mühsame Arbeit. Die Geschäfte des Lebens werden durch die Ausdehnung des Handels und der Herrschaft vervielfältigt; der Aufenthalt der Parteien in den fernen Provinzen eines Reiches erzeugt Zweifel, Zögerungen und unvermeidliche Berufungen von dem Ortsgerichte auf das höchste Gericht. Justinian, der griechische Kaiser von Konstantinopel und des Ostens, war der gesetzliche Nachfolger des lateinischen Hirten, der eine Kolonie an den Ufern der Tiber angelegt hatte. In einer Periode von dreizehn Jahrhunderten waren die Gesetze mit Widerstreben den Veränderungen der Regierung und der Sitten gefolgt, aber der löbliche Wunsch alte Namen mit neuen Einrichtungen zu vereinbaren, störte die Harmonie und schwellte den Umfang des dunklen und unregelmäßigen Systemes an. Gesetze, die bei was immer für einem Anlasse die Unwissenheit ihrer Unterthanen entschuldigen, bekennen dadurch ihre eigene Unvollkommenheit; die Civiljurisprudenz, wie sie Justinian abkürzte, blieb fortwährend eine geheimnißvolle Wissenschaft und ein gewinnreiches Gewerbe, und die inwohnende Verworrenheit des Studiums wurde durch den eigennützigen Fleiß der Anwälte in zehnfache Dunkelheit gehüllt. Die Kosten des Prozesses überstiegen zuweilen den Werth des Gegenstandes, und die wichtigsten Ansprüche wurden von der Armuth oder Klugheit der Partien aufgegeben. Eine so kostspielige Gerechtigkeitspflege mag allerdings zur Verminderung der Prozeßsucht beitragen, aber der ungleiche Druck dient nur zur Vermehrung des Einflusses der Reichen und zur Erschwerung des Elendes der Armen. Durch dieses weitschweifige und kostspielige Verfahren erlangt der reiche Gegner einen gewisseren Vortheil als er von der zufälligen Bestechung seines Richters hoffen könnte. Die Erfahrung eines Mißbrauches, wovon unser eigenes Jahrhundert und Vaterland nicht ganz frei ist, mag zuweilen eine edle Entrüstung erregen und den voreiligen Wunsch expressen unsere ausgearbeitete Jurisprudenz für die einfachen und summarischen Beschlüsse eines türkischen Kadi zu vertauschen. Bei ruhigerer Ueberlegung aber sehen wir ein, daß solche Formen und Zögerungen zum Schutze der Person und des Eigenthums der Bürger nothwendig sind, daß das Ermessen des Richters das erste Werkzeug der Tyrannei bildet, und daß die Gesetze eines freien Volkes jede Frage, die in Ausübung der Macht und den Verhandlungen der Industrie vorkommen, voraussehen und bestimmen sollen. Die Regierung Justinians vereinigte aber die Uebel der Freiheit und der Knechtschaft, und die Römer wurden zu gleicher Zeit durch die Vielfachheit ihrer Gesetze und die willkürliche Entscheidung ihres Gebieters unterdrückt *).

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Regierung des jüngeren Justinus. — Gesandtschaft der Avaren. — Ihre Festsetzung an der Donau. — Eroberung von Italien durch die Longobarden. — Adoption und Regierung des Tiberius — des Mauritius. — Zustand Italiens unter den Longobarden und den Exarchen von Ravenna. — Drangsale Roms. — Charakter und Pontifikat Gregors des Ersten.

Tod Justinians. A. D. 565, 14. Nov.

Während der letzten Jahre Justinians widmete sich seine geschwächte Seele himmlischer Betrachtung, und er vernachlässigte die Geschäfte der unteren Welt. Seine Unterthanen waren über die lange Dauer seines Lebens und seiner Regierung ungeduldig. Alle aber, welche nachzudenken vermochten, fürchteten den Augenblick seines Todes, der die Hauptstadt in Aufruhr bringen und das Reich in einen Bürgerkrieg verwickeln konnte. Sieben Neffen[a]) des kinderlosen Monarchen, die Söhne oder Enkel seines Bruders und seiner Schwester waren im Glanze fürstlichen Standes erzogen, waren den Provinzen und Heeren in hohen Befehlshaberstellen gezeigt worden; man kannte ihre Charaktere, ihre Anhänger glühten für sie, und da die Eifersucht des Alters die Ernennung eines Nach-

kungen der Freiheit und der Privilegien des Selbstmordes. Die Kriminalstrafen sind das Ereigniß eines späteren und finsteren Jahrhundertes.

z) Plinius, Hist. Nat. XXXVI. 24. Als er seine Unterthanen mit dem Baue des Kapitols plagte, fühlten sich viele Arbeiter gedrungen Hand an sich selbst zu legen; er ließ ihre Leichen an das Kreuz nageln.

a) Die bloße Aehnlichkeit eines gewaltsamen und eines früh eitigen [illegible]

*) Der berühmte Rechtsgelehrte Hugo hat dieses schwierige Kapitel gleichfalls übersetzt und mit seinen Anmerkungen versehen. Ich verweise die Leser darauf und drücke zugleich mein Bedauern aus, daß ich mir diese Uebersetzung, die in Hugos civilistischem Magazine stehen soll, weder im Wege des Buchhandels noch sonst zur rechten Zeit vor dem Drucke zu verschaffen im Stande war.

Anmerkung des Uebersetzers.

folgers verschob, konnten sie Alle mit gleichen Hoffnungen die Erbschaft ihres Oheims erwarten. Er verschied in seinem Pallaste nach einer Regierung von achtunddreißig Jahren, und die entscheidende Gelegenheit wurde von den Freunden des Justinus, Sohnes der Vigilantia benutzt[b]). Um die Stunde der Mitternacht wurde seine Dienerschaft durch eine ungestüme Schaar geweckt, die an sein Thor pochte und Einlaß erhielt, nachdem sie sich als die vornehmsten Mitglieder des Senates zu erkennen gegeben hatte. Diese willkommenen Abgeordneten theilten das frische und schicksalschwere Geheimniß von dem Verscheiden des Kaisers mit, überbrachten oder erfanden des Sterbenden Wahl seines geliebtesten und verdienstvollsten Neffen, und beschworen Justinus den Unordnungen der Menge zuvorzukommen, wenn diese mit Anbruch des Tages erführe, daß sie sich ohne Gebieter befinde. Nachdem Justinus seinem Antlitze den Ausdruck der Ueberraschung, des Schmerzes und der geziemenden Bescheidenheit gegeben hatte, fügte er sich auf Anrathen seiner Gattin Sophia dem Ansehen des Senates. Er wurde in Eile und Stille nach dem Pallaste geführt, die Leibwachen begrüßten ihren neuen Souverain, und die kriegerischen und religiösen Feierlichkeiten seiner Krönung wurden emsig vollzogen. Er ward durch die Hand der geeigneten Beamten mit den kaiserlichen Gewändern, den rothen Halbstiefeln, der weißen Tunika und dem Purpurmantel bekleidet. Ein glücklicher Soldat, dem er sogleich zum Range eines Tribuns beförderte, umgab seinen Nacken mit einem militairischen Halsbande; vier kräftige Jünglinge erhoben ihn auf einem Schilde, er stand fest und aufrecht, um die Anbetung seiner Unterthanen zu empfangen, und ihre Wahl wurde durch den Segen des Patriarchen geheiligt, welcher das Diadem auf das Haupt eines rechtgläubigen Fürsten setzte. Der Hippodrom war bereits mit zahllosen Schaaren angefüllt, und nicht sobald erschien der Kaiser auf seinem Throne, als sich auch die Stimmen der blauen und grünen Partei in pflichtgetreuem Freudenzurufe vermengten. In den Reden, welche Justin an Senat und Volk hielt, versprach er die Mißbräuche, die das Alter seines Vorgängers geschändet hatten, abzustellen, entwickelte die Grundsätze einer gerechten und wohlthätigen Regierung und erklärte, daß er an den kommenden Kalenden des Januar[c]) in seiner eignen Person den Namen und die Freigebigkeit eines römischen Konsuls erneuern würde. Die unverzügliche Bezahlung der Schulden seines Oheims bot ein festes Pfand seiner Treue und seines Edelmuthes: ein Zug von Trägern, die mit Goldsäcken beladen waren, erschien in Mitte des Hippodroms, und die hoffnungslosen Gläubiger Justinians nahmen diese von der Gerechtigkeit gebotene Bezahlung als freiwillige Gabe an. Vor Verlauf von drei Jahren wurde sein Beispiel von der Kaiserin Sophia nachgeahmt und übertroffen, indem sie viele dürftige Bürger von der Wucht der Schulden und des Wuchers befreite: eine Handlung der Wohlthätigkeit, die auf Dank die größten Ansprüche hat, weil sie der unerträglichsten Noth abhilft, wobei aber die Güte des Fürsten am Leichtesten durch die Ansprüche der Verschwendung und des Betruges mißbraucht werden kann[d]).

Regierung Justinus' II. oder des Jüngern. A. D. 565, 15. Nov. — A. D. 574, December.

Sein Konsulat. A. D. 566, 1. Jan.

Gesandtschaft der Avaren. A. D. 566.

Am siebenten Tage seiner Regierung gab Justinus den Gesandten der Avaren Audienz, und der Schauplatz war so ausgeschmückt, daß er auf die Barbaren den Eindruck des Erstaunens, der Ehrfurcht, des Schreckens hervorbrachte. Vom Pallastthore an waren die geräumigen Höfe und langen Portiken mit den hohen Helmbüschen und vergoldeten Schilden der Leibwachen angefüllt, welche ihre Speere und Streitäxte mit größerer Zuversicht zeigten als sie auf einem Schlachtfelde bewiesen haben würden. Die Beamten, welche die Macht des Fürsten ausübten oder seine Person umgaben, waren in ihre reichsten Gewänder gekleidet und je nach der kriegerischen oder bürgerlichen Ordnung der Amtsabstufung gereiht. Wie der Schleier von dem Heiligthume weggezogen wurde, erblickten die Gesandten den Kaiser des Morgenlandes auf seinem Throne unter einem Baldachin oder Dome, der von vier Säulen getragen und mit einer geflügelten Viktoria gekrönt war. In der ersten Regung des Erstaunens unterwarfen sie sich der knechtischen Anbetung des byzantinischen Hofes: so wie sie sich aber vom Boden erhoben, sprach Targetius, das Haupt der Gesandtschaft, mit dem Freimuthe und Stolze eines Barbaren. Er pries durch den Mund seines Dolmetsches die Größe des Chagan, dessen Milde den Königreichen des Südens zu sein gestatte, dessen siegreiche Unterthanen über die gefrorenen Flüsse Scythiens gezogen wären und nun die Ufer der Donau mit unzählbaren Gezelten bedeckten. Der verstorbene Kaiser habe durch jährliche und kostbare Geschenke die Freundschaft eines dankbaren Monarchen gepflegt, und die Feinde Roms hätten die Bundesgenossen der Avaren geachtet. Eine gleiche Klugheit werde dem Neffen Justinians eingeben die Freigebigkeit seines Oheims nachzuahmen und von einem unbesiegten Volke, das am Kriege Wonne fände und sich in dessen Führung auszeichne, die Segnungen des Friedens zu erkaufen. Die Antwort des Kaisers wurde in demselben Tone trotzigen Stolzes gegeben, und er leitete sein Vertrauen von dem Gotte der Christen, von dem alten Ruhme Roms und von den neuerlichen Triumphen Justinians her. „Das Reich," sagte er, „hat Ueberfluß an Menschen und Pferden und Waffen genug unsere Grenzen zu vertheidigen und die Barbaren zu züchtigen. Ihr bietet Hülfe, Ihr drohet mit Feindseligkeiten: wir verachten Euere Feindschaft wie Euere Hülfe. Die Besieger der Avaren bewerben sich um unsere Freundschaft: sollen wir ihre Flüchtlinge und Verbannten fürchten[e])? Das Geschenk unseres Oheims war Euerem Elende, Eueren demüthigen Bitten gegeben. Von uns

b) In der Geschichte von Justins Erhebung habe ich die 800 Verse der beiden ersten Bücher des Korippus, De Laudibus Iustini, Appendix Hist. Byzant. p. 401 — 416. Rom 1777, in einfache und kurze Prosa zusammengedrängt.

c) Es überrascht, wie Pagi (Critica in Annal. Baron. tom. II. p. 639) sich durch einige Chroniken verleiten lassen konnte den einfachen und entscheidenden Text des Korippus (vicina dona, l. II. 354 vicina dies, l. IV. 1) zu verdrehen und bis zum Jahre 567 das Konsulat Justins hinauszuschieben.

d) Theophanes, Chronograph. p. 205. Da oft Cedrenus und Zonaras bloße Abschreiber sind, ist es überflüssig ihr Zeugniß anzuführen.

e) Korippus, l. III. 390. Der unbezweifelbare Sinn bezieht sich auf die Türken, die Besieger der Avaren; aber das Wort scultor hat keine einleuchtende Bedeutung, und die einzige Handschrift des Korippus, wornach die erste Ausgabe (1581 bei Plantin) gedruckt wurde, ist nicht mehr zu finden. Der letzte Herausgeber, Foggini zu Rom, hat die muthmaßliche Verbesserung soldan vorgenommen: aber die Beweise des Dukange (Joinville, Dissert. XVI. p. 238—240) für den frühen Gebrauch dieses Titels unter den Türken und Persern sind schwach oder zweideutig. Und ich muß mich zur Meinung Herbelots schlagen (Biblioth. Orient. p. 825), welcher das Wort der arabischen und chaldäischen Sprache und den Zeitpunkt seines Anfanges dem eilften Jahrhunderte zuschreibt, wo dieser Titel von dem Kalifen

werdet Ihr eine wichtigere Wohlthat erhalten, die Kenntniß Eurer Schwäche. Entfernet Euch, das Leben von Gesandten ist unverletzlich, und wenn Ihr wiederkehret, um unsere Verzeihung anzuflehen, vielleicht werdet Ihr dann unsere Güte erfahren [f])." Der Chagan wurde auf den Bericht seiner Gesandten durch die scheinbare Festigkeit eines römischen Kaisers eingeschüchtert, dessen Charakter und Hülfsquellen er nicht kannte. Statt seine Drohung gegen das morgenländische Reich in Vollzug zu setzen, zog er in die armen und wilden Länder Deutschlands, die der Herrschaft der Franken unterworfen waren. Nach zwei zweifelhaften Schlachten willigte er in den Rückzug, und der König von Austrasien half der Noth seines Lagers durch unverweilte Lieferung von Korn und Vieh ab [g]). Ein so wiederholtes Mißlingen hatte den Muth der Avaren gebrochen, und ihre Macht würde sich in der sarmatischen Wüste aufgelöst haben, wenn nicht das Bündniß des Longobardenkönigs Alboin ihren Waffen einen neuen Gegenstand und ihrem ermatteten Glücke einen dauernden Wohnsitz gegeben hätte.

Alboin, König der Longobarden — seine Tapferkeit, Liebe und Rache.

Während Alboin unter den Fahnen seines Vaters focht, stieß er in der Schlacht auf den nebenbuhlenden Fürsten der Gepiden und durchbohrte ihn mit seiner Lanze. Die Longobarden, über eine so frühzeitige Tapferkeit jubelnd, baten seinen Vater mit einstimmigem Freudenzurufe, daß der heldenmüthige Jüngling, der die Gefahren des Kampfes getheilt habe, zum Siegesschmause zugelassen werden möge. „Ihr kennet," erwiederte der unbeugsame Audoin, „die weisen Satzungen unserer Altvordern. Wie groß auch das Verdienst eines Fürstensohnes sein mag, darf er mit seinem Vater nicht eher an einem Tische sitzen als bis er seine Waffen von einer fremden und königlichen Hand empfangen hat." Alboin neigte sich ehrfurchtsvoll vor den Einrichtungen seines Vaterlandes, wählte vierzig Gefährten und besuchte kühn den Hof des Gepidenkönigs Turisund, der nach dem Gesetze der Gastfreundschaft den Mörder seines Sohnes umarmte und bewirthete. Als Alboin beim Bankett den Sitz des Jünglings, den er getödtet hatte, einnahm, stieg in Turisunds Seele eine wehmüthige Erinnerung auf. „Wie theuer ist dieser Platz — wie verhaßt dieser Mensch" waren die Worte, die dem entrüsteten Vater mit einem Seufzer entfuhren. Sein Schmerz erbitterte den Nationalgrimm der Gepiden, und Kunimund, sein anderer Sohn, wurde durch Wein oder brüderliche Liebe zum Verlangen nach Rache gereizt. „Die Longobarden," sagte der rohe Barbar, „gleichen an Gestalt und Geruch den Stuten unserer sarmatischen Ebenen." Diese Schimpfrede war eine Anspielung auf die weißen Bänder, womit sie ihre Beine zu umwickeln pflegten. „Füge eine andere Aehnlichkeit hinzu," erwiederte der verwegene Barbar, „Ihr habt gefühlt, wie stark sie ausschlagen. Gehe nach den Ebenen von Asfeld und suche nach den Gebeinen deines Bruders, sie sind mit denen der widerwärtigsten Thiere vermengt." Die Gepiden, ein Volk von Kriegern, fuhren von ihren Sitzen auf, und der furchtlose Alboin und seine vierzig Gefährten legten die Hand an ihre Schwerter. Der Tumult wurde durch die Dazwischenkunft des ehrwürdigen Turisund gestillt. Er rettete seine eigene Ehre und das Leben seines Gastes, und nach dem feierlichen Ritus der Bekleidung entließ er den Fremden in der blutigen Rüstung seines Sohnes, dem Geschenke eines weinenden Vaters. Alboin kehrte im Triumphe zurück, und die Longobarden, welche seine beispiellose Unerschrockenheit priesen, sahen sich zur Anerkennung der Tugenden eines Feindes genöthigt [h]). Bei diesem außerordentlichen Besuche hatte er wahrscheinlich die Tochter Kunimunds gesehen, der bald nachher den Thron der Gepiden bestieg. Sie hieß Rosamunda, ein sehr ausdrucksvoller Name für weibliche Schönheit, der auch in der englischen Geschichte und Romantik den Liebesmährchen gewidmet ist. Der König der Longobarden (Alboins Vater lebte nicht mehr) war mit der Enkelin Klodwigs verlobt: aber die Rücksichten der Worttreue und Politik wichen bald der Hoffnung die schöne Rosamunda zu besitzen und ihre Familie und Nation zu beschimpfen. Die Künste der Ueberredung wurden ohne Erfolg versucht, und der ungeduldige Liebhaber erlangte durch Gewalt und List das Ziel seiner Wünsche. Krieg war die Folge, die er voraussah und wollte, aber die Longobarden konnten dem wüthenden Angriffe der Gepiden, welche von einem römischen Heere unterstützt wurden, nicht lange widerstehen. Und da das Anerbieten einer Heirath mit Verachtung verworfen wurde, sah sich Alboin genöthigt seine Beute fahren zu lassen und die Schmach zu theilen, die er Kunimunds Hause zugefügt hatte [i]).

Die Longobarden und Avaren vernichten den König und das Königreich der Gepiden. A. D. 566.

Wenn einen öffentlichen Kampf Privatunbilden vergiften, kann ein Schlag, der weder tödtlich noch entscheidend ist, nur einen kurzen Waffenstillstand hervorbringen, der dem geschlagenen Kämpfer seine Waffen zu neuer Begegnung zu schärfen gestattet. Die Macht Alboins war der Befriedigung seiner Liebe, Ehrsucht und Rache nicht gewachsen gewesen: er ließ sich herab die furchtbare Hülfe des Chagan anzuflehen, und die Gründe, deren er sich bediente, schildern die Kunst und Politik der Barbaren. Zu dem Angriffe auf die Gepiden wäre er durch den gerechten Grund gedrungen worden ein Volk auszurotten, das sein Bündniß mit den Römern zu den gemeinsamen Feinden der Nationen und den persönlichen Gegnern des Chagan gemacht habe. Würden sich die Streitkräfte der Avaren und Longobarden zu diesem ehrenvollen Kampfe vereinigen, wäre der Sieg sicher und der Lohn unschätzbar, die Donau, der Hebrus, Italien und Konstantinopel würden ohne Schranken ihren unbesieglichen Waffen bloßgestellt werden. Wenn sie aber zögerten und es aufschöben der Bosheit der Römer zuvor zu kommen, würde derselbe Geist, der die Avaren beschimpft habe, sie bis an die äußersten Grenzen der Erde verfolgen. Der Chagan hörte diese glänzenden Gründe mit Kälte und Verachtung an: er hielt die Gesandten der Longobarden in seinem La-

von Bagdad dem Fürsten Mahmud von Gazna und Eroberer von Indien beigelegt wurde.

f) [illegible]

Leg. p. 110), Gregor von Tours (Hist. Franc. l. IV. p. 29) und den Diakon Paul (de Gest. Long. l. II. c. 10).

k) Paul Warnefried, Diakon von Friaul, de Gest. Longobard.

ger hin, verzögerte die Unterhandlung und schützte abwechselnd seinen Mangel an Neigung oder an Fähigkeit vor sich in dieses wichtige Unternehmen einzulassen. Endlich erklärte er als schließlichen Preis seines Bündnisses, daß von den Longobarden ihm unverzüglich der zehnte Theil ihres Viehes ausgeliefert, die Beute und die Gefangenen gleich getheilt, die Besitzungen der Gepiden aber das einzige Eigenthum der Avaren werden sollten. Alboins Leidenschaften willigten mit Begierde in diese harten Bedingungen, und da die Römer mit der Undankbarkeit und Treulosigkeit der Gepiden unzufrieden waren, überließ Justinus das nicht zu bessernde Volk seinem Schicksale und blieb ruhiger Zuschauer des ungleichen Kampfes. Die Verzweiflung Kunimunds war thätig und gefährlich. Er erfuhr, daß die Avaren in seine Grenzen eingebrochen wären: aber in der festen Ueberzeugung, daß er nach der Niederlage der Longobarden diese fremden Eindringlinge leicht zurückschlagen werden könne, stürmte er dem unversöhnlichen Feinde seiner Familie und seines Namens entgegen. Aber der Muth der Gepiden vermochte ihnen nicht mehr als einen ehrenvollen Tod zu sichern. Die Tapfersten der Nation fielen auf dem Schlachtfelde; der König der Longobarden betrachtete das Haupt Kunimunds mit Wonne und ließ aus seinen Schädel einen Becher machen, um die Rache des Siegers zu sättigen oder vielleicht auch um der gräßlichen Gewohnheit seines Vaterlandes zu huldigen[k]). Nach diesem Siege hemmte kein weiteres Hinderniß die Fortschritte der Verbündeten, und sie vollzogen getreu die Bedingungen ihres Uebereinkommens[l]). Die schönen Länder Wallachei, Moldau, Siebenbürgen und Ungarn jenseits der Donau wurden ohne Widerstand von einer neuen Kolonie Scythiens besetzt, und das dacische Reich der Chaganen bestand mit Glanz über zweihundertdreißig Jahre. Das Volk der Gepiden wurde zerstreut, aber bei Theilung der Gefangenen waren die Sklaven der Avaren minder glücklich als die Gefährten der Longobarden, deren Edelmuth einen tapferen Feind aufnahm, und deren Freiheit sich mit kalter und überlegter Grausamkeit nicht vertrug. Die eine Hälfte der Beute brachte in das Lager des Alboin mehr Reichthum als ein Barbar leicht überschauen konnte. Die schöne Rosamunda wurde beredet oder gezwungen die Rechte ihres siegreichen Liebhabers anzuerkennen, und die Tochter Kunimunds schien jene Verbrechen zu verzeihen, die ihren eigenen unwiderstehlichen Reizen zugeschrieben werden mochten.

Alboin unternimmt die Eroberung von Italien. A. D. 567.

Die Zerstörung eines mächtigen Königreiches gründete den Ruhm Alboins. Zur Zeit Karls des Großen wiederholten die Baiern, Sachsen und die anderen Stämme deutscher Zunge fortwährend die Gesänge, welche die Heldentugenden, die Tapferkeit, Freigebigkeit und das Glück des Königs der Longobarden priesen[m]). Aber seine Ehrsucht war noch unbefriedigt, und der Besieger der Gepiden richtete seine Blicke von der Donau nach den reichen Ufern des Po und der Tiber. Fünfzehn Jahre waren kaum vergangen, seit seine Unterthanen als Narses' Bundesgenossen das schöne Klima von Italien besucht hatten; ihre Erinnerung war mit den Gebirgen, Strömen und Straßen vertraut, und das Gerücht ihres Erfolges, vielleicht auch der Anblick ihrer Beute hatte in dem nachwachsenden Geschlechte die Flamme des Wetteifers und Unternehmungsgeistes entzündet. Ihre Hoffnungen wurden durch Alboins Muth und Beredsamkeit ermuntert, und es wird berichtet, daß er zu ihren Sinnen sprach, indem er bei einem königlichen Schmause die schönsten und ausgesuchtesten Früchte auftischte, die in dem Garten der Welt von selbst wachsen. Kaum hatte er seine Fahne aufgepflanzt, als die eingeborne Macht der Longobarden durch die kühne Jugend Deutschlands und Scythiens verstärkt wurde. Die kräftigen Bauern von Norikum und Pannonien hatten wieder die Sitten der Barbaren angenommen, und die Namen der Gepiden, Bulgaren, Sarmaten und Baiern lassen sich in den italienischen Provinzen mit Bestimmtheit nachweisen[n]). Von den Sachsen, den alten Bundesgenossen der Longobarden, nahmen zwanzigtausend Krieger mit ihren Weibern und Kindern die Einladung Alboins an. Ihre Tapferkeit trug zu seinem Erfolge bei, aber ihr Hinzutritt oder ihr Außenbleiben würde in der Größe seiner Schaar nicht merklich gefühlt worden sein. Jede Art der Religion wurde von ihren bezüglichen Verehrern frei ausgeübt. Der König der Longobarden war in der arianischen Ketzerei erzogen worden, aber die Katholiken durften bei ihrem öffentlichen Gottesdienste für seine Bekehrung beten, während die halsstarrigen Barbaren eine Ziege oder vielleicht einen Gefangenen den Göttern ihrer Väter opferten[o]). Die Longobarden und ihre Bundesgenossen waren durch gemeinsame Anhänglichkeit an einen Anführer vereint, der sich in allen Tugenden und Lastern eines wilden Helden auszeichnete; und Alboins Wachsamkeit sorgte für einen reichen Vorrath von Angriffs- und Vertheidigungswaffen zum Gebrauche des Zuges. Der bewegliche Reichthum der Longobarden folgte ihrem Marsche, und ihre Länder überließen sie freudig den Avaren auf das feierliche, ohne Lächeln gegebene und angenommene Versprechen, daß die freiwilligen Auswanderer, wenn ihnen die Eroberung von Italien mißlänge, wieder in ihre vorigen Besitzungen eingesetzt werden sollten.

Mißvergnügen und Tod des Narses.

Sie hätte scheitern können, wenn Narses der Gegner der Longobarden gewesen wäre: jene alten Krieger, die bei dem Siege über die Gothen seine Bundesgenossen gewesen, würden mit Widerstreben gegen einen Feind, den sie fürchteten und achteten, gekämpft haben. Aber die Schwäche des byzantinischen Hofes förderte die Sache der Barbaren, und zum Verderben

k) Aus Strabo, Plinius und Ammianus Marcellinus ergiebt sich, daß dieselbe Gewohnheit unter den scythischen Stämmen herrschte. (Muratori, Script. Rer. Ital. tom. I. p. 424). Auch die Skalpe von Nordamerika sind die Trophäen der Tapferkeit. Der Schädel Kunimunds wurde über zweihundert Jahre von den Longobarden aufbewahrt, und Paul selbst war einer der Gäste, dem dieser Becher bei einem hohen Feste von dem Herzoge Ratchis gezeigt wurde (l. II. c. 28).

l) Paul, l. I. c. 27. Menander, in Excerpt. Legat., p. 110. 111.

m) Ut hactenus etiam tam apud Bojoariorum gentem quam et Saxonum, sed et alios ejusdem linguae homines .... in eorum carminibus celebretur. Paul, l. I. c. 27. Er starb A. D. 799 (Muratori, in Praefat. tom. I. p. 397). Die deutschen Gesänge, von denen einige so alt wie Tacitus sind (de Mor. Germ. c. 1), wurden von Karl dem Großen gesammelt und abgeschrieben. Barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur scripsit memoriaeque mandavit (Eginard, in Vita Car. Magni, c. 29. p. 130. 131). Die Gedichte, welche Goldast empfiehlt (Animadv. ad Egin. p. 207), scheinen neue und erbärmliche Romanzen zu sein.

n) Die übrigen Völker werden von Paul aufgezählt (l. II. c. 6. 26). Muratori (Antich. italiane, tom. I. dissert. I. p. 14. Folioausg.) hat das Dorf der Baiern drei Meilen von Modena entdeckt.

o) Gregor der Römer (Dialog. l. III. c. 27. 28. bei Baronius, Annal. Eccles., A. D. 579. Nro. 10) nimmt an, daß sie auch einen Ziegenbock anbeteten. Ich kenne nur eine Religion, wo der Gott und das Opfer einerlei sind.

von Italien geschah es, daß der Kaiser ein einziges Mal auf die Beschwerden seiner Unterthanen hörte. Die Tugenden des Narses waren durch Habsucht befleckt, und während seiner funfzehnjährigen Herrschaft über die Provinz hatte er einen Schatz von Gold und Silber angehäuft, welcher das bescheidene Maß eines Privatvermögens überstieg. Seine Regierung war drückend oder unbeliebt, und das allgemeine Mißvergnügen wurde von den Abgeordneten Roms mit Freimuth ausgedrückt. Sie erklärten kühn vor Justins Throne, daß ihre Knechtschaft unter den Gothen erträglicher gewesen sei als der Despotismus eines griechischen Eunuchen, und daß sie, wenn ihr Tyrann nicht unverzüglich entfernt werden sollte, in der Wahl eines Gebieters ihr eigenes Wohl zu Rathe ziehen würden. Die Besorgniß vor einer Verschwörung wurde durch die Stimme des Neides und der Verleumdung, die erst vor so kurzer Zeit über Belisars Verdienste triumphirt hatte, geltend gemacht. Ein neuer Exarch, Longinus, wurde ernannt, um den Eroberer von Italien zu ersetzen, und die niedrigen Beweggründe seiner Abberufung gaben sich in dem beschimpfenden Befehle der Kaiserin Sophia kund: „Er solle das Waffenhandwerk Männern überlassen und zu seinem eigentlichen Platze unter die Jungfrauen des Pallastes zurückkehren, wo man dem Eunuchen wieder eine Spindel in die Hand geben werde." „Ich werde ihr einen Faden spinnen, den sie nicht leicht auflösen können wird," soll die Antwort gewesen sein, welche Entrüstung und das Bewußtsein der Verdienste dem Helden entpreßten. Statt sich als Sklave und Opfer am Thore des byzantinischen Pallastes zu stellen, zog sich Narses nach Neapel zurück, von wo er (wenn der Glaube jener Zeit Berücksichtigung verdient) die Longobarden einlud die Undankbarkeit des Fürsten und Volkes zu züchtigen [p]). Aber die Leidenschaften des Volkes sind ungestüm und wandelbar, und die Römer erinnerten sich bald der Verdienste oder fürchteten die Rache ihres siegreichen Feldherrn. Durch die Vermittelung des Papstes, der deswegen eine Pilgerfahrt nach Neapel unternahm, wurde ihre Reue angenommen; Narses blickte milder, führte eine pflichtgetreuere Sprache und willigte ein seine Residenz auf dem Kapitol aufzuschlagen. Sein Tod [q]), obschon in der äußersten Periode hohen Alters, war unzeitig und früh, weil sein Genie allein den letzten und verderblichen Fehler seines Lebens hätte gut machen können. Die Wirklichkeit oder der Argwohn einer Verschwörung entwaffnete und veruneinigte die Italiener. Die Soldaten rächten die Schmach und beweinten den Verlust ihres Feldherrn. Sie kannten ihren neuen Exarchen nicht, und Longinus selbst war mit dem Zustande des Heeres und der Provinz unvertraut. In den vorhergegangenen Jahren war Italien durch Pest und Hungersnoth verheert worden, und das mißvergnügte Volk schrieb die Drangsale der Natur, der Schuld oder Thorheit seiner Herrscher zu [r]).

Eroberung eines großen Theiles von Italien durch die Longobarden. A. D. 568—570.

Was immer die Gründe von Alboins Sicherheit gewesen sein mögen, erwartete er weder, noch traf er ein römisches Heer im Felde. Er stieg über die julischen Alpen und blickte mit Verachtung und Sehnsucht auf die fruchtbaren Ebenen nieder, denen sein Erfolg den immerwährenden Namen der Lombardei beilegte. Ein treuer Häuptling wurde mit einer auserlesenen Schaar in Forum Julii, dem jetzigen Friaul, aufgestellt, um die Gebirgspässe zu bewachen. Die Longobarden ehrten die Stärke von Pavia und schenkten den Bitten der Trevisaner Gehör: ihre langsamen und unbehülflichen Schaaren rückten vor, um Pallast und Stadt Verona zu besetzen, und Mailand, das sich eben aus seiner Asche erhob, wurde von Alboin fünf Monate nach seinem Abzuge aus Pannonien eingeschlossen. Entsetzen ging seinem Zuge voraus, er fand oder hinterließ überall eine traurige Einöde, und die feigherzigen Italiener nahmen ohne irgend einen Versuch an, daß der Fremdling unbezwinglich wäre. Die erschrockenen Schaaren flüchteten nach den Seen, Felsen, Morästen, verbargen einige Trümmer ihres Reichthumes und verzögerten so den Augenblick ihrer Knechtschaft. Der Patriarch Paulinus von Aquileja brachte seine Schätze, geheiligte wie weltliche, nach der Insel Grado [s]) in Sicherheit, und seine Nachfolger wurden von der jungen Republik Venedig adoptirt, die sich fortwährend durch die öffentlichen Drangsale bereicherte. Honoratus, der auf dem Stuhle des heiligen Ambrosius saß, hatte den hinterlistigen Antrag einer Kapitulation zu leichtgläubig angenommen, und der Erzbischof wurde sammt der Geistlichkeit und den Edlen von Mailand durch Alboins Treulosigkeit gezwungen hinter den minder zugänglichen Mauern von Genua Zuflucht zu suchen. Längs der Seeküste unterstützten die Leichtigkeit der Zufuhr, die Hoffnung auf Hülfe und die Möglichkeit zu entkommen den Muth der Bewohner; aber von den Bergen von Trient bis vor die Thore von Ravenna und Rom wurden die Binnenländer von Italien ohne Schlacht oder Belagerung das bleibende Eigenthum der Longobarden. Die Unterwerfung des Volkes lud den Barbaren ein den Charakter eines rechtmäßigen Souverains anzunehmen, und der hülflose Exarch blieb auf das Amt beschränkt dem Kaiser Justin den schnellen und unwiederbringlichen Verlust seiner Provinzen und Städte zu melden [t]). Eine einzige Stadt, die von den Gothen emsig befestigt worden war, widerstand den Waffen des neuen Eindringlings, und während Italien durch die fliegenden Geschwader der Longobarden unterjocht wurde, blieb das königliche Lager über drei Jahre vor das westliche

p) Die Anschuldigung Narses' durch den Diakon (l. II. c. 5) mag grundlos sein; aber die schwache Vertheidigung des Kardinals (Baronius, Annal. Eccl. A. D. 567. Nro. 8—12) wird von den besten Kritikern verworfen: von Pagi (tom. II. p. 639. 640), Muratori (Annali d'Italia, tom. V. p. 160—163) und den letzten Herausgebern Horatius Blankus (Script. Rerum Italic., tom. I. p. 427. 428) und Philipp Argellati (Sigonius, Opp. tom. II. p. 11. 12). Der Narses, welcher der Krönung Justins beiwohnte (Korippus, l. III. p. 221) ist offenbar eine andere Person.

q) Den Tod des Narses erwähnen Paul (l. II. c. 11.), Anastasius (in Vita Iohan. III. p. 43), Agnellus (Liber Pontifical. Ravenn. in Script. Rerum Italic., tom. II. P. I. p. 114. 124). Indessen kann ich mit Agnellus nicht glauben, daß Narses 95 Jahre alt wurde. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er seine Heldenthaten als achtzigjähriger Greis vollbrachte.

r) [Die Drangsale sind in den] sieben ersten Kapiteln des zweiten Buches des Diakon Paul auseinander gesetzt.

s) Welche wegen dieser Uebersiedelung Neuaquileja genannt wurde (Chron. Venet. p. 3). Der Patriarch von Grado wurde bald der erste Bürger der Republik (p. 9. ꝛc.), aber sein Sitz wurde erst im Jahre 1450 nach Venedig verlegt. Er ist jetzt mit Titeln und Ehren geschmückt, aber der Genius der Kirche hat sich vor dem des Staates gebeugt, und die Regierung einer katholischen Stadt ist streng presbyterianisch. Thomassin, Discipline de l'Eglise, tom. I. p. 156. 157. 161—165. Amelot de la Houssaye, Gouvernement de Venise, tom. I. p. 255—261.

t) Paul hat eine Beschreibung von Italien gegeben, wie es damals in 18 Distrikte getheilt war (l. II. c. 14—24). Die Dissertatio Chorographica de Italia Medii Aevi, von dem Benediktinermönche und Pro-

Thor von Ticinum oder Pavia gebannt. Der nämliche Muth, der die Achtung eines civilisirten Feindes erwirbt, reizt die Wuth eines Barbaren, und der ungeduldige Belagerer hatte sich durch einen feierlichen Eid zu einem allgemeinen Gemetzel ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes oder Standes verpflichtet. Die Beihülfe des Hungers setzte ihn endlich in den Stand sein blutiges Gelübde zu erfüllen; als aber Alboin durch das Thor ritt, strauchelte sein Pferd, stürzte und konnte nicht wieder erhoben werden. Einer seiner Begleiter wurde von Mitleid oder Frömmigkeit bewogen dieses wunderbare Zeichen des Zornes des Himmels auszulegen; der Eroberer stutzte, ließ sich erweichen, steckte sein Schwert in die Scheide, ruhte friedlich in dem Pallaste Theodorichs und verkündete der bebenden Menge, daß sie leben und gehorchen solle. Entzückt von der Lage der Stadt, welche ihm durch den Stolz der schwierigen Erwerbung vertheuert wurde, verschmähte der Longobardenfürst den alten Glanz Mailands, und Pavia ward mehrere Jahrhunderte hindurch als die Hauptstadt des Königreiches Italien geehrt v).

Alboin wird von seiner Gattin Rosamunda ermordet. A. D. 573. 28. Juni.

Die Regierung seines Gründers war glänzend aber kurz: bevor Alboin seine neuen Eroberungen ordnen konnte, fiel er als ein Opfer häuslichen Verrathes und weiblicher Rache. In einem Pallaste bei Verona, der nicht für Barbaren gebaut worden war, gab er seinen Waffengefährten ein Gelage; Trunkenheit war der Lohn der Tapferkeit, und der König selbst ließ sich durch Hang oder Eitelkeit verleiten den gewöhnlichen Grad seiner Unmäßigkeit zu überschreiten. Nachdem er mehrere geräumige Humpen rhätischen oder Falernerweines geleert hatte, rief er nach dem Schädel Kunimunds, dem edelsten und werthvollsten Stücke seines Schenktisches. Der Becher des Sieges wurde von dem Kreise der Longobardenhäuptlinge mit entsetzlichem Beifalle empfangen. „Füllet ihn nochmals mit Wein," rief der unmenschliche Eroberer, „füllet ihn bis zum Rande, bringet diesen Becher der Königin und bittet sie in meinem Namen, sie möge sich mit ihrem Vater freuen." In einer Agonie von Schmerz und Wuth besaß Rosamunda noch die Kraft zu sagen: „der Wille meines Herrn geschehe!" und den Becher mit ihren Lippen berührend, sprach sie ein stilles Gelübde, daß der Schimpf mit Alboins Blute hinweggewaschen werden solle. Man dürfte einige Nachsicht mit der Rache einer Tochter haben, wenn sie nicht bereits die Pflichten einer Gattin verletzt hätte. Unversöhnlich in ihrem Hasse oder unbeständig in ihrer Liebe hatte sich die Königin von Italien vom Throne in die Arme eines Unterthans herabgelassen: des Königs Waffenträger, Helmichis, war das geheime Werkzeug ihrer Lust und Rache. Gegen den Vorschlag des Mordes konnte er die Einwürfe der Treue oder Dankbarkeit nicht mehr erheben; aber Helmichis zitterte, wenn er Gefahr und Schuld erwog, wenn er der unvergleichlichen Kraft und Unerschrockenheit eines Kriegers gedachte, den er so oft in die Schlacht begleitet hatte. Er drang darauf und erhielt auch, daß einer der tapfersten Krieger der Longobarden dem Unternehmen beigesellt werden solle: aber man konnte dem kühnen Peredeus nicht mehr ablocken als das Versprechen der Geheimhaltung, und die Verführungsart, deren sich Rosamunda bediente, offenbart ihre schamlose Fühllosigkeit für Ehre wie für Liebe. Sie nahm den Platz einer ihrer Frauen, welche Peredeus liebte, ein und wußte irgend einen Vorwand für Dunkelheit und Stille zu ersinnen, bis sie ihrem Gefährten sagen konnte, er habe die Königin der Longobarden genossen, und es müsse entweder sein eigener Tod oder der Tod Alboins die Folge dieses hochverrätherischen Ehebruches sein. In diesem Wechselfalle zog er vor lieber der Mitschuldige als das Opfer Rosamundens x) zu werden, deren unbeugsamer Geist weder der Furcht noch Reue fähig war. Sie erwartete und fand bald den günstigen Augenblick, wo der König, vom Weine überwältigt, sich von der Tafel zurückgezogen hatte, um seinen Nachmittagsschlaf zu halten. Das treulose Weib stellte sich besorgt für seine Gesundheit und Ruhe: die Thore des Pallastes wurden geschlossen, die Waffen fortgebracht, das Gefolge entlassen, und nachdem Rosamunda ihn durch zärtliche Liebkosungen in Schlaf gewiegt hatte, entriegelte sie die Thüre des Gemaches und drängte die widerstrebenden Verschwornen zu augenblicklichem Vollzuge der That. Bei dem ersten Geräusch sprang der Krieger vom Lager auf: aber sein Schwert, das er zu ziehen versuchte, war durch Rosamundens Hand in der Scheide befestigt worden, und ein kleiner Stuhl, seine einzige Wehr, konnte ihn gegen die Speere der Mörder nicht lange schützen. Die Tochter Kunimunds lächelte bei seinem Falle, seine Leiche wurde unter der Treppe des Pallastes begraben, und die dankbaren Nachkommen der Longobarden ehrten Grab und Andenken ihres siegreichen Anführers.

Ihre Flucht und ihr Tod.

Die ehrsüchtige Rosamunda geizte darnach im Namen ihres Geliebten zu herrschen; Stadt und Pallast von Verona wurden durch ihre Macht eingeschüchtert, und eine treue Schaar ihrer vaterländischen Gepiden war entschlossen die Rache ihrer Fürstin gutzuheißen und ihre Wünsche zu unterstützen. Aber die Longobardenhäuptlinge, die in den ersten Augenblicken der Bestürzung und Unordnung geflohen waren, hatten ihren Muth wieder gewonnen und ihre Streitkräfte gesammelt: statt daß die Nation sich ihrer Herrschaft unterwarf, forderte sie mit einstimmigem Geschrei, daß an der schuldigen Gattin und an den Mördern ihres Königs Gerechtigkeit vollzogen werde. Sie suchte Zuflucht bei den Feinden ihres Vaterlandes, und eine Verbrecherin, die den Abscheu des Menschengeschlechtes verdiente, wurde durch die eigennützige Politik des Exarchen beschützt. Mit ihrer Tochter, der Erbin des Thrones der Longobarden, ihren beiden Liebhabern, ihren getreuen Gepiden und mit der Beute des Pallastes von Verona fuhr Rosamunda die Etsch und den Po nieder und wurde auf einem griechischen Schiffe nach dem sicheren Hafen von Ravenna gebracht. Longinus erblickte mit Wonne die Reize und Schätze der Wittwe Alboins: ihre Lage und ihr vergangenes Benehmen mochten die ausschweifendsten Anträge rechtfertigen, und sie schenkte willig der Leidenschaft eines Ministers Gehör, der selbst noch im Verfalle des Reiches ein Gleicher von Königen geachtet

v) In Betreff der Eroberung von Italien siehe die ursprünglichen Materialien im Paul (l. II. c. 7—10. 12. 14. 25—27), die beredte Darstellung des Sigonius (tom. II. de Regno Italiae, l. I. p. 13—19) und die korrekte und kritische Uebersicht Muratoris (Annali d'Italia, tom. V. p. 164—180).

x) Der mit dem klassischen Alterthume vertraute Leser wird sich an die Gattin und die Ermordung des Kandaules erinnern, welche Herodot im ersten Buche so schön erzählt hat. Die Wahl des Gyges, αιρεεται αυτος περιειναι, mag als Entschuldigung des Peredeus dienen, und diese milde Andeutung einer hassenswerthen Idee ist von den besten Schriftstellern des Alterthums nachgeahmt worden. (Graevius, ad Cicer. Orat. pro Milone, c. 10.).

wurde. Der Tod eines eifersüchtigen Liebhabers war ein leichtes und angenehmes Opfer: als Helmichis aus dem Bade stieg, empfing er von den Händen seiner Geliebten den Todestrank. Der Geschmack der Flüssigkeit, ihre schleunige Wirkung und seine Kenntniß des Charakters Rosamundens überzeugten ihn, daß er vergiftet sei: er setzte ihr seinen Dolch auf die Brust, zwang sie den Ueberrest des Bechers zu leeren und verschied in wenigen Minuten mit dem Troste, daß sie ihn nicht überleben werde, um die Frucht ihrer Ruchlosigkeit zu genießen. Die Tochter Alboins und Rosamundens wurde sammt der reichsten Beute der Longobarden nach Konstantinopel geschifft; die erstaunliche Kraft des Peredeus verursachte dem kaiserlichen Hofe Ergötzen und Schrecken: seine Blindheit und Rache gaben ein unvollständiges Bild der Abenteuer Simsons. Durch die freie Wahl der Nation in der Versammlung zu Pavia wurde Klepho, einer ihrer edelsten Häuptlinge, zu Alboins Nachfolger ernannt. Noch vor Verlauf von achtzehn Monaten wurde der Thron durch einen zweiten Mord befleckt; Klepho war von der Hand eines Dieners erstochen worden, das königliche Amt blieb zehn Jahre hindurch, während der Minderjährigkeit seines Sohnes Autharis, eingestellt, und Italien wurde durch eine herzogliche Aristokratie von dreißig Tyrannen getheilt und unterdrückt [y]).

Klepho, König der Longobarden. J. D. 573 im August.

Schwäche des Kaisers Justinus.

Als Justinians Neffe den Thron bestieg, verkündete er eine neue Epoche des Glückes und Ruhmes. Die Jahrbücher des zweiten Justinus [z]) sind aber mit Schmach auswärts und Elend daheim angefüllt. Im Westen wurde das römische Reich durch den Verlust von Italien und die Verödung von Afrika, im Osten durch die Eroberungen der Perser heimgesucht. Ungerechtigkeit herrschte sowohl in der Hauptstadt als in den Provinzen; die Reichen zitterten für ihr Eigenthum, die Armen für ihre Sicherheit; die ordentlichen Obrigkeiten waren unwissend oder käuflich; die gelegentlichen Abhülfsmittel scheinen willkürlich und gewaltthätig gewesen zu sein, und das Murren des Volkes konnte nicht länger durch die glänzenden Namen eines Gesetzgebers und Eroberers zum Schweigen gebracht werden. Die Ansicht, welche dem Fürsten alle Drangsale seiner Zeit beimißt, kann von dem Geschichtschreiber als ernste Wahrheit oder als heilsames Vorurtheil unterstützt werden. Indessen ist die Vermuthung nicht ohne Grund, daß die Absichten des Justinus rein und wohlwollend waren und daß er seinen Platz ohne Tadel ausgefüllt haben würde, wären seine Geisteskräfte nicht durch Siechthum geschwächt worden, welches den Kaiser des Gebrauches der Füße beraubte und in den Pallast einkerkerte, fremd den Beschwerden des Volkes wie den Lastern der Regierung. Die späte Kenntniß seiner eigenen Ohnmacht entschied ihn die Last des Diadems abzulegen, und er zeigte in der Wahl eines würdigen Stellvertreters Spuren eines einsichtsvollen, sogar hochherzigen Geistes. Der einzige Sohn des Justinus und der Sophia starb als Kind: ihre Tochter Arabia war die Gattin des Baduarius [a]), des Oberaufsehers des Pallastes und späteren Oberbefehlshabers der Streitkräfte in Italien, der vergeblich darnach geizte die Rechte der Ehe durch jene der Annahme an Sohnes Statt zu bekräftigen. Justin war, so lange ihm die Herrschaft ein Gegenstand des Wunsches schien, gewohnt seine Brüder und Vettern, die Nebenbuhler seiner Hoffnungen, mit Eifersucht und Haß zu betrachten; auch konnte er sich nicht auf die Dankbarkeit von Menschen verlassen, welche den Purpur mehr als eine Wiedererstattung denn als ein Geschenk angenommen hätten. Von diesen Mitwerbern war Einer durch Verbannung und nachher durch den Tod entfernt worden, und dem Anderen hatte der Kaiser selbst solche grausame Beleidigungen zugefügt, daß er entweder seine Rache fürchten oder seine Geduld verachten mußte. Diese häusliche Feindschaft veredelte sich zu dem hochherzigen Entschlusse nicht in seiner Familie, sondern in der Republik einen Nachfolger zu suchen: die schlaue Sophia empfahl Tiberius [b]), den treuen Befehshaber seiner Leibwache, dessen Tugenden und Glück der Kaiser als die Frucht seiner einsichtsvollen Wahl lieben mochte. Die Ceremonie seiner Erhebung zum Range eines Cäsars oder Augustus wurde im Portikus des Pallastes in Anwesenheit des Patriarchen und Senates vollzogen. Justinus sammelte die ganze noch übrige Kraft seines Geistes und Körpers, aber der Volksglaube, seine Rede sei ihm von der Gottheit eingegeben worden, verräth eine sehr geringe Meinung so von den Menschen wie von den Zeiten [c]). „Du siehst," sprach der Kaiser, „die Abzeichen der höchsten Gewalt. Du stehst im Begriffe sie nicht von meinen, sondern von Gottes Händen zu empfangen. Ehre sie und Du wirst von ihnen Ehre erhalten. Achte die Kaiserin, deine Mutter; Du bist jetzt ihr Sohn, vordem warst Du ihr Diener. Finde keine Freude am Blute, enthalte Dich der Rache, meide jene Handlungen, wodurch ich mir den öffentlichen Haß zugezogen habe, nimm mehr von der Erfahrung als von dem Beispiele deines Vorgängers Rath an. Als Mensch habe ich gesündigt und als Sünder bin ich schon in diesem Leben strenge bestraft worden: aber diese Diener (und er zeigte auf seine Minister), welche mein Vertrauen gemißbraucht und meine Leidenschaften entflammt haben, werden mit mir vor dem Richterstuhle Christi erscheinen. Ich bin von dem Glanze des Diadems geblendet worden: sei Du weise und gemäßigt, bedenke was Du gewesen, bedenke was Du bist. Du siehst um Dich Deine Sklaven und Deine Kinder, mit der Macht

Beigesellung des Tiberius. J. D. 574, December.

y) S. die Geschichte Pauls, l. II. c. 28 — 32. Ich habe einige interessante Umstände aus dem Liber Pontificalis des Agnellus in den Scriptt. Rer. Ital., tom. II. p. 124. entlehnt. Von allen chronologischen Führern ist Muratori der zuverläßigste.

z) Die Quellenschriftsteller für die Regierung des jüngeren Justin sind Evagrius, Hist. Eccles. l. V. c. 2 — 12. Theophanes, in Chronogr. p. 204 — 210. Cedrenus, in Compend. p. 388 — 392. Zonaras, tom. II. l. XIV. p. 70 — 72.

a) Dispositorque novus sacrae Baduarius aulae,
Successor soceri mox factus cura palati.
Korippus.

Baduarius wird unter den Abkömmlingen und Verwandten des Hauses [illegible] von Europa einen so alten und erlauchten Stammbaum aufweisen. Ducange, Fam. Byzant. p. 99. Amelot de la Houssaye, Gouvernement de Venise, tom. II. p. 555.

b) Das Lob, welches Fürsten vor ihrer Erhebung gezollt wird, ist das reinste und gewichtigste. Korippus hat Tiberius zur Zeit der Thronbesteigung des Justinus gepriesen (l. I. 212 — 222). Aber sogar ein Hauptmann der Leibwache mochte die Schmeichelei eines afrikanischen Verbannten erregen.

c) Evagrius (l. V. c. 13) hat den Vorwurf gegen seine Minister hinzugefügt. Er paßt diese Rede der Ceremonie an, durch welche Tiberius zum Range eines Cäsars erhoben wurde. Mehr der unbestimmte [illegible]

eines Vaters übernimm seine Zärtlichkeit. Liebe Dein Volk wie Dich selbst; pflege die Zuneigung und bewahre die Zucht des Heeres: beschütze das Vermögen des Reichen, hilf der Noth des Armen ab [d])." Die Versammlung zollte im Schweigen und mit Thränen dem Rathe ihres Fürsten Beifall und sympathisirte mit dessen Reue; der Patriarch sprach die Gebete der Kirche, Tiberius empfing das Diadem knieend, und Justinus, der sich in seiner Abdankung der Herrschaft am Würdigsten zeigte, redete den neuen Monarchen mit folgenden Worten an: „Wenn Du willst, lebe ich; wenn Du es gebietest, sterbe ich: möge der Gott des Himmels und der Erde Deinem Herzen Alles eingeben, was ich vernachlässiget oder vergessen habe." Die vier letzten Lebensjahre des Kaisers Justinus vergingen in ruhiger Dunkelheit: sein Gewissen wurde nicht länger durch die Erinnerung an jene Pflichten gefoltert, die er zu erfüllen unfähig war, und seine Wahl ward durch die kindliche Ehrfurcht und Dankbarkeit des Tiberius gerechtfertigt.

Tod Justinus' II. A. D. 578, 5. Oktober.

Unter den trefflichen Eigenschaften des Tiberius [e]) mochte seine Gestalt (er war einer der hochgewachsensten und schönsten aller Römer) ihm die Gunst der Kaiserin Sophia erworben haben, und die Wittwe des Justinus hegte die Ueberzeugung, sie werde ihren Rang und Einfluß unter der Regierung eines zweiten und jugendlicheren Gemahls beibehalten. Wenn jedoch der ehrgeizige Thronbewerber in Versuchung geführt worden war zu schmeicheln und sich zu verstellen, stand es nicht mehr in seiner Macht ihre Erwartungen oder sein eigenes Versprechen zu erfüllen. Die Partien des Hippodroms verlangten mit einiger Ungeduld den Namen ihrer neuen Kaiserin: sowohl das Volk als Sophia wurden durch Ausrufung der Anastasia, der geheimen obschon rechtmäßigen Gattin des Kaisers Tiberius, in Erstaunen gesetzt. Was immer die Täuschung der Sophia lindern mochte, kaiserliche Ehren, ein prachtvoller Pallast, ein zahlreicher Haushalt, wurde ihr von der kindlichen Liebe ihres angenommenen Sohnes freiwillig zuertheilt; bei feierlichen Anlässen wartete er der Wittwe seines Wohlthäters auf und fragte sie um Rath: aber ihr Ehrgeiz verachtete den eitlen Schein fürstlicher Größe, und die ehrfurchtsvolle Benennung Mutter diente mehr zur Erbitterung als zur Stillung des Ingrimmes eines gekränkten Weibes. Während sie die schönen Betheuerungen der Hochachtung und des Vertrauens mit höfischem Lächeln empfing und vergalt, schloß die verwittwete Kaiserin ein geheimes Bündniß mit ihren vormaligen Feinden, und Justinian, der Sohn des Germanus, wurde als Werkzeug ihrer Rache gebraucht. Der Stolz des regierenden Hauses ertrug mit Widerwillen die Herrschaft eines Fremden; der Jüngling war mit Recht beliebt, eine aufrührerische Partei hatte nach Justinus' Tode seinen Namen genannt, und sein eigenes unterwürfiges Anerbieten seines Kopfes und eines Schatzes von sechzigtausend Pfund, konnte als Beweis der Schuld oder wenigstens der Furcht angesehen werden. Justinian empfing volle Verzeihung und den Oberbefehl über die Armee im Osten. Der persische Monarch floh vor seinen Waffen, und der Freudenjubel, der seinen Triumph begleitete, erklärte ihn des Thrones für würdig. Seine schlaue Beschützerin hatte den Monat der Weinlese gewählt, wo sich der Kaiser in ländlicher Einsamkeit die Freude eines Unterthans gestattete. Auf die erste Nachricht von ihren Plänen kehrte er nach Konstantinopel zurück, und die Verschwörung wurde durch seine Anwesenheit und Festigkeit unterdrückt. Von dem Glanze und den Ehren, welche Sophia gemißbraucht hatte, wurde sie zu einem bescheidenen Lebensunterhalte abgesetzt: Tiberius entließ ihr Gefolge, fing ihren Briefwechsel auf und vertraute die Bewachung ihrer Person einem zuverlässigen Offizier seiner Leibwache. Aber der vortreffliche Fürst betrachtete die Verdienste Justinians keineswegs als eine Erschwerung seiner Schuld: nach einem milden Verweise wurde sein Verrath und Undank vergessen, und man glaubte allgemein, der Kaiser beabsichtige eine doppelte Verbindung mit dem Nebenbuhler seines Thrones. Die Stimme eines Engels (diese Fabel war verbreitet) mochte dem Kaiser offenbaren, daß er stets über seine einheimischen Feinde triumphiren werde, aber Tiberius setzte eine festere Zuversicht in die Unschuld und Hochherzigkeit seiner eigenen Seele.

Regierung Tiberius' II. A. D. 578, 26. September — A. D. 582, 14. August.

Neben dem verhaßten Namen Tiberius nahm er den beliebteren Konstantin an und ahmte die reineren Tugenden der Antonine nach. Es gewährt Freude nach Darstellung des Lasters oder der Thorheit so vieler römischen Fürsten für einen Augenblick bei einem Charakter auszuruhen, der mit den Eigenschaften der Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Standhaftigkeit leuchtete; einen König zu betrachten, leutselig im Pallaste, fromm in der Kirche, unparteiisch auf dem Richterstuhle und, wenigstens durch seine Feldherren, siegreich im persischen Kriege. Die glorreichste Trophäe seines Sieges bestand in einer Schaar Gefangener, welche Tiberius bewirthete, loskaufte und nach ihrer Heimath in dem mildthätigen Geiste eines christlichen Helden entließ. Die Verdienste oder Drangsale seiner Unterthanen hatten ein heiligeres Recht auf sein Wohlwollen, und er bemaß seine Güte weniger nach ihren Erwartungen als nach seiner Würde. Diese Maxime, wie gefährlich sie auch in einem Verwalter des öffentlichen Reichthumes sein mochte, wurde durch einen Grundsatz der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, der ihn lehrte die Thränen seiner Unterthanen erpreßtes Gold als das unreinste Metall zu verabscheuen, im Gleichgewicht erhalten. Zu ihrer Erleichterung, so oft sie durch die Drangsale der Natur oder des Krieges gelitten hatten, beeilte er sich die Rückstände vergangener und die Anforderungen künftiger Steuern zu erlassen: er verwarf mit finsterem Ernste die knechtischen, durch zehnfache Bedrückung aufgewogenen Vorschläge seiner Minister, und die weisen und gerechten Gesetze des Tiberius erregten die Bewunderung und Sehnsucht nachfolgender Zeiten. Konstantinopel glaubte, der Kaiser habe einen Schatz entdeckt: aber sein echter Schatz bestand in Ausübung edler Sparsamkeit und in der Verachtung jedes eitlen und überflüssigen Aufwandes. Glücklich wären die Römer des

Seine Tugenden.

d) Theophylakt Simokatta (l. III. c. 11) erklärt, er werde die Rede des Justinus so geben, wie sie gehalten wurde, ohne es zu versuchen die Unvollkommenheiten der Sprache und Rhetorik zu verbessern. Wahrscheinlich wäre der eitle Sophist nicht im Stande gewesen solche Gesinnungen zu erdichten.

e) Was den Charakter und die Regierung des Tiberius betrifft, siehe Evagrius, l. V. 13., Theophylakt, l. III. c. 12 ic., Theophanes, Chron. p. 210—213., Zonaras, tom. II. l. XIV. p. 72., Cedrenus, p. 392., Paul Warnefried, de Gestis Longobard., l. III. c. 11. 12. Der Diakon von Forum Julii scheint im Besitze einiger interessanter und echter Thatsachen gewesen zu sein.

Ostens gewesen, wenn das schönste Geschenk des Himmels, ein patriotischer Fürst, in eine besondere und andauernde Segnung hätte verwandelt werden können. Aber in weniger als vier Jahren nach dem Tode des Justinus sank sein trefflicher Nachfolger in eine tödtliche Krankheit, die ihm nur so viel Zeit ließ das Diadem nach demselben Rechte, kraft dessen er selbst es besaß, dem Würdigsten seiner Mitbürger zu übergeben. Er wählte Mauritius aus der Schaar; ein Urtheil, kostbarer als der Purpur selbst: der Patriarch und der Senat wurden vor das Sterbebett des Fürsten berufen; er vergabte seine Tochter und das Reich, und sein letzter Rath wurde feierlich durch die Stimme des Quästors verkündet. Tiberius drückte die Hoffnung aus, daß die Tugenden seines Sohnes und Nachfolgers seinem Andenken das edelste Mausoleum errichten würden. Sein Andenken wurde durch die öffentliche Betrübniß balsamirt: aber auch der aufrichtigste Schmerz verdunstet im Gewirre einer neuen Regierung, und Augen und Freudenzuruf des Menschengeschlechtes wendeten sich bald der neuen Sonne zu.

Regierung des Mauritius. A. D. 582, 13. August — A. D. 602, 27. November.

Der Kaiser Mauritius leitete seinen Ursprung von dem alten Rom her [f]); seine Aeltern aber waren zu Arabissus in Kappadocien seßhaft, und ein seltenes Glück hatte Beide am Leben erhalten, um das Glück ihres kaiserlichen Sohnes zu schauen und zu theilen. Die Jugend des Mauritius war im Waffenhandwerke vergangen: Tiberius beförderte ihn zum Oberbefehle über eine neue und vorgezogene Legion von zwölftausend Bundestruppen; seine Tapferkeit und sein Feldherrntalent zeichneten sich im persischen Kriege aus, und er kehrte nach Konstantinopel zurück, um als gerechten Lohn die Erbschaft des Reiches zu übernehmen. Mauritius bestieg den Thron in dem reifen Alter von dreiundvierzig Jahren und herrschte länger als zwanzig über den Osten und sich selbst [g]), indem er aus seiner Seele die wilde Demokratie der Leidenschaften austrieb und (nach dem eigenthümlichen Ausdrucke des Evagrius) eine vollkommene Aristokratie der Vernunft und Tugend herstellte. Einiger Argwohn umhüllt das Zeugniß eines Unterthans, obschon derselbe betheuert, daß sein geheimes Lob nie zu den Ohren seines Souverains gelangen solle [h]); auch scheinen einige Schwächen den Charakter des Mauritius unter das reinere Verdienst seines Vorgängers zu stellen. Sein kaltes und zurückhaltendes Benehmen ließ sich dem Stolze zuschreiben; seine Gerechtigkeit war nicht immer von Grausamkeit, seine Milde nicht immer von Schwäche frei, und seine strenge Sparsamkeit setzte ihn zu sehr dem Vorwurfe der Habsucht aus. Aber die vernünftigen Wünsche eines unumschränkten Herrschers müssen auf das Glück seines Volkes abzielen; Mauritius besaß Einsicht und Muth, um dieses Glück zu fördern, und seine Verwaltung wurde durch die Grundsätze und das Beispiel des Tiberius geleitet. Die Feigherzigkeit der Griechen hatte eine so vollständige Trennung des Amtes eines Fürsten von jener eines Feldherrn eingeführt, daß ein gemeiner Soldat, der den Purpur verdient und erhalten hatte, selten oder nie an der Spitze seiner Heere erschien. Der Kaiser Mauritius aber erfreute sich des Ruhmes den persischen Monarchen wieder auf seinen Thron zu setzen; seine Unterbefehlshaber führten einen zweifelhaften Krieg gegen die Avaren an der Donau, und er warf einen Blick des Mitleides, unwirksamen Mitleides, auf den verworfenen und bedrängten Zustand seiner italienischen Provinzen.

Nothstand von Italien.

Aus Italien wurden die Kaiser unaufhörlich durch Schilderungen des Elendes und Bitten um Hülfe gemartert, die ihnen das demüthigende Geständniß ihrer eigenen Schwäche abnöthigten. Die verscheidende Würde Roms gab sich nur in dem Freimuthe und der Kraft der Klagen aus: „Wenn Du unfähig bist," sprach es, „uns von dem Schwerte der Longobarden zu befreien, so rette uns wenigstens von den Drangsalen der Hungersnoth." Tiberius verzieh den Vorwurf und half der Noth ab: eine Zufuhr von Korn wurde von Aegypten nach der Tiber geschafft, und das römische Volk trieb unter Anrufung, nicht des Namens Kamillus', sondern des heiligen Petrus, die Barbaren von seinen Mauern zurück. Aber die Unterstützung war zufällig, die Gefahr andauernd und dringend: die Geistlichkeit und der Senat sammelten die Reste ihres vormaligen Wohlstandes, eine Summe von dreitausend Pfund Goldes, und schickten dem Patricier Pamphronius ab, um ihre Geschenke und Klagen an den Stufen des byzantinischen Thrones niederzulegen. Die Aufmerksamkeit des Hofes und die Streitkräfte des Ostens waren durch den persischen Krieg abgelenkt; der gerechte Tiberius verwandte aber die überbrachte Summe zur Vertheidigung der Stadt, und er entließ den Patricier mit dem bestgemeinten Rathe entweder die Longobardenhäuptlinge zu bestechen oder die Hülfe des Königs der Franken zu erkaufen. Trotz diesem Auswege der Schwäche wurde Italien fortwährend verheert, Rom abermals belagert, und die nur drei Meilen von Ravenna entfernte Vorstadt Klassis von den Truppen eines bloßen Herzogs von Spoleto besetzt und geplündert. Mauritius ertheilte einer zweiten Gesandtschaft von Priestern und Senatoren Audienz; der römische Papst machte in einem Schreiben die Pflichten und Drohungen der Religion mit Kraft geltend, und sein Nuntius, der Diakon Gregorius, war gleich geeignet die Mächte des Himmels wie jene der Erde anzurufen. Der Kaiser ergriff mit besserer Wirkung die Maßregeln seines Vorfahren; einige gefürchtete Häuptlinge ließen sich bereden die Freundschaft der Römer anzunehmen, und einer derselben, ein sanfter und treuer Barbar, lebte und starb im Dienste des Exarchen: die Alpenpässe wurden den Franken überliefert, und der Papst ermunterte sie ihre Eide und Verpflichtungen gegen Unrechtgläubige ohne Bedenken zu verletzen. Childebert, Klodwigs Urenkel, ließ sich durch die Bezahlung von funfzigtausend Goldstücken bewegen in Italien einzubrechen; da aber der König von Austrasien mit Wonne eine byzantinische Münze, ein Pfund Gold schwer, betrachtet hatte, mochte

f) Es ist daher wirklich seltsam, daß Paul (l. III. c. 15) ihn als den ersten griechischen Kaiser bezeichnet — primus ex Graecorum genere in imperio constitutus. Seine unmittelbaren Vorgänger waren allers [illegible]

Theophylakt Simokatta. Theophanes, p. 213 rc., Zonaras, tom. II. l. XIV. p. 73., Cedrenus, p. 394.

h [illegible]

er bedingen, daß die Gabe durch gehörige Beimischung solcher achtbaren Stücke seiner Annahme würdiger gemacht werde. Die Herzoge der Longobarden hatten ihre mächtigen Nachbarn von Gallien durch häufige Einbrüche gereizt. Sobald sie gerechte Wiedervergeltung zu fürchten hatten, verzichteten sie auf ihre schwache und ordnungslose Unabhängigkeit: die Vortheile einer königlichen Regierung, der Einheit, Verschwiegenheit und Stärke wurden einstimmig anerkannt, und Autharis, Klephos Sohn, hatte bereits die Kraft und den Ruf eines Kriegers erlangt. Unter der Fahne ihres neuen Königs widerstanden die Eroberer von Italien nacheinander drei Einbrüchen, von denen einer von Childebert selbst angeführt wurde, dem letzten Merovinger, der über die Alpen ging. Der erste Zug scheiterte an der feindseligen Eifersucht der Franken und Allemannen. Im zweiten wurden sie in einer blutigen Schlacht mit mehr Schimpf und Verlust besiegt als sie seit Gründung der Monarchie je erlitten hatten. Nach Rache dürstend kamen sie zum dritten Male mit gehäufter Macht, und Autharis mußte der Wuth des Stromes weichen. Die Truppen und Schätze der Longobarden wurden in den ummauerten Städten zwischen den Alpen und Apenninen vertheilt. Eine Nation, die für Gefahr weniger empfindlich war als für Ermattung und Zögerung, murrte bald gegen die Thorheit ihrer zwanzig Anführer; und die heißen Dünste einer italienischen Sonne schlugen mit Krankheit jene Leiber von jenseits der Gebirge, die bereits durch den Wechsel der Unmäßigkeit und des Hungers gelitten hatten. Die Streitkräfte, die zur Eroberung nicht ausreichten, waren zur Verheerung des Landes mehr als hinlänglich, so daß die bebenden Eingebornen keinen Unterschied zwischen ihren Feinden und Befreiern zu machen im Stande waren. Wenn die Vereinigung der merovingischen und kaiserlichen Truppen in der Nähe von Mailand bewerkstelligt worden wäre, würden sie vielleicht den Thron der Longobarden gestürzt haben: aber die Franken harrten sechs Tage lang des Zeichens, das ein brennendes Dorf geben sollte, während die Griechen ihre Waffen eitler Weise mit der Bezwingung von Modena und Parma beschäftigten, welche Provinzen ihnen nach Abzug ihrer transalpinischen Bundesgenossen wieder entrissen wurden. Der siegreiche Autharis verfolgte sein Recht auf die Herrschaft über Italien. Am Fuße der rhätischen Alpen brach er den Widerstand und plünderte die Schätze einer einsamen Insel im Komersee. An der äußersten Spitze von Italien berührte er mit seiner Lanze eine Säule am Gestade von Rhegium[i]) und verkündete, daß diese alte Landmarke die unwiderrufliche Grenze seines Königreiches bleiben solle[k]).

Autharis, König der Longobarden. J. C. 584—590.

Das Exarchat von Ravenna.

Während einer Periode von zweihundert Jahren blieb Italien zwischen dem Königreiche der Longobarden und dem Exarchate von Ravenna ungleich getheilt. Die Aemter und Berufsarten, welche die Eifersucht Konstantins getrennt hatte, wurden durch Justinians Nachsicht wieder vereinigt; achtzehn aufeinander folgende Exarchen waren zur Zeit des Verfalls des Reiches mit den vollen Ueberresten der bürgerlichen, der militairischen, ja selbst der kirchlichen Gewalt bekleidet. Ihr unmittelbarer Sprengel, nachher zum Erbe des heiligen Petrus geweiht, dehnte sich über das neuere Romagna, die Sümpfe von Ferrara und Kommachio[l]), fünf Seestädte von Rimini bis Ankona und eine zweite binnenländische Pentapolis zwischen der Küste des adriatischen Meeres und den Apenninen aus. Drei untergeordnete Provinzen, Rom, Venedig und Neapel, durch feindliche Gebiete von dem Pallaste von Ravenna getrennt, erkannten sowohl im Frieden als im Kriege die Oberhoheit des Exarchen an. Das Herzogthum Rom schloß die toskanischen, sabinischen und latinischen Eroberungen der vier ersten Jahrhunderte der Stadt ein, und die Grenzen lassen sich deutlich längs der Küste von Civita Vecchia bis Terracina und mit dem Laufe der Tiber von Ameria und Narni bis zu dem Hafen von Ostia bezeichnen. Die zahlreichen Inseln von Grado bis Chiozza bildeten die junge Republik Venedig; aber die zugänglicheren Städte des Festlandes waren von den Longobarden überwältigt worden, welche mit ohnmächtiger Wuth eine neue Hauptstadt sich aus den Wogen erheben sahen. Die Macht der Herzoge von Neapel war durch die Bai, die naheliegenden Inseln, das feindliche Gebiet von Kapua und die römische Kolonie Amalfi[m]) umschrieben, deren thätige Bürger durch die Erfindung des Seekompaßes das Antlitz des Erdballs entschleiert haben. Die drei Inseln Sardinien, Korsika und Sicilien gehörten noch zu dem Reiche, und die Erwerbung des jenseitigen Kalabrien verlegte die Landesgrenze des Autharis von Rhegium nach der Landenge von Konsentia. In Sardinien behaupteten die wilden Gebirgsbewohner die Freiheit der Religion ihrer Altvordern; aber die Landwirthe von Sicilien waren an ihren reichen und wohlbebauten Boden gefesselt. Rom wurde durch den eisernen Scepter der Exarchen unterdrückt, und ein Grieche, vielleicht ein Eunuch, beleidigte ungestraft die Ruinen des Kapitols. Neapel aber erlangte bald das Vorrecht seine eigenen Herzoge zu wählen[n]); die Unabhängigkeit von Amalfi war die Frucht des Handels, und die freiwillige Anhänglichkeit von Venedig wurde zuletzt durch ein gleiches Bündniß mit dem morgenländischen Reiche veredelt. Auf der Karte von Italien nimmt das Exarchat einen sehr unbedeutenden Raum ein, aber es schloß ein großes Maß von Reichthum, Gewerbsfleiß und Volksmenge in sich. Die treuesten und werthvollsten Unterthanen entflohen dem Barbarenjoche; die Banner von Pavia und Verona, von Mailand und Padua wurden in den bezüglichen Vierteln von den neuen Bewohnern von Ravenna entfaltet. Das übrige Italien besaßen die Longobarden; ihr Reich

Das Königreich

i) Die Columna Rhegina im engsten Theile des Faro von Messina, einhundert Stadien von Rhegium selbst entfernt, wird in der alten Geographie oft erwähnt. Cluver, Ital. Antiq. tom. II. p. 1295. Lukas Holstenius, Annot. ad Cluver., p. 301. Wesseling, Itinerar. p. 106.

k) Die griechischen Geschichtschreiber geben einige schwache Winke in Betreff der Kriege von Italien. (Menander, in Excerpt. Legat. p. 124. 126. Theophylakt, l. III. c. 4). Die Lateiner sind etwas ausführlicher, insbesondere Paul Warnefried (l. III. c. 13—34), welcher die älteren Geschichten des Sekundus und Gregor von Tours gelesen hatte. Baronius bringt einige Briefe der Päpste ꝛc., und die Zeiten werden durch den genauen Maßstab Pagis und Muratoris gemessen.

l) Die päpstlichen Anwälte, Zakagni und Fontanini, mochten das Thal oder den Sumpf von Kommachio mit Recht als einen Theil des Exarchats in Anspruch nehmen. Aber der Ehrgeiz auch Modena, Reggio, Parma und Piacenza einzuschließen, hat eine ohnehin zweifelhafte und schwierige geographische Frage noch mehr verdunkelt. Selbst Muratori ist als Diener des Hauses Este von Parteilichkeit und Vorurtheil nicht frei.

m) G. Brenkmann, Dissertatio prima de Republica Amalphitana, p. 1—42. ad calcem Hist. Pandect. Florent.

n) Gregor der Große, l. III. epist. 23. 25—27.

reich der Longobarden. dehnte sich von Pavia, dem Königssitze, nach dem Osten, Norden und Westen bis zu den Grenzen der Avaren, Baiern und den Franken von Austrasien und Burgund aus. Es begriff mithin in der Sprache der neueren Geographie die Terra Firma der Repulik Venedig, Tyrol, das Mailändische, Piemont, die Küste von Genua, Mantua, Parma und Modena, das Großherzogthum Toskana und einen beträchtlichen Theil des Kirchenstaates von Perugia bis zum adriatischen Meere. Die Herzoge und zuletzt die Fürsten von Benevent überlebten die Monarchie der Longobarden und pflanzten ihren Namen fort. Von Kapua bis Tarent herrschten sie beinahe fünfhundert Jahre über den größten Theil des jetzigen Königreiches Neapel[o]).

Sprache und Sitten der Longobarden. Zur Vergleichung des Verhältnisses des siegreichen zu dem besiegten Volke bietet die Veränderung der Sprache den wahrscheinlichsten Grund. Nach diesem Maßstabe ergiebt sich, daß die Longobarden von Italien und die Westgothen von Spanien minder zahlreich waren als die Franken oder Burgunden, und die Eroberer von Gallien standen ihrerseits an Menge den Sachsen und Angeln nach, welche die Sprachen von Brittanien fast ausrotteten. Das neuere Italienisch ist allmälig durch die Mengung der Nationen gebildet worden; die Ungeschicklichkeit der Barbaren in der feinen Behandlung der Abänderungen und Abwandelungen zwang sie zu dem Gebrauche von Artikeln und Hülfszeitwörtern, und viele neue Begriffe wurden mit deutschen Benennungen ausgedrückt. Der Hauptstamm der technischen wie der Wörter des gewöhnlichen Verkehrs ist jedoch von lateinischer Abstammung[p]); und wenn wir mit den veralteten, bäurischen und städtischen Mundarten des alten Italiens besser vertraut wären, vermöchten wir den Ursprung so mancher Ausdrücke nachzuweisen, die von der klassischen Reinheit Roms vielleicht verworfen worden sein würden. Ein zahlreiches Heer bildet nur eine kleine Nation, und die Streitkräfte der Longobarden wurden bald durch den Abzug von zwanzigtausend Sachsen vermindert, welche eine abhängige Stellung verachteten und nach vielen kühnen und gefährlichen Abenteuern nach ihrer Heimath zurückkehrten[q]). Das Lager Alboins hatte eine furchtbare Ausdehnung, aber der Umfang eines Lagers läßt sich leicht in die Mauern einer Stadt zusammendrängen, deren kriegerische Bewohner über die Oberfläche eines großen Landes nur dünn verstreut sein konnten. Als Alboin von den Alpen niederstieg, verlieh er seinem Neffen, dem ersten Herzoge von Friaul, die Herrschaft über die Provinz und das Volk: der kluge Gisulf lehnte aber das gefährliche Amt ab, bis ihm gestattet wurde unter den edlen Longobarden eine hinreichende Anzahl von Familien zu wählen[r]), um eine immerwährende Kolonie von Kriegern und Unterthanen zu bilden. Bei dem Fortschreiten der Eroberung konnte eine ähnliche Auswahl den Herzogen von Brescia oder Bergamo, von Pavia oder Turin, von Spoleto oder Benevent nicht bewilligt werden; aber jeder von diesen und jeder ihrer Kollegen ließ sich in dem ihm zugewiesenen Distrikte mit einer Schaar von Anhängern nieder, die im Kriege unter seiner Fahne fochten und im Frieden von ihm Recht nahmen. Ihre Anhänglichkeit war frei und ehrenvoll; sie durften, wenn sie auf die empfangenen Geschenke und Verleihungen Verzicht leisteten, mit ihren Familien in den Bezirk eines anderen Herzoges auswandern, aber ihre Entfernung aus dem Königreiche wurde als Verbrechen der Heeresflucht mit dem Tode bestraft[s]). Die Nachkommen der ersten Eroberer schlugen eine tiefere Wurzel in dem Boden, den sie aus jedem Beweggrunde des Interesses und der Ehre zu vertheidigen verpflichtet waren. Ein Longobarde war der geborne Kriegsmann seines Königes und Herzoges; und die Friedensversammlungen der Nation entfalteten die Fahnen und führten den Namen eines regelmäßigen Heeres. Sold und Belohnungen dieses Heeres wurden aus den eroberten Provinzen gezogen; aber die Vertheilung, die erst nach dem Tode Alboins bewerkstelligt wurde, ist durch abscheuliche Merkmale der Ungerechtigkeit und des Raubes geschändet. Viele der reichsten Italiener wurden getödtet oder verbannt, die übrigen unter die Fremdlinge vertheilt und ihnen als Tribut die Verpflichtung (unter dem Namen der Gastfreundschaft) auferlegt, den Longobarden den dritten Theil aller Früchte der Erde zu entrichten. Binnen weniger als siebzig Jahren wurde jedoch dieses künstliche System durch eine einfache und festere Besitzesart abgeschafft[t]). Entweder vertrieb den römischen Grundeigenthümer sein starker und übermüthiger Gast oder die jährliche Entrichtung von einem Drittheil des Ertrages wurde durch eine billigere Uebereinkunft in einen angemessenen Theil von Grundeigenthum verwandelt. Unter diesen Fremdherrschern ward die Landwirthschaft, die Kultur des Getreides, Weines und der Oelbäume mit entarteter Geschicklichkeit und Emsigkeit durch die Arbeit der Sklaven und Eingebornen betrieben. Angenehmer waren den Barbaren die Beschäftigungen des Hirtenlebens. In den reichen Grasebenen von Venetia führten sie jene Zucht von Pferden, wegen welcher die Provinz einst berühmt gewesen war[u]), stellten sie wieder ein und verbesserten sie, und mit Erstaunen erblickten die Italiener eine fremde Ochsen- oder Büffelart[x]). Die Entvölkerung der Lombardei und die Vermehrung der Wal-

o) Ich habe den Zustand von Italien nach der trefflichen Abhandlung Berettis beschrieben. Giannone (Istoria Civile, tom. I. p. 374—383) folgte dem gelehrten Kamillo Pellegrini in der Geographie des Königreiches Neapel. Nach dem Verluste des eigentlichen Kalabrien hatte die Eitelkeit der Griechen diesen Namen an die Stelle der unedleren Benennung Bruttium gesetzt, und diese Veränderung scheint vor der Zeit Karls des Großen vorgenommen worden zu sein (Eginard, p. 75).

p) Maffei (Verona illustrata, P. I. p. 310—321) und Muratori (Antich. ital. tom. II. Dissert. XXXII. XXXIII. p. 71—365) haben die heimischen Rechte der italienischen Sprache vertheidigt; Jener mit Enthusiasmus, Dieser mit Mäßigung, Beide aber mit Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Wahrheit.

s) Vergleiche No. 3 und 177 der Gesetze des Rotharis.

t) Paul. l. II. c. 31. 32. l. III. c. 16. Die Gesetze des Rotharis, die A. D. 643 kundgemacht wurden, enthalten nicht die geringste Spur dieser Zahlung des Drittheils; sie bewahren aber mehrere interessante Einzelheiten in Betreff des Zustandes von Italien und der Sitten der Longobarden.

u) Die Gestüte des Dionysius von Syrakus und seine häufigen Siege in den olympischen Spielen hatten unter den Griechen den Ruhm der venetianischen Pferde verbreitet, aber die Zucht war zur Zeit des Strabo erloschen (l. V. p. 325). Gisulf erhielt von seinem Oheime generosarum equarum greges. Paul. l. II. c. 9. Die Longobarden führten später caballi sylvatici, wilde Hengste ein. Paul, l. IV. c. 11.

dungen bot den Freuden der Jagd einen weiteren Spielraum[y]). Jene wunderbare Kunst, die den Vögeln der Luft lehrt auf die Stimme ihres Gebieters zu hören und seine Befehle zu vollziehen, war dem Scharfsinne der Griechen und Römer fremd geblieben[z]). Skandinavien und Scythien bringen die kühnsten und gelehrigsten Falken hervor[a]), die von den fast stets zu Pferde und im Felde herumstreifenden Einwohnern gezähmt und erzogen wurden. Dieses Lieblingsvergnügen unserer Vorfahren führten die Barbaren in die römischen Provinzen ein, und die Gesetze von Italien erkennen dem Schwerte und dem Falken gleiche Würden und Wichtigkeit in und auf den Händen eines lombardischen Edlen zu[b]).

Tracht und Ehe.

So schnell war der Einfluß des Klimas und Beispieles, daß die Longobarden der vierten Generation die Abbildungen ihrer wilden Ahnen mit Neugierde und Grausen betrachteten[c]). Ihr Hinterhaupt war geschoren, aber die zottigen Locken hingen über Augen und Mund, und ein langer Bart stellte Namen und Eigenthümlichkeit der Nation dar. Ihr Anzug bestand aus weiten, leinenen Gewändern nach Art der Angelsachsen, welche mit breiten buntfarbigen Streifen, ihrer Meinung nach geschmückt waren. Beine und Füße waren in lange Hosen und offene Sandalen gekleidet, und sogar in der Sicherheit des Friedens hatten sie ihr treues Schwert an die Seite gegürtet. Aber diese seltsame Tracht und wildes Aussehen verbarg oft einen milden und großmüthigen Charakter, und sobald die Wuth der Schlacht sich gelegt hatte, wurden Gefangene und Unterworfene nicht selten durch die Menschlichkeit des Siegers überrascht. Die Laster der Longobarden waren die Wirkungen der Leidenschaft, Unwissenheit und Trunkenheit, ihre Tugenden aber sind des Lobes um so würdiger, als sie weder durch die Heuchelei der gesellschaftlichen Sitten erkünstelt noch durch den starken Zwang der Gesetze und Erziehung aufgenöthigt wurden. Ich würde nicht besorgen von meinem Gegenstande abzuschweifen, wenn es in meiner Macht läge das Privatleben der Eroberer von Italien zu schildern: ich erzähle mit Vergnügen die abenteuerliche Minne des Autharis, die den echten Geist des Ritterthums und der Romantik athmet[d]). Nach dem Verluste seiner Braut, einer merovingischen Fürstin, verlangte er die Tochter des Königs von Baiern zur Ehe, und Garibald nahm das Bündniß mit dem italienischen Monarchen an. Ungeduldig über die langsamen Fortschritte der Unterhandlung entrann der feurige Liebhaber seinem Pallaste und besuchte den Hof von Baiern im Gefolge seiner eigenen Gesandtschaft. Bei der öffentlichen Audienz trat der unbekannte Fremdling dem Throne näher und setzte Garibald in Kenntniß, daß der Gesandte allerdings der Diener des Staates, er allein aber Autharis' Freund wäre, und daß dieser ihm den zarten Auftrag ertheilt hätte einen treuen Bericht von den Reizen seiner Braut zu hinterbringen. Theudelinde wurde gerufen, um sich dieser wichtigen Prüfung zu unterziehen: nach einer Pause stillen Entzückens begrüßte er sie als Königin von Italien und bat demüthig, sie möge nach der Nationalsitte dem Ersten ihrer neuen Unterthanen einen Becher Wein credenzen. Auf Befehl ihres Vaters gehorchte sie: Autharis empfing seinerseits den Becher und indem er ihn der Fürstin zurückgab, berührte er insgeheim ihre Hand und fuhr mit seinem Finger über sein Antlitz und seine Lippen. Des Abends theilte Theudelinde ihrer Amme die unbescheidene Vertraulichkeit des Fremdlings mit und wurde durch die Versicherung getröstet, daß eine solche Kühnheit nur von dem Könige ihrem Gemahle ausgehen könne, der durch Schönheit und Muth ihrer Liebe würdig sei. Die Abgesandten wurden entlassen: kaum hatten sie aber die Grenzen von Italien erreicht, so erhob sich Autharis auf seinem Rosse, warf die Streitaxt mit unvergleichlicher Kraft und Gewandtheit nach einem Baume und sprach zu den erstaunten Baiern: „das sind die Würfe des Königs der Longobarden!" Beim Heranzuge des fränkischen Heeres flüchteten Garibald und seine Tochter nach den Besitzungen ihres Bundesgenossen, und die Ehe wurde im Pallaste von Verona vollzogen. Nach Verlauf eines Jahres löste Autharis' Tod sie auf: aber Theudelindens Tugenden[e]) hatten sie der Nation theuer gemacht, und es ward ihr verstattet mit ihrer Hand zugleich das Zepter des Königreiches Italien zu vergeben.

Regierung.

Aus dieser Thatsache so wie aus anderen ähnlichen Ereignissen[f]) ergiebt sich, daß die Longobarden die Freiheit ihren Souverain zu wählen besaßen, aber auch zugleich Einsicht genug die häufige Ausübung dieses gefährlichen Rechtes zu vermeiden. Das öffentliche Einkommen floß aus den Erzeugnissen des Bodens und dem Ertrage der Verwaltung der Gerechtigkeit. Als die unabhängigen Herzoge übereinkamen, daß Autharis den Thron seines Vaters besteigen solle, statteten sie ihn mit der reinen Hälfte ihrer bezüglichen Domänen aus.

es hatte denn Aristoteles (Hist. Animal. l. II. c. 1. p. 50 Paris 1783) so wie den wilden Ochsen von Arachosien beschrieben. S. Buffon, Hist. Naturelle, tom. XI. und Supplement, tom. VI.; Histoire Generale des Voyages, tom. I. p. 7. 481. II. 105. III. 291. IV. 234. 461. V. 193. VI. 491. VIII. 400. X. 666; Pennants Vierfüßler, p. 24. Dictionnaire d'Histoire Naturelle par Valmont de Bomare, tom. II. p. 74. Ich kann jedoch die Vermuthung nicht unterdrücken, daß Paul in Folge eines allgemein verbreiteten Irrthums den Namen bubalus dem Ur- oder Auerochsen des alten Deutschlands gegeben hat.

y) S. die 21. Dissertation Muratoris.

z) Ihre Unkunde wird durch das Stillschweigen selbst Derjenigen bewiesen, welche eigends von der Jagdkunst und der Naturgeschichte der Thiere handeln. Aristoteles (Hist. Animal. l. IX. c. 36, tom. I. p. 586 und die Noten des neuesten Herausgebers Kamus, tom. II. p. 314), Plinius (Hist. Nat. l. X. c. 10), Aelian (de Nat. Animal. l. II. c. 42) und wohl auch Homer (Odyssee, XXII. 302–306) beschreiben mit Erstaunen ein geheimes Bündniß und eine gemeinsame Jagd zwischen dem Falken und dem thracischen Vogelfänger.

a) Insbesondere der Geierfalk (gyrfalcon) von der Größe eines kleinen Adlers. S. die lebende Beschreibung Buffons (Hist. Naturelle, tom. XVI. p. 239 etc.)

b) Script. Rer. Italic., tom. I. P. II. p. 129. Dies ist das sechzehnte Gesetz Kaiser Ludwigs des Frommen. Sein Vater Karl der Große hatte in seinem Hofhalte eben so wohl Falkoniere als Jäger (Mem. sur l'Ancienne Cheval. par M. de St. Palaye, tom. III. p. 175). Ich finde in den Gesetzen des Rotharis (Nro. 321) eine frühere Erwähnung der Falkenjagd, und in Gallien wird sie im fünften Jahrhunderte unter den Eigenschaften des Avitus von Sidonius Apollinaris gepriesen (202–207).

c) Die Grabschrift Droktulfs (Paul, l. III. c. 19) mag von Vielen seiner Landsleute gelten:

Terribilis visu facies, sed corde benignus,
Longaque robusto pectore barba fuit.

Die Abbildungen der alten Longobarden konnten noch in dem Pallaste von Monza, zwölf Meilen von Mailand zu sehen sein, den die Königin Theudelinde (l. IV. 22. 23) erbaut oder wieder hergestellt hat. S. Muratori, tom. I. dissert. XXIII. p. 300.

d) Die Geschichte von Autharis und der Theudelinde wird von Paul (l. III. c. 29. 34.) erzählt; und jede Spur bairischen Alterthums regt den unermüdlichen Fleiß des Grafen von Buat auf (Hist. des Peuples de l'Europe, tom. XI. p. 595–635, tom. XII. p. 1–53.

e) Giannone (Istoria Civile di Napoli, tom. I. p. 263) hat mit Recht die Unziemlichkeit des Boccaccio (Gio. III. Novel. 2) gerügt, der ohne Grund, Wahrheit und Vorwand die fromme Königin Theudelinde in die Arme eines Maulthiertreibers geworfen hat.

f) Paul, l. III. c. 16. Die ersten Abhandlungen Muratoris und der erste Band von Giannones Geschichte mögen in Betreff des Zustandes von Italien zu Rathe gezogen werden.

Die stolzesten Großen strebten nach der Ehre der Dienstschaft um die Person ihres Königs: er belohnte die Treue seiner Vasallen durch die widerrufliche Verleihung von Jahrgehalten und Beneficien und sühnte die Unbilden des Krieges durch Stiftung reicher Klöster und Kirchen. Richter im Frieden, Anführer im Kriege maßte er sich nie die Macht eines einzigen und unumschränkten Gesetzgebers an. Der König von Italien berief die Versammlungen der Nation in den Pallast oder wahrscheinlicher in die Felder von Pavia: sein Großrath bestand aus den durch Geburt und Würde am Meisten ausgezeichneten Personen; die Gültigkeit aber so wie die Vollziehung ihrer Beschlüsse hing von der Genehmigung des getreuen Volkes, des glücklichen Heeres der Longobarden ab. Achtzig Jahre nach der Eroberung von Italien wurden ihre mündlich überlieferten Gewohnheiten in teutonischem Latein[g]) aufgezeichnet und durch Zustimmung des Fürsten und Volkes bestätigt; sie fügten einige neue, ihrer gegenwärtigen Lage angemessenere Bestimmungen hinzu; das Beispiel des Rotharis wurde von den Weisesten seiner Nachfolger nachgeahmt, und die Gesetze der Longobarden sind als die mindest unvollkommenen der Kodices der Barbaren geschätzt worden.

Gesetze. A. D. 643 2c.

Durch ihren Muth im Besitze der Freiheit gesichert, waren diese rohen und übereilten Gesetzgeber unfähig die Gewalten der Verfassung abzuwägen oder die feine Theorie der politischen Regierung zu erörtern. Verbrecher, die das Leben des Souverains oder die Sicherheit des Staates bedrohten, wurden für todeswürdig erachtet; ihre Aufmerksamkeit war jedoch hauptsächlich auf die Vertheidigung der Person und des Eigenthumes des Unterthans beschränkt. Nach der seltsamen Jurisprudenz jener Zeiten konnte Blutschuld durch Geld gesühnt werden; der hohe Preis von neunhundert Goldstücken aber beweist ihre richtige Ansicht von dem Werthe eines einfachen Bürgers. Minder entsetzliche Verbrechen, eine Wunde, ein Beinbruch, ein Schlag, ein Schimpfwort, wurden mit gewissenhafter, fast lächerlicher Genauigkeit abgewogen, und die Klugheit des Gesetzgebers ermuthigte die unedle Gewohnheit Ehre und Rache für eine Geldvergütung zu verhandeln. Die Unwissenheit der Longobarden im Zustande des Heidenthumes oder Christenthumes glaubte unbedingt an die Bosheit und das Unheil der Zauberei: aber die Richter des siebzehnten Jahrhundertes hätten durch die Weisheit des Rotharis, der diesen albernen Aberglauben verlachte und die unglücklichen Opfer der vom Volke oder den Behörden ausgehenden Grausamkeit beschützte[i]), belehrt und beschämt werden können. Ein ähnlicher über seinem Zeitalter und Vaterlande stehender Geist eines Gesetzgebers muß Luitprand zuerkannt werden, der den ruchlosen und eingewurzelten Mißbrauch der Duelle zwar duldet, aber auch verdammt[k]), weil er durch eigene Beobachtung erfahren hatte, daß die gerechte Sache oft der glücklichen Gewalt erlag. Welches Verdienst man immer in den Gesetzen der Longobarden entdecken mag, so waren sie die echte Frucht des Verstandes der Barbaren, welche den Bischöfen von Italien nie zu ihren gesetzgebenden Versammlungen Zutritt gönnten. Aber die Reihe ihrer Könige zeichnet sich durch Tugenden und Fähigkeiten aus; die stürmische Folge ihrer Annalen ist mit schönen Zwischenräumen des Friedens, der Ordnung und inneren Glückes geschmückt; und die Italiener erfreuten sich einer milderen und gerechteren Regierung als irgend eines der anderen Königreiche, die auf den Trümmern des abendländischen Reiches errichtet worden waren[l]).

Elend Roms.

Mitten unter den Waffen der Longobarden und dem Despotismus der Griechen fragen wir abermals nach dem Schicksale Roms[m]), das gegen den Schluß des sechsten Jahrhundertes die unterste Stufe der Erniedrigung erreicht hatte. Die Verlegung des Sitzes des Reiches und der aufeinanderfolgende Verlust der Provinzen hatte die Quellen des öffentlichen wie des Privatreichthums erschöpft; der stolze Baum, unter dessen Schatten die Nationen der Erde geruht hatten, war seiner Blätter und Zweige beraubt, und man ließ den dürren Stamm auf dem Boden modern. Die Befehlshaber und die Boten des Sieges begegneten einander nicht mehr auf der appischen oder flaminischen Straße, und der feindliche Heranzug der Longobarden wurde häufig empfunden, beständig gefürchtet. Den Bewohnern einer mächtigen und friedlichen Hauptstadt, die ohne die mindeste Besorgniß die gartengleiche Umgegend besuchen, wird ihre Phantasie nur ein schwaches Bild von der Bedrängniß der Römer geben; sie schlossen und öffneten ihre Thore mit zitternder Hand, sahen von den Mauern die Flammen ihrer Häuser und hörten das Angstgeschrei ihrer Brüder, die wie Hunde zusammengekoppelt und in ferne Sklaverei jenseit des Meeres und der Berge getrieben wurden. Solche unaufhörliche Störungen mußten die Freuden des Landlebens vernichten und dessen Arbeiten hemmen, und die Kampagna von Rom sank schnell zu jenen Zustand einer traurigen Wildniß herab, wo der Boden kahl, das Wasser unrein und die Luft verpestet ist. Neugierde und Ehrgeiz zogen die Nationen nicht mehr nach der Hauptstadt der Welt: wenn aber Zufall oder Nothwendigkeit die Schritte eines fremden Wanderers hinlenkten, betrachtete er mit Entsetzen die Oede und Einsamkeit der Stadt und mochte zu fragen versucht werden: Wo ist der Senat und wo ist das Volk? Zu einer Zeit häufiger Regen trat die Tiber aus ihren Ufern und stürzte mit unwiderstehlicher Gewalt in die Thäler der sieben Hügel. Eine pestartige Krankheit entstand aus der Fäulniß der zurückgebliebenen Gewässer, und solche Fortschritte machte die Ansteckung, daß achtzig Personen in Mitte einer feierlichen Prozession verschieden, welche den Himmel um Erbarmen

g) Die genaueste Ausgabe der Gesetze der Longobarden findet man in den Script. Rer. Ital. tom. I. P. II. p. 1 — 181. mit den ältesten Handschriften verglichen und mit den kritischen Anmerkungen Muratoris versehen.

h) Montesquieu, Esprit des Loix l. XXVIII. c. 1. Les loix des Bourguignons sont assez judicieuses, celles de Rotharis et des autres princes Lombards le sont encore plus.

i) S. leges Rotharis, Nr. 379. p. 47. Strix wird als Wort für Hexe gebraucht. Es ist vom reinsten klassischen Ursprunge (Horatius, Epod. V. 20. Petronius, c. 134) und aus dem Worte des Petronius (quae striges comederunt nervos tuos?) kann man schließen, daß das Vorurtheil mehr von den Italienern als von den Barbaren stammt.

k) Quia incerti sumus de iudicio Dei, et multos audivimus per pugnam sine iusta causa suam causam perdere. Sed propter consuetudinem gentem nostram Longobardorum legem impiam vetare non possumus. S. p. 74. No. 65 der Gesetze Luitprands, kundgemacht A. D. 724.

l) S. die Geschichte von Paul Warnefried, insbesondere l. III. c. 16. Baronius verwirft das Lob, weil es die Anklagen des Papstes Gregor zu entkräften scheint; Muratori (Annali d'Italia, tom. V. p. 217) dagegen wagt anzudeuten, daß der Heilige wohl die Fehler von Arianern und Feinden vergrößert haben möge.

m) Die Stelle aus den Homilien Gregors, welche den elenden Zustand der Stadt und des Landes schildern, sind in den Annalen des Baronius abgeschrieben. A. D. 590. Nro. 16. A. D. 595. Nro. 2. etc.

sichte[n]). Eine Gesellschaft, in der die Ehe ermuntert wird und der Fleiß vorherrscht, ersetzt bald die zufälligen Verluste durch Pest und Krieg: aber der bei Weitem größere Theil der Römer war zu hoffnungsloser Armuth und Ehelosigkeit verurtheilt, die Entvölkerung nahm sichtlich und unaufhörlich zu, und die finsteren Schwärmer mochten das herannahende Erlöschen des menschlichen Geschlechtes erwarten[o]). Nichts desto weniger überstieg die Anzahl der Bürger das Maß der Lebensmittel, ihre ungesicherte Nahrung wurde von den Ernten Siciliens oder Aegyptens geliefert, und die häufige Wiederkehr der Hungersnoth beweist, welche geringe Rücksicht die Kaiser auf eine ferne Provinz nahmen. Die Gebäude von Rom waren demselben Verderben und Verfalle ausgesetzt; die morschen Bauten wurden leicht durch Ueberschwemmungen, Stürme und Erdbeben eingestürzt, und die Mönche, welche die vortheilhaftesten Punkte besetzt hatten, freuten sich ihres niedrigen Triumphes über die Ruinen des Alterthumes[p]). Man glaubt gewöhnlich, daß Papst Gregor der Erste sich an den Tempeln vergriff und die Statuen der Stadt umstürzte, daß auf Befehl des Barbaren die palatinische Bibliothek in Asche verwandelt wurde, und daß insbesondere die Geschichte des Livius das Ziel seiner unsinnigen und unheilvollen Schwärmerei gewesen sei. Die Schriften Gregors offenbaren allerdings seinen unversöhnlichen Abscheu gegen die Denkmäler klassischen Genies, und er belegt mit dem schärfsten Tadel die weltliche Gelehrsamkeit eines Bischofes, der die Wissenschaft der Grammatik lehrte, die lateinischen Dichter studirte und mit derselben Stimme Jupiter und Christus pries. Aber der Beweis seiner zerstörungssüchtigen Wuth ist zweifelhaft und neu: der Tempel des Friedens oder das Theater des Marcellus sind durch die langsame Wirkung von Jahrhunderten zerstört worden, und eine förmliche Aechtung würde die Abschriften des Virgil und Livius in jenen Ländern vermehrt haben, die der Tyrannei des geistlichen Diktators nicht unterworfen waren[q]).

Die Gräber und Reliquien der Apostel.

Gleich Theben, Babylon und Karthago würde Rom von der Erde verschwunden sein, wenn die Stadt nicht von einem Lebensprincipe beseelt gewesen wäre, welches ihr wieder Herrschaft und Ehre verschaffte. Man hielt an der unbestimmten Sage fest, daß zwei jüdische Lehrer, ein Zeltmacher und ein Fischer, einst in dem Cirkus des Nero hingerichtet worden wären, und nach Verlauf von fünfhundert Jahren wurden ihre echten oder angeblichen Reliquien als das Palladium Roms verehrt. Aus dem Morgenlande wie aus dem Abendlande strömten die Pilger nach der heiligen Schwelle: aber die Gräber der Apostel wurden durch Wunder und unsichtbare Schrecknisse gehütet, und nicht ohne Furcht nahte der fromme Rechtgläubige dem Gegenstande seiner Verehrung. Es war verderblich die Leichname der Heiligen zu berühren und gefährlich sie zu sehen; Diejenigen, die es auch aus den reinsten Beweggründen wagten die Ruhe des Heiligthums zu stören, wurden von Gesichten erschreckt oder durch plötzlichen Tod bestraft. Das unverständige Verlangen einer Kaiserin, welche die Römer ihres geheiligten Schatzes, des Hauptes des Apostels Paulus zu berauben wünschte, wurde mit dem tiefsten Abscheu verworfen; ja der Papst behauptete, höchst wahrscheinlich mit vollem Rechte, daß ein Stück Leinwand, welches in der Nähe seines Leichnames geheiligt worden oder etwas Feilicht von seiner Kette, das zuweilen leicht, zuweilen unmöglich zu erlangen war, einen gleichen Grad von Wunderkraft besäße[r]). Aber die Macht so wie die Tugend der Apostel thronte mit lebendiger Gewalt in der Brust ihrer Nachfolger, und auf dem Stuhle des heiligen Petrus saß unter der Regierung des Mauritius der erste und größte aller Gregore[s]).

Herkunft und Stand des Römers Gregor.

Sein Großvater Felix war selbst Papst gewesen, und da die Bischöfe bereits durch das Gesetz der Ehelosigkeit gebunden waren, mußte der Tod seiner Gattin der Weihe vorausgegangen sein. Die Aeltern Gregors, Sylvia und Gordian, gehörten zu den Edelsten des Senates und den Frömmsten der Kirche von Rom; unter seinen weiblichen Verwandten gab es Heilige und Jungfrauen, und sein eigenes Bildniß sammt dem seines Vaters und seiner Mutter wurden fast dreihundert Jahre lang in einem Familiengemälde bewahrt[t]), das er dem Kloster des heiligen Andreas widmete. Zeichnung und Farbengebung dieses Gemäldes legen ein ehrenvolles Zeugniß ab, daß die Malerkunst von den Italienern des sechsten Jahrhundertes gepflegt wurde: aber man muß auf das Geringschätzigste von ihrer Gelehrsamkeit und ihrem Geschmacke denken, da die Briefe Gregors, seine Predigten und Abhandlungen das Werk eines Mannes waren, der keinem seiner Zeitgenossen an Bildung nachstand[u]): seine Geburt und Talente hatten ihn zum Präfekten der Stadt erhoben,

n) Die Ueberschwemmung und Seuche wurde von einem Diakon berichtet, welchen sein Bischof Gregor von Tours nach Rom geschickt hatte, um einige Reliquien zu holen. Der sinnreiche Bote schmückte seine Erzählung, und den Bach mit einem großen Drachen und einem Gefolge von kleinen Schlangen aus (Gregor von Tours, l. X. c. 1).

o) Gregor von Rom (Dialog. l. II. c. 15) erzählt eine merkwürdige Weissagung des heiligen Benedikt. Roma a Gentilibus non exterminabitur sed tempestatibus, coruscis turbinibus ac terrae motu in semet ipsa marcescet. Eine solche Prophezeihung geht in eigentliche Geschichte über und wird ein Beweis der Thatsache, nach welcher sie erfunden worden ist.

p) Quia in uno se ore cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt, et quam grave nefandumque sit episcopis canere quod nec laico religioso conveniat, ipse considera (l. X. ep. 4). Die Schriften Gregors beweisen in der That seine Unschuld in klassischem Geschmacke und klassischer Literatur.

q) Bayle (Dict. Critique, tom. II. p. 598. 599) hat in dem sehr guten Artikel Gregoire I. in Betreff der Gebäude und Statuen Platina, in Gregorio I., in Betreff der palatinischen Bibliothek Johann von Salisbury (de Nugis Curialium l. II. c. 26) und in Betreff des Livius Antoninus von Florenz aufgeführt; der Aelteste dieser Drei lebte im zwölften Jahrhunderte.

r) Gregor, l. III. epist. 24. indict. 12. etc. Aus den Briefen Gregors und aus dem 8. Bande der Annalen des Baronius mag der fromme Leser die heiligen Eisentheilchen sammeln, welche in goldene Schlüssel oder Kreuze eingeschlossen und in Brittanien, Gallien, Spanien, Afrika, Konstantinopel und Aegypten vertheilt wurden. Der päpstliche Schmied, der die Feile handhabte, muß sich auf die Wunder verstanden haben, die zu wirken oder vorzuenthalten in seiner Kraft stand; ein Umstand, der den Aberglauben Gregors auf Kosten seiner Wahrhaftigkeit mildert.

s) Außer den Briefen Gregors selbst, die von Dupin (Biblioth. Eccles. tom. V. p. 103—126) geordnet worden sind, besitzen wir drei Lebensbeschreibungen dieses Papstes; die zwei ersten sind im 8. und 9. Jahrhunderte (de triplici Vita St. Greg. Vorrede zu dem vierten Bande der Benediktinerausgabe) von den Diakonen Paul (p. 1—18) und Johann (p. 19—188) geschrieben und enthalten viele ursprüngliche obschon zweifelhafte Thatsachen; die dritte ist eine lange und mühsame Kompilation der Herausgeber aus dem Benediktinerorden (p. 199—305). Die Annalen des Baronius bilden eine reichhaltige aber parteiische Geschichte. Seine päpstlichen Vorurtheile werden durch den gesunden Verstand Fleurys (Hist. Eccles. tom. VIII) gemildert, und seine Chronologie ist durch die Kritik Pagis und Muratoris berichtigt worden.

t) Der Diakon Johann hat das Gemälde wie ein Augenzeuge beschrieben (l. IV. c. 83. 84), und seine Beschreibung wird von Angelo Rokka, einem römischen Alterthumsforscher (St. Greg. Opera, tom. IV. p. 312—326) erläutert, welcher bemerkt, daß einige Mosaiken der Päpste aus dem 7. Jahrhunderte noch in den alten Kirchen von Rom bewahrt werden (p. 321—323). Die Mauern, welche Gregors Familie darstellten, sind jetzt mit dem Märtyrerthume des heiligen Andreas, dem edlen Wettkampfe des Domenichino und Guido, geschmückt.

u) Disciplinis vero liberalibus, hoc est grammatica, rhetorica, dialectica, ita a puero est institutus, ut quamvis eo tempore flo-

er erwarb sich aber das Verdienst auf den Pomp und die Eitelkeiten dieser Welt Verzicht zu leisten. Sein großes Vermögen widmete er der Stiftung von sieben Klöstern [x]), eines zu Rom [y]), sechs in Sicilien; und es war Gregors Wunsch unbekannt in diesem Leben zu bleiben und erst im zukünftigen Ruhm zu ernten. Aber seine Frömmigkeit, und sie mochte aufrichtig sein, verfolgte gerade jenen Pfad, den ein schlauer und ehrgeiziger Staatsmann gewählt haben würde. Die Talente Gregors und der Glanz, der ihn in seiner Zurückgezogenheit begleitete, machten ihn der Kirche theuer und nützlich, und unbedingter Gehorsam war von jeher jedem Mönche als die erste Pflicht eingeschärft worden. Sobald Gregor die Würde eines Diakon erhalten hatte, wurde er nach Konstantinopel gesandt, um da als Nuntius oder Minister des apostolischen Stuhles zu residiren; und er nahm kühn im Namen des heiligen Petrus einen Ton unabhängiger Würde an, der auch bei dem verdientesten Laien des Reiches verbrecherisch oder gefährlich gewesen wäre. Er kehrte nach Rom mit einer gerechten Steigerung seines Rufes zurück und wurde nach kurzer Ausübung mönchischer Tugenden durch die einstimmige Wahl der Geistlichkeit, des Senates und des Volkes aus dem Kloster auf den päpstlichen Thron getragen. Er allein sträubte sich gegen seine Erhebung oder schien sich dagegen zu sträuben, und seine demüthige Bitte, Mauritius möchte geruhen die Wahl der Römer zu verwerfen, konnte nur dazu dienen seinen Charakter in den Augen des Kaisers und des Publikums höher zu stellen. Nachdem die gefürchtete Bestätigung angelangt war, wurde Gregor auf sein Andrängen von einigen befreundeten Kaufleuten in einem Korbe aus dem Thore von Rom gebracht, und er verbarg sich bescheiden einige Tage in den Wäldern und Gebirgen, bis sein Versteck durch himmlisches Licht, wie die Sage ging, entdeckt wurde.

Pontifikat Gregors des Großen oder des Ersten. A. D. 590, 8. Februar bis A. D. 604, 12. März.

Das Pontifikat Gregors des Großen dauerte dreizehn Jahre, sechs Monate und zehn Tage und bildet eine der erbaulichsten Epochen in der Geschichte der Kirche. Seine Tugenden, ja sogar seine Fehler, eine merkwürdige Mischung von Einfalt und List, von Stolz und Demuth, von Verstand und Aberglauben, paßten glücklich zu seiner Stellung und zu dem Charakter der Zeit. Er verdammte in seinem Nebenbuhler, dem Patriarchen von Konstantinopel, den antichristlichen Titel eines allgemeinen Bischofes, für dessen Zugestehung der Nachfolger des heiligen Petrus zu stolz, zu dessen Anmaßung er zu schwach war, und die geistliche Obmacht Gregors beschränkte sich auf die dreifache Eigenschaft eines Bischofes von Rom, eines Primas

Sein geistliches Amt

von Italien und eines Apostels des Westens. Er bestieg häufig die Kanzel und entflammte durch seine rauhe aber ergreifende Beredsamkeit die verwandten Leidenschaften seiner Zuhörer: er deutete und wandte Sprache der jüdischen Propheten an und lenkte die durch die Drangsale der Gegenwart entmuthigten Herzen des Volkes auf die Hoffnungen und Besorgnisse einer zukünftigen Welt. Seine Vorschriften und sein Beispiel bestimmten das Formular der römischen Liturgie [z]), die Eintheilung der Pfarren, den Kalender der Feste, die Ordnung der Processionen, den Dienst der Priester und Diakone, die Verschiedenartigkeit und den Wechsel der priesterlichen Gewänder. Bis zu den letzten Tagen seines Lebens hielt er den Meßkanon, der über drei Stunden dauerte; der gregorianische Gesang hat die Vokal- und Instrumentalmusik des Theaters bewahrt, und die rauhen Stimmen der Barbaren versuchten die Melodie der römischen Schule nachzuahmen [b]). Die Erfahrung hatte ihm bewiesen, wie wirksam dieses feierliche Gepränge des Gottesdienstes sei, um die Trübsal zu lindern, den Glauben zu kräftigen, die Wildheit zu mildern und die finstere Schwärmerei des Pöbels zu verscheuchen: und er verzieh gerne das Hinzielen des Ritus auf Beförderung der Herrschaft des Priesterthums und Aberglaubens. Die Bischöfe von Italien und den naheliegenden Inseln erkannten ihn als ihren eigentlichen Metropoliten an. Das Dasein, die Vereinigung und die Verlegung der bischöflichen Sitze wurden durch sein unumschränktes Ermessen entschieden, und seine erfolgreichen Eingriffe in die Provinzen von Griechenland, Spanien und Gallien dienten zur Rechtfertigung der stolzeren Ansprüche der späteren Päpste. Er legte sich in das Mittel, um den Mißbräuchen der Volkswahlen vorzubeugen, und seine eifersüchtige Sorgfalt bewahrte die Reinheit des Glaubens und der Zucht, in welcher Beziehung er als apostolischer Hirte emsig über die untergeordneten Schäfer wachte. Unter seiner Regierung wurden die Arianer von Spanien und Italien mit der katholischen Kirche ausgesöhnt, und die Eroberung von Brittanien umstrahlt den Namen Cäsars mit geringerem Ruhme als jenen Gregors des Ersten. Statt sechs Legionen wurden vierzig Mönche nach jener fernen Insel eingeschifft, und der Papst beklagte die strengen Pflichten, welche ihm verwehrten die Gefahren ihres geistlichen Kriegführens zu theilen. In weniger als zwei Jahren konnte er dem Erzbischofe von Alexandrien verkünden, daß sie den König von Kent mit zehntausend seiner Angelsachsen getauft hatten, und daß die römischen Missionäre, gleich jenen der ersten Kirche, nur mit geistigen und übernatürlichen Waffen ausgerüstet waren. Die Leichtgläubigkeit oder Klugheit Gregors war stets bereit die Wahrheiten der Re-

rerent adhuc Romae studia literarum, tamen nulli in urbe ipsa secundus putaretur. Paul der Diakon, in Vita St. Gregor. c. 2.

x) Die Benediktiner (Vit. Gregor. l. I. p. 205—208) bemühen sich die Klöster Gregors in ihre Ordensregel zu ziehen; da jedoch die Sache eingestandener Maßen zweifelhaft ist, leuchtet ein, daß diese mächtigen Mönche unrecht haben. S. Butlers Lives of the Saints, vol. III. p. 145, ein verdienstvolles Werk; Einsicht und Gelehrsamkeit gehören dem Verfasser an, seine Vorurtheile sind die seines Standes.

y) Monasterium Gregorianum in ejusdem Beati Gregorii aedibus ad clivum Scauri prope ecclesiam S. S. Iohannis et Pauli in honorem St. Andreae (Johann, in Vita Greg. l. I. c. 6. Gregor, l. VII. epist. 13). Dieses Haus und Kloster lag am Abhange des cälianischen Hügels, dem palatinischen Berge gegenüber; die Kamaldulenser haben

(tom. III. P. I. p. 1—880), und doch machen sie nur einen Theil des Ordo Romanus aus, welchen Mabillon erläutert und Fleury (Hist. Eccles. tom. VIII. p. 139—152) abgekürzt hat.

a) Ich erfahre aus dem Abbé Dubos (Reflexions sur la Poesie et la Peinture, tom. III. p. 174. 175), daß die Einfachheit des ambrosianischen Lobgesanges auf vier Töne beschränkt war, während die vollständigere Harmonie des gregorianischen die acht Töne der alten Musik umfaßte. Er bemerkt (p. 332), daß die Kenner die Vorrede und viele Stellen des gregorianischen Offiziums bewundern.

b) Der Diakon Johann (in Vita Gregor. l. II. c. 7) drückt die frühe Verachtung der Italiener gegen den transalpinischen Gesang aus. Alpina scilicet corpora vocum suarum tonitruis altisone perstrepentia,

ligion durch das Zeugniß von Geistern, Wundern und Todtenerweckungen[c]) zu bekräftigen, und die Nachwelt hat seinem Andenken denselben Tribut gezollt, den er reichlich den Tugenden seines eigenen und des vorhergehenden Zeitalters darbrachte. Die himmlischen Ehren sind von den Päpsten freigebig ertheilt worden, Gregor aber ist der Letzte ihres eigenen Standes, den sie in den Kalender der Heiligen einzutragen gewagt haben.

Und weltliche Regierung.

Ihre weltliche Macht entstand allmälig aus den Drangsalen der Zeiten, und die römischen Bischöfe, welche Europa und Asien mit Blut überschwemmt haben, waren genöthigt als die Diener der Liebe und des Friedens zu regieren. Die römische Kirche besaß, wie bereits erwähnt worden, weitläufige Ländereien in Italien, Sicilien und den fernen Provinzen, und ihre Abgeordneten, gewöhnlich Subdiakonen, hatten die Civil- ja sogar die Kriminaljurisdiktion über ihre Pächter und Bauern erlangt. I. Der Nachfolger des heiligen Petrus benahm sich in der Verwaltung seines Erbgutes als ein wachsamer und gemäßigter Grundbesitzer[d]), und die Briefe Gregors sind voll heilsamer Vorschriften sich zweifelhafter und drückender Prozesse zu enthalten, die Echtheit des Maßes und Gewichtes zu bewahren, jeden vernünftigen Aufschub zu gönnen und das Kopfgeld der Leibeigenen, die durch Zahlung einer willkürlichen Geldbuße das Recht sich zu verehelichen erkauft hatten, herabzusetzen[e]). Das Einkommen oder der Ertrag dieser Besitzungen wurde auf Gefahr und Unkosten des Papstes nach der Mündung der Tiber geschafft; im Gebrauche des Reichthums handelte er als der getreue Verwalter der Kirche und der Armen und verwendete freigebig zu ihrem Besten die unerschöpflichen Quellen der Enthaltsamkeit und Ordnung. Die umfangreiche Rechnung seiner Einnahme und Ausgabe wurde im Lateran über dreihundert Jahre als das Muster christlicher Sparsamkeit bewahrt. An den vier großen Festen vergabte er an die Geistlichkeit, seine Dienerschaft, die Klöster, die Kirchen, die Kirchhöfe, die Armenhäuser und die Hospitäler von Rom und der Provinz ihr vierteljährig Ausgeworfenes. Am ersten Tage jedes Monates vertheilte er an die Armen, je nach der Jahreszeit, die bestimmte Menge Korn, Wein, Käse, Gemüse, Oel, Fische, Fleisch, Kleider und Geld, und seine Schätze wurden beständig in Anspruch genommen, um in seinem Namen die außerordentlichen Anforderungen der Dürftigkeit und des Verdienstes zu befriedigen. Der dringenden Noth der Kranken und Hülflosen, der Fremdlinge und Pilgrimme half die Güte jedes Tages, jeder Stunde ab, und erst dann gönnte sich der Papst ein mäßiges Mahl, wenn er die Schüsseln von seiner eigenen Tafel an seines Mitleids würdige Personen gesendet hatte. Die Noth der Zeiten hatte die Edlen und Matronen Roms so herabgebracht, daß sie ohne Erröthen das Wohlwollen der Kirche annahmen: dreitausend Jungfrauen empfingen von der Hand ihres Wohlthäters Nahrung und Kleidung, und viele italienische Bischöfe flüchteten von den Barbaren nach der gastlichen Schwelle des Vatikan. Gregor verdiente mit Recht den Namen eines Vaters seines Vaterlandes; ja so groß war die außerordentliche Empfindlichkeit seines Gewissens, daß er sich wegen des Todes eines Bettlers, der in den Straßen von Rom umkam, mehrere Tage hindurch die Ausübung des priesterlichen Amtes untersagte. II. Die Drangsale Roms verwickelten den apostolischen Hirten in die Geschäfte des Krieges und Friedens, und es mochte ihm selbst zweifelhaft sein, ob ihm die Frömmigkeit, ob ihm der Ehrgeiz eingab die Stelle seines fernen Souverains zu ersetzen. Gregor weckte den Kaiser aus einem langen Schlummer, setzte ihm die Schuld oder Unfähigkeit des Exarchen und seiner unteren Diener auseinander, beklagte sich, daß die Veteranen von Rom zur Vertheidigung von Spoleto hinweggezogen worden wären, ermuthigte die Italiener ihre Städte und Altäre zu wahren und ließ sich im Drange der Gefahr herab die Tribunen zu ernennen und die Unternehmungen der Truppen der Provinz zu leiten. Aber der kriegerische Muth des Papstes wurde durch den Gewissenszweifel der Menschlichkeit und Religion gezügelt. Die Auflegung einer Steuer, obschon der Ertrag im italienischen Kriege verwendet werden sollte, verdammte er freimüthig als gehässig und unterdrückend, während er die fromme Feigherzigkeit der Soldaten, die das Kriegsleben mit dem Mönchsstande vertauschten, gegen die kaiserlichen Edikte in Schutz nahm. Wenn wir Gregors eigenen Erklärungen Glauben beimessen, wäre es ihm ein Leichtes gewesen die Longobarden durch ihre inneren Parteiungen auszurotten, ohne einen König, Herzog oder Grafen übrig zu lassen, um die unglückliche Nation vor der Rache ihrer Feinde zu retten. Als christlicher Bischof zog er das heilsame Amt des Friedens vor; seine Vermittelung stillte den Tumult der Waffen, aber er kannte die Künste der Griechen und die Leidenschaften der Longobarden zu gut, um mit seinem heiligen Worte für die Beobachtung des Waffenstillstandes zu bürgen. In der Hoffnung auf einen allgemeinen und andauernden Frieden getäuscht, nahm er sich heraus sein Vaterland ohne Zustimmung des Kaisers oder des Exarchen zu retten. Das Schwert des Feindes war über Rom aufgehangen; es wurde durch die milde Beredsamkeit und die rechtzeitigen Geschenke des Papstes abgewendet, welcher den Ketzern und Barbaren Achtung einflößte. Die Verdienste Gregors trafen am byzantinischen Hofe beleidigende Vorwürfe: aber in der Anhänglichkeit eines dankbaren Volkes fand er den edelsten Lohn eines Bürgers das beste Recht eines Herrschers[f]).

Seine Besitzungen.

Der Retter Roms.

---

c) Ein französischer Kritiker (Petrus Gussanvillus, Opera, tom. II. p. 105—112) hat das Recht Gregors auf den gesammten Unsinn der Dialogen dargethan. Dupin (tom. V. p. 138) glaubt nicht, daß irgend Jemand die Bürgschaft für die Wahrheit aller dieser Wunder übernehmen werde: ich möchte gerne wissen, an wie viele von ihnen er selbst glaubte.

d) Baronius verbreitet sich nicht über diese Sorgfalt in Betreff der Besitzungen, um nicht zu verrathen, daß sie aus Meiereien, nicht aus Königreichen bestanden. Die französischen Schriftsteller, die Herausgeber aus dem Benediktinerorden (tom. IV. l. III. p. 272. etc.) und Fleury (tom. VIII. p. 29 etc.) scheuen sich nicht in diese geringen obschon nützlichen Einzelheiten einzugehen, und der menschliche Fleury verweilt bei den gesellschaftlichen Tugenden Gregors.

e) Ich vermuthe sehr, daß diese Geldbuße auf die Ehe der Leibeigenen das berüchtigte und oft fabelhafte Recht de cuissage, de marquette etc. erzeugte. Mit Einwilligung des Gatten mochte die junge Frau die Bezahlung in den Armen eines jungen Grundherrn entrichten, und die gegenseitige Gunst mehr ein Beispiel der lokalen als der gesetzlichen Tyrannei liefern.

f) Die weltliche Regierung Gregors I. wird von Sigonius in dem ersten Buche de Regno Italiae mit Talent erörtert. S. seine Werke, tom. II. p. 44—75.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Umwälzungen von Persien nach dem Tode Chosroes' oder Rushirwans. — Sein Sohn Hormuz, ein Tyrann, wird abgesetzt. — Usurpation Bahrams. — Flucht und Wiedereinsetzung Chosroes' II. — Seine Dankbarkeit gegen die Römer. — Der Chagan der Avaren. — Empörung des Heeres gegen Mauritius. — Sein Tod. — Tyrannei des Phokas. — Erhebung des Heraklius. — Der persische Krieg. — Chosroes unterjocht Syrien, Aegypten und Kleinasien. — Belagerung von Konstantinopel durch die Perser und Avaren. — Feldzüge gegen Persien. — Sieg und Triumph des Heraklius.

Kampf zwischen Rom und Persien.

Der Kampf zwischen Rom und Persien verlängerte sich vom Tode des Krassus bis zur Regierung des Heraklius. Eine siebenhundertjährige Erfahrung hätte die eifersüchtigen Nationen von der Unmöglichkeit überzeugen sollen ihre Eroberungen jenseits der vom Schicksal bestimmten Grenzen des Tigris und des Euphrat zu behaupten. Aber der Wetteifer Trajans und Julians wurde durch die Tropäen Alexanders geweckt, und die Beherrscher von Persien überließen sich der ehrgeizigen Hoffnung das Reich des Cyrus wieder herzustellen [a]). So außerordentliche Anstrengungen der Macht und des Muthes werden stets die Aufmerksamkeit der Nachwelt fesseln: aber die Ereignisse, durch welche das Schicksal der Nationen nicht wesentlich verändert wird, hinterlassen nur einen schwachen Eindruck auf dem Blatte der Geschichte, und die Geduld der Leser würde durch die Wiederholung desselben Einerleis von Feindseligkeiten ermüdet werden, die ohne Ursache begonnen, ohne Ruhm fortgesetzt und ohne Wirkung beendigt wurden. Die der einfachen Größe des Senates und der Cäsaren unbekannten Künste der Unterhandlung wurden von den byzantinischen Fürsten emsig gepflegt, und die Denkschriften ihrer unaufhörlichen Gesandtschaften [b]) wiederholen mit gleichförmiger Weitschweifigkeit die Sprache der Falschheit und Schönrednerei, den Uebermuth der Barbaren und den knechtischen Charakter der zinspflichtigen Griechen. Indem ich den unfruchtbaren Ueberfluß an Materialien beklage, habe ich mich bestrebt die Darstellung dieser uninteressanten Vorgänge zusammen zu drängen: aber der gerechte Rushirwan wird noch immer als das Muster orientalischer Könige gepriesen, und die Ehrsucht seines Enkels Chosroes bereitete die Umwälzung des Morgenlandes vor, die durch die Waffen und die Religion der Nachfolger Mohammeds schleunig bewerkstelligt wurde.

Eroberung von Yemen durch Rushirwan. A. D. 570 u. s. w.

In den unnützen Wortstreitigkeiten, wie sie den Kämpfen der Fürsten vorangehen und sie zu rechtfertigen pflegen, klagten die Griechen und Barbaren einander gegenseitig der Verletzung des Friedens an, der zwischen den beiden Reichen gegen vier Jahre vor dem Tode Justinians geschlossen worden war. Der Souverain von Persien und Indien strebte die Provinz Yemen oder Arabia [c]) Felix, das ferne Land der Myrrhen und des Weihrauches, das den Eroberern des Orientes viel mehr entlegen war als daß es denselben Widerstand geleistet hätte, unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Nach der Niederlage Abrahahs unter den Mauern von Mekka verschaffte die Zwietracht seiner Söhne und Brüder den Persern leicht Eingang: sie jagten die Fremdlinge aus Abyssinien über das rothe Meer zurück, und ein eingeborner Fürst der alten Homeriten wurde als Vasall oder Vicekönig des großen Rushirwan wieder auf den Thron gesetzt [d]). Aber der Neffe Justinians erklärte seinen Entschluß die Unbilden seines christlichen Verbündeten, des Fürsten von Abyssinien, zu rächen, weil ihm dies einen anständigen Vorwand gab die Zahlung des jährlichen, durch den Namen eines Gehaltes nur zu armselig verschleierten Tributes einzustellen. Die Kirchen von Persarmenien wurden durch den unduldsamen Geist der Magier unterdrückt; sie riefen insgeheim den Beschützer der Christen an, und nach dem frommen Morde ihrer Satrapen wurden die Empörer offen als Brüder und Unterthanen des römischen Kaisers anerkannt und unterstützt. Die Klagen Rushirwans blieben von dem byzantinischen Hofe unbeachtet, Justinus gab dem Andringen der Türken nach, die ein Bündniß gegen den gemeinsamen Feind antrugen, und die persische Monarchie wurde zu gleicher Zeit von den vereinten Streitkräften von Europa, Scythien und Aethiopien bedroht. Als achtzigjähriger Greis würde der Souverain des Ostens vielleicht den friedlichen Genuß seines Ruhmes und seiner Größe vorgezogen haben;

Sein letzter Krieg gegen die Römer. A. D. 572 u. s. w.

sobald der Krieg aber unvermeidlich geworden, zog er mit der Frischkraft der Jugend in das Feld, während der Angreifer im Pallaste von Konstantinopel zitterte. Rushirwan oder Chosroes leitete in Person die Belagerung von Dara, und obschon diese wichtige Festung von Truppen und Magazinen entblößt gelassen worden war, widerstand doch die Tapferkeit der Einwohner über fünf Monate den Bogenschützen, Elephanten und Kriegsmaschienen des großen Königes. Inzwischen rückte sein Feldherr Adarman von Babylon vor, durchzog die Wüste, ging über den Euphrat, griff die Vorstädte von Antiochien an, verwandelte die Stadt Apamea in Asche und legte die Beute von Syrien zu den Füßen seines Gebieters, dessen Beharrlichkeit mitten im Winter endlich das Bollwerk des Ostens stürzte. Aber diese Verluste, welche die Provinzen und den Hof in Bestürzung versetzten, brachten eine heilsame Wirkung durch die Reue und Abdankung des Kaisers Justinus hervor: ein neuer Geist belebte den byzantinischen Rath, und die Klugheit des Tiberius erlangte einen dreijährigen Waffenstillstand. Dieser willkommene Zwischenraum wurde zu Kriegsrüstungen benutzt, und die Stimme des Gerüchtes verkündete der Welt, daß aus den fernen Ländern jenseits der Alpen und des Rheines, aus Scythien, Mösien, Pannonien, Illyrien und Isaurien die kaiserliche Reiterei um hundertfunfzigtausend Krieger verstärkt worden sei. Der König von Persien

a) Missis qui ... reposcerent ... veteres Persarum ac Macedonum terminos seque invasurum possessa Cyro et post Alexandro, per vaniloquentiam ac minas iaciebat. Tacitus, Annal. VI. 31. Das war in der That die Sprache der Arsaciden; ich habe wiederholt die stolzen Ansprüche der Sassaniden erwähnt.

b) S. die Gesandtschaften des Menander, welche im zehnten Jahrhunderte auf Befehl Konstantins Porphyrogenitus' ausgezogen und bekannt gemacht wurden.

blindlings behauptet. Es wird angenommen, daß ein beständiges Wunder die Prophezeihung zu Gunsten der Nachkommen Ismaels beschützt habe, und diese gelehrten Bigotten scheuen sich nicht die Wahrheit des Christenthums auf diese schwache und schlüpfrige Grundlage hin auf das Spiel zu setzen.

d) D'Herbelot, Biblioth. Orient. p. 477. Pokock, Specimen Hist. Arabum, p. 64. 65. Pagi (Critica, tom. II. p. 646) hat bewiesen, daß nach zehnjährigem Frieden der persische Krieg, der zwanzig Jahre

aber beschloß ohne Furcht oder ohne Worttreue, dem Angriffe seines Feindes zuvor zu kommen, ging abermals über den Euphrat und gebot hochmüthig den Gesandten des Tiberius, indem er sie fortschickte, seine Ankunft in Cäsarea, der Hauptstadt der kappadocischen Provinzen, zu erwarten. Die beiden Heere trafen in der Schlacht von Melitene aufeinander: die Barbaren, die Luft mit einem Pfeilregen verdunkelnd, verlängerten ihre Linie und dehnten ihre Flügel über die Ebene aus, während die Römer in tiefen und gedrängten Haufen im Handgemenge durch die Wucht ihrer Schwerter und Lanzen die Oberhand zu behalten hofften. Ein scythischer Häuptling, der ihren rechten Flügel befehligte, schwenkte plötzlich um die Flanke des Feindes, griff dessen Nachhut im Angesichte Chosroes' an, drang in die Mitte des Lagers, plünderte das königliche Gezelt, entweihte das ewige Feuer, belud einen Zug von Kameelen mit der Beute Asiens, brach sich Bahn durch die persischen Schaaren und kehrte mit Siegesgesängen zu seinen Freunden zurück, welche den Tag in Einzelgefechten oder unerheblichen Scharmützeln hingebracht hatten. Die Finsterniß der Nacht und die getrennte Aufstellung der Römer gaben dem persischen Monarchen Gelegenheit zur Rache, und eines ihrer Lager wurde durch einen schnellen und ungestümen Angriff vernichtet. Aber der Ueberblick des Verlustes und das Bewußtsein der Gefahr entschieden Chosroes zu einem schleunigen Rückzuge: er verbrannte auf seinem Marsche die leere Stadt Melitene und schwamm, ohne für die Sicherheit seiner Truppen Sorge zu tragen, auf dem Rücken eines Elephanten kühn über den Euphrat. Nach diesem unglücklichen Feldzuge zwang ihn der Mangel an Magazinen und vielleicht auch ein Einbruch der Türken seine Streitkräfte aufzulösen oder zu theilen. Die Römer blieben Meister des Feldes, ihr Feldherr Justinian zog den persarmenischen Rebellen zu Hülfe und pflanzte seine Fahne an den Ufern des Araxes auf. Der große Pompejus hatte auf drei Tagemärsche vom kaspischen Meere Halt gemacht [e]): diese Binnensee wurde zum ersten Male von einer feindlichen Flotte befahren [f]), und siebzigtausend Gefangene wurden aus Hyrkanien nach der Insel Cypern verpflanzt. Bei Wiederkehr des Frühlings stieg Justinian in die fruchtbaren Ebenen von Assyrien nieder, die Flamme des Krieges näherte sich der Residenz Nushirwans, der entrüstete Monarch sank in das Grab, und sein letztes Gesetz verbot seinen Nachfolgern ihre Person in einer Schlacht gegen die Römer auszusetzen.

Sein Tod. A. D. 579.

Tyrannei und Laster seines Sohnes Hormuz. A. D. 579—590.

Den Thron des Chosroes Nushirwan bestieg Hormuz oder Hormisdas der älteste oder vorgezogenste seiner Söhne. Mit den Königreichen Persien und Indien erbte er den Ruhm und das Beispiel seines Vaters, die Dienste erfahrener und tapferer Beamten jedes Ranges und ein allgemeines Verwaltungssystem, das durch Zeit und politische Klugheit festgefügt worden war, um das Glück des Fürsten und des Volkes zu befördern. Aber der junge König erfreute sich eines noch werthvolleren Segens, der Freundschaft eines Weisen, der seine Erziehung geleitet hatte und stets die Ehre dem Interesse seines Zöglings und dieses seiner Neigung vorzog. In einem Streite mit den griechischen und indischen Philosophen hatte Buzurg [h]) einst behauptet, das härteste Unglück des Lebens sei ein hohes Alter ohne Erinnerung der Tugend, und wir dürfen mit Grund voraussetzen, daß ihn dieser Grundsatz antrieb drei Jahre hindurch die Angelegenheiten des persischen Reiches zu leiten. Sein Eifer wurde durch die Gelehrigkeit und Dankbarkeit des Hormuz belohnt, welcher selbst eingestand, daß er seinem Lehrer mehr verpflichtet sei als seinem Vater: als aber Alter und Anstrengung seine körperlichen und vielleicht auch seine geistigen Fähigkeiten geschwächt hatten, zog sich der kluge Rathgeber vom Hofe zurück und überließ den jungen Monarchen seinen eigenen Leidenschaften und denen seiner Günstlinge. In Folge des unheilschwangeren Wechsels der menschlichen Angelegenheiten erneuerten sich zu Ktesiphon dieselben Scenen, die zu Rom nach dem Tode des Markus Antoninus aufgeführt worden waren. Die von dem Vater verbannten Diener der Schmeichelei und des Sittenverderbnisses wurden von dem Sohne zurückberufen und geliebt, die Ungnade und Verweisung der Freunde Nushirwans befestigte ihre Tyrannei, und die Tugend wurde allmälig aus der Seele des Hormuz, aus seinem Pallaste und aus der Regierung des Staates vertrieben. Die treuen Kundschafter, die Augen und Ohren des Königs, setzten diesen von den Fortschritten der Unordnung in Kenntniß und berichteten, daß sich die vornehmsten Statthalter mit der Wuth von Löwen und Adlern auf ihre Beute stürzten, und daß ihre Raubthaten und Ungerechtigkeiten auch die treuesten Unterthanen dahin brächten Namen und Obmacht ihres Souverains zu verabscheuen. Die Aufrichtigkeit dieses Rathes wurde mit dem Tode bestraft, das Gemurre der Städte verachtet und ihr Aufruhr durch kurzes Militairverfahren unterdrückt; die Mittelgewalten zwischen Thron und Volk wurden abgeschafft, und kindische Eitelkeit ließ Hormuz, der die Tiara alltäglich trug, häufig sagen, er allein wolle eben so der Richter wie der Herr seines Reiches sein. In jedem Worte, jeder Handlung schlug Nushirwans Sohn von der Art seines Vaters. Seine Habsucht betrog die Truppen, seine launenhafte Eifersucht setzte die Satrapen ab. Der Pallast, die Gerichtshöfe, die Gewässer des Tigris waren mit dem Blute Unschuldiger befleckt, und der Tyrann freute sich der Leiden und Hinrichtung von dreizehntausend Opfern. Er ließ sich zuweilen, um seine Grausamkeit zu entschuldigen, zu der Bemerkung herab, daß die Besorgnisse

e) Er hatte die Albaner besiegt, die 12000 Reiter und 60000 Mann zu Fuß in das Feld stellten; aber er fürchtete die Menge der giftigen Schlangen, deren Dasein eben so gut als das der benachbarten Amazonen einigen Zweifel zuläßt. Plutarch im Pompejus, tom. II. p. 1165. 1166.

f) Ich kann in der Weltgeschichte nur zwei Flotten auf dem kaspischen Meere entdecken: 1. der Macedonier, als Patrokles, Admiral der Könige Seleukus und Antiochus von Syrien, wahrscheinlich auf dem Flusse Oxus von der Grenze Indiens hinabfuhr (Plinius, Hist. Natur. VI. 21.). 2. Der Russen, als Peter der Erste ein Heer und eine Flotte aus der Nähe von Moskau nach der persischen Küste sandte (Bells Reisen, vol II. p. 325—352). Er bemerkt mit Recht, daß solcher kriegerischer Pomp auf der Wolga niemals entfaltet worden sei.

g) Was die persischen Kriege und Verträge betrifft, siehe Menander in Excerpt. Legat. p. 113—125. Theophanes Byzantinus bei Photius, cod. LXIV. p. 77. 80. 81. Evagrius, l. V. c. 7—15. Theophylakt, l. III. c. 9—16. Agathias, l. IV. p. 140.

h) Buzurg Mihir kann seinem Charakter und seiner Stellung nach als der Seneka des Orients betrachtet werden; aber seine Tugenden und vielleicht seine Fehler sind minder bekannt als die des Römers, der viel geschwätziger gewesen zu sein scheint. Der persische Weise war jener Mann, der aus Indien die Fabeln des Pilpay und das Schachspiel brachte. So groß war der Ruhm seiner Weisheit und Tugenden, daß die Christen ihn als einen Gläubigen in Anspruch nahmen und die Mohammedaner ihn für einen zu frühzeitig gekommenen Muselmann halten. D'Herbelot, Biblioth. Orient. p. 218.

der Perser Haß erzeugen und ihr Haß mit Empörung enden müsse: aber er vergaß, daß seine eigene Schuld und Thorheit die Gefühle eingeflößt hatten, die er beklagte, und das Ereigniß vorbereiteten, das er mit so vielem Rechte fürchtete. Durch lange und hoffnungslose Tyrannei erbittert pflanzten die Provinzen Babylonien, Susa und Karmanien die Fahne des Aufruhrs auf, und die Fürsten von Arabien, Indien und Scythien verweigerten Nushirwans unwürdigem Nachfolger den gewöhnlichen Tribut. Die Waffen der Römer suchten durch langsame Belagerungen und häufige Einfälle die Grenzen von Mesopotamien und Assyrien heim; einer ihrer Feldherren geberdete sich als Schüler Scipios, und die Soldaten wurden durch ein Wunderbild Christi befeuert, dessen mildes Antlitz nie vor einer Schlachtlinie hätte gezeigt werden sollen[i]). Zu gleicher Zeit ging der Großkhan an der Spitze von drei oder vierhunderttausend Türken über den Oxus und überzog die östlichen Provinzen. Der unkluge Hormuz nahm ihre treulose und furchtbare Hülfe an, die Städte von Khorasan oder Baktrien erhielten Befehl ihre Thore zu öffnen, und der Marsch der Barbaren gegen die Gebirge von Hyrkanien enthüllte das Einverständniß der türkischen und römischen Waffen, deren Vereinigung den Thron des Hauses Sassan hätte stürzen müssen.

Heldenthaten Bahrams. A. D. 590.

Persien war von einem Könige in das Verderben gestürzt worden, es wurde von einem Helden gerettet. Varanes oder Bahram wurde nach seiner Empörung von dem Sohne des Hormuz ein undankbarer Sklave gescholten: ein hochmüthiger und ungerechter Vorwurf des Despotismus, da er in der That von den alten Fürsten von Rei[k]) abstammte, eine der sieben Familien, deren glänzende und werthvolle Vorrechte sie über die Häupter des persischen Adels erhoben[l]). Bei der Belagerung von Dara hatte sich Bahram durch Tapferkeit unter den Augen Nushirwans ausgezeichnet, und er war sowohl von dem Vater als dem Sohne nacheinander zum Kommando von Armeen, zur Statthalterschaft von Medien und zur Oberaufsicht des Pallastes befördert worden. Die umlaufende Prophezeihung, die ihn als den Retter von Persien bezeichnete, mochte durch seine früheren Thaten und durch seine außerordentliche Gestalt eingegeben worden sein: der Beiname Giubin drückt die Eigenschaft des trockenen Holzes aus; er besaß Stärke und Wuchs eines Riesen, und man liebte es sein grimmiges Antlitz mit dem einer wilden Katze zu vergleichen. Während die Nation zitterte, während Hormuz seinen Schreck durch das Wort Verdacht verschleierte und seine Diener ihre Abneigung unter der Maske der Furcht verbargen, entwickelte Bahram allein seinen unerschrockenen Muth und scheinbare Treue, und als er die Erfahrung machte, daß ihm nur zwölftausend Soldaten gegen den Feind folgen wollten, erklärte er kühn, daß der Himmel dieser geweihten Anzahl die Ehre des Sieges vorbehalten habe. Der steile und enge Abfall des Pule Rudbar oder hyrkanischen Felsens[m]) ist der einzige Paß, durch welchen ein Heer in das Gebiet von Rei und die Ebenen von Medien dringen kann. Von den beherrschenden Höhen konnte ein Häuflein entschlossener Männer durch Steine und Pfeile die Myriaden der türkischen Heeresschaaren überwältigen; ihr Kaiser und sein Sohn wurden von Pfeilen durchschossen, und die Flüchtlinge blieben ohne Rath und Mundvorräthe der Rache eines beleidigten Volkes überlassen. Der Patriotismus des persischen Feldherrn wurde durch Vorliebe für die Stadt seiner Altvordern befeuert; in der Stunde der Gefahr war jeder Bauer ein Soldat und jeder Soldat ein Held, und ihr Eifer wurde durch das prachtvolle Schauspiel von Betten, Thronen und Tischen von massivem Golde, der Beute Asiens und der Ueppigkeit des feindlichen Lagers entzündet. Auch ein Fürst von minder bösartigem Charakter hätte seinem Wohlthäter nicht leicht verzeihen können, der geheime Haß des Hormuz aber wurde durch den boshaften Bericht vergiftet, daß Bahram insgeheim die kostbarsten Früchte des Sieges über die Türken für sich behalten habe. Allein der Heranzug eines römischen Heeres von Seite des Araxes zwang den unversöhnlichen Tyrannen zu freundlichem Lobe, und die Mühen Bahrams wurden durch die Erlaubniß belohnt einem neuen durch Kriegskunst und Heereszucht furchtbarem Feinde, als es die scythischen Schaaren gewesen, entgegen zu ziehen. Durch seinen noch frischen Sieg stolz gemacht schickte er einen Herold mit einer trotzigen Herausforderung in das Lager der Römer und verlangte, daß sie einen Tag zur Schlacht bestimmen und wählen sollten, ob sie selbst über den Fluß gehen oder den Streitkräften des großen Königs freien Uebergang gestatten wollten. Der Feldherr des Kaisers Mauritius zog den vortheilhafteren Wechselfall vor, und dieser Lokalumstand, der den Sieg der Perser hätte erhöhen müssen, machte ihre Niederlage nur um so blutiger und entscheidender. Aber der Verlust an Unterthanen und die Gefahr des Reiches wurde in der Seele des Hormuz durch die Schmach seines persönlichen Feindes überwogen, und kaum hatte Bahram seine Streitkräfte wieder gesammelt und gemustert, so empfing er durch einen königlichen Boten das beschimpfende Geschenk einer Spindel, eines Spinnrades und eines vollständigen Frauenanzuges. Gehorsam dem Willen seines Souverains zeigte er sich den Soldaten in dieser unwürdigen Vermummung: sie empfanden die Schmach als ihre eigene, der Ruf der Empörung lief durch die Reihen, und der Feldherr empfing ihre Schwüre der Treue und Rache. Ein zweiter Bote, der den Befehl hatte den Rebellen in Ketten zu bringen, wurde von den

Seine Empörung.

i) S. die Nachahmung des Scipio im Theophylakt, l. I. c. 14., das Bild Christi, l. II. c. 3. Ich werde später weitläufiger von den christlichen Bildern, ich hätte beinahe gesagt Götzenbildern sprechen. Dies ist, wenn ich nicht irre, der älteste ἀχειροποίητος von göttlicher Verfertigung, aber in den folgenden tausend Jahren gingen aus derselben Werkstätte gar manche hervor.

k) Ragá oder Rei wird in dem apokryphischen Buche des Tobias als bereits 700 Jahre vor Christi Geburt unter dem assyrischen Reiche blühend erwähnt. Unter den fremden Namen Europus und Arsacia wurde diese Stadt, 500 Stadien im Süden der kaspischen Thore, nacheinander von den Macedoniern und Parthern verschönert (Strabo,

l) Theophylakt, l. III. c. 18. Die Geschichte von den sieben Persern wird im dritten Buche des Herodot erzählt, und ihre edlen Abkömmlinge werden oft erwähnt, besonders in den Bruchstücken des Ktesias. Aber die Unabhängigkeit des Otanes (Herodot, l. III. c. 83. 84) widerstrebt dem Geiste des Despotismus, und es ist nicht wahrscheinlich, daß die sieben Familien die Umwälzungen von 11 Jahrhunderten überlebt haben sollen. Sie mochten indessen durch die sieben Minister vorgestellt werden (Brisson, de Regno Persico l. I. p. 190), und einige persische Große wie die Könige von Pontus (Polybius, l. V. p. 540) und Kappadocien (Diodor von Sicilien, l. XXXI. tom. II. p. 517) ihre Abstammung von den kühnen Gefährten des Darius herleiten.

Füßen eines Elephanten zertreten, und man setzte emsig Manifeste in Umlauf, welche die Perser aufforderten ihre Freiheit gegen einen hassenswerthen und verächtlichen Tyrannen zu vertheidigen. Der Abfall war schnell und allgemein: seine treuen Sklaven wurden der Volkswuth geopfert, die Truppen gingen zu Bahrams Fahne über und die Provinzen begrüßten ihn abermals als Befreier seines Vaterlandes.

Hormuz wird abgesetzt und eingekerkert.

Da die Pässe treu bewacht wurden, konnte Hormuz die Zahl seiner Feinde nur nach dem Zeugnisse eines schuldigen Gewissens und nach dem täglichen Abfalle Derjenigen berechnen, welche in den Stunden seiner Bedrängniß ihre Unbilde rächten oder ihre Verpflichtungen vergaßen. Er entfaltete stolz die Abzeichen der königlichen Würde, aber Stadt und Land von Modain waren bereits den Händen des Tyrannen entwunden. Unter den Opfern seiner Grausamkeit war Bindoes, ein sassanidischer Fürst, in einen Kerker geworfen worden: seine Fesseln wurden durch den Eifer und den Muth seines Bruders gebrochen, und er stand an der Spitze jener nun ihm treuen Wachen, die zu seinen Kerkermeistern, vielleicht zu seinen Henkern gewählt worden waren. Durch die plötzliche Eindringung und die kühnen Vorwürfe des Gefangenen in Bestürzung versetzt, blickte Hormuz nach Rath und Beistand um sich, aber umsonst; entdeckte endlich, daß seine Macht in dem Gehorsame Anderer bestand, und folgte geduldig dem einzelnen Arme Bindoes', der ihn von dem Throne in denselben Kerker schleppte, den er noch vor so kurzer Zeit bewohnt hatte. Bei dem ersten Lärmen entfloh Chosroes, der Aelteste von Hormuz' Söhnen, aus der Stadt; er ließ sich aber durch die dringende und freundschaftliche Einladung Bindoes', welcher versprach ihn auf den Thron seines Vaters zu erheben und unter dem Namen eines unerfahrenen Jünglings zu herrschen hoffte, zur Rückkehr bewegen. In der gerechten Zuversicht, daß seine Mitschuldigen weder selbst verzeihen noch auf Verzeihung hoffen könnten und daß man jedem Perser als dem Richter und Feinde des Tyrannen trauen dürfe, hielt er ein öffentliches in den Annalen des Ostens sowohl vorher als nachher unerhörtes Gericht. Der Sohn Nushirwans, der gebeten hatte zu seiner eigenen Vertheidigung sprechen zu dürfen, wurde als Verbrecher in die volle Versammlung der Edlen und Satrapen geführt [n]). Man hörte ihm mit anständiger Aufmerksamkeit zu, so lange er sich über die Vortheile der Ordnung und des Gehorsams, die Gefahr der Neuerungen und die unvermeidliche Zwietracht Derjenigen verbreitete, die sich gegenseitig aufgemuntert hatten ihren rechtmäßigen und erblichen Souverain unter die Füße zu treten. Durch eine pathetische Berufung auf ihre Menschlichkeit nöthigte er ihnen jenes Mitleid ab, das einem gefallenen Könige nur selten versagt wird, und indem sie die herabwürdigende Stellung und das schmutzige Aussehen des Gefangenen, seine Thränen, seine Ketten und die Spuren schimpflicher Hiebe schauten, konnten sie nicht umhin sich zu erinnern, vor wie kurzer Zeit sie noch den göttlichen Glanz seines Diadems und Purpurs angebetet hatten. Ein zürnendes Gemurmel erhob sich aber in der Versammlung, als er es wagte sein Benehmen zu rechtfertigen und die Siege seiner Regierung zu preisen. Er setzte die Pflichten eines Königes auseinander, und die persischen Großen hörten mit verächtlichem Lächeln zu; Entrüstung überkam sie, als er sich erdreistete den Charakter Chosroes' herabzusetzen, und durch das unkluge Anerbieten, auf das Scepter zu Gunsten seines zweiten Sohnes Verzicht zu leisten, unterzeichnete er seine eigene Verdammung und opferte das Leben eines unschuldigen Lieblings. Die verstümmelten Leichen des Knaben und seiner Mutter wurden öffentlich ausgesetzt, die Augen des Hormuz mit einem glühenden Drahte ausgebrannt, und auf die Bestrafung des Vaters folgte die Krönung seines ältesten Sohnes.

Erhebung seines Sohnes Chosroes.

Chosroes hatte den Thron ohne Schuld bestiegen, und er bestrebte sich mitleidig das Elend des abgesetzten Monarchen zu erleichtern; er ließ Hormuz aus dem Kerker in den Pallast bringen, sorgte freigebig für seine sinnlichen Vergnügungen und ertrug mit Geduld die wüthenden Ausbrüche seines Grimmes und seiner Verzweiflung. Den Zorn eines blinden und verhaßten Tyrannen mochte er allerdings verachten, aber die Tiara schwankte auf seinem Haupte, so lange es ihm nicht gelang die Macht des großen Bahram, der mit Unbeugsamkeit die Rechtmäßigkeit einer Umwälzung, wobei er und seine Soldaten, Persiens echte Stellvertreter, gar nicht zu Rathe gezogen waren, in Abrede stellte, entweder zu stürzen oder seine Freundschaft zu erwerben. Dem Anerbieten einer allgemeinen Amnestie und des zweiten Ranges im Königreiche antwortete ein Schreiben Bahrams, des Freundes der Götter, Besiegers der Menschen, Feindes der Tyrannen, Satraps der Satrapen, Feldherrns der persischen Heere und eines mit dem Titel der eilf Tugenden geschmückten Fürsten [o]). Er gebietet Chosroes, dem Sohne des Hormuz, das Beispiel und Schicksal seines Vaters zu vermeiden, die Verräther, die von ihren Ketten losgelassen worden, wieder einzukerkern, an irgend einem heiligen Orte das Diadem, das er usurpire, niederzulegen und von seinem gnadenreichen Wohlthäter Verzeihung seiner Fehler und die Statthalterschaft einer Provinz anzunehmen. Der Rebell mochte nicht stolz sein und der König war zuverlässig nicht demüthig: aber Jener handelte im Bewußtsein seiner Macht, Dieser fühlte seine Schwäche, und selbst die bescheidene Sprache seiner Antwort ließ noch Raum zur Unterhandlung und Versöhnung. Chosroes führte die Sklaven des Pallastes und den Pöbel der Hauptstadt in das Feld: sie erblickten mit Entsetzen die Banner eines altversuchten Heeres, wurden durch die schnellen Bewegungen des Feldherrn eingeschlossen und überrumpelt, und die Satrapen, welche Hormuz abgesetzt hatten, empfingen die Strafe ihrer Empörung oder sühnten ihren ersten Verrath durch eine zweite, noch mehr verbrecherische Handlung der Treulosigkeit. Leben und Freiheit des Chosroes wurden geschont, aber er sah sich in die Nothwendigkeit versetzt in einem fremden Lande um Hülfe oder einen Zufluchtsort zu flehen; der unversöhnliche Bindoes kehrte in dem Streben sich einen unbezweifelbaren Anspruch zu er-

n) Die Orientalen glauben, daß Bahram diese Versammlung berief und Chosroes ausrief; Theophylakt ist aber in diesem Falle deutlicher und glaubhafter.

o) Siehe die Worte des Theophylakt, l. IV. c. 7. *Βάραμ φίλος τοῖς θεοῖς, νικητὴς ἐπιφανής, τυράννων ἐχθρός, σατράπης μεγιστάνων, τῆς Περσικῆς ἄρχων δυνάμεως* &c. In seiner Antwort nennt sich Chosroes *τῇ νυκτὶ χαριζόμενος ὄμματα* .... *ὁ τοὺς Ἀσωνας* (den Genien) *μισθούμενος*. Das ist echter orientalischer Schwulst.

Tod des Hormuz. A.D. 590.

werden eilig in den Pallast zurück und endigte mit einer Bogensehne das elende Dasein des Sohnes Nushirwans [p]).

Chosroes flüchtet zu den Römern.

Während Chosroes die Vorbereitungen zu seinem Abzuge beschleunigte, rathschlagte er mit seinen noch übrigen Freunden [q]), ob er in den Thälern des Kaukasusgebirges ein Versteck suchen oder zu den Gezelten der Türken fliehen oder den Kaiser um Schutz anflehen sollte. Der lange Kampf der Nachfolger des Artaxerxes und Konstantin vermehrte sein Widerstreben an einem nebenbuhlenden Hofe als Bittender zu erscheinen; aber er wog die Streitkräfte der Römer ab und berücksichtigte voll Klugheit, daß die Nähe von Syrien sein Entkommen erleichtern und ihre Hülfe wirksamer machen müsse. Nur von seinen Kebsweibern und dreißig Soldaten von der Leibwache begleitet, verließ er insgeheim die Hauptstadt, folgte den Ufern des Euphrat, durchzog die Wüste und machte in einer Entfernung von zehn Meilen von Circesium Halt. Um die dritte Nachtwache wurde der römische Präfekt von seiner Annäherung unterrichtet und geleitete den königlichen Fremden mit Anbruch des Tages in die Festung. Von da wurde der König von Persien nach der angemessenern Residenz Hierapolis geführt, und Mauritius verheimlichte bei Empfang des Schreibens und der Gesandten des Enkels Nushirwans seinen Stolz und bethätigte sein Wohlwollen. Sie stellten ihm demüthig die Wechselfälle des Glückes und das gemeinsame Interesse der Fürsten vor, übertrieben die Undankbarkeit Bahrams, das Werkzeug des bösen Princips, und machten mit glänzenden Gründen geltend, daß es im Vortheile der Römer selbst liege die beiden Monarchien zu stützen, welche die Welt im Gleichgewichte halten, die beiden großen Lichtkörper, durch deren heilsamen Einfluß sie belebt und geschmückt werde. Die peinliche Ungewißheit Chosroes' wurde bald durch die Zusicherung gehoben, daß der Kaiser die Sache der Gerechtigkeit und des Königthumes zur seinigen gemacht habe; Mauritius lehnte aber kluger Weise die Ausgabe und den Verzug seines nutzlosen Besuches zu Konstantinopel ab. Dem flüchtigen Fürsten wurde im Namen seines edelmüthigen Wohlthäters ein reiches Diadem und ein unschätzbares Geschenk an Juwelen und Gold übergeben; ein zahlreiches Heer wurde von den Grenzen von Syrien und Armenien unter dem Befehle des tapferen und getreuen Narses [r]) zusammen gezogen, und dieser Feldherr von seinem eigenen Volke und seiner eigenen Wahl war angewiesen über den Tigris zu gehen und sein Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken als bis er Chosroes wieder auf den Thron seiner Ahnen gesetzt hätte. Die Unternehmung war trotz ihres Glanzes minder schwierig als es scheinen mochte. Persien bereute bereits die ver-

Seine Rückkehr

derbliche Unbesonnenheit, die den Erben des Hauses Sassan an den Ehrgeiz eines rebellischen Unterthanes verrathen hatte, und die kühne Weigerung der Magier, seine Usurpation zu heiligen, zwang Bahram das Scepter ohne Rücksicht auf die Gesetze oder Vorurtheile der Nation zu ergreifen. Der Pallast wurde bald durch Verschwörung, die Stadt durch Tumult, die Provinzen durch Aufruhr zerrüttet, und die grausame Hinrichtung der Schuldigen und Verdächtigen diente mehr zur Steigerung als zur Dämpfung des öffentlichen Mißvergnügens. Kaum entfaltete der Enkel Nushirwans jenseit des Tigris seine eigenen und die römischen Fahnen, als auch jeden Tag stets zunehmende Schaaren der Edlen und des Volkes zu ihm stießen; und wie er vorrückte, empfing er von allen Seiten das willkommene Anerbieten der Schlüssel der Städte und der Häupter seiner Feinde. So wie Modain von der Gegenwart des Usurpators befreit war, gehorchten die getreuen Einwohner der ersten Aufforderung des Mebodes an der Spitze von nur zweitausend Reitern, und Chosroes empfing den geheiligten und kostbaren Schmuck des Pallastes als Pfand ihrer Aufrichtigkeit und als Vorzeichen seines herannahenden Triumphes. Nach der Vereinigung der kaiserlichen Truppen, die Bahram vergeblich zu hindern bestrebt gewesen war, wurde der Kampf durch zwei Schlachten an den Ufern des Zab und an den Grenzen von Medien entschieden. Die Römer waren mit den getreuen Unterthanen von Persien sechzigtausend Mann stark, während die Streitmacht des Usurpators sich nur auf vierzigtausend belief: die beiden Feldherren bewiesen ihre Geschicklichkeit und Tapferkeit, der Sieg wurde aber zuletzt durch das Uebergewicht der Anzahl und Heereszucht entschieden. Mit dem Ueberreste einer geschlagenen Armee floh Bahram nach den östlichen Provinzen am Oxus: die Feindschaft von Persien versöhnte ihn mit den Türken; aber seine Tage wurden durch Gift, vielleicht das unheilbarste aller Gifte abgekürzt, durch Gewissensbisse und Verzweiflung und durch das Andenken verlornen Ruhmes. Die neueren Perser preisen aber fortwährend Bahrams Thaten; und einige treffliche Gesetze haben die Dauer seiner stürmischen und kurzen Regierung verlängert.

und endliche Sieg.

Tod Bahrams.

Wiedereinsetzung und Politik Chosroes'. A.D. 591 — 603.

Die Wiedereinsetzung Chosroes' wurde durch Feste und Hinrichtungen gefeiert, aber die Musik des königlichen Bankettes häufig durch das Stöhnen sterbender und verstümmelter Verbrecher gestört. Eine allgemeine Verzeihung mochte Trost und Ruhe über ein Land, das durch die neuerlichen Umwälzungen erschüttert worden war, verbreitet haben: bevor man aber den blutdürstigen Charakter Chosroes' tadelt, sollte man zuerst untersuchen, ob die Perser nicht gewohnt waren entweder die Strenge ihres Souverains zu fürchten oder seine Schwächen zu verachten. Die Empörung Bahrams und die Verschwörung der Satrapen wurden durch die Rache oder Gerechtigkeit des Siegers ohne Unterschied bestraft; selbst Bindoes' Verdienste vermochten seine Hand von der Schuld königlichen Blutes nicht zu reinigen, und der Sohn des Hormuz wollte seine eigene Unschuld erhärten und die Heiligkeit der Könige kräftigen. Während der Fülle der römischen Gewalt waren mehrere Fürsten auf den persischen Thron durch die Waffen und die Macht der

p) Theophylakt (l.IV.7) schreibt den Tod des Hormuz seinem Sohne zu, auf dessen Befehl er mit Keulen todtgeschlagen worden wäre. Ich bin der milden Darstellung des Khondemir und Eutychius gefolgt und werde mich stets mit dem geringsten Beweise begnügen, um das Verbrechen des Vatermordes zu entfernen.

q) Nach der [illegible]

mächtig auf Chosroes und seine Gefährten wirken, die mit demselben Ungestüme den Gegensatz der Gesetze, Religion und Sitten des Orientes und Occidentes hätten beschreiben können.

r) Es gab in jenem Zeitalter drei Krieger des Namens Narses, die häufig mit einander verwechselt worden sind (Pagi, Critica, tom.II. [illegible]

ersten Kaiser gesetzt worden. Ihre neuen Unterthanen wurden aber immer bald der Laster oder Tugenden überdrüssig, die sie im Auslande eingesogen hatten, und die Unstätigkeit ihrer Herrschaft gab zu dem Sprüchworte Veranlassung, daß die Wahl Roms von dem launenhaften Leichtsinne der orientalischen Sklaven mit gleichem Eifer nachgesucht und verworfen würde [s]). Aber der Ruhm des Mauritius leuchtete in der langen und glücklichen Regierung seines Sohnes und Bundesgenossen. Eine Schaar von tausend Römern, welche die Person des Chosroes zu bewachen fortfuhren, bewies sein Vertrauen auf die Treue der Fremden; seine zunehmende Macht setzte ihn in den Stand diese volksverhaßte Hülfe zu entlassen, aber er bekannte unwandelbar gleiche Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen seinen Adoptivvater, und bis zu dem Tode des Mauritius wurde der Frieden und das Bündniß zwischen den beiden Reichen treulich bewahrt. Aber die Söldlingsfreundschaft des römischen Fürsten war durch kostspielige und wichtige Geschenke erkauft worden: die festen Städte Martyropolis und Dara wurden zurückgegeben und die Persarmenier willige Unterthanen des Reiches, dessen östliche Grenzen über alles Beispiel früherer Zeiten sich bis an die Ufer des Araxes und die Nähe des kaspischen Meeres ausdehnten. Man hatte sich der frommen Hoffnung überlassen, daß sowohl die Kirche als der Staat bei dieser Umwälzung triumphiren würde: wenn aber Chosroes den christlichen Bischöfen aufrichtig Gehör geschenkt hatte, wurde der Eindruck durch den Eifer und die Beredsamkeit der Magier verwischt: war er dagegen mit philosophischer Gleichgültigkeit bewaffnet, so modelte er seinen Glauben oder vielmehr seine Bekenntnisse nach den verschiedenen Umständen eines Verbannten und eines Souverains. Die eingebildete Bekehrung des Königs von Persien beschränkte sich auf eine lokale und abergläubische Verehrung für Sergius [t]), einen der Heiligen von Antiochia, der seine Gebete erhörte und ihm im Traume erschien; er bereicherte dessen Schrein mit Dankopfern in Gold und Silber und schrieb seinem unsichtbaren Beschützer den Erfolg seiner Waffen und die Schwangerschaft der Sira, einer frommen Christin und der geliebtesten seiner Frauen zu [u]). Die Schönheit der Sira oder Schirin [x]), ihr Verstand und ihre musikalischen Talente sind noch in der Geschichte oder vielmehr in den Dichtungen der Orientalen berühmt: ihr Name drückt in der persischen Sprache Lieblichkeit und Anmuth aus, und der Beiname Parviz spielt auf die Schönheit ihres königlichen Anbeters an. Sira theilte jedoch nie die Leidenschaft, welche sie einflößte, und das Glück Chosroes' wurde durch den eifersüchtigen Zweifel gemartert, daß sie, während er ihre Person besaß, ihre Neigung einem geringeren Lieblinge zugewendet habe [y]).

Stolz, Politik und Macht des Chagans der Avaren. A. D. 570 — 600 ꝛc.

Während die Majestät des römischen Namens im Osten wieder auflebte, bietet Europa ein minder erfreuliches und minder rühmliches Schauspiel. Durch den Abzug der Longobarden und die Vernichtung der Gepiden war das Gleichgewicht der Macht an der Donau zerstört, und die Avaren dehnten ihre bleibende Herrschaft am Fuße der Alpen bis an die Küste des schwarzen Meeres aus. Die Regierung Bajans ist die schönste Epoche ihrer Monarchie; ihr Chagan, der den einfachen Pallast Attilas bewohnte, scheint dessen Charakter und Politik nachgeahmt zu haben [z]); da sich aber dieselben Scenen in einem kleineren Kreise wiederholten, würde eine ausführliche Kopie der Größe und Neuheit des Originals entbehren. Der Stolz des zweiten Justinus, des Tiberius und Mauritius wurde durch einen stolzen Barbaren gedemüthigt, der schneller zur Hand war die Drangsale des Krieges zuzufügen als er selbst von denselben erreicht werden konnte; und so oft die persischen Waffen Asien bedrohten, wurde Europa durch die gefährlichen Einfälle oder die kostspielige Freundschaft der Avaren unterdrückt. Wenn die römischen Gesandten sich der Residenz des Chagans näherten, erhielten sie Befehl vor dem Throne seines Zeltes zu harren, bis es ihm vielleicht nach Verlauf von zehn oder zwölf Tagen gefiel sie vor sich zu lassen. So oft das Wesen oder die Fassung der Botschaft sein Ohr beleidigte, beschimpfte er mit wirklicher oder verstellter Wuth ihre eigene Würde und die ihres Fürsten; ihr Gepäcke wurde geplündert und sie kamen mit dem Leben nur durch das Versprechen eines reicheren Geschenkes oder einer ehrfurchtsvolleren Anrede davon. Seine geheiligten Gesandten aber genossen und mißbrauchten zu Konstantinopel eine grenzenlose Freiheit: sie drangen mit ungestümem Geschrei auf Erhöhung des Tributes oder auf Wiedergabe der Gefangenen und Ausreißer, und die Majestät des Reiches wurde fast in gleichem

Chosroes, der in dem Gedichte des Corippus (l. III. p. 220—227) gefeiert wird als excelsus super omnia vertice agmina . . . . habitu modestus . . . . morum probitate placens, virtute verecundus, fulmineus, cautus, vigilans &c.

s) Experimentis cognitum est barbaros malle Roma petere reges quam habere. Diese Erfahrungen sind wunderbar in der Einladung und Vertreibung des Vonones (Annal. II. 1—3), Tiridates (Annal. VI. 32—44) und Meherdates (Annal. XI. 10. XII. 10—14) dargestellt. Das Auge des Tacitus scheint das Lager der Parther und die Mauern des Harems durchdrungen zu haben.

t) Sergius und sein Gefährte Bacchus, die zur Zeit der Verfolgung des Maximian den Märtyrertod erlitten haben sollen, erhielten in Frankreich, Italien, Konstantinopel und dem Osten göttliche Ehre. Ihr Grab zu Rasaphe war wegen Wunder berühmt, und diese syrische Stadt verlangte den ehrenvolleren Namen Sergiopolis. Tillemont, Mem. Eccles. tom. V. p. 491—496. Butler, Saints vol. X. p. 155.

u) Evagrius (l. VI. c. 21) und Theophylakt (l. V. c. 13. 14) haben das ursprüngliche Schreiben des Chosroes bewahrt; es war in griechischer Sprache abgefaßt, von seiner eigenen Hand unterzeichnet und wurde nachher auf goldene Kreuze und Tafeln geschrieben, die in der Kirche von Sergiopolis niedergelegt wurden. Sie waren an den Bischof von Antiochia als Primas von Syrien gesendet worden.

x) Die Griechen beschreiben sie nur als Römerin durch ihre Geburt und als Christin durch ihren Glauben; in den persischen und türkischen Romanzen aber, welche die Liebe des Chosru für Schirin und der Schirin für Ferhad, den schönsten Jüngling des Orientes, feiern, wird sie zur Tochter des Kaisers Mauritius gemacht. D'Herbelot, Biblioth. Orient. p. 789. 997. 998.

y) Die ganze Geschichte der Tyrannei des Hormuz, der Empörung des Bahram und der Flucht und Wiedereinsetzung des Chosroes wird von zwei Griechen und Zeitgenossen erzählt, — kürzer von Evagrius (l. VI. c. 16. 17. 18. 19), höchst weitschweifig von Theophylakt Simocatta (l. III. c. 6—18. l. IV. c. 1—16. l. V. c. 1—15): die späteren Kompilatoren, Zonaras und Cedrenus, vermögen nur abzuschreiben und zu verkürzen. Die christlichen Araber Eutychius (Annal. tom. II. p. 200—208) und Abulpharagius (Dynast. p. 96—98) scheinen einige besondere Denkschriften zu Rathe gezogen zu haben. Die großen persischen Geschichtschreiber des 15. Jahrhundertes, Mirkhond und Khondemir, kenne ich nur aus den unvollständigen Auszügen Schikards (Tarikh, p. 150—155), Texeiras oder vielmehr Stevens (Hist. of Persia, p. 182—186), einer türkischen vom Abbe Fourmont übersetzten Handschrift (Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. VII. p. 325—334) und D'Herbelot (im Artikel Hormuz, p. 457—459. Bahram, p. 174. Chosru Parviz, p. 996). Wenn ich von ihrer Glaubwürdigkeit besser überzeugt wäre, möchte ich wünschen, daß diese orientalischen Materialien weitläufiger wären.

z) Einen allgemeinen Begriff von der Macht und dem Stolze des Chagan kann man sich aus Menander (Excerpt. Legat. p. 117 ꝛc.) bilden und aus Theophylakt (l. I. c. 3. l. VII. c. 15), dessen acht Bücher den Avaren mehr zur Ehre gereichen als den römischen Fürsten. Die Vorgänger Bajans hatten die Freigebigkeit Roms gekostet, und er überlebte die Regierung des Mauritius (Buat, Hist. des Peuples Barbares, tom. XI. p. 545). Der Chagan, welcher in Italien A. D. 611 einfiel (Muratori, Annali, tom. V. p. 305) war damals juvenili aetate florens (Paul Warnefried, de Gest. Longobard. l. V. c. 38), der Sohn vielleicht oder Enkel Bajans.

Grade durch niedrige Nachgiebigkeit oder durch die falschen und furchtsamen Entschuldigungen geschändet, womit man ihren hochmüthigen Forderungen auswich. Der Chagan hatte niemals einen Elephanten gesehen, und die fremdartige, vielleicht fabelhafte Abbildung dieses wundervollen Thieres machte seine Neugierde rege. Auf seinen Befehl wurde einer der größten Elephanten der kaiserlichen Ställe auf das Stattlichste aufgezäumt und von einer zahlreichen Begleitung nach der königlichen Residenz in die Ebenen Ungarns geführt. Er betrachtete das ungeheure Thier mit Erstaunen, Ekel, vielleicht mit Entsetzen und lachte über den nichtigen Fleiß der Römer, welche solcher nutzlosen Seltenheiten willen die äußersten Grenzen des Landes und Meeres durchforschten. Er wünschte auf Unkosten des Kaisers in einem goldenen Bette zu ruhen. Der Reichthum von Konstantinopel und der geschickte Fleiß seiner Künstler wurde sogleich der Befriedigung seiner Laune gewidmet; als aber das Werk vollendet war, wies er mit Verachtung ein der Majestät eines großen Königes so unwürdiges Geschenk zurück [a]). Das waren zufällige Launen seines Stolzes, aber die Habsucht des Chagan war eine stätigere und umgänglichere Leidenschaft: eine reiche und regelmäßige Lieferung von seidenen Gewändern, Hausrath, Silbergeschirr führte die Anfangsgründe der Kunst und des Luxus in den Zelten der Scythen ein; ihr Appetit wurde durch den Pfeffer und den Zimmt Indiens gereizt [b]), die jährliche Summe der Hülfsgelder oder des Tributes von achtzig- bis hundertzwanzigtausend Pfund Goldes erhöht und nach jedem feindlichen Einbruche die Bezahlung der Rückstände nebst außerordentlich hohen Zinsen stets zur ersten Bedingung eines neuen Friedensvertrages gemacht. Der Avarenfürst klagte in der Sprache eines Barbaren ohne Arg und Falsch über die Unaufrichtigkeit der Griechen [c]), indessen stand er den meisten civilisirten Nationen in der Verfeinerung der Verstellung und Treulosigkeit nichts weniger als nach. Als Nachfolger der Longobarden machte der Chagan auf die wichtige Stadt Sirmium, das alte Bollwerk der illyrischen Provinzen, Anspruch [d]). Die Ebenen von Niederungarn bedeckten sich mit der Reiterei der Avaren und eine Flotte großer Boote wurden in dem hercynischen Walde gebaut, um die Donau herabzufahren und die Materialien zu einer Brücke in die Save zu schaffen. Da aber die starke Besatzung von Singidunum, welches den Zusammenfluß der beiden Ströme beherrscht, ihre Fahrt hätte hindern und seine Pläne vereiteln können, verscheuchte er ihre Besorgnisse durch den feierlichen Eid, daß er keine feindlichen Absichten gegen das Reich hege. Er schwor bei seinem Schwerte, dem Symbole des Kriegsgottes, daß er nicht als Roms Feind eine Brücke über die Save baue. „Wenn ich meinen Eid breche," fuhr der unerschrockene Bajan fort, „so möge ich selbst mit den Letzten meines Volkes durch das Schwert umkommen! möge der Himmel und das Feuer, die Gottheit des Himmels auf unsere Häupter fallen! mögen die Wälder und Berge uns unter ihren Trümmern begraben! und die Save gegen das Gesetz der Natur zu ihrer Quelle zurückkehren und uns mit ihren zornigen Wässern bedecken!" Nach dieser barbarischen Verwünschung fragte er ruhig, welcher Eid bei den Christen der heiligste und höchstgehaltene sei, welche Schuld des Meineides auf sich zu laden am Gefährlichsten wäre. Der Bischof von Singidunum reichte ihm das Evangelium dar, und der Chagan empfing es mit frommer Ehrfurcht. „Ich schwöre," sagte er, „bei dem Gotte, der in diesem heiligen Buche gesprochen hat, daß weder Falschheit auf meiner Zunge noch Verrath in meinem Herzen ist." So wie er sich von seinen Knieen erhoben hatte, beschleunigte er die Arbeiten an der Brücke und entsendete einen Boten, um zu verkünden, was er nicht länger zu verheimlichen wünschte. „Meldet dem Kaiser," sprach der treulose Bajan, „daß Sirmium von allen Seiten eingeschlossen ist. Rathet seiner Klugheit die Bürger und ihre Habe wegzuziehen und eine Stadt aufzugeben, deren Entsatz und Vertheidigung jetzt gleich unmöglich ist." Ohne Hoffnung auf Ersatz wurde aber die Vertheidigung von Sirmium über drei Jahre verlängert: die Mauern standen noch unberührt, aber der Hunger war in die Mauern mit eingeschlossen, bis eine gnädige Kapitulation den nackten und ausgemergelten Einwohnern abzuziehen gestattete. Das funfzig Meilen davonliegende Singidunum erfuhr ein grausameres Schicksal: die Gebäude wurden der Erde gleichgemacht und die besiegte Bevölkerung zur Sklaverei und Verbannung verdammt. Nichts desto weniger sind nicht einmal die Ruinen von Sirmium noch sichtbar: die vortheilhafte Lage von Singidunum dagegen zog bald eine neue Kolonie von Slaven herbei, und der Zusammenfluß der Sau und Donau wird fortwährend durch die Befestigungen von Belgrad oder der weißen Stadt bewacht, um welche die Waffen der Türken und Christen so oft und so hartnäckig gekämpft haben [e]). Von Belgrad bis Konstantinopel mißt eine gerade Linie sechshundert *) Meilen; diese Linie war mit Flammen und Blut bezeichnet, die Pferde der Avaren badeten abwechselnd im schwarzen und im adriatischen Meere, und der römische Papst sah sich aus Furcht vor dem Heranzuge eines noch wilderen Feindes [f]) dahin gebracht die Longobarden als die Beschützer von Italien zu lieben. Die Verzweiflung eines Gefangenen, den sein Vaterland auszulösen sich weigerte, verrieth den Avaren die Verfertigung und den Gebrauch der Kriegsmaschinen [g]), aber bei den ersten Versuchen waren dieselben roh gebaut und wurden ungeschickt gehandhabt, und der Widerstand von Diokletianopolis und Beröa, von Philippopolis und Adrianopel erschöpfte bald Kunst und Geduld der Belagerer. Bajan führte den Krieg als Barbar, nichts desto weniger war sein Herz empfänglich für menschliche und edle Gefühle: er verschonte Anchialus, dessen Heilwasser die Gesundheit der geliebtesten seiner Frauen

a) Theophylakt, l. I. c. 5. 6.

b) Selbst im Felde erfreute den Chagan der Gebrauch dieser Gewürze. Er verlangte als Geschenk Ἰνδικὰς καρυκίας; und empfing πέπερι καὶ φύλλον Ἰνδῶν, κασίαν τε καὶ τὸν λεγόμενον κόστον. Theophylakt, l. VII. c. 13. Die Europäer der roheren Zeiten verzehrten mehr Gewürze in Speise und Trank als mit der Zartheit unseres Gaumens verträglich ist. Vie Privée des François, tom. II. p. 162. 163.

verloren gegangen. Τὸ δ' ὅπως Μενάνδρῳ περιφανεῖ σαφῶς ἀπηγόρευται.

e) S. d'Anville in den Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. XXVIII. p. 412—443. Der slavische Name Belgrad wird im 10. Jahrhunderte von Konstantin Porphyrogenitus erwähnt; die lateinische Benennung Alba Graeca wird von den Franken im 9. gebraucht (p. 414).

*) Englische.

f) Baronius, Annal. Eccles. A. D. 600. No. 1. Paul Warnefried

hergestellt hatte, und die Römer selbst gestehen ein, daß ihre hungernde Armee durch die Großmuth eines Feindes mit Lebensmitteln versehen und entlassen wurde. Sein Reich dehnte sich über Ungarn, Polen und Preußen, von der Mündung der Donau bis zu jener der Oder aus[h]), und seine neuen Unterthanen wurden durch die eifersüchtige Politik des Eroberers getrennt und verpflanzt[i]). Die östlichen Länder Deutschlands, welche die Auswanderung der Vandalen leer gelassen hatte, wurden von slavischen Kolonisten besetzt; man gewahrt dieselben Stämme in der Nachbarschaft des adriatischen Meeres wie der Ostsee, und nebst dem Namen Bajans selbst findet man die illyrischen Städte Neyß und Lissa im Herzen von Schlesien wieder. Bei Vertheilung seiner Truppen und Provinzen stellte der Chagan die Vasallen, deren Leben er geringschätzte[k]), dem ersten Angriffe aus, und das Schwert des Feindes war schon abgestumpft, wenn es auf die angestammte Tapferkeit der Avaren selbst traf.

Kriege des Mauritius gegen die Avaren. J. C. 595—602.

Das Bündniß mit Persien gestattete den Truppen des Ostens zur Vertheidigung von Europa wegzuziehen, und Mauritius, der zehn Jahre lang den Uebermuth des Chagan ertragen hatte, erklärte seinen Entschluß in Person gegen die Barbaren zu marschiren. Im Laufe von zwei Jahrhunderten war keiner der Nachfolger des Theodosius im Felde erschienen, ihr Leben verging in träger Ruhe im Pallaste von Konstantinopel, und die Griechen vermochten nicht mehr zu begreifen, daß der Titel Imperator in seinem ursprünglichen Sinne das Oberhaupt der Heere der Republik bedeutete. Die würdevolle Schmeichelei des Senates, der furchtsame Aberglaube des Patriarchen und die Thränen der Kaiserin Konstantina widersetzten sich seinem kriegerischen Eifer; sie alle beschworen ihn die Beschwerden und Gefahren eines scytischen Feldzuges irgend einem Anführer von geringerem Range zu übertragen. Taub gegen ihren Rath und ihre Bitte rückte der Kaiser kühn bis auf sieben Meilen von der Hauptstadt vor[l]); das heilige Kreuzzeichen erglänzte vor der Fronte, und Mauritius musterte mit stolzem Selbstbewußtsein die Waffen und die Schaaren der Veteranen, die jenseit des Tigris gefochten und gesiegt hatten. Anchialus sah das Ziel seines Zuges zu See und Land; er flehte ohne Erfolg um eine Wunderantwort auf seine nächtlichen Gebete; seine Seele wurde durch den Tod eines Lieblingspferdes, durch das Begegnen eines wilden Ebers, einen Sturmwind und Platzregen und die Geburt eines unförmlichen Kindes in Schrecken gesetzt, und er vergaß, daß es das beste der Vorzeichen ist, wenn man das Schwert zur Vertheidigung des Vaterlandes zieht[m]). Unter dem Vorwande die Gesandten von Persien zu empfangen kehrte er nach Konstantinopel zurück, vertauschte die Kriegsgedanken mit Andachtsübungen und täuschte die öffentliche Erwartung durch seine Abwesenheit wie durch die Wahl seiner Stellvertreter. Die blinde Parteilichkeit der brüderlichen Liebe mochte die Beförderung seines Bruders Petrus entschuldigen, der mit gleicher Schmach vor den Barbaren, vor seinen eigenen Soldaten und vor den Einwohnern einer römischen Stadt floh. Wenn wir der Aehnlichkeit des Namens und Charakters trauen dürfen, so war diese Stadt das berühmte Azimuntium[n]), welches allein den Weltstürmer Attila zurückgetrieben hatte. Das Beispiel ihrer kriegerischen Jugend pflanzte sich auf die nachfolgenden Geschlechter fort und erhielt von dem ersten oder zweiten Justin das ehrenvolle Vorrecht, daß ihre Tapferkeit stets für die Vertheidigung ihrer Vaterstadt aufgespart werden solle. Der Bruder des Mauritius versuchte es dieses Recht zu verletzen und eine Patriotenschaar unter die Söldlinge seines Lagers zu mengen; Jene zogen sich in die Kirche zurück, Diesen schreckte die Heiligkeit des Ortes nicht; da erhob sich das Volk für ihre Sache, die Thore wurden geschlossen, die Mauern bemannt, und die Feigheit Peters kam ganz seinem Hochmuthe und seiner Ungerechtigkeit gleich. Der kriegerische Ruf des Kommentiolus[o]) ist mehr Gegenstand der Satyre oder des Lustspiels als ernster Geschichte, denn es fehlte ihm sogar an der armseligen und gemeinen Eigenschaft des persönlichen Muthes. Seine feierlichen Kriegsrathsversammlungen, seltsamen Hin- und Herzüge und geheimen Befehle versahen ihn stets mit einer Entschuldigung für Flucht oder Zögerung. Wenn er gegen den Feind rückte, stellten ihm die schönen Thäler des Hämusgebirges stets eine unübersteigliche Schranke entgegen; auf dem Rückzuge aber erforschte er die schwierigsten und unbetretensten Pfade, die kaum der älteste Eingeborne mehr kannte. Das einzige Blut, das er je verloren, wurde ihm während einer wirklichen oder angekünstelten Krankheit durch die Lanzette eines Wundarztes gelassen; obschon aber seine Gesundheit mit so ausgesuchter Empfindlichkeit die Annäherung der Barbaren fühlte, wurde sie gleichförmig durch die Ruhe und Sicherheit der Winterquartiere wiederhergestellt. Ein Fürst, der diesen unwürdigen Günstling befördern und halten konnte, darf sich aus dessen Amtsgenossen Priskus'[p]) zufälligem Verdienste keinen Ruhm zuschreiben. In fünf aufeinander folgenden, mit Geschicklichkeit und Entschlossenheit gekämpften Schlachten wurden siebenzehntausendzweihundert Barbaren gefangengenommen und nahe an sechzigtausend nebst vier Söhnen des Chagan getödtet. Der römische Feldherr überrumpelte einen friedlichen Bezirk der Gepiden, die unter dem Schutze der Avaren schliefen, und errichtete seine letzten Siegeszeichen an den Ufern der Donau und Theiß. Seit Trajans Tode waren die Streitkräfte des Reiches nie-

h) Die Waffen und Bündnisse des Chagan erreichten die Nachbarschaft eines westlichen Meeres, fünfzehn Monatsreisen von Konstantinopel. Der Kaiser sprach mit einigen wandernden Harfnern aus jenem fernen Lande und hielt irriger Weise ein Gewerbe für eine Nation. Theophylakt, l. VI. c. 2.

i) Dies ist eine der wahrscheinlichsten und lichtvollsten Vermuthungen des gelehrten Grafen de Buat (Hist. des Peuples Barbares, tom. XI. p. 546—568). Man findet die Czechen und Serben neben einander in der Nähe des Kaukasus, in Illyrien und an der Niederelbe. Selbst die ausschweifendsten Sagen der Böhmen rc. leihen dieser Hypothese einige Wahrscheinlichkeit.

k) S. Fredegarius in den Geschichtschreibern von Frankreich, tom. II. p. 432. Bajan verhehlte seine stolze Unempfindlichkeit keineswegs. Ὅτι τοιούτους (nicht τοσούτους, wie eine alberne Verbesserung will) ἐκπέμψω τῇ Ῥωμαΐδι, ὡς εἰ καὶ συμβαίη γέ σφισι θανάτῳ ἁλῶναι, ἀλλ' ἐμοί γε μὴ γενέσθαι συναίσθησιν.

l) S. den Auszug und die Heimkehr des Mauritius im Theophylakt, l. V. c. 16. l. VI. c. 1. 2. 3. Wenn er ein Schriftsteller von Geist und Geschmack wäre, könnten wir bei ihm feine Ironie voraussetzen: daran ist aber Theophylakt gewiß ganz unschuldig.

m) Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης. Iliade XII. 243. Dieser schöne Vers, der den Geist eines Helden mit der Einsicht eines Weisen vereint, mag beweisen, daß Homer seinem Volke und Zeitalter in jeder Rücksicht überlegen war.

n) Theophylakt, l. VII. c. 3. Auf das Zeugniß dieser Thatsache, die sich meinem Gedächtnisse nicht darbot, wird der Leser eine Note in dieser Geschichte, S. 1130, welche den Verfall von Asimus oder Azimuntium beschleunigt, berichtigen und entschuldigen: ein zweites Jahrhundert von Patriotismus und Tapferkeit wird durch ein solches Geständniß wohlfeil erkauft.

o) S. das schmachvolle Benehmen des Kommentiolus im Theophylakt, l. II. c. 10—15. l. VII. c. 13. 14. l. VIII. c. 2. 4.

p) S. die Thaten des Priskus, l. VIII. c. 2. 3.

mals so tief in das alte Dacien eingedrungen: aber der Erfolg des Priskus war vorübergehend und unfruchtbar, und er wurde bald in Folge der Besorgniß zurückberufen, daß Bajan mit unerschrockenem Muthe und verstärkter Heeresmacht sich anschicke seine Niederlage unter den Mauern von Konstantinopel zu rächen[q]).

Zustand der römischen Heere.

Man war mit der Theorie des Krieges in den Lagern Cäsars und Trajans nicht vertrauter als in jenen Justinians und Mauritius'[r]). Das Eisen von Toskana oder Pontus empfing fortwährend durch die Kunst der byzantinischen Arbeiter die ausgezeichnetste Härte. Die Magazine waren mit allen Arten von Angriffs- und Vertheidigungswaffen reichlich gefüllt. In Bau und Handhabung der Schiffe, Maschinen und Befestigungen bewunderten die Barbaren die überlegene Einsicht eines Volkes, das sie so oft im Felde besiegten. Die Wissenschaft der Taktik, der Ordnung, Schwenkungen, Kriegslisten des Alterthums fand sich in den Büchern der Griechen und Römer und wurde aus denselben studirt. Aber die Verödung und Entartung der Provinzen konnte kein Geschlecht von Menschen mehr liefern, um diese Waffen zu führen, diese Mauern zu bewachen, diese Schiffe zu steuern und die Theorie des Krieges in kühne und erfolgreiche Praxis zu verwandeln. Das Genie des Belisar und Narses war ohne Lehrer gebildet worden und erlosch ohne Schüler. Weder Ehre noch Vaterlandsliebe, noch hochherziger Aberglaube konnte die todten Körper der Sklaven und Ausländer beleben, die den Legionen in ihren Auszeichnungen gefolgt waren; nur im Lager hätte der Kaiser despotische Herrschaft üben sollen, nur im Lager gehorchte man seiner Obmacht nicht, sondern höhnte sie: er beschwichtigte und entflammte mit Gold die Zügellosigkeit der Truppen; aber ihre Laster waren eingefleischt, ihre Siege zufällig, und ihre kostbare Unterhaltung erschöpfte das Mark eines Staates, den sie zu vertheidigen unfähig waren. Nach langer und verderblicher Nachsicht unternahm Mauritius die Heilung dieses eingewurzelten Uebels; aber der unbesonnene Versuch, der das Verderben auf sein eigenes Haupt niederzog, diente nur zur Erschwerung der Krankheit. Ein Reformator soll vom Verdachte des Eigennutzes frei sein und muß die Achtung und das Vertrauen Derjenigen besitzen, die er bessern will. Die Truppen des Mauritius hätten vielleicht auf die Stimme eines siegreichen Anführers gehört; sie verachteten die Ermahnungen von Staatsmännern und Sophisten, und als ihnen ein Edikt kundgemacht wurde, das von ihrem Solde den Preis der Waffen und Kleidung abzog, verwünschten sie die Habsucht eines gegen die Beschwerden und Gefahren, denen er selbst entflohen war, unempfindlichen Fürsten.

Ihr Mißvergnügen

Die Lager sowohl Asiens als Europas wurden durch häufige und wüthende Aufstände erschüttert[s]); die rasenden Soldaten von Edessa verfolgten mit Vorwürfen, mit Drohungen, mit Wunden ihre bebenden Aufrührer, stürzten die Statuen des Kaisers um, warfen Steine nach dem wunderthätigen Bilde Christi und schüttelten entweder das Joch aller Civil- und Militairgesetze ab oder führten ein gefährliches Muster freiwilliger Subordination ein. Der Monarch, stets ferne und häufig getäuscht, war nie im Stande nach den Erfordernissen des Augenblickes nachzugeben oder standhaft zu bleiben. Aber die Furcht vor einer allgemeinen Empörung verleitete ihn zu leicht die nächste tapfere That oder irgend einen Beweis von Treue als Sühne für das Verbrechen der Menge gelten zu lassen; er schaffte die neue Reform eben so eilig ab als er sie begonnen hatte, und statt Strafe und Einschränkung wurden die Truppen durch eine gnadenreiche Verkündigung von Vorrechten und Belohnungen angenehm überrascht. Die Soldaten nahmen jedoch ohne Dank die späten und unwillig gebotenen Geschenke des Kaisers an; ihr Hochmuth wurde durch die Entdeckung seiner Schwächen und ihrer eigenen Stärke gesteigert, und ihr gegenseitiger Haß flammte weit über jeden Wunsch der Verzeihung und jede Hoffnung der Aussöhnung auf. Die Geschichtschreiber jener Zeiten huldigen der Meinung des Volkes, daß Mauritius damit umging die Truppen aufzureiben, die er zu reformiren versucht hatte; das Mißbenehmen und die Gunst des Kommentiolus werden diesem unheilvollen Plane zugeschrieben, und jedes Zeitalter muß die Unmenschlichkeit oder Habsucht[t]) eines Fürsten verdammen, der durch das geringe Lösegeld von sechstausend Goldstücken die Niedermetzelung von zwölftausend in der Gewalt des Chagans befindlichen Gefangenen hätte hindern können.

und Empörung.

Mitten im Hochpunkte einer gerechten Entrüstung erhielt das Heer an der Donau Befehl die Magazine der Provinz zu schonen und ihre Winterquartiere in dem feindlichen Lande der Avaren aufzuschlagen. Das Maß ihrer Unbilden war voll: sie erklärten Mauritius für unwürdig zu regieren, vertrieben seine getreuen Anhänger oder metzelten sie nieder und kehrten unter dem Befehle des Phokas, eines bloßen Centurio, in Eilmärschen in die Nachbarschaft von Konstantinopel zurück.

Wahl Phokas'. A. D. 602. Oktober.

Nach einer langen Reihe rechtmäßig zum Throne gelangter Herrscher wurden die militairischen Unordnungen des dritten Jahrhundertes wieder aufgefrischt: so groß war aber die Neuheit eines solchen Beginnens, daß die Aufrührer durch ihre eigene Verwegenheit eingeschüchtert wurden. Sie zögerten ihren Liebling mit dem erledigten Purpur zu bekleiden, und während sie alle Unterhandlungen mit Mauritius selbst zurückwiesen, unterhielten sie einen freundschaftlichen Verkehr mit seinem Sohne Theodosius und mit Germanus, dem Schwiegervater des fürstlichen Jünglings. Eine so untergeordnete Stellung hatte Phokas bisher eingenommen, daß der Kaiser nicht einmal den Namen und Stand des Nebenbuhlers kannte: als er aber erfuhr, daß der Centurio, obschon ein kühner Aufrührer, furchtsam im Angesichte der Gefahr wäre, rief der verzweifelnde Fürst aus: „Ach! wenn er ein Feigling ist, wird er sicher ein Mörder sein.“

q) Die allgemeine Uebersicht des Krieges gegen die Avaren findet man im 1. 2. 6. 7. und 8. Buche der Geschichte des Kaisers Mauritius von Theophylakt Simokatta. Da er unter der Regierung des Heraklius schrieb, hatte er keine Veranlassung zu schmeicheln; sein Mangel an Einsicht macht ihn aber bei geringfügigen Dingen weitläufig und bei den interessantesten Thatsachen kurz.

Biblioth. Graeca, l. IV. c. 8. tom. III. p. 278) herausgegeben worden ist.

s) S. die Meutereien unter der Regierung des Mauritius im Theophylakt, l. III. c. 1—4. l. VI. c. 7. 8. 10. l. VII. c. 1. l. VIII. c. 6 etc.

t) Theophylakt und Theophanes scheinen von der Verschwörung und dem Geize des Mauritius nichts zu wissen. Diese seinem Andenken

Aufruhr von Konstantinopel.

Wenn indessen Konstantinopel fest und treu geblieben wäre, hätte der Mörder seine Wuth gegen die Mauern auslassen mögen, und das Heer der Rebellen würde durch die Klugheit des Kaisers allmälig aufgerieben oder zur Pflicht zurückgebracht worden sein. Bei den Spielen des Cirkus, die Mauritius mit ungewöhnlicher Pracht feierte, verbarg er seine Herzensangst unter dem Lächeln der Zuversicht, ließ sich herab sich um den Beifall der Parteien zu bewerben und schmeichelte ihrem Stolze, indem er von ihren bezüglichen Tribunen eine Liste von neunhundert Blauen und funfzehnhundert Grünen annahm, die er sich stellte als die festeste Stütze seines Thrones zu ehren. Ihre verrätherische oder laue Unterstützung offenbarte seine Schwäche und beschleunigte seinen Fall: die grüne Partei stand insgeheim mit den Rebellen im Bunde, und die blaue empfahl in einem Kampfe mit ihren römischen Brüdern Gelindigkeit und Mäßigung. Die strengen Tugenden und die Kargheit des Mauritius hatten ihm seit langer Zeit die Herzen seiner Unterthanen entfremdet: während er bei einem religiösen Umzuge barfuß einherging, ward er unglimpflich mit Steinen geworfen, und die Leibwachen waren genöthigt zu ihren eisernen Streitkolben zu greifen, um seine Person zu vertheidigen. Ein fanatischer Mönch rannte mit einem gezogenen Schwerte durch die Straßen, lud Gottes Zorn und Strafgericht auf das Haupt des Kaisers, und ein niedriger Plebejer, der seine Person und Tracht nachäffte, wurde auf einem Esel durch die Straßen geführt und von den Verwünschungen der Menge verfolgt[w]). Der Kaiser argwohnte die Beliebtheit des Germanus bei den Soldaten und Bürgern; er zitterte, drohte, aber verschob den Schlag; der Patricier flüchtete in das Heiligthum einer Kirche, das Volk stand zu seiner Vertheidigung auf, die Mauern wurden von den Wachen verlassen und die anarchische Stadt den Flammen und der Plünderung eines nächtlichen Aufruhres Preis gegeben. In einer kleinen Barke entfloh der unglückliche Mauritius mit seiner Gattin und neun Kindern nach der asiatischen Küste, aber die Heftigkeit des Windes zwang ihn bei der Kirche des heiligen Autonomus[x]) in der Nähe von Chalcedon zu landen, von wo er seinen ältesten Sohn Theodosius entsendete, um die Dankbarkeit und Freundschaft des persischen Monarchen anzuflehen. Er selbst weigerte sich zu fliehen, sein Körper wurde von Hüftweh gefoltert[y]), sein Geist war durch den Aberglauben geschwächt; er erwartete geduldig den Ausgang der Revolution und richtete ein inbrünstiges und öffentliches Gebet zu dem Allmächtigen, daß er ihn für seine Sünden lieber in dieser als in jener Welt strafen möge. Nach der Abdankung des Mauritius rechteten die beiden Parteien um die Wahl eines Kaisers; aber der Liebling der Blauen wurde durch die Eifersucht ihrer Gegner verworfen und Germanus selbst von den Schaaren mit fortgerissen, die nach dem sieben Meilen von der Stadt entfernten Pallaste Hebdomon strömten, um die Majestät des Centurio Phokas anzubeten. Dem bescheidenen Wunsche den Purpur dem Range und Verdienste des Germanus zu überlassen widersetzte sich seine hartnäckigere und gleich aufrichtige Entschlossenheit: Senat und Geistlichkeit gehorchten seiner Aufforderung, und sobald der Patriarch sich von seiner Rechtgläubigkeit vergewissert hatte, krönte er den glücklichen Usurpator in der Kirche des heiligen Johannes des Täufers. Am dritten Tage hielt Phokas unter dem Jubelzurufe des leichtsinnigen Volkes in einem mit vier weißen Pferden bespannten Wagen seinen öffentlichen Einzug: die Empörung der Truppen wurde mit einem verschwenderischen Geschenke belohnt, und nachdem der neue Souverain den Pallast besichtigt hatte, sah er von seinem Throne den Spielen des Hippodromes zu. In einem Streite über den Vorrang zwischen beiden Parteien neigte sich sein parteiisches Urtheil zu Gunsten der Grünen. „Gedenke, daß Mauritius noch am Leben ist," erscholl es von der entgegengesetzten Seite, und dieses unkluge Geschrei der Blauen nährte und stachelte die Grausamkeit des Tyrannen. Die Diener des Todes wurden nach Chalcedon entsendet: sie schleppten den Kaiser aus seinem Heiligthume, und die fünf Söhne des Mauritius wurden nacheinander vor den Augen ihres schmerzdurchzuckten Vaters ermordet. Bei jedem Streiche, den er im tiefsten Herzen fühlte, fand er Kraft genug den frommen Ausruf zu wiederholen: „Du bist gerecht, o Gott, und weise sind Deine Gerichte!" So groß war noch in seinen letzten Augenblicken sein strenges Festhalten an Wahrheit und Gerechtigkeit, daß er den Soldaten den frommen Betrug einer Amme entdeckte, die ihr eigenes Kind mit dem kaiserlichen Säuglinge vertauscht hatte[z]). Das tragische Schauspiel schloß endlich mit der Hinrichtung des Kaisers selbst im zwanzigsten Jahre seiner Regierung und im dreiundsechzigsten seines Alters. Die Leichen des Vaters und seiner fünf Söhne wurden in das Meer geworfen, ihre Häupter zu Konstantinopel den Beschimpfungen oder dem frommen Mitleide der Menge ausgesetzt, und erst als die Zeichen der Fäulniß eintraten, gestattete Phokas ein stilles Begräbniß der ehrwürdigen Ueberreste. Die Fehler und Irrthümer des Mauritius wurden mit ihnen in das Grab gelegt. Bloß seines unglücklichen Schicksals gedachte man, und zwanzig Jahre darnach wurde bei Vorlesung der Geschichte des Theophylakt die traurige Erzählung von den Thränen der Zuhörer unterbrochen[a]).

Tod des Mauritius und seiner Kinder. A.D. 602, 27. Nov.

Phokas Kaiser. A.D. 602, 23. Nov. —

Unter der Regierung des Phokas, der ruhig in den Provinzen des Ostens und des Westens anerkannt wurde, mußten solche Thränen ins-

w) Das Volk von Konstantinopel brandmarkte Mauritius in dem Geschrei gegen ihn mit den Namen Marcionit oder Marcionist, einer Ketzerei (sagt Theophylakt, l. VIII. c. 9) μετά τινος μωρᾶς εὐλαβείας, συνήθης τε καὶ καταγέλαστος. Brachte man nur eine unbestimmte Beschuldigung vor oder hatte der Kaiser in der That einem unbekannten Lehrer dieser alten Gnostiker Gehör geschenkt?

x) Die Kirche des heiligen Autonomus (den ich nicht die Ehre habe zu kennen) war 150 Stadien von Konstantinopel entfernt (Theophylakt, l. VIII. c. 9). Der Hafen des Eutropius, wo Mauritius und seine Kinder ermordet wurden, wird von Gyllius (de Bosphoro Thracico, l. III. c. XI.) als einer der beiden Häfen von Chalcedon beschrieben.

y) Die Bewohner von Konstantinopel waren in der Regel den νόσοι ἀρθρίτιδες unterworfen, und Theophylakt (l. VIII. c. 9) sagt, daß er, wenn es nicht den Regeln der Geschichtschreibung zuwiderliefe, die ärztlichen Ursachen angeben könnte. Eine solche Abschweifung wäre indessen nicht ungehöriger gewesen als seine Untersuchung (l. VII. c. 16. 17) über die jährlichen Ueberschwemmungen des Nils und die Meinungen aller griechischen Philosophen in Betreff dieses Gegenstandes.

z) Aus diesem edelmüthigen Versuche hat Corneille das verwickelte Gewebe seiner Tragödie Heraklius abgeleitet, die man mehr als einmal sehen muß, um sie vollkommen zu verstehen (Corneille de Voltaire, tom. V. p. 300), und die nach Verlauf einiger Jahre dem Verfasser selbst zu rathen gegeben haben soll (Anecdotes Dramatiques, tom. I. p. 422).

a) Die Empörung des Phokas und der Tod des Mauritius werden erzählt von Theophylakt Simokatta (l. VIII. c. 7—12), der Paschalchronik (p. 379. 380), Theophanes (Chronogr. p. 238—244), Zonaras (tom. II. l. XIV. p. 77—80) und Cedrenus (p. 399—404).

J. D. 610, 4. Oktober.

geheim fließen, wäre ein solches Mitleid verbrecherisch gewesen. Die Bilder des Kaisers und seiner Gemahlin Leontia wurden im Lateran der Geistlichkeit und dem Senate von Rom zur Verehrung ausgesetzt und nachher im Pallaste der Cäsaren zwischen jenen Konstantins und Theodosius' aufgestellt. Als Unterthan und Christ war es Gregors Pflicht sich der bestehenden Regierung zu fügen, aber der freudige Beifall, womit der Heilige das Glück des Mörders begrüßte, hat seinen Charakter mit unauslöschlicher Schmach befleckt. Der Nachfolger der Apostel konnte mit geziemender Festigkeit auf die Schuld des Blutes und auf die Nothwendigkeit der Reue aufmerksam machen: er begnügte sich die Befreiung des Volkes und den Sturz des Unterdrückers zu feiern, sich zu freuen, daß die Frömmigkeit und Milde des Phokas von der Vorsicht auf den kaiserlichen Thron gehoben worden war, zu beten, daß sein Arm gegen alle seine Feinde gestärkt werde, und den Wunsch vielleicht die Prophezeihung auszusprechen, daß er nach einer langen und siegreichen Regierung von dem zeitlichen in ein ewiges Königreich versetzt werden möge[b]). Ich habe bereits den Verlauf einer nach Gregors Meinung dem Himmel und der Erde gleich wohlgefälligen Umwälzung erzählt, und Phokas erscheint in Ausübung der Macht nicht minder hassenswerth als bei Erwerbung derselben. Der

Sein Charakter.

Griffel eines unparteiischen Geschichtschreibers hat das Bild eines Ungeheuers gezeichnet[c]): seine winzige und ungestaltete Person, das Ineinanderlaufen seiner buschigen Augenbraunen, sein rothes Haar, sein bartloses Kinn und seine durch eine furchtbare Narbe entstellte und entfärbte Wange. Der Wissenschaften, der Gesetze, sogar der Waffen unkundig sah er in dem höchsten Range nur ein ausgedehnteres Vorrecht der Wollust und Völlerei, und seine viehischen Vergnügungen waren eben so wohl seinen Unterthanen gefährlich als schmachvoll für ihn selbst. Ohne das Amt eines Fürsten zu übernehmen verzichtete er auf den Beruf eines Kriegers, und die Regierung des Phokas suchte Europa mit schimpflichem Frieden und Asien mit verheerendem Kriege heim. Sein wilder Charakter wurde durch Leidenschaften entflammt, durch Furcht verhärtet, durch Widerstand oder Vorwürfe erbittert. Die Flucht des Theodosius nach dem persischen Hofe war durch schnelle Verfolgung oder trügerische Botschaft vereitelt worden: er ward zu Nicäa enthauptet, und die letzten Stunden des jungen Fürsten wurden durch die Tröstungen der Religion und das Bewußtsein der Unschuld gelindert. Aber sein Phantom störte die Ruhe des Thronräubers: im Osten lief das heimliche Gerücht, daß der Sohn des Mauritius noch am Leben wäre: das Volk erwartete seinen Rächer, und die Wittwe und die Töchter des verstorbenen Kaisers würden den Geringsten aller Sterblichen als Sohn und Bruder anerkannt haben. Bei der Niedermetzelung der kaiserlichen Familie[d]) hatte das Erbarmen oder vielmehr die Klugheit des Phokas diese unglücklichen Frauen verschont, und sie wurden in einem Privathause in anständiger Gefangenschaft gehalten. Aber der Geist der Kaiserin Konstantina, ihres Vaters, ihres Gatten, ihrer Söhne eingedenk, dürstete nach Freiheit und Rache. In tiefer Mitternacht entfloh sie nach dem Heiligthume der St. Sophienkirche; aber weder ihre Thränen noch das Gold ihres Genossen Germanus vermochten einen Aufruhr zu erregen. Ihr Leben war der Rache, ja sogar der Gerechtigkeit verfallen: aber der Patriarch wirkte ihre Begnadigung aus und leistete eidliche Bürgschaft für sie; ein Kloster wurde ihr zum Gefängnisse angewiesen, und die Wittwe des Mauritius nahm die Gelindigkeit seines Mörders an und mißbrauchte sie. Die Entdeckung oder der Argwohn einer zweiten Verschwörung entband Phokas seiner Verpflichtungen und entzündete seine Wuth wieder. Eine Matrone, die auf die Achtung und das Mitleid des Menschengeschlechtes Anspruch hatte, die Tochter, Gattin und Mutter von Kaisern wurde gleich dem gemeinsten Verbrecher gefoltert, um ihr ein Bekenntniß ihrer Pläne und Mitschuldigen abzuzwingen: hierauf wurde die Kaiserin Konstantina mit

und Tyrannei.

ihren drei schuldlosen Töchtern zu Chalcedon auf demselben Platze enthauptet, der mit dem Blute ihres Gemahls und ihrer fünf Söhne befleckt war. Nach einem solchen Vorgange wäre es überflüssig die Namen und Leiden der geringeren Schlachtopfer aufzuzählen. Ihrer Verurtheilung gingen selten die Förmlichkeiten eines Prozesses voraus, und ihre Strafe wurde durch verfeinerte Grausamkeit erschwert: man durchbohrte ihre Augen, riß ihnen die Zunge bei der Wurzel aus, schnitt ihnen Hände und Füße ab; Einige kamen unter der Geißel, Andere in den Flammen um, Andere wurden von Pfeilen durchschossen, und ein einfacher, schneller Tod war eine Gnade, die sie nur selten erlangen konnten. Der Hippodrom, das geheiligte Asyl der Vergnügungen und der Freiheit der Römer, wurde durch Häupter und Gliedmaßen und verstümmelte Leichen befleckt; und am Meisten empfanden es die Umgebungen des Phokas, daß weder seine Gunst noch ihre Verdienste sie vor einem Tyrannen, dem würdigen Nebenbuhler der Kaligulas und Domitiane der ersten Zeit des Kaiserreiches, zu schützen vermochten.

Sein Sturz und Tod. J. D. 610. 4. Oktober.

Phokas' Tochter, sein einziges Kind, war mit dem Patricier Krispus vermählt worden[f]), und die königlichen Standbilder der Braut und des Bräutigams wurden unkluger Weise in dem Cirkus neben jenem des Kaisers aufgestellt. Der Vater mußte wünschen, daß seine Nachkommen die Frucht seiner Verbrechen erben möchten, der Monarch aber war über diese vorzeitige, dem Volke angenehme Beigesellung entrüstet:

b) Gregor, l. XI. epist. 38. indict. VI. Benignitatem vestrae pietatis ad imperiale fastigium pervenisse gaudemus. Laetentur coeli et exultet terra, et de vestris benignis actibus universae reipublicae populus nunc usque vehementer afflictus hilarescat etc. Diese niedrige Schmeichelei, der Gegenstand protestantischer Schmähung, wird von dem Philosophen Bayle (Dictionnaire Critique Gregoire I. Nat. H. tom. II. p. 597. 598) mit Recht getadelt. Kardinal Baronius rechtfertigt den Papst auf Unkosten des gestürzten Kaisers.

c) Die Bilder des Phokas wurden zerstört, aber selbst die Bosheit seiner Feinde mochte gern dulden, daß die Kopie eines solchen Portraits oder vielmehr Karikatur (Cedrenus, p. 404) den Flammen entging.

d) Die Familie des Mauritius wird von Dukange (Familiae Byz. p. 106—108) geschildert. Sein ältester Sohn Theodosius war in einem Alter von nicht mehr als vier und einhalb Jahr zum Kaiser gekrönt worden und wird in den Grußanreden Gregors stets zugleich mit seinem Vater erwähnt. Ich erstaune neben den christlichen Töchtern Anastasia und Theokteste den heidnischen Namen Kleopatra zu finden.

e) Einige der Grausamkeiten des Phokas werden von Theophylakt erwähnt, l. VIII. c. 13. 14. 15. Georg von Pisidien, der Dichter des Herakllus, nennt ihn (Bellum Abaricum, p. 46. Rom 1777) τῆς τυραννίδος ὁ δυσκάθεκτος καὶ βιοφθόρος δράκων. Das letzte Epitheton ist richtig, aber der Verderber des Lebens wurde leicht besiegt.

f) Bei den Schriftstellern und den Abschreibern dieser Schriftsteller herrscht so großes Zweifeln zwischen den Namen Priskus und Krispus (Dukange, Fam. Byzant. p. 111), daß ich mich versucht

die Tribunen der grünen Partei, welche den geschäftigen Irrthum ihrer Bildhauer anklagten, wurden zu augenblicklichem Tode verdammt; ihr Leben wurde ihnen zwar auf Bitten des Volkes geschenkt, Krispus aber mochte mit Recht daran zweifeln, daß ein eifersüchtiger Usurpator die ohne Willen geschehene Mitbewerbung vergessen und verzeihen werde. Die grüne Partei wurde durch die Undankbarkeit des Phokas und den Verlust ihrer Vorrechte entfremdet; jede Provinz des Reiches war zur Empörung reif, und der Exarch Heraklius von Afrika beharrte über zwei Jahre auf Verweigerung alles Tributes und Gehorsams gegen den Centurio, der den Thron von Konstantinopel schändete. Geheime Sendlinge des Krispus und des Senates drangen in den unabhängigen Exarchen sein Vaterland zu retten und zu beherrschen: aber sein Ehrgeiz war vom Alter gekühlt und er überließ die gefährliche Unternehmung seinem Sohne Heraklius und dem Nicetas, Sohne Gregors, seines Freundes und Unterbefehlshabers. Die Streitkräfte von Afrika wurden von den beiden Jünglingen aufgeboten; sie kamen überein, daß der Eine mit der Flotte von Karthago nach Konstantinopel segele, der Andere ein Heer durch Aegypten und Asien führe, und daß der kaiserliche Purpur der Lohn der Schnelligkeit und des Erfolges sein solle. Ein leises Gerücht von der Unternehmung drang zu den Ohren des Phokas, der die Mutter und Gattin des jüngeren Heraklius als Geisel für seine Treue festnehmen ließ: aber die verrätherischen Künste des Krispus verkleinerten die ferne Gefahr, die Vertheidigungsrüstungen wurden vernachläßigt oder verschoben, und der Tyrann wiegte sich in träge Ruhe, bis die afrikanische Flotte im Hellespont vor Anker ging. Zu Abydus strömten die nach Rache dürstenden Flüchtlinge und Verbannten unter ihre Fahnen; die Schiffe des Heraklius, mit den heiligen Symbolen der Religon geschmückt [g]), steuerten im Triumphe durch den Propontis: und Phokas sah aus den Fenstern des Pallastes sein herdrohendes und unvermeidliches Schicksal. Die grüne Partei ließ sich durch Geschenke und Versprechungen verlocken der Landung der Afrikaner einen schwachen und fruchtlosen Widerstand entgegen zu setzen: aber das Volk, ja sogar die Leibwachen wurden durch den wohlzeitigen Abfall des Krispus entschieden, und der Tyrann ward von einem persönlichen Feinde, der kühn in die Einsamkeit des Pallastes drang, festgenommen. Des Diadems und Purpurs beraubt, in ein schlechtes Gewand gehüllt und mit Ketten beladen wurde er in einem kleinen Boote nach der kaiserlichen Galeere des Heraklius gebracht, der ihm die Verbrechen seiner verabscheuungswürdigen Herrschaft vorwarf. „Wirst Du besser regieren?“ waren die letzten Worte der Verzweiflung des Phokas. Nachdem er jede Art von Schimpf und Marter erlitten hatte, wurde sein Haupt von dem Körper getrennt, der verstümmelte Rumpf in die Flammen geworfen, was auch mit den Standbildern des eitlen Usurpators und mit der aufrührerischen Fahne der Partei der Grünen geschah. Die Stimme der Geistlichkeit, des Senates und des Volkes lud Heraklius ein den Thron zu besteigen, den er von Schuld und Schmach gereinigt hatte, und nach einiger vom Anstande gebotenen Zögerung gab er ihrem Andringen nach. Seiner Krönung folgte unmittelbar die seiner Gattin Eudoxia, und ihre Nachkommen fuhren bis in das vierte Geschlecht fort über das morgenländische Reich zu herrschen. Die Fahrt des Heraklius war leicht und glücklich gewesen, der langsame Zug des Nicetas wurde erst nach Entscheidung des Kampfes beendet: er unterwarf sich aber ohne Murren dem Glücke seines Freundes, und seine lobenswerthen Gesinnungen wurden mit einer Reiterstatue und mit der Hand einer Tochter des Kaisers belohnt. Schwieriger hielt es der Treue des Krispus zu trauen, dessen noch frische Dienste mit dem Befehle über die Armee von Kappadocien vergolten wurden. Sein Hochmuth forderte die Undankbarkeit seines neuen Souverains heraus und schien dieselbe zu entschuldigen. In Gegenwart des Senates wurde der Schwiegersohn des Phokas verurtheilt das Mönchsleben zu ergreifen, und der Spruch durch die gewichtige Bemerkung des Heraklius gerechtfertigt, daß ein Mann, der seinen Vater verrathen habe, keinem Freunde Treue bewahren werde [h]).

Regierung des Heraklius. A. D. 610, 5. October— A. D. 642, 11. Februar.

Selbst nach dem Tode des Phokas wurde die Republik durch seine Verbrechen heimgesucht, weil sie den furchtbarsten ihrer Feinde mit einer edlen Sache waffneten. Jener kündete nach den freundschaftlichen und gleichen Verhältnissen des byzantinischen und persischen Hofes letzterem seine Thronbesteigung an, und sein Gesandter Lilius, der ihm die Häupter des Mauritius und seiner Söhne dargebracht hatte, war am Besten geeignet die Umstände dieser tragischen Scene zu beschreiben [i]). Wie dieselben auch durch Lüge und Sophistik überfirnißt worden sein mochten, wandte sich Chosroes mit Abscheu von dem Mörder ab, kerkerte den angeblichen Gesandten ein, sagte sich von dem Thronräuber los und erklärte sich zum Rächer seines Vaters und Wohlthäters. Die Gefühle des Schmerzes und der Entrüstung, welche das Menschengefühl eingeben und die Ehre gebieten mußte, beförderten in diesem Falle das Interesse des persischen Königes, und sein Interesse wurde durch die nationellen und religiösen Vorurtheile der Magier und Satrapen außerordentlich vergrößert. In jener Sprache schlauer Schmeichelei, welche den Schein des Freimuthes annimmt, wagten sie es das Uebermaß seiner Dankbarkeit und Freundschaft gegen die Griechen zu tadeln; eine Nation, mit der es gefährlich sei Friede oder Bündniß zu schließen, deren Aberglaube aller Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit entbehre und die keiner einzigen Tugend fähig sein könne, weil sie das schrecklichste aller Verbrechen, den gottlosen Mord ihres Souverains, vollbracht habe [k]). Wegen des Verbrechens

Chosroes überzieht das römische Reich. A. D. 603 ꝛc.

gefühlt habe den Schwiegersohn des Phokas mit dem fünfmal gegen die Avaren siegreichen Helden zu identificiren.

g) Nach Theophanes κιβώτια und εἰκόνα Θεομήτορος. Cedrenus fügt ein ἀχειροποίητον εἰκόνα τοῦ κυρίου hinzu, welches Heraklius als Banner in dem ersten Feldzuge gegen Persien trug. S. Georg von Pisidien, Acroas. I. 140. Die Fabrik scheint geblüht zu haben; aber Foggini, der römische Herausgeber (p. 26), ist in Verlegenheit zu bestimmen, ob dieses Gemälde Original oder Kopie war.

h) S. die Tyrannei des Phokas und die Erhebung des Heraklius in der Paschalchronik, p. 380—383. Theophanes, p. 242—250. Nicephorus, p. 3—7. Cedrenus, p. 404—407. Zonaras, tom. II. l. XIV. p. 80—82.

i) Theophylakt, l. VIII. c. 15. Die Biographie des Mauritius wurde gegen das Jahr 628 (l. VIII. c. 13) von Theophylakt Simokatta, Exypräfekten und einem geborenen Aegyptier, verfaßt. Photius, der einen umfangreichen Auszug aus dem Werke giebt (cod. LXV. p. 81—100), tadelt gelinde die Geziertheit und das Allegorische des Styls. Seine Vorrede ist ein Zwiegespräch zwischen der Philosophie und Geschichte; sie setzen sich zusammen unter einen Platanenbaum und die Letztere schlägt in ihre Leier.

k) Christianis nec pactum esse nec fidem nec foedus .... quod si ulla illis fides fuisset, regem suum non occidissent. Eutychius, Annal. tom. II. p. 211. Uebersetzung Pococks.

eines ehrgeizigen Centurio wurde das Volk, welches er unterdrückte, durch die Drangsale des Krieges gezüchtigt, und dieselben Drangsale wurden nach Verlauf von zwanzig Jahren den Persern vergolten und fielen mit doppelter Wucht auf ihre Häupter[l]). Der Feldherr, welcher Chosroes auf den Thron wieder eingesetzt hatte, befehligte noch im Osten, und Narses' Name war das gefürchtete Wort, womit die assyrischen Mütter gewohnt waren ihre Kinder zu erschrecken. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er als geborner Unterthan Persiens seinen Gebieter und Freund aufmunterte die asiatischen Provinzen zu befreien und in Besitz zu nehmen. Wahrscheinlicher aber ist, daß Chosroes seine Truppen durch die Versicherung ermuthigte, daß das Schwert, das sie am Meisten fürchteten, entweder gar nicht oder zu ihrem Gunsten gezogen werden würde. Der Held konnte sich auf das Wort eines Tyrannen nicht verlassen, und der Tyrann fühlte, wie wenig er den Gehorsam eines Helden verdiene: Narses wurde seines Oberbefehles entsetzt, er pflanzte eine unabhängige Fahne zu Hierapolis in Syrien auf, ließ sich durch falsche Verheißungen täuschen und erlitt auf dem Marktplatze zu Konstantinopel den Feuertod. Des einzigen Anführers beraubt, den sie fürchten oder achten konnten, wurden die Schaaren, die er zum Siege geführt hatte, zweimal von der Reiterei durchbrochen, von den Elephanten zertreten, von den Pfeilen der Barbaren durchschossen und eine große Anzahl Gefangener nach Urtheilsspruch des Siegers, der diese aufrührerischen Söldlinge mit Recht als Urheber oder Mitschuldige der Ermordung des Mauritius verdammen konnte, auf dem Schlachtfelde enthauptet. Unter der Regierung des Phokas wurden die Festungen Merdin, Dara, Amida und Edessa nacheinander von dem persischen Monarchen belagert, bezwungen und geschleift: er ging über den Euphrat, bemächtigte sich der syrischen Städte Hierapolis, Chalcis, Beröa oder Aleppo und umgab bald die Mauern von Antiochia mit seinen unwiderstehlichen Streitkräften. Die schnelle Fluth des Erfolges offenbart den Verfall des Reiches, die Unfähigkeit des Phokas und die Abneigung seiner Unterthanen, und Chosroes sorgte durch einen Betrüger, der sein Lager als der Sohn des Mauritius[m]) und der rechtmäßige Erbe des Reiches begleitete, für einen anständigen Vorwand zur Unterwerfung oder Empörung.

Er erobert Syrien. A. D. 611.

Die erste Nachricht, welche Heraklius aus dem Osten empfing[n]), war die des Verlustes von Antiochia, aber diese greise so oft von Erdbeben zertrümmerte und von Feinden geplünderte Metropole vermochte nur einen dünnen und matten Strom von Reichthum und Blut zu liefern. Gleich siegreich aber glücklicher waren die Perser in der Plünderung von Cäsarea, der Hauptstadt von Kappadocien, und nach Maßgabe als sie über die Bollwerke der Grenze, den Landmarken alten Krieges vordrangen, fanden sie minder hartnäckigen Widerstand und reichere Ernte. Das schöne Thal von Damaskus war in allen Jahrhunderten mit einer königlichen Stadt geschmückt gewesen: ihr dunkles Glück hat sie bisher dem Geschichtschreiber des römischen Reiches entzogen: Chosroes aber ließ seine Truppen in dem Paradiese von Damaskus ausruhen, bevor er nach den Bergen des Libanon emporstieg oder gegen die Städte der phönicischen Küste zog. Die Eroberung von Jerusalem[o]), welche Nushirwan im Sinne gehabt hatte, wurde durch den Eifer und die Habsucht seines Enkels vollbracht; der unduldsame Geist der Magier drang mit Ungestüm auf die Vernichtung des stolzesten Denkmales des Christenthums, und er vermochte zu diesem heiligen Kriege auch eine Schaar von sechsundzwanzigtausend Juden zu verwenden, deren wüthender Fanatismus ihren Mangel an Tapferkeit und Heereszucht zum Theil ersetzen konnte. Nach der Bezwingung von Galiläa und dem Lande jenseit des Jordans, dessen Widerstand das Schicksal der Hauptstadt verzögert zu haben scheint, wurde Jerusalem selbst mit Sturm genommen. Das Grab Christi und die prachtvollen Kirchen der Helena und Konstantins wurden von den Flammen verzehrt oder wenigstens beschädigt, die frommen Gaben von drei Jahrhunderten an einem einzigen Freveltage geraubt, der Patriarch Zacharias und das wahre Kreuz nach Persien abgeführt, und man schrieb die Niedermetzelung von neunzigtausend Christen den Juden und Arabern zu, welche die Unordnung des persischen Zuges vergrößern halfen. Die Flüchtlinge von Palästina wurden zu Alexandria durch die Mildthätigkeit des Erzbischofes Johann, der sich unter einer Schaar von Heiligen durch den Beinamen der Almosengeber[p]) auszeichnet, unterhalten und die Einkünfte der Kirchen nebst einem Schatze von dreihunderttausend Pfund ihren wahren Eigenthümern, den Armen jedes Landes und jeder Art, zurückgegeben. Aber Aegypten selbst, die einzige Provinz, die seit der Zeit des Diokletian von auswärtigem und innerem Kriege verschont geblieben war, wurde abermals von den Nachfolgern des Cyrus unterjocht. Pelusium, der Schlüssel dieses unzugänglichen Landes wurde von der Reiterei der Perser überrumpelt: sie setzten ungestraft über die unzähligen Kanäle des Delta und durchzogen das lange Nilthal von den Pyramiden von Memphis bis an die Grenzen von Aethiopien. Alexandria hätte durch eine Flotte Beistand erhalten können, aber der Erz-

Palästina. A. D. 614.

Aegypten. A. D. 616.

l) Wir müssen jetzt für einige Jahrhunderte von gleichzeitigen Geschichtschreibern Abschied nehmen und wie von einer steilen Höhe rhetorischer Schönrednerei zur rohen Einfachheit der Chroniken und Auszüge herabsteigen. Die des Theophanes (Chronogr. p 244—279) und Nicephorus (p. 3—16) geben eine regelmäßige aber unvollständige Darstellung des persischen Krieges, und in Betreff anderweitiger Thatsachen werde ich meine besonderen Quellen citiren. Theophanes, Höfling und später Mönch, war A. D. 748 geboren; Nicephorus, Patriarch von Konstantinopel, der A. D. 829 starb, war etwas jünger; Beide verloren für die Sache der Bilder das Leben. Hankius, de Scriptoribus Byzantinis, p. 200—246.

m) Die persischen Geschichtschreiber sind selbst getäuscht worden; aber Theophanes (p. 244) beschuldigt Chosroes des Betrugs und der Unredlichkeit, und Eutychius (Annal. tom. II. p. 211) glaubt, daß der Sohn des Mauritius aus den Händen der Mörder gerettet worden wäre und auf dem Berge Sinai als Mönch lebte und starb.

n) Eutychius versetzt alle Verluste des Reiches unter die Regierung des Phokas, ein Irrthum, welcher die Ehre des Heraklius rettet, den er nicht von Karthago, sondern von Salonika mit einer zu Konstantinopels Hülfe mit Gemüse beladenen Flotte bringt (Annal. tom. II. p. 223. 224). Die übrigen morgenländischen Christen, Barhebräus (bei Assemann, Biblioth. Orient., tom. III. p. 412. 413), Elmacin (Hist Saracen. p. 13—16), Abulpharagius (Dynast. p. 98. 99) sind aufrichtiger und genauer. Die Jahre des persischen Krieges sind in Pagis Chronologie ermittelt.

o) Ueber die Eroberung von Jerusalem, ein für die Kirche so wichtiges Ereigniß, siehe die Annalen des Eutychius (tom. II. p. 212. 223) und die Klagen des Mönches Antiochus (bei Baronius, Annal. Eccles. A. D. 614. Nro. 16—26), dessen 129 Homilien noch vorhanden sind, wenn man von Dem, was Niemand lies't, sagen kann, es sei noch vorhanden.

p) Das Leben des vortrefflichen Heiligen ist von Leontius, einem gleichzeitigen Bischofe, beschrieben: ich finde im Baronius (Annal. Eccles., A. D. 610. Nro. 10 etc.) und Fleury (tom. VIII. p. 235—242) hinreichende Auszüge aus diesem erbaulichen Werke.

bischof und der Präfekt schifften sich nach Cypern ein, und Chosroes zog in die zweite Stadt des Reiches, die noch immer einen reichen Rest ihres Gewerbfleißes und Handels besaß. Sein westlichstes Siegeszeichen wurde nicht auf den Mauern von Karthago [q]), sondern in der Nähe von Tripolis aufgerichtet, die griechischen Kolonien von Cyrene vollends zerstört, und der Sieger, in die Fußtapfen Alexanders des Großen tretend, kehrte im Triumphe durch den Sand der libyschen Wüste zurück. Im ersten Feldzuge drang ein anderes Heer vom Euphrat nach dem thracischen Bosphorus vor, Chalcedon ergab sich nach einer langen Belagerung und ein persisches Lager blieb über zehn Jahre in der Nähe von Konstantinopel aufgeschlagen. Die Seeküste von Pontus, die Stadt Ancyra, die Insel Rhodus werden unter den letzten Eroberungen des großen Königes aufgezählt, und wenn Chosroes eine Seemacht besessen hätte, würde sein grenzenloser Ehrgeiz Sklaverei und Verheerung auch über die europäischen Provinzen verbreitet haben.

Kleinasien. A. D. 610 ꝛc.

Seine Herrschaft und Prachtliebe.

Das Reich des Enkels Nushirwans ward somit plötzlich von den so lange streitig gemachten Ufern des Tigris und Euphrat bis an den Hellespont und Nil, die alten Grenzen der persischen Monarchie, ausgedehnt. Aber die Provinzen, die durch die Gewöhnung von sechs Jahrhunderten nach den Tugenden und Lastern der römischen Regierung gemodelt worden waren, ertrugen mit Widerwillen das Joch der Barbaren. Die Idee einer Republik wurde durch die Einrichtungen oder wenigstens die Schriften der Griechen und Römer lebendig erhalten, und die Unterthanen des Heraklius waren durch ihre Erziehung mit den Wörtern Freiheit und Recht vertraut geworden. Aber es ist stets der Stolz und die Politik der orientalischen Fürsten gewesen die Titel und Eigenschaften ihrer Allmacht zu entfalten, einem Volke von Sklaven ihren wahren Namen und verächtlichen Zustand vorzurücken und durch grausame und unverschämte Drohungen die Strenge ihrer willkürlichen Befehle zu schärfen. Den Christen des Ostens gab die Verehrung des Feuers und die gottlose Lehre von den beiden Urgewalten Aergerniß: die Magier waren nicht minder unduldsam als die Bischöfe, und der Märtyrertod einiger geborner Perser, welche der Religion des Zoroaster [r]) abtrünnig geworden waren, galt als Vorspiel einer grimmigen und allgemeinen Verfolgung. Durch die drückenden Gesetze Justinians waren die Gegner der Kirche in Feinde des Staates verwandelt worden; der Beistand der Juden, Nestorianer und Jakobiten hatte zum Erfolge des Chosroes beigetragen, und seine parteiische Begünstigung dieser Sektirer erregte den Grimm und die Besorgnisse der katholischen Geistlichkeit. Im Bewußtsein von seinen neuen Unterthanen gehaßt und gefürchtet zu werden, beherrschte sie der persische Eroberer mit einem eisernen Scepter, und gleich als mißtraute er der Stätigkeit seiner Macht, erschöpfte er ihren Reichthum durch unerschwingliche Steuern und zügellosen Raub, plünderte oder zerstörte die Tempel des Ostens und ließ das Gold, Silber, die kostbaren Marmorgebilde, die Kunstwerke und Künstler der asiatischen Städte in seine ererbten Königreiche schaffen. Es ist nicht leicht in dem düsteren Gemälde der Drangsale des Reiches [s]) die Gestalt Chosroes' selbst zu erblicken, seine Handlungen von denen seiner Unterbefehlshaber zu trennen oder in dem allgemeinen Schimmer von Ruhm und Größe sein persönliches Verdienst zu ermitteln. Er genoß mit Prunk die Früchte des Sieges und zog sich von den Beschwerlichkeiten des Krieges oft nach der Ueppigkeit des Pallastes zurück. Aberglaube oder Groll schreckten ihn jedoch während einem Zeitraume von vierundzwanzig Jahren ab sich den Thoren von Ktesiphon zu nähern, und seine Lieblingsresidenz Artemita oder Dastadscherd lag jenseit des Tigris ungefähr sechzig Meilen nördlich von der Hauptstadt [t]). Die umliegenden Weiden waren mit Rinder- und Lämmerheerden bedeckt, das Paradies oder der Park mit Fasanen, Pfauen, Straußen, Rehen und wilden Ebern angefüllt, und zuweilen wurde für die kühneren Freunde der Jagd das edlere Wild der Löwen und Tiger losgelassen. Neunhundert sechzig Elephanten wurden zum Gebrauche oder Glanze des großen Königes unterhalten: zwölftausend große Kameele und achttausend einer kleineren Zucht [u]) trugen die Gezelte und das Gepäcke des großen Königes in das Feld; in den Ställen prangten sechstausend Maulthiere und Pferde, unter denen die Namen Shebdiz und Barid wegen Schnelligkeit und Schönheit berühmt geworden sind. Sechstausend Leibwachen zogen abwechselnd vor dem Pallastthore auf; der Dienst der inneren Gemächer wurde von zwölftausend Sklaven versehen, und von dreitausend Jungfrauen, den schönsten von Asien, mochte irgend eine glückliche Beischläferin ihren Gebieter über das Alter oder die Gleichgültigkeit der Schirin trösten. Die verschiedenen Schätze an Gold, Silber, Edelsteinen, Seide und Wohlgerüchen wurden in hundert unterirdischen Gewölben aufbewahrt, und das Gemach Badaverd bedeutete das zufällige Geschenk der Winde, welche das Eigenthum des Heraklius in einen der syrischen Häfen seines Nebenbuhlers getrieben hatten. Die Stimme der Schmeichelei und vielleicht der Dichtung erröthete nicht die dreißigtausend reichen Teppiche, welche die Wände zierten, die vierzigtausend Säulen von Silber oder wahrscheinlicher von Marmor und mit Silber bekleidetem Holze, welche das Dach trugen, und die tausend Goldkugeln zu zählen, welche im Dome aufgehangen waren die Bewegungen der Planeten und die Sterngebilde des Thierkreises nachzuahmen [x]). Während der persische Monarch die Wunder der Kunst und seiner Macht betrachtete, empfing er von einem unbekannten Einwohner von Mekka ein Schreiben, worin er aufgefordert wurde Mohamed als Gottes Apostel anzuerkennen. Er verwarf

q) Der Irrthum des Baronius und vieler Anderer, welche die Waffen des Chosroes nach Karthago statt nach Chalcedon geführt haben, gründet sich auf die hohe Aehnlichkeit der Wörter Καλχηδόνα und Καρχηδόνα im Texte des Theophanes, welche zuweilen von den Abschreibern und zuweilen von den Kritikern verwechselt worden sind.

r) Die echten Akta des heiligen Anastasius sind in jenen des siebenten allgemeinen Konciliums enthalten, von woher Baronius (Annal. Eccles. A. D. 614. 626. 627) und Butler (Lives of the Saints, vol. I. p. 242—248) ihre Nachrichten geschöpft haben. Der heilige Märtyrer desertirte von der persischen zur römischen Armee, wurde Mönch zu Jerusalem und beschimpfte den Gottesdienst der Magier, der damals zu Cäsarea in Palästina seinen Sitz hatte.

s) Abulpharagius, Dynast. p. 99. Elmacin, Hist. Saracen. p. 14.

t) D'Anville, Mem. de l'Academie des Inscriptions, tom. XXXII. p. 568—571.

u) Der Unterschied zwischen den beiden Arten besteht in einem oder zwei Höckern; das Dromedar hat nur einen; das eigentliche Kameel ist größer und kommt aus Turkestan oder Baktrien; das Dromedar ist auf Arabien und Afrika beschränkt. Buffon, Hist. Naturelle, tom. XI. p. 211 etc. Aristoteles, Hist. Animal., tom. I. l. II. c. 1. tom. II. p. 185.

x) Theophanes, Chronogr. p. 268. D'Herbelot, Bibl. Orient. p. 997. Die Griechen beschreiben den Verfall, die Perser den Glanz von Dastadscherd; Jene sprechen nach dem bescheidenen Zeugnisse der Augen, Diese nach unbestimmtem Hörensagen.

die Einladung und zerriß das Schreiben. „So wird Gott," rief der arabische Prophet, „das Reich des Chosroes zerreißen und sein Flehen verwerfen [y])." Am Rande der beiden großen Reiche des Morgenlandes befindlich beobachtete Mohamed mit geheimer Freude die Fortschritte ihrer gegenseitigen Zerstörung und wagte in Mitte der Triumphe der Perser vorauszusagen, daß vor Verlauf weniger Jahre der Sieg wieder zu den Fahnen der Römer zurückkehren würde [z]).

Noth des Heraklius. A. D. 610 — 622.

Zur Zeit, als diese Weissagung gemacht worden sein soll, konnte keine Prophezeihung ihrer Erfüllung ferner stehen, da in den zwölf ersten Regierungsjahren des Heraklius das Reich offenbar seiner nahen Auflösung entgegen ging. Wenn die Beweggründe des Chosroes rein und ehrenvoll gewesen wären, würde der Kampf mit Phokas' Tode aufgehört haben, hätte er den glücklichen Afrikaner, der die Unbilden seines Wohlthäters Mauritius so hochherzig gerächt hatte, als seinen besten Freund umarmen müssen. Die Fortsetzung des Krieges enthüllte den wahren Charakter des Barbaren, indem er die Bittgesandtschaften des Heraklius, die ihn zur Milde zu bewegen suchten, auf daß er der Unschuldigen schone, einen Tribut annehme und der Welt den Frieden gebe, entweder mit verächtlichem Stillschweigen oder mit hochmüthigen Drohungen abwies. Syrien, Aegypten, Kleinasien waren von den persischen Waffen unterjocht worden, während die durch das Blut und die Beute des Krieges gegen Italien ungesättigten Avaren Europa von den Grenzen von Istrien bis zur langen Mauer von Thracien verheerten. Sie hatten ihre männlichen Gefangenen auf dem heiligen Felde von Pannonien kaltblütig niedergemetzelt; die Weiber und Kinder wurden zur Knechtschaft verdammt, die edelsten Jungfrauen der beliebigen Wollust der Barbaren Preis gegeben. Das liebelustige Weib, das die Thore von Friaul geöffnet hatte, brachte eine kurze Nacht in den Armen ihres königlichen Geliebten zu; am nächsten Abende wurde Romilda verdammt die Umarmungen von zwölf Avaren zu dulden, und am dritten Tage wurde die Longobardenfürstin im Lager an einen Pfahl gespießt, während der Chagan mit grausamem Lachen bemerkte, daß ein solcher Gatte die würdigste Belohnung ihrer Geilheit und Treulosigkeit wäre [a]). Von so unversöhnlichen Feinden wurde Heraklius von allen Seiten gequält und belagert, und das römische Reich beschränkte sich auf die Mauern von Konstantinopel mit dem Reste von Griechenland, Italien und Afrika und einigen Seestädten längs der asiatischen Küste von Tyrus bis Trapezunt. Nach dem Verluste von Aegypten wurde die Hauptstadt durch Hunger und Pest heimgesucht, und der Kaiser, unfähig zu widerstehen und ohne Hoffnung auf Hülfe, hatte beschlossen seine Person und Regierung nach der sicherern Residenz Karthago zu verpflanzen. Schon waren die Schiffe mit den Schätzen des Pallastes beladen, da wurde seine Flucht durch den Patriarchen gehemmt, welcher die Gewalt der Religion zum Dienste des Vaterlandes aufbot, Heraklius zum Altare der St. Sophienkirche führte und ihm den feierlichen Eid abnöthigte mit dem Volke, das Gott seiner Obsorge anvertraut habe, zu leben und zu sterben. Der Chagan lagerte in den Ebenen von Thracien, aber er verbarg seine treulosen Pläne und suchte eine Unterredung mit dem Kaiser in der Nähe der Stadt Heraklea nach. Ihre Aussöhnung wurde durch Spiele des Cirkus gefeiert, Senat und Volk strömten in ihren besten Gewändern nach dem Feste des Friedens, und die Avaren betrachteten mit Neid und Gier das Schauspiel des römischen Luxus. Plötzlich wurde der Hippodrom von der Reiterei der Avaren, welche die Nacht über ihren geheimen Eilmarsch beschleunigt hatten, umzingelt: der furchtbare Knall der Peitsche des Chagan gab das Zeichen zum Sturme, Heraklius schlang sein Diadem um den Arm und wurde nur mit genauer Noth durch die Schnelligkeit seines Pferdes gerettet. So schnell war die Verfolgung, daß die Avaren fast zu gleicher Zeit mit der fliehenden Schaar durch das goldene Thor von Konstantinopel gedrungen wären [b]): die Beute der Vorstädte belohnte ihre Treulosigkeit und zweihundertsiebzigtausend Gefangene wurden von ihnen über die Donau geschleppt. Am Strande von Chalcedon hatte der Kaiser eine sicherere Unterredung mit einem ehrenhafteren Feinde, welcher, bevor Heraklius aus seiner Galeere stieg, mit Ehrfurcht und Mitleid die Majestät des Purpurs begrüßte. Das freundschaftliche Anerbieten Sains, des persischen Feldherrn, eine Gesandtschaft zu dem großen Könige zu geleiten, wurde mit dem wärmsten Danke angenommen, und der prätorianische Präfekt, der Präfekt der Stadt und einer der ersten Geistlichen der Patriarchalkirche überbrachten die demüthige Bitte um Schonung und Frieden [c]).

Er bittet um Frieden.

Aber der Unterbefehlshaber des Chosroes hatte die Absichten seines Gebieters auf eine verderbliche Weise mißverstanden. „Nicht eine Gesandtschaft," rief der Tyrann von Asien, „die Person des Heraklius selbst hätte er gefesselt zu den Füßen meines Thrones führen sollen. Ich werde dem römischen Kaiser nicht eher den Frieden gewähren als bis er seinen gekreuzigten Gott abgeschworen und sich zum Dienste der Sonne bekannt haben wird." Sain wurde nach dem unmenschlichen Gebrauche seines Vaterlandes lebendig geschunden, und die abgesonderte und strenge Einkerkerung der Gesandten verletzte das Völkerrecht und ein ausdrückliches Uebereinkommen. Eine sechsjährige Erfahrung bewog endlich den persischen Monarchen die Eroberung von Konstantinopel aufzugeben und den jährlichen Tribut oder das Lösegeld des römischen Reiches zu bestimmen: tausend Talente Gold, tausend Talente

y) Die Biographen Mohameds, Abulfeda (im Leben Mohameds, p. 92. 93) und Gagnier (Vie de Mahommet, tom. II p. 247) setzten diese Gesandtschaft in das siebente Jahr der Hegira, welches A. D. 628, 11. Mai beginnt. Aber diese Zeitangabe ist unrichtig, weil Chosroes im Monate Februar desselben Jahres starb (Pagi, Critica, tom. II. p. 779). Der Graf von Boulainvilliers (Vie de Mahommed, p. 327. 328) verlegt diese Gesandtschaft in das Jahr A. D. 615, bald nach der Eroberung von Palästina. Indessen dürfte Mohamed so frühe keinen so kühnen Schritt gewagt haben.

z) S. das dreißigste Kapitel des Koran, betitelt die Griechen. Unser ehrlicher und gelehrter Uebersetzer Sale (p. 330. 331) führt unparteiisch diese Vermuthung, Errathung oder Ahnung Mohameds an; Boulainvilliers aber (p. 329 — 344) sucht sie in boshafter Absicht als die wirkliche Prophezeihung eines künftigen Ereignisses darzustellen, welche seiner Meinung nach die christlichen Polemiker in Verlegenheit setzen könne.

a) Paul Warnefried, de Gestis Longob., l. IV. c. 38. 42.; Muratori, Annali d'Italia, tom. V. p. 305 etc.

b) Die Paschalchronik, die zuweilen Bruchstücke von Geschichte in ihre trockene Liste von Namen und Daten einmischt, giebt die beste Erzählung in Betreff dieses Verrathes der Avaren, p. 389. 390. Die Anzahl der Gefangenen wird von Nicephorus hinzugefügt.

c) Einige Originalstücke, wie z. B. die Rede oder das Schreiben der römischen Gesandten (p. 386—388), bildeten gleichfalls ein Verdienst der Paschalchronik, die vielleicht zu Alexandria unter der Regierung des Heraklius verfaßt worden war.

Silber, tausend seidene Gewänder, tausend Pferde und tausend Jungfrauen. Heraklius unterzeichnete diese schimpflichen Bedingungen, aber die Zeit und der Raum, den er verstattet erhielt, um von dem armen Osten solche Schätze zu sammeln, wurde emsig zu den Rüstungen für einen kühnen und verzweifelten Angriff benutzt.

Seine Kriegsrüstungen. A. D. 621.

Unter den ausgezeichneten historischen Charakteren ist der des Heraklius einer der außerordentlichsten und sich am Meisten widersprechenden. In den ersten und letzten Jahren seiner langen Regierung erscheint der Kaiser als der Sklave der Trägheit, der Vergnügungssucht oder des Aberglaubens, als der leichtsinnige und ohnmächtige Zuschauer der öffentlichen Drangsale. Aber die matten Nebel des Morgens und Abends sind durch den Strahlenglanz der Mittagssonne getheilt: der Arkadius des Pallastes erhob sich als der Cäsar des Lagers, und Heraklius stellte seine eigene und Roms Ehre durch die Heldenthaten und Trophäen von sechs kühnen Feldzügen wieder her. Es wäre die Pflicht der byzantinischen Geschichtschreiber gewesen die Ursachen seines Schlummers wie seiner Wachsamkeit mitzutheilen. In dieser Ferne können wir nur vermuthen, daß er weit mehr mit persönlichem Muthe als mit politischer Weisheit begabt war; daß er durch die Reize und die Künste seiner Nichte Martina, mit der er nach dem Tode der Eudoria eine blutschänderische Ehe schloß [d]), gefesselt wurde; daß er endlich der verächtlichen Ansicht seiner Rathgeber folgte, welche als Grundsatz des Reiches geltend machten, daß der Kaiser sein Leben nicht blosstellen dürfe [e]). Vielleicht daß das letzte übermüthige Begehren des persischen Eroberers ihn weckte: aber zur Zeit, als Heraklius sich zum Muthe eines Helden erhob, beruhte Roms einzige Hoffnung auf den Wechselfällen des Glückes, die das stolze Geschick Chosroes' bedrohen mochten und Jenen nur günstig sein konnte, welche bereits zur untersten Stufe der Demüthigung herabgedrückt worden waren [f]). Es war die erste Sorge des Kaisers, dem zur Beischaffung des Tributes gestattet worden war das Wohlwollen der morgenländischen Provinzen in Anspruch zu nehmen, die Kriegskosten aufzubringen. Aber die Einkünfte flossen nicht mehr in den gewohnten Kanälen; den Kredit eines willkürlichen Herrschers vernichtet seine Macht, und Heraklius begann seinen Muth zu entwickeln, indem er es wagte den geheiligten Reichthum der Kirche zu borgen, jedoch unter dem feierlichen Gelübde, was er sich immer gezwungen sehe im Dienste der Religion und des Reiches zu verwenden, mit Wucher zu erstatten. Die Geistlichkeit selbst nahm lebendigen Antheil an der öffentlichen Noth, und der kluge Patriarch von Alexandria stand, ohne das Beispiel einer Verletzung des Kircheneigenthums zu gestatten, seinem Souveraine durch die wunderbare oder zur rechten Zeit kommende Entdeckung eines geheimen Schatzes bei [g]). Von den Soldaten, die mit Phokas verschworen gewesen waren, hatten nur zwei die Unbilden der Zeit und das Schwert der Barbaren [h]) überlebt; der Verlust, und das war der Abgang sogar solcher aufrührerischer Veteranen, wurde durch die neuen Aushebungen des Heraklius unvollkommen ersetzt, und das Gold der Kirchen vereinigte in einem und demselben Lager die Namen, Waffen und Sprachen des Morgenlandes wie des Abendlandes. Schon die bloße Neutralität der Avaren mußte ihn zufrieden stellen, und seine freundschaftliche Bitte, der Chagan möchte nicht als Feind, sondern als Beschützer des Reiches handeln, war mit einem beredteren Geschenke von zweihunderttausend Goldstücken begleitet. Zwei Tage nach dem Osterfeste vertauschte der Kaiser seinen Purpur mit dem einfachen Gewande eines Büßenden und Kriegers [i]) und gab das Zeichen zum Aufbruche. Heraklius empfahl seine Kinder der Treue des Volkes, legte die Civil- und Militairgewalt in die würdigsten Hände und stellte es der Weisheit des Patriarchen und des Senates anheim die Stadt zu retten oder auch zu übergeben, wenn sie in seiner Abwesenheit von den überlegenen Streitkräften des Feindes auf das Aeußerste gebracht werden sollte.

Erster Feldzug des Heraklius gegen die Perser. A. D. 622.

Die Höhen um Chalcedon waren mit Gezelten und Waffen bedeckt: wenn jedoch die neuangeworbenen Truppen übereilt zum Angriffe geführt worden wären, würde ein Sieg der Perser im Angesichte von Konstantinopel der letzte Tag des römischen Reiches gewesen sein. Nicht minder unklug wäre es gewesen in die Provinzen von Kleinasien vorzudringen, weil ihre unzählige Reiterei seine Zufuhren abgeschnitten und beständig die Ermattung und Unordnung seiner Nachhut benutzt haben würde. Aber die Griechen waren fortwährend Herren des Meeres; eine Flotte von Galeeren, Transport- und Proviantschiffen sammelte sich in dem Hafen, die Barbaren willigten ein an Bord zu gehen; ein günstiger Wind führte sie durch den Hellespont, die westliche und südliche Küste von Kleinasien lag ihnen zur Linken; der Muth ihres Anführers entfaltete sich zuerst während einem Sturme, und sogar die Eunuchen in seinem Gefolge wurden durch das Beispiel ihres Gebieters zu Standhaftigkeit und Anstrengungen befeuert. Er setzte seine Truppen an den Grenzen von Syrien und Cilicien, im Golfe von Skanderum, wo die Küste sich gegen Süden wendet, an das Land [k]),

d) Nicephorus (p. 10. 11), der diese Ehe mit den Beinamen ἄθεσμον und ἀθέμιστον brandmarkt, freut sich anführen zu können, daß von den zwei Söhnen, ihrer blutschänderischen Frucht, der Aeltere von der Vorsicht durch einen steifen Hals, der Jüngere durch den Verlust des Gehörs gezeichnet wurde.

e) Georg von Pisidien (Acroas. I. 112—125. p. 5), der ihre Meinungen anführt, spricht die feigherzigen Räthe von jeder bösen Absicht frei. Sollte er die stolze und verachtungsvolle Mahnung des Krispus entschuldigt haben? Ἐπιθωπτάζων οὐκ ἔξον βασιλεῖ ξίφος καταλιμπάνειν βασίλεια, καὶ ταῖς πόῤῥω ἐγχωριάζειν δυνάμεσιν.

f) Εἰ τὰς ἐπ' ἄκρον ἡμμένας εὐεξίας
'Εσφαλμένας λέγουσιν, οὐκ ἀπεικότως
Κεῖσθω τὸ λοιπὸν ἐν κακοῖς τὰ Περσίδος
'Αντιστροφῶς δὲ etc.
Georg von Pisidien. Acroas. I. 51 etc. p. 4.

Die Orientalen lieben es nicht minder bei diesem außerordentlichen Wechsel zu beharren, und ich erinnere Sagen von Chosroes Purviz, die jener des Ringes des Polikrates von Samos nicht unähnlich ist.

g) Baronius erzählt ganz ernsthaft diese Entdeckung oder vielmehr Verwandlung der Fässer, die nicht mit Honig, sondern mit Gold angefüllt waren (Annal. Eccles. A. D. 620. Nro. 3 etc.). Die Anleihe war jedoch willkürlich, da sie von den Soldaten erhoben wurde, welche Befehl hatten dem Patriarchen von Alexandria nicht mehr als einhundert Pfund Goldes zu lassen. Nicephorus (p. 11) spricht zweihundert Jahre später noch mit übler Laune von dieser Beisteuer, welche die Kirche von Konstantinopel noch immer fühlen mochte.

h) Theophylakt Simokatta, l. VIII. c. 12. Dieser Umstand darf uns nicht in Verwunderung setzen. Die Musterrolle eines Regimentes erneuert sich selbst in Friedenszeiten in weniger als 20 bis 25 Jahren.

i) Er vertauschte seine purpurnen Halbstiefel mit schwarzen und färbte sie im Blute der Perser roth (Georg von Pisidien, Acroas. III. 118. 121. 122. S. die Noten von Foggini, p. 35).

k) Georg von Pisidien (Acroas. II. 10. p. 8) hat diesen wichtigen

und die Wahl dieses wichtigen Postens liefert einen Beweis von seinem Scharfblicke[l]). Von allen Seiten konnten da die zerstreuten Besatzungen der Seestädte und Gebirge mit Schnelligkeit und Sicherheit den kaiserlichen Fahnen zueilen. Die natürlichen Befestigungen von Cilicien schützten, ja verbargen sogar das Lager des Heraklius, welches in der Nähe des Issus auf demselben Boden, wo Alexander die Schaaren des Darius besiegt hatte, aufgeschlagen war. Der Winkel, den der Kaiser besetzte, schnitt tief in den Halbkreis der kleinasiatischen, armenischen und syrischen Provinzen ein, und nach welchem Punkte der Peripherie er seinen Angriff immer richten mochte, fiel es ihm leicht seine Bewegungen zu verheimlichen und denen des Feindes zuvor zu kommen. Im Lager des Issus stellte der römische Feldherr die Trägheit und Unordnung der älteren Soldaten ab und unterrichtete die Neuangeworbenen in der Kunde und Ausübung der kriegerischen Tugenden. Indem er das wunderthätige Bild Christi enthüllte, stachelte er sie auf die heiligen Altäre zu r ä c h e n, die durch die Feueranbeter entweiht worden waren; indem er sie mit den theuren Namen Söhne und Brüder anredete, beklagte er die öffentlichen und Privatunbilden der Republik. Die Unterthanen eines Monarchen wurden überredet, daß sie für die Sache der Freiheit fochten, und eine ähnliche Begeisterung theilte sich den fremden Soldtruppen mit, denen eigentlich die Interessen von Rom eben so gleichgültig sein konnten als die von Persien. Heraklius selbst schärfte mit der Geschicklichkeit und Geduld eines Centurio die Lehren der Taktik ein, und die Soldaten wurden unablässig in dem Gebrauche ihrer Waffen und in den Uebungen und den Bewegungen des Feldes geübt. Die Reiterei und das Fußvolk schwerer wie leichter Rüstung wurde in zwei Haufen getheilt; die Trompeter befanden sich in der Mitte und ihre Signale leiteten den Marsch, den Angriff, den Rückzug, die Verfolgung, die gerade oder schiefe Ordnung, die tiefe und ausgedehnte Phalanx, um im Scheinkampfe die Bewegungen des wirklichen Krieges darzustellen. Welche Beschwerden der Kaiser seinen Truppen auflegte, trug er mit gleicher Strenge selbst; ihre Arbeit, ihre Kost, ihr Schlaf waren nach den unwandelbaren Regeln der Heereszucht bemessen, und ohne den Feind zu verachten lernten sie ein unbedingtes Vertrauen in ihre eigene Tapferkeit und in die Weisheit ihres Anführers setzen. Cilicien wurde bald von den persischen Waffen eingeschlossen; aber ihre Reiterei zögerte sich den Engpässen des Taurusgebirges anzuvertrauen, bis sie durch die Bewegungen des Heraklius verstrickt wurde, welcher unvermerkt ihren Rücken gewann, während er ihr seine Front in Schlachtordnung darzubieten schien. Durch eine Scheinbewegung, die Armenien bedrohte, verwickelte er die Perser gegen ihre Wünsche in ein allgemeines Gefecht. Die erkünstelte Unordnung seines Lagers verführte sie; als sie aber zum Kampfe vorrückten, war der Boden, die Sonne, waren die Hoffnungen beider Heere den Barbaren ungünstig; die Römer wiederholten ihre Taktik mit Erfolg auf einem Schlachtfelde[m]), und der Ausgang des Tages verkündete der Welt, daß die Perser nicht unbesieglich wären und daß ein Held mit dem Purpur bekleidet sei. Stark durch Sieg und Ruhm überstieg Heraklius kühn die Höhen des Taurusgebirges, richtete seinen Marsch durch die Ebenen von Kappadocien und verlegte seine Truppen für den Winter in die sicheren und reichen Quartiere am Flusse Halys[n]). Seine Seele war über die Eitelkeit, in Konstantinopel einen unvollständigen Triumph zu feiern, erhaben: aber die Anwesenheit des Kaisers war unerläßlich, um den unruhigen und raubsüchtigen Geist der Avaren zu besänftigen.

Sein zweiter Feldzug. J. C. 623. 624. 625.

Seit den Tagen Scipios und Hannibals wurde keine kühnere Unternehmung versucht als diejenige war, welche Heraklius zur Befreiung des Reiches vollführte[o]). Der Kaiser ließ die Perser für eine Weile die Provinzen unterdrücken und die Hauptstadt des Ostens beschimpfen, indeß er selbst seine gefährliche Bahn durch das schwarze Meer[p]) und über die Gebirge von Armenien verfolgte, in das Herz von Persien eindrang[q]) und die Heere des großen Königs zur Vertheidigung ihres blutenden Vaterlandes zurückrief. Mit einer auserlesenen Schaar von fünftausend Kriegern segelte Heraklius von Konstantinopel nach Trapezunt, zog da die Streitkräfte an sich, die in den Bezirken von Pontus überwintert hatten, und rief von der Mündung des Phasis bis zum kaspischen Meere seine Unterthanen und Bundesgenossen auf mit ihm, dem Nachfolger Konstantins, unter der wahren und siegreichen Fahne des Kreuzes zu ziehen. Als die Legionen des Lukullus und Pompejus zum ersten Male über den Euphrat gingen, errötheten sie ob ihres leichten Sieges über die Eingebornen von Armenien. Aber die langen und häufigen Kriege hatten die Seelen und Leiber dieses verweichlichten Volkes gestählt; ihr Eifer und

Punkt in Betreff der syrischen und cilicischen Thore bestimmt. Sie werden von Xenophon, der tausend Jahre früher durch sie zog, interessant beschrieben. Ein drei Stadien langer Engpaß zwischen steilen, hohen Felsen (πέτραι ἠλίβατοι) und dem mittelländischen Meere war an jedem Ende mit starken Thoren geschlossen, uneinnehmbar zu Land (παρελθεῖν οὐκ ἦν βίᾳ), zugänglich zur See (Anabasis, l. I. p. 35. 36. mit Hutchinsons geographischer Abhandlung, p. VI.). Die Thore waren fünfunddreißig Parasangen oder Stunden von Tarsus (Anabasis, l. I. p. 33. 34) und acht bis zehn von Antiochia entfernt. Vergleiche Wesselings Itinerarium, p. 580. 581. Schultens, Index Geograph. ad calcem Vit. Saladini p. 9. Voyage en Turquie et en Perse par M. Otter, tom. I. p. 78. 79).

l) Heraklius hätte an einen Freund in den bescheidenen Ausdrücken Ciceros schreiben können: „Castra habuimus ea ipsa quae contra Darium habuerat apud Issum Alexander, imperator haud paulo melior quam aut tu aut ego." Ad Atticum V. 20. Issus, zur Zeit des Xenophon eine reiche und blühende Stadt, war durch das Gedeihen von Alexandria oder Skanderum auf der entgegengesetzten Seite der Bai ruinirt worden.

m) Foggini (Annot. p. 31) vermuthet, daß die Perser durch die φάλαγξ [illegible] Aelian (Tactic. c. 48), einer verwickelten.

n) Georg von Pisidien, ein Augenzeuge (Acroas. II. 128 etc.) schilderte in drei acroaseis oder Gesängen den ersten Feldzug des Heraklius. Das Gedicht ist kürzlich (1777) zu Rom herausgegeben worden; aber ein so unbestimmtes und deklamatorisches Lob ist weit entfernt den sanguinischen Hoffnungen Pagis oder d'Anvilles zu entsprechen.

o) Theophanes (p. 256) versetzt Heraklius schnell (κατὰ τάχος) nach Armenien. Obschon Nicephorus (p. 11.) die beiden Feldzüge vermengt, bezeichnet er doch die Provinz Lacika. Eutychius (Annal. tom. II. p. 231) erwähnt der fünftausend Mann und des wahrscheinlicheren Standortes Trapezunt.

p) Von Konstantinopel bis Trapezunt mit einem günstigen Winde vier bis fünf Tage, von da bis Erzerum fünf, bis Erivan zwölf, bis Tauris zehn, im Ganzen zweiunddreißig. Dies ist die Angabe Taverniers (Voyages, tom. I. p. 12—56), der mit den Straßen von Asien vollkommen vertraut war. Tournefort, der mit einem Pascha reiste, brachte 10 bis 12 Tage zwischen Trapezunt und Erzerum zu (Voyage du Levant, tom. III. lettre XVIII.) und Chardin (Voyages, tom. I. p. 249—254) giebt die genauere Entfernung von 53 Parasangen, jede zu 5000 Schritten (welche Schritte?) zwischen Erivan und Tauris.

q) Der Feldzug des Heraklius nach Persien ist von d'Anville vortrefflich [illegible] (Mém. de l'Acad. des Inscript. tom. XVIII. p. 559 [illegible]

ihre Tapferkeit zeichneten sich im Dienste eines sinkenden Reiches aus; sie verabscheuten und fürchteten die Gewaltherrschaft des Hauses Sassan, und das Andenken der Verfolgung steigerte ihren frommen Haß gegen die Feinde Christi. Die Grenzen von Armenien, wie es dem Kaiser Mauritius abgetreten worden war, erstreckten sich bis zum Araxes: dieser Strom duldete die Unwürdigkeit einer Brücke [r]), und Heraklius, den Fußtapfen des Markus Antonius folgend, rückte bis Tauris oder Gandsaka [s]), der alten sowohl als jetzigen Hauptstadt einer der medischen Provinzen, vor. An der Spitze von vierzigtausend Mann war Chosroes selbst von irgend einem fernen Zuge zurückgekehrt, um den Fortschritten der römischen Waffen Einhalt zu thun; er zog sich aber bei Annäherung des Heraklius zurück und wich der hochherzigen Wahl zwischen Frieden oder Schlacht aus. Statt einer halben Million Einwohner, die man Tauris unter der Regierung der Sophis gegeben hat, enthielt die Stadt nur dreitausend Häuser: aber der Werth der königlichen Schätze wurde durch die Sage erhöht, daß es die dem Krösus abgenommene Beute wäre, die Cyrus aus der Citadelle von Sardes dahin hätte überbringen lassen. Nur der Winter schob die schnellen Eroberungen des Heraklius auf; ein Beweggrund der Klugheit oder des Aberglaubens [t]) entschied seinen Rückzug nach Albanien längs den Küsten des kaspischen Meeres, und seine Gezelte waren höchst wahrscheinlich in den Ebenen von Mogan [u]), dem Lieblingslager der orientalischen Fürsten, aufgeschlagen. Im Verfolge dieses geglückten Einfalles bewährte er den Eifer und die Rache eines christlichen Kaisers: auf seinen Befehl löschten die Soldaten das Feuer der Magier aus und zerstörten ihre Tempel; die Standbilder des Chosroes, der nach göttlichen Ehrenbezeugungen strebte, wurden den Flammen überantwortet, und die Trümmer von Thebarma oder Ormia [x]), dem Geburtsorte Zoroasters, sühnten einigermaßen die dem heiligen Grabe widerfahrenen Unbilden. Einen reineren Religionsgeist entwickelte er durch Unterstützung und Freilassung von funfzigtausend Gefangenen. Heraklius lohnten Thränen und dankbares Freudengeschrei, und diese weise Maßregel, die den Ruf seiner Milde verbreitete, steigerte das Murren der Perser gegen den Stolz und die Hartnäckigkeit ihres eigenen Souverains.

Mitten unter dem Glanze des folgenden Feldzuges ist Heraklius fast so unseren wie den Blicken der byzantinischen Geschichtschreiber entzogen [y]). Von den geräumigen und fruchtbaren Ebenen von Albanien folgte der Kaiser dem Zuge der hyrkanischen Bergkette, stieg in die Provinz Medien oder Irak nieder und trug seine siegreichen Waffen bis zu den Königsstädten Kasbin und Ispahan, denen sich noch niemals ein römischer Eroberer genähert hatte. Ueber die Gefahr seines Königreiches bestürzt hatte Chosroes bereits seine Streitkräfte vom Nil und dem Bosphorus abberufen, und drei furchtbare Heere umringten im fernen Feindeslande das Lager des Kaisers. Die kolchischen Bundesgenossen schickten sich an seine Fahnen zu verlassen, und das muthlose Schweigen der bravsten Veteranen offenbarte ihre Besorgnisse mehr als daß es dieselben verbarg. „Zittert nicht," rief der unerschrockene Heraklius, „ob der Menge eurer Feinde. Mit Gottes Hülfe kann ein Römer über tausend Barbaren siegen. Wenn aber unser Leben zur Rettung unserer Brüder zum Opfer fällt, erlangen wir die Krone des Märtyrerthumes, und Gott und die Nachwelt werden uns reichen und unsterblichen Lohn geben." Diesen hochherzigen Gesinnungen entsprachen Heldenthaten. Er schlug den dreifachen Angriff der Perser zurück, benutzte die Spaltungen ihrer Anführer und jagte sie endlich nach einer wohlberechneten Reihe von Märschen, Rückzügen und Gefechten aus dem Felde in die festen Städte von Medien und Assyrien. Sabaraza hielt sich während der Strenge der Winterjahreszeit in den Mauern von Salban sicher; ihn überrumpelte aber die Thätigkeit des Heraklius, der seine Truppen theilte und in tiefer Nacht einen beschwerlichen Marsch ausführte. Die flachen Dächer der Häuser wurden mit vergeblicher Tapferkeit gegen die Pfeile und Pechkränze der Römer vertheidigt: die persischen Satrapen und Großen mit ihren Gattinnen und Kindern und mit der Blüthe der kriegerischen Jugend fanden entweder den Tod oder mußten sich ergeben. Der Feldherr entkam durch schleunige Flucht, aber seine goldene Rüstung fiel dem Sieger in die Hände, und die Soldaten des Heraklius erfreuten sich des Reichthumes und der Ruhe, die sie so edel verdient hatten. Als der Frühling wiederkehrte, durchzog er in sieben Tagen die Gebirge von Kurdistan und ging ohne Widerstand über den reißenden Tigris. Durch die Wucht der Beute und Gefangenen erdrückt machte das römische Heer unter den Mauern von Amida Halt, und Heraklius schickte an den Senat von Konstantinopel die Botschaft seiner Gesichertheit und seines Erfolges, den die Stadt bereits durch den Abzug der Belagerer gefühlt hatte. Die Brücken über den Euphrat waren von den Persern zerstört worden; kaum hatte aber der Kaiser eine Furth entdeckt, als sie sich eilig zurückzogen, um die Ufer des Sarus [z]) in Ei-

r) Et pontem indignatus Araxes.
Vergils Aeneide, VIII. 728.
Der Fluß Araxes ist lärmend, reißend, tobend und, wenn der Schnee schmilzt, unwiderstehlich; die stärksten und festesten Brücken werden von dem Strome fortgerissen, und seine Entrüstung wird durch die Trümmer so mancher Brücke in der Nähe der alten Stadt Julfa bestätigt. Voyages de Chardin, tom. I. p. 252.

s) Chardin, tom. I. p. 255 — 259. Mit den Orientalen (d'Herbelot, Bibl. Orient., p. 834) schreibt er die Gründung von Tauris oder Tebris der Zobeide, Gattin des berühmten Kalifen Harun al Raschid zu; aber es scheint älter zu sein, und die Namen Gandsaka, Gazaka, Gaza, deuten auf den königlichen Schatz. Die Zahl 1,100,000, welche die gemeine Meinung dieser Stadt giebt, ist von Chardin auf 550,000 Einwohner herabgesetzt.

t) Er öffnete das Evangelium und deutete die erste zufällige Stelle auf Namen und Lage von Albanien, Theophanes, p. 258.

u) Die Heide von Mogan, zwischen dem Cyrus und Araxes, ist sechzig Parasangen lang und zwanzig breit (Olearius, p. 1023. 1024) und hat Ueberfluß an Wasser und fruchtbarer Weide (Geschichte des Nadir Schah, von Jones nach einer persischen Handschrift in das Englische übersetzt, P. II. p. 2. 3). Siehe die Lager des Timur (Hist. par Scherefeddin Ali, l. V. c. 37. l. VI. c. 13) und die Krönung Nadir Schahs. (Hist. Persanne, p. 3 — 13. und die englische Biographie von Jones p. 64. 65.

x) D'Anville (Mem. de l'Acad., tom. XXVIII. p. 564. 565) hat bewiesen, daß Thebarma und Ormia, in der Nähe des Sees Spauta, eine und dieselbe Stadt ist. Sie wird nach den Persern als Zoroasters Geburtsort geehrt (Schultens, Index Geograph., p. 48), und ihre Ueberlieferung wird von Perront Anquetil (Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. XXXI. p. 375) durch einige Texte von seinem oder ihrem Zendavesta bestätigt.

y) Ich kann nicht finden, und (was mehr bedeutet) d'Anville giebt sich nicht die Mühe das Salban, Tarantum, Gebiet der Hunnen rc., welches Theophanes (p. 260. 262) erwähnt, zu suchen. Eutychius (Annal. tom. II. p. 231. 232), ein ungenügender Schriftsteller, nennt Asraben, und Kasbin ist höchst wahrscheinlich die Stadt Sapors. Asraben liegt zwanzig Tagereisen von Tauris und Kasbin auf der Wegesmitte (Voyages de Tavernier, tom. I. p. 63 — 82).

z) Zehn Parasangen von Tarsus ging das Heer des jüngeren Cyrus über den Sarus, der drei plethra breit war; der Pyramus, ein Stadium breit, lief fünf Parasangen weiter östlich (Xenophons Anabasis, l. I. p. 33. 34).

licien zu vertheidigen. Dieser Fluß, ein ungestümer Bergstrom, war gegen dreihundert Fuß breit; die Barbaren hatten die Brücke mit starken Thürmen befestigt und ihre Bogenschützen hielten die Ufer besetzt. Nach einem blutigen Kampfe, der bis zum Abend währte, glückte den Römern der Sturm, und ein Perser von gigantischem Wuchse wurde von des Kaisers eigenen Händen getödtet und in den Sarus geworfen. Die bestürzten Feinde wurden zerstreut und verfolgt, Heraklius setzte seinen Marsch nach Sebaste in Kappadocien fort, und nach Verlauf von drei Jahren feierte die nämliche Küste des schwarzen Meeres die Rückkehr des Kaisers von einem langen und glücklichen Kriegszuge [a]).

Befreiung von Konstantinopel von den Persern und Avaren. A. D. 626.

Statt an den Grenzen zu scharmützeln, richtete von den beiden Monarchen, die um die Herrschaft des Ostens kämpften, Jeder seine verzweifelten Schläge nach dem Herzen seines Nebenbuhlers. Die Streitkräfte Persiens waren durch die Märsche und Kämpfe von zwanzig Jahren geschmolzen, und Viele der Veteranen, die den Gefahren des Schwertes oder des Klimas entgangen waren, wurden noch in den Festungen von Syrien und Aegypten zurückgehalten. Aber Chosroes' Rachedurst und Ehrgeiz erschöpfte sein Reich und theilte die neuen Aushebungen von Unterthanen, Fremden und Sklaven in drei furchtbare Heere [b]). Die erste Armee von funfzigtausend Mann, ausgezeichnet durch Schmuck und Titel der goldnen Speere, erhielt die Bestimmung gegen Heraklius zu ziehen; die zweite nahm eine Stellung, um dessen Vereinigung mit den Truppen seines Bruders Theodorus zu hindern, die dritte endlich hatte Befehl Konstantinopel zu belagern und die Unternehmungen des Chagans, mit denen der persische König einen Bündniß- und Theilungsvertrag geschlossen hatte, zu unterstützen. Sarbar, der Anführer dieser dritten Armee, drang durch die Provinzen von Asien nach dem wohlbekannten Lager von Chalcedon und vergnügte sich mit Zerstörung der geheiligten und weltlichen Gebäude der asiatischen Vorstädte, während er ungeduldig des Eintreffens seiner scythischen Bundesgenossen am anderen Gestade des Bosphorus harrte. Am neunundzwanzigsten Juni brachen dreißigtausend Barbaren, die Vorhut der Avaren, durch die lange Mauer und trieben einen verworrenen Haufen von Bauern, Bürgern und Soldaten vor sich her in die Hauptstadt. Unter der Fahne des Chagans zogen achtzigtausend seiner gebornen Unterthanen und der abhängigen Stämme der Gepiden, Russen, Bulgaren und Slaven; ein Monat verging mit Märschen und Unterhandlungen, am einunddreißigsten Juli aber war die ganze Stadt von den Vorstädten von Pera und Galata bis zu den Blachernä oder sieben Thürmen eingeschlossen, und die Einwohner gewahrten mit Entsetzen die Feuerzeichen auf dem europäischen wie auf dem asiatischen Gestade. Inzwischen versuchten die Machthaber von Konstantinopel wiederholt den Rückzug des Chagan zu erkaufen; aber ihre Abgeordneten wurden abgewiesen und beschimpft, ja er ließ die Patricier vor seinem Throne stehen, während die persischen Gesandten in seidenen Gewändern ihm zur Seite saßen. „Ihr sehet," sprach der stolze Barbar, „die Beweise meines vollkommenen Einverständnisses mit dem großen Könige; sein Stellvertreter schickt sich an, eine auserlesene Schaar von dreitausend Kriegern in mein Lager zu senden. Erdreistet euch nicht länger euern Gebieter durch unangemessenes Lösegeld versuchen zu wollen: eure Reichthümer und eure Stadt sind die einzigen meiner Annahme würdigen Geschenke. Was euch betrifft, will ich Jedem erlauben mit einem Unterkleide und einem Hemde abzuziehen; mein Freund Sarbar wird euch auf meine Bitte den Durchzug durch seine Linien gewähren. Euer abwesender Fürst, in diesem Augenblicke schon entweder Gefangener oder Flüchtling, hat Konstantinopel seinem Schicksale überlassen; ihr vermöget den Waffen der Avaren und Perser nicht zu entgehen, außer ihr könnet euch in die Luft emporschwingen wie die Vögel oder unter das Wasser tauchen wie die Fische [d])." Zehn Tage hintereinander wurde die Hauptstadt von den Avaren, die einige Fortschritte in der Belagerungskunst gemacht hatten, angegriffen; sie rückten unter dem Schutze des undurchdringlichen Schirmdaches vor, um die Mauern von Rom zu untergraben oder zu erschüttern; ihre Maschinen spieen einen unaufhörlichen Regen von Steinen und Wurfspießen, und zwölf hohe Thürme von Holz brachten die Kämpfenden auf gleiche Höhe mit den benachbarten Wällen. Aber Senat und Volk waren von Heraklius' Geiste beseelt, der eine Abtheilung von zwölftausend Harnischreitern zu ihrer Unterstützung entsendet hatte; die Kräfte des Feuers und der Mechanik wurden zur Vertheidigung von Konstantinopel mit überlegener Kunst angewendet; die Galeeren mit zwei und drei Ruderbänken beherrschten den Bosphorus und machten die Perser zu müssigen Zuschauern der Niederlage ihrer Bundesgenossen. Die Avaren wurden zurückgeschlagen und eine Flotte slavischer Boote im Hafen vernichtet; die Vasallen des Chagan drohten ihn zu verlassen, seine Vorräthe waren erschöpft, und er gab, nachdem er seine Maschinen verbrannt hatte, das Zeichen zu einem langsamen und verheerenden Abzuge. Die Frömmigkeit der Römer schrieb diese denkwürdige Befreiung der Jungfrau Maria zu; die Mutter Christi würde aber gewiß die unmenschliche Ermordung der persischen Gesandten verdammt haben, die auf die Rechte der Menschheit Anspruch hatten, wenn sie auch nicht durch das Völkerrecht beschützt wurden [e]).

Bündnisse und Eroberungen des Heraklius.

Heraklius ging nach der Theilung seines Heeres weislich nach dem Ufer des Phasis zurück, von wo aus er einen Vertheidigungskrieg

a) Georg von Pisidien (Bell. Abaricum 246—265. p. 49) feiert mit Recht den ausdauernden Muth der drei Feldzüge (τρεῖς περιδρόμους) gegen die Perser.

b) Petavius (Annotationes ad Nicephorum, p. 62. 63. 64) unterscheidet die Namen und Thaten von fünf persischen Feldherren, die nacheinander gegen Heraklius gesendet wurden.

c) Diese Anzahl von acht Myriaden wird von Georg von Pisidien angeführt (Bell. Abaricum 219). Der Dichter deutet (50—88) klar an, daß der alte Chagan bis zur Regierung des Heraklius lebte, und daß sein Sohn und Nachfolger von einer ausländischen Mutter geboren war. Foggini aber (Anecdot. p. 57) hat dieser Stelle eine andere Auslegung gegeben.

d) Ein Vogel, ein Frosch, eine Maus und fünf Pfeile waren das Geschenk des scythischen Königes an Darius (Herodot, l. IV. c. 131. 132). Substituez une lettre à ces signes (sagt Rousseau mit viel gutem Geschmacke) plus elle sera menaçante moins elle effrayera: ce ne sera qu'une fanfaronnade dont Darius n'eut fait que rire. (Emile, tom. III. p. 146). Ich zweifle aber sehr, daß Senat und Volk von Konstantinopel über die Botschaft des Chagan lachten.

e) Die Paschalchronik (p. 392—397) giebt eine umständliche und authentische Darstellung der Belagerung und Befreiung von Konstantinopel. Theophanes (p. 264) fügt einige Umstände hinzu, und einiges schwache Licht kann man durch den Dunst des Georg von Pisidien gewahren, welcher ein Gedicht (de Bello Abarico, p. 45—54) verfaßt hat, um dieses glückliche Ereigniß zu feiern.

gegen die fünfzigtausend goldenen Speere von Persien unterhielt. Seine Besorgnisse wurden durch die Befreiung von Konstantinopel gehoben, seine Hoffnungen durch einen Sieg seines Bruders Theodorus gesteigert und dem feindlichen Bunde des Chosroes mit den Avaren setzte der römische Kaiser das nützliche und ehrenvolle Bündniß mit den Türken entgegen. Auf seine freundschaftliche Einladung verpflanzte die Horde der Chozaren[f]) ihre Zelte aus den Ebenen der Wolga nach den Gebirgen von Georgien: Heraklius empfing sie in der Nähe von Tiflis, der Khan und seine Großen stiegen vom Pferde und warfen sich, wenn wir den Berichten der Griechen Glauben beimessen, zu Boden, um den Purpur des Cäsars anzubeten. Eine so freiwillige Huldigung und ein so wichtiger Beistand hatte auf die wärmste Anerkennung Anspruch; der Kaiser nahm sein eigenes Diadem und setzte es auf das Haupt des türkischen Fürsten, den er mit einer liebevollen Umarmung und mit dem Namen eines Sohnes begrüßte. Nach einem prachtvollen Bankette beschenkte er Ziebel mit den Silbergeschirren und dem Schmucke, dem Golde, den Edelsteinen und der Seide, die man bei der kaiserlichen Tafel gebraucht hatte, und vertheilte eigenhändig unter seine Bundesgenossen Juwelen und kostbare Ohrringe. In einer geheimen Unterredung zeigte er das Bild seiner Tochter Eudocia vor[g]), ließ sich herab dem Barbaren durch das Versprechen einer schönen und **kaiserlichen** Braut zu schmeicheln, erlangte unverzüglich einen Beistand von vierzigtausend Pferden und unterhandelte einen kräftigen Ablenkungsangriff der Türken von Seite des Oxus[h]). Die Perser zogen sich nun ihrerseits mit Uebereilung zurück; Heraklius musterte im Lager von Edessa ein Heer von siebzigtausend Römern und Fremden und verbrachte mehrere Monate mit der glücklichen Wiedereroberung der Städte von Syrien, Armenien und Mesopotamien, deren Befestigungen unvollständig hergestellt worden waren. Sarbar hielt noch den wichtigen Posten vor Chalcedon besetzt, aber Chosroes' Eifersucht oder Heraklius' List entfremdeten bald das Herz dieses mächtigen Satrapen dem Dienste seines Königes und Vaterlandes. Ein Bote wurde mit dem wirklichen oder erdichteten Auftrage an den Kadarigan oder Zweiten im Befehle aufgefangen, wodurch dieser angewiesen ward das Haupt des schuldigen oder unglücklichen Feldherrn ohne Verzug vor den Thron zu bringen. Die Depeschen wurden an Sarbar selbst übersendet, und so wie er sein Todesurtheil gelesen hatte, schaltete er geschickt die Namen von vierhundert Offizieren ein, versammelte einen Kriegsrath und fragte den **Kadarigan**, ob er bereit wäre die Befehle ihres Tyrannen zu vollziehen? Die Perser erklärten einmüthig, daß Chosroes das Scepter verwirkt habe; ein Sondervertrag wurde mit der Regierung von Konstantinopel geschlossen, und wenn auch Beweggründe der Ehre oder Politik Sarbar abhielten zu Heraklius' Fahne zu stoßen, war der Kaiser doch versichert, daß er ohne Störung seine Pläne des Sieges und Friedens verfolgen könne.

Sein dritter Feldzug A. D. 627.

Seiner festesten Stütze beraubt und an der Treue seiner Unterthanen zweifelnd leuchtete Chosroes' Größe auch noch in ihren Trümmern. Die Zahl fünfhunderttausend mag als orientalische Metapher gelten, um die Menschen und Waffen, die Pferde und Elephanten zu bezeichnen, welche Medien und Assyrien gegen den Einbruch des Heraklius decken sollten. Die Römer drangen nichts desto weniger dreist vom Araxes nach den Tigris vor, die schüchterne Klugheit des Rhazates begnügte sich aber ihnen in Eilmärschen durch ein verheertes Land zu folgen, bis er gemessenen Befehl erhielt das Schicksal von Persien in einer entscheidenden Schlacht auf das Spiel zu setzen. Oestlich vom Tigris am Ende der Brücke von Mosul hatte einst das große Ninive gestanden[i]), die Stadt, ja selbst ihre Ruinen waren seit langer Zeit verschwunden[k]), und der leere Raum lieferte ein geräumiges Feld für die Bewegungen der beiden Heere. Aber die Bewegungen werden von den byzantinischen Geschichtschreibern vernachlässigt, und gleich den epischen und Romandichtern schreiben sie den Sieg nicht der Kriegskunst, sondern der persönlichen Tapferkeit ihres Lieblingshelden zu. An diesem denkwürdigen Tage übertraf Heraklius auf seinem Rosse Phallas die Tapfersten seiner Krieger: seine Lippe wurde von einem Speer durchbohrt, sein Pferd in die Hüfte verwundet, aber es trug seinen Gebieter sicher und siegreich durch die dreifache Phalanx der Barbaren.

und Siege. 1. December u. s. w.

In der Hitze des Gefechtes fielen nacheinander drei tapfere Anführer durch die Lanze oder das Schwert des Kaisers, unter ihnen Rhazates selbst; er starb den Tod eines Kriegers, aber der Anblick seines Hauptes schmetterte Schmerz und Verzweiflung unter die ermattenden Reihen der Perser. Seine Rüstung von reinem und massivem Golde, das Schild von einhundertundzwanzig Platten, Schwert und Gürtel, Sattel und Panzer schmückten den Triumph des Heraklius, und wenn er nicht Christus und dessen Mutter treu geblieben wäre, hätte der Held Roms die vierten spolia opima dem Jupiter des Kapitol opfern können[l]). In der Schlacht von Ninive, die mit Erbitterung von Tagesanbruch bis zur eilften Stunde geschlagen ward, verloren die Perser achtundzwanzig Fahnen, abgerechnet die zer-

f) Die Macht der Chozaren herrschte im 7. 8. und 9. Jahrhunderte vor. Sie waren den Griechen, Arabern und unter dem Namen Kosa auch den Chinesen bekannt. De Guignes, Hist. des Huns, tom. II. P. II. p. 507—509.

g) Epiphania oder Eudocia, die einzige Tochter des Heraklius von seiner ersten Gattin Eudocia, war zu Konstantinopel am 7. Juli A. D. 611 geboren, wurde den 15 August getauft und (im Oratorium des heiligen Stephan im Pallaste) am 4. Oktober desselben Jahres gekrönt. Zur obigen Zeit war sie fünfzehn Jahre alt. Sie wurde später ihrem türkischen Gatten gesendet, die Nachricht von seinem Tode hemmte aber ihre Reise und hinderte die Vollziehung der Ehe (Ducange, Familiae Byzant. p. 118).

h) Elmacin (Hist. Saracen. p. 13—16) giebt einige interessante und wahrscheinliche Thatsachen; seine Zahlen sind aber zu hoch, denn er sammelt 300,000 Römer zu Edessa und tödtet 500,000 Perser zu Ninive. Das Wegstreichen einer Null reicht kaum hin, um seinen Text wahrscheinlich zu machen.

i) Ktesias (bei Diodor von Sicilien, tom. I. l. II. p. 115. Ausgabe Wesselings) giebt den Umfang von Ninive um 480 Stadien (vielleicht nur 32 englische Meilen) an. Jonas spricht von drei Tagereisen; die 120,000 Personen, die der Prophet als unfähig beschreibt ihre rechte Hand von der linken zu unterscheiden, geben 700,000 Personen jedes Alters als die Einwohnerzahl dieser alten Hauptstadt (Goguet, Origine des Loix etc., tom. III. P. I. p. 92. 93), die sechshundert Jahre vor Christus zu sein aufhörte. Die westliche Vorstadt stand noch und wird in dem ersten Jahrhunderte der arabischen Kalifen unter dem Namen Mosul erwähnt.

k) Niebuhr (Voyage en Arabie, tom. II. p. 286) kam über Ninive, ohne es zu gewahren. Er hielt irriger Weise die alte Mauer von Ziegelsteinen oder Erde für eine Hügelreihe. Sie soll 100 Fuß Höhe gehabt haben und von 1500 Thürmen, jeder 200 Fuß hoch, vertheidigt worden sein.

l) Rex regia arma fero (sagt Romulus bei der ersten Weihe) .... bina postea (fährt Livius fort l. I. 10), inter tot annos, tot bella, opima parta sunt spolia. adeo rara eius fortuna decoris. Wenn Varro (apud Pomp. Festum, p. 306. Ausgabe Daciers) seine Freigebigkeit rechtfertigen könnte, mit welcher er die spolia opima sogar einem gemeinen Soldaten zuerkannte, der den König oder Feldherrn des Feindes getödtet hatte, so würde diese Ehre wohlfeiler und häufiger gewesen sein.

brochenen oder zerrissenen; der größte Theil ihres Heeres wurde in Stücke gehauen, und die Sieger brachten, ihren Verlust verheimlichend, die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Sie gestanden, daß es diesmal minder schwierig gewesen sei die Soldaten Chosroes' zu tödten als sie in die Flucht zu treiben; mitten unter den Leichen der Ihrigen, nicht weiter als zwei Bogenschüsse von dem Feinde, stand die persische Reiterei fast bis zur siebenten Stunde der Nacht; gegen die achte kehrten sie in ihr unberührtes Lager zurück, sammelten ihr Gepäck und zerstreuten sich nach allen Seiten mehr aus Mangel an Befehlen als an Entschlossenheit. Die Thätigkeit des Heraklius war in Benutzung des Sieges nicht minder bewunderungswürdig; in Folge eines Marsches von achtundvierzig Meilen in vierundzwanzig Stunden besetzte seine Vorhut die Brücke über den großen und kleinen Zab, und die Städte und Palläste von Assyrien standen zum ersten Male den Römern offen. In einer Stufenfolge prachtvoller Scenen drangen sie bis zur königlichen Residenz Dastadscherd, und obschon von den Schätzen Vieles entfernt, Vieles ausgegeben worden war, überstieg der noch vorhandene Reichthum dennoch ihre Erwartungen, ja befriedigte sogar ihre Habsucht. Was nicht gut fortgeschafft werden konnte, verbrannten sie, auf daß Chosroes die Bitterkeit jener Wunden fühle, die er so oft den Provinzen des Reiches geschlagen; ja die Gerechtigkeit möchte diese Entschuldigung gelten lassen, wenn die Verheerung auf die Gegenstände der königlichen Ueppigkeit beschränkt geblieben wäre, wenn nicht Nationalhaß, militairische Zügellosigkeit und Religionseifer mit gleicher Wuth die Wohnungen und Tempel der schuldlosen Unterthanen zerstört hätten. Die Wiedererlangung von dreihundert römischen Fahnen und die Befreiung der zahlreichen Gefangenen von Edessa und Alexandria umstrahlten die Waffen des Heraklius mit einem reineren Glanze. Vom Pallaste von Dastadscherd setzte er seinen Marsch bis auf wenige Meilen von Modain oder Ktesiphon fort, wurde aber endlich an den Ufern des Arba durch die Schwierigkeit des Ueberganges, die Strenge der Jahreszeit und vielleicht den Ruf der Uneinnehmbarkeit der Hauptstadt aufgehalten. Der Platz, von wo der Kaiser zurückkehrte, wird durch den neueren Namen der Stadt Sherzur bezeichnet; er kam glücklich über das Zaragebirge vor dem Schnee, der vierunddreißig Tage hindurch ununterbrochen fiel, und die Bürger von Gandzaka oder Tauris mußten seine Soldaten und ihre Pferde gastfrei aufnehmen und bewirthen[m]).

Flucht des Chosroes. A. D. 627, 29. Dec.

Als Chosroes' Ehrgeiz sich auf die Vertheidigung seines ererbten Königreiches beschränken mußte, hätte ihn Ruhmdurst, ja sogar nur Schamgefühl antreiben sollen sich mit seinem Gegner im Felde zu messen. In der Schlacht von Ninive hätte sein Muth die Perser siegen lehren können oder er möchte mit Ehre durch die Lanze eines römischen Kaisers gefallen sein. Der Nachfolger des Cyrus zog es aber vor den Ausgang in sicherer Entfernung abzuwarten, die der Niederlage entronnenen Ueberreste zu sammeln und sich gemessenen Schrittes vor dem herandringenden Heraklius zurückzuziehen, bis er mit einem Seufzer die einst geliebten Wohnungen von Dastadscherd wieder sah. Sowohl Freunde wie Feinde hielten sich für überzeugt, es sei Chosroes' Absicht sich unter den Trümmern der Stadt und des Pallastes zu begraben, und da sich Beide seiner Flucht in gleichem Grade widersetzen mochten, entwich der Monarch von Asien mit Sira und drei Konkubinen durch ein Loch in der Mauer neun Tage vor Ankunft der Römer. Der langsame und prachtvolle Zug, in welchem er sich sonst den zur Erde gebückten Schaaren zeigte, war in eine schnelle und geheime Reise verwandelt, und er schlief die erste Nacht in der Hütte eines Bauern, deren niedrige Thüre dem großen Könige kaum Einlaß gönnen wollte[n]). Sein Aberglaube wurde durch Furcht überwältigt, er betrat am dritten Tage mit Freude die Festungswerke von Ktesiphon, zweifelte aber an seiner Sicherheit, bis zwischen ihm und den Römern der Tigris war. Die Entdeckung seiner Flucht setzten Pallast, Stadt und Lager von Dastadscherd in Bestürzung und Aufruhr: die Satrapen waren unschlüssig, ob sie von ihrem Souveraine oder von dem Feinde das Meiste zu fürchten hätten, und die Weiber des Harems wurden durch den Anblick von Männern überrascht und erfreut, bis der eifersüchtige Gebieter von dreitausend Frauen sie wieder in ein entfernteres Schloß einsperrte. Auf seinen Befehl zog sich das Heer von Dastadscherd nach einem neuen Lager zurück: die Front wurde durch den Arba und eine Linie von zweihundert Elephanten gedeckt; die Truppen der ferneren Provinzen langten nacheinander an, und die untersten Diener des Königs und der Satrapen mußten zur letzten Vertheidigung des Thrones zu den Waffen greifen. Noch stand es in Chosroes' Macht einen vernünftigen Frieden zu erhalten, und die Gesandten des Heraklius drangen wiederholt in ihn das Blut seiner Unterthanen zu schonen und einem menschlichen Sieger die schmerzliche Nothwendigkeit zu ersparen, die schönsten Provinzen von Asien mit Feuer und Schwert zu verheeren. Aber der Stolz des Persers war noch nicht zum Stande seiner Angelegenheiten herabgesunken: er schöpfte aus dem Rückzuge des Kaisers eine augenblickliche Zuversicht, weinte mit ohnmächtiger Wuth über die Trümmer seiner assyrischen Palläste und ließ zu lange das sich immer mehr erhebende Murren seines Volkes unbeachtet, welches klagte, daß sein Leben und seine Habe dem Starrsinne eines alten Mannes geopfert würden. Dieser unglückliche alte Mann war selbst von den bittersten Schmerzen der Seele und des Körpers gefoltert und beschloß im Gefühle seines herannahenden Endes die Tiara dem Geliebtesten seiner Söhne, Merdaza, auf das Haupt zu setzen. Aber der Wille des Chosroes wurde nicht länger geehrt, und Siroes, stolz auf den Rang und das Verdienst seiner Mutter Sira, hatte sich verschworen die Rechte der Erstgeburt zu behaupten und vorweg zu nehmen[o]). Zweiundzwanzig Satrapen, sie nannten sich Patrioten, ließen sich durch die Reichthümer und Ehrenstellen einer neuen Regierung verführen; den Soldaten versprach Chosroes' Erbe Erhöhung des Soldes, den Chri-

m) Bei Beschreibung dieses letzten Feldzuges des Heraklius sind die Thatsachen, die Orts- und Zeitangaben des Theophanes (p. 265—271) so genau und authentisch, daß er aus den ursprünglichen Schreiben des Kaisers, von denen die Paschalchronik (p. 398—402) ein sehr interessantes Muster bewahrt hat, geschöpft haben muß.

n) Die Worte des Theophanes sind merkwürdig: εἰσῆλθε Χοσρόης εἰς οἶκον γεωργοῦ μηδαμινοῦ μεῖναι, οὐ χωρηθεὶς ἐν τῇ τούτου θύρᾳ, ἣν ἰδὼν ἔσχατον Ἡράκλειος ἐθαύμασε (p. 269). Junge Fürsten, die in sich Lust zum Kriege spüren, könnten nicht oft genug solche heilsame Texte abschreiben und übersetzen.

o) Die authentische Darstellung von Chosroes' Sturz ist in dem Schreiben des Heraklius (Chron. Paschal. p. 398) und in der Geschichte des Theophanes (p. 271) enthalten.

sten freie Religionsübung, den Gefangenen Freiheit und Belohnung, der Nation unverzüglichen Frieden und Steuerverminderung. Die Verschworenen beschlossen, daß sich Siroes mit den Abzeichen der königlichen Würde im Lager zeigen solle, und im Falle des Mißlingens der Unternehmung war seine Flucht an den kaiserlichen Hof vorbereitet. Aber der neue Monarch ward mit einstimmigem Freudenrufe begrüßt, Chosroes auf der Flucht (aber wohin hätte er fliehen können?) unehrerbietig verhaftet, achtzehn Söhne wurden vor seinen Augen ermordet, und er selbst in einen Kerker geworfen, in welchem er am fünften Tage starb. Die Griechen und neueren Perser beschreiben haarklein, wie Chosroes auf Befehl seines unmenschlichen Sohnes, der hierin das Beispiel seines Vaters so weit übertraf, beschimpft, zu Tode gehungert und gefoltert wurde: aber welche Zunge konnte zur Zeit seines Todes die Geschichte eines Vatermordes erzählen? welches Auge in den Thurm der Finsterniß dringen? Nach dem Glauben und der Barmherzigkeit seiner christlichen Feinde sank er in einen noch tieferen Abgrund[p]), und man kann in der That nicht leugnen, daß die Tyrannen jedes Jahrhundertes und jeder Sekte den besten Anspruch auf solche höllische Wohnungen haben. Der Glanz des Hauses der Sassaniden endete mit Chosroes' Leben: sein unnatürlicher Sohn genoß nur acht Monate die Frucht seiner Verbrechen, und im Laufe von fünf Jahren wurde der königliche Titel von neun Kandidaten angenommen, die sich mit Schwert oder Dolch die Trümmer einer erschöpften Monarchie streitig machten. Jede Provinz, jede Stadt Persiens war der Schauplatz der Unabhängigkeit, der Zwietracht und des Blutes, und der Zustand der Anarchie währte noch acht Jahre länger, bis die Parteien unter dem gemeinsamen Joche der arabischen Kalifen zum Schweigen gebracht und vereinigt wurden[q]).

Er wird abgesetzt A. D. 628, 25. Februar, und von seinem Sohne Siroes ermordet, 28. Feb.

Friedensvertrag zwischen den beiden Reichen. A. D. 628, März u. s. w.

So wie die Gebirge wieder gangbar geworden waren, empfing der Kaiser die willkommene Nachricht von dem günstigen Erfolge der Verschwörung, dem Tode Chosroes' und der Erhebung seines ältesten Sohnes auf den persischen Thron. Die Anstifter der Verschwörung, darnach geizend ihre Verdienste am Hofe oder im Lager von Tauris geltend zu machen, waren den Gesandten des Siroes, welche ein Schreiben ihres Gebieters an seinen Bruder, den Kaiser der Römer, übergaben, vorausgeeilt[r]). Er maß in der Sprache der Thronräuber aller Zeiten seine eigenen Verbrechen der Gottheit bei und erbot sich, ohne seiner gleichen Majestät etwas zu vergeben, die lange Zwietracht der beiden Nationen durch einen Friedens- und Freundschaftsvertrag zu heilen, welcher dauerhafter sein sollte als Erz und Eisen. Die Bedingungen des Vertrags waren bald in das Reine gebracht und wurden treulich erfüllt. Durch die Wiedererlangung der Fahnen und Gefangenen, die in die Hände der Perser gefallen waren, ahmte der Kaiser das Beispiel des Augustus nach; die Fürsorge dieser beiden Fürsten für die Nationalwürde ward von den Dichtern ihrer Zeit gefeiert, aber der Verfall des Geistes läßt sich aus dem unendlichen Abstande zwischen Horaz und Georg von Pisidien abnehmen: die Unterthanen und Brüder des Heraklius wurden von Verfolgung, Sklaverei und Elend errettet, aber statt römischer Adler ward das echte Holz des Kreuzesstammes auf das ungestüme Verlangen des Nachfolgers des Konstantin zurückgegeben. Der Sieger geizte nicht darnach die Grenzen des geschwächten Reiches zu erweitern; der Sohn des Chosroes leistete ohne Bedauern auf die Eroberungen seines Vaters Verzicht; die Perser, welche die Städte von Syrien und Aegypten räumten, wurden ehrenvoll bis an die Grenzen geführt, und ein Krieg, der beide Monarchieen in ihren Lebenstheilen verwundet hatte, brachte in ihrer äußeren Lage gegeneinander keine Veränderung hervor. Die Rückkehr des Heraklius von Tauris nach Konstantinopel war ein ununterbrochener Triumph, und er genoß nach den Heldenthaten von sechs glorreichen Feldzügen in Frieden den Sabbath seiner Mühen. Nach langem Harren gingen Senat, Geistlichkeit und Volk ihrem Helden unter Thränen und Freudengeschrei, mit Oelzweigen und unzähligen Lampen entgegen: er fuhr auf einem von vier Elephanten gezogenen Wagen in die Hauptstadt, und sobald sich der Kaiser dem Ungestüme des öffentlichen Jubels entzogen hatte, kostete er eine reinere Freude in den Umarmungen seiner Mutter und seines Sohnes[s]).

Das folgende Jahr war durch einen Triumph sehr verschiedener Art, der Wiederüberbringung des wahren Kreuzes nach dem heiligen Grabe, ausgezeichnet. Heraklius verrichtete die Wallfahrt nach Jerusalem in Person, der kluge Patriarch ermittelte die Identität der Reliquie[t]), und diese hohe Feier wurde durch das jährliche Fest der Kreuzeserhöhung verewigt. Bevor der Kaiser sich verstattete den heiligen Boden zu betreten, unterwies man ihn das Diadem und den Purpur, den Pomp und die Eitelkeit dieser Welt abzulegen: leichter aber war nach dem Urtheile seiner Geistlichkeit die Verfolgung der Juden mit den Vorschriften des Evangeliums zu vereinbaren. Er bestieg dann abermals seinen Thron, um die Glückwünsche der Gesandten von Frankreich und Indien zu empfangen, und der Ruf des

p) Auf das erste Gerücht von Chosroes' Tode erschien von Georg von Pisidien sogleich zu Konstantinopel eine Herakliade in zwei Gesängen (p. 97—105). Ein Priester und Dichter mochten sich sehr angemessener Weise über die ewige Verdammung des öffentlichen Feindes freuen (ἐμπαροινῶν ἐν ταρτάροις v. 56), aber eine so niedrige Rache ist eines Königs und Eroberers unwürdig, und ich bedaure so vielen schwarzen Aberglauben (θεομάχος Χοσρόης ἔπεσε καὶ κατεστράφη εἰς τὰ καταχθόνια . . . . εἰς τὸ πῦρ ἀκατάσβεστον etc.) in dem Schreiben des Heraklius zu finden: er zollt fast dem Vatermorde des Siroes als einer frommen und gerechten That Beifall.

q) Die besten orientalischen Berichte über diese letzte Periode der sassanidischen Könige findet man im Eutychius (Annal. tom. II. p. 251—256), der den Vatermord des Siroes verhehlt, ferner in d'Herbelot (Biblioth. Orientale, p. 789) und Assemann (Bibl. Orient. tom. III. p. 415—420).

r) Das Schreiben des Siroes in der Paschalchronik (p. 402) endet unglücklicher Weise, bevor es zu dem eigentlichen Geschäfte übergeht. Der Vertrag erscheint in seiner Ausführung in den Geschichten des Theophanes und Nicephorus.

s) Das Refrain von Korneilles Lied:

„Montrez Heraclius au peuple qui l'attend"

paßt viel besser für die gegenwärtige Veranlassung. S. seinen Triumph im Theophanes p. 272. 273) und Nicephorus (p. 15. 16). Daß seine Mutter noch am Leben war und die zärtliche Liebe des Sohnes bezeugt Georg von Pisidien (Bellum Abaricum 255 etc. p. 49). Die Metapher mit dem Sabbathe wird etwas frevelhaft von diesem byzantinischen Christen angewendet.

t) S. Baronius (Annal. Eccles. A. D. 628. Nro. 1—4), Eutychius, (Annal. tom. II. p. 240—248, Nicephorus (Brev. p. 15). Die Siegel der Hülle waren nie erbrochen worden, und diese Bewahrung des Kreuzes wird (nächst Gott) der Frömmigkeit der Königin Sira zugeschrieben.

Moses, Alexander und Herkules[u]) wurde nach der allgemeinen Meinung durch das überlegene Verdienst und den höheren Ruhm des großen Heraklius verdunkelt. Aber der Befreier des Ostens war arm und schwach. Von der persischen Beute war der werthvollste Theil im Kriege ausgegeben oder unter die Soldaten vertheilt oder durch einen unglücklichen Sturm in den Wogen des schwarzen Meeres begraben worden. Das Gewissen des Kaisers wurde durch die Verpflichtung gefoltert der Geistlichkeit ihre Reichthümer, die er zu ihrer eigenen Vertheidigung entlehnt hatte, zurück zu geben: ein immerwährender Fond war erforderlich, um die Forderungen dieser unerbittlichen Gläubiger zu befriedigen; die Provinzen, ohnehin schon durch die Waffen und die Habsucht der Perser erschöpft, wurden gezwungen dieselbe Steuer zum zweiten Male zu bezahlen; die Rückstände eines einfachen Bürgers, des Schatzmeisters von Damaskus, wurden in eine Geldbuße von hunderttausend Goldstücken verwandelt. Der Verlust von zweihunderttausend[x]) durch das Schwert umgekommener Soldaten war von minder verderblicher Wichtigkeit als der Verfall der Künste, des Ackerbaues und der Bevölkerung in diesem langen und verheerenden Kriege, und obschon sich unter Heraklius' Fahnen ein siegreiches Heer gebildet hatte, scheint die unnatürliche Anstrengung ihre Kraft doch eher erschöpft als geübt zu haben. Während der Kaiser zu Konstantinopel oder Jerusalem seinen Triumph feierte, wurde eine kleine Stadt an der syrischen Grenze von den Saracenen geplündert, welche einige zur Hülfe vorgerückte Truppen in Stücke hieben: ein gewöhnliches und geringfügiges Ereigniß, wenn es nicht das Vorspiel einer gewaltigen Umwälzung gewesen wäre. Diese Räuber waren die Apostel Mohameds, ihre schwärmerische Tapferkeit tauchte aus der Wüste empor, und in den letzten acht Jahren seiner Regierung verlor Heraklius an die Araber dieselben Provinzen, die er von den Persern befreit hatte.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Theologische Geschichte der Lehre von der Menschwerdung. — Die menschliche und göttliche Natur Christi. — Feindschaft der Patriarchen von Konstantinopel und Alexandria. — Der heilige Cyrill und Nestorius. — Die dritte allgemeine Kirchenversammlung von Ephesus. — Ketzerei des Eutyches. — Die vierte allgemeine Kirchenversammlung von Chalcedon. — Bürgerliche und kirchliche Zwietracht. — Unduldsamkeit Justinians. — Die drei Kapitel. — Der monotheletische Streit. — Zustand der orientalischen Sekten. — I. Die Nestorianer. — II. Die Jakobiten. — III. Die Maroniten. — IV. Die Armenier. — V. Die Kopten und Abyssinier.

Die Menschwerdung Christi.

Nach der Erlöschung des Heidenthumes hätten die Christen in Frieden und Frömmigkeit ihren alleinigen Triumph genießen können. Aber das Princip der Zwietracht loderte in ihrer Brust, und sie bestrebten sich ernstlicher die Natur ihres Stifters zu ergründen als seine Gebote zu befolgen. Ich habe bereits bemerkt, daß auf die Streitigkeiten über die Dreieinigkeit jene über die Menschwerdung folgten; gleiches Aergerniß in der Kirche erregend, gleich unheilvoll für den Staat, in ihrem Ursprunge noch geringfügiger, aber viel dauerhafter in ihren Folgen. Es ist meine Absicht in diesem Kapitel einen Religionskampf von zweihundertfunfzig Jahren zusammen zu drängen, die kirchliche und politische Spaltung der orientalischen Sekten darzustellen und ihre lärmenden oder blutigen Kämpfe durch eine bescheidene Untersuchung der Lehren der Urkirchen einzuleiten[a]).

I. Ein bloßer Mensch nach den Ebioniten.

Eine lobenswerthe Rücksicht für die Ehre der ersten Proselyten hat die Meinung, die Hoffnung, den Wunsch erregt, daß die Ebioniten oder wenigstens die Nazarener, sich nur durch ihr hartnäckiges Beharren auf der Ausübung der mosaischen Gebräuche unterschieden haben möchten. Ihre Kirchen sind verschwunden, ihre Bücher vertilgt: ihre dunkle Freiheit könnte eine Weiterung des Glaubens gestatten, die Weichheit ihres jungen Bekenntnisses durch den Religionseifer und die Weisheit von drei Jahrhunderten verschiedenfältig umgeformt worden sein. Aber auch die mildeste Kritik muß diesen Sektirern jede Kenntniß von der reinen und eigentlichen Göttlichkeit Christi absprechen. In der Schule jüdischer Prophezeihungen und Vorurtheile erzogen,

---

u) Georg von Pisidien, Acroas. III. de Exped. contra Persas 415 etc. und die Herakleide, Acroas. I. 65—138. Ich übergehe die geringeren Vergleichungen mit Daniel Timotheus ꝛc.; Chosroes und der Chagan werden natürlich mit Belsazzar, Pharao, der alten Schlange u. s. w. verglichen.

x) Suidas (in Excerpt. Hist. Byzant. p. 46) giebt diese Anzahl; aber entweder muß man den persischen Krieg lesen statt den isaurischen Krieg oder diese Stelle bezieht sich gar nicht auf den Kaiser Heraklius.

a) Auf welche Weise soll ich diese vorläufige Untersuchung, die ich zu verengen und zusammenzudrängen beflissen gewesen bin, authentisiren? — Wenn ich dabei beharre jede Thatsache und jede Bemerkung durch ihren eigenthümlichen und besonderen Beweis zu unterstützen, so würde jede Zeile eine Reihe von Zeugnissen verlangen, würde jede Note zu einer kritischen Abhandlung anschwellen. Aber die zahllosen Stellen des Alterthums, die ich mit eigenen Augen gelesen habe, finden sich von Petavius und Le Klerk, von Beausobre und Mosheim gesammelt, geordnet und erläutert. Ich begnüge mich meine Darstellung durch die Namen und den Ruf dieser achtbaren Führer zu verstärken, und ich scheue mich nicht in der Betrachtung eines kleinen oder fernen Gegenstandes die schärfsten Gläser zu borgen. 1. Die Dogmata Theologica von Petavius sind ein Werk von unglaublichem Fleiße und Umfange; die Bände (zwei in Folio, der 5. und 6. von 837 Seiten), welche bloß auf die Menschwerdung Bezug haben, sind in sechzehn Bücher getheilt, das erste enthält die Geschichte, die übrigen die Kontroverse und das Dogma. Die Gelehrsamkeit des Jesuiten ist reichhaltig und korrekt; sein Latein ist rein, seine Methode klar, seine Beweisführung gründlich und wohlzusammenhängend; aber er ist der Sklave der Kirchenväter, die Geißel der Ketzer und der Feind der Wahrheit und Unpartheilichkeit, sobald sie der katholischen Kirche feindselig ist. 2. Der Arminianer Le Klerk, der in einem Quartbande (Amsterdam 1716) die Kirchengeschichte der zwei ersten Jahrhunderte verfaßt hat, war sowohl von seiner Stimmung als von seiner Lage frei, sein Sinn ist klar, aber seine Gedanken sind beschränkt; er mißt die Weisheit oder Thorheit von Jahrhunderten nach dem Maßstabe seiner persönlichen Einsicht, und seine Unparteilichkeit wird durch seine Opposition gegen die Väter zuweilen geschärft, zuweilen befleckt. S. die Ketzer (Cerinthianer, LXXX., Ebioniten CIII., Karpokratianer, CXX., Valentinianer CXXI., Basilidianer CXXIII., Marcioniten CXLI. etc.) an den betreffenden Plätzen. 3. Die Histoire Critique du Manicheisme (Amsterdam 1734. 1739 in zwei Bänden in 4to., nebst einer nachgelassenen Abhandlung über die Nazarener, Lausanne 1745) des Herrn von Beausobre enthält einen Schatz alter Philosophie und Theologie. Der gelehrte Geschichtschreiber spinnt mit unvergleichlicher Kunst den systematischen Faden der Meinung und verwandelt sich abwechselnd in die Person eines Heiligen, eines Weisen oder eines Ketzers. Doch ist seine Verfeinerung zuweilen vom Uebermaß: er verräth eine liebenswürdige Partheilichkeit zu Gunsten der schwächeren Seite, und während er gegen Verleumdung schützt, gestattet er dem Aberglauben und der Schwärmerei keinen hinreichenden Spielraum. Ein reichhaltiges Inhaltsverzeichniß wird den Leser zu jeden Punkt leiten, den er zu untersuchen wünscht. 4. Minder gelehrt als Petavius, minder unabhängig als Le Klerk, minder scharfsinnig als Beausobre ist der Geschichtschreiber Mosheim vollständig, vernünftig, korrekt und gemäßigt. S. in seinem gelehrten Werke (De Rebus Christianis ante Constantinum, Helmstädt, 1753 in 4to.). Die Nazarener und Ebioniten, p. 172—179. 328—332, die Gnostiker überhaupt, p. 179 etc., Cerinthus, p. 196—202, Basilides, p. 352—361, Karpokrates, p. 363—367, Valentinus, p. 371—389, Marcion, p. 404—410, die Manichäer, p. 829—837 ꝛc.

waren sie nie unterwiesen worden ihre Hoffnungen über einen menschlichen und zeitlichen Messias zu erheben[b]). Wenn sie gleich den Muth hatten ihren König zu begrüßen, als er im geringen Gewande erschien, waren ihre gröberen Begriffe doch nicht im Stande den Gott zu erkennen, der seine himmlischen Eigenschaften geflissentlich unter dem Namen und Gestalt eines Sterblichen verborgen hatte[c]). Die vertrauten Gefährten Jesus' von Nazareth gingen mit ihm als mit ihrem Freunde und Landsmanne um, der in allen vernünftigen und thierischen Verrichtungen des Lebens ganz desselben Geschlechtes zu sein schien wie sie selbst. Sein Reifen von der Kindheit zur Jugend und zum Mannesalter war durch eine regelmäßige Zunahme an Wuchs und Weisheit bezeichnet, und er verschied nach einem schmerzlichen Kampfe der Seele und des Leibes am Kreuze. Er lebte und starb zum Wohle des Menschengeschlechtes: aber auch Leben und Tod des Sokrates waren der Sache der Religion und Gerechtigkeit gewidmet gewesen, und obschon der Stoiker oder Held die demüthigen Tugenden Jesu verachten mag, müssen doch die Thränen, welche er über seinen Freund und sein Vaterland vergoß, als der reinste Beweis seiner Menschlichkeit gelten. Die Wunder des Evangeliums konnten ein Volk nicht in Erstaunen setzen, das mit unerschrockenem Glauben die glänzenderen Wundererscheinungen des mosaischen Gesetzes geschaut hatte. Die Propheten der alten Tage hatten Krankheiten geheilt, Todte erweckt, das Meer gespalten, der Sonne Stillstand geboten und sich in einem feurigen Wagen zum Himmel erhoben. Und der metaphorische Styl der Hebräer mochte einem Heiligen und Märtyrer den angenommenen Titel des **Sohnes Gottes** beilegen.

Seine Geburt und Erhöhung.

Indessen läßt sich in dem unzulänglichen Glaubensbekenntnisse der Nazarener und Ebioniten ein schwacher Unterschied zwischen den Ketzern nachweisen, welche die Erzeugung Christi mit der gewöhnlichen Ordnung der Natur verwechselten, und den minder schuldigen Schismatikern, welche die Jungfräulichkeit seiner Mutter verehrten und die Beihülfe eines irdischen Vaters ausschlossen. Der Unglaube der Ersteren stützte sich auf die sichtbaren Umstände seiner Geburt, die gesetzmäßige Ehe seiner vermeintlichen Aeltern Joseph und Maria und seinen angestammten Anspruch auf das Königreich Davids und das Erbe Judas! Aber die geheime und authentische Geschichte war in verschiedenen Abschriften des Evangeliums des heiligen Matthäus aufgezeichnet[d]), welche diese Sektirer lange in der hebräischen Ursprache[e]) als den einzigen Beweis ihres Glaubens bewahrten. Der natürliche Argwohn des sich seiner eigenen Enthaltsamkeit bewußten Gatten wurde durch die Zusicherung (in einem Traume) zerstreut, daß seine Gattin von dem heiligen Geiste überschattet worden wäre: und da dieses ferne und häusliche Wunder nicht in den Bereich der persönlichen Beobachtung des Geschichtschreibers fallen konnte, so muß er derselben Stimme Gehör geliehen haben, die dem Isaias die künftige Empfängniß einer Jungfrau anzeigte. Der Sohn einer Jungfrau, erzeugt durch die unbegreifliche Wirksamkeit des heiligen Geistes, war ein Geschöpf ohne Beispiel oder Aehnlichkeit und in jeder Eigenschaft des Geistes und Körpers den Kindern Adams überlegen. Seit der Einführung der griechischen oder chaldäischen Philosophie[f]) glaubten die Juden[g]) an das Vordasein, die Wanderung und die Unsterblichkeit der Seelen, und die Vorsehung wurde durch die Annahme gerechtfertigt, daß sie in ihren irdischen Kerker eingeschlossen wären, um die Flecken zu büßen, die sie in einem früheren Zustande auf sich gezogen[h]). Aber die Grade der Reinheit und Verderbtheit waren fast unendlich. Es ließ sich mit gutem Scheine voraussetzen, daß der erhabenste und tugendhafteste aller menschlichen Geister dem Sprossen der Maria und des heiligen Geistes eingehaucht wurde[i]), daß seine Erniedrigung das Ergebniß freier Wahl und der Gegenstand seiner Sendung die Sühnung nicht seiner, sondern der Sünde der Welt war. Nach seiner Rückkehr in den Himmel, seiner Heimath, empfing er den unermeßlichen Lohn seines Gehorsams, das ewige Königreich des Messias, das von den Propheten unter den irdischen Bildern des Friedens, des Sieges und der Herrschaft dunkel geweissagt worden war. Die Allmacht konnte die menschlichen Fähigkeiten Christi bis zum Umfange seines himmlischen Amtes erweitern. In den Sprachen des Alterthums wurde das Wort Gott nicht strenge auf den ersten Schöpfer beschränkt, und sein vollkommener Diener und eingeborner Sohn mochte ohne Anmaßung die religiöse obschon unter-

b) *Καὶ γὰρ πάντες ἡμεῖς τὸν Χριστὸν ἄνθρωπον ἐξ ἀνθρώπων προσδοκῶμεν γενήσεσθαι*, sagt der Jude Tryphon (Justinus, Dialog. p. 207) im Namen seiner Landsleute; und die neueren Juden, jene Wenigen, welche ihre Gedanken von dem Gelde auf die Religion ablenken, führen noch immer dieselbe Sprache und stützen sich auf den buchstäblichen Sinn der Propheten.

c) Chrysostomus (Basnage, Hist. des Juifs, tom. V. c. 9. p. 183) und Athanasius (Petavius, Dogmat. Theolog. tom. V. l. I. c. 2. p. 3) sind zu dem Geständnisse gezwungen, daß die Gottheit Christi von ihm selbst oder von den Aposteln selten erwähnt wird.

d) Die beiden ersten Kapitel des heiligen Matthäus standen in dem Exemplare der Ebioniten nicht (Epiphanius, Haeres. XXX. 13), und die wunderbare Empfängniß der Maria ist einer der letzten Artikel, welche Dr. Priestley von seinem dürftigen Glaubensbekenntnisse weggeschnitten hat.

e) Es ist hinreichend wahrscheinlich, daß das erste der Evangelien zum Gebrauche der jüdischen Bekehrten in der hebräischen oder syrischen Mundart verfaßt war: die Thatsache wird durch eine Reihe von Vätern, Papias, Irenäus, Origines, Hieronymus u. s. w. bestätigt. Dieselbe wird von den Katholiken innigst geglaubt, und unter den protestantischen Kritikern von Kasauben, Grotius und Isaak Vossius zugelassen. Aber dieses hebräische Evangelium des heiligen Matthäus ist auf eine höchst unerklärliche Weise verloren gegangen, und wir dürfen den Fleiß oder die Treue der Urkirchen anklagen, welche die unverbürgte Uebersetzung irgend eines ungenannten Griechen vorgezogen haben. Erasmus und seine Schüler, welche den griechischen Text als das Originalevangelium ansehen, berauben sich selbst des Zeugnisses, welches dasselbe für ein Werk des Apostels erklärt. S. Simon, Hist. Critique etc. tom. III. c. 5—9. p. 47—101 und die Prolegomena von Mill und Wetstein zum neuen Testamente.

f) Die Metaphysik der Seele wird von Cicero (Tusculan. l. I) und Maximus von Tyrus (Dissertat. XVI) der Verwickelungen des Dialogs entkleidet, welche die Leser des **Phädrus**, **Phädon** und der **Gesetze** Platons zuweilen unterhalten und oft in Verlegenheit setzen.

g) Die Jünger Jesu hielten sich für überzeugt, daß ein Mensch vor seiner Geburt gesündigt haben könne (Johannes IX. 2), die Pharisäer glaubten an die Seelenwanderung der Tugendhaften (Josephus, de Bello Iudaico, l. II. c. 7), und ein neuerer Rabbi hegt die bescheidene Zuversicht, daß Hermes, Pythagoras, Platon 2c. ihre Metaphysik seinen berühmten Landsleuten verdankten.

h) Man hat vier verschiedene Meinungen über den Ursprung der menschlichen Seelen gehegt: 1. daß sie ewig und göttlich waren; 2. daß sie in einem gesonderten Zustande des Daseins vor ihrer Vereinigung mit dem Leibe geschaffen wurden; 3. daß sie sich vom Urstamme Adams fortpflanzten, der in sich selbst eben so wohl den geistigen als körperlichen Samen seiner Nachkommenschaft enthielt; 4. daß jede Seele im Augenblicke der Empfängniß geschaffen und verkörpert wird. — Die letztere Ansicht herrscht unter den Neueren vor und die Geschichte unserer Seele ist minder erhaben geworden, ohne darum verständlicher zu sein.

i) *Ὅτι ἡ τοῦ Σωτῆρος ψυχὴ ἡ τοῦ Ἀδὰμ ἦν*, war eine der funfzehn dem Origines schuldgegebenen und von seinem Vertheidiger geleugneten Ketzereien (Photius, Biblioth. cod. CXVII. p. 296). Einige Rabbiner geben Adam, David und dem Messias eine und dieselbe Seele.

geordnete Verehrung einer unterworfenenen Welt in Anspruch nehmen.

II. Reiner Gott nach den Doceten.

II. Der Same des Glaubens, der auf dem steinigen und undankbaren Boden Judäas langsam aufgegangen war, wurde in voller Reife nach den glücklicheren Ländern der Heiden verpflanzt, und die Fremdlinge von Rom oder Asien, die Christus nie als Mensch gesehen, waren um so geneigter an seine Göttlichkeit zu glauben. Der Polytheist und Philosoph, der Grieche und Barbar waren gleich gewohnt sich eine lange Reihe, eine unendliche Kette dem Throne des Lichtes entsprossener Engel, Dämonen, Götter, Aeonen, Emanationen zu denken. Ihnen schien es weder befremblich noch unglaublich, daß der erste dieser Aeonen, der **Logos** oder das Wort Gottes, mit dem Vater von einerlei Wesenheit, auf die Erde herabgestiegen wäre, um das menschliche Geschlecht von Lastern und Irrthümern zu erlösen und auf die Pfade des Lebens und der Unsterblichkeit zu führen. Aber die vorherrschende Lehre von der Ewigkeit und inwohnenden Verderbtheit der Materie steckte die Urkirchen des Ostens an. Viele heidnische Bekehrten weigerten sich zu glauben, daß ein himmlischer Geist, ein unabgetrennter Theil des Urwesens persönlich mit einer Masse unreinen und befleckten Fleisches vereinigt worden wäre, und in ihrem Eifer für die Göttlichkeit Christi schworen sie frommer Weise dessen Menschlichkeit ab. Während sein Blut fast noch auf dem Kalvarienberge rauchte[k]), erfanden die **Doceten**, eine zahlreiche und gelehrte Sekte Asiens, jenes **phantastische** System, welches nachher von den Marcioniten, Manichäern und den übrigen Unterabtheilungen der gnostischen Ketzerei fortgepflanzt wurde[l]). Sie leugneten die Wahrheit und Echtheit der Evangelien, insofern sie auf die Empfängniß der Maria, die Geburt Christi und die dreißig Jahre, welche der Ausübung seines Lehramtes vorhergingen, Bezug hatten. Ihnen zufolge erschien er zum ersten Male an den Ufern des Jordans in vollkommener Mannesgestalt: aber es war nur ein Bild keine Wesenheit, eine menschliche Gestalt von der Hand der Allmacht geschaffen, um die Eigenschaften und Handlungen eines Menschen nachzuahmen und die Sinne seiner Freunde und Feinde in eine beständige Täuschung zu verstricken. Artikulirte Töne schlugen an die Ohren seiner Jünger, aber das Bild, das sich ihren Sehnerven eindrückte, entwich der entscheidenden Probe der Berührung, und sie erfreuten sich der geistigen, nicht der körperlichen Gegenwart des Sohnes Gottes. Die eitle Wuth der Juden tobte gegen ein unempfindliches Phantom, und die mystischen Scenen des Leidens und Todes, der Auferstehung und Himmelfahrt Christi wurden auf dem Theater von Jerusalem zum Besten des Menschengeschlechtes aufgeführt. Wenn man entgegnete, daß eine solche phantastische Nachäffung, eine so beständige Täuschung des Gottes der Wahrheit unwürdig wäre, stimmten die Doceten mit nur zu Vielen ihrer rechtgläubigen Brüder in der Rechtfertigung frommen Betruges überein. Nach dem Systeme der Gnostiker war der Jehovah Israels, der Schöpfer der Erde, ein rebellischer oder wenigstens ein unwissender Geist. Der Sohn Gottes stieg auf die Erde nieder, um seinen Tempel zu zertrümmern und sein Gesetz abzuschaffen, und zur Erreichung seines heilsamen Zweckes bezog er die Hoffnung und Weissagung eines zeitlichen Messias geschickt auf seine eigene Person.

Sein unverweslicher Körper.

Einer der spitzfindigsten Kämpfer der Schule der Manichäer hatte sich auf die Gefährlichkeit und Unanständigkeit der Ansicht berufen, daß der Gott der Christen im Zustande eines menschlichen Fötus nach neun Monaten sich der Mutter eines Weibes entwand. Frommer Schauder verführte seine Gegner alle sinnlichen Umstände der Empfängniß und Geburt zu leugnen und zu behaupten, daß die Gottheit durch Maria wie ein Sonnenstrahl durch eine Glasscheibe drang und daß das Siegel ihrer Jungfräulichkeit auch in dem Augenblicke unzerrissen blieb, als sie Christi Mutter wurde. Aber die Unbesonnenheit dieser Zugeständnisse rief die milderen Ansichten jener Doceten hervor, welche lehrten, nicht daß Christus ein Phantom gewesen, sondern daß er mit einem leidensfreien und unverweslichen Leibe begabt war. Einen solchen hat er in der That nach dem orthodoxen Systeme vom Augenblicke seiner Auferstehung erlangt, und einen solchen muß er stets besessen haben, wenn er durch die Dichtigkeit der zwischenliegenden Materie ohne Widerstand oder Unbill zu dringen im Stande gewesen ist. Der wesentlichsten Eigenschaften des Fleisches bar, mochte er auch von dessen Bedürfnissen und Schwächen frei sein. Ein Fötus, der von einem unsichtbaren Punkte zu voller Reife anwachsen, ein Kind, das den vollkommenen männlichen Wuchs ohne irgend eine Nahrung aus den gewöhnlichen Quellen erreichen konnte, mochte zu leben fortfahren, ohne den täglichen Abgang durch täglichen Zuwachs äußeren Stoffes zu ersetzen. Jesus mochte das Mahl seiner Jünger theilen, ohne den Mahnungen des Durstes und Hungers unterworfen zu sein, und seine jungfräuliche Reinheit wurde nie durch die unwillkürlichen Flecken sinnlicher Begierden getrübt. In Betreff eines so eigenthümlich beschaffenen Körpers konnte die Frage entstehen, durch welche Mittel und aus welchen Stoffen er ursprünglich gebildet worden, und unsere richtigere Theologie wird durch eine Antwort, die nicht eigentlich zum gnostischen Systeme gehörte, in Erstaunen gesetzt, nämlich, daß sowohl Form als Substanz von dem göttlichen Wesen ausgingen. Die Idee eines reinen und absoluten Geistes ist eine Verfeinerung der neueren Philosophie. Die unkörperliche Wesenheit, wie sie von den Alten der menschlichen Seele, dem himmlischen Wesen ja der Gottheit selbst zugeschrieben wurde, schließt den Begriff einer Ausdehnung im Raume nicht aus, und ihre Phantasie begnügte sich mit einer feinen Natur von Luft, Feuer oder Aether, unendlich vollkommener als die grobe Materie der irdischen Welt. Wenn man die Gottheit in den Raum versetzt, muß man auch ihre Gestalt beschreiben. Unsere Erfahrung, vielleicht nur unsere Eitelkeit stellt die Macht der Vernunft und Tugend unter menschlicher Gestalt dar. Die Anthropomorphiten, deren es unzählige unter den ägyptischen Mönchen und afrikanischen Katholiken gab, konnten sich auf die ausdrückliche Erklärung der Schrift stützen,

k) Apostolis adhuc in seculo superstitibus, apud Iudaeam Christi sanguine recente, Phantasma domini corpus asserebatur. Hie[illegible] adversus Luciferum [illegible]

l) Um das Jahr 200 der christlichen Zeitrechnung widerlegten Irenäus und Hippolytus die 32 Sekten, [illegible]

daß der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen worden sei [m]). Der ehrwürdige Serapion, einer der Heiligen der nitrischen Wüste, leistete mit manchen Thränen auf sein theures Vorurtheil Verzicht und beweinte wie ein Kind seine unglückliche Bekehrung, die ihm seinen Gott genommen und seine Seele ohne einen sichtbaren Gegenstand des Glaubens und der Andacht gelassen habe [n]).

III. Doppelte Natur des Cerinthus.

III. Das waren die schwankenden Schatten der Doceten. Eine wesenvollere obschon minder einfache Hypothese wurde von dem Asiaten Cerinthus erfunden, der es wagte dem Längstlebenden der Apostel entgegen zu treten [o]). Auf die Grenze zwischen der jüdischen und heidnischen Welt hingestellt, arbeitete er an einer Vereinbarung der Gnostiker mit den Ebioniten, indem er die übernatürliche Vereinigung eines Gottes und eines Menschen in demselben Messias behauptete, und seine mystische Lehre wurde mit mancherlei phantastischen Zusätzen von Karpokrates, Basilides und Valentin [p]), den Ketzern der ägyptischen Schule, angenommen. In ihren Augen war Jesus von Nazareth ein bloßer Sterblicher, der rechtmäßige Sohn Josephs und der Maria: aber er war zugleich der Beste und Weiseste aller Menschen, auserwählt als würdiges Werkzeug, um die Verehrung des wahrhaften und höchsten Gottes auf Erden wieder herzustellen. Als er im Jordan getauft wurde, stieg der Christus, der erste der Aeonen, der Sohn Gottes selbst, in Gestalt einer Taube auf Jesus herab, um während der bemessenen Dauer seines Lehramtes seine Seele zu bewohnen und seine Handlungen zu lenken. Als der Messias den Händen der Juden überliefert wurde, verließ der Christus, ein unsterbliches und leidensloses Wesen, seine irdische Wohnung, flog zum Pleroma oder der Welt der Geister zurück und ließ den einsamen Jesus leiden, klagen, sterben. Aber Gerechtigkeit und Edelmuth einer solchen Flucht unterliegen großen Zweifeln, und das Schicksal eines unschuldigen Märtyrers, der von seinem himmlischen Gefährten zuerst angetrieben und dann verlassen wurde, mußte das Mitleid und die Entrüstung der Ungeweihten erregen. Ihre Bedenklichkeiten wurden von den Sektirern, welche das Doppelsystem des Cerinthus annahmen und abänderten, auf verschiedene Weise zum Schweigen gebracht. Sie führten an, daß Jesus, als er an das Kreuz genagelt ward, mit einer wunderbaren Leidensunempfänglichkeit der Seele wie des Körpers, die ihn gegen seine scheinbaren Martern unempfindlich machte, begabt wurde. Sie behaupteten, daß diese augenblicklichen obschon wirklichen Schmerzen durch die irdische Herrschaft von tausend Jahren, die dem Messias in seinem Königreiche des neuen Jerusalem vorbehalten wäre, überschwenglich belohnt würden. Sie deuteten an, daß er, wenn er litt, zu leiden verdiente, daß die menschliche Natur keiner unbedingten Vollkommenheit fähig sei und daß das Kreuz und seine Pein zur Sühnung der geringen Vergehen des Sohnes Josephs vor seiner geheimnißvollen Vereinigung mit dem Sohne Gottes dienen mochten [q]).

IV. Menschwerdung Gottes nach Apollinaris.

IV. Alle, welche an die Unkörperlichkeit der Seele, diese schöne und hohe Lehre, glauben, müssen aus eigener Erfahrung die Unbegreiflichkeit der Vereinigung von Geist und Materie eingestehen. Eine ähnliche Vereinigung mit einem viel höheren, ja sogar mit dem höchsten Grade der geistigen Fähigkeiten ist nicht undenkbar, und in der Inkarnation eines Aeons oder Erzengels, des vollkommensten aller erschaffenen Geister, liegt kein unbedingter Widerspruch oder Unsinn. Im Zeitalter der religiösen Freiheit, das mit der Kirchenversammlung von Nicäa endigte, bemaß Jeder die Würde Christi nach seiner eigenen, aus der noch unbestimmten Regel der heiligen Schrift, der Vernunft oder Sage geschöpften Ansicht. Nachdem aber auf den Trümmern des Arianismus seine reine und wahrhafte Göttlichkeit begründet worden war, bebte der Glaube der Katholiken an dem Rande eines Abgrundes, wo es unmöglich war zurückzugehen, gefährlich zu stehen, schrecklich zu stürzen, und die vielfachen Mißlichkeiten ihres Bekenntnisses wurden durch den erhabenen Charakter ihrer Theologie erschwert. Sie zögerten auszusprechen: daß Gott selbst, die zweite Person einer gleichen Dreieinigkeit von einerlei Wesenheit, sich im Fleische geoffenbart habe [r]); daß ein Wesen, welches das Weltall durchdringt, in Marias Schooß eingeschlossen gewesen sei; daß seine ewige Dauer nach Tagen, Monaten und Jahren menschlichen Daseins bemessen wurde; daß der Allmächtige gegeißelt und gekreuzigt worden; daß sein leidensloses Leben Schmerz und Angst gefühlt habe; daß

m) Der Pilger Kassian, der Aegypten im Anfange des 5. Jahrhundertes besuchte, bemerkt und beklagt die Herrschaft des Anthropomorphismus unter den Mönchen, welche sich nicht bewußt waren, daß sie das System des Epikur angenommen hatten (Cicero, de Natura Deorum I. 18. 34). Ab universo propemodum genere monachorum, qui per totam provinciam Egyptum morabantur, pro simplicitatis errore susceptum est, ut e contrario memoratum pontificem (Theophilus) velut haeresi gravissima depravatum, pars maxima seniorum ab universo fraternitatis corpore decerneret detestandum (Kassian, Collat. X. 2). So lange der heilige Augustin Manichäer blieb, nahm er von dem Anthropomorphismus der gewöhnlichen Katholiken Anstoß.

n) Ita est in oratione senex mente confusus, eo quod illam ἀνθρωπόμορφον imaginem Deitatis, quam proponere sibi in oratione consueverat, aboleri de suo corde sentiret, ut in amarissimos fletus, crebrosque singultus repente prorumpens, in terram prostratus, cum ejulatu validissimo proclamaret: „Heu me miserum! tulerunt a me Deum meum et quem nunc teneam non habeo, vel quem adorem aut interpellem iam nescio. Kassian, Collat. X. 2.

o) Der heilige Johannes und Cerinthus (A. D. 80. Clerici Hist. Eccles. p. 493) trafen sich zufällig in dem öffentlichen Bade von Ephesus; der Apostel flüchtete aber vor dem Ketzer, aus Furcht das Gebäude möchte über ihren Häuptern einstürzen. Diese thörichte Geschichte, welche Middleton verwirft (Miscellaneous Works vol. II), wird indessen von Irenäus (III. 3) auf das Zeugniß Polykarps erzählt und wahrscheinlich der Zeit und dem Aufenthalte des Cerinthus angepaßt. Die veraltete aber wahrscheinliche Lesart von I. Johannes IV. 3. ὃ λύει τὸν Ἰησοῦν spielt auf die doppelte Natur dieses Urketzers an.

p) Die Valentinianer bekannten sich zu einem verwickelten und selbst fast widersprechendem Systeme. 1. Sowohl Christus als Jesus waren Aeonen, aber von verschiedenem Grade; der Eine wirkte als die vernünftige Seele, der Andere als der göttliche Geist des Erlösers. 2. Zur Zeit des Leidens am Kreuze entflohen Beide und ließen nur eine empfindende Seele und einen menschlichen Körper zurück. 3. Selbst dieser Körper war ätherisch und vielleicht nur scheinbar. — Das sind die mühsamen Schlußfolgerungen Mosheims. Ich zweifle aber sehr, ob der lateinische Uebersetzer den Irenäus verstand und ob Irenäus und die Valentinianer sich selbst verstanden.

q) Die Ketzer mißbrauchten den leidenschaftlichen Ausruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Rousseau, der eine schöne aber unziemliche Parallele zwischen Christus und Sokrates gezogen hat, vergißt, daß dem sterbenden Philosophen kein Wort der Ungeduld oder Verzweiflung entschlüpfte. Bei dem Messias konnten solche Empfindungen nur scheinbar sein, und solche übelklingende Worte werden mit Recht als die Anwendung eines Psalmes oder einer Prophezeihung gedeutet.

r) Dieser starke Ausdruck läßt sich durch die Sprache des heiligen Paulus rechtfertigen (I. Tim. III. 16), aber die neueren Bibeln täuschen uns. Das Wort ὃ (welcher) wurde zu Konstantinopel im Anfange des sechsten Jahrhundertes in θεός (Gott) verwandelt; die eigentliche Lesart, die in den lateinischen und syrischen Uebersetzungen sichtbar ist, findet sich fortwährend in den Argumentationen der griechischen wie der lateinischen Väter, und dieser Betrug sammt den drei Zeugen des heiligen Johannes ist von Newton (S. seine zwei von Missy im Journal Britannique, tom. XV. p. 148—190. 351—391 übersetzten Briefe) entdeckt worden. Ich habe die Gründe des ersten aller Naturforscher, der tiefe kritische und theologische Kenntnisse besaß, erwogen und kann mich unbedenklich seiner Autorität fügen.

seine Allwissenheit von Unkenntniß nicht frei gewesen; daß der Urquell des Lebens und der Unsterblichkeit am Kalvarienberge verschieden sei. Diese beunruhigenden Folgerungen wurden von Apollinaris[s]), Bischof von Laodicäa und einem der Lichter der Kirche, mit unbefangener Einfalt gelehrt. Sohn eines gelehrten Grammatikers war er in allen Wissenschaften Griechenlands erfahren; in den Schriften des Apollinaris leuchten Beredsamkeit, Gelehrsamkeit und Philosophie, waren aber in Demuth dem Dienste der Religion geweiht. Ein würdiger Freund des Athanasius, ein würdiger Gegner Julians kämpfte er tapfer gegen die Arianer und Polytheisten, und obschon er die Strenge mathematischer Beweise erkünstelte, offenbaren seine Kommentare nicht nur den buchstäblichen, sondern auch den allegorischen Sinn der heiligen Schrift. Ein Mysterium, das so lange als ein Nebelgebilde des Volksglaubens geschwankt hatte, wurde durch seine verkehrte Beharrlichkeit in eine technische Form gebracht, und er sprach zuerst jene denkwürdigen Worte: „Eine einzige fleischgewordene Natur Christi" aus, welche noch immer mit feindlichem Geschrei in den Kirchen von Asien, Aegypten und Aethiopien widerhallen. Er lehrte, daß sich die Gottheit mit dem Leibe eines Menschen vereinigte oder vermengte, daß der Logos, die ewige Weisheit, im Fleische die Stelle und die Verrichtungen einer menschlichen Seele vertreten habe. Da jedoch dieser tiefdenkende Theolog über seine eigene Folgerung erschrak, hörte man ihn einige schwache Laute der Entschuldigung und Erklärung stammeln. Er fügte sich der alten Unterscheidung der griechischen Philosophen zwischen der vernünftigen und empfindenden Seele, um den Logos für die geistigen Verrichtungen zu bewahren und das untergeordnete menschliche Princip zu den geringeren Handlungen des thierischen Lebens zu verwenden. Mit den gemäßigten Doceten verehrte er Maria vielmehr als die geistige denn als die fleischliche Mutter Christi, dessen Leib entweder leidenslos und unvergänglich vom Himmel kam oder in das Wesen der Gottheit aufgenommen und gleichsam verwandelt wurde. Die kleinasiatischen und syrischen Gottesgelehrten, deren Schulen durch die Namen Basilius, Gregor und Chrysostomus geehrt, durch die Namen Diodorus, Theodorus und Nestorius geschmäht werden, bekämpften mit Strenge das System des Apollinaris. Aber die Person des greisen Bischofs von Laodicäa, sein Charakter und seine Würde blieben unangetastet; ja seine Gegner wurden, da wir sie der Schwäche der Duldung nicht zeihen können, vielleicht durch die Neuheit der Sätze eingeschüchtert und mißtrauten der Schlußentscheidung der katholischen Kirche. Das Urtheil der Letzteren fiel endlich zu ihrem Gunsten aus, die Ketzerei des Apollinaris wurde verdammt und die Sonderversammlungen seiner Schüler durch die kaiserlichen Gesetze geächtet. Aber in den Klöstern von Aegypten nährte man insgeheim seine Grundsätze, und seine Feinde fühlten den Haß des Theophilus und Cyrillus, der nacheinander folgenden Patriarchen von Alexandria.

V. Ortho-

V. Der am Staube klebende Ebionit und der phantastische Docet waren verworfen und vergessen: aber der frische Eifer gegen die Irrthümer des Apollinaris zog die Katholiken zu einer scheinbaren Uebereinstimmung mit Cerinthus in Betreff der doppelten Natur. Aber statt eines vorübergehenden und gelegentlichen Zusammenseins setzten sie fest und wir glauben noch immer die wesentliche, unauflösliche, ewige Vereinigung eines wirklichen Gottes mit einem wirklichen Menschen, der zweiten Person der Dreieinigkeit mit einer vernünftigen Seele und einem irdischen Leibe. Im Beginne des fünften Jahrhundertes war die Einheit der zwei Naturen die herrschende Lehre der Kirche. Von allen Seiten gestand man die Unmöglichkeit die Art ihres Zusammenseins zu begreifen oder durch Worte auszudrücken. Aber eine geheime, unversöhnliche Zwietracht lebte zwischen Denjenigen fort, die sich am Meisten scheuten die Gottheit und Menschheit Christi zu vermengen, und Denjenigen, die sich am Meisten fürchteten sie zu trennen. Durch Religionswahnsinn getrieben flohen sie mit entgegengesetztem Haß von dem Irrthume, den sie gegenseitig als den der Wahrheit und Erlösung gefährlichsten ansahen. Beiderseitig strebten sie ängstlich die Einheit und Unterschiedenheit der zwei Naturen zu bewahren, eiferten sie dieselben zu vertheidigen und solche Redeformen und Lehrsymbole zu erfinden, die dem Zweifel und der Zweideutigkeit am Mindesten unterworfen waren. Die Armuth der Begriffe und der Sprache bewog sie die Kunst und Natur um jede nur mögliche Vergleichung zu plündern: aber jede Vergleichung mißleitete ihre Phantasie zur Erklärung eines unbegreiflichen Geheimnisses. In dem Mikroskope der Polemik wird ein Atom zu einem Ungeheuer vergrößert, und jede Partei gab sich die möglichste Mühe die widersinnigen und gottlosen Folgerungen zu übertreiben, die aus den Grundsätzen ihrer Gegner gepreßt werden konnten. Um einander zu fliehen, wanderten sie durch manches dunkle und abgelegene Dickicht, bis sie durch die Schreckensgestalten des Cerinthus und Apollinaris, welche die entgegengesetzten Ausgänge des theologischen Labyrinthes bewachten, in Bestürzung versetzt wurden. So wie sie das Dämmerlicht der Vernunft und Ketzerei gewahrten, schraken sie zusammen, lenkten ihre Schritte wieder rückwärts und verloren sich abermals in das Dunkel undurchdringlicher Orthodoxie. Sich von der Schuld oder dem Vorwurfe eines verdammungswerthen Irrthumes zu befreien, leugneten sie ihre Folgerungen, erläuterten sie ihre Grundsätze, entschuldigten sie ihre Unklugheiten, sprachen sie einstimmig die Worte der Eintracht und des Glaubens. Aber ein verborgener, fast unsichtbarer Funke glimmte unter der Asche des Streites fort; durch den Hauch des Vortheiles und der Leidenschaft entzündete er sich schnell zu einer mächtigen Flamme; ja die Wortstreitigkeiten[t]) der orientalischen Sekten haben die Grundfesten der Kirche und des Staates erschüttert!

doxe Uebereinstimmung und Wortstreitigkeiten.

Der Name Cyrills von Alexandria ist in der Geschichte der Religionsstreitigkeiten berühmt, und der Titel eines Heiligen ist das

A. D. 412, 18. Okt. — A. D. 444, 27. Juni.

s) Was Apollinaris und seine Sekte betrifft, siehe Sokrates, l. II. c. 46. l. III. c. 16, Sozomenus, l. V. c. 18. l. VI. c. 25—27, Theodoret, l. V. 3. 10. 11, Tillemont, Memoires Eccles., tom VII. p. 602—638. Not. p. 789—794. Venedig 1732. Die gleichzeitigen Heiligen erwähnen des Bischofs von Laodicäa stets als eines Freundes und Bruders. Der Styl der neueren Geschichtschreiber ist rauh und feindlich; Philostorgius (l. VIII. c. 11—15) vergleicht ihn indessen mit Basilius und Gregorius.

t) Ich berufe mich auf das Bekenntniß zweier orientalischen Prälaten, des jakobitischen Primaten des Ostens, Gregor Abulpharagius, und des nestorianischen Metropoliten von Damaskus (siehe Assemanus, Biblioth. Orient. tom. II. p. 291. tom. III. p. 514. xc.), daß die Melchiten, Jakobiten, Nestorianer xc. in der Lehre übereinstimmen und sich nur im Ausdrucke unterscheiden. Unsere gelehrtesten und einsichtsvollsten Theologen, Basnage, Le Klerk, Beausobre, La Kroze, Mosheim, Jablonski xc. sind dieser christlichmilden Ansicht günstig; Petavius

Wahrzeichen, daß seine Meinungen und seine Partei zuletzt triumphirt haben. Im Hause seines Oheims, des Erzbischofes Theophilus, sog er die orthodoxen Lehren des Glaubenseifers und der Herrschaft ein, und fünf Jahre seiner Jugend wurden mit Nutzen in den benachbarten Klöstern von Nitria verbracht. Unter der Anleitung des Abtes Serapion legte er sich mit solchem Eifer auf die theologischen Studien, daß er im Laufe einer einzigen schlaflosen Nacht die vier Evangelien, die katholischen Episteln und die Epistel an die Römer zu durchlesen vermochte. Origines verabscheute er: aber die Schriften des Klemens und Dionysius, des Athanasius und Basilius waren beständig in seinen Händen: durch Theorie und Uebung des Disputirens wurde sein Glaube bestärkt und sein Verstand geschärft; er spann rund um seine Zelle das Gewebe der scholastischen Theologie und sann über jene allegorischen und metaphysischen Werke, deren Ueberreste in sieben umfangreichen Foliobänden jetzt friedlich an Seite ihrer Nebenbuhler schlummern[u]). Cyrill betete und fastete in der Wüste, aber seine Gedanken blieben (ein Freund wirft ihm dies vor[x])) fortwährend auf die Welt geheftet, und der ehrgeizige Einsiedler gehorchte zu bereitwillig dem Rufe des Theophilus, der ihn in den Tumult der Städte- und Kirchenversammlungen entbot. Mit Zustimmung seines Oheims übernahm er das Amt und erwarb den Ruf eines Volkspredigers. Seine stattliche Person schmückte die Kanzel, seine klangreiche Stimme widerhallte in der Kathedrale, seine Freunde stellten sich auf, um den Beifall der Gemeinde zu leiten und zu unterstützen[y]), und Schnellschreiber zeichneten seine Reden auf, die in ihrer Wirkung, wenn auch nicht in ihrem Gehalte, mit jenen der atheniensischen Redner verglichen werden mochten. Der Tod des Theophilus erweiterte und verwirklichte die Hoffnungen seines Neffen. Die Geistlichkeit von Alexandria war getheilt, die Soldaten und ihr Befehlshaber unterstützten die Ansprüche des Archidiakons: aber eine überwiegende Volksmenge vertheidigte mit Stimmen und Händen die Sache ihres Lieblings, und neununddreißig Jahre nach Anastasius' Tode saß Cyrill auf dessen Throne[z]).

Cyrill, Patriarch von Alexandria.

Seine Tyrannei. J. 413. 414. 415. rc.

Der Preis war seines Ehrgeizes nicht unwürdig. Fern vom Hofe und an der Spitze einer unermeßlichen Hauptstadt hatte der Patriarch von Alexandria, wie er nun hieß, sich allmälig die Stellung und Obmacht einer weltlichen Obrigkeit angemaßt. Er verwaltete nach eigenem Ermessen die öffentlichen wie die Privatwohlthätigkeitsanstalten der Stadt, seine Stimme entflammte oder beschwichtigte die Leidenschaften der Menge, die zahlreichen und fanatischen Parabolanen[a]), durch ihr tägliches Geschäft mit Todesscenen vertraut, gehorchten blind seinen Befehlen, und die Präfekten von Aegypten wurden durch die zeitliche Macht dieser christlichen Pontifices eingeschüchtert oder gereizt. Von glühendem Eifer für die Verfolgung der Ketzerei beseelt eröffnete Cyrill seine Regierung bedeutsam durch die Unterdrückung der Novatianer, der unschuldigsten und harmlosesten aller Sektirer. Die Untersagung ihrer Religionsübungen erschien in seinen Augen als eine gerechte und verdienstliche Handlung, und er nahm ihre heiligen Gefäße weg ohne zu fürchten die Schuld des Kirchenraubes auf sich zu laden. Die Duldung ja selbst die Vorrechte der Juden, die sich bis zur Anzahl von vierzigtausend vermehrt hatten, waren durch die Gesetze der Cäsaren und der Ptolemäer und durch eine Verjährung von sieben Jahrhunderten seit Gründung von Alexandria gesichert. Ohne irgend ein richterliches Urtheil, ohne irgend einen kaiserlichen Befehl führte der Patriarch mit Tagesanbruch aufrührerische Schaaren zum Sturme gegen die Synagogen. Die unbewaffneten und unvorbereiteten Juden vermochten keinen Widerstand zu leisten, ihre Gebethäuser wurden dem Erdboden gleich gemacht, und nachdem der bischöfliche Krieger seine Truppen mit der Plünderung ihres Habes belohnt hatte, vertrieb er den Rest des ungläubigen Volkes aus der Stadt. Vielleicht mochte er den Hochmuth ihres Wohlstandes und ihren tödtlichen Haß gegen die Christen vorschützen, deren Blut erst kürzlich in einem boshaften oder zufälligen Tumulte vergossen worden war. Solche Verbrechen hätten ihm die Ahndung der Obrigkeiten zuziehen sollen: allein bei diesem verworrenen Angriffe wurden die Unschuldigen mit den Schuldigen vermengt, und Alexandria verarmte durch den Verlust einer reichen und thätigen Kolonie. Cyrills Eifer setzte ihn der Strenge des juliischen Gesetzes aus, aber unter einer schwachen Regierung und in einem abergläubischen Zeitalter war er der Straflosigkeit ja selbst des Lobes sicher. Orestes klagte: allein seine gerechten Klagen wurden von den Ministern des Theodosius zu schnell vergessen, und zu sehr gedachte ihrer der Priester, der sich stellte dem Präfekten von Aegypten zu verzeihen aber fortfuhr ihn zu hassen. Als er durch die Straßen fuhr, wurde sein Wagen von einem Haufen von fünfhundert nitrischen Mönchen angefallen; seine Leibwachen flohen vor den wilden Thieren der Wüste, seine Betheuerungen, daß er ein rechtgläubiger Christ wäre, wurden mit einem Hagel von Steinen beantwortet, und Blut strömte über das Antlitz des Orestes. Die treuen Bürger von Alexandria flogen zu seiner Rettung; er befriedigte zur Stelle seine Gerechtigkeit und Rache gegen den Mönch, von dessen Hand er verwundet worden war, und Ammonius starb unter der Geißel des Liktors. Auf Cyrills Befehl wurde seine Leiche von dem Boden aufgehoben und in feier-

oder schreit und zürnt, und Dupins Mäßigung ist nur leise angedeutet.

u) La Croze (Hist. du Christianisme des Indes, tom. I. p. 24) bekennt seine Verachtung des Geistes und der Schriften Cyrills. De tous les ouvrages des anciens, il y en a peu qu'on lise avec moins d'utilité, und auch Dupin lehrt uns (Biblioth. Eccles. tom. IV. p. 42—52), wenn gleich in rücksichtsvoller Sprache, dieselben verachten.

x) Isidor von Pelusium (l. I. epist. 25. p. 8). Da dieser Brief nicht sehr ehrenvoll ist, stellt sich Tillemont, minder aufrichtig als die Bollandisten, als zweifele er, ob dieser Cyrill der Neffe des Theophilus gewesen (Mem. Eccles. tom. XIV. p. 268).

y) Ein Grammatiker wird von Sokrates (l. VII. 13) genannt διάπυρος δὲ ἀκροατὴς τοῦ ἐπισκόπου Κυρίλλου, καθεστὼς, καὶ περὶ τὸ κρότους ἐν ταῖς διδασκαλίαις αὐτοῦ ἐγείρειν ἦν σπουδαιότατος.

z) Siehe die Jugend und Beförderung Cyrills im Sokrates (l. VII. c. 7) und Renaudot (Hist. Patriarch. Alexandr. p. 106. 108). Der Abbe Renaudot schöpfte seine Materialien aus der arabischen Geschichte des Severus, Bischofs von Hermopolis Magna oder Aschmunein im zehnten Jahrhunderte, dem man jedoch nie trauen kann, wenn nicht unsere Beipflichtung durch den innern Werth der Thatsachen abgenöthigt wird.

a) Die Parabolanen von Alexandria waren eine mildthätige Korporation, zur Zeit der Pest unter Gallienus errichtet, um die Kranken zu besuchen und die Todten zu beerdigen. Sie erweiterten allmälig, mißbrauchten und verkauften die Vorrechte ihres Standes. Ihr ausschweifendes Benehmen unter der Regierung Cyrills bewog den Kaiser dem Patriarchen das Recht ihrer Ernennung zu nehmen und sie auf die Zahl von 500 bis 600 zu beschränken. Aber diese Beschränkungen waren ebenso vorübergehend als unzulänglich. S. den Cod. Theod. l. XVI. tit. II. und Tillemont, Mem. Eccles. tom. XIV. p. 276—278.

lichem Zuge nach der Kathedrale überbracht; der Name Ammonius wurde in Thaumasius, den Wundervollen, verwandelt; sein Grab wurde mit den Tropäen des Märtyrerthums geschmückt, und der Patriarch bestieg die Kanzel, um die Hochherzigkeit eines Mörders und Rebellen zu preisen. Solche Ehren mochten die Gläubigen befeuern unter der Fahne des Heiligen zu kämpfen und zu sterben, und er stiftete bald die Ermordung einer Jungfrau, welche die Religion der Griechen bekannte und die Freundschaft des Orestes besaß, an oder ließ sich dieselbe wenigstens gefallen. Hypatia, die Tochter des Mathematikers Theon[b]), war in die Studien ihres Vaters eingeweiht; ihre gelehrten Kommentare erläuterten die Geometrie des Apollonius und Diophantus, und sie lehrte sowohl zu Athen als zu Alexandria öffentlich die Philosophie des Platon und Aristoteles. In der Blüthe der Schönheit und der Reife der Weisheit wies sie ihre Anbeter ab und unterrichtete ihre Schüler; die durch Rang oder Verdienste ausgezeichnetsten Personen brannten vor Ungeduld die philosophische Jungfrau zu besuchen, und Cyrill sah mit neidischen Blicken den prachtvollen Zug von Pferden und Sklaven, die sich vor der Thüre ihrer Akademie drängten. Unter den Christen wurde das Gerücht verbreitet, daß Theons Tochter das einzige Hinderniß der Aussöhnung des Präfekten mit dem Erzbischofe wäre, und dieses Hinderniß wurde bald aus dem Wege geräumt. An einem unheilvollen Tage in der heiligen Fastenzeit wurde Hypatia von ihrem Wagen gerissen, nackt ausgezogen, in die Kirche geschleppt und von dem Lektor Peter und einem Haufen wilder und blutdürstiger Schwärmer unmenschlich geschlachtet; das Fleisch wurde mit scharfen Austerschalen[c]) von ihren Knochen geschabt und ihre zuckenden Gliedmaßen den Flammen überliefert. Geschenke thaten zur rechten Zeit dem gerechten Laufe der Untersuchung und Strafe Einhalt, aber die Ermordung der Hypatia hat dem Charakter und der Religion Cyrills von Alexandria eine unauslöschliche Makel angeheftet[d]).

Der Patriarch Nestorius von Konstantinopel. A. D. 428, den 10. April.

Der Aberglaube verzieh vielleicht das Blut einer Jungfrau leichter als die Verbannung eines Heiligen, und Cyrill hatte seinen Oheim zu der rechtlosen Synode der Eiche begleitet. Als das Andenken des Chrysostomus wieder hergestellt und geheiligt wurde, vertheidigte Theophilus' Neffe an der Spitze einer erlöschenden Partei fortwährend die Gerechtigkeit seiner Verurtheilung, und erst nach langwierigen Zögerungen und einem hartnäckigen Widerstande fügte er sich dem einmüthigen Willen der katholischen Welt[e]). Seine Feindschaft gegen die byzantinischen Patriarchen[f]) war das durchdachte Werk des Eigennutzes, keineswegs zufälliger Ausbruch der Leidenschaft: er beneidete ihre glückliche Stellung im Sonnenscheine des kaiserlichen Hofes und fürchtete ihren zügellosen Ehrgeiz, womit sie die Metropoliten von Europa und Asien unterdrückten, Eingriffe in die Sprengel von Antiochia und Alexandria machten und den Umfang ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit nur nach den Grenzen des Reiches bemaßen. Die andauernde Mäßigung des Attikus, des milden Usurpators des Thrones des Chrysostomus, stellte die Feindseligkeiten der orientalischen Patriarchen ein, bis Cyrill endlich durch die Erhebung eines seiner Achtung und seines Hasses würdigen Nebenbuhlers gereizt wurde. Nach der kurzen und unruhigen Regierung des Bischofes Sisinnius von Konstantinopel wurden die Parteien der Geistlichkeit und des Volkes durch die Wahl des Kaisers vereinigt, der diesmal der Stimme des Rufes Gehör gab und einen verdienstvollen Fremden berief. Nestorius[g]), zu Germanicia geboren und Mönch zu Antiochia, empfahl sich durch die Strenge seines Lebens und durch die Beredsamkeit seiner Kanzelvorträge; aber schon die erste Predigt, die er vor dem frommen Theodosius hielt, verrieth die Bitterkeit und Heftigkeit seines Religionseifers. „Gieb mir, o Kaiser," rief er aus, „gieb mir die Erde von Ketzern gereinigt, und ich will dir zum Tausche das Königreich des Himmels geben. Rotte mit mir die Ketzer aus, und ich will mit dir die Perser ausrotten." Am fünften Tage, gleich als wäre der Vertrag schon besiegelt, entdeckte, überrumpelte und griff der Patiarch von Konstantinopel eine Winkelversammlung der Arianer an: sie zogen den Tod der Unterwerfung vor; die Flammen, die ihre Verzweiflung entzündete, ergriffen bald die benachbarten Häuser, und der Triumph des Nestorius wurde mit dem Namen eines Mordbrenners befleckt. Auf beiden Seiten des Hellespontes zwang seine bischöfliche Strenge ein strenges Formular des Glaubens und der Kirchenzucht auf, und ein chronologischer Irrthum in Betreff des Osterfestes wurde als ein Verbrechen gegen Kirche und Staat bestraft. Lydien und Karien, Sardes und Miletus wurden mit dem Blute der hartnäckigen Quartodecimaner gereinigt, und ein Edikt des Kaisers oder vielmehr des Patriarchen führte dreiundzwanzig Abstufungen und Arten in Bezug auf Schuld und Bestrafung der Ketzerei auf[h]). Aber das Schwert der Verfolgung, welches Nestorius mit solcher Wuth schwang, kehrte sich gar bald gegen seine eigene Brust. Die Religion gab den

b) In Betreff Theons und seiner Tochter Hypatia siehe Fabricius, Biblioth. tom. VIII. p. 210. 211. Ihr Artikel im Lexikon des Suidas ist interessant und echt. Hesychius (Meursii Opera, tom. VII. p. 295. 296) bemerkt, daß sie διὰ τὴν ὑπερβάλλουσαν σοφίαν verfolgt worden sei, und ein Epigramm in der griechischen Anthologie (l. I. c. 76. p. 159. edit. Brodaei) feiert ihre Kenntnisse und Beredsamkeit. Sie wird ehrenvoll von ihrem Freunde und Schüler, dem philosophischen Bischofe Synesius erwähnt (Epist. 10. 15. 16. 33—80. 124. 135. 153).

c) Ὀστράκοις ἀνεῖλον, καὶ μεληδὸν διασπάσαντες &c. Austerschalen gab es auf dem Strande vor dem Cäsareum im Ueberflusse. Ich darf daher den buchstäblichen Sinn vorziehen ohne gerade die metaphorische Uebersetzung tegulae, Ziegel, deren sich der Herr von Valois bedient, zu verwerfen. Ich weiß nicht, und die Mörder kümmerten sich wahrscheinlich nicht darum, ob ihr Schlachtopfer noch am Leben war.

d) Diese Thaten Cyrills werden von Sokrates (l. VII. c. 13. 14. 15) erzählt, und der widerstrebendste Bigottismus ist genöthigt einem Geschichtschreiber nachzuschreiben, der die Mörder der Hypatia kaltblütig ἄνδρας τὸ φρόνημα ἔνθερμοι nennt. Ich freue mich bei Erwähnung dieses mißhandelten Namens selbst auf Baronius' Wange eine Schamröthe zu gewahren (A. D. 415. No. 48).

e) Er war taub gegen die Bitten des Attikus von Konstantinopel und Isidors von Pelusium und gab (wenn wir Nicephorus, l. XIV. c. 18, glauben) nur der persönlichen Dazwischenkunft der Jungfrau Maria nach. Aber selbst in seinen letzten Lebensjahren murrte er noch immer, daß Johannes Chrysostomus mit Recht verurtheilt worden wäre (Tillemont, Mem. Eccles. tom. XIV. p. 278 — 282, Baronius, Annal. Eccles. A. D. 412. Nro. 46 — 64).

f) Siehe ihre Charaktere in der Geschichte des Sokrates (l. VII. c. 25 — 28), ihre Macht und Ansprüche in der ungeheuren Sammlung des Thomassin (Discipline de l'Eglise, tom. I. p. 80 — 91).

g) Seine Erhebung und sein Benehmen wird von Sokrates (l. VII. c. 29 — 31) beschrieben, und Marcellinus hat auf ihn das loquentiae satis, sapientiae parum Sallusts angewendet.

h) Cod. Theod. l. XVI. tit. V. leg. 65 mit den Erläuterungen des Baronius (A. D. 428. No. 25 &c.), Godefroy (zur Stelle) und Pagi (Critica, tom. II. p. 208).

Vorwand her, aber nach dem Urtheile eines gleichzeitigen Heiligen war Ehrgeiz der eigentliche Beweggrund dieses bischöflichen Krieges[i]).

Seine Ketzerei. A. D. 429—431.

In der syrischen Schule hatte Nestorius gelernt die Vermengung der beiden Naturen zu verabscheuen und die Menschheit seines Meisters Christus von der Gottheit des Herrn Jesus genau zu unterscheiden[k]). Er verehrte die heilige Jungfrau als Christi Mutter, aber der verwegene und neue Titel einer Mutter Gottes[l]), der seit dem Ursprunge des arianischen Streites allmälig aufgekommen war, verletzte seine Ohren. Von der Kanzel von Konstantinopel predigte ein Freund des Patriarchen und nachher der Patriarch selbst wiederholt gegen den Gebrauch oder Mißbrauch eines den Aposteln unbekannten, von der Kirche nicht ermächtigten Wortes[m]), welches nur dazu dienen könne die Schüchternen zu beunruhigen, die Einfältigen zu mißleiten, die Weltlichen zu ergötzen und durch eine scheinbare Aehnlichkeit die alte Genealogie des Olympus zu rechtfertigen[n]). In ruhigeren Augenblicken gab Nestorius zu, daß es durch die Vereinigung der beiden Naturen und die Mittheilung ihrer Eigenschaften[o]) geduldet oder entschuldigt werden könne: Widerspruch aber erbitterte ihn so weit, daß er die Verehrung eines neugebornen, eines Kind-Gottes verleugnete, seine unpassenden Gleichnisse von den ehelichen oder bürgerlichen Genossenschaften des Lebens herholte und das Menschthum Christi als das Gewand, das Werkzeug, das Gezelt seiner Gottheit beschrieb. Diese gotteslästerlichen Klänge erschütterten die Pfeiler des Heiligthums. Die erfolglosen Nebenbuhler des Nestorius überließen sich ihrem frommen oder persönlichen Grimme, die byzantinische Geistlichkeit war insgeheim über die Einschiebung eines Fremden erbittert, was irgend abergläubisch oder widersinnig war, erfreute sich des Schutzes der Mönche, und das Volk nahm für den Ruhm seiner jungfräulichen Beschützerin Partei[p]). Die Predigten des Erzbischofes und der Dienst des Altars wurden durch aufrührerisches Geschrei unterbrochen; Sondergemeinden sagten sich von seiner Obmacht und Lehre los; jeder Wind führte die Blätter des Streites durch das Reich, und die Stimme der Kämpfenden auf einer geräuschvollen Bühne widerhallten in den Zellen von Palästina und Aegypten. Es war Cyrills Beruf den Eifer und die Unwissenheit seiner unzählbaren Mönche aufzuklären; in der Schule von Alexandria hatte er die Menschwerdung einer einzigen Natur eingesogen und bekannt, und der Nachfolger des Athanasius handelte ganz seinem Stolze und Ehrgeize angemessen, als er sich in Waffen gegen einen Zweiten, furchtbareren und schuldigeren Arius auf dem zweiten Throne der Hierarchie, erhob. Nach einem kurzen Briefwechsel, worin die eifersüchtigen Prälaten ihren Haß unter der hohlen Sprache der Hochachtung und Christenmilde verbargen, kündete der Patriarch von Alexandria dem Fürsten und Volke, dem Osten und Westen die verdammungswürdigen Irrlehren des byzantinischen Bischofes an. Aus dem Osten, insbesondere aus Antiochia empfing er zweideutige Rathschläge der Duldung und des Schweigens, welche an beide Parteien gerichtet waren, während sie eigentlich die Sache des Nestorius begünstigten. Der Vatikan dagegen nahm die Boten aus Aegypten mit offenen Armen auf. Cölestins Eitelkeit wurde durch die Berufung auf ihn geschmeichelt, und die parteiische Uebersetzung eines Mönches entschied den Glauben eines Papstes, der sammt seiner lateinischen Geistlichkeit von der Sprache, den Künsten und der Theologie der Griechen nichts verstand. An der Spitze einer italienischen Kirchenversammlung untersuchte Cölestin den Streit, billigte das Glaubensbekenntniß des Cyrillus, verdammte die Ansichten und die Person des Nestorius, entsetzte den Ketzer seiner bischöflichen Würde, gestattete eine zehntägige Frist zu Widerruf und Buße und beauftragte dessen Feind mit der Vollstreckung dieses übereilten, ungesetzlichen Urtheils. Aber während der Patriarch von Alexandria die Donner eines Gottes schleuderte, offenbarte er die Irrthümer und Leidenschaften eines Sterblichen: seine zwölf Flüche[q]) martern fortwährend die orthodoxen Sklaven, die das Andenken eines Heiligen verehren, ohne ihrer Anhänglichkeit an die Kirchenversammlung von Chalcedon etwas vergeben zu wollen. Seine kühnen Behauptungen sind unauslöschlich mit den Farben der apollinarischen Ketzerei befleckt, während die ernsten und vielleicht aufrichtigen Bekenntnisse des Nestorius die einsichtsvolleren und minder parteiischen Theologen der Gegenwart befriedigen[r]).

Erste Kirchenversammlung in Ephesus. A. D. 431, Juni—Oct.

Aber weder der Kaiser noch der Primas des Morgenlandes waren geneigt dem Geheiße eines italienischen Priesters zu gehorchen; und eine Versammlung der katholischen oder

---

i) Isidor von Pelusium (l. IV. Epist. 57). Seine Ausdrücke sind stark und anstößig: τί θαυμάζεις, εἰ καὶ νῦν περὶ πρᾶγμα θεῖον καὶ λόγου κρεῖττον διαφωνεῖν προσποιοῦνται ὑπὸ φιλαρχίας ἐκβακχευόμενοι. Isidor ist ein Heiliger, aber er wurde nie Bischof, und ich vermuthe fast, daß der Stolz des Diogenes den Stolz des Plato mit Füßen trat.

k) La Croze (Christianisme des Indes, tom. I. p. 44—53. Thesaurus Epistolicus La Crozianus, tom. III. p. 276—280) hat den Gebrauch von ὁ δεσπότης und ὁ κύριος Ἰησοῦς entdeckt, der im 4., 5. und 6. Jahrhunderte die Schule des Diodor von Tarsus und seine nestorianischen Jünger unterschied.

l) Θεοτόκος — Deipara, wie wir in der Zoologie schlechthin von Animalia ovipara und vivipara sprechen. Es ist nicht leicht die Erfindung dieses Wortes festzustellen, welches La Croze (Christianisme des Indes, tom. I. p. 16.) dem Eusebius von Cäsarea und den Arianern zugeschrieben wird. Die orthodoxen Zeugnisse werden von Cyrill und Petavius (Dogmat. Theolog. tom. V. l. V. c. 15. p. 254 etc.) beigebracht, aber die Wahrhaftigkeit des Heiligen ist bezweifelbar, und das Beiwort Θεοτόκος gleitet so leicht vom Rande in den Text einer katholischen Handschrift.

m) Basnage rechtfertigt in seiner Histoire de l'Eglise, einem Werke der Kontroverse, (tom. I. p. 505) die Mutter Gottes durch das Blut Gottes (Acta, XX. 28 mit Mills Varianten). Aber die griechischen Handschriften sind weit von Einstimmigkeit entfernt, und der ursprüngliche Ausdruck das Blut Christi ist in der syrischen Uebersetzung selbst in denjenigen Exemplaren bewahrt, welche von den Christen des heiligen Thomas auf der Küste von Malabar gebraucht werden (La Croze, Christianisme des Indes, tom. I. p. 347). Die Eifersucht der Nestorianer und Monophysiten hat die Reinheit des Textes erhalten.

n) Die Heiden von Aegypten spotteten bereits über die neue Cybele der Christen (Isidor, l. I. epist. 54); ein Brief wurde unter dem Namen der Hypatia geschmiedet, um die Theologie ihres Mörders lächerlich zu machen (Synodikon, c. 216. in IV. tom. Concil. p. 484). Im Artikel Nestorius hat Bayle einige flache philosophische Bemerkungen über die Verehrung der Jungfrau Maria eingestreut.

o) Die ἀντίδοσις der Griechen, ein gegenseitiges Leihen oder Uebertragen der Idiome oder Eigenschaften der einen Natur auf die andere, — der Unendlichkeit auf den Menschen, der Leidensfähigkeit auf den Gott etc. — Zwölf Regeln über diesen feinsten aller Gegenstände bilden die theologische Grammatik des Petavius (Dogmata Theologica, tom. V. l. IV. c. 14. 15. p. 209 &c.).

p) S. Ducange, C. P. Christiana, l. I. p. 30 &c.

q) Concil. tom. III. p. 943. Sie sind von der Kirche nie geradezu gebilligt worden (Tillemont, Mem. Eccles. tom. XIV. p. 368—372). Ich bemitleide fast den äußersten Grad der Wuth und Sophistik, von welcher Petavius im sechsten Buche seiner Dogmata Theologica befallen zu sein scheint.

r) So z. B. der einsichtsvolle Basnage (ad tom. I. Variar. Lect. Canisii in Praefat. c. II. p. 11—23) und der Universalgelehrte

vielmehr der griechischen Kirche wurde einstimmig als das einzige Hülfsmittel verlangt, um diesen kirchlichen Streit zu beschwichtigen oder zu entscheiden[s]). Ephesus, von allen Seiten zu Wasser und zu Lande zugänglich, wurde zu dem Orte, das Pfingstfest zum Tage der Zusammenkunft auserſehen; jeder Metropolit erhielt ein Einladungsschreiben, und man stellte eine Wache auf, um die Väter zu schützen und einzusperren, bis sie die Geheimnisse des Himmels und den Glauben der Erde bestimmt haben würden. Nestorius erschien nicht als Verbrecher, sondern als Richter; er verließ sich mehr auf den Einfluß als auf die Anzahl seiner Prälaten, und seine stämmigen Sklaven aus den Bädern des Zeuxippus waren zu jedem Dienste sowohl des Angriffes als der Vertheidigung bewaffnet. Aber sein Gegner Cyrill gebot über mächtigere Waffen sowohl des Fleisches als Geistes. Dem Schreiben oder wenigstens dem Sinne des kaiserlichen Einladungsschreibens ungehorsam ließ er sich von funfzig ägyptischen Bischöfen begleiten, die vom Winke ihres Patriarchen die Eingebung des heiligen Geistes erwarteten. Er hatte ein festes Bündniß mit dem Bischofe Memnon von Ephesus geschlossen. Der despotische Primas von Asien gebot über die bereitwillige Hülfe von dreißig bis vierzig bischöflichen Stimmen: aber eine Schaar von Bauern, die Sklaven der Kirche, strömten in die Stadt, um durch Schläge und Geschrei einen metaphysischen Lehrsatz zu vertheidigen, und das Volk hielt eifrig an der Ehre der Jungfrau, deren Gebeine innerhalb der Mauern von Ephesus ruhten[t]). Die Flotte, auf welcher Cyrill von Alexandria eintraf, war mit den Reichthümern von Aegypten beladen, und er setzte eine zahlreiche Schaar von Seeleuten, Sklaven und Schwärmern an das Land, welche den Fahnen des heiligen Markus und der Mutter Gottes mit blindem Gehorsam folgten. Diese Entfaltung kriegerischer Streitkräfte schüchterte die Väter, ja selbst die Wachen der Kirchenversammlung ein; die Gegner Cyrills und der Maria wurden auf den Straßen beleidigt oder in ihren Häusern bedroht; seine Beredsamkeit und Freigebigkeit vermehrte täglich die Zahl seiner Anhänger, und bald vermochten die Aegyptier zu berechnen, daß er auf die Anwesenheit und die Stimmen von zweihundert Bischöfen zählen könne[u]). Aber der Verfasser der zwölf Anatheme sah voraus und fürchtete den Widerstand Johanns von Antiochia, der mit einem kleinen aber achtbaren Gefolge von Metropoliten und Theologen in langsamen Tagereisen von der fernen Hauptstadt des Ostens heranzog. Zürnend über einen Verzug, den Cyrill als absichtlich und verbrecherisch brandmarkte[x]), kündete Cyrill die Eröffnung der Synode sechzehn Tage nach dem Pfingstfeste an. Nestorius, der auf die nahe Ankunft seiner orientalischen Freunde baute, beharrte gleich seinem Vorgänger Chrysostomus auf Ableugnung der Gerichtsmacht, auf Ungehorsam gegen die Vorladung seiner Feinde: diese aber beschleunigten seinen Prozeß und sein Ankläger führte den Vorsitz auf dem Richterstuhle. Achtundsechzig Bischöfe, zweiundzwanzig darunter von erzbischöflichem Range, vertheidigten die Sache des Nestorius durch eine bescheidene und gemäßigte Protestation: sie wurden von der Rathssitzung ihrer Brüder ausgeschlossen. Kandidian forderte im Namen des Kaisers einen Aufschub von vier Tagen: die weltliche Obrigkeit wurde aber mit beleidigenden Schimpfwörtern aus der Versammlung der Heiligen vertrieben. Das Ganze dieser wichtigen Verhandlung wurde in den engen Raum eines Sommertages zusammengedrängt: die Bischöfe gaben ihre Stimmen abgesondert, aber die Gleichförmigkeit des Styls offenbart den Einfluß oder die Hand eines Meisters, dem man Schuld gab das öffentliche Zeugniß ihrer Urkunden und Unterschriften verfälscht zu haben[y]). Ohne auch nur eine einzige abfällige Stimme erkannten sie in den Episteln Cyrills das nicäische Glaubensbekenntniß und die Lehre der Väter an: aber die parteiischen Auszüge aus den Briefen und Predigten des Nestorius wurden durch Flüche und Bannstrahlen unterbrochen, und der Ketzer seiner Würde als Bischof und Geistlicher entsetzt. Das Urtheil, boshafter Weise an den neuen Judas überschrieben, wurde in den Straßen von Ephesus angeheftet und verkündet; die ermüdeten Prälaten wurden, als sie aus der Kirche der Mutter Gottes kamen, als deren Vertheidiger begrüßt und ihr Sieg durch Beleuchtung, Gesänge und nächtlichen Lärm gefeiert.

Verdammung des Nestorius. 22. Juni.

Am fünften Tage darnach wurde der Triumph durch die Ankunft und Entrüstung der orientalischen Bischöfe umwölkt. In einem Gemache des Gasthofes ertheilte Johann von Antiochia, noch bevor er den Staub von seinen Schuhen geschüttelt hatte, dem kaiserlichen Minister Kandidian Gehör, welcher ihm über seine vergeblichen Bemühungen, den verwegenen Ungestüm des Aegyptiers zu vereiteln oder zu vernichten,

Widerstand der Orientalen. 23. Juni u. s. w.

La Kreze (Christianisme des Indes, tom. I. p. 16—20, De l'Ethiopie, p. 26. 27., Thesaur. Epist. p. 176 &c. 283. 285). Sein freimüthiges Urtheil wird von dem seiner Freunde Jablonski (Thesaur. Epist. tom. I. p. 193—201) und Mosheim (ebendaselbst p. 304. Nestorium crimine caruisse est et mea sententia) bestätigt, und drei achtbarere Richter sind nicht leicht zu finden. Assemani, ein gelehrter und bescheidener Sklave, kann (Biblioth. Orient. tom. IV. p. 190—224) die Schuld und Irrlehre des Nestorius kaum unterscheiden.

s) Der Ursprung und die Fortschritte des nestorianischen Streites bis zur Synode von Ephesus findet man im Sokrates (l. VII. c. 32), Evagrius (l. I. c. 1. 2), Liberatus (Brev. c. 1—4), in den Originalurkunden (Concil. tom. III. p. 551—991. Venedig 1728), den Annalen des Baronius und Pagi und den treuen Sammlungen Tillemonts (Mem. Eccles. tom. XIV. p. 283—377).

t) Die Christen der vier ersten Jahrhunderte wußten von dem Tode und der Grabstätte Marias nichts. Die Sage von Ephesus wird durch die Synode (*ἔνθα ὁ θεολόγος Ἰωάννης, καὶ ἡ θεοτόκος παρθένος ἡ ἁγία Μαρία* Concil. tom. III. p. 1102) bestätigt, ist aber durch die Ansprüche von Jerusalem beseitigt worden; ihr leeres Grab, welches man den Pilgern zeigte, brachte die Fabel von ihrer Wiederauferstehung und Himmelfahrt hervor, in welche sich die griechische wie die lateinische Kirche frommer Weise gefügt hat. Siehe Baronius (Annal. Eccles. A. D. 48. Nro. 6 &c.) und Tillemont (Mem. Eccles. tom. I. p. 467—477).

u) Die Akten von Chalcedon (Concil. tom. IV. p. 1405. 1408) liefern ein lebendiges Gemälde von der blinden und hartnäckigen Knechtschaft der ägyptischen Bischöfe gegen ihren Patriarchen.

x) Bürgerliche oder kirchliche Geschäfte hielten die Bischöfe zu Antiochia bis zum 18. Mai fest. Ephesus war dreißig Tagereisen entfernt, und zehn weitere Tage kann man mit Fug für Zufälle und Ausruhen in Anschlag bringen. Der Marsch Xenophons zählt auf dieselbe Strecke über 260 Parasangen oder Meilen, und dieses Maß könnte durch die älteren und neueren Itinerarien erläutert werden, wenn ich es verstände die Geschwindigkeit eines Heeres, einer Synode und einer Karavane zu vergleichen. Johann von Antiochia wird selbst von Tillemont obgleich mit Widerstreben freigesprochen (Mem. Eccles. tom. XIV. p. 386—389).

y) *Μεμφόμενον μὴ κατὰ τὸ δέον τὰ ἐν Ἐφέσῳ συντεθῆναι ὑπομνήματα πανουργίᾳ τε καί τινι ἀθέσμῳ καινοτομίᾳ Κυρίλλου τεχνάζοντος.* Evagrius, l. I. c. 7. Dieselbe Beschuldigung wurde von dem Grafen Irenäus vorgebracht (tom. III. p. 1249, und die orthodoxen Kritiker finden es als keine leichte Aufgabe die Richtigkeit der griechischen oder lateinischen Abschriften der Akten zu vertheidigen.

Bericht erstattete. Mit gleicher Eile und gleichem Ungestüme entsetzte die orientalische Synode von funfzig Bischöfen Cyrill und Memnon ihrer bischöflichen Würden, verdammte in den zwölf Anathemen das reinste Gift der apollinarischen Ketzerei und beschrieb den Primas von Alexandria als ein zur Zerstörung der Kirche geborenes und erzogenes Ungeheuer [z]). Sein Thron war ferne und unzugänglich, aber sie beschlossen zur Stelle der Heerde von Ephesus die Segnung eines treuen Hirten zu verleihen. Der wachsame Memnon ließ aber die Kirchen gegen sie schließen und warf eine starke Besatzung in die Kathedrale. Unter Kandidians Befehl rückten die Truppen zum Sturme vor; die Außenposten wurden geworfen und niedergemetzelt, aber der Platz blieb uneinnehmbar; die Belagerer zogen sich zurück, ein kräftiger Ausfall verfolgte sie, sie verloren ihre Pferde, und viele Soldaten erhielten gefährliche Keulen- und Steinwunden. Ephesus, die Stadt der Jungfrau, wurde durch Wuth und Geschrei, durch Aufruhr und Blut geschändet; die nebenbuhlenden Synoden schleuderten Bannflüche und Exkommunikationen aus ihren geistlichen Geschoßen, und der Hof des Theodosius wurde durch die feindseligen und widersprechenden Darstellungen der syrischen und ägyptischen Parteien in Verlegenheit gesetzt. Während einer geschäftigen Periode von drei Monaten versuchte der Kaiser jedes Mittel mit Ausnahme des ausgiebigsten der Gleichgültigkeit und Verachtung, um diesen theologischen Streit zu schlichten. Er unternahm es die Anführer durch ein gemeinsames Urtheil der Lossprechung oder Verdammung zu entfernen oder einzuschüchtern, er bekleidete seine Stellvertreter zu Ephesus mit ausgedehnten Vollmachten und stellte militairische Streitkräfte zu ihrer Verfügung; er forderte von jeder Partei acht gewählte Abgeordnete zu einer freien und unpartreiischen Besprechung in die Nähe der Hauptstadt, fern von jeder Ansteckung der Volkswuth. Aber die Orientalen weigerten sich nachzugeben, und die Katholiken, stolz auf ihre Anzahl und ihre lateinischen Verbündeten, verwarfen alle Bedingungen der Vereinigung oder Duldung. Die Geduld des milden Theodosius war erschöpft und er löste voll Entrüstung diesen bischöflichen Tumult auf, der in der Entfernung von dreizehn Jahrhunderten den ehrwürdigen Anschein der dritten allgemeinen Kirchenversammlung annimmt [a]). „Gott ist mein Zeuge," ließ sich der fromme Fürst vernehmen, „daß ich nicht der Urheber dieser Verwirrung bin. Seine Vorsehung wird den Schuldigen erkennen und bestrafen. Kehret in Eure Sprengel zurück und mögen Eure persönlichen Tugenden das Unheil und Aergerniß Eurer Zusammenkunft gut machen." Sie kehrten in ihre Sprengel zurück, aber dieselben Leidenschaften, welche die Synoden von Ephesus zerrüttet hatten, goßen sich über die ganze morgenländische Welt aus. Nach drei hartnäckigen und unentschiedenen Feldzügen ließen sich Johann von Antiochia und Cyrill von Alexandria zu gegenseitigen Erklärungen und Umarmungen herbei: aber die scheinbare Aussöhnung der beiden Patriarchen muß vielmehr der Politik als der Ueberzeugung, mehr ihrer gegenseitigen Ermüdung als ihrer christlichen Milde zugeschrieben werden.

Sieg Cyrills. J. D. 431—435.

Der byzantinische Bischof hatte den Ohren des Kaisers ein verderbliches Vorurtheil gegen den Charakter und das Benehmen seines ägyptischen Nebenbuhlers eingeflößt. Ein Schreiben voll Drohungen und Schmähungen [b]), welches den Vorladungsbrief begleitete, beschuldigte ihn als einen vorlauten, übermüthigen und neidischen Priester, der die Einfachheit des Glaubens verwirre, den Frieden der Kirche und des Staates störe und durch seine listigen und gesonderten Zuschriften an die Gattin und Schwester des Theodosius sich erdreiste den Samen der Zwietracht zwischen der kaiserlichen Familie vorauszusetzen oder auszustreuen. Auf den gemessenen Befehl seines Souveraines hatte sich Cyrill nach Ephesus begeben, wo ihn die Obrigkeiten im Interesse des Nestorius und der Orientalen befeindeten, bedrohten, einkerkerten und die Truppen von Lydien und Jonien zusammen zogen, um das fanatische und tumultuarische Gefolge des Patriarchen zu unterdrücken. Ohne die kaiserliche Erlaubniß abzuwarten, entfloh er seinen Wächtern, schiffte sich eilig ein, verließ die unvollständige Synode und flüchtetete nach seiner bischöflichen Feste der Sicherheit und Unabhängigkeit. Aber seine schlauen Sendlinge arbeiteten sowohl am Hofe als in der Stadt mit Erfolg daran den Grimm des Kaisers zu stillen und seine Gunst zu erlangen. Der schwache Sohn des Arkadius wurde abwechselnd von seiner Gattin und von seiner Schwester, von den Eunuchen und den Weibern des Pallastes regiert: Aberglaube und Habsucht waren ihre herrschenden Leidenschaften, und die Häupter der rechtgläubigen Partei ließen kein Mittel unversucht jenen in Bestürzung zu setzen, diese zu befriedigen. Konstantinopel und die Vorstädte waren durch zahlreiche Klöster geheiligt, und die frommen Aebte Dalmatius und Eutyches [c]) hatten ihren Eifer und ihre Treue der Sache Cyrills, der Verehrung der Maria und der Einheit Christi gewidmet. Von dem ersten Augenblicke ihres Mönchslebens an hatten sie sich niemals unter die Welt gemischt oder den unheiligen Boden der Stadt betreten. Aber in diesem wichtigen Augenblicke der Gefahr für die Kirche entband eine erhabenere und unerläßlichere Pflicht sie ihres Gelübdes. An der Spitze eines langen Gefolges von Mönchen und Einsiedlern, welche brennende Wachslichter in den Händen trugen und Lita-

z) Ὁ δὲ ἐπ' ὀλέθρῳ τῶν ἐκκλησιῶν τεχθεὶς καὶ τραφείς. Nach der Verbindung Cyrills und Johanns wurden diese Schmähungen gegenseitig vergessen. Der deklamatorische Styl darf nie mit dem echten Gefühle verglichen werden, welches achtbare Gegner von ihrem gegenseitigen Verdienste hegen. (Concil. tom. III. p. 1244).

a) S. die Akten der Synode von Ephesus in dem ursprünglichen griechischen Texte und eine fast gleichzeitige lateinische Uebersetzung (Concil. tom. III. p. 991 — 1339, sammt dem Synodicon adversus Tragoediam Irenaei, tom. IV p. 235—497), die Kirchengeschichten des Sokrates (l. VII. c. 34) und Evagrius (l. I. c. 3. 4. 5), das Breviarium des Liberatus (in Concil. tom. VI. p. 419 — 459. c. 5. 6.) und die Mem. Eccles. Tillemonts (tom. XIV. p. 377—487).

b) Ταραχὴν (sagt der Kaiser in scharfer Sprache) τό γε ἐπὶ σαυτῷ καὶ χωρισμὸν ταῖς ἐκκλησίαις ἐμβέβληκας ..... ὡς θρασυτέρας ὁρμῆς πρεπούσης μᾶλλον ἢ ἀκριβείας ..... καὶ ποικιλίας μᾶλλον τούτων ἡμῖν ἀρκούσης ἤπερ ἁπλότητος ..... παντὸς μᾶλλον ἢ ἱερέως ..... τά τε τῶν ἐκκλησιῶν, τά τε τῶν βασιλέων μέλλειν χωρίζειν βούλεσθαι, ὡς οὐκ οὔσης ἀφορμῆς ἑτέρας εὐδοκιμήσεως. Ich wäre neugierig zu wissen, wie viel Nestorius für diese für seinen Gegner so kränkenden Ausdrücke bezahlt haben mag.

c) Eutyches, der Erzketzer Eutyches, wird von Cyrill ehrenvoll ein Freund, ein Heiliger, ein wackerer Vertheidiger des Glaubens genannt. Sein Bruder, der Abt Dalmatius, ward gleichfalls verwendet, um den Kaiser und alle seine Kämmerer terribili conjuratione zu binden (Synodicon, c. 203. in Concil. tom. IV p. 467).

neien zur Ehre der Mutter Gottes sangen, zogen sie aus ihren Klöstern nach dem Pallaste. Das außerordentliche Schauspiel erbaute und entflammte das Volk, und der zitternde Monarch schenkte den Bitten und Beschwörungen der Heiligen Gehör, welche kühn verkündeten, daß Niemand auf Seligkeit hoffen könne, der nicht an der Person und dem Glaubensbekenntnisse des rechtmäßigen Nachfolgers des Athanasius festhielte. Zu gleicher Zeit wurde jeder Zugang zum Throne mit Gold bestürmt. Unter den züchtigen Namen von Belobungen und Segnungen bestach man die Höflinge beiderlei Geschlechts nach Maßgabe ihres Einflusses und ihrer Habsucht. Aber ihre unaufhörlichen Forderungen leerten die Heiligthümer von Konstantinopel und Alexandria, und die Obmacht des Patriarchen reichte nicht aus, um das gerechte Murren seiner Geistlichkeit, daß bereits eine Schuldenlast von sechzigtausend Pfund zur Bestreitung dieser schändlichen Bestechung gemacht worden sei [d]), zum Schweigen zu bringen. Pulcheria, die ihrem Bruder die Bürde eines Reiches abgenommen hatte, war die festeste Stütze der Rechtgläubigkeit, und in so innigem Verbande standen die Bannstrahlen der Synode und die Einflüsterungen des Hofes, daß Cyrill des Erfolges sicher war, wenn es ihm gelang einen Eunuchen aus der Gunst des Theodosius zu verdrängen und einen Anderen einzuschieben. Indessen konnte sich der Aegyptier weder eines glorreichen noch eines entscheidenden Sieges rühmen. Der Kaiser beharrte mit ungewohnter Festigkeit bei seinem Versprechen die Unschuld der orientalischen Bischöfe zu beschützen, und Cyrill milderte seine Bannflüche und bekannte mit Doppelsinn und mit Widerstreben eine zweifache Natur Christi, bevor ihm gestattet wurde seine Rache gegen den unglücklichen Nestorius zu sättigen [e]).

Verbannung des Nestorius. A. D. 536.

Der unbesonnene und hartnäckige Nestorius wurde vor Beendigung der Synode von Cyrill unterdrückt, vom Hofe verrathen und von seinen orientalischen Freunden schwach unterstützt. Ein Gefühl der Furcht oder Entrüstung gab ihm noch zur rechten Zeit ein den Ruhm einer freiwilligen Abdankung für sich in Anspruch zu nehmen [f]); sein Wunsch oder wenigstens sein Ansuchen wurde gerne gewährt; er ward mit Ehren von Ephesus nach seinem alten Kloster in Antiochia geleitet, und nach einem kurzen Zwischenraume wurden seine Nachfolger Maximian und Proklus als die rechtmäßigen Bischöfe von Konstantinopel anerkannt. Aber in der Stille seiner Zelle vermochte der entsetzte Patriarch die Unschuld und Gesichertheit eines gewöhnlichen Mönches nicht mehr zu finden. Er bedauerte die Vergangenheit, war unzufrieden mit der Gegenwart und hatte Ursache die Zukunft zu fürchten: die orientalischen Bischöfe machten Einer nach dem Anderen ihre Sache von einem verhaßten Namen los, und jeder Tag verminderte die Zahl der Schismatiker, welche Nestorius als den Bekenner des Glaubens verehrten. Nachdem er sich vier Jahre zu Antiochia aufgehalten, unterzeichnete Theodosius ein Edikt [g]), das ihn auf eine Linie mit dem Zauberer Simon setzte, seine Meinungen und Anhänger ächtete, seine Schriften zu den Flammen verdammte und ihn selbst zuerst nach Petra in Arabien und zuletzt nach der Oasis, eine der Inseln der libyschen Wüste, verbannte [h]). Ausgeschlossen von der Kirche und der Welt wurde der Verbannte fortwährend von der Wuth der Religionsschwärmerei und des Krieges verfolgt. Ein wandernder Stamm der Blemmyer oder Nubier drang in seinen einsamen Kerker; auf dem Rückzuge entließen sie eine Schaar nutzloser Gefangenen: kaum hatte aber Nestorius die Ufer des Nil erreicht, als er gerne von einer römischen und rechtgläubigen Stadt nach der milderen Knechtschaft unter den Wilden entflohen wäre. Seine Flucht wurde als neues Verbrechen bestraft: die Gesinnung des Patriarchen beseelte die bürgerlichen und kirchlichen Gewalten von Aegypten; Obrigkeiten, Soldaten, Mönche quälten frommer Weise den Feind Christi und Cyrills, und der Ketzer wurde abwechselnd bis an die Grenzen von Aethiopien geschleppt und wieder zurückberufen, bis sein greiser Körper den Beschwerden oder Unfällen der häufigen Reisen unterlag. Sein Geist aber blieb unabhängig und ungebeugt; seine Hirtenbriefe schüchterten den Statthalter der Thebais ein, er überlebte den katholischen Tyrannen von Alexandria, und nach sechzehnjähriger Verbannung würde ihn die Kirchenversammlung von Chalcedon vielleicht die Ehren oder wenigstens die Gemeinschaft der Kirche zurückgegeben haben. Der Tod hinderte Nestorius ihrer willkommenen Vorladung Folge zu leisten [i]), und die Art seiner Krankheit mochte dem schimpflichen Gerüchte, daß seine Zunge, das Werkzeug der Gotteslästerung, von Würmern gefressen worden sei, Glauben verschaffen.

d) Clerici qui hic sunt contristantur, quod ecclesia Alexandrina nudata sit huius causa turbelae: et debet praeter illa quae hinc transmissa sint auri libras mille quingentas. Et nunc ei scriptum est ut praestet; sed de tua ecclesia praesta avaritiae quorum nosti etc. Dieser merkwürdige und echte Brief von Cyrills Erzdiakon an sein Geschöpf, den neuen Bischof von Konstantinopel, ist unverantwortlicher Weise in einer alten Uebersetzung aufbewahrt worden (Synodicon, c. 203. Concil. tom. IV. p. 465—468). Die Maske sinkt fast und die Heiligen reden die aufrichtige Sprache des Eigennutzes und Bündnisses.

e) Die langweiligen Verhandlungen, die auf die Synode von Ephesus folgten, sind in den ursprünglichen Akten (Concil. tom. III. p. 1339—1771. ad fin. volum. und im Synodikon, tom. IV.), im Sokrates (l. VII. c. 28. 35. 40. 41), Evagrius (l. I. c. 6. 7. 8. 12), Liberatus (c. 7—10) und Tillemont (Mem. Eccles. tom. XIV. p. 487—676) weitschweifig erzählt. Auch der geduldigste Leser wird es mir Dank wissen, daß ich so vielen Unsinn und Trug in wenige Zeilen zusammengepreßt habe.

f) Αὐτοῦ τε αὐδηθέντος, ἐπετράπη κατὰ τὸ οἰκεῖον ἐπαναζεῦσαι μοναστήριον. Evagrius, l. I. c. 7. Die ursprünglichen Briefe in dem Synodikon (c. 15. 24. 25. 26) rechtfertigen den Schein einer freiwilligen Entsagung, welche von Ebed-Jesu, einem nestorianischen Schriftsteller bei Assemannus, Bibl. Orient. tom. III. p. 299. 302. behauptet wird.

g) Siehe die kaiserlichen Erlaße in den Akten der Synode von Ephesus (Concil. tom. III. p. 1730—1735). Der verhaßte Name Simonianer, der den Schülern dieser τερατώδους διδασκαλίας beigelegt ward, wurde bezeichnet ὡς ἂν ὀνείδεσι προσβληθέντας αἰώνιον ὑπομένοιεν τιμωρίαν, τῶν ἁμαρτημάτων, καὶ μήτε ζῶντας τιμωρίας, μήτε θανόντας ἀτιμίας ἐκτὸς ὑπάρχειν. Und doch waren es Christen, die sich im Namen und Schatten von einander unterscheiden.

h) Die Metapher der Inseln wird von ernsten Civilisten (Pandect. l. XLVIII. tit 22. leg. 7) diesen glücklichen Plätzen beigelegt, die durch ihr Grün und ihre Bewäßerung von dem libyschen Sandmeere abstechen. Drei von ihnen kommen unter dem gemeinschaftlichen Namen Oasis oder Aloahat vor: 1. Der Tempel des Jupiter Ammon. 2. Die mittlere Oase, drei Tagereisen westlich von Lykopolis. 3. Die südliche, wohin Nestorius verbannt wurde, in dem ersten Klima und nur drei Tagereisen von den Grenzen von Nubien entfernt. Siehe eine gelehrte Anmerkung von Michaelis (ad Descript. Aegypt. Abulfedae, p. 21—34).

i) Die Einladung des Nestorius zur Kirchenversammlung von Chalcedon wird von Zacharias, Bischof von Melitene (Evagrius, l. II. c. 2. Assemannus, Biblioth. Orient. tom. II. p. 55) und dem berühmten Xenaias oder Philoxenus, Bischof von Hierapolis (Assemannus, Biblioth. Orient., tom. II. p. 40. etc.) erzählt, von Evagrius und Assemannus geleugnet und von La Kroze (Thesaur. Epist. tom. III. p. 181 etc.) standhaft vertheidigt. Die Thatsache ist nicht unwahrscheinlich; indessen gebot den Monophysiten ihr Interesse das gehäßige Gerücht zu verbreiten, und Eutychius (tom. II. p. 12) bekräftigt, daß Nestorius nach siebenjähriger Verbannung, folglich schon zehn Jahre vor der Synode von Chalcedon starb.

den sei, einigen Halt leihen. Er wurde in einer unter dem Namen Chemnis oder Panopolis oder Akmim [k]) bekannten Stadt Oberägyptens begraben, aber der unsterbliche Haß der Jakobiten hat für Jahrhunderte die Sitte Steine gegen sein Grab zu schleudern und die thörichte Sage bewahrt, daß es nie vom Regen des Himmels bewässert würde, doch der in gleichem Maße auf die Gerechten wie auf die Gottlosen niedersinkt [l]). Die Menschlichkeit mag dem Schicksale des Nestorius eine Zähre weihen, die Gerechtigkeit ist aber zu der Bemerkung gedrungen, daß er die Verfolgung erlitt, welche er gebilligt und zugefügt hatte [m]).

Die Ketzerei des Eutyches. A. D. 448.

Der Tod des alexandrinischen Primaten nach zweiunddreißigjähriger Regierung überließ die Katholiken der Uebermäßigkeit des Religionseifers und dem Mißbrauche des Sieges [n]). Die monophysitische Lehre (eine inkarnirte Natur) wurde strenge in den Kirchen und Klöstern des Orientes gepredigt; den ursprünglichen Glauben des Apollinaris schützte die Heiligkeit Cyrills, und der Name des Eutyches, seines ehrwürdigen Freundes, ward jener Sekte beigelegt, die der syrischen Ketzerei des Nestorius am Schroffesten gegenüber stand. Sein Nebenbuhler Eutyches war Abt oder Archimandrit oder Oberer von dreihundert Mönchen; aber die Meinungen eines einfachen und ungelehrten Einsiedlers würden in der Zelle, in der er bereits siebzig Jahre geschlummert, verborgen geblieben sein, wenn nicht der Ingrimm oder die Unklugheit des byzantinischen Bischofes Flavian das Aergerniß vor den Augen der christlichen Welt aufgedeckt hätte. Er berief unverzüglich die Geistlichkeit seines Sprengels, Geschrei und Hinterlist befleckten das Verfahren dieser Versammlung, welche den greisen Ketzer in das scheinbare Bekenntniß verstrickte, Christus' Leib sei nicht vom Fleische der Jungfrau Maria gewesen. Von ihrem parteiischen Ausspruche berief sich Eutyches auf eine allgemeine Kirchenversammlung, und seine Sache wurde von seinem Pathen Chrysaphius, dem regierenden Eunuchen des Pallastes, und von seinem Genossen Dioskorus, der den Neffen des Theophilus auf dem Throne, in dem Glaubensbekenntnisse, an Talenten und Lastern nachgefolgt war, kräftiglich in Schutz genommen.

Zweite Kirchenversammlung von Ephesus. A. D. 449. 8 – 11. August.

Auf besonderen Befehl des Theodosius war die zweite Synode von Ephesus mit richtiger Auswahl aus zehn Metropoliten und zehn Bischöfen aus jeder der sechs großen Provinzen des morgenländischen Reiches zusammengesetzt; einige Ausnahmen aus Gunst oder der Verdienste wegen erweiterten die Zahl bis auf einhundertfünfunddreißig, und auch der Syrier Barsumas erhielt als Oberhaupt und Stellvertreter der Mönche die Einladung mit den Nachfolgern der Apostel zu sitzen und zu stimmen. Aber auch diesmal unterdrückte der Despotismus des alexandrinischen Patriarchen die Freiheit der Verhandlungen: die gleichen geistlichen und weltlichen Waffen wurden abermals aus den Arsenalen von Aegypten gezogen; die asiatischen Veteranen, eine Schaar Bogenschützen, dienten unter dem Befehle des Dioskorus, und die noch furchtbareren Mönche, deren Seelen der Vernunft und dem Mitleide unzugänglich waren, belagerten die Thore der Kathedrale. Die allgemeine und dem Anscheine nach unerzwungene Stimme der Väter nahm das Glaubensbekenntniß, ja selbst die Anatheme des Cyrill an, und die Ketzerei der zwei Naturen wurde in den Personen und Schriften der gelehrtesten Orientalen feierlich verdammt. „Mögen Diejenigen, welche Christus theilen, mit dem Schwerte getheilt, mögen sie in Stücke gehauen, mögen sie lebendig verbrannt werden!“ waren die frommen Wünsche einer christlichen Synode [o]). Die Unschuld und Heiligkeit des Eutyches wurde ohne Zaudern anerkannt; aber die Prälaten, insbesondere die von Thracien und Asien wollten ihren Patriarchen nicht gerne wegen der Ausübung oder selbst des Mißbrauches seiner gesetzlichen Amtsgewalt absetzen. Sie umfaßten die Knie des Dioskorus, während er mit drohender Miene auf den Stufen seines Thrones stand, und beschworen ihn die Vergehen seines Bruders zu verzeihen und seine Würde zu achten. „Wollet ihr einen Aufruhr erregen?“ rief der unerbittliche Tyrann. „Wo sind die Wachen?“ Auf diese Worte brach eine wüthende Schaar von Mönchen und Soldaten mit Stöcken, Schwertern, Ketten in die Kirche; die zitternden Bischöfe verbargen sich hinter den Altar oder unter die Bänke, und da sie von keinem Eifer für das Märtyrerthum beseelt waren, unterschrieben sie Einer nach dem Anderen ein leeres Papier, welches nachher mit der Verdammung des byzantinischen Bischofes ausgefüllt wurde. Flavian wurde unverzüglich den wilden Thieren dieses geistlichen Amphitheaters überliefert: die Mönche wurden durch Zuruf und Beispiel des Barsumas angereizt die Unbilden Christi zu rächen: der Patriarch von Alexandria soll seinen Amtsbruder von Konstantinopel beschimpft, geschlagen, gestoßen, mit Füßen getreten haben [p]): gewiß ist, daß das Opfer, bevor es den Platz seiner Verbannung erreichen konnte, am dritten Tage an den Wunden und Quetschungen starb, die es zu Ephesus erhalten hatte. Diese

k) C. d'Anville (Memoires sur l'Egypte, p. 191), Pocock (Description of the East, vol. I. p. 76), Abulfeda (Descript. Aegypt. p. 14) mit seinem Kommentator Michaelis (Not. p. 78—83) und dem nubischen Geographen (p. 42), der im 12. Jahrhunderte der Ruinen und des Zuckerrohrs von Akmim Erwähnung thut.

l) Eutychius (Annal. tom. II. p. 12) und Gregor Bar-Hebräus oder Abulpharagius (Assemannus, tom. II. p. 316) stellen die Leichtgläubigkeit des zehnten und eilften Jahrhunderts vor.

m) Wir verdanken dem Evagrius (l. I. c. 7) einige Auszüge aus de Briefen des Nestorius; aber das lebendige Gemälde seiner Leiden wird von dem hartherzigen oder dummen Schwärmer beschimpft.

n) Dixi Cyrillum dum viveret auctoritate sua effecisse, ne Eutychianismus et Monophysitarum error in nervum erumperet: idque verum puto ... aliquo ... honesto modo παλινῳδίαν cecinerat. Der gelehrte aber vorsichtige Jablonski sprach nicht immer die ganze Wahrheit. Cum Cyrillo lenius omnino egi, quam si tecum aut cum aliis rei hujus probe gnaris et aequis rerum aestimatoribus sermones privatos conferrem (Thesaur. Epist. La Crozianus, tom. I. p. 197. 198), ein vortrefflicher Schlüssel zu seinen Abhandlungen über die nestorianische Streitigkeit!

o) Ἡ ἁγία σύνοδος εἶπεν, ἆρον, καῦσον Εὐσέβιον, οὗτος ζῶν καῇ, οὗτος εἰς δύο γένηται, ὡς ἐμέρισε μερισθῇ .... εἴ τις λέγει δύο ἀνάθεμα. Auf das Verlangen des Dioskorus streckten Diejenigen, die nicht zu schreien (βοῆσαι) im Stande waren, ihre Hände aus. Zu Chalcedon verleugneten die Orientalen diese Ausrufungen, aber die Aegyptier erklärten folgerichtiger: ταῦτα καὶ τότε εἴπομεν καὶ νῦν λέγομεν (Concil. tom. IV. p. 1012).

p) Ἔλεγε δὲ (Eusebius, Bischof von Doryläum) τὸν Φλαβιανὸν καὶ δεινῶς ἀναιρεθῆναι πρὸς Διοσκόρου ὠθούμενόν τε καὶ λακτιζόμενον: und dieses Zeugniß des Evagrius (l. II. c. 2) wird von dem Geschichtschreiber Zonaras erweitert (tom. II. l. XIII. p. 44), welcher behauptet, daß Dioskorus gleich einem wilden Esel ausschlug. Aber die Sprache des Liberatus (Brev. c. 12. in Concil. tom. VI. p. 436) ist vorsichtiger, und die Akten von Chalcedon, welche die Titel Mörder, Kain u. s. w. verschwenden, führen keine solche Beschuldigung an. Der Mönch Barsumas wird mehr insbesondere angeklagt: ἔσφαξε τὸν μακάριον Φλαβιανόν, αὐτὸς ἵστατο καὶ ἔλεγε, σφάξον (Concil. tom. IV. p. 1413).

zweite Synode ist mit Recht als eine Schaar von Räubern und Mördern gebrandmarkt worden, indessen mochten die Ankläger des Dioskorus seine Gewaltthätigkeiten übertreiben, um die Feigheit und Unbeständigkeit ihres eigenen Benehmens zu mildern.

Kirchenversammlung von Chalcedon. A. D. 451, 8. Oktober — 1. November.

Der Glaube von Aegypten hatte die Oberhand behalten, aber die besiegte Partei wurde von demselben Papste unterstützt, der sich ohne Furcht der feindlichen Wuth Attilas und Genserichs entgegengestellt hatte. Die Theologie des Leo, sein berühmtes Tome oder Schreiben über das Mysterium der Inkarnation, war von der Synode von Ephesus unberücksichtigt gelassen worden: sein Ansehen und das der lateinischen Kirche wurde in seinen Legaten beschimpft, die der Sklaverei und dem Tode entflohen, um die traurige Geschichte von der Tyrannei des Dioskorus und dem Märtyrerthume Flavians zu erzählen. Seine Provinzialsynode vernichtete das unregelmäßige Verfahren jener von Ephesus; da aber dieser Schritt selbst eine Unregelmäßigkeit war, betrieb er die Zusammenberufung einer allgemeinen Kirchenversammlung in den freien und rechtgläubigen Provinzen von Italien. Von seinem unabhängigen Throne sprach und handelte der römische Bischof ohne Gefahr als das Oberhaupt der Christen, und seine Eingebungen wurden willfährig von Placidia und ihrem Sohne Valentinian abgeschrieben, die sich an ihre morgenländischen Kollegen wandten, um den Frieden und die Einheit der Kirche wieder herzustellen. Aber die Puppe der orientalischen Kaiserwürde wurde mit gleicher Geschicklichkeit von der Hand des Eunuchen geleitet, und Theodosius ließ sich ohne Zögern zu dem Ausspruche bewegen, daß die Kirche bereits Frieden genieße und triumphire, und daß der neuerliche Brand durch die gerechte Bestrafung der Nestorianer ausgelöscht worden sei. Vielleicht wären die Griechen noch immer in die Ketzerei der Monophysiten verwickelt, wenn das Pferd des Kaisers nicht zu guter Zeit gestrauchelt wäre; Theodosius verschied, seine rechtgläubige Schwester Pulcheria folgte mit einem nominellen Gemahl auf dem Throne; Chrysaphius wurde verbrannt, Dioskorus verungnadet, die Verbannten zurückberufen und das Tome des Leo von den orientalischen Bischöfen unterschrieben. Indessen konnte der Papst mit seinem Lieblingsplane einer lateinischen Kirchenversammlung nicht durchdringen: er verschmähte es in der griechischen Synode, die alsbald zu Nicäa in Bithynien versammelt wurde, den Vorsitz zu führen; seine Legaten forderten in gemessenem Tone die Anwesenheit des Kaisers, und die ermüdeten Väter wurden nach Chalcedon unter die unmittelbare Aufsicht Marcians und des Senates von Konstantinopel versetzt. Eine Viertelmeile vom thracischen Bosphorus stand die Kirche der heiligen Euphemia auf dem Gipfel eines sanft geneigten aber hohen Berges: der Dreibau wurde als ein Wunder der Kunst gepriesen, und der unbegrenzte Ueberblick über Land und Meer mochte das Gemüth eines Sektirers zur Betrachtung des Gottes des Weltalls erheben. Sechshundertdreißig Bischöfe saßen der Reihe nach im Schiffe der Kirche: aber den Patriarchen des Ostens gingen die Legaten voran, von denen der dritte ein einfacher Priester war, und der Ehrenplatz blieb für dreißig Laien von senatorischem oder konsularischem Range vorbehalten. Das Evangelium war prunkend im Mittelpunkte aufgestellt, aber die Glaubensregel wurde von den päpstlichen und kaiserlichen Ministern bestimmt, welche die dreizehn Sitzungen des Koncils von Chalcedon regierten[q]). Ihre parteiische Einmischung brachte das unmäßige Geschrei und die Verwünschungen zum Schweigen, welche die bischöfliche Würde entehrten; aber auf die förmliche Anklage der Legaten mußte Dioskorus von seinem Throne zum Platze eines in der Meinung seiner Richter bereits verurtheilten Verbrechers herabsteigen. Die gegen Nestorius minder feindlich als gegen Cyrill gesinnten Orientalen nahmen die Römer als ihre Befreier an: Thracien, Pontus und Asien waren gegen die Mörder Flavians erbittert, und die neuen Patriarchen von Konstantinopel und Antiochia sicherten ihre Plätze durch Aufopferung ihres Wohlthäters. Die Bischöfe von Palästina, Macedonien und Griechenland hingen dem Glauben Cyrills an: aber im Angesichte der Synode, in der Hitze der Schlacht gingen die Anführer mit ihrem gehorsamen Gefolge von dem rechten zum linken Flügel über und entschieden den Sieg durch ihre wohlzeitige Heeresflucht. Von den siebzehn Bischöfen, die von Alexandria mitgesegelt waren, ließen sich vier von ihrer Treue abwendig machen, die übrigen dreizehn fielen aber zur Erde und flehten die Gnade der Kirchenversammlung unter Schluchzen und Weinen und mit der pathetischen Erklärung an, daß sie im Falle der Nachgiebigkeit bei ihrer Rückkehr nach Aegypten von dem entrüsteten Volke ermordet werden würden. Man ließ späte Reue die Schuld oder den Irrthum der Mitschuldigen des Dioskorus sühnen: aber ihre Sünden wurden auf sein Haupt gehäuft, er verlangte weder noch hoffte er Verzeihung, und die Mäßigung Derjenigen, die für eine allgemeine Verzeihung sprachen, wurde durch den vorherrschenden Ruf des Sieges und der Rache übertäubt. Um den Ruf seiner gewesenen Anhänger zu retten, entdeckte man geschickt einige persönliche Vergehen, seine verwegene und ungesetzliche Ausschließung des Papstes aus der Kirchengemeinschaft und seine frevelhafte Weigerung (während er doch als Gefangener festgehalten wurde) der Vorforderung der Synode Folge zu leisten. Zeugen wurden vorgebracht, um die einzelnen Thatsachen seines Stolzes, seiner Habsucht und Grausamkeit zu beweisen, und die Väter hörten mit Abscheu, daß die Almosen der Kirchen an Tänzerinnen verschwendet würden, daß sein Pallast ja selbst sein Bad den Freudendirnen von Alexandria geöffnet wäre und daß der Patriarch die schändliche Pansophia oder Irene öffentlich als seine Beischläferin unterhalten hätte[r]).

q) Die Akten des Konciliums von Chalcedon (Concil. tom. IV. p. 761 — 2071) schließen in sich diejenigen von Ephesus (p. 890 — 1189, und diese enthalten wieder die der Synode von Konstantinopel unter Flavian (p. 930 — 1072), und es gehört einige Aufmerksamkeit dazu, um diese doppelte Einschachtelung zu entwirren. Die ganze Geschichte von Eutyches, Flavian und Dioskorus wird von Evagrius (l. I. c. 9—12. und l. II. c. 1 — 4) und Liberatus (Brev. c. 11 — 14) erzählt. Noch einmal und fast zum letzten Male berufe ich mich auf den Fleiß Tillemonts (Mem. Eccles. tom. XV. p. 479 — 719). Die Annalen des Baronius und Pagi werden mich auf meiner langen und mühevollen Reise viel weiter begleiten.

r) *Μάλιστα ἡ περιβόητος Πανσοφία ἡ καλουμένη Ὀρείνη* (vielleicht *Εἰρήνη*), *περὶ ἧς καὶ ὁ πολυάνθρωπος τῆς Ἀλεξανδρέων δῆμος ἀφῆκε φωνὴν αὐτῆς τε καὶ τοῦ ἐραστοῦ μεμνημένος* (Concil. tom. IV. p. 1276). Eine Probe des Witzes und der Bosheit des Volkes ist in der griechischen Anthologie aufbewahrt (l. II. c. 5. p. 188. Ausgabe Wechels), obschon die Anwendung dem Herausgeber Brodäus unbekannt war. Der ungenannte Epigrammatist macht ein erträgliches Wortspiel, indem er den bischöflichen Gruß „Friede sei mit Allen!“ in den echten oder verstümmelten Namen der Beischläferin des Bischofes verwandelte:

Glaubensbekenntniß von Chalcedon.

Wegen dieser ärgerlichen Verbrechen wurde Dioskorus von der Synode abgesetzt und von dem Kaiser verbannt; aber sein Glaube wurde in Anwesenheit und mit der stillschweigenden Billigung der Väter für rein erklärt. Ihre Klugheit setzte die Ketzerei des Eutyches, der nie vor ihren Richterstuhl geladen ward, mehr voraus als daß sie dieselbe ausgesprochen hätte, und die Väter saßen still und beschämt da, als ein kühner Monophysit ihnen einen Band des Cyrill zu Füßen warf und sie aufforderte in seiner Person die Lehre des Heiligen zu ächten. Wenn wir die Akten von Chalcedon, so wie sie von der orthodoxen Partei aufgezeichnet wurden[a]), unparteiisch durchlesen, finden wir, daß eine große Mehrheit der Bischöfe die einfache Einheit Christi annahm; und das zweideutige Zugeständniß, daß er von oder aus zwei Naturen gebildet worden, konnte entweder ihr früheres Dasein oder ihre nachherige Vermengung oder irgend einen gefährlichen Zwischenraum zwischen der Empfängniß des Menschen und der Menschwerdung des Gottes andeuten. Die römische, mit größerer Bestimmtheit ausgeprägte Theologie nahm den die Ohren der Aegyptier am Meisten beleidigenden Ausdruck an, daß Christus in zwei Naturen sei, und diese wichtige Partikel[b]) (welche mehr das Gedächtniß als der Verstand behalten muß) hätte beinahe eine Spaltung zwischen den katholischen Bischöfen hervorgebracht. Sie hatten das Tome des Leo mit Ehrfurcht vielleicht mit Aufrichtigkeit unterschrieben, betheuerten aber nachher in zwei aufeinanderfolgenden Verhandlungen, daß es weder räthlich noch recht sei über die geheiligten Grenzsteine hinaus zu gehen, welche zu Nicäa, Konstantinopel und Ephesus nach der Regel der Schrift und der Ueberlieferung gesetzt worden wären. Endlich gaben sie dem ungestümen Anliegen ihrer Gebieter nach, aber ihr untrüglicher Beschluß wurde, nachdem er durch besonnene Abstimmung und leidenschaftlichen Zuruf gutgeheißen worden, in der nächsten Sitzung durch den Widerstand der Legaten und ihrer orientalischen Freunde umgestoßen. Umsonst wiederholte eine Menge bischöflicher Stimmen im Chore: „Die Entscheidung der Väter ist rechtsgültig und unabänderlich! Die Ketzer sind nun entdeckt! Fluch den Nestorianern! Mögen sie die Synode verlassen! Mögen sie nach Rom zurückgehen[u])!“ Die Legaten drohten, der Kaiser blieb beharrlich, und ein Ausschuß von achtzehn Bischöfen verfaßte einen neuen Beschluß, welcher der Versammlung wider ihren Willen aufgedrungen wurde. Im Namen der vierten allgemeinen Kirchenversammlung wurde Christus in einer Person aber in zwei Naturen der katholischen Welt verkündet: eine unsichtbare Linie wurde zwischen der Ketzerei des Apollinaris und dem Glaubensbekenntnisse Cyrills gezogen, und die Meisterhand des theologischen Künstlers hing den Weg zum Paradiese, eine Brücke scharf wie die Schneide eines Rasirmessers, über den Abgrund. Während zehn Jahrhunderten der Blindheit und Knechtschaft empfing Europa seine religiösen Meinungen vom Orakel des Vatikan; ja dieselbe Lehre wurde, obschon sie bereits mit dem Roste des Alterthums überzogen war, ohne Widerrede in das Glaubensbekenntniß der Reformatoren, welche die Obergewalt des römischen Bischofs verwarfen, aufgenommen. Die Synode von Chalcedon triumphirt noch jetzt in den protestantischen Kirchen, aber die Gährung des Streites hat sich gelegt, und die frömmsten Christen der Gegenwart wissen entweder nicht oder kümmern sich nicht um ihren eigenen Glauben in Betreff der Menschwerdung.

Zwietracht des Ostens. J. D. 451—482.

Weit verschieden war der Charakter der Griechen und Aegyptier unter den orthodoxen Regierungen Leos und Marcians. Diese frommen Kaiser erzwangen durch Waffen und Edikte das Symbol ihres Glaubens[x]); ja fünfhundert Bischöfe erklärten aus Gewissen oder Ehrgefühl, daß die Beschlüsse der Synode von Chalcedon mit vollem Rechte sogar durch Blut vertheidigt werden dürften. Die Katholiken bemerkten mit Zufriedenheit, daß dieselbe Kirchenversammlung eben so wohl von den Nestorianern als von den Monophysiten gehaßt werde[y]): aber die Nestorianer waren entweder minder ungestüm oder minder mächtig, und der Osten wurde durch den hartnäckigen und blutdürstigen Eifer der Monophysiten zerrüttet. Ein Heer von Mönchen besetzte Jerusalem; sie plünderten, sengten, mordeten im Namen der einen menschgewordenen Natur, befleckten das heilige Grab mit Blut, bewachten die Thore der Stadt in tumultuarischem Aufruhre gegen die Truppen des Kaisers. Die Aegyptier sehnten sich nach Begnadigung und Verbannung des Dioskorus fortwährend nach ihrem geistlichen Vater zurück und verabscheuten die Usurpation seines Nachfolgers, der ihnen durch die Väter von Chalcedon aufgedrungen worden war. Der erzbischöfliche Thron des Proterius wurde durch eine Wache von

Εἰρήνη πάντεσσιν ἐπίσκοπος εἶπεν ἐπελθών,
Πῶς δύναται πᾶσιν ἣν μόνος ἔνδον ἔχει;

Ich weiß nicht, ob der Patriarch, der ein eifersüchtiger Liebhaber gewesen zu sein scheint, der Timon des vorhergehenden Epigrammes ist, dessen πέος ἑστηκὸς von Priap selbst mit Neid und Staunen betrachtet wurde.

a) Diejenigen, welche die Untrüglichkeit der Synoden verehren, mögen es versuchen ihren Sinn ausfindig zu machen. Die tonangebenden Bischöfe hatten parteiische oder nachläßige Schreiber um sich, welche ihre Abschriften in der Welt verbreiteten. Unsere griechischen Handschriften sind mit der falschen und geächteten Leseart ἐκ δύο φύσεων befleckt (Concil. tom. III. p. 1460); die authentische Uebersetzung des Papstes Leo I. scheint nicht ausgeführt worden zu sein, und die alten lateinischen Uebersetzungen unterscheiden sich wesentlich von der gegenwärtigen Vulgata, welche (J. D. 550) von Rusticus, einem römischen Priester, nach den besten Handschriften der Ἀκοίμητοι zu Konstantinopel (Ducange, C. P. Christiana, l. IV. p. 151), einem berühmten Kloster von Lateinern, Griechen und Syrern besorgt wurde. S. Concil. tom. IV. p. 1959—2049. und Pagi, Critica, tom. II. p. 326 etc.).

b) Sie wird in dem Mikroskope des Petavius dunkel dargestellt (tom. V. l. III. c. 5); der scharfsinnige Theolog fürchtet jedoch selbst, ne quis fortasse supervacaneam, et nimis anxiam putet hujusmodi vocularum inquisitionem, et ab instituti theologici gravitate alienam (p. 124).

u) Ἐβόησαν, ἢ ὁ ὅρος κρατείτω, ἢ ἀπερχόμεθα .... οἱ ἀντιλέγοντες φανεροὶ γένωνται, οἱ ἀντιλέγοντες Νεστοριανοί εἰσιν, οἱ ἀντιλέγοντες εἰς Ῥώμην ἀπέλθωσιν (Concil. tom. IV. p. 1449). Evagrius und Liberatus stellen nur die schöne Seite der Synode dar und gleiten klüglich über diese Funken suppositos cineri doloso.

x) S. in dem Anhange zu den Akten von Chalcedon die Bestätigung der Synode durch Marcian (Concil. tom. IV. p. 1781. 1783), seine Schreiben an die Mönche von Alexandria (p. 1791), vom Berge Sinai (p. 1793), von Jerusalem und Palästina (p. 1798), seine Gesetze gegen die Eutychianer (p. 1809. 1811. 1831), und den Briefwechsel Leos mit den Provinzialsynoden über die Empörung von Alexandria (p. 1835—1930).

y) Photius (oder vielmehr Eulogius von Alexandria) gesteht in einer schönen Stelle die gleißenden Farben dieser doppelten Anschuldigung gegen den Papst Leo und seine Synode von Chalcedon (Biblioth. cod. CCXXV. p. 768). Er führte einen doppelten Krieg gegen die Feinde der Kirche und verwundete jeden Feind mit den Pfeilen seines Gegners: καταλλήλοις βέλεσι τοὺς ἀντιπάλους ἐτίτρωσκε. Gegen Nestorius schien er die σύγχυσις der Monophysiten einzuführen; gegen Eutyches stellte er sich die ὑποστάσεων διαφορά der Nestorianer zu vertheidigen. Der Schutzredner fordert eine milde Auslegung für die Heiligen: wenn dieselbe auf die Ketzer ausgedehnt worden wäre, würde der Schall der Streitfrage sich in die Luft verloren haben.

zweitausend Soldaten vertheidigt; er führte einen fünfjährigen Krieg gegen das Volk von Alexandria und fiel auf die erste Kunde von Marcians Tode als Opfer ihres Religionseifers. Am dritten Tage vor dem Osterfeste wurde der Patriarch in der Kathedrale belagert und in der Taufkapelle ermordet. Die Reste seines verstümmelten Leichnams wurden den Flammen, seine Asche dem Winde überantwortet; die That war durch die Erscheinung eines angeblichen Engels eingegeben worden, eines ehrgeizigen Mönches, der unter dem Namen Timotheus die Katze [z]) der Stelle und den Meinungen des Dioskorus nachfolgte. Der tödtliche Aberglaube wurde auf beiden Seiten durch Grundsatz und Ausübung der Wiedervergeltung entflammt: in Folge eines metaphysischen Streites wurden mehrere Tausende [a]) erschlagen, und die Christen jedes Grades der wesentlichen Genüße des geselligen Lebens und der unsichtbaren Segnungen der Taufe und des heiligen Abendmahles beraubt. Eine übertriebene Fabel jener Zeiten dürfte eine allegorische Schilderung dieser Fanatiker verbergen, die einander gegenseitig und sich selbst marterten. „Unter dem Konsulate des Venantius und Celer,“ erzählt ein ernster Bischof, „wurde das Volk von Alexandria und von ganz Aegypten von einem außerordentlichen und teuflischen Wahnsinne befallen: Große und Kleine, Sklaven und Freie, Mönche und Priester, die Eingebornen des Landes, die sich der Kirchenversammlung von Chalcedon widersetzten, verloren ihre Sprache und Vernunft, bellten gleich den Hunden und rißen mit eigenen Zähnen das Fleisch von ihren Händen und Armen [b]).“

Das Henotikon des Zeno. A. D. 482.

Die Unordnungen von dreißig Jahren veranlaßten endlich das berühmte H e n o t i k o n [c]) des Kaisers Zeno, welches unter seiner und unter Anastasius' Regierung von allen Bischöfen des Ostens unterzeichnet wurde und zwar bei Strafe der Entsetzung und Verbannung, dafern sie dieses heilsame Grundgesetz verwürfen oder brächen. Die Geistlichkeit mochte über die Anmaßung eines Laien, welcher Glaubensartikel festsetzt, lachen oder grollen; wenn er sich aber zu einer so demüthigenden Handlung herabläßt, ist sein Geist von Vorurtheil oder Eigennutz minder eingenommen, und die Obmacht der Obrigkeit kann nur durch die Zustimmung des Volkes bewahrt werden. Es ist die Kirchengeschichte, in welcher Zeno am Mindesten verächtlich erscheint, und ich vermag keine manichäische oder eutychianische Schuld in dem hochherzigen Ausspruche des Anastasius zu entdecken: „Daß es eines Kaisers unwürdig sei die Verehrer Christi und die Bürger von Rom zu verfolgen.“ Das Henotikon gefiel am Meisten den Aegyptiern: nichts desto weniger vermochten die eifersüchtigen ja selbst schwarzgalligen Augen unserer orthodoxen Schulmänner nicht den geringsten Flecken zu entdecken, und es stellt den katholischen Glauben der Menschwerdung mit Genauigkeit dar, ohne die besonderen Ausdrücke oder Lehrsätze der feindlichen Sekten anzunehmen oder zu verwerfen. Ein feierliches Anathema wird gegen Nestorius und Eutyches, gegen alle Ketzer ausgesprochen, welche Christus theilen oder vermengen oder zu einem Phantome herabwürdigen. Ohne die Zahl oder den Artikel des Wortes N a t u r zu bestimmen, wird das reine System des heiligen Cyrill, der Glaube von Nicäa, Konstantinopel und Ephesus ehrfurchtsvoll bestätigt; statt sich aber vor dem Namen des vierten Konciliums zu neigen, wird der Gegenstand mit dem Tadel aller entgegengesetzten Lehren entlassen, w e n n solche zu Chalcedon oder anderswo aufgestellt worden wären. Unter diesem zweideutigen Ausdrucke hätten sich Freunde wie Feinde der letzten Synode in stiller Umarmung vereinigen können. Die vernünftigsten Christen beruhigten sich bei dieser Art der Duldung; aber ihr Verstand war schwach und unstät, und ihr Gehorsam wurde von dem heftigen Geiste ihrer Brüder als furchtsam und knechtisch verachtet. Es war schwer in Betreff eines Gegenstandes, der alle Gedanken und Gespräche der Menschen in Anspruch nahm, eine strenge Neutralität zu beobachten; ein Buch, eine Predigt, ein Gebet entzündete wieder die Flamme des Streites, und die Bande der kirchlichen Gemeinschaft wurden durch die persönlichen Feindseligkeiten der Bischöfe abwechselnd zerrissen und wieder erneuert. Der Abstand zwischen Nestorius und Eutyches war mit tausend Abstufungen der Sprache und Meinung angefüllt; die A k e p h a l e r [d]) von Aegypten und die römischen Päpste, von gleichem Muthe wenn auch von ungleicher Stärke, finden sich an den entgegengesetzten Enden der theologischen Stufenleiter. Die Akephaler, ohne König oder Bischof, waren über dreihundert Jahre von den Patriarchen von Alexandria getrennt, welche die Kirchengemeinschaft von Konstantinopel angenommen hatten, ohne eine förmliche Verdammung der Synode von Chalcedon zu verlangen. Wegen der Annahme der Kirchengemeinschaft von Alexandria ohne förmliche Billigung derselben Synode wurden die Patriarchen von Konstantinopel von den Päpsten in den Bann gethan. Ihr unbeugsamer Despotismus verwickelte die rechtgläubigsten der griechischen Kirchen in diese geistige Ansteckung, leugnete oder bezweifelte die Gültigkeit ihrer Sakramente [e]) und nährte fünfunddreißig Jahre hindurch die Spaltung des Ostens und Westens, bis sie zuletzt das Andenken von vier byzantinischen Bischöfen abschafften, welche es gewagt hatten sich der Obergewalt des heiligen

z) *Αἴλουρος*, wegen seiner nächtlichen Streifzüge. In der Finsterniß und vermummt kroch er rings um die Zellen des Klosters und flüsterte seinen schlummernden Brüdern Offenbarungen zu.

a) *Φόνους τε τολμηθῆναι μυρίους, αἱμάτων πλήθει μολυνθῆναι μὴ μόνον τὴν γῆν, ἀλλὰ καὶ αὐτὸν τὸν ἀέρα.* Das ist die hyperbolische Sprache des Henotikons.

b) Siehe die Chronik des Viktor Tunnunensis in den Lectiones Antiquae des Kanisius, welche Basnage (tom. I. p. 326) wieder herausgegeben hat.

c) Das Henotikon ist von Evagrius abgeschrieben (l. III. c. 13) und von Liberatus (Brev. c. 18) übersetzt. Pagi (Critica, tom. II. p. 411) und Assemannus (Biblioth. Orient., tom. I. p. 343) halten sich für überzeugt, daß es frei von Ketzerei sei; Petavius aber (Dogmata Theolog., tom. V. l. I. c. 13. p. 40) behauptet höchst unerklärlicher Weise: Chalcedonensem ascivit. Ein Gegner würde beweisen, daß er das Henotikon niemals gelesen habe.

d) S. Renaudot (Hist. Patriarch. Alexandr., p. 123. 131. 145. 195. 247). Sie wurden durch die Bemühung Markus' I. (A. D. 799—819) ausgesöhnt; er beförderte ihre Oberhäupter zu den Bisthümern von Athribis und Talba (vielleicht Tava; siehe d'Anville, p. 82) und ertheilte ihnen die Sakramente, deren sie aus Mangel einer bischöflichen Weihe entbehrt hatten.

e) De his quos baptizavit, quos ordinavit Acacius, majorum traditione confectam et veram, praecipue religiosae sollicitudini congruam praebemus sine difficultate medicinam (Gelacius, in Epist. I. ad Euphemium, Concil. tom. V. 286). Das Anerbieten einer Arznei beweist die Krankheit, und Schaaren müssen vor der Ankunft des römischen Arztes umgekommen sein. Tillemont selbst (Mem. Eccles. tom. XVI. p. 372. 642 etc.) nimmt an dem stolzen und harten Charakter der Päpste Anstoß; sie freuen sich nun, sagt er, den heiligen Flavian von Antiochia, den heiligen Elias von Jerusalem rc. anzurufen, denen sie auf Erden die Kirchengemeinschaft versagt haben. Der Kardinal Baronius ist aber so fest und hart wie der Felsen des heiligen Petrus.

Petrus zu widersetzen [f]). Vor dieser Periode war der ungesicherte Waffenstillstand zwischen Konstantinopel und Aegypten durch den Eifer der nebenbuhlenden Prälaten gebrochen worden. Macedonius, welcher der nestorianischen Ketzerei verdächtig war, vertheidigte in der Ungnade und Verbannung die Synode von Chalcedon, während der Nachfolger Cyrills ihren Sturz durch eine Bestechungssumme von zweitausend Pfund Goldes zu erkaufen wünschte.

Das Trisagion und der Religionskrieg bis zum Tode des Anastasius. A. D. 508—518.

In diesen fieberhaften Zeiten genügte der Sinn oder vielmehr der Klang einer Sylbe, um den Frieden eines Reiches zu stören. Das T r i s a g i o n [g]) (dreimal heilig) „heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott der Heerschaaren!" wird von den Griechen genau für die Hymne, welche die Engel und Cherubim vor dem Throne Gottes ewig wiederholen, gehalten und war der Kirche von Konstantinopel gegen das Ende des fünften Jahrhunderts auf eine wunderbare Weise geoffenbart worden. Das andächtige Antiochia fügte bald hinzu „der für uns gekreuzigt wurde!" und diese dankbare Wendung entweder an Christus allein oder an die ganze Dreieinigkeit läßt sich durch die Regeln der Theologie rechtfertigen und ist allmälig von den Katholiken des Ostens und Westens angenommen worden. Aber ein monophysitischer Bischof [h]) hatte sie erdacht; die Gabe eines Feindes wurde zuerst als eine entsetzliche und gefährliche Gotteslästerung verworfen, und die verwegene Neuerung hätte dem Kaiser Anastasius beinahe Thron und Leben gekostet [i]). Es fehlte dem Volke von Konstantinopel an allen vernünftigen Freiheitsgrundsätzen; wohl aber galt ihm die Farbe eines Wagenlenkers im Cirkus oder die Farbe eines Mysteriums in den Schulen als rechtmäßiger Grund zum Aufruhre. Das Trisagion wurde von den entgegengesetzten Chören in der Kathedrale mit und ohne diese unheilvolle Zugabe gesungen, und wenn ihre Lungen erschöpft waren, griffen sie zu den ausgiebigeren Mitteln der Stöcke und Steine: die Angreifer wurden von dem Kaiser bestraft und von dem Patriarchen in Schutz genommen, und Krone und Inful auf den Ausgang dieses wichtigen Streites gesetzt. Die Straßen füllten sich in einem Augenblicke mit unzähligen Schwärmen von Männern, Weibern und Kindern; die Legionen der Mönche marschirten in geschlossenen Reihen und schrieen und fochten an ihrer Spitze: „Christen, dies ist der Tag des Märtyrerthums: lasset uns unsere geistlichen Väter nicht verlassen; Fluch dem manichäischen Tyrannen! er ist unwürdig zu regieren!" Dies war der Ruf der Katholiken und die Galeeren lagen mit eingehangenen Rudern vor dem Pallaste, bis der Patriarch dem Reuigen verziehen und die Wogen der empörten Menge zum Schweigen gebracht hatte. Der Triumph des Macedonius wurde durch schleunige Verbannung gehemmt, aber der Eifer seiner Heerde abermals durch dieselbe Frage aufgestachelt: „Ob eine Person der heiligen Dreieinigkeit gekreuzigt worden sei?" Bei dieser wichtigen Veranlassung stellten die blauen und grünen Parteien von Konstantinopel ihre Zwietracht ein, und die bürgerliche und militairische Macht sank ihnen gegenüber in Nichts zusammen. Die Schlüssel der Stadt und die Fahne der Leibwachen wurden auf dem Forum des Konstantin, dem Hauptposten und Lager der Gläubigen, hinterlegt. Tag und Nacht waren sie unaufhörlich mit Hymnensingen zu Ehren ihres Gottes oder mit Plünderung und Ermordung der Diener ihres Fürsten beschäftigt. Das Haupt seines Lieblingsmönches, „des Freundes des Feindes der Dreieinigkeit", wurde auf einer Lanze umhergetragen; und die Feuerbrände, welche sie gegen ketzerische Gebäude geschleudert hatten, verbreiteten die keinen Unterschied kennenden Flammen über die orthodoxesten Bauwerke. Die Standbilder des Kaisers wurden zerbrochen, und er selbst hielt sich in einer Vorstadt verborgen, bis er es nach Ablauf von drei Tagen wagte die Gnade seiner Unterthanen anzuflehen. Ohne sein Diadem und in der Stellung eines Bittenden erschien Anastasius auf dem Throne des Cirkus. Die Katholiken wiederholten vor seinem Antlitze ihr echtes Trisagion; sie jubelten über das Anerbieten den Purpur niederzulegen, welches er durch die Stimme eines Herolds thun ließ; sie hörten auf seine Mahnung, daß, weil A l l e nicht herrschen könnten, sie sich zuvörderst über die Wahl eines Souverains vereinigen sollten; sie nahmen endlich das Blut zweier verhaßter Minister an, welche ihr Gebieter ohne Zögern verdammte den Löwen vorgeworfen zu werden. Diese wüthenden aber kurzen Aufstände wurden durch den Muth Vitalians ermuthigt, welcher sich mit einem Heere von Bulgaren und Hunnen, größtentheils Götzendienern, zum Verfechter des katholischen Glaubens erklärte. In diesem frommen Aufruhre verheerte er Thracien, belagerte Konstantinopel und rottete fünfundsechzigtausend seiner Mitchristen aus, bis er die Zurückberufung der Bischöfe, Genugthuung für den Papst und die Festhaltung des Koncils von Chalcedon auswirkte; ein orthodoxer Vertrag, den der sterbende Anastasius mit Widerstreben unterzeichnete, der Oheim des Justinian aber treu vollzog. Das war der Ausgang des e r s t e n aller Religionskriege, die im Namen und von den Schülern des Gottes des Friedens geführt worden sind [k]).

Der erste Religionskrieg. A. D. 514.

Theologischer Charakter und Regierung Ju-

Wir haben Justinian bereits in dem verschiedenartigen Lichte eines Fürsten, eines Eroberers und eines Gesetzgebers gesehen; der Theo-

f) Ihre Namen wurden von dem Ehrenverzeichnisse der Kirchen ausgelöscht: ex venerabili diptycho, in quo piae memoriae transitum ad coelum habentium episcoporum vocabula continentur (Concil. tom. IV. p. 1846). Dieses kirchliche Verzeichniß galt mithin dem Buche des Lebens gleich.

g) Petavius (Dogmat. Theolog. tom. V. l. V. c. 2—4. p. 217—225) und Tillemont (Mem. Eccles., tom. XIV. p. 713 etc. 799) stellen die Geschichte und Lehre des Trisagion dar. In den zwölf Jahrhunderten zwischen Isaias und dem Knaben des heiligen Proklus, der vor dem Bischofe und Volke von Konstantinopel nach dem Himmel auffuhr, wurde der Gesang beträchtlich verbessert. Der Knabe hörte die Engel singen: „heiliger Gott! heiliger starker Gott! heiliger unsterblicher Gott!"

h) Peter Gnaphens der W a l k e r (ein Gewerbe, das er früher getrieben hatte), Patriarch von Antiochia. Seine langweilige Geschichte ist in Pagis Annalen (A. D. 477—490) und in einer Abhandlung des Herrn von Valois am Ende seines Evagrius erörtert.

i) Die Unruhen unter der Regierung des Anastasius müssen aus den Chroniken des Viktor, Marcellinus und Theophanes gesammelt werden. Da der Letztere zu Baronius' Zeit noch nicht herausgegeben war, ist sein Kritiker Pagi eben so wohl reichhaltiger als korrekter.

k) Die allgemeine Geschichte vom Koncile von Chalcedon bis zum Tode des Anastasius findet man in dem Breviarium des Liberatus (c. 14—19), in dem zweiten und dritten Buche des Evagrius, in dem Abriß der zwei Bücher Theodors des Lektors, in den Akten der Synoden und in den Briefen der Päpste (Concil. tom. V.). Die Geschichte wird mit einiger Unordnung in dem 15. und 16. Bande der Memoires Ecclesiastiques von Tillemont fortgeführt. Und hier muß ich für immer Abschied von diesem unvergleichlichen Führer nehmen, dessen Bigottismus durch das Verdienst der Gelehrsamkeit, des Fleißes, der Wahrhaftigkeit und gewissenhaften Umständlichkeit überwogen wird. Er wurde durch den Tod gehindert das sechste Jahrhundert der Kirche und des Reiches, wie er sich vorgenommen hatte, zu vollenden.

stinians. A. D. 519 — 565.

log bleibt noch übrig[l]), und es erzeugt ein ungünstiges Vorurtheil, daß seine Theologie einen sehr hervorstechenden Zug in seinem Charakter bildet. Der Souverain sympathisirte mit seinen Unterthanen in ihrer abergläubischen Verehrung lebender und abgeschiedener Heiligen: sein Kodex und noch mehr seine Novellen bestätigen und erweitern die Vorrechte der Geistlichkeit, und in jedem Streite zwischen einem Mönche und einem Laien war der parteiische Richter geneigt auszusprechen, daß Wahrheit, Unschuld und Gerechtigkeit sich stets auf Seite der Kirche befänden. In seinen öffentlichen und geheimen Andachtsübungen war der Kaiser emsig und musterhaft; seine Gebete, Nachtwachen und Fasten trugen das Gepräge der strengen Kasteiung eines Mönches; seine Phantasie schmeichelte sich mit der Hoffnung oder dem Glauben persönlicher Eingebung Gottes; er hatte sich den Schutz der heiligen Jungfrau und des Erzengels Michael gesichert, und seine Genesung von einer schweren Krankheit wurde der wunderbaren Hülfe der heiligen Märtyrer Kosmas und Damian zugeschrieben. Die Hauptstadt und die Provinzen des Ostens wurden mit den Denkmälern seiner Religion geschmückt[m]); und obschon der bei Weitem größere Theil dieser kostspieligen Bauten seinem Geschmacke oder seiner Prunksucht beigemessen werden mag, ist es doch wahrscheinlich, daß der Eifer des kaiserlichen Baumeisters durch ein echtes Gefühl der Liebe und Dankbarkeit gegen seine unsichtbaren Wohlthäter geschärft wurde. Unter den Titeln kaiserlicher Größe war der Beiname Pius seinen Ohren der angenehmste; die Beförderung der zeitlichen und geistlichen Wohlfahrt der Kirche war das ernste Geschäft seines Lebens, und er opferte die Pflicht des Vaters des Vaterlandes häufig jener des Vertheidigers des Glaubens. Die Streitigkeiten des Zeitalters sagten seinem Charakter und Verstande zu, und die eigentlichen Theologen mußten innerlich den Eifer eines Uneingeweihten verlachen, der ihre Kunst betrieb und seine eigene vernachläßigte. „Was könnet Ihr," sagte ein kühner Verschwörer zu seinen Genossen, „von Eurem bigotten Tyrannen fürchten? Schlaflos und unbewaffnet sitzet er ganze Nächte in seiner Stube, rathschlagt mit geistlichen Graubärten und wendet die Blätter ihrer theologischen Bücher um[n])." Die Früchte dieser nächtlichen Studien wurden in mancher Besprechung entfaltet, wo Justinian als der lauteste und spitzfindigste der Zänker glänzen mochte, in mancher Predigt, die unter dem Namen eines Ediktes oder Schreibens dem Reiche die Theologie seines Gebieters verkündeten. Während die Barbaren in die Provinzen einbrachen, während die siegreichen Legionen unter den Fahnen Belisars und Narses' zogen, begnügte sich der Nachfolger des Trajan, unbekannt im Lager, an der Spitze einer Synode zu siegen. Wenn Justinian zu diesen Synoden einen unbetheiligten und verständigen Zuschauer eingeladen hätte, würde er haben erfahren können: „daß religiöses Gezänke das Kind des Hochmuthes und der Thorheit sei; daß echte Frömmigkeit am Lobenswerthesten sich durch Schweigen und Unterwerfung kundgebe; daß der Mensch, der seine eigene Natur nicht kennt, sich nicht vermessen solle die Natur seines Gottes zu erforschen, und daß es für uns zu wissen hinreiche, daß Macht und Güte die vollkommenen Eigenschaften der Gottheit sind[o])."

Seine Verfolgung

Duldung war nicht die Tugend der Zeiten, und Gelindigkeit gegen Empörer ist selten die Tugend der Fürsten gewesen. Wenn aber ein Fürst zu dem engherzigen und reizbaren Charakter eines Zänkers herabsteigt, wird er leicht verleitet den Mangel an Gründen durch die Fülle seiner Macht zu ersetzen und ohne Erbarmen die verkehrte Blindheit Derjenigen zu züchtigen, welche ihre Augen geflissentlich gegen das Licht seiner Beweise schließen. Die Regierung Justinians bildet ein ununterbrochenes obschon vielgestaltiges Schauspiel der Verfolgung, und er übertraf seine trägen Vorgänger sowohl an Erfindung von Gesetzen wie an der Strenge ihrer Ausführung. Der ungenügende Zeitraum von drei Monaten wurde für die Bekehrung oder Verbannung aller Ketzer festgesetzt[p]); und wenn er ihnen die Nachsicht eines ungesicherten Aufenthaltes gestattete, waren sie unter seinem eisernen Joche nicht nur der Wohlthaten der Gesellschaft, sondern der allgemeinen und angebornen Rechte von Menschen und Christen beraubt. Nach Verlauf von vierhundert Jahren beseelte die Montanisten von Phrygien[q]) noch immer jener wilde Enthusiasmus der Vollkommenheit und Prophezeihung, den sie von ihren männlichen und weiblichen Aposteln, den auserlesenen Werkzeugen des Parakletes, eingesogen hatten. Bei dem Heranzuge katholischer Priester und Soldaten griffen sie mit Freudigkeit nach der Krone des Märtyrerthums; Versammlungshaus und Gemeinde wurden von den Flammen verzehrt, aber selbst nach drei Jahrhunderten nach dem Tode ihres Tyrannen waren diese Urschwärmer nicht gänzlich vertilgt. Unter dem Schutze der gothischen Bundestruppen hatte die Kirche der Arianer zu Konstantinopel der Strenge der Gesetze getrotzt: ihre Geistlichkeit that es an Reichthum und Prunk dem Senate gleich, und das Gold und Silber, dessen sich Justinians räuberische Hand bemächtigte, mochte vielleicht als die den Provinzen abgenommene Beute und als die Tropäen der Barbaren in Anspruch genommen werden. Ein geheimer Ueberrest der Heiden, der sich noch immer in den verfeinertsten wie in den einfachsten Lagen des Menschengeschlechtes verbarg, erregte die Entrüstung der Christen, die es vielleicht nicht gerne sahen, daß Fremdlinge Zeugen ihrer

der Ketzer;

der Heiden;

l) Die Anekdoten des Prokopius (c. 11. 13. 18. 27. 28) mit den gelehrten Anmerkungen des Alemannus werden eher bestätigt als widerlegt durch die Akten der Kirchenversammlungen, das vierte Buch des Evagrius und die Klagen des Afrikaners Fakundus in seinem 12. Buche de tribus capitulis; „cum videri doctus appetit importune .... spontaneis quaestionibus ecclesiam turbat." S. Prokopius, de Bello Goth. l. II. c. 35.

m) Prokopius, de Aedificiis, l. I. c. 6. 7 etc. passim.

n) Ὃς δὲ κάθηται ἀφύλακτος ἐς ἀεὶ ἐπὶ λέσχης τινὸς ἀωρὶ νυκτῶν ὁμοῦ τοῖς τῶν ἱερέων γέρουσιν ἄγχιστον ἀνακυκλεῖν τὰ Χριστιανῶν λόγια σπουδὴν ἔχων. Prokopius, de Bello Goth., l. III. c. 32. In dem Leben des heiligen Eutychius (bei Alemannus, ad Procop. Arcan., c. 18) wird dem Justinian dieselbe Eigenschaft in der Absicht des Lobes beigelegt.

o) Für diese weisen und gemäßigten Ansichten wird Prokopius (de Bello Goth., l. I. c. 3) in der Vorrede des Alemannus gegeißelt, der ihn unter die politischen Christen zählt — sed longe verius haeresium omnium sentinas, prorsusque Atheos — abscheuliche Atheisten, welche die Nachahmung von Gottes Milde gegen die Menschen predigten (ad Hist. Arcan. c. 13).

p) Diese Wahl, ein trefflicher Umstand, wird von Johann Malala (tom. II. p. 63. Venedig 1733) bewahrt, welcher um so glaubwürdiger wird, je mehr er sich dem Ende seines Werkes nähert. Nach Aufzählung der Ketzer, Nestorianer, Eutychianer 2c. sagt Justinian: ne expectent, ut digni venia iudicentur; iubemus enim, ut ...., convicti et aperti haeretici iustae et idoneae animadversioni subiiciantur. Baronius schreibt dieses Edikt des Kodex ab und lobt es (A. D. 527. Nro. 39. 40.).

q) S. den Charakter und die Grundsätze der Montanisten bei Mosheim, de Rebus Christ. ante Constantinum, p. 410 — 424).

inneren Zwistigkeiten waren. Ein Bischof wurde zum Glaubensinquisitor ernannt, und sein Eifer entdeckte bald am Hofe wie in der Stadt Obrigkeiten, Rechtsgelehrte, Aerzte und Sophisten, die noch immer dem Aberglauben der Griechen anhingen. Es wurde ihnen alles Ernstes bedeutet, daß sie ohne Verzug zwischen dem Mißfallen Jupiters und der Ungnade Justinians zu wählen hätten, und daß sie ihren Abscheu gegen das Evangelium nicht länger unter der ärgerlichen Maske der Gleichgültigkeit oder Gottlosigkeit verbergen dürften. Der Patricier Photius war vielleicht der Einzige, der wie seine Altvordern zu leben und zu sterben entschlossen war; er befreite sich mit seinem Dolche und ließ seinem Tyrannen die armselige Genugthuung, daß Derselbe den leblosen Körper des Flüchtlings schimpflich aussetzen ließ. Seine schwächeren Brüder unterwarfen sich ihrem irdischen Monarchen, unterzogen sich den Ceremonien der Taufe und bestrebten sich durch außergewöhnlichen Eifer den Verdacht der Götzendienerei auszulöschen oder deren Schuld zu sühnen. Das Vaterland Homers und Schauplatz des trojanischen Krieges bewahrte noch die letzten Funken seiner Mythologie: durch die Emsigkeit desselben Bischofes wurden siebzigtausend Heiden in Kleinasien, Phrygien, Lydien und Karien entdeckt und bekehrt, sechsundneunzig Kirchen für die neuen Proselyten gebaut und durch die fromme Freigebigkeit Justinians mit leinenen Gewändern, Bibeln, Liturgien und goldenen und silbernen Gefäßen versehen [r]). Die Juden,

der Juden;

welche nach und nach ihrer Freiheiten beraubt worden waren, wurden durch ein drückendes Gesetz gequält, welches sie zwang das Osterfest an demselben Tage zu begehen, an welchem es von den Christen gefeiert wurde [s]). Sie mochten sich um so mehr mit Grund beklagen, weil die Katholiken selbst mit den astronomischen Berechnungen ihres Souverains nicht übereinstimmten: das Volk von Konstantinopel verzögerte den Anfang der Fasten um eine ganze Woche nach dem Zeitpunkte, zu welchem dieselben von der Behörde festgesetzt worden waren, und es hatte das Vergnügen sieben Tage zu fasten, während auf Befehl des Kaisers Fleisch zum Verkaufe ausgesetzt wurde. Die Sa-

der Samaritaner.

maritaner von Palästina [t]) waren ein bunt durcheinander gewürfelter Menschenstamm, eine zweideutige Sekte, von den Heiden als Juden, von den Juden als Schismatiker, von den Christen als Götzendiener verworfen. Schon war das von ihnen verabscheute Kreuz auf ihrem heiligen Berge Garizim gepflanzt worden [u]): aber die Verfolgung des Justinian ließ ihnen nur die Wahl zwischen Taufe und Empörung. Sie wählten die letztere, erhoben sich unter der Fahne eines verzweifelten Führers in Waffen und rächten die erlittenen Unbilden an dem Leben, dem Eigenthume und den Tempeln eines wehrlosen Volkes. Die Samaritaner wurden zuletzt durch die regelmäßigen Streitkräfte des Ostens unterworfen: zwanzigtausend fanden den Tod, zwanzigtausend verkauften die Araber an die Ungläubigen von Persien und Indien, und die Ueberreste dieses unglücklichen Volkes sühnten das Verbrechen des Hochverrathes mit der Sünde der Heuchelei. Man hat berechnet, daß in dem samaritanischen Kriege [x]), welcher die einst fruchtbare Provinz in eine menschenleere und kahle Wildniß verwandelte, einhunderttausend römische Unterthanen ausgerottet wurden. Aber nach dem Glaubensbekenntnisse Justinians fand die Schuld des Mordes auf die Niedermetzelung von Ungläubigen keine Anwendung, und er bestrebte sich frommer Weise die Einheit des christlichen Glaubens mit Feuer und Schwert herzustellen [y]).

Seine Orthodoxie.

Bei solchen Gesinnungen lag ihm ob wenigstens immer auf dem rechten Pfade zu bleiben. In den ersten Jahren seiner Regierung beurkundete er seinen Eifer als Schüler und Beschützer der Rechtgläubigkeit: die Aussöhnung der Griechen und Lateiner stellte das Tome des heiligen Leo als das Glaubensbekenntniß des Kaisers und Reiches fest; die Nestorianer und Eutychianer waren auf beiden Seiten der doppelten Schärfe der Verfolgung bloßgestellt, und die vier Synoden von Nicäa, Konstantinopel, Ephesus und Chalcedon wurden von dem Kodex eines katholischen Gesetzgebers genehmigt [z]). Aber während Justinian die Gleichförmigkeit des Glaubens und Gottesdienstes zu bewahren strebte, hatte seine Gattin Theodora, deren Laster mit Andächtelei nicht unvereinbar waren, den monophysitischen Lehrern Gehör geschenkt, und die offenen oder heimlichen Feinde der Kirche erhoben sich wieder und vervielfältigten sich bei dem Lächeln ihrer gnadenreichen Beschützerin. Hauptstadt, Pallast, Ehebett wurden durch geistliche Zwietracht zerrüttet; so zweifelhaft war aber die Aufrichtigkeit des kaiserlichen Paares, daß dessen scheinbare Uneinigkeit von Vielen einem geheimen und verderblichen Bündnisse gegen die Religion und das Glück des Volkes zugeschrieben wurde [a]). Der be-

Die drei Kapitel. J. D. 532—698.

rühmte Streit in Betreff der drei Kapitel [b]), der mehr Bände gefüllt hat als er Zeilen verdient, trägt tiefe Spuren dieses spitz-

r) Theophanes, Chron. p. 153. Johann, der monophysitische Bischof von Asien, ist ein glaubwürdigerer Zeuge dieser Verhandlung, in welcher er selbst von dem Kaiser verwendet wurde (Assemannus, Biblioth. Orient. tom. II. p. 85).

s) Vergleiche Prokopius (Hist. Arcan. c. 28 und Alemanns Noten) mit Theophanes (Chron. p. 190). Das Koncilium von Nicäa hatte den Patriarchen oder vielmehr den Astronomen von Alexandria mit der jährlichen Verkündigung der Ostertage beauftragt, und wir lesen noch, oder lesen vielmehr nicht, mehrere Paschalbriefe des heiligen Cyrillus. Seit der Herrschaft des Monophysitismus in Aegypten wurden die Katholiken durch ein ähnliches thörichtes Vorurtheil in Verlegenheit gesetzt, wie es sich so lange Zeit unter den Protestanten der Annahme des gregorianischen Kalenders entgegenstellte.

t) Was die Religion und Geschichte der Samaritaner betrifft, siehe Basnage, Histoire des Juifs, ein gelehrtes und unparteiisches Werk.

u) Sichem, Neapolis, Naplous, der alte und neue Sitz der Samaritaner, liegt in einem Thale zwischen dem kahlen Ebal, dem Berge des Fluches gegen Norden und dem fruchtbaren Garizim oder dem Berge des Fluches gegen Süden, zehn bis eilf Tagereisen von Jerusalem. S. Maundrel, Journey from Aleppo &c. p. 59—63.

x) Prokopius, Anecd. c. 11. Theophanes, Chron. p. 122. Johann Malala, Chron. tom. II. p. 62. Ich erinnere mich einer halb philosophischen, halb abergläubischen Bemerkung, daß die Provinz, die durch den Bigottismus Justinians verwüstet worden, dieselbe war, durch welche die Mohamedaner in das Reich eindrachen.

y) Der Ausdruck des Prokopius ist merkwürdig: οὐ γὰρ οἱ ἐδόκει φόνος ἀνθρώπου εἶναι, ἤν γε μὴ τῆς αὐτοῦ δόξης οἱ τελευτῶντες τύχωσιν ὄντες. Anecd. c. 13.

z) S. die Chronik des Viktor (p. 328) und das authentische Zeugniß der Gesetze Justinians. Während den ersten Jahren seiner Regierung ist selbst Baronius vortrefflich auf den Kaiser zu sprechen, der den Päpsten schmeichelte, bis er sie in seiner Gewalt hatte.

a) Prokopius, Anecd. c. 13. Evagrius, l. IV. c. 10. Wenn der kirchliche Geschichtschreiber nie den geheimen las, beweist ihr gemeinsamer Verdacht wenigstens den allgemeinen Haß.

b) Ueber den Gegenstand der drei Kapitel liefern die Originalakten der fünften allgemeinen Kirchenversammlung von Konstantinopel viel unnütze obschon authentische Kunde (Concil. tom. VI. p. 1—419). Der Grieche Evagrius ist minder umständlich und korrekt (l. IV. c. 38) als die drei eifrigen Afrikaner: Fakundus (in seinen zwölf Büchern de tribus capitulis, die von Sirmond sehr korrekt herausgegeben worden sind), Liberatus (in seinem Breviarium c. 22—24) und Viktor Tunnunensis in seiner Chronik (in tom. I. Antiq. Lect. Canisii p. 330—334). Das Liber Pontificalis oder Anastasius (in Vigilio, Pelagio &c.) ist echtes italienisches Zeugniß. Der Leser, der sich mehr an die Neuern hält, wird einige Belehrung

findigen und unaufrichtigen Geistes. Dreihundert Jahre waren nun verflossen, seit der Körper des Origines[c]) von den Würmern verzehrt worden war: seine Seele, an deren Vordasein er glaubte, befand sich in den Händen ihres Schöpfers, aber seine Schriften wurden von den Mönchen von Palästina gierig gelesen. Das durchdringende Auge Justinians vermochte in diesen Schriften mehr als zehn metaphysische Irrthümer zu entdecken, und der Urvater wurde in Gemeinschaft von Pythagoras und Platon durch die Geistlichkeit der Ewigkeit der höllischen Flammen überliefert, die er zu leugnen gewagt hatte. Unter dem Deckmantel dieses Vorspieles wurde ein verrätherischer Streich gegen das Concilium von Chalcedon geführt. Die Väter hatten mit Ungeduld dem Lobe Theodors von Mopsuestia[d]) zugehört; ihre Gerechtigkeit oder Nachsicht hatte aber sowohl Theodoret von Cyrrhus als Ibas von Edessa wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen. Aber der Charakter dieser orientalischen Bischöfe war mit dem Vorwurfe der Ketzerei befleckt; der Erste war der Lehrer, die beiden Anderen waren die Freunde des Nestorius gewesen; ihre verdächtigsten Stellen wurden unter dem Titel der drei Kapitel angeschuldigt, und die Verdammung ihres Andenkens mußte die Ehre einer Synode antasten, deren Name von der ganzen katholischen Welt mit aufrichtiger oder vorgeblicher Ehrfurcht genannt wurde. Wenn diese Bischöfe, sie mochten nun schuldig oder unschuldig sein, im Todesschlafe Vernichtung gefunden hatten, weckte sie wahrscheinlich das Geschrei nicht, das hundert Jahre später über ihren Gräbern erhoben wurde. Wenn sie sich bereits in den Fängen des Satans befanden, konnten ihre Qualen durch Menschenkunst weder verstärkt noch gemildert werden. Erfreuten sie sich dagegen in der Gemeinschaft der Heiligen und Engel des Lohnes ihrer Frömmigkeit, so mußten sie die eitle Wuth der theologischen Insekten belächeln, die noch auf der Oberfläche der Erde krochen. Das vorderste dieser Insekten, der Kaiser der Römer, streckte seinen Stachel und geiferte sein Gift aus, vielleicht ohne die eigentlichen Beweggründe der Theodora und ihrer kirchlichen Partei einzusehen. Die Opfer waren seiner Gewalt nicht unterworfen, und der heftige Styl seiner Edikte konnte nur ihre Verdammung kundmachen und die Geistlichkeit des Ostens einladen mit ihm im vollen Chore Bannflüche und Verwünschungen auszustoßen.

Fünfte allgemeine Kirchenversammlung; zweite von Konstantinopel. A. D. 553, 4. März — 2. Juni.

Der Osten pflichtete mit einiger Zögerung der Stimme seines Souverains bei: die fünfte allgemeine Kirchenversammlung von drei Patriarchen und einhundertfünfundsechzig Bischöfen wurde zu Konstantinopel gehalten; die Verfasser so wie die Vertheidiger der drei Kapitel wurden von der Gemeinschaft der Heiligen ausgeschlossen und dem Fürsten der Finsterniß feierlich überantwortet. Aber die lateinischen Kirchen hielten fester an der Ehre Leos und der Synode von Chalcedon, und wenn sie wie gewöhnlich unter dem Banner Roms gestritten hätten, würden sie in der Sache der Vernunft und Menschlichkeit vielleicht obgesiegt haben. Aber ihr Oberhaupt war ein Gefangener in den Händen des Feindes; der durch Simonie geschändete Thron des heiligen Petrus wurde durch die Feigheit des Vigilius verrathen, der nach einem langen und unstäten Kampfe dem Despotismus Justinians und der Sophistik der Griechen nachgab. Seine Abtrünnigkeit erbitterte die Lateiner, und nur zwei Bischöfe ließen sich willig finden ihre Hände seinem Diakon und Nachfolger Pelagius aufzulegen. Aber die Beharrlichkeit der Päpste übertrug allmälig auf ihre Gegner die Benennung von Schismatikern; die Kirchen von Illyrien, Afrika und Italien wurden durch bürgerliche und kirchliche Obrigkeiten nicht ohne einige Beihülfe der Militairmacht unterdrückt[e]); die fernen Barbaren unterschrieben den Glauben des Vatikan, und nach Ablauf eines Jahrhundertes erlosch die Spaltung wegen der drei Kapitel in einem dunkeln Winkel der venetischen Provinz[f]). Aber das religiöse Mißvergnügen der Italiener hatte bereits die Eroberungen der Longobarden befördert, und die Römer selbst waren gewohnt den Glauben ihres byzantinischen Tyrannen in Zweifel zu ziehen und seine Regierung zu verabscheuen.

Ketzerei Justinians. A. D. 564.

Justinian war in dem schwierigen Unternehmen seine und seiner Unterthanen unbeständige Meinungen zu festnen weder stätig noch folgerichtig. In seiner Jugend erbitterte ihn die geringste Abweichung von der Linie der Rechtgläubigkeit; in seinen alten Tagen überschritt er das Maß gemäßigter Ketzerei, und die Jakobiten nahmen nicht geringeren Anstoß als die Katholiken an seiner Erklärung, daß der Leib Christi unverweslich war und daß er in seinem Mannesalter weder die Bedürfnisse noch die Schwächen fühlte, die unseres Fleisches Erbtheil sind. Diese phantastische Meinung wurde in den letzten Edikten Justinians verkündigt, und im Augenblicke seines wohlzeitigen Verscheidens hatte sich die Geistlichkeit geweigert Folge zu leisten, war der Fürst zur Verfolgung, das Volk zum Märtyrerthume und Widerstande entschlossen. Ein Bischof von Trier redete aus sicherer Ferne jenseits der Grenzen seiner Gewalt den Monarchen des Ostens in der Sprache der Obmacht und Liebe an: „Erhabner Justinian, gedenke Deiner Taufe und Deines Glaubensbekenntnisses. Beflecke Deine grauen Haare nicht mit Ketzerei. Rufe Deine Väter aus der Verbannung, Deine Anhänger vom Verderben zurück. Es kann Dir nicht unbekannt sein, daß bereits Italien und Gallien, Spanien und Afrika Deinen Fall be-

aus Dupin (Biblioth. Eccles. tom. V. p. 189—207) und Basnage (Hist. de l'Eglise, tom. I p. 519—541) schöpfen; indessen ist der Letztere zu fest entschlossen die Obmacht und den Charakter der Päpste herabzusetzen.

c) Origines hat in der That zu große Neigung die πλάνη und δυσσέβεια der alten Philosophen nachzuahmen (Justinian ad Mennam, in Concil. tom. VI. p. 356). Seine gemäßigten Ansichten widerstrebten dem Glaubenseifer der Kirche, und er wurde der Ketzerei der Vernunft schuldig befunden.

d) Basnage (Praefat. p. 11 — 14 ad tom. I. Antiq. Lect. Canisii) hat die Schuld und Unschuld Theodors von Mopsuestia unparteiisch abgewogen. Wenn er 10,000 Schriften verfaßte, ist die Annahme von eben so vielen Irrthümern gewiß milde. In allen späteren Katalogen der Häresiarchen ist er allein ohne seine beiden Brüder aufgenommen, und es ist die Pflicht Assemanns (Biblioth. Orient. tom. IV. p. 203 — 207) den Ausspruch zu rechtfertigen.

e) S. die Klagen des Liberatus und Viktor und die Ermahnungen des Papstes Pelagius an den Eroberer und Exarchen von Italien. Schisma .... per potestates publicas opprimatur &c. (Concil. tom. VI. p. 467 &c.). Eine Armee wurde zurückgehalten, um den Aufruhr einer illyrischen Stadt zu unterdrücken. S. Prokopius (de Bello Goth. l. IV. c. 25): ὧνπερ ἕνεκα σφίσιν αὐτοῖς οἱ Χριστιανοὶ διαμάχονται. Er scheint eine Kirchengeschichte zu versprechen. Sie wäre interessant und unparteiisch geworden.

f) Die Bischöfe des Patriarchats von Aquileja wurden von dem Papste Honorius A. D. 638 zur Aussöhnung bewogen (Muratori, Annali d'Italia tom. V. p. 336): aber sie fielen zurück, und das Schisma wurde erst im Jahre 698 gänzlich gehoben. Vierzehn Jahre früher hatte die Kirche von Spanien die fünfte allgemeine Kirchenversammlung mit verachtungsvollem Stillschweigen übergangen (XIII. Concil. Tolet. in Concil. tom. VII. p. 487 — 494).

klagen und Deinen Namen mit Anathemen belegen. Wenn Du nicht ohne Verzug widerrufst, was Du gelehrt hast, wenn Du nicht mit lauter Stimme ausrufst, ich habe geirrt, ich habe gesündigt, Fluch dem Nestorius, Fluch dem Eutyches, so wirst Du Deine Seele denselben Flammen überliefern, in denen die ihrigen ewig brennen werden!" Er starb und machte keine Zeichen [g]). Sein Tod stellte den Frieden der Kirche wieder in einigem Grade her, und die Regierungen seiner vier Nachfolger Justin, Tiberius, Mauritius und Phokas zeichnen sich durch eine seltene aber glückliche Leere in der Kirchengeschichte des Orientes aus [h]).

Der monotheletische Streit. A. D. 639.

Die Kräfte der Sinne und der Vernunft sind am Wenigsten im Stande auf sich selbst zu wirken; das Auge ist dem Sehen, die Seele dem Denken höchst unzugänglich, und doch denken wir, ja fühlen sogar, daß ein Wille, ein einziges Princip des Handelns zu unserem vernünftigen und selbstbewußten Sein wesentlich nothwendig sei. Als Heraklius aus dem persischen Kriege zurückkam, befragte der rechtgläubige Held seine Bischöfe, ob der Christus in einer Person aber zwei Naturen, den er anbete, unter dem Einflusse eines einzigen oder eines doppelten Willens stünde. Sie antworteten in der einfachen Zahl, und der Kaiser fühlte sich zu der Hoffnung ermuntert die Jakobiten von Aegypten und Syrien durch das Bekenntniß einer Lehre auszusöhnen, welche ganz gewiß harmlos ja wahrscheinlich richtig war, da sie sogar von den Nestorianern selbst gelehrt wurde [i]). Der Versuch wurde ohne Erfolg angestellt, und die furchtsamen oder heftigen Katholiken verdammten sogar den Schein eines Rückzuges im Antlitze eines schlauen und verwegenen Feindes. Die rechtgläubige (herrschende) Partei erfand neue Arten des Ausdruckes, der Frage, der Auslegung: jeder der beiden Naturen Christi gaben sie auffällig eine eigenthümliche und besondere Willenskraft; aber der Unterschied entzog sich den Blicken, so wie sie behaupteten, der menschliche und göttliche Wille wäre unwandelbar derselbe [k]). Die Krankheit war von den gewöhnlichen Symptomen begleitet, aber die griechischen Geistlichen, wie gesättigt mit dem endlosen Streite über die Menschwerdung, träufelten heilsamen Rath in das Ohr des Fürsten wie des Volkes. Sie erklärten sich für Monotheleten (Vertheidiger der Einheit des Willens), aber sie behandelten die Worte als neu, die Fragen als überflüssig und empfahlen religiöses Schweigen als am Meisten der Klugheit und Milde des Evangeliums angemessen. Dieses Gebot des Schweigens wurde nacheinander durch die Ekthesis oder Auseinandersetzung des Heraklius, durch den Typus oder das Muster seines Enkels Konstans [l]) auferlegt, und die vier Patriarchen von Rom, Konstantinopel, Alexandria und Antiochia unterschrieben die kaiserlichen Edikte theils mit Freudigkeit, theils mit Widerstreben. Aber der Bischof und die Mönche von Jerusalem schlugen Lärm; die lateinischen Kirchen gewahrten in der Sprache ja sogar in dem Stillschweigen der Griechen eine versteckte Ketzerei, und der Gehorsam des Papstes Honorius gegen die Befehle seines Souverains wurde durch die kühnere Unwissenheit seiner Nachfolger verleugnet und getadelt. Sie verdammten die fluchenswerthe und abscheuliche Ketzerei der Monotheleten, welche die Irrlehren eines Manes, eines Apollinaris, eines Eutyches rc. wieder auffrischten; sie unterzeichneten das Urtheil der Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft auf dem Grabe des heiligen Petrus; die Tinte wurde mit dem Abendmahlsweine, Christi Blute, vermengt und keine Feierlichkeit unterlassen, welche ein abergläubisches Gemüth mit Schauder und Entsetzen erfüllen mußte. Als Stellvertreter der abendländischen Kirche anathematisirten Papst Martin und seine lateranensische Synode das treulose und verbrecherische Stillschweigen der Griechen: einhundertfünf italienische Bischöfe, die meisten Konstans' Unterthanen, erdreisteten sich seinen ruchlosen Typus und die gottlose Ekthesis seines Großvaters zu verwerfen, und die Verfasser wie ihre Anhänger mit einundzwanzig berüchtigten Ketzern, den Abtrünnigen der Kirche und Stimmführern des Teufels, zu vermengen. Eine solche Beschimpfung konnte auch unter der zahmsten Regierung nicht mit Ungestraftheit hingehen. Papst Martin endete seine Tage auf dem ungastlichen Gestade des taurischen Chersonesus, und sein Orakel, der Abt Maximus, erlitt die unmenschliche Strafe der Abschneidung der Zunge und der rechten Hand [m]). Aber derselbe unzähmbare Geist lebte in ihren Nachfolgern fort, und der Triumph der Lateiner rächte ihre neuerliche Niederlage und verwischte die Schmach der drei Kapitel. Die Synoden von Rom wurden in der sechsten allgemeinen Versammlung von Konstantinopel im Pallaste und in Gegenwart eines neuen Konstantin, eines Abkömmlinges des Heraklius bestätigt. Der kaiserliche Bekehrer bekehrte den byzantinischen Patriarchen und die Mehrheit der Bischöfe [n]); die

Die Ekthesis des Heraklius. A. D. 639, der Typus des Konstans. A. D. 648.

Sechste allgemeine Kirchenversammlung; 3te von Konstantinopel. A. D. 680, 7. Nov. — A. D. 681, 16. Sept.

g) Alerius, Bischof von Trier (Concil. tom. VI. p. 511—513); er selbst war gleich den meisten gallikanischen Prälaten (Gregor. Epist. l. VII. ep. 5. in Concil. tom. VI. p. 1007) von der Kirchengemeinschaft der vier Patriarchen durch seine Weigerung ausgeschlossen die vier Kapitel zu verdammen." Baronius spricht fast die Verdammung Justinians aus (A. D. 565 Nr. 6).

h) Nach Erzählung der letzten Ketzerei Justinians (l. IV. c. 39—41) und des Ediktes seines Nachfolgers (l. V. c. 3) ist der Ueberrest der Geschichte des Evagrius statt mit kirchlichen Ereignissen mit politischen angefüllt.

i) Diese außerordentliche und vielleicht folgewidrige Lehre der Nestorianer ist von La Croze (Christianisme des Indes, tom. I. p. 19. 20) bemerkt und von Abulpharagius (Biblioth. Orient. tom. II. p. 292. Hist. Dynast. p. 91. vers. Latin. Pocock.) und Assemann selbst (tom. IV. p. 218) weitläufiger auseinander gesetzt worden. Sie scheinen nicht zu wissen, daß sie die positive Autorität der Ekthesis anführen könnten. Ὁ μιαρὸς Νεστόριος καὶ τὴν διαίρεσιν τὴν θείαν τοῦ Κυρίου ἐνανθρωπήσεως, καὶ δύο εἰσάγων υἱούς (der gewöhnliche Vorwurf der Monophysiten), δύο θελήματα τούτων εἰπεῖν οὐκ ἐτόλμησε, τοὐναντίον δὲ ταὐτοβουλίαν τῶν .... δύο προσώπων ἐδόξασε (Concil. tom. VII. p. 205).

k) S. den orthodoxen Glauben im Petavius (Dogmata Theol., tom. V. l. IX. c. 6—10. p. 433—447). Alle Tiefen dieses Streites sind in dem griechischen Dialoge zwischen Maximus und Pyrrhus (ad calcem tom. VIII. Annal. Baron. p. 755—794) ergründet, welcher ein wirkliches Gespräch darstellt und eine eben so kurze Bekehrung hervorbrachte.

l) Impiissimam ecthesin .... scelerosum typum (Concil. tom. VII. p. 366) diabolicae operationis genimina (fors[it]an germina, oder das griechische γεννήματα im Originale, Concil. p. 363. 364) sind die Ausdrücke des 18. Anathemes. Das Schreiben des Papstes Martin an Amandus, einen gallikanischen Bischof, brandmarkt die Monotheleten und ihre Ketzerei mit gleicher Heftigkeit (p. 392).

m) Die Leiden des Martin und des Maximus sind mit pathetischer Einfachheit in den Originalbriefen und Akten geschildert (Concil. tom. VII. p. 63—78. Baronius, Annal. Eccles. A. D. 656. Nro. 2 et annos subsequentes). Indessen war die Strafe ihres Ungehorsams, ἐξορία und σώματος αἰκισμός in dem Typus des Konstans zum Voraus angedroht (Concil. tom. VII. p. 240).

n) Eutychius (Annal. tom. II. p. 368) setzt höchst irrthümlicher Weise voraus, daß die 124 Bischöfe der römischen Synode sich nach Konstantinopel verfügten und somit den 168 Griechen das sechste Konzilium von 292 Vätern bildeten.

Dissidenten wurden mit ihrem Oberhaupte, Makarius von Antiochia, zu den geistlichen und weltlichen Strafen der Ketzerei verurtheilt; der Osten ließ sich herab die Lehren des Westens anzunehmen, und es ward schließlich jener Glaube festgesetzt, der die Katholiken jedes Zeitalters lehrt, daß zwei Willen oder Willenskräfte in der Person Christi in Eintracht sind. Die Majestät des Papstes und der römischen Synode wurde durch zwei Priester, einen Diakon und drei Bischöfe vertreten: aber diese unbekannten Lateiner besaßen weder Waffen zu Zwang noch Schätze zur Bestechung noch Sprache zur Ueberredung, und ich weiß nicht, durch welche Künste es ihnen gelang den stolzen Kaiser der Griechen zu bewegen, den Katechismus seiner Kindheit abzuschwören und die Religion seiner Väter zu verfolgen. Vielleicht waren Mönche und Volk von Konstantinopel [o]) dem lateranensischen Glauben günstig, obschon er in der That der mindestgünstige von den beiden ist: eine Vermuthung, die durch die unnatürliche Mäßigung der griechischen Geistlichkeit unterstützt wird, welche sich in diesem Kampfe ihrer Schwäche bewußt zu sein schien. Während die Synode rathschlagte, schlug ein Schwärmer eine kürzere Entscheidung durch Erweckung eines Todten zum Leben vor: die Prälaten wohnten dem Versuche bei, aber dessen offenbares Mißlingen mag andeuten, daß die Monotheleten die Leidenschaften und Vorurtheile der Menge nicht auf ihrer Seite hatten. Als in der nächsten Generation der Sohn Konstantins von den Jüngern des Makarius abgesetzt und erschlagen wurde, kosteten sie die Wonne der Rache und Herrschaft: das Bild oder Denkmal der sechsten Kirchenversammlung wurde entstellt und die Originalakten den Flammen überliefert. Aber zwei Jahre später wurde ihr Beschützer vom Throne gestürzt, die Bischöfe des Ostens wurden von ihrer durch die Umstände hervorgerufenen Gleichförmigkeit erlöst, der römische Glaube ward durch die orthodoxen Nachfolger des Bardanes fester wieder gepflanzt, und man vergaß die schönen Probleme der Menschwerdung über den volksthümlicheren und sichtbaren Streit wegen der Bilderverehrung [p]).

Eintracht der griechischen und lateinischen Kirche.

Vor Ende des siebenten Jahrhunderts wurde die Lehre der Menschwerdung, welche zu Rom und Konstantinopel festgesetzt worden war, gleichförmig in den fernen Inseln Britanien und Irland gepredigt [q]); dieselben Begriffe wurden von allen Christen, deren Liturgie in griechischer oder lateinischer Sprache gehalten ward, bekannt oder vielmehr dieselben Worte wiederholt. Ihre Anzahl so wie ihr sichtbarer Glanz gaben ihnen einen unvollständigen Anspruch auf den Namen Katholiken: aber im Osten wurden sie mit dem minder ehrenvollen Namen Melchiten [r]) oder Königsdiener belegt, Menschen, deren Glaube statt auf den Grundlagen der Schrift, Vernunft oder Ueberlieferung zu ruhen, durch die willkürliche Gewalt eines zeitlichen Monarchen festgestellt worden war und noch fortwährend aufrecht erhalten wurde. Ihre Gegner konnten die Worte der Väter von Konstantinopel anführen, die sich selbst zu Sklaven des Königs bekannten; sie konnten mit boshafter Freude erzählen, wie die Beschlüsse von Chalcedon durch den Kaiser Marcian und seine jungfräuliche Gemahlin eingegeben und abgeändert wurden. Die herrschende Partei schärft ganz natürlich die Pflicht der Unterwerfung ein, und nicht minder natürlich ist es, daß Dissidenten die Grundsätze der Freiheit fühlen und vertheidigen. Unter der Geißel der Verfolgung arteten die Nestorianer und Monophysiten in Rebellen und Flüchtlinge aus, und die ältesten und nützlichsten Bundesgenossen Roms wurden gelehrt den Kaiser nicht als das Haupt, sondern als den Feind der Christen zu betrachten. Die Sprache, das leitende Princip, welches die Stämme des Menschengeschlechtes vereinigt oder trennt, unterschied bald die Sektirer des Ostens durch ein besonderes und immerwährendes Abzeichen, welches alle Mittel des Verkehrs und jede Hoffnung auf Versöhnung zu Nichte machte. Die lange Herrschaft der Griechen, ihre Kolonien und vor Allem ihre Beredsamkeit hatte eine Sprache verbreitet, ohne Zweifel die vollkommenste, welche Menschenkunst je erfunden hat. Aber die Masse des Volkes, sowohl in Syrien als in Aegypten, beharrte bei dem Gebrauche ihrer Nationalsprache, mit dem Unterschiede jedoch, daß das Koptische auf die rohen und schriftunkundigen Bauern des Nils beschränkt blieb, während das Syrische [s]) von dem assyrischen Gebirge bis zum rothen Meere den höheren Zwecken der Dichtkunst und Lehre diente. In Armenien und Abyssinien war die griechische Sprache oder Gelehrsamkeit eingedrungen, und die barbarischen, durch die Studien des neuen Europa aufgefrischten Sprachen dieser Länder wurden von den Bewohnern des römischen Reiches nicht verstanden. Das Syrische und Koptische, das Armenische und Aethiopische ist dem Dienste ihrer bezüglichen

Immerwährende Trennung der orientalischen Sekten.

o) Der Monothelete Konstans war von Allen gehaßt διά τοι ταῦτα (sagt Theophanes, Chron. p. 292) ἐμισιάθη σφόδρα παρὰ πάντων. Als dem monotheletischen Mönche sein Wunder mißlang, schrie das Volk, ὁ λαὸς ἀνεβόησε (Concil. tom. VII. p. 1032). Aber dies war ein natürliches und vorübergehendes Gefühl, und ich fürchte sehr, daß Letzteres eine Anticipation der Orthodoxie in dem guten Volke von Konstantinopel war.

p) Die Geschichte des Monotheletismus findet man in den Akten der Synoden von Rom (tom. VIII. p. 77—395. 601—608) und Konstantinopel (p. 609—1429). Baronius entnahm einige Originalurkunden aus der vatikanischen Bibliothek, und seine Chronologie wird durch den fleißigeren Pagi berichtigt. Selbst Dupin (Bibliotheque Eccles. tom. VI. p. 57—71) und Basnage (Hist. de l'Eglise, tom. I. p. 541—555) geben einen erträglichen Abriß.

q) Auf der lateranensischen Synode von 679 unterschrieb Wilfried, ein angelsächsischer Bischof, pro omni Aquilonari parte Britaniae et Hiberniae, quae ab Anglorum et Brittonum, nec non Scotorum et Pictorum gentibus colebantur. (Eddius, im Leben des heiligen Wilfried c. 31; bei Pagi, Critica, tom. III. p. 88). Theodor (magnae insulae Britanniae archiepiscopus et philosophus) wurde lange zu Rom erwartet (Concil. tom. VII. p. 714); er begnügte sich aber seine Provinzialsynode zu Hatfield zu halten (A. D. 680), auf welcher er die Beschlüsse des Papstes Martin und des ersten lateranensischen Konciliums gegen die Monotheleten empfing (Concil. tom. VII. p. 597 2c.). Theodor, ein Mönch von Tarsus in Cilicien, war zum Primas von Brittanien von dem Papste Vitalian ernannt worden (A. D. 668. S. Baronius und Pagi), dessen Achtung vor seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit jedoch mit einigem Mißtrauen gegen seinen Nationalcharakter gepaart war — ne quid contrarium veritati fidei, Graecorum more, in ecclesiam cui praeesset, introduceret. Der Cilicier wurde von Rom nach Kanterbury unter der Oberaufsicht eines afrikanischen Führers geleitet. (Beda, Hist. Eccles. Anglorum, l. IV. c. 1). Er beharrte bei der römischen Lehre; und der gleichförmige Glaube in Betreff der Menschwerdung wurde von Theodor bis auf die gegenwärtigen Primaten überliefert, deren Verstand sich vielleicht nur selten mit diesem dunkeln Mysterium beschäftigt.

r) Dieser bis zum zehnten Jahrhunderte unbekannte Name scheint syrischen Ursprunges zu sein. Er wurde von den Jakobiten erfunden und von den Nestorianern und Mohamedanern gierig angenommen: aber die Katholiken nahmen ihn ohne Scham an, und er kommt in den Annalen des Eutychius häufig vor (Assemann, Biblioth. Orient. tom. II. p. 507 2c. tom. III. p. 355. Renaudot, Hist. Patriarch. Alexandr. p. 119). Ἡμεῖς δοῦλοι τοῦ βασιλέως, lautete der Zuruf der Väter von Konstantinopel. Concil. tom. VII. 765.

s) Das Syrische, welches die Eingebornen als die Ursprache verehren, theilte sich in drei Dialekte: 1) der aramäische, wie es in Edessa und den Städten von Mesopotamien verfeinert worden. 2) Der palästinische, der zu Jerusalem, Damaskus und in den

Kirche geweiht, und ihre Theologie durch einheimische Uebersetzungen [t]) der heiligen Schrift sowohl als der beliebtesten Väter bereichert. Nach einer Periode von dreizehnhundertsechzig Jahren glüht der Funke des Streites, der zuerst durch eine Predigt des Nestorius entzündet worden war, fortwährend im Schooße des Orientes, und die feindseligen Gemeinden bewahren noch immer den Glauben und die Kircheneinrichtungen ihrer Stifter. In dem untersten Zustande der Unwissenheit, Armuth und Knechtschaft verwerfen die Nestorianer und Monophysiten die geistliche Oberhoheit Roms und lieben die Duldung ihrer türkischen Gebieter, welche ihnen gestattete einerseits den heiligen Cyrill und die Synode von Chalcedon, andrerseits den Papst Leo und das Koncilium von Ephesus zu anathematisiren. Das Gewicht, welches sie in den Sturz des orientalischen Reiches legten, fordert unsere Aufmerksamkeit, und der Leser mag sich mit den verschiedenen Schilderungen begnügen: I. der Nestorianer; II. der Jakobiten [u]); III. der Maroniten; IV. der Armenier; V. der Kopten; VI. der Abyssinier. Den drei Ersteren ist das Syrische gemeinsam, von den letzteren Sekten unterscheidet sich jede durch den Gebrauch einer Nationalsprache. Die jetzigen Bewohner von Armenien und Abyssinien wären aber unfähig mit ihren Altvordern zu reden, und die Christen von Aegypten und Syrien, welche die Religion der Araber verwarfen, haben deren Sprache angenommen. Der Verlauf der Zeit hat die Künste des Priesterthums unterstützt, und im Osten wird wie im Westen die Gottheit in einer veralteten Sprache angerufen, welche die Mehrzahl der Gemeinde nicht versteht.

I. Die Nestorianer

I. Die Ketzerei des unglücklichen Nestorius erlosch schleunig sowohl in seinem Geburtslande als in seinem bischöflichen Sprengel. Die orientalischen Bischöfe, die zu Ephesus vor seinem Antlitze der Anmaßung Cyrills Widerstand geleistet hatten, ließen sich durch dessen spätere Zugeständnisse erweichen. Dieselben Prälaten oder ihre Nachfolger unterzeichneten ohne Murren die Beschlüsse von Chalcedon; die Macht der Monophysiten söhnte sie mit den Katholiken in der Gleichförmigkeit der Leidenschaft, des Eigennutzes und Glaubensunempfindlichkeit aus, und ihre letzten unwilligen Seufzer hauchten sie in Vertheidigung der drei Kapitel. Ihre dissentirenden Brüder, die entweder minder gemäßigt oder aufrichtiger waren, wurden durch Strafgesetze erdrückt, und schon zur Zeit des Regierungsanfanges Justinians hielt es schwer eine Kirche der Nestorianer innerhalb der Grenzen des römischen Reiches zu finden. Jenseits dieser Grenzen hatten sie eine neue Welt entdeckt, wo sie auf Freiheit hoffen und nach Eroberung streben konnten. In Persien hatte trotz dem Widerstande der Magier das Christenthum tiefe Wurzel gefaßt, und die Völker des Ostens ruhten unter dessen heilbringendem Schatten. Der Katholikos oder Primas residirte in der Hauptstadt; er in seinen Synoden, und seine Metropoliten, Bischöfe und Geistlichkeit in ihren Sprengeln stellten den Glanz und die Ehren einer regelmäßigen Hierarchie vor: sie freuten sich der Zunahme der Proselyten, die sich vom Zendavest zum Evangelium, vom weltlichen zum mönchischen Leben bekehrten, und ihr Eifer wurde durch die Anwesenheit eines schlauen und furchtbaren Feindes gestachelt. Die persische Kirche war von syrischen Glaubensboten gestiftet worden und deren Sprache, Kirchenzucht und Lehren eng mit ihrer ursprünglichen Einrichtung verwoben. Der Katholikos wurde von seinen eigenen Suffraganen gewählt, aber seine Sohnesabhängigkeit von den Patriarchen von Antiochia wird von den Kanones der orientalischen Kirche bezeugt [x]). In der persischen Schule zu Edessa [y]) erlernten die nachwachsenden Geschlechter getreulich ihre theologische Sprache; sie studirten die syrische Uebersetzung der zehntausend Bände Theodors von Mopsuestia und verehrten den apostolischen Glauben und das heilige Märtyrerthum seines Schülers Nestorius, dessen Person und Sprache den Völkern jenseit des Tigris gleich unbekannt waren. Die erste unauslöschliche Lehre des Bischofes Ibas von Edessa unterwies sie die Aegyptier zu verfluchen, welche auf der Synode von Ephesus die beiden Naturen Christi gottloser Weise verschmolzen hatten. Die Flucht der Lehrer und Schüler, die aus dem Athen Syriens zweimal vertrieben wurden, goß eine Schaar von Missionären aus, entflammt durch den doppelten Eifer der Religion und Rache. Und die strenge Einheit der Monophysiten, die unter den Regierungen des Zeno und Anastasius auf den Thronen des Ostens saßen, reizte ihre Gegner in einem Lande der Freiheit vielmehr eine moralische als eine physische Einheit der beiden Naturen Christi zu behaupten. Seit der ersten Verkündigung des Evangeliums hatten die sassanidischen Könige mit argwöhnischen Blicken ein Geschlecht von Fremden und Abtrünnigen betrachtet, welche die Religion der Erbfeinde ihres Vaterlandes angenommen hatten und deren Sache unterstützen mochten. Die königlichen Edikte hatten oft ihren gefährlichen Verkehr mit der syrischen Geistlichkeit verboten; die Fortschritte der Spaltung waren dem eifersüchtigen Stolze des Perozes willkommen, und er schenkte der Beredsamkeit eines schlauen Prälaten Ge-

übrigen Syrien im Gebrauche war. 3) Der nabathäenische, die rauhe Mundart der Gebirge von Assyrien und den Dörfern von Irak. (Gregor Abulpharagius, Dynast. p. 11). Ueber das Syrische siehe Ebed-Jesu (Assemannus, tom. III p. 326), dessen Vorurtheil allein es dem Arabischen vorziehen konnte.

t) Ich will meine Unwissenheit nicht mit einer Ausbeute aus Simon, Walton, Mill, Wetstein, Assemannus, Ludolphus, La Kroze, die ich mit Aufmerksamkeit zu Rathe gezogen habe, bereichern. Es scheint: 1) daß von allen Uebersetzungen, welche die Väter preisen, jetzt vielleicht keine einzige mehr in ihrer ursprünglichen Reinheit vorhanden ist; 2) daß die syrische den besten Anspruch hat, und daß die Uebereinstimmung der orientalischen Sekten den Beweis liefert, daß sie älter sei als ihr Schisma.

u) In Betreff der Monophysiten und Nestorianer bin ich der Bibliotheca Orientalis Clementino-Vaticana des Joseph Simon Assemann tiefen Dank schuldig. Dieser gelehrte Maronit wurde im Jahre 1715 von dem Papste Klemens XI. entsendet, um die Klöster von Aegypten und Syrien zu besuchen und nach Handschriften zu forschen. Seine zu Rom 1719 — 1728 herausgekommenen vier Foliobände enthalten nur einen Theil, vielleicht den werthvollsten seines ausgedehnten Planes. Als Eingeborner und Gelehrter kannte er die syrische Literatur, und obschon von Rom abhängig, strebt er doch gemäßigt und unparteiisch zu sein.

x) S. die arabischen Kanones von Nicäa in der Uebersetzung Abrahams Echelensis, Nro. 37. 38. 39. 40. Concil. tom. II. p. 335. 336, die venetianische Ausgabe. Diese gewöhnlichen Titel, Nicäisch und Arabisch, sind beide apokryphisch. Das Koncilium von Nicäa stellte nur 20 Kanones auf (Theodoret, Hist. Eccles. l. I. c. 8), und die übrigen, 70 bis 80, sind aus den Synoden der griechischen Kirche gesammelt. Die syrische Uebersetzung von Maruthas ist nicht mehr vorhanden (Assemannus, Biblioth. Orient., tom. I. p. 195. tom. III. p. 74), und die arabische Uebersetzung hat viele neue Einschiebungen. Indessen enthält dieser Kodex viele interessante Alterthümer der Kirchenzucht, und da er von allen orientalischen Gemeinden in gleichem Grade verehrt wird, wurde er wahrscheinlich vor dem Schisma der Nestorianer und Jakobiten vollendet (Fabricius, Biblioth. Graeca, tom. XI. p. 363 — 367).

y) Theodor der Lektor (l. II. c. 5. 49. ad calcem Hist. Eccles.) hat dieser persischen Schule von Edessa Erwähnung gethan. Ihr alter Glanz und die zwei Zeitpunkte ihres Verfalles (A. D. 431 und 489) sind von Assemannus (Biblioth. Orient., tom. II. p. 402. III. p. 376. 378. IV. p. 70. 924) klar erörtert.

Gehör, welcher Nestorius als Persiens Freund schilderte und in ihn drang die Treue seiner christlichen Unterthanen dadurch zu sichern, daß er den Opfern und Feinden des römischen Tyrannen einen gerechten Vorzug bewillige. Die Nestorianer bildeten eine große Mehrheit der Geistlichkeit und des Volkes; sie wurden durch die Gunst des Despotismus ermuthigt und mit dessen Schwerte bewaffnet; viele ihrer schwächeren Brüder erschraken aber bei dem Gedanken sich von der Gemeinschaft der christlichen Welt gänzlich loszusagen, und das Blut von siebentausendsiebenhundert Monophysiten oder Katholiken befestigte die Einheit des Glaubens und der Verfassung der persischen Kirchen[z]). Ihre kirchlichen Einrichtungen zeichnen sich durch ein freisinniges Princip der Vernunft oder wenigstens der Politik aus: die Strenge des Klosters ließ nach und gerieth allmälig in Vergessenheit; milde Stiftungen wurden für die Erziehung der Waisen und Findlinge errichtet: das Gesetz des Cölibats, das die Griechen und Lateiner so dringend empfahlen, blieb von der persischen Geistlichkeit unberücksichtigt, und die Zahl der Vermählten wurde durch die öffentlichen und wiederholten Ehen der Priester, Bischöfe ja selbst des Patriarchen vervielfältigt. Unter diese Fahne der natürlichen und religiösen Freiheit strömten aus allen Provinzen des morgenländischen Reiches Schaaren von Flüchtlingen; der engherzige Bigottismus Justinians wurde durch die Auswanderung seiner fleißigsten Unterthanen bestraft; sie überbrachten nach Persien die Künste sowohl des Krieges als Friedens, und Diejenigen, welche vorgezogen zu werden würdig waren, wurden im Dienste eines einsichtsvollen Monarchen befördert. Den Heeren Nushirwans und seines grimmigeren Enkels leisteten die verzweifelten Sektirer, die noch in ihren Vaterstädten des Osten verborgen waren, Beistand an Rath, Gold und Truppen; ihr Eifer wurde mit dem Geschenke der Kirchen der Katholiken belohnt; als aber diese Städte und Kirchen von Heraklius wieder erobert wurden, zwang das offenkundige Bekenntniß des Hochverrathes und der Ketzerei sie eine Zuflucht in dem Reiche ihres auswärtigen Verbündeten zu suchen. Aber die scheinbare Ruhe der Nestorianer wurde oft gefährdet und zuweilen erschüttert. Sie waren in die allgemeinen Uebel des orientalischen Despotismus verstrickt; ihre Feindschaft gegen Rom vermochte nicht immer ihre Anhänglichkeit an das Evangelium zu sühnen; einer Kolonie von dreihunderttausend Jakobiten, den Gefangenen von Antiochia und Apamea, wurde erlaubt einen feindlichen Altar im Angesichte des Katholikos und im Sonnenglanze des Hofes zu errichten. Justinian hatte in seinen letzten Vertrag einige Bedingungen einfließen lassen, welche darauf abzielten die Duldung der Christen in Persien auszudehnen und zu befestigen. Der Kaiser, dem die Rechte des Gewissens fremd waren, vermochte allerdings die Ketzer, welche die Autorität der heiligen Synoden leugneten, weder zu bemitleiden noch zu achten: aber er schmeichelte sich, daß sie allmälig die zeitlichen Vortheile einer Vereinigung mit dem Reiche und der Kirche von Rom einsehen würden, und wenn es auch ihm nicht gelang ihre Dankbarkeit zu gewinnen, konnte er doch hoffen die Eifersucht ihres Souverains gegen sie rege zu machen. In einer viel späteren Zeit ließ der Aberglaube und die Politik des allerchristlichsten Königs die Lutheraner zu Paris verbrennen und in Deutschland beschützen.

alleinherrschend in Persien. A. D. 500 rc.

Ihre Missionen in der Tartarei, Indien, China u.s.w. A. D. 500—1200.

Der Wunsch Seelen für Gott und Unterthanen für die Kirchen zu gewinnen hat zu allen Zeiten die Thätigkeit der christlichen Priester angespornt. Von der Eroberung von Persien trugen sie ihre geistlichen Waffen nach dem Norden, Osten und Süden, und die Einfachheit des Evangeliums wurde mit den Farben der syrischen Theologie bemalt und ausgestattet. Im sechsten Jahrhunderte wurde nach den Berichten eines nestorianischen Reisenden[a]) das Christenthum mit Erfolg den Baktrianern, Hunnen, Persern, Indiern, Persarmeniern, Medern und Elamiten gepredigt: die Kirchen der Barbaren vom persischen Meerbusen bis zum kaspischen Meere waren fast unzählig, und ihr neu erworbener Glaube leuchtete in der Zahl und Heiligkeit ihrer Mönche und Märtyrer. Die Pfefferküste von Malabar und die Inseln des Oceans, Sokotora und Ceylon, bevölkerten sich mit einer immer zunehmenden Menge von Christen, und die Bischöfe und Geistlichen dieser entlegenen Gegenden empfingen ihre Ordination von dem Katholikos zu Babylon. In einer späteren Zeit überschritten die glaubenseifrigen Nestorianer die Schranken, welche den Ehrgeiz und die Neugierde sowohl der Griechen als der Perser beschränkt hatten. Die Missionäre von Balch und Samarkand folgten ohne Furcht den Fußtapfen der wandernden Tartaren und schlichen sich in die Lager der Imausthäler und an den Ufern der Selinga ein. Sie setzten diesen unkundigen Hirten metaphysische Glaubenslehren auseinander, empfahlen diesen blutdürstigen Kriegern Menschlichkeit und Ruhe. Dennoch soll ein Khan, dessen Macht sie ruhmredig übertrieben, von ihren Händen das Sakrament der Taufe ja selbst der Priesterweihe empfangen haben, und der Name Priester oder Presbyter Johann[b]) unterhielt lange die Leichtgläubigkeit von Europa. Man gestattete dem königlichen Bekehrten den Gebrauch eines tragbaren Altars; aber er schickte eine Gesandtschaft an den Patriarchen, um anzufragen, wie er sich in der Fastenzeit der thierischen Nah-

z) Eine Abhandlung über den Zustand der Nestorianer schwoll in den Händen des Assemannus zu einem Foliobande von 950 Seiten an, und seine gelehrten Forschungen sind in klarster Ordnung dargestellt. Außer diesem 4. Bande der Bibliotheca Orientalis können die Auszüge in den drei vorhergehenden Bänden (tom. I. p. 203. II. p. 321—463. III. p. 64—70. 378—395 rc. 403—408. 580—589) mit Nutzen zu Rathe gezogen werden.

a) S. die Topographia Christiana von Kosmas genannt Indikopleustes oder der indische Seefahrer, l. III. p. 178. 179. l. XI. p. 337. Das ganze Werk, wovon man mehrere interessante Auszüge im Photius (Cod. XXXVI. p. 9. 10. Ausgabe Höschels), Thevenot (im ersten Theile seiner Relations des Voyages) und Fabricius (Biblioth. Graeca, l. III. c. 25. tom. II. p. 603—617) findet, ist vom Pater Montfaucon zu Paris 1707 in der Nova Collectio Patrum (tom. II. p. 113—346) herausgegeben worden. Es war die Absicht des Verfassers die gottlose Ketzerei Derjenigen zu widerlegen, welche behaupten, daß die Erde eine Kugel und nicht eine flache längliche Tafel sei, wie sie in der heiligen Schrift dargestellt wird (l. II. p. 138). Aber der Unsinn des Mönches ist mit der praktischen Kenntniß des Reisenden vermischt, der seine Reise A. D. 522 machte und sein Buch zu Alexandria A. D. 547 herausgab (l. II p. 140. 141. Montfaucon, Praefat. c. 2). Der seinem gelehrten Herausgeber unbekannte Nestorianismus des Kosmas wurde von La Kroze (Christianisme des Indes, tom. I. p. 40—55) entdeckt und wird von Assemannus bestätigt (Bibl. Orient. tom. IV. p. 605. 606).

b) Die Geschichte von dem Priester Johann verdunstete auf ihrem langen Wege nach Mosul, Jerusalem, Rom rc. in eine ungestalte Fabel, wovon einige Züge dem Lama von Thibet abgeborgt sind (Hist. Genealogique des Tartares, P. II. p. 42. Hist. de Gengiscan, p. 31. &c.) und aus Unwissenheit von den Portugiesen auf den Kaiser von Abyssinien übertragen wurden (Ludolph, Hist. Aethiop. Comment. l. II. c. 1). Indessen ist es wahrscheinlich, daß im 11. und 12. Jahrhunderte das nestorianische Christenthum in der Horde der Keraiten bekannt wurde (D'Herbelot, p. 256. 915. 959. Assemannus, tom IV. p. 468—504).

rung enthalten und wie er das heilige Abendmahl in einer Wüste, die weder Wein noch Korn hervorbringt, feiern solle. Die Nestorianer betraten in ihren Reisen zu Meer und Land China durch den Hafen von Kanton und durch die nördliche Residenz von Sigan. Unähnlich den römischen Senatoren, welche die Rolle von Priestern und Auguren mit einem Lächeln übernahmen, sind die Mandarinen, die sich öffentlich als Philosophen geberden, in ihren Häusern jeder Art von Aberglauben ergeben. Sie ehrten und vermengten die Götter von Palästina und Indien: aber die Ausbreitung des Christenthumes weckte die Eifersucht des Staates, und nach einem kurzen Wechsel von Gunst und Verfolgung erlosch die fremde Sekte in dunkler Vergessenheit [c]). Unter der Herrschaft der Kalifen war die nestorianische Kirche von China bis Jerusalem und Cypern verbreitet, und man berechnete, daß ihre Angehörigen sammt den Jakobiten die Zahl der griechischen und lateinischen Gemeinden überstiegen [d]). Ihre Hierarchie bestand aus fünfundzwanzig Metropoliten oder Erzbischöfen, aber mehrere derselben waren wegen der Entfernung und den Gefahren des Weges von persönlicher Amtsverwaltung unter der leichten Bedingung befreit, daß sie ihren Glauben und ihren Gehorsam aller sechs Jahre dem Katholikos oder Patriarchen von Babylon bezeugen sollten; eine unbestimmte Benennung, die nacheinander auf die königlichen Residenzen von Seleucia, Ktesiphon und Bagdad angewendet worden ist. Diese fernen Zweige sind seit langer Zeit verwelkt, und der alte patriarchalische Stamm [e]) theilt sich jetzt in die Elibschahs von Mosul, fast in gerader Abstammung die Repräsentanten der echten und ursprünglichen Folgereihe, die Josephs von Amida, die mit der Kirche von Rom ausgesöhnt sind [f]), und die Simeone von Van oder Ormia, welche von den Sophis von Persien im sechzehnten Jahrhunderte zur Empörung an der Spitze von vierzigtausend Familien gereizt worden sind. Man giebt jetzt die Gesammtzahl der Nestorianer, die unter dem Namen der Chaldäer oder Assyrier mit der gelehrtesten und mächtigsten Nation des orientalischen Alterthums vermengt werden, zu dreihunderttausend an.

Die Christen des St. Thomas in Indien. A. D. 883.

Nach der Legende des Alterthums predigte der heilige Thomas in Indien das Evangelium [g]). Gegen das Ende des neunten Jahrhundertes wurde sein Grab, vielleicht in der Nähe von Madras, mit Frömmigkeit von den Gesandten Alfreds besucht, und ihre Rückkehr mit einer Ladung Perlen und Gewürzen belohnte den Eifer des englischen Monarchen, der die ausgedehntesten Pläne des Handels und der Entdeckung nährte [h]). Als die Portugiesen zuerst den Weg nach Indien fanden, waren die Christen des heiligen Thomas seit Jahrhunderten an der Küste von Malabar angesessen, und die Verschiedenheit ihres Charakters und ihrer Farbe bezeugte die Beimischung eines fremden Stammes. In den Waffen, in den Künsten, vielleicht auch an Tugend übertrafen sie die Eingebornen von Hindostan: die Landwirthe pflanzten den Palmbaum, die Kaufleute wurden durch den Pfefferhandel bereichert, die Soldaten gingen den Nairen oder Edlen von Malabar vor, und ihre Vorrechte wurden aus Dankbarkeit oder Furcht von den Königen von Kochin, ja von dem Zamorin selbst geachtet. Sie erkannten einen Hindu-Souverain an, wurden aber auch in zeitlicher Beziehung von dem Bischofe von Angamala regiert. Er führte fortwährend seinen alten Titel eines Patriarchen von Hindostan, aber seine wirkliche Gerichtsbarkeit erstreckte sich über vierzehnhundert Kirchen und er war mit der Obsorge über zweihunderttausend Seelen betraut. Ihre Religion würde sie zu den festesten und wärmsten Bundesgenossen der Portugiesen gemacht haben, aber die Inquisitoren entdeckten bald in den Christen des heiligen Thomas die unverzeihliche Schuld der Ketzerei und des Schisma.

A. D. 1500 u. s. w.

Statt sich als Unterthanen des römischen Papstes, des geistlichen und weltlichen Monarchen des Erdballs zu bekennen, hingen sie wie ihre Altvordern der Kirchengemeinschaft des nestorianischen Patriarchen an, und die Bischöfe, welche er zu Mosul ordinirte, trotzten den Gefahren des Meeres und Landes, um ihren Sprengel an der Küste von Malabar zu erreichen. In ihrer syrischen Liturgie geschah der Namen Theodor und Nestorius fromme Erwähnung; sie beteten die beiden Naturen Christi vereint an; der Titel Mutter Gottes beleidigte ihr Ohr, und sie bemaßen mit eifersüchtigem Geize die Ehren der Jungfrau Maria, welche der Aberglaube der Lateiner fast zum Range einer Göttin erhoben hatte. Als ihr Bild den Schülern des heiligen Thomas zuerst gezeigt wurde, riefen sie mit Entrüstung aus: „Wir sind Christen, keine Götzendiener;" und ihre einfache Andacht begnügte sich mit der Verehrung des Kreuzes. Ihre Trennung von der abendländischen Welt hatte sie in Unkenntniß der Verbesserungen oder Verschlimmerungen eines Jahrtausendes gelassen, und ihre Uebereinstimmung mit dem Glauben und der Religionsübung des fünften Jahrhundertes würde in gleichem Grade die Vorurtheile eines Protestanten wie eines Papisten getäuscht haben. Es war die erste Sorge der Diener Roms allen Verkehr mit dem nestorianischen Patriarchen abzuschneiden, und mehrere seiner Bischöfe starben in den Kerkern

c) Das Christenthum von China zwischen dem 7. und 13. Jahrhunderte wird durch die Uebereinstimmung chinesischer, arabischer, syrischer und lateinischer Zeugnisse unwiderleglich bewiesen (Assemannus, Bibl. Orient. tom. IV. p. 502—552. Mem. de l'Acad. des Inscript. tom XXX. p. 802—819). Die Inschrift von Siganfu, welche das Schicksal der nestorianischen Kirche von der ersten Mission A. D. 636 bis zu dem laufenden Jahre 781 enthält, wird von La Croze, Voltaire und Anderen, welche sich durch ihre eigene Schlauheit täuschen lassen, während sie sich vor einem jesuitischen Betruge fürchten, als eine Fälschung ausgegeben.

d) Iacobitae et Nestorianae plures quam Graeci et Latini. Jakob von Vitriako, Hist. Hierosol. l. II. c. 76. p. 1093 in den Gesta Dei per Francos. Die Zahlen sind von Thomassin, Discipline de l'Eglise, tom. I. p. 172. angegeben.

e) Die Theilung des Patriarchats findet man in der Bibl. Orient. Assemanni, tom. I. p. 523—549. tom. II. p. 457 etc. tom. III. p. 603 p. 621—623. tom. IV. p. 164—169. p. 423. p. 622—629 etc.

f) Die prunkende Sprache Roms in Bezug auf die Unterwerfung eines nestorianischen Patriarchen wird in dem siebenten Buche des Fra Paolo, Babylon, Ninive, Arbela und die Trophäen des Alexander, Tauris und Ekbatana, der Tigris und der Indus, schön dargestellt.

g) Der indische Glaubensbote Thomas, Apostel, Manichäer oder armenischer Kaufmann (La Croze, Christianisme des Indes, tom. I. p. 57—70) war jedoch schon zur Zeit des Hieronymus (ad Marcellam epist. 148) berühmt. Marko Polo erfuhr an Ort und Stelle, daß er den Märtyrertod in der Stadt Malabar oder Meliapur, nur eine Stunde von Madras (d'Anville, Eclaircissemens sur l'Inde p. 125) erlitt, wo die Portugiesen eine bischöfliche Kirche unter dem Namen des heiligen Thomas stifteten und wo der Heilige ein jährliches Wunder wirkte, bis er durch die gottlose Nachbarschaft der Engländer zum Schweigen gebracht wurde (La Croze, tom. II. p. 7—16).

h) Weder der Verfasser der sächsischen Chronik (A. D. 883) noch Wilhelm von Malmesbury (de Gestis Regum Angliae l. II. c. 4. p. 44) waren fähig im 12. Jahrh. diese außerordentliche Thatsache zu erfinden; sie sind unfähig die Beweggründe und Maßregeln Alfreds zu erklären, und ihre oberflächliche Notiz vermag nur unsere Neugierde zu erregen. Wilhelm von Malmesbury fühlt die Schwierigkeit des Unternehmens, quod quivis in hoc saeculo miretur, und ich vermuthe fast, daß die englischen Gesandten ihre Ladung und Legende in Aegypten sammelten. Der königliche Schriftsteller hat seinen Orosius (s. Barringtons Mis-

kern der Inquisition. Die hirtenlose Heerde wurde von der Macht der Portugiesen, den Künsten der Jesuiten und dem Glaubenseifer des Erzbischofes Alexis de Menezes von Goa bei seiner persönlichen Besichtigung der Küste von Malabar angegriffen. Die Synode von Diamper, auf welcher er den Vorsitz führte, vollendete das fromme Werk der Wiedervereinigung und zwang mit Strenge die Lehre und die Einrichtungen der römischen Kirche auf, ohne die Ohrenbeichte, dieses stärkste Werkzeug kirchlicher Peinigung, zu vergessen. Das Andenken Theodors und des Nestorius wurde verdammt, und Malabar der Herrschaft des Papstes, des Primas und der Jesuiten unterworfen, die sich des Sitzes von Angamala oder Kranganor bemächtigten. Sechzig Jahre der Knechtschaft und Heuchelei wurden geduldig ertragen:

A. D. 1599 —1663.

kaum war aber das portugiesische Reich durch den Muth und die Thätigkeit der Holländer erschüttert worden, als sich die Nestorianer mit Kraft und Erfolg für die Religion ihrer Väter erhoben. Die Jesuiten waren nicht im Stande die Macht zu vertheidigen, die sie gemißbraucht hatten: die Waffen von vierzigtausend Christen waren gegen ihre sinkenden Tyrannen gerichtet, und der indische Archidiakon handelte im Charakter eines Bischofes, bis von dem Patriarchen von Babylon eine neue Zufuhr bischöflicher Gaben und syrischer Glaubensboten eintreffen konnte. Seit der Vertreibung der Portugiesen wird der nestorianische Glaube an der Küste von Malabar frei bekannt. Die Handelsgesellschaften von Holland und England sind Freunde der Duldung; wenn aber Unterdrückung minder kränkend ist als Verachtung, haben die Christen des heiligen Thomas Ursache sich über die kalte und stille Gleichgültigkeit ihrer europäischen Brüder zu beklagen [i]).

II. Die Jakobiten.

II. Die Geschichte der Monophysiten ist minder reichhaltig und interessant als jene der Nestorianer. Unter den Regierungen des Zeno und Anastasius bemächtigten sich ihre schlauen Häupter des Ohres der Fürsten, usurpirten die Throne des Orientes und erdrückten die Schulen der Syrier auf ihrem heimathlichen Boden. Die Regel des monophysitischen Glaubens wurde von dem Patriarchen Severus von Antiochia mit ausgesuchter Klugheit bestimmt; er verdammte in der Sprache des Henotikon die entgegengesetzten Ketzereien des Nestorius und Eutyches, behauptete gegen den Letzteren die Wirklichkeit des Leibes Christi und zwang die Griechen zuzugeben, daß er ein Lügner war, der die Wahrheit sprach [k]). Aber Annäherung der Begriffe vermochte die Heftigkeit der Leidenschaft nicht zu zügeln; jede Partei staunte, daß man über einen so geringfügigen Unterschied streiten könne; der Tyrann von Syrien erzwang das Bekenntniß seines Glaubens, und seine Regierung wurde mit dem Blute von dreihundertfunfzig Mönchen befleckt, die vielleicht nicht ohne Herausforderung oder Widerstand von ihrer Seite unter den Mauern von Apamea erschlagen wurden [l]).

A. D. 518.

Der Nachfolger des Anastasius pflanzte im Osten die orthodoxe Fahne wieder auf: Severus floh nach Aegypten, und sein Freund, der beredte Xenaias [m]), der den Nestorianern von Persien entronnen war, wurde in seiner Verbannung von den Melchiten Paphlagoniens erwürgt. Vierundfunfzig Bischöfe wurden von ihren Thronen vertrieben, achthundert Geistliche in das Gefängniß geworfen [n]), und trotz der zweideutigen Gunst der Theodora hätten die orientalischen, ihrer Hirten beraubten Heerden nach und nach entweder verkümmern oder angesteckt werden müssen. In dieser geistlichen Noth wurde die verscheidende Partei durch die Anstrengungen eines Mönches neu belebt, vereinigt und verewigt, und der Name des Jakobus Baradäus [o]) dauert in der Benennung Jakobiten fort, ein wohlbekannter Mißklang für das Ohr eines Engländers. Er erhielt von den heiligen Bekennern in ihren Kerkern zu Konstantinopel die Vollmachten eines Bischofes von Edessa und Apostels des Ostens, und die Ordination von achtzigtausend Bischöfen, Priestern und Diakonen fließt aus derselben unerschöpflichen Quelle. Die Schnelligkeit des eifrigen Glaubensboten wurde durch die flüchtigsten Dromedare eines frommen Araberhäuptlings befördert; die Lehre und Kirchenzucht der Jakobiten wurde insgeheim in Justinians Gebieten befestigt, und jeder Jakobit war gezwungen die Satzungen des römischen Gesetzgebers zu übertreten und sich seinen Haß zuzuziehen. Die Nachfolger des Severus, ob sie auch in Klöstern oder Dörfern verborgen lagen, ob sie ihre geächteten Häupter in den Höhlen der Einsiedler oder in den Zelten der Saracenen schirmten, behaupteten fortwährend, ja behaupten noch ihr unverjährbares Recht auf Titel, Rang und Vorrechte eines Patriarchen von Antiochia: unter der milderen Herrschaft der Ungläubigen residiren sie ungefähr eine Stunde von Merdin in dem angenehm liegenden Kloster Zapharan, das sie mit Zellen, Wasserleitungen und Anpflanzungen verschönert haben. Den zweiten aber sehr ehrenvollen Platz behauptet der Maphrian, der in seinem Aufenthalte zu Mosul selbst dem nestorianischen Katholikos, mit dem er um die Oberhoheit über den Orient streitet, trotzt. Unter dem Patriarchen und dem Maphrian hat man in den verschiedenen Jahrhunderten der jakobitischen Kirche einhundertfunfzig Erzbischöfe und Bischöfe gezählt; aber die Ordnung der Hierarchie ist erschlafft oder aufge-

cellanies) weder mit einer indischen noch mit einer skandinavischen Reise bereichert.

i) In Betreff der Christen des St. Thomas s. Assemannus, Bibl. Orient. tom. IV. p. 391—407. 435—451; Geddes' Church History of Malabar, und vor Allen La Kroze, Histoire du Christianisme des Indes, in zwei Bänden 12mo. La Haye 1758; ein gelehrtes und angenehmes Werk. Sie haben aus derselben Quelle, den portugiesischen und italienischen Erzählungen geschöpft, und die Vorurtheile der Jesuiten werden durch die der Protestanten hinreichend berichtigt.

k) Οἷον εἰπεῖν ψευδαληθής ist der Ausdruck Theodors in seiner Abhandlung über die Menschwerdung (p. 245. 247), wie sie von La Kroze (Hist. du Christianisme d'Ethiopie et d'Armenie, p. 35) citirt wird, welcher vielleicht zu verschnell ausruft: „Quel pytoyable raisonnement!" Renaudot (Hist. Patriarch. Alexandr. p. 127—138) hat die orientalischen Nachrichten des Severus berührt, und sein authentisches Glaubensbekenntniß findet man in dem Schreiben Johanns, des jakobitischen Patriarchen von Antiochia im zehnten Jahrhunderte, an seinen Bruder Mennas von Alexandria (Assemannus, Bibl. Orient. tom. II. p. 132—141).

l) Epist. Archimandritarum et Monachorum Syriae Secundae ad Papam Hormisdam, Concil. tom. V. p. 598—602. Der Muth des heiligen Sabas, ut leo animosus, rechtfertigt die Vermuthung, daß die Waffen dieser Mönche nicht immer geistig oder abwehrend waren. (Baronius, A. D. 513. Nro. 7. etc.)

m) Assemannus (Bibl. Orient. tom. II. p. 10—46) und La Kroze (Christianisme de l'Ethiopie, p. 36—40) liefern die Geschichte des Xenaias oder Philoxenus, Bischofes von Mabug oder Hierapolis in Syrien. Er war vollständiger Meister der syrischen Sprache und der Verfasser oder Herausgeber einer Uebersetzung des neuen Testamentes.

n) Die Namen und Titel der 54 von Justinus verbannten Bischöfe sind in der Chronik des Dionysius aufbewahrt (bei Assemannus, tom. II. p. 54). Severus wurde persönlich nach Konstantinopel vorgeladen, — seines Gerichtes wegen sagt Liberatus (Brev. c. 19), — damit ihm die Zunge ausgeschnitten werde, sagt Evagrius (l. IV. c. 4). Der kluge Patriarch verweilte nicht, um den Unterschied zu untersuchen. Diese kirchliche Revolution wird von Pagi auf den Monat September des Jahres 518 gesetzt (Critica, tom. II. p. 506).

o) Die dunkle Geschichte des Jakob oder Jakobus Baradäus oder Zanzalus kann man aus Eutychius (Annal. tom. II. p. 144. 147), Renaudot (Hist. Patriarch. Alex. p. 133) und Assemannus (Biblioth. Orient. tom. I. p. 424. tom. II. p. 62—69. 324—332. p. 414. tom. III. p. 385—388) entnehmen. Er scheint den Griechen unbekannt zu sein. Die Jakobiten selbst ziehen es vor ihren Namen und ihre Abkunft von dem heiligen Apostel Jakobus herzuleiten.

läßt, und der größere Theil ihrer Sprengel beschränkt sich auf die Umgegend des Tigris und Euphrat. Die Städte Aleppo und Amida, welche von dem Patriarchen häufig besucht werden, haben einige reiche Kaufleute und fleißige Handwerker: die Mehrzahl aber verdient ihren kärglichen Unterhalt durch ihre tägliche Arbeit, und Armuth mag eben so wohl als Aberglaube der Grund ihrer übertriebenen Enthaltsamkeit sein: fünf jährliche Fasten, während welcher Geistliche wie Weltliche sich nicht nur des Fleisches und der Eier, sondern auch des Genusses des Weines, Oeles und der Fische enthalten! Ihre gegenwärtige Anzahl schätzt man auf funfzig- bis achtzigtausend Seelen, der Ueberrest einer volkreichen Kirche, die unter dem Drucke von zwölf Jahrhunderten abgenommen hat. Doch haben sich in dieser langen Periode einige verdienstvolle Fremde zum monophysitischen Glauben bekehrt: der Vater des berühmten Primas des Osten, Abulpharagius[p]), im Leben wie im Tode so wahrhaft ausgezeichnet, ist ein Jude gewesen. In seinem Leben war er trefflicher Schriftsteller in der syrischen und arabischen Sprache, Dichter, Arzt, Geschichtschreiber, scharfsinniger Philosoph, gemäßigter Theolog. Nach seinem Tode wohnte dem Leichenbegängnisse sein Nebenbuhler, der nestorianische Patriarch, mit einem Gefolge von Griechen und Armeniern bei, die ihre Streitigkeiten vergaßen und gemeinsame Thränen über dem Grabe eines Feindes vergossen. Die Sekte, welche durch die Tugenden des Abulpharagius geehrt wurde, scheint jedoch unter dem Range ihrer nestorianischen Brüder zu stehen. Ihr Aberglaube ist verworfener, ihre Fasten sind strenger[q]), ihre innern Spaltungen zahlreicher und ihre Gelehrten (insofern ich die Grade des Unsinns zu messen vermag) weiter von dem Bereiche der Vernunft entfernt. Einiges mag allerdings auf die Strenge der monophysitischen Theologie geschoben werden, noch mehr aber auf den stärkeren Einfluß des Mönchsstandes. In Syrien, Aegypten und Aethiopien haben sich die jakobitischen Mönche von jeher durch die Strenge ihrer Kasteiungen und durch die Albernheit ihrer Legenden ausgezeichnet. Lebendig und todt werden sie als die Günstlinge der Gottheit verehrt, das Kreuz des Bischofes und Patriarchen wird für ihre ehrwürdigen Hände vorbehalten, und sie übernehmen die Leitung von Menschen, während sie noch von den Gewohnheiten und Vorurtheilen des Klosters strotzen[r]).

III. Die Maroniten.

III. Nach dem Sprachgebrauche der orientalischen Christen werden die Monotheleten jedes Zeitalters unter der Benennung der Maroniten[s]) begriffen: ein Name, der allmälig von einem Einsiedler auf ein Kloster, von einem Kloster auf eine Nation übertragen worden ist. Maron, ein Heiliger oder Wilder des fünften Jahrhundertes, verübte seine religiöse Raserei in Syrien: die nebenbuhlenden Städte von Apamea und Emesa stritten sich um seine Reliquien, eine stattliche Kirche wurde über seinem Grabe errichtet, und sechshundert seiner Jünger vereinten ihre einsamen Zellen an den Ufern des Orontes. In den Streitigkeiten in Betreff der Inkarnation hielten sie scharf die orthodoxe Linie zwischen den Sekten des Nestorius und Eutyches; aber die unglückliche Frage wegen eines Willens oder einer Wirksamkeit in den zwei Naturen Christi entstand durch ihre müßige Forschsucht. Ihr Proselyt, der Kaiser Heraklius, ward als Maronit von den Mauern von Emesa abgewiesen; er fand eine Zuflucht in dem Kloster seiner Brüder und vergalt ihre theologische Lehre mit dem Geschenke eines geräumigen und reichen Gebietes. Name und Lehre dieser ehrwürdigen Schule wurden unter den Griechen und Syriern fortgepflanzt, und ihren Eifer drückte der Patriarch Makarius von Antiochia vor der Synode von Konstantinopel durch die Erklärung aus, daß er sich lieber in Stücke hauen und in das Meer werfen lassen als den doppelten Willen Christi unterzeichnen wolle[t]). Eine ähnliche oder minder grausame Verfolgungsart bekehrte bald die wehrlosen Unterthanen der Ebene, während der ruhmvolle Titel Mardaiten[u]) oder Rebellen von den kraftvollen Bewohnern des Berges Libanon durch Tapferkeit bewahrt wurde. Johann Maron, einer der gelehrtesten und beliebtesten ihrer Mönche, nahm den Titel eines Patriarchen von Antiochia an, und sein Neffe Abraham vertheidigte an der Spitze der Maroniten ihre bürgerliche und religiöse Freiheit gegen die Tyrannen des Orientes. Der Sohn des orthodoxen Konstantin verfolgte mit frommem Hasse ein Volk von Kriegern, das als das festeste Bollwerk seines Reiches gegen die gemeinsamen Feinde Christi und Roms hätte benutzt werden können. Ein griechisches Heer brach in Syrien ein; das Kloster des heiligen Maron wurde durch Feuer zerstört, die tapfersten Häuptlinge wurden verrathen oder ermordet, und eine Kolonie von zwölftausend ihrer Anhänger nach den fernen Grenzen von Armenien und Thracien verpflanzt. Aber das geringe Volk der Maroniten hat das konstantinopolitanische Reich überlebt und genießt noch jetzt unter seinen türkischen Gebietern freie Religionsübung und eine gemilderte Knechtschaft. Ihre einheimischen Regenten werden unter dem alten Adel gewählt; der Patriarch träumt sich in seinem Kloster Kanobin noch immer auf dem Throne von Antiochia; neun Bischöfe bilden seine Synode, und hundertfunfzig Priester, welche die Freiheit sich zu verehelichen beibehalten, sind mit der Obsorge von hunderttausend Seelen betraut. Ihr Land erstreckt sich von dem Kamme des Libanongebirges bis zu dem Gestade von Tripolis; die allmälige Abdachung giebt ihnen in einem kleinen Raume jede Abwechselung des Bodens und

p) Die Nachrichten über seine Person und Schriften bilden vielleicht den interessantesten Artikel in der Bibliotheca des Assemannus (tom. II. p. 244—321 unter dem Namen Gregorius Bar-Hebräus). La Croze (Christianisme d'Ethiopie, p. 53—63) macht die Vorurtheile der Spanier gegen das jüdische Blut lächerlich, welches insgeheim ihre Kirche und ihren Staat befleckt.

q) Diese übertriebne Enthaltsamkeit wird von La Croze (p. 352) und selbst von dem Syrier Assemannus (tom. I. p. 226. tom. II. p. 304. 305) getadelt.

r) Der Zustand der Monophysiten ist in einer Abhandlung im Anfange des 2. Bandes des Assemannus, welche 142 Seiten enthält, vortrefflich dargestellt. Die syrische Chronik von Gregorius Bar-Hebräus oder Abulpharagius (Bibl. Orient. tom. II. p. 321—463) verfolgt die doppelte Folgereihe der nestorianischen Katholiken und der Maphrianer oder Jakobiten.

s) Der synonyme Gebrauch dieser beiden Wörter läßt sich aus Eutychius (Annal. tom. II. p. 191. 267. 332) beweisen, und mehrere ähnliche Stellen finden sich in der methodischen Tabelle Pococks. Er war durch kein Vorurtheil gegen die Maroniten des zehnten Jahrhundertes eingenommen, und wir dürfen einem Melchiten glauben, dessen Zeugniß durch die Jakobiten und Lateiner bestätigt wird.

t) Concil. tom. VII. p. 780. Die Sache der Monotheleten wurde mit Festigkeit und Feinheit von Konstantin, einem syrischen Priester von Apamea, vertheidigt (p. 1040 etc.).

u) Theophanes (Chron. p. 295. 296. 300. 302. 306) und Cedrenus (p. 437. 440) erzählen die Thaten der Mardaiten: der Name (Mard, im Syrischen rebellavit) wird von La Rouque erklärt (Voyage de la Syrie, tom. II. p. 53); die Zeit wird von Pagi festgestellt (A. D. 676, Nr. 4—14. A. D. 685. Nr. 3. 4), und selbst die dunkle Geschichte des Patriarchen Johann Maron (Assemannus, Bibl. Orient. tom. I. p. 496—520) erläutert vom Jahre 686 bis 707 die Unruhen des Libanon.

Klimas von den heiligen, unter der Wucht des Schnees emporragenden Cedern [x]) bis zu dem Weine, den Maulbeer- und Oelbäumen des fruchtbaren Thales. Im zwölften Jahrhunderte söhnten sich die Maroniten, indem sie den monotheletischen Irrthum abschworen, mit den lateinischen Kirchen von Antiochia und Rom aus [y]), ein Bündniß, welches durch den Ehrgeiz der Päpste und die Noth der Syrier oft erneuert worden ist. Aber es läßt sich vernünftiger Weise fragen, ob die Vereinigung je vollkommen oder aufrichtig gewesen ist, und die gelehrten Maroniten des Kollegiums zu Rom haben sich umsonst bemüht ihre Altvordern von der Schuld der Ketzerei und des Schisma freizusprechen [z]).

IV. Die Armenier.

IV. Seit dem Zeitalter Konstantins hatten die **Armenier** [a]) ihre Anhänglichkeit an die Religion und das Reich der Christen bewährt. Die Zerrüttungen ihres Vaterlandes und ihre Unkenntniß der griechischen Sprache hatten ihre Geistlichkeit abgehalten der Synode von Chalcedon beizuwohnen, und sie schwankten vierundachtzig Jahre [b]) in einem Zustande der Ungewißheit oder des Aufschubes, bis sich ihres ledigen Glaubens die Sendlinge Julians von Halikarnaß bemächtigten [c]), welcher durch die Gründe oder den Einfluß seines Nebenbuhlers Severus, des monophysitischen Patriarchen von Antiochia, in Aegypten, ihrem gemeinsamen Verbannungsorte, bewältigt worden war. Die Armenier allein sind reine Schüler des Eutyches, ein unglücklicher Stammvater, da der größte Theil seiner geistlichen Nachkommenschaft ihm entsagt hat. Sie allein hielten an der Meinung fest, daß Christus aus einem göttlichen und unverweslichen Stoffe geschaffen worden sei oder ohne Erschaffung existire. Ihre Gegner werfen ihnen die Anbetung eines Phantoms vor und sie schleudern die Anklage zurück, indem sie die Lästerung der Jakobiten verlachen oder verfluchen, welche der Gottheit die elenden Schwächen des Fleisches, ja sogar die natürlichen Wirkungen der Nahrung und Verdauung zuschreiben. Die Religion der Armenier konnte weder von der Gelehrsamkeit noch von der Macht seiner Einwohner großen Ruhm empfangen. Das Königthum erlosch gleichzeitig mit dem Ursprunge ihres Schismas, und ihre christlichen Könige, die an den Grenzen von Cilicien im dreizehnten Jahrhunderte auftauchten und untergingen, waren die Schützlinge der Lateiner und die Vasallen des türkischen Sultans von Ikonium. Der hülflosen Nation war es selten gestattet die Ruhe der Knechtschaft zu genießen. Armenien war von den frühesten Zeiten bis zur gegenwärtigen Stunde der Schauplatz immerwährender Kriege; die Länder zwischen Tauris und Erivan sind durch die grausame Politik der Sophis entvölkert worden, und Myriaden christlicher Familien wurden in die fernen Provinzen von Persien verpflanzt, um dort umzukommen oder sich zu mehren. Unter der Ruthe der Unterdrückung ist der Aberglaube der Armenier inbrünstig und unerschrocken geblieben: sie haben die Krone des Märtyrerthums häufig dem weißen Turban Mohameds vorgezogen; sie hassen innigst die Irrthümer und die Abgötterei der Griechen; und ihre vorübergehende Vereinigung mit den Lateinern entbehrt eben so sehr der Wahrheit als das Anerbieten ihres Patriarchen tausend Bischöfe zu den Füßen des römischen Papstes zu senden [d]). Der **Katholikos** oder Patriarch der Armenier residirt in dem Kloster Edschmiasin drei Stunden von Erivan. Siebenundvierzig Erzbischöfe, von denen Jeder das Recht auf den Gehorsam von vier bis fünf Suffraganen hat, werden von seinen Händen geweiht; es sind aber größtentheils nur Titularprälaten, die durch ihre Anwesenheit und Dienstleistung seinem einfachen Hofe Würde verleihen. Sobald sie ihre Liturgie vernichtet haben, bestellen sie den Garten, und unsere Bischöfe werden mit Erstaunen hören, daß die Strenge ihres Lebens in geradem Verhältnisse zur Erhöhung ihres Ranges zunimmt. Der Patriarch erhält in den achtzigtausend Städten oder Dörfern, die seiner geistlichen Herrschaft unterworfen sind, von jeder Person über dem Alter von funfzehn Jahren eine kleine und freiwillige Steuer: aber die jährliche Summe von sechshunderttausend Kronen reicht nicht hin die unaufhörlichen Anforderungen der Mildthätigkeit oder des Tributes zu befriedigen. Seit Anfang des vorigen Jahrhundertes haben die Armenier einen großen und gewinnbringenden Antheil an dem Handel des Orientes gewonnen: ihre Karavane macht auf ihrer Rückkehr von Europa gewöhnlich in der Nachbarschaft von Erivan Halt, die Altäre werden mit den Früchten ihres geduldigen Fleißes geschmückt, und der Glaube des Eutyches wird in ihren neuen Gemeinden in der Berberei und in Polen gepredigt [e]).

V. Die Kopten oder Aegyptier.

V. In den übrigen Theilen des römischen Reiches vermochte der Despotismus des Fürsten die Sektirer eines gehaßten Glaubens aus-

x) Im verflossenen (17.) Jahrhunderte standen noch 20 große Cedern (Voyage de la Roque, tom. I. p. 68—76), jetzt sind sie auf 4 bis 5 geschmolzen (Volney, tom. I. p. 264). Diese in der heiligen Schrift so berühmten Bäume wurden durch Bannflüche beschützt; man benutzte ihr Holz nur sparsam zu kleinen Kreuzen rc.; eine Messe wurde jährlich unter ihrem Schatten gelesen, und die Syrier begabten sie mit Empfindungskraft die Zweige so aufzurichten, daß sie den Schnee abwehrten, dem der Libanon minder getreu ist als Tacitus es schildert: inter ardores opacum, fidumque nivibus — eine kühne Metapher (Hist. V. 6).

y) Das Zeugniß Wilhelms von Tyrus (Hist. in Gestis Dei per Francos, l. XXII. c. 8. p. 1022) wird von Jakob von Vitra (Hist. Hierosolym. l. II. c. 77. p. 1093. 1094) abgeschrieben oder bestätigt. Aber dieser unnatürliche Bund erlosch mit der Macht der Franken, und Abulpharagius (der im Jahre 1286 starb) betrachtet die Maroniten als eine Sekte der Monotheleten (Biblioth. Orient. tom. II. p. 292).

z) Ich finde eine Beschreibung und Geschichte der Maroniten in der Voyage de la Tyrie et du Mont Liban par La Roque (2 voll. in 12mo. Amsterdam 1723, insbesondere tom. I. p. 42—47. p. 174—184. tom. II. p. 10—120). In dem älteren Theile schreibt er die Vorurtheile Nairons und der anderen Maroniten von Rom ab, deren Assemannus zu entsagen sich scheut und sie zu vertheidigen sich schämt. Jablonski (Institut. Hist. Christ. tom. III. p. 186), Niebuhr (Voyage de l'Arabie etc. tom. II. p. 346. 370—381) und vor Allen der einsichtsvolle Volney (Voyage en Egypte et en Syrie, tom. II. p. 8—31. Paris 1787) mögen zu Rathe gezogen werden.

a) Die Religion der Armenier wird kurz von La Kroze auseinandergesetzt (Hist. du Christ. de l'Ethiopie et de l'Armenie, p. 269—402). Er bezieht sich auf die große armenische Geschichte von Galanus (3. voll. in folio. Rom 1650—1661) und empfiehlt in Betreff des Zustandes von Armenien den dritten Band der Nouveaux Memoires des Missions du Levant. Das Werk eines Jesuiten muß großen Werth haben, wenn es von La Kroze gepriesen wird.

b) Das Schisma der Armenier wird auf 84 Jahre nach dem Konzilium von Chalcedon verlegt (Pagi, Critica, A. D. 535). Es wurde nach Verlauf von 17 Jahren vollbracht, und wir fangen die Zeitrechnung der Armenier vom Jahre Christi 552 an (l'Art. de verifier les Dates, p. XXXV.).

c) Die Ansichten und den Erfolg des Julian von Halikarnaß kann man aus Liberatus (Brev. c. 19), Renaudot (Hist. Patriarch. Alex. p. 132. 303) und Assemannus (Biblioth. Orient. tom. II. Dissert. de Monophysitis, c. VIII. p. 286) ersehen.

d) S. eine merkwürdige Thatsache des 12. Jahrhunderts in der Geschichte des Nicetas Choniates (p. 258). Doch hatte sich 300 Jahre früher Photius (Epist. II. p. 49. edit Montacul.) der Bekehrung der Armenier gerühmt — λατρεύει σήμερον ὀρθοδόξως.

e) Die reisenden Armenier kommen allen Reisenden in den Weg, und ihre Mutterkirche liegt auf der Heerstraße zwischen Konstantinopel und Ispahan: was ihren gegenwärtigen Zustand anlangt, siehe Fabricius (Lux Evangelii etc. c. XXXVIII. p. 40—51), Olearius (l. IV. c. 40) Chardin (vol. II. p. 232), Tournefort (lettre XX) und vor Allen Tavernier (tom. I. p. 28—37. c. 5 10—518), diesen reisenden Juwelier, der nichts gelesen, aber so viel und so gut gesehen hat.

zurotten oder zum Schweigen zu bringen. Aber der halsstarrige Charakter der Aegyptier beharrte im Widerstande gegen die Synode von Chalcedon, und die Politik Justinians ließ sich herab die Gelegenheit einer Zwietracht abzuwarten und zu benutzen. Die monophysitische Kirche von Alexandria[f]) wurde durch die Streitigkeiten der an die Verweslichkeit des Körpers Christi Glaubenden und der an sie nicht Glaubenden zerrüttet, und nach dem Tode des Patriarchen unterstützte jede der beiden Parteien ihre Kandidaten[g]). Gajan war der Schüler Julians, Theodosius war der Zögling des Severus gewesen: die Ansprüche des Ersteren beruhten auf der Einstimmigkeit der Mönche und Senatoren, der Stadt und der Provinz; der Letztere stützte sich auf seine frühere Weihe, die Gunst der Kaiserin Theodora und die Waffen des Eunuchen Narses, die in einem ehrenvolleren Kriege hätten angewendet werden können. Die Verbannung des vom Volke geliebten Kandidaten nach Karthago und Sardinien entflammte die Gährung von Alexandria, und nach einem Schisma von hundertsiebzig Jahren verehrten die Gajaniten noch immer das Andenken und die Lehre ihres Stifters. Die Macht der Anzahl gegen Kriegskunst wurde in einem verzweifelten und blutigen Kampfe auf die Probe gestellt; die Straßen waren mit den Leichen der Bürger und Soldaten angefüllt, die frommen Frauen bestiegen die Dächer ihrer Häuser und schleuderten alle scharfen und schweren Hausgeräthe auf die Häupter des Feindes hinunter, und Narses verdankte seinen endlichen Sieg nur den Flammen, womit er die dritte Hauptstadt der römischen Welt verheerte. Aber der Stellvertreter Justinians hatte nicht zu Gunsten eines Ketzers gesiegt; Theodosius selbst wurde alsbald, aber mit Gelindigkeit entfernt, und Paul von Tanis, ein orthodoxer Mönch, auf den Thron des Athanasius erhoben. Alle Gewalten der Regierung wurden zu seiner Unterstützung aufgeboten; er durfte die Herzoge und Tribunen von Aegypten anstellen oder entfernen; die Vertheilung von Brod, welche Diocletian bewilligt hatte, wurde eingestellt, die Kirchen wurden geschlossen und eine Nation von Ketzern zu gleicher Zeit ihrer geistlichen und leiblichen Nahrung beraubt. Der Tyrann wurde seinerseits durch den Glaubenseifer und die Rache des Volkes geächtet, und Niemand, die knechtischen Melchiten ausgenommen, ließ sich herab ihn als Mensch, als Christ oder als Bischof zu begrüßen. So groß ist jedoch die Verblendung des Ehrgeizes, daß Paul, nachdem er wegen der Beschuldigung eines Mordes vertrieben worden war, sich mittelst einer Bestechungssumme von siebenhundert Pfund Goldes um seine Wiedereinsetzung auf denselben Posten des Hasses und der Verachtung bewarb.

Der Patriarch Theodosius. A. D. 537–568.

Paul. A. D. 538.

Apollinaris. A. D. 551.

Sein Nachfolger Apollinaris betrat die feindliche Stadt in militairischem Aufzuge, gleich gerüstet zur Schlacht wie zum Gebete. Seine Truppen wurden mit bereit gehaltenen Waffen in den Straßen vertheilt; die Thore der Kathedrale wurden bewacht und eine auserlesene Schaar in dem Chore aufgestellt, um die Person ihres Befehlshabers zu vertheidigen. Er stand aufrecht auf seinem Throne und erschien, das Obergewand eines Kriegers von sich werfend, vor den Augen der Menge in der Tracht des Patriarchen von Alexandria. Erstaunen hielt ihre Zungen gefesselt: kaum hatte aber Apollinaris das Tome des heiligen Leo zu lesen begonnen, als ein Regen von Flüchen, Schmähungen und Steinen gegen den verhaßten Diener des Kaisers und der Synode geschleudert wurde. Der Nachfolger der Apostel befahl sogleich den Angriff; die Soldaten wateten bis an die Knie im Blute, und zweihunderttausend Christen sollen durch das Schwert umgekommen sein: eine unglaubliche Anzahl, selbst wenn sie von dem Gemetzel eines einzigen Tages sogar bis auf die achtzehn Jahre der Regierung des Apollinaris ausgedehnt würde. Zwei folgende Patriarchen, Eulogius[h]) und Johann[i]), arbeiteten an der Belehrung der Ketzer mit Waffen und Gründen, die dem evangelischen Berufe besser zusagten. Eulogius entfaltete seine theologische Gelehrsamkeit in manchem Bande, worin er die Irrthümer des Eutyches und Severus vergrößerte und es versuchte die zweideutige Sprache des heiligen Cyrill mit dem orthodoxen Glaubensbekenntnisse des Papstes Leo und der Väter von Chalcedon in Uebereinstimmung zu bringen. Die Mildthätigkeit Johanns des Almosengebers war das Ergebniß entweder des Aberglaubens oder des Wohlwollens oder der Politik. Siebentausend fünfhundert Arme wurden auf seine Unkosten unterhalten; er fand bei seiner Thronbesteigung achttausend Pfund Goldes im Schatze der Kirche vor; er sammelte aus den Beisteuern der Gläubigen zehntausend; dennoch konnte sich der Primas in seinem Testamente rühmen, daß er nicht mehr als den dritten Theil der kleinsten aller Silbermünzen zu hinterlassen habe. Die Kirchen von Alexandria wurden den Katholiken übergeben, die Religion der Monophysiten in Aegypten geächtet und ein Gesetz wieder aufgefrischt, welches die Eingebornen von allen Ehren und Begünstigungen des Staates ausschloß.

Eulogius. A. D. 580.

Johann. A. D. 609.

Ihre Trennung und Verfall.

Eine wichtigere Eroberung blieb noch übrig, die des Patriarchen, des Orakels und Regierers der ägyptischen Kirche. Theodosius hatte den Drohungen wie den Versprechungen Justinians mit dem Muthe eines Apostels oder Schwärmers Widerstand geleistet. „Das waren," erwiederte der Patriarch, „die Verheißungen des Versuchers, als er die Reiche der Erde zeigte. Aber meine Seele ist mir theuerer als Leben und Herrschaft. Die Kirchen sind in der Gewalt des Fürsten, der den Leib tödten kann; aber mein Gewissen gehört mir selbst; in Verbannung, Armuth und Ketten werde ich fest bei dem Glauben meiner heiligen Vorgänger Athanasius, Cyrillus und Dioskorus beharren. Fluch dem Tome des Leo und der Synode von Chalcedon! Fluch Allen, die ihres Glaubens sind! Nackt kam ich aus meiner Mutter Leibe, nackt werde ich in die Erde hinunter stei-

f) Die Geschichte der alexandrinischen Patriarchen von Dioskorus bis Benjamin ist aus Renaudot (p. 114–164) und dem zweiten Bande der Annalen des Eutychius genommen.

g) Liberatus, Brev. c. 20. 23. Victor, Chron. p. 329. 330. Procopius, Anecdot. c. 26. 27.

h) Eulogius, der Mönch zu Antiochia gewesen, zeichnete sich mehr durch Spitzfindigkeit als durch Beredsamkeit aus. Er beweist, daß die Feinde des Glaubens, die Gajaniten und Theodosianer, nicht mit der Kirche ausgesöhnt werden dürften; daß ein Satz im Munde Cyrills orthodox und im Munde des Severus ketzerisch sein könne; daß die entgegengesetzten Behauptungen des heiligen Leo gleich wahr wären etc. Seine Schriften sind nicht mehr vorhanden außer in den Auszügen des Photius, der sie mit Aufmerksamkeit und Freude las. Cod. CCVIII. CCXXV. CCXXVI. CCXXVII. CCXXX. CCLXXX.

i) Siehe das Leben Johanns des Almosenspenders von seinem Zeitgenossen Leontius, Bischof von Neapolis auf Cypern, dessen griechischer Text entweder verloren gegangen oder versteckt ist und sich in der lateinischen Uebersetzung des Barentus abspiegelt (A. D. 610. Nro. 9. A. D. 620. Nro. 8). Pagi (Critica, tom. II. p. 763) und Fabricius (l. V. c. 11. tom. VII. p. 454) haben einige kritische Bemerkungen gemacht.

gen. Mögen Diejenigen, welche Gott lieben, mir nachfolgen und ihre Seligkeit wahren." Nachdem er seine Brüder getröstet hatte, schiffte er sich nach Konstantinopel ein und ertrug in sechs aufeinanderfolgenden Unterredungen die fast unwiderstehliche Macht der kaiserlichen Gegenwart. Pallast und Stadt nahmen seine Meinungen günstig auf; der Einfluß Theodorens gewährte ihm sicheres Geleite und ehrenvolle Entlassung, und er endete seine Tage zwar nicht auf dem Throne aber doch im Schooße seines Vaterlandes. Bei der Nachricht von seinem Tode gab Apollinaris den Großen und der Geistlichkeit ein unanständiges Mahl; aber seine Freude wurde durch die Kunde von einer neuen Wahl gemäßigt, und während er des Reichthumes von Alexandria genoß, herrschte sein Nebenbuhler in den Klöstern der Thebais und wurde durch die freiwilligen Gaben des Volkes unterhalten. Eine immerwährende Aufeinanderfolge von Patriarchen erhob sich aus der Asche des Theodosius, und die monophysitischen Kirchen von Syrien und Aegypten waren durch den Namen der Jakobiten und die Gemeinschaft des Glaubens verbunden. Aber der nämliche auf eine kleine Sekte der Syrier beschränkte Glaube dehnte sich über die Masse der ägyptischen oder koptischen Nation aus, welche die Beschlüsse der Synode von Chalcedon fast einstimmig verwarf. Tausend Jahre waren nun verflossen, seitdem Aegypten ein Königreich zu sein aufgehört, seitdem die Eroberer von Asien und Europa auf den gefügigen Nacken eines Volkes getreten hatten, dessen alte Weisheit und Macht über alle geschichtlichen Urkunden hinausreicht. Der Kampf des Glaubenseifers mit der Verfolgung entzündete in den Aegyptern wieder einige Funken des Nationalgeistes. Sie schworen mit einer fremden Ketzerei die Sitten und Sprache der Griechen ab: jeder Melchit galt in ihren Augen als Ausländer, jeder Jakobit als Bürger; Ehebündnisse mit ihnen, sogar die von der Menschlichkeit gebotenen Dienste wurden als Todsünde verdammt; die Eingebornen entsagten aller Treue gegen den Kaiser, und seine Befehle wurden in einiger Entfernung von Alexandria nur unter dem Einfluße einer Militairmacht vollzogen. Eine hochherzige Anstrengung möchte die Religion und Freiheit von Aegypten gerettet haben, seine sechshundert Klöster hätten Myriaden heiliger Krieger entsenden können, für welche der Tod keine Schrecken haben konnte, weil ihnen das Leben keine Tröstungen und Freuden bot. Aber die Erfahrung hat den Unterschied zwischen thätigem und leidendem Muthe gezeigt; der Fanatiker, der ohne Laut die Qualen der Folter oder des Scheiterhaufens aushält, zittert und flieht vor dem Antlitze eines bewaffneten Feindes. Der kleinmüthige Charakter der Aegyptier vermochte nur eine Veränderung der Gebieter zu wünschen; die Waffen des Chosroes verheerten das Land; aber die Jakobiten freuten sich unter seiner Herrschaft eines kurzen und unsicheren Aufschubes. Der Sieg des Heraklius erneuerte und erschwerte die Verfolgung, und der Patriarch entwich abermals von Alexandria in die Wüste. Auf seiner Flucht wurde Benjamin durch eine Stimme ermuthigt, welche ihm gebot nach Verlauf von zehn Jahren den Beistand eines fremden Volkes zu erwarten, gleich den Aegyptiern selbst durch den alten Brauch der Beschneidung bezeichnet. Den Charakter dieser Befreier und die Natur der Befreiung werden wir später kennen lernen: jetzt aber überspringe ich einen Zwischenraum von eilf Jahrhunderten, um das gegenwärtige Elend der Jakobiten von Aegypten zu betrachten. Die volkreiche Stadt Kairo gewährt ihrem dürftigen Patriarchen und einem Ueberreste von zehn Bischöfen Residenz oder vielmehr Obdach; vierzig Klöster haben die Einbrüche der Araber überlebt; aber in Folge der Fortschritte der Knechtschaft und Abtrünnigkeit ist das Koptenvolk bis zu der verächtlichen Zahl von fünfundzwanzig- oder dreißigtausend Familien herabgesunken[k]), ein Haufe unwissender Bettler, deren einziger Trost in den höherem Elende des griechischen Patriarchen und seiner winzigen Gemeinde liegt[l]).

Benjamin, Patriarch der Jakobiten. A. D. 625 — 661.

VI. Der koptische Patriarch, Aufrührer gegen den Kaiser oder Sklave des Kalifen, rühmte sich fortwährend des kindlichen Gehorsams der Könige von Abyssinien und Aethiopien. Er belohnte ihre Huldigung durch Uebertreibung ihrer Macht, behauptete dreist, daß sie hunderttausend Pferde und eine gleiche Anzahl von Kameelen in das Feld bringen[m]), daß ihre Hand die Fluthen des Nils ausfenden oder zurückhalten könne[n]) und daß der Friede und Reichthum von Aegypten selbst in dieser Welt nur durch die Fürbitte des Patriarchen zu erhalten sei. Theodosius hatte in der Verbannung zu Konstantinopel seiner Beschützerin die Bekehrung der schwarzen Völkerschaften vom Wendekreise des Krebses bis an die Grenzen von Abyssinien empfohlen[o]). Der rechtgläubigere Kaiser argwohnte ihre Absicht und suchte sie zu vereiteln. Die nebenbuhlenden Missionäre, ein Melchit und ein Jakobit, schifften sich zu gleicher Zeit ein; aber die Kaiserin fand aus einem Beweggrunde der Liebe oder Furcht wirksameren Gehorsam, und der katholische Priester wurde von dem Statthalter der Thebais zurückgehalten, während der König von

VI. Die Abyssinier und Nubier.

k) Diese Zahl ist aus den interessanten Recherches sur les Egyptiens et les Chinois entlehnt (tom. II. p. 192. 193) und ist wahrscheinlicher als die 600,000 alten oder 50,000 neuen Kopten des Gemelli Carreri. Cyrillus Lukar, der protestantische Patriarch von Konstantinopel, beklagt, daß diese Ketzer zehnmal zahlreicher wären als seine rechtgläubigen Griechen, indem er scharfsinnig das πολλαί κεν δεκάδες δευοίατο οἰνοχόοιο des Homer (Iliade, II. 128) als den vollkommensten Ausdruck der Verachtung anwendet (Fabricius, Lux Evangelii, p. 340).

l) Die Geschichte der Kopten, ihre Religion, Gebräuche u. s. w. kann man in des Abbé Renaudot buntscheckigem Werke finden, das weder eine Uebersetzung noch ein Original ist; in dem Chronicon Orientale des Jakobiten Petrus, in den zwei Uebersetzungen des Abraham Echelensis, Paris 1651, und im Johann Simon Assemann, Venedig 1729. Diese Annalen reichen nicht weiter als bis in das 13. Jahrhundert. Die neueren Berichte muß man in den ägyptischen Reisen und in den Nouveaux Memoires des Missions du Levant suchen. Im verflossenen Jahrhunderte (17) gab Joseph Abudaknus, ein Eingeborner von Kairo, zu Oxford in dreißig Blättern eine oberflächliche Geschichte der Jakobiten heraus, 147. post. 150.

m) Um das Jahr 737. Siehe Renaudot, Hist. Patriarch. Alex., p. 221. 222. Elmacin, Histoire Saracen., p. 99.

n) Ludolph, Hist. Aethiop. et Comment., l. I. c. 8. Renaudot, Hist. Patr. Alex., p. 480 etc. Diese Meinung, welche in Aegypten und Europa durch die Kunstgriffe der Kopten, den Stolz der Abyssinier und die Furcht und Unwissenheit der Araber und Türken Eingang fand, hat auch nicht den Schein von Wahrheit. Die Regen von Aethiopien bekümmern sich, um den Nil steigen zu machen, nicht um den Willen des Monarchen. Wenn der Fluß sich zu Napata dem rothen Meere bis auf drei Tagereisen nähert (siehe d'Anvilles Karten), so würde ein Kanal, der den Fluß ableitete, die Macht der Cäsaren erfordern und sie wahrscheinlich übertreffen.

o) Die Abyssinier, die noch immer die Züge und Olivenfarbe der Araber haben, liefern einen Beweis, daß 2000 Jahre nicht hinreichen, um die Farbe des menschlichen Geschlechtes zu ändern. Die Nubier, ein afrikanischer Stamm, sind reine Neger, so schwarz wie die von Senegal oder Kongo, mit flachen Nasen, dicken Lippen und wolligem Haare (Buffon, Hist. Naturelle, tom. V. p. 117. 143. 144. 166. 219. edit. in 12mo. Paris 1769. Die Alten betrachteten mit vieler Aufmerksamkeit die außerordentliche Erscheinung, welche die Philosophen und Theologen der neueren Zeiten beschäftigt hat.

Nubien und sein Hof eilig in dem Glauben des Dioskorus getauft wurden. Der säumige Gesandte Justinians wurde mit Ehren empfangen und entlassen; als er aber die Ketzerei und den Verrath der Aegyptier anklagte, sagte der bekehrte Neger wie ihm gelehrt worden, daß er seine Brüder, die wahren Gläubigen, niemals den rachsüchtigen Anhängern der Synode von Chalcedon Preis geben werde [p]). Mehrere Jahrhunderte hindurch wurden die Bischöfe von Nubien von dem jakobitischen Patriarchen von Alexandria ernannt und geweiht: das Christenthum herrschte bis in das zwölfte Jahrhundert, und noch sind einige Gebräuche, einige Ruinen in den wilden Städten von Sennaar und Dongola zu gewahren [q]). Endlich aber führten die Nubier ihre Drohung zur Götzenverehrung zurückzukehren aus; das Klima erforderte Gestattung der Vielweiberei, und sie haben schließlich den Triumph des Korans der Erniedrigung des Kreuzes vorgezogen. Eine metaphysische Religion mag zu fein für die Fassungskraft eines Negers sein: aber ein Schwarzer oder ein Papagei kann abgerichtet werden die Worte des chalcedonischen oder monophysitischen Glaubensbekenntnisses zu wiederholen.

Abyssinische Kirche. A. D. 530 ꝛc.

Tiefere Wurzel schlug das Christenthum in dem abyssinischen Reiche, und obschon die Verbindung mit der Mutterkirche von Alexandria oft siebzig, ja hundert Jahre unterbrochen blieb, erhielt diese ihre Kolonie doch in einem Zustande beständiger Unwürdigkeit. Sieben Bischöfe bildeten einst die abyssinische Synode: wäre ihre Zahl auf zehn gestiegen, so hätten sie einen unabhängigen Primaten wählen dürfen, und einer ihrer Könige geizte darnach seinen Bruder auf den kirchlichen Thron zu erheben. Aber man hatte das Ereigniß vorausgesehen, verweigerte die Vermehrung und beschränkte das bischöfliche Amt allgemein auf den Abuna [r]), das Oberhaupt und den Schöpfer der abyssinischen Priesterschaft; der Patriarch ersetzt die erledigte Stelle jedesmal durch einen ägyptischen Mönch, und der Charakter eines Fremden erscheint in den Augen des Volkes ehrwürdiger, und minder gefährlich in jenen des Monarchen. Als sich im sechsten Jahrhunderte das Schisma von Aegypten befestigte, bestrebten sich die nebenbuhlenden Häuptlinge mit ihren Beschützern Justinian und Theodora, einander in Erwerbung eines fernen und unabhängigen Landes zuvor zu kommen. Die Emsigkeit der Kaiserin trug abermals den Sieg davon, und die fromme Theodora hat in dieser abgelegenen Kirche den Glauben und die Kirchenzucht der Jakobiten eingeführt [s]). Auf allen Seiten von Feinden ihrer Religion umgeben schlummerten die Aethiopier fast tausend Jahre, der Welt uneingedenk, die ihrer vergessen hatte. Sie wurden von den Portugiesen geweckt, welche das südliche Vorgebirge von Afrika umschifften und in Indien und dem rothen Meere erschienen, gleich als wären sie durch die Luft von einem fernen Planeten niedergestiegen. In den ersten Augenblicken des Zusammentreffens bemerkten die Unterthanen von Rom und die von Alexandria mehr die Aehnlichkeit als die Unterschiedenheit ihres Glaubens, und jede der beiden Nationen erwartete von einem Bündnisse mit ihren christlichen Brüdern die wichtigsten Vortheile. Die Aethiopier waren in ihrer einsamen Lage fast wieder in das wilde Leben zurückgesunken. Ihre Schiffe, die bis Ceylon Handel getrieben hatten, wagten es kaum die Flüsse von Afrika zu befahren; die Trümmer von Axume waren verlassen, die Nation in Dörfer zerstreut und der Kaiser, ein prunkender Name, begnügte sich im Frieden wie im Kriege mit der unbeweglichen Residenz eines Lagers. Im Bewußtsein ihrer Dürftigkeit hatten die Abyssinier den vernünftigen Plan gefaßt die Gewerbe und Künste von Europa einzuführen [t]), und ihre Gesandten zu Rom und Lissabon erhielten Auftrag um eine Kolonie von Schmieden, Zimmerleuten, Zieglern, Maurern, Buchdruckern, Wundärzten und Aerzten zum Nutzen ihres Vaterlandes zu bitten. Aber die öffentliche Gefahr forderte bald die unverzügliche und ausgiebige Hülfe an Waffen und Soldaten, um ein unkriegerisches Volk gegen die Barbaren, welche das Innere verheerten, und gegen die Türken und Araber zu vertheidigen, die in furchtbaren Reihen von der Meeresküste herrückten. Aethiopien wurde durch vierhundertfunfzig Portugiesen gerettet, welche im Felde die angeborene Tapferkeit der Europäer und die künstliche Gewalt der Musketen und Kanonen entwickelten. Im Augenblicke des Schreckens hatte der Kaiser versprochen sich und seine Unterthanen mit dem katholischen Glauben auszusöhnen; ein lateinischer Patriarch vertrat die Oberhoheit des Papstes [u]); man glaubte, daß das Reich, dem man den zehnfachen Umfang gab, mehr Gold enthalte als die Minen von Amerika, und baute die ausschweifendsten Hoffnungen der Habsucht und des Religionseifers auf die freiwillige Unterwerfung der afrikanischen Christen.

Die Portugiesen in Abyssinien. A. D. 1542 — 1553 ꝛc.

Mission der Jesuiten. A. D. 1557.

Aber die Gelübde, welche der Schmerz entpreßt hatte, wurden bei Wiederkehr der Gesundheit abgeschworen. Die Abyssinier hingen fortwährend dem monophysitischen Bekenntnisse mit unerschütterlicher Standhaftigkeit an; ihr matter Glaube wurde durch Zank entflammt, sie brandmarkten die Lateiner mit dem Namen Arianer und Nestorianer und gaben Denjenigen, welche die zwei Naturen Christi trennten, Anbetung von vier Göttern Schuld. Den Missionären der Jesuiten wurde Fremona, ein Platz der Gottesverehrung oder vielmehr Verbannung, angewiesen. Ihre Geschicklichkeit in den edlen wie mechanischen Künsten, ihre theologische Ge-

p) Assemannus, Bibl. Orient., tom. I. p. 329.

q) Das Christenthum der Nubier, A. D. 1153, wird von dem Sherif el Edrisi bestätigt, den man fälschlich für den nubischen Geographen hält (p. 18), der sie als ein Volk von Jakobiten darstellt. Die Strahlen historischen Lichtes, die in Renaudots Geschichte (p. 178. 220—224. 281—286. 405. 434. 451. 464) durchschimmern, gehen sämmtlich auf eine frühere Zeit. S. den neueren Zustand in den Lettres Edifiantes (Recueil IV.) und Büsching (tom. IX. p. 152—159. par Berenger).

r) Der Abuna wird von den Lateinern mit Unrecht mit dem Titel eines Patriarchen geschmückt. Die Abyssinier erkennen nur die vier Patriarchen an, und ihr Oberhaupt ist nicht mehr als ein Metropolit oder Nationalprimas (Ludolph, Hist. Aethiopica et Comment., l. III. c. 7). Die sieben Bischöfe des Renaudot (p. 511), die A. D. 1131 existirt haben sollen, sind dem Historiker unbekannt.

s) Ich weiß nicht, warum Assemannus Biblioth. Orient., tom. II. p. 384) diese wahrscheinlichen Sendungen der Theodora nach Nubien und Aethiopien in Zweifel zieht. Die geringen Nachrichten über Abyssinien bis zum Jahre 1500 werden von Renaudot (p. 336—341. 381. 382. 405. 443 ꝛc. 452. 456. 463. 475. 480. 511. 525. 559—564) aus koptischen Schriftstellern ergänzt. Die Seele des Ludolphus war eine vollständige Leere.

t) Ludolphus, Hist. Aethiop. l. IV. c. 5. Die nothwendigsten Gewerbe werden von den Juden ausgeübt, und der auswärtige Handel befindet sich in den Händen der Armenier. Was Gregorius vorzüglich beneidete und bewunderte, das war die Industrie von Europa — artes et opificia.

u) Johann Bermudez, dessen zu Lissabon 1569 gedruckter Bericht von Purchas (Pilgrims, l. VII. c. 7. p. 1149 etc.) in das Englische und aus diesem von La Croze (Christianisme de l'Aethiopie, p. 92—265) in das Französische übersetzt wurde. Das Machwerk ist interessant, aber man mag den Verfasser beargwöhnen Abyssinien, Rom und Portugal getäuscht zu haben. Sein Anspruch auf den Rang eines Patriarchen ist dunkel und zweifelhaft (Ludolph, Comment. Nr. 101. p. 43).

lehrsamkeit und ihr anständiges Benehmen flößten eine unfruchtbare Hochachtung ein; aber es fehlte ihnen die Gabe der Wunder [x]) und um Verstärkung europäischer Truppen suchten sie vergebens nach. Vierzigjährige Geduld und Gewandtheit verschaffte ihnen endlich günstigeres Gehör, und zwei Kaiser von Abyssinien ließen sich überreden, daß Rom das zeitliche und ewige Glück seiner Verehrer sichern könne. Der erste dieser königlichen Bekehrten verlor Krone und Leben; das Heer der Rebellen war von dem Abuna geweiht worden, der ein Anathem gegen den Abtrünnling schleuderte und seine Unterthanen von dem Eide der Treue loszählte. Der Tod Zadenghels wurde durch den Muth und das Glück des Susneus gerächt, der den Thron unter dem Namen Segued bestieg und das fromme Unternehmen seines Verwandten mit größerer Kraft fortsetzte. Der Kaiser erklärte sich nach dem Gaukelspiele eines ungleichen Kampfes zwischen den Jesuiten und seinen ungelehrten Priestern zum Proselyten der Synode von Chalcedon, voraussetzend, daß Geistlichkeit und Volk ohne Verzug die Religion ihres Fürsten annehmen würden. Auf die Freiheit der Wahl folgte ein Gesetz, welches bei Todesstrafe den Glauben an die zwei Naturen Christi gebot: den Abyssiniern wurde eingeschärft am Sabbathe zu arbeiten und zu spielen; und Segued sagte sich im Antlitze von Europa und Afrika von seiner Verbindung mit der alexandrinischen Kirche los.

Bekehrung des Kaisers. A. D. 1626.

Ein Jesuit, Alphonso Mendez, katholischer Patriarch von Aethiopien, nahm im Namen des Papstes Urban VIII. die Huldigung und Abschwörung des Büßlings an. „Ich bekenne," sprach der Kaiser auf seinen Knieen, „ich bekenne, daß der Papst der Stellvertreter Christi, der Nachfolger des heiligen Petrus und der Gebieter der Welt ist. Ihm schwöre ich wahrhaften Gehorsam und lege ihm meine Person und mein Königreich zu Füßen." Ein ähnlicher Eid wurde von seinem Sohne, Bruder, der Geistlichkeit, den Edlen, ja sogar von den Frauen des Hofes geleistet: der lateinische Patriarch wurde mit Ehren und Reichthümern begabt, und seine Missionäre errichteten ihre Kirchen oder Citadellen an den bestgelegenen Punkten des Reiches. Die Jesuiten selbst beklagen die verderbliche Unklugheit ihres Oberhauptes, welches die Milde des Evangeliums und die Politik des Ordens vergaß, um mit übereilter Gewalt die römische Liturgie und die portugiesische Inquisition einzuführen. Er verdammte den alten, in dem Klima von Aethiopien vielmehr durch die Gesundheit als durch den Aberglauben zuerst erfundenen Gebrauch der Beschneidung [y]). Eine neue Taufe und Weihe wurde den Eingebornen aufgezwungen; sie zitterten von Schauder, als die heiligsten ihrer Väter aus den Gräbern gerissen, die erlauchtesten ihrer Lebenden von einem fremden Priester in den Bann gethan wurden. Die Abyssinier erhoben sich zur Vertheidigung ihrer Religion und Freiheit in Waffen mit verzweifelter aber erfolgloser Wuth. Fünf Aufstände wurden in dem Blute der Empörer ausgelöscht, zwei Abunas in der Schlacht getödtet, Tausende und Tausende auf dem Felde niedergemetzelt oder in ihren Höhlen erstickt, und weder Verdienst noch Rang noch Geschlecht konnte die Feinde Roms vom schmählichen Tode retten. Aber der siegreiche Monarch wurde zuletzt durch die Standhaftigkeit der Nation, seiner Mutter, seines Sohnes, seiner treuesten Freunde überwunden. Segued lieh der Stimme des Mitleides, der Vernunft, vielleicht der Furcht Gehör, und sein Edikt, wodurch er Gewissensfreiheit verkündete, enthüllte zugleich die Tyrannei und die Schwäche der Jesuiten. Basilides vertrieb nach seines Vaters Tode den lateinischen Patriarchen und gab den Wünschen der Nation den Glauben und die Kirchenzucht von Aegypten zurück. Die monophysitischen Kirchen widerhallten von dem Triumphgesange, „daß die Schafe von Aethiopien jetzt von den Hyänen des Westens befreit wären;" und die Thore dieses einsamen Reiches schlossen sich für immer gegen europäische Künste, Wissenschaften und Glaubenswuth [z]).

Endliche Vertreibung der Jesuiten. A. D. 1662 2c.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Plan der vier letzten Bände. — Folge und Charaktere der griechischen Kaiser von Konstantinopel von Heraklius' Zeit bis zur Eroberung durch die Lateiner.

Mängel der byzantinischen Geschichte.

Ich habe nun die regelmäßige Folge der römischen Kaiser von Trajan bis Konstantin und von Konstantin bis Heraklius gegeben und die günstigen wie die widrigen Ereignisse ihrer Regierungen getreu dargestellt. Fünf Jahrhunderte des Sinkens und Fallens des Reiches sind bereits verflossen: aber eine Periode von mehr als achthundert Jahren trennt mich noch von dem Ziele meiner Arbeit, der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken. Wenn ich auf dem eingeschlagenen Wege beharren und dasselbe Maß beibehalten wollte, so würde sich ein weitschweifiger und doch dünner Faden durch manchen Band spinnen, auch würde der geduldige Leser nur eine unangemessene Belohnung an Belehrung oder Vergnügen finden. Mit jedem Schritte, mit welchem wir bei der Abnahme und dem Verfalle des Reiches tiefer sinken, würden die Annalen jeder aufeinanderfolgenden Regierung eine peinlichere und niederschlagendere Aufgabe stellen. Diese Annalen müßten fortfahren eine anwidernde und eintönige Darstellung von Schwäche und Elend zu wiederholen; die natürliche Verbindung der Wirkungen und Ursachen würde durch häufige und schnelle Uebergänge unterbrochen werden, und eine ins Einzelne gehende Anhäufung

x) Religio Romana ... nec precibus patrum nec miraculis ab ipsis editis suffulciebatur, ist die unwidersprochene Versicherung des frommen Kaisers Susneus gegen seinen Patriarchen Mendez (Ludolphus, Comment. Nro. 126. p. 529); und solche Versicherung sollte sorgfältig als ein Gegengift gegen Wunderlegenden bewahrt werden.

y) Ich weiß wie mißlich die Frage über die Beschneidung ist. Indessen möchte ich behaupten, 1. daß die Aethiopier einen ärztlichen Grund für die Beschneidung der Männer ja selbst der Frauen haben (Recherches Philosophiques sur les Americains, tom. II.); 2. daß sie in Aethiopien lange vor der Einführung des Judenthums oder Christenthums üblich war (Herodot, l. II. c. 104. Marsham, Canon Chron., p. 72. 73). „Infantes circumcidunt ob consuetudinem non ob Iudaismum," sagt der abyssinische Priester Gregor (bei Fabricius, Lux Christiana, p. 720). Ja in der Hitze des Streites wurden die Portugiesen sogar mit dem Schimpfnamen „Unbeschnittene" belegt (La Kroze, p. 80. Ludolphus, Hist. und Comment. l. III. c. 1).

z) Die drei protestantischen Geschichtschreiber Ludolphus (Hist. Aethiopica, Frankfurt 1681; Commentarius, 1691; Relatio Nova, etc. 1693 in Folio), Geddes (Church History of Aethiopia, London 1696 in 8vo) und La Kroze (Hist. du Christianisme d'Ethiopie et d'Armenie, Haag 1739 in 12mo) haben ihre Hauptmaterialien den Jesuiten, insbesondere der allgemeinen Geschichte von Tellez, die in portugiesischer Sprache zu Koimbra 1660 erschien, entlehnt. Wir möchten über ihre Freimüthigkeit erstaunen: aber ihr schändlichstes Laster, die Verfolgungssucht, war in ihren Augen die verdienstvollste Tugend. Ludolph besaß einigen, doch nur geringen Vortheil in der Kenntniß der äthiopischen Sprache und in dem persönlichen Umgange mit Gregorius, einem freisinnigen abyssinischen Priester, den er von Rom nach dem Hofe von Sachsen-Gotha einlud. S. die Theologia Aethiopica des Gregorius im Fabricius, Lux Evangelii, p. 716—734.

von Umständen müßte das Licht und die Wirkung jener allgemeinen Schilderungen vernichten, welche den Nutzen und Schmuck einer ferne liegenden Geschichte bilden. Von der Zeit des Heraklius an verengert und umdüstert sich der byzantinische Schauplatz: die Grenzen des Reiches, wie sie durch Justinians Gesetze und Belisars Waffen bestimmt wurden, entweichen von allen Seiten unseren Blicken: der römische Name, der eigentliche Gegenstand unserer Forschungen, wird auf eine kleine Ecke von Europa, auf die einsamen Vorstädte von Konstantinopel beschränkt, und das Schicksal des griechischen Reiches ist jenem des Rheins verglichen worden, dessen Gewässer sich im Sande verlieren, bevor sie sich mit dem Ocean vermengen können. Der Maßstab der Herrschaft verkürzt sich unserem Ueberblicke durch die Entfernung der Zeit und des Ortes, auch wird der Verlust äußeren Glanzes nicht durch die edleren Eigenschaften der Tugenden und des Genies ersetzt. Konstantinopel war in dem letzten Momente seines Verfalles ohne Zweifel reicher und bevölkerter als Athen zu seiner blühendsten Zeit, wo die einundzwanzigtausend männlichen Bürger von erwachsenem Alter die geringe Summe von sechstausend Talenten oder von zwölfhunderttausend Pfund besaßen. Aber jeder dieser Bürger war ein freier Mann, der es wagte die Freiheit seiner Gedanken, Worte und Thaten zu behaupten, dessen Person und Eigenthum durch ein gleiches Gesetz beschützt waren, und der mit seiner unabhängigen Stimme an der Regierung der Republik Theil nahm. Ihre Zahl scheint sich durch die starken und vielfachen Unterschiede des Charakters zu vervielfältigen: unter dem Schilde der Freiheit, auf den Fittigen des Wetteifers und der Eitelkeit strebte jeder Athenienser nach der Höhe der Nationalwürde auf; von diesem beherrschenden Punkte erhoben sich einige auserwählte Geister über den Bereich gewöhnlicher Augen, und die Begebnisse überlegener Talente in einem großen und volkreichen Königsthume, wie die Erfahrung sie bewährt hat, dürften die Berechnung nach eingebildeten Millionen entschuldigen. Die Gebiete von Athen, Sparta und ihren Bundesgenossen übertreffen an Flächeninhalt kaum eine mäßige Provinz von England oder Frankreich: aber nach dem Siege bei Salamis und Platäa erweitern sie sich in unserer Phantasie zum gigantischen Umfange von Asien, welches von den siegreichen Griechen unter die Füße getreten worden ist. Aber die Unterthanen des byzantinischen Reiches, welche die Namen sowohl der Griechen als der Römer annehmen und entehren, bieten nur eine todte Einförmigkeit verworfener Laster, weder durch die Schwäche der Menschlichkeit gemildert noch durch die Kraft denkwürdiger Verbrechen belebt. Die freien Männer des Alterthums mochten mit hochherzigem Enthusiasmus den Ausspruch Homers wiederholen: „daß der Gefangene am ersten Tage seiner Knechtschaft die Hälfte seiner Manneskraft verliert.“ Aber der Dichter hatte nur die Wirkungen bürgerlicher oder häuslicher Sklaverei gesehen und konnte nicht voraussagen, daß die zweite Hälfte der Manneskraft durch den geistlichen Despotismus, der nicht bloß die Handlungen, sondern selbst die Gedanken des zu Boden liegenden Anbeters in Fesseln legt, verloren gehen muß. Durch dieses doppelte Joch wurden die Griechen unter den Nachfolgern des Tyrannen Heraklius unterdrückt; ein Gesetz ewiger Gerechtigkeit wurde durch die Laster seiner Unterthanen herabgewürdigt; und auf dem Throne, im Lager, in den Schulen suchen wir, suchen mit vergeblichem Fleiße nach Namen und Charakteren, welche der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen. Auch werden die Mängel des Gegenstandes durch die Geschicklichkeit und Zahl der Maler keineswegs ersetzt. Von einem Zeitraume von achthundert Jahren breitet sich über die vier ersten Jahrhunderte eine Wolke, die nur zuweilen durch schwache und gebrochene Strahlen historischen Lichtes zerrissen wird; in den Biographien der Kaiser von Mauritius bis Alexius ist der einzige Basilius der Macedonier der Gegenstand eines besonderen Werkes gewesen, und der Mangel oder der Verlust oder die Unvollständigkeit gleichzeitiger Zeugnisse muß spärlich durch die zweifelhafte Gewähr neuerer Sammler ersetzt werden. Die vier letzten Jahrhunderte sind von dem Mangel an Armuth frei; mit der Familie der Komnenen lebt die historische Muse von Konstantinopel auf, aber ihre Tracht ist bunt, ihre Bewegungen sind ohne Gefälligkeit und Anmuth. Eine Reihe von Priestern oder Höflingen traten Einer in des Anderen Fußtapfen auf demselben Pfade der Knechtschaft und des Aberglaubens; ihre Ansichten sind engherzig, ihr Urtheil ist schwach oder verderbt, und wir schließen das Buch voll weitschweifiger Dürre wie zuvor im Dunklen über die Ursachen der Ereignisse, die Charaktere der handelnden Personen und die Sitten der Zeiten, welche es preist oder beklagt. Die Beobachtung, die an einem Menschen gemacht worden ist, läßt sich auf ein ganzes Volk ausdehnen, daß die Kraft des Schwertes sich der Feder mittheile, und die Erfahrung wird bestätigen, daß der Ton der Geschichte sich mit dem Geiste des Jahrhundertes hebt und senkt.

Ihr Zusammenhang mit den Umwälzungen der Welt.

Aus diesen Rücksichten würde ich die griechischen Sklaven und ihre knechtischen Geschichtschreiber mit Vergnügen aufgegeben haben, wenn ich nicht bedacht hätte, daß das Schicksal der byzantinischen Monarchie l e i d e n d im Zusammenhange mit den glänzendsten und wichtigsten Umwälzungen steht, welche den Zustand der Erde verändert haben. Der Raum der verloren gegangenen Provinzen füllte sich alsbald mit neuen Kolonien und aufstrebenden Königreichen: die thätigen Tugenden des Friedens und Krieges flüchteten von den besiegten zu den siegreichen Nationen, und in ihrem Ursprunge und Eroberungen, in ihrer Religion und Regierungsverfassung müssen wir die Ursachen und Wirkungen des Sinkens und Sturzes des morgenländischen Reiches erforschen. Auch wird dieser Umfang der Erzählung, wird der Reichthum und die Verschiedenartigkeit solcher Materialien keineswegs mit der Einheit des Planes und Werkes unverträglich sein. Wie der Muselmann von Fez oder Delhi in seinem täglichen Gebete sein Antlitz stets gegen den Tempel von Mekka kehrt, wird das Auge des Historikers stets auf die Stadt Konstantinopel gerichtet sein. Ob auch die ausgedehnten Linien die Wildnisse von Arabien und der Tartarei umfassen, wird der Zirkel zuletzt auf die abnehmenden Grenzen der römischen Monarchie sich verengern.

Plan der vier letzten Bände.

Nach diesem Grundsatze werde ich nun den Plan der vier letzten Bände des gegenwärtigen Werkes angeben. Das vorliegende Kapitel wird in regelmäßiger Folge die Kaiser enthalten, welche zu Konstantinopel während einer Periode von sechshundert Jahren von den Tagen des Heraklius bis zur Erobe-

rung durch die Lateiner herrschten: ein rascher Auszug, der sich auf eine allgemeine Berufung auf die Ordnung und den Text der Urschriftsteller stützen mag. In dieser Einleitung werde ich mich auf die Umwälzungen des Thrones, die Aufeinanderfolge der Familien, die persönlichen Charaktere der griechischen Fürsten, die Art ihres Lebens und Todes, die Grundsätze und den Einfluß ihrer inneren Verwaltung und die Abzielung ihrer Regierung auf Beschleunigung oder Aufschiebung des Sturzes des morgenländischen Reiches beschränken. Eine solche chronologische Uebersicht wird dazu dienen den verschiedenartigen Stoff der folgenden Kapitel zu erläutern, und jeder Umstand der ereignißreichen Geschichte wird sich an der geeigneten Stelle an die byzantinischen Annalen anschließen. Der innere Zustand des Reiches und die gefährliche Ketzerei der Paulicianer, welche den Osten erschütterte und den Westen erleuchtete, wird den Gegenstand zwei besonderer Kapitel bilden; doch müssen diese Untersuchungen verschoben werden, bis unsere weiteren Fortschritte den Ueberblick der Welt in dem neunten und zehnten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung geöffnet haben. Nach dieser Grundlage der byzantinischen Geschichte werden folgende Nationen an unserem Auge vorüberziehen und jede den Raum einnehmen, auf welchen sie durch Größe oder Verdienste oder durch den Grad ihres Zusammenhanges mit der römischen Welt und der gegenwärtigen Zeit Anspruch hat. I. Die Franken, ein allgemeiner Name, welcher alle Völker von Frankreich, Italien und Deutschland in sich schließt, die durch das Schwert und Zepter Karls des Großen vereinigt wurden. Die Verfolgung der Bilder und ihrer Verehrer trennte Rom und Italien von dem byzantinischen Throne und bereitete die Wiederherstellung des römischen Reiches im Abendlande vor. II. Die Araber oder Saracenen. Drei umfangsreiche Kapitel werden diesem merkwürdigen und interessanten Gegenstande gewidmet sein. In dem ersten werde ich nach einer Schilderung des Landes und seiner Bewohner den Charakter Mahomets, so wie den Charakter, die Religion und den Erfolg des Propheten untersuchen. Im zweiten werde ich die Araber zur Eroberung von Syrien, Aegypten und Afrika, den Provinzen des römischen Reiches führen, und kann ihrer siegreichen Laufbahn nicht eher Einhalt thun als bis sie die Monarchien von Persien und Spanien gestürzt haben. Im dritten werde ich darlegen, wie Konstantinopel und Europa durch den Luxus und die Künste, die Theilung und den Verfall des Reiches der Kalifen gerettet wurde. Ein einziges Kapitel wird einschließen III. Die Bulgaren, IV. die Ungarn, V. die Russen, welche die Provinzen und die Hauptstadt zu See oder Land angriffen; aber die Letzteren, so wichtig in ihrer gegenwärtigen Größe, werden in ihrem Ursprunge und Kindesalter nur die Neugierde erregen. VI. Die Normannen oder vielmehr die Privatabenteurer dieses kühnen Volkes, welche ein mächtiges Königreich in Apulien und Sicilien gründeten, den Thron von Konstantinopel erschütterten, die Tropäen des Ritterthums entfalteten und fast die Wunder der Romantik verwirklichten. VII. Die Lateiner, die Unterthanen des Papstes, die Völker des Westens, welche unter den Fahnen des Kreuzes zur Wiedereroberung oder Unterstützung des heiligen Grabes zogen. Die griechischen Kaiser wurden durch die Myriaden von Pilgrimmen, die mit Gottfried von Bouillon und den Pairs der Christenheit nach Jerusalem zogen, erschreckt und gerettet. Der zweite und dritte Kreuzzug trat in die Fußtapfen des ersten; Asien und Europa verwickelten sich in einen zweihundertjährigen heiligen Krieg, Saladin und die Mameluken von Aegypten widerstanden den christlichen Mächten tapfer und vertrieben sie endlich. In diesem denkwürdigen Kreuzzuge wurde eine Flotte und ein Heer von Franzosen und Venetianern von Syrien nach dem thracischen Bosphorus abgelenkt: sie stürmten die Hauptstadt, stürzten die griechische Monarchie, und eine Dynastie lateinischer Fürsten saß fast sechzig Jahre lang auf Konstantins Throne. VIII. Die Griechen selbst müssen während dieser Periode der Gefangenschaft und Verbannung als eine fremde Nation betrachtet werden, die Feinde und dann wieder die Souveraine von Konstantinopel. Das Unglück hatte wieder einen Funken der Nationaltugend belebt, und die Reihenfolge der Kaiser mag von ihrer Wiedergelangung zum Throne bis zur türkischen Eroberung mit einiger Würde fortgeführt werden. IX. Die Mongolen und Tartaren. Durch die Waffen des Dschingis und seiner Nachkommen wurde der Erdball von China bis Polen und Griechenland erschüttert: die Sultane wurden gestürzt, die Kalifen fielen, und die Kaiser bebten auf ihren Thronen. Die Siege Timurs schoben den endlichen Untergang des byzantinischen Reiches über funfzig Jahre auf. X. Ich habe bereits des ersten Erscheinens der Türken Erwähnung gethan und die Namen der Stammväter, Seldschuck und Othman, unterscheiden die zwei aufeinander folgenden Dynastien der Nation, die im eilften Jahrhunderte aus der scythischen Wüste auftauchte. Die eine gründete ein mächtiges Reich von den Ufern des Oxus bis Antiochia und Nicäa, und der erste Kreuzzug wurde durch die Unterdrückung von Jerusalem und die Gefahr von Konstantinopel angeregt. Von geringerem Ursprunge erhoben sich die Osmanen zur Geißel und zum Schrecken der Christenheit. Konstantinopel wurde von Mahomet II. belagert, erstürmt, und sein Triumph vernichtete den Ueberrest, das Scheinbild und den Titel des römischen Reiches im Morgenlande. Das Schisma der Griechen wird mit diesen letzten Drangsalen und mit dem Wiederaufleben der Gelehrsamkeit in der abendländischen Welt zusammenhängen. Von der Gefangenschaft des neuen werde ich zu den Trümmern des alten Rom zurückkehren, und dieser ehrwürdige Name, dieser interessante Gegenstand wird einen Strahl von Glanz über den Schluß meiner Arbeiten ausgießen.

Zweite Vermählung und Tod des Heraklius.

Der Kaiser Heraklius hatte einen Tyrannen bestraft und dessen Thron bestiegen, und das Andenken seiner Regierung wird durch die vorübergehende Eroberuhg und denunwiederbringlichen Verlust der orientalischen Provinzen verewigt. Nach dem Tode seiner ersten Gattin Eudocia versagte er durch seine zweite Ehe mit seiner Nichte Martina dem Patriarchen Gehorsam und verletzte die Gesetze; der Aberglaube der Griechen erblickte in den Krankheiten des Vaters und in der Mißgestaltetheit seiner Kinder die Strafe des Himmels. Aber die Meinung unrechtmäßiger Abkunft genügt, um die Wahl eines Volkes zu mißleiten und den Gehorsam aufzu-

locken; der Ehrgeiz der Martina wurde durch mütterliche Liebe und vielleicht durch stiefmütterlichen Neid geschärft, und der betagte Gemahl war zu schwach, um den Künsten ehelicher Zärtlichkeit zu widerstehen. Sein ältester Sohn Konstantin erfreute sich im reifen Alter des Augustustitels; aber seine körperliche Schwäche forderte einen Throngenossen und Vormund, und er willigte mit geheimem Widerstreben in die Theilung der Herrschaft. Der Senat wurde in den Pallast beschieden, um die Beigesellung des Herakleonas, des Sohnes der Martina, zu genehmigen oder zu bezeugen; die Aufsetzung des Diadems wurde durch das Gebet und den Segen des Patriarchen geheiligt; die Senatoren und Patricier beteten die Majestät des großen Kaisers und der Genossen seines Reiches an, und nach Oeffnung der Thore wurden sie durch den stürmischen aber wichtigen Zuruf der Soldaten begrüßt. Nach einem Zwischenraume von fünf Monaten wurden die prunkenden Ceremonien, welche die Wesenheit des byzantinischen Hofes bildeten, in der Kathedrale und im Hippodrome gefeiert: die Eintracht der kaiserlichen Brüder suchte man zur Schau zu stellen, indem sich der Jüngere auf den Arm des Aelteren stützte, und der Name Martina wurde in den ungerne gespendeten oder erkauften Freudenzuruf des Volkes gemischt. Heraklius überlebte diese Beigesellung gegen zwei Jahre: sein letzter Wille erklärte seine beiden Söhne zu gleichen Erben des Reiches und empfahl ihnen seine Wittwe Martina als ihre Mutter und Fürstin zu ehren.

A. D. 638, 4. Juli.

A. D. 639, Januar.

A. D. 641, 11. Februar.

Konstantin III. A. D. 641, Februar.

Als Martina das erste Mal mit dem Titel und den Abzeichen der kaiserlichen Macht auf dem Throne erschien, stieß sie auf festen obschon ehrfurchtsvollen Widerstand, und die erlöschenden Funken der Freiheit wurden durch den Hauch abergläubischen Vorurtheiles angeblasen. „Wir verehren," lauteten die Stimmen der Bürger, „wir verehren die Mutter unserer Fürsten; aber diesen Fürsten allein gebührt unser Gehorsam, und Konstantin, der ältere Kaiser, steht in einem Alter, um mit eigenen Händen die Schwere des Scepters zu tragen. Dein Geschlecht ist durch die Natur von den Mühen der Regierung ausgeschlossen. Wie könntest Du kämpfen, wie könntest Du den Barbaren antworten, die sich mit feindlichen oder freundlichen Absichten der Stadt nähern möchten? Möge der Himmel von der römischen Republik eine Nationalschmach abwenden, welche sogar die Geduld der persischen Sklaven reizen würde!" Martina stieg mit Entrüstung vom Throne und suchte in den Frauengemächern des Pallastes Zuflucht. Die Regierung Konstantins III. währte nur hundertdrei Tage: er verschied im dreißigsten Jahre seines Alters, und obschon sein ganzes Leben eine lange Krankheit gewesen, nährte man doch den Glauben, Gift wäre das Mittel und seine grausame Stiefmutter die Urheberin seines frühzeitigen Endes gewesen.

Herakleonas. A. D. 641, 25. Mai.

Martina erntete in der That die Frucht seines Todes und übernahm in des überlebenden Kaisers Namen die Regierung; aber die blutschänderische Wittwe des Heraklius war allgemein verabscheut, die Eifersucht des Volkes wachte auf, und die beiden Waisen, welche Konstantin hinterlassen hatte, wurden der Gegenstand der öffentlichen Fürsorge. Umsonst hatte man den Sohn der Martina, der nicht älter als funfzehn Jahre war, eingelernt sich zum Beschützer seiner Neffen, deren einen er zur Taufe gehalten hatte, zu erklären: umsonst schwor er bei dem Holze des echten Kreuzesstammes sie gegen alle ihre Feinde zu vertheidigen. Der verstorbene Kaiser hatte auf seinem Todtenbette einen treuen Diener entsendet, um die Truppen und Provinzen des Ostens zur Vertheidigung seiner hülflosen Kinder zu waffnen: die Beredsamkeit und Freigebigkeit Valentins war von gutem Erfolge gewesen, und aus seinem Lager bei Chalcedon forderte er kühn die Bestrafung der Mörder und die Thronbesteigung des rechtmäßigen Erben. Die Ausgelassenheit der Soldaten, welche der asiatischen Weinberge Trauben verzehrten und Wein tranken, erbitterte die Einwohner von Konstantinopel gegen die Urheber dieser heimischen Drangsale, und der Dom der St. Sophienkirche widerhallte, nicht von Gebeten und Hymnen, sondern von dem Geschrei und Verwünschungen einer tobenden Menge. Auf ihren gebieterischen Befehl erschien Herakleonas mit dem Aeltesten der kaiserlichen Waisen auf der Kanzel: Konstans allein wurde als Kaiser begrüßt und ihm eine goldne Krone, die man von dem Grabmale des Heraklius nahm, unter dem feierlichen Segen des Patriarchen auf das Haupt gesetzt. Aber im Tumulte der Freude und Entrüstung wurde die Kirche geplündert, das Heiligthum von einer aus Juden und Barbaren gemengten Schaar geschändet, und der Monothelet Pyrrhus, ein Geschöpf der Kaiserin, entfloh, nachdem er eine Protestation auf dem Altare niedergelegt hatte, klüglich dem Grimme der Katholiken. Eine ernstere und blutigere Aufgabe war dem Senate vorbehalten, der aus der Beistimmung der Soldaten und des Volkes eine vorübergehende Kraft erhielt. Der Geist römischer Freiheit rief die alten und furchtbaren Beispiele des Gerichtes über Tyrannen auf, und die kaiserlichen Verbrecher wurden als die Urheber des Todes Konstantins abgesetzt und verurtheilt. Aber die Strenge der versammelten Väter befleckte sich durch die untermengte Bestrafung des Schuldigen wie des Unschuldigen: Martina und Herakleonas wurden, Jene zum Verluste ihrer Zunge, Dieser zur Abschneidung der Nase verurtheilt, und nach dieser grausamen Strafe brachten sie den Ueberrest ihrer Tage in Verbannung und Vergessenheit zu. Die Griechen, welche des Nachdenkens fähig waren, konnten einigen Trost für ihre Knechtschaft in der Beobachtung des Mißbrauches der Gewalt finden, wenn sie sich auch nur einen einzigen Augenblick in den Händen einer Aristokratie befand.

Bestrafung der Martina und des Herakleonas. A. D. 641, September.

Konstans II. A. D. 641, September.

Man glaubt sich fünfhundert Jahre zurück in das Zeitalter der Antonine versetzt, wenn man die Rede hört, welche Konstans II. im zwölften Jahre seines Alters vor dem byzantinischen Senate hielt. Nachdem er für die gerechte Bestrafung der Mörder, die ihm die besten Hoffnungen auf das Reich seines Vaters geraubt hatten, gedankt hat, fährt der junge Kaiser fort: „Durch die göttliche Vorsicht und Euren gerechten Beschluß ist Martina mit ihrer blutschänderischen Nachkommenschaft von dem Throne gestürzt worden. Eure Majestät und Weisheit hat den römischen Staat vor Ausartung in gesetzlose Tyrannei bewahrt. Ich ermahne Euch daher und bitte Euch als die Berather und Richter des Gemeinwohls voran zu stehen." Den Senatoren schmeichelte die ehrfurchtsvolle Anrede und das freigebige Geschenk ihres Souverains; aber die knechtischen Griechen waren der Freiheit unwerth

und kümmerten sich nicht um sie, und in seinem eigenen Herzen wurde die Lehre einer Stunde schnell durch die Vorurtheile des Zeitalters und die Gewohnheit des Despotismus ausgelöscht. Er behielt nur die eifersüchtige Furcht bei, Senat und Volk möchten eines Tages das Recht der Erstgeburt mißachten und seinen Bruder Theodosius auf einen gleichen Thron mit dem seinigen erheben. Der Enkel des Heraklius wurde durch die Ertheilung geistlicher Weihen zum Purpur unfähig gemacht; aber auch diese Ceremonie, welche die Sakramente der Kirche entweihte, reichte nicht hin den Argwohn des Tyrannen zu zerstreuen, und nur der Tod des Diakons Theodosius konnte das Verbrechen seiner kaiserlichen Abkunft sühnen. Seine Ermordung wurde durch die Verwünschungen des Volkes gerächt, und der Mörder in der Fülle der Gewalt aus seiner Hauptstadt in freiwillige und immerwährende Verbannung getrieben. Konstans schiffte sich nach Griechenland ein und soll, gleich als wollte er den Abscheu vergelten, den er verdiente, von der kaiserlichen Galeere die Mauern seiner Vaterstadt angespieen haben. Nachdem er in Athen den Winter zugebracht hatte, segelte er nach Tarent in Italien, besuchte Rom und schloß eine lange Wallfahrt der Schmach und frevelhaften Raubes, indem er seine Residenz in Syrakus aufschlug. Aber wenn Konstans seinem Volke entfliehen konnte, vermochte er doch nicht sich selbst zu entgehen. Seine Gewissensbisse schufen ein Phantom, das ihn über Land und Meer bei Tag und Nacht verfolgte; der gespenstische Theodosius reichte seinen Lippen einen Kelch und sagte oder schien zu sagen: „Trink, Bruder, trink!" ein sicheres Zeichen der Erschwerung seiner Schuld, weil er aus den Händen des Diakons den geheimnißvollen Becher des Blutes Christi empfangen hatte. Sich selbst und dem Menschengeschlechte verhaßt kam er in der Hauptstadt Siciliens durch häuslichen, vielleicht bischöflichen Verrath um. Ein Diener, der ihn im Bade aufwartete, schlug ihn, nachdem er warmes Wasser auf sein Haupt gegossen hatte, heftig mit dem Gefäße auf dasselbe. Er fiel betäubt von dem Schlage, erstickte in dem Wasser, und sein Gefolge, das sich über den langen Verzug wunderte, erblickte mit Gleichgültigkeit den leblosen Körper des Kaisers. Die Truppen von Sicilien bekleideten mit dem Purpur einen geringen Jüngling, dessen unnachahmliche Schönheit jeder Kunst spottete: leicht mochte sie der gesunkenen Kunst der Maler und Bildhauer jener Zeit spotten! Konstans hatte in dem byzantinischen Pallaste drei Söhne zurückgelassen, von denen der älteste in seiner Kindheit mit dem Purpur bekleidet worden war. Als der Vater gebot, sie sollten sich zu ihm nach Syrakus verfügen, wurden diese kostbaren Geißeln von den Griechen festgehalten, und eine feste Weigerung setzte ihn in Kenntniß, daß sie Kinder des Staates wären. Die Nachricht von seiner Ermordung gelangte mit fast übernatürlicher Schnelligkeit von Syrakus nach Konstantinopel, und Konstantin, der älteste seiner Söhne erbte seinen Thron, ohne der Erbe des öffentlichen Hasses zu sein. Seine Unterthanen steuerten mit Eifer und Freudigkeit bei, um die Schuld und Verwegenheit einer Provinz zu bestrafen, die sich die Rechte des Senates und Volkes angemaßt hatte; der junge Kaiser segelte mit einer mächtigen Flotte aus dem Hellespont, und die Legionen von Rom und Karthago sammelten sich unter seinen Fahnen in dem Hafen von Syrakus.

Konstantin IV. Pogonatus. A. D. 668, September.

Die Niederlage des sicilianischen Tyrannen war leicht, seine Bestrafung gerecht, und sein schönes Haupt wurde im Hippodrome ausgestellt: aber ich kann der Milde eines Fürsten keinen Beifall zollen, der unter einer Schaar von Schlachtopfern auch den Sohn eines Patriciers verurtheilte, weil er mit einiger Bitterkeit die Hinrichtung eines tugendhaften Vaters beklagt hatte. Der Jüngling wurde entmannt: er überlebte die Verwundung, und das Andenken dieser widrigen Grausamkeit wird durch die Erhebung des Germanus zum Range eines Patriarchen und Heiligen verewigt. Nachdem Konstantin dieses blutige Trankopfer auf dem Grabe seines Vaters dargebracht hatte, kehrte er nach der Hauptstadt zurück, und das Wachsthum seines jungen Bartes während seiner Abwesenheit in Sicilien verschaffte ihm in der römischen Welt den vertraulichen Beinamen Pogonatus. Aber seine Regierung war gleich der seines Bruders mit Bruderzwist befleckt. Er hatte seinen Brüdern, Heraklius und Tiberius, den Augustustitel verliehen; ein leerer Name: denn sie schmachteten fortwährend ohne Amt und Macht in der Einsamkeit des Pallastes. Auf ihr geheimes Anstiften näherten sich die Truppen der anatolischen T h e m e oder Provinz der Stadt von der asiatischen Seite, verlangten für die kaiserlichen Brüder Theilung oder Ausübung der Souverainetät und unterstützten ihre aufrührerische Forderung durch einen theologischen Grund. Sie wären Christen (riefen sie), rechtgläubige Katholiken und aufrichtige Verehrer der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Da es nur drei gleiche Personen im Himmel gebe, sei es auch vernünftig, daß die Erde drei gleiche Personen habe. Der Kaiser lud diese gelehrten Theologen zu einer freundlichen Besprechung ein, worin sie ihre Gründe dem Senate vortragen könnten: sie gehorchten dem Geheiße, aber der Anblick ihrer am Galgen in der Vorstadt Galata hängenden Leichen söhnte ihre Gefährten mit der Einheit der Regierung Konstantins aus. Er verzieh seinen Brüdern, und ihre Namen wurden fortwährend in dem öffentlichen Freudengeschrei genannt: aber bei Wiederholung oder auf den Verdacht eines ähnlichen Verbrechens wurden die verhaßten Fürsten in Anwesenheit der Bischöfe, die in Konstantinopel zu dem sechsten allgemeinen Koncilium vereinigt waren, ihrer Titel und Nasen beraubt. Gegen das Ende seines Lebens strebte er nur nach Feststellung des Erstgeburtsrechts: das Haar seiner beiden Söhne, Justinian und Heraklius, wurde am Grabe des heiligen Petrus als Symbol ihrer geistlichen Sohnesannahme von Seite des Papstes zum Opfer gebracht; aber nur der Aeltere ward zum Range eines Augustus mit der Zusicherung der Nachfolge im Reiche erhoben.

Justinian II. A. D. 685, September.

Justinian II. erlangte nach seines Vaters Tode die Erbschaft der römischen Welt, und der Name eines triumphirenden Gesetzgebers wurde durch die Laster eines Knaben entehrt, der seinen Namensgenossen nur in dem kostspieligen Luxus des Bauens nachahmte. Seine Leidenschaften waren stark, sein Verstand schwach, und er war von einem thörichten Stolze berauscht, weil ihm seine Geburt die Herrschaft über Millionen gegeben hatte, von denen jedoch nicht die kleinste Gemeinde ihn zu ihrem Ortsvorstande gewählt haben würde. Seine vorgezogenen Minister waren zwei der am Mindesten menschlichem Mitleide zugänglichen Wesen, ein Eunuch und ein Mönch: dem Einen überließ er den Pal-

laſt, dem Anderen die Finanzen; Jener züchtigte des Kaiſers Mutter mit einer Geißel, Dieſer hing zahlungsunfähige Steuerpflichtige mit dem Haupte niederwärts über ein langſames, vielen Rauch verbreitendes Feuer auf. Seit den Tagen des Kommodus und Karakalla war die Grauſamkeit der römiſchen Fürſten größtentheils die Wirkung ihrer Furcht geweſen: Juſtinian aber, der einige Charakterſtärke beſaß, freute ſich der Leiden und trotzte gegen zehn Jahre der Rache ſeiner Unterthanen, bis das Maß ſeiner Verbrechen wie ihrer Geduld voll war. Leontius, ein Befehlshaber von Ruf, ſchmachtete mit einigen der vornehmſten und verdienteſten Senatoren ſeit drei Jahren in einem finſteren Verließe: plötzlich wurde er herausgezogen, um die Statthalterſchaft von Griechenland zu übernehmen; und dieſe Beförderung eines gekränkten Mannes war von Seiten ſeines Fürſten mehr ein Beweis der Verachtung als des Vertrauens. Als dem Leontius ſeine Freunde das Geleite zum Hafen gaben, bemerkte Dieſer mit einem Seufzer, daß er ein zur Schlachtbank geſchmücktes Opfer ſei und daß der Tod ihm auf den Ferſen nachfolgen werde. Sie wagten zu erwiedern, daß Ruhm und Herrſchaft der Lohn eines hochherzigen Entſchluſſes ſein könne, daß jede Klaſſe von Menſchen die Regierung eines Ungeheuers verabſcheue und daß die Arme von zweihunderttauſend Patrioten nur der Stimme eines Anführers harrten. Die Nacht wurde zu ihrer Befreiung gewählt; bei der erſten Erhebung der Verſchworenen wurde der Präfekt erſchlagen, wurden die Gefängniſſe erbrochen, die Anhänger des Leontius riefen in jeder Straße: „Chriſten, nach der heiligen Sophienkirche!“ und der wohlgewählte Text des Patriarchen „Dies iſt der Tag des Herrn!“ war die Einleitung zu einer entflammenden Rede. Von der Kirche verfügte ſich das Volk nach dem Hippodrome: Juſtinian, zu deſſen Gunſten ſich auch nicht ein einziges Schwert entblößte, wurde vor dieſe tumultuariſchen Richter geſchleppt, deren Geſchrei den augenblicklichen Tod des Tyrannen verlangte. Aber Leontius, bereits mit dem Purpur geſchmückt, warf einen Blick des Mitleids auf den im Staube liegenden Sohn ſeines eigenen Wohlthäters und ſo vieler Kaiſer. Das Leben Juſtinians blieb verſchont; die Abſchneidung ſeiner Naſe, vielleicht ſeiner Zunge wurde unvollſtändig vollzogen: die glückliche Biegſamkeit der griechiſchen Sprache legte ihm den Namen Rhinotmetus auf, und der verſtümmelte Tyrann wurde nach Cherſon in der krimmiſchen Tartarei verbannt, einer einſamen Anſiedelung, wohin Korn, Wein und Oel als fremde Luxusartikel eingeführt werden mußten.

Seine Verbannung. A. D. 695 — 705.

Am Rande der ſcythiſchen Wildniß hing Juſtinian fortwährend dem Stolze ſeiner Herkunft und der Hoffnung ſeiner Wiedereinſetzung an. Nach dreijähriger Verbannung empfing er die angenehme Nachricht, daß ſeine Unbilde durch eine zweite Revolution gerächt und daß Leontius ſeinerſeits von dem Rebellen Apſimar, der den geachteteren Namen Tiberius angenommen hatte, entthront und verſtümmelt worden wäre. Aber das Recht der Linealerbfolge blieb einem plebejiſchen Uſurpator fortwährend furchtbar, und ſeine Eiferſucht wurde durch die Klagen und Beſchuldigungen der Cherſoniten aufgeſtachelt, welche in dem Benehmen des Verbannten die Laſter des Tyrannen erblickten. Mit einer Bande von Anhängern, welche gemeinſame Hoffnung oder gemeinſame Verzweiflung an ſeine Perſon feſſelte, entfloh Juſtinian von dem ungaſtlichen Geſtade zur Horde der Chozaren, deren Zelte zwiſchen dem Tanais und Boryſthenes aufgeſchlagen waren. Der Khan nahm den kaiſerlichen Flüchtling mit Mitleid und Hochachtung auf: Phanagoria, einſt eine wohlhabende Stadt, an dem aſiatiſchen Geſtade des Sees Mäotis, wurde ihm zu ſeinem Aufenthaltsorte angewieſen, und jedes römiſche Vorurtheil durch ſeine Ehe mit der Schweſter des Barbaren verletzt, die jedoch, wie ihr Name Theodora vermuthen läßt, das Sakrament der Taufe empfangen zu haben ſcheint. Aber der treuloſe Chozar ließ ſich bald durch konſtantinopolitaniſches Gold verführen, und wenn die Gattenliebe der Theodora nicht den Anſchlag geoffenbart hätte, würde ihr Gemahl entweder ermordet oder verrätheriſcher Weiſe der Gewalt ſeiner Feinde überliefert worden ſein. Nachdem Juſtinian mit eigenen Händen zwei Boten des Khans erwürgt hatte, ſandte er ſeine Gattin ihrem Bruder zurück und ſchiffte ſich auf dem ſchwarzen Meere ein, um neue und treuere Bundesgenoſſen zu ſuchen. Sein Schiff wurde von einem heftigen Sturme befallen, und einer ſeiner frommen Gefährten rieth ihm Gottes Gnade durch das Gelübde allgemeiner Verzeihung zu verdienen, wenn er wieder auf den Thron erhoben werden ſollte. „Verzeihung!“ rief der unerſchrockene Tyrann, „möge ich dieſen Augenblick verderben, möge mich der Allmächtige in den Wogen begraben, wenn ich je einwillige auch nur ein einziges Haupt meiner Feinde zu ſchonen!“ Er überlebte dieſe ruchloſe Drohung, ſegelte in die Mündung der Donau ein, wagte ſich in das Königslager der Bulgaren und erkaufte die Hülfe des Terbelis, eines heidniſchen Eroberers, durch das Verſprechen ſeiner Tochter und einer billigen Theilung der Schätze des Reiches. Das Königreich der Bulgaren erſtreckte ſich bis an die Grenze von Thracien, und die beiden Fürſten belagerten Konſtantinopel an der Spitze von funfzehntauſend Reitern. Apſimar erſchrak ob der plötzlichen und feindlichen Erſcheinung ſeines Nebenbuhlers, deſſen Haupt ihm der Chozar verſprochen und von deſſen Entweichung er noch keine Kunde erhalten hatte. Nach einer Abweſenheit von zehn Jahren erinnerte man ſich der Verbrechen Juſtinians nur ſchwach, die Geburt und Unfälle des angeſtammten Souverains erregten das Mitleid der Menge die ſtets unzufrieden iſt mit der gegenwärtigen Regierung, und durch die emſige Thätigkeit ſeiner Anhänger wurde er in die Stadt und den Pallaſt Konſtantins eingeführt.

Seine Wiedereinſetzung und ſein Tod. A. D. 705—711.

Indem Juſtinian ſeine Bundesgenoſſen belohnte und ſeine Gattin zu ſich berief, entwickelte er einiges Gefühl der Ehre und Dankbarkeit, und Terbelis zog ab, nachdem er einen Haufen Goldes, den er mit ſeiner ſcythiſchen Peitſche abgemeſſen, eingeſackt hatte. Aber nie wurde ein Gelübde gewiſſenhafter erfüllt als der heilige Eid der Rache, den er mitten unter dem Sturme des ſchwarzen Meeres geſchworen hatte. Die beiden Thronräuber, denn die Benennung Tyrann muß ich für den Sieger vorbehalten, wurden in den Hippodrom, der Eine aus ſeinem Kerker, der Andere aus ſeinem Pallaſte geſchleppt. Vor ihrer Hinrichtung wurde Leontius und Apſimar in Ketten vor den Thron des Kaiſers geworfen; Juſtinian ſetzte einen Fuß auf eines Jeden Nacken und ſah dem Wagenrennen über eine Stunde zu, indeſſen das unbeſtändige Volk mit den Worten des Pſalmiſten ſchrie: „Du ſollſt die Natter und den Baſilisken zertreten und auf den Löwen und Drachen ſollſt

„Du Deinen Fuß setzen!" Der allgemeine Abfall, den er einst erfahren hatte, mochte ihn wohl reizen den Wunsch Kaligulas zu wiederholen, das römische Volk möchte nur ein Haupt haben. Ich erlaube mir indessen zu bemerken, daß ein solcher Wunsch eines erfinderischen Tyrannen unwürdig ist, weil seine Rache und Grausamkeit, statt der langsamen und verschiedenartigen Martern, die Justinian den Schlachtopfern seines Grimmes zufügte, durch einen einzigen Streich vernichtet werden würde. Seine Freuden waren unerschöpflich, weder persönliche Tugenden noch öffentliche Verdienste vermochten die Schuld des thätigen oder auch nur leidenden Gehorsams gegen eine bestehende Regierung zu sichern, und während der sechs Jahre seiner abermaligen Herrschaft betrachtete er das Beil, den Strick und die Folter als die einzigen Werkzeuge der kaiserlichen Würde. Aber sein unversöhnlichster Haß war gegen die Chersoniten gerichtet, welche ihn in der Verbannung beschimpft und die Gesetze der Gastfreundschaft verletzt hatten. Ihre entfernte Lage gestattete ihnen einige Mittel der Vertheidigung oder wenigstens des Entkommens, und eine drückende Steuer wurde Konstantinopel zur Ausrüstung einer Flotte und eines Heeres auferlegt. Alle sind schuldig und Alle müssen umkommen, lautete Justinians Gebot, dessen blutige Vollstreckung seinem durch den Beinamen des Grausamen ausgezeichneten Lieblinge Stephan aufgetragen wurde. Aber selbst der grausame Stephan erfüllte die Absichten seines Souverains nur unvollständig. Die Langsamkeit seines Angriffes machte es dem größten Theile der Bewohner möglich sich auf das Land zu flüchten, und der Diener der Rache begnügte sich die Jugend beiderlei Geschlechts in Sklavenbande zu schlagen, sieben der vornehmsten Bürger lebendig zu braten, zwanzig in der See zu ersäufen und zweiundvierzig in eisernen Ketten aufzubewahren, um ihr Schicksal aus dem Munde des Kaisers selbst zu erfahren. Auf der Rückfahrt wurde die Flotte gegen die Felsenufer von Anatolien getrieben, und Justinian freute sich des Gehorsams des schwarzen Meeres, welches Tausende seiner Unterthanen und Feinde in einem gemeinsamen Schiffbruche verschlungen hatte: aber der Tyrann war noch immer nicht mit Blut gesättigt, er ordnete vielmehr ein zweite Rüstung an, um die Ueberreste der geächteten Kolonie auszurotten. In dem kurzen Zwischenraume waren die Chersoniten in ihre Stadt zurückgekehrt und bereit mit den Waffen in der Hand zu sterben; der Khan der Chozaren hatte sich von der Sache seines verhaßten Schwagers losgesagt; die Verbannten sammelten sich aus allen Provinzen in Tauris, und Bardanes wurde unter dem Namen Philippikus mit dem Purpur bekleidet. Die kaiserlichen Truppen, welche Justinians Rache vollstrecken weder wollten noch konnten, entzogen sich seinem Grimme, indem sie ihre Treue abschworen. Die Flotte legte unter ihrem neuen Souverain eine glücklichere Fahrt nach den Häfen von Sinope und Konstantinopel zurück, und jede Zunge, jede Hand war bereit den Tod des Tyrannen auszusprechen und zuzufügen. Entblößt von Freunden wurde er auch von seiner barbarischen Leibwache verlassen, und der Streich eines Mörders wurde als eine That des Patriotismus und römischer Tugend gepriesen. Sein Sohn Tiberius hatte in einer Kirche Zuflucht gesucht, seine greise Großmutter hütete das Thor, und der unschuldige Jüngling, der um seinen Hals die furchtbarsten Reliquien gehangen hatte, umfaßte mit der einen Hand den Altar, mit der anderen das wahre Kreuz. Aber die Volkswuth, welche den Aberglauben mit Füßen zu treten wagt, ist taub gegen den Schrei der Menschheit, und Heraklius' Geschlecht wurde nach hundertjähriger Herrschaft ausgerottet.

Philippikus. A. D. 711, December.

Der kurze Zwischenraum von sechs Jahren zwischen dem Sturze der heraklianischen und der Erhebung der isaurischen Dynastie ist in drei Regierungen getheilt. Bardanes oder Philippikus wurde zu Konstantinopel als der Held begrüßt, der sein Vaterland von einem Tyrannen befreit hatte, und er mochte einige Augenblicke Glückes in dem ersten Entzücken aufrichtiger und allgemeiner Freude kosten. Justinian hatte einen großen Schatz, die Frucht der Grausamkeit und des Raubes, hinterlassen, aber dieser brauchbare Reichthum wurde von seinem Nachfolger schnell und nutzlos vergeudet. Am Feste seines Geburtstages vergnügte Philippikus die Menge mit den Spielen des Hippodroms; von da prunkte er durch die Straßen mit tausend Fahnen und tausend Trompetern, erfrischte sich in den Bädern des Zeuxippus, kehrte nach dem Pallaste zurück und bewirthete seine Großen mit einem verschwenderischen Bankette. Um die Mittagsstunde zog er sich in sein Gemach zurück, berauscht von Schmeichelei und Wein und vergessend, daß sein Beispiel jeden Unterthan ehrgeizig gemacht habe und daß jeder ehrgeizige Unterthan sein geheimer Feind sei. Einige kühne Verschwörer schlichen sich während der Unordnung des Schmauses ein, und der schlummernde Monarch wurde überfallen, gebunden, geblendet und abgesetzt, bevor er sich auch nur seiner Gefahr bewußt war. Die Verräther wurden indessen ihres Lohnes beraubt; die freie Wahl des Senates und Volkes erhob Artemius vom Amte eines Geheimschreibers zu dem eines Kaisers; er nahm den Titel Anastasius II. an und entwickelte in einer kurzen und stürmischen Regierung die Tugenden sowohl des Friedens als des Krieges. Aber die Richtschnur des Gehorsams war nach Erlöschen des kaiserlichen Hauses verrückt, und jede Veränderung streute den Samen einer neuen Revolution aus. Bei einer Meuterei der Flotte wurde ein unbekannter und sich sträubender Finanzbeamter gezwungen den Purpur anzunehmen: nach einem Seekriege, der einige Monate währte, legte Anastasius das Zepter nieder, und der Sieger unterwarf sich in seiner Reihe dem Uebergewichte Leos des Feldherrn und Anführers der orientalischen Truppen. Seinen zwei Vorgängern wurde verstattet in den geistlichen Stand zu treten: der unruhige Geist des Anastasius verleitete diesen in irgend einem hochverrätherischen Unternehmen sein Leben zu wagen und zu verlieren, aber die letzten Tage des Theodosius waren ehrenvoll und gesichert. Das einzige erhabene Wort Seelenheil, welches er seinem Grabe überschrieb, drückt sein Vertrauen in die Philosophie oder Religion aus, und der Ruf seiner Wunder dauerte unter den Einwohnern von Ephesus lange fort. Dieser bequeme Schirm der Kirche mochte zuweilen eine Lehre der Milde einprägen: zu bezweifeln aber dürfte sein, ob es das Interesse des Staates befördere die Gefahren erfolgloser Ehrsucht zu vermindern.

Anastasius II. A. D. 713, 4. Juni.

Theodosius III. A. D. 716, Jan.

Leo III. der Isaurier. A. D. 718, 25. März.

Ich habe bei dem Sturze eines Tyrannen verweilt; kurz aber werde ich den Stifter einer neuen Dynastie schildern, welcher der Nachwelt durch die Schmähungen seiner Feinde be-

kannt ist, und dessen öffentliches und Privatleben in die Kirchengeschichte der Ikonoklasten verwickelt ist. Aber troß dem Geschrei des Aberglaubens läßt ein günstiges Vorurtheil für den Charakter Leos des Isauriers sich mit Grund aus der Dunkelheit seiner Herkunft und der Dauer seiner Regierung ziehen. — I. In einem Zeitalter männlichen Muthes würde die Aussicht auf einen kaiserlichen Thron jede Kraft der Seele gespannt und eine Schaar von Mitbewerbern erzeugt haben, der Herrschaft in dem Maße würdig als sie nach ihr geizten. Selbst in der Verderbtheit und Kraftlosigkeit der späteren Griechen setzt die Erhebung eines Plebejers vom letzten Range in der Gesellschaft zum obersten einige Eigenschaften über dem gewöhnlichen Maße der Menge voraus. Er mochte wahrscheinlich von spekulativer Wissenschaft nichts verstehen und sich nicht um sie kümmern, mochte sich in Verfolgung seines Glückes den Verpflichtungen des Wohlwollens und der Gerechtigkeit entschlagen: immerhin müssen wir aber seinem Charakter die nützlichen Tugenden der Klugheit und Festigkeit, der Menschenkenntniß und der wichtigen Kunst zuschreiben ihr Vertrauen zu gewinnen und ihre Leidenschaften zu leiten. Man stimmt darin überein, daß Leo ein geborener Isaurier und daß Konon sein ursprünglicher Name war. Die Schriftsteller, deren ungeschickte Satyre Lob ist, stellen ihn als einen herumziehenden Krämer dar, der nur mit armseligen Waaren beladene Esel auf die Märkte trieb; ja sie erzählen thörichter Weise, daß er auf dem Wege einige jüdische Wahrsager traf, die ihm das römische Reich verhießen, unter der Bedingung, daß er die Verehrung der Götzen abschaffe. Ein wahrscheinlicherer Bericht spricht von der Auswanderung seines Vaters aus Kleinasien nach Thrazien, wo er das einträgliche Gewerbe eines Viehzüchters trieb; er muß bedeutende Reichthümer erworben haben, weil die erste Einführung seines Sohnes durch die Lieferung von fünfhundert Schafen in das kaiserliche Lager bewerkstelligt wurde. Seine ersten Dienste verrichtete er unter der Leibwache Justinians, wo er bald die Aufmerksamkeit und nach und nach die Eifersucht des Tyrannen erregte. Er zeichnete sich durch Tapferkeit und Geschicklichkeit im kolchischen Kriege aus, empfing von Anastasius den Oberbefehl über die anatolischen Legionen und wurde durch die Stimme seiner Soldaten unter dem allgemeinen Beifalle der römischen Welt auf den Thron erhoben. — II. Auf dieser gefährlichen Höhe erhielt sich Leo der Dritte gegen den Neid seines Gleichen, die Unzufriedenheit einer mächtigen Partei und die Angriffe auswärtiger und einheimischer Feinde. Die Katholiken, welche seine religiösen Neuerungen anschuldigen, sind zu dem Geständnisse gezwungen, daß sie mit Mäßigung begonnen und mit Festigkeit durchgeführt wurden. Ihr Stillschweigen ehrt die Weisheit seiner Verwaltung und die Reinheit seiner Sitten. Nach einer Regierung von vierundzwanzig Jahren entschlummerte er friedlich in seinem Pallaste zu Konstantinopel, und der Purpur, den er erworben hatte, ging durch das Recht der Erbfolge bis in die dritte Generation über.

Konstantin V. Kopronymus. J. D. 741. 18. Juni.

In einer langen Regierung von vierunddreißig Jahren griff der Sohn und Nachfolger Leos, Konstantin V. genannt Kopronymus, mit minder gemäßigtem Eifer die Bilder oder Götzen der Kirche an. Ihre Verehrer haben die ganze Bitterkeit religiöser Galle in ihrer Schilderung dieses gefleckten Panthers, dieses Antichristen, dieses fliegenden Drachens aus der Schlange Samen erschöpft, der die Laster des Heliogabal und Nero übertroffen hätte. Seine Regierung war eine lange Schlächterei alles Dessen, was es im Reiche Edles, Heiliges und Unschuldiges gab. Der Kaiser wohnte der Hinrichtung seiner Schlachtopfer in Person bei, betrachtete ihren Todeskampf, horchte auf ihr Stöhnen und fröhnte seinem Blutdurste, ohne ihn zu sättigen: eine Schüssel mit Nasen war ihm das angenehmste Geschenk, und seine Diener wurden von seiner kaiserlichen Hand häufig gegeißelt und verstümmelt. Sein Beiname wurde ihm von seiner Verunreinigung des Taufbeckens gegeben. Das Kind mochte entschuldigt werden, aber die Vergnügungen des Mannes Kopronymus setzen ihn unter das Thier herab; seine Wollust verwechselte die ewigen Unterschiede der Geschlechter und Gattungen, und er sog unnatürliche Wonne aus den für die menschlichen Sinne widerwärtigsten Dingen. Seiner Religion nach war der Ikonoklast Ketzer, Jude, Mohamedaner, Heide und Atheist; sein Glaube an eine unsichtbare Macht ließ sich nur aus seinen magischen Beschwörungen, seinen Menschenopfern und den nächtlichen Weihegaben erkennen, die er der Venus und den Dämonen des Alterthums darbrachte. Sein Leben war mit den entgegengesetztesten Lastern befleckt, und die Geschwüre, die seinen Leib bedeckten, peinigten ihn noch vor dem Tode mit den Martern der Hölle. Von den Anschuldigungen, die ich so geduldig abgeschrieben habe, widerlegt sich ein Theil durch ihre inwohnende Albernheit, und was die Anekdoten über das Privatleben der Fürsten betrifft, ist die Lüge in dem Verhältnisse leichter als ihre Entdeckung schwieriger. Ohne der gefährlichen Maxime zu huldigen, daß wo viel behauptet wird, ein Theil wahr sein müsse, gewahre ich doch, daß Konstantin der Fünfte ausschweifend und grausam gewesen ist. Die Verleumdung ist geneigter zu übertreiben als zu erfinden, und ihre ausgelassene Zunge wird einigermaßen durch die Kenntniß des Zeitalters und Landes, zu welchem sie spricht, im Zaume gehalten. Von den Bischöfen und Mönchen, den Feldherren und Obrigkeiten, die unter seiner Regierung gelitten haben sollen, sind die Zahlen aufgezeichnet, ihre Namen waren bekannt, die Hinrichtungen öffentlich, die Verstümmlungen sichtbar und bleibend. Die Katholiken haßten Person und Regierung des Kopronymus, aber selbst ihr Haß ist ein Beweis ihrer Unterdrückung. Sie verheimlichen die Herausforderungen, die seine Strenge entschuldigen oder rechtfertigen mochten: aber selbst diese Herausforderungen mußten allmälig seinen Grimm entflammen und seine Seele in Ausübung oder im Mißbrauche des Despotismus abhärten. Indessen fehlt es dem Charakter des fünften Konstantin nicht an Verdienst, und seine Verwaltung verdiente nicht immer die Verwünschungen oder die Verachtung der Griechen. Aus dem Bekenntnisse seiner eigenen Feinde entnehme ich die Wiederherstellung einer alten Wasserleitung, die Loskaufung von zweitausendfünfhundert Gefangenen, den ungewöhnlichen Ueberfluß der Zeiten und die neuen Kolonien, womit er Konstantinopel und die thracischen Städte wieder bevölkerte. Sie preisen mit Widerstreben seine Thätigkeit und seinen Muth: er ritt im Felde an der Spitze seiner Legionen, und obschon das Glück seiner Waffen wechselte, triumphirte er doch zu Meer und Land, am Euphrat wie an der Donau,

im Bürgerkriege wie gegen die Barbaren. Das Lob der Ketzer muß immer in die Schale geworfen werden, um dem Gewichte der Schmähungen der Orthodoxen das Gegengewicht zu halten. Die Ikonoklasten verehrten die Tugenden des Fürsten: vierzig Jahre nach seinem Tode beteten sie noch am Grabe des Heiligen. Ein wunderbares Gesicht pflanzte sich durch Schwärmerei oder Betrug fort; der griechische Held erschien auf einem milchweißen Rosse und schwang seine Lanze gegen das Lager der Bulgaren. „Eine alberne Fabel,“ sagt der katholische Geschichtschreiber, „da Kopronymus mit den Teufeln im Abgrunde der Hölle angekettet ist.“

Leo IV. A. D. 775. 14. Sept.

Leo IV., der Sohn des fünften und Vater des sechsten Konstantin, war von schwächlicher Verfassung sowohl der Seele als des Leibes, und die Hauptsorge seiner Regierung war die Festsetzung der Nachfolge. Die Beigesellung des jungen Konstantin wurde von dem geschäftigen Eifer seiner Unterthanen verlangt, und nach kluger Zögerung willfahrte der Kaiser im Bewußtsein der Abnahme seiner Kräfte ihren einstimmigen Wünschen. Das kaiserliche, fünfjährige Kind wurde in Gemeinschaft mit seiner Mutter Irene gekrönt, und die Zustimmung der Nation durch jeden Pomp, jede Feier bestätigt, welche die Augen der Griechen blenden oder ihr Gewissen binden konnte. Ein Eid der Treue wurde im Pallaste, in der Kirche, im Hippodrome den verschiedenen Ständen des Staates abgenommen, welche die heiligen Namen des Sohnes und der Mutter Gottes anriefen. „Wir nehmen dich zum Zeugen, o Christus, daß wir über das Heil Konstantins, des Sohnes Leos, wachen, unser Leben seinem Dienste opfern und seiner Person und seinen Nachfolgern unverbrüchlich treu sein wollen.“ Sie schworen dies auf das Holz des echten Kreuzesstammes, und ihre Huldigungsurkunden wurden auf dem Altar der heiligen Sophienkirche niedergelegt. Die Ersten, welche schworen, und die Ersten, welche ihren Eid verletzten, waren die fünf Söhne des Kopronymus aus zweiter Ehe: die Geschichte dieser Fürsten ist seltsam und tragisch. Das Erstgeburtsrecht schloß sie von dem Throne aus; die Ungerechtigkeit ihres älteren Bruders beraubte sie eines Vermächtnisses von etwa zwei Millionen Pfund Sterling; einige leere Titel hielten sie für keinen hinreichenden Ersatz für Reichthum und Macht und verschworen sich wiederholt gegen ihren Neffen sowohl vor als nach dem Tode seines Vaters. Ihr erster Versuch wurde verziehen; wegen des zweiten Vergehens wurden sie zum geistlichen Stande verurtheilt; und nach dem dritten Hochverrathe wurde Nicephorus, der Aelteste und Schuldigste, seiner Augen, und seine vier Brüder Christoph, Nicetas, Anthemeus und Eudoxas, als mildere Strafe, ihrer Zungen beraubt. Nach fünfjähriger Einsperrung entkamen sie nach der Sophienkirche und boten dem Volke ein rührendes Schauspiel. „Vaterlandsgenossen und Christen,“ rief Nicephorus für sich selbst und seine stummen Brüder, „sehet die Söhne Eures Kaisers, wenn Ihr noch unsere Züge in dieser elenden Verunstaltung erkennen könnet. Das Leben, ein unvollständiges Leben ist Alles, was uns die Bosheit unserer Feinde gelassen hat. Es ist nun bedroht und wir flehen um Euer Mitleid.“ Das sich erhebende Gemurre hätte eine Revolution zur Folge haben können, wenn nicht die Anwesenheit eines hohen Würdenträgers Einhalt gethan hätte, der die unglücklichen Fürsten durch Schmeicheleien und Hoffnungen beschwichtigte und sie sanft aus dem Heiligthume nach dem Pallaste zog. Sie wurden schleunig nach Griechenland eingeschifft und Athen zu ihrem Verbannungsplatze bestimmt. An diesem stillen Orte und trotz ihrer hülflosen Lage wurden Nicephorus und seine Brüder fortwährend vom Durste nach Macht gefoltert und durch einen slavischen Häuptling verlockt, der ihnen anbot ihren Kerker zu erbrechen und sie mit gewaffneter Hand und im Purpur bis an die Thore von Konstantinopel zu führen. Aber die zu Irenens Gunsten stets eifrigen Athenienser kamen ihrer Gerechtigkeit oder Grausamkeit zuvor, und die fünf Söhne des Kopronymus wurden in ewige Nacht und Vergessenheit gestürzt.

Konstantin VI. und Irene. A. D. 780.

Für sich selbst hatte jener Kaiser eine Gattin aus Barbarenstamme, die Tochter des Khans der Chozaren gewählt; für seinen Erben aber zog er eine atheniensische Jungfrau vor, eine siebzehnjährige Waise, die keine anderen Reichthümer besaß als ihre persönlichen Eigenschaften. Die Vermählung Leos mit Irene wurde mit kaiserlichem Pompe gefeiert; sie erwarb bald die Liebe und das Vertrauen eines schwächlichen Gemahls, und in seinem Testamente ernannte er die Kaiserin zur Vormünderin der römischen Welt und seines erst zehnjährigen Sohnes Konstantin des Sechsten. Während seiner Kindheit erfüllte sie in ihrer öffentlichen Verwaltung mit Geschicklichkeit und Emsigkeit die Pflichten einer treuen Mutter, und ihr Eifer in Wiederherstellung der Bilder hat ihr den Namen und die Ehre einer Heiligen erworben, die sie noch im griechischen Kalender einnimmt. Aber der Kaiser erreichte das Jünglingsalter; das mütterliche Joch wurde lästiger, und er schenkte seinen Lieblingen gleiches Alters Gehör, welche seine Vergnügungen theilten und darnach geizten auch seine Macht zu theilen. Ihre Gründe überzeugten ihn von seinem Rechte, ihr Lob von seiner Fähigkeit zur Herrschaft, und er willigte ein die Dienste der Irene durch ewige Verbannung nach der Insel Sicilien zu belohnen. Aber ihre Wachsamkeit und ihr Scharfsinn vereitelte leicht ihre unbesonnenen Pläne: eine ähnliche oder schwerere Strafe wurde über sie selbst und ihre Rathgeber verhängt, und den undankbaren Fürsten ließ Irene die Züchtigung eines Knaben kosten. Nach diesen Vorgängen standen Mutter und Sohn an der Spitze von zwei einheimischen Parteien, und statt milden Einflusses und freiwilligen Gehorsams hielt sie einen Gefangenen und Feind in Banden. Die Kaiserin wurde durch den Mißbrauch ihres Sieges gestürzt; der Eid, den sie für sich allein verlangte, wurde mit Murren geleistet, und die kühne Weigerung der armenischen Leibwachen ermuthigte die offene und allgemeine Erklärung, daß Konstantin VI. der rechtmäßige Kaiser der Römer wäre. Als solcher bestieg er seinen ererbten Thron und entließ Irene zu einem Leben der Einsamkeit und Ruhe. Aber ihr stolzer Geist stieg zu den Künsten der Verstellung herab: sie schmeichelte den Bischöfen und Eunuchen, weckte die kindliche Liebe des Fürsten, gewann sein Vertrauen wieder und verrieth seine Leichtgläubigkeit. Es fehlte dem Charakter Konstantins nicht an Verstand und Muth, aber seine Erziehung war geflissentlich vernachlässiget worden, und seine ehrgeizige Mutter überantwortete dem öffentlichen Tadel die Laster, die sie genährt, und die Handlungen, die sie insgeheim gerathen hatte: seine Ehetrennung und zweite Vermählung beleidigte die Vorurtheile der Geistlichkeit, und durch seine unkluge Strenge hatte er die Anhänglichkeit der armenischen Leibwachen ver-

wirkt. Eine große Verschwörung wurde zu Irenens Wiedereinsetzung eingeleitet; das Geheimniß ward, so weit es auch verbreitet war, gegen acht Monate treulich bewahrt, bis der Kaiser, seine Gefahr argwöhnend, aus Konstantinopel in der Absicht entwich die Provinzen und Heere aufzurufen. Durch diese eilige Flucht wurde die Kaiserin am Rande des Abgrundes gelassen; ehe jedoch Irene ihren Sohn um Gnade anflehte, erließ sie ein geheimes Schreiben an die Freunde, mit denen sie seine Person umgeben hatte, und drohte, daß, wenn sie ihren Hochverrath nicht vollbrächten, sie selbst ihn offenbaren würde. Furcht gab ihnen Unerschrockenheit, sie ergriffen den Kaiser auf dem asiatischen Gestade, und er wurde in das Purpurgemach des Pallastes gebracht, wo er zuerst das Licht der Welt erblickt hatte. In Irenens Seele war jedes Gefühl der Menschlichkeit und Natur durch Ehrgeiz erstickt worden; in ihrem blutigen Rathe wurde beschlossen Konstantin des Thrones unfähig zu machen; ihre Sendlinge überfielen den schlafenden Fürsten und stießen ihre Dolche mit solchem Ungestüm und solcher Hast in seine Augen als beabsichtigten sie ein Todesurtheil zu vollstrecken. Eine zweideutige Stelle des Theophanes überredete den Annalisten der Kirche, daß der Tod die unmittelbare Folge dieser barbarischen That gewesen sei. Die Katholiken haben sich durch das Gewicht des Baronius täuschen oder einschüchtern lassen, und der Eifer der Protestanten hat die Worte eines Kardinals wiederholt, dessen günstige Gesinnung für die Beschützerin der Bilder sich voraussetzen ließ. Aber der blinde Sohn der Irene lebte noch viele Jahre unterdrückt vom Hofe und vergessen von der Welt: die isaurische Dynastie erlosch in der Stille, und das Andenken Konstantins wurde erst bei der Vermählung seiner Tochter Euphrosyne mit dem Kaiser Michael dem Zweiten wieder erweckt.

Irene. A. D. 792, 19. August.

Auch die orthodoxeste Bigotterie hat mit Recht die unnatürliche Mutter verflucht, deren Gleichen in der Geschichte der Verbrechen nicht leicht zu finden sein dürfte. Ihrer blutigen That hat der Aberglaube eine siebzehntägige Finsterniß als Folge gegeben, während welcher mehrere Schiffe um Mittagszeit von ihrer Bahn abgetrieben wurden, gleich als ob die Sonne, ein so ungeheurer und so ferner Feuerball, Mitgefühl mit den Atomen eines um sie sich wälzenden Planeten haben könnte. Auf der Erde blieb Irenens Verbrechen fünf Jahre lang ungestraft, ihre Regierung war mit äußerem Glanze gekrönt, und wenn sie die Stimme ihres Gewissens zum Schweigen bringen konnte, hörte sie weder noch berücksichtigte sie die Vorwürfe des Menschengeschlechts. Die römische Welt beugte sich vor der Herrschaft einer Frau, und wenn sie durch die Straßen von Konstantinopel zog, wurden die Zügel ihrer vier milchweißen Rosse von eben so vielen Patriciern gehalten, die zu Fuße vor dem goldenen Wagen ihrer Königin gingen. Aber diese Patricier waren größtentheils Eunuchen, und ihre schwarze Undankbarkeit rechtfertigte bei dieser Veranlassung den Haß und die Verachtung der Menschen gegen solche Personen. Erhoben, bereichert, mit der ersten Würde des Reiches betraut, verschworen sie sich niedriger Weise gegen ihre Wohlthäterin: der Großschatzmeister Nicephorus wurde insgeheim mit dem Purpur bekleidet, man führte ihren Nachfolger in den Pallast ein, und der käufliche Patriarch krönte ihn in der St. Sophienkirche. Bei ihrer ersten Unterredung wiederholte sie mit Würde die Umwälzungen ihres Lebens, klagte gelinde über die Treulosigkeit des Nicephorus, spielte an, daß er nur ihrer arglosen Milde sein Leben verdanke, und bat für den Thron und die Schätze, die sie abtrat um einen anständigen und ehrenvollen Ruhesitz. Sein Geiz verweigerte die mäßige Vergütung, und in ihrem Exile auf der Insel Lesbos erwarb sich die Kaiserin durch Spinnen einen kärglichen Lebensunterhalt.

Nicephorus I. A. D. 802, 31 Oktober.

Es haben ohne Zweifel viele Tyrannen regiert, die weit größere Verbrecher waren als Nicephorus, keiner hat sich aber vielleicht den allgemeinen Abscheu seines Volkes tiefer zugezogen. Sein Charakter war mit den drei hassenswerthen Lastern der Heuchelei, der Undankbarkeit und des Geizes befleckt: seine Laster wurden durch kein einziges überlegenes Talent, sein Mangel an Talenten durch keine einzige angenehme Eigenschaft ersetzt. Ungeschickt und unglücklich im Kriege wurde er von den Saracenen geschlagen und den Bulgaren erschlagen, und der Vortheil seines Todes überwog in der öffentlichen Meinung die Vernichtung eines römischen Heeres. Sein Sohn und Erbe Stauracius entfloh mit einer tödtlichen Wunde vom Schlachtfelde. Dennoch reichten sechs Monate eines dem Tode zureifenden Lebens hin, um seine unanständige obschon wohlgefällig aufgenommene Erklärung zu widerlegen, daß er in allen Dingen das Beispiel seines Vaters vermeiden werde. Bei der Aussicht auf seinen baldigen Tod wurde Michael, der Großmeister des Pallastes und Gemahl seiner Schwester Prokopia, von jeder Person im Pallaste und in der Stadt genannt, nur nicht von seinem neidischen Schwager. An das Zepter sich klebend, das im Begriffe war seiner Hand zu entfallen, verschwor er sich gegen das Leben seines Nachfolgers und verfiel auf den Gedanken das römische Reich in eine Demokratie zu verwandeln. Aber diese übereilten Anschläge dienten nur zur Entflammung des Eifers des Volkes und zur Entfernung der Geisteszweifel des Kandidaten: Michael der Erste nahm den Purpur an, und bevor der Sohn des Nicephorus in das Grab sank, sah er sich genöthigt die Milde seines neuen Souverains anzuflehen.

Stauracius. A. D. 811, 25. Juli.

Michael I. Rhangabe. A. D. 811, 2. Oktober.

Wenn Michael in einem friedlichen Zeitalter einen erblichen Thron bestiegen hätte, möchte er als der Vater seines Volkes regiert haben und gestorben sein: aber seine milden Tugenden paßten zu dem Dunkel des Privatlebens, und er war nicht im Stande den Ehrgeiz Derjenigen, die seines Gleichen gewesen, zu zähmen oder den Waffen der siegreichen Bulgaren zu widerstehen. Während Mangel an Geschicklichkeit und Erfolg ihn der Verachtung der Soldaten Preis gab, erregte der männliche Muth seiner Gattin Prokopia ihre Entrüstung. Sogar die Griechen des neunten Jahrhundertes wurden durch die Unverschämtheit einer Frau erbittert, welche es Angesichts der Fahnen wagte ihre Disciplin zu leiten und ihren Muth zu befeuern, und ihr tobendes Geschrei mahnte die neue Semiramis die Majestät eines römischen Lagers zu ehren. Nach einem unglücklichen Feldzuge hinterließ der Kaiser in den thracischen Winterquartieren eine mißvergnügte Armee unter dem Oberbefehle seiner Feinde, deren schlaue Beredsamkeit die Soldaten beredete die Herrschaft der Eunuchen zu vernichten, den Gemahl der Prokopia abzusetzen und das Recht einer militairischen Wahl auszuüben. Sie rückten gegen die

Hauptstadt vor: aber Geistlichkeit, Senat und Volk von Konstantinopel hingen der Sache Michaels an, und die Truppen und Schätze Asiens hätten die Drangsale eines Bürgerkrieges verlängern können. Aber seine Menschlichkeit (Ehrgeizige werden es Schwäche nennen) ließ nicht zu, daß ein Tropfen Christenblut in seinem Interesse vergossen werde, und seine Boten überreichten den Siegern die Schlüssel der Stadt und des Pallastes. Sie wurden durch seine Unschuld und Unterwerfung entwaffnet, schonten seines Lebens und seiner Augen, und der kaiserliche Mönch genoß noch über zweiunddreißig Jahre, nachdem er des Purpurs beraubt und von seiner Gattin getrennt worden war, der Tröstungen der Einsamkeit und Religion.

Leo V. der Armenier. A. D. 813, 11. Juli.

Einen Rebellen zur Zeit des Nicephorus, den berühmten und unglücklichen Bardanes, trieb einst die Neugierde einen asiatischen Propheten zu befragen, der ihm zuerst seinen Sturz und dann das Schicksal seiner drei vornehmen Unterbefehlshaber, Leos des Armeniers, Michaels des Phrygiers und Thomas' des Kappadociers, die aufeinander folgenden Regierungen der beiden Ersteren und das fruchtlose und todbringende Unternehmen des Dritten weissagte. Diese Prophezeihung ging in Erfüllung oder wurde vielmehr durch das Ereigniß hervorgebracht. Als zehn Jahre später das thraeische Lager den Gemahl der Prokopia verwarf, wurde die Krone demselben Leo, dem Inhaber des obersten militairischen Ranges und geheimen Anstifter der Meuterei, angeboten. Da er Zögerung heuchelte, rief sein Genosse Michael: „Mit diesem Schwerte werde ich die Thore von Konstantinopel Deiner kaiserlichen Herrschaft öffnen oder es sogleich in die Brust stoßen, wenn Du Dich halsstarrig den gerechten Wünschen Deiner Kameraden widersetzest." Die Nachgiebigkeit des Armeniers wurde mit dem Reiche belohnt, welches er sieben Jahre und ein halbes unter dem Namen Leo der Fünfte beherrschte. Im Lager erzogen und mit den Gesetzen so unbekannt wie mit den Wissenschaften führte er in seine Civilverwaltung die Härte, ja sogar Grausamkeit der Kriegszucht ein, und wenn seine Strenge zuweilen den Unschuldigen gefährdete, war sie doch stets dem Schuldigen furchtbar. Seine religiöse Unbeständigkeit schalt das Beiwort Chamäleon, aber die Katholiken haben durch die Stimme eines Heiligen und mehrerer Bekenner anerkannt, daß das Leben des Bilderstürmers der Republik nützlich war. Der Eifer seines Gefährten Michael wurde mit Reichthümern, Ehrenstellen und militairischem Kommando belohnt, und seine untergeordneten Talente im öffentlichen Dienste wohlthätig verwendet. Aber den Phrygier verdroß es, daß er als Gnade einen kärglichen Theil des kaiserlichen Preises erhielt, den er seines Gleichen zugetheilt hatte, und sein Mißvergnügen, das zuweilen in unüberlegten Reden verdampfte, nahm endlich eine drohendere und feindlichere Haltung gegen einen Fürsten an, den er als einen grausamen Tyrann darstellte. Aber dieser Tyrann hatte seinen alten Waffengefährten wiederholt ertappt, gewarnt und entlassen, bis endlich Furcht und Zorn über Dankbarkeit siegten; Michael wurde nach einer Untersuchung seiner Handlungen und Pläne des Hochverrathes schuldig erkannt und verurtheilt in den Oefen der Privatbäder lebendig verbrannt zu werden. Die fromme Menschlichkeit der Kaiserin Theophano war ihrem Gemahle und ihrer Familie verderblich. Ein feierlicher Tag, der fünfundzwanzigste December, war zur Hinrichtung festgesetzt; sie wendete ein, daß der Jahrestag der Geburt des Erlösers durch dieses unmenschliche Schauspiel entweiht werden würde, und Leo willigte mit Widerstreben in den schon von dem Anstande gebotenen Aufschub. Aber am Vorabende des Festes verleitete ihn seine schlaflose Besorgniß in der Todtenstille der Nacht das Gemach, worin sein Feind eingekerkert war, zu besuchen: er sah ihn los von den Ketten und auf das Bett seines Wächters in tiefem Schlummer hingestreckt: Leo gerieth über diese Zeichen von Sicherheit und Einverständniß in Bestürzung, und mit so sachten Schritten er sich auch zurückzog, war sein Kommen und Gehen doch von einem Sklaven bemerkt worden, der in einer Ecke des Gefängnisses zusammengekauert lag. Michael erbat sich den geistlichen Beistand eines Beichtigers und erhielt unter diesem Vorwande Mittel die Verschworenen zu unterrichten, daß ihr Leben in seiner Hand stände, und daß ihnen nur wenige Stunden gegönnt wären, um durch Befreiung ihres Freundes und Vaterlandes für ihre Sicherheit zu sorgen. An großen Festen wurde eine auserlesene Schaar von Priestern und Sängern durch ein Nebenthor in den Pallast gelassen, um in der Kapelle die Frühmette zu singen, und Leo, der mit gleicher Strenge die Disciplin des Chores wie des Lagers regierte, pflegte bei dieser Frühandacht selten zu fehlen. In geistlicher Tracht aber mit Schwertern unter den Gewändern mengten sich die Verschworenen unter den Zug, lauerten in den Ecken der Kapelle und harrten als auf das Zeichen des Mordes auf die Anstimmung des ersten Psalms von dem Kaiser selbst. Die unvollständige Beleuchtung und die Gleichheit der Tracht hätten sein Entkommen begünstigen können, während ihr Angriff gegen einen harmlosen Priester gerichtet war: aber sie entdeckten bald ihr Versehen und umringten das kaiserliche Schlachtopfer von allen Seiten. Waffenlos und ohne Freund erfaßte er ein gewichtiges Kreuz und stellte sich gegen die Jäger seines Lebens; als er aber um Gnade bat, war „dies ist nicht die Stunde der Gnade, sondern der Rache!" die unerbittliche Antwort. Ein wohlgezielter Schwertstreich trennte den rechten Arm und das Kreuz von seinem Körper, und Leo der Armenier wurde am Fuße des Altars erschlagen.

Michael II. der Stammler. A. D. 820, 25. December.

Michael der Zweite, wegen eines Fehlers im Sprechen der Stammler genannt, bietet ein merkwürdiges Beispiel des Glückswechsels. Er wurde aus einem feurigen Ofen zu unumschränkter Herrschaft gerissen, und da im Tumulte ein Schmied nicht gleich zu finden war, saß er mit den Fesseln an den Füßen mehrere Stunden auf dem Throne der Cäsaren. Das fürstliche Blut, der Preis seiner Erhebung, war zwecklos vergossen: im Purpur behielt er die gemeinen Laster seiner Herkunft bei, und Michael verlor seine Provinzen mit träger Gleichgültigkeit, als ob sie gewöhnliche Erbgüter seiner Väter gewesen wären. Thomas, der Letzte des militairischen Dreibundes, machte ihm seinen Titel streitig und führte von den Ufern des Tigris und den Gestaden des kaspischen Meeres achtzigtausend Barbaren nach Europa. Er belagerte Konstantinopel: aber die Hauptstadt wurde durch geistliche und irdische Waffen vertheidigt, ein bulgarischer König griff das Lager der Orientalen an, und Thomas hatte das Unglück oder beging die Schwäche lebendig in die Gewalt seines Feindes zu fallen. Die Hände und Füße des Rebellen wurden abgelöst, er dann

auf einen Esel gesetzt und unter dem Hohne des Volkes durch die Straßen geführt, die er mit Blut besprengte. Die Entartung der Sitten, eben so wild als sie verderbt waren, spiegelt sich in der Anwesenheit des Kaisers selbst ab. Taub gegen das Wehklagen eines ehemaligen Kameraden drang er unaufhörlich in ihn mehr Mitschuldige zu nennen, bis die Frage eines ehrlichen oder schuldigen Ministers: „Willst Du denn einem Feinde gegen die Treuesten Deiner Freunde Glauben schenken?" seiner Neugierde Einhalt that. Nach dem Tode seiner ersten Gattin hatte der Kaiser auf Bitte des Senates Euphrosynen, die Tochter Konstantins des Sechsten, aus ihrem Kloster gezogen. Ihre erlauchte Herkunft mochte die Bedingung des Ehevertrages rechtfertigen, daß ihre Kinder am Reiche gleichen Antheil mit ihrem älteren Bruder haben sollten. Aber die Ehe Michaels mit Euphrosyne blieb unfruchtbar, und sie begnügte sich mit dem Titel einer Mutter des Theophilus, seines Sohnes und Nachfolgers.

Theophilus. A. D. 829. 3. Oktober.

Der Charakter des Theophilus bietet ein seltenes Beispiel, daß Religionseifer die Tugend eines Ketzers und Verfolgers anerkannt und vielleicht übertrieben hat. Die Feinde der Monarchie fühlten oft seine Tapferkeit, so wie die Unterthanen seine Gerechtigkeit: aber die Tapferkeit des Theophilus war unbesonnen und vergeblich, und seine Gerechtigkeit willkürlich und grausam. Er entfaltete das Banner des Kreuzes gegen die Saracenen, aber seine fünf Feldzüge endeten mit einer entscheidenden Niederlage; Amorium, seiner Altvordern heimathliche Stadt, wurde dem Erdboden gleich gemacht, und er empfing wegen seiner kriegerischen Unternehmungen den Beinamen des Unglücklichen. Die Weisheit eines Souverains leuchtet in seinen gesetzlichen Einrichtungen und in der Wahl der Obrigkeiten; während er ohne Thätigkeit zu sein scheint, bewegt sich seine Civilverwaltung mit der Stille und Ordnung eines Planetensystems um ihn als Mittelpunkt. Aber die Gerechtigkeit des Theophilus war nach Art der morgenländischen Despoten gemodelt, welche in persönlichen und unregelmäßigen Machtsprüchen der Einsicht oder Leidenschaft des Augenblickes folgen, ohne ihr Urtheil nach dem Gesetze oder die Strafe nach dem Verbrechen zu bemessen. Eine arme Frau warf sich zu des Kaisers Füßen, um gegen einen mächtigen Nachbaren, den Bruder der Kaiserin, zu klagen, welcher die Mauern seines Pallastes so hoch gebaut hatte, daß er ihrer geringen Wohnung alles Licht und jede Aussicht benehme! Auf den Beweis der Thatsache sprach der Souverain, statt wie ein gewöhnlicher Richter hinreichenden und erklecklichen Schadenersatz zu gewähren, den Pallast sammt Zubehör ihr zu ihrer Benutzung und ihrem Eigenthume zu. Ja Theophilus begnügte sich mit dieser außerordentlichen Genugthuung nicht; sein Eifer verwandelte eine Civilrechtsverletzung in ein Verbrechen, und der unglückliche Patricier wurde auf dem öffentlichen Platze von Konstantinopel entkleidet und gegeißelt. Geringer Vergehen willen, ja wegen irgend eines Mangels an Billigkeit oder Wachsamkeit, wurden die vornehmsten Minister, ein Präfekt, ein Quästor, ein Befehlshaber der Leibwachen, verbannt oder verstümmelt oder mit siedendem Peche verbrüht oder lebendig auf dem Hippodrome verbrannt; und da diese schrecklichen Beispiele Folgen des Irrthums oder der Laune gewesen sein konnten, mußten sie seinem Dienste die besten und weisesten Bürger entfremden. Aber der Stolz des Monarchen wurde durch Ausübung der Macht oder, wie er glaubte, der Tugend geschmeichelt, und das Volk, sicher in seiner Dunkelheit, zollte der Gefahr und Herabwürdigung der Großen Beifall. Diese außerordentliche Strenge wurde in einem gewissen Grade durch ihre heilsamen Wirkungen gerechtfertigt, da nach einer siebzehntägigen Untersuchung weder am Hofe noch in der Stadt eine Beschwerde gefunden werden konnte: ja man möchte anführen, daß die Griechen nur mit einem eisernen Zepter regiert werden konnten und daß das Staatswohl der Beweggrund und das Gesetz des obersten Richters sei. Aber dieser Richter ist in Betreff des Verbrechens oder Verdachtes des Hochverrathes vor allen Anderen höchst leichtgläubig und parteiisch. Wenn Theophilus an den Mördern Leos und Rettern seines Vaters späte Rache übte, genoß er doch die Frucht ihres Verbrechens, und seine eifersüchtige Tyrannei opferte der künftigen Sicherheit seines Lebens einen Schwager und Fürsten. Ein Perser aus dem Hause der Sassaniden starb zu Konstantinopel in Armuth und Verbannung und hinterließ einen einzigen Sohn, die Frucht seiner Ehe mit einer Plebejerin. Als Theophobus zwölf Jahre alt war, entdeckte man seine königliche Herkunft, und seine Eigenschaften waren seiner Geburt nicht unwürdig. Er wurde im byzantinischen Pallaste zum Christen und zum Krieger erzogen, stieg mit schnellen Schritten auf der Stufenleiter des Glückes und Ruhmes empor, empfing die Hand der Schwester des Kaisers und den Oberbefehl über dreißigtausend Perser, die gleich seinem Vater vor den mohamedanischen Eroberern geflohen waren. Diese Truppen, doppelt angesteckt von den Lastern von Söldlingen und Schwärmern, wollten sich gegen ihren Wohlthäter empören und die Fahne ihres angestammten Königes aufpflanzen: der getreue Theophobus verwarf aber ihr Anerbieten, vereitelte ihre Pläne und entfloh aus ihrer Gewalt nach dem Lager oder Pallaste seines kaiserlichen Schwagers. Ein hochherziges Vertrauen würde einen zuverlässigen und fähigen Beschützer für seine Gattin und seinen unmündigen Sohn gewonnen haben, denen Theophilus in der Blüthe des Alters das Reich zu hinterlassen gezwungen war. Allein seine Eifersucht wurde durch Neid und Krankheit erbittert; er fürchtete die gefährlichen Tugenden, welche die Kindheit und Schwäche seines Sohnes beschützen aber auch unterdrücken konnten, und der sterbende Kaiser verlangte das Haupt des persischen Fürsten. Mit wilder Freude betrachtete er die wohlbekannten Züge seines Schwagers. „Du bist nicht mehr Theophobus," sagte er, sank auf sein Lager zurück und fügte mit brechender Stimme hinzu: „bald, nur zu bald werde ich nicht mehr Theophilus sein!"

Die Russen, die von den Griechen den größten Theil ihrer bürgerlichen und kirchlichen Politik entlehnt haben, bewahrten bis in das vorige Jahrhundert*) einen eigenthümlichen Gebrauch bei der Vermählung ihres Czars. Sie versammelten, nicht die Jungfrauen jedes Ranges und jeder Provinz, eitle und romantische Idee, sondern die Töchter der vornehmsten Edlen, welche im Pallaste der Wahl ihres Souverains harrten. Es wird berichtet, daß

*) Das Achtzehnte.

eine ähnliche Methode bei Vermählung des Theophilus befolgt wurde. Mit einem goldenen Apfel in der Hand schritt er langsam zwischen zwei Reihen wetteifernder Schönheiten; seine Blicke wurden durch die Reize der Ikasia gefesselt, und in der linkischen Verlegenheit einer ersten Erklärung vermochte der Fürst nur zu bemerken, daß die Frauen auf dieser Erde die Ursache von vielem Unheile gewesen wären: „aber gewiß auch von vielem Guten, Herr!" versetzte sie naseweis. Dieser Ausbruch unzeitigen Witzes mißfiel dem kaiserlichen Freiwerber, er wandte sich mit Widerwillen ab, Ikasia verbarg ihren Schmerz in einem Kloster, und das bescheidene Schweigen Theodorens wurde mit dem Apfel belohnt. Sie verdiente die Liebe ihres Gemahls, entging aber keineswegs dessen Strenge. Aus dem Garten des Pallastes gewahrte er ein tiefbeladenes Schiff, das in den Hafen steuerte: als die eingezogene Erkundigung ergab, daß die kostbare Ladung syrischer Luxusartikel, das Eigenthum seiner Gattin wäre, verdammte er das Schiff zu den Flammen mit dem beißenden Vorwurfe, sie habe den Charakter einer Kaiserin zu dem einer Krämerin herabgewürdigt. Sein letzter Wille vertraute ihr aber die Vormundschaft des Reiches und seines Sohnes Michael an, der im fünften Jahre seines Alters eine Waise wurde. Die Wiedereinführung der Bilder und endliche Ausrottung der Ikonoklasten hat ihren Namen der Frömmigkeit der Griechen theuer gemacht; aber in Mitte ihres religiösen Eifers bewahrte Theodora eine dankbare Rücksicht für das Andenken und die Seelenrettung ihres Gemahls. Nach dreizehn Jahren einer klugen und gemäßigten Regierung gewahrte sie die Abnahme ihres Einflusses, aber die zweite Irene ahmte nur die Tugenden ihrer Vorgängerin nach. Statt sich gegen das Leben oder die Regierung ihres Sohnes zu verschwören, zog sie sich ohne Kampf obschon nicht ohne Bitterkeit in die Einsamkeit des Privatlebens zurück und beweinte die Undankbarkeit, die Laster und das unvermeidliche Verderben des unwürdigen Jünglings.

Michael III. A. D. 842, 20. Januar.

Wir haben unter den Nachfolgern des Nero und Heliogabal bisher die Nachahmung ihrer Laster nicht gefunden, einen römischen Fürsten, der das Vergnügen als den Zweck des Lebens und die Tugend als den Feind des Vergnügens betrachtete. Wie groß die mütterliche Sorgfalt der Theodora bei Erziehung Michaels des Dritten immer gewesen sein mag, war ihr unglücklicher Sohn doch früher König als Mann. Arbeitete dagegen die ehrgeizige Mutter daran die Entwickelung der Vernunft zu hemmen, vermochte sie doch das Aufkochen der Leidenschaft nicht zu kühlen, und ihre eigennützige Politik erhielt dann in der Verachtung und Undankbarkeit des eigensinnigen Jünglings gerechten Lohn. Im Alter von achtzehn Jahren schüttelte er ihre Obmacht ab, ohne seine Unfähigkeit das Reich und sich selbst zu beherrschen einzusehen. Mit Theodora entflohen Ernst und Weisheit gänzlich vom Hofe, ihr Platz wurde durch die abwechselnde Herrschaft des Lasters und der Thorheit ersetzt, ja es war, ohne die öffentliche Achtung zu verwirken, unmöglich des Kaisers Gunst zu erwerben oder zu bewahren. Die Millionen in Gold und Silber, die zum Dienste des Staates aufgehäuft waren, wurden an die elendesten Menschen, den Schmeichlern seiner Leidenschaften und den Theilnehmern seiner Vergnügungen, vergeudet; ja nach einer Regierung von dreizehn Jahren war der reichste aller Souveraine gezwungen Pallast und Kirchen ihrer kostbaren Ausschmückung zu berauben. Gleich Nero fand er Wonne in den Unterhaltungen des Theaters und seufzte in Künsten übertroffen zu werden, in denen hervor zu ragen er sich hätte schämen sollen. Aber die Studien Neros in Musik und Dichtkunst verriethen einige Spuren edlen Geschmackes; die unedlen Künste des Sohnes des Theophilus beschränkten sich auf das Wagenrennen oder den Hippodrom. Die vier Parteien, welche die Ruhe der Hauptstadt gestört hatten, ergötzten fortwährend deren Müßiggang: der Kaiser wählte für sich selbst die blaue Farbe, die drei übrigen Farben wurden unter seine Lieblinge vertheilt, und in dem elenden aber gierigen Wettkampfe vergaß er die Würde seiner Person und die Sicherheit seiner Provinzen. Dem Boten, der es wagte ihm in dem kritischen Augenblicke des Rennens einen Einbruch des Feindes zu melden, gebot er Schweigen, ja auf seinen Befehl wurden die zudringlichen Leuchtbecken ausgelöscht, die nur zu häufig Bestürzung von Tarsus bis Konstantinopel verbreiteten. Die geschicktesten Wagenlenker erhielten den ersten Platz in seinem Vertrauen und in seiner Hochachtung; ihre Verdienste wurden verschwenderisch belohnt; der Kaiser schmauste in ihren Häusern, hielt ihre Kinder zur Taufe, und während er seiner eigenen Popularität Beifall zollte, schmähte er die kalte und stolze Zurückhaltung seiner Vorgänger. Die unnatürlichen Lüste, die sogar das Mannesalter Neros geschändet hatten, waren von der Welt verbannt, wohl aber wurde Michaels Kraft durch Liebe und Unmäßigkeit erschöpft. Wenn bei mitternächtlichen Gelagen seine Leidenschaften durch Wein erhitzt worden waren, ließ er sich verleiten die blutdürstigsten Befehle zu ertheilen, und wenn ja noch einiges Menschengefühl in ihm war, mußte er mit Wiederkehr der Besinnung den wohlthätigen Ungehorsam seiner Diener billigen. Aber der außerordentlichste Zug in Michaels Charakter ist ruchlose Verspottung der Religion seines Vaterlandes. Der Aberglaube der Griechen mochte allerdings das Lächeln eines Philosophen erregen: aber dieses Lächeln wäre vernünftig und gemäßigt gewesen, und er würde die unbesonnene Thorheit eines Jünglings verdammt haben, der die Gegenstände der öffentlichen Verehrung höhnte. Ein Possenreißer des Hofes wurde mit den Gewändern des Patriarchen angethan; auch die zwölf Metropoliten, darunter der Kaiser selbst, legten ihre geistliche Tracht an; sie mißbrauchten die geheiligten Gefäße des Altars, und bei ihren bacchanalischen Gelagen wurde ein ekelhaftes Gemisch aus Senf und Essig als Abendmahlswein gereicht. Und diese gottlosen Mummereien blieben keineswegs dem Blicke des Volkes entzogen. An einem feierlichen Feste ritten der Kaiser und seine Bischöfe oder Narren auf Eseln durch die Straßen, begegneten dem wirklichen Patriarchen an der Spitze seiner Geistlichkeit und brachten durch ihr ausgelassenes Geschrei und schmutzigen Geberden den Ernst des christlichen Zuges außer Fassung. Die Religion Michaels gab sich nur durch Handlungen wider die Vernunft oder wider die Pietät kund; er empfing seine theatralischen Kronen von einem Standbilde der heiligen Jungfrau und verletzte ein Kaisergrab, um die Gebeine des Bilderstürmers Konstantin zu verbrennen. Durch dieses ausschweifende Betragen machte sich der Sohn des Theophilus eben so ver-

ächtlich als er bereits gehaßt wurde; jeder Bürger sah mit Ungeduld der Befreiung seines Vaterlandes entgegen, und selbst seine Günstlinge des Augenblickes fürchteten, daß ihnen eine Laune nehmen möchte, was ihnen eine Laune gegeben hatte. Im dreißigsten Jahre seines Alters und in der Stunde der Betrunkenheit und des Schlafes wurde Michael III. von dem Stifter einer neuen Dynastie, den er zur Gleichheit des Ranges und der Macht erhoben hatte, ermordet.

Basilius I. der Macedonier. A. D. 867, 24. September.

Die Genealogie Basilius' des Macedoniers liefert (wenn sie nicht das unechte Kind des Stolzes und der Schmeichelei ist) ein lebendiges Gemälde der Umwälzung der erlauchtesten Familien. Die Arsaciden, Roms Nebenbuhler, hatten das Zepter des Ostens beinahe durch vier Jahrhunderte besessen: ein jüngerer Zweig dieser parthischen Könige fuhr fort in Armenien zu herrschen, und ihre königlichen Nachkommen überlebten die Theilung und Knechtschaft dieser alten Monarchie. Zwei derselben, Artabanus und Chlienes, entwichen nach dem Hofe Leos I. oder zogen sich dahin zurück: seine Güte gewährte ihnen ein sicheres und gastfreundliches Exil in der Provinz Macedonien, und zuletzt ließen sie sich in Adrianopel nieder. Mehrere Geschlechtsfolgen hindurch bewahrten sie die Würde ihrer Geburt, und ihr römischer Patriotismus verwarf die lockenden Anerbietungen der persischen und arabischen Gewalthaber, die sie nach ihrem Vaterlande zurückberiefen. Aber Zeit und Armuth trübten allmälig ihren Glanz; Basilius' Vater war bis zu einer kleinen Meierei herabgekommen, die er mit eigenen Händen bebaute; dennoch verschmähte er das Blut der Arsaciden durch eine Heirath mit einer Plebejerin zu entehren; seine Gattin, eine Wittwe von Adrianopel, pflegte Konstantin den Großen unter ihre Ahnen zu zählen, und ihr königliches Kind war durch irgend eine dunkle Verwandtschaft der Abstammung oder des Vaterlandes mit Alexander von Macedonien verbunden. Kurz nach Basilius' Geburt wurde seine Wiege, seine Familie, seine Vaterstadt von einer Ueberschwemmung der Bulgaren hinweggefegt, er selbst als Sklave in einem fremden Lande erzogen, in welcher schweren Zucht er sich jenen abgehärteten Körper und jenen biegsamen Geist aneignete, die seine künftige Erhebung beförderten. Im Jünglings- oder Mannesalter nahm er an der Selbstbefreiung der römischen Gefangenen Theil, die hochherzig ihre Ketten zerbrachen, durch Bulgarien nach dem Gestade des schwarzen Meeres zogen, zwei Barbarenheere schlugen, sich in den zu ihrer Aufnahme bereit gehaltenen Fahrzeugen einschifften und nach Konstantinopel zurückkehrten, von wo Jeder nach seiner Heimath gewiesen wurde. Aber Basilius' Freiheit war nackt und bloß; seine Meierei war durch die Drangsale des Krieges ruinirt worden, nach seines Vaters Tode reichte die Arbeit seiner Hände oder Dienste nicht mehr hin, um eine Familie von Waisen zu ernähren, und er beschloß einen reicheren Schauplatz zu suchen, wo jede Tugend und jedes Laster zur Größe führen konnte. In der ersten Nacht seiner Ankunft zu Konstantinopel, ohne Freunde und Geld, schlief der müde Wanderer auf den Stufen der Kirche des heiligen Diomedes: ein Mönch, der zufällig vorüberkam, gab ihm Nahrung, und er trat in die Dienste eines Vetters und Namensgenossen des Kaisers Theophilus, welcher, obgleich selbst von winziger Statur, sich stets von einem Gefolge hochgewachsener und schöner Diener begleiten ließ. Basilius folgte seinem Beschützer, als dieser die Statthalterschaft im Peloponnes übernahm, verdunkelte durch seine persönlichen Eigenschaften die Herkunft und Würde des Theophilus und knüpfte eine nützliche Bekanntschaft mit einer reichen und mildthätigen Matrone von Patras an. Danielis schenkte dem jungen Abenteurer ihre geistige oder sinnliche Liebe, adoptirte ihn als Sohn, gab ihm dreißig ihrer Sklaven, und der Ertrag ihrer Güter wurde zur Unterstützung seiner Brüder und zum Ankauf einiger großen Ländereien in Macedonien verwendet. Dankbarkeit oder Ehrgeiz fesselten ihn fortwährend an den Dienst des Theophilus, und ein glücklicher Zufall machte den Hof auf ihn aufmerksam. Ein berühmter Ringer im Gefolge der bulgarischen Gesandten hatte sich bei dem kaiserlichen Bankette dem Kühnsten und Stärksten aller Griechen für überlegen erklärt. Man pries Basilius' Kraft, er nahm die Ausforderung an, und der Barbar wurde bei dem ersten Gange geworfen. Ein schönes aber nicht zu bändigendes Pferd war zur Durchhauung der Flechsen verurtheilt: die muthige Gewandtheit des Dieners des Theophilus bewältigte das Thier, und sein Besieger wurde zu einem ehrenvollen Posten in den kaiserlichen Stallungen befördert. Aber es war unmöglich Michaels Vertrauen zu gewinnen, ohne sich in seine Laster zu fügen; und sein neuer Günstling, der Großkämmerer des Pallastes, wurde durch die beschimpfende Heirath einer kaiserlichen Beischläferin und die Entehrung seiner Schwester, die ihre Stelle einnahm, erhoben und unterstützt. Die öffentliche Verwaltung war dem Cäsar Bardas, dem Schwager und Feinde der Theodora, überlassen, aber die Künste des Fraueneinflusses brachten Michael dahin, daß er seinen Oheim fürchtete und haßte: er wurde von Konstantinopel unter dem Vorwande eines kretischen Feldzuges weggelockt und im Audienzgezelte von dem Schwerte des Kämmerers und in Gegenwart des Kaisers durchbohrt. Ungefähr einen Monat nach dieser Hinrichtung erhielt Basilius den Augustustitel und die Verwaltung des Reiches. Er trug diese ungleiche Beigesellung, bis er seinen Einfluß durch die Achtung des Volkes verstärkt hatte. Sein Leben wurde durch die Launen des Kaisers gefährdet und seine Würde durch einen zweiten Kollegen geschändet, der auf den Galeeren gerudert hatte. Indessen muß die Ermordung seines Wohlthäters als eine That des Undankes und Hochverrathes verdammt werden, und die Kirchen, die er dem heiligen Michael widmete, waren eine armselige und knabenhafte Sühnung seiner Schuld.

Die verschiedenen Lebensperioden Basilius' des Ersten lassen sich mit denen des Augustus vergleichen. Die Lage der Griechen gestattete ihm allerdings nicht in früher Jugend ein Heer gegen sein Vaterland in das Feld zu führen oder die edelsten Söhne desselben zu ächten: aber seine ehrgeizige Seele ließ sich zu den Künsten eines Sklaven herab, er verheimlichte seinen Ehrgeiz ja sogar seine Tugenden und griff mit der blutigen Hand eines Mörders nach dem Reiche, das er mit der Weisheit und Liebe eines Vaters regierte. Ein Privatmann kann fühlen, daß sein Interesse seiner Pflicht widerstreite, aber nur Mangel an Einsicht oder Muth muß es sein, wenn ein unumschränkter Herrscher sein Glück von seinem Ruhme oder seinen Ruhm von der öffentlichen Wohlfahrt trennt. Die

Biographie oder der Panegyrikus des Basilius ist allerdings unter der langen Herrschaft seiner Nachkommen verfaßt und herausgegeben worden: aber selbst ihr fester Besitz des Thrones kann mit Recht dem überlegenen Verdienste ihres Ahnherrn zugeschrieben werden. Sein Enkel Konstantin hat dessen Charakter als ein vollkommenes Ideal eines Monarchen gezeichnet: aber wenn dieser schwache Fürst nicht ein wirkliches Muster vor sich gehabt hätte, würde er sich nicht so hoch über das Maß seines Benehmens und seiner Begriffe haben erheben können. Allein das gründlichste Lob Basilius' liegt in der Vergleichung einer zerrütteten und einer blühenden Monarchie, jener, die er dem ausschweifenden Michael nahm, und derjenigen, die er der macedonischen Dynastie hinterließ. Die durch Zeit und Beispiele geheiligten Uebel wurden durch seine Meisterhand abgestellt, und durch ihn lebte, wenn auch nicht der Nationalgeist, doch die Ordnung und Majestät des römischen Reiches wieder auf. Seine Thätigkeit war unermüdlich, sein Temperament kalt, sein Verstand kräftig und entscheidend, und er beobachtete in seinem Benehmen jene seltene und heilsame Mäßigung, welche jede Tugend in gleichem Abstande zwischen entgegengesetzten Lastern verfolgt. Seine militairischen Dienstleistungen hatten sich auf den Pallast beschränkt, auch besaß der Kaiser weder Geist noch Talente eines Kriegers. Dennoch waren unter seiner Regierung die römischen Waffen den Barbaren abermals furchtbar. Sobald er durch Zucht und Uebung ein neues Heer gebildet hatte, erschien er in Person an den Ufern des Euphrat, zügelte den Uebermuth der Saracenen und unterdrückte die gefährliche obschon gerechte Empörung der Manichäer. Seine Entrüstung gegen einen Rebellen, der seiner Verfolgung so lange entgegen war, reizte ihn zu dem Wunsche und dem Gebete, er möchte durch die Gnade Gottes im Stande sein drei Pfeile in Chrysochirs Haupt zu schießen. Dieses verhaßte Haupt, das er mehr durch Verrath als durch Tapferkeit erhalten hatte, wurde an einen Baum aufgehangen und dreimal der Gewandtheit des kaiserlichen Schusses bloßgestellt: eine niedrige Rache gegen einen Todten, mehr der Zeiten als des Charakters Basilius' würdig. Sein Hauptverdienst bestand aber in der Finanzverwaltung und Gesetzgebung. Um den erschöpften Schatz zu füllen, hatte man vorgeschlagen die übertriebenen und schlecht vertheilten Geschenke seines Vorgängers zurück zu fordern: seine Klugheit ließ die Hälfte der Wiedererstattung nach, wodurch unverzüglich eine Summe von zwölfhunderttausend Pfund einging, um den dringendsten Ausgaben zu genügen und einige Zeit für die langsameren Wirkungen der Sparsamkeit zu gewinnen. Unter den verschiedenen Plänen zur Verbesserung des Einkommens wurde eine neue Vermögenssteuer vorgeschlagen, deren Umlage jedoch zu sehr von dem willkürlichen Ermessen der damit Beauftragten hätte abhängen müssen. Der Minister legte sogleich eine genügende Liste ehrlicher und fähiger Männer vor; eine sorgfältigere Prüfung Basilius' selbst ergab jedoch, daß nur zwei zu finden waren, denen man eine so gefährliche Macht sicher in die Hände legen konnte: diese rechtfertigten aber sein Vertrauen, indem sie dieselbe ausschlugen. Die ernste und erfolgreiche Thätigkeit des Kaisers führte jedoch nach und nach ein richtiges Gleichgewicht zwischen Eigenthum und Beschatzung, zwischen Einnahme und Ausgabe ein; jedem Dienste war ein besonderer Fond gewidmet, und ein öffentliches Verfahren sicherte das Interesse des Fürsten und das Eigenthum des Volkes. Nachdem er die Ueppigkeit abgestellt hatte, wies er zwei Patrimonialgüter an, um für einen anständigen Ueberfluß der kaiserlichen Tafel zu sorgen: die Steuern des Unterthans blieben seiner Vertheidigung gewidmet, und der Ueberrest wurde auf Verschönerung der Hauptstadt und der Provinzen verwendet. Der Geschmack am Bauen, so kostspielig er auch sein mag, verdient einiges Lob und viele Entschuldigung; der Gewerbfleiß wird dadurch genährt, die Kunst ermuthigt und immer irgend ein Gegenstand des öffentlichen Vortheils oder Vergnügens erzielt: der Nutzen einer Straße, einer Wasserleitung, eines Hospitals springt in die Augen und ist dauernd, und die hundert Kirchen, welche sich auf Basilius' Befehl erhoben, waren durch die Frömmigkeit des Zeitalters geheiligt. In der Eigenschaft eines Richters war er emsig und unparteiisch, gerne rettend aber sich auch nicht scheuend zu treffen: die Unterdrücker des Volkes wurden strenge bestraft, aber seine persönlichen Feinde, denen zu verzeihen nicht gerathen war, nach dem Verluste ihrer Augen zu einem Leben der Einsamkeit und Buße verurtheilt. Die Veränderung der Sprache und Sitten verlangte eine Durchsicht der veralteten Jurisprudenz Justinians; das umfangreiche Korpus der Institutionen, Pandekten, des Kodex und der Novellen wurde unter vierzig Titeln in einer griechischen Uebersetzung zusammengedrängt, und die Basiliken, die durch seinen Sohn und Enkel ausgebildet und vervollständigt wurden, müssen dem ursprünglichen Genie des Stifters ihres Hauses zugeschrieben werden. Ein Unfall auf der Jagd machte dieser glorwürdigen Regierung ein Ende. Ein wüthender Hirsch verwickelte sein Geweih in Basilius' Gürtel und hob ihn vom Pferde: einer aus dem Gefolge rettete ihn zwar, indem er den Gürtel entzweihieb und das Thier tödtete, aber der Sturz oder das Fieber erschöpfte die Kräfte des greisen Monarchen und er verschied im Pallaste unter den Thränen seiner Familie und Unterthanen. Wenn er dem treuen Diener, weil er es gewagt hatte das Schwert vor seinem Souveraine zu ziehen, den Kopf abschlug, so erwachte der Stolz des Despotismus, der während seinem Leben geschlummert hatte, in den letzten Augenblicken der Verzweiflung wieder, wo er die Meinung des Menschengeschlechtes weder mehr bedurfte noch schätzte.

Leo VI. der Philosoph. A. D. 886, 1. März.

Von den vier Söhnen des Kaisers war Konstantin vor seinem Vater gestorben, dessen Schmerz und Leichtgläubigkeit durch einen schmeichelnden Betrüger und eine vorgebliche Erscheinung geäfft wurden. Stephan, der Jüngste, begnügte sich mit den Ehren eines Patriarchen und Heiligen; Leo und Alexander wurden mit dem Purpur gleich bekleidet, die Regierungsmacht aber nur durch den älteren Bruder ausgeübt. Der Name Leo des Sechsten ist mit dem Titel eines Philosophen geschmückt worden, und die Vereinigung des Fürsten mit dem Weisen, der thätigen mit der denkenden Tugend würde in der That die Vollendung der menschlichen Natur sein. Aber die Ansprüche Leos stehen tief unter dieser idealen Vortrefflichkeit. Unterwarf er etwa seine Leidenschaften der Herrschaft der Vernunft? Sein Leben verging in Mitte der Pracht des Pallastes, unter seinen Weibern und Beischläferinnen; ja sogar die Milde,

die er entfaltete, und der Friede, den er zu erhalten strebte, müssen der Weichheit und Trägheit seines Charakters zugeschrieben werden. Zerstreute er etwa seine und seiner Unterthanen Vorurtheile? Sein Geist litt an dem knabenhaftesten Aberglauben; der Einfluß der Geistlichkeit und die Irrthümer des Volkes wurden durch seine Gesetze geheiligt, und die Orakel des Leo, welche in prophetischer Sprache das Schicksal des Reiches offenbaren, stützen sich auf die Künste der Sterndeuterei und Wahrsagerei. Wenn wir nachfragen, warum er den Namen des Weisen führt, so kann nur klar geantwortet werden, daß der Sohn des Basilius minder unwissend war als der größte Theil seiner Zeitgenossen in Kirche und Staat; daß seine Erziehung von dem gelehrten Photius geleitet, und mehrere Bücher über profane und kirchliche Wissenschaften von der Feder oder im Namen des kaiserlichen Philosophen verfaßt worden sind. Aber er verlor den Ruf seiner Philosophie und Religiosität durch ein häusliches Laster, eine mehrfache Vermählung. Die Ansichten der ersten Kirche in Betreff des Verdienstes und der Heiligkeit des Cölibates wurden von den Mönchen gepredigt und von den Griechen bekannt. Die Ehe wurde als nothwendiges Mittel zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes gestattet; nach dem Tode des einen Gatten mochte der Ueberlebende durch eine zweite Verheirathung der Schwäche oder Stärke des Fleisches genügen; eine dritte Ehe wurde als Zustand gesetzlich gestatteter Hurerei angesehen, eine vierte aber war eine Sünde oder ein Aergerniß, wovon die Christen des Orientes noch kein Beispiel kannten. Leo selbst hatte im Beginne seiner Regierung den Stand der Konkubinen abgeschafft und dritte Ehen verdammt, ohne sie jedoch für ungültig zu erklären; aber Patriotismus und Liebe nöthigten ihn bald seine eigenen Gesetze zu übertreten und den Strafen zu verfallen, die er bei ähnlicher Gelegenheit seinen Unterthanen angedroht hatte. Seine drei ersten Ehen waren ungesegnet geblieben; der Kaiser verlangte nach einer Gefährtin, das Reich nach einem rechtmäßigen Erben. Die schöne Zoe wurde als Beischläferin in den Pallast eingeführt, und nach Ausweis ihrer Fruchtbarkeit und der Geburt Konstantins erklärte ihr Liebhaber seine Absicht die Mutter und das Kind durch die Feier einer vierten Trauung zu legitimiren. Aber der Patriarch Nikolaus verweigerte seinen Segen: die kaiserliche Taufe des jungen Prinzen war durch ein Versprechen der Trennung erhalten worden, und da Zoens Gatte es nicht hielt, wurde er aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen. Weder die Furcht vor Verbannung noch der Abfall seiner Brüder, noch das Ansehen der lateinischen Kirche noch die Gefahr der Ermangelung oder Bezweifelbarkeit eines Nachfolgers im Reiche konnten den Sinn des halsstarrigen Mönches beugen. Nach dem Tode Leos wurde er aus dem Exile zur Verwaltung des Staates und der Kirche zurückberufen, und ein im Namen Konstantins erlassenes Ehedikt verdammte das künftige Aergerniß vierter Heirathen und drückte seiner eigenen Geburt eine stillschweigende Makel auf.

Alexander; Konstantin VII. Porphyrogenitus. A. D. 911, 11. Mai.

Porphyra ist das griechische Wort für Purpur, und da die Farben der Natur unveränderlich sind, wissen wir, daß der tyrische Farbestoff, womit die Alten ihren Purpur färbten, ein dunkles Roth war. Ein Gemach in dem byzantinischen Pallaste war mit Purpur ausgeschlagen; es blieb für Kaiserinnen in guter Hoffnung vorbehalten, und die kaiserliche Geburt ihrer Kinder wurde durch den Beinamen Porphyrogenitus, in Purpur geboren, ausgedrückt. Mehrere römische Fürsten waren mit einem Erben gesegnet worden; aber dieser besondere Beiname wurde zuerst Konstantin VII. beigelegt. Sein Leben und seine Titularregierung hatte gleiche Dauer; aber von den vierundfunfzig Jahren waren sechs vor dem Tode seines Vaters vergangen, und der Sohn Leos war stets entweder der freiwillige oder gezwungene Sklave Derjenigen, welche seine Schwäche unterdrückten oder sein Vertrauen mißbrauchten. Sein schon lange mit dem Augustustitel bekleideter Oheim Alexander war der erste Kollege und Beherrscher des jungen Fürsten: aber in einer schnellen Laufbahn des Lasters und der Thorheit hatte der Bruder Leos bereits mit dem Rufe Michaels gewetteifert, und als er durch einen wohlzeitigen Tod hinweggerafft wurde, trug er sich mit dem Plane seinen Neffen zu entmannen und das Reich einem unwürdigen Günstlinge zu hinterlassen. Die folgenden Jahre der Minderjährigkeit Konstantins füllte seine Mutter Zoe und eine Aufeinanderfolge oder ein Rath von sieben Regenten, welche ihr Interesse verfolgten, ihre Leidenschaften befriedigten, die Republik Preis gaben, einander ausstachen und endlich einem Soldaten gegenüber verschwanden. Romanus Lekapenus hatte sich von geringer Herkunft zum Oberbefehle über die Flotte aufgeschwungen und in der Anarchie der Zeiten die Achtung der Nation verdient oder wenigstens erhalten. Mit einer siegreichen und zugethanen Flotte segelte er von der Mündung der Donau nach dem Hafen von Konstantinopel und wurde von dem Volke als Befreier und Vormund des Fürsten begrüßt. Sein oberstes Amt wurde anfangs durch den neuen Namen eines Vaters des Kaisers bezeichnet: Romanus verschmähte jedoch bald die untergeordnete Macht eines Ministers und übernahm mit den Titeln Cäsar und Augustus die kaiserliche Vollgewalt, die er fast fünfundzwanzig Jahre besaß. Seine drei Söhne, Christoph, Stephan und Konstantin, wurden nach und nach mit denselben Ehren bekleidet, und der rechtmäßige Kaiser von dem ersten zum fünften Range in diesem Fürstenkollegium herabgesetzt. Er mochte jedoch ob der Bewahrung seines Lebens und seiner Krone noch immer sein Glück und die Milde des Usurpators preisen. Die Beispiele der älteren wie der neueren Geschichte würden den Ehrgeiz des Romanus entschuldigt haben: die Macht und die Gesetze des Reiches ruhten in seiner Hand, die unechte Geburt Konstantins konnte dessen Ausschließung rechtfertigen, und das Grab oder Kloster war bereit den Sohn einer Beischläferin aufzunehmen. Aber Lekapenus scheint weder die Tugenden noch die Laster eines Tyrannen besessen zu haben. Im Sonnenglanze des Thrones schmolz der Geist und die Thätigkeit seines Privatlebens, und in seinen ausgelassenen Vergnügungen vergaß er für die Sicherheit so des Reiches wie seiner Familie zu sorgen. Sein milder und religiöser Charakter ehrte die Heiligkeit der Eide, die Unschuld des Jünglings, das Andenken seiner Aeltern und die Anhänglichkeit des Volkes. Konstantins Hang zu Studien und zur Zurückgezogenheit entwaffnete die Eifersucht der Macht: seine Bücher und Musik, seine Feder und sein

Romanus I. Lekapenus. A. D. 919, 24. Dec., Christoph, Stephan, Konstantin VIII.

Pinsel waren für ihn eine unerschöpfliche Quelle des Vergnügens, und wenn er durch den Verkauf seiner Gemälde ein kärgliches Auskommen erreichen konnte, so war er, dafern ihr Preis nicht durch den Namen des Künstlers erhöht wurde, mit einem persönlichen Talente begabt, wie es nur wenige Fürsten in den Stunden des Unglückes auszuüben vermögen.

Konstantin VII. A. D. 945, 17. Jan.

Der Fall des Romanus wurde durch seine eigenen und seiner Kinder Laster veranlaßt. Nach Christophs, des ältesten Sohnes, Tode geriethen die beiden überlebenden Brüder in Streit, verschworen sich aber dann gegen ihren Vater. Um die Mittagsstunde, wo regelmäßig alle Fremde von dem Pallaste ausgeschlossen waren, traten sie mit einer bewaffneten Macht in das Gemach ihres Vaters und führten ihn im Mönchsgewande nach einer kleinen Insel des Propontis, die von einer Gemeinde von Religiosen bevölkert war. Das Gerücht von dieser häuslichen Umwälzung erregte in der Stadt einen Aufstand; aber nur Porphyrogenitus, der eigentliche und rechtmäßige Kaiser, war der Gegenstand der öffentlichen Besorgniß, und die Söhne des Lekapenus wurden durch die Erfahrung zu spät belehrt, daß sie nur zu Gunsten ihres Nebenbuhlers ein verbrecherisches und gefährliches Unternehmen gewagt hatten. Ihre Schwester Helena, Konstantins Gattin, entdeckte oder erfand den hochverrätherischen Plan jener ihren Gemahl bei dem kaiserlichen Bankette zu ermorden. Seine getreuen Anhänger erhoben sich, kamen den beiden Usurpatoren zuvor, verhafteten sie, entsetzten sie des Purpurs und schifften sie nach demselben Inselkloster ein, wo sie vor so kurzer Zeit ihren Vater eingesperrt hatten. Der alte Romanus kam ihnen auf dem Strande mit einem sarkastischen Lächeln entgegen und bot nach gerechten Vorwürfen über ihre Thorheit und Undankbarkeit seinen kaiserlichen Kollegen einen gleichen Theil von seinem Wasser und seiner Pflanzenkost an. Konstantin erlangte im vierzigsten Jahre seiner Regierung den Besitz der morgenländischen Welt, die er fast fünfzehn Jahre beherrschte oder zu beherrschen schien. Es fehlte ihm an jener Energie des Charakters, die sich zu einem Leben der Thätigkeit und des Ruhmes emporschwingen kann, und die Studien, die seine Muße erheitert und ihr Würde verliehen hatten, waren mit den ernsten Pflichten eines Herrschers unvereinbar. Der Kaiser vernachlässigte die Regierung, um seinen Sohn Romanus in der Kunst derselben zu unterrichten: während er seinen Gewohnheiten der Unmäßigkeit und Trägheit nachhing, ließ er die Zügel der Verwaltung in die Hände seiner Gattin Helena sinken, und bei der Wandelbarkeit ihrer Gunst und Laune wurde jeder Minister wegen der Ernennung eines noch unwürdigeren Nachfolgers beklagt. Indessen die Geburt und das Unglück Konstantins hatten ihn den Griechen theuer gemacht; sie entschuldigten seine Schwächen; sie ehrten seine Gelehrsamkeit, seine Unschuld, seine Mildthätigkeit, seine Gerechtigkeitsliebe, und seine Leichenfeier war von den ungeheuchelten Thränen seiner Unterthanen begleitet. Die Leiche lag nach altem Herkommen in dem Vorhofe des Pallastes auf dem Paradebette; die bürgerlichen und militairischen Würdenträger, die Patricier, der Senat, die Geistlichkeit näherten sich in gebührender Ordnung, um den entseelten Körper ihres Souveraines zu verehren und zu küssen. Bevor der Zug sich dem kaiserlichen Grabe zubewegte, rief ein Herold die hehren Worte: „Erhebe Dich, o König der Welt und gehorche dem Rufe des Königs der Könige!“

Romanus II. der Jüngere. A. D. 959, 15. Nov.

Der Tod Konstantins wurde einer Vergiftung zugeschrieben, und sein Sohn Romanus, der diesen Namen nach seinem mütterlichen Großvater führte, bestieg den Thron von Konstantinopel. Ein Fürst, gegen den man im zwanzigsten Jahre seines Alters den Argwohn hegen konnte, er habe seine Erbschaft beschleuniget, muß bereits in der öffentlichen Achtung verloren gewesen sein; den größten Theil der Schuld schob man aber auf seine Gattin Theophania, einem Weibe von niedriger Herkunft, männlichem Geiste und ausschweifenden Sitten. Der Sinn für persönlichen Ruhm und Glück des Staates, die eigenthümlichsten Freuden der Königswürde, waren dem Sohne Konstantins unbekannt, und während seine beiden Brüder, Nicephorus und Leo, über die Saracenen triumphirten, verbrachte der Kaiser die Stunden, welche er seinem Volke schuldete, im geschäftigen Müßiggange. Des Morgens besuchte er den Circus, des Mittags bewirthete er die Senatoren, den größten Theil des Nachmittags brachte er in dem *sphaeristerium* oder Ballhofe, dem einzigen Schauplatze seiner Siege zu, und von da setzte er nach dem asiatischen Gestade des Bosphorus über, jagte und tödtete vier wilde Eber von ungeheurer Größe und kehrte nach dem Pallaste in stolzer Zufriedenheit mit seinen Arbeiten zurück. An Kraft und Schönheit übertraf er Alle seines Alters, schlank und gerade wie eine Tanne hatte er eine weiße und blühende Gesichtsfarbe, strahlende Augen, breite Schultern und eine lange Adlernase. Aber selbst diese Vollkommenheiten waren nicht im Stande die Liebe der Theophania zu fesseln, und nachdem ihr Gatte vier Jahre regiert, mengte sie für ihn denselben Todestrank, den sie für seinen Vater gebraut hatte.

Nicephorus II. Phokas. A. D. 963, 6. August.

Romanus der Jüngere hinterließ aus seiner Ehe mit diesem ruchlosen Weibe zwei Söhne, Basilius den Zweiten und Konstantin den Neunten, und zwei Töchter, Theophania und Anna. Die älteste Schwester erhielt den abendländischen Kaiser Otto den Zweiten zur Ehe, die jüngere wurde die Gattin des Großfürsten Wladimir von Rußland, und in Folge der Vermählung ihrer Enkelin mit dem Könige Heinrich dem Ersten von Frankreich fließt das Blut des macedonischen und vielleicht auch des arsacidischen Hauses in den Adern der Bourbonen. Die Kaiserin strebte nach dem Tode ihres Gemahls im Namen ihrer Söhne, wovon der Aeltere erst fünf, der Jüngere nur zwei Jahre alt war, zu herrschen; sie fühlte jedoch bald die Unstätigkeit ihres Thrones, den ein Weib stützte, das keine Achtung, und zwei Kinder, die keine Furcht einflößen konnten. Theophania sah sich nach einem Beschützer um und warf sich in die Arme des tapfersten Kriegers; ihr Herz war geräumig, aber die Häßlichkeit ihres neuen Günstlings machte es mehr als wahrscheinlich, daß Eigennutz der Beweggrund und die Entschludigung ihrer Liebe war. Nicephorus Phokas vereinigte nach der allgemeinen Meinung das doppelte Verdienst eines Helden und eines Heiligen. In jenen Eigenschaften war sein Talent echt und glänzend: Abkömmling eines durch Kriegsthaten berühmten Geschlechtes, hatte er in jedem Range und in jeder Provinz

den Muth eines Soldaten und die Einsicht eines Anführers entfaltet; erst kürzlich war Nicephorus durch die wichtige Eroberung der Insel Kreta mit neuen Lorbeeren gekrönt worden. Seine Religion war von zweifelhafterem Gepräge, sein härenes Gewand, seine Fasten, seine fromme Sprache und sein Wunsch sich von den Geschäften der Welt zurückzuziehen, waren eine bequeme Maske für seinen tiefen und gefährlichen Ehrgeiz. Nichts desto weniger täuschte er einen frommen Patriarchen, durch dessen Einfluß und des Senates Beschluß er während der Minderjährigkeit der jungen Fürsten mit dem unumschränkten und unabhängigen Oberbefehle über die morgenländischen Heere betraut wurde. Kaum hatte er sich der Anführer und Truppen versichert, so marschirte er kühn nach Konstantinopel, trat seine Feinde nieder, bekannte sein Einverständniß mit der Kaiserin und übernahm, ohne ihren Sohn abzusetzen, mit dem Augustustitel den Vorzug des Ranges und die Fülle der Gewalt. Aber derselbe Patriarch, der ihm die Krone auf das Haupt gesetzt hatte, leistete seiner Vermählung mit Theophania Widerstand; durch seine zweite Heirath zog er sich ein Jahr Kirchenbuße zu, eine Schranke geistlicher Verwandtschaft war der Trauung entgegengesetzt worden, und es hatte einiger Kunst und des Meineides bedurft, um die Gewissenszweifel der Geistlichkeit und des Volkes zum Schweigen zu bringen. Die Volksbeliebtheit des Kaisers ging im Purpur unter: während einer sechsjährigen Regierung zog er sich den Haß der Fremden und Unterthanen zu, denn die Heuchelei und der Geiz des ersten Nicephorus waren in seinem Nachfolger wieder aufgelebt. Heuchelei werde ich nie rechtfertigen oder beschönigen; aber ich erkühne mich zu bemerken, daß das gehässige Laster des Geizes vor allen anderen am Schnellsten Schuld gegeben und am Unbarmherzigsten verdammt wird. Bei einem Privatmanne wartet unser Urtheil selten eine genaue Erforschung seines Vermögens und seiner Ausgaben ab; bei dem Verwalter des öffentlichen Schatzes aber ist Sparsamkeit stets eine Tugend und die Vermehrung der Steuern nur zu oft eine unerläßliche Pflicht. Nicephorus hatte in der Verwendung seines Vermögens seine Freigebigkeit bewiesen, und das öffentliche Einkommen verwendete er strenge zum Dienste des Staates: jeden Frühling zog der Kaiser in Person gegen die Saracenen aus, und jeder Römer konnte die Benützung seiner Abgaben nach Triumphen, Eroberungen und der Sicherheit der Grenze des Ostens bemessen.

Johann Zimisces. Basilius II. Konstantin IX. J. D. 969, 25. Dec.

Unter den Kriegern, welche seine Erhebung befördert und unter seiner Fahne gedient hatten, waren einem edlen und tapferen Armenier verdientermaßen die ausgezeichnetsten Belohnungen zu Theil geworden. Der Wuchs des Johannes Zimisces war unter dem gewöhnlichen Maße, aber dieser kleine Krieger war mit Kraft, Schönheit und der Seele eines Helden ausgestattet. Die Eifersucht des Bruders des Kaisers bewirkte, daß er vom Amte eines Feldherrn des Ostens zu dem eines Direktors der Posten herabsteigen mußte; sein Murren wurde mit Ungnade und Verbannung bestraft, aber Zimisces gehörte zu den zahlreichen Liebhabern der Kaiserin: auf ihre Fürbitte wurde ihm gestattet sich zu Chalcedon in der Nähe der Hauptstadt aufzuhalten: er vergalt ihre Güte durch heimliche Liebesbesuche im Pallaste, und Theophania willigte mit Freudigkeit in den Tod eines häßlichen und kargen Gatten. Einige kühne und zuverlässige Verschwörer wurden in ihren geheimsten Gemächern verborgen: in der Finsterniß einer Winternacht schiffte sich Zimisces mit seinen vornehmsten Genossen in einem kleinen Boote ein, setzte über den Bosphorus, landete an der Pallasttreppe und stieg stille eine Strickleiter hinan, die ihm von den Frauen der Kaiserin zugeworfen worden war. Weder sein eigener Argwohn noch die Warnungen seiner Freunde noch die späte Hülfe seines Bruders Leo noch die Feste, die er im Pallaste errichtet hatte, konnten ihn vor einer häuslichen Feindin schützen, auf deren Stimme sich jede Thüre den Mördern aufthat. Während er auf einem Bärenfelle auf dem Boden schlief, wurde er durch das Geräusch Eindringender geweckt, und dreißig Dolche blinkten vor seinen Augen. Es ist ungewiß, ob Zimisces seine Hände in das Blut seines Souverains tauchte, aber er genoß das unmenschliche Schauspiel der Rache. Die Ermordung wurde durch Hohn und Grausamkeit verlängert: so wie das Haupt des Nicephorus am Fenster gezeigt wurde, stillte sich der Tumult, und der Armenier war Kaiser des Ostens. An seinem Krönungstage hielt ihn der unerschrockene Patriarch an der Schwelle auf, sprach durch das Wort Hochverrath und Mord zu seinem Gewissen und forderte als Zeichen der Reue, daß er sich von seiner mit noch größerer Schuld belasteten Genossin trenne. Dieser Ausbruch apostolischen Eifers war dem Fürsten nicht unwillkommen, da er einem Weibe, das wiederholt die heiligsten Verpflichtungen verletzt hatte, weder Liebe noch Vertrauen schenken konnte, und Theophania, statt sein kaiserliches Glück zu theilen, wurde mit Schimpf von seinem Bette und Pallaste getrieben. Bei ihrer letzten Zusammenkunft tobte sie mit ohnmächtiger Wuth, klagte die Undankbarkeit ihres Liebhabers an, beschimpfte mit Worten und Schlägen ihren Sohn Basilius, der in Anwesenheit des höheren Rangesgenossen schweigend und unterwürfig dastand, und gestand ihre eigene Schändung, indem sie die Unechtheit seiner Geburt offenbarte. Die öffentliche Entrüstung wurde durch ihre Verbannung und die Bestrafung der Verbrecher geringeren Ranges gestillt: der Tod eines unbeliebten Fürsten wurde verziehen und Zimisces' Schuld über den Glanz seiner Tugenden vergessen. Vielleicht war seine Verschwendung für den Staat weniger ersprießlich als der Geiz des Nicephorus; aber sein mildes und edelmüthiges Benehmen erfreute Alle, die sich seiner Person näherten, und nur die Pfade des Sieges waren es, auf denen er in die Fußstapfen seines Vorgängers trat. Der größte Theil seiner Regierung verging im Lager und Felde: er legte seine persönliche Tapferkeit und Thätigkeit an der Donau und dem Tigris, den alten Grenzen der römischen Welt, an den Tag und verdiente durch seinen doppelten Triumph über die Russen und Saracenen den Titel eines Retters des Reiches und eines Besiegers des Ostens. Auf seiner letzten Rückkehr aus Syrien bemerkte er, daß sich die fruchtbarsten Ländereien seiner neuen Provinzen im Besitze der Eunuchen befänden. „Für Sie also," rief er mit ehrenhafter Entrüstung aus, „hätten wir gekämpft und gesiegt! Für Sie hätten wir unser Blut vergossen und die Schätze unseres Volkes erschöpft!" Diese Klage widerhallte im Pallaste, und Zimisces starb mit starken Zeichen der Vergiftung.

Basilius II. und Konstantin IX. J. D. 976, 10. Jan.

Unter dieser zwölfjährigen Usurpation oder Regentschaft waren die beiden rechtmäßigen Kaiser, Basilius und Konstantin, in der Stille zum Alter der Mannbarkeit herangereift. Ihre zarten Jahre waren der Herrschaft unfähig gewesen: die ehrfurchtsvolle Bescheidenheit, womit man ihnen begegnete und sie grüßte, gebührte dem Alter und Verdienste ihrer Vormünder: der kinderlose Ehrgeiz dieser Vormünder fühlte sich nicht versucht das Recht der Nachfolge zu verletzen: ihr Erbe wurde mit Treue und Geschicklichkeit verwaltet, und der frühzeitige Tod des Zimisces war für die Söhne des Romanus eher ein Verlust als eine Wohlthat. Ihr Mangel an Erfahrung hielt sie noch zwölf Jahre länger unter der ruhmlosen und freiwilligen Vormundschaft eines Ministers, der seine Herrschaft verlängerte, indem er sie beredete sich den Vergnügungen der Jugend zu überlassen und die Mühen der Regierung zu verschmähen. In diesem seidenen Gewebe blieb Konstantin für immer eingesponnen; sein älterer Bruder fühlte aber den Antrieb des Genies und der Begierde nach Thätigkeit: er bräute und der Minister war nicht mehr. Basilius war der anerkannte Souverain von Konstantinopel und der europäischen Provinzen; Asien aber wurde von zwei alten Feldherren, Phokas und Skleros, unterdrückt, welche, abwechselnd Freunde und Feinde, Unterthanen und Rebellen, ihre Unabhängigkeit behaupteten und es dem Beispiele glücklicher Usurpation gleich zu thun strebten. Gegen diese einheimischen Feinde zog der Sohn des Romanus zuerst sein Schwert, und sie zitterten einem rechtmäßigen und hochherzigen Fürsten gegenüber. Der Erste stürzte vor der Schlachtlinie entweder in Folge einer Vergiftung oder von einem Pfeile getroffen vom Pferde; der Zweite, welcher zweimal mit Ketten beladen und zweimal mit dem Purpur bekleidet gewesen war, wünschte den Rest seiner Tage in Frieden zu enden. Als der flehende Greis sich dem Throne mit gebrochenen Augen und wankenden Schritten, auf seine beiden Begleiter gelehnt, näherte, rief der Kaiser im Uebermuthe der Jugend und Macht aus: „Das ist der Mann, der so lange der Gegenstand unseres Schreckens gewesen ist!“ Nachdem er seine eigene Macht und die Ruhe des Reiches befestigt hatte, ließen die Siegeszeichen des Nicephorus und Zimisces ihren kaiserlichen Zögling nicht im Pallaste schlummern. Seine langen und häufigen Feldzüge gegen die Saracenen brachten dem Reiche mehr Ruhm als Vortheil; aber die endliche Vernichtung des Königreiches Bulgarien war seit den Zeiten Belisars wohl der wichtigste Triumph der römischen Waffen. Allein statt daß die Unterthanen sich ihres siegreichen Fürsten freuten, verabscheuten sie Basilius' raubsüchtigen und strengen Geiz; und wir vermögen in der unvollständigen Darstellung seiner Thaten nur den Muth, die Ausdauer und Wildheit eines Soldaten zu entdecken. Eine fehlerhafte Erziehung hatte, ob sie auch seinen Geist nicht unterdrücken konnte, doch seine Seele verdüstert; er war mit keiner einzigen Wissenschaft bekannt, und das Andenken an seinen gelehrten und schwachen Großvater mochte in ihm wirkliche oder eingeübte Verachtung der Gesetze und Rechtsgelehrten, der Künstler und Künste angeregt haben. Von einem solchen Charakter nahm in einem solchen Zeitalter der Aberglaube festen und dauernden Besitz; nach dem ersten Freudentaumel der Jugend widmete Basilius der Zweite im Pallaste und im Lager sein Leben den Bußübungen eines Einsiedlers, trug das Mönchsgewand unter Purpur und Rüstung, beobachtete das Gelübde der Keuschheit und legte seinen Begierden beständige Enthaltsamkeit von Wein und Fleisch auf. Im achtundsechzigsten Jahre seines Alters trieb ihn sein kriegerischer Geist an sich in Person zu einem heiligen Kriege gegen die Saracenen von Sicilien einzuschiffen; der Tod kam ihm zuvor, und Basilius, genannt der Schlächter der Bulgaren, schied aus der Welt mit den Segnungen der Geistlichkeit und den Verwünschungen des Volkes. Nach seinem Tode genoß sein Bruder Konstantin gegen drei Jahre die Macht oder vielmehr die Vergnügungen der kaiserlichen Größe, und seine einzige Sorge war die Ordnung der Nachfolge. Er hatte sechsundsechzig Jahre den Augustustitel geführt, und die Regierung der beiden Brüder ist die längste und zugleich dunkelste der byzantinischen Geschichte.

Konstantin IX. J. D. 1025, December.

Romanus III. Argyrus.

Eine Linealerbfolge von fünf Kaisern in einer Periode von hundertsechzig Jahren hatte die Anhänglichkeit der Griechen an die macedonische Dynastie gefesselt, welche von den Usurpatoren ihrer Macht dreimal geachtet worden war. Nach dem Tode Konstantins des Neunten, dem Letzten des Mannsstammes des kaiserlichen Hauses, bietet sich eine neue Reihe dar, und die summirten Jahre von zwölf Kaisern kommen der Dauer seiner einzigen Regierung nicht gleich. Sein älterer Bruder hatte die Keuschheit seiner Person dem Interesse des Staates vorgezogen, und Konstantin selbst war nur mit drei Töchtern gesegnet: Eudocia, die den Schleier nahm, und Zoe und Theodora, die bis in ihr reifes Alter in Unwissenheit und im Jungfrauenstande erhalten wurden. Als im Rathe ihres sterbenden Vaters über ihre Vermählung berathschlagt wurde, weigerte sich die kalte oder fromme Theodora dem Reiche einen Erben zu geben, ihre Schwester Zoe aber bot sich als williges Opfer am Altare dar. Romanus Argyrus, ein Patricier von anmuthiger Person und gutem Rufe, wurde zu ihrem Gemahle gewählt, und als er diese Ehre ablehnte, setzte man ihn in Kenntniß, daß die zweite Wahl nur zwischen dem Verluste der Augen und dem Tode bestehe. Der Beweggrund dieser Zögerung war eheliche Liebe; aber seine treue Gattin opferte ihr eigenes Glück seiner Sicherheit und Größe auf, und ihr Eintritt in ein Kloster entfernte das einzige Hinderniß, welches seiner Vermählung mit der kaiserlichen Prinzessin im Wege stand. Nach Konstantins Tode fiel das Scepter Romanus dem Dritten zu; aber seine Arbeiten waren daheim wie auswärts gleich schwach und erfolglos, und das reife Alter, die achtundvierzig Jahre der Zoe waren der Hoffnung auf eine Schwangerschaft minder günstig als der Befriedigung der Begierden. Ihr Lieblingskämmerer war ein schöner Paphlagonier, Namens Michael, der als erstes Gewerbe das eines Geldwechslers getrieben hatte; Romanus bewies entweder aus Dankbarkeit oder Billigkeit Nachsicht gegen ihren verbrecherischen Umgang oder stellte sich mit einer leichten Versicherung ihrer Unschuld zufrieden. Zoe rechtfertigte aber bald die römische Maxime, daß jede Ehebrecherin fähig sei ihren Mann zu vergiften, und auf den Tod des Romanus folgte unverzüglich die Aergerniß erregende Vermählung und Erhebung Michaels des Vierten. Zoe fand sich jedoch in ihren Erwartungen getäuscht; statt eines kräftigen und dankbaren Liebhabers

Michael IV. der Paphla-

genin. A. D. 1034, 11. April.

hatte sie einen elenden Schurken in ihr Bett aufgenommen, dessen Gesundheit und Vernunft durch epileptische Zufälle geschwächt, dessen Gewissen von Verzweiflung und Reue gefoltert wurde. Die geschicktesten Aerzte des Leibes und der Seele wurden zu seiner Hülfe herbeigerufen; man hielt seine Hoffnungen mit häufigen Wallfahrten nach Gesundheitsbrunnen und den Gräbern der berühmtesten Heiligen hin; die Mönche zollten seiner Buße Beifall, und mit Ausnahme der Wiedererstattung (doch wem hätte er wieder erstatten sollen?) versuchte Michael jede Art seine Schuld zu sühnen. Während er in Sack und Asche stöhnte und betete, lächelte sein Bruder, der Eunuch Johann, zu seinen Gewissensbissen und genoß die Früchte eines Verbrechens, dessen geheimer und schuldigster Urheber er selbst gewesen. Seine Verwaltung bestand lediglich in der Kunst seine Habsucht zu sättigen, und Zoe wurde eine Gefangene im Pallaste ihrer Väter und in den Händen ihrer Sklaven. Als er gewahrte, daß die Gesundheit seines Bruders nicht wieder hergestellt werden könne, führte er seinen Neffen, abermals einen Michael, der seinen Beinamen Kalaphates von seines Vaters Beschäftigung, Schiffe zu kielholen, führte, in den Pallast ein; auf den Befehl des Eunuchen adoptirte Zoe als ihren Sohn den Sohn eines Handwerkers, und dieser fingirte Erbe wurde mit dem Titel und Purpur der Cäsaren in Gegenwart der Geistlichkeit und des Senates geschmückt. So schwach war Zoes Charakter, daß die Freiheit und Macht, die sie bei dem Tode des Paphlagoniers wieder erlangte, ihr drückend wurde. Schon nach Verlauf von vier Tagen setzte sie die Krone auf das Haupt Michaels des Fünften, der unter Thränen und Schwüren betheuert hatte, daß er stets als der Erste und Gehorsamste ihrer Unterthanen regieren würde. Die einzige Handlung seiner kurzen Regierung war sein niedriger Undank gegen seine Wohlthäter, den Eunuchen und die Kaiserin. Ueber die Ungnade des Ersteren freute sich das Publikum; aber das Murren und zuletzt das Geschrei von Konstantinopel beklagte die Verbannung der Zoe, der Tochter so vieler Kaiser; ihre Verbrechen waren vergessen, und Michael erfuhr, daß es eine Zeit gebe, wo die Geduld auch der zahmsten Sklaven zu Wuth und Rache emporlodert. Die Bürger aller Klassen versammelten sich in furchtbarem Tumulte, der drei Tage dauerte; sie belagerten den Pallast, erbrachen die Thore, riefen ihre Mütter, Zoe aus ihrem Gefängnisse, Theodora aus ihrem Kloster zurück und verurtheilten den Sohn des Kalaphates zum Verluste seiner Augen oder seines Lebens. Zum ersten Male sahen die Griechen mit Erstaunen zwei kaiserliche Schwestern auf demselben Throne sitzen, im Senate präsidiren und den Gesandten der Nationen Audienz ertheilen. Aber diese seltsame Vereinigung dauerte nur zwei Monate: die beiden Fürstinnen, ihre Charakteren und Interessen und Anhänger standen einander insgeheim feindlich gegenüber; und da Theodora noch immer jeder Vermählung abhold war, entschloß sich die unermüdliche Zoe in ihrem sechzigjährigen Alter die Umarmungen eines dritten Gatten und die Strafen der griechischen Kirche auszuhalten. Sein Name und seine Zahl war Konstantin der Zehnte, und der Beiname Monomachus, der Einzelkämpfer, muß auf seine Tapferkeit und seinen Sieg in irgend einem öffentlichen oder Privatkampfe gedeutet haben. Aber die Pein der Gicht hatte seine Gesundheit untergraben, und seine ausschweifende Regierung verfloß abwechselnd zwischen Krankheit und Ueppigkeit. Eine schöne und edle Wittwe hatte Konstantin begleitet, als er nach der Insel Lesbos verwiesen gewesen, und Sklerena war stolz darauf seine Geliebte zu heißen. Nach seiner Vermählung und Erhebung wurde sie mit Titel und Pomp einer Augusta bekleidet und bezog eine anstoßende Wohnung im Pallaste. Seine rechtmäßige Gattin (so groß war die Zärtlichkeit oder Verderbtheit der Zoe) willigte in diese befremdliche und Aergerniß gebende Theilung, und der Kaiser zeigte sich öffentlich zwischen seiner Gemahlin und seiner Konkubine. Er überlebte Beide; aber Konstantins letzte Maßregeln, die Ordnung der Nachfolge zu ändern, wurden durch die wachsameren Freunde Theodoras vereitelt; und nach seinem Tode trat sie unter allgemeiner Zustimmung den Besitz ihres Erbes an. In ihrem Namen und durch den Einfluß von vier Eunuchen wurde die östliche Welt ungefähr neunzehn Monate in Frieden regiert, und da sie ihre Herrschaft zu verlängern wünschten, so beredeten sie die greise Fürstin Michael den Sechsten zu ihrem Nachfolger zu ernennen. Sein Beiname Stratiotikus deutet auf seinen kriegerischen Beruf, aber der morsche und sieche Veteran vermochte nur mit den Augen seiner Diener zu sehen, nur mit ihren Händen zu handeln. Während er den Thron bestieg, sank Theodora ins Grab, die Letzte der macedonischen oder basilischen Dynastie. Ich habe diese schimpfliche und verderbliche Periode von achtundzwanzig Jahren, unter welcher die unter das gewöhnliche Maß der Knechtschaft herabgesunkenen Griechen wie eine Viehheerde durch die Wahl oder Laune von zwei ohnmächtigen Frauen übertragen wurden, schnell abgefertigt und gleite gerne von ihr hinweg.

Michael V. Kalaphates. A. D. 1041, 14. Dec.

Zoe und Theodora. A. D. 1042, 21. April.

Konstantin X. Monomachus. A. D. 1042, 11. Juni.

Theodora. A. D. 1054, 30. Nov.

Michael VI. Stratiotikus. A. D. 1056, 22. August.

Isaak I. Komnenus. A. D. 1057, 31. August.

Aus dieser Nacht der Sklaverei beginnt ein Strahl der Freiheit oder wenigstens des Muthes aufzutauchen; die Griechen bewahrten entweder oder frischten den Gebrauch von Zunamen auf, welche den Ruf erblicher Tugend verewigen; und wir erblicken nun das Emporkommen, die Reihenfolge und die Verwandtschaften der letzten Dynastie von Konstantinopel und Trebisond. Die Komnenen, die das Geschick des sinkenden Reiches eine Weile aufrecht hielten, machten auf die Ehre römischer Abkunft Anspruch; aber die Familie war seit langer Zeit von Italien nach Asien übergesiedelt. Ihre Erbgüter lagen im Bezirke von Kastamona, in der Nachbarschaft des schwarzen Meeres, und einer ihrer Häupter, der bereits den Pfad des Ehrgeizes betreten hatte, besuchte mit Vorliebe, vielleicht mit Rücksehnsucht die bescheidene obschon ehrenvolle Wohnung seiner Väter. Der Erste des Geschlechtes war der berühmte Manuel, der unter der Regierung des zweiten Basilius durch Krieg und Verträge beigetragen hatte die Unruhen des Ostens zu stillen; er hinterließ zwei Söhne in zartem Alter, Isaak und Johann, welche er im Bewußtsein seiner Verdienste der Dankbarkeit und Gunst seines Souveraines vermachte. Die edlen Jünglinge wurden sorgfältig in der Gelehrsamkeit des Klosters, den Künsten des Pallastes und den Uebungen des Lagers unterrichtet und von dem häuslichen Dienste der Leibwache schnell zum Befehle über Provinzen und Heere befördert. Ihre brüderliche Eintracht verdoppelte die Macht und den Ruf der Komnenen, und ihr alter Adel wurde

durch die Vermählung der beiden Brüder mit einer gefangenen Bulgarenfürstin und der Tochter eines Patriciers gehoben, der den Beinamen Charon von den Feinden, die er zu den höllischen Schatten gesendet, erhalten hatte. Die Soldaten hatten einer Reihe verweichlichter Gebieter mit unwilliger Treue gedient; die Erhebung Michaels des Sechsten war eine Beschimpfung der verdienstvolleren Befehlshaber, und ihr Mißvergnügen wurde durch die Sparsamkeit des Kaisers und den Uebermuth der Eunuchen entflammt. Sie versammelten sich insgeheim in dem Heiligthume der St. Sophienkirche, und die Stimmen der militairischen Synode würden einstimmig zu Gunsten des alten und tapferen Katakalon ausgefallen sein, wenn nicht die Vaterlandsliebe oder Bescheidenheit des Veteranen sie auf die Wichtigkeit eben so wohl der Geburt als des Verdienstes bei der Wahl eines Souveraines aufmerksam gemacht hätte. Isaak Komnenus erhielt die allgemeine Zustimmung, und die Bundesgenossen trennten sich unverzüglich, um in den Ebenen von Phrygien an der Spitze ihrer Geschwader und Heeresabtheilungen zusammen zu stoßen. Die Sache Michaels wurde in einer einzigen Schlacht von den Söldnern der kaiserlichen Leibwache vertheidigt, welche dem öffentlichen Interesse fremd und nur durch die Grundsätze der Ehre und Dankbarkeit geleitet wurden. Nach ihrer Niederlage schlug der bestürzte Kaiser einen Vertrag vor, den der Komnene in seiner Mäßigung fast angenommen hätte. Jener wurde aber von seinen Gesandten verrathen, Dieser durch seine Freunde gehindert. Der verlassene Michael unterwarf sich der Stimme des Volkes; der Patriarch entband die Unterthanen des Eides der Treue, und als er dem kaiserlichen Mönche das Haupt schor, wünschte er ihm zu der heilsamen Vertauschung des zeitlichen Königreiches mit dem himmlischen Glück: ein Tausch indessen, den der neue Priester, wenn es in seiner Macht gestanden hätte, wahrscheinlich abgelehnt haben würde. Von den Händen desselben Patriarchen wurde Isaak Komnenus feierlich gekrönt: das Schwert, das er auf seine Münzen prägte, konnte als ein beleidigendes Symbol gelten, wenn es auf ein Recht der Eroberung deutete; aber dieses Schwert sollte gegen die auswärtigen und einheimischen Feinde des Staates bezogen werden. Abnahme der Gesundheit und Kräfte gestattete ihm jedoch die Ausübung thätiger Tugend nicht, und die Aussicht auf einen baldigen Tod entschied ihn zwischen Leben und Ewigkeit einige Augenblicke einzuschieben. Statt aber das Reich seiner Tochter als Heirathsgut zu hinterlassen, bestimmte ihn Vernunft und Zuneigung seinem Bruder Johann den Vorzug zu geben, einem Krieger, Patrioten und Vater von fünf Söhnen, der künftigen Stütze erblicher Nachfolge. Seine erste bescheidene Weigerung möchte als das natürliche Gebot der Klugheit und Bruderliebe angesehen werden: aber seine hartnäckige und erfolgreiche Beharrlichkeit muß, wie sehr sie auch durch den Schein von Tugend blenden mag, als eine verbrecherische Aufgebung seiner Pflicht und als ein seltenes Vergehen gegen seine Familie und sein Vaterland getadelt werden. Der Purpur, den er ablehnte, wurde von Konstantin Dukas angenommen, einem Freunde des Hauses der Komnenen, dessen edle Geburt mit Erfahrung und mit dem Rufe der Staatsklugheit geschmückt war. Isaak erlangte im Mönchsgewande seine Gesundheit wieder und überlebte seine freiwillige Abdankung zwei Jahre. Auf Befehl des Abtes beobachtete er die Regeln des heiligen Basilius und verrichtete die knechtischen Dienste im Kloster: seine verborgene Eitelkeit wurde jedoch durch die häufigen und ehrfurchtsvollen Besuche des regierenden Monarchen befriedigt, der in seiner Person den Charakter eines Wohlthäters und Heiligen verehrte.

Konstantin XI. Dukas. J. D. 1059. 25. Dec.

Wenn Konstantin XI. in der That der Würdigste zur Nachfolge im Reiche war, müssen wir die Entartung des Zeitalters und der Nation, in welcher er gewählt wurde, beklagen. In den Arbeiten knabenhafter Schönrednerei suchte er die Krone der Beredsamkeit, in seinen Augen kostbarer als die römische, ohne sie zu erlangen, und über den untergeordneten Verrichtungen eines Richters vergaß er die Pflichten eines Souveraines und Kriegers. Weit entfernt die patriotische Uneigennützigkeit der Urheber seiner Größe nachzuahmen, bestrebte sich Dukas nur auf Unkosten der Republik die Macht und das Gedeihen seiner Kinder zu sichern. Seine drei Söhne, Michael VII., Andronikus I. und Konstantin XII. erhielten im zarten Alter den gleichen Augustustitel, und die Nachfolge wurde bald durch ihres Vaters Tod eröffnet. Seine Wittwe Eudocia war mit der Verwaltung beauftragt, aber Erfahrung hatte der Eifersucht des sterbenden Monarchen eingegeben seine Söhne gegen die Gefahren einer zweiten Ehe zu schützen, und ihre feierliche, von den vornehmsten Senatoren bezeugte Verpflichtung wurde in die Hände des Patriarchen niedergelegt. Noch vor Verlauf von sieben Monaten riefen die Bedürfnisse der Eudocia oder jene des Staates laut nach den männlichen Tugenden eines Kriegers, und ihr Herz hatte bereits Romanus Diogenes gewählt, dem sie vom Schaffote auf den Thron hob. In Folge der Entdeckung eines hochverrätherischen Versuches war er der Strenge der Gesetze verfallen: seine Schönheit und Tapferkeit sprachen ihn in den Augen der Kaiserin frei, und Romanus wurde aus einer milden Verbannung am zweiten Tage zurückberufen, um den Befehl über die orientalischen Heere zu übernehmen. Ihre kaiserliche Wahl war dem Publikum noch unbekannt, und die Urkunde, welche ihre Falschheit und ihren Leichtsinn verrathen haben würde, wurde durch einen schlauen Sendling dem Ehrgeize des Patriarchen entwendet.

Eudocia. J. D. 1067. Mai.

Xiphilin schützte anfangs die Unverletzlichkeit der Eide und die geheiligte Natur eines anvertrauten Gutes vor, aber die Zuflüsterung, sein Bruder wäre der künftige Kaiser, zerstreute seine Gewissensbisse und nöthigte ihn zu dem Bekenntnisse, daß das Staatswohl das oberste Gesetz sei. Er gab das wichtige Papier hin, und als seine Hoffnungen durch die Ernennung des Romanus zerschmettert wurden, konnte er die Urkunde weder zurückerhalten noch seine Erklärung widerrufen noch sich der zweiten Vermählung der Kaiserin entgegensetzen. Aber im Pallaste erhob sich ein Gemurre, und die barbarischen Leibwachen hatten schon ihre Streitäxte für das Haus Dukas erhoben, als die jungen Fürsten durch die Thränen ihrer Mutter und die feierlichen Versicherungen der Treue ihres Vormundes besänftigt wurden, der wirklich den kaiserlichen Rang mit Würde und Ehre ausfüllte. Seine tapferen aber unglücklichen Anstrengungen, sich den Fortschritten der Türken zu widersetzen, werde ich später erzählen. Die byzantinische

Romanus III. Diogenes. J. D. 1067. August.

Monarchie des Ostens erhielt durch seine Niederlage und Gefangenschaft eine tödtliche Wunde, und als er aus den Ketten des Sultans losgelassen wurde, suchte er umsonst seine Gattin und Unterthanen. Sein Weib war in ein Kloster gesteckt worden, und die Unterthanen des Romanus hatten sich an die strenge Maxime des Civilrechtes gehalten, daß ein Gefangener in Feindes Händen gleichwie durch den Tod aller öffentlichen und Privatrechte eines Bürgers beraubt werde. In der allgemeinen Bestürzung machte der Cäsar Johann das unverjährbare Recht seiner drei

Michael VII. Parapinaces. Andronikus I. Konstantin XII. A. D. 1071, Aug.

Neffen geltend: Konstantinopel schenkte seiner Stimme Gehör, und der türkische Gefangene wurde in der Hauptstadt als Feind der Republik ausgerufen und an der Grenze als solcher empfangen. Romanus hatte im einheimischen Kriege nicht mehr Glück als im auswärtigen: der Verlust von zwei Schlachten zwang ihn sich auf die Versicherung guter und ehrenvoller Behandlung zu ergeben; aber seinen Feinden fehlte es an Treue und Menschlichkeit, und sie ließen nach der grausamen Vernichtung des Augenlichtes seine Wunden bluten und eitern, bis der Tod ihn nach wenigen Tagen von seinem Elende erlöste. Unter der dreifachen Regierung des Hauses Dukas blieben die beiden jüngeren Brüder auf die eitlen Ehren des Purpurs beschränkt; aber der älteste, der feigherzige Michael, war unfähig das Gewicht des römischen Scepters zu tragen, und sein Beiname Parapinaces deutet auf den Vorwurf, den er mit einem habsüchtigen Günstlinge theilte, welcher den Preis des Weizens steigerte und sein Maß verminderte. In der Schule des Psellus und nach dem Beispiele seiner Mutter hatte der Sohn der Eudocia einige Fortschritte in der Philosophie und Rhetorik gemacht: aber sein Charakter wurde durch die Tugenden eines Mönches und die Gelehrsamkeit eines Sophisten eher herabgewürdigt als veredelt. Stark durch Verachtung ihres Souveraines und durch eigene Achtung nahmen zwei Feldherren an der Spitze der europäischen und der asiatischen Legionen den Purpur zu Adrianopel und Nicäa an. Ihre Empörung fiel in denselben Monat; sie hießen Beide Nicephorus, unterschieden sich aber durch die Beinamen Bryennius und Botaniates; Jener in der Reife der Weisheit und des Muthes, Dieser nur durch das Andenken seiner früheren Thaten ausgezeichnet. Während Botaniates noch mit vorsichtigen und zögernden Schritten heranrückte, stand sein Mitbewerber bereits in Waffen vor den Thoren von Konstantinopel. Der Name des Bryennius war berühmt, seine Sache volksbeliebt, aber seine ausgelassenen Truppen ließen sich nicht abhalten eine Vorstadt zu verbrennen und zu plündern, und das Volk, das den Rebellen freudig begrüßt haben würde, verwarf und vertrieb den Mordbrenner seiner Vaterstadt. Diese Umwandlung der öffentlichen Meinung war dem Botaniates günstig, der sich endlich mit einem türkischen Heere den Gestaden von Chalcedon näherte. Eine förmliche Einladung im Namen des Patriarchen, der Synode und des Senates kreiste in den Straßen; und die allgemeine Versammlung im Dome der St. Sophienkirche rathschlagte mit Ordnung und Ruhe über die Wahl ihres Souveraines. Die Leibwachen Michaels würden diese unbewaffnete Menge ohne Mühe zerstreut haben: aber der Kaiser, sich seiner eigenen Mäßigung und Milde freuend, legte die Abzeichen der Herrscherwürde nieder und wurde mit dem Mönchsgewande und dem Titel eines Erzbischofes von Ephesus belohnt. Er hinterließ einen im Purpur geborenen und erzogenen Sohn, Konstantin, und eine Tochter des Hauses Dukas lieh der komnenischen Dynastie Glanz und befestigte ihre Nachfolge. Johann Komnenus, der Bruder des Kaisers Isaak,

Nicephorus III. Botaniates. A. D. 1078, 25. März.

überlebte in Ruhe und Würde seine edelmüthige Ausschlagung des Purpurs. Von seiner Gattin Anna, einer Frau von männlicher Entschlossenheit und Einsicht, hinterließ er acht Kinder: die drei Töchter vervielfachten die Verbindungen der Komnenen mit den edelsten Griechen; von den fünf Söhnen wurde Manuel durch einen frühzeitigen Tod hinweggerafft, und Isaak und Alexius stellten die kaiserliche Größe ihres Hauses wieder her, welche ohne Mühe und Gefahr von ihren zwei jüngeren Brüdern, Adrian und Nicephorus, genossen wurde. Alexius, der Dritte und Berühmteste der drei Brüder, war von der Natur mit den auserwähltesten Gaben sowohl des Geistes als des Körpers ausgestattet; sie waren durch eine edle Erziehung ausgebildet und in der Schule des Gehorsams und des Unglückes vervollkommnet worden. Die väterliche Fürsorge des Kaisers Romanus entließ den Jüngling von den Gefahren eines Türkenkrieges; aber die Mutter der Komnenen und ihre ehrgeizigen Söhne wurden von den Söhnen des Dukas des Hochverrathes angeklagt und auf eine Insel der Propontis verbannt. Die beiden Brüder gelangten jedoch bald wieder zu Gunst und Thätigkeit, fochten neben einander gegen die Rebellen und Barbaren und hingen dem Kaiser Michael an, bis er von der Welt und sich selbst verlassen wurde. Bei seiner ersten Zusammenkunft mit Botaniates sagte Alexius mit edlem Freimuthe: „Fürst, meine Pflicht hat mich zu Deinem Feinde, die Beschlüsse Gottes und des Volkes haben mich zu Deinen Unterthan gemacht. Urtheile von meiner künftigen Treue nach meinem vergangenen Widerstande." Der Nachfolger Michaels nahm ihn mit Achtung und Vertrauen auf und verwendete seine Tapferkeit gegen drei Rebellen, die den Frieden des Reiches oder wenigstens des Kaisers störten. Ursel, Bryennius und Basilacius waren durch zahlreiche Streitkräfte und kriegerischen Ruhm furchtbar: sie wurden nacheinander im Felde besiegt und in Ketten zu den Stufen des Thrones geführt; und welche Behandlung sie immer von einem schüchternen und grausamen Hofe empfangen mochten, zollten sie eben so wohl der Milde als dem Muthe ihres Besiegers Beifall. Aber die Treue der Komnenen wurde bald durch Furcht und Argwohn getrübt; auch ist es so leicht nicht zwischen einem Unterthan und einem Despoten die Schuld der Dankbarkeit, die Jener durch eine Empörung zu fordern, Dieser mit dem Henker zu bezahlen versucht werden kann, in das Reine zu bringen. Die Weigerung des Alexius gegen einen vierten Rebellen, den Gemahl seiner Schwester, zu ziehen, vernichtete die Größe und das Andenken seiner früheren Verdienste: die Günstlinge des Botaniates forderten den Ehrgeiz heraus, den sie fürchteten und anklagten, und die Entfernung der beiden Brüder ließ sich durch die Vertheidigung ihres Lebens oder ihrer Freiheit rechtfertigen. Die weiblichen Mitglieder der Familie wurden in ein selbst von Tyrannen geachtetes Heiligthum gebracht; die Männer setzten sich zu Pferde, brachen aus der Stadt und pflanzten die Fahne des Bürgerkrieges auf. Die Soldaten, die nach und nach in der Hauptstadt und deren Nähe zusammengezogen worden wa-

ren, weihten sich der Sache eines siegreichen und gekränkten Anführers; die Bande gemeinsamen Interesses und der Verwandtschaft sicherten die Anhänglichkeit des Hauses Dukas, und der edle Streit zwischen den Komnenen wurde durch die entscheidende Entschlossenheit Isaaks beendigt, welcher der Erste war, der seinen jüngeren Bruder mit dem Namen und den Abzeichen der kaiserlichen Würde bekleidete. Sie kehrten nach Konstantinopel zurück, mehr um diese uneinnehmbare Feste zu bedrohen als sie zu belagern; aber die Treue der Leibwachen war bestochen, ein Thor wurde überrumpelt, und der thätige Muth des Paläologus, der gegen seinen Vater focht, ohne zu ahnen, daß er für seine Nachkommen arbeite, bemächtigte sich der Flotte. Alexius bestieg den Thron, und sein greiser Nebenbuhler verschwand im Kloster. Ein aus verschiedenen Völkerschaften zusammengesetztes Heer ward durch die Plünderung der Stadt belohnt, aber die öffentlichen Unordnungen wurden durch die Thränen und Fasten der Komnenen gesühnt, die sich jeder Buße unterwarfen, die mit dem Besitze des Reiches verträglich war.

Alexius I. Komnenus. J. D. 1081, 1. April.

Das Leben des Kaisers Alexius ist von einer geliebten Tochter beschrieben worden, die von einer zärtlichen Hochachtung vor seiner Person und dem lobenswerthen Eifer, das Andenken seiner Tugenden zu verewigen, beseelt war. Im Bewußtsein des gerechten Argwohns ihrer Leser betheuert die Prinzessin Anna Komnena wiederholt, daß sie außer ihrer persönlichen Kenntniß aus den Gesprächen und den Schriften der achtbarsten Veteranen geschöpft habe; daß nach einem Zwischenraume von dreißig Jahren, vergessen wie sie von der Welt sei und wie sie selbst ihrer vergessen habe, ihre düstere Einsamkeit der Hoffnung wie der Furcht unzugänglich, und die nackte, vollständige Wahrheit ihr theurer wäre als das Andenken ihres Vaters. Aber statt jener Einfachheit des Styls und der Erzählung, die unser Vertrauen gewinnt, verräth eine mühsame Erkünstelung von Beredsamkeit und Wissen auf jeder Seite die Eitelkeit einer Schriftstellerin. Der echte Charakter des Alexius geht in einer neblichten Zusammenstellung von Tugenden verloren, und der ununterbrochene Zug von Lobrederei und Vertheidigung weckt Argwohn und erregt Zweifel an der Wahrhaftigkeit der Geschichtschreiberin und dem Verdienste des Helden. Wir können uns jedoch nicht weigern ihrer einsichtsvollen und wichtigen Bemerkung beizupflichten, daß die Unordnungen der Zeiten das Unglück und der Ruhm des Alexius waren, und daß jede Drangsal, welche nur ein sinkendes Reich heimsuchen kann, durch die Gerechtigkeit des Himmels und die Laster seiner Vorgänger auf seine Regierung gehäuft wurde. Im Osten hatten die siegreichen Türken die Herrschaft des Korans und Halbmondes von Persien bis an den Hellespont getragen; im Westen brach die abenteuerliche, kühne Tapferkeit der Normannen ein, und in den Augenblicken des Friedens goß die Donau neue Schwärme aus, welche in der Kriegskunst gewonnen hatten, was sie an Wildheit der Sitten verloren. Das Meer war nicht minder feindlich als das Land, und während die Grenzen von offenen Feinden angegriffen wurden, zerrütteten Verschwörung und geheimer Verrath den Pallast. Plötzlich wurde das Banner des Kreuzes von den Lateinern entrollt, Europa stürzte sich auf Asien, und Konstantinopel wäre von dieser ungestümen Ueberschwemmung fast fortgerissen worden. Alexius steuerte das kaiserliche Schiff mit Gewandtheit und Muth durch die Stürme. An der Spitze seiner Armeen war er kühn im Gefecht, reich an Kriegslisten, unermüdlich in Beschwerden, stets bereit seine Vortheile zu benutzen und sich aus seinen Niederlagen mit unerschöpflicher Kraft wieder erhebend. Die Zucht des Lagers wurde wieder hergestellt und ein neues Geschlecht von Männern und Soldaten durch das Beispiel und die Vorschriften ihres Anführers geschaffen. Im Verkehre mit den Lateinern war Alexius geduldig und schlau, sein scharfer Blick durchdrang das neue System einer unbekannten Welt, und ich werde später die überlegene Politik beschreiben, womit er die Interessen und Leidenschaften der Streiter des ersten Kreuzzuges im Gleichgewichte zu halten verstand. In einer langen Regierung von siebenunddreißig Jahren bezwang und verzieh er den Neid Derjenigen, die einst seines Gleichen gewesen; die Gesetze der öffentlichen und Privatordnung wurden wieder hergestellt, die Künste des Reichthums und der Wissenschaft gepflegt, die Grenzen des Reiches in Europa und Asien erweitert und das Zepter der Komnenen seinen Nachkommen bis in den dritten und vierten Grad überliefert. Aber die Schwierigkeiten der Zeiten haben einige Mängel in seinem Charakter aufgedeckt und sein Andenken einigen gerechten oder unedelmüthigen Vorwürfen ausgesetzt. Der Leser wird vielleicht über das verschwenderische Lob lächeln, welches seine Tochter so oft über einen fliehenden Helden ausgießt: die Schwächen seiner Lage und die dadurch gebotene Vorsichtigkeit mochten als Mangel an persönlichem Muthe ausgelegt werden, und seine politischen Künste werden von den Lateinern mit den Namen Betrug und Verstellung gebrandmarkt. Die Vermehrung der männlichen und weiblichen Sprossen seines Hauses schmückte den Thron und sicherte die Nachfolge: aber ihr fürstlicher Aufwand und Stolz beleidigte die Patricier, erschöpfte den Schatz und höhnte das Elend des Volkes. Anna legt ein treues Zeugniß ab, daß die Sorgen des öffentlichen Lebens sein Glück zerstörten und seine Gesundheit untergruben: die Geduld von Konstantinopel wurde durch die Länge und Strenge seiner Regierung erschöpft, und bevor Alexius verschied, hatte er die Liebe und Verehrung seiner Unterthanen verloren. Die Geistlichkeit vermochte ihm die Verwendung ihrer geheiligten Reichthümer zur Vertheidigung des Staates nicht zu verzeihen; aber sie zollte seiner theologischen Gelehrsamkeit und seinem glühenden Eifer für den orthodoxen Glauben, den er durch Zunge, Feder und Schwert vertheidigte, Beifall. Sein Charakter wurde durch den Aberglauben der Griechen herabgewürdigt, und ein und dasselbe sich selbst widersprechende Princip der menschlichen Natur gab ihm ein ein Hospital für Arme und Kranke zu gründen und die Hinrichtung eines Ketzers zu leiten, der auf dem Platze der St. Sophienkirche lebendig verbrannt wurde. Sogar die Aufrichtigkeit seiner moralischen und religiösen Tugenden wurde von Personen bezweifelt, die ihr Leben in vertrautem Verkehre mit ihm zugebracht hatten. Als seine Gattin Irene in seinen letzten Stunden in ihn drang die Nachfolgeordnung zu ändern, erhob er das Haupt und ließ einen frommen Ausruf über die Eitelkeit dieser Welt hören. Die Antwort der entrüsteten Kaiserin mag als Epitaph auf sein Grab geschrieben werden: „Du stirbst wie Du gelebt hast, ein Heuchler!"

Johann oder Kalo-Johannes. A. D. 1118, 15. August.

Es war Irenens Wunsch gewesen den Aeltesten ihrer überlebenden Söhne zu Gunsten ihrer Tochter, der Prinzessin Anna, auszustechen, deren Philosophie die Wucht eines Diadems nicht verschmäht haben würde. Aber die Ordnung der männlichen Erbfolge wurde von den Freunden ihres Vaterlandes vertheidigt; der rechtmäßige Erbe zog den kaiserlichen Siegelring von dem Finger seines bewußtlosen oder wissenden Vaters, und das Reich gehorchte dem Gebieter des Pallastes. Anna Komnena ließ sich durch Ehrgeiz und Rache verleiten sich gegen das Leben ihres Bruders zu verschwören, und als ihr Plan durch die Besorgnisse oder Gewissenszweifel ihres Gatten vereitelt wurde, rief sie voll Ingrimm aus, die Natur habe die beiden Geschlechter verwechselt und Bryennius die Seele eines Weibes gegeben. Die beiden Söhne des Alexius, Johann und Isaak, bewahrten ihre brüderliche Eintracht, ihres Hauses erbliche Tugend; der jüngere Bruder begnügte sich mit dem Titel Sebastokrator, welcher der kaiserlichen Würde nahe kam, ohne ihre Macht zu verleihen. Zum Glücke waren die Rechte der Erstgeburt und des Verdienstes in einer Person vereint; seine schwärzliche Gesichtsfarbe, groben Züge und Kleinheit des Wuchses hatten ihm den ironischen Beinamen Kalo-Johannes oder Johann der Schöne verschafft, den jedoch seine dankbaren Unterthanen ernstlicher auf die Schönheit seiner Seele anwendeten. Leben und Vermögen der Anna war nach Entdeckung ihres Verrathes mit Recht den Gesetzen verfallen. Die Milde des Kaisers schonte ihres Lebens, aber er besichtigte die Pracht und die Schätze ihres Pallastes und schenkte diese verwirkten Reichthümer dem Verdientesten seiner Freunde. Aber dieser achtungswürdige Freund, Axuch, ein Sklave von türkischer Herkunft, wagte es das Geschenk abzulehnen und für die Verbrecherin zu bitten: sein edelmüthiger Gebieter pries die Tugend seines Günstlinges und ahmte sie nach, und die Vorwürfe oder Klagen eines gekränkten Bruders bildeten die einzige Strafe der schuldigen Prinzessin. Nach diesem Beispiele der Milde blieb seine ganze übrige Regierung ungestört durch Verschwörung oder Aufruhr: gefürchtet von seinen Großen, geliebt von dem Volke, sah sich Johann niemals in die schmerzliche Nothwendigkeit versetzt persönliche Feinde zu bestrafen oder ihnen auch nur Verzeihung angedeihen zu lassen. Während seiner fünfundzwanzigjährigen Regierung war die Todesstrafe im römischen Reiche abgeschafft, ein dem theoretischen Freunde der Menschlichkeit höchst willkommenes Gesetz der Milde, dessen Ausführung aber in einem großen und von Lastern verderbten Staate mit der öffentlichen Sicherheit nur selten verträglich ist. Streng gegen sich selbst, nachsichtig gegen Andere, keusch, mäßig, enthaltsam, würde der philosophische Markus die kunstlosen Tugenden seines Nachfolgers, die aus seinem Herzen flossen und nicht den Schulen abgeborgt waren, nicht verschmäht haben. Er verachtete und mäßigte den übertriebenen Prunk des byzantinischen Hofes, so drückend für das Volk, so verwerflich in den Augen der Vernunft. Unter einem solchen Fürsten hat die Unschuld nichts zu fürchten und das Verdienst Alles zu hoffen, und er führte, ohne das tyrannische Amt eines Censors zu übernehmen, eine allmälige aber sichtbare Reform in den öffentlichen und Privatsitten von Konstantinopel ein. Der einzige Fehler in diesem vollendeten Charakter war jene Schwäche edler Gemüther, Liebe zu den Waffen und zu kriegerischem Ruhme. Aber die häufigen Feldzüge Johannes des Schönen lassen sich wenigstens in ihrem Grundsatze durch die Nothwendigkeit rechtfertigen die Türken von dem Hellespont und Bosphorus zurückzudrängen. Der Sultan von Ikonium wurde auf seine Hauptstadt beschränkt, die Barbaren wurden in die Gebirge getrieben, und die Seeprovinzen von Asien freuten sich der Segnungen ihrer vorübergehenden Befreiung. Er zog an der Spitze eines siegreichen Heeres mehrmals von Konstantinopel bis Antiochia und Aleppo, und seine lateinischen Bundesgenossen wurden in den Belagerungen und Schlachten des heiligen Krieges wiederholt durch den höheren Muth und die Tapferkeit eines Griechen in Erstaunen gesetzt. Während er begann sich der ehrgeizigen Hoffnung zu überlassen die alten Grenzen des Reiches herzustellen, während seine Seele mit dem Euphrat und Tigris, mit der Herrschaft über Syrien und der Eroberung von Jerusalem beschäftigt war, wurde der Faden seines Lebens und des öffentlichen Glückes durch ein seltsames Ereigniß entzwei geschnitten. Er jagte einen wilden Eber in dem Thale von Anazarbus und hatte seinen Wurfspieß in den Leib des wüthenden Thieres gestoßen: aber in dem Kampfe fiel ein vergifteter Pfeil aus seinem Köcher, und eine leichte Wunde in der Hand, welche den Brand zur Folge hatte, brachte dem Besten und Größten der Komnenen den Tod.

Manuel. A. D. 1143, 8. April.

Ein frühzeitiger Tod hatte die beiden ältesten Söhne Johanns des Schönen hinweggerafft; von den beiden überlebenden zog seine Einsicht oder Liebe den jüngeren vor, und die Soldaten, welche die Tapferkeit seines Lieblings im Türkenkriege bewundert hatten, genehmigten die Wahl ihres sterbenden Fürsten. Der treue Axuch eilte nach der Hauptstadt, sicherte die Person Isaaks in ehrenvollem Gewahrsam und erkaufte mit einer Summe von zehntausend Pfund Silber die vornehmsten Geistlichen der St. Sophienkirche, welche eine entscheidende Stimme bei der Krönung eines Kaisers besaßen. Manuel erschien mit seinen erprobten und zugethanen Truppen bald in Konstantinopel, sein Bruder begnügte sich mit dem Titel Sebastokrator, seine Unterthanen bewunderten den hohen Wuchs und die kriegerische Anmuth ihres neuen Souverains und hörten mit Leichtgläubigkeit die willkommene Verheißung, daß er die Weisheit des Alters mit der Thätigkeit und Kraft der Jugend vereinige. Durch seine Regierung machten sie die Erfahrung, daß er mit dem Muthe seines Vaters wetteiferte und dessen Talente besaß, daß aber die geselligen Tugenden des Letzteren in das Grab gebannt waren. Eine siebenunddreißigjährige Regierung bietet nur ein ununterbrochenes und wechselvolles Kriegführen gegen die Türken, die Christen und die Horden in den Wildnissen jenseits der Donau. Manuel kämpfte auf dem Taurusgebirge, in den Ebenen von Ungarn, an der Küste von Italien und Aegypten, in den Meeren von Sicilien und Griechenland; der Einfluß seiner Unterhandlungen dehnte sich von Jerusalem bis Rom und Rußland aus, und die byzantinische Monarchie wurde eine Zeit hindurch ein Gegenstand der Achtung oder des Schreckens für die asiatischen wie die europäischen Mächte. In des Orientes Seide und Purpur erzogen besaß Manuel das eiserne Herz eines Soldaten, wie seines Gleichen nicht leicht zu fin-

den ist, außer in dem Leben Richards des Ersten von England und Karls des Zwölften von Schweden. So groß war seine Kraft und seine Uebung in den Waffen, daß Raimund, genannt der Herkules von Antiochia, nicht im Stande war die Lanze und den Schild des griechischen Kaisers zu schwingen. Bei einem berühmten Turniere ritt er auf einem feurigen Streitroß in die Schranken und warf im ersten Rennen zwei der gewaltigsten italienischen Ritter. Der Erste beim Angriffe, der Letzte im Rückzuge, zitterten seine Freunde und Feinde gleich sehr, Jene um sein, Diese für ihr Leben. Nachdem er einen Hinterhalt im Walde aufgestellt, ritt er, um irgend ein gefährliches Abenteuer aufzusuchen, vorwärts, nur von seinem Bruder und dem getreuen Axuch begleitet, der sich weigerte seinen Gebieter zu verlassen. Achtzehn Reiter flohen nach kurzem Kampfe vor ihm: aber die Zahl seiner Feinde nahm zu, die Verstärkung rückte nur langsam und schüchtern heran, und Manuel schlug sich, ohne auch nur eine Wunde zu erhalten, durch ein Geschwader von fünfhundert Türken. In einer Schlacht gegen die Ungarn riß er, ungeduldig über die Langsamkeit seiner Truppen, der Spitze der Heeressäule die Fahne aus der Hand und war fast unbegleitet der Erste, der über die Brücke stürmte, die ihn von dem Feinde trennte. In demselben Lande schickte er, nachdem sein Heer über die Save gesetzt hatte, die Böte zurück und gebot dem Befehlshaber über sie bei Todesstrafe, ihn im Lande des Feindes entweder siegen oder sterben zu lassen. Als das Schiff des Kaisers bei der Belagerung von Korfu eine genommene Galeere im Schlepptau hatte, stand der Kaiser aufrecht auf dem Hintertheile und schirmte sich gegen einen Regen von Pfeilen und Steinen nur durch einen großen Schild und ein fliegendes Segel; er wäre auch dem unvermeidlichen Tode nicht entgangen, wenn der sicilianische Admiral seinen Bogenschützen nicht geboten hätte die Person eines Helden zu schonen. An einem Tage tödtete er mit eigener Hand vierzig Barbaren und kehrte in das Lager zurück, indem er vier türkische Gefangene mitschleppte, die er an seinen Sattelring gefesselt hatte: er war stets voran einen Zweikampf zu fordern oder anzunehmen, und die riesengroßen Kämpen, die sich seinem Arme entgegen stellten, wurden entweder von der Lanze des unbezwinglichen Manuel durchbohrt oder von seinem Schwerte gespalten. Die Geschichte seiner Thaten, die ein Muster oder ein Nachbild der Romane des Ritterthumes zu sein scheint, mag einen gerechten Argwohn gegen die Wahrhaftigkeit der Griechen erregen: ich werde, um ihre Glaubwürdigkeit zu rechtfertigen, nicht meine eigene gefährden, darf jedoch bemerken, daß in der langen Reihe ihrer Fürsten der einzige Manuel der Gegenstand einer solchen Uebertreibung war. Er vereinigte mit der Tapferkeit eines Kriegers die Geschicklichkeit oder Klugheit eines Feldherrn nicht; seine Siege erzielten weder eine dauernde noch eine nützliche Eroberung, und seine türkischen Lorbeern wurden in dem letzten unglücklichen Feldzuge versengt, in welchem er sein Heer in den Gebirgen von Pisidien verlor und seine Befreiung nur dem Edelmuthe des Sultans verdankte. Aber der merkwürdigste Zug in Manuels Charakter ist der Gegensatz und die Abwechselung von Thätigkeit und Trägheit, von Abhärtung und Weichlichkeit. Im Kriege schien er den Frieden nicht zu kennen, im Frieden schien er des Krieges unfähig. Im Felde schlief er in der Sonne oder auf dem Schnee, ermüdete durch die längsten Märsche die Kraft seiner Leute und Pferde und theilte lächelnd den Mangel oder die Kost des Lagers. Kaum war er aber nach Konstantinopel zurückgekehrt, so überließ er sich den Künsten und Freuden eines Lebens der Ueppigkeit: der Aufwand seines Anzuges, der Tafel, des Pallastes übertraf das Maß seiner Vorgänger, und er brachte ganze Sommertage müßig auf den wonnevollen Inseln des Propontis hin und pflegte der blutschänderischen Liebe mit seiner Nichte Theodora. Die doppelten Ausgaben eines zugleich kriegerischen und ausschweifenden Fürsten erschöpften den Schatz und vervielfältigten die Steuern, und Manuel mußte in der Noth seines letzten türkischen Feldzuges einen bitteren Vorwurf aus dem Munde eines verzweifelten Soldaten hören. Als er seinen Durst löschte, klagte er, daß das Wasser einer Quelle durch Christenblut getränkt sei. „Es ist nicht das erste Mal," rief eine Stimme aus der Schaar, „daß Du, o Kaiser, das Blut Deiner christlichen Unterthanen getrunken hast!" Manuel Komnenus war zweimal vermählt, mit der tugendhaften Bertha oder Irene von Deutschland und mit der schönen Maria, einer französischen oder lateinischen Prinzessin von Antiochia. Die einzige Tochter seiner ersten Gattin war für den Ungarfürsten Bela bestimmt, der zu Konstantinopel unter dem Namen Alexius erzogen wurde, und die Vollziehung der Ehe hätte das römische Scepter auf ein Geschlecht freier und kriegerischer Barbaren übertragen können. Nachdem aber Maria von Antiochia dem Reiche einen Sohn und Erben gegeben hatte, wurden die muthmaßlichen Rechte Belas für ungültig erklärt und er selbst der verheißenen Braut beraubt; aber der Ungarfürst nahm seinen Namen und das Königreich seiner Väter wieder an und entwickelte Tugenden, welche die Sehnsucht und den Neid der Griechen rege machen konnten. Der Sohn der Maria hieß Alexius und bestieg, nachdem der Tod seines Vaters den Glanz des Hauses der Komnenen beschlossen hatte, im Alter von zehn Jahren den byzantinischen Thron.

Alexius II. J. D. 1180. Charakter und erste Abenteuer des Andronikus.

Die brüderliche Eintracht der beiden Söhne des großen Alexius war zuweilen durch den Gegensatz des Interesses und der Leidenschaft getrübt worden. Der Sebastokrator Isaak ließ sich durch Ehrgeiz zu Flucht und Empörung verleiten, wurde aber durch die Festigkeit und Milde Johanns des Schönen zur Umkehr und Reue bewogen. Die Irrthümer Isaaks, des Ahnherrn der Kaiser von Trebisond, waren kurz und verzeihlich, aber sein älterer Sohn Johann entsagte für immer der Religion seiner Väter. Durch eine wirkliche oder eingebildete Beschimpfung von Seiten seines Oheims beleidigt, floh er aus dem römischen in das türkische Lager: seine Glaubensabtrünnigkeit wurde mit einer Tochter des Sultans, dem Titel Tschelebi oder Edler und einem fürstlichen Erbe belohnt, und im funfzehnten Jahrhunderte mochte Mahomet der Zweite sich seiner kaiserlichen Abstammung aus dem Hause der Komnenen rühmen. Andronikus, Johanns jüngerer Bruder, Sohn Isaaks und Enkel des Alexius Komnenus, ist einer der meisthervorragenden Charaktere des Zeitalters, und seine echten Abenteuer könnten den Stoff zu einem sehr interessanten Roman bilden. Um die Wahl von drei Frauen kaiserlicher Abkunft zu rechtfertigen, liegt mir ob zu bemerken, daß ihr glücklicher Liebhaber nach den rich-

tigsten Verhältnissen der Kraft und Schönheit gebildet war, und daß der Mangel der sanfteren Anmuth durch ein männliches Antlitz, hohen Wuchs, athletische Muskeln und Anstand und Haltung eines Kriegers ersetzt wurde. Die Bewahrung seiner Gesundheit und Kraft bis in sein hohes Alter war der Lohn seiner Mäßigkeit und Leibesübung. Ein Stück Brod und ein Trunk Wasser bildeten oft sein einziges und abendliches Mahl, und wenn er von einem wilden Eber oder Hirsch, den er mit eigenen Händen gebraten hatte, genoß, war dies die wohlgeerntete Frucht einer ermüdenden Jagd. Gewandt in Waffen kannte er auch die Furcht nicht; seine hinreißende Beredsamkeit konnte sich allen Lagen und Charakteren des Lebens anschmiegen: sein Styl war, wenn auch nicht sein Wandel, nach dem Beispiele des heiligen Paulus gebildet, und in jeder bösen That zeigte er ein entschlossenes Herz, einen erfinderischen Kopf und eine zur Ausführung bereite Hand. In seiner Jugend folgte er nach dem Tode des Kaisers Johann dem Rückzuge des römischen Heeres; aber auf dem Marsche durch Kleinasien verleitete ihn Absicht oder Zufall in den Gebirgen umher zu streifen; der Jäger wurde von türkischen Jägern umzingelt und er blieb eine Zeit lang wider oder mit Willen ein Gefangener in der Macht des Sultans. Seine Tugenden und Laster empfahlen ihn der Gunst seines Vetters: er theilte die Gefahren und Vergnügungen Manuels, und während der Kaiser in offenkundiger Blutschande mit seiner Nichte Theodora lebte, verführte und genoß Andronikus die Liebe ihrer Schwester Eudocia. Sich über den Anstand ihres Geschlechtes und Ranges hinaussetzend war sie auf den Namen seiner Konkubine stolz, und Pallast wie Lager konnten Zeuge sein, daß sie in den Armen ihres Geliebten schlief oder wachte. Sie begleitete ihn, als er in Cilicien, dem ersten Schauplatze seiner Tapferkeit und Unklugheit, den Heeresbefehl übernahm. Er betrieb die Belagerung von Mopsuestia mit thätigem Eifer: den Tag über wagte er die kühnsten Angriffe, die Nacht aber verging in Gesang und Tanz, und eine Bande griechischer Komödianten bildete den ausgesuchtesten Theil seines Gefolges. Andronikus wurde durch den Ausfall eines wachsamen Feindes überrumpelt: aber während seine Truppen in Unordnung flohen, durchbohrte seine unbesiegliche Lanze die dichtesten Reihen der Armenier. Bei seiner Rückkehr in das kaiserliche Lager von Macedonien wurde er von Manuel öffentlich mit Freundlichkeit, insgeheim mit einem Vorwurfe empfangen: aber die Herzogthümer Naissus, Braniseba und Kastoria waren die Belohnung oder Tröstung des unglücklichen Feldherrn. Eudocia folgte ihm fortwährend überall nach: um Mitternacht wurde Beider Gezelt plötzlich von ihren entrüsteten Brüdern angegriffen, welche dürsteten ihre Schande in seinem Blute abzuwaschen: sein verwegener Muth verwarf ihren Rath und die Verkleidung in Frauentracht, er raffte sich kühn von seinem Lager auf, zog das Schwert und bahnte sich durch die zahlreichen Mörder einen Weg. Hier gab er auch zuerst die Zeichen seines Hanges zu Undank und Verrath: er ließ sich in ein hochverrätherisches Verständniß mit dem Könige von Ungarn und dem deutschen Kaiser ein; näherte sich um eine verdächtige Stunde mit gezogenem Schwerte und in der Verkleidung eines lateinischen Soldaten dem kaiserlichen Zelte, gestand seine Absicht sich an einem Todfeinde zu rächen und pries unkluger Weise die Schnelligkeit seines Rosses als Mittel zu Flucht und Rettung. Der Monarch verheimlichte seinen Argwohn; aber nach beendigtem Feldzuge wurde Andronikus verhaftet und in einen Thurm des Pallastes von Konstantinopel streng eingekerkert.

In diesem Gefängnisse ließ man ihn über zwölf Jahre: eine höchst peinliche Einengung, der zu entfliehen ihn sein Durst zu Thaten und Vergnügungen unaufhörlich trieb. Einsam und nachdenklich bemerkte er in einer Ecke des Gemaches einige lose Mauersteine und erweiterte allmälig den Gang, bis er eine finstere und vergessene Blende fand. In dieses Loch barg er sich mit dem Reste seiner Lebensmittel, brachte die Steine wieder in ihre vorige Ordnung und verwischte mit Sorgfältigkeit die Spuren seines Verstecks. Seine Wächter staunten um die Stunde der gewöhnlichen Besichtigung über die Stille und Einsamkeit des Gefängnisses und meldeten voll Scham und Bestürzung seine unbegreifliche Flucht. Die Thore des Pallastes und der Stadt wurden augenblicklich geschlossen, die strengsten Befehle zur Wiedererlangung des Flüchtlinges in die Provinzen gesendet, und seine Gattin auf den Argwohn einer frommen That niedriger Weise in denselben Thurm eingekerkert. In tiefer Mitternacht erblickte sie ein Gespenst, erkannte ihren Gatten und theilte mit ihm ihre Nahrung: ein Sohn war die Frucht dieser verstohlenen Zusammenkünfte, welche die traurigen Stunden ihrer Einkerkerung erheiterten. Bei Bewachung einer Frau ließ die Wachsamkeit der Hüter allmälig nach, und schon hatte der Gefangene sein wirkliches Entkommen bewerkstelligt, als er entdeckt, nach Konstantinopel zurückgebracht und mit doppelten Ketten beladen wurde. Endlich fand er den Augenblick und die Mittel zu seiner Befreiung. Ein Knabe und Diener seines Hauses berauschte die Wachen und verschaffte sich den Abdruck des Schlüssels in Wachs. Durch die Thätigkeit seiner Freunde wurde ein ähnlicher Schlüssel sammt einem Bündel Stricke im Boden eines Weinschlauches in sein Gefängniß geschafft. Andronikus benutzte mit Geschicklichkeit und Muth die Werkzeuge seiner Rettung, schloß die Thüre auf, stieg vom Thurme herab, verbarg sich den Tag über im Dickicht und kletterte des Nachts über die Gartenmauer des Pallastes. Ein Boot lag zu seiner Aufnahme bereit: er besuchte sein eigenes Haus, umarmte seine Kinder, warf seine Ketten weg, bestieg ein flüchtiges Roß und richtete seinen schnellen Ritt gegen die Ufer der Donau. Zu Anchialus in Thracien versah ihn ein unerschrockener Freund mit Pferden und Geld; er setzte über den Strom, durcheilte die Wüsteneien der Moldau und karpathischen Gebirge und hatte fast die Stadt Halitsch in russisch Polen erreicht, als ihn eine Abtheilung Wallachen aufgriff, welche entschlossen waren ihren wichtigen Gefangenen nach Konstantinopel zu führen. Seine Geistesgegenwart zog ihn auch aus dieser Gefahr. Unter dem Vorwande einer Uebelkeit stieg er des Nachts ab und erhielt es sich ein Paar Schritte entfernen zu dürfen: er steckte seinen langen Stab in den Boden, behing ihn mit Mütze und Oberkleid und ließ, indem er sich in den Wald stahl, das Phantom eine Weile die Augen der Wallachen täuschen. Von Halitsch wurde er ehrenvoll nach Kiew, der Residenz des Großfürsten, geleitet: der schlaue Grieche gewann bald Jeroslaws Hochachtung und Vertrauen; sein Charakter konnte sich in die Sitten jedes Klimas fügen, und die Barbaren priesen seine Kraft und

Kühnheit auf der Jagd der Elenthiere und Bären des Forstes. In diesem Nordlande erwarb er sich von Manuel, der den russischen Fürsten ersuchte seine Waffen mit den seinigen zu einem Einbruche in Ungarn zu vereinigen, Verzeihung. Der Einfluß des Andronikus leistete diesen wichtigen Dienst: der ihn betreffende Vertrag wurde mittelst des Versprechens der Treue von der einen Seite und der Vergessenheit von der anderen geschlossen, und er zog an der Spitze des russischen Heeres vom Borysthenes an die Donau. Mitten in seinem Grimme hatte Manuel stets mit dem kriegerischen und ausschweifenden Charakter seines Vetters sympathisirt, und seine volle Verzeihung wurde durch den Sturm von Semlin besiegelt, in welchem er nur dem Kaiser und nur diesem an Tapferkeit nachstand.

Kaum war der Verbannte der Freiheit und seinem Vaterlande wiedergegeben, als sein Ehrgeiz zuerst sein eigenes und endlich auch das öffentliche Unglück wieder wach rüttelte. Eine Tochter Manuels war ein schwaches Hinderniß für die Nachfolge der besserberechtigten männlichen Sprossen des Blutes der Komnenen, und ihre künftige Vermählung mit einem Ungarfürsten widerstrebte den Hoffnungen oder Vorurtheilen der Prinzen und Großen. Als aber ein Eid der Treue gegen den muthmaßlichen Erben verlangt wurde, behauptete Andronikus allein die Ehre des römischen Namens, lehnte die ungesetzliche Verpflichtung ab und protestirte kühn gegen die Adoption eines Fremdlings. Sein Patriotismus mißfiel dem Kaiser, allein er sprach die Gesinnungen des Volkes aus, und so wurde er durch eine ehrenvolle Verbannung, den abermaligen Oberbefehl über die cilicische Grenze mit der unumschränkten Verfügung über das Einkommen der Insel Cypern, aus der Nähe des Kaisers verbannt. Auf diesem Posten übten die Armenier abermals seinen Muth und benutzten seine Fahrlässigkeit, und derselbe Rebell, der alle seine Anstrengungen vereitelte, wurde durch die Kraft seiner Lanze vom Pferde geschleudert und fast getödtet. Andronikus entdeckte aber bald eine leichtere und angenehmere Eroberung, die schöne Philippine, Schwester der Kaiserin Marie und Tochter Raimunds von Poitou, des lateinischen Fürsten von Antiochia. Um ihretwillen verließ er sein Kommando und verschwendete den Sommer in Bällen und Turnieren: seiner Liebe opferte sie ihre Unschuld, ihren Ruf und das Anerbieten einer vortheilhaften Vermählung. Aber der Ingrimm Manuels über diesen Familienschimpf unterbrach seine Freuden; Andronikus überließ die unkluge Fürstin den Thränen der Reue und unternahm mit einer Schaar verzweifelter Abenteurer die Wallfahrt nach Jerusalem. Seine Geburt, sein Kriegsruhm und die Betheuerungen seines Eifers verkündeten ihn als einen Streiter für das Kreuz; er gewann bald die Zuneigung der Geistlichkeit und des Volkes und wurde mit dem Fürstenthume Berytus an der Küste von Phönicien belehnt. In der Nachbarschaft residirte eine junge und schöne Königin seines eigenen Volkes und Stammes, die Urenkelin des Kaisers Alexius und Wittwe des Königs von Jerusalem, Balduin des Dritten. Sie besuchte und liebte ihren Verwandten. Theodora war das dritte Opfer seiner liebeglühenden Verführung, und ihre Schmach öffentlicher und ärgerlicher als die ihrer Vorgängerinnen. Der Kaiser dürstete fortwährend nach Rache und hatte wiederholt in seine Unterthanen und Bundesgenossen an der syrischen Grenze gedrungen sich der Person des Flüchtlinges zu bemächtigen und ihm die Augen auszustechen. In Palästina gab es für ihn keine Sicherheit mehr: aber die zärtliche Theodora offenbarte ihm die Gefahr und begleitete ihn auf der Flucht. Die Königin von Jerusalem zeigte sich dem Oriente als seine gefügige Konkubine, und zwei uneheliche Kinder waren die lebenden Denkmäler ihrer Schwäche. Damaskus war seine erste Zuflucht, wo der abergläubische Grieche in dem Charakter des großen Nureddin und seines Dieners Saladin die Tugenden von Muselmännern hätte ehren lernen können. Als Freund Nureddins besuchte er höchst wahrscheinlich Bagdad und die Höfe von Persien und ließ sich nach einem langen Wege um das kaspische Meer und die Gebirge von Georgien zuletzt unter den Türken von Kleinasien, den Erbfeinden seines Vaterlandes, nieder. Der Sultan von Kolonia gewährte dem Andronikus, seiner Geliebten und seiner Bande Geächteter gastfreundschaftlichen Aufenthalt; die Schuld der Dankbarkeit wurde durch häufige Einbrüche in die römische Provinz Trebisond bezahlt, von wo er selten ohne reiche Ernte an Beute und christlichen Gefangenen zurückkehrte. In der Geschichte seiner Abenteuer liebte er es sich mit David zu vergleichen, der nach langer Verbannung den Schlingen der Gottlosen entging. Aber der königliche Prophet (wagte er hinzu zu fügen) begnügte sich an der Grenze von Judäa zu lauern, einen Amalekiten zu erschlagen und in seiner elenden Lage das Leben des geizigen Nabal zu bedrohen. Die Streifzüge des Komnenenfürsten hatten einen weiteren Umkreis, und er hatte über die orientalische Welt den Ruhm seines Namens und seiner Religion verbreitet. Durch Beschluß der griechischen Kirche war der zügellose Räuber von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen worden, aber selbst diese Exkommunikation beweist, daß er das Christenthum niemals abgeschworen hat.

Seine Wachsamkeit hatte die offene wie die geheime Verfolgung des Kaisers durch List oder Gewalt vereitelt, er wurde aber endlich durch die Gefangennehmung seiner Begleiterin in die Schlinge gezogen. Dem Statthalter von Trebisond gelang der Versuch sich der Person Theodorens zu bemächtigen: die Königin von Jerusalem wurde mit ihren beiden Kindern nach Konstantinopel gesendet, und ihr Verlust verbitterte ihm die widerwärtige Einsamkeit seiner Verbannung noch mehr. Der Flüchtling flehte um endliche Verzeihung, erhielt sie und mit ihr die Erlaubniß sich seinem über die Demüthigung dieses stolzen Geistes erfreuten Souveraine zu Füßen zu werfen. Im Staube liegend beklagte er weinend und stöhnend die Schuld seiner vergangenen Empörung und wollte nicht eher wagen sich zu erheben als bis irgend ein treuer Unterthan ihn bei einer eisernen Kette, mit der er insgeheim seinen Hals umgeben hatte, zu dem Fuße des Thrones ziehen würde. Diese außerordentliche Buße erregte das Staunen und Mitleid der Versammlung; seine Sünden wurden von Kirche und Staat verziehen, aber Manuels gerechtes Mißtrauen wies ihm fern vom Hofe Oenoe zum Aufenthaltsorte an, eine Stadt in Pontus, die von reichen Weinbergen umgeben war und an der Küste des schwarzen Meeres lag. Der Tod Manuels und die Unordnungen einer Minderjährigkeit öffneten seinem Ehrgeize bald das weiteste Feld. Der Kaiser war ein Knabe von zwölf bis vierzehn Jahren, ohne Kraft, Einsicht oder Erfahrung: seine Mutter, die Kaiserin Ma-

ria, überließ ihre Person und Regierung einem Lieblinge aus komnenischem Geschlechte; seine Schwester, auch eine Maria, deren Gemahl, ein Italiener, mit dem Cäsartitel geschmückt war, stiftete eine Verschwörung und endlich einen Aufruhr gegen ihre verhaßte Stiefmutter an. Die Provinzen wurden vergessen, die Hauptstadt stand in Flammen, und ein Jahrhundert des Friedens und der Ordnung ging in den Lastern und der Schwäche weniger Monate unter. Ein Bürgerkrieg brach in Konstantinopel aus, die beiden Partien kämpften auf dem Platze des Pallastes eine blutige Schlacht, und die Rebellen hielten eine regelmäßige Belagerung in der Kathedrale der heiligen Sophie aus. Der Patriarch arbeitete mit ehrenhaftem Bestreben an Heilung der Wunden des Staates, die achtbarsten Patrioten riefen laut nach einem Vormunde und Rächer, und jede Zunge wiederholte das Lob der Talente, ja sogar der Tugenden des Andronikus. Er that als brüte er in seiner Zurückgezogenheit über die feierlichen Verpflichtungen seines Eides: „Wenn die Sicherheit oder Ehre der kaiserlichen Familie bedroht werden sollte, will ich das Unheil offenbaren und mich demselben aus allen meinen Kräften widersetzen.“ Sein Briefwechsel mit dem Patriarchen und den Patriciern war mit passenden Citaten aus den Psalmen Davids und den Briefen des heiligen Paulus gewürzt, und er wartete geduldig, bis ihn die Stimme des Vaterlandes zu dessen Befreiung rief. Auf seinem Zuge von Oenoe nach Konstantinopel schwoll sein schwaches Gefolge allmälig zu einer Schaar, zu einem Heere an; man hielt seine Betheuerungen der Religiosität und Treue irrthümlich für die Sprache des Herzens, und die Einfachheit seiner fremden Tracht, welche seine majestätische Gestalt zu ihrem größten Vortheile zeigte, bot ein lebendiges Bild seiner Armuth und Verbannung. Jeder Widerstand verschwand vor ihm, er erreichte die Meerenge des thracischen Bosphorus, die byzantinische Flotte segelte aus dem Hafen aus, um den Befreier ihres Vaterlandes aufzunehmen und überzusetzen: der Strom wogte laut und unwiderstehlich, und die Insekten, die sich im Sonnenscheine der kaiserlichen Gunst gebläht hatten, verschwanden beim Herandrohen des Sturmes. Es war Andronikus' erste Sorge den Pallast in Besitz zu nehmen, den Kaiser zu begrüßen, dessen Mutter einzukerkern, ihre Minister zu bestrafen und die öffentliche Ordnung und Ruhe wieder herzustellen. Hierauf besuchte er das Grab Manuels, die Begleiter erhielten Befehl sich fern zu halten, als er sich aber in der Stellung des Gebetes neigte, hörten sie oder glaubten ein Gemurmel des Triumphes und der Rache zu vernehmen: „Ich fürchte Dich nun nicht mehr, mein alter Feind, der Du mich wie einen Landstreicher durch jedes Klima der Erde gejagt hast. Du ruhest sicher unter einem siebenfachen Dome und kannst nicht eher aufstehen als bis die letzte Drommete erschallt. Nun ist die Reihe an mir und bald werde ich Deine Asche und Deine Hinterlassenen mit Füßen treten.“ In Folge seiner späteren Tyrannei mögen wir solche Gefühle dem Manne und Augenblicke zuschreiben, aber es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß er seinen Gedanken hörbare Laute lieh. In den ersten Monaten seiner Verwaltung zog er eine dichte Hülle der Verstellung um sich, die jedoch nur die Augen der Menge täuschen konnte. Die Krönung des Alexius wurde mit gebührender Feierlichkeit vollzogen, und sein treuloser Vormund, in seinen Händen den Leib und das Blut Christi haltend, erklärte mit Inbrunst, daß er bereit sei im Dienste seines geliebten Mündels zu leben und zu sterben. Aber seine zahlreichen Anhänger waren unterwiesen zu verbreiten, daß das sinkende Reich in den Händen eines Kindes zusammenbrechen müsse, daß die Römer nur durch einen erprobten Fürsten, kühn in den Waffen, kundig in der Politik und durch lange Erfahrung des Glückswechsels und der Menschen zum Herrschen geschickt, gerettet werden könnten, und daß es die Pflicht jedes Römers sei die widerstrebende Bescheidenheit des Andronikus zu zwingen, die Last der öffentlichen Sorgen zu übernehmen. Der junge Kaiser selbst war gezwungen seine Stimme in diesen allgemeinen Ruf zu mischen und um die Beigesellung eines Kollegen zu bitten, der ihn sogleich des obersten Ranges entsetzte, seine Person einschloß und dadurch die kühne Erklärung des Patriarchen wahr machte, daß Alexius als todt betrachtet werden müsse, sobald er der Obhut seines Vormundes anvertraut sein würde. Aber seinem Tode ging die Einkerkerung und Hinrichtung seiner Mutter voraus. Nachdem der Tyrann ihren Ruf geschwärzt und die Leidenschaften der Menge gegen sie entflammt hatte, klagte er die Kaiserin eines hochverrätherischen Einverständnisses mit dem Könige von Ungarn an und machte ihr den Prozeß. Sein eigener Sohn, ein Jüngling von Ehre und Menschengefühl, gestand seinen Abscheu vor dieser ruchlosen That, und drei der Richter erwarben sich das Verdienst ihr Gewissen ihrem Leben vorzuziehen: aber das gehorsame Tribunal verdammte, ohne Beweise zu fordern oder eine Vertheidigung zu hören, die Wittwe des Manuel, und ihr unglücklicher Sohn unterschrieb das Todesurtheil. Maria wurde erdrosselt, ihre Leiche in das Meer geworfen und ihr Andenken durch die am Meisten die weibliche Eitelkeit verletzende Beschimpfung verwundet, eine unwahre Häßlichkeitsschilderung ihrer schönen Gestalt. Das Schicksal ihres Sohnes blieb nicht lange aufgeschoben: er wurde mit einer Bogensehne erdrosselt, und nachdem der jedem Mitleide und jeder Reue unzugängliche Tyrann die Leiche des unschuldigen Jünglings betrachtet hatte, stieß er sie grimmig mit dem Fuße weg und rief: „Dein Vater war ein Schurke, Deine Mutter eine Hure und Du selbst ein Narr!“

Andronikus I. Komnenus. A. D. 1183, im Oktober.

Andronikus besaß das römische Scepter, den Lohn seiner Verbrechen, ungefähr drei Jahre und ein halbes als Vormund oder Souverain des Reiches. Seine Regierung bietet einen sonderbaren Gegensatz von Laster und Tugend. Wenn er seinen Leidenschaften Gehör gab, war er die Geißel, wenn er seiner Vernunft folgte, der Vater seines Volkes. In der Verwaltung der Civilgerechtigkeitspflege war er gerecht und strenge: eine schändliche und verderbliche Käuflichkeit wurde abgeschafft, und die Aemter mit den verdienstvollsten Kandidaten von einem Fürsten besetzt, welcher zu wählen wußte und zu strafen verstand. Er verbot die unmenschliche Gewohnheit Güter und Personen schiffbrüchiger Seefahrer zu plündern. Die Provinzen, seit so langer Zeit der Gegenstand der Unterdrückung und Vernachlässigung, lebten wieder in Glück und Ueberfluß auf, und Millionen priesen die fernen Segnungen seiner Regierung, während ihn die Zeugen seiner täglichen Grausamkeiten mit Flüchen beluden. Das alte Sprichwort: „blutdürstig ist der

Mann, der aus der Verbannung zur Herrschaft gelangt!" das man nur mit zu viel Wahrheit auf Marius und Tiberius angewendet hatte, bewährte sich nun zum dritten Male in dem Leben des Andronikus. Sein Gedächtniß war mit einem schwarzen Register von Feinden und Nebenbuhlern gefüllt, die seine Verdienste geschmäht, sich seiner Größe widersetzt oder sein Unglück beschimpft hatten, und der einzige Trost in seiner Verbannung war die geheiligte Hoffnung und Verheißung der Rache. Die nothwendige Vernichtung des jungen Kaisers und seiner Mutter legte ihm die unheilvolle Verpflichtung auf die Freunde auszurotten, welche den Mörder haßten oder bestrafen mochten, und die Wiederholung des Mordes machte ihn zur Verzeihung minder geneigt und minder fähig. Eine entsetzliche Liste der Opfer, die durch Gift oder Schwert, im Meere oder in den Flammen umkamen, würde für seine Grausamkeit minder bezeichnend sein als daß man die seltene Ruhe einer unblutigen Woche halcyonische Tage nannte: der Tyrann bestrebte sich auf die Gesetze und Richter einen Theil der Schuld zu schieben, allein die Maske war gefallen und seine Unterthanen konnten über den wahren Urheber ihrer Drangsale nicht länger in Ungewißheit schweben. Die edelsten Griechen, insbesondere diejenigen, welche durch Abstammung oder Verschwägerung die Erbschaft der Komnenen streitig machen konnten, entflohen aus der Höhle des Ungeheuers. Nicäa oder Prusa, Sicilien oder Cypern waren ihre Zufluchtsörter, und da schon ihre Flucht ein Verbrechen war, erschwerten sie ihre Vergehen durch offene Empörung und Annahme des kaiserlichen Titels. Andronikus aber widerstand den Dolchen und Schwertern seiner furchtbarsten Feinde: Nicäa und Prusa wurden bezwungen und gezüchtigt, die Sicilianer begnügten sich mit der Plünderung von Thessalonika, und die Entfernung von Cypern war den Rebellen nicht günstiger als dem Tyrannen. Sein Thron wurde durch einen Nebenbuhler ohne Verdienst und ein Volk ohne Waffen gestürzt. Isaak Angelus, in weiblicher Linie ein Nachkomme des großen Alexius, wurde von der Klugheit oder dem Aberglauben des Kaisers als Opfer bezeichnet. In einem Augenblicke der Verzweiflung vertheidigte Angelus Leben und Freiheit, erschlug den Henker und floh in die St. Sophienkirche. Das Heiligthum füllte sich allmälig mit einer neugierigen und trauernden Schaar, die in seinem Schicksale ihr eigenes vorahnte. Aber ihre Klagen verwandelten sich bald in Verwünschungen, ihre Verwünschungen in Drohungen, und sie wagten zu fragen: „Warum fürchten wir uns? warum gehorchen wir? Unserer sind viele, er ist allein; unsere Geduld ist die einzige Kette unserer Knechtschaft." Mit Anbruch des Tages brach ein allgemeiner Aufruhr in der Stadt aus, die Kerker wurden erbrochen, auch die Kältesten und Knechtischesten wurden zur Vertheidigung ihres Vaterlandes aufgestachelt, und Isaak, der Zweite dieses Namens, aus dem Heiligthume auf den Thron gesetzt. Der Tyrann, der seine Gefahr nicht ahnte, war abwesend, hatte sich von den Mühen des Staates auf eine der wonnigen Inseln des Propontis zurückgezogen. Er hatte eine alles Gefühl verletzende Heirath mit Alice oder Agnes, der Tochter Ludwigs des Siebenten von Frankreich und Wittwe des unglücklichen Alexius, geschlossen, und seine Gesellschaft, angemessener seinem Temperamente als seinem Alter, bestand aus einer jungen Gattin und einer vorgezogenen Beischläferin. Bei dem ersten Lärme eilte er nach Konstantinopel, nach dem Blute der Schuldigen dürstend; aber er staunte über die Stille des Pallastes, über den Tumult der Stadt und die allgemeine Abwendung des Menschengeschlechtes von ihm. Andronikus verkündete seinen Unterthanen eine allgemeine Amnestie, aber sie wollten Verzeihung weder annehmen noch gewähren: er erbot sich die Krone zu Gunsten seines Sohnes Manuel niederzulegen, aber die Tugenden des Sohnes vermochten die Verbrechen des Vaters nicht zu sühnen. Das Meer stand ihm zum Rückzuge noch offen, aber die Nachricht von der Umwälzung war längs der Küste hingeflogen: mit der Furcht hatte der Gehorsam aufgehört, die kaiserliche Galeere wurde von einer bewaffneten Brigantine verfolgt und genommen, und der Tyrann vor Isaak Angelus geschleppt, beladen mit Fesseln und einer langen Kette um den Hals. Seine Beredsamkeit und die Thränen seiner Begleiterinnen flehten umsonst für sein Leben; aber statt einer ordnungsmäßigen und gesetzlichen Hinrichtung überließ er den Verbrecher den zahllosen Duldern, die durch ihn eines Vaters, Gemahls oder Freundes beraubt worden waren. Seine Zähne und seine Haare, ein Auge und ein Arm wurden ihm als armseliger Ersatz für ihren Verlust ausgerissen, und man gestattete eine kurze Frist, damit er die ganze Bitterkeit des Todes fühle. Mit ausgesperrten Beinen über ein Kameel gelegt, und ohne daß eine Befreiung zu fürchten war, wurde er durch die Stadt geführt, und die Hefe des Pöbels jubelte die gesunkene Majestät ihres Fürsten mit Füßen treten zu können. Nach tausend Stößen und Beschimpfungen wurde Andronikus bei den Füßen zwischen zwei Pfeilern, welche das Bild eines Wolfes und einer Sau trugen, aufgehangen; und jede Hand, die den öffentlichen Feind erreichen konnte, verübte an seinem Körper irgend eine boshaft ausgedachte oder brutale Grausamkeit, bis zwei freundlich gesinnte oder wüthende Italiener ihm ihre Schwerter in den Leib stießen und jeder Rache von Menschenhand ein Ende machten. In diesem langen und schmerzlichen Todeskampfe waren die einzigen Worte, die aus seinem Munde kamen: „O Herr, habe Barmherzigkeit mit mir! warum willst Du ein gebrochenes Rohr zerknicken?" Unser Haß verliert sich in dem Mitleide für den Menschen; auch dürfen wir seine kleinmüthige Ergebung nicht tadeln, da ein griechischer Christ nicht länger Herr seines Lebens war.

Isaak II. Angelus. J. D. 1185. 12. Septbr.

Ich bin versucht gewesen mich über den außerordentlichen Charakter und die Abenteuer des Andronikus zu verbreiten, werde aber hier die Reihe der griechischen Kaiser seit den Zeiten des Heraklius schließen. Die dem komnenischen Stamme entsprossenen Zweige waren allmälig verwelkt, und die männliche Linie wurde nur durch die Nachkommen dieses Andronikus fortgesetzt, die sich in der öffentlichen Verwirrung die Souverainetät von Trebisond anmaßten, so dunkel in der Geschichte und so berühmt in der Romantik. Ein Privatmann von Philadelphia, Konstantin Angelus, hatte sich durch seine Vermählung mit einer Tochter des Kaisers Alexius zu Reichthümern und Ehrenstellen erhoben. Sein Sohn Andronikus zeichnete sich nur durch Feigheit aus. Sein Enkel Isaak bestrafte den Tyrann und folgte ihm nach, wurde aber durch seine eigenen Laster und den Ehrgeiz seines Bruders entthront, und ihre Zwietracht veranlaßte die Lateiner zu der Erobe-

A. D. 1204. 12. April.

rung von Konstantinopel, der ersten großen Epoche des Unterganges des morgenländischen Kaiserthumes.

Wenn wir die Zahl und Dauer der Regierungen zusammenrechnen, so findet sich, daß eine Periode von sechshundert Jahren durch sechzig Kaiser ausgefüllt wird, mit Einschluß einiger Fürstinnen in das Verzeichniß der Augusti und Abzug einiger Usurpatoren, die in der Hauptstadt nie anerkannt worden sind, und einiger Fürsten, die nicht lange genug lebten, um ihr Erbe in Besitz zu nehmen. Die Durchschnittszahl giebt zehn Jahre für jeden Kaiser, weit unter der chronologischen Regel Sir Isaak Newtons, der aus der Erfahrung neuerer und regelmäßigerer Monarchien die Dauer einer gewöhnlichen Regierung auf achtzehn bis zwanzig Jahre berechnet hat. Das byzantinische Reich erfreute sich der größten Ruhe und Wohlfahrt, so oft es sich in eine erbliche Nachfolge fügen konnte; fünf Dynastien, die heraklischen, isaurischen, amorischen, basilischen und komnenischen Häuser besaßen und übertrugen die kaiserliche Herrschaft auf beziiglich fünf, vier, drei, sechs und vier Generationen; mehrere Fürsten zählten ihre Regierungsjahre nach denen ihrer Kindheit, und Konstantin der Siebente und seine beiden Enkel nehmen die Dauer eines ganzen Jahrhundertes ein. Aber in den Zwischenräumen der byzantinischen Dynastien ist die Regentenfolge schnell und unterbrochen, und der Name eines vom Erfolge begünstigten Kandidaten wird schnell durch einen glücklicheren Mitbewerber ausgelöscht. Es gab viele Pfade, die zu dem Gipfel kaiserlicher Würde führten: das Werk einer Empörung wurde durch den Schlag einer Verschwörung gestürzt oder durch die stillen Künste der Intrigue untergraben: die Lieblinge der Soldaten oder des Volkes, des Senates oder der Geistlichkeit, der Weiber und Eunuchen wurden abwechselnd mit dem Purpur bekleidet; die Mittel ihrer Erhebung waren niederträchtig und ihr Ende häufig verächtlich oder tragisch. Ein Wesen von der Natur des Menschen, mit einigen Fähigkeiten begabt, dem aber eine längere Dauer des Daseins zugemessen wäre, würde mit dem Lächeln des Mitleides und der Verachtung auf die Verbrechen und Thorheiten des menschlichen Ehrgeizes niederblicken, der so gierig und in einer so engen Spanne Zeit nach wandelbaren und dauerlosen Genüssen greift. Gerade auf diese Weise erhebt und erweitert die Erfahrung der Geschichte unseren geistigen Blick. In einer Arbeit von einigen Tagen, über die Lektüre von ein Paar Stunden sind sechs Jahrhunderte hingerollt, und die Dauer eines Lebens oder einer Regierung verengert sich zu einem flüchtigen Augenblicke: das Grab ist stets neben dem Throne, dem Siege eines Verbrechers folgt fast augenblicklich der Verlust der Beute, und unsere unsterbliche Vernunft überlebt und verachtet die sechzig Phantome von Kaisern, die an unseren Augen vorübergegangen sind und sich schwach dem Gedächtnisse einprägen. Die Bemerkung, daß der Ehrgeiz in jedem Zeitalter und in jedem Klima mit gleicher Allgewalt geherrscht hat, mag das Erstaunen eines Philosophen mindern; während er aber die Eitelkeit dieses allgemeinen Verlangens den Scepter der Macht zu erlangen und zu führen verdammt, wird er nach dessen Beweggrund forschen. Dem größeren Theile der byzantinischen Fürsten können wir vernünftiger Weise Liebe zum Ruhme und zur Menschheit nicht zuschreiben. Die Tugend des einzigen Johann Komnenus war wohlthuend und rein: die berühmtesten Monarchen, welche diesem ehrwürdigen Namen vorangehen oder folgen, haben mit einiger Gewandtheit und Kraft die krummen und blutigen Pfade selbstsüchtiger Politik betreten: wenn wir die unvollkommenen Charaktere Leos des Isauriers, Basilius' des Ersten, Alexius' Komnenus', Theophilus', Basilius' des Zweiten und Manuels Komnenus prüfen, wird unsere Achtung von unserem Tadel fast gleich aufgewogen, und der übrige kaiserliche Troß kann nur wünschen und erwarten von der Nachwelt vergessen zu werden. War persönliches Glück das Ziel und der Zweck ihres Ehrgeizes? Ich werde mich nicht über die Gemeinplätze in Betreff des Elendes der Könige verbreiten; zuverlässig aber darf ich bemerken, daß ihre Lage mehr als jede andere der Furcht den weitesten, der Hoffnung den engsten Raum gewährt. Die Revolutionen des Alterthums gaben diesen entgegengesetzten Leidenschaften ein viel größeres Feld als der milde und feste Charakter der neueren Zeit, welche so leicht nicht den Triumph des Alexanders oder den Fall des Darius wiederholen kann. Aber das eigenthümliche Unglück der byzantinischen Fürsten setzte sie heimischen Gefahren aus, ohne ihnen irgend eine lebendige Aussicht auf auswärtige Eroberungen zu geben. Andronikus wurde durch einen grausameren und schimpflicheren Tod, als ihn der elendeste Uebelthäter erleidet, von dem Gipfel der Größe herabgestürzt; aber auch die Ruhmwürdigsten seiner Vorgänger hatten von ihren Unterthanen weit mehr zu fürchten als über ihre Feinde zu hoffen. Das Heer war zügellos ohne Muth, das Volk unruhig ohne Freiheit: die Barbaren des Ostens und Westens drängten gegen die Monarchie, und der Verlust der Provinzen schloß mit der endlichen Knechtschaft der Hauptstadt.

Die ganze Reihe der römischen Kaiser von dem Ersten der Cäsaren bis zu dem Letzten der Konstantine dehnt sich über funfzehn Jahrhunderte aus: und die Dauer einer durch Eroberung von Außen ungebrochenen Herrschaft übertrifft das Maß der alten Monarchien, jener der Assyrier und Meder, der Nachfolger des Cyrus wie des Alexander.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Einführung, Verehrung und Verfolgung der Bilder. — Empörung von Italien und Rom. — Weltliche Herrschaft der Päpste. — Eroberung von Italien durch die Franken. — Wiedereinführung der Bilder. — Charakter und Krönung Karls des Großen. — Wiederherstellung und Verfall des römischen Kaiserthums im Abendlande. — Unabhängigkeit von Italien. — Verfassung des deutschen Reiches.

Einführung der Bilder in die christliche Kirche.

In dem Zusammenhange der Kirche mit dem Staate habe ich jene stets nur als dem Letzteren dienend und sich auf ihn beziehend betrachtet; eine heilsame Maxime, wenn sie nur in der Wirklichkeit wie in der Darstellung stets heilig gehalten worden wäre. Ich habe geflissentlich die orientalische Philosophie der Gnostiker, den dunklen Abgrund der Vorherbestimmung und Gnade und die merkwürdige Verwandlung des Abendmahls in den wirklichen Leib Christi[a]) der Forsch-

a) Der gelehrte Selden hatte die ganze Geschichte der Transsubstantiation in eine umfassende und merkwürdige Sentenz zusammengedrängt: „Diese Meinung ist nur in Logik verwandelte Rhetorik." (Works, vol. III. p. 2073 table-talk).

gier sinnender Theologen überlassen. Mit Emsigkeit und Vergnügen bin ich aber bei denjenigen Gegenständen der Kirchengeschichte verweilt, welche einen wesentlichen Einfluß auf das Sinken und den Fall Roms hatten: die Ausbreitung des Christenthums, die Verfassung der katholischen Kirche, der Sturz des Heidenthums, und die Sekten, welche aus den mysteriösen Streitigkeiten über die Dreieinigkeit und die Menschwerdung entstanden sind. An die Spitze dieser Klasse dürfen wir mit Recht die Bilderverehrung stellen, um welche im achten und neunten Jahrhunderte so grimmig gestritten wurde, weil eine Frage des Volksaberglaubens die Empörung von Italien, die weltliche Herrschaft der Päpste und die Wiederherstellung des römischen Reiches im Abendlande erzeugte.

Die ersten Christen hatten einen unbezwinglichen Abscheu gegen Gebrauch und Mißbrauch der Bilder, und dieser Abscheu muß ihrer Abstammung von den Juden und ihrer Feindschaft gegen die Griechen zugeschrieben werden. Das mosaische Gesetz hatte alle bildlichen Darstellungen der Gottheit strenge verboten, und diese Vorschriften waren in den Grundsätzen und dem Leben des auserwählten Volkes fest gewurzelt. Der Witz der christlichen Schirmredner war gegen die thörichten Götzendiener geschärft, welche sich vor dem Werke ihrer eigenen Hände beugten; die Standbilder von Erz und Marmor, welche sie mit Sinn und Bewegung begabten, hätten eher von ihrem Gestelle springen müssen, um die schaffende Gewalt des Künstlers anzubeten[b]). Es mochte sein, daß einige neue und unvollkommen Bekehrte vom gnostischen Schlage die Standbilder Christi und des heiligen Paulus mit profanen Ehren krönten, wie sie dies mit jenen des Aristoteles und Pythagoras thaten[c]); aber der öffentliche Gottesdienst der Rechtgläubigen war gleichförmig einfach und geistig, und die erste Spur von dem Gebrauche der Bilder findet man in dessen Tadel durch die Kirchenversammlung von Illiberis, dreihundert Jahre nach der christlichen Zeitrechnung. Unter Konstantins Nachfolgern, im Frieden und in der Ueppigkeit der triumphirenden Kirche ließen sich die klugen Bischöfe herab zum Besten der Menge einem sichtbaren Aberglauben nachzugeben, und nach dem Sturze des Heidenthums wurden sie durch die Besorgniß vor einer gehässigen Vergleichung nicht länger eingeschüchtert. Die erste Einführung einer symbolischen Verehrung bestand in der Verehrung des Kreuzes und der Reliquien. Die Heiligen und Märtyrer, um deren Fürbitte man flehte, saßen zur Rechten Gottes, und die gnadenreichen und oft übernatürlichen Gunstbezeugungen, welche dem Volksglauben zufolge um ihr Grab ausgestreut wurden, gaben den frommen Pilgern, die diese entseelten Ueberreste, die Denkmäler ihrer Verdienste und Leiden besuchten, berührten und küßten, eine unbezweifelbare Heiligung[d]). Aber ein bei Weitem interessanteres Denkmal als der Schädel oder die Sandalen eines dahin geschiedenen Frommen ist die treue Abbildung seiner Person und Züge mittelst der Kunst der Malerei oder Bildhauerei. In jedem Jahrhunderte sind solche den menschlichen Gefühlen so zusagende Abbildungen von dem Eifer persönlicher Freundschaft oder öffentlicher Achtung in Schutz genommen worden; die Standbilder der römischen Kaiser erhielten bürgerliche, fast religiöse Ehrenbezeugungen; eine minder prunkende aber aufrichtige Verehrung wurde den Standbildern der Weisen und Patrioten gezollt, aber diese profanen Tugenden, diese glänzenden Sünden, verschwanden im Angesichte der heiligen Männer, welche für ihr himmlisches und ewiges Vaterland gestorben waren. Zuerst wurde der Versuch mit Vorsicht und Zweifel gemacht, und man erlaubte zur Belehrung der Unwissenden, zur Befeuerung der Lauen und, um den heidnischen Proselyten zu schmeicheln, mit Umsicht diese ehrwürdigen Gemälde.

Ihre Verehrung.

Durch einen langsamen und unvermeidlichen Fortschritt wurden die Ehren des Originals auf die Kopie übertragen. Der fromme Christ betete vor dem Bilde eines Heiligen, und der heidnische Ritus der Kniebeugungen, Lichter und des Weihrauches schlich sich in die katholische Kirche ein. Die Zweifel der Vernunft oder Frömmigkeit wurden durch das mächtige Zeugniß der Erscheinungen und Wunder zum Schweigen gebracht; die Gemälde, welche sprechen, sich regen, bluten, müssen mit göttlicher Kraft begabt sein, dürfen als die geeigneten Gegenstände religiöser Verehrung betrachtet werden. Auch der kühnste Pinsel mochte bei dem verwegenen Versuche beben den unendlichen Geist, den ewigen Vater, der das Weltall durchdringt und erhält, in Gestalt und Farben darzustellen[e]). Leichter versöhnt sich die abergläubische Seele damit die Engel und vor Allem den Sohn Gottes in Menschengestalt, die sie auf Erden anzunehmen sich herabgelassen haben, zu malen und anzubeten. Die zweite Person der heiligen Dreieinigkeit war mit einem wirklichen und sterblichen Leibe bekleidet gewesen; aber dieser Leib war zum Himmel aufgefahren, und wenn nicht irgend ein Bild davon seinen Schülern vor Augen gestellt worden wäre, hätte die geistige Verehrung Christi leicht durch die sichtbaren Reliquien und Vorstellungen der Heiligen verdrängt werden können. Eine ähnliche Nachsicht war für die Jungfrau Maria erforderlich und günstig. Der Platz ihres Begräbnisses war unbekannt, und die Himmelfahrt ihrer Seele wie ihres Leibes wurde von den gläubigen Griechen und Lateinern geglaubt. Der Gebrauch und sogar die Verehrung der Bilder war vor Ablauf des sechsten Jahrhundertes fest begründet: die heiße Einbildungskraft der Griechen und Asiaten hing mit Inbrunst an ihnen; das Pantheon und der Vatikan schmückten sich mit den Abzeichen eines neuen Aberglaubens, kälter aber wurde dieser Schein von Götzendienst von den rohen Barbaren und der arianischen Geistlichkeit des Westens aufgenommen. Die kühneren Formen der Bildhauerei in Erz oder Marmor, welche die Tempel des Alterthums füllten, wa-

b) Nec intelligunt homines ineptissimi, quod si sentire simulacra et moveri possent, adoratura hominem fuissent, a quo sunt exposita (Divin. institut. l. II. c. 2). Laktantius ist der letzte so wie der beredteste der lateinischen Apologisten. Ihr Spott der Götzenbilder greift nicht nur den Gegenstand, sondern auch Form und Stoff an.

c) S. Irenäus, Epiphanius und Augustin (Basnage, Hist. des Eglises Reformées, tom. II. p. 1313). Diese Gewohnheit der Gnostiker hat eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der religiösen Verehrung des Alexander Severus (Lampridius, c. 29. Lardner, Heathen Testimonies, vol. III. p. 34).

d) S. diese Geschichte S. 592. 718. 947. 951.

e) *Οὐ γὰρ τὸ θεῖον ἁπλοῦν ὑπάρχον καὶ ἄληπτον μορφαῖς τισι καὶ σχήμασιν ἀπεικάζομεν· οὔτε κηρῷ καὶ ξύλοις τὴν ὑπερούσιον καὶ προάναρχον οὐσίαν τιμᾶν ἡμεῖς διεγνώκαμεν* (Concilium Nicenum II. in Collect. Labb. tom. VIII. p. 1025 edit. Venet.). Il seroit peut-être à-propos de ne point souffrir d'images de la trinité ou de la divinité; les defenseurs les plus zelés des images ayant condamné celles-ci, et le concile de Trente ne parlant que des images de Iesus Christ et des Saints (Dupin, Bibioth. Eccles. tom. VI. p. 154).

ren der Phantasie oder dem Gewissen der christlichen Griechen anstößig, und eine glatte Fläche von Farben ist stets als eine anständigere und harmlosere Art der Nachahmung angesehen worden f).

Das Bild von Edessa.

Das Verdienst und die Wirkung eines Portraits hängt von seiner Aehnlichkeit mit dem Originale ab; aber die Christen der Urzeit kannten die echten Züge Christi, seiner Mutter und Apostel nicht. Das Standbild Christi zu Paneas in Palästina war g) aller Wahrscheinlichkeit nach das eines irdischen Erlösers; die Gnostiker und ihre profanen Denkmäler wurden verworfen, und die Phantasie der christlichen Künstler konnte nur durch die heimliche Nachahmung irgend eines heidnischen Modells geleitet werden. In dieser Verlegenheit stellte eine kühne und geschickte Erfindung auf einmal die Aehnlichkeit des Bildes und die Unschuld seiner Verehrung außer Zweifel. Ein neuer Fabelbau wurde über eine syrische Volkssage, auf den Briefwechsel Christi mit Abgarus, gestützt, die in den Tagen des Eusebius so berühmt war und von den neueren Anwälten nur mit Widerstreben aufgegeben worden ist. Der Bischof von Cäsarea h) gedenkt des Briefes i), aber er vergißt höchst seltsamer Weise des Bildes Christi k): des vollständigen Abdruckes seines Gesichtes auf Leinwand, womit er den Glauben des königlichen Fremden belohnte, der seine heilende Kraft angerufen und ihm die feste Stadt Edessa zum Schutze gegen die Bosheit der Juden angeboten hatte. Die Unwissenheit der ersten Kirche wird durch die lange Einkerkerung des Bildes in eine Blende der Mauer erklärt, aus welcher es nach einer Vergessenheit von fünfhundert Jahren von einem Bischofe erlöst und zur gelegenen Zeit der Andacht der Zeiten ausgestellt wurde. Seine erste und glorreichste That war die Befreiung der Stadt von den Waffen Chosroes' Nushirwans, und es wurde bald als das geheiligte Pfand der göttlichen Verheißung verehrt, daß Edessa nie von einem auswärtigen Feinde eingenommen werden solle. Es ist allerdings wahr, daß der Text des Prokopius die doppelte Befreiung von Edessa dem Reichthume und der Tapferkeit seiner Bürger zuschreibt, welche einmal den Abzug des persischen Monarchen erkauften und das andere Mal seine Angriffe zurückwiesen. Er wußte nichts, der profane Geschichtschreiber, von dem Zeugnisse, welches er in der Kirchengeschichte des Evagrius zu geben gezwungen worden, daß das Palladium auf dem Walle ausgesetzt worden sei und daß das Wasser, womit man das heilige Antlitz besprengte, statt zu löschen, den Flammen der Belagerten neue Nahrung gegeben habe. Nach diesem wichtigen Dienste wurde das Bild von Edessa mit Ehrfurcht und Dankbarkeit bewahrt; und wenn die Armenier die Legende verwarfen, beteten die leichtgläubigeren Griechen das Bildniß an, welches nicht das Werk eines irdischen Pinsels, sondern die unmittelbare Schöpfung des göttlichen Originals war. Der Styl und die Gesinnungen einer byzantinischen Hymne mögen andeuten, wie weit die Verehrung von der gröbsten Götzendienerei entfernt war. „Wie können wir mit sterblichen Augen dieses Bild betrachten, dessen himmlischen Glanz die Schaaren des Himmels nicht zu schauen wagen! Er, der im Himmel wohnt, läßt sich heute herab uns durch sein ehrwürdiges Bild zu besuchen; er, der auf Cherubim thront, sucht uns diesen Tag in einem Gemälde heim, welches der Vater mit seiner unbefleckten Hand gezeichnet, welches er auf eine unaussprechliche Weise geformt hat, und welches wir heiligen, indem wir es mit Furcht und Liebe anbeten." Vor dem Ende des sechsten Jahrhundertes waren diese nicht von Händen gemachten (im Griechischen ein Wort) l) Bilder in den Lagern und Städten des morgenländischen Reiches verbreitet m); sie waren Gegenstände der Verehrung und Werkzeuge der Wunder; ja in der Stunde der Gefahr oder des Tumultes vermochte die Aussetzung dieser ehrwürdigen Bilder der römischen Legionen Hoffnungen zu beleben, Muth aufzufrischen oder Wuth zu bändigen. Von diesen Gemälden waren der größte Theil Kopieen menschlichen Pinsels und konnten nur auf eine untergeordnete Aehnlichkeit und einen uneigentlichen Titel Anspruch machen; es gab aber auch einige von höherer Herkunft, welche ihre Aehnlichkeit von einer unmittelbaren Berührung mit dem Originale herleiteten, das zu diesem Zwecke mit einer wunderbaren und zeugenden Kraft begabt war. Die ehrgeizigsten nahmen statt ein Sohnesverhältniß mit dem Bilde von Edessa ein brüderliches für sich in Anspruch; dazu gehört die Veronika zu Rom oder in Spanien oder zu Jerusalem, daraus entstanden, daß Christus in seinem Schmerzenskampfe und blutigem Schweiße ein Tuch über das Gesicht breitete

Seine Kopieen.

f) Diese allgemeine Geschichte der Bilder stützt sich auf das 22. Buch der Hist. des Eglises Reformées des Basnage, tom. II. p. 1310—1337. Er war ein Protestant aber von mannlichem Geiste; auch haben die Protestanten in diesem Punkte so entschiedene Rechte, daß sie es wagen können unpartheiisch zu sein. Siehe die bange Verlegenheit des armen Mönches Pagi, Critica, tom. I. p. 42.

g) Wenn man einigen Schutt von Wundern und von Widersprüchen hinweggräumt, so kann man zugeben, daß noch im 3. Jahrhunderte Paneas in Palästina mit einem ehernen Standbilde geschmückt war, welches eine ernste in einen Mantel gehüllte Person vorstellte, mit einer dankenden oder flehenden Frauensperson, die vor ihr kniete, und daß vielleicht auf dem Fußgestelle die Inschrift stand: τῷ Σωτῆρι, τῷ εὐεργέτῃ. Von den Christen wurde diese Gruppe thörichter Weise als ihr Stifter und die arme Frau ausgelegt, die er vom Blutflusse geheilt hatte (Eusebius, VII. 18. Philostorgius, VII. 3 etc.) Beausobre vermuthet mit mehr Grund, daß es Apollonius oder der Kaiser Vespasian war: im letzteren Falle stellte die Frau eine Provinz, eine Stadt oder vielleicht die Königin Berenice vor (Bibliotheque Germanique, tom. XIII. p. 1—92).

h) Eusebius, Hist. Eccles. l. I. c. 13. Der gelehrte Assemannus hat das unterstützende Zeugniß von drei Syrern, dem heiligen Ephraim, Josua Stylites und dem Bischofe Jakob von Sarug beigebracht; aber ich finde (Bibl. Orient. tom. I. p. 318. 420. 554) keine Notiz von dem syrischen Originale oder den Archiven von Edessa; ihr nebelichter Glaube stammt wahrscheinlich von den Griechen.

i) Die Zeugnisse für diese Briefe werden von dem unpartheiischen Lardner (Heathen Testimonies, vol. I. p. 279—397) angeführt und verworfen. Unter der Schaar von Bigotten, die aus diesem bequemen aber unhaltbaren Posten mit Gewalt vertrieben worden sind, schäme ich mich neben den Grabes, Caves, Tillemonts u. s. w. Herrn Addisen, einen Engländer (Works, vol. I. p. 528 Ausgabe Baskerville), zu entdecken; aber seine oberflächliche Abhandlung über die christliche Religion verdankt ihren Ruf nur seinem Namen, seinem Style und dem interessirten Beifalle der Geistlichkeit.

k) Aus dem Schweigen Jakobs von Sarug (Assemannus, Bibl. Orient. p. 289. 318 und dem Zeugnisse des Evagrius (Hist. Eccles. l. IV. c. 27) schließe ich, daß diese Fabel zwischen den Jahren 521 und 594 erfunden wurde, höchst wahrscheinlich nach der Belagerung von Edessa A. D. 540. (Assemannus, tom. I. p. 416. Prokopius, de Bello Persico, l. II.). Sie ist das Schwert und Schild Gregors II in Epist. I. ad Leon. Isaur. Concil. tom. VIII. p. 656. 657), des Johannes von Damaskus (Opp. tom. I. p. 281. Ausgabe Lequiens) und des zweiten nicäischen Konciliums (Actio V. p. 1030). Die vollständigste Ausgabe findet man im Cedrenus (Compend. p. 175—178).

l) Ἀχειροποίητος. S. Ducange, in Gloss. Lat. et Graec. Der Gegenstand ist von dem Jesuiten Gretser mit gleicher Gelehrsamkeit und Bigotterie abgehandelt (Syntagma de imaginibus non manu factis, ad calcem Codini de officiis, dem Esel oder Fuchs von Ingolstadt (siehe die Scaligeriana); mit gleichem Verstande und Witze von dem Protestanten Beausobre in dem ironischen Streite, der sich durch mehrere Bände der Bibliotheque Germanique zieht (tom. XVIII. p. 1—50. XX. p. 27—68. XXV. p. 1—36. XXVII. p. 85—118. XXVIII. p. 1—33. XXXI p. 111—148. XXXII. p. 75—107. XXXIV. p. 67—96).

m) Theophylakt Simokatta feiert (l. II. c. 3. p. 34. l. III. c. 1. p. 63) das θεανδρικὸν εἰκόνισμα, welches er ἀχειροποίητον nennt; es war jedoch nur eine Kopie, denn er fügte hinzu ἀρχέτυπον τὸ ἐκεῖνο οἱ Ῥωμαῖοι (von Edessa) θρησκεύουσί τι ἄρρητον. S. Pagi, tom. II. A. D. 586. No. 11.

112

und es einer frommen Matrone schenkte. Dieses fruchtbare Beispiel wurde schleunig auf die Jungfrau Maria, auf die Heiligen und Märtyrer übergetragen. In der Kirche zu Diospolis in Palästina waren die Züge der Mutter Gottes [n]) tief in eine Marmorsäule eingeprägt: der Osten und Westen ist von dem Pinsel des heiligen Lukas geschmückt worden, und der Evangelist, der vielleicht ein Arzt war, wurde genöthigt das in den Augen der ersten Christen so gottlose und verhaßte Gewerbe eines Malers auszuüben. Der olympische Jupiter, wie ihn die Muse Homers und der Meissel Phidias' schuf, mochte ein philosophisches Gemüth zu augenblicklicher Andacht begeistern: aber diese orthodoxen Bilder waren schlecht und platt von mönchischen Künstlern in der äußersten Ausartung des Geschmackes und Geistes gezeichnet [o]).

Widerstand gegen die Bilderverehrung.

Die Verehrung der Bilder hatte sich in einer fast unmerklichen Stufenfolge in die Kirche eingeschlichen, und jeder kleine Schritt sagte einem abergläubischen Gemüthe zu, als Trost gewährend und frei von Sünde. Aber im Anfange des achten Jahrhundertes und auf der vollen Höhe des Mißbrauches wurden die furchtsamen Griechen durch die Besorgniß geweckt, sie möchten unter der Maske des Christenthums die Religion ihrer Väter wieder hergestellt haben: sie hörten mit Schmerz und Entrüstung den Namen Götzendiener, diese ewige Beschuldigung der Juden und Mohamedaner [p]), welche aus dem mosaischen Gesetze und dem Koran einen unsterblichen Haß gegen gemalte Bilder und alle darauf bezügliche Verehrung eingesogen hatten. Die Knechtschaft der Juden mochte ihren Eifer zähmen und ihr Ansehen herabsetzen; aber die triumphirenden Muselmänner, die zu Damaskus herrschten und Konstantinopel bedrohten, warfen das gehäufte Gewicht der Wahrheit und des Sieges in die Wagschale. Die Städte von Syrien, Palästina und Aegypten waren alle mit den Bildern Christi, seiner Mutter und der Heiligen befestigt gewesen, und jede Stadt pochte auf die Hoffnung oder Verheißung einer wunderbaren Vertheidigung. Die schnelle Eroberung der Araber bezwang in zehn Jahren Städte wie Bilder, und ihrer Meinung zufolge hatte der Herr der Heerschaaren ein entscheidendes Urtheil zwischen der Anbetung und der Verachtung dieser stummen und leblosen Götzen gefällt. Den Angriffen der Perser hatte Edessa allerdings getrotzt, aber auch die auserwählte Stadt, die Braut Christi, wurde in das allgemeine Verderben verwickelt, und die Ungläubigen führten sein göttliches Bild als Sklave und als Siegeszeichen mit sich. Nach einer Knechtschaft von dreihundert Jahren wurde das Palladium der Andacht von Konstantinopel für ein Lösegeld von zwölftausend Pfund Silber, die Freilassung von zweihundert Muselmännern und einen immerwährenden Waffenstillstand für das Gebiet von Edessa zurückgegeben [q]). In dieser Zeit der Noth und des Entsetzens wendeten die Mönche ihre Beredsamkeit zur Vertheidigung der Bilder an, und sie versuchten zu beweisen, daß die Sünde und das Schisma des größten Theiles der Orientalen sie um die Gunst dieser unschätzbaren Symbole gebracht und deren Wunderkraft vernichtet habe. Jetzt aber stellte sich ihnen das Gemurre vieler einfacher und verständiger Christen entgegen, welche sich auf das Zeugniß der Texte, der Thatsachen und der Urzeit beriefen und insgeheim eine Reform der Kirche wünschten. Da die Verehrung der Bilder niemals durch ein allgemeines und positives Gesetz eingeführt worden war, hatten die Verschiedenheiten der Menschen und Sitten, der Grad örtlicher Bildung und die persönlichen Charaktere der Bischöfe ihre Fortschritte im morgenländischen Reiche bald verzögert und bald beschleunigt. Der Leichtsinn der Hauptstadt und der erfinderische Geist der byzantinischen Geistlichkeit hing innig an dieser glänzenden Andacht, während die rohen und fernen Distrikte Asiens dieser Neuerung eines geheiligten Aufwandes fremd blieben. Viele große Gemeinden der Gnostiker und Arianer bewahrten auch nach ihrer Bekehrung den einfachen Gottesdienst, der vor ihrer Trennung üblich gewesen war, und die Armenier, Roms kriegerischeste Unterthanen, hatten sich selbst im zwölften Jahrhunderte mit dem Anblicke der Bilder noch nicht ausgesöhnt [r]). Diese verschiedenen Menschenarten lieferten eine Quelle des Vorurtheiles und Abscheues, der in den Städten von Anatolien und Thracien von geringer Bedeutung war, aber durch das Glück eines Kriegsmannes, Prälaten oder Eunuchen häufig auf die Gewalten der Kirche und des Staates Einfluß haben konnte.

Leo der Ikonoklast und seine Nachfolger. A. D. 726—840.

Der glücklichste dieser Abenteurer war der Kaiser Leo der Dritte [s]), der von den Gebirgen von Isaurien auf den Thron des Morgenlandes stieg. Er verstand sich weder auf heilige noch weltliche Wissenschaften: Erziehung aber, Verstand und vielleicht Verkehr mit Juden und Arabern hatten dem kriegerischen Bauer einen Haß gegen die Bilder eingeflößt, und er hielt es für die Pflicht eines Fürsten seinen Unterthanen die Gebote seines eigenen Gewissens aufzulegen. Aber im Beginne einer noch nicht befestigten Regierung, während zehn Jahren voll Mühen und Gefahren unterwarf sich Leo der Niedrigkeit der Heuchelei, beugte sich vor den Götzen, die er verachtete, und stellte den römischen Bischof durch jährliche Betheuerungen seiner Rechtgläubigkeit und seines Eifers zufrieden. Seine ersten Schritte in Reformirung der Religion zeigten Mäßigung und Behutsamkeit: er versammelte einen großen Rath von Senatoren und Bischöfen und setzte mit ihrer Einwilligung fest, daß die Bil-

n) S. in den echten oder vermeintlichen Werken des Johannes Damascenus zwei Stellen über die heilige Jungfrau und den heiligen Lukas, welche weder Gretser, folglich auch nicht Beausobre berücksichtigt hat (Opera Ioh. Damasceni, tom I. p. 618. 631).

o) „Eure ärgerlichen Figuren ragen ganz aus der Leinwand hervor, sie sind so schlecht wie eine Gruppe Statuen!" So pries die Unwissenheit und Bigotterie eines griechischen Priesters die Gemälde Titians, welche er bestellt hatte und anzunehmen sich weigerte.

p) Von Cedrenus, Zonaras, Glykas und Manasses wird der Ursprung der Bilderstürmer dem Kalifen Yezid und zwei Juden zugeschrieben, welche das Reich dem Leo versprachen; und die Vorwürfe dieser Sektirer werden in einer albernen Verschwörung, um die Reinheit des christlichen Gottesdienstes herzustellen, zusammen geworfen (S. Spanheim, Hist. Imag. c. 2).

q) S. Elmacin (Hist. Saracen. p. 267), Abulpharagius (Dynast. p. 201) und Abulfeda (Annal. Moslem., p. 264) und die Kritiken des Pagi (tom. III. A. D. 944). Der kluge Franziskaner weigert sich zu entscheiden, ob das Bild von Edessa sich jetzt zu Rom oder Genua befindet; aber seine Ruhe ist ruhmlos, und diese alte Art der Gottesverehrung ist jetzt weder berühmt noch in Mode.

r) Ἀρμενίοις καὶ Ἀλαμάνοις ἐπίσης ἡ ἁγίων εἰκόνων προσκύνησις ἀπηγόρευται (Nicetas, l. II. p. 258). Die armenischen Kirchen sind noch immer mit dem Kreuze zufrieden (Missions du Levant. tom. III. p. 148): ganz gewiß aber thut der abergläubische Grieche dem Aberglauben der Deutschen im 12. Jahrhunderte Unrecht.

s) Unsere ursprünglichen aber nicht unparteiischen Quellen in Betreff der Ikonoklasten sind die Akten der Koncilien, tom. VIII. und IX. Sammlung Labbé's, venetianische Ausgabe, und die historischen Schriften des Theophanes, Nicephorus, Manasses, Cedrenus, Zonaras 2c. Von den neueren Katholiken haben Baronius, Pagi, Natalis Alexander (Hist. Eccles. Seculum VIII. und IX.) und Maimbourg (Hist. des Iconoclastes) den Gegenstand mit Gelehrsamkeit, Leidenschaftlichkeit und Leichtgläubigkeit behandelt. Die protestantischen Arbeiten des Friederich Spanheim (Historia Imaginum Restituta) und Jakob Basnage (Hist. des Eglises Reformées, tom. II. l. XXIII. p. 1339 — 1385) neigen sich zu den Ikonoklasten hin. Ob ihrer gegenseitigen Hülfe und ent-

der von dem Heiligthume und Altare weggenommen und in einer angemessenen Höhe der Kirche, wo sie zwar den Augen des Volkes sichtbar seien, seinem Aberglauben aber nicht zugänglich wären, aufgestellt werden sollten. Aber es war auf beiden Seiten unmöglich den schnellen obgleich entgegengesetzten Trieb der Verehrung und des Abscheues zu zügeln: auf ihrem hohen Standpunkte erbauten die heiligen Bilder ihre Verehrer fortwährend und spotteten des Tyrannen. Er selbst wurde durch Widerstand und Schmähung gereizt, ja seine eigene Partei klagte ihn einer unvollständigen Erfüllung seiner Pflicht an und drang in ihn das Beispiel des jüdischen Königs nachzuahmen, der ohne Bedenken die eherne Schlange des Tempels zerbrochen habe. Durch ein zweites Edikt verbot er sowohl das Dasein als den Gebrauch religiöser Gemälde; die Kirchen von Konstantinopel und des Ostens wurden vom Götzendienste gereinigt; die Bilder Christi, der Jungfrau und der Heiligen wurden zerschlagen oder eine glatte Oberfläche von Kalk über die Wände des Gebäudes gestrichen. Die Sekte der Bilderfeinde wurde von dem Glaubenseifer und Despotismus von fünf Kaisern unterstützt, und Morgenland und Abendland in einen lärmenden Streit von hundertzwanzigjähriger Dauer verwickelt. Es war des isaurischen Leo Absicht gewesen die Verdammung der Bilder als einen Glaubensartikel und durch die Obmacht einer allgemeinen Kirchenversammlung zu verkünden: aber die Berufung einer solchen Versammlung war seinem Sohne Konstantin vorbehalten, und obschon sie von triumphirender Bigotterie als eine Zusammenkunft von Narren und Atheisten [t]) gebrandmarkt worden ist, entdeckt man in ihren eigenen nur zum Theil vorhandenen und verstümmelten Akten viele Spuren von Vernunft und Frömmigkeit. Die Verhandlungen und Beschlüsse mehrerer Provinzialsynoden führten zur Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung, die in den Vorstädten von Konstantinopel zusammentrat und aus der achtungswerthen Anzahl von dreihundertachtunddreißig Bischöfen von Europa und Anatolien bestand; denn die Patriarchen von Antiochia und Alexandria waren die Sklaven des Kalifen, und der römische Papst hatte die Kirchen von Italien und des Westens der Gemeinschaft der Griechen entzogen. Diese byzantinische Synode nahm Rang und Gewalt der siebenten allgemeinen Kirchenversammlung an: aber dieser Titel selbst war eine Anerkennung der sechs vorhergehenden Versammlungen, welche das Gebäude des katholischen Glaubens mühsam aufgeführet hatten. Nach sechsmonatlicher ernster Berathschlagung fällten und unterschrieben die dreihundertachtunddreißig Bischöfe die einstimmigen Beschlüsse: daß alle sichtbaren Symbole Christi mit Ausnahme des heiligen Abendmahls entweder gotteslästerlich oder ketzerisch wären; daß die Bilderverehrung ein Verderbniß des Christenthums und eine Erneuerung des Heidenthums sei; daß alle solche Denkmäler des Götzendien-

Ihre Synode von Konstantinopel. A. D. 754.

gegengesetzter Richtung ist es für uns leicht das Gleichgewicht mit philosophischer Unpartheilichkeit abzuwägen.

t) Einige rhetorische Blumen sind Σύνοδον παράνομον καὶ ἄθεον, und die Bischöfe τοῖς ματαιόφροσιν. Bei Damascenus heißt sie ἄκυρος καὶ ἀδεκτος (Opera, tom. I. p. 623). Spanheims Apologie für die Synode von Konstantinopel (p. 171 &c.) ist nach solchen Materialien, wie er sie in den nicäischen Akten (p. 1046 &c.) finden konnte, mit Wahrheit und Freimuth verfaßt. Der witzige Johann von Damaskus verwandelt die ἐπισκόπους in ἐπισκότους, macht sie zu κοιλιοδούλους, Sklaven des Bauches &c. Opera, tom. I. p. 306.

stes zerbrochen oder verlöscht werden sollten; und daß Diejenigen, welche sich weigern würden die Gegenstände ihres häuslichen Aberglaubens auszuliefern, der Schuld des Ungehorsams gegen die Obmacht der Kirche und des Kaisers verfallen wären. Sie priesen in lautem und getreuem Zurufe das Verdienst ihres zeitlichen Erlösers und übertrugen die Vollstreckung ihrer geistlichen Rügen seinem Eifer und seiner Gerechtigkeit. Zu Konstantinopel war wie bei allen früheren Kirchenversammlungen der Wille des Kaisers die Richtschnur des bischöflichen Glaubens; diesmal bin ich jedoch zu der Vermuthung geneigt, daß die große Mehrheit der Prälaten ihr Gewissen den Versuchungen der Furcht und Hoffnung zum Opfer brachte. In der langen Nacht des Aberglaubens waren die Christen weit von der Einfachheit des Evangeliums abgewichen, und es war für sie nicht leicht den Faden zu unterscheiden, um sich in den Irrgängen des Labyrinthes zurück zu finden. Die Verehrung der Bilder war wenigstens für eine fromme Phantasie unzertrennlich mit dem Kreuze, der Jungfrau, den Heiligen und ihren Reliquien vereinigt: der geheiligte Boden war in eine Wolke von Wundern und Gesichten gehüllt, und die Nerven des Geistes, Forschsucht und Zweifelsucht, durch die Gewohnheiten des Gehorsams und Glaubens erstarrt. Konstantin selbst wird allerdings beschuldigt sich die kaiserliche Freiheit herausgenommen zu haben die Mysterien der Katholiken [u]) zu bezweifeln, zu verleugnen und zu verhöhnen; aber sie waren tief in den öffentlichen und persönlichen Glauben seiner Bischöfe eingegraben, und der kühnste Bilderstürmer mochte mit geheimem Schauder die Ehre der seinem himmlischen Beschützer geweihten Denkmäler des Volksaberglaubens angreifen. In der Reformation des sechzehnten Jahrhundertes hatten Freiheit und Kenntnisse alle Fähigkeiten des Menschen erweitert: der Durst nach Neuerungen bewältigte die Ehrfurcht vor dem Alterthume, und das kräftige Europa vermochte jene Phantome zu verachten, welche die kränkliche und knechtische Schwäche der Griechen erschreckten.

Ihr Glaube.

Das Aergerniß einer abstrakten Ketzerei kann dem Volke nur durch das Geschmetter der kirchlichen Trompeten kund werden: aber die Entweihung und den Sturz sichtbarer Gottheiten mußte auch der Unwissendste gewahren, auch der Kälteste fühlen. Die ersten Feindseligkeiten Leos waren gegen einen hohen Christus in dem Vorhofe und über dem Thore des Pallastes gerichtet. Eine Leiter war zu diesem Angriffe aufgepflanzt worden, aber eine Schaar von Zeloten und Weibern rüttelte daran mit solcher Wuth, daß unter ihrem frommen Freudengeschrei die Diener des Frevels von der Höhe stürzten und auf dem Pflaster zerschmetterten; und an solche Verbrecher, die mit Recht für die Schuld des Mordes und Aufruhrs litten, wurden die Ehren der alten Märtyrer Preis gegeben [x]). Häufige Tumulte zu Konstantinopel und in den Provinzen

Ihre Verfolgung der Bilder und Mönche. A. D. 726 — 775.

u) Er wird angeklagt den Titel eines Heiligen zu verdammen, die Jungfrau Mutter Christi zu nennen, sie nach ihrer Niederkunft mit einem leeren Beutel zu vergleichen, des Arianismus, Nestorianismus u. s. w. Spanheim (c. IV. p. 207) kommt bei seiner Vertheidigung etwas in Verlegenheit zwischen dem Interesse eines Protestanten und der Pflicht eines orthodoxen Theologen.

x) Der heilige Bekenner Theophanes billigt das Princip ihrer Empörung θείῳ κινούμενοι ζήλῳ (p. 339). Gregor II. (in Epist. I. ad Imp. Leon. Concil., tom. VIII. p. 661. 664) zollt dem Eifer der byzantinischen Frauen, welche die kaiserlichen Diener tödteten, seinen Beifall.

widersetzten sich der Vollstreckung der kaiserlichen Edikte: die Person Leos wurde gefährdet, seine Beamteten niedergemetzelt, und der Enthusiasmus des Volkes konnte nur durch die kräftigsten Anstrengungen der Civil- und Militairgewalt unterdrückt werden. Die zahlreichen Inseln des Archipelagus oder heiligen Meeres waren mit Bildern und Mönchen angefüllt: ihre Verehrer schworen ohne Bedenken den Feind Christi, seiner Mutter und der Heiligen ab, bemannten eine Flotte von Böten und Galeeren, entfalteten ihr geheiligtes Panier und steuerten kühn nach dem Hafen von Konstantinopel, um einen neuen Günstling Gottes und des Volkes auf den Thron zu setzen. Sie verließen sich auf den Beistand eines Wunders, aber ihre Wunder vermochten nichts gegen das griechische Feuer, und nach der Niederlage und der Verbrennung ihrer Flotte waren die nackten Inseln der Milde oder Gerechtigkeit des Siegers Preis gegeben. Der Sohn Leos hatte im ersten Jahre seiner Regierung einen Zug gegen die Saracenen unternommen: während seiner Abwesenheit bemächtigte sich sein Verwandter Artavasdes, der ehrgeizige Verfechter des orthodoxen Glaubens, der Hauptstadt, des Pallastes und des Purpurs. Die Verehrung der Bilder wurde im Triumphe wieder hergestellt: der Patriarch legte entweder seine Heuchelei ab oder verheimlichte seine Gesinnungen, und das Recht des Usurpators wurde sowohl in dem alten als in dem neuen Rom anerkannt. Konstantin suchte Zuflucht in den Gebirgen seiner Väter, stieg von ihnen aber bald an der Spitze seiner kühnen und getreuen Isaurier herab, und sein entscheidender Sieg vernichtete die Waffen und die Prophezeihungen der Fanatiker. Seine lange Regierung war von Geschrei, Aufruhr, Verschwörung, gegenseitigem Hasse und blutiger Rache zerrüttet: die Verfolgung der Bilder war der Beweggrund oder der Vorwand seiner Gegner, und wenn sie das zeitliche Diadem verfehlten, wurden sie von den Griechen mit der Krone des Märtyrerthumes belohnt. In jeder Handlung offnen wie geheimen Verrathes fühlte der Kaiser die unversöhnliche Feindschaft der Mönche, der getreuen Sklaven des Aberglaubens, dem sie ihre Reichthümer und ihren Einfluß verdankten. Sie beteten, predigten, sprachen los, entflammten, verschworen sich: die Einöde von Palästina goß einen Strom von Schmähungen aus, und die Feder des heiligen Johannes von Damaskus [y]), des Letzten der griechischen Väter, weihte das Haupt des Tyrannen sowohl in dieser wie in jener Welt dem Verderben [z]). Ich habe keine Muße zu untersuchen, in wie weit die Mönche ihre wirklichen oder vorgeblichen Leiden herausgefordert oder übertrieben, oder wie viele durch die Grausamkeit des Kaisers Leben und Gliedmaßen, Augen und Bärte verloren haben. Von der Züchtigung der Einzelnen schritt er zur Abschaffung des Standes, und da dieser reich und unnütz war, mochte sein Ingrimm durch Habsucht aufgestachelt und durch Patriotismus gerechtfertigt werden. Der furchtbare Name und die Sendung des Drachen [a]), seines Generalvisitators, erregten den Schrecken und Abscheu des schwarzen Volkes: die Gemeinden der Mönche wurden aufgelöst, die Gebäude in Vorrathshäuser oder Kasernen verwandelt, die Ländereien, die bewegliche Habe und das Vieh eingezogen, und die Vorgänge der neueren Zeit unterstützen die Beschuldigung, daß viele muthwillige oder boshafte Unthaten an den Reliquien ja sogar an den Büchern der Klöster verübt worden sind. Mit dem Gewande und Berufe der Mönche wurde die öffentliche und häusliche Verehrung der Bilder strenge geächtet, und es sollte scheinen, daß eine feierliche Abschwörung des Götzendienstes von den Unterthanen oder wenigstens von der Geistlichkeit des morgenländischen Reiches verlangt wurde [b]).

Zustand von Italien.

Der duldsame Osten schwur mit Widerwillen seine geheiligten Bilder ab; der unabhängige Eifer der Italiener hing aber an ihnen mit Festigkeit und vertheidigte sie mit Kraft. An kirchlichem Range und Gerichtsmacht waren der konstantinopolitanische Patriarch und der römische Papst einander gleich. Aber der griechische Prälat war ein Haussklave unter den Augen seines Gebieters, auf dessen Wink er abwechselnd von dem Kloster auf den Thron stieg und von dem Throne in das Kloster wanderte. Eine ferne und gefährliche Stellung mitten unter den Barbaren des Westens regte Muth und Freiheit der lateinischen Bischöfe auf. Daß sie von dem Volke gewählt wurden, vertheuerte sie den Römern: der öffentlichen so wie der häuslichen Armuth half ihr großes Einkommen ab, und die Schwäche oder Vernachläßigung der Kaiser zwang sie sowohl im Frieden als im Kriege für die zeitliche Sicherheit der Stadt Fürsorge zu tragen. In der Schule des Unglückes sog der Priester allmälig die Tugenden und den Ehrgeiz eines Fürsten ein; der Italiener, Grieche oder Syrier, der den Stuhl des heiligen Petrus bestieg, nahm denselben Charakter an, verfolgte dieselbe Politik, und nach dem Verluste der Legionen und Provinzen stellte das Genie und Glück der Päpste die Oberhoheit Roms abermals her. Man stimmt darin überein, daß ihre Herrschaft sich im achten Jahrhunderte auf Empörung stützte und daß diese Empörung durch die Ketzerei der Bilderstürmer veranlaßt und gerechtfertigt wurde; aber das Benehmen des zweiten und dritten Gregor in diesem denkwürdigen Kampfe wird von den Wünschen ihrer Freunde und Feinde verschieden ausgelegt. Die byzantinischen Schriftsteller erklären einmüthig, daß sie nach einer fruchtlosen Ermahnung die Trennung des Ostens und Westens aussprachen und den frevelhaften Tyrannen des Einkom-

y) Johann, oder Mansur, war ein edler Christ von christlichen Edlen von Damaskus und bekleidete im Dienste des Kalifen ein bedeutendes Amt. Sein Eifer in der Sache der Bilder stellte ihn der Rache und dem Verrathe des griechischen Kaisers bloß und er wurde auf den Verdacht eines hochverrätherischen Briefwechsels seiner rechten Hand beraubt, die er auf eine wunderbare Weise von der heiligen Jungfrau wieder erhielt. Nach seiner Befreiung legte er sein Amt nieder, vertheilte seinen Reichthum und begrub sich in dem Kloster des heiligen Sabas zwischen Jerusalem und dem todten Meere. Die Legende ist berühmt, aber sein Herausgeber, der Pater Lequien hat zum Unglücke bewiesen, daß der heilige Johann von Damaskus bereits vor dem Bilderstreite Mönch war (Opera, tom. I. Vit. St. Ioh. Damasceni, p. 10 — 13. et Notas ad loc.).

z) Nachdem er Leo zu dem Teufel gesendet, führt er seinen Erben ein: *τὸ μιαρὸν αὐτοῦ γέννημα, καὶ τῆς κακίας αὐτοῦ κληρόνομος ἐν διπλῷ γενόμενος* (Opera Damasceni, tom. I. p. 625). Wenn die Echtheit dieses Machwerkes auch verdächtig ist, wissen wir doch, daß in anderen Werken, die nicht mehr vorhanden sind, Damascenus dem Konstantin den Titel *νέον Μώαμεθ, χριστόμαχον, μισάγιον* gab (tom. I. p. 306).

a) Spanheim (235 — 238) freut sich bei dieser Schilderung der Verfolgung von Theophanes und Cedrenus den Draco des Leo mit den Dragonern (Dracones) Ludwigs XIV. zu vergleichen und tröstet sich höchlich mit diesem Controversenwitze.

b) *Πρόγραμμα γὰρ ἐξέπεμψε κατὰ πᾶσαν ἐξαρχίαν τὴν ὑπὸ τῆς χειρὸς αὐτοῦ, πάντας ὑπογράψαι καὶ ὀμνύναι τοῦ ἀθετῆσαι τὴν προσκύνησιν τῶν σεπτῶν εἰκόνων* (Damasceni Opera, tom. I. p. 625). Ich erinnere mich nicht diesen Eid und diese Unterzeichnung in irgend einem neueren Sammelwerke gefunden zu haben.

mens und der Souverainetät von Italien beraubten. Noch klarer drücken sich die Griechen, welche die Vollendung der päpstlichen Triumphe sahen, über die Ausschliessung aus der Kirchengemeinschaft aus, und da sie an ihrer Religion fester hingen als an ihrem Vaterlande, so zollten sie dem Eifer und der Orthodoxie dieser apostolischen Männer Lob statt Tadel[c]). Die neuen Verfechter Roms nahmen gierig Lob und Vorgang an: dieses große und glorreiche Beispiel der Absetzung königlicher Ketzer wird von den Kardinälen Baronius und Bellarmin gepriesen[d]), und wenn man sie fragt, warum ähnliche Bannstrahlen nicht auch gegen die Nerone und Juliane des Alterthums geschleudert worden sind? so antworten sie, daß die Schwäche der ersten Kirche der alleinige Grund ihrer geduldigen Treue gewesen sei[e]). In Bezug auf diese Veranlassung sind die Wirkungen der Liebe und des Hasses gleich, und die eifrigen Protestanten, welche die Entrüstung und Besorgnisse der Fürsten und Obrigkeiten zu erregen streben, verbreiten sich über den Hochmuth und Hochverrath der beiden Gregore gegen ihren rechtmäßigen Souverain[f]). Sie werden nur von den gemäßigten Katholiken, größtentheils der gallikanischen Kirche, vertheidigt[g]), welche den Heiligen ehren, ohne die Sünde zu billigen. Diese gemeinsamen Vertheidiger der Krone und der Inful beschränken die Wahrheit der Thatsachen durch die Regel der Billigkeit, Schrift und Ueberlieferung und berufen sich auf das Zeugniß der Lateiner[h]) und die Biographien[i]) und Briefe der Päpste selbst.

Briefe Gregors II. an den Kaiser. A. D. 727.

Zwei echte Briefe von Gregor dem Zweiten an den Kaiser Leo sind noch vorhanden[k]), und wenn sie auch nicht als die vollkommensten Muster der Beredsamkeit und Logik gepriesen werden können, so zeigen sie doch das Bild oder wenigstens die Maske des Stifters der päpstlichen Monarchie. „Während zehn reinen und glücklichen Jahren," wendet sich Gregor an den Kaiser, „hatten wir alljährlich den Trost Deine kaiserlichen, mit Purpur von Deiner eigenen Hand unterschriebenen Briefe zu empfangen, die geheiligten Pfänder Deiner Anhänglichkeit an den orthodoxen Glauben unserer Väter. Wie beklagenswerth ist die Umwandlung! wie entsetzlich das Aergerniß! Du klagst nun die Katholiken der Götzendienerei an und verräthst durch Deine Anklage Deine eigene Unfrömmigkeit und Unwissenheit. Dieser Unwissenheit sind wir gezwungen die Derbheit unseres Styles und unserer Gründe anzupassen; die ersten Elemente der heiligen Schrift reichen zu Deiner Widerlegung hin, und wenn Du in eine grammatikalische Schule trätest und Dich zum Feinde unseres Gottesdienstes erklärtest, würden Dir die einfältigen und frommen Kinder ihre Abcbücher an den Kopf werfen." Nach diesem anständigen Gruße sucht der Papst den gewöhnlichen Unterschied zwischen den Götzen des Alterthums und den Bildern der Christen zu ziehen. Jene waren die phantastischen Vorstellungen von Phantomen und Dämonen zu einer Zeit, wo der wahre Gott seine Person noch in keiner sichtbaren Gestalt geoffenbart hatte. Die Letzteren sind die echten Abbildungen Christi, seiner Mutter und Heiligen, welche durch eine Menge von Wundern die Unschuld und das Verdienst dieser bezüglichen Verehrung gebilligt haben. Und fürwahr, er mußte auf die Unwissenheit Leos bauen, weil er den immerwährenden Gebrauch von Bildern seit dem apostolischen Zeitalter und ihre ehrwürdige Gegenwart bei den sechs Synoden der katholischen Kirche behaupten konnte. Einen Grund, der sich besser hören läßt, zieht er aus dem gegenwärtigen Besitze und dem allgemeinen Gebrauche: die Uebereinstimmung der christlichen Welt mache das Begehren einer allgemeinen Kirchenversammlung überflüssig, ja Gregor erklärt offen, daß solche Versammlungen nur unter der Regierung eines rechtgläubigen Fürsten von Nutzen sein könnten. Dem unverschämten und unmenschlichen, mit der schwereren Schuld eines Ketzers beladenen Leo empfiehlt er Frieden, Schweigen und unbedingte Unterwerfung unter seine geistliche Führer von Konstantinopel und Rom. Die Grenzen der bürgerlichen und kirchlichen Gewalt werden von dem Papste bestimmt. Jener eignet er den Körper, dieser die Seele zu: das Schwert der Gerechtigkeit befinde sich in den Händen der Obrigkeit, die furchtbare Waffe der Exkommunikation sei der Geistlichkeit anvertraut, und in der Ausübung des göttlichen Berufes werde ein eifriger Sohn seinen sündhaften Vater nicht schonen: der Nachfolger des heiligen Petrus könne mit Recht die Könige der Erde züchtigen. „Du fassest nach uns, o Tyrann, mit fleischlicher und kriegerischer Hand:

c) *Καὶ τὴν Ῥώμην σὺν πάσῃ Ἰταλίᾳ τῆς βασιλείας αὐτοῦ ἀπέστησε* sagt Theophanes (Chronograph. p. 343). Dafür wird Gregor von Cedrenus (p. 440) *ἀνὴρ ἀποστολικός* genannt. Zonaras erwähnt des Bannstrahls, *ἀναθέματι συνοδικῷ* (tom. II. l. XV. p. 104. 105). Es mag bemerkt werden, daß die Griechen sehr geneigt sind die Zeit und die Thaten der beiden Gregore zu verwechseln.

d) S. Baronius, Annal. Eccles. A. D. 430. Nr. 4. 5: „dignum exemplum! Bellarmin, de Romano Pontifice, l. V. c. 8: mulctavit eum parte imperii. Sigonius, de Regno Italiae, l. III. Opera, tom. II. p. 169. So beschaffen ist jedoch die Umwandlung von Italien, daß Sigonius von seinem mailändischen Herausgeber, Philippus Argelatus, einem Bolognesen und Unterthan des Papstes, berichtigt wird.

e) Quod si Christiani olim non deposuerunt Neronem aut Julianum, id fuit, quia deerant vires temporales christianis (der ehrliche Bellarmin, de Rom. Pont., l. V. c. 7. Kardinal Perron fügt einen für die ersten Christen ehrenvollen, aber den neueren Fürsten nicht besser genügenden Unterschied hinzu — den Hochverrath von Ketzern und Abtrünnigen, welche ihren Eid brechen, ihre Münzen verfälschen und ihrer Treue gegen Christus und dessen Stellvertreter entsagen (Perroniana, p. 89).

f) Man nahm als Beispiel den vorsichtigen Basnage (Hist. de l'Eglise, p. 1350. 1351) und den heftigen Spanheim (Hist. Imaginum), der mit hundert Andern in die Fußstapfen der Centuriatoren von Magdeburg trat.

g) S. Launoy (Opera, tom. V. P. II. epist. VII. 7. p. 456—474), Natalis Alexander (Hist. Novi Testamenti, secul. VIII. dissert. I. p. 92—96), Pagi (Critica, tom. III. p. 215. 216) und Giannone (Istoria Civile di Napoli, tom. I. p. 317—320), ein Schüler der gallikanischen Schule. In dem Felde religiöser Streitfragen bemitleide ich stets die gemäßigte Partei, welche in der Mitte steht und zwei Feuern ausgesetzt ist.

h) Sie berufen sich auf Paul Warnefried dem Diakon (de Gestis Longobard., l. VI. c. 49. p. 506. 507. in Script. Ital. des Muratori, tom. I. P. I.) und auf den sogenannten Anastasius (de Vit. Pont. in Muratori, tom. III. P. I. Gregor, II. p. 154. Gregor, III. p. 158. Zacharias, p. 161. Stephan, III. p. 165. Paul, p. 172. Stephanus, IV. p. 174. Hadrian, p. 179. Leo, III. p. 195). Ich bemerke jedoch, daß der wahrhafte Anastasius (Hist. Eccles., p. 134. edit. Reg.) und die Historia Miscella (l. XXI. p. 151. in tom. I. Script. Ital.), Beide aus dem 9. Jahrhunderte, den griechischen Text des Theophanes übersetzen und billigen.

i) Mit einem unbedeutenden Unterschiede stimmen die gelehrtesten Kritiker, Lukas Holstenius, Schelestrate, Ciampini, Bianchini, Muratori (Prolegomena ad tom. III. P. I.) darin überein, daß das Liber Pontificalis von den apostolischen Bibliothekaren und Notaren des 8. und 9. Jahrhunderts verfaßt und fortgesetzt worden ist, und daß deren letzter und kleinster Theil von Anastasius herrührt, dessen Namen es trägt. Der Styl ist barbarisch, die Darstellung parteiisch, die Einzelheiten geringfügig: dennoch muß es als eine interessante und authentische Urkunde jener Zeiten gelesen werden. Die Briefe der Päpste sind in den Bänden der Koncilien zerstreut.

k) Die beiden Briefe Gregors II. sind in den Akten des nicäischen Konciliums aufbewahrt worden (tom. VIII. p. 651—674). Sie haben kein Datum, das verschieden angegeben wird, von Baronius 726, von Muratori (Annali d'Italia, tom. VI. p. 120) 729, von Pagi 730. So groß ist die Macht des Vorurtheils, daß einige Papisten den gesunden Sinn und die Mäßigung dieser Briefe gepriesen haben.

unbewaffnet und nackt können wir nur Christus anrufen, den Fürsten der himmlischen Heerschaaren, auf daß er dir einen Teufel sende, um deinen Leib zu zerstören und deine Seele zu retten. Du erklärst mit thörichtem Uebermuthe: ich werde einen Befehl nach Rom senden, werde das Bild des heiligen Petrus zertrümmern und Gregor soll, gleich seinem Vorgänger Martin, in Ketten und in Verbannung vor die Stufen des kaiserlichen Thrones geschleppt werden. Wollte Gott, es wäre mir verstattet in die Fußtapfen des heiligen Martin zu treten: aber möge das Schicksal Konstans' den Verfolgern der Kirche als Warnung dienen! Nach seiner gerechten Verdammung durch die Bischöfe von Sicilien wurde der Tyrann in der Fülle seiner Sünden von einem häuslichen Diener von der Erde weggetilgt: der Heilige wird noch von den Völkern Scythiens verehrt, unter denen er seine Verbannung und sein Leben endete. Unsere Pflicht aber gebietet zur Erbauung und Beschützung des Volkes zu leben, auch haben wir nicht nöthig unser Heil auf den Ausgang eines Kampfes zu setzen. Unfähig, wie Du bist, Deine römischen Unterthanen zu vertheidigen, mag vielleicht die Lage der Stadt am Meere sie Deinen Räubereien aussetzen: wir aber können uns in einer Entfernung von nur vierund zwanzig Meilen[l]) nach der ersten Festung der Lombarden verfügen und dann — magst Du die Winde verfolgen. Weißest Du nicht, daß die Päpste das Band der Vereinigung, die Mittler des Friedens zwischen dem Osten und Westen sind? Die Blicke der Nationen sind unserer Demuth zugewendet und sie verehren als einen Gott auf Erden den Apostel Petrus, dessen Bild Du zu zerbrechen drohest[m]). Die fernen und inneren Königreiche des Westens bringen ihre Huldigungen Christus und seinem Stellvertreter dar, und in diesem Augenblicke schicken wir uns an einen seiner mächtigsten Monarchen zu besuchen, der sich sehnt von unseren Händen das Sakrament der Taufe zu empfangen[n]). Die Barbaren haben sich dem Joche des Evangeliums unterworfen, während Du allein taub bist gegen die Stimme des Hirten. Diese frommen Barbaren sind zur Wuth entflammt; sie dürsten die Verfolgung des Ostens zu rächen. Gieb Dein verwegenes und verderbliches Beginnen auf; denke nach, zittere, bereue. Wenn Du beharrst, sind wir an dem Blute, das in dem Kampfe vergossen werden wird, unschuldig: möge es auf Dein Haupt fallen!"

Empörung von Italien. A. D. 728 ꝛc.

Dem ersten Angriffe Leos auf die Bilder von Konstantinopel hatte eine Schaar von Fremden aus Italien und dem Westen als Zeuge beigewohnt, welche mit Schmerz und Entrüstung den Frevel des Kaisers erzählten. Aber bei Empfang seines Aechtungsediktes zitterten sie für ihre heimischen Gottheiten; die Bilder Christi, der Jungfrau, der Engel, Märtyrer und Heiligen wurden in allen Kirchen von Italien verboten, und dem römischen Papste die gewichtige Wahl gestellt entweder der kaiserlichen Gunst als Preis seiner Willfährigkeit oder der Absetzung und Verbannung als Strafe seines Ungehorsams. Weder Religionseifer noch Politik gestattete ihm Zögerung, und der stolze Ton, mit welchem Gregor den Kaiser anredet, beweist sein Vertrauen entweder in die Wahrheit seiner Lehre oder auf die Mittel des Widerstandes. Ohne sich auf Gebete und Wunder zu verlassen, waffnete er sich kühn gegen den öffentlichen Feind und machte in seinen Hirtenbriefen die Italiener auf ihre Gefahr und Pflicht aufmerksam[o]). Auf dieses Signal blieben Ravenna, Venedig, die Stadt des Exarchats und der Pentapolis der Religion treu; ihre Streitkräfte zu See und Land bestanden größtentheils aus Eingebornen, und auch auf die fremden Söldner ging der Geist des Patriotismus und Religionseifers über. Die Italiener schworen in Vertheidigung des Papstes und der heiligen Bilder zu sterben; das römische Volk war seinem Vater ergeben, und selbst die Lombarden geizten das Verdienst und die Vortheile dieses heiligen Krieges zu theilen. Die hochverrätherischeste Handlung, aber am Schnellsten zur Hand sich bietende Rache war das Umstürzen der Standbilder Leos selbst: die wirksamste und dem Volke wohlgefälligste Handlung der Empörung bestand darin ihm den Tribut von Italien zu versagen und ihn einer Macht zu berauben, die er kürzlich durch die Ausschreibung einer neuen Kopfsteuer mißbraucht hatte[p]). Eine Form der Verwaltung wurde durch die Wahl von Obrigkeiten und Statthaltern beibehalten, und so hoch war die Entrüstung der Italiener gestiegen, daß sie sich anschickten einen rechtgläubigen Kaiser zu wählen und ihn mit Heer und Flotte nach dem Pallaste von Konstantinopel zu führen. In diesem Pallaste wurden die römischen Bischöfe, der zweite und dritte Gregor, als die Urheber der Empörung verdammt, und man ließ nichts unversucht sich durch List oder Gewalt ihrer Personen zu bemächtigen und nach ihrem Leben zu streben. Die Stadt wurde wiederholt von Hauptleuten der Leibwache, Herzögen und Exarchen von hoher Würde und geheimen Aufträgen besucht oder angegriffen; sie landeten mit fremden Truppen, erhielten einige Unterstützung im Lande, und der Aberglaube von Neapel mag erröthen, daß ihre Väter der Ketzerei anhingen. Aber der Muth und die Wachsamkeit der Römer wiesen diese geheimen oder öffentlichen Angriffe zurück, die Griechen wurden geschlagen und niedergemetzelt, ihre Anführer erlitten einen schimpflichen Tod, und die Päpste, wie immer auch zur Milde geneigt, weigerten sich

l) Εἴκοσι-τέσσαρα στάδια ὑποχωρήσει Ἀρχιερεὺς Ῥώμης εἰς τὴν χώραν τῆς Καμπανίας, καὶ ὕπαγε δίωξον τοὺς ἀνέμους (Epist. I. p. 664). Diese Nähe der Lombarden ist hart zu verdauen. Kamillo Pellegrini (Dissert. IV. de Ducatu Beneventi in den Script. Rer. ital. tom. V. p. 172. 173) zwingt sich, die vierundzwanzig Stadien nicht von Rom, sondern von den Grenzen des römischen Herzogthums bis zur ersten Festung der Lombarden, vielleicht Sora, zu rechnen. Ich glaube vielmehr, daß Gregor mit der Pedanterie des Zeitalters stadia für Meilen setzte, ohne sich viel um das eigentliche Maß zu kümmern.

m) Ὃν αἱ πᾶσαι βασιλεῖαι τῆς δύσεως ὡς Θεὸν ἐπίγειον ἔχουσι.

n) Ἀπὸ τῆς ἐσωτέρου δύσεως τοῦ λεγομένου Σεπτέτου (p. 665). Der Papst scheint die Unwissenheit der Griechen zum Besten gehabt zu haben. Er lebte und starb im Lateran, und zu seiner Zeit bekannten sich alle Königreiche des Westens zum Christenthume. Mag sich sein unbekannter Sextetus nicht vielleicht auf irgend einen Fürsten der sächsischen Heptarchie beziehen, etwa auf Ina, den König von Wessex, der unter dem Papste Gregor II. Rom besuchte, nicht der Taufe, sondern der Wallfahrt wegen? (Pagi, A. D. 689. Nr. 2. A. D. 726. Nr. 15).

o) Ich werde die wichtige und entscheidende Stelle des Liber Pontificalis abschreiben. Respiciens ergo pius vir profanam principis iussionem, iam contra imperatorem quasi contra hostem se armavit, renuens haeresim eius, scribens ubique se cavere christianos, eo quod orta fuisset impietas talis. Igitur permoti omnes Pentapolenses, atque Venetiarum exercitus contra imperatoris iussionem restiterunt; dicentes se nunquam in eiusdem pontificis condescendere necem, sed pro eius magis defensione viriliter decertare (p. 156).

p) Ein Census oder ein Kopfgeld, sagt Anastasius (p. 156), eine grausame selbst den Saracenen unbekannte Steuer, ruft der eifrige Maimbourg (Hist. des Iconoclastes, l. I.) aus, und Theophanes (p. 344)

zu Gunsten dieser schuldbelasteten Opfer einzuschreiten. Zu Ravenna [q]) hatten die verschiedenen Viertel der Stadt seit langer Zeit eine blutige Erbfehde gegen einander geführt; in religiösen Streitigkeiten fanden sie eine neue Nahrung des Parteigeistes: aber die Verehrer der Bilder besaßen die Ueberlegenheit der Anzahl oder des Muthes, und der Exarch, der dem Strome Einhalt thun wollte, verlor in einem Volksaufstande das Leben. Um diese ruchlose That zu bestrafen und seine Herrschaft in Italien wieder herzustellen, sandte der Kaiser eine Flotte und ein Heer in den adriatischen Meerbusen. Nachdem die Griechen durch Winde und Wellen großen Verlust und Aufschub erlitten hatten, landeten sie in der Nähe von Ravenna, drohten die schuldige Stadt zu verheeren und das Beipiel Justinians des Zweiten, der eine frühere Empörung mit Aushebung und Hinrichtung von funfzig der vornehmsten Bürger bestraft hatte, nachzuahmen und vielleicht zu übertreffen. Die Frauen und die Geistlichkeit lagen in Sack und Asche auf der Erde und beteten, die Männer standen zur Vertheidigung ihrer Vaterstadt unter Waffen, die gemeinsame Gefahr hatte die Parteien vereinigt, und sie beschlossen die Entscheidung durch eine Schlacht dem langsamen Elende einer Belagerung vorzuziehen. An einem hartnäckig durchfochtenen Tage, wo die beiden Heere abwechselnd wichen und vorrückten, sah man ein Phantom, hörte man eine Stimme, und Ravenna siegte durch die Zuversicht des Sieges. Die Fremden zogen sich nach ihren Schiffen zurück, aber von den dichtbevölkerten Ufern stießen unzählige Böte ab, und die Gewässer des Po waren vom Blute so sehr verpestet, daß sich das Publikum aus Vorurtheil sechs Jahre der Fische des Flusses enthielt; die Einführung eines jährlichen Festtages verewigte die Verehrung der Bilder und den Abscheu gegen den griechischen Tyrann. Mitten unter dem Triumphe der katholischen Waffen berief der römische Papst eine Synode von dreiundneunzig Bischöfen gegen die Ketzerei der Bilderstürmer. Mit ihrer Zustimmung sprach er eine allgemeine Exkommunikation gegen alle Diejenigen aus, welchen es wagen würde die Ueberlieferung der Väter und die Bilder der Heiligen durch Wort oder That anzugreifen: in dieses Urtheil war der Kaiser stillschweigend mit einbegriffen [r]), aber die Stimme einer letzten und hoffnungslosen Gegenvorstellung scheint anzudeuten, daß der Bannfluch über seinem schuldigen Haupte erst noch schwebte. Kaum hatten die Päpste ihre eigene Sicherheit, die Verehrung der Bilder und die Freiheit von Rom und Italien befestigt, als sie auch von ihrer Strenge nachließen und die Ueberreste der byzantinischen Herrschaft schonten. Ihre gemäßigten Rathschläge verzögerten und hinderten die Wahl eines Kaisers, und sie ermahnten die Italiener sich von dem Körper der römischen Monarchie nicht zu trennen. Man gestattete dem Exarchen innerhalb den Mauern von Ravenna zu residiren, freilich mehr als Gefangener wie als Gebieter, und bis zur Kaiserkrönung Karls des Großen wurde die Verwaltung von Rom und Italien im Namen der Nachfolger Konstantins geführt [s]).

Republik Rom.

Die Freiheit Roms, welche von den Waffen und Künsten des Augustus unterdrückt worden war, wurde nach siebenhundertfunfzigjähriger Knechtschaft der Verfolgung Leos des Isauriers abgedrungen. Die Triumphe der Konsuln waren von den Kaisern vernichtet worden: im Sinken und Verfalle des Reiches hatte sich der Gott Terminus, die geheiligte Grenze, allmälig vom Oceane, dem Rheine, der Donau und dem Euphrat zurückgezogen, und Rom war auf sein altes Gebiet von Viterbo bis Terracina und von Narni bis an die Mündung der Tiber beschränkt [t]). Als die Könige verbannt wurden, ruhte die Republik auf der festen Grundlage, welche durch ihre Weisheit und Tugend geschaffen worden war. Ihr lebenslängliches Amt wurde zwischen zwei auf ein Jahr gewählte Obrigkeiten vertheilt: der Senat fuhr fort die Macht der Verwaltung und des Rathes auszuüben, und die gesetzgebende Gewalt war in den Volksversammlungen nach einem wohlberechneten Maßstabe des Eigenthumes und Dienstes vertheilt. Unbekannt mit den Künsten der Ueppigkeit hatten die ersten Römer die Wissenschaft der Regierung und des Krieges ausgebildet: der Wille der Gemeinde war unumschränkt, die Rechte der Einzelnen wurden heilig gehalten, hundertdreißigtausend Bürger waren zur Vertheidigung oder Eroberung bewaffnet, und eine Schaar von Räubern und Geächteten vervollkommneten sich zu einer Nation, welche Freiheit verdiente und nach Ruhm geizte [u]). Als aber die Souverainetät der griechischen Kaiser erlosch, boten die Ruinen Roms das traurige Bild der Entvölkerung und des Verfalls: Sklaverei war ihre gewohnte, Freiheit eine zufällige Tracht, Wirkung des Aberglaubens und Gegenstand ihres eigenen Staunens und Schreckens. Die letzte Spur der Wesenheit ja sogar der Form der Verfassung war aus dem Leben und Andenken der Römer verschwunden; und es fehlte ihnen an Kenntniß oder Tugend, das Gebäude der Republik neu aufzuführen. Ihre kärglichen Ueberreste, Nachkommen von Sklaven und Fremden, waren in den Augen der siegreichen Barbaren verächtlich. So oft die Franken oder Lombarden ihre bitterste Verachtung gegen einen Feind ausdrücken wollten, nannten sie ihn einen Römer, und „unter diesem Namen," sagt der Bischof Luitprand, „begreifen wir Alles,

spricht von Pharao, der die männlichen Kinder Israels zählte. Diese Art Steuer war bei den Saracenen sehr üblich und sie wurde zum Unglücke für den Geschichtschreiber wenige Jahre nachher von seinem Beschützer Ludwig XIV. in Frankreich eingeführt.

q) S. das Liber Pontificalis des Agnellus (in Scriptores Rerum Italicarum von Muratori, tom. II. P. I.), dessen tiefere Abstufung von Barbarei den Unterschied zwischen Rom und Ravenna bezeichnet. Wir verdanken ihm doch einige interessante und einheimische Thatsachen: die Kämpfe und Parteien von Ravenna (p. 154), die Rache Justinians II. (p. 160. 161), die Niederlage der Griechen (p. 170. 171) rc.

r) Leo war unzweifelhaft begriffen in si quis .... imaginum sacrarum .... destructor .... extiterit, sit extorris a corpore D. N. Iesu Christi vel totius ecclesiae unitate. Die Kirchenrechtslehrer mögen entscheiden, ob die Schuld oder der Name zur Exkommunikation erforderlich sei, und diese Entscheidung ist für die Sicherheit der ihr Unterliegenden von der größten Wichtigkeit; denn deren Orakel (Gratian, Caus. XXIII. p. 5. c. 47. bei Spanheim, Hist. Imag., p. 112) sagt: homicidas non esse qui excommunicatos trucidant.

s) Compescuit tale consilium Pontifex, sperans conversionem principis (Anastasius, p. 156). Sed ne desisterent ab amore et fide R. I. admonebat (p. 177). Die Päpste nennen Leo und Konstantin Kopronymus Imperatores et Domini mit dem seltsamen Beiworte Piissimi. Eine berühmte Mosaikarbeit des Lateran (A. D. 798) stellt Christus dar, welcher die Schlüssel dem heiligen Petrus und das Banner Konstantin V. überreicht (Muratori, Annali d'Italia, tom. VI. p. 337).

t) Ich habe das römische Herzogthum nach den Karten und die Karten nach der vortrefflichen Abhandlung des Pater Beretti (de Chorographia Italiae Medii Aevi, sect. X. p. 216–232) bestimmt. Indessen muß ich ins Einzelne gehen und bemerken, daß Viterbo von den Lombarden gegründet (p. 211) und daß Terracina von den Griechen usurpirt wurde.

u) Ueber Umfang, Bevölkerung rc. des römischen Königreiches wird der Leser mit Vergnügen den Discours Préliminaire zur République Romaine von Beaufort (tom. I.) durchgehen, den man keiner zu großen Leichtgläubigkeit in Betreff der frühesten Jahrhunderte Roms anklagen kann.

was niederträchtig, was feige, was treulos ist, die äussersten Enden der Habsucht und Ueppigkeit und jedes Laster, das die Würde der menschlichen Natur schänden kann[x]).“ Die Römer waren durch die Nothwendigkeit ihrer Lage in die rauhe Form einer republikanischen Regierung gegossen worden: sie sahen sich gezwungen einige Richter für den Frieden, einige Anführer für den Krieg zu wählen: die Edlen versammelten sich, um zu berathschlagen, und ihre Beschlüsse konnten nicht ohne Einigung oder Zustimmung der Menge eingeführt werden. Der Name des römischen Senates und Volkes lebte wieder auf[y]), aber der Geist war entflohen, und ihre neue Unabhängigkeit wurde durch den tumultuarischen Kampf der Zügellosigkeit und Unterdrückung geschändet. Der Mangel an Gesetzen konnte nur durch den Einfluß der Religion ersetzt werden, und ihre auswärtigen wie einheimischen Maßregeln wurden durch das Ansehen des Bischofs gemodelt. Seine Almosen, seine Predigten, sein Briefwechsel mit den Königen und Prälaten des Westens, seine neuerlichen Dienste, Dankbarkeit und Eid gewöhnten die Römer ihn als die erste Obrigkeit oder den Fürsten der Stadt zu betrachten. Die christliche Demuth der Päpste fand sich durch den Namen Dominus oder Herr nicht verletzt, und man sieht noch ihr Bild und ihre Inschrift auf den ältesten Münzen[z]). Ihre zeitliche Herrschaft ist jetzt durch tausendjährige Ehrfurcht befestigt, und ihr edelstes Recht ist die Wahl eines freien Volkes, das sie aus der Sklaverei erlöst haben.

Rom wird von den Lombarden angegriffen. A. D. 730 — 752.

In den Kämpfen des alten Griechenlands genoß das heilige Volk von Elis einen immerwährenden Frieden unter dem Schutze Jupiters und durch Abhaltung der olympischen Spiele[a]). Ein Heil wäre es für die Römer gewesen, wenn ein ähnliches Vorrecht das Eigenthum des heiligen Petrus gegen die Drangsale des Krieges geschützt hätte, wenn die Christen, welche die heiligen Schwellen besuchten, ihre Schwerter in der Nähe des Apostels und seines Nachfolgers in die Scheide gesteckt hätten. Aber dieser mystische Kreis hätte nur durch den Stab eines Gesetzgebers und Weisen gezogen werden können: ein solches friedliches System war mit dem Religionseifer und dem Ehrgeize der Päpste unvereinbar: die Römer waren nicht gleich den Bewohnern von Elis den unschuldigen und stillen Arbeiten des Ackerbaues zugethan, und die Barbaren von Italien, obgleich durch das Klima milder gemacht, standen, was die Einrichtungen des öffentlichen und Privatlebens betrifft, tief unter den griechischen Staaten. Ein merkwürdiges Beispiel der Reue und Frömmigkeit gab der Lombardenkönig Luitprand. In Waffen und an dem Thore des Vatikans hörte der Sieger auf die Stimme Gregors des Zweiten[b]), zog seine Truppen zurück, gab seine Eroberungen auf, besuchte ehrfurchtsvoll die Kirche des heiligen Petrus und brachte, nachdem er seine Andacht verrichtet hatte, sein Schwert und seinen Dolch, seinen Panzer und Mantel, sein silbernes Kreuz und seine goldene Krone auf dem Grabe des Apostels zum Opfer. Aber diese religiöse Inbrunst war die Selbsttäuschung, vielleicht der Kunstgriff des Augenblickes; das Gefühl des Eigennutzes ist stark und andauernd, Liebe zu Krieg und Raub lag im Charakter der Lombarden, und sowohl Fürst als Volk wurden durch die Unordnungen von Italien, die Entblößung Roms und den unkriegerischen Beruf seines neuen Oberhauptes in unwiderstehliche Versuchung geführt. Auf die ersten Edikte der Kaiser erklärten sie sich zu Verfechtern der Bilder; Luitprand brach in die Provinz Romagna, welche bereits diesen besonderen Namen führte, die Katholiken des Exarchats unterwarfen sich willig seiner bürgerlichen und militairischen Obmacht, und zum ersten Male wurde ein auswärtiger Feind in die uneinnehmbare Festung Ravenna eingelassen. Diese Stadt und Festung wurde durch die emsige Thätigkeit und die Seemacht der Venetianer schnell wieder erlangt, und die getreuen Unterthanen gehorchten der Ermahnung Gregors selbst, indem sie die persönliche Schuld Leos von der allgemeinen Sache des römischen Reiches trennten[c]). Die Griechen waren des Dienstes weniger als die Lombarden der Unbild eingedenk: die beiden Nationen, feindlich in ihrem Glauben, vereinigten sich zu einem gefährlichen und unnatürlichen Bündnisse: der König und der Exarch zogen zur Eroberung von Spoleto und Rom aus: der Sturm verbrauste ohne Erfolg, aber die Politik Luitprands beunruhigte Italien durch eine drückende Abwechselung von Feindseligkeiten und Waffenstillstand. Sein Nachfolger Astolphus erklärte sich zum gleichen Feinde des Kaisers wie des Papstes: Ravenna wurde durch Gewalt oder List eingenommen[d]), und diese entscheidende Eroberung beendigte die Reihe der Exarchen, die mit untergeordneter Macht seit den Zeiten Justinians und des Sturzes der gothischen Monarchie geherrscht hatten. Rom erhielt die Aufforderung den siegreichen Lombarden als seinen rechtmäßigen Souverain anzuerkennen, eine jährliche Abgabe von einem Goldstücke wurde als das Lösegeld jedes Bürgers festgesetzt, und das Schwert aus der Scheide gezogen, um die Buße des Ungehorsams beizutreiben. Die Römer zauderten, baten, klagten, und die drohenden Barbaren wur-

x) Quos (Romanos) nos Longobardi scilicet, Saxones, Franci, Lotharingi, Boioarii, Suevi, Burgundiones, tanto dedignamur, ut inimicos nostros commoti, nil aliud contumeliarum nisi Romane, dicamus: hoc solo, id est Romanorum nomine, quicquid ignobilitatis, quicquid timiditatis, quicquid avaritiae, quicquid luxuriae, quicquid mendacii, immo quicquid vitiorum est comprehendentes (Luitprand, in Legat. Script. Ital., tom. II. P. I. p. 481). Minos hätte dem Kato oder Cicero für ihre Sünden als geeignete Buße die tägliche Durchlesung dieser barbarischen Stelle auflegen können.

y) Pipino regi Francorum, omnis senatus, atque universa populi generalitas a Deo servatae Romanae urbis. Cod. Carolin. epist. 36. in Script. Rer. Ital., tom. III. P. II. p. 160. Die Namen Senat und Senatoren waren nie ganz erloschen (Dissert. Chorograph., p. 216. 217), aber im Mittelalter bezeichneten sie nicht mehr als nobiles, optimates &c. (Dukange, Gloss. Latin.).

z) S. Muratori, Antiquit. Ital. Medii Aevi, tom. II. Dissert. XXVII. p. 548). Auf einer dieser Münzen lesen wir Hadrianus Papa (A. D. 772), auf der Kehrseite Vict. DDNN. mit dem Worte CONOB, welches Pater Joubert (Science des Medailles, tom. II. p. 42) erklärt: CONstantinopoli Officina B (secunda).

a) S. Wests Abhandlung über die olympischen Spiele (Pindar, vol. II. p. 32 — 36. Ausgabe in 12mo.) und die einsichtsvollen Betrachtungen des Polybius (tom. I. l. IV. p. 466 edit. Gronov.).

b) Die Rede Gregors an den Lombarden ist von Sigonius (de Regno Italiae l. III. Opera, tom. II. p 173), welcher die Freiheit und den Geist Sallusts oder Livius' nachahmt, schön abgefaßt.

c) Die venetianischen Geschichtschreiber Johann Sagorninus (Chron. Venet. p. 13) und der Doge Andreas Dandolo (Script. Rerum Ital. tom. XII. p. 135) haben dieses Schreiben Gregors aufbewahrt. Der Verlust und die Wiedererlangung von Ravenna wird von Paul dem Diakon (de Gest. Longob. l. VI. c. 49. 54. in Script. Rerum Ital. tom. I. P. I. p. 506. 508) erzählt; aber unsere Chronologen, Pagi, Muratori, ꝛc. vermögen das Datum und die Umstände nicht zu ermitteln.

d) Die Wahl hängt von den verschiedenen Lesearten in den Handschriften des Anastasius ab: deceperat oder decerpserat (Script. Rer. Ital. tom. III. P. I. p. 167).

den durch Waffen und Unterhandlungen hingehalten, bis die Päpste die Freundschaft eines Bundesgenossen und Rächers jenseits der Alpen gewonnen hatten[e]).

Dessen Befreiung durch Pipin. J. C. 754.

Der erste Gregor hatte in seiner Bedrängniß die Hülfe Karl Martels angefleht, des Helden des Jahrhundertes, welcher die fränkische Monarchie unter dem demüthigen Titel eines Major Domus und Herzogs beherrschte und durch seinen entscheidenden Sieg über die Saracenen sein Vaterland und vielleicht Europa von dem mohamedanischen Joche gerettet hatte. Die Gesandten des Papstes wurden von Karl mit gebührender Ehrfurcht empfangen; aber der Umfang seiner Geschäfte und die kurze Dauer seines Lebens hinderten ihn sich in die Angelegenheiten von Italien anders als durch eine freundliche und erfolglose Vermittelung zu mischen. Sein Sohn Pipin, der Erbe seiner Macht und Tugenden, nahm das Amt eines Vertheidigers der römischen Kirche an, und der Eifer des fränkischen Fürsten scheint durch Ruhmdurst und Religion befeuert worden zu sein. Aber die Gefahr befand sich an den Ufern der Tiber, die Hülfe an jenen der Seine, und unser Mitgefühl bleibt kalt für die Schilderung fernen Elendes. Stephan der Dritte faßte unter den Thränen der Stadt den hochherzigen Entschluß die Höfe der Lombardei und von Frankreich in Person zu besuchen, die Ungerechtigkeit seines Feindes durch Bitten abzuwenden oder das Mitleid und die Rache eines Freundes zu gewinnen. Nachdem er die öffentliche Verzweiflung durch Litaneien und Kanzelreden besänftigt hatte, trat er seine beschwerliche Reise in Begleitung der Gesandten des fränkischen Monarchen und des griechischen Kaisers an. Der König der Lombarden war unerbittlich: aber seine Drohungen vermochten weder die Klagen zum Schweigen zu bringen noch die Schnelligkeit des römischen Bischofs zu hemmen, der über die penninischen Alpen ging, in der Abtei St. Moritz ausruhte und sich beeilte die rechte Hand seines Beschützers zu fassen, eine Hand, die weder im Kriege noch in Freundschaft je vergeblich erhoben wurde. Stephan wurde als der sichtbare Nachfolger des Apostels empfangen; in der nächsten Versammlung auf dem März- oder Maifelde wurden seine Unbilden vor einer frommen und kriegerischen Nation geschildert und er ging über die Alpen nicht als Flehender, sondern als Eroberer an der Spitze eines fränkischen Heeres zurück, welches der König in Person anführte. Die Lombarden leisteten schwachen Widerstand, willigten in einen schimpflichen Frieden und schworen die Besitzungen der römischen Kirche zurückzugeben und deren Heiligkeit zu ehren. Kaum war aber Astolph von der Anwesenheit der fränkischen Waffen befreit, als er seines Versprechens vergaß und seine Schmach ahndete. Rom wurde abermals von seinen Truppen eingeschlossen, und Stephan kräftigte, in Besorgniß den Eifer seiner transalpischen Bundesgenossen zu ermüden, seine Klagen und Bitten durch ein beredtes Schreiben im Namen und in der Person des heiligen Petrus selbst[f]). Der Apostel sichert seinen Adoptivsohnen, dem Könige, der Geistlichkeit und den Edlen Frankreichs zu, daß sie, todt im Fleische, leben sollten im Geiste; daß sie nun die Stimme des Stifters und Beschützers der römischen Kirche hörten und ihr gehorchen müßten; daß die Jungfrau, die Engel, Heiligen, Märtyrer und alle himmlischen Heerschaaren einstimmig auf Erfüllung der Bitte drängen und ihre Verbindlichkeit bekennen würden; daß Reichthümer, Sieg und Paradies ihre fromme Unternehmung krönen, und daß ewige Verdammniß die Strafe ihrer Vernachlässigung sein würde, wenn sie gestatteten, daß sein Grab, sein Tempel und sein Volk in die Hände der treulosen Lombarden fiele. Der zweite Zug Pipins war nicht minder rasch und glücklich als der erste: der heilige Petrus wurde zufrieden gestellt, Rom abermals gerettet und Astolph von der Geißel eines fremden Herrschers Lehren der Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit ertheilt. Nach dieser doppelten Züchtigung schmachteten die Lombarden ungefähr zwanzig Jahre in einem Zustande der Erschöpfung und des Verfalles hin. Aber ihre Herzen waren durch ihre Lage nicht gedemüthigt, und statt die friedlichen Tugenden des Schwachen anzunehmen, neckten sie trotzig die Römer durch eine Wiederholung von Ansprüchen, Ausflüchten und Einfällen, die sie ohne Ueberlegung unternahmen und ohne Ruhm beendigten. Die erlöschende Monarchie wurde von allen Seiten durch den Eifer und die Klugheit des Papstes Adrians des Ersten, das Genie, Glück und die Uebermacht Karls des Großen, des Sohnes Pipins, gedrängt; diese Helden der Kirche und des Staates waren durch öffentliche und persönliche Freundschaft verbunden und, während sie den Gefallenen in den Staub traten, überfirnißten sie ihr Verfahren mit der schönsten Farbe der Gerechtigkeit und Mäßigung[g]). Die Pässe der Alpen und die Mauern von Pavia waren die einzige Schutzwehr der Lombarden; jene wurden von dem Sohne Pipins überrumpelt, diese von ihnen belagert, und nach zweijähriger Einschließung übergab Desiderius, der letzte ihrer eingebornen Fürsten, sein Scepter und seine Hauptstadt. Unter der Herrschaft eines auswärtigen Königes aber im Besitze ihrer Nationalgesetze wurden die Lombarden mehr die Brüder als die Unterthanen der Franken, welche ihre Herkunft, Sitten und Sprache von demselben deutschen Ursprunge herleiteten[h]).

Eroberung der Lombardei durch Karl den Großen. J. C. 774.

Pipin und Karl der Große, Könige von Frankreich. J. C. 751. 753. 768.

Die gegenseitigen Verpflichtungen der Päpste und der karolingischen Familie bilden das wichtige Glied zwischen der alten und neuen, zwischen der profanen und der Kirchengeschichte. Durch die Eroberung von Italien erlangten die Vertheidiger der römischen Kirche eine günstige Gelegenheit, ein gleißendes Recht, die Wünsche des Volkes,

e) Der Codex Carolinus ist eine Sammlung der Briefe der Päpste an Karl Martel (den sie subregulus nennen), Pipin und Karl den Großen bis zum Jahre 791, wo sie von dem Letzten dieser drei Fürsten zusammengetragen wurden. Die authentische Urhandschrift (Bibliothecae Cubicularis) befindet sich in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien und ist von Lambecius und Muratori herausgegeben worden (Script. Rerum Ital. tom. III. P. II. p. 75 x.).

f) Dieser höchst außerordentliche Brief befindet sich im Codex Carolinus, ep. III. p. 92. Die Feinde der Päpste haben ihnen Betrug und Blasphemie vorgeworfen, aber sie wollten gewiß vielmehr überreden als betrügen. Die Einführung der Todten oder Unsterblichen kam bei den alten Rednern häufig vor, obschon sie diesmal in der rohen Manier des Zeitalters ausgeführt ist.

g) Ausgenommen in Betreff der Scheidung von der Tochter des Desiderius, welche Karl der Große sine aliquo crimine verstieß. Papst Stephan IV. hatte sich wüthend der Verheirathung eines edlen Franken widersetzt — cum perfidia, horrida, nec dicenda, foetentissima natione Longobardorum — welcher er die erste Befleckung mit dem Aussatze zuschreibt (Cod. Carol. epist. 45. p. 178, 179). Ein anderer Grund gegen die Ehe war das Dasein einer ersten Gattin. (Muratori, Annali d'Italia tom. VI. p. 232. 233. 236. 237). Aber Karl der Große selbst erlaubte sich die Freiheit der Vielweiberei oder des Konkubinates.

h) S. die Annali d'Italia von Muratori, tom. VI. und die drei ersten Abhandlungen seiner Antiquitates Italiae Medii Aevi, tom. I.

die Gebete und Umtriebe der Geistlichkeit. Aber die wesentlichsten Geschenke der Päpste an das Geschlecht der Karolinger waren die Würde eines Königs von Frankreich [i]) und eines Patriciers von Rom. I. Unter der Priestermonarchie des heiligen Petrus begannen die Nationen wieder zu ihrer Gewohnheit zurück zu kehren, an den Ufern der Tiber ihre Könige, ihre Gesetze und die Orakel ihres Schicksals zu suchen. Die Franken waren zwischen dem Namen und der Wesenheit ihrer Regierung in Verlegenheit. Alle Gewalt eines Herrschers wurde durch den Major Domus Pipin ausgeübt, und nichts fehlte seinem Ehrgeize als der königliche Titel. Seine Feinde wurden durch seine Tapferkeit zerschmettert, seine Freunde durch seine Freigebigkeit vervielfältigt, sein Vater war der Retter der Christenheit gewesen, und die Ansprüche des persönlichen Verdienstes waren in einer Reihe von vier Generationen wiederholt und veredelt worden. Name und Bild des Königthums wurde noch in dem schwachen Childerich, Klodwigs letztem Abkömmlinge, bewahrt; aber sein veraltetes Recht konnte höchstens als Werkzeug des Aufruhrs benutzt werden; die Nation wünschte die Einfachheit der Verfassung herzustellen, und Pipin, zugleich Unterthan und Fürst, brannte vor Ehrgeiz seinen eigenen Rang und das Glück seines Hauses festzustellen. Der Major Domus und die Edlen waren durch einen Eid der Treue an das königliche Phantom gebunden; das Blut Klodwigs war in ihren Augen rein und heilig, und ihre gemeinsamen Abgesandten wendeten sich an den römischen Bischof, damit er ihre Zweifel zerstreue und sie ihres Versprechens entbinde. Das Interesse des Papstes Zacharias, des Nachfolgers der beiden Gregore, bestimmte ihn die Fragen zu entscheiden und zwar zu ihren Gunsten: er erklärte, daß die Nation mit vollem Rechte in einer und derselben Person sowohl den Titel als die Macht eines Königes vereinigen dürfe, und daß der unglückliche Childerich, ein Opfer des Staatswohles, abgesetzt, geschoren und für den Rest seiner Tage in ein Kloster gesperrt werden solle. Die Franken nahmen eine ihren Wünschen so angenehme Antwort als die Meinung eines Kasuisten, den Ausspruch eines Richters oder das Orakel eines Propheten an; das merovingische Geschlecht verschwand von der Erde, und Pipin wurde auf dem Schilde durch die Stimme eines freien Volkes erhoben, das gewohnt war seinen Gesetzen zu gehorchen und unter seiner Fahne zu ziehen. Seine Krönung wurde zweimal unter Heiligung der Päpste vollzogen, durch den heiligen Bonifaz, den Apostel von Deutschland, und durch die dankbaren Hände Stephans des Dritten, der in dem Kloster St. Denis ein Diadem auf das Haupt seines Wohlthäters setzte. Die königliche Salbung der Könige von Israel wurde voll Klugheit nachgeahmt [k]), der Nachfolger des heiligen Petrus nahm den Charakter eines göttlichen Gesandten an, ein deutscher Häuptling wurde in den Gesalbten des Herrn verwandelt, und dieser jüdische Ritus hat sich durch den Aberglauben und die Eitelkeit des neueren Europa verbreitet und erhalten. Die Franken wurden ihres alten Eides entbunden, aber ein furchtbarer Bannfluch gegen sie und ihre Nachkommen geschleudert, wenn sie es jemals wagen sollten dieselbe Freiheit zu erneuern oder einen anderen König zu wählen als aus dem heiligen und verdienstvollen Geschlechte der karolingischen Fürsten. Ohne irgend eine künftige Gefahr zu ahnen, freuten sich diese Fürsten der gegenwärtigen Sicherheit: der Geheimschreiber Karls des Großen bekräftigt, daß das französische Scepter durch die Obmacht der Päpste übertragen worden sei [l]), und sie berufen sich in ihren kühnsten Unternehmungen mit Zuversicht auf diese entscheidende und erfolgreiche Ausübung ihrer weltlichen Gerichtsbarkeit.

Patricier von Rom.

II. In Folge der Umwandlung der Sitten und Sprache waren die Patricier von Rom [m]) weit entfernt von dem Senate des Romulus oder von dem Pallaste Konstantins, von den freien Edlen der Republik oder von den fingirten Vätern des Kaisers. Nach der Wiedereroberung von Italien und Afrika durch Justinians Waffen forderten Wichtigkeit und Gefahr dieser fernen Provinzen die Anwesenheit einer höchsten Obrigkeit; er wurde bald Exarch, bald Patricier genannt, und diese Statthalter von Ravenna, welche in der Chronologie der Fürsten ihren Platz einnehmen, dehnten ihre Gerichtsbarkeit über die Stadt Rom aus. Seit der Empörung von Italien und dem Untergange des Exarchates hatte die Noth die Römer gezwungen einen Theil ihrer Unabhängigkeit zum Opfer zu bringen. Aber selbst in dieser Handlung übten sie das Recht aus über sich selbst zu verfügen; und die Beschlüsse des Senates und Volkes bekleideten nacheinander Karl Martel und seine Nachkommen mit der Würde eines Patriciers von Rom. Die Anführer einer mächtigen Nation würden einen knechtischen Titel und ein untergeordnetes Amt verschmäht haben; aber die Herrschaft der griechischen Kaiser war eingestellt, und während der Erledigung des Reiches empfingen sie eine rühmlichere Ehrenstelle von dem Papste und der Republik. Die römischen Gesandten überreichten diesen Patriciern die Schlüssel zum Grabe des heiligen Petrus als Pfand und Symbol der Souverainetät und eine geweihte Fahne, die sie berechtigt und verpflichtet waren zur Vertheidigung der Kirche und der Stadt zu entfalten [n]).

i) Außer den gewöhnlichen Geschichtschreibern haben drei französische Kritiker, Launoy (Opera, tom. V. P. II. l. VII. epist. 9. p. 9. 477—487), Pagi (Critica, A. D. 751. Nro. 1—6. A. D. 752. Nro. 1—10) und Natalis Alexander (Hist. Novi Testamenti dissertat. II. p. 96—107) den Gegenstand der Absetzung Childerichs mit Gelehrsamkeit und Aufmerksamkeit aber mit einer starken Neigung, die Unabhängigkeit der Krone zu retten, abgehandelt. Sie werden jedoch von dem Texte, den sie aus Eginhard, Theophanes und den alten Annalen, Laureshamenses, Fuldenses, Loisielani, vorbringen, hart gedrängt.

k) Nicht durchaus zum ersten Male. Auf einem minder glänzenden Schauplatze haben sie im sechsten und siebenten Jahrhunderte die Provinzialbischöfe von Spanien und England ertheilt. Die kaiserliche Salbung zu Konstantinopel war den Lateinern in der letzten Periode des Reiches entlehnt worden. Konstantin Manasses erwähnt jener Karls des Großen als einer fremdartigen, jüdischen, unbegreiflichen Ceremonie. S. Seldens Titles of Honour in seinen Werken vol. III. P. I. p. 234—249.

l) S. Eginhard in Vita Caroli Magni, c. I. p. 9 &c. c. III. p. 24. Childerich war abgesetzt worden iussu—, die Karolinger hatten den Thron bestiegen auctoritate, Pontificis Romani. Launoy und Andere behaupten, daß diese starken Ausdrücke einer sehr milden Auslegung fähig sind. Mag sein: Eginhard aber kannte die Welt, den Hof und die lateinische Sprache.

m) Was den Titel und die Gewalt der Patricier von Rom betrifft siehe Dukange (Gloss. Latin. tom. V. p. 149—151), Pagi (Critica, A. D. 740. Nro 6—11), Muratori (Annali d'Italia tom. VI. p. 308—329), St. Mark (Abrégé Chronologique d'Italie tom. I. p. 379—382). Von diesen ist der Franziskaner Pagi am Meisten geneigt den Patricier zu einen Statthalter der Kirche statt des Reiches zu machen.

n) Die papistischen Anwälte vermögen die symbolische Bedeutung des Banners und der Schlüssel zu mildern; aber den Ausdruck: ad regnum dimisimus oder direximus (Codex Carol. epist. I. tom. III. P. II. p. 76) scheint keine Beschönigung oder Ausflucht zuzulassen. In der Handschrift der wiener Bibliothek lies't man statt regnum, rogum, Ersuchen oder Bitte (siehe Dukange), und das Königthum Karl Martels wird durch diese wichtige Verbesserung gestürzt (Katelini in seiner kritischen Vorrede zu den Annali d'Italia tom. XVII. p. 95—99).

Zur Zeit Karl Martels und Pipins bedrohte das Zwischendrängen des lombardischen Königreiches zwar die Sicherheit Roms, deckte aber dessen Freiheit, und das Patriciat bedeutete bloß Titel, Dienst und Bündniß dieser fernen Beschützer. Die Macht und Politik Karls des Großen vernichtete einen Feind und zwang einen Gebieter auf. Bei seinem ersten Besuche in der Hauptstadt wurde er mit allen Ehren, die sonst dem Exarchen, dem Stellvertreter des Kaisers, gezollt wurden, empfangen, und diese Ehren erhielten durch die Freude und Dankbarkeit des Papstes Adrian I. einen neuen Schmuck [o]). So wie er Nachricht von dem unerwarteten Heranzuge des Monarchen erhielt, sendete er ihm die Obrigkeiten und Edlen Roms mit der Fahne bis auf dreißig Meilen weit entgegen. In der Entfernung von einer Meile war der flaminische Weg mit den Schulen oder Nationalgemeinden der Griechen, Lombarden, Sachsen u. s. w. besetzt; die römische Jugend stand unter Waffen, und die Kinder zarteren Alters trugen Palmen und Oelzweige in den Händen und sangen das Lob ihres großen Befreiers. Beim Anblick der Kreuze und der Fahnen der Heiligen stieg er vom Pferde, führte den Zug der Edlen nach dem Vatikan und küßte, als er die Treppe hinanging, fromm jede Stufe der Schwelle der Apostel. Im Portikus erwartete ihn Adrian an der Spitze seiner Geistlichkeit: sie umarmten sich als Freunde und Gleiche, aber auf ihrem Wege zum Altare ging der König oder Patricier dem Papste zur Rechten. Auch begnügte sich der Franke keineswegs mit diesen eitlen und leeren Ehrenbezeugungen. In den sechsundzwanzig Jahren, die zwischen der Eroberung der Lombardei und seiner Kaiserkrönung vergingen, war Rom, das er mit dem Schwerte befreit hatte, dem Scepter Karls des Großen als Eigenthum unterworfen. Das Volk schwur seiner Person und Familie Treue; in seinem Namen wurde das Geld geschlagen und die Gerechtigkeit verwaltet, und die Wahl der Päpste durch seine Obmacht geprüft und bestätigt. Mit Ausnahme eines ursprünglichen und selbstinwohnenden Rechtes der Souverainetät blieb keinerlei Art von Vorrecht übrig, welches der Kaisertitel dem Patricier von Rom gewähren konnte [p]).

Schenkungen Pipins und Karls des Großen an die Päpste.

Die Dankbarkeit der Karolinger kam ihren Verpflichtungen gleich, und ihre Namen sind als die Retter und Wohlthäter der römischen Kirche geheiligt. Doch das alte Eigenthum derselben an Landgütern und Häusern wurde durch ihre Güte in zeitliche Herrschaft über Städte und Provinzen verwandelt, und die Schenkung des Exarchates war die erste Frucht der Eroberungen Pipins [q]). Astolphus verließ mit einem Seufzer seine Beute: die Schlüssel und Geißeln der vornehmsten Städte wurden dem fränkischen Gesandten ausgeliefert, und er brachte sie im Namen seines Gebieters vor dem Grabe des heiligen Petrus dar. Im weiten Sinne konnte das Exarchat [r]) alle Provinzen Italiens begreifen, welche dem Kaiser und seinem Stellvertreter gehorcht hatten; seine strengen und eigentlichen Grenzen schlossen aber nur die Gebiete von Ravenna, Bologna und Ferrara ein, und seine unzertrennliche Dependenz war die Pentapolis, die sich längs dem adriatischen Meere von Rimini bis Ankona erstreckte und in das Binnenland bis zu der Bergkette der Apenninen eindrang. Man hat den Ehrgeiz und die Habsucht der Päpste in dieser Verhandlung strenge verdammt. Vielleicht hätte die Demuth eines christlichen Priesters ein irdisches Königreich zurückweisen sollen, das er nicht wohl regieren konnte, ohne auf die Tugenden seines Berufes Verzicht zu leisten. Vielleicht würde ein treuer Unterthan, ja auch nur ein hochherziger Feind sich minder beeilt haben die Beute mit den Barbaren zu theilen, und wenn der Kaiser Stephan beauftragt hatte in seinem Namen wegen der Wiedererstattung des Exarchates zu unterhandeln, so werde ich den Papst von dem Vorwurfe der Verrätherei und Falschheit nicht loszählen. Aber nach der strengen Auslegung der Gesetze kann Jeder ohne Unrecht annehmen, was sein Wohlthäter ohne Unrecht schenken kann. Der griechische Kaiser hatte sein Recht auf das Exarchat aufgegeben oder verwirkt, und das Schwert Astolphs wurde durch das stärkere Schwert des Karolingers zerbrochen. Nicht in der Sache des Bilderstürmers hatte Pipin seine Person und sein Heer in einem doppelten Feldzuge jenseits der Alpen bloßgestellt: er besaß seine Eroberungen, konnte sie mit Recht veräußern und antwortete den zudringlichen Griechen, daß ihn keine irdische Rücksicht je bewegen werde die Gabe zurück zu nehmen, die er dem römischen Papste für Nachlassung seiner Sünden und Rettung seiner Seele ertheilt hätte. Das glänzende Geschenk war als oberstes und unbeschränktes Eigenthum gegeben worden, und die Welt erblickte zum ersten Male einen christlichen Bischof, der mit den Vorrechten eines weltlichen Fürsten bekleidet war: der Wahl der Obrigkeiten, der Handhabung der Gerechtigkeit, den Besteuerungsrechten und dem Reichthume des Pallastes von Ravenna. Zur Zeit der Auflösung des lombardischen Königreiches suchten die Bewohner des Herzogthums Spoleto [s]) eine Zuflucht gegen den Sturm, schoren ihr Haupt nach Art der Römer, erklärten sich zu Dienern und Unterthanen des heiligen Petrus und vervollständigten durch diese freiwillige Unterwerfung den gegenwärtigen Umfang des Kirchenstaates. Dieser mysteriöse Kreis wurde durch die mündliche oder schriftliche Schenkung Karls des Großen [t]), der in dem ersten Entzücken des Sieges sich selbst und den griechischen Kaiser

o) In der authentischen Darstellung dieses Empfanges erzählt das Liber Pontificalis: obviam illi eius sanctitas dirigens venerabiles cruces, id est signa; sicut mos est ad exarchum aut patricium suscipiendum, eum cum ingenti honore suscipi fecit (tom. III. P. I p. 185).

p) Paulus Diakonus, der vor dem Kaiserthume Karls des Großen schrieb, beschreibt Rom als seine unterthänige Stadt: vestrae civitatis (ad Pompeium Festum) suis addidit sceptris (de Metensis Ecclesiae episcopis). Einige zu Rom geprägte karolingische Münzen haben Le Blanc vermocht eine ausgearbeitete obschon parteiische Abhandlung über ihre Macht zu Rom sowohl als Patricier wie als Kaiser zu schreiben (Amsterdam, 1692 in 4to.).

q) Mosheim (Institut. Hist. Eccles. p. 263) wägt diese Schenkung mit unparteiischer und besonnener Klugheit ab. Die ursprüngliche Urkunde ist zwar nie beigebracht worden: aber das Liber Pontificalis (p. 171.) stellt dieses große Geschenk dar und der Codex Carolinus setzt es voraus. Beides sind gleichzeitige Urkunden, und die letztere ist um so glaubwürdiger, da sie nicht in der päpstlichen, sondern in der kaiserlichen Bibliothek aufbewahrt worden ist.

r) Zwischen den übertriebenen Ansprüchen und den engen Zugeständnissen des Eigennutzes und des Vorurtheils waren selbst Muratori (Antiquit. tom. I. p. 63—68) nicht frei ist, habe ich mich in den Grenzen des Exarchats und der Pentapolis durch die Dissertatio Chorographica Italiae Medii Aevi, tom. X. p. 160—180 leiten lassen.

s) Spoletini deprecati sunt, ut eos in servitio B. Petri reciperet et more Romanorum tonsurari faceret (Anastasius, p. 185). Es könnte jedoch die Frage entstehen, ob sie ihre eigenen Personen oder ihre Vaterstadt übergaben.

t) St. Marc (Abrégé tom. I. p. 390—408), der den Codex Carolinus gut studirt hatte, hat die Politik und die Schenkungen Karls des Großen sorgfältig geprüft. Ich glaube mit ihm, daß sie bloß mündlich gewesen sind. Die älteste Schenkungsurkunde, welche vorhanden sein soll, ist die des Kaisers Ludwig des Frommen (Sigonius, de Regno Italiae l. IV. Opera, tom. II. p. 267—270).

aller Städte und Inseln, die einst zum Exarchate gehört hatten, beraubte, zu einem unbestimmten Umfange erweitert. In den kühleren Augenblicken der Abwesenheit und des Nachdenkens aber betrachtete er die neue Größe seines geistlichen Verbündeten mit Blicken der Eifersucht und des Neides. Der Erfüllung seiner und seines Vaters Versprechungen wich er voll Ehrfurcht aus: der König der Franken und Lombarden behauptete die unveräußerlichen Rechte des Reiches, und in seinem Leben wie nach seinem Tode wurde sowohl Ravenna [u]) als Rom in dem Verzeichnisse seiner Metropolitanstädte aufgeführt. Die Souverainetät des Exarchates schwand den Päpsten unter den Händen weg: sie fanden in den Erzbischöfen von Ravenna gefährliche und heimische Nebenbuhler [x]): die Edlen und das Volk verschmähten das Joch eines Priesters, und in den Unordnungen der Zeiten blieb ihnen nichts als die Erinnerung an diesen alten Anspruch, den sie jedoch in einem geistigen Zeitalter wieder aufgefrischt und verwirklicht haben.

Unechte Schenkung Konstantins.

Betrug ist die Hülfsquelle der Schwäche und List, und der starke aber unwissende Barbar wurde oft in dem Netze priesterlicher Politik gefangen. Der Vatikan und der Lateran waren ein Arsenal und eine Fabrik, welche nach vorkommender Gelegenheit eine vielfältige Sammlung falscher oder echter, verderbter oder verdächtiger Urkunden, wenn sie nur das Interesse der römischen Kirche beförderten, hervorbrachten oder verbargen. Vor Ende des achten Jahrhundertes hatte irgend ein apostolischer Schreiber, vielleicht der berüchtigte Isidor, die Dekretalien und die Schenkung Konstantins, diese zwei magischen Pfeiler der geistlichen und weltlichen Monarchie der Päpste, verfaßt. Diese merkwürdige Schenkung wurde der Welt durch ein Schreiben Adrians des Ersten bekannt, worin er Karl den Großen ermahnt die Freigebigkeit Konstantins des Großen nachzuahmen und seinen Namen wieder zu erneuern [y]). Nach der Legende war der erste christliche Kaiser von dem heiligen Silvester, Bischofe von Rom, vom Aussatze geheilt und in dem Wasser der heiligen Taufe gereinigt worden: niemals wurde ein Arzt glorreicher belohnt! Sein kaiserlicher Proselyt schied von dem Sitze und Eigenthume des heiligen Petrus, erklärte seinen Entschluß eine neue Hauptstadt im Osten zu gründen und überließ den Päpsten die unbeschränkte und ewige Souverainetät von Rom, Italien und den Provinzen des Westens [z]). Diese Erdichtung brachte die wohlthätigsten Wirkungen hervor. Die griechischen Fürsten wurden dadurch der Schuld der Usurpation überführt, und die Empörung Gregors war nur eine Wiederaufnahme seines ererbten Rechtes. Die Päpste waren von ihrer Schuld der Dankbarkeit befreit, und die nominellen Schenkungen der Karolinger waren nicht mehr als eine gerechte und unwiderrufliche Wiedererstattung eines kleinen Theiles des Kirchenstaates. Die Souverainetät von Rom hing nicht mehr von der Wahl eines wankelmüthigen Volkes ab, und die Nachfolger des heiligen Petrus und Konstantins waren mit dem Purpur und den Vorrechten der Kaiser bekleidet. So tief war die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit jener Zeiten, daß die albernste aller Fabeln mit gleicher Ehrfurcht in Griechenland und in Frankreich aufgenommen wurde und sich noch in den Dekreten des kanonischen Rechtes befindet [a]). Die Kaiser waren so wenig als die Römer im Stande eine Fälschung zu entdecken, welche ihre Rechte und Freiheit vernichtete; der einzige Widerstand erhob sich aus einem sabinischen Kloster, welches im Anfange des zwölften Jahrhundertes die Echtheit und Gültigkeit der Schenkung Konstantins bestritt [b]). Zur Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften und der Freiheit wurde diese unechte Urkunde von der Feder des Laurentius Valla, eines beredten Kritikers und römischen Patrioten [c]), durchstochen. Seine Zeitgenossen des funfzehnten Jahrhundertes staunten über seine lästerliche Kühnheit; so groß sind aber die stillen und unwiderstehlichen Fortschritte der Vernunft, daß die Fabel noch vor Ende des nächsten Jahrhundertes von den Geschichtschreibern [d]) und Dichtern [e]) mit Verachtung und

Ihre Echtheit oder wenigstens ihre Unverfälschtheit unterliegt großen Einwürfen (Pagi, A. D. 817. Nro. 7 rc., Muratori, Annali tom. VI. p. 432 &c. Dissertat. Chorogr. p. 33. 34); ich sehe aber keinen Grund ein, warum diese Fürsten nicht über das, was nicht ihr Eigenthum war, freigebig hätten verfügen sollen.

u) Karl der Große erbat und erhielt von dem Eigenthümer Adrian I. die Mosaiken des Pallastes von Ravenna zur Ausschmückung der Kirche von Aachen (Cod. Carol. epist. 67. p. 223).

x) Die Päpste beklagen sich oft über die Anmaßungen Leos von Ravenna (Cod. Carol. epist. 51—53. p. 200—205). Si corpus St. Andreae fratris germani St. Petri hic humasset, nequaquam nos Romani pontifices sic subiugassent (Agnellus, Liber Pontificalis in Scriptores Rerum Ital. tom. II. P. I. p. 107).

y) Piissimo Constantino Magno, per eius largitatem S. R. Ecclesia elevata et exaltata est, et potestatem in his Hesperiae partibus largiri dignatus est .... Quia ecce novus Constantinus his temporibus etc. Codex Carol. epist. 49. in tom. III. P. II. p. 195. Pagi (Critica, A. D. 324 Nro. 16) schreibt sie einem Betrüger des 8. Jahrhundertes zu, der den Namen des heiligen Isidor entlehnte: sein demüthiger Titel Peccator wurde aus Unwissenheit jedoch sehr passend in Mercator umgewandelt; seine Waare brachte in der That viel ein, und wenige Papiere sind für so viel Macht und Reichthum verkauft worden.

z) Fabricius (Biblioth. Graeca, tom. VI. p. 4—7) hat die verschiedenen Ausgaben dieser Urkunde in griechischer und lateinischer Sprache aufgezählt. Die Kopie, welche Laurentius Valla anführt und widerlegt, scheint von den unechten Akten des heiligen Silvester oder von Gratians Dekrete genommen zu sein, dem es jedoch nach ihm und Anderen unredlicher Weise angeheftet worden ist.

a) Im Jahre 1059 wurde sie (wurde sie es wirklich?) vom Papste Leo IX., dem Kardinale Peter Damianus u. s. w. geglaubt. Muratori reihet (Annali d'Italia, tom. IX. p. 23. 24) die erdichteten Schenkungen Ludwigs des Frommen, der Ottonen u. s. w. de Donatione Constantini. S. eine Abhandlung des Natalis Alexander, Seculum IV. diss. 25. p. 335—350.

b) S. einen umfangreichen Bericht über diese Streitfrage (A. D. 1105), welche aus einem Privatprozesse entstand, in dem Chronicon Farsense (Script. Rerum Ital. tom. II. P. II. p. 637 rc.), einem reichhaltigen Auszuge aus dem Archive jener Benediktinerabtei. Sie war einst forschsüchtigen Fremden (Le Blank und Mabillon) zugänglich und würde den ersten Band der Historia Monastica Italiae von Quirini bereichert haben. Sie sind aber jetzt (Muratori, Script. Rer. Ital. tom. II. P. II. p. 269) durch die schüchterne Politik des Hofes von Rom eingekerkert, und der künftige Kardinal gab der Stimme der Behörde und den Einflüsterungen des Ehrgeizes Gehör. Quirini, Comment. P. II. p. 123—136.

c) Ich habe in der Sammlung des Schardius (de Potestate Imperii ecclesiastica, p. 734—786) diese lebendige Abhandlung gelesen, welche der Verfasser A. D. 1440 sechs Jahre nach der Flucht des Papstes Eugenius IV. geschrieben hat. Sie ist eine äußerst heftige Parteischrift. Valla rechtfertigt und befeuert die Empörung der Römer, ja würde sogar den Gebrauch des Dolches gegen ihren priesterlichen Tyrannen billigen. Ein solcher Kritiker hatte alle Ursache die Verfolgung der Geistlichkeit zu erwarten; er schloß indessen seinen Frieden und wurde im Lateran begraben. Bayle, Dictionnaire Critiq., Valla; Voß, de Historicis latinis, p. 580.

d) S. Guicciardini, ein Diener der Päpste, in der langen und werthvollen Abschweifung, welche in der letzten Ausgabe ihren Platz wieder eingenommen hat, korrekt heraus gegeben nach des Verfassers Handschrift und in vier Bänden in Quart unter dem Druckorte Freiburg 1775 gedruckt. Istoria d'Italia, tom. I. p. 385—395.

e) Der Paladin Astolpho fand es in dem Monde unter den Dingen, die auf Erden verloren gegangen waren. Orlando Furioso, XXXIV. 80:

Di vari fiore ad un grand monte passa,
Ch' ebbe già buono odore, or puzza forte
Questo era il dono (se però dir lece)
Che Constantino al buon Silvestro fece.

Und doch ist dieses unvergleichliche Gedicht durch eine Bulle Leos X. gutgeheißen worden.

von den Vertheidigern der römischen Kirche mit stillem oder bescheidenem Tadel verworfen wurde[f]). Die Päpste selbst haben über die Leichtgläubigkeit der Menge gelächelt[g]): aber ein falsches und veraltetes Recht heiligt noch immer ihre Herrschaft, und durch ein ähnliches Glück, wie es die Dekretalien und die sibyllinischen Orakel begleitet hat, blieb das Gebäude stehen, nachdem die Grundlagen untergraben worden waren.

Wiedereinführung der Bilder im Osten durch die Kaiserin Irene. A. D. 780.

Während die Päpste in Italien ihre Freiheit und Herrschaft begründeten, wurden die Bilder, die erste Ursache ihrer Empörung, im Oriente wieder eingeführt[h]). Unter der Regierung Konstantins des Fünften hatte die Vereinigung der Staats- und Kirchengewalt den Baum des Aberglaubens umgehauen, ohne die Wurzel auszurotten. Die Götzen, denn dafür hielt man sie jetzt, wurden insgeheim von dem Stande und dem Geschlechte, das zur Andacht am Meisten geneigt ist, geliebt, und das innige Bündniß der Mönche und Frauen trug zuletzt den Sieg über die Vernunft und Macht des Mannes davon. Leo der Vierte hielt mit geringerer Strenge auf die Religion seines Vaters und Großvaters; aber seine Gattin, die schöne und ehrgeizige Irene, hatte den Eifer der Athenienser eingesogen, der Erben der Götzendienerei vielmehr als der Philosophie ihrer Ahnen. Während den Lebzeiten ihres Gemahls wurden ihre Gefühle durch Gefahr und Verstellung entflammt, und sie vermochte nur daran zu arbeiten, daß sie einige theure Mönche beschützte und beförderte, die sie aus ihren Höhlen zog und auf die erzbischöflichen Throne des Ostens setzte. Als aber Irene in ihrem und ihres Sohnes Namen herrschte, konnte sie ernster an den Sturz der Ikonoklasten gehen, und der erste Schritt zu der künftigen Verfolgung war ein Edikt allgemeiner Gewissensfreiheit. Bei Wiederherstellung der Mönche wurden tausend Bilder zur öffentlichen Verehrung aufgestellt und tausend Legenden von ihren Leiden und Wundern erdichtet. Die bischöflichen Sitze wurden, wenn Tod oder Absetzung dazu Gelegenheit gab, mit Klugheit besetzt; Diejenigen, die sich am Gierigsten um die Gunst der Erde oder des Himmels bewarben, kamen dem Urtheile ihrer Fürstin voraus und schmeichelten; die Beförderung ihres Geheimschreibers Tarasius endlich gab Irenen den Patriarchen von Konstantinopel und die Herrschaft über die morgenländische Kirche. Aber die Beschlüsse einer allgemeinen Kirchenversammlung konnten nur durch eine ähnliche Versammlung aufgehoben werden[i]): die Ikonoklasten, die sie zusammen berief, waren kühn im Besitze und den Verhandlungen abgeneigt, und die schwache Stimme der Bischöfe widerhallte in dem furchtbaren Geschrei der Soldaten und des Volkes von Konstantinopel. Die Zögerungen und Umtriebe eines Jahres, die Verlegung der mißvergnügten Truppen und die Wahl von Nicäa zu einer zweiten rechtgläubigen Synode entfernten diese Hindernisse, und das Gewissen der Bischöfe befand sich nach griechischer Sitte abermals in den Händen des Fürsten. Nicht mehr als achtzehn Tage wurden der Vollbringung dieses wichtigen Werkes gegönnt: die Ikonoklasten erschienen nicht als Richter, sondern als Verbrecher oder Büßende, das Schauspiel war durch die Anwesenheit der Legaten des Papstes Adrian und der orientalischen Patriarchen geschmückt[k]), die Beschlüsse wurden von Tarasius, der den Vorsitz führte, verfaßt und durch den Zuruf und die Unterschriften von dreihundertfunfzig Bischöfen genehmigt. Sie erklärten einstimmig, daß die Verehrung der Bilder der heiligen Schrift und Vernunft, den Vätern und Versammlungen der Kirche angemessen sei: sie zweifelten aber, ob diese Verehrung bezüglich oder unmittelbar sei, ob die Gottheit und das Bild Christi auf dieselbe Art der Anbetung ein Recht hätten. Die Akten dieses zweiten Konciliums von Nicäa sind noch vorhanden, ein merkwürdiges Denkmal des Aberglaubens und der Unwissenheit, der Unredlichkeit und der Thorheit. Ich will nur das Urtheil der Bischöfe über den vergleichenden Werth der Bilderverehrung mit der Moralität anführen. Ein Mönch hatte mit dem Teufel der Hurerei einen Waffenstillstand unter der Bedingung geschlossen, daß er ihn in seinem täglichen Gebete zu einem Gemälde, das in seiner Zelle hing, unterbreche. Seine Gewissenszweifel gaben ihm ein den Abt um Rath zu fragen. „Ehe Du es unterlässest Christus und seine Mutter in ihren heiligen Bildern zu verehren," antwortete der Kasuist," ist es besser, daß Du in jedes Schandhaus gehest und jede Schanddirne der Stadt besuchest."[l])

VII. Allgemeine Kirchenversammlung II. von Nicäa. A. D. 787, 24. Sept.—23. Okt.

Schließliche Einführung der Bilder durch die Kaiserin Theodora. A. D. 842.

Für die Ehre der Rechtgläubigkeit oder wenigstens der Rechtgläubigkeit der römischen Kirche ist etwas unglücklich, daß die zwei Fürsten, welche die zwei Kirchenversammlungen von Nicäa beriefen, mit dem Blute ihrer Söhne befleckt waren. Die Beschlüsse der zweiten dieser Versammlungen wurden von dem Despotismus der Irene genehmigt, streng ausgeführt, und sie verweigerte ihren Gegnern die Duldung, die sie anfangs ihren Freunden gewährt hatte. Während den fünf folgenden Regierungen, einer Periode von achtunddreißig Jahren, wurde der Kampf zwischen den Bilderverehrern und Bilderstür-

f) S. Baronius, A. D. 324 Nr. 117—123. A. D. 1191 Nr. 51 ꝛc. Der Kardinal will glauben, daß Rom von Konstantin angeboten und von Silvester abgelehnt worden ist. Die Schenkungsurkunde hält er, seltsam genug, für eine Fälschung der Griechen.

g) Baronius n' en dit gueres contre; encore a-t-il trop dit, et l'on vouloit sans moi (Cardinal du Perron), qui l'empechai, censurer cette partie de son histoire. J'en devisai un jour avec le Pape, et il ne me repondit autre chose „che volete! i Canonici la tengono," il le disoit en riant. Perroniana, p. 77.

h) Die übrige Geschichte der Bilder von Irene bis Theodora ist gesammelt für die Katholiken von Baronius und Pagi (A. D. 780—840), Natalis Alexander (Hist. N. T. Seculum VIII. Panoplia adversus Haereticos, p. 118—178) und Dupin (Biblioth. Eccles. tom. VI. p. 136—154); für die Protestanten von Spanheim (Hist. Imag. p. 305—639), Basnage (Hist. de l'Eglise, tom. I. p. 556—572. tom. II. p. 1362—1385) und Mosheim (Instit. Hist. Eccles. Secul. VIII. et IX.). Die Protestanten sind, mit Ausnahme Mosheims, vom Streite versauert; die Katholiken dagegen, mit Ausnahme Dupins, von der Wuth und dem Aberglauben von Mönchen entflammt; selbst Le Beau (Hist. du Bas Empire), ein Weltmann und Gelehrter, ist von der widrigen Ansteckung ergriffen.

i) S. die Akten des Konzils von Nicäa in griechischer und lateinischer Sprache sammt einer Anzahl hingehöriger Stücke im 8. Bande der Koncilien, p. 645—1600. Eine treue Uebersetzung mit einigen kritischen Noten würde, je nach Verschiedenheit der Leser, einen Seufzer oder ein Lächeln erregen.

k) Die Legaten des Papstes waren zufällige Boten, zwei Priester ohne besonderen Auftrag und die bei ihrer Rückkehr verleugnet wurden. Einige herumstreifende Mönche ließen sich von den Katholiken überreden die orientalischen Patriarchen zu vertreten. Diese interessante Anekdote offenbart Theodor Studites (epist. I. 38. in Sirmond, Opera, tom. V. p. 1319), einer der eifrigsten Ikonoklasten des Zeitalters.

l) *Συμφέρει δέ σοι μὴ καταλιπεῖν ἐν τῇ πόλει ταύτῃ πορνεῖον εἰς ὃ μὴ εἰσέλθῃς, ἢ ἵνα ἀρνήσῃ τὸ προσκυνεῖν τὸν κύριον ἡμῶν καὶ θεὸν Ἰησοῦν Χριστὸν μετὰ τῆς ἰδίας αὐτοῦ μητρὸς ἐν εἰκόνι.* Diese Besuche konnten nicht unschuldig sein, weil der *Δαίμων πορνείας* (der Teufel der Hurerei) *ἐπολέμει δὲ αὐτὸν . . . ἐν μιᾷ οὖν ὡς ἐπέκειτο αὐτῷ σφόδρα* etc. Actio IV. p. 901. Actio V. p. 1031.

mern mit unverminderter Wuth und wechselndem Erfolge fortgesetzt; aber ich fühle keine Neigung zur Wiederholung derselben Ereignisse mit ins Einzelne gehendem Fleiße. Nicephorus gewährte eine allgemeine Freiheit der Rede und Ausübung, aber die einzige Tugend seiner Regierung wird von den Mönchen als die Ursache seines zeitlichen und ewigen Verderbens angegeben. Aberglaube und Schwäche bildeten den Charakter Michaels des Ersten, aber die Heiligen und Bilder waren nicht im Stande ihn auf dem Throne zu erhalten. Leo der Fünfte bewahrte im Purpur Namen und Religion eines Armeniers, und die Götzen und ihre aufrührerischen Anführer wurden zu einer zweiten Verbannung verurtheilt. Ihr Beifall würde den Mord eines gottlosen Tyrannen geheiligt haben, aber sein Mörder und Nachfolger, der zweite Michael, war durch seine Herkunft mit der phrygischen Ketzerei behaftet; er versuchte zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln, und der unbezähmbare Geist der Katholiken warf ihn allmälig in die entgegengesetzte Wagschale. Seine Mäßigung wurde durch Schüchternheit bewahrt; aber sein Sohn Theophilus, der Furcht wie dem Mitleide gleich unzugänglich, war der letzte und grausamste der Ikonoklasten. Der Enthusiasmus der Zeiten war ihnen in hohem Grade entgegen, und die Kaiser, die den Strom einzudämmen suchten, wurden durch den öffentlichen Haß erbittert und bestraft. Nach dem Tode des Theophilus wurde der endliche Sieg der Bilder von einer zweiten Frau, seiner Wittwe Theodora, die er als Vormünderin des Reiches hinterlassen, vollendet. Ihre Maßregeln waren kühn und entscheidend. Die Erdichtung einer späten Reue reinigte den Ruf und erlöste die Seele ihres verstorbenen Gemahls; das Urtheil des bilderstürmerischen Patriarchen wurde von dem Verluste der Augen in zweihundert Geißelhiebe verwandelt; die Bischöfe zitterten, die Mönche jubelten, und ein orthodoxer Festtag bewahrt jährlich das Andenken des Triumphes der Bilder. Eine einzige Frage blieb noch übrig, ob sie nämlich mit einer eigenthümlichen und inwohnenden Heiligkeit begabt wären: sie wurde von den Griechen des eilften Jahrhunderts verhandelt [m]), und da diese Ansicht die stärkste Empfehlung des Unsinns für sich hat, so wundere ich mich, daß sie keine ausdrücklichere Bejahung gefunden hat. Im Westen nahm Papst Adrian der Erste die Beschlüsse der nicäischen Versammlung, welche jetzt von den Katholiken als die siebente in der Ordnung der allgemeinen Kirchenversammlung verehrt wird, an und verkündete sie. Rom und Italien zeigten sich der Stimme ihres Vaters gelehrig, aber der größte Theil der lateinischen Christen war auf der Bahn des Aberglaubens weit zurück. Die Kirchen von Frankreich, Deutschland, England und Spanien steuerten einen Mittelkurs zwischen der Anbetung und der Zerstörung der Bilder, welche sie in ihre Tempel nicht als Gegenstände der Verehrung, sondern als sprechende und nützliche Denkmäler des Glaubens und der Geschichte aufnahmen. Eine heftige Parteischrift wurde im Namen Karls des Großen verfaßt und herausgegeben [n]); unter seiner Obmacht versammelte sich zu Frankfurt eine Synode von dreihundert Bischöfen [o]): sie mißbilligten die Wuth der Bilderstürmer, sprachen aber einen strengeren Tadel gegen den Aberglauben der Griechen aus, und die Beschlüsse ihrer vorgeblichen Kirchenversammlung wurden von den Barbaren des Westens lange verachtet [p]). Die Bilderverehrung machte unter ihnen nur stille und allmälige Fortschritte; aber die grobe Götzendienerei der Jahrhunderte, welche der Reformation vorausging, und die Länder sowohl in Europa und Amerika, welche noch in der Nacht des Aberglaubens begraben sind, haben für ihren Aufschub und ihre Zögerung hinreichend Genüge geleistet.

Widerwille der Franken und Karls des Großen. A. D. 794 etc.

Nach der nicäischen Synode und unter der Regierung der frommen Irene war es, daß die Päpste die Trennung von Rom und Italien durch die Uebertragung der Kaiserwürde auf den minder orthodoxen Karl den Großen vervollständigten. Sie waren gezwungen zwischen den nebenbuhlenden Nationen zu wählen: die Religion bildete nicht den einzigen Beweggrund ihrer Wahl, und während sie die Schwächen ihrer Freunde zudeckten, betrachteten sie mit Widerwillen und Argwohn die katholischen Tugenden ihrer Feinde. Die Verschiedenheit der Sprache und Sitten hatte die Feindschaft der beiden Hauptstädte verewigt, und sie waren einander durch eine siebenzigjährige feindliche Entgegenstellung entfremdet. Während dieser Spaltung hatten die Römer die Freiheit und die Päpste die Souverainetät gekostet; ihre Unterwerfung würde sie der Rache eines eifersüchtigen Tyrannen ausgesetzt haben, und die Empörung von Italien hatte eben so wohl die Ohnmacht als die Tyrannei des byzantinischen Hofes geoffenbaret. Die griechischen Kaiser hatten die Bilder wieder hergestellt, aber die Besitzungen in Kalabrien [q]) und die illyrische Diöcese [r]) nicht zurückgegeben, welche die Ikonoklasten dem Nachfolger des heiligen Petrus entrissen hatten, und der Papst Adrian bedrohte sie mit einer Sentenz der Exkommunikation, wenn sie diese praktische Ketzerei nicht schleunig abschwören [s]). Die Griechen waren jetzt orthodox, aber ihre Religion konnte durch den

Schließliche Trennung der Päpste von dem morgenländischen Reiche. A. D. 774—800.

m) S. eine Darstellung dieses Streites im Alexius der Anna Komnena (l. V. p. 129) und im Mosheim (Institut. Hist. Eccles. p. 371. 372).

n) Die Libri Carolini (Spanheim, p. 443—529), welche im Pallaste oder im Winterquartiere Karls des Großen zu Worms A. D. 790 verfaßt sind und von Engebert an den Papst Adrian I. gesendet wurden, der sie mit einer grandis et verbosa epistola beantwortete (Concil. tom. VIII. p. 1553). Die Karolinen enthalten 120 Einwürfe gegen die nicäische Synode, und Worte wie die folgenden sind ihre Rednerblumen: — dementiam — priscae gentilitatis, obsoletum — errorem — argumenta insanissima et absurdissima — derisione dignas naenias etc. etc.

o) Die Versammlungen Karls des Großen waren eben so wohl politischer als kirchlicher Natur; und die 300 Mitglieder (Natalis Alexander, Sec. VIII. p. 53), welche zu Frankfurt Sitz und Stimme hatten, mußten nicht nur Bischöfe, sondern auch Aebte, ja sogar vornehme Laien in sich schließen.

p) Qui supra sanctissimi patres nostri (episcopi et sacerdotes) omnimodis servitium et adorationem imaginum renuentes contempserunt, atque consentientes condemnaverunt (Concil. tom. IX. p. 101. Canon II. Francfurt.). Ein Polemiker muß in der That sehr hartherzig sein, wenn er die Anstrengungen des Baronius, Pagi, Alexander, Maimbourg etc., diesen unglücklichen Satz zu umgehen, nicht bemitleidet.

q) Theophanes (p. 343) führt die von Sicilien und Kalabrien an, welche ein jährliches Einkommen von $3\frac{1}{2}$ Talenten Goldes (gegen 7000 Pfund Sterling) abwarfen. Luitprand prunkt mit der Aufzählung der Güter der römischen Kirche in Griechenland, Judäa, Persien, Mesopotamien, Babylonien, Aegypten und Libyen, welche durch die Ungerechtigkeit des griechischen Kaisers vorenthalten wurden. Legat. ad Nicephorum in Script. Rerum Italicarum, tom. II. P. I. p. 481.

r) Die große Diöcese des westlichen Illyricums mit Apulien, Kalabrien und Sicilien (Thomassin, Discipline de l'Eglise, tom. I. p. 145); nach dem Bekenntnisse der Griechen hatte der Patriarch von Konstantinopel die Metropoliten von Thessalonike, Athen, Korinth, Nikopolis und Paträ von Rom getrennt (Lukas Holstenius, Geogr. Sacra, p. 22), und seine geistlichen Eroberungen dehnten sich bis Neapel und Amalphi aus (Giannone, Istoria Civile di Napoli, tom. I. p. 517—524. Pagi, A. D. 730 Nr. 11).

s) In hoc ostenditur, quia ex uno capitulo ab errore reversis in

Hauch des regierenden Monarchen getrübt werden: die Franken waren jetzt widerspenstig, aber ein scharfes Auge konnte ihre baldige Bekehrung vom Gebrauche zur Anbetung der Bilder voraussehen. Der Name Karls des Großen war durch die polemische Bitterkeit seiner Geheimschreiber befleckt; aber der Eroberer bequemte sich mit dem Gleichmuthe eines Staatsmannes den verschiedenen Sitten in Frankreich und Italien. Bei seinen vier Pilgerfahrten oder Besuchen im Vatikan umarmte er die Päpste in der Gemeinsamkeit der Freundschaft und Frömmigkeit, kniete vor dem Grabe und folglich auch vor dem Bilde des Apostels und schloß sich ohne Bedenken allen Gebeten und Umzügen der römischen Liturgie an. Konnte Klugheit oder Dankbarkeit den Päpsten erlauben ihrem Wohlthäter zu entsagen? Hatten sie ein Recht sein Geschenk des Exarchates zu veräußern? Besaßen sie die Macht seine Regierung zu Rom abzuschaffen? Der Titel eines Patriciers stand unter dem Verdienste und der Größe Karls des Großen, und nur indem sie das abendländische Reich wieder in das Leben riefen, konnten sie ihre Verpflichtungen abtragen oder ihre Herrschaft sichern. Durch diese entscheidende Maßregel schnitten sie für immer alle Ansprüche der Griechen ab: von der Erniedrigung zu einer Provinzialstadt erhob sich abermals die Majestät Roms, die lateinischen Christen vereinigten sich unter einem höchsten Herrscher in ihrer alten Hauptstadt, und die Eroberer des Westens empfingen die Krone von den Nachfolgern des heiligen Petrus. Die römische Kirche gewann einen eifersüchtigen und achtungswerthen Vertheidiger, und unter dem Schatten der Macht der Karolinger konnte der Bischof mit Ehre und Sicherheit die Regierung der Stadt leiten [t]).

Krönung Karls des Großen zum Kaiser von Rom und des Abendlandes. A. D. 800, 25. Decbr.

Vor dem Sturze des Heidenthumes in Rom hatte die Bewerbung um das reiche Bisthum häufig Tumult und Blutvergießen veranlaßt. Das Volk war minder zahlreich geworden, aber die Zeiten waren wilder, der Preis wichtiger, und die vornehmen Geistlichen, die nach dem Range eines Souveraines geizten, haben mit Ingrimm um den Stuhl des heiligen Petrus gekämpft. Die Regierung Adrians des Ersten [u]) übertrifft das Maß früherer und nachgefolgter Zeiten [x]); die Mauern Roms, das heilige Patrimonium, der Sturz der Lombardei und die Freundschaft Karls des Großen waren die Trophäen seines Ruhmes: er baute in der Stille am Throne seiner Nachfolger und entwickelte in einem beschränkten Raume die Tugenden eines großen Fürsten. Sein Andenken wurde geehrt, aber bei der nächsten Wahl ein Priester des Lateran, Leo der Dritte, dem Neffen und Lieblinge Adrians, den dieser zu den ersten Würden der Kirche befördert hatte, vorgezogen. Die Unzufriedenen verbargen unter Ergebung oder Reue die schwärzesten Rachepläne über vier Jahre bis zum Tage eines Umzuges, wo ein wüthender Haufe von Verschwornen die unbewaffnete Menge zerstreute und der geheiligten Person des Papstes Streiche und Wunden beibrachte. Ihre Absicht auf sein Leben oder seine Freiheit mißlang jedoch, vielleicht durch ihre eigene Bestürzung und Reue. Leo blieb für todt auf dem Platze liegen; bei seinem Erwachen aus der Ohnmacht, der Folge seines Blutverlustes, erlangte er Sprache und Gesicht wieder, und dieses natürliche Ereigniß wurde zur wunderbaren Wiedererlangung seiner Augen und Zunge ausgebildet, deren er durch das Messer der Mörder beraubt, zweimal beraubt worden wäre [y]). Er entkam aus seinem Gefängnisse nach dem Vatikan, der Herzog von Spoleto eilte zu seiner Befreiung herbei, Karl der Große nahm Antheil an seinen Leiden und empfing oder erbat sich in seinem Lager von Paderborn in Westphalen einen Besuch des römischen Bischofs. Leo ging mit einem Geleite von Grafen und Bischöfen, den Beschützern seiner Sicherheit und Richtern seiner Unschuld, über die Alpen zurück, und nicht ohne Widerstreben verschob der Sachsenbezwinger bis in das folgende Jahr die persönliche Ausübung dieser frommen Pflicht. Auf seiner vierten und letzten Wallfahrt wurde er zu Rom mit den einem Könige und Patricier gebührenden Ehren empfangen: Leo reinigte sich durch einen Eid von den ihm zur Last gelegten Verbrechen: seine Feinde wurden zum Schweigen gebracht, und der fluchwürdige Angriff gegen sein Leben mit der milden und unzulänglichen Strafe der Verbannung geahndet. Am Christfeste des letzten Jahres des achten Jahrhundertes erschien Karl der Große in der Peterskirche und hatte, um der Eitelkeit Roms zu genügen, die einfache Tracht seines Vaterlandes mit dem Gewande eines Patriciers vertauscht [z]). Nach der Feier der heiligen Mysterien setzte Leo plötzlich eine kostbare Krone auf sein Haupt [a]), und der Dom widerhallte von dem Freudengeschrei des Volkes: „Langes Leben und Sieg Karl, dem frömmsten Augustus, von Gott zum großen und friedereichen Kaiser der Römer gekrönt!" Haupt und Leib Karls

aliis duobus, in eodem (war er derselbe?) permaneant errore... de dioecesi S. R. E. seu de patrimoniis iterum increpantes commonemus, ut si ea restituere noluerit, haereticum eum pro huiusmodi errore perseverantia decernemus (Epist. Hadr. Papae ad Carolum Magnum in Concil. tom. VIII. p. 1598), wozu er einen mit seinem Benehmen im höchsten Widerspruche stehenden Grund fügt, daß er nämlich das Heil der Seelen und die Regel des Glaubens den Gütern dieser vergänglichen Welt vorziehe.

t) Fontanini betrachtet die Kaiser nur als Beschützer der Kirche (advocatus et defensor S. R. E. S. Ducange, Gloss. Lat. tom. I. p. 97). Sein Gegner Muratori beschränkt die Päpste darauf nur die Exarchen der Kaiser zu sein. Nach der billigeren Ansicht Mosheims (Institut. Hist. Eccles. p. 264. 265) besaßen sie Rom unter dem Reiche als die vornehmste Art der Lehen oder Beneficien — premuntur nocte caliginosa!

u) Seine Verdienste und Hoffnungen sind in einem Epitaph von achtunddreißig Zeilen aufgezählt, zu deren Verfasser sich Karl der Große selbst erklärt (Concil. tom. VIII. p. 520):

Post patrem lacrymans Carolus haec carmina scripsi.
Tu mihi dulcis amor, te modo plango pater....
Nomina jungo simul titulis, clarissime, nostra
Adrianus, Carolus, rex ego, tuque pater.

Die Poesie möchte von Alkuin geliefert worden sein; aber die Thränen, der glorreichste Tribut, können nur Karl dem Großen angehören.

x) Jeder neue Papst wird ermahnt: „Sancte Pater, non videbis annos Petri," 25 Jahre. Die Durchschnittszahl der Jahre der ganzen Reihe der Päpste beträgt für jeden gegen acht — eine kurze Hoffnung für einen ehrgeizigen Kardinal.

y) Die Versicherung des Anastasius (tom. III. P. I. p. 197. 198) wird durch die Leichtgläubigkeit einiger französischen Annalisten unterstützt; Eginhard aber und andere Schriftsteller desselben Jahrhundertes sind natürlicher und aufrichtiger. „Unus ei oculus paululum est laesus," sagt der Diakon Johann von Neapel (Vita Episcop. Napol. in Scriptores Muratori, tom. I. P. II. p. 312). Theodolph, ein gleichzeitiger Bischof von Orleans, bemerkt voll Klugheit (l. III. carm. 3):

Reddita sunt? mirum est. mirum est auferre nequisse.
Est tamen in dubio, hinc mirer an inde magis.

z) Zweimal erschien er auf Hadrians und Leos Bitte zu Rom longa tunica et chlamyde amictus, et calceamentis quoque Romano more formatis. Eginhard (c. XXIII. p. 109—113) beschreibt, dem Sueton ähnlich, die Einfachheit seiner in der Nation so beliebten Tracht, daß, als Karl der Kahle in einer ausländischen Tracht nach Frankreich zurückkam, die patriotischen Hunde nach dem Apostaten bellten. Gaillard, Vie de Charlemagne, tom. IV. p. 109.

a) S. Anastasius (p. 199) und Eginhard (c. XXVIII. p. 124—128). Die Salbung wird von Theophanes (p. 399), der Eid von Sigonius (aus dem Ordo Romanus) und des Papstes Adoration, more antiquorum principum, in den Annales Bertiniani erwähnt (Script. Murat. tom. II. P. II. p. 505).

des Großen wurden durch königliche Salbung geweiht: er wurde gleich den Cäsaren von dem Papste begrüßt oder knieend verehrt; sein Krönungseid enthielt das Versprechen den Glauben und die Vorrechte der Kirche aufrecht zu erhalten, und die ersten Früchte zahlte er in reichen Gaben auf den Gräbern der Apostel. Der Kaiser betheuerte in vertrautem Gespräche seine Unbekanntschaft mit den Absichten Leos, die er durch seine Abwesenheit an diesem denkwürdigen Tage vereitelt haben würde. Aber die Vorbereitungen zur Feier mußten das Geheimniß enthüllen, und die Reise Karls des Großen offenbart seine Kunde und Erwartung: er hatte anerkannt, daß der kaiserliche Titel der Zweck seines Ehrgeizes sei, und ein römischer Senat hatte ausgesprochen, daß derselbe die einzige angemessene Belohnung seines Werthes und seiner Verdienste wäre [b]).

Regierung und Charakter Karls des Großen. A. D. 768—814.

Die Benennung Groß ist oft beigelegt und zuweilen verdient worden, aber Karl der Große ist der einzige Fürst, zu dessen Gunsten der Titel mit dem Namen unwiderruflich vereinigt worden ist *). Dieser Name, mit dem Beisatze der Heilige, findet sich in dem römischen Kalender eingeschaltet, und der Heilige wird, ein seltenes Glück, mit den Lobsprüchen der Geschichtschreiber und Philosophen eines aufgeklärten Jahrhundertes bekränzt [c]). Sein wirkliches Verdienst wird ohne Zweifel durch die Barbarei des Volkes und der Zeiten, aus welchen er auftauchte, erhöht, aber eben so die scheinbare Größe des Gegenstandes durch eine unrichtige Vergleichung erweitert, gleichwie die Ruinen von Palmyra durch die Nacktheit der umliegenden Wüste einen zufälligen Glanz erhalten. Ohne Ungerechtigkeit gegen seinen Ruf vermag ich in der Heiligkeit und Größe des Wiederherstellers des abendländischen Kaiserthumes einige Flecken zu gewahren. Unter seinen moralischen Tugenden leuchtet Keuschheit eben nicht sehr hervor [d]): aber das öffentliche Glück konnte durch seine neun Weiber oder Beischläferinnen, durch den vielfachen Genuß geringerer oder kürzerer Liebschaften, durch die Menge von Bastarden, die er der Kirche vermachte, durch das lange Cölibat und die Sitten seiner Töchter [e]), die der Vater mit zu zärtlicher Leidenschaft geliebt haben soll, nicht wesentlich gefährdet werden. Man wird mir kaum erlauben den Ehrgeiz eines Eroberers anzuklagen: aber an einem Tage gerechter Wiedervergeltung dürften die Söhne seines Bruders Karlmann, die merovingischen Fürsten von Aquitanien und die viertausendfünfhundert Sachsen, die auf einem Flecke enthauptet wurden, etwas gegen die Gerechtigkeit und Menschenliebe Karls des Großen vorzubringen haben. Seine Behandlung der besiegten Sachsen [f]) war ein Mißbrauch der Rechte des Siegers; seine Gesetze waren nicht minder blutdürstig als seine Waffen, und bei Prüfung seiner Beweggründe muß, was man vom Bigottismus abzieht, dem Temperamente zugeschrieben werden. Der Leser, der eine sitzende Lebensart führt, wird über seine unaufhörliche Thätigkeit des Geistes und Körpers staunen, und nicht minder wurden seine Unterthanen und Feinde durch seine plötzliche Gegenwart in einem Augenblicke überrascht, wo sie ihn an den fernsten Enden seines Reiches vermutheten; weder Friede noch Krieg, weder Sommer noch Winter waren für ihn eine Zeit der Ruhe, und unsere Phantasie vermag die Annalen seiner Regierung mit der Geographie seiner Züge nicht leicht in Uebereinstimmung zu bringen. Aber diese Thätigkeit war mehr eine nationelle als eine persönliche Tugend; das Wanderleben der Franken verging auf Jagden, Wallfahrten und kriegerischen Abenteuern, und die Reisen Karls des Großen zeichneten sich nur durch ein zahlreicheres Gefolge und einen wichtigeren Zweck aus. Sein kriegerischer Ruhm muß nach Prüfung seiner Truppen, seiner Feinde und seiner Thaten bemessen werden. Alexander siegte mit den Armeen Philipps, aber die zwei Helden, welche Karl dem Großen vorangingen, hinterließen ihm ihre Namen, ihr Beispiel und die Gefährten ihrer Siege. Er unterdrückte an der Spitze seiner kampfversuchten und überlegenen Heere wilde oder entartete Nationen, die nicht fähig waren sich zu ihrer gemeinsamen Sicherheit zu verbünden: auch traf er, was Zahl, Heereszucht oder Waffen betrifft, nie auf einen gleichen Gegner. Die Kriegskunst war mit den Künsten des Friedens verloren gegangen und lebte mit ihnen wieder auf; aber seine Feldzüge sind mit keiner Belagerung, keiner Schlacht von besonderer Wichtigkeit und Erfolge geschmückt, und er mochte mit Neid die Siegeszeichen seines Großvaters über die Saracenen betrachten. Nach seinem Feldzuge in Spanien wurde seine Nachhut in den pyrenäischen Gebirgen vernichtet; und die Soldaten, deren Lage hoffnungslos, deren Tapferkeit nutzlos war, durften mit dem letzten Athemzuge den Mangel an Geschicklichkeit oder Vorsicht von Seiten ihres Feldherrn anklagen [g]). Ich berühre mit Ehrfurcht die Gesetze Karls des Großen, denen ein achtbarer Richter so hohes Lob gezollt hat. Sie bilden kein System, sondern nur eine Reihe gelegentlicher und zu Kleinigkeiten herabsteigender Edikte

b) Dieses große Ereigniß der Uebertragung oder Wiederherstellung des Reiches wird erzählt und erörtert von Natalis Alexander (Secul. IX. dissert. I. p. 390—397), Pagi (tom. III. p. 418), Muratori (Annali d'Italia, tom. VI p. 339—352), Sigonius (de Regno Italiae, l. IV. Opp. tom. II. p. 247—251), Spanheim (de ficta Translatione Imperii), Giannone (tom. I. p. 395—405), St. Mark (Abrégé Chronol. tom. I. p. 438—450), Gaillard (Hist. de Charlemagne, tom. II. p. 386—466). Fast alle diese Neueren leiden an einem Religions- oder Nationalvorurtheile.

c) Von Mably (Observations sur l'Histoire de France), Voltaire (Histoire Generale), Robertson (History of Charles V.) und Montesquieu (Esprit des Loix, l. XXXI. c. 18). Im Jahre 1782 gab Gaillard seine Geschichte Karls des Großen (in 4 vol. 12mo) heraus, die ich oft und mit Nutzen zu Rathe gezogen habe. Der Verfasser ist ein Mann von Einsicht und Humanität, und sein Werk ist mit Fleiß und Eleganz gearbeitet. Aber ich habe auch die Originaldenkmäler Pipins und Karls des Großen im 5. Bande der Geschichtschreiber von Frankreich benutzt.

d) Das Gesicht Weltins, welches ein Mönch eilf Jahre nach dem Tode Karls des Großen verfaßte, zeigt ihn im Fegefeuer, wo ein Geier beständig an dem schuldigen Gliede nagt, während der Rest seines Körpers, das Emblem seiner Tugenden, gesund und vollkommen ist. S. Gaillard, tom. II. p. 317—360.

e) Die Vermählung Eginhards mit Emma, der Tochter Karls des Großen, wird meiner Meinung nach hinreichend durch das probrum und die suspicio widerlegt, welche diese schönen Damen befleckt, seine eigene Gattin nicht ausgenommen (c. XIX. p. 98—100 cum Notis Schmincke). Der Gatte muß für den Historiker zu mächtig gewesen sein.

f) Abgesehen von den Niedermetzelungen und Verpflanzungen wurde die Todesstrafe gegen folgende Verbrechen ausgesprochen: 1. die Weigerung sich taufen zu lassen; 2. das falsche Vorgeben getauft zu sein; 3. Rückfall in Götzendienerei; 4. Ermordung eines Priesters oder Bischofes; 5. Menschenopfer; 6. Fleischessen in der Fastenzeit. Jedes Verbrechen konnte aber durch Taufe und Buße gesühnt werden (Gaillard, tom. II. p. 241—247), und die christlichen Sachsen wurden die Freunde und Gleichen der Franken (Struv. Corpus Hist. Germanicae, p. 133).

g) In diesen Gefechten wurde der berühmte Rutland, Roland, Orlando erschlagen, — cum pluribus aliis. S. die Wahrheit im Eginhard (c. IX. p. 51—56) und die Fabel in einem interessanten Supplemente Gaillards (tom. III. p. 474). Die Spanier thun auf den Siegstolz, welchen jedoch die Geschichte den Gaslognern *) und die Romantik den Saracenen zuschreibt.

*) Charlemagne.

*) Basken.

zur Abstellung der Mißbräuche, Reform der Sitten, Verwaltung seiner Meierhöfe, Sorgfalt für sein Federvieh, ja sogar zum Verkauf seiner Eier. Er wünschte die Gesetze und den Charakter der Franken zu veredeln, und seine Versuche, wie schwach und unvollkommen sie auch waren, verdienen Lob: die eingewurzelten Uebel der Zeit wurden durch seine Regierung abgestellt oder gemildert [h]), aber ich vermag in seinen Satzungen nur selten den allgemeinen Ueberblick und den unsterblichen Geist eines Gesetzgebers zu entdecken, der zum Besten der Nachwelt fortlebt. Die Einheit und der Bestand seines Reiches hing von dem Leben eines einzigen Mannes ab: er ahmte die gefährliche Gewohnheit nach sein Reich unter seine Söhne zu theilen, und trotz seinen zahlreichen Reichstagen schwankte doch die ganze Verfassung zwischen den Unordnungen der Anarchie und des Despotismus. Seine Achtung vor der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit der Geistlichkeit verleitete ihn diesen ehrgeizigen Stand mit zeitlicher Herrschaft und politischer Macht zu begaben, und als sein Sohn Ludwig durch die Bischöfe beraubt und abgesetzt wurde, mochte er mit einigem Rechte die Unklugheit seines Vaters anklagen. Seine Gesetze legten die Zahlung des Zehnten auf, weil die Dämonen in der Luft verkündet hatten, die Nichtentrichtung desselben wäre die Ursache der letzten Mißernte gewesen [i]). Die literarischen Verdienste Karls des Großen werden durch Gründung von Schulen, Einführung der Künste, durch die Werke, welche unter seinem Namen herauskamen, und durch seinen vertrauten Verkehr mit den Unterthanen und Fremden bestätigt, die er nach dem Hofe lud, um sowohl den Fürsten als das Volk zu erziehen. Seine eigenen Studien waren spät, mühsam und unvollständig; wenn er Latein sprach und Griechisch verstand, waren die Anfangsgründe dieser Sprachen mehr aus dem Umgange als aus Büchern geschöpft, und der Kaiser strebte sich die Kunst des Schreibens, die jetzt jeder Bauer in der Kindheit lernt, erst im reifen Alter eigen zu machen [k]). Grammatik und Logik, Musik und Astronomie jener Zeiten wurden nur als Dienerinnen des Aberglaubens gepflegt: aber die Forschsucht des menschlichen Geistes mußte schließlich zu dessen Veredelung führen, und die Ermunterung der Gelehrsamkeit verbreitet den reinsten und schönsten Glanz über den Charakter Karls des Großen [l]). Die Würde seiner Person [m]), die Länge seiner Regierung, das Glück seiner Waffen, die Kraft seiner Herrschaft und die Ehrfurcht ferner Nationen heben ihn über den königlichen Troß empor, und Europa beginnt eine neue Zeitrechnung mit der Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthumes.

Umfang seines Reiches in Frankreich.

Dieses Kaiserthum war seines Titels nicht unwürdig [n]): einige der schönsten Königreiche von Europa bildeten das Erbe oder die Eroberung eines Fürsten, der zu gleicher Zeit in Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland und Ungarn herrschte [o]). I. Die römische Provinz Gallien war in Namen und Monarchie Frankreich umgewandelt worden, aber bei dem Verfalle des merovingischen Hauses wurden dessen Grenzen durch die Unabhängigkeit der Britten und die Empörung von Aquitanien verengert. Karl der Große bekriegte die Britten und beschränkte sie auf die Gestade des Oceans; und dieser wilde Stamm, durch Ursprung und Sprache von den Franken so verschieden, wurde durch Tribut, Geißeln und Friedenszwang gezüchtigt. Nach einem lange hingehaltenen Kampfe wurde die Empörung der Herzöge von Aquitanien mit dem Verluste ihrer Provinz, ihrer Freiheit und ihres Lebens bestraft. Eine solche Behandlung ehrgeiziger Statthalter, welche die Majores Domus zu treu nachgeahmt hatten, würde schon hart und streng gewesen sein. Aber eine neuerliche Entdeckung [p]) hat bewiesen, daß diese unglücklichen Fürsten die letzten und rechtmäßigen Erben des Blutes und Scepters Klodwigs waren, ein jüngerer von Dagoberts Bruder abstammender Zweig des merovingischen Hauses. Ihr altes Königreich war auf das Herzogthum Gaskogne und die Grafschaften Fezenzak und Armagnak am Fuße der Pyrenäen beschränkt: ihr Geschlecht dauerte bis zu Anfang des sechzehnten Jahrhundertes, und nachdem sie ihre karolingischen Tyrannen überlebt hatten, waren sie bestimmt abwechselnd die Verfolgung und die Gunst einer dritten Dynastie zu erfahren. Durch die Wiedervereinigung von Aquitanien wurde Frankreich bis auf seine gegenwärtigen Grenzen erweitert, mit Einschluß jedoch der Niederlande, Spaniens und des Rheins. II. Die Saracenen waren von dem Großvater und Vater Karls des Großen aus Frankreich vertrieben worden; aber sie besaßen noch immer den größten Theil von Spanien, von dem Felsen von Gibraltar bis zu den Pyrenäen.

Spanien.

In Folge ihrer bürgerlichen Parteiungen hatte ein Emir von Saragossa seinen Schutz auf dem Reichstage von Paderborn nachgesucht. Karl der Große unternahm den Feldzug, setzte den Emir wieder ein, brach, ohne den Glauben zu berücksichtigen, unparteiisch den Widerstand der Christen und belohnte den

h) Schmidt stellt jedoch nach den besten Quellen die inneren Unordnungen und die Unterdrückung seiner Regierung dar. Hist. des Allemands, tom. II. p. 45—49.

i) Omnis homo ex sua proprietate legitimam decimam ad ecclesiam conferat. Experimento enim didicimus, in anno, quo illa valida fames irrepsit, ebullire vacuas annonas a daemonibus devoratas, et voces exprobationis auditas. Das ist der Beschluß und die Behauptung des großen Konciliums von Frankfurt, Canon XXV. tom. IX. p. 105. Aber Selden (Hist. of Tithes, Works vol. III. P. II. p. 1146) und Montesquieu (Esprit des Lois, l. XXXI. c. 12) stellen Karl den Großen als den ersten Urheber der Zehnten durch Gesetze dar. Das sind die Verpflichtungen, welche Grundbesitzer seinem Andenken schuldig sind!

k) Eginhard (c. 25. p. 119) sagt deutlich: tentabat et scribere.... sed parum prospere successit labor praeposterus et sero inchoatus. Die Neueren haben den augenfälligen Sinn verdreht und verkehrt, und der Titel der Abhandlung Gaillards (tom. III. p. 247—260) verräth seine Parteilichkeit.

l) S. Gaillard, tom. III. p. 138—176. und Schmidt, tom. II. p. 121—129.

m) Gaillard (tom. III. p. 372) giebt die wahre Höhe des Wuchses Karls des Großen (s. eine Abhandlung von Marquard Freher, ad calcem Eginh. p. 220 etc.) auf 5 Fuß 9 Zoll französischen, ungefähr 6 Fuß 1¼ Zoll englischen Maßes an. Die Romantiker haben sie auf acht Fuß vergrößert und ihn mit unvergleichlicher Stärke und Eßlust begabt; mit einem einzigen Streiche seines guten Schwertes Joyeuse hieb er Reiter und Roß entzwei, und er verzehrte zu einer Mahlzeit eine Gans, zwei Hühner, ein Hammelsviertel &c.

n) S. das gedrängte aber korrekte und authentische Werk d'Anvilles (Etats formés en Europe après la Chute de l'Empire Romain en Occident, Paris 1771 in 4.), dessen Karte das Reich Karls des Großen einschließt; die verschiedenen Theile sind von Valesius (Notitia Galliarum) für Frankreich, Beretti (Dissertatio Chorographica) für Italien, de Marka (Marca Hispanica) für Spanien erläutert. Was die mittlere Geographie Deutschlands betrifft, bekenne ich mich arm und verlassen.

o) Nach einer kurzen Darstellung seiner Kriege und Eroberungen (Vita Caroli, c. 5—14) zählt Eginhard in wenigen Worten (c. 15) die seinem Reiche unterworfenen Länder auf. Struvius (Corpus Hist. German. p. 118—149) hat in seinen Noten die Texte der alten Chroniken eingeschaltet.

p) Aus einem Freibriefe, welcher dem Kloster Alaon (A. D. 845) von Karl dem Kahlen, der diese Abstammung erwähnt, verliehen wurde. Ich weiß nicht, ob die folgenden Glieder des 9. und 10. Jahrhundertes gleich fest sind; das Ganze wird aber von Gaillard gebilligt und vertheidigt (tom. II. p. 60—81. 203—206), welcher behauptet, daß die Familie der Montesquieu (nicht des Präsidenten von Montesquieu) in weiblicher Linie von Klotar und Klodwig abstamme — ein unschuldiger Anspruch!

Gehorsam und die Dienste der Mohamedaner. In seiner Abwesenheit errichtete er die spanische Mark [q]), die sich von den Pyrenäen bis an den Ebro ausdehnte: Barcelona war die Residenz des fränkischen Statthalters: er besaß die Grafschaften Roussillon und Katalonien, und die jungen Königreiche Navarra und Arragonien waren seiner Herrschaft unterworfen. III. Als König der Lombarden und Patricier von Rom herrschte er über den größten Theil von Italien [r]), eine Strecke von tausend Meilen, von den Alpen bis an die Grenze von Kalabrien. Das Herzogthum Benevent, ein lombardisches Lehen, hatte sich auf Unkosten der Griechen über das neue Königreich Neapel ausgedehnt. Aber der regierende Herzog Arrechis weigerte sich in die Knechtschaft seines Vaterlandes eingeschlossen zu werden, nahm den unabhängigen Titel eines Fürsten an und widerstand mit dem Schwerte der karolingischen Monarchie. Seine Vertheidigung war standhaft, seine Unterwerfung nicht unrühmlich, und der Kaiser begnügte sich mit einem geringen Tribute, der Abtragung seiner Festungen und der Anerkennung eines obersten Lehnsherrn auf den Münzen. Die geschickte Schmeichelei seines Sohnes Grimoald fügte den Namen Vater hinzu, aber er behauptete seine Würde mit Klugheit, und Benevent entzog sich unmerklich dem Joche der Franken [s]). IV. Karl der Große war der Erste, welcher Deutschland unter demselben Scepter vereinigte. Der Name Ostfrankreich wird noch im Kreise Franken bewahrt, und das Volk von Hessen und Thüringen war kürzlich durch Gleichheit der Religion und Regierung den Siegern einverleibt worden. Die den Römern so furchtbaren Allemannen waren die treuen Vasallen und Bundesgenossen der Franken, und ihr Land war in die neueren Grenzen von Elsaß, Schwaben und der Schweiz eingeschlossen. Die Baiern ertrugen mit gleicher Belassung ihrer Gesetze und Sitten einen Gebieter mit geringerer Geduld: der wiederholte Hochverrath Thassilos rechtfertigte die Abschaffung ihrer erblichen Herzöge, und ihre Macht wurde unter Grafen vertheilt, welche über diese wichtige Grenze das Richteramt und die Vertheidigungspflicht hatten. Aber der Norden Deutschlands vom Rheine an und jenseits der Elbe war noch immer feindlich und heidnisch, und ein dreiunddreißigjähriger Krieg war erforderlich, um die Sachsen unter das Joch Christi und Karls zu beugen. Die Götzen und ihre Verehrer wurden ausgerottet: die Gründung von acht Bisthümern, Münster, Osnabrück, Paderborn, Minden, Bremen, Verden, Hildesheim und Halberstadt, bezeichnet auf beiden Seiten der Weser die Grenzen des alten Sachsens; diese bischöflichen Sitze waren die ersten Schulen und Städte des wilden Landes, und die Religion und Menschlichkeit der Kinder versöhnt in einem gewissen Grade mit der Niedermetzelung der Aeltern. Jenseits der Elbe breiteten sich die Slaven, von ähnlichen Sitten aber verschiedenen Namen, über die neueren Länder Preußen, Polen und Böhmen aus, und einige vorübergehende Spuren des Gehorsams haben die französischen Geschichtschreiber verleitet das Reich bis an die Ostsee und Weichsel auszudehnen. Die Eroberung oder Bekehrung dieser Länder gehört einem späteren Zeitalter an; aber die erste Vereinigung von Böhmen mit dem deutschen Körper kann mit Recht den Waffen Karls des Großen zugeschrieben werden. V. Er suchte die Avaren oder Hunnen von Ungarn mit denselben Drangsalen heim, welche sie über die Völker gebracht hatten. Ihre Ringe oder hölzernen Befestigungen, welche ihre Bezirke und Dörfer umgaben, wurden durch die dreifache Anstrengung eines fränkischen Heeres gebrochen, welches zu Land und Wasser, durch die karpathischen Gebirge und längs den Ebenen der Donau in ihr Land einbrach. Nach achtjährigem blutigen Kampfe wurde der Verlust einiger fränkischen Heerführer durch die Niedermetzelung der edelsten Hunnen gerächt: die Ueberreste der Nation unterwarfen sich; die königliche Residenz des Chagans verödete und verscholl; ihre Schätze, der Raub von zweihundertundfunfzig Jahren, bereicherten die siegreichen Truppen oder schmückten die Kirchen von Italien und Gallien [t]). Nach der Bezwingung von Pannonien dehnten sich die Grenzen des Reiches Karls des Großen bis an den Zusammenfluß der Donau mit der Theiß und Save aus: die Provinzen von Istrien, Liburnien und Dalmatien bildeten einen leicht erworbenen aber nutzlosen Zuwachs, und es war eine Folge seiner Mäßigung, daß er die Seestädte unter der wirklichen oder nominellen Souverainetät der Griechen ließ. Aber diese fernen Besitzungen erhöhten mehr den Ruhm als die Macht des lateinischen Kaisers; auch wagte er keine kirchlichen Einrichtungen zu treffen, um die Barbaren von ihrem Wanderleben und Götzendienste zu bekehren. Einige Verbindungskanäle zwischen der Saone und Maas, dem Rheine und der Donau wurden schwach begonnen [u]). Ihre Ausführung würde das Reich belebt haben: aber man verschwendete häufig mehr Kosten und Mühe auf den Bau einer Kathedrale!

Italien.

Deutschland.

Ungarn.

Wenn wir die Umrisse dieses geographischen Gemäldes verfolgen, so sehen wir, daß sich das Reich der Franken zwischen Osten und Westen vom Ebro bis an die Elbe und Weichsel, zwischen Norden und Süden von dem Herzogthume Benevent bis an die Eider, dem immerwährenden Grenzflusse Deutschlands und Dänemarks, ausdehnte. Die persönliche und politische Wichtigkeit Karls des Großen wurde durch die Drangsale und Theilungen des übrigen Theiles von Europa erhöht. Um die Inseln Großbrittanien und Irland kämpfte eine Schaar von Fürsten sächsischer oder schottischer Herkunft, und nach Spaniens Verluste war das christliche oder gothische Königreich Alphons des Keuschen auf den engen Bezirk der asturischen

Seine Nachbarn und Feinde.

q) Die Statthalter oder Grafen der spanischen Mark rissen sich gegen das Jahr 900 durch Empörung von Karl dem Einfältigen los; nur ein sehr geringer Theil, Roussillon, ist 1642 von den Königen von Frankreich wieder erlangt worden (Longuerue, Description de la France, tom I. p. 220—222). Indessen enthält Roussillon doch 188,900 Unterthanen und zahlt jährlich 2,600,000 Livres (Necker, Administration des Finances, tom. I. p. 278. 279); mehr Menschen und ohne Zweifel auch mehr Geld als die Mark Karls des Großen.

r) Schmidt, Hist. des Allemands, tom. II. p. 200 etc.

s) S. Giannone, tom. I. p. 374. 375. und die Annalen Muratoris.

t) Quod proelia in eo gesta! quantum sanguinis effusum sit! Testatur vacua omni habitatione Pannonia, et locus in quo regia Cagani fuit ita desertus, ut ne vestigium quidem humanae habitationis appareat. Tota in hoc bello Hunnorum nobilitas periit, tota gloria decidit, omnis pecunia et congesti ex longo tempore thesauri direpti sunt.

u) Die Vereinigung des Rheines mit der Donau wurde bloß zum Dienste des pannonischen Krieges unternommen (Gaillard, Vie de Charlemagne, tom. II. p. 312—315). Die Vollendung des Kanals, der nur zwei Stunden lang gewesen wäre und wovon es noch Spuren in Schwaben giebt, wurde durch außerordentliche Regengüsse, militairische Abrufungen und abergläubische Besorgnisse verhindert (Schöpflin. Hist. de l'Academie des Inscript. tom. XVIII. p. 256. Molimina fluviorum &c. iungendorum, p. 59—62).

Gebirge beschränkt. Diese kleinen Fürsten verehrten die Macht oder Tugend des karolingischen Monarchen, baten um Ehre und Beistand seines Bündnisses und nannten ihn ihren gemeinsamen Vater, den einzigen und obersten Kaiser des Abendlandes [x]). Einen Verkehr auf gleichem Fuße unterhielt er mit dem Kalifen Harun al Raschid [y]), dessen Reich sich von Afrika bis Indien erstreckte, und nahm von seinen Abgesandten ein Gezelt, eine Wasseruhr, einen Elephanten und die Schlüssel des heiligen Grabes an. Es ist nicht leicht die vertraute Freundschaft eines Franken und Arabers, einander an Person, Sprache und Religion fremd, zu begreifen: aber ihr öffentliches Verhältniß gründete sich auf Eitelkeit, und ihre entfernte Lage bewahrte sie vor der Nebenbuhlerschaft des Eigennutzes. Zwei Drittheile des abendländischen Reiches von Rom gehorchten Karl dem Großen, und was daran fehlte, wurde durch seine Herrschaft über die unzugänglichen oder unbezwinglichen Völker Deutschlands reichlich ersetzt. Aber wir staunen mit Recht, daß er in der Wahl seiner Feinde die Armuth des Nordens so oft den Reichthümern des Südens vorzog. Die dreiunddreißig schwierigen auf die Wälder und Sümpfe Deutschlands verschwendeten Feldzüge würden hingereicht haben, um seinem umfassenden Titel durch Vertreibung der Griechen aus Italien und der Saracenen aus Spanien völlige Genüge zu leisten. Die Schwäche der Griechen mußte ihm einen leichten Sieg sichern, und der heilige Kreuzzug gegen die Saracenen wäre von Ruhm und Rache eingegeben und von Religion und Politik laut gebilligt worden. Vielleicht daß seine Züge über den Rhein und die Elbe bezwecken sollten seine Monarchie vor dem Schicksale des römischen Reiches zu bewahren, die Feinde der civilisirten Gesellschaft zu entwaffnen und den Samen künftiger Völkerwanderungen zu vertilgen. Aber man hat mit Recht die Bemerkung gemacht, daß, im Lichte einer Vorsichtsmaßregel betrachtet, keine Eroberung wirksam sein könne, sie wäre denn allgemein, weil die Ausdehnung des Kreises eine weitere Sphäre der Feindseligkeiten zur Folge hat [z]). Die Unterjochung von Deutschland riß den Schleier, der die Festlande oder Inseln von Skandinavien der Kenntniß von Europa so lange verborgen hatte, hinweg und weckte den trägen Muth ihrer barbarischen Eingeborenen. Die wildesten der sächsischen Götzendiener hatten sich vor dem christlichen Tyrannen zu ihren Brüdern des Nordens geflüchtet; der Ocean und das Mittelmeer wurden mit ihren Seeräuberflotten bedeckt, und Karl der Große sah mit einem Seufzer die zerstörenden Fortschritte der Normannen, die in weniger als siebzig Jahren den Sturz seines Hauses und seiner Monarchie beschleunigten.

Sein Nachfolger, A. D. 814—887 in Italien; 911 in Deutschland; 987 in Frankreich.

Wenn der Papst und die Römer die ursprüngliche Verfassung wieder in das Leben gerufen hätten, so würde der Titel Kaiser und Augustus Karl dem Großen nur auf Lebenszeit ertheilt worden sein, und seine Nachfolger hätten bei jeder Erledigung den Thron durch eine förmliche oder stillschweigende Wahl besteigen müssen. Aber die Beigesellung seines Sohnes Ludwigs des Frommen bewährte das unabhängige Recht der Monarchie und Eroberung, und der Kaiser scheint bei dieser Angelegenheit die verborgenen Ansprüche der Geistlichkeit vorausgesehen und ihnen vorgebeugt zu haben. Er befahl dem königlichen Jünglinge die Krone vom Altare zu nehmen und sie sich mit eigenen Händen als ein Geschenk Gottes, seines Vaters und der Nation aufzusetzen [a]). Dieselbe Ceremonie wurde obschon mit geringerer Energie in den folgenden Beigesellungen Lothars und Ludwigs des Zweiten wiederholt: das Scepter der Karolinger ging von Vater auf Sohn in einer Linealerbfolge von vier Generationen über, und der Ehrgeiz der Päpste blieb auf die leere Ehre beschränkt diese Erbfürsten, die bereits mit ihrer Macht durch die Geburt bekleidet waren, zu salben und zu krönen.

A. D. 813.

Der fromme Ludwig überlebte seine Brüder und besaß das ganze Reich Karls des Großen; aber die Völker und Edlen, seine Bischöfe und seine Kinder entdeckten bald, daß dieser ungeheure Körper nicht mehr von demselben Geiste belebt werde, und die Grundlagen wurden im Mittelpunkte untergraben, während die äußere Oberfläche noch platt und ganz war. Nach einem Kriege und einer Schlacht, die hunderttausend Franken das Leben kostete, wurde das Reich zwischen seine drei Söhne getheilt, die alle kindlichen und brüderlichen Pflichten verletzt hatten. Die Königreiche Frankreich und Deutschland wurden auf immer getrennt, und die Provinzen von Gallien zwischen Rhone und Alpen, Maas und Rhein sammt Italien fielen der kaiserlichen Würde Lothars zu.

Ludwig der Fromme. A. D. 814—840.

Lothar I. A. D. 840—856.

In der Theilung seines Antheiles erhielten seine jüngeren Söhne Lothringen und das Arelat, zwei neue und ephemere Königreiche; Ludwig II., sein ältester Sohn, begnügte sich mit dem Königreiche Italien, dem eigentlichen und hinreichenden Erblande eines römischen Kaisers. Nach seinem Tode ohne männliche Nachkommen stritten sich seine Oheime und Vettern um den erledigten Thron, und die Päpste benutzten diese Gelegenheit mit der größten Gewandtheit, um die Ansprüche und Verdienste der Kandidaten zu prüfen und das kaiserliche Amt eines Beschützers der römischen Kirche dem Willfährigsten oder Freigebigsten zu verleihen. Die Hefe des karolingischen Geschlechtes zeigte weiter keine Zeichen von Macht oder Tugend, und die lächerlichen Beinamen des **Kahlen**, des **Stammler**, des **Dicken**, des **Einfältigen** unterschieden die zahmen und einförmigen Gestalten einer Schaar von Königen, Alle in gleichem Grade der Vergessenheit werth. In Folge des Aussterbens der Seitenlinien fiel die ganze Erbschaft an Karl den Dicken, den letzten Kaiser seines Hauses: sein Blödsinn rechtfertigte den Abfall Deutschlands, Italiens und Frankreichs: er wurde auf einem Reichstage abgesetzt und flehte die Rebellen, die sein Leben und seine Freiheit aus Verachtung verschont hatten, um sein tägliches Brod an.

Ludwig II. A. D. 856—875.

Theilung des Reiches. A. D. 888.

x) S. Eginhard, c. 16. und Gaillard, tom. II. p. 361—385, welcher mit lockerer Beziehungsnahme den Verkehr Karls des Großen mit Egbert, des Kaisers Geschenk seines eigenen Schwertes und die bescheidene Antwort seines sächsischen Schülers erwähnt. Wenn die Anekdote echt wäre, würde sie unsere englischen Geschichtsbücher geschmückt haben.

y) Dieser Verkehr wird nur in den fränkischen Annalen erwähnt, und die Orientalen wissen nichts von des Kalifen Freundschaft für den **Christenhund**, — ein artiger Titel, den Harun dem Kaiser der Griechen giebt.

z) Gaillard, tom. II. p. 361—365. 471—476. 492. Ich habe diese einsichtsvollen Bemerkungen über Karls des Großen Eroberungspläne und die eben so einsichtsvolle Unterscheidung seiner Feinde aus der ersten und zweiten enceinte (tom. II. p. 184. [illegible] &c.) entlehnt.

a) Thegan, der Biograph Ludwigs, erzählt seine Krönung, und Baronius hat sie ehrlich abgeschrieben (A. D. 813 Nr. 13 ɩc. S. Gaillard, tom. II. p. [illegible]. 507. [illegible]), wie zuwider sie auch den Ansprüchen der Päpste lief. In Betreff der Geschichte der Karolinger s. die Geschichtschreiber von Frankreich, Italien und Deutschland: Pfeffel, Schmidt, Velly, Muratori, sogar Voltaire, dessen Schilderungen zuweilen richtig und stets angenehm sind.

Nach Verhältniß ihrer Macht maßten sich die Statthalter, Bischöfe und Herren die Bruchstücke des zerfallenden Reiches an, nur daß dem weiblichen oder unechten Blute Karls des Großen einiger Vorzug gegeben wurde. Titel und Besitz des größeren Theiles waren gleich zweifelhaft, und ihr Ansehen dem verengerten Maße ihrer Gebiete angemessen. Diejenigen, welche mit einem Heere vor den Thoren Roms erscheinen konnten, wurden auf dem Vatikane zu Kaisern gekrönt; häufiger aber begnügte sich ihre Bescheidenheit mit dem königlichen Titel von Italien, und der ganze Zeitraum von vierundsiebzig Jahren, von der Abdankung Karls des Dicken bis zur Erhebung Otto des Ersten, kann als eine Thronerledigung angesehen werden.

König Otto von Deutschland stellt für sich das abendländische Kaiserthum wieder her. A. D. 962.

Otto gehörte dem alten Geschlechte der Herzöge von Sachsen an, und wenn er wirklich von Wittekind, dem Gegner und Proselyten Karls des Großen, abstammte, so wurden die Nachkommen eines besiegten Volkes erhoben, um über ihre Sieger zu herrschen. Sein Vater Heinrich der Städtegründer [b]) war durch die Stimme der Nation erwählt worden, um das deutsche Königreich zu retten und zu begründen. Die Grenzen [c]) desselben wurden auf allen Seiten von seinem Sohne, dem Ersten und Größten der Ottonen, erweitert. Ein Strich von Gallien westlich vom Rheine längs den Ufern der Maas und Mosel wurde den Deutschen überwiesen, durch deren Blut und Sprache er seit den Zeiten Cäsars und Tacitus' gefärbt worden war. Zwischen Rhein, Rhone und Alpen erwarben die Nachfolger Ottos eine eitle Oberhoheit über die zertrümmerten burgundischen und arelatischen Königreiche. Im Norden wurde das Christenthum durch das Schwert Ottos, des Apostels und Besiegers der slavischen Völkerschaften an der Oder und Elbe, ausgebreitet; die Marken Brandenburg und Schleswig wurden durch deutsche Kolonisten befestigt, und die Könige von Dänemark, die Herzöge von Böhmen und Polen bekannten sich als seine zinspflichtigen Vasallen. An der Spitze einer siegreichen Armee ging er über die Alpen, unterwarf das Königreich Italien, befreite den Papst und vereinte die kaiserliche Krone für immer mit dem Namen und Volke von Deutschland. Von dieser denkwürdigen Epoche an sind zwei Maximen des Staatsrechtes durch Gewalt eingeführt und von der Zeit genehmigt worden. I. Daß der Fürst, der auf dem deutschen Reichstage gewählt wurde, von dem Augenblicke an die unterworfenen Königreiche Italien und Rom erlangte. II. Daß aber dieser Fürst gesetzlich die Titel Kaiser und Augustus nicht eher annehmen durfte als bis er die Krone von den Händen des römischen Papstes erhalten hatte [d]).

Verhandlungen des abendländischen und morgenländischen Kaiserthumes.

Die kaiserliche Würde Karls des Großen wurde dem Osten durch die Veränderung in seinem Style verkündet, und statt die griechischen Kaiser als seine Väter zu begrüßen, erdreistet er sich den gleicheren und vertraulicheren Namen Bruder anzunehmen [e]). Vielleicht geizte er sein Verhältniß zu Irenen in das eines Gemahls zu verwandeln: seine Gesandtschaft zu Konstantinopel redete die Sprache des Friedens und der Freundschaft und unterhandelte vielleicht insgeheim einen Ehevertrag mit dieser ehrgeizigen Fürstin, welche die heiligsten Pflichten einer Mutter verletzt hatte. Es ist unmöglich über Natur, Dauer und wahrscheinliche Folgen einer solchen Vereinigung zwischen zwei fernen und mißstimmigen Reichen eine Vermuthung zu wagen: aber das einstimmige Schweigen der Lateiner erregt den Argwohn, daß das Gerücht von den Feinden der Irene erfunden wurde, um sie mit der Schuld des Verrathes der Kirche und des Staates an die Fremdlinge des Westens [f]) zu beladen. Die fränkischen Gesandten waren die Zeugen und wären beinahe die Opfer der Verschwörung des Nicephorus und des Nationalhasses geworden. Konstantinopel war über den Verrath und Frevel des alten Roms erbittert: ein Sprichwort, „daß die Franken gute Freunde und schlimme Nachbarn wären," ging von Mund zu Mund, aber es war gefährlich einen Nachbar zu reizen, der versucht werden möchte in der St. Sophienkirche die Ceremonie seiner Kaiserkrönung zu wiederholen. Nach einer langwierigen Reise voller Umwege und Zögerungen trafen die Gesandten des Nicephorus ihn in seinem Lager an dem Ufer der Saale, und Karl der Große machte sich das Vergnügen ihre Eitelkeit zu demüthigen, indem er in einem fränkischen Dorfe den Pomp oder wenigstens den Stolz des byzantinischen Pallastes [g]) nachahmte. Die Griechen wurden nacheinander durch vier Audienzhallen geführt: in der ersten waren sie bereit vor einer schimmernden Person auf einem Prunkstuhle niederzufallen, bis man ihnen sagte, daß es nur ein Diener, der Stallmeister des Kaisers wäre. Derselbe Irrthum, dieselbe Antwort wurde in den Hallen des Pfalzgrafen, des Hofmeisters, des Kämmerers wiederholt, und ihre Ungeduld steigerte sich allmälig, bis die Thore des eigentlichen Audienzsaales sich öffneten und sie den wahrhaften Monarchen auf seinem Throne in reichem Prunke des Auslandes, den er verachtete, und von der Liebe und Ehrfurcht seiner siegreichen Heerführer umgeben, erblickten. Ein Friedens- und Freundschaftsvertrag wurde zwischen den beiden Reichen geschlossen, und die Grenzen des Westens und Ostens durch das Recht des gegenwärtigen Besitzstandes bestimmt. Aber die Griechen [h]) vergaßen bald diese demüthigende Gleichheit

b) Er war der Sohn Ottos, des Sohnes Ludolphs, zu dessen Gunsten das Herzogthum Sachsen A. D. 858 errichtet worden war. Ruotgerus, der Biograph des heiligen Bruno (Biblioth. Bunavianae Catalog. tom. III. vol. II. p. 679) macht von seiner Familie eine glänzende Schilderung. Atavorum atavi usque ad hominum memoriam omnes nobilissimi; nullus in eorum stirpe ignotus, nullus degener facile reperitur (bei Struvius, Corp. Hist. Germ. p. 216). Gundling (in Henrico Aucupe) ist jedoch mit seiner Abstammung von Wittekind nicht zufrieden.

c) S. die Abhandlung des Konringius (de Finibus Imperii Germanici, Francof. 1680 in 4.); er verwirft den ausschweifenden und unrichtigen Maßstab des römischen und karolingischen Reiches und erörtert mit Mäßigung die Rechte Deutschlands, seinen Vasallen und Nachbarn.

d) Die Macht der Gewohnheit nöthigt mich Konrad I. und Heinrich I., den Städtegründer, in der Liste der Kaiser aufzuführen, ein Titel, der von diesen Königen von Deutschland niemals angenommen worden ist. Die Italiener, Muratori zum Beispiel, sind gewissenhafter und genauer und zählen nur diejenigen Fürsten, welche zu Rom gekrönt worden sind.

e) Invidiam tamen suscepti nominis, C. P. imperatoribus super hoc indignantibus, magna tulit patientia, vicitque eorum contumaciam .... mittendo ad eos crebras legationes, et in epistolis fratres eos appellando. Eginhard, c. 28 p. 128. Vielleicht war es um ihretwillen, daß er gleich August einigen Widerwillen zeigte das Reich anzunehmen.

f) Theophanes spricht von der Krönung und Salbung Karls, Καρούλλος (Chronogr. p. 399) und von seinem Heirathsvertrage mit Irene (p. 402), von dem die Lateiner nichts wissen. Gaillard erzählt seine Verhandlungen mit dem griechischen Reiche (tom. II. p. 466—468).

g) Gaillard bemerkt sehr richtig, daß dieser Pomp eine nur für Kinder passende Posse war, daß sie aber in der That in Anwesenheit und zum Besten großer Kinder gegeben wurde.

h) Vergl. in den von Pagi (tom. III. A. D. 812 Nro. 7. A. D. 824 Nro. 10 &c.) gesammelten Originaltexten den Gegensatz Karls de-

oder erinnerten sich ihrer nur, um die Barbaren zu hassen, von denen sie ihnen aufgedrungen worden war. Während der kurzen Vereinigung der Tugend und Macht begrüßten sie den Augustus Karl ehrfurchtsvoll mit dem Namen eines Basileus und Kaisers der Römer. Sobald jedoch diese Eigenschaften in der Person seines frommen Sohnes getrennt wurden, trugen die byzantinischen Briefe die Ueberschrift: „An den König oder, wie er sich nennt, Kaiser der Franken und Lombarden." Nachdem sowohl Macht als Tugend erloschen waren, versagten sie Ludwig II. seinen erblichen Titel und setzten ihn durch die barbarische Benennung rex oder rega zur übrigen Schaar der lateinischen Fürsten herab. Seine Antwort [i]) ist bezeichnend für seine Schwäche: er beweist mit einiger Gelehrsamkeit, daß sowohl in der weltlichen wie in der heiligen Geschichte der Name König mit dem griechischen Worte Basileus synonym sei: wenn es zu Konstantinopel im ausschließlichen und kaiserlichen Sinne genommen würde, leite er von seinen Ahnen und dem Papste eine gerechte Theilnahme an den Ehren des römischen Purpurs her. Derselbe Streit wurde unter der Regierung der Ottonen wieder aufgefrischt, und ihr Gesandter beschreibt in lebendigen Farben den Uebermuth des byzantinischen Hofes [k]). Die Griechen erkünstelten Verachtung gegen die Armuth und Unwissenheit der Franken und Sachsen und weigerten sich auch in ihrem äußersten Verfalle an die Könige von Deutschland den Titel römischer Kaiser wegzuwerfen.

Macht der Kaiser bei den Papstwahlen. A. D. 800—1060.

Diese Kaiser fuhren bei den Wahlen der Päpste fort die Macht auszuüben, welche sich die gothischen und griechischen Fürsten angemaßt hatten, und die Wichtigkeit dieses Vorrechtes nahm mit dem weltlichen Staate und der geistlichen Obmacht der Kirche zu. In der christlichen Aristokratie bildeten die vornehmsten Mitglieder der Geistlichkeit fortwährend einen Senat, um dem Bischofe bei seiner Verwaltung beizustehen und ihn im Falle der Erledigung zu ersetzen. Rom war in achtundzwanzig Pfarreien getheilt, und jede Pfarrei wurde von einem Kardinalpriester oder Presbyter geleitet, ein Titel, welcher, wie gewöhnlich und bescheiden er auch in seinem Ursprunge gewesen sein mag, gestrebt hat mit dem Purpur der Könige zu wetteifern. Ihre Anzahl wurde durch die Beigesellung von sieben Diakonen der vornehmsten Hospitäler, der sieben Pfalzrichter des Laterans und einiger Würdenträger der Kirche erweitert. Dieser kirchliche Senat wurde von sieben Kardinalbischöfen der römischen Provinz geleitet, die mit ihren außerstädtischen Sprengeln Ostia, Porto, Veliträ, Tuskulum, Präneste, Tibur und Sabinum minder beschäftigt waren als durch ihren wöchentlichen Dienst im Lateran und ihrer höheren Theilnahme an den Ehren und der Macht des apostolischen Stuhles. Nach dem Tode eines Papstes empfahlen diese Bischöfe der Abstimmung des Kardinalkollegiums einen Nachfolger [l]), und ihre Wahl wurde durch den beifälligen oder mißfälligen Zuruf des römischen Volkes angenommen oder verworfen. Aber die Wahl war unvollständig, und der Papst konnte gesetzlich nicht eher geweiht werden als bis der Kaiser, der Vertheidiger der Kirche, huldreich seine Billigung und Zustimmung zu erkennen gegeben hatte. Der kaiserliche Bevollmächtigte untersuchte an Ort und Stelle Form und Freiheit des Wahlverfahrens; und erst nach vorgängiger Prüfung der Eigenschaften der Kandidaten nahm er den Eid der Treue an und bestätigte die Schenkungen, welche nach und nach das Eigenthum des heiligen Petrus bereichert hatten. Bei den nicht selten vorfallenden Spaltungen wurden die Ansprüche der Kandidaten dem Urtheile des Kaisers vorgelegt, ja in einer Synode von Bischöfen konnte er wagen die Verbrechen eines schuldigen Papstes zu richten, zu verdammen, zu bestrafen. Otto der Erste zwang dem Senate und Volke einen Vertrag auf, wodurch es sich verbindlich machte den seiner Majestät angenehmsten Kandidaten vorzuziehen [m]): seine Nachfolger kamen der Wahl zuvor oder hinderten sie, vergabten die römische Papsteswürde wie die Bisthümer Köln oder Bamberg an ihre Kanzler und Lehrer: und wie groß auch das Verdienst eines Franken oder Sachsen sein mochte, beweist doch schon sein Name hinlänglich die Einmischung einer fremden Macht. Die Ausübung eines solchen Vorrechtes wurde durch die einer Volkswahl anklebenden Unordnungen beschönigt. Der Bewerber, der von den Kardinälen ausgeschlossen worden war, nahm zu den Leidenschaften oder der Habsucht der Menge seine Zuflucht: der Vatikan und Lateran wurden mit Blut befleckt, und die vornehmsten Senatoren, die Herzöge von Toskana und die Grafen von Tuskulum hielten den apostolischen Stuhl in langer und schmählicher Knechtschaft. Die römischen Päpste des neunten und zehnten Jahrhundertes wurden von ihren Tyrannen mißhandelt, eingekerkert, ermordet; und so groß war ihre Dürftigkeit nach dem Verluste oder der Usurpation der Besitzungen der Kirche, daß sie weder den Glanz eines Fürsten bewahren noch die Mildthätigkeit eines Priesters ausüben konnten [n]). Der Einfluß von zwei sich Preis gebenden Schwestern, Marozia und Theodora, gründete sich auf ihren Reichthum und ihre Schönheit, auf ihre politi-

Unordnungen.

Großen und seines Sohnes: zu dem Ersteren der Abgesandten Michaels (die allerdings verleugnet wurden) more suo, id est lingua Graeca laudes dixerunt, imperatorem eum et Βασιλέα appellantes; zu dem Letzteren: vocato imperatori Francorum, etc.

i) S. das Schreiben in den Paralipomena des ungenannten Schriftstellers von Salerno (Script. Ital. tom. II. P. II. p. 243—254 c. 93—107), welche Baronius, als er dieselben in seinen Annalen abschrieb, irriger Weise für Erchempert hielt.

k) Ipse enim vos, non imperatorem, id est Βασιλέα sua lingua, sed ob indignationem Ῥῆγα, id est regem nostra vocabat (Luitprand in Legat. in Script. Ital. tom. II. P. II. p. 479). Der Papst hatte Nicephorus, den Kaiser der Griechen, ermahnt mit Otto, dem durchlauchtigsten (augustus) Kaiser der Römer, Friede zu schließen, — quae inscriptio secundum Graecos peccatoria et temeraria .... imperatorem inquiunt, universalem, Romanorum, Augustum, magnum, solum, Nicephorum (p. 486).

l) Den Ursprung und die Fortschritte des Titels Kardinal findet man in Thomassin (Discipline de l'Eglise, tom. I. p. 1261—1298), Muratori (Antiq. Ital. Med. Aevi, tom. VI. Dissert. LXI. p. 159—182) und Mosheim (Inst. Hist. Eccles. p. 345—347), welcher genau die Formen und Veränderungen der Wahl bemerkt. Die Kardinalbischöfe, denen von Peter Damianus ein so hoher Rang angewiesen worden ist, sind zu einem gleichen Stande mit den übrigen Mitgliedern des heiligen Kollegiums herabgesunken.

m) Firmiter iurantes, nunquam se papam electuros aut ordinaturos, praeter consensum et electionem Othonis et filii sui (Luitprand, l. VI. c. 6 p. 472). Dieses wichtige Zugeständniß kann den Beschluß der Geistlichkeit und des Volkes von Rom entweder ersetzen oder bestätigen, welcher mit solcher Entrüstung von Baronius, Pagi und Muratori (A. D. 964) verworfen und von St. Marc (Abrégé, tom. II. p. 808—816. tom. IV. p. 1167—1185) so geschickt vertheidigt und erklärt wird. S. dieses historischen Kritiker und die Annalen des Muratori in Betreff der Wahl und Bestätigung jedes Papstes.

n) Die Unterdrückung und die Laster der römischen Kirche im 10. Jahrhunderte werden in der Geschichte und Gesandtschaft Luitprands (p. 440. 450. 471—476. 479 &c.) mit starken Farben geschildert, und es ist lächerlich zu bemerken, wie Muratori die Schmähungen eines Baronius gegen die Päpste mildert. Aber diese Päpste waren nicht von Kardinälen, sondern von weltlichen Patronen gewählt.

schen und Liebesintriguen: der Kräftigste ihrer Liebhaber wurde mit der römischen Inful belohnt, und ihre Herrschaft [o]) mag in den finsteren Jahrhunderten [p]) die Fabel [q]) von einer Päpstin [r]) veranlaßt haben. Der uneheliche Sohn, Enkel und Urenkel der Marozia, eine seltene Genealogie, saßen auf dem Throne des heiligen Petrus, und der Zweite von diesen war erst neunzehn Jahre alt, als er das Oberhaupt der lateinischen Kirche wurde. Seine Jugend und sein Mannesalter waren angemessener Art, und die Schaaren der Pilger konnten Zeugniß für die Beschuldigungen ablegen, die in einer römischen Synode und in Gegenwart des Kaisers Otto des Großen gegen ihn vorgebracht wurden. Da Johann XII. auf die Tracht und den würdevollen Anstand seines Berufes Verzicht geleistet hatte, mag der Soldat vielleicht durch den Wein, den er trank, das Blut, das er vergoß, die Flammen, die er anzündete, und die ausgelassenen Spiele des Vergnügens und der Jagd nicht entehrt werden. Seine offenkundige Simonie mochte die Folge der Noth sein, und seine lästerliche Anrufung des Jupiter und der Venus konnte, wenn sie anders gegründet ist, nicht ernstlich gemeint sein. Aber wir lesen mit einigem Erstaunen, daß der würdige Enkel der Marozia im öffentlichen Ehebruche mit den römischen Damen lebte; daß der lateranensische Pallast in eine Schule der Schändung umgewandelt wurde, und daß seine Nothzüchtigung von Jungfrauen und Wittwen die Pilgerinnen abhielt, das Grab des heiligen Petrus zu besuchen, um bei dieser frommen Handlung nicht etwa Gewalt von seinem Nachfolger zu erleiden [s]). Die Protestanten verweilen mit boshafter Freude bei diesen Eigenschaften eines Antichristen, einem philosophischem Auge erscheinen aber die Laster der Geistlichkeit bei Weitem minder gefährlich als ihre Tugenden.

Reform und Ansprüche der Kirche. A. D. 1073 u. s. w.

Nach einer langen Reihe schändlicher Vorfälle wurde der apostolische Stuhl durch die Strenge und den Eifer Gregors VII. reformirt und gehoben. Dieser ehrgeizige Mönch widmete sein Leben der Ausführung von zwei Plänen. I. Die Unabhängigkeit und Freiheit der Wahl dem Kardinalskollegium fest zu übertragen und für immer das Recht oder die Anmaßung der Kaiser und des römischen Volkes abzuschaffen. II. Das abendländische Reich als ein Lehen oder Beneficium [t]) der Kirche zu verleihen oder zurückzunehmen und seine zeitliche Herrschaft über die Könige und Reiche der Erde auszudehnen. Nach einem funfzigjährigen Kampfe wurde der erste dieser Pläne durch die feste Unterstützung des geistlichen Standes, dessen Freiheit mit jener ihres Oberhauptes in innigem Zusammenhange stand, durchgesetzt. Aber dem zweiten Plane, wenn er gleich mit theilweisem und scheinbarem Erfolge gekrönt wurde, widersetzte sich die weltliche Macht mit aller Kraft, und er scheiterte endlich gänzlich an den Fortschritten der menschlichen Vernunft.

Ohnmacht der Kaiser in Rom.

Durch die Erneuerung des römischen Reiches konnte weder der Bischof noch das Volk Karl dem Großen oder Otto die Provinzen verleihen, welche durch das Wechselglück der Waffen verloren gegangen oder gewonnen worden waren. Aber den Römern stand es frei sich einen Gebieter zu wählen, und die Gewalt, die den Patriciern ertheilt worden war, wurde den fränkischen und sächsischen Kaisern des Abendlandes unwiderruflich übertragen. Die unvollständigen Berichte jener Zeiten [u]) bewahren einiges Andenken von ihrem Pallaste, ihren Münzen, ihrem Tribunale, ihren Edikten und dem Schwerte der Gerechtigkeit, welches noch im dreizehnten Jahrhunderte der Präfekt der Stadt als vom Kaiser herrührend hatte [x]). Inmitten der Künste der Päpste und der Gewaltthätigkeiten des Volkes wurde diese Oberhoheit erdrückt und vernichtet. Sich mit den Titeln Kaiser und Augustus begnügend vernachlässigten die Nachfolger Karls des Großen die Ausübung dieser örtlichen Macht. In der Stunde des Glückes wurde ihr Ehrgeiz durch lockendere Gegenstände abgelenkt, und zur Zeit des Verfalles und der Theilung des Reiches waren sie mit Vertheidigung ihrer Erbländer beschäftigt.

Empörung Alberichs. A. D. 932.

Mitten unter den Trümmern Italiens lud die berüchtigte Marozia einen der Usurpatoren ein ihr dritter Gemahl zu werden, und König Hugo von Burgund wurde von ihrer Partei in dem Molo Hadrians oder die Engelsburg eingelassen, welche die Hauptbrücke und den Hauptzugang von Rom beherrscht. Ihr Sohn erster Ehe, Alberich, wurde gezwungen dem Hochzeitsbankette beizuwohnen, aber sein widerwilliger und undankbarer Dienst wurde von seinem neuen Vater mit einem Schlage vergolten.

o) Die Päpstin Johanna (Papissa Ioanna) wird in eine etwas frühere Zeit als Theodora und Marozia versetzt, und die zwei Jahre ihrer erdichteten Regierung werden gewaltsam zwischen Leo IV. und Benedikt III. eingeschoben. Aber der Zeitgenosse Anastasius verknüpft den Tod Leos und die Erhebung Benedikts unauflöslich (illico, mox, p. 247), und die genaue Chronologie Pagis, Muratoris und Leibniz' setzte beide Ereignisse in das Jahr 857.

p) Die Vertheidiger des Daseins einer Päpstin Johanna liefern 150 Zeugen oder vielmehr Echostimmen aus dem 14. 15. und 16. Jahrhunderte. Sie zeugen gegen sich selbst und die Legende, indem sie den Beweis vervielfachen, daß eine so merkwürdige Geschichte von den Schriftstellern jeder Art, denen sie bekannt war, wiederholt worden sein mußte. Würde Photius einen solchen Vorwurf verschwiegen haben? Konnte Luitprand ein solches Aergerniß übersehen haben? Es ist kaum der Mühe werth die verschiedenen Lesearten des Martinus Polonus, Sigebert von Gemblours oder auch nur Marianus Scotus zu erörtern; aber eine handgreifliche Fälschung ist die Stelle von der Päpstin Johanna, welche in einigen Handschriften und Ausgaben des römischen Anastasius eingeschmuggelt worden ist.

q) Als falsch verdient sie diesen Namen, aber für unglaublich möchte ich sie nicht ausgeben. Gesetzt ein berühmter französischer Chevalier *) unserer eigenen Zeiten wäre in Italien geboren und statt in der Kirche im Heere erzogen worden: ihr Verdienst oder Glück hätte sie möglicher Weise auf den Thron des heiligen Petrus erheben können, ihre Liebschaften wären natürlich und ihre Niederkunft auf der Straße zwar ein Unglück aber keine Unwahrscheinlichkeit gewesen.

r) Bis zur Reformation wurde die Geschichte ohne Anstoß wiederholt und geglaubt, und die weibliche Statue der Johanna nahm ihren Platz lange unter den Päpsten in der Kathedrale von Siena ein (Pagi, Critica, tom. III. p. 624—626). Sie ist von zwei gelehrten Protestanten, Blondel und Bayle, für richtig erklärt worden (Dictionnaire Critique, Papesse, Polonus, Blondel), und ihre Brüder nahmen an dieser gerechten und edelmüthigen Kritik Anstoß. Spanheim und l'Enfant versuchen es dieses armselige Werkzeug der Kontroverse zu retten, und selbst Mosheim läßt sich herab einigen Zweifel und Argwohn zu nähren (p. 289).

s) Lateranense palatium ... prostibulum meretricum .... Test's omnium gentium, praeterquam Romanorum, absentia mulierum, quae sanctorum Apostolorum limina orandi gratia timent visere, cum nonnullas ante dies paucos, hunc audierint coniugatas viduas, virgines vi oppressisse (Luitprand, Hist. l. VI. c. 6. p. 471. Siehe die ganze Geschichte Johanns XII. p. 471—476).

t) Ein neues Beispiel des Unheils von Zweideutigkeit ist das beneficium (Dukange, tom. I. p. 617 &c.), welches der Papst dem Kaiser Friedrich I. verlieh, weil das lateinische Wort entweder ein gesetzmäßiges Lehen oder eine einfache Gunst, eine Verpflichtung bedeuten kann. S. Schmidt, Hist. des Allemands tom. III. p. 393—408. Pfeffel, Abrégé Chronologique, tom. I. p. 229. 296. 317. 324. 420. 430. 500. 505. 509 &c.)

u) In Betreff der Geschichte der Kaiser in Rom und Italien siehe Sigonius, de Regno Italiae; Opp. tom. II. mit den Noten des Saxius, und die Annalen des Muratori, welcher bestimmter auf die Verfasser dieser großen Sammlung nachweisen konnte.

x) S. die Abhandlung des Le Blank am Ende seiner Schrift de Monnoyes de France, in welcher er einige römische Münzen der fränkischen Kaiser anführt.

*) D'Eon. Anm. des Uebers.

Dieser Schlag hatte eine Revolution zur Folge. „Römer," rief der Jüngling aus, „einst waret ihr die Herren der Welt, und diese Burgunden waren eure verworfensten Sklaven. Sie herrschen jetzt, die gefräßigen und viehischen Wilden, und mein Schimpf ist der Anfang eurer Knechtschaft" [y]). Die Lärmglocken riefen in allen Vierteln zu den Waffen: die Burgunden zogen sich in Eile und Schmach zurück, Marozia wurde von ihrem siegreichen Sohne eingesperrt, und sein Bruder Papst Johann XI. auf die Ausübung seiner geistlichen Verrichtungen beschränkt. Alberich besaß mit dem Fürstentitel über zwanzig Jahre die Regierung von Rom, und er soll dem Vorurtheile des Volkes geschmeichelt haben, indem er das Amt oder wenigstens den Titel der Konsuln und Tribunen wieder herstellte. Sein Sohn und Erbe Oktavian nahm die päpstliche Würde und den Namen Johann XII. an. Gleich seinen Vorfahren wurde er durch die lombardischen Fürsten genöthigt für die Kirche und die Republik einen Befreier zu suchen, und die Dienste Ottos wurden mit der kaiserlichen Würde belohnt. Aber der Sachse war gebieterisch, die Römer wurden ungeduldig, die Krönungsfeier ward durch den geheimen Kampf der Obmacht und Freiheit gestört, ja Otto befahl seinem Schwertträger nicht von der Seite zu weichen, sonst möchte er am Fuße des Altars angefallen und ermordet werden [z]). Bevor der Kaiser über die Alpen zurückging, züchtigte er die Empörung des Volkes und den Undank Johanns des Zwölften. Der Papst wurde in einer Synode abgesetzt, der Präfekt auf einem Esel reitend durch die Stadt gepeitscht und dann in den Kerker geworfen, dreizehn der Schuldigsten wurden gehangen, Andere verstümmelt oder verbannt, und dieses strenge Verfahren durch die alten Gesetze des Theodosius und Justinian gerechtfertigt. Die Stimme des Rufes hat Otto den Zweiten einer treulosen und blutigen That angeklagt, der Niedermetzelung der Senatoren, die er unter dem schönen Scheine der Gastfreiheit und Freundschaft zu seiner Tafel eingeladen hatte [a]). Zur Zeit Ottos des Dritten machte Rom einen kühnen Versuch das sächsische Joch abzuschütteln, und der Konsul Krescentius wurde der Brutus der Republik. Aus der Lage eines Unterthanes und Verbannten erhob er sich zweimal zur Herrschaft über die Stadt, unterdrückte, vertrieb und ernannte die Päpste und stiftete eine Verschwörung zur Wiederherstellung der Macht der griechischen Kaiser. In der Engelsburg hielt er eine hartnäckige Belagerung aus, bis der unglückliche Konsul in die Schlingen eines sicheren Geleites ging; sein Leichnam wurde an einen Galgen gehangen, sein Haupt auf die Zinne der Burg gesteckt. Durch einen Wechsel des Glückes wurde Otto, nachdem er seine Truppen getrennt hatte, drei Tage ohne Nahrung in seinem Pallaste belagert, nur eine schmähliche Flucht rettete ihn von der Gerechtigkeit oder Wuth der Römer. Der Senator Ptolemäus war der Anführer des Volkes, und die Wittwe des Krescentius genoß die Wonne oder den Ruf ihren Gemahl durch Gift, welches sie ihrem kaiserlichen Liebhaber beibrachte, gerächt zu haben. Es war die Absicht Ottos des Dritten gewesen die rauheren Länder des Nordens zu verlassen, seinen Thron in Italien aufzurichten und die Einrichtungen der römischen Monarchie wieder in das Leben zu rufen. Aber seine Nachfolger erschienen nur einmal in ihrem Leben an den Ufern der Tiber, um im Vatikane ihre Krone zu empfangen [b]). Ihre Abwesenheit machte sie verächtlich, ihre Gegenwart war gehaßt und gefürchtet. Sie stiegen an der Spitze ihrer Barbaren, die dem Lande fremd und feindlich gesinnt waren, von den Alpen nieder, und ihr vorübergehender Besuch gab zu Tumult und Blutvergießen Anlaß [c]). Eine schwache Erinnerung an ihre Ahnen peinigte die Römer fortwährend, und sie sahen mit frommer Entrüstung die Reihe von Sachsen, Franken, Schwaben und Böhmen, welche den Purpur und die Vorrechte der Cäsaren usurpirten.

des Papstes Johann XII. A. D. 967.

des Konsuls Krescentius.

Das Königreich Italien. A. D. 774—1250.

Es giebt vielleicht nichts, das der Natur und Vernunft mehr widerspräche als ferne Länder und fremde Nationen gegen ihre Neigung und ihr Interesse in Botmäßigkeit zu erhalten. Ein Barbarenstrom mag über die Erde brausen, aber ein ausgedehntes Reich muß sich auf ein verfeinertes System der Politik und Unterdrückung stützen: im Mittelpunkte eine unumschränkte Gewalt, schnell zur That, reich an Hülfsquellen, eine geschwinde und leichte Verbindung zwischen den äußersten Enden, Festungen um die erste Bewegung einer Empörung zu hemmen, eine regelmäßige Verwaltung zu Schutz und Strafe und ein wohldisciplinirtes Heer, das Furcht einflöße, ohne Unzufriedenheit und Verzweiflung zu erregen. Ganz verschieden war die Lage der deutschen Kaiser, welche Italien in Banden zu schlagen strebten. Ihre Domänen dehnten sich am Rheine hin oder waren in den Provinzen zerstreut; aber auch dieses große Eigenthum wurde durch die Unklugheit oder die Noth der Fürsten veräußert, und ihr aus kleinlichen und drückenden Vorrechten fließendes Einkommen reichte kaum zur Bestreitung ihres Haushaltes hin. Ihre Truppen wurden durch den gesetzlichen oder freiwilligen Dienst ihrer Vasallen gebildet, welche ungern über die Alpen gingen, sich die Freiheit des Raubes und der Unordnung anmaßten und eigensinnig noch vor Ablauf des Feldzuges davon zogen. Ganze Armeen wurden durch den pestilentialischen Einfluß des Klimas dahin gerafft: die Ueberlebenden brachten die Gebeine ihrer Fürsten und Edlen zurück [d]), und schrieben die Wirkungen ihrer eigenen

y) Romanorum aliquando servi, scilicet Burgundiones, Romanis imperent? . . . Romanae urbis dignitas ad tantam est stultitiam ducta, ut meretricum etiam imperio pareat? (Luitprand, l. III. c. 12. p. 450). Sigonius (l. VI. p. 400) behauptet die Erneuerung des Konsulates bestimmt; aber in den alten Schriftstellern wird Alberich häufiger princeps Romanorum genannt.

z) Ditmar, p. 354 bei Schmidt, tom. III. p. 439.

a) Dieses blutige Fest wird in leoninischen Versen in dem Pantheon Gottfrieds von Viterbo beschrieben (Script. Rer. Ital. tom. VII. p. 436. 437), welcher gegen Ende des 12. Jahrhundertes blühte (Fabricius, Bibl. Latina medii et infimi Aevi, tom. III. p. 69. Ausgabe Mansis); aber sein Zeugniß, welches dem Sigonius imponirte, wird von Muratori mit Grund in Zweifel gezogen (l. VIII. p. 177.).

b) Die Krönung des Kaisers und einige echte Ceremonien des zehnten Jahrhundertes findet man in dem Panegyrikus auf Berengar (Script. Ital. tom. II. P. I. 405—414) durch die Noten Hadrians, Valesius' und Leibnitz' erläutert. Sigonius hat den ganzen Verlauf des Römerzuges in gutem Latein, aber mit einigen thatsächlichen und chronologischen Irrthümern erzählt (l. VII. p. 441—446).

c) Bei Gelegenheit eines Streites bei der Krönung Konrads II. erlaubt sich Muratori zu bemerken: doveano ben essere allora, indisciplinati, Barbari, e bestiali i Tedeschi. Annal. tom. VIII. p. 368.

d) Nachdem sie das Fleisch durch Sieden abgelöst hatten. Die Kessel zu diesem Zwecke waren ein nothwendiges Reisegeräth, und ein Deutscher, der es für seinen Bruder gebraucht hatte, versprach es einem Freunde, nachdem es für ihn selbst benutzt worden sein würde. (Schmidt, tom. III. p. 423. 424). Derselbe Schriftsteller bemerkt, daß das ganze sächsische Haus in Italien vernichtet wurde.

Unmäßigkeit häufig dem Verrathe und der Bosheit der Italiener zu, welche sich wenigstens über die Drangsale der Barbaren freuten. Diese unregelmäßige Tyrannei mochte auf gleichem Fuße mit den kleinen Tyrannen Italiens kämpfen, aber weder das Volk noch der Leser wird sich für diesen Streit sehr interessiren. Allein im eilften und zwölften Jahrhunderte entzündeten die Lombarden die Flamme der Industrie und Freiheit, und ihr hochherziges Beispiel wurde endlich von den Republiken von Toskana nachgeahmt. In den italienischen Städten war die Municipalregierung nie ganz abgeschafft worden, und ihre ersten Privilegien wurden ihnen von der Gunst oder Politik der Kaiser bewilligt, welche eine plebejische Schranke gegen die Unabhängigkeit der Edlen zu errichten wünschten. Aber die schnellen Fortschritte, die tägliche Ausdehnung der Macht und Ansprüche dieser Gemeinden gründeten sich auf ihre Anzahl und ihren Muth[e]). Jede Stadt füllte das Maß ihres Sprengels oder Distriktes: die Gerichtsbarkeit der Bischöfe, Markgrafen und Grafen wurde aus dem Lande verbannt, und die stolzesten Edlen ließen sich überreden oder wurden gezwungen ihre einsamen Schlösser zu verlassen und den ehrenvollen Stand von Freien oder Obrigkeiten zu ergreifen. Die gesetzgebende Macht wohnte der allgemeinen Versammlung inne, die ausübende Gewalt war aber drei Konsuln anvertraut, die jährlich aus den Kapitainen, Valvassoren[f]) und Gemeinen, den drei Ständen, in welche die Republik getheilt war, gewählt wurden. Unter dem Schutze gleicher Gesetze lebten die Beschäftigungen des Ackerbaues und Handels allmälig wieder auf; aber der kriegerische Geist der Lombarden wurde durch die Anwesenheit der Gefahr genährt, und so oft die Glocken gezogen, die Fahne[g]) aufgeflanzt wurde, entströmte den Thoren der Stadt eine zahlreiche und unerschrockene Schaar, deren Eifer in ihrer eigenen Sache bald durch Gebrauch und Kenntniß der Waffen geleitet wurde. Am Fuße dieser Volkswälle brach der Stolz der Cäsaren, und der unbezwingliche Geist der Freiheit siegte über die zwei Friedriche, die größten Fürsten des Mittelalters, Jener vielleicht an kriegerischer Tapferkeit überlegen, Dieser unstreitig durch die sanfteren Eigenschaften des Friedens und der Gelehrsamkeit ausgezeichnet.

Friedrich I. A. D. 1152—1190.

Aus Ehrgeiz den Glanz des Purpurs wieder herzustellen bekriegte Friedrich der Erste die Republiken der Lombardei mit den Künsten eines Staatsmannes, der Tapferkeit eines Soldaten und der Grausamkeit eines Tyrannen. Die neuerliche Auffindung der Pandekten hatte eine dem Despotismus höchst günstige Wissenschaft erneuert, und seine käuflichen Anwälte riefen den Kaiser als den unumschränkten Gebieter über Leben und Eigenthum seiner Unterthanen aus. Seine königlichen Vorrechte wurden in einem minder gehässigen Sinne auf dem Reichstage von Ronkaglia anerkannt, und das Einkommen von Italien auf dreißigtausend Pfund Silber festgesetzt[h]), jedoch durch die Raubsucht der Fiskalbeamten zu einer maßlosen Forderung erhöht. Die hartnäckigen Städte wurden durch den Schrecken oder die Gewalt seiner Waffen bezwungen, seine Gefangenen dem Henker überliefert oder von seinen Wurfmaschienen geschleudert, Mailands stattliche Gebäude nach der Belagerung und Uebergabe der Erde gleich gemacht, dreihundert Geißeln nach Deutschland gesendet, und die übrigen Bewohner unter dem Joche des unbeugsamen Siegers[i]) in vier Ortschaften zerstreut. Aber Mailand erhob sich bald aus seiner Asche, der lombardische Bund wurde durch die Noth fester gekettet, Venedig, Papst Alexander der Dritte und der griechische Kaiser ergriffen für sie Partei, der Bau der Unterdrückung ward in einem Tage gestürzt, und in dem Vertrage von Konstanz unterzeichnete Friedrich mit einigem Vorbehalte die Freiheit von vierundzwanzig Städten. Sein Enkel kämpfte bald mit ihrer Vollkraft und Reife: aber Friedrich der Zweite[k]) war mit einigen persönlichen und eigenthümlichen Vortheilen ausgestattet.

Friedrich II. A. D. 1198—1250.

Seine Geburt und Erziehung empfahlen ihn den Italienern, und in dem unversöhnlichen Kampfe der beiden Parteien hingen die Ghibellinen dem Kaiser an, während die Guelphen die Fahne der Freiheit und der Kirche entfalteten. Der römische Hof hatte geschlummert, als er seinem Vater Heinrich dem Sechsten gestattete die Königreiche Neapel und Sicilien mit dem Reiche zu vereinigen, und aus diesen Erbländern zog der Sohn eine reiche und bereitwillige Hülfe an Truppen und Schätzen. Dennoch wurde Friedrich zuletzt durch die Waffen der Lombarden und die Bannstrahlen des Vatikan erdrückt; sein Königreich wurde einem Fremden gegeben, und der Letzte seines Hauses zu Neapel auf dem Schaffotte öffentlich enthauptet. Während sechzig Jahren erschien kein Kaiser in Italien, und man erinnerte sich dieses Namens nur durch den schmählichen Verkauf der letzten Ueberreste der Souverainetät.

Unabhängigkeit der deutschen Fürsten. A. D. 814—1250 u. s. w.

Es freute zwar die barbarischen Eroberer des Abendlandes ihr Oberhaupt mit dem kaiserlichen Titel zu schmücken, keineswegs aber war es ihre Absicht ihn mit der despotischen Gewalt Konstantins und Justinians zu bekleiden. Die Personen der Deutschen waren frei, ihre Eroberungen gehörten ihnen selbst, und ihr Nationalcharakter war von einem Geiste beseelt, der die knechtische Jurisprudenz des neuen wie des alten Roms mit gleicher Verachtung verwarf. Es wäre ein eitles und vergebliches Unternehmen gewesen den bewaffneten Freien, die einer Obrigkeit überdrüßig waren, einen Monarchen aufzuzwingen, den Kühnen, die sich zu gehorchen weigerten, den Mächtigen, die nach Herrschaft strebten. Das Reich Karls des Großen

e) Bischof Otto von Freysingen hat eine wichtige Stelle über diese italienischen Städte hinterlassen (l. II. c. 13. in Scriptor. Rer. Ital. tom. VI. p. 707—710), und Ursprung, Fortschritte und Regierung dieser Republiken sind von Muratori vollkommen erläutert (Antiquit. Ital. Med. Aevi. tom. IV. Dissert. XLV—LII. p. 1—675. Annal. tom. VIII. IX. X.).

f) In Betreff dieser Titel siehe Selden (Titles of Honour, vol. III. P. I. p. 488), Dukange (Gloss. Latin. tom. II. p. 140. tom. VI. p. 776) und St. Mark (Abrégé Chronol. tom. II. p. 719).

g) Die Lombarden erfanden und gebrauchten das carocium, eine Fahne, die auf einem von einem Ochsen gezogenen Karren oder Wagen aufgepflanzt war (Dukange, tom. II. p. 194. 195. Muratori, Antiquit. tom. II. diss. XXXVI. p. 489—493).

h) Günther, Ligurinus', l. VIII. 584 et seq. bei Schmidt, tom. III. p. 399.

i) Solus imperator faciem suam firmavit ut petram (Burcard. de Excidio Mediolani. Script. Rer. Ital. tom. VI. p. 917). Dieser Band des Muratori enthält die ursprünglichen Nachrichten in Betreff der Geschichte Friedrichs I., die jedoch mit gebührender Rücksicht auf die Umstände und die Vorurtheile jedes Deutschen oder lombardischen Schriftstellers verglichen werden müssen.

k) In Betreff der Geschichte Friedrichs II. und des Hauses Hohenstauffen zu Neapel siehe Giannone, Istoria Civile, tom. II. l. XIV bis XIX.

und Ottos war unter die Herzöge der Nationen oder Provinzen, die Grafen der kleineren Bezirke, die Markgrafen der Grenzmarken vertheilt, welche die ganze bürgerliche und militairische Gewalt, gleichwie sie den Stellvertreter der ersten Cäsaren übertragen gewesen war, in sich vereinigten. Die römischen Statthalter, welche größtentheils vom Glücke emporgehobene Soldaten waren, verführten ihre Söldlingslegionen, nahmen den kaiserlichen Purpur an, und ihre Empörung mißlang oder glückte ihnen, ohne die Macht und Einheit der Regierung selbst zu verwunden. Wenn Deutschlands Herzöge, Markgrafen und Grafen minder kühne Ansprüche machten, waren doch die Folgen ihres Gelingens bleibender und für den Staat verderblicher. Statt nach dem höchsten Range zu streben, arbeiteten sie in der Stille daran ihre Provinzialunabhängigkeit zu gründen und sich anzueignen. Ihr Ehrgeiz wurde durch das Gewicht ihrer Besitzungen und Vasallen, durch ihr gegenseitiges Beispiel und Zusammenhalten, das gemeinsame Interesse des untergeordneten Adels, den Wechsel der Fürsten und Regentenfamilien, die Minderjährigkeit Ottos des Dritten und Heinrichs des Vierten, den Ehrgeiz der Päpste und die eitle Verfolgung der fliehenden Krone von Italien und Rom unterstützt. Die Befehlshaber der Provinzen maßten sich allmälig die sämmtlichen Vorrechte der königlichen und Territorial-Hoheit an: das Recht über Krieg und Friede, über Leben und Tod, der Münze und Besteuerung, fremden Bündnisses und heimischer Verwaltung. Was sie immer durch Gewalt an sich gerissen hatten, wurde aus Gunst oder Noth bestätigt, als der Preis eines zweifelhaften Votums oder eines freiwilligen Dienstes verliehen; was dem Einen gewährt worden, konnte ohne Vorrecht seinem Nachfolger oder seines Gleichen nicht versagt werden, und jede Handlung lokalen oder temporären Besitzes wurde allmälig in die Verfassung des deutschen Königreiches eingewebt. In jeder Provinz stand die sichtbare Gegenwart des Herzogs oder Grafen zwischen dem Throne und den Edlen; die Unterthanen des Gesetzes wurden die Vasallen eines Privathäuptlings, und die Fahne, welche er von dem Souveraine empfing, wurde oft im Felde gegen ihn erhoben. Die zeitliche Macht der Geistlichkeit wurde durch den Aberglauben oder die Politik der karolingischen und sächsischen Dynastieen, welche sich blind auf ihre Mäßigung und Treue verließen, begünstigt und gehoben, und die Bisthümer Deutschlands wurden an Umfang und Vorrecht den größten Staaten des Kriegerstandes gleich gemacht, waren ihnen an Reichthum und Bevölkerung überlegen. So lange die Kaiser das Vorrecht behielten diese geistlichen und weltlichen Lehen bei jeder Erledigung weiter zu verleihen, wurde ihre Sache durch die Dankbarkeit oder den Ehrgeiz ihrer Freunde und Günstlinge aufrecht erhalten. Aber in dem Kampfe um Investitur wurden sie ihres Einflusses auf die bischöflichen Kapitel beraubt; die Freiheit der Wahl wurde wieder hergestellt, und der Souverain durch einen feierlichen Hohn auf die ersten Bitten beschränkt, auf die Empfehlung, einmal in seiner Regierung, zu einer einzigen Pfründe in jeder Kirche. Die weltlichen Statthalter, statt nach dem Willen eines Höheren abberufbar zu sein, konnten nur durch Urtheilsspruch von ihres Gleichen entsetzt werden. In dem ersten Zeitalter der Monarchie wurde die Nachfolge eines Sohnes in dem Herzogthume oder der Grafschaft seines Vaters als eine Gunst erbeten; sie wurde allmälig als Gewohnheit erlangt und als Recht abgedrungen; die Linealerbfolge ward häufig auf die Seitenverwandtschaft und den weiblichen Stamm ausgedehnt; die Reichsländer (ihre gewöhnliche, zuletzt ihre gesetzliche Benennung) konnten durch Testament und Kauf getheilt und veräußert werden, und jeder Begriff eines öffentlichen Amtes ging über dem eines immerwährenden Privaterbes verloren. Der Kaiser konnte nicht einmal durch die Zufälligkeiten einer Verwirkung oder Erlöschung bereichert werden: er war verbunden binnen Jahresfrist über das erledigte Lehen zu verfügen und mußte in der Wahl eines Kandidaten entweder den Reichstag oder die Provinzialversammlung zu Rathe ziehen.

Die deutsche Verfassung. A. D. 1250.

Nach dem Tode Friedrichs des Zweiten war Deutschland ein hundertköpfiges Ungeheuer. Eine Schaar von Fürsten und Prälaten stritt sich um die Trümmer des Reiches. Die Herren zahlloser Schlösser waren geneigter ihre Oberen nachzuahmen als ihnen zu gehorchen, und ihre unaufhörlichen Feindseligkeiten hießen je nach dem Maße ihrer Macht entweder Eroberung oder Raub. Eine solche Anarchie war die unvermeidliche Folge der europäischen Gesetze und Sitten, und die Königreiche Frankreich und Italien wurden durch die Gewalt desselben Sturmes in Trümmer zersplittert. Aber die italienischen Städte und die französischen Vasallen waren getrennt und wurden vernichtet, während die Einheit der Deutschen ein großes Föderativsystem unter dem Namen eines Reiches hervorgebracht hat. Durch die häufigen und zuletzt die immerwährenden Reichstage wurde ein Nationalgeist lebendig erhalten, und die Macht einer gemeinsamen Gesetzgebung wird noch immer durch die drei Zweige oder Kollegien der Kurfürsten, der Fürsten und der freien Reichsstädte Deutschlands ausgeübt. I. Sieben der mächtigsten Vasallen übernahmen mit einem ausgezeichneten Namen und Range das ausschließliche Recht den römischen Kaiser zu wählen; diese Kurfürsten waren der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg, der Pfalzgraf am Rhein und die drei Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln. II. Das Kollegium der Fürsten und Prälaten reinigte sich von einer bunten Menge; es beschränkte die lange Reihe der unabhängigen Grafen auf vier repräsentative Stimmen und schloß den Stand der Edlen oder Ritter aus, von dem einst sechzigtausend, wie in den polnischen Reichstagen, beritten auf dem Wahlfelde erschienen waren. III. Der Stolz der Geburt und Herrschaft, des Schwertes und der Inful nahm weislich die Gemeinen als den dritten Zweig der Gesetzgebung auf, und sie wurden bei dem Fortschreiten der bürgerlichen Gesellschaft um dieselbe Zeit in den Nationalversammlungen von Frankreich, England und Deutschland eingeführt. Der Hansabund beherrschte den Handel und die Schifffahrt des Nordens: die Rheinbündner sicherten den Frieden und Verkehr des Binnenlandes: der Einfluß der Städte war ihrem Reichthume und ihrer Politik angemessen, und ihre Verneinung macht noch immer die Beschlüsse der beiden oberen Kollegien der Kurfürsten und Fürsten ungültig[1]).

1) In dem unermeßlichen Labyrinthe des jus publicum Deutschlands muß ich entweder einen Schriftsteller oder tausend citiren, und ich will lieber einem treuen Führer folgen als auf guten Glauben hier tausend Namen und Stellen citiren. Dieser Führer ist Pfeffel, der

Ohnmacht und Armuth des deutschen Kaisers Karl IV. A. D. 1347—1378.

Im vierzehnten Jahrhunderte ist es, wo wir den Zustand und Gegensatz des römischen Reiches von Deutschland, welches außer an den Grenzen des Rheines und der Donau keine einzige Provinz Trajans oder Konstantins mehr besaß, im stärksten Lichte sehen. Ihre geringen Nachfolger waren die Grafen von Habsburg, Nassau, Luxemburg und Schwarzburg: der Kaiser Heinrich der Siebente verschaffte seinem Sohne die Krone von Böhmen, und sein Enkel Karl der Vierte war unter einem, selbst nach Ansicht der Deutschen, fremden und barbarischen Volke geboren [m]). Nach der Exkommunikation Ludwigs von Baiern empfing er von den Päpsten, die in ihrer Verbannung und Gefangenschaft zu Avignon die Herrschaft der Erde in Anspruch nahmen, das Geschenk oder die Verheißung des erledigten Reiches. Der Tod seiner Mitbewerber vereinigte das Kurkollegium, und Karl wurde einmüthig als römischer König und künftiger Kaiser begrüßt: ein Titel, der in demselben Jahrhunderte an die Cäsaren von Deutschland und von Griechenland weggeworfen wurde. Der deutsche Kaiser war nichts weiter als das gewählte und ohnmächtige Oberhaupt einer Aristokratie von Fürsten, die ihm auch kein Dorf gelassen hatten, das er sein eigen nennen konnte. Sein bestes Vorrecht war noch in dem Nationalsenate, der sich auf sein Ausschreiben versammelte, den Vorsitz zu führen und Vorschläge zu machen, und sein heimisches Königreich Böhmen, minder wohlhabend als die benachbarte Stadt Nürnberg, bildete den festesten Sitz seiner Macht und die reichste Quelle seines Einkommens. Die Armee, mit welcher er über die Alpen ging, bestand aus dreihundert Reitern. In der Kathedrale des heiligen Ambrosius wurde Karl mit der eisernen Krone, welche die Sage der lombardischen Monarchie zuschrieb, gekrönt; aber er allein wurde mit einem friedlichen Gefolge eingelassen, man schloß die Thore hinter ihm, und der König von Italien war ein Gefangener in der Gewalt Viskontis, den er in der Souverainetät über Mailand bestätigte. Im Vatikane wurde er abermals mit der goldenen Krone des Reiches gekrönt, aber in Folge eines geheimen Vertrages entfernte sich der Kaiser ohne Verzug und ohne auch nur eine einzige Nacht in den Mauern Roms auszuruhen. Der beredte Petrarka [n]), dessen Phantasie den träumerischen Glanz des Kapitols wieder aufleben ließ, beklagt und schmäht die schimpfliche Flucht des Böhmen, und sogar seine Zeitgenossen durften bemerken, daß die einzige Ausübung seiner Macht in einem einträglichen Verkaufe an Vorrechten und Titeln bestanden habe. Das Gold Italiens sicherte die Wahl seines Sohnes; aber so groß war die schimpfliche Armuth des Kaisers, daß seine Person auf der Straße von Worms von einem Fleischer an- und in dem Gasthofe festgehalten wurde als Pfand oder Geißel für die Bezahlung der Zehrungskosten.

A. D. 1355.

Sein Prunk. A. D. 1356.

Von dieser demüthigenden Scene wenden wir uns zu der scheinbaren Majestät desselben Karls auf den Reichstagen. Die goldene Bulle, welche die deutsche Verfassung feststellt, ist im Style eines Souverains und Gesetzgebers erlassen. Hundert Fürsten beugten sich vor seinem Throne und erhöhten ihre eigene Würde durch die freiwilligen Ehren, die sie ihrem Oberhaupte oder Diener zollten. Bei dem kaiserlichen Bankette verrichteten die Erzämter, die sieben Kurfürsten, an Rang und Titel Königen gleich, die feierlichen Hausdienste des Pallastes. Die Siegel des dreifachen Königreiches wurden in Pomp von den Erzbischöfen von Mainz, Kölln und Trier getragen, den beständigen Erzkanzlern des Reiches in Deutschland, Italien und im Arelat. Der Erzmarschall zu Pferde verrichtete sein Amt mit einem silbernen Hafermaß, das er auf dem Boden ausschüttete, und dann sogleich abstieg, um die Ordnung der Gäste zu reguliren. Der Erztruchseß, Pfalzgraf des Rheins, stellte die Schüsseln auf die Tafel. Der Erzkämmerer, Markgraf von Brandenburg, reichte nach dem Mahle Kanne und Becken von Gold zum Waschen dar. Der König von Böhmen als Erzmundschenk wurde von dem Bruder des Kaisers, dem Herzoge von Luxemburg und Brabant, vertreten, und der Zug wurde von dem Erzjägermeister geschlossen, der einen Eber und einen Hirsch mit einem lauten Chore von Hunden und Hörnern mit sich führte [o]). Ja die Oberhoheit des Kaisers war nicht bloß auf Deutschland beschränkt: die erblichen Monarchen von Europa bekannten die Ueberlegenheit seines Ranges und seiner Würde: er war der Erste der christlichen Fürsten, das zeitliche Oberhaupt der großen Republik des Abendlandes [p]): seiner Person allein kam lange der Titel Majestät zu, und er stritt mit dem Papste um das erhabene Vorrecht Könige zu ernennen und Kirchenversammlungen zu berufen. Das Orakel des Civilrechtes, der gelehrte Bartolus, stand in Karls des Vierten Solde, und seine Schule widerhallte von der Lehre, daß der römische Kaiser der rechtmäßige Souverain der Erde sei, vom Aufgange bis zum Niedergange. Die entgegengesetzte Meinung wurde nicht als Irrthum, sondern als Ketzerei verdammt, denn selbst das Evangelium hatte ausgesprochen: „Und es erging ein Gesetz vom Cäsar Augustus, daß die ganze Welt besteuert werden sollte [q])."

Gegensatz der Macht und Bescheidenheit des Augustus.

Wenn wir den Zwischenraum der Zeit und des Ortes zwischen Augustus und Karl aufheben, so ist der Gegensatz der beiden Kaiser groß und auffallend: des Böhmen, der seine Schwäche unter der Maske des Prunkes verbarg, des Römers, der seine Macht unter dem Scheine der Bescheidenheit verbarg. An

Verfasser der besten Geschichte der Gesetze und Verfassung, die irgend ein Land, so viel ich weiß, besitzt (Nouvel Abrégé Chronologique de l'Histoire et du Droit public d'Allemagne, Paris 1776. 2 vol. in 4to.). Seine Gelehrsamkeit und Einsicht hat die interessantesten Thatsachen hervorgehoben, seine einfache Kürze drängt sie in einen engen Raum zusammen, seine chronologische Ordnung vertheilt sie unter die geeigneten Zeitangaben, und ein ausgearbeiteter Index sammelt sie unter ihren leitenden Punkten. Diesem noch in einem minder vollkommenen Zustande vorhandenen Werke verdankt Dr. Robertson größtentheils die meisterhafte Skizze, die er von den neueren Veränderungen des deutschen Reiches entworfen hat. Das Corpus Historiae Germanicae ist auch zu Rathe gezogen worden und zwar von Struvius mit um so größeren Nutzen als diese ungeheure Sammlung auf jeder Seite von Originaltexten unterstützt ist.

m) Persönlich darf jedoch Karl IV. nicht als ein Barbar betrachtet werden. Nach seiner Erziehung in Paris kehrte er wieder zu seiner vaterländischen Sprache, der böhmischen zurück, und der Kaiser sprach und schrieb mit gleicher Leichtigkeit Französisch, Lateinisch, Italienisch und Deutsch. (Struvius, p. 615, 616). Petrarka stellt ihn stets als einen gebildeten und gelehrten Fürsten dar.

n) Außer von den deutschen und italienischen Geschichtschreibern war der Zug Karls des IV. in lebhaften und echten Farben in den interessanten Memoires sur la Vie de Petrarque, tom. III p. 376—430 vom Abbé de Sade beschrieben, dessen Weitschweifigkeit noch nie ein Leser von Geschmack und Forschgier getadelt hat.

o) S. die ganze Ceremonie im Struvius, p. 629.

p) Die Republik Europa mit dem Papste und Kaiser an der Spitze wurde nie mit mehr Würde vorgestellt als auf dem Koncilium von Konstanz. S. l'Enfants Geschichte von dieser Versammlung.

q) Gravina, Origines Iuris Civilis, p. 108.

der Spitze seiner siegreichen Legionen, in seiner Herrschaft über See und Land vom Nil und Euphrat bis an den atlantischen Ocean gab sich Augustus als Diener des Staates und als seiner Mitbürger Gleichen. Der Besieger von Rom und den Provinzen nahm die volksthümliche und gesetzliche Form eines Censors, Konsuls und Tribunen an. Sein Wille war das Gesetz des Menschengeschlechtes, aber bei Kundmachung seiner Gesetze entlehnte er die Zustimmung des Senates und Volkes, von deren Beschlüssen Beider Gebieter seinen zeitlichen Auftrag die Republik zu verwalten empfing und erneuern ließ. Augustus bewahrte in seiner Tracht, Dienerschaft [r]), Titulaturen, in allen Verhältnissen des geselligen Lebens den Charakter eines römischen Privatmannes, und seine schlauesten Schmeichler ehrten das Geheimniß seiner unumschränkten und immerwährenden Monarchie.

Funfzigstes Kapitel.

Beschreibung von Arabien und seinen Bewohnern. — Geburt, Charakter und Lehre Mohameds. — Er predigt zu Mekka. — Flucht nach Medina. — Verbreitet seine Religion durch das Schwert. — Freiwillige oder gezwungene Unterwerfung der Araber. — Sein Tod und sein Nachfolger. — Die Ansprüche und Schicksale Ali's und seiner Abkömmlinge.

Nachdem ich den schwankenden Schatten der Kaiser von Konstantinopel und Deutschland sechshundert Jahre hindurch gefolgt bin, steige ich unter der Regierung des Heraklius zu den östlichen Grenzen der griechischen Monarchie nieder. Während der Staat durch den persischen Krieg erschöpft und die Kirche durch die nestorianischen und monophysitischen Sekten zerrüttet wurde, errichtete Mohamed, das Schwert in der einen, den Koran in der anderen Hand, seinen Thron über den Trümmern des Christenthums und Roms. Das Genie des arabischen Propheten, die Sitten seiner Nation und der Geist seiner Religion enthalten die Ursachen des Falles des morgenländischen Reiches, und unsere Blicke haften mit Spannung auf einer der merkwürdigsten Umwälzungen, die den Nationen des Erdballes einen neuen und dauernden Charakter aufgeprägt hat [a]).

Beschreibung von Arabien.

In dem weiten Raume zwischen Persien, Syrien, Aegypten und Aethiopien [b]) kann die arabische Halbinsel als ein Dreieck von langen aber unregelmäßigen Seiten gedacht werden. Vom nördlichen Punkte von Beles [c]) am Euphrat erstreckt sich eine Linie von funfzehnhundert Meilen bis an die Straße von Babelmandel und das Land des Weihrauches. Ungefähr die Hälfte dieser Länge kann als die mittlere Breite, von Osten nach Westen, von Bassora bis Suez, vom persischen Golf bis an das rothe Meer, angenommen werden [d]). Die Seiten des Dreieckes erweitern sich allmälig, und die südliche Basis bietet dem indischen Oceane eine Front von tausend Meilen. Die ganze Oberfläche der Halbinsel übertrifft die von Deutschland oder Frankreich um das Vierfache, aber der bei Weitem größere Theil ist durch die Bezeichnung steinig und sandig gebrandmarkt. Selbst die Wildnisse der Tartarei sind von den Händen der Natur mit hohen Bäumen und üppigen Gräsern bewachsen, und der einsame Wanderer schöpft aus der Anwesenheit des Pflanzenlebens einige Annehmlichkeit und Gesellschaft.

Boden und Klima.

Aber in der traurigen Einöde von Arabien wird eine grenzenlose Sandebene nur durch scharfe und nackte Berge unterbrochen, und das Antlitz der Wüste, ohne Schatten oder Obdach, von den senkrechten und drückenden Strahlen einer tropischen Sonne verbrannt. Statt erfrischender Luft verbreiten die Winde, insbesondere aus dem Südwesten, einen schädlichen, sogar tödtlichen Dunst; die Sandberge, die sie wechselnd heben und vernichten, werden den Wogen des Oceans verglichen, und ganze Karavanen, ganze Heere sind umgekommen und von den Wirbelwinden begraben worden. Die allgemeinen Wohlthaten des Wassers bilden einen Gegenstand des Verlangens und Kampfes, und so groß ist der Holzmangel, daß einige Kunst erforderlich ist die Brennmaterialien zu bewahren und fortzupflanzen. Es fehlt Arabien an schiffbaren Flüssen, die den Boden befeuchten und seine Produkte den anliegenden Gegenden zuführen. Die Gießbäche, die von den Bergen stürzen, werden von der durstigen Erde getrunken: die seltenen und abgehärteten Pflanzen, die Tamarinde und Akazie, die ihre Wurzeln in den Felsenspalten schlagen, werden von dem Thaue der Nacht genährt: ein karg-

r) Sechstausend Urnen der Sklaven und Freigelassenen des Augustus und der Livia sind entdeckt worden. So ins Einzelne ging die Abtheilung der Aemter, daß ein Sklave angestellt war, um die Wolle zu wiegen, die von den Mägden der Kaiserin gesponnen wurden, ein Anderer für die Obsorge ihres Schoßhundes u. s. w. (Camere Sepolchrale etc. von Bianchini. Auszug aus seinem Werke in der Bibliotheque Italique, tom. IV. p. 175. Seine Lobreden von Fontenelle, tom. IV p. 356. Aber diese Diener hatten einigen Rang und waren wahrscheinlich nicht zahlreicher als die des Pollio oder Lentulus. Sie beweisen nur die allgemeinen Reichthümer der Stadt.

a) Da ich in diesem und dem folgenden Kapitel viel arabisches Wissen entwickeln werde, muß ich meine gänzliche Unkunde der orientalischen Sprachen bekennen und meine Dankbarkeit gegen die gelehrten Uebersetzer aussprechen, die ihre Kenntnisse in lateinische, französische und englische Sprache gekleidet haben. Ihre Sammlungen, Uebersetzungen und Geschichten werde ich an dem gehörigen Orte bemerken.

b) Die Geographen von Arabien lassen sich in drei Klassen theilen: 1. Die Griechen und Lateiner, deren fortschreitende Kenntnisse man im Agatharcides (de Mari Rubro, in Hudsons Geograph. Minor. tom. I.), Diodor von Sicilien (tom. I. l. II. p. 159—167. l. III. p. 211—216. Ausgabe Wesselings), Strabo, l. XVI. p. 1112—1114 aus Eratosthenes, p. 1122—1132 aus Artemidorus), Dionysius (Periegesis 927—969), Plinius (Hist. Natur. V. 12. VI. 32) und Ptolemäus (Descript. et Tabulae Urbium in Hudson, tom. III) findet. 2. Die arabischen Schriftsteller, die den Gegenstand mit dem Eifer des Patriotismus oder der Religion behandelt haben: die Auszüge Pococks (Specimen Hist. Arabum, p. 125—128) aus der Geographie des Scherifs al Edrissi machen uns noch unzufriedener mit der Uebersetzung oder dem Abrisse (p. 24—27. 44—56. 108 etc. 119 etc.), den die Maroniten unter dem albernen Titel Geographie von Nubien herausgegeben haben (Paris, 1619); aber die lateinischen und französischen Uebersetzer, Greaves (in Hudson, tom. III.) und Galland (Voyage de la Palestine par la Roque) haben uns die arabische des Abulfeda eröffnet, die umfassendste und richtigste Darstellung der Halbinsel, die jedoch aus der Bibliotheque Orientale d'Herbelots (p. 110 et alibi passim) bereichert werden kann. 3. Die europäischen Reisenden, unter welchen Shaw (p. 438—455) und Niebuhr (Description 1773. Voyages, tom I. 1776) ehrenvoll ausgezeichnet zu werden verdienen: Busching Geographie par Berenger, tom. VIII. p. 416—510, hat mit Einsicht zusammengetragen, und d'Anville's Karten (Orbis Veteribus Notus et Ire Partie de l'Asie) sollten nebst seiner Geographie Ancienne (tom. II. p. 208—231) vor dem Leser liegen.

c) Abulfeda, Descript. Arabiae, p. 1. d'Anville, l'Euphrate et le Tigre, p. 19. 20. An diesem Platze, dem Paradiese oder Garten des Satrapen war es, wo Xenophon und die Griechen zuerst über den Euphrat gingen (Anabasis, l. I. c. 10. p. 29. Ausgabe Wells).

d) Reland hat mit vieler überflüssiger Gelehrsamkeit bewiesen: 1. daß unser rothes Meer (der arabische Meerbusen) nichts weiter sei als ein Theil des Mare Rubrum, Ἐρυθρὰ θάλασσα der Alten, das sich bis auf den unbestimmten Raum des indischen Oceans ausdehnte. 2. Daß die synonymen Wörter ἐρυθρός, αἰθίοψ auf die Farbe der Schwarzen oder Neger deuten. (Dissert. Miscell. tom. I. p. 59—117).

licher Vorrath von Regen wird in den Cisternen und Wasserleitungen gesammelt: die Brunnen und Quellen sind der geheime Schatz der Wüste, und den Pilger von Mekka[e]) widert nach manchem durstigen und schwülen Marschtage der Geschmack des Wassers an, das über ein Lager von Schwefel oder Salz geflossen ist. Das ist die allgemeine und wahrhafte Schilderung des Klimas von Arabien. Die Erfahrung des Uebels erhöht den Werth jedes lokalen oder partiellen Genusses. Ein schattiger Hain, eine grüne Weide, ein Strom frischen Wassers reichen hin, um eine Kolonie festwohnender Araber nach den glücklichen Flecken zu ziehen, welche ihnen selbst und ihren Heerden Nahrung und Erfrischung gewähren und den Anbau des Palmbaumes und Weinstockes begünstigen. Die Hochländer, die an den indischen Ocean grenzen, zeichnen sich durch ihren größeren Reichthum an Holz und Wasser aus: die Luft ist gemäßigter, die Früchte sind köstlicher, Thiere und Menschen zahlreicher: die Fruchtbarkeit des Bodens weckt und belohnt die Mühe des Landwirthes, und die eigenthümlichen Geschenke des Weihrauches[f]) und Kaffees haben zu allen Zeiten die Kaufleute der Welt angezogen. Wenn diese abgelegene Gegend mit den übrigen Theilen der Halbinsel verglichen wird, mag sie in der That den Beinamen die glückliche verdienen, und die glänzenden Farben der Phantasie und Dichtung sind durch den Gegensatz eingegeben und durch die Entfernung unterstützt worden. Für dieses irdische Paradies hatte die Natur ihre auserwähltesten Gaben und ihre interessantesten Schöpfungen vorbehalten: die unvereinbaren Segnungen der Ueppigkeit und Unschuld werden den Bewohnern zugeschrieben; der Boden war mit Gold[g]) und Edelsteinen geschwängert, und sowohl Land als Meer hauchten die Gerüche süßer Würzen aus. Diese, den Griechen und Lateinern so geläufige Eintheilung in das sandige, steinige und glückliche Arabien ist den Arabern selbst unbekannt, und es überrascht, daß ein Land, deren Sprache und Einwohner stets dieselben geblieben sind, kaum eine Spur von seiner alten Geographie beibehalten habe. Die Seebezirke Bahrein und Oman liegen dem Königreiche Persien gegenüber. Das Königreich Yemen hat die Grenzen oder wenigstens die Lage von Arabia Felix: der Name Nedsched breitet sich über den Binnenraum aus, und die Provinz Hedschaz längs dem rothen Meere ist durch Mohameds Geburt ausgezeichnet[h]).

Eintheilung in das sandige, steinige und glückliche Arabien.

Sitten der

Das Maß der Bevölkerung richtet sich nach den Mitteln des Unterhaltes, und die Bewohner dieser großen Halbinsel werden an Zahl leicht von den Unterthanen einer reichen Provinz Europas überboten. Längs dem Gestade des persischen Meerbusens, des Oceans, ja sogar des rothen Meeres fuhren die Ichthyophagen[i]) oder Fischesser fort in Aufsuchung ihrer ungesicherten Nahrung umher zu irren. In diesem ursprünglichen und verworfenen Zustande, der den Namen Gesellschaft schlecht verdient, zeichnet sich das Menschthier ohne Künste oder Gesetze, fast ohne Gefühl und Sprache nur wenig vor der übrigen Thierwelt aus. Geschlechter und Jahrhunderte mochten über sie in stiller Vergessenheit hinweggrollen, und der hülflose Wilde wurde durch die Bedürfnisse und Beschäftigungen, die sein Dasein an den schmalen Strich des Strandes fesselten, abgehalten sein Geschlecht zu vervielfältigen. Aber schon in einer früheren Periode des Alterthumes hatte sich die große Masse der Araber diesem Zustande des Elendes entwunden, und da die nackte Wildniß ein Jägervolk nicht ernähren konnte, erhob sie sich auf einmal zur sicheren und besseren Lage des Hirtenlebens. Dasselbe Leben wird von den Wanderstämmen der Wüste gleichförmig getrieben, und in der Schilderung eines jetzigen Beduinen erkennen wir die Züge ihrer Altvordern[k]), die im Zeitalter des Moses und Mohamed unter ähnlichen Zelten wohnten und ihre Pferde, Kameele und Schafe zu denselben Quellen und auf dieselben Weiden führten. Durch unsere Herrschaft über nützliche Thiere wird unsere Mühe verringert und unser Reichthum vermehrt: die arabischen Hirten hatten den unumschränkten Besitz eines treuen Freundes und eines arbeitsamen Sklaven erworben[l]). Arabien ist nach der Meinung der Naturforscher das echte und ursprüngliche Vaterland des Pferdes, und das Klima zwar nicht der Größe, aber dem Feuer und der Schnelligkeit dieses edlen Thieres höchst günstig. Die Trefflichkeit des Berberrosses, der spanischen und englischen Zucht liegt in der Beimischung arabischen Blutes[m]): die Beduinen bewahren mit abergläubischer Sorgfalt die Ehren und das Andenken der reinsten Rasse: die Hengste werden zu einem hohen Preise, die Stuten höchst selten verkauft, und die Geburt eines edlen Füllen galt unter den Stämmen als Gegenstand der Freude und gegenseitigen Beglückwünschung. Diese Pferde werden unter den Gezelten mit den Kindern der Araber mit zärtlicher Vertraulichkeit erzogen, die sie frühe an Sanftmuth und Anhänglichkeit gewöhnt. Sie gehen nur im Schritt oder

Beduinen oder arabischen Hirten.

Das Pferd.

e) Unter den dreißig Tagen oder Stationen zwischen Kairo und Mekka giebt es funfzehn, denen es an gutem Wasser fehlt. Siehe die Straße nach Hadschis in Shaws Travels, p. 477.

f) Die Aremeta, besonders der thus oder Weihrauch von Arabien füllen das zwölfte Buch des Plinius. Unser großer Dichter (Paradise Lost, l. IV.) bringt in einem Gleichnisse die durchwürzten Düfte, die von dem Nordostwinde von der sabäischen Küste geweht werden:

— manche Meile
Sich süßer Düfte freuend, lacht
Der alte Ocean.

(Plinius, Hist. Nat. XII. 42).

g) Agatharcides behauptet, daß gediegene Goldmassen von der Größe einer Olive bis zu einer Nuß gefunden wurden, daß das Eisen zweimal, das Silber zehnmal so theuer war als das Gold (de Mari Rubro, p. 60). Diese wirklichen oder erträumten Schätze sind verschwunden, und man weiß jetzt nichts von Goldminen in Arabien (Niebuhr, Description, p 124).

h) Siehe, lies und studire das Specimen Historiae Arabum von Pokock (Oxford, 1650 in 4to)! Die dreißig Blätter des Textes und der Uebersetzung sind aus der Dynastie des Gregor Abulpharagius ausgezogen, welche Pokock nachher übersetzte (Oxford, 1663 in 4to.). Die dreihundertfunfzig Noten bilden ein klassisches und authentisches Werk über die arabischen Alterthümer.

i) Arrian erwähnt der Ichthyophagen der Küste von Hedschaz (Periplus Maris Erythraei, p. 12) und jenseits Aden (p. 15). Es ist wahrscheinlich, daß die Gestade des rothen Meeres (im weitesten Sinne) von diesen Wilden vielleicht zu Cyrus' Zeiten besetzt wurden, ich kann aber kaum glauben, daß es noch zu Justinians Zeit unter den Wilden Menschenfresser gab (Prokopius, de Bello Persico l. I. c. 19).

k) S. das Specimen Historiae Arabum von Pokock p. 2. 5. 86 &c. Die Reise d'Arvieux, im Jahre 1664 in das Lager des Emirs vom Berge Karmel (Voyage de la Palestine, Amsterdam 1718), bietet ein interessantes und echtes Gemälde des Lebens der Beduinen, welches durch Niebuhr (Description de l'Arabie p. 327—344) und Volney (tom. I. p. 343—485), der Letzte und Einsichtsvollste unserer Reisenden in Syrien, erläutert werden kann.

l) Lies, es ist keine unangenehme Mühe, die unvergleichlichen Artikel Pferd und Kameel in Buffons Naturgeschichte.

m) In Betreff der arabischen Pferde siehe d'Arvieux (p. 159—173) und Niebuhr (p. 142—144). Gegen das Ende des 13. Jahrhundertes galten die Pferde von Nedsched für die Fußsichersten, die von Yemen für die stärksten und brauchbarsten, die von Hedschaz für die edelsten. Die Pferde von Europa, die zehnte und letzte Klasse, wurden allgemein verachtet, weil sie zu viel Leib und zu wenig Feuer hatten (Herbelot, Bibl. Orient. p. 339), indessen war ihre Stärke erforderlich, um den Ritter mit seiner Rüstung zu tragen.

gallopiren; ihr Gefühl wird nicht durch den unaufhörlichen Mißbrauch des Spornes und der Peitsche abgestumpft; ihre Kräfte werden für die Augenblicke der Flucht oder Verfolgung geschont, kaum fühlen sie aber den Druck der Hand oder des Steigbügels, so schießen sie mit der Schnelligkeit des Windes davon, und wenn bei dem schnellen Jagen ihr Freund entsattelt wird, halten sie sogleich stille, bis er seinen Sitz wieder eingenommen hat. In den Sandwüsten von Afrika und Arabien ist das Kameel ein heiliges und unschätzbares Geschenk. Dieses starke und geduldige Thier kann ohne Futter und Trank eine Reise von mehreren Tagen zurücklegen; ein Vorrath frischen Wassers wird in einem geräumigen Sacke, einem fünften Magen des Thieres, bewahrt, dessen Körper die Zeichen der Knechtschaft trägt: die größere Zucht vermag eine Last von tausend Pfund fortzuschaffen, aber das Dromedar von leichterem und gelenkigerem Baue überbietet an Schnelligkeit den flüchtigsten Renner. Lebendig oder todt ist fast jeder Theil des Kameeles den Menschen nützlich: es giebt nährende Milch in Menge; das jüngere und zartere Fleisch schmeckt wie das des Kalbes; ein werthvolles Salz wird aus dem Urine bereitet; der Dung ersetzt den Mangel an Brennmaterialien, und das lange Haar, welches jedes Jahr ausfällt und wächst, wird zu den Gewändern, dem Hausrathe und Gezelten der Beduinen grob verwebt. In der Regenzeit verbrauchen diese das geringe und unzulängliche Grün der Wüste: während der Hitze des Sommers und dem Mangel des Winters verpflanzen sie ihre Lager nach der Seeküste nach den Bergen von Yemen oder in die Nähe des Euphrat und haben sich oft die gefährliche Erlaubniß erzwungen die Ufer des Niles und die Städte von Syrien und Palästina zu besuchen. Das Leben des arabischen Nomaden ist voll Gefahr und Noth, und wenn er sich auch zuweilen durch Raub oder Tausch die Früchte der Industrie verschafft, besitzt doch in Europa ein gewöhnlicher Privatmann einen festeren und angenehmeren Luxus als der stolzeste Emir, der an der Spitze von zehntausend Reitern in das Feld zieht.

Das Kameel.

Arabische Städte.

Inzwischen läßt sich doch ein wesentlicher Unterschied zwischen den scythischen Horden und den arabischen Stämmen entdecken, da Viele der Letzteren in Städten vereinigt waren und sich mit den Beschäftigungen des Handels und Ackerbaues abgaben. Ein Theil ihrer Zeit und ihres Fleißes blieb fortwährend der Wartung ihrer Heerden; sie mengten sich in Friede und Krieg unter ihre Brüder der Wüste, und die Beduinen verdankten diesem nützlichen Verkehre einige Abhülfe ihrer Bedürfnisse, einige Anfangsgründe der Künste und Kentnisse. Von den zweiundvierzig von Abulfeda aufgeführten Städten Arabiens[o]) lagen die ältesten und volkreichsten in dem g l ü c k l i c h e n Yemen. Die Thürme von Saana[p]) und der bewundrungswürdige Wasserbehälter von Merab[q]) wurden von den Königen der Homeriten gebaut; aber ihr irdischer Glanz wurde durch den Prophetenruhm von M e d i n a[r]) und M e k k a[s]) am rothen Meere, und jedes von dem anderen zweihundertsiebzig Meilen entfernt, verdunkelt. Die letztere dieser heiligen Städte war den Griechen unter dem Namen Makoraba bekannt, und die Endigung des Wortes ist für ihre Größe bezeichnend, welche jedoch selbst in der blühendsten Periode den Umfang und die Bevölkerung von Marseille niemals übertroffen hat. Irgend ein geheimer Beweggrund, vielleicht des Aberglaubens, muß die Gründer in der Wahl einer höchst unvortheilhaften Lage geleitet haben. Sie bauten ihre Wohnungen von Lehm oder Stein in einer gegen zwei Meilen langen und eine Meile breiten Ebene am Fuße drei kahler Berge: der Boden ist Stein, selbst das Wasser des heiligen Brunnen Zemzem ist bitter und salzig; die Weiden sind von der Stadt entfernt, und Trauben werden aus den Gärten von Tayef über siebzig Meilen weit hergebracht. Der Ruf und Muth der Koreischiten, die zu Mekka herrschten, leuchtete unter den arabischen Stämmen hervor; aber ihr undankbarer Boden belohnte die Mühen des Ackerbaues nicht, und ihre Lage begünstigte Handelsunternehmungen. Mittelst des nur vierzig Meilen entfernten Seehafens Gedda unterhielten sie eine leichte Verbindung mit Abyssinien, und dieses christliche Königreich gewährte den Jüngern Mohameds die erste Zuflucht. Die Schätze von Afrika wurden über die Halbinsel nach Gerrha oder Katif in der Provinz Bahrein, einer der Sage nach von chaldäischen Verbannten aus Steinsalz erbauten Stadt[t]), gebracht, und von da mit den einheimischen Perlen des persischen Meerbusens auf Flößen nach der Mündung des Euphrats geschafft. Mekka liegt fast in gleicher Entfernung, der einer Monatsreise zwischen Yemen zur rechten und Syrien zur linken Hand. Jenes war die Station seiner Karavanen im Winter, dieses im Sommer, und ihre wohlzeitige Ankunft erlöste die Schiffe Indiens von der langwierigen und beschwerlichen Fahrt auf dem rothen Meere. Auf den Märkten von Saana und Merab, in den Häfen von Oman und Aden wurden die Kameele der Koreischiten mit einer köstlichen Ladung von Wohlgerüchen und Gewürzen beladen; Vorräthe von Getreide und von Manufakturwaaren wurden auf den Märkten von Bostra und Damaskus eingekauft; der gewinn-

Mekka.

Sein Handel.

n) Qui carnibus camelorum vesci solent, odii tenaces sunt, war die Ansicht eines arabischen Arztes (Pocock, Specimen, p. 88). Mohamed selbst, welcher Milch liebte, zog die Kuh vor und erwähnt des Kameels nicht einmal, aber die Kost von Mekka und Medina war bereits üppiger (Gagnier, Vie de Mahomet, tom. III. p. 404).

o) Marcian von Heraklea jedoch (in Periplo, p. 16. in tom. I. Hudsons Geogr. Minor.) zählt 164 Städte im glücklichen Arabien. Der Umfang der Städte mochte klein, der Glaube des Schriftstellers groß sein.

p) Es wird von Abulfeda mit Damaskus verglichen (in Hudson, tom. III. p. 54) und ist noch immer der Sitz des Imams von Yemen (Voyages de Niebuhr, tom. I. p. 331—342). Saana liegt 24 Parasangen von Dafar (Abulfeda, p. 51) und 68 von Aden (p. 53) entfernt.

q) Pocock, Specimen, p. 57. Geograph. Nubiensis, p. 52. Meriaba oder Merab, das sechs Meilen im Umfange hatte, wurde von den Legionen des Augustus zerstört (Plinius, Hist. Natur. VI. 32) und hatte sich im 14. Jahrhunderte (Abulfeda, Descript. Arab. p. 58) noch nicht wieder erholt.

r) Der Name S t a d t, M e d i n a wurde κατ' ἐξοχὴν auf Yatreb (das Jatrippa der Griechen), den Sitz des Propheten angewendet. Die Entfernungen von Medina sind von Abulfeda nach Stationen oder Tagereisen einer Karavane angegeben (p. 15): nach Bahrein 15, nach Bassora 18, nach Kufah 20, nach Damaskus oder Palästina 20, nach Kairo 25, nach Mekka 10, von Mekka nach Saana (p. 52) oder Aden 30; nach Kairo 31 Tage oder 412 Stunden (Shaw's Travels, p. 477), welche nach der Schätzung d'Anville's (Mesures itinéraires, p. 99) ungefähr 25 englische Meilen für jede Tagereise geben. Vom Lande des Weihrauches (Hadramant in Yemen zwischen Aden und Kap Fartasch) bis Gaza in Syrien rechnet Plinius (Hist. Nat. XII. 32) 65 Kameelstationen. Diese Maße mögen der Phantasie zu Hülfe kommen und die Thatsache erläutern.

s) Unsere Vorstellungen von Mekka müssen den Arabern entlehnt werden (D'Herbelot, Bibl. Orient. p. 368—371. Pocock, Specimen, p. 125—128. Abulfeda, p. 11—40). Da kein Ungläubiger in die Stadt gelassen wird, schweigen unsere Reisenden; und die wenigen Winke Thevenot's (Voyages du Levant, P. I. p. 490) kommen aus dem verdächtigen Munde eines afrikanischen Renegaten. Einige Perser zählen 6000 Häuser (Chardin, tom. IV. p. 167).

t) Strabo, l. XVI. p. 1110. Siehe in Betreff eines dieser Häuser aus Salz bei Bassora d'Herbelot's Bibl. Orient. p. 6.

bringende Tausch verbreitete Wohlhabenheit und Reichthümer in den Straßen von Mekka, und ihre edelsten Söhne vereinten Liebe zu den Waffen mit dem Berufe des Kaufmannes [u]).

Nationalunabhängigkeit der Araber.

Die immerwährende Unabhängigkeit der Araber ist bei Fremden und Eingebornen ein Gegenstand des Lobes gewesen, und die Künste der Theologen haben dieses merkwürdige Ereigniß in eine Prophezeihung und ein Wunder zu Gunsten der Nachkommenschaft Ismaels umgewandelt [x]). Einige Ausnahmen, die weder abgeleugnet noch umgangen werden können, machen diese Art der Beweisführung eben so unklug als überflüssig; das Königreich Yemen ist nacheinander durch die Abyssinier, die Perser, die ägyptischen Sultane [y]) und die Türken unterworfen worden [z]). Die heiligen Städte Mekka und Medina haben sich wiederholt dem Joche eines scythischen Tyrannen gebeugt, und die römische Provinz Arabien [a]) umfaßte insbesondere jenen Strich der Wüste, wo Ismael und seine Söhne ihre Gezelte im Angesichte ihrer Brüder aufgeschlagen haben müssen. Aber diese Ausnahmen sind vorübergehend und beschränkt, die Masse der Nation ist dem Joche der mächtigsten Monarchien entgangen; die Heere des Sesostris und Cyrus, des Pompejus und Trajan vermochten die Eroberung von Arabien niemals zu vollenden; der gegenwärtige Beherrscher der Türken [b]) mag einen Schatten von Oberherrlichkeit ausüben, aber sein Stolz muß sich herablassen sich um die Freundschaft eines Volkes zu bewerben, welches zu reizen gefährlich, anzugreifen fruchtlos ist. Die augenfälligen Ursachen ihrer Freiheit stehen auf dem Charakter und Lande der Araber geschrieben. Viele Jahrhunderte vor Mohamed [c]) hatten ihre Nachbarn im Angriffs- wie im Vertheidigungskriege ihre unerschrockene Tapferkeit schwer gefühlt. Die leidenden wie die thätigen Eigenschaften eines Kriegers werden durch die Art und Gewohnheit des Hirtenlebens von selbst ausgebildet. Die Wartung der Schafe und Kameele wird den Weibern des Stammes überlassen; aber die kriegerische Jugend ist unter dem Banner des Emir stets zu Pferde und im Felde, um sich in Handhabung des Bogens, Wurfspießes und Säbels zu üben. Das lange Andenken ihrer Unabhängigkeit ist das sicherste Pfand ihrer Fortdauer, und die nachfolgenden Geschlechter werden befeuert ihre Abstammung zu bewahren und ihre Erbschaft zu behaupten. Bei dem Heranzuge eines gemeinsamen Feindes stellen sie ihre einheimischen Fehden ein, und in ihren letzten Feindseligkeiten gegen die Türken wurde die Karavane von Mekka von achtzigtausend Verbündeten angegriffen und geplündert. Wenn sie zur Schlacht vorrücken, haben sie vor sich die Hoffnung des Sieges, hinter sich die Gewißheit eines Rückzuges. Ihre Pferde und Kameele, die in acht bis zehn Tagen einen Weg von vier bis fünfhundert Meilen zurücklegen, verschwinden vor dem Sieger; die geheimen Brunnen der Wüste entgehen seiner Nachforschung, und seine siegreichen Truppen werden bei Verfolgung eines unsichtbaren Feindes, der ihre Anstrengungen verlacht und sicher im Herzen der brennenden Wüste ruht, durch Hunger, Durst und Ermattung aufgerieben. Die Waffen und Einöden der Beduinen sind nicht die einzige Schutzwehr ihrer Freiheit, sondern auch die Bollwerke des glücklichen Arabien, dessen Bewohner fern vom Kriege durch die Ueppigkeit des Bodens und Klimas entnervt sind. Die Legionen des Augustus schmolzen durch Krankheit und Ermüdung [d]), und nur mittelst einer Seemacht ist die Unterwerfung von Yemen mit Erfolg versucht worden. Als Mohamed seine heilige Fahne aufpflanzte [e]), war dieses Königreich eine Provinz des persischen Reiches; dennoch herrschten noch immer sieben Fürsten der Homeriten in den Gebirgen, und der Statthalter des Chosroes wurde in Versuchung geführt sein fernes Vaterland und seinen unglücklichen Gebieter zu vergessen. Die Geschichtschreiber aus Justinians Zeitalter schildern den Zustand der unabhängigen Araber, die bei dem langen Kampfe im Oriente durch Eigennutz oder Anhänglichkeit getheilt waren: der Stamm Gassan durfte auf syrischem Gebiete lagern; den Fürsten von Hira war gestattet eine Stadt ungefähr vierzig Meilen im Süden der Ruinen von Babylon zu gründen. Ihr Dienst im Felde war schnell und kraftvoll, aber ihre Freundschaft käuflich, ihre Treue wandelbar, ihre Feindschaft launenhaft; es war leichter diese wandernden Barbaren zu reizen als sie zu entwaffnen, und in dem uneingeschränkten Verkehre des Krieges lernten sie die glänzende Schwäche sowohl von Rom als von Persien kennen und verachten. Die arabischen Stämme [f]) von Mekka bis zum Euphrat wurden von den Griechen wie von den Latei-

u) Mirum dictu ex innumeris populis pars aequa in commerciis aut in latrociniis degit (Plinius, Hist. Nat. VI. 32). S. Sales Koran, Sure CVI. p 503. Pokocks Specimen, p. 2. d'Herbelot, Bibl. Orient. p. 361. Prideaux' Leben Mohameds, p. 5. Gagnier, Vie de Mahomet, tom. I. p. 72. 120. 126 &c.

x) Ein ungenannter Theolog (Universal History vol. XX. Oktavausgabe) hat förmlich die Wahrheit des Christenthums aus der Unabhängigkeit der Araber bewiesen. Ein Kritiker mochte, abgesehen von den Ausnahmen der Thatsache, den Sinn des Textes (Genesis, XVI. 12), den Umfang der Anwendung und die Gründlichkeit des Stammbaumes in Frage stellen.

y) Es wurde A. D. 1173 von einem Bruder des großen Saladin unterjocht, der eine Dynastie von Kurden oder Ayoubiten gründete (Guignes, Hist. des Huns, tom. I. p. 425. d'Herbelot, p 477).

z) Durch den Unterbefehlshaber Solimans I. (A. D. 1538) und Selims II. (1568). Siehe Kantemirs Hist. of the Othman Empire, p. 201. 221. Der Pascha, der zu Saana residirte, befehligte über 71 Beis, nie wurde aber der Pforte ein Tribut übermacht (Marsigli, Stato Militare dell' Imperio Ottomanno, p. 124), und die Türken wurden um das Jahr 1630 vertrieben (Niebuhr, p. 167. 168).

a) Die vorzüglichsten Städte der römischen Provinz, welche Arabien oder das dritte Palästina hieß, waren Bostra und Petra, welche ihre Zeitrechnung mit dem Jahre 105 beginnen, wo sie von Palma, einem Unterfeldherrn Trajans, unterjocht wurden (Dio Kassius, l. LXVIII.). Petra war die Hauptstadt der Nabathäer, deren Name von Ismaels ältestem Sohne hergeleitet wird (Genesis, XXV. 12 &c. mit den Kommentarien des Hieronymus, Le Klerk und Kalmet). Justinian hinterließ einen Palmenbezirk von zehn Tagereisen Ausdehnung südlich von Eloth (Prokopius, de Bello Persico, l. I. c. 19), und die Römer hatten einen Centurio und ein Zollhaus (Arrian, in Periplo Maris Erythraei, p. 11. in Hudson, tom. I.), an einem Orte (Λευκὴ κώμη, Pagus Albus, Hawara) auf dem Gebiete von Medina (d'Anville, Mem. sur l'Egypte, p. 243). Diese wirklichen Besitzungen und einige Landungen Trajans (Periplus, p. 14. 15) werden von der Geschichte und den Münzen zu einer Eroberung von Arabien durch die Römer vergrößert.

b) Niebuhr (Description de l'Arabie, p. 302. 303. 329—331) giebt die neuesten und glaubwürdigsten Nachrichten über die türkische Herrschaft in Arabien.

c) Dioder von Sicilien (tom. II. l. XIX. p. 390—393 Ausgabe Wesselings) hat die Freiheit der nabathäischen Araber, die den Waffen des Antigonus und seines Sohnes widerstanden, klar dargestellt.

d) Strabo, l. XVI. p. 1127—1129. Plinius, Hist. Natur. VI. 32 Aelius Gallus landete bei Medina und marschirte fast tausend Meilen in jenen Theil von Yemen, der zwischen Mareb und dem Oceane liegt. Das non ante devictis Sabeae regibus (Od. I. 29) und die intacti Arabum thesauri (Od. III. 24) des Horaz bezeugen die jungfräuliche Reinheit von Arabien.

e) S. die unvollständige Geschichte von Yemen in Pokocks Specimen, p. 55—66, von Hira, p. 66—74, von Gassan, p. 75—78, so weit sie in den Zeiten der Unwissenheit bekannt sein oder bewahrt werden konnte.

f) Die Σαρακηνικὰ φῦλα, μυριάδες ταῦτα, καὶ τὸ πλεῖστον αὐτῶν ἐρημονόμοι καὶ ἀδέσποτοι werden von Menander (Excerpt. Legat. p. 149), Prokopius (de Bello Persico l. I. c. 17. 19. l. II. c. 10) und mit den lebhaftesten Farben von Ammianus Marcellinus (l. XIV. c. 4) geschildert, der ihrer schon bei Gelegenheit der Regierung des Markus Antoninus erwähnt.

nern unter der allgemeinen Benennung Saracenen[g]) begriffen, ein Name, den jeder Christenmund mit Schrecken und Abscheu auszusprechen gelehrt worden ist.

Ihre heimische Freiheit und Charakter.

Die Sklaven heimischer Tyrannei rühmen sich umsonst ihrer Nationalunabhängigkeit: der Araber ist aber persönlich frei und genießt bis zu einem gewissen Grade die Wohlthaten der Gesellschaft, ohne die Rechte der Natur zu verwirken. In jedem Stamme hat Aberglaube, Dankbarkeit oder Glück eine besondere Familie über die Häupter ihres Gleichen erhoben. Die Würden Scheik und Emir bleiben unwandelbar bei dieser auserwählten Familie; aber die Ordnung der Nachfolge ist locker und wandelbar, und die Würdigsten oder Aeltesten der edlen Vettern werden für das einfache aber wichtige Amt vorgezogen Streitigkeiten durch ihren Rath beizulegen und die Tapferkeit durch ihr Beispiel zu leiten. Selbst einer Frau von Einsicht und Muth ist gestattet worden den Vaterlandsgenossen der Zenobia zu befehlen[h]). Das vorübergehende Zusammenrücken der verschiedenen Stämme bringt ein Heer hervor, ihre dauernde Vereinigung bildet eine Nation, und der oberste Häuptling, der Emir der Emire, dessen Fahne an ihrer Spitze entfaltet ist, mag in den Augen der Fremden die Ehre des königlichen Namens verdienen. Wenn die arabischen Fürsten ihre Macht mißbrauchen, werden sie schnell durch den Abfall ihrer an eine milde und väterliche Obmacht gewohnten Unterthanen bestraft. Ihr Herz ist frei, ihre Schritte sind ungehemmt, die Wüste steht ihnen offen, und die Stämme und Familien sind durch einen gegenseitigen und freiwilligen Vertrag aneinander gekettet. Die sanfteren Bewohner von Yemen ertrugen den Pomp und die Majestät eines Monarchen; wenn er aber seinen Pallast nicht verlassen konnte, ohne sein Leben auf das Spiel zu setzen[i]), muß die ausübende Gewalt der Regierung auf seine Edlen und Obrigkeiten übergegangen sein. Die Städte Mekka und Medina bieten mitten in Asien die Form oder vielmehr das Wesen einer Republik dar. Mohameds Großvater und seine Ahnen in gerader Linie erscheinen in den auswärtigen wie den einheimischen Verhandlungen als die Fürsten ihres Vaterlandes; aber sie herrschten, wie Perikles zu Athen oder die Medici zu Florenz, durch die Meinung von ihrer Weisheit und Redlichkeit; ihr Einfluß wurde mit ihrem Erbe getheilt, und das Scepter ging von den Oheimen des Propheten auf einen jüngeren Zweig des Hauses Koreisch über. Bei feierlichen Veranlassungen beriefen sie eine Versammlung des Volkes, und weil das Menschengeschlecht zum Gehorsam entweder beredet oder gezwungen werden muß, liefert die Uebung und der Ruhm der Redekunst unter den alten Arabern den klarsten Beweis für ihre öffentliche Freiheit[k]). Aber ihre Freiheit trug ein ganz verschiedenes Gepräge als die feine und künstliche Maschinerie der griechischen und römischen Republiken, in denen jedes Mitglied einen vollständigen Antheil an den bürgerlichen und politischen Rechten der Gemeinde besaß. In dem einfacheren Zustande der Araber ist die Nation frei, weil Jeder ihrer Söhne niedrige Unterwürfigkeit unter den Willen eines Gebieters verschmäht. Seine Brust ist mit den strengen Tugenden des Muthes, der Standhaftigkeit und Nüchternheit gestählt; Liebe zur Unabhängigkeit befeuert ihn die Tugend der Selbstbeherrschung zu üben, und Besorgniß vor Entehrung schützt ihn gegen die geringere vor Schmerz, Gefahr und Tod. Der Ernst und die Festigkeit seiner Seele spiegelt sich in seinem äußeren Benehmen ab: er spricht langsam, gewichtig und kurz, läßt sich selten zum Lachen verleiten, seine einzige Geberde besteht darin, daß er seinen Bart, das Symbol der Manneswürde, streicht, und das Gefühl seiner eigenen Wichtigkeit lehrt ihn mit seines Gleichen ohne Leichtfertigkeit, mit Höheren ohne Scheu zu verkehren[l]). Die Freiheit der Saracenen überlebte ihre Eroberungen: die ersten Kalifen duldeten die kühne und vertrauliche Sprache ihrer Unterthanen: sie bestiegen die Kanzel, um die Versammlung zu überreden und zu erbauen: erst als der Sitz des Reiches an den Tigris verlegt wurde, führten die Abbassiden das stolze und prunkende Ceremoniell der persischen und byzantinischen Höfe ein.

Bürgerkriege und Privatrache.

Im Studium der Völker und Menschen muß man die Ursachen bemerken, die sie gegeneinander feindlich oder freundlich stimmen, und ihren socialen Charakter zu verengern oder zu erweitern, zu mildern oder zu erbittern zielen. Die Trennung der Araber von dem übrigen Menschengeschlechte hatte sie gewöhnt die Begriffe Fremder und Feind zu verwechseln, und die Armuth des Landes hat eine Maxime der Jurisprudenz eingeführt, welche sie noch bis auf diesen Tag glauben und befolgen. Sie behaupten, daß bei der Theilung der Erde die reichen und fruchtbaren Länder den anderen Zweigen der Menschenfamilie zugewiesen wurden, und daß die Nachkommen des geächteten Ismael durch Betrug oder Gewalt sich den Theil der Erbschaft wiederverschaffen dürften, dessen sie ungerechter Weise beraubt worden wären. Nach der Bemerkung des Plinius waren die arabischen Stämme gleich sehr dem Diebstahle wie dem Handel ergeben: die Karavanen, welche die Wüste durchziehen, mußten Lösegeld geben oder wurden geplündert, und ihre Nachbarn sind seit den fernen Zeiten Jobs und Sesostris'[m])

g) Der Name, welcher von Ptolemäus und Plinius in einem engeren, von Ammianus und Procopius in einem weiteren Sinne gebraucht wird, ist lächerlicher Weise von Sarah, dem Weibe Abrahams, dunkel von dem Dorfe Saraka (μετὰ Ναβαταίους, Stephanus de Urbibus), gefälliger von den arabischen Worten, welche einen diebischen Charakter oder eine orientalische Lage bezeichnen, abgeleitet worden (Hottinger, Hist. Orient. l. I. c. 1. p. 7. 8. Pocock, Specimen, p. 33–35. Assemannus, Bibl. Orient. tom. IV. p. 567). Die letztere und beliebteste dieser Etymologieen wird jedoch durch Ptolemäus (Arabia, p. 2. 18. in Hudson, tom. IV.) widerlegt, welcher ausdrücklich die südwestliche Lage der Saracenen, damals ein unbedeutender Stamm an den Grenzen von Aegypten, bestimmt. Dieser Name kann daher nicht auf einen Nationalcharakter anspielen, und da er von Fremden gegeben wurde, muß er nicht in der arabischen, sondern in einer fremden Sprache gesucht werden.

h) Saraceni .... mulieres aiunt in eos regnare (Expositio totius Mundi, p. 3. in Hudson, tom. III.). Die Regierung der Mavia ist in der Kirchengeschichte berühmt. Pocock, Specimen, p. 69. 83.

i) Μὴ ἐξιέναι ἐκ τῶν βασιλείων berichten Agatharchides (de Mari Rubro p. 63. 64. in Hudson, tom. I.), Diodor von Sicilien (tom. I. l. III. c. 47. p. 215) und Strabo (l. XVI. p. 1124). Aber ich vermuthe stark, daß dies eine jener Volkssagen oder außerordentlichen Ereignisse war, welche die Leichtgläubigkeit der Reisenden so oft in eine Thatsache, Sitte oder ein Gesetz verwandelt.

k) Non gloriabantur antiquitus Arabes, nisi gladio, hospite et eloquentia. (Sephadius bei Pocock, Specim. p. 161. 162). Diese Gabe der Rede theilten sie mit den Persern, und die wortreichen Araber würden wahrscheinlich die einfache und erhabene Logik des Demosthenes verschmäht haben.

l) Ich muß den Leser erinnern, daß d'Arvieux, d'Herbelot und Niebuhr in den lebendigsten Farben die Sitten und die Regierung der Araber schildern, welche durch manche einschlagende Stellen im Leben Mohameds erläutert werden.

m) Das erste Kapitel Jobs und die lange Mauer von 1500 Stadien, welche Sesostris von Pelusium bis Heliopolis baute (Diodor von Sicilien, tom. I. l. I. p. 67). Unter dem Namen der Hyksos oder

die Opfer ihrer Raubsucht gewesen. Wenn ein Beduine von ferne einen einsamen Wanderer entdeckt, reitet er wüthend auf ihn zu und schreit: „Zieh dich aus, deine Muhme (mein Weib) hat kein Gewand.“ Willige Unterwerfung giebt ihm Anspruch auf Schonung; Widerstand erbittert den Angreifer, und sein eigenes Blut muß dann das Blut sühnen, welches er in gerechter Vertheidigung zu vergießen wagen will. Ein einziger Räuber oder wenige Spießgesellen werden mit ihren wahren Namen gebrandmarkt; aber die Thaten einer zahlreichen Schaar nehmen den Charakter eines rechtmäßigen und ehrenvollen Krieges an. Die Gemüther eines dergestalt gegen das Menschengeschlecht bewaffneten Volkes wurden durch die heimische Ungebundenheit des Raubes, Mordes und der Rache doppelt entflammt. In der gegenwärtigen Verfassung von Europa ist das Recht des Krieges und des Friedens auf eine geringe und die wirkliche Ausübung desselben auf eine noch viel kleinere Anzahl mächtiger Potentaten beschränkt; aber jeder Araber kann mit Ungestraftheit, sogar mit Ruhm seinen Wurfspieß gegen das Leben seines Landsmannes erheben. Die Einheit der Nation bestand nur in einer allgemeinen Aehnlichkeit der Sprache und Sitten, und die Gerichtsbarkeit des Oberhauptes war in jeder Gemeinde stumm und ohnmächtig. Aus der Zeit der Unwissenheit, welche Mohamed vorausging, erwähnt die Ueberlieferung siebzehnhundert Schlachten[n]): die Feindschaft wurde durch die Wuth bürgerlicher Partteiung erbittert, und die Erzählung einer alten Fehde in Prosa oder Poesie reichte hin gleichen Ingrimm zwischen den Abkömmligen der feindlichen Stämme zu erregen. Im Privatleben war jeder Mann oder wenigstens jede Familie Richter und Rächer in ihrer eignen Sache. Die feine Empfindlichkeit des Ehrgefühles, welche mehr den Schimpf als das Unrecht abwiegt, gießt tödtliches Gift in die Streitigkeiten der Araber: die Ehre ihrer Frauen und Bärte ist leicht zu verletzen, eine unanständige Handlung, eine verächtliche Rede kann nur durch das Blut des Beleidigers gesühnt werden, und so tief wurzelt ihre ausharrende Feindschaft ein, daß sie ganze Monate, ja Jahre auf die Gelegenheit der Rache harren. Geldbuße oder Ersatz für Mord ist den Barbaren jedes Zeitalters geläufig: in Arabien aber steht es den Verwandten des Ermordeten frei die Sühne anzunehmen oder mit eigenen Händen das Recht der Wiedervergeltung zu üben. Die verfeinerte Bosheit des Arabers verschmäht sogar das Haupt des Mörders selbst, nimmt an Stelle der schuldigen die unschuldige Person und überträgt die Strafe auf den besten und geehrtesten Mann des Stammes, von dessen Mitgliede er verletzt worden ist. Wenn er in ihre Hände fällt, sind sie ihrerseits der Gefahr der Repressalien ausgesetzt, Zinsen und Kapital der Blutschuld laufen auf, die Individuen jeder Familie führen ein Leben des Hasses und Argwohnes, und funfzig Jahre vergehen oft, bis die Rechnung der Rache völlig geschlossen ist[o]). Dieser blutdürstige Geist, der von Mitleid und Verzeihung nichts weiß, wird jedoch einigermaßen durch einen Grundsatz der Ehre gemildert, welcher bei jedem Privatkampfe eine anständige Gleichheit des Alters und der Stärke, der Zahl und Waffen fordert. Die Araber hielten vor Mohamed eine jährliche Festzeit von zwei, vielleicht vier Monaten, während welchen sie sowohl bei auswärtigen als einheimischen Feindseligkeiten ihr Schwert gewissenhaft in der Scheide behielten, und dieser theilweise Waffenstillstand schildert ihren Zustand der Gesetzlosigkeit und Fehde nur um so bedeutsamer[p]).

Jährlicher Waffenstillstand.

Aber der Geist des Raubes und der Rache wurde durch den milden Einfluß des Verkehrs und der Literatur in ein Maß gebracht. Die einsame Halbinsel ist auf allen Seiten von den civilisirten Völkern der alten Welt umgeben: der Kaufmann ist der Freund des Menschengeschlechtes, und die jährliche Karavane verbreitete den ersten Samen der Kenntniß und Bildung in den Städten, ja sogar in den Lagern der Wüste. Welches immer der Stammbaum der Araber sein mag, floß doch ihre Sprache mit der hebräischen, syrischen und chaldäischen aus einer Urquelle; die Unabhängigkeit der Stämme wurde durch ihre besonderen Mundarten bezeichnet[q]), aber Jeder gab nach seiner eigenen dem reinen und deutlichen Idiom von Mekka den Vorzug. In Arabien wie in Griechenland gewann die Vervollkommnung der Sprache der Verfeinerung der Sitten den Vorsprung ab; sie konnten achtzig Namen für den Honig, zweihundert für eine Schlange, fünfhundert für den Löwen und tausend für ein Schwert zu einer Zeit aufweisen, wo dieses reichhaltige Wörterbuch dem Gedächtnisse eines schriftunkundigen Volkes anvertraut wurde. Die Denkmäler der Homeriten sind mit alten und geheimnißvollen Zeichen bedeckt; aber die kufischen Buchstaben, die Grundlagen des jetzigen Alphabetes, wurden an den Ufern des Euphrat erfunden, und diese neue Erfindung zu Mekka von einem Fremden gelehrt, der sich in dieser Stadt nach Mohameds Geburt niedergelassen hatte. Die Künste der Grammatik, des Versbaues und der Rhetorik waren der freigebornen Beredsamkeit der Araber unbekannt; aber ihr Scharfsinn war durchdringend, ihre Phantasie üppig, ihr Witz markig und sententiös[r]), und ihre ausgearbeiteten Geisteserzeugnisse sprechen mit Kraft und Wirksamkeit zu den Seelen der Hörer.

Ihre geselligen Eigenschaften und Tugenden.

Hirtenkönige hatten sie einst Aegypten unterjocht (Marsham, Canon Chron. p. 98—163 rc.).

n) Oder nach einem anderen Berichte 1200 (d'Herbelot, Biblioth. Orient. p. 75); die beiden Historiker, die das Ayam al Arab, die Schlachten der Araber, schrieben, lebten im 9. und 10. Jahrhunderte. Der berühmte Krieg der Dahes und Gabrah wurde von zwei Pferden veranlaßt, dauerte 10 Jahre und endete mit einem Sprichworte (Pocock, Specimen, p. 48).

o) Die neuere Theorie und Praxis der Araber in Betreff auf Rache und Mord hat Niebuhr beschrieben (Description, p. 26—31). Die rauheren Züge des Alterthumes kann man im Koran finden, c. 2. p. 20. c. 17. p. 230 mit Sales Bemerkungen.

p) Prokopius (de Bello Pers., l. I. c. 16) verlegt die zwei heiligen Monate auf die Zeit der Sommersonnenwende. Die Araber heiligten vier Monate des Jahres, den ersten, siebenten, eilften und zwölften, und behaupten, daß in einer langen Reihe von Jahren der Waffenstillstand nur vier- bis sechsmal verletzt worden sei (Sales Preliminary Discourse, p. 147—150 und Noten zum 9. Kapitel des Koran p. 154 rc. (Kasiri, Biblioth. Hispano-Arabica, tom. II. p. 20. 21).

q) Arrian, im zweiten Jahrhunderte, bemerkt (in Periplo Maris Erythraei, p. 12) den theilweisen oder gänzlichen Unterschied der Mundarten der Araber. Ihre Sprache und Literatur ist reichhaltig erörtert von Pocock (Specimen, p. 150—154), Kasiri (Biblioth. Hispano-Arabica, tom. I. p. 1. 83. 292. tom. II. p. 25. &c.) und Niebuhr (Description de l'Arabie, p. 72—86). Ich gehe ohnehin darüber weg, denn ich liebe es nicht Worte wie ein Papagei zu wiederholen.

r) Ein allbekanntes Mährchen in Voltaires Zadig (le Chien et le Cheval) ist erzählt, um den natürlichen Scharfsinn der Araber zu beweisen (d'Herbelot, Biblioth. Orient. p. 120. 121. Gagnier, Vie de Mahomet, tom. I. p. 37—46), aber d'Arvieux oder vielmehr la Roque (Voyage de Palestine, p. 92) leugnet die gerühmte Ueberlegenheit der Beduinen. Die 169 Sprüche Alis (übersetzt von Ockley, London 1718) geben eine richtige und günstige Probe von arabischem Witze.

Liebe zur Poesie.

Das Genie und Verdienst eines aufstrebenden Dichters wurde durch den Beifall seines eigenen Stammes und der verwandten Stämme gepriesen. Ein feierliches Bankett wurde bereitet, und ein Chor von Frauen, Cymbeln schlagend und mit hochzeitlichem Schmucke angethan, sang in Anwesenheit ihrer Söhne und Männer das Glück des Stammes, daß ein Kämpe erschienen sei, um dessen Rechte zu vertheidigen, daß ein Herold seine Stimme erhoben habe, um dessen Ruhm zu verewigen. Die fernen oder feindlichen Stämme strömten einer jährlichen Messe, welche jedoch durch den Fanatismus der ersten Muselmänner abgeschafft wurde, einer Nationalzusammenkunft zu, welche zur Eintracht und Verfeinerung der Barbaren hätte beitragen müssen. Dreißig Tage wurden im Austausch nicht des Kornes und Weines, sondern der Beredsamkeit und Dichtung zugebracht. Der Preis wurde durch den edlen Wetteifer der Barden streitig gemacht, das siegreiche Lied in den Archiven der Fürsten und Emire niedergelegt, und wir können noch in unserer Sprache die sieben Urgedichte lesen, die in goldenen Buchstaben geschrieben und im Tempel von Mekka aufgehangen waren s). Die arabischen Dichter waren die Geschichtschreiber und Sittenlehrer ihres Zeitalters, und wenn sie auch mit den Vorurtheilen ihrer Vaterlandsgenossen übereinstimmten, begeisterten und bekränzten sie doch ihre Tugenden. Die unauflösliche Vereinigung der Freigebigkeit und Tapferkeit bildete den Lieblingsgegenstand ihres Gesanges, und wenn sie gegen ein verächtliches Geschlecht ihre schärfste Satyre spritzen wollten, behaupteten sie in der Bitterkeit des Vorwurfes, daß die Männer nicht zu geben, die Weiber nicht zu versagen verständen t).

Beispiele von Edelmuth.

Dieselbe Gastfreiheit, wie sie von Abraham geübt und von Homer gefeiert worden, wird fortwährend in den Lagern der Araber erneuert. Die grimmigen Beduinen, der Schrecken der Wüste, umarmen ohne Frage und Zögern den Fremden, der es wagt ihrer Ehre zu vertrauen und in ihr Zelt zu treten. Er wird gütig und achtungsvoll behandelt, theilt den Reichthum oder die Armuth des Wirthes und wird nach gepflogener Ruhe auf seinen Weg mit Dank, mit Segnungen, vielleicht sogar mit Geschenken entlassen. Herz und Hand thun sich weiter für die Bedürfnisse eines Bruders oder Freundes auf; aber die heldenmüthigen Thaten, die auf öffentlichen Beifall Anspruch hatten, mußten das enge Maß der Klugheit und Erfahrung überschritten haben. Es war ein Streit entstanden, welcher von den Bürgern von Mekka den Preis der Großmuth verdiente, und man berief sich nacheinander auf drei Personen, welche man dessen am Würdigsten hielt. Abdallah, der Sohn des Abbas, hatte eine ferne Reise unternommen, und sein Fuß war im Steigbügel, als er die Stimme eines Flehenden hörte: „O Sohn des Oheims des Apostels Gottes, ich bin ein Wanderer und in Noth.“ Er stieg sogleich ab, um dem Pilger sein Kameel, das reiche Geschirr und einen Beutel mit viertausend Goldstücken zu reichen, nur das Schwert ausnehmend entweder wegen seines inneren Werthes oder als Geschenk eines geehrten Freundes. Der Diener des Kais sagte einem anderen Flehenden, daß sein Gebieter schliefe, fügte aber sogleich hinzu: „Hier ist ein Beutel mit siebentausend Goldstücken (es ist Alles, was wir im Hause haben) und hier ist ein Befehl, der dir auf ein Kameel und einen Sklaven ein Recht geben wird:“ sobald der Herr erwachte, pries er seinen getreuen Verwalter und schenkte ihm die Freiheit, jedoch nicht ohne den gelinden Verweis, daß er, indem er seinen Schlummer ehrte, seine Freigebigkeit gehemmt hätte. Der Dritte dieser Helden, der blinde Arabah, stützte sich auf die Schultern von zwei Sklaven zur Stunde der Bitte. „Ach!“ versetzte er, „meine Koffer sind leer! aber Diese möget ihr verkaufen; wenn ihr euch weigert, verjage ich sie.“ Bei diesen Worten schob er die Jünglinge von sich und fühlte seinen Weg längs der Wand mit seinem Stabe. Der Charakter Hatems ist das vollständigste Muster arabischer Tugend u); er war tapfer und freigebig, ein beredter Dichter und glücklicher Räuber: vierzig Kameele wurden bei seinem gastlichen Schmause gebraten, und auf die Bitte eines flehenden Feindes gab er ihm sowohl die Gefangenen als die Beute zurück. Die Freiheit seiner Landsleute verschmähte die Gesetze der Gerechtigkeit, folgte aber mit Stolz dem selbstthätigen Antriebe des Mitleides oder Wohlwollens.

Alter Gößendienst.

Die Religion der Araber x) bestand so wie die der Indier in Verehrung der Sonne, des Mondes und der Firsterne: eine ursprüngliche und reizende Art des Aberglaubens! Die strahlenden Lichter des Firmamentes leuchten als das sichtbare Bild der Gottheit: ihre Anzahl und Entfernung erregt in einem denkenden, ja selbst in einem gewöhnlichen Gemüthe die Vorstellung grenzenlosen Raumes: der Charakter der Einigkeit ist diesen festen Bällen aufgedrückt, die der Verwesung und dem Verfalle unzugänglich zu sein scheinen: die Regelmäßigkeit ihrer Bewegungen kann einem Principe der Vernunft oder des Instinktes zugeschrieben werden, und ihr wirklicher oder eingebildeter Einfluß ermuntert den eitlen Glauben, daß die Erde und ihre Bewohner der Gegenstand ihrer besonderen Fürsorge wären. Die Wissenschaft der Astronomie wurde zu Babylon gepflegt, die Schule der Araber war ein reiner Himmel und eine nackte Ebene. In ihren nächtlichen Zügen ließen sie sich durch die Sterne leiten: ihre Namen, Ordnung und täglichen Stellungen waren der Forschgier oder Andacht des Beduinen wohl bekannt, und die Erfahrung hatte ihn gelehrt den Zodiakus des Mondes in achtundzwanzig Theile zu schneiden und die Sternbilder zu segnen, welche die durstige Wüste durch heilsamen Regen erfrischten. Die Herrschaft der himmlischen Scheiben konnte nicht über ihren sichtbaren Kreis ausgedehnt werden, und es war einige metaphysische

s) Pocock (Specimen, p. 158—161) und Casiri, Biblioth. Hispano-Arabica, tom. I. p. 48. 84. 2c. 119. tom. II. p. 17 2c.) sprechen von den arabischen Dichtern vor Mahomed: die sieben Gedichte der Kaaba sind in englischer Sprache von Sir William Jones herausgegeben worden; aber seine ehrenvolle Sendung nach Indien hat uns seiner eigenen, weit interessanteren Noten als der dunkele, veraltete Text selbst, beraubt.

t) Sale, Preliminary Discourse, p. 29. 30.

u) d'Herbelot, Biblioth. Orient. p. 458. Gagnier, Vie de Mahomet, tom. III. p. 118. Caab und Hesnus (Pocock, Specimen, p. 43. 46. 48) zeichneten sich gleichfalls durch ihre Freigebigkeit aus, und der Letztere wird von einem arabischen Dichter schön mit folgenden Worten gepriesen: „Videbis eum cum accesseris exultantem, ac si dares illi quod ab illo petis.“

x) Was immer über den Götzendienst der alten Araber erfahren werden kann, das findet man in Pocock (Specimen, p. 89—136. 163. 164). Seine tiefe Gelehrsamkeit ist klarer und kürzer von Sale (Preliminary Discourse, p. 14 — 24) erörtert, und Assemannus (Biblioth. Orient. tom. IV. p. 580 — 590) hat einige werthvolle Bemerkungen hinzugefügt.

Anstrengung erforderlich, um die Seelenwanderung und die Auferstehung der Körper zu behaupten: ein Kameel wurde auf dem Grabe getödtet, um seinen Gebieter in einem anderen Leben zu dienen, und die Anrufung der abgeschiedenen Geister deutet an, daß sie fortwährend mit Bewußtsein und Macht begabt waren. Ich kenne die blinde Mythologie der Barbaren nicht und kümmere mich auch nicht um sie, um die Lokalgottheiten, die Sterne, die Luft, die Erde, ihr Geschlecht, ihre Namen, Eigenschaften und Unterordnung. Jeder Stamm, jede Familie, jeder unabhängige Krieger schuf und veränderte die Ceremonien und den Gegenstand seines fanatischen Gottesdienstes; aber die Nation hat sich in jedem Jahrhunderte sowohl vor der Religion als der Sprache von Mekka gebeugt.

Die Kaaba oder Tempel von Mekka.

Das echte Alterthum der **K a a b a** steigt über die christliche Zeitrechnung hinaus: der griechische Geschichtschreiber Diodor [y]) hat bei der Beschreibung des rothen Meeres zwischen den Thamuditen und Sabäern eines berühmten Tempels erwähnt, dessen höhere Heiligkeit von **a l l e n** Arabern verehrt wurde: der leinene oder seidene Vorhang, der alle Jahre von dem türkischen Kaiser erneuert wird, wurde zuerst von einem frommen Könige der Homeriten, der siebenhundert Jahre vor Mohameds Zeit herrschte, dargebracht [z]). Ein Zelt oder eine Höhle mochte für den Gottesdienst Wilder hinreichen, aber ein Gebäude von Stein und Thon ist an seine Stelle erbaut worden, und die Kunst und Macht der Monarchen des Orientes beschränken sich auf die Einfachheit des ursprünglichen Musters [a]). Ein geräumiger Portikus schließt das Viereck der Kaaba ein; eine vierseitige Kapelle, vierundzwanzig Ellen lang, dreiundzwanzig breit, siebenundzwanzig hoch: eine Thüre und ein Fenster lassen das Licht ein; das Doppeldach wird von drei hölzernen Pfeilern getragen; eine Speiröhre (jetzt von Gold) führt das Regenwasser ab, und der Brunnen Zemzem ist durch einen Dom vor zufälliger Verunreinigung geschützt [b]). Der Stamm der Koreischiten hatte durch Betrug oder Gewalt die Bewachung der Kaaba erlangt; der priesterliche Dienst hatte sich durch vier Geschlechter in gerader Linie bis auf den Großvater des Mohamed fortgepflanzt, und die Familie der Haschemiten war die geehrteste und heiligste in den Augen ihres Volkes. Das Weichbild von Mekka genoß die Rechte eines Heiligthums, und im letzten Monate jedes Jahres füllten sich Stadt und Tempel mit langen Zügen von Pilgern, welche ihre Gebete und Opfer im Hause Gottes darbrachten. Dieselben Ceremonien, welche jetzt der gläubige Muselmann vollbringt, waren von dem Aberglauben der Götzendiener erfunden und beobachtet worden. In einer ehrfurchtsvollen Entfernung legten sie ihre Gewänder ab: siebenmal umkreis'ten sie die heilige Kaaba und küßten den schwarzen Stein: siebenmal besuchten sie die naheliegenden Berge und beteten an: siebenmal warfen sie Steine in das Thal Mina: und die Wallfahrt wurde wie in der gegenwärtigen Stunde durch ein Opfer von Schafen und Kameelen und durch das Eingraben ihres Haares und ihrer Nägel in den geweihten Boden vollendet. Jeder Stamm fand in der Kaaba oder brachte oder führte in ihr seinen heimischen Gottesdienst ein: der Tempel war mit dreihundertsechzig Götzen in Gestalt von Menschen, Adlern, Löwen und Antilopen geschmückt oder befleckt, und vor Allem zeichnete sich das Standbild des Hebals von rothem Achat aus, welcher in seiner rechten Hand sieben Pfeile ohne Federn oder Spitzen hielt, die Werkzeuge oder Symbole profaner Wahrsagerei. Aber dieses Standbild war ein Denkmal syrischer Künste: die Frömmigkeit der rohen Jahrhunderte begnügte sich mit einer Säule oder Tafel; und die Felsen der Wüste wurden zu Göttern oder Altären als Nachahmung des schwarzen Steines [c]) von Mekka behauen, der mit dem Vorwurfe abgöttischen Ursprunges tief befleckt ist. Von Japan bis Peru hat der Gebrauch der Opfer allgemein geherrscht,

Opfer und gottesdienstliche Gebräuche.

und der Verehrer der Götter drückte seine Dankbarkeit und Furcht aus, indem er ihnen zu Ehren die theuersten und köstlichsten ihrer Gaben vernichtete und verzehrte. Ein Menschenleben galt als das werthvollste Opfer, um ein öffentliches Unglück abzuwenden: die Altäre von Phönicien und Aegypten, von Rom und Karthago sind mit Menschenblut befleckt worden: diese grausame Gewohnheit erhielt sich lange bei den Arabern; der Stamm der Dumatianer [d]) opferte im dritten Jahrhunderte alljährlich einen Knaben [e]), und ein Gefangener königlichen Ranges wurde von einem Saracenenfürsten, dem Verbündeten und Krieger des Kaisers Justinian, in aller Frömmigkeit geschlachtet [f]). Ein Vater,

y) *῾Ιερὸν ἁγιώτατον ἵδρυται τιμώμενον ὑπὸ πάντων ᾿Αράβων περιττότερον* (Diodor von Sicilien, tom. I. l. III. p. 211). Merkmal und Lage passen so genau, daß ich staune, wie diese merkwürdige Stelle gelesen werden konnte, ohne Aufmerksamkeit zu erregen und Anwendung zu finden. Und doch ist dieser berühmte Tempel von Agatharcides (de Mari Rubro, p. 58. in Hudson, tom. I.), welchem Diodor bei dem Reste seiner Schilderung nachschreibt, übersehen worden. War der Sicilianer kundiger als der Aegyptier? Oder war die Kaaba zwischen den Jahren Roms 650 und 746 gebaut worden, den Daten ihrer bezüglichen Geschichte? (Dodwell, in Dissert. ad tom. I. Hudson, p. 72. Fabricius, Biblioth. Graeca, tom. II. p. 770.)

z) Pokock, Specimen, p. 60. 61. Vom Tode Mohameds steigen wir bis 68, von seiner Geburt bis 129 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung hinauf. Der Schleier oder Vorhang, der jetzt von Seide und Gold ist, war nichts weiter als ein Stück ägyptischer Leinewand (Abulfeda, in vita Moham. c. 6. p. 14).

a) Der authentische Plan der Kaaba (von Sale in Universal. Hist. etc. knechtisch kopirt) war eine türkische Zeichnung, welche Reland (de Relig. Mohammedica, p. 113—123) durch die besten Quellen berichtigt und erläutert hat. In Betreff der Beschreibung und Legende der Kaaba siehe Pokock (Specimen, p. 115—123), die Bibliotheque Orientale von d'Herbelot (Caaba, Hagiar, Zemzem &c.) und Sale (Preliminary Discourse, p. 114—122).

b) Kosa, der fünfte Ahn Mohameds, muß die Kaaba usurpirt haben, A. D. 440; aber die Geschichte wird von Dschannabi (Gagnier, Vie de Mahomet, tom. I. p. 65—69) und Abulfeda (in Vita Moham. c. 6. p. 13) verschieden erzählt.

c) Im zweiten Jahrhunderte schreibt Maximus von Tyrus den Arabern die göttliche Verehrung eines Steines zu: *᾿Αράβιοι σέβουσι μὲν, ὅντινα δὲ οὐκ οἶδα, τὸ δὲ ἄγαλμα εἶδον· λίθος ἦν τετράγωνος* (Dissertat. VIII. tom. I. p. 142. Ausgabe Reiskes), und der Vorwurf wird von den Christen mit Wuth wiederholt (Klemens von Alexandria in Protreptico, p. 40. Arnobius, contra Gentes l. VI. p. 246). Diese Steine waren aber nicht mehr als die *βαιτυλα* von Syrien und Griechenland so berühmt im heiligen und profanen Alterthume (Eusebius, Praep. Evangel. l. I. p. 37. Marsham, Canon. Chron. p. 54—56).

d) Die beiden schrecklichen Gegenstände der *᾿Ανδροθυσία* und *Παιδοθυσία* sind von dem gelehrten Sir John Marsham, Can. Chron. p. 76—78. 301—304) genau erörtert. Sanchuniathon leitet die phönicischen Opfer von dem Beispiele des Chronus ab, aber wir wissen nicht, ob Chronus vor oder nach Abraham, oder ob er überhaupt gelebt hat.

e) *Κατ᾿ ἔτος ἕκαστον παῖδα ἔθυον* ist der Vorwurf des Porphyrius; aber er schreibt den Römern denselben barbarischen Gebrauch zu, welcher A. U. C. 657 schließlich abgeschafft worden ist. Dumätha, Daumat al Gendal, wird von Ptolemäus (Tabul. p. 37. Arabia p. 9—29) und Abulfeda (p. 57) erwähnt und findet sich auf d'Anvilles Karten in der Mitte der Wüste zwischen Chaibar und Tadmor.

f) Prokopius (de Bello Pers. l. I. c. 28), Evagrius (l. VI. c. 21) und Pokock (Specimen, p. 72. 86) bezeugen die Menschenopfer der Araber im 6. Jahrhunderte. Die Gefahr und das Entkommen des Abdallah ist mehr eine Sage als eine Thatsache (Gagnier, Vie de Mahomet, tom. I. p. 82—84).

der seinen Sohn zum Altare schleppt, bietet den schmerzlichsten und erhabensten Aufschwung des Fanatismus dar: die That oder die Absicht wurde durch das Beispiel von Frommen und Helden geheiligt, und der Vater Mohameds selbst war durch ein unbesonnenes Gelübde geweiht und konnte nur mit Mühe für einen Gegenwerth von hundert Kameelen ausgelöst werden. Zur Zeit der Unwissenheit enthielten sich die Araber, gleich den Juden und Aegyptiern vom Genusse des Schweinfleisches[g]); sie beschnitten[h]) ihre Kinder im Alter der Mannbarkeit: dieselben Gebräuche haben sich, ohne vom Koran getadelt oder vorgeschrieben zu werden, stillschweigend auf ihre Nachkommenschaft und Proselyten fortgepflanzt. Man hat mit Scharfsinn vermuthet, der schlaue Gesetzgeber habe den halsstarrigen Vorurtheilen seiner Landsleute nachgegeben. Einfacher ist es zu glauben, daß er den Gewohnheiten und Meinungen seiner Jugend anhing, ohne vorauszusehen, daß ein Gebrauch, der dem Klima von Mekka zusagte, an den Ufern der Donau oder Wolga nutzlos oder lästig werden könne.

Einwanderung der Sabäer.

Arabien war frei: die angrenzenden Königreiche wurden von den Stürmen der Eroberung und Tyrannei erschüttert, und die verfolgten Sekten flohen nach dem glücklichen Lande, wo sie bekennen durften, was sie dachten, und ausüben, was sie bekannten. Die Religionen der Sabäer und Magier, der Juden und Christen waren von dem persischen Meerbusen bis an das rothe Meer zerstreut. In einer fernen Periode des Alterthums war der Sabäismus über Asien durch das Wissen der Chaldäer[i]) und die Waffen der Assyrier ausgebreitet worden. Die Priester und Astronomen von Babylon[k]) folgerten aus zweitausendjährigen Beobachtungen die ewigen Gesetze der Natur und Vorsehung. Sie beteten die sieben Götter oder Engel an, welche den Lauf der sieben Planeten regierten und ihren unwiderstehlichen Einfluß über die Erde ausgossen. Die Eigenschaften der sieben Planeten sammt den zwölf Zeichen des Thierkreises und den vierundzwanzig Sternbildern der nördlichen und südlichen Halbkugel wurden durch Bilder und Talismane vorgestellt; die sieben Tage der Woche waren jeder seiner eigenen Gottheit gewidmet; die Sabäer beteten dreimal jeden Tag, und der Tempel des Mondes zu Haran war das Ziel ihrer Wallfahrt[l]). Aber der beugsame Geist ihres Glaubens war stets bereit zu lehren oder zu lernen: ihre Ueberlieferung von der Schöpfung, der Sündfluth, den Patriarchen stimmte auf eine merkwürdige Weise mit der ihrer jüdischen Gefangenen überein; sie beriefen sich auf die geheimen Bücher Adams, Seths und Enochs; und eine leichte Beimischung des Evangeliums hat den letzten Ueberrest der Polytheisten in Christen des heiligen Johann im Gebiete von Bassora[m]) verwandelt[n]). Die Altäre von Babylon wurden von den Magiern gestürzt, dagegen die Unbilden der Sabäer durch das Schwert Alexanders gerächt; Persien seufzte über fünfhundert Jahre unter einem fremden Joche, und die reinsten Schüler Zoroasters entwichen der Ansteckung des Götzendienstes und athmeten mit ihren Gegnern die Freiheit der Wüste.

Die Magier.

Siebenhundert Jahre vor dem Tode Mohameds hatten sich Juden in Arabien angesiedelt, und eine bei Weitem größere Menge wurde aus dem heiligen Lande in den Kriegen des Titus und Hadrian vertrieben. Die fleißigen Verbannten strebten nach Freiheit und Macht: sie errichteten Synagogen in den Städten, Schlösser in der Wildniß, und ihre heidnischen Bekehrten vermengten sich mit den Kindern Israels, denen sie auch durch das äußere Zeichen der Beschneidung glichen.

Die Juden.

Noch thätiger und glücklicher waren die christlichen Glaubensboten. Die Katholiken behaupteten ihre allgemeine Herrschaft; die Sekten, welche sie unterdrückten, entwichen nacheinander über die Grenzen des römischen Reiches; die Marcioniten und Manichäer verbreiteten ihre phantastischen Meinungen und unechten Evangelien; die Kirchen von Yemen aber und die Fürsten von Hira und Gassan wurden durch die jakobitischen und nestorianischen Bischofe in einer reineren Lehre unterwiesen[o]). Die Freiheit der Wahl war den Stämmen gegeben: jeder Araber konnte nach Willkür seine besondere Religion bekennen und ändern, und der rohe Aberglaube seines Hauses vermischte sich mit der erhabenen Theologie Heiliger und Weiser. Ein Grundartikel des Glaubens wurde durch die allgemeine Uebereinstimmung dieser gelehrten Fremdlinge eingeschärft: das Dasein eines obersten Gottes, der über die Mächte des Himmels und der Erde erhaben ist, der sich aber dem Menschengeschlechte durch den Mund der Engel und Propheten häufig geoffenbaret und dessen Gnade und Gerechtigkeit durch wohlzeitige Wunder die Ordnung der Natur unterbrochen hat. Die Vernünftigsten der Araber erkannten seine Macht an, obschon sie seine Verehrung vernachlässigten[p]), und es war mehr Gewohn-

Die Christen.

g) Suillis carnibus abstinent, sagt Solinus (Polyhist. c. 33), welcher Plinius (l. VIII. c. 68) in der seltenen Ueberzeugung abschreibt, daß Schweine in Arabien nicht leben könnten. Die Aegyptier waren von einem natürlichen und religiösen Abscheu gegen das unreine Thier erfüllt (Marsham, Chron. p. 205). Die Araber hatten gleichfalls, post coitum, den Gebrauch der Waschung (Herodot, l. I. c. 80), die von dem mohamedanischen Gesetze geboten wird (Reland, p. 75 2c. Chardin oder vielmehr der Mollah des Schah Abbas, tom. IV. p. 71 &c.).

h) Die mohamedanischen Theologen haben keine besondere Vorliebe für diesen Gegenstand; indessen halten sie die Beschneidung zur Seligkeit nothwendig und behaupten sogar, daß Mohamed wunderbarer Weise ohne eine Vorhaut auf die Welt gekommen sei (Pocock, Specimen, p. 319. 320. Sale, Preliminary Discourse, p. 106. 107).

i) Diodor von Sicilien (tom. I. l. II. p. 142—145) hat ihre Religion mit dem neugierigen aber oberflächlichen Blick eines Griechen betrachtet. Ihre Astronomie würde bei Weitem mehr Werth gehabt haben; sie hatten durch das Teleskop der Vernunft geblickt, weil sie zu zweifeln vermochten, ob die Sonne zur Zahl der Planeten oder der Fixsterne gehöre.

k) Simplicius (welcher Porphyrius anführt) de Coelo, l. II. com. XLVI. p. 123. lin. 18. bei Marsham, Can. Chron. p. 474, welcher die Thatsache bezweifelt, weil sie seinem Systeme zuwiderläuft. Das früheste Datum der chaldäischen Beobachtungen ist das Jahr 2234 vor Christus. Nach der Eroberung von Babylon wurden sie von Alexander dem Großen auf Aristoteles' Bitten dem Astronomen Hipparchus mitgetheilt. Welch ein Moment in den Annalen des Wissens!

l) Pocock (Specimen, p. 138—146), Hottinger (Hist. Orient. p. 162—203), Hyde (de Religione Vet. Persarum, p. 124. 128. etc.), d'Herbelot (Sabi, p. 725. 726) und Sale (Preliminary Discourse, p. 14. 15) erregen unsere Wißbegierde mehr als daß sie dieselbe befriedigen, und der Letzte dieser Schriftsteller vermengt den Sabäismus mit der Urreligion der Araber.

m) D'Anville (l'Euphrate et le Tigre, p. 130—147) setzt die Lage dieser zweideutigen Christen fest, Assemannus (Biblioth. Orient. tom. VI. p. 607—614) erklärt ihre Glaubenslehren. Aber es ist eine schlüpfrige Aufgabe den Glauben eines unwissenden Volkes zu bestimmen, welches sich scheut und schämt seine geheimen Ueberlieferungen zu entdecken.

n) Die Magier hatten sich in der Provinz Bahrein (Gagnier, Vie de Mahomet, tom. III. p. 114) niedergelassen und mit den alten Arabern vermengt (Pocock, Specimen, p. 146—150).

o) Der Zustand der Juden und Christen in Arabien wird von Pocock aus Sharestani 2c. (Specimen, p. 60. 134. 2c.), Hottinger (Hist. Orient. p. 212—238), d'Herbelot (Biblioth. Orient. p. 474—476), Basnage (Hist. des Juifs, tom. VII. p. 185. tom. VIII. p. 280) und Sale (Preliminary Discourse, p. 22 &c. 33 &c.) geschildert.

p) Es war bei ihren Opfern eine Maxime Gott zu Gunsten des Götzen, nicht weil er ein mächtigerer, sondern weil er ein reizbarer Beschützer war, zu berauben (Pocock, Specimen, p. 108. 109).

heit als Ueberzeugung, die sie noch immer in den Ueberresten des Götzendienstes gefesselt hielt. Die Juden und Christen waren das Volk des **Buches**; die Bibel war bereits in die arabische Sprache übersetzt[q]), und das alte Testament wurde durch die Uebereinstimmung dieser unversöhnlichen Feinde angenommen. Es freute die Araber in der Geschichte der hebräischen Patriarchen die Urväter ihres Volkes zu entdecken. Sie zollten der Herkunft und Verheißung Ismaels ihren Beifall, verehrten den Glauben und die Tugend Abrahams, führten seinen und ihren eigenen Stammbaum bis auf den ersten Menschen zurück und sogen mit gleicher Gläubigkeit die Wunder des heiligen Textes und die Träume und Ueberlieferungen der jüdischen Rabbiner ein.

Geburt und Erziehung Mohameds. A. D. 569—609.

Die niedrige und plebejische Herkunft Mohameds ist eine ungeschickte Verleumdung der Christen[r]), welche die Verdienste ihres Feindes dadurch erhöhten statt ihn herabzuwürdigen. Seine Abstammung von Ismael ist entweder ein Nationalvorrecht oder eine Fabel, aber wenn auch die ersten Aeste seines Stammbaumes dunkel und zweifelhaft sind[s]), konnte er doch mehrere Geschlechtsfolgen reinen und echten Adels aufweisen: er entsproß dem Stamme Koreisch und der Familie Haschem, der erlauchtesten von Arabien, der Fürsten von Mekka und der Erbhüter der Kaaba. Der Großvater Mohameds war Abdol Motalleb, der Sohn Haschems, ein reicher und freigebiger Bürger, der einer Hungersnoth durch den Ertrag seines Handels abhalf. Mekka, welches durch die Freigebigkeit des Vaters genährt worden war, wurde durch den Muth des Sohnes gerettet. Das Königreich Yemen war den christlichen Fürsten von Abyssinien unterthan: ihr Vasall Abraha wurde durch einen Schimpf gereizt die Ehre des Kreuzes zu rächen, und die heilige Stadt wurde von einem Zuge Elephanten und einem Heere Afrikaner eingeschlossen. Ein Vertrag wurde vorgeschlagen, und bei der ersten Audienz verlangte Mohameds Großvater die Wiedergabe seiner Heerden. „Und warum," fragte Abraha, „flehst Du nicht lieber meine Milde zu Gunsten Deines Tempels an, den ich zu zerstören gedroht habe?" „Weil," erwiederte der unerschrockene Häuptling, „das Vieh mein Eigenthum ist; die Kaaba gehört den Göttern, [illegible] werden ihr Haus schon gegen Unbild und Frevel vertheidigen." Der Mangel an Lebensmitteln oder die Tapferkeit der Koreischiten zwang die Abyssinier zu einem schmählichen Rückzuge: ihre Niederlage wurde durch einen wunderbaren Vögelflug ausgeschmückt, welche Steine auf die Häupter der Ungläubigen regnen ließen; und man feierte die Befreiung lange durch die Aera des Elephanten[t]).

Befreiung von Mekka.

Der Ruhm Abdol Motallebs wurde durch häusliches Glück gekrönt; er erreichte das hohe Alter von hundertundzehn Jahren und zeugte sechs Töchter und dreizehn Söhne. Sein Liebling Abdallah war der schönste und bescheidenste aller arabischen Jünglinge, und in der ersten Nacht, als er seine Vermählung mit Amine aus dem edlen Geschlechte der Zahriten vollzog, sollen zweihundert Jungfrauen aus Eifersucht und Verzweiflung gestorben sein. Mohamed, der einzige Sohn Abdallahs und Aminas wurde zu Mekka vier Jahre nach Justinians Tode und zwei Monate nach der Niederlage der Abyssinier geboren[u]), deren Sieg die Religion der Christen in der Kaaba eingeführt haben würde. Er verlor in früher Kindheit Vater, Mutter und Großvater; seine Oheime waren mächtig und zahlreich, und bei der Theilung der Erbschaft wurde der Antheil des Waisen auf fünf Kameele und eine äthiopische Sklavenmagd beschränkt. Daheim und außen, im Frieden und Kriege war Abu Taleb, der achtbarste seiner Oheime, der Führer und Beschützer seiner Jugend. In seinem fünfundzwanzigsten Jahre trat er in die Dienste der Kadidschah, einer reichen und edlen Wittwe von Mekka, die seine Treue bald mit dem Geschenke ihrer Hand und ihres Vermögens belohnte. Der Ehevertrag führt im einfachen Style des Alterthums die gegenseitige Liebe Mohameds und der Kadidschah an, beschreibt ihn als den Vollkommensten des Stammes Koreisch und bedingt eine Morgengabe von zwölf Unzen Goldes und zwanzig Kameelen, welche die Freigebigkeit seines Oheimes lieferte[x]). Durch diese Vermählung wurde der Sohn Abdallahs in den Rang seiner Ahnen wieder eingesetzt, und die einsichtsvolle Matrone war mit seinen

q) Unsere jetzt vorhandenen Uebersetzungen, jüdisch oder christlich, scheinen neuer zu sein als der Koran; aber das Dasein einer früheren Uebersetzung kann mit Grund geschlossen werden: 1) Aus dem ununterbrochenen Gebrauche der Synagoge, die hebräischen Lehrsätze durch eine Paraphrase in der gangbaren Landessprache zu erklären; 2) aus der Analogie der armenischen, persischen und äthiopischen Uebersetzungen, die von den Vätern des 5. Jahrhundertes, welche behaupten, daß die heilige Schrift in **alle** barbarische Sprachen übersetzt worden ist, ausdrücklich angeführt werden. (Walton, Prolegomena ad Biblia Polyglot. p. 34. 93—97. Simon, Hist. Critique du V. et du N. Testament, tom. I. p. 180. 181. 282—286. 293. 305. 306. tom. II. p. 206).

r) In eo conveniunt omnes, ut plebeio vilique genere ortum &c. (Hottinger, Hist. Orient. p. 136). Aber Theophanes, der Aelteste der Griechen und Vater vieler Lügen, sagt, daß Mohamed vom Geschlechte Ismael war ἐκ μιᾶς γενικωτάτης φυλῆς (Chronograph. p. 277).

s) Abulfeda (in Vita Moh. c. 1. 2) und Gagnier (Vie de Mahomet, p. 25—97) beschreiben die volksthümliche und angenommene Genealogie des Propheten. Zu Mekka möchte ich ihre Echtheit nicht bezweifeln; zu Lausanne wage ich aber zu bemerken: 1) **daß** von Ismael bis Mohamed, in einer Periode von 2500 Jahren, sie nur 30 statt 75 Generationen rechnen; 2) **daß** die neueren Beduinen nichts von ihrer Geschichte wissen und sich um ihre Herkunft nicht kümmern (Voyage de d'Arvieux, p. 100. 103).

t) Der Same dieser Geschichte oder Fabel ist in dem 105. Kapitel des Koran enthalten; und Gagnier (in Praef. ad Vit. Moham. p. 18 etc.) hat die historische Erzählung des Abulfeda übersetzt, welcher durch d'Herbelot (Biblioth. Orient. p. 12) und Pokock (Specimen, p. 64) erläutert werden kann. Prideaux (Leben Mohameds, p. 48) nennt es eine Lüge aus Mohameds Fabrik; aber Sale (Koran, p. 501—503), der ein halber Muselmann ist, greift den folgewidrigen Glauben des Doktors an, der die Orakel von Delphi für wahr hält. Maracci (Alcoran, tom. I. P. II. p. 14. tom. II. p. 823) schreibt das Wunder dem Teufel zu und erpreßt von den Mohamedanern das Geständniß, daß Gott die Götzen der Kaaba gegen die Christen nicht vertheidigt haben würde.

u) Die verläßlichsten Zeitrechnungen Abulfedas, (in Vit. c. I. p 2) Alexanders oder der Griechen 882, Bocht Nasers oder Nabonassars 1316 führen in gleichem Maße auf das Jahr 569. Der alte arabische Kalender ist zu dunkel und ungewiß, um die Benediktiner (Art. de verifier les Dates, p. 15) zu unterstützen, welche aus den Tagen des Monates und der Wochen eine neue Art der Berechnung folgern und die Geburt Mohameds auf das Jahr Christi 570, den 10. November verlegen. Dieses Datum würde indessen mit dem Jahre 882 der Griechen übereinstimmen, welches von Elmacin (Hist. Saracen. p. 5. und Abulpharagius, Dynast. p. 101. und Errata zu Pokocks Uebersetzung) angegeben wird. Während wir an der Chronologie klügeln, ist es möglich, daß der schriftunkundige Prophet sein eigenes Alter nicht wußte.

x) Ich führe das ehrenvolle Zeugniß Abu Talebs für seine Familie und seine Neffen an. Laus Dei, qui nos a stirpe Abrahami, et semine Ismaelis constituit, et nobis regionem sacram dedit, et nos indices hominibus statuit. Porro Mohamed filius Abdollahi nepotis mei (**nepos meus**) quo cum ex aequo librabitur e Koraishidis quispiam cui non praeponderaturus est, bonitate et excellentia, et intellectu et gloria, et acumine, etsi opum inops fuerit (et certe opes umbra transiens sunt et depositum quod reddi debet), desiderio Chadiiae filiae Chowailedi tenetur, et illa vicissim ipsum quidquid autem dotis vice petieritis, ego in me suscipiam (Pokock. Specimen e septima parte libri Ebn Hamduni).

häuslichen Tugenden zufrieden, bis er im vierzigsten Jahre seines Alters [y]) den Titel eines Propheten annahm und die Religion des Koran verkündete.

Eigenschaften des Propheten.

Nach Ueberlieferung seiner Gefährten zeichnete sich Mohamed [z]) durch persönliche Schönheit aus, eine Gabe, die selten verachtet wurde, ausgenommen von Denjenigen, denen sie versagt worden ist. Bevor er sprach, gewann der Redner das Wohlwollen seiner öffentlichen oder geheimen Zuhörerschaft. Sie bewunderten seine imponirende Erscheinung, sein majestätisches Aussehen, sein durchdringendes Auge, seinen wallenden Bart, ein Antlitz, das jede Empfindung der Seele spiegelte, und Geberden, die jedem Worte seiner Lippen Nachdruck gaben. Im gewöhnlichen Umgange des Lebens hielt er gewissenhaft an der ernsten und feierlichen Artigkeit seines Vaterlandes: sein ehrfurchtsvolles Benehmen gegen Reiche und Mächtige erhielt durch seine Herablassung und Leutseligkeit gegen die ärmsten Bürger von Mekka Würde: sein offenes Benehmen verbarg die weitreichende Schlauheit seiner Absichten, und seine Höflichkeit wurde persönlicher Freundschaft oder allgemeinem Wohlwollen zugeschrieben. Sein Gedächtniß war umfassend und getreu, sein Witz ungezwungen und gesellig, seine Phantasie erhaben, sein Urtheil klar, schnell und durchgreifend. Er besaß den Muth sowohl des Gedankens als der That, und wenn sich auch seine Pläne erst allmälig mit seinem Erfolge erweitern mochten, trägt doch die erste Idee, die er von seiner göttlichen Sendung nährte, das Gepräge eines ursprünglichen und überlegenen Genies. Der Sohn Abdallahs war im Schooße des edelsten Geschlechtes, im Gebrauche der reinsten Mundart Arabiens erzogen worden, und die Geläufigkeit seiner Rede wurde durch Beobachtung bescheidenen und wohlzeitigen Stillschweigens gemäßigt und veredelt. Aber sammt dieser Rednergabe war Mohamed ein ungebildeter Barbar: er hatte in seiner Jugend niemals lesen oder schreiben gelernt [a]); die allgemeine Unwissenheit zählte ihn von Scham und Vorwurf los, allein er war auf einen engen Kreis des Daseins beschränkt und jenes getreuen Spiegels beraubt, aus dem unserer Seele die Seelen der Weisen und Heroen entgegen strahlen. Aber das Buch der Natur und Menschheit lag vor seinen Augen aufgeschlagen; in politischen und philosophischen Beobachtungen jedoch, die dem arabischen Reisenden [b]) zugeschrieben werden, hat man einiger Phantasie Raum gegeben. Er vergleicht die Nationen und Religionen der Erde, entdeckt die Schwäche der Monarchieen Persien und Rom, sieht mit Mitleid und Entrüstung die Entartung der Zeiten und beschließt: den unbezwinglichen Muth und die ursprünglichen Tugenden der Araber unter einen Gott und einen König zu vereinigen. Eine genauere Untersuchung ergiebt jedoch, daß statt des Besuches der Höfe, Lager und Tempel des Ostens die beiden Reisen Mohameds nach Syrien sich auf die beiden Märkte von Bostra und Damaskus beschränkten; daß er erst dreizehn Jahre alt war, als er die Karavane seines Oheims begleitete, und daß ihm später seine Pflicht gebot zurück zu kehren, so wie er über die Waaren der Kadidschah verfügt hatte. Auf diesem eiligen und oberflächlichen Zuge mochte das Auge des Genies einige für seine Gefährten unsichtbaren Gegenstände gewahren, mochte einiger Same von Kenntniß auf einen fruchtbaren Boden fallen: aber seine Unkenntniß der syrischen Sprache stand seiner Neugierde im Wege, und ich vermag weder in dem Leben noch in den Schriften Mohameds zu gewahren, daß sich sein Gesichtskreis über die Grenzen der arabischen Welt ausdehnte. Aus jeder Gegend dieser einsamen Welt sammelten sich die Pilgrimme von Mekka alljährlich auf den Ruf der Andacht und des Handels: in dem freien Verkehre der Schaaren mochte ein einfacher Bürger in seiner Muttersprache den politischen Zustand und den Charakter der Stämme, die Theorie und Praxis der Juden und Christen studiren. Einige kundige Fremde mochten versucht und gezwungen sein die Rechte der Gastfreiheit in Anspruch zu nehmen, ja die Feinde Mohameds haben den Juden, den Perser und den syrischen Mönch genannt, denen sie Schuld geben bei Abfassung des Koran geheime Hülfe geleistet zu haben [c]). Umgang bereichert den Verstand, aber Einsamkeit ist die Schule des Genies, und die Gleichförmigkeit eines Werkes verräth die Hand eines einzigen Künstlers. Von seiner frühesten Jugend an war Mohamed religiöser Betrachtung ergeben: jedes Jahr entzog er sich im Monate Ramadan der Welt und den Armen Kadidschahs: in der Grotte von Hera, drei Meilen von Mekka [d]), rathschlagte er mit dem Geiste des Betruges oder der Schwärmerei, dessen Wohnung nicht im Himmel, sondern in der Seele des Propheten war. Der Glaube, den er unter dem Namen Islam seiner Familie und Nation predigte, besteht aus einer

y) Das Privatleben Mohameds von seiner Geburt bis zu seiner Sendung ist von Abulfeda (in Vit. c. 3—7) und den arabischen Schriftstellern echter und apokryphischer Beschaffenheit, welche Hottinger (Hist. [illegible] p. [illegible]—211), Maracci (tom. I. p. 10—14) und Gagnier ([illegible] de Mahomet, tom. I p. 97—134) anführen, aufbewahrt.

z) Abulfeda, in Vita, c. LXV. LXVI. Gagnier, Vie de Mahomet, tom. III p. 272—289. Die besten Ueberlieferungen über die Person und die Gespräche des Propheten stammen von der Ayesha, von Ali und von Abu Horaira (Gagnier, tom. II. p. 267. Ockley, Hist. of the Saracens, vol. II. p. 149) genannt der Vater einer Katze, welcher im Jahre 59 der Hegira starb.

a) Diejenigen, welche glauben, daß Mohamed lesen oder schreiben konnte, sind unfähig das zu lesen, was mit einer anderen Feder in den Suren oder Kapiteln des Koran VII. XXIX. XCVI. steht. Diese Texte und die Ueberlieferung der Sunna werden ohne allen Zweifel von Abulfeda (in Vit. c. VII.), Gagnier (Not. ad Abulfed. p. 15), Pocock (Specimen, p. 151), Reland (de Religione Mohammedica, p. 236) und Sale (Preliminary Discourse, p. 42) zugelassen. White leugnet fast allein die Unwissenheit des Propheten, um ihn des Betruges zu beschuldigen. Seine Gründe sind weit entfernt zu befriedigen. Zwei kurze Handelsreisen nach den syrischen Märkten waren gewiß nicht hinreichend, um ihm eine unter den Bürgern von Mekka so seltene Kunst beizubringen: nicht bei der kalten und überlegten Handlung eines Vertrages würde Mohamed haben die Maske fallen lassen; auch kann kein Schluß aus den Worten Krankheit und Delirium gezogen werden. Der gelehrte Jüngling hatte, bevor er den Charakter eines Propheten annahm, im Privatleben die Kunst des Lesens und Schreibens oft üben müssen; und seine ersten Bekehrten, Mitglieder seiner Familie, wären die Ersten gewesen, die seine schändliche Heuchelei entdeckt und geschmäht haben würden (Whites, Sermons, p. 203. 204. Notes, p. XXXVI—XXXVIII).

b) Der Graf von Boulainvilliers führt seinen arabischen Zögling gleich dem Telemach Fenelons oder dem Cyrus Ramsays umher. Seine Reise nach dem persischen Hofe ist höchst wahrscheinlich eine Dichtung; auch vermag ich den Grund seines Ausrufes nicht zu entdecken: „Les Grecs sont pourtant des hommes!“ Die beiden syrischen Reisen werden fast von allen arabischen Schriftstellern, sowohl Mohamedanern als Christen, erwähnt (Gagnier, ad Abulfed. p. 10).

c) Ich habe keine Muße die Fabeln oder Vermuthungen zu verfolgen, welche die von den Ungläubigen von Mekka angeschuldigten oder beargwohnten Fremden nennen (Koran, c. 16. p. 223. c. 35. p. 297 mit Sales Bemerkungen. Prideaux, Life of Mahomet, p. 22—27. Gagnier, Not. ad Abulfed. p. 11. 71. Maracci, tom. II. p. 400). Sogar Prideaux hat bemerkt, daß die Verhandlung geheimer gewesen sein muß, und daß der Schauplatz im Herzen von Arien lag.

d) Abulfeda, in Vit. c. 7. p. 15. Gagnier, tom. I. p. 133. 135. Die Lage des Berges Hera wird von Abulfeda angeführt (Geogr. Arab. p. 4). Und doch hatte Mohamed nie von der Grotte der Egeria gelesen, ubi nocturnae Numa constituebat amicae, oder vom idäischen Berge, wo Minos mit Jupiter verkehrte, u. s. w.

heit als Ueberzeugung, die sie noch immer in den Ueberresten des Götzendienstes gefesselt hielt. Die Juden und Christen waren das Volk des Buches; die Bibel war bereits in die arabische Sprache übersetzt[q]), und das alte Testament wurde durch die Uebereinstimmung dieser unversöhnlichen Feinde angenommen. Es freute die Araber in der Geschichte der hebräischen Patriarchen die Urväter ihres Volkes zu entdecken. Sie zollten der Herkunft und Verheißung Ismaels ihren Beifall, verehrten den Glauben und die Tugend Abrahams, führten seinen und ihren eigenen Stammbaum bis auf den ersten Menschen zurück und sogen mit gleicher Gläubigkeit die Wunder des heiligen Textes und die Träume und Ueberlieferungen der jüdischen Rabbiner ein.

Geburt und Erziehung Mohameds. J. D. 569—609.

Die niedrige und plebejische Herkunft Mohameds ist eine ungeschickte Verleumdung der Christen[r]), welche die Verdienste ihres Feindes dadurch erhöhten statt ihn herabzuwürdigen. Seine Abstammung von Ismael ist entweder ein Nationalvorrecht oder eine Fabel, aber wenn auch die ersten Aeste seines Stammbaumes dunkel und zweifelhaft sind[s]), konnte er doch mehrere Geschlechtsfolgen reinen und echten Adels aufweisen: er entsproß dem Stamme Koreisch und der Familie Haschem, der erlauchtesten von Arabien, der Fürsten von Mekka und der Erbhüter der Kaaba. Der Großvater Mohameds war Abdol Motalleb, der Sohn Haschems, ein reicher und freigebiger Bürger, der einer Hungersnoth durch den Ertrag seines Handels abhalf. Mekka, welches durch die Freigebigkeit des Vaters genährt worden war, wurde durch den Muth des Sohnes gerettet. Das Königreich Yemen war den christlichen Fürsten von Abyssinien unterthan: ihr Vasall Abraha wurde durch einen Schimpf gereizt die Ehre des Kreuzes zu rächen, und die heilige Stadt wurde von einem Zuge Elephanten und einem Heere Afrikaner eingeschlossen. Ein Vertrag wurde vorgeschlagen, und bei der ersten Audienz verlangte Mohameds Großvater die Wiedergabe seiner Heerden. „Und warum," fragte Abraha, „siehst Du nicht lieber meine Milde zu Gunsten Deines Tempels an, den ich zu zerstören gedroht habe?" „Weil," erwiederte der unerschrockene Häuptling, „das Vieh mein Eigenthum ist; die Kaaba gehört den Göttern, sie werden ihr Haus schon gegen Unbild und Frevel vertheidigen." Der Mangel an Lebensmitteln oder die Tapferkeit der Koreischiten zwang die Abyssinier zu einem schmählichen Rückzuge: ihre Niederlage wurde durch einen wunderbaren Vögelflug ausgeschmückt, welche Steine auf die Häupter der Ungläubigen regnen ließen; und man feierte die Befreiung lange durch die Aera des Elephanten[t]).

Befreiung von Mekka.

Der Ruhm Abdol Motallebs wurde durch häusliches Glück gekrönt; er erreichte das hohe Alter von hundertundzehn Jahren und zeugte sechs Töchter und dreizehn Söhne. Sein Liebling Abdallah war der schönste und bescheidenste aller arabischen Jünglinge, und in der ersten Nacht, als er seine Vermählung mit Amina aus dem edlen Gesch[illegible]hte der Zahriten vollzog, sollen zweihundert Jungfrauen au[illegible] Eifersucht und Verzweiflung gestorben sein. Mohamed, [illegible]er einzige Sohn Abdallahs und Aminas wurde zu Mekka [illegible] vier Jahre nach Justinians Tode und zwei Monate nach [illegible]er Niederlage der Abyssinier geboren[u]), deren Sieg die Re[illegible]igion der Christen in der Kaaba eingeführt haben würde. [illegible] Er verlor in früher Kindheit Vater, Mutter und Groß[illegible]vater; seine Oheime waren mächtig und zahlreich, und [illegible] bei der Theilung der Erbschaft wurde der Antheil des [illegible] Waisen auf fünf Kameele und eine äthiopische Sklavenmagd be[illegible]schränkt. Da[illegible]heim und außen, im Frieden und Kriege war [illegible] Abu Taleb, der achtbarste seiner Oheime, der Führer und [illegible] Beschützer seiner Jugend. In seinem fünfundzwanzigsten [illegible] Jahre trat er in die Dienste der Kadidschah, einer reichen u[illegible]d edlen Wittwe von Mekka, die seine Treue bald mit de[illegible]m Geschenke ihrer Hand und ihres Vermögens belohnte. [illegible] Der Ehevertrag führt im einfachen Style des Alterthums [illegible] die gegenseitige Liebe Mohameds und der Kadidschah an, [illegible] schreibt ihn als den Vollkommensten des Stammes K[illegible]reisch und bedingt eine Morgengabe von zwölf Unze[illegible] Goldes und zwanzig Kameelen, welche die Freigebigkei[illegible] seines Oheimes lieferte[x]). Durch diese Vermählung wurde der Sohn Abdallahs in den Rang seiner Ahnen wieder eingesetzt, und die einsichtsvolle Matrone war mit seinen

q) Unsere jetzt vorhandenen Uebersetzungen, jüdisch oder christlich, scheinen neuer zu sein als der Koran; aber das Dasein einer früheren Uebersetzung kann mit Grund geschlossen werden: 1) Aus dem ununterbrochenen Gebrauche der Synagoge, die hebräischen Lehrsätze durch eine Paraphrase in der gangbaren Landessprache zu erklären; 2) aus der Analogie der armenischen, persischen und äthiopischen Uebersetzungen, die von den Vätern des 5. Jahrhundertes, welche behaupten, daß die heilige Schrift in alle barbarische Sprachen übersetzt worden ist, ausdrücklich angeführt werden. (Walton, Prolegomena ad Biblia Polyglot. p. 34. 93 — 97. Simon, Hist. Critique du V. et du N. Testament, tom. I. p. 180. 181. 282 — 286. 293. 305. 306. tom. II. p. 206).

r) In eo conveniunt omnes, ut plebeio vilique genere ortum &c. (Hottinger, Hist. Orient. p. 136). Aber Theophanes, der Aelteste der Griechen und Vater vieler Lügen, sagt, daß Mohamed vom Geschlechte Ismael war ἐκ μιᾶς γενικωτάτης φυλῆς (Chronograph. p. 277).

s) Abulfeda (in Vita Moh. c. 1. 2) und Gagnier (Vie de Mahomet, p. 25 — 97) beschreiben die volksthümliche und angenommene Genealogie des Propheten. Zu Mekka möchte ich ihre Echtheit nicht bezweifeln; zu Lausanne wage ich aber zu bemerken: 1) daß von Ismael bis Mohamed, in einer Periode von 2500 Jahren, sie nur 30 statt 75 Generationen rechnen; 2) daß die neueren Beduinen nichts von ihrer Geschichte wissen und sich um ihre Herkunft nicht kümmern (Voyage de d'Arvieux, p. 100. 103).

t) Der Same dieser Geschichte oder Fabel ist in dem 105. Kapitel des Koran enthalten; und Gagnier (in Praef. ad Vit. Moham. p. 18 etc.) hat die historische Erzählung des Abulfeda übersetzt, welcher durch d'Herbelot (Biblioth. Orient. p. 12) und Pokock (Specimen, p. 64) erläutert werden kann. Prideaux (Leben Mohameds, p. 48) nennt es eine Lüge aus Mohameds Fabrik; aber Sale (Koran, p. 501 — 503), der ein halber Muselmann ist, greift den folgewidrigen Glauben des Doktors an, der die Orakel von Delphi für wahr hält. Maracci (Alcoran, tom. I. P. II. p. 14. tom. II. p. 823) schreibt das Wunder dem Teufel zu und erpreßt von den Mohamedanern das Geständniß, daß Gott die Götzen der Kaaba gegen die Christen nicht vertheidigt haben würde.

u) Die verläßlichsten Zeitrechnungen Abulfedas, (in Vit. c. I. p 2) Alexanders oder der Griechen 882, Bocht Nasers oder Nabonassers 1316 führen in gleichem Maße auf das Jahr 569. Der alte arabische Kalender ist zu dunkel und ungewiß, um die Benediktiner (Art de verifier les Dates, p. 15) zu unterstützen, welche aus den Tagen des Monates und der Wochen eine neue Art der Berechnung folgern und die Geburt Mohameds auf das Jahr Christi 570, den 10. November verlegen. Dieses Datum würde indessen mit dem Jahre 882 der Griechen übereinstimmen, welches von Elmacin (Hist. Saracen. p. 5. und Abulpharagius, Dynast. p. 101. und Errata zu Pokocks Uebersetzung) angegeben wird. Während wir an der Chronologie klügeln, ist es möglich, daß der schriftunkundige Prophet sein eigenes Alter nicht wußte.

x) Ich führe das ehrenvolle Zeugniß Abu Talebs für seine Familie und seine Neffen an. Laus Dei, qui nos a stirpe Abrahami, et semine Ismaelis constituit, et nobis regionem sacram dedit, et nos iudices hominibus statuit. Porro Mohamed filius Abdollahi nepotis mei (nepos meus) quo cum ex aequo librabitur e Koraishidis quispiam cui non praeponderaturus est, bonitate et excellentia, et intellectu et gloria, et acumine, etsi opum inops fuerit (et certe opes umbra transiens sunt et depositum quod reddi debet), desiderio Chadîjae filiae Chowailedi tenetur, et illa vicissim ipsius quidquid autem dotis vice petieritis, ego in me suscipiam (Pokock, Specimen e septima parte libri Ebn Hamduni).

häuslichen Tugenden zufrieden, bis er im vierzigsten Jahre seines Alters [y]) den Titel eines Propheten annahm und die Religion des Koran verkündete.

Eigenschaften des Propheten.

Nach Ueberlieferung seiner Gefährten zeichnete sich Mohamed [z]) durch persönliche Schönheit aus, eine Gabe, die selten verachtet wurde, ausgenommen von Denjenigen, denen sie versagt worden ist. Bevor er sprach, gewann der Redner das Wohlwollen seiner öffentlichen oder geheimen Zuhörerschaft. Sie bewunderten seine imponirende Erscheinung, sein majestätisches Aussehen, sein durchdringendes Auge, seinen wallenden Bart, ein Antlitz, das jede Empfindung der Seele spiegelte, und Geberden, die jedem Worte seiner Lippen Nachdruck gaben. Im gewöhnlichen Umgange des Lebens hielt er gewissenhaft an der ernsten und feierlichen Artigkeit seines Vaterlandes: sein ehrfurchtsvolles Benehmen gegen Reiche und Mächtige erhielt durch seine Herablassung und Leutseligkeit gegen die ärmsten Bürger von Mekka Würde: sein offenes Benehmen verbarg die weitreichende Schlauheit seiner Absichten, und seine Höflichkeit wurde persönlicher Freundschaft oder allgemeinem Wohlwollen zugeschrieben. Sein Gedächtniß war umfassend und getreu, sein Witz ungezwungen und gesellig, seine Phantasie erhaben, sein Urtheil klar, schnell und durchgreifend. Er besaß den Muth sowohl des Gedankens als der That, und wenn sich auch seine Pläne erst allmälig mit seinem Erfolge erweitern mochten, trägt doch die erste Idee, die er von seiner göttlichen Sendung nährte, das Gepräge eines ursprünglichen und überlegenen Genies. Der Sohn Abdallahs war im Schooße des edelsten Geschlechtes, im Gebrauche der reinsten Mundart Arabiens erzogen worden, und die Geläufigkeit seiner Rede wurde durch Beobachtung bescheidenen und wohlzeitigen Stillschweigens gemäßigt und veredelt. Aber sammt dieser Rednergabe war Mohamed ein ungebildeter Barbar: er hatte in seiner Jugend niemals lesen oder schreiben gelernt [a]); die allgemeine Unwissenheit zählte ihn von Scham und Vorwurf los, allein er war auf einen engen Kreis des Daseins beschränkt und jenes getreuen Spiegels beraubt, aus dem unserer Seele die Seelen der Weisen und Heroen entgegen strahlen. Aber das Buch der Natur und Menschheit lag vor seinen Augen aufgeschlagen; in politischen und philosophischen Beobachtungen jedoch, die dem arabischen Reisenden [b]) zugeschrieben werden, hat man einiger Phantasie Raum gegeben. Er vergleicht die Nationen und Religionen der Erde, entdeckt die Schwäche der Monarchieen Persien und Rom, sieht mit Mitleid und Entrüstung die Entartung der Zeiten und beschließt: den unbezwinglichen Muth und die ursprünglichen Tugenden der Araber unter einen Gott und einen König zu vereinigen. Eine genauere Untersuchung ergiebt jedoch, daß statt des Besuches der Höfe, Lager und Tempel des Ostens die beiden Reisen Mohameds nach Syrien sich auf die beiden Märkte von Bostra und Damaskus beschränkten; daß er erst dreizehn Jahre alt war, als er die Karavane seines Oheims begleitete, und daß ihm später seine Pflicht gebot zurück zu kehren, so wie er über die Waaren der Kadidschah verfügt hatte. Auf diesem eiligen und oberflächlichen Zuge mochte das Auge des Genies einige für seine Gefährten unsichtbaren Gegenstände gewahren, mochte einiger Same von Kenntniß auf einen fruchtbaren Boden fallen: aber seine Unkenntniß der syrischen Sprache stand seiner Neugierde im Wege, und ich vermag weder in dem Leben noch in den Schriften Mohameds zu gewahren, daß sich sein Gesichtskreis über die Grenzen der arabischen Welt ausdehnte. Aus jeder Gegend dieser einsamen Welt sammelten sich die Pilgrimme von Mekka alljährlich auf den Ruf der Andacht und des Handels: in dem freien Verkehre der Schaaren mochte ein einfacher Bürger in seiner Muttersprache den politischen Zustand und den Charakter der Stämme, die Theorie und Praxis der Juden und Christen studiren. Einige kundige Fremde mochten versucht und gezwungen sein die Rechte der Gastfreiheit in Anspruch zu nehmen, ja die Feinde Mohameds haben den Juden, den Perser und den syrischen Mönch genannt, denen sie Schuld geben bei Abfassung des Koran geheime Hülfe geleistet zu haben [c]). Umgang bereichert den Verstand, aber Einsamkeit ist die Schule des Genies, und die Gleichförmigkeit eines Werkes verräth die Hand eines einzigen Künstlers. Von seiner frühesten Jugend an war Mohamed religiöser Betrachtung ergeben: jedes Jahr entzog er sich im Monate Ramadan der Welt und den Armen Kadidschahs: in der Grotte von Hera, drei Meilen von Mekka [d]), rathschlagte er mit dem Geiste des Betruges oder der Schwärmerei, dessen Wohnung nicht im Himmel, sondern in der Seele des Propheten war. Der Glaube, den er unter dem Namen Islam seiner Familie und Nation predigte, besteht aus einer

y) Das Privatleben Mohameds von seiner Geburt bis zu seiner Sendung ist von Abulfeda (in Vit. c. 3—7) und den arabischen Schriftstellern echter und apokryphischer Beschaffenheit, welche Hottinger (Hist. Orient. p. 204—211), Maracci (tom. I. p. 10—14) und Gagnier (Vie de Mahomet, tom. I p. 97—134) anführen, aufbewahrt.

z) Abulfeda, in Vita, c. LXV. LXVI. Gagnier, Vie de Mahomet, tom. III p. 272—289. Die besten Ueberlieferungen über die Person und die Gespräche des Propheten kommen von der Ayesha, von Ali und von Abu Horaira (Gagnier, tom. II. p. 267. Ockley, Hist. of the Saracens, vol. II. p. 149) genannt der Vater einer Katze, welcher im Jahre 59 der Hegira starb.

a) Diejenigen, welche glauben, daß Mohamed lesen oder schreiben konnte, sind unfähig das zu lesen, was mit einer anderen Feder in den Suren oder Kapiteln des Koran VII. XXIX. XCVI. steht. Diese Texte und die Ueberlieferung der Sunna werden ohne allen Zweifel von Abulfeda (in Vit. c. VII.), Gagnier (Not. ad Abulfed. p. 15), Pocock (Specimen, p. 151), Reland (de Religione Mohammedica, p. 236) und Sale (Preliminary Discourse, p. 42) zugelassen. White leugnet fast allein die Unwissenheit des Propheten, um ihn des Betruges zu beschuldigen. Seine Gründe sind weit entfernt zu befriedigen. Zwei kurze Handelsreisen nach den syrischen Märkten waren gewiß nicht hinreichend, um ihm eine unter den Bürgern von Mekka so seltene Kunst beizubringen: nicht bei der kalten und überlegten Handlung eines Vertrages würde Mohamed haben die Maske fallen lassen; auch kann kein Schluß aus den Worten Krankheit und Delirium gezogen werden. Der gelehrte Jüngling hatte, bevor er den Charakter eines Propheten annahm, im Privatleben die Kunst des Lesens und Schreibens oft üben müssen; und seine ersten Bekehrten, Mitglieder seiner Familie, wären die Ersten gewesen, die seine schändliche Heuchelei entdeckt und geschmäht haben würden (Whites, Sermons, p. 203. 204. Notes, p. XXXVI—XXXVIII).

b) Der Graf von Boulainvilliers führt seinen arabischen Zögling gleich dem Telemach Fenelons oder dem Cyrus Ramsays umher. Seine Reise nach dem persischen Hofe ist höchst wahrscheinlich eine Dichtung; auch vermag ich den Grund seines Ausrufes nicht zu entdecken: „Les Grecs sont pourtant des hommes!“ Die beiden syrischen Reisen werden fast von allen arabischen Schriftstellern, sowohl Mohamedanern als Christen, erwähnt (Gagnier, ad Abulfed. p. 10).

c) Ich habe keine Muße die Fabeln oder Vermuthungen zu verfolgen, welche die von den Ungläubigen von Mekka angeschuldigten oder beargwohnten Fremden nennen (Koran, c. 16. p. 223. c. 35. p. 297 mit Sales Bemerkungen. Prideaux, Life of Mahomet, p. 22—27. Gagnier, Not. ad Abulfed. p. 11. 74. Maracci, tom. II. p. 400). Sogar Prideaux hat bemerkt, daß die Verhandlung geheimer gewesen sein muß, und daß der Schauplatz im Herzen von Arabien lag.

d) Abulfeda, in Vit. c. 7. p. 15. Gagnier, tom. I. p. 133. 135. Die Lage des Berges Hera wird von Abulfeda angeführt (Geogr. Arab. p. 4). Und doch hatte Mohamed nie von der Grotte der Egeria gelesen, ubi nocturnae Numa constituebat amicae, oder vom idäischen Berge, wo Minos mit Jupiter verkehrte, u. s. w.

ewigen Wahrheit und einer nothwendigen Erdichtung: Es giebt nur einen Gott und Mohamed ist der Apostel Gottes!

Ein Gott.

Die jüdischen Schirmredner rühmen, daß während die gelehrten Nationen des Alterthums durch die Fabeln der Vielgötterei betrogen wurden, ihre einfachen Altvordern die Kenntniß des wahren Gottes bewahrt haben. Die moralischen Eigenschaften Jehovahs lassen sich mit dem Maße menschlicher Tugend nicht leicht vereinbaren; seine metaphysischen Eigenschaften sind dunkel ausgedrückt, aber jede Zeile des Pentateuchs legt Zeugniß für seine Macht ab: die Einheit seines Namens ist auf die erste Tafel des Gesetzes eingegraben, und sein Heiligthum wurde nie durch ein sichtbares Bild des unsichtbaren Wesens befleckt. Nach der Zerstörung des Tempels wurde der Glaube der hebräischen Verbannten durch die geistige Andacht der Synagoge gereinigt, festgestellt und aufgeklärt, und die Obmacht Mohameds kann seinen beständigen Vorwurf nicht rechtfertigen, daß die Juden von Mekka und Medina Esra als den Sohn Gottes anbeten[e]). Aber die Kinder Israels hatten aufgehört ein Volk zu sein, und die Religionen der Welt waren, wenigstens in den Augen des Propheten, mit der Schuld beladen, daß sie dem höchsten Gotte Söhne oder Töchter oder Gefährten gaben. In dem rohen Gottesdienste der Araber ist das Verbrechen offenbar und verwegen: die Sabäer werden durch den Vorrang des ersten Planeten oder der Intelligenz in ihrer himmlischen Hierarchie nur schwach entschuldigt, und in dem Systeme der Magier verräth der Kampf der beiden Principe die Unvollkommenheit des Siegers. Die Christen des siebenten Jahrhundertes waren unmerklich in den Schein des Heidenthumes zurückgesunken: ihre öffenliche und geheime Andacht war an die Reliquien und Bilder gerichtet, welche die Tempel des Ostens schändeten: der Thron des Allmächtigen wurde durch eine Wolke von Märtyrern, Heiligen und Engeln, den Gegenständen der Volksverehrung, verdunkelt, und die kollyridianischen Ketzer, die auf dem fruchtbaren Boden von Arabien blühten, begabten die Jungfrau Maria mit dem Namen und mit den Ehren einer Göttin[f]). Die Mysterien der Dreieinigkeit und Menschwerdung scheinen dem Grundsatze der Einheit Gottes zu widerstreiten. Sie führen in ihrem offen daliegenden Sinne drei gleiche Gottheiten ein und verwandeln den Menschen Jesus in die Wesenheit des Sohnes Gottes[g]): ein orthodoxer Kommentar kann nur ein gläubiges Gemüth befriedigen: ungezügelte Forschsucht und rastloser Eifer hatten den Schleier von dem Heiligthume weggerissen, und jede der orientalischen Sekten versicherte eifrigst, daß alle übrigen, sie allein ausgenommen, den Vorwurf der Götzendienerei und Vielgötterei verdienten. Der Glaube Mohameds ist frei von Verdacht oder Zweideutigkeit, und der Koran legt ein glorreiches Zeugniß für die Einheit Gottes ab. Der Prophet von Mekka verwarf die Verehrung von Götzen und Menschen, Sternen und Planeten, aus dem vernünftigen Grundsatze, daß Alles, was aufgeht, untergehen, was geboren ist, sterben, was vergänglich ist, verfallen und vergehen muß[h]). In dem Urheber des Weltalls bekannte und betete sein vernünftiger Enthusiasmus ein unendliches und ewiges Wesen ohne Gestalt oder Raum an, ohne Gezeugten oder Gleichen, unseren innersten Gedanken gegenwärtig, vorhanden durch die Nothwendigkeit seiner eigenen Natur und aus sich selbst alle moralische und intellektuelle Vollkommenheit schöpfend. Diese erhabenen Wahrheiten, so in der Sprache des Propheten angekündigt[i]), werden von seinen Schülern fest gehalten und von den Auslegern des Koran mit metaphysischer Genauigkeit bestimmt. Ein philosophischer Deist könnte den Volksglauben der Mohamedaner[k]) unterzeichnen, der vielleicht für unsere jetzige Fassungskraft zu erhaben ist. Welcher Gegenstand bleibt für die Phantasie oder auch nur für den Verstand übrig, wenn wir von dem unbekannten Wesen alle Begriffe der Zeit und des Raumes, der Bewegung und Materie, des Gefühles und Denkens genommen haben? Das erste Princip der Vernunft und Offenbarung wurde durch die Stimme Mohameds bestätigt: seine Proselyten sind von Indien bis Marokko durch die Namen der Unitarier ausgezeichnet, und der Gefahr des Götzendienstes ist durch das Verbot der Bilder vorgebeugt worden. Die Mohamedaner bekennen sich strenge zur Lehre vom ewigen Beschlusse und unbeschränkter Vorherbestimmung, und sie kämpfen mit den gewöhnlichen Schwierigkeiten: wie das Vorherwissen Gottes mit der Freiheit und Zurechnung des Menschen vereinigen? Wie die Gestattung des Bösen unter der Herrschaft unendlicher Macht und unendlicher Güte erklären?

Mohamed, der Apostel Gottes und der Letzte der Propheten.

Der Gott der Natur hat sein Dasein auf alle seine Werke und sein Gesetz in das Herz des Menschen geschrieben. Die Kenntniß jenes, die Ausübung dieses herzustellen ist der wirkliche oder vorgebliche Zweck der Propheten jedes Zeitalters gewesen: Mohamed räumte freigebig seinen Vorgängern denselben Glauben ein, den er für sich selbst verlangte, und verlängerte die Kette der Offenbarung vom Falle Adams bis zur Kundmachung des Koran[l]).

e) Koran, c. 9. p. 153. Al Beidawi und die übrigen von Sale angeführten Kommentatoren beharren bei der Beschuldigung; aber mir ist unbekannt, daß sie auch durch die dunkelste oder albernste Ueberlieferung der Talmudisten einen Schein für sich gewänne.

f) Hottinger, Hist. Orient. p. 225 — 228. Die kollyridianische Ketzerei wurde von einigen Weibern von Thracien nach Arabien gebracht, und der Name war von κολλυρίς oder dem Kuchen entlehnt, den sie der Göttin zum Opfer brachten. Dieses Beispiel, das des Bischofes Beryllus von Bostra (Eusebius, Hist. Eccles. l. VI. c. 33), und mehrere Andere mögen den Vorwurf entschuldigen: Arabia haereseon ferax.

g) Die drei Götter im Koran (c. 4. p. 81. c. 5. p. 92) sind offenbar gegen unser katholisches Mysterium gerichtet: aber die arabischen Kommentatoren verstehen sie von dem Vater, dem Sohne und der Jungfrau Maria, die ketzerische Dreieinigkeit, die von einigen Barbaren in der Kirchenversammlung von Nicäa behauptet worden sein soll (Eutyches, Annal. tom. I. p. 440). Aber das Dasein der Marianiten wird von dem unparteiischen Beausobre (Hist. du Manicheisme, tom. I. p. 532) geleugnet, und er leitet den Irrthum von dem Worte Ruach, heiliger Geist, ab, welches in einigen orientalischen Sprachen weiblichen Geschlechtes ist und in dem Evangelium der Nazarener figürlich die Mutter Gottes bedeutet.

h) Dieser Gedankenzug wird philosophisch im Charakter Abrahams auseinander gesetzt, der sich in Chaldäa der ersten Einführung des Götzendienstes widersetzte (Koran, c. 6. p. 106. d'Herbelot, Biblioth. Orientale, p. 13).

i) S. den Koran, insbesondere das 2. (p. 30), 57. (p. 437), und 58. Kapitel (441), welche die Allmacht des Schöpfers verkündigen.

k) Die orthodoxesten Glaubensbekenntnisse sind von Pocock (Specimen, p. 274. 284 — 292), Ockley (Hist. of the Saracens, vol. II. p. LXXXII. — XCV.), Reland (de Relig. Mohamed. l. I. p. 7 — 13) und Chardin (Voyages en Perse, tom. IV. p. 4 — 28) übersetzt. Die große Wahrheit, daß Gott ohne Gleichen sei, wird von Maracci (Alcoran, tom. I. P. III. p. 87 — 94) thörichter Weise getadelt, weil er den Menschen nach seinem Bilde schuf.

l) Reland, de Relig. Moham. l. I. p. 17 — 47. Sale, Preliminary Discourse, p. 73 — 76. Voyage de Chardin, tom. IV. p. 28 —

Während dieser Periode waren einige Strahlen des prophetischen Lichtes hundertvierundzwanzigtausend durch Tugend und Gnade Auserwählten mitgetheilt, dreihundertdreizehn Apostel mit besonderer Vollmacht ihr Vaterland von Abgötterei und Laster zu bekehren entsendet, einhundertvier Bände von dem heiligen Geiste eingegeben worden, und sechs Gesetzgeber von überstrahlendem Glanze haben dem Menschengeschlechte die sechs aufeinanderfolgenden Offenbarungen eines verschiedenen Ritus, aber nur einer einzigen unwandelbaren Religion verkündet. Die Obmacht und der Rang Adams, Noahs, Abrahams, Christus' und Mohameds erheben sich in angemessener Stufenfolge übereinander; wer aber einen einzigen dieser Propheten haßt oder verwirft, gehört zu den Ungläubigen. Die Schriften der Patriarchen waren nur in den unechten Exemplaren der Griechen und Syrier vorhanden [m]): das Betragen Adams hatte ihm keinen Anspruch auf Dank oder Ehrfurcht von seinen Kindern gegeben; die sieben Vorschriften Noahs wurden von einer unteren und unvollkommenen Klasse der Proselyten der Synagoge beobachtet [n]); das Andenken Abrahams wurde von den Sabäern in seinem Vaterlande Chaldäa dunkel verehrt: von den Myriaden Propheten lebten und herrschten nur Moses und Christus, und der Ueberrest der vom Geiste eingegebenen Schriften war in den Büchern des alten und neuen Testamentes begriffen.

Moses.

Die wunderbare Geschichte des Moses findet sich durch den Koran geheiligt und verschönert [o]), und den gefangenen Juden genügte die geheime Rache ihren eigenen Glauben Nationen auferlegt zu haben, deren neue Glaubensbekenntnisse sie verlachen. Gegen den Stifter des Christenthums lehrte der Prophet die Mohamedaner eine hohe und mysteriöse Ehrfurcht bewahren [p]). „Fürwahr, Christus Jesus, der Sohn der Maria, ist der Apostel Gottes, hauchte sein Wort der Maria ein, und ein Geist ging von ihm aus: geehrt in dieser und in jener Welt, und einer von Denjenigen, die Gottes Gegenwart am Nächsten stehen [q])."

Jesus.

Die Wunder der echten und unechten Evangelien werden verschwenderisch auf sein Haupt gehäuft [r]), und die lateinische Kirche hat es nicht verschmäht aus dem Koran die unbefleckte Empfängniß [s]) seiner jungfräulichen Mutter zu entlehnen. Jesus war aber nur ein Sterblicher, und am Tage des Gerichtes wird sein Zeugniß sowohl die Juden verdammen, die ihn als Propheten verwerfen, wie die Christen, die ihn als Gottes Sohn anbeten. Die Bosheit seiner Feinde verleumdete seinen Ruf und verschwor sich gegen sein Leben; allein nur ihre Absicht war schuldig, ein Phantom oder Verbrecher hing statt seiner am Kreuze, der unschuldige Heilige aber wurde in dem siebenten Himmel aufgenommen [t]). Sechshundert Jahre lang blieb das Christenthum der Weg der Wahrheit und des Heiles, die Christen vergaßen jedoch allmälig Gesetz wie Beispiel ihres Stifters, und Mohamed lernte von den Gnostikern Kirche wie Synagoge der Fälschung des heiligen Textes anzuklagen [u]). Die Frömmigkeit Moses' und Christi freute sich in der Zuversicht auf einen künftigen Propheten, glorreicher als sie selbst: die evangelische Verheißung des Parakletes oder heiligen Geistes war vorbedeutet im Namen und ging in Erfüllung in der Person Mohameds [x]), des größten und letzten der Apostel Gottes.

Der Koran.

Die Mittheilung der Ideen fordert eine Aehnlichkeit des Denkens und der Redeweise: die Sprache eines Philosophen würde an den Ohren eines Bauern ohne Wirkung verhallen; und doch wie gering ist der Abstand ihrer Geisteskräfte, verglichen mit der Berührung eines unendlichen und endlichen Geistes, mit dem Worte Gottes ausgedrückt durch die Zunge oder Feder eines Sterblichen! Die Begeisterung der hebräischen Propheten, der Apostel und Evangelisten Christi mochte mit der Ausübung ihrer Vernunft und ihres Gedächtnisses nicht unvereinbar sein; ja die Schreibart und Abfassung der Bücher des alten und neuen Testamentes zeigt das starke Gepräge der Verschiedenartigkeit ihrer Talente. Mohamed begnügte sich mit dem anspruchslosen aber erhabeneren Charakter eines einfachen Herausgebers: die Substanz des Koran [y]) ist, ihm selbst oder seinen Schülern zufolge, unerschaffen und ewig, im Wesen der Gottheit ruhend und mit einer Feder von Licht auf die Tafel seiner ewigen Beschlüsse geschrieben. Eine Abschrift auf Papier wurde in einem Einbande von Seide und Edelsteinen in den

37 und 37 — 47, in Betreff der Hinzufügung von Persien: „Ali ist der Stellvertreter Gottes." Die genaue Anzahl der Propheten ist jedoch kein Glaubensartikel.

m) In Betreff der apokryphischen Bücher Adams siehe Fabricius' Codex Pseudepigraphus V. T. p. 27 — 29; Seths, p. 154 — 157; Enochs, p. 160 — 219. Aber das Buch Enoch wird in einem gewissen Grade durch die Anführung des Apostels Juda geheiligt, und ein legendarisches Bruchstück wird von Syncellus und Skaliger angeführt.

n) Die sieben Vorschriften Noahs werden von Marsham erklärt (Canon Chron., p. 154 — 180), der bei dieser Veranlassung die Gelehrsamkeit und Leichtgläubigkeit Seldens annimmt.

o) Die Artikel Adam, Noah, Abraham, Moses ꝛc. in Herbelots Bibl. Orient. sind bunt mit den phantastischen Legenden der Mohamedaner geschmückt, welche auf die Grundlage der Schrift und des Talmud gebaut haben.

p) Koran, c. 7. p. 128 ꝛc. c. 10. p. 173 ꝛc. d'Herbelot, p. 647 ꝛc.

q) Koran, c. 3. p. 40. c. 4. p. 80. d'Herbelot, p. 399 ꝛc.

r) S. das Evangelium des heiligen Thomas oder der Kindheit, im Codex Apocryphus N. T. des Fabricius, welcher die verschiedenen Zeugnisse in Betreff desselben sammelt (p. 128 — 158). Es wurde griechisch von Koteliér, und arabisch von Sike herausgegeben, welcher unsere gegenwärtige Kopie für neuer hält als jene Mohameds. Doch stimmen seine Citationen mit dem Originale in Betreff der Rede Christi in seiner Wiege, der lebendigen Vögel aus Thon ꝛc. (Sike, c. 1. p. 168. 169. c. 36. p. 198. 199. c. 46. p. 206. Koteliér, c. 2. p. 160. 161.

s) Sie ist im Koran (c. 3. p. 39) dunkel angedeutet, klarer durch die Sage der Sunniten ausgedrückt (Sales Anmerkung und Maracci, tom. II. p. 112. Im zwölften Jahrhunderte wurde die unbefleckte Empfängniß von dem heiligen Bernhard als eine verwegene Neuerung getadelt (Fra Paolo, Istoria del Concilio di Trento, l. II.).

t) S. den Koran, c. 3. p. 53. und c. 4. v. 156 von Maraccis Ausgabe. Deus est praestantissimus dolose agentium (eine widerliche Phrase) .... nec crucifixerunt eum, sed objecta est eis similitudo: ein Ausdruck, der dem Systeme der Doceten angepaßt werden kann; aber die Ausleger glauben (Maracci, tom. II. p. 113—115 173. Sale, p. 42. 43. 79.), daß ein anderer Mensch, ein Freund oder Feind, unter dem Bilde Jesu gekreuzigt worden sei; eine Fabel, die sie in dem Evangelium des heiligen Barnabas gelesen hatten und die schon zur Zeit des Irenäus von einigen ebionitischen Ketzern aufgeworfen worden war (Beausobre, Hist. du Manichéisme, tom. II. p. 25. Mosheim, de Reb. Christ. p. 353).

u) Diese Beschuldigung wird im Koran (c. 3. p. 45) dunkel vorgebracht, aber weder Mohamed noch seine Jünger waren in der Sprache und in der Kritik hinreichend erfahren, um ihrem Verdachte Gewicht und Farbe zu geben. Die Arianer und Nestorianer konnten jedoch Geschichten erzählen, und der schriftunkundige Prophet mochte auf die kühnen Behauptungen der Manichäer hören. S. Beausobre, tom. I. p. 291 — 305.

x) Unter den Prophezeihungen des alten und neuen Testamentes, welche durch den Betrug oder die Unwissenheit der Muselmänner verderbt wurden, wenden sie die Verheißung des Parakletes oder Trösters, die schon von den Montanisten und Manichäern gemißbraucht worden war, auf Mohamed an (Beausobre, Hist. Critique du Manich. tom. I. p. 263 ꝛc.; und die leichte Verwechselung der Buchstaben in περικλυτός statt παρακλητός liefert die Etymologie des Namens Mohamed (Maracci, tom. I. P. I. p. 15 — 28).

y) In Betreff des Koran siehe d'Herbelot, p. 85 — 88. Maracci, tom. I. in Vita Mohamed. p. 32 — 45. Sale, Preliminary Discourse, p. 56 — 70.

untersten Himmel durch den Engel Gabriel gebracht, der unter der jüdischen Haushaltung allerdings mit den wichtigsten Sendungen beauftragt worden war; und dieser treue Bote offenbarte dem arabischen Propheten nach und nach die Kapitel und Verse. Statt einer immerwährenden und vollkommenen Urkunde des göttlichen Willens wurden die Bruchstücke des Koran nach Mohameds Ermessen vorgebracht; jede Offenbarung ist den Anforderungen seiner Politik oder Leidenschaft angepaßt, und aller Widerspruch wird durch die rettende Maxime entfernt, daß jeder Text der Schrift durch jede folgende Stelle abgeschafft oder verändert werden könne. Das Wort Gottes und seines Apostels wurde von seinen Jüngern emsig auf Palmblätter und auf Schulterknochen von Hammeln niedergeschrieben, und die Blätter ohne Ordnung und Zusammenhang in eine zum Hausgebrauch dienende Kiste geworfen, die sich in der Bewahrung einer seiner Frauen befand. Zwei Jahre nach Mohameds Tode sammelte und gab sein Freund und Nachfolger Abubeker das heilige Buch heraus; der Kalif Othman sah das Werk im dreißigsten Jahre der Hegira durch, und die verschiedenen Ausgaben des Koran machen sämmtlich auf das wunderbare Privilegium eines gleichförmigen und unverfälschlichen Textes Anspruch. Im Geiste der Schwärmerei oder Eitelkeit gründet der Prophet die Wahrheit seiner Sendung auf das Verdienst des Buches, fordert verwegen Menschen und Engel heraus die Schönheit einer einzigen Seite nachzuahmen und wagt zu behaupten, daß nur Gott das unvergleichliche Werk eingeben konnte [z]). Ein Beweis der Art spricht mit größter Macht zu dem frommen Araber, dessen Seele zu Glaube und Verzückung gestimmt ist, dessen Ohr durch die Musik der Worte in Wonne versetzt wird, und dessen Unwissenheit nicht im Stande ist die Hervorbringungen des menschlichen Geistes zu vergleichen [a]). Die reiche Harmonie des Styles kann in einer Uebersetzung nicht zu den europäischen Ungläubigen bringen: er wird mit Ungeduld die endlose unzusammenhängende Rhapsodie von Fabel, Lehre und Deklamation lesen, die nur selten ein Gefühl oder eine Idee anregt, bald im Staube kriecht und bald sich in die Wolken verliert. Die Eigenschaften Gottes ahnte die Phantasie des arabischen Glaubensboten, aber sein höchster Flug steht tief unter der erhabenen Einfachheit des in einem fernen Zeitalter in demselben Lande und derselben Sprache verfaßten Buches Job [b]). Wenn die Hervorbringung des Koran menschliche Kraft übersteigt, welcher höheren Intelligenz müßten wir die Iliade des Homer oder die Philippiken des Demosthenes zuschreiben? In allen Religionen ergänzt das Leben des Stifters das Stillschweigen seiner schriftlichen Offenbarungen: die Aussprüche Mohameds galten als eben so viele Lehren der Wahrheit, seine Handlungen als eben so viele Beispiele der Tugend, und seine Frauen und Gefährten erhielten das Andenken an sie. Nach Verlauf von zweihundert Jahren wurde die Sunna oder das mündliche Gesetz von Al Bochari, welcher siebentausendzweihundertfünfundsiebzig echte Ueberlieferungen und eine Masse von dreihunderttausend Sagen zweifelhafter und verdächtiger Natur schied, festgestellt und geheiligt. Jeden Tag betete der fromme Verfasser in dem Tempel von Mekka und verrichtete seine Abwaschungen mit dem Wasser des Zemzem: die Blätter wurden nacheinander auf der Kanzel und dem Grabe des Apostels niedergelegt, und das Werk ist von den vier orthodoxen Sekten der Sunniten gebilligt worden [c]).

Wunder.

Die Sendung der alten Propheten, Moses' und Jesus', war durch viele glänzende Wunder beglaubigt worden, und Mohamed wurde von den Bewohnern von Mekka und Medina wiederholt gedrungen einen ähnlichen Beweis seiner göttlichen Abordnung zu liefern, den Engel oder das Buch seiner Offenbarung vom Himmel herabzurufen, einen Garten in der Wüste zu schaffen oder Flammen auf die ungläubige Stadt regnen zu lassen. So oft er von den Forderungen der Koreischiten gedrängt wird, hüllt er sich in den dunkeln Prunk der Geschichte und Prophezeihung, beruft sich auf die inneren Beweise seiner Lehre und verbirgt sich hinter die Vorsehung Gottes, welche Zeichen und Wunder verweigere, die das Verdienst des Glaubens schmälern und die Schuld des Unglaubens mehren würden. Aber der demüthigende oder ziemende Ton seiner Ausflüchte verräth seine Schwäche und seinen Aerger, und diese ihm keine Ehre bringenden Stellen setzen die Unverfälschtheit des Koran außer Zweifel [d]). Die Anhänger Mohameds sind seiner Gabe Wunder zu wirken gewisser als er selbst; ihre Zuversicht und Leichtgläubigkeit wächst im Maße der Entfernung von Zeit und Ort seiner geistigen Großthaten. Sie glauben oder behaupten, daß Bäume ihm entgegen gingen, Steine ihn grüßten, Wasser aus seinen Fingern strömte, daß er die Hungrigen sättigte, die Kranken heilte, die Todten weckte; daß ein Balken ihm zuächzte, ein Kameel bei ihm klagte, ein Hammelsviertel ihm eröffnete, daß es vergiftet sei, kurz daß die lebendige wie die leblose Natur dem Apostel Gottes in gleichem Grade unterthan war [e]). Die nächtliche Traumreise wird in einen wirklichen und körperlichen Vorgang verwandelt. Ein geheimnißvolles Thier, Borak, brachte ihn von dem Tempel von Mekka nach dem von Jerusalem: mit seinem Gefährten Gabriel stieg er zu den sieben Himmeln empor,

z) Koran, c. 17. v. 89. Im Sale, v. 235. 236. In Maracci, p. 410.

a) Indessen glaubte eine arabische Sekte doch, daß er durch Menschenhand erreicht oder übertreffen werden könne (Pocock, Specimen, p. 221 rc.), und Maracci (der Polemiker ist für einen Uebersetzer zu strenge) verhöhnt das Reimgeklingel der gepriesensten Stelle (tom. I. P. II. p. 69 — 75).

b) Colloquia (gleichviel ob wahre oder fabelhafte) in media Arabia atque ab Arabibus habita (Lowth, de Poesi Hebraeorum Praelect. XXXII. XXXIII. XXXIV. sammt seinem deutschen Herausgeber Michaelis, Epimetron IV.). Michaelis (p. 671 — 673) hat indessen mehrere ägyptische Vorstellungen entdeckt, die Elephantiasis, den Papyrus, den Nil, das Krokodil rc. Die Sprache wird zweideutig Arabico-Hebraea genannt. Die Aehnlichkeit der verschwisterten Dialekte war in ihrer Kindheit viel sichtbarer als in ihrem reifen Alter (Michaelis, p. 682. Schultens, in Praefat. Iobi.).

c) Al Bochari starb A. H. 224. S. d'Herbelot, p. 208. 416. 827. Gagnier, Not. ad Abulfed. c. 19. p. 33.

d) S. insbesondere Koran, c. 2. 6. 12. 13. 17. Prideaux (Life of Mahomet. p. 18. 19) hat den Betrüger vernichtet. Maracci hat mit mehr Gelehrsamkeit bewiesen, daß die Stellen, welche die Wunder leugnen, klar und positiv (Alkoran, tom. I. P. II. p. 7 — 12), und diejenigen, welche sie behaupten, zweideutig und ungenügend sind (p. 12 — 22).

e) S. das Specimen Hist. Arabum, den Text des Abulpharagius, p. 17, die Anmerkungen Pococks, p. 187 — 190. D'Herbelot, Bibl. Orient. p. 76. 77. Voyages de Chardin, tom. IV. p. 200 — 203. Maracci (Alkoran, tom. I. p. 22 — 64) hat mit vieler Mühe die Wunder und Prophezeihungen des Mohamed, die sich nach einigen Schriftstellern auf 3000 belaufen, mühsam gesammelt und widerlegt.

wo er die Begrüßungen der Patriarchen, Propheten und Engel in ihren bezüglichen Wohnungen empfing und erwiederte. Ueber den siebenten Himmel hinaus durfte nur Mohamed schweben; er schritt durch den Schleier der Einheit, trat dem Throne bis auf zwei Bogenschußweiten nahe und fühlte eine unaussprechliche Kälte sein Herz durchdringen, als die Hand Gottes seine Schulter berührte. Nach dieser geheimen aber wichtigen Besprechung stieg er wieder nach Jerusalem hinab, setzte sich abermals auf den Borak, kehrte nach Mekka zurück und vollendete im zehnten Theile einer Nacht eine Reise von vielen tausend Jahren[f]). Nach einer anderen Legende bethörte der Apostel in einer Nationalversammlung die boshafte Aufforderung der Koreischiten. Sein unwiderstehliches Wort spaltete die Scheibe des Mondes: der gehorsame Planet schwebte von seinem Platze am Himmel nieder, vollendete seine sieben Rundgänge um die Kaaba, begrüßte Mohamed in arabischer Sprache, verengerte plötzlich seinen Umfang, schlüpfte zum Kragen seines Hemdes hinein und kam zum Aermel heraus[g]). Der große Haufe ergötzt sich an diesen Wundergeschichten, aber die ernstesten muselmännischen Gottesgelehrten ahmen die Bescheidenheit ihres Meisters nach und gestatten Weite des Glaubens oder der Auslegung[h]). Sie könnten mit Glanz anführen, daß es, um Religion zu lehren, nicht nöthig sei die Harmonie der Natur zu verletzen, daß ein von Mysterien nicht bewölkter Glaube die Wunder entbehren könne, und daß das Schwert Mohameds nicht minder mächtig gewesen als der Stab Moses'.

Vorschriften Mohameds: Gebet, Fasten, Almosen.

Der Polytheist wird durch die Vielfachheit des Aberglaubens erdrückt und zerstreut: tausend Ceremonien ägyptischen Ursprunges waren mit dem Wesen des mosaischen Gesetzes verwoben, und der Geist des Evangeliums verdunstete im Prunke der Kirche. Der Prophet von Mekka folgte dem Vorurtheile oder der Politik oder der Vaterlandsliebe, indem er die Ceremonien der Araber und die Gewohnheit heiligte den heiligen Stein der Kaaba zu besuchen. Aber Mohameds Vorschriften selbst schärfen einfache und vernünftige Frömmigkeit ein. Beten, Fasten, Almosengeben sind die religiösen Pflichten eines Muselmannes, welcher durch die Hoffnung befeuert wird, daß das Gebet ihn auf den halben Weg zu Gott, das Fasten bis an das Thor des Paradieses bringe, das Almosengeben Einlaß verschaffe[i]). I. Nach der Sage der nächtlichen Reise hatte der Apostel bei seiner persönlichen Besprechung mit Gott den Befehl erhalten seinen Jüngern die tägliche Verpflichtung von funfzig Gebeten aufzulegen. Auf Moses' Rath bat er um eine Erleichterung dieser unerträglichen Bürde, und die Zahl wurde allmälig auf fünf herabgesetzt ohne einige Loszählung durch Geschäft oder Vergnügen, Zeit oder Ort; die Andacht des Gläubigen wird mit Tagesanbruch, zu Mittag, des Nachmittags, des Abends und zur ersten Nachtwache wiederholt, und bei dem gegenwärtigen Sinken religiöser Inbrunst sind unsere Reisenden durch die tiefe Demuth und Aufmerksamkeit der Türken und Perser überrascht worden. Reinlichkeit ist der Schlüssel zum Gebete: die häufigen Abwaschungen der Hände, des Antlitzes und des Körpers, die bei den Arabern von Alters her üblich waren, wurden durch den Koran feierlich eingeschärft, welcher die förmliche Erlaubniß enthält bei Wassermangel Sand anzuwenden. Die Worte und Stellungen des Betens, je nachdem es stehend oder sitzend oder knieend vollbracht wird, sind durch Gewohnheit oder Gesetz vorgeschrieben, aber das Gebet selbst besteht in kurzen und inbrünstigen Ausrufungen; das Maß des Eifers wird durch keine langwierige Liturgie erschöpft, und jeder Muselmann ist für seine eigene Person mit dem Charakter eines Priesters bekleidet. Unter Deisten, welche den Gebrauch der Bilder verwerfen, fand man es für nothwendig den Verirrungen der Phantasie einen Zaum anzulegen, indem man Augen und Gedanken nach einem Kebla oder sichtbaren Punkte des Horizontes richtete. Der Prophet war zuerst geneigt den Juden durch die Wahl von Jerusalem zu schmeicheln; er kehrte aber bald zu einer natürlichen Parteilichkeit zurück, und fünfmal jedes Tages wenden sich die Blicke der Nationen zu Astrachan, zu Fez, zu Delhi mit Frömmigkeit gegen den Tempel von Mekka. Aber jeder Platz ist zur Gottesverehrung gleich rein; die Mohamedaner beten ohne Unterschied in ihrem Gemache oder auf der Straße. Zum Unterschiede von den Christen und Juden ist der Freitag jeder Woche für die nützliche Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes bestimmt. Das Volk versammelt sich in der Moschee, und der Imam oder ein ehrwürdiger Aeltester besteigt die Kanzel, um das Gebet zu beginnen und die Predigt zu halten. Aber die mohamedanische Religion hat weder Päpste noch Opfer, und der unabhängige Geist der Schwärmerei blickt mit Verachtung auf die Diener und Sklaven des Aberglaubens nieder. II. Die freiwilligen Bußübungen[k]) der Asketiker,

f) Diese nächtliche Reise wird umständlich von Abulfeda (in Vit. Moham. c. 19. p. 33), der sie für ein Gesicht zu halten wünscht, von Prideaux (p. 31—40), der die Albernheiten hervorhebt, und von Gagnier (tom. I. p. 252—343) geschildert, welcher nach dem eifrigen Al Dschannabi erklärt, daß diese Reise leugnen den Koran verwerfen heiße. Der Koran jedoch hat, ohne Himmel, Jerusalem oder Mekka zu nennen, nur einen geheimnißvollen Wink fallen lassen Laus illi qui transtulit servum suum ab oratorio Haram ad oratorium remotissimum (Koran, c. 17. v. 1. in Maracci, tom. II. p. 407; denn Sales Uebersetzung ist zügelloser). Eine dürftige Grundlage für den Aufbau der Fabel.

g) Im prophetischen Style, der die gegenwärtige oder vergangene Zeit statt der zukünftigen gebraucht, hat Mohamed gesagt: Appropinquavit hora, et scissa est luna (Koran, c. 54. v. 1. in Maracci, tom. II. p. 618). Diese rhetorische Figur ist in eine Thatsache verwandelt worden, welche von den achtbarsten Augenzeugen bestätigt wird (Maracci, tom. II. p. 690). Das Fest wird noch immer von den Persern gefeiert (Chardin, tom. IV. p. 201), und die Legende wird von Gagnier (Vie de Mahomet, tom. I. p. 183—234) im Vertrauen, wie es scheint, auf den leichtgläubigen Al Dschannabi, langweilig ausgesponnen. Ein mohamedanischer Gottesgelehrter hat indessen die Glaubwürdigkeit des vornehmsten Zeugen in Abrede gestellt bei Pocock, Specimen, p. 187); die besten Uebersetzer sind mit dem einfachen Sinne des Koran zufrieden (Al Beidawi bei Hottinger, Hist. Orient. l. II. p. 302), und das Schweigen Abulfedas ist eines Fürsten und Philosophen würdig.

h) Abulpharagius, in Specimen Hist. Arab. p. 17; und sein Skepticismus wird durch Pococks Noten, p. 190—194, nach den reinsten Quellen widerlegt.

i) Die authentischesten Nachrichten über diese Vorschriften, Wallfahrt, Gebet, Fasten, Almosengeben und Abwaschung haben uns persische und arabische Gottesgelehrten, Maracci (Prodrom. P. IV. p. 9—24), Reland (in seiner vortrefflichen Abhandlung, de Religione Mohammedica, Utrecht 1717, p. 67—123) und Chardin (Voyages en Perse, tom. 17. v. 47—195), ausgezogen. Maracci ist ein parteiischer Ankläger, aber der Juwelier Chardin besitzt den Blick eines Philosophen, und Reland, ein einsichtsvoller Gelehrter, hat den Orient in seiner Studirstube zu Utrecht durchwandert. Der 14. Brief Tourneforts (Voyage du Levant, tom. II. p. 325—360 in Octav) beschreibt, was er von der Religion der Türken gesehen hat.

k) Mohamed (Sales Koran, c. 9. p. 153) wirft den Christen vor, daß sie nebst Gott ihre Mönche und Priester zu Herren genommen hätten. Darnach entschuldigt Maracci (Prodromus, P. III. p. 69. 70) diese Verehrung, insbesondere die des Papstes, und führt aus dem Koran selbst den Fall des Eblis oder Satan an, welcher aus dem Himmel gestürzt wurde, weil er er sich geweigert hatte Adam zu verehren.

ihres Lebens Qual und Ruhm, war einem Propheten verhaßt, welcher ein vorschnelles Gelübde seiner Gefährten, sich von Fleisch, Weibern und Schlaf zu enthalten, tadelte und fest erklärte, er würde keine Mönche in seiner Religion dulden[l]). Nichts desto weniger führte er in jedem Jahre eine dreißigtägige Fastenzeit ein und empfahl mit Strenge ihre Beobachtung als eine Einrichtung, welche die Seele reinige und den Leib unterwerfe, und als Uebung des Gehorsams gegen den Willen Gottes und seines Apostels. Im Monate Ramadan enthält sich der Muselmann von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang der Speise, des Trankes, der Frauen, des Badens und der Wohlgerüche, von jeder Nahrung, welche seine Kraft wiederherstellen, von jedem Vergnügen, welches seinem Sinne schmeicheln kann. In der Umwälzung des Mondenjahres trifft der Ramadan bald mit der Kälte des Winters, bald mit der Hitze des Sommers zusammen, und der geduldige Märtyrer muß, ohne seinen Durst auch nur mit einem Tropfen Wasser zu mildern, den Schluß eines langen und schwülen Tages abwarten. Das einigen Priester- und Einsiedlerorden eigenthümliche Verbot des Weines ist von Mohamed allein in ein positives und allgemeines Gesetz verwandelt worden[m]), und ein beträchtlicher Theil des Menschengeschlechtes hat auf sein Geheiß den Genuß dieses heilsamen obschon gefährlichen Getränkes abgeschworen. Dieser peinliche Zwang wird ohne Zweifel von dem Schwelger gebrochen und von dem Heuchler umgangen: aber zuverlässig kann man den Gesetzgeber, der denselben auflegte, nicht beschuldigen, er habe seine Proselyten durch die Erlaubniß zügelloser Befriedigung ihrer sinnlichen Begierden angelockt. III. Die Mildthätigkeit der Mohamedaner steigt bis zur thierischen Schöpfung herab und der Koran schärft, nicht als Verdienst, sondern als strenge und unerläßliche Pflicht ein dem Dürftigen und Unglücklichen beizuspringen. Mohamed ist vielleicht der einzige Gesetzgeber, der das Maß der Mildthätigkeit genau bestimmt hat: zwar mag dasselbe nach dem Grade und der Beschaffenheit des Eigenthums, je nachdem dasselbe in Geld, Korn oder Vieh, in Früchten oder Waaren besteht, wechseln; aber der Muselmann erfüllt das Gesetz nicht, wenn er nicht den zehnten Theil seines Einkommens dazu verwendet, und wenn sein Gewissen ihn des Betruges oder der Erpressung anklagt, soll das Zehntheil mit dem Begriffe der Wiedererstattung in ein Fünftheil verwandelt werden[n]). Wohlwollen ist die Grundlage der Gerechtigkeit, weil das Gebot Jemandem Hülfe zu leisten das Verbot in sich schließt ihm ein Unrecht zuzufügen. Ein Prophet mag die Geheimnisse des Himmels und der Zukunft enthüllen, aber in seinen moralischen Vorschriften kann er nur die Lehren unserer eigenen Herzen wiederholen.

Auferstehung.

Die beiden Glaubensartikel und die vier praktischen Pflichten des Islam werden durch Belohnungen und Strafen gehütet, und der Muselmann glaubt fest und fromm an ein letztes Gericht und einen jüngsten Tag. Der Prophet hat nicht gewagt die Zeit dieser furchtbaren Katastrophe zu bestimmen, wohl aber die Zeichen im Himmel und auf Erden dunkel verkündet, welche der allgemeinen Auflösung vorangehen, wo das Leben zerstört werden und die Ordnung der Schöpfung in das ursprüngliche Chaos zurückfallen wird. Auf den Ton der Trompete werden neue Welten zum Dasein gelangen; Engel, Genien und Menschen werden von den Todten auferstehen, und die Seele wird wieder mit dem Körper vereinigt werden. Die Lehre von der Wiederauferstehung wurde zuerst von den Aegyptiern geglaubt[o]), welche Mumien einbalsamirten und Pyramiden bauten, um das alte Haus der Seele während einer Periode von dreitausend Jahren zu bewahren. Aber dieses theilweise Verfahren ist zwecklos: mit philosophischem Geiste verläßt sich Mohamed auf die Allmacht des Schöpfers, dessen Wort den stillen Staub wieder beleben und die zahllosen Atome sammeln kann, die ihre Form und ihr Wesen nicht mehr beibehalten[p]). Der Zustand der Seele, bis dies geschieht, ist schwer zu entscheiden, und selbst Diejenigen, welche am Festesten an ihre unkörperliche Natur glauben, sind in Verlegenheit zu begreifen, wie sie ohne Hülfe der Sinneswerkzeuge denken oder handeln könne.

Hölle und Paradies.

Der Wiedervereinigung der Seele mit dem Leibe folgt das letzte Gericht: aber der Prophet hat in seiner Kopie des Gemäldes der Magier die Formen des Verfahrens, ja selbst die langsamen und nacheinander folgenden Wirkungen eines irdischen Tribunals zu treu nachgeahmt. Von seinen unduldsamen Gegnern wird er geschmäht, weil er die Hoffnung des Heiles sogar auf sie selbst ausdehne und die schwärzeste aller Ketzereien behaupte, daß jeder Mensch, der an Gott glaube und gute Werke thue, am letzten Tage ein günstiges Urtheil erwarten dürfe. Eine solche vernünftige Gleichgültigkeit paßt schlecht zum Charakter eines Schwärmers, und es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Bote des Himmels den Werth und die Nothwendigkeit seiner eigenen Offenbarung herabsetze. In der Sprache des Koran[q]) ist der Glaube an Gott unzertrennlich von jenem an Mohamed; gute Werke sind diejenigen, welche er geboten hat; und in diesen beiden Merkmalen liegt das Bekenntniß des Islam, zu welchem alle Nationen und alle Sekten ohne Unterschied eingeladen sind. Ihre geistige Blindheit, wenn auch durch Unwissenheit entschuldigt und mit Tugenden gekrönt, wird mit ewigen Qualen bestraft werden, und die Thränen, welche Mohamed über dem Grabe seiner

l) Koran, c. 5. p. 94. und Sales Anmerkung, die sich auf die Autorität Dschallaloddins und Al Beidawis beruft. D'Herbelot erklärt, Mohamed habe la vie religieuse verdammt, und daß die ersten Schwärme von Fakiren, Derwischen rc. nicht eher als im Jahre 300 der Hegira erschienen (Biblioth. Orient. p. 292. 718).

m) S. das doppelte Verbot (Koran, c. 2. p. 25. c. 5. p. 94), das eine im Style eines Gesetzgebers, das andere in dem eines Schwärmers. Die öffentlichen und geheimen Beweggründe Mohameds sind von Prideaux (Life of Mahomet, p. 62 — 64) und Sale (Preliminary Discourse, p. 124) erforscht.

n) Maracci (Prodromus, P. IV. p. 33) läßt sich von Ehrsucht verleiten die freigebigeren Almosen der Katholiken von Rom aufzuzählen. Funfzehn große Hospitäler sind so vielen tausend Kranken und Pilgern geöffnet, funfzehnhundert Mädchen werden jährlich ausgestattet, sechsundfunfzig Armenschulen sind für beide Geschlechter gegründet, hundertzwanzig Brüderschaften helfen der Noth ihrer Brüder ab rc. Die Mildthätigkeit Londons ist noch viel ausgedehnter; ich fürchte aber, daß ich dieselbe mehr der Menschlichkeit als der Religiosität des Volkes zuschreiben muß.

o) S. Herodot (l. II. c. 123) und unseren gelehrten Landsmann Sir John Marsham (Canon Chron. p. 46). Der Ἅδης desselben Schriftstellers (p. 254 — 274) ist eine ausgearbeitete Darstellung der Unterwelt, wie sie von der Phantasie der Aegyptier und Griechen, der Dichter und Philosophen des Alterthums geschildert wurde.

p) Der Koran (c. 2. p. 259. etc. von Sale, p. 32. von Maracci, p. 97) erzählt ein wohlersonnenes Wunder, welches die Neugierde Abrahams befriedigte und seinen Glauben befestigte.

q) Der unparteiische Reland hat bewiesen, daß Mohamed alle Ungläubigen verdammt (de Relig. Moham. p. 128 — 142), die Teufel

Mutter vergießt, für die ihm zu beten nicht erlaubt war, bilden einen auffallenden Gegensatz der Menschlichkeit und der Schwärmerei [r]). Die Verdammung der Ungläubigen ist allgemein: das Maß ihrer Schuld und Strafe richtet sich nach dem Grade des Beweises, den sie verworfen, nach den Irrthümern, die sie bekannt haben: die ewigen Wohnungen der Christen, Juden, Sabäer, Magier, Götzendiener liegen im Abgrunde eine unter der anderen, und der unterste Raum ist für die treulosen Heuchler vorbehalten, welche die Maske der Religion vorgenommen haben. Nachdem der größere Theil des Menschengeschlechtes seiner Meinungen wegen verdammt worden, werden die echten Gläubigen nach ihren Thaten gerichtet. Das Gute und Böse, was jeder Muselmann vollbracht, wird genau in einer wirklichen oder allegorischen Wage abgewogen, wobei eine sonderbare Art der Gegenrechnung zum Ersatz der Unbilden stattfindet: der Beleidiger muß zu Gunsten der Person, welcher er Unrecht gethan, einen Gegenwerth seiner eigenen guten Handlungen abtreten, und wenn er gar kein moralisches Eigenthum besitzt, wird die Last seiner Sünden um einen angemessenen Theil der Fehler des Beleidigten erschwert. Je nachdem das Maß der Schuld oder jenes der Tugend vorwiegt, wird das Urtheil gefällt werden; Alle aber müssen ohne Unterschied über die scharfe und gefährliche Brücke des Abgrundes gehen; die Unschuldigen, in Mohameds Fußtapfen wandelnd, werden ruhmvoll durch die Thore des Paradieses schreiten, während die Schuldigen in die erste und mildeste der sieben Höllen stürzen. Die Zeit der Buße wechselt von neunhundert bis siebentausend Jahren; aber der Prophet hat weislich verheißen, daß alle seine Jünger, wie groß auch ihre Sünden sein mögen, durch ihren eigenen Glauben und seine Fürbitte gerettet werden würden. Es ist nicht zu verwundern, daß der Aberglaube auf die Furcht seiner Anhänger am Mächtigsten wirkt, weil sich die menschliche Phantasie das Elend eines zukünftigen Lebens mit weit größerer Kraft ausmalen kann als die Seligkeit. Mit den beiden einfachen Elementen der Finsterniß und des Feuers schaffen wir ein Gefühl der Pein, welches durch den Begriff endloser Dauer bis zu einem unendlichen Grade geschärft werden kann. Derselbe Begriff wirkt aber mit entgegengesetztem Erfolge auf die Fortdauer der Freude, denn von unserem Genießen hienieden kommt nur zu viel auf die Rettung oder den Gegensatz des Uebels. Es ist sehr natürlich, daß ein arabischer Prophet bei den Hainen, Brunnen und Strömen des Paradieses verweilte; statt aber den gesegneten Einwohnern einen edeln Geschmack für Harmonie und Wissen, Umgang und Freundschaft einzuhauchen, preist er eitel die Perlen und Diamanten, die seidenen Gewänder, Marmorpalläste, goldene Schüsseln, reiche Weine, köstliche Leckereien, zahlreiche Dienerschaft und den ganzen Troß sinnlicher und kostbarer Ueppigkeit, der für seine Eigenthümer selbst in der kurzen Periode dieses irdischen Lebens schal wird. Zweiundsiebzig Huris oder schwarzäugige Mädchen von glänzender Schönheit, blühender Jugend, jungfräulicher Reinheit und ausgesuchter Empfindlichkeit werden zum Gebrauche des geringsten Gläubigen geschaffen; ein Augenblick des Vergnügens wird auf tausend Jahre verlängert, und seine Kräfte werden um das Hundertfache vermehrt, um ihn seiner Seligkeit würdig zu machen. Obschon gewöhnlich das Gegentheil geglaubt wird, werden doch die Thore des Himmels für beide Geschlechter offen stehen; Mohamed hat aber den auserwählten Frauen keine männlichen Gefährten zugewiesen, um nicht entweder die Eifersucht früherer Gatten zu erregen oder ihr Glück durch die Besorgniß einer ewigen Ehe zu stören. Dieses Bild eines fleischlichen Paradieses hat die Entrüstung, vielleicht den Neid der Mönche erregt; sie ziehen gegen die unreine Religion Mohameds los, und seine bescheidenen Vertheidiger werden zu der armseligen Ausflucht von Bildern und Allegorien getrieben. Aber die vernünftigere und folgerichtigere Partei bleibt ohne Scham bei der buchstäblichen Auslegung des Koran: zwecklos wäre ja die Auferstehung des Leibes, wenn er nicht wieder in den Besitz und die Ausübung seiner besten Fähigkeiten gesetzt würde, und die Vereinigung des sinnlichen und geistigen Genusses ist nothwendig, um das Glück des Doppelwesens, des vollkommenen Menschen, zu vervollständigen. Aber die Freuden des mohamedanischen Paradieses werden nicht auf bloße Ueppigkeit und Sinnesgenuß beschränkt sein, und der Prophet hat ausdrücklich erklärt, daß die Heiligen und Märtyrer, welche zur Seligkeit des Anschauens Gottes gelangen, jedes niedrige Glück vergessen und verachten werden [s]).

Mohamed predigt zu Mekka. A. D. 609.

Die ersten und schwierigsten Eroberungen Mohameds [t]) waren die seiner Gattin, seines Dieners, seines Zöglinges und seines Freundes [u]), weil er sich als Prophet Denjenigen kund gab,

schließlich nicht gerettet werden (p. 196 — 199), das Paradies nicht bloß aus sinnlichen Freuden bestehen würde (p. 199 — 205), und daß die Seelen der Frauen unsterblich wären (p. 205 — 209).

r) Al Beidawi bei Sale, Koran, c. 9. p. 164. Die Weigerung, für einen ungläubigen Verwandten zu beten, wird nach Mohamed durch die Pflicht eines Propheten und das Beispiel Abrahams gerechtfertigt, der seinen eigenen Vater als einen Feind Gottes verwarf. Und Abraham (fügt er hinzu, c. 9. v. 116. Maracci, tom. II. p. 317) fuit sane pius, mitis.

s) In Bezug auf das letzte Gericht, Hölle, Paradies rc. siehe den Koran (c. 2. v. 25. c. 56. v. 78 rc.) mit Maraccis schmähender aber gelehrter Widerlegung (in seinen Noten und im Prodromus, P. IV. p. 78. 120. 122 rc.), d'Herbelot (Bibl. Orient. p. 368. 375), Reland (p. 47 — 61) und Sale (p. 76. 103). Die ursprünglichen Ideen der Magier sind von ihrem Apologisten de Hyde (Hist. Relig. Persarum, c. 33. p. 402 — 412 Oxford 1760) dunkel und zweifelhaft erforscht worden. Im Artikel Mohamed hat Bayle bewiesen, wie wenig Verstand und Philosophie die Abwesenheit echter Kenntniß zu ersetzen vermögen.

t) Bevor ich die Geschichte des Mohamed beginne, liegt mir ob meine Quellen anzugeben. Den Uebersetzungen des Koran in das Lateinische, Französische und Englische gehen historische Abhandlungen voran, und die drei Uebersetzer, Maracci (tom. I. p. 10 — 32), Savary (tom. I. p. 1 — 248) und Sale (Preliminary Discourse, p. 33 — 56) hatten die Sprache und den Charakter ihres Originals genau studirt. Zwei Biographien Mohameds sind von Dr. Prideaux (Life of Mahomet, siebente Ausgabe, London 1718, in 8vo) und von dem Grafen von Boulainvilliers (Vie de Mahomet, Londres 1730 in 8vo) verfaßt worden, aber der entgegengesetzte Wunsch, einen Betrüger oder einen Eroberer zu finden, hat nur zu oft die Gelehrsamkeit des Doktors und den Scharfsinn des Grafen verkehrt angewendet. Der Artikel in d'Herbelot (Biblioth. Orient., p. 598 — 603) ist hauptsächlich aus Nowairi und Mirkond gezogen; aber der beste und authentischste unserer Führer ist Herr Gagnier, ein geborener Franzose und Professor der orientalischen Sprachen zu Oxford. In zwei ausgearbeiteten Werken (Ismael Abulfeda, de Vita et Rebus Gestis Mohammedis &c. Latine vertit, Praefatione et Notis illustravit Johannes Gagnier Oxon. 1723 in folio. La Vie de Mahomet traduite et compilée de l'Alcoran, des Traditions authentiques, de la Sonna et des meilleurs Auteurs Arabes; Amsterdam 1748, 3. vol. in 12mo); er hat den arabischen Text des Abulfeda und Al Dschannabi ausgelegt, erläutert und ergänzt; der Erste war ein aufgeklärter Fürst, der zu Hamah in Syrien A. D. 1310 — 1332 regierte (s. Gagnier, Praefat. ad Abulf.), der Zweite ein leichtgläubiger Gottesgelehrter, der Mekka A. D. 1556 besuchte (d'Herbelot, p. 397. Gagnier, tom. III. p. 209. 210). Dies sind im Allgemeinen meine Gewährsmänner, und der wißbegierige Leser mag der chronologischen Ordnung und der Eintheilung in Kapitel folgen. Ich muß jedoch bemerken, daß sowohl Abulfeda als Al Dschannabi neuere Geschichtschreiber sind und sich auf keine Schriftsteller aus den ersten Jahrhunderten der Hegira berufen können.

u) Nach den Griechen erschließt Prideaux (p. 8) die geheimen Zwei-

die seine Schwächen als Mensch am Besten kannten. Dennoch glaubte Kadidschah den Worten und glühte für den Ruhm ihres Gatten; der gehorsame und zugethane Seid wurde durch die Aussicht auf Freiheit gewonnen; der berühmte Ali, Abu Talebs Sohn, umfaßte die Ansichten seines Vetters mit dem Geiste eines Helden, und der Reichthum, die Mäßigung, die Wahrheitsliebe Abubekers bekräftigte die Religion des Propheten, dem er nachzufolgen bestimmt war. Durch seine Ueberredung wurden zehn der achtbarsten Bürger Mekkas vermocht dem Geheimunterrichte im Islam beizuwohnen; sie ließen sich von der Stimme der Vernunft und Schwärmerei fesseln, wiederholten das Grundbekenntniß: „Es ist nur ein Gott, und Mohamed ist der Apostel Gottes!" und ihr Glaube wurde noch in diesem Leben mit Reichthümern und Ehrenstellen, mit dem Befehle über Heere und der Regierung über Königreiche belohnt. Drei Jahre vergingen in der Stille mit Bekehrung von vierzehn Proselyten, den ersten Früchten seiner Sendung; im vierten Jahre aber übernahm er das Amt eines Propheten; mit dem Entschlusse, seiner Familie das Licht der göttlichen Wahrheit zu offenbaren, bereitete er ein Mahl, ein Lamm, wie es heißt, und einen Krug Milch zur Bewirthung von vierzig Gästen aus dem Geschlechte Haschem. „Freunde und Vettern," sprach Mohamed zu der Versammlung, „ich biete Euch, ich allein kann Euch bieten die Schätze dieser Welt und der zukünftigen. Gott hat mir befohlen Euch zu seinem Dienste zu berufen. Wer unter Euch will meine Last tragen? Wer unter Euch will mein Genoß und mein Vezir sein [x])?" Keine Antwort, bis das Schweigen des Staunens, des Zweifels und der Verachtung endlich durch den ungestümen Muth Alis, eines vierzehnjährigen Jünglinges, gebrochen wurde. „O Prophet, ich bin der Mann: wer gegen Dich aufsteht, dem will ich die Zähne einschmettern, die Augen ausreißen, die Beine brechen, den Bauch aufschlitzen. O Prophet, ich will Dein Vezir über sie sein." Mohamed nahm dieses Anerbieten mit Entzücken an, und Abu Taleb wurde ironisch ermahnt die höhere Würde seines Sohnes zu ehren. In ernsterem Tone rieth Alis Vater seinem Neffen den unausführbaren Plan aufzugeben. „Spare deine Vorstellungen," erwiederte der unerschrockene Schwärmer seinem Oheim und Wohlthäter, „und wenn man die Sonne zu meiner Rechten und den Mond zu meiner Linken stellte, würden sie mich nicht von meiner Bahn ablenken." Er beharrte zehn Jahre in Erfüllung seiner Sendung; aber die Religion, welche sich über den Osten und Westen verbreitet hatte, machte innerhalb den Mauern von Mekka nur langsame und peinliche Fortschritte. Indessen genoß Mohamed die Genugthuung seine kleine Gemeinde der Unitarier, welche ihn als einen Propheten verehrten und denen er zur günstigen Zeit die geistige Nahrung des Koran spendete, wachsen zu sehen. Die Zahl der Proselyten kann an der Abwesenheit von dreiundachtzig Männern und achtzehn Frauen ermessen werden, die sich im siebenten Jahre seiner Sendung nach Aethiopien zurückzogen; und seine Partei wurde durch die wohlzeitige Bekehrung seines Oheimes Hamza und des wilden und unbeugsamen Omar verstärkt, welcher zu Gunsten des Islam denselben Feuereifer bewährte, den er zu dessen Vernichtung an den Tag gelegt hatte. Auch war die Freigebigkeit Mohameds nicht auf den Stamm Koreisch und den Bereich von Mekka beschränkt: an feierlichen Festen, in den Tagen der Wallfahrt besuchte er die Kaaba, mischte sich unter die Fremden jedes Stammes und drang sowohl in Privatgesprächen als in öffentlichen Reden auf den Glauben und die Verehrung einer einzigen Gottheit. Im Bewußtsein seines Rechtes wie seiner Schwäche berief er sich auf Gewissensfreiheit und verwarf die Anwendung religiösen Zwanges [y]): aber er forderte die Araber zur Reue auf und beschwor sie der alten Götzendiener von Ad und Thamud zu denken, welche die göttliche Gerechtigkeit von der Erde hinweggetilgt hatte [z]).

Die Koreischiten widersetzen sich ihm J. D. 613—622.

Das Volk von Mekka war in seinem Unglauben durch Aberglauben und Neid verhärtet. Die Aeltesten der Stadt, die Oheime des Propheten, erkünstelten Verachtung gegen die Verwegenheit einer Waise und doch Reformators seines Vaterlandes: die frommen Reden Mohameds in der Kaaba wurden von Abu Talebs Geschrei unterbrochen: „Mitbürger und Pilger, höret nicht auf den Versucher, horchet nicht auf seine ruchlosen Neuerungen, beharret fest in der Verehrung von Al Lata und Al Uzzach." Aber der Sohn Abdallahs blieb dem greisen Häuptlinge stets theuer, welcher den Ruf und die Person seines Neffen gegen die Angriffe der auf den Vorrang der Familie Haschem seit langer Zeit eifersüchtigen Koreischiten beschützte. Ihre Bosheit barg sich unter dem Vorwande der Religion: zur Zeit Jobs wurde das Verbrechen der Gottlosigkeit von dem arabischen Richter bestraft [a]), und Mohamed hatte die Schuld der Abtrünnigkeit und Verleugnung der Nationalgottheiten auf sich geladen. Aber so locker war die Politik von Mekka, daß die Häupter der Koreischiten, statt einen Verbrecher anzuklagen, gezwungen waren Maßregeln der Ueberredung oder Gewalt zu ergreifen. Sie wandten sich an Abu Taleb oft im Tone des Vorwurfes und der Drohung: „Dein Neffe schmäht unsere Religion; er beschuldigt unsere weisen Altvordern der Unwissenheit und Narrheit: bringe ihn schnell zum Schweigen, sonst entzündet er in der Stadt Tumult und Zwietracht. Wenn er beharrt, werden wir unsere Schwerter gegen ihn und seine Anhänger ziehen, und Du wirst für das Blut Deiner Mitbürger verantwortlich sein." Der Einfluß und die Mäßi-

sel der Gemahlin Mohameds. Boulainvilliers entwickelt (p. 272 &c.), gleich als ob er der geheime Rath des Propheten gewesen wäre, die erhabenen und patriotischen Ansichten der Kadidschah und der ersten Jünger.

x) Vezirus, portitor, bajulus, onus ferens, und dieser plebejische Name wurde durch eine geschickte Metapher auf die Säulen des Staates übertragen (Gagnier, Not. ad. Abulfed., p. 19). Ich bemühe mich das arabische Idiom beizubehalten, in so weit ich es aus einer lateinischen oder französischen Uebersetzung herausfühlen kann.

y) Die Stellen des Koran in Bezug auf Duldung sind kräftig und zahlreich: c. 2. v. 257. c. 16. v. 129. c. 17. v. 54. c. 45. v. 15. c. 50. v. 39. c. 88. v. 21 rc. mit den Noten Maraccis und Sales. Diese Eigenschaft allein mag im Allgemeinen die Zweifel der Gelehrten entscheiden, ob ein Kapitel zu Mekka oder Medina geoffenbart wurde.

z) S. den Koran (passim, und besonders c. 7. p. 123. 124 &c.) und die Ueberlieferung der Araber (Pocock, Specimen, p. 35—37). Die Höhlen des Stammes Thamud, für Menschen von gewöhnlicher Statur hinreichend, wurden auf der Wegeshälfte zwischen Medina und Damaskus gezeigt (Abulfeda, Arabiae Descript., p. 43. 44) und können mit Wahrscheinlichkeit den Troglodyten der Urwelt zugeschrieben werden (Michaelis zu Lowth, de Poesi Hebraeor. p. 131—134. Recherches sur les Egyptiens, tom. II. p. 48 &c.).

a) Zur Zeit Jobs wurde das Verbrechen der Gottlosigkeit von dem arabischen Richter bestraft (c. 31. v. 26—28). Ich erröthe für einen achtungswerthen Prälaten (de Poesi Hebraeorum, p. 650. 651. Ausgabe Michaelis', und Schreiben eines verstorbenen Professors an der Universität Oxford, p. 15—53), welcher diese patriarchalische Inquisition rechtfertigt und lobt.

gung Abu Talebs vereitelte die Gewaltthätigkeit der Partei der alten Religion; die hülflosesten oder furchtsamsten Jünger des Propheten wanderten nach Aethiopien aus, und er selbst zog sich in feste Plätze der Stadt oder des Landes zurück. Da er noch immer von seiner Familie beschützt wurde, verpflichteten sich die übrigen Mitglieder des Stammes Koreisch allen Verkehr mit den Kindern Haschems abzubrechen, von ihnen weder zu kaufen noch ihnen zu verkaufen, weder zur Ehe zu nehmen noch zur Ehe zu geben, sondern sie mit unversöhnlichem Hasse zu verfolgen, bis sie die Person Mohameds der Gerechtigkeit der Götter überliefert haben würden. Der Beschluß wurde in der Kaaba vor den Augen der gesammten Nation aufgehangen: die Gesandten der Koreischiten verfolgten die muselmännischen Verbannten im Herzen von Afrika, belagerten den Propheten und seine getreuesten Anhänger, schnitten ihnen das Wasser ab und entflammten ihre gegenseitige Feindschaft durch Wiedervergeltung der Unbilden und Beleidigungen. Ein zweifelhafter Waffenstillstand stellte den Schein der Eintracht her, bis der Tod des Abu Taleb Mohamed der Macht seiner Feinde in einem Augenblicke Preis gab, wo er durch den Verlust der treuen und edelmüthigen Kadidschah, seiner häuslichen Tröstерin, beraubt wurde. Abu Sophian, das Oberhaupt des Hauses Ommijah folgte im Fürstenthume der Republik Mekka. Ein eifriger Verehrer der Götzen, ein Todfeind des Hauses Haschem, berief er eine Versammlung der Koreischiten und ihrer Bundesgenossen, um über das Schicksal des Propheten zu entscheiden. Seine Einkerkerung konnte die Verzweiflung des Fanatismus reizen, und die Verbannung eines beredten und beliebten Schwärmers würde das Unheil über die Provinzen von Arabien verbreitet haben. Sein Tod wurde beschlossen, und man kam überein, daß ein Schwert von jedem Stamme in seiner Brust begraben werden solle, um die Schuld des Blutes zu theilen und die Rache der Haschemiten zu vereiteln. Ein Engel oder Spion enthüllte die Verschwörung, und Flucht war das einzige Hülfsmittel Mohameds [b]). In tiefer Nacht entwich er, nur von seinem Freunde Abubeker begleitet, in der Stille aus seinem Hause; die Mörder wachten am Thore, wurden aber durch die Gestalt Alis getäuscht, der auf dem Lager ruhte und mit dem grünen Gewande des Propheten bedeckt war. Die Koreischiten ehrten die Aufopferung des heldenmüthigen Jünglinges; aber einige Verse Alis, die noch vorhanden sind, geben ein interessantes Gemälde von seiner Angst, Liebe, und religiösen Zuversicht. Drei Tage waren Mohamed und sein Gefährte in der Höhle von Tor, ungefähr eine Stunde von Mekka verborgen, und am Schlusse jedes Abends empfingen sie von dem Sohne und der Tochter Abubekers insgeheim Nachricht und Nahrung. Die Emsigkeit der Koreischiten durchforschte jeden Winkel in der Nähe der Stadt; sie kamen zum Eingange der Höhle, aber die glückliche Täuschung eines Spinngewebes und eines Taubennestes soll sie überzeugt haben, daß der Platz einsam und unverletzt sei. „Wir sind nur Zwei," sagte der zitternde Abubeker. „Noch ein Dritter ist da, Gott selbst," erwiederte der Prophet. Kaum hatte die Verfolgung nachgelassen, so verließen die beiden Flüchtlinge ihren Felsen und bestiegen die Kameele: auf dem Wege nach Medina wurden sie von Sendlingen der Koreischiten eingeholt, aus deren Händen sie sich durch Bitten und Versprechungen erlösten. In diesem wichtigen Augenblicke hätte die Lanze eines Arabers die Weltgeschichte umgestalten können. Die Flucht von Mekka nach Medina hat die merkwürdige Zeitrechnung der Hegira [c]) festgestellt, welche nach Verlauf von zwölf Jahrhunderten noch immer die Mondenjahre der mohamedanischen Nation bezeichnet [d]).

und vertreiben ihn aus Mekka. A. D. 622.

Die Religion des Koran möchte in der Wiege erdrückt worden sein, wenn Medina nicht mit Glauben und Ehrfurcht die heiligen Vertriebenen von Mekka empfangen hätte. Medina oder die Stadt, bekannt unter dem Namen Yathreb, war, bevor sie durch den Thron des Propheten geheiligt wurde, zwischen den Stämmen der Charegiten und Awsiten getheilt, deren erbliche Fehde bei der geringsten Veranlassung aufloderte: zwei jüdische Kolonieen, die sich priesterlicher Herkunft rühmten, waren ihre geringen Bundesgenossen, und ohne die Araber zu bekehren, führten sie einen Geschmack an Wissenschaft und Religion ein, der Medina als die Stadt des Buches unterschied. Einige ihrer edelsten Bürger waren auf einer Wallfahrt nach der Kaaba durch Mohameds Predigt bekehrt worden: nach ihrer Rückkehr verbreiteten sie den Glauben an Gott und seinen Propheten, und das neue Bündniß wurde durch ihre Abgesandten in zwei nächtlichen und geheimen Zusammenkünften auf einem Berge in den Vorstädten von Mekka vollzogen. In der ersten vereinigten sich zehn Charegiten und zwei Awsiten in Glauben und Liebe und betheuerten im Namen ihrer Weiber, Kinder und abwesenden Brüder, daß sie für immer den Glauben des Koran bekennen und seine Vorschriften befolgen würden. Die zweite war ein politisches Bündniß, der erste Lebensfunke des Reiches der Saracenen [e]). Dreiundsiebzig Männer und zwei Frauen aus Medina hielten eine feierliche Unterredung mit Mohamed, seinen Verwandten und Jüngern und banden sich durch einen gegenseitigen Eid der Treue. Sie versprachen im Namen der Stadt, daß sie, wenn er verbannt werden sollte, ihn als ihren Bundesgenossen aufnehmen, als ihrem Anführer folgen und gleich ihren eigenen Weibern und Kindern bis auf den letzten Athemzug vertheidigen würden. „Aber wenn Du von Deiner Vaterstadt zurückgerufen wirst," fragten sie mit schmeichelnder Besorgniß, „wirst Du nicht Deine neuen Freunde verlassen?" „Alle Dinge," erwiederte Mohamed mit einem Lächeln, „sind nun zwischen uns gemein: Euer Blut ist mein Blut, Euer Verderben mein Verderben. Wir sind durch die Bande der Ehre und des Interesses aneinander gekettet. Ich bin Euer Freund und der Feind

Er wird als Fürst von Medina empfangen. A. D. 620.

b) D'Herbelot, Bibl. Orient., p. 445. Er führt eine besondere Geschichte von der Flucht Mohameds an.

c) Die Hegira wurde von Omar, dem zweiten Kalifen, in Nachahmung der Zeitrechnung der Märtyrer oder Christen eingeführt (d'Herbelot, p. 444) und begann eigentlich 68 Tage vor der Flucht Mohameds mit dem ersten Moharren, oder dem ersten Tage des arabischen Jahres, was mit Freitag den 11. Juli A. D. 622. übereintrifft (Abulfeda, Vita Moh., c. 22. 23. p. 45—50. und Greaves Ausgabe von Ulug Beigs Epochae Arabum etc., c. 1. p. 8. 10 etc.).

d) Mohameds Leben von seiner Sendung bis zur Hegira findet man in Abulfeda (p. 14—45) und Gagnier (tom. I. p. 134—251. 342—383). Die Legende S. 187—234 wird von Al Dschannabi versichert und von Abulfeda verschmäht.

e) Die dreifache Inauguration Mohameds wird von Abulfeda (p. 30. 33. 40. 86) und Gagnier (tom. I. p. 342 etc. 349 etc. tom. II. p. 223 etc.) beschrieben.

Eurer Feinde.“ Aber wenn wir in Deinem Dienste getödtet werden, was wird dann unser Lohn sein?“ riefen die Abgesandten von Medina aus. „Das Paradies!“ versetzte der Prophet. „Strecke Deine Hand aus!“ Er streckte sie aus und sie wiederholten den Eid der Anhänglichkeit und Treue. Ihr Vertrag wurde von dem Volke genehmigt, welches sich einmüthig zum Islam bekannte; sie freuten sich der Verbannung des Apostels, zitterten aber für sein Leben und erwarteten ungeduldig seine Ankunft. Nach einer gefährlichen und schnellen Reise längs der Küste machte er zu Koba Halt und feierte seinen öffentlichen Einzug in Medina sechzehn Tage nach seiner Flucht aus Mekka. Fünfhundert Bürger gingen Mohamed entgegen, er wurde mit dem Freudengeschrei der Treue und Frömmigkeit empfangen, saß auf einem weiblichen Kameele, ein Sonnenschirm beschattete sein Haupt, und ein Turban war vor ihm entfaltet, um den Mangel einer Fahne zu ersetzen. Seine tapfersten Jünger, die durch den Sturm zerstreut worden waren, sammelten sich um seine Person, und das gleiche obschon verschiedenartige Verdienst der Moslem wurde durch den Namen Mohagerianer und Ansaren, den Flüchtlingen von Mekka und Bundesgenossen von Medina, unterschieden. Um den Samen der Eifersucht auszurotten, vereinte Mohamed seine vornehmsten Anhänger weislich durch die Rechte und Verpflichtungen von Brüdern, und als sich Ali ohne Genossen fand, erklärte der Prophet liebevoll, daß er der Gefährte und Bruder des edlen Jünglinges sein wolle. Das Mittel war vom Erfolge gekrönt, die heilige Brüderschaft wurde im Frieden und Kriege geachtet, und die beiden Parteien wetteiferten hochherzig miteinander an Muth und Treue. Nur einmal wurde die Eintracht durch einen zufälligen Streit leicht getrübt: ein Patriot von Medina klagte über den Uebermuth der Feinde, aber der Wink ihrer Vertreibung wurde mit Abscheu aufgenommen, und sein eigener Sohn erbot sich hastig das Haupt seines Vaters zu den Füßen des Apostels zu legen.

Seine königliche Würde. A. D. 622—632.

Mohamed übernahm von seiner Niederlassung zu Medina an das königliche und priesterliche Amt, und es war ruchlos sich von einem Richter, dessen Beschlüsse durch göttliche Weisheit eingegeben wurden, weiter zu berufen. Ein kleiner Fleck Landes, das Eigenthum von zwei Waisen, wurde durch Geschenk oder Kauf erworben [f]); an dieser auserwählten Stelle baute er ein Haus und eine Moschee, in ihrer rohen Einfachheit ehrwürdiger als die Palläste und Tempel der assyrischen Kalifen. Auf seinem goldenen oder silbernen Siegel war der apostolische Titel eingegraben; wenn er in der wöchentlichen Versammlung betete und predigte, lehnte er sich gegen den Strunk eines Palmbaumes, und es dauerte lange, bevor er sich den Gebrauch eines Stuhles oder einer Kanzel aus rohbehauenem Holze gestattete [g]). Nach sechsjähriger Regierung erneuerten funfzehnhundert Muselmänner bewaffnet und im Felde ihren Eid der Treue, und ihr Anführer wiederholte die Versicherung des Schutzes bis zum Tode des letzten Mitgliedes oder bis zur gänzlichen Vernichtung des Bundes. In demselben Lager war es, wo der Abgesandte von Mekka über die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf die Worte und Blicke des Propheten, über die Gier, womit sie seinen Speichel, ein Haar, das zur Erde fiel, das Spülwasser seiner gottesdienstlichen Reinigung sammelten, gleich als erhielten sie dadurch von seiner prophetischen Kraft einigen Antheil, in Erstaunen gesetzt wurde. „Ich habe den Chosroes von Persien und den Cäsar von Rom gesehen,“ rief er aus, „aber nie erblickte ich einen König unter seinen Unterthanen wie es Mohamed unter seinen Genossen ist.“ Die fromme Inbrunst der Schwärmerei handelt mit größerer Energie und Wahrhaftigkeit als die kalte und formenreiche Knechtschaft der Höfe.

Er erklärt den Ungläubigen den Krieg.

Im Zustande der Natur hat jeder Mensch das Recht durch die Gewalt der Waffen seine Person und sein Eigenthum zu vertheidigen, die Gewaltthätigkeit seiner Feinde zurückzuweisen, ja ihr sogar zuvorzukommen und seine Feindseligkeiten bis zu einem vernünftigen Maße der Genugthuung und Wiedervergeltung auszudehnen. In der freien Gesellschaft der Araber legten die Pflichten eines Unterthanes und Bürgers nur einen schwachen Zügel an, und Mohamed war in Erfüllung einer friedlichen und wohlwollenden Sendung durch die Ungerechtigkeit seiner Landsleute beraubt und verbannt worden. Die Wahl eines unabhängigen Volkes hatte den Flüchtling von Mekka zu dem Range eines Souverains erhoben, und er war mit dem angemessenen Vorrechte bekleidet Bündnisse zu schließen und Vertheidigungs- und Angriffskriege zu führen. Die Unvollständigkeit des menschlichen Rechtes wurde durch die Fülle göttlicher Macht ergänzt und bewaffnet: der Prophet von Medina nahm in seinen neuen Offenbarungen einen wilderen und blutdürstigeren Charakter an, was beweist, daß seine frühere Mäßigung die Wirkung der Schwäche gewesen [h]): die Mittel der Ueberredung waren versucht worden, die Zeit der Langmuth war verstrichen, und es ward ihm nun befohlen seine Religion mit dem Schwerte zu verbreiten, die Denkmäler des Götzendienstes zu zerstören und ohne Rücksicht auf die Heiligkeit der Tage und Monate die ungläubigen Nationen der Erde zu verfolgen. Dieselben blutigen Vorschriften, die der Koran so wiederholt einschärft, werden von dessen Urheber dem Pentateuch und Evangelium zugeschrieben. Aber das milde Gepräge des evangelischen Styles muß den zweideutigen Text erklären, daß Jesus nicht den Frieden, sondern ein Schwert auf Erden gebracht habe: seine geduldigen und demüthigen Tugenden dürfen nicht mit dem unduldsamen Eifer der Fürsten und Bischöfe verwechselt werden, die den Namen seiner Jünger entehrt haben. Mit besserem

f) Prideaux (Life of Mahomet, p. 44) schmäht die Ruchlosigkeit des Propheten, welcher zwei arme Waisen, die Söhne eines Zimmermanns, beraubte; ein Vorwurf, den er aus der Disputatio contra Saracenos entnahm, welche vor dem Jahre 1130 in arabischer Sprache verfaßt wurde; aber der ehrliche Gagnier (ad Abulfed., p. 53) hat gezeigt, daß man sich durch das Wort Al Nagjar täuschte, welches an dieser Stelle kein dunkles Gewerbe, sondern einen edlen Araberstamm bedeutet. Der öde Zustand des Grundes und Bodens wird von Abulfeda beschrieben, und sein würdiger Uebersetzer hat aus Al Bochari das Anerbieten eines Preises, aus Al Dschannabi einen gerechten Kauf und aus Ahmed Ben Joseph die wirkliche Bezahlung durch den großmüthigen Abubeker bewiesen. Auf diese Gründe hin mag der Prophet ehrenvoll losgesprochen werden.

g) Al Dschannabi (bei Gagnier, tom. II. p. 246. 324) beschreibt Siegel und Kanzel als zwei ehrwürdige Reliquien von dem Apostel Gottes, und die Schilderung seines Hofes ist aus Abulfeda genommen. (c. 44. p. 85).

h) Die Kapitel 8 und 9 des Koran sind die lautesten und heftigsten, und Maracci (Prodromus, P. IV. p. 59—64) hat mit mehr Gerechtigkeit als Klugheit gegen die Falschheit des Betrügers geschmäht.

Rechte mochte sich Mohamed bei seinem Religionskriege auf das Beispiel Moses', die Richter und Könige von Israel berufen. Das Kriegsrecht der Hebräer war noch viel strenger als das des arabischen Gesetzgebers[i]). Der Herr der Heerschaaren zog in Person vor den Juden: wenn eine Stadt ihrer Aufforderung widerstand, wurden die männlichen Einwohner ohne Unterschied niedergemetzelt: die sieben Völkerschaften Kanaans waren der Vernichtung gewidmet, und weder Reue noch Belehrung konnte sie von dem unausweichlichen Geschicke retten, wonach kein Geschöpf innerhalb ihrer Landmarken leben bleiben durfte. Den Feinden Mohameds dagegen wurde die freie Wahl der Freundschaft, Unterwerfung oder Schlacht gelassen. Wenn sie sich zum Glauben des Islam bekannten, wurden sie zu allen zeitlichen und geistlichen Wohlthaten seiner ursprünglichen Schüler zugelassen und zogen unter demselben Banner, um die Religion auszubreiten, die sie angenommen hatten. Die Milde des Propheten wurde durch sein Interesse entschieden, aber er trat nur selten einen zu Boden liegenden Feind in den Staub und scheint zu verheißen, daß für die Bezahlung eines Tributes die mindest Schuldigen seiner ungläubigen Unterthanen bei ihrem Gottesdienste oder wenigstens in ihrem unvollständigen Glauben beharren dürften. In den ersten Monaten seiner Regierung übte er die Lehren heiligen Krieges und entfaltete sein weißes Banner vor den Thoren von Medina. Der kriegerische Apostel focht in Person in neun Schlachten oder Belagerungen[k]), und funfzig kriegerische Unternehmungen wurden in zehn Jahren theils von ihm selbst, theils von seinen Unterbefehlshabern ausgeführt. Der Araber fuhr fort den Beruf eines Kaufmannes mit dem eines Räubers zu vereinigen, und seine kleinen Streifzüge zur Vertheidigung oder zum Angriffe einer Karavane bereiteten seine Truppen allmälig zur Eroberung von Arabien vor. Die Theilung der Beute wurde durch ein göttliches Gesetz geregelt[l]): das Ganze wurde getreulich auf eine einzige Masse gehäuft; ein Fünftel des Goldes und Silbers, der Gefangenen und des Viehes, der beweglichen und unbeweglichen Güter wurde von dem Apostel zu frommen und mildthätigen Zwecken vorbehalten, das Uebrige in gleichen Theilen zwischen den Soldaten, die den Sieg erfochten oder das Lager bewacht hatten, vertheilt: der Lohn der Erschlagenen ging auf ihre Wittwen und Waisen über; und die Vermehrung der Reiterei wurde durch Festsetzung eines doppelten Antheiles für Mann und Pferd ermuntert. Von allen Seiten strömten die wandernden Araber zur Fahne der Religion und des Raubes: der Apostel heiligte die Erlaubniß ihre weiblichen Gefangenen als ihre Frauen oder Beischläferinnen zu umarmen, und der Genuß des Reichthumes und der Schönheit war nur ein schwaches Bild der Freude des Paradieses, die für die tapferen Märtyrer des Glaubens vorbereitet waren. „Das Schwert," sagt Mohamed, „ist der Schlüssel zu Himmel und Hölle; ein Tropfen Blut in Gottes Sache vergossen, eine Nacht unter Waffen zugebracht, nützt mehr als zwei Monate Fasten und Beten: wer immer in der Schlacht fällt, dessen Sünden sind verziehen: am Tage des Gerichtes werden seine Wunden glänzen wie Scharlach, duften wie Moschus, und der Verlust seiner Gliedmaßen wird durch die Fittige der Engel und Cherubim ersetzt werden." Die unerschrockenen Seelen der Araber wurden von Enthusiasmus entflammt, das Bild der unsichtbaren Welt prägte sich ihrer Phantasie mit Allgewalt ein, und der Tod, den sie stets verachtet hatten, wurde ein Gegenstand der Hoffnung und des Verlangens. Der Koran schärft im unbedingtesten Sinne die Lehren des Fatums und der Vorherbestimmung ein, welche sowohl Fleiß als Tugend vernichten müßten, wenn die Handlungen der Menschen durch ihren spekulativen Glauben geleitet würden. Nichts desto weniger hat ihr Einfluß in jedem Jahrhunderte den Muth der Saracenen und Türken erhöht. Die ersten Gefährten Mohameds gingen mit furchtloser Zuversicht in die Schlacht: es giebt keine Gefahr, wo es keinen Zufall giebt: sie waren vorherbestimmt in ihrem Bette zu sterben oder heil und unverwundet mitten unter den Geschossen des Feindes zu bleiben[m]).

Sein Vertheidigungskrieg gegen die Koreischiten von Mekka.

Vielleicht hätten sich die Koreischiten mit Mohameds Flucht begnügt, wenn sie nicht durch die Rache eines Feindes, der ihren syrischen Handel durch das Gebiet von Medina hin und zurück hemmen konnte, herausgefordert und in Unruhe versetzt worden wären. Abu Sophian führte selbst mit nur dreißig bis vierzig Begleitern eine reiche Karavane von tausend Kameelen: sein Zug entging durch Glück oder Gewandtheit der Wachsamkeit Mohameds, aber der Fürst der Koreischiten erfuhr, daß die heiligen Räuber im Hinterhalte lägen, um seine Rückkehr zu erlauern. Er schickte einen Boten an seine Brüder in Mekka, und die Furcht ihre Waaren und Lebensmittel zu verlieren, wenn sie ihm nicht mit der Kriegsmacht der Stadt zu Hülfe eilten, stachelte sie auf. Die heilige Schaar Mohameds bestand aus dreihundertdreizehn Muselmännern, siebenundsiebzig Flüchtlingen und die Uebrigen Verbündete: sie ritten wechselweise auf siebzig Kameelen (die Kameele von Yathreb sind im Kriege furchtbar), aber so groß war ihre Armuth, daß nur zwei von ihnen zu Pferde im Felde erscheinen konnten[n]). In dem fruchtbaren und berühmten Thale Beder[o]), drei Märsche von Medina, erfuhr er

i) Das zehnte und zwanzigste Kapitel des Deuteronomion mit den praktischen Kommentaren des Josua, David und Anderer werden von den frommen Christen des laufenden Jahrhunderts mehr mit Schauder als Freude gelesen. Aber die Bischöfe voriger Zeiten haben gleich den Rabbis mit Vergnügen und Erfolg die kirchliche Lärmtrommel geschlagen (Sale, Prelim. Disc., p. 142. 143).

k) Abulfeda in Vit. Moham., p. 156. Das Privatarsenal des Propheten bestand aus neun Schwertern, drei Lanzen, sieben Piken oder Halbpiken, einem Köcher und drei Bogen, sieben Panzern, drei Schilden und zwei Helmen (Gagnier, tom. III. p. 328—334) nebst einer großen weißen Fahne, einem schwarzen Banner (p. 335) ꝛc. zwanzig Pferden (p. 322) ꝛc. Zwei seiner kriegerischen Sprüchwörter sind durch Ueberlieferung aufbewahrt worden (Gagnier, tom. II. p. 88. 337).

l) Der gesammte Gegenstand de iure Belli Mohammedanorum ist in einer eigenen Abhandlung von dem gelehrten Reland erschöpft worden (Dissertationes Miscellaneae, tom. III. Dissert. X. p. 3—53).

m) Die Lehre von unbedingter Vorherbestimmung, worüber wenige Religionen einander einen Vorwurf machen können, ist im Koran mit aller Strenge durchgeführt (c. 3. p. 52. 53. c. 4. p. 70 ꝛc. mit den Noten Sales und c. 17. p. 413 mit denen Maraccis). Reland (de Relig. Moh., p. 61—64) und Sale (Prel. Disc., p. 103) stellen die Ansichten der Gottesgelehrten und unserer neueren Reisenden die Zuversicht, die schwindende Zuversicht der Türken dar.

n) Al Dschannabi (bei Gagnier, tom. II. p. 9) giebt ihm 70 bis 80 Pferde, und bei zwei anderen Gelegenheiten von der Schlacht von Ohud eine Schaar von 30 (p. 10) und von 500 (p. 66) Reitern. Indessen hatten nach dem besseren Wissen Abulfedas die Muselmänner in der Schlacht von Ohud nicht mehr als zwei Pferde (Vit. Moham., c. XXXI. p. 65). In dem steinigen Arabien waren die Kameele zahlreich, aber die Pferde nicht so zahlreich als in dem glücklichen oder sandigen.

o) Beder Houneine, zwanzig Meilen von Medina und vierzig von Mekka, liegt auf der Heeresstraße der Karavane von Aegypten, und

durch seine Kundschafter, daß sich die Karavane von der einen Seite, und die Koreischiten, hundert Reiter und achthundert Mann Fußvolk, von der anderen Seite näherten. Nach kurzer Berathung opferte er die Hoffnung des Reichthumes der Bahn des Ruhmes und der Rache und warf eine geringe Verschanzung auf, um seine Truppen und einen Strom frischen Wassers zu decken, der durch das Thal gleitete. „O Gott," rief er aus, als die Schaaren der Koreischiten von den Bergen herab zogen, „o Gott, wenn diese vernichtet sind, wer wird dich auf Erden anbeten? — Muth, Kinder, schließt Eure Reihen; schießt Eure Pfeile ab und der Tag ist unser." Mit diesen Worten stellte er sich selbst sammt Abubeker auf einen Thron oder Betstuhl [p]) und verlangte unverzüglich den Beistand Gabriels und von dreitausend Engeln. Sein Blick haftete auf dem Schlachtfelde; die Muselmänner ermatteten und wurden gedrängt: in diesem entscheidenden Augenblicke sprang der Prophet von seinem Throne auf, schwang sich auf sein Pferd und warf eine Hand voll Sand in die Luft. „Verwirrung decke ihr Antlitz!" Beide Heere hörten den Donner seiner Stimme: ihre Phantasie sah die himmlischen Krieger [q]): die Koreischiten bebten und flohen: siebzig der Tapfersten wurden erschlagen: siebzig Gefangene schmückten den ersten Sieg der Gläubigen. Die Todten der Koreischiten wurden beraubt und beschimpft, zwei der schuldigsten Gefangenen hingerichtet, und das Lösegeld der Uebrigen, viertausend Drachmen Silber, ersetzte einigermaßen das Entkommen der Karavane. Aber umsonst suchten die Kameele des Abu Sophian einen neuen Weg durch die Wüste und am Euphrat hin: sie wurden von den behenden Muselmännern eingeholt, und reich muß die Beute gewesen sein, wenn der für den Apostel weggelegte fünfte Theil zwanzigtausend Drachmen betrug. Der Ingrimm über den öffentlichen und persönlichen Verlust stachelte Abu Sophian auf ein Heer von dreitausend Mann zu sammeln, von denen siebenhundert mit Brustharnischen bewaffnet und zweihundert beritten waren, dreitausend Kameele folgten seinem Zuge, und seine Gattin Henda und funfzehn edle Frauen von Mekka schlugen unaufhörlich die Handpauke, um die Truppen zu befeuern und die Größe Hobals, der beliebtesten Gottheit der Kaaba, zu preisen.

Schlacht von Beder, A. D. 623.

Die Fahne Gottes und Mohameds wurde von neunhundertfunfzig Gläubigen vertheidigt: das Mißverhältniß der Zahl war nicht beunruhigender als auf dem Schlachtfelde von Beder, und ihre verwegene Siegeszuversicht gewann über die göttliche oder menschliche Einsicht des Propheten die Oberhand. Die zweite Schlacht wurde auf dem Berge Ohud, sechs Meilen nördlich von Medina geschlagen: die Koreischiten rückten in Form eines Halbmondes vor, und der rechte Flügel wurde von Kaled angeführt, dem grimmigsten und glücklichsten Krieger Arabiens. Die Truppen Mohameds waren geschickt auf dem Abhange eines Berges aufgestellt, und ihr Rücken wurde von einer Abtheilung von funfzig Bogenschützen beschirmt. Der Ungestüm ihres Angriffes gegen das Centrum der Götzendiener durchbrach dieses, aber bei der Verfolgung verloren sie den Vortheil ihrer Stellung, die Bogenschützen verließen ihre Posten, die Beute verlockte die Muselmänner, sie gehorchten ihrem Anführer nicht, und ihre Reihen geriethen in Verwirrung. Der unerschrockene Kaled kam ihnen durch eine Schwenkung seiner Reiterei in die Flanke und den Rücken und rief mit lauter Stimme aus, daß Mohamed getödtet sei. Er war in der That von einem Wurfspieße im Gesichte verwundet, zwei seiner Zähne waren von einem Steine zerschmettert: aber in Mitte des Lärmens und Schreckens warf er den Ungläubigen Prophetenmord vor und segnete die befreundete Hand, die sein Blut stillte und ihn an einen sicheren Platz brachte. Siebzig Märtyrer starben für die Sünde des Volkes: sie fielen, sagt der Apostel, in Paaren, jeder Bruder die Leiche seines Gefährten umschlungen haltend [s]): ihre Leiber wurden von den unmenschlichen Frauen von Mekka verstümmelt, und Abu Sophians Gattin kostete die Eingeweide Hamzas, des Oheimes des Propheten. Sie mochten ihre Götzen preisen und ihre Wuth sättigen: aber die Muselmänner sammelten sich bald wieder im Felde, und den Koreischiten fehlte es an Stärke oder an Muth die Belagerung von Medina zu unternehmen.

von Ohud, A. D. 623.

Es wurde im folgenden Jahre von einem Heere von zehntausend Feinden angegriffen; und dieser dritte Feldzug wird verschieden nach den **Völkern**, die unter Abu Sophians Banner zogen, oder nach dem **Graben** benannt, der die Stadt und ein Lager von dreitausend Muselmännern deckte. Mohamed lehnte weislich eine allgemeine Schlacht ab, die Tapferkeit Alis zeichnete sich im Zweikampfe aus, und der Krieg währte zwanzig Tage bis zur völligen Trennung der Bundesgenossen. Ein Unwetter von Sturm, Regen und Hagel riß ihre Gezelte um, ihre Privatstreitigkeiten wurden durch einen hinterlistigen Gegner genährt, und die Koreischiten, verlassen von ihren Bundesgenossen, gaben die Hoffnung auf den Thron ihres unbezwinglichen Verbannten zu stürzen oder seinen Eroberungen Einhalt zu thun [t]).

der Völker oder des Grabens. A. D. 625.

Die Wahl von Jerusalem zum ersten Kebla des Gebetes offenbart den anfänglichen Hang Mohameds zu Gunsten der Juden, und ein Glück wäre es für ihr zeitliches Interesse gewesen, wenn sie in dem arabischen Propheten die Hoffnung Israels und den verheißenen Messias anerkannt hätten.

Mohamed unterjocht die Juden von Arabien. A. D. 623 —627.

die Pilger feiern jährlich den Sieg des Propheten durch Erleuchtungen, Raketen rc. Shaws Travels, p. 477.

p) Der Platz, wohin sich Mohamed während dem Gefechte zurückzog, wird von Gagnier (in Abulfeda, c. 27. p. 58. Vie de Mahomet, tom. II. p. 30. 33) Umbraculum, une loge de bois avec une porte genannt. Dasselbe arabische Wort wird von Reiske (Annales Moslemici Abulfedae, p. 23) durch Solium, Suggestus editior übersetzt, und der Unterschied ist von der größten Wichtigkeit sowohl für den Uebersetzer als den Helden. Es schmerzt mich den Stolz und die Bitterkeit zu bemerken, womit Reiske seinen Mitarbeiter züchtigte. Saepe sic vertit, ut integrae paginae nequeant nisi una litura corrigi, Arabica non, satis callebat et carebat iudicio critico. J. J. Reiske, Prodidagmata ad Hagii Charlifae Tabulas, p. 228. ad calcem Abulfedae Syriae Tabulae, Lipsiae 1766. in 4to.

q) Die unbestimmten Ausdrücke des Koran (c. 3. p. 124. 125. c. 8. p. 9) gestatten den Auslegern zwischen den Zahlen von 1000, 3000 oder 9000 Engeln zu schwanken, wovon jedoch gewiß die kleinste für die Tödtung von siebzig Koreischiten hinreicht (Maracci, Alkoran, tom. II. p. 131). Dieselben Scholiasten bekennen jedoch, daß diese himmlischen Schaaren für ein sterbliches Auge unsichtbar waren (Maracci, p. 297). Sie klügeln an den Worten (c. 8. 16) „nicht Du, sondern Gott rc." (d'Herbelot, Bibl. Orient., p. 600. 601),

r) Geographia Nubiensis, p. 47.

s) Im dritten Kapitel des Koran (p. 50—53) mit Sales Anmerkungen führt der Prophet einige armselige Entschuldigungen für die Niederlage von Ohud an.

t) In Betreff der Umstände der drei koreischitischen Kriege, von Beder, Ohud und dem Grabe, siehe Abulfeda (p. 56—61. 64—69. 73—77), Gagnier (tom. II. p. 23—45. 70—96. 120—139) mit den

Ihre Halsstarrigkeit verwandelte seine Freundschaft in jenen unversöhnlichen Haß, womit er dieses unglückliche Volk bis zum letzten Augenblicke seines Lebens verfolgte, und seine Verfolgung dehnte sich bei seinem doppelten Charakter eines Apostels und eines Eroberers auf beide Welten aus[u]). Die Kainoken wohnten zu Medina unter dem Schutze der Stadt: er ergriff die Gelegenheit eines zufälligen Tumultes und forderte sie auf entweder seine Religion anzunehmen oder mit ihm in einer Schlacht zu kämpfen. „Ach," erwiederten die zitternden Juden, „wir verstehen nicht mit den Waffen umzugehen, aber wir beharren bei dem Glauben und dem Gottesdienste unserer Väter: warum willst Du uns zur Nothwendigkeit gerechter Vertheidigung zwingen?" Der ungleiche Kampf wurde in funfzehn Tagen beendet, und nur mit äußerstem Widerstreben gab Mohamed dem Andringen seiner Bundesgenossen nach und willigte ein des Lebens der Gefangenen zu schonen. Aber ihre Reichthümer wurden eingezogen, ihre Waffen furchtbare Werkzeuge in den Händen der Muselmänner, und eine unglückliche Kolonie von siebenhundert Verbannten gezwungen eine Zuflucht an den Grenzen von Syrien zu erflehen. Die Nadhiriten waren schuldiger, denn sie hatten sich verschworen den Propheten bei einer freundschaftlichen Zusammenkunft zu ermorden. Er belagerte ihre drei Meilen von Medina entfernte Feste, aber ihre entschlossene Vertheidigung erlangte ehrenvolle Bedingungen; der Besatzung wurde verstattet unter Trompetenschall und Paukenschlag mit kriegerischen Ehren abzuziehen. Die Juden hatten den Krieg der Koreischiten aufgeregt und daran Theil genommen: kaum hatten sich die Völker von dem Graben zurückgezogen, als Mohamed, ohne auch nur seine Rüstung abzulegen, noch an demselben Tage aufbrach, um den feindlichen Stamm der Kinder von Korridha auszurotten. Nach fünfundzwanzigtägigem Widerstande ergaben sie sich auf Gnade und Ungnade. Sie bauten auf die Fürbitte ihrer alten Bundesgenossen von Medina, hätten aber wissen können, daß der Fanatismus die Gefühle der Menschlichkeit vernichtet. Ein ehrwürdiger Aeltester, auf dessen Urtheil sie sich beriefen, sprach ihr Todesurtheil: siebenhundert Juden wurden in Ketten auf den Marktplatz geschleppt, stiegen lebendig in die zu ihrer Hinrichtung und ihrem Grabe gemachte Höhle, und der Apostel sah unverwandten Auges der Niedermetzelung seiner hülflosen Feinde zu. Die Muselmänner erbten ihre Schaafe und Kameele: dreihundert Brustharnische, fünfhundert Piken, tausend Lanzen bildeten den brauchbarsten Theil der Beute. Sechs Tagereisen nordöstlich von Medina war die alte und reiche Stadt Chaibar, der Sitz der jüdischen Macht in Arabien; das Gebiet, ein fruchtbarer Fleck in der Wüste, war mit Pflanzungen und Heerden bedeckt und von acht Schlössern, wovon einige für uneinnehmbar galten, beschützt. Die Streitkräfte Mohameds bestanden aus zweihundert Reitern und vierzehnhundert Mann zu Fuß. In acht auseinander folgenden regelmäßigen und mühevollen Belagerungen wurden sie der Gefahr, der Ermattung und dem Hunger Preis gegeben, und auch die unerschrockensten Häuptlinge verzweifelten am Erfolge. Der Apostel belebte ihren Glauben und Muth durch das Beispiel Alis, dem er den Beinamen Löwe Gottes verlieh: immerhin mögen wir glauben, daß sein unwiderstehlicher Säbel einen Hebräer von riesenhaftem Wuchse mitten durchspaltete, unmöglich aber können wir die Mäßigung der Romantik preisen, welche ihm das Thor einer Festung aus den Angeln reißen und als gewichtiges Schild in der linken Hand schwingen läßt[x]). Nach Bezwingung der Schlösser unterwarf sich die Stadt Chaibar dem Joche. Das Oberhaupt des Stammes wurde in Mohameds Gegenwart gefoltert, um ihm die Entdeckung seiner verborgenen Schätze abzupressen; der Fleiß der Hirten und Landwirthe wurde mit einer wandelbaren Duldung belohnt, wonach ihnen gestattet blieb, so lange es dem Eroberer gefallen würde, ihr Eigenthum in gleichen Theilen zu *seinem* und ihrem eigenen Nutzen zu pflegen. Unter Omars Regierung wurden die Juden von Chaibar nach Syrien verpflanzt, wobei der Kalif das Gebot seines sterbenden Gebieters anführte, daß nur eine und zwar die wahre Religion in seinem Vaterlande Arabien bekannt werden dürfte[y]).

Unterwerfung von Mekka. A. D. 629.

Fünfmal jeden Tages waren Mohameds Blicke gegen Mekka gerichtet[z]), und er wurde durch die heiligsten und wichtigsten Beweggründe vermocht die Stadt und den Tempel, von wo er als Verbannter vertrieben worden, als Eroberer wieder zu besuchen. Die Kaaba war seiner Phantasie im Schlafe und im Wachen gegenwärtig, ein eitler Traum der Phantasie wurde in ein Gesicht und eine Prophezeihung umgewandelt: der Apostel entfaltete die heilige Fahne, und eine verwegene Verheißung des Erfolges entfiel zu vorschnell seinen Lippen. Auf seinem Zuge nach Mekka entfaltete er den friedlichen und feierlichen Pomp einer Wallfahrt: siebzig zum Opfer gewählte und geschmückte Kameele gingen vor der Vorhut, das heilige Gebiet wurde geachtet, und die Gefangenen ohne Lösegeld entlassen, um den Ruf seiner Milde und Andacht zu verbreiten. Kaum war aber Mohamed in der Ebene, eine Tagereise vor der Stadt, angelangt, so rief er aus: „Sie haben sich in die Felle der Tiger gehüllt!" Die Anzahl und Entschlossenheit der Koreischiten widersetzte sich seinen Fortschritten, und gar leicht konnten die wandernden Araber der Wüste einen Anführer im Stiche lassen, dem sie in der Hoffnung auf Beute gefolgt waren. Der unerschrockene Fanatiker sank zu einem kaltblütigen und vorsichtigen Politiker herab: er ließ im Vertrage den Titel eines Apostels Gottes fallen; schloß mit den Korrischiten und ihren Bundesgenossen einen Waffenstillstand auf zehn Jahre, verpflichtete sich die Flüchtlinge von Mekka auszuliefern,

einschlagenden Artikeln d'Herbelots und den Schriften Elmacins (Hist. Saracen., p. 6. 7) und Abulpharagius (Dynast., p. 2).

u) Die Kriege Mohameds gegen die jüdischen Stämme von Kainoka, die Nadhiriten, Koraidha und Chaibar werden von Abulfeda (p. 61. 71. 77. 78 rc.) und Gagnier (tom. II. p. 61—65. 107—112. 139—148. 268—294) erzählt.

x) Abu Rafe, der Sklave Mohameds, soll behauptet haben, daß nachher er mit sieben anderen Männern ohne Erfolg versuchte das Thor vom Boden zu heben (Abulfeda, p. 90). Abu Rafe war ein Augenzeuge, aber wer wird Zeuge für Abu Rafe sein?

y) Die Verbannung der Juden wird von Elmacin (Hist. Saracen., p. 9) und dem großen Al Jabari (Gagnier, tom. II. p. 285) bestätigt. Niebuhr aber (Description de l'Arabie, p. 324) glaubt, daß die jüdische Religion und die karaitische Sekte von dem Stamme Chaibar noch immer bekannt werden, und daß bei Plünderung der Karavanen die Schüler Moses' die Bundesgenossen der Schüler Mohameds seien.

z) Die allmäligen Fortschritte der Bezwingung von Mekka werden von Abulfeda (p. 84—87. 97—100. 102—111) und Gagnier (tom. II. p. 209—245. 309—322. tom. III. p. 1—58), Elmacin (Hist. Saracen., p. 8—10) und Abulpharagius (Dynast., p. 103) erzählt.

welche sich zu seiner Religion bekehren würden, und bedung sich für das folgende Jahr das demüthige Recht die Stadt als Freund zu besuchen und drei Tage zu verweilen, um die Ceremonie der Wallfahrt zu vollbringen. Ueber dem Rückzuge der Muselmänner hing die Wolke der Scham und Trauer, und ihre getäuschte Erwartung mochte mit Recht das Mißlingen eines Propheten entschuldigen, der sich so oft auf den Beweis des Erfolges berufen hatte. Aber der Glaube und die Hoffnung der Pilgrimme wurde durch den Anblick von Mekka neuerdings entzündet: ihre Schwerter ruhten in der Scheide: siebenmal umschritten sie in den Fußtapfen des Apostels die Kaaba: die Koreischiten hatten sich nach den Bergen zurückgezogen, und Mohamed verließ nach dem herkömmlichen Opfer die Stadt am vierten Tage. Das Volk erbaute sich an seiner Andacht, die feindlichen Häupter wurden eingeschüchtert, getheilt, verführt, und sowohl Kaled als Amru, die zukünftigen Eroberer von Syrien und Aegypten, verließen sehr zur gelegenen Zeit die sinkende Sache des Götzendienstes. Die Macht Mohameds wurde durch die Unterwerfung der arabischen Stämme vermehrt; zehntausend Mann sammelten sich zur Bezwingung von Mekka, und die Götzendiener, der schwächere Theil, waren leicht überführt, daß sie den Waffenstillstand gebrochen hätten. Schwärmerei und Mannszucht beschleunigten den Marsch und bewahrten das Geheimniß, bis der Glanz von zehntausend Feuern den bestürzten Koreischiten die Absicht, den Heranzug und die unwiderstehliche Macht des Feindes enthüllte. Der stolze Abu Sophian überreichte die Schlüssel der Stadt, bewunderte die Verschiedenartigkeit der Waffengattungen und Fahnen, die an ihm vorbeizogen, bemerkte, daß der Sohn Abdallahs ein mächtiges Königreich erworben habe, und bekannte unter Omars Säbel, daß derselbe der Apostel des wahren Gottes sei. Die Rückkehr des Marius und Sulla war mit Römerblute befleckt: die Rache Mohameds war durch Religionseifer aufgestachelt, und seine beleidigten Anhänger gierten den Befehl eines allgemeinen Gemetzels zu vollziehen, ja ihm zuvor zu kommen. Statt ihren und seinen eigenen Leidenschaften zu fröhnen[a]), verzieh der siegreiche Verbannte die Schuld und vereinigte die Parteien von Mekka. Seine Truppen rückten in drei Abtheilungen in die Stadt ein: achtundzwanzig Einwohner wurden durch das Schwert Kaleds getödtet, eilf Männer und sechs Frauen durch den Ausspruch Mohameds geächtet; aber er tadelte die Grausamkeit seines Unterbefehlshabers, und mehrere der schuldigsten Opfer verdankten ihr Leben seiner Milde oder Verachtung. Die Häuptlinge der Koreischiten lagen im Staube zu seinen Füßen. „Welches Mitleid könnet Ihr von einem Manne erwarten, den Ihr so schwer gekränkt habt?“ „Wir vertrauen der Großmuth unseres Stammverwandten.“ „Und Ihr sollet nicht umsonst vertraut haben: geht! Euer Leben ist sicher, Ihr seid frei.“ Das Volk von Mekka erwarb sich durch seine Bekehrung zum Islam Verzeihung, und nach siebenjähriger Verbannung thronte der flüchtige Glaubensbote als Fürst und Prophet in seiner Vaterstadt[b]). Aber die dreihundert und sechzig Götzen der Kaaba wurden schmählich zerbrochen das Haus Gottes gereinigt und ausgeschmückt; der Prophet erfüllte künftigen Zeiten als Beispiel abermals die Pflichten eines Wallfahrers und erließ das immerwährende Gesetz, daß kein Ungläubiger je wagen dürfe seinen Fuß auf das Gebiet der heiligen Stadt zu setzen[c]).

Eroberung von Arabien. A. D. 629—632.

Die Eroberung von Mekka entschied den Glauben und Gehorsam der arabischen Stämme[d]), welche je nach den Wechselfällen des Glückes, der Beredsamkeit oder den Waffen des Propheten gehorcht oder sie verschmäht hatten. Gleichgültigkeit gegen Ritus und Meinungen bezeichnet noch den Charakter der Beduinen, und sie mochten die Lehre des Koran eben so oberflächlich annehmen als sie jetzt daran hängen. Ein hartnäckiger Ueberrest beharrte aber bei der Religion und Freiheit seiner Altvordern, und der Krieg von Honain erhielt seinen eigenen Namen von den Götzen, welche Mohamed zu zerstören und die Verbündeten von Tayef zu vertheidigen geschworen hatten[e]). Viertausend Heiden rückten in tiefem Geheimnisse und mit Schnelligkeit heran, um den Eroberer zu überrumpeln: sie bemitleideten und verachteten die träge Sorglosigkeit der Koreischiten, aber sie verließen sich auf die Wünsche und vielleicht den Beistand eines Volkes, das erst vor so kurzer Zeit ihren Göttern entsagt und sich unter das Joch des Feindes gebeugt hatte. Die Fahnen von Medina und Mekka wurden von dem Propheten entfaltet; eine Beduinenschaar mehrte die Stärke oder Anzahl des Heeres, und zwölftausend Muselmänner überließen sich dem verwegenen und sündhaften Trotze auf ihre unbezwingliche Macht. Sie stiegen ohne Vorsicht in das Thal Honain; die Höhen waren von den Bogenschützen und Schleuderern der Bundesgenossen besetzt, ihre Anzahl wurde gedrängt, ihre Ordnung gerochen, ihr Muth in Entsetzen verwandelt, und die Koreischiten lächelten ob des über sie herdrohenden Verderbens. Der Prophet wurde auf seinem weißen Maulthiere von den Feinden umzingelt, er wollte sich in ihre Speere stürzen, um einen glorreichen Tod zu finden; zehn seiner treuen Gefährten legten ihre Waffen und ihre Brust dazwischen, drei derselben fielen todt zu seinen Füßen nieder, und er rief wiederholt aus: „O meine Brüder, ich bin der Sohn Abdallahs, der Apostel der Wahrheit! O Mensch, stehe fest in deinem Glauben! O Gott, sende deine Hülfe herab!“ Sein Oheim Abbas, der sich gleich den homeri-

a) Der Mohamed des Voltaire ersinnt und begeht nach der Eroberung von Mekka die schrecklichsten Verbrechen. Der Dichter gesteht, daß er durch die Wahrheit der Geschichte nicht unterstützt werde, und kann nur anführen, que celui qui fait la guerre à sa patrie au nom de Dieu, est capable de tout (Oeuvres de Voltaire, tom. XV. p. 282). Diese Maxime ist weder christlich noch philosophisch, und einige Verehrung gebührt gewiß dem Ruhme der Helden und der Religion der Völker. Ich weiß, daß ein türkischer Gesandter zu Paris großen Anstoß an der Vorstellung dieser Tragödie nahm.

b) Die mohamedanischen Gottesgelehrten streiten noch immer, ob Mekka durch Gewalt oder Einwilligung unterworfen wurde (Abulfeda, p. 107. und Gagnier zur Stelle), und dieser Wortstreit hat gerade um so größre Wichtigkeit, wie unser eigener in Betreff Wilhelm des Eroberers.

c) Durch Ausschließung der Christen von der Halbinsel Arabien, der Provinz Hedschaz und der Schiffahrt auf dem rothen Meere erweisen sich Chardin (Voyages en Perse, tom. IV. p. 166) und Reland (Dissert. Miscell., tom. III. p. 51) strenger als die Muselmänner selbst. Die Christen werden ohne Bedenken in den Häfen von Mocha, ja selbst von Gedda zugelassen, und nur Stadt und Weichbild von Mekka sind den Ungläubigen unzugänglich (Niebuhr, Descript. de l'Arabie, p. 308. 309. Voyage en Arabie, tom. I p. 205 248 etc).

d) Abulfeda, p. 112—115. Gagnier, tom. III. p. 67—88. d'Herbelot, Mohamed.

e) Die Belagerung von Tayef, Theilung der Beute ꝛc. wird von Abulfeda (p. 117—123) und Gagnier (tom. III. p. 88—111) erzählt. Es ist Al Dschannabi, welcher der Maschinen und Werkmeister des Stammes Daws erwähnt. Man glaubte, daß der furchtbare Punkt Tayef ein Stück Land von Syrien sei, welches bei der Sündfluth weggerissen und dahin geführt worden sei.

schen Helden durch seine weitschallende Stimme auszeichnete, machte das Thal von der Aufzählung der Gaben und Verheißungen Gottes widerhallen: die fliehenden Muselmänner kehrten von allen Seiten zur heiligen Fahne zurück, und Mohamed bemerkte mit Vergnügen, daß der Ofen wieder flamme: seine Anordnung und sein Beispiel stellte die Schlacht wieder her und befeuerte seine siegreichen Truppen an den Urhebern ihrer Schmach erbarmungslose Rache zu üben. Von dem Schlachtfelde von Honain rückte er ohne Verzug vor, um Tayef, sechzig Meilen südöstlich von Mekka, zu belagern, eine starke Festung, deren fruchtbare Ländereien die Früchte Syriens inmitten der arabischen Wüste hervorbrachten. Ein befreundeter Stamm, der in der Kriegskunst (ich weiß nicht woher) erfahren war, sandte ihm Sturmwidder und Kriegsmaschinen und fünfhundert Werkleute dazu. Umsonst bot er den Sklaven von Tayef die Freiheit, verletzte er sein eigenes Gesetz durch Ausrottung der Fruchtbäume, öffneten die Minirer den Boden, wurde eine Bresche von den Truppen gestürmt. Nach zwanzigtägiger Belagerung ließ der Prophet zum Rückzuge blasen, aber er zog mit frommen Triumphgesängen ab und stellte sich für die Reue und das Heil der ungläubigen Stadt zu beten. Die Beute dieses glücklichen Feldzuges belief sich auf sechstausend Gefangene, vierundzwanzigtausend Kameele, vierzigtausend Schafe und viertausend Unzen Silber: ein Stamm, der bei Honain gefochten hatte, löste seine Gefangenen durch das Opfer seiner Götzen aus, Mohamed ersetzte aber den Kriegern diesen Verlust, indem er ihnen sein Fünftel der Beute überließ und um ihretwillen wünschte, er besäße so viele Nutzthiere als es Bäume in der Provinz Tehama gebe. Statt die Abneigung der Koreischiten zu züchtigen, bemühte er sich ihre Zungen auszuschneiden (sein eigener Ausdruck) und ihre Anhänglichkeit durch ein höheres Maß von Freigebigkeit zu gewinnen: Abu Sophian allein erhielt dreihundert Kameele und zwanzig Unzen Silber, und Mekka wurde aufrichtig zur einträglichen Religion des Koran bekehrt.

Die Flüchtlinge und Hülfsgenossen klagten, daß Diejenigen, welche die Last getragen, in der Stunde des Sieges vernachläßigt würden. „Ach!" versetzte ihr schlauer Anführer, „lasset mich immerhin diese jüngst noch Feinde, diese zweifelhaften Bekehrten durch das Geschenk einiger vergänglicher Güter bekehren. Eurer Bewachung vertraue ich mein Leben und mein Glück. Ihr seid die Gefährten meiner Verbannung, meines Königreiches, meines Paradieses." Die Gesandten von Tayef, wo man die Wiederholung der Belagerung fürchtete, folgten ihm nach. „Gewähre uns, o Apostel Gottes, einen Waffenstillstand von drei Jahren und die Duldung unseres alten Gottesdienstes." „Keinen Monat, keine Stunde." „Befreie uns wenigstens von der Verpflichtung des Gebetes." „Ohne Gebet hilft die Religion nichts." Sie unterwarfen sich stille, ihre Tempel wurden zerstört, und dasselbe Vernichtungsurtheil gegen alle Götzen von Arabien vollzogen. Seine Stellvertreter wurden am rothen Meere, am Ocean, am persischen Meerbusen von dem Freudenrufe eines treuen Volkes begrüßt, und die Gesandten, die vor dem Throne von Medina knieten, waren so zahlreich (sagt das arabische Sprüchwort) als die Datteln, die zur Zeit der Reife von einem Palmbaume fallen. Die Nation unterwarf sich Gott und dem Scepter Mohameds; die schimpfliche Benennung Tribut wurde abgeschafft; die freiwilligen oder ungern gegebenen Opfer von Almosen und Zehnten wurden zum Dienste der Religion verwendet, und einhundertvierzehntausend Muselmänner begleiteten den Apostel auf seiner letzten Wallfahrt [f]).

Erster Krieg der Mohamedaner gegen das römische Reich. A. D. 629. 630.

Als Heraklius im Triumphe aus dem persischen Kriege zurückkehrte, empfing er zu Emesa einen der Abgesandten Mohameds, der die Fürsten und Völker der Erde zum Bekenntniß des Islam einlud. Auf diese Grundlage hat der Eifer der Araber die geheime Bekehrung des christlichen Kaisers gebaut, hat die Eitelkeit der Griechen einen persönlichen Besuch des Fürsten von Medina erdichtet, welcher von der kaiserlichen Güte reiche Ländereien und einen sicheren Ruhesitz in der Provinz Syrien angenommen hätte [g]). Aber die Freundschaft des Heraklius und Mohamed war von kurzer Dauer: die neue Religion hatte die Raubsucht der Saracenen eher entflammt als gemildert; und die Ermordung eines Gesandten gab einen anständigen Vorwand mit dreitausend Soldaten in das Gebiet von Palästina ostwärts vom Jordan einzubrechen. Die heilige Fahne wurde Seid vertraut, und so groß war die Zucht oder der Enthusiasmus der sich erhebenden Sekte, daß die edelsten Häuptlinge ohne Widerwillen unter dem Sklaven des Propheten dienten. Für seinen Todesfall waren Giafar und Abdallah nacheinander bestimmt ihm im Oberbefehle zu folgen, und wenn alle Drei im Kriege umkommen sollten, hatten die Truppen Vollmacht ihren Anführer zu wählen. Die drei Anführer wurden in der Schlacht von Muta [h]) getödtet, dem ersten Kriegsereignisse, welches die Tapferkeit der Muselmänner gegen einen auswärtigen Feind auf die Probe stellte. Seid fiel als Krieger in den vordersten Reihen; der Tod Giafars war heldenmüthig und merkwürdig: er verlor seine rechte Hand, da schwang er die Fahne mit der linken: auch die linke Hand wurde von seinem Körper getrennt, da umfaßte er die Fahne mit den blutigen Stümpfen, bis er mit funfzig ehrenvollen Wunden an den Boden gebohrt wurde. „Vorwärts!" schrie Abdallah, der an den erledigten Platz trat, „vorwärts mit Zuversicht: entweder der Sieg oder das Paradies ist unser." Ein Lanzenstoß entschied den Wechselfall, aber die sinkende Fahne wurde von Kaled, dem Proselyten von Mekka, gerettet: neun Schwerter zerbrachen ihm in der Hand, und seine Tapferkeit widerstand der überlegenen Anzahl der Christen, ja trieb sie zurück. Im nächtlichen Kriegsrathe des Lagers wurde er zum Oberbefehlshaber gewählt: seine geschickten Bewegungen des folgenden Tages sicherten entweder den Sieg oder den Rückzug der Saracenen, und Kaled ist unter seinen Brüdern und Feinden durch den ruhmreichen Beinamen das Schwert Gottes aus-

f) Die letzten Eroberungen und die letzte Wallfahrt Mohameds findet man in Abulfeda (p. 122—133), Gagnier (tom. III. p. 119—219), Elmacin (p. 10. 11), Abulpharagius (p. 103). Das neunte Jahr der Hegira hieß das Jahr der Gesandtschaften (Gagnier, Not. ad Abulfed. p. 121).

g) Man vergleiche den bigotten Al Dschannabi (bei Gagnier, tom II. p. 232—255) mit den nicht minder bigotten Griechen Theophanes (p. 276—280), Zonaras (tom. II. l. XIV. p. 86) und Cedrenus (p. 421).

h) In Betreff der Schlacht von Muta und ihrer Folgen s. Abulfeda (p. 100—102) und Gagnier (tom. II. p. 327—343). Καλεδος (sagt Theophanes) ὃν λέγουσι μάχαιραν τοῦ Θεοῦ.

gezeichnet. Auf der Kanzel beschrieb Mohamed mit prophetischem Entzücken die Krone der gesegneten Märtyrer, insgeheim aber verrieth er die Gefühle der menschlichen Natur: er wurde überrascht, während er mit Seids Tochter weinte: „Was sehe ich?“ rief sein erstaunter Verehrer. „Du siehst,“ erwiederte der Apostel, „einen Freund, der den Verlust seines theuersten Freundes beweint.“ Nach der Unterwerfung von Mekka strebte der Souverain von Arabien den feindlichen Rüstungen des Heraklius zuvorzukommen und erklärte den Römern feierlich den Krieg, ohne im Mindesten die Beschwerlichkeiten und Gefahren des Unternehmens zu verheimlichen [i]). Die Muselmänner zeigten Muthlosigkeit; sie schützten den Mangel an Geld, Pferden, Vorräthen, die Erntezeit und die unerträgliche Hitze des Sommers vor: „Noch heißer ist die Hölle!“ rief der entrüstete Prophet. Er verschmähte zum Dienste zu zwingen, aber nach seiner Rückkehr bestrafte er die Schuldigsten durch funfzigtägigen Bann. Ihre Feigheit erhöhte das Verdienst Abubekers, Othmans und der treuen Gefährten, die ihr Leben und Vermögen weihten, und Mohamed entfaltete seine Fahne an der Spitze von zehntausend Reitern und zwanzigtausend Mann zu Fuß. Grausam in der That war die Noth des Marsches; Ermattung und Durst wurden durch die glühenden und pesthauchenden Winde der Wüste erschwert; zehn Männer ritten abwechselnd auf demselben Kameele, und sie sahen sich zur schmählichen Nothwendigkeit gebracht das Wasser aus dem Bauche dieses nützlichen Thieres zu trinken. Auf der Wegesmitte, zehn Tagereisen von Medina und Damaskus, ruhten sie in der Nähe des Haines und Brunnens von Tabuk aus. Ueber diesen Platz hinaus wollte Mohamed den Krieg nicht verfolgen: er erklärte sich durch die friedlichen Absichten des Kaisers des Morgenlandes zufriedengestellt, wahrscheinlicher war er durch dessen kriegerische Macht eingeschüchtert. Der thätige und unerschrockene Kaled verbreitete dagegen ringsum den Schrecken seines Namens, und der Prophet empfing die Unterwerfung der Stämme und Städte vom Euphrat bis Ailah an der Spitze des rothen Meeres. Seinen christlichen Unterthanen gewährte Mohamed gern die Sicherheit ihrer Person, die Freiheit ihres Verkehrs, das Eigenthum ihrer Güter und die Duldung ihres Gottesdienstes [k]). Die Schwäche ihrer arabischen Brüder hatte diese abgehalten sich seinem Ehrgeize zu widersetzen; die Jünger Jesus' waren dem Feinde der Juden theuer, und es lag im Interesse eines Eroberers der mächtigsten Religion der Erde einen guten Vergleich zu bieten.

Tod Mohameds.

Bis zum Alter von dreiundsechzig Jahren war Mohameds Kraft den zeitlichen und geistlichen Anstrengungen seiner Sendung gewachsen. Seine epileptischen Zufälle, eine alberne Verleumdung der Griechen, würden eher ein Gegenstand des Mitleides als des Abscheues sein [l]); er selbst aber glaubte ernstlich, daß er zu Chaibar durch die Rache einer Jüdin vergiftet worden sei [m]). Vier Jahre hindurch nahm die Gesundheit des Propheten ab und mehrten sich seine Schwächen: aber seine Todeskrankheit war ein vierzehntägiges Fieber, welches ihn in Zwischenräumen des Gebrauches der Vernunft beraubte. So wie er sich seiner Gefahr bewußt wurde, erbaute er seine Brüder durch die Demuth seiner Tugend oder seiner Reue. „Wenn es irgend einen Menschen giebt,“ sagte der Apostel von der Kanzel, „den ich mit Unrecht gegeißelt habe, biete ich meinen eigenen Rücken der Geißel der Wiedervergeltung. Habe ich den Ruf eines Muselmannes verleumdet? Er möge meine Fehler im Angesichte der Gemeinde verkünden. Habe ich Jemanden seiner Güter beraubt? Das Wenige, was ich besitze, soll Kapital und Interessen bezahlen.“ „Ja,“ rief eine Stimme aus der Schaar, „ich habe auf drei Drachmen Silber Anspruch.“ Mohamed hörte die Klage, befriedigte die Forderung und dankte seinem Gläubiger, daß er ihn lieber in dieser Welt als am Tage des Gerichtes anklage. Er sah mit milder Festigkeit die Annäherung des Todes, sprach seine Sklaven frei (siebzehn Männer, wie sie genannt werden, und eilf Frauen), bestimmte genau die Ordnung seines Leichenbegängnisses und mäßigte die Klagen seiner weinenden Freunde, denen er den Segen des Friedens ertheilte. Bis zum dritten Tage vor seinem Tode verrichtete er regelmäßig die Pflicht des öffentlichen Gebetes: die Wahl Abubekers seinen Platz einzunehmen schien diesen alten und treuen Freund zu seinem Nachfolger im priesterlichen und königlichen Amte zu bezeichnen, aber er lehnte weislich Gefahr und Haß einer ausdrücklicheren Ernennung ab. In einem Augenblicke, wo seine Kräfte schon sichtbar geschwächt waren, verlangte er Feder und Tinte, um ein göttliches Buch, die Summe und Vollendung aller seiner Offenbarungen zu schreiben oder vielmehr zu diktiren: da entstand im Gemache ein Zank, ob man ihm gestatten solle das Ansehen des Koran zu schmälern, und der Prophet sah sich gezwungen die unanständige Heftigkeit seiner Schüler zu tadeln. Wenn man den Ueberlieferungen seiner Frauen und Gefährten auch nur die geringste Glaubwürdigkeit zuschreibt, so bewährte er im Schooße seiner Familie und bis auf die letzten Augenblicke seines Lebens die Würde eines Apostels und die Glaubenszuversicht eines Enthusiasten; er beschrieb die Besuche des Engels Gabriel, der ein ewiges

A. D. 632. 3. Juni.

i) Der Feldzug von Tabuk wird von unseren gewöhnlichen Geschichtschreibern Abulfeda (Vit. Moham. p. 123—127) und Gagnier (Vie de Mahomet, tom. III. p. 147—163) erzählt: aber wir haben den Vortheil uns auf das authentische Zeugniß des Koran (c. 9. p. 154. 165) mit Sales gelehrten und einsichtsvollen Anmerkungen zu berufen.

k) Das Diploma securitatis Ailensibus wird von Ahmed Ben Joseph und dem Verfasser des Libri Splendorum (Gagnier, Not. ad Abulfedam, p. 125) bezeugt; aber Abulfeda selbst so wie Elmacin ((Hist. Saracen. p. 11), obschon er Mohameds Rücksicht für die Christen zugiebt (p. 13), erwähnt nur Friede und Tribut. Im Jahre 1630 machte Sionita zu Paris den Text und die Uebersetzung von Mohameds Freibrief zu Gunsten der Christen bekannt, welcher durch den entgegengesetzten Geschmack des Salmasius und Grotius zugelassen und verworfen wurde (Bayle, Mahomet Rem. AA.). Hottinger zweifelt an seiner Echtheit Hist. Orient. p. 237). Renaudot beruft sich auf die Zustimmung der Mohamedaner (Hist. Patriarch. Alex. p. 169); aber Mosheim (Hist. Eccles. p. 244) zeigt die Nichtigkeit ihrer Meinung und macht uns geneigt denselben für unecht zu halten. Allerdings führt Abulpharagius den Vertrag des Betrügers mit dem nestorianischen Patriarchen an (Assemannus, Bibl. Orient. tom. II. p. 418), aber Abulpharagius war Primas der Jakobiten.

l) Die Epilepsie oder fallende Sucht Mohameds wird von Theophanes, Zonaras und den übrigen Griechen angeführt und von der groben Bigotterie Hottingers (Hist. Orient. p. 10. 11), Prideaux' (Life of Mahomet, p. 12) und Maraccis (tom. II. Alkoran, p. 762. 763) gierig verschlungen. Aus dem Titel (der Verhüllte, der Bedeckte) von zwei Kapiteln des Koran (73. 74) kann unmöglich eine solche Auslegung gerechtfertigt werden; das Stillschweigen, die Unwissenheit der mohamedanischen Kommentatoren beweist besser als es die unbedingteste Ableugnung thun würde, und die milde Partei wird von Okley (Hist. of the Saracens, tom. I. p. 301), Gagnier (ad Abulfed. p. 9. Vie de Mahomet, tom. I. p. 118) und Sale (Koran, p. 469—474) ergriffen.

m) Dieses Gift (noch schimpflicher, weil es als eine Prüfung seiner prophetischen Kunde beigebracht wurde) wird von seinen eifrigen Verehrern Abulfeda (p. 92) und Al Dschannabi (bei Gagnier, tom. II. p. 286—288) frei eingestanden.

Lebewohl der Erde sagte, und drückte sein lebendiges Vertrauen nicht bloß in die Barmherzigkeit, sondern auf die Gunst des höchsten Wesens aus. In einem vertrauten Gespräche hatte er sein besonderes Vorrecht erwähnt, daß der Engel des Todes sich nicht eher seiner Seele bemächtigen dürfe als bis er den Propheten ehrfurchtsvoll um Erlaubniß gebeten. Die Bitte wurde gewährt, und Mohamed sank sogleich in seinen Auflösungskampf: sein Haupt ruhte auf dem Schooße der Ayescha, der geliebtesten seiner Frauen; er wurde vor Heftigkeit des Schmerzes ohnmächtig, aber seine Besinnung wieder erlangend hob er seine Augen zum Dache des Hauses und sprach mit festem Blicke, obschon mit schwankender Stimme die letzten gebrochenen aber artikulirten Worte: „O Gott; ..... verzeihe meinen Sünden ..... Ja, ... ich komme zu meinen Gefährten in die Höhe," und so verschied er in Frieden auf einem über den Boden gebreiteten Teppiche. Ein Zug zur Eroberung von Syrien wurde durch dieses traurige Ereigniß gehemmt: das Heer machte an den Thoren von Medina Halt, die Anführer waren um ihren sterbenden Gebieter versammelt. Die Stadt, insbesondere das Haus des Propheten, war ein Schauplatz lärmenden Schmerzes oder stiller Verzweiflung: nur die Schwärmerei vermochte noch einen Strahl der Hoffnung und des Trostes zu schöpfen. „Wie kann er todt sein, unser Zeuge, unser Fürbitter, unser Vermittler bei Gott! Bei Gott, er ist nicht todt: gleich Moses und Jesus liegt er in heiliger Verzückung und wird bald zu seinem treuen Volke zurückkehren." Das Zeugniß der Sinne wurde verschmäht; Omar zog seinen Säbel und drohte die Häupter der Ungläubigen abzuschlagen, welche behaupten würden, daß der Prophet nicht mehr lebe. Der Tumult wurde durch das Gewicht und die Mäßigung Abubekers gestillt. „Ist es Mohamed," fragte er Omar und die Menge, „oder der Gott Mohameds, den Ihr anbetet? Der Gott Mohameds lebt ewig, aber der Apostel war ein Sterblicher wie wir selbst und hat nach seiner eigenen Voraussagung das gemeinsame Loos der Sterblichkeit erfahren." Er wurde von den frommen Händen seiner nächsten Verwandten an demselben Flecke beerdigt, wo er verschieden war [n]); Medina ist durch Mohameds Tod und Begräbniß geheiligt, und die unzählbaren Pilger von Mekka beugen oft von ihrem Wege aus, um in freiwilliger Andacht [o]) vor dem Grabe des Propheten zu beten [p].)

Sein Charakter.

Man wird vielleicht erwarten, daß ich am Schlusse des Lebens Mohameds seine Fehler und Tugenden abwiege, daß ich entscheide, ob dem außerordentlichen Manne der Beiname eines Schwärmers oder der eines Betrügers eigentlich zukomme. Wenn ich mit dem Sohne Abdallahs genauen Umgang gepflogen hätte, würde die Aufgabe noch immer schwierig und der Erfolg ungewiß sein: in einer Entfernung von zwölf Jahrhunderten schaue ich nur dunkel seinen Schatten durch eine Wolke religiösen Weihrauches, und könnte ich auch das Portrait einer Stunde richtig zeichnen, würde doch die schwankende Aehnlichkeit nicht in gleichem Grade auf den Einsiedler des Berges Hera, den Prediger von Mekka und den Eroberer von Arabien passen. Der Urheber einer mächtigen Umwälzung war mit einem frommen zur religiösen Betrachtung geneigten Gemüthe begabt: so wie ihn seine Vermählung über den Druck des Mangels erhoben hatte, vermied er die Pfade des Ehrgeizes und der Habsucht und lebte bis zum Alter von vierzig Jahren mit Unschuld, und er hätte leicht sterben und keinen Namen hinterlassen können. Die Einheit Gottes ist eine der Natur und Vernunft höchst zusagende Idee, und auch nur ein geringer Umgang mit Juden und Christen mochte ihn lehren die Abgötterei von Mekka zu verachten und zu verabscheuen. Es war die Pflicht eines Menschen und Bürgers die Lehre des Heiles mitzutheilen und sein Vaterland von der Herrschaft der Sünde und des Irrthumes zu befreien. Die stets auf denselben Gegenstand gerichtete Willenskraft der Seele mochte eine allgemeine Verpflichtung in einen besonderen Beruf verwandeln; die glühenden Bilder des Verstandes oder der Phantasie mochten sich dem Gefühle als himmlische Eingebungen aufdringen, die Anstrengung des Denkens sich in Verzückungen und Gesichte auflösen, und die innere Stimme, der unsichtbare Mahner, mit der Gestalt eines Engels Gottes bekleidet werden [q]). Von Schwärmerei bis zum Betruge ist der Schritt gefährlich und schlüpfrig: der Dämon des Sokrates [r]) liefert einen merkwürdigen Beweis, wie ein weiser Mann sich selbst, wie ein guter Mann Andere täuschen, und wie das Gewissen in einem gemischten und mittleren Zustande zwischen Selbsttäuschung und freiwilligen Trug bestehen kann. Die Milde mag glauben, daß die ursprünglichen Beweggründe Mohameds reines und echtes Wohlwollen waren: aber ein irdischer Glaubensbote ist unfähig die hartnäckigen Ungläubigen zu lieben, welche seine Rechte verwerfen,

n) Die Griechen und Lateiner haben die weitverbreitete und lächerliche Geschichte erfunden, daß Mohameds eisernes Grab zu Mekka in der Luft (σῆμα μετεωριζόμενον. Laonikus Chalkokondyles, de Rebus Turcicis, l. III. p. 66) in Folge der gleichen Anziehungskraft mächtiger Magnete hänge (Dictionnaire de Bayle Mahomet Rem. EE. FF.). Ohne in physikalische Untersuchungen einzugehen, genügt: 1. daß der Prophet nicht zu Mekka begraben ist; 2. daß sein Grab zu Medina, welches von Millionen besucht worden ist, auf der Erde steht (Reland, de Relig. Moham., l. II. c. 19. p. 209—211), Gagnier (Vie de Mahomet, tom. III. p. 263—268).

o) Al Dschannabi (Vie de Mahomet, tom. III. p. 372—391) zählt die vielfachen Pflichten eines Pilgers auf, welcher das Grab des Apostels und seiner Gefährten besucht; und der kluge Kasuist entscheidet, daß diese Handlung der Andacht an Verpflichtung und Verdienst zunächst einer göttlichen Vorschrift komme. Die Gottesgelehrten sind getheilt, ob Mekka oder Medina den Vorzug verdiene (p. 391—394).

p) Die letzte Krankheit, der Tod und das Begräbniß Mohameds werden von Abulfeda und Gagnier beschrieben (Vit. Moham., p. 133—142. Vie de Mahomet, tom. III. p. 220—271). Die geheimsten und interessantesten Umstände stammen ursprünglich von Ayescha, Ali, den Söhnen des Abbas rc., und da sie zu Medina wohnten und den Propheten viele Jahre überlebten, mochten sie die fromme Geschichte einer zweiten oder dritten Generation von Wallfahrern erzählen.

q) Die Christen haben, unbesonnen genug, dem Mohamed eine zahme Taube gegeben, welche vom Himmel herabzufliegen und in sein Ohr zu flüstern schien. Da dieses angebliche Wunder von Grotius angeführt wird (de Veritate Relig. Christ.), forschte sein arabischer Uebersetzer, der gelehrte Pocock, nach den Namen der Quellenschriftsteller, und Grotius gestand, daß die Mohamedaner selbst nichts davon wüßten. Um nicht ihre Entrüstung und ihr Gelächter zu erregen, ist die fromme Lüge in der arabischen Uebersetzung unterdrückt worden, hat aber einen erbaulichen Platz in der zahlreichen Ausgabe des lateinischen Textes bewahrt (Pocock, Specimen Hist. Arab., p. 186. 187. Reland, de Relig. Moham., l. II. c. 39. p. 259—262).

r) Ἐμοὶ δὲ τοῦτο ἔστιν ἐκ παιδὸς ἀρξάμενον, φωνή τις γιγνομένη ἣ ὅταν γένηται ἀεὶ ἀποτρέπει με τούτου ὃ ἂν μέλλω πράττειν, προτρέπει δὲ οὔποτε. (Platon, in Apolog. Socrat. c. 19. p. 121. 122. Ausg. Fischers). Die bekannten Beispiele, welche Sokrates in seinem Gespräche mit Theages anführt (Platon, Opera, tom. I. p. 128. 129. Ausgabe von Heinrich Stephanus) liegen jenseit des Bereiches menschlicher Voraussicht, und die göttliche Begeisterung (Δαιμόνιον) des Philosophen wird in den Memorabilia des Xenophon klar gelehrt. Die Gedanken der vernünftigsten Platoniker werden von Cicero klar (de divinat., I. 54) und in der 14. und 15. Abhandlung des Maximus von Tyrus (p. 153—172. Ausgabe Davids) ausgedrückt.

seine Lehre verachten und sein Leben verfolgen: die wilden Leidenschaften des Stolzes und der Rache wurden in Mohameds Brust entzündet, und er seufzte gleich dem Propheten von Ninive nach der Vernichtung der Rebellen, welche er verdammt hatte. Die Ungerechtigkeit von Mekka und die Wahl von Medina verwandelten den Bürger in einen Fürsten, den demüthigen Prediger in den Anführer von Heeren; aber sein Schwert war durch das Beispiel von Heiligen gerechtfertigt, und derselbe Gott, welcher eine sündhafte Welt mit Pest und Erdbeben heimsucht, mochte zu ihrer Bekehrung oder Züchtigung die Tapferkeit seiner Diener begeistern. In Führung seiner politischen Regierung war er gezwungen von der ernsten Strenge des Fanatismus nachzulassen, den Vorurtheilen und Leidenschaften seiner Anhänger einigermaßen nachzugeben und selbst die Laster der Menschen zum Werkzeuge ihres Heiles anzuwenden. Betrug und Treulosigkeit, Grausamkeit und Ungerechtigkeit waren oft der Verbreitung des Glaubens nützlich, und Mohamed befahl oder billigte die Ermordung der Juden und Götzendiener, die dem Schlachtfelde entronnen waren. Durch die Wiederholung solcher Handlungen mußte der Charakter Mohameds allmälig befleckt worden sein; und der Einfluß von Gewohnheiten so verderblicher Natur konnte durch die Ausübung der persönlichen und geselligen Tugenden, welche nothwendig sind, um den Ruf eines Propheten unter seinen Sektirern und Freunden zu erhalten, nur armselig ersetzt werden. Die herrschende Leidenschaft seiner letzten Jahre war Ehrgeiz, und ein Politiker wird vermuthen, daß er insgeheim (der siegreiche Betrüger!) über die Schwärmerei seiner Jugend und die Leichtgläubigkeit seiner Proselyten lächelte[s]). Ein Philosoph dagegen wird bemerken, daß ihre Leichtgläubigkeit und sein Erfolg die Zuversicht seiner göttlichen Sendung nur um so tiefer befestigen mußte, daß sein Interesse und seine Religion unzertrennlich verbunden waren, und daß sein Gewissen durch die Ueberzeugung beschwichtigt wurde, ihn allein habe die Gottheit von der Verpflichtung positiver und moralischer Gesetze losgezählt. Wenn Mohamed irgend eine Spur von seiner angebornen Unschuld beibehielt, so können seine Sünden als ein Beweis seiner Aufrichtigkeit zugelassen werden. Zur Vertheidigung der Wahrheit erscheinen die Künste des Betruges und der Erdichtung minder verbrecherisch, und er würde vor der Niederträchtigkeit der Mittel zurückgebebt sein, wenn er nicht von der Gerechtigkeit und Wichtigkeit des Zweckes überzeugt gewesen wäre. Selbst Eroberer und Priester vermag ich auf einem Worte oder einer Handlung unverstellter Menschlichkeit zu ertappen, und die Verfügung Mohameds, daß bei dem Verkaufe der Gefangenen die Mütter niemals von ihren Kindern getrennt werden sollen, darf den Tadel des Geschichtschreibers einstellen oder mäßigen[t]).

Privatleben Mohameds.

Der gesunde Sinn Mohameds[u]) verachtete den Pomp des Königthums; der Apostel Gottes unterzog sich dem geringsten Hausdienste, zündete Feuer an, fegte den Boden, molk die Schafmutter und besserte mit eigenen Händen seine Schuhe und sein Wollengewand aus. Die Kasteiung und Buße eines Mönches verschmähend beobachtete er ohne Anstrengung und Eitelkeit die enthaltsame Lebensweise eines Arabers und Kriegers. Bei feierlichen Veranlassungen bewirthete er seine Gefährten mit einfachem und gastfreiem Ueberflusse; aber in seinem häuslichen Leben vergingen mehrere Wochen, ohne daß Feuer auf dem Heerde des Propheten brannte. Das Verbot des Weines wurde durch sein Beispiel bekräftigt, etwas weniges Gerstenbrod stillte seinen Hunger, Milch und Honig waren seine Leckerbissen, seine gewöhnliche Nahrung bestand in Datteln und Wasser. Wohlgerüche und Weiber waren die beiden sinnlichen Genüsse, welche seine Natur forderte und seine Religion nicht verbot, ja Mohamed erklärte, daß durch diese unschuldigen Vergnügungen die Inbrunst seiner Andacht gesteigert werde. Die Hitze des Klimas entflammt das Blut der Araber, und ihr verliebter Hang ist schon von den Schriftstellern des Alterthums bemerkt worden[x]). Ihre Unmäßigkeit wurde durch die bürgerlichen und religiösen Satzungen des Koran beschränkt, blutschänderische Ehen getadelt, die unbegrenzte Erlaubniß der Vielweiberei auf vier rechtmäßige Frauen oder Beischläferinnen beschränkt, die Rechte sowohl des Bettes als der Mitgabe mit Billigkeit bestimmt, die Freiheit der Trennung vermindert, Ehebruch als ein Hauptverbrechen verdammt und Hurerei bei beiden Geschlechtern mit hundert Hieben bestraft[y]). Das waren die ruhigen und vernünftigen Vorschriften des Gesetzgebers: aber für seine Person fröhnte Mohamed den Begierden des Menschen und mißbrauchte die Rechte eines Propheten. Eine besondere Offenbarung zählte ihn von den Gesetzen los, die er der Nation auferlegt hatte; das weibliche Geschlecht wurde ohne Rückhalt seinen Wünschen überlassen, und dieses seltsame Vorrecht erregte mehr Neid als Aergerniß, mehr die Verehrung als den Neid der frommen Muselmänner.

Seine Frauen

Wenn wir der siebenhundert Weiber und dreihundert Beischläferinnen des weisen Salomo gedenken, müssen wir die Mäßigung des Arabers rühmen, der sich bloß mit siebzehn oder funfzehn Frauen begnügte; eilf werden aufgezählt, die zu Medina ihre besonderen Gemächer rings um das Haus des Apostels hatten und der Reihe nach die Gunst seiner ehelichen Gesellschaft genoßen. Seltsam, daß mit Ausnahme der einzigen Ayescha, Abubekers Tochter, alle Wittwen waren. Sie war gewiß eine Jungfrau, weil Mohamed seine Ehe mit ihr (so groß ist die vorschnelle Reife des Klimas) vollzog, als sie erst neun Jahre alt war. Die Tugend, Schönheit und der Geist der Ayescha gaben ihr einen überlegenen Einfluß;

s) In irgend einer Stelle seiner umfangreichen Schriften vergleicht Voltaire den Propheten in seinem Alter mit einem Fakir „qui detache la chaine de son cou pour en donner, sur les oreilles à ses confreres."

t) Gagnier erzählt mit derselben unparteiischen Feder dieses menschliche Gesetz des Propheten und die Ermordung von Kaab und Sophian, welche er anstiftete und billigte (Vie de Mahomet, tom. VI. p. 69. 97. 208).

u) In Betreff des häuslichen Lebens Mohameds siehe Gagnier und die einschlagenden Kapitel des Abulfeda: in Betreff seiner Kost (tom. III. p. 285—288), seiner Kinder (p. 189. 289), seiner Frauen (p. 290—303), seiner Ehe mit Seinab (tom. II. p. 152—160), seiner Liebschaft mit Marie (p. 303—309), der falschen Anklage Ayeschas (p. 186—199). Das glaubwürdigste Zeugniß in Betreff der drei letzten Vorgänge ist in dem 24. 33. und 66. Kapitel des Koran, mit Sales Anmerkungen enthalten. Prideaux (Life of Mahomet, p. 80—90) und Maracci (Prodrom. Alcoran, P. IV. p. 49—59) haben die Schwäche Mohameds boshafter Weise vergrößert.

x) Incredibile est quo ardore apud eos in Venerem uterque solvitur sexus (Ammian. Marcell., l. XIV. c. 4).

y) Sale (Preliminary Discourse, p. 133—137) hat die Gesetze der Ehe, Scheidung ꝛc. zusammengefaßt ꝛc. und der wißbegierige Leser von Seldens Uxor Hebraica wird manche jüdische Einrichtungen wieder anerkennen.

sie besaß die Liebe und das Vertrauen des Propheten, nach dessen Tode die Tochter Abubekers lange als die Mutter der Gläubigen verehrt wurde. Ihr Benehmen war zweideutig und unklug gewesen: bei einem nächtlichen Marsche wurde sie zufällig zurückgelassen und des Morgens kehrte Ayescha mit einem Manne in das Lager zurück. Der Charakter Mohameds war zur Eifersucht geneigt, aber eine göttliche Offenbarung versicherte ihm ihre Unschuld; er bestrafte ihren Ankläger und erließ ein Gesetz zu Gunsten des häuslichen Friedens, wonach keine Frau verdammt werden durfte, außer vier männliche Zeugen hätten sie im Aktus des Ehebruches gesehen [z]). Bei seinem Abenteuer mit Seineb, der Gattin Seids, und mit Maria, einer ägyptischen Gefangenen, vergaß der verliebte Prophet das Interesse seines Rufes. Im Hause Seids, seines Freigelassenen und Adoptivsohnes, hatte er im nachläßigen Gewande die Schönheit Seinebs gesehen und war in einen Ausruf der Andacht und des Verlangens ausgebrochen. Der knechtische oder dankbare Freigelassene verstand den Wink und wich ohne Zögern der Liebe seines Wohlthäters. Da aber das Sohnesverhältniß einiges Aergerniß erregt hatte, stieg der Engel Gabriel vom Himmel herab, um die That zu genehmigen, die Adoption für ungültig zu erklären und dem Apostel einen sanften Verweis zu geben, daß er der Milde seines Gottes mißtraut habe. Eine seiner Gattinnen, Hafna, die Tochter Omars, überraschte ihn auf ihrem eigenen Bette in den Armen seiner ägyptischen Gefangenen: sie versprach Geheimhaltung und Verzeihung, er schwur auf Mariens Besitz Verzicht zu leisten. Beide Parteien vergaßen ihre Verpflichtungen, und Gabriel stieg abermals herab, um ihn von seinem Eide loszuzählen und ihn zu ermahnen seine Gefangenen und Beischläferinnen zu genießen, ohne sich an das Geschrei seiner Frauen zu kehren. In einsamer dreißigtägiger Zurückgezogenheit arbeitete er allein mit Maria die Gebote des Engels zu vollziehen. Nachdem er seine Liebe und Rache gesättigt hatte, forderte er seine eilf Frauen vor sich, warf ihnen ihren Ungehorsam und ihre Geschwätzigkeit vor und drohte sie mit einem Scheidungsspruche sowohl in dieser als in jener Welt: eine schreckliche Sentenz, da Diejenigen, welche das Bett des Propheten bestiegen hatten, für immer von der Hoffnung einer zweiten Ehe ausgeschlossen waren. Vielleicht läßt sich die Unenthaltsamkeit Mohameds durch die Sage von seiner natürlichen oder übernatürlichen Gabe beschönigen [a]); er vereinigte in sich die Manneskraft von dreißig gewöhnlichen Kindern Adams, und der Apostel hätte es mit der dreizehnten Arbeit [b]) des griechischen Herkules aufnehmen können [c]). Eine ernstere und anständigere Milderung läßt sich von seiner Treue gegen Kadidschah hernehmen. Während einer vierundzwanzigjährigen Ehe enthielt sich ihr jugendlicher Gemahl des Rechtes der Vielweiberei, und der Stolz oder die Zärtlichkeit der ehrwürdigen Matrone wurde nie durch die Gesellschaft einer Nebenbuhlerin verletzt. Nach ihrem Tode versetzte er sie in den Rang der vier vollkommenen Frauen mit Moses' Schwester, Jesus' Mutter und Fatime, der geliebtesten seiner Töchter. „War sie nicht alt?" fragte Ayescha mit dem Uebermuthe einer blühenden Schönheit, „hat dir Gott nicht eine bessere an ihre Stelle gegeben?" „Nein, bei Gott," rief Mohamed in einem ehrenhaften Aufwallen der Dankbarkeit aus, „es kann nie eine bessere geben! sie glaubte an mich, als die Menschen mich verachteten; sie half meinem Mangel ab, als ich arm war und von der Welt verfolgt wurde [d])."

und Kinder.

Der Stifter einer Religion und eines Reiches mochte, indem er der Vielweiberei im weitesten Sinne fröhnte, die Wahrscheinlichkeit einer zahlreichen Nachkommenschaft und Linealerbfolge vermehren wollen. Die Hoffnungen Mohameds wurden schmerzlich betrogen. Die Jungfrau Ayescha und seine zehn Wittwen von reifem Alter und erprobter Fruchtbarkeit blieben in seinen mächtigen Umarmungen kahl. Die vier Söhne der Kadidschah starben in der Kindheit. Maria, seine ägyptische Beischläferin, wurde ihm durch die Geburt Ibrahims vertheuert. Nach funfzehn Monaten schon weinte der Prophet über seinem Grabe, aber er trug mit Festigkeit den Hohn seiner Feinde und that der Schmeichelei oder Leichtgläubigkeit der Muselmänner durch die Versicherung Einhalt, daß eine Sonnenfinsterniß durch den Tod des Kindes nicht veranlaßt worden wäre. Kadidschah hatte ihm auch vier Töchter gegeben, die mit den Treuesten seiner Schüler vermählt waren: die drei ältesten starben vor ihrem Vater, Fatime aber, welche das Vertrauen und die Liebe ihres Vaters besaß, wurde die Gattin seines Vetters Ali und die Mutter einer berühmten Nachkommenschaft. Das Verdienst und die Unfälle Alis und seiner Nachkommen vermögen mich an dieser Stelle die Reihe der saracenischen Kalifen vorweg aufzuführen, ein Titel, welcher die Beherrscher der Gläubigen als die Stellvertreter und Nachfolger des Apostels Gottes darstellt [e]).

Charakter Alis.

Die Geburt, Vermählung und der Charakter Alis, wodurch er über alle seine Vaterlandsgenossen erhoben wurde, mochten seinen Anspruch auf den erledigten Thron von Arabien rechtfertigen. Der

z) In einem merkwürdigen Falle entschied der Kalif Omar, daß kein anthentischer Beweis genüge, und daß alle vier Zeugen wirklich stylum in pyxide gesehen haben müssen (Abulfeda, Annales Moslemici, p. 31. vers. Reiske).

a) Sibi robur ad generationem, quantum triginta viri habent inesse jactaret. Ita ut unica hora posset undecim foeminis satisfacere, ut ex Arabum libris refert Stus Petrus Paschasius, c. 2. (Maracci, Prodromus Alcoran, P. IV. p. 55. S. auch Observations de Belon. l. III. c. 10. fol. 179. recto). Al Dschannabi (Gagnier, tom. III. p. 287) erwähnt seines eigenen Zeugnisses, daß er alle Menschen an ehelicher Kraft übertraf, und Abulfeda gedenkt des Ausrufes Alis, der seinen Leib nach seinem Tode wusch: „O Propheta, certe penis tuus coelum versus erectus est." (in Vita Mahom., p. 140).

b) Ich entlehne den Ausdruck eines Kirchenvaters: ἐναθλεῖν Ἡρακλῆς τρισκαιδέκατον ἆθλον (Gregor von Nazianz, Orat. III. p. 108).

c) Die gewöhnlichste und glorreichste Sage drängt in einer einzigen Nacht die funfzig Siege des Herkules über die jungfräulichen Töchter des Thestius zusammen (Diodor von Sicilien, tom. I. l. IV. p. 274. Pausanias, l. IX. p. 763 Statius, Sylv. l. I. eleg. III. v. 42). Athenäus, (Deipnosoph., l. XIII. p. 556) giebt aber für diese schwierige Heldenthat des Herkules, der damals erst achtzehn Jahre alt war, sieben und Apollodorus funfzig Nächte an (Bibl. l. II. c. 4. p. 111. cum notis Heyne, P. I. p. 332).

d) Abulfeda, in Vit. Mohom., p. 12. 13. 16. 17. cum notis Gagnier.

e) Dieser Umriß der arabischen Geschichte ist aus der Bibl. Orientale von d'Herbelot (unter den Namen Abobecre, Omar, Othman, Ali &c.), aus den Annalen des Abulfeda, Abulpharagius und Elmacin (unter den einschlagenden Jahren der Hegira) und insbesondere aus Ocklens History of the Saracens (vol. I. p. 1—10. 115—122. 229. 249. 363—372. 378—391, und fast der ganze zweite Band, ausgezogen. Indessen müssen wir mit Vorsicht die Ueberlieferungen der feindlichen Sekten abwägen, ein Strom, der immer trübe fließt, je weiter er von der Quelle entfernt ist. Sir John Chardin hat die Fabeln und Irrthümer der neuen Perser zu getreu nachgeschrieben (Voyages, tom. II p. 235—250 &c.)

Sohn Abu Talebs war kraft eigenen Rechtes das Oberhaupt der Familie Haschem und der Erbfürst oder Beschützer der Stadt oder des Tempels von Mekka. Das Licht der Prophezeihung war erloschen; aber der Gemahl der Fatime durfte auf die Erbschaft und den Segen ihres Vaters hoffen: die Araber hatten sich zuweilen eine weibliche Herrschaft gefallen lassen, und der Prophet hatte seine beiden Enkel oft in seinem Schooße gewiegt und auf der Kanzel als die Hoffnung seines Alters und die Anführer der Jünglinge des Paradieses gezeigt. Der erste wahre Gläubige durfte darnach geizen sowohl in dieser als in jener Welt vor ihnen einher zu ziehen, und wenn auch Einige von einem ernsteren und strengeren Gepräge waren, hatte doch noch kein Proselyt den Eifer und die Tugend Alis übertroffen. Er vereinigte die Eigenschaften eines Dichters, Kriegers und Heiligen; seine Weisheit lebt noch in einer Sammlung moralischer und religiöser Sprüchwörter fort[f]), und jeder Gegner sowohl in den Kämpfen der Zunge als des Schwertes wurde durch seine Beredsamkeit oder Tapferkeit überwältigt. Der Apostel war von der ersten Stunde seiner Sendung bis zur letzten Feier seines Leichenbegängnisses nie von diesem hochherzigen Freunde verlassen worden, den er seinen Bruder, seinen Stellvertreter, den treuen Aron eines zweiten Moses zu nennen pflegte. Dem Sohne Abu Talebs wurde später der Vorwurf gemacht, er habe vernachläßigt durch eine feierliche Erklärung, welche jede Mitbewerbung zum Schweigen gebracht und seine Nachfolge mit den Beschlüssen des Himmels besiegelt hätte, sein Interesse zu wahren. Aber der arglose Held vertraute in sich selbst; Eifersucht der Macht und vielleicht Furcht vor Widerstand mochten die Beschlüsse des Apostels verschieben, und sein Krankenlager wurde von der schlauen Ayescha, Abubekers Tochter und Alis Feindin, belagert.

Regierung Abubekers. A. D. 632, 7. Juni.

Das Stillschweigen und der Tod des Propheten gaben dem Volke seine Freiheit zurück, und seine Gefährten beriefen eine Versammlung, um über die Wahl seines Nachfolgers zu rathschlagen. Das erbliche Recht und der hohe Geist Alis waren einer Aristokratie von Aeltesten widerwärtig, welche das Scepter durch eine freie und häufige Wahl zu verleihen und wieder an sich zu nehmen wünschten; die Koreischiten konnten sich niemals mit dem stolzen Vorrange des Hauses Haschem aussöhnen, die alte Zwietracht der Stämme flammte wieder auf, die **Flüchtlinge** von Mekka und die **Verbündeten** von Medina vertheidigten ihre gegenseitigen Ansprüche, und der unbesonnene Vorschag zwei unabhängige Kalifen zu wählen hätte Religion und Reich der Saracenen in der Kindheit vernichten müssen. Der Tumult wurde durch den uneigennützigen Entschluß Omars gestillt, welcher plötzlich auf seine eigenen Ansprüche Verzicht leistete, seine Hand ausstreckte und sich zum ersten Unterthan des milden und ehrwürdigen Abubeker erklärte. Die Dringlichkeit des Augenblickes und die Zustimmung des Volkes konnte diese ungesetzliche und übereilte Maßregel entschuldigen: Omar selbst aber erklärte von der Kanzel, daß, wenn in Zukunft irgend ein Muselmann sich erdreisten würde der Wahl seiner Brüder vorzugreifen, sowohl der Wähler als der Gewählte des Todes schuldig sein sollte[g]). Nach Abubekers einfacher Krönung gehorchten ihm Medina, Mekka und die Provinzen von Arabien: nur die Haschemiten verweigerten den Eid der Treue, und ihr Oberhaupt bewahrte in seinem eigenen Hause über sechs Monate eine düstere und unabhängige Zurückgezogenheit, ohne sich an Omars Drohungen zu kehren, welcher die Wohnung der Tochter des Apostels in Brand zu stecken versuchte. Der Tod der Fatime und die Abnahme seiner Partei bezwang den entrüsteten Sinn Alis; er ließ sich herbei den Beherrscher der Gläubigen zu begrüßen, ließ seine Entschuldigung der Nothwendigkeit ihren gemeinsamen Feinden zuvor zu kommen gelten und wies weislich sein höfliches Anerbieten zurück die Regierung der Araber nieder zu legen. Nach zweijähriger Herrschaft wurde der greise Kalif von dem Todesengel abberufen. In seinem Testamente hinterließ er mit stillschweigender Billigung seiner Gefährten das Scepter der festen und unerschrockenen Tugend Omars. „Ich habe keinen Anspruch auf die Stelle," sagte der bescheidene Kandidat. „Wohl aber die Stelle auf Dich," erwiederte Abubeker und starb mit dem inbrünstigen Gebete, der Gott Mohameds möge seine Wahl genehmigen und die Muselmänner auf der Bahn der Eintracht und des Gehorsames leiten.

Omars. A. D. 634, 24. Juli.

Das Gebet blieb nicht ohne Wirksamkeit, da Ali selbst in einem Leben der Einsamkeit und Andacht den höheren Werth und die Würde seines Nebenbuhlers, der ihn für den Verlust des Reiches mit den schmeichelhaftesten Beweisen des Vertrauens und der Hochachtung tröstete, zu verehren sich anstellte. Omar empfing im zwölften Jahre seiner Regierung von der Hand eines Mörders eine tödtliche Wunde, verwarf mit gleicher Unparteilichkeit die Namen seines Sohnes und Alis, weigerte sich sein Gewissen mit den Sünden seines Nachfolgers zu belasten und übertrug sechs der achtungswerthesten Gefährten die schwierige Aufgabe einen Beherrscher zu wählen. Bei dieser Veranlassung wurde Ali abermals von seinen Freunden[h]) getadelt, daß er sein Recht dem Urtheile von Menschen unterwarf und ihre Obmacht anerkannte, indem er einen Platz unter den sechs Wählern annahm. Er hätte ihre Stimmen erlangen können, wenn er sich herbeigelassen haben würde strengen und knechtischen Gehorsam nicht nur dem Koran und der Ueberlieferung, sondern auch den Beschlüssen zweier **Aeltesten** zu geloben[i]). Mit diesen Beschränkungen übernahm Othman, Mohameds Geheimschreiber, die Regierung, und erst nach dem dritten Kalifen, einundzwanzig Jahre nach dem Tode des Propheten, wurde Ali durch Volkswahl

Othmans. A. D. 644, 6. Novemb.

f) Ockley hat (am Ende seines zweiten Bandes) eine englische Uebersetzung von 169 Sentenzen gegeben, die er mit einiger Zögerung Ali, dem Sohne Abu Talebs, zuschreibt. Seine Vorrede trägt das Gepräge des Enthusiasmus eines Uebersetzers; die Sentenzen aber liefern ein charakteristisches obschon düsteres Gemälde des menschlichen Lebens.

g) Ockley (Hist. of the Saracens, vol. I. p. 5. 6) stellt Ayescha nach einer arabischen Handschrift als der Ernennung ihres Vaters an die Stelle des Apostels entgegen dar. Diese an und für sich selbst so unglaubliche Thatsache wird von Abulfeda, Al Dschannabi und Al Bochari nicht erwähnt, von denen der Letztere die Ueberlieferung der Ayescha selbst anführt (Vit. Moham., p. 136. Vie de Mahomet, tom. III. p. 236).

h) Insbesondere sein Freund und Vater Abdallah, der Sohn des Abbas, welcher A. D. 687 mit dem Titel eines Erzlehrers der Muselmänner starb. Im Abulfeda zählt er die wichtigen Vorfälle auf, bei denen Ali seinen heilsamen Rath vernachläßigt hatte (p. 76. vers. Reiske), und schließt (p. 85): „O princeps fidelium, absque controversia tu quidem vere fortis es, at inops boni consilii et rerum gerendarum parum callens.

i) Ich vermuthe, daß diese beiden Aeltesten (Abulpharagius, p. 115.

mit dem königlichen und priesterlichen Amte bekleidet. Die Sitten der Araber bewährten ihre ursprüngliche Einfachheit, und der Sohn Abu Talebs verachtete den Pomp und die Eitelkeit dieser Welt. Zur Stunde des Gebetes begab er sich in ein dünnes Baumwollengewand gekleidet, einen groben Turban auf dem Haupte, seine Schuhe in der einen Hand, in der anderen seinen Bogen statt eines Stabes, nach der Moschee von Medina. Die Gefährten des Propheten und die Häupter der Stämme begrüßten ihren neuen Souverain und reichten ihm die Rechte zum Zeichen der Huldigung und Treue.

Spaltung der Türken und Perser.

Das Unheil, welches aus den Kämpfen des Ehrgeizes fließt, beschränkt sich gewöhnlich auf die Zeiten und Länder, wo sie ausgefochten worden sind. Aber der Religionszwiespalt der Freunde und Feinde Alis ist in jedem Jahrhunderte der Hegira erneuert worden und lebt noch in dem unsterblichen Hasse der Türken und Perser fort[k]). Letztere, welche mit der Benennung Schiiten oder Sektirer gebrandmarkt sind, haben den Mohamedanismus mit einem neuen Glaubensartikel bereichert, und wenn Mohamed der Apostel Gottes ist, ist sein Gefährte Ali Gottes Statthalter. Sie belasten sowohl im gewöhnlichen Gespräche als bei dem öffentlichen Gottesdienste die drei Usurpatoren, welche sein unverjährbares Recht zur Würde des Imam und Kalifen unterbrochen haben, mit den bittersten Verwünschungen und begreifen unter dem Namen Omar den vollständigen Ausbund der Verruchtheit und Gottlosigkeit[l]). Die Sunniten, welche sich auf die allgemeine Zustimmung und die orthodoxe Ueberlieferung der Muselmänner stützen, bekennen sich zu einer minder parteiischen oder wenigstens anständigeren Ansicht. Sie ehren das Andenken Abubekers, Omars, Othmans und Alis, der heiligen und rechtmäßigen Nachfolger des Propheten. Aber sie weisen den letzten und geringsten Platz dem Gemahle der Fatime in der Ueberzeugung an, daß die Ordnung der Nachfolge durch die Grade der Heiligkeit bestimmt worden sei[m]). Ein Geschichtschreiber, welcher diese vier Kalifen mit einer durch Aberglauben nicht beirrten Hand wägt, wird die ruhige Entscheidung fällen, daß ihre Sitten gleich rein und musterhaft, ihr Eifer gleich feurig und wahrscheinlich aufrichtig, und daß in Mitte der Reichthümer und Macht ihr Leben der Erfüllung der moralischen und religiösen Pflichten gewidmet war. Aber die öffentlichen Tugenden Abubekers und Omars, die Klugheit des Ersten und die Strenge des Zweiten, bewahrten den Frieden und das Glück ihrer Regierung. Der schwache Charakter und das hohe Alter Othmans waren der Last der Eroberung und Herrschaft nicht gewachsen. Er wählte und wurde betrogen, er vertraute und wurde verrathen: die Würdigsten der Gläubigen leisteten seiner Regierung entweder keine Dienste oder waren feindselig gesinnt, und seine verschwenderische Güte erzeugte nur Undankbarkeit und Unzufriedenheit. Der Geist der Zwietracht verbreitete sich über die Provinzen, ihre Abgesandten traten in Medina zusammen, und die Charegiten, die verzweifelten Schwärmer, welche das Joch der Unterordnung und Vernunft verschmähten, mengten sich mit den freigeborenen Arabern, welche Abhülfe ihrer Beschwerden und Bestrafung ihrer Unterdrücker verlangten. Von Kufa, von Bassora, von Aegypten, von den Stämmen der Wüste erhoben sie sich in Waffen, lagerten eine Stunde von Medina und sandten an ihren Souverain das übermüthige Gebot entweder Gerechtigkeit zu üben oder vom Throne zu steigen. Seine Reue begann die Aufrührer zu entwaffnen und zu zerstreuen, aber ihre Wuth wurde durch die Künste seiner Feinde neuerdings entflammt, und die Fälschung eines treulosen Geheimschreibers benutzt, um seinen Ruf zu schwärzen und seinen Fall zu beschleunigen. Der Kalif hatte die einzige Leibwache seiner Vorgänger verloren, die Achtung und das Vertrauen der Muselmänner; während einer sechswöchentlichen Belagerung wurde ihm das Trinkwasser, die Zufuhr an Lebensmitteln abgeschnitten, und die schwachen Thore des Pallastes nur durch die Gewissenszweifel der Empörer beschützt. Verlassen von Denen, welche seine Einfalt gemißbraucht hatten, erwartete der hülflose und ehrwürdige Kalif den heranbrohenden Tod; der Bruder der Ayescha zog an der Spitze der Mörder, und Othman empfing, den Koran im Busen haltend, zahllose Wunden. Eine tumultuarische Anarchie von fünf Tagen wurde durch die Thronbesteigung Alis unterdrückt: seine Weigerung würde ein allgemeines Gemetzel zur Folge gehabt haben. In dieser peinlichen Lage bewährte er den geziemenden Stolz des Oberhauptes der Haschemiten, erklärte, daß er lieber zu dienen als zu herrschen wünsche, wies die Anmaßung der Fremden zurück und forderte die förmliche, wenn auch nicht freiwillige Zustimmung der Häupter der Nation. Er ist niemals beschuldigt worden den Mörder Omars befördert zu haben, obschon Persien unkluger Weise das Fest dieses heiligen Märtyrers feiert. Die Zwietracht zwischen Othman und seinen Unterthanen wurde durch die zeitige Vermittelung Alis besänftigt, und Hassan, der älteste seiner Söhne, war in Vertheidigung des Kalifen mißhandelt und verwundet worden. Nichts desto weniger ist es zweifelhaft, ob Hassans Vater es mit seinem Widerstande gegen die Rebellen kräftig und ernstlich meinte, und gewiß ist, daß der Nutzen ihres Verbrechens ihm zufiel. Die Versuchung war in der That so groß, daß sie auch die hartnäckigste Tugend zum Wanken und zum Falle bringen konnte. Der ehrgeizige Kandidat strebte nicht mehr nach dem kahlen Scepter von Arabien: die Saracenen waren im Osten und Westen siegreich gewesen, und die reichen Königreiche Persien, Syrien und

Tod Othmans. A. D. 655. 18. Juni.

Ockley, tom. I. p. 371) nicht zwei wirkliche Räthe, sondern seine zwei Vorgänger Abubeker und Omar meinten.

k) Das Schisma der Perser wird von allen unseren Reisenden des vergangenen Jahrhundertes*), insbesondere im 2. und 4. Bande ihres Meisters Chardin, auseinander gesetzt. Niebuhr, obschon von geringerem Verdienste, hat den Vortheil, erst im Jahre 1764 zu schreiben (Voyages en Arabie, &c. tom. II. p. 208–233), nach dem fruchtlosen Versuche Nadir Schahs die Religion seines Volkes zu ändern (siehe seine persische Geschichte von Sir William Jones in das Französische übersetzt, tom. II. p. 5. 6. 47. 48. 144—155).

*) Des 17.

l) Omar ist der Name des Teufels, sein Mörder ein Heiliger. Wenn die Perser mit dem Bogen schießen, pflegen sie auszurufen: „Möge dieser Pfeil Omars Herz treffen!“ (Voyages de Chardin, tom. II. p. 239. 240. 259 &c.).

m) Diese Abstufung des Verdienstes ist in einem von Reland erläuterten Glaubensbekenntnisse (de Relig. Moham., l. I. p. 37.) und einem sunnitischen von Ockley (Hist. of the Saracens, l. I. p. 30 eingeschalteten Beweis deutlich erläutert. Die Gewohnheit das Andenken Alis zu verfluchen, wurde nach 40 Jahren von den Ommijaden selbst abgeschafft (d'Herbelot, p. 690), und es giebt nur wenige Türken, die es wagen ihn einen Ungläubigen zu schmähen (Voyages de Chardin, tom. II. p. 46).

Aegypten waren dem Beherrscher der Gläubigen unterthan.

Regierung Alis. A. D. 655—660.

Ein Leben des Gebetes und der Betrachtung hatte die kriegerische Thätigkeit Alis nicht gekältet; aber im reifen Alter und nach langer Welterfahrung verrieth er in seinem Benehmen noch immer die Verwegenheit und Unklugheit der Jugend. In den ersten Tagen seiner Regierung vernachlässigte er die zweifelhafte Treue Delhas und Zobeirs, der zwei mächtigsten arabischen Häuptlinge, durch Geschenke oder Fesseln zu sichern. Sie flohen von Medina nach Mekka, von da nach Bassora, pflanzten die Fahne der Empörung auf und bemächtigten sich der Statthalterschaft von Irak oder Assyrien, um die sie als Lohn ihrer Dienste vergeblich gebeten hatten. Die Maske des Patriotismus wird vorgenommen, auch um die schreiendsten Widersprüche zu bedecken, und die Feinde, vielleicht Mörder Othmans forderten nun Rache für sein Blut. Ayescha, die Wittwe des Propheten, welche bis zur letzten Stunde ihres Lebens einen unversöhnlichen Haß gegen den Gatten und die Nachkommen der Fatime nährte, hatte sie auf ihrer Flucht begleitet. Die vernünftigeren Muselmänner nahmen ein Aergerniß daran, daß die Mutter der Gläubigen ihre Person und Würde im Lager aussetze: aber die abergläubische Menge hielt sich für überzeugt, daß ihre Anwesenheit die Gerechtigkeit ihrer Sache heilige und den Erfolg sichere. An der Spitze von zwanzigtausend seiner treuen Araber und neuntausend tapferen Bundesgenossen aus Kufa bekämpfte und schlug der Kalif die überlegenen Streitkräfte des Feindes unter den Mauern von Bassora. Ihre Anführer Delha und Zobeir wurden in der ersten Schlacht getödtet, welche die Waffen der Muselmänner mit Bürgerblute befleckte. Nachdem Ayescha durch die Reihen gezogen war, um den Muth der Truppen zu befeuern, hatte sie ihren Posten mitten unter der Gefahr des Feldes gewählt. In der Hitze des Gefechtes waren siebzig Mann, die den Zaum ihres Kameels hielten, nacheinander getödtet oder verwundet worden, und der Käfig oder die Sänfte, in welcher sie saß, starrte von Wurfspießen und Pfeilen wie ein Stachelschwein mit Borsten. Die ehrwürdige Gefangene ertrug mit Festigkeit die Vorwürfe des Siegers und wurde unverzüglich nach ihrem geeigneten Platze am Grabe Mohameds mit der Ehrfurcht und Liebe entlassen, die der Wittwe des Apostels fortwährend gebührte. Nach diesem Siege, genannt der Tag des Kameels, zog Ali gegen einen furchtbareren Gegner, gegen Moawijah, dem Sohne Abu Sophians, welcher den Titel eines Kalifen angenommen hatte, und dessen Ansprüche durch die Streitkräfte von Syrien und durch den Einfluß des Hauses Ommijah unterstützt wurden. Vom Passe des Thapsakus dehnt sich die Ebene Siffin [n]) längs dem Euphrat aus. Auf diesem geräumigen und ebenen Schauplatze führten die beiden Gegner einen unentschiedenen Krieg während hundertzehn Tagen. Man schätzte in neunzig Gefechten oder Scharmützeln den Verlust Alis auf fünfundzwanzigtausend, den des Moawijah auf fünfundvierzigtausend Soldaten, und die Liste der Erschlagenen wurde durch die Namen von fünfundzwanzig Veteranen geschmückt, die bei Beder unter Mohameds Fahne gefochten hatten. In diesem blutigen Kampfe entwickelte der rechtmäßige Kalif einen durch Tapferkeit und Menschlichkeit in höherem Grade ausgezeichneten Charakter. Seine Truppen hatten strengen Befehl den ersten Angriff des Feindes abzuwarten, ihre fliehenden Brüder zu schonen, die Leichen der Erschlagenen und die Keuschheit ihrer weiblichen Gefangenen zu ehren. Er schlug, um das Blut der Muselmänner zu sparen, edelmüthig einen Zweikampf vor, aber sein zitternder Nebenbuhler lehnte die Herausforderung als gewisses Todesurtheil ab. Die Reihen der Syrier wurden durch den Muth des Helden gebrochen, der auf einen Schecken saß und sein schweres, zweischneidiges Schwert mit unwiderstehlicher Kraft schwang. So oft er einen Rebellen niederschlug, rief er das Allah Akbar („Gott ist siegreich!"), und im Tumulte eines nächtlichen Kampfes hörte man ihn diesen furchtbaren Ausruf vierhundertmal wiederholen. Schon dachte der Fürst von Damaskus an Flucht, als Alis Händen der sichere Sieg durch den Ungehorsam und die Schwärmerei seiner Truppen entrissen wurde. Ihr Gewissen wurde durch die feierliche Berufung auf die Bücher des Koran, welche Moawijah auf den vordersten Lanzen aufpflanzte, eingeschüchtert, und Ali mußte sich einen schimpflichen Waffenstillstand und einen hinterlistigen Vergleich gefallen lassen. Er zog sich mit Schmerz und Entrüstung nach Kufa zurück, seine Partei war entmuthigt, die fernen Provinzen Persien, Yemen und Aegypten wurden von seinem schlauen Nebenbuhler unterjocht oder verführt, und der Dolch des Fanatismus, der gegen die drei Oberhäupter der Nation gerichtet war, wurde nur dem Vetter Mohameds tödtlich. Im Tempel von Mekka besprachen sich drei Charegiten oder Schwärmer über die Unordnungen der Kirche und des Staates und vereinigten sich bald dahin, daß der Tod des Ali, Moawijah und seines Freundes Amru, des Vicekoniges von Aegypten, den Frieden und die Einheit der Religion wieder herstellen würde. Jeder der Mörder wählte sein Opfer, vergiftete seinen Dolch, weihte sein Leben und begab sich insgeheim nach dem Schauplatze des Handelns. Ihr Entschluß war in gleichem Grade verzweifelt: aber der Erste irrte sich in der Person Amrus und erdolchte den Stellvertreter, der seinen Sitz eingenommen hatte; der Fürst von Damaskus wurde von dem Zweiten gefährlich, der rechtmäßige Kalif aber in der Moschee von Kufa von dem Dritten tödtlich verwundet. Er starb im dreiundsechzigsten Jahre seines Alters und empfahl seinen Kindern voll Barmherzigkeit den Mörder mit einem einzigen Streiche zu tödten. Das Grab Alis [o]) wurde vor den Tyrannen des Hauses Ommijah geheim gehalten [p]); aber im vierten Jahrhunderte der Hegira erhob sich in der Nähe der Ruinen von Kufa ein Grabmal; ein Tempel, eine Stadt [q]). Viele tausend Schiiten ruhen in der heiligen Erde zu den Füßen des Statthalters Gottes, und

n) Die Ebene Siffin wird von d'Anville (l'Euphrate et le Tigre, p. 29) als das Campus Barbaricus des Prokopius angegeben.

o) Abulfeda, ein späterer Sunnite, zählt die verschiedenen Meinungen in Bezug auf das Begräbniß Alis auf, nimmt aber das Grab zu Kufa an, hodie fama numeroque religiose frequentantium celebratum. Diese Zahl wird von Niebuhr jährlich auf 2000 Todte und 5000 Lebende angeschlagen (tom. II. p. 208. 209).

p) Alle Tyrannen von Persien, von Adhad el Dowlat (A. D. 977, d'Herbelot, p. 58. 59. 95) bis Nadir Schah (A. D. 1743. Hist. of Nadir Shah, tom. II. p. 155) haben das Grab Alis mit dem Raube des Volkes bereichert. Der Dom ist von Kupfer und hat eine massive Vergoldung, welche in der Sonne auf mehrere Meilen weit glänzt.

q) Die Stadt Meschid Ali, fünf bis sechs Meilen von den Ruinen von Kufa und hundertzwanzig Meilen südlich von Bagdad, hat den

die Wüste wird durch die zahlreichen und jährlichen Besuche der Perser belebt, welche die Andacht bei diesem Grabe für eben so verdienstvoll halten als eine Wallfahrt nach Mekka.

Regierung Moawijahs. J. C. [illegible] oder 661 — 680.

Die Verfolger Mohameds maßten sich das Erbe seiner Kinder an, und die Vertheidiger des Götzendienstes wurden die obersten Häupter seiner Religion und seines Reiches. Der Widerstand Abu Sophians war grimmig und hartnäckig, seine Bekehrung spät und zögernd gewesen, Nothwendigkeit und Eigennutz kräftigten ihn in seiner neuen Religion, er diente, focht, glaubte vielleicht, und die Sünden in der Zeit der Unwissenheit wurden durch die neuerlichen Verdienste des Hauses Ommijah gesühnt. Moawijah, der Sohn Abu Sophians und der grausamen Henda, wurde in seiner frühen Jugend mit dem Amte oder Titel eines Geheimschreibers des Propheten ausgezeichnet. Omars Einsicht verlieh ihm die Statthalterschaft von Syrien, und er verwaltete diese wichtige Provinz über vierzig Jahre theils in einem untergeordneten, theils im höchsten Range. Ohne auf den Ruhm der Tapferkeit und Freigebigkeit Verzicht zu leisten, strebte er nach dem Ruhme der Menschlichkeit und Mäßigung: ein dankbares Volk hing an seinem Wohlthäter, und die siegreichen Muselmänner wurden mit der Beute von Cypern und Rhodus bereichert. Die heilige Pflicht die Mörder Othmans zu bestrafen, war das Werkzeug und der Vorwand seines Ehrgeizes. Das blutige Hemd des Märtyrers wurde in der Moschee von Damaskus ausgesetzt, der Emir beweinte das Schicksal eines ermordeten Verwandten, und sechzigtausend Syrer traten mit dem Eide der Treue und Rache in seine Dienste. Amru, der Eroberer von Aegypten, allein ein Heer, war der Erste, der den neuen Monarchen begrüßte und das gefährliche Geheimniß offenbarte, daß die arabischen Kalifen wo anders als in der Stadt des Propheten ernannt werden können *). Moawijahs Politik vereitelte die Tapferkeit seines Nebenbuhlers, und nach dem Tode Alis unterhandelte er die Abdankung seines Sohnes Hassan, welcher entweder über die Regierung der Welt erhaben war oder unter ihr stand und sich ohne einen Seufzer von dem Pallaste von Kufa in eine geringe Zelle am Grabe seines Großvaters zurückzog. Die ehrgeizigen Wünsche des Kalifen wurden schließlich durch die wichtige Verwandlung eines Wahlreiches in eine Erbmonarchie gekrönt. Einiges Gemurre der Freiheit oder Schwärmerei bezeugte den Widerwillen der Araber, und vier Bürger von Medina verweigerten den Eid der Treue; aber die Pläne Moawijahs wurden mit Kraft und Geschicklichkeit verfolgt, und sein Sohn Yesid, ein schwacher und ausschweifender Jüngling, als Beherrscher der Gläubigen und Nachfolger des Apostels Gottes ausgerufen.

Tod Hoseins. J. C. 680, 10. Oktober.

Eine bekannte Geschichte wird von der Güte eines der Söhne Alis erzählt. Ein Sklave, der bei Tafel aufwartete, hatte aus Versehen eine Schüssel mit siedender Brühe auf seinen Gebieter fallen lassen: der unachtsame Schelm fiel zur Erde, um seine Bestrafung durch Bitten abzuwenden und recitirte einen Vers aus dem Koran: „das Paradies harret Derjenigen, welche ihren Zorn beherrschen!" — „Ich zürne nicht:" — „und Derjenigen, welche Vergehen verzeihen:" — „Ich verzeihe dein Vergehen!" „und Derjenigen, welche Böses mit Gutem vergelten:" — „Ich schenke Dir die Freiheit und vierhundert Silberstücke." Mit einem gleichen Maße von Frömmigkeit erbte Hosein, Hassans jüngerer Bruder, einen Theil des Muthes seines Vaters und diente mit Ehre gegen die Christen in der Belagerung von Konstantinopel. Das Erstgeburtsrecht des Hauses Haschem und der heilige Charakter eines Enkels des Propheten waren in seiner Person vereint, und es stand ihm frei sein Recht gegen Yesid, den Tyrannen von Damaskus, zu verfolgen, dessen Laster er verachtete und dessen Titels Anerkennung man von ihm nie gefordert hatte. Eine Liste von hundertvierzigtausend Muselmännern, welche ihre Anhänglichkeit an seine Sache bekannten und bereit waren das Schwert zu ziehen, sobald er an den Ufern des Euphrat erscheinen würde, wurde insgeheim von Kufa nach Medina übermacht. Er beschloß gegen den Rath seiner weisesten Freunde seine Person und Familie einem treulosen Volke anzuvertrauen. Er durchzog die arabische Wüste mit einem schüchternen Gefolge von Frauen und Kindern; als er sich aber den Grenzen von Irak näherte, wurde er durch das verlassene oder feindliche Aussehen des Landes in Bestürzung versetzt und argwohnte entweder den Abfall oder die Vernichtung seiner Partei. Seine Besorgnisse waren gerecht; Obeidollah, der Statthalter von Kufa, hatte die ersten Funken eines Aufruhrs erstickt, und Hosein wurde in der Ebene von Kerbela von fünftausend Reitern umzingelt, welche seine Verbindung mit der Stadt und dem Strome abschnitten. Noch hätte er nach einer Festung in der Wüste, welche den Waffen des Cäsar und Chosroes getrotzt hatte, entfliehen und sich dem Stamme Tais anvertrauen können, der zehntausend Krieger zu seiner Vertheidigung bewaffnet haben würde. In einer Besprechung mit dem feindlichen Anführer schlug er die Wahl zwischen drei ehrenvollen Bedingungen vor: man sollte ihm entweder gestatten nach Medina zurückzukehren oder ihn in einer Grenzfestung gegen die Türken verwenden oder mit sicherem Geleit vor Yesid führen. Aber die Befehle des Kalifen oder seines Unterfeldherrn waren hart und unbedingt, und Hosein erfuhr, daß er sich entweder als Gefangener und Verbrecher dem Beherrscher der Gläubigen unterwerfen oder die Folgen seiner Empörung tragen müsse. „Glaubt Ihr etwa," erwiederte er, „mich mit dem Tode zu schrecken!" Und er bereitete sich während der kurzen Frist einer Nacht mit ruhiger und feierlicher Entschlossenheit seinem Schicksale entgegen zu treten. Er that den Wehklagen seiner Schwester Fatime Einhalt, welche den herdrohenden Sturz seines Hauses beklagte. „Unser Vertrauen," sagte Hosein, „beruht auf Gott allein. Alle Dinge sowohl im Himmel wie auf Erden müssen untergehen und zu ihrem Schöpfer zurückkehren. Mein Vater, meine Mutter, mein Bruder waren besser als ich, und jeder Muselmann hat das Beispiel des Propheten vor Augen." Er drang in seine Freunde durch eine zeitige Flucht für ihre Sicherheit zu sorgen: sie weigerten sich einmüthig ihren geliebten Gebieter zu verlassen oder zu überleben, und ihr Muth wurde durch inbrünsti-

Umfang und die Gestalt des neueren Jerusalem. Das größere und volkreichere Meschhed Hosein ist dreißig Meilen davon entfernt.

*) Ich entlehne bei dieser Gelegenheit den trefflichen Sinn und Ausdruck des Tacitus (Hist. I. 4): „Evulgato imperii arcano, posse imperatorem alibi quam Romae fieri.

ges Gebet und die zuversichtliche Hoffnung des Paradieses gestählt. Am Morgen des verhängnißvollen Tages stieg er, das Schwert in der einen, den Koran in der anderen Hand zu Pferde: seine hochherzige Schaar von Märtyrern bestand nur aus zweiunddreißig Reitern und vierzig Mann zu Fuße; aber ihre Seiten und ihr Rücken waren durch Zeltstricke und einen tiefen Graben gesichert, den sie mit angezündeten Reisbündeln nach Sitte der Araber gefüllt hatten. Der Feind rückte mit Widerstreben vor, und einer seiner Anführer ging mit dreißig Anhängern über, um den gewissen Tod zu theilen. In jedem dichten Angriffe, in jedem Zweikampfe war die Verzweiflung der Fatimiten unbezwinglich, aber die sie umgebenden Schaaren beschoßen sie aus der Ferne mit einem Regen von Pfeilen und tödteten nacheinander die Pferde und die Menschen; ein Waffenstillstand wurde von beiden Seiten für die Stunde des Gebetes geschlossen, und der Kampf endigte mit dem Tode des Letzten der Gefährten Hoseins. Allein, ermüdet und verwundet setzte er sich vor die Thüre seines Gezeltes nieder. Während er etwas Wasser genoß, erhielt er im Munde von einem Pfeile eine Wunde, und sein Sohn und Neffe, zwei schöne Jünglinge, wurden in seinen Armen getödtet. Er erhob seine Hände gen Himmel, sie waren voll Blut, und sprach ein Sterbegebet für die Lebenden und Todten. In der höchsten Verzweiflung eilte seine Schwester aus dem Gezelte und beschwor den Feldherrn der Truppen von Kufa Hosein nicht vor seinen Augen ermorden zu lassen: eine Thräne rann über seinen ehrwürdigen Bart nieder, und die Kühnsten seiner Krieger wichen zurück, als sich der sterbende Held unter sie stürzte. Der gewissenlose Schamer, ein von den Gläubigen verfluchter Name, warf ihnen ihre Feigheit vor, und der Enkel Mohameds wurde mit dreiunddreißig Lanzen- und Schwertwunden getödtet. Nachdem sie seine Leiche in den Staub getreten, brachten sie seinen Kopf nach dem Schlosse von Kuba, und der unmenschliche Obeidollah schlug mit einem Stocke nach dessen Mund. „Ach!" rief ein greiser Muselmann aus, „auf diesen Lippen habe ich die Lippen des Apostels Gottes gesehen." In einem fernen Jahrhunderte und Lande erweckt der tragische Tod Hoseins das Mitgefühl des kältesten Lesers [s]). Zur jährlichen Feier seines Märtyrertodes überlassen seine persischen Verehrer bei der frommen Wallfahrt zu seinem Grabe ihre Seele der religiösen Wuth des Schmerzes und der Entrüstung [t]).

Nachkommenschaft Mohameds und Alis.

Als die Schwestern und Kinder Alis in Ketten vor den Thron von Damaskus gebracht wurden, rieth man dem Kalifen ein beim Volke beliebtes und feindlich gesinntes Geschlecht, das er über alle Hoffnung einer Versöhnung gekränkt habe, auszurotten. Yesid zog jedoch Milde vor und entließ die trauernde Familie mit Ehren, um ihre Thränen mit denen ihrer Verwandten in Medina zu mengen. Der Ruhm des Märtyrerthums ersetzte das Recht der Erstgeburt, und die zwölf Imams [u]) oder Päpste des persischen Glaubens sind Ali, Hassan, Hosein und die Nachkommen Hoseins in gerader Linie bis in die neunte Generation. Ohne Waffen, ohne Schätze, ohne Unterthanen genossen sie nacheinander die Verehrung des Volkes und reizten die Eifersucht der herrschenden Kalifen; ihre Gräber zu Mekka oder Medina, an den Ufern des Euphrats oder in der Provinz Chorasan werden noch immer von andächtigen Pilgern besucht. Ihre Namen waren oft der Vorwand zu Aufruhr und Bürgerkrieg; aber diese königlichen Heiligen verachteten den Pomp der Welt, unterwarfen sich dem Willen Gottes und der Ungerechtigkeit der Menschen und widmeten ihr schuldloses Leben dem Studium und der Ausübung der Religion. Der zwölfte und letzte Imam, ausgezeichnet durch den Titel Mahadi oder Führer, übertraf an einsiedlerischem Leben und an Heiligkeit seine Vorgänger. Er verbarg sich in eine Höhle in der Nähe von Bagdad: Zeit und Ort seines Todes sind unbekannt, ja seine Verehrer behaupten, er lebe noch immer und werde vor dem Tage des Gerichtes erscheinen, um die Tyrannei Dedschals oder des Antichristen [x]) zu stürzen. Im Verlaufe von zwei bis drei Jahrhunderten hatte sich die Nachkommenschaft des Abbas, des Oheimes des Propheten, bis zu dreiunddreißigtausend Personen vermehrt [y]). Das Geschlecht Alis mochte nicht minder fruchtbar sein; das geringste Individuum war über die ersten und größten Fürsten erhoben, ja von den Ausgezeichnetsten glaubte man, daß sie die Vollkommenheit der Engel übertrafen. Ihr unglückliches Schicksal aber und die große Ausdehnung der Herrschaft der Muselmänner gab jedem kühnen und schlauen Betrüger, der auf eine Verwandtschaft mit dem heiligen Samen Anspruch machte, einen weiten Spielraum: das Scepter der Almohaden in Spanien und Afrika, der Fatimiten in Aegypten und Syrien [z]), der Sultane von Yemen und der Sophis von Persien [a]) ist durch diesen unbestimmten und zweideutigen Titel geheiligt worden. Unter ihrer Regierung war es gefährlich die Echtheit ihrer Geburt zu bestreiten, und einer der fatimitischen Kalifen brachte eine unbescheidene Frage zum Schweigen, indem er den Säbel zog: „das," rief Moez, „ist mein Stammbaum und dies sind," eine Handvoll Goldes den Soldaten hinwerfend, „meine Verwandte und Kinder." In den verschiedensten Lagen von Fürsten, Gottesgelehrten, Edlen, Kauf-

s) Ich habe die interessante Erzählung Ockleys (tom. II. p. 170—231) abgekürzt. Sie ist lang und umständlich; aber das Pathetische besteht fast immer in der Schilderung kleiner Umstände.

t) Der Däne Niebuhr (Voyages en Arabie, etc. tom. II. p. 208 etc.) ist vielleicht der einzige europäische Reisende, welcher es gewagt hat Meschéd Ali und Meschéd Hosein zu besuchen. Die beiden Gräber befinden sich in der Gewalt der Türken, welche die Andacht der persischen Ketzer dulden und besteuern. Das Fest des Todes Hoseins ist von Sir John Chardin, einem Reisenden, den ich oft gelobt habe, umständlich beschrieben.

u) Der allgemeine Artikel Imam in d'Herbelots Bibliotheque Orientale giebt die Reihenfolge, und das Leben der Zwölf ist unter je ihren besonderen Namen beschrieben.

x) Der Name Antichrist mag lächerlich erscheinen, aber die Mohamedaner haben die Fabeln jeder Religion ungescheut entlehnt (Sales Preliminary Discourse, p. 80. 82). Im königlichen Stalle zu Ispahan sind stets zwei Pferde gesattelt, eines für Mahadi selbst, das zweite für seinen Stellvertreter, Jesus, den Sohn der Maria.

y) Im Jahre der Hegira 200 (A. D. 815). Siehe d'Herbelot, p. 546.

z) D'Herbelot, p. 342. Die Feinde der Fatimiten schmähten sie durch den Vorwurf jüdischer Herkunft. Eigentlich aber leiten sie mit Genauigkeit ihr Geschlecht von Giafar, dem sechsten Imam ab; und der unparteiische Abulfeda (Annal. Moslem., p. 230) giebt zu, daß sie von Vielen anerkannt wurden, qui absque controversia genuini sunt Alidarum, homines propaginum suae gentis exacte callentes. Er führt einige Zeilen aus dem berühmten Scherif oder Rahdi an: Egone humilitatem induam in terris hostium? Ich vermuthe, daß er ein Edrissite von Sicilien war) cum in Aegypto sit Chalifa de gente Alii, quocum ego communem habeo patrem et vindicem.

a) Die Könige von Persien der letzten Dynastie stammten vom Scheik Sefi, einem Heiligen des 14. Jahrhundertes ab, und durch ihn von Musa Kassem, dem Sohne Hoseins, des Sohnes Alis (Olearius, p. 957. Chardin, tom. III. p. 288). Aber ich vermag die Zwischengrade in diesem echten oder fabelhaften Stammbaume nicht anzugeben. Wenn sie wirklich Fatimiten waren, so mochten sie ihren Ursprung von den Fürsten von Mazanderan herleiten, die im 9. Jahrhunderte herrschten. (d'Herbelot, p. 96).

leuten, Bettlern wird ein Schwarm echter oder vorgeblicher Nachkommen Mohameds und Alis durch den Titel Scheik, Scherif oder Emir geehrt. Im osmanischen Reiche zeichnen sie sich durch einen grünen Turban aus, beziehen einen Jahresgehalt vom Schatze, werden nur von ihrem Oberhaupte gerichtet und behaupten, wie sehr sie auch durch ihre Verhältnisse oder ihren Charakter herabgekommen sein mögen, fortwährend den stolzen Vorrang ihrer Geburt. Eine Familie von dreihundert Personen, der reine und rechtgläubige Stamm des Kalifen Hassan, lebt ohne Flecken und Argwohn in den heiligen Städten Mekka und Medina und besitzt nach den Umwälzungen von zwölf Jahrhunderten noch immer die Bewachung des Tempels und die Souverainetät ihres Vaterlandes. Mohameds Ruhm und Verdienste hatten ein plebejisches Geschlecht geadelt, und das alte Blut der Koreischiten überglänzt die neue Majestät der Könige der Erde[b]).

Erfolg Mohameds.

Die Talente Mohameds verdienen unsere Achtung, aber sein Erfolg hat vielleicht unsere Bewunderung zu sehr erregt. Kann es uns überraschen, daß eine Menge Proselyten sich zur Lehre und den Leidenschaften eines beredten Fanatikers bekannten? In den Ketzereien der Kirche ist dieselbe Verführung von der Zeit der Apostel bis zu jener der Reformatoren versucht und wiederholt worden. Scheint es vielleicht unglaublich, daß ein Privatmann nach Schwert und Scepter griff, sein Vaterland unterjochte und mit seinen siegreichen Waffen eine Monarchie gründete? In den beweglichen Gemälden der Dynastieen des Orientes haben sich hundert glückliche Usurpatoren aus einem niedrigeren Ursprunge erhoben, furchtbarere Hindernisse überwältigt und einen großen Raum von Herrschaft und Eroberung ausgefüllt. Mohamed verstand in gleichem Grade zu predigen und zu kämpfen, und die Vereinigung dieser entgegengesetzten Eigenschaften trug, indem sie sein Verdienst erhöhten, zu seinem Erfolge bei: die Wirkungen der Gewalt und Ueberredung des Enthusiasmus und der Furcht griffen beständig ineinander, bis endlich vor der unwiderstehlichen Macht jede Schranke zerbrach. Seine Stimme lud die Araber zu Freiheit und Sieg, zu Krieg und Raub, zur Befriedigung ihrer Lieblingsleidenschaften in dieser und jener Welt ein: der Zwang, den er auflegte, war nothwendig, um sein Ansehen als Prophet zu begründen und das Volk im Gehorsame zu üben, und das einzige Hinderniß seines Erfolges war sein vernünftiger Glaube an die Einheit und Vollkommenheit Gottes.

Dauer seiner Religion.

Nicht die Ausbreitung, sondern die Dauer seiner Religion verdient unsere Bewunderung: dasselbe reine und vollständige Gepräge, welches er zu Mekka und Medina siegelte, ist nach den Umwälzungen von zwölf Jahrhunderten von den indischen, afrikanischen und türkischen Proselyten des Koran bewahrt worden. Wenn die christlichen Apostel, Petrus und Paulus, nach dem Vatikan zurückkehren könnten, dürften sie möglicher Weise um den Namen der Gottheit fragen, die mit so geheimnißvoller Ceremonie in diesem prachtvollen Tempel verehrt wird: zu Oxford oder Genf würden sie vielleicht weniger überrascht sein, möchten es aber doch für nöthig finden den Katechismus der Kirche zu lesen und die orthodoxen Kommentare zu ihren eigenen Schriften und den Worten ihres Lehrers zu studiren. Aber der türkische Dom der heiligen Sophie stellt mit einem Zuwachs von Glanz und Umfang das demüthige Gezelt dar, welches zu Medina von Mohameds Händen errichtet worden ist. Die Mohamedaner haben gleichförmig der Versuchung widerstanden den Gegenstand ihres Glaubens und ihrer Andacht zum Maße der Sinne und der Phantasie des Menschen herabzuwürdigen. „Ich glaube an einen Gott und an Mohamed, den Apostel Gottes," ist das einfache und unwandelbare Glaubensbekenntniß des Islam. Die intellektuelle Vorstellung der Gottheit ist nie zu einem sichtbaren Götzen herabgesunken; die Ehren des Propheten haben das Maß menschlicher Tugend nie überschritten, und seine lebendigen Vorschriften haben die Dankbarkeit seiner Schüler auf die Grenzen der Vernunft und Religion beschränkt. Die Verehrer Alis haben allerdings das Andenken ihres Helden, seiner Gattin und Kinder geheiligt, und Einige der persischen Lehrer behaupten, daß das göttliche Wesen in der Person der Imame inkarnirt worden sei; aber ihr Aberglaube wird von den Sunniten allgemein verdammt, und ihre Gottlosigkeit hat zur rechten Zeit gegen die Verehrung von Heiligen und Märtyrern gewarnt. Die metaphysischen Fragen über die Eigenschaften Gottes und die Freiheit des Willens sind in den Schulen der Mohamedaner so wie in jenen der Christen Gegenstand des Streites gewesen; allein bei Jenen haben sie sich weder jemals der Leidenschaften des Volkes bemächtigt noch je die Ruhe des Staates zerstört. Die Ursache dieses wichtigen Unterschiedes läßt sich in der Trennung oder Vereinigung des königlichen und priesterlichen Amtes finden. Es lag im Interesse der Kalifen, der Nachfolger Mohameds und Beherrscher der Gläubigen, alle religiösen Neuerungen zurückzudrängen und zu entmuthigen: der Stand, die strengen Einrichtungen, der zeitliche und weltliche Ehrgeiz der Geistlichkeit sind den Muselmännern unbekannt; die Weisen des Gesetzes sind die Leiter ihres Gewissens und die Orakel ihres Glaubens. Vom atlantischen Ocean bis zum Ganges ist der Koran als Grundgesetzbuch nicht nur der Theologie, sondern auch des Civil- und Criminalrechtes anerkannt, und die Gesetze, welche die Handlungen und das Eigenthum der Menschen reguliren, werden durch die unwandelbare Heiligung des Willens Gottes bewacht. Diese religiöse Knechtschaft ist mit einigen praktischen Nachtheilen verbunden; der ungelehrte Gesetzgeber ist oft durch seine eigenen Vorurtheile so wie durch die seines Vaterlandes mißleitet worden, und die Einrichtungen der arabischen Wüste mögen schlecht zum Reichthume und zur Volksmenge von Ispahan und Konstantinopel passen. In diesem Falle legt sich der Kadi das heilige Buch ehrfurchtsvoll auf sein Haupt und schiebt eine gewandte Auslegung unter, die den Grundsätzen der Billigkeit und den Sitten und der Politik der Zeiten angemessener ist.

Sein Verdienst um sein Vaterland.

Mohameds wohlthätiger oder verderblicher Einfluß auf das öffentliche Wohl bildet die letzte Betrachtung in Bezug auf seinen Charakter. Die Bittersten und Bigottesten seiner christlichen oder jüdischen Feinde werden gewiß zugeben, daß er den

b) Der gegenwärtige Zustand der Familie Mohameds und Alis wird am Genauesten von Demetrius Kantemir (Hist. of the Othman Empire p. 94) und Niebuhr (Description de l'Arabie, p. 9–16. 317 etc.) beschrieben. Es ist sehr zu beklagen, daß dieser dänische Reisende nicht im Stande war die arabischen Chroniken zu kaufen.

erdichteten Auftrag übernahm eine heilsame Lehre einzuschärfen, die an Vollkommenheit nur ihrer eigenen nachsteht. Er setzte als Grundlage seiner Religion frommer Weise die Wahrheit und Heiligkeit ihrer früheren Offenbarungen, die Tugenden und Wunder ihrer Stifter voraus. Die Götzen von Arabien wurden vor dem Throne Gottes gebrochen, das Blut der Menschenopfer durch Gebet, Fasten und Almosen, die löblichen oder unschuldigen Künste der Andacht gesühnt, und seine Belohnungen und Strafen einer zukünftigen Welt waren mit Bildern ausgemalt, wie sie einem unwissenden und sinnlichen Volke am Besten zusagten. Mohamed war vielleicht nicht fähig ein moralisches und politisches System zum Gebrauche seiner Landsleute zu entwerfen: aber er hauchte den Gläubigen einen Geist der Milde und Freundschaft ein, empfahl die Ausübung gesellschaftlicher Tugenden und that durch seine Gesetze und Vorschriften dem Durste nach Rache und der Unterdrückung der Wittwen und Waisen Einhalt. Die feindlichen Stämme wurden in Glauben und Gehorsam vereinigt, und die Tapferkeit, welche in einheimischen Fehden nutzlos vergeudet worden war, mit Kraft gegen einen auswärtigen Feind gelenkt. Wäre der Stoß minder heftig gewesen, so würde Arabien frei daheim und gefürchtet im Auslande unter einer Reihe einheimischer Monarchen haben blühen können. Seine Souverainetät verlor sich in der Ausdehnung und Schnelligkeit der Eroberung. Die Kolonien der Nation waren über den Osten und Westen zerstreut, und ihr Blut vermischte sich mit dem ihrer Bekehrten und Gefangenen. Nach der Regierung von drei Kalifen wurde der Thron von Medina nach dem Thale von Damaskus und an die Ufer des Tigris verlegt; die heiligen Städte wurden durch einen gottlosen Krieg verletzt, Arabien durch die Ruthe eines Unterthans vielleicht eines Fremden regiert, und die Beduinen der Wüste, von ihrem Traume der Herrschaft erwachend, kehrten wieder zu ihrer alten und einsamen Unabhängigkeit zurück[c]).

Einundfunfzigstes Kapitel.

Eroberung von Persien, Syrien, Aegypten, Afrika und Spanien durch die Araber oder Saracenen. — Reich der Kalifen oder Nachfolger Mohameds. — Zustand der Christen u. s. w. unter ihrer Regierung.

Vereinigung der Araber. A. D. 632.

Die Umwälzung von Arabien hatte den Charakter der Araber nicht geändert: der Tod Mohameds war das Zeichen zur Unabhängigkeit, und der schnelle Aufbau seiner Macht und Religion wankte bis in die Grundfesten. Eine kleine und treue Schaar seiner ursprünglichen Jünger hatte seiner Beredsamkeit Gehör gegeben und seine Noth getheilt, war mit dem Apostel der Verfolgung von Mekka entflohen oder hatte den Flüchtling in den Mauern von Medina aufgenommen. Die immer zunehmenden Myriaden, welche Mohamed als ihren König und Propheten anerkannten, waren durch seine Waffen bezwungen oder durch sein Glück angelockt worden. Die einfache Idee eines einfachen und unsichtbaren Gottes verwirrte die Polytheisten; der Stolz der Christen und Juden verachtete das Joch eines sterblichen und gleichzeitigen Gesetzgebers. Ihre Gewohnheiten des Glaubens und Gehorsams waren noch nicht hinreichend befestigt, und Viele der neuen Bekehrten sehnten sich nach dem ehrwürdigen Alterthume des mosaischen Gesetzes, nach dem Ritus und den Mysterien der katholischen Kirche oder nach den Götzen, Opfern und freudigen Festen ihrer heidnischen Voreltern zurück. Die streitenden Interessen und Erbfehden der arabischen Stämme waren noch zu keinem Systeme der Einheit und Unterredung zusammengeschmolzen, und die Barbaren haßten die mildesten und heilsamsten Gesetze, welche ihre Leidenschaften zügelten oder ihre Gewohnheiten verletzten. Sie unterwarfen sich mit Widerstreben den religiösen Vorschriften des Koran, der Enthaltsamkeit vom Weine, dem Fasten des Ramadan, der täglichen Wiederholung von fünf Gebeten; und die Almosen und Zehnten, die für den Schatz von Medina gesammelt wurden, ließen sich nur durch den Namen von der Bezahlung eines immerwährenden und schimpflichen Tributes unterscheiden. Das Beispiel Mohameds hatte einen Geist der Schwärmerei oder des Betruges geweckt, und mehrere Nebenbuhler wagten es die Handlungsweise des noch lebenden Propheten nachzuahmen und seiner Obmacht zu trotzen. Der erste Kalif war an der Spitze der Flüchtlinge und Verbündeten auf die Städte Mekka, Medina und Tayef beschränkt, und vielleicht würden die Koreischiten die Götzen der Kaaba wieder aufgestellt haben, wenn nicht ein wohlzeitiger Vorwurf ihren Leichtsinn gezügelt hätte. „Ihr Männer von Mekka, werdet Ihr die Letzten sein, welche die Religion des Islam bekennen, und die Ersten, welche sie verlassen?" Nachdem Abubeker die Muselmänner ermahnt hatte auf die Hülfe Gottes und seines Apostels zu vertrauen, beschloß er durch einen kräftigen Angriff der Vereinigung der Rebellen zuvor zu kommen. Die Weiber und Kinder wurden in die Höhlen der Gebirge in Sicherheit gebracht; die Krieger, unter eilf Fahnen ziehend, verbreiteten den Schrecken ihrer Waffen, und das Erscheinen einer kriegerischen Macht belebte und kräftigte die Treue der Gläubigen wieder. Die unbeständigen Stämme nahmen mit demüthiger Reue die Pflichten des Gebetes, des Fastens und der Almosen an, und auch die kühnsten Abtrünnigen stürzten nach einigen Beispielen des Sieges und der Strenge vor dem Schwerte des Herrn und Kaleds nieder. In der fruchtbaren Provinz Yemanah[a]), zwischen dem rothen Meere und dem persischen Meerbusen, in einer Medina kaum nachstehenden Stadt, hatte ein mächtiger Häuptling, Moseilama, den Charakter eines Propheten angenommen, und der Stamm Hanifa schenkte seiner Stimme Gehör.

c) Die Verfasser der Modern Universal History (vol. I. und II.) haben auf 850 Folioseiten das Leben Mohameds und die Annalen des Kalifen zusammengetragen. Sie genossen den Vortheil den arabischen Text zu lesen und zuweilen zu verbessern; aber trotz ihres hochtrabenden Ruhmens kann ich nach dem Schlusse meines Werkes nicht finden, daß sie mir mehr (wenn irgend einige) Nachrichten gegeben haben. Die träge Masse ist durch keinen Funken der Philosophie oder des Geschmackes belebt, und die Kompilatoren fröhnen der bittersten Kritik des Bigottismus gegen Boulainvilliers, Sale, Gagnier und Alle, welche Mohamed mit Wohlwollen oder auch nur mit Gerechtigkeit behandelt haben.

a) S. die Beschreibung der Stadt und des Landes Al Yemanah in Abulfeda, Descript. Arabiae, p. 60. 61. Im dreizehnten Jahrhunderte gab es da einige Ruinen und wenige Palmen; im laufenden Jahrhunderte ist derselbe Grund und Boden Zeuge eines neueren Propheten, dessen Glaubenslehren nur unvollständig bekannt sind.

Eine Prophetin wurde durch seinen Ruf angezogen: diese Günstlinge des Himmels verachteten Züchtigkeit in Worten und Handlungen[b]) und brachten mehrere Tage in mystischem Liebesverkehre zu. Ein dunkler Satz seines Koran oder Buches ist noch vorhanden[c]); Moseilama ließ sich im Stolze seiner Sendung herab eine Theilung der Erde anzubieten. Der Vorschlag wurde von Mohamed mit Verachtung verworfen, aber die reißenden Fortschritte des Betrügers weckten die Besorgnisse seines Nachfolgers; vierzigtausend Muselmänner sammelten sich unter der Fahne Kaleds und setzten das Dasein ihres Glaubens auf den Ausgang einer entscheidenden Schlacht. Im ersten Gefechte wurden sie mit dem Verluste von zwölfhundert Mann zurückgetrieben; aber die Geschicklichkeit und Beharrlichkeit ihres Anführers trug endlich den Sieg davon, ihre erste Niederlage wurde durch die Metzelung von zehntausend Ungläubigen gerächt, und Moseilama selbst von einem äthiopischen Sklaven mit demselben Wurfspieße durchbohrt, der den Oheim des Propheten tödtlich verwundet hatte. Die verschiedenen Rebellen von Arabien ohne Haupt und ohne eine Sache wurden durch die Macht und Zucht der sich erhebenden Monarchie bald unterdrückt, und die ganze Nation bekannte wieder die Religion des Koran und beharrte bei ihm mit Festigkeit. Der Ehrgeiz der Kalifen sorgte für eine unmittelbare Beschäftigung des unruhigen Geistes der Saracenen: ihre Tapferkeit wurde zu Führung eines heiligen Krieges vereinigt und ihr Enthusiasmus in gleichem Grade durch Widerstand wie durch Sieg bestärkt.

Charakter der Saracenen.

Die schnellen Eroberungen der Saracenen werden die ganz natürliche Vermuthung erregen, daß die Kalifen in Person die Heere der Gläubigen befehligten und in den vordersten Reihen der Schlacht die Krone des Märtyrerthums suchten. Der Muth Abubekers[d]) Omars[e]) und Othmans[f]) war allerdings bei der Verfolgung und in den Kriegen des Propheten erprobt worden, und die persönliche Zuversicht des Paradieses muß ihnen Verachtung der Freude und Gefahr dieser Welt gelehrt haben. Aber sie bestiegen den Thron in einem ehrwürdigen oder wenigstens reifen Alter und hielten die inneren Sorgen der Religion und Gerechtigkeit für die wichtigsten Pflichten eines Souverains. Mit Ausnahme von Omars Gegenwart bei der Eroberung von Jerusalem waren ihre längsten Züge Wallfahrten von Medina nach Mekka, und sie empfingen ruhig die Botschaften des Sieges, während sie vor dem Grabe des Propheten beteten oder predigten. Ihre strenge und mäßige Lebensweise war die Wirkung der Tugend oder Gewohnheit, und ihre stolze Einfachheit sprach dem eitlen Prunke der Könige der Erde Hohn. Als Abubeker das Kalifat übernahm, gebot er seiner Tochter Ayescha eine genaue Rechnung über sein Privateigenthum zu führen, damit es sich zeige, ob er durch den Dienst des Staates reicher oder ärmer geworden sei. Er hielt sich zu einem Gehalte von drei Goldstücken und dem, was für die Unterhaltung eines einzigen Kameels und eines schwarzen Sklaven hinreichte, berechtigt; am Freitage jeder Woche vertheilte er aber den Rest seines eigenen wie des öffentlichen Geldes zuerst an die würdigsten und dann an die dürftigsten Muselmänner. Die Ueberbleibsel seines Reichthums, ein grobes Gewand und fünf Goldstücke, wurden seinem Nachfolger übergeben, welcher mit einem bescheidenen Seufzer beklagte, daß er nicht im Stande sei ein so bewunderungswürdiges Muster zu erreichen. Indessen stand Omars Enthaltsamkeit und Demuth den Tugenden seines Vorfahren nicht nach; seine Nahrung bestand aus Gerstenbrod oder Datteln, sein Trank war Wasser, er predigte in einem an zwölf Stellen zerrissenen oder geflicktem Gewande, und ein persischer Satrap, der dem Eroberer seine Huldigung bezeigen wollte, fand ihn unter den Bettlern auf den Stufen der Moschee von Medina eingeschlafen. Sparsamkeit ist die erste Quelle der Freigebigkeit, und die Zunahme des Einkommens setzte Omar in den Stand eine gerechte und immerwährende Belohnung für die vergangenen und gegenwärtigen Dienste der Gläubigen festzusetzen. Um seinen eigenen Antheil unbekümmert wies er Abbas, dem Oheime des Propheten, den ersten oder größten Jahresgehalt von fünfundzwanzigtausend Drachmen oder Silberstücken an. Fünftausend theilte er Jedem der greisen Krieger, den Ueberresten des Feldes von Beder zu, und der Letzte und Geringste der Gefährten Mohameds wurde durch eine jährliche Belohnung von dreitausend Silberstücken ausgezeichnet. Eintausend war der Gehalt der Veteranen, die in den ersten Kriegen gegen die Griechen und Perser gefochten hatten, und der absteigende Sold, bis herab auf funfzig Silberstücke, war nach dem Verdienste und Alter der Soldaten Omars bemessen. Unter seiner und seines Vorgängers Regierung waren die Eroberer des Ostens die gewissenhaften Diener Gottes und des Volkes; die Masse der öffentlichen Gelder blieb der Ausgabe des Krieges und Friedens geweiht, eine kluge Mischung von Gerechtigkeit und Güte bewahrte die Zucht der Saracenen, und sie vereinigten durch ein seltenes Glück die Kürze und Schnellkraft des Despotismus mit den gleichen und mäßigen Grundsätzen einer republikanischen Regierung. Der Heldenmuth Alis[g]), die vollendete Klugheit Moawijahs[h]) weckte den Wetteifer ihrer Unterthanen, und die Talente, welche in der Schule der bürgerlichen Zwietracht geübt worden waren, wurden mit größerem Nutzen zur Ausbreitung des Glaubens und der Herrschaft des Propheten verwendet. In der Faulheit und Eitelkeit des Pallastes von Damaskus fehlte es den folgenden Fürsten des Hauses Ommijah gleich sehr an den Eigenschaften von Staatsmännern

b) Ihre erste Begrüßung kann abgeschrieben aber nicht übersetzt werden. Moseilama sprach oder sang:

> Surge tandem itaque strenue permolenda; nam stratus tibi torus est.
> Aut in propatulo tentorio si velis, aut in abditiore cubiculo si malis;
> Aut supinam te humi exporrectam fustigabo, si velis, aut si malis manibus pedibusque nixam.
> Aut si velis ejus (Priapi) gemino triente, aut si malis totus veniam.
> Imo, totus venito, o Apostole Dei, clamabat foemina. Id ipsum, dicebat
> Moseilama, mihi quoque suggessit Deus.

Die Prophetin Segjah kehrte nach dem Sturze ihres Geliebten zum Götzendienste zurück; aber unter der Regierung Moawijahs bekehrte sie sich zum Mohamedanismus und starb zu Bassora (Abulfeda, Annal. vers. Reiske, p. 63).

c) S. diesen Text, den ein Gott aus dem Werke der Zeugung nachweist, in Abulpharagius (Specimen Hist. Arabum, p. 13 und Dynast. p. 103.) und Abulfeda (Annal. p. 63).

d) S. seine Regierung im Eutychius, tom. II. p. 251. Elmacin, p. 18. Abulpharagius, p. 108. Abulfeda, p. 60. d'Herbelot, p. 58.

e) S. seine Regierung im Eutychius, p. 264. Elmacin, p. 24. Abulpharagius, p. 110. Abulfeda, p. 66. D'Herbelot, p. 686.

f) S. seine Regierung im Eutychius, p. 323. Elmacin, p. 36. Abulpharagius, p. 115. Abulfeda, p. 75. d'Herbelot, p. 695.

g) S. seine Regierung im Eutychius, p. 343. Elmacin, p. 51. Abulpharagius, p. 117. Abulfeda, p. 83. d'Herbelot, p. 89.

h) S. seine Regierung im Eutychius, p. 344; Elmacin, p. 54. Abulpharagius, p. 123. Abulfeda, 101. D'Herbelot, p. 586.

wie von Heiligen[l]). Dennoch wurde die Beute unbekannter Nationen beständig zu den Füßen ihres Thrones niedergelegt, und das gleichförmige Wachsthum der arabischen Größe muß mehr dem Geiste der Nation als den Fähigkeiten ihrer Anführer zugeschrieben werden. Einen großen Abzug muß man aber für die Schwäche ihrer Feinde machen. Die Geburt Mohameds fiel glücklicher Weise in die am Meisten entartete und zerrüttete Periode der Perser, der Römer und der Barbaren von Europa: das Reich Trajans, ja auch nur Konstantins oder Karls des Großen würde den Angriff der nackten Saracenen zurückgewiesen haben, und der Strom des Fanatismus hätte sich in Dunkelheit in Arabiens Sand verloren.

Ihre Eroberungen.

In den siegreichen Tagen der römischen Republik war es die Politik des Senates ihre Konsuln und Legionen auf einen einzigen Krieg zu beschränken und einen ersten Feind völlig zu unterdrücken, bevor sie die Feindseligkeiten eines zweiten herausforderten. Die Hochherzigkeit oder Schwärmerei der arabischen Kalifen verschmähte diese schüchternen Grundsätze der Klugheit. Sie bekriegten mit einerlei Kraft und gleichem Erfolge die Nachfolger des Augustus und jene des Artaxerxes, und die nebenbuhlenden Monarchieen wurden fast in demselben Augenblicke die Beute eines Feindes, den sie so lange zu verachten gewohnt gewesen waren. In den zehn Regierungsjahren Omars zwangen die Saracenen sechsunddreißigtausend Städte und Schlösser zum Gehorsam gegen ihn, zerstörten viertausend Kirchen oder Tempel der Ungläubigen und bauten vierzehnhundert Moscheen zur Ausübung der Religion Mohameds. Einhundert Jahre nach seiner Flucht von Mekka dehnten sich die Waffen und die Herrschaft seiner Nachfolger von Indien bis an den atlantischen Ocean über die verschiedenen und entlegenen Provinzen aus, die unter den Namen I. Persien, II. Syrien, III. Aegypten, IV. Afrika, V. Spanien begriffen werden können. Ich schreite nun unter dieser allgemeinen Eintheilung zur Schilderung dieser denkwürdigen Ereignisse, indem ich die fernen und minder interessanten Eroberungen im Oriente kurz abhandle und eine ausführlichere Darstellung für jene heimischen Länder vorbehalte, die in den Grenzen des römischen Reiches eingeschlossen waren. Ich muß jedoch meine eigenen Mängel durch eine gerechte Klage über die Blindheit und Unzulänglichkeit meiner Führer entschuldigen. Die Griechen, so redselig in Religionsstreitigkeiten, haben sich nicht sehr bemüht die Triumphe ihrer Feinde zu feiern[k]). Nach einem Jahrhunderte der Unwissenheit wurden die ersten Annalen der Muselmänner in einem hohen Grade nur aus mündlicher Ueberlieferung zusammengetragen[l]). Unter den zahlreichen Ereignissen der arabischen und persischen Literatur[m]) haben unsere Uebersetzer die unvollständigen Skizzen eines späteren Zeitalters gewählt[n]). Die Kunst und der Geist der Geschichte waren den Asiaten fremd[o]), sie verstehen von den Gesetzen der Kritik nichts; unsere Mönchschroniken derselben Zeit lassen sich mit ihren beliebtesten Werken vergleichen, welche niemals durch den Geist der Philosophie oder Freiheit belebt werden. Die orientalische Bibliothek eines Franzosen[p]) würde den gelehrtesten Muftis des Orientes unterrichten können, und vielleicht finden die Araber in keinem einzigen ihrer Geschichtschreiber eine so klare und umfassende Darstellung ihrer eigenen Thaten als in den folgenden Blättern gegeben ist.

Einfall in Persien. A. D. 632.

I. Im ersten Jahre des ersten Kalifen rückte sein Unterfeldherr Kaled, das Schwert Gottes und die Geißel der Ungläubigen, gegen die Ufer des Euphrats vor und bezwang die Städte Anbar und Hira. Westlich von den Ruinen von Babylon hatte sich ein Stamm festwohnender Araber am Rande der Wüste niedergelassen, und Hira war der Sitz eines Königsgeschlechtes, das sich zum Christenthume bekannt hatte und unter dem Schatten des Thrones von Persien sechshundert Jahre regierte[q]). Der Letzte der Mondaren wurde von

l) S. ihre Regierungen im Eutychius, tom. II. p. 360—395. Elmacin, p. 59—108. Abulpharagius, Dynast. IX. p. 124—139. Abulfeda, p. 111—141. D'Herbelot, Bibl. Orient. p. 691 und die besonderen Artikel der Ommijaden.

k) Für das 7. und 8. Jahrhundert haben wir kaum ein ursprüngliches Zeugniß der byzantinischen Geschichtschreiber mit Ausnahme der Chroniken des Theophanes (Theophanis Confessoris Chronographia. Gr. et Lat. cum notis Iacobi Goar. Paris 1655 in folio) und den Abriß des Nicephorus (Nicephori Patriarchae C. P. Breviarium Historicum Gr. et Lat. Paris 1648 in folio), welche Beide im Anfange des 9. Jahrhundertes lebten (s. Hanckius, de Script. Byzant. p. 200—246). Ihr Zeitgenosse Photius scheint nicht reicher zu sein. Nachdem er den Styl des Nicephorus gepriesen, fügt er hinzu: Καὶ ὅλως πολλούς ἐστι τους πρὸ αὐτοῦ ἀποκρυπτόμενος τῇδε τῆς ἱστορίας, τῇ συγγραφῇ, und klagt nur über seine außerordentliche Kürze (Photius, Bibl Cod. LXVI. p. 100). Einige Zuthaten lassen sich aus der späteren Geschichte des Zonaras und Cedrenus im 12. Jahrhunderte entnehmen.

l) Tabari, oder Al Tabari, ein Eingeborener von Taborestan, berühmter Imam von Bagdad und der Livius der Araber, endigte seine allgemeine Geschichte im Jahr 302 der Hegira (A. D. 914. Auf die Bitte seiner Freunde führte er sein Werk von 30,000 Blättern auf einen vernünftigeren Umfang zurück. Aber man kennt sein arabisches Original nur aus persischen und türkischen Uebersetzungen. Die saracenische Geschichte des Ebn Amid oder Elmacin soll ein Abriß des großen Tabari sein (Ockleys Hist. of the Saracens, vol. II. Vorrede p. XXXIX. und Schriftstellerverzeichniß. D'Herbelot, p. 866. 870. 1014).

m) Außer dem Verzeichnisse der Schriftsteller von Prideaux (Life of Mahomet, p. 179—189, Ockley (am Ende seines zweiten Bandes) und Petit de la Kroix (Hist. de Gengiscan, p. 525—550, finden wir in der Bibliotheque Orientale Tarikh, einen Katalog von 200 bis 300 Geschichten oder Chroniken des Ostens, wovon nicht mehr als 3 oder 4 älter sind als Tabari. Eine lebendige Skizze der orientalischen Literatur hat Reiske gegeben (in seinen Prodidagmata ad Hagji Chalifae librum memorialem ad calcem Abulfedae Tabulae Syriae, Lipsiae 1766); aber seinen Plan und die französische Uebersetzung Petits de la Kroix (Hist. de Timur Bec. tom. I. preface, p. XLV.) sind in den Brunnen gefallen.

n) Die einzelnen Historiker und Geographen werden gelegentlich erwähnt werden. Die vier folgenden Titel bezeichnen die Annalen, welche mich bei der allgemeinen Geschichte geleitet haben. 1. Annales Eutychii, Patriarchae Alexandrini, ab Edwardo Pocockio Oxon. 1656, 2 vol. in 4to. Eine prächtige Ausgabe eines mittelmäßigen Schriftstellers, von Pocock übersetzt, um den presbyterianischen Vorurtheilen seines Freundes Selden zu schmeicheln. 2. Historia Saracenica Georgii Elmacini, opera et studio Thomae Erpenii, in 4to. Lugd. Batavorum 1625. Er soll eilig eine verstümmelte Handschrift übersetzt haben, auch fehlt es seiner Uebersetzung häufig an Styl und Sinn. 3. Historia compendiosa Dynastiarum a Gregorio Abulpharagio, interprete Edwardo Pocockio, in 4to. Oxon. 1663. Brauchbarer für die literarische als für die politische Geschichte des Orientes. 4. Abulfedae Annales Moslemici ad Ann. Hegirae CCCCVI. a Io. Iac. Reiske. in 4to. Lipsiae 1754. Die beste unserer Chroniken, sowohl in Betreff des Originals als der Uebersetzung, aber wie tief unter dem Namen Abulfedas! Wir wissen, daß er zu Hama im 14. Jahrhunderte schrieb. Die drei Ersten waren Christen des 10. 12. und 13. Jahrhundertes; die Beiden Ersten geborene Aegyptier, ein melchitischer Patriarch und ein jakobitischer Schreiber.

o) Guignes (Hist. des Huns, tom. I. pref. XIX. XX.) hat mit Wahrheit und Einsicht die beiden Arten arabischer Geschichtschreiber charakterisirt, den trockenen Annalisten und den aufgedunsenen blumenreichen Rhetor.

p) Bibl. Orient. par M. D'Herbelot, in folio. Paris 1697. In Betreff des Charakters dieses achtungswerthen Schriftstellers siehe seinen Freund Thevenot (Voyages du Levant, P. I. c. 1). Sein Werk ist eine angenehme Sammlung und muß jedem Geschmacke zusagen; aber ich kann die alphabetische Ordnung niemals verdauen und finde ihn genügender in der persischen als in der arabischen Geschichte. Das neue Supplement aus den Papieren der Herren Visdelou und Galland (in folio, la Haye, 1779) hat ein verschiedenes Gepräge und ist ein Mengewerk von Erzählungen, Sprüchwörtern und chinesischen Alterthümern.

q) Pocock erklärt die Chronologie (Specimen Hist. Arabum, p. 66—74) und d'Anville (l'Euphrate et le Tigre, p. 116) die Geographie

Kaled geschlagen und getödtet, sein Sohn als Gefangener nach Medina gesendet, seine Edlen beugten sich vor dem Nachfolger des Propheten, das Volk ließ sich durch das Beispiel und Glück seiner Landsleute verführen, und der Kalif nahm als die ersten Früchte auswärtiger Eroberung einen jährlichen Tribut von siebzigtausend Goldstücken an. Die Sieger ja sogar ihre Geschichtschreiber staunten über die Ausdämmerung ihrer künftigen Größe. „In demselben Jahre," sagt Elmacin, „schlug Kaled mehrere entscheidende Schlachten, eine unermeßliche Menge von Ungläubigen wurde gemetzelt, und Beute, unendlich und zahllos, von den siegreichen Muselmännern erworben"[r]). Aber der unbezwingliche Kaled wurde bald zu dem syrischen Kriege versetzt; minder thätige oder minder kluge Befehlshaber lenkten den Angriff auf die persische Grenze; die Saracenen wurden, als sie den Uebergang über den Euphrat versuchten, mit Verlust zurückgeschlagen, und obschon sie die übermüthige Verfolgung der Magier züchtigten, blieb der Rest ihrer Streitkräfte doch nur auf die Wüste von Babylon beschränkt.

Schlacht von Kadesia. A. D. 636.

Die Entrüstung und Besorgnisse der Perser stellten für einen Augenblick ihre inneren Spaltungen ein. Durch einstimmiges Urtheil der Priester und Großen wurde ihre Königin Arzema abgesetzt, die sechste jener kurzregierenden Usurpatoren, die in den drei oder vier Jahren seit Chosroes' Tode und Heraklius' Rückzug aufgetaucht und verschwunden waren. Ihre Tiara wurde auf das Haupt Yezdidschirds, des Enkels Chosroes', gesetzt, und dieselbe Epoche, welche mit einer astronomischen Periode[s]) zusammenfällt, hat den Sturz der Dynastie der Sassaniden und der Religion Zoroasters verewigt[t]). Die Jugend und Unerfahrenheit des erst fünfzehnjährigen Fürsten wich einem gefährlichen Zusammentreffen aus; die königliche Fahne wurde den Händen seines Feldherrn Rustam anvertraut und ein Rest von dreißigtausend Mann regelmäßiger Truppen in der That oder dem Gerüchte nach auf hundertzwanzigtausend, Unterthanen oder Bundesgenossen, des großen Königes vermehrt. Die Muselmänner, deren Zahl von zwölftausend auf dreißigtausend gebracht worden war, hatten ihr Lager in der Ebene von Kadesia aufgeschlagen[u]); und wenn ihre Schlachtreihe aus weniger Menschen bestand, zählte sie doch mehr Krieger als die schwerfällige Schaar der Ungläubigen. Ich bemerke hier, was ich oft wiederholen muß, daß der Angriff der Araber nicht gleich jenem der Griechen und Römer ein Stoß festen und dichten Fußvolkes war, ihre Streitmacht bestand hauptsächlich aus Reitern und Bogenschützen, und das Gefecht, welches durch Zweikämpfe und fliegende Scharmützel oft unterbrochen und erneuert wurde, konnte ohne irgend ein entscheidendes Ereigniß oft mehrere Tage dauern. Die Perioden der Schlacht von Kadesia sind durch besondere Namen ausgezeichnet. Die erste wurde wegen der wohlzeitigen Erscheinung von sechstausend syrischen Brüdern der Tag der Hülfe genannt. Der Tag der Erschütterung mochte die Unordnung eines oder vielleicht beider kämpfenden Heere bezeichnen. Die dritte, ein nächtlicher Tumult, empfing den sonderbaren Namen, Nacht des Geheuls, von dem mißstimmigen Geschrei, das mit den unartikulirten Tönen der wildesten Thiere verglichen wurde. Der Morgen des folgenden Tages entschied das Schicksal Persiens, und ein wohlzeitiger Wirbelwind trieb den Sand gegen das Antlitz der Ungläubigen. Das Gedröhne der Waffen drang bis in das Gezelt Rustams, welcher sehr unähnlich dem alten Helden desselben Namens, nachlässig in dem kühlen und stillen Schatten unter dem Gepäcke seines Lagers und dem Gefolge der Maulthiere ruhte, die mit Gold und Silber beladen waren. Beim Lärme der Gefahr fuhr er von seinem Lager auf; aber ein tapferer Araber holte ihn auf der Flucht ein, faßte ihn beim Fuße, hieb seinen Kopf ab, spießte diesen auf eine Lanze, kehrte unverzüglich nach dem Schlachtfelde zurück und trug Tod und Schrecken unter die dichtesten Reihen der Perser. Die Saracenen gestehen einen Verlust von siebentausendfünfhundert Mann ein, und die Schlacht von Kadesia wird mit Recht als hartnäckig und grimmig beschrieben[x]). Die Standarte der Monarchie wurde gestürzt und auf dem Schlachtfelde erbeutet: es war die lederne Schürze eines Grobschmieds, der in alten Zeiten als Befreier von Persien aufgestanden war, aber dieses Wahrzeichen heroischer Armuth wurde von einer verschwenderischen Menge von Juwelen verschleiert und fast verhüllt[y]). Nach diesem Siege unterwarf sich die reiche Provinz Irak oder Assyrien dem Kalifen, und seine Eroberung wurde durch die baldige Gründung von Bassora[z]) befestigt, ein Platz, der für immer den Handel und die Schifffahrt der Perser beherrscht. Achtzig Meilen vom Meerbusen vereiniget sich der Euphrat mit dem Tigris zu einem breiten und geraden Strome, der mit Recht der Fluß der Araber heißt. Auf der Wegesmitte zwischen der Vereinigung und der Mündung dieser berühmten Ströme wurde die neue Niederlassung an dem westlichen Ufer gegründet; die erste Kolonie bestand aus achthundert Muselmännern, aber

Gründung von Bassora.

der Almendaren. Der englische Gelehrte verstand besser arabisch als der Mufti von Aleppo (Ockley, vol. II. p. 34), der französische Geograph ist in jedem Jahrhunderte und Klima der Erde gleich zu Hause.

r) Fecit et Chaled plurima in hoc anno proelia, in quibus vicerunt Muslimi, et infidelium immensa multitudine occisa spolia infinita et innumera sunt nacti (Hist. Saracenica, p. 21). Der christliche Annalist gleitet zu dem nationellen und kurzen Ausdrucke Ungläubige, und ich habe diese charakteristische Redeform (ich hoffe ohne Aergerniß zu erregen) oft beibehalten.

s) Ein Cyklus von 120 Jahren, nach dessen Beendigung ein Schaltmonat von 30 Tagen die Stelle unserer Bissextilis vertrat und die Richtigkeit des Sonnenjahres wieder herstellte. In einer großen Umwälzung von 1440 Jahren ist diese Einschaltung nach und nach vom ersten auf den zwölften Monat übergegangen; Hyde aber und Freret sind in einen tiefen Streit verwickelt, ob zwölf oder nur acht dieser Wandelungen vor der Aera Yezdidschirds, welche einstimmig auf den 16. Juni A. D. 632 festgesetzt ist, vollendet wurden. Wie mühsam erforscht doch die Neugier Europas die dunkelsten und fernsten Alterthümer! Hyde, de Religione Persarum, c. 14—18. p. 181—211. Freret in den Mem. de l'Acad. des inscript. tom. XVI. p. 233—267).

t) Neun Tage nach Mohameds Tode (7. Juni A. D. 632) finden wir die Aera Yezdidschirds (16. Juni A. D. 632), und seine Thronbesteigung kann nicht bis zum Ende des ersten Jahres verschoben werden. Seine Verfahren konnten daher den Waffen des Kalifen Omar nicht widerstehen, und diese unbezweifelten Zeitangaben stürzen die lockere Chronologie des Abulpharagius. S. Ockleys Hist. of the Saracens, vol. I p. 130.

u) Kadesia, sagt der nubische Geograph (p. 121) ist in margine solitudinis, 61 Stunden von Bagdad und 2 Märsche von Kufa. Otter (Voyage, tom. I. p. 163) rechnet 15 Stunden und bemerkt, daß der Platz mit Wasser und Datteln versehen ist.

x) Atrox, contumax, plus semel renovatum, sind die wohlgewählten Ausdrücke des Uebersetzers Abulfedas (Reiske, p. 69).

y) D'Herbelot, Bibl. Orientale, p. 297. 348.

z) Der Leser kann in Betreff von Bassora seine Wißbegierde befriedigen, indem er zu Rathe zieht: Geogr. Nubiensis p. 121. D'Herbelot, Bibl. Orient. p. 192. D'Anville, l'Euphrate et le Tigre, p. 130. 133. 145. Raynal, Hist. Philos. de deux Indes, tom. II. p. 92—100. Voyage di Pietro della Valle, tom. IV. p. 370—391. de Tavernier, tom. I. p. 240—247. de Thevenot, tom. II. p. 545 bis 584. d'Otter, tom. II. p. 45—78. de Niebuhr, tom. II. p. 172 bis 199.

der Einfluß der Lage erhob sie bald zu einer blühenden und volkreichen Hauptstadt. Die Luft ist zwar sehr heiß, aber rein und gesund; die Fluren sind mit Palmbäumen und Heerden bedeckt, und eines der naheliegenden Thäler ist als eines der vier Paradiese oder Gärten von Asien gepriesen worden. Unter den ersten Kalifen dehnte sich die Gerichtsbarkeit dieser arabischen Kolonie über die südlichen Provinzen von Persien aus: die Stadt ist durch die Gräber von Gefährten*) und Märtyrern geheiligt worden, und die europäischen Schiffe besuchen noch immer den Hafen von Bassora als einen bequemen Zwischen- und Durchgangspunkt des indischen Handels.

Plünderung von Modain. A. D. 637, im März.

Nach der Niederlage von Kadesia hätte ein von Flüssen und Kanälen durchschnittenes Land der siegreichen Reiterei eine unübersteigliche Schranke entgegensetzen können, und die Mauern von Ktesiphon oder Madain, die den Sturmwiddern der Römer widerstanden hatten, würden vor den Pfeilen der Saracenen nicht eingesunken sein. Aber die fliehenden Perser waren von dem Glauben überwältigt, daß der letzte Tag ihrer Religion und ihres Reiches erschienen sei; die stärksten Posten wurden aus Verrath oder Feigheit Preis gegeben, und der König entwich mit einem Theile seiner Familie und Schätze nach Holwan am Fuße der medischen Gebirge. Im dritten Monate nach der Schlacht ging Said, Omars Unterbefehlshaber, ohne Widerstand über den Tigris; die Hauptstadt wurde mit Sturm genommen, und der ordnungslose Widerstand des Volkes schärfte um so mehr die Schwerter der Muselmänner, welche mit religiösem Entzücken riefen: „das ist der weiße Pallast des Chosroes, das ist die Verheißung des Apostels Gottes!" Die nackten Räuber der Wüste wurden plötzlich über das Maß ihrer Hoffnung ja selbst ihrer Kunde bereichert. Jedes Gemach enthüllte einen neuen Schatz, der zur Schau gestellt war; das Gold und Silber, die verschiedenen Gewänder und der kostbare Schmuck übertrafen (sagt Abulfeda) die Berechnung der Phantasie und Zahl, und ein anderer Geschichtschreiber schildert die unaussprechliche, fast unendliche Masse durch die fabelhafte Schätzung von dreitausend tausendmal tausend Goldstücken[a]). Einige kleine aber interessante Thatsachen bezeichnen den Gegensatz der Reichthümer und Unwissenheit. Aus den fernen Inseln des indischen Oceans war ein großer Vorrath Kampfer[b]) eingeführt worden, welcher mit einer Beimischung von Wachs zur Erleuchtung der Palläste des Orientes verwendet wird. Unbekannt mit Namen und Eigenschaften dieses wohlriechenden Gummis hielten die Saracenen dasselbe für Salz, streuten es auf ihr Brod und staunten über den bitteren Geschmack. Eines der Gemächer des Pallastes war mit einem seidenen sechzig Ellen langen und eben so breiten Teppich geschmückt; ein Paradies oder Garten war auf dem Grunde gemalt; die Blumen, Früchte und Gesträuche waren durch Goldstickerei und durch die Farben von Edelsteinen nachgeahmt, und das große Viereck von einem bunten, grünen Kranz umwoben. Der arabische Feldherr beredete seine Soldaten ihren Anspruch in der vernünftigen Hoffnung fahren zu lassen, daß die Augen des Kalifen mit Wonne auf diesem kostbaren Meisterwerke der Natur und des Fleißes ruhen würden. Ohne Rücksicht auf Kunst oder königlichen Prunk theilte der strenge Omar die Beute unter seine Brüder von Medina: das Gemälde wurde zerstört, aber so groß war der innere Werth der Materialien, daß bloß der Antheil Alis für zwanzigtausend Drachmen Silber verkauft wurde. Ein Maulthier, welches die Tiara und den Harnisch, den Gürtel und die Armbänder Chosroes' wegtrug, wurde von den Verfolgern eingeholt; das glänzende Siegeszeichen wurde den Beherrschern der Gläubigen überbracht, und die Ernstesten seiner Gefährten ließen sich zu einem Lächeln herab, als sie den weißen Bart, die behaarten Arme und die ungeschlachte Gestalt des Veteranen erblickten, der mit der Beute des großen Königes bekleidet war[c]). Auf die Plünderung von Ktesiphon folgte dessen Verödung und allmäliger Verfall. Den Saracenen mißfiel die Luft und Lage des Platzes, und Omar erhielt von seinem Feldherrn den Rath den Sitz der Regierung auf das westliche Ufer des Euphrat zu verlegen.

Gründung von Kufa.

In jedem Jahrhunderte ist die Gründung wie der Verfall der assyrischen Städte leicht und schnell gewesen: es fehlt dem Lande an Steinen und an Bauholz, und die festesten Gebäude[d]) bestehen nur aus in der Sonne getrockneten Ziegeln, die durch einen Kitt einheimischen Erdpeches miteinander verbunden sind. Der Name Kufa[e]) bezeichnet eine Wohnung von Rohr und Erde; aber die Wichtigkeit der neuen Hauptstadt wurde durch Anzahl, Reichthum und Muth einer Kolonie von Veteranen unterstützt, deren Zügellosigkeit die weisesten Kalifen duldeten, weil sie fürchten mußten hunderttausend Schwerter zur Empörung zu reizen. „Ihr Männer von Kufa" sagte Ali, der sich um ihren Beistand bewarb, „Ihr habet stets durch Eure Tapferkeit geleuchtet. Ihr habet den persischen König besiegt und seine Truppen zerstreut, bis Ihr von seinem Erbe Besitz genommen." Diese wichtige Eroberung wurde durch die Schlachten von Jalula und Nehawend vollendet. Nach dem Verluste der ersteren floh Yezdidschird von Holwan und verbarg seine Schmach und Verzweiflung in den Gebirgen von Farsistan, von denen Cyrus mit seinen gleichen und tapferen Gefährten niedergestiegen war. Der Muth der Nation überdauerte den ihres Monarchen; zwischen den Bergen, südlich von Ekbatana oder Hamadan hielten hundertfunfzigtausend Perser zum dritten und letzten Male für ihre Religion und ihr Vaterland Stand, und die entscheidende Schlacht von Nehawend wird von den Arabern der Sieg der Siege genannt. Wenn es wahr ist, daß der fliehende Feldherr der Perser von einem Troß von Maulthieren und Kameelen, die mit

a) Mente vix potest numerove comprehendi, quanta spolia ... nostris cesserint. Abulfeda, p. 69. Nichts desto weniger vermuthe ich, daß die ausschweifenden Zahlen Elmacins den Irrthum nicht des Textes, sondern der Uebersetzung sind. So finde ich, daß die besten Uebersetzer aus dem Griechischen nur sehr schlechte Arithmetiker sind.

b) Der Kampferbaum wächst in China und Japan, aber mehrere Zentner der geringeren Sorten werden für ein einziges Pfund des kostbaren Gummis von Borneo und Sumatra gegeben. (Raynal, Hist. Philos. tom. I. p. 362—365. Dictionnaire d'Hist. Nat. par Bomare. Miller's Gardener's Dictionary). Dies mögen die Inseln des heißen Klimas sein, von wo die Araber ihren Kampfer einführten (Geogr. Nub., p. 34. 35. d'Herbelot, p. 232.).

c) S. Gagnier, Vie de Mahomet, tom. I. p. 376. 377. Ich glaube an die Thatsache, ohne die Prophezeihung für wahr zu halten.

d) Die beträchtlichsten Ruinen von Assyrien sind der Thurm des Belus zu Babylon und die Halle des Chosroes zu Ktesiphon; sie sind von dem eitlen und neugierigen Reisenden Pietro della Valle besucht worden (tom. I. p. 713—718. 731—735.)

e) S. den Artikel Coufah in d'Herbelots Bibl. (p. 277. 278) und den zweiten Band von Ockleys Geschichte, insbesondere p. 40. und 153.

*) Mohameds.

Honig beladen waren, aufgehalten und dadurch eingeholt wurde, so beweist dieser Umstand, wie geringfügig und sonderbar auch, wie groß die Hemmnisse der Ueppigkeit einer orientalischen Armee[f]) waren.

Eroberung von Persien. A. D. 637—651.

Die Geographie von Persien wird von den Griechen und Lateinern dunkel beschrieben, aber seine berühmtesten Städte sind offenbar älter als der Einbruch der Saracenen. Durch die Bezwingung von Hamadan und Ispahan, von Kasbin, Tauris und Rei näherten sie sich allmälig den Gestaden des kaspischen Meeres, und die Redner von Mekka mochten das Glück und den Muth der Gläubigen preisen, die bereits den nördlichen Bär aus den Augen verloren und fast die Grenzen der bewohnten Welt überschritten hatten[g]). Sich abermals gegen Westen und das römische Reich wendend gingen sie über den Tigris mittelst der Brücke von Mosul zurück und umarmten in den bezwungenen Provinzen Armenien und Mesopotamien ihre siegreichen Brüder des syrischen Heeres. Vom Pallaste von Modain aus waren ihre Fortschritte nach dem Osten nicht minder schnell und ausgedehnt. Sie rückten am Tigris und dem Meerbusen vor, drangen über die Gebirgspässe in das Thal von Istachar oder Persepolis und entweihten das letzte Heiligthum des Reiches der Magier. Der Enkel Chosroes' wäre unter den stürzenden Säulen und verstümmelten Statuen, ein düsteres Bild des vergangenen und gegenwärtigen Schicksals von Persien[h]), fast überrumpelt worden; er floh mit beschleunigter Hast durch die Wüste von Kirman, flehte die kriegerischen Segestaner um Hülfe und suchte am Rande des türkischen und chinesischen Reiches eine demüthige Zuflucht. Aber ein siegreiches Heer fühlt keine Ermattung; die Araber theilten zur Verfolgung eines furchtsamen Feindes ihre Streitkräfte, und der Kalif Othman versprach die Statthalterschaft von Chorasan dem ersten Anführer, der in dieses große und volkreiche Land, das Reich der alten Baktrier, eindringen würde. Die Bedingung wurde angenommen, der Lohn erworben, die Fahne Mohameds auf den Wällen von Herat, Meru und Balch aufgepflanzt, und der siegreiche Anführer gönnte sich weder Rast noch Ruhe, bis seine schaumbedeckte Reiterei aus dem Wasser des Oxus getrunken hatte. Bei der öffentlichen Anarchie erlangten die Statthalter der Städte und Schlösser ihre besondere Kapitulation; die Bedingungen wurden durch die Hochachtung, Klugheit oder das Mitleid der Sieger gewährt oder vorgeschrieben, und ein einfaches Glaubensbekenntniß zog die Grenzlinie zwischen dem Bruder und dem Sklaven. Nach einer hochherzigen Vertheidigung mußte Harmozan, der Fürst oder Satrap von Susa, seine Person und sein Land dem Kalifen auf Gnade und Ungnade übergeben, und ihre Zusammenkunft liefert ein lebendiges Bild der arabischen Sitten. In Gegenwart und auf Befehl Omars wurde der schimmernde Barbar seiner mit Gold gestickten Seidengewänder und seiner mit Rubinen und Smaragden geschmückten Tiara beraubt: „Fühlst Du nun," sprach der Sieger zu seinem nackten Gefangenen, „fühlst Du nun das Gericht Gottes und den verschiedenen Lohn der Untreue und des Gehorsams?" „Ach!" nur zu tief! erwiederte Harmozan. „In den Tagen unserer gemeinsamen Unwissenheit fochten wir mit den Waffen des Fleisches, und unser Volk war überlegen. Gott war damals neutral; seitdem er in dem Kampfe Eure Partei ergriffen hat, habet Ihr unser Königreich und unsere Religion gestürzt." Niedergedrückt von diesem peinlichen Gespräche klagte der Perser über unerträglichen Durst, ließ sich aber die Besorgniß merken getödtet zu werden, während er den Becher mit Wasser leere. „Sei gutes Muthes," sprach der Kalif, „Dein Leben ist sicher, bis Du dieses Wasser ausgetrunken hast." Der schlaue Satrap nahm die Zusicherung an und zerschmetterte das Gefäß zur Stelle auf dem Boden. Omar wollte die List rächen, aber seine Gefährten stellten ihm die Heiligkeit des Eides vor, und Harmozans schleunige Bekehrung verschaffte ihm nicht nur völlige Begnadigung, sondern auch einen Jahresgehalt von zweitausend Goldstücken. Die Verwaltung von Persien wurde nach einer wirklichen Zählung des Volkes, des Viehes und der Früchte der Erde geregelt[i]) und dieses Denkmal, welches die Wachsamkeit der Kalifen beweist, hätte die Philosophen jedes Jahrhundertes belehren können[k]).

Tod des letzten Königs. A. D. 651.

Die Flucht Yezdidschirds hatte ihn über den Oxus und bis an den Jaxartes geführt, zwei in alter und neuer Zeit berühmte Ströme, welche von den Gebirgen Indiens dem kaspischen Meere zufließen. Er wurde von Tarkhan, dem Fürsten von Fargana[m]), einer fruchtbaren Provinz am Jaxartes, gastfrei aufgenommen: der König von Samarkand und die türkischen Stämme von Sogdiana und Scythien wurden durch die Klagen und Verheißungen des gestürzten Monarchen gerührt, und er bewarb sich durch eine Bittgesandschaft um die festere und mächtige Freundschaft des Kaisers von China[n]). Der tugendhafte Taitsong[o]), der erste Kaiser der Dynastie Tang, kann mit Recht den Antoninen von Rom verglichen werden; sein Volk freute sich der Segnungen des Wohlstandes und Friedens, und

f) S. den Artikel Nehavend in d'Herbelot, p. 667. 668 und Voyages en Turquie et en Perse par Otter, tom. I. p. 191.

g) In einem solchen Style der Unwissenheit und des Staunens beschreibt der athenienfische Redner die arktischen Eroberungen Alexanders, der einmals auch nur bis an die Gestade des kaspischen Meeres vorgedrungen ist. Ἀλέξανδρος ἔξω τῆς ἄρκτου καὶ τῆς οἰκουμένης, ὀλίγου δεῖν, πάσης μεθειστήκει. Aeschines, contra Ctesiphontem, tom. III p. 554. edit. Graec. Orator. Reiske. Dieser merkwürdige Proceß wurde zu Athen, Olymp. CXII. 3. (vor Christus 330) im Herbste geführet (Taylor, praefat. p. 330 etc.) ungefähr ein Jahr nach der Schlacht von Arbela, und Alexander drang in Verfolgung des Darius gegen Hyrkanien und Baktriana vor.

h) Wir verdanken diese interessante Thatsache dem Abulpharagius, (Dynast. p. 116); und es ist unnöthig die Identität von Istachar und Persepolis (d'Herbelot, p. 327) zu beschreiben und noch unnöthiger die Zeichnungen und Beschreibungen Sir John Chardins oder Korneilles le Bruyns zu kopiren.

i) Nach der Eroberung von Persien fügt Theophanes hinzu: αὐτῷ δὲ τῷ χρόνῳ ἐκέλευσεν Οὔμαρος ἀναγραφῆναι πᾶσαν τὴν ὑπ' αὐτὸν οἰκουμένην· ἐγένετο δὲ ἡ ἀναγραφὴ καὶ ἀνθρώπων καὶ κτηνῶν καὶ φυτῶν (Chronogr. p. 283).

k) Bei unseren mageren Berichten muß ich bedauern, daß d'Herbelot eine persische Uebersetzung von Tabari nicht gefunden und benutzt hat, welche, wie er sagt, mit vielen Auszügen aus den eingeborenen Geschichtschreibern der Ghebern oder Magier bereichert ist (Bibl. Orient. p. 1014).

l) Die authentischesten Nachrichten über die beiden Flüsse, den Sihon (Jaxartes) und den Gihon (Oxus) findet man in dem Scherif al Edriß (Geogr. Nubiensis, p. 138), Abulfeda (Descript. Chorasan. in Hudson, tom. III. p. 23), Abulghazi Khan, der an ihren Ufern herrschte (Hist. Genealogique des Tartars, p. 32. 57. 766) und in dem türkischen Geographen, eine Handschrift in der Bibliothek des Königs von Frankreich (Examen Critique des Historiens d'Alexandre, p. 194—360).

m) Das Gebiet von Fargana ist von Abulfeda beschrieben, p. 76. 77.

n) Eo redegit angustiarum eundem regem exulem, ut Turcici regis, et Sogdiani, et Sinensis, auxilia missis literis imploraret (Abulfeda, Annal. p. 74). Die Verbindung der chinesischen mit der persischen Geschichte ist von Freret (Mem. de l'Acad. tom. XVI. p. 245—255) und de Guignes erläutert (Histoire des Huns, tom. I. p. 54—59. und in Betreff der Geographie der Grenzen tom. II. p. 1—43).

o) Historia Sinica im 3. Theile der Relations Curieuses von Thevenot.

seine Herrschaft wurde von vierundvierzig Barbarenhorden der Tartarei anerkannt. Seine fernsten Besatzungen von Kaschgar und Khoten unterhielten einen häufigen Verkehr mit ihren Nachbarn am Jaxartes und Oxus; erst vor Kurzem hatte eine persische Kolonie in China die Astronomie der Magier eingeführt, und Taitsong mochte über die schnellen Fortschritte und die gefährliche Nachbarschaft der Araber Unruhe fühlen. Der Einfluß, vielleicht die Hülfsgelder von China belebten die Hoffnungen Yezdidschirds und der Feueranbeter neuerdings, und er kehrte mit einem Heere Türken zurück, um das Erbe seiner Väter wieder zu erobern. Die glücklichen Muselmänner waren, ohne auch nur das Schwert aus der Scheide zu ziehen, Zuschauer seines Unterganges und Todes. Der Enkel des Chosroes wurde von seinen Sklaven verrathen, von den aufrührerischen Bewohnern von Meru beschimpft, von seinen barbarischen Bundesgenossen gedrängt, geschlagen, verfolgt. Er erreichte das Ufer eines Flusses und bot seine Ringe und Armbänder für augenblickliche Ueberfahrt im Boote eines Müllers. Unbekannt mit der Noth des Königes oder ohne Gefühl für sie antwortete der Bauer, daß vier Drachmen Silber der tägliche Ertrag seiner Mühle wäre, und daß er seine Arbeit nicht einstellen werde, bevor ihm sein Verlust vergütet würde. In diesem Augenblicke des Zögerns und Aufschubes wurde der letzte König aus dem Geschlechte der Sassaniden im neunzehnten Jahre seiner unglücklichen Regierung von der türkischen Reiterei eingeholt und getödtet [p]). Sein Sohn Firuz, ein demüthiger Schützling des chinesischen Kaisers, nahm die Stelle eines Hauptmanns seiner Leibwache an, und der Gottesdienst der Magier wurde von einer Kolonie treuer Flüchtlinge in der Provinz Bucharei lange ausgeübt. Sein Enkel erbte den königlichen Titel, kehrte aber nach einer schwachen und vergeblichen Unternehmung nach China zurück und endete seine Tage im Pallaste von Sigan. Der Mannsstamm der Sassaniden war erloschen; aber die weiblichen Gefangenen, die Töchter Persiens, wurden den Siegern zur Knechtschaft oder Ehe gegeben, und das Geschlecht der Kalifen und Imame durch das Blut ihrer königlichen Mütter veredelt [q]).

Eroberung von Transoxiana. A. D. 710.

Nach dem Sturze des persischen Königreiches trennte der Fluß Oxus die Gebiete der Türken und Saracenen. Diese enge Grenze wurde von dem Muthe der Araber bald überschritten. Die Statthalter von Chorasan dehnten nach und nach ihre Streifzüge immer weiter aus, und einer ihrer Triumphe war mit dem Halbstiefel einer türkischen Königin geschmückt, den sie auf ihrer eiligen Flucht über die Berge von Bochara verloren hatte [r]). Aber die endliche Eroberung von Transoxiana [s]) so wie von Spanien war für die ruhmvolle Regierung des unthätigen Walid vorbehalten, und der Name Katibah oder Kameeltreiber deutet auf die Herkunft und die Verdienste seines siegreichen Unterfeldherrn. Während einer seiner Kollegen die mohamedanische Fahne an den Ufern des Indus entfaltete, wurden die umfangreichen Länder zwischen dem Oxus, Jaxartes und dem kaspischen Meere durch die Waffen Katibahs zum Gehorsam gegen den Propheten und den Kalifen gebracht [t]). Ein Tribut von zwei Millionen Goldstücken wurde den Ungläubigen auferlegt; ihre Götzenbilder wurden verbrannt oder zerbrochen; der Anführer der Muselmänner hielt eine Predigt in der neuen Moschee von Karism; nach mehreren Schlachten wurden die türkischen Horden in die Wüste zurückgetrieben, und die Kaiser von China bewarben sich um die Freundschaft der siegreichen Araber. Ihrem Fleiße mag der Wohlstand der Provinz, des Sogdiana der Alten, in einem großen Maße zugeschrieben werden, aber die Vortheile des Bodens und Klimas waren schon seit der Herrschaft der macedonischen Könige erkannt und benutzt worden. Vor dem Einbruche der Saracenen waren Karism, Bochara und Samarkand unter dem Joche der Hirten des Nordens wohlhabend und volkreich. Diese Städte waren mit einer doppelten Mauer umgeben, und die äußere Befestigung von größerem Umfange schloß die Felder und Gärten des angrenzenden Bezirkes ein. Die wechselseitigen Bedürfnisse von Indien und Europa wurden durch die Thätigkeit der sogdianischen Kaufleute befriedigt, und die unschätzbare Kunst, Leinewand in Papier zu verwandeln, hat sich von der Fabrik zu Samarkand über die abendländische Welt verbreitet [u]).

Einfall in Syrien.

II. Kaum hatte Abubeker die Einheit des Glaubens und der Regierung hergestellt, als er ein Rundschreiben an die arabischen Stämme sandte. „Im Namen des barmherzigsten Gottes an alle wahren Gläubigen. Heil und Glück und die Gnade und der Segen Gottes sei mit Euch. Ich preise den höchsten Gott und bete für seinen Propheten Mohamed. Dies soll Euch benachrichtigen, daß ich die echten Gläubigen nach Syrien [x])

p) Ich habe mich bemüht die verschiedenen Erzählungen Elmacins (Hist. Saracen. p. 37), Abulpharagius' (Dynast. p. 116), Abulfedas (Annal. p. 74. 79) und d'Herbelots (p. 485) in Uebereinstimmung zu bringen. Das Ende Yezdidschirds war nicht nur unglücklich, sondern auch ruhmlos.

q) Die beiden Töchter Yezdidschirds heiratheten Hassan, den Sohn Alis, und Mohamed, den Sohn Abubekers; Jener war der Ahnherr zahlreicher Nachkommen. Die Tochter des Firuz wurde die Gattin des Kalifen Walid, und ihr Sohn Yesid leitete seine wirkliche oder fabelhafte Abstammung von den Chosroes von Persien, den Cäsaren von Rom und den Chaganen der Türken oder Avaren her. D'Herbelot, Bibl. Orient. p. 96. 487.

r) Er wurde auf 2000 Goldstücke geschätzt und war die Beute Obeidollahs, des Sohnes Ziyads, der sich nachher durch die Ermordung Hoseins schändete (Ockley, History of the Saracens, vol. II. p. 142. 143). Sein Bruder Salem war von seiner Gattin begleitet, der ersten Araberin, welche über den Oxus ging (A. D. 680); sie entlehnte oder stahl vielmehr die Krone und Juwelen der Fürstin der Sogdianer (p. 231. 232).

s) Ein Theil von Abulfedas Geographie ist von Greaves übersetzt und in Hudsons Sammlung der kleinen Geographen eingeschaltet (tom. III.) und heißt: Descriptio Chorasmiae et Mawaralnahrae, id est, regionum extra fluvium Oxum, p. 80. Der gleichbedeutende im Klange weichere Name Transoxiana wird geschickt von Petit de la Croix (Hist. de Gengiscan &c.) und einigen neueren Orientalisten gebraucht; sie irren sich aber, wenn sie denselben den Schriftstellern des Alterthumes zuschreiben.

t) Die Eroberungen des Katibah sind dunkel von Elmacin (Hist. Saracen. p. 84), d'Herbelot (Bibl. Orient. Catbah, Samarcand, Valid) und von de Guignes (Hist. des Huns, tom. I. p. 58. 59) beschrieben.

u) Eine merkwürdige Beschreibung von Samarkand findet sich in der Bibliotheca Arabico-Hispana; tom. I. p. 208 &c. Der Bibliothekar Kasiri (tom. II. 9) erzählt aus glaubwürdiger Quelle, daß das Papier zuerst von China nach Samarkand A. H. 30 gebracht und zu Mekka A. H. 88 erfunden oder vielmehr eingeführt wurde. Die Bibliothek des Eskurial enthält Handschriften auf Papier, die bis in das 4. oder 5. Jahrhundert der Hegira zurückgehen.

x) Eine besondere Geschichte der Eroberung von Syrien ist von Al Wakidi, Kadi von Bagdad, geboren A. D. 748, gestorben A. D. 822, verfaßt worden; er beschrieb auch die Eroberung von Aegypten, Diarbekir &c. Ueber die mageren Chroniken der Araber hat Al Wakidi das doppelte Verdienst des Alterthumes und der Reichhaltigkeit. Seine Geschichten und Ueberlieferungen bieten ein kunstloses Gemälde der Zeiten. Seine Erzählung ist jedoch oft mangelhaft, unbedeutend und unwahrscheinlich. Bis etwas Besseres aufgefunden wird, verdient sein gelehrter und geistreicher Uebersetzer (Ockley in seiner History of the Saracens, vol I. p. 21—342) die schonungslose Rüge Reiskes nicht (Prodidagmata ad Hagji Chalifae Tabulas, p. 236). Ich traure, wenn ich bedenke, daß die Arbeiten Ockleys in einem Gefängnisse vollbracht wurden. S. seine beiden Vorreden zu dem 1. Bande A. D. 1708 und zu dem 2. 1718 mit dem Verzeichnisse der Schriftsteller am Ende.

senden will, um es aus den Händen der Ungläubigen zu nehmen. Und ich füge Euch zu wissen, daß für die Religion kämpfen eine Handlung des Gehorsams gegen Gott ist." Seine Boten kehrten mit Berichten über den frommen und kriegerischen Eifer zurück, den sie in jeder Provinz entzündet hatten; das Lager von Medina füllte sich nach und nach mit unerschrockenen Saracenenschaaren, die nach Kampf lechzten, über die Hitze der Jahreszeit und über Mangel an Lebensmitteln klagten und ungeduldig gegen das Zögern des Kalifen murrten. Sobald ihre Zahl vollständig war, bestieg Abubeker den Berg, hielt Schau über Menschen, Pferde und Waffen und sprach ein inbrünstiges Gebet für den Erfolg ihres Unternehmens. Er begleitete sie in Person und zu Fuß auf den ersten Marschtagen, und als die Anführer schamroth vom Pferde steigen wollten, entfernte der Kalif ihre Zweifel durch die Erklärung, daß es gleich verdienstlich sei im Dienste der Religion zu reiten oder zu gehen. Seine Verhaltungsbefehle [y]) an die Anführer der syrischen Armee waren von jenem kriegerischen Fanatismus eingegeben, der vorrückt, um sich der Gegenstände irdischen Ehrgeizes zu bemächtigen, die er zu verachten scheint. „Gedenket," sagte der Nachfolger des Propheten, „daß Ihr stets in Gottes Gegenwart, am Rande des Grabes, in der Gewißheit des Gerichtes, in der Hoffnung des Paradieses seid. Vermeidet Ungerechtigkeit und Unterdrückung, rathschlaget mit Euern Brüdern und strebet die Liebe und das Vertrauen Eurer Truppen zu bewahren. Wenn Ihr die Schlachten des Herrn kämpfet, so zeiget Euch als Männer ohne den Rücken zu kehren; aber Euer Sieg werde nicht mit dem Blute von Weibern und Kindern befleckt. Vernichtet keine Palmbäume und verbrennet keine Kornfelder. Hauet keine Fruchtbäume nieder und tödtet kein Vieh, es sei denn zu Eurer Nahrung. Wenn Ihr einen Vertrag schließet oder Bedingungen genehmiget, so beharret dabei und haltet Euer Wort. Wenn Ihr weiter ziehet, werdet Ihr fromme Personen treffen, die zurückgezogen in Klöstern leben und sich vorgesetzt haben Gott auf diese Weise zu dienen: diese lasset in Frieden, tödtet sie weder noch zerstöret ihre Klöster [z]). Und Ihr werdet eine andere Art Volkes finden, diese gehören der Synagoge des Satans an und haben geschorene Kronen [a]): denen spaltet die Schädel und gebet ihnen keine Gnade, bis sie entweder Muselmänner werden oder Tribut bezahlen." Alle eitlen und leichtfertigen Gespräche, jede gefährliche Erinnerung an alte Streitigkeiten war unter den Arabern streng verboten; die Religionsübungen wurden mitten unter dem Geräusche des Lagers emsig vorgenommen, und die Zwischenzeiten der Gefechte zu Gebet, Betrachtung und Studium des Koran verwendet. Mißbrauch, ja auch nur Genuß des Weines überhaupt wurde mit achtzig Streichen auf die Fußsohlen bestraft, und in der Inbrunst jener ersten Zeiten des Eifers offenbarten viele geheime Sünder ihren Fehltritt und baten um ihre Strafe. Nach einiger Zögerung wurde der Oberbefehl des syrischen Heeres dem Abu Obeidah, einem der Flüchtlinge von Mekka und Gefährten des Propheten, übertragen, dessen Eifer und Andacht durch die merkwürdige Milde und Güte seines Charakters gesänftigt wurde, ohne Abbruch zu leiden. Aber in jeder Dringlichkeit des Krieges verlangten die Soldaten das überlegene Genie Kaleds, und die Wahl des Fürsten mochte welche immer sein, war das Schwert Gottes sowohl in der That als im Ruhme der erste Anführer der Saracenen. Er gehorchte ohne Widerstreben, er wurde ohne Eifersucht zu Rathe gezogen, und so beschaffen war der Geist des Mannes oder vielmehr der Zeiten, daß Kaled seine Bereitwilligkeit erklärte unter der Fahne des Glaubens zu dienen, und befände sie sich in der Hand eines Kindes oder Feindes. Ruhm und Reichthum und Herrschaft waren allerdings dem siegreichen Muselmanne verheißen; aber man prägte ihm sorgfältig ein, daß wenn die Güter dieses Lebens sein einziger Ansporn wären, sie auch seine einzige Belohnung bleiben würden.

Belagerung von Bosra.

Eine der funfzehn Provinzen von Syrien, das bebaute Land östlich vom Jordan, war von der römischen Eitelkeit mit dem Namen Arabien [b]) geschmückt worden, und die ersten Waffenthaten der Saracenen wurden durch den Schein eines Nationalrechtes gerechtfertigt. Das Land war durch vielfältige Handelsvortheile bereichert; die Wachsamkeit der Kaiser hatte es mit einer Linie fester Plätze gedeckt, und die volkreichen Städte Gerasa, Philadelphia und Bosra [c]) waren durch den festen Bau ihrer Mauern wenigstens gegen einen Handstreich geschützt. Die letzte dieser Städte war die achtzehnte Station von Medina; der Weg war den Karavanen von Hedschaz und Irak wohlbekannt, welche jährlich den reichen Markt der Provinz und Wüste besuchten: die beständige Eifersucht der Araber hatte die Bewohner im Gebrauche der Waffen geübt, und Bosra, in syrischer Sprache so viel als starker Thurm der Vertheidigung, konnte zwölftausend Reiter aus seinen Thoren senden. Durch ihren ersten Erfolg gegen die offenen Städte und die Streifparteien der Grenze ermuthigt wagte eine Heeresabtheilung von viertausend Mann die Festung aufzufordern und anzugreifen. Sie wurde von der Uebermacht der Syrer gedrängt und durch die Ankunft Kaleds mit funfzehnhundert Reitern gerettet: er tadelte das Wagniß, stellte die Schlacht wieder her und befreite seinen Freund, den ehrwürdigen Serdschabil, der umsonst die Einheit Gottes und die Verheißungen des Apostels angerufen hatte. Nach kurzer Ruhe vollzogen die Muselmänner ihre Waschungen mit Sand statt mit Wasser [d]), und das Morgengebet wurde von Kaled gesprochen, bevor er zu Pferde

y) Die Verhaltungsbefehle u. s. w. des syrischen Krieges werden von Al Wakidi und Ockley tom. I. p. 22—27 etc. beschrieben. Für die Folge ist es nothwendig ihre umständliche Darstellung zusammen zu ziehen und überflüssig sie zu citiren. Meine Verbindlichkeiten gegen Andere werden bemerkt werden.

z) Trotz dieser Vorschrift stellt Paw (Recherches sur les Egyptiens, tom. II. p. 192. Ausgabe Lausanne) die Beduinen als die unversöhnlichen Feinde der christlichen Mönche dar. Was mich betrifft, glaube ich mehr an die Habsucht der arabischen Räuber und an die Vorurtheile des deutschen Philosophen.

a) Selbst im 7. Jahrhunderte waren die Mönche noch in der Regel Laien; sie trugen ihr Haar lang und unordentlich und schoren ihre Häupter erst, wenn sie zu Priestern geweiht wurden. Die runde Tonsur war heilig und mysteriös; es war die Dornenkrone, aber auch ein königliches Diadem, jeder Priester war ein König ꝛc. Thomassin, Discipline de l'Eglise, tom. I. p. 721—758. besonders p. 737. 738.

b) Huic Arabia est conserta, ex alio latere Nabathaeis contigua; opima varietate commerciorum castrisque oppleta validis et castellis, quae ad repellendos gentium vicinarum excursus solicitudo pervigil veterum per opportunos saltos erexit et cautos. Ammianus Marcellinus, XIV. 8. Reland, Palästina, tom. I. p. 85. 86.

c) Nebst Gerasa und Philadelphia preist Ammian die Befestigungen von Bosra, firmitate cautissimas. Sie verdienten dasselbe Lob zu Abulfedas Zeit (Tabulae Syriae, p. 99), welcher diese Stadt, die Hauptstadt von Hawran (Auranitis), vier Tagereisen von Damaskus, beschreibt. Die hebräische Etymologie lerne ich aus Reland kennen, Palaestin. tom. II. p. 666.

d) Der Apostel einer Wüste und eines Heeres war gezwungen dieses willige Surrogat des Wassers gelten zu lassen (Koran, c. III. p. 66. c. V. p. 83), aber die arabischen und persischen Kasuisten haben seine freie Erlaubniß mit vielerlei Spitzfindigkeiten und Unterscheidungen belastet (Re-

stieg. Im Vertrauen auf ihre Stärke öffnete die Bevölkerung von Bosra die Thore, sandte ihre Streitkräfte in die Ebene und schwor in Vertheidigung ihrer Religion zu sterben. Aber eine Religion des Friedens war nicht im Stande dem fanatischen Geschrei: „Kämpfet, kämpfet! Paradies, Paradies!“ zu widerstehen, welches in den Reihen der Saracenen widerhallte; und der Lärm in der Stadt, das Geläute der Glocken[e]) und das Geheul der Priester und Mönche vermehrte das Entsetzen und die Unordnung der Christen. Die Araber blieben mit einem Verluste von zweihundertdreißig Mann Meister des Feldes, und die Wälle von Bosra waren in Erwartung menschlicher oder göttlicher Hülfe mit heiligen Kreuzen und geweihten Fahnen bedeckt. Der Statthalter Romanus hatte frühzeitig zur Unterwerfung gerathen: verachtet vom Volke und seines Amtes entsetzt behielt er Wunsch und Mittel zur Rache. Bei einer nächtlichen Unterredung entdeckte er dem Feinde einen unterirdischen Gang, der aus seinem Hause unter den Mauern der Stadt wegführte; der Sohn des Kalifen und hundert Freiwillige vertrauten der Treue dieses neuen Bundesgenossen, und ihre vom Erfolge gekrönte Unerschrockenheit gewährte ihren Gefährten ohne Mühe Einlaß. Nachdem Kaled die Bedingungen der Knechtschaft und des Tributes vorgeschrieben hatte, bekannte der Abtrünnige oder Bekehrte vor dem versammelten Volke seinen verdienstlichen Verrath. „Ich entsage Eurer Gemeinschaft,“ sagte Romanus, „sowohl in dieser als in jener Welt. Und ich verleugne ihn, der gekreuzigt wurde, und Jeden, der ihn verehrt. Und ich wähle Gott zu meinem Herrn, den Islam zu meinem Glauben, Mekka zu meinem Tempel, die Muselmänner zu meinen Brüdern und Mohamed zu meinem Propheten, der gesendet worden uns auf die rechte Bahn zu führen und die wahre Religion Denjenigen zum Trotze zu erhöhen, die neben Gott andere Götzen haben.“

Belagerung von Damaskus. A. D. 633.

Die Eroberung von Bosra, eine Tagereise von Damaskus[f]), ermuthigte die Eroberer zur Belagerung der alten Hauptstadt von Syrien[g]). In einiger Entfernung von den Mauern lagerten sie unter den Hainen und Bäumen dieses wonnigen Bezirkes[h]), und die gewöhnliche Wahl zwischen dem mohamedanischen Glauben, Tribut oder Krieg wurde den entschlossenen Bürgern vorgeschlagen, welche kürzlich eine Verstärkung von fünftausend Griechen erhalten hatten. Im Verfalle wie in der Kindheit der Kriegskunst wurde eine feindliche Herausforderung von den Feldherren selbst häufig gesendet oder angenommen[i]): manche Lanze zersplitterte auf der Ebene von Damaskus, und die persönliche Tapferkeit Kaleds zeichnete sich bei dem ersten Ausfalle der Belagerten aus. Nach einem hartnäckigen Kampfe hatte er einen der christlichen Anführer, einen starken, seiner würdigen Gegner, geworfen und gefangen genommen. Er bestieg sogleich ein frisches Pferd, ein Geschenk des Statthalters von Palmyra, und stürmte in die vorderste Schlacht. „Ruhe einen Augenblick,“ sagte sein Freund Derar, „und laß mich Deinen Platz einnehmen: Du bist von dem Kampfe mit diesem Hunde ermüdet.“ „O Derar!“ erwiederte der unermüdliche Saracene, „wir werden in jener Welt ausruhen. Wer heute arbeitet, wird morgen ruhen.“ Mit gleich unermüdetem Feuer antwortete, bekämpfte und besiegte Kaled einen zweiten Krieger, und die Häupter seiner beiden Gefangenen, welche sich weigerten ihre Religion zu verleugnen, wurden voll Entrüstung in die Stadt geworfen. Der Ausgang einiger allgemeinen oder theilweisen Gefechte nöthigte die Damascener zu einer engeren Vertheidigung: aber ein Bote, den sie von der Mauer herabgelassen hatten, kehrte mit der Verheißung einer schnellen und mächtigen Hülfe zurück, und ihre lärmende Freude theilte diese Nachricht dem Lager der Araber mit. Nach einiger Berathung wurde von den Feldherren beschlossen die Belagerung von Damaskus aufzuheben oder vielmehr aufzuschieben, bis sie die Streitknechte des Kaisers geschlagen haben würden. Bei dem Rückzuge wollte Kaled den gefährlichen Posten der Nachhut wählen, fügte sich jedoch bescheiden in die Wünsche Abu Obeidahs. Aber in der Stunde der Gefahr flog er zur Befreiung seiner Gefährten, welche durch einen Ausfall von sechstausend Reitern und zehntausend Mann zu Fuß hart gedrängt wurden, und nur Wenige von den Christen konnten zu Damaskus die Umstände ihrer Niederlage erzählen. Die Wichtigkeit des Kampfes forderte die Vereinigung der Saracenen, welche an den Grenzen von Syrien und Palästina zerstreut waren, und ich schreibe hier eines ihrer Kreisschreiben ab, welches an Amru, den künftigen Eroberer von Aegypten, gerichtet war. „Im Namen des barmherzigsten Gottes; Kaled dem Amru Heil und Glück. Wisse, daß Deine Brüder, die Muselmänner, gegen Aiznadin ziehen, wo ein Heer von siebzigtausend Griechen steht, die da gekommen sind, um das Licht Gottes mit ihrem Munde auszulöschen, aber Gott bewahret sein Licht den Ungläubigen zum Trotz[k]). Sobald daher dieser mein Brief Deinen Händen überliefert ist, komme mit Denen, die Du bei Dir hast, nach Aiznadin, wo Du uns finden wirst, so es Gott dem Höchsten gefällt.“ Diese

land, de Relig. Moh. l. I. p. 82. 83. Chardin, Voyages en Perse, tom. IV.

e) Die Glocken läuteten! Ockley, vol. I. p. 38. Ich zweifle jedoch sehr, daß dieser Ausdruck durch den Text Al Wakidis oder den Gebrauch der Zeiten gerechtfertigt werden kann. Ad Graecos, sagt der gelehrte Dukange (Gloss. med. et inf. Graecit. tom. I. p. 774), campanarum usus serius transit et etiamnum rarissimus est. Das älteste Beispiel, welches wir in den byzantinischen Geschichtschreibern finden, ist vom Jahre 1040; aber die Venetianer behaupten, sie hätten die Glocken nach Konstantinopel im 9. Jahrhunderte eingeführt.

f) Damaskus wird weitläufig beschrieben von dem Scherif al Edrisi (Geogr. Nubiensis, p. 116. 117) und seinem Uebersetzer Sionita (Appendix, c. 4), von Abulfeda (Tabula Syriae, p. 100), Schultens (Index Geogr. ad Vit. Saladini), d'Herbelot (Bibl. Orient. p. 291), Thevenot (Voyage du Levant, P. I. p. 688—698), Maundrell (Journey from Aleppo to Jerusalem, p. 122—130) und Pocock (Description of the East, vol. II. p. 117—127).

g) Nobilissima civitas, sagt Justinus. Nach den orientalischen Ueberlieferungen war sie älter als Abraham oder Semiramis. Josephus, Antiq. Iud. l. I. c. 6. 7. p. 24. 29. Ausgabe Havercamps. Justinus, XXXVI. 2.

h) Ἔδει γὰρ οἶμαι τὴν Διὸς πόλιν ἀληθῶς, καὶ τῆς Ἑῴας ἁπάσης ὀφθαλμοί, τὴν ἱερὰν καὶ μεγίστην Δαμασκὸν λέγω, τοῖς τε ἄλλοις σύμπασιν, οἷον ἱερῶν κάλλει, καὶ νεῶν μεγέθει, καὶ ὡρῶν εὐκαιρίᾳ, καὶ πηγῶν ἀγλαΐᾳ, καὶ ποταμῶν πλήθει, καὶ γῆς εὐφορίᾳ νικῶσαν etc. Julian, epist. XXIV. p. 392. Diese glänzenden Beiwörter werden durch die Feigen von Damaskus veranlaßt, wovon der Verfasser seinem Freunde Serapion 100 Stück sendet, und dieses rhetorische Thema ist von Petavius, Spanheim ꝛc. (p. 390—396) unter den echten Briefen Julians eingeschaltet. Wie konnten sie übersehen, daß der Briefschreiber ein Einwohner von Damaskus ist (er sagt dreimal, daß diese eigenthümliche Feige nur παρ' ἡμῖν wachse), eine Stadt, die Julian nie betreten oder ihr sich auch nur genähert hat.

i) Voltaire, der einen scharfen und lebendigen Blick über die Geschichte wirft, ist die Aehnlichkeit der ersten Muselmänner und der Helden der Iliade, der Belagerung von Troja und jener von Damaskus aufgefallen (Hist. Generale, tom. I. p. 348).

k) Diese Worte sind ein Text des Koran, c. IX. 32. c. LXI. 8. Gleich unseren Schwärmern des vergangenen (17.) Jahrhundertes redeten die Muselmänner bei jeder gewöhnlichen oder wichtigen Veranlassung die Sprache ihrer heiligen Schrift; ein in ihrem Munde natürlicherer Styl als es das in das Klima und die Sprache von Brittanien verpflanzte Idiom der Hebräer ist.

Aufforderung fand freudigen Gehorsam, und die fünfundvierzigtausend Muselmänner, die an demselben Tage und demselben Orte zusammentrafen, schrieben dem Segen der Vorsehung die Wirkungen ihrer Thätigkeit und ihres Eifers zu.

Schlacht von Aiznadin. A. D. 633. 13. Juli.

Ungefähr vier Jahre nach dem Triumphe des persischen Krieges wurde die Ruhe des Heraklius und des Reiches durch einen neuen Feind gestört, dessen Religion die Christen des Ostens minder klar verstanden als sie ihre Macht fühlten. Er wurde in seinem Pallaste zu Konstantinopel oder Antiochia durch den Einbruch in Syrien, den Verlust von Bosra und die Gefahr von Damaskus geweckt. Eine Armee von siebzigtausend theils alten, theils neu ausgehobenen Truppen sammelte sich zu Hems oder Emesa unter dem Befehle seines Unterfeldherrn Werdan [1]), und diese Truppen, hauptsächlich Reiterei, konnten entweder Syrer oder Griechen oder Römer genannt werden: Syrer nach ihrem Vaterlande oder dem Kriegsschauplatze; Griechen nach der Religion und Sprache ihres Souverains; Römer nach dem erhabenen Namen, der von den Nachfolgern Konstantins fortwährend entweiht wurde. Als Werdan auf der Ebene von Aiznadin auf einem weißen mit goldenen Ketten geschmückten Maulthiere, von Fahnen und Bannern umgeben, ritt, wurde er durch den plötzlichen Anblick eines grimmigen und nackten Kriegers überrascht, der sich so nahe herangewagt hatte, um den Zustand des Feindes zu erkundigen. Die kühne Tapferkeit Derars war durch die Schwärmerei seines Zeitalters und Vaterlandes eingegeben, ist vielleicht durch dieselbe geschmückt worden. Christenhaß, Beutedurst und Gefahrverachtung waren die herrschenden Leidenschaften des verwegenen Saracenen; die Aussicht auf unverzüglichen Tod konnte weder je seine religiöse Zuversicht erschüttern noch die Ruhe seines Entschlusses stören noch auch nur die freie und kriegerische Scherzhaftigkeit seiner Laune zügeln. In der hoffnungslosesten Unternehmung war er kühn, klug, glücklich: nach unzähligen Gefahren, nachdem er dreimal ein Gefangener in den Händen der Ungläubigen gewesen, lebte er, um die Thaten und den Lohn der Eroberung von Syrien zu erzählen und zu genießen. Diesmal unterhielt er mit seiner einzigen Lanze ein fliehendes Gefecht gegen dreißig Römer, die von Werdan entsendet worden waren; nachdem Derar siebzehn derselben getödtet oder aus dem Sattel gehoben hatte, kehrte er wohlbehalten zu seinen jubelnden Brüdern zurück. Als der Feldherr seine Verwegenheit milde tadelte, entschuldigte er sich mit der Einfalt eines Soldaten. „Ich fing ja nicht zuerst an," sagte Derar, „sie kamen, um mich zu fangen, und ich fürchtete, daß Gott meinen Rücken sehe, und ich focht alles Ernstes, und ohne Zweifel hat mir Gott beigestanden; und wenn ich nicht besorgt hätte Deinen Befehlen ungehorsam zu werden, wäre ich nicht so weggekommen, und ich sehe bereits, daß sie in unsere Hände fallen werden." Im Angesichte beider Heere trat ein ehrwürdiger Grieche aus den Reihen vor und näherte sich mit freigebigen Friedensanerbietungen; der Abzug der Saracenen sollte mit den Geschenken eines Turbans, eines Gewandes, eines Goldstückes für jeden Soldaten, zehn Gewänder und hundert Goldstücke für den Anführer, hundert Gewänder und tausend Goldstücke für den Kalifen erkauft werden. Ein Lächeln der Entrüstung bezeichnete die Weigerung Kaleds. „Ihr Christenhunde, Ihr kennet die Wahl: Koran, Tribut oder Schwert! Wir sind ein Volk, das am Kriege mehr Freude findet als am Frieden, und wir verachten Euer armseliges Almosen, denn wir werden schleunig Herren Eurer Reichthümer, Familien und Personen sein." Trotz dieser anscheinenden Verachtung hatte er ein tiefes Bewußtsein der öffentlichen Gefahr: Diejenigen, welche in Persien gewesen waren und die Heere des Chosroes gesehen hatten, gestanden ein, daß sie nie eine furchtbarere Kriegsmacht erblickt hätten. Der schlaue Saracene schöpfte aus der Uebermacht des Feindes ein neues Reizmittel des Muthes. „Ihr sehet vor Euch," sagte er, „die vereinte Macht der Römer: Ihr könnet nicht hoffen zu entkommen, wohl aber möget Ihr Syrien in einem einzigen Tage erobern. Der Ausgang hängt von Eurer Ordnung und Geduld ab. Sparet Eure Tapferkeit bis zum Abend. Des Abends pflegte der Prophet zu siegen." Während zwei aufeinander folgenden Gefechten ertrug seine unerschütterliche Festigkeit die Pfeile des Feindes und das Gemurre seiner Truppen. Endlich, als die Kräfte und Köcher der gegentheiligen Schlachtlinie fast erschöpft waren, gab Kaled das Zeichen zum Angriffe und Siege. Die Trümmer des kaiserlichen Heeres flohen nach Antiochia, Cäsarea oder Damaskus, und der Tod von vierhundertsiebzig Muselmännern wurde durch den Glauben aufgewogen, daß sie über funfzigtausend der Ungläubigen zur Hölle gesendet hätten. Die Beute war unschätzbar: viele Banner und Kreuze von Gold und Silber, Edelsteine, silberne und goldene Ketten und zahllose Rüstungen und Anzüge von den kostbarsten Stoffen. Die allgemeine Vertheilung wurde bis zur Einnahme von Damaskus verschoben, aber die wohlzeitige Beute an Waffen gab Werkzeuge zu neuen Siegen her. Die glorreiche Kunde wurde vor den Thron des Kalifen gebracht, und auch diejenigen Araberstämme, welche die größte Kälte oder meiste Feindseligkeit gegen die Sendung des Propheten gezeigt hatten, geizten mit Ungeduld die Ernte von Syrien zu theilen.

Die Araber kehren nach Damaskus zurück.

Die traurige Nachricht gelangte mit der Schnelligkeit des Schmerzes und Entsetzens nach Damaskus, und die Bewohner sahen von ihren Mauern die Rückkehr der Helden von Aiznadin. Amru führte die Vorhut an der Spitze von neuntausend Reitern; die Schaaren der Saracenen folgten einander furchtbaren Anblicks, und die Nachhut schloß Kaled in Person mit der Standarte des schwarzen Adlers. Der Thätigkeit Derars vertraute er den Auftrag die Runde um die Stadt mit zweitausend Reitern zu machen, die Ebene zu säubern und alle Zufuhr und Nachricht abzuschneiden. Die übrigen arabischen Häuptlinge nahmen ihre angewiesenen Stellungen vor den sieben Thoren von Damaskus ein, und die Belagerung wurde mit frischer Kraft und Zuversicht erneuert. Man findet die Kunst, die Arbeiten und die Kriegsmaschinen der Griechen und Römer selten in den einfachen obschon glücklichen Unternehmungen der Saracenen; sie be-

1) Der Name Werdan ist dem Theophanes nicht bekannt, und obschon er einem armenischen Anführer gehören mochte, hat er doch nur einen sehr geringen griechischen Anschein und Klang. Wenn die byzantinischen Geschichtschreiber die orientalischen Namen verhunzt haben, nahmen die Araber in diesem Falle hinreichende Rache an ihren Feinden. Wenn man die griechischen Buchstaben von der Rechten zur Linken versetzt, könnten sie da nicht aus dem wohlbekannten Namen Andreas (Andrew) das Anagramm Werdan bilden?

gnügten sich eine Stadt mehr durch ihre Waffen als durch Gräben einzuschließen, die Ausfälle der Belagerten zurückzuschlagen, eine Kriegslist oder einen Sturm zu versuchen und die Fortschritte des Hungers oder der Parteiung abzuwarten. Damaskus würde sich dem Urtheile von Aiznadin, als einem entscheidenden und letzten Schiedsspruche zwischen dem Kaiser und Kalifen, gefügt haben, wenn der Muth der Bewohner nicht durch das Beispiel und das Ansehen des Thomas, eines edlen Griechen, der im Privatstande durch Verschwägerung mit Heraklius ausgezeichnet war [m]), wieder belebt worden wäre. Der Lärm und die Erleuchtung der Nacht verkündeten die Absicht des morgigen Ausfalles, und der christliche Held, welcher Verachtung gegen die Schwärmerei der Araber zeigte, griff zu einem ähnlichen Hülfsmittel des Aberglaubens. Am Hauptthore wurde im Angesichte beider Heere ein hohes Krucifix errichtet; der Bischof und die Geistlichkeit begleiteten den Zug, legten den Band des neuen Testamentes vor das Bild Jesus', und die streitenden Parteien wurden durch das Gebet, der Sohn Gottes möge seine Diener vertheidigen und seine Wahrheit rechtfertigen, erbaut oder geärgert. Die Schlacht rasete mit unablässiger Wuth, und die Gewandtheit des Thomas [n]), eines unvergleichlichen Bogenschützen, war den kühnsten Saracenen gefährlich, bis ihr Tod durch eine Heldin gerächt wurde. Die Gattin Abans, die ihm in den heiligen Krieg gefolgt war, umarmte ihren verscheidenden Gemahl. „Glücklich," sagte sie, „glücklich bist Du, mein Theurer; Du bist zu Deinem Gotte gegangen, der uns zuerst vereinigte und dann trennte. Ich will Deinen Tod rächen und Alles, was in meiner Macht steht, thun, um zu dem Orte zu gelangen, wo Du bist, denn ich liebe Dich. Von nun an soll mich kein Mann mehr berühren, denn ich habe mich dem Dienste Gottes geweiht." Ohne Seufzer, ohne Thräne wusch sie die Leiche ihres Gemahls und begrub sie mit den gewöhnlichen Ceremonien. Dann griff Abans unerschrockene Wittwe zu männlichen Waffen, die sie in ihrem Vaterlande zu führen gewohnt gewesen, und suchte den Platz, wo sein Mörder im dichtesten Gewühle der Schlacht kämpfte. Ihr erster Pfeil durchbohrte die Hand seines Fahnenträgers, ihr zweiter verwundete Thomas im Auge, und die ermatteten Christen erblickten die Standarte ihres Anführers nicht mehr. Aber der hochherzige Vertheidiger von Damaskus weigerte sich nach seinem Pallaste zurückzukehren; er ließ seine Wunde auf dem Walle verbinden; der Kampf dauerte bis zum Abende und die Syrer ruhten auf ihren Waffen. In der Stille der Nacht wurde das Zeichen durch einen Schlag auf die große Glocke gegeben; die Thore wurden geöffnet und aus jedem Thore brach eine gewaltige Heeressäule gegen das in Schlaf begrabene Lager der Saracenen. Kaled war der Erste in Waffen, an der Spitze von vierhundert Reitern flog er nach den Posten der Gefahr, und Thränen rollten über seine eisernen Wangen, als er inbrünstig ausrief: „O Gott, der du niemals schläfst, sieh herab auf deine Diener und überliefere sie nicht den Händen der Ungläubigen!" Der Tapferkeit und dem Siege des Thomas that die Anwesenheit des Schwertes Gottes Einhalt; mit der Kenntniß der Gefahr stellten die Muselmänner die Ordnung ihrer Reihen wieder her und griffen die Angreifenden ihrerseits in Flanken und Rücken an. Nach dem Verluste von Tausenden zog sich der christliche Feldherr mit einem Seufzer der Verzweiflung zurück, und die Kriegsmaschinen der Wälle hemmten die Verfolgung der Saracenen.

Die Stadt wird durch Sturm und Kapitulation eingenommen. A. D. 634.

Nach siebzigtägiger Belagerung [o]) war die Geduld, waren vielleicht die Vorräthe der Damascener erschöpft, und die Tapfersten ihrer Anführer unterwarfen sich dem harten Gebote der Nothwendigkeit. Sie hatten in den Vorfällen des Krieges und Friedens gelernt die Wildheit Kaleds zu fürchten und die milden Tugenden Abu Obeidahs zu verehren. Um die Stunde der Mitternacht wurden einhundert auserlesene Abgeordnete der Geistlichkeit und des Volkes in das Zelt dieses ehrwürdigen Befehlshabers eingeführt. Er empfing und entließ sie mit Wohlwollen. Sie kehrten mit einem schriftlichen Vertrage und dem Worte eines Gefährten Mohamedsa zurück, daß alle Feindseligkeiten aufhören, die freiwilligen Auswanderer mit so viel von ihrer Habe, als sie fortbringen könnten, abziehen, und die zinspflichtigen Unterthanen des Kalifen ihre Ländereien und Häuser nebst dem Gebrauche und Besitze von sieben Kirchen behalten sollten. Auf diese Bedingungen wurden die vornehmsten Geißeln und das dem Lager nächste Thor seiner Gewalt überliefert; die Soldaten ahmten die Mäßigung ihres Anführers nach, und er genoß die unterwürfige Dankbarkeit eines Volkes, daß er vom Verderben gerettet hatte. Aber der Erfolg des Vertrages hatte ihre Wachsamkeit vermindert, und in demselben Augenblicke wurde das entgegengesetzte Stadtviertel verrathen und mit Sturm genommen. Eine Abtheilung von hundert Arabern hatte das östliche Thor einem unerbittlichen Feinde geöffnet. „Keine Gnade," schrie der raubsüchtige und blutdürstige Kaled, „keine Gnade den Feinden des Herrn!" seine Trompeten bliesen und ein Strom von Christenblut floß in den Straßen von Damaskus. Als er die Kirche der heiligen Maria erreichte, wurde er durch das friedliche Aussehen seiner Gefährten in Erstaunung und Wuth versetzt; ihre Schwerter ruhten in der Scheide, sie waren von einer Schaar von Mönchen und Priestern umgeben. Abu Obeidah begrüßte den Feldherrn und sprach: „Gott hat die Stadt durch Uebergabe in meine Hände geliefert und den Gläubigen die Mühe des Kampfes erspart." „Und bin ich nicht," erwiederte Kaled mit Entrüstung, „bin ich nicht der Stellvertreter des Beherrschers der Gläubigen? Habe ich nicht die Stadt mit Sturm genommen? Die Ungläubigen sollen durch das Schwert umkommen. Los auf sie!" Die hungrigen und grausamen Araber würden dem willkommenen Befehle

m) Eitelkeit vermochte die Araber zu glauben, daß Thomas der Eidam des Kaisers war. Wir kennen die Kinder des Heraklius von seinen beiden Gattinnen; seine kaiserliche Tochter würde nicht nach Damaskus in die Verbannung geheirathet haben (s. Dukange, Fam. Byzant. p. 118. 119). Wenn er minder religiös gewesen wäre, würde ich die uneheliche Geburt der Dame vermuthen.

n) Al Wakidi (Ockley, p. 10) sagt: „mit vergifteten Pfeilen"; allein diese grausame Erfindung widerstrebt so sehr der Gewohnheit der Griechen und Römer, daß ich bei dieser Veranlassung eine böswillige Leichtgläubigkeit von Seite der Muselmänner voraussetzen muß.

o) Abulfeda räumt nur 70 Tage für die Belagerung von Damaskus ein (Annal. Moslem. p. 67. vers. Reiske.); Elmacin aber, der diese Meinung erwähnt, verlängert die Dauer auf 6 Monate und erwähnt die Anwendung der balistae von den Saracenen (Hist. Sarac. p. 25. 32). Aber selbst diese längere Periode reicht nicht hin, um den Zwischenraum zwischen der Schlacht von Aiznadin (Juli A. D. 633) und der Thronbesteigung Omars (24. Juli A. D. 634) auszufüllen, dessen Regierung die Eroberung von Damaskus einstimmig zugeschrieben wird (Al Wakidi bei Ockley, vol. I. p. 115. Abulpharagius, Dynast. p. 112. Uebersetzung Pococks). Vielleicht wurden bis auf die letzten 70 Tage der Belagerung die Operationen wie im trojanischen Kriege durch Streifzüge und Truppenentsendungen unterbrochen.

nachgekommen sein, und Damaskus wäre verloren gewesen, wenn das Wohlwollen Abu Obeidahs nicht durch anständige und würdevolle Festigkeit unterstützt worden wäre. Er warf sich zwischen die zitternden Bürger und die Gierigsten der Barbaren, beschwor sie bei dem Namen Gottes sein Versprechen zu ehren, ihre Wuth zu zügeln und den Beschluß ihrer Anführer abzuwarten. Diese Anführer zogen sich in die Kirche der heiligen Maria zurück, und nach heftigen Erörterungen unterwarf sich Kaled einigermaßen der Einsicht und dem Ansehen seines Kollegen, welcher die Heiligkeit des Eides, den Vortheil so wie die Ehre, welche die Muselmänner aus einer pünktlichen Erfüllung ihres Wortes ziehen, und den hartnäckigen Widerstand geltend machte, den sie in Folge des Mißtrauens und der Verzweiflung von den übrigen syrischen Städten erfahren würden. Man kam überein, daß das Schwert in die Scheide gesteckt werde, der Theil von Damaskus, der sich Abu Obeidah ergeben, sogleich der Wohlthaten der Kapitulation theilhaftig und die endliche Entscheidung der Weisheit und Gerechtigkeit des Kalifen anheim gestellt werden solle [p]). Eine große Mehrzahl des Volkes nahm die Bedingungen der Duldung und des Tributes an, und Damaskus wird noch jetzt von zwanzigtausend Christen bewohnt. Aber der tapfere Thomas und die freigeborenen Patrioten, die unter seiner Fahne gefochten hatten, zogen Armuth und Verbannung vor. Auf der anstoßenden Flur wurde ein zahlreiches Lager von Priestern und Laien, Soldaten und Bürgern, Frauen und Kindern gebildet: sie sammelten eiligst und erschreckt ihre werthvollsten Habseligkeiten und verließen mit lautem Wehklagen oder stummem Schmerze ihre Heimath und die lieblichen Ufer des Pharphar. Die unbeugsame Seele Kaleds wurde durch den Anblick ihrer Noth nicht gerührt: er machte den Damascenern das Eigenthum eines Kornmagazins streitig, bemühte sich die Besatzung von der Wohlthat des Vertrages auszuschließen, willigte mit Widerstreben ein, daß Jeder der Flüchtlinge sich mit einem Schwerte oder mit einer Lanze oder mit einem Bogen bewaffnen dürfe, und erklärte finster, daß sie nach Verlauf von drei Tagen als Feinde der Muselmänner verfolgt und behandelt werden dürften.

Verfolgung der Damascener.

Die Leidenschaft eines syrischen Jünglinges vollendete das Verderben der Flüchtlinge von Damaskus. Ein Edelmann der Stadt, Namens Jonas [q]), war mit einer reichen Jungfrau verlobt; aber ihre Aeltern verschoben die Vollziehung der Ehe, und sie ließ sich bereden mit dem Manne ihrer Wahl zu entfliehen. Sie bestachen des Nachts die Wache am Thore Kaisan: der Liebhaber, der voranging, wurde von einem Geschwader Araber umzingelt, aber sein Ausruf in griechischer Sprache: „der Vogel ist gefangen!" mahnte die Geliebte ihre Rückkehr zu beschleunigen. In Gegenwart Kaleds und des Todes bekannte Jonas seinen Glauben an den alleinigen Gott und an Mohamed seinen Apostel und fuhr bis zur Zeit seines Märtyrerthumes fort die Pflichten eines tapferen und aufrichtigen Muselmannes zu erfüllen. Nach Einnahme der Stadt flog er nach dem Kloster, in welches sich Eudocia geflüchtet hatte: aber der Liebhaber war vergessen, der Abtrünnige wurde verachtet, sie zog ihre Religion ihrem Vaterlande vor, und die Gerechtigkeit Kaleds, obschon taub gegen das Mitleid, verweigerte gewaltsame Zurückhaltung irgend eines männlichen oder weiblichen Bewohners von Damaskus. Vier Tage wurde der Feldherr in der Stadt durch die Verpflichtung des Vertrages und die dringenden Sorgen für seine neue Eroberung zurückgehalten. Sein Durst nach Blut und Raub hätte in der hoffnungslosen Berechnung der Zeit und Entfernung gelöscht werden müssen, aber er gab dem Andringen Jonas' Gehör, welcher versicherte, daß die ermatteten Flüchtlinge noch eingeholt werden könnten. An der Spitze von viertausend als christliche Araber verkleideten Reitern unternahm Kaled die Verfolgung. Sie machten nur für die Augenblicke des Gebetes Halt, und der Führer hatte die vollständigste Kunde des Landes. Eine lange Strecke waren die Fußtapfen der Damascener deutlich sichtbar; plötzlich aber verschwanden sie, allein die Saracenen wurden durch die Gewißheit getröstet, daß sie seitwärts in die Gebirge eingebogen hätten und alsbald in ihre Hände fallen müßten. Bei dem Uebergange über die Bergketten des Libanon ertrugen sie unglaubliche Beschwerden, und der sinkende Muth der fanatischen Veteranen wurde durch den unbezwinglichen Eifer eines Liebhabers aufrecht erhalten und befeuert. Von einem Bauer des Landes erfuhren sie, daß der Kaiser dieser Kolonie von Flüchtlingen den Befehl gesendet hätte ohne Verzug die Straße an der Küste und nach Konstantinopel einzuschlagen, aus Furcht vielleicht, daß die Soldaten und Einwohner von Antiochia durch den Anblick und die Geschichte ihrer Leiden entmuthigt werden möchten. Die Saracenen wurden durch die Gebiete von Gabala [r]) und Laodicea in vorsichtiger Entfernung von den Mauern der Städte geführt; der Regen strömte unaufhörlich, die Nacht war finster, ein einziger Berg trennte sie von der römischen Armee, und Kaled, stets besorgt um seine Brüder, flüsterte seinem Gefährten einen unglückverkündenden Traum in das Ohr. Mit Anbruch des Tages hellte sich das Wetter auf, und sie erblickten vor sich in einem schönen Thale die Gezelte der Damascener. Nach einem kurzen Zwischenraume der Ruhe und des Gebetes theilte Kaled seine Reiterei in drei Geschwader, vertraute seinem treuen Derar das erste an und behielt sich selbst das letzte vor. Sie stürzten mit Erfolg auf die durcheinander gewürfelte Menge, die schlecht mit Waffen versehen und bereits durch Gram und Ermüdung besiegt war. Mit Ausnahme eines Gefangenen, der begnadigt und entlassen wurde, hatten die Araber die Genugthuung zu glauben, daß kein Christ keinerlei Geschlechtes der Schärfe ihrer Säbel entronnen war. Das Gold und Silber von

p) Aus Abulfeda (p. 125) und Elmacin (p. 32) erhellt, daß dieser Unterschied der zwei Parteien von Damaskus lange im Andenken blieb, aber von den mohamedanischen Fürsten nicht immer beachtet wurde. S. auch Eutychius (Annal. tom. II. p. 379. 380. 383).

q) Auf das Schicksal dieser Liebenden, die er Phocyas und Eudocia nennt, hat Hughes die Belagerung von Damaskus gegründet, eine unserer beliebtesten Tragödien, welche das seltene Verdienst besitzt Natur und Geschichte, die Sitten der Zeiten und die Gefühle des Herzens in sich zu vereinigen. Das thörichte Zartgefühl der Schauspieler nöthigte ihn die Schuld des Helden und die Verzweiflung der Heldin zu mildern. Statt eines niederträchtigen Renegaten dient Phocyas den Arabern als ehrenvoller Bundesgenosse; statt die Verfolgung seiner Landsleute zu rathen, fliegt er ihnen zu Hülfe, wird er, nachdem er Kaled und Derar erschlagen hat, selbst tödtlich verwundet und stirbt in Gegenwart der Eudocia, welche ihren Entschluß erklärt in Konstantinopel den Schleier zu nehmen. Eine kalte Katastrophe!

r) Die Städte Gabala und Laodicea, an welchen die Araber vorbeizogen, sind noch immer in einem Zustande des Verfalles vorhanden (Maundrell, p. 11. 12. Pocock, vol. II. p. 13). Wenn die Christen nicht eingeholt worden wären, hätten sie über den Orontes auf irgend einer Brücke in der sechzehn Meilen langen Strecke zwischen Antiochia und der See gehen und die Heerstraße zwischen Konstantinopel und Alexandria erreichen müssen. Die Itinerarien geben die Richtungen und Entfernungen (p. 146. 148. 581. 582. Ausgabe Wesselings).

Damaskus war über das Lager verstreut, und eine königliche Garderobe von dreihundert Lasten Seide mochte ein Heer nackter Barbaren kleiden. Im Getümmel der Schlacht suchte und fand Jonas den Gegenstand seiner Verfolgung; aber ihr Grimm wurde durch diese letzte Handlung der Treulosigkeit entflammt, und gegen seine verhaßten Umarmungen kämpfend stieß sie sich einen Dolch in das Herz. Eine andere Frau, die Wittwe des Thomas und die wirkliche oder vermeintliche Tochter des Heraklius wurden ohne Lösegeld verschont und entlassen; aber die Großmuth Kaleds war die Wirkung seiner Verachtung, und der übermüthige Saracene beschimpfte durch eine trotzige Botschaft den Thron der Cäsaren. Kaled war über hundertundfunfzig Meilen in das Herz der römischen Provinz eingedrungen; er kehrte mit derselben Stille und Schnelligkeit nach Damaskus zurück. Bei der Thronbesteigung Omars wurde das Schwert Gottes vom Oberbefehle entfernt; aber der Kalif mußte, obschon er die Verwegenheit des Unternehmens tadelte, doch die Kraft und Geschicklichkeit loben, womit es ausgeführt worden war.

Die Messe von Abyla.

Ein anderer Streifzug der Eroberer von Damaskus wird in gleichem Grade ihre Habsucht und ihre Verachtung der Reichthümer dieser Welt bewähren. Sie erfuhren, daß die Produkte und Fabrikate des Landes alljährlich auf der Messe von Abyla [s]), ungefähr dreißig Meilen von der Stadt, gesammelt, die Zelle eines frommen Einsiedlers zur selben Zeit von Schaaren von Pilgern besucht, und daß das Fest des Handels und Aberglaubens durch die Vermählungsfeier der Tochter des Statthalters von Tripolis geschmückt werden würde. Abdallah, der Sohn Giafars, eines ruhmgekrönten und heiligen Märtyrers, übernahm mit einem Geschwader von fünfhundert Reitern den frommen und gewinnbringenden Auftrag die Ungläubigen zu berauben. Als er sich der Messe von Abyla näherte, wurde er durch die Nachricht von einem mächtigen Zusammenflusse von Christen und Juden, Griechen und Armeniern, Eingeborenen Syriens und Fremden aus Aegypten bis zur Zahl von zehntausend nebst einer Leibwache von fünftausend Reitern, welche die Person der Braut begleiteten, in Erstaunen gesetzt. Die Saracenen hielten an: „Was mich betrifft," sagte Abdallah, „wage ich nicht umzukehren: unserer Feinde sind viele, unsere Gefahr ist groß, aber unser Lohn ist glänzend und sicher entweder in dieser oder in jener Welt. Möge Jeder nach seiner Neigung vorgehen oder zurückkehren." Kein einziger Muselmann verließ seine Fahne. „Zeige den Weg," sagte er zu seinem christlichen Führer, „und Du wirst sehen, was die Streiter des Propheten vermögen." Sie griffen in fünf Geschwadern an, aber nach dem ersten Vortheile der Ueberraschung wurden sie von der Menge ihrer Feinde umzingelt und fast erdrückt, und ihre tapfere Schaar wurde phantastisch mit einem weißen Flecken auf dem Rücken eines schwarzen Kameeles verglichen [t]). Um die Stunde des Sonnenunterganges, als die Waffen ihren Händen entsanken und sie am Rande der Ewigkeit keuchten, gewahrten sie eine annähernde Staubwolke, hörten sie das willkommene Geschrei Tekbir! [u]) und erblickten bald die Fahne Kaleds, der mit aller Anstrengung seiner Rosse ihnen zu Hülfe eilte. Die Christen wurden durch seinen Angriff geworfen und auf ihrer Flucht bis zum Flusse Tripolis niedergemetzelt. Sie ließen die verschiedenen Reichthümer der Messe zurück; die zum Verkaufe ausgestellten Waaren, das zum Einkaufe mitgebrachte Geld, den glänzenden Schmuck des Vermählungsfestes und die Tochter des Statthalters von Tripolis mit vierzig Frauen ihres Gefolges. Die Früchte, Mundvorräthe, der Hausrath, das Gold, Silbergeschirre, die Juwelen wurden emsig auf die Rücken von Pferden, Eseln, Kameelen geladen, und die frommen Räuber kehrten im Triumphe nach Damaskus zurück. Der Einsiedler lehnte nach einem kurzen und heftigen Wortwechsel mit Kaled die Krone des Märtyrerthumes ab, und man ließ ihn mitten in dem einsamen Schauplatze des Blutes und der Verwüstung am Leben.

Belagerung von Heliopolis und Emesa. A. D. 635.

Syrien [x]), eines jener Länder, die durch die früheste Kultur veredelt worden sind, war dieses Vorzuges nicht unwürdig [y]). Die Wärme des Klimas wird durch die Nähe des Meeres und der Gebirge, durch den Reichthum an Wald und Wasser gemildert; die Erzeugnisse eines fruchtbaren Bodens liefern den Unterhalt und begünstigen die Fortpflanzung von Menschen und Thieren. Vom Zeitalter des David bis zu jenem des Heraklius war das Land mit alten und blühenden Städten bedeckt; die Einwohner waren zahlreich und wohlhabend, und nach der langsamen Verheerung des Despotismus und Aberglaubens, nach den noch frischen Drangsalen des persischen Krieges vermochte Syrien noch immer die räuberischen Stämme der Wüste anzulocken und zu belohnen. Eine Ebene von zehn Tagereisen, von Damaskus nach Aleppo und Antiochia, wird auf der westlichen Seite von dem gewundenen Laufe des Orontes bewässert. Die Gebirge des Libanon und Antilibanon ziehen sich von Norden nach Süden zwischen dem Orontes

s) Dair Abil Kodos. Nach Wegschneidung des letzten Wortes, heilig, entdecke ich das Abila des Lysonias zwischen Damaskus und Heliopolis; der Name (Abil bedeutet einen Weinberg) trifft mit der Lage zusammen, um meine Vermuthung zu rechtfertigen (Reland, Palest. tom. I. p. 317. tom. II. p. 525. 527).

t) Ich bin dreister als Ockley (vol. I. p. 164), der den bildlichen Ausdruck in den Text nicht einzuschalten wagt, obschon er in einer Randnote bemerkt, daß die Araber oft ihre Gleichnisse diesem nützlichen und beliebten Thiere entnehmen. Das Rennthier mag in den Gesängen der Lappländer gleich berühmt sein.

u) Wir hörten das Tekbir; der Araber
Beim Angriff ruft's, wenn lauten Schreis
Er Sieg vom Himmel fordert.

Dieses in den heiligen Kriegen der Araber so furchtbare Wort ist das thätige Zeitwort (führt Ockley in seinem Index an) der zweiten Abwandlung von Kabbara, welches Allah Akbar, Gott ist höchst mächtig, sagen heißt.

x) In der Geographie des Abulfeda ist die Beschreibung seines Vaterlandes Syrien der interessanteste und authentischeste Theil. Sie wurde arabisch und lateinisch im Jahre 1766 zu Leipzig mit den gelehrten Anmerkungen Köhlers und Reiskes herausgegeben sammt einigen Auszügen der Geographie und Naturgeschichte von Ibn Ol Wardii. Unter den neueren Reisewerken ist Pococks Beschreibung des Ostens (von Syrien und Mesopotamien, vol. II. p. 88—209) ein Werk von höherer Gelehrsamkeit und Würde, nur vermengt der Verfasser zu oft, was er gesehen und was er gelesen hat.

y) Das Lob des Dionysius ist gerecht und lebendig. *Καὶ τὴν μὲν* (Syrien) *πολλοί τε καὶ ὄλβιοι ἄνδρες ἔχουσιν* (in Periegesi v. 902. tom. IV. Geograph. Min. Hundson.). An einer anderen Stelle nennt er das Land *πολύπτολιν αἶαν* (v. 898). Er fährt fort:

Πᾶσα δέ τοι λιπαρή τε καὶ εὔβοτος ἔπλετο χώρη
Μῆλά τε φερβέμεναι καὶ δένδρεσι καρπὸν ἀέξειν.
v. 921. 922.

Der poetische Geograph lebte im Zeitalter des Augustus, und seine Beschreibung der Welt wird von dem griechischen Kommentare des Eustathius erläutert, der denselben Dienst dem Homer und Dionysius erwies. Fabricius, Bibl. Graec. l. IV. c. II. tom. III. p. 21 etc.

z) Die Topographie des Libanon und Antilibanon hat der einsichtsvolle und gelehrte Reland vortrefflich beschrieben (Palästina, tom. I. p. 311—326).

und dem Mittelmeere hin, und der Beiname hohl (Cölesyrien) ward dem langen und fruchtbaren Thale gegeben, das in derselben Richtung von den zwei Rücken der schneebedeckten Berge eingeschlossen wird. Unter den Städten, die mit griechischen und orientalischen Namen in der Geographie und Eroberung von Syrien aufgezählt werden, unterscheiden wir Emesa oder Hems, Heliopolis oder Baalbek, jenes die Metropole der Ebene, dieses die Hauptstadt des Thales. Unter den letzten Cäsaren waren sie stark und volkreich; die Thürme glänzten von fern, ein weiter Raum war mit öffentlichen und Privatgebäuden bedeckt, und die Bürger zeichneten sich durch ihren Muth oder wenigstens Stolz, durch ihre Reichthümer oder wenigstens Ueppigkeit aus. In den Tagen des Heidenthumes war sowohl Emesa als Heliopolis der Verehrung des Baals oder der Sonne ergeben; aber im Verfalle ihres Aberglaubens und Glanzes bemerkt man eine sonderbare Verschiedenheit des Glückes. Keine Spur ist von dem Tempel von Emesa übrig, der in der Sprache der Dichter die Gipfel des Libanon erreichte [a]), während die den Schriftstellern des Alterthumes unsichtbaren Ruinen von Baalbek die Neugierde und das Erstaunen des europäischen Reisenden wecken [b]). Das Maß des Tempels beträgt zweihundert Fuß in der Länge und hundert in der Breite: die Vorderseite ist mit einem doppelten Portikus von acht Säulen geschmückt, vierzehn kann man auf jeder Seite zählen, und jede Säule ist fünfundvierzig Fuß hoch und besteht aus drei massiven Blöcken Stein oder Marmor. Die Verhältnisse und Verzierungen der korinthischen Ordnung drücken die Architektur der Griechen aus; da jedoch Baalbek nie der Sitz eines Monarchen gewesen ist, so vermögen wir nicht zu erklären, wie die Ausgabe für so prachtvolle Gebäude durch die Freigebigkeit von Privatpersonen oder der Stadt aufgebracht worden sein konnte [c]). Von der Eroberung von Damaskus drangen die Saracenen nach Heliopolis und Emesa vor, aber ich vermeide die Wiederholung der Ausfälle und Kämpfe, die bereits in einem so großen Maßstabe beschrieben worden sind. Bei Fortsetzung des Krieges war ihre Politik nicht minder wirksam als ihr Schwert. Durch kurze und besondere Waffenstillstände lösten sie die Einheit des Feindes auf, gewöhnten sie die Syrer ihre Freundschaft mit ihrer Feindschaft zu vergleichen, machten sie mit der Idee ihrer Sprache, Sitten und Religion vertraut und erschöpften durch heimlichen Ankauf die Magazine und Waffenhäuser der Städte, zu deren Belagerung sie zurückkehrten. Sie erhöhten das Lösegeld der reicheren oder hartnäckigeren Städte; Chalcis allein wurde mit fünftausend Unzen Gold, fünftausend Unzen Silber, zweitausend seidenen Gewändern und so viel Feigen und Oliven beschatzt, als fünftausend Esel fortschleppen konnten. Aber die Bedingungen des Waffenstillstandes oder der Kapitulation wurden treulich gehalten; und der Stellvertreter des Kalifen, welcher versprochen hatte das übergebene Baalbek nicht zu betreten, blieb ruhig und unbeweglich in seinem Zelte, bis die streitenden Parteien die Dazwischenkunft eines fremden Gebieters einluden. Die Eroberung der Ebene und des Thales von Syrien wurde in weniger als zwei Jahren vollendet. Dennoch tadelte der Beherrscher der Gläubigen die Langsamkeit ihrer Fortschritte, und die Saracenen forderten, ihren Fehler mit Thränen der Wuth und Reue beweinend, ihre Anführer laut auf sie vorwärts in die Schlachten des Herrn zu führen. In einem neuerlichen Kampfe unter den Mauern von Emesa hörte man einen arabischen Jüngling, den Vetter Kaleds, laut ausrufen: „Mir däucht, ich sehe die schwarzäugigen Jungfrauen auf mich niederblicken; wenn eine einzige von ihnen auf dieser Welt erschiene, würde die ganze Welt aus Liebe zu ihr sterben. Und ich sehe in der Hand der Einen ein Tuch von grüner Seide und in der anderen einen Helm von künstlichem Edelgestein und sie winkt mir und ruft: „Komm schnell, denn ich liebe dich." Mit diesen Worten stürzte er sich auf die Christen und verbreitete den Tod in ihren Reihen, bis er endlich von dem Befehlshaber von Hems bemerkt und mit einem Wurfspieße erschossen wurde.

Schlacht am Yermuk. A. D. 636. November.

Die Saracenen waren genöthigt ihre ganze Macht der Tapferkeit und des Enthusiasmus gegen die Streitkräfte des Kaisers aufzubieten, der aus wiederholten Verlusten entnommen hatte, daß die Räuber der Wüste eine regelmäßige und bleibende Eroberung unternommen hätten und nahe daran wären sie zu vollenden. Aus den Provinzen von Europa und Asien wurden achtzigtausend Soldaten zu Meer und Land nach Antiochia und Cäsarea gesendet: die leichten Truppen des Heeres bestanden aus sechzigtausend christlichen Arabern vom Stamme Gassan. Unter der Fahne Jabalahs, des Letzten ihrer Fürsten, bildeten sie die Vorhut, denn es war die Maxime des Christen, daß der Diamant am Besten tauge einen Diamant zu schneiden. Heraklius entzog seine Person den Gefahren des Feldes: aber Zuversicht oder vielleicht Kleinmuth ließ ihn den gemessenen Befehl ertheilen, daß das Schicksal der Provinz durch eine einzige Schlacht entschieden werden solle. Die Syrer hingen der Fahne Roms und des Kreuzes an; aber Edle, Bürger, Bauern wurden durch die Ungerechtigkeit und Grausamkeit einer zügellosen Schaar erbittert, welche sie als Unterthanen unterdrückte und als Fremde und Unangehörige verachtete [d]). Das Gerücht von diesen gewaltigen Rüstungen gelangte in das Lager der Saracenen vor Emesa; die Häuptlinge, obschon zum Kampfe entschlossen, beriefen einen Kriegsrath; der Glaube Abu Obeidahs würde

a) —— Emesae fastigia celsa renident.
Nam diffusa solo latus explicat; ac subit auras
Turribus in coelum nitentibus; incola claris
Cor studiis acuit . . . .
Denique flammicomo devoti pectora soli
Vitam agitant. Libanus frondosa cacumina turget.
Et tamen his certant celsi fastigia templi.

Diese Verse der lateinischen Uebersetzung des Rufus Avienus fehlen im griechischen Originale des Dionysius; und da sie auch von Eustathius nicht bemerkt werden, so muß ich mit Fabricius (Biblioth. Latin. tom. III. p. 153. Ausgabe Ernestis) und gegen Salmasius (ad Vopiscum, p. 366. 367. in der Kaisergeschichte) sie vielmehr der Phantasie des Avienus als seinen Handschriften zuschreiben.

b) Ich bin viel besser mit Maundrells kleinem Oktavbande (Journey, p. 134—139) zufrieden als mit dem prachtvollen Foliobande des Dr. Pocock (Description of the East, vol. II. p. 106—113): aber jede frühere Nachricht wird durch die prächtigen Beschreibungen und Zeichnungen der Herren Dawkins und Wood verdunkelt, welche die Ruinen von Palmyra und Baalbek nach England versetzt haben.

c) Die Orientalen erklären das Wunder durch ein niefehlendes Mittel. Die Gebäude von Baalbek wurden von den Händen der Elfen oder Genien erbaut (Hist. de Timour Bec, tom. III. l. V. c. 23. p. 311. 312. Voyage d'Otter, tom. I. p. 83). Mit geringerer Albernheit aber gleicher Unwissenheit schreiben sie Abulfeda und Ibn Chaukel den Sabäern oder Aditen zu. Non sunt in omni Syria aedificia magnificentiora his (Tabula Syriae, p. 108).

d) Ich habe irgendwo im Tacitus oder Grotius gelesen: Subjectos habuit tanquam suos, viles tanquam alienos. Einige griechische Offiziere schändeten das Weib und ermordeten das Kind ihres syrischen Wirthes, und Manuel lächelte über seine unehrerbietige Klage.

auf demselben Flecke die Krone des Märtyrerthumes erwartet haben: der kluge Kaled aber rieth zu einem ehrenvollen Rückzuge nach den Grenzen von Palästina und Arabien, wo sie die Hülfe ihrer Vaterlandsgenossen und den Angriff der Ungläubigen abwarten könnten. Ein schneller Bote kehrte bald vom Throne zu Medina mit dem Segen Omars und Alis, mit den Gebeten der Wittwe des Propheten und einer Verstärkung von achttausend Muselmännern zurück. Auf ihrem Wege rollten sie eine Heeresabtheilung der Griechen auf, und als sie sich zu Yermuk mit dem Lager ihrer Brüder vereinigten, fanden sie die angenehme Nachricht vor, daß Kaled die christlichen Araber des Stammes Gassan bereits angegriffen und zerstreut habe. In der Nähe von Bosra ergießen sich die Quellen des Berges Hermon in einem Gießbache in die Ebene der Dekapolis oder der zehn Städte, und der Hieromax, ein Name, der nachher in Yermuk verunstaltet wurde, verliert sich nach einem kurzen Laufe in den See Tiberias [e]). Die Ufer dieses geringfügigen Flusses wurden durch einen langen und blutigen Kampf berühmt. Bei dieser Veranlassung gab die öffentliche Stimme und die Bescheidenheit Abu Obeidahs dem Verdienstvollsten aller Muselmänner den Oberbefehl zurück. Kaled stellte sich vor der Fronte, sein Amtsgenosse im Rücken auf, damit die Unordnung der Flüchtlinge durch seine ehrwürdige Persönlichkeit und durch den Anblick der gelben Fahne, welche Mohamed vor den Mauern von Chaibar entfaltet hatte, aufgehalten würde. In der letzten Linie befand sich Derars Schwester, eine jener Araberinnen, die sich dem heiligen Kriege angeschlossen hatten, den Bogen und die Lanze zu handhaben gewohnt waren und in einem Augenblicke der Gefangenschaft ihre Keuschheit und Religion gegen die unbeschnittenen Nothzüchtiger vertheidigt hatten [f]). Die Ermahnung des Feldherrn war kurz und eindringlich: „Vor Euch ist das Paradies, hinter Euch der Teufel und das höllische Feuer.“ So gewichtig war indessen der Anstoß der römischen Reiterei, daß der rechte Flügel der Araber durchbrochen und von dem Hauptheere getrennt wurde. Dreimal zogen sie sich in Unordnung zurück und dreimal wurden sie durch die Vorwürfe und Schläge der Weiber zum Angriffe vorgetrieben. In den Zwischenräumen des Gefechtes besuchte Abu Obeidah die Zelte seiner Brüder, verlängerte ihre Ruhe, indem er zugleich die Gebete von zwei verschiedenen Stunden sprach, verband eigenhändig ihre Wunden und gab ihnen die tröstende Versicherung, daß die Ungläubigen ihre Leiden theilten, ohne an ihrem Lohne Theil zu haben. Viertausenddreißig Muselmänner wurden auf dem Schlachtfelde begraben, und die Geschicklichkeit der armenischen Bogenschützen hatte siebenhundert in den Stand gesetzt sich zu rühmen bei ihren verdienstlichen Anstrengungen ein Auge verloren zu haben. Die Veteranen des syrischen Heeres gestanden, daß es der härteste und zweifelhafteste aller Schlachttage gewesen, die sie noch gesehen. Aber er war auch der entscheidendste: mehrere tausend Griechen und Syrer fielen durch das Schwert der Araber, Viele wurden nach der Schlacht in den Wäldern und Gebirgen niedergemetzelt, Viele ertranken in den Fluthen des Yermuk, weil sie die Furth verfehlten, und wie sehr auch der Verlust vergrößert worden sein mag [g]), bekennen doch und beweinen die christlichen Schriftsteller die blutige Strafe ihrer Sünden [h]). Der römische Feldherr Manuel wurde entweder zu Damaskus getödtet oder hatte Zuflucht in dem Kloster des Berges Sinai gesucht. Als Verbannter vom byzantinischen Hofe trauerte Jabalah um die Sitten und um den unseligen Vorzug, den er der Sache der Christen gegeben hatte [i]). Er hatte sich einst zum Bekenntnisse des Islam geneigt; aber bei einer Wallfahrt nach Mekka hatte sich Jabalah reizen lassen einen seiner Brüder zu verwunden und war vor der strengen und gleichmäßigen Gerechtigkeit des Kalifen geflohen. Die siegreichen Saracenen pflegten zu Damaskus einen Monat der Freude und Ruhe; die Beute wurde von Abu Obeidahs Klugheit getheilt, der einen gleichen Antheil dem Krieger und seinem Pferde zusprach und einen doppelten für die edlen Renner von arabischer Zucht vorbehielt.

Eroberung von Jerusalem. A. D. 637.

Nach der Schlacht von Yermuk erschien die römische Armee nicht länger im Felde, und die Saracenen konnten unter den syrischen Städten mit Sicherheit die wählen, welche das Ziel ihres Angriffes sein sollte. Sie fragten bei dem Kalifen an, ob sie auf Cäsarea oder Jerusalem marschiren sollten, und der Rath Alis entschied die unmittelbare Belagerung des Letzteren. Für ein profanes Auge war Jerusalem die erste oder zweite Hauptstadt von Palästina; aber nach Mekka und Medina wurde es von den frommen Muselmännern als der Tempel des heiligen Landes, der durch die Offenbarung Moses', Jesus' und Mohameds geweiht worden, verehrt und besucht. Der Sohn Abu Sophians wurde mit fünftausend Arabern entsendet, um den ersten Versuch einer Ueberrumpelung oder eines Vertrages zu wagen; am eilften Tage aber wurde die Stadt von der ganzen Macht Obeidahs eingeschlossen. Er ließ die Befehlshaber und das Volk von Aelia [k]) auf die gewohnte Weise auffordern. „Heil

e) S. Reland, Palest. tom. I. p. 272. 283. tom. II. p. 773. 775. Dieser gelehrte Professor war der Aufgabe das heilige Land zu beschreiben vollkommen gewachsen, denn er war mit der griechischen und lateinischen, der hebräischen und arabischen Literatur gleich vertraut. Der Yermuk oder Hieromax wird von Cellar (Geogr. Antiq. tom. II. p. 392) und d'Anville (Geogr. Ancienne, tom. II. p. 185) erwähnt. Die Araber, ja selbst Abulfeda, scheinen den Schauplatz ihres Sieges nicht zu kennen.

f) Diese Frau war vom Stamme der Hamyariten, die ihre Herkunft von den alten Amalekiten herleiteten. Ihre Frauen waren gewohnt zu reiten und zu fechten wie die Amazonen der alten Zeit (Ockley, vol. I. p. 67).

g) Wir tödteten ihrer, berichtet Abu Obeidah an den Kalifen, 150,000 und nahmen 40,000 gefangen (Ockley, vol. I. p. 241). Da ich weder an seiner Wahrhaftigkeit zweifeln noch dieser Angabe glauben kann, muß ich vermuthen, daß die arabischen Schriftsteller sich der Gewohnheit überließen für ihre Helden Reden und Briefe zu verfassen.

h) Nachdem Theophanes (Chronogr. p. 276) die Sünden der Christen beklagt hat, fügt er hinzu: *ἀνέστη ὁ ἐρημικὸς Ἀμαλὴκ τύπτων ἡμᾶς τὸν λαὸν τοῦ Χριστοῦ, καὶ γίνεται πρώτη φορὰ πτῶσις τοῦ Ῥωμαϊκοῦ στρατοῦ ἡ κατὰ τὸ Γαβιθὰν λέγω* (meint er Aiznadin?) *καὶ Ἱερμοῦχαν καὶ τὴν ἄθεσμον αἱματοχυσίαν.* Sein Bericht ist kurz und dunkel, aber er klagt über die Anzahl des Feindes, den widrigen Wind und die Staubwolken: *μὴ δυνηθέντες* (die Römer) *ἀντιπροσωπῆσαι ἐχθροῖς διὰ τὸν κονιορτὸν ἡττῶνται, καὶ ἑαυτοὺς βάλλοντες εἰς τὰς στενόδους τοῦ Ἱερμοχθοῦ ποταμοῦ ἐκεῖ ἀπώλοντο ἄρδην* (Chronogr. p. 280).

i) S. Abulfeda (Annal. Moslem. p. 70. 71), welcher die poetische Klage des Jabalah selbst und einige Lobverse eines arabischen Dichters, dem das Oberhaupt des Stammes Gassan von Konstantinopel ein Geschenk von 500 Goldstücken durch die Hände des Gesandten Omars schickte.

k) Von den Namen der Stadt hatte der profane über den heiligen gesiegt. Jerusalem war den frommen Christen bekannt (Eusebius, de Martyr. Palaest. c. XI.), aber die gesetzliche und gewöhnliche Benennung Aelia (die Kolonie des Aelius Hadrianus) ging von den Römern auf die Araber über (Reland, Palest. tom. I. p. 207. tom. II. p. 835. d'Herbelot, Bibl. Orient. Cods, p. 269. Ilia, p. 420). Der Beiname Al Kods, die heilige, wird als Eigenname von Jerusalem gebraucht.

und Glück Denjenigen, die auf dem rechten Wege wandeln! Wir verlangen von Euch zu bezeugen, daß es nur einen Gott giebt und daß Mohamed sein Apostel ist. Wenn Ihr Euch weigert, so williget ein Tribut zu zahlen und uns künftig unterthan zu sein. Sonst werde ich Männer gegen Euch bringen, die den Tod mehr lieben als Ihr das Weintrinken und Schweinefleischessen. Und ich werde nicht eher von dannen ziehen, bis ich, so es Gott gefällt, Diejenigen, die für Euch fechten, vernichtet und Eure Kinder zu Sklaven gemacht habe." Aber die Stadt wurde auf jeder Seite von steilen Höhen und tiefen Thälern vertheidigt; seit dem Einfalle in Syrien waren die Mauern und Thürme sorgfältig ausgebessert worden; die Tapfersten der Flüchtlinge von Yermuk hatten sich in den nächsten Zufluchtsort geworfen, und bei Vertheidigung des Grabes Christi mochten Eingeborene und Fremde einige Funken des Enthusiasmus fühlen, der in den Herzen der Muselmänner glühte. Die Belagerung von Jerusalem dauerte vier Monate, kein Tag verging ohne ein Gefecht des Ausfalles oder Sturmes, die kriegerischen Maschinen der Wälle waren unaufhörlich thätig, und noch peinlicher und verheerender wirkte auf die Araber die Strenge des Winters. Die Christen wichen endlich der Beharrlichkeit der Belagerer. Der Patriarch Sophronius erschien auf den Wällen und verlangte durch die Stimme eines Dolmetschers eine Unterredung. Nach einem eitlen Versuche den Stellvertreter des Kalifen von dem gottlosen Unternehmen abzurathen, schlug er im Namen des Volkes eine billige Kapitulation vor mit der außerordentlichen Klausel jedoch, daß die Bürgschaftsartikel durch die Obmacht und Anwesenheit des Kalifen selbst genehmigt werden sollten. Die Frage wurde im Rathe von Medina erörtert; die Heiligkeit des Ortes und der Rath Alis bestimmten den Kalifen dem Wunsche seiner Soldaten und Feinde zu willfahren, und die Einfachheit seiner Reise ist ruhmreicher als der königliche Prunk der Eitelkeit und Unterdrückung. Der Eroberer von Persien und Syrien ritt auf einem rothen Kameele, welches außer seiner Person einen Sack mit Korn, einen Sack mit Datteln und einen ledernen Schlauch mit Wasser trug. Wo er anhielt, wurde seine Begleitung ohne Unterschied eingeladen seine geringe Kost zu theilen, und das Mahl durch die Gebete und Ermahnungen des Beherrschers der Gläubigen geheiligt [l]). Er übte bei diesem Feldzuge oder vielmehr Wallfahrt seine Macht durch Handhabung der Gerechtigkeit aus, stellte die zügellose Vielweiberei der Araber ab, befreite die Zinspflichtigen von Erpressung und Grausamkeit und züchtigte die Ueppigkeit der Saracenen, indem er sie ihrer reichen Seidengewänder beraubte und sie vor ihrem Antlitze in Koth wälzte. Als der Kalif Jerusalems ansichtig wurde, rief er mit lauter Stimme: „Gott ist siegreich! O Herr, verleihe uns eine leichte Eroberung!" Hierauf schlug er sein grobhärenes Zelt auf und setzte sich auf den Erdboden. Nach Unterzeichnung der Kapitulation ritt er ohne Furcht oder Vorsichtsmaßregeln in die Stadt und besprach sich mit dem Patriarchen über ihre religiösen Alterthümer [m]). Sophronius beugte sich vor seinem neuen Gebieter und murmelte heimlich mit Daniels Worten: „Die Abscheulichkeit der Verwüstung ist an der geheiligten Stätte" [n]). Zur Stunde des Gebetes standen sie miteinander in der Auferstehungskirche; aber der Kalif weigerte sich seine Andacht zu verrichten und begnügte sich auf den Stufen der Kirche Konstantins zu beten. Dem Patriarchen eröffnete er seinen klugen und ehrenvollen Beweggrund. „Wenn ich Deiner Bitte nachgegeben hätte," sagte Omar, „würden die Muselmänner der künftigen Zeit unter dem Vorwande mein Beispiel nachzuahmen den Vertrag gebrochen haben." Auf seinen Befehl wurde der Grund, wo Salomons Tempel gestanden, für den Bau einer Moschee in Bereitschaft gesetzt [o]), und er ordnete während einem zehntägigen Aufenthalte den gegenwärtigen und künftigen Zustand seiner syrischen Eroberungen. Medina konnte eifersüchtig gewesen sein, daß sich der Kalif durch die Heiligkeit Jerusalems oder die Schönheit von Damaskus würde fesseln lassen; die Besorgnisse der Stadt wurden jedoch durch seine schnelle und freiwillige Rückkehr zu dem Grabe des Apostels gehoben [p]).

Von Aleppo und Antiochia. A. D. 638.

Um zu vollenden, was noch vom syrischen Kriege übrig blieb, hatte der Kalif zwei besondere Heere gebildet; eine auserlesene Abtheilung unter Amru und Yezid blieb im Lager von Palästina, während die grössere Truppenmasse unter den Fahnen Abu Obeidahs und Kaleds gegen Antiochia und Aleppo zog. Die letztere dieser Städte, das Beröa der Griechen, war noch nicht als die Hauptstadt einer Provinz oder eines Königreiches berühmt, und die Einwohner erhielten durch zeitige Unterwerfung und Vorschützung ihrer Armuth ein mäßiges Lösegeld für ihr Leben und ihre Religion gewährt. Aber das Schloß von Aleppo [q]), gesondert von der Stadt, stand auf einem hohen künstlichen Hügel; die Seiten waren steil behauen und an den Ecken mit Quadersteinen versehen, und der breite Graben konnte aus den benachbarten Quellen mit Wasser angefüllt werden. Nach einem Verluste von dreitausend Mann war die Besatzung noch immer der Vertheidigung gewachsen, und Yukina, ihr tapferer Erbhäuptling, hatte seinen Bruder, einen

l) Diese seltsame Reise und das Geräth Omars wird (außer Ockley, vol. I. p. 250) von Murtadi (Merveilles de l'Egypte, p. 200—202) beschrieben.

m) Die Araber rühmen sich einer alten Prophezeihung, die zu Jerusalem bewahrt wurde und Namen, Religion und Person Omars, des künftigen Eroberers, beschrieb. Durch solche Künste sollen die Juden den Uebermuth ihrer fremden Beherrscher Cyrus und Alexander gemildert haben (Josephus, Antiq. Iud. l. XI. c. 1. 8. p. 547. 579 bis 582).

n) Τὸ βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως τὸ ῥηθὲν διὰ Δανιὴλ τοῦ προφήτου ἑστὼς ἐν τόπῳ ἁγίῳ. Theophanes, Chronogr. p. 281. Diese Weissagung, die bereits für Antiochus und die Römer gedient hatte, wurde durch die Weisheit des Sophronius, eines der tiefsten Theologen in Bezug auf den monotheletischen Streit, auf diese Veranlassung angewendet.

o) Nach der genauen Messung d'Anvilles (Dissert. sur l'ancienne Jerusalem, p. 42—54) bedeckt die Moschee Omars, die von den nachfolgenden Kalifen erweitert und verschönert wurde, den Grund des alten Tempels (παλαιὸν τοῦ μεγάλου ναοῦ δάπεδον sagt Phokas), eine Länge von 215, eine Breite von 172 Toisen. Der nubische Geograph erklärt, daß dieser Prachtbau an Größe und Schönheit nur der großen Moschee von Kordova (p. 113) nachstand, deren gegenwärtigen Zustand Swinburne (Travels into Spain, p. 296—302) so schön beschrieben hat.

p) Unter den vielen arabischen Tarikhen oder Chroniken von Jerusalem (d'Herbelot, p. 867) hat Ockley eine unter den Pocockschen Handschriften von Oxford gefunden (vol. I. p. 257), die er gebraucht hat, um die mangelhafte Darstellung des Al Wakidi zu ergänzen.

q) Der persische Geschichtschreiber Timurs (tom. III. l. V. c. 21 p. 300) beschreibt das Schloß von Aleppo als auf einem Felsen von hundert Ellen Höhe liegend, ein Beweis, sagt der französische Uebersetzer, daß er den Platz nie gesehen hat. Es liegt nun in der Mitte der Stadt, ist nicht fest, hat nur ein einziges Thor, der Umfang beträgt 500 bis 600 Schritte, und der Graben ist halb mit stehendem Wasser angefüllt (Voyages de Tavernier, tom. I. p. 149. Pocock, vol. II. P. I. p. 150). Die Festungen des Orientes erscheinen den Blicken eines Europäers verächtlich.

frommen Mönch, ermordet, weil er es gewagt hatte das Wort Frieden auszusprechen. Während einer vier- bis fünfmonatlichen Belagerung, der schwierigsten des syrischen Krieges, wurde eine große Anzahl von Saracenen getödtet oder verwundet: ihr Wegzug bis auf eine Meile vermochte die Wachsamkeit Yukinas nicht zu erschlaffen, auch ließen sich die Christen nicht durch die Hinrichtung von dreihundert Gefangenen schrecken, die vor den Mauern des Schlosses enthauptet wurden. Das Schweigen und dann die Klagen Abu Obeidahs setzten endlich den Kalifen in Kenntniß, daß ihre Hoffnung und Geduld am Fuße dieser uneinnehmbaren Feste erschöpft wären. „Ich bin durch die Verschiedenheit Eures Erfolges vielfach betroffen," erwiederte Omar, „aber ich schärfe Euch ein die Belagerung des Schlosses auf keine Weise aufzuheben. Euer Rückzug würde den Ruhm unserer Waffen vermindern und die Ungläubigen ermuntern von allen Seiten über Euch herzufallen. Bleibet vor Aleppo, bis Gott den Ausgang entschieden hat, und fouragirt mit Euren Pferden rings in der umliegenden Gegend." Die Ermahnung des Beherrschers der Gläubigen erhielt durch eine Entsendung von Freiwilligen aus allen arabischen Stämmen Nachdruck, welche im Lager auf Pferden und Kameelen eintrafen. Unter diesen befand sich auch Dames, von knechtischer Herkunft aber riesenhaftem Wuchse und unerschrockener Entschlossenheit. Am siebenundvierzigsten Tage schlug er vor mit nur dreißig Gefährten einen Versuch auf das Schloß zu wagen. Die Erfahrung und das Zeugniß Kaleds unterstützten sein Anerbieten, und Abu Obeidah ermahnte seine Brüder die niedrige Herkunft des Dames nicht zu verachten, denn er selbst würde, wenn er die öffentliche Fürsorge verlassen dürfte, freudig unter dem Banner des Sklaven dienen. Sein Plan wurde durch einen verstellten Rückzug gedeckt, und die Saracenen schlugen ihr Lager ungefähr eine Stunde von Aleppo auf. Die dreißig Abenteurer lagen am Fuße des Berges im Hinterhalte, und die Nachforschungen des Dames hatten endlich einen günstigen Erfolg, obschon er durch die Unwissenheit seiner griechischen Gefangenen erzürnt wurde. „Gottes Fluch über diese Hunde," sagte der ungebildete Araber, „was für eine abscheuliche barbarische Sprache sie reden!" Um die finsterste Stunde der Nacht bestieg er die zugänglichste Höhe, die er früher sorgfältig erkundet hatte, einen Platz, wo die Steine entweder minder ganz oder die Neigung minder senkrecht oder die Wache minder aufmerksam war. Sieben der stärksten Saracenen stiegen einer auf des Anderen Schultern, und das Gewicht der Säule wurde von dem breiten und sehnigen Rücken des riesigen Sklaven getragen. Die Vordersten bei diesem mühsamen Aufsteigen konnten den untersten Theil der Zinne erfassen und erklettern; sie erdolchten in der Stille die Schildwachen und warfen sie hinunter, und die dreißig Brüder wurden unter dem frommen Ausrufe: „O Apostel Gottes, hilf und befreie uns!" nacheinander bei den langen Falten ihrer Turbane empor gezogen. Kühnen aber vorsichtigen Trittes erforschte Dames den Pallast des Befehlshabers, der in einem lärmenden Gelage das Fest seiner Befreiung feierte. Von da kehrte er zu seinen Gefährten zurück und griff die Innseite des Einganges der Festung an. Sie überwältigten die Wache, entriegelten das Thor, ließen die Zugbrücke nieder und vertheidigten den engen Paß, bis die Ankunft Kaleds mit Tagesanbruch sie von ihrer Gefahr befreite und die Eroberung sicherte. Yukina, ein furchtbarer Feind, wurde ein thätiger und eifriger Proselyt, und der Feldherr der Saracenen bekundete seine Achtung vor dem Dienste des geringen Sklaven, indem er mit dem Heere zu Aleppo blieb, bis Dames von seinen Wunden geheilt war. Die Hauptstadt von Syrien war noch immer durch das Schloß Aasaz und die eiserne Brücke über den Orontes vertheidigt. Nach dem Verluste dieses wichtigen Postens und der Niederlage des letzten der römischen Heere zitterte das üppige Antiochia und gehorchte [r]). Seine Rettung wurde mit dreihunderttausend Goldstücken erkauft, aber der Thron der Nachfolger Alexanders, der Sitz der römischen Regierung im Osten, von Cäsar mit den Titeln „frei, heilig und unverletzlich" geschmückt, unter dem Joche der Kalifen zu dem untergeordneten Range einer Provinzialstadt herabgewürdigt [s]).

Flucht des Heraklius. J. D. 638.

Im Leben des Heraklius ist der Ruhm des persischen Krieges auf beiden Seiten durch die Schmach und Schwäche seiner früheren und späteren Tage bewölkt. Als die Nachfolger Mohameds das Schwert des Krieges und der Religion aus der Scheide zogen, wurde er über die grenzenlose Aussicht auf Mühe und Gefahr bestürzt; von Natur aus träge konnte das schwache und kalte Alter des Kaisers zu keiner zweiten Anstrengung entflammt werden. Schamgefühl und das Andringen der Syrer verzögerten seine schleunige Entfernung vom Schauplatze des Krieges: allein der Held war nicht mehr, und der Verlust von Damaskus und Jerusalem, die blutigen Felder von Aiznadin und Yermuk müssen in einem gewissen Grade der Abwesenheit oder dem Mißbenehmen des Souverains zugeschrieben werden. Statt das Grab Christi zu vertheidigen, verwickelte er Kirche und Staat in einen metaphysischen Streit über die Einheit seines Willens, und während Heraklius die Sprößlinge seiner zweiten Ehe krönte, ließ er sich zahm den werthvollsten Theil ihres Erbtheiles rauben. In der Kathedrale von Antiochia, in Gegenwart der Bischöfe und am Fuße des Kreuzes beweinte er die Sünden des Fürsten und Volkes; aber sein Geständniß belehrte die Welt, daß es vergeblich, ja vielleicht ruchlos sei dem Gerichte Gottes zu widerstehen. Die Saracenen waren in der That unbesiegbar, weil sie es in der Meinung waren, und der Abfall Yukinas, seine verstellte Reue und wiederholte Treulosigkeit mochten den Argwohn des Kaisers rechtfertigen, daß er von Verräthern und Abtrünnigen umgeben sei, die sich verschworen hätten seine Person und ihr Vaterland an die Feinde Christi zu verrathen. In der

r) Das Datum der Besatzung von Antiochia ist von einiger Wichtigkeit. Indem wir die Jahre der Welt in der Chronographie des Theophanes mit den Jahren der Hegira in der Geschichte des Elmacin vergleichen, finden wir, daß es zwischen dem 23. Januar und 1. September des Jahres Christi 638 eingenommen wurde (Pagi, Critica, in Baron. Annal. tom. II. p. 812. 813). Al Wakidi (Ockley, vol. I. p. 314) verlegt dieses Ereigniß auf Dienstag den 21. August; eine fehlerhafte Angabe: denn da Ostern dieses Jahres auf den 5. April fiel, muß der 21. August ein Freitag gewesen sein. S. die Tafeln de l'Art de Vérifier les Dates.

s) Sein gnadenreiches Edikt, welches die dankbare Stadt vermochte den pharsalischen Sieg als Anfang einer immerwährenden Zeitrechnung zu nehmen, wird gegeben ἐν Ἀντιοχείᾳ τῇ μητροπόλει, ἱερᾷ καὶ ἀσύλῳ καὶ αὐτονόμῳ καὶ ἀρχούσῃ καὶ προκαθημένῃ τῆς ἀνατολῆς. Johann Malala in Chron. p. 91. Ausgabe Venedig. Wir müssen seine authentische Nachricht über einheimische Thatsachen von seiner groben Unkenntniß der allgemeinen Geschichte unterscheiden.

Stunde des Unglückes wurde sein Aberglaube durch Vorzeichen und durch den Traum einer fallenden Krone beunruhigt, und nachdem er Syrien ein ewiges Lebewohl geboten hatte, schiffte er sich mit wenigen Begleitern ein und zählte dadurch seine Unterthanen vom Eide der Treue los[t]). Sein ältester Sohn Konstantin stand mit vierzigtausend Mann zu Cäsarea, dem Sitze der Regierung der drei Provinzen von Palästina. Aber sein Privatinteresse rief ihn an den byzantinischen Hof zurück, und nach der Flucht des Vaters fühlte er sich dem Kampfe gegen die vereinte Macht des Kalifen nicht gewachsen. Seine Vorhut wurde dreist von dreihundert Arabern und tausend schwarzen Sklaven angegriffen, welche im tiefen Winter die schneebedeckten Gebirge des Libanon überstiegen hatten, und denen Kaled selbst mit seinen siegreichen Geschwadern schleunig nachfolgte. Von Norden und Süden rückten die Truppen von Antiochia und Jerusalem längs der Meeresküste vor, bis sich ihre Fahnen unter den Mauern der phönicischen Städte vereinigten: Tripolis und Tyrus wurden verrathen, und eine Flotte von funfzig Transportschiffen, welche ohne Arg in die nun feindlichen Häfen einlief, brachte dem Lager der Saracenen eine wohlzeitige Zufuhr an Lebensmitteln und Waffen. Ihre Anstrengungen wurden durch die unerwartete Uebergabe von Cäsarea beendigt; der römische Fürst hatte sich in der Nacht eingeschifft[u]), und die wehrlosen Bürger erflehten ihre Begnadigung mit dem Anerbieten von zweimalhunderttausend Goldstücken. Der Ueberrest der Provinz, Ramlah, Ptolemais oder Akre, Sichem oder Neapolis, Gaza, Askalon, Berytus, Sidon, Gabala, Laodicea, Hierapolis, Apamea wagten es nicht länger sich dem Willen der Sieger zu widersetzen, und Syrien beugte sich unter das Scepter der Kalifen, siebenhundert Jahre, nachdem Pompejus den Letzten der macedonischen Könige der Herrschaft beraubt hatte[x]).

Ende des syrischen Krieges.

Die Eroberer von Syrien. A. D. 633—639.

Die Belagerungen und Schlachten von sechs Feldzügen hatten viele tausend Mohamedaner hinweggerafft. Sie starben mit dem Ruhme und der Freudigkeit von Märtyrern, und die Einfalt ihres Glaubens läßt sich in den Worten eines arabischen Jünglings ausdrücken, welcher, als er seine Mutter und Schwester zum letzten Male umarmte, sagte: „Es sind nicht die Wonnen Syriens, nicht die vergänglichen Freuden dieser Welt, welche mich antreiben mein Leben der Sache der Religion zu weihen. Ich suche die Gunst Gottes und seines Apostels, denn ich habe von einem der Gefährten des Propheten gehört, daß die Geister der Märtyrer in den Kröpfen grüner Vögel*) wohnen werden, welche von den Früchten des Paradieses essen und aus seinen Strömen trinken. Lebt wohl, wir werden uns wieder unter den Hainen und Brunnen sehen, die Gott für seine Auserwählten bestimmt hat." Die gefangenen Gläubigen hatten eine leidende und schwierigere Entschlossenheit zu üben, und ein Vetter Mohameds wird gepriesen, weil er nach dreitägigem Hungern den Wein und das Schweinefleisch verschmähte, die einzige Nahrung, welche ihm die Bosheit der Ungläubigen gewährte. Die Schwäche einiger nicht so festen Brüder erbitterte den unversöhnlichen Geist des Fanatismus, und der Vater Amers beklagte in Schmerzensausdrücken die Abtrünnigkeit und Verdammniß eines Sohnes, welcher den Verheißungen Gottes und der Fürbitte des Apostels entsagt hatte, um mit Priestern und Diakonen die untersten Schlünde der Hölle zu bewohnen. Die glücklicheren Araber, welche den Krieg überlebten und im Glauben beharrten, wurden durch ihren enthaltsamen Anführer von dem Mißbrauche des Glückes abgebracht. Nach dreitägiger Erfrischung entfernte Abu Obeidah seine Truppen aus der verderblichen Ansteckung der Ueppigkeit von Antiochia und versicherte den Kalifen, daß ihre Religion und Tugend nur durch die harte Zucht der Armuth und Beschwerlichkeiten bewahrt werden könne. Aber die Tugend Omars, wie strenge auch gegen sich selbst, war gütig und freigebig gegen seine Brüder. Nach einem gerechten Zolle des Lobes und Dankes entfiel ihm eine Zähre des Mitleides; er setzte sich auf den Boden und schrieb eine Antwort, in welcher er die Strenge seines Stellvertreters milde tadelte: „Gott," sagte der Beherrscher der Gläubigen, „hat den Genuß der Annehmlichkeiten dieser Erde treuen Gläubigen und solchen, die gute Werke verrichtet haben, nicht verboten. Du hättest ihnen daher erlauben sollen auszuruhen und an den Freuden, welche das Land bietet, reichlich Theil zu nehmen. Wenn einer der Saracenen in Arabien keine Familie hat, mag er sich in Syrien vermählen, und wem es immer an Sklavinnen fehlt, der mag so viel kaufen als er braucht." Die Sieger schickten sich an von dieser gnadenreichen Erlaubniß Gebrauch oder Mißbrauch zu machen; aber das Jahr ihres Triumphes war durch eine große Sterblichkeit der Menschen und Thiere bezeichnet, und fünfundzwanzigtausend Saracenen wurden von dem Besitze von Syrien hinweggerafft. Der Tod Abu Obeidahs mochte von den Christen beklagt werden, aber auch seine Brüder gedachten, daß er einer der zehn Auserwählten war, welche der Prophet zu Erben des Paradieses ernannt hatte[y]). Kaled überlebte seine Brüder ungefähr drei Jahre, und das Grab des Schwertes Gottes wird in der Nähe von Emesa gezeigt. Seine Tapferkeit, die in Arabien und Syrien das Reich der Kalifen gründete, war durch den Glauben an einen besonderen Schutz der Vorsehung gestärkt, und so lange er einen Helm trug, der von Mohamed gesegnet worden war, hielt er sich mitten unter den Pfeilen der Ungläubigen für unverwundbar.

Die Stelle der ersten Eroberer wurde durch Fortschritte

t) S. Ockley (vol. I. p. 308. 312), welcher über die Leichtgläubigkeit seines Schriftstellers lacht. Als Heraklius Syrien Lebewohl sagte: „Vale Syria et ultimum vale!" weissagte er, daß die Römer die Provinz nicht eher wieder betreten würden als bis zur Geburt eines unseligen Kindes, der künftigen Geißel des Reiches. Abulfeda, p. 68. Ich bin in völliger Unkenntniß über den geheimnißvollen Sinn oder Unsinn dieser Prophezeihung.

u) In der unzusammenhängenden und dunkeln Chronologie dieser Zeiten lasse ich mich durch eine authentische Urkunde (in dem Ceremonienbuche des Konstantin Porphyrogenitus) leiten, welcher bestätigt, daß der Kaiser am 4. Juni A. D. 638 seinen jüngeren Sohn Heraklius in Anwesenheit seines ältesten Konstantin und im Pallaste von Konstantinopel krönte; daß am 1. Januar A. D. 639 der kaiserliche Zug die große Kirche und am 4. desselben Monates den Hippodrom besuchte.

*) crops of green birds.

x) Fünfundsechzig Jahre vor Christus Syria Pontusque sunt monumenta Cn. Pompeii virtutis (Vellejus Paterkulus II. 38) oder vielmehr seines Glückes und seiner Macht; er erklärte Syrien zur römischen Provinz, und die letzten Seleuciden waren unfähig ein Schwert zur Vertheidigung ihres Erbes zu ziehen (siehe die von Usher gesammelten Originaltexte, Annal. p. 420).

y) Abulfeda, Annal. Moslem. p. 73. Mohamed verstand es, das Lob seiner Jünger schlau zu wenden. Von Omar pflegte er zu sagen, daß, wenn ein Prophet nach ihm sich erheben könnte, es Omar sein müßte; und daß Omar bei einem allgemeinen Unglücke von der göttlichen Gerechtigkeit ausgenommen werden würde (Ockley, vol. I. p. 221).

der Eroberer von Syrien. A. D. 639—655.

ein neues Geschlecht ihrer Kinder und Landsleute ersetzt: Syrien war der Sitz und die Stütze des Hauses Ommijah, und die Einkünfte, Soldaten und Schiffe dieses mächtigen Königreiches wurden verwendet, um das Reich der Kalifen nach allen Seiten zu erweitern. Aber die Saracenen verachteten Ueberfluß an Ruhm, und ihre Geschichtschreiber lassen sich kaum herab die untergeordneten Eroberungen zu nennen, die sich in dem Glanze und in der Schnelligkeit ihrer siegreichen Laufbahn verlieren. Im Norden von Syrien gingen sie über das Taurusgebirge und brachten die Provinz Cilicien mit ihrer Hauptstadt Tarsus, dem alten Denkmale der assyrischen Könige, zum Gehorsam. Auch über einen zweiten Zug desselben Gebirges breiteten sie mehr die Flamme des Krieges als das Licht der Religion bis zu den Gestaden des schwarzen Meeres und in die Nachbarschaft von Konstantinopel aus. Gegen Osten drangen sie an die Ufer und die Quellen des Euphrats und Tigris vor [z]): die langbestrittene Grenze zwischen Rom und Persien wurde für immer vermengt: die Mauern von Edessa und Amida, von Dara und Nisibis, die den Waffen und Kriegsmaschinen Sapors und Nushirwans widerstanden hatten, wurden dem Staube gleich gemacht, und die heilige Stadt des Abgarus mochte vergeblich einem ungläubigen Eroberer das Schreiben und das Bild Christi vorhalten. Gegen Westen wird das Königreich Syrien vom Meere begrenzt, und der Ruin von Aradus, einer kleinen Insel oder Halbinsel an der Küste, wurde bis in das zehnte Jahr verzögert. Aber die Berge des Libanon hatten Ueberfluß an Bauholz, der Handel Phöniciens an Seeleuten, und die Eingebornen der Wüste rüsteten und bemannten eine Flotte von siebzehnhundert Böten. Die kaiserliche Flotte der Römer floh vor ihnen von den pamphilischen Felsen nach dem Hellesponte; denn der Muth des Kaisers, eines Enkels des Heraklius, war vor dem Kampfe durch einen Traum und ein Wortspiel gebrochen worden [a]). Die Saracenen waren Herren zur See, und die Inseln Cypern und Rhodus so wie die Cykladen nacheinander ihren räuberischen Besuchen bloßgestellt. Dreihundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung hatte die denkwürdige aber vergebliche Belagerung von Rhodus [b]) durch Demetrius diese Seerepublik mit den Materialien und dem Gegenstande einer Tropäe versehen. Ein gigantisches Standbild des Apollo oder der Sonne, siebzig Ellen hoch, wurde am Eingange des Hafens als Denkmal der Freiheit und Künste Griechenlands errichtet. Nachdem der Koloß von Rhodus sechsundfunfzig Jahre gestanden, wurde er durch ein Erdbeben gestürzt, aber der gewichtige Rumpf und die ungeheuren Bruchstücke lagen acht Jahrhunderte zerstreut auf dem Boden und werden häufig als eines der Wunder der alten Welt beschrieben. Sie wurden durch die Emsigkeit der Saracenen gesammelt und an einen jüdischen Kaufmann von Edessa verhandelt, welcher neunhundert Kameele mit der Last des Erzes beladen haben soll: eine ungeheuere Last, auch wenn wir die hundert kolossalen Figuren [c]) und die dreitausend Statuen einschließen, welche den Wohlstand der Stadt der Sonne schmückten.

Aegyptens. Charakter und Leben Amrus.

III. Die Eroberung von Syrien erklärt sich aus dem Charakter des siegreichen Saracenen, eines der Ersten seines Volkes in einem Zeitalter, wo der Geringste der Brüder durch den Muth der Schwärmerei über die Natur erhoben war. Die Geburt des Amru war zugleich niedrig und hoch: seine Mutter, eine offenkundige Buhlerin, vermochte zwischen fünf Koreischiten nicht zu entscheiden, aber der Beweis der Aehnlichkeit sprach das Kind dem Aasi, ihrem ältesten Geliebten zu [d]). Die Jugend Amrus stand unter dem Einflusse der Leidenschaften und Vorurtheile seiner Verwandten; er übte seine dichterische Gabe in satyrischen Versen gegen die Person und Lehren Mohameds, und die herrschende Partei verwandte seine Umsicht zu Verfolgung der Religionsverbannten, die am Hofe des Königes von Aethiopien Zuflucht gesucht hatten [e]). Aber er kam von der Sendung als geheimer Proselyt zurück; Vernunft oder Interesse entschieden ihn dem Götzendienste zu entsagen; er entfloh mit seinem Freunde Kaled aus Mekka, und der Prophet hatte die Genugthuung in demselben Augenblicke die zwei festesten Verfechter seiner Sache zu umarmen. Die Ungeduld Amrus die Heere der Gläubigen anzuführen wurde durch den Tadel Omars gezügelt, der ihm rieth nicht nach Macht und Herrschaft zu streben, weil wer heute Unterthan ist, morgen Fürst sein könne. Aber die beiden Nachfolger Mohameds verkannten seine großen Eigenschaften nicht; sie verdankten seinen Waffen die Eroberung von Palästina, und er vereinte in allen Schlachten und Belagerungen von Syrien die Mäßigung eines Anführers mit der kühnen Tapferkeit eines Soldaten. Bei einem Besuche zu Medina wünschte der Kalif das Schwert zu sehen, welches so viele christliche Krieger getödtet hatte: der Sohn Aasis zog einen kurzen und gewöhnlichen Säbel, und als er das Erstaunen Omars gewahrte, sagte der bescheidene Saracene: „Ach, das Schwert ist ohne den Arm seines Herrn weder schärfer noch gewichtiger als das Schwert des Dichters Pharezdak [f]).“ Nach der Eroberung von Aegypten wurde er durch die Eifersucht des Kalifen Othman zurückgerufen; in den darauf folgenden Unruhen aber tauchte der Ehrgeiz eines Kriegers,

z) Al Wakadi hat eine Geschichte der Eroberung von Diarbekir oder Mesopotamien geschrieben (Ockley, am Ende des 2. Bandes), welche unsere Uebersetzer nicht gesehen zu haben scheinen. Die Chronik des jakobitischen Patriarchen Dionysius von Telmar erwähnt der Einnahme von Edessa A. D. 637. von Dara A. D. 641 (Assemannus, Bibl. Orient. tom. II. p. 103), und der Aufmerksame vermag einige zweifelhafte Nachrichten aus der Chronographie des Theophanes zu schöpfen (p. 285—287). Die ersten Städte von Mesopotamien ergaben sich freiwillig (Abulpharagius, p. 112).

a) Er träumte, er wäre zu Thessalonika, gewiß ein harmloser und unbedeutender Traum; aber seine Wahrsager oder seine Feigheit erblickte das sichere Vorzeichen einer Niederlage in den unheilverkündeten Worten „Θὲς ἄλλῳ νίκην“ „gieb einem Anderen den Sieg!“ (Theophanes, p. 286. Zonaras, tom. II. l. XIV. p. 88).

b) Jede Stelle und jede Thatsache, die auf Insel, Stadt und Koloß von Rhodus Bezug hat, findet man in der mühsamen Abhandlung des Meursius, der den zwei größeren Inseln Cypern und Kreta einen ähnlichen Fleiß gewidmet hat. Siehe im 3. Bande seiner Werke das Rhodus des Meursius (l. I. c. 15. p. 715—719). Die byzantinischen Schriftsteller Theophanes und Konstantin haben aus Unwissenheit die Dauer auf 1360 Jahre verlängert und das Gewicht lächerlicher Weise auf 30,000 Kameele vertheilt.

c) Centum colossi alium nobilitaturi locum, sagt Plinius mit seinem gewöhnlichen Geiste. Hist. Nat. XXXIV. 18.

d) Wir erfahren diese Anekdote von einem muthigen alten Weibe, das den Kalifen und seinen Freund in das Angesicht verhöhnte. Sie wurde durch das Schweigen Amrus und die Freigebigkeit Moawijahs ermuntert (Abulfeda, Annal. Moslem. p. 111).

e) Gagnier, Vie de Mahomet, tom VI. p. 46. &c., welcher die abyssinische Geschichte oder den Roman des Abdel Balcides citirt. Die Thatsache mit der Gesandschaft und dem Gesandten kann jedoch zugegeben werden.

f) Dieses Sprüchwort wird von Pocock (Not. ad Carmen Tograi, p. 184) bewahrt und von Harris (Philosophical Arrangements, p. 350) mit Recht gelobt.

Staatsmannes und Redners aus dem Privatstande empor. Seine mächtige Hülfe sowohl im Rathe als im Felde gründete den Thron der Ommijaden; die Regierung und die Finanzen von Aegypten wurden von dem dankbaren Moawijah einem getreuen Freunde zurückgegeben, der sich selbst über den Rang eines Unterthanes erhöht hatte, und Amru endete seine Tage in dem Pallaste und der Stadt, die er an den Ufern des Nils gegründet hatte. Seine Rede auf dem Sterbebette an seine Kinder wird von den Arabern als ein Muster der Beredsamkeit und Weisheit gepriesen: er beklagte die Irrthümer seiner Jugend, wenn aber der Büßende noch von der Eitelkeit eines Poeten angesteckt war, mochte er das Gift und Unheil seiner gottlosen Erzeugnisse übertreiben [g]).

Einbruch in Aegypten. A. D. 638, Juni.

Aus seinem Lager in Palästina hatte Amru die Erlaubniß des Kalifen zum Einbruche in Aegypten durch Ueberraschung gewonnen oder war ihr zuvorgekommen [h]). Der hochherzige Omar vertraute auf Gott und sein Schwert, welches die Throne Chosroes' und Cäsars erschüttert hatte: als er aber die Größe des Unternehmens mit der geringen Macht der Muselmänner verglich, verdammte er seine eigene Verwegenheit und schenkte seinen schüchternen Gefährten Gehör. Die Leser des Koran waren mit dem Stolze und der Größe Pharaos wohl vertraut; eine zehnfache Wiederholung von Wundern hatte kaum hingereicht, nicht um den Sieg, um die Flucht von sechsmalhunderttausend Kindern Israels zu sichern; die Städte Aegyptens waren zahlreich und stark bevölkert, ihr Bau stark und fest, der Nil mit seinen zahlreichen Armen bildete allein eine unüberspringliche Schranke, und die Kornkammer der kaiserlichen Stadt mußte doch von den römischen Streitkräften mit Hartnäckigkeit vertheidigt werden. In dieser Verlegenheit überließ der Beherrscher der Gläubigen die Entscheidung dem Zufalle oder, in seiner Meinung, der Vorsicht. Der unerschrockene Amru war an der Spitze von viertausend Arabern von seinem Posten Gaza aufgebrochen, als er von den Boten Omars eingeholt wurde. „Wenn Du noch in Syrien bist," sagte der zweideutige Befehl, „so kehre ohne Verzug um; hast Du aber bei Empfang dieses Briefes bereits die Grenzen von Aegypten erreicht, so rücke mit Vertrauen vor und verlasse Dich auf den Beistand Gottes und Deiner Brüder." Die Erfahrung, vielleicht die geheime Kunde Amrus hatte ihm Verdacht gegen die Festigkeit der Höfe gelehrt, und er setzte seinen Marsch fort, bis seine Zelte ohne allen Zweifel auf ägyptischem Boden aufgeschlagen waren. Nun versammelte er seine Offiziere und brach das Siegel, las das Schreiben, fragte erst feierlich um Namen und Lager des Ortes und erklärte seinen bereitwilligen Gehorsam gegen die Befehle des Kalifen. Nach dreißigtägiger Belagerung nahm er von Farmah oder Pelusium Besitz, und dieser Schlüssel von Aegypten, wie es mit Recht genannt worden ist, schloß den Eingang des Landes bis zu den Ruinen von Heliopolis und die Umgegend des jetzigen Kairo auf.

Die Städte Memphis, Babylon und Kairo.

Am westlichen Ufer des Nils, in geringer Entfernung östlich von den Pyramiden und in keiner großen südlich von dem Delta, prangte Memphis mit einem Umfange von achtzehn *) Meilen und der Pracht der alten Könige. Unter der Herrschaft der Ptolemäer und Cäsaren war der Sitz der Regierung an die Meeresküste verlegt, und die alte Hauptstadt durch die Künste und den Reichthum von Alexandria verdunkelt worden; die Palläste und endlich selbst die Tempel gingen dem Verfalle und der Vernichtung entgegen: aber im Zeitalter des Augustus, ja noch in jenem Konstantins wurde Memphis fortwährend zu den größten und volkreichsten Provinzialstädten gerechnet [i]). Die Ufer des Nils, der an dieser Stelle dreitausend Fuß breit ist, waren durch zwei Schiffbrücken von sechzig und von dreißig Böten, die nach der mit Gärten und Häusern bedeckten Insel Ruda in Mitte des Stromes führten, verbunden [k]). Am östlichen Ende der Brücke stand die Stadt Babylon und das Lager einer römischen Legion, welche den Uebergang über den Fluß und die zweite Hauptstadt von Aegypten vertheidigte. Diese wichtige Festung, die mit Recht als ein Theil von Memphis oder Misrah beschrieben werden kann, wurde von den Waffen des Stellvertreters Omars eingeschlossen: eine Verstärkung von viertausend Saracenen langte bald in seinem Lager an, und die Kriegsmaschinen, welche die Mauern erschütterten, mögen der Kunst und Arbeit seiner syrischen Bundesgenossen zugeschrieben werden. Nichts desto weniger verzögerte sich die Belagerung bis in den siebenten Monat, und die verwegenen Eindringlinge wurden von der Ueberschwemmung des Nils eingeschlossen und bedroht [l]). Ihr letzter Sturm war kühn und glücklich; sie setzten über den Graben, obschon er mit eisernen Speichen unwegsam gemacht worden war, legten die Sturmleitern an, drangen mit dem Geschrei „Gott ist siegreich!" in die Festung und trieben den Ueberrest der Griechen nach ihren Böten und nach der Insel Ruda. Der Platz wurde dem Eroberer durch die leichte Verbindung mit dem Golfe und der Halbinsel von Arabien empfohlen; die Ueberreste von Memphis wurden verlassen, die Zelte der Araber in bleibende Wohnungen verwandelt, und die erste Moschee durch die Anwesenheit von achtzig Gefährten Mohameds eingesegnet [m]). Eine neue Stadt erhob sich in ihrem Lager

g) In Betreff des Lebens und Charakters Amrus siehe Ockley (Hist. of the Saracens, vol. I p. 28. 63. 94. 328. 342. 344 und bis zu Ende des Bandes; vol. II. 51. 55. 57. 74. 110 – 112. 162.) und Otter (Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. XXI. p. 131. 132). Die Leser des Tacitus dürften mit Recht Vespasian und Mucianus mit Moawijah und Amru vergleichen. Aber die Aehnlichkeit liegt mehr in der Lage als in dem Charakter dieser Männer.

h) Al Wakidi verfaßte auch eine besondere Geschichte von der Eroberung von Aegypten, die sich jedoch Ockley niemals verschaffen konnte, und seine eigenen Forschungen (vol. I. p. 344 – 362) haben nur wenig zu dem ursprünglichen Texte des Eutychius (Annal. tom. II p. 296 – 323 vers. Pocock.), des melchitischen Patriarchen, gefügt, der dreihundert Jahre nach dieser Umwälzung lebte.

i) Strabo, ein genauer und aufmerksamer Beobachter, sagt von Heliopolis: νυνὶ μὲν οὖν ἐστι πανέρημος ἡ πόλις (Geograph. l. XVII. p. 1158); aber von Memphis erklärt er: πόλις δ' ἐστὶ μεγάλη τε καὶ εὔανδρος, δευτέρα μετ' Ἀλεξάνδρειαν (p. 1161); er gedenkt aber auch der Mischung der Einwohner und der Ruinen der Palläste. Ammianus zählt Memphis unter den vier Städten des eigentlichen Aegyptens auf, maximis urbibus quibus provincia nitet (XXII. 16), und der Name Memphis erscheint mit Auszeichnung in den römischen Itinerarien und den Verzeichnissen der Bischöfe.

k) Diese seltenen und merkwürdigen Thatsachen, die Breite (2946 Fuß) und die Brücke über den Nil findet man nur bei dem dänischen Reisenden und bei dem nubischen Geographen.

l) Vom Monate April an beginnt der Nil allmälig zu wachsen; sein Steigen wird im Monate nach dem Sommersonnenstillstande stark und sichtbar (Plinius, Hist. Nat. V. 10) und wird zu Kairo gewöhnlich am Tage des heiligen Petrus (29. Juni) verkündet. Ein Verzeichniß von dreißig Jahren giebt den höchsten Wasserstand zwischen dem 25. Juli und 18. August an (Maillet, Description de l'Egypte, lettre XI. p. 67 etc. Pococks Description of the East, vol. I. p. 200. Shaws Travels, p. 383).

m) Murtadi, Merveilles de l'Egypte, p. 243 – 259. Er verbreitet sich über den Gegenstand mit dem Eifer eines Einwohners und

*) 150 Furlongs.

auf dem östlichen Ufer des Nils, und die anstoßenden Viertel von Babylon und Fostat werden in ihrem gegenwärtigen Verfalle unter der Benennung Altmisrah oder Kairo vermengt, wovon sie eine ausgedehnte Vorstadt bilden. Aber der Name Kairo, Stadt des Sieges, gehört eigentlich der neuen Hauptstadt an, die im zehnten Jahrhunderte von den fatimitischen Kalifen gegründet wurde [n]). Sie ist allmälig zurückgewichen, aber das Anstoßen der Gebäude läßt sich für einen aufmerksamen Beobachter von den Denkmälern des Sesostris bis zu jenen des Saladin nachweisen [o]).

Freiwillige Unterwerfung der Kopten oder Jakobiten. J. D. 638.

Die Araber hätten indessen nach einem ruhmvollen und einträglichen Unternehmen in die Wüste zurückgehen müssen, wenn sie nicht im Herzen des Landes einen mächtigen Bundesgenossen gefunden hätten. Der schnellen Eroberung Alexanders war der Aberglaube und Aufstand der Eingebornen zu Hülfe gekommen; sie verabscheuten ihre persischen Unterdrücker, die Schüler der Magier, welche die Tempel der Aegyptier verbrannt und mit frevelhafter Gier von dem Fleische ihres Gottes Apis geschmaus't hatten [p]). Nach einer Periode von zehn Jahrhunderten wiederholte sich eine ähnliche Umwälzung aus einer ähnlichen Ursache, und der Eifer der koptischen Christen in Vertheidigung eines unverständlichen Glaubensbekenntnisses war gleich heftig. Ich habe bereits den Ursprung und den Verlauf des monophysitischen Streites und die Verfolgung der Kaiser geschildert, welche eine Sekte in eine Nation verwandelte und Aegypten ihrer Religion und Regierung entfremdete. Die Saracenen wurden als die Befreier der jakobitischen Kirche empfangen, und während der Belagerung von Memphis war ein geheimer und wirksamer Vertrag zwischen einem siegreichen Heere und einem Volke von Sklaven geschlossen worden. Ein reicher und edler Aegyptier, Namens Mokawkas, hatte seinen Glauben verheimlicht, um die Verwaltung der Provinz zu erlangen; während den Unordnungen des persischen Krieges hatte er nach Unabhängigkeit gestrebt, die Gesandschaft Mohameds zählte ihn den Fürsten gleich, aber er lehnte mit reichen Geschenken und zweideutigen Artigkeiten den Vorschlag einer neuen Religion ab [q]). Der Mißbrauch seines Amtes stellte ihn dem Grimme des Heraklius bloß, seine Unterwerfung wurde durch Stolz und Furcht verzögert, und Eigennutz bestimmte sein Gewissen sich der Gunst der Nation und der Hülfe der Saracenen in die Arme zu werfen. Bei seiner ersten Unterredung mit Amru hörte er ohne Entrüstung das Anerbieten der gewöhnlichen Wahl zwischen Koran, Tribut oder Schwert. „Die Griechen," erwiederte Mokawkas, „sind entschlossen bei der Entscheidung durch das Schwert zu beharren; aber mit den Griechen will ich keine Gemeinschaft weder in dieser Welt noch in jener, und ich schwöre für immer den byzantinischen Tyrannen, seine Synode von Chalcedon und seine melchitischen Sklaven ab. Ich selbst und meine Brüder, wir sind entschlossen in dem Bekenntnisse des Evangeliums und in der Einheit mit Christus zu leben und zu sterben. Es ist uns unmöglich die Offenbarungen Eures Propheten anzunehmen; aber wir sehnen uns nach Frieden und verstehen uns freudig zur Bezahlung eines Tributes und zum Gehorsame gegen seine zeitlichen Nachfolger." Der Tribut wurde zu zwei Goldstücken für das Haupt jedes Christen festgesetzt, aber Greise, Mönche, Frauen und Kinder beiderlei Geschlechtes unter sechzehn Jahren waren von dieser Kopfsteuer ausgenommen; die Kopten ober- und unterhalb Memphis schworen dem Kalifen Treue und versprachen jeden Muselmann, der durch ihr Land reisen würde, gastfrei zu bewirthen. Durch diesen Sicherheitsbrief wurde die geistliche und weltliche Tyrannei der Melchiten zerstört [r]); die Bannflüche Cyrills donnerten von jeder Kanzel, und die heiligen Gebäude sammt dem Eigenthume der Kirchen wurden der Nationalgemeinde der Jakobiten zurückgegeben, welche ohne Mäßigung den Augenblick des Triumphes und der Rache genossen. Auf die dringende Einladung Amrus erhob sich ihr Patriarch Benjamin aus der Wüste, und der artige Araber erklärte, noch nie mit einem christlichen Priester von reineren Sitten und ehrwürdigerem Ansehen gesprochen zu haben [s]). Bei dem Zuge von Memphis nach Alexandria vertraute der Stellvertreter Omars seine Sicherheit dem Eifer und der Dankbarkeit der Aegyptier; die Straßen und Brücken wurden emsig ausgebessert, und bei jedem seiner Fortschritte konnte er sich auf beständige Versorgung mit Lebensmitteln und Nachrichten verlassen. Die Griechen von Aegypten, deren Zahl kaum einem Zehntel der Eingebornen gleich kam, wurden in diesem allgemeinen Abfalle überwältigt; sie waren von jeher gehaßt worden und wurden nun nicht länger gefürchtet; der Richter floh von seinem Tribunale, der Bischof von seinem Altare, und die fernen Besatzungen wurden durch umzingelnde Schaaren überrumpelt oder ausgehungert. Wenn nicht der Nil eine sichere und schnelle Verbindung mit dem Meere geboten hätte, würde kein Einziger, der durch Geburt, Sprache, Amt oder Religion diesem verhaßten Namen angehörte, entkommen sein.

Bigotten, und seine Lokalüberlieferungen haben einen starken Anschein von Wahrheit und Genauigkeit.

n) D'Herbelot, Biblioth. Orient., p. 233.

o) Die Lage von Alt- und Neu-Kairo ist wohlbekannt und oft beschrieben worden. Zwei mit dem alten und neuen Aegypten innig vertraute Schriftsteller haben nach einer gelehrten Untersuchung die Stadt Memphis nach Gizeh, Altkairo gerade gegenüber verlegt (Sikard, Nouveaux Memoires des Missions du Levant, tom. VI. p. 5. 6. Shaw, Observations and Travels, p. 296 — 304). Doch dürfen wir das Ansehen und die Gründe Pokocks (vol. I. p. 25 — 41), Niebuhrs (Voyage, tom. I. p. 77 — 109) und vor Allen d'Anvilles (Description de l'Egypte, p. 111. 112. 130 — 149), welche Memphis nach dem Flecken Mohanna, einige Meilen weiter südlich, verlegen, nicht übersehen. Die Streitenden haben in der Hitze übersehen, daß die große Ausdehnung einer Hauptstadt den bei Weitem größeren Theil der Streitfrage deckt und vernichtet.

p) S. Herodot, l. III. c. 27. 28. 29. Aelian, Hist. Variar. l. IV. c. 8. Suidas, unter Ὦχος, tom. II. p. 774. Diodor von Sicilien, tom. II. l. XVII. p. 197. Ausgabe Wesselings. Τῶν Περσῶν ἠσεβηκότων εἰς τὰ ἱερά sagt der Letzte dieser Geschichtschreiber.

q) Mokawkas sandte dem Propheten zwei koptische Jungfrauen mit zwei Mädchen und einem Eunuchen, eine alabasterne Vase, eine Stange reinen Goldes, Oel, Honig und die feinste weiße Leinewand von Aegypten, sammt einem Pferde, einem Maulthiere und einem Esel, ausgezeichnet durch ihre Eigenschaften. Die Gesandschaft Mohameds war von Medina im siebenten Jahre der Hegira (J. D. 628) abgegangen. Siehe Gagnier, (Vie de Mahomet, tom. II. p. 255. 256. 303) nach Al Dschannabi.

r) Die Präfektur von Aegypten und Leitung des Krieges war von Heraklius dem Patriarchen Cyrus anvertraut worden (Theophanes, p. 280. 281). „Ziehet Ihr in Spanien nicht Euere Priester zu Rathe?" fragte Jakob II. „Wir thuen es," erwiederte der Gesandte des katholischen Königs, „und unsere Angelegenheiten gehen darnach." Ich weiß nicht, wie ich die Pläne des Cyrus, Tribut ohne Einkommen zu bezahlen und den Kalifen Omar durch eine Vermählung mit der Tochter des Kaisers zu bekehren, erzählen soll (Nicephorus, Breviar. p. 17. 18).

s) S. das Leben Benjamins im Renaudot (Hist. Patriarch. Alexandr., p. 156 — 172) welcher die Eroberung von Aegypten mit einigen Thatsachen aus dem arabischen Texte des jakobitischen Geschichtschreibers Severus bereichert hat.

Belagerung und Einnahme von Alexandria.

In Folge des Abzuges der Griechen aus den Provinzen von Oberägypten hatten sich beträchtliche Streitkräfte auf der Insel des Delta gesammelt; die natürlichen und künstlichen Kanäle des Nils boten eine Reihe starker Vertheidigungsposten, und die Straße nach Alexandria wurde durch den Sieg der Saracenen in zwanzig Tagen allgemeiner oder theilweiser Gefechte mühsam gereinigt. Die Belagerung von Alexandria[t]) ist in den Annalen ihrer Eroberungen vielleicht die schwierigste und wichtigste Unternehmung. Die erste Handelsstadt der Welt war mit Mundvorräthen und Vertheidigungsmitteln im Ueberflusse versehen. Ihre zahlreichen Einwohner kämpften für die theuersten aller menschlichen Rechte, für Religion und Eigenthum, und die Feindschaft der Eingebornen schien sie von der gemeinsamen Wohlthat der Duldung und des Friedens auszuschließen. Die See stand fortwährend offen, und wenn Heraklius für die öffentlichen Drangsale wachsam gewesen wäre, hätten beständig frische Heere von Römern und Barbaren im Hafen ausgeschifft werden können, um die zweite Hauptstadt des Reiches zu retten. Ein Umfang von zehn Meilen würde die Streitkräfte der Griechen zerstreut und die Kriegslisten eines thätigen Feindes begünstigt haben; aber die beiden Seiten eines länglichten Viereckes waren von dem Meere und dem See Mareotis gedeckt, und jedes der schmalen Enden bot nur eine Fronte von einer *) Meile. Die Anstrengungen der Araber waren der Schwierigkeit des Unternehmens und der Größe des Lohnes nicht unangemessen. Vom Throne von Medina ruhten die Blicke Omars auf dem Lager und der Stadt: seine Stimme rief die arabischen Stämme und die Veteranen des syrischen Krieges zu den Waffen, und das Verdienst des heiligen Krieges wurde durch den besonderen Ruhm und die Fruchtbarkeit Aegyptens gesteigert. Voll Sehnsucht nach dem Verderben oder der Vertreibung ihrer Tyrannen widmeten die treuen Eingebornen ihre Thätigkeit dem Dienste Amrus; einige Funken kriegerischen Geistes wurden vielleicht durch das Beispiel ihrer Bundesgenossen entflammt, und die sanguinischen Hoffnungen des Mokawkas hatten bestimmt, daß sein Grab in der Kirche des heiligen Johannes von Alexandria sein sollte. Der Patriarch Eutychius bemerkt, daß die Saracenen mit Löwenmuth kämpften; sie schlugen die häufigen und fast täglichen Ausfälle der Belagerten zurück und griffen bald ihrerseits die Mauern und Thürme der Stadt an. Bei jedem Angriffe leuchtete Amrus Schwert und Fahne in den vordersten Reihen der Muselmänner. An einem denkwürdigen Tage verrieth ihn jedoch seine unkluge Tapferkeit; seine Begleiter, die in die Citadelle eingedrungen waren, wurden zurückgetrieben, und der Feldherr blieb mit einem Freunde und einem Sklaven als Gefangener in den Händen der Christen. Als Amru vor den Präfekten geführt wurde, gedachte er seiner Würde und vergaß seine Lage; ein stolzes Benehmen und eine entschlossene Sprache gaben den Stellvertreter des Kalifen kund, und schon war die Streitart eines Soldaten erhoben, um dem verwegenen Gefangenen den Kopf zu spalten. Sein Leben wurde durch die Geistesgegenwart eines Sklaven gerettet, der seinen Gebieter unverweilt in das Antlitz schlug und ihm zornigen Tones gebot in Gegenwart seiner Oberen zu schweigen. Der leichtgläubige Grieche ließ sich täuschen, schenkte dem Anerbieten eines Friedensvertrages Gehör und entließ seine Gefangenen in der Hoffnung einer baldigen, ehrenvolleren Gesandtschaft, bis der freudige Zuruf des Lagers die Rückkehr des Feldherrn verkündete und die Thorheit der Ungläubigen höhnte. Endlich, nach vierzehnmonatlicher Belagerung[u]) und dem Verluste von dreiundzwanzigtausend Mann gewannen die Saracenen die Oberhand; die Griechen schifften ihre entmuthigten und verringerten Streitkräfte ein, und die Fahne Mohameds wehte auf den Mauern der Hauptstadt von Aegypten. „Ich habe," meldet Amru dem Kalifen, „die große Stadt des Westens eingenommen. Es ist mir unmöglich die Verschiedenartigkeit ihrer Reichthümer und Schönheiten aufzuzählen, und ich begnüge mich zu bemerken, daß sie viertausend Palläste, viertausend Bäder, vierhundert Theater oder Belustigungsplätze, zwölftausend Buden zum Verkaufe von Gemüsen und vierzigtausend zinspflichtige Juden enthält. Die Stadt ist durch die Gewalt der Waffen, ohne Vertrag oder Kapitulation eingenommen worden, und die Muselmänner dürsten die Früchte ihres Sieges zu ernten[x])." Der Beherrscher der Gläubigen verwarf mit Festigkeit jeden Gedanken an Plünderung und befahl seinem Stellvertreter den Reichthum und die Einkünfte von Alexandria zum allgemeinen Besten und zur Ausbreitung des Glaubens zu bewahren; die Einwohner wurden gezählt, ein Tribut auferlegt, der Glaubenseifer und die Rache der Jakobiten gezügelt und den Melchiten, die sich dem arabischen Joche unterwarfen, die dunkele aber ruhige Ausübung ihres Gottesdienstes gestattet. Die Nachricht von diesem schimpflichen und unglücklichen Ereignisse übte ihren Einfluß auf die abnehmende Gesundheit des Kaisers Heraklius, welcher sieben Wochen nach dem Verluste von Alexandria an der Wassersucht starb[y]). Unter der Minderjährigkeit seines Enkels zwang das Geschrei des seines täglichen Unterhaltes beraubten Volkes den byzantinischen Hof die Eroberung der Hauptstadt von Aegypten zu versuchen. In einem Zeitraume von vier Jahren wurde der Hafen und die Festungswerke von Alexandria zweimal von einer römischen Flotte und Armee besetzt. Zweimal mußten die Römer der Tapferkeit des Amru weichen, der durch diese heimische Gefahr aus den fernen Kriegen von Tripolis und Nubien zurückgerufen wurde. Aber die Leichtigkeit des Versuches, die Wiederholung des Schim=

t) Die Lokalbeschreibung von Alexandria ist durch die Meisterhand des ersten aller Geographen vollständig ermittelt (d'Anville, Memoire sur l'Egypte, p. 52—63); aber wir mögen auch die Augen der neueren Reisenden, insbesondere Thevenots (Voyage au Levant, P. I. p. 381—395), Pococks (vol. I. p. 2—13) und Niebuhrs (Voyage en Arabie, tom. I. p. 34—43) entlehnen. Von ihren beiden neuen Nebenbuhlern, Savary und Volney, wird Jener unterhalten, Dieser belehren.

u) Sowohl Eutychius (Annal. tom. II. p. 319) als Elmacin (Hist. Saracen. p. 28) stimmen darin überein, daß sie die Einnahme von Alexandria auf den Freitag des Neumondes Moharren des zwanzigsten Jahres der Hegira setzen (den 22. December A. D. 640). Wenn wir die vierzehn Monate vor Alexandria und die sieben Monate vor Babylon rc. zurückrechnen, möchte Amru gegen das Ende des Jahres 638 in Aegypten eingebrochen sein; aber man versichert uns, daß er das Land am 12. Bayni, 6. Juni, betrat. (Murtadi, Merveilles de l'Egypte, p. 164. Severus bei Renaudot, p. 162). Der Saracene und nachher Ludwig IX. von Frankreich hielten während der Ueberschwemmungszeit des Nils zu Pelusium und Damietta.

x) Eutychius, Annal. tom. II. p. 316. 319.

y) Trotz einiger Widersprüche im Theophanes und Cedrenus hat die Genauigkeit Pagis (Critica, tom. II. p. 824) aus Nicephorus und dem Chronicon Orientale das richtige Datum des Todes des Heraklius ermittelt, 11. Februar A. D. 641, funfzig Tage nach dem Verluste von Alexandria. Der vierte Theil dieser Zeit reichte hin, um die Nachricht zu überbringen.

*) Englischen.

pses und die Hartnäckigkeit des Widerstandes reizten ihn zu dem Schwure, daß er, wenn er die Ungläubigen ein drittes Mal in das Meer treiben müsse, Alexandria von allen Seiten so zugänglich machen würde wie das Haus einer Buhlerin. Treu seinem Versprechen ließ er nachher einen Theil der Mauern und Thürme abtragen, aber das Volk wurde bei Züchtigung der Stadt verschont, und die Moschee der Barmherzigkeit auf dem Flecken errichtet, wo der siegreiche Feldherr der Wuth seiner Truppen Einhalt gethan hatte.

Die alexandrinische Bibliothek.

Ich würde die Erwartung des Lesers täuschen, wenn ich das Schicksal der alexandrinischen Bibliothek, wie es von dem gelehrten Abulpharagius geschildert wird, mit Stillschweigen überginge. Der Geist Amrus war wißbegieriger und gebildeter als jener seiner Brüder, und in seinen Mußestunden liebte der arabische Feldherr sich mit Johann zu besprechen, dem letzten Schüler des Ammonius, Philoponus genannt wegen seines angestrengten Studiums der Grammatik und Philosophie [z]). Durch diesen vertrauten Umgang ermuthigt wagte es Philoponus um ein Geschenk, unschätzbar in seiner Meinung, verächtlich in jener der Barbaren, zu bitten, um die Bibliothek, die von allen Beutegegenständen Alexandrias durch Besuch und Siegel des Eroberers nicht angeeignet worden war. Amru war geneigt dem Wunsche des Grammatikers zu willfahren, aber seine strenge Redlichkeit weigerte sich auch den geringsten Gegenstand ohne Einwilligung des Kalifen zu veräußern, und die wohlbekannte Antwort Omars war von der Unwissenheit eines Schwärmers eingegeben. „Wenn diese Schriften der Griechen mit dem Buche Gottes übereinstimmen, sind sie überflüssig und brauchen nicht bewahrt zu werden; wenn sie mit ihm nicht übereinstimmen, sind sie gefährlich und müssen vernichtet werden." Dieser Ausspruch wurde mit blindem Gehorsame vollzogen; die Papyrus- und Pergamentrollen wurden in die viertausend Bäder der Stadt vertheilt, und so unglaublich war ihre Menge, daß sechs Monate zum Verbrauche der kostbaren Feuerung kaum hinreichten. Seitdem die Dynastien des Abulpharagius [a]) der Welt in einer lateinischen Uebersetzung gegeben worden sind, hat man diese Geschichte wiederholt abgeschrieben, hat jeder Gelehrte mit frommer Entrüstung den unwiederbringlichen Schiffbruch der Gelehrsamkeit, Künste und des Geistes des Alterthumes beklagt. Was mich betrifft, bin ich in starke Versuchung geführt sowohl die Thatsache als die Folgen in Abrede zu stellen. Die Thatsache ist fürwahr wunderbar: „Lies und staune!" sagt der Geschichtschreiber selbst, und der einzelne Bericht eines Fremden, der nach sechshundert Jahren an der Grenze von Medien schrieb, wird durch das Schweigen von zwei Annalisten früherer Zeit aufgewogen, Beide Christen, Beide geborene Aegyptier, von denen der Aeltere, der Patriarch Eutychius, die Eroberung von Alexandria weitläufig beschrieben hat [b]). Der strenge Ausspruch Omars widerspricht der vernünftigen und orthodoxen Vorschrift der mohamedanischen Kasuisten: sie erklären ausdrücklich, daß die durch das Recht des Krieges erlangten Religionsbücher der Juden und Christen niemals verbrennt werden dürften, und daß die Werke profaner Wissenschaften, Geschichtschreiber oder Dichter, Aerzte oder Philosophen mit vollem Rechte zum Nutzen der Gläubigen angewendet werden könnten [c]). Den ersten Nachfolgern Mohameds kann man allerdings einen zerstörungslustigen Eifer zuschreiben; in diesem Falle aber würde der Brand aus Mangel an Materialien bald erloschen sein. Ich werde die Unfälle der alexandrinischen Bibliothek nicht wiederholen, die absichtslose Brunst, die Cäsar zu seiner Vertheidigung entzündete [d]), oder den verderblichen Bigottismus der Christen, welche die Denkmäler des Götzendienstes zu zerstören strebten [e]). Wenn wir aber von dem Zeitalter der Antonine bis zu jenem des Theodosius herabsteigen, so erfahren wir aus einer Reihe gleichzeitiger Zeugen, daß der königliche Pallast und der Tempel des Serapis die vier- oder gar siebenhunderttausend Bände nicht mehr enthielten, welche die Wißbegierde und Freigebigkeit der Ptolemäer gesammelt hatte [f]). Vielleicht war der Sitz und die Kirche der Patriarchen mit einer Büchersammlung bereichert worden; wenn jedoch die schwere Last der Bücher über den arianischen und monophysitischen Streit wirklich in den öffentlichen Bädern verbrannt worden wäre [g]), möchte ein Philosoph lächelnd einräumen, daß sie doch zuletzt dem Menschengeschlechte etwas genützt haben. Ich bedauere aufrichtig die werthvolleren Büchersammlungen, welche in den Sturz des römischen Reiches verwickelt wurden; wenn ich aber den Verlauf von Jahrhunderten, die Verschwendung aus Unwissenheit und die Drangsale des Krieges erwäge, sind unsere Schätze weit mehr als unsere Verluste Gegenstand eines Erstaunens. Viele merkwürdige und interessante Thatsachen sind in Vergessenheit begraben; die drei großen Geschichtschreiber Roms sind in einem verstümmelten Zustande auf uns gekommen, und wir entbehren viele schöne Werke der lyrischen, jambischen und dramatischen Poesie der Griechen. Aber wir sollten uns erinnern, daß die Zerstörungen der Zeit und des Zufalles die klassischen Werke verschonten,

z) Es sind noch viele Abhandlungen dieses Freundes der Arbeit (φιλόπονος) vorhanden; aber für die Leser unserer Zeit sind die gedruckten wie die ungedruckten von gleich geringem Werthe. Moses und Aristoteles sind die Hauptgegenstände seiner wortreichen Kommentarien, von denen einer das Datum des 10. Mai A. D. 617 hat (Fabricius, Bibl. Graeca, tom. IX. p. 458—468). Ein Neuerer (Johann Le Klerk), welcher zuweilen seinen Namen annahm, kam dem alten Philoponus an Fleiß gleich, übertraf ihn aber weit an Einsicht und wirklichen Kenntnissen.

a) Abulpharagius, Dynast. p. 114. Uebersetzung Pokocks. Audi quid factum sit et mirare. Man könnte nie zu Ende kommen, wollte man alle die Neueren aufzählen, welche geglaubt und gestaunt haben; ich kann jedoch mit Ehren des vernünftigen Skepticismus Renaudots erwähnen (Hist. Alex. Patriarch. p. 170): „historia .... habet aliquid ἄπιστον, ut Arabibus familiare est.

b) Diese interessante Anekdote sucht man umsonst in den Annalen des Eutychius und der saracenischen Geschichte Elmacins. Das Stillschweigen Abulfedas, Murtadis und einer Schaar von Muselmännern hat wegen ihrer Unkenntniß der christlichen Literatur weniger zu bedeuten.

c) S. Reland, de Iure Militari Mohammedanorum in seinem dritten Bande der Abhandlungen, p. 37. Der Grund, weswegen die Religionsbücher der Juden und Christen nicht verbrannt werden durften, ist von der Ehrfurcht hergeleitet, die dem Namen Gottes gebührt.

d) S. die Sammlungen Freinsheims (Supplement. Livian. c. 12. 43) und Ushers (Annal. p. 469). Livius selbst hat die alexandrinische Bibliothek elegantiae regum curaeque egregium opus genannt; ein liberales Lob, wofür er von dem engherzigen Stoicismus Senekas (de Tranquillitate Animi, c. 9), dessen Weisheit bei dieser Gelegenheit in Unsinn ausartet, tüchtig mitgenommen wird.

e) S. diese Geschichte, p. 467.

f) Aulus Gellius (Noctes Atticae, VI. 17), Ammianus Marcellinus (XXII. 16) und Orosius (l. VI. c. 15). Sie Alle sprechen in der vergangenen Zeit, und die Worte des Ammianus sind besonders bedeutsam: „fuerunt Bibliothecae innumerabiles; et loquitur monumentorum veterum concinens fides, etc.

g) Renaudot bürgt für Uebersetzungen der Bibel, Hexapla, Catenae Patrum, Kommentarien rc. (p. 170). Unsere alexandrinische Handschrift, wenn sie von Aegypten kam und nicht von Konstantinopel oder dem Berge Athos (Wetstein, Prolegom. ad N. T. p. 8 etc.), konnte sich möglicher Weise darunter befinden.

denen die Stimme des Alterthumes[h]) den ersten Rang des Genies und Ruhmes angewiesen hat; die Lehrer alten Wissens, welche noch vorhanden sind, haben die Schriften ihrer Vorgänger gelesen und verglichen[i]); und es läßt sich mit Grund nicht behaupten, daß irgend eine wichtige Wahrheit, irgend eine nützliche Entdeckung in Kunst oder Natur der Wißbegierde der neueren Zeiten entzogen worden sei.

Verwaltung von Aegypten.

In der Verwaltung Aegyptens[k]) wog Amru die Forderungen der Gerechtigkeit und Politik, das Interesse des Volkes des Gesetzes, das von Gott vertheidigt, und des Volkes des Bündnisses ab, das von Menschen beschützt wurde. In dem neuerlichen Tumulte der Eroberung und Befreiung war die Zunge der Kopten und das Schwert der Araber der Ruhe der Provinz am Meisten entgegen gewesen. Jenen erklärte Amru, daß Partreiung und Lügen doppelt gezüchtigt werden würden durch Bestrafung der Ankläger, die er als seine persönlichen Feinde verachten werde, und durch Beförderung ihrer unschuldigen Brüder, die ihr Neid zu kränken und auszustechen gearbeitet hätte. Diese ermunterte er durch Beweggründe der Religion und Ehre die Würde ihres Charakters zu bewahren, sich durch ein gemäßigtes Benehmen Gott und dem Kalifen angenehm zu machen, ein Volk, das ihrer Worttreue getraut hätte, zu schonen und zu beschützen und sich mit den rechtmäßigen und glänzenden Belohnungen ihres Sieges zu begnügen. Bei Verwaltung des Einkommens mißbilligte er die einfache aber drückende Methode einer Kopfsteuer und zog mit Recht ein Verhältniß der Abgaben vor, das jedem Zweige aus dem reinen Gewinne des Ackerbaues und Handels entnommen würde. Der dritte Theil der Abgaben wurde zur jährlichen Ausbesserung der für das öffentliche Wohl so wesentlichen Deiche und Dämme verwendet. Unter seiner Verwaltung versorgte die Fruchtbarkeit Aegyptens die Unfruchtbarkeit Arabiens, und Züge von Kameelen, die mit Korn und Lebensmitteln beladen waren, bedeckten fast ohne Zwischenraum die lange Straße von Memphis nach Medina[l]). Aber Amrus Genie öffnete bald eine Verbindung zur See, die von den Pharaonen, den Ptolemäern, den Cäsaren versucht oder in das Werk gesetzt worden war, und ein mindestens achtzig Meilen langer Kanal wurde vom Nile zum rothen Meere gegraben. Diese inländische Schifffahrt, die das Mittelmeer mit dem indischen Oceane verbunden hätte, wurde bald als überflüssig und gefährlich aufgegeben; der Thron ward von Medina nach Damaskus verlegt, und die griechischen Flotten hätten einen Weg nach den heiligen Städten von Arabien benutzen können[m]).

Reichthum und Bevölkerung.

Der Kalif Omar hatte von seiner neuen Eroberung nur eine sehr unvollständige Kenntniß durch die Stimme des Rufes und die Legenden des Koran. Er verlangte, daß ihm sein Stellvertreter das Reich Pharaos und der Amalekiten vor Augen lege, und die Antwort Amrus bietet eine lebendige und nicht ungetreue Schilderung dieses merkwürdigen Landes[n]). „O Beherrscher der Gläubigen, Aegypten ist eine Mengung von schwarzer Erde und grünen Pflanzen, von einem pulverisirten Gebirge und rothem Sande. Die Entfernung von Syene bis zum Meere beträgt eine Monatsreise für einen Reiter. Das Thal entlang fließt ein Strom nieder, auf welchem der Segen des Höchsten am Abende und am Morgen ruht und der mit den Umwälzungen der Sonne und des Mondes steigt und fällt. Wenn die jährliche Gnade der Vorsehung die Brunnen und Quellen aufschließt, welche die Erde nähren, so rollt der Nil seine schwellenden und rauschenden Gewässer durch das Königreich Aegypten; die Felder werden von der heilsamen Fluth bedeckt, und die Städte verkehren miteinander mittelst ihrer bemalten Barken. Der Rücktritt der Ueberschwemmung setzt einen befruchtenden Schlamm zur Aufnahme der verschiedenen Sämereien ab; die Schaaren der Landwirthe, die das Land schwärzen, können mit einem Schwarme fleißiger Ameisen verglichen werden, und ihre angeborene Trägheit wird durch die Geißel des Zuchtmeisters und durch die Verheißung von Blumen und Früchten reichen Wuchses befeuert. Ihre Hoffnung wird nur selten getäuscht; aber die Reichthümer, die sie aus Weizen, Gerste, Reis, Hülsenfrüchten, Obstbäumen und Vieh ziehen, sind ungleich zwischen Denjenigen, welche arbeiten, und Denjenigen, welche besitzen, vertheilt. Je nach dem Wechsel der Jahreszeit ist das Antlitz des Landes mit s i l b e r n e r Woge oder grünem S m a r a g d oder dem tiefen Gelb einer g o l d e n e n Ernte bedeckt[o]).“ Diese wohlthätige Ordnung wird indessen zuweilen unterbrochen, und der lange Verzug und das plötzliche Anschwellen des Flusses im ersten Jahre der Eroberung mochte einer erbaulichen Fabel einigen Schein von Wahrheit leihen. Das jährliche Opfer einer Jungfrau[p]) soll durch die Frömmigkeit Omars untersagt worden sein, und der Nil schmollend und unthätig in seinem seichten Bette gelegen haben, bis

h) Ich habe oft mit Vergnügen das Kapitel Quintilians gelesen (Inst. Orator. X. 1), in welchem dieser einsichtsvolle Kritiker die Reihenfolge der griechischen und lateinischen Klassiker aufzählt und würdigt.

i) Z. B. Galenus, Plinius, Aristoteles ꝛc. Ueber diesen Gegenstand urtheilt Wotton (Reflexions on ancient and modern Learning, p. 85—95) mit gesunder Einsicht gegen die lebhaften und exotischen Phantasien Sir William Temples. Die Verachtung der Griechen gegen b a r b a r i s c h e s Wissen würde den indischen und äthiopischen Büchern in der Bibliothek von Alexandria kaum einen Platz eingeräumt haben, und es ist keineswegs bewiesen, daß die Philosophie durch deren Ausschließung irgend einen wirklichen Verlust erlitten hat.

k) Diese merkwürdige und authentische Nachricht des Murtadi (p. 284—289) ist weder von Ockley noch von den dunkelvollen Kompilatoren der neueren Universalgeschichte entdeckt worden.

l) Eutychius, Annal. tom. II. p. 320. Elmacin, Hist. Saracen. p. 35.

m) Der Leser mag versuchen über diese v e r b o r g e n e n Kanäle aus d'Anville (Mem. sur l'Egypte, p. 108—110. 124. 132) und aus einer Thesis, die im Jahre 1770 zu Straßburg vertheidigt und gedruckt wurde (Jungendorum marium fluviorumque molimina, p. 39—47. 68 bis 70), Aufschluß zu erhalten. Selbst die trägen Türken haben den alten Plan, die beiden Meere zu verbinden, wieder hervorgesucht (Memoires du Baron de Tott, tom. IV.).

n) Ein kleiner Band, des Merveilles &c. de l'Egypte, im 13. Jahrhunderte von Murtadi von Kairo verfaßt und aus einer arabischen Handschrift des Kardinals Mazarin übersetzt, wurde von Peter Vattier zu Paris 1666 herausgegeben. Die Alterthümer von Aegypten sind romantisch und legendenhaft behandelt, aber der Verfasser verdient Glauben und Achtung wegen seiner Darstellung der Eroberung und der Geographie seines Vaterlandes (s. die Korrespondenz Amrus und Omars, p. 279—289).

o) Während einem zwanzigjährigen Aufenthalte zu Kairo hat der Konsul Maillet die wechselvolle Scene des Nils (lettre II. insbesondere p. 70. 75) und die Fruchtbarkeit des Landes (lettre IX.) beobachtet. Aus einem Kollegium von Kambridge hat das dichterische Auge Grays dieselben Gegenstände mit einem scharfen Blicke g e s e h e n:

Der beiden Zone Wunder, überschwillt
Der Nil sein Sommerbett und giebet Grün
Und Leben aus dem breiten Schooße, ob
Aegypten auf den Wasserflügeln schwebend:
Wenn vor dem Winde treibt das braune Volk,
Mit kühnem Ruder, schnellen Segeln oder
Auf schwachem Floß zu nahen Städten fährt,
Die schimmernd aus dem Kreis der Fluthen ragen.
(Masons Works und Memoirs of Gray, p. 199. 200.)

p) Murtadi, p. 164—167. Der Leser wird nicht leicht an Menschenopfer unter den Kaisern oder an ein Wunder der Nachfolger Mohammeds glauben.

der Befehl des Kalifen in den gehorsamen Strom geworfen wurde, der in einer einzigen Nacht zur Höhe von sechzehn Ellen stieg. Die Bewunderung der Araber für ihre neue Eroberung ermunterte die Zügellosigkeit ihres Hanges zur Romantik. Wir können in den ernstesten Schriftstellern lesen, daß Aegypten mit zwanzigtausend großen und kleinen Städten [q]) vollgepfropft war; daß mit Ausschluß der Griechen und Araber bloß die Kopten bei der Steueranlage sechs Millionen zinspflichtige Unterthanen [r]) oder zwanzig Millionen jedes Geschlechtes und Alters zählten; daß dreihundert Millionen in Gold und Silber von da jährlich in den Schatz des Kalifen flossen [s]). Unsere Vernunft erschrickt über diese ausschweifenden Behauptungen, welche um so fühlbarer werden, wenn wir den Umfang und Flächeninhalt des bewohnten Striches in Anschlag bringen: ein Thal vom Wendekreis bis Memphis, selten breiter als zwölf Meilen, und das Dreieck des Delta, eine ebene Fläche von zweitausendeinhundert Quadratstunden, bilden den zwölften Theil des Flächeninhaltes von Frankreich [t]). Eine genauere Nachforschung rechtfertigt eine vernünftigere Schätzung. Die durch den Irrthum eines Schreibers geschaffenen dreihundert Millionen schmelzen zu dem immer noch anständigen Einkommen von vier Millionen dreihunderttausend Goldstücken, wovon neunhunderttausend zum Solde der Truppen verwendet wurden [u]). Zwei authentische Listen aus dem gegenwärtigen und dem zwölften Jahrhunderte geben die achtbare Zahl von zweitausendsiebenhundert kleineren und größeren Städten an [x]). Nach einem langen Aufenthalte in Aegypten hat ein französischer Konsul gewagt vier Millionen Mohamedaner, Christen und Juden als das große aber nicht unglaubliche Maß der Bevölkerung von Aegypten anzugeben [y]).

Afrika. Erster Einbruch Abdallahs. J. D. 647.

IV. Die Eroberung von Afrika vom Nile bis zum atlantischen Ocean [z]) wurde zuerst durch die Waffen des Kalifen Othman versucht. Der fromme Plan wurde von den Gefährten Mohameds und den Häuptern der Stämme gebilligt, und zwanzigtausend Araber zogen von Medina mit den Geschenken und dem Segen des Beherrschers der Gläubigen aus. Im Lager von Memphis stießen zwanzigtausend ihrer Landsleute zu ihnen, und die Leitung des Krieges wurde Abdallah [a]), dem Sohne Saids und Milchbruder des Kalifen, anvertraut, der kürzlich an die Stelle des Eroberers und Statthalters von Aegypten gekommen war. Aber weder die Gunst des Fürsten noch das Verdienst des Günstlinges vermochte die Schuld der Abtrünnigkeit auszulöschen. Die frühe Bekehrung Abdallahs und seine geschickte Feder hatten ihn zu dem wichtigen Amte empfohlen die Blätter des Koran abzuschreiben; er verrieth das in ihn gesetzte Vertrauen, verunstaltete den Text, verlachte die Fehler, die er begangen hatte und floh nach Mekka, um dem Grimme des Apostels zu entgehen und dessen Unwissenheit bloßzustellen. Nach der Eroberung von Mekka stürzte er sich Mohamed zu Füßen; seine Thränen und die Bitten Othmans erpreßten eine ungern bewilligte Begnadigung, aber der Prophet erklärte, daß er so lange gezögert habe, um irgend einem eifrigen Jünger Zeit zu geben seine Unbilden im Blute des Abtrünnigen zu rächen. Mit anscheinender Treue und wirklichen Leistungen diente er nun der Religion, die zu verlassen nicht länger in seinem Interesse lag: seine Geburt und seine Talente gaben ihm einen ehrenvollen Rang unter den Korrischiten, und Abdallah war unter einer Reiternation als der kühnste und geschickteste Reiter Arabiens berühmt. An der Spitze von vierzigtausend Muselmännern drang er aus Aegypten nach den unbekannten Ländern des Westens vor. Der Sand von Barka mochte für eine römische Legion undurchdringlich sein; aber die Araber hatten ihre treuen Kameele mit, und als Eingeborene der Wüste sahen sie ohne Schrecken einen Boden und ein Klima, womit sie längst vertraut waren. Nach einem beschwerlichen Marsche schlugen sie ihre Zelte vor den Mauern von Tripolis auf [b]), eine Seestadt, auf welche der Name, der Reichthum und die Einwohner der Provinz sich allmälig koncentrirt hatten, und die jetzt den

q) Maillet, Description de l'Egypte, p. 22. Er erwähnt diese Zahl als die gewöhnliche Meinung und fügt hinzu, daß diese Städte im Durchschnitte 2000 bis 3000 Einwohner enthalten und daß viele derselben volkreicher sind als unsere großen Städte.

r) Eutychius, Annal. tom. II. p. 308. 311. Die zwanzig Millionen werden aus folgenden Angaben berechnet: $\frac{1}{12}$ des Menschengeschlechtes über 60, $\frac{1}{3}$ unter 16 Jahren, und das Verhältniß der Männer zu den Frauen wie 17 : 16 (Recherches sur la Population de la France, p. 71. 72). Der Präsident Goguet giebt (Origine des Arts &c. tom. III. p. 26 rc.) dem alten Aegypten 27,000,000 Einwohner, weil die 1700 Gefährten des Sesostris an einem und demselben Tage geboren waren.

s) Elmacin, Hist. Saracen. p. 218, und dieser große Bissen wird ohne Bedenken von d'Herbelot (Bibl. Orient. p. 1031), Arbuthnot (Tables of Ancient Coins, p. 262) und de Guignes (Hist. des Huns, tom. III. p. 135) verschlungen. Sie konnten die nicht minder ausschweifende Freigebigkeit Appians gegen die Ptolemäer anführen (in praef.), von 74 Myriaden, 740,000 Talenten, ein jährliches Einkommen von 185 oder beinahe 300 Millionen Pfund Sterling, je nachdem wir nach den ägyptischen oder alexandrinischen Talenten rechnen (Bernard, de Ponderibus Antiq. p. 186).

t) S. die Messung d'Anvilles (Mem. sur l'Egypte, p. 23 &c.). Nach einigen grämlichen Spitzfindigkeiten vermag Paw (Recherches sur les Egyptiens, tom. I. p. 118—121) seine Rechnung doch nur auf 2250 Quadratstunden zu erweitern.

u) Renaudot, Hist. Patriarch. Alexandr. p. 334, der die gewöhnliche Leseart oder Uebersetzung Elmacins error librarii nennt. Seine eigene Verbesserung, 4,300,000 Goldstücke im 9. Jahrhunderte, hält eine wahrscheinliche Mitte zwischen den 3,000,000, welche die Araber durch die Eroberung von Aegypten erwarben (idem, p. 168), und den 2,400,000, welche der Sultan von Konstantinopel im vorigen Jahrhunderte (17.) erhob (Pietro della Valle, tom. I. p. 352. Thevenot, P. I. p. 824). Paw (Recherches, tom. II. p. 365—373) erhöht das Einkommen der Pharaonen, der Ptolemäer und Cäsaren allmälig von 6 auf 15 Millionen deutscher Kronenthaler.

x) Die Liste Schultens' (Index Geograph. ad calcem Vit. Saladini, p. 5) enthält 2396 Ortschaften, jene d'Anvilles (Mem. sur l'Egypte, p. 29) nach dem Divan von Kairo deren 2696.

y) S. Maillet (Description de l'Egypte, p. 28), der mit Aufrichtigkeit und Einsicht zu urtheilen scheint. Ich bin mit den Beobachtungen des französischen Konsuls viel besser zufrieden als mit seiner Lektüre. Er war mit der griechischen und lateinischen Literatur unbekannt, und seine Phantasie findet zu sehr Gefallen an den Erdichtungen der Araber. Ihr bestes Wissen sammelt man aus Abulfeda (Descript. Aegypt. Arab. et Lat. von Johann David Michaelis, Göttingen 1776 in 4to.), und in den beiden neuesten Reisen in Aegypten wird man von Savary unterhalten und von Volney unterrichtet. Ich wünschte, der Letzte könnte die ganze Erde bereisen.

z) Meine Darstellung der Eroberung von Afrika ist aus zwei französischen Dolmetschern arabischer Literatur entlehnt, Kardonne (Hist. de l'Afrique et de l'Espagne sous la Domination des Arabes, tom. I. p. 8—55) und Otter (Hist. de l'Acad. des Inscript. tom. XXI. p. 111—125 und 136). Sie verdanken ihre Hauptnachrichten dem Novairi, der J. D. 1331 eine Encyklopädie in mehr als zwanzig Bänden abfaßte. Die fünf allgemeinen Theile handeln nacheinander 1. von Arzneikunde; 2. Menschen; 3. Thieren; 4. Pflanzen; 5. Geschichte, und die afrikanischen Angelegenheiten sind im 6. Kapitel des 5. Abschnittes dieses letzten Theiles behandelt (Reiske, Prodidagmata ad Hagji Chalifae Tabulas, p. 232—234). Unter den älteren Geschichtschreibern, die von Novairi angeführt werden, finden wir die Originalerzählung eines Kriegers, der die Vorhut der Muselmänner anführte.

a) S. das Leben Abdallahs in Abulfeda (Vita Mohammed., p. 209) und Gagnier (Vie de Mahomet, tom. III. p. 45—48).

b) Provinz und Stadt Tripolis sind von Leo Afrikanus (in Navigatione et Viaggi di Ramusio, tom. I. Venetia 1550, fol. 76. verso) und Marmol (Description de l'Afrique, tom. II. p. 562) beschrieben. Der erste Schriftsteller war Mohr, Gelehrter und Reisender, der seine afrikanische Geographie in einem Zustande der Gefangenschaft zu Rom, wo er Name und Religion Leos X. angenommen hatte, verfaßte und übersetzte. In einer ähnlichen Gefangenschaft unter den Mohren trug der Spanier Marmol, Soldat Karls V., seine Beschreibung von Afrika zusammen, welche d'Ablankourt in das Französische übersetzt hat (Pa-

dritten Rang unter den Barbareskenstaaten einnimmt. Eine Abtheilung Griechen, welche die Besatzung verstärken sollte, wurde an der Küste überrumpelt und niedergehauen; aber die Festungswerke von Tripolis widerstanden den ersten Angriffen, und die Saracenen ließen sich durch den Heranzug des Präfekten Gregorius [c]) verleiten die Arbeiten der Belagerung für die Gefahren und Hoffnungen einer entscheidenden Schlacht aufzugeben. Wenn seiner Fahne wirklich hundertzwanzigtausend Mann folgten, müssen sich die regelmäßigen Truppen des Reiches in dem nackten und ordnungslosen Haufen Afrikaner und Mohren verloren haben, welche die Stärke oder vielmehr die Zahl seiner Heerschaar bildeten. Er verwarf mit Entrüstung die Wahl zwischen Koran und Tribut, und mehrere Tage hindurch fochten die beiden Armeen grimmig von der Morgendämmerung an bis zum Mittage, wo Ermüdung und die außerordentliche Hitze sie zwangen in ihren bezüglichen Lagern Obdach und Erfrischung zu suchen. Die Tochter Gregors, eine Jungfrau von unvergleichlicher Schönheit und Unerschrockenheit, soll an seiner Seite gefochten haben; von frühester Jugend an war sie gewöhnt zu reiten, mit dem Bogen zu schießen und den Säbel zu handhaben, und der Reichthum ihrer Waffen und ihres Anzuges leuchtete in den vordersten Reihen der Schlacht. Ihre Hand und hunderttausend Goldstücke wurden für das Haupt des arabischen Feldherrn geboten, und die Jünglinge Afrikas durch die Aussicht auf den glorreichen Preis befeuert. Auf die dringenden Bitten seiner Brüder entzog Abdallah seine Person dem Schlachtfelde, aber die Saracenen wurden durch die Abwesenheit ihres Führers und die Wiederholung unentscheidender oder nachtheiliger Gefechte entmuthigt.

Der Präfekt Gregorius und seine Tochter.

Sieg der Araber.

Ein edler Araber, später Alis Gegner und Vater eines Kalifen, hatte sich durch Tapferkeit in Aegypten ausgezeichnet, und Zobeir [d]) war der Erste gewesen, der die Sturmleiter an die Mauern von Babylon legte. In dem afrikanischen Kriege war er fern von der Fahne des Abdallah. Auf die Kunde von der Schlacht schlug sich Zobeir mit zwölf Gefährten durch das Lager der Griechen und stürmte ohne Nahrung oder Ruhe zu genießen vorwärts, um an den Gefahren seiner Brüder Theil zu nehmen. Seine Blicke flogen über das Schlachtfeld: „Wo ist unser Feldherr?" fragte er. „In seinem Gezelte." „Ist das Zelt ein Posten für den Feldherrn der Muselmänner?" Abdallah stellte mit Erröthen die Wichtigkeit seines eigenen Lebens und die Versuchung vor, welche der römische Präfekt verkündet hatte. „Vergilt den Ungläubigen ihr ungroßmüthiges Benehmen," antwortete Zobeir. „Verkünde in den Reihen, daß das Haupt Gregors mit seiner Tochter und der gleichen Summe von hunderttausend Goldstücken bezahlt werden solle." Dem Muthe und der Einsicht Zobeirs vertraute der Stellvertreter des Kalifen die Ausführung der von Jenem entworfenen Kriegslist, welche die lange streitig gemachte Wage zu Gunsten der Saracenen senkte. Durch Thätigkeit und Schlauheit den Mangel an Zahl ersetzend lag ein Theil ihrer Streitkräfte still im Lager, während der Ueberrest ein unregelmäßiges Scharmützel mit dem Feinde hinhielt, bis die Sonne am Höchsten stand. Auf beiden Seiten zog man sich ermattet zurück; die Pferde wurden abgezäumt, die Rüstungen bei Seite gelegt, und die feindlichen Nationen schickten sich oder schienen sich für die Erfrischung des Abends und das Gefecht des morgigen Tages anzuschicken. Plötzlich wurde zum Angriffe geblasen, das Lager der Araber goß einen Schwarm frischer und unerschrockener Krieger aus; die lange Reihe der Griechen und Afrikaner wurde durch die neuen Geschwader der Gläubigen, die den Augen des Fanatismus als eine vom Himmel herabkommende Schaar von Engeln erscheinen mochte, in Bestürzung gesetzt, angegriffen, durchbrochen. Der Präfekt selbst fiel von der Hand Zobeirs; seine Tochter, welche Rache und Tod suchte, wurde umzingelt und gefangen, und die Flüchtlinge verwickelten in ihr Unglück die Stadt Sufetula, wohin sie vor den Säbeln und Lanzen der Araber entronnen waren. Sufetula war hundertfunfzig Meilen südlich von Karthago gebaut; ein sanfter Abhang wurde von einem Strome bewässert und durch einen Hain von Wachholderbäumen beschattet, und in den Ruinen eines Triumphbogens, eines Portikus und dreier Tempel korinthischer Ordnung vermag unsere Neugierde jetzt noch die Großartigkeit der Römer zu bewundern [e]). Nach dem Falle dieser reichen Stadt flehten die Provinzbewohner und Barbaren von allen Seiten den Eroberer um Gnade an. Seine Eitelkeit oder sein Religionseifer mochte durch die Anerbietungen von Tribut oder Betheuerungen des Glaubens geschmeichelt werden; aber seine Verluste, seine Ermattung und die Fortschritte einer epidemischen Seuche hinderten eine feste Ansiedelung, und die Saracenen kehrten nach einem funfzehnmonatlichen Feldzuge an die Grenze von Aegypten mit den Gefangenen und den Reichthümern ihres afrikanischen Feldzuges zurück. Das Fünftel des Kalifen wurde einem Günstlinge auf die nominelle Bezahlung von fünfhunderttausend Goldstücken gewährt [f]); aber der Staat wurde durch diesen betrüglichen Vorgang doppelt verletzt, wenn von der wirklichen Theilung des Raubes in der That jeder Fußsoldat tausend und jeder Reiter dreitausend Goldstücke erhielt. Man erwartete, daß der Urheber des Todes Gregors den köstlichsten Theil der Beute fordern würde; aus seinem Schweigen ließ sich vermuthen, daß Derselbe in der Schlacht gefallen wäre, bis die Thränen und Ausrufungen der Tochter des Präfekten bei Zobeirs Anblick die Tapferkeit und Bescheidenheit dieses edlen Kriegers offenbarten. Die unglückliche Jungfrau wurde dem Mörder ihres Vaters angeboten und von ihm fast als Sklavin verworfen, indem er erklärte, daß sein Schwert dem Dienste der Religion geweiht sei,

ris 1667, 3 vol. in 4to.). Marmol hat gelesen und gesehen, es fehlt ihm aber an den interessanten und ausgedehnten Beobachtungen, die in dem Originalwerke Leos des Afrikaners im Ueberflusse vorhanden sind.

c) Theophanes, der mehr die Niederlage als den Tod Gregors erzählt. Er brandmarkt den Präfekten mit dem Namen Τύραννος, wahrscheinlich weil derselbe den Purpur angenommen hatte (Chronograph. p. 285).

d) S. in Ockley (Hist. of the Saracens, vol. II. p. 45) den Tod Zobeirs, der mit den Thränen Alis, gegen den er sich aufgelehnt hatte, beehrt wurde. Seine Tapferkeit bei der Belagerung von Babylon, wenn in der That eine und dieselbe Person gemeint ist, wird von Eutychius erwähnt (Annal. tom. II. p. 308).

e) Shaws Travels, p. 118. 119.

f) Mimica emptio, sagt Abulfeda, erat haec, et mira donatio; quandoquidem Othman, eius nomine nummos ex aerario prius ablatos aerario praestabat (Annal. Moslem. p. 78). Elmacin (in dessen dunkler Uebersetzung, p. 39) scheint denselben Vorgang zu erzählen. Als die Araber den Pallast Othmans belagerten, war er eine ihrer vorzüglichsten Beschwerden.

und daß er für einen über die Reize irdischer Schönheit oder die Reichthümer dieses vergänglichen Lebens weit erhabenen Lohn arbeite. Eine seinem Charakter angemessene Belohnung war der ehrenvolle Auftrag dem Kalifen Othman den Erfolg seiner Waffen anzukündigen. Die Gefährten Mohameds, die Häuptlinge und das Volk waren in der Moschee von Medina versammelt, um die interessante Erzählung Zobeirs anzuhören, und da der Redner nichts vergaß als die Erwähnung seiner eigenen Rathschläge und Thaten, setzten die Araber den Namen Abdallahs dem Heldennamen Kaled und Amru an die Seite [g]).

Fortschritte der Saracenen in Afrika. A. D. 665—689.

Die westlichen Eroberungen der Saracenen blieben beinahe zwanzig Jahre aufgeschoben, bis ihre Spaltungen durch die feste Begründung des Hauses Ommijah beigelegt worden waren, ja der Kalif Moawijah wurde durch das Geschrei der Afrikaner selbst eingeladen. Die Nachfolger des Heraklius hatten von dem Tribute Kunde bekommen, den dieselben gezwungen waren den Arabern vertragsweise zu bezahlen; statt aber zu Mitleid gerührt zu werden und ihrer Noth abzuhelfen, legten sie als Gleichwerth oder Buße einen zweiten Tribut von ähnlichem Betrage auf. Die Ohren der byzantinischen Minister waren gegen die Klagen ihrer Armuth und ihres Ruines taub, ihre Verzweiflung brachte sie dahin die Herrschaft eines einzigen Gebieters vorzuziehen, und die Erpressungen des Patriarchen von Karthago, der mit der Civil- und Militairgewalt bekleidet war, reizten die Sektirer, ja sogar die Katholiken der römischen Provinz, sowohl die Religion als die Obmacht ihrer Tyrannen abzuschwören. Der erste Statthalter Moawijahs erwarb wohlverdienten Ruhm, unterwarf eine wichtige Stadt, schlug ein Heer von dreißigtausend Griechen, schleppte achtzigtausend Gefangene mit fort und bereicherte mit der Beute die kühnen Abenteurer von Syrien und Aegypten [h]). Aber der Titel eines Eroberers von Afrika gebührt mit mehr Recht seinem Nachfolger Akbah. Er zog von Damaskus an der Spitze von zehntausend der tapfersten Araber aus, und die eigentliche Macht der Muselmänner wurde durch die zweifelhafte Hülfe und Bekehrung vieler tausend Barbaren vergrößert. Es wäre eben so schwer als unnöthig die Bahn der Fortschritte Akbahs genau zu verfolgen. Die inneren Gegenden sind von den Orientalen mit erdichteten Heeren und erträumten Schlössern bevölkert worden. In der kriegerischen Provinz Zab oder Numidien mochten sich achtzigtausend Eingeborene in Waffen versammeln; aber die Zahl von dreihundertsechzig Städten ist mit der Unkunde oder dem Verfall der Landwirthschaft unvereinbar [i]), und ein Umfang von drei Stunden wird durch die Ruinen von Erbe oder Lambesa, der alten Hauptstadt dieses Binnenlandes, nicht gerechtfertigt. Indem wir uns der Seeküste nähern, bestimmen die wohlbekannten Städte Bugia [k]) und Tanger [l]) die Grenzen der Siege der Saracenen genauer. Ein Ueberbleibsel von Handel weilt noch in dem bequemen Hafen von Bugia, welches in einer glücklicheren Zeit an zwanzigtausend Häuser besessen haben soll; der Reichthum an Eisen, das in den benachbarten Bergen gegraben wird, hätte ein tapferes Volk mit Vertheidigungswerkzeugen versehen können. Die ferne Lage und das ehrwürdige Alterthum von Tingi oder Tanger ist mit griechischen und arabischen Fabeln ausgeschmückt worden; aber die bildlichen Ausdrücke der Letzteren, wonach die Mauern aus Erz gebaut und die Dächer mit Gold und Silber bedeckt gewesen wären, müssen als Sinnbilder der Stärke und des Reichthums ausgelegt werden. Die Provinz Mauritania Tingitana [m]), welche von der Hauptstadt den Namen führte, ist von den Römern unvollständig entdeckt und besiedelt worden; die fünf Kolonien waren auf einen engen Bereich beschränkt, und die südlicheren Theile wurden selten besucht außer von den Schaffnern der Ueppigkeit, die in den Wäldern nach Elfenbein und Citronenholz [n]) und am Strande nach Purpurmuscheln suchten. Der furchtlose Akbah tauchte in das Herz des Landes, durchzog die Wildniß, in welcher seine Nachfolger die glänzenden Hauptstädte Fez und Marokko [o]) errichtet haben, und drang endlich bis an den Rand des atlantischen Oceans und der großen Wüste vor. Der Fluß Sus fällt von dem westlichen Abhange des Atlasgebirges, befruchtet gleich dem Nile die Umgegend und ergießt sich in mäßiger Entfernung von den kanarischen oder glücklichen Inseln in das Meer. Seine Ufer waren von den äußersten Mohren bewohnt, einem wilden Volke ohne Gesetze, Zucht und Religion: sie staunten über die unbekannten und unwiderstehlichen Waffen der Orientalen, und da sie weder Gold noch Silber besaßen, war die reichste Beute die Schönheit der weiblichen Gefangenen, von denen Manche nachher für tausend Goldstücke verkauft wurden. Die Laufbahn, aber nicht der Eifer Akbahs wurde durch den Anblick des grenzenlosen Oceans gehemmt.

g) *Ἐπεστράτευσαν Σαρακηνοὶ τὴν Ἀφρικὴν, καὶ συμβαλόντες τῷ τυράννῳ Γρηγορίῳ τοῦτον τρέπουσι καὶ τοὺς σὺν αὐτῷ κτείνουσι, καὶ στοιχήσαντες φόρους μετὰ τῶν Ἄφρων ὑπέστρεψαν.* Theophanes, Chronogr. p. 285. pariser Ausgabe. Seine Chronologie ist locker und ungenau.

h) Theophanes (in Chronogr. p. 293) schaltet die unbestimmten Gerüchte ein, welche von den westlichen Eroberungen der Araber nach Konstantinopel dringen mochten, und ich erfahre aus Paul Warnefried, Diakon von Aquileja (de Gestis Longob. l. V. c. 13), daß sie zu jener Zeit von Alexandria eine Flotte in das sicilianische und afrikanische Meer schickten.

i) S. Novairi (bei Otter, p. 118), Leo Afrikanus (fol. 81. verso), der nur cinque città ed infinite casali rechnet; Marmol (Description de l'Afrique, tom. III. p. 33) und Shaw (Travels, p. 57. 65—68).

k) Leo Afrikanus, fol. 58. verso 59. recto. Marmol, tom. II. p. 415. Shaw, p. 43.

l) Leo Afrikanus, fol. 52. Marmol, tom. II. p. 228.

m) Regio ignobilis, et vix quicquam illustre sortita, parvis oppidis habitatur, parva flumina emittit, solo quam viris melior et segnitie gentis obscura. Pomponius Mela, I. 5. III. 10. Mela verdient um so mehr Glauben, weil seine eigenen phönicischen Voreltern von Tingitana nach Spanien ausgewandert waren (S. in II. 6. eine Stelle dieses Geographen, welche Salmasius, Isaak Vossius und der heftigste aller Kritiker, Jakob Gronovius, so grausam mißhandelt haben). Er lebte zur Zeit der endlichen Bezwingung dieses Landes unter Kaiser Klaudius: aber fast dreißig Jahre später klagt Plinius (Hist. Natur. V. 1) über seine Schriftsteller, die zu träge zum Erforschen und zu stolz zum Geständnisse ihrer Unkenntniß dieser fernen und wilden Provinz wären.

n) Die thörichte Mode dieses Citronenholzes herrschte zu Rom unter den Männern, wie der Geschmack an Perlen unter den Frauen. Ein runder Tisch, vier bis fünf Fuß im Durchmesser, wurde für den Preis eines Landgutes (latefundii taxatione), acht, zehn bis zwölftausend Pfund Sterling, verkauft (Plinius, Histor. Natur., XIII. 29.) Ich weiß, daß ich nicht den Baum citrus mit jenem der Frucht citrum verwechseln darf. Aber ich bin nicht hinlänglich Botaniker, um jenen (er gleicht der wilden Cypresse) bei seinem gewöhnlichen oder linneischen Namen anzugeben; auch will ich nicht entscheiden, ob vitrum Orange oder Limonie war. Salmasius hat den Gegenstand erschöpft, er spinnt sich aber zu häufig in das Gewebe seiner ordnungslosen Gelehrsamkeit ein (Plinian. Exercitat. tom. II. p. 666 &c.).

o) Leo Afrikanus, fol. 16. verso. Marmol, tom. II. p. 28. Diese Provinz, der erste Schauplatz der Thaten und Größe der Scheriffe, wird oft in der interessanten Geschichte dieser Dynastie am Ende des 3. Bandes von Marmols Description de l'Afrique erwähnt. Der dritte Band der Recherches Historiques sur les Maures (kürzlich zu Paris herausgekommen) erläutert Geschichte und Geographie der Königreiche Fez und Marokko.

Er spornte sein Pferd in die Wogen, erhob seine Augen gen Himmel und rief im Tone eines Schwärmers aus: „Großer Gott! wenn meine Laufbahn nicht durch dieses Meer aufgehalten würde, möchte ich vorwärts dringen zu den unbekannten Reichen des Westens, um die Einheit deines heiligen Namens zu predigen und die rebellischen Nationen, die andere Götter als dich verehren, mit dem Schwerte auszurotten" [p]). Aber dieser mohamedanische Alexander, der nach neuen Welten seufzte, war nicht im Stande seine gemachten Eroberungen zu behaupten. Durch den allgemeinen Abfall der Griechen und Afrikaner wurde er von den Gestaden des atlantischen Meeres zurückgerufen, und die ihn umzingelnden Heeresschaaren ließen ihm nur den Ausweg eines ehrenvollen Todes. Die letzte Scene wurde durch ein Beispiel der Nationaltugend veredelt. Ein ehrgeiziger Anführer, der den Oberbefehl an sich reißen wollte, aber in seinem Unternehmen scheiterte, wurde als Gefangener im Lager des arabischen Feldherrn mitgeführt. Die Aufrührer hatten auf seine Unzufriedenheit und Rache gerechnet: er verwarf ihre Anträge und offenbarte ihre Pläne. In der Stunde der Gefahr löste der dankbare Akbah seine Fesseln und rieth ihm zu fliehen: er zog es vor unter der Fahne seines Nebenbuhlers zu sterben. Sie umarmten sich als Freunde und Märtyrer, zogen ihre Säbel, zerbrachen die Scheiden und unterhielten einen hartnäckigen Kampf, bis sie nebeneinander auf die Letzten ihrer niedergemetzelten Vaterlandsgenossen sanken. Der dritte Feldherr oder Statthalter von Afrika, Zuheir, rächte und erlitt das Schicksal seines Vorgängers. Er besiegte die Eingebornen in vielen Schlachten, wurde aber von einem mächtigen Heere geschlagen, welches Konstantinopel Karthago zu Hülfe gesendet hatte.

Gründung von Kairoan. A. D. 670—675.

Es war eine häufige Gewohnheit der mohrischen Stämme sich mit den Angreifenden zu vereinigen, die Beute zu theilen, den Glauben der Muselmänner zu bekennen und, sobald diese abzogen oder im Unglücke waren, sich zu empören und zu ihrem wilden Zustande der Unabhängigkeit und Abgötterei zurückzukehren. Der kluge Akbah hatte vorgeschlagen eine arabische Kolonie im Herzen von Afrika zu gründen, eine Festung, welche den Wankelmuth der Barbaren zähme, einen Zufluchtsort, der gegen die Wechselfälle des Krieges den Reichthum und die Familien der Saracenen schütze. In dieser Absicht und unter dem bescheidenen Titel der Station einer Karavane legte er diese Kolonie im funfzigsten Jahre der Hegira an. Kairoan [q]) nimmt auch noch in seinem gegenwärtigen Verfalle den zweiten Rang im Königreiche Tunis ein, von welcher Stadt es funfzig Meilen nach Süden entfernt ist [r]); die Binnenlage der Stadt, zwölf Meilen westlich vom Meere, hat die Stadt vor der Flotte der Griechen und Sicilianer beschützt. Nachdem die reißenden Thiere und Schlangen vertilgt, der Wald oder vielmehr die Wildniß ausgerodet waren, entdeckte man in einer sandigen Ebene die Spuren einer römischen Stadt; das Gemüse von Kairoan muß weit hergebracht werden, und der Mangel an Brunnen zwingt die Einwohner einen ungesicherten Vorrath von Regenwasser in Cisternen und Behältern aufzubewahren: diese Hindernisse wurden durch die Thätigkeit Akbahs überwältigt, er bezeichnete einen Umfang von dreitausend sechshundert Schritten, den er mit einer Ziegelmauer einschloß; nach Verlauf von fünf Jahren war der Pallast des Statthalters mit einer hinreichenden Anzahl von Privatwohnhäusern umgeben, eine geräumige Moschee wurde von fünfhundert Säulen von Granit, Porphyr und numidischem Marmor getragen, und Kairoan wurde der Sitz der Gelehrsamkeit wie des Reiches. Aber das war der Glanz eines späteren Zeitalters; die neue Kolonie wurde nacheinander durch Akbahs und Zuheirs Niederlagen erschüttert, und die Unternehmungen gegen den Westen durch die bürgerliche Zwietracht der arabischen Monarchie wieder unterbrochen. Der Sohn des tapferen Zobeir hielt einen siebenjährigen Krieg und eine siebenmonatliche Belagerung gegen das Haus Ommijah aus. Man sagte von Abdallah, daß er den Muth eines Löwen mit der Schlauheit eines Fuchses vereinigte, aber er hatte nur den Muth, nicht die Hochherzigkeit seines Vaters geerbt [s]).

Eroberung von Karthago. A. D. 692—698.

Die Herstellung des inneren Friedens gestattete dem Kalifen Abdalmalek die Eroberung von Afrika wieder vorzunehmen, die Fahne wurde dem Statthalter von Aegypten, Hassan, übergeben, und das Einkommen dieses Königreiches nebst einem Heere von vierzigtausend Mann diesem wichtigen Dienste geweiht. In den Wechselfällen des Krieges waren die Binnenprovinzen von den Saracenen bald gewonnen, bald verloren worden. Die Seeküste blieb jedoch fortwährend in den Händen der Griechen; die Vorgänger Hassans hatten den Namen und die Festungswerke Karthagos gescheut, und die Zahl seiner Vertheidiger war durch die Flüchtlinge von Kabes und Tripolis verstärkt worden. Die Waffen Hassans waren kühner und glücklicher; er bezwang und plünderte die Hauptstadt von Afrika, und die Erwähnung von Sturmleitern scheint anzudeuten, daß er durch einen unerwarteten Angriff der langwierigeren Wirkung einer regelmäßigen Belagerung zuvor kam. Aber die Freude der Sieger wurde bald durch das Erscheinen christlicher Hülfe gestört. Der Präfekt und Patricier Johann, ein Feldherr von Ruf und Erfahrung, schiffte sich zu Konstantinopel mit den Streitkräften des morgenländischen Reiches ein [t]); die Schiffe

p) Otter (p. 119) hat den starken Ton des Fanatismus diesem Ausrufe gegeben, welchen Kardonne (p. 37) zu einem frommen Wunsche, den Koran zu predigen, gesänftigt hat. Und doch hatten Beide denselben Text des Novairi vor Augen.

q) Die Gründung von Kairoan wird von Ockley (Hist. of the Saracens, vol. II. p. 129. 130) erwähnt, und die Lage, Moschee rc. der Stadt von Leo Afrikanus (fol. 75.), Marmol (tom. II. p. 532) und Shaw (p. 115) beschrieben.

r) Ein gewaltiger aber häufiger Irrthum ist wegen einer leichten Aehnlichkeit des Namens das Cyrene der Griechen und das Kairoan der Araber zu verwechseln, zwei Städte, die durch einen Raum von tausend Meilen längs der Seeküste voneinander getrennt sind. Der große Thuanus ist diesem Fehler nicht entgangen, der um so weniger entschuldbar ist als er sich in einer förmlichen und ausgearbeiteten Beschreibung von Afrika befindet (Historiar. l. VII. c. 2. in tom. I. p. 240. Ausgabe Buckley).

s) Außer den arabischen Chroniken des Abulfeda, Elmacin und Abulpharagius unter dem dreiundsiebzigsten Jahre der Hegira mögen wir d'Herbelot (Bibl. Orient. p. 3) und Ockley (Hist. of the Saracens, vol. II. p. 339—349) benutzen. Der Letztere hat das rührende Abschiedsgespräch zwischen Abdallah und seiner Mutter gegeben: er vergaß aber die physische Wirkung ihres Schmerzes über seinen Tod zu erwähnen, die Wiederkehr ihrer menses im 90. Lebensjahre und die verderblichen Folgen davon.

t) *Λεόντιος . . . . ἅπαντα τὰ Ῥωμαϊκὰ ἐξώπλισε πλοΐμα, στρατηγόν τε ἐπ' αὐτοῖς Ἰωάννην τὸν Πατρίκιον ἔμπειρον τῶν πολεμίων προχειρισάμενος πρὸς Καρχηδόνα κατὰ τῶν Σαρακηνῶν ἐξέπεμψεν.* Nicephori Constantinopolitani Breviarium, p. 28. Der Patriarch von Konstantinopel und Theophanes (Chronogr. p. 309) haben diesen letzten Versuch zur Befreiung von

und Soldaten von Sicilien stießen zu ihnen, und eine mächtige Verstärkung von Gothen[u]) wurde der Furcht oder Religiosität des spanischen Monarchen abgedrungen. Die Gewalt der verbündeten Flotte durchbrach die Kette, welche den Eingang des Hafens schützen sollte; die Araber zogen sich nach Kairoan oder Tripolis zurück, die Christen landeten, die Bürger empfingen das Zeichen des Kreuzes mit Freudengeschrei, und der Winter verstrich unter müßigen Träumen von Sieg und Befreiung. Aber Afrika war unwiederbringlich verloren. Der Eifer und Grimm des Beherrschers der Gläubigen[x]) rüstete im nächsten Frühlinge zahlreichere Streitkräfte zu Wasser und zu Lande aus, und der Patricier war nun seinerseits gezwungen den Hafen und die Festungswerke von Karthago zu räumen. Eine zweite Schlacht wurde in der Nähe von Utika gekämpft; die Griechen und Gothen erlitten abermals eine Niederlage, und eine eilige Einschiffung rettete sie vor Hassans Schwert, der bereits den schwachen und unzulänglichen Wall ihres Lagers eingeschlossen hatte. Was noch von Karthago übrig war, wurde von den Flammen verzehrt, und die Kolonie der Dido[y]) und Cäsars lag über zweihundert Jahre öde, bis ein Theil, vielleicht ein Zwanzigstel des alten Umfanges, von dem ersten der fatimitischen Kalifen wieder bevölkert wurde. Im Anfange des sechzehnten Jahrhundertes wurde die zweite Hauptstadt des Westens durch eine Moschee, ein Kollegium ohne Studierende, fünfundzwanzig bis dreißig Buden und die Hütten von fünfhundert Bauern vorgestellt, die in ihrer verworfenen Armuth den Stolz punischer Senatoren an den Tag legten. Aber selbst dieses elende Dorf wurde von den Spaniern, welche Karl der Fünfte in die Festung Goletta gelegt hatte, zerstört. Die Ruinen von Karthago sind vernichtet, und selbst ihr Platz würde unbekannt sein, wenn nicht einige zerbrochene Bogen einer Wasserleitung die Fußtapfen des wißbegierigen Reisenden leiteten[z]).

Endliche Eroberung von Afrika. 698 bis 709.

Die Griechen waren vertrieben, aber die Araber dadurch noch nicht Herren des Landes. In den inneren Provinzen unterhielten die Mohren oder Berbern[a]), so schwach unter den ersten Kaisern, so furchtbar unter den byzantinischen Fürsten, einen ordnungslosen Widerstand gegen die Religion und Macht der Nachfolger Mohameds. Unter der Fahne ihrer Königin Kahina erlangten die unabhängigen Stämme einigen Grad von Einheit und Zucht, und da die Mohren in ihren Frauen den Charakter von Prophetinnen ehrten, griffen sie die Eindringlinge mit einem dem ihrigen ähnlichen Enthusiasmus an. Die kampfversuchten Schaaren Hassans waren der Vertheidigung von Afrika nicht gewachsen; die Eroberungen eines Jahrhundertes gingen an einem einzigen Tage verloren, und der arabische Anführer zog sich, vom Strome überwältigt, an die Grenzen von Aegypten zurück und harrte da fünf Jahre der verheißenen Verstärkung des Kalifen. Nach dem Rückzuge der Saracenen versammelte die siegreiche Prophetin die mohrischen Häuptlinge und empfahl ihnen eine Maßregel seltsamer und wilder Politik. „Unsere Städte," sagte sie, „und das Gold und Silber, welches sie enthalten, locken beständig die Waffen der Araber an. Diese elenden Metalle sind nicht der Gegenstand unseres Ehrgeizes, wir begnügen uns mit den einfachen Erzeugnissen der Erde. Lasset uns diese Städte zerstören, lasset uns diese verderblichen Schätze in ihren Ruinen begraben, und wenn es der Habsucht unserer Feinde an Versuchung fehlt, werden sie vielleicht aufhören die Ruhe eines kriegerischen Volkes zu stören!" Der Vorschlag wurde mit einstimmigem Beifalle angenommen. Von Tanger bis Tripoli wurden die Gebäude oder wenigstens die Festungswerke zerstört, die Fruchtbäume niedergehauen, die Mittel des Unterhaltes vernichtet, ein fruchtbarer und volkreicher Garten in eine Einöde verwandelt, und die Geschichtschreiber einer späteren Zeit konnten die häufigen Spuren des Wohlstandes und der Verwüstung ihrer Altvordern entdecken. So lautet die Erzählung der neueren Araber. Aber ich vermuthe stark, daß Unkenntniß des Alterthums, Liebe zum Wunderbaren und die Mode, die Philosophie der Barbaren zu preisen, sie verleitet haben als eine freiwillige Handlung die Verheerungen von drei Jahrhunderten seit der ersten Wuth der Donatisten und Vandalen zu schildern. Im Laufe der Empörung hatte Kahina höchst wahrscheinlich ihren Antheil zur Zerstörung beigetragen, und die Furcht vor einer allgemeinen Verheerung mochte die Städte, die sich mit Widerstreben ihrer unwürdigen Fahne gefügt hatten, entfremden und erschrecken. Die Wiederkehr ihrer byzantinischen Beherrscher hofften, wünschten sie vielleicht nicht mehr; ihre gegenwärtige Knechtschaft war durch die Wohlthaten der Ordnung und Gerechtigkeit nicht gemildert, und auch der eifrigste Katholik mußte die unvoll-

Afrika obenhin erwähnt. Pagi (Critica, tom. III. p. 129. 141) hat die Chronologie durch eine scharfsinnige Vergleichung der arabischen und byzantinischen Historiker, welche oft sowohl in Betreff der Thatsachen als der Zeit einander widersprechen, herausgebracht. S. auch eine Anmerkung Otters (p. 121).

u) Dove d'erano ridotti i nobili Romani ed i Gotti; und später: i Romani fuggirono ed i Gotti, lasciarono Carthagine (Leo der Afrikaner, fol. 72. recto). Ich weiß nicht, aus welchem arabischen Schriftsteller der Araber seine Gothen nahm; aber die Thatsache ist, obschon neu, so interessant und wahrscheinlich, daß ich sie auf die geringste Gewähr annahm.

x) Dieser Beherrscher wird von Nicephorus Βασιλεὺς Σαρακηνῶν genannt, eine unbestimmte obschon nicht ungeeignete Benennung des Kalifen. Theophanes führt den sonderbaren Titel Πρωτοσύμβολος ein, was sein Ausleger Goar durch Vizir Azem giebt. Sie mögen der Wahrheit nahe kommen, indem sie die thätige Rolle mehr dem Minister als dem Fürsten zuschreiben; allein sie vergessen, daß die Ommijaden nur einen Kateb oder Geheimschreiber hatten, und daß das Amt eines Vezirs erst im 132 Jahre der Hegira wieder auflebte oder eingeführt wurde (d'Herbelot, p. 912).

y) Nach Solinus (l. 27. p. 36. Ausgabe Salmasius') stand das Karthago der Dido entweder 677 oder 737 Jahre; eine verschiedene Leseart, die aus dem Unterschiede der Handschriften oder Ausgaben fließt (Salmasius, Plin. Exercit. tom. I. p. 228). Die erstere dieser Angaben, welche 823 Jahre vor Christus giebt, stimmt besser mit dem wohlgewogenen Zeugnisse des Vellejus Paterkulus überein: die letztere aber wird von unserem Chronologen (Marsham, Canon. Chron. p. 398), als den hebräischen und syrischen Annalen besser zusagend, vorgezogen.

z) Leo Afrikanus, fol. 71. verso; 72 recto. Marmol, tom. II. p. 445—447. Shaw, p. 80.

a) Die Geschichte des Wortes Barbar läßt sich in vier Perioden reihen. 1. Zur Zeit des Homer, als die Griechen und Asiaten wahrscheinlich eine Sprache hatten, wurde der nachahmende Klang Barbar jenen rohen Stämmen beigelegt, deren Aussprache sehr hart, deren Grammatik sehr mangelhaft war. Κᾶρες βαρβαρόφωνοι (Iliade, II. 867 mit des oxforder Scholiasten Klarke Anmerkungen und Heinrich Stephanus' griechischem Thesaurus, tom. I. p. 720). 2. Von der Zeit mindestens des Herodot an wurde es auf alle Nationen ausgedehnt, welche der Sprache und den Sitten der Griechen fremd waren. 3. Im Zeitalter des Plautus unterwarfen sich die Römer dem Schimpfe (Pompejus Festus, l. II. p. 48. Ausgabe Daciers) und gaben sich selbst ohne Bedenken den Namen Barbaren. Sie forderten allmälig eine Ausnahme für Italien und die demselben unterworfenen Provinzen und schoben endlich diese schmähliche Benennung auf die wilden oder feindlichen Völker jenseits der Grenze des Reiches. 4. Es gebührte in jedem Sinne den Mohren; das gangbare Wort wurde von den arabischen Siegern den lateinischen Provinzbewohnern abgeborgt und ist mit Recht ein Lokalname (Barbarei) für die nördliche Küste von Afrika geworden.

ständigen Wahrheiten des Koran der blinden und rohen Abgötterei der Mohren vorziehen. Der Feldherr der Saracenen wurde abermals als der Retter der Provinz empfangen; die Freunde der bürgerlichen Gesellschaft verschworen sich gegen die Wilden des Landes, und die königliche Prophetin wurde in der ersten Schlacht getödtet, welche den jede Grundlage entbehrenden Bau ihres Aberglaubens und Reiches stürzte. Derselbe Geist lebte unter Hassans Nachfolger wieder auf: er wurde endlich durch die Thätigkeit Musas und seiner beiden Söhne gebrochen, aber auf die Anzahl der Rebellen läßt sich aus jener von dreihunderttausend Gefangenen schließen, von denen sechzigtausend, das Fünftel des Kalifen, zum Besten des Staatsschatzes verkauft wurden. Dreißigtausend barbarische Jünglinge wurden unter die Truppen gesteckt, und die frommen Bestrebungen Musas, ihnen Kenntniß und Befolgung des Koran beizubringen, gewöhnten die Afrikaner an Gehorsam gegen den Apostel Gottes und den Beherrscher der Gläubigen. In Betreff des Klimas und der Regierung, der Nahrung und Wohnung glichen die wandernden Mohren den Beduinen der Wüste.

Adoption der Mohren.

Mit der Religion der Araber setzten sie einen Stolz darein Sprache, Namen und Ursprung der Araber anzunehmen: das Blut der Fremden und Eingebornen vermengte sich allmälig, und vom Euphrat bis zum atlantischen Meere schien eine und dieselbe Nation über die Sandebenen von Asien und Afrika ausgebreitet zu sein. Ich will jedoch keineswegs in Abrede stellen, daß funfzigtausend Zelte reiner Araber über den Nil verpflanzt und durch die libysche Wüste zerstreut worden sein mögen, und ich weiß wohl, daß fünf mohrische Stämme mit dem Namen und dem Charakter weißer Afrikaner ihr barbarisches Idiom beibehalten haben [b]).

Spanien. Erste Versuche und Plane der Araber. A. D. 709.

V. Im Fortschreiten der Eroberung von Norden und Süden trafen die Gothen und Saracenen an den Grenzen zwischen Europa und Afrika aufeinander. Nach dem Glauben der Letzteren ist die Verschiedenheit der Religion ein vernünftiger Grund zu Feindschaft und Krieg [c]). Schon zur Zeit Othmans [d]) hatten ihre Seeräubergeschwader die Küsten von Andalusien [e]) verheert; auch war die Hülfe nicht vergessen, welche die Gothen Karthago geleistet hatten. In jenem Jahrhunderte gleichwie in diesem besaßen die Könige von Spanien die Festung Ceuta, eine der Säulen des Herkules, die durch eine schmale Meerenge von der entgegengesetzten Säule oder Spitze von Europa getrennt wird. Ein kleiner Theil von Mauritanien fehlte noch zur Eroberung von Afrika; Musa wurde aber im Stolze des Sieges vor den Mauern von Ceuta durch die Tapferkeit und den Muth des gothischen Heerführers, des Grafen Julian, zurückgeschlagen. Aus dieser Widerwärtigkeit und Klemme zog ihn die unerwartete Botschaft des christlichen Anführers, der den Platz, seine Person und sein Schwert den Nachfolgern Mohameds anbot und um die schimpfliche Ehre bat ihre Waffen in das Herz von Spanien zu führen [f]). Wenn man um die Ursache seines Verrathes fragt, so wiederholen die Spanier die in den Mund des Volkes übergegangene Erzählung von seiner Tochter Kava [g]), einer Jungfrau, die von ihrem Souveraine verführt oder genothzüchtigt worden war, und von einem Vater, der seine Religion und sein Vaterland dem Durste nach Rache aufopferte. Die Leidenschaften der Fürsten sind oft zügellos und verderblich gewesen; aber diese wohlbekannte, an sich selbst romantische Geschichte wird nur sehr wenig durch äußere Zeugnisse unterstützt, und die Geschichte von Spanien liefert einige Beweggründe des Eigennutzes und der Politik, die der Brust eines ergrimmten Staatsmannes besser zusagen [h]). Nach dem Tode oder der Absetzung des Witiza wurden seine beiden Söhne durch Roderich, einen edlen Gothen, dessen Vater, Herzog oder Statthalter einer Provinz, als Opfer der vorhergehenden Tyrannei gefallen war, ausgestochen.

Zustand der gothischen Monarchie.

Die Monarchie war fortwährend ein Wahlreich, aber die an den Stufen des Thrones erzogenen Söhne des Witiza ertrugen mit Unmuth den Privatstand. Ihre Rache war um so gefährlicher, da sie durch die Verstellung der Höfe übergüldet wurde; ihre Anhänger wurden durch das Andenken an empfangene Gunstbezeigung und die Hoffnung auf eine Umwälzung aufgestachelt, und ihr Oheim Oppas, Erzbischof von Toledo und Sevilla, war die erste Person in der Kirche, die zweite im Staate. Es ist wahrscheinlich, daß Julian in die Ungnade einer erfolglosen Partei verwickelt wurde, daß er von der neuen Regierung wenig zu hoffen und viel zu fürchten hatte, und daß der unkluge König die Un-

b) Das erste Buch des Leo Afrikanus und die Bemerkungen Shaws (p. 220. 223. 227. 247 rc.) werfen einiges Licht auf die Wanderstämme der Barbarei von arabischer oder mohrischer Herkunft. Shaw hat aber diese Wilden mit Schreck nur aus der Ferne gesehen, und Leo, ein Gefangener im Vatikan, scheint von seiner arabischen Gelehrsamkeit mehr verloren als von der griechischen oder römischen gewonnen zu haben. In der ersten Periode der mohamedanischen Geschichte lassen sich wieder grobe Irrthümer entdecken, die er begangen hat.

c) In einer Unterredung mit einem griechischen Fürsten bemerkte Amru, daß ihre Religion verschieden sei, weswegen wohl auch Brüder ein Recht miteinander zu kämpfen hatten. Ockleys Geschichte der Saracenen, vol. I. p. 328.

d) Abulfeda, Annal. Moslem. p. 78. Uebersetzung Reiskes.

e) Der Name Andalusien wird von den Arabern nicht bloß der neueren Provinz, sondern der ganzen Halbinsel Spanien beigelegt (Geogr. Nubiens. p. 151. D'Herbelot, Biblioth. Orient. p. 114. 115). Die Etymologie ist höchst unwahrscheinlich von Vandalusia, Land der Vandalen, abgeleitet worden (d'Anville, Etats de l'Europe, p. 146. 147 &c.). Aber das Handalusien des Casiri, welches im Arabischen die Gegend des Abends, des Westens, mit einem Worte das Hesperia der Griechen bedeutet, ist vollkommen gewiß. Biblioth. Arabico-Hispana, tom. II. p. 327 &c.

f) Der Sturz und das Wiederaufleben der gothischen Monarchie wird von Mariana erzählt (tom. I. p. 238—260. l. VI. c. 19—26. l. VII. c. 1. 2). Dieser Geschichtschreiber hat in sein schönes Werk *) (Historiae de Rebus Hispaniae libri XXX. Hagae Comitum 1733, in vier Foliobänden, mit der Fortsetzung Minianas) den Styl und Geist eines römischen Klassikers eingehaucht, und nach dem 12. Jahrhunderte kann man sich auf seine Kenntniß und sein Urtheil völlig verlassen. Aber der Jesuit ist nicht frei von den Vorurtheilen seines Standes *); er nimmt die widersinnigsten Nationallegenden gleich seinem Nebenbuhler Buchanan an und schmückt sie aus; er kümmert sich zu wenig um Kritik und Chronologie und ergänzt aus seiner lebhaften Phantasie die Lücken historischer Zeugnisse. Diese Lücken sind groß und häufig; der Erzbischof Roderich von Toledo, der Vater der spanischen Geschichte, lebte fünfhundert Jahre nach der Eroberung durch die Araber; und die früheren Nachrichten beschränken sich auf einige mageren Zeilen der blinden Chroniken Isidorus' von Badajoz (Pacensis) und Alfons III., Königs von Leon, welche ich nur in den Annalen des Pagi gesehen habe.

g) Le viol (sagt Voltaire) est aussi difficile à faire qu'à prouver. Des évêques se seraient ils ligués pour une fille? (Hist. Générale, c. XXVI.) Sein Argument ist logisch nicht schließend.

h) In der Geschichte der Kava scheint Mariana (l. VI. c. 21. p. 241. 242) mit der Lukretia des Livius zu wetteifern. Gleich den Alten citirt er selten, und das älteste Zeugniß im Baronius (Annal. Eccles. A. D. 713. Nro. 19), das des Lukas Tudensis, eines gallizischen Diakon des 13. Jahrhundertes, sagt nur Cava quam pro concubina utebatur.

*) Es ist ursprünglich in lateinischer Sprache geschrieben und von Mariana selbst in das Spanische übersetzt. Anm. des Uebers.

*) Er ist es aber weit mehr als irgend ein Werk, das von Jesuiten herrührt und mir bekannt geworden ist. Anm. des Uebers.

bilden, die Roderich und seine Familie erfahren hatten, nicht vergessen oder verzeihen konnte. Die Verdienste und der Einfluß des Grafen machten ihn zu einem nützlichen oder gefährlichen Unterthanen; seine Besitzungen waren groß, seine Anhänger kühn und zahlreich; und es wies sich auf eine zu verderbliche Weise aus, daß er mit dem Oberbefehle in Andalusien und Mauritanien die Schlüssel der spanischen Monarchie in den Händen hatte. Zu schwach aber, um seinem Souveraine in Waffen entgegen zu treten, bewarb er sich um den Beistand einer auswärtigen Macht, und seine übereilte Einladung der Mohren und Araber brachte die Drangsale von acht Jahrhunderten hervor. In Briefen oder bei einer persönlichen Unterredung offenbarte er den Reichthum und den vertheidigungslosen Zustand seines Vaterlandes, die Schwäche eines unbeliebten Fürsten und die Entartung eines verweichlichten Volkes. Die Gothen waren nicht mehr jene siegreichen Barbaren, welche den Stolz Roms gedemüthigt, die Königin der Nationen beraubt und von der Donau bis zum atlantischen Oceane vorgedrungen waren. Von der Welt durch die Gebirge der Pyrenäen abgeschnitten hatten die Nachfolger Alarichs in langer Ruhe geschlummert; die Mauern der Städte waren in Staub zerfallen, die Jugend hatte die Uebung in den Waffen aufgegeben, und der von ihrem alten Ruhme herrührende Uebermuth mußte sie auf dem Schlachtfelde den ersten Angriffen der Feinde Preis stellen. Der ehrgeizige Saracene wurde durch die Leichtigkeit und Wichtigkeit des Unternehmens befeuert, verschob aber die Ausführung, bis er die Willensmeinung des Kalifen eingeholt hatte, und sein Bote kam bald mit Walids Erlaubniß zurück die unbekannten Königreiche des Westens mit der Religion und dem Throne der Kalifen zu vereinigen. Musa setzte von seiner Residenz zu Tanger mit vorsichtiger Geheimhaltung sein Einverständniß fort und beschleunigte seine Rüstungen. Die Gewissensbisse der Verschworenen besänftigte er durch die trügerische Verheißung, daß er sich mit dem Ruhme und der Beute begnügen werde, ohne darnach zu streben die Muselmänner jenseit des Meeres, das Afrika von Europa trennt, festzusetzen [i]).

Erste Landung der Araber. A. D. 710, Juli.

Bevor Musa ein Heer der Gläubigen den Verräthern und Ungläubigen eines fremden Landes anvertraute, stellte er ihre Stärke und Wahrhaftigkeit auf eine minder gefährliche Probe. Einhundert Araber und vierhundert Afrikaner setzten in vier Schiffen von Tanger oder Ceuta über: der Ort ihrer Landung am entgegengesetzten Ufer wird durch den Namen ihres Anführers Tarik bezeichnet, und das Datum dieses denkwürdigen Ereignisses [k]) ist auf den Monat Ramadan des einundneunzigsten Jahres der Hegira, Monat Juli, siebenhundertachtundvierzig Jahre nach der spanischen Zeitrechnung Cäsars [l]), siebenhundertzehn nach Christi Geburt, festgesetzt. Von ihrem ersten Halt marschirten sie achtzehn Meilen durch ein hügeliges Land bis zum Schlosse und der Stadt Julians [m]), welcher sie (sie heißt noch Algesiras) den Namen der grünen Insel, von einem mit Grün bedeckten Vorgebirge, gaben, das in die See hinausragt. Ihre gastfreundschaftliche Aufnahme, die Christen, welche zu ihrer Fahne stießen, ihr Einfall in eine fruchtbare und unvertheidigte Provinz, der Reichthum der Beute und die Sicherheit ihrer Rückkehr verkündeten ihren Brüdern die günstigsten Vorzeichen des Sieges. Im folgenden Frühlinge schifften sich fünftausend Veteranen und Freiwillige unter dem Befehle Tariks ein, eines unerschrockenen und glücklichen Kriegers, der die Erwartungen seines Oberfeldherrn übertraf. Die nothwendigen Transportfahrzeuge waren durch die Emsigkeit ihres nur zu treuen Bundesgenossen geliefert worden. Die Saracenen landeten [n]) an der Säule oder Spitze von Europa; der verderbte und allgemein bekannte Name Gibraltar (Gebel al Tarik) bedeutet Berg des Tarik, und die Verschanzungen seines Lagers bildeten die ersten Umriße jener Befestigungen, welche in den Händen unserer Landsleute der Kunst und Macht des Hauses Bourbon widerstanden haben. Die Statthalter der umliegenden Provinzen setzten den Hof von Toledo von der Landung und dem Fortschritte der Araber in Kenntniß; und die Niederlage seines Feldherrn Edeko, welcher Befehl erhalten hatte die verwegenen Fremdlinge zu fahen und zu binden, mahnte Roderich an die Größe der Gefahr. Auf des Königs Entbieten sammelten sich die Herzöge, Grafen, Bischöfe und Edlen der gothischen Monarchie an der Spitze ihrer Mannen, und der Titel König der Römer, der von einem arabischen Geschichtschreiber angewendet wird, kann durch die enge Verwandtschaft der Religion, Sprache und Sitten zwischen den Nationen von Spanien entschuldigt werden. Seine Armee bestand aus neunzig bis hunderttausend Mann, eine furchtbare Macht, wenn Treue und Zucht der Anzahl gleich gewesen wäre. Die Truppen Tariks waren bis auf zwölftausend Saracenen vermehrt worden; aber die christlichen Unzufriedenen wurden durch Julians

Ihre zweite Landung A. D. 711, April.

i) Die Orientalen Elmacin, Abulpharagius und Abulfeda übergehen die Eroberung von Spanien mit Stillschweigen oder erwähnen ihrer mit einem einzigen Worte. Der Text des Novairi und der übrigen arabischen Schriftsteller wird, obschon mit einiger fremden Beimischung, von Kardonne (Hist. de l'Afrique et de l'Espagne sous la Domination des Arabes, Paris 1765. 3 vol. in 12mo. tom. I. p. 55—114) und kürzer von de Guignes gegeben (Hist. des Huns, tom. I. p. 347—350). Der Bibliothekar des Eskurial hat meine Hoffnungen nicht erfüllt; doch hat er mit Fleiß seine gebrochenen Materialien durchforscht, und die Geschichte der Eroberung wird durch einige werthvolle Bruchstücke des echten Razis (der zu Korduba A. D. 300 schrieb), Ben Hazils u. s. w. erläutert. S. Biblioth. Arabico-Hispana, tom. II. p. 32. 105. 106. 182. 252. 319—332. Bei dieser Gelegenheit ist der Fleiß Pagis durch die arabische Gelehrsamkeit seines Freundes, des Abbé de Longuerue, unterstützt worden, und ich bin ihren beiderseitigen Arbeiten tief verpflichtet.

k) Ein Irrthum Roderichs von Toledo bei dem Vergleiche der Mondenjahre der Hegira mit den julianischen Jahren der Zeitrechnung hat Baronius, Mariana und eine Schaar von spanischen Geschichtschreibern bestimmt den ersten Einfall in das Jahr 713 und die Schlacht von Xeres 714 im November zu versetzen. Dieser Anachronismus von drei Jahren ist durch den besser geleiteten Fleiß der neueren Chronologen entdeckt worden, vor Allen von Pagi (Critica, tom. III. p. 169. 171—174), welcher das eigentliche Datum dieser Umwälzung hergestellt hat. Jetzt ist ein arabischer Gelehrter, gleich Kardonne, der den alten Irrthum annimmt (tom. I. p. 75), auf eine unentschuldbare Weise unwissend oder nachlässig.

l) Die Aera des Cäsar, welche in Spanien gerichtlich und allgemein bis zum 14. Jahrhunderte im Gebrauche war, beginnt 38 Jahre vor der Geburt Christi. Ich möchte den Ursprung auf den allgemeinen Frieden zu See und Land beziehen, welcher die Macht und die Theilung der Triumvirn bestätigte (Dio Kassius, l. XLVIII. p. 547. 553. Appian, de Bello Civili, l. V. p. 1034. Ausgabe in Folio). Spanien war eine Provinz des Cäsar Oktavian, und Tarragona, welches dem Augustus den ersten Tempel erbaute (Tacitus, Annal. I. 78) und diese Art der Schmeichelei den Orientalen entlehnen mochte.

m) Die Straße, das Land, das alte Schloß Julians und der Aberglaube der Spanier an verborgene Schätze rc. werden von dem Pater Labat (Voyages en Espagne et en Italie, tom. I. p. 207—217) in seiner gewöhnlichen angenehmen Manier beschrieben.

n) Der nubische Geograph (p. 154) erläutert die Topographie des Krieges, aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß Musas Unterbefehlshaber zu der verzweifelten und nutzlosen Maßregel schritt seine Schiffe zu verbrennen.

Einfluß angelockt, und eine Schaar Afrikaner gierte nach den zeitlichen Segnungen des Koran. Die Stadt Xeres[o]) in der Nähe von Kadix ist durch einen Kampf berühmt geworden, der das Schicksal des Königreiches entschied; der Fluß Guadalete, der sich in die Bucht ergießt, trennte die beiden Lager und bezeichnete die anrückenden oder zurückweichenden Gefechte von drei aufeinander folgenden blutigen Tagen. Am vierten Tage ließen sich die beiden Heere in einen ernsteren und entscheidenden Kampf ein: erröthet aber würde Alarich beim Anblicke seines unwürdigen Nachfolgers sein, der auf dem Haupte ein Diadem von Perlen trug, mit fliegenden Gewändern von Gold- und Seidenstickerei behindert war und auf einer Sänfte oder einem Wagen von Elfenbein ruhte, den zwei weiße Maulthiere zogen. Die Saracenen wären trotz ihrer Tapferkeit dem Gewichte der Ueberzahl beinahe unterlegen, und die Ebene von Xeres war mit sechzehntausend ihrer Leichen bedeckt. „Meine Brüder," sagte Tarik zu seinen überlebenden Gefährten, „der Feind ist vor, das Meer hinter Euch: wohin wollet Ihr fliehen? folget Eurem Anführer; ich bin entschlossen entweder zu sterben oder meinen Fuß auf den Nacken des gestürzten Königs der Römer zu setzen." Außer auf den Muth der Verzweiflung baute er auf den geheimen Verkehr und die nächtlichen Zusammenkünfte des Grafen Julian mit den Söhnen und mit den Brüdern des Witiza. Die beiden Fürsten und der Erzbischof von Toledo hatten die wichtigsten Posten inne; ihr wohlzeitiger Abfall brach die Reihen der Christen; Furcht oder Argwohn gab jedem Krieger ein für sein eigenes Heil zu sorgen, und die Ueberreste des gothischen Heeres wurden auf der Flucht und Verfolgung der drei folgenden Tage zerstreut oder vernichtet. Mitten unter der allgemeinen Unordnung sprang Roderich von seinem Wagen und bestieg Orelia, das flüchtigste seiner Rosse; aber er entging dem Tode eines Kriegers nur, um auf eine unedlere Weise in den Gewässern des Bätis oder Guadalquivir umzukommen. Sein Diadem, Gewand und Pferd wurden am Ufer gefunden, da aber die Leiche des Gothenfürsten von den Wellen fortgerissen worden war, mußte der Stolz und die Unwissenheit des Kalifen durch ein geringeres Haupt befriedigt werden, das im Triumphe vor dem Pallaste zu Damaskus aufgesteckt wurde. „Das ist," fährt der tapfere Geschichtschreiber der Araber fort „das Schicksal jener Könige, die von einem Schlachtfelde fliehen[p])."

und Sieg 19—26. Juli.

Sturz der gothischen Monarchie. A. D. 711.

Graf Julian hatte sich so tief in Schuld und Schmach gestürzt, daß seine einzige Hoffnung auf das Verderben seines Vaterlandes beruhte. Nach der Schlacht von Xeres empfahl er den siegreichen Saracenen die wirksamsten Maßregeln. „Der König der Gothen ist todt, ihre Fürsten sind vor Dir geflohen, die Armee ist aufgelöst, die Nation in Bestürzung. Bemächtige Dich durch hinreichende Truppensendung der Städte von Bätika; aber in Person ziehe ohne Verzug gegen die königliche Stadt Toledo und gönne den zerrütteten Christen weder Zeit noch Ruhe zu einer zweiten Wahl." Tarik hörte auf den Rath. Ein gefangener Römer und Proselyt, der vom Kalifen selbst freigelassen worden war, griff Kordova mit siebenhundert Reitern an: er schwamm über den Fluß, überrumpelte die Stadt und trieb die Christen in die große Kirche, wo sie sich über drei Monate vertheidigten. Eine andere Abtheilung unterwarf die Küste von Bätika, die in der letzten Periode der mohrischen Macht auf einem engen Raume das stark bevölkerte Königreich Grenada begriffen hat. Der Zug Tariks vom Bätis nach dem Tago[q]) ging über die Sierra Morena, welche Andalusien von Kastilien trennt, bis er in Waffen unter den Mauern von Toledo erschien[r]). Die eifrigsten Katholiken waren mit ihren Heiligenreliquien entflohen, und wenn die Thore verschlossen blieben, geschah es nur, bis der Sieger eine billige und vernünftige Kapitulation unterzeichnet hatte. Die freiwilligen Auswanderer durften mit ihrer Habe wegziehen; sieben Kirchen wurden dem christlichen Gottesdienste vorbehalten, der Erzbischof und die Geistlichkeit bewahrten das Recht ihre Verrichtungen fortzusetzen, die Mönche ihre Bußübungen zu halten oder zu vernachlässigen, und die Gothen und Römer blieben in allen bürgerlichen und peinlichen Rechtsfällen der Gerichtsbarkeit ihrer Gesetze und Richter unterworfen. Wenn aber die Gerechtigkeit Tariks die Christen beschützte, belohnte seine Politik und Dankbarkeit die Juden, deren geheimem und offenbarem Beistande er für die wichtigsten Eroberungen verpflichtet war. Von den Königen und Synoden von Spanien verfolgt, die ihnen häufig die Wahl der Taufe oder Auswanderung aufgedrungen hatten, benutzte dieses vertriebene Volk den Augenblick der Rache; die Vergleichung ihres gegenwärtigen und vorigen Zustandes bildete das Pfand ihrer Treue, und der Bund zwischen den Schülern Moses' und Mohameds wurde bis zur Zeit ihrer gemeinsamen Verbannung bewahrt. Von dem Königssitze zu Toledo breitete der arabische Heerführer seine Eroberungen nach dem Norden über die neueren Königreiche Kastilien und Leon aus; es wäre aber überflüssig die Städte aufzuzählen, die sich bei seinem Heranzuge ergaben, oder wieder die Smaragdtafel zu beschreiben[s]), die von den Römern aus dem Osten gebracht, von den Gothen unter der Beute Roms erworben und von den Arabern dem Throne von Damaskus überreicht worden ist. Jenseits der asturischen Gebirge

o) Xeres (die römische Kolonie Asta Regia) ist nur zwei Stunden von Kadix entfernt. Im sechzehnten Jahrhunderte war es eine Kornniederlage, und der Wein von Xeres ist allen Völkern von Europa bekannt (Ludovikus Nonnius, Hispania, c. 13. p. 54—56. ein Werk voll gründlicher und kurzgefaßter Kenntnisse; d'Anville, Etats de l'Europe, &c. p. 154).

p) Id sane infortunii regibus pedem ex acie referentibus saepe contingit. Ben Hazil von Grenada in Bibl. Arabico-Hispana, tom. II. p. 323. Einige leichtgläubige Spanier meinen, König Roderich oder Rodrigo wäre nach der Zelle eines Einsiedlers entronnen; Andere, er wäre lebendig in eine Tonne voll Schlangen geworfen worden, von wo er mit furchtbarem Wehklagen ausrief: „Sie verzehren das Glied, mit welchem ich so schrecklich gesündigt habe (Don Quixote, P. II. l. III. c. 1).

q) Die gerade Straße von Korduba nach Toledo wurde von Swinburnes Maulthieren in zweiundsiebzig ein halb Stunden zurückgelegt; für die langsamen und Seitenmärsche eines Heeres muß man jedoch eine größere Berechnung annehmen. Die Araber durchzogen die Provinz la Mancha, welche die Feder des Cervantes für Leser aller Nationen in einen klassischen Boden verwandelt.

r) Die Alterthümer von Toledo, Urbs Parva in den punischen Kriegen, Urbs Regia im 6. Jahrhunderte, sind von Nonnius kurz beschrieben (Hispania, c. 59. p. 181—186). Er entlehnt von Roderich das fatale Palatium der mohrischen Schilderungen, deutet aber bescheiden an, daß es nichts weiter als ein römisches Amphitheater gewesen.

s) In der Historia Arabum (c. 9. p. 13. ad calcem Elmacini) beschreibt Roderich von Toledo die Smaragdtafeln und schaltet den Namen Medinat Almeyda mit arabischen Worten und Buchstaben ein. Er war offenbar mit den mohamedanischen Schriftstellern vertraut; aber ich kann mit de Guignes (Hist. des Huns, tom. I. p. 350) nicht übereinstimmen, welcher behauptet, er habe Novairi gelesen und abgeschrieben; denn er war schon hundert Jahre todt, als Novairi seine Geschichte schrieb. Dieser Irrthum ist auf einen noch gröberen Fehler gegründet. De Guignes verwechselt den Roderich Ximenes, Erz-

war die Seestadt Gijon das Ziel[t]) des Unterfeldherrn Musas, der mit der Schnelligkeit eines Reisenden seinen Siegeszug von siebenhundert Meilen, vom Felsen von Gibraltar bis zur Bai von Biskaja, vollendet hatte. Das Aufhören des Landes nöthigte ihn zum Rückzuge, und er wurde nach Toledo zurückgerufen, um seine Verwegenheit, in Abwesenheit seines Oberfeldherrn ein Königreich erobert zu haben, zu entschuldigen. Spanien, das in einem roheren und ordnungsloseren Zustande den Waffen der Römer zweihundert Jahre widerstanden hatte, wurde in wenigen Monaten von jenen der Saracenen überwältigt, und so groß war die Gier nach Unterwerfung und Vertrag, daß der Statthalter von Kordova als der einzige Anführer genannt wird, der ohne Bedingungen als Gefangener in ihre Gewalt fiel. Die Sache der Gothen war auf dem Felde von Xeres unwiderruflich entschieden, und in der Bestürzung der Nation wich jeder Theil der Monarchie einem Kampfe gegen einen Gegner aus, welcher die vereinte Kraft des Ganzen besiegt hatte[u]). Diese Kraft war durch zwei aufeinander folgende Epochen der Hungersnoth und Pest gebrochen worden, und die Statthalter, die sich nach Uebergabe sehnten, konnten die Schwierigkeit vorschützen die zum Aushalten einer Belagerung nöthigen Lebensmittel aufzubringen. Auch der Aberglaube trug mit seinem Schrecken bei die Christen zu entwaffnen, und der schlaue Araber begünstigte die Verbreitung von Träumen, Zeichen, Prophezeihungen und den Bildnissen der vom Schicksale zu Spaniens Eroberern Auserkorenen, welche gefunden wurden, als man ein Gemach im königlichen Pallaste aufbrach. Ein Funke der Lebensflamme glimmte aber fort: einige unerschrockene Flüchtlinge zogen ein Leben der Armuth und Freiheit in den Thälern von Asturien vor; die kühnen Bergbewohner trieben die Sklaven des Kalifen zurück, und das Schwert des Pelagius ist in das Scepter der katholischen Könige verwandelt worden[x]).

Eroberung von Spanien durch Musa. A. D. 712. 713.

Auf die Nachricht von diesem schnellen Erfolge artete Musas Beifall in Neid aus, und er begann, nicht zu klagen wohl aber zu fürchten, daß Tarik ihm nichts zu unterjochen übrig lassen werde. An der Spitze von zehntausend Arabern und achttausend Afrikanern setzte er in Person von Mauritanien nach Spanien über; seine vornehmsten Begleiter waren die Edelsten des Stammes Koreisch; seinen ältesten Sohn ließ er zurück, um in Afrika den Oberbefehl zu führen, und die drei jüngeren Brüder hatten das Alter und den Muth ihrem Vater in den kühnsten Unternehmungen beizustehen. Bei seiner Landung zu Algesiras wurde er von dem Grafen Julian, der seine innere Reue erstickte und sowohl durch Worte als Thaten bezeugte, daß der Sieg der Araber seine Anhänglichkeit an ihre Sache nicht vermindert hätte, ehrfurchtsvoll empfangen. Einige Feinde blieben noch für das Schwert Musas übrig. Die späte Reue der Gothen hatte ihre eigene Anzahl mit jener der Eindringlinge verglichen; die Städte, welche Tarik auf seinem Marsche nicht berührt hatte, hielten sich für uneinnehmbar, und die tapfersten Patrioten vertheidigten die Festungswerke von Sevilla und Merida. Sie wurden nacheinander durch die Anstrengungen Musas, der sein Lager von dem Bätis nach dem Anas und vom Guadalquivir an die Guadiana verlegte, belagert und bezwungen. Als er die Werke römischer Größe, die Brücke, die Wasserleitungen, die Triumphbogen und das Theater der alten Hauptstadt von Lusitanien sah, sagte er zu seinen vier Gefährten: „Ich sollte denken, daß das Menschengeschlecht seine Kunst und Macht zum Baue dieser Stadt vereint habe: glücklich der Mann, welcher ihr Gebieter wird!" Er strebte nach diesem Glücke, aber die Emeritaner behaupteten bei dieser Gelegenheit ihre Abstammung von den Veteranenlegionen des Augustus[y]). Die Einsperrung in ihre Mauern verachtend lieferten sie den Arabern eine Schlacht auf der Ebene; aber in Hinterhalt gelegte Truppen, die aus der Bergung eines Steinbruches oder einer Ruine hervorbrachen, züchtigten ihre Unklugheit und schnitten ihnen den Rückweg ab. Die hölzernen Sturmthürme wurden bis zum Fuße des Lagers gerollt, die Vertheidigung von Merida war hartnäckig und lang, und das Schloß der Märtyrer blieb ein ewiges Zeugniß des Verlustes der Muselmänner. Die Standhaftigkeit der Belagerten wurde endlich durch Hungersnoth und Verzweiflung überwältigt, und der kluge Sieger verschleierte seinen Unmuth hinter den Namen Milde und Achtung. Die Wahl der Auswanderung oder des Tributes wurde gestattet, die Kirchen zwischen beiden Religionen getheilt, und der Reichthum Derjenigen, die entweder bei der Belagerung gefallen waren oder sich nach Gallizien zurückgezogen hatten, als Belohnung der Gläubigen eingezogen. Auf der Wegesmitte zwischen Merida und Toledo begrüßte der Unterfeldherr Musas den Statthalter des Kalifen und führte ihn in den Pallast der gothischen Könige. Ihr erstes Zusammentreffen war kalt und steif, strenge Rechenschaft wurde über die Schätze von Spanien, verlangt, der Ruf Tariks war dem Argwohne und Vorwurfe ausgesetzt, und der Held wurde eingekerkert, geschmäht und schimpflich entweder durch die Hand oder auf den Befehl Musas gegeißelt. So strenge war jedoch die Zucht, so rein der Eifer oder so zahm der Geist der ersten Muselmänner, daß Tarik nach dieser öffentlichen Unwürdigkeit bei Bezwingung der tarragonnesischen Provinz dienen und Vertrauen erhalten konnte. Zu Saragossa wurde eine Moschee durch die Freigebigkeit der Koreischiten errichtet, der Hafen von Barcelona den syrischen Schiffen geöffnet, und die Gothen über die pyrenäischen Gebirge hinaus in ihre gallische Provinz Septimanien oder Lan-

bischof von Toledo im 13. Jahrhunderte, mit dem Kardinale Ximenes, der Spanien im Anfange des 16. Jahrhundertes beherrschte und welcher Gegenstand, nicht der Verfasser historischer Werke gewesen ist.

t) Tarik mochte auf den letzten Felsen die Prahlerei Regnards und seiner Gefährten in ihren lappländischen Reisen schreiben: „Hic tandem stetimus, nobis ubi defuit orbis."

u) Das war der Grund des Verräthers Oppas, und nicht jeder Häuptling, an welchem derselbe gerichtet wurde, antwortet im Geiste des Pelagius: „Omnis Hispania dudum sub uno regimine Gothorum, omnis exercitus Hispaniae in uno congregatus Ismaelitarum non valuit sustinere impetum. Chron. Alphonsi Regis bei Pagi, tom. III. p. 177.

x) Das Wiederaufleben des gothischen Königreiches in Asturien wird von d'Anville deutlich aber kurz erwähnt (Etats de l'Europe, p. 159).

y) Die ehrenvollen Ueberreste des kantabrischen Krieges (Dio Kassius, l. LIII. p. 720) wurden in dieser Hauptstadt von Lusitanien, vielleicht von Spanien (submittit cui tota suos Hispaniae fasces) verpflanzt. Nonnius (Hispania, c. 31. p. 106—110) zählt die alten Gebäude auf, schließt aber mit einem Seufzer: „Urbs haec olim nobilissima ad magnam incolarum infrequentiam delapsa est, et praeter priscae claritatis ruinas nihil ostendit.

guebok verfolgt [a]). In der Kirche der heiligen Maria zu Karkassone fand Musa, aber es ist unwahrscheinlich, daß er sie dort ließ, sieben Reiterstatuen von massivem Silber und kehrte von seinem Grenzsteine oder der Säule von Narbonne in seinen alten Fußtapfen nach dem gallizischen und lusitanischen Gestade des Oceans zurück. Während der Abwesenheit des Vaters züchtigte sein Sohn Abdelaziz die Aufrührer von Sevilla und bezwang von Malaga bis Valencia die Seeküste des Mittelmeeres; sein Vertrag mit dem klugen und tapferen Theodemir [a]) diene zur Bezeichnung der Sitten und Politik jener Zeiten. „Friedensbedingungen, abgeschlossen und beschworen von Abdelaziz, dem Sohne Musas, des Sohnes Nasirs, und von Theodemir, Fürsten der Gothen. Im Namen des barmherzigsten Gottes gewährt Abdelaziz Frieden unter folgenden Bedingungen: Theodemir soll in seinem Fürstenthume nicht beunruhigt, noch dem Leben oder Eigenthume, den Weibern und Kindern, der Religion und den Tempeln der Christen eine Unbilde zugefügt werden; Theodemir soll ohne Weigerung seine sieben Städte, Orihuela, Valentola, Alikante, Mola, Vakasora, Bigerra (jetzt Bejar), Ora (oder Opta) und Lorka übergeben; er soll den Feinden des Kalifen weder beistehen noch Schutz gewähren, sondern seine Kunde von ihren feindlichen Plänen treulich mittheilen; er selbst und Jeder der gothischen Edlen sollen jährlich ein Goldstück, ein Maß Weizen, eben so viel Gerste und eine gewisse Menge Honig, Oel und Essig entrichten, und Jeder ihrer Vasallen die Hälfte dieser Abgaben leisten. Gegeben am vierten Regeb, im Jahre der Hegira vierundneunzig und unterschrieben mit den Namen vier muselmännischer Zeugen [b]).“ Theodemir und seine Unterthanen wurden mit ungewöhnlicher Milde behandelt, aber der Betrag des Tributes scheint zwischen einem Zehntel und einem Fünftel, je nach der Unterwerfung oder Hartnäckigkeit der Christen, geschwankt zu haben [c]). Bei dieser Umwälzung wurde von den fleischlichen oder religiösen Leidenschaften der Schwärmer manches Unheil gestiftet; einige Kirchen wurden durch die neue Religion entweiht, einige Reliquien oder Bilder mit Götzen verwechselt, die Rebellen niedergehauen, und eine Stadt (ein unbedeutender Platz zwischen Kordova und Sevilla) dem Erdboden gleich gemacht. Wenn wir jedoch den Einbruch der Gothen in Spanien oder dessen Wiedereroberung durch die Königreiche von Kastilien und Arragonien vergleichen, können wir der Mäßigung und Zucht der arabischen Eroberer unseren Beifall nicht versagen.

Ungnade Musas. A. D. 714.

Die Thaten Musas wurden am Abende seines Lebens vollbracht, obschon er Verheimlichung des Alters erkünstelte, indem er seinen weißen Bart mit einem rothen Pulver färbte. Aber was Liebe zu Thätigkeit und Ruhm betraf, flammte in seiner Brust noch das Feuer der Jugend, und er betrachtete den Besitz von Spanien nur als den ersten Schritt zur Monarchie von Europa. Er rüstete eine große Heeresmacht zu Meere und zu Lande aus und wollte wieder über die Pyrenäen gehen, in Gallien und Italien die sinkenden Reiche der Franken und Longobarden auslöschen und die Einheit Gottes auf dem Altare des Vatikan predigen. Von da beabsichtigte er nach Unterjochung der Barbaren von Deutschland, der Donau von ihrer Quelle bis zum schwarzen Meere zu folgen, das griechische oder römische Reich zu stürzen und, aus Europa nach Asien zurückkehrend, seine neuen Besitzungen mit Antiochia und den syrischen Provinzen zu vereinigen [d]). Aber diese ungeheuere, vielleicht leicht auszuführende Unternehmung mußte gewöhnlichen Seelen ausschweifend erscheinen, und der träumende Eroberer wurde bald an seine Abhängigkeit und Knechtschaft erinnert. Die Freunde Tariks hatten seine Verdienste und Unbilden mit Erfolg dargestellt; man tadelte am Hofe von Damaskus das Verfahren Musas, beargwohnte seine Absichten und züchtigte seine Zögerung, der ersten Einladung zu gehorchen, durch eine herbere und gemessenere Vorladung. Ein unerschrockener Bote betrat sein Lager zu Lugo in Gallizien und fiel in Gegenwart der Saracenen und Christen seinem Pferde in die Zügel. Seine eigene Treue oder die der Truppen schärfte ihm die Pflicht des Gehorsams ein, aber seine Ungnade wurde durch Zurückberufung seines Nebenbuhlers und durch die Erlaubniß gemildert seine zwei Söhne Abdallah und Abdelaziz mit den zwei Statthalterschaften zu bekleiden. Sein langer Triumphzug von Ceuta bis Damaskus legte die Beute von Afrika und die Reichthümer von Spanien zur Schau: vierhundert gothische Edle mit goldenen Kronen und Gürteln schmückten sein Gefolge, und die Anzahl der Gefangenen beiderlei Geschlechtes, ausgewählt wegen ihrer hohen Geburt oder Schönheit, wurde auf achtzehn ja sogar auf dreißigtausend Personen angeschlagen. Als er Tiberias in Palästina erreichte, benachrichtigte ihn eine geheime Botschaft von Soliman, des Kalifen Bruder und muthmaßlichem Erben, der für seine eigene Regierung das Schauspiel des Triumphes vorbehalten wollte, von Jenes Krankheit und Gefahr. Wenn Walid genesen wäre, würde die Zögerung Musas ein Verbrechen gewesen sein: er setzte

z) Beide Ausleger des Novairi, de Guignes (Hist. des Huns, tom. I. p. 349) und Kardonne (Hist. de l'Afrique et de l'Espagne tom. I. p. 93. 94. 104. 105) führen Musa in das narbonnesische Gallien. Aber ich finde keine Erwähnung dieses Unternehmens weder im Roderich von Toledo noch in den Handschriften des Eskurial, und der Einfall der Saracenen wird in einer französischen Chronik bis in das neunte Jahr nach der Eroberung von Spanien verschoben, A. D. 721 (Pagi, Critica, tom. III. p. 177. 195. Geschichtschreiber von Frankreich, tom. III). Ich zweifle sehr, daß Musa je über die Pyrenäen gegangen ist.

a) Vierhundert Jahre nach Theodemir erhielten seine Gebiete Murcia und Karthagena von dem arabischen Geographen Edrisi (p. 154. 161) den Namen Tadmir (d'Anville, États de l'Europe, p. 156. Pagi, tom. III. p. 174). In dem gegenwärtigen Verfalle des spanischen Ackerbaues sah Swinburne (Travels into Spain, p. 119) mit Vergnügen das wonnevolle Thal von Murcia bis Orihuela, $4\frac{1}{2}$ Stunde das schönste Korn, Hülsenfrüchte, Lucernerklee, Orangen rc.

b) Siehe den Vertrag arabisch und lateinisch in der Bibliotheca Arabico-Hispana, tom. II. p. 105. 106. Er wurde den 4. des Monats Regeb, A. H. 94., den 5. April A. D. 713 unterzeichnet, ein Datum, welches den Widerstand Theodemirs und die Statthalterschaft des Musa zu verlängern scheint.

c) Aus der Geschichte Sandovals, p. 87. Fleury, (Hist. Eccles. tom. IX. p. 261) hat das Wesentliche eines anderen Vertrages gegeben, der A. Ae. C. 762. A. D. 734. zwischen einem arabischen Häuptlinge und den Römern und Gothen des Gebietes Koimbra in Portugal geschlossen worden ist. Die Steuer der Kirchen wird auf 25, die der Klöster auf 50, die der Kathedralen auf 100 Pfund Goldes festgesetzt; die Christen werden durch ihren Grafen gerichtet, der aber bei Halsverbrechen den Alkaden zu Rathe ziehen muß. Die Kirchenthüren mußten geschlossen werden, und sie waren verpflichtet den Namen Mohameds zu ehren. Ich habe das Original nicht vor mir; es würde den bösen Argwohn, daß die Urkunde geschmiedet wurde, um die Privilegien eines benachbarten Klosters zu begründen, bestätigen oder zerstreuen.

d) Dieser Plan, welcher von mehreren arabischen Geschichtschreibern bezeugt wird (Kardonne, tom. I. p. 95. 96), kann mit jenem des Mithridates verglichen werden, von der Krimm auf Rom zu marschiren, oder mit dem Cäsars, den Osten zu erobern und durch Norden zurückzukehren; aber alle Drei sind vielleicht von der wirklichen und geglückten Unternehmung Hannibals übertroffen worden.

seinen Zug fort und fand einen Feind auf dem Throne. In seinem Prozesse vor einem parteiischen Richter und gegen einen volksbeliebten Gegner wurde er der Prahlerei und Falschheit überführt, und eine Buße von zweihunderttausend Goldstücken erschöpfte entweder seine Armuth oder bewies seine Raubsucht. Die unwürdige Behandlung Tariks wurde durch eine gleiche Unwürdigkeit gerächt, und der greise Feldherr mußte, nachdem er öffentlich gepeitscht worden, einen ganzen Tag in der Sonne vor dem Thore des Pallastes stehen, bis er in anständige Verbannung unter der frommen Benennung einer Wallfahrt nach Mekka geschickt wurde. Der Grimm des Kalifen hätte mit dem Sturze Musas gesättigt sein können, aber seine Besorgnisse verlangten die Ausrottung einer mächtigen und gekränkten Familie. Ein geheimes Todesurtheil wurde schleunig an die treuen Diener des Thrones sowohl in Afrika als Spanien entsendet, und die Formen wenn auch nicht das Wesen der Gerechtigkeit bei der blutigen Vollziehung mißachtet. Abdelaziz fiel in der Moschee oder dem Pallaste von Kordova durch die Schwerter der Verschwornen; sie klagten ihren Statthalter an sich königliche Ehren anzumaßen, und seine ärgerliche Heirath mit Roderichs Wittwe Egilona verletzte die Vorurtheile sowohl der Christen als Juden. Mit ausgesuchter Grausamkeit wurde das Haupt des Sohnes dem Vater mit der beschimpfenden Frage vorgelegt, ob er die Züge des Rebellen erkenne. „Ich kenne seine Züge," rief er mit Entrüstung aus, „ich behaupte seine Unschuld und flehe Gott um ein ähnliches, gerechtes Schicksal gegen die Urheber seines Todes." Das Alter und die Verzweiflung Musas entrückten ihn der Macht der Könige, er starb zu Mekka an gebrochenem Herzen. Sein Nebenbuhler wurde gnädiger behandelt; man verzieh Tarik seine Dienste und erlaubte ihm sich unter die Schaaren der übrigen Sklaven zu mengen [e]). Ich weiß nicht, ob Julian die Todesstrafe erlitt, die er, wenn auch nicht von den Händen der Saracenen verdient hatte, aber die Sage von ihrer Undankbarkeit gegen die Söhne des Witiza wird durch die unverwerflichsten Zeugnisse entkräftigt. Die zwei fürstlichen Jünglinge wurden in das Privateigenthum ihres Vaters eingesetzt, aber nach dem Tode Ebas, des Aelteren, seine Tochter durch die Gewaltthätigkeit ihres Oheims Sigebut ungerechter Weise ihres Antheiles beraubt. Die gothische Jungfrau führte ihren Sohn vor den Kalifen Hascheim und erhielt ihr Erbe wieder, wurde aber einem edlen Araber zur Ehe gegeben, und ihre beiden Söhne Isaak und Ibrahim fanden in Spanien den achtungsvollen Empfang, der ihrer Herkunft und ihren Reichthümern gebührte.

Wohlstand Spaniens unter den Arabern.

Eine Provinz wird mit den siegreichen Staaten durch die Ansiedelung der Fremden und den Nachahmungstrieb der Eingebornen verschmolzen, und Spanien, das nacheinander mit punischem, römischem und gothischem Blute eingeimpft worden war, sog in wenigen Generationen Namen und Sitten der Araber ein. Die ersten Eroberer und die einander folgenden zwanzig Statthalter der Kalifen waren von einem zahlreichen Gefolge bürgerlicher und militairischer Angehörigen begleitet, welche Glück im fernen Lande der Dürftigkeit daheim vorzogen; das öffentliche und das Privatinteresse wurde durch Gründung treuer Kolonien befördert, und die spanischen Städte rühmten sich mit Stolz des Stammes oder Landes ihrer orientalischen Vorväter. Die siegreichen obschon bunten Schaaren Tariks und Musas behaupteten mit dem Namen Spanier ihr ursprüngliches Recht der Eroberung, gestatteten aber ihren Brüdern von Aegypten an ihren Ansiedelungen in Murcia und um Lissabon Theil zu nehmen. Die königliche Legion von Damaskus schlug zu Kordova ihren Sitz auf, die von Emesa zu Sevilla, die von Kinnisrin oder Chalcis zu Jaen, die von Palästina zu Algesiras und Medina Sidonia. Die Eingebornen von Yemen und Persien waren um Toledo und im Inneren zerstreut, und die fruchtbaren Ländereien von Grenada wurden zehntausend Reitern aus Syrien und Irak, den Abkömmlingen der reinsten und edelsten der arabischen Stämme, verliehen [f]). Ein Geist des Wetteifers, zuweilen wohlthätig, häufiger gefährlich, wurde zwischen diesen sich forterbenden Parteien unterhalten. Zehn Jahre nach der Eroberung wurde dem Kalifen eine Karte der Provinz vorgelegt: Meere, Flüsse und Häfen, Einwohner und Städte, Klima, Boden und die Mineralerzeugnisse der Erde [g]). Im Laufe von zwei Jahrhunderten wurden die Gaben der Natur durch den Ackerbau [h]), die Fabriken und den Handel eines emsigen Volkes vermehrt, und die Ergebnisse seines Fleißes sind durch die Ueppigkeit seiner Phantasie vergrößert worden. Der erste Ommijade, welcher in Spanien herrschte, bat um die Unterstützung der Christen und begnügte sich in seinem Edikte des Friedens und Schutzes mit der mäßigen Auflage von zehntausend Unzen Goldes, zehntausend Pfund Silbers, zehntausend Pferden, eben so vielen Maulthieren, tausend Brustharnischen und einer eben so großen Anzahl Helme und Lanzen [i]). Der Mächtigste seiner Nachfolger

e) Ich bedaure sehr unseren Verlust oder unsere Unkenntniß von zwei arabischen Werken aus dem 8. Jahrhunderte, einem Leben Musas und einem Gedichte, dessen Gegenstand die Thaten Tariks sind. Von diesen authentischen Schriften war das erste von einem Enkel Musas, der dem Gemetzel seiner Verwandten entronnen war, das zweite von dem Vezir des ersten Kalifen Abdalrahman von Spanien verfaßt, der mit einigen Veteranen des Eroberers gesprochen haben kann (Bibl. Arabico-Hispana, tom. II. p. 36. 139).

f) Bibl. Arabico-Hispana, tom. II. p. 32. 252. Das erstere dieser Citate ist aus einer Biographia Hispanica von einem Araber aus Valencia genommen (siehe die reichhaltigen Auszüge des Kasiri, tom. II. p. 30—121) und das letztere aus einer allgemeinen Chronologie des Kalifen und der afrikanischen und spanischen Dynastien, sammt einer besonderen Geschichte des Königreiches Grenada, welche Kasiri fast ganz übersetzt hat (Biblioth. Arabico-Hispana, tom. II. p. 177—379). Der Verfasser Ebn Khateb, ein Eingeborner von Grenada und Zeitgenosse Novairis und Abulfedas (geboren A. D. 1313, gestorben A. D. 1374), war Geschichtschreiber, Geograph, Arzt, Dichter rc. (tom. II. p. 71. 72).

g) Kardonne, Hist. de l'Afrique et de l'Espagne, tom. I. p. 116. 117.

h) Eine umständliche Abhandlung über die Landwirthschaft von einem Araber von Sevilla, im 12. Jahrhunderte, befindet sich in der Bibliothek des Eskurial, und Kasiri hat im Sinne gehabt dieselbe zu übersetzen; er giebt eine Liste der citirten Schriftsteller, Araber sowohl als Griechen, Lateiner rc.; aber es ist viel, wenn der Andalusier diese Fremden durch das Medium seines Landsmannes Kolumella sah (Kasiri, Biblioth. Arabico-Hispana, tom. I. p. 223—338).

i) Biblioth. Arabico-Hispana, tom. II. p. 104. Kasiri übersetzt das Originalzeugniß des Geschichtschreibers Rasis, wie es in der arabischen Biographia Hispanica, P. IX., angeführt wird. Ich werde sehr durch die Ueberschrift überrascht: Principibus caeterisque Christianis Hispanis suis Castellae. Der Name Castellae war im 8. Jahrhunderte unbekannt; das Königreich wurde erst 1022, ein Jahrhundert nach der Zeit Rasis' (Biblioth., tom. II. p. 330) errichtet, und die Benennung drückte stets nicht eine zinspflichtige Provinz, sondern eine Linie von Kastellen aus, die von dem Joche der Mauren unabhängig waren, (d'Anville, Etats de l'Europe, p. 166—170). Wenn Kasiri ein Kritiker gewesen wäre, so würde er die vielleicht von ihm selbst herrührende Schwierigkeit gehoben haben.

bezog aus demselben Königreiche ein jährliches Einkommen von zwölf Millionen fünfundvierzigtausend Dinaren oder Goldstücken, ungefähr sechs Millionen Pfund Sterling [k]), eine Summe, die im zehnten Jahrhunderte höchst wahrscheinlich das gesammte Einkommen aller christlichen Monarchen überstieg. Sein Königssitz Korbova enthielt sechshundert Moscheen, neunhundert Bäder und zweihunderttausend Häuser; er schrieb achtzig Städte vom ersten, dreihundert vom zweiten und dritten Range Gesetze vor, und die fruchtbaren Ufer des Guadalquivir waren mit zwölftausend Dörfern und Weilern geschmückt. Die Araber mochten die Wahrheit übertreiben, aber sie schufen und beschreiben die gesegnetste Epoche der Reichthümer, der Kultur und Bevölkerung von Spanien [l]).

Religiöse Duldung.

Der Prophet hatte die Kriege der Muselmänner geheiligt; unter den Vorschriften und Beispielen seines Lebens aber wählte der Kalif die Lehre der Duldung, weil sie den Widerstand der Ungläubigen entwaffnen mochte. Arabien war der Tempel und das Eigenthum des Gottes Mohameds, aber er blickte mit geringerer Eifersucht und Liebe auf die Völker der Erde. Die Polytheisten und Götzendiener, die von seinem Namen nichts wußten, durften von seinen Verehrern mit Recht ausgerottet werden [m]); aber eine weise Politik trat an die Stelle der Verpflichtung der Gerechtigkeit, und die mohamedanischen Eroberer von Hindostan haben nach einigen Handlungen unduldsamen Glaubenseifers die Pagoden dieses frommen und volkreichen Landes verschont. Die Schüler Abrahams, Moses' und Jesus' wurden feierlich eingeladen die vollständigere Offenbarung Mohameds anzunehmen; wenn sie aber die Bezahlung eines mäßigen Tributes vorzogen, hatten sie ein Recht auf Freiheit des Gewissens und des Gottesdienstes [n]). Auf dem Schlachtfelde wurde das verwirkte Leben der Gefangenen durch das Bekenntniß des Islam ausgelöst, die Frauen mußten der Religion ihrer Gebieter folgen, und durch Erziehung gefangener Kinder wurde allmälig ein Geschlecht aufrichtiger Proselyten vervielfacht. Aber die Millionen asiatischer und afrikanischer Bekehrten, welche die ursprünglichen Schaaren der treuen Araber anschwellten, müssen vielmehr angelockt als gezwungen worden sein ihren Glauben an einen Gott und an den Apostel Gottes zu erklären. Durch die Wiederholung eines Satzes und den Verlust der Vorhaut erhob sich der Unterthan oder Sklave, der Gefangene oder Verbrecher in einem einzigen Augenblicke zum freien und gleichen Gefährten der siegreichen Muselmänner. Jede Sünde wurde gesühnt, jede Verpflichtung aufgelöst; das Gelübde des Cölibats wich der Befriedigung des Naturtriebes, die thatkräftigen Geister, die im Kloster schliefen, wurden durch die Trompete der Saracenen geweckt, und bei der Zerrüttung der Welt stieg jedes Mitglied einer neuen Gesellschaft zum natürlichen Maße seiner Fähigkeit und seines Muthes empor.

Ausbreitung des Mohamedanismus.

Die Herzen der Menge wurden sowohl durch die unsichtbaren als durch die zeitlichen Segnungen des arabischen Propheten angelockt, und die Menschenliebe mag hoffen, daß Viele seiner Proselyten eine aufrichtige Ueberzeugung von der Wahrheit und Heiligkeit seiner Offenbarung hegten. Den Blicken eines nachdenkenden Polytheisten mußte sie der menschlichen und göttlichen Natur würdig vorkommen. Reiner als das System des Zoroaster, edler als das Gesetz Moses' konnte die Religion Mohameds mit der Vernunft minder unvereinbar scheinen als die Mysterien und der Aberglaube, der im siebenten Jahrhunderte die Einfachheit des Evangeliums entstellte.

Sturz der Magier von Persien.

In den ausgedehnten Provinzen von Persien und Afrika ist die einheimische Religion durch den mohamedanischen Glauben ausgerottet worden. Die zweideutige Theologie der Magier stand unter den Sekten des Orientes allein: aber die profanen Schriften des Zoroaster [o]) ließen sich durch den ehrwürdigen Namen Abraham geschickt mit der Kette der göttlichen Offenbarung in Zusammenhang bringen. Ihr böses Princip, der Dämon Ahriman, konnte entweder als der Nebenbuhler oder als das Geschöpf des Gottes des Lichtes dargestellt werden. Es gab keine Bilder in den persischen Tempeln, aber die Verehrung der Sonne und des Feuers ließ sich als ein grober und verbrecherischer Gottesdienst brandmarken [p]). Die mildere Ansicht wurde durch das Beispiel Mohameds [q]) und die Klugheit der Kalifen geheiligt; die Magier oder Ghebern wurden mit den Juden und Christen zum Volke des geschriebenen Gesetzes gezählt [r]), und noch im dritten Jahrhunderte der Hegira lieferte die Stadt Herat einen lebendigen Gegensatz zwischen Privatandacht und öffentlicher Dul-

k) Kardonne, tom. I. p. 337. 378. Er berechnet das Einkommen zu 130,000,000 französischen Livres. Die ganze Darstellung des Friedens und Wohlstandes bietet einen angenehmen Gegensatz zu der blutigen Einförmigkeit der maurischen Annalen.

l) Ich bin so glücklich ein glänzendes und interessantes Werk zu besitzen, welches von dem Hofe von Madrid nur als Geschenk vertheilt worden ist: Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialensis opera et studio Michaelis Casiri, Syro Maronitae, Matriti, in folio, tomus prior 1760, tomus posterior 1770. Die Ausführung dieses Werkes macht der spanischen Presse Ehre; die Handschriften, MDCCCLI an Zahl, sind von dem Herausgeber einsichtsvoll geordnet; und seine reichhaltigen Auszüge werfen einiges Licht auf die mohamedanische Literatur und Geschichte von Spanien. Diese Ueberreste sind nun gesichert, aber die Arbeit ist träge verschoben worden, bis im Jahre 1617 ein Feuer den größten Theil der an der Beute aus Grenada und Marokko reichen Bibliothek des Escurial verzehrte.

m) Die Harbii, wie sie genannt werden, qui tolerari nequeunt, sind 1. Diejenigen, welche neben Gott die Sonne, den Mond oder Götzen verehren. 2. Atheisten. Utrique, quamdiu princeps aliquis inter Mohammedanos superest, oppugnari debent donec religionem amplectantur, nec requies iis concedenda est, nec pretium acceptandum pro obtinenda conscientiae libertate (Reland, Dissert. X. de Iure Militari Mohammedan., tom. III. p. 14). Eine strenge Theorie!

n) Der Unterschied zwischen einer geächteten und tolerirten Sekte, den Harbii und dem Volke des Buches, den Gläubigen an irgend eine göttliche Offenbarung wird in dem Gespräche des Kalifen Al Mamun mit den Götzendienern oder Sabäern von Karrhä genau angegeben. Hottinger, Hist. Orient., p. 107. 108.

o) Das Zend oder Pazend, oder die Bibel der Ghebern, wird von ihnen selbst oder wenigstens von den Mohamedanern zu den zehn Büchern gerechnet, welche Abraham vom Himmel empfing, und ihre Religion wird ehrenvoll die Religion Abrahams genannt (d'Herbelot, Bibl. Orient., p. 701. Hyde, de Religione veterum Persarum, c. III. p. 27. 28 &c.). Ich fürchte sehr, daß wir keine reine und freimuthige Darstellung der Religion des Zoroaster besitzen. Dr. Prideaux (Connexion, vol. I. p. 300, octavo) nimmt die Meinung an, daß er der Sklave und Schüler irgend eines jüdischen Propheten in der babylonischen Gefangenschaft gewesen sei. Vielleicht würden die Perser, welche die Gebieter der Juden gewesen, die Ehre, eine armselige Ehre! in Anspruch nehmen, ihre Gebieter gewesen zu sein.

p) Die tausend und eine Nacht, ein treues und unterhaltendes Gemälde der orientalischen Welt, stellen die Magier oder Feueranbeter, denen sie das jährliche Opfer eines Muselmannes Schuld geben, in den gehässigsten Farben dar. Die Religion des Zoroaster hat nicht die geringste Verwandtschaft mit jener des Hindus, doch werden sie von den Mohamedanern oft verwechselt, und das Schwert Timurs wurde durch seinen Irrthum geschärft (Hist. de Timour Bec par Cherefeddin Ali Yezdi, l. V.).

q) Vie de Mahomet, par Gagnier, tom. III. p. 114. 115.

r) Hae tres Sectae, Iudaei, Christiani, et qui inter Persas Magorum institutis addicti sunt, κατ᾽ ἐξοχὴν populi libri dicuntur. (Reland, Dissert., tom. III. p. 15). Der Kalif Al Mamun bestätigt diese ehrenvolle Unterscheidung zu Gunsten der drei Sekten

dung[s]). Das mohamedanische Gesetz sicherte unter Bezahlung eines jährlichen Tributes den Ghebern von Herat ihre bürgerliche und religiöse Freiheit, aber die neue und demüthige Moschee wurde von dem antiken Glanze des anstoßenden Feuertempels überstrahlt. Ein fanatischer Imam klagte in seinen Predigten über die ärgerliche Nachbarschaft und schuldigte die Schwäche oder Gleichgültigkeit der Gläubigen an. Durch seine Stimme entflammt, rottete sich das Volk zusammen; beide Gebethäuser wurden von den Flammen ergriffen, aber der leere Raum sogleich mit der Grundlage zu einer neuen Moschee bedeckt. Die gekränkten Magier wandten sich an den Souverain von Chorasan; er versprach Gerechtigkeit und Hülfe, da schworen viertausend Bürger von Herat von ernstem Charakter und weisem Alter, daß der götzendienerische Tempel niemals vorhanden gewesen sei! Die Untersuchung wurde niedergeschlagen und ihr Gewissen (sagt der Geschichtschreiber Mirkhond[t]) durch diesen heiligen und verdienstlichen Meineid befriedigt[u]). Aber der größte Theil der Tempel von Persien ging in Folge der allmäligen und allgemeinen Abtrünnigkeit ihrer Verehrer unter. Sie war allmälig, weil sie von keinem Andenken der Zeit oder des Ortes, der Verfolgung oder des Widerstandes begleitet ist. Sie war allgemein, weil das ganze Reich von Schiraz bis Samarkand den Glauben des Koran einsog, und die Bewahrung der einheimischen Sprache beurkundet die Abkunft der Mohamedaner von Persien[x]). In den Gebirgen und Wüsten beharrte ein hartnäckiges Geschlecht von Ungläubigen bei dem Götzendienste seiner Väter, und eine schwache Ueberlieferung der Theologie der Magier wird in der Provinz Kirman, an den Ufern des Indus, unter den Verbannten zu Surat und in der Kolonie, welche Schah Abbas in dem vorigen Jahrhunderte an den Thoren von Ispahan anlegte, lebendig erhalten. Der oberste Priester hat sich nach dem Berge Elburz, achtzehn Meilen von der Stadt Yezd, zurückgezogen; das ewige Feuer (wenn es noch brennt) ist dem Ungeweihten unzugänglich; seine Residenz aber ist die Schule, das Orakel, die Wallfahrt der Ghebern, deren harte und gleichförmige Gesichtszüge die unvermischte Reinheit ihres Blutes bezeugen. Unter der Gerichtsbarkeit ihrer Aeltesten führen achtzigtausend Familien ein unschuldiges und emsiges Leben; sie ziehen ihren Unterhalt aus einigen seltenen Arbeitsartikeln und mechanischen Gewerben und bebauen die Erde mit der Inbrunst einer religiösen Pflicht. Ihre Unwissenheit widerstand dem Despotismus des Schah Abbas, der mit Drohungen und Foltern die prophetischen Bücher des Zoroaster verlangte, und der geringe Ueberrest der Magier wird von der Mäßigung oder Verachtung ihrer gegenwärtigen Beherrscher verschont[y]).

Verfall und Sturz des Christenthumes in Afrika

Die Nordküste von Afrika ist das einzige Land, wo das Licht des Evangeliums nach langer und vollständiger Herrschaft gänzlich erloschen ist. Die Künste, die zu Karthago und Rom gelehrt werden, waren in eine Wolke von Unwissenheit gehüllt; man studirte die Glaubenslehren Cyprians und Augustins nicht mehr. Fünfhundert bischöfliche Kirchen waren durch die Feindeswuth der Donatisten, Vandalen und Mohren gestürzt worden. Der Eifer und die Zahl der Geistlichkeit nahm ab, und das Volk, aller Zucht, Kenntniß und Hoffnung bar, erlag unterwürfig dem Joche des arabischen Propheten. Binnen funfzig Jahren nach Vertreibung der Griechen berichtete ein Statthalter von Afrika an den Kalifen, daß der Tribut der Ungläubigen durch ihre Bekehrung abgeschafft worden sei[z]), und obschon er seinen Betrug und Aufruhr zu beschönigen suchte, war dieser glänzende Vorwand doch den schnellen und ausgedehnten Fortschritten des mohamedanischen Glaubens entnommen. Im folgenden Jahrhunderte wurde eine außerordentliche Sendung von fünf Bischöfen aus Alexandria nach Kairoan geschickt. Sie wurden von dem jakobitischen Patriarchen geweiht, um die erlöschenden Funken des Christenthumes zu pflegen und wieder zu beleben[a]): aber die Dazwischenkunft eines auswärtigen Prälaten, der den Lateinern fremd und ein Feind der Katholiken war, setzt den Verfall und die Auflösung der afrikanischen Hierarchie voraus. Die Zeit war vergangen, wo der Nachfolger des heiligen Cyprian an der Spitze einer zahlreichen Synode einen gleichen Kampf mit dem Ehrgeize des römischen Bischofes bestehen konnte. Im eilften Jahrhunderte flehte der unglückliche Priester, der auf den Ruinen von Karthago saß, den Vatikan um Almosen und Schutz an und klagte bitterlich, daß sein nackter Leib von den Saracenen gegeißelt worden sei, und daß ihm seine Obmacht von den vier Suffraganen, den wankenden Pfeilern seines Thrones, streitig gemacht werde. Zwei Schreiben Gregors des Siebenten[b]) bezweckten die Noth der Katholiken und den Stolz

A. D. 749.

A. D. 837.

A. D. 1053 bis 1076.

von der unbestimmten und zweideutigen Religion der Sabäer, unter welchem Namen man den alten Polytheisten von Karrhä gestattete ihren Götzendienst zu verbergen (Hottinger, Hist. Orient., p. 167. 168).

s) Diese seltsame Geschichte wird von d'Herbelot (Biblioth. Orient., p. 448. 449) auf die Gewähr Khondemirs und Mirkhonds selbst erzählt (Hist. priorum Regum Persarum etc., p. 9. 10. not. p. 88. 89).

t) Mirkhond Mohamed Emir Khundah Schah, ein Eingeborner von Herat, verfaßte in persischer Sprache eine allgemeine Geschichte des Orientes von Erschaffung der Welt bis zum Jahre der Hegira 875 (A. D. 1471). Im Jahre 904 (A. D. 1498) erhielt der Geschichtschreiber eine fürstliche Bibliothek zu seiner Verfügung, und sein gefeiertes Werk in sieben oder zwölf Theilen wurde von seinem Sohne Khondemir, A. H. 927. A. D. 1520, in drei Bände abgekürzt. Die beiden Schriftsteller, welche Petit de la Kroix (Hist. de Genghizcan, p. 537. 538. 544. 545) genau unterscheidet, werden von d'Herbelot (p. 358. 410. 994. 995) miteinander vermengt, und seine zahlreichen Auszüge unter dem unpassenden Namen Khondemir gehören mehr dem Vater als dem Sohne an. Der Biograph Dschingiskhans bezieht sich auf eine Handschrift Mirkhonds, die er aus den Händen seines Freundes d'Herbelot selbst erhielt. Ein interessantes Bruchstück (die taherischen und soffarischen Dynastien) sind kürzlich persisch und lateinisch herausgekommen (Viennae 1782 in 4to, cum notis Bernardi de Ienisch), und der Herausgeber macht Hoffnung auf eine Fortsetzung Mirkhonds.

u) Quo testimonio boni se quidpiam praestitisse opinabantur. Mirkhond muß jedoch ihren Eifer verdammt haben, weil er die gesetzliche Duldung der Magier billigte, cui (der Feuertempel) peracto singulis annis censu, uti sacra Mohammedis lege cautum ab omnibus molestiis ac oneribus libero esse licuit.

x) Der letzte Magier von Ruhm und Macht war Mardavige der Dilemite, der im Anfange des 10. Jahrhundertes über die nördlichen Provinzen von Persien in der Nähe des kaspischen Meeres herrschte (d'Herbelot, Bibl. Orient., p. 355). Aber seine Soldaten und Nachfolger, die Bowiden, bekannten entweder oder bekehrten sich zum mohamedanischen Glauben, und unter ihre Dynastie (A. D. 933 — 1020) möchte ich den Sturz der Religion des Zoroaster setzen.

y) Der gegenwärtige Zustand der Ghebern in Persien ist aus Sir John Chardin genommen, zwar nicht der gelehrteste, aber der einsichtsvollste und forschgierigste der neueren Reisenden (Voyages en Perse, tom. II. p. 109. 179 — 187. in 4to). Seine Brüder, Pietro della Valle, Olearius, Thevenot, Tavernier rc., in denen ich vergeblich gesucht habe, hatten entweder keine Augen oder keine Aufmerksamkeit für dieses interessante Volk.

z) Das Schreiben des Abdalrahman, Statthalters oder Tyrannen von Afrika, an den Kalifen Abul Abbas, dem Ersten der Abbassiden, ist A. H. 132 datirt (Cardonne, Hist. de l'Afrique et l'Espagne, tom. I. p. 168).

a) Bibl. Orient., p. 66. Renaudot, Hist. Patriarch. Alex., p. 287. 288.

b) Unter den Briefen der Päbste siehe Leo IX. epist. 3. Gregor VII. l. I. epist. 22. 23. l. III. epist. 19. 20. 21. und die Kritik Pagis (tom.

eines Mohrenfürsten zu mildern. Der Papst versichert den Sultan, daß sie Beide denselben Gott verehrten, Beide hoffen könnten sich im Schooße Abrahams zu treffen; aber die Klage, daß keine drei Bischöfe mehr gefunden werden konnten, um einen Bruder zu weihen, verkündet den schnellen und unvermeidlichen Ruin des bischöflichen Standes. Die Christen von Afrika und Spanien hatten sich seit langer Zeit der Sitte der Beschneidung und der gesetzlichen Enthaltsamkeit vom Weine unterworfen, und der Name der Mozaraber[c]) (adoptirte Araber) wurde auf ihre bürgerliche oder religiöse Gleichheit angewendet[d]). Um die Mitte des zwölften Jahrhundertes hatte die Verehrung Christi und die Aufeinanderfolge geistlicher Hirten längs der Küste der Barbarei und in den Königreichen Kordova und Sevilla, Valencia und Grenada aufgehört[e]). Der Thron der Almohaden oder Unitarier war auf den blindesten Fanatismus gestützt, und ihre außerordentliche Strenge mochte durch die neuerlichen Siege und den unduldsamen Eifer der Fürsten von Sicilien und Kastilien, von Aragonien und Portugal hervorgerufen oder gerechtfertigt worden sein. A. D. 1535. Der Glaube der Mozaraber wurde gelegentlich durch päpstliche Missionäre wieder belebt, und bei der Landung Karls des Fünften ließen sich einige Familien lateinischer Christen ermuthigen ihre Häupter zu Tunis und Algier zu erheben. Aber der Same des Evangeliums wurde schnell wieder ausgerottet, und die lange Provinz von Tripolis bis zum atlantischen Meere hat jede Erinnerung an die Sprache und Religion Roms verloren[f]).

und Spanien. A. D. 1149 ɿc.

Duldung der Christen.

Nach dem Verlaufe von eilf Jahrhunderten genießen die Juden und Christen des türkischen Reiches die Gewissensfreiheit noch, die ihnen von dem arabischen Kalifen gewährt worden war. Während der ersten Epoche der Eroberung beargwohnten sie die Treue der Katholiken, deren Name Melchit ihre geheime Anhänglichkeit an den griechischen Kaiser verrieth, während die Nestorianer und Jakobiten, seine alten Feinde, sich als die aufrichtigen und freiwilligen Freunde der mohamedanischen Regierung bewährten[g]). Aber diese einseitige Eifersucht wurde durch Zeit und Unterwerfung überwunden, die ägyptischen Kirchen mit den Katholiken getheilt[h]), und alle orientalischen Sekten in die gemeinsamen Wohlthaten der Duldung eingeschlossen. Rang, Freiheiten und innere Gerichtsbarkeit der Patriarchen, Bischöfe und der Geistlichkeit wurden von der bürgerlichen Obrigkeit beschützt; die Gelehrsamkeit Einzelner empfahl sie zu den Aemtern von Geheimschreibern und Aerzten; sie bereicherten sich durch das gewinnbringende Gewerbe von Steuereinnehmern, und ihr Verdienst wurde zuweilen zum Befehle über Städte und Provinzen erhoben. Ein Kalif aus dem Hause Abbas erklärte einst, daß die Christen in der Verwaltung von Persien das meiste Vertrauen verdienten. „Die Muselmänner," sagte er, „mißbrauchen ihr gegenwärtiges Glück, die Magier bedauern ihre gesunkene Größe, und die Juden sehnen sich mit Ungeduld nach einer nahen Befreiung[i])." Aber die Sklaven des Despotismus sind dem Wechsel der Gunst und Ungnade ausgesetzt. Die gefesselten Kirchen des Orientes sind in jedem Jahrhunderte durch die Habsucht oder den Bigottismus ihrer Beherrscher heimgesucht worden, und die üblichen oder gesetzlichen Beschränkungen mußten den Stolz oder den Glaubenseifer der Christen beleidigen[k]). Ungefähr zweihundert Jahre nach Mohamed wurden sie von ihren Mitunterthanen durch einen Turban oder Gürtel von minder ehrenvoller Farbe unterschieden und verurtheilt, statt auf Pferden und Maulthieren, nach Art der Frauen auf Eseln zu reiten. Ihre öffentlichen und Privatgebäude durften ein gewisses Maß nicht überschreiten, auf der Straße und in den Bädern mußten sie dem Geringsten des Volkes ausweichen oder sich vor ihm neigen, und ihr Zeugniß wird verworfen, wenn es einem echten Gläubigen zum Nachtheile gereicht. Die Pracht kirchlicher Umgänge, der Klang der Glocken und das Psalmensingen ist ihnen bei ihrem Gottesdienste untersagt, eine anstandsvolle Ehrerbietung gegen den Nationalglauben ihren Predigten und Gesprächen auferlegt, und der frevelhafte Versuch eine Moschee zu betreten oder einen Muselmann zu verführen geht nicht ungestraft hin. In Zeiten der Ruhe und Gerechtigkeit sind die Christen nie gezwungen worden dem Evangelium zu entsagen oder den Koran anzunehmen; aber Todesstrafe wird über Diejenigen verhängt, welche das Gesetz Mohameds bekannt haben und von demselben wieder abtrünnig gewor-

Ihre Drangsale.

IV. A. D. 1053. Nro. 14. A. D. 1073. Nro. 13), der den Namen und die Familie des Mohrenfürsten nachweist, an welchen die Stolzesten der römischen Päpste so artige Briefe schrieben.

c) Mozaraber oder Mostaraber, adscititii, wie dieses Wort lateinisch übersetzt wird (Pokock, Specimen Hist. Arabum, p. 39. 40. Biblioth. Arabico Hispana, tom. II p. 18). Die mozarabische Liturgie, das alte Ritual der Kirche von Toledo, ist von den Päpsten angegriffen und den zweifelhaften Ordalien des Schwertes und Feuers ausgesetzt worden (Mariana, Hist. Hispan., tom. I. l. IX. c. 18. p. 378). Es war oder ist vielmehr in lateinischer Sprache; im 11. Jahrhunderte hat man es jedoch nöthig erfunden (A. Ae. C. 1687. A. D. 1039) eine arabische Uebersetzung der Kanones der Konzilien von Spanien (Bibl. Arabico-Hispana, tom. I. p. 147) zum Gebrauche der Bischöfe und der Geistlichkeit in den mohrischen Königreichen zu verfassen.

d) Gegen die Mitte des 10. Jahrhundertes warf der unerschrockene Gesandte Kaisers Otto I. der Geistlichkeit von Kordova diese verbrecherische Nachgiebigkeit vor (Vit. Iohan. Gorz, in Secul. Benedict V. Nro. 115. bei Fleury Hist. Eccles., tom. XII. p. 91).

e) Pagi, Critica, tom. IV. A. D. 1149. Nro. 8. 9. Er bemerkt richtig, daß, als Sevilla ɿc. von Ferdinand von Kastilien wieder eingenommen wurde, man in dem Platze keine anderen Christen fand als Gefangene, und daß die mozarabischen Kirchen von Spanien und Afrika, welche Jakob von Vitriaco A. D. 1218 (Hist. Hierosol. c. 80. p. 1095. in Gest. Dei per Francos) beschrieben, aus einem älteren Buche abgeschrieben worden sind. Ich füge hinzu, daß das Datum der Hegira 677 (A. D. 1278) sich auf die Abschrift, nicht auf die Abfassung einer rechtsgelehrten Schrift beziehen muß, worin die bürgerlichen Rechte der Christen von Kordova angegeben sind (Bibl. Arab. Hisp., tom. I. p. 471) und besagt wird, daß die Juden die einzigen Sektirer waren, welche der König Abul Waled von Grenada (A. D. 1313) entweder entmuthigen oder dulden konnte (tom. II. p. 288).

f) Renaudot, Hist. Patriarch. Alexandr., p. 288. Leo Afrikanus würde seinen römischen Gebietern geschmeichelt haben, wenn er irgend verborgene Ueberreste der Christen von Afrika zu entdecken vermocht hätte.

g) Absit (sagte der Katholik zu dem Vezir von Bagdad), ut pari loco habeas Nestorianos, quorum praeter Arabes nullus alius rex est, et Graecos, quorum reges a movendo Arabibus bello non desistunt etc. Siehe in den Sammlungen des Assemannus (Bibl. Orient., tom. IV. p. 94—101) den Zustand der Nestorianer unter den Kalifen. Jener der Jakobiten ist in der Vorabhandlung zum zweiten Bande des Assemannus kurzer dargestellt.

h) Eutychius, Annal. tom. II. p. 384. 387. 388. Renaudot, Hist. Patriarch. Alex., p. 205. 206. 257. 332. Ein Makel der monotheletischen Ketzerei mochte die Orten dieser griechischen Patriarchen den Kaisern minder ergeben und den Arabern minder verhaßt machen.

i) Motadhed, der von A. D. 892 bis A. D. 902 herrschte. Die Magier nahmen noch immer ihren Namen und Rang unter den Religionen des Reiches ein (Assemannus, Bibl. Orient., tom. IV. p. 97).

k) Reland erklärt die allgemeinen Einschränkungen der mohamedanischen Politik und Jurisprudenz (Dissertat. tom. III. p. 16—20). Die unterdrückenden Edikte des Kalifen Motawakkel (A. D. 847—861), die noch in Kraft sind, werden von Eutychius (Annal. tom. II. p. 448) und d'Herbelot (Bibl. Orient., p. 640) erwähnt. Die Verfolgung durch den Kalifen Omar II. wird von dem griechischen Theophanes (Chron. p. 334) erzählt und wahrscheinlich vergrößert.

den sind. Die Märtyrer von Korbova forderten das Urtheil des Kadi gegen sie durch ein öffentliches Bekenntniß ihrer Unbeständigkeit oder durch leidenschaftliche Schmähungen gegen die Person und Religion des Propheten heraus[l]).

Das Reich der Kalifen. A. D. 718.

Am Ende des ersten Jahrhundertes der Hegira waren die Kalifen die mächtigsten und unumschränktesten Monarchen der Erde. Ihre Gewalt war weder durch das Recht noch durch die That von der Macht der Großen, der Freiheit der Bürger, den Vorrechten der Kirchen, der Abstimmung eines Senates oder dem Andenken einer freien Verfassung beschränkt. Das Gewicht der Gefährten Mohameds hörte mit ihrem Leben auf, und die Häuptlinge oder Emire der arabischen Stämme ließen in der Wüste den Geist der Gleichheit und Unabhängigkeit zurück. Die Nachfolger Mohameds vereinigten in sich die königliche und priesterliche Würde, und wenn der Koran die Richtschnur ihrer Handlungen war, waren sie doch die obersten Richter und Ausleger dieses göttlichen Buches. Sie herrschten durch das Recht der Eroberung über die Nationen des Ostens, die den Namen Freiheit nicht kannten und welche gewohnt waren von ihren Tyrannen die Handlungen der Gewaltthat und Grausamkeit, die auf ihre eigenen Unkosten verübt wurden, zu billigen. Unter dem Letzten der Ommijaden dehnte sich das arabische Reich zweihundert Tagereisen von Osten nach Westen, von den Grenzen der Tartarei und Indiens bis zu dem Gestade des atlantischen Oceans aus. Und wenn wir auch den Aermel und den Rock, wie es ihre Schriftsteller nennen, die lange und schmale Provinz Afrika wegschneiden, breitete sich doch ihr fest zusammenhängendes Gebiet von Fargana bis Aden, von Tarsus bis Surat auf jeder Seite bis zum Maße eines vier bis fünfmonatlichen Karavanenzuges aus[m]). Wir würden umsonst nach der unauflöslichen Einheit und dem schnellen Gehorsame suchen, der die Regierung des Augustus und der Antonine durchdrang; aber der Fortschritt der mohamedanischen Religion verbreitete über diesen weiten Raum eine allgemeine Aehnlichkeit der Sitten und Meinungen. Die Sprache und Gesetze des Koran wurden mit gleichem Eifer zu Samarkand und Sevilla studirt; der Maure und Indier umarmten sich als Landsleute und Brüder auf der Wallfahrt zu Mekka, und die arabische Sprache wurde als allgemeines Idiom in allen Provinzen östlich vom Tigris angenommen[n]).

Zweiundfunfzigstes Kapitel.

Die zwei Belagerungen von Konstantinopel durch die Araber. — Ihr Einbruch in Frankreich und Niederlage durch Karl Martel. — Bürgerkrieg der Ommijaden und Abbassiden. — Gelehrsamkeit der Araber. — Ueppigkeit der Kalifen. — Seeunternehmungen auf Kreta, Sicilien und Rom. — Verfall und Theilung des Reiches der Kalifen. — Niederlagen und Siege der griechischen Kaiser.

Grenzen der arabischen Eroberungen.

Als die Araber aus der Wüste hervorbrachen, müssen sie über die Leichtigkeit und Schnelligkeit ihrer Erfolge gestaunt haben. Nachdem sie aber auf ihrer Siegesbahn bis zu den Ufern des Indus und dem Gipfel der Pyrenäen vorgedrungen waren, nachdem sie wiederholt die Schärfe ihres Schwertes und die Kraft ihres Glaubens erprobt hatten, mußten sie in gleichem Grade staunen, daß irgend eine Nation ihren unbezwinglichen Waffen widerstehen, der Herrschaft der Nachfolger des Propheten eine Grenze gesetzt werden könne. Die Zuversicht von Kriegern und Schwärmern läßt sich in der That entschuldigen, da der ruhige Geschichtschreiber der Gegenwart, der dem schnellen Laufe der Saracenen zu folgen strebt, ernstlich nachdenken muß, um zu erklären, durch welche Mittel Kirche und Staat von dieser drohenden und dem Anscheine nach unabwendbaren Gefahr gerettet wurden. Die Wüsteneien von Scythien und Sarmatien mochten durch ihr Klima, ihre Armuth und den Muth der nordischen Hirten geschützt werden, China war fern und unzugänglich; aber der größte Theil der gemäßigten Zone gehorchte den mohamedanischen Eroberern, die Griechen waren durch die Drangsale des Krieges und den Verlust ihrer schönsten Provinzen erschöpft, und die Barbaren von Europa mochten mit Recht über den jähen Sturz der gothischen Monarchie beben. In dieser Untersuchung werde ich die Ereignisse darstellen, welche unsere Altvordern von Brittanien und unsere Nachbarn von Gallien vor dem bürgerlichen und religiösen Joche des Koran bewahrten, die Majestät Roms schützten, die Knechtschaft von Konstantinopel verschoben, die Vertheidigung der Christen kräftigten und unter ihre Feinde den Samen der Zwietracht und des Verfalles schleuderten.

Erste Belagerung von Konstantinopel durch die Araber. A. D. 668 bis 675.

Sechsundvierzig Jahre nach der Flucht Mohameds von Mekka erschienen seine Schüler in Waffen vor den Mauern von Konstantinopel[a]). Sie wurden durch die echte oder angebliche Verheißung des Propheten begeistert, daß dem ersten Heere, welches die Stadt der Cäsaren belagerte, alle Sünden vergeben sein würden die lange Reihe römischer Triumphe ging verdienstlich auf die Eroberer von Neu-Rom über, und die Reichthümer der Nation waren in diesem wohlgewählten Sitze der Herrschaft und des Handels aufgespeichert. Kaum

---

l) Die Märtyrer von Korbova (A. D. 850 ꝛc.) werden von dem heiligen Eulogius, der endlich selbst als Opfer fiel, erwähnt und gerechtfertigt. Eine von dem Kalifen zusammenberufene Synode tadelte zweideutig ihre Verwegenheit. Der gemäßigte Fleury kann ihr Benehmen mit der Zucht des Alterthumes nicht zusammen reimen, toutefois l'autorité de l'eglise etc. (Fleury, Hist. Eccles., tom. X. p. 415—422, insbesondere p. 451. 508. 509). Ihre authentischen Akten werfen ein starkes obschon vorübergehendes Licht auf die spanische Kirche im 9. Jahrhunderte.

m) S. den Artikel Eslamiah (wie wir Christenheit zu sagen pflegen), in der Bibliotheque Orientale (p. 325). Diese Karte der mohamedanischen Welt ist von dem Verfasser Ibn Alwardi dem Jahre 385 (A. D. 995) der Hegira angepaßt. Seit dieser Zeit sind die Verluste in Spanien durch die Eroberungen in Indien, der Tartarei und der europäischen Türkei aufgewogen worden.

n) Das Arabische des Koran wird als todte Sprache in dem Kollegium zu Mekka gelehrt. Der dänische Reisende hat dieses alte Idiom dem Latein, die übliche Sprache von Hedschaz und Yemen dem Italienischen, und die arabischen Dialekte von Syrien, Aegypten und Afrika ꝛc. dem Provençalischen, Spanischen und Portugiesischen verglichen (Niebuhr, Description de l'Arabie, p. 74 etc.).

a) Theophanes setzt die sieben Jahre der Belagerung von Konstantinopel in das Jahr unserer christlichen Zeitrechnung 673 (der alexandrinischen 665, 1. September) und den Frieden mit den Saracenen vier Jahre nachher; eine offenbare Ungereimtheit! welche Petavius, Goar und Pagi (Critica, tom. IV. p. 63. 64) zu entfernen bemüht gewesen sind. Von den Arabern giebt Elmacin das Jahr der Hegira 52 (A. D. 672, 8. Januar), und Abulfeda, dessen Zeugniß ich für das mit den Umständen übereinstimmendste und glaubwürdigste halte, das Jahr 58 (A. D. 668, 20. Februar) an.

hatte daher der Kalif Moawijah seinen Nebenbuhler unterdrückt und seinen Thron fest begründet, so strebte er darnach die Schuld des Bürgerblutes durch den Erfolg und Ruhm dieses heiligen Unternehmens zu sühnen[b]); seine Rüstungen zu See und Land waren der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessen, seine Fahne wurde Sophian, einem greisen Krieger, anvertraut, und die Truppen durch das Beispiel und die Anwesenheit Yezids, des Sohnes und muthmaßlichen Erben des Beherrschers der Gläubigen, angefeuert. Von dem Muthe und der Wachsamkeit des regierenden Kaisers, der den Namen Konstantin entehrte und nur die unrühmlichen Jahre seines Großvaters Heraklius nachahmte, hatten die Griechen wenig zu hoffen, und ihre Feinde nichts zu fürchten. Ohne Verzug und Widerstand segelten die Streitkräfte der Saracenen durch die unbewachte Meerenge des Hellespont, die selbst jetzt unter der schwachen und unordentlichen Regierung der Türken als das natürliche Bollwerk der Hauptstadt gehütet wird[c]). Die arabische Flotte legte sich vor Anker, und die Truppen gingen in der Nähe des Pallastes Hebdomon, sieben Meilen von der Stadt, an das Land. Viele Tage hindurch dehnte sich vom grauenden Morgen bis zum Abend die Linie des Angriffes von dem goldnen Thore bis zum östlichen Vorgebirge aus, und die vordersten Krieger wurden durch die Wucht und den Eifer der nachdringenden Heeressäulen angetrieben. Aber die Belagerer hatten eine unrichtige Schätzung von der Macht und den Hülfsquellen von Konstantinopel gemacht. Die festen und hohen Mauern wurden von kriegsgeübten Schaaren bewacht; die äußerste Gefahr der Religion und des Reiches hatte den Muth der Römer wieder entflammt; die Flüchtlinge aus den eroberten Provinzen erneuerten mit besserem Erfolge die Vertheidigung von Damaskus und Alexandria, und die Saracenen wurden durch die seltsamen und wunderbaren Wirkungen eines künstlichen Feuers in Schrecken versetzt. Dieser feste und wirksame Widerstand lenkte ihre Waffen zu den leichteren Unternehmungen ab die europäischen und asiatischen Gestade des Propontis zu plündern, und sie zogen sich, nachdem sie die See vom Monat April bis zum Monat September gehalten hatten, achtzig Meilen von der Hauptstadt nach der Insel Cyzikus zurück, welche ihnen zur Niederlage ihrer Beute und Vorräthe diente. Ihre Ausdauer war so geduldig oder ihre Anstrengungen so matt, daß sie in sechs Sommern nacheinander mit immer geringerer Hoffnung und Kraft denselben Angriff und Rückzug erneuerten, bis die Drangsale des Schiffbruches und der Krankheit, des Schwertes und Feuers sie zwangen das fruchtlose Unternehmen aufzugeben. Sie hatten den Verlust von dreißigtausend Muselmännern, die bei der Belagerung von Konstantinopel umkamen, zu beweinen oder ihr Andenken zu preisen, und das feierliche Leichenbegängniß Abu Ayubs oder Jobs machte selbst die Neugierde der Griechen rege. Dieser ehrwürdige Araber, einer von den letzten Gefährten Mohameds, gehörte zu den Ansaren oder Verbündeten von Medina, welche das Haupt des fliehenden Propheten geborgen hatten. In seiner Jugend focht er unter der heiligen Fahne zu Beder und Ohud, in seinen reiferen Jahren war er der Freund und Anhänger Alis, und der letzte Rest seiner Kraft und seines Lebens ging in einem fernen und gefährlichen Kriege gegen die Feinde des Koran auf. Sein Andenken wurde verehrt, aber sein Begräbnißplatz blieb während einer Periode von siebenhundertachtzig Jahren bis zur Eroberung von Konstantinopel durch Mahomet den Zweiten vernachläßigt und unbekannt. Ein wohlzeitiges Gesicht (denn die Werkzeuge jeder Religion sind gleich) offenbarte den heiligen Platz am Fuße der Mauer und der Spitze des Hafens, und die Moschee Ayub ist verdientermaßen zur einfachen und kriegerischen Weihe der türkischen Sultane gewählt worden[d]).

Friede und Tribut. A. D. 677.

Der Ausgang der Belagerung belebte sowohl im Osten als im Westen den Ruf der römischen Waffen wieder und warf einen augenblicklichen Schatten über den Ruhm der Saracenen. Der griechische Gesandte wurde zu Damaskus in einer allgemeinen Versammlung der Emire aus dem Stamme Koreisch mit Wohlwollen aufgenommen; ein dreißigjähriger Friede oder Waffenstillstand wurde zwischen den beiden Reichen geschlossen, und die Festsetzung eines jährlichen Tributes, funfzig Pferde von edler Zucht, funfzig Sklaven, dreitausend Goldstücke, entehrten die Majestät des Beherrschers der Gläubigen[e]). Der greise Kalif sehnte sich in Ruhe und Friede seine Gebiete zu besitzen und seine Tage zu enden; und während die Mohren und Indianer vor seinem Namen zitterten, wurde sein Pallast und seine Stadt Damaskus von den Mardaiten oder Maroniten des Berges Libanon gemißhandelt, dem festesten Bollwerke des Reiches, bis sie durch die argwöhnische Politik der Griechen entwaffnet und verpflanzt wurden[f]). Nach der Empörung von Persien und Arabien war das Haus der Ommijaden[g]) auf die Königreiche Syrien und Aegypten beschränkt; Noth und Furcht nöthigte sie sich den dringenden Forderungen der Christen zu fügen, und der Tribut wurde auf ein Pferd, einen Sklaven und tausend Goldstücke für Jeden der dreihundertfünfund-

b) In Betreff dieser ersten Belagerung von Konstantinopel siehe Nicephorus (Breviar., p. 21. 22), Theophanes (Chronogr., p. 294), Cedrenus (Compend. p. 437), Zonaras (Hist. tom. II. l. XIV. p. 89), Elmacin (Hist. Saracen., p. 56. 57), Abulfeda (Annal. Moslem., p. 107. 108. Uebersetzung Reiskes), d'Herbelot (Bibl. Orient. Constantinah), Ockley (History of the Saracens, vol. II. p. 127. 128).

c) Der Zustand und die Vertheidigung der Dardanellen werden in den Memoiren des Baron von Tott (tom. III. p. 39—97) auseinander gesetzt, der hingesendet worden war, um sie gegen die Russen zu befestigen. Von einem Haupttheilnehmer hätte ich genauere Angaben erwartet, aber er scheint mehr für die Unterhaltung als für die Belehrung seines Lesers zu schreiben. Vielleicht war der Minister Konstantins bei Annäherung des Feindes wie jener Mustapha beschäftigt zwei Kanarienvögel zu finden, die nach einem ganz gleichen Schlage singen.

d) Demetrius Kantemir, Hist. of the Othman Empire, p. 105. 106. Rykauts State of the Ottoman Empire, p. 10. 11. Voyages de Thevenot., P. I. p. 189. Die Christen, welche glauben, daß der Märtyrer Abu Ayub insgeheim mit dem Patriarchen Job vermengt werde, verrathen mehr ihre eigene Unwissenheit als jene der Turken.

e) Theophanes verdient, obschon er ein Grieche ist, Glauben in Bezug auf diese Tribute (Chronogr., p. 295. 296. 300. 301), welche, mit einiger Abweichung, von der arabischen Geschichte des Abulpharagius bestätigt werden (Dynast., p. 128 Uebers. Pococks).

f) Der Tadel des Theophanes ist gerecht und scharf: τὴν Ῥωμαϊκὴν δυναστείαν ἀκρωτηριάσας . . . . πάνδεινα κακὰ πέπονθεν ἡ Ῥωμανία ὑπὸ τῶν Ἀράβων μέχρι τοῦ νῦν (Chronogr., p. 302. 303). Die Reihenfolge dieser Ereignisse kann man in den Annalen des Theophanes und in dem Abrisse des Patriarchen Nicephorus finden, p. 22—24.

g) Diese inneren Umwälzungen werden im zweiten Bande von Ockleys Geschichte der Saracenen (p. 253—370) in einem klaren und natürlichen Style erzählt. Außer unseren gedruckten Schriftstellern schöpft er seine Materialien aus den arabischen Handschriften zu Oxford, die er genauer durchsucht haben würde, wenn er in der bodleianischen Bibliothek statt im Stadtgefängnisse eingekerkert gewesen wäre. Ein Schicksal, wie unwürdig des Mannes und seines Vaterlandes!

sechzig Tage des Sonnenjahres erhöht. Sobald aber das Reich durch die Waffen und die Politik Abdalmaleks wieder vereinigt worden war, entsagte er einem Zeichen der Knechtschaft, das sein Gewissen eben so sehr verwundete als seinen Stolz; er verweigerte den Tribut, und die Griechen waren durch die wahnsinnige Tyrannei des zweiten Justinian, die gerechte Empörung seiner Unterthanen und den häufigen Wechsel seiner Gegner und Nachfolger behindert ihrem Grimme Thaten zu geben. Bis zur Regierung Abdalmaleks hatten sich die Saracenen mit dem freien Besitze persischer und römischer Schätze in der Münze des Chosroes und Kaisers begnügt. Auf den Befehl dieses Kalifen wurde aber eine Nationalmünze für Silber und Gold errichtet, und die Inschrift des Dinars, obschon sie von einigen schüchternen Kasuisten getadelt wurde, verkündigte die Einheit des Gottes Mohameds [h]). Unter der Regierung des Kalifen Walid wurde die griechische Sprache und Schrift von den Rechnungen des öffentlichen Einkommens ausgeschlossen [i]). Wenn diese Veränderung zur Erfindung oder dem allgemeinen Gebrauche unserer gegenwärtigen Zahlzeichen, den arabischen oder indischen Ziffern, wie sie genannt zu werden pflegen, führte, so hat eine amtliche Einrichtung die wichtigsten Entdeckungen der Arithmetik, Algebra und der mathematischen Wissenschaften befördert [k]).

Zweite Belagerung von Konstantinopel. A. D. 716 — 718.

Während der Kalif Walid müßig auf dem Throne von Damaskus saß, während seine Feldherren die Eroberung von Transoxiana und Spanien ausführten, verbreitete sich ein drittes Heer von Saracenen über die Provinzen von Kleinasien und näherte sich den Grenzen der byzantinischen Hauptstadt. Versuch und Schmach einer zweiten Belagerung blieben aber für seinen Bruder Soliman vorbehalten, dessen Ehrgeiz durch einen thätigeren und kriegerischeren Geist befeuert worden zu sein scheint. In Folge der Umwälzungen des griechischen Reiches wurde, nachdem der Tyrann Justinian bestraft und gerächt worden war, ein geringer Geheimschreiber, Anastasius oder Artemius durch Zufall oder Verdienst zu dem erledigten Purpur erhoben. Der Kriegeslärm schreckte ihn auf, und sein Gesandter kehrte von Damaskus mit der Entsetzen erregenden Nachricht zurück, daß die Saracenen eine Streitmacht zu See und Land ausrüsteten, wie sie die Erfahrung der Vergangenheit und den Glauben der Gegenwart übersteigen würde. Die Vorsichtsmaßregeln des Anastasius waren seiner Stellung und der herdrohenden Gefahr nicht unwürdig. Er erließ den gemessenen Befehl, daß alle Personen, die mit Mitteln des Unterhaltes für eine dreijährige Belagerung nicht versehen wären, die Stadt räumen sollten; die öffentlichen Kornmagazine und Arsenale wurden reichlich gefüllt, die Mauern ausgebessert und verstärkt, Maschinen, um Steine, Spieße oder Feuer zu schleudern, auf den Wällen oder auf den Kriegsbrigantinen aufgestellt, deren Zahl durch den eiligen Bau neuer vermehrt wurde. Es ist sicherer und ehrenvoller einem Angriffe zuvorzukommen als zu widerstehen, und man entwarf einen Plan, der über den gewöhnlichen Muth der Griechen hinausging, die Seevorräthe des Feindes, das Cypressenholz, das auf dem Libanon gefällt und längs der Küste von Phönicien für den Dienst der ägyptischen Flotte aufgestapelt war, zu verbrennen. Dieses hochherzige Unternehmen scheiterte an der Feigheit oder dem Verrathe der Truppen, welche in der neuen Sprache des Reiches thema obsequii hießen [l]). Sie ermordeten ihre Anführer, verließen auf der Insel Rhodus ihre Fahnen, zerstreuten sich über das naheliegende Festland und erwarben sich Verzeihung oder Belohnung, indem sie einen einfachen Beamten des öffentlichen Schatzes mit dem Purpur bekleideten. Der Name Theodosius mochte ihn dem Senate und Volke empfehlen, aber schon nach einigen Monaten sank er in ein Kloster und überließ der festeren Hand Leos des Isauriers die Vertheidigung der Hauptstadt und des Reiches. Der Furchtbarste aller Saracenen, Moslemah, der Bruder des Kalifen, rückte an der Spitze von hundertzwanzigtausend Arabern und Persern, die Meisten auf Pferden und Kameelen reitend, heran, und die erfolgreiche Belagerung von Tiana, Amorium und Pergamus waren hinreichend gewesen, um ihre Hoffnungen zu steigern. Am wohlbekannten Ueberfahrtspunkte von Abydus am Hellespont wurden die mohamedanischen Waffen zum ersten Male von Asien nach Europa übergeschifft. Von da zog Moslemah in die thracischen Städte des Propontis, schloß Konstantinopel von der Landseite ein, umgab sein Lager mit Graben und Wall, setzte seine Angriffsmaschinen in Bereitschaft und erklärte durch Worte und Handlungen seinen festen Entschluß die Wiederkehr der Saat- und Erntezeit abzuwarten, wenn die Hartnäckigkeit der Belagerten seiner eigenen gleichkommen sollte. Mit Freuden hätten die Griechen ihre Religion und ihr Reich mit der Buße oder Abgabe eines Goldstückes für den Kopf jedes Einwohners der Stadt ausgelöst; aber das freigebige Anerbieten wurde mit Verachtung verworfen, und Moslemahs Uebermuth durch die baldige Ankunft und unbezwingliche Macht der Flotte von Aegypten und Syrien gesteigert. Sie soll sich auf achtzehnhundert Schiffe belaufen haben, eine Anzahl, die ihre Kleinheit verräth, ja

h) Elmacin, der die erste Münze A. H. 76. A. D. 695, fünf oder sechs Jahre später als die griechischen Geschichtschreiber, setzt, hat das Gewicht des besten oder gewöhnlichen Dinars Gold mit der Drachme oder der Dirhem Aegyptens (p. 77) verglichen, denen zwei Pennies (48 Gran) unseres Apothekergewichtes gleich (Hoopers Inquiry into Ancient Measures, p. 24 — 36) und acht Schillinge unseres Geldes nach Sterlingen werth sein mag. Aus demselben Elmacin und den arabischen Aerzten ergiebt sich, daß es Dinare gab, die zwei Dirhems galten, oder auch solche, die nur einen halben Dirhem werth waren. Das Silberstück war der Dirhem sowohl an Werth als Gewicht, aber einer alten obschon schönen Münze, zu Waset A. H. 88 geschlagen und in der bodleianischen Bibliothek befindlich, fehlen vier Gran an dem Kairomünzfuße (S. die Modern Univers. History, tom. I. p. 154 der französischen Uebersetzung).

i) Και ἐκώλυσε γράφεσθαι ἑλληνιστὶ τοὺς δημοσίους τῶν λογοθεσίων κώδικας, ἀλλ' Ἀραβίοις αὐτὰ παρασημαίνεσθαι χωρὶς τῶν ψήφων, ἐπειδὴ ἀδύνατον τῇ ἐκείνων γλώσσῃ μονάδα, ἢ δυάδα, ἢ τριάδα, ἢ ὀκτὼ ἥμισυ ἢ τρία γράφεσθαι. Theophanes, Chronogr. p. 314. Dieser Mangel, wenn er wirklich stattgefunden, muß den Scharfsinn der Araber zum Erfinden oder Entlehnen angespornt haben.

k) Nach einer neuen und wahrscheinlichen Ansicht, welche Villoisen (Anecdota Graeca, tom. II. p. 152 — 157) aufgestellt hat, sind unsere Ziffern weder von indischer noch arabischer Erfindung. Die griechischen und lateinischen Arithmetiker bedienten sich ihrer lange vor dem Zeitalter des Boethius. Nach dem Erlöschen der Wissenschaften im Westen wurden sie von den arabischen Uebersetzungen aus den Originalhandschriften entlehnt und den Lateinern gegen das eilfte Jahrhundert zurückgegeben.

l) In der Eintheilung der Themata oder Provinzen, wie sie von Konstantin Porphyrogenitus beschrieben werden (de Thematibus, l. I. p. 9. 10) war das obsequium, ein lateinischer Name für Heer und Pallast, das vierte in der öffentlichen Ordnung. Nicäa war die Hauptstadt, und seine Sprengel erstreckten sich von dem Hellespont über die anstoßenden Theile von Bithynien und Phrygien (S. die beiden Karten, die von Delisle dem Imperium Orientale des Banduri vorgegeben sind).

von den zwanzig starkgebauten und geräumigen Schiffen, deren Größe ihre Fahrt behinderte, war jedes nur von hundert schwerbewaffneten Soldaten besetzt. Diese ungeheure Armada schiffte auf glatter See und mit günstiger Luft gegen die Mündung des Bosphorus; die Oberfläche der Meerenge war, wie die Griechen sich ausdrücken, von einem beweglichen Walde beschattet, und der Saracenenfeldherr hatte eine und dieselbe verhängnißvolle Nacht zu einem allgemeinen Sturme von der Land- und Wasserseite bestimmt. Um die Feinde desto sicherer zu machen, hatte der Kaiser die Kette wegziehen lassen, welche gewöhnlich den Eingang des Hafens bewachte; während aber Jene zögerten, ob sie die günstige Gelegenheit benutzen sollten oder eine Falle besorgen müßten, waren die Werkzeuge der Zerstörung schon nahe. Die Brander der Griechen wurden losgelassen, Araber, Waffen und Schiffe in dieselben Flammen verwickelt, die ordnungslosen Flüchtlinge gegeneinander geschmettert oder von den Wogen überstürzt, und ich vermag weiter keine Spur von der Flotte zu entdecken, welche gedroht hatte den römischen Namen auszurotten. Ein noch verderblicherer und unersetzlicherer Verlust war der Kalif Soliman [m]), der in seinem Lager bei Kinnisrin oder Chalcis in Syrien an einer Unverdaulichkeit starb, als er sich eben anschickte die übrigen Streitkräfte des Ostens gegen Konstantinopel zu führen. Auf den Bruder Moslemahs folgte ein Verwandter und Feind, und der Thron eines thätigen und fähigen Fürsten wurde durch die nutzlosen und gefährlichen Tugenden eines Bigotten entwürdigt. Während er die Zweifel eines blinden Gewissens weckte und stillte, wurde die Belagerung den Winter über mehr aus Vernachlässigung als in Folge der Entschlossenheit des Kalifen Omar fortgesetzt [n]). Der Winter war ungewöhnlich streng, die Erde über hundert Tage mit tiefem Schnee bedeckt, und die Eingebornen des heißen Klimas von Aegypten und Arabien lagen erstarrt und fast leblos in ihrem gefrorenen Lager. Bei Wiederkehr des Frühlings lebten sie wieder auf, eine zweite Anstrengung war zu ihren Gunsten gemacht worden, und ihrer Noth wurde durch die Ankunft von zwei zahlreichen Flotten abgeholfen, welche mit Korn, Waffen und Soldaten beladen waren, die eine, vierhundert Transportschiffe und Galeeren stark, aus Alexandria, die zweite von dreihundertsechzig Schiffen aus den Häfen von Afrika. Aber das griechische Feuer wurde abermals angezündet, und wenn die Zerstörung minder vollständig war, mußte dies der Erfahrung, welche die Muselmänner gelehrt hatte sich in sicherer Ferne zu halten, oder der Treulosigkeit der ägyptischen Seeleute zugeschrieben werden, die mit ihren Schiffen zu dem Kaiser der Christen übergingen. Der Handel und die Schifffahrt der Hauptstadt war wieder hergestellt, und der Ertrag der Fischerei sorgte für die Bedürfnisse ja sogar die Ueppigkeit der Einwohner. Aber bald fühlten die Truppen Moslemahs die Drangsale des Hungers und der Krankheit, und da jener nur erbärmlich gestillt wurde, nahm diese in Folge der schädlichen Nahrung, die sie aus den unreinsten und unnatürlichsten Speisen zogen, auf eine schaudervolle Weise zu. Der Geist der Eroberung, ja sogar Schwärmerei war erloschen; die Saracenen konnten sich nicht mehr über ihre Linie einzeln oder in kleinen Abtheilungen hinauswagen, ohne sich der unbarmherzigen Wiedervergeltung auszusetzen, welche die thracischen Bauern übten. Ein Bulgarenheer wurde durch die Geschenke und Verheißungen Leos von der Donau herbeigezogen, und diese wilden Bundesgenossen ersetzten einigermaßen die Uebel, welche sie dem Reiche zugefügt hatten, durch die Niederlage und das Gemetzel von zweiundzwanzigtausend Asiaten. Man verbreitete geschickt das Gerücht, daß die Franken, die unbekannten Nationen des Westens sich zu Wasser und zu Lande zur Vertheidigung der christlichen Sache rüsteten, und ihre furchtbare Hülfe wurde in dem Lager und in der Stadt mit ganz verschiedenen Gefühlen erwartet. Endlich nach dreizehnmonatlicher Belagerung [o]) empfing der verzweifelnde Moslemah von dem Kalifen die willkommene Erlaubniß zum Rückzuge. Der Marsch der arabischen Reiterei über den Hellespont und durch die asiatischen Provinzen ging ohne Zögerung oder Belästigung vor sich, aber ein Heer ihrer Brüder wurde auf der Seite von Bithynien in Stücke gehauen, und die Ueberreste der Flotte waren durch Sturm und Feuer so wiederholt beschädigt worden, daß nur fünf Galeeren wieder in den Hafen von Alexandria einliefen, um ihre vielfältigen und fast unglaublichen Unglücksfälle zu erzählen [p]).

Mißlingen und Rückzug der Saracenen.

Die Befreiung von Konstantinopel bei diesen zwei Belagerungen kann hauptsächlich der Neuheit, den Schrecken und der furchtbaren Wirkung des griechischen Feuers zugeschrieben werden [q]). Das wichtige Geheimniß diese künstliche Flamme zu erzeugen und zu leiten wurde von Kallinikus, einem Eingeborenen von Heliopolis in Syrien mitgetheilt, der aus dem Dienste des Kalifen in jenen des Kaisers übergegangen war [r]). Die Geschicklichkeit eines Chemikers und Ingenieurs kam der Hülfe von Flotten und Heeren gleich, und zum Glück blieb diese Entdeckung oder Verbesserung

Erfindung und Anwendung des griechischen Feuers.

m) Der Kalif hatte zwei Körbe Eier und Feigen geleert, die er eines um das andere verschlang, und das Mahl schloß mit Mark und Zucker. Auf einer seiner Wallfahrten nach Mekka aß Soliman bei einer einzigen Mahlzeit siebzig Granatäpfel, ein Böcklein, sechs Hühner und eine ungeheure Menge Trauben von Tayef. Wenn der Speisezettel richtig ist, müssen wir mehr den Appetit als die Feinzüngelei des Souverains von Asien bewundern (Abulfeda, Annal. Moslem. p. 126).

n) S. den Artikel Omar Ben Abdalaziz in der Bibliotheque Orientale (p. 689. 690), praeferens, sagt Elmacin (p. 91) religionem suam rebus suis mundanis. Er sehnte sich so sehr bei Gott zu sein, daß er auch nicht einmal sein Ohrläppchen (seine eigenen Worte) gesalbt haben würde, und wenn er dadurch von seiner letzten Krankheit auch völlig genesen wäre. Der Kalif besaß nur ein Hemd, und in einem Zeitalter des Luxus betrug seine jährliche Ausgabe nicht mehr als zwei Drachmen (Abulpharagius, p. 131). Haud diu gavisus eo principe fuit orbis Moslemus (Abulfeda, p. 127).

o) Sowohl Nicephorus als Theophanes stimmen überein, daß die Belagerung von Konstantinopel am 15. August (J. C. 718) aufgehoben wurde, da aber Jener als der bessere Zeuge behauptet, daß sie 13 Monate dauerte, muß sich der Letztere irren, wenn er annimmt, daß sie an demselben Tage des vergangenen Jahres begann. Ich finde nicht, daß Pagi diesen Widerspruch bemerkt hätte.

p) In der zweiten Belagerung von Konstantinopel habe ich Nicephorus (Brev. p. 33 — 36), Theophanes (Chronogr. p. 324 — 334), Cedrenus (Compend. p. 449 — 452), Zonaras (tom. II. p. 98 — 102), Elmacin (Hist. Saracen. p. 88), Abulfeda (Annal. Moslem. p. 126) und Abulpharagius (Dynast. p. 130), den Befriedigendsten der Araber, gefolgt.

q) Unser zuverlässiger und unermüdlicher Führer durch das Mittelalter und die byzantinische Geschichte, Charles du Fresne du Cange, hat an mehreren Orten von dem griechischen Feuer gehandelt, und seine Sammlungen haben nur eine spärliche Nachlese übrig gelassen. Siehe Glossar. Med. et Infim. Graecitatis, p. 1275 sub voce *Πῦρ, θαλάσσιον, ὑγρόν*. Glossar. Med. et Infim. Latinitatis. Ignis Graecus. Observations sur Villehardouin, p. 305. 306. Observations sur Joinville, p. 71. 72.

r) Theophanes nennt ihn *ἀρχιτέκτων* (p. 295). Cedrenus (p. 437) bringt diesen Künstler aus (den Ruinen von) Heliopolis in Aegypten, und Chemie war in der That die eigentliche Wissenschaft der Aegyptier.

der Kriegskunst für jene drangvolle Periode vorbehalten, wo die entarteten Römer des Morgenlandes nicht im Stande waren es mit dem kriegerischen Enthusiasmus und der jugendlichen Kraft der Saracenen aufzunehmen. Der Geschichtschreiber, der es wagt diese außerordentliche Zusammensetzung zu analysiren, sollte ein gerechtes Mißtrauen in seine eigene und seiner byzantinischen Führer Unwissenheit setzen, die zum Wunderbaren so geneigt, um die Wahrheit so unbekümmert, in diesem Falle aber auf sie so eifersüchtig sind. Aus ihren dunkeln und vielleicht trügerischen Winken sollte man meinen, daß der Hauptbestandtheil Naphta[s]), oder flüssiges Erdharz, ein leichtes, zähes und brennbares Oel[t]) gewesen sei, welches aus der Erde quillt und Feuer fängt, sobald es mit der Luft in Berührung kommt. Das Naphta wurde, ich weiß nicht auf welche Art oder in welchem Verhältnisse, mit Schwefel und dem Peche vermischt, das man aus immergrünen Tannen erhält[u]). Aus dieser Mischung, die einen dicken Rauch und ein lautes Platzgeräusch hervorbrachte, erhob sich das Feuer nicht nur aufwärts, sondern brannte mit gleicher Heftigkeit auch nach den Seiten und in die Tiefe; statt durch Wasser ausgelöscht zu werden, wurde es vielmehr durch dasselbe genährt und verstärkt; Sand, Urin, Essig waren die einzigen Mittel, welche die Wuth dieses mächtigen Elementes dämpfen konnten, welches von den Griechen mit Recht das flüssige oder Seefeuer genannt worden ist. Es wurde zur Belästigung des Feindes mit gleicher Wirkung zu See und Land, in Schlachten und Belagerungen angewendet. Man goß es von den Wällen entweder aus großen Kesseln oder schleuderte es in glühenden Kugeln von Stein oder Eisen, oder schoß es mit Pfeilen oder Wurfspießen, die mit Flachs und Werg, welches das brennbare Oel tief eingesogen hatte, umwickelt waren; zuweilen wurde es in Brandschiffen, den Opfern und Werkzeugen ausgedehnter Rache eingeschlossen, am Häufigsten aber aus langen Kupferröhren geblasen, welche am Vordertheile der Galeeren angebracht und phantastisch als Rachen fürchterlicher Ungeheuer, die einen Strom flüssigen und verzehrenden Feuers auszuspeien schienen, gestaltet waren. Diese mächtige Kunst wurde zu Konstantinopel als das Palladium des Staates bewahrt; die Galeeren und die Artillerie mochten gelegentlich den Verbündeten Roms geliehen werden, aber die Zusammensetzung des griechischen Feuers wurde mit der äußersten Gewissenhaftigkeit bewahrt, und der Schrecken der Feinde durch ihre Unwissenheit und Bestürzung vermehrt und verlängert. Der kaiserliche Verfasser[x]) der Abhandlung über die Verwaltung des Reiches giebt die Antworten und Entschuldigungen an, womit man der unbescheidenen Neugierde und den zudringlichen Forderungen der Barbaren am Besten ausweichen könne. Man sollte ihnen sagen, daß das Geheimniß des griechischen Feuers durch einen Engel dem Ersten und Größten der Konstantine mit der heiligen Verpflichtung geoffenbaret worden sei dieses Geschenk des Himmels, diesen besonderen Segen der Römer nie einem Fremden mitzutheilen; daß Fürst und Unterthan unter den zeitlichen und ewigen Strafen des Hochverrathes und Gottesfrevels in gleichem Grade zu heiligem Stillschweigen verpflichtet wären, und daß der ruchlose Versuch es zu brechen die plötzliche und übernatürliche Rache des Gottes der Christen wecken würde. In Folge dieser Vorsichtsmaßregeln blieb das Geheimniß über vierhundert Jahre auf die Römer des Ostens beschränkt, und am Ende des eilften Jahrhundertes litten die Pisaner, die mit jedem Meere und mit jeder Kunst vertraut waren, durch die Wirkungen des griechischen Feuers, ohne dessen Zusammensetzung zu kennen. Es wurde endlich von den Mohamedanern entdeckt oder gestohlen, welche in den heiligen Kriegen von Syrien und Aegypten auf die Häupter der Christen eine Erfindung schleuderten, die gegen sie selbst ersonnen worden war. Ein Ritter, der die Schwerter und Lanzen der Saracenen verachtete, beschreibt mit tiefinnerster Aufrichtigkeit sein eigenes und seiner Gefährten Entsetzen bei dem Anblicke und dem Geräusche der verderblichen Maschine, welche einen Strom des griechischen Feuers, oder feu Gregeois, wie es von den früheren französischen Schriftstellern genannt wurde, aussprühte. Es kam durch die Luft fliegend, sagt Joinville[y]), wie ein beflügelter langgeschwänzter Drache, von der Dicke eines Oxhoftes, mit dem Getöse des Donners und der Schnelligkeit des Blitzes, und die Finsterniß der Nacht wurde durch diese tödtliche Erleuchtung zerstreut. Der Gebrauch des griechischen oder, wie es nun heißen konnte, des saracenischen Feuers, dauerte bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhundertes[z]), wo das wissenschaftliche oder zufällige Gemenge

s) Das Naphta, das oleum incendiarium der Geschichte von Jerusalem (Gesta Dei per Francos, p. 1167), der orientalische Brunnen Jakobs von Vitry (l. III. c. 84) wird auf ein sehr geringes Zeugniß aber mit sehr starker Wahrscheinlichkeit angeführt. Cinnamus, l. VII. p. 165 nennt das griechische Feuer πῦρ Μηδικόν, und das Naphta ist bekanntlich zwischen dem Tigris und dem kaspischen Meere im Ueberflusse vorhanden. Nach Plinius (Hist. Natur. II. 109) bediente sich Medea desselben zu ihrer Rache, und nach jeder Wortableitung mag das Ἔλαιον Μηδίας oder Μηδείας (Prokopius, de Bello Goth. l. IV. c. 11) mit Fug dieses flüssige Erdpech bedeuten.

t) Ueber die verschiedenen Arten von Oel und Erdpech siehe Dr. Watsons (des jetzigen Bischofes von Llandaff) Chemical Essays, vol III. essay I., ein klassisches Buch, das am Besten geeignet ist Geschmack und Kenntniß der Chemie beizubringen. Die minder vollständigen Begriffe der Alten findet man im Strabo (Geogr. l. XVI. p. 1078) und Plinius (Hist. Nat. II. 108. 109). Huic (Naphtae) magna cognatio est ignium, tr nsiliuntque protinus in eam undecunque visam. Von unseren Reisenden bin ich am Besten mit Otter (tom. I. p. 153. 158) zufrieden.

u) Anna Komnena hat den Vorhang zum Theil gelichtet. Ἀπὸ τῆς πεύκης, καὶ ἄλλων τινῶν τοιούτων δένδρων ἀειθαλῶν συνάγεται δάκρυον ἀκαυστον. Τοῦτο μετὰ θείου τριβόμενον ἐμβάλλεται εἰς αὐλίσκους καλάμων καὶ ἐμφυσᾶται παρὰ τοῦ παίζοντος λάβρῳ καὶ συνεχεῖ πνεύματι (Alexiad. l. XIII. p. 383). Anderswo (l. XI. p. 336) erwähnt sie die Eigenschaft des Brennens κατὰ τὸ πρανὲς καὶ ἐφ᾽ ἑκάτερα. Leo spricht im 19. Kapitel seiner Taktik (Opera Meursii, tom. VI. p. 843 edit. Lami, Florenz 1745) von der neuen Erfindung des πῦρ μετὰ βροντῆς καὶ καπνοῦ. Das sind echte und kaiserliche Zeugnisse.

x) Constant. Porphyrogen. de Administratione Imperii, c. XIII. p. 64. 65.

y) Histoire de Saint Louis, p. 39. Paris, 1668. p. 44. Paris, de l'Imprimerie Royale, 1761. Die erstere dieser Ausgaben hat Werth durch die Bemerkungen des Dukange, die letztere durch den reinen und ursprünglichen Text Joinvilles. Wir müssen zu diesem Texte Zuflucht nehmen, um zu erfahren, daß das feu Gregeois mit einem Pfahle oder Wurfspieße von einer Maschine, die wie eine Schleuder wirkte, geschossen wurde.

z) Die Eitelkeit oder der Neid, das wohlbegründete Eigenthum des Ruhmes zu erschüttern, hat einige Neuere versucht das Schießpulver über das 14. (siehe Sir William Temple, Dutens ꝛc.) und das griechische Feuer über das 7. Jahrhundert hinauf zu setzen (siehe den Salluste des Präsidenten des Brosses, tom. II., p. 381). Aber ihre Zeugnisse, die der gewöhnlichen Epoche der Erfindung vorangeben, sind selten klar und genügend, und spätere Schriftsteller stehen im Verdachte des Betruges oder der Leichtgläubigkeit. In den frühesten Belagerungen sind einige Brennstoffe aus Oel und Schwefel angewendet worden, und das griechische Feuer hat mit dem Schießpulver sowohl an Beschaffenheit als an Wirkungen einige Aehnlichkeit: siehe für das Alterthum des Ersten eine Stelle im Prokopius (de Bell. Goth. l. IV. c. 11); für das Zweite sind einige Thatsachen aus der arabischen Geschichte von Spanien (A. D. 1249. 1312. 1332. Biblioth. Arab. Hispan. tom. II. p. 6—8) am Schwierigsten zu umgehen.

von Salpeter, Schwefel und Kohle eine neue Umwälzung in der Kriegskunst und Geschichte des Menschengeschlechtes hervorbrachte a)).

Einbruch der Araber in Frankreich. A. D. 721 rc.

Konstantinopel und das griechische Feuer mochten die Araber von dem östlichen Zugange von Europa ausschließen, aber im Westen wurden die Provinzen von Gallien durch die Eroberer Spaniens von den Pyrenäen her bedroht und überzogen b)). Der gesunkene Zustand der französischen Monarchie lud diese unersättlichen Fanatiker zum Angriffe. Die Nachkommen Klodwigs hatten das Erbtheil seines kriegerischen und grimmigen Geistes verloren, und Unglück oder Mangel an Verdienst hat dem letzten Könige des merovingischen Geschlechtes den Beinamen der Faule verschafft c)). Sie bestiegen den Thron ohne Macht und sanken ohne Namen in das Grab. Ein ländlicher Pallast in der Nähe von Kompiegne d)) war ihnen zur Residenz oder zum Gefängnisse angewiesen; aber jedes Jahr im Monate März oder Mai wurden sie in einem von Ochsen gezogenen Wagen nach der Versammlung der Franken gefahren, um den fremden Gesandten Audienz zu ertheilen und die Handlungen des Major Domus zu genehmigen. Dieser Hausbeamte war der Minister der Nation und der Gebieter seines Fürsten geworden. Ein öffentliches Amt wurde in das Erbe einer Unterthansfamilie verwandelt; der ältere Pipin hinterließ einen König von reifen Jahren unter der Vormundschaft seiner eigenen Wittwe und ihres unmündigen Kindes, und diesen schwachen Regenten widersetzten sich kräftig die Kühnsten seiner Bastarden. Eine halb barbarische, halb verderbte Regierung wurde fast aufgelös't, und die zinspflichtigen Herzöge, die Grafen der Provinzen, die Herren von Grund und Boden fühlten sich versucht die Schwächen des Monarchen zu verachten und den Ehrgeiz des Major Domus nachzuahmen. Unter diesen unabhängigen Häuptlingen war einer der Kühnsten und Glücklichsten Eudes, Herzog von Aquitanien, der sich in den südlichen Provinzen die Macht, ja sogar den Titel eines Königs anmaßte. Die Gothen, Baskongaden und Franken sammelten sich unter der Fahne dieses christlichen Helden; er schlug den ersten Einbruch der Saracenen zurück, und Zama, der Statthalter des Kalifen, verlor sein Heer und Leben unter den Mauern von Toulouse. Der Ehrgeiz seiner Nachfolger wurde durch Rache befeuert, und sie gingen mit den Mitteln und dem Entschlusse der Eroberung wieder über die Pyrenäen. Die vortheilhafte Lage, welche schon Narbonne e)) zur ersten römischen Kolonie empfohlen hatte, wurde auch von den Muselmännern gewählt; sie forderten die Provinz Septimanien oder Languedock als ein gerechtes Zubehör der spanischen Monarchie; der Souverain von Damaskus und Samarkand besaß die Weinberge von Gaskogne und von Bordeaux, und der Süden von Frankreich, von der Mündung der Garonne bis zu jener der Rhone, nahm die Sitten und die Religion von Arabien an.

Feldzug und Siege Abderrhamans. A. D. 731.

Aber der stolze Muth Abdalrhamans oder Abderrhamans, der von dem Kalifen Haschem den Wünschen der Soldaten und des Volkes von Spanien wiedergegeben worden war, verschmähte diese engen Grenzen. Dieser alte und kühne Feldherr verurtheilte zum Gehorsam gegen den Propheten das übrige Frankreich und Europa und rüstete sich an der Spitze einer furchtbaren Heeresschaar zur Vollstreckung seines Urtheiles in der vollen Zuversicht allen Widerstand der Natur oder des Menschen zu überwinden. Seine erste Sorge war einen heimischen Rebell zu unterdrücken, welcher die wichtigsten Pyrenäenpässe beherrschte; Munuza, ein Mohrenhäuptling, hatte ein Bündniß mit dem Herzoge von Aquitanien geschlossen, und Eudes gab aus einem Beweggrunde des Eigennutzes oder öffentlichen Interesses seine schöne Tochter den Umarmungen eines afrikanischen Ungläubigen hin. Aber die stärksten Festungen der Cerdagne wurden von überlegenen Streitkräften belagert, der Rebell in den Gebirgen eingeholt und erschlagen, und seine Wittwe als Gefangene nach Damaskus gesendet, um die Begierden oder wahrscheinlicher die Eitelkeit des Beherrschers der Gläubigen zu befriedigen. Von den Pyrenäen schritt Abderrhaman ohne Verzug zum Uebergange über die Rhone und zur Belagerung von Arles. Ein christliches Heer versuchte die Stadt zu entsetzen; die Gräber seiner Anführer waren noch im dreizehnten Jahrhunderte sichtbar, und viele tausend Christenleichen wurden von dem schnellen Strome in das Mittelmeer hinausgespült. Nicht minder siegreich waren die Waffen Abderrhamans am Ocean. Er ging ohne Widerstand über die Garonne und Dordogne, welche ihre Gewässer im Golfe von Bordeaux vereinigen; jenseits dieser Ströme fand er aber das Lager des unerschrockenen Eudes, der ein zweites Heer aufgebracht hatte und eine zweite, den Christen so verderbliche Niederlage erlitt, daß nach ihrem schmerzlichen Bekenntnisse Gott allein die Zahl der Erschlagenen zählen konnte. Der siegreiche Saracene überzog die Provinzen von Aquitanien, deren gallische Namen in den neuen Benennungen Perigord, Saintogne und Poitou mehr verschleiert als verloren sind, pflanzte seine Fahnen auf den Mauern oder wenigstens vor den Thoren

a) Jener außerordentliche Mann, Frater Baken, offenbart zwei der Bestandtheile, Salpeter und Schwefel, und verbirgt den dritten, gleich als fürchte er die Folgen seiner eigenen Entdeckung, in einem unverständlichen und geheimnißvollen Satz (Biogr. Brit. vol. I. p. 430 neue Ausgabe).

b) In Betreff des Einbruches in Frankreich und der Niederlage der Araber durch Karl Martell siehe die Historia Arabum (c. 11 – 14) des Roderich Ximenes, Erzbischofes von Toledo, der vor sich die christliche Chronik des Isidor Pacensis und die mohamedanische Geschichte des Novairi hatte. Die Muselmänner verschweigen entweder ihre Verluste oder sind darüber sehr kurz. Kardonne aber (tom. I. p. 129 – 131) hat eine reine und einfache Darstellung alles Dessen gegeben, was er aus Ibn Halikan, Hidschazi und einem ungenannten Schriftsteller sammeln konnte. Die Texte der Chroniken von Frankreich und des Lebens der Heiligen findet man in der Sammlung Bouquets (tom. III.) und in den Annalen Pagis, welcher (tom. III. unter den einschlagenden Jahren) die Chronologie berichtigte, welche in den Annalen des Baronius um sechs Jahre zu früh angegeben ist. Das Diktionnaire Bayles (Abderame und Munuza) hat mehr Verdienst durch seine geistreichen Bemerkungen als durch eigentliche Forschung.

c) Eginhart, de Vita Caroli Magni, c. II. p. 13 – 18. Ausgabe von Schmink, Utrecht, 1711. Einige neuere Kritiker klagen den Minister Karls des Großen an die Schwächen der Merovinger übertrieben zu haben: aber der allgemeine Umriß ist richtig, und der französische Leser wird für immer die schönen Verse von Boileaus Lutrin wiederholen.

d) Mamaccae, an der Oise, zwischen Kompiegne und Noyon, welches Eginhart perparvi reditus villam nennt (siehe die Anmerkungen und die Karte des alten Frankreichs für Dom Bouquets Sammlung). Compendium oder Kompiegne war ein Pallast von größerer Auszeichnung (Hadriani Valesii Notitia Galliarum, p. 152), und jener lachende Philosoph, der Abbe Galliani (Dialogues sur le Commerce des Bleds) mag mit Recht behaupten, daß es die Residenz der rois très Chrétiens et très chevelus war.

e) Selbst vor dieser Kolonie A. U. C. 630 (Vellejus Paterkulus, I. 15) war Narbonne zur Zeit des Polybius (Histor. l. III. p. 265. Ausgabe Gronovius') eine celtische Stadt ersten Ranges und einer der nördlichsten Plätze der bekannten Welt (d'Anville, Notice de l'Ancienne Gaule, p. 473).

von Tours und Sens auf und entsendete Heeresabtheilungen, welche das Königreich Burgund bis zu den wohlbekannten Städten Lyon und Besançon durchstreiften. Das Andenken an diese Verheerungen, denn Abderrhaman schonte weder des Landes noch des Volkes, wurde lange durch Ueberlieferung bewahrt, und der Einbruch der Mohren oder Mohamedaner in Frankreich bildet die Grundlage jener Fabeln, die in den Romanen des Ritterthumes so phantastisch verzerrt und von der Muse Italiens so schön geschmückt worden sind. Beim Verfalle der Gesellschaft und Kunst konnten die verlassenen Städte den Saracenen nur eine geringe Beute gewähren, die reichste fanden sie in den Kirchen und Klöstern, welche sie ihres Schmuckes beraubten und den Flammen überlieferten, ja selbst die Schutzheiligen Hilarius von Poitiers und Martin von Tours vergaßen ihre Wunderkräfte zur Rettung ihrer Gräber anzuwenden[f]). Die Bahn des Sieges war nun über tausend Meilen vom Felsen von Gibraltar bis an die Ufer der Loire verlängert worden; die Wiederholung dieses Raumes hätte die Saracenen an die Grenzen von Polen oder des schottischen Hochlandes gebracht: der Rhein ist nicht ungangbarer als der Nil oder Euphrat, und die arabische Flotte hätte ohne Seekampf in die Mündung der Themse einlaufen können. Vielleicht würde nun die Auslegung des Koran in den Schulen von Oxford gelehrt, und auf ihren Kanzeln einem beschnittenen Volke die Heiligkeit und Wahrheit der Offenbarungen Mohameds bewiesen[g]).

Niederlage der Saracenen durch Karl Martell. A. D. 732.

Von solchen Drangsalen wurde die Christenheit durch das Genie und Glück eines einzigen Mannes gerettet. Karl, der natürliche Sohn des älteren Pipin, begnügte sich mit den Titeln Major Domus und Herzog der Franken, aber er verdiente der Ahnherr einer Reihe von Königen zu werden. Während einer mühevollen Regierung von vierundzwanzig Jahren stellte er die Würde des Thrones wieder her, und die Rebellen von Deutschland und Gallien wurden nacheinander durch die Thätigkeit eines Kriegers vernichtet, der es vermochte in einem Feldzuge sein Banner an der Elbe, an der Rhone, am Gestade des Oceans zu entfalten. Bei der öffentlichen Gefahr wurde er durch die Stimme seines Vaterlandes aufgerufen, und sein Nebenbuhler, der Herzog von Aquitanien, sah sich gezwungen unter den Flüchtigen und Flehenden zu erscheinen. „Ach!" riefen die Franken, „welches Unglück! welche Schmach! Wir haben lange von dem Namen und den Eroberungen der Araber gehört; wir fürchteten ihre Angriffe von Osten, sie haben nun Spanien erobert und greifen unser Vaterland von Westen her an. Aber ihre Anzahl und (da sie keine Schilder haben) ihre Waffen stehen den unsrigen nach." „Wenn Ihr meinem Rathe folget," erwiederte der kluge Major Domus, „so werdet Ihr weder ihren Marsch unterbrechen noch Euern Angriff übereilen. Sie gleichen einem Strome, den es gefährlich ist in seinem Laufe hemmen zu wollen. Der Durst nach Reichthümer und das Bewußtsein des Sieges verdoppeln ihre Tapferkeit, und Tapferkeit wirkt mehr als Waffen oder Truppenzahl. Habet Geduld, bis sie sich mit der Last von Schätzen beladen haben. Der Besitz von Reichthum wird ihre Rathschläge theilen und uns den Sieg sichern." Diese schlaue Politik ist vielleicht eine Verfeinerung der arabischen Schriftsteller, und Karls Lager bietet einen engherzigen und eigennützigen Beweggrund der Verschiebung, den geheimen Wunsch den Stolz des rebellischen Herzogs von Aquitanien zu demüthigen und seine Provinzen verwüstet zu wissen. Es ist indessen wahrscheinlicher, daß die Zögerungen Karls unvermeidlich und unfreiwillig waren. Ein stehendes Heer war unter dem ersten und zweiten Königshause unbekannt: mehr als die Hälfte des Königreiches befand sich in den Händen der Saracenen: ja nach ihrer bezüglichen Lage waren die Franken von Neustrien und Austrasien der drohenden Gefahren entweder zu sehr bewußt oder kümmerten sich zu wenig um sie, und die freiwilligen Hülfstruppen der Deutschen und Gepiden waren durch einen großen Zwischenraum von der Fahne des christlichen Feldherrn getrennt. Kaum hatte er aber seine Streitkräfte gesammelt, als er den Feind aufsuchte und ihn im Herzen von Frankreich zwischen Tours und Poitiers fand. Sein wohlgeleiteter Marsch war durch eine Hügelkette gedeckt, und Abderrhaman scheint durch seine unerwartete Gegenwart offenbar überrascht worden zu sein. Die Nationen von Asien, Afrika und Europa rückten mit gleichem Eifer zu einem Kampfe vor, der die Weltgeschichte verändern sollte. In den sechs ersten Tagen unentscheidender Gefechte behaupteten die Reiter und Bogenschützen des Ostens ihren Vortheil, aber im Handgemenge des siebenten Tages wurden die Orientalen durch die Stärke und Kraft der Deutschen erdrückt, welche mit unerschrockenen Herzen und eisernen Händen[h]) die bürgerliche und religiöse Freiheit ihrer Nachkommen vertheidigten. Der Beiname Martell, der Hammer, welcher Karl gegeben worden ist, deutet auf seine gewichtigen und unwiderstehlichen Streiche; die Tapferkeit des Eudes wurde durch Grimm und Wetteifer aufgestachelt, und ihre Gefährten sind in den Augen der Geschichte die eigentlichen Pairs und Paladinen des französischen Ritterthumes. Nach einer blutigen Schlacht, in welcher Abderrhaman getödtet wurde, zogen sich die Saracenen am Schlusse des Abends in ihr Lager zurück. In der Unordnung und Verzweiflung der Nacht kehrten die verschiedenen Stämme von Yemen und Damaskus, von Afrika und Spanien, erbittert ihre Waffen gegeneinander; die Ueberreste ihrer Heeresschaaren lösten sich plötzlich auf, und jeder Emir suchte durch einen schnellen und gesonderten Rückzug für seine Sicherheit zu sorgen. Mit Anbruch des Tages argwohnten die Christen aus der Stille des Lagers eine Hinterlist; auf den Bericht ihrer Kundschafter wagten sie die Reichthümer der leeren Zelte zu untersuchen; wenn wir jedoch einige berühmte Reliquien ausnehmen, wurde nur ein sehr kleiner Theil der Beute den unschuldigen und rechtmäßi-

f) In Bezug auf das Heiligthum Martins von Tours klagt Roderich Ximenes die Saracenen der That an. Turonis civitatem, ecclesiam et palatia vastatione et incendio simili diruit et consumpsit. Der Fortsetzer des Fredegarius schreibt ihnen nur die Absicht zu. Ad domum Beatissimi Martini evertendam destinant. At Carolus etc. Der französische Annalist war auf die Ehre des Heiligen eifersüchtiger.

g) Demnach bezweifele ich aufrichtig, ob die Moschee von Oxford einen Band Kontroversen hervorgebracht hätte, so schön und scharfsinnig als die Reden, die kürzlich in Bamptons Stiftung von White, dem Professor der arabischen Sprache, gehalten worden sind. Seine Bemerkungen über den Charakter und die Religion Mohameds passen stets zu seinem Stoffe und sind im Allgemeinen auf Wahrheit und Vernunft gegründet. Er spielt die Rolle eines geistvollen und beredten Advokaten und erhebt sich zuweilen zum Verdienste eines Geschichtschreibers und Philosophen.

h) Gens Austriae membrorum praeeminentia valida, et gens Germana corde et corpore praestantissima, quasi ictu oculi manu ferrea, et pectore arduo Arabes extinxerunt (Roderich von Toledo, c. XIV.).

gen Eigenthümern zurückgegeben. Die Freudenbotschaft verbreitete sich bald über die katholische Welt, und die Mönche in Italien waren im Stande zu behaupten oder zu glauben, daß dreihundertfunfzig- oder dreihundertfünfundsiebzigtausend Mohamedaner von Karls Hammer zerschmettert worden wären[i]), während nur funfzehnhundert Christen auf dem Schlachtfelde von Tours getödtet wurden. Aber diese unglaubliche Zahl wird zur Genüge durch die Vorsicht des Frankenfeldherrn widerlegt, welcher die Schlingen und Unfälle einer Verfolgung fürchtete und seine deutschen Verbündeten in ihre heimischen Wälder zurücksandte. Die Unthätigkeit eines Siegers beweist seinen Verlust an Kraft und Blut, und die grössesten Wunden werden nicht im Gewühle der Schlacht, sondern in dem Rücken eines fliehenden Feindes zugefügt. Der Sieg der Franken war indessen vollständig und entscheidend;

Sie ziehen sich vor den Franken zurück.

Aquitanien wurde durch die Waffen des Eudes wieder erobert, die Araber versuchten die Eroberung von Gallien nie wieder und wurden bald von Karl Martell und seinen tapferen Nachfolgern über die Pyrenäen zurückgetrieben[k]). Man hätte erwarten sollen, daß die Dankbarkeit des Klerus den Retter der Christenheit, dessen Schwerte sie ihr gegenwärtiges Dasein schulden, zum Heiligen erheben oder wenigstens preisen würden. Aber der Major Domus hatte sich in der öffentlichen Besorgniß genöthigt gesehen die Reichthümer oder auch nur die Einkünfte der Bischöfe und Aebte zur Rettung des Staates und Löhnung der Soldaten zu verwenden. Seine Verdienste wurden vergessen, nur seines Kirchenraubes gedachte man, und eine gallische Synode wagte es in einem Schreiben an einen Karolingerfürsten zu erklären, daß sein Ahnherr verdammt sei, daß die Zuschauer bei Oeffnung seines Grabes durch Feuerdampf und Anblick eines schrecklichen Drachen entsetzt worden wären, und daß ein Heiliger jener Zeiten mit dem angenehmen Gesichte der Seele und des Leibes Karls Martells, brennend im Höllenabgrunde für alle Ewigkeit, beglückt worden sei[l]).

Erhebung der Abbassiden. A. D. 746—750.

Der Verlust eines Heeres oder einer Provinz in der abendländischen Welt war dem Hofe von Damaskus minder empfindlich als das Erheben und die Fortschritte eines einheimischen Nebenbuhlers. Ausgenommen in Syrien waren die Kalifen des Hauses Ommijah niemals der Gegenstand der öffentlichen Liebe gewesen. Das Leben Mohameds bewahrte das Andenken an ihre Beharrlichkeit im Götzendienste und Aufruhre; ihre Bekehrung war sträubend, ihre Erhebung unregelmäßig und Parteiwerk gewesen, ihr Thron mit dem heiligsten und edelsten Blute Arabiens gekittet. Der Beste ihres Geschlechtes, der fromme Omar, war mit seinen eigenen Ansprüchen unzufrieden; ihre persönlichen Tugenden reichten nicht hin eine Abweichung von der Thronfolgeordnung zu rechtfertigen, und die Augen und Wünsche der Gläubigen kehrten sich der Familie Haschem und den Verwandten des Apostels Gottes zu. Von diesen waren die Fatimiten entweder leichtsinnig oder feigherzig; die Abkömmlinge des Abbas aber wahrten mit Muth und Klugheit die Hoffnungen ihres aufstrebenden Glückes. Von ihrem dunklen Aufenthalte in Syrien schickten sie insgeheim Anhänger und Sendlinge aus, welche in den östlichen Provinzen ihr unverjährbares Recht predigten; und Mohamed, der Sohn Alis, des Sohnes Abdallahs, des Sohnes Abbas', Oheims des Propheten, gab den Abgeordneten von Chorasan Audienz und nahm ihr freiwilliges Geschenk von vierhunderttausend Goldstücken an. Nach Mohameds Tode wurde der Eid der Treue im Namen seines Sohnes Ibrahim einer zahlreichen Schaar von Anhängern abgenommen, die nur eines Zeichens und eines Anführers harrten; und der Statthalter von Chorasan fuhr fort die Fruchtlosigkeit seiner Mahnungen und den verderblichen Schlummer der Kalifen von Damaskus zu beklagen, bis er selbst mit allen seinen Anhängern aus der Stadt und dem Pallaste Meru durch die rebellischen Waffen Abu Moslems vertrieben wurde. Dieser Schöpfer von Königen, der Urheber, wie er genannt wird, der Berufung der Abbassiden, wurde zuletzt für die Verwegenheit, sich Verdienste erworben zu haben, mit der gewöhnlichen Dankbarkeit der Höfe belohnt. Eine geringe vielleicht ausländische Herkunft vermochte die aufstrebende Kraft Abu Moslems nicht zurückzuhalten. Eifersüchtig auf seine Frauen[m]), freigebig mit seinem Reichthume, verschwenderisch mit seinem eigenen und dem Blute Anderer, konnte er sich mit Vergnügen und vielleicht mit Wahrheit rühmen sechshunderttausend seiner Feinde vernichtet zu haben, und so groß war der unerschrockene Ernst seiner Seele und seines Benehmens, daß man ihn niemals lächeln sah außer an einem Schlachttage. Bei der sichtbaren Trennung der Parteien war die grüne Farbe den Fatimiten heilig, die Ommijaden zeichneten sich durch die weiße aus, und die schwarze wurde als die entgegengesetzteste ganz natürlich von den Abbassiden angenommen. Ihre Turbane und Gewänder waren mit dieser düstren Farbe befleckt; zwei schwarze Standarten oder neun Ellen hohe Pikstöcke wurden vor der Vorhut Abu Moslems getragen, und ihre allegorischen Namen Nacht und Schatten deuteten dunkel die unauflösliche Einheit und immerwährende Nachfolge der Linie Haschem an. Vom Indus bis zum Euphrat wurde der Orient durch den Kampf der weißen und schwarzen Parteien zerrüttet; die Abbassiden waren größtentheils siegreich, aber ihr öffentlicher Erfolg wurde durch das persönliche Unglück ihres Oberhauptes verdüstert. Der Hof von Damaskus, von einem langen

i) Diese Anzahl wird von Paul Warnefried, dem Diakon von Aquileja (de Gestis Langob. l. VI. p. 921. Ausgabe Grotius') und Anastasius, dem Bibliothekar der römischen Kirche (in vita Gregorii II.), angegeben, welcher eine wunderbare Geschichte von drei geweihten Schwämmen erzählt, welche die fränkischen Krieger, unter die sie getheilt worden waren, unverwundbar machten. Es scheint, daß Eudes in seinen Briefen an den Papst die Ehre des Sieges sich anmaßte, wofür er von den französischen Annalisten getadelt wird, die ihn mit gleicher Unwahrheit beschuldigen die Sarazenen eingeladen zu haben.

k) Narbonne und der Rest von Septimanien wurden von Pipin, dem Sohne Karl Martells, A. D. 755 (Pagi, Critica, tom. III. p. 300) wieder erobert. Siebenunddreißig Jahre nachher wurde es durch einen plötzlichen Einfall der Araber geplündert, welche die Gefangenen bei dem Baue der Moschee von Kordova verwendeten (de Guignes, Hist. des Huns, tom. I. p. 354).

l) Dieser Hirtenbrief, an Ludwig den Deutschen, Karls des Großen Enkel, gerichtet und wahrscheinlich aus der Feder des schlauen Hinkmar herrührend, war vom Jahre 858 datirt und von den Bischöfen der Provinzen Rheims und Rouen unterzeichnet (Baronius, Annal. Eccles. A. D. 741. Fleury, Hist. Eccles. tom X. p. 514 — 516). Baronius selbst indessen und die französischen Kritiker verwerfen diese bischöfliche Erdichtung mit Verachtung.

m) Das Pferd, welches eine seiner Frauen getragen hatte, wurde sogleich getödtet und der Sattel verbrannt, damit sich dessen nachher kein Mann bedienen könne. Zwölfhundert Maulthiere oder Kameele waren für sein Küchengeräthe erforderlich, und der tägliche Verbrauch belief sich auf dreitausend Kuchen, hundert Schafe, ungerechnet die Ochsen, das Federvieh u. s. w. Abulpharagius, Hist. Dynast. p. 140.

Schlummer erwachend, beschloß die Wallfahrt nach Mekka zu hindern, welche Ibrahim mit einem glänzenden Gefolge unternommen hatte, um sich zugleich der Gunst des Propheten und des Volkes zu empfehlen. Eine Abtheilung Reiterei hemmte seinen Zug, bemächtigte sich seiner Person, der unglückliche Ibrahim wurde der Verheißung ungenossener Königsmacht entrückt und starb mit eisernen Ketten belastet in dem Kerker von Haran. Seine zwei jüngeren Brüder, Saffah und Almansor, entgingen den Nachstellungen des Tyrannen und hielten sich zu Kufa verborgen, bis der Eifer des Volkes und die Annäherung ihrer östlichen Verbündeten ihnen gestattete ihre Personen dem ungeduldigen Publikum zu zeigen. An einem Freitage zog Saffah in der Tracht eines Kalifen und in der Farbe seiner Sekte mit religiösem und militairischem Prunke nach der Moschee, betete und predigte als der rechtmäßige Nachfolger des Propheten, und seine Verwandten nahmen nach seiner Entfernung einem willigen Volke den Eid der Treue ab. Aber an den Ufern des Zab, nicht in der Moschee von Kufa mußte dieser wichtige Kampf entschieden werden. Jeder Vortheil schien auf Seiten der weißen Partei zu sein: das Ansehen einer bestehenden Regierung, ein Heer von hundertzwanzigtausend Soldaten gegen nur ein Sechstel dieser Anzahl, die Gegenwart und das Verdienst des Kalifen Merwan, des Vierzehnten und Letzten aus dem Hause Ommijah. Vor seiner Thronbesteigung hatte er sich durch seinen Krieg gegen die Georgier den ehrenvollen Beinamen des Esels*) von Mesopotamien[n]) erworben, und er hätte können zu den größten Fürsten gezählt werden, wenn nicht, wie Abulfeda sagt, die ewige Ordnung diesen Augenblick zum Sturze seiner Familie ausersehen hätte; ein Beschluß, gegen den alle menschliche Klugheit und Tapferkeit nichts auszurichten vermochte. Die Befehle Merwans wurden mißverstanden oder blieben unausgeführt; die Wiederkehr des Pferdes, von welchem er eines nothwendigen Bedürfnisses wegen abgestiegen war, verbreitete den Glauben an seinen Tod, und der Enthusiasmus der schwarzen Geschwader wurde von Abdallah, dem Oheime seines Nebenbuhlers, geschickt geleitet. Nach einer unersetzlichen Niederlage entfloh der Kalif nach Mahul, aber die Farbe der Abbassiden flatterte auf den Wällen; er ging plötzlich über den Tigris zurück, warf einen kummervollen Blick auf seinen Pallast Haran, setzte über den Euphrat, gab die Festungswerke von Damaskus Preis und schlug, ohne in Palästina zu halten, sein letztes und verhängnißvolles Lager zu Busir an den Ufern des Nils auf[o]). Seine Schnelligkeit wurde durch die unablässige Thätigkeit Abdallahs getrieben, der bei jedem Schritte der Verfolgung neue Macht und frischen Ruhm gewann: die Ueberreste der weißen Partei wurden schließlich in Aegypten besiegt, und die Lanze, welche dem Leben und der Noth Merwans ein Ende machte, war vielleicht dem unglücklichen Heerführer nicht minder willkommen als dem glücklichen. Die unbarmherzige Nachforschung des Siegers rottete auch die fernsten Zweige des feindlichen Stammes aus; ihre Gebeine wurden zerstreut, ihr Andenken verdammt, und der Märtyrertod Hoseins wurde an den Nachkommen seiner Tyrannen im Ueberflusse gerächt. Achtzig Ommijaden, die der Worttreue oder Milde ihrer Feinde vertraut hatten, wurden in Damaskus zu einem Bankette geladen. Die Gesetze der Gastfreundschaft wurden durch ein unbarmherziges Gemetzel verletzt, das Tischtuch über ihre gefallenen Leichen gebreitet und das Fest der Gäste durch die Musik ihres Sterbegestöhnes belebt. Durch diesen Ausgang des Bürgerkrieges wurde die Dynastie der Abbassiden befestigt, aber nur die Christen konnten bei dem gegenseitigen Hasse und dem gemeinschaftlichen Verluste der Anhänger Mohameds triumphiren[p]).

Sturz der Ommijaden. A. D. 750. 10. Febr.

Die Tausende, welche durch das Schwert des Krieges hingerafft worden waren, würden durch das nachwachsende Geschlecht bald ersetzt worden sein, wenn nur die Folgen der Umwälzung nicht zur Theilung der Macht und Einheit des Reiches der Saracenen geführt hätten. Bei der Aechtung der Ommijaden war ein fürstlicher Jüngling Namens Abdalrhaman allein der Wuth seiner Feinde entronnen, die den wandernden Flüchtling von den Ufern des Euphrat bis in die Thäler des Atlasgebirges verfolgten. Seine Anwesenheit in der Nähe von Spanien belebte den Eifer der weißen Partei. Der Name und die Sache der Abbassiden war zuerst von den Persern vertheidigt worden, der Westen dagegen vom Bürgerkriege frei geblieben, und die Diener der entthronten Familie besaßen, ohne Sicherheit für die Zukunft, ihre ererbten Ländereien und die Aemter der Verwaltung. Durch Dankbarkeit, Entrüstung und Furcht mächtig aufgeregt, luden sie den Enkel des Kalifen Haschem ein den Thron seiner Ahnen zu besteigen, und in seiner verzweifelten Lage fielen die Extreme der Verwegenheit und Klugheit fast zusammen. Der Freuderuf des Volkes begrüßte ihn bei seiner Landung in Andalusien; nach einem glücklichen Kampfe richtete Abdalrhaman seinen Thron zu Kordova auf und wurde der Ahnherr der Ommijaden von Spanien, die über zweihundertfunfzig Jahre vom atlantischen Oceane bis zu den Pyrenäen herrschten[q]). Er erschlug einen Statthalter der Abbassiden, die seine Gebiete

Empörung von Spanien. A. D. 755.

n) Al Hemar. Er war Statthalter von Mesopotamien gewesen, und ein arabisches Sprüchwort preist diese kriegerische Zucht von Eseln, welche nie vor einem Feinde fliehen. Der Beiname Merwans wird durch die Vergleichung Homers (Iliade Λ. 557 ꝛc.) gerechtfertigt, und Beide werden die Neueren zum Schweigen bringen, welche den Esel als das Bild der Dummheit und Niedrigkeit betrachten (d'Herbelot, Bibl. Orient. p. 558).

o) Vier verschiedene Plätze, alle in Aegypten, führten den in der griechischen Fabellehre so berühmten Namen Busir oder Busiris. Der erste, wo Merwan getödtet wurde, lag westlich vom Nil in der Provinz Fium oder Arsinoe; der zweite im Delta im sebennytischen Bezirke; der dritte in der Nähe der Pyramiden; der vierte, welcher von Diocletian zerstört wurde (s. oben S. 289), in der Thebais. Ich führe hier eine Anmerkung des gelehrten und orthodoxen Michaelis an: „Videntur in pluribus Aegypti superioris urbibus Busiri Coptoque arma sumpsisse Christiani libertatemque de religione sentiendi defendisse, sed succubuisse quo in bello Coptus et Busiris diruta, et circa Esnam magna strages edita. Bellum narrant sed causam belli ignorant scriptores Byzantini, alioqui Coptum et Busiri non rebellasse dicturi, sed causam christianorum suscepturi (Not 211 p. 100). In Betreff der Geographie der vier Busiris s. Abulfeda (Descript. Aegypt. p. 9. vers. Michaelis, Gottingae 1776 in 4to), Michaelis (Not 122—127. p. 58—63) und d'Anville (Memoire sur l'Egypte, p. 85. 147. 205).

p) S. Abulfeda (Annal. Moslem. p. 136—145), Eutychius (Annal. tom. II. p. 392. vers. Pocock.), Elmacin (Hist. Saracen. p. 109—121), Abulpharagius (Hist. Dynast. p. 134—140), Roderich von Toledo (Hist. Arabum, c. 18 p. 33), Theophanes (Chronogr. p. 356. 357, der von den Abbassiden unter den Namen Χωρασανῖται und Μαυροφόροι spricht) und die Bibliothek d'Herbelots, Artikel Ommiades, Abbassides, Maervan, Ibrahim, Saffah, Abou Moslem.

q) In Betreff der Umwälzung Spaniens s. Roderich von Toledo (c. XVIII. p. 34 &c.), die Bibliotheca Arabico-Hispana (tom. II. p. 30. 198) und Kardonne (Hist. de l'Afrique et de l'Espagne, tom. I. p. 180—197. 205. 272. 323 &c.).

*) Der Gur Khur oder wilde Esel, den die orientalischen Fürsten so gerne jagen, ist sehr verschieden von dem zahmen, ein schönes, behendes und muthiges Thier. Anm. des Uebers.

mit einer Flotte und einem Heere überzogen hatten, in einer Schlacht; das Haupt Alas, in Salz und Kampfer bewahrt, wurde von einem kühnen Boten vor dem Pallaste von Mekka aufgehangen, und der Kalif Almansor freute sich in seiner Sicherheit, daß er durch Meer und Land von einem so furchtbaren Gegner getrennt war. Ihre gegenseitigen Pläne und Drohungen eines Angriffskrieges verdunsteten ohne Wirkung; aber statt daß Spanien eine Thüre zur Eroberung von Europa öffnete, wurde es von dem Stamme der Monarchie getrennt, war in beständige Feindseligkeiten mit dem Oriente verflochten und zu Friede und Freundschaft mit den christlichen Fürsten von Frankreich und Konstantinopel geneigt. Das Beispiel der Ommijaden wurde von den wirklichen oder angeblichen Nachkommen Alis nachgeahmt, den Edrisiten von Mauritanien und den mächtigen Fatimiten von Afrika und Aegypten. Im zehnten Jahrhunderte machten sich drei Kalifen oder Beherrscher der Gläubigen den Thron Mohameds streitig; sie regierten zu Bagdad, Kairo und Kordova, exkommunicirten einander und stimmten nur in dem einen Grundsatze der Zwietracht überein, daß ein Sektirer ein hassenswertherer und größerer Verbrecher sei als ein Ungläubiger [r]).

Dreifache Theilung des Kalifates.

Mekka war das Erbe der Linie Haschem, aber die Abbassiden wurden nie versucht an dem Geburtsorte oder in der Stadt des Propheten zu residiren. Damaskus war durch die Wahl der Ommijaden geschändet und mit ihrem Blute befleckt worden, und nach einiger Zögerung legte Almansor, der Bruder und Nachfolger Saffahs, den Grund von Bagdad [s]), dem kaiserlichen Sitze seiner Nachkommen während einer fünfhundertjährigen Herrschaft [t]). Der auserwählte Platz liegt an dem östlichen Ufer des Tigris, ungefähr funfzehn Meilen von Modain; die doppelte Mauer hatte eine kreisrunde Gestalt, und so schnell nahm die jetzt zu einer Provinzialstadt zusammengeschrumpfte Residenz zu, daß dem Leichenbegängnisse eines beliebten Heiligen achthunderttausend Männer und sechzigtausend Frauen aus Bagdad und den benachbarten Ortschaften beiwohnen konnten. In dieser Stadt des Friedens [u]), mitten unter den Reichthümern des Orientes, verschmähten die Abbassiden bald die Enthaltsamkeit und Mäßigkeit der ersten Kalifen und strebten die Pracht der persischen Könige nachzuahmen. Almansor hinterließ trotz seinen Kriegen und Bauten dreißig Millionen Pfund Sterling in Gold und Silber [x]), und dieser Schatz wurde in wenigen Jahren durch die Laster oder Tugenden seiner Kinder erschöpft. Sein Sohn Mahadi gab auf einer einzigen Wallfahrt nach Mekka sechs Millionen Golddinare aus. Ein Beweggrund der Frömmigkeit und Mildthätigkeit mag den Bau von Cisternen und Karavansereien heiligen, die er auf einer gemessenen Straße von siebenhundert Meilen vertheilte; aber sein mit Schnee beladener Zug Kameele konnte nur dazu dienen die Eingeborenen von Arabien in Erstaunen zu setzen und die Früchte und Getränke der königlichen Tafel zu kühlen [y]). Die Höflinge priesen ohne Zweifel die Freigebigkeit seines Enkels Almamon, welcher vier Fünftheile des Einkommens einer Provinz, eine Summe von zwei Millionen vierhunderttausend Golddinaren, verschenkte, bevor er den Fuß aus dem Steigbügel setzte. Bei der Vermählung desselben Fürsten wurden tausend Perlen vom größten Umfange über das Haupt der Braut [z]) ausgegossen, und eine Lotterie von Ländereien und Häusern zeigte das launenhafte Wohlwollen des Glückes. Der Glanz des Hofes wurde bei dem Sinken des Reiches mehr erhöht als gemindert, und ein griechischer Gesandter konnte die Pracht des Kalifen Moktader bewundern oder bemitleiden. „Das ganze Heer des Kalifen," sagt der Geschichtschreiber Abulfeda, „stand unter Waffen, Reiterei wie Fußvolk, zusammen eine Schaar von hundertsechzigtausend Mann. Seine Staatswürdenträger, die Lieblingssklaven standen neben ihm in glänzender Tracht, die Gürtel von Gold und Edelsteinen schimmernd. Sie umgaben siebentausend Eunuchen, viertausend weiße, dreitausend schwarze. Die Zahl der Thürhüter belief sich auf siebenhundert. Barken und Böte mit schimmernden Verzierungen schwammen auf dem Tigris. Nicht minder prachtvoll war der Pallast selbst, in welchem achtunddreißigtausend Tapeten aufgehangen waren, zwölftausendfünfhundert davon aus Seide und mit Gold durchwirkt. Fußteppiche gab es zweiundzwanzigtausend. Hundert Löwen wurden vorgeführt, jeder Löwe mit seinem Wächter [a]). Unter den übrigen Schaustücken seltenen und staunenswerthen Prunkes sah man einen Baum von Gold und Silber, der sich in achtzehn große Aeste ausbreitete, auf denen so wie auf den kleineren Zweigen eine Menge Vögel saßen, gleich den Blättern aus demselben Metalle geformt. Während die Maschinerie selbstthätige Bewegungen hervorbrachte, sangen die verschiedenen Vögel ihr

Pracht der Kalifen. A. D. 750—960.

r) Ich werde mich nicht aufhalten, um die seltsamen Irrthümer und Träume Sir William Temples (Works, vol. III. p. 371—374. Oktavausgabe) und Voltaires (Hist. Generale, c. XXVIII. tom. II. p. 124. 125. lausanner Ausgabe) in Betreff der Theilung des saracenischen Reiches zu widerlegen. Die Schnitzer Voltaires waren in Unkenntniß oder Mangel an Nachdenken gegründet, Sir William aber wurde durch einen spanischen Betrüger getäuscht, der eine falsche Geschichte der Eroberung von Spanien durch die Araber geschmiedet hatte.

s) Der Geograph d'Anville (l'Euphrate et le Tigre, p. 121—123) und der Orientalist d'Herbelot (Bibl. p. 167. 168) genügen zur Kenntniß von Bagdad. Unsere Reisenden, Pietro della Valle (tom. I. p. 688—698), Tavernier (tom. I. p. 230—238), Thevenot (P. II. p. 209 bis 212), Otter (tom. I. p. 162—168) und Niebuhr (Voyage en Arabie, tom. II. p. 239—271) haben es nur in seinem Verfalle gesehen; der nubische Geograph (p. 204) und der reisende Jude Benjamin von Tudela (Itinerarium, p. 112—123. vom Kaiser Konstantin bei Elzevir, 1633) sind die einzigen mir bekannten Schriftsteller, welche Bagdad unter der Herrschaft der Abbassiden gesehen haben.

t) Der Grund von Bagdad wurde A. H. 145, A. D. 762 gelegt. Mostasem, der letzte Abbasside, wurde von den Tartaren A. H. 656, A. D. 1258 am 20. Februar gefangen genommen und getödtet.

u) Medinat al Salem, Dar al Salam. Urbs pacis oder, wie die byzantinischen Schriftsteller eleganter sagen, Εἰρηνόπολις (Irenopolis). Es waltet einiger Streit in Betreff der Etymologie des Wortes Bagdad ob, aber man giebt zu, daß die erste Sylbe in persischer Sprache einen Garten bedeute, mithin den Garten des Dad, eines christlichen Einsiedlers, dessen Zelle die einzige Wohnung auf dem Platze war.

x) Reliquit in aerario sexcenties millies mille stateres et quater et vicies millies mille aureos aureos. Elmacin, Hist. Saracen. p. 126. Ich habe die Goldstücke zu 8 Schillinge und das Verhältniß des Silbers wie 12 : 1 gerechnet. Aber ich stehe für die Zahlen des Erpenius nicht ein; die Lateiner sind in der Sprache der Arithmetik kaum über die Wilden erhaben.

y) D'Herbelot, p. 530. Abulfeda, p. 154. Nivem Meccam apportavit, rem ibi aut nunquam aut rarissime visam.

z) Abulfeda, p. 184. 189, beschreibt die Pracht und Freigebigkeit Almamons. Milton hat auf diese orientalische Sitte angespielt:

— wo des präch'gen Ostens reichste Hand
Mit Berberperlen überstreut und Gold
Die Könige.

Ich habe das neue Wort Lotterie gebraucht, um die missilia der römischen Kaiser auszudrücken, welche der Person, die sie erhaschte, wenn sie unter das Volk geworfen wurden, ein Recht auf irgend ein Geschenk gaben.

a) Als Bell von Antermony (Travels, vol. I. p. 99) den russischen Gesandten zur Audienz bei dem unglücklichen Schah Hussein von Persien begleitete, wurden zwei Löwen eingeführt, um die Macht des Königes über die wildesten Thiere zu bezeichnen.

natürliches Lied. Durch diese großartige Pracht wurde der griechische Gesandte von dem Vezir zu den Stufen des Thrones des Kalifen geführt." b) Im Westen behaupteten die Ommijaden von Spanien mit gleichem Prunke den Titel Beherrscher der Gläubigen. Drei Meilen von Kordova baute der dritte und größte Abdalrhaman zur Ehre seiner Lieblingssultanin Stadt, Pallast und Gärten von Zehra. Fünfundzwanzig Jahre und über drei Millionen Pfund Sterling wurden von dem Erbauer verwendet; sein edler Geschmack lud die Künstler von Konstantinopel, die geschicktesten Bildhauer und Architekten des Zeitalters ein, und die Gebäude wurden von zwölfhundert Säulen aus spanischem und afrikanischem, griechischem und italienischem Marmor getragen oder geschmückt. Die Audienzhalle war mit Gold und Perlen ausgelegt, und ein großes Wasserbecken im Mittelpunkte von seltenen und kostbaren Vögel- und Thiergestalten umgeben. In einem hohen Pavillon des Gartens war eines dieser in einem schwülen Klima so wonnevollen Becken oder Springbrunnen nicht mit Wasser, sondern mit dem reinsten Quecksilber gefüllt. Das Serail Abdalrhamans, seine Frauen, Beischläferinnen und schwarzen Eunuchen beliefen sich auf sechstausenddreihundert Personen, und wenn er in das Feld zog, begleitete ihn eine Leibwache von zwölftausend Reitern, deren Gürtel und Säbel mit Gold ausgelegt waren c).

Ihre Folgen auf das öffentliche und Privatwohl.

Im Privatstande werden unsere Wünsche beständig durch Armuth und Unterordnung zurückgedrängt, aber das Leben und die Arbeit von Millionen ist dem Dienste eines despotischen Fürsten geweiht, dessen Befehle blind vollzogen, dessen Wünsche augenblicklich befriedigt werden. Unsere Einbildungskraft wird durch das glänzende Gemälde geblendet, und wie nüchtern auch die Gebote der Vernunft sein mögen, wird es doch Wenige unter uns geben, welche eine Probe der Tröstungen und Sorgen der Königswürde hartnäckig von sich weisen würden. Es dürfte daher von einigem Nutzen sein die Erfahrung desselben Abdalrhaman, dessen Pracht vielleicht unsere Bewunderung und unseren Neid erregt hat, zu entlehnen und eine echte Schrift mitzutheilen, die im Gemache des verstorbenen Kalifen gefunden wurde. „Ich habe nun funfzig Jahre siegreich oder im Frieden regiert, geliebt von meinen Unterthanen, gefürchtet von meinen Feinden, geachtet von meinen Bundesgenossen. Reichthum und Ehre, Macht und Vergnügen haben meinem Rufe gehorcht, und kein irdischer Segen schien meiner Glückseligkeit zu mangeln. In dieser Lage habe ich emsig die Tage reinen und echten Glückes gezählt, welche mir zu Theil geworden sind: Vierzehn! — O Mensch, setze Dein Vertrauen nicht auf diese Welt!" d) Die Ueppigkeit der Kalifen, die ihr persönliches Glück so wenig förderte, erschlaffte die Nerven und endete die Fortschritte des arabischen Reiches. Zeitliche und geistliche Eroberung war die einzige Beschäftigung der ersten Nachfolger Mohameds gewesen, und nachdem sie sich mit den nothwendigen Leibesbedürfnissen versehen hatten, wurde das ganze übrige Einkommen jenem heilsamen Werke gewidmet. Die Abbassiden verarmten durch die Menge ihrer Bedürfnisse und durch Verachtung der Sparsamkeit. Statt einen großen Zweck des Ehrgeizes zu verfolgen, wurden ihre Muße, Neigungen und Seelenkräfte durch Pracht und Vergnügen abgelenkt; Weiber und Eunuchen stahlen die Belohnungen der Tapferkeit, und das königliche Lager war mit der Ueppigkeit des Pallastes beschwert. Ein ähnlicher Charakter verbreitete sich unter den Unterthanen des Kalifen. Ihre schwärmerische Strenge wurde durch Zeit und Glück gemildert: sie suchten Reichthümer in den Beschäftigungen der Industrie, Ruhm in den Bestrebungen der Literatur, Glück in der Ruhe des häuslichen Lebens. Krieg hörte auf die Leidenschaft der Saracenen zu sein; weder Erhöhung des Soldes noch Wiederholung von Geschenken vermochte die Nachkommen jener freiwilligen Krieger anzulocken, die sich in der Hoffnung auf Beute und Paradies unter die Fahnen Abubekers und Omars geschaart hatten.

Einführung der Gelehrsamkeit unter den Arabern. A. D. 754 ꝛc. 813 ꝛc.

Unter den Ommijaden waren die Studien der Muselmänner auf die Auslegung des Koran und die Beredsamkeit und Poesie ihrer Muttersprache beschränkt. Ein den Gefahren des Feldes beständig ausgesetztes Volk mußte die Heilkraft der Arzneikunde oder vielmehr der Wundarzneikunde ehren; aber die Aerzte von Arabien klagten, daß Leibesbewegung und Mäßigkeit sie des größten Theiles ihrer Praxis beraube e). Nach ihren einheimischen Bürgerkriegen erwachten die Unterthanen der Abbassiden aus ihrem geistigen Schlummer, fanden Muße und fühlten Trieb zur Erwerbung weltlicher Kenntnisse. Dieser Geist wurde zuerst durch den Kalifen Almansor ermuntert, der sich außer seiner Kunde des mohamedanischen Gesetzes mit Erfolg auf das Studium der Astronomie gelegt hatte. Als aber das Scepter auf Almamon, den Siebenten der Abbassiden, überging, führte er die Pläne seines Großvaters aus und lud die Musen von ihren alten Sitzen ein. Sein Gesandter zu Konstantinopel, seine Bevollmächtigten in Armenien, Syrien und Aegypten sammelten die wissenschaftlichen Bücher der Griechen; sie wurden auf seinen Befehl von den kundigsten Dolmetschern in die arabische Sprache übersetzt; seine Unterthanen wurden ermahnt diese belehrenden Schriften emsig zu lesen, und der Nachfolger Mohameds wohnte mit Vergnügen und Bescheidenheit den Versammlungen und Verhandlungen der Gelehrten bei. „Ihm war nicht unbekannt," sagt Abulphara-

b) Abulfeda, p. 237. D'Herbelot, p. 590. Diese Gesandtschaft wurde zu Bagdad A. H. 305, A. D. 917 empfangen. Ich habe mich in der Stelle Abulfedas mit einigen Abänderungen der englischen Uebersetzung des gelehrten und liebenswürdigen Harris von Salisbury (Philological Enquiries, p. 363. 364) bedient.

c) Kardonne, Histoire de l'Afrique et de l'Espagne, tom. I. p. 330—336. Einen richtigen Begriff des Geschmackes und der Architektur der Araber von Spanien kann man sich aus der Beschreibung und den Geräthschaften der Alhambra von Grenada bilden (Swinburnes Travels, p. 171—188) *).

d) Kardonne, tom. I. p. 329. 330. Dieses Geständniß, die Klage Salomons über die Eitelkeit der Welt (lies Priors wortreiches aber beredtes Gedicht) und die zehn glücklichen Tage des Kaisers Seghed (Rambler, No. 204. 205) werden von den Verkleinerern des menschlichen Lebens triumphirend angeführt. Ihre Ansprüche sind gewöhnlich ausschweifend, ihre Urtheile selten unparteiisch. Wenn ich von mir selbst sprechen darf (der einzigen Person, von der ich mit Gewißheit sprechen kann), haben meine glücklichen Stunden die kärgliche Zahl des spanischen Kalifen weit überstiegen und übersteigen sie noch, und ich nehme keinen Anstand hinzuzufügen, daß ich einen großen Theil derselben der angenehmen Arbeit des gegenwärtigen Werkes verdanke.

e) Das Gulistan (p. 239) erzählt das Gespräch Mohameds mit einem Arzte (Epist. Renaudot. in Fabricius' Bibl. Graec. tom. I. p. 814). Der Prophet war selbst in der Arzneikunde erfahren, und Gagnier (Vie de Mahomet, tom. III. p. 394—405) hat einen Auszug der Aphorismen gegeben, die noch unter seinem Namen vorhanden sind.

*) S. auch „die Alhambra" von Washington Irving, aus dem Englischen übersetzt von J. Sporschil. Braunschweig, 1832.
Anm. des Uebers.

gius, „daß **Diejenigen** die Auserwählten Gottes, seine besten und nützlichsten Diener sind, deren Leben der Vervollkommnung ihrer geistigen Fähigkeiten gewidmet ist. Der niedrige Ehrgeiz der Chinesen und Türken mag sich des Fleißes ihrer Hände oder der Befriedigung ihrer thierischen Gelüste rühmen. Aber diese geschickten Künstler müssen mit hoffnungsloser Nachahmung die Sechsecken und Pyramiden eines Bienenstockes betrachten [f]); diese starken Helden werden durch die höhere Grimmigkeit der Löwen und Tiger in Furcht gesetzt, und in ihren Liebesgenüssen stehen sie an Kraft tief unter den gröbsten und schmutzigsten Vierfüßlern. Die Lehrer der Weisheit sind die eigentlichen Lichter und Gesetzgeber einer Welt, welche ohne ihren Beistand wieder in Unwissenheit und Barbarei versinken würde." [g]) Der Eifer und die Wißbegierde Almamons fanden unter den folgenden Fürsten des Hauses Abbas Nachahmer; ihre Nebenbuhler, die Fatimiten von Afrika und die Ommijaden von Spanien, waren eben so wohl Beschützer der Gelehrsamkeit als Beherrscher der Gläubigen; die unabhängigen Emire der Provinzen machten auf dasselbe königliche Vorrecht Anspruch, und ihr Wetteifer verbreitete den Geschmack und die Belohnungen der Kenntnisse von Samarkand und Bochara bis Fez und Kordova. Der Vezir eines Sultans widmete eine Summe von zweihunderttausend Goldstücken zur Gründung eines Kollegiums zu Bagdad und stattete es mit einem jährlichen Einkommen von funfzehntausend Golddinaren aus. Die Früchte des Unterrichtes wurden vielleicht zu verschiedenen Zeiten sechstausend Schülern jedes Grades, vom Sohne des Edlen bis zu jenem des Handwerkers, mitgetheilt; ein hinreichender Unterhalt war den dürftigen Schülern ausgeworfen, und das Verdienst oder der Fleiß der Lehrer wurde durch angemessene Gehalte vergolten. In jeder Stadt wurden die Erzeugnisse der arabischen Literatur abgeschrieben und von der Neugier der Wißbegierigen und der Eitelkeit der Reichen gesammelt. Ein einfacher Gelehrter schlug eine Einladung des Sultans von Bochara ab, weil vierhundert Kameele erforderlich gewesen wären, um seine Bücher fortzuschaffen. Die königliche Bibliothek der Fatimiten bestand aus hunderttausend schön geschriebenen und prachtvoll gebundenen Handschriften, welche den Studienbeflissenen von Kairo ohne Eifersucht oder Habsucht geliehen wurden. Diese Sammlung muß jedoch mäßig scheinen, wenn wir glauben können, daß die Ommijaden von Spanien eine Bibliothek von sechshunderttausend Bänden angelegt haben, wovon vierundvierzig bloß mit dem Kataloge gefüllt waren. Ihre Hauptstadt Kordova und die nahen Städte Malaga, Almeria und Murcia hatten mehr als dreihundert Schriftstellern das Dasein gegeben, und über siebzig öffentliche Bibliotheken waren in den Städten des andalusischen Königreiches geöffnet. Das Zeitalter der arabischen Gelehrsamkeit dauerte gegen fünfhundert Jahre bis zum großen Einbruche der Mongolen und war gleichzeitig mit der finstersten und trägsten Epoche der europäischen Annalen; seitdem sich aber die Sonne der Wissenschaft im Westen erhoben hat, sollte es scheinen, daß die arabischen Studien ermattet und in Verfall gerathen sind [h]).

Ihre wirklichen Fortschritte in den Wissenschaften.

In den Bibliotheken der Araber gleichwie in jenen von Europa besaß der bei Weitem größere Theil der unzählbaren Bände nur einen örtlichen oder eingebildeten Werth [i]). Die Breter waren mit Rednern und Dichtern vollgepfropft, deren Styl dem Geschmacke und Sitten ihrer Landsleute zusagte, mit allgemeinen und besonderen Geschichten, welche von jedem folgenden Geschlechte mit einer neuen Ernte von Personen und Ereignissen versehen wurden, mit Gesetzbüchern und rechtsgelehrten Kommentaren, die ihr Ansehen aus den Gesetzen des Propheten schöpften, mit den Auslegern des Koran und der orthodoxen Ueberlieferung, endlich mit der ganzen Zunft der Theologen, Polemiker, Mystiker, Scholastiker und Moralisten, je nach der verschiedenen Schätzung der Zweifler oder Gläubigen die ersten oder die letzten aller Schriftsteller. Die streng wissenschaftlichen Werke lassen sich auf vier Klassen, Philosophie, Mathematik, Astronomie und Physik, zurückführen. Die Weisen Griechenlands wurden in die arabische Sprache übersetzt und in ihr erläutert, und mehrere im Originale verlorene Abhandlungen sind durch die Uebersetzungen des Orientes [k]), welcher die Schriften des Aristoteles und Platon, des Euklid und Apollonius, des Ptolemäus, Hippokrates und Galenus besaß und studirte [l]), wiedererlangt worden. Von den ideellen Systemen, die mit der Mode der Zeiten gewechselt worden sind, nahmen die Araber die Philosophie des Stagiriten an, welche für die Leser jedes Zeitalters gleich verständlich oder gleich dunkel ist: Platon schrieb für die Athenienser, und sein allegorischer Geist ist zu dicht mit der Sprache und Religion Griechenlands verwoben. Nach dem Falle dieser Religion erhoben sich die Peripathetiker aus ihrer Dunkelheit, behielten in den Streitigkeiten der orientalischen Sekten die Oberhand, und ihr Stifter wurde lange nachher durch die Mohamedaner von Spanien den lateinischen Schulen zurückgegeben [m]). Da die Physik, sowohl der Akademie als des

f) S. ihre merkwürdige Architektur in Reaumur (Hist. des Insectes, tom V. Memoire VIII.). Diese Sechsecken sind von einer Pyramide geschlossen; die Winkel der drei Seiten einer ähnlichen Pyramide, welche den gegebenen Zweck mit der geringsten Menge von Materialien erreichen, sind von einem Mathematiker zu 109 Graden 26 Minuten für den größeren, 70 Grade 34 Minuten für den kleineren bestimmt. Das wirkliche Maß beträgt 109 Grade 28 Minuten, 70 Grade 32 Minuten. Aber diese vollkommene Harmonie erhebt das Werk auf Unkosten des Künstlers: die Bienen sind keine Professoren der transcendentalen Geometrie.

g) Saed Ebn Ahmed, Kadi von Toledo, welcher A. H. 462. A. D. 1069 starb, hat Abulpharagius (Dynast. p. 160) mit dieser interessanten Stelle, so wie mit dem Texte von Pocock's Specimen Historiae Arabum versehen. Eine Anzahl literarischer Anekdoten von Philosophen, Aerzten rc., die unter jedem Kalifen geblüht haben, bildet das Hauptverdienst der Dynastien des Abulpharagius.

h) Die literarischen Anekdoten sind der Bibliotheca Arabico-Hispana (tom. II. p. 38. 71. 201. 202), Leo Africanus (de Arab. Medicis et Philosophis in Fabricius' Bibl. Graec. tom. XIII. p. 259—298, insbesondere p. 274), Renaudot (Hist. Patriarch. Alex. p. 274. 275. 536. 537) und den chronologischen Bemerkungen des Abulpharagius entlehnt.

i) Der arabische Katalog des Eskurial giebt einen richtigen Begriff von dem Verhältnisse der Klassen. In der Bibliothek von Kairo beliefen sich die Handschriften über Astronomie und Medicin auf 6500, mit zwei schönen Globus, einer von Erz, der andere von Silber. Bibl. Arab. Hispan. tom. I. p. 417.

k) Zum Beispiele das 5., 6. und 7. Buch (das 8. fehlt noch immer) der Kegelschnitte von Apollonius Pergäus, die nach der florentinischen Handschrift 1661 gedruckt wurden (Fabricius, Bibl. Graec. tom. II. p. 559). Das 5. Buch war jedoch schon früher durch den mathematischen Scharfsinn Vivianis hergestellt worden (s. seine Lobrede in Fontenelle, tom. V. p. 59 &c.).

l) Das Verdienst dieser arabischen Uebersetzungen wird von Renaudot (Fabricius, Bibl. Graec. tom. I. p. 812—816) freimüthig erörtert und von Casiri (Bibl. Arab. Hispana, tom. I. p. 238—240) mit Liebe vertheidigt. Die meisten der Uebersetzungen des Platon, Aristoteles, Hippokrates, Galenus rc. werden Honain zugeschrieben, einem Arzte von der Sekte der Nestorianer, welcher zu Bagdad im Jahre des Herrn 876 blühte. Er stand an der Spitze einer Schule oder Fabrik von Uebersetzungen, und die Werke seiner Söhne und Schüler sind unter seinem Namen herausgegeben. S. Abulpharagius (Dynast. p. 88. 115. 171—174) und bei Assemann (Bibl. Orient. tom. II. p. 438), d'Herbelot (Bibl. Orient. p. 456), Assemannus (Bibl. Orient. tom. III. p. 164) und Casiri (Bibl. Arab. Hispana, tom. I. p. 238 &c. 251. 286—290. 302. 304 &c.).

m) S. Mosheim, Inst. Hist. Eccles. p. 181. 214. 236. 257. 315. 338. 396. 438 &c.

Lyceums, nicht auf Beobachtung, sondern auf Spekulation gegründet war, hat sie die Fortschritte wirklicher Kenntnisse verzögert. Die Metaphysik des unendlichen oder endlichen Geistes ist nur zu oft dem Aberglauben dienstbar geworden. Aber die menschlichen Fähigkeiten werden durch die Kunst und Ausübung der Dialektik gekräftigt; die zehn Kategorien des Aristoteles sammeln und methodisiren unsere Begriffe [n]), und sein Syllogismus ist die schärfste Waffe des Streites. Sie wurde in den Schulen der Saracenen geschickt gehandhabt; da sie aber zur Entdeckung des Irrthumes dienlicher ist als zur Erforschung der Wahrheit, kann es nicht in Verwunderung setzen, daß neue Geschlechter von Lehrern und Schülern sich fortwährend in demselben logischen Kreise bewegten. Die Mathematik zeichnet sich durch den besonderen Vorzug aus, daß sie im Laufe von Jahrhunderten nur vorwärts, nicht zurückgehen kann. Aber die alte Geometrie wurde, wenn ich gut unterrichtet bin, von den Italienern des funfzehnten Jahrhundertes in demselben Zustande wieder aufgenommen, und welchen Ursprung der Name immer haben mag, ist die Wissenschaft der Algebra doch von den bescheidenen Zeugnissen der Araber selbst dem Griechen Diophantus zugeschrieben worden [o]). Mit besserem Erfolge pflegten sie die erhabene Wissenschaft der Astronomie, welche den Geist des Menschen zur Verachtung seines kleinen Planeten und seines augenblicklichen Daseins erhebt. Die kostbarsten Beobachtungswerkzeuge wurden von dem Kalifen Almamon angeschafft, und das Land der Chaldäer bot noch die alte geräumige Fläche, denselben unbewölkten Himmel. In den Ebenen von Sinaar und zum zweiten Male in denen von Kufa maßen seine Mathematiker genau einen Bogen des großen Kreises der Erde [p]) und bestimmten den ganzen Umkreis unseres Planeten auf vierundzwanzigtausend *) Meilen. Von der Herrschaft der Abbassiden bis zu jener der Enkel Tamerlans wurden die Sterne ohne Hülfe von Gläsern emsig beobachtet, und die astronomischen Tafeln von Bagdad, Spanien und Samarkand [q]) berichtigen einige kleine Irrthümer, ohne es zu wagen die Hypothesen des Ptolemäus zu verwerfen, ohne einen einzigen Schritt zur Entdeckung des Sonnensystemes vorwärts zu thun. An den orientalischen Höfen konnten die Wahrheiten der Wissenschaft nur durch Unwissenheit und Thorheit empfohlen werden, und der Astronom wäre verachtet worden, wenn er seine Weisheit oder Redlichkeit nicht zu den eitlen Vorhersagungen der Astrologie entwürdigt hätte [r]). Aber in der Wissenschaft der Arzneikunde sind die Araber verdientermaßen gepriesen worden. Die Namen Mesua und Geber, Razis und Avicenna nehmen ihren Rang unter den griechischen Meistern der Kunst ein; in der Stadt Bagdad erhielten achthundertsechzig Aerzte das Recht ihren einträglichen Beruf auszuüben [s]); in Spanien wurde das Leben katholischer Fürsten der Einsicht der Saracenen [t]) anvertraut, und die Schule von Salerno, ihr echtes Kind, belebte in Italien und Europa die Lehre der Heilkunde wieder [u]). Der Erfolg jedes ausübenden Arztes mußte von persönlichen und zufälligen Ursachen abhängen; aber wir vermögen uns einen zuverlässigen Begriff von ihrer allgemeinen Kenntniß der Anatomie [x]), Botanik [y]) und Chemie, der dreifachen Grundlage der Theorie und Praxis, zu bilden. Abergläubische Ehrfurcht vor den Verstorbenen beschränkte sowohl die Griechen als Araber auf die Zerlegung von Affen und anderen Vierfüßlern; die festeren und sichtbaren Theile waren zur Zeit des Galenus bekannt, aber die feinere Erforschung des menschlichen Baues dem Mikroskope und den Einspritzungen der neueren Künstler vorbehalten. Die Botanik ist eine thätige Wissenschaft, und die Gebilde der heißen Zone konnten das Kräuterbuch des Dioskorides mit zweitausend Pflanzen bereichern. Einige Kenntniß durch Ueberlieferung mochte in den Tempeln und Klöstern von Aegypten verborgen, viele nützliche Erfahrung mußte durch Ausübung der Künste und Gewerbe erlangt worden sein: aber die Wissenschaft der Chemie verdankt Ursprung und Vervollkommnung dem Fleiße der Saracenen [z]). Sie erfanden und benannten zuerst den Brennkolben *) zum Zwecke der Destillation, analysirten die Substanzen der drei Naturreiche, erprobten den Unterschied und die Verwandtschaften der Alkalien und Säuren und verwandelten giftige Metalle in gelinde und heilsame Arzeneien. Aber die eifrigste Forschung der Araber ging auf die Verwandlung der Metalle und auf das Elixir unsterblicher Gesundheit: der Verstand und das Vermögen von Tausenden wurde in den Schmelztiegeln der Alchymie verdampft, und die Vollendung des großen Werkes durch die würdige Hülfe der Geheimnißkrämerei, Lüge und des Aberglaubens befördert.

n) Den trefflichsten Kommentar über die Kategorien des Aristoteles findet man in den Philosophical Arrangements von James Harris (London 1775, in 8vo), welcher sich bemühte das Studium der griechischen Literatur und Philosophie wieder zu beleben.

o) Abulpharagius, Dynast. p. 81. 222. Bibl. Arabico-Hispana, tom. I. p. 370. 371. In quem (sagt der Primas der Jakobiten) si immiserit se lector, oceanum hoc in genere (algebrae) inveniet. Die Zeit des Diophantus von Alexandria ist unbekannt, aber seine 6 Bücher sind noch vorhanden und von dem Griechen Planudes und dem Franzosen Meziriac erläutert worden (Fabricius, Bibl. Graec. tom. IV. p. 12—15).

p) Abulfeda (Annal. Moslem. p. 210. 211. vers. Reiske) beschreibt dieses Unternehmen nach Ibn Challekan und den besten Geschichtschreibern. Dieser Grad enthalt genau 200,000 königliche oder haschemitische Ellen, welche Arabien der geheiligten wie gesetzlichen Praxis von Palästina und Aegypten abgenommen hatte. Diese alte Elle ist vierhundert Mal in jeder Basis der großen Pyramide wiederholt und scheint das ursprüngliche und allgemeine Maß des Orientes anzudeuten. S. die Métrologie des fleißigen Paukton, p. 101—195.

q) S. die astronomischen Tafeln von Ulugh Begh mit der Vorrede des Dr. Hyde im ersten Bande seines Syntagma Dissertationum, Oxon. 1767.

r) Die Wahrheit der Astrologie wird von Albumazar und den besten arabischen Astronomen zugegeben, welche ihre zuverlässigsten Prophezeihungen nicht von der Venus und dem Merkur, sondern vom Jupiter und der Sonne entlehnten (Abulpharagius, Dynast. p. 161—163). In Betreff des Zustandes und der Wissenschaft der persischen Astronomen s. Chardin (Voyages en Perse, tom. III. p. 162—203).

*) englische.

s) Bibl. Arabico-Hispana, tom. I. p. 438. Das Original erzählt eine unterhaltende Geschichte von einem unwissenden aber harmlosen Ausüben der Arzneikunde.

t) Im Jahre 956 wurde Sancho der Dicke, König von Leon, von den Aerzten von Kordova geheilt (Mariana, l. VIII. c. 7. tom. I. p. 318).

u) Die Schule von Salerno und die Einführung der arabischen Wissenschaften in Italien wird mit Gelehrsamkeit und Einsicht von Muratori (Antiquit. Ital. Medii Aevi, tom. III. p. 932—940) und Giannone (Istoria Civile di Napoli, tom. II. p. 119—127) erläutert.

x) S. eine gute Uebersicht der Fortschritte der Anatomie in Wotton (Reflexions on Ancient and Modern Learning, p. 208—256). Sein Ruf ist von den Witzlingen in dem Streite zwischen Boyle und Bentley auf eine unwürdige Weise verkleinert worden.

y) Bibl. Arabico-Hispana, tom. I. p. 275. Al Beithar von Malaga, ihr größter Botaniker, hatte Afrika, Persien und Indien durchreiset.

z) Dr. Watson (Elements of Chemistry, vol. I. p. 17 &c.) gesteht das ursprüngliche Verdienst der Araber ein. Er führt jedoch das bescheidene Geständniß des berühmten Geber aus dem 9. Jahrhunderte an (d'Herbelot, p. 387), daß er sein meistes Wissen, vielleicht die Verwandelung der Metalle, den alten Weisen verdanke. Der Ursprung und Umfang ihrer Kenntnisse möge welcher immer gewesen sein, so waren doch die Künste der Chemie und Alchymie in Aegypten wenigstens dreihundert Jahre vor Mohamed bekannt (Wottons Reflections, p. 121—133. Paw, Recherches sur les Egyptiens et les Chinois, tom. I. p. 376—429).

*) alembic.

Mangel an Gelehrsamkeit, Geschmack und Freiheit.

Aber die Muselmänner beraubten sich selbst der vornehmsten Wohlthaten eines vertrauten Verkehres mit Griechenland und Rom, der Kenntniß des Alterthumes, Reinheit des Geschmackes, Freiheit des Gedankens. Im Vertrauen auf ihre Muttersprache verschmähten die Araber das Studium jeder fremden. Die Dolmetscher des Griechischen wurden aus ihren christlichen Unterthanen gewählt; diese fertigten ihre Uebersetzungen zuweilen nach dem Urterte, häufiger nach einer syrischen Uebertragung; und neben der Schaar von Astronomen und Aerzten findet man keinen Dichter, keinen Redner, ja nicht einmal einen Geschichtschreiber, dem man die Sprache der Saracenen reden gelehrt hätte [a]). Die Mythologie Homers würde den Abscheu dieser finsteren Fanatiker erregt haben; sie besaßen in träger Unwissenheit die Kolonien der Macedonier und die Provinzen von Karthago und Rom; die Helden des Plutarch und Livius waren in Vergessenheit begraben, und die Weltgeschichte vor Mohamed auf eine kurze Legende von den Patriarchen, den Propheten und den persischen Königen beschränkt. Unsere Bildung in den griechischen und lateinischen Schulen mag unserem Geiste einen Maßstab ausschließlichen Geschmackes angeeignet haben, und ich bin keineswegs geneigt vorschnell die Literatur und Einsicht von Völkern zu verdammen, deren Sprache ich nicht verstehe. Aber ich weiß, daß die Klassiker viel lehren können, und ich glaube, daß die Orientalen viel zu lernen haben: die gemäßigte Würde des Styles, die anmuthigen Verhältnisse der Kunst, die Formen sichtbarer und intellecktueller Schönheit, die richtige Zeichnung des Charakters und der Leidenschaft, die Rhetorik der Erzählung und Beweisführung, den regelmäßigen Bau der epischen und dramatischen Poesie [b]). Der Einfluß der Wahrheit und Vernunft ist minder zweifelhafter Natur. Die Philosophen von Athen und Rom genossen die Segnungen und vertheidigten die Rechte der bürgerlichen und religiösen Freiheit. Ihre moralischen und politischen Schriften hätten allmälig die Ketten des orientalischen Despotismus lösen, einen freisinnigen Geist der Forschung und Duldung verbreiten und die arabischen Weisen ermuthigen können zu ahnen, daß ihr Kalif ein Tyrann und ihr Prophet ein Betrüger sei [c]). Der Instinkt des Aberglaubens wurde durch die Einführung sogar der abstrakten Wissenschaften beunruhigt, und die strengeren Gottesgelehrten verdammten die verwegene und verderbliche Wißbegierde Almamons [d]). Dem Durste nach dem Märtyrerthume, dem Traume vom Paradies und dem Glauben an die Vorherbestimmung müssen wir den unbezwinglichen Enthusiasmus des Fürsten und Volkes zuschreiben. Das Schwert der Saracenen verlor an Furchtbarkeit, als ihre Jugend aus dem Lager in die Schule gezogen wurde, als die Heere der Gläubigen es wagten zu lesen und nachzudenken. Dennoch war die thörichte Eitelkeit der Griechen auf ihre Studien eifersüchtig und theilte das heilige Feuer den Barbaren des Ostens mit Widerwillen mit [e]).

Kriege Harun al Raschids gegen die Römer. A. D. 781—805.

Während dem blutigen Kampfe der Ommijaden und Abbassiden hatten die Griechen die Gelegenheit gestohlen ihre Unbilden zu rächen und ihre Grenzen zu erweitern. Aber eine strenge Vergeltung wurde von Mahadi, dem dritten Kalifen der neuen Dynastie, geübt, der seinerseits die günstige Gelegenheit benutzte, als ein Weib und ein Kind, Irene und Konstantin, auf dem griechischen Throne saßen. Ein Heer von fünfundneunzigtausend Persern und Arabern wurde vom Tigris nach dem thracischen Bosphorus unter dem Oberbefehle Haruns [f]) oder Aarons, des zweiten Sohnes des Beherrschers der Gläubigen, gesendet. Sein Lager auf der gegenüber liegenden Höhe von Chrysopolis oder Skutari setzte Irene zu Konstantinopel von dem Verluste ihrer Truppen und Provinzen in Kenntniß. Mit Zustimmung oder Duldung der Fürstin unterzeichneten ihre Minister einen schimpflichen Frieden, und der Austausch einiger königlichen Geschenke vermochte den jährlichen Tribut von siebzigtausend Golddinaren nicht zu verschleiern, der dem römischen Reiche auferlegt wurde. Die Saracenen waren zu vorschnell in die Mitte eines fernen und feindlichen Landes gerückt; ihr Rückzug wurde mit dem Versprechen treuer Führer und reichlich versehener Märkte erfleht, und kein Grieche hatte den Muth zu flüstern, daß ihre ermatteten Streitkräfte während ihrem nothwendigen Marsche zwischen einem steilen Berge und dem Flusse Sangarius umzingelt und vernichtet werden könnten. Fünf Jahre nach diesem Feldzuge bestieg Harun den Thron seines Vaters und älteren Bruders; er war der mächtigste und thätigste Monarch seines Geschlechtes, berühmt im Westen als Karls des Großen Bundesgenosse und den jüngsten Lesern als der immerwährende Held der arabischen Sagen bekannt. Sein Anspruch auf den Namen Al Raschid (der Gerechte) wird durch die Ausrottung der hochherzigen vielleicht unschuldigen Barmekiden befleckt; aber er vermochte der Klage einer armen Wittwe Gehör zu schenken, welche von seinen Truppen geplündert worden war und in einer Stelle aus dem Koran den unaufmerksamen Despoten mit dem Gerichte Gottes und der Nachwelt zu bedrohen wagte. Sein Hof war mit Glanz und Wissenschaft geschmückt; Harun besuchte jedoch während einer dreiundzwanzigjährigen Regierung wiederholt seine Provinzen von Chorasan bis Aegypten, neunmal vollzog er die Wallfahrt nach Mekka, achtmal fiel er in die Gebiete der Römer ein, und

a) Abulpharagius (Dynast. p. 26. 148) erwähnt einer syrischen Uebersetzung der beiden Heldengedichte Homers durch Theophilus, einen christlichen Maroniten des Berges Libanon, welcher gegen Ende des 8. Jahrhundertes zu Roha oder Edessa Astronomie lehrte. Sein Werk wäre eine literarische Merkwürdigkeit. Ich habe irgendwo gelesen, kann aber nicht glauben, daß Plutarchs Biographien zum Gebrauche Mahomets II. in das Türkische übersetzt worden seien.

b) Ich habe mit vielem Vergnügen Sir William Jones' lateinischen Kommentar über asiatische Poesie (London 1774, in 8vo) gelesen, welchen dieser bewunderungswürdige Linguist in seiner Jugend verfaßt hat. Jetzt, in der Reife seines Geschmackes und Urtheiles, würde er das warme, sogar parteiische Lob, welches er den Orientalen gezollt hat, vielleicht mildern.

c) Unter den arabischen Philosophen wurde Averroes beschuldigt die Religionen der Juden, Christen und Mohamedaner zu verachten (s. den ihn betreffenden Artikel in Bayles Diktionnaire). Jede dieser Sekten würde darin übereinstimmen, daß in zwei Fällen von den drei seine Verachtung gegründet war.

d) D'Herbelot, Bibl. Orient. p. 546.

e) Θεοφιλος ἄτοπον κρίνας, εἰ τὴν τῶν ὄντων γνῶσιν, δι' ἣν τὸ Ῥωμαίων γένος θαυμάζεται, ἔκδοτον ποιήσει τοῖς ἔθνεσι etc. Cedrenus, p. 548, welcher erzählt, wie männlich der Kaiser den Bitten und Anerbietungen des Kalifen Almamon einen Mathematiker verweigerte. Diese alberne Bedenklichkeit wird fast in denselben Worten von dem Fortsetzer des Theophanes ausgedrückt (Scriptores post Theophanem, p. 118).

f) S. die Regierung und den Charakter Harun al Raschids in der Bibl. Orient. p. 431—433 unter seinem Namen, und in den bezüglichen Artikeln, auf welche d'Herbelot verweist. Dieser gelehrte Sammler hat vielen Geschmack bewiesen, indem er die orientalischen Chroniken ihrer belehrenden und unterhaltenden Anekdoten beraubt hat.

so oft diese sich weigerten Tribut zu bezahlen, lehrte er sie fühlen, daß ein Monat Plünderung kostspieliger sei als ein Jahr Unterwerfung. Nachdem aber die unnatürliche Mutter Konstantins abgesetzt und verbannt worden war, beschloß ihr Nachfolger Nicephorus diesen Makel der Knechtschaft und Schmach auszulöschen. Das Schreiben des Kaisers an den Kalifen spielte spitzig auf das Schachspiel an, welches sich bereits von Persien nach Griechenland verbreitet hatte. „Die Königin (er spricht von Irenen) betrachtete Dich als einen Thurm und sich als einen Bauer. Diese kleinmüthige Frau unterwarf sich der Bezahlung eines Tributes, dessen doppelten Betrag sie hätte von den Barbaren fordern sollen. Erstatte daher die Früchte Deiner Ungerechtigkeit, oder es entscheide das Schwert." Bei diesen Worten warfen die Abgesandten ein Bündel Schwerter vor die Stufen des Thrones. Der Kalif lächelte über die Drohung, zog seinen Säbel Samsamah, eine Waffe von historischer oder fabelhafter Berühmtheit, und hieb die schwachen Waffen der Griechen entzwei, ohne die Schneide seiner Klinge zu verbiegen oder deren Härtung zu gefährden. Er diktirte dann einen Brief von furchtbarer Kürze: „Im Namen des barmherzigsten Gottes, Harun al Raschid, Beherrscher der Gläubigen, an Nicephorus, den römischen Hund. Ich habe Dein Schreiben gelesen, o Du Sohn einer ungläubigen Mutter. Meine Antwort sollst Du nicht hören, sondern sehen." Sie wurde in Zügen von Blut und Feuer auf den Ebenen von Phrygien geschrieben, und der kriegerischen Schnelligkeit konnten nur die Künste des Betruges und der Schein von Reue Einhalt thun. Der triumphirende Kalif zog sich nach den Beschwerlichkeiten des Feldzuges in seinen Lieblingspallast Rakka am Euphrat zurück [g]): aber die Entfernung von fünfhundert Meilen und die Rauheit der Jahreszeit ermuthigte seinen Gegner den Frieden zu brechen. Nicephorus wurde durch den kühnen und schnellen Marsch des Beherrschers der Gläubigen, der im tiefen Winter über das schneebedeckte Taurusgebirge ging, in Bestürzung gesetzt; seine politischen und kriegerischen Listen waren erschöpft, und der treulose Grieche entkam mit drei Wunden von dem Schlachtfelde, das mit vierzigtausend seiner Unterthanen bedeckt war. Dennoch schämte sich der Kaiser sich zu unterwerfen, und der Kalif war auf Sieg erpicht. Einhundertfünfunddreißigtausend reguläre Soldaten erhielten Sold und waren auf der Musterrolle eingetragen, und über dreihunderttausend Personen jeder Art zogen unter dem schwarzen Banner der Abbassiden. Sie stürmten über die Oberfläche von Kleinasien weit über Tyana und Ancyra hinaus und schlossen das pontische Heraklea ein, einst ein blühender Staat, jetzt ein armseliger Flecken [h]) und damals noch fähig in seinen alten Mauern eine viermonatliche Belagerung gegen die Streitkräfte des Orientes auszuhalten. Die Zerstörung war vollständig, die Beute groß; wenn aber Harun mit der griechischen Geschichte vertraut gewesen wäre, würde er die Statue des Herkules bedauert haben, dessen Attribute, Keule, Bogen, Köcher und Löwenhaut, mit Bildhauerarbeit aus gediegenem Golde geschmückt waren. Die Fortschritte der Verheerung zu See und Land, vom schwarzen Meere bis zur Insel Cypern, nöthigten den Kaiser Nicephorus seinen stolzen Trotz zu zähmen. In dem neuen Vertrage blieben die Ruinen von Heraklea für ewige Zeiten eine Warnung und ein Siegeszeichen, und die Münze des Tributes mußte mit dem Bilde *) und der Ueberschrift Haruns und seiner drei Söhne versehen sein [i]). Aber diese Mehrheit der Gebieter mochte beitragen die Schmach des römischen Namens zu mildern. Nach dem Tode ihres Vaters wurden die Erben des Kalifen in Bürgerkrieg verwickelt, und der Sieger, der freigebige Almamon, war mit Wiederherstellung des inneren Friedens und Einführung fremder Wissenschaft hinreichend beschäftigt.

Die Araber unterjochen die Insel Kreta A. D. 823.

Unter der Regierung Almamons zu Bagdad und Michaels des Stammlers zu Konstantinopel wurden die Inseln Kreta [k]) und Sicilien von den Arabern unterjocht. Die erstere dieser Eroberungen wird von ihren eigenen Schriftstellern, die vom Ruhme Jupiters und Minos' nichts wissen, verschmäht, keineswegs aber von den byzantinischen Geschichtschreibern übersehen, die jetzt anfangen ein helleres Licht über die Ereignisse ihrer eigenen Zeiten zu verbreiten [l]). Eine Schaar andalusischer mit dem Klima oder der Regierung von Spanien unzufriedener Freiwilliger war auf Seeabenteuer ausgesegelt; da sie jedoch nicht mehr als zehn bis zwanzig Galeeren besaßen, muß ihr Krieg mit dem Namen Seeräuberei gebrandmarkt werden. Als Unterthanen und Sektirer der weißen Partei mochten sie mit Recht in die Gebiete der schwarzen Kalifen einbrechen. Eine aufrührerische Rotte ließ sie in Alexandria ein [m]); sie hieben sowohl Freunde als Feinde nieder, plünderten Kirchen wie Moscheen, verkauften über sechstausend christliche Gefangene und behaupteten sich, bis sie durch die Streitkräfte und die Anwesenheit Almamons selbst gedrängt wurden, in der Hauptstadt

g) In Bezug auf die Lage von Rakka, das alte Nicephorium, s. d'Anville (l'Euphrate et le Tigre, p. 24—27). In Tausend und eine Nacht wird Harun al Raschid dargestellt, als hätte er sich nie aus Bagdad gewagt. Er ehrte den Kaisersitz der Abbassiden, aber die Laster der Einwohner hatten ihn aus der Stadt getrieben (Abulfeda, Annal. p. 167).

h) Tournefort brachte auf seiner Küstenreise von Konstantinopel nach Trebisond eine Nacht zu Heraklea oder Eregmi zu. Sein Blick übersah den gegenwärtigen Zustand, seine Belesenheit sammelte die Alterthümer der Stadt (Voyage du Levant, tom. III. lettre XVI. p. 23—35). Wir besitzen eine besondere Geschichte von Heraklea in den Bruchstücken des Memnon, welche Photius bewahrt hat.

i) Die Kriege Harun al Raschids gegen die Römer werden von Theophanes (p. 384. 385. 391. 396. 407. 408), Zonaras (tom. II. l. XV. p. 115. 124), Cedrenus (p. 477. 478), Eutychius (Annal. tom. II. p. 407), Elmacin (Hist. Saracen. p. 136. 151. 152), Abulpharagius (Dynast. p. 147. 151) und Abulfeda (p. 156. 166—168) erzählt.

k) Die Schriftsteller, aus welchen ich die meisten Nachrichten über den alten und neuen Zustand von Kreta gesammelt habe, sind Belon (Observations &c. c. 3—20. Paris 1555), Tournefort (Voyage du Levant, tom. I. lettre II. et III.) und Meursius (Creta, in seinen Werken tom. III. p. 343—544). Obschon Kreta von Homer πίειρα, von Dionysius λιπαρή τε καὶ εὔβοτος genannt wird, kann ich doch nicht begreifen, wie diese bergige Insel an Fruchtbarkeit den größeren Theil von Spanien übertreffen oder ihm auch nur gleichkommen soll.

l) Die authentischeste und umständlichste Nachricht findet man in den 4 Büchern der Fortsetzung des Theophanes, entweder von der Feder oder auf Befehl des Konstantin Porphyrogenitus sammt dem Leben seines Vaters, Basilius des Macedoniers, verfaßt (Scriptores post Theophanem, p. 1—162. von Franz Kombesis, Paris 1685). Der Verlust von Kreta und Sicilien wird erzählt l. II. p. 46—52. Hierzu kann man fügen die Zeugnisse zweiter Hand von Joseph Genesius (l. II. p. 21. Venedig 1733), Georg Cedrenus (Compend. 506—508) und Johann Scylitzes Kuropalata (in Baronius' Annal. Eccles. A. D. 827 No. 24 &c.). Aber diese neueren Griechen sind so notorische Diebe, daß ich nur eine Mehrheit von Namen zu citiren brauchte.

m) Renaudot (Hist. Patriarch. Alex. p. 251—256. 268—270) hat die Verwüstungen der andalusischen Araber in Aegypten beschrieben, aber vergessen die Eroberung der Insel Kreta mit ihnen in Zusammenhang zu bringen.

*) Am Bilde möchte ich nach den bekannten Religionsbegriffen der Orientalen zweifeln. Anm. des Uebers.

von Aegypten. Von der Mündung des Nils bis zum Hellespont waren die Inseln und Küsten sowohl der Griechen als der Muselmänner ihren Räubereien ausgesetzt; sie sahen, beneideten, kosteten die Fruchtbarkeit von Kreta und kehrten bald mit vierzig Galeeren zu einem ernsteren Angriffe zurück. Die Andalusier zogen furchtlos und unbelästigt durch das Land; als sie aber mit ihrer Beute nach der Küste niederstiegen, standen ihre Schiffe in Flammen, und ihr Anführer Abu Kaab bekannte sich als Anstifter des Unheiles. Ihr Geschrei klagte ihn des Wahnsinnes oder Verrathes an. „Worüber klaget Ihr?“ fragte der schlaue Emir. „Ich habe Euch in ein Land gebracht, wo Milch und Honig fließt. Hier ist Euer wahres Vaterland. Ruhet von Eurer Mühe aus und vergesset Euern unfruchtbaren Geburtsort.“ „Und unsere Frauen und Kinder?“ „Eure schönen Gefangenen werden die Stelle Eurer Frauen vertreten, und in ihren Umarmungen werdet Ihr bald die Väter frischer Nachkommen werden.“ Ihre erste Wohnung war ihr von Graben und Wall umgebenes Lager in der Bai von Suda; aber ein abtrünniger Mönch führte sie an einen besseren Platz in dem östlichen Theile, und der Name ihrer Festung und Kolonie Kandax hat sich unter dem neueren und verdorbenen Namen Kandia über die ganze Insel ausgedehnt. Die hundert Städte des Zeitalters des Minos waren auf dreißig vermindert, und von diesen besaß nur eine einzige, wahrscheinlich Cydonia, den Muth das Wesentliche der Freiheit und das Bekenntniß des Christenthumes zu bewahren. Die Saracenen von Kreta ersetzten bald den Verlust ihrer Flotte, und das Bauholz des Berges Ida wurde in Schiffe verwandelt und in das Meer gestoßen. Während einer feindseligen Periode von einhundertachtunddreißig Jahren griffen die Fürsten von Konstantinopel diese ausschweifenden Korsaren auf fruchtlosen Kreuzzügen und mit unwirksamen Waffen an.

und Sicilien. A. D. 827—878.

Der Verlust von Sicilien wurde durch eine Handlung abergläubischer Strenge veranlaßt [n]). Ein verliebter Jüngling, der eine Nonne aus dem Kloster entführt hatte, wurde vom Kaiser zur Ausschneidung der Zunge verurtheilt. Euphemius berief sich auf die Vernunft und Politik der Saracenen von Afrika und kehrte bald mit dem kaiserlichen Purpur, einer Flotte von hundert Schiffen und einem Heere von siebenhundert Reitern und zehntausend Mann zu Fuß zurück. Sie landeten bei Mazara in der Nähe der Ruinen des alten Selinus; aber nach einigen unentscheidenden Siegen wurde Syrakus [o]) von den Griechen befreit, der Abtrünnige vor dessen Mauern getödtet und seine afrikanischen Freunde gezwungen sich von dem Fleische ihrer eigenen Pferde zu nähren. Sie wurden ihrerseits durch eine mächtige Verstärkung ihrer Brüder von Andalusien erlöst; der größte und westliche Theil der Insel wurde allmälig unterworfen, und der geräumige Hafen von Palermo zum Sitz der Seemacht und Streitkräfte der Saracenen ausersehen. Syrakus bewahrte über funfzig Jahre die Treue, welche es Christus und dem Kaiser geschworen hatte. In der letzten und verhängnißvollen Belagerung entwickelten seine Bürger einen Ueberrest jenes Muthes, womit sie einst den Angriffen von Athen und Karthago widerstanden hatten. Sie hielten sich zwanzig Tage gegen die Sturmwidder und Katapulten, die Minen und Sturmdächer der Belagerer: ja der Platz hätte entsetzt werden können, wenn die Matrosen der kaiserlichen Flotte nicht zu Konstantinopel zurückgehalten worden wären, um eine Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria zu bauen. Der Diakon Theodosius wurde sammt dem Bischofe und der Geistlichkeit in Ketten vom Altare nach Palermo geschleppt, in ein unterirdisches Verließ geworfen und stündlich der Gefahr des Todes oder der Glaubensabtrünnigkeit ausgesetzt. Seine rührende und schön verfaßte Klage kann als die Grabschrift seines Vaterlandes gelesen werden [p]). Von der römischen Eroberung bis zu diesem letzten Unglücke war Syrakus, jetzt zu seiner ursprünglichen Insel Ortygia eingeschrumpft, fortwährend im Sinken gewesen. Aber die Ueberreste waren noch immer reich; die Gefäße der Kathedrale wogen fünftausend Pfund Silber; die ganze Beute wurde zu einer Million Goldstücke (ungefähr vierhunderttausend Pfund Sterling) angeschlagen, und die Gefangenen mußten die Zahl von siebzehntausend Christen übersteigen, welche nach der Plünderung von Tauromenium in afrikanische Sklaverei geschleppt wurden. Die Religion und Sprache der Griechen wurde in Sicilien ausgerottet, und so groß war die Gelehrigkeit des nachwachsenden Geschlechtes, daß funfzehntausend Knaben an einem und demselben Tage mit dem Sohne des fatimitischen Kalifen beschnitten und gekleidet werden konnten. Die arabischen Flotten liefen aus den Häfen von Palermo, Biserta und Tunis aus; hundertfunfzig Städte von Kalabrien und Kampanien wurden angegriffen und geplündert, und auch die Vorstädte Roms konnten durch den Namen der Kaiser und Apostel nicht gerettet werden. Wenn die Mohamedaner vereint gewesen wären, hätte Italien dem Reiche des Propheten als leichte und ruhmvolle Eroberung zufallen müssen. Aber die Kalifen von Bagdad hatten ihre Macht im Westen verloren, die Aglabiten und Fatimiten usurpirten die afrikanischen Provinzen, die Emire von Sicilien strebten nach Unabhängigkeit, und der Plan der Eroberung und Weltherrschaft artete in eine Wiederholung räuberischer Streifzüge aus [q]).

Angriff auf Rom durch die Saracenen. A. D. 846.

Unter den Leiden des gebeugten Italiens weckt der Name Rom eine feierliche und traurige Erinnerung. Eine Saracenenflotte von der afrikanischen Küste wagte es in die Mündung der Tiber einzulaufen und sich einer Stadt zu nähern, die selbst noch in ihrem gesunkenen Zustande als die Metropole der christlichen Welt verehrt wurde. Die Thore und Wälle wurden von einem zitternden Volke bewacht, aber die Tempel und Gräber des heiligen Petrus

n) Ἀγλαὸς (sagt der Fortsetzer des Theophanes l. II. p. 51) δὲ ταῦτα σαφέστατα καὶ πλατικώτερον ἡ τότε γραφεῖσα Θεογνώστῳ καὶ εἰς χεῖρας ἐλθοῦσα ἡμῶν. Diese Geschichte von der Eroberung von Sicilien ist nicht mehr vorhanden. Muratori (Annali d'Italia, tom. VII. p. 7. 19. 21 etc.) hat einige Umstände aus den italienischen Chroniken hinzugefügt.

o) Die glänzende und interessante Tragödie Tankred würde viel besser zu dieser Epoche passen, als zu dem Datum (A. D. 1005), welches Voltaire selbst gewählt hat. Auch muß ich dem Dichter gelinde vorwerfen, daß er den griechischen Unterthanen den Muth neuerer Ritter und alter Republikaner eingehaucht hat.

p) Die Erzählung oder Klage des Theodosius ist von Pagi aufgenommen und erläutert worden (Critica, tom. III. p. 719 &c.). Konstantin Porphyrogenitus (in Vita Basil. c. 69. 70. p. 190—192) erwähnt den Verlust von Syrakus und den Triumph der Teufel.

q) Die Auszüge aus den arabischen Geschichten von Sicilien sind im Abulfeda (Annal. Moslem. p. 271—273) und in dem ersten Bande von Muratoris Scriptores Rerum Italicarum gegeben. De Guignes (Hist. des Huns, tom. I. p. 363. 364) hat einige interessante Thatsachen hinzugefügt.

und des heiligen Paulus blieben in den Vorstädten des Vatikan und der Straße von Ostia Preis gegeben. Ihre unverletzliche Heiligkeit hatte sie gegen die Gothen, Vandalen und Longobarden geschützt, aber die Araber verachteten Evangelium und Legende in gleichem Grade, und ihre Raubsucht wurde durch die Vorschriften des Koran gebilligt und befeuert. Die christlichen Götzen wurden ihrer kostbaren Weihegaben entkleidet, ein silberner Altar vom Heiligthume des Petrus weggerissen, und wenn ihre Leiber oder Gebeine ganz blieben, verdankten sie ihre Rettung mehr der Eile als den Gewissensbissen der Saracenen. Sie plünderten auf ihrem Zuge längs der appischen Straße Fundi und belagerten Gayeta, wandten sich aber von den Mauern Roms ab, und durch ihre Theilung wurde das Kapitol von dem Joche des Propheten von Mekka gerettet. Diese Gefahr hing fortwährend über den Häuptern des römischen Volkes, denn ihre einheimischen Streitkräfte waren dem Angriffe eines afrikanischen Emirs nicht gewachsen. Sie nahmen den Schutz ihres lateinischen Souverains in Anspruch, aber die karolingische Standarte wurde durch eine Abtheilung Barbaren gestürzt: sie dachten an die Wiedereinsetzung der griechischen Kaiser, aber ein solcher Versuch war Hochverrath und die Hülfe ferne und unsicher[r]). Ihre Noth schien noch durch den Tod ihres geistlichen und weltlichen Oberhauptes gesteigert zu werden; aber die außerordentliche Dringlichkeit der Umstände stellte die Formen und Umtriebe einer Wahl ein, und die einmüthige Ernennung des Papstes Leos des Vierten[s]) war das Heil der Kirche und der Stadt. Der Papst war ein geborner Römer, der Muth der ersten Jahrhunderte der Republik glühte in seiner Brust, und unter den Ruinen seines Vaterlandes stand er aufrecht gleich einer jener festen und hohen Säulen, welche ihre Häupter über die Trümmer des römischen Forums erheben. Die ersten Tage seiner Regierung waren der Reinigung und Ueberbringung der Reliquien, Gebete und Umzüge und allen den Feierlichkeiten der Religion gewidmet, welche dazu dienen wenigstens die Phantasie der Menge zu heilen und ihre Hoffnungen zu beleben. Die öffentliche Vertheidigung war seit langer Zeit nicht aus thörichter Hoffnung auf Frieden, sondern wegen der Noth und Armuth der Zeiten vernachlässigt worden. Soweit es die Spärlichkeit seiner Mittel und die Kürze seiner Zeit gestattete, wurden die alten Mauern auf Leos Befehl ausgebessert, und funfzehn Thürme auf den zugänglichsten Punkten gebaut oder erneuert; zwei derselben beherrschten die Tiber auf jedem Ufer, und eine eiserne Kette ward über den Strom gezogen, um das Hinaufsegeln einer feindlichen Flotte zu hindern. Die Römer wurden durch die willkommene Nachricht, daß die Belagerung von Gayeta aufgehoben und ein Theil des Feindes mit seinem Kirchenraube in den Wellen untergegangen sei, eines kurzen Aufschubes versichert.

Sieg und Regierung Leos IV. A. D. 849.

Aber der verzögerte Sturm brach bald mit verdoppelter Wuth los. Der Aglabite[t]), der in Afrika herrschte, hatte von seinem Vater einen Schatz und ein Heer geerbt: eine mit Arabern und Mohren bemannte Flotte ging nach kurzer Erfrischung in den Häfen von Sardinien an der Mündung der Tiber sechzehn Meilen von der Stadt vor Anker, und ihre Anzahl und Ordnung schien nicht einen vorübergehenden Einbruch, sondern den ernsten Plan dauernder Eroberung und Herrschaft zu verkünden. Der wachsame Leo hatte aber ein Bündniß mit den Vasallen des griechischen Reiches, den freien Seestaaten Gayeta, Neapel und Amalfi geschlossen, und in der Stunde der Gefahr erschienen ihre Galeeren in dem Hafen von Ostia unter dem Befehle des Cäsarius, Sohnes des Herzogs von Neapel, eines edlen und tapfern Jünglings, welcher bereits gegen die Saracenen zur See siegreich gewesen war. Cäsarius wurde mit seinen vornehmsten Gefährten nach dem lateranensischen Pallaste eingeladen, und der gewandte Papst stellte sich nach ihrem Begehren zu fragen und die von der Vorsicht geschickte Hülfe mit Freude und Ueberraschung anzunehmen. Die Bürger begleiteten in Waffen ihren Vater nach Ostia, wo er seine hochherzigen Befreier in Augenschein nahm und segnete. Sie küßten seine Füße, empfingen das heilige Abendmahl mit kriegerischer Andacht und hörten das Gebet Leos, daß derselbe Gott, der den heiligen Petrus und Paulus über die Wogen des Meeres getragen habe, die Arme seiner Streiter gegen die Gegner seines heiligen Namens stärken möchte. Nach einem ähnlichen Gebete schritten die Muselmänner mit gleicher Entschlossenheit zum Angriffe der christlichen Galeeren, welche ihre vortheilhaftere Aufstellung längs der Küste beibehielten. Der Sieg neigte sich auf Seite der Verbündeten, wurde aber minder rühmlich zu ihren Gunsten durch einen heftigen Sturm entschieden, der auch des unerschrockensten Seemannes Geschicklichkeit und Muth zu Schanden machte. Die Christen waren in einem befreundeten Hafen geborgen, während die Afrikaner zwischen den Felsen und Inseln eines feindlichen Gestades umhergeschleudert und zerschmettert wurden. Diejenigen, welche dem Schiffbruche oder Hunger entgingen, fanden weder noch verdienten sie Erbarmen von den Händen ihrer unversöhnlichen Verfolger. Schwert und Galgen minderten die gefährliche Menge der Gefangenen, und die Uebrigbleibenden wurden nützlicher zur Wiederherstellung der heiligen Gebäude verwendet, die sie zu zerstören versucht hatten. Der Papst brachte an der Spitze der Bürger und Bundesgenossen sein Dankgebet an den Gräbern der Apostel dar, und dreizehn arabische Bögen von reinem und gediegenem Silber aus der Beute des Seesieges wurden an dem Altar des Fischers von Galiläa aufgehangen. Die Regierung Leos des Vierten wandte ihr Augenmerk auf die Vertheidigung und die Verschönerung des römischen Reiches. Die Kirchen wurden ausgebessert und verschönert, viertausend Pfund Silber zum Ersatze der Verluste des heiligen Petrus bestimmt, und sein Heiligthum mit einem goldenen zweihundertsechzehn Pfund schweren Becken von Gold geschmückt, worauf sich in getriebener Arbeit die Bildnisse des Papstes und Kaisers befanden, umgeben von einer Reihe Perlen. Dieser eitle Prunk umstrahlt indessen den Charakter Leos

r) Einer der ausgezeichnetsten Römer (Gratianus, magister militum et Romani palatii superinta) wurde beschuldigt erklärt zu haben: „Quia Franci nihil nobis boni faciunt, neque adiutorium praebent, sed magis quae nostra sunt violenter tollunt. Quare non advocamus Graecos, et cum eis foedus pacis componentes, Francorum regem et gentem de nostro regno et dominatione expellimus? Anastasius, in Leone, IV. p. 199.

s) Auf Voltaire (Hist. Generale, tom. II. c. 38. p. 124) scheint der Charakter des Papstes Leo IV. einen großen Eindruck gemacht zu haben. Ich habe seine allgemeine Ausdrucksweise entlehnt, aber der Anblick des Forums hat mir ein deutlicheres und lebendigeres Bild gegeben.

t. De Guignes, Hist. Generale des Huns, tom. I. p 363. 364. Kardonne, Hist. de l'Afrique et de l'Espagne sous la Domination des Arabes, tom. II. p 24. 25. Ich bemerke, aber kann die Abweichung dieser Schriftsteller in Betreff der Reihenfolge der Aglabiten nicht in das Reine bringen.

mit geringerem Ruhme als die väterliche Sorge, womit er die Mauern von Horta und Ameria wieder aufbaute und die umherirrenden Einwohner von Centumcellä nach der neubegründeten Stadt Leopolis, zwölf Meilen vom Ufer des Meeres, zog[w]). Seine Freigebigkeit bewog eine Kolonie Korsen mit ihren Frauen und Kindern sich zu Porto an der Mündung der Tiber niederzulassen: die verfallende Stadt wurde zu ihrem Vortheile wieder hergestellt, die Felder und Weingärten unter die neuen Ansiedler vertheilt, ihre ersten Anstrengungen durch ein Geschenk von Pferden und Hornvieh unterstützt, und die kühnen Auswanderer, die nach Rache gegen die Saracenen dürsteten, schworen unter der Fahne des heiligen Petrus zu leben und zu sterben. Die Nationen des Westens und Nordens, welche zur Schwelle der Apostel wallfahrteten, hatten allmälig die große und volkreiche Vorstadt des Vatikan gebildet, und ihre verschiedenen Wohnungen unterschieden sich nach der Sprache der Zeiten als die Schulen der Griechen und Gothen, der Longobarden und Sachsen. Aber dieser ehrwürdige Platz war fortwährend kirchenräuberischen Angriffen bloßgestellt; der Plan, denselben mit Mauern und Thürmen einzuschließen, erschöpfte Alles, was Obmacht gebieten und Mildthätigkeit beischaffen konnte, und die fromme Arbeit von vier Jahren wurde in jeder Jahreszeit und Stunde durch die Gegenwart des unermüdlichen Papstes befeuert. Liebe zum Ruhme, eine hochherzige aber weltliche Leidenschaft, mag in dem Namen der leoninischen Stadt, den er dem Vatikane beilegte, entdeckt werden, aber der freudige Stolz der Einweihung war durch christliche Buße und Demuth gemildert. Der Bischof und seine Geistlichkeit zogen barfuß, in Sack und Asche rings um die Grenzen, die Triumphgesänge wurden zu Psalmen und Litaneien gedämpft, mit Weihwasser die Mauern besprengt, und die Feier mit dem Gebete geschlossen, daß unter der schützenden Fürsorge der Apostel und Engelschaaren das alte wie das neue Rom stets rein, glücklich und uneinnehmbar bleiben möge[x]).

Gründung der leoninischen Stadt. A. D. 852.

Der amorische Krieg zwischen Theophilus und Motassem A. D. 838.

Der Kaiser Theophilus, Sohn Michaels des Stammlers, war einer der thätigsten und muthigsten Fürsten, die zu Konstantinopel im Mittelalter herrschten. Er zog sowohl im Angriffs- als im Vertheidigungskriege fünfmal gegen die Saracenen, furchtbar in seinem Angriffe, von dem Feinde in seinen Verlusten und Niederlagen geachtet. Im letzten dieser Feldzüge drang er in Syrien ein und belagerte die unbedeutende Stadt Sozopetra, den zufälligen Geburtsort des Kalifen Motassem, dessen Vater Harun im Frieden wie im Kriege von seinen geliebtesten Frauen und Beischläferinnen begleitet worden war. Die Empörung eines persischen Betrügers beschäftigte in diesem Augenblicke die Waffen des Saracenen, und er vermochte zu Gunsten eines Platzes, gegen welchen er eine Art von kindlicher Zuneigung fühlte und eingestand, nur Fürsprache einzulegen. Aber gerade dieser Umstand bestimmte den Kaiser seinen Stolz in einem so empfindlichen Punkte zu verwunden. Sozopetra wurde dem Erdboden gleich gemacht, die syrischen Gefangenen mit schändender Grausamkeit gebrandmarkt oder verstümmelt, und aus dem umliegenden Gebiete tausend gefangene Frauen fortgeschleppt. Unter diesen rief eine Matrone aus dem Hause Abbas in der Verzweiflungsangst den Namen Motassems an, und die Unthaten der Griechen forderten seine Ehre auf die Unwürdigkeit zu rächen und ihrer Berufung auf ihn zu entsprechen. Unter der Regierung der beiden älteren Brüder war das Erbtheil des Jüngsten auf Anatolien, Armenien, Georgien und Cirkassien beschränkt gewesen; dieser Grenzposten hatte seine Tapferkeit geübt, und unter seinen zufälligen Ansprüchen auf den Namen des Achtgesegneten[y]) sind die acht Schlachten, die er gegen die Feinde des Koran gewann oder ausfocht, die verdienstlichsten. In diesem persönlichen Kampfe wurden die Truppen von Irak, Syrien und Aegypten aus den arabischen Stämmen und türkischen Horden vervollständigt: seine Reiterei mochte zahlreich sein, obschon wir von den hundertdreißigtausend Pferden der königlichen Ställe einige Myriaden abziehen dürfen, und die Kosten der Ausrüstungen wurden auf vier Millionen Sterlinge oder hunderttausend Pfund Goldes angeschlagen. Von dem Sammelplatze Tarsus rückten die Saracenen in drei Abtheilungen längs der Heerstraße von Konstantinopel vor: Motassem befehligte in Person die Mitte, während die Vorhut seinem Sohne Abbas anvertraut war, der bei dieser ersten Probe seiner Tapferkeit entweder mit höherem Ruhme siegen oder mit geringerer Schmach zurückgedrängt werden möchte. Um seinen Schimpf zu rächen hatte der Kalif gleiche Vergeltung ausgedacht. Der Vater des Theophilus war zu Amorium[z]) in Phrygien geboren: der ursprüngliche Sitz des kaiserlichen Hauses war mit Vorrechten und Denkmälern geschmückt worden, und wie gleichgültig auch das Volk sein mochte, hatte doch kaum Konstantinopel selbst in den Augen des Souverains und seines Hofes einen höheren Werth. Der Name Amorium war auf die Schilder der Saracenen geschrieben, und ihre drei Heere vereinigten sich wieder unter den Mauern der dem Untergange geweihten Stadt. Die weisesten Räthe hatten vorgeschlagen Amorium zu räumen, die Einwohner zu entfernen und die leeren Gebäude dem eitlen Grimme der Barbaren Preis zu geben. Der Kaiser beharrte bei dem hochherzigen Entschlusse die Stadt seiner Ahnen durch Belagerung und Schlacht zu vertheidigen. Als die Heere einander in das Angesicht kamen, schien es den Römern als starre die Front der mohamedanischen Linie von Speeren und Wurfspießen dichter: aber der Ausgang der Schlacht war auf keiner von beiden Seiten rühmlich für die Nationaltruppen. Die Araber wurden durchbrochen, aber durch

w) Beretti (Chronographia Italiae Medii Aevi, p. 106. 108) hat Centumcellä, Leopolis, Civitas Leonina, und die übrigen Ortschaften des römischen Herzogthums erläutert.

x) Die Araber und Griechen beobachten in Betreff des Angriffes der Araber auf Rom ein gleiches Schweigen. Die lateinischen Chroniken liefern nicht viel Belehrendes (siehe die Annalen des Baronius und Pagi). Unser authentischer und gleichzeitiger Führer in Betreff der Päpste des 9. Jahrhundertes ist Anastasius, der Bibliothekar der römischen Kirche. Sein Leben Leo IV. enthält 24 Seiten (p. 175—199. pariser Ausgabe), und wenn ein großer Theil aus abergläubischen Kleinigkeiten besteht, müssen wir seinen Helden, der öfter in der Kirche als im Lager war, tadeln oder loben.

y) Dieselbe Zahl wurde auf folgende Umstände in Motassems Leben angewendet: er war der Achte der Abbassiden; regierte acht Jahre, acht Monate und acht Tage; hinterließ acht Söhne, acht Töchter, acht tausend Sklaven, acht Millionen in Geld.

z) Amorium wird von den alten Geographen selten erwähnt und ist in den römischen Itinerarien gänzlich vergessen. Nach dem 6 Jahrhunderte wurde es ein Bischofssitz und endlich die Hauptstadt von Neugalatien (Carol. Sancto Paulo, Geographia Sacra, p. 234). Die Stadt erhob sich abermals aus ihren Ruinen, wenn wir in dem Texte des nubischen Geographen (p. 236) Ammuria, nicht Anguria lesen.

die Schwerter von dreißigtausend Persern, die im byzantinischen Reiche Dienst und Niederlassung erhalten hatten. Die Griechen wurden zurückgedrängt und besiegt, aber durch die Pfeile der türkischen Reiterei, und wenn ihre Bogensehnen nicht durch den abendlichen Regen naß und schlaff geworden wären, hätten nur wenige Christen mit dem Kaiser vom Schlachtfelde entrinnen können. Letztere athmeten wieder zu Dorylåum, drei Tagereisen davon, auf, und als Theophilus Schau über seine zitternden Geschwader hielt, verzieh er die gemeinsame Flucht des Fürsten und Volkes. Nach dieser Entdeckung seiner Schwäche suchte der Kaiser das Schicksal von Amorium umsonst durch Güte abzuwenden; der unerschütterliche Kalif verwarf seine Bitten und Versprechungen mit Verachtung und hielt die römischen Gesandten zurück, um Zeuge seiner großen Rache zu sein. Sie wären beinahe die Zeugen seiner Schmach gewesen. Dem kräftigen Angriffe von fünfundfunfzig Tagen widerstand ein treuer Statthalter, eine kampfversuchte Besatzung und ein verzweifeltes Volk, ja die Saracenen hätten die Belagerung aufheben müssen, wenn ihnen nicht ein Verräther den schwächsten Theil der Mauer gezeigt hätte, einen Platz, der mit den Standbildern eines Löwen und Stieres geschmückt war. Motassem erfüllte sein Gelübde mit unbarmherziger Strenge; vom Zerstören mehr ermüdet als gesättigt kehrte er nach seinem neuen Pallaste Samara in der Nähe von Bagdad zurück, während der unglückliche[a]) Theophilus sich um die langsame und zweifelhafte Hülfe seines westlichen Nebenbuhlers, des Kaisers der Franken, bewarb. Aber bei der Belagerung von Amorium waren über siebzigtausend Muselmänner umgekommen: ihr Verlust wurde durch das Gemetzel von dreißigtausend Christen und die Leiden einer gleichen Anzahl von Gefangenen gerächt, welche als die entsetzlichsten Verbrecher behandelt wurden. Gegenseitige Nothwendigkeit mochte zuweilen Auswechselung oder Auslösung der Gefangenen erzwingen[b]); aber bei dem National- und Religionskampfe zwischen den beiden Reichen fehlte es dem Frieden an Vertrauen, dem Kriege an Barmherzigkeit. Selten wurde auf dem Schlachtfelde Pardon gegeben; Diejenigen, welche der Schärfe des Schwertes entrannen, wurden zu hoffnungsloser Gefangenschaft oder ausgesuchter Marter verurtheilt, und ein katholischer Kaiser erzählt mit sichtlicher Freude die Hinrichtung der Saracenen von Kreta, welche lebendig geschunden oder in Kessel voll siedendes Oeles gestürzt wurden[c]). Einem Ehrenpunkte hatte Motassem eine blühende Stadt, das Leben von zweihunderttausend Menschen und das Eigenthum von Millionen geopfert. Derselbe Kalif stieg vom Pferde und beschmutzte sein Gewand, um der Noth eines schwachen Greises abzuhelfen, der mit seinem beladenen Esel in einen Graben gestürzt war. Welcher von diesen Handlungen mochte er mit größerem Vergnügen gedenken, als er von dem Todesengel abgefordert wurde[d])?

Unordnungen der türkischen Leibwachen. A. D. 841—870 u. s. w.

Mit Motassem, dem Achten der Abassiden, erlosch der Ruhm seines Hauses und Volkes. Als die arabischen Eroberer sich über den Osten ausgebreitet hatten und mit den Knechtesschaaren von Persien, Syrien und Aegypten vermengt worden waren, verloren sie allmälig die freiangebornen, kriegerischen Tugenden der Wüste. Der Muth des Südens ist das künstliche Erzeugniß der Zucht und des Vortheils; aber die Thatkraft der Schwärmerei war verdampft, und die Lohntruppen der Kalifen wurden aus jenem Klimate des Nordens ergänzt, dessen Tapferkeit eine abgehärtete und freiwillige Frucht ist. Die entweder im Kriege gefangen genommenen oder durch den Handel erkauften kräftigen Jünglinge der Türken[e]), die jenseit des Orus und Jaxartes wohnten, wurden in den Uebungen des Feldes und dem Bekenntnisse der mohamedanischen Religion erzogen. Die türkischen Leibwachen umstanden bewaffnet den Thron ihres Wohlthäters, und ihre Anführer maßten sich die Herrschaft über den Pallast und die Provinzen an. Motassem, der erste Urheber dieses gefährlichen Beispieles, zog über funfzigtausend Türken in die Hauptstadt: ihr zügelloses Betragen machte die öffentliche Entrüstung rege, ja die Streitigkeiten der Soldaten und des Volkes bewogen den Kalifen Bagdad zu verlassen und seine Residenz und das Lager seiner barbarischen Lieblinge zu Samara am Tigris ungefähr zwölf Stunden oberhalb der Stadt des Friedens aufzuschlagen[f]). Sein Sohn Motawakkel war ein eifersüchtiger und grausamer Tyrann; gehaßt von seinen Unterthanen verließ er sich auf die Treue der Fremden, und diese Fremden, von Ehrgeiz und Besorgniß angetrieben, ließen sich durch die reichen Verheißungen einer Umwälzung verführen. Auf Anstiften oder wenigstens zu Gunsten seines Sohnes drangen sie zur Stunde der Abendmahlzeit in das Gemach des Kalifen und hieben ihn in sieben Stücke mit denselben Schwertern, die er erst kürzlich unter die Wächter seines Lebens und Thrones vertheilt hatte. Zu diesem Throne, noch von Vaters Blute rauchend, wurde Montaser im Triumphe geführt, fand aber in einer sechsmonatlichen Regierung nur die Buße eines schuldbelasteten Gewissens. Wenn er beim Anblicke einer alten Tapete, die das Verbrechen und die Strafe des Sohnes Chosroes' vorstellte, weinte, wenn seine Tage von Schmerz und Gewissensqual abgekürzt wurden, dürfen wir einiges Mit-

a) Im Osten wurde er *Δυστυχής* genannt (Continuator Theoph. l. III. p. 84): aber so groß war die Unwissenheit des Westens, daß seine Gesandten bei einer öffentlich gehaltenen Rede dreist de victoriis, quas adversus exteras bellando gentes coelitus fuerat assecutus, erzählen konnten (Annalist Bertinian, bei Pagi, tom. III. p. 720).

b) Abulpharagius (Dynast. p. 167. 168) erzählt eine dieser seltsamen Auswechselungen auf der Brücke über den Fluß Lamus in Cilicien, der Grenze zwischen beiden Reichen und eine Tagereise westlich von Tarsus (d'Anville, Geographie Ancienne, tom. II. p. 91). Viertausendvierhundertundsechzig Muselmänner, achthundert Frauen und Kinder, einhundert Bundesgenossen wurden gegen eine gleiche Anzahl Griechen ausgewechselt. Sie schritten aneinander in der Mitte der Brücke vorüber und riefen, als sie zu ihren bezüglichen Freunden gekommen waren, Allah Akbar! oder Kyrie Eleison! Wahrscheinlich befanden sich viele der Gefangenen von Amorium unter ihnen, aber in demselben Jahre (A. D. 231) wurden die Vornehmsten von jenen, 24 Märtyrer, auf des Kalifen Befehl enthauptet.

c) Konstantin Porphyrogenitus, in Vita Basil. c. 61. p. 186. Diese Saracenen wurden in der That als Seeräuber und Renegaten mit besonderer Strenge behandelt.

d) In Bezug auf Theophilus, Motassem und den amorischen Krieg siehe den Fortsetzer des Theophanes (l. III. p. 77—84 Genesius (l. III. p. 24—34), Cedrenus (528—532), Elmacin (Hist. Saracen. p. 180), Abulpharagius (Dynast. p. 165. 166), Abulfeda (Annal. Moslem. p. 191), d'Herbelot (Bibl. Orient. p. 639. 640).

e) De Guignes, der zuweilen den Abgrund zwischen der chinesischen und mohamedanischen Geschichte überspringt und zuweilen in denselben fällt, glaubt zu sehen, daß diese Türken die Hoei-ke, auch Kaotche oder Hochwägen waren, daß sie von China und Siberien bis zu den Gebieten der Kalifen und Samaniden in sechzehn Horden getheilt gewesen sind u. s. w. (Hist. des Huns, tom. III. p. 1—33. 124—131).

f) Er verwandelte den alten Namen Sumere oder Samara phantastisch in Ser-men-rai, das was auf den ersten Blick gefällt (d'Herbelot, Bibl. Orient. p. 808. D'Anville, l'Euphrate et le Tigre, p. 97. 98.

leid einem Vatermörder schenken, der in der Bitterkeit des Todes ausrief, er habe sowohl diese als die künftige Welt verloren. Nach dieser That des Hochverrathes wurden die Abzeichen der höchsten Würde, das Gewand und der Stab Mohameds vergabt und zerrissen durch fremde Söldlinge, die in vier Jahren drei Beherrscher der Gläubigen schufen, absetzten, mordeten. So oft Furcht, Wuth oder Habsucht die Türken entflammte, wurden diese Kalifen bei den Füßen geschleppt, nackt der brennenden Sonne ausgesetzt, mit eisernen Keulen geschlagen und gezwungen durch die Niederlegung ihrer Würde einen kurzen Aufschub ihres unvermeidlichen Todes zu erkaufen [g]). Endlich verbrauste jedoch die Wuth des Sturmes oder wurde abgelenkt; die Abbassiden kehrten in die minder unruhige Residenz Bagdad zurück, der Uebermuth der Türken wurde mit festerer und geschickterer Hand im Zaume gehalten, und ihre Schaaren im Kriege gegen das Ausland entweder getheilt oder vernichtet. Aber die Nationen des Orientes hatten gelernt die Nachfolger des Propheten mit Füßen zu treten, und die Segnungen des Friedens konnten nur durch Erschlaffung der Macht und Zucht erhalten werden. So gleichförmig ist das Unheil des militairischen Despotismus, daß ich die Geschichte der Prätorianer von Rom zu wiederholen scheine [h]).

Ursprung und Fortschritte der Karmathier. A. D. 890—951.

Während die Flamme der Schwärmerei durch die Geschäfte, Ueppigkeit und wissenschaftlichen Bestrebungen des Zeitalters gedämpft wurde, brannte sie mit zusammengedrängter Heftigkeit in jenen wenigen auserwählten, verwandten Geister, welche geizten entweder in dieser Welt oder in der künftigen zu herrschen. Wie sorgfältig auch das Buch der Prophezeihung durch den Apostel von Mekka geschlossen worden war, mochten die Wünsche und (wenn wir dieses Wort mißbrauchen dürfen) auch die Vernunft des Fanatismus glauben, daß nach den aufeinandergefolgten Sendungen Adams, Noahs, Abrahams, Moses', Christus' und Mohameds derselbe Gott in der Fülle der Zeit ein noch vollständigeres und dauerhafteres Gesetz offenbaren werde. Im zweihundertsiebenundsiebzigsten Jahre der Hegira und in der Nähe von Kufa nahm ein arabischer Prediger, Namens Karmath, die stolzen und unbegreiflichen Titel eines Führers, Leiters, Beweises, Wortes, heiligen Geistes, Kameeles, Heroldes des Messias, der mit ihm in menschlicher Gestalt verkehrt habe, eines Stellvertreters Mohameds, des Sohnes Alis, Johannes des Täufers und des Engels Gabriel an. In seinen mystischen Büchern wurden die Vorschriften des Koran zu einem geistigeren Sinne verfeinert; er verminderte die Pflichten der Waschungen, Fasten und Wallfahrten, gestattete unbedenklichen Genuß des Weines und verbotener Speisen und nährte die Inbrunst seiner Schüler durch die tägliche Wiederholung von funfzig Gebeten. Der Müßiggang und die Gährung des Landvolkes erregte die Aufmerksamkeit der Obrigkeiten von Kufa, schüchterne Verfolgung kam den Fortschritten der neuen Sekte zu Hülfe, und der Name des Propheten wurde um so mehr geehrt, nachdem seine Person der Welt entzogen worden war. Seine zwölf Apostel verbreiteten sich unter den Beduinen, „einem Geschlechte von Menschen," sagt Abulfeda, „dem es eben so sehr an Vernunft als an Religion fehlt," und der Erfolg ihrer Predigten schien Arabien mit einer neuen Umwälzung zu bedrohen. Die Karmathier waren zur Empörung reif, weil sie das Recht des Hauses Abbas leugneten und den weltlichen Pomp der Kalifen von Bagdad verabscheuten. Sie waren der Zucht fähig, weil sie blinden und unbedingten Gehorsam ihrem Imam gelobten, der durch die Stimme Gottes und des Volkes zu seinem Prophetenamte berufen wurde. Statt des gesetzlichen Zehnten forderte er das Fünftel ihres Eigenthumes und ihrer Beute; die greulichsten Ausschweifungen waren nur das Vorbild des Ungehorsames, und die Brüder waren miteinander durch einen Eid der Verschwiegenheit verbunden und gesichert. Nach einem blutigen Kampfe behielten sie in der Provinz Bahrein längs dem persischen Meerbusen die Oberhand; weit und breit waren die Stämme der Wüste dem Scepter oder vielmehr dem Schwerte Abu Saids und seines Sohnes Abu Taher unterthan; und diese rebellischen Imame konnten ein Heer von hundertsiebentausend Fanatikern in das Feld stellen. Die Söldner des Kalifen zitterten bei dem Heranzuge eines Feindes, welcher Pardon weder gab noch verlangte; und der Unterschied zwischen ihnen in Standhaftigkeit und Geduld beweist die Veränderung, welche drei Jahrhunderte des Glückes in dem Charakter der Araber hervorgebracht hatten. Solche Truppen wurden in jedem Gefechte geschlagen, die Städte Rakka und Baalbek, Kufa und Bassora erstürmt und geplündert, Bagdad von Bestürzung ergriffen, und der Kalif bebte hinter den Vorhängen seines Pallastes. In einem kühnen Streifzuge auf dem jenseitigen Ufer des Tigris drang Abu Taher mit nicht mehr als fünfhundert Reitern bis vor die Thore der Hauptstadt. Auf besonderen Befehl Moktaders waren die Brücken abgebrochen worden, und der Beherrscher der Gläubigen erwartete stündlich entweder die Person oder den Kopf des Rebellen. Sein Unterbefehlshaber machte Abu Taher aus einem Beweggrunde der Furcht oder des Mitleides auf die Gefahr aufmerksam und empfahl ihm schleunigen Rückzug. „Dein Gebieter," antwortete der unerschrockene Karmathier dem Boten, „steht an der Spitze von dreißigtausend Soldaten; drei Männer wie diese fehlen in seiner Schaar;" in demselben Augenblicke wandte er sich zu drei seiner Gefährten, befahl dem Ersten sich einen Dolch in die Brust zu stoßen, dem Zweiten in den Tigris zu springen und dem Dritten sich von einem Abgrunde herabzustürzen. Sie gehorchten ohne Murren. „Berichte," fuhr der Imam fort, „was Du gesehen hast. Noch vor Abend wird dein Feldherr unter meinen Hunden an der Kette liegen." Noch vor Abend war das Lager überrumpelt und die Drohung ausgeführt. Die Raubsucht der Karmathier wurde durch ihren Abscheu gegen den Kultus von Mekka geheiligt; sie plünderten eine Karavane von Pilgern und gaben zwanzigtausend fromme

Ihre Kriegsthaten. A. D. 900 ꝛc.

g) Man nehme als Beispiel den Tod des Kalifen Motaz: Correptum pedibus pertrahunt, et sudibus probe permulcant, et spoliatum laceris vestibus in sole collocant, prae cuius acerrimo aestu pedes alternos attollebat et demittebat. Adstantium aliquis misero colaphos continuo ingerebat, quos ille objectis manibus avertere studebat .... Quo facto traditus tortori fuit totoque triduo cibo potuque prohibitus .... Suffocatus &c. (Abulfeda, p. 206). Vom Kalifen Mohtadi sagt er: cervices ipsi perpetuis ictibus contundebant, testiculosque pedibus conculcabant (p. 208).

h) S. in der Bibliotheque Orientale die Regierungen der Kalifen Motassem, Motawakkel, Montaser, Mostain, Motaz und Motamed, und die nun allbekannten Annalen Elmacins, Abulpharagius' und Abulfedas.

Muselmänner auf dem glühenden Sande dem Tode des Verhungerns oder Erdurstens Preis. In einem anderen Jahre ließen sie die Pilger ohne Störung ziehen; aber mitten unter der andächtigen Feier stürmte Abu Taher die Stadt und trat die ehrwürdigsten Reliquien des mohamedanischen Glaubens mit Füßen. Dreißigtausend Bürger und Fremde fielen durch das Schwert; die geheiligsten Städte wurden durch das Begräbniß von dreitausend Leichen entweiht, der Brunnen Zemzem mit Blut gefüllt, die goldene Gießröhre abgebrochen, der Schleier der Kaaba unter diese ruchlosen Sektirer getheilt, und der schwarze Stein, das erste Denkmal der Nation, im Triumphe nach ihrer Hauptstadt gebracht. Nach Verübung dieser Frevel und Grausamkeiten fuhren sie fort die Grenzen von Irak, Syrien und Aegypten unsicher zu machen: aber das Lebensprincip des Enthusiasmus war an der Wurzel verdorrt. Aus Gewissensbissen oder Habsucht gestatteten sie wieder die Wallfahrt nach Mekka und stellten den heiligen Stein der Kaaba zurück: es wäre überflüßig zu erforschen, in welche Parteien sie zersplitterten oder durch wessen Schwert sie schließlich ausgerottet wurden. Die Sekte der Karmathier kann als die zweite Ursache des Sinkens und des Verfalles des Reiches der Kalifen angesehen werden [i]).

Sie plündern Mekka. A. D. 929.

Die dritte und augenfälligste Ursache war das Gewicht und die Grenze des Reiches selbst. Der Kalif Almamon mochte mit Stolz erklären, daß es ihm leichter sei den Osten und Westen zu beherrschen als im Schachbrete von zwei Geviertfuß zu regieren [k]): ich aber vermuthe, daß er sich in beiden Spielen manche verderbliche Mißgriffe zu Schulden kommen ließ, und gewahre, daß in den fernen Provinzen die Obmacht des Ersten und Mächtigsten der Abassiden bereits geschwächt war. Die Analogie des Despotismus bekleidet den Stellvertreter mit der vollen Majestät des Fürsten; die Theilung und das Gleichgewicht der Gewalten mochte die Gewohnheit des Gehorsams schwächen, mochte die leidenden Unterthanen ermuthigen über Ursprung und Ausübung der Civilregierung nachzudenken. Der in Purpur Geborene ist selten der Herrschaft würdig; aber die Erhebung eines Privatmannes, eines Bauern vielleicht oder Sklaven, erregt eine starke Vermuthung zu Gunsten seines Muthes und seiner Fähigkeit. Der Vicekönig eines fernen Landes strebt darnach das Eigenthum und die Vererbung seines wandelbaren Amtes zu sichern; die Nationen müssen sich der Nähe ihres Souverains freuen, und der Befehl über Heere und Schätze bietet zugleich den Gegenstand und das Mittel des Ehrgeizes. Die Veränderung war kaum sichtbar, so lange die Stellvertreter des Kalifen sich mit ihrem Statthaltertitel begnügten, so lange sie für sich selbst oder ihre Söhne um die Erneuerung der kaiserlichen Verleihung baten, so lange sie auf den Münzen und in den öffentlichen Gebeten den Namen und die Gewalt des Beherrschers der Gläubigen anerkannten. Aber in der langen und erblichen Ausübung der Macht nahmen sie den Stolz und die Abzeichen der königlichen Würde an; Krieg oder Friede, Belohnung oder Strafe hing von ihrem alleinigen Willen ab, und die Regierungseinkünfte wurden für örtliche Zwecke oder persönliche Pracht vorenthalten. Statt der regelmäßigen Stellung von Soldaten und Ablieferung an Geld schmeichelte man den Nachfolgern des Propheten mit dem prunkenden Geschenke eines Elephanten, einer Zucht Falken, einer Reihe seidener Teppiche oder einiger Pfunde Moschus und Ambra [l]).

Empörung der Provinzen. A. D. 800—936

Nach der Empörung von Spanien gegen die weltliche und geistliche Oberhoheit der Abbassiden brachen die ersten Zeichen des Ungehorsams in der Provinz Afrika aus. Ibrahim, der Sohn Aglabs, des Statthalters des wachsamen und strengen Harun, hinterließ der Dynastie der Aglabiten die Erbschaft seines Namens und seiner Macht. Die Trägheit oder Politik der Kalifen verschmerzte den Schimpf und Verlust und verfolgte nur mit Gift den Stifter der Edrisiten [m]), welcher das Königreich und die Stadt Fez am Gestade des westlichen Oceans gründete [n]). Im Oriente war die erste Dynastie jene der Taheriten [o]), der Nachkommen des tapferen Taher, welcher in dem Bürgerkriege zwischen den Söhnen Haruns mit nur zu großem Eifer und Erfolge der Sache Almamons, des jüngeren Bruders, gedient hatte. Er wurde in eine ehrenvolle Verbannung gesendet, um an den Ufern des Oxus zu befehligen; und die Unabhängigkeit seiner Nachfolger, die in Chorasan bis in das vierte Geschlecht herrschten, wurde durch ihr bescheidenes und ehrfurchtsvolles Benehmen, das Glück ihrer Unterthanen und die Sicherheit der Grenzen beschönigt. Sie wurden durch einen jener Abenteurer gestürzt, wie sie in den Annalen des Orientes so häufig vorkommen, und der sein Gewerbe, das eines Kupferschmiedes (daher der Name Soffariden), für das eines Räubers vertauscht hatte. Bei einem nächtlichen Besuche, den er dem Schatze des Fürsten von Sistan abstattete, stolperte Jakob, der Sohn des Leith, über einen Klumpen Salz, das er unversehens kostete. Salz ist bei den Morgenländern das Zeichen der Gastfreundschaft, und der gewissenhafte Räuber zog sich augenblicklich

Die unabhängigen Dynastieen.

Die Aglabiten. A. D. 800—941.

Die Edrisiten. A. D. 829—907.

Die Taheriten. A. D. 813—872.

Die Soffariden. A. D. 872—902.

i) In Betreff der Sekte der Karmathier siehe Elmacin (Hist. Saracen. p. 219. 224. 229. 231. 238. 241. 243), Abulpharagius Dynast. p. 179—182), Abulfeda (Annal. Moslem. p. 218. 219 etc. 245. 265. 274) und d'Herbelot (Bibl. Orient. p. 256—258. 635). Ich finde einige Widersprüche in der Theologie und Zeitrechnung; es ist aber weder leicht noch von Wichtigkeit sie in Uebereinstimmung zu bringen.

k) Hyde, Syntagma Dissertat. tom. II. p. 57. in Hist. Shahiludii.

l) Die Dynastieen des arabischen Reiches kann man in den Annalen des Elmacin, Abulpharagius und Abulfeda unter den betreffenden Jahren und in dem Lexikon d'Herbelots unter den betreffenden Namen studiren. Die Tabellen des Herrn de Guignes (Hist. des Huns, tom. I.) bieten eine allgemeine Chronologie des Orientes mit eingestreuten historischen Anekdoten, aber seine Vorliebe für Nationalabstammung hat zuweilen die Ordnung der Zeit und des Platzes verrückt.

m) Die Aglabiten und Edrisiten sind vorzugsweise der Gegenstand des Herrn de Kardonne gewesen (Hist. de l'Afrique et de l'Espagne sous la Domination des Arabes, tom. II. p. 1—63).

n) Um dem Vorwurfe des Irrthumes zu entgehen, muß ich die Ungenauigkeiten de Guignes' (tom. I. p. 359) in Betreff der Edrisiten rugen. 1. Die Dynastie und Stadt Fez konnte nicht im Jahre 173 der Hegira gegründet worden sein, weil der Stifter ein nach des Vaters Tode gebornes Kind eines Abkömmlinges Alis war, der von Mekka A. H. 168 floh. 2. Dieser Stifter Edris, der Sohn des Edris, statt das unwahrscheinliche Alter von hundertzwanzig Jahren A. H. 313 zu erreichen, starb in voller Mannskraft A. H. 214. 3. Die Dynastie endete A. H. 307, 23 Jahre früher als von dem Geschichtschreiber der Hunnen angegeben ist. S. die genauen Annalen des Abulfeda, p. 158. 159. 185. 238.

o) Die Dynastieen der Taheriten und Soffariden, sammt dem Ursprunge jener der Samaniden*), sind in der Originalgeschichte und der lateinischen Uebersetzung Mirkhonds geschildert; die interessantesten Thatsachen hat aber schon der fleißige d'Herbelot ausgezogen.

*) Die Samaniden stammten von dem Tartarenhäuptlinge Saman, der darauf Anspruch machte von Baharam Chubin, einem Sassaniden, abzustammen. Anm. des Uebers.

zurück, ohne Beute mitzunehmen oder Schaden anzurichten. Die Kunde von diesem ehrenhaften Benehmen empfahl Jakob zu Gnade und Vertrauen; er führte ein Heer zuerst für seinen Wohlthäter, endlich für sich selbst an, unterjochte Persien und bedrohte die Residenz der Abbassiden. Auf dem Marsche gegen Bagdad wurde der Eroberer von einem Fieber festgehalten. Er ertheilte dem Gesandten des Kalifen auf dem Krankenlager Audienz, und neben ihm auf einem Tische lag ein entblößtes Schwert, eine Rinde Schwarzbrod und ein Bündel Zwiebeln. „Wenn ich sterbe," sagte er, „so ist Euer Gebieter von seiner Angst erlöst. Wenn ich leben bleibe, so muß dieses zwischen uns entscheiden. Wenn ich besiegt werde, kann ich ohne Widerwillen zu der geringen Kost meiner Jugend zurückkehren." Von der Höhe, auf welcher er stand, wäre sein Sturz wohl nicht so sanft und harmlos gewesen; ein zeitiger Tod sicherte seine eigene und des Kalifen Ruhe, der mit den verschwenderischesten Zugeständnissen den Rückzug seines Bruders Amru nach den Pallästen von Schiraz und Ispahan erkaufte. Die Abbassiden waren zu schwach zu kämpfen, zu stolz zu verzeihen: sie luden die mächtige Dynastie der Samaniden ein, die mit zehntausend Mann über den Orus gingen, so arm, daß ihre Steigbügel von Holz waren, so tapfer, daß sie das achtmal stärkere Heer der Soffariden besiegten. Der gefangene Amru wurde in Ketten als angenehmes Geschenk nach dem Hofe von Bagdad gesendet, und da sich der Sieger mit der Erbschaft von Transoxiana und Chorasan begnügte, kehrte das Königreich Persien für eine Weile unter die Herrschaft der Kalifen zurück. Die Provinzen von Syrien und Aegypten wurden zweimal von ihren türkischen Sklaven aus dem Stamme Tulun und Ikschid entrissen[p]). Diese Barbaren, in Religion und Sitten Mohameds Landsleute, erhoben sich aus den blutigen Parteiungen des Pallastes zum Befehle über Provinzen und zu einem unabhängigen Throne; ihre Namen wurden zu ihrer Zeit berühmt und gefürchtet, aber die Stifter dieser beiden mächtigen Dynastieen bekannten entweder mit Worten oder durch Handlungen die Eitelkeit der Herrschaft. Der Erste flehte auf dem Sterbebette Gottes Barmherzigkeit für einen Sünder, der die Grenzen seiner eigenen Macht nicht kenne: der Zweite verbarg in der Mitte von vierhunderttausend Soldaten und achttausend Sklaven vor jedem menschlichen Auge das Gemach, in welchem er zu schlafen versuchte. Ihre Söhne wurden in den Lastern der Könige erzogen, und sowohl Aegypten als Syrien von den Abbassiden wieder erlangt und dreißig Jahre hindurch besessen. Im Verfalle ihres Reiches gerieth Mesopotamien mit den wichtigen Städten Mosul und Aleppo in die Gewalt der arabischen Fürsten aus dem Stamme Hamadan. Die Dichter ihres Hofes konnten ohne Erröthen wiederholen, daß die Natur ihr Antlitz zur Schönheit, ihre Zunge zur Beredsamkeit, ihre Hände zu Freigebigkeit und Tapferkeit gebildet habe; aber die wahrhafte Schilderung der Erhebung und Regierung der Hamadaniten bietet eine Kette von Verrath, Mord und Vatermord. Zu derselben verhängnißvollen Zeit wurde Persien abermals usurpirt und zwar von der Dynastie der Bowiden durch das Schwert dreier Brüder, welche unter verschiedenen Namen die Stützen und Säulen des Staates genannt wurden und vom kaspischen Meere bis zum Oceane keine anderen Tyrannen dulden wollten als sich selbst. Unter ihrer Herrschaft lebte die Sprache und der Geist Persiens wieder auf, und die Araber wurden dreihundertvier Jahre nach dem Tode Mohameds des Scepters des Ostens beraubt.

Die Samaniden. A. D. 874—999.

Die Tuluniden. A. D. 868—905. Die Ikschiditen. A. D. 934—968.

Die Hamadaniten. A. D. 892—1001.

Die Bowiden. A. D. 933—1055.

Gesunkener Zustand der Kalifen von Bagdad. A. D. 936 u.

Rhadi, der zwanzigste Abbasside und neununddreißigste Nachfolger Mohameds, war der Letzte, der den Titel eines Beherrschers der Gläubigen verdiente[q]), der Letzte (sagt Abulfeda), der zum Volke redete oder sich mit Gelehrten besprach, der Letzte, der in dem Aufwande seines Haushaltes den Reichthum und die Pracht der alten Kalifen zeigte. Nach ihm sanken die Herren der orientalischen Welt zu dem tiefsten Elende herab und waren den Schlägen und Mißhandlungen des Knechtesstandes ausgesetzt. Die Empörung der Provinzen beschränkte ihre Gebiete auf die Mauern von Bagdad; aber diese Hauptstadt enthielt noch immer eine zahllose Menschenmenge, eitel ob ihres vergangenen Glückes, unzufrieden mit ihrem gegenwärtigen Zustande und durch die Forderungen eines Schatzes unterdrückt, der einst mit der Beute und dem Tribute von Nationen bereichert worden war. Ihr Müßiggang erhielt durch Parteiung und Religionsstreitigkeiten Beschäftigung. Unter der Maske der Frömmigkeit störten die strengen Anhänger Hanbals[r]) die Vergnügungen des häuslichen Lebens, brachen in die Häuser von Plebejern und Fürsten, gossen Wein aus, zerbrachen die musikalischen Instrumente, schlugen die Musiker und entehrten durch schändlichen Verdacht die Gesellschafter jedes schönen Jünglings. In jedem Handwerke, das für zwei Personen Raum gab, war die eine ein Verehrer, die andere ein Gegner Alis, und die Abbassiden wurden durch den lärmenden Schmerz jener Sektirer geweckt, welche ihr Thronrecht leugneten und ihre Ahnen verfluchten. Ein aufrührerisches Volk kann nur durch Militairmacht im Zaume gehalten werden: aber wer vermochte die Habsucht der Söldner selbst zu befriedigen oder ihre Zucht zu erzwingen? Die afrikanischen und türkischen Leibwachen zogen ihre Schwerter gegeneinander, und die Oberbefehlshaber, die Emire al Omra[s]), kerkerten ihre Souveraine ein, oder setzten sie ab und verletzten das Heiligthum des Harems und der Moschee. Wenn die Kalifen in das Lager oder an

p) De Guignes (Hist. des Huns, tom. III. p. 124—154) hat die Tuluniden und Ikschiditen von Aegypten erschöpft und einiges Licht über die Karmathier und Hamadaniten verbreitet.

q) Hic est ultimus chalifah, qui multum atque saepius pro concione peroravit ..... Fuit etiam ultimus, qui otium cum eruditis et facetis hominibus fallere hilariterque agere soleret. Ultimus tandem chalifarum, cui sumtus, stipendia, reditus, et thesauri, culinae, caeteraque omnis aulica pompa priorum chalifarum ad instar comparata fuerint. Videbimus enim paullo post quam indignis et servilibus ludibriis exagitari, quam ad humilem fortunam ultimumque contemptum abiecti fuerint hi quondam potentissimi totius terrarum orientalium orbis domini. Abulfeda, Annal. Moslem. p. 261. Ich habe diese Stelle als Beweis der Manier und des Tones Abulfedas gegeben, das Gepräge der lateinischen Beredsamkeit gehört aber eigentlicher Reiske an. Der arabische Geschichtschreiber (p. 255. 257. 261—269. 283 u. s. w.) hat mich mit den interessantesten Thatsachen dieses Paragraphen versehen.

r) Ihr Meister zeigte bei einer ähnlichen Gelegenheit einen viel nachsichtigeren und toleranteren Geist. Ahmed Ibn Hanbal, das Haupt einer der vier orthodoxen Sekten, war zu Bagdad A. H. 164 geboren und starb da A. H. 241. Er kämpfte und erlitt den Tod in dem Streite über die Erschaffung des Koran.

s) Das Amt des Vezirs wurde durch den Emir al Omra, imperator imperatorum, ersetzt, ein Titel, der zuerst von Rahdi eingeführt

den Hof eines benachbarten Fürsten flohen, war ihre Befreiung nur ein Wechsel der Knechtschaft, bis ihnen Verzweiflung eingab die Bowiden, Persiens Sultane, einzuladen, welche mit ihren unwiderstehlichen Waffen die Parteien von Bagdad zum Schweigen brachten. Moez-al-Dowlat, der Zweite der drei Brüder, übernahm die Civil- und Militairgewalt und wies edelmüthig sechzigtausend Pfund Sterling zum persönlichen Aufwande des Beherrschers der Gläubigen an. Aber am vierzigsten Tage, bei der Audienz der Gesandten von Chorasan und vor den Augen einer zitternden Menge, wurde der Kalif auf Befehl des Fremdlinges und durch die rohen Hände seiner Dilemiten vom Throne in einen Kerker geschleppt. Sein Pallast wurde geplündert, seine Augen ausgestochen. Dennoch strebte der niedrige Ehrgeiz der Abbassiden nach dem erledigten Posten der Gefahr und Schmach. In der Schule des Unglückes kehrten die üppigen Kalifen zu den strengen Tugenden und zur Enthaltsamkeit der ersten Zeiten zurück. Ihrer Rüstung und seidenen Gewänder beraubt fasteten sie, beteten sie, studirten sie den Koran und die Ueberlieferung der Sunniten, vollzogen mit Eifer und Einsicht die Verrichtungen ihrer geistlichen Würde. Die Ehrfurcht der Völker hing noch immer an den Nachfolgern des Apostels, den Orakeln des Gesetzes und Gewissens der Gläubigen, und die Schwäche oder Theilung ihrer Tyrannen gab den Abbassiden zuweilen die Souverainetät von Bagdad zurück. Aber ihre Drangsale wurden durch den Triumph der Fatimiten, der wirklichen oder angeblichen Nachkommen Alis, verbittert. Sich von dem äußersten Ende von Afrika erhebend vernichteten diese glücklichen Nebenbuhler in Aegypten und Syrien sowohl die geistliche als weltliche Oberhoheit der Abbassiden, und der Monarch am Nil mißhandelte den demüthigen Priester an den Ufern des Tigris.

Unternehmungen der Griechen. A. D. 960.

In dem Zeitalter des Sinkens der Kalifen, dem Jahrhunderte, welches nach dem Kriege des Theophilus mit Motassem verging, waren die Feindseligkeiten der beiden Nationen auf einige Streifzüge zu See und Land beschränkt, die unvermeidlichen Folgen ihres Aneinandergrenzens und unauslöschlichen Hasses. Als aber die orientalische Welt zerrüttet und zertrümmert wurde, weckte die Hoffnung auf Rache und Eroberung die Griechen aus ihrer Trägheit. Das byzantinische Reich hatte seit der Thronbesteigung des basilischen Hauses in Friede und Würde geruht und konnte sich mit ganzer Macht auf irgend einen kleinen Emir werfen, dessen Rücken von seinen Nationalfeinden mohamedanischen Glaubens bedroht und angegriffen wurde. Die stolzen Titel Morgenstern, Tod der Saracenen[t]) wurden in dem öffentlichen Freudenzurufe Nicephorus Phokas gegeben, einem Fürsten eben so berühmt im Lager als unbeliebt in der Stadt. In der untergeordneten Stellung eines Großdomestikus oder Feldherrn des Ostens bezwang er die Insel Kreta und rottete das Seeräubernest aus, welches der Majestät des Reiches so lange mit Ungestraftheit getrotzt hatte[u]).

Wiedereroberung von Kreta.

Seine kriegerischen Talente bewährten sich in der Leitung und dem Erfolge eines so oft unter Verlust und Schmach gescheiterten Unternehmens. Die Saracenen wurden durch die Landung seiner Truppen mittelst ebener und sicherer Brücken, die er von den Schiffen auf das Gestade warf, in Bestürzung gesetzt. Sieben Monate vergingen mit der Belagerung von Kandia; die Verzweiflung der eingeborenen Kretenser wurde durch die häufige Hülfe ihrer Brüder von Afrika und Spanien befeuert, und nachdem die Griechen die dicken Mauern und den doppelten Graben erstürmt hatten, wurde noch ein hoffnungsloser Kampf in den Straßen und Häusern der Stadt fortgesetzt. Die ganze Insel war in der Hauptstadt unterjocht, und die unterwürfige Bevölkerung nahm ohne Widerstand die Taufe des Siegers an[x]). Konstantinopel freute sich des langvergessenen Pompes eines Triumphes: aber das kaiserliche Diadem war die einzige Belohnung, welche die Dienste des Nicephorus bezahlen oder seinen Ehrgeiz befriedigen konnte.

Die orientalischen Eroberungen des Nicephorus Phokas und Johannes Zimisces. A. D. 963—975.

Nach dem Tode des jüngeren Romanus, des basilischen Hauses Vierter in gerader Abstammung, vermählte sich seine Wittwe Theophania nacheinander mit Nicephorus Phokas und seinem Mörder Johann Zimisces, den zwei Helden des Zeitalters. Sie herrschten als die Vormünder und Kollegen der unmündigen Söhne der Kaiserin, und die zwölf Jahre ihres militairischen Oberbefehles bilden die glänzendste Epoche der byzantinischen Annalen. Die Unterthanen und Bundesgenossen, die sie in das Feld führten, waren, wenigstens in den Augen des Feindes, zweihunderttausend Mann stark; dreißigtausend davon waren mit Brustharnischen bewaffnet[y]); ein Zug von viertausend Maulthieren folgte ihrem Marsche, und ihr Lager am Abende wurde regelmäßig mit einer Einfriedigung von eisernen Pflöcken befestigt. Eine Reihe blutiger und unentscheidender Kämpfe bewirkt nicht mehr, als daß sie dem vorgreift, was in wenigen Jahren im Laufe der Natur ohnehin geschehen wäre: aber ich werde die Eroberungen der beiden Kaiser von den Bergen von Kappadocien bis zur Wüste von Bagdad kurz schildern.

Eroberung von Cilicien.

Die Belagerungen von Mopsuestia und Tarsus in Cilicien übten zuerst die Fertigkeit und Ausdauer der Truppen, denen ich für diese Zeit keinen Anstand nehme den Namen Römer zu geben. In der Doppelstadt

wurde und endlich auf die Bowiden und Seldschuken überging; vectigalibus, et tributis, et curiis per omnes regiones praefecit, iussitque in omnibus suggestis nominis eius in concionibus mentionem fieri (Abulpharagius, Dynast. p. 199). Er wird auch von Elmacin erwähnt (p. 254. 255).

t) Luitprand, dessen cholerisches Temperament durch seine unangenehme Stellung erbittert wurde, bringt die Namen des Vorwurfes und der Verachtung, die auf Nicephorus weit mehr anwendbar sind als die eitlen Titel der Griechen: Ecce venit stella matutina, surgit Eous, reverberat obtutu solis radios, pallida Saracenorum mors, Nicephorus μέδων.

u) Trotz der Andeutung des Zonaras καὶ εἰ μὴ etc. (tom. II. l. XVI. p. 197) ist es doch eine unbezweifelte Thatsache, daß Kreta schließlich und vollständig von Nicephorus Phokas unterjocht worden ist (Pagi, Critica, tom. III. p. 873—875. Meursius, Creta, l. III. c. 7. tom. III. p. 464. 465).

x) Eine griechische Biographie des heiligen Nikon des Armeniers wurde in der sforza'schen Bibliothek gefunden und von dem Jesuiten Sirmond zum Gebrauche des Kardinals Baronius in das Lateinische übersetzt. Diese gleichzeitige Legende verbreitet einiges Licht über den Zustand von Kreta und des Peloponnes im zehnten Jahrhundert. Er fand die kürzlich wiedereroberte Insel, foedis detestandae Agarenorum superstitionis vestigiis adhuc plenam ac refertam .... aber der siegreiche Missionär vielleicht mit weltlicher Hülfe ad baptismum omnes veraeque fidei disciplinam pepulit. Ecclesiis per totam insulam aedificatis etc. (Annales Eccles. A. D. 961).

y) Elmacin, Hist. Saracen. p. 278. 279. Obschon Luitprand geneigt war die griechische Macht zu verkleinern, gesteht er doch ein, daß Nicephorus ein Heer von achtzigtausend Mann gegen Assyrien führte.

Mopsuestia, welche der Fluß Sarus theilt, waren zweihunderttausend Muselmänner zum Tode oder zur Sklaverei vorherbestimmt [z]), ein erstaunlicher Grad von Bevölkerung, welche wenigstens die Bewohner des zur Stadt gehörigen Bezirkes mit in sich begriffen haben muß. Mopsuestia wurde umzingelt und mit Sturm genommen, Tarsus dagegen durch die langsamen Fortschritte des Hungers bezwungen, und kaum hatten die Saracenen in ehrenvolle Bedingungen gewilligt, als sie durch den fernen Anblick der nun unnützen ägyptischen Hülfsflotte gekränkt wurden. Man entließ sie mit einem sicheren Geleite nach den Grenzen von Syrien: ein Theil der alten Christen hatte ruhig unter ihrer Herrschaft gelebt, und die leeren Wohnungen füllten sich mit einer neuen Kolonie. Aber die Moschee wurde in einen Stall verwandelt, die Kanzel den Flammen überliefert, und viele reiche Kreuze von Gold und Edelsteinen, die Beute der asiatischen Kirchen, als angenehme Gabe der Frömmigkeit oder Habsucht des Kaisers dargebracht, welcher die Thore von Mopsuestia und Tarsus nach Konstantinopel schaffen und in den Mauern als ewiges Andenken seines Sieges befestigen ließ. Die beiden römischen Fürsten trugen, nachdem sie sich der Engpässe des Berges Amanus bemächtigt hatten, ihre Waffen wiederholt bis in das Herz von Syrien. Statt jedoch die Mauern von Antiochia zu stürmen, schien Nicephorus aus Menschlichkeit oder Aberglauben die alte Metropole des Ostens zu ehren; er begnügte sich eine Umschanzungslinie um die Stadt zu ziehen, ließ ein unbewegliches Heer zurück und gebot seinem Feldherrn ohne Ungeduld die Wiederkehr des Frühlinges zu erwarten. Aber in der Tiefe des Winters, in einer finsteren und regnerischen Nacht, näherte sich ein kühner Unteranführer mit dreihundert Soldaten dem Walle, legte die Sturmleitern an, besetzte zwei naheliegende Thürme, hielt sich standhaft gegen den Druck der Uebermacht und behauptete seinen Posten tapfer, bis die späte aber ausgiebige Unterstützung seines widerstrebenden Oberfeldherrn anlangte. Der erste Tumult des Gemetzels und der Plünderung legte sich, die Herrschaft des Kaisers und Christi wurde wieder hergestellt, und die Anstrengungen von hunderttausend Saracenen, der Heere von Syrien und der Flotten von Afrika scheiterten an den Mauern von Antiochia. Die königliche Stadt Aleppo war dem Seif-ul-Dowlat aus der Dynastie Hamadan unterworfen; dieser Fürst befleckte seinen früheren Ruhm durch den eilfertigen Rückzug, womit er sein Königreich und seine Hauptstadt den eingedrungenen Römern Preis gab. Diese bemächtigten sich in seinem prachtvollen Pallaste, der außerhalb der Mauern von Aleppo stand, freudig eines reichgefüllten Waffenmagazines, eines Stalles mit vierzehnhundert Maulthieren, und dreitausend Beutel Gold und Silber. Aber die Mauern der Stadt widerstanden den Stößen ihrer Sturmwidder, und die Belagerer schlugen ihre Zelte auf dem benachbarten Berge Jauschan auf. Ihr Rückzug brachte die Erbitterung zwischen den Städten und Söldnern zum Ausbruche, sie verließen ihre Wachposten an den Thoren und auf den Wällen, und während sie einander wüthend auf dem Marktplatze angriffen, wurden sie von dem Schwerte eines gemeinsamen Feindes ereilt und vernichtet. Die Männer wurden getödtet, zehntausend Jünglinge in Gefangenschaft geführt, die Last der kostbaren Beute überstieg die Stärke und Zahl der Lastthiere, der überflüssige Rest wurde verbrannt, und nach zehntägigem zügellosen Besitze zogen die Römer aus der nackten und blutenden Stadt ab. Bei ihren Einbrüchen in Syrien geboten sie den Landwirthen ihre Felder zu bestellen, damit sie selbst in der folgenden Jahreszeit die Früchte ernten könnten; mehr als hundert Städte wurden zum Gehorsam gebracht, und achtzehn Kanzeln der vornehmsten Moscheen als Sühne für die Tempelschändung der Anhänger Mohameds den Flammen überliefert. Die klassischen Namen Hierapolis, Apamea und Emesa lebten für eine kurze Zeit in der Liste der Eroberungen wieder auf; der Kaiser Zimisces lagerte in dem Paradiese von Damaskus, nahm das Lösegeld eines unterwürfigen Volkes an, und erst die uneinnehmbare Festung Tripolis an der Küste von Phönicien that der Wuth des Stromes Einhalt. Seit den Tagen des Heraklius war der Euphrat unterhalb des Passes des Taurusgebirges für die Griechen unzugänglich, ja fast unsichtbar gewesen. Der Strom gewährte dem siegreichen Zimisces freien Uebergang, und der Geschichtschreiber mag die Schnelligkeit nachahmen, womit er die einst berühmten Städte Samosata, Edessa, Martyropolis, Amida [a]) und Nisibis, die alte Grenze des Reiches in der Nähe des Tigris, überzog. Sein Eifer wurde durch die Sehnsucht befeuert sich der jungfräulichen Schätze von Ekbatana [b]) zu bemächtigen, einer wohlbekannten Stadt, unter deren Namen der byzantinische Geschichtschreiber die Hauptstadt der Abbassiden verborgen hat. Die Bestürzung der Flüchtlinge hatte bereits den Schrecken seines Namens verbreitet, aber die geträumten Reichthümer von Bagdad waren schon durch die Habsucht und die Verschwendung seiner einheimischen Tyrannen vergeudet worden. Die Bitten des Volkes und die ernsten Forderungen des Statthalters der Bowiden verlangten von dem Kalifen, daß er für die Vertheidigung der Stadt sorge. Der hülflose Mothi erwiederte, daß ihm seine Waffen, Einkünfte und Provinzen entrissen worden wären, und daß er bereit sei eine Würde nieder zu legen, die er nicht zu behaupten vermöge. Der Emir war unerbittlich, der Schmuck des Pallastes ward verkauft, und die geringe Summe von vierzigtausend Goldstücken sogleich verschwelgt. Die Besorgnisse von Bagdad wurden durch den Rückzug der Griechen zerstreut, Durst und Hunger bewachten die Wüste von Mesopotamien; der Kaiser kehrte

Einbruch in Syrien.

Wiedereroberung von Antiochia.

Uebergang über den Euphrat.

Gefahr von Bagdad.

z) Ducenta fere millia hominum numerabat urbs (Abulfeda, Annal. Moslem. p. 231) Mopsuestia oder Massisa, Mampsysta, Mansista, Mamista, wie sie im Mittelalter verderbt oder vielleicht richtiger genannt wurde. (Wesseling, Itinerar. p. 580). Ich kann jedoch an dieser außerordentlichen Bevölkerung wenige Jahre nach dem Zeugnisse des Kaisers Leo nicht glauben: οὐ γὰρ πολυπληθία στρατοῦ τοῖς Κίλιξι βαρβάροις ἐστὶν (Tactica, c. XVIII. im Meursius, Opp. tom. VI. p. 817).

a) Der Text des Diakonus Leo verbirgt unter den verderbten Namen Emeta und Myctarsim die Städte Amida und Martyropolis (Miafarekin. S. Abulfeda, Geograph. p. 245. vers. Reiske). Jene nennt Leo urbs munita et illustris, diese clara atque conspicua opibusque et pecore, reliquis eius provinciae urbibus atque oppidis longe praestans.

b) Ut et Ecbatana pergeret Agarenorumque regiam everteret.... aiunt enim, urbium quae usquam sunt ac toto orbe existunt felicissimam esse auroque ditissimam (Leo Diakonus bei Pagi, tom. IV. p. 34). Diese glänzende Beschreibung paßt nur auf Bagdad und stimmt weder zu Hamadan, dem eigentlichen Ekbatana (d'Anville, Geogr. Ancienne, tom. II. p. 237), noch zu Tauris, welches irrthümlicher Weise häufig für diese Stadt gehalten worden ist. Der Name Ekbatana wird in demselben unbestimmten Sinne von einer klassischeren Autorität (Cicero, pro Lege Manilia, c. 4) auf die Residenz des Königs Mithridates von Pontus übertragen.

mit Ruhm geſättigt und mit der Beute des Orientes beladen nach Konſtantinopel zurück und ſtellte in ſeinem Triumphe die Seidenſtoffe, die Spezereien und dreihundert Myriaden in Gold und Silber zur Schau. Aber die Macht des Orientes war durch dieſen vorübergehenden Sturm gebeugt, nicht gebrochen worden. Nach dem Abzuge der Griechen kehrten die flüchtigen Fürſten in ihre Hauptſtädte zurück; die Unterthanen verleugneten ihren erzwungenen Eid der Treue; die Muſelmänner reinigten ihre Tempel wieder und ſtürzten die Götzen der Heiligen und Märtyrer um; die Neſtorianer und Jakobiten zogen die Saracenen einem orthodoxen Gebieter vor, und die Zahl und der Muth der Melchiten war der Vertheidigung der Kirche und des Staates nicht gewachſen. Von dieſen ausgedehnten Eroberungen wurden nur Antiochia, die Städte von Cilicien und die Inſel Cypern als bleibender und nützlicher Zuwachs wieder mit dem römiſchen Reiche vereinigt [c]).

Dreiundfunfzigſtes Kapitel.

Zuſtand des morgenländiſchen Reiches im zehnten Jahrhunderte. — Ausdehnung und Eintheilung. — Reichthum und Finanzen. — Pallaſt von Konſtantinopel. — Titel und Aemter. — Stolz und Macht der Kaiſer. — Taktik der Griechen, Araber und Franken. — Aufhören der lateiniſchen Sprache. — Studien und Vereinzelung der Griechen.

Ueberſicht des griechiſchen Reiches.

Ein Strahl hiſtoriſchen Lichtes ſcheint ſich aus der Dunkelheit des zehnten Jahrhundertes zu erheben. Wir öffnen mit Neugierde und Ehrfurcht die kaiſerlichen Schriften des Konſtantin Porphyrogenitus [a]), die er im reifen Alter zur Belehrung ſeines Sohnes verfaßte, und welche verheißen den Zuſtand des morgenländiſchen Reiches ſowohl im Frieden als im Kriege, im Innern wie von Außen darzuſtellen. In dem erſten dieſer Werke beſchreibt er umſtändlich die glänzenden Ceremonien der Kirche und des Pallaſtes von Konſtantinopel nach ſeiner eigenen Ausübung und der ſeiner Vorgänger [b]). Im zweiten verſucht er eine genaue Schilderung der Provinzen oder Themen, wie ſie genannt wurden, ſowohl von Europa als Aſien [c]). Das Syſtem der römiſchen Taktik, die Heereszucht und Ordnung der Truppen und ihre kriegeriſchen Bewegungen zu Lande und Waſſer ſind in der dritten dieſer didaktiſchen Sammlungen erläutert, welche Konſtantin oder ſeinem Vater Leo zugeſchrieben werden kann [d]). In dem vierten Werke, von der Verwaltung des Reiches, enthüllt er die Geheimniſſe der byzantiniſchen Politik im freundlichen wie feindlichen Verkehre mit den Nationen der Erde. Die literariſchen Beſtrebungen des Zeitalters, die praktiſchen Syſteme des Rechtes, Ackerbaues und der Geſchichte konnten zum Beſten der Unterthanen und zu Ehren der macedoniſchen Fürſten gereichen. Die ſechzig Bücher der Baſiliken [e]), der Kodex und die Pandekten der Civiljurisprudenz wurden nach und nach unter den drei erſten Regierungen dieſer gedeihlichen Dynaſtie verfaßt. Die Kunſt des Ackerbaues hatte der beſten und weiſeſten Alten Muße vergnügt und Federn beſchäftigt: ihre auserleſenen Vorſchriften ſind in den zwanzig Büchern der Geoponiken [f]) Konſtantins zuſammengefaßt. Auf ſeinen Befehl wurden die hiſtoriſchen Beiſpiele des Laſters und der Tugend in dreiundfunfzig Büchern [g]) methodiſch geordnet, und jeder Bürger konnte auf ſeine Zeitgenoſſen und auf ſich ſelbſt die Lehre oder Warnung der vergangenen Zeiten anwenden. Von dem erhabenen Charakter eines Geſetzgebers ſtieg der Souverain des Oſtens zu dem demüthigeren Amte eines Lehrers und Schriftſtellers herab, und wenn auch ſeine Nachfolger und Unterthanen ſich um ſeine väterliche Fürſorge nicht kümmerten, können doch wir das ewige Vermächtniß erben und genießen.

Werke Konſtantins Porphyrogenitus'.

Ihre Unvollkommenheiten.

Eine nähere Prüfung vermindert aber den Werth des Geſchenkes und die Dankbarkeit der Nachwelt; im Beſitze dieſer kaiſerlichen Schätze haben wir fortwährend unſere Armuth und Unwiſſenheit zu beklagen, und der erbleichende Ruhm ihrer Verfaſſer wird durch Gleichgültigkeit oder Verachtung ausgelöſcht werden. Die Baſiliken ſinken zu einer unvollſtändigen Abſchrift, einer parteiiſchen und verſtümmelten Ueberſetzung der Geſetze Juſtinians in die griechiſche Sprache herab;

c) S. die Annalen von Elmacin, Abulpharagius und Abulfeda von A. H. 351 bis A. H. 361. und die Regierungen des Nicephorus Phokas und Johann Zimisces in den Chroniken des Zonaras (tom. II. l. XVI. p. 199. l. XVII. 215) und Cedrenus (Compend. 649—684). Ihre mannigfaltigen Lücken werden zum Theil durch die handſchriftliche Geſchichte des Diakons Leo erſetzt, welche Pagi von den Benediktinern erhielt und in lateiniſcher Ueberſetzung faſt ganz eingeſchaltet hat (Critica, tom. III. p. 883. tom. II. p. 37.).

a) Das Beiwort Πορφυρογέννητος Porphyrogenitus, in Purpur geboren, wird von Klaudian ſchön erklärt:

Ardua privatos nescit fortuna Penates;
Et regnum cum luce dedit. Cognata potestas
Excepit Tyrio venerabile pignus in ostro.

Und Dukange führt in ſeinen griechiſchen und lateiniſchen Gloſſarien viele Stellen deſſelben Inhaltes an.

b) Eine prachtvolle Handſchrift Konſtantins, de Caeremoniis Aulae et Ecclesiae Byzantinae, wanderte von Konſtantinopel nach Ofen, Frankfurt und Leipzig, wo ſie von Leich und Reiske (A. D. 1751 in Folio) in einer glänzenden Ausgabe mit ſo verſchwenderiſchem Lobe herausgegeben worden iſt, wie es Herausgeber nie verfehlen den würdigen oder unwürdigen Gegenſtänden ihrer Arbeit zu zollen.

c) S. im erſten Bande von Banduris Imperium Orientale, Constantinus de Thematibus, p. 1—24, de Administrando Imperio, p. 45—127. Ausgabe von Venedig. Der Text der alten Ausgabe des Meurſius iſt nach einer Handſchrift der königlichen Bibliothek von Paris verbeſſert, welche Iſaak Kaſaubon erſt geſehen hatte (Epist. ad Polybium, p. 10), und der Sinn wird von zwei Karten des Wilhelm Desliſle erläutert, des Fürſten der Geographen bis zu d'Anvilles Erſcheinung.

d) Die Taktiken Leos und Konſtantins ſind mit Hülfe einiger neuer Handſchriften in der großen Ausgabe der Werke des Meurſius von dem gelehrten Johann Lami herausgegeben (tom. VI. p. 531—920. 1211—1417. Florenz 1745), der Text iſt aber noch immer verderbt und verſtümmelt, die Ueberſetzung noch immer dunkel und fehlerhaft. Die kaiſerliche Bibliothek von Wien würde noch immer neuen Herausgebern einige werthvolle Materialien liefern (Fabricius, Bibl. Graec., tom. VI. p. 369. 370).

e) Ueber den Gegenſtand der Baſiliken können Fabricius (Biblioth. Graec., tom. XII. p. 425—514), Heineccius (Hist. Iuris Romani, p. 396—399) und Giannone (Istoria Civile di Napoli, tom. I. p. 450 bis 458) als hiſtoriſche Civiliſten mit Nutzen zu Rathe gezogen werden. Einundvierzig Bücher dieſes griechiſchen Kodex ſind mit einer lateiniſchen Ueberſetzung von Karl Hannibal Fabrottus (Paris, 1647) in ſieben Foliobänden herausgegeben worden; vier andere Bücher wurden ſeitdem entdeckt und in Gerhard Meermans Novus Thesaurus Iuris Civil. et Can., tom. V. eingeſchaltet. Eine Ekloge oder Synopſis des ganzen Werkes, ſechzig Bücher, hat Leunklavius drucken laſſen (Baſel, 1575). Die 113 Novellen oder neuen Geſetze Leos findet man in dem Corpus Iuris Civilis.

f) Ich habe die neueſte und beſte Ausgabe der Geoponiken benutzt (von Nikolaus Niklas, Leipzig 1781. 2 Bände in 8vo.). Ich leſe in der Vorrede, daß derſelbe Kaiſer die längſtvergeſſenen Syſteme der Rhetorik und Philoſophie wieder aufgefriſcht hat; und ſeine beiden Bücher der Hippiatrika oder Pferdeheilkunde ſind zu Paris 153[illegible] in Folio herausgekommen (Fabricius, Bibl. Graec., tom. VI. p. 4[illegible] bis 500).

g) Von dieſen dreiundfunfzig Büchern oder Titeln ſind nur zwei bewahrt und gedruckt worden, de Legationibus (von Fulvius Urſinus, Antwerpen 1582, und Daniel Haeſchelius, Augsburg 1603) und de Virtutibus et Vitiis (von Heinrich Valeſius oder de Valois, Paris 1634).

der gesunde Verstand der alten Civilrechtsgelehrten wird durch den Einfluß der Dummfrömmigkeit bei Seite geschoben, und das unbedingte Verbot der Ehetrennung, des Konkubinates und der Zinsen vom Gelde fesselt die Freiheit des Handels und das Glück des Privatlebens. In dem historischen Werke hätte ein Unterthan Konstantins die unnachahmlichen Tugenden Griechenlands und Roms bewundern, hätte lernen können, zu welchem Hochpunkte der Kraft und Erhabenheit der menschliche Geist einst gestrebt hat. Aber die ganz entgegengesetzte Wirkung mußte durch eine neue Ausgabe des Lebens der Heiligen, deren Besorgung dem Großlogotheten oder Kanzler des Reiches aufgetragen wurde, hervorgebracht worden sein, und die finstere Masse des Aberglaubens bereicherte sich um die fabelhaften und blumenreichen Legenden Simons Metaphrastes [h]). Die Verdienste und Würden des ganzen Kalenders sind in den Augen eines Weisen von minderem Belange als die Arbeit eines einzigen Landwirthes, der die Gaben des Schöpfers vervielfältigt und für Nahrung für seine Brüder sorgt. Dennoch waren die kaiserlichen Verfasser der Geoponiken ernstlicher mit den Vorschriften der Vernichtungskunst beschäftigt, welche seit Xenophons Tagen [i]) als die Kunst der Helden und Könige gelehrt worden ist. Aber die Taktik Leos und Konstantins ist mit der unedlen Zuthat des Zeitalters, in dem sie lebten, gemengt. Es mangelt dem Werke an schöpferischem Geiste; sie schreiben unbedingt die Regeln und Maximen ab, die durch Siege bestätigt worden waren. Weder der Styl noch die Methode paßte; sie verwechselten blind einander ferne liegende und unvereinbare Einrichtungen, die spartanische und macedonische Phalanx, die Legionen des Kato und Trajan, des Augustus und Theodosius. Selbst die Nützlichkeit oder Wichtigkeit dieser militairischen Grundbegriffe kann in Zweifel gezogen werden: die allgemeine Theorie wird von der Vernunft eingegeben, aber das Verdienst wie die Schwierigkeit besteht in der Ausführung. Die Geschicklichkeit eines Soldaten wird mehr durch Uebung als durch Studium gebildet; das Talent eines Feldherrn wohnt in den Seelen voll Ruhe aber schnellen Entschlusses, welche die Natur geschaffen hat, um das Schicksal von Heeren und Völkern zu entscheiden: jene ist die Angewöhnung eines Lebens, dieses der Blitz des Augenblickes, und die Schlachten, die durch die Lehren der Taktik gewonnen worden sind, gehören in die Reihe der nach den Regeln der Kritik geschaffenen epischen Gedichte. Das Buch der Ceremonien ist eine langweilige und doch unvollständige Schilderung des verächtlichen Prunkes, der in Kirche und Staat seit dem allmäligen Verfalle der Reinheit der einen und der Macht des anderen eingerissen war. Eine Uebersicht der Themen oder Provinzen hätte statt der fabelhaften Sagen über den Ursprung der Städte und der boshaften Epigramme auf die Sitten ihrer Einwohner jene authentische und nützliche Belehrung, wie sie sich nur die Wißbegierde einer Regierung zu verschaffen vermag, gewähren können [k]). Mit Freuden würde der Geschichtschreiber diese Belehrung mittheilen, aber sein Stillschweigen kann nicht getadelt werden, da die interessantesten Gegenstände, die Bevölkerung der Hauptstadt und Provinzen, der Betrag der Abgaben und Einkünfte, die Zahl der Unterthanen und Fremden, welche unter der kaiserlichen Fahne dienten, von Leo dem Philosophen und seinem Sohne Konstantin unerwähnt gelassen worden sind. Seine Abhandlung über die öffentliche Verwaltung ist mit denselben Makeln behaftet, zeichnet sich aber doch durch einen Vorzug aus: die Alterthümer der Nationen mögen darin zweifelhaft oder fabelhaft sein, aber die Geographie und Sitten der barbarischen Welt sind mit interessanter Genauigkeit gezeichnet. Von diesen Nationen waren die Franken allein im Stande ihrerseits die Hauptstadt des Ostens zu beobachten und zu schildern. Der Gesandte Ottos des Großen, ein Bischof von Kremona, hat den Zustand Konstantinopels um die Mitte des zehnten Jahrhundertes beschrieben; sein Styl ist feurig, seine Darstellung lebendig, seine Beobachtung scharf, ja selbst die Vorurtheile und Leidenschaften Luitprands tragen das originelle Gepräge des Freimuthes und Genies [l]). Aus diesem kärglichen Vorrathe auswärtiger und einheimischer Materialien werde ich wieder die Form und das Wesen des byzantinischen Reiches beleuchten, die Provinzen und den Reichthum, die Civilregierung und Streitmacht, den Charakter und die Literatur der Griechen in einem Zeitraume von sechshundert Jahren, von der Regierung des Heraklius bis zum sieggekrönten Einbruche der Franken oder Lateiner.

Gesandtschaft Luitprands.

Die Themen oder Provinzen des Reiches und seine Grenzen in jedem Jahrhunderte.

Nach der endlichen Theilung zwischen den Söhnen des Theodosius breiteten sich die Barbarenschwärme von Scythien und Deutschland über die Provinzen aus und vernichteten die Herrschaft Roms. Die Schwäche von Konstantinopel verbarg sich im Gebietsumfange; seine Grenzen blieben unverletzt oder wenigstens unvermindert, und das Reich Justinians wurde durch die glänzende Eroberung von Afrika und Italien erweitert. Aber der Besitz dieser neuen Eroberungen war vorübergehend und unsicher, und die Waffen der Saracenen rissen fast die Hälfte des morgenländischen Reiches ab. Syrien und Aegypten wurden durch die arabischen Kalifen unterdrückt, und nach der Bezwingung von Afrika brachen ihre Statthalter in die römische Provinz, die in die gothische Monarchie von Spanien verwandelt worden war, ein und

h) Das Leben und die Schriften des Simon Metaphrastes hat Hankius (de Scriptoribus Byzant., p. 418—460) beschrieben. Dieser Biograph der Heiligen überließ sich einer weitschweifigen Paraphrase des Sinnes oder Unsinnes älterer Akten. Seine griechische Rhetorik ist abermals in der lateinischen Uebersetzung des Surius paraphrasirt, so daß von dem ursprünglichen Gewebe kaum ein Faden sichtbar ist.

i) Nach dem ersten Buche der Cyropädie waren Lehrer der Taktik, eines kleinen Theiles der Kriegswissenschaft, in Persien bereits eingeführt, worunter Griechenland verstanden werden muß. Eine gute Ausgabe aller Scriptores Tactici wäre eine eines Gelehrten nicht unwürdige Aufgabe. Sein Fleiß könnte einige neue Handschriften entdecken, und seine Gelehrsamkeit die Kriegsgeschichte der Alten erläutern. Aber dieser Gelehrte müßte auch ein Soldat sein, und ach! Quintus Icilius ist nicht mehr.

k) Nachdem er bemerkt hat, daß die Laster der Kappadocier im Verhältnisse zu ihrem Range und Reichthume stiegen, schaltet er ein scharfes dem Demodokus zugeschriebenes Epigramm ein:

Καππαδόκην ποτ' ἔχιδνα κακὴ δάκεν, ἀλλὰ καὶ αὐτὴ
Κάτθανε, γευσαμένη αἵματος ἰοβόλου.

Der Stachel ist genau derselbe wie in dem französischen Epigramme gegen Johann Freron: Un serpent mordit Jean Freron — Eh bien? Le serpent en mourut. Da jedoch die pariser Witzlinge in der Anthologie selten belesen sind, so möchte ich wissen, durch welchen Kanal es zu ihrer Nachahmung gelangte. (Konstantin Porphyrogenitus, de Themat. c. II. Brunk, Analecta Graeca, tom. II. p. 56. Brodäus, Anthologia, l. II. p. 244).

l) Die Legatio Liutprandi Episcopi Cremonensis ad Nicephorum Phocam ist in Muratori Scriptores Rerum Italicarum, tom. II. P. I., eingeschaltet.

unterwarfen sie. Die Inseln des Mittelmeeres blieben ihrer Seemacht nicht unzugänglich, und es geschah von ihren äußersten Standpunkten, den Häfen von Kreta und den Festungen von Cilicien, daß die treuen oder aufrührerischen Emire die Hauptstadt und die Provinzen mißhandelten. Die übrigen unter der Botmäßigkeit der Kaiser gebliebenen Provinzen wurden in eine neue Form gegossen, und an die Stelle der Amtsgewalt der Präsidenten, Konsularen und Grafen trat die Einrichtung der Themen[m]) oder militairischen Statthalterschaften, welche unter den Nachfolgern des Heraklius vorherrschten und von der Feder des kaiserlichen Verfassers beschrieben worden sind. Von diesen neunundzwanzig Themen, zwölf in Europa, siebzehn in Asien, ist der Ursprung dunkel, die Etymologie zweifelhaft oder launenhaft, waren die Grenzen willkürlich und unstät; einige besondere Namen jedoch, die unserem Ohre höchst fremd klingen, waren dem Charakter und den Abzeichen der Truppen entlehnt, welche auf Unkosten und zur Vertheidigung dieser Reichseintheilungen erhalten wurden. Die Eitelkeit der griechischen Fürsten griff gierig nach dem Schatten der Eroberung nach dem Andenken verlorener Herrschaft. Ein neues Mesopotamien wurde auf dem westlichen Ufer des Euphrats geschaffen, die Benennung der Prätur Sicilien auf einen schmalen Landstrich in Kalabrien übertragen und ein Bruchtheil des Herzogthums Benevent zu Namen und Titel der Theme Lombardei erhoben. Zur Zeit des Verfalles des arabischen Reiches konnten die Nachfolger Konstantins ihrem Stolze durch Verfolgung festerer Vortheile fröhnen. Die Siege des Nicephorus, Johann Zimisces und Basilius des Zweiten belebten den Ruhm des römischen Namens wieder und erweiterten dessen Grenzen; die Provinz Cilicien, die Hauptstadt Antiochia, die Inseln Kreta und Cypern wurden Christus und dem Kaiser wieder unterworfen, ein Drittheil von Italien mit dem Throne von Konstantinopel vereinigt, das Königreich Bulgarien zerstört, und die letzten Souveraine der macedonischen Dynastie dehnten ihre Herrschaft von den Quellen des Tigris bis in die Nähe Roms aus. Im eilften Jahrhunderte verdunkelte sich der Gesichtskreis durch neue Feinde und frische Unglücksfälle; die Reste Italiens wurden von den normannischen Abenteurern verschlungen, und fast alle asiatischen Zweige von dem römischen Stamme durch türkische Eroberer losgerissen. Nach diesen Verlusten fuhren die Kaiser aus dem Hause der Komnenen fort von der Donau bis zum Peloponnes, von Belgrad bis Nicäa, Trapezunt und dem geschlängelten Mäander zu herrschen. Die großen Provinzen Thracien, Macedonien und Griechenland waren ihrem Scepter unterworfen; der Besitz von Cypern, Rhodus und Kreta war von den funfzig Inseln des ägeischen oder heiligen Meeres[n]) begleitet, und der Rest ihres Reiches übertraf an Umfang das größte der europäischen Königreiche.

Dieselben Fürsten konnten mit Wahrheit und Würde behaupten, daß sie von allen Monarchen der Christenheit die größte Stadt[o]), das reichste Einkommen, den blühendsten und dichtestbevölkerten Staat besaßen. Mit dem Verfalle und Sturze des Reiches waren auch die Städte gesunken und verfallen; die Ruinen Roms, die Lehmmauern, hölzernen Schoppen und engen Grenzen von Paris und London konnten den lateinischen Fremden auf den Anblick und Umfang von Konstantinopel, die prächtigen Palläste und Kirchen, die Künste und die Ueppigkeit eines unzähligen Volkes nicht vorbereiten. Die Schätze der Stadt mochten die Perser und Bulgaren, die Araber und Russen zu kühnen Angriffen locken, aber ihre jungfräuliche Stärke hatte dieselben abgeschlagen und versprach sie fortwährend abzuschlagen. Minder glücklich und uneinnehmbar waren die Provinzen, und man konnte nur wenige Bezirke, wenige Städte auffinden, die nicht von irgend einem grimmigen Barbaren, nach Raub um so gieriger, je weniger er auf Besitz Hoffnung hatte, verheert worden wären. Vom Zeitalter Justinians an sank das orientalische Reich unter sein früheres Maß herab; die Mächte der Zerstörung waren thätiger als jene der Bildung, und die Drangsale des Krieges wurden durch die bleibenderen Uebel der politischen und kirchlichen Tyrannei verschlimmert. Der Gefangene, der den Barbaren entronnen war, wurde häufig durch die Diener seines Souveraines gegeißelt und eingekerkert; der griechische Aberglaube entnervte den Geist durch Gebet, schwächte den Körper durch Fasten, und die Menge Klöster und Feste lenkte viele Hände und viele Tage von der irdischen Thätigkeit des Menschengeschlechtes ab. Aber die Unterthanen des byzantinischen Reiches blieben fortwährend die Geschicktesten und Fleißigsten der Nationen; die Natur hatte ihr Vaterland mit jedem Vortheile des Bodens, Klimas und der Lage gesegnet, und ihr geduldiger und friedlicher Sinn trug zur Erhaltung und Wiederherstellung der Künste mehr bei als der kriegerische Geist und die Feudalanarchie von Europa. Die mit dem Reiche noch verbundenen Provinzen wurden durch die Unglücksfälle der für immer verlorenen wieder bevölkert und bereichert. Die Katholiken von Syrien, Aegypten und Afrika entzogen sich dem Joche der Kalifen, begaben sich unter den Schutz ihres Fürsten, vereinigten sich mit der Gemeinde ihrer Brüder; der bewegliche Reichthum, der sich den Nachforschungen der Unterdrückung entzieht, begleitete und erleichterte ihre Verbannung, und Konstantinopel nahm den fliehenden Handel von Alexandria und Tyrus in seinen Schooß auf. Die Häuptlinge von Armenien und Scythien, die vor Feindes- oder Religionsverfolgung flohen, wurden gastfrei aufgenommen, ihre Anhänger ermuntert neue Städte zu bauen und öde Ländereien urbar zu machen, und viele Plätze sowohl in Europa als in Asien bewahrten den Namen,

Allgemeiner Reichthum und Bevölkerung.

m) S. Konstantin de Thematibus im Banduri, tom. I. p. 1—30, welcher eingesteht, das Wort sei οὐ παλαιά. Θέμα wird von Mauritius (Strategem., l. II. c. 2) für Legion gebraucht, und deren Name ging leicht auf deren Standquartier oder Provinz über (Dukange, Gloss. Graec., tom. I. p. 487. 488). Man hat einige etymologische Ableitungen der opsicianischen, optimatianischen, thracesianischen Themen versucht.

n) Ἅγιος πέλαγος, wie es bei den neueren Griechen heißt, was Geographen und Seeleute in Archipelag, Archipel, the Arches &c. verstümmelt haben (d'Anville, Geographie Ancienne, tom. I. p. 281. Analyse de la Charte de la Grece, p. 60). Die große Anzahl Mönche oder caloyers*) auf allen Inseln und dem nahen Berge Athos (Observations de Belon, fol. 32. verso), monte santo, möchte das Beiwort heilig, ἅγιος, rechtfertigen, eine leichte Aenderung des alten αἰγαῖος, welches die Dorier auslegten, die in ihrem Dialekte den Wogen den bildlichen Namen αἶγες oder Ziegen gaben (Vossius bei Cellar, Geogr. Antiq., tom. I. p. 829).

o) Nach dem jüdischen Reisenden, der Europa und Asien besucht hatte.

*) Griechische Mönche von der Regel des heiligen Basilius.
Anm. des Uebers.

die Sitten oder wenigstens das Andenken dieser Nationalkolonieen. Selbst die Barbarenstämme, die sich mit den Waffen in der Hand auf dem Boden des Reiches niedergelassen hatten, wurden allmälig in den Bereich der Gesetze der Kirche und des Staates gezogen, und so lange sie von den Griechen getrennt blieben, lieferten ihre Nachkommen ein Geschlecht treuer und gehorsamer Soldaten. Wenn wir hinreichende Materialien besäßen, um die neunundzwanzig Themen der byzantinischen Monarchie genau zu kennen, möchte sich unsere Wißbegierde durch ein selbstgewähltes Beispiel befriedigen lassen: es ist indessen ein glücklicher Umstand, daß das hellste Licht über die interessanteste Provinz verbreitet ist; der Name des Peloponneses wird die Aufmerksamkeit des mit den Klassikern vertrauten Lesers wecken.

Zustand des Peloponneses: Slaven.

Schon im achten Jahrhunderte, während der unruhigen Herrschaft der Bilderstürmer, hatten sich über Griechenland, ja sogar über den Peloponnes [p]) Slavenschaaren ergossen, welche der königlichen Fahne von Bulgarien vorausgeeilt waren. Die Einwanderer alter Zeit, Kadmus, Danaus und Pelops hatten in diesen fruchtbaren Boden den Samen der Staatskunst und Wissenschaft ausgesäet, die Wilden des Nordens aber rotteten aus, was noch von ihren kranken und welken Wurzeln übrig geblieben war. Durch diesen Einbruch wurden Land- und Bewohner umgestaltet, das griechische Blut befleckt und die stolzesten Edlen des Peloponneses mit den Namen Fremdlinge und Sklaven gebrandmarkt. Die Thätigkeit späterer Fürsten reinigte das Land einigermaßen von den Barbaren, und der geringe Ueberrest wurde durch einen oft erneuerten und oft gebrochenen Eid des Gehorsames, Tributes und Kriegsdienstes gebunden. Die Belagerung von Patras war durch ein seltsames Zusammentreffen von den Slaven des Peloponneses und den Saracenen von Afrika unternommen worden. In der äußersten Noth belebte die fromme Erdichtung, daß der Prätor von Korinth heranrücke, den Muth der Bürger wieder. Ihr Ausfall war kühn und glücklich; die Fremden schifften sich ein, die Rebellen unterwarfen sich, und der Ruhm des Tages wurde einem Gespenst oder Unbekannten zugeschrieben, der in den vordersten Reihen mit den Abzeichen des Apostels Andreas focht. Das Heiligthum, welches seine Reliquien enthielt, ward mit den errungenen Siegeszeichen geschmückt, und der bezwungene Volksstamm für immer dem Dienste und der Vasallenschaft der Metropolitankirche von Patras geweiht. Der Friede der Halbinsel wurde durch die Empörung von zwei slavischen Stämmen in der Nähe von Helos und Lacedämon häufig gestört. Sie höhnten oft die Schwächen und widerstanden zuweilen der Unterdrückung der byzantinischen Regierung, bis endlich der feindliche Heranzug ihrer Brüder eine goldene Bulle erpreßte, welche die Rechte und Verpflichtungen der Ezzeriten und Milenger bestimmte, deren jährlicher Tribut auf zwölfhundert Goldstücke festgesetzt wurde. Von diesen Fremdlingen hat der kaiserliche Geograph genau einen einheimischen und vielleicht ursprünglichen Stamm unterschieden, der seine Abkunft zum Theil von den hartgekränkten Heloten herleiten mochte. Die Großmuth der Römer, insbesondere des Augustus, hatte die Seestädte von der spartanischen Herrschaft befreit, und die Fortdauer derselben Wohlthat begabte sie mit dem edlen Titel Eleutheren oder freie Lakonier [q]). Zur Zeit Konstantins Porphyrogenitus' hatten sie den Namen Mainoten erworben, unter welchem sie ihren Anspruch auf Freiheit durch die unmenschliche Plünderung Aller, die an ihren felsigen Gestaden Schiffbruch erleiden, entehren. Ihr Gebiet, welches kein Korn wohl aber Oelbäume hervorbringt, dehnte sich bis zum Vorgebirge von Malea aus; sie empfingen ihren Häuptling oder Fürsten von dem byzantinischen Prätor, und der geringe Tribut von vierhundert Goldstücken war mehr das Zeichen ihrer Steuerfreiheit als ihrer Abhängigkeit. Die freien Lakonier nahmen den Charakter von Römern an und beharrten lange bei der Religion der Griechen. Durch den Eifer des Kaisers Basilius wurden sie in dem christlichen Glauben getauft, aber die Altäre der Venus und Neptuns von diesen ihren einfachen Verehrern noch fünfhundert Jahre nach ihrer Aechtung in der römischen Welt bekränzt. In der Theme [r])

Freie Lakonier.

Städte und Einkünfte des Peloponneses.

des Peloponneses zählte man noch vierzig Städte, und der gesunkene Zustand von Sparta, Argos und Korinth mag im zehnten Jahrhunderte gleich weit entfernt von ihrem alten Glanze wie von ihrer jetzigen Verödung gewesen sein. Die Pflicht des Kriegsdienstes entweder in Person oder durch einen Stellvertreter haftete auf den Ländereien oder Lehen der Provinz; mit fünf Goldstücken war jeder größere Grundbesitzer beschatzt, und dieselbe Summe mußte von mehreren geringeren Saßen, die zusammen einen Steuerkopf bildeten, aufgebracht werden. Als ein italienischer Krieg angekündet wurde, befreiten sich die Peloponneser von persönlicher Dienstleistung durch die freiwillige Gabe von hundert Pfund Goldes (viertausend Pfund Sterling) und tausend Pferden mit den dazu gehörigen Waffen und Geschirren. Die Kirchen und Klöster lieferten ihren Beitrag; ein frevelhafter Gewinn wurde durch den Verkauf kirchlicher Würden erpreßt, und der arme Bischof von Leukadia [s]) mußte jährlich hundert Goldstücke zahlen [t]).

Manufakturen, insbesondere Seide.

Aber der Reichthum der Provinz und das Vertrauen des Staatsschatzes war auf den schönen und reichlichen Ertrag des Handels und der Manufakturen gegründet; und es lassen

kam nur Bagdad, die große Stadt der Ismaeliten, Konstantinopel gleich (Voyage de Benjamin de Tudele par Baratier, tom. I. c. 5. p. 46).

p) Ἐσκλαβώθη δὲ πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος, sagt Konstantin (de Thematibus, l. II. c. 6. p. 25) in einem Style, der eben so barbarisch ist als die Idee, welche er wie gewöhnlich durch ein thörichtes Epigramm bekräftigt. Der Epitomist des Strabo bemerkt gleichfalls: καὶ νῦν δὲ πᾶσαν Ἤπειρον, καὶ Ἑλλάδα σχεδὸν, καὶ Μακεδονίαν, καὶ Πελοπόννησον, Σκύθαι Σκλάβοι νέμονται (l. VII. p. 98. Ausgabe Hudsons), eine Stelle, welche Dodwell zu dem mühsamen Tanze verleitet (Geograph. Minor., tom. II. dissert. VI. p. 170—191) die Einfälle der Slaven aufzuzählen und die Zeit (A. D. 980) dieses kleinen Geographen zu ermitteln.

q) Strabo, Geograph., l. VIII. p. 562. Pausanias, Graec. Descriptio, l. III. c. 21. p. 264. 265. Plinius, Hist. Natur., l. IV. c. 8.

r) Konstantin, de Administrando Imperio, l. II. c. 50. 51. 52.

s) Der Felsen von Leukate war das südliche Vorgebirge seiner Insel und Diöcese. Wenn er der ausschließliche Wächter des Sprunges der Liebenden, den Lesern Ovids (Epist. Sappho) und dem Zuschauer so wohl bekannt, gewesen wäre, hätte er der reichste Prälat der griechischen Kirche sein können.

t) Leucatensis mihi iuravit episcopus, quotannis ecclesiam suam debere Nicephoro aureos centum persolvere, similiter et ceteras plus minusve secundum vires suas (Luitprand, in Legat., p. 489).

sich einige Zeichen einer erleuchteten Politik in dem Gesetze entdecken, welches die Seeleute des Peloponneses und die Arbeiter in Pergament und Purpur von allen persönlichen Abgaben loszählt. Diese Bezeichnung kann mit Recht auch auf die Leinwand-, Wollen- und insbesondere Seiden-Manufakturen, wovon die ersteren seit den Tagen Homers in Griechenland geblüht hatten, die letzteren wahrscheinlich schon unter der Regierung Justinians eingeführt worden waren, angewendet oderaus gedehnt werden. Diese Gewerbe, die zu Korinth, Theben und Argos ausgeübt wurden, gaben einem zahlreichen Volke Nahrung und Beschäftigung; die Männer, Frauen und Kinder waren nach Alter und Stärke vertheilt, und wenn auch Viele derselben häusliche Sklaven waren, gehörten doch ihre Gebieter, die das Werk leiteten und ihren Gewinn zogen, einem freien und ehrenvollen Stande an. Die Geschenke, welche eine reiche und edelmüthige Matrone dem Kaiser Basilius, ihrem Adoptivsohne, machte, waren ohne Zweifel auf griechischen Webstühlen verfertigt. Danielis schenkte einen Teppich von feiner Wolle, von einem Muster, welches das bunte Spiel des Pfauenrades nachahmte, und von einer Größe, daß damit der Fußboden einer neuen, in dem dreifachen Namen Christi, des Erzengels Michael und des Propheten Elias erbauten Kirche überbreitet werden konnte. Sie gab sechshundert Stück Seide und Leinwand zu verschiedenem Gebrauche und von mannigfaltiger Benennung; die Seide war purpurn gefärbt und mit den Arbeiten der Nadel geschmückt, die Leinwand so außerordendlich fein, daß ein volles Stück in ein hohles Rohr gerollt werden konnte [u]). Ein sicilianischer Geschichtschreiber unterscheidet in Beschreibung der griechischen Fabrikate ihren Preis je nach Schwere und Beschaffenheit der Seide, Dichtheit des Gewebes, Schönheit der Farbe und Geschmack und Stoff der Stickerei. Ein einfacher, doppelter, dreifacher Faden reichte für den gewöhnlichen Verkauf hin; die Vereinigung von sechs Fäden bildete ein Stück stärkerer und kostbarerer Arbeit. Von den Farben preist er mit erkünstelter Beredsamkeit den Flammenblitz des Scharlachs und den sanfteren Glanz des Grüns. Die Stickerei war entweder in Seide oder Gold erhaben; der einfachere Schmuck der Streifen oder Kreise wurde durch kunstvolle Nachahmung der Blumen überboten, und die Gewänder, die man für den Pallast oder Altar fertigte, strahlten häufig mit Edelgestein, und die Figuren waren durch Reihen orientalischer Perlen ausgedrückt [x]). Bis zum zwölften Jahrhunderte besaß Griechenland von allen christlichen Ländern allein das Insekt, welches von der Natur, und die Arbeiter, die von der Kunst gelernt haben diesen schönen Luxusstoff zu verfertigen. Aber das Geheimniß war durch die Gewandtheit und Thätigkeit der Araber gestohlen worden; die Kalifen des Ostens und Westens verschmähten es von den Ungläubigen Hausschmuck und Gewand zu borgen, und die zwei spanischen Städte Almeria und Lissabon waren wegen der Erzeugung, des Gebrauches und vielleicht auch der Ausfuhr der Seide berühmt. Dieselbe wurde zuerst von den Normannen in Sicilien eingeführt, und diese Auswanderung des Handels unterscheidet den Sieg Rogers von den einförmigen und unfruchtbaren Feindseligkeiten jedes Zeitalters. Nach der Plünderung von Korinth, Athen und Theben schiffte sich sein Unterbefehlshaber mit einem Zuge gefangener Weber und Seidenarbeiter beiderlei Geschlechtes ein, eine für seinen Gebieter glorreiche, für den griechischen Kaiser schimpfliche Tropäe [y]). Der König von Sicilien war nicht unempfindlich gegen den Werth des Geschenkes, und bei der Zurückgabe der Gefangenen nahm er nur die Arbeiter und Arbeiterinnen von Theben und Korinth aus, welche, wie der byzantinische Geschichtschreiber sagt, unter einem barbarischen Gebieter arbeiten, wie die alten Eretrier im Dienste des Darius [z]). Ein stattliches Gebäude wurde im Pallastbezirke von Palermo dieser nützlichen Kolonie eingeräumt [a]), und die Kunst durch ihre Kinder und Schüler fortgepflanzt, um die zunehmende Nachfrage der westlichen Welt zu befriedigen. Der Verfall der Seidenweberei von Sicilien muß den Unruhen der Insel und der Nebenbuhlerschaft der italienischen Städte zugeschrieben werden. Im Jahre dreizehnhundertvierzehn nahm nur Lukka unter allen ihren Schwesterrepubliken an dem einträglichen Monopole Theil [b]). Eine einheimische Umwälzung zerstreute die Arbeiter nach Florenz, Bologna, Venedig, Mailand, ja selbst in die Länder jenseits der Alpen, und dreizehn Jahre nach diesem Ereignisse gebieten die Satzungen von Modena die Anpflanzung von Maulbeerbäumen und bestimmen die Abgaben von roher Seide [c]). Die nördlichen Himmelsstriche sind der Aufziehung der Seidenwürmer minder günstig, aber der Gewerbfleiß von Frankreich und England [d]) wird durch die Erzeugnisse von Italien und China versorgt und bereichert.

Aus Griechenland in Sicilien eingeführt.

Ich muß die Klage wiederholen, daß die unbestimmten und kärglichen Denkschriften jener Zeiten eine richtige Schätzung der Steuern, des Einkommens und der Hülfsquellen des

Einkommen des griechischen Reiches.

u) S. Konstantin (in Vit. Basil., c. 74. 75. 76. p. 195. 197. in Script. post Theophanem), welcher gesteht, daß er mehrere technische oder barbarische Wörter gebrauche: barbarisch, sagt er, τῇ τῶν πολλῶν ἀμαθίᾳ καλὸν γὰρ ἐπὶ τούτοις κοινολεκτεῖν. Dukange müht sich mit einigen ab, allein er war kein Weber.

x) Die Manufakturen von Palermo, wie sie von Hugo Falkandus (Hist. Sicula in proem. in Muratori Script. Rerum Italic., tom. V. p. 256) beschrieben werden, sind eine Nachbildung der griechischen. Ohne seine deklamatorischen Sätze, die ich im Texte gemildert habe, abzuschreiben, bemerke ich, daß in dieser Stelle das seltsame Wort exarentasmata von Karisius, dem ersten Herausgeber, sehr passend in exanthemata verwandelt worden ist. Falkandus lebte um das Jahr 1190.

y) Inde ad interiora Graeciae progressi Corinthum, Thebas, Athenas, antiqua nobilitate celebres expugnant; et maxima ibidem praeda direpta, opifices etiam, qui Sericos pannos texere solent, ob ignominiam Imperatoris illius, suique principis gloriam, captivos deducunt. Quos Rogerius, in Palermo Siciliae metropoli collocans, artem texendi suos edocere praecepit; et exhinc praedicta ars illa, prius a Graecis tantum inter christianos habita, Romanis patere coepit ingeniis (Otto von Freysingen, de Gestis Frederici I., l. I. c. 33. im Muratori, Script. Ital., tom. VI. p. 668). Diese Ausnahme gestattet dem Bischofe Lissabon und Almeria zu preisen als in Sericorum pannorum opificio praenobilissimae (in Chron. bei Muratori, Annali d'Italia, tom. IX. p. 415).

z) S. Nicetas bei Manuel, l. II. c. 8. p. 65. Er beschreibt diese Griechen als erfahrene εὐεργίους ὀθόνας ὑφαίνειν, als ἱστοῖς προσανέχοντας τῶν ἑξαμιτῶν καὶ χρυσοπαστῶν στόλων.

a) Hugo Falkandus nennt sie nobiles officinas. Die Araber hatten den Seidenbau nicht eingeführt, obschon sie in der Nähe von Palermo Zuckerrohr angepflanzt und Zucker bereitet hatten.

b) S. das Leben des Kastruccio Kastikani, nicht von Machiavell, sondern von dem authentischeren Biographen Nikolaus Tegrimi. Muratori, der es in dem eilften Bande seiner Scriptores eingeschaltet hat, citirt diese merkwürdige Stelle in seinen italienischen Alterthümern (tom. II. dissert. XXV. p. 378).

c) Aus den handschriftlichen Statuten, wie sie von Muratori in seinen italienischen Alterthümern angeführt werden (tom. II. dissert. XXX. p. 46—48).

d) Die grobe Seidenweberei wurde in England im Jahr 1620 eingeführt (Andersons Chronological Deduction, vol. II. p. 4), die Kolonie von Spitalfield verdankt es aber dem Widerrufe des Ediktes von Nantes.

griechischen Reiches nicht gewähren. Aus jeder Provinz von Europa und Asien mündeten sich die Gold- und Silberbäche in den kaiserlichen Behälter als ein reicher und ununterbrochener Strom aus. Die Trennung der Zweige vom Stamme mehrte die bezügliche Größe von Konstantinopel, und die Maximen des Despotismus verengerten den Staat auf die Hauptstadt, die Hauptstadt auf den Pallast, den Pallast auf die Person des Kaisers. Ein jüdischer Reisender, der den Orient im zwölften Jahrhunderte besuchte, verliert sich ganz in Bewunderung der byzantinischen Reichthümer. „Hier in der Königin der Städte ist es," sagt Benjamin von Tudela, „wo die Abgaben des griechischen Reiches alljährlich niedergelegt werden: die hohen Thürme sind mit kostbaren Vorräthen von Seide, Purpur und Gold angefüllt. Man sagt, Konstantinopel zahle seinem Souveraine jeden Tag zwanzigtausend Goldstücke, die von den Buden, Schenken und Märkten, von den Kaufleuten von Persien und Aegypten, von Rußland und Ungarn, von Italien und Spanien, welche die Hauptstadt zu See und Land besuchen, erhoben werden[e])." In allen Geldangelegenheiten ist die Meinung eines Juden ohne Zweifel von Gewicht; da aber die dreihundertfünfundsechzig Tage ein jährliches Einkommen von mehr als sieben Millionen Pfund Sterling geben würden, fühle ich mich versucht wenigstens die zahlreichen Festtage des griechischen Kalenders wegzustreichen. Der Betrag des Schatzes, den Theodora und Basilius der Zweite sammelten, wird einen glänzenden obschon unbestimmten Begriff von ihren Einkünften und Hülfsquellen geben. Bevor die Mutter Michaels sich in ein Kloster zurückzog, suchte sie die Verschwendung ihres undankbaren Sohnes durch eine freimüthige und treue Aufzählung der Reichthümer, die er erbte, zu zügeln oder bloßzustellen: einhundertneuntausend Pfund Goldes, dreihunderttausend Pfund Silbers, die Früchte ihrer eigenen Sparsamkeit und jener ihres verstorbenen Gemahls[f]). Die Habsucht Basilius' ist nicht minder berühmt als seine Tapferkeit und sein Glück: seine siegreichen Heere wurden bezahlt und belohnt, ohne den Schatz von zweihunderttausend Pfund Goldes (gegen acht Millionen Sterling), den er in den unterirdischen Gewölben des Pallastes geborgen hatte, anzugreifen[g]). Eine solche Anhäufung von Schätzen wird durch die Theorie und Praxis der neueren Politik verworfen, und wir sind geneigter die Nationalreichthümer nach dem Gebrauche und Mißbrauche des Staatskredites zu bemessen. Aber die Maximen des Alterthumes werden noch immer von einem von seinen Feinden gefürchteten Monarchen und einer von ihren Bundesgenossen geachteten Republik befolgt; Beide haben ihre bezüglichen Zwecke erreicht, kriegerische Macht und innere Ruhe.

Pracht und Ueppigkeit der Kaiser.

Was immer für die gegenwärtigen Bedürfnisse des Staates verbraucht oder für dessen künftigen Bedarf zurückgelegt werden mochte, war die erste und heiligste Forderung doch die der Pracht und des Vergnügens des Kaisers, dessen persönlichen Aufwandes Maß nur durch sein eigenes Ermessen bestimmt wurde. Die Fürsten von Konstantinopel waren von der Einfachheit der Natur weit entfernt; je nach dem Wechsel der Jahreszeiten aber huldigten sie dem Geschmacke oder der Mode und zogen sich aus dem Rauche und Geräusche der Hauptstadt in eine reinere Luft zurück. Sie genoßen oder erkünstelten die Freuden des ländlichen Festes der Weinlese, vertrieben sich die Zeit der Muße mit den Uebungen der Jagd oder der ruhigeren Beschäftigung des Fischens, suchten in der Sommerhitze Schatten gegen die Sonne, suchten die Kühle erfrischender Seewinde. Die Küsten und Inseln von Asien und Europa waren mit ihren prächtigen Villen bedeckt, aber statt jener bescheidenen Kunst, welche insgeheim strebt sich selbst zu verbergen und die Reize der Natur zu erhöhen, offenbarte der Marmorbau ihrer Gärten nur die Reichthümer des Besitzers und die Anstrengungen des Architekten. Der zufällige Zuwachs durch Erbschaft und Verwirkung hatte die Kaiser nach und nach zu Eigenthümern vieler schöner Häuser in der Stadt und den Vorstädten gemacht, wovon zwölf den Ministern des Staates angewiesen waren: aber der große Pallast[h]), der Mittelpunkt der kaiserlichen Residenz, blieb durch eilf Jahrhunderte auf demselben Platze zwischen dem Hippodrome, der Kathedrale der heiligen Sophie und den Gärten, die sich über manche Terrasse nach dem Gestade der Propontis senkten.

Der Pallast von Konstantinopel.

Das ursprüngliche Gebäude des ersten Konstantin war eine Nachbildung, ein Nebenbuhler des alten Roms; die allmäligen Erweiterungen seiner Nachfolger strebten mit den Wundern der alten Welt zu wetteifern[i]), und im zehnten Jahrhunderte erregte der byzantinische Pallast die Bewunderung wenigstens der Lateiner durch seinen unbezweifelbaren Vorrang an Festigkeit, Umfang und Pracht[k]). Aber die Mühen und Schätze so vieler Jahrhunderte hatten einen ungeheueren und unregelmäßigen Bau hervorgebracht; jedes einzelne Gebäude trug den Stempel der Zeiten und seines Stifters, und der Mangel an Raum mochte den regierenden Monarchen entschuldigen, wenn er, vielleicht mit geheimer Freude, die Werke seiner Vorgänger einreißen ließ. Die Sparsamkeit des Kaisers Theophilus gestattete seinem häuslichen Aufwande und Glanze einen weiteren Spielraum. Ein begünstigter Gesandter, der selbst die Abbassiden durch seinen Stolz und seine Freigebigkeit in Erstaunen gesetzt hatte, überreichte bei seiner Rückkehr das Modell eines von dem Kalifen von Bagdad erst kürzlich an den Ufern des Tigris erbauten Pallastes. Das Muster wurde unverzüglich nachgeahmt

e) Voyage de Benjamin de Tudele, tom. I. c. 5. p. 44—52. Der hebräische Text ist in das Französische von dem Wunderkinde Baratier, mit Beifügung eines Bandes unverdauter Gelehrsamkeit übersetzt worden. Die Irrthümer und Erdichtungen des jüdischen Rabbi sind kein hinreichender Grund die Wirklichkeit seiner Reisen zu leugnen.

f) S. den Fortsetzer des Theophanes (l. IV. p. 107), Cedrenus (p. 544) und Zonaras (tom. II. l. XVI. p. 157).

g) Zonaras (tom. II. l. XVII. p. 225) gebraucht statt Pfunden die klassische Benennung Talente, was im buchstäblichen Sinne und nach strenger Berechnung den Schatz des Basilius versechzigfachen würde.

h) Eine weitläufige und umständliche Beschreibung des kaiserlichen Pallastes findet man in Constantinop. Christiana (l. II. c. 4. p. 113—123) von Dukange, dem Tillemont des Mittelalters. Nie hat das fleißige Deutschland zwei emsigere und genauere Alterthumsforscher hervorgebracht als es diese Eingebornen des lebendigen Frankreich waren.

i) Der byzantinische Pallast übertraf das Kapitol, den Pallast von Pergamus, den Hain des Rufinus (φαιδρον αγαλμα), den Tempel Hadrians zu Cyzikus, die Pyramiden, den Pharus ꝛc. nach dem Epigramme (Antholog. Graec. tom. IV. p. 488. 489. Brodaei apud Wechel), welches dem Expräfekten Julian von Aegypten zugeschrieben wird. Einundsiebzig seiner zuweilen geistvollen Epigramme findet man bei Brunk (Analecta Graeca, tom. II. p. 493—510), dieses jedoch fehlt.

k) Constantinopolitanum palatium non pulchritudine solum, verum etiam fortitudine, omnibus quas unquam videram munitionibus praestat (Luitprand, Hist. l. V. c. 9. p. 465).

und übertroffen; der neue Bau des Theophilus [l]) war mit Gärten und fünf Kirchen, von denen sich eine durch Größe und Schönheit auszeichnete, geschmückt und mit drei Domen gekrönt; das Dach von vergoldetem Erz ruhte auf Säulen von italienischem Marmor, und die Wände waren mit buntfarbigem ausgelegt. An der Vorderseite der Kirche wurde ein halbrunder Portikus von Gestalt und Namen des griechischen Sigma durch funfzehn Säulen von phrygischem Marmor getragen, und einen ähnlichen Bau zeigten die unterirdischen Grüfte. Der Platz vor dem Sigma war mit einem Springbrunnen geschmückt, und der Rand des Beckens mit Silberplatten ausgelegt und umgeben. Im Anfange jeder Jahreszeit wurde das Becken statt mit Wasser mit köstlichen Früchten angefüllt, welche man der Menge zur Ergötzlichkeit des Fürsten Preis gab. Er genoß dieses lärmende Schauspiel von einem mit Gold und Edelsteinen schimmernden, mittelst einer Marmortreppe zur Höhe einer hohen Terasse erhobenen Throne. Unter dem Throne saßen die Hauptleute seiner Leibwache, die Obrigkeiten, die Häupter der Parteien des Cirkus; die niedrigeren Stufen nahm das Volk ein; der Raum unten war mit Banden von Tänzern, Sängern und Geberdenspielern ausgefüllt. Der Platz war von der Justizhalle, dem Arsenale und den verschiedenen Amts- und Luxusgebäuden umgeben: der Purpursaal führte diesen Namen, weil darin von den Händen der Kaiserin selbst alljährlich Gewänder von Scharlach und Purpur vertheilt wurden. Die lange Reihe der Gemächer war den Jahreszeiten angepaßt und mit Marmor und Porphyr, mit Malerei, Bildhauerarbeit und Mosaik, mit Gold, Silber und Edelsteinen verschwenderisch geschmückt. Seine phantastische Pracht nahm die Geschicklichkeit und Ausdauer der Künstler, wie sie das Zeitalter liefern konnte, in Anspruch; aber der Geschmack Athens würde ihre läppischen und kostspieligen Arbeiten verachtet haben: einen goldenen Baum mit Blättern und Zweigen, der eine Menge Vögel beschattete, die ihre künstlichen Melodieen sangen, ferner zwei Löwen von massivem Golde und in Lebensgröße, welche gleich ihren Brüdern der Wildniß blickten und brüllten. Die Nachfolger des Theophilus aus der basilischen und komnenischen Dynastie geizten nicht minder darnach ein Denkmal ihres Daseins zu hinterlassen, und der prachtvollste und edelste Theil des Pallastes erhielt den würdevollen Namen des goldenen Trikliniums [m]). Mit geziemendem Abstande strebten die reichen griechischen Großen ihren Souverain nachzuahmen, und wenn sie in ihren gestickten Seidengewändern durch die Straßen zogen, wurden sie von den Kindern für Könige gehalten [n]). Eine

Ausschmückung und Dienerschaft.

Matrone aus dem Peloponnese [o]), welche das aufkeimende Glück Basilius' des Macedoniers gepflegt hatte, ließ sich durch Zuneigung oder Eitelkeit verlocken ihren Adoptivsohn in seiner Größe zu besuchen. Auf einer Reise von fünfhundert Meilen, von Patras nach Konstantinopel, lehnte sie aus Alter oder Bequemlichkeit die Beschwerlichkeit des Reitens oder Fahrens ab: die reiche Sänfte oder das Lager der Danielis wurde von zehn starken Sklaven auf den Schultern getragen, und da sie in kurzen Zwischenräumen abgelöst wurden, waren dreihundert zu diesem Dienste auserwählt. Sie wurde im byzantinischen Pallaste mit kindlicher Ehrerbietung und mit den Ehren einer Königin empfangen, und, der Ursprung ihres Reichthumes möge wie immer beschaffen gewesen sein, waren doch ihre Geschenke des königlichen Ranges nicht unwürdig. Ich habe bereits die schönen und merkwürdigen Fabrikate des Peloponneses in Leinwand, Seide und Wolle beschrieben; aber das vollkommenste ihrer Geschenke bestand in dreihundert schönen Jünglingen, worunter sich hundert Verschnittene befanden [p]); „denn es war ihr nicht unbekannt," sagt der Geschichtschreiber, „daß die Luft des Pallastes für solche Insekten gedeihlicher ist als die Milchkammer eines Hirten für die Sommerfliegen." Schon während ihren Lebzeiten verfügte sie über den größeren Theil ihrer Besitzungen im Peloponnese, und im Testamente ernannte sie Leo, den Sohn des Basilius, zu ihrem Universalerben. Nach Auszahlung der Vermächtnisse kamen dadurch achtzig Villen oder Meiereien zur kaiserlichen Domaine, und dreitausend Sklaven der Danielis wurden von ihrem neuen Gebieter freigelassen und als Kolonie nach der italienischen Küste verpflanzt. Nach diesem Beispiele einer Frau im Privatstande mögen wir den Reichthum und die Pracht der Kaiser bemessen. Unsere Genüsse sind aber auf einen engen Kreis beschränkt, und welchen Werth auch der Luxus des Lebens haben mag, wird er doch mit größerer Sicherheit und Unschuld von dem Eigenthümer seines eigenen als von dem Verwalter des öffentlichen Vermögens besessen.

Ehren und Titel der kaiserlichen Familie.

Unter einer unumschränkten Regierung, welche den Unterschied zwischen edler und plebejischer Herkunft aufhebt, ist der Souverain die einzige Quelle der Ehre, und der Rang sowohl im Pallaste als im Reiche hängt von den Titeln und Aemtern ab, die von ihm nach Willkür verliehen und abgenommen werden. Ueber tausend Jahre, von Vespasian bis zu Alexius Komnenus [q]), war der Cäsar die zweite Person oder wenigstens die zweite Würde, nachdem der oberste Titel Augustus den Söhnen und Brüdern des regierenden Monarchen häufiger ertheilt wurde. Um sein Versprechen gegen einen mächtigen Bundesgenossen,

l) S. den anonymen Fortsetzer des Theophanes (p. 59. 61. 86), dem ich nach dem trefflichen und gedrängten Auszuge Le Beaus (Hist. du Bas-Empire, tom. XIV. p. 436. 438) gefolgt bin.

m) In aureo triclinio quae praestantior est pars potentissimus (der Usurpator Romanus) degens caeteras partes (filiis) distribuerat. (Luitprand, Hist. L. V. c. 9. p. 469). In Betreff des unbestimmten Ausdruckes triclinium (aedificium tria vel plura κλίνη scilicet στέγη complectens) siehe Dukange (Gloss. Graec. et Observations sur Joinville, p. 240) und Reiske (ad Constantinum de Caeremoniis, p. 7).

n) In equis vecti (sagt Benjamin von Tudela) regum filiis videntur persimiles. Ich ziehe die lateinische Uebersetzung von Constantine l'Empereur (p. 46) der französischen von Baratier (tom. I. p. 49) vor.

o) S. den Bericht über ihre Reise, Freigebigkeit und ihr Testament im Leben Basilius' von seinem Enkel Konstantin (c. 74. 75. 76. p. 195—197).

p) Carsamatium (καρίμαδες, Dukange, Gloss.) Graeci vocant, amputatis virilibus et virga puerum eunuchum, quos Verdunenses mercatores ob immensum lucrum facere solent et in Hispaniam ducere (Luitprand, l. VI. c. 3. p. 470). Die äußerste Abscheulichkeit des abscheulichen Sklavenhandels! Es überrascht mich aber solche thätige Handelsspekulationen in Lothringen im zehnten Jahrhunderte zu finden.

q) S. die Alexiade (l. III. p. 78. 79) der Anna Komnena, die mit Ausnahme der kindlichen Liebe mit Mademoiselle de Montpensier verglichen werden kann. In ihrer außerordentlichen Ehrfurcht vor Titeln und Förmlichkeiten nennt sie ihren Vater Ἐπιστημονάρχης, den Erfinder dieser kaiserlichen Kunst, der τέχνη τεχνῶν, und ἐπιστήμη ἐπιστημῶν.

den Gemahl seiner Schwester zu umgehen, ohne es zu brechen, und um die Liebe seines Bruders Isaak zu belohnen, ohne sich einen Gleichen zu geben, schob der schlaue Alexius eine neue und überragende Würde ein. Die glückliche Biegsamkeit der griechischen Sprache erlaubte ihm die Namen Augustus und Kaiser (Sebastos und Autokrator) zu vereinigen, und die Vereinigung gab den stolzklingenden Titel Sebastokrator. Er stand über dem Cäsar auf der ersten Stufe des Thrones; bei dem öffentlichen Zurufe wurde sein Name genannt, und er unterschied sich von dem Souveraine nur durch einen besonderen Schmuck des Hauptes und der Füße. Nur der Kaiser durfte die purpurnen oder rothen Halbstiefel tragen, und sein geschlossenes Diadem oder seine Tiara war nach Art jener der persischen Könige geformt[r]). Sie bestand aus einer hohen, pyramidalischen Kappe von Tuch oder Seide, fast verborgen durch die verschwenderische Menge von Perlen und Juwelen; die Krone wurde durch einen wagerechten Reif und zwei Bögen von Gold gebildet; oben am Durchschneidungspunkte war eine Kugel oder ein Kreuz angebracht, und zwei Schnüre oder Zipfel Perlen hingen über jede Wange nieder. Die Halbstiefeln des Sebastokrators und Cäsars waren statt der rothen von grüner Farbe, und ihre offenen Kronen waren sparsamer mit Juwelen besetzt. Neben und unter dem Cäsar schuf die Phantasie des Alexius den Panhypersebastos und Protosebastos, deren Klang und Bedeutung ein griechisches Ohr befriedigen wird. Diese Benennungen zeigten einen Vorzug und Vorrang vor dem einfachen Namen Augustus an, und dieser geheiligte und ursprüngliche Titel des römischen Fürsten stieg zu den Verwandten und Dienern des byzantinischen Hofes herab. Die Tochter des Alexius preist mit kindlicher Vorliebe diese schlaue Abstufung der Hoffnungen und Ehren; aber die Wissenschaft der Worte ist auch der geringsten Geistesfähigkeit zugänglich, und dieses eitle Wörterbuch wurde durch den Stolz seiner Nachfolger bald bereichert. Ihren vorgezogenen Söhnen oder Brüdern gaben sie den höheren Titel Herr oder Despot, der mit neuem Schmucke und neuen Vorrechten geziert wurde und gleich nach der Person des Kaisers selbst kam. Die fünf Titel 1. Despot, 2. Sebastokrator, 3. Cäsar, 4. Panhypersebastos und 5. Protosebastos waren gewöhnlich auf die Prinzen seines Geblütes beschränkt; sie waren die Ausflüsse seiner Majestät, da mit ihnen aber keine regelmäßigen Amtspflichten verknüpft waren, war ihr Dasein unnütz und ihr Ansehen schwankend.

Beamte des Pallastes, Staates und Heeres.

Aber in jeder Monarchie müssen die wesentlichen Regierungsgewalten von den Ministern des Pallastes und Schatzes, der Flotte und des Heeres ausgeübt werden. Die Titel allein können verschieden sein, und in einer Umwälzung von Jahrhunderten stiegen die Grafen und Präfekten, der Prätor und Quästor allmälig herab, während ihre Untergebenen sich über ihre Häupter zu den ersten Würden des Staates erhoben. 1) In einer Monarchie, welche jeden Gegenstand auf die Person des Fürsten bezieht, bilden die Obsorge und Ceremonien des Pallastes das vornehmste Fach. Der in Justinians Zeitalter so hoch stehende Kurapalata[s]) wurde durch den Protovestiarius, dessen ursprüngliche Verrichtungen sich auf die Obsorge über die kaiserliche Kleiderkammer erstreckten, verdrängt. Allmälig dehnte sich seine Macht über die zahlreichen Diener der Pracht und Ueppigkeit aus, und er stand mit seinem silbernen Stabe bei den öffentlichen oder Privataudienzen an ihrer Spitze. 2) Im alten Systeme Konstantins führten die Finanzeinnehmer den Titel Logothet oder Rechnungsführer; die vornehmsten Beamten wurden als die Logotheten der Domänen, der Posten, des Heeres, des Privatschatzes, des öffentlichen Schatzes unterschieden, und der Großlogothet, der oberste Wächter der Gesetze und Einkünfte, wird mit dem Kanzler der lateinischen Monarchieen verglichen[t]). Sein scharfes Auge überschaute die Civilverwaltung, und ihm standen in gehöriger Unterordnung bei: der Eparch oder Präfekt der Stadt, der erste Geheimschreiber und die Bewahrer des geheimen Siegels, der Archive, und der nur für die geheiligte Unterschrift des Kaisers vorbehaltenen rothen oder Purpurtinte[u]). Einführer und Dolmetscher der fremden Botschafter waren der Großtschausch[x]) und der Dragoman[y]), zwei Namen von türkischem Ursprunge noch üblich bei der hohen Pforte. 3) Von dem demüthigen Titel und Dienste von Leibwachen erhoben sich die Domestici allmälig zum Range von Heerführern; die militairischen Themen im Osten und Westen, von Europa und Asien waren oft getheilt, bis der Großdomestikus schließlich mit dem allgemeinen und unumschränkten Befehle über die Landmacht bekleidet wurde. Der Protostrator, seinen ursprünglichen Verrichtungen nach der Beamte, der dem Kaiser zu Pferde steigen half, wurde allmälig der Stellvertreter des Domestikus im Felde, und seine Amtsgewalt erstreckte sich über die Ställe, die Reiterei, die Jäger und Falkner des Kaisers. Der Stratopedarch war der Großrichter des Lagers, der Protospathar befehligte die Leibwache, der Konnetable[z]),

r) Στέμμα, στέφανος, διάδημα; siehe Reiske, ad Caeremoniale, p. 14. 15. Dukange hat eine gelehrte Abhandlung über die Kronen von Konstantinopel, Rom, Frankreich ꝛc. (sur Joinville XXV. p. 289—303) gegeben, aber von seinen vierunddreißig Mustern stimmt keines genau mit Annas Beschreibung überein.

s) Par exstans curis, solo diademate dispar;
Ordine pro rerum vocitatus Cura Palati,
sagt der Afrikaner Korippus (de Laudibus Justini, l. I. 136), und in demselben Jahrhunderte (dem sechsten) stellt ihn Kassiodorus als Jenen dar, welcher virga aurea decoratus, inter numerosa obsequia primus ante pedes regis incederet (Variar. VII. 5). Aber dieser Großwürdenträger, unbekannt, ἀνενέργητος, keine Verrichtung habend, νῦν δὲ οὐδεμίαν wird von den neueren Griechen in den funfzehnten Rang verwiesen (Kodinus, c. 5. p. 65).

t) Nicetas (im Manuel, l. VII. c. 1) definirt ihn ὡς ἡ Λατίνων φωνὴ Καγκελλάριον, ὡς δ' Ἕλληνες εἴποιεν Λογοθέτην. Das Beiwort μέγας wurde von dem älteren Andronikus hinzugefügt (Dukange, tom. I. p. 822. 823).

u) Von Leo I. an (A. D. 470) war die kaiserliche Tinte, die noch an einigen Urkunden sichtbar ist, eine Mischung von Scharlach und Zinnober oder Purpur. Die Vormünder des Kaisers, welche dieses Vorrecht theilten, schrieben stets in grüner Tinte die Zinszahl und den Monat darüber. S. das Dictionaire Diplomatique (tom. I. p. 511—513); ein werthvoller Abriß.

x) Der Sultan schickte einen Τζαοὺς an Alexius (Anna Komnena, l. VI. p. 170, Dukange zur Stelle), und Pachymer spricht oft von dem μέγας τζαοῦς (l. VII. c. 1. l. XII. c. 30 l. XIII. c. 22). Der Tschauschbaschi steht nun an der Spitze von 700 Beamten (Rykauts Ottoman Empire, p. 349. Oktavausgabe).

y) Tagerman ist das arabische Wort für Dolmetscher (d'Herbelot, p. 854. 855), πρῶτος τῶν ἑρμηνευτῶν, οὓς κοινῶς ὀνομάζουσι δραγουμάνους, sagt Kodinus (c. V. Nro. 70. p. 67). Siehe Villehardouin (Nro. 96), Busbeck (Epist. IV. p. 338) und Dukange (Observations sur Villehardouin und Gloss. Graec. et Latin.).

z) Κονόσταυλος oder κοντόσταυλος, verderbt aus dem lateinischen Comes stabuli oder dem französischen Connétable. Als militairischer Titel wurde es von den Griechen im eilften Jahrhunderte fast so früh wie in Frankreich gebraucht.

der Großäteriar und der Akolyth waren die besonderen Anführer der Franken, der Barbaren und der Warâger oder Engländer, der fremden Miethtruppen, welche bei dem Sinken des Nationalgeistes den Kern der byzantinischen Armee bildeten. 4) Die Seemacht stand unter dem Befehle des Großherzogs; in dessen Abwesenheit gehorchten sie dem Großbrungár der Flotte, und an seiner Stelle dem Emir oder Admiral, ein Name von saracenischer Herkunft[a]), der sich jedoch in allen neueren Sprachen von Europa eingebürgert hat. Aus diesen Beamten und vielen anderen, deren Aufzählung überflüssig wäre, bestand die Civil- und Militair-Hierarchie. Ihre Würden und Gehalte, ihre Tracht und Titel, ihre wechselseitigen Begrüßungen und ihr bezüglicher Vorrang war mit mühsamerer Genauigkeit bestimmt als zur Feststellung der Verfassung eines freien Volkes erforderlich gewesen sein würde, und der Koder war fast vollendet, als dieser auf Sand errichtete Bau, das Denkmal des Stolzes und der Knechtschaft, für immer unter den Schutt des Reiches begraben wurde[b]).

Anbetung des Kaisers.

Die erhabensten Titel und die demüthigsten Stellungen, welche die Andacht auf das höchste Wesen angewendet hat, sind aus Schmeichelei und Furcht an Geschöpfe von derselben Natur wie wir selbst hinweggeworfen worden. Die Sitte der Anbetung[c]), des platten Niederfallens auf die Erde und Küssens der Füße des Kaisers hatte Diokletian von den knechtischen Persern entlehnt; sie dauerte bis zu Ende der Monarchie fort, ja wurde noch erschwert. Ausgenommen am Sonntage, wo man aus einem Beweggrunde religiösen Stolzes darauf verzichtete, wurde sie von Allen, die sich dem Kaiser näherten, von den Prinzen, die mit Diadem und Purpur bekleidet waren, wie von den Gesandten gefordert, die ihre unabhängigen Souveraine, die Kalifen von Asien, Aegypten oder Spanien, die Könige von Frankreich und Italien und die lateinischen Kaiser des alten Roms vorstellten. In den

Empfang der Gesandten.

Geschäftsverhandlungen behauptete der Bischof Luitprand von Kremona[d]) den freien Muth eines Franken und die Würde seines Gebieters Otto. Aber seine Aufrichtigkeit vermag seine Erniedrigung bei der ersten Audienz nicht zu verbergen. Als er sich dem Throne näherte, fingen die Vögel des goldenen Baumes ihre Lieder zu gurgeln an, brüllten die beiden goldenen Löwen. Luitprand wurde mit seinen zwei Gefährten gezwungen sich zu verneigen und niederzufallen, und dreimal berührte er mit seiner Stirne den Staub. Er stand auf, aber in dem kurzen Zwischenraume war der Thron durch ein Getriebe bis zur Decke erhoben worden, und die Gestalt des Kaisers erschien in einem neuen und prachtvolleren Schmucke, und die Zusammenkunft schloß sich mit stolzem und majestätischem Schweigen. Der Bischof von Kremona schildert in seiner ehrlichen und interessanten Erzählung die Ceremonien des byzantinischen Hofes, die noch bei der hohen Pforte beobachtet werden und bis in das vergangene Jahrhundert*) bei den Großfürsten von Moskau oder Rußland üblich waren. Nach einer langen Reise zu See und Land, von Venedig bis Konstantinopel, machte der Gesandte am goldenen Hofe Halt, bis er von den geeigneten Beamten in den für seine Aufnahme bereiteten gastlichen Pallast geführt wurde; aber dieser Pallast war ein Kerker, und seine eifersüchtigen Wächter hinderten jeden geselligen Verkehr mit Fremden und Eingebornen. Bei seiner ersten Audienz überreichte er die Geschenke seines Gebieters, Sklaven, goldene Gefäße und kostbare Rüstungen. Die prunkende Bezahlung der Beamten und Soldaten entfaltete vor seinen Augen die Reichthümer des Reiches; er wurde bei einem kaiserlichen Bankette bewirthet[e]), wobei die Gesandten der Nationen, je nachdem die Griechen sie achteten oder verachteten, eingeführt wurden: der Kaiser sandte von seiner eigenen Tafel als die ausgezeichnetste Gunst die Schüsseln, von denen er gekostet hatte, und seine Lieblinge wurden mit Ehrengewändern entlassen[f]). Des Morgens und Abends fanden sich seine Civil- und Militairbeamten zur Aufwartung im Pallaste ein; ihre Arbeiten wurden durch den Anblick, vielleicht das Lächeln des Souveraines belohnt, seine Befehle durch einen Wink oder ein Zeichen angedeutet, aber alle irdische Größe stand in seiner Anwesenheit schweigend und unterwürfig da. In seinen regelmä-

Züge und Zuruf.

ßigen oder außerordentlichen Zügen durch die Hauptstadt entschleierte er sein Antlitz dem öffentlichen Anblicke; die Ceremonien der Politik hingen mit jenen der Religion zusammen, und seine Besuche in den Hauptkirchen richteten sich nach den Festtagen des griechischen Kalenders. Am Vorabende solcher Umzüge wurde die gnadenreiche oder fromme Absicht des Monarchen durch Herolde verkündigt. Die Straßen wurden geräumt und gereinigt, das Pflaster mit Blumen bestreut, der kostbarste Hausrath, Gefäße von Gold und Silber, seidene Vorhänge auf den Fenstern und Balkons zur Schau gestellt, und der Lärm des Volkes durch eine strenge Zucht zu Ordnung und Schweigen gebracht. Den Zug eröffneten die Anführer an der Spitze ihrer Truppen; ihnen folgten in langen Reihen die Würdenträger und Beamten der Civilregierung; die Person des Kaisers wurde von seinen Eunuchen und Leibwachen beschützt und an der Kirchenthüre von dem Patriarchen und seiner Geistlichkeit feierlich empfangen. Der Freudenzuruf war keineswegs den rauhen und freiwilligen Stimmen der Menge überlassen. Die angemessensten Plätze waren von Abtheilungen der blauen und grünen Parteien des Cirkus eingenommen, und ihre wüthenden Kämpfe, welche die Haupt-

a) Er war unmittelbar von den Normannen entlehnt. Giannone rechnet den Admiral von Sicilien im zwölften Jahrhunderte zu den Großwürdenträgern.

b) Diese Skizze der Würden und Aemter ist aus Georg Kodinus Kuropalata genommen, der die Einnahme von Konstantinopel durch die Türken überlebte. Sein umständliches obschon geringfügiges Werk (de Officiis Ecclesiae et Aulae C. P.) ist durch die Anmerkungen Goars und durch drei Bücher von Gratser, einem gelehrten Jesuiten, erläutert worden.

c) Der ehrfurchtsvolle Gruß die Hand zum Munde, ad os zu führen, ist die Wurzel des lateinischen Wortes adoro, adorare. Siehe unseren gelehrten Selden (vol. III. p. 143—145. 942) in seinen „Titles of Honour." Der Gruß scheint nach Herodots erstem Buche aus Persien zu stammen.

d) Die beiden Gesandtschaften Luitprands nach Konstantinopel, Alles, was er in der griechischen Hauptstadt sah und litt, ist von ihm selbst interessant beschrieben (Hist. l. VI. c. 1—4. p. 469—471. Legatio ad Nicephorum Phocam, p. 479—489).

e) Unter den Unterhaltungsspielen während des Schmauses balancirte ein Knabe auf seiner Stirne eine 24 Fuß lange Pike oder Stange, mit einer Querstange von zwei Ellen etwas oberhalb der Spitze. Zwei nackte oder gezierte (campestrati) Knaben kletterten zusammen und einzeln hinauf, standen oben, spielten, stiegen wieder herab 2c. ita me stupidum reddidit: utrum mirabilius nescio (p. 470). Bei einer anderen Mahlzeit wurde eine Predigt des Chrysostomus über die Apostelgeschichte elata voce non Latine (p. 483) gelesen.

f) Gala wird nicht unwahrscheinlich von Kala oder Kaloat, im Arabischen ein Ehrengewand, hergeleitet. (Reiske, Not. in Caeremon. p. 84).

*) Das 17.

stadt erschüttert hatten, waren allmälig zu einem Wettstreite in der Knechtschaft herabgesunken. Von jeder Seite wiederholten sie in antwortender Melodie das Lob des Kaisers; ihre Dichter und Musiker leitteten das Chor, und langes Leben[g]) und Sieg war der Schluß jedes Gesanges. Derselbe Zuruf erscholl bei der Audienz bei der Tafel und in der Kirche, und als Beweis grenzenloser Herrschaft wurde er in lateinischer[h]), gothischer, persischer, französischer, ja selbst englischer[i]) Sprache von den Söldnern wiederholt, welchen diese Nationen wirklich oder angeblich angehörten. Diese Wissenschaft der Formen und Schmeichelei ist durch die Feder Konstantins Porphyrogenitus' in ein prahlendes aber geringfügiges Buch[k]) gebracht worden, welches die Eitelkeit der folgenden Fürsten mit mächtigen Ergänzungen hätte bereichern können. Aber bei ruhiger Ueberlegung mußte der Fürst gewiß bedenken, daß derselbe Beifallsruf auf jeden Charakter und auf jede Regierung angewendet wurde; und wenn er sich vom Privatstande emporgeschwungen hatte, mochte er sich erinnern, daß seine Stimme in demselben Augenblicke, wo er das Glück seines Vorgängers beneidete oder sich gegen sein Leben verschwor, das lauteste und eifrigste Lob zollte[l]).

Vermählung der Kaiser mit fremden Nationen.

Die Fürsten des Nordens, die Völker ohne Glauben oder Ruhm, sagt Konstantin, strebten ihr Blut mit dem Blute der Kaiser entweder durch ihre Vermählung mit einer kaiserlichen Jungfrau oder die Verheirathung ihrer Töchter mit einem römischen Fürsten zu mengen[m]). Der greise Monarch offenbart in seinen Lehren an seinen Sohn die geheimen Maximen der Politik und des Stolzes und führt die passenden Gründe an diese hochmüthigen und verständigen Anforderungen zu verweigen. Jedem Thiere, sagt der kluge Kaiser, hat die Natur gegeben sich eine Gefährtin unter den Thieren seiner eigenen Art zu suchen: auch das Menschengeschlecht ist je nach dem Unterschiede der Sprache, Religion und Sitten in mehrere Stämme getheilt. Eine gerechte Rücksicht auf die Reinheit der Abkunft bewahrt die Harmonie des öffentlichen und des Privatlebens, aber die Beimischung fremden Blutes ist eine fruchtbare Quelle der Unordnung und Zwietracht. Das war von jeher die Ansicht und Sitte der weisen Römer gewesen; ihre Jurisprudenz verbot die Vermählung der Bürger mit Fremden; in den Tagen der Freiheit und Tugend würde ein Senator die Verheirathung seiner Tochter mit einem Könige voll Verachtung verworfen haben; der Ruhm des Markus Antonius wurde durch eine ägyptische Gattin befleckt[n]), und der Kaiser Titus durch den Tadel des Volkes gezwungen mit Sträuben die sträubende Berenice zu verlassen[o]). Dieses immerwährende Verbot erhielt durch ein fabelhaftes Gesetz des großen Konstantin Heiligung.

Erdichtetes Gesetz Konstantins.

Die Gesandten der Nationen, insbesondere der Ungläubigen wurden feierlich ermahnt, daß solche Fremdehen von dem Stifter der Kirche und Stadt verdammt worden wären. Das unwiderrufliche Gesetz war über dem Altar der Sophienkirche geschrieben, und der ruchlose Fürst, der die Majestät des Purpurs beflecken sollte, wurde von der bürgerlichen und kirchlichen Gemeinschaft der Römer ausgeschlossen. Wenn die Gesandten von einigen falschen Brüdern in der byzantinischen Geschichte unterrichtet worden wären, hätten sie drei merkwürdige Beispiele der Verletzung dieses unechten Gesetzes anführen können: die Vermählung Leos oder vielmehr seines Vaters Konstantins des Vierten mit einer Tochter des Königs der Chozaren, die Verheirathung der Enkelin des Romanus mit einem Bulgarenfürsten, und die Verlobung Berthas von Frankreich und Italien mit dem jungen Romanus, dem Sohne Konstantins Porphyrogenitus' selbst. Auf diese Einwürfe hatte man drei Antworten in Bereitschaft, welche die Schwierigkeit lös'ten und das Gesetz befestigten. I. Die That und Schuld des Konstantin Kopronymus wurden anerkannt.

Die erste Ausnahme, A. D. 733.

Der isaurische Ketzer, von dem der Taufbrunnen beschmutzt und den heiligen Bildern Krieg erklärt worden war, hatte in der That eine Barbarin als Gattin umarmt. Durch diese ruchlose Vermählung hatte er das Maß seiner Verbrechen erfüllt und verfiel der gerechten Ahndung der Kirche und Nachwelt. II. Romanus konnte nicht als rechtmäßiger Kaiser angeführt werden; er war ein plebejischer Usurpator, der die Gesetze der Monarchie nicht kannte und auf ihre Ehre nicht achtete.

die zweite, A. D. 941.

Sein Sohn Christoph, der Vater der Braut, bekleidete im Kollegium der Fürsten den dritten Rang und war zugleich der Unterthan und Mitschuldige eines rebellischen Vaters. Die Bulgaren waren aufrichtige und fromme Christen, und die Sicherheit des Reiches und die Erlösung vieler tausend Gefangenen hing von dieser tadelnswerthen Heirath ab. Keine Rücksicht konnte indessen von dem Gesetze Konstantins losszählen; Geistlichkeit, Senat und Volk mißbilligten die Handlung des Romanus, und er wurde als der Urheber der Schmach sowohl in seinem Leben als nach seinem Tode mit Vorwürfen beladen. III. Was die Vermählung seines eigenen Sohnes mit der Tochter des Königs Hugo von Italien betrifft,

die dritte. A. D. 943.

hat der weise Porphyrogenitus dafür eine ehrenvollere Vertheidigung ersonnen. Konstantin der Große und

g) Πολυχρονίζειν wird erklärt durch εὐφημίζειν (Kodinus, c. 7. Dukange, Gloss. Graec. tom. I. p. 1199).

h) Κωνσερβετ Δεους ημπεριουμ βεστρουμ-βικτωρ σες σεμπερ-βηβητε Δομινι Ημπερατορες ην μουλτος αννος. (Caeremon. c. 75. p. 215). Der Mangel des lateinischen v zwang die Griechen ihr β anzuwenden, auch kümmern sie sich nicht um die Quantität. Diese befremdeten Sätze können selbst einen Professor in Verlegenheit setzen, bis er sich auf die Sprache besinnt.

i) Βαράγγοι κατὰ τὴν πατρίαν γλῶσσαν καὶ οὗτοι, ἤγουν Ἰγκλινιστὶ πολυχρονίζουσι (Codin. p. 90). Ich wünschte, wir hätten die Worte des englischen Zurufes, wie verstümmelt sie auch sein mochten, aufbewahrt.

k) In Betreff aller dieser Ceremonien siehe das eigends über sie geschriebene Werk von Konstantin Porphyrogenitus, mit den Anmerkungen oder vielmehr Abhandlungen seiner deutschen Herausgeber Leich und Reiske. In Betreff des Ranges der stehenden Höflinge, p. 80. not. 23. 62; der Anbetung, außer an Sonntagen, p. 95. 240. not. 131; der Umzüge, p. 2 rc. not. 3 rc.; der Akklamationen hie und da, not. 25. rc.; der Parteien des Cirkus, p. 177–214. not. 9. 93 rc.; der gothischen Spiele, p. 221. not. 111; der Weinlese, p. 217. not. 109; und noch viel mehr Belehrendes ist durch das Werk zerstreut.

l) Et privato Othoni et nuper eadem dicenti nota adulatio (Tacit. Hist. I. 85).

m) Das dreizehnte Kapitel, de Administratione Imperii, läßt sich durch die Familiae Byzantinae des Dukange erläutern und verbessern.

n) Sequiturque nefas Aegyptiaca conjux (Virgils Aeneide, VIII. 688). Und doch war die ägyptische Königin die Tochter einer langen Reihe von Königen. Quid te mutavit (sagt Antonius in einem vertraulichen Schreiben an Augustus), an quod reginam ineo? Uxor mea est (Suetonius, in Augusto, c. 69). Ich zweifle jedoch sehr (denn ich kann nicht weilen, um genau nachzuforschen), ob der Triumvir es je wagte seine Vermählung nach dem römischen oder ägyptischen Ritus zu feiern.

o) Berenicem invitus invitam demisit (Suetonius, in Tito, c. 7). Habe ich nicht schon irgendwo bemerkt, daß diese Schönheit zu jener Zeit funfzig Jahre alt war? Der einsichtsvolle Racine hat glücklich sowohl ihr Alter als ihr Vaterland mit Stillschweigen übergangen.

Heilige achtete die Treue und Tapferkeit der Franken [p]), und sein prophetischer Geist sah ihre künftige Größe voraus. Sie allein waren von dem allgemeinen Verbote ausgenommen; König Hugo von Frankreich war in gerader Linie ein Abkömmling Karls des Großen [q]), und seine Tochter Bertha erbte die Vorrechte ihrer Familie und Nation. Die Stimme der Wahrheit und Bosheit verrieth aber den Betrug oder Irrthum des kaiserlichen Hofes. Das Erbe Hugos wurde von der Monarchie Frankreich bis zur einfachen Grafschaft Arles herabgebracht, obschon man nicht leugnete, daß er in der Verwirrung der Zeiten sich die Provence angemaßt hatte und in das Königreich Italien eingefallen war. Sein Vater war ein einfacher Edelmann, und wenn Bertha in weiblicher Linie von den Karolingern abstammte, war doch jeder Verwandtschaftsgrad durch Unechtheit oder Laster befleckt. Die Großmutter Hugos war die berüchtigte Waldrada, die Konkubine vielmehr als Gattin Lothars des Zweiten, dessen Ehebruch, Trennung und zweite Vermählung die Donner des Vatikan gegen ihn geweckt hatten. Seine Mutter oder die große Bertha, wie sie genannt wurde, war nacheinander die Gattin des Grafen von Arles und des Markgrafen von Toskana gewesen; Frankreich und Italien nahmen an ihren Ausschweifungen Anstoß, und bis in ihr sechzigjähriges Alter waren ihre Liebhaber jeden Standes die eifrigen Diener ihres Ehrgeizes. Das Beispiel mütterlicher Unkeuschheit wurde von dem Könige von Italien nachgeahmt, und die drei Lieblingsbeischläferinnen Hugos waren mit dem klassischen Namen Venus, Juno und Semele geschmückt [r]). Die Tochter der Venus wurde den Bewerbungen des byzantinischen Hofes gewährt, ihr Name Bertha in Eudoxia verwandelt, und sie mit dem jungen Romanus, dem künftigen Erben des morgenländischen Reiches vermählt oder vielmehr verlobt. Die Vollziehung der Ehe mit einer Ausländerin wurde durch das zarte Alter beider Theile aufgeschoben und sie nach Verlauf von fünf Jahren durch den Tod der jungfräulichen Braut aufgelöst. Die zweite Gattin des Kaisers Romanus war eine Plebejerin, aber von römischer Herkunft, und ihre beiden Töchter Theophania und Anna wurden den Fürsten der Erde zur Ehe gegeben. Die Aelteste wurde als Pfand des Friedens dem ältesten Sohne Ottos des Großen zu Theil, der sich um dieses Bündniß durch Waffen und Gesandtschaften beworben hatte. Man konnte gesetzlich fragen, wie ein Sachse zu dem Vorrechte der fränkischen Nation komme: aber jeder

Otto von Deutschland. A. D. 972.

Zweifel wurde durch den Ruhm und die Frömmigkeit eines Helden, der das abendländische Kaiserthum wiederhergestellt hatte, zum Schweigen gebracht. Nach dem Tode ihres Schwiegervaters und Gemahls regierte Theophania während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Otto des Dritten Rom, Italien und Deutschland, und die Lateiner haben die Tugenden einer Kaiserin gepriesen, welche einer höheren Pflicht das Andenken an ihr Vaterland zum Opfer brachte [s]). Bei der Vermählung ihrer Schwester Anna wurde jedes Vorurtheil, jede Rücksicht der Würde durch den stärkeren Grund der Nothwendigkeit und Furcht bei Seite geschoben. Ein Heide des Nordens, Wladimir, Großfürst von Rußland, strebte nach einer Tochter des römischen Purpurs, und sein Anspruch wurde durch Androhungen des Krieges, Versprechen der Bekehrung und Anerbieten von nachdrücklicher Hülfe gegen einen einheimischen Rebellen unterstützt. Ein Opfer ihrer Religion und ihres Vaterlandes wurde die griechische Fürstin aus dem Pallaste ihrer Väter gerissen und zu barbarischer Herrschaft und hoffnungsloser Verbannung an den Ufern des Borysthenes oder in der Nähe des Polarkreises verurtheilt [t]). Dennoch war Annas Ehe glücklich und fruchtbar, die Tochter ihres Enkels Jeroslaus wurde durch ihre kaiserliche Abstammung empfohlen, und der König Heinrich der Erste von Frankreich suchte eine Gattin an den äußersten Grenzen von Europa und der Christenheit [u]).

Wladimir von Rußland. A. D. 988.

Despotische Gewalt.

Im byzantinischen Pallaste war der Kaiser der erste Sklave der Ceremonien, welche er auflegte, der starren Formen, welche jedes Wort und jede Geberde regelten, ihn im Pallaste belagerten und die Muße seiner ländlichen Einsamkeit störten. Aber das Leben und Schicksal von Millionen hing von seiner unumschränkten Willkür ab, und die festesten, über die Verlockung des Pompes und der Ueppigkeit erhabensten Herzen mochten durch das thatkräftigere Vergnügen verführt werden ihres Gleichen zu gebieten. Die gesetzgebende und vollziehende Gewalt war in der Person des Monarchen vereinigt, und Leo der Philosoph rottete den letzten Rest der Macht des Senates gänzlich aus [x]). Ein Todesschlummer der Knechtschaft hielt die Seelen der Griechen gefangen; in den wildesten Stürmen kam ihnen auch nicht der Gedanke an eine freie Verfassung bei: der persönliche Charakter des Fürsten war die einzige Quelle, der einzige Maßstab ihres öffentlichen Glückes. Aberglaube nietete ihre Ketten fest; der Kaiser wurde in der St. Sophienkirche feierlich gekrönt, am Fuße des Altars

p) Man ließ Konstantin die εὐγένεια und περιφάνεια der Franken preisen, auf deren öffentliches und persönliches Bündniß er Anspruch machte. Die französischen Schriftsteller (Isaak Kasaubon, in Dedicat. Polybii) sind über diese Komplimente sehr erfreut.

q) Konstantin Porphyrogenitus (de Administrat. Imp., c. 26) bringt eine Stammtafel und Lebensbeschreibung des erlauchten Königs Hugo (περιβλέπτου ῥῆγος Οὔγωνος). Einen richtigeren Begriff bekommt man aus der Kritik Pagis, den Annalen Muratoris und dem Abrisse des St. Mark A. D. 925—946.

r) Nach Erwähnung dieser drei Gottheiten fügt Luitprand sehr natürlich hinzu: et quoniam non rex solus iis abutebatur, earum nati ex incertis patribus originem ducunt (Hist. l. IV. c. 6); in Betreff der Vermählung der jüngeren Bertha siehe Hist. l. V. c. 5; in Betreff der Unkeuschheit der älteren dulcis exercitatio Hymenaei, l. II. c. 15; in Betreff der Tugenden und Laster Hugos, l. III. c. 5. Man darf jedoch nicht vergessen, daß der Bischof von Kremona gerne Schandgeschichten erzählte.

s) Licet illa Imperatrix Graeca sibi et aliis fuisset satis utilis, et optima &c. ist der Eingang eines feindlichen Schriftstellers bei Pagi, tom. IV. A. D. 989. Nro. 3. Ihre Vermählung und vorzüglichsten Thaten findet man in Muratori, Pagi und St. Mark unter den geeigneten Jahren.

t) Cedrenus, tom. II. p. 699. Zonaras, tom. II. p. 221. Elmacin, Hist. Saracenica, l. III. c. 6. Nestor, bei Levesque, tom. II. p. 112. Pagi, Critica, A. D. 987. Nro. 6, ein seltsames Zusammentreffen! Wladimir und Anna werden unter die Heiligen der russischen Kirche gezählt. Und doch kennen wir nur seine Fehler und wissen nichts von ihren Tugenden.

u) Henricus primus duxit uxorem Scythicam, Russam, filiam regis Ierosiai. Eine Gesandschaft von Bischöfen wurde nach Rußland gesendet, und der Vater gratanter filiam cum multis donis misit. Dieses Ereigniß trug sich im Jahre 1051 zu. Siehe die Stellen der Chroniken jener Zeit in Bouquets Geschichtschreibern von Frankreich (tom. XI. p. 29 159. 161. 319. 384. 481). Voltaire mochte sich über diese Verschweigung wundern, aber er hätte nicht seine Unwissenheit über Vaterland, Religion rc. des Jeroslaus, eines in den russischen Annalen so glänzenden Namens, eingestehen sollen.

x) Eine Konstitution Leos des Philosophen (LXXVIII.), ne senatus-consulta amplius fiant, redet die Sprache des nackten Despotismus: ἐξ οὗ τὸ μόναρχον κράτος τὴν τούτων ἀνῆπται διοίκησιν, καὶ ἄκαιρον καὶ μάταιον τὸ ἄχρηστον μετὰ τὴν χρείαν παρεχομένων συνάπτεσθαι.

schworen sie leidenden und unbedingten Gehorsam seiner Regierung und Familie. Er seinerseits versprach, sich der Strafe des Todes und der Verstümmelung so sehr wie möglich zu enthalten; sein orthodoxes Glaubensbekenntniß wurde von seiner eigenen Hand unterzeichnet, und er verhieß die Beschlüsse der sieben Synoden und den Kanones der heiligen Kirche zu gehorchen[y]). Aber die Zusicherung der Barmherzigkeit war locker und unbestimmt; er schwor nicht seinem Volke, sondern einem unsichtbaren Richter, und mit Ausnahme der unsühnbaren Schuld der Ketzerei waren die Diener des Himmels stets bereit das unverjährbare Recht ihres Souveraines zu predigen und ihn von geringen Sünden loszuzählen. Die griechischen Geistlichen waren selbst die Unterthanen der weltlichen Obrigkeit; auf den Wink eines Tyrannen wurden die Bischöfe ernannt, versetzt, abgesetzt, mit schimpflichem Tode bestraft; es konnte ihnen nie so wie der lateinischen Geistlichkeit glücken eine unabhängige Republik zu bilden, und der Patriarch von Konstantinopel verurtheilte, was er insgeheim neidete, die zeitliche Größe seines römischen Bruders. Aber die Ausübung eines unbegrenzten Despotismus wird glücklicher Weise durch die Gesetze der Natur und Nothwendigkeit beschränkt. Im Verhältnisse zu seiner Weisheit und Tugend ist der Gebieter eines Reiches auf den Pfad seiner heiligen und schwierigen Pflicht gewiesen. Im Verhältnisse zu seiner Lasterhaftigkeit und Thorheit entsinkt das zu schwere Scepter seinen Händen, und die Bewegungen des königlichen Scheinbildes werden durch den unwahrnehmbaren Faden irgend eines Meisters oder Günstlinges gelenkt, der sich für sein Privatinteresse mit öffentlicher Unterdrückung befaßt. In irgend einem verhängnißvollen Augenblicke muß selbst der unumschränkteste Monarch die Einsicht oder Launen einer Nation von Sklaven fürchten, und die Erfahrung hat bewiesen, daß was immer an Ausdehnung der königlichen Macht gewonnen wird, an Sicherheit und Festigkeit verloren gehe.

Krönungseid.

Streitmacht der Griechen, Saracenen und Franken.

Welche Titel ein Despot auch führe, welche Rechte er in Anspruch nehme, ist es zuletzt doch das Schwert, welches ihn gegen äußere und innere Feinde vertheidigen muß. Vom Zeitalter Karls des Großen bis zu jenem der Kreuzzüge war die Welt (ich übergehe die ferne Monarchie China) von den drei großen Reichen oder Völkern der Griechen, Saracenen und Franken in Besitz genommen oder streitig gemacht. Ihre kriegerische Macht läßt sich aus einer Vergleichung ihres Muthes, ihrer Künste und Reichthümer, und ihres Gehorsames gegen ein oberstes Haupt ermitteln, welches alle Kräfte des Staates zur Thätigkeit aufrufen konnte. Die Griechen, in der ersten dieser Befähigungen zum Kriege tief unter ihren Nebenbuhlern, waren in der zweiten und dritten den Franken überlegen und den Saracenen wenigstens gleich.

Seemacht der Griechen.

Der Reichthum der Griechen setzte sie in den Stand die Dienste der ärmeren Nationen zu erkaufen und zum Schutze ihrer Küsten und zur Belästigung ihrer Feinde eine Seemacht zu unterhalten[z]). Ein Handel von gegenseitiger Wohlthätigkeit tauschte das Gold von Konstantinopel für das Blut der Slaven und Türken, der Bulgaren und Russen aus: ihre Tapferkeit trug zu den Siegen des Nicephorus und Zimisces bei, und wenn ein feindliches Volk zu hart gegen die Grenzen drängte, wurde es durch einen wohleingeleiteten Angriff eines entfernten Stammes zur Vertheidigung seines Vaterlandes und zum Wunsche nach Frieden zurückgerufen[a]). Die Herrschaft des mittelländischen Meeres von der Mündung des Tanais bis zu den Säulen des Herkules wurde von den Nachfolgern Konstantins stets in Anspruch genommen und häufig besessen. Ihre Hauptstadt war mit Schiffsvorräthen und geschickten Künstlern angefüllt; die Lage von Griechenland und Asien, die langen Küsten, tiefen Buchten und zahlreichen Inseln gewöhnten ihre Unterthanen an Ausübung der Schiffahrt, und der Handel mit Venedig und Amalfi lieferte eine Pflanzschule von Seeleuten für die kaiserliche Flotte[b]). Seit den Zeiten des peloponnesischen und punischen Krieges war der Kreis der Thätigkeit nicht erweitert worden, scheint die Wissenschaft des Schiffsbaues abgenommen zu haben. Die Kunst jene staunenswerthen Maschinen zu bauen, die drei, sechs, ja zehn Reihen von Ruderbänken hatten, welche sich übereinander erhoben oder hintereinander abfielen, scheint den Schiffsbaumeistern von Konstantinopel unbekannt gewesen zu sein, gleichwie sie es den Mechanikern neuerer Zeiten ist[c]). Die Dromonen[d]) oder leichten Galeeren des byzantinischen Reiches hatten zwei Reihen von Ruderbänken; jede Reihe bestand aus fünfundzwanzig Bänken, und zwei Ruderer saßen auf jeder Bank und handhabten ihre Ruder auf einer der beiden Seiten des Schiffes. Zu diesen müssen wir den Kapitän oder Centurio fügen, der zur Zeit des Gefechtes mit seinem Waffenträger auf dem Hintertheile stand, zwei Steuerer beim Steuerruder und zwei Offiziere am Vordertheile, der Eine um den Anker zu handhaben, und der Zweite, um gegen den Feind die Röhre mit griechischem Feuer zu leiten und spielen zu lassen. Die ganze Besatzung versah, wie in der Kindheit der Kunst, den doppelten Dienst von Matrosen und Soldaten; diese waren mit Vertheidigungs- und Angriffswaffen versehen, mit Bo-

y) Kodinus (de Officiis, c. XVII. p. 120. 121) giebt einen Begriff von diesem Eide, so stark gegen die Kirche πιστὸς καὶ γνήσιος δοῦλος καὶ υἱὸς τῆς ἁγίας ἐκκλησίας, so schwach gegen das Volk καὶ ἀπέχεσθαι φόνων καὶ ἀκρωτηριασμῶν καὶ ὁμοίων τούτοις κατὰ τὸ δυνατόν.

z) Wenn wir den Drohungen des Nicephorus gegen den Gesandten Ottos Gehör schenken: „Nec est in mari domino tuo classium numerus. Navigantium fortitudo mihi soli inest, qui eum classibus aggrediar, bello maritimas eius civitates demoliar, et quae fluminibus sunt vicina redigam in favillam“ (Luitprand, in Legat. ad Nicephorum Phocam, in Muratori, Scriptores Rerum Italicarum, tom. II. P. I. p. 481). Er bemerkt an einer anderen Stelle: qui ceteris praestant Venetici sunt et Amalphitani.

a) Nec ipsa capiet eum (den Kaiser Otto) in qua ortus est pauper et pellicea Saxonia: pecunia qua pollemus omnes nationes super eum invitabimus, et quasi Keramicum confringemus (Luitprand, in Legat. p. 487). Die beiden Bücher, de Administrando Imperio, schärfen beständig dieselbe Politik ein.

b) Das 19. Kapitel der Taktik des Leo (Meursius, Opera, tom. VI. p. 825—848), welches korrekter nach einer Handschrift des Gudius von dem fleißigen Fabricius (Biblioth. Graeca, tom. VI. p. 372—379) gegeben ist, handelt von der Naumachia oder dem Seekriege.

c) Selbst von funfzehn oder sechzehn Ruderreihen in der Flotte des Demetrius Poliorketes. Diese dienten zum wirklichen Gebrauche: die vierzig Ruderreihen des Ptolemäus Philadelphus bewegten einen schwimmenden Pallast, dessen Tonnengehalt nach Dr. Arbuthnot (Tables of ancient Coins &c. p. 231—236) wie 4 1/2 zu 1 mit einem englischen Linienschiffe von hundert Kanonen verglichen wird.

d) Die Dromonen des Leo ꝛc. sind so deutlich mit zwei Ruderreihen versehen, daß ich die Uebersetzung des Meursius und Fabricius tadeln muß, welche den Sinn durch eine blinde Anhänglichkeit an das klassische Wort Triremes verkehren. Die byzantinischen Geschichtschreiber machen sich zuweilen derselben Ungenauigkeit schuldig.

gen und Pfeilen, deren sie sich von dem oberen Verdecke aus bedienten, mit langen Piken, mit denen sie durch die Luken des unteren Verdeckes stießen. Zuweilen waren allerdings die Kriegsschiffe von größerem und festerem Baue, und die Arbeiten des Kampfes und der Fahrt regelmäßig zwischen siebzig Soldaten und zweihundertdreißig Matrosen getheilt. Aber größtentheils hatten sie eine geringe, leicht zu handhabende Größe, und da das Vorgebirge Malea des Peloponneses noch von seinen alten Schrecknissen umgeben war, wurde die kaiserliche Flotte fünf Meilen weit zu Lande über die Landenge von Korinth geschafft [e]). Die Grundsätze der Taktik zur See hatten seit den Zeiten des Thucydides keine Veränderung erlitten; eine Flotte von Galeeren rückte noch immer im Halbmonde vor, griff den Feind von vorne an und suchte ihre scharfen Schnäbel gegen die schwachen Seiten ihre Gegner zu treiben. Eine aus starkem Holze gebaute Schleudermaschine für Wurfspieße und Steine stand in Mitte des Verdeckes, und das Entern geschah mittelst eines Krahnes, welcher Körbe voll Bewaffneter hob. Die Sprache der Signale, in der neueren Nautik so klar und so reichhaltig, wurde nur unvollständig durch die verschiedenen Stellungen und Farben der Hauptflaggen ausgedrückt. In finsterer Nacht wurden die Befehle zu Verfolgung, Angriff, Halt, Rückzug, Abbrechung, Formirung durch die Lichter der Anführersgaleere gegeben. Zu Land wurden die Feuerzeichen von Berg zu Berg wiederholt, eine Kette von acht Stationen beherrschte einen Raum von fünfhundert Meilen, und Konstantinopel erfuhr in wenigen Stunden die feindseligen Bewegungen der Saracenen von Tarsus [f]). Aus der interessanten und in das Einzelne gehenden Beschreibung einer zur Bezwingung von Kreta ausgerüsteten Armada kann man sich einigen Begriff von der Macht der griechischen Kaiser bilden. Eine Flotte von hundertundzwölf Galeeren und fünfundsiebzig Schiffen pamphylischer Bauart wurde in der Hauptstadt, auf den Inseln des ägeischen Meeres und in den Seehäfen von Asien, Macedonien und Griechenland ausgerüstet. Sie führte vierunddreißigtausend Matrosen, siebentausenddreihundertundvierzig Soldaten, siebenhundert Russen und fünftausensiebenachtzig Marbaiten, deren Väter vom Libanon verpflanzt worden waren. Ihr Sold, wahrscheinlich für einen Monat, wurde auf vierunddreißig Zentner Goldes, gegen hundertsechsunddreißigtausend Pfund Sterling angeschlagen. Unsere Phantasie wird durch die endlose Aufzählung verwirrt von Waffen und Maschinen, Kleidung und Leinewand, Brod für die Leute und Fütterung für die Pferde, nicht hinreichend zur Eroberung einer kleinen Insel aber mehr als genügend zur Gründung einer blühenden Kolonie [g]).

Taktik und Charakter der Griechen.

Die Erfindung des griechischen Feuers brachte nicht wie jene des Pulvers eine gänzliche Umwälzung in der Kriegskunst hervor. Diesem flüssigen Brennstoffe verdankte Stadt und Reich Konstantins seine Rettung, und er ward bei Belagerungen und Seegefechten mit schrecklicher Wirkung angewendet. Aber er wurde entweder minder vervollkommnet oder war nur geringerer Vollkommenheit fähig: die Maschinen des Alterthumes, die Katapulten, Balisten und Stoßwidder waren beim Angriffe und Vertheidigung von Festungen noch immer höchst thätig und mächtig, und die Entscheidung der Schlachten keineswegs von einem schnellen und schweren Feuer einer Linie Fußvolkes abhängig, das man gegen ein ähnliches Feuer von Seite des Feindes umsonst mit Rüstungen versehen hätte. Stahl und Eisen blieben fortwährend die gewöhnlichen Werkzeuge der Vernichtung und Rettung, und die Helme, Brustharnische und Schilder des zehnten Jahrhundertes unterschieden sich weder in Form noch Stoff wesentlich von denjenigen, welche die Gefährten des Achilles oder Alexander gedeckt hatten [h]). Statt aber die neueren Griechen gleich den Legionssoldaten der alten Zeit an den beständigen und gelenken Gebrauch dieser Last zu gewöhnen, wurde ihre Rüstung in leichte Wagen gelegt, die ihrem Marsche folgten, bis sie bei Annäherung des Feindes mit Eile und Widerwillen die ungewohnte Bürde anlegten. Ihre Angriffswaffen bestanden aus Schwertern, Streitäxten und Speeren; aber die macedonische Pike war um ein Viertel ihrer Länge gekürzt und auf das bequeme Maß von zwölf Vorderarmslängen oder Fuß gebracht. Die Schärfe der scythischen und arabischen Pfeile war schmerzlich gefühlt worden; die Kaiser beklagten den Verfall des Pfeilschießens als die Ursache der öffentlichen Unglücksfälle, und rathen und befehlen, daß sich die kriegerische Jugend bis zum Alter von vierzig Jahren emsig in dieser Kunst üben solle [i]). Die Rotten oder Regimenter waren gewöhnlich dreihundert Mann stark, und als Mittelzahl zwischen den Extremen von vier und sechzehn war das Fußvolk Leos und Konstantins acht Mann hoch aufgestellt; die Reiterei griff aber vier Reihen tief aus der vernünftigen Ursache an, daß der Stoß der Fronte durch einen Druck der hintersten Pferde nicht vermehrt werden könne. Wenn die Reihen des Fußvolkes und der Reiterei zuweilen verdoppelt wurden, verrieth diese vorsichtige Aufstellung geheimes Mißtrauen in den Muth der Truppen, deren Zahl die Linie anschwellen mochte, aber von denen nur eine auserlesene Schaar es wagte den Speeren und Schwertern der Barbaren zu begegnen. Die Schlachtordnung mußte sich nach dem Verhältnisse des Bodens, des Gegenstandes und des Gegners

e) Konstantin Porphyrogenitus, in Vita Basil. c. LXI. p. 185. Er preist ruhig diesen Ausweg als βουλὴν συνετὴν καὶ σοφήν, aber das Umschiffen des Hellespont wird von seiner furchtsamen Phantasie als eine Fahrt von tausend Meilen beschrieben.

f) Der Fortsetzer des Theophanes (l. IV. p. 122. 123) nennt die aufeinanderfolgenden Stationen: das Schloß Lulum in der Nähe von Tarsus, den Berg Argäus, Isamus, Aegilus, den Hügel Mamas, Cyrisus, Mocilus, den Hügel Auxentius, die Sonnenuhr des Pharus des großen Pallastes. Er behauptet, daß die Nachrichten ἐν ἀκαρεῖ, in einem untheilbaren Zeitmomente einliefen. Elende Uebertreibung, die, indem sie zuviel sagt, nichts sagt. Wie eindringlicher und belehrender wäre es gewesen, wenn er drei, sechs, zwölf Stunden angegeben hätte *).

*) Diesmal dürfte der Grieche mehr recht haben als Gibbon: indessen Letzterer kannte die Schnelligkeit des Telegraphen noch nicht.
Anmerk. des Uebers.

g) Das Ceremoniale des Konstantin Porphyrogenitus, l. II. c. 44. p. 176 — 192. Ein kritischer Leser wird in verschiedenen Theilen dieses Berichtes einige Unfolgerichtigkeiten entdecken: aber sie sind nicht dunkler und eigensinniger als eine neuere Militairliste, deren Angaben jedoch in den geeigneten Händen die Kunde dieser nützlichen Mysterien in Betreff des Effektivfondes, der Anwesenden und Diensttauglichen, der Offiziere und Gemeinen ꝛc. ꝛc. fänden.

h) Siehe das 5. 6. und 7. Kapitel περὶ ὅπλων, περὶ ὁπλίσεως, und περὶ γυμνασίας in der Taktik des Leo mit den betreffenden Stellen in jener Konstantins.

i) Sie bemerken τῆς γὰρ τοξείας παντελῶς ἀμεληθείσης . . . ἐν τοῖς Ῥωμαίοις τὰ πολλὰ νῦν εἴωθε σφάλματα γίνεσθαι (Leo, Taktik, p. 581. Konstantin, p. 1216). Das waren aber nicht die Maximen der Griechen und Römer, welche die regellose und ferne Anwendung des Bogenschießens verachteten.

richten; aber die gewöhnliche Aufstellung in zwei Linien mit einer Reserve bot eine Reihe von Hoffnungen und Hülfsquellen, wie sie dem Charakter und der Einsicht der Griechen am Meisten zusagte [k]). Wurde die erste Linie geschlagen, zog sie sich in die Zwischenräume der zweiten zurück, und die Reserve brach in zwei Abtheilungen ab und schwenkte sich um die Flanken, um den Sieg zu vervollständigen oder den Rückzug zu decken. Was Herrschgewalt nur einschärfen konnte, wurde wenigstens in der Theorie durch Lager und Märsche, Uebungen und Schwenkungen, die Edikte und Bücher des byzantinischen Monarchen vollbracht [l]). Was die Kunst durch Schmieden, auf dem Webstuhl oder im Laboratorium nur erzeugen konnte, wurde von den Reichthümern des Fürsten und dem Fleiße seiner zahlreichen Arbeiter im Ueberflusse geschafft. Aber weder Herrschermacht noch Kunst vermochten die wichtigste Maschine, den Soldaten selbst, zu bilden; und wenn die Ceremonien Konstantins stets die glückliche und triumphirende Rückkehr des Kaisers voraussetzen [m]), erhebt sich seine Taktik selten über die Mittel einer Niederlage zu entgehen und den Krieg in die Länge zu ziehen [n]). Trotz einigen vorübergehenden Erfolgen waren die Griechen in ihrer eigenen wie in der Achtung ihrer Nachbaren gesunken. „Eine träge Hand und eine geschwätzige Zunge" war die gewöhnliche Schilderung der Nation; der Verfasser der Taktik wurde in seiner Hauptstadt belagert, und die untersten Barbaren, die bei dem Namen Saracenen oder Franken zitterten, konnten stolz die Denkmünzen in Gold und Silber zeigen, die sie von dem schwachen Souveraine von Konstantinopel erpreßt hatten. Was Regierung und Charakter an Muth verweigerten, hätte einigermaßen durch den Einfluß der Religion ersetzt werden können: aber die Religion der Griechen lehrte sie nur dulden und nachgeben. Der Kaiser Nicephorus, der für einen Augenblick die Heereszucht und den Ruhm des römischen Namens wiederhergestellt hatte, wünschte den Christen, die ihr Leben in dem heiligen Kriege gegen die Ungläubigen verloren, die Ehren des Märtyrerthumes zuerkannt zu wissen. Aber dieses politische Gesetz scheiterte an dem Widerstande des Patriarchen, der Bischöfe und vornehmsten Senatoren, welche sich mit Strenge auf die Satzung des heiligen Basilius beriefen, daß Alle, die sich mit dem blutigen Gewerbe eines Soldaten befleckt hätten, für drei Jahre von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen bleiben sollten [o]).

Charakter und Taktik der Saracenen.

Man vergleiche diese Gewissenszweifel der Griechen mit den Thränen der ersten Muselmänner, wenn sie von der Schlacht zurückgehalten wurden, und es enthüllt dieser Gegensatz niedrigen Aberglaubens und hochherziger Schwärmerei einem philosophischen Auge die Geschichte der beiden nebenbuhlenden Nationen. Die Unterthanen der letzten Kalifen [p]) waren ohne Zweifel von dem Eifer und dem Glauben der Gefährten des Propheten entartet. Aber ihr kriegerischer Glaube stellte fortwährend die Gottheit als den Urheber des Krieges dar [q]); der Funke des Fanatismus glimmte obschon verborgen im Herzen der Religion fort und flammte unter den Saracenen, die an den christlichen Grenzen wohnten, häufig zu einem hellen und lebendigen Feuer auf. Ihre regelmäßige Streitmacht bestand aus den tapferen Sklaven, welche erzogen worden waren die Person ihres Gebieters zu bewachen und seiner Fahne zu folgen: aber die muselmännische Bevölkerung von Syrien und Cilicien, von Afrika und Spanien wurde durch die Trompete geweckt, die einen heiligen Krieg gegen die Ungläubigen verkündete. Die Reichen geizten nach Tod oder Sieg in der Sache Gottes, die Armen wurden durch die Hoffnung auf Beute angelockt, Greise, Gebrechliche und Frauen nahmen Theil an dem verdienstlichen Werke, indem sie Stellvertreter mit Rüstung und Pferden in das Feld sandten. Ihre Angriffs- und Vertheidigungswaffen kamen an Stärke und Güte jenen der Römer gleich, welche sie jedoch in der Kunst des Reitens und Bogenschießens weit übertrafen; das gediegene Silber an ihren Gürteln, Zäumen und Schwertern offenbarte die Pracht einer Nation im Wohlstande, und mit Ausnahme einiger schwarzen Bogenschützen des Südens verschmähten die Araber die nackte Tapferkeit ihrer Altvordern. Statt der Wagen folgte ihnen ein langer Zug von Kameelen, Maulthieren und Eseln; die Menge dieser Thiere, die sie mit Flaggen und Fahnen zierten, vermehrte den Pomp und schien die Größe ihrer Schaar anzuschwellen, und die Pferde des Feindes wurden häufig durch die fremdartige Gestalt und den widrigen Geruch der Kameele des Ostens in Unordnung gebracht. Unbesieglich in ihrer Fähigkeit Durst und Hitze zu ertragen, erstarrten ihre Lebensgeister bei winterlicher Kälte, und das Bewußtsein ihres Hanges zum Schlafe forderte die strengsten Vorsichtsmaßregeln gegen nächtliche Ueberrumpelungen. Ihre Schlachtordnung bestand aus einem länglichen Viereck von zwei tiefen und dichten Linien, die erste Bogenschützen, die zweite Reiterei. In ihren Schlachten zu See und Land hielten sie mit geduldiger Festigkeit die Wuth des Angriffes aus und rückten selten dazu eher vor, als bis sie die Ermattung ihrer Feinde gewahrten und diese über den Haufen geworfen werden konnten. Wenn sie jedoch zurückgeschlagen und durchbrochen wurden, verstanden sie es selten sich wieder zu sammeln oder den Kampf zu erneuern, und ihr Entsetzen wurde durch das abergläubische Vorurtheil gesteigert, daß Gott sich zu Gunsten ihrer Geg-

k) Vergleiche die Stellen der Taktik, p. 669 und 721 und das 12. mit dem 18. Kapitel.

l) In der Vorrede zur Taktik beklagt Leo freimüthig den Untergang der Heereszucht und die Drangsale der Zeiten und wiederholt ohne Bedenken die Vorwürfe (Prooem. p. 537) der ἀμέλεια, ἀταξία, ἀγυμνασία, δειλία etc.: auch hat es nicht den Anschein, als ob die Schüler Konstantins in den nächsten Generationen denselben Tadel minder verdient hätten.

m) Siehe im Ceremoniale (l. II. c. 19. p. 353) die Art, wie der Kaiser auf die Nacken der gefangenen Saracenen trat, während die Sänger „Du hast meine Feinde zu meinem Fußschemel gemacht!" sangen und das Volk vierzigmal das Kyrie Eleison wiederholte.

n) Leo bemerkt (Tactic. p. 668), daß eine ehrliche, offene Feldschlacht gegen was immer für eine Nation ἐπισφαλὲς und ἐπικίνδυνον sei; die Worte sind stark und die Bemerkung richtig: wenn das jedoch die Ansicht der alten Römer gewesen wäre, würde Leo niemals an den Gestaden des thracischen Bosphorus geherrscht haben.

o) Zonaras (tom. II. l. XVI. p. 202. 203) und Cedrenus (Compend. p. 668), welche diesen Plan des Nicephorus erzählen, wenden auf den Widerstand des Patriarchen höchst unglücklich das Wort γενναίως an.

p) Das achtzehnte Kapitel über die Taktik der verschiedenen Nationen ist das historisch Brauchbarste in der ganzen Sammlung Leos. Der römische Kaiser war nur zu häufig in dem Falle die Waffen und Taktik der Saracenen studiren zu müssen (Tactic. p. 809 – 817 und ein Bruchstück der macedonischen Handschrift in der Vorrede zum 6. Bande des Meursius).

q) *Παντὸς δὲ καὶ κακοῦ ἔργου τὸν Θεὸν αἴτιον ὑποτίθενται, καὶ πολέμοις χαίρειν λέγουσι τὸν Θεὸν τὸν διασκορπίζοντα ἔθνη τὰ τοὺς πολέμους θέλοντα.* Leo, Tactic. p. 809.

ner erklärt habe. Das Sinken und der Verfall des Kalifats unterstützte diesen furchtsamen Glauben; auch fehlte es weder unter den Mohamedanern noch unter den Christen an dunklen Prophezeihungen [r]) ihrer wechselnden Niederlagen. Die Einheit des arabischen Reiches war aufgelöst, aber die unabhängigen Bruchstücke kamen bevölkerten und mächtigen Königreichen gleich, und ein Emir von Aleppo oder Tunis mochte in seinen Rüstungen zu See und Land über keinen unbeträchtlichen Vorrath von Geschicklichkeit, Kunstfleiß und Schätzen gebieten. Die Fürsten von Konstantinopel fühlten in ihren Verhandlungen im Kriege und Frieden mit den Saracenen nur zu häufig, daß die Disciplin dieser Barbaren nichts Barbarisches hatte, und wenn es ihnen auch an dem Genie der Erfindung fehlte, waren sie doch mit einem lebendigen Geiste der Wißbegierde und Nachahmung ausgerüstet. Das Muster war allerdings vollkommener als das Nachbild: ihre Schiffe, Maschinen und Befestigungen waren nicht so geschickt gebaut, und sie bekannten ohne Scham, daß Gott den Arabern eine Zunge gegeben, aber die Hände der Chinesen und die Köpfe der Griechen feiner gebildet habe [s]).

Die Franken oder Lateiner.

Der Name einiger deutschen Stämme zwischen Rhein und Weser hatte seinen siegreichen Einfluß über den größten Theil von Gallien, Deutschland und Italien ausgebreitet, und die Griechen und Araber wendeten die gemeinsame Benennung Franken [t]) auf die Christen der lateinischen Kirche, die Nationen des Westens an, die sich jenseits ihrer Kenntniß bis an das Gestade des atlantischen Oceanes ausdehnten. Der ungeheure Körper war durch die Seele Karls des Großen belebt und vereinigt worden; aber die Theilung und Ausartung seiner Nachkommen vernichtete bald die kaiserliche Macht, welche mit den Cäsaren von Byzanz gewetteifert und die dem christlichen Namen angethane Schmach gerächt haben würde. Die Feinde fürchteten weder länger noch konnten die Unterthanen mehr bauen auf die Verwendung des öffentlichen Einkommens, der Erzeugnisse der Gewerbe und Fabriken zum Behufe des Kriegsdienstes, oder auf die gegenseitige Unterstützung der Provinzen Heere und Seegeschwader, die von der Mündung der Elbe bis zu jener der Tiber regelmäßig vertheilt waren. Im Anfange des zehnten Jahrhundertes war die Dynastie Karls des Großen fast verschwunden; seine Monarchie war in viele feindliche und unabhängige Staaten zersplittert; die ehrgeizigsten Häuptlinge nahmen den Königstitel an; ihre Empörung wurde in einer langen Nacheinanderfolge der Anarchie und Zwietracht nachgeahmt; die Edlen jeder Provinz versagten ihrem Souveraine Gehorsam, unterdrückten ihre Vasallen und übten unaufhörliche Feindseligkeiten gegen ihre Gleichen und Nachbarn. Ihre Privatfehden, welche das Gebäude der Regierung stürzten, nährten den kriegerischen Geist der Nation. In dem Systeme des neueren Europa wird die Macht des Schwertes, wenigstens der That nach, von fünf bis sechs mächtigen Potentaten besessen; ihre Kriegsunternehmungen werden an einer fernen Grenze durch eine Menschenklasse ausgeführt, die ihr Leben dem Studium und der Ausübung der Kriegskunst gewidmet hat; der übrige Theil des Landes und der Staatsgemeinde erfreut sich in Mitte des Krieges der Ruhe des Friedens und fühlt die Veränderung nur durch die Vermehrung oder Verminderung der öffentlichen Abgaben. In den Unordnungen des zehnten und eilften Jahrhundertes aber war jeder Bauer ein Soldat und jedes Dorf eine Festung; jeder Wald und jedes Thal war ein Schauplatz des Mordes oder Raubes, und die Herren jedes Schlosses waren genöthigt den Charakter von Fürsten und Kriegern anzunehmen. Ihrer eigenen Unerschrockenheit und Klugheit vertrauten sie kühn die Sicherheit ihrer Familien, den Schutz ihrer Ländereien und die Rache ihrer Unbilden, und waren gleich den Eroberern im größeren Maßstabe, nur zu sehr geneigt das Recht des Vertheidigungskrieges zu überschreiten. Die Kräfte der Seele und des Körpers wurden durch die Nähe der Gefahr und die Nothwendigkeit der Entschlossenheit gestählt; derselbe Muth weigerte sich einen Freund zu verlassen oder einem Feinde zu verzeihen, und statt unter der schützenden Fürsorge der Obrigkeit zu schlafen, verachteten sie stolz die Obmacht der Gesetze. In den Tagen der Feudalanarchie wurden die Werkzeuge des Ackerbaues und der Kunst in Waffen des Blutvergießens verwandelt, die friedlichen Beschäftigungen der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaft vernichtet oder verderbt, und der Bischof, der seine Inful mit einem Helme vertauschte, war dazu mehr durch die Sitten der Zeiten als durch Lehenspflicht gezwungen [u]).

Ihr Charakter und ihre Taktik.

Die Liebe zu Freiheit und Krieg wurde von den Franken mit selbstbewußtem Stolze gefühlt und von den Griechen mit einem ziemlichen Grade des Staunens und Schreckens wahrgenommen. „Die Franken,“ sagt der Kaiser Konstantin, „sind bis zur Verwegenheit kühn und tapfer, und ihr unerschrockener Muth wird durch die Verachtung der Gefahren und des Todes unterstützt. Im Felde und im Handgemenge drängen sie vorwärts und stürzen sich blindlings auf den Feind, ohne es der Mühe werth zu erachten seine oder ihre eigene Anzahl zu zählen. Ihre Reihen werden durch feste Verbindung der Blutsverwandtschaft oder Freundschaft gebildet, und ihre kriegerischen Thaten durch den Drang eingegeben ihre theuersten Gefährten zu retten oder zu rächen. In ihren Augen ist Rückzug schimpfliche Flucht, Flucht unauslöschliche Schmach [x]).“ Eine mit einem so hohen und un-

r) Luitprand (p. 484. 485) erzählt und dolmetscht die Orakel der Griechen und Saracenen, worin nach Art aller Prophezeihungen die Vergangenheit klar und historisch, die Zukunft dunkel, räthselhaft und irrthümlich ist. Aus dieser Grenzlinie von Licht und Schatten kann ein unparteiischer Kritiker in der Regel das Datum der Abfassung entdecken.

s) Der Sinn dieser Unterscheidung ist von Abulpharagius ausgedrückt (Dynast. p. 2. 62. 101); ich kann mich jedoch der Stelle nicht entsinnen, in welcher er in diesem geistvollen Spruche gegeben ist.

t) Ex Francis, quo nomine tam Latinos quam Teutones comprehendit, ludum habuit (Luitprand, in Legat. ad Imp. Nicephorum, p. 483. 484). Diese Ausdehnung des Namens wird auch durch Konstantin (de Administrando Imperio, l. II. c. 27. 28) und Eutychius (Annal. tom. I. p. 55. 56) bewiesen, welche Beide vor den Kreuzzügen gelebt haben. Die Zeugnisse des Abulpharagius (Dynast. p. 69) und Abulfeda (Praefat. ad Geograph.) sind neuer.

u) Ueber diese Verpflichtung der Pfründen und Lehen kann Pater Thomassin (tom. III. l. I. c. 40. 45. 46. 47) mit Nutzen zu Rathe gezogen werden. Ein allgemeines Gesetz Karls des Großen nahm die Bischofe vom persönlichen Kriegsdienste aus; aber die entgegengesetzte Praxis, die vom 9. bis in das 15. Jahrhundert herrschte, wird durch das Beispiel oder Stillschweigen von Heiligen und Gottesgelehrten bestätigt .... Ihr rechtfertigt Euere Feigheit durch die heiligen Kanones, sagte Rutherius von Verona, die Kanones verbieten Euch aber gleichfalls zu huren und doch ———

x) Im 18. Kapitel seiner Taktik hat der Kaiser Leo die kriegerischen Laster und Tugenden der Franken (die Meursius lächerliche:

erschrockenen Muthe begabte Nation hätte des Sieges gewiß sein müssen, wenn dieser Vorzug nicht durch viele gewichtige Mängel aufgewogen worden wäre. Der Verfall ihrer Seemacht ließ den Griechen und Saracenen die Herrschaft des Meeres zu jedem Zwecke der Belästigung und Zufuhre. In dem Jahrhunderte, welches der Einführung des Ritterthumes voranging, waren die Franken im Dienste der Reiterei unerfahren und ungeübt [y]), ja ihre Krieger waren sich ihrer eigenen Unkunde so bewußt, daß sie bei allen dringenden Vorfällen lieber vom Pferde stiegen und zu Fuße kämpften. Ungeübt im Gebrauche der Piken und Wurfwaffen wurden sie durch die Länge ihrer Schwerter, das Gewicht ihrer Rüstung, die Größe ihrer Schilder und, wenn ich die Satyre der mageren Griechen wiederholen soll, durch ihre schwerfällige Unmäßigkeit behindert. Ihr unabhängiger Sinn verschmähte das Joch der Unterordnung, und sie verließen die Fahne ihres Anführers, wenn er sie über die bedungene Zeit oder über die Dauer ihrer Dienstesverpflichtung im Felde halten wollte. Von allen Seiten waren sie den Fallstricken eines zwar minder tapferen aber schlaueren Feindes als sie Preis gegeben. Sie konnten bestochen werden, denn die Barbaren waren käuflich; sie konnten überrumpelt werden, denn sie verachteten die Vorsichtsmaßregeln eines zusammengedrängten Lagers und wachsamer Außenposten. Die Beschwerden eines Sommerfeldzuges erschöpften ihre Kraft und ihren Muth, und sie überließen sich der Verzweiflung, wenn ihr Heißhunger nicht durch einen reichlichen Vorrath von Wein und Fleisch gestillt wurde. Dieser allgemeine Charakter der Franken war durch einige nationelle und örtliche Schattirungen abgestuft, die ich mehr dem Zufalle als dem Klima zuschreiben möchte, die aber sowohl von den Einheimischen als den Fremden bemerkt wurden. Ein Gesandter Ottos des Großen erklärte im Pallaste von Konstantinopel, daß die Sachsen besser mit dem Schwerte als mit der Feder zu kämpfen wüßten, und daß sie unvermeidlichen Tod der Schmach vorzögen irgend einem Feinde den Rücken zu kehren [z]). Die Edlen von Frankreich setzten einen Ruhm darein, daß in ihren geringen Wohnungen Krieg und Raub das einzige Vergnügen, die einzige Beschäftigung ihres Lebens war. Sie verhöhnten die Palläste, Bankette und geglätteten Sitten der Italiener, die nach dem Geständnisse der Griechen selbst von der Freiheit und Tapferkeit der alten Lombarden entartet waren [a]).

Vergessen der lateinischen Sprache.

Durch das wohlbekannte Edikt Karakallas erhielten seine Unterthanen von Brittanien bis Aegypten Namen und Vorrechte von Römern, konnte ihr Nationalsouverain seinen gelegentlichen oder bleibenden Aufenthalt in jeder Provinz ihres gemeinsamen Vaterlandes nehmen. Bei der Theilung des Ostens und Westens wurde eine ideelle Einheit gewissenhaft bewahrt, und die Nachfolger des Honorius und Arkadius kündeten sich in ihren Titeln, Gesetzen und Satzungen als die unzertrennlichen Kollegen desselben Amtes, als die vereinten Souveraine der durch gemeinsame Grenzen bezeichneten römischen Welt und Stadt an. Nach dem Sturze des abendländischen Reiches wohnte die Majestät des Purpurs bloß den Fürsten von Konstantinopel inne, und von diesen war Justinian der Erste, welcher nach einer Trennung von sechzig Jahren die Herrschaft über das alte Rom wieder erlangte und durch das Recht der Eroberung den erhabenen Titel eines Kaisers der Römer bewährte [b]). Ein Beweggrund der Eitelkeit oder des Mißvergnügens bewog einen seiner Nachfolger, Konstans dem Zweiten, den thracischen Bosphorus zu verlassen und die alte Würde der Tiber wieder herzustellen: ein ausschweifendes Vorhaben (ruft der boshafte Byzantiner aus), gleichwie wenn man eine schöne und blühende Jungfrau berauben und die Häßlichkeit einer runzeligen und abgelebten Matrone bereichern oder vielmehr aufdecken wollte [c]). Aber das Schwert der Longobarden widersetzte sich seiner Niederlassung in Italien; er zog in Rom nicht als Sieger, sondern als Flüchtling ein, und in einem zwölftägigen Aufenthalte plünderte er und verließ dann für immer die Hauptstadt der Welt [d]). Die endliche Empörung und Trennung Italiens wurde ungefähr zwei Jahrhunderte nach den Eroberungen Justinians vollendet, und von seiner Regierung an können wir das allmälige Vergessen der lateinischen Sprache datiren. Dieser Gesetzgeber hatte seine Institutionen, Koder und Pandekten in einer Sprache verfaßt, welche er als den geeigneten und öffentlichen Styl der römischen Regierung, das geheiligte Idiom des Pallastes und Senates von Konstantinopel, der Lager und Richterstühle des Ostens preist [e]). Aber diese fremde Sprache war den Bewohnern und Soldaten der asiatischen Provinzen unbekannt und wurde von dem größeren Theile der Gesetzesausleger und Staatsdiener nur unvollkommen verstanden. Nach kurzem Kampfe siegten Natur und Gewohnheit über die veralteten Einrichtungen

Weise Galli übersetzt) und der Lombarden oder Longobarden unparteiisch beschrieben. Siehe auch die 26. Abhandlung in Muratori, de Antiquitatibus Italiae medii Aevi.

y) Domini tui milites (sagt der stolze Nicephorus) equitandi ignari, pedestris pugnae sunt inscii: scutorum magnitudo, loricarum gravitudo, ensium longitudo, galearumque pondus neutra parte pugnare eos sinit; ac subridens, impedit, inquit, et eos gastrimargia hoc est ventris ingluvies, &c. Luitprand, in Legat. p. 480. 481.

z) In Saxonia certe scio . . . . decentius ensibus pugnare quam calamis, et prius mortem obire quam hostibus terga dare (Luitprand, p. 482).

a) Φράγγοι τοίνυν καὶ Λογίβαρδοι λόγον ἐλευθερίας περὶ πολλοῦ ποιοῦνται, ἀλλ' οἱ μὲν Λογίβαρδοι τὸ πλέον τῆς τοιαύτης ἀρετῆς νῦν ἀπώλεσαν. Leo, Tactica, c. 18. p. 805. Der Kaiser Leo starb A. D. 911: ein historisches Gedicht, welches mit dem Jahre 940 von einem Eingebornen von Venedig verfaßt worden zu sein scheint, unterscheidet in folgenden Versen die Sitten von Frankreich und Italien:

— — — — Quid inertia bello
Pectora (Ubertus ait) duris praetenditis armis,
O Itali? Potius vobis sacra pocula cordi;
Saepius et stomachum nitidis laxare saginis
Elatasque domos rutilo fulcire metallo.
Non eadem Gallos similis vel cura remordet;
Vicinas quibus est studium devincere terras
Depressumque larem spoliis hinc inde coactis
Sustentare — — —

(Anonym. Carmen Panegyricum de Laudibus Berengarii Augusti, l. II. in Muratori, Script. Rerum Italic. tom. II. P. I. p. 393).

b) Justinian, sagt der Geschichtschreiber Agathias (l. V. p. 157), πρῶτος Ῥωμαίων αὐτοκράτωρ ὀνόματι καὶ πράγματι. Der besondere Titel Kaiser der Römer wurde jedoch zu Konstantinopel erst gebraucht, als er von den fränkischen und deutschen Kaisern des alten Roms in Anspruch genommen wurde.

c) Konstantin Manasses tadelt diesen Plan in seinen barbarischen Versen:

Τὴν πόλιν τὴν βασίλειον ἀποκοσμῆσαι θέλων,
Καὶ τὴν ἀρχὴν χαρίσασθαι τριπεμπέλῳ Ῥώμῃ,
Ὡς εἴτις ἁβροστόλιστον ἀποκοσμήσει νύμφην,
Καὶ γραῦν τινα τρικόρωνον ὡς κόρην ὡραΐσει,

und er wird bestätigt von Theophanes, Zonaras, Cedrenus und der Historia Miscella: voluit in urbem Romam Imperium transferre l. XIX. p. 157. in tom. I. P. I. der Script. Rer. Ital. von Muratori.

d) Paulus Diakonus, l. V. c. II. p. 480. Anastasius, in Vitis Pontificum in Muratoris Sammlung, tom. III. P. I. p. 141.

e) Siehe die Vorrede von Dukange (ad Gloss. Graec. medii Aevi) und die Novellen Justinians (VII. LXVI.). Die griechische Sprache war ihm

menschlicher Macht; Justinian erließ seine Novellen zum allgemeinen Besten seiner Unterthanen in beiden Sprachen; die verschiedenen Theile seiner umfangreichen Jurisprudenz wurden nacheinander übertragen [f]); man vergaß das Original, studirte die Uebersetzung, und das Griechische, dessen innerer Werth allerdings den Vorzug verdiente, erhielt in der byzantinischen Monarchie sowohl gesetzliche als allgemeine Geltung. Die Herkunft und Residenz der folgenden Fürsten entfrembete sie der römischen Sprache; Tiberius wird von den Arabern [g]), Mauritius von den Italienern [h]) als die ersten der griechischen Cäsaren, als Stifter einer neuen Dynastie und Monarchie ausgezeichnet; die stille Umwälzung war vor dem Tode des Heraklius vollendet, und die Trümmer der lateinischen Sprache wurden in den Ausdrücken der Rechtsgelehrsamkeit und den Zurufungen des Pallastes dunkel beibehalten. Nach der Wiederherstellung des abendländischen Reiches durch Karl den Großen und die Ottonen erlangten die Namen Franken und Lateiner gleiche Bedeutung und Ausdehnung, und diese stolzen Barbaren behaupteten mit einigem Rechte ihren höheren Anspruch auf die Sprache und Herrschaft Roms. Sie schmähten die Fremdlinge des Ostens, die auf Tracht und Sprache der Römer Verzicht geleistet hatten, und ihre vernünftige Gewohnheit mag den häufigen Gebrauch des Namens Griechen rechtfertigen [i]). Aber diese verächtliche Benennung wurde von dem Fürsten und dem Volke, auf welche sie angewendet wurde, mit Entrüstung zurückgewiesen. Welche Veränderungen der Verlauf von Jahrhunderten immer herbeigeführt hatte, behaupteten sie eine gerade und ununterbrochene Folge von Augustus und Konstantin an, und der Name Römer blieb ihnen bis zur untersten Stufe der Entartung und des Verfalles der letzten Trümmer des konstantinopolitanischen Reiches [k]).

Die griechischen Kaiser und ihre Unterthanen behalten und behaupten den Namen Römer.

Periode der Unwissenheit.

Während die Regierungssprache des Ostens Latein war, blieb Griechisch die Sprache der Literatur und Philosophie, und die Meister dieses reichen und vollkommenen Idioms konnten nicht in Versuchung kommen die erborgte Gelehrsamkeit und den nachahmenden Geschmack ihrer römischen Schüler zu beneiden. Nach dem Sturze des Heidenthumes, dem Verluste von Syrien und Aegypten und der Erlöschung der Schulen von Alexandria und Athen zogen sich die Studien der Griechen allmälig in einige Mönchsklöster und hauptsächlich in das kaiserliche Kollegium von Konstantinopel zurück, welches unter der Regierung Leos des Isauriers abbrannte [l]). In dem prahlerischen Style des Zeitalters hieß der Präsident dieser Stiftung die Sonne der Wissenschaft; seine zwölf Genossen, die Professoren der verschiedenen Künste und Fakultäten, waren die zwölf Zeichen des Sternkreises; eine Bibliothek von sechsunddreißigtausendfünfhundert Bänden stand ihren Forschungen offen, und sie konnten die alte Handschrift eines Homer auf einer hundertzwanzig Fuß langen Pergamentrolle zeigen, den Eingeweiden einer ungeheuren Schlange, wie gefabelt wurde [m]). Aber das siebente und achte Jahrhundert war eine Periode der Zwietracht und Finsterniß; die Bibliothek war verbrannt, das Kollegium abgeschafft, die Ikonoklasten werden als die Feinde des Alterthumes dargestellt, und barbarische Unwissenheit und Verachtung der Wissenschaften hat die Fürsten der heraklianischen und isaurischen Dynastie geschändet [n]).

Wiederaufleben der griechischen Gelehrsamkeit.

Im neunten Jahrhunderte gewahren wir das erste Aufdämmern der Wiederbelebung der Wissenschaften [o]). Nachdem sich der Fanatismus der Araber gelegt hatte, strebten die Kalifen mehr nach Eroberung der Künste als der Provinzen des Reiches; ihre edle Wißbegierde weckte den Wetteifer der Griechen, blies den Staub von ihren alten Büchersammlungen hinweg und lehrte sie die Philosophen, deren Arbeiten bisher nur durch das Vergnügen des Studirens und der Erforschung der Wahrheit vergolten worden waren, zu schätzen und zu belohnen. Der Cäsar Bardas, Michaels des Dritten Oheim, war der hochherzige Beschützer der Wissenschaften, ein Titel, der allein sein Andenken bewahrt und seinen Ehrgeiz entschuldigt hat. Ein Theil der Schätze seines Neffen wurde zuweilen von Fröhnung des Lasters und der Thorheit abgelenkt, und eine Schule im Pallaste von Magnaura gegründet, wo die Anwesenheit des Bardas den Wetteifer der Lehrer wie der Lernenden erregte. An ihrer Spitze stand der Philosoph Leo, Erzbischof von Thessalonika; seine

κοινός, die lateinische πάτριος, κυριώτατος zu dem πολιτείας σχῆμα, dem Regierungssysteme.

f) Οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ Λατινικὴ λέξις καὶ φράσις εἰσέτι τοὺς νόμους τοὺς συνεῖναι ταύτην μὴ δυναμένους ἰσχυρῶς ἀποτειχίζει. (Matth. Blastares, Hist. Iuris, bei Fabricius, Biblioth. Graec. tom. XII. p. 369). Der Koder und die Pandekten (diese von Thaleläus) waren zur Zeit des Justinian übersetzt worden (p. 358. 366). Theophilus, einer der ursprünglichen Triumvirn, hat eine schöne obschon weitschweifige Paraphrase der Institutionen hinterlassen. Anderseits wird von Julian, Antecessor von Konstantinopel (A. D. 570), gemeldet: CXX. Novellas Graecas eleganti Latinitate donavit (Heineccius, Hist. I. R. p. 396) zum Gebrauche von Italien und Afrika.

g) Abulpharagius weiset die siebente Dynastie den Franken oder Römern, die achte den Griechen, die neunte den Arabern an. A tempore Augusti Caesaris donec imperaret Tiberius Caesar spatio circiter annorum 600 fuerunt Imperatores C. P. Patricii, et praecipua pars exercitus Romani: extra quod, consiliarii, scribae, et populus, omnes Graeci fuerunt deinde regnum etiam Graecanicum factum est (p. 96 vers. Pocock.). Die christlichen und kirchlichen Studien gaben ihm einigen Vorzug vor den noch unwissenderen Muselmännern.

h) Primus ex Graecorum genere in imperio confirmatus est, oder nach einer anderen Handschrift des Diakonus Paulus (l. III. c. 15. p. 443) in Graecorum imperio.

i) Quia linguam, mores, vestesque mutastis, putavit Sanctissimus Papa (eine verwegene Ironie) ita vos (vobis) displicere Romanorum nomen. His nuncios, rogabant Nicephorum Imperatorem Graecorum, ut cum Othone Imperatore Romanorum amicitiam faceret (Luitprand, in Legatione, p. 486).

k) Von Laonikus Chalkokondylas, der die letzte Belagerung von Konstantinopel überlebte, wird dies so erzählt (l. I. p. 3): Konstantin verpflanzte seine Lateiner von Italien nach einer griechischen Stadt Thraciens; diese nahmen die Sitten und Sprache der Einwohner an, welche mit ihnen unter dem Namen Römer vermengt wurden. Die Könige von Konstantinopel, sagt der Geschichtschreiber, ἐπὶ τὸ σφᾶς αὐτοὺς σεμνύνεσθαι Ῥωμαίων βασιλεῖς τε καὶ αὐτοκράτορας ἀποκαλεῖν, Ἑλλήνων δὲ βασιλεῖς οὐκέτι οὐδαμῇ ἀξιοῦν.

l) Siehe Dukange (C. P. Christiana, l. II. p. 150. 151), der die Zeugnisse nicht des Theophanes, aber wenigstens des Zonaras (tom. II. l. XV. p. 104), des Cedrenus (p. 454), Michael Glykas (p. 281) und Konstantin Manasses (p. 87) zusammenstellt. Nachdem Spanheim (Hist. Imaginum, p. 99—111) die alberne Beschuldigung gegen den Kaiser widerlegt hat, führt er wie ein echter Advokat fort die Wirklichkeit des Feuers, ja fast der Bibliothek selbst zu leugnen und zu bezweifeln.

m) Nach Malchus (bei Zonaras, l. XIV. p. 53) verbrannte dieser Homer zur Zeit des Basiliskus. Die Handschrift mochte erneuert worden sein. Aber auf einer Schlangenhaut? Höchst sonderbar und unwahrscheinlich!

n) Die ἀλογία des Zonaras, die ἀγρία καὶ ἀμαθία des Cedrenus sind kräftige Ausdrücke, die jedoch auf diese Regierungen vielleicht nicht übel passen.

o) Siehe Zonaras, (l. XVI. p. 160. 161) und Cedrenus (p. 549. 550). Gleich dem Frater Bakon ist der Philosoph Leo von der Unwissenheit in einen Zauberer verwandelt worden: indessen nicht so unverdient, wenn er wirklich der Verfasser der Orakel war, die gewöhnlich dem Kaiser dieses Namens zugeschrieben werden. Die Physik Leos befindet sich handschriftlich in der wiener Bibliothek (Fabricius, Biblioth. Graec. tom. VI. p. 366. tom. XII. p. 781). Quiescant!

tiefen Kenntnisse in der Astronomie und Mathematik wurden von den Fremdlingen des Orientes bewundert, und diese geheime Wissenschaft durch die Leichtgläubigkeit der Menge vergrößert, welche bescheiden voraussetzt, daß jede der ihrigen überlegene Kenntniß die Folge entweder göttlicher Eingebung oder der Magie sein müsse. Auf die dringende Bitte des Cäsaren entsagte sein Freund, der berühmte Photius [p]), seinem weltlichen studienreichen Leben, bestieg den Thron des Patriarchen und wurde von den Synoden des Westens und Ostens abwechselnd verdammt und losgesprochen. Nach dem Geständnisse selbst des Priesterhasses war keine Kunst und keine Wissenschaft, mit einziger Ausnahme der Poesie, diesem Universalgelehrten fremd, welcher Tiefe des Gedankens mit ausgebreiteter Belesenheit und hoher Beredsamkeit vereinigte. Während Photius noch die Stelle eines Protospathars oder Hauptmanns der Leibwache bekleidete, war er als Gesandter an den Kalifen von Bagdad geschickt worden[q]). Er vertrieb sich die schleichenden Stunden dieser Verbannung oder vielleicht Einkerkerung durch eine unbegreiflich schnelle Verfassung seiner Bibliothek, dieses lebendigen Denkmales der Gelehrsamkeit und Kritik. Zweihundertachtzig Schriftsteller, Geschichtschreiber, Redner, Philosophen, Theologen werden ohne regelmäßige Ordnung beurtheilt; er giebt einen Abriß ihrer Erzählung oder Lehre, würdigt ihren Styl und Charakter und richtet selbst über die Kirchenväter mit bescheidenem Freimuthe, der häufig den Aberglauben der Zeiten durchbricht. Der Kaiser Basilius, der die Mängel seiner eigenen Erziehung beklagte, vertraute der Obsorge des Photius seinen Sohn und Nachfolger Leo den Philosophen an, und die Regierung dieses Fürsten und seines Sohnes Konstantin Porphyrogenitus bildet eine der gedeihlichsten Epochen der byzantinischen Literatur. Durch ihre Freigebigkeit wurden die Schätze des Alterthumes in der kaiserlichen Bibliothek niedergelegt, und durch ihre oder ihrer Studiengefährten Federn in solchen Auszügen oder Abkürzungen mitgetheilt, wie sie die Wißbegierde des Publikums, ohne es aus seiner Trägheit zu stören, befriedigen konnten. Außer den Basiliken oder dem Gesetzkoder wurden die Künste der Landwirthschaft und des Krieges, des Nährens und Zerstörens des Menschengeschlechtes mit gleicher Emsigkeit verbreitet, und die Geschichte Griechenlands und Roms in dreiundfünfzig Titel oder Bücher gebracht, von denen nur zwei (das von den Gesandtschaften und das von den Tugenden und Lastern) dem Zahne der Zeit entgangen sind. Der Leser jedes Standes konnte das Bild der Vergangenheit betrachten, die Lehre oder Warnung jeder Seite auf sich anwenden und die Beispiele einer glänzenden Periode bewundern und vielleicht nachahmen lernen. Ich werde mich nicht über die Werke der byzantinischen Griechen verbreiten, welche durch ein emsiges Studium der Alten bis zu einem großen Grade verdient haben im dankbaren Andenken der Neueren zu bleiben. Die Gelehrten der Gegenwart können sich noch immer des Vortheiles des philosophischen Kollektaneenbuches des Stobäus, des grammatischen und historischen Lexikons des Suidas, der Chiliaden des Tzetzes, welche sechshundert Erzählungen in zwölftausend Versen enthalten, und der Kommentarien zum Homer von Eustathius, Erzbischof von Thessalonika, erfreuen, welcher aus seinem Füllhorne die Namen und Autoritäten von vierhundert Schriftstellern ausgegossen hat. Aus diesen selbstschaffenden Schriftstellern und aus der zahlreichen Zunft der Scholiasten und Kritiker [r]) läßt sich einigermaßen der literarische Reichthum des zwölften Jahrhundertes schätzen. Konstantinopel wurde durch das Genie Homers und Demosthenes', Aristoteles' und Platons erleuchtet, und in dem Genusse oder der Vernachlässigung unserer gegenwärtigen Reichthümer müssen wir ein Geschlecht beneiden, das noch die Geschichte des Theopompus, die Reden des Hyperides, die Lustspiele des Menander [s]) und die Oden des Alkäus und der Sappho lesen konnte. Die häufigen Erläuterungsschriften bezeugen nicht nur das Dasein, sondern auch die Beliebtheit der griechischen Klassiker; die allgemeinen Kenntnisse des Zeitalters lassen sich aus dem Beispiele zweier gelehrten Frauen, der Kaiserin Eudocia und der Prinzessin Anna Komnena beurtheilen, welche im Purpur die Wissenschaften der Rhetorik und Philosophie pflegten [t]). Die gewöhnliche Mundart der Stadt war grob und barbarisch: ein richtigerer und schönerer Styl zeichnete die Umgangssprache oder wenigstens die ausgearbeiteten Reden und Schriften der Kirche und des Pallastes aus, welche zuweilen der Reinheit der attischen Muster nahe kamen.

Verfall des Geschmackes und Geistes.

Bei unserer jetzigen Bildung nimmt die mühsame aber nothwendige Erlernung von zwei Sprachen, die nicht mehr zu den lebenden gehören, die Zeit des jungen Studirenden in Anspruch und dämpft sein Feuer. Die Dichter und Redner waren lange in den barbarischen aller Harmonie und Anmuth entbehrenden Sprachen unserer westlichen Vorfahren eingekerkert, und ihr Genie war ohne Vorschrift und Beispiel den rohen und angebornen Kräften ihres Urtheiles und ihrer Phantasie überlassen. Wenn aber die Griechen von Konstantinopel die Unreinigkeiten ihres Dialektes hinweggräumten, erlangten sie den freien Gebrauch ihrer alten Sprache, der

p) Der geistliche und literarische Charakter des Photius ist von Hankius (de Scriptoribus Byzantin. p. 269—396) und Fabricius umständlich erörtert worden.

q) Εἰς Ἀσσυρίους kann nur Bagdad meinen, den Sitz des Kalifen, und die Schilderung seiner Gesandtschaft hätte interessant und belehrend sein müssen. Aber wie verschaffte er sich seine Bücher? Eine so zahlreiche Bibliothek war weder in Bagdad zu finden noch konnte sie in seinem Geräthe fortgeschafft noch im Gedächtnisse bewahrt werden. Das Letztere, wie unglaublich es auch ist, scheint von Photius selbst versichert zu werden: ὅσας αὐτῶν ἡ μνήμη διέσωζε. Camusat (Hist. Critique des Journaux, p. 87—94) giebt eine gute Schilderung des Myriobiblon.

r) In Betreff dieser neueren Griechen siehe die bezüglichen Artikel in der Bibliotheca Graeca des Fabricius; eine mühsame Arbeit, die jedoch eine bessere Methode und vieler Vervollkommnung fähig wäre: in Betreff des Eustathius (tom. I. p. 289—292, 306—329), der Pselli (eine Diatribe des Leo Allatius, ad calcem, tom. V.), des Konstantin Porphyrogenitus, tom. VI. p. 486—509), des Johann Stobäus (tom. VIII. p. 665—728), des Suidas (tom. IX. p. 620—827), des Joh. Tzetzes (tom. XII. p. 245—273). Harris hat in seinen „Philological Arrangements," opus senile, eine Skizze dieser byzantinischen Literatur gegeben (287—300).

s) Aus dunkeln Zeugnissen und von Hörensagen erwähnen Gerhard Vossius (de Poetis Graecis, c. 6) und Le Klerk (Bibliothèque Choisie, tom. XIX. p. 285) eines Kommentars des Michael Psellus über vierundzwanzig Stücke des Menander, die noch handschriftlich in Konstantinopel vorhanden waren. Solche klassische Studien scheinen jedoch mit dem Ernste oder der Stumpfheit eines Gelehrten, der über die Kategorien brütete (de Psellis, p. 42), nicht gut vereinbar zu sein, und Michael ist wahrscheinlich mit Homerus Sellius, der Bemerkungen zu den Komödien des Menander schrieb, verwechselt worden. Im zehnten Jahrhunderte führt Suidas fünfzig Stücke an, aber er schreibt oft den alten Scholiasten des Aristophanes ab.

t) Anna Komnena mag sich ihres griechischen Styles rühmen (τὸ Ἑλληνίζειν ἐς ἄκρον ἐσπουδακυῖα), und Zonaras, ihr Zeitgenosse aber nicht ihr Schmeichler, mag mit Wahrheit hinzufügen: γλῶτταν εἶχεν ἀκριβῶς Ἀττικίζουσαν. Die Prinzessin war mit

glücklichsten Schöpfung menschlicher Kunst, und eine vertraute Kenntniß jener erhabenen Meister, welche das erste aller Völker belehrt und begeistert hatten. Aber diese Vortheile dienen nur zur Erschwerung der Schuld und Schmach einer entarteten Nation. Sie hielten in ihren leblosen Händen die Reichthümer ihrer Väter, ohne den Geist zu erben, der ihr geheiligtes Gut geschaffen und veredelt hatte; sie lasen, priesen, sammelten, aber ihre matten Seelen waren gleich unfähig zum Denken wie zum Handeln. In den Umwälzungen von zehn Jahrhunderten ist nicht eine einzige Entdeckung gemacht worden, welche die Würde oder das Glück des Menschengeschlechtes gehoben oder befördert hätte. Kein einziger Gedanke ist zu den spekulativen Systemen des Alterthumes gefügt worden, und die geduldigen Schüler wurden in ihrer Reihe die dogmatischen Lehrer des nächstfolgenden knechtischen Geschlechtes. Kein einziges geschichtliches, philosophisches oder poetisches Werk ist durch die inneren Schönheiten des Styles oder der Empfindung, origineller Phantasie oder auch nur glücklicher Nachahmung von Vergessenheit gerettet worden. Die mindest anstößigen der prosaischen byzantinischen Schriftsteller haben sich durch ihre nackte und demüthige Einfachheit dem Tadel entzogen; aber die ihrem Dünkel nach so beredten Redner[u]) sind am Weitesten von den Mustern entfernt, denen sie nachzueifern streben. Auf jeder Seite wird unser Geschmack oder Verstand durch die Wahl gigantischer und obsoleter Wörter, durch einen steifen und verwickelten Periodenbau, durch die Mißstimmigkeit der Bilder, durch das kindische Spiel mit falschem und unzeitigem Schmucke und durch die peinliche Mühe verletzt sich selbst zu erheben, den Leser in Erstaunen zu setzen und einen gewöhnlichen Gedanken in den Dunst der Dunkelheit und Uebertreibung zu hüllen. Ihre Prosa versteigt sich bis zur fehlerhaften Erkünstelung der Poesie, ihre Poesie sinkt noch unter die Flachheit und Schalheit der Prosa. Die tragischen, epischen und lyrischen Musen schwiegen oder sangen ruhmlos; die Barden von Konstantinopel erhoben sich selten über ein Räthsel oder Epigramm, ein Lobgedicht oder eine Erzählung; sie vergaßen sogar die Regeln der Prosodie, und mit der Melodie Homers, noch in ihren Ohren klingend, vermengten sie alles Maß der Füße und Sylben in den ohnmächtigen Weisen, welche den Namen der politischen oder Stadtverse erhalten haben[x]). Die Seelen der Griechen waren in die Fesseln eines niedrigen und herrschsüchtigen Aberglaubens geschlagen, der seine Despotie um den Kreis der weltlichen Wissenschaften ausdehnte. Ihr Verstand wurde durch metaphysische Streitigkeiten verwirrt; in dem Glauben an Erscheinungen und Wunder hatten sie alle Grundsätze moralischen Beweises verloren, und durch die Predigten der Mönche, ein widersinniges Gemisch von Deklamation und Bibelstellen, wurde ihr Geschmack verderbt. Selbst diese verächtlichen Studien wurden nicht mehr durch den Mißbrauch höherer Talente geadelt: die Häupter der griechischen Kirche begnügten sich demüthig die Orakel des Alterthumes zu bewundern und nachzuahmen, und weder Schulen noch Kanzel brachten irgend einen Nebenbuhler des Ruhmes eines Athanasius oder Chrysostomus hervor[y]).

Mangel an Nationalwetteifer.

In allen Aufgaben des thätigen und forschenden Lebens ist der Wetteifer der Staaten und Einzelnen die mächtigste Triebfeder der Anstrengungen und Fortschritte des Menschengeschlechtes. Die Städte Griechenlands waren in jene glückliche Mischung von Einheit und Unabhängigkeit geworfen, welche sich nach einem größeren Maßstabe aber in einer lockereren Form in den Nationen des neueren Europa wiederholt: Einheit der Sprache, Religion und Sitten, die sie zu Zeugen und Richtern ihres gegenseitigen Verdienstes machte[z]); Unabhängigkeit der Regierung und des Interesses, welche ihre gesonderte Freiheit behauptet und sie aufstachelt um den Vorrang auf der Bahn des Ruhmes zu kämpfen. Die Lage der Römer war minder günstig; aber in den früheren Zeiten der Republik, welche den Nationalcharakter feststellten, entzündete sich ein ähnlicher Wetteifer zwischen den Staaten von Latium und Italien, und in den Künsten und Wissenschaften strebten sie ihre griechischen Lehrmeister zu erreichen oder zu übertreffen. Das Reich der Cäsaren hemmte ohne Zweifel die Thätigkeit und Fortschritte des menschlichen Geistes; seine Größe mochte wohl einigen Spielraum für einheimischen Wetteifer gewähren; als es aber allmälig auf den Osten und zuletzt auf Griechenland und Konstantinopel vermindert wurde, versanken die Griechen in einen niedrigen und matten Seelenzustand, der natürlichen Folge ihrer vereinzelten und abgeschiedenen Lage. Von dem Norden her wurden sie durch namenlose Barbarenstämme gedrängt, denen sie kaum die Benennung Menschen gewährten. Die Sprache und Religion der gebildeteren Araber bildete eine unübersteigliche Schranke gegen jeden geselligen Verkehr. Die Eroberer von Europa waren ihre Brüder im christlichen Glauben; aber die Sprache der Franken und Lateiner war ihnen unbekannt, die Sitten derselben waren roh, und sie kamen nur selten im Kriege oder Frieden mit den Nachfolgern des Heraklius in Berührung. Allein im Weltall, wurde der selbstgenügsame Stolz der Griechen durch keine Vergleichung mit fremdem Verdienste gestört, und wir dürfen nicht staunen, wenn sie auf der Bahn zurückblieben, da es ihnen an Mitbewerbern ihren Lauf zu beschleunigen und an Richtern fehlte ihren Sieg zu krönen. Die Nationen von Europa und Asien untermengten sich in den Zügen nach dem heiligen Lande, und erst unter der Dynastie der Komnenen wurde im byzantinischen Reiche wieder ein schwacher Wetteifer der Kenntnisse und kriegerischen Tugenden entzündet.

---

den kunstvollen Dialogen Platons vertraut und hatte das τετρακτὺς oder quadrivium der Astrologie, Geometrie, Arithmetik und Musik studirt (S. ihre Vorrede zur Alexiade mit Dukanges Anmerkungen).

u) Um den byzantinischen Geschmack zu tadeln, zieht Dukange (Praefat. Gloss. Graec. p. 17) die Gewähr des Aulus Gellius, Hieronymus, Petronius, Georg Hamartolus, Longinus herbei, die zugleich die Vorschrift und das Beispiel geben.

x) Die versus politici, diese gemeinen Schanddirnen, wie sie Leo Allatius wegen ihrer Leichtigkeit nennt, bestehen gewöhnlich aus fünfzehn Sylben. Sie werden von Konstantin Manasses, Johann Tzetzes und Anderen gebraucht (Dukange, Gloss. Latin. tom. III. P. I. p. 345. 346. Basel 1762).

y) Wie der heilige Bernhard als der letzte Vater der lateinischen Kirche verehrt wird, so der heilige Johannes Damascenus als der letzte Vater der griechischen Kirche.

z) Humes, Essays, vol. I. p. 125.

Vierundfunfzigstes Kapitel.

Ursprung und Lehre der Paulicianer. — Verfolgung derselben durch die griechischen Kaiser. — Empörung in Armenien rc. — Verpflanzung nach Thracien. — Verbreitung im Westen. — Same, Charakter und Folgen der Reformation.

Ueber Aberglaube der griechischen Kirche.

Man kann in dem Bekenntnisse des Christenthumes die Verschiedenheit der Nationalcharaktere unterscheiden. Die Eingebornen von Syrien und Aegypten gaben ihr Leben müßiger und betrachtender Andacht hin; Rom strebte wieder nach der Herrschaft der Welt; der Verstand der lebhaften und geschwätzigen Griechen wurde in Zänkereien der metaphysischen Theologie vergeudet. Statt daß die unbegreiflichen Mysterien der Dreieinigkeit und Menschwerdung schweigende Unterwerfung geboten, wurden sie in heftigen und spitzfindigen Streitigkeiten erörtert, die den Glauben vielleicht auf Unkosten der Nächstenliebe und Vernunft erweiterten. Vom Koncilium von Nicäa bis zu Ende des siebenten Jahrhundertes wurde der Frieden und die Freiheit der Kirche durch diese geistlichen Kriege gestört, welche einen so großen Einfluß auf das Sinken und den Verfall des Reiches äußerten, daß der Geschichtschreiber nur zu oft genöthigt worden ist den Synoden beizuwohnen, die Glaubensbekenntnisse zu erforschen und die Sekten dieser geschäftigen Periode der Kirchenannalen aufzuzählen. Vom Anfange des achten Jahrhundertes bis zu den letzten Zeiten des byzantinischen Reiches machte sich der Lärm der Religionsstreitigkeiten selten hörbar; die Neugierde war erschöpft, der Eifer ermüdet, und die Beschlüsse der sechs Koncilien hatten die Artikel des orthodoxen Glaubens unwiderruflich festgesetzt. Der Geist des Zankes, er sei auch noch so eitel und verderblich, fordert wenigstens einige Kraft und Uebung der Seelenfähigkeiten; die im Staube liegenden Griechen aber begnügten sich zu fasten, zu beten und in blinder Unterwürfigkeit gegen den Patriarchen und seine Geistlichkeit zu glauben. Während einem langen Traume von Aberglauben wurden die Jungfrau Maria und die Heiligen, ihre Gesichte und Wunder, ihre Reliquien und Bilder von den Mönchen gepredigt und von dem Volke verehrt, und die Benennung Volk mag ohne Ungerechtigkeit auch auf die ersten Stände der bürgerlichen Gesellschaft ausgedehnt werden. Die isaurischen Kaiser versuchten es zu einem unzeitigen Augenblicke etwas rauh ihre Unterthanen zu wecken; unter ihrem Einflusse mochte die Vernunft einige Proselyten gewinnen, und eine weit größere Menge wurde durch Eigennutz oder Furcht beherrscht; aber die morgenländische Welt sehnte sich inbrünstig nach ihren sichtbaren Gottheiten, und die Wiedereinführung der Bilder wurde als das Fest der Orthodoxie gefeiert. Bei diesem leidenden und einmüthigen Zustande waren die kirchlichen Beherrscher der Mühe der Verfolgung entbunden oder der Freude an ihr beraubt. Die Heiden waren verschwunden, die Juden still und unbedeutend, die Streitigkeiten mit den Lateinern seltene Kämpfe aus der Ferne gegen einen gemeinsamen Feind, und die ägyptischen und syrischen Sekten genossen unter dem Schatten der arabischen Kalifen freie Duldung. Um die Mitte des siebenten Jahrhundertes wurde ein Zweig der Manichäer zum Opfer der geistlichen Tyrannei ausersehen, ihre Geduld zuletzt bis zur Verzweiflung und Empörung erbittert, und ihre Verbannung hat über den Westen den Samen der Reformation ausgestreut. Diese wichtigen Ereignisse rechtfertigen einiges Eingehen in die Lehre und Geschichte der Paulicianer [a]), und da sie nicht für sich selbst sprechen können, muß unsere unparteiische Kritik das Gute vergrößern und das Schlimme, was von ihren Gegnern über sie verbreitet wurde, mindern und beargwöhnen.

Ursprung der Paulicianer oder Schüler des heiligen Paulus. J. C. 660 rc.

Die Gnostiker, welche die Kindheit der Kirche zerrüttet hatten, wurden durch deren Größe und Macht unterdrückt. Statt mit dem Reichthume, der Gelehrsamkeit und Zahl der Katholiken zu wetteifern oder sie zu übertreffen, wurde ihr unbedeutender Ueberrest aus den Hauptstädten des Ostens und Westens vertrieben und auf die Dörfer und Gebirge längs den Ufern des Euphrats beschränkt. Einige Spur der Marcioniten mag noch im fünften Jahrhunderte vorgekommen sein [b]); aber die zahlreichen Sekten hatten sich schließlich in den verhaßten Namen der Manichäer verloren, und diese Ketzer, welche es wagten die Lehren Zoroasters und Christi zu vereinigen, wurden von beiden Religionen mit gleichem und unversöhnlichem Hasse verfolgt. Unter dem Enkel des Heraklius stand in der Nachbarschaft von Samosata, welches durch die Geburt Lucians berühmter ist als durch den Titel eines syrischen Königreiches, ein Reformator auf, den die Paulicianer für den auserwählten Boten der Wahrheit hielten. In seiner geringen Wohnung zu Manalis nahm Konstantin einen Diakon, der aus der syrischen Gefangenschaft zurückkehrte, auf und empfing das unschätzbare Geschenk des neuen Testamentes, welches die Klugheit der griechischen, vielleicht auch der gnostischen Geistlichkeit bereits vor den Augen des gemeinen Mannes verbarg [c]). Diese Bücher wurden das Maß seiner Forschungen und die Regel seines Glaubens, und die Katholiken, welche seine Auslegung bestreiten, erkennen die Echtheit und Richtigkeit seines Textes an. Mit besonderer Vorliebe hing er an den Schriften und dem Charakter des heiligen Paulus; der Name Paulicianer wird von ihren Feinden von einem unbekannten und einheimischen Lehrer abgeleitet, aber ich bin überzeugt, daß sie sich ihrer Namensverwandtschaft mit dem Apostel der Heiden rühmten. Seine Schüler Titus, Timotheus, Sylvanus, Tychikus wurden von Konstantin und seinen Mitarbeitern dargestellt, die Namen der apostolischen Kirchen auf die Gemeinden, die sie in Armenien und Kappadocien sammelten, angewendet, und diese harmlose Allegorie belebte das Beispiel und Andenken der ersten Jahrhunderte.

a) Die Irrthümer und Tugenden der Paulicianer sind von dem gelehrten Mosheim (Hist. Eccles. seculum IX. p. 311 &c.) mit seiner gewöhnlichen Einsicht und Unparteilichkeit abgewogen worden. Er schöpft seine ursprüngliche Kenntniß von ihnen aus Photius (contra Manichaeos, l. 1.) und Peter Sikulus (Hist. Manichaeorum). Das erste dieser Werke ist mir nicht in die Hände gekommen; das zweite, welches Mosheim vorzieht, habe ich in einer lateinischen Uebersetzung gelesen, die der Maxima Bibliotheca Patrum (tom. XVI. p. 754 — 764), Ausgabe des Jesuiten Raderus (Ingolstadt, 1604, in 4to), beigegeben ist.

b) Zur Zeit des Theodoret enthielt die Diöcese von Cyrrhus in Syrien achthundert Dörfer. Von diesen waren zwei von Arianern und Eunomianern, und acht von Marcioniten bewohnt, welche der thätige Bischof in den Schooß der katholischen Kirche zurückführte (Dupin, Biblioth. Ecclesiastique, tom. IV. p. 81. 82).

c) Nobis profanis ista (sacra Evangelia) legere non licet sed sacerdotibus duntaxat, war der erste Einwurf eines Katholiken, als man ihm rieth die Bibel zu lesen (Petrus Sikulus, p. 761).

In dem Evangelium und den Briefen des heiligen Paulus erforschte sein Anhänger den Glauben der Urchristen, und was immer der Erfolg gewesen sei, wird doch ein protestantischer Lehrer dem Muthe seiner Forschung Beifall zollen. Aber wenn die heilige Schrift der Paulicianer rein war, litt sie doch an Mangelhaftigkeit. Ihre Stifter verwarfen die beiden Briefe des heiligen Petrus[d]), des Apostels der Beschneidung, dessen Streit mit ihrem Lieblinge wegen der Beobachtung des mosaischen Gesetzes so leicht nicht vergessen werden konnte[e]). Sie stimmten mit ihren gnostischen Brüdern in der allgemeinen Verachtung gegen das alte Testament, die Bücher Moses' und die Propheten überein, welche durch die Beschlüsse der katholischen Kirche geheiligt worden waren. Mit gleicher Kühnheit und ohne Zweifel mit besserem Grunde verwarf Konstantin, der neue Sylvanus, ihre Gesichte, die in so vielen umfangsreichen und glänzenden Bänden von den orientalischen Sekten verbreitet worden waren [f]); die fabelhaften Werke der hebräischen Patriarchen und der Weisen des Ostens, die unechten Evangelien, Briefe und Akten, welche in dem ersten Jahrhunderte den orthodoxen Kodex überschwemmt hatten; die Theologie des Manes, die Stifter verwandter Ketzereien und die dreißig Zeugungen oder Aeonen, welche von der fruchtbaren Phantasie Valentins geschaffen worden waren. Die Paulicianer verdammten aufrichtig das Andenken und die Ansichten der Sekte der Manichäer und klagten über die Ungerechtigkeit, womit man diesen verhaßten Namen den einfachen Verehrern des heiligen Paulus und Christi beilegte.

Ihre Bibel.

Die Einfachheit ihres Glaubens und Gottesdienstes.

Manche Glieder der Kirchenüberlieferung waren von den paulicianischen Reformatoren weggebrochen worden, und ihre Freiheit erweiterte sich, indem sie die Zahl der Lehrer verminderten, auf deren Stimme die uneingeweihte Vernunft sich vor Geheimnissen und Wundern neigen muß. Die frühe Trennung der Gnostiker war der Einführung des katholischen Kultus vorausgegangen, und gegen die allmäligen Neuerungen der Kirchenzucht und Lehre waren sie durch Gewohnheit und Abscheu eben so sehr befestigt als durch das Stillschweigen des heiligen Paulus und der Evangelisten. Die Gegenstände, die durch den Zauber des Aberglaubens verwandelt worden waren, erschienen in den Augen der Paulicianer in ihren echten und nackten Farben. Ein „nicht von Menschenhänden" gemachtes Bild war ihnen das gewöhnliche Erzeugniß eines sterblichen Künstlers, dessen Geschicklichkeit allein das Holz oder die Leinwand Verdienst oder Werth verdankte. Die wunderwirkenden Reliquien waren ein Haufe Gebein und Asche ohne Leben und Kraft, vielleicht ganz ohne Beziehung zu der Person, welcher sie zugeschrieben wurden. Das wahre lebendigmachende Kreuz war ein Stück gesundes oder trockenes Holz, das Blut und der Leib Christi ein Stück Brod und ein Becher Wein, die Geschenke der Natur und Symbole der Gnade. Die Mutter Gottes wurde ihrer himmlischen Ehren und unbefleckten Empfängniß entsetzt, und die Engel und Heiligen nicht länger gebeten das mühsame Amt von Vermittlern im Himmel und Dienern auf der Erde zu übernehmen. In der Anwendung oder wenigstens der Lehre der Sakramente waren die Paulicianer geneigt alle sichtbaren Gegenstände der Gottesverehrung abzuschaffen, und die Worte des Evangeliums waren ihrer Ansicht nach die Taufe und das Liebesmahl der Gläubigen. Sie gestatteten sich für die Auslegung der heiligen Schrift eine bequeme Weite, und so oft sie von dem buchstäblichen Sinne gedrängt wurden, wußten sie in die verworrenen Irrgänge der Bilder und Allegorie zu flüchten. Sie müssen ihren äußersten Fleiß angestrengt haben, um den Zusammenhang zwischen dem alten und neuen Testamente aufzulösen, weil sie das Letztere als das Orakel Gottes verehrten und Jenes als die fabelhafte und alberne Erfindung von Menschen oder bösen Geistern verabscheuten. Wir können nicht überrascht sein, daß sie in dem Evangelium das orthodoxe Mysterium der heiligen Dreieinigkeit fanden, aber statt die menschliche Natur und wirklichen Leiden Christi zu bekennen, fröhnten sie ihrer Phantasie mit einem himmlischen Leibe, der durch die Jungfrau wie Wasser durch eine Röhre ging, mit einer scheinbildlichen Kreuzigung, welche die eitle und ohnmächtige Bosheit der Juden äffte. Ein zugleich so einfacher und übersinnlicher Glaube war dem Geiste der Zeiten nicht angemessen[g]); und der vernünftige Christ, der mit dem leichten Joche und der geringen Bürde Jesus' und der Apostel zufrieden gewesen wäre, wurde mit Recht beleidigt, daß die Paulicianer es wagten die Einheit Gottes, den ersten Artikel der natürlichen wie der geoffenbarten Religion, zu verletzen. Ihr Glaube und Vertrauen war auf den Vater, Christus, die menschliche Seele und die unsichtbare Welt gesetzt. Aber sie glaubten auch an die Ewigkeit der Materie, einen hartnäckigen und rebellischen Stoff, den Urquell eines zweiten Principes, eines thätigen Wesens, welches diese sichtbare Welt geschaffen habe und seine zeitliche Herrschaft bis zur endlichen Erfüllung des Todes und der Sünde ausübe[h]). Der Schein des moralisch und physisch Bösen hatte die beiden Principe in die alte Philosophie und Religion des Ostens eingeführt, von wo sie sich unter die verschiedenen Gnostikerschwärme verbreiteten. Tausend Abstufungen lassen sich in der Natur und dem Charakter Ahrimans ersinnen, vom nebenbuhlenden Gotte bis zum untergeordneten Dämon, von Schwäche und Leidenschaft bis zu reiner und vollkommener Bosheit: aber trotz unserer Anstrengungen steht die Güte und Macht des Ormuzd auf

Sie glaubten die zwei Principe der Magier und Manichäer.

d) Darin, daß die Paulicianer die zweite Epistel des heiligen Petrus verwerfen, werden sie durch einige höchst achtbare Alte und Neuere gerechtfertigt. (S. Wetstein zur Stelle. Simon, Critique du Nouveau Testament, c. 17). Sie übersahen auch die Apokalypse (Petrus Sikulus, p. 756); da ihnen aber eine solche Vernachlässigung nicht als ein Verbrechen Schuld gegeben wird, müssen die Griechen des neunten Jahrhundertes um das Ansehen und die Ehre der Offenbarungen sehr wenig bekümmert gewesen sein.

e) Dieser Streit, welcher der Bosheit des Porphyrius nicht entgangen ist, setzt bei einem oder bei beiden Aposteln einigen Irrthum und etwas Leidenschaftlichkeit voraus. Von Chrysostomus, Hieronymus und Erasmus wird er als ein Scheinstreit, ein frommer Betrug zum Besten der Heiden und zur Besserung der Juden dargestellt (Middleton, Works, vol. II. p. 1—20).

f) Diejenigen, welche nach dieser heterodoxen Bibliothek neugierig sind, mögen die Forschungen Beausobres zu Rathe ziehen (Hist. Critique du Manicheisme, tom. I. p. 305—437). Selbst in Afrika konnte der heilige Augustin die manichäischen Bücher beschreiben als tam multi, tam grandes, tam pretiosi codices (contra Faust. XIII. 14); aber er fügt ohne Mitleid hinzu: incendite omnes illas membranas! und sein Rath ist strenge befolgt worden.

g) Die sechs Hauptirrthümer der Paulicianer werden von Petrus Sikulus (p. 756) mit viel Vorurtheil und Leidenschaftlichkeit aufgezählt.

h) Primum illorum axioma est, duo rerum esse principia: Deum malum et Deum bonum, aliumque huius mundi conditorem et principem, et alium futuri aevi (Petrus Sikulus, p. 756).

den entgegengesetzten Enden der Linie, und jeder Schritt, der uns dem Einen nähert, muß in gleichem Verhältnisse von dem Andern zurückweichen [i]).

Verbreitung der Paulicianer in Armenien, Pontus u. s. w.

Die apostolischen Arbeiten Konstantins-Sylvanus' vervielfältigten bald die Zahl seiner Schüler, den geheimen Lohn geistlichen Ehrgeizes. Der Rest der gnostischen Sekten, insbesondere die Manichäer von Armenien, vereinigten sich unter seiner Fahne; viele Katholiken ließen sich durch seine Gründe belehren oder verführen, und er predigte mit Erfolg in den Gegenden von Pontus [k]) und Kappadocien, die schon verlängst die Religion des Zoroaster eingesogen hatten. Die paulicianischen Lehrer zeichneten sich nur durch ihre Bibelnamen, den bescheidenen Titel Mitpilger, die Strenge ihres Lebenswandels, Eifer oder Kenntnisse und den Ruf übernatürlicher Gaben des heiligen Geistes aus. Aber sie waren unfähig den Reichthum und die Ehren der katholischen Prälaten zu wünschen oder vielmehr zu erlangen; bitter tadelten sie solchen geistlichen Stolz, ja verdammten selbst den Rang der Aeltesten und Presbyter als eine Einrichtung der jüdischen Synagoge. Die neue Sekte war dünn über die Provinzen von Kleinasien westwärts vom Euphrat verstreut; sechs ihrer Hauptgemeinden stellten die Kirchen vor, an welche der heilige Paulus seine Briefe geschrieben hatte, und ihr Stifter wählte seinen Sitz in der Nähe von Kolonia [l]), demselben Bezirke von Pontus, der einst durch die Altäre der Bellona [m]) und die Wunder Gregors berühmt geworden war [n]). Nach siebenundzwanzigjährigem Lehramte fiel Sylvanus, der sich der duldungsvollen Regierung der Araber entzogen hatte, als Opfer der römischen Verfolgung. Die Gesetze der frommen Kaiser,

Verfolgung durch die griechischen Kaiser.

welche nur selten an das Leben der minder verhaßten Ketzer rührten, ächteten ohne Barmherzigkeit und Hehl die Lehrsätze, Bücher und Personen der Montanisten und Manichäer; die Bücher wurden den Flammen überliefert, und Alle, die solche Schriften verheimlichen oder solche Lehren bekennen würden, waren einem schimpflichen Tode geweiht [o]). Ein griechischer mit gesetzlicher Vollmacht und Militairmacht bewaffneter Beamter erschien zu Kolonia, um den Hirten zu treffen und die verlorenen Schafe, wenn möglich, zurückzurufen. Mit ausgesuchter Grausamkeit stellte Simeon den unglücklichen Sylvanus vor eine Schaar seiner Schüler, denen er als Bedingung ihrer Begnadigung und Beweis ihrer Reue befahl ihren geistlichen Vater zu tödten. Sie wandten sich von diesem ruchlosen Amte ab, die Steine entsanken ihren Sohneshänden, und unter der ganzen Anzahl war nur ein Henker zu finden, ein neuer David, wie ihn die Katholiken nannten, der den Riesen der Ketzerei kühn zu Boden warf. Dieser Abtrünnige, Justus war sein Name, betrog und verrieth seine arglosen Brüder abermals, und eine neue Aehnlichkeit mit den Thaten des heiligen Paulus trifft man in der Bekehrung Simeons; gleich dem Apostel bekannte er sich zu der Lehre, die er zu verfolgen gesendet worden war, verzichtete auf seine Ehrenstellen und Besitzungen und erwarb unter den Paulicianern den Ruhm eines Glaubensboten und Märtyrers. Diese geizten zwar nicht nach dem Märtyrerthume [p]), aber in einer drangvollen Periode von hundertfunfzig Jahren hielt ihre Geduld Alles aus, was Glaubenseifer nur zufügen konnte, und die Gewalt war nicht im Stande die hartnäckigen Wurzeln der Schwärmerei und Vernunft auszurotten. Aus dem Blute und der Asche der ersten Opfer erhob sich wiederholt eine neue Reihe von Lehrern und Gemeinden; mitten unter ihren auswärtigen Feindseligkeiten fanden sie Muße zu inneren Zwistigkeiten; sie predigten, zankten, litten, und die Tugenden, die offenbaren Tugenden des Sergius in einer dreiunddreißigjährigen Pilgerfahrt werden selbst von orthodoxen Geschichtschreibern, wenn gleich mit Widerstreben eingestanden [q]). Die angeborne Grausamkeit Justinians des Zweiten wurde durch eine fromme Veranlassung aufgestachelt, und er hoffte umsonst in einem einzigen Brande den Namen und das Andenken der Paulicianer zu begraben. Durch ihre urchristliche Einfachheit und ihren Abscheu gegen den Volksaberglauben hätten die bilderstürmenden Fürsten mit einigen Irrlehren ausgesöhnt werden können; aber diese waren selbst den Verleumdungen der Mönche bloßgestellt und zogen vor, die Tyrannen der Manichäer zu sein, um nicht als ihre Mitschuldigen angeklagt zu werden. Ein solcher Vorwurf hat die Milde des Nicephorus befleckt, der zu ihren Gunsten die Strenge der Strafgesetze milderte, denn sein Charakter läßt die Ehre eines edleren Beweggrundes nicht zu. Der schwache Michael der Erste, der strenge Leo der Armenier waren die Vordersten auf der Bahn der Verfolgung, aber der Preis muß ohne Zweifel der blutdürstigen Andacht der Theodora zuerkannt werden, welche die Bilder wieder in der orientalischen Kirche einführte. Ihre Glaubensrichter durchforschten die Städte und Gebirge von Kleinasien, und

i) Zwei gelehrte Kritiker, Beausobre (Hist. Critique du Manichéisme, l. I. IV. V. VI.) und Mosheim (Institut. Hist. Eccles. und de Rebus Christianis ante Constantinum, sec. I. II. III.) haben sich bemüht die verschiedenen Systeme der Gnostiker über den Gegenstand der zwei Principien zu erforschen und zu bestimmen.

k) Die Länder zwischen dem Euphrat und Halys wurden über dreihundertfunfzig Jahre von den Medern (Herodot, l. I. c. 130) und Persern beherrscht, und die Könige von Pontus waren aus dem königlichen Geschlechte der Achämeniden; Sallust, Fragment. l. III. mit dem französischen Supplemente und den Noten des Präsidenten de Brosses).

l) Höchst wahrscheinlich von Pompejus nach der Eroberung von Pontus gegründet. Diese Kolonie am Lykus oberhalb Neucäsarea wird von den Türken Kulei-Hissar oder Chonak genannt, eine volkreiche Stadt in einem starken Lande (d'Anville, Geographie Ancienne, tom. II. p. 34. Tournefort, Voyage du Levant, tom. III. lettre XXI. p. 293).

m) Der Tempel der Bellona zu Komana in Pontus war eine mächtige und reiche Stiftung, und der Oberpriester war die zweite Person im Königreiche. Da das Priesteramt von der Familie der Mutter Strabos (l. XII. p. 809. 835. 836. 837) bekleidet worden war, so weilt er mit besonderem Vergnügen bei dem Tempel, dem Ritus und dem Feste, welches zweimal in jedem Jahre gefeiert wurde. Aber die Bellona des Pontus hatte die Züge und den Charakter der Göttin nicht des Krieges, sondern der Liebe.

n) Gregor, Bischof von Neucäsarea (A. D. 240—265), genannt Thaumaturgos oder der Wunderwirker. Hundert Jahre später wurde die Geschichte oder der Roman seines Lebens von Gregor von Nyssa verfaßt, seinem Namensgenossen und Landsmanne und dem Bruder des großen heiligen Basilius.

o) Hoc caeterum ad sua egregia facinora divini atque orthodoxi imperatores addiderunt, ut Manichaeos Montanosque capitali puniri sententia juberent, eorumque libros, quocunque in loco inventi essent, flammis tradi; quod si quis uspiam eosdem occultasse deprehenderetur, hunc eundem mortis poena addici, ejusque bona in fiscum inferri (Petrus Sikulus, p. 759). Was konnte dumme Frömmigkeit und Verfolgungswuth mehr wünschen?

p) Es hat den Anschein, als ob die Paulicianer sich einige Werke der Zweideutigkeit und des Vorbehaltes in Gedanken gönnten, bis die Katholiken die Hauptfragen entdeckten, welche sie zur Wahl zwischen Abtrünnigkeit und Märtyrerthum nöthigten (Petrus Sikulus, p. 760).

q) Die Verfolgung wird von Petrus Sikulus (p. 759—763) mit Freuden und Scherz erzählt. Iustus iusta persolvit. Simeon war nicht τίτος, sondern κῆτος (die Aussprache der beiden Vokale muß fast gleich gewesen sein), ein großer Wallfisch, der die Matrosen ersäufte, die ihn für eine Insel ansahen. Siehe auch Cedrenus (p. 432—435).

die Schmeichler der Kaiserin haben behauptet, daß während einer kurzen Regierung hunderttausend Paulicianer durch Schwert, Galgen und Feuer ausgerottet worden wären. Ihre Schuld oder ihr Verdienst ist über das Maß der Wahrheit ausgedehnt worden, aber wenn man die Zahl zugiebt, muß man annehmen, daß viele einfache Ikonoklasten unter einem verhaßteren Namen bestraft wurden, und daß Andere, die aus der Kirche ausgestoßen worden waren, wider Willen Zuflucht im Schooße der Ketzerei suchten.

Empörung der Paulicianer. A. D. 845—880.

Die wüthigsten und verzweifeltsten der Rebellen sind die Anhänger einer lange verfolgten, endlich gereizten Religion. Sie sind in einer heiligen Sache für Furcht und Gewissensbisse nicht mehr empfänglich; die Gerechtigkeit ihrer Waffen verhärtet sie gegen die Gefühle der Menschlichkeit; sie rächen die Unbilden ihrer Väter an den Kindern ihrer Tyrannen. So waren die Hussiten der Böhmen und die Kalvinisten von Frankreich, so waren im neunten Jahrhunderte die Paulicianer von Armenien und der anstoßenden Provinzen [r]). Sie wurden zuerst zur Niedermetzelung eines Statthalters und Bischofes gereizt, welcher den kaiserlichen Befehl vollzog die Ketzer entweder zu bekehren oder auszurotten: die tiefsten Schlupfwinkel des Berges Argäus schützten ihre Unabhängigkeit und Rache. Eine gefährlichere und weitergreifende Flamme wurde durch die Verfolgung der Theodora und die Empörung des Karbeas, eines tapferen Paulicianers, erregt, der die Leibwache des Oberfeldherrn des Ostens befehligte. Sein Vater war von den katholischen Glaubensrichtern gepfählt worden, und die Religion, wenigstens die Natur mochte seine Heeresflucht und Rache rechtfertigen. Fünftausend seiner Brüder waren aus denselben Beweggründen vereint, sie sagten dem antichristlichen Rom die Treue auf, ein saracenischer Emir stellte Karbeas dem Kalifen vor, und der Beherrscher der Gläubigen streckte seinen Scepter über den unversöhnlichen Feind der Griechen aus. In den Gebirgen zwischen Sebas und Trebisond gründete oder befestigte er die Stadt Tephrice [s]), die noch von einem grimmigen und zügellosen Volke bewohnt wird, und die benachbarten Berge bedeckten sich mit paulicianischen Flüchtlingen, die nun den Gebrauch der Bibel und des Schwertes zu vereinigen wußten. Länger als dreißig Jahre wurde Kleinasien durch die Drangsale auswärtigen und inneren Krieges heimgesucht; die Anhänger des heiligen Paulus vereinigten sich bei ihren feindlichen Einfällen mit jenen Mohameds, und die friedlichen Christen, die greise Mutter und zarte Jungfrau, die in barbarische Knechtschaft fortgeschleppt wurden, mochten mit Recht den unduldsamen Geist ihres Souverains anklagen. So dringend war das Unheil, so unerträglich die Schmach, daß selbst der ausschweifende Michael, Theodorens Sohn, sich gezwungen sah in Person gegen die Paulicianer zu ziehen; er wurde unter den Mauern von Samosata geschlagen, und der römische Kaiser floh vor den Ketzern, welche seine Mutter zu den Flammen verdammt hatte. Die Saracenen fochten unter denselben Fahnen, aber der Sieg wurde dem Karbeas zugeschrieben, und seine Habsucht ließ die gefangenen Anführer sammt mehr als hundert Tribunen theils frei, theils marterte sie sein Fanatismus. Die Tapferkeit und der Ehrgeiz seines Nachfolgers Chrysocheir [t]) umspannte einen weiteren Kreis des Raubes und der Rache.

Sie befestigen Tephrice

und plündern Kleinasien.

Im Bunde mit seinen treuen Muselmännern drang er in das Herz von Kleinasien ein; die Truppen der Grenzen und des Pallastes wurden wiederholt geworfen, die Verfolgungsedikte mit der Plünderung von Nicäa und Nikomedia, von Ancyra und Ephesus beantwortet, ja selbst der Apostel Johannes vermochte seine Stadt und sein Grab nicht vor Entheiligung zu schützen. Die Kathedrale von Ephesus wurde in einen Stall für Maulesel und Pferde verwandelt, und die Paulicianer wetteiferten mit den Saracenen in Verachtung und Abscheu gegen Bilder und Reliquien. Es ist nicht unerfreulich den Triumph der Empörung über denselben Despotismus zu sehen, der das Flehen eines gekränkten Volkes verachtet hat. Der Kaiser Basilius der Macedonier war gezwungen um Friede anzusuchen, Lösegeld für die Gefangenen zu bieten und in der Sprache der Mäßigung und Nächstenliebe zu bitten, Chrysocheir möge seine Mitchristen verschonen und sich mit einem kaiserlichen Geschenke an Gold, Silber und seidenen Gewändern begnügen. „Wenn der Kaiser," erwiederte der übermüthige Fanatiker, „den Frieden wünscht, möge er dem Osten entsagen und ohne Störung im Westen herrschen. Weigert er sich dessen, werden ihn die Diener des Herrn vom Throne stürzen." Basilius brach ungern die Unterhandlung ab, nahm die Herausforderung an, führte sein Heer in das Reich der Ketzerei und verwüstete es mit Feuer und Schwert. Das offene Land der Paulicianer wurde Drangsalen, wie sie dieselben zugefügt hatten, Preis gegeben; aber nachdem er die Stärke von Tephrice, die Menge der Barbaren und die großen Vorräthe von Waffen und Lebensmitteln erkundet hatte, stand er seufzend von der hoffnungslosen Belagerung ab. Nach seiner Rückkunft in Konstantinopel strebte er durch Gründung von Klöstern und Kirchen die Hülfe seiner himmlischen Schutzherren, des Erzengels Michael und des Propheten Elias zu sichern, und es war sein tägliches Gebet, er möge leben, um mit drei Pfeilen das Haupt seines ruchlosen Gegners zu durchbohren. Dieser Wunsch ging über seine Erwartung in Erfüllung; nach einem glücklichen Einbruche wurde Chrysocheir auf dem Heimzuge überrumpelt und getödtet und das Haupt des Rebellen im Triumphe vor den Stufen des Thrones niedergelegt. Bei Empfang dieses willkommenen Siegeszeichens rief Basilius unverzüglich nach seinem Bogen, entsendete drei Pfeile mit sicherer Hand und empfing den Beifall des Hofes, der den Sieg des kaiserlichen Schützen pries. Mit Chrysocheir verdorrte und verging der Ruhm der Paulicianer [u]); bei dem zweiten Feldzuge verließen die Ketzer das uneinnehmbare Tephrice und flehten entweder um Gnade oder

Ihr Verfall.

r) Petrus Sikulus (p. 763. 764), der Fortsetzer des Theophanes (l. IV. c. 4 p. 103. 104), Cedrenus (p. 541. 542. 545) und Zonaras (tom. II. l. XVI. p. 156) beschrieben die Empörung und die Thaten des Karbeas und seiner Paulicianer.

s) Otter (Voyage en Turquie et en Perse, tom. II.) ist wahrscheinlich der einzige Franke, welcher die unabhängigen Barbaren von Tephrice jetzt Divrigni besucht hat, denen er glücklicher Weise im Gefolge eines türkischen Offiziers entging.

t) In der Geschichte Chrysocheirs hat Genesius (Chron. p. 67—70 venetianer Ausgabe) die Nacktheit des Reiches bloßgestellt. Konstantin Porphyrogenitus (in Vita Basil. c. 37—43. p. 166—171) hat den Ruhm seines Großvaters beschrieben. Cedrenus (p. 570—573) fehlt es entweder an ihren Leidenschaften oder an ihrer Unterrichtetheit.

u) Συναπεμαράνθη πᾶσα ἡ ἀνθοῦσα τῆς Τεφρικῆς εὐανδρία. Wie schön ist die griechische Sprache selbst in Cedrenus Munde!

entflohen nach den Grenzen. Die Stadt wurde zerstört, aber der Geist der Unabhängigkeit lebte in den Gebirgen fort; die Paulicianer vertheidigten über ein Jahrhundert ihre Religion und Freiheit, machten die römischen Grenzen unsicher und bewahrten ihr immerwährendes Bündniß mit den Feinden des Reiches und des Evangeliums.

Ihre Verpflanzung aus Armenien nach Thracien.

Um die Mitte des achten Jahrhundertes hatte Konstantin, von den Verehrern der Bilder Kopronymus genannt, einen Zug nach Armenien unternommen und fand in den Städten Melitene und Theodosiopolis eine große Anzahl Paulicianer, ihm verwandter Ketzer. Als Gunst oder Strafe verpflanzte er sie von den Ufern des Euphrats nach Konstantinopel und Thracien, und durch diese Auswanderung wurde ihre Lehre in Europa eingeführt und verbreitet[x]). Wenn gleich die Sektirer der Hauptstadt sich bald unter der verworrenen Menge verloren, schlugen doch die auf dem Lande tiefe Wurzel in fremdem Boden. Die Paulicianer von Thracien widerstanden den Stürmen der Verfolgung, unterhielten einen geheimen Verkehr mit ihren Brüdern in Armenien, unterstützten und schirmten ihre Prediger, die nicht ohne Erfolg den jungen Glauben der Bulgaren bearbeiteten[y]). Im zehnten Jahrhunderte wurden sie durch eine zahlreichere Kolonie, welche Johannes Zimisces[z]) von den chalybischen Gebirgen in die Thäler des Hämus versetzte, aufgefrischt und verstärkt. Die morgenländische Geistlichkeit, welche Ausrottung vorgezogen haben würde, seufzte ungeduldig nach Entfernung der Manichäer; der kriegerische Kaiser achtete ihre Tapferkeit, die er gefühlt hatte; ihre Anhänglichkeit an die Saracenen war mit Unheil geschwängert, aber an der Donau gegen die Barbaren Scythiens mochten ihre Dienste nützlich, ihr Untergang wünschenswerth sein. Ihre Verbannung im fernen Lande wurde durch freie Duldung gemildert; die Paulicianer besaßen die Stadt Philippopolis und die Schlüssel von Thracien, die Katholiken waren ihre Unterthanen, die jakobitischen Auswanderer ihre Bundesgenossen, sie besaßen eine Linie von Dörfern und Schlössern in Macedonien und Epirus, und viele geborne Bulgaren gesellten sich ihnen in Gemeinschaft der Waffen und Ketzerei zu. So lange Macht ihnen Ehrfurcht einflößte und sie mit Mäßigung behandelt wurden, zeichneten sich ihre freiwilligen Schaaren in den Kriegen des Reiches aus, und der Muth dieser Hunde, stets gierig nach Krieg und durstig nach Menschenblut, wird von den feigen Griechen mit Erstaunen ja mit Tadel erwähnt. Derselbe Geist machte sie übermüthig und widersetzlich: sie ließen sich leicht durch Launen oder Unbilden aufreizen, und häufig wurden ihre Vorrechte durch den treulosen Dummglauben der Regierung und Geistlichkeit verletzt. In Mitte des Normannenkrieges verließen zweitausendfünfhundert Manichäer die Fahne des Alexius Komnenus[a]) und kehrten in ihre Heimath zurück. Er verstellte sich bis zum Augenblicke der Rache, lud die Häuptlinge zu einer freundschaftlichen Besprechung ein und bestrafte Unschuldige wie Schuldige mit Kerker, Vermögenseinziehung und Taufe. In einem friedlichen Zwischenraume übernahm der Kaiser das heilige Amt sie mit der Kirche und dem Staate auszusöhnen: er schlug seine Winterquartiere zu Philippopolis auf, und der dreizehnte Apostel, wie er von seiner frommen Tochter genannt wird, verbrachte ganze Tage und Nächte in theologischen Erörterungen. Durch die Ehren und Belohnungen, die er den ausgezeichnetsten Proselyten ertheilte, wurden seine Gründe verstärkt und ihre Hartnäckigkeit vermindert; eine neue, mit Gärten umgebene, mit Freiheiten begabte und mit seinem eigenen Namen geschmückte Stadt wurde von Alexius zum Wohnorte seiner gemeinen Bekehrten gegründet. Der wichtige Posten Philippopolis wurde ihren Händen entrissen, die widerspenstigen Anführer im Kerker gesichert oder aus ihrem Vaterlande verbannt, und ihr Leben mehr von der Klugheit als der Barmherzigkeit eines Kaisers geschont, auf dessen Befehl ein armer, einzeln dastehender Ketzer vor der St. Sophienkirche lebendig verbrannt worden war[b]). Aber die stolze Hoffnung, die Vorurtheile einer Nation auszurotten, wurde bald durch den unbezwinglichen Eifer der Paulicianer vereitelt, welche aufhörten sich zu verstellen und sich weigerten zu gehorchen. Nach der Abreise und dem Tode des Alexius kehrten sie bald zu ihren bürgerlichen und religiösen Gesetzen zurück. Im Anfange des dreizehnten Jahrhundertes residirte ihr Papst oder Primas (eine offenbare Entstellung) an der Grenze von Bulgarien, Kroatien und Dalmatien und leitete durch seine Stellvertreter die Filialgemeinden von Italien und Frankreich[c]). Von dieser Zeit an könnte eine sorgfältige Forschung die Kette der Ueberlieferung verlängern und verewigen. Zu Ende des vergangenen Jahrhundertes[*]) bewohnte die Sekte oder Kolonie noch immer die Thäler des Hämus, wo ihre Unwissenheit und Armuth häufiger von der griechischen Geistlichkeit als von der türkischen Regierung gequält wurde. Die neuen Paulicianer haben alles Andenken ihres Ursprunges verloren, und ihre Religion wird durch Anbetung des Kreuzes und durch die Sitte blutiger Opfer geschändet, welche einige Gefangene aus den Wildnissen der Tartarei heimgebracht hatten[d]).

Ihre Einführung in Italien und Frankreich.

Im Westen waren die ersten Lehrer der manichäischen Theologie von dem Volke zurückgewiesen oder von dem Fürsten unterdrückt worden. Die Gunst und der Erfolg der Paulicianer im eilften und zwölften Jahrhunderte muß dem starken obschon geheimen Mißvergnügen zugeschrieben werden, welches die frömmsten Christen gegen die römische Kirche waffnete. Ihre Habsucht war drückend, ihr Despotismus

x) Kopronymus verpflanzte seine συγγενεῖς Ketzer, und ἐπλατύνθη ἡ αἵρεσις Παυλικιανῶν dadurch, sagt Cedrenus (p. 463), der die Annalen des Theophanes abgeschrieben hat.

y) Petrus Sikulus, der sich neun Monate zu Tephrice (A. D. 870) wegen Auslösung der Gefangenen aufhielt (p. 764), wurde von ihrer beabsichtigten Mission unterrichtet und sandte sein Vorbeugungsmittel, die Historia Manichaeorum, dem neuen Erzbischofe der Bulgaren (p. 754).

z) Die Kolonie der Paulicianer und Jakobiten, welche von Johann Zimisces (A. D. 970) aus Armenien nach Thracien verpflanzt wurde, wird von Zonaras erwähnt (tom. II l. XVII. p. 209) und von Anna Komnena (Alexiade l. XIV. p. 450 &c.).

a) Die Alexiade der Anna Komnena (l. V. p. 131. l. VI. p. 154. 155. l. XIV. p. 450—457 mit den Anmerkungen des Dukange) erwähnt der Verhandlungen ihres apostolischen Vaters mit den Manichäern, deren abscheuliche Ketzerei sie zu widerlegen Lust hatte.

b) Basilius, ein Mönch und Stifter der Bogomilen, einer gnostischen Sekte, die bald verschwand (Anna Komnena, Alex. l. XV. p. 486—494). Mosheim, Hist. Ecclesiastica, p. 420).

c) Matt. Paris, Hist. Major, p. 267. Diese Stelle unseres englischen Geschichtschreibers ist von Dukange in einer trefflichen Anmerkung zu Villehardouin (Nr. 208) angeführt, welcher die Paulicianer zu Philippopolis als Freunde der Bulgaren fand.

d) G. Marsigli, Stato Militare dell' Imperio Ottomano, p. 24.

*) Des 17.

gehässig; weniger ausgeartet vielleicht als die Griechen in der Verehrung der Heiligen und Bilder waren ihre Neuerungen schneller und erregten mehr Aergerniß; sie hatte die Lehre von der Transsubstantiation streng bestimmt und eingeführt; der Lebenswandel der lateinischen Geistlichkeit war verderbter, ja die orientalischen Bischöfe konnten für Nachfolger der Apostel gelten, wenn sie mit den fürstlichen Prälaten, die abwechselnd den Krummstab, das Zepter und das Schwert schwangen, verglichen wurden. Drei verschiedene Wege konnten die Paulicianer in das Herz von Europa einführen. Nach der Bekehrung von Ungarn folgten die Pilger, die nach Jerusalem wallfahrteten, dem Laufe der Donau; auf ihrem Hinwege und ihrer Rückreise kamen sie durch Philippopolis, und die Sektirer mochten, Namen und Ketzerei verheimlichend, den französischen oder deutschen Karavanen nach deren Ländern folgen. Der Handel und die Herrschaft der Venetianer dehnte sich über die Küste des adriatischen Meeres aus, und die gastfreie Republik öffnete ihren Schooß den Fremden jedes Klimas und jeder Religion. Unter der byzantinischen Fahne wurden die Paulicianer oft nach den griechischen Provinzen in Italien und Sicilien übergeschifft; sie verkehrten im Kriege und Frieden frei mit den Eingeborenen, und ihre Lehren verbreiteten sich in der Stille in Rom, Mailand und dem Reiche jenseits der Alpen [e]). Man entdeckte bald, daß viele tausend Katholiken jedes Ranges und Geschlechtes sich der manichäischen Ketzerei zugewendet hatten, und die Flammen, welche die zwölf Domherren von Orleans verzehrten, waren die erste Handlung und das Zeichen der Verfolgung. Die Bulgaren [f]), ein in seinem Ursprunge so unschuldiger, in seiner Anwendung so gehässiger Name, verbreiteten ihre Zweige über die Oberfläche von Europa. Durch gemeinsamen Haß gegen Götzendienerei und Rom vereinigt waren sie durch die Form einer bischöflichen oder priesterlichen Regierung verbunden; ihre verschiedenen Sekten unterschieden sich durch einige schwächere oder schärfere theologische Abstufungen; aber sie stimmten allgemein in den zwei Principien, der Verachtung des alten Testamentes und der Leugnung des Leibes Christi sowohl am Kreuze als im Abendmahle, überein. Das Geständniß ihres einfachen Gottesdienstes und ihrer tadellosen Sitten wurde selbst ihren Feinden entpreßt; und so groß war der Maßstab ihrer Vollkommenheit, daß ihre immer zunehmenden Gemeinden in zwei Klassen von Jüngern, in die Uebenden und in die Strebenden, eingetheilt waren. Es war im Lande der Albigenser [g]) in den südlichen Provinzen von Frankreich, wo die Paulicianer am Tiefsten Wurzel gefaßt hatten; und derselbe Wechsel des Märtyrerthums und der Rache, welcher in der Nähe des Euphrats stattgefunden, wurde im dreizehnten Jahrhunderte an den Ufern der Rhone wiederholt. Die Gesetze der morgenländischen Kaiser wurden von Friedrich dem Zweiten wieder in das Leben gerufen. Die Aufrührer von Tephrice wurden durch die Barone und Städte von Languedok dargestellt, und Papst Innocenz der Dritte übertraf den blutigen Ruhm der Theodora. Nur in Grausamkeit vermochten es ihre Soldaten den Helden der Kreuzzüge gleich zu thun, und die Unmenschlichkeit ihrer Priester wurde von den Stiftern der Inquisition [h]), einer Einrichtung, welche eher geeignet ist den Glauben an ein böses Princip zu befestigen als zu widerlegen, weit überboten. Die öffentlichen Gemeinden der Paulicianer oder Albigenser wurden mit Feuer und Schwert ausgerottet, und die blutenden Ueberreste entgingen durch Flucht und Verborgenheit, oder durch Fügung in den katholischen Glauben. Aber der unbezwingliche Geist, den sie entzündet hatten, lebte und athmete in der abendländischen Welt fort. In dem Staate, in der Kirche, ja sogar in den Klöstern pflanzte sich eine geheime Nachfolge der Schüler des heiligen Paulus fort, welche gegen die Tyrannei von Rom protestirten, an der Bibel als Glaubensregel hielten und ihr Bekenntniß von allen Träumereien der gnostischen Theologie reinigten. Die Kämpfe Wickliffs in England, Hussens in Böhmen waren vorzeitig und unwirksam, aber Zwingli, Luther und Kalvin werden mit Dankbarkeit als die Befreier von Nationen genannt.

Verfolgung der Albigenser. A. D. 1200 u. s. w.

Charakter und Folgen der Reformation.

Ein Philosoph, der den Grad ihres Verdienstes und den Werth ihrer Reform abwägt, muß natürlich fragen, von welchen Glaubensartikeln über oder gegen unsere Vernunft sie die Christen befreit haben; denn eine solche Befreiung ist ohne Zweifel Wohlthat, wenn sie sich mit Wahrheit und Frömmigkeit vereinbaren läßt. Nach einer unparteiischen Untersuchung müssen wir mehr über die Schüchternheit unserer ersten Reformatoren staunen als an ihrer Frechheit Anstoß nehmen [i]). Mit den Juden nehmen sie den Glauben und die Vertheidigung der ganzen hebräischen heiligen Schrift, sammt allen ihren Wundern, von dem Garten des Paradieses bis zu den Gesichten des Propheten Daniel, an und waren gleich den Katholiken genöthigt gegen die Juden die Abschaffung eines göttlichen Gesetzes zu rechtfertigen. In den großen Geheimnissen der Dreieinigkeit und Menschwerdung blieben die Reformatoren streng orthodox; sie nahmen unbedingt die Theologie der vier oder sechs ersten Koncilien an und sprachen mit dem athanasischen Bekenntnisse die Verdammniß aller Derjenigen aus, welche

e) Die Einführung der Paulicianer in Italien und Frankreich ist von Muratori (Antiquit. Italiae medii Aevi, tom. V. dissert. LX. p. 81—152) und Mosheim (p. 379—382. 419—422) weitläufig erörtert. Beide haben aber eine merkwürdige Stelle Wilhelms von Apulien übersehen, der sie klar in einer Schlacht zwischen den Griechen und Normannen, A. D. 1040, beschreibt (in Muratoris Script. Rerum Ital. tom. V. p. 256):

Cum Graecis aderant quidam, quos pessimus error
Fecerat amentes, et ab ipso nomen habebant.

Aber er weiß so wenig von ihrer Glaubenslehre, daß er sie zu einer Art Sabellianer oder Patripassianer macht.

f) Bulgari, Boulgres, Bougres, eine Nationalbenennung, ist von den Franzosen als ein Schimpfname für Wucherer und unnatürliche Sünder angewendet worden. Die Paterini oder Patelini hat man genommen, um einen platten und schmeichelnden Heuchler zu bezeichnen, wie es l'Avocat Patelin der originellen und unterhaltenden Posse ist (Dukange, Gloss. Latinit. medii et infimi Aevi). Die Manichäer wurden auch Cathari oder die Reinen, verderbt Gazari genannt u. s. w.

g) Ueber die Gesetze, den Kreuzzug und die Verfolgung gegen die Albigenser hat Mosheim (p. 477—481) eine richtige obschon allgemeine Darstellung gegeben. Das Umständlichere findet man in den älteren wie neueren, katholischen wie protestantischen Kirchengeschichtschreibern, unter denen Fleury der Unparteiischeste und Gemäßigtste ist.

h) Die Akten (Liber sententiarum) der Inquisition von Toulouse (A. D. 1307—1323) sind von Limborch (Amstelodami, 1692) mit der vorläufigen Geschichten der Inquisition im Allgemeinen herausgegeben worden. Sie verdienten einen gelehrteren und kritischeren Herausgeber. Da wir selbst Satan oder die heilige Inquisition nicht verleumden dürfen, so bemerke ich, daß von einer Liste Verbrecher, die neunzehn Folioseiten füllt, nur funfzehn Männer und vier Frauen dem Arme des weltlichen Richters überliefert worden sind.

i) Die Ansichten und das Verfahren der Reformatoren sind in dem zweiten Theile der allgemeinen Geschichte von Mosheim dargestellt; aber die Wage, welche er mit einem so richtigen Blicke und einer so festen Hand gehalten hat, fängt an sich zu Gunsten seiner lutheranischen Brüder zu neigen.

nicht an dem katholischen Glauben festhielten. Die Transsubstantiation oder unsichtbare Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi ist ein Lehrsatz, welcher die Macht des Beweises und Witzes herausfordert; statt aber die Zeugnisse ihrer Sinne, ihres Gesichtes, Gefühles, Geschmackes zu Rathe zu ziehen, verwickelten sich die Protestanten in ihre eigenen Gewissenszweifel und ließen sich durch die Worte Jesus' bei Einsetzung des Sakramentes einschüchtern. Luther behauptete eine körperliche, Kalvin eine wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahle, und die Ansicht Zwinglis, daß es nur eine geistige Gemeinschaft, ein einfaches Gedächtniß sei, brach sich nur langsam in den reformirten Kirchen Bahn[k]). Aber der Verlust dieses einen Mysteriums wird hinreichend durch die staunenswerthen Lehren der Erbsünde, Erlösung, des Glaubens, der Gnade und Gnadenwahl aufgewogen, welche aus den Briefen des heiligen Paulus herausgezwungen worden sind. Diese spitzfindigen Fragen sind allerdings von den Vätern und Schulmännern vorbereitet worden, aber ihre endliche Vervollkommnung und Verbreitung unter das Volk muß den ersten Reformatoren zugeschrieben werden, welche sie als unumgängliche und wesentliche Bedingungen des Seelenheiles aufdrangen. Bis hieher neigt sich das Gewicht des übernatürlichen Glaubens gegen die Protestanten, und mancher ernste Christ wird lieber zugeben, daß eine Oblate Gott sei, als daß Gott ein eigensinniger und grausamer Tyrann wäre.

Nichts desto weniger sind die Verdienste Luthers und seiner Nebenbuhler groß und wichtig, und der Philosoph muß seine Verbindlichkeiten gegen diese furchtlosen Enthusiasten anerkennen[l]). I. Durch ihre Hände wurde der stolze Bau des Aberglaubens von den Mißbräuchen der Ablässe bis zur Fürbitte der heiligen Jungfrau dem Erdboden gleich gemacht. Myriaden beiderlei Geschlechtes sind aus dem Mönchsstande der Freiheit und den Arbeiten des gesellschaftlichen Lebens zurückgegeben worden. Eine Hierarchie von Heiligen und Engeln, von unvollkommenen und untergeordneten Gottheiten wurde ihrer zeitlichen Macht beraubt und auf den Genuß himmlischer Seligkeit beschränkt; ihre Bilder und Reliquien wurden aus den Kirchen verbannt, und die Leichtgläubigkeit des Volkes nicht länger durch die tägliche Wiederholung von Wundern und Erscheinungen genährt. Die Nachahmung des Heidenthumes wurde durch den reinen und geistigen Dienst des Gebetes und Dankes, der des Menschen am Würdigsten und der Gottheit am Mindesten unwürdig ist, ersetzt. Es bleibt nur die Frage übrig, ob diese erhabene Einfachheit mit Volksandacht sich vertrage, und ob die Menge in Abwesenheit aller sichtbaren Gegenstände nicht durch Schwärmerei entflammt werde oder allmälig in matte Gleichgültigkeit versinke. II. Die Kette der Autorität, die den Bigotten abhält zu denken, wie es ihm gefällt, und den Sklaven zu sprechen, wie er denkt, ward zerbrochen; die Päpste, Kirchenväter und Koncilien waren nicht mehr die obersten und untrüglichen Richter der Welt, und jeder Christ wurde unterwiesen kein Gesetz als die heilige Schrift, keinen Ausleger als sein eigenes Gewissen anzuerkennen. Diese Freiheit war jedoch mehr Folge als Absicht der Reformation. Die patriotischen Reformatoren geizten darnach den Tyrannen zu folgen, die sie entthront hatten. Sie legten mit gleicher Strenge ihren Glauben und ihr Bekenntniß auf, und behaupteten das Recht der Obrigkeit Ketzer mit dem Tode zu bestrafen. Die fromme oder persönliche Feindschaft Kalvins richtete in Servetus[m]) die Schuld seiner eigenen Empörung[n]); die Flamme von Smithfield, von welcher Kranmer nachher verzehrt wurde, war von seinem Glaubenseifer gegen die Wiedertäufer angezündet worden[o]). Die Natur des Tigers war dieselbe, aber er wurde allmälig seiner Zähne und Fänge beraubt. Der römische Papst besaß ein geistliches und weltliches Reich; die protestantischen Gottesgelehrten waren Unterthanen von geringem Range, ohne Einkünfte und Macht. Seine Beschlüsse waren durch das Alterthum der katholischen Kirche geheiligt: ihre Gründe und Streitigkeiten waren dem Volke unterworfen, und ihre Berufung auf das eigene Urtheil eines Jeden wurde weit über ihre Wünsche von der Wißbegierde und dem Enthusiasmus angenommen. Seit den Tagen Luthers und Kalvins war eine geheime Reformation in dem Schooße der reformirten Kirchen in der Stille thätig; vieles Unkraut des Vorurtheiles wurde ausgerauft, und die Schüler des Erasmus[p]) verbreiteten den Geist des Freimuthes und der Mäßigung. Die Gewissensfreiheit ist als Gemeingut, als ein unveräußerliches Recht in Anspruch genommen worden[q]); die freien Regierungen von Holland[r]) und England[s]) haben die Ausübung der Toleranz eingeführt, und die engherzigen Zugeständnisse der Gesetze sind durch die

k) Unter Eduard VI. war unsere Reformation kühner und vollständiger; aber in den Fundamentalartikeln der englischen Kirche wurde eine starke und ausdrückliche Erklärung gegen die wirkliche Gegenwart in der ursprünglichen Abschrift ausgestrichen, um dem Volke oder den Lutheranern oder der Königin Elisabeth zu gefallen (Burnets History of the Reformation, vol. II. p. 82. 128. 302).

l) „Wenn es nicht Männer gegeben hätte wie Luther und ich selbst," sagte der fanatische Whiston zu dem Philosophen Halley, „so würdet Ihr jetzt vor einem Bilde des heiligen Winfried knieen.

m) Der Artikel Servet in dem Dictionnaire Critique von Chauffepié enthält den besten Bericht, der mir noch über diese schändliche Geschichte zu Gesichte gekommen ist. S. auch den Abbé d'Artigny, Nouveaux Memoires d'Histoire &c. tom. II. p. 55—154.

n) Ich nehme einen größeren Anstoß an der Hinrichtung des einzigen Servetus als an den Hekatomben, die in den Autos da Fe von Spanien und Portugal verbrannt worden sind. 1. Der Eifer Kalvins scheint durch persönliche Feindschaft und vielleicht Neid vergiftet worden zu sein. Er klagte seinen Gegner vor ihren gemeinsamen Feinden, den Richtern von Vienne, an und verrieth, um ihn zu verderben, das heilige anvertraute Gut einer Privatkorrespondenz. 2. Die grausame That wurde nicht durch den Vorwand der Gefahr für Kirche und Staat bemäntelt. Auf seiner Durchreise durch Genf war Servetus ein harmloser Fremder, der weder predigte noch drucken ließ noch Proselyten machte. 3. Ein katholischer Inquisitor leistet denselben Gehorsam, den er verlangt. Kalvin aber verletzte die goldene Regel zu handeln wie er wünsche, daß an ihm gehandelt werde; eine Regel, die ich schon in einer moralischen Abhandlung des Isokrates, in Nicocle, tom. I. p. 93. Ausg. von Battie) einhundert Jahre vor Verkündigung des Evangeliums lese: Ἃ πάσχοντες ὑφ᾽ ἑτέρων ὀργίζεσθε, ταῦτα τοῖς ἄλλοις μὴ ποιεῖτε.

o) S. Burnet, vol. II. p. 84—86. Die Einsicht und Menschlichkeit des jungen Königes wurden durch das Ansehen des Primas unterdrückt.

p) Erasmus kann als der Vater der rationellen Theologie betrachtet werden. Nach einem Schlummer von hundert Jahren wurde sie durch die Arminianer von Holland, Grotius, Limborch und Le Klerk wieder in das Leben gerufen; in England von Chillingworth, dem Freidenker von Kambridge (Burnet, Hist. of his own Times, vol. I. p. 261—268. Oktavausgabe), Tillotson, Klarke, Hoadley u. s. w.

q) Ich bedaure bemerken zu müssen, daß die drei Schriftsteller des vergangenen Jahrhundertes*), von denen die Rechte auf Toleranz so edel vertheidigt worden sind, Bayle, Leibnitz und Locke, sämmtlich Laien und Philosophen waren.

r) S. das vortreffliche Kapitel von Sir William Temple über die Religion der vereinigten Provinzen. Ich bin mit Grotius (de Rebus Belgicis, Annal. I. I. p. 13. 14. edit. in 12mo), der die kaiserlichen Verfolgungsgesetze billigt und nur das blutige Gericht der Inquisition verdammt, nicht zufrieden.

s) Sir William Blackstone (Commentaries, vol. IV. p. 53. 54) erklärt das englische Recht, wie es zur Zeit der Revolution festgesetzt wurde. Die Ausnahmen der Papisten und Dreieinigkeitsleugner wurden

*) Des 17.

Klugheit und Menschlichkeit der Zeiten erweitert worden. In der Uebung seiner Kräfte hat der Verstand seine Grenzen kennen gelernt, und die Worte und Schatten, welche ein Kind unterhalten konnten, vermögen seine reife Einsicht nicht mehr zu befriedigen. Die Bücher der Religionsstreitigkeiten sind mit Spinnengeweben überzogen; die Lehre der protestantischen Kirche ist weit von der Kenntniß und dem Glauben ihrer einzelnen Mitglieder entfernt, und die orthodoxen Formularien der Glaubensartikel werden von der neueren Geistlichkeit mit einem Seufzer oder mit einem Lächeln unterzeichnet. Die Freunde des Christenthums sind jedoch über diesen maßlosen Trieb der Forschung und Zweifelsucht bestürzt. Die Vorhersagungen der Katholiken sind in Erfüllung gegangen; das Gewebe des Mysteriums ist von den Arminianern, Arianern und Socinianern, deren Zahl nicht nach ihren Sondergemeinden berechnet werden darf, entfasert worden, und die Säulen der Offenbarung werden von jenen Menschen erschüttert, welche den Namen der Religion ohne ihre Wesenheit beibehalten und der Zügellosigkeit der Philosophie ohne ihre Mäßigung fröhnen[t]).

Fünfundfunfzigstes Kapitel.

Die Bulgaren. — Ursprung, Wanderungen und Niederlassung der Ungarn. — Ihre Einbrüche in Osten und Westen. — Die Monarchie Rußlands. — Geographie und Handel. — Kriege der Russen gegen das griechische Reich. — Bekehrung der Barbaren.

Unter der Regierung Konstantins, des Enkels des Heraklius, wurde die alte so oft verletzte und so oft hergestellte Donaugrenze durch eine neue Sündfluth von Barbaren unwiederbringlich eingerissen. Ihre Fortschritte wurden durch die Kalifen, ihre unbekannten und zufälligen Bundesgenossen, befördert; die römischen Legionen waren in Asien beschäftigt, und die Kaiser nach dem Verluste von Syrien, Aegypten und Afrika auf die Gefahr und Schmach herabgebracht ihre Hauptstadt gegen die Saracenen vertheidigen zu müssen. Wenn ich bei Darstellung dieses merkwürdigen Volkes von der strengen und ursprünglichen Linie meines Unternehmens abgewichen bin, so verdeckt das Interesse des Gegenstandes meine Abschweifung und bittet für mich um Entschuldigung. Im Osten, im Westen, im Kriege, in Religion und Wissenschaft, in ihrem Glücke wie in ihrem Verfalle drängen sich die Araber unserer Neugierde auf; die erste Erschütterung der Kirche und des Reiches der Griechen muß ihren Waffen zugeschrieben werden, und die Anhänger Mohameds besitzen noch die bürgerliche und religiöse Herrschaft im Oriente. Aber eine ähnliche Arbeit wäre unwürdig an jene Schwärme von Wilden verschwendet, die vom siebenten bis zum zwölften Jahrhunderte aus den Hochebenen Scythiens zu vorübergehendem Einbruche oder immerwährender Auswanderung herabstiegen[a]). Ihre Namen sind ungeschlacht, ihr Ursprung zweifelhaft, ihre Thaten dunkel; ihr Aberglaube war blind, ihre Tapferkeit thierisch, und die Gleichförmigkeit ihres häuslichen oder öffentlichen Lebens weder durch Unschuld gemildert noch durch Politik verfeinert. Die Majestät des byzantinischen Thrones wies die ordnungslosen Angriffe zurück und überlebte sie; der größere Theil dieser Barbaren ist verschwunden, ohne ein Denkmal ihres Daseins zu hinterlassen, und der verächtliche Ueberrest ächzet und mag noch lange ächzen unter der Herrschaft eines fremden Tyrannen. Ich werde mich begnügen von den Alterthümern I. der **Bulgaren**, II. der **Ungarn**, III. der **Russen** diejenigen auszuwählen, welche bewahrt zu werden verdienen. Die Eroberungen IV. der **Normannen**, und die Monarchie V. der **Türken** wird sich natürlich an die denkwürdigen Kreuzzüge nach dem heiligen Lande und an den Doppelsturz der Stadt und des Reiches Konstantins schließen.

Auswanderungen der Bulgaren. A. D. 680 u. s. w.

Auf seinem Zuge nach Italien hatte Theodorich[b]) der Ostgothe die Waffen der Bulgaren mit Füßen getreten. Nach dieser Niederlage war Name und Volk während einem ganzen und einem halben Jahrhunderte verloren, und es läßt sich annehmen, daß derselbe oder ein ähnlicher Name durch die fremden Kolonieen vom Borysthenes, Tanais oder der Wolga wieder aufgefrischt wurde. Ein König des alten Bulgariens[c]) hinterließ seinen fünf Söhnen eine letzte Lehre der Mäßigung und Eintracht. Sie wurde aufgenommen, wie die Jugend stets die Rathschläge des Alters und der Erfahrung aufgenommen hat. Die fünf Fürsten begruben ihren Vater, theilten seine Unterthanen und Heerden, vergaßen seinen Rath, trennten sich und wanderten dem Glücke nachjagend umher, bis wir die Abenteuerlichsten im Herzen Italiens unter dem Schutze des Exarchen von Ravenna finden[d]). Aber der Hauptstrom der Auswanderung wurde gegen die Hauptstadt geleitet oder getrieben. Das neuere Bulgarien an dem südlichen Ufer der Donau erhielt den Namen und das Gepräge, welches es noch bis auf diese Stunde trägt; die neueren Eroberer erlangten nacheinander durch Krieg oder Vertrag die römischen Provinzen Dardania, Thessalien und die beiden Epirus[e]); die kirchliche Oberhoheit wurde der Geburtsstadt Justinians entnommen, und in ihrer glücklichen Periode war die geringe Stadt Lychnidus oder Achrida durch den Thron eines Königes und eines Patriarchen geehrt[f]). Das unbezweifelbare Zeugniß

einen beträchtlichen Spielraum für Verfolgung lassen, wenn der Nationalgeist nicht mächtiger wäre als hundert Satzungen.

t) Ich empfehle dem öffentlichen Tadel zwei Stellen im Dr. Priestley, welche die schließliche Tendenz seiner Absichten verrathen. Bei der ersten derselben (Hist. of the Corruptions of Christianity, vol. I. p. 275. 276) mag der Priester, bei der zweiten (vol. II. p. 484) der Richter zittern!

a) Alle Stellen der byzantinischen Schriftsteller, welche auf die Barbaren Bezug haben, sind gesammelt, in Ordnung gebracht und in lateinischer Uebersetzung von dem fleißigen Johann Gotthilf Stritter gegeben in seinem Werke „Memoriae Populorum ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem Maeotidem, Caucasum, Mare Caspium et inde magis ad Septemtriones incolentium. Petropoli 1771 bis 1779 in vier Theilen oder 6 Bänden, in 4to. Aber die Form hat den Werth dieser rohen Materialien nicht erhöht.

b) Siehe oben S. 1312.

c) Theophanes, p. 296—299. Anastasius, p. 113. Nicephorus, C. P. p. 22. 23. Theophanes setzt das alte Bulgarien an die Ufer des Atells oder der Wolga; er beraubt sich aber selbst aller geographischen Glaubwürdigkeit, indem er diesen Fluß in das schwarze Meer ausmünden läßt.

d) Der Diakonus Paul, de Gestis Longobard. l. V. c. 29. p. 881. 882. Die scheinbare Verschiedenheit zwischen dem Geschichtschreiber der Longobarden und den oben erwähnten Griechen wird leicht durch Komillo Pellegrino (de Ducatu Beneventano, dissert. VII. in den Script. Rerum Ital. tom. V. p. 186. 187) und Beretti (Chorograph. Italiae medii Aevi, p. 273 &c.) in Uebereinstimmung gebracht. Diese bulgarische Kolonie wurde in einen leeren Bezirk von Samnium versetzt und lernte lateinisch, ohne ihre Muttersprache zu vergessen.

e) Diese Provinzen griechischer Sprache und Reiches werden dem bulgarischen Königreiche in dem Zanke über die geistliche Gerichtsbarkeit zwischen den Patriarchen von Rom und Konstantinopel zugeschrieben (Baronius, Annal. Eccles. A. D. 869. Nro. 75).

f) Die Lage und das Königreich von Lychnidus oder Achrida wird deutlich von Cedrenus erwähnt (p. 713). Die Versetzung eines Erzbischofes oder Patriarchen von Justiniana prima nach Lychnidus

der Sprache beweist die Abkunft der Bulgaren von dem ursprünglichen Stamme der slavischen Rasse[g]), und die verwandten Schaaren der Serben, Bosniaken, Raizen, Kroaten, Wallachen[h]) folgten entweder der Fahne oder dem Beispiele der tonangebenden Horde. Vom schwarzen bis zum adriatischen Meere verbreiteten sie sich als Gefangene oder Unterthanen, als Bundesgenossen oder Feinde des griechischen Reiches über das Land, und der Nationalname Slaven[i]) ist durch Zufall oder Bosheit von der Bedeutung Ruhm in Knechtschaft verwandelt worden[k]). Unter diesen Kolonien sind die Chrobaten[l]) oder Kroaten, welche jetzt den Bewegungen des österreichischen Heeres folgen, die Nachkommen eines mächtigen Volkes, der Eroberer und Souveraine von Dalmatien. Die Seestädte, insbesondere die junge Republik Ragusa, flehten den byzantinischen Hof um Beistand und Verhaltungsmaßregeln; der großmüthige Basilius rieth ihnen eine kleine Anerkennung ihrer Pflicht gegen das römische Reich zu bewahren und den Grimm der unwiderstehlichen Barbaren durch einen jährlichen Tribut zu sänftigen. Das Königreich Kroatien war unter eilf Zupane oder Lehensherren getheilt, und ihre vereinten Streitkräfte beliefen sich auf sechzigtausend Reiter und hunderttausend Mann Fußvolk. Eine lange von geräumigen Häfen eingeschnittene, durch eine Inselreihe gedeckte Küste, fast im Anblicke der italienischen Gestade, weckte sowohl bei Einheimischen als Fremden Uebung in der Schifffahrt. Die Böte oder Brigantinen der Kroaten waren nach Art der alten Liburnier gebaut; hundertachtzig Schiffe möchten die Idee einer beträchtlichen Seemacht erregen, aber unsere Seeleute werden darüber lachen, daß jedes dieser Kriegsschiffe zehn, zwanzig, höchstens vierzig Mann Besatzung hatte. Sie wurden allmälig dem ehrenvolleren Dienste des Handels gewidmet; dennoch waren die slavischen Seeräuber häufig und gefährlich, und erst gegen den Schluß des zehnten Jahrhundertes behauptete die Republik Venedig[m]) wirksam die Freiheit und Herrschaft des Golfes. Die Altvordern dieser dalmatinischen Könige waren gleichweit von der Benutzung und dem Mißbrauche der Schifffahrt entfernt; sie wohnten in Weißkroatien, in den inneren Gegenden von Schlesien und Kleinpolen, nach Rechnung der Griechen dreißig Tagreisen vom Meere der Finsterniß.

Kroaten oder Slaven von Dalmatien. J. C. 901 u. s. w.

Der Glanz der Bulgaren[n]) war auf einen engen Raum sowohl der Zeit als des Ortes beschränkt. Im neunten und zehnten Jahrhunderte herrschten sie südlich von der Donau; aber die mächtigeren Völker, die ihrer Auswanderung gefolgt waren, wiesen jede Rückkehr nach dem Norden und alle Fortschritte gegen den Westen zurück. Aber in der dunklen Liste ihrer Thaten konnten sie sich einer Ehre rühmen, die bis dahin ausschließlich den Gothen gebührte, in der Schlacht einen der Nachfolger des Augustus und Konstantin getödtet zu haben. Der Kaiser Nicephorus hatte seinen Ruhm im arabischen Kriege eingebüßt, er verlor sein Leben im bulgarischen Kriege. Bei seinen ersten Unternehmungen rückte er mit Kühnheit und Erfolg bis in das Herz von Bulgarien vor und verbrannte den Königshof, der jedoch wahrscheinlich nicht mehr war als ein hölzernes Gebäude und Dorf. Während er aber nach Beute forschte und alle Friedensanträge verwarf, sammelten seine Feinde ihren Muth und ihre Streitkräfte, versperrten die Rückzugspässe auf eine undurchbrechbare Weise, und man hörte den bebenden Nicephorus ausrufen: „Ach, ach! wenn nicht auf Vögelfittigen, können wir nicht hoffen zu entkommen." Zwei Tage harrte er seines Schicksals in der Unthätigkeit der Verzweiflung; am Morgen des dritten Tages aber überrumpelten die Bulgaren das Lager, und der römische Fürst und die Großwürdenträger des Reiches wurden in ihren Zelten niedergemetzelt. Die Leiche des Valens war wenigstens vor Beschimpfung gerettet worden; aber das Haupt des Nicephorus wurde auf einen Speer zur Schau gestellt, und sein mit Gold eingefaßter Schädel oft bei Siegesschmäusen gefüllt. Die Griechen beweinten die Entehrung des Thrones, erkannten aber die gerechte Strafe der Habsucht und Grausamkeit an. Dieser gräßliche Becher war tief mit den Sitten der scythischen Wildnisse gefärbt; aber noch vor Ende desselben Jahrhundertes wurden die Bulgaren durch friedlichen Verkehr mit den Griechen, den Besitz eines wohlbebauten Landes und die Einführung des Christenthumes gesänftigt. Die bulgarischen Großen wurden in den Schulen und im Pallaste von Konstantinopel erzogen, und Simeon[o]), ein Jüngling aus königlichem Geschlechte, in der Rhetorik des Demosthenes und der Logik des Aristoteles unterrichtet. Er verließ den Stand eines Mönches für den eines Königes und Kriegers, und unter seiner mehr als vierzigjährigen Re-

Erstes Königreich der Bulgaren. J. C. 640—1017.

J. C. 811.

J. C. 888—927 oder 932.

und endlich noch Ternero hat einige Verwirrung in den Begriffen und der Sprache der Griechen hervorgebracht (Nicephorus Gregoras, l. II. c. 2. p. 14. 15. Thomassin, Discipline de l'Eglise, tom. I. l. I. c. 19. 23), und ein Franzose (d'Anville) ist in der Geographie ihres eigenen Vaterlandes besser bewandert (Hist. de l'Academie des Inscript. tom. XXXI.).

g) Chalkokondylas, ein kompetenter Richter, behauptet die Identität der Sprache der Dalmatier, Bosnier, Serben, Bulgaren, Polen (de Rebus Turcicis, l. X. p. 283) und anderswo auch der Böhmen (l. II. p. 38). Derselbe Schriftsteller hat die besondere Sprache der Ungarn bemerkt.

h) S. das Werk des Johann Christoph von Jordan, de Originibus Sclavicis, Vindobonae 1745 in vier Theilen oder zwei Bänden in Folio. Seine Sammlungen und Forschungen dienen zur Erläuterung der Alterthümer von Böhmen und den anstoßenden Ländern; aber sein Plan ist enge, sein Styl barbarisch, seine Kritik seicht, und der Hofrath ist von den Vorurtheilen eines Böhmen nicht frei.

i) Jordan pflichtet der wohlbekannten und wahrscheinlichen Ableitung von Slava, laus, gloria, bei, einem Worte, das in den verschiedenen Mundarten und Redetheilen häufig vorkommt und die Endung der berühmtesten Namen bildet (de Originibus Sclavicis, P. I. p. 40. P. IV. p. 101. 102).

k) Diese Verwandlung eines Nationalnamens in einen Gattungsnamen scheint im achten Jahrhunderte im östlichen Franken aufgekommen zu sein, wo die Fürsten und Bischöfe viele slavische Gefangene, nicht von böhmischem (ruft Jordan aus), sondern von serbischem Stamme besaßen. Von da ging das Wort zu allgemeinem Gebrauche in die neueren Sprachen, selbst in die Schreibart der letzten Byzantiner über (siehe die griechischen und lateinischen Glossarien des Dukange). Die Vermengung der Σέρβλοι oder Serben mit den lateinischen Servi hatte noch mehr Glück und Verbreitung (Konstantin Porphyrogenitus, de Administrando Imperio, c. 32. p. 99).

l) Der Kaiser Konstantin Porphyrogenitus beschreibt die Slaven von Dalmatien sehr genau für seine eigenen Zeiten, sehr fabelhaft für die früheren (c. 29—36).

m) S. die anonyme Chronik des eilften Jahrhundertes, die dem Johann Sagorninus zugeschrieben wird (p. 94—102), und diejenige, welche im 14. Jahrhunderte von dem Dogen Andreas Dandolo verfaßt worden ist (Script. Rerum. Italic. tom. XII. p. 227—230); die zwei ältesten Denkmäler der venetianischen Geschichte.

n) Das erste Königreich der Bulgaren kann man unter der geeigneten Zeitangabe in den Annalen des Cedrenus und Zonaras finden. Die byzantinischen Materialien sind von Stritter gesammelt (Memoriae Populorum, tom. II. P. II. p. 441—647), und die Folge ihrer Könige ist von Dukange geordnet und festgesetzt (Fam. Byzant. p. 305—318).

o) Simeonem semi-Graecum esse aiebant, eo quod a pueritia Byzantii Demosthenis rhetoricam et Aristotelis syllogismos didicerat. Luitprand, l. III. c. 8. Er sagt an einer anderen Stelle: Simeon, fortis bellator, Bulgariae praeerat; Christianus, sed vicinis Graecis valde inimicus (l. I. c. 2).

gierung nahm Bulgarien einen Rang unter den civilisirten Mächten der Erde ein. Die Griechen, welche von ihm wiederholt angegriffen wurden, suchten einigen Trost, indem sie die Vorwürfe der Treulosigkeit und des Gottesfrevels gegen ihn schleuderten. Sie erkauften den Beistand der heidnischen Türken *), aber Simeon machte in einer zweiten Schlacht den Verlust der ersten zu einer Zeit gut, wo es schon für einen Sieg galt den Waffen dieser furchtbaren Nation auszuweichen. Die Serben wurden geschlagen, gefangen, zerstreut, und Diejenigen, welche ihr Land vor ihrer Wiedereinsetzung in dasselbe besuchten, konnten nur funfzig Umherwanderer ohne Frauen und Kinder entdecken, welche ihr elendes Leben durch die Jagd mühsam fristeten. Auf klassischem Boden, an den Ufern des Achelous wurden die Griechen geschlagen, ihr Horn durch die Kraft des barbarischen Herkules zerbrochen [p]). Simeon schritt zur Belagerung von Konstantinopel und diktirte in einer persönlichen Unterredung mit dem Kaiser die Friedensbedingungen. Sie kamen unter dem Schutze der mißtrauischesten Vorsichtsmaßregeln zusammen; die königliche Galeere fuhr dicht an eine künstliche und wohlbefestigte Plattform, und die Pracht des Bulgaren wetteiferte mit der Majestät des Purpurs. „Bist Du ein Christ?" sagte der demüthige Romanus, „dann ist es Deine Pflicht das Blut Deiner Mitchristen zu schonen. Hat Dich der Durst nach Reichthümern dem Frieden entfremdet? Stecke Dein Schwert ein, öffne Deine Hand, und ich will das äußerste Maß Deiner Wünsche befriedigen." Die Aussöhnung wurde durch ein Familienbündniß besiegelt, die Freiheit des Handels gewährt oder wieder hergestellt, den Freunden der Bulgaren die ersten Ehren am Hofe vor den Gesandten von Feinden oder Fremden bewilligt [q]), und ihre Fürsten mit dem hohen und gehässigen Titel Basileus oder Kaiser geschmückt. Aber diese Freundschaft blieb nicht lange ohne Störung; nach dem Tode Simeons griffen die Nationen wieder zu den Waffen; seine schwachen Nachfolger wurden getheilt und vernichtet, und im Anfange des eilften Jahrhundertes erwarb sich Basilius der Zweite Porphyrogenitus den Titel eines Bezwingers der Bulgaren. Seine Habsucht wurde durch einen Schatz von vierhunderttausend Pfund Sterling (zehntausend Pfund Goldes), den man in dem Pallaste von Lychnidus fand, einigermaßen befriedigt. Seine Grausamkeit übte kalte, wohlausgesonnene Rache an funfzehntausend Gefangenen, die sich der Vertheidigung ihres Vaterlandes schuldig gemacht hatten. Sie wurden des Augenlichtes beraubt, und nur Einem von je hundert ein Auge gelassen, damit er seine blinden Centurien ihrem Könige vorführen könnte. Der König, wird gemeldet, starb vor Schmerz und Entsetzen; die Nation wurde durch dieses schreckliche Beispiel eingeschüchtert, die Bulgaren von ihren Niederlassungen verjagt und auf eine kleine Provinz beschränkt, und die überlebenden Häuptlinge vermachten ihren Kindern den Rath der Geduld und die Pflicht der Rache.

A. D. 950 u. s. w.

II. Als der schwarze Schwarm der Ungarn Europa zuerst überfinsterte, ungefähr neunhundert Jahre nach der christlichen Zeitrechnung, hielt sie Furcht und Aberglaube für den Gog und Magog der Schrift, die Zeichen und Vorläufer des Weltendes [r]). Seit Einführung der Schrift bei ihnen haben sie ihre eigenen Alterthümer mit einem starken und lebenswerthen Triebe patriotischer Wißbegierde erforscht [s]). Ihrer einsichtsvollen Kritik kann nicht mehr mit einem eitlen bis zu Attila und den Hunnen reichenden Stammbaume genügt werden; aber sie klagen, daß ihre ältesten Urkunden im Tartarenkriege verloren gingen, daß die Wahrheit oder Dichtung ihrer Volksgesänge seit langer Zeit vergessen ist, daß endlich die Bruchstücke einer rohen Chronik [t]) nur mit Mühe mit den gleichzeitigen aber fremden Nachrichten des kaiserlichen Geographen in Uebereinstimmung gebracht werden können [u]). Magyar ist der einheimische und orientalische Name der Ungarn; die Griechen unterscheiden sie jedoch von den scythischen Stämmen unter dem eigenen und besonderen Namen der Türken, Abkömmlinge jenes mächtigen Volkes, das von China bis an die Wolga gesiegt und geherrscht hatte. Die pannonische Kolonie bewahrte einen Verkehr des Handels und der Freundschaft mit den orientalischen Türken an den Grenzen von Persien, und nach einer Trennung von dreihundertfunfzig Jahren entdeckten und besuchten die Boten des Königes von Ungarn ihr altes Vaterland an den Ufern der Wolga. Sie wurden gastfrei von einem Volke von Heiden und Wilden aufgenommen, die fortwährend den Namen Ungarn führten, mit ihnen in ihrer Muttersprache verkehrten, sich an eine Sage längstverlorener Brüder erinnerten und mit Staunen die Wundererzählung von ihrem neuen Königreiche und Glauben vernahmen. Der Eifer der Bekehrung wurde durch das Interesse der Stammverwandtschaft befeuert, und einer ihrer hochherzigsten Fürsten hatte den schönen aber fruchtlosen Plan gefaßt die

Wanderung der Türken oder Ungarn. A. D. 884.

p) — — Rigidum fera dextera cornu
Dum tenet, infregit, truncaque a fronte revellit.
Ovid (Metamorph. IX. 1—100) hat den Kampf des Flußgottes und Helden, des Eingebornen und Fremdlinges kühn geschildert.

q) Der Gesandte Ottos zürnt über die Entschuldigungen der Griechen: „cum Christophori filiam Petrus Bulgarorum Vasileus coniugem duceret, Symphona, id est consonantia, scripto iuramento firmata sunt, ut omnium gentium Apostolis, id est nunciis, penes nos Bulgarorum Apostoli praeponantur, honorentur, diligantur. (Luitprand, in Legatione, p. 482). S. das Ceremoniale Konstantins, tom. I. p. 82. tom II. p. 429. 430. 434. 435. 443. 444. 446. 447. mit den Anmerkungen Reiskes.

r) Einem Bischof von Würzburg wurde diese Frage von einem ehrwürdigen Abte vorgelegt; er entschied ernster, daß Gog und Magog die geistlichen Verfolger der Kirche wären; denn Gog bedeutete die Wurzel, den Stolz der Herrsiarchen, und Magog, was von der Wurzel kommt, die Ausbreitung ihrer Sekten. Und doch flößten solche Männer den Menschen Ehrfurcht ein (Fleury, Hist. Eccles. tom. XI. p. 594 &c.)

*) Siehe S. 2080. Anm. des Uebers.

s) Die beiden Nationalschriftsteller, welche mir den meisten Beistand geleistet haben, sind Georg Pray (Dissertationes ad Annales veterum Hungarorum &c. Vindobonae 1775 in Folio) und Stephan Katona, (Historia Critica Ducum et Regum Hungariae stirpis Arpadianae, Pestini 1778—1781. 5 Bände in Oktav). Der Erste umfaßt einen großen, oft nur durch Vermuthungen ausgefüllten Raum; der Letztere verdient wegen seiner Gelehrsamkeit, Einsicht und Deutlichkeit den Namen eines kritischen Geschichtschreibers.

t) Der Verfasser dieser Chronik wird Geheimschreiber des Königes Bela genannt. Katona setzt ihn in das 12. Jahrhundert und vertheidigt seinen Charakter gegen die Ueberkritik Prays. Dieser rohe Annalist muß einige frühere geschichtliche Urkunden benutzt haben, weil er mit Würde versichern konnte: reiectis falsis fabulis rusticorum, et garrulo cantu ioculatorum. Im 15. Jahrhunderte wurden diese Fabeln von Thurotz gesammelt und von dem Italiener Bonfinius verschönert. Siehe die Vorrede zur Hist. Critica Ducum, p. 7—33.

u) S. Konstantin Porphyrogenitus, de Administrando imperio c. 3. 4. 13. 38—42. Katona hat die Abfassung dieses Werkes genau auf die Jahre 949, 950, 951 festgesetzt (p. 4—7.). Der kritische Geschichtschreiber sucht (p. 34—107.) das Dasein des Herzogs Almus, des Vaters Arpads, der von Konstantin stillschweigend verworfen wird, zu beweisen und seine Thaten zu erzählen.

Oede von Pannonien mit dieser verwandten Kolonie aus dem Herzen der Tartarei zu bevölkern x). Aus diesem Urvaterlande wurden sie durch die Fluth des Krieges und der Wanderung, durch den Stoß der ferneren Stämme, die zugleich Flüchtlinge und Sieger waren, nach dem Westen getrieben. Einsicht oder Glück leitete ihren Zug gegen die Grenzen des römischen Reiches; sie machten an den gewöhnlichen Verweilungspunkten, an den Ufern großer Flüsse Halt, und in den Gebieten von Moskau, Kiow und der Moldau sind einige Spuren ihrer kurzen Wohnsitze entdeckt worden. Auf dieser langen und vielfältigen Wanderung konnten sie der Herrschaft des Stärkeren nicht immer entgehen, und die Reinheit ihres Blutes wurde durch die Beimischung fremder Horden veredelt oder befleckt; aus irgend einem Grunde der Nothwendigkeit oder Wahl schaarten sich mehrere Stämme Chozaren unter die Fahne ihrer alten Vasallen, führten den Gebrauch einer zweiten Sprache ein und erlangten durch ihren höheren Ruhm den ehrenvollsten Posten in der Schlacht. Die Streitmacht der Türken und ihrer Bundesgenossen zog in sieben gleichen und künstlichen Abtheilungen; jede derselben bestand aus dreißigtausendachthundertsiebenundfunfzig Kriegern; was, wenn man Weiber, Kinder und Knechte rechnet, eine Zahl von wenigstens einer Million Auswanderer voraussetzt und fordert. Die öffentlichen Maßregeln wurden durch sieben Waywoden oder erbliche Häuptlinge geleitet; aber die Erfahrung der Zwietracht und Schwäche empfahl die einfachere und kräftigere Regierung einer einzigen Person. Das Scepter, welches von dem bescheidenen Lebedius abgelehnt worden war, wurde der Geburt oder dem Verdienste Almus' und seines Sohnes Arpad gewährt, und die Obmacht des obersten Khans der Chozaren bestätigte die Verpflichtung zwischen Fürsten und Volk: des Volkes den Befehlen der Fürsten zu gehorchen, der Fürsten für das Glück und den Ruhm des Volkes zu sorgen!

Ihr finnischer Ursprung.

Mit dieser Darstellung könnten wir uns füglich begnügen, wenn nicht der Scharfsinn der neueren Gelehrsamkeit für die Alterthümer der Nationen eine neue und weitere Aussicht geöffnet hätte. Die ungarische Sprache steht allein und gleichsam isolirt von den slavischen Mundarten da, besitzt aber eine enge und nahe Verwandtschaft mit dem Idiome der finnischen Rasse y), einem alten und wilden Stamme, der einst die nördlichen Gegenden von Europa und Asien bewohnte. Die echte Benennung Ugri oder Iguren findet man an den westlichen Grenzen von China z); ihre Wanderung nach den Ufern des Irtisch wird durch tartarische Zeugnisse bestätigt a); einen ähnlichen Namen und eine verwandte Sprache trifft man in den südlichen Theilen von Sibirien b), und die Reste der finnischen Stämme sind, obschon dünn, von den Quellen des Obi bis zu den Gestaden von Lappland verbreitet c). Die Verwandtschaft der Ungarn und Lappländer würde den mächtigen Einfluß des Klimas auf die Kinder eines gemeinsamen Stammes in dem lebendigen Gegensatze zwischen den kühnen Abenteurern, die sich in dem Weine, der an der Donau wächst, berauschen, und den elenden Flüchtlingen liefern, die im Schnee des Polarkreises versinken. Waffen und Freiheit sind von jeher die herrschende obschon häufig unglückliche Leidenschaft der Ungarn gewesen, welche die Natur mit Kraft der Seele und des Leibes ausgestattet hat d). Aeußerste Kälte hat den Wuchs der Lappländer verkürzt und ihre Fähigkeiten beengt; die arktischen Stämme allein wissen von Krieg und Blutvergießen nichts; eine glückliche Unwissenheit, wenn Vernunft und Tugend die Wächter ihres Friedens wären e)!

Taktik und Sitten der Ungarn und Bulgaren. J. D. 900.

Der kaiserliche Verfasser der Taktik f) hat die Bemerkung gemacht, daß alle scythischen Heiden einander in ihrem Hirten- und Kriegsleben glichen, alle auf einerlei Weise für ihren Lebensunterhalt sorgten und sich der gleichen Zerstörungswerkzeuge bedienten. Er fügt jedoch hinzu, daß die beiden Nationen der Bulgaren und Ungarn ihren Brüdern überlegen und einander in den wiewohl unvollkommenen Verbesserungen ihrer Heereszucht und Regierung gleich wären; ihre Aehnlichkeit verleitete Leo seine Feinde und Freunde in einer gemeinsamen Beschreibung zu vermengen, und die Schilderung kann durch einige Züge, die ihre Zeitgenossen des zehnten Jahrhunderts aufbewahren, vervollständiget werden. Mit Ausnahme des Verdienstes und Ruhmes kriegerischer Tapferkeit erschien diesen Barbaren, deren angeborene Wildheit durch das Bewußtsein der Anzahl und Freiheit gesteigert wurde, alles Andere, was das Menschengeschlecht für werthvoll hält, elend und verächtlich. Die Zelte der Ungarn waren von Leder, ihr Gewand Pelz; sie schoren ihre Haare und benarbten ihr Antlitz, waren langsam in ihrer Rede, schnell in ihren Thaten, treulos in ihren Verträgen, und theilten den gemeinsamen Vorwurf der Barbaren: zu große Unwissenheit, um die Wichtigkeit der Wahrhaftigkeit einzusehen, zu vielen Stolz, um den Bruch

x) Pray (Dissertat. p. 37—39 &c.) giebt und erläutert die Originalstellen der ungarischen Missionäre Bonfinius und Aeneas Sylvius.

y) Fischer in den Quaestiones Petropolitanae, de Origine Ungrorum, und Pray (Dissert. I. II. III.) haben mehrere vergleichende Tabellen der ungarischen mit der finnischen Sprache gegeben. Die Verwandtschaft ist in der That auffallend; aber die Listen sind kurz, die Wörter sind absichtlich gewählt, und ich lese in dem gelehrten Bayer (Comment. Academ. Petropol. tom. X. p. 374), daß die ungarische Sprache, obschon sie viele finnische Wörter (innumeras voces) angenommen habe, doch toto genio et natura wesentlich verschieden sei.

z) In der Gegend von Turfan, welche von den chinesischen Geographen klar und umständlich beschrieben wird (Gaubil, Hist. du grand Gengiscan, p. 13.; de Guignes, Hist. des Huns, tom. II. p. 32. &c.).

a) Hist. Genealogique des Tartares par Abulghazi Bahadur Khan, partie II. p. 90—98.

b) Auf ihrer Reise nach Peking haben sowohl Isbrand Ives (Harris, Collection of Voyages and Travels, vol. II. p. 920. 921) als Bell (Travels, vol. I. p. 174) die Woguliten in der Nähe von Tobolsk gefunden. Durch die Folter der etymologischen Kunst hat man Ugur und Wogul zu einem und demselben Namen gemacht; die umliegenden Gebirge heißen in der That die ugurischen, und von allen finnischen Dialekten ist der woguli'sche mit der ugurischen Sprache am Meisten verwandt (Fischer, Dissertat. I. p. 20—30. Pray, Dissertat. II. p. 31—34).

c) Die acht Stämme finnischen Geschlechtes sind in dem interessanten Werke Levesques beschrieben (Hist. des Peuples soumis à la Domination de la Russie, tom. I. p. 361—561).

d) Diese Darstellung der Ungarn und Bulgaren ist hauptsächlich aus der Taktik des Leo, p. 796—801, und den lateinischen Annalen genommen, welche Baronius, Pagi und Muratori zum Jahre des Herrn 889 2c. anführen.

e) Buffon, Hist. Naturelle, tom. V. p. 6 in 12mo. Gustav Adolph versuchte ohne Erfolg ein Regiment Lappländer zu bilden. Grotius sagt von diesen arktischen Stämmen: arma, arcus et pharetra, sed adversus feras (Annal. l. IV. p. 236) und versucht, nach Art des Tacitus, ihre thierische Unwissenheit mit Philosophie zu überfirnissen.

f) Leo erwähnt, daß die Regierung der Türken monarchisch und ihre Strafen streng waren (Taktik, p. 896 ἀπηνεῖς καὶ βαρείας). Rhegino (in Chron. A. D. 889) meldet, daß der Diebstahl ein Halsverbrechen war, und seine Jurisprudenz wird durch den Urkodex des heiligen Stephan (J. D. 1016) bestätigt. Wenn ein Sklave schuldig war, wurde er das erste Mal mit dem Verluste seiner Nase oder einer Buße von fünf Färsen, das zweite Mal mit dem Verluste seiner Ohren oder einer ähnlichen Buße, das dritte Mal mit dem Tode bestraft, den ein Freier erst nach der vierten Verübung erlitt, weil er das erste Mal mit dem Verluste der Freiheit bestraft wurde (Katona, Hist. Regum Hungar. tom. I. p. 231. 232).

der feierlichsten Verpflichtungen zu leugnen oder zu beschönigen. Ihre Einfachheit ist gepriesen worden: sie enthielten sich aber nur des Luxus, den sie nicht kannten; was sie sahen, darnach geizten sie; ihre Begierden waren unersättlich, und ihre einzige Industrie bestand in Gewaltthat und Rank. Mit dem Worte Hirtenvolk habe ich eine lange Beschreibung der Wirthschaft, des Krieges und der Regierung, die auf dieser Stufe der Gesellschaft herrschen, in das Gedächtniß gerufen; ich kann hinzufügen, daß die Ungarn eben so wohl der Fischerei als der Jagd einen Theil ihres Unterhaltes verdankten, und da sie selten die Erde bauten, mußten sie, wenigstens in ihren neuen Niederlassungen, zuweilen eine geringe und unausgebildete Landwirthschaft getrieben haben. Auf den Wanderungen, wohl auch bei Feldzügen wurden ihre Schaaren von tausenden von Schafen und Rindern begleitet, welche die furchtbare Staubwolke vermehrten und einen beständigen und heilsamen Vorrath von Milch und Fleisch lieferten. Ein ausgedehnter Bereich von Futterung war die erste Sorge ihres Anführers, und wenn den Lämmer- und Rinderheerden Weide gesichert war, kehrte sich der abgehärtete Krieger weder an Gefahren noch Strapazen. Das Durcheinander der Menschen und Thiere, welche sich über das Land ausbreiteten, müßte ihr Lager einer nächtlichen Ueberrumpelung bloßgestellt haben, wenn nicht ihre leichte Reiterei einen noch viel größeren Raum eingenommen hätte und beständig in Bewegung gewesen wäre, um die Annäherung eines Feindes zu entdecken und zu verzögern. Nachdem sie die römische Taktik einigermaßen kennen gelernt hatten, nahmen sie das Schwert und die Lanze, den Helm des Soldaten und den Brustharnisch für das Pferd an; aber ihre angeborene und tödtliche Waffe war der Bogen der Tartaren; von frühester Kindheit an übten sich ihre Kinder und Sklaven in der doppelten Kunst des Bogenschießens und Reitens; ihr Arm war stark, ihr Auge scharf, und sie wurden gelehrt auch im schnellsten Ritte sich umzuwerfen und eine Wolke von Pfeilen in die Luft zu entsenden. In offenem Kampfe, in geheimem Hinterhalte, auf der Flucht, in der Verfolgung waren sie gleich furchtbar; ein Schein von Ordnung wurde in den vordersten Reihen bewahrt, ihr Angriff aber durch den ungeduldigen Druck der hintersten Schaaren vorwärts getrieben. Sie verfolgten kopfüber und blitzesschnell mit hängenden Zügeln und schrecklichem Geschrei; wenn sie dagegen mit wirklicher oder verstellter Furcht flohen, wurde das Feuer eines verfolgenden Feindes durch dieselben Gewohnheiten unregelmäßiger Eile und plötzlicher Schwenkung aufgehalten und gezüchtigt. Im Mißbrauche des Sieges setzten sie Europa, das noch unter den Wunden der Saracenen und Dänen blutete, in Bestürzung; Barmherzigkeit verlangten sie selten, gewährten sie noch seltener; beide Geschlechter wurden angeklagt dem Mitleide in gleichem Grade unzugänglich zu sein, und ihre Gier nach rohem Fleische mochte die Volkssage stützen, daß sie das Blut der Erschlagenen tranken und ihre Herzen schmausten. Aber es fehlte den Ungarn keineswegs an jenen Grundgefühlen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, welche die Natur in jede Brust gepflanzt hat. Der Zügellosigkeit der öffentlichen und Privatrechtsverletzungen thaten Gesetze und Strafen Einhalt, und für die Sicherheit eines offenen Lagers ist der Diebstahl das lockendste und gefährlichste Verbrechen. Es gab unter den Barbaren Viele, deren zwangslose Tugend ihre Gesetze ersetzte und ihre Sitten besserte, welche die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens übten und dessen Neigungen theilten.

Festsetzung und Streifzüge der Ungarn. A. D. 889.

Nach einer langen Wanderung in Flucht oder Sieg näherten sich die türkischen Horden den gemeinsamen Grenzen des fränkischen und byzantinischen Reiches. Ihre ersten Eroberungen und endlichen Niederlassungen dehnten sich auf beiden Seiten der Donau über Wien *), bis unter Belgrad, weit über das Maß der römischen Provinz Pannonien oder des heutigen Königreiches Ungarn aus g). Dieses weite Land war dünn von den Mähren, einem Slavenstamme, bewohnt, der von den neu eingedrungenen Horden in den Raum einer engen Provinz gedrängt wurde. Karl der Große hatte ein unbestimmtes und nominelles Reich bis an die Grenzen von Siebenbürgen ausgedehnt; aber bei dem Aussterben der rechtmäßigen Linie vergaßen die Herzöge von Mähren den Monarchen des östlichen Frankenreiches Gehorsam und Tribut zu zollen. Der Bastard Arnulf fand sich bewogen die Waffen der Türken **) einzuladen; sie stürmten durch die wirkliche oder angebliche Mauer, welche seine Unklugheit geöffnet hatte, und man hat mit Recht den König von Deutschland als einen Verräther an der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaft der Christen gebrandmarkt. So lange Adolph lebte, wurden die Ungarn durch Dankbarkeit oder Furcht im Zaume gehalten, aber während der Kindheit seines Sohnes Ludwig entdeckten sie und überzogen Baiern, und so groß war ihre scythische Schnelligkeit, daß A. D. 900 rc. in einem einzigen Tage ein Umkreis von funfzig ***) Meilen geplündert und verheert wurde. In der Schlacht bei Augsburg behaupteten die Christen ihren Vortheil bis zur siebenten Stunde des Tages, sie wurden aber durch die scheinbare Flucht der türkischen Reiterei getäuscht und besiegt. Der Brand breitete sich über Baiern, Schwaben und Franken aus, und die Ungarn h) beförderten die Herrschaft der Anarchie, indem sie die mächtigsten Barone zwangen ihre Vasallen in Krieger umzuschaffen und ihre Schlösser zu befestigen. Der Ursprung mauerumgebener Städte wird dieser unglücklichen Periode zugeschrieben; auch konnte keine Entfernung gegen einen Feind sichern, der fast zu gleicher Zeit das schweizerische Kloster St. Gallen und die Stadt Bremen an der Nordsee in Asche legte. Ueber dreißig Jahre war das deutsche Kaiserthum oder Königreich der Schmach eines Tributes unterworfen, und jeder Widerstand wurde durch die Drohung, die ernste und wirksame Drohung entwaffnet, die Weiber und Kinder in Knechtschaft zu schleppen und alle männlichen Einwohner über zehn Jahre niederzumetzeln. Ich besitze weder die Macht noch die Neigung den Ungarn über den Rhein zu folgen; aber ich muß voll Erstaunen erwähnen, daß die Südprovinzen von Frank-

g) S. Katona, Hist. Ducum Hungar. p. 321—352.

h) Hungarorum gens, cuius omnes fere nationes expertae saevitiam &c. in der Vorrede Luitprands (l. I. c. 2.), der sich häufig über die Drangsale seiner eigenen Zeiten verbreitet. S. l. I. c. 5. l. II. c. 1 2. 4. 5. 6. 7. l. III. c. 1. etc. l. V. c. 8. 15. in Legat. p. 485. Seine Farben sind grell, aber seine Chronologie muß aus Pagi und Muratori berichtigt werden.

*) Bis über die berühmte Benediktinerabtei Mölk, welche eine ungarische Feste war, von einem Markgrafen aus dem Hause Babenberg eingenommen wurde und bis auf Leopold den Heiligen der Sitz dieser Fürsten blieb, wo auch Mehrere von ihnen begraben liegen.

Anm. des Uebers.

**) Siehe S. 2080.

***) englischen.

reich vom Sturme verheeret, und Spanien, jenseits der Pyrenäen, durch den Heranzug dieser furchtbaren Fremdlinge in Bestürzung versetzt wurde [i]). Die Nähe Italiens hatte sie schon früher zu Einfällen verlockt, aber sie betrachteten von ihrem Lager an der Brenta mit einiger Furcht die scheinbare Stärke und Volksmenge des neuentdeckten Landes. Sie baten um unbelästigten Rückzug; stolz verweigerte ihnen diesen der König von Italien, und das Leben von zwanzigtausend Christen büßte seine Hartnäckigkeit und Unbesonnenheit. Unter den Städten des Westens zeichnete sich das königliche Pavia durch Ruhe und Glanz aus, ja Rom selbst verdankte nur den Reliquien der Apostel seinen Vorrang. Die Ungarn erschienen, Pavia stand in Flammen, dreiundvierzig Kirchen verbrannten, und sie verschonten ungefähr zweihundert Elende, welche aus den rauchenden Trümmern ihres Vaterlandes einige Scheffel Gold und Silber (eine unbestimmte Uebertreibung) gesammelt hatten. Bei diesen jährlichen Streifzügen von den Alpen bis in die Nähe von Rom und Kapua widerhallten die Kirchen, die bis dahin entgangen waren, von der kläglichen Litanei: „O rette und befreie uns von den Pfeilen der Ungarn!“ Aber die Heiligen waren taub oder unerbittlich, und der Strom rollte vorwärts, bis ihm die äußerste Landspitze von Kalabrien Einhalt that [k]). Ein Lösegeld wurde für den Kopf jedes italienischen Unterthans angeboten und genehmigt, zehn Scheffel Silber in das türkische Lager gebracht. Falschheit ist aber die natürliche Gegnerin der Gewalt, und die Räuber wurden sowohl an der Zahl der Steuern als am Gehalte des Metalls betrogen. Gegen Osten hin widerstanden den Ungarn in zweifelhaftem Kampfe die Waffen der Bulgaren, deren Glaube ein Bündniß mit den Heiden verbot, und deren Lage das Bollwerk des byzantinischen Reiches bildete. Das Bollwerk wurde durchbrochen, der Kaiser von Konstantinopel erblickte die wogenden Banner der Türken, und einer ihrer kühnsten Krieger wagte es seine Streitaxt in das goldene Thor einzuhauen. Die Künste und Schätze der Griechen lenkten den Angriff ab; aber die Ungarn konnten sich auf ihrem Rückzuge rühmen, daß sie dem Muthe der Bulgaren und der Majestät der Kaiser Tribut auferlegt hatten [l]). Diese so fernen und schnellen Unternehmungen eines und desselben Feldzuges schienen die Macht und Zahl der Türken zu vermehren; aber das höchste Lob gebühret ihrem Muthe, da oft ein leichter Trupp von dreihundert bis vierhundert Reiter die kühnsten Streifzüge bis an die Thore von Thessalonika und Konstantinopel unternahm und ausführte. In dieser unglücklichen Periode des neunten und zehnten Jahrhunderts war Europa von einer dreifachen Geißel aus dem Osten, Norden und Süden heimgesucht; die Normannen, Ungarn und Saracenen betraten zuweilen denselben Boden der Verwüstung, und diese grimmigen Feinde möchte Homer mit den beiden Löwen, die um die verstümmelte Leiche eines Hirsches brummten, verglichen haben [m]).

A. D. 900.

A. D. 924.

A. D. 924.

Sieg Heinrichs des Städtegründers, A. D. 933.

Die Befreiung Deutschlands und der Christenheit wurde von zwei sächsischen Fürsten, Heinrich dem Städtegründer und Otto dem Großen, bewerkstelligt, welche in zwei denkwürdigen Schlachten für immer die Macht der Ungarn brachen [n]). Der tapfere Heinrich wurde durch die Ueberziehung seines Vaterlandes von dem Krankenlager gerissen, aber sein Geist war kräftig und sein Muth vom Erfolge gekrönt. „Meine Gefährten,“ sprach er am Morgen des Kampfes, „bleibet in Reihe und Glied, fanget die ersten Pfeile der Heiden mit Euren Schildern auf und kommet ihrem zweiten Abschießen durch den gleichen und schnellen Stoß Eurer Lanzen zuvor.“ Sie gehorchten und siegten, und das historische Gemälde von Merseburg drückt die Züge oder wenigstens den Charakter Heinrichs aus, der in einem Zeitalter der Unwissenheit den schönen Künsten die Verewigung seines Namens anvertraute [o]). Nach Verlauf von zwanzig Jahren fielen die Kinder der durch sein Schwert gefallenen Türken in das Reich seines Sohnes ein, und ihre Streitmacht wird nach der geringsten Schätzung auf hunderttausend Reiter angegeben. Sie wurden durch eine einheimische Partei eingeladen, ihnen die Thore von Deutschland verrätherisch geöffnet, und sie breiteten sich weit über den Rhein und die Maas bis in das Herz von Flandern aus. Aber die Thatkraft und Klugheit Ottos brach die Verschwörung; die Fürsten sahen ein, daß, wenn sie nicht aneinander festhielten, ihre Religion und ihr Vaterland unwiederbringlich verloren wären, und die Streitkräfte der Nation sammelten sich in den Ebenen von Augsburg. Sie zogen und kämpften in acht Schaaren je nach der Eintheilung der Provinzen und Stämme; die erste, zweite und dritte bestand aus Baiern, die vierte aus Franken, die fünfte aus Sachsen unter dem unmittelbaren Befehle des Monarchen, die sechste und siebente aus Schwaben, und die achte, tausend Böhmen, schloß den Zug. Die

Otto des Großen, A. D. 955.

i) Die drei blutigen Regierungen Arpads, Zoltans und Toxus' sind von Katona (Hist. Ducum etc., p. 107–499) kritisch erläutert. Sein Fleiß hat Einheimische und Fremde durchsucht; aber zu den Thaten des Unheils oder Ruhmes bin ich im Stande die Zerstörung von Bremen hinzuzufügen (Adam Bremensis, I. 43).

k) Muratori hat mit patriotischer Vorliebe die Gefahr und Hülfsquelle Modenas erwogen. Die Bürger baten den heiligen Geminianus, ihren Schutzheiligen, er möge durch seine Fürbitte abwenden die rabiem, flagellum &c.

Nunc te rogamus, licet servi pessimi,
Ab Ungerorum nos defendas jaculis.

Der Bischof errichtete Mauern zur Vertheidigung der Stadt, nicht contra dominos serenos (Antiquit. Ital. Medii Aevi, tom. I. dissert. I. p. 21. 22), und das Lied der Nachtwachen ist nicht ohne Schönheit und Nutzen (tom. III. dissert. XL. p. 709). Der italienische Annalist hat die Reihen ihrer Einfälle genau verfolgt (Annali d'Italia, tom. VII. p. 365. 367. 393. 407. 437. 440. tom. VIII. p. 19. 41. 52. &c.).

l) Sowohl die ungarischen als die russischen Annalen setzen voraus, daß sie Konstantinopel angriffen oder belagerten oder beschimpften (Pray, Dissert. X. p. 239. Katona, Hist. Ducum, p. 354–360), und die Thatsache selbst wird von den byzantinischen Geschichtschreibern fast eingestanden (Leo Grammaticus, p. 506. Cedrenus, tom. II. p. 629): wie ruhmvoll das aber auch für die Nation sein möchte, wird es von dem kritischen Geschichtschreiber, ja selbst von dem Geheimschreiber Belos geläugnet oder bezweifelt. Ihr Zweifel ist verdienstlich; sie konnten sich auf die rusticorum fabulas nicht verlassen oder sie abschreiben; aber Katona hätte den Zeugnissen Luitprands, Bulgarorum gentem atque Graecorum tributariam fecerant (Hist. l. II. c. 4. p. 435), gehörige Aufmerksamkeit schenken sollen.

m) Λέονθ᾽ ὣς, δηρινθήτην,
Οἵτ᾽ ὄρεος κορυφῇσι περὶ κταμένης ἐλάφοιο,
Ἄμφω πεινάοντε, μέγα φρονέοντε μάχεσθον

n) Sie sind weitläufig und kritisch von Katona erörtert (Hist. Ducum, p. 360–368. 427–470). Luitprand (l. II. c. 8. 9.) ist der beste Zeuge für die erste, und Wittichind (Annal. Saxon. l. III.) für die zweite, aber der kritische Geschichtschreiber übersieht nicht einmal das Horn eines Kriegers, welches zu Jasberin aufbewahrt werden soll.

o) Hunc vero triumphum, tam laude quam memoria dignum, ad Meresburgum rex in superiori coenaculo domus per ζωγραφίαν, id est picturam, notari praecepit, adeo ut rem veram potius quam verisimilem videas: ein hohes Lob! (Luitprand l. II. c. 9). Ein anderer Pallast in Deutschland ist auf Befehl Karls des Großen mit heiligen Gegenständen bemalt worden, und Muratori kann mit Recht sagen, nulla secula fuere, in quibus pictores desiderati fuerint (Antiquit. Ital. medii Aevi, tom. II. dissert. XXIV. p. 360. 361). Unsere eigenen Ansprüche auf Alterthum der Unwissenheit und ursprünglichen Unvollkommenheit (Walpoles kräftige Worte) sind von einem viel neuern Datum (Anecdotes of Painting, vol. I. p. 2 &c).

Hülfsquellen der Heereszucht und Tapferkeit wurden durch die Künste des Aberglaubens verstärkt, der bei dieser Gelegenheit hochherzig und heilsam genannt werden mag. Die Soldaten wurden durch Fasten entsündigt, das Lager durch Reliquien von Heiligen und Märtyrern gesegnet, und der christliche Held gürtete sich mit dem Schwerte Konstantins, faßte den unbezwinglichen Speer Karls des Großen und schwang das Banner des heiligen Mauritius, des Präfekten der thebaischen Legion. Das festeste Vertrauen setzte er aber in die heilige Lanze [p]), deren Spitze aus den Nägeln des echten Kreuzes geschmiedet war, und die sein Vater dem Könige von Burgund durch Kriegsdrohung und durch das Geschenk einer Provinz abgedrungen hatte. Die Ungarn wurden von vorne her erwartet; sie gingen insgeheim über den Lech, einen Fluß Baierns, der sich in die Donau ergießt, kamen dem christlichen Heere in den Rücken, plünderten das Gepäcke und brachten die böhmischen und schwäbischen Heereshaufen in Unordnung. Die Schlacht wurde durch die Franken wieder hergestellt, ihr tapferer Herzog Konrad aber, während er von seiner Anstrengung ausruhte, von einem Pfeile durchbohrt; die Sachsen fochten unter den Augen ihres Königs, und sein Sieg übertraf an Verdienst und Wichtigkeit die Triumphe der letzten zwei Jahrhunderte. Der Verlust der Ungarn war auf ihrer Flucht noch größer als im Gefechte; sie kamen zwischen den Flüssen Baierns in die Klemme, und ihre früher verübten Grausamkeiten schnitten ihnen jede Hoffnung auf Barmherzigkeit ab. Drei gefangene Fürsten wurden zu Regensburg gehangen, unzählige andere Gefangene erschlagen oder verstümmelt, und die Flüchtlinge, die es wagten sich vor dem Antlitze ihres Vaterlandes zu zeigen, zu ewiger Armuth und Schmach verdammt [q]). Der Geist der Nation war aber nicht gebrochen, und die zugänglichsten Punkte von Ungarn wurden mit Gräben und Wällen befestigt. Das Unglück gab ihnen Maßregeln der Mäßigung und des Friedens ein; die Räuber des Westens gewöhnten sich an ein seßhaftes Leben, und ein einsichtsvoller Fürst lehrte das nächste Geschlecht, daß weit mehr durch Vervielfältigung und Austausch der Erzeugnisse eines fruchtbaren Landes gewonnen werden könne.

A. D. 972.

Der ursprüngliche Stamm, das türkische oder finnische Blut, mengte sich mit neuen Kolonien scythischen oder slavischen Ursprunges [r]); viele tausend starke und fleißige Gefangene waren von allen Ländern Europas zusammengeschleppt worden [s]), und nachdem sich Geisa mit einer Baiernfürstin vermählt hatte, verlieh er an deutsche Edle Würden und Ländereien [t]). Der Sohn Geisas erlangte den Königstitel, und das Haus Arpad herrschte dreihundert Jahre über das Königreich Ungarn. Aber die freigebornen Barbaren ließen sich durch den Glanz des Diadems nicht blenden, und das Volk behauptete sein unverjährbares Recht den erblichen Diener des Staates zu wählen, abzusetzen und zu bestrafen.

Ursprung der russischen Monarchie.

III. Der Name der **Russen** [u]) wurde zuerst im neunten Jahrhunderte durch eine Gesandtschaft des Theophilus, Kaisers des Morgenlandes, an den Kaiser des Abendlandes, Ludwig, Sohn Karls des Großen, verbreitet. Die Griechen waren von den Gesandten des Großfürsten oder Chagans oder Czares der Russen begleitet. Auf ihrer Reise nach Konstantinopel waren sie durch viele feindliche Völkerschaften gezogen, und sie hofften den Gefahren des Rückweges zu entgehen, indem sie den fränkischen Monarchen baten sie zur See nach ihrem Vaterlande zu schaffen. Bei näherer Prüfung entdeckte man ihren Ursprung; es waren Brüder der Schweden und Normannen, deren Namen sich in Frankreich bereits verhaßt und gefürchtet gemacht hatten, und man besorgte mit Recht, daß diese russischen Fremden nicht Boten des Friedens, sondern Sendlinge des Krieges sein möchten. Sie wurden festgehalten, während man die Griechen entließ, und Ludwig erwartete einen genügenderen Bericht, damit er dem Gesetze der Gastfreundschaft oder der Klugheit, je nach dem Interesse beider Höfe gehorchen könne [x]). Die skandinavische Herkunft des Volkes oder wenigstens der Fürsten von Rußland wird durch die Nationalannalen [y]) und die allgemeine Geschichte des Nordens bestätigt und erläutert. Die Normannen, die so lange hinter einem undurchdringlichen Schleier von Dunkelheit verborgen waren, brachen auf einmal mit dem Muthe seemännischen und kriegerischen Unternehmungsgeistes hervor. Die ausgedehnten und dem Berichte nach volkreichen Länder Dänemark, Schweden und Norwegen waren mit unabhängigen Häuptlingen und verzweifelten Abenteurern gefüllt, die im Müßiggange des Friedens seufzten und im Schmerze des Todeskampfes lächelten. Seeräuberei war die Lust, das Gewerbe, der Ruhm, die Tugend der skandinavischen Jugend. Ihres starren Klimas und der engen Grenzen über-

A. D. 839.

p) S. Baronius, Annal. Eccles. A. D. 929 Nr. 2—5. Die Lanze Christi ist aus den besten Zeugnissen genommen, Luitprand (l. IV. c. 12), Sigebert und den Akten des heiligen Gerhard, aber die übrigen kriegerischen Reliquien beruhen auf der Glaubwürdigkeit der Gesta Anglorum post Bedam, l. II. c. 8.

q) Katona, Historia Ducum Hungariae, p. 500. &c.

r) Unter diesen Kolonien vermögen wir zu unterscheiden: 1) Die Chozaren oder Kabaren, die sich mit den Ungarn auf ihrer Wanderung vereinigten (Konstantin, de Administrando Imperio c. 39. 40. p. 108. 109); 2) die Jazygen, Mähren und Sikuler, die sie im Lande fanden; die Letzteren waren vielleicht ein Ueberrest der Hunnen Attilas und mit Bewachung der Grenzen beauftragt; 3) die Russen, die, gleich den Schweizern in Frankreich, einen allgemeinen Namen der königlichen Thürsteher gaben; 4) die Bulgaren, deren Häuptlinge (A. D. 956) cum magna multitudine **Hismaelitarum** eingeladen wurden. Sollten einige dieser slavischen Völkerschaften die mohamedanische Religion angenommen haben? 5) Die Bissenen und Kumanen, eine bunte Menge von Papinaciten*), Uzen, Chozaren rc., die sich an der unteren Donau ausbreiteten. Die letzte Kolonie von 40,000 Kumanen wurde A. D. 1239 von den ungarischen Königen, die von diesem Stamme einen neuen königlichen Titel führten, aufgenommen und bekehrt. (Pray, Dissert. VI. VII. p. 109—173. Katona, Hist. Ducum, p. 95—99. 259—264. 479—483 rc.).

s) Christiani autem, quorum pars maior populi est, qui ex omni parte mundi illuc tracti sunt captivi, etc. So drückte sich Pilgrin, der erste Missionär aus, der A. D. 973 Ungarn betrat. Pars maior ist stark. Hist. Ducum, p. 517.

*) Petschenegen? Anm. des Uebers.

t) Die fideles Teutonici des Geisla sind durch alte Urkunden bewiesen, und Katona hat mit seinem gewöhnlichen Fleiße eine unparteiische Schätzung dieser Kolonien gemacht, die von dem Italiener Ranzanus so ungebührlich vergrößert worden sind (Hist. Critica Ducum, p. 667—681).

u) Bei den Griechen hat diese Nationalbenennung eine seltsame Form. Ῥῶς als unabänderliches Wort, für welche man manche phantastische Ableitungen erfunden hat. Ich habe mit Vergnügen und Nutzen eine Abhandlung de Origine Russorum (Comment. Academ. Petropolitanae, tom. VIII, p. 388—436) von Theophil Siegfried Bayer gelesen, einem gelehrten Deutschen, der sein Leben und seine Arbeiten dem Dienste Rußlands geweiht hat. Eine geographische Abhandlung von d'Anville, de l'Empire de Russie, son Origine, et ses Accroissements (Paris 1772 in 12mo) ist mir gleichfalls von Nutzen gewesen.

x) S. die ganze Stelle (dignum, sagt Bayer, ut aureis in tabulis figatur) in den Annales Bertiniani Francorum (in Script. Ital. Muratoris, tom. II. P. I. p. 525) A. D. 839, zweiundzwanzig Jahre vor Ruriks Zeit. Im zehnten Jahrhunderte, spricht Luitprand (Hist. V. c. 6.) von den Russen und Normannen als denselben Aquilonares homines von rother Gesichtsfarbe.

y) Meine Kenntniß dieser Annalen ist aus Levesques Histoire de Russie geschöpft. Nestor, der Erste und Beste dieser alten Annalisten, war ein Mönch von Kiew, der zu Anfange des 12. Jahrhunderts starb; aber seine Chronik war unbekannt, bis sie zu Petersburg 1767 in 4to herausgegeben wurde. Levesque, Hist. de Russie, tom. I. p. XVI. Coxes Travels, vol. II. p. 148.

brüstig fuhren sie vom Gelage empor, faßten nach ihren Waffen, stießen in ihr Horn, bestiegen ihre Schiffe und durchforschten jede Küste, die entweder Beute oder Ansiedelung versprach. Die Ostsee war der erste Schauplatz ihrer Thaten zu Wasser; sie besuchten die östlichen Küsten, den stillen Aufenthalt der finnischen und slavischen Stämme, und die Urrussen am Ladogasee zahlten diesen Fremden, die sie mit dem Namen Waräger [z]) oder Seeräuber begrüßten, einen Tribut, die Felle weißer Eichhörnchen. Ihre Ueberlegenheit an Waffen, Heereszucht und Ruhm nöthigte die Eingebornen zu Scheu und Ehrfurcht. Die Waräger ließen sich herab ihnen in ihren Kriegen gegen die tiefer im Lande wohnenden Wilden als Freunde und Bundesgenossen beizustehen, und erhielten allmälig durch Wahl oder Sieg die Herrschaft über ein Volk, das sie zu schützen im Stande waren. Ihrer Tyrannei wegen wurden sie vertrieben, ihrer Tapferkeit wegen zurückberufen, bis endlich Rurik, ein skandinavischer Häuptling, der Ahnherr einer Dynastie wurde, welche über siebenhundert Jahre herrschte. Seine Brüder dehnten seinen Einfluß aus; das Beispiel der Dienstleistung und Usurpation wurde von seinen Gefährten im südlichen Rußland nachgeahmt, und ihre Festsetzung durch die gewöhnlichen Mittel des Krieges und Mordes zum Baue einer mächtigen Monarchie zusammengekittet.

A. D. 862.

Die Waräger von Konstantinopel.

So lange die Nachkommen Ruriks als Freunde und Eroberer betrachtet wurden, regierten sie durch das Schwert der Waräger, vertheilten an ihre treuen Hauptleute Ländereien und Unterthanen, und ersetzten ihre Schaaren durch frische Schwärme von Abenteurern von den Küsten des baltischen Meeres [a]). Nachdem jedoch die skandinavischen Häuptlinge tiefe und bleibende Wurzeln in dem Boden geschlagen hatten, mengten sie sich mit Blut, Religion und Sprache der Russen, und der erste Wladimir hat das Verdienst sein Land von diesen fremden Söldnern befreit zu haben. Sie hatten ihn auf den Thron gesetzt, seine Reichthümer genügten nicht, um ihre Forderungen zu befriedigen, aber sie hörten auf seinen willkommenen Rath sich keinen dankbareren, wohl aber einen reicheren Gebieter zu suchen, nach Griechenland zu schiffen, wo statt Felle von Eichhörnchen Silber und Gold die Belohnung ihrer Dienste sein würde. Zu gleicher Zeit ermahnte der russische Fürst seinen byzantinischen Genossen diese ungestümen Söhne des Nordens zu zerstreuen und zu verwenden, zu belohnen und zu zähmen. Gleichzeitige Schriftsteller haben Einführung, Namen und Charakter der Waräger erwähnt; jeden Tag stiegen sie in Vertrauen und Achtung, die ganze Schaar war zu Konstantinopel versammelt, um Leibwachendienste zu thun, und ihre Anzahl wurde durch eine beträchtliche Menge ihrer Landsleute von der Insel Thule ergänzt. In diesem Falle bedeutet der unbestimmte Name Thule England; die neuen Waräger waren eine Kolonie Engländer und Dänen, welche vor dem Joche des normännischen Eroberers flohen. Die Sitte der Wallfahrten und des Seeraubes hatte die Länder der Erde einander näher gebracht; der byzantinische Hof nahm diese Auswanderer auf, und sie bewahrten bis in die letzten Zeiten des Reiches das Erbtheil fleckenloser Treue und den Gebrauch dänischer oder englischer Sprache. Ihre breiten und zweischneidigen Streitäxte auf den Schultern begleiteten sie den griechischen Kaiser nach dem Tempel, Senat und Hippodrom; er schlief und schmauste unter ihrem zuverlässigen Schutze; die Schlüssel des Pallastes, des Schatzes, der Hauptstadt wurden von der Waräger festen und treuen Händen gehalten [b]).

Geographie und Handel von Rußland. A. D. 950.

Im zehnten Jahrhunderte dehnte sich die Geographie von Scythien weit über die Grenzen der Kenntniß der Alten aus, und die Monarchie der Russen erhielt einen großen und ausgezeichneten Platz auf der Karte Konstantins [c]). Die Söhne Ruriks waren Herren der geräumigen Provinz Wladimir oder Moskau, und wenn sie auf dieser Seite durch die Horden des Ostens eingeengt waren, wurde doch ihre westliche Grenze in jenen frühen Zeiten bis an die Ostsee und das Land der Preußen erweitert. Gegen Norden erstreckte sich ihr Reich bis über den sechzigsten Grad der Breite, über die hyperboräischen Länder, welche die Phantasie mit Ungeheuern bevölkert oder in ewige Finsterniß gehüllt hatte. Gegen Süden folgten sie dem Laufe des Borysthenes und näherten sich mit diesem Flusse der Umgegend des schwarzen Meeres. Die Stämme, die auf diesem weiten Raume wohnten oder über ihn wanderten, gehorchten demselben Eroberer und verschmolzen allmälig in eine Nation. Die Sprache Rußlands ist eine Mundart der slavischen, aber im zehnten Jahrhunderte waren diese beiden Sprecharten verschieden, und da die slavische im Süden vorherrschte, läßt sich vermuthen, daß die ursprünglichen Russen des Nordens, die ersten Unterthanen des Anführers der Waräger, ein Theil der finnischen Rasse gewesen sind. Durch Wanderung, Vereinigung oder Trennung der Nomadenstämme wurde das schwankende und unbestimmte Bild der scythischen Wüste beständig verändert. Aber die älteste Karte Rußlands bietet einige Plätze dar, welche noch Namen und Lage bewahren, die beiden Hauptstädte Nowgorod [d]) und Kiow [e]) sind gleich alt mit dem ersten Jahrhunderte der Monarchie. Nowgorod ver-

z) Theophilus Siegfried Bayer de Varagis (denn der Name wird verschieden geschrieben), in Comment. Academ. Petropolitanae, tom. IV. p. 275—311.

a) Selbst noch im Jahre 1018 wurde Kiew und Rußland bewacht ex fugitivorum servorum robore confluentium et maxime Danorum. Bayer, welcher (p. 292) die Chronik Dithmars von Merseburg citirt, sagt, daß es bei den Deutschen ungebräuchlich war in fremde Dienste zu gehen.

b) Dukange hat aus den Quellenschriftstellern den Zustand und die Geschichte der Waräger zu Konstantinopel gesammelt (Glossar. med. et infimae Graecitatis, sub voce Βάραγγοι. Mediae et infimae Latinitatis, sub voce Vagri. Anmerkungen zur Alexiade der Anna Komnena, p. 256—258. Anmerkungen zu Villehardouin, p. 296—299). S. auch die Anmerkungen Reiskes zu dem Caeremoniale Aulae Byzant. Konstantins, tom. II. p. 149. 150. Saxo Grammaticus versichert, daß sie dänisch sprachen, Kodinus aber sagt, daß sie bis in das funfzehnte Jahrhundert in dem Gebrauche der englischen Sprache beharrten: Πολυχρονίζουσι οἱ Βάραγγοι κατὰ τὴν πάτριον γλῶσσαν αὐτῶν ἤτοι Ἰγκλινιστί.

c) Die erste Darstellung der Geographie und des Handels von Rußland bringt der Kaiser Konstantin Porphyrogenitus (de Administrando Imperio, c. 2. p. 55. 56. c. 9. p. 59—61. c. 13. p. 63—67. c. 37. p. 106. c. 42. p. 112. 113), und der fleißige Bayer hat sie mit Beihülfe der alten Chroniken und Sagen von Rußland, Skandinavien u. s. w. erläutert (de Geographia Russiae vicinarumque Regionum circiter A. C. 948. in Comment. Acad. Petropol., tom. IX. p. 367 bis 422. tom. X. p. 371—421.)

d) Das stolze Sprüchwort: „Wer kann Gott und dem großen Nowgorod widerstehen!“ wird von Levesque (Hist. de Russie, tom. I. p. 60) selbst auf die Zeiten, die der Regierung Ruriks vorangingen, angewendet. Im Laufe seiner Geschichte preist er oft diese Republik, welche A. D. 1475 gestürzt wurde (tom. II. p. 252—266). Der genaue Reisende Adam Olearius beschreibt (im Jahre 1635) die Ueberreste von Nowgorod und den Weg, den die holsteinischen Gesandten zu Land und See nahmen, tom. I. p. 123—129.

e) In hac magna civitate, quae est caput regni, plus trecentae ecclesiae habentur et nundinae octo, populi etiam ignota manus (Eggehardus ad A. D. 1018 bei Bayer, tom. IX. p. 412). Die Worte des sächsischen Annalisten waren: Cujus (Russiae) metropo-

diente damals weder den Beinamen der großen noch den Bund mit der Hansa, welcher die Ströme des Reichthums und die Grundsätze der Freiheit verbreitete. Kiow konnte sich noch nicht dreihundert Kirchen, eines unzähligen Volkes und eines Grades von Größe und Glanz rühmen, der mit Konstantinopel von Denjenigen verglichen wurde, welche die Residenz des Kaisers niemals gesehen hatten. Die beiden Städte waren in ihrem Ursprunge nichts mehr als Lager oder Märkte, die bequemsten Punkte, wo sich die Barbaren zu den gelegentlichen Geschäften des Krieges oder Handels versammeln konnten. Aber selbst solche Versammlungen deuten auf einige Fortschritte in den Künsten der Gesellschaft; eine neue Zucht Rinder wurde aus den südlichen Provinzen eingeführt, und der Geist der Handelsunternehmungen drang über See und Land, vom baltischen bis zum schwarzen Meere, von der Mündung der Oder bis zum Hafen von Konstantinopel. In den Tagen des Götzendienstes und der Barbarei wurde die slavische Stadt Julin von den Normännern, die sich weislich einen freien Markt zu Kauf und Tausch gesichert hatten, besucht und bereichert [f]). Von diesem Hafen an der Mündung der Oder segelte der Korsar oder Kaufmann in dreiundvierzig Tagen nach den östlichen Gestaden des baltischen Meeres, die fernsten Nationen traten miteinander in Verbindung, und die heiligen Haine von Kurland sollen mit griechischem und spanischem Golde geschmückt gewesen sein [g]). Zwischen dem Meere und Nowgorod ward eine leichte Verbindung entdeckt, im Sommer über einen Golf, einen See und einen schiffbaren Fluß, im Winter über die harte und ebene Fläche grenzenlosen Schnees. Aus der Nähe jener Stadt fuhren die Russen auf den Strömen hinunter, die sich in den Borysthenes ausmünden; ihre aus einem einzigen Baumstamme gezimmerten Kähne waren mit Sklaven jedes Alters, Fellen jeder Art, der Beute ihrer Bienenstöcke und den Häuten ihres Hornviehes belastet, und das ganze gesammte Erzeugniß des Nordens wurde in den Vorrathshäusern von Kiow niedergelegt. Der Monat Juni war die gewöhnliche Zeit der Abfahrt der Flotte; das Holz der Barken wurde in die Ruder und Bänke festerer und geräumigerer Böte verwandelt; und die Kaufleute fuhren ohne Hinderniß den Borystenes herab bis zu den sieben oder dreizehn Felsenriffen, welche das Bett durchziehen und Stromschnellen bilden. Bei den seichteren Fällen war es hinreichend die Schiffe zu erleichtern; die tieferen Katarakte waren aber nicht schiffbar, und die Fährleute, welche ihre Schiffe und Sklaven sechs Meilen über das Land schleppten, waren auf dieser beschwerlichen Reise den Räubern der Wildniß ausgesetzt [h]). Auf der ersten Insel unter den Fällen feierten die Russen das Fest ihres Entkommens, auf einer zweiten nahe an der Mündung des Flusses besserten sie ihre beschädigten Böte für die längere und gefährliche Reise auf dem schwarzen Meere aus. Wenn sie längs der Küste hinsteuerten, war die Donau zugänglich; mit einem günstigen Winde konnten sie das entgegengesetzte Gestade von Anatolien in sechsunddreißig bis vierzig Tagen erreichen, und Konstantinopel empfing den jährlichen Besuch der Fremdlinge aus dem Norden. Sie kehrten zu einer bestimmten Zeit mit einer reichen Ladung Korn, Wein, Oel, den Manufakturen Griechenlands und den Gewürzen Indiens zurück. Einige ihrer Landsleute wohnten bleibend in der Hauptstadt und den Provinzen, und die Nationalverträge schützten die Personen, das Habe und die Vorrechte des russischen Kaufmannes [i]).

Seezüge der Russen gegen Konstantinopel.

Aber dieselbe Verbindung, die zum Besten des Menschengeschlechts eröffnet worden war, wurde bald zu dessen Nachtheile angewendet. In einer Periode von hundertneunzig Jahren machten die Russen einen Versuch die Schätze von Konstantinopel zu plündern; der Ausgang dieser Seezüge war verschieden, aber Beweggrund Mittel und Zweck gleich [k]). Die russischen Kaufleute hatten die Pracht der Kaiserstadt gesehen und ihre Ueppigkeit gekostet. Eine Schilderung voll Wunder und kärgliche Zufuhre erregten die Begierden ihrer wilden Landsleute; sie neideten die Geschenke der Natur, die ihrem Himmelsstriche versagt waren, gierten nach den Erzeugnissen der Kunst, zu deren Nachahmung sie zu träge, zum Kaufen zu arm waren; die Warägerfürsten entfalteten die Fahne der Seeräuberei und zogen die tapfersten Kriegsleute aus den Völkern, die auf den nördlichen Inseln des Oceans wohnten [l]). Das Bild ihrer Seerüstungen lebte im vergangenen Jahrhunderte in den Flotten der Kosaken wieder auf, die aus dem Borysthenes kamen, um dieselben Meere zu einem ähnlichen Zwecke zu beschiffen [m]). Der griechische Name Monoxyla, Einzelhölzer, mochte mit Recht auf den Boden ihrer Schiffe angewendet werden. Derselbe war aus dem langen Stamme einer Buche oder Weide ausgehöhlt, aber diese schmale und enge Grundlage wurde auf beiden Seiten durch Planken erhöht und fortgesetzt, bis das Fahrzeug die Länge von sechzig und eine Höhe von zwölf Fuß erlangte. Diese Böte waren ohne Verdeck gebaut, hatten aber zwei Steuerruder und einen Mast, bewegten sich unter dem Drucke der Segel und Ruder und enthielten

tis est Chive, aemula sceptri Constantinopolitani, quae est clarissimum decus Graeciae. Der Ruhm von Kiow, besonders im eilften Jahrhunderte, war bis zu den deutschen und arabischen Geographen gedrungen.

f) In Odorae ostio, qua Scythicas alluit paludes, nobilissima civitas Iulinum, celeberrimam Barbaris et Graecis, qui sunt in circuitu, praestans stationem, est sane maxima omnium quas Europa claudit civitatum (Adam von Bremen, Hist. Eccles. p. 19). Eine seltsame Uebertreibung, selbst im eilften Jahrhunderte. Der Handel der Ostsee und des Hansabundes ist in Andersons Historical Deduction of Commerce sorgfältig behandelt; in unserer Sprache wenigstens kenne ich kein so genügendes Buch.

g) Nach Adam von Bremen (de Situ Daniae, p. 58) dehnte sich das alte Kurland acht Tagereisen an der Küste aus; und von Peter Teutoburgikus (p. 68. A. D. 1326) wird die Memel als die gemeinsame Grenze von Rußland, Kurland und Preußen angegeben. Aurum ubi plurimum (sagt Adam) divinis, auguribus atque necromanticis omnes domus sunt plenae .... a toto orbe ibi responsa petuntur, maxime ab Hispanis (forsan Zupanis, id est regulis Lettoviae) et Graecis. Der Name Griechen wird auf die Russen selbst vor ihrer Bekehrung angewendet; eine unvollständige Bekehrung, wenn sie die Zauberer von Kurland noch immer zu Rathe zogen. Bayer, tom. X. p. 378 bis 402 &c. Grotius, Prolegom. ad Hist. Goth. p. 99.

h) Konstantin zählt nur sieben Katarakten, deren russische und slavische Namen er angiebt; dreizehn aber werden von Beauplan, einem französischen Ingenieur, angeführt, welcher den Lauf und die Schifffahrt des Dniepers oder Borysthenes untersuchte (Description de l'Ukraine, Rouen 1660, ein dünner Quartband), aber die Karte fehlt unglücklicher Weise in meinem Exemplare.

i) Nestor bei Leveque, Hist. de Russie, tom. I. p. 78—80. Vom Dnieper oder Borysthenes gingen die Russen nach Schwarzbulgarien, Chozarien und Syrien. Nach Syrien! wie? wo? wann? Sollten wir nicht statt Συρία lesen Συανία? (de Administr. Imper. c. 42 p. 113.) Die Veränderung ist gering; die Lage von Suanien, zwischen Chozaria und Lazika, paßt vollkommen, und der Name wird bis in das eilfte Jahrhundert gebraucht (Cedrenus, tom. II. p. 770).

k) Die Kriege der Russen gegen die Griechen im 9., 10 und 11. Jahrhunderte werden in den byzantinischen Annalen besonders des Zonaras und Cedrenus erzählt, und alle ihre Zeugnisse findet man in der Russica Stritters, tom. II. P. II. p. 939—1044, gesammelt.

l) *Προσεταιρισάμενος δὲ καὶ συμμαχικὸν οὐκ ὀλίγον ἀπὸ τῶν κατοικούντων ἐν ταῖς προσαρκτίοις τοῦ Ὠκεανοῦ νήσοις ἐθνῶν.* Cedrenus, in Compend. p 758.

m) S. Beauplan (Description de l'Ukraine, p. 54—61); seine Schilderungen sind lebendig, seine Pläne genau, und mit Ausrechnung der Feuerwaffen könnten wir alte Russen statt neuere Kosaken lesen.

vierzig bis sechzig Mann mit Waffen, Wasser und einem Vorrath eingesalzener Fische. Der erste Versuch der Russen wurde mit zweihundert solchen Fahrzeugen gemacht; wenn sie aber die Nationalmacht aufboten, konnten sie gegen Konstantinopel tausend bis zwölfhundert Schiffe bewaffnen. Ihre Flotte stand der königlichen Seemacht Agamemnons nicht nach, wurde aber von den Augen der Furcht zehn bis funfzehn Mal über das wirkliche Verhältniß ihrer Stärke und Zahl vergrößert. Wenn die griechischen Kaiser mit Verstand zur Voraussicht und mit Kraft zum Zuvorkommen begabt gewesen wären, würden sie vielleicht mit einer Seemacht nach der Mündung des Borysthenes gesegelt sein. Ihre Trägheit gab die Küste von Anatolien den Drangsalen der Seeräuberei Preis, die nach einem Zwischenraume von sechs Jahrhunderten das schwarze Meer abermals unsicher machte; so lange jedoch die Hauptstadt geschont wurde, entgingen die Leiden einer fernen Provinz der Aufmerksamkeit sowohl des Fürsten als des Geschichtschreibers. Der Sturm, der am Phasis und an Trebisond hingebraust war, brach endlich über den thracischen Bosphorus los, eine funfzehn *) Meilen breite Meerenge, in welcher die rohen Schiffe der Russen durch einen geschickteren Gegner hätten können aufgehalten und vernichtet werden [n]). Bei ihrer ersten Unternehmung unter dem Fürsten von Kiow fuhren sie ungehindert durch und besetzten den Hafen von Konstantinopel in Abwesenheit des Kaisers Michael, Sohnes des Theophilus. Nach zahllosen Gefahren landete er an den Treppen des Pallastes und verfügte sich sogleich in die Kirche der Jungfrau Maria [o]). Auf den Rath des Patriarchen wurde ihr Gewand, eine kostbare Reliquie, aus dem Heiligthume genommen und in das Meer getaucht; der wohlzeitige Sturm, der die Russen zum Rückzuge entschied, wurde hierauf frommer Weise der Mutter Gottes zugeschrieben [p]). Das Schweigen der Griechen flößt einigen Zweifel an der Wahrheit, wenigstens an der Wichtigkeit des zweiten Versuches durch Oleg, dem Vormunde der Söhne Ruriks, ein. Ein starkes Bollwerk von Waffen und Befestigungen vertheidigte den Bosphorus; er wurde durch den gewöhnlichen Ausweg umgangen die Böte über die Landengen zu ziehen, und dieses einfache Mittel wird von den Nationalchroniken beschrieben, als ob die russische Flotte mit einem frischen und günstigen Winde über trocknes Land gesegelt wäre. Der Anführer der dritten Armada, Igor, Ruriks Sohn, hatte einen Augenblick der Schwäche und des Verfalles gewählt, wo die Seemacht des Reiches gegen die Saracenen beschäftigt war. Wenn es aber an Muth nicht fehlt, mangeln selten die Werkzeuge zur Vertheidigung. Funfzehn aufgelegte und schadhafte Galeeren wurden kühn in das Meer gegen den Feind gelassen; aber statt des einzigen Rohres griechischen Feuers, das gewöhnlich am Vordertheile stand, waren die Seiten und das Hintertheil jedes Schiffes reichlich mit diesem flüssigen Brennstoffe versehen. Die Ingenieure waren gewandt, und das Wetter günstig; mehrere tausend Russen, die lieber ertrinken als verbrennen wollten, sprangen in das Meer, und Diejenigen, die nach dem thracischen Gestade entkamen, wurden von den Bauern und Soldaten unmenschlich niedergemetzelt [q]). Ein Dritttheil der Böte floh jedoch in seichtes Wasser, und im nächsten Frühlinge war Igor wieder gerüstet seine Schmach abzuwaschen und Rache zu nehmen [r]). Nach langen Zeiten nahm Jaroslaus, Igors Urenkel, den alten Plan eines Einbruches zur See wieder vor. Eine Flotte unter dem Befehle seines Sohnes wurde am Eingange des Bosphorus durch dieselben künstlichen Flammen zurückgetrieben. Aber bei der übereilten Verfolgung wurde die Vorhut der Griechen von einer unwiderstehlichen Menge von Böten mit Bewaffneten umzingelt; ihr Feuervorrath war wahrscheinlich erschöpft, und vierundzwanzig Galeeren wurden entweder genommen oder versenkt oder zerstört [s]).

Der erste. A. D. 865.

Der zweite. A. D. 904.

Der dritte. A. D. 941.

Der vierte. A. D. 1043.

Unterhandlungen und Prophezeihungen.

Aber die Drohungen oder Drangsale eines russischen Krieges wurden häufiger durch Verträge als durch Waffen abgewendet. Bei diesen Seekriegen war jeder Nachtheil auf Seite der Griechen: ihr wilder Feind gewährte keine Schonung, seine Armuth versprach keine Beute, sein undurchdringlicher Zufluchtsort beraubte den Siegern die Hoffnung auf Rache, und der Stolz oder die Schwäche des Reiches huldigte der Meinung, daß im Verkehre mit Barbaren Ehre weder gewonnen noch verloren werden könne. Anfangs waren ihre Forderungen hoch und unzulässig, drei Pfund Gold für jeden Krieger oder Seemann der Flotte; die russische Jugend beharrte bei dem Durste nach Eroberung und Ruhm, die weisen Greise aber empfahlen Mäßigung. „Begnüget Euch mit dem freigebigen Antrage des Kaisers," sprachen sie. „Ist es nicht besser, daß Ihr ohne Kampf den Besitz von Gold, Silber, Seide, alle Gegenstände Eurer Wünsche erlanget? Sind wir des Sieges sicher? Können wir einen Vertrag mit dem Meere schließen? Wir treten nicht auf festen Boden, wir schweben über dem Abgrunde der Gewässer, und ein gemeinsamer Tod hänget über unseren Häuptern [t])." Diese nordischen Flotten, die vom Polarkreis nieder zu steigen schienen, hinterließen einen tiefen Eindruck des Schreckens in der kaiserlichen Stadt. Der Pöbel jedes Ranges behauptete und glaubte, auf einer Reiterstatue auf dem Taurusplatze wäre die geheime Prophezeihung eingegraben, daß die Russen in den letzten Tagen Herren von Konstantinopel werden würden [u]). In unserer eigenen Zeit hat eine russische Flotte, statt vom Bory-

n) Es ist zu bedauern, daß Bayer nur eine Dissertatio de Russorum prima Expeditione Constantinopolitana gegeben hat (Comment. Acad. Petropol. tom. VI. p. 365—391). Nach Entwirrung einiger chronologischer Schwierigkeiten setzt er sie in das Jahr 864 oder 865, ein Datum, welches einige Zweifel und Verlegenheiten im Anfange der Geschichte Levesques hätte beseitigen können.

o) Als Photius seinen encyklischen Brief über die Bekehrung der Russen schrieb, war das Wunder noch nicht vollkommen reif; er tadelt die Nation als εἰς ὠμότητα καὶ μιαιφονίαν πάντας δευτέρους ταττόμενον.

p) Leo Grammatikus, p. 463. 464. Constantini continuator, in Script. post Theophanem, p. 121. 122. Simeon Logothetes, p. 445. 446. Georgius Monachus, p. 535. 536. Cedrenus, tom. II. p. 551. Zonaras, tom. II. p. 162.

*) englische.

q) S. Nestor und Nikon in Levesques Hist. de Russie, tom. I. p. 74—80. Katona (Hist. Ducum, p. 75—79) sucht diesen Sieg über die Russen, welcher die Belagerung von Kiew durch die Ungarn bewölkt hätte, aus allen Kräften zu leugnen.

r) Leo Grammatikus, p. 506. 507. Incert. Contin. p. 263. 264. Simeon Logothetes, p. 490. Georgius Monachus, p. 588. 589. Cedrenus, tom. II. p. 629. Zonaras, tom. II. p. 190. 191. und Luitprand, l. V. c. 6, welcher nach den Berichten seines Schwiegervaters, der damals Gesandter in Konstantinopel war, schreibt und die eitle Uebertreibung der Griechen berichtigt.

s) Ich kann mich nur auf Cedrenus (tom. II. p. 758. 759) und Zonaras (tom. II. p. 253. 254) berufen, aber sie werden um so gewichtiger und glaubwürdiger, je näher sie ihren eigenen Zeiten kommen.

t) Nestor bei Levesque. Hist. de Russie, tom. I. p. 87.

u) Diese eherne Statue, welche von Antiochia überbracht werden

sthenes auszusegeln, das Festland von Europa umschifft, und die türkische Hauptstadt ist von einer Armada starker und hoher Kriegsschiffe bedroht worden, von denen jedes mit seiner Kenntniß der Nautik und donnernden Artillerie hundert Kähne wie die ihrer Vorfahren hätte versenken oder zerstören können. Vielleicht sieht noch das gegenwärtige Geschlecht die Erfüllung der Weissagung und zwar einer seltenen, da ihr Sinn unzweideutig und ihr Alter unbezweifelbar ist.

Regierung Swätoslaus'. A. D. 955—973.

Zu Lande waren die Russen minder furchtbar als zur See, und da sie größtentheils zu Fuße fochten, mußten ihre unregelmäßigen Schaaren häufig von der Reiterei der scythischen Horden durchbrochen und überritten worden sein. Aber ihre anwachsenden Städte, wie wenig fest und unvollkommen sie auch sein mochten, boten doch dem Unterthane Schutz und dem Feinde eine Schranke; die Monarchie Kiow besaß bis zu einer verderblichen Theilung die Herrschaft des Nordens, und die Nationen von der Wolga bis zur Donau wurden von den Waffen Swätoslaus' [x]), des Sohnes Igors, des Sohnes Olegs, des Sohnes Ruriks unterjocht oder zurückgedrängt. Die Kraft seiner Seele und seines Körpers wurde durch die Anstrengungen eines kriegerischen und wilden Lebens gestählt. In ein Bärenfell gehüllt schlief Swätoslaus gewöhnlich auf der Erde, das Haupt auf einen Sattel gelehnt; seine Kost war grob und mäßig, und gleich den Helden Homers [y]) briet oder röstete er das Fleisch (es war häufig das der Pferde) auf Kohlen. Uebung im Kriege gab seinem Heere Festigkeit und Zucht, und es läßt sich annehmen, daß keinem Krieger gestattet war die Ueppigkeit seines Anführers zu übertreffen. Eine Gesandtschaft des griechischen Kaisers Nicephorus bewog ihn die Eroberung von Bulgarien zu unternehmen, und ein Geschenk von funfzehnhundert Pfund Goldes wurde ihm zur Bestreitung der Unkosten oder zum Lohne für die Mühen des Feldzuges zu Füßen gelegt. Ein Heer von sechzigtausend Mann wurde gesammelt und eingeschifft; die Russen segelten vom Borysthenes nach der Donau, bewerkstelligten ihre Landung an der Küste von Mösien, und ihre Schwerter siegten nach einem scharfen Kampfe über die Pfeile der bulgarischen Reiterei. Der besiegte König sank in das Grab, seine Kinder wurden zu Gefangenen gemacht, und seine Gebiete bis zum Hämusgebirge von den Fremden des Nordens unterjocht oder verheert. Statt aber seine Beute fahren zu lassen und seine Verpflichtungen zu erfüllen, war der Warägerfürst eher geneigt vorzudringen als zurückzugehen, und wenn sein Ehrgeiz vom Erfolge gekrönt gewesen wäre, hätte der Sitz des russischen Reiches schon in dieser frühen Periode nach einem gemäßigteren und fruchtbareren Klima übertragen werden mögen. Swätoslaus genoß und erkannte die Vorzüge seiner neuen Lage, in welcher er durch Tausch oder Raub die verschiedenen Erzeugnisse der Erde vereinigen konnte. Vermittelst einer leichten Schifffahrt bezog er aus Rußland die einheimischen Produkte von Fellen, Wachs und Honig; Ungarn versah ihn mit einer Zucht Pferde und der Beute des Westens, und Griechenland hatte Ueberfluß an Gold, Silber und fremdem Luxus, den seine Armuth zu verachten sich stellte. Die Schaar der Patzinaciten *), Chozaren und Türken **) strömten unter die Fahnen des Sieges, und der Gesandte des Nicephorus verrieth seinen Gebieter, nahm den Purpur an und versprach mit seinem neuen Bundesgenossen die Schätze der morgenländischen Welt zu theilen. Von den Ufern der Donau setzte der russische Fürst seinen Zug bis Adrianopel fort; die feierliche Aufforderung zur Räumung der römischen Provinz wurde mit Verachtung zurückgewiesen, und Swätoslaus erwiederte grimmig, Konstantinopel habe bald die Anwesenheit eines Feindes und eines Gebieters zu gewärtigen.

Seine Niederlage durch Johann Zimisces. A. D. 970—973.

Nicephorus konnte dem Unheile nicht mehr steuern, das er herbeigeführt hatte; aber sein Thron und seine Gattin wurden von Johann Zimisces [z]) geerbt, der in einem kleinen Körper den Muth und die Talente eines Helden besaß. Der erste Sieg seiner Unterbefehlshaber beraubte die Russen ihrer fremden Bundesgenossen, von denen zwanzigtausend entweder durch das Schwert aufgerieben oder zur Empörung gereizt oder zur Heeresflucht verleitet wurden. Thracien war befreit, aber siebzigtausend Barbaren standen noch unter Waffen; die Legionen, die von den neuen Eroberungen in Syrien zurückgerufen worden waren, rüsteten sich mit Rückkehr des Frühlinges unter den Fahnen eines kriegerischen Fürsten zu ziehen, der sich zum Freunde und Rächer des mißhandelten Bulgariens erklärt hatte. Die Pässe des Hämusgebirges waren unbewacht gelassen worden; sie wurden sogleich besetzt; die römische Vorhut bestand aus den Unsterblichen (eine stolze Nachahmung des persischen Styles); der Kaiser führte das Hauptheer von zehntausendfünfhundert Mann Fußvolk, und der Ueberrest seiner Streitkräfte folgte in langsamen und vorsichtigen Zügen mit Gepäcke und Kriegsmaschinen. Die erste That des Zimisces war die Bezwingung von Marcianopolis oder Peristhlaba [a]) in zwei Tagen; die Drommeten schmetterten, die Wälle wurden erstürmt, achttausendfünfhundert Russen getödtet, die Söhne des Königes von Bulgarien aus einem schmachvollen Gefängnisse erlöst und mit einem nominellen Diademe geschmückt. Nach diesen wiederholten Verlusten zog sich

war und nachher von den Lateinern geschmolzen wurde, sollte entweder Josua oder Bellerophon darstellen; eine seltsame Wahl. S. Nicetas Choniates (p. 413. 414), Codinus (de Originibus C. P. p. 24) und den anonymen Schriftsteller de Antiquitat. C. P. (Banduri, Imp. Orient. tom. I. p. 17. 18), der um das Jahr 1100 lebte. Sie bezeugen den Glauben an die Prophezeihung; das Uebrige ist ohne Belang.

x) Das Leben Swätoslaus' oder Sviatoslafs oder Sphendosthlabus' ist von Leveque (Hist. de Russie, tom. I. p. 94—107) aus den russischen Chroniken ausgezogen.

y) Diese Aehnlichkeit sieht man klar im 9. Buche der Iliade (205 bis 221) in der umständlichen Beschreibung des Kochwesens des Achilles. Durch eine solche Schilderung würde ein neuerer epischer Dichter sein Werk schänden und seine Leser anwidern; die griechischen Verse aber sind harmonisch, eine todte Sprache kann selten niedrig oder gemein scheinen, und in einer Entfernung von zweitausendsiebenhundert Jahren ergötzen wir uns an den Ursitten des Alterthumes.

z) Dieses sonderbare Epitheton ist aus der armenischen Sprache hergeleitet und Τζιμισκης wird im Griechischen durch μουζακιζης oder μειρακιζης erklärt. Da ich bekenne mit diesen Wörtern in gleichem Grade unbekannt zu sein, darf ich mir die Frage im Schauspiele gönnen: „Bitte, wer ist von Euch der Dolmetscher?“ Aus dem Zusammenhange zu schließen scheinen sie adolescentulus zu bedeuten (Leo Diakonus, l. IV. MS. bei Dukange, Glossar. Graec. p. 1570).

a) In der slavischen Sprache bedeutete der Name Peristhlaba die große oder berühmte Stadt, μεγάλη καὶ οὖσα καὶ λεγομένη sagt Anna Komnena (Alexiade, l. VII. p. 194). Nach ihrer Lage zwischen dem Hämusgebirge und der unteren Donau scheint sie den Grund oder wenigstens die Lage von Marcianopolis einzunehmen. Die Lage von Durostolus oder Dristra ist wohlbekannt und deutlich (Comment. Academ. Petropol. tom. IX. p. 415. 416. d'Anville, Geographie Ancienne, tom. I. p. 307. 311.

*) Petschenegen.
**) Ungarn, vid. S. 2080. Anm. des Uebers.

Swätoslaus nach dem starken Dristra an den Ufern der Donau zurück und wurde von einem Feinde verfolgt, der abwechselnd das Mittel der Schnelligkeit wie jenes des Aufschubes benutzte. Die byzantinischen Galeeren fuhren stromaufwärts, die Legionen vervollständigten eine Umschanzungslinie, und der Fürst der Russen wurde in die Befestigungen des Lagers und der Stadt eingeschlossen, angegriffen, ausgehungert. Manche tapfere That wurde ausgeführt, mancher verzweifelte Ausfall versucht, und erst nach fünfundsechzigtägiger Belagerung wich Swätoslaus seinem widrigen Geschicke. Die guten Bedingungen, welche er erhielt, bewiesen die Klugheit des Siegers, der eines unbezwungenen Geistes Tapferkeit ehrte und Verzweiflung fürchtete. Der Großfürst von Rußland verpflichtete sich durch feierliche Eide alle feindlichen Absichten aufzugeben; ein sicherer Weg wurde seinem Rückzuge geöffnet, die Freiheit des Handels und der Schifffahrt hergestellt, ein Maß Korn Jedem seiner Soldaten gewährt und die Vertheilung von zweiundzwanzigtausend Maßen verkündigt den Verlust und Rest der Barbaren. Nach einer mühseligen Fahrt erreichten sie wieder die Mündung des Borysthenes; aber ihre Vorräthe waren erschöpft, die Jahreszeit ungünstig, sie brachten den Winter auf dem Eise zu, und bevor sie ihren Zug fortsetzen konnten, wurde Swätoslaus von den benachbarten Stämmen, mit denen die Griechen einen immerwährenden und nützlichen Verkehr unterhielten, umzingelt und erdrückt [b]). Ganz verschieden war Zimisces' Rückkehr, der in der Hauptstadt wie Kamillus oder Marius, die Retter des alten Roms, empfangen wurde. Aber der fromme Kaiser schrieb das Verdienst des Sieges der Mutter Gottes zu; das Bild der Jungfrau Maria mit ihrem göttlichen Kinde in den Armen wurde auf einem Triumphwagen gehoben, der mit der Beute des Krieges und mit den Abzeichen der bulgarischen Königswürde verziert war. Zimisces hielt seinen öffentlichen Einzug zu Pferde, das Diadem schmückte sein Haupt, ein Lorbeerkranz seine Hand, und Konstantinopel staunte über sich selbst, daß es den kriegerischen Tugenden seines Souverains zujubelte [c]).

Bekehrung von Rußland. A. D. 864.

Photius von Konstantinopel, ein Patriarch, dessen Ehrgeiz seiner Wißbegierde gleichkam, wünscht sich und der griechischen Kirche zur Bekehrung der Russen Glück [d]). Diese wilden und blutdürstigen Barbaren wären durch die Stimme der Vernunft und Religion überredet worden Jesus für ihren Gott, die christlichen Glaubensboten für ihre Lehrer und die Römer für Freunde und Brüder anzuerkennen. Sein Triumph war vorschnell und von kurzer Dauer. Bei dem verschiedenen Glückswechsel ihrer Seeabenteuer mochten einige russische Anführer eingewilligt haben, sich mit dem Wasser der Taufe besprengen zu lassen, und ein griechischer Bischof mochte mit dem Titel eines Metropolitens die Sakramente in der Kirche zu Kiow einer Gemeinde von Sklaven und Eingebornen spenden. Aber der Same des Evangeliums war auf einen unfruchtbaren Boden gefallen, es gab viele Abtrünnige, wenige Bekehrte, und erst die Taufe der Olga kann als der Anfang des russischen Christenthums betrachtet werden [e]). Eine Frau, vielleicht von niedrigster Herkunft, die den Tod ihres Gemahls Igor rächen und seinen Scepter übernehmen konnte, mußte mit jener Thatkraft, welche Furcht und Gehorsam der Barbaren sichert, begabt gewesen sein. In einem Zeitpunkte äußerer und innerer Ruhe segelte sie von Kiow nach Konstantinopel, und der Kaiser Konstantin Porphyrogenitus hat mit umständlichem Fleiße das Ceremoniel ihrer Ankunft in seiner Hauptstadt und seinem Pallaste beschrieben.

Taufe der Olga. A. D. 955.

Die Schritte, Titel, Begrüßungen, das Bankett, die Geschenke waren sorgfältig ausgezirkelt, um der Eitelkeit der Fremden zu schmeicheln, jedoch mit gebührender Ehrfurcht gegen die höhere Majestät des Purpurs [f]). In dem Sakramente der Taufe empfing sie den ehrwürdigen Namen der Kaiserin Helena, und ihrer Bekehrung gingen voran oder folgten ihr Oheim, zwei Dolmetscher, sechzehn Frauen höheren, achtzehn geringeren Ranges, zweiundzwanzig Diener oder Beamte und vierundvierzig russische Kaufleute, welche das Gefolge der Großfürstin Olga bildeten. Nach ihrer Rückkehr nach Kiow und Nowgorod beharrte sie fest bei ihrer neuen Religion; aber ihre Anstrengungen zur Verbreitung des Evangeliums waren nicht vom Erfolge gekrönt, ihre Familie und ihr Volk blieben aus Hartnäckigkeit oder Gleichgültigkeit bei den Göttern ihrer Väter. Ihr Sohn Swätoslaus fürchtete den Hohn und die Verachtung seiner Gefährten, und ihr Enkel Wladimir widmete seinen jugendlichen Eifer der Vervielfältigung und Ausschmückung der Denkmäler alter Götterverehrung. Die wilden Gottheiten des Nordens wurden noch mit Menschenopfern angerufen; in der Wahl des Opfers zog man den Eingebornen dem Fremden, den Christen dem Götzendiener vor, ja der Vater, der seinen Sohn vor dem Messer des Priesters vertheidigte, verfiel in der Wuth eines fanatischen Tumultes demselben Schicksale. Aber die Lehren und das Beispiel der frommen Olga hatten dennoch einen tiefen, obschon geheimen Eindruck auf die Herzen des Volkes und Fürsten gemacht; die griechischen Glaubensboten fuhren fort zu predigen, zu streiten und zu taufen, und die Gesandten oder Kaufleute Rußlands verglichen den Götzendienst ihrer Wälder mit dem prächtigen Aberglauben von Konstantinopel. Sie hatten mit Entzücken den St. Sophiendom, die ergreifenden Bilder der Heiligen und Märtyrer, die Reichthümer des Altars, die Zahl und Gewänder der Priester, den Pomp und die Ordnung der Ceremonien betrachtet; sie wurden durch die abwechselnde Aufeinanderfolge andächtiger Stille und harmonischen Gesanges erbaut, und es hielt nicht schwer sie zu überreden, daß ein Engelchor jeden Tag vom Himmel nie-

b) Das politische Verfahren der Griechen, insbesondere mit den Pazinaciten, ist in den sieben ersten Kapiteln de Administratione Imperii erklärt.

c) In der Darstellung dieses Krieges ist der Diakon Leo (bei Pagi, Critica, tom. IV. A. D. 968—973) authentischer und umständlicher als Cedrenus (tom. II. p. 660—683) und Zonaras (tom. II. p. 205 bis 214). Diese Deklamatoren haben die russischen Streitkräfte, von denen ein Zeitgenosse eine mäßige und gegründete Schätzung gegeben hat, auf 308,000 und 330,000 Mann vermehrt.

d) Photius, Epist II. No. 35. p. 58. editio Montacut. Es war der Gelehrsamkeit des Herausgebers unwürdig die russische Nation τὸ Ῥῶς für ein Kriegsgeschrei der Bulgaren zu halten, auch stand es dem erleuchteten Patriarchen nicht zu die slavischen Götzendiener τῆς Ἑλληνικῆς καὶ ἀθέου δόξης zu beschuldigen. Sie waren weder Griechen noch Atheisten.

e) Levesque hat aus alten Chroniken und neueren Forschungen eine genügende Darstellung der Religion der Slaven und der Bekehrung Rußlands ausgezogen (Hist. de Russie, tom. I. p. 35—54. 59. 92. 93. 113—121. 124—129. 148. 149 x.).

f) S. das Caeremoniale Aulae Byzant. tom. II. c. 15. p. 343—345; der Titel Olgas oder Elgas ist Ἀρχόντισσα Ῥωσίας. Für die Fürstin der Barbaren haben die Griechen seltsamer Weise den Titel einer athenienslichen Obrigkeit mit einem weiblichen Ausgange geborgt, worüber das Ohr des Demosthenes nicht wenig in Erstaunen gerathen sein würde.

derschwebe, um sich mit der Andacht der Christen zu vereinigen [g]). Aber die Bekehrung Wladimirs wurde durch sein Verlangen nach einer römischen Braut entschieden oder beschleunigt. Zu gleicher Zeit wurde in der Stadt Cherson von dem christlichen Bischofe der Ritus der Taufe und Vermählung gefeiert; die Stadt wurde dem Kaiser Basilius, dem Bruder seiner Braut, zurückgegeben, aber die ehernen Thore, wie berichtet wird, nach Nowgorod geschafft und vor der ersten Kirche als Denkmal seines Sieges und Glaubens aufgestellt [h]). Auf seinen despotischen Befehl wurde Perun, der Gott des Donners, den er so lange angebetet hatte, durch die Straßen von Kiow geschleppt, zwölf stämmige Barbaren schlugen mit Keulen auf das mißgestaltete Bild los und warfen es dann voll Verachtung in die Gewässer des Borysthenes. Das Edikt Wladimirs verkündete, daß Alle, die sich weigern würden sich taufen zu lassen, als Feinde Gottes und ihres Fürsten behandelt werden sollten, und alsbald füllten sich die Flüsse mit gehorsamen Russen zu Tausenden, welche die Wahrheit und Vortrefflichkeit einer Religion einsahen, die von dem Großfürsten und seinen Bojaren angenommen worden war. Im nächsten Geschlechte waren bereits die Ueberreste der Barbarei ausgerottet; da aber die beiden Brüder Wladimirs ohne Taufe gestorben waren, wurden ihre Gebeine aus dem Grabe genommen und durch ein unregelmäßiges Sakrament nach dem Tode geheiligt.

Wladimir. A. D. 988.

Christenthum des Nordens. A. D. 800 bis 1100.

Im neunten, zehnten und eilften Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung dehnte sich das Reich des Evangeliums und der Kirche allmälig über Bulgarien, Ungarn, Böhmen, Sachsen, Dänemark, Norwegen, Schweden, Polen und Rußland aus [i]). Die Triumphe des apostolischen Eifers wiederholten sich in dem eisernen Zeitalter des Christenthums, und die nördlichen und östlichen Gegenden von Europa unterwarfen sich einer Religion, die sich von der Verehrung ihrer einheimischen Götzen mehr in der Lehre als in der Uebung unterschied. Ein lobenswerther Ehrgeiz befeuerte sowohl deutsche als griechische Mönche die Zelte und Hütten der Barbaren zu besuchen; Armuth, Drangsale und Gefahren waren das Loos der ersten Glaubensboten; ihr Muth war thätig und leidenskräftig, ihr Beweggrund rein und verdienstlich, ihr gegenwärtiger Lohn bestand in den Zeugnissen ihres Gewissens und der Achtung eines dankbaren Volkes: aber die fruchtbare Ernte ihrer Mühen wurde von den stolzen und reichen Prälaten der Folgezeit geerbt und genossen. Die ersten Bekehrungen waren freiwillig und ungezwungen; ein frommes Leben und eine beredte Sprache waren die einzigen Waffen der Glaubensboten; aber die heimischen Fabeln der Heiden wurden durch die Wunder und Gesichte der Fremden zum Schweigen gebracht, und die günstige Stimmung der Häuptlinge durch die Gebote der Eitelkeit und des Eigennutzes beschleunigt. Die Führer der Völker, welche mit dem Titel Könige und Heilige begrüßt wurden [k]), erachteten für recht und fromm den katholischen Glauben ihren Unterthanen und Nachbarn aufzuzwingen; die Küste der Ostsee, von Holstein bis zum finnischen Meerbusen, wurde unter der Fahne des Kreuzes bekriegt, und die Herrschaft der Götzen durch die Bekehrung von Litthauen im vierzehnten Jahrhunderte geschlossen. Wahrheit und Unparteilichkeit zwingen zu dem Bekenntnisse, daß die Bekehrung des Nordens sowohl den alten als den neuen Christen viele zeitliche Wohlthaten brachte. Die Kriegswuth, einwohnend dem Menschengeschlechte, konnte durch die evangelischen Vorschriften der Milde und des Friedens zwar nicht geheilt werden, und der Ehrgeiz der katholischen Fürsten hat in jedem Jahrhunderte die Drangsale der Feindseligkeiten erneuert. Aber die Aufnahme der Barbaren in den Schooß der bürgerlichen und kirchlichen Gemeinschaft befreite Europa von den Raubzügen zu See und Land, der Normannen, Ungarn und Russen, welche ihre Brüder schonen und ihre Besitzungen bebauen lernten [l]). Die Begründung der Gesetzlichkeit und Ordnung wurde durch den Einfluß der Geistlichkeit befördert, und die Anfangsgründe der Künste und Wissenschaften in die wilden Länder der Erde eingeführt. Die edle Frömmigkeit der russischen Fürsten nahm die geschicktesten Griechen in ihre Dienste, um die Städte zu schmücken und die Einwohner zu unterrichten; der Dom und die Malereien der Sophienkathedrale wurden in den Kirchen von Kiow und Nowgorod roh nachgeahmt, die Schriften der Väter in die slavische Sprache übersetzt, und dreihundert edle Jünglinge eingeladen oder gezwungen dem Unterrichte in der Schule des Jaroslaus beizuwohnen. Man sollte meinen, Rußland müßte durch seine eigenthümliche Verbindung mit der Kirche und dem Staate von Konstantinopel, welches in diesem Zeitalter die Unwissenheit der Lateiner so mit Recht verachtete, eine frühe und schnelle Bildung erhalten haben. Aber die byzantinische Nation war knechtisch, vereinzelt und eilte einem schnellen Verfalle zu; nach dem Sturze von Kiow gerieth die Schifffahrt auf dem Borysthenes in Vergessenheit; die Großfürsten von Wladimir und Moskau waren vom Meere und der Christenheit getrennt; und die getheilte Monarchie wurde durch die Schmach und Blindheit der tartarischen Sklaverei unterdrückt [m]). Die slavischen und skandinavi-

g) S. ein anonymes Bruchstück, de Conversione Russorum, welches Banduri herausgegeben hat (Imperium Orientale, tom. II. p. 112. 113).

h) Cherson oder Korsun ist von Herberstein (bei Pagi, tom. IV. p. 56) als der Platz von Wladimirs Taufe und Ehe erwähnt, und sowohl die Ueberlieferung als die Thore werden noch zu Nowgorod bewahrt. Ein beobachtender Reisender bringt jedoch die ehernen Thore von Magdeburg in Deutschland (Coxes Travels into Russia etc., vol. I. p. 452) und führt eine Inschrift an, die seine Meinung zu unterstützen scheint *). Der Leser möge dieses alte Cherson auf der taurischen oder krimmischen Halbinsel nicht mit einer neuen Stadt desselben Namens verwechseln, welche sich an der Mündung des Borysthenes erhoben hat und kürzlich mit einer denkwürdigen Zusammenkunft der Kaiserin von Rußland mit dem römischen Kaiser beehrt worden ist.

i) S. den lateinischen Text oder die englische Uebersetzung von Mosheims trefflicher Geschichte der Kirche unter dem ersten Abschnitte jedes dieser Jahrhunderte.

*) Bleibt nur die kleine Frage zu lösen, wie sie von Magdeburg nach Nowgorod gekommen wären? Anm. des Uebers.

k) Im Jahre 1000 empfingen die Gesandten des heiligen Stephan vom Papste Sylvester für ihn den Königstitel von Ungarn und eine Krone von griechischer Arbeit. Sie war für den Herzog von Polen bestimmt; aber die Polen waren nach ihrem eigenen Geständnisse noch zu barbarisch, um eine evangelische oder apostolische Krone zu verdienen (Katona, Hist. Critica Regum Stirpis Arpadianae, tom. I. p. 1—20).

l) Man höre den Jubel Adams von Bremen (A. D. 1080), wovon das Wesentliche mit der Wahrheit übereinstimmt: „Ecce illa ferocissima Danorum etc. natio . . . iam dudum novit in Dei laudibus Alleluia resonare . . . Ecce populus ille piraticus . . . suis nunc finibus contentus est . . . Ecce patria horribilis semper inaccessa propter cultum idolorum . . . praedicatores veritatis ubique certatim admittit, etc. (de Situ Daniae etc., p. 40. 41. Ausgabe Elzevirs; eine interessante und gleichzeitige Schilderung des Nordens von Europa und der Einführung des Christenthumes.

m) Die Großfürsten wandten sich im Jahre 1156 von Kiow weg, das von den Tartaren 1240 zerstört ward. Moskau wurde im 14. Jahrhunderte der Sitz des Reiches. S. den 1. und 2. Band von

schen Königreiche, die durch lateinische Glaubensboten bekehrt worden, waren allerdings der geistlichen Obmacht und den weltlichen Ansprüchen der Päpste bloßgestellt [m]); aber sie blieben durch Sprache und Gottesdienst untereinander und mit Rom verbunden, sogen den freien und hochherzigen Geist der europäischen Republik ein und nahmen allmälig am Lichte der Aufklärung Theil, das sich über die abendländische Welt erhob.

Sechsundfunfzigstes Kapitel.

Die Saracenen, Franken und Griechen in Italien. — Erste Thaten und Niederlassung der Normannen. — Charakter und Eroberungen Robert Guiskards, Herzogs von Apulien. — Befreiung von Sicilien durch seinen Bruder Roger. — Siege Roberts über die Kaiser des Ostens und Westens. — Roger, König von Sicilien, bricht in Afrika und Griechenland ein. — Der Kaiser Manuel Komnenus. — Kriege der Griechen und Normänner. — Erlöschung der Normannen.

Kampf der Saracenen, Lateiner und Griechen in Italien. A. D. 840 bis 1017.

Die drei grosen Nationen der Welt, die Griechen, Saracenen und Franken, stiesen auf dem Schauplatze von Italien gegeneinander [a]). Die südlichen Provinzen, welche jetzt das Königreich Neapel bilden, waren gröstentheils den longobardischen Herzögen und Fürsten von Benevent unterworfen [b]), die so mächtig im Kriege waren, daß sie für einen Augenblick den Genius Karls des Grosen aufhielten, und so freigebig im Frieden, daß sie in ihrer Hauptstadt eine Schule von zweiunddreisig Philosophen und Grammatikern unterhielten. Die Theilung dieses blühenden Staates erzeugte die nebenbuhlenden Fürstenthümer Benevent, Salerno und Kapua, und gedankenloser Ehrgeiz oder Rache der Mitbewerber lud die Saracenen zum Verderben ihres gemeinsamen Erbes ein. Während einer unheilvollen Periode von zweihundert Jahren fiel Italien einer Wiederholung der Wunden anheim, welche die Angreifenden durch die Einheit und Ruhe einer vollständigen Eroberung nicht zu heilen im Stande waren. Ihre Geschwader liefen häufig, ja fast jährlich aus dem Hafen von Palermo aus und wurden mit nur zu groser Nachsicht von den Christen von Neapel aufgenommen; die furchtbareren Flotten wurden an der afrikanischen Küste ausgerüstet, und selbst die Araber von Andalusien liesen sich zuweilen verleiten gegen die Muselmänner einer feindlichen Sekte zu kämpfen oder ihnen beizustehen. In der Umwälzung der menschlichen Ereignisse war ein neuer Hinterhalt in den kaudinischen Pässen verborgen, wurden die Gefilde von Kannä zum zweiten Male mit dem Blute der Afrikaner benetzt, und der Souverain von Rom griff abermals die Mauern von Kapua und Tarent an oder vertheidigte sie. Eine Saracenenkolonie war nach Bari verpflanzt worden, welches die Einfahrt des adriatischen Meerbusens beherrscht, und ihre keinen Unterschied beobachtenden Räubereien reizten den Grimm der beiden Kaiser und beförderten deren Vereinigung.

Eroberung von Bari. A. D. 871.

Es wurde ein Angriffsbündniß zwischen Basilius dem Macedonier, dem Ersten seiner Dynastie, und Ludwig, dem Urenkel Karls des Grosen, geschlossen [c]), und jeder Theil lieferte, was seinem Bundesgenossen mangelte. Es wäre von dem byzantinischen Monarchen unklug gewesen seine in Asien stehenden Truppen zu einem Feldzuge in Italien wegzuziehen, und die Waffen der Lateiner würden nicht ausgereicht haben, wenn seine überlegene Flotte nicht die Mündung des Meerbusens besetzt hätte. Die Festung Bari wurde von dem Fußvolke der Franken und von der Reiterei und den Galeeren der Griechen eingeschlossen, und nach einer vierjährigen Vertheidigung unterwarf sich der arabische Emir der Gnade Ludwigs, welcher die Belagerungsoperationen in Person leitete. Diese wichtige Eroberung war durch die Eintracht des Ostens und Westens bewerkstelligt worden, aber ihre junge Freundschaft wurde gar bald durch gegenseitige Klagen der Eifersucht und des Stolzes getrübt und verbittert. Die Griechen nahmen das Verdienst der Eroberung und den Pomp des Triumphes für sich in Anspruch, erhöhten die Gröse ihrer Macht und höhnten die Unmäßigkeit und Trägheit der Handvoll Barbaren, die unter der Fahne des Karolingerfürsten erschienen waren. Seine Antwort athmet die Beredsamkeit der Entrüstung und Wahrheit. „Wir bekennen die Gröse Eurer Rüstungen," sagt der Urenkel Karls des Grosen. „Eure Heere waren in der That so zahlreich wie im Sommer eine Wolke Heuschrecken, welche den Tag verfinstern, mit den Flügeln flattern und nach kurzem Fluge müde und athemlos zur Erde niedertaumeln. Gleich ihnen sanket Ihr nach matter Anstrengung hin, wurdet durch Eure eigene Feigheit besiegt und entferntet Euch vom Schauplatze des Kampfes, um unsere christlichen Unterthanen an der slavischen Küste zu mißhandeln und zu berauben. Unsere Anzahl war klein; aber warum war sie klein? weil ich nach langem Harren auf Eure Ankunft mein Heer entlassen und nur eine Schaar auserlesener Krieger zurückbehalten habe, um die Blokade der Stadt fortzusetzen. Wenn sie sich ihrer gastlichen Gelage im Antlitze der Gefahr und des Todes freuten, verminderten etwa diese Gelage die Gewalt ihrer Thaten? Ist es Euer Fasten gewesen, welches die Mauern von Bari gestürzt hat? Haben nicht diese tapferen Franken, so geschmelzen sie auch durch Ermattung und Beschwerden waren, die drei mächtigsten Emire der Saracenen aufgehalten und besiegt? und hat deren Niederlage nicht den Fall der Stadt beschleunigt? Bari ist gefallen, Tarent zittert, Kalabrien wird

Leveques Geschichte und Coxes Travels into the North, tom. I. p. 241 etc.

m) Die Gesandten des heiligen Stephan hatten die ehrfurchtsvollen Ausdrucke regnum oblatum, debitam obedientiam etc. gebraucht, welche von Gregor VII. sehr strenge ausgelegt wurden, und die ungarischen Katholiken befinden sich in Verlegenheit zwischen der Heiligkeit des Papstes und der Unabhängigkeit der Krone (Katona, Hist. Critica, tom. I. p. 20—25. tom. II. p. 304. 346. 360 etc.).

a) In Betreff der allgemeinen Geschichte von Italien im neunten und zehnten Jahrhunderte verweise ich auf das 5., 6. und 7. Buch des Sigonius de Regno Italiae (im zweiten Bande seiner Werke, Mailand 1732), die Annalen des Baronius mit der Kritik Pagis, das 7. und 8. Buch der Istoria Civile del Regno di Napoli von Giannone, den 7. und 8. Band (der Oktavausgabe) der Annali d'Italia von Muratori und den zweiten Band des Abregé Chronologique von St. Marc, ein Werk, welches unter einem unscheinbaren Titel viel echte Gelehrsamkeit und Fleiß enthält. Aber mein nun lange an mich gewöhnter Leser wird mir glauben, wenn ich sage, daß ich zur ersten Quelle so oft emporgestiegen bin, als dies nützlich oder möglich war, und daß ich die Originalien in den ersten Bänden von Muratoris groser Sammlung der Scriptores Rerum Italicarum emsig durchgearbeitet habe.

b) Kamillo Pellegrino, ein gelehrter Kapuaner des vorigen (17.) Jahrhundertes, hat die Geschichte des Herzogthumes Benevent in seinen zwei Büchern: Historia Principum Longobardorum erläutert, in den Scriptoren des Muratori tom. II. P. I. p. 221—345. und tom. V. p. 159—245.

c) S. Konstantin Porphyrogenitus de Thematibus, l. II. c. XI. in Vit. Basil. c. 55 p. 181.

befreit werden, und wenn wir die See beherrschen, wird die Insel Sicilien der Gewalt der Ungläubigen entrissen werden. Mein Bruder (ein die Eitelkeit der Griechen in hohem Grade beleidigender Titel), beschleunige Deine Hülfe zur See, ehre Deine Bundesgenossen und mißtraue Deinen Schmeichlern!" [d])

Neue Provinz der Griechen in Italien. A. D. 890.

Diese stolzen Hoffnungen erloschen schnell mit dem Tode Ludwigs und dem Verfalle des karolingischen Hauses, und wem immer die Ehre gebührte, sicherten sich doch die griechischen Kaiser, Basilius und sein Sohn Leo, die Vortheile der Bezwingung von Bari. Die Italiener von Apulien und Kalabrien wurden überredet oder gezwungen ihre Oberhoheit anzuerkennen, und eine ideale Linie, vom Berge Garganus bis an die Bai von Salerno, läßt den größten Theil des Königreiches Neapel unter der Herrschaft des morgenländischen Reiches. Jenseits dieser Linie freuten sich die Herzöge oder Republiken von Amalfi [e]) und Neapel, welche ihrer freiwilligen Treue nie entsagt hatten, der Nähe ihres rechtmäßigen Souveraines, und Amalfi wurde reich, indem es Europa mit den Produkten und Fabrikaten von Asien versah. Aber die lombardischen Fürsten von Benevent, Salerno und Kapua [f]) wurden wider ihren Willen der Gemeinschaft mit der lateinischen Welt entrissen und verletzten nur zu oft ihre Eide der Unterthänigkeit und des Tributes. Die Stadt Bari erhob sich als Metropole der neuen Theme oder Provinz Lombardei zu Würden und Reichthum; der oberste Statthalter erhielt den Patriciertitel und später den sonderbaren Namen Katapan [g]), und die Politik sowohl der Kirche als des Staates war in genauer Unterordnung unter den Thron von Konstantinopel gemodelt. So lange die Fürsten von Italien um das Scepter kämpften, waren deren Anstrengungen schwach und unglücklich, und die Griechen widerstanden den Streitkräften Deutschlands, die unter der kaiserlichen Fahne der Ottone von den Alpen niedergezogen waren, entweder, oder wichen ihnen aus. Der Erste und Größte dieser sächsischen Fürsten wurde gezwungen die Belagerung von Bari aufzuheben; der Zweite entkam nach dem Verluste seiner tapfersten Bischöfe und Barone mit Ehren aus der blutigen Schlacht von Krotona. An diesem

Niederlage Ottos III. A. D. 983.

Tage wurde die Wagschale des Krieges gegen die Franken durch die Tapferkeit der Saracenen niedergedrückt [h]). Diese Seeräuber waren von den byzantinischen Flotten allerdings von den Festungen und Küsten Italiens vertrieben worden; aber der Trieb des Interesses war mächtiger als Aberglaube und Groll, und der Kalif von Aegypten hatte vierzigtausend Muselmänner seinen christlichen Bundesgenossen zu Hülfe gesendet. Die Nachfolger Basilius' schmeichelten sich mit dem Glauben, die Eroberung der Lombardei wäre durch die Gerechtigkeit ihrer Gesetze, die Tugenden ihrer Minister und die Dankbarkeit des Volkes, das sie von Anarchie und Unterdrückung erlöst hatten, bewerkstelligt worden und würde fortwährend bewahrt. Eine Reihe Empörungen hätte einen Strahl von Wahrheit in den Pallast von Konstantinopel senden können, und die Täuschungen der Schmeichelei wurden durch den leichten und schnellen Erfolg der normännischen Abenteurer zerstreut.

Anekdoten.

Die Umwälzung der menschlichen Angelegenheiten hatte in Apulien und Kalabrien einen traurigen Gegensatz zwischen dem Zeitalter des Pythagoras und dem zehnten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung hervorgebracht. In jener Periode war die Küste von Großgriechenland (so hieß sie damals) mit freien und reichen Städten bepflanzt; diese Städte waren mit Kriegern, Künstlern und Philosophen bevölkert, und die Streitkräfte von Tarent, Sybaris oder Krotona standen denen eines mächtigen Königreiches nicht nach. In der zweiten Periode waren diese einst blühenden Provinzen in Unwissenheit gehüllt, durch Tyrannei verarmt und durch einen barbarischen Krieg entvölkert; und wir können die Uebertreibung eines Zeitgenossen nicht sehr tadeln, welcher sagt, daß ein schöner und großer Bezirk in eine Oede, wie sie die Erde nach der allgemeinen Sündfluth deckte, verwandelt worden sei [i]). Aus den Kriegen der Araber, Franken und Griechen im südlichen Italien werde ich zwei bis drei Anekdoten ausheben, welche für die Nationalsitten bezeichnend sind. 1. Es gewährte den Saracenen Vergnügen die Kirchen und Klöster sowohl zu entweihen als zu plündern. Bei der Belagerung von Salerno ließ ein muselmännischer Anführer sein Lager auf einem Altartische bereiten und opferte darauf jede Nacht den Jungfrauenstand einer christlichen Nonne. Als er mit einem sträubenden Mädchen rang, stürzte ein Balken des Daches zufällig oder wurde geschickt auf sein Haupt gestürzt, und man schrieb den Tod des ausschweifenden Emirs dem Zorne Christi zu, der endlich zur Vertheidigung seiner treuen Braut geweckt worden sei [k]). 2. Die Saracenen bela-

A. D. 873.

d) Das ursprüngliche Schreiben des Kaisers Ludwig II. an den Kaiser Basilius, eine merkwürdige Urkunde jener Zeit, ist zuerst von Baronius (Annal. Eccles. A. D. 871. No. 51—71) nach der vatikanischen Handschrift des Erchempert oder vielmehr des ungenannten Geschichtschreibers von Salerno herausgegeben worden.

e) S. eine vortreffliche Abhandlung de Republica Amalphitana im Appendix (p. 1—42) von Heinrich Brenkmanns Historia Pandectarum (Traiecti ad Rhenum, 1722 in 4.).

f) Dein Gebieter, sagt Nicephorus, hat Hülfe und Schutz gewährt principibus Capuano et Beneventano, servis meis, quos oppugnare dispono.... Nova (potius nota) res est quod eorum patres et avi nostro imperio tributa dederunt (Luitprand, in Legat. p. 484). Salerno ist nicht erwähnt, dennoch wechselte der Fürst um dieselbe Zeit seine Partei, und Kamillo Pellegrino (Script. Rer. Ital. tom. II. P. I. p. 285) hat diese Veränderung in dem Style der anonymen Chronik fein unterschieden. Luitprand hatte aus dem vernünftigen Grunde der Geschichte und Sprache das Recht der Lateiner auf Apulien und Kalabrien vertheidigt (p. 480).

g) S. die griechischen und lateinischen Glossarien des Dukange (*Κατεπάνω*, catapanus) und seine Noten zur Alexiade (p. 275). Gegen den Begriff der Zeitgenossen, die das Wort von *κατὰ πᾶν* iuxta omne herleiten, nimmt er es als eine Verunstaltung des lateinischen capitaneus. St. Mark hat jedoch (Abrégé Chronol. tom. II. p. 924) richtig bemerkt, daß in diesem Zeitalter die capitanei keine Hauptleute waren, sondern nur Edle des ersten Ranges, die großen Vasallen von Italien.

h) *Οὐ μόνον διὰ πολέμων ἀκριβῶς τεταγμένων τὸ τοιοῦτον ὑπήγαγε τὸ ἔθνος* (die Longobarden), *ἀλλὰ καὶ ἀγχινοίᾳ χρησάμενος, καὶ δικαιοσύνῃ καὶ χρηστότητι ἐπιεικῶς τε τοῖς προσερχομένοις προσφερόμενος καὶ τὴν ἐλευθερίαν αὐτοῖς πάσης τε δουλείας, καὶ τῶν ἄλλων φορολογικῶν χαριζόμενος* (Leo, Taktik, c. XV. p. 741). Die kleine Chronik von Benevent (tom. II. P. I. p. 280) giebt den Griechen während der fünf Jahre (A. D. 891—896), als Leo Herr der Stadt war, einen ganz verschiedenen Charakter.

i) Calabriam adeunt, eamque inter se divisam reperientes funditus depopulati sunt (oder depopularunt), ita ut deserta sit velut in diluvio. Das ist der Text Heremperts oder Erchemperts nach den zwei Ausgaben von Karaccioli (Rer. Italic. Script. tom. V. p. 23) und Kamillo Pellegrino (tom. II. P. I. p. 246). Beide waren sehr selten, als sie von Muratori wieder abgedruckt wurden.

k) Baronius (Annal. Eccles. A. D. 874. No. 2) hat diese Geschichte aus einer Handschrift Erchemperts genommen, welcher zu Kapua nur funfzehn Jahre nach dem Ereignisse starb. Aber der Kardinal wurde durch einen falschen Titel getäuscht, und wir können nur die anonyme Chronik von Salerno anführen (Paralipomena, c. 110), welche gegen Ende des 10. Jahrhundertes verfaßt und im 2. Bande

A. D. 874. gerten die Städte Benevent und Kapua; nach vergeblicher Anrufung der Nachfolger Karls des Großen wandten sich die Longobarden an die Großmuth des griechischen Kaisers um Hülfe[l]). Ein unerschrockener Bürger ließ sich von den Mauern herab, schlich sich durch die Verschanzungen, erfüllte seine Sendung, wurde aber von den Barbaren gefangen, als er mit der willkommenen Nachricht zurückkehrte. Sie geboten ihm ihre Unternehmung zu unterstützen und seine Landsleute zu täuschen, mit der Versicherung, daß Reichthum und Ehre der Lohn seiner Lüge sein, seine Aufrichtigkeit aber mit augenblicklichem Tode bestraft werden sollte. Er erkünstelte Nachgiebigkeit, war aber kaum bis in das Hörberreich der Christen auf dem Walle gebracht worden, als er mit lauter Stimme rief: „Freunde und Brüder, beharret auf muthiger Vertheidigung der Stadt; Euer Souverain kennet Euere Noth, Euere Befreier sind nahe. Ich weiß mein Schicksal und empfehle mein Weib und meine Kinder Euerer Dankbarkeit." Die Wuth der Araber bestätigte seine Aussage, und der freiwillig dem Tode geweihte Patriot wurde von hundert Lanzen durchstoßen. Er verdient im Gedächtnisse der Tugendhaften zu leben, aber die Wiederholung derselben Geschichte in älterer und späterer Zeit könnte einige Zweifel gegen die Wirklichkeit dieser hochherzigen That rege machen[m]). 3. Die Erzählung eines A. D. 930. dritten Vorfalles dürfte mitten unter den Greueln des Krieges ein Lächeln erregen. Theobald, Markgraf von Kamerino und Spoleto[n]), unterstützte die Rebellen von Benevent, und seine muthwillige Grausamkeit war in jenen Tagen mit dem Charakter eines Helden nicht unverträglich. Seine Gefangenen, die der griechischen Nation oder Partei angehörten, wurden ohne Erbarmen entmannt, und die Verstümmelung durch den grausamen Scherz verbittert, er wolle den Kaiser ein Geschenk mit Eunuchen, den edelsten Zierden des byzantinischen Hofes, machen. Die Besatzung eines Schlosses war bei einem Ausfalle geschlagen, und die Gefangenen zu dem herkömmlichen Verluste verurtheilt worden. Aber das Opfer wurde durch das Eindringen einer rasenden Frau gestört, die mit blutenden Wangen, aufgelös'ten Haaren und ungestümem Geschrei den Markgrafen zwang ihre Klage anzuhören. „So führet Ihr Krieg, Ihr hochherzigen Helden, Krieg gegen Frauen, die Euch nie beleidigt haben und deren einzige Waffen Spindel und Webstuhl sind?" Theobald leugnete die Beschuldigung und betheuerte, daß er seit den Amazonen nie von einem Kriege gegen Weiber gehört habe. „Wie könnet Ihr uns," rief sie wüthend aus, „mehr geradezu angreifen, wie uns an einem empfindlicheren Theile verwunden als indem ihr unseren Gatten raubt, was uns als Quelle unserer Freuden und Hoffnung auf Nachkommenschaft das Theuerste ist? Den Raub unserer Rinder- und Lämmerheerden habe ich ohne Murren getragen, aber dieser tödtliche Schimpf, dieser unersetzliche Verlust bricht meine Geduld und ruft laut nach der Gerechtigkeit des Himmels und der Erde." Ein allgemeines Gelächter zollte ihrer Beredsamkeit Beifall; die wilden, dem Mitleide unzugänglichen Franken wurden durch ihre lächerliche obschon wohlbegründete Verzweiflung bewegt, und nebst der Befreiung der Gefangenen erhielt sie auch ihr Eigenthum zurück. Als sie im Triumphe nach dem Schlosse zurückkehrte, holte sie ein Bote ein, der sie in Theobalds Namen fragte, welche Strafe über ihren Gemahl verhängt werden solle, wenn er ein zweites Mal mit den Waffen in der Hand gefangen würde? „Wenn dies," antwortete sie ohne Zögern, „seine Schuld und sein Unglück ist, hat er Augen, Nase, Hände, Füße. Das ist sein Eigenthum, das mag er durch seine persönlichen Vergehen verwirken. Aber mein Gebieter möge geruhen zu verschonen, was seine demüthige Dienerin als ihr besonderes und rechtmäßiges Eigenthum in Anspruch zu nehmen wagt[o])."

Ursprung der Normannen von Italien. A. D. 1016.

Die Festsetzung der Normannen in den Königreichen Neapel[p]) und Sicilien ist ein in seinem Ursprunge höchst romantisches, in seinen Folgen sowohl für Italien als für das morgenländische Reich höchst wichtiges Ereigniß. Die zerrissenen Provinzen der Griechen, Longobarden und Saracenen waren jedem Angriffe bloßgestellt, und jedes Meer und Land wurde von dem kühnen Muthe der skandinavischen Seeräuber heimgesucht. Nachdem sie lange dem Raube und Morde gefröhnt, nahmen, besetzten und benamten die Normannen von Frankreich ein ausgedehntes Gebiet, entsagten ihren Göttern für den Gott der Christen[q]), und die Herzöge der Normandie bekannten sich als Vasallen der Nachfolger Karls des Großen und Hugo Kapets. Der wilde Muth, den sie von den Schneegebirgen Norwegens mitgebracht haben, wurde in einem wärmeren Himmelsstriche verfeinert ohne untergraben zu werden; die Gefährten Rollos vermengten sich nach und nach mit den Eingebornen, sogen die Sitten, Sprache[r]) und Ga-

der Sammlung Muratoris abgedruckt worden ist. S. die Abhandlungen Kamillo Pellegrinos, tom. II. P. I. p. 231—281 etc.

l) Konstantin Porphyrogenitus ist der Urheber dieser Geschichte (in Vit. Basil. c. 58 p. 183). Er setzt sie unter die Regierungen des Basilius und Ludwigs II.; aber die Bezwingung von Benevent durch die Griechen fällt in das Jahr A. D. 891, nach dem Tode dieser beiden Fürsten.

m) Dieselbe Tragödie wird von Paul dem Diakon (de Gestis Langob. l. V. c. 7. 8. p. 870. 871. Ausg. von Grotius) als unter denselben Mauern von Benevent im Jahre 663 vorgefallen beschrieben. Aber die handelnden Personen sind verschieden, und die Schuld, die in der byzantinischen Ausgabe den Saracenen beigemessen wird, findet sich hier den Griechen zugeschrieben. Im letzten Kriege in Deutschland soll d'Assas, ein französischer Offizier des Regimentes Auvergne, sich auf eine ähnliche Weise dem Tode gewidmet haben. Sein Benehmen ist um so heldenmuthiger, als der Feind, der ihn gefangen nahm, blos Stillschweigen forderte (Voltaire, Siecle de Louis XV., c. 33 tom. IX. p. 172).

n) Theobald, welcher von Luitprand Heros genannt wird, war eigentlich Herzog von Spoleto und Markgraf von Kamerino vom Jahre 926 bis 935. Der Titel und das Amt eines Markgrafen (eines Befehlshabers der Grenzen) war in Italien von den fränkischen Kaisern eingeführt worden (Abrégé Chronologique, tom. II. p. 645—732 etc.).

o) Luitprand, Hist. l. IV. c. 4. in den Script. Rerum Ital. tom. I. P. I. p. 453. 454. Wenn man gegen die Ausgelassenheit dieser Geschichte zürnen sollte, müßte ich mit dem armen Sterne ausrufen, daß es hart wäre, wenn man nicht mit Vorsicht wiedergeben dürfte, was ein Bischof ohne Scheu hingeschrieben hat. Wie wenn ich erst übersetzt hätte: ut viris certetis testiculos amputare, in quibus nostri corporis refocillatio, etc.?

p) Die ursprünglichen Denkmäler der Normänner in Italien finden sich im 5. Bande Muratoris gesammelt, und unter diesen müssen wir das Gedicht Wilhelms von Apulien und die Geschichte Galfredus (Gottfried) Malaterras (p. 537—607) unterscheiden. Beide waren Eingeborene von Frankreich, aber sie schrieben an Ort und Stelle im Zeitalter der ersten Eroberer (vor A. D. 1100) und mit dem Geiste freier Männer. Es ist überflüssig die Sammler und Kritiker der italienischen Geschichte, Sigonius, Baronius, Pagi, Giannone, Muratori, St. Marc rc., welche ich stets zu Rathe gezogen, niemals abgeschrieben habe, wieder anzuführen.

q) Einige der ersten Bekehrten ließen sich zehn- bis zwölfmal wegen des weißen Gewandes taufen, das gewöhnlich bei dieser Ceremonie gegeben wurde. Bei dem Leichenbegängnisse Rollos waren die Geschenke an die Klöster für die Ruhe seiner Seele von einem Schlachtopfer von hundert Gefangenen begleitet. In einem oder zwei Paar Geschlechtern war jedoch die Nationalumwandelung rein und allgemein.

r) Die dänische Sprache wurde noch von den Normannen von Ba-

lanterie des französischen Volkes ein, und in einem kriegerischen Zeitalter konnten die Normannen auf den Preis der Tapferkeit und ruhmvollen Heldenthaten Anspruch machen. Von den modischen Arten des Aberglaubens verrichteten sie mit Feuereifer die Wallfahrten nach Rom, Italien und dem heiligen Lande. Bei dieser thatkräftigen Andacht stählte Uebung ihre Seelen und Leiber, Gefahr bot den Reiz, Neuheit die Belohnung, und das Antlitz der Welt war mit Wundern, Leichtgläubigkeit und ehrgeiziger Hoffnung geschmückt. Sie verbanden sich zu gegenseitiger Vertheidigung, und die Räuber der Alpen, welche das Pilgergewand anlockte, wurden oft von dem Arme eines Kriegers gezüchtigt. Bei einem dieser frommen Besuche in der Höhle des Berges Garganus in Apulien, welche durch die Erscheinung des Erzengels Michael[s]) geheiligt war, wurden sie von einem Fremden in griechischer Tracht angeredet, der sich bald als Rebell, Flüchtling, Todfeind der griechischen Herrschaft zu erkennen gab. Er hieß Melo, war ein edler Bürger von Bari und nach einer mißglückten Empörung gezwungen worden, neue Bundesgenossen und Rächer seiner Vaterstadt zu suchen. Das kühne Aussehen der Normannen belebte seine Hoffnungen und erregte sein Vertrauen; sie schenkten den Klagen und noch mehr den Verheißungen des Patrioten Gehör. Die Zusicherung von Reichthümern bewies ihnen die Gerechtigkeit seiner Sache, und sie betrachteten als Erbtheil der Tapferen das fruchtbare Land, welches von verweichlichten Tyrannen unterdrückt wurde. Nach ihrer Rückkunft in die Normandie entzündeten sie einen Funken des Unternehmungsgeistes, und eine kleine aber tapfere Schaar verband sich freiwillig zur Erlösung von Apulien. Sie gingen auf verschiedenen Wegen und in Pilgertracht über die Alpen und wurden in der Nähe Roms von dem Häuptlinge von Bari begrüßt, der die Aermeren mit Waffen und Pferden versah und sie sogleich auf den Schauplatz des Handelns führte. Im ersten Kampfe trug ihre Tapferkeit den Sieg davon, aber im zweiten Gefechte wurden sie durch die Zahl und Kriegsmaschinen der Griechen überwältigt und zogen sich voll Ingrimm, aber das Antlitz dem Feinde zugekehrt, zurück. Der unglückliche Melo endete sein Leben als Flehender am Hofe von Deutschland: seine normännischen, sowohl von ihrem heimischen als dem verheißenen Lande ausgeschlossenen Anhänger irrten zwischen den Bergen und Thälern Italiens umher und erwarben sich ihren täglichen Unterhalt durch das Schwert. Zu diesem furchtbaren Schwerte nahmen die Fürsten von Kapua, Benevent, Salerno und Neapel bei ihren Kämpfen gegen einander häufig Zuflucht; der höhere Muth und die Heereszucht der Normannen gab der Seite, auf welche sie traten, den Sieg, und ihre vorsichtige Politik bewahrte das Gleichgewicht der Gewalt, damit die Uebermacht eines der nebenbuhlenden Staaten nicht ihre Hülfe minder wichtig, nicht ihren Dienst minder einträglich mache. Ihr erstes Asyl war ein festes Lager mitten unter den Sümpfen von Kampanien, sie wurden aber durch die Freigebigkeit des Herzogs von Neapel bald mit einem besseren und dauernden Sitze versehen. Acht Meilen von seiner Residenz wurde als Bollwerk gegen Kapua die Stadt Aversa gebaut und befestigt, und sie erfreuten sich als ihres Eigenthumes des Kornes und der Früchte, der Fluren und Waldungen des fruchtbaren Bezirkes. Das Gerücht von ihrem Erfolge zog jedes Jahr neue Schaaren von Pilgern und Kriegern herbei; die Armen wurden durch Noth getrieben, die Reichen durch Hoffnung befeuert, und die tapferen und thatenlustigen Geister der Normandie haßten Ruhe und dürsteten nach Ruhm. Die unabhängige Fahne von Aversa gewährte den Geächteten der Provinz, jedem Flüchtlinge, welcher der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit seiner Oberen entronnen war, Schutz und Ermunterung, und diese fremden Bundesgenossen schmolzen in Sitten und Sprache mit der gallischen Kolonie schnell in Eins zusammen. Der erste Anführer der Normannen war Graf Rainulf, und im Uranfange der Gesellschaft ist Vorzug des Ranges Lohn und Beweis höheren Verdienste[t]).

Gründung von Aversa. A. D. 1029.

Seit der Eroberung von Sicilien durch die Araber hatten die griechischen Kaiser beständig nach Wiedererlangung dieses werthvollen Besitzthumes gestrebt; aber ihre obgleich kräftigen Anstrengungen scheiterten an der Entfernung und am Meere. Ihre kostspieligen Rüstungen fügten nach einem Schimmer des Erfolges neue Seiten voll Unglück zu den byzantinischen Annalen; zwanzigtausend ihrer besten Truppen gingen bei einem einzigen Zuge verloren, und die siegreichen Muselmänner verhöhnten die Politik einer Nation, welche den Eunuchen nicht nur die Bewachung ihrer Frauen, sondern auch den Oberbefehl über ihre Männer anvertraute[u]). Nach zweihundertjähriger Herrschaft wurden die Saracenen durch ihre Spaltungen gestürzt[x]). Der Emir entzog sich der Oberhoheit des Königes von Tunis, das Volk erhob sich gegen den Emir, die Häuptlinge bemächtigten sich der Städte, jeder geringere Rebell war unabhängig in seinem Dorfe oder Schlosse, und der Schwächere von zwei feindlichen Brüdern flehte die Christen um Hülfe. In jedem Dienste der Gefahr waren die Normannen schnell zur Hand und nützlich; fünfhundert **Ritter** oder Krieger zu Pferde wurden von Arduin, dem Geschäftsträger und Dolmetscher der Griechen, für die Fahne Maniaces', Statthalters der Lombardei,

Die Normannen dienen in Sicilien. A. D. 1038.

veux an der Küste zu einer Zeit (A. D. 940) gesprochen, wo sie bereits zu Rouen, dem Hofe und der Hauptstadt, vergessen war. Quem (Richard I.) confestim pater Baiocas mittens Botoni militiae suae principi nutriendum tradidit, ut ibi lingua eruditus Danica, suis exterisque hominibus sciret aperte dare responso (Wilhelmus Gemeticensis de Ducibus Normannis, l. III. c. 8 p. 623. Ausg. Kambdens). Von der Mutter- und Lieblingssprache Wilhelms des Eroberers (A. D. 1035) hat Selden (Opera, tom. II. p. 1640—1656) eine Probe gegeben, die selbst für Alterthumsforscher und Rechtsgelehrte zu veraltet und dunkel ist.

s) S. Leandro Alberti (Descrizione d'Italia, p. 250) und Baronius (A. D. 493. No. 43). Wenn der Erzengel wirklich den Tempel und das Orakel, vielleicht die Grotte des alten Wahrsagers Kalchas erbte (Strabo, Geogr. l. VI. p. 435. 436), so haben die Katholiken (diesmal) die Griechen an Eleganz des Aberglaubens übertroffen.

t) S. das erste Buch Wilhelms des Apuliers. Seine Worte sind auf jeden Schwarm von Barbaren und Freibeutern anwendbar:

Si vicinorum quis **perniciosus** ad illos
Confugiebat, eum gratanter suscipiebant:
Moribus et lingua quoscumque venire videbant
Informant propria; gens efficiatur ut una.

Und an einer anderen Stelle von den eingebornen Abenteurern der Normandie:

Pars parat, exiguae vel opes aderant quia nullae:
Pars, quia de magnis maiora subire volebant.

u) Luitprand, in Legatione, p. 485. Pagi hat dieses Ereigniß nach der handschriftlichen Geschichte des Diakons Leo erläutert (tom. IV. A. D. 965. No. 17—19).

x) S. die arabische Chronik von Sicilien bei Muratori, Script. Rerum Ital. tom. I. p. 253.

angeworben. Vor der Landung versöhnten sich jedoch die Brüder, die Einheit von Sicilien und Afrika war hergestellt, und die Insel bis an den Rand der Fluthen bewacht. Die Normannen bildeten die Vorhut, und die Araber von Messina fühlten die Tapferkeit eines ihnen noch unbekannten Feindes. In einem zweiten Gefechte wurde der Emir von Syrakus von dem Eisenarme Wilhelms von Hauteville aus dem Sattel gehoben und durchbohrt. In einer dritten Schlacht schlugen seine unerschrockenen Gefährten ein Heer von sechzigtausend Saracenen und ließen den Griechen nur die Mühe der Verfolgung übrig: ein glänzender Sieg, dessen Verdienst jedoch die Feder des Geschichtschreibers mit der Lanze der Normannen theilen mag. Das ist aber wahr, daß sie wesentlich zum Erfolge des Maniaces beitrugen, welcher dreizehn Städte und den größeren Theil von Sicilien zum Gehorsame gegen den Kaiser zwang. Aber sein Kriegsruhm wurde durch Undankbarkeit und Tyrannei befleckt. Bei der Theilung der Beute vergaß er das Verdienst seiner tapferen Bundesgenossen, und weder ihre Habsucht noch ihr Stolz vermochte eine so kränkende Handlung zu ertragen. Sie klagten durch den Mund ihres Dolmetschers; ihre Beschwerden wurden nicht berücksichtigt, ihr Dolmetscher gegeißelt; sein waren die Schmerzen, ihnen, deren Gesinnungen er gedolmetscht hatte, gehörte der Schimpf und die Rache. Sie verstellten sich jedoch, bis sie eine sichere Ueberfahrt nach dem Festlande von Italien erlangt oder erstohlen hatten; ihre Brüder von Aversa nahmen an ihrer Entrüstung Theil, und der Einfall in die Provinz Apulien sollte die Schuld bezahlen [y]). Ueber zwanzig Jahre nach der ersten Auswanderung zogen die Normannen mit nicht mehr als siebenhundert Reitern und fünfhundert Mann zu Fuß in das Feld; wogegen nach der Zurückberufung der byzantinischen Legionen [z]) aus dem sicilianischen Kriege deren Zahl bis zum Betrage von sechzigtausend Mann vergrößert wurde. Ihr Herold bot die Wahl zwischen Schlacht und Rückzug: „Schlacht," war das einstimmige Geschrei der Normannen, und einer ihrer stärksten Krieger streckte das Pferd des griechischen Herolds mit einem Faustschlage zu Boden. Er wurde mit einem frischen Pferde entlassen; der Schimpf wurde vor den kaiserlichen Truppen geheim gehalten, aber in zwei Schlachten lernten sie nacheinander die todverbreitende Tapferkeit ihrer Gegner gründlich kennen. In der Ebene von Kannä flohen die Asiaten vor den Abenteurern

Sie erobern Apulien. J. C. 1040 bis 1043.

von Frankreich; der Herzog der Lombardei wurde gefangen genommen, die Apulier unterwarfen sich der neuen Herrschaft, und nur die vier Städte Bari, Otranto, Brindisi und Tarent wurden aus dem Schiffbruche der griechischen Besitzungen gerettet. Von diesem Zeitpunkte an können wir die Gründung der normännischen Macht rechnen, welche bald die junge Kolonie von Aversa verdunkelte. Zwölf Grafen [a]) wurden durch Volkswahl ernannt; Alter, Geburt und Verdienst waren die Beweggründe der Ernennung. Der Tribut der ihnen zugewiesenen Distrikte wurde ihrer Benutzung überlassen, und jeder Graf baute ein Schloß in Mitte seiner Ländereien und stand an der Spitze seiner Vasallen. Im Mittelpunkte der Provinz wurde die gemeinsame Residenz Melphi zur Hauptstadt und Festung der Republik auserkoren; ein besonderes Haus und Viertel wurde Jedem der zwölf Grafen zugetheilt, und die Nationalangelegenheiten durch diesen kriegerischen Senat geordnet. Der erste seines Gleichen, ihr Vorsitzender und Feldherr, erhielt den Titel eines Grafen von Apulien, und diese Würde wurde Wilhelm dem Eisenarme übertragen, der in der Sprache jener Zeit ein Löwe in der Schlacht, ein Lamm im Umgange, ein Engel im Rathe genannt wird [b]). Ein gleichzeitiger Geschichtschreiber desselben Volkes hat die Sitten seiner Landsleute unparteiisch geschildert [c]). „Die Normannen," sagt Malaterra, „sind ein schlaues und rachsüchtiges Volk; Beredsamkeit und Verstellung scheinen ihre erblichen Eigenschaften zu sein; sie können sich herablassen zu schmeicheln; wenn sie aber nicht durch den Zwang der Gesetze im Zaume gehalten werden, fröhnen sie der Zügellosigkeit der Natur und Leidenschaft. Die Fürsten streben nach dem Ruhme der Freigebigkeit gegen das Volk; das Volk bewahrt die Mitte oder vermengt vielmehr die äußersten Enden der Habsucht und Verschwendung, verachtet in seinem Durste nach Reichthume und Herrschaft, was es besitzt, und hoffet, was es wünschet. Waffen und Pferde, prachtvolle Kleider, das Vergnügen der Jagd und Falknerei [d]) bilden die Wonne der Normannen; bei dringenden Anlässen vermögen sie jedoch mit unglaublicher Geduld die Unbilden jedes Klimas und die Beschwerlichkeiten und Enthaltsamkeit des Kriegslebens zu ertragen [e])."

Charakter der Normannen.

Die Normannen von Apulien saßen am Rande der zwei Kaiserreiche und empfingen, je nach der Politik des Augenblickes, die Belehnung mit ihren

Unterdrückung von Apulien.

y) Gottfried Malaterra, der den sicilianischen Krieg und die Eroberung von Apulien erzählt (l. I. c. 7. 8. 9. 19). Dieselben Ereignisse werden von Cedrenus (tom. II. p. 741—743. 755. 756) und Zonaras (tom. II. p. 237. 238) beschrieben, und die Griechen sind gegen Schmach so abgehärtet, daß ihre Darstellungen hinlänglich unparteiisch sind.

z) Cedrenus führt das τάγμα des Obsequium (Phrygien) und μέρος der Thracesianer an (Lydien, s. Konstantin de Thematibus, l. 3. 4. mit Delisles Karte) und nennt nachher die Pisidier und Lykaonier unter den foederati.

a) Omnes conveniunt; et bis sex nobiliores,
Quos genus et gravitas morum decorabat et aetas,
Elegere duces. Provectis ad comitatum
His alii parent. Comitatus nomen honoris
Quo donantur erat. Hi totas undique terras
Divisere sibi, ni sors inimica repugnet;
Singula proponunt loca quae contingere sorte
Cuique duci debent, et quaeque tributa locorum.
Und nachdem Wilhelm der Apulier von Melphi gesprochen, fügt er hinzu:
Pro numero comitum bis sex statuere plateas,
Atque domus comitum totidem fabricantur in urbe.
Leo Ostiensis (l. II. c. 67) zählt die Theilung der apulischen Städte auf, welche zu wiederholen überflüssig wäre.

b) Wilhelm der Apulier (l. II. c. 12) nach der Bezugnahme Giannones (Istoria Civile di Napoli, tom. II. p. 31), welche ich jedoch im Originale nicht ermitteln kann. Der Apulier preist in der That seine validas vires, probitas animi und vivida virtus, und erklärt, daß, wenn er am Leben geblieben wäre, kein Dichter seine Verdienste hätte würdig preisen können (l. I. p. 258. l. II. p. 259). Er wurde von den Normännern beweint, quippe qui tanti consilii virum (sagt Malaterra l. I. c. 12. p. 552), tam armis strenuum, tam sibi munificum, affabilem, morigeratum, ulterius se habere diffidebant.

c) Die Ausdrücke gens astutissima, injuriarum ultrix ... adulari sciens... eloquentiis inserviens des Malaterra (l. I. c. 3. p. 550) bezeichnen den volksthümlichen und sprüchwörtlichen Charakter der Normannen.

d) Jagd und Falknerei gehörten eigentlich den Nachkommen der norwegischen Seefahrer an, obschon sie aus Norwegen und Island die edelste Zucht Falken einführen mochten.

e) Wir können diese Schilderung mit jener, die Wilhelm von Malmsbury (de Gestis Anglorum, l. III. p. 101. 102) entwirft, vergleichen, welcher als Philosoph und Geschichtschreiber die Laster und Tugenden der Sachsen und Normannen prüft. England gewann zuverlässig durch die Eroberung.

A. D. 1046 ꝛc. Ländern von den Souverainen von Deutschland oder von Konstantinopel. Aber der festeste Titel dieser Abenteurer war das Recht der Eroberung; sie liebten weder noch trauten sie, man liebte sie weder noch traute man ihnen; die Verachtung der Fürsten war mit Furcht, die Furcht der Eingebornen mit Haß und Groll gemengt. Jeder wünschenswerthe Gegenstand, ein Pferd, eine Frau, ein Garten, weckte und befriedigte die Raubsucht der Fremden [f]), und die Habsucht ihrer Häuptlinge war nur mit dem gleißenderen Namen Ehrgeiz und Ruhm beschönigt. Die zwölf Grafen waren zuweilen in einen Bund der Ungerechtigkeit vereinigt; in ihren inneren Zänken stritten sie um die Beute des Volkes; die Tugenden Wilhelms sanken mit ihm in das Grab, und sein Bruder und Nachfolger Drogo war besser geeignet die Tapferkeit seines Gleichen anzuführen als ihren Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun. Unter der Regierung des Konstantin Monomachus suchte mehr die Politik als das Wohlwollen des byzantinischen Hofes Italien von diesem eingewurzelten Unheile, welches unerträglicher war als ein Barbarensturm, zu befreien [g]), zu welchem Zwecke Argyrus, der Sohn jenes Melo, mit den stolzesten Titeln [h]) und den ausgedehntesten Vollmachten versehen wurde. Das Andenken seines Vaters mochte ihn den Normannen empfehlen, und er hatte sich bereits ihrer freiwilligen Dienste gesichert, um die Empörung des Maniaces zu unterdrücken und ihre eigenen und die öffentlichen Unbilden zu rächen. Konstantin hatte den Plan diese kriegerische Kolonie aus den italienischen Provinzen zum persischen Kriege zu verwenden, und der Sohn des Melo vertheilte unter die Häuptlinge das Gold und die kostbaren Erzeugnisse Griechenlands als erste Früchte der kaiserlichen Huld. Aber seine Künste scheiterten an der Einsicht und dem Muthe der Eroberer von Apulien; sie verwarfen seine Geschenke oder wenigstens seine Vorschläge und weigerten sich einmüthig ihre Besitzungen und Hoffnungen für die ferne Aussicht eines Glückes in Asien hinzugeben. Nachdem die Mittel der Ueberredung fehlgeschlagen hatten, beschloß Argyrus zu zwingen oder zu vernichten; die Streitkräfte der Lateiner wurden gegen den gemeinsamen Feind aufgerufen, und ein Vertheidigungsbündniß zwischen dem Papste und den beiden Kaisern des Ostens und Westens geschlossen. Auf dem Throne des Apostels Petrus saß Leo der Neunte [i]), ein einfacher, heiliger Mann, von einem Gemüthe, wie es höchst geeignet ist sich selbst und die Welt zu täuschen, und dessen ehrwürdiger Charakter Maßregeln, die mit der Ausübung der Religion am Wenigsten verträglich waren, mit dem Namen der Frömmigkeit heiligen konnte. Seine Menschlichkeit wurde durch die Klagen, vielleicht die Verleumdungen eines mißhandelten Volkes gerührt; die gottlosen Normannen hatten die Entrichtung des Zehnten eingestellt, und das weltliche Schwert durfte gegen frevelbeladene, die Strafen der Kirche verachtende Räuber mit Recht gezogen werden. Als Deutscher von edler Herkunft und fürstlicher Verwandtschaft hatte Leo freien Zutritt am Hofe und zu dem Vertrauen des Kaisers Heinrich des Dritten; Waffen und Bundesgenossen suchend trieb ihn sein glühender Eifer von Apulien nach Sachsen und von der Elbe zurück an die Tiber. Während diesen feindlichen Rüstungen erlaubte sich Argyrus die Anwendung geheimer und verbrecherischer Waffen; eine Schaar Normannen fiel als Opfer der öffentlichen oder Privatrache, und der tapfere Drogo wurde in einer Kirche ermordet. Aber sein Geist lebte in seinem Bruder Humphrey, dem dritten Grafen von Apulien fort. Die Mörder wurden gezüchtigt, und der Sohn Melos geschlagen, und verwundet vom Schlachtfelde gejagt, um seine Schande hinter den Mauern von Bari zu verbergen und die langsame Ankunft der Hülfe zu erwarten.

Bündniß des Papstes und der beiden Reiche. A. D. 1049 bis 1054.

A. D. 1051.

Zug Leos IX. gegen die Normannen. A. D. 1053.

Aber die Macht Konstantins war durch einen Krieg gegen die Türken abgelenkt, die Seele Heinrichs schwach und unentschlossen, und statt daß der Papst mit einem deutschen Heere über die Alpen zurückkam, war er nur von einer Leibwache von siebenhundert Schwaben und einigen Freiwilligen aus Lothringen begleitet. Während seinem langen Zuge von Mantua nach Benevent sammelte sich eine elende und bunte Schaar Italiener unter der heiligen Fahne [k]): der Priester und der Räuber schliefen in demselben Gezelte, die Lanzen und Kreuze mengten sich vor der Front, und der kriegerische Heilige wiederholte in der Anordnung des Marsches, des Lagers und Kampfes, was er in der Jugend erlernt hatte. Die Normannen von Apulien konnten nur dreitausend Reiter und eine Handvoll Fußvolk in das Feld stellen; der Aufstand der Eingebornen schnitt ihnen die Zufuhr von Lebensmitteln und den Rückzug ab, und ihr der Furcht unfähiger Geist erstarrte für einen Augenblick in abergläubischem Schauder. Bei dem feindlichen Heranzuge Leos knieten sie ohne Schmach und Widerwillen vor ihrem geistlichen Vater. Aber der Papst blieb unerbittlich, seine hochgewachsenen Deutschen höhnten die kleine Statur ihrer Gegner, und den Normannen wurde angedeutet, daß ihnen nur die Wahl zwischen Tod oder Verbannung freistehe. Flucht verschmähten sie, und da Mehrere von ihnen schon seit drei Tagen keine hinreichende Nahrung genossen hatten, freuten sie sich der Zuversicht eines leichteren und ehrenvollen Todes. Sie erstiegen den Berg von Civitella, stürmten in die Ebene nieder und griffen das Heer des Papstes in drei Abtheilungen an.

f) Der Biograph des heiligen Leo IX. spritzt sein frommes Gift auf die Normannen. Vident indisciplinam tam et alienam gentem Normannorum, crudeli et inaudita rabie, et plus quam pagana impietate, adversus ecclesias Dei insurgere, passim christianos trucidare, etc. (Wibert, c. 6). Der ehrliche Apulier (l. II. p. 259) sagt ruhig von ihrem Ankläger: Veris commiscens fallacia.

g) Die Politik der Griechen, den Aufruhr des Maniaces u. s. w. muß man aus Cedrenus (tom. II. p. 757. 758), Wilhelm dem Apulier (l. I. p. 257. 258, l. II. p. 259) und den beiden Chroniken von Bari, von Lupus Protospata (Muratori, Script. Rer. Ital. tom. V. p. 42. 43. 44) und einen ungenannten Schriftsteller (Antiquit. Ital. Med. Aevi, tom. I. p. 31—35) sammeln. Diese Letztere ist ein Bruchstück von einigem Werthe.

h) Argyrus empfing, sagt die anonyme Chronik von Bari, kaiserliche Briefe, Foederatus et Patriciatus, et Catapani et Vestatus: Muratori liest oder dolmetscht in seinen Annalen (tom. VIII. p. 426) sehr richtig Sevestatus, den Titel des Sebastos oder Augustus. Aber in seinen Alterthümern hat er es nach Dukanges Beispiele zu einem Pallastamte, zum Garderobenmeister gemacht.

i) Eine in die Leidenschaften und Vorurtheile der Zeiten tiefgetauchte Biographie Leos IX. ist von Wibert verfaßt, 1615 zu Paris in Oktav gedruckt worden und seitdem in die Sammlungen der Bollandisten, Mabillons und Muratoris übergegangen. Die öffentliche und Privatgeschichte dieses Papstes ist von St. Mark emsig bearbeitet worden (Abrégé, tom. II. p. 140—210 und 25—95, zweite Spalte.

k) S. den Feldzug Leos IX. gegen die Normannen. S. Wilhelm den Apulier (l. II. p. 259—261) und Gottfried Malaterra (l. I. c. 13. 14. 15. p. 253). Sie sind unparteiisch, da das Nationalvorurtheil durch das geistliche aufgewogen wird.

Seine Niederlage und Gefangenschaft.

Auf dem linken Flügel und im Centrum griffen Richard Graf von Aversa und der berühmte Robert Guiskard an, durchbrachen, warfen und verfolgten die italienischen Schaaren, die ohne Ordnung kämpften und ohne Scham flohen. Eine schwierigere Arbeit blieb der Tapferkeit des Grafen Humphrey vorbehalten, der die Reiterei des rechten Flügels anführte. Die Deutschen [l]) sind als ungeschickt in Handhabung des Pferdes und der Lanze beschrieben worden; aber zu Fuße bildeten sie eine starke und undurchdringliche Phalanx, und weder Mann noch Roß noch Rüstung konnten der Wucht ihrer langen und zweischneidigen Schwerter widerstehen. Nach hartnäckigem Kampfe wurden sie von den Geschwadern, die von der Verfolgung zurückkehrten, umzingelt und starben in ihren Reihen mit der Achtung ihrer Feinde und der Gewißheit der Rache. Civitella schloß gegen den fliehenden Papst seine Thore, und er wurde von den frommen Siegern eingeholt, welche seine Füße küßten und ihn um seinen Segen und um Lossprechung von der Sünde ihres Sieges baten. Diese Krieger erblickten in ihrem Feinde und Gefangenen den Stellvertreter Christi, und obschon wir bei den Anführern Beweggründe der Politik voraussetzen können, ist es doch wahrscheinlich, daß auch sie von dem allgemeinen Aberglauben angesteckt waren. In der Stille der Einsamkeit beweinte der wohlmeinende Papst das vergossene Christenblut, das auf seine Rechnung geschoben werden mußte; er fühlte, daß er der Urheber von Sünde und Aergerniß gewesen sei, und da seine Unternehmung mißlang, wurde die Unanständigkeit seiner kriegerischen Rolle allgemein getadelt [m]). In einer solchen Stimmung lieh er dem Anerbieten eines wohlthätigen Vertrages Gehör, verließ ein Bündniß, das als die Sache Gottes gepredigt worden war, und genehmigte die bisherigen wie die künftigen Eroberungen der Normannen. Die Provinzen Kalabrien und Apulien bildeten, von welchen Händen sie immer usurpirt werden mochten, einen Theil der Schenkung Konstantins und des Erbes des heiligen Petrus; die Verleihung und Annahme bestätigte die gegenseitigen Ansprüche des Papstes und der Abenteurer. Sie versprachen einander durch geistliche und weltliche Waffen zu unterstützen; ein Tribut oder Erbzins von zwölf Pfennigen wurde später für jeden Pflug Landes bedungen, und seit dieser merkwürdigen Verhandlung ist das Königreich Neapel über siebenhundert Jahre ein Lehen des heiligen Stuhles geblieben [n]).

Ursprung der päpstlichen Belehnung der Normannen.

Herkunft und Charakter Robert Guiskards. A. D. 1020 bis 1085.

Der Stammbaum Robert Guiskards [o]) ist sowohl von den Bauern als von den Herzögen der Normandie hergeleitet worden, von den Bauern durch den Stolz und die Unwissenheit einer griechischen Prinzessin [p]), von den Herzögen durch die Unwissenheit und Schmeichelei der italienischen Unterthanen [q]). Seine wirkliche Herkunft muß von dem zweiten oder mittleren Range des nicht souverainen Adels abgeleitet werden [r]). Er stammte von einem Geschlechte Valvasoren [*]) oder Bannerherren in der Diöcese Koutances in der Niedernormandie; das Schloß Hauteville war ihr geehrter Sitz, sein Vater Tankred zeichnete sich am Hofe und im Heere des Herzogs aus, und im Kriegsdienste stellte er zehn Gewappnete oder Ritter. Zwei Ehen aus ebenbürtigem Stande hatten ihn zum Vater von zwölf Söhnen gemacht, die daheim von der unparteiischen Liebe seiner zweiten Gattin erzogen wurden. Aber das kleine Besitzthum genügte für seine zahlreiche und kühne Nachkommenschaft nicht; sie sahen rings in der Nachbarschaft das Unheil der Armuth und Zwietracht, und beschlossen in auswärtigen Kriegen ein rühmlicheres Erbe zu suchen. Nur zwei blieben zurück, um ihr Haus fortzupflanzen und das Alter ihres Vaters zu pflegen; ihre zehn Brüder verließen, so wie sie nacheinander die Kraft der Mannheit erlangt hatten, das Schloß, gingen über die Alpen und stießen zu dem Lager der Normannen in Apulien. Die Aelteren wurden durch angebornen Muth vorwärts getrieben, ihr Erfolg ermunterte ihre jüngeren Brüder, und die dem Alter nach Ersten, Wilhelm, Drogo und Humphrey, schwangen sich durch Verdienste zu den Häuptern ihres Volkes und zu Stiftern einer neuen Republik empor. Robert war der Aelteste der sieben Söhne zweiter Ehe, und selbst das widerspenstige Lob der Feinde hat ihm die heldenmüthigen Eigenschaften eines Kriegers und Staatsmannes zuerkannt. Sein hoher Wuchs überragte die Längsten seines Heeres; seine Gliedmaßen waren in das richtige Ebenmaß der Stärke und Schönheit gegossen, und bis zum Abend seines Lebens bewahrte er die ausharrende Kraft der Gesundheit und die gebieterische Würde der Gestalt. Seine Gesichtsfarbe war geröthet,

l) Teutonici, quia caesaries et forma decoros
Fecerat egregie proceri corporis illos,
Corpora derident Normannica, quae breviora
Esse videbantur.

Die Verse des Apuliers sind gewöhnlich in dieser Manier, obschon er bei Gelegenheit der Schlacht etwas wärmer wird. Zwei seiner Gleichnisse von Falknerei und Zauberei sind bezeichnend für die Sitten.

m) Mehrere zu berücksichtigende Tadelurtheile oder Klagen werden von St. Mark vorgebracht (tom. II. p. 200—204). Da Peter Damianus, das Orakel jener Zeiten, den Päpsten das Recht Krieg zu führen abgesprochen hat, wird der Einsiedler (lugens eremi incola) von dem Kardinale scharf mitgenommen, und Baronius (Annal. Eccles. A. D. 1053 No. 10—17) vertheidigt kräftigst das zweifache Schwert des heiligen Petrus.

n) Der Ursprung und die Natur der päpstlichen Belehnungen werden von Giannone (Istoria di Civile di Napoli, tom. II. p. 37—49. 57—66) sowohl als Rechtskundiger wie als Alterthumsforscher geschickt vertheidigt. Er bestrebt sich aber umsonst, die Pflichten eines Katholiken und Patrioten zu vereinbaren, nimmt die leere Unterscheidung „Ecclesia Romana non dedit sed accepit" an und bebt vor einem ähnlichen aber gefährlichen Bekenntnisse der Wahrheit zurück.

o) Die Geburt, der Charakter und die ersten Handlungen Robert Guiskards findet man bei Gottfried Malaterra (l. I. c. 3. 4. 11. 16. 17. 18. 38. 39. 40), Wilhelm dem Apulier (l. II. p. 260—262), Wilhelm Gemeticensis oder von Jumieges (l. XI. c. 30. p. 663. 664. Ausgabe Kamdens) und Anna Komnena (Alexiade, l. I. p. 23—27. l. VI. p. 165. 166) mit Dukanges Anmerkungen (Not. in Alexiad., p. 230. 232. 320), der alle französischen und lateinischen Chroniken durchforscht hat, um ergänzende Thatsachen zu finden.

p) Ὁ δὲ Ῥομπέρτος (eine griechische Verunstaltung) οὗτος ἦν Νορμαννὸς τὸ γένος, τὴν τύχην ἄσημος.... Und: ἐξ ἀφανοῦς πάνυ τύχης περιφανής; ferner (l. IV. p. 84): ἀπὸ ἐσχάτης πενίας καὶ τύχης ἀφανοῦς. Anna Komnena war im Purpur geboren, ihr Vater war jedoch nicht mehr als ein, obschon hochgestellter, Unterthan, der sich zur Herrschaft emporschwang.

q) Giannone (tom. II. p. 2) vergißt alle seine Urschriftsteller und beruft sich in Betreff dieser fürstlichen Abkunft auf Inveges, einen Augustinermönch von Palermo im siebzehnten Jahrhunderte. Sie setzen die Folge der Herzöge von Rollo bis Wilhelm II., den Bastard oder Eroberer, den sie für den Vater Tankreds von Hauteville halten (communemente si tiene): ein seltsamer und merkwürdiger Schnitzer! Die Söhne Tankreds fochten in Apulien, bevor Wilhelm II. drei Jahre alt war (A. D. 1037).

r) Das Urtheil des Dukange ist gerecht und gemäßigt: Certe humilis fuit ac tenuis Roberti familia, si ducalem et regium spectemus apicem, ad quem postea pervenit; quae honesta tamen et praeter nobilium vulgarium statum et conditionem illustris habita est, „quae nec humi reperet nec altum quid tumeret." (Wilhelm von Malmsbury, de Gestis Anglorum, l. III. p. 107. Not. ad Alexiad. p. 230).

*) Valvassor, vavasor, französisch vavasseur, bedeutete einen Afterlehensmann oder Vasallen, der mehrere adelige Untervasallen hat.
Anm. des Uebers.

breit seine Schultern, Haar und Bart lang und lichtblond, Feuer strahlte aus seinen Augen, und seine Stimme vermochte gleich jener des Achilles Gehorsam und Schrecken inmitten des Lärmens der Schlacht zu verbreiten. In den roheren Zeiten des Ritterthumes sind solche Eigenschaften der Aufmerksamkeit des Dichters oder Geschichtschreibers nicht unwürdig: sie mögen anführen, daß Robert zugleich und mit einerlei Gewandtheit mit der rechten Hand sein Schwert, mit der Linken seine Lanze schwingen konnte; daß er in der Schlacht von Civitella drei Pferde verlor, und daß man ihm in dem Kampfe dieses denkwürdigen Tages den Preis der Tapferkeit vor allen Kriegern beider Heere zuerkannte [s]). Sein grenzenloser Ehrgeiz stützt sich auf das Bewußtsein höheren Werthes; auf der Laufbahn zur Größe hemmten ihn niemals Rücksichten der Gerechtigkeit, rührten ihn selten die Gefühle der Menschlichkeit, und obschon er nicht unempfindlich gegen Ruhm war, entschied nur sein gegenwärtiger Vortheil die Wahl zwischen offenen oder geheimen Mitteln. Der Beiname **Guiskard** [t]) wurde diesem Meister in der Politik gegeben, die man nur zu oft mit Ausübung der Verstellung und des Betruges verwechselt, und der apulische Dichter rühmt von Robert, daß er Ulysses an List, Cicero an Beredsamkeit übertroffen habe. Aber diese Künste wurden durch den Anschein kriegerischen Freimuthes verschleiert; selbst auf der höchsten Stufe des Glückes war er für seine Waffengefährten zugänglich und gegen sie vertraulich, und während er den Vorurtheilen seiner neuen Unterthanen huldigte, erkünstelte er in Tracht und Sitten Beibehaltung der alten Weise seines Vaterlandes. Er nahm mit raubsüchtigem Arme, um mit freigebiger Hand geben zu können; seine ursprüngliche Dürftigkeit hatte ihn an Mäßigkeit gewöhnt, der Gewinnst eines Kaufmannes war ihm nicht zu gering, und er ließ seine Gefangenen mit langsamer und unbarmherziger Grausamkeit foltern, um sie zur Entdeckung ihrer verborgenen Schätze zu zwingen. Nach den Griechen verließ er die Normandie mit nur fünf Reitern und dreißig Mann zu Fuße, aber auch diese Angabe ist zu groß: der sechste Sohn Tankreds von Hauteville zog als Pilger über die Alpen, und seine erste Kriegsschaar war aus den Abenteurern von Italien zusammen gelesen. Seine Brüder und Landsleute hatten die fruchtbaren Ländereien von Italien unter sich getheilt, bewachten aber ihre Besitzungen mit der Eifersucht des Geizes; der aufstrebende Jüngling wurde nach den Gebirgen von Kalabrien getrieben, und in seinen ersten Thaten gegen die Griechen und Eingebornen ist es nicht leicht den Helden von dem Räuber zu unterscheiden. Ein Schloß oder Kloster überrumpeln, einen reichen Bürger überfallen, die umliegenden Dörfer plündern um die nöthige Nahrung zu erhalten, das waren die dunklen Arbeiten, welche die Kräfte seines Geistes und Körpers ausbildeten und übten. Die Freiwilligen aus der Normandie schaarten sich unter seine Fahne, und unter seiner Anführung nahmen die Bauern von Kalabrien den Namen und Charakter von Normannen an.

Sein Ehrgeiz und Erfolg. A. D. 1054 bis 1080.

So wie der Genius Roberts sich mit seinem Glücke erweiterte, weckte er die Eifersucht seines älteren Bruders, von welchem bei einem vorübergehenden Streite sein Leben bedroht und seine Freiheit verkümmert wurde. Nach Humphreys Tode schloß ein zartes Alter seine Söhne vom Oberbefehle aus; sie wurden durch den Ehrgeiz ihres Vormundes und Oheimes in den Privatstand verwiesen, und Guiskard auf einem Schilde erhoben und als Graf von Apulien und Feldherr der Republik begrüßt. Mit dem Wachsthume seines Ansehens und seiner Macht nahm er die Eroberung von Kalabrien wieder vor und strebte bald nach einem Range, der ihn über die Häupter seines Ranges erhübe. Durch einige Handlungen des Raubes oder Kirchenfrevels war er in den päpstlichen Bann verfallen; Nikolaus der Zweite ließ sich jedoch ohne Mühe überreden, daß Streitigkeiten zwischen Freunden nur zu ihrem gegenseitigen Nachtheile gereichen müßten, daß die Normannen die treuen Vertheidiger des heiligen Stuhles wären, und daß man mit größerer Sicherheit auf das Bündniß eines Fürsten als auf die Laune einer Aristokratie bauen könne. Eine Synode von hundert Bischöfen wurde zu Melphi zusammenberufen, und der Graf stand von einem wichtigen Unternehmen ab, um die Person des römischen Papstes zu bewachen und seine Beschlüsse zu vollziehen. Aus Dankbarkeit und Politik verlieh er an Robert und seine Nachkommen den herzoglichen Titel [u]) und belehnte ihn mit Apulien, Kalabrien und allen Provinzen sowohl in Italien als in Sicilien, die sein Schwert den schismatischen Griechen und den ungläubigen Saracenen entreißen würde [x]). Diese apostolische Heiligung mochte seine Waffen rechtfertigen, aber der Gehorsam eines freien und siegreichen Volkes konnte nicht ohne dessen Zustimmung übertragen werden, und Guiskard verheimlichte seine Erhebung, bis der folgende Feldzug durch die Eroberung von Konsenza und Reggio geschmückt worden war. In der Stunde seines Triumphes versammelte er seine Truppen und forderte die Normannen auf durch ihre Zustimmung den Beschluß des Stellvertreters Christi zu bestätigen; die Soldaten begrüßten ihren tapferen Herzog mit freudigem Zurufe, und die Grafen, vordem seines Gleichen, leisteten den Eid der Treue mit hohlem Lächeln und geheimer Entrüstung. Nach dieser Thronbesteigung nannte sich Robert: „Von Gottes und des heiligen Petrus Gnaden Herzog von Apulien, Kalabrien und dereinst von Sicilien,“ aber es kostete die Anstrengungen von

Herzog von Apulien. A. D. 1060

s) Ich werde einige der besten Verse des Apuliers anführen (l. II. p. 270):

> Pugnat utraque manu, nec lancea cassa, nec ensis
> Cassus erat, quocumque manu deducere vellet.
> Ter deiectus equo, ter viribus ipse resumtis
> Maior in arma redit; stimulos furor ipse ministrat.
> Ut leo cum frendens etc.
>
> — — — — — — —
>
> Nullus in hoc bello, sicuti post bella probatum est,
> Victor vel victus, tam magnos edidit ictus.

t) Die mit ihrer eigenen Sprache vertrautesten normännischen Schriftsteller und Herausgeber übersetzen **Guiskard** oder **Wiskard** mit Callidus, ein listiger Mann. Die Wurzel (wise) ist dem englischen Ohre vertraut, und in dem alten Worte Wiseacre kann ich einen ähnlichen Sinn und Ausgang entdecken. *Τὴν ψυχὴν πανουργότατος* ist keine schlechte Bezeichnung des Namens und Charakters Roberts.

u) Die Erwerbung des herzoglichen Titels durch Robert Guiskard ist eine kitzliche und dunkle Sache. Mit dem guten Beistande Giannones, Muratoris und St. Marks habe ich mich bestrebt eine stichhaltige und wahrscheinliche Erzählung zu liefern.

x) Baronius (Annal. Eccles. A. D. 1059. No. 69) hat die Originalurkunde veröffentlicht. Er sagt dieselbe aus dem Liber Censuum einer vatikanischen Handschrift, genommen zu haben. Und doch ist ein Liber Censuum des 12. Jahrhundertes von Muratori herausgegeben worden (Antiq. Medii Aevi, tom. V. p. 851—908), und die Namen Vatikan und Kardinal wecken den Argwohn eines Protestanten und wohl auch Philosophen.

zwanzig Jahren, um diesen stolzen Titel zu verdienen und zu verwirklichen. Diese langsamen Fortschritte auf einem so beschränkten Raume mögen den Fähigkeiten des Anführers und des Muthes der Nation unwürdig erscheinen: allein die Zahl der Normannen war klein, ihre Hülfsquellen gering, ihr Dienst freiwillig und unzuverlässig. Den kühnsten Plänen des Herzogs widersetzten sich zuweilen die freien Stimmen des Parlamentes seiner Barone; die zwölf vom Volke gewählten Grafen verschworen sich gegen seine Obmacht, und die Söhne Humphreys verlangten gegen ihren treulosen Oheim Gerechtigkeit und Rache. Durch Klugheit und Thätigkeit entdeckte Guiskard ihre Komplotte, unterdrückte ihre Empörungen und bestrafte die Schuldigen mit Tod oder Verbannung; aber seine Jahre und die Kraft der Nation wurden in diesen einheimischen Fehden nutzlos vergeudet. Nach der Ueberwältigung seiner auswärtigen Feinde, der Griechen, Longobarden und Saracenen, zogen sich ihre geschlagenen Streitkräfte in die festen und volkreichen Städte der Küste zurück. Sie zeichneten sich in der Kunst der Befestigung und Vertheidigung aus, die Normannen dagegen waren gewohnt zu Pferde im Felde zu dienen, und ihre rohen Angriffe konnten nur durch die Anstrengungen ausharrenden Muthes gelingen. Der Widerstand von Salerno zog sich bis auf acht Monate hinaus, und die Belagerung oder Blokade von Bari dauerte vier Jahre. Bei diesen Unternehmungen war der Normannenherzog in jeder Gefahr der Vorderste, in allen Strapazen der am Längsten Ausharrende und Geduldigste. Als er die Citadelle von Salerno bedrängte, zerschmetterte ein großer Stein vom Walle eine seiner Belagerungsmaschinen, und ein Splitter verwundete ihn in der Brust. Vor dem Thore von Bari wohnte er in einer elenden, aus dürren Aesten gebauten und mit Stroh bedeckten Hütte oder Barrake: ein gefährlicher, von allen Seiten der Rauheit des Winters und den Speeren der Feinde zugänglicher Posten! [y])

Seine Eroberungen in Italien.

Die Eroberungen Roberts in Italien stimmen mit den Grenzen des gegenwärtigen Königreiches Neapel überein, und die durch seine Waffen vereinigten Länder sind im Verlaufe von siebenhundert Jahren nicht wieder getrennt worden [z]). Die Monarchie war aus den griechischen Provinzen Kalabrien und Apulien, dem lombardischen Fürstenthume Salerno, der Republik Amalfi und den zu dem großen und alten Herzogthume Benevent gehörigen inneren Landestheilen zusammengesetzt. Nur drei Bezirke waren von dem gemeinsamen Gesetze der Unterthänigkeit ausgenommen, der erste für immer und die zwei anderen bis in die Mitte des folgenden Jahrhunderts. Die Stadt und das unmittelbare Gebiet von Benevent war von dem deutschen Kaiser durch Geschenk oder Tausch dem römischen Papste übertragen worden, und obschon dieses geheiligte Land zuweilen mit Kriegsmacht überzogen wurde, war zuletzt der Name des heiligen Petrus doch stets mächtiger als das Schwert der Normannen. Ihre erste Kolonie Aversa unterjochte und besetzte den Staat Kapua, dessen Fürsten gezwungen wurden ihr Brod vor dem Pallaste ihrer Väter zu betteln. Die Herzöge von Neapel, der gegenwärtigen Hauptstadt, behaupteten unter dem Schirme des byzantinischen Reiches ihre und ihres Volkes Freiheit. Unter den neuen Eroberungen Guiskards mag das Wissen von Salerno [a]) und der Handel von Amalfi [b]) für einen Augenblick die Neugierde des Lesers fesseln. Von den gelehrten Fakultäten setzt die Jurisprudenz Begründung der Gesetze und des Eigenthums voraus, und die Theologie dürfte vielleicht durch das volle Licht der Religion und Vernunft überflüssig gemacht werden.

Schule von Salerno.

Aber der Wilde muß wie der Gebildete in gleichem Grade die Hülfe der Heilkunde in Anspruch nehmen, und wenn unsere Krankheiten größtentheils durch Ueppigkeit erzeugt werden, mußten in den roheren Zeiten der Gesellschaft Quetschungen und Verwundungen um so häufiger sein. Die Schätze der griechischen Arzneikunde waren den arabischen Kolonien von Afrika, Spanien und Sicilien mitgetheilt und in dem Verkehre des Krieges und Friedens ein Funke der Kenntniß zu Salerno, einer berühmten Stadt, wo sich die Männer durch Redlichkeit, die Frauen durch Schönheit auszeichneten [c]), entzündet und bewahrt worden. Eine Schule, die erste, die sich in den Zeiten europäischer Finsterniß erhob, wurde der Heilkunst gewidmet; das Gewissen der Mönche und Bischöfe versöhnte sich mit diesem nützlichen und einträglichen Gewerbe, und eine Schaar von Kranken aus den höchsten Ständen und den fernsten Himmelsstrichen lud die Aerzte von Salerno ein oder besuchte sie. Sie wurden von den normännischen Eroberern beschützt, denn obschon Guiskard unter den Waffen erzogen war, vermochte er doch das Verdienst und den Werth eines Philosophen einzusehen. Nach neununddreißigjähriger Wanderung kehrte Konstantin, ein afrikanischer Christ, aus Bagdad als Meister der Sprache und Gelehrsamkeit der Araber zurück, und Salerno wurde durch die Ausübung der Lehren und Schriften des Schülers Avicennas bereichert. Die Schule der Medicin hat lange unter dem Titel einer Universität geschlafen, aber ihre Vorschriften sind in einer Reihe von Aphorismen in die leoninischen Verse oder lateinischen Reime des zwölften Jahrhunderts eingekleidet und aufbewahrt worden [d]).

Handel von Amalfi.

Sieben Meilen westlich von Salerno und dreißig südlich von Neapel entwickelte die unbedeutende Stadt Amalfi die Macht und ärntete den Lohn der Industrie. Das Land besaß zwar Fruchtbarkeit, aber nur geringe Ausdehnung, doch die See war zugänglich und stand

y) S. das Leben Guiskards im 2. und 3. Buche des Apuliers, im 1. und 2. Buche Malaterras.

z) Die Eroberungen Robert Guiskards und Rogers I., die Ausnahme von Benevent und die zwölf Provinzen des Königreiches sind von Giannone im 2. Bande seiner Istoria Civile, l. IX., X., XI. und l. XVII. p. 460—470 unparteiisch dargestellt. Diese neuere Eintheilung war nicht vor der Zeit Friedrichs II. eingeführt.

a) Giannone (tom. II. p. 119—127), Muratori (Antiq. Med. Aevi, tom. III. Dissert. XLIV. p. 935. 936) und Tiraboschi (Istoria della Letteratura italiana) haben einen historischen Bericht über diese Aerzte gegeben; ihre medicinische Kenntniß und Ausübung muß der Beurtheilung unserer Aerzte überlassen bleiben.

b) Am Ende der Historia Pandectarum von Heinrich Brenkmann (Trajecti ad Rhenum, 1722, in 4.) hat der unermüdliche Verfasser zwei Abhandlungen, de Republica Amalphitana und de Amalphi a Pisanis direpta eingeschaltet, welche sich auf das Zeugniß von 140 Schriftstellern stützen. Dennoch hat er zwei höchst wichtige Stellen aus der Gesandtschaft Luitprands (A. D. 969) vergessen, welche den Handel und die Schifffahrt von Amalfi mit jenem von Venedig vergleichen.

c) Urbe Latii non est hac delicior urbe,
Frugibus, arboribus, vinoque redundat; et unde
Non tibi poma, nuces, non pulchra palatia desunt,
Non species muliebris abest, probitasque virorum.
(Gulielmus Appulus, l. III. p. 267.)

d) Muratori setzt ihr Alterthum über das Jahr (1066) des Todes Eduards des Bekenners hinaus, des rex Anglorum, an den sie gerichtet sind. Auch wird dieses Datum durch die Meinung oder vielmehr den Irrthum Pasquiers (Recherches de la France, l. VII. c. 2) und Ducanges (Glossar. Latin.) nicht umgestoßen. Die Sitte des Reimens wurde schon im 7. Jahrhunderte der Sprache des Nordens und Orientes entlehnt (Muratori, Antiquit. tom. III. Dissert. XL. 686—708).

offen: die Einwohner übernahmen zuerst das Geschäft die abendländische Welt mit den Manufakturen und Produkten des Ostens zu versehen, und dieser nützliche Handel wurde die Quelle des Reichthumes und der Freiheit. Die Regierung war republikanisch unter der Verwaltung eines Herzogs und der Oberhoheit des griechischen Kaisers. Man zählte funfzigtausend Bürger in den Wällen von Amalfi, und keine Stadt war mit Gold, Silber und den Gegenständen theurer Ueppigkeit reichlicher versehen. Die Seeleute, die es in ihrem Hafen im Ueberflusse gab, zeichneten sich in der Theorie und Praxis der Schiffahrt und Astronomie aus, und man verdankt die Entdeckung des Kompasses, welcher die Erde geöffnet hat, ihrem Scharfsinne oder gutem Glücke. Ihr Handel dehnte sich bis auf die Küsten oder wenigstens die Waaren von Afrika, Arabien und Indien aus, und ihre Niederlassungen in Konstantinopel, Antiochia, Jerusalem und Alexandria erlangten die Vorrechte unabhängiger Kolonien [e]). Nach dreihundertjährigem Wohlstande wurde Amalfi von den Waffen der Normannen unterdrückt und von der Eifersucht Pisas verheert, aber der Armuth von eintausend Fischern verleihen noch jetzt die Ueberreste eines Arsenals, einer Kathedrale und der Palläste königlicher Kaufleute Würde.

Eroberung von Sicilien durch den Grafen Roger. A. D. 1060—1090.

Roger, der Zwölfte und Letzte von Tankreds Söhnen, war in der Normandie lange durch sein zartes und seines Vaters hohes Alter zurückgehalten worden. Er nahm die willkommene Einladung an, eilte in das apulische Lager und erwarb sich zuerst die Hochachtung, nachher den Neid seines älteren Bruders. Tapferkeit und Ehrgeiz besaßen sie in gleichem Grade; aber die Jugend, die Schönheit, die angenehmen Sitten Rogers fesselten die uneigennützige Liebe der Krieger und des Volkes. Ein so spärlicher Unterhalt war ihm und seinen vierzig Getreuen ausgeworfen, daß er von Eroberung zum Raube, vom Raube zum häuslichen Diebstahle herabstieg; und so locker waren die Begriffe von Eigenthumsrecht, daß er von seinem eigenen Geschichtschreiber und zwar auf seinen ausdrücklichen Befehl beschuldigt wird Pferde aus einem Stalle von Melphi gestohlen zu haben [f]). Sein Geist erhob sich aus Armuth und Schmach; von jenen niedrigen Kunstgriffen schwang er sich zum Verdienste und Ruhme eines heiligen Krieges empor, und der Einbruch in Sicilien wurde durch den Eifer und die Politik seines Bruders Guiskard unterstützt. Nach dem Rückzuge der Griechen hatten die Götzendiener, ein sehr kühner Vorwurf von Seite der Katholiken, ihre verlorenen Provinzen wieder erlangt; aber die Befreiung der Insel, die von den Streitkräften des morgenländischen Reiches so vergeblich unternommen worden war, wurde von einer kleinen Schaar Privatabenteurer vollendet [g]). Bei dem ersten Versuche trotzte Roger in einem offenen Boote den wirklichen oder fabelhaften Gefahren der Scylla und Charybdis, landete mit nur sechzig Kriegsleuten an einem feindlichen Gestade, jagte die Saracenen bis an die Thore von Messina und kehrte wohlbehalten mit der Beute des umliegenden Landes zurück. In dem Schlosse Trani zeichnete sich sein Muth zu That und Geduld in gleichem Grade aus. Als er alt geworden, pflegte er mit Vergnügen zu erzählen, daß er durch die Drangsale dieser Belagerung sammt der Gräfin, seiner Gattin, bis auf einen einzigen Mantel herabgekommen war, den sie abwechselnd trugen; daß sein Pferd bei einem Ausfalle getödtet, und er schon von den Saracenen hinweggeschleppt wurde, daß er aber seinem guten Schwerte seine Befreiung verdankt habe und mit seinem Sattel auf dem Rücken heimgekehrt sei, auf daß auch nicht das geringste Siegeszeichen in den Händen der Ungläubigen bliebe. In der Belagerung von Trani widerstanden dreihundert Normannen den Streitkräften der Insel und schlugen sie zurück. Auf dem Schlachtfelde von Ceramio wurden funfzigtausend Mann zu Pferde und zu Fuß, von einhundertsechsunddreißig christlichen Kriegern, geschlagen, ohne den heiligen Georg zu rechnen, der zu Pferde in den vordersten Reihen kämpfte. Die erbeuteten Fahnen und vier Kameele wurden für den Nachfolger des heiligen Petrus bewahrt, und wenn diese Siegeszeichen über die Barbaren nicht im Vatikane, sondern im Kapitole zur Schau aufgestellt worden wären, hätten sie das Andenken der punischen Kriege wieder auffrischen mögen. Jene unzulänglichen Zahlen der Normannen bedeuten höchst wahrscheinlich ihre Ritter, die Krieger von ehrenvollem und edlem Range, deren Jedem fünf bis sechs Anhänger in das Feld folgten [h]); aber auch mit Hülfe dieser Auslegung und mit jedem billigen Zugeständnisse in Bezug auf Tapferkeit, Waffen und Ruf wird die Niederlage so vieler Myriaden dem klugen Leser doch nur die Wahl zwischen Wunder oder Fabel lassen. Die Araber von Sicilien bezogen häufigen und mächtigen Beistand von ihren Stammverwandten in Afrika; bei der Belagerung von Palermo standen der normännischen Reiterei die Galeeren von Pisa bei, und in der Stunde der Schlacht veredelte sich der Neid der beiden Brüder zu einem erhabenen und unbezwinglichen Wetteifer. Nach dreißigjährigem Kriege [i]) erlangte Roger mit dem Titel Großgraf die Souverainetät über die größte und fruchtbarste Insel des Mittelmeeres, und er bewährte in seiner Regierung einen edlen und über die Schranken seines Zeitalters und seiner Erziehung erleuchteten Geist. Die Muselmänner wur-

e) Die Beschreibung von Amalfi von Wilhelm dem Apulier (l. III. p. 267) enthält viel Wahrheit und einige Poesie, und der dritte Vers kann auf den Seekompaß bezogen werden:

Nulla magis locuples argento, vestibus, auro
Partibus innumeris: hac plurimus urbe moratur
Nauta maris caelique vias aperire peritus.
Huc et Alexandri diversa feruntur ab urbe
Regis, et Antiochi. Gens haec freta plurima transit.
Hic Arabes, Indi, Siculi nascuntur et Afri.
Haec gens est totum prope nobilitata per orbem,
Et mercando ferens, et amans mercata referre.

f) Latrocinio armigerorum suorum in multis sustentabatur, quod quidem ad eius ignominiam non dicimus; sed ipso ita praecipiente adhuc viliora et reprehensibiliora dictari sumus, ut pluribus patescat, quam laboriose et cum quanta angustia a profunda paupertate ad summum culmen divitiarum vel honoris attigerit. Das ist die Einleitung Malaterras (l. I. c. 25) zum Pferdediebstahl. Von dem Augenblicke an (l. I. c. 19), wo er seines Beschützers Roger erwähnt, sinkt der ältere Bruder zur zweiten Rolle herab. Etwas Aehnliches kann man im Vellejus Paterkulus mit Augustus und Tiberius bemerken.

g) Duo sibi proficua reputans animae scilicet et corpori si terram Idolis deditam ad cultum divinum revocaret (Galfridus Malaterra, l. II. c. 1). Die Eroberung von Sicilien wird in den drei letzten Büchern erzählt, und er hat selbst ein genaues Summarium der Kapitel gegeben (p. 544—546).

h) S. das Wort milites im lateinischen Glossarium des Dukange.

i) Unter anderen seltsamen Umständen ersehe ich auch aus Malaterra, daß die Araber in Sicilien den Gebrauch der Kameele (l. I. c. 33) und der Brieftauben (c. 42) eingeführt haben, und daß der Biß der Tarantel eine Neigung zu Winden hervorbringe, quae per anum inhoneste crepitando emergit: ein höchst lächerliches Symptomen, welches die ganze Normannenarmee in ihrem Lager bei Palermo fühlte (c. 36). Ich füge eine Etymologie bei, die des eilften Jahrhundertes nicht unwürdig ist: Messanais wird von Messis hergeleitet, dem Platze, von wo die Aernten der Insel als Tribut nach Rom gesendet wurden (l. II. c. 1).

den im freien Genusse ihrer Religion und ihres Eigenthums erhalten[k]); ein Philosoph und Arzt von Mazora aus Mohameds Stamme redete den Eroberer an und erhielt von ihm eine Einladung nach Hofe; seine Geographie der sieben Klimate wurde in das Lateinische übersetzt, und Roger zog nach emsiger Durchlesung das Werk des Arabers den Schriften des Griechen Ptolemäus vor[l]). Ein Ueberrest christlicher Einwohner hatte zum Erfolge der Normannen mitgewirkt: der Triumph des Kreuzes war ihr Lohn. Die Insel wurde von der Obmacht des römischen Papstes wieder unterworfen, neue Bischöfe in die vornehmsten Städte gesetzt, und die Geistlichkeit mit freigebiger Zutheilung von Kirchen und Klöstern zufrieden gestellt. Aber der christliche Held wahrte die Rechte der weltlichen Obrigkeit. Statt die Belehnung mit den Pfründen dem Papste zu überlassen, wandte er schlau dessen Ansprüche zu seinem eigenen Vortheile, und die Oberhoheit der Krone wurde durch die merkwürdige Bulle, welche die Fürsten von Sicilien zu erblichen und immerwährenden Legaten des heiligen Stuhles erklärt[m]), gesichert und erweitert.

Robert bekriegt das morgenländische Reich. A. D. 1081.

Robert Guiskard zog aus der Eroberung von Sicilien mehr Ruhm als Vortheil: der Besitz von Apulien und Kalabrien war seinem Ehrgeize zu klein, und er beschloß die erste Gelegenheit zu benutzen oder zu schaffen, um in das römische Reich des Ostens einzubrechen, es vielleicht zu unterjochen[n]). Von seiner ersten Gattin, der Genossin seines geringen Glückstandes, war er unter dem Vorwande der Blutsverwandtschaft getrennt worden, und ihr Sohn Bohemund war mehr bestimmt seinen berühmten Vater nachzuahmen als ihm nachzufolgen. Die zweite Gemahlin Guiskards war die Tochter der Fürstin von Salerno; die Lombarden beruhigten sich in der Linealerbfolge ihres Sohnes Roger; ihre fünf Töchter wurden ehrenvoll vermählt[o]), und eine derselben im zarten Alter mit Konstantin verlobt, einem schönen Jünglinge, dem Sohne und Erben des Kaisers Michael[p]). Aber den Thron von Konstantinopel traf eine Umwälzung, die kaiserliche Familie Dukas war im Pallaste oder Kloster eingekerkert, und Robert beweinte und rächte die Schmach seiner Tochter und die Vertreibung seines Bundesgenossen. Ein Grieche, der sich den Vater Konstantins nannte, erschien bald zu Salerno und erzählte die Abenteuer seines Sturzes und Entweichens. Dieser unglückliche Freund wurde von dem Herzoge anerkannt und mit dem Prunke und den Titeln der kaiserlichen Würde geschmückt; bei seinem Triumphzuge durch Apulien und Kalabrien wurde Michael[q]) von den Thränen und dem Zurufe des Volkes begrüßt, und Papst Gregor der Siebente ermahnte die Bischöfe und Katholiken für das fromme Werk seiner Wiedereinsetzung zu predigen und zu kämpfen. Er hatte mit Robert häufigen und vertraulichen Umgang, und ihre gegenseitigen Versprechungen wurden durch die Tapferkeit der Normannen und die Schätze des Ostens verbürgt. Dennoch war dieser Michael nach dem Geständnisse der Griechen und Lateiner ein Scheinbild und Betrüger, ein dem Kloster entsprungener Mönch oder ein Mensch, der im Pallaste gedient hatte. Der Betrug war von dem schlauen Guiskard ersonnen worden, welcher darauf rechnete, daß der Prätendent, nachdem er einen anständigen Vorwand zum Kriege gegeben, auf den Wink des Eroberers wieder in seine ursprüngliche Dunkelheit sinken würde. Sieg war der einzige Grund, der den Glauben der Griechen entscheiden konnte, aber der Eifer der Lateiner stand tief unter ihrer Leichtgläubigkeit; die alten Normannen wünschten sich der Aernte ihrer Mühen in Ruhe zu freuen, und die unkriegerischen Italiener zitterten vor den bekannten und unbekannten Gefahren eines Zuges über die See. Robert wendete bei dem Sammeln frischer Truppen den Einfluß der Geschenke und Versprechungen, die Schrecken der bürgerlichen und kirchlichen Macht an, und einige Gewaltthaten unterstützen den Vorwurf, daß Greise und Kinder ohne Unterschied zum Dienste des unbarmherzigen Fürsten gepreßt wurden. Nach zweijährigen unablässlichen Rüstungen zogen sich die Streitkräfte zu Land und Meer in Otranto auf der Ferse oder dem äußersten Vorgebirge von Italien zusammen, und Robert begleiteten seine Gattin, die an seiner Seite focht, sein Sohn Bohemund und der angebliche Kaiser Michael. Dreizehnhundert Ritter[r]) normännischer Abkunft oder Kriegszucht bildeten den Kern des Heeres, das bis zu dreißigtausend[s]) Mitzüglern aller Art anschwellen mochte. Menschen, Pferde, Waffen, Maschinen, mit rohen Häuten bedeckte hölzerne Thürme wurden am Bord von hundertfunfzig Fahrzeugen eingeschifft; die Transportschiffe waren in den italienischen Häfen gebaut,

k) S. die Kapitulation von Palermo bei Malaterra, l. II. c. 45. und Giannone, welcher die allgemeine Toleranz der Saracenen bemerkt (l. II. c. 72).

l) Johann Leo Afer, de Medicis et Philosophis Arabibus, c. 14. apud Fabric. Biblioth. Graec. tom. XIII. p. 278. 279. Dieser Philosoph heißt Esseriph Essachalli, und er starb in Afrika A. H. 516, A. D. 1122. Seine Geschichte hat jedoch eine starke Aehnlichkeit mit dem Scherif al Edrisi, der sein Buch (Geographia Nubiensis, s. Vorrede p. 88. 90. 170) dem Könige Roger von Sicilien A. H. 548, A. D. 1153 überreichte (d'Herbelot, Bibl. Orientale, p. 786. Prideaux' Leben Mohameds, p. 188. Petit de la Croix, Hist. de Gengiscan, p. 535. 536. Casiri, Biblioth. Arab. Hispan. tom. II. p. 9—13), und ich befürchte einen Irrthum.

m) Malaterra erwähnt die Gründung der Bisthümer (l. IV. c. 7) und giebt das Original der Bulle (l. IV. c. 29). Giannone giebt einen vernünftigen Begriff von diesem Privilegium und von dem Tribunale der Monarchie von Sicilien (tom. II. p. 95—102) und St. Marc (Abrégé, tom. III. p. 217—301, erste Spalte) bearbeitet die Sache mit der Emsigkeit eines sicilianischen Advokaten.

n) In dem ersten Feldzuge Roberts gegen die Griechen folge ich der Anna Komnena (l. 3. 4. und 5. Buch der Alexiade), Wilhelm dem Apulier (l. IV. und V. p. 270—275) und Gottfried Malaterra (l. III. c. 13. 14. 24—29. 39). Ihre Nachrichten sind gleichzeitig und glaubwürdig, aber keine dieser drei Personen war ein Augenzeuge des Krieges.

o) Eine derselben war mit Hugo, dem Sohne Azzos oder Axos, einem Markgrafen der Lombardei, reich, mächtig und edel (Wilhelm der Apulier, l. III. p. 267) im eilften Jahrhunderte vermählt, dessen Ahnen im 10. und 9. durch die kritischen Arbeiten von Leibnitz und Muratori ermittelt wurden. Von den beiden älteren Söhnen des Markgrafen Azzo werden die erlauchten Häuser Braunschweig und Este hergeleitet. S. Muratori, Antichita Estensi.

p) Anna Komnena rühmt und beklagt, vielleicht etwas zu leichtfertig, diesen schönen Jüngling, der nach dem Bruche eines barbarischen Verlöbnisses (l. I. p. 23) zu ihrem Gemahle bestimmt wurde. Er war ἄγαλμα φύσεως .... Θεοῦ χειρῶν φιλοτίμημα .... χρυσοῦ γένους ἀποῤῥοὴ etc. (p. 27). Anderswo beschreibt sie die Weiße und Röthe seiner Haut, seine Falkenaugen ꝛc. (l. III. p. 71).

q) Anna Komnena, l. I. p. 28. 29. Wilhelm der Apulier, l. IV. p. 271. Gottfried Malaterra, l. III. c. 13. p. 579. 580. Malaterra ist vorsichtiger in seinen Ausdrücken, der Apulier sagt aber kühn und bestimmt:

——— Mentitus se Michaelem
Venerat a Danais quidam seductor ad illum.

Da Gregor VII. geglaubt hatte, erkennt ihn Baronius fast allein als den Kaiser Michael an (A. D. 1080. Nr. 44).

r) Ipse armatae militiae non plus quam MCCC milites secum habuisse, ab eis qui eidem negotio interfuerunt attestatur (Malaterra, l. III. c. 24. p. 583). Dies sind dieselben, welche der Apulier (l. IV. p. 273) die equestris gens ducis, equites de gente ducis nennt.

s) *Εἰς τριάκοντα χιλιάδας* sagt Anna Komnena (Alexiade, l. I. p. 37), und ihre Angabe stimmt mit Zahl und Größe der Schiffe überein. Ivit in Dyrrhachium cum XV. millibus hominum sagt das Chronicon Breve Normannicum (Muratori, Scriptores, tom. V. p. 278). Ich habe mich bemüht diese Angaben in Uebereinstimmung zu bringen.

und die Galeeren von der verbündeten Republik Ragusa geliefert worden.

Belagerung von Durazzo. A. D. 1081, 17. Juni.

An der Mündung des adriatischen Meerbusens nähern sich die Küsten von Italien und Epirus. Die Entfernung zwischen Brindisi und Durazzo, der römischen Ueberfahrt, beträgt nur hundert *) Meilen [t]), auf dem letzten Punkte Otranto verenget sie sich bis auf funfzig [u]), und dieser geringe Zwischenraum hatte dem Pyrrhus und Pompejus die erhabene oder ausschweifende Idee einer Brücke eingegeben. Vor der allgemeinen Einschiffung entsendete der Normannenherzog den Bohemund mit funfzehn Galeeren, um die Insel Korfu einzunehmen oder zu bedrohen, die entgegengesetzte Küste zu besichtigen und in der Nähe von Vallona einen Hafen für die Ausschiffung der Truppen zu sichern. Sie bewerkstelligten Ueberfahrt und Landung ohne einen Feind zu gewahren, und das Glücken dieses Unternehmens beweis't die Vernachlässigung und den Verfall der griechischen Seemacht. Die Inseln und Seestädte von Epirus wurden durch die Waffen oder den Namen Roberts unterworfen, welcher seine Flotte und Armee von Korfu (ich bediene mich des neueren Namens) zur Belagerung von Durazzo führte. Diese Stadt, der westliche Schlüssel des Reiches, wurde durch alten Ruhm und neue Befestigungen, durch Georg Paläologus, einen Patricier, der in den orientalischen Kriegen siegreich gewesen, und durch eine zahlreiche Besatzung von Albanesern und Macedoniern bewacht, die in jedem Zeitalter einen kriegerischen Charakter behauptet haben. Der Muth Guiskards wurde in Verfolgung dieses Unternehmens durch Gefahren und Unfälle jeder möglichen Art auf die Probe gestellt. In der günstigsten Jahreszeit erhob sich, als seine Flotte an der Küste hinsegelte, plötzlich ein Windsturm mit Schneegestöber; das adriatische Meer wurde von einem aus Süden rasenden Orkane gepeitscht, und ein neuer Schiffbruch bestätigte die alte Schmach der akroceraunischen Felsen [x]). Segel, Maste und Ruder wurden zersplittert oder weggerissen, See und Gestade mit Schiffstrümmern, Waffen und Leichen bedeckt, und der größte Theil der Mundvorräthe entweder von den Wellen verschlungen oder beschädigt. Die herzogliche Galeere wurde mühsam aus den Wogen gerettet, und Robert hielt am nahen Vorgebirge sieben Tage, um die Ueberreste seiner Flotte zu sammeln und den gesunkenen Muth seiner Soldaten zu beleben. Die Normannen waren nicht mehr jene kühnen und erfahrenen Seeleute, welche den Ocean von Grönland bis zum Atlasgebirge durchschifften und über die geringen Gefahren des Mittelmeeres lächelten. Sie hatten während dem Sturme geweint, geriethen über den feindlichen Heranzug der Venetianer in Bestürzung, welche durch die Bitten und Verheißungen des byzantinischen Hofes zu Hülfeleistung bewogen worden waren. Der Kampf des ersten Tages war für Bohemund, einen unbärtigen Jüngling [y]), der die Seemacht seines Vaters befehligte, nicht ungünstig. Die Galeeren der Republik lagen die ganze Nacht in Form eines Halbmondes vor Anker, und der Sieg des zweiten Tages wurde durch die Gewandtheit ihrer Schwenkungen, die Aufstellung ihrer Bogenschützen, das Gewicht ihrer Wurfspieße und die erborgte Hülfe des griechischen Feuers entschieden. Die apulischen und ragusanischen Schiffe flüchteten nach dem Ufer, mehreren wurden die Ankertaue gekappt und sie vom Sieger fortgeführt, und ein Ausfall aus der Stadt verbreitete Gemetzel und Bestürzung bis in die Gezelte des Normannenherzogs. Wohlzeitige Verstärkungen wurden nach Durazzo geworfen, und nachdem die Belagerer die Herrschaft zur See verloren hatten, entzogen die Inseln und Seestädte ihrem Lager die Lieferung von Tribut und Lebensmitteln. Das Lager selbst wurde bald von einer pestartigen Krankheit heimgesucht, fünfhundert Ritter starben eines ruhmlosen Todes, und die Liste der Begrabenen (wenn Alle ein anständiges Begräbniß fanden) stieg bis auf zehntausend Personen. Unter diesen Drangsalen blieb nur Guiskards Herz fest und unbezwungen, und während er neue Streitkräfte aus Apulien und Sicilien an sich zog, erschütterte er oder erstieg oder untergrub die Mauern von Durazzo. Aber seiner Kunst und Tapferkeit stand gleiche Tapferkeit und höhere Kunst entgegen. Ein beweglicher Thurm, so groß und geräumig, daß er fünfhundert Soldaten fassen konnte, wurde bis an den Fuß der Wälle gerollt; aber das Niederlassen des Thores oder der Zugbrücke wurde durch einen ungeheuren Balken verhindert und der hölzerne Bau unverzüglich durch künstliche Flammen verzehrt.

Heerzug des Kaisers Alexius.

Während das römische Reich von den Türken im Osten und von den Normannen im Westen angegriffen wurde, übergab der greise Nachfolger Michaels das Scepter den Händen des Alexius, eines berühmten Heerführers und Stifters der Dynastie der Komnenen. Die Prinzessin Anna, seine Tochter und Geschichtschreiberin, erwähnt in ihrem gezwungenen Style, daß selbst Herkules dem ungleichen Kampfe nicht gewachsen gewesen sein würde, und nach diesem Grundsatze billigt sie den eilig mit den Türken geschlossenen Frieden, welcher ihren Vater in den Stand setzte die Befreiung von Durazzo in Person zu unternehmen. Alexius fand bei seiner Thronbesteigung das Lager ohne Soldaten und die Schatzkammer ohne Geld; so groß war aber die Kraft und Thätigkeit seiner Maßregeln, daß er in sechs Monaten ein Heer von siebzigtausend Mann sammelte [z]) und einen Marsch von fünfhundert Meilen zurücklegte. Seine Truppen wurden in Europa und Asien vom Peloponnes bis zum schwarzen

t) Das Itinerarium von Jerusalem (p. 609. Ausgabe Wesselings) giebt die richtige und vernünftige Entfernung von tausend Stadien oder hundert Meilen an, welche von Strabo (l. VI. p. 433) und Plinius (Hist. Nat. III. 26) seltsamer Weise verdoppelt wird.

u) Plinius (Hist. Nat. III. 6. 16) giebt quinquaginta millia für diesen brevissimus cursus zu und stimmt mit der wirklichen Entfernung von Otranto bis La Vallona oder Aulon überein (d'Anville, Analyse de sa Carte des Côtés de la Grece, &c. p. 3—6). Hermolaus Barbarus, der centum an die Stelle setzt (Harduin, Not. LXVI. bei Plinius, l. III.), hätte durch jeden venetianischen Piloten, der aus dem Golfe gesegelt war, berichtigt werden können.

x) Infames scopulos, Acroceraunia, Horat. carm. I. 3. Das praecipitem Africum decertantem Aquilonibus et rabiem Noti und die monstra natantia des adriatischen Meeres sind etwas vergrößert; aber Horaz für das Leben Virgils zitternd ist ein interessanter Moment in der Geschichte der Poesie und Freundschaft.

y) *Τῶν δὲ εἰς τὸν πώγωνα αὐτοῦ ἐνυβρισάντων* (Alexiade, l. IV. p. 106). Und doch scheren die Normänner ihre Bärte und die Venetianer trugen sie; sie mußten den Unbart Bohemund verhöhnt haben: eine seltsame Uebersetzung! (Dukange, Not. ad Alexiad. p. 283).

z) Muratori (Annali d'Italia, tom. IX. p. 136. 137) bemerkt, daß einige Schriftsteller (Petrus Diakonus, Chron. Casinen. l. III. c. 49) die griechische Armee aus 170,000 bestehen lassen, daß aber die hundert weggestrichen werden können, und daß Muratori nur 70,000 Mann rechnet: ein geringes Uebersehen! Die Stelle, auf welche er anspielt, steht in der Chronik des Lupus Protospata (Script. Ital. tom. V. p. 45). Malaterra (l. IV. c. 27) spricht von dem Kaiser in umfassenden aber unbestimmten Ausdrücken, cum copiis innumerabilibus, so wie der apulische Dichter (l. IV. p. 272):

More locustarum montes et plana teguntur.

*) englische.

Meere aufgehoben; seine Majestät spiegelte sich in den silbernen Rüstungen und reichen Geschirren seiner Leibwache zu Pferde, und den Kaiser begleitete ein Gefolge von Großen und Fürsten, von denen Mehrere in schneller Aufeinanderfolge mit dem Purpur bekleidet worden waren und in Folge der Gelindigkeit jener Zeiten in Reichthum und Würde fortleben durften. Ihr jugendlicher Eifer mochte die Menge befeuern; aber ihr Hang zu Vergnügungen und ihr Widerwille gegen soldatische Unterwürfigkeit war mit Unordnung und Unheil schwanger, und ihr ungestümes Geschrei nach einer baldigen und entscheidenden Schlacht vereitelte die kluge Maßregel des Alexius, das Belagerungsheer einzuschließen und auszuhungern. Die Aufzählung der Provinzen bietet einen traurigen Vergleich der sonstigen und jetzigen Grenzen der römischen Welt; die ungeübten Truppen waren in Eile und Schrecken zusammengezogen, und die Hülfe der Besatzungen von Anatolien oder Kleinasien mit Räumung von Städten erkauft worden, die unverzüglich von den Türken besetzt wurden. Der Kern des griechischen Heeres bestand aus den Warägern, den skandinavischen Leibwachen, die erst kürzlich durch eine Kolonie von Auswanderern und Freiwilligen aus der brittischen Insel Thule verstärkt worden waren. Das Joch des normännischen Eroberers unterdrückte und vereinigte die Dänen und Engländer; eine Schaar kühner Jünglinge beschloß ein Land der Knechtschaft zu verlassen; das Meer stand ihnen zur Flucht offen, und auf ihrer langen Irrfahrt besuchten sie jede Küste, welche ihnen Hoffnung auf Freiheit und Rache bot. Sie wurden von dem griechischen Kaiser in Dienst genommen, und ihr erster Posten war eine neue Stadt am asiatischen Gestade; Alexius berief sie aber zur Vertheidigung seiner Person und seines Pallastes und hinterließ seinen Nachfolgern das Vermächtniß ihrer Treue und Tapferkeit [a]). Der Name eines normännischen Eindringlinges frischte das Andenken ihrer Unbilden auf, sie zogen mit Freudigkeit gegen den Nationalfeind und lechzten in Epirus den Ruhm wieder zu gewinnen, den sie in der Schlacht von Hastings verloren hatten. Die Waräger wurden durch einige Schaaren Franken oder Lateiner unterstützt, und die Europäer, die vor Guiskards Tyrannei nach Konstantinopel geflohen waren, dürsteten darnach ihren Eifer kundzugeben und ihre Rache zu befriedigen. In dieser dringenden Noth verschmähte der Kaiser die unreine Hülfe der Paulicianer oder Manichäer von Thracien und Bulgarien nicht, und diese Ketzer vereinigten mit dem Gelübde des Märtyrerthumes den Muth und die Heereszucht thatkräftiger Tapferkeit [b]). Der Vertrag mit dem Sultane hatte ihm den Beistand einiger tausend Türken verschafft, und die Pfeile der scythischen Reiterei wurden den Lanzen der normännischen Kavallerie entgegengesetzt. Auf das Gerücht von dieser furchtbaren Heeresmacht und nachdem man ihrer aus der Ferne ansichtig geworden, versammelte Robert einen Kriegsrath seiner vornehmsten Unterbefehlshaber. „Ihr sehet," sprach er, „Euere Gefahr; sie ist dringend und unvermeidlich. Die Höhen sind mit Waffen und Fahnen bedeckt, und der Kaiser der Griechen ist an Kriege und Triumphe gewohnt. Gehorsam und Eintracht allein kann Euch retten: ich bin bereit den Oberbefehl einem würdigen Anführer abzutreten." Zustimmung und Zuruf selbst seiner geheimen Feinde versicherten ihn in diesem gefährlichen Momente ihrer Achtung und ihres Vertrauens, und der Herzog fuhr fort: „Lasset uns bauen auf den Lohn des Sieges, und die Feigheit der Mittel des Entkommens berauben. Lasset uns unsere Schiffe und Gepäcke verbrennen und an dieser Stelle die Schlacht liefern, gleich als wäre hier unser Geburtsort und unser Begräbnißplatz." Der Entschluß wurde allgemein gebilligt, und ohne sich auf seine Linien zu beschränken, erwartete Guiskard in Schlachtordnung die Herannäherung des Feindes. Sein Rücken wurde durch einen kleinen Fluß gedeckt, sein rechter Flügel lehnte sich an das Meer, sein linker an die Berge, und vielleicht wußte er nicht einmal, daß auf demselben Punkte Cäsar und Pompejus um die Weltherrschaft gekämpft hatten [c]).

Schlacht von Durazzo. A. D. 1081, 18. Okt.

Alexius beschloß gegen den Rath seiner erfahrensten Unterbefehlshaber eine allgemeine Schlacht zu wagen, und ermahnte die Besatzung von Durazzo zu ihrer eigenen Befreiung durch einen wohlzeitigen Ausfall aus der Stadt mitzuwirken. Er marschirte in zwei Heeressäulen, um die Normannen vor Tagesanbruch von zwei verschiedenen Seiten zu überrumpeln; seine leichte Reiterei bedeckte die Ebene, die Bogenschützen bildeten die zweite Linie, und die Waräger machten auf die Ehre des Vordertreffens Anspruch. Bei dem ersten Angriffe machten die Streitäxte der Fremden einen tiefen und blutigen Eindruck auf das Heer Guiskards, das bereits auf funfzehntausend Mann geschmolzen war. Die Lombarden und Kalabrier wandten schimpflich den Rücken, flohen nach der Brücke und dem Meere; aber die Brücke war abgebrochen worden, um den Ausfall der Garnison Einhalt zu thun, und an die Küste hatten sich die venetianischen Galeeren gelegt, welche ihre Wurfmaschinen gegen den ordnungslosen Haufen spielen ließen. Am Rande des Verderbens wurden sie durch den Muth und die Geschicklichkeit ihrer Anführer gerettet. Gaita, Roberts Gattin, wird von den Griechen als eine kriegerische Amazone, eine zweite Pallas geschildert; minder erfahren in den Künsten aber nicht minder schrecklich in den Waffen als die athenienische Göttin [d]) hielt sie, obschon durch einen Pfeil verwundet, Stand und bestrebte sich durch Ermahnung und Beispiel die fliehenden Truppen zu sammeln [e]). Ihre Frauenstimme wurde durch den mächtigen Ruf und Arm des Normannenherzogs unterstützt, der eben so ruhig in der

a) S. Wilhelm von Malmsbury, de Gestis Anglorum, l. II. p. 92. Alexius fidem Anglorum suspiciens praecipuis familiaritatibus suis eos applicabat, amorem eorum filio transcribens. Ordericus Vitalis (Hist. Eccles. l. IV. p. 508 l. VII. p. 641) erzählt ihre Auswanderung aus England und ihren Dienst in Griechenland.

b) S. den Apulier, l. I. p. 256. Der Charakter und die Geschichte dieser Manichäer ist der Gegenstand des 54. Kapitels gewesen.

c) S. die einfache und musterhafte Darstellung Cäsars selbst (Comment. de bello civili, III. 41–75). Es ist Schade, daß Quintus Icilius (Guiskard) nicht länger lebte, um diese Operationen zu analysiren, wie er es mit den Feldzügen in Spanien und Afrika gethan hat.

d) *Παλλὰς ἄλλη κἂν μὴ Ἀθήνη*, was von dem Präsidenten Cousin (Hist. de Constantinople, tom. IV. p. 131 in 12mo) sehr richtig übersetzt wird, qui combattoit comme une Pallas, quoiqu'elle ne fut pas aussi savante que celle d'Athenes. Die griechische Göttin bestand aus zwei sehr verschiedenen Charakteren, aus Neith, der Künstlerin von Sais in Aegypten, und aus der Jungfrau Amazone vom tritonischen See in Libyen (Banier, Mythologie, tom. IV. p. 1–31. in 12mo).

e) Anna Komnena (l. IV. p. 116) bewundert mit einigem Entsetzen ihre männlichen Tugenden. Die Lateiner waren damit vertrauter, und obschon der Apulier (l. IV. p. 273) ihrer Anwesenheit und Wunden erwähnt, stellt er sie doch als bei Weitem minder unerschrocken dar:

Uxor in hoc bello Roberti forte sagitta
Quadam laesa fuit: quo vulnere territa, nullam
Dum sperabat opem, se poene subegerat hosti.

Das letzte Wort ist für eine Gefangene sehr unglücklich gewählt.

Schlacht als hochherzig im Rathe war. „Wohin," schrie er, „wohin wollet Ihr fliehen! der Feind ist unversöhnlich und der Tod minder schmerzhaft als Knechtschaft." Der Augenblick war entscheidend; indem die Waräger vor der Linie vordrangen, wurden ihre Flügel entblößt; das Hauptheer des Herzogs, achthundert Ritter, stand fest und ungebrochen; sie legten ihre Lanzen ein, und die Griechen beweinen den wüthenden und unwiderstehlichen Stoß der fränkischen Reiterei. Es fehlte Alexius weder an den Eigenschaften eines Kriegers noch an denen eines Feldherrn; kaum erblickte er aber die Niedermetzelung der Waräger und die Flucht der Türken, als er, seine Unterthanen verachtend, am Glücke des Tages verzweifelte. Die Prinzessin Anna, die über dieses traurige Ereigniß eine Thräne vergießt, ist darauf beschränkt die Ausdauer und Schnelligkeit des Pferdes ihres Vaters und seinen kräftigen Kampf zu preisen, nachdem er durch den Stoß einer Lanze, die den kaiserlichen Helm zersplittert hatte, fast zu Boden geworfen worden war. Seine verzweifelte Tapferkeit schlug sich durch das Frankengeschwader, das sich seiner Flucht entgegenstellte, und nachdem er zwei Tage und Nächte in den Gebirgen umhergeirrt war, fand sein Leib wenn auch nicht seine Seele einige Ruhe in den Mauern von Lychnidus. Der siegreiche Robert tadelte die langsame und matte Verfolgung, die eine so erlauchte Beute hatte entkommen lassen, tröstete sich aber über das Fehlschlagen dieser Hoffnung mit den Siegeszeichen und Fahnen der Wahlstätte, mit dem Reichthume und der Ueppigkeit des byzantinischen Lagers und mit dem Ruhme ein Heer, das fünfmal stärker gewesen als sein eigenes, geschlagen zu haben. Eine Schaar Italiener war das Opfer ihrer eigenen Furcht geworden; von den Rittern wurden aber an diesem merkwürdigen Tage nur dreißig getödtet. Der Verlust des römischen Heeres belief sich an Griechen, Türken und Engländern auf fünf- bis sechstausend [g]). Die Ebene von Durazzo war mit edlem und kaiserlichem Blute bedeckt, und der Tod des Betrügers Michael war ehrenvoller als sein Leben.

Einnahme von Durazzo. A. D. 1082, 8. Februar.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Robert keine Betrübniß über den Verlust eines kostspieligen Scheinbildes empfand, welches nur die Verachtung und den Hohn der Griechen erregte. Diese beharrten nach ihrer Niederlage auf der Vertheidigung von Durazzo; aber ein venetianischer Befehlshaber ersetzte Georg Paläologus, der unkluger Weise von seinem Posten abberufen worden war. Die Gezelte der Belagerer wurden in feste Hütten verwandelt, um der Strenge des Winters besser zu widerstehen, und als Antwort auf eine Trotzbotschaft der Besatzung ließ ihr Robert wissen, daß seine Geduld mindestens ihrer Hartnäckigkeit gleichkomme [h]). Vielleicht baute er bereits auf sein geheimes Einverständniß mit einem venetianischen Edlen, der die Stadt für eine reiche und ehrenvolle Heirath verkaufte. In tiefer Nacht wurden mehrere Strickleitern von den Mauern herabgelassen; die behenden Kalabresen stiegen in aller Stille empor, und die Griechen wurden mit dem Namen und den Trompeten des Siegers geweckt. Indessen vertheidigten sie die Straßen drei Tage gegen einen Feind, der bereits Herr des Walles war, und beinahe sieben Monate waren zwischen der ersten Einschließung und der endlichen Uebergabe der Stadt verflossen. Von Durazzo drang der Normannenherzog in das Herz von Epirus oder Albanien vor, ging über die erste Gebirgsreihe von Thessalien, überrumpelte dreihundert Engländer in der Stadt Kastoria, näherte sich Thessalonika und machte Konstantinopel zittern. Eine dringendere Pflicht stellte die Verfolgung seiner ehrgeizigen Pläne ein. Sein Heer war durch Schiffbruch, Pest und Schwert auf ein Drittel ihrer ursprünglichen Anzahl geschmolzen; und statt aus Italien ergänzt zu werden, erhielt er vielmehr durch Klagebriefe die Nachricht von den Drangsalen und Gefahren, die während seiner Abwesenheit eingerissen waren, von der Empörung der Städte und Baronen von Apulien, der Noth des Papstes und von dem Heranzuge oder dem Einbruche des Königes Heinrich von Deutschland.

Rückkehr Roberts und Thaten Bohemunds.

In der stolzen Zuversicht, daß seine Person für das öffentliche Heil genüge, fuhr er über das Meer in einer einzigen Brigantine zurück und ließ die Ueberreste seines Heeres unter dem Befehle seines Sohnes und der normännischen Grafen, indem er Bohemund die Freiheit seines Gleichen zu achten und die Grafen zum Gehorsam gegen die Obmacht ihres Anführers ermahnte. Der Sohn Guiskards trat in die Fußtapfen seines Vaters, und die beiden Verderber werden von den Griechen mit Raupen und Heuschrecken verglichen, von denen die Letzteren verzehren, was den Fängen der Ersteren entgangen ist [i]). Nachdem er zwei Schlachten gegen den Kaiser gewonnen, stieg er in die Ebene von Thessalien nieder und belagerte Larissa, das fabelhafte Reich des Achilles [k]), welche Stadt den Schatz und die Vorräthe des byzantinischen Lagers enthielt. Aber man darf der Standhaftigkeit und Klugheit des Alexius, der tapfer gegen die Drangsale der Zeiten kämpfte, gerechtes Lob nicht versagen. Bei der Armuth des Staates wagte er es den überflüssigen Schmuck der Kirche zu borgen; der Abfall der Manichäer wurde durch Stämme aus der Moldau ersetzt; eine Verstärkung von siebentausend Türken trat an die Stelle ihrer getödteten Brüder und rächte sie; und die griechischen Soldaten wurden täglich im Reiten, Bogenschießen, in Hinterhalten und den übrigen kriegerischen Bewegungen geübt. Alexius hatte die Erfahrung gemacht, daß die furchtbare Reiterei der Franken zu Fuße untüchtig

f) *Ἀπὸ τῆς τοῦ Ῥομπέρτου προηγησαμένης μάχης, γινώσκων τὴν πρώτην κατὰ τῶν ἐναντίων ἱππασίαν τῶν Κέλτων ἀνύποιστον* (Anna, l. V. p. 133), und an einer anderen Stelle: *καὶ γὰρ Κέλτος ἀνὴρ πᾶς ἐποχούμενος μὲν ἀνύποιστος τὴν ὁρμὴν, καὶ τὴν θέαν ἐστιν* (p. 140). Die Pedanterie der Prinzessin in der Wahl klassischer Ausdrücke verleitete Dukange seinen Landsleuten den Namen der alten Gallier beizulegen.

g) Lupus Protospata sagt 6000 (tom. III. p. 45), Wilhelm der Apulier mehr als 5000 (l. IV. p. 273). Ihre Bescheidenheit ist selten und lobenswerth; sie hätten mit so geringer Mühe zwei oder drei Myriaden Schismatiker und Ungläubige mehr erschlagen können.

h) Die Römer hatten den unglückbedeutenden Namen Epi-damnus in Dyrrhachium verwandelt (Plinius, III. 26), und die Verstümmelung der Volkssprache Duracium (s. Malaterra) hatte einige Verwandtschaft mit Härte. Einer von Roberts Beinamen war Durand, von durando; ein armseliger Witz! (Mönch Albarich in Chron. bei Muratori, Annali d'Italia, tom. IX. p. 137).

i) *Βρούχους καὶ ἀκρίδας εἶπεν ἄν τις αὐτοὺς πατέρα καὶ υἱόν* (Anna, l. I. p. 35). Durch diese von den homerischen so verschiedenen Gleichnisse wünscht sie Verachtung eben so wohl als Schauder gegen das kleine schädliche Thier, einen Eroberer, einzuflößen. Zum größten Unglücke widerstrebt der allgemeine Menschenverstand oder Unverstand ihrer lobenswerthen Absicht.

k) Prodit hac auctor Troianae cladis Achilles. Diese Annahme des Apuliers (l. V. p. 275) kann durch die klassischere Poesie Virgils (Aeneide II. 197) Larissaeus Achilles entschuldigt werden, wird aber durch die Geographie Homers nicht gerechtfertigt.

zum Kampfe, ja fast der Bewegung unfähig sei[l]); er befahl daher seinen Bogenschützen ihre Pfeile mehr nach den Pferden als den Reitern zu verschießen, und ließ über den Boden, auf dem er ihren Angriff erwartete, eiserne Fußangeln und Fallen breiten. In der Nähe von Larissa zögerten sich die Kriegsereignisse hin und kamen in das Gleichgewicht. Bohemunds Muth leuchtete stets voran und war häufig vom Erfolge begünstigt; aber sein Lager wurde in Folge einer Kriegslist der Griechen geplündert; die Stadt war nicht einzunehmen; die käuflichen oder mißvergnügten Grafen endlich verließen seine Fahne, verriethen ihre Pflicht und traten in den Dienst des Kaisers. Alexius kehrte nach Konstantinopel mehr mit dem Vortheile als mit der Ehre des Sieges zurück. Der Sohn Guiskards räumte die Eroberungen, die er nicht länger vertheidigen konnte, schiffte sich nach Italien ein und wurde von einem Vater umarmt, der seine Verdienste schätzte und sein Unglück mitfühlte.

Der Kaiser Heinrich III. wird von den Griechen eingeladen; A. D. 1081.

Von den lateinischen Fürsten, Alexius' Bundesgenossen und Roberts Feinden, war Heinrich der Dritte oder Vierte *), König von Deutschland und Italien und künftiger Kaiser des Abendlandes, der Bereitwilligste und Mächtigste. Das Schreiben des griechischen Monarchen[m]) an seinen Bruder ist mit den wärmsten Freundschaftsbetheuerungen gefüllt und drückt das lebendigste Verlangen aus ihren Bund durch jedes öffentliche und persönliche Band zu befestigen. Er wünscht Heinrich zu seinem Erfolge in einem gerechten und heiligen Kriege Glück und klagt, daß das Heil seiner eigenen Regierung durch die verwegenen Unternehmungen Roberts des Normannen gestört werde. Das Verzeichniß seiner Geschenke ist für die Sitten des Zeitalters bezeichnend, eine gestrahlte Goldkrone, ein mit Perlen besetztes Kreuz, um es auf der Brust zu tragen, ein Schrein voll Reliquien mit den Namen und Titeln der Heiligen, eine Vase von Krystall, eine zweite aus Sardonyx, einiger Balsam, wahrscheinlich von Mekka, und hundert Stücke Purpur. Diesen fügte er eine gewichtigere Gabe hinzu, hundertvierundvierzigtausend Byzantiner in Gold und die Zusicherung von noch zweihundertsechzigtausend, sobald Heinrich das Gebiet von Apulien mit gewaffneter Hand betreten und durch einen Eid den Bund gegen den gemeinsamen Feind bekräftigt haben würde. Der Deutsche[n]), der sich bereits in der Lombardei an der Spitze eines Heeres und einer Partei befand, nahm das freigebige Anerbieten an und rückte gegen den Süden vor: der Lärm der Schlacht von Durazzo zügelte seine Schnelligkeit, aber der Einfluß seiner Waffen oder seines Namens auf die eilige Rückkehr Roberts vergalt die griechische Verführungssumme vollständig. Heinrich war der erbitterte Gegner der Normannen, der Bundesgenossen und Vasallen seines böfesten Feindes Gregors des Siebenten. Der lange Kampf zwischen dem Throne und der Insul war durch den Eifer und Ehrgeiz dieses stolzen Priesters kürzlich wieder entzündet worden[o]); der König und der Papst hatten sich gegenseitig abgesetzt und Jeder einen Nebenbuhler auf den weltlichen oder geistlichen Thron seines Gegners gehoben. Nach der Niederlage und dem Tode des schwäbischen Aufrührers zog Heinrich nach Italien, um die kaiserliche Krone anzunehmen und den Tyrannen der Kirche vom Vatikane zu vertreiben[p]). Aber die Einwohner Roms hingen der Sache Gregors an; ihr Entschluß wurde durch Ankunft von Kriegern und Geld aus Apulien bestärkt, und die Stadt von dem Könige von Deutschland dreimal fruchtlos belagert.

belagert Rom; A. D. 1081—1084.

Im vierten Jahre bestach er, mit byzantinischem Golde wie gemeldet wird, die Großen Roms, deren Besitzungen und Schlösser durch den Krieg verheert worden waren. Die Thore, Brücken und funfzig Geißeln wurden in seine Hände geliefert und der Gegenpapst Klemens der Dritte im Laterane geweiht; der dankbare Papst krönte seinen Schutzherrn im Vatikane, und der Kaiser Heinrich schlug seine Residenz als der rechtmäßige Nachfolger des Augustus und Karls des Großen auf dem Kapitole auf.

A. D. 1084, 21. 24. 31. März.

Die Trümmer des Septizoniums wurden fortwährend von Gregors Neffen vertheidigt, dieser selbst in der Engelsburg belagert, und seine Hoffnung beruhte lediglich auf dem Muthe und der Treue seines normannischen Vasallen. Ihre Freundschaft war durch gegenseitige Unbilden und Beschwerden unterbrochen worden: aber in dem gegenwärtigen Falle wurde Guiskard durch Eidespflicht, Interesse, mächtiger als alle Eide, Liebe zu Ruhm und Feindschaft gegen die beiden Kaiser getrieben. Er entfaltete die heilige Fahne und beschloß dem Fürsten der Apostel zu Hülfe zu eilen, sammelte unverzüglich das zahlreichste Heer, das er je besessen, sechstausend Reiter und dreißigtausend Mann zu Fuß, und sein Marsch von Salerno nach Rom wurde durch öffentlichen Beifall und Verheißung der Gunst des Himmels befeuert. Heinrich, in sechsundsechzig Schlachten unbesiegt, zitterte bei seinem Heranzuge, erinnerte sich einiger unerläßlichen Geschäfte, die seine Gegenwart in der Lombardei forderten, ermahnte die Römer auf ihrer Treue zu beharren und entfernte sich eiligst drei Tage vor dem Einzuge der Normannen.

Flieht vor Robert; Mai.

Binnen weniger als drei Jahren erfreute sich der Sohn Tankreds des Ruhmes

l) Die τῶν πεδίλων προάλματα, welche die Ritter zu Fuße behinderten, sind aus Unwissenheit mit Sporen übersetzt worden (Anna Komnena, Alex. l. V. p. 140). Ducange hat den eigentlichen Sinn durch eine lächerliche und unbequeme Sitte erklärt, welche vom elften bis in das funfzehnte Jahrhundert dauerte. Diese Schnäbel in Form eines Skorpions waren zuweilen zwei Fuß lang und wurden mit einer silbernen Kette an das Knie befestigt.

m) Das Schreiben selbst (Alex. l. III. p. 93. 94. 95) verdient gelesen zu werden. Es ist ein Ausdruck darin, ἀστροπέλεκυν δεδεμένον μετὰ χρυσαφίου, welchen Ducange nicht verstand. Ich habe mich bemüht einen erträglichen Sinn herauszufinden; χρυσάφιον ist eine goldene Krone; ἀστροπέλεκυς wird von Simon Portius (in seinem Lexic. Graeco-Barbar.) durch κεραυνός, πρηστήρ, Blitzstrahl, erklärt.

n) In Betreff dieser allgemeinen Ereignisse muß ich auf die allgemeinen Geschichtschreiber Sigonius, Baronius, Muratori, Mosheim, St. Marc u. s. w. verweisen.

*) Als König von Deutschland der Vierte, als Kaiser der Dritte, da der Sachse Heinrich I. nie Kaiser gewesen ist.

Anm. des Uebers.

o) Die Lebensbeschreibungen Gregors VII. sind entweder Legenden oder Schmähungen (St. Marc, Abrégé, tom. III. p. 235 &c.), und seine Wunder oder Zaubereien erscheinen einem neueren Leser in gleichem Grade unglaubwürdig. Er wird wie gewöhnlich im Le Clerk (Vie de Hildebrand, Bibl. Ancienne et Moderne, tom VIII.) einige Belehrung und im Bayle (Dictionnaire Critique, Grégoire VII.) viel Unterhaltung finden. Dieser Papst war ohne Zweifel ein großer Mann, ein zweiter Athanasius in einem glücklicheren Zeitalter der Kirche. Darf ich wagen hinzu zu setzen, daß die Schilderung des heiligen Athanasius eine der Stellen in meiner Geschichte ist (S. 641 rc.), mit welcher ich am Mindesten unzufrieden bin?

p) Anna nennt ihn mit dem bitteren Grolle eines griechischen Schismatikers καταπτυστος ουτος Παπας (l. I. p. 32), einen Papst oder Priester, der des Anspuckens werth sei, und beschuldigt ihn die Gesandten Heinrichs gegeißelt, geschoren, vielleicht entmannt zu haben (p. 31. 33). Aber dieser Frevel ist unwahrscheinlich und zweifelhaft (s. die einsichtsvolle Vorrede Cousins).

den Papst befreit und die zwei Kaiser des Morgenlandes und des Abendlandes gezwungen zu haben vor seinen Waffen zu fliehen[q]). Aber der Triumph Roberts wurde durch die Drangsale Roms getrübt. Mit Beihülfe der Freunde Gregors waren zwar die Mauern durchlöchert oder erstiegen worden: aber noch war die kaiserliche Partei mächtig und thätig, am dritten Tage brach das Volk in einem furchtbaren Aufruhre los, und ein übereiltes Wort des Siegers zur Vertheidigung oder Rache war das Zeichen zu Brand und Plünderung[r]). Die Saracenen von Sicilien, Unterthanen Rogers und Hilfstuppen seines Bruders, benutzten die schöne Gelegenheit die heilige Stadt der Christen zu berauben und zu entweihen; viele tausend Christen wurden in dem Angesichte und von den Bundesgenossen ihres heiligen Vaters der Schändung, Gefangenschaft, dem Tode Preis gegeben, und ein geräumiges Viertel der Stadt, vom Laterane bis zum Koliseum, von den Flammen verzehrt und immerwährender Verödung geweiht[s]). Gregor entfernte sich aus einer Stadt, wo er nur gehaßt wurde und nicht mehr gefürchtet werden mochte, um seine Tage im Pallaste von Salerno zu beenden. Der schlaue Papst mochte der Eitelkeit Guiskards mit der Hoffnung auf die römische oder kaiserliche Krone schmeicheln; aber diese gefährliche Maßregel, die den Ehrgeiz des Normannen entflammt haben würde, hätte die treuesten Fürsten Deutschlands für immer entfremden müssen.

Zweiter Zug Roberts nach Griechenland. A. D. 1084, Oktober.

Der Befreier und die Geißel von Rom hätte sich nun Ruhe gönnen können; aber noch in demselben Jahre, das die Flucht des Kaisers gesehen, nahm der unermüdliche Robert seinen Plan der Eroberungen im Osten wieder auf. Gregor hatte aus Eifer oder Dankbarkeit seiner Tapferkeit die Königreiche Griechenland und Asien verheißen[t]), seine Truppen standen in Waffen, stolz auf ihren Erfolg und gierig nach Kampf. Ihre Zahl wird von Anna in der Sprache Homers mit Bienenschwärmen verglichen[u]); aber die äußersten und mäßigen Grenzen der Macht Guiskards sind bereits angegeben worden; diesmals war sie in hundertzwanzig Fahrzeugen enthalten, und bei der bereits weit vorgerückten Jahreszeit wurde der Hafen von Brindisi[x]) der offenen Rhede von Otranto vorgezogen. Alexius hatte sich in der Besorgniß eines zweiten Angriffes emsig bemüht die Seemacht des Reiches wieder herzustellen, und erlangte von der Republik Venedig den wichtigen Beistand von sechsunddreißig Transportschiffen, vierzehn Galeeren und neun Galeoten oder Schiffen von außerordentlicher Stärke und Größe. Ihre Dienste wurden freigebig mit der Erlaubniß oder dem Monopole des Handels, dem werthvollen Geschenke mehrerer Buden und Häuser im Hafen von Konstantinopel und einem Tribute an den heiligen Markus bezahlt, um so willkommener als derselbe das Erträgniß einer ihren Nebenbuhlern von Amalfi auferlegten Steuer war. In Folge der Vereinigung der Griechen und Venetianer war das adriatische Meer mit einer feindlichen Flotte bedeckt; aber entweder ihre Nachlässigkeit oder Roberts Wachsamkeit, das Umspringen des Windes oder der Schutz eines Nebels öffnete eine ungehinderte Fahrt, und die normännischen Truppen wurden an der Küste von Epirus sicher an das Land gesetzt. Mit zwanzig starken und wohlgerüsteten Galeeren suchte der unerschrockene Herzog unmittelbar den Feind auf, und obschon er mehr gewohnt war zu Pferde zu kämpfen, setzte er doch sein eigenes und das Leben seines Bruders und zweier Söhne in einem Seekampfe auf das Spiel. Es wurde um die Herrschaft des Meeres in drei Gefechten im Angesichte der Insel Korfu gestritten; in den beiden ersteren behielt die Geschicklichkeit und Ueberzahl der Verbündeten die Oberhand, aber im dritten errangen die Normannen einen entscheidenden und vollständigen Sieg[y]). Die leichten Brigantinen der Griechen wurden in schimpfliche Flucht geschlagen; die neun schwimmenden Kastelle der Venetianer behaupteten einen hartnäckigeren Kampf, dennoch wurden sieben versenkt und zwei genommen; zweitausendfünfhundert Gefangene flehten umsonst die Barmherzigkeit des Siegers an, und die Tochter des Alexius beklagt den Verlust von dreizehntausend seiner Unterthanen oder Bundesgenossen. Der Mangel an Erfahrung war durch das Genie Guiskards ersetzt worden; jeden Abend, wenn er zum Rückzuge hatte blasen müssen, erwog er ruhig die Ursachen des Mißlingens und erfand neue Methoden seinen Mängeln abzuhelfen und die Vortheile des Feindes zu vereiteln. Der Winter that seinen Fortschritten Einhalt; mit der Wiederkehr des Frühlinges strebte er abermals nach der Eroberung von Konstantinopel, statt aber über die Berge von Epirus zu gehen, wendete er seine Waffen gegen Griechenland und die Inseln, deren Beute die Anstrengungen belohnen, und wo die Streitkräfte zu Lande und zu Wasser ihre vereinten Unternehmungen mit Nachdruck und Wirksamkeit verfolgen konnten. Aber auf der Insel Cephalo-

q) Sic uno tempore victi
Sunt terrae Domini duo: rex Alemannicus iste,
Imperii rector Romani maximus ille.
Alter ad arma ruens armis superatur; et alter
Nominis auditi sola formidine cessit.

Es ist seltsam genug, daß der Apulier, ein Lateiner, den Griechen als Beherrscher des römischen Reiches bezeichnete (l. IV. p. 274).

r) Die Schilderung des Malaterra (l. III. c. 37. p. 587. 588) ist authentisch, umständlich und unpartheiisch. Dux ignem exclamans urbe incensa etc. Der Apulier mildert das Unheil (inde quibusdam aedibus exustis), welches wieder in einigen partheiischen Chroniken übertrieben wird (Muratori, Annali, tom. IX. p. 147).

s) Nachdem der Jesuit Donatus (de Roma veteri et nova, l. IV. c. 8. p. 489) diese Verwüstung erwähnt hat, fügt er zierlich hinzu: Duraret hodieque in Coelio monte interque ipsum et capitolium miserabilis facies prostratae urbis, nisi in hortorum vinetorumque amoenitatem Roma resurrexisset, ut perpetua viriditate contegeret vulnera et ruinas suas.

t) Die königliche Würde Roberts, welche ihm der Papst entweder versprochen oder verliehen hat (Anna, l. I. p. 32), wird von dem Apulier hinreichend bestätigt (l. IV. p. 270):

Romani regni sibi promisisse coronam
Papa ferebatur.

Ich kann nicht einsehen, warum Gretser und die übrigen Schirmredner des Papstes mit diesem neuen Falle apostolischer Gerichtsmacht unzufrieden sind.

u) S. Homers Iliade B. (ich hasse diese pedantische Methode, mit den Buchstaben des griechischen Alphabetes zu citiren) 87 ꝛc. Seine Bienen sind das Bild einer ordnungslosen Schaar; ihre Ordnung und gemeinsamen Werke scheinen die Idee eines späteren Zeitalters zu seyn (Virgils Aeneide, l. I.).

x) Wilhelm der Apulier, l. V. p. 276. Der bewunderungswürdige Hafen von Brindisi war doppelt; den äußeren Hafen bildete ein durch eine Insel gedeckter Golf, der sich allmälig verengerte, bis er durch einen schmalen Arm mit dem inneren Hafen kommunicirte, welcher die Stadt auf zwei Seiten umgab. Cäsar und die Natur haben zu ihrem Verderben gearbeitet, und was sind gegen solche Kräfte die schwachen Anstrengungen der neapolitanischen Regierung? (Swinburnes Travels in the two Sicilies, vol. I. p. 384—390).

y) Wilhelm von Apulien (l. V. p. 276) beschreibt den Sieg der Normannen, vergißt aber die zwei früheren Niederlagen, welche Anna Komnena getreulich aufgezeichnet hat (l. VI. p. 159. 160. 161). Ihrerseits erfindet oder vergrößert sie ein viertes Gefecht, um den Venetianern Rache und Belohnung zu gewähren. Die Gefühle der Letzteren waren ganz verschieden, da sie ihren Dogen propter excidium stoli absetzten (Dandalus in Chron. bei Muratori, Script. Rerum. Ital., tom. XII. p. 249).

nia vernichtete eine epidemische Krankheit seine Pläne; Robert selbst verschied im siebzigsten Lebensjahre in seinem Zelte, und das öffentliche Gerücht legte seiner Gattin oder dem griechischen Kaiser Vergiftung zur Last[a]). *Sein Tod. A. D. 1085, 17. Juli.* Dieser unzeitige Tod mag der Einbildungskraft einen grenzenlosen Raum für die Thaten, die er noch vollführt haben würde, gewähren, und die nächste Folge desselben beweist hinreichend, daß die normännische Größe auf sein Leben gegründet war[a]). Ohne daß sich der Feind auch nur zeigte, zerstreute sich sein siegreiches Heer oder zog sich in Unordnung und Bestürzung zurück, und Alexius, der für sein Reich gezittert hatte, freute sich seiner Befreiung. Die Galeere, welche die Ueberreste Guiskards führte, scheiterte an dem italienischen Gestade; die Leiche des Herzogs wurde jedoch aus der See aufgefischt und in der Gruft von Venusia[b]) beigesetzt, einem Orte berühmter durch die Geburt des Horatius[c]) als durch das Begräbniß der normannischen Helden. Roger, sein zweiter Sohn und Nachfolger, sank sogleich zur untergeordneten Stellung eines Herzogs von Apulien herab; dem tapferen Bohemund hinterließ die Hochachtung oder Parteilichkeit seines Vaters sein Schwert als Erbschaft. Die Ruhe der Nation wurde durch seine Ansprüche gestört, bis der erste Kreuzzug gegen die Ungläubigen des Ostens ein glänzenderes Feld des Ruhmes und der Eroberung aufthat[d]).

Regierung und Ehrgeiz Rogers, Großgrafens von Sicilien, A. D. 1101—1154, 26. Februar.

Die glorreichsten wie die dunkelsten Aussichten des menschlichen Lebens sind gleich nahe durch das Grab begrenzt. Die männliche Linie Robert Guiskards erlosch sowohl in Apulien als zu Antiochia in der zweiten Generation; aber sein jüngerer Bruder wurde der Ahnherr einer Reihe von Königen, und der Sohn des Großgrafen besaß den Namen, die Eroberungen und den Muth des ersten Rogers[e]). Der Erbe dieses normännischen Abenteurers war auf Sicilien geboren und folgte ihm in einem Alter von nur vier Jahren in der Souverainetät der Insel, ein Loos, welches selbst die Vernunft beneiden möchte, wenn sie sich auch nur für einen Augenblick dem träumerischen obgleich tugendhaften Wunsche nach Herrschaft hingeben könnte. Wenn sich Roger mit seinem fruchtbaren Erbe begnügt hätte, würde ein glückliches und dankbares Volk seinen Wohlthäter gesegnet haben; und wenn eine weise Verwaltung die glücklichen Zeiten der griechischen Regierung[f]) wieder hätte herstellen können, würde die Macht von Sicilien allein dem weitesten Reiche gleichgekommen sein, das durch das Schwert erlangt und verheert werden konnte. Aber der Ehrgeiz des Großgrafen wußte von solchen edlen Bestrebungen nichts, er fröhnte demselben vielmehr durch die gemeinen Mittel der Gewalt und List. Er strebte nach dem ungetheilten Besitze von Palermo, wovon die eine Hälfte der älteren Linie abgetreten worden war, suchte seine Grenzen in Kalabrien über das Maß früherer Verträge zu erweitern, und beobachtete mit Ungeduld die abnehmende Gesundheit seines Vetters Wilhelm von Apulien, des Enkels Roberts. Auf die erste Nachricht von seinem frühzeitigen Tode segelte Roger mit sieben Galeeren von Palermo ab, ging in der Bai von Salerno vor Anker, empfing nach zehntägiger Unterhandlung von der normännischen Hauptstadt den Eid der Treue, gebot die Unterwerfung der Barone und erpreßte von den sich sträubenden Päpsten, welche weder die Freundschaft noch Feindschaft eines mächtigen Vasallen lange ertragen konnten, gesetzliche Belehnung. *Herzog von Apulien. A. D. 1127.* Der geheiligte Ort Benevent wurde als Eigenthum des Stuhles Petri ehrfurchtsvoll geschont, aber die Bezwingung von Kapua und Neapel vollendete den Plan seines Oheims Guiskard, und der siegreiche Roger besaß die ungetheilte Erbschaft der normannischen Eroberungen. Das Bewußtsein der Ueberlegenheit seiner Macht und Verdienste gab ihm ein den Titel eines Herzogs und Grafen zu verschmähen, und die Insel Sicilien mit einem Dritttheile vielleicht des Festlandes von Italien konnte gar wohl die Grundlage eines Königreiches bilden[g]), welches nur den Monarchieen von Frankreich und England nachstand. Die Häupter der Nation, die seiner Krönung zu Palermo beiwohnten, durften ohne Zweifel bestimmen, unter welchem Titel er über sie herrschen solle; aber das Beispiel eines griechischen Tyrannen oder saracenischen Emirs reichte nicht hin, um seine königliche Würde zu rechtfertigen, und die neun Könige der lateinischen Welt[h]) konnten ihren neuen Genossen verleugnen, wenn er nicht durch die Obmacht des obersten Bischofes geweiht wurde. Der Stolz des Anakletus fühlte sich geschmeichelt einen Titel zu verleihen, um welchen zu bitten der Stolz

Erster König von Sici-

a) Die authentischesten Schriftsteller, Wilhelm von Apulien (l. V. 277), Gottfried Malaterra (l. III. c. 41. p. 589) und Romuald von Salerno (Chron. bei Muratori, Script. Rerum Ital. tom. VII.) wissen nichts von diesem Verbrechen, welches unseren Landsleuten, Wilhelm von Malmsbury (l. III. p. 107) und Roger von Hoveden (p. 710 in Script. post Bedam) so einleuchtend ist; der Letztere vermag sogar zu erzählen, wie der gerechte Alexius seine Mitschuldige heirathete, krönte und lebendig verbrannte. Der englische Geschichtschreiber ist indessen so unwissend, daß er Robert Guiskard oder Wiskard unter die Ritter Heinrichs I. zählt, welcher den Thron funfzehn Jahre nach dem Tode des Herzogs von Apulien bestieg.

a) Die freudige Anna Komnena streut einige Blumen auf das Grab eines Feindes (Alexiade, l. V. p. 162—166), und sein bestes Lob ist die Achtung und der Neid Wilhelms des Eroberers, des Souveraines seiner Familie. Graecia (sagt Malaterra) hostibus recedentibus libera laeta quievit: Apulia tota sive Calabria turbatur.

b) Urbs Venusina nitet tantis decorata sepulchris, ist einer der letzten Verse des Gedichtes des Apuliers (l. V. p. 278). Wilhelm von Malmsbury (l. III. p. 107) giebt ein Epitaph Guiskards, das nicht werth ist abgeschrieben zu werden.

c) Horaz hat indessen wenige Verpflichtungen gegen Venusia; er kam als Kind nach Rom (Serm. I. 6), und seine wiederholten Anspielungen auf die zweifelhafte Grenze zwischen Apulien und Lukanien (Carm. III. 4. Serm. II. 1) sind seines Zeitalters und Genius unwürdig.

d) G. Giannone (tom. II. p. 88—93) und die Geschichtschreiber des ersten Kreuzzuges.

e) Die Regierung Rogers und der Normannenkönige von Sicilien füllt vier Bücher der Istoria Civile des Giannone (tom. II. l. XI.—XIV. p. 136—340) und breitet sich über den neunten und zehnten Band der italienischen Annalen Muratoris aus. In der Bibliotheque Italique (tom. I. p. 175—222) finde ich einen brauchbaren Auszug aus Kapecelatro, einem neueren Neapolitaner, welcher eine Geschichte seines Vaterlandes von Roger I. bis Friedrich II. einschließlich in zwei Bänden verfaßt hat.

f) Nach dem Zeugnisse des Philistus und Diodorus konnte der Tyrann Dionysius von Syrakus ein stehendes Heer von 10,000 Reitern, 100,000 Mann Fußvolk und 400 Galeeren unterhalten. Vergleiche Hume (Essays, vol. I. p. 268. 435) und seinen Gegner Wallace (Numbers of Mankind, p. 306. 307). Die Ruinen von Agrigent sind der Gegenstand der Beschreibung jedes Reisenden, d'Orville, Riedesel, Swinburne &c.

g) Ein gleichzeitiger Geschichtschreiber der Thaten Rogers vom Jahre 1127—1135 gründet seinen Titel auf Verdienst und Macht, auf die Zustimmung der Barone, auf die alte Königswürde Siciliens und Palermos, ohne des Papstes Anakletus zu erwähnen (Alexandri Coenobii Telesini Abbatis de Rebus Gestis Regis Rogerii lib. IV. bei Muratori, Script. Rer. Ital. tom. V. p. 607—645).

h) Die Könige von Frankreich, England, Schottland, Kastilien, Arragonien, Navarra, Schweden, Dänemark und Ungarn. Die drei Ersten waren älter als Karl der Große, die drei Folgenden wurden es durch ihr Schwert, die drei Letzten durch ihre Taufe, und von diesen wurde nur der König von Ungarn durch eine päpstliche Krone geehrt oder entehrt.

des Normannen sich herabgelassen hatte [i]): aber seine eigene Rechtmäßigkeit wurde durch die Gegenwahl Innocenz' des Zweiten angetastet, und während Anakletus auf dem Vatikane thronte, wurde der siegreiche Flüchtling von den Nationen Europas anerkannt. Die junge Monarchie Rogers wurde durch die unglückliche Wahl eines kirchlichen Schutzherrn erschüttert und fast gestürzt; das Schwert Lothars des Zweiten von Deutschland, die Bannstrahlen Innocenz', die Flotte von Pisa und der Eifer des heiligen Bernhard vereinigten sich zur Vernichtung des sicilianischen Räubers. Nach tapferem Widerstande wurde der Normannenfürst von dem Festlande Italiens vertrieben; ein neuer Herzog von Apulien wurde von dem Papste und dem Kaiser belehnt, von denen Jeder ein Ende des Gonfanon oder der Fahne hielt, daß sie Zeichen, als ihr Recht vorbehielten und ihren Streit einstellten. Aber eine solche eifersüchtige Freundschaft war von unsicherer und kurzer Dauer; die deutschen Heere schmolzen bald durch Krankheit und Abzug [k]); der apulische Herzog wurde mit allen seinen Anhängern von einem Fürsten, der weder den Todten noch den Lebendigen verzieh, ausgerottet; gleich seinem Vorgänger Leo dem Neunten wurde der schwache wenn gleich stolze Papst der Gefangene und Freund der Normannen, und ihre Versöhnung durch die Beredsamkeit Bernards gefeiert, der jetzt den Titel und die Tugenden des Königes von Sicilien verehrte.

llen. A. D. 1130, 25. December, A. D. 1139, 25. Juli.

Seine Eroberungen in Afrika. A. D. 1122—1152.

Dieser Monarch mochte als Buße für seinen gottlosen Krieg gegen den Nachfolger des heiligen Petrus versprochen haben die Fahne des Kreuzes zu entfalten, und er erfüllte mit Feuereifer ein Gelübde, das seinem Interesse und Durste nach Rache so willkommen war. Die frischen Unbilden Siciliens mochten eine gerechte Vergeltung auf die Häupter der Saracenen niederziehen; die Normannen, deren Blut sich mit so vielen ihnen unterthänigen Strömen vermengt hatte, wurden ermuntert sich die Seesiege ihrer Ahnen in das Andenken zu rufen, ihnen nachzueifern und in der Reife ihrer Kraft mit einer im Verfall begriffenen afrikanischen Macht zu kämpfen. Als der fatimitische Kalif zur Eroberung von Aegypten abging, belohnte er das wirkliche Verdienst und die scheinbare Treue seines Dieners Joseph mit dem Geschenke seines königlichen Mantels, vierzig arabischen Pferden, seines Pallastes sammt dessen prachtvoller Ausschmückung und der Statthalterschaft der Königreiche Tunis und Algier. Die Zeiriden [l]), Josephs Nachkommen, vergaßen Treue und Dankbarkeit gegen einen fernen Wohlthäter, griffen nach den Früchten des Glückes und mißbrauchten sie, legten die kurze Laufbahn einer orientalischen Dynastie zurück und siechten nun in Schwäche hin. Von der Landseite wurden sie von den Almohaden, den fanatischen Fürsten von Marokko, gedrängt, während die Küste den Unternehmungen der Griechen und Franken offen stand, die vor dem Schlusse des eilften Jahrhunderts ein Lösegeld von zweihunderttausend Goldstücken erpreßt hatten. Die ersten Waffenthaten Rogers vereinigten die Insel oder den Felsen von Malta, jetzt durch einen kriegerischen und geistlichen Orden geschmückt, unzertrennlich mit der Krone von Sicilien. Die starke Seestadt Tripolis [m]) war das nächste Ziel seines Angriffes, und die Niedermetzelung der Männer und Wegführung der Weiber mochte durch häufige Ausübung derselben Unthaten von Seite der Muselmänner gerechtfertigt werden. Die Hauptstadt der Zeiriden hieß Afrika nach dem Lande und Mahadia [n]) nach ihrem arabischen Gründer; sie ist stark gebaut, steht auf einer Landzunge, allein die Unsicherheit des Hafens wird durch die Fruchtbarkeit der Umgegend nicht aufgewogen. Mahadia wurde von dem sicilianischen Admiral Georg mit einer Flotte von hundertfunfzig mit Kriegern und Zerstörungswerkzeugen reichlich versehenen Galeeren belagert; der Souverain war geflohen, der mohrische Statthalter weigerte sich zu kapituliren, wich dem letzten unwiderstehlichen Sturme aus, entfloh insgeheim mit der muselmännischen Bevölkerung und überließ den Platz mit seinen Schätzen den räuberischen Franken. In mehreren aufeinander folgenden Feldzügen unterwarf der König von Sicilien oder seine Unterbefehlshaber die Städte Tunis, Safar, Kapsia, Bona und einen langen Strich der Küste [o]); die Festungen wurden mit Besatzungen versehen, das Land zinspflichtig gemacht, und auf das Schwert Roberts mochte mit einiger Schmeichelei der Ruhm geschrieben werden, daß es Afrika in Botmäßigkeit erhielt [p]). Nach seinem Tode ward dieses Schwert zerbrochen, und unter der stürmischen Regierung seines Nachfolgers wurden diese überseeischen Besitzungen entweder vernachlässigt oder geräumt oder gingen verloren [q]). Die Triumphe Scipios und Belisars haben bewiesen, daß das afrikanische Festland weder unzugänglich noch unbezwinglich ist; bis jetzt sind aber den großen Fürsten und Mächten der Christenheit wiederholt ihre Rüstungen gegen die Mohren mißlungen, die sich fortwährend der leichten Eroberung und langen Knechtschaft Spaniens rühmen.

Sein Einbruch in Griechenland. A. D. 1146.

Seit dem Tode Robert Guiskards hatten die Normannen über sechzig Jahre ihre feindseligen Pläne gegen das morgenländische Reich eingestellt. Die Politik Rogers strebte nach einem öffentlichen und persönlichen Bündnisse mit den griechischen Fürsten, um durch Verwandtschaft mit ihnen seinem königlichen Range Würde zu verleihen; er verlangte eine Tochter des Hauses der Komnenen zur Ehe, und die ersten Schritte

i) Facellus und ein Haufe Sicilier haben sich eine frühere und freiere Krönung eingebildet (A. D. 1130, 1. Mai), die Giannone ungern verwirft (tom. II. p. 137—144). Diese Erdichtung ist durch der Zeitgenossen Stillschweigen widerlegt und kann durch eine untergeschobene Urkunde von Messina nicht wieder aufgefrischt werden (Muratori, Annali d'Italia, tom. IX. p. 340. Pagi, Critica, tom. IV. p. 467. 468).

k) Roger bestach die zweite Person in Lothars Heer, welcher zum Rückzuge blies oder vielmehr schrie, denn die Deutschen (sagt Cinnamus, l. III. c. I. p. 51) wissen nichts von dem Gebrauche der Trompete. Höchst unwissend fürwahr er selbst!

l) S. de Guignes, Hist. Generale des Huns, tom. I. p. 369—373 und Kardonne, Hist. de l'Afrique &c. sous la Domination des Arabes, tom. II. p. 70—140. Nowairi scheint ihre gemeinsame Quelle gewesen zu sein.

m) Tripolis (sagt der nubische Geograph oder eigentlicher der Scherif al Edrisi) urbs fortis, saxeo muro vallata, sita prope litus maris. Hanc expugnavit Rogerius, qui mulieribus captivis ductis viros peremit.

n) S. die Geographie des Leo Afrikanus (im Ramusius, tom. I. fol. 74 verso, fol. 75 recto) und Shaws Travels (p. 110), das . Buch des Thuanus und das 11. des Abbé Vertot. Besitz und Vertheidigung dieses Platzes wurde von Karl V. den Maltesern angeboten, von diesen aber weislich abgelehnt.

o) Pagi hat die afrikanischen Eroberungen Rogers genau bezeichnet; seiner Kritik kam dabei sein Freund, der Abbé Longuerue, nebst einigen arabischen Schriften zu Hülfe (A. D. 1147. No. 26. 27. A. D. 1148. No. 16. A. D. 1153. No. 16).

p) Appulus et Calaber, Siculus mihi servit et Afer. Eine stolze Inschrift, welche andeutet, daß die normannischen Eroberer noch von ihren christlichen und mohamedanischen Unterthanen geschieden waren.

q) Hugo Falkandus (Hist. Sicula, im Muratori, Script. tom. VII. p. 270. 271) schreibt diese Verluste der Nachlässigkeit oder dem Verrathe des Admirals Majo zu.

der Unterhandlung schienen einen günstigern Ausgang zu versprechen. Aber die verächtliche Behandlung seiner Gesandten erbitterte die Eitelkeit des neuen Monarchen, und den Uebermuth des byzantinischen Hofes büßten, nach herkömmlichem Völkerrechte, die Leiden der schuldlosen Unterthanen [r]). Der sicilianische Admiral Georg erschien mit einer Flotte von siebzig Galeeren vor Korfu, und sowohl die Insel als die Stadt wurde von den mißvergnügten Einwohnern, die noch zu lernen hatten, daß eine Belagerung ein bei Weitem größeres Unglück sei als ein Tribut, seinen Händen übergeben. Bei diesem in der Geschichte des Handels wichtigen Einbruche verbreiteten sich die Normannen über das Meer und die Provinzen von Griechenland, und das ehrwürdige Alter von Athen, Theben und Korinth wurde durch Raub und Grausamkeit geschändet. Von den Unbilden Athens ist keine Nachricht auf uns gekommen. Die alten Mauern, welche den Reichthum Thebens einschlossen ohne ihn zu schützen, wurden von den lateinischen Christen erstiegen; aber der einzige Gebrauch, den sie von dem Evangelium machten, war, daß die rechtmäßigen Eigenthümer darauf schwören mußten keinen Theil ihres Erbes oder der Früchte ihres Fleißes verborgen zu haben. Die niedere Stadt Korinth wurde bei dem Heranzuge der Normannen geräumt, und die Griechen zogen sich in die Citadelle zurück, welche auf einer steilen, von dem klassischen Brunnen Pirene im Ueberfluß bewässerten Höhe stand, eine uneinnehmbare Festung, wenn Mangel an Muth durch irgend einen Vortheil der Kunst oder Natur aufgewogen werden könnte. Sobald die Belagerer die Mühe (ihre einzige Mühe) der Erkletterung des Berges überwunden hatten, erstaunte ihr Anführer von der beherrschenden Höhe über seinen eigenen Sieg und legte seine Dankbarkeit gegen den Himmel an den Tag, indem er das kostbare Bild des Schutzheiligen Theodor vom Altare riß. Die Seidenweber beiderlei Geschlechts, welche Georg nach Sicilien überschiffte, bildeten den werthvollsten Theil der Beute, und indem er den geschickten Fleiß des Handwerkers mit der Trägheit und Feigheit des Soldaten verglich, hörte man ihn ausrufen, daß Spindel und Webstuhl die einzigen Waffen wären, welche die Griechen zu handhaben verständen. Dieser Seezug zeichnete sich durch zwei denkwürdige Ereignisse aus, die Befreiung des Königs von Frankreich und die Beschimpfung der byzantinischen Hauptstadt.

Sein Admiral befreit Ludwig VII. von Frankreich

Ludwig der Siebente war auf seiner Rückkehr zur See von einem unglücklichen Kreuzzuge von den Griechen, welche die Gesetze der Ehre und Religion niedriger Weise verletzte, aufgefangen worden. Das glückliche Begegnen der normannischen Flotte befreite den königlichen Gefangenen, und Ludwig setzte nach freier und ehrenvoller Bewirthung am Hofe von Sicilien seine Reise nach Rom und Paris fort [s]).

und mißhandelt Konstantinopel.

In Abwesenheit des Kaisers waren Konstantinopel und der Hellespont ohne Vertheidigung, ja ohne Ahnung einer Gefahr gelassen worden. Die Geistlichkeit und das Volk, denn die Krieger waren Manuels Fahne gefolgt, geriethen beim Anblicke einer Galeerenflotte, welche im Angesichte der kaiserlichen Stadt kühn die Anker auswarf, in Erstaunen und Bestürzung. Die Streitkräfte des sicilianischen Admirals reichten nicht hin, um eine unermeßliche und volkreiche Hauptstadt zu belagern oder zu stürmen, wohl aber erfreute sich Georg des Ruhmes den griechischen Hochmuth zu demüthigen und den Flotten des Westens die Bahn des Sieges zu zeigen. Er setzte einige Soldaten an das Land, um die Früchte der kaiserlichen Gärten zu rauben, und spitzte mit Silber oder wahrscheinlicher mit Feuer die Pfeile, welche er gegen den Pallast der Cäsaren abschoß [t]).

Der Kaiser Manuel schlägt die Normannen zurück. A. D. 1148. 1149.

Gegen diese possenhafte Beschimpfung der Seeräuber von Sicilien, welche einen unbewachten Augenblick benutzt hatten, erkünstelte Manuel Verachtung, während sein kriegerischer Geist und die Streitkräfte des Reiches sich zur Rache rüsteten. Der Archipelagus und das jonische Meer bedeckten sich mit seiner und Venedigs Flotte; aber ich weiß nicht, durch welche willige Zugaben von Transportschiffen, Proviantschiffen und Pinassen sich unsere Vernunft oder auch nur unsere Phantasie mit der staunenswerthen Zahl von funfzehnhundert Schiffen aussöhnen kann, welche ihr von dem byzantinischen Geschichtschreiber zu glauben zugemuthet wird. Die Unternehmungen dieser Flotte wurden indessen mit Klugheit und Kraft geleitet; Georg verlor auf der Heimfahrt neunzehn seiner Galeeren, welche getrennt und genommen wurden; Korfu flehte nach hartnäckiger Vertheidigung seinen rechtmäßigen Souverain um Barmherzigkeit an, und innerhalb aller Grenzen des byzantinischen Reiches war weder ein Schiff noch ein Soldat des Normannenfürsten zu finden, es müßten denn Gefangene gewesen sein. Das Glück und die Gesundheit Rogers war im Sinken begriffen; während er in seinem Pallaste zu Palermo Botschaften des Sieges oder der Niederlage empfing, wurde der unbezwingliche Manuel, der Vorderste bei allen Angriffen, von den Griechen und Lateinern als der Alexander oder Herkules des Zeitalters gefeiert.

Er unterwirft Apulien und Kalabrien. A. D. 1155.

Ein Fürst von einem solchen Charakter konnte sich damit nicht begnügen einen übermüthigen Barbaren zurückgewiesen zu haben. Es war das Recht und die Pflicht, es mochte das Interesse und der Ruhm Manuels sein, die alte Majestät des Reiches herzustellen, die Provinzen Italien und Sicilien wieder zu erlangen und diesen angeblichen König, den Enkel eines normannischen Vasallen, zu züchtigen [u]). Die Eingebornen von Kalabrien waren der grie-

r) Das Schweigen der sicilianischen Geschichtschreiber, welche zu früh oder zu spät beginnen, muß durch den Deutschen Otto von Freisingen (de Gestis Frederici I. l. I. c. 33, bei Muratori, Script. tom. VI. p. 668), den Venetianer Andreas Dandolus (Id. tom. XII. p. 282. 283) und die griechischen Schriftsteller Cinnamus (l. III. c. 2—5) und Nicetas (im Manuel, l. III. c. 1—6) ergänzt werden.

s) Auf diese unvollständige Gefangennehmung und schleunige Befreiung wende ich das τὸν ὀλίγον φθῆσαι τοῦ ἁλῶναι des Cinnamus an, l. II. c. 19. p. 49. Muratori lacht, auf ziemlich gültige Zeugnisse hin (Annali d'Italia, tom. IX. p. 420. 421), über die Delikatesse der Franzosen, welche behaupten, marique nullo impediente periculo ad regnum proprium reversum esse; ich bemerke jedoch, daß ihr Anwalt Dukange als Kommentator des Cinnamus minder positiv ist denn als Herausgeber des Joinville.

t) In palatium regium sagittas igneas injecit, sagt Dandolus; aber Nicetas (l. II. c. 8. p. 66) verwandelt sie in βέλη ἀργυρέους ἔχοντα ἀτράκτους, und fügt hinzu, Manuel habe diesen Schimpf παίγνιον genannt und γέλωτα ..... ληστεύοντα. Diese Pfeile werden wieder von dem Kompilator Vinzenz von Beauvais in Gold verwandelt.

u) In Betreff des Einbruches in Italien, der von Nicetas fast übersehen ist, s. die geglättetere Geschichte des Cinnamus (l. IV. c. 1—15. p. 78—101), der eine weitschweifige Erzählung durch ein stolzes Bekenntniß einleitet: περὶ τῆς Σικελίας τε, καὶ τῆς Ἰταλῶν ἐσκέπτετο γῆς, ὡς καὶ ταύτας Ῥωμαίοις ἀνασώσαιτο.

chischen Sprache und Gottesverehrung, welche die lateinische Geistlichkeit unerbittlich geächtet hatte, noch immer zugethan; Apulien war nach dem Verluste seiner Herzöge als knechtisches Anhängsel an die Krone Siciliens gekettet; der Stifter der Monarchie hatte durch das Schwert geherrscht, und sein Tod die Furcht seiner Unterthanen vermindert, ohne ihr Mißvergnügen zu heilen; eine Feudalverfassung war stets mit dem Samen der Zwietracht gefüllt, und ein Neffe Rogers selbst lud die Feinde seiner Familie und Nation ein. Die Majestät des Purpurs und eine Reihe von Feldzügen gegen die Ungarn und Türken hinderten Manuel den Krieg in Italien in Person zu führen. Dem tapferen und edlen Paläologus, seinem Unterbefehlshaber, vertraute der griechische Monarch eine Flotte und ein Heer; die Belagerung von Bari war seine erste That, und bei jeder Unternehmung sowohl Gold als Eisen das Werkzeug des Sieges. Salerno und einige Plätze an der Westküste bewahrten dem Normannenkönig ihre Treue; aber er verlor in zwei Feldzügen den größeren Theil seiner Besitzungen auf dem Festlande, und der bescheidene Kaiser begnügte sich unter Verschmähung aller Falschheit und Lüge mit der Unterwerfung von dreihundert Städten oder Dörfern Apuliens und Kalabriens, deren Namen und Titel an alle Mauern des Pallastes geschrieben wurden. Den Vorurtheilen der Lateiner wurde durch eine echte oder erdichtete Schenkung unter dem Siegel der deutschen Kaiser geschmeichelt [x]); aber der Nachfolger Konstantins leistete bald auf diesen schimpflichen Vorwand Verzicht, berief sich auf sein unverjährbares Herrscherrecht über Italien und erklärte seinen Entschluß die Barbaren über die Alpen zu jagen. Durch die schlauen Reden, freigebigen Geschenke und unbegrenzten Verheißungen ihres morgenländischen Bundesgenossen wurden die freien Städte in ihrem hochherzigen Kampfe gegen den Despotismus Friedrichs Barbarossas ermuthigt; die Mauern von Mailand wurden durch die Beiträge Manuels wieder aufgebaut, und er goß einen Strom Goldes, sagt der Geschichtschreiber, in den Schooß von Ankona, dessen Anhänglichkeit an die Griechen durch die eifersüchtige Feindschaft gegen Venedig befestigt wurde [y]). Lage und Handel machten Ankona zu einem wichtigen Haltpunkte im Herzen von Italien; zweimal belagerten es die Waffen Friedrichs, zweimal schlug der Muth der Freiheit die kaiserlichen Streitkräfte zurück; dieser Muth wurde durch den Gesandten von Konstantinopel befeuert, und die unerschrockensten Patrioten als treueste Diener von dem byzantinischen Hofe mit Reichthum und Ehren belohnt [z]).

Sein Plan auf Italien und das abendländische Reich. A. D. 1155 bis 1174 rc.

Der Stolz Manuels verachtete und verwarf einen barbarischen Kollegen; sein Ehrgeiz wurde durch die Hoffnung gesteigert die deutschen Usurpatoren des Purpurs zu entkleiden und im Abendlande wie im Morgenlande seinen rechtmäßigen Titel als einziger Kaiser der Römer herzustellen. In dieser Absicht bewarb er sich um das Bündniß des Volkes und Bischofes von Rom. Mehrere Große traten auf die Seite des griechischen Monarchen; die glänzende Vermählung seiner Nichte mit Odo Frangipani sicherte den Beistand dieser wichtigen Familie [a]), und die Fahne oder das Standbild des Kaisers wurde in der alten Hauptstadt mit gebührender Ehrfurcht aufgenommen [b]). Während dem Kampfe zwischen Friedrich und Alexander dem Dritten empfing der Papst im Vatikane zweimal die Gesandten von Konstantinopel. Sie schmeichelten seiner Frömmigkeit durch die lang verheißene Vereinigung der beiden Kirchen, führten die Habsucht seines käuflichen Hofes in Versuchung und ermahnten den römischen Papst die gerechte Ursache, den günstigen Augenblick zu ergreifen, um den Barbarenstolz der Allemannen zu demüthigen und den wahren Stellvertreter Konstantins und Augustus' anzuerkennen [c]).

Mißlingen seiner Absichten.

Aber diese italienischen Eroberungen, diese Herrschaft über die Welt schlüpfte dem griechischen Kaiser bald aus den Händen. Die Klugheit Alexanders des Dritten, der eine so tiefe und wichtige Umwälzung ernstlich erwog [d]), wich seinen ersten Forderungen aus, auch ließ sich der Papst nicht in Versuchung führen wegen eines persönlichen Streites auf die immerwährende Erbschaft des lateinischen Namens Verzicht zu leisten. Nach seiner Aussöhnung mit Friedrich führte er eine entschiedenere Sprache, bestätigte die Handlungen seiner Vorgänger, belegte die Anhänger Manuels mit dem Kirchenbanne und sprach eine schließliche Trennung der Kirchen oder wenigstens der Reiche von Rom und Konstantinopel aus [e]). Die freien Städte der Lombardei gedachten nicht länger ihres ausländischen Wohlthäters, welcher sich, ohne die Freundschaft von Ankona zu bewahren, bald die Feindschaft von Venedig zuzog [f]). Der griechische Kaiser hatte sich aus eigener Habsucht oder durch die Beschwerden seiner Unterthanen verleiten lassen die venetianischen Kaufleute zu verhaften und ihre Waaren einzuziehen. Diese Verletzung der öffentlichen Treue erbitterte ein freies Handelsvolk; hundert Galeeren wurden in eben so vielen Tagen in das Meer gelassen und bewaffnet; sie plünderten die Küsten von Dalmatien und Griechenland; aber nach einigen gegenseitigen Wunden wurde der Krieg durch einen Vertrag beendigt, unrühmlich für das Reich, ungenügend für die Republik, und

x) Der Lateiner Otto (de Gestis Frederici I. l. II. c. 30. p. 734) bezeugt die Fälschung; der Grieche Cinnamus (l. I. c. 4. p. 78) behauptet ein Versprechen Konrads und Friedrichs auf Wiedererstattung. Ein Betrug ist stets glaublich, wenn er als von den Griechen verübt erzählt wird.

y) Quod Anconitani Graecum imperium nimis diligerent ...... Veneti speciali odio Anconam oderunt. Die Ursache der Liebe, vielleicht des Neides waren die Geschenke, das flumen aureum des Kaisers, und die lateinische Darstellung wird von Cinnamus (l. IV. c. 14. p. 98) bestätigt.

z) Muratori erwähnt der beiden Belagerungen von Ankona, der ersten im Jahre 1167, gegen Friedrich I. in Person (Annali, tom. X. p. 39 &c.), der zweiten im Jahre 1173 gegen seinen Unterbefehlshaber, den Erzbischof Christian von Mainz, einen seines Namens und Amtes unwürdigen Mann (p. 76 &c.). Von der zweiten Belagerung besitzen wir eine authentische Darstellung, welche Muratori in seiner großen Sammlung herausgegeben hat (tom. VI. p. 921—946).

a) Wir verdanken diese Thatsache einer anonymen Chronik von Fossa Nova, welche Muratori herausgegeben hat (Script. Ital. tom. VII. p. 874).

b) Das *Βασίλειον σημεῖον* des Cinnamus (l. IV. c. 14. p. 99) ist dieses doppelten Sinnes fähig. Eine Standarte ist mehr lateinisch, ein Standbild mehr griechisch.

c) Nihilominus quoque petebat, ut quia occasio iusta et tempus opportunum et acceptabile se obtulerant, Romani corona imperii a sancto apostolo sibi redderetur; quoniam non ad Frederici Alemanni, sed ad suum ius asseruit pertinere (Vit. Alexandri III. a Cardinal. Arragoniae in Script. Rer. Ital. tom. III. P. I. p. 458). Seine zweite Gesandtschaft war cum immensa multitudine pecuniarum begleitet.

d) Nimis alta et perplexa sunt (Vit. Alexandri III. p. 460. 461), sagt der vorsichtige Papst.

e) *Μηδὲν μέσον εἶναι λέγων Ῥώμῃ τῇ νεωτέρᾳ πρὸς τὴν πρεσβυτέραν πάλαι ἀποῤῥαγεῖσαν* (Cinnamus, l. IV. c. 14. p. 99).

f) In seinem sechsten Buche beschreibt Cinnamus den venetianischen Krieg, den Nicetas seiner Aufmerksamkeit nicht für würdig erachtet hat. Die italienischen Berichte, welche jedoch unsere Wißbegierde nicht befriedigen, werden von dem Annalisten Muratori unter dem Jahre 1171 rc. gegeben.

die vollständige Rache dieser und frischer Unbilden war dem folgenden Geschlechte vorbehalten. Der Statthalter Manuels hatte seinem Souveraine berichtet, daß er stark genug wäre jede einheimische Empörung von Kalabrien und Apulien zu unterdrücken, daß aber seine Streitkräfte nicht hinreichten den drohenden Angriffen des Königs von Sicilien zu widerstehen. Seine Prophezeihung ging bald in Erfüllung; in Folge des Todes des Paläologus ging der Befehl auf mehrere Anführer über, gleich hoch an Rang, gleich bar aller kriegerischen Fähigkeiten; die Griechen zogen zu Lande und zu Wasser den Kürzeren, und ein gefangener Ueberrest, der von den Schwertern der Normannen und Saracenen verschont worden war, schwor für alle Zukunft jede Feindseligkeit gegen die Person oder die Gebiete des Siegers ab [g]). Der König von Sicilien ehrte jedoch den Muth und die Standhaftigkeit Manuels, der ein zweites Heer in Italien an das Land gesetzt hatte; er wandte sich ehrfurchtsvoll an den zweiten Justinian, bat um Frieden oder Waffenstillstand auf dreißig Jahre, nahm als Geschenk den königlichen Titel an und bekannte sich zum Kriegsvasallen des römischen Reiches [h]).

Friede mit den Normannen. A. D. 1156.

Die byzantinischen Kaiser begnügten sich mit diesem Schatten der Herrschaft, ohne den Dienst eines Normannenheeres zu erwarten oder vielleicht auch nur zu wünschen, und der dreißigjährige Waffenstillstand wurde durch keine Feindseligkeiten zwischen Sicilien und Konstantinopel gestört. Gegen Ende dieses Zeitraumes wurde der Thron Manuels von einem unmenschlichen Tyrannen usurpirt, welcher sich den gerechten Abscheu seines Vaterlandes und des Menschengeschlechts zugezogen hatte. Wilhelm der Zweite, Rogers Enkel, wurde durch einen Flüchtling aus dem Hause der Kommenen bewogen das Schwert zu ziehen, und die Unterthanen des Andronikus mochten die Ausländer als Freunde bewillkommnen, da sie ihren Souverain als den Schlimmsten der Feinde verabscheuten.

Letzter Krieg zwischen den Griechen und Normannen. A. D. 1185.

Die lateinischen Geschichtschreiber [i]) verweilen bei den schnellen Fortschritten der vier Grafen, welche in Romanien mit einer Flotte und einem Heere einbrachen und viele Städte und Schlösser zum Gehorsam gegen den König von Sicilien zwangen. Die Griechen [k]) beschuldigen und übertreiben die muthwilligen und kirchenschänderischen Grausamkeiten, welche bei Plünderung von Thessalonika, der zweiten Hauptstadt des Reiches, verübt wurden. Jene beklagen das Schicksal der unbezwinglichen und arglosen Krieger, die durch die Künste eines besiegten Feindes vernichtet wurden. Diese feiern in Triumphgesängen die wiederholten Siege ihrer Landsleute auf dem Meere von Marmora oder dem Propontis, an den Ufern des Strymon und unter den Mauern von Durazzo. Eine Umwälzung, welche die Verbrechen des Andronikus bestrafte, hatte gegen die Franken den Eifer und Muth der siegreichen Aufrührer vereinigt; zehntausend wurden in der Schlacht getödtet, und der neue Kaiser Isaak Angelus konnte in der Behandlung von dreitausend Gefangenen seiner Eitelkeit oder Rache fröhnen. Das war der Ausgang des letzten Kampfes zwischen den Griechen und Normannen; vor Verlauf von zwanzig Jahren waren diese nebenbuhlenden Nationen in auswärtige Knechtschaft versunken oder herabgewürdigt, und die Nachfolger Konstantins vermochten sich des Sturzes der sicilianischen Monarchie nicht lange zu freuen.

Wilhelm I., der Böse, König von Sicilien. A. D. 1154, 26. Februar. A. D. 1166, 7. Mai.

Das Scepter Rogers ging nacheinander auf seinen Sohn und Enkel über; sie könnten unter dem Namen Wilhelm verwechselt werden, sind aber durch die Beinamen der Böse und der Gute mächtig unterschieden; aber diese Benennungen, welche die Vollendung des Lasters und der Tugend anzudeuten scheinen, dürfen auf Keinen dieser Normannenfürsten strenge angewendet werden. Wenn Wilhelm der Erste durch Gefahr und Schande zu den Waffen aufgerüttelt wurde, zeigte er keine Entartung von der Tapferkeit seines Stammes; aber sein Temperament war träge, seine Sitten waren ausschweifend, seine Leidenschaften blind und verderblich, und der Monarch ist nicht nur für seine persönlichen Laster, sondern auch für die seines Großadmirals Majo verantwortlich, welcher das Vertrauen seines Wohlthäters mißbrauchte und sich gegen sein Leben verschwor. Sicilien hatte von der arabischen Eroberung her eine tiefe Färbung orientalischer Sitten eingesogen, den Despotismus, die Pracht, ja selbst den Harem eines Sultans, und ein christliches Volk wurde durch den Einfluß der Eunuchen, welche die Religion Mohameds offen bekannten oder insgeheim übten, unterdrückt und mißhandelt. Ein beredter Geschichtschreiber jener Zeiten [l]) hat die Drangsale seines Vaterlandes geschildert [m]): den Ehrgeiz und Sturz des undankbaren Majo, die Empörung und Bestrafung seiner Mörder, die Einkerkerung und Befreiung des Königs selbst, die Privatfehden die sich in der öffentlichen Verwirrung erzeugten, und die verschiedenen Gestaltungen des Unglückes und der Zwietracht, welche Palermo, die Insel

g) Dieser Sieg wird von Romuald von Salerno erwähnt (im Muratori, Script. Ital. tom VII. p. 198). Es ist seltsam, daß Cinnamus (l. IV. c. 13. p. 97. 98) im Lobe des Königs von Sicilien viel wärmer und umständlicher ist als Falkandus (p. 268. 270). Aber der Grieche beschreibt gerne, und der lateinische Geschichtschreiber liebt Wilhelm den Bösen nicht.

h) In Betreff dieses Schreibens Wilhelms I. s. Cinnamus (l. IV. c. 15. p. 101. 102 und Nicetas (l. II. c. 8). Es ist schwer zu entscheiden, ob die Griechen in diesen schmeichelhaften Schilderungen von der Größe des Reiches sich selbst oder das Publikum täuschten.

i) Ich kann nur die ursprünglichen Zeugnisse anführen, die armen Chroniken Sikards von Kremona (p. 603) und von Fossa Nova (p. 875), wie sie im siebenten Bande von Muratoris Geschichtschreibern gegeben sind. Der König von Sicilien sandte seine Truppen contra nequitiam Andronici .... ad acquirendum imperium C. P. Sie wurden capti aut confossi .... decepti captique von Isaak.

k) Da Cinnamus fehlt, sind wir auf Nicetas (im Andronikus, l. I. c. 7. 8. 9. l. II. c. 1. im Isaak Angelus l. I. c. 1—4) beschränkt, der nun ein achtbarer Zeitgenosse wird. Da er den Kaiser und das Reich überlebte, steht er über den Verdacht der Schmeichelei; aber der Fall von Konstantinopel hat seine Vorurtheile gegen die Lateiner erbittert. Zur Ehre der Gelehrsamkeit muß ich bemerken, daß Homers großer Kommentator, der Erzbischof Eustathius von Thessalonika, sich weigerte seine Heerde zu verlassen.

l) Die Historia Sicula von Hugo Falkandus, welche sich eigentlich vom Jahre 1154 bis 1169 erstreckt, ist im siebenten Bande der Sammlung Muratoris eingeschaltet (tom. VII. p. 259—344), und ihr geht ein beredtes Vorwort oder Schreiben (p. 251—258), de Calamitatibus Siciliae, voran. Falkandus ist der Tacitus Siciliens genannt worden, und nach dem gerechten aber unermeßlichen Abstande vom ersten zum zwölften Jahrhunderte, vom Senator zum Mönche, möchte ich ihn dieses Titels nicht berauben: seine Erzählung ist gedrängt und deutlich, sein Styl kühn und elegant, seine Beobachtung scharf; er hat die Menschen studirt und fühlt wie ein Mensch. Ich bedaure nur das enge und unfruchtbare Feld, auf welches seine Arbeiten geworfen wurden.

m) Die fleißigen Benediktiner (l'Art de verifier les Dates, p. 896) sind der Meinung, der eigentliche Name des Falkandus sei Fulcandus oder Foucault gewesen. Nach ihnen war Hugo Foukault ein geborner Franzose und zuletzt Abt von St. Denys, seinem Beschützer Stephan de la Perche, Oheims der Mutter Wilhelms II, Erzbischof von Palermo und Großkanzler des Königreiches, nach Sicilien gefolgt. Falkandus hat indessen alle Gefühle eines Sicilianers, und der Titel Alumnus (den er sich selbst beilegt) scheint zu beweisen, daß er auf der Insel geboren oder wenigstens erzogen war.

und das Festland während der Regierung Wilhelms des Ersten und der Minderjährigkeit seines Sohnes heimsuchten. Die Jugend, Unschuld und Schönheit Wilhelms des Zweiten [n]) machte ihn der Nation theuer; die Parteien söhnten sich aus, die Gesetze erhielten wieder Kraft, und von der Mannbarkeit bis zu dem frühen Tode dieses liebenswürdigen Fürsten genoß Sicilien eine kurze Periode des Friedens, der Gerechtigkeit und des Glückes, deren Werth durch das Andenken der Vergangenheit und die Furcht vor der Zukunft erhöht wurde. Die rechtmäßige männliche Nachkommenschaft Tankreds von Hauteville erlosch in der Person Wilhelms des Zweiten; aber seine Tante, die Tochter Rogers, hatte sich mit dem mächtigsten Fürsten des Zeitalters vermählt, und Heinrich der Sechste, Friedrichs Barbarossas Sohn, zog über die Alpen, um die kaiserliche Krone und das Erbe seiner Gattin in Anspruch zu nehmen. Gegen den einstimmigen Wunsch eines freien Volkes konnte diese Erbschaft nur durch die Waffen erlangt werden, und ich gebe gerne den Styl und Sinn des Historikers Falkandus, der zur Zeit und am Orte mit den Gefühlen eines Patrioten und dem prophetischen Blicke eines Staatsmannes schrieb.

Wilhelm II. der Gute. A. D. 1166, 7. Mai — A. D. 1189, 16. November.

„Konstantia, die Tochter Siciliens, von der Wiege an in den Freuden und dem Ueberflusse dieser glücklichen Insel genährt und in ihren Künsten und Sitten erzogen, ist seit langer Zeit hinweggegangen, um die Barbaren mit unseren Schätzen zu bereichern, und kehrt nun mit ihren wilden Bundesgenossen zurück, um die Schönheiten ihrer ehrwürdigen Mutter zu beflecken. Schon sehe ich die Schwärme grimmiger Barbaren; unsere reichen Städte, die Plätze in langem Frieden blühend sind vom Schrecken ergriffen, vom Gemetzel verödet, durch Raub verzehrt, durch Unmäßigkeit und Lüste befleckt. Ich sehe den Mord oder die Gefangenschaft unserer Bürger, die Schändung unserer Jungfrauen und Matronen [o]). Wie müssen die Sicilianer (er fragt einen Freund) in dieser Noth handeln? Durch die einmüthige Wahl eines tapferen und erfahrenen Königs könnte Sicilien und Kalabrien noch gerettet werden [p]); denn in den Leichtsinn der Apulier, stets nach neuen Umwälzungen gierig, kann ich weder Vertrauen noch Hoffnung setzen [q]). Sollte Kalabrien verloren gehen, so könnten die hohen Thürme, die kriegerische Jugend und die Seemacht von Messina [r]) die Ueberfahrt gegen einen fremden Eindringling bewachen. Wenn die wilden Deutschen sich mit den Seeräubern von Messina verbünden, wenn sie die fruchtbare Gegend, die schon so oft durch die Flammen des Aetna [s]) verwüstet worden ist, mit Feuer verheeren, welche Hülfsquelle bleibt den inneren Theilen der Insel, jenen edlen Städten, die nie durch die feindlichen Fußtapfen eines Barbaren befleckt werden sollten [t])? Katana ist wieder durch ein Erdbeben gestürzt worden, die alte Tugend von Syrakus verscheidet in Armuth und Einsamkeit [u]); aber Palermo ist noch mit einem Diademe gekrönt, und ihre dreifachen Mauern schließen thatkräftige Schaaren von Christen und Saracenen ein. Wenn sich die beiden Völker unter einem Könige zu ihrem gemeinsamen Heile vereinigen, vermögen sie sich auf die Barbaren mit unbesiegbaren Waffen zu stürzen. Aber wenn die Saracenen, durch Wiederholung der Unbilden erbittert, sich jetzt zurückziehen und empören, wenn sie die Schlösser in den Gebirgen und an der Küste besetzen, so müssen die unglücklichen Christen einem doppelten Angriffe Preis gegeben und, gleichsam zwischen Hammer und Amboß gestellt, sich in hoffnungslose und unvermeidliche Knechtschaft schicken [x])." Wir dürfen nicht übersehen, daß ein Priester hier sein Vaterland seiner Religion vorzieht, und daß die Muselmänner, deren Bündniß er wünscht, in dem Königreiche Sicilien noch zahlreich und mächtig waren.

Klage des Geschichtschreibers Falkandus.

Die Hoffnungen oder wenigstens Wünsche des Falkandus wurden anfangs durch die freie und einstimmige Wahl Tankreds erfüllt, des Enkels des ersten Königes, dessen Geburt zwar unecht war, aber dessen bürgerliche und kriegerische Tugenden ohne Makel strahlten. Vier Jahre hindurch, der Frist seines Lebens und seiner Regierung, stand er an dem äußersten Rande der apulischen Grenze gegen die deutschen Streitkräfte in Waffen, und die Wiedergabe einer kaiserlichen Gefangenen, der Konstantia selbst, ohne Unbild oder Lösegeld scheint das edelste Maß der Politik oder Vernunft zu überbieten. Nach seinem Tode fiel das Reich seiner Wittwe und seines unmündigen Sohnes ohne Kampf, und Heinrich verfolgte seinen siegreichen Marsch von Kapua bis Palermo. Das politische Gleichgewicht von Italien wurde durch seinen Erfolg gestört, und wenn der Papst und die freien Städte ihr augenfälliges und wesentliches Interesse zu Rathe gezogen hätten, müßten sie die Mächte des Himmels und der Erde aufgeboten haben, um die gefährliche Vereinigung des deutschen Reiches mit dem Königreiche Sicilien zu verhindern. Aber die schlaue Politik, wegen welcher man den

Eroberung des Königreiches Sicilien durch den Kaiser Heinrich VI. A. D. 1194.

n) Falkandus, p. 303. Richard von St. Germano beginnt seine Geschichte mit dem Tode und Lobe Wilhelms II. Nach einigen bedeutungslosen Beinamen fährt er so fort: legis et iustitiae cultus tempore suo vigebat in regno; sua erat quilibet sorte contentus (waren sie Sterbliche?); ubique pax, ubique securitas, nec latronum metuebat viator insidias, nec maris nauta offendicula piratarum. Script. Rerum Ital. tom. VII. p. 969.

o) Constantia, primis a cunabulis in deliciarum tuarum affluentia diutius educata, tuisque institutis, doctrinis, et moribus informata, tandem opibus tuis Barbaros delatura discessit: et nunc cum ingentibus copiis revertitur, ut pulcherrima nutricis ornamenta barbarica foeditate contaminet..... Intueri mihi iam videor turbulentas barbarorum acies.... civitates opulentas et loca diuturna pace florentia, metu concutere, caede vastare, rapinis atterere, et foedare luxuria: hinc cives aut gladiis intercepti, aut servitute depressi, virgines constupratae, matrones etc.

p) Certe si regem non dubiae virtutis elegerint, nec a Saracenis Christiani dissentiant, poterit rex creatus licet quasi desperatis et perditis subvenire, et incursus hostium, si prudenter egerit, propulsare.

q) In Apulis, qui, semper novitate gaudentes, novarum rerum studiis aguntur, nihil arbitror spei aut fiduciae reponendum.

r) Si civium tuorum virtutem et audaciam attendas..... murorum etiam ambitum densis turribus circumseptum.

s) Cum crudelitate piratica Theutonum confligat atrocitas, et inter ambustos lapides, et Aetnae flagrantis incendia etc.

t) Eam partem, quam nobilissimarum civitatum fulgor illustrat, quae et toti regno singulari meruit privilegio praeminere, nefarium esset..... vel barbarorum ingressu pollui. Ich wünschte Raum für seine blumenreiche aber interessante Beschreibung des Pallastes, der Stadt und der üppigen Ebene von Palermo zu haben.

u) Vires non suppetunt, et conatus tuos tam inopia civium, quam paucitas bellatorum elidunt

x) At vero, quia difficile est Christianos in tanto rerum turbine, sublato regis timore, Saracenos non opprimere, si Saraceni iniuriis fatigati ab eis coeperint dissidere, et castella forte maritima vel montanas munitiones occupaverint; ut hinc cum Theutonicis summa virtute pugnandum, illinc Saracenis crebris insultibus occurrendum, quid putas acturi sunt Siculi inter has depressi angustias, et velut inter malleum et incudem multo cum discrimine constituti? hoc utique agent quod poterunt, ut se Barbaris miserabili conditione dedentes in eorum se conferant potestatem. O utinam plebis et procerum, Christianorum et Saracenorum, vota conveniant, ut regem sibi concorditer eligentes, barbaros totis viribus, toto conamine, totisque desideriis proturbare contendant. Die Normannen und Sicilianer erscheinen bereits als vermengt.

Vatikan so oft gepriesen oder beschuldigt hat, zeigte sich in diesem Falle blind und unthätig, und wenn es wahr sein sollte, daß Cölestin der Dritte die kaiserliche Krone vom Haupte des knieenden Heinrich stieß [y]), konnte eine solche That ohnmächtigen Stolzes nur eine Verpflichtung zerreißen und einen Feind herausfordern. Die Genuesen, welche einen einträglichen Handel und eine vortheilhafte Niederlassung in Sicilien hatten, gaben seinem Versprechen unbegrenzter Dankbarkeit und schleunigen Abzuges Gehör [z]): ihre Flotte beherrschte die Meerenge von Messina, öffnete den Hafen von Palermo, aber die erste Handlung seiner Regierung war Abschaffung der Vorrechte und Einziehung des Eigenthumes dieser unklugen Bundesgenossen. Die letzte Hoffnung des Falkandus scheiterte an der Zwietracht der Christen und Mohamedaner; sie fochten in der Hauptstadt, mehrere Tausende der Letzteren wurden erschlagen, aber ihre überlebenden Brüder befestigten die Gebirge und störten über dreißig Jahre den Frieden der Insel. Die Politik Friedrichs des Zweiten verpflanzte sechzigtausend Saracenen nach Nocera in Sicilien. Der Kaiser und sein Sohn Manfred wurden in ihren Kriegen gegen die römische Kirche durch den Dienst der Feinde Christi unterstützt und geschändet, und diese arabische Kolonie bewahrte ihre Religion und Sitten im Herzen von Italien, bis sie gegen das Ende des dreizehnten Jahrhundertes durch den Glaubenseifer und die Rache des Hauses Anjou ausgerottet wurde [a]). Alle Drangsale, welche der prophetische Redner beklagt hatte, wurden durch die Grausamkeit und Habsucht des deutschen Eroberers übertroffen. Er verletzte die königlichen Gräber; forschte nach den geheimen Schätzen des Pallastes, Palermos, des ganzen Königreiches: die Perlen und Juwelen, wie kostbar auch, ließen sich leicht bei Seite schaffen, aber hundertsechzig Pferde wurden mit dem Golde und Silber von Sicilien beladen [b]). Der junge König, seine Mutter und Schwestern und die Großen beiderlei Geschlechtes wurden getrennt in den Alpenschlössern eingesperrt, und auf das leichteste Gerücht einer Empörung beraubte man die Gefangenen des Lebens, der Augen oder der Hoffnung auf Nachkommenschaft. Konstantia selbst war von Mitleid mit dem Unglücke ihres Vaterlandes gerührt, und die Erbin des normannischen Hauses mochte sich bestreben ihren despotischen Gemahl milder zu stimmen und das Erbe ihres neugeborenen Sohnes, des im nächsten Jahrhunderte unter dem Namen Friedrich der Zweite so berühmten Kaisers, zu retten. Zehn Jahre nach dieser Umwälzung vereinigten die französischen Monarchen das Herzogthum Normandie mit ihrer Krone; das Scepter ihrer alten Herzöge war durch eine Enkelin Wilhelms des Eroberers auf das Haus Plantagenet übergegangen, und die verwegenen Normannen, die so viele Siegeszeichen in Frankreich, England, Irland, Apulien, Sicilien und im Oriente errichtet haben, verloren sich in Sieg oder Knechtschaft unter die von ihnen besiegten Nationen.

Gänzliche Erlöschung der Normannen. J. D. 1204.

Siebenundfunfzigstes Kapitel.

Die Türken aus dem Hause Seldschuk. — Ihre Empörung gegen Mahmud, den Eroberer von Hindostan. — Togrul unterjocht Persien und beschützt die Kalifen. — Niederlage und Gefangennehmung des Kaisers Romanus Diogenes durch Alp Arslan. — Macht und Größe Malek Schahs. — Eroberung von Kleinasien und Syrien. — Zustand und Unterdrückung von Jerusalem. — Wallfahrten nach dem heiligen Grabe.

Die Türken.

Von der Insel Sicilien muß sich nun der Leser bis jenseit des kaspischen Meeres versetzen, zum Ursitze der Türken oder Turkomannen, gegen welche der erste Kreuzzug hauptsächlich gerichtet war. Ihr scythisches Reich des sechsten Jahrhundertes war längst aufgelöst, aber der Name noch immer unter den Griechen und Orientalen berühmt, und die Bruchstücke der Nation, jedes ein mächtiges und unabhängiges Volk, über die Wüste von China bis an den Oxus und die Donau zerstreut; die Kolonie der Ungarn war in die europäische Staatenrepublik aufgenommen worden, und die Thronen Asiens von Sklaven und Soldaten türkischer Herkunft besetzt. Während Apulien und Sicilien von den Lanzen der Normannen unterjocht wurden, breitete sich ein Schwarm dieser nordischen Hirten über die persischen Königreiche aus; ihre Fürsten aus dem Hause Seldschuk errichteten ein glänzendes und wohlbegründetes Reich von Samarkand bis an die Grenzen von Griechenland und Aegypten, und die Türken haben ihre Herrschaft in Kleinasien behauptet, bis der siegreiche Halbmond auf dem St. Sophiendome aufgepflanzt wurde.

Mahmud der Gaznevide. J. D. 997 bis 1028.

Einer der größten türkischen Fürsten war Mahmud [a]) der Gaznevide, der über die östlichen Provinzen Persiens tausend Jahre nach Christi Geburt herrschte. Sein Vater Sebektagi war der Sklave des Sklaven, des Sklaven des Beherrschers der Gläubigen. Aber in dieser Reihe von Knechtschaft war die erste Stufe bloß scheinbar, denn auf ihr stand der Souverain von Transoxiana und Chorasan, des Kalifen von Bagdad Unterthan, Unterthan nur dem Namen nach. Der zweite Rang war der eines Staatsministers, eines Unterbefehlshabers der Samaniden [b]), der durch Empörung die Ketten politischer Sklaverei sprengte. Die dritte Stufe war ein Zustand wirklicher und häuslicher Sklaverei in der Familie dieses Empörers, von welcher sich Se-

y) Das Zeugniß eines Engländers, Rogers von Hoveden (p. 689), wiegt gering gegen das Stillschweigen der deutschen und italienischen Geschichte (Muratori, Annali d'Italia, tom. X. p. 156). Die Priester und Pilger, welche von Rom zurückkehrten, übertrieben auf alle Weise die Allmacht des heiligen Vaters.

z) Ego enim in eo cum Teutonicis manere non debeo (Kaffari, Annal. Genuenses, bei Muratori, Script. Rerum Italicarum, tom. VI. p. 367. 368).

a) In Betreff der Saracenen von Sicilien und Nocera s. die Annalen von Muratori (tom. X. p. 149. und A. D. 1223. 1247), Giannone (tom. II. p. 385) und von den Urschriftstellern in Muratoris Sammlung Richard von St. Germano (tom. VII. p. 996), Matteo Spinelli de Giovennazzo (tom. VII. p. 1064), Nikolaus von Jamsilla (tom. X. p. 494) und Matteo Villani (tom. XIV. l. VII. p. 103). Der Letztere deutet an, daß Karl II. von Anjou bei Unterwerfung der Saracenen von Nocera mehr List als Gewalt anwendete.

b) Muratori führt eine Stelle aus Arnold von Lübeck an (l. IV. c. 20): Reperit thesauros absconditos, et omnem lapidum pretiosorum et gemmarum gloriam, ita ut oneratis 160 somariis, gloriose ad terram suam redierit. Roger von Hoveden, welcher die Verletzung der königlichen Gräber und Leichen erwähnt, rechnet die Beute von Salerno auf 200,000 Unzen Goldes (p. 746). Bei solchen Veranlassungen möchte ich fast mit dem horchenden Mädchen in La Fontaine ausrufen: „Je voudrois bien avoir ce qui manque."

a) Ich verdanke die Schilderung seines Charakters und seiner Geschichte d'Herbelot (Bibl. Orient. Mahmud, p. 533—537), de Guignes (Histoire des Huns, tom. III. p. 155—173) und unserem Landsmanne, dem Obersten Alexander Dow (vol. I. p. 23—83). In den beiden ersten Bänden seiner Geschichte von Hindostan nennt er sich den Uebersetzer des Persers Ferischta, aber es ist bei seinem blumenreichen Style nicht zu unterscheiden, was Uebersetzung und was Text ist.

b) Die Dynastie der Samaniden dauerte 125 Jahre, J. D. 874 bis

bektagi durch Muth und Gewandtheit zum obersten Befehle über Stadt und Provinz Gazna [c]) als Schwiegersohn und Nachfolger seines dankbaren Gebieters erhob. Die sinkende Dynastie der Samaniden wurde durch ihre Diener zuerst beschützt und dann gestürzt, und in Mitte der öffentlichen Unordnungen nahm das Glück Mahmuds beständig zu. Für ihn wurde der Titel Sultan [d]) zuerst erfunden, und sein Königreich von Transoxiana bis Ispahan, von dem Gestade des kaspischen Meeres bis zur Mündung des Indus erweitert. Aber die Hauptquelle seines Ruhmes und seiner Reichthümer war der heilige Krieg, den er gegen die Heiden von Hindostan führte. Diesem meinem Gegenstande fremden Ereignisse darf ich kaum ein Blatt widmen, aber auch ein Band würde nicht hinreichen, um die Schlachten und Belagerungen dieser zwölf Feldzüge zu erzählen *). Der mohamedanische Held ließ sich nie durch die Widerwärtigkeiten der Jahreszeiten, die Höhe der Gebirge, die Breite der Ströme, die Kahlheit der Wüste, die Zahl seiner Feinde, die furchtbare Schlachtordnung der Kriegselephanten schrecken [e]). Der Sultan von Gazna überschritt die Grenzen der Eroberungen Alexanders; nach dreimonatlichem Zuge über die Gebirge von Kaschmir und Tibet erreichte er die berühmte Stadt Kinnoge [f]) am oberen Ganges und besiegte in einer Wasserschlacht auf einem der Arme des Indus viertausend Böte der Eingebornen. Delhi, Lahore und Multan wurden gezwungen ihre Thore zu öffnen; das fruchtbare Königreich Guzerat zog seinen Ehrgeiz an und bewog ihn zum Verweilen, ja seine Habsucht fröhnte dem fruchtlosen Plane die Gold- und Gewürzinseln des Südmeeres zu entdecken. Die Radschahs behielten unter der Bedingung des Tributes ihre Herrschaft, die Bewohner ihr Leben und Vermögen, aber gegen die Religion Hindostans bewies sich der eifrige Muselmann grausam und unerbittlich: viele hundert Tempel oder Pagoden wurden dem Erdboden gleich gemacht, viele tausend Götzen zerstört, und die Diener des Propheten durch die kostbaren Materialien, aus denen sie verfertigt waren, angefeuert und belohnt. Die Pagode von Sumnat stand auf dem Vorgebirge von Guzerat in der Nähe von Diu, einer der letzten noch übrigen Besitzungen der Portugiesen [g]). Ihr gehörte das Einkommen von zweitausend Dörfern; zweitausend Brahminen waren dem Dienste der Gottheit geweiht, die sie jeden Morgen und Abend mit Wasser aus dem fernen Ganges wuschen; die untergeordneten Diener bestanden aus dreihundert Musikern, dreihundert Barbiren und fünfhundert Tänzerinnen ausgezeichnet durch Herkunft und Schönheit. Drei Seiten des Tempels waren vom Ocean geschützt, die enge Landzunge durch einen natürlichen oder künstlichen Abgrund befestigt, und Stadt und Umgegend von einem Volke von Fanatikern bewohnt. Diese gestanden die Sünden und die Bestrafung von Kinnoge und Delhi zu, wenn aber der gottlose Fremde es wagen sollte sich ihrem heiligen Bezirke zu nähern, würde er zuverläßig von den Flammen göttlicher Rache verzehrt werden. Diese Herausforderung feuerte den gläubigen Mahmud zu einem persönlichen Kampfe mit der Macht dieser indischen Gottheit an. Funfzigtausend ihrer Anbeter fielen durch die Speere der Muselmänner, die Mauern wurden erstiegen, das Heiligthum entweiht, und der Sieger holte mit seiner Streitart zum Schlage gegen das Haupt des Götzen aus. Die zitternden Brahminen sollen zehn Millionen Pfund Sterling als Lösegeld geboten haben, und die Weisesten seiner Räthe machten geltend, daß die Zerstörung eines Steingötzen die Herzen der Hindus nicht umwandeln würde, wohl aber eine so große Summe zum Nutzen der echten Gläubigen verwendet werden könne. „Eure Gründe," erwiederte der Sultan, „sind schön und stark, aber nie soll die Nachwelt sagen, daß Mahmud ein Götzenhändler gewesen." Er wiederholte seine Streiche, und ein Schatz von Perlen und Rubinen, der im Bauche des Bildes verborgen war, erklärte einigermaßen die verschwenderische Freigebigkeit der frommen Brahminen. Die Trümmer des Götzen wurden nach Gazna, Mekka und Medina vertheilt. Bagdad vernahm die erbauliche Geschichte, und der Kalif begrüßte Mahmud mit dem Titel eines Wächters des Glückes und Glaubens Mohameds.

Seine zwölf Feldzüge in Hindostan.

Ich kann mir nicht versagen von dem Pfade des Blutes, denn das ist die Geschichte der Nationen, auszubeugen, um einige Blumen des Wissens oder der Tugend zu sammeln. Der Name Mahmud des Gazneviden steht im Oriente noch in Ehren; seine Unterthanen erfreuten sich der Segnungen des Wohlstandes und Friedens; seine Laster wurden durch den Schleier der Religion verhüllt, und zwei bekannte Beispiele mögen für seine Gerechtigkeitsliebe und Großmuth zeugen. I. Als er im Divane saß, kniete ein unglücklicher Unterthan an den Stufen des Thrones, um über die Gewaltthätigkeit eines türkischen Soldaten zu klagen, der ihn aus seinem Hause und Bette vertrieben habe. „Schweig," gebot Mahmud, „aber melde mir seinen nächsten Besuch, ich

Sein Charakter.

999 unter zehn Fürsten. S. ihre Folge und ihren Sturz in den Tabellen von de Guignes (Hist. des Huns, tom. I. p. 404—406). Ihnen folgten die Gazneviden A. D. 999—1183 (s. tom. I. p. 239. 240). Seine Eintheilung der Völker stört oft die Reihenfolge der Zeit und des Ortes.

c) Gaznah hortos non habet; est emporium et domicilium mercaturae Indicae. Abulfedas Geographie. Reiske, tab. XXIII. p. 349. D'Herbelot, p. 364. Es ist von keinem neueren Reisenden besucht worden.

d) Von dem Gesandten des Kalifen von Bagdad, welcher ein arabisches oder chaldäisches Wort gebrauchte, welches Herr und Gebieter heißt (d'Herbelot, p. 825). Es wird von den byzantinischen Schriftstellern des eilften Jahrhundertes mit *Αὐτοκράτωρ*, *Βασιλεὺς Βασιλέων* verdolmetscht, und der Name (*Σουλτᾶνος*, Soldanus) kommt in der griechischen und lateinischen Sprache häufig vor, nachdem er von den Gazneviden auf die Seldschuken und die übrigen Emiren von Asien und Aegypten übergegangen war. Dukange mucht sich ab (Dissert. XVI. sur Joinville, p. 238—240. Gloss. Graec. et Latin.) den Titel Sultan in dem alten Königreiche Persien zu finden; aber seine Beweise sind bloße Schatten, ein Eigenname in den Themen Konstantins (II. 11), eine verzeitige Erwähnung von Zonaras u. s. w. und eine Münze von Kai Khosru, nicht (wie er glaubt) des Sassaniden des Sechsten, sondern des Seldschuken von Ikonium des dreizehnten Jahrhundertes (de Guignes, Hist. des Huns, tom. I. p. 246).

e) Ferishta (bei Dow, Hist. of Hindostan, vol. I. p. 49) erwähnt des Knalles einer Kanone in dem indischen Heere. Aber ich kann so schnell diesen frühen Gebrauch der Artillerie nicht glauben (A. D. 1008), ich müßte zuerst den Text und dann die Glaubwürdigkeit Ferishtas prüfen, der am mongolischen Hofe im verflossenen (17.) Jahrhunderte lebte.

f) Kinnouge oder Kanouge (das alte Palimbothra) liegt unter dem 27° 3' der Breite und 80° 13' der Länge. S. d'Anville (Antiquité de l'Inde, p. 60—62), durch die Lokalkenntniß des Major Rennel (in seiner vortrefflichen Schrift über seine Karte von Hindostan, p. 37 bis 43) verbessert; die 300 Juweliere, 30,000 Buden für den Verkauf der Arrekanuß, 60,000 Banden Musikanten etc. (Abulfeda, Geograph. tab. XV. p. 274. Dow, vol. I. p. 16) gestatten großen Abzug.

g) Der Götzendiener von Europa, sagt Ferishta (Dow, vol. I. p. 66). S. Abulfeda (p. 272) und Rennels Karte von Hindostan.

*) Wer sich ausführlicher darüber zu unterrichten wünscht, möge John Mill's History of British India zu Rathe ziehen.

Anm. des Uebers.

werde in Person richten und den Verbrecher strafen." Der Sultan folgte seinem Führer, umzingelte das Haus mit seiner Leibwache, ließ die Lichter auslöschen und verdammte den Verbrecher, den er auf Verübung von Raub und Ehebruch ertappt hatte, zum Tode. Nach Vollstreckung des Urtheiles wurden die Lichter wieder angezündet, Mahmud kniete zum Gebete nieder und verlangte, als er wieder aufstand, irgend ein geringes Essen, das er mit der Gier des Hungers verschlang. Der arme Mann, dessen Unbilden gerächt worden waren, vermochte sein Erstaunen und seine Neugierde nicht zu unterdrücken, und der leutselige Monarch ließ sich herab die Beweggründe dieses seltsamen Benehmens zu erklären. „Ich hatte Grund zu vermuthen, daß Niemand außer meinen Söhnen es wagen konnte einen solchen Frevel zu begehen, und ich löschte die Lichter aus, damit meine Gerechtigkeit blind und unerbittlich sei. Mein Gebet sagte Dank für die Entdeckung des Verbrechers, und so groß war meine Angst, daß ich seit dem ersten Augenblicke Deiner Klage drei Tage ohne Nahrung zugebracht habe." II. Der Sultan von Gazna hatte der Dynastie der Bowiden, den Souverainen des westlichen Persiens, den Krieg erklärt; er wurde durch ein Schreiben der Sultanin Mutter entwaffnet und verschob den Einbruch bis zum Mannesalter ihres Sohnes [h]). „Während den Lebzeiten meines Gemahls," schrieb die schlaue Regentin, „fürchtete ich stets Deinen Ehrgeiz: er war ein Fürst und Krieger, Deiner Waffen würdig. Er ist nicht mehr: sein Scepter ist auf ein Weib und ein Kind übergegangen, und Du wirst nicht wagen ihre Unmündigkeit und Schwäche anzugreifen. Wie unrühmlich wäre Deine Eroberung, wie schmachvoll Deine Niederlage! und doch ruht der Ausgang des Krieges in der Hand des Allmächtigen." Habsucht war der einzige Fehler, der den großen Charakter Mahmuds befleckte, und nie ist diese Leidenschaft in reichlicherem Maße befriedigt worden. Die Orientalen überspringen das Maß der Glaubwürdigkeit in der Aufzählung der Millionen Goldes und Silbers, wie sie die Gier des Menschen noch niemals aufgehäuft, in der Größe der Perlen, Diamanten und Rubinen, wie sie die Werkstätte der Natur noch niemals hervorgebracht [i]). Der Boden Hindostans ist indessen mit kostbaren Mineralien gefüllt, sein Handel hat in jedem Jahrhunderte das Gold und Silber der Welt angezogen, und seine jungfräulichen Schätze wurden von dem ersten der mohamedanischen Eroberer geplündert. Sein Benehmen in seinen letzten Lebenstagen beweist die Eitelkeit dieser so mühsam gewonnenen, mit so vieler Gefahr besessenen und so unwiederbringlich verlorenen Dinge. Er besichtigte die großen und verschiedenartigen Gemächer des Schatzes von Gazna, brach in Thränen aus und schloß die Thore wieder, ohne einen Theil des Reichthumes, den er nicht länger zu behalten hoffen konnte, zu vertheilen. Den folgenden Tag hielt er Schau über seine Kriegsmacht, hunderttausend Mann zu Fuß, fünfundfunfzigtausend Reiter, dreizehnhundert Kampfelephanten [k]). Er weinte abermals über die Wandelbarkeit der menschlichen Größe, und sein Schmerz wurde durch die feindlichen Fortschritte der Turkomannen verbittert, welche er in das Herz seines persischen Königreichs eingeführt hatte.

Sitten und Auswanderung der Turken oder Turkomanen. J. D. 980–1028.

Bei der jetzigen Entvölkerung von Asien ist die regelmäßige Wirksamkeit der Regierung und des Ackerbaues auf die Umgegend der Städte beschränkt, das entfernte Land aber den Hirtenstämmen der Araber, Kurden und Turkomannen Preis gegeben [l]). Von dem letztgenannten Volke dehnen sich zwei bedeutende Aeste auf beiden Seiten des kaspischen Meeres aus; die westliche Kolonie kann vierzigtausend Streiter stellen, die östliche, seltener von Reisenden besuchte aber stärkere und volkreichere, hat sich bis auf hunderttausend Familien vermehrt. In Mitte civilisirter Völker behalten sie die Sitten der scythischen Wüste bei, richten sich mit ihren Lagerzügen nach dem Wechsel der Jahreszeiten, und ihr Vieh weidet unter den Trümmern von Pallästen und Tempeln. Ihre Rinder- und Lämmerheerden bilden ihren einzigen Reichthum; ihre Zelte, schwarz oder weiß, je nach der Farbe ihrer Fahne, sind mit Filz bedeckt und haben eine kreisrunde Gestalt; ihr Winteranzug besteht aus einem Schaffell, ihr Sommergewand aus einem Mantel von Tuch oder Baumwolle; die Züge der Männer sind hart und grimmig, das Antlitz der Frauen sanft und angenehm. Ihr Wanderleben hält Muth und Uebung in den Waffen aufrecht; sie fechten zu Pferde, und ihre Tapferkeit zeigt sich in häufigen Kämpfen untereinander selbst oder mit ihren Nachbarn. Für die Erlaubniß zu weiden zahlen sie einen geringen Tribut an den Souverain des Landes, aber ihre innere Gerichtsbarkeit ruht in den Händen ihrer Häuptlinge und Aeltesten. Die erste Auswanderung der östlichen Turkomannen, des ältesten ihres Stammes, fällt in das zehnte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung [m]). Zur Zeit des Verfalles der Kalifen und der Schwäche ihrer Statthalter wurden die Grenzen des Jaxartes häufig verletzt; bei jedem Einfalle bekehrte sich nach dem Siege oder Rückzuge ihrer Landsleute irgend ein wandernder Stamm zu dem mohamedanischen Glauben und erhielt freies Lager in den geräumigen Ebenen und dem angenehmen Klima von Transoxiana und KariSm. Die Sklaven türkischer Abkunft, welche nach dem Throne strebten, begünstigten diese Auswanderungen, welche ihre Heere ergänzten, ihre Unterthanen und Nebenbuhler einschüchterten und die Grenzen gegen die wilderen Eingebornen von Turkestan vertheidigten: eine Politik,

h) D'Herbelot, Bibl. Orient. p. 527. Diese Schreiben, Sentenzen u. s. w. sind indessen selten die Sprache des Herzens oder die Beweggründe des öffentlichen Handelns.

i) Zum Beispiele ein vierhundertfunfzig Miskal schwerer Rubin (Dow, vol. I. p. 53), was sechs Pfund drei Unzen gleichkommt; der größte im Schatze von Delhi wog siebzehn Miskal (Voyages de Tavernier, partie II. p. 280). Es ist wahr, daß im Osten alle farbigen Edelsteine Rubine heißen (p. 355), und daß Tavernier drei größere und kostbarere unter den Juwelen de notre grand roi, le plus puissant et plus magnifique de tous les rois de la terre sah (p. 376).

k) Dow, vol. I. p. 65. Der Souverain von Kinnoge soll 2500 Elephanten besessen haben (Abulfeda, Geogr. tab. XV. p. 274). Nach diesen indischen Geschichten mag der Leser eine Note in meinem ersten Bande (p. 165) berichtigen oder auch nach dieser Anmerkung jene Geschichte.

l) S. eine richtige und natürliche Schilderung dieser Hirtensitten in der Geschichte des Erzbischofes Wilhelm von Tyrus (l. I. c. VII. Gesta Dei per Francos, p. 633. 634) und eine werthvolle Note des Herausgebers der Histoire Genealogique des Tartars, p. 535–538.

m) Die ersten Auswanderungen der Turkomannen und den zweifelhaften Ursprung der Seldschuken kann man in der mühevollen Geschichte der Hunnen von de Guignes (tom. I. Tables Chronologiques, l. V. tom. III. l. VII. IX. X.), in der Bibl. Orient. von d'Herbelot (p. 799–802. 897–901), Elmacin (Hist. Saracen. p. 331–333) und Abulpharagius (Dynast. p. 221. 222) finden.

welche von Mahmud dem Gazneviden jenseit des Beispieles früherer Zeiten gemißbraucht wurde. Er ward an seinen Irrthum durch einen Häuptling aus dem Hause Seldschuk gemahnt, der im Gebiete von Bochara saß. Der Sultan fragte, wie viele Streiter er zum Kriegsdienste stellen könne. „Sende diesen Pfeil," erwiederte Ismael, „in unser Lager, und funfzigtausend Deiner Knechte werden zu Pferde steigen." „Und wenn diese Zahl," fuhr Mahmud fort, „nicht hinreichen sollte?" „Dann sende diesen zweiten Pfeil an die Horde von Balik, und Du wirst funfzigtausend mehr erhalten." „Aber," fragte der Gaznevide, indem er seine Besorgniß verbarg, „wenn ich der gesammten Streitmacht Deiner verwandten Stämme bedürfen sollte?" „Dann sende meinen Bogen," war Ismaels letzte Antwort, „und nachdem er den Kreislauf gemacht, werden zweihunderttausend Reiter Deiner Aufforderung gehorchen." Bangigkeit über eine so furchtbare Freundschaft verleiteten Mahmud die gefährlichsten Stämme in das Herz von Chorasan zu verpflanzen, wo sie von ihren Brüdern jenseit des Oxus getrennt und auf allen Seiten von den Mauern gehorsamer Städte eingeschlossen wären. Aber der Anblick des Landes war mehr ein Gegenstand der Versuchung als der Einschüchterung, und die Kraft der Regierung erschlaffte in Folge der Abwesenheit und des Todes des Sultans von Gazna. Die Hirten verwandelten sich in Räuber, die Räuberbanden sammelten sich zu einem Heere von Eroberern; Persien litt bis Ispahan und an den Tigris durch ihre Raubzüge, und die Turkomannen schämten sich weder noch scheuten sie sich ihren Muth und Zahl mit den stolzesten Souverainen von Asien zu messen. Massud, der Sohn und Nachfolger Mahmuds, hatte den Rath seiner weisesten Omrahs zu lange vernachlässigt. „Deine Feinde," wiederholten sie dringend, „waren in ihrem Ursprunge ein Schwarm Ameisen, jetzt sind sie kleine Schlangen, und wenn man sie nicht zur Stelle zertritt, werden sie das Gift und die Größe von Nattern erlangen." Nach einigem Wechsel von Waffenstillstand und Feindseligkeiten, nach Zurückdrängung oder theilweisem Erfolge seiner Unterbefehlshaber rückte der Sultan in Person gegen die Turkomannen, welche ihn von allen Seiten mit barbarischem Geschrei und unregelmäßigem Anprallen angriffen. „Massud," erzählt der orientalische Geschichtschreiber, „stürzte sich allein dem Strome schimmernder Waffen entgegen und vollbrachte solche Thaten riesenhafter Kraft und Tapferkeit, wie noch nie ein König vor ihm. Einige seiner Freunde, durch seine Worte und Handlungen befeuert und durch jene angeborene Ehre, welche die Tapferen beseelt, unterstützten ihren Gebieter so gut, daß, wohin er sein verderbliches Schwert immer wandte, die Feinde entweder niedergemäht wurden oder sich vor ihm zurückzogen. In dem Augenblicke aber, als der Sieg seine Fahne anzuwehen schien, war das Unglück hinter ihm thätig, denn wie er sich umblickte, sah er sein ganzes Heer, mit Ausnahme der Schaar, die er in Person anführte, die Pfade der Flucht verschlingen." Der Gaznevide wurde durch die Feigheit oder den Verrath einiger Anführer türkischer Herkunft im Stiche gelassen, und dieser denkwürdige Tag von Zendekan [o]) gründete in Persien die Dynastie der Hirtenkönige [p]).

Sie schlagen die Gazneviden und unterjochen Persien. A. D. 1038.

Die siegreichen Turkomannen schritten unverzüglich zur Wahl eines Königes, und wenn die wahrscheinliche Erzählung eines lateinischen Geschichtschreibers [q]) Glauben verdient, ließen sie das Loos entscheiden, wer ihr Gebieter sein solle. Viele Pfeile wurden nacheinander mit den Namen eines Stammes, einer Familie und eines Kandidaten beschrieben, die Hand eines Kindes zog sie aus dem Bündel, und es erhielt den wichtigen Preis Togrul Beg, der Sohn Michaels, der Sohn Seldschuks, dessen Name durch die Größe seiner Nachkommenschaft zur Unsterblichkeit gelangte. Der Sultan Mahmud, der sich auf seine Kunde der Nationalgenealogie etwas zu Gute that, bekannte seine Unwissenheit in Betreff der Familie Seldschuk; der Stammvater dieses Geschlechtes war aber ein mächtiger und berühmter Häuptling [r]). Wegen eines verwegenen Eindringens in den Harem seines Fürsten wurde Seldschuk aus Turkestan verbannt; er ging mit einem zahlreichen Stamme seiner Verwandten und Vasallen über den Jaxartes, lagerte in der Umgegend von Samarkand, bekannte sich zur Religion Mohameds und erlangte die Krone des Märtyrerthumes in einem Kriege gegen die Ungläubigen. Sein Alter von hundertsieben Jahren überdauerte das Leben seines Sohnes, und Seldschuk nahm seine beiden Enkel Togrul und Giafar in Obhut, von denen der Aeltere im fünfundvierzigsten seiner Jahre in der königlichen Stadt Neischabur mit dem Sultanstitel bekleidet wurde. Die blinde Entscheidung des Zufalles wurde durch die Tugenden des glücklichen Kandidaten gerechtfertigt. Es wäre überflüssig die Tapferkeit eines Türken zu preisen, und der Ehrgeiz Toguls [s]) kam seiner Tapferkeit gleich. Durch seine Waffen wurden die Gazneviden aus dem östlichen Theile Persiens vertrieben und allmälig an die Ufer des Indus gedrängt, um sich leichtere und reichere Eroberungen zu suchen. Im Westen vernichtete er die Dynastie der Bowiden, und das Scepter von Irak ging von der persischen auf die türkische Nation über. Die Fürsten, wel-

Dynastie der Seldschuken. A. D. 1038 bis 1152.

Regierung und Charakter Togrul Begs. A. D. 1038 bis 1063.

n) Dow, Hist. of Hindostan, vol. I. p. 89. 95—98. Ich habe diese Stelle als eine Probe persischer Manier abgeschrieben; aber ich fürchte, daß durch irgend eine seltsame Fügung der Styl des Ferishta durch jenen Ossians verbessert worden ist.

o) Das Zendekan d'Herbelots (p. 1028), das Dindaka Dows (vol. I. p. 97) ist wahrscheinlich das Dandanekan Abulfedas (Geograph. p. 345. Reiske), eine kleine Stadt in Chorasan, zwei Tagereisen von Meru und im ganzen Oriente wegen Baumwollenerzeugniß und Manufaktur berühmt.

p) Die byzantinischen Geschichtschreiber (Cedrenus, tom. II. p. 766. 767. Zonaras, tom. II. p. 255. Nicephorus Bryennius, p. 21) haben in dieser Umwälzung Zeit und Ort, Namen und Personen, Ursachen und Ereignisse irrig durcheinander gemengt. Die Unwissenheit und Irrthümer dieser Griechen (bei deren Entwirrung ich mich jedoch nicht aufhalten werde) flößen einiges Mißtrauen gegen die Geschichte des Cyaxares und Cyrus ein, wie sie von ihren beredtesten Vorgängern erzählt wird.

q) Wilhelm von Tyrus, l. I. c. 7. p. 633. Die Divination durch Pfeile ist im Oriente alt und berühmt.

r) D'Herbelot, p. 801. Indessen wurde Seldschuk nach dem Glücke seiner Nachkommen der 34. in gerader Abstammung von dem großen Afrasiab, Kaiser von Turan (p. 800). Der tartarische Stammbaum des Hauses Dschingis gab der Schmeichelei und Erdichtung eine verschiedene Richtung, und der Geschichtschreiber Mirkhond leitet die Seldschuken von Alankawah, der jungfräulichen Mutter, her (p. 801 col. 2). Wenn sie dieselben sind mit den Zelzuten des Abulghazi Bahader Khan (Hist. Genealogique, p. 148), so führen wir zu ihren Gunsten das gewichtigste Zeugniß eines Tartarenfürsten selbst an, des Abkömmlinges Dschingis, der Alankawah oder Alanku und Oguz Khans.

s) Durch eine geringe Verstümmelung wird Togrul Beg der Tangroli-pix der Griechen. Seine Regierung und sein Charakter sind von d'Herbelot (Bibl. Orient. p. 1027. 1028) und de Guignes (Hist. des Huns, tom. III. p. 189—201) richtig gezeichnet.

che die seldschukischen Pfeile gefühlt oder gefürchtet hatten, neigten ihre Häupter in Staub; durch die Eroberungen von Aderbeidschan oder Medien näherte er sich den römischen Grenzen, und der Hirte wagte es einen Gesandten oder Herold zu schicken, welcher den Kaiser zu Tribut und Gehorsam aufforderte [t]). In seinem eigenen Gebiete war Togrul der Vater seiner Soldaten und seines Volkes; Persien wurde durch eine feste und gleiche Verfassung von den Uebeln der Gesetzlosigkeit gerettet, und dieselben Hände, welche in Blut getaucht waren, wurden die Wächter der Gerechtigkeit und des öffentlichen Friedens. Der rohere oder vielleicht weisere Theil der Turkomannen [u]) fuhr fort in den Gezelten ihrer Ahnen zu wohnen, und die eingebornen Fürsten beschützten und pflanzten diese kriegerischen Kolonien vom Orus bis zum Euphrat fort. Aber die Türken am Hofe und in der Stadt wurden durch Geschäfte verfeinert und durch Ueppigkeit gesänftigt; sie ahmten Tracht, Sprache und Sitten von Persien nach, und die königlichen Palläste Neischabur und Rei zeigten die Ordnung und Pracht einer großen Monarchie. Die verdienstvollsten Araber und Perser wurden zu Staatswürden befördert, und die Gesammtheit der türkischen Nation bekehrte sich mit Eifer und Inbrunst zur Religion Mohameds. Die Schwärme nordischer Barbaren, welche sich über Europa und Asien ausgebreitet haben, sind durch die Folgen eines gleichartigen Benehmens unwiederbringlich von einander getrennt worden. Als Muselmänner oder Christen haben sie ihre dunklen und örtlichen Sagen der Vernunft und Obmacht des herrschenden Systems, dem Ansehen des Alterthums und der Uebereinstimmung der Nationen zum Opfer gebracht. Der Triumph des Korans aber ist reiner und verdienstlicher, weil demselben kein sichtbarer Glanz der Gottesverehrung, der die Heiden durch einige Aehnlichkeit mit dem Götzendienste verlocken mochte, zu Hülfe kam. Der erste der seldschukischen Fürsten zeichnete sich durch Glaubenseifer und Frömmigkeit aus; er verrichtete jeden Tag die fünf den echten Gläubigen vorgeschriebenen Gebete; die zwei ersten Tage jeder Woche waren außerordentlichem Fasten geweiht, und Togrul Beg vollendete in jeder Stadt eine Moschee, bevor er es wagte zu einem Pallastbaue zu schreiten [x]).

Er befreit den Kalifen von Bagdad. J. C. 1055.

Mit dem Glauben an den Koran sog der Sohn Seldschuks eine lebendige Verehrung vor dem Nachfolger des Propheten ein. Aber die Kalifen von Bagdad und Aegypten machten sich diesen erhabenen Charakter fortwährend streitig, und Jeder der beiden Nebenbuhler bestrebte sich den gewaltigen obschon schriftunkundigen Barbaren sein besseres Recht zu beweisen. Mahmud der Gaznevide hatte sich zu Gunsten des Hauses Abbas erklärt und das Ehrengewand, welches ihm der fatimitische Abgesandte überreichte, mit Schimpf zurückgewiesen. Der undankbare Haschemite wechselte aber mit dem Wechsel des Glückes, er zollte dem Siege von Zendekan Beifall und ernannte den Seldschukensultan zu seinem zeitlichen Stellvertreter über die muselmännische Welt. Während Togrul dieses wichtige Amt verwaltete und erweiterte, wurde er zur Befreiung des Kalifen Kayem herbeigerufen und gehorchte der heiligen Aufforderung, welche seiner Waffengewalt ein neues Königreich unterwarf [y]). Im Pallaste von Bagdad schlummerte fortwährend der Beherrscher der Gläubigen, ein ehrwürdiges Scheinbild. Sein Diener oder Gebieter, der Fürst der Bowiden, konnte ihn gegen den Uebermuth kleinerer Tyrannen nicht mehr beschützen; die Länder am Euphrat und Tigris wurden durch die Empörung türkischer oder arabischer Emire unterdrückt. Man flehte nach der Gegenwart eines Eroberers als nach einem Segen, und die vorübergehenden Drangsale des Feuers und Schwertes wurden als die strengen aber heilsamen Mittel entschuldigt, welche allein das Heil des Staates retten konnten. An der Spitze einer unwiderstehlichen Streitmacht zog der Sultan von Persien von Hamadan aus; die Stolzen wurden niedergeschmettert, die Flehenden geschont, der Fürst der Bowiden vernichtet und die Häupter der hartnäckigsten Empörer zu Togruls Füßen gelegt, welcher den Bewohnern von Mosul und Bagdad eine Lehre des Gehorsams gab. Nach der Züchtigung der Schuldigen und der Wiederherstellung des Friedens empfing der königliche Hirte den Lohn seiner Anstrengungen, und ein feierliches Schauspiel stellte den Triumph des religiösen Vorurtheils über Barbarenmacht dar [z]). Der türkische Sultan schiffte sich auf dem Tigris ein, landete am Thore Rakka und hielt zu Pferde seinen öffentlichen Einzug.

Seine Krönung

An der Pforte des Pallastes stieg er ehrfurchtsvoll ab und schritt unter Vortritt seiner unbewaffneten Emire hinein. Der Kalif saß hinter seinem schwarzen Schleier, das schwarze Gewand der Abbassiden war über seine Schultern geworfen, und in der Hand hielt er den Stab des Apostels Gottes. Der Eroberer des Ostens küßte die Erde, stand eine Weile in demüthiger Stellung und wurde dann von dem Vezir und Dolmetscher vor den Thron geführt. Nachdem sich Togrul Beg auf einen zweiten Thron niedergelassen hatte, wurde die Urkunde, die ihn zum weltlichen Stellvertreter des Stellvertreters des Propheten erklärte, öffentlich verlesen. Er wurde nacheinander mit sieben Ehrengewändern angethan und mit sieben Sklaven beschenkt, den Eingebornen der sieben Klimate des arabischen Reiches. Sein mystischer Schleier wurde mit Bisam durchduftet, zwei Kronen wurden auf sein Haupt gesetzt, zwei Säbel an seine Seite gegürtet als die Zeichen der doppelten Herrschaft über den Osten und Westen. Nach dieser Krönung verhinderte man den Sultan sich zum zweiten Male niederzuwerfen, aber er küßte zweimal die Hand des Beherrschers der Gläubigen, und sein Titel wurde durch die Stimme des Heroldes und den Jubel der Muselmänner verkündet. Bei einem zweiten Besuche zu Bagdad erlöste der Seldschukenfürst den Kalifen aber-

t) Cedrenus, tom. II. p. 774. 775. Zonaras, tom. II. p. 257. Mit ihrer gewöhnlichen Kenntniß der orientalischen Angelegenheiten beschreiben sie den Gesandten als einen Scheriff, der gleich dem Syncellus des Patriarchen, der Stellvertreter und Nachfolger des Kalifen gewesen wäre.

u) Von Wilhelm von Tyrus habe ich den Unterschied der Türken und Turkomannen entlehnt, der wenigstens bekannt und bequem ist. Die Namen sind dieselben, und die Beisilbe man ist in der persischen und in der deutschen Sprache von gleicher Bedeutung. Wenige Kritiker dürften die Etymologie Jakobs von Vitry annehmen (Hist. Hierosol. l. I. c. 11. p. 1061), nach welcher Turcomani, quasi Turci et Comani, ein gemischtes Volk wären.

x) Hist. Generale des Huns, tom. III. p. 165. 166. 167. De Guignes führt Abulmahasen, einen ägyptischen Geschichtschreiber, an.

y) S. in der Bibl. Orientale die Artikel Abbassides, Caher und Caiem, ferner die Annalen Elmacins und Abulpharagius'.

z) Diese interessante Ceremonie verdanke ich de Guignes (tom. III. p. 197. 198), und dieser gelehrte Schriftsteller hat sie aus Bondari, welcher in arabischer Sprache eine Geschichte der Seldschuken verfaßte (tom. V. p. 365). Ich weiß weder von seinem Zeitalter noch Vaterlande noch Charakter etwas.

mals von seinen Feinden und führte fromm und zu Fuße den Zügel seines Maulthieres vom Kerker bis zum Palaste. Ihr Bündniß wurde durch die Vermählung der Schwester Togruls mit dem Nachfolger des Propheten befestigt. Kayem hatte ohne Widerstreben eine türkische Jungfrau in seinen Harem aufgenommen, er verweigerte aber dem Sultan voll Stolz seine Tochter, verschmähte es das Blut der Haschemiten mit dem Blute eines scythischen Hirten zu vermischen und verzögerte die Unterhandlung mehrere Monate, bis ihn die allmälige Verminderung seines Einkommens mahnte, daß er sich noch in den Händen eines Gebieters befinde. Der kaiserlichen Vermählung folgte Togruls Tod[a]), und da er keine Kinder hinterließ, folgte sein Neffe Alp Arslan in dem Titel und den Vorrechten eines Sultans, und sein Name wurde nach jenem des Kalifen in den öffentlichen Gebeten der Muselmänner genannt. Bei dieser Umwälzung hatten die Abbassiden indessen doch einen weiten Spielraum an Freiheit und Macht gewonnen. Auf dem Throne von Asien kümmerten sich die türkischen Monarchen minder um die innere Verwaltung von Bagdad, waren die Beherrscher der Gläubigen von den schimpflichen Drangsalen befreit, denen die Anwesenheit und Armuth der persischen Dynastie sie ausgesetzt hatte.

und Tod. A. D. 1063.

Seit dem Falle der Kalifen ehrte die Zwietracht und Entartung der Saracenen die asiatischen Provinzen von Rom, welche durch die Siege des Nicephorus, Zimisces und Basilius bis Antiochia und die östlichen Grenzen von Armenien ausgedehnt worden waren. Fünfundzwanzig Jahre nach Basilius' Tode wurden seine Nachfolger plötzlich von einem unbekannten Barbarenvolke angegriffen, welches mit scythischer Tapferkeit den Fanatismus Neubekehrter und die Kunst und Reichthümer einer mächtigen Monarchie vereinigte[b]). Die Myriaden türkischer Reiter ergossen sich über eine sechshundert Meilen lange Grenze von Tauris bis Erzerum, und das Blut von hundertdreißigtausend Christen war ein angenehmes Opfer für den arabischen Propheten. Die Waffen Togruls machten jedoch weder einen tiefen noch einen dauernden Eindruck auf das griechische Reich. Der Strom wälzte sich von dem offenen Lande weg, der Sultan zog ohne Ruhm und Erfolg von der Belagerung einer armenischen Stadt ab; die unbedeutenderen Feindseligkeiten wurden mit wechselndem Glücke bald fortgeführt, bald eingestellt, und die Tapferkeit der macedonischen Legionen frischte das Andenken an den

Die Türken brechen in das römische Reich ein. A. D. 1050.

Eroberer von Asien auf[c]). Der Name Alp Arslan, der tapfere Löwe, drückt das übliche Bild männlicher Vollkommenheit aus, und der Nachfolger Togruls entwickelte eben so wohl die Grimmigkeit als den Edelmuth des königlichen Thieres. Er ging an der Spitze der türkischen Reiterei über den Euphrat und zog in Cäsarea, der Hauptstadt von Kappadocien ein, wohin ihn die Berühmtheit und der Reichthum des Tempels des heiligen Basilius gelockt hatte. Das feste Gebäude widerstand dem Zerstörer, aber er führte die mit Gold und Perlen eingelegten Thore des Heiligthumes hinweg und entweihte die Ueberreste des Schutzheiligen, dessen irdische Schwächen bereits von dem ehrwürdigen Roste des Alterthumes bedeckt waren. Die endliche Eroberung von Armenien und Georgien wurde von Alp Arslan vollbracht. In Armenien war Königstitel wie Nationalmuth erloschen; die künstlichen Befestigungen wurden durch die Söldner von Konstantinopel, treulose Fremdlinge, Veteranen ohne Bezahlung und Waffen, Neulinge ohne Erfahrung und Zucht, überliefert. Der Verlust dieser wichtigen Grenze war die Neuigkeit eines Tages, und die Katholiken fühlten weder Bestürzung noch Mißvergnügen, daß ein von den Irrthümern des Nestorius und Eutyches so tief angestecktes Volk durch Christus und seine Mutter den Händen der Ungläubigen überliefert worden war[d]). Die Wälder und Thäler des Kaukasusgebirges wurden von den eingebornen Georgiern[e]) oder Iberiern mit größerer Hartnäckigkeit vertheidigt; aber der Türkensultan und sein Sohn Malek waren in diesem heiligen Kriege unermüdlich; ihre Gefangenen mußten sowohl geistlichen als weltlichen Gehorsam versprechen, und statt des Halsschmuckes und der Armbänder mußten die Ungläubigen, welche bei dem Glauben ihrer Väter beharrten, ein eisernes Hufeisen als Zeichen der Schmach tragen. Der Wechsel war jedoch weder aufrichtig noch allgemein, und die Georgier haben durch Jahrhunderte von Knechtschaft die Nachfolge ihrer Fürsten und Bischöfe bewahrt. Aber ein Menschenstamm, den die Natur in ihr vollkommenstes Modell gegossen hat, wird durch Armuth, Unwissenheit und Laster entwürdigt; ihre Bekenntnisse und noch vielmehr ihre Ausübung des Christenthumes ist ein leerer Name, und wenn sie sich der Ketzerei entwunden haben, liegt dies bloß daran, daß sie zu ungebildet sind, um eines metaphysischen Glaubensbekenntnisses zu gedenken[f]). Die falsche oder echte Großmuth des Gaznevviden fand an Alp Ars-

Regierung Alp Arslans. A. D. 1063 bis 1072.

Eroberung von Armenien und Georgien. A. D. 1065 bis 1068.

a) **Eodem anno (A. H. 455) obiit princeps Togrulbecus .... rex fuit clemens, prudens, et peritus regnandi, cuius terror corda mortalium invaserat, ita ut obedirent ei reges atque ad ipsum scriberent.** Elmacin, **Hist. Saracen. p. 342. vers. Erpenii.**

b) In Betreff dieser Kriege der Türken und Römer s. im Allgemeinen die byzantinischen Geschichten des Zonaras und Cedrenus, Scylitzes, des Fortsetzers des Cedrenus, und Nicephorus Bryennius Cäsar. Die beiden Ersten waren Mönche, die beiden Letzten Staatsmänner; so beschaffen waren jedoch die Griechen, daß in Styl und Charakter kaum ein Unterschied zu bemerken ist. Was die Orientalen betrifft, schöpfe ich wie gewöhnlich aus dem Reichthume d'Herbelots (s. die ersten Seldschuken) und der Genauigkeit des de Guignes (Hist. des Huns, tom. III. l. X.).

c) *Ἐφέρετο γὰρ ἐν Τούρκοις λόγος, ὡς εἴη πεπρωμένον καταστραφῆναι τὸ Τούρκων γένος ἀπὸ τῆς τοιαύτης δυνάμεως, ὁποίαν ὁ Μακεδὼν Ἀλέξανδρος ἔχων κατεστρέψατο Πέρσας.* Die Leichtgläubigkeit der Menge ist stets wahrscheinlich, und die Türken hatten von den Arabern die Geschichte oder Legende von Iskander Dulkarnein gelernt (d'Herbelot, p. 317 &c.).

d) *Οἳ καὶ Ἰβηρίαν καὶ Μεσοποταμίαν, καὶ Ἀρμενίαν οἰκοῦσι καὶ οἳ τὴν Ἰουδαϊκὴν τοῦ Νεστορίου καὶ τῶν Ἀκεφάλων θρησκεύουσιν αἵρεσιν* (Scylitzes, ad calcem Cedreni, tom. II. p. 834, dessen zweideutige Konstruktion mich nicht in Versuchung führen soll zu vermuthen, daß er die Ketzereien der Nestorianer und Monophysiten vermengte). Er spricht ungenirt von der *μηνὶς, χόλος, ὀργὴ Θεοῦ*, Eigenschaften, welche, wie ich besorge, dem vollkommenen Wesen sehr fremd sind; sein Bigottismus wird jedoch zu dem Bekenntnisse gezwungen, daß sie bald nachher auf die orthodoxen Römer ausgegossen wurden.

e) Wenn der Name Georgier den Griechen bekannt gewesen wäre (Stritter, **Mem. Byzant. tom. IV. Iberica**), würde ich denselben von ihrem Ackerbau herleiten, ähnlich den *Σκύθαι γεωργοὶ* des Herodot (l. IV. c. 18. p. 289. Ausgabe Wesselings). Aber derselbe erscheint erst seit den Kreuzzügen unter den Lateinern (Iac. a Vitriaco Hist. Hierosol. c. 79. p. 1095) und Orientalen (d'Herbelot, p. 407) und wurde frommer Weise von dem heiligen Georg von Kappadocien entlehnt.

f) Mosheim, **Instit. Hist. Eccles. p. 632.** S. in Chardins Reisen (tom. I. p. 171—174 die Sitten und Religion dieses schönen aber nichtsnutzigen Volkes. S. den Stammbaum ihrer Fürsten von Adam

Der Kaiser Romanus Diogenes. A. D. 1068 bis 1071.

lan keinen Nachahmer, denn er griff die griechische Kaiserin Eudocia und ihre Kinder ohne Bedenken an. Seine beunruhigenden Fortschritte zwangen sie sich selbst und ihren Scepter der Hand eines Kriegers zu übergeben, und Romanus Diogenes wurde mit dem kaiserlichen Purpur bekleidet. Vaterlandsliebe, vielleicht Stolz trieb ihn zwei Monate nach seiner Thronbesteigung aus Konstantinopel, und den nächsten Feldzug begann er, höchstes Aergerniß erregend, während dem heiligen Osterfeste. Im Pallaste war Diogenes nur der Gemahl der Eudocia; im Lager war er der Kaiser der Römer und behauptete diesen Charakter mit schwachen Hülfsmitteln und unbezwinglichem Muthe. Sein Muth und Erfolg lehrte die Soldaten kämpfen, die Unterthanen hoffen, die Feinde fürchten. Die Türken waren in das Herz von Phrygien eingedrungen; der Sultan hatte seinen Emiren die Fortsetzung des Krieges anvertraut, und ihre zahlreichen Truppenabtheilungen zerstreuten sich in der Sicherheit des Sieges über Asien. Mit Beute beladen und unbekümmert um Zucht wurden sie von den Griechen einzeln überrumpelt und geschlagen; die Thätigkeit des Kaisers schien seine Gegenwart zu vervielfältigen, und während sich die Nachricht von seinem Zuge gegen Antiochia verbreitete, fühlte der Feind sein Schwert auf den Höhen von Trapezunt. In drei beschwerlichen Feldzügen wurden die Türken über den Euphrat zurückgetrieben, im vierten und letzten unternahm Romanus die Befreiung von Armenien. Die Verödung des Landes zwang ihn einen zweimonatlichen Vorrath von Lebensmitteln mitzuführen, und er rückte vor, um Malazkerd [g]), eine wichtige Festung auf der Wegesmitte zwischen den neueren Städten Erzerum und Van, zu belagern. Sein Heer belief sich auf wenigstens hunderttausend Mann. Die Truppen von Konstantinopel waren mit ordnungslosen Schaaren aus Phrygien und Kappadocien verstärkt worden; aber den eigentlichen Kern des Heeres bildeten die europäischen Unterthanen und Bundesgenossen, die macedonischen Legionen und die bulgarischen Reitergeschwader, die Uzen, eine moldauische Horde türkischer Stammesabkunft [h]), vor Allen die kühnen Söldnerschaaren der Normannen und Franken. Ihre Lanzen wurden von dem tapferen Ursel von Baliol, dem Stammgenossen oder Ahnherrn der schottischen Könige [i]), befehligt, und man rühmte von ihnen, daß sie in Handhabung der Waffen oder, nach griechischer Rednerweise, in der Uebung des pyrrhischen Tanzes Alle übertrafen.

Niederlage der Römer.

Auf die Nachricht von diesem kühnen Einbruche, welcher Alp Arslans Erbgebiet bedrohte, flog er an der Spitze von vierzigtausend Reitern [k]) nach dem Kriegsschauplatze.

A. D. 1071, August.

Seine schnellen und geschickten Heeresbewegungen setzten die überlegenen Streitkräfte der Griechen in Verlegenheit und Bestürzung, und bei der Niederlage des Basilacius, eines ihrer vornehmsten Anführer, bewies er zum ersten Male seine Tapferkeit und Milde. Der Kaiser hatte nach der Bezwingung von Malazkerd unkluger Weise seine Truppen getrennt. Umsonst suchte er die fränkischen Söldner zurückzurufen; sie weigerten sich seiner Aufforderung Folge zu leisten, er verschmähte es ihre Rückkehr abzuwarten, der Abfall der Uzen füllte sein Gemüth mit Argwohn und Bangigkeit, und er stürzte sich, den weisesten Rathschlägen zum Trotz, ohne Zögerung einer entscheidenden Schlacht entgegen. Wenn Romanus den billigen Vorschlägen des Sultans Gehör gegeben hätte, würde er sich einen Rückzug ja vielleicht den Frieden gesichert haben; aber er erblickte in diesen Anträgen von Seite des Feindes Furcht oder Schwäche, und seine Antwort war im Tone der Beleidigung und des Trotzes abgefaßt. „Wenn der Barbar Frieden wünschet, möge er den Boden, den er besetzt hat, räumen, damit die Römer darauf lagern, und Stadt und Pallast von Rei als Bürgschaft seiner Aufrichtigkeit überliefern.“ Alp Arslan lächelte über die Eitelkeit des Verlangens, weinte aber über den Tod so vieler treuen Muselmänner und verkündete nach einem inbrünstigen Gebete Allen, welche vom Schlachtfelde ziehen wollten, Erlaubniß dazu. Mit eigenen Händen band er den Schweif seines Pferdes empor, vertauschte Bogen und Pfeile mit Streitkolben und Säbel, kleidete sich in ein weißes Gewand, beduftete seinen Leib mit Moschus und erklärte, daß die Wahlstätte im Falle er besiegt würde, sein Grab sein solle [l]). Der Sultan selbst hatte zwar seine Geschosse abgelegt, setzte aber doch seine vorzüglichste Hoffnung auf Sieg in die Pfeile der türkischen Reiterei, deren Geschwader in Form eines Halbmondes mit Zwischenräumen vertheilt waren. Statt der mehrfachen Linien und Reserven der griechischen Taktik führte Romanus sein Heer in einer einzigen, dichten Phalanx und drängte mit Kraft und Ungestüm die Barbaren, welche ihm einen schlauen und weichenden Widerstand entgegensetzten. Mit diesem zu keiner Entscheidung führenden, fruchtlosen Kampfe verschwendete er den größten Theil eines Sommertages, bis ihn Klugheit und Ermattung zur Rückkehr in sein Lager zwangen. Aber ein Rückzug im Angesichte eines behenden Feindes ist stets gefährlich, und kaum war die Fahne nach hinten gewendet, als auch die Phalanx durch die niedrige Feigheit oder die noch niedrigere Eifersucht des Andronikus, eines nebenbuhlenden Fürsten, der

bis in das gegenwärtige Jahrhundert in den Tabellen des de Guignes (tom. I. p. 443—450).

g) Diese Stadt wird von Konstantin Porphyrogenitus (de Administ. imperii, l. II. c. 44. p. 119) und den Byzantinern des eilften Jahrhundertes unter dem Namen Mantzikierte erwähnt und von Einigen mit Theodosiopolis vermengt; Delisle aber hat in seinen Anmerkungen und Karten die Lage genau bestimmt. Abulfeda (Geograph. tab. XVIII. p. 310) beschreibt Malasgerd als eine kleine Stadt, aus schwarzem Gestein erbaut, mit Wasser versehen, ohne Bäume u. s. w.

h) Die Uzen der Griechen (Stritter, Mem. Byzant. tom. III. p. 923—948) sind die Gozz der Orientalen (Hist. des Huns, tom. II. p. 522. tom. III. p. 133 &c.). Sie erscheinen an der Donau und Wolga, in Armenien, Syrien und Chorasan, und der Name scheint auf alle Turkomannenstämme ausgedehnt worden zu sein.

i) Urselius (der Russelius des Zonaras) wird von Gottfried Malaterra (l. I. c. 33) unter den normannischen Eroberern von Sicilien mit dem Beinamen Baliol ausgezeichnet, und unsere englischen Geschichtschreiber erzählen, wie die Baliols aus der Normandie nach Durham kamen, das Schloß Bernard am Tees bauten, eine Erbin von Schottland heiratheten u. s. w. Ducange (Not. ad Niceph. Bryennium, l. II. No. 4) hat den Gegenstand zur Ehre des Präsidenten de Bailleul bearbeitet, dessen Vater das Schwert mit dem Richtermantel vertauscht hatte.

k) Elmacin (p. 343. 344) giebt diese wahrscheinliche Zahl an, welche von Abulpharagius auf 15,000 (p. 227) und von d'Herbelot (p. 102) auf 12,000 Reiter vermindert wird. Derselbe Elmacin giebt aber 300,000 Mann dem Kaiser, von welchem Abulpharagius sagt: cum centum hominum millibus, multisque equis et magna pompa instructus. Die Griechen enthalten sich jeder Zahlenangabe.

l) Die Griechen sprechen nicht so bestimmt von der Anwesenheit des Sultans; er vertraute seine Streitkräfte einem Eunuchen, zog sich in einige Entfernung u. s. w. Ist es Unwissenheit oder Eifersucht oder Wahrheit?

seine Geburt und den Purpur der Cäsaren schändete, gebrochen wurde[m]). Die türkischen Geschwader gossen in diesem Augenblicke der Verwirrung und Ermüdung einen Pfeilregen über den Feind aus, und die Hörner ihres furchtbaren Halbmondes schlossen sich im Rücken der Griechen. Es wäre überflüssig bei Vernichtung des Heeres und Plünderung des Lagers die Zahl der Erschlagenen und Gefangenen anzuführen. Die byzantinischen Schriftsteller beklagen den Verlust einer unschätzbaren Perle: sie vergaßen zu erwähnen, daß an diesem verhängnißvollen Tage die asiatischen Provinzen Roms unwiederbringlich geopfert wurden.

Gefangenschaft und Befreiung des Kaisers.

So lange noch ein Funke von Hoffnung glimmte, suchte Romanus die Ueberreste seines Heeres zu sammeln und zu retten. Als das Centrum, des Kaisers Standort, von allen Seiten entblößt und dann von den siegreichen Türken eingeschlossen wurde, unterhielt er an der Spitze der tapferen und treuen Unterthanen, die seine Fahne nicht verließen, den Kampf bis zum Schlusse des Tages. Sie fielen rings um den Kaiser, sein Pferd ward getödtet, er selbst verwundet, dennoch stand er allein und unerschrocken, bis er von der Uebermacht erdrückt und gefesselt wurde. Ein Sklave und ein Soldat machten sich den unschätzbaren Preis streitig, ein Sklave, der ihn auf dem Throne von Konstantinopel gesehen hatte, ein Soldat, dessen äußerste Mißgestalt auf das Versprechen eines ausgezeichneten Dienstes entschuldigt worden war. Der Waffen, des Schmuckes und Purpurs beraubt brachte Romanus auf dem Schlachtfelde mitten unter einer ordnungslosen Schaar geringer Barbaren eine traurige und gefährliche Nacht zu. Am Morgen wurde der kaiserliche Gefangene vor Alp Arslan geführt, welcher an seinem Glücke zweifelte, bis die Identität der Person durch die Aussage der Gesandten und durch das rührendere Zeugniß des Basilacius, welcher weinend die Füße seines unglücklichen Fürsten umfaßte, bewiesen wurde. Der Nachfolger Konstantins ward im Knechtsgewande in den türkischen Divan geführt und erhielt den Befehl vor dem Gebieter von Asien die Erde zu küssen. Er gehorchte mit Widerstreben, und Alp Arslan soll vom Throne aufgefahren sein und seinen Fuß auf den Nacken des römischen Kaisers gesetzt haben[n]). Aber die Thatsache ist unbewiesen, und wenn der Sultan auch in einem Augenblicke des Uebermuthes einer Nationalsitte huldigte, hat doch sein übriges Benehmen seinen bigotten Feinden Lob abgezwungen und kann den civilisirtesten Jahrhunderten zum Beispiele dienen. Er hob den kaiserlichen Gefangenen unverzüglich von der Erde, faßte dreimal seine Hand mit zarter Theilnahme und versicherte ihn, daß sein Leben und seine Würde in der Gewalt eines Fürsten, der die Majestät seines Gleichen und die Wechselfälle des Glückes zu ehren wisse, unverletzlich sein solle. Aus dem Divan wurde Romanus in das anstoßende Zelt geführt und von den Dienern des Sultans, der ihm zweimal jeden Tag den Ehrenplatz an seiner Tafel gab, mit Glanz und Ehrfurcht bedient. In einem freien und vertrauten Umgange von acht Tagen entfiel dem Sieger kein Wort, kein Blick der Kränkung; strenge aber tadelte er die unwürdigen Unterthanen, welche ihren tapferen Fürsten in der Stunde der Gefahr verlassen hatten, und mahnte seinen Gegner gelinde an einige Fehler, welche derselbe in Führung des Krieges begangen hatte. Während den Einleitungen der Unterhandlung fragte ihn Alp Arslan, welche Behandlung er erwarte, und die gleichgültige Ruhe des Kaisers beweist die Unerschrockenheit seiner Seele. „Wenn Du grausam bist," erwiederte er, „wirst Du mir das Leben nehmen; wenn Du dem Stolze Gehör schenkest, wirst Du mich an die Räder Deines Wagens fesseln; wenn Du Dein Interesse zu Rathe ziehest, wirst Du ein Lösegeld annehmen und mich meinem Vaterlande wiedergeben." „Und was," fuhr der Sultan fort, „wäre Dein Benehmen gewesen, wenn sich das Glück Deinen Waffen hold gezeigt hätte?" Die Antwort des Griechen verräth eine Gesinnung, welche er aus Klugheit, ja aus Dankbarkeit hätte unterdrücken sollen. „Wenn ich gesiegt hätte," erwiederte er grimmig, „würde ich Deinem Leibe manchen Geißelhieb gegeben haben." Der siegreiche Türke lachte über den Uebermuth seines Gefangenen, bemerkte, daß das Gesetz der Christen Liebe der Feinde und Verzeihung der Beleidigungen zur Pflicht mache, und erklärte edel, daß er ein Beispiel, welches er verdamme, nicht nachahmen werde. Nach reifer Berathschlagung diktirte Alp Arslan die Bedingungen der Freilassung und des Friedens, ein Lösegeld von einer Million, einen jährlichen Tribut von dreihundertsechzigtausend Goldstücken[o]), die Vermählung der kaiserlichen Kinder und die Auslieferung aller in der Gewalt der Griechen befindlichen Muselmänner ohne Entgelt. Romanus unterzeichnete seufzend den für die Majestät des Reiches so schimpflichen Vertrag; er ward alsbald mit einem türkischen Ehrengewande bekleidet, die Edlen und Patricier wurden ihrem Souveraine zurückgegeben, und der Sultan entließ ihn nach einer freundschaftlichen Umarmung mit reichen Geschenken und einer militairischen Bedeckung. Kaum erreichte er aber die Grenzen des Reiches, so erfuhr er, daß der Pallast und die Provinzen einem Gefangenen die Treue aufgesagt hatten; der gestürzte Monarch brachte mit Mühe eine Summe von zweihunderttausend Goldstücken zusammen und übermachte diesen Theil seines Lösegeldes mit dem schmerzlichen Bekenntnisse seiner Ohnmacht und Schmach. Der Sultan schickte sich aus Edelmuth, vielleicht aus Ehrgeiz an die Partei seines Bundesgenossen zu ergreifen; seine Pläne wurden aber durch die Niederlage, Gefangenschaft und den Tod des Romanus Diogenes vereitelt[p]).

Tod Alp Arslans. A.D. 1072.

Es scheint nicht, daß Alp Arslan in dem Friedensschlusse dem gefangenen Kaiser irgend eine Provinz oder Stadt abzwang, und seine

m) Er war der Sohn des Cäsars Johann Dukas, Bruders des Kaisers Konstantin (Dukange, Fam. Byzant. p. 165). Nicephorus Bryennius zollt seinen Tugenden Beifall und mildert seine Fehler (l. l. p. 30. 38. l. II. p. 53). Er giebt jedoch seine Feindschaft gegen Romanus zu, οὐ πάνυ δὲ φιλίως ἔχων πρὸς βασιλέα. Scylitzes spricht unumwundener von seinem Verrathe.

n) Dieser Umstand, welchen wir im Scylitzes und Konstantin Manasses lesen und bezweifeln, ist von Nicephorus und Zonaras klüger weggelassen worden.

o) Das Lösegeld und der Tribut wird von der Vernunft und von den Orientalen bezeugt. Die übrigen Griechen schweigen bescheiden, Nicephorus Bryennius aber erkühnt sich zu behaupten, daß die Bedingungen οὐκ ἀναξίας Ῥωμαίων ἀρχῆς waren, und daß der Kaiser den Tod einem schimpflichen Vertrage vorgezogen haben würde.

p) Die Niederlage und Gefangenschaft des Romanus Diogenes findet man in Johann Scylitzes, ad calcem Cedreni, tom. II. p. 835—843. Zonaras, tom. II. p. 281—284. Nicephorus Bryennius, l. I. p. 25—32. Glykas, p. 325—327. Konstantin Manasses, p. 134. Elmacin, Hist. Saracen. p. 343. 344. Abulpharagius, Dynast. p. 227. D'Herbelot, p. 102. 103. De Guignes, tom. III. p. 207—211. Außer meinen alten Bekannten, Elmacin und Abulpharagius, hat der Geschichtschreiber der Hunnen Abulfeda und seinen Gritomiden Benschunah, eine Chronik der Kalifen von Soyouthi, Abulmahasen von Aegypten und Nowairi von Afrika zu Rathe gezogen.

Rache wurde durch die Trophäen seines Sieges und die Beute von Anatolien, von Antiochia bis zum schwarzen Meere befriedigt. Der schönste Theil von Asien war seinen Gesetzen unterworfen; zwölfhundert Fürsten oder Söhne von Fürsten standen vor seinem Throne, und zweihunderttausend Krieger zogen unter seinen Fahnen. Der Sultan verschmähte es die fliehenden Griechen zu verfolgen, aber er sann auf die ruhmvollere Eroberung von Turkestan, dem ursprünglichen Sitze des Hauses Seldschuk. Er rückte von Bagdad an die Ufer des Oxus; eine Brücke wurde über den Fluß geschlagen, und zwanzig Tage vergingen mit dem Ueberzuge seiner Truppen. Die Fortschritte des großen Königes wurden jedoch durch die Festung Berzem verzögert, deren Statthalter Joseph der Karismianer es wagte sie gegen die Heeresmacht des Ostens zu vertheidigen. Als er gefangen in das königliche Zelt geführt wurde, machte der Sultan, statt seine Tapferkeit zu rühmen, ihm vielmehr strenge Vorwürfe über seine thörichte Halsstarrigkeit, und die übermüthigen Antworten des Rebellen reizten ihn zu dem Spruche, daß derselbe an vier Pfähle gebunden und in dieser schmerzlichen Lage verscheiden solle. Auf dieses Gebot zog der verzweifelte Karismianer einen Dolch und stürzte wüthend gegen den Thron vor; die Leibwachen erhoben ihre Streitäxte, Alp Arslan aber, der geschickteste Schütze seiner Zeit, that ihrem Eifer Einhalt, zog die Bogensehne an, allein sein Fuß glitt aus, der Pfeil fehlte, und er empfing den Dolch Josephs in seiner Brust, welcher unverzüglich in Stücke gehauen wurde. Die Wunde war tödtlich, und der türkische Fürst hinterließ im Sterben dem Stolze der Könige eine Warnung. „In meiner Jugend,“ sprach Alp Arslan, „hat mich ein Weiser ermahnt, mich vor Gott zu demüthigen, meiner eigenen Kraft zu mißtrauen und auch den verächtlichsten Feind nicht zu verachten. Ich habe diese Lehren vernachlässigt und werde mit Recht dafür bestraft. Als ich gestern von einer Anhöhe die Anzahl, die Kriegszucht und den Muth meiner Heere überblickte, schien die Erde unter meinem Fußtritte zu zittern, und ich sprach zu mir im Herzen: Gewiß bist du der König der Welt, der Größte und Unbezwinglichste aller Krieger. Diese Heere sind nicht mehr die meinigen, und in der Zuversicht auf meine persönliche Kraft sterbe ich nun durch die Hand eines Mörders [q]).“ Alp Arslan besaß die Tugenden eines Türken und Muselmannes, seine Stimme und Gestalt flößte Ehrfurcht ein, sein Antlitz war von einem langen Barte beschattet, und sein hoher Turban wie eine Krone geformt. Die Ueberreste des Sultans wurden in dem Begräbnisse der seldschukischen Dynastie beigesetzt, und der Vorübergehende konnte die erbauliche Inschrift lesen und erwägen [r]): „O Ihr, die Ihr Alp Arslans Ruhm bis zum Himmel erhoben gesehen habet, geht nach Meru und Ihr werdet ihn im Staube begraben sehen!“ Die Vernichtung der Inschrift, ja des Grabes selbst predigt noch eindringlicher die Unbeständigkeit menschlicher Größe.

Regierung und Glück Malek Schahs. A. D. 1072—1092.

Schon bei Alp Arslans Lebzeiten war sein ältester Sohn als künftiger Sultan der Türken anerkannt worden. Nach seines Vaters Tode wurde ihm die Erbschaft von einem Oheime, einem Vetter und einem Bruder streitig gemacht; sie zogen ihre Säbel und versammelten ihre Anhänger, und der dreifache Sieg Malek Schahs [s]) stellte seinen eigenen Ruf und das Recht der Erstgeburt fest. In jedem Jahrhunderte hat, vorzüglich in Asien, der Durst nach Macht dieselben Leidenschaften eingeflößt und dieselben Unordnungen veranlaßt; schwer aber würde es halten aus der langen Reihe von Bürgerkriegen eine reinere und hochherzigere Gesinnung hervorzuheben als diejenige ist, welche in einem Worte dieses türkischen Fürsten bewahrt wird. Am Vorabende einer Schlacht verrichtete er seine Andacht zu Thus vor dem Grabe des Imam Riza. Nachdem sich der Sultan vom Boden erhoben, fragte er seinen Vezir Nizam, der ihm zur Seite gekniet hatte, was der Gegenstand seines geheimen Gebetes gewesen wäre: „daß Deine Waffen vom Siege gekrönt werden möchten!“ war die kluge und wahrscheinlich aufrichtige Antwort des Ministers. „Was mich betrifft,“ erwiederte der hochherzige Malek, „flehte ich zu dem Herrn der Heerschaaren, daß er mir Leben und Krone nehmen möge, wenn mein Bruder der Herrschaft über die Muselmänner würdiger ist als ich selbst.“ Das günstige Urtheil des Himmels wurde von dem Kalifen anerkannt, und zum ersten Male einem Barbaren der geheiligte Titel Beherrscher der Gläubigen ertheilt. Aber dieser Barbar war sowohl durch seine persönlichen Eigenschaften als durch den Umfang seines Reiches der größte Fürst seiner Zeit. Nach der Beruhigung von Persien und Syrien zog er an der Spitze unzählbarer Heere zur Vollendung der Eroberung von Turkestan, die von seinem Vater begonnen worden war. Bei dem Uebergange über den Oxus beschwerten sich die Fuhrleute, welche zur Ueberschiffung eines Theiles seiner Truppen verwendet worden waren, daß ihre Bezahlung auf die Einkünfte von Antiochia angewiesen worden wäre. Der Sultan zürnte über diese verkehrte Wahl, lachte aber über die schlaue Schmeichelei seines Vezirs: „Nicht um ihre Bezahlung zu verzögern, habe ich diese ferne Stadt gewählt, sondern um der Nachwelt ein Denkmal zu hinterlassen, daß Antiochia und der Oxus demselben Fürsten unterthan gewesen sind.“ Aber diese Bezeichnung der Grenzen seiner Macht war unrichtig und sparsam: jenseit des Oxus zwang er die Städte Bochara, Karism und Samarkand zum Gehorsam und vernichtete jeden rebellischen Sklaven oder unabhängigen Barbaren, der zu widerstehen wagte. Malek ging über den Sihon oder Jaxartes, der letzten Grenze persischer Civilisation; die Horden von Turkestan unterwarfen sich seiner Obmacht, und sein Name wurde auf den Münzen und in die Gebete von Kaschgar, einem tartarischen Königreiche an den äußersten Grenzen von China, eingeschaltet. Von der chinesischen Grenze dehnte sich seine unmittelbare Herrschaft oder Lehenshoheit

q) Dieser interessante Tod wird von d'Herbelot (p. 103. 104) und de Guignes (tom. III. p. 212. 213) nach ihren orientalischen Schriftstellern erzählt; Keiner von Beiden hat jedoch den Geist Elmacins übertragen (Hist. Saracen. p. 344. 345).

r) Ein Kritiker von hohem Rufe (der verstorbene Dr. Johnson), welcher die Grabschrift des Pope scharf beurtheilt hat, möchte sich bei dieser erhabenen Inschrift an die Worte „Gehet nach Meru!“ stoßen, weil der Leser schon zu Meru sein mußte, bevor er die Inschrift lesen konnte.

s) Die Bibliotheque Orientale hat den Text zur Regierung Maleks geliefert (p. 542—544. 654. 655), und die Histoire Generale des Huns (tom. III. p. 214—224) das gewöhnliche Maß von Wiederholungen, Berichtigungen und Ergänzungen hinzugefügt. Ohne diese beiden gelehrten Franzosen würde ich in der orientalischen Welt blind sein.

nach dem Westen und Süden bis an die Gebirge von Georgien, die Nachbarschaft von Konstantinopel, die heilige Stadt von Jerusalem und die aromatischen Haine des glücklichen Arabiens aus. Statt sich der Ueppigkeit seines Harems hinzugeben war der Hirtenkönig sowohl im Frieden als Kriege beständig in Thätigkeit und im Felde. In Folge der immerwährenden Bewegung seines Lagers erfreute sich nacheinander jede Provinz des Segens seiner Anwesenheit, und zwölfmal soll er den weiten Umfang seiner Gebiete, welcher das asiatische Reich des Cyrus und der Kalifen übertraf, durchzogen haben. Von diesen Zügen war der frömmste und glanzvollste die Wallfahrt nach Mekka; Freiheit und Sicherheit der Karavanen wurden durch seine Waffen beschützt, die Bürger und Pilger durch seine verschwenderische Almosenvertheilung bereichert, und die Wüste durch Zufluchts- und Erfrischungsplätze erfreut, welche er zum Gebrauche seiner Brüder errichtete. Die Jagd war das Vergnügen, ja selbst die Leidenschaft des Kalifen, und sein Gefolge bestand aus siebenundvierzigtausend Reitern; nach dem Gemetzel einer türkischen Jagd schenkte er aber für jedes Stück Wild ein Goldstück an die Armen, eine geringe Vergütung auf Kosten des Volkes für den Aufwand und das Unheil des Vergnügens der Könige. In dem friedlichen Wohlstande seiner Regierung wurden die Städte von Asien mit Pallästen und Hospitälern, mit Moscheen und Kollegien geschmückt; Wenige verließen seinen Divan ohne Belohnung, Keiner ohne Gerechtigkeit. Die persische Sprache und Literatur lebte unter dem Hause Seldschuk wieder auf[t]), und wenn Malek Schah die Freigebigkeit eines Türken, der minder mächtig war als er selbst, nachahmte[u]), mochte sein Pallast von den Gesängen von hundert Dichtern widerhallen. Eine ernstlichere und wissenschaftlichere Sorgfalt widmete der Sultan der Umgestaltung des Kalenders, welche in einer allgemeinen Versammlung der Astronomen des Ostens bewerkstelligt wurde. Durch ein Gesetz des Propheten sind die Muselmänner auf den unregelmäßigen Verlauf der Mondmonate beschränkt; in Persien ist die Umwälzung der Sonne seit der Zeit Zoroasters bekannt gewesen und als ein jährliches Fest gefeiert worden[x]); aber nach dem Sturze des Reiches der Magier hatte man die Einschaltung vernachlässigt, die Bruchtheile von Minuten und Stunden waren zu Tagen angewachsen, und der Anfang des Frühlinges von dem Zeichen des Widders in jenes der Fische vorgerückt. Die Regierung Maleks zeichnet sich durch die dschelaläische Zeitrechnung aus, und alle Irrthümer sowohl der Vergangenheit als Zukunft wurden durch eine Berechnung der Zeit beseitigt, welche die julianische übertrifft und der Genauigkeit der gregorianischen nahe kommt[y]).

Sein Tod. A. D. 1092.

Zu einer Zeit, da Europa in die tiefste Barbarei versunken war, muß das Licht und der Glanz Asiens mehr der Gelehrigkeit als den Kenntnissen der türkischen Eroberer zugeschrieben werden. Einen großen Antheil an ihrer Weisheit und Tugend hatte ein persischer Vezir, der unter der Regierung Alp Arslans und seines Sohnes das Reich verwaltete. Nizam, einer der berühmtesten Minister des Orientes, wurde von dem Kalifen als ein Orakel der Religion und Wissenschaft geehrt und von dem Sultan als der treue Statthalter seiner Macht und Gerechtigkeit geachtet. Nach dreißigjähriger Verwaltung wurde der Ruhm des Vezirs, sein Reichthum, wurden sogar seine Dienste in Verbrechen umgewandelt. Er ward durch die hinterlistigen Künste eines Weibes und eines Nebenbuhlers gestürzt, und sein Fall durch die übereilte Erklärung beschleunigt, daß seine Kappe und sein Dintenhorn, die Abzeichen seines Amtes, durch göttlichen Rathschluß mit dem Throne und Diademe des Sultans verknüpft wären. Im Alter von dreiundneunzig Jahren wurde der ehrwürdige Staatsmann von seinem Gebieter entlassen, von seinen Feinden angeklagt und von einem Fanatiker ermordet; die letzten Worte Nizams bezeugten seine Unschuld, und der Ueberrest des Lebens Maleks war kurz und ruhmlos. Von Ispahan, dem Schauplatze dieses schimpflichen Verbrechens, verfügte sich der Sultan nach Bagdad in der Absicht den Kalifen zu versetzen und seine eigene Residenz in der Hauptstadt der muselmännischen Welt aufzuschlagen. Der schwache Nachfolger Mohameds erlangte einen Aufschub von zehn Tagen, aber vor Verlauf dieser Frist wurde der Barbar von dem Todesengel abgefordert. Seine Gesandten zu Konstantinopel hatten eine römische Prinzessin für ihn zur Ehe begehrt; man wich dort dem Antrage unter einem geschickten Vorwande aus, und die Tochter des Alexius, die selbst das Opfer geworden sein möchte, drückt ihren Abscheu gegen eine so unnatürliche Verbindung aus[z]). Die Tochter des Sultans wurde mit dem Kalifen Moktadi unter der gebieterischen Bedingung vermählt, daß er auf die Gesellschaft seiner Frauen und Beischläferinnen Verzicht leiste und sich für immer mit dieser ehrenvollen Verbindung begnüge.

Theilung des Reiches der Seldschuken.

Die Größe und Einheit des türkischen Reiches ging mit Malek Schah zu Grabe. Seinen erledigten Thron machten sich seine Brüder und seine vier Söhne streitig, und nach einer Reihe von Bürgerkriegen bestätigte der Vertrag, welcher die überlebenden Thronbewerber aussöhnte, eine dauernde Trennung der persischen Dynastie, des ältesten und hauptsächlichsten Zweiges des Hauses Seldschuk. Die drei jüngeren Dynastieen waren die von Kerman, Syrien und Rum; die erste derselben gebot über ein ausgedehntes obschon wenig bekanntes[a]) Reich an den Gestaden des indischen Oceans[b]); die zweite vertrieb die arabischen Fürsten von Aleppo und Damaskus, und die dritte, unser besonderer

t) S. eine vortreffliche Abhandlung am Ende von Sir William Jones, History of Nadir Shah und die Artikel der Dichter Amak, Anvari, Raschidi, &c. in der Bibliotheque Orientale.

u) Er hieß Kheder Khan. Vier Säcke standen um sein Sopha, und während er dem Gesange der Dichter horchte, warf er ihnen Hände voll Goldes und Silbers zu (d'Herbelot, p. 107). Das kann Alles wahr sein; nur begreife ich nicht, wie er zur Zeit Malek Schahs in Transoxiana herrschen, und noch weniger, wie Kheder ihn an Macht und Glanz übertreffen konnte. Ich vermuthe, daß der Anfang, nicht das Ende des eilften Jahrhundertes die richtige Zeit seiner Regierung ist.

x) S. Chardin, Voyages en Perse, tom. II. p. 235.

y) Die dschelaläische Zeitrechnung (Dschelaleddin, Ruhm des Glaubens, war einer der Namen oder Titel Malek Schahs) beginnt mit dem 15. März A. H. 471, A. D. 1079. Dr. Hyde hat die Quellenzeugnisse der Perser und Araber angeführt (de Religione veterum Persarum, c. 16. p. 200—211).

z) Sie spricht von dieser persischen Königswürde als ἁπάσης κακοδαιμονέστερον πενίας. Anna Komnena war gegen das Ende der Regierung Malek Schahs (A. D. 1092) erst neun Jahre alt, und wenn sie von seiner Ermordung spricht, verwechselt sie den Sultan mit dem Vezir (Alexiade, l. VI. p. 177. 178).

a) So unbekannt, daß der Fleiß des de Guignes (tom. I. p. 244. tom. III. part. I. p. 269 rc.) nur die Geschichte oder vielmehr das Verzeichniß der Seldschuken von Kerman in der Bibl. Orient. abschreiben konnte. Sie erloschen vor Ablauf des 12. Jahrhundertes.

b) Tavernier, vielleicht der einzige Reisende, welcher Kerman be-

Gegenstand, überzog die römischen Provinzen von Kleinasien. Die edelmüthige Politik Maleks trug zu ihrer Erhebung bei; er gestattete den Fürsten seines Geblütes, selbst Denjenigen, die er im Felde besiegt hatte, neue, ihres Ehrgeizes würdige Königreiche zu suchen; auch war es ihm nicht unangenehm, daß sie jene Feuergeister wegzogen, welche die Ruhe seiner Regierung hätten stören können. Als das oberste Haupt seiner Familie und Nation forderte der große Sultan von Persien Gehorsam und Tribut von seinen königlichen Brüdern auf den Thronen von Kerman und Nicäa, von Aleppo und Damaskus; die Attabegen und Emire von Syrien und Mesopotamien pflanzten ihre Fahnen unter dem Schatten seines Scepters auf[c]), und die Horden der Turkomannen breiteten sich über die Ebenen von Westasien aus. Nach dem Tode Maleks erschlafften die Bande der Einheit und Unterordnung und wurden endlich gänzlich gelöst; die Nachsicht des Hauses Seldschuk begabte ihre Sklaven mit dem Erbe von Königreichen, und eine Schaar von Fürsten erhob sich, um im orientalischen Style zu sprechen, aus dem Staube ihrer Füße[d]).

Eroberung von Kleinasien durch die Türken. J. C. 1074 bis 1084.

Ein Fürst aus dem königlichen Hause, Kutulmisch, der Sohn Izrails, des Sohnes Seldschuks, war in einer Schlacht gegen Alp Arslan gefallen, und der menschliche Sieger hatte eine Thräne über seinem Grabe vergossen. Seine fünf Söhne, stark durch ihre Waffen, gierig nach Macht und dürstend nach Rache, hatten ihre Säbel gegen den Sohn Alp Arslans gezogen. Die beiden Heere erwarteten das Zeichen zum Angriffe, als der Kalif, der Majestät, die ihn den Augen der Menge entzog, uneingedenk, seine ehrwürdige Vermittelung dazwischen legte. „Statt das Blut Eurer Brüder durch Abstammung und Religion zu vergießen, vereiniget vielmehr Eure Streitkräfte zum heiligen Kriege gegen die Griechen, die Feinde Gottes und seines Apostels.“ Sie hörten auf seine Stimme; der Sultan umarmte seine rebellischen Vettern, und der Aelteste, der tapfere Soliman, empfing die königliche Fahne, welche ihm freies Kriegsrecht und erbliche Herrschaft über die Provinzen des römischen Reiches von Erzerum bis Konstantinopel und über die unbekannten Länder des Westens gab[e]). Er ging in Begleitung seiner vier Brüder über den Euphrat; bald war das türkische Lager in der Nähe von Kutaieh in Phrygien aufgeschlagen, und seine fliegenden Reitergeschwader verwüsteten das Land bis zum Hellespont und dem schwarzen Meere. Seit dem Sinken des Reiches war die Halbinsel Kleinasien den vorübergehenden obschon zerstörenden Einfällen der Perser und Saracenen ausgesetzt gewesen; aber die Früchte einer dauernden Eroberung blieben dem türkischen Sultan vorbehalten, und seine Waffen wurden von den Griechen selbst, die nach Herrschaft über die Trümmer ihres Vaterlandes geizten, herbeigezogen. Seit der Gefangennehmung des Romanus hatte der schwache Sohn der Eudocia sechs Jahre unter dem Gewichte der kaiserlichen Krone gezittert, bis er die Provinzen des Ostens und Westens in demselben Monate durch eine doppelte Empörung verlor; Jeder der beiden Anführer hieß Nicephorus, die Beinamen Bryennius und Botaniates unterschieden aber den europäischen von dem asiatischen Thronwerber. Ihre Gründe oder vielmehr ihre Versprechungen wurden im Divan abgewogen, und nach einiger Zögerung entschied sich Soliman zu Gunsten des Botaniates, gewährte seinen Truppen von Antiochia nach Nicäa freien Durchzug und vereinigte die Fahne des Halbmondes mit jener des Kreuzes. Nachdem sein Bundesgenosse den Thron von Konstantinopel bestiegen hatte, wurde der Sultan in der Vorstadt Chrysopolis oder Skutari gastfrei bewirthet, und eine Schaar von zweitausend Türken nach Europa übergesetzt, deren Behendigkeit und Muth der neue Kaiser die Niederlage und Gefangennehmung seines Nebenbuhlers Bryennius verdankte. Aber die Eroberung von Europa wurde durch die Aufopferung von Asien theuer erkauft, Konstantinopel des Gehorsames und der Einkünfte der Provinzen jenseit des Bosphorus und Hellespontes beraubt, und die regelmäßigen Fortschritte der Türken, welche die Uebergänge über die Flüsse und die Gebirgspässe befestigten, gestatteten keine Hoffnung auf ihren Rückzug oder ihre Vertreibung. Abermals flehte ein Thronkandidat den Sultan um Hülfe; Melissenus folgte im Purpurgewande und rothen Halbstiefeln den Bewegungen des türkischen Lagers, und die verzweifelnden Städte wurden durch die Aufforderung eines römischen Fürsten verlockt, der sie unverzüglich den Händen der Barbaren überlieferte. Diese Eroberungen wurden durch einen Friedensvertrag mit dem Kaiser Alexius bestätigt; seine Furcht vor Robert hatte ihn gezwungen die Freundschaft Solimans zu suchen, und erst nach des Sultans Tode dehnte er die östliche Grenze der römischen Welt bis Nikomedien, ungefähr sechzig Meilen von Konstantinopel, aus. Nur Trebisond, das auf jeder Seite entweder von dem Meere oder von Gebirgen vertheidigt war, bewahrte an dem äußersten Ende des schwarzen Meeres den Charakter einer griechischen Kolonie und die künftige Bestimmung eines christlichen Reiches.

Das seldschukische Königreich Rum.

Seit den ersten Eroberungen der Kalifen war die Festsetzung der Türken in Anatolien oder Kleinasien der beklagenswertheste Verlust, welchen Kirche und Reich erlitten hatten. Wegen der Ausbreitung des muselmännischen Glaubens erhielt Soliman den Namen Gazi, heiliger Kämpfer, und sein neues Königreich, das der Römer oder Rum, wurde den Tabellen der orientalischen Geographen beigefügt. Es wird beschrieben als sich ausdehnend von dem Euphrat bis Konstantinopel und von dem schwarzen Meere bis an die Grenzen von Syrien, reich an Bergwerken auf Silber und Eisen, Kupfer und Alaun, fruchtbar an Korn und Wein, Hornvieh und vortreffliche Pferde erzeugend[f]). Der Reichthum Lydiens, die Künste Griechenlands, der

sucht hat, beschreibt die Hauptstadt als ein großes verfallenes Dorf, 25 Tagereisen von Ispahan und 27 von Ormus, mitten in einer fruchtbaren Gegend (Voyages en Turquie et en Perse, p. 107. 110).

c) Es ergiebt sich aus Anna Komnena, daß die Türken von Kleinasien dem Siegel und Tschauß des Großsultans gehorchten (Alexiade, l. VI. p. 170), und daß die beiden Söhne Solimans an seinem Hofe zurückgehalten wurden (p. 180).

d) Dieser Ausdruck wird von Petit de la Croix (Vie de Gengiscan, p. 161) aus irgend einem Dichter, wahrscheinlich einem persischen, angeführt.

e) In Betreff der Eroberung von Kleinasien fand de Guignes bei den türkischen und arabischen Geschichtschreibern, welche nur ein nacktes Verzeichniß der Seldschuken von Rum geben, keine Hülfe. Die Griechen wollen ihre Schande nicht aufdecken, und wir können nur einige Andeutungen aus Scylitzes (p. 860. 863), Nicephorus Bryennius (p. 88. 91. 92 &c. 103. 104) und Anna Komnena (Alexiade, p. 91. 92 &c. 168 &c.) errathen.

f) Das ist die Beschreibung Rums von dem Armenier Haiton, dessen tartarische Geschichte man in den Sammlungen des Ramusio und Bergeron findet (s. Abulfeda, Geogr. climat. XVII. p. 301—305).

Glanz des augusteischen Zeitalters waren nur in Büchern und Ruinen vorhanden, Beide den scythischen Eroberern gleich unverständlich. Anatolien enthält indessen selbst in seinem gegenwärtigen Verfalle einige reiche und stark bevölkerte Städte, und unter der byzantinischen Herrschaft waren sie an Zahl, Umfang und Wohlhabenheit noch weit blühender. Die Wahl des Sultans erkor Nicäa, Bythiniens Hauptstadt, zu seinem Pallaste und seiner Festung; der Sitz der seldschukischen Dynastie wurde einhundert Meilen von Konstantinopel aufgeschlagen, und die Gottheit Christi in demselben Tempel, wo sie durch die erste allgemeine Kirchenversammlung der Katholiken ausgesprochen worden war, geleugnet und verhöhnt. Die Einheit Gottes und die Sendung Mohameds wurden in den Moscheen gepredigt, arabisches Wissen in den Schulen gelehrt, die Kadis richteten nach dem Gesetze des Korans, türkische Sprache und Sitten gewannen in den Städten die Oberhand, und Turkomannenlager breiteten sich über die Ebenen und Gebirge von Anatolien aus. Unter den harten Bedingungen des Tributes und der Knechtschaft durften die Christen bei Ausübung ihrer Religion beharren; aber ihre heiligsten Kirchen wurden entweiht, ihre Priester und Bischöfe mißhandelt[g]), sie mußten den Triumph der Heiden und die Abtrünnigkeit ihrer Brüder ertragen; viele tausend Kinder wurden durch das Messer der Beschneidung gezeichnet, viele tausend Gefangene dem Dienste oder den Vergnügungen ihrer Gebieter gewidmet[h]). Nach dem Verluste von Asien bewahrte noch Antiochia seine ursprüngliche Treue gegen Christus und den Kaiser; aber die vereinzelte Provinz war von jeder römischen Hülfe abgeschnitten und von allen Seiten von mohamedanischen Mächten umgeben. Schon schickte sich der Statthalter Philaret aus Verzweiflung an seine Religion und Treue zum Opfer zu bringen: aber sein Sohn kam seiner Schuld zuvor, indem er nach dem Pallaste von Nicäa eilte und sich erbot diesen werthvollen Preis in Solimans Hände zu liefern. Der ehrgeizige Sultan stieg zu Pferde und legte in zwölf Nächten (denn er ruhte am Tage) einen Weg von sechshundert Meilen zurück. Antiochia fiel durch die Schnelligkeit und Geheimhaltung seiner Unternehmung, und die abhängigen Städte bis Laodicäa und an die Grenzen von Aleppo[i]) gehorchten dem Beispiele der Hauptstadt. Von Laodicäa bis zum thracischen Bosphorus, oder Arme des heiligen Georg, dehnten sich die Eroberungen und das Reich Solimans dreißig Tagereisen in der Länge und zehn bis funfzehn in der Breite zwischen dem Felsen von Lycien und dem schwarzen Meere aus[k]). Die Unbekanntschaft der Türken mit der Schiffahrt beschützte eine Weile die unrühmliche Sicherheit des Kaisers; kaum war aber von den Händen der gefangenen Griechen eine Flotte von zweihundert Schiffen erbaut worden, zitterte auch Alexius hinter den Mauern seiner Hauptstadt. Seine Klagebriefe wurden über Europa verbreitet, um das Mitleiden der Lateiner zu erregen und die Gefahr, die Schwäche und die Reichthümer der Stadt Konstantins zu schildern[l]).

Zustand und Wallfahrten von Jerusalem. J. D. 638—1099.

Aber die interessanteste Eroberung der seldschukischen Türken war die von Jerusalem[m]), welches bald der Schauplatz der Nationen wurde. Die Bewohner hatten in ihrer Kapitulation mit Omar Sicherheit ihrer Religion und ihres Eigenthumes festgesetzt; aber die Artikel wurden von einem Gebieter ausgelegt, dem zu widerstreiten gefährlich war, und während der vierhundertjährigen Herrschaft der Kalifen war das politische Klima von Jerusalem dem Wechsel des Sturmes und Sonnenscheines ausgesetzt[n]). Die Mohamedaner mochten ihre widerrechtliche Besitznahme von drei Viertheilen der Stadt mit der Vermehrung ihrer Proselyten und Bevölkerung entschuldigen, aber ein besonderer Stadttheil blieb dem Patriarchen mit seiner Geistlichkeit und seinem Volke vorbehalten; ein Kopfgeld von zwei Goldstücken war der Preis des Schutzes, und das Grab Christi blieb sammt der Auferstehungskirche fortwährend in den Händen seiner Verehrer. Der zahlreichste und achtbarste Theil der Letzteren war in Jerusalem nicht heimisch; die Wallfahrten nach dem heiligen Lande waren durch die Eroberung der Araber eher angeregt als unterdrückt worden, und der Enthusiasmus, welcher diese gefährlichen Reisen stets eingegeben hatte, wurde durch die verwandten Leidenschaften des Schmerzes und der Entrüstung genährt. Eine Schaar von Pilgern aus dem Osten und Westen fuhr fort das heilige Grab und die umliegenden Heiligthümer, besonders zur Zeit des Osterfestes, zu besuchen; die Griechen und Lateiner, Nestorianer und Jakobiten, Kopten und Abyssinier, Armenier und Georgier unterhielten die Kapellen, die Geistlichkeit und die Armen ihrer bezüglichen Gemeinden. Der Einklang des Gebetes in so vielen verschiedenen Zungen, die Gottesverehrung so vieler Völker in dem gemeinsamen Tempel ihrer Religion hätte ein Schauspiel der Erbauung und des Friedens darbieten sollen; aber der Eifer der christlichen Sekten wurde durch Haß und Rache erbittert, und in dem Reiche eines leidenden Messias, der seinen Feinden verziehen hatte, strebten sie darnach ihre geistlichen Brüder zu beherrschen und zu verfolgen. Der Muth und die Anzahl der Franken behauptete den

g) Dicit eos quendam abusione Sodomitica intervertisse episcopum (Guibert, Abbat. Hist. Hierosol. l. I. p. 468). Es ist seltsam, daß wir eine Parallelstelle in Betreff desselben Volkes in dem gegenwärtigen (18.) Jahrhunderte finden. „Il n'est point d'horreur que ces Turcs n'ayent commis, et semblables aux soldats effrenés, qui dans le sac d'une ville non contents de disposer de tout à leur gré pretendent encore aux sucrés les moins désirables. Quelques Sipahis ont porté leurs attentats sur la personne du vieux rabbi de la Synagogue et celle l'Archevèque Grec." (Memoires du Baron de Tott, tom. II. p. 193.)

h) Der Kaiser, oder der Abt, beschreibt die Scene eines griechischen Lagers, gleich ob er gegenwärtig gewesen wäre. Matres correptae in conspectu filiarum multipliciter repetitis diversorum coitibus vexabantur (ist das die richtige Leseart?), cum filiae assistentes carmina praecinere saltando cogerentur. Mox eadem passio ad filias etc.

i) S. Antiochia und den Tod Solimans in Anna Komnena (Alexiade, l. VI. p. 168. 169) mit den Anmerkungen des Dukange.

k) Wilhelm von Tyrus (l. I. c. 9. 10. p. 635) giebt den glaubwürdigsten und kläglichsten Bericht über diese Eroberungen der Türken.

l) In seinem Schreiben an den Grafen von Flandern scheint Alexius zu tief unter seinen Charakter und Würde zu sinken; doch wird es von Dukange für echt erklärt (Not. ad Alex. p. 335 &c.) und von dem Abte Guibert, einem gleichzeitigen Geschichtschreiber, paraphrasirt. Der griechische Text ist nicht mehr vorhanden, und jeder Uebersetzer oder Abschreiber konnte mit Guibert (p. 475) sagen, verbis vestita meis, ein Privilegium von unbeschränktem Umfange.

m) Unsere beste Quelle für die Geschichte von Jerusalem, von Heraklius bis zu den Kreuzzügen, ist in zwei großen und echten Stellen des Erzbischofes Wilhelm von Tyrus (l. I. c. 1—10. l. XVIII. c. 5. 6), dem vorzüglichsten Verfasser der Gesta Dei per Francos, enthalten. De Guignes hat eine sehr gelehrte Abhandlung, sur le Commerce des François dans le Levant avant les Croisades &c., verfaßt (Mem. de l'Academie des Inscriptions, tom. XXXVII. p. 467 bis 500).

n) Secundum Dominorum dispositionem plerumque lucida plerumque nubila recepit intervalla, et aegrotantium more temporum praesentium gravabatur aut respirabat qualitate (l. I. c. 3. p. 630). Das Latein Wilhelms von Tyrus ist keineswegs verächtlich; aber in seiner Darstellung von 490 Jahren, vom Verluste bis zur Wiedereroberung von Jerusalem, übersteigt er die richtige Angabe um 30 Jahre.

Vorrang, und das Ansehen Karls des Großen o) beschützte sowohl die lateinischen Pilger als die Katholiken des Ostens. Die Almosen dieses andächtigen Kaisers sprangen der Armuth Karthagos, Alexandrias und Jerusalems bei, und seine fromme Freigebigkeit gründete oder stellte viele Klöster in Palästina wieder her. Harun Alraschid, der Größte der Abbassiden, ehrte in seinem christlichen Bruder eine ähnliche Ueberlegenheit des Genius und der Macht; ihre Freundschaft wurde durch einen häufigen Austausch von Geschenken und Gesandtschaften befestigt, und der Kalif übergab, ohne übrigens auf seine wesentliche Herrschaft zu verzichten, dem Kaiser die Schlüssel des heiligen Grabes und vielleicht auch der Stadt Jerusalem. Zur Zeit des Verfalles der karolingischen Monarchie beförderte die Republik Amalfi im Osten das Interesse des Handels und der Religion. Ihre Schiffe brachten die lateinischen Pilger nach den Küsten von Aegypten und Palästina, und erwarben sich durch ihre nützlichen Einfuhren Gunst und Bündniß der fatimitischen Kalifen p); eine jährliche Messe wurde auf dem Kalvarienberge abgehalten, und die italienischen Kaufleute gründeten das Kloster und Hospital des heiligen Johannes von Jerusalem, der Wiege des kriegerischen Mönchsordens, welcher nachher auf den Inseln Rhodus und Malta geherrscht hat. Wenn die christlichen Pilger sich begnügt hätten das Grab eines Propheten zu verehren, würden die Anhänger Mohameds, statt ihre Frömmigkeit zu tadeln, dieselbe vielmehr nachgeahmt haben; aber diese strengen Unitarier nahmen an einem Dienste, welcher die Geburt, den Tod und die Wiederauferstehung eines Gottes versinnlichte, Aergerniß; die Muselmänner brandmarkten die Bilder der Katholiken mit dem Namen Götzen und höhnten mit Entrüstung q) die wunderbare Flamme, welche sich am Osterabend in dem heiligen Grabe entzündete r). Dieser fromme, zuerst im neunten Jahrhunderte s) ausgedachte Betrug wurde von den lateinischen Kreuzfahrern andachtsvoll gepflegt und wird jährlich von der Geistlichkeit der griechischen, armenischen und koptischen Sekten t) wiederholt, welche die leichtgläubigen Zuschauer u) zu ihrem eigenen Besten und zu dem ihrer Tyrannen täuschen. Der Grundsatz der Duldung ist in jedem Jahrhunderte durch einen Beweggrund des Eigennutzes verstärkt worden, und das Einkommen des Fürsten und seines Emirs stieg mit jedem Jahre durch den Aufwand und den Tribut so vieler tausend Fremdlinge.

Unter den fatimitischen Kalifen. A. D. 969—1076.

Die Umwälzung, welche das Scepter von den Abbassiden auf die Fatimiten übertrug, brachte dem heiligen Lande eher Vortheil als Schaden. Ein Herrscher, der in Aegypten residirte, fühlte die Wichtigkeit des christlichen Handels tiefer, und die Emire von Palästina waren minder ferne von der Gerechtigkeit und Macht des Thrones. Aber der Dritte dieser fatimitischen Kalifen war der berüchtigte Hakem x), ein wahnsinniger Jüngling, den seine Ruchlosigkeit und sein Despotismus von der Furcht vor Gott und Menschen befreit hatte, und dessen Regierung eine abenteuerliche Mischung von Laster und Thorheit gewesen ist. Mit Verachtung der ältesten Gewohnheiten Aegyptens legte er den Frauen gänzliche Einsperrung auf; der Zwang erregte das Geschrei beider Geschlechter, ihr Geschrei reizte ihn zur Wuth, ein Theil von Altkairo wurde den Flammen überliefert, und die Leibwachen und Bürger waren mehrere Tage hindurch in einen blutigen Kampf miteinander verwickelt. Anfangs geberdete sich der Kalif als eifriger Muselmann und Gründer von Moscheen und Kollegien; zwölfhundertneunzig Exemplare des Korans wurden auf seine Unkosten mit goldenen Buchstaben geschrieben, und sein Befehl rottete die Weinberge von Oberägypten aus. Bald aber schmeichelte die Hoffnung eine neue Religion einzuführen seiner Eitelkeit; er hob sich über den Ruhm eines Propheten und nannte sich das sichtbare Bild des höchsten Gottes, der sich nach neun Erscheinungen auf Erden endlich in seiner kaiserlichen Person geoffenbaret habe. Bei dem Namen Hakems, des Herrn der Lebendigen und der Todten, beugte sich jedes Knie zur Anbetung; seine Mysterien wurden auf einem Berge in der Nähe von Kairo gefeiert; sechzehntausend Bekehrte hatten sein Glaubensbekenntniß unterzeichnet, und noch jetzt ist ein freies und kriegerisches Volk, die Drusen des Berges Libanon, von dem Leben und der Göttlichkeit eines Wahnwitzigen und Tyrannen überzeugt y). Hakem haßte in seinem göttlichen Charakter die Juden und Christen als die Diener seiner Nebenbuhler, während einige Ueberreste von Vorurtheil oder Klugheit zu Gunsten des Gesetzes Mohameds zu sprechen fortfuhren. Seine grausame und muthwillige Verfolgung schuf sowohl in Aegypten als in Palästina einige Märtyrer und viele Abtrünnige; die gemeinsamen Rechte und besonderen Privilegien der Sekten wurden in gleichem Grade mit Füßen getreten, und die Andacht der Fremden und Ein-

o) Was den Verkehr Karls des Großen mit dem heiligen Lande betrifft, s. Eginhard (de Vita Caroli Magni, c. 16. p. 79—82), Konstantin Porphyrogenitus (de Administratione Imperii, l. II. c. 26. p. 80) und Pagi (Critica, A. D. 800. No. 13. 14. 15).

p) Der Kalif gewährte seine Privilegien Amalphitanis viris amicis et utilium introductoribus (Gesta Dei, p. 934). Der Handel von Venedig mit Aegypten und Palästina kann keine so alte Urkunde aufweisen, außer wir wollten die lächerliche Uebersetzung eines Franzosen gelten lassen, welcher die zwei Parteien des Cirkus (Veneti et Prasini) für Venetianer und Pariser nahm.

q) Eine arabische Chronik von Jerusalem (bei Assemann, Bibl. Orient. tom. I. p. 628. tom. IV. p. 368) bezeugt den Unglauben des Kalifen und des Geschichtschreibers, dennoch wagt es Kantakuzenes, sich in Betreff der Wahrheit dieses immerwährenden Wunders auf die Mohamedaner selbst zu berufen.

r) Der gelehrte Mosheim hat in seinen kirchengeschichtlichen Abhandlungen dieses vorgebliche Wunder, de lumine sancti sepulchri, insbesondere behandelt (tom. II. p. 214—306).

s) Wilhelm von Malmsbury (l. IV. c. II. p. 209) führt das Itinerarium des Mönches Bernhard an, eines Augenzeugen, welcher Jerusalem im Jahre des Herrn 870 besuchte. Das Wunder wird von einem anderen etwas älteren Pilger beschrieben, und Mosheim schreibt die Erfindung den Franken bald nach dem Tode Karls des Großen zu.

t) Unsere Reisenden, Sandys (p. 134), Thevenot (p. 621—627), Maundrell (p. 94. 95) u. s. w. beschreiben dieses ausschweifende Possenspiel. Die Katholiken sind in Verlegenheit zu entscheiden, wann das Wunder endete und der Kniff begann.

u) Die Orientalen gestehen den Betrug und schützen Nothwendigkeit und Erbauung vor (Memoires du Chevalier d'Arvieux, tom. II. p. 140. Joseph Abudakni, Hist. Copt. c. 20); aber ich werde nicht wie Mosheim versuchen die Art zu erklären. Unseren Reisenden ist dies mit dem Blute des heiligen Januarius zu Neapel mißlungen.

x) S. d'Herbelot (Bibl. Orientale, p. 411), Renaudot (Hist. Patriarch. Alexandr. p. 390. 397. 400. 401), Elmacin (Hist. Saracen. p. 321—323) und Marei (p. 384—386), einen Geschichtschreiber von Aegypten, welchen Reiske aus dem Arabischen in das Deutsche übersetzt und ein Freund mir wörtlich verdolmetscht hat.

y) Die Religion der Drusen wird durch ihre Unwissenheit und Heuchelei verborgen. Ihre geheimen Lehren sind auf einige Auserwählte beschränkt, welche ein beschauliches Leben führen; aber die gemeinen Drusen, die Gleichgültigsten aller Menschen, schließen sich gelegentlich dem Gottesdienste der Mohamedaner wie dem der Christen in der Nachbarschaft an. Das Wenige, was bekannt ist oder bekannt zu sein verdient, kann man in dem fleißigen Niebuhr (Voyages, tom. II. p. 354 bis 357) und im zweiten Bande der neuen und belehrenden Reisen Volneys nachsehen.

geborenen mit einem allgemeinen Verbote belegt. Der Tempel der christlichen Welt, die Auferstehungskirche, wurde bis zu den Grundfesten zerstört, das wunderbare Osterlicht unterbrochen, und viele ruchlose Arbeit verschwendet, um die Felsengruft, welche eigentlich das heilige Grab bildet, zu zerstören. Die Nachricht von diesem Frevel versetzte die Nationen von Europa in Bestürzung und Betrübniß; statt sich aber zur Vertheidigung des heiligen Landes zu bewaffnen, begnügten sie sich die Juden als die geheimen Rathgeber dieser ruchlosen Barbaren zu verbrennen oder zu verbannen[z]). Die Drangsale von Jerusalem wurden indeß in einem gewissen Grade durch die Unbeständigkeit oder Reue Hakems selbst gemildert, und der kaiserliche Befehl zur Wiedergabe der Kirchen war bereits gesiegelt, als der Tyrann durch die Sendlinge seiner Schwester ermordet wurde. Die folgenden Kalifen kehrten zu den Grundsätzen der Religion und Politik zurück; abermals wurde freie Duldung bewilligt; das heilige Grab erhob sich mit dem frommen Beistande des Kaisers von Konstantinopel aus seinen Trümmern, und nach kurzer Enthaltung strömten die Pilger mit vermehrtem Eifer wieder dem geistlichen Feste zu[a]). In der Seereise nach Palästina waren die Gefahren häufig und die Gelegenheiten selten, aber die Bekehrung von Ungarn eröffnete eine sichere Verbindung zwischen Deutschland und Griechenland. Die Mildthätigkeit des heiligen Stephan, des Apostels des Königreiches, sprang seinen wandernden Brüdern bei und geleitete sie[b]), und von Belgrad bis Antiochia legten sie auf christlichem Boden funfzehnhundert Meilen zurück. Unter den Franken griff der Eifer zu Wallfahrten jenseit alles Beispieles früherer Zeiten um sich; die Straßen waren mit Schaaren jedes Geschlechtes und Ranges bedeckt, welche nicht mehr zu leben wünschten, sobald sie das Grab ihres Erlösers geküßt haben würden. Fürsten und Prälaten verließen die Verwaltung ihrer Gebiete, und die Anzahl dieser frommen Karavanen war ein Vorspiel der Heere, welche im folgenden Jahrhunderte unter der Fahne des Kreuzes zogen. Ungefähr dreißig Jahre vor dem ersten Kreuzzuge unternahm der Erzbischof von Mainz mit den Bischöfen von Utrecht, Bamberg und Regensburg diese beschwerliche Reise von dem Rheine bis zum Jordan, und die Anzahl der Mitziehenden belief sich auf siebentausend Personen. Zu Konstantinopel wurden sie von dem Kaiser gastfrei bewirthet, aber die Schaustellung ihres Reichthumes reizte die wilden Araber zum Angriffe; sie zogen mit gewissenhaftem Widerwillen ihre Schwerter und hielten eine Belagerung in der Stadt Kapernaum aus, bis sie durch den käuflichen Schutz des fatimitischen Emirs befreit wurden. Nachdem sie die heiligen Oerter besucht hatten, schifften sie sich nach Italien ein, aber nur zweitausend langten wieder wohlbehalten in ihrem Vaterlande an. Ingulph, der Geheimschreiber Wilhelms des Eroberers, war ein Gefährte dieser Wallfahrt; er bemerkt, daß ihrer aus der Normandie dreißig kräftige und wohlgerüstete Reiter ausgezogen waren, daß ihrer aber über die Alpen zwanzig elende Pilger mit dem Stabe in der Hand und dem Sacke auf dem Rücken heimkehrten[c]).

Frevel Hakems. A. D. 1009.

Vermehrung der Wallfahrten. A. D. 1024 ꝛc.

Die Ruhe der fatimitischen Kalifen wurde nach der Niederlage der Römer von den Türken gestört[d]). Einer der Unterbefehlshaber Malek Schahs, Atsiz der Karismianer, rückte in Syrien an der Spitze eines mächtigen Heeres vor und bezwang Damaskus durch Hunger und Schwert. Hems und die übrigen Städte der Provinzen erkannten den Kalifen von Bagdad und den Sultan von Persien an, und der siegreiche Emir drang bis an die Ufer des Nils; der Fatimite schickte sich an in das Herz von Afrika zu flüchten, aber die Neger seiner Leibwache und die Bewohner von Kairo machten einen verzweifelten Ausfall und trieben den Türken von den Grenzen von Aegypten zurück. Auf seinem Rückzuge fröhnte er der Ausgelassenheit des Mordens und Raubens; der Richter und die Notare von Jerusalem wurden in sein Lager geladen, und auf ihre Hinrichtung folgte die Niedermetzelung von dreitausend Bürgern. Die Grausamkeit oder die Niederlage des Atsiz wurde bald von dem Sultan Tukusch, dem Bruder Malek Schahs, bestraft, welcher mit einem höheren Titel und mit furchtbareren Streitkräften die Herrschaft über Syrien und Palästina behauptete. Das Haus der Seldschuken herrschte gegen zwanzig Jahre in Jerusalem[e]), aber der erbliche Befehl über die heilige Stadt und deren Gebiet wurde dem Emir Ortok anvertraut oder Preis gegeben, dem Häuptlinge eines Turkomannenstammes, dessen Kinder nach ihrer Vertreibung aus Jerusalem zwei Dynastieen an den Grenzen von Armenien und Assyrien gründeten[f]). Die orientalischen Christen und die lateinischen Pilger beklagten eine Umwälzung, welche statt der regelmäßigen Regierung und des alten Bündnisses der Kalifen ihrem Nacken das eiserne Joch der Fremdlinge des Nordens aufzwang[g]). Der große Sultan hatte in seinem Hofe und Lager bis zu einem gewissen Grade die Künste und Sitten von Persien eingeführt, aber die Masse der türkischen Nation, insbesondere die Hirtenstämme athmeten fortwährend die Wildheit der Wüste. Von Nicäa bis Jerusalem waren die Westländer von Asien der Schauplatz auswärtiger und einheimischer Feindseligkeiten, und die Hirten von Palästina, welche eine wandelbare Herrschaft an einer bestrittenen Grenze

Eroberung von Jerusalem durch die Türken. A. D. 1076—1096.

z) S. Glaber, l. III. c. 7. und die Annalen des Baronius und Pagi, A. D. 1009.

a) Per idem tempus ex universo orbe tam innumerabilis multitudo coepit confluere ad sepulchrum Salvatoris Hierosolymis, quantum nullus hominum prius sperare poterat. Ordo inferioris plebis .. .. mediocres .... reges et comites .... praesules .... mulieres multae nobiles cum pauperioribus .... Pluribus enim erat mentis desiderium mori priusquam ad propria reverterentur (Glaber, l. IV. c. 6. Bouquet, Geschichtschreiber von Frankreich, tom. X. p. 50).

b) Glaber, l. III. c. 1. Katona (Hist. Critica Reg. Hungariae, tom. I. p 304—311) untersucht, ob der heilige Stephan ein Kloster zu Jerusalem gegründet habe.

c) Baronius (A. D. 1064. Nr. 43—56) hat den größeren Theil der ursprünglichen Erzählungen des Ingulphus, Marianus und Lambertus abgeschrieben.

d) S. Elmacin (Hist. Saracen. p. 349. 350) und Abulpharagius (Dynast. p. 237. vers. Pocock.). De Guignes (Hist. des Huns, tom. III. P. I. p. 215. 216) fügt die Zeugnisse oder vielmehr die Namen des Abulfeda und Novairi an.

e) Von dem Zuge Isar Atsiz (A. H. 469, A. D. 1076) bis zur Vertreibung der Ortokiden (A. D. 1096). Wilhelm von Tyrus (l. l. c. 6. p. 633) behauptet jedoch, Jerusalem sei 38 Jahre in den Händen der Türken gewesen; und eine arabische von Pagi (tom. IV. p. 202) angeführte Chronik meint, daß die Stadt von einem karismianischen Feldherrn dem Kalifen von Bagdad A. H. 463, A. D. 1070 unterworfen worden sei. Diese frühen Daten stimmen mit der allgemeinen Geschichte von Asien nicht sehr überein, und ich bin überzeugt, daß noch A. D 1064 das regnum Babylonicum (von Kairo) in Palästina herrschte (Baronius, A. D. 1064. No. 56).

f) De Guignes, Hist. des Huns, tom. I. p. 249—252.

g) Wilhelm von Tyrus, l. l. c. 8. p. 634, der sich alle Mühe giebt die Drangsale der Christen zu vergrößern. Die Türken forderten einen aureus von jedem Pilger! Das Kaphar der Franken beträgt jetzt 14 Thaler, und Europa beklagt sich über diese freiwillige Steuer nicht.

besaßen, hatten weder Zeit noch Einsicht, um die langsamen Vortheile der Freiheit des Handels und der Religion abzuwarten. Die Pilger, welche durch unzählige Gefahren die Thore von Jerusalem erreicht hatten, wurden das Opfer des Privatraubes oder öffentlicher Unterdrückung und erlagen häufig den Drangsalen des Hungers und der Krankheit, bevor ihnen gestattet ward das heilige Grab zu begrüßen. Ein Geist angeborner Barbarei oder frischen Glaubenseifers trieb die Turkomannen die Geistlichkeit jedes Bekenntnisses zu mißhandeln; der Patriarch wurde an den Haaren über das Pflaster geschleppt und in den Kerker geworfen, um von dem Mitleide seiner Heerde ein Lösegeld zu erpressen, und der Gottesdienst in der Auferstehungskirche häufig durch die rohe Wildheit ihrer Gebieter gestört. Die pathetische Schilderung davon reizte die Millionen des Westens unter der Fahne des Kreuzes dem heiligen Lande zu Hülfe zu ziehen: und doch wie gering ist die Summe dieser gehäuften Drangsale im Vergleich mit der einzigen Frevelthat Hakems, welche die lateinischen Christen so geduldig ertragen hatten! Eine geringere Herausforderung entflammte das reizbarere Gemüth ihrer Nachkommen, ein neuer Geist hatte sich aus dem religiösen Ritterthume und der Herrschaft der Päpste erhoben, ein Nerv von ausgesuchter Empfindlichkeit war berührt worden, und das Gefühl durchzuckte das Herz von Europa.

Achtundfunfzigstes Kapitel.

Ursprung und Menschenzahl des ersten Kreuzzuges. — Charaktere der lateinischen Fürsten. — Ihr Zug nach Konstantinopel. — Politik des griechischen Kaisers Alexius. — Eroberung von Nicäa, Antiochia und Jerusalem durch die Franken. — Befreiung des heiligen Grabes. — Gottfried von Bouillon, erster König von Jerusalem. — Einrichtungen des fränkischen oder lateinischen Königreiches.

Der erste Kreuzzug. A. D. 1095 bis 1099. Peter der Einsiedler.

Ungefähr zwanzig Jahre nach der Eroberung von Jerusalem durch die Türken wurde das heilige Grab von einem Einsiedler Namens Peter, der zu Amiens in der Provinz Pikardie [a]) in Frankreich geboren war, besucht. Seine eigenen Unbilden und die Unterdrückung des christlichen Namens machten seinen Grimm und sein Mitleid rege; er mengte seine Thränen mit denen des Patriarchen und fragte begierig, ob von dem griechischen Kaiser des Ostens keine Hoffnung auf Hülfe zu erwarten wäre. Der Patriarch antwortete mit einer Schilderung der Laster und der Schwäche der Nachfolger Konstantins. „So will ich denn," rief der Einsiedler aus, „die kriegerischen Völker von Europa für Eure Sache wecken," und Europa gehorchte dem Rufe des Einsiedlers. Der erstaunte Patriarch entließ ihn mit Empfehlungs- und Klageschreiben, und Peter eilte, so wie er zu Bari gelandet war, die Füße des römischen Papstes zu küssen. Sein Wuchs war klein, sein Aeußeres unscheinbar, aber sein Auge durchdringend und lebhaft, und er besaß jenen Ungestüm der Rede, welcher selten verfehlt die Ueberzeugung der Seele Anderen mitzutheilen [b]). Er stammte aus einer adeligen Familie (denn wir müssen nun eine neuere Sprechweise annehmen), und hatte Kriegsdienste unter den benachbarten Grafen von Boulogne, den Helden des ersten Kreuzzuges, geleistet. Er entsagte aber bald dem Schwerte und der Welt, und wenn es wahr ist, daß seine Gattin, zwar adelig, aber alt und häßlich war, mochte er sich mit um so geringerem Widerstreben von ihrem Bette in ein Kloster und zuletzt in eine Einsiedelei zurückziehen. In dieser strengen Einsamkeit magerte sein Körper ab, und entzündete sich seine Phantasie; was er wünschte, glaubte er, was er glaubte, sah er in Träumen und Offenbarungen. Von Jerusalem kehrte der Pilger als ein vollendeter Fanatiker zurück; da er sich aber in der volksthümlichen Schwärmerei jener Zeiten auszeichnete, empfing Papst Urban II. ihn als einen Propheten, zollte seinem ruhmvollen Unternehmen Beifall, versprach ihn auf einer allgemeinen Kirchenversammlung zu unterstützen und ermuthigte ihn die Befreiung des heiligen Landes zu predigen. Gestärkt durch die Beistimmung des Papstes durchzog dessen eifriger Sendbote mit Schnelligkeit und Erfolg die Provinzen von Italien und Frankreich. Seine Kost war spärlich, sein Gebet lang und inbrünstig. Die Almosen, die er mit der einen Hand empfing, vertheilte er mit der anderen; er trug das Haupt bloß, die Füße nackt, den mageren Leib in grobes Gewand gehüllt; schleppte und zeigte ein schweres Krucifix, und der Esel, auf dem er ritt, wurde in den Augen der Menge durch den Dienst geheiligt, den er dem Manne Gottes erwies. Der Einsiedler predigte vor unzählbaren Schaaren in der Kirche, in den Gassen, auf den Heerstraßen; er trat mit gleicher Zuversicht in den Pallast wie in die Hütte, und das Volk, denn Alles war damals Volk, wurde, durch seinen Ruf zur Reue und zu den Waffen, heftig bewegt. Wenn er die Leiden der Eingeborenen und der Pilger in Palästina schilderte, zerfloß jedes Herz in Mitleid; jede Brust glühte vor Entrüstung, wenn er die Krieger des Jahrhundertes aufforderte ihre Brüder zu vertheidigen und ihren Erlöser zu befreien; seine Unkunde in der Kunst der Beredsamkeit wurde durch Seufzer und Thränen und Ausrufungen aufgewogen, und Peter ersetzte den Mangel an guten Gründen durch häufiges Anrufen Christi und seiner Mutter, und der Heiligen und Engel des Paradieses, mit denen er persönlich verkehrt hatte. Der vollendetste Redner von Athen hätte ihn um den Erfolg seiner Beredsamkeit beneiden mögen; der ungebildete Schwärmer theilte die Leidenschaften mit, welche er fühlte, und die Christenheit erwartete mit Ungeduld die Maßregeln und Beschlüsse des obersten Bischofes.

Urban II. auf der Kirchenversammlung zu Placentia. A. D. 1095, März.

Der hochherzige Geist Gregors des Siebenten hatte bereits den Plan gefaßt Europa gegen Asien zu bewaffnen; seine Briefe athmen noch das Feuer seines Eifers und Ehrgeizes; auf beiden Seiten der Alpen hatten sich funfzig-

a) Der Ursprung des Namens Picards und von daher Picardie, welcher nicht früher als im Jahre des Herrn 1200 vorkommt, ist hinreichend seltsam. Es war ein akademischer Scherz, ein Beiname, der jenen zänkischen Studenten der Universität Paris gegeben wurde, welche von der Grenze zwischen Frankreich und Flandern kamen (Valesii Notitia Galliarum, p. 447. Longuerue, Description de la France, p. 54).

b) Wilhelm von Tyrus (l. I. c. 11. p. 637. 638) beschreibt den Einsiedler so: Pusillus, persona contemptibilis, vivacis ingenii, et oculum habens perspicacem gratumque, et sponte fluens ei non deerat eloquium. S. Albertus Aquensis, p. 185. Guibert, p. 482. Anna Komnena in der Alexiade, l. X. p. 284 &c. mit Dukanges Noten, p. 349.

tausend Katholiken unter die Fahne des heiligen Petrus gereiht[c]), dessen Nachfolger seinen Entschluß verkündete an ihrer Spitze gegen die ruchlosen Anhänger Mohameds zu ziehen. Aber der Ruhm oder der Tadel diese heilige Unternehmung, wenn auch nicht in Person auszuführen, blieb Urban dem Zweiten[d]), dem Treuesten seiner Schüler vorbehalten. Er unternahm die Eroberung des Ostens, während sein Nebenbuhler Guibert von Ravenna, der mit Urban um Namen und Würde des Papstthumes stritt, den größeren Theil von Rom besaß und befestigte. Er versuchte es die Mächte des Westens zu einer Zeit zu vereinigen, wo in Folge der Bannstrahlen, die er selbst und seine Vorgänger gegen den Kaiser und gegen den König von Frankreich geschleudert hatten, die Fürsten von der Kirche, die Völker von ihren Fürsten getrennt waren. Philipp der Erste von Frankreich ertrug mit Geduld den Tadel der Kirche, den er durch sein schändliches Leben und seine ehebrecherische Vermählung gereizt hatte. Heinrich der Vierte von Deutschland vertheidigte das Recht der Investitur, das Privilegium die Bischöfe durch Uebergabe von Ring und Stab zu bestätigen. Aber die Partei des Kaisers war in Italien durch die Waffen der Normannen und der Gräfin Mathilde erdrückt, und der lange Kampf kürzlich durch die Empörung seines Sohnes Konrad und die Schmach seiner Gattin[e]) verbittert worden, welche auf den Kirchenversammlungen von Konstanz und Placentia die vielfache Schändung bekannte, der sie durch einen um ihre und seine eigene Ehre unbekümmerten Gatten Preis gegeben worden wäre[f]). So beliebt war Urbans Sache, und so mächtig sein Einfluß, daß die Kirchenversammlung, welche er nach Placentia[g]) berief, aus zweihundert Bischöfen von Italien, Frankreich, Burgund, Schwaben und Baiern bestand. Viertausend Geistliche und dreißigtausend Laien wohnten dieser wichtigen Versammlung bei, und da die geräumigste Kathedrale eine solche Menge nicht fassen konnte, wurden die Sitzungen sieben Tage hindurch auf einer an die Stadt stoßenden Ebene gehalten. Die Gesandten des griechischen Kaisers Alexius Komnenus wurden eingeführt, um die Noth ihres Souverains und die Gefahr von Konstantinopel zu schildern, welches nur durch einen schmalen Meeresarm von den siegreichen Türken, den gemeinsamen Feinden des christlichen Namens, getrennt war. In ihrer bittenden Anrede schmeichelten Jene dem Stolze der lateinischen Fürsten und forderten dieselben, indem sie sich zugleich an ihre Klugheit und Religiosität wendeten, auf, die Barbaren lieber an den Grenzen von Asien zurückzutreiben als sie im Herzen von Europa zu erwarten. Bei der traurigen Schilderung des Elendes und der Gefahren ihrer Brüder im Oriente brach die Versammlung in Thränen aus; die eifrigsten Krieger erklärten sich zum Abmarsche bereit, und die griechischen Gesandten wurden mit der Zusicherung schleuniger und mächtiger Hülfe entlassen. Die Erlösung von Konstantinopel war in den größeren und ferneren Plan der Befreiung von Jerusalem eingeschlossen, aber der kluge Urban verschob die endliche Entscheidung auf eine zweite Kirchenversammlung, die er in einer französischen Stadt im Herbste desselben Jahres halten zu wollen erklärte. Der kurze Aufschub mußte die Flamme des Enthusiasmus verbreiten, und seine festeste Hoffnung beruhte auf einem kriegerischen Volke[h]), das noch immer auf den Vorrang seines Namens stolz war und darnach geizte es seinem Helden Karl dem Großen[i]) gleich zu thun, der dem beliebten Romane des Turpinus[k]) zufolge die Eroberung des heiligen Landes vollbracht hatte. Ein geheimer Grund der Vorliebe oder Eitelkeit mochte auf die Wahl Urbans Einfluß haben; er war selbst Franzose, ein Mönch von Klugny und der Erste seiner Vaterlandesgenossen, der den Thron des heiligen Petrus bestieg. Der Papst hatte über seine Familie und Provinz Glanz ausgegossen, und es giebt kaum ein ausgesuchteres Vergnügen als in einer leuchtenden Würde die geringen und mühereichen Schauplätze unserer Jugend wieder zu besuchen.

Kirchenversammlung von Klermont. A. D. 1095. November.

Es könnte einiges Staunen erregen, daß der römische Papst im Herzen von Frankreich den Richterstuhl aufschlug, von welchem er seine Bannflüche gegen den König schleuderte; unsere Ueberraschung schwindet aber, so wie wir eine richtige Vorstellung von einem Könige von Frankreich im eilften Jahrhunderte gewinnen[l]). Philipp der Erste war der Urenkel Hugo Kapets, des Ahnherrn des gegenwärtig regierenden Hauses, welcher im Verfalle der Nachkommen Karls des Großen zu seinem eigentlichen Gebiete, Paris und Orleans, den königlichen Titel gefügt hatte. In diesem engen Bezirke besaß er Reichthum und Macht; im übrigen Frankreich aber waren Hugo und seine ersten Nachfolger

c) Ultra quinquaginta millia, si me possunt in expeditione pro duce et pontifice habere, armata manu volunt in inimicos Dei insurgere et ad sepulchrum Domini ipso ducente pervenire. Greger VII. epist. II. 31. in tom. XII. p. 322 concil.

d) S. die ursprünglichen Lebensbeschreibungen von Pandulph von Pisa und Bernhard Guido bei Muratori, Rer. Ital. Script. tom. III. P. I. p. 352. 353.

e) Sie ist unter den verschiedenen Namen Praxes, Eupräcia, Eufrasia, Adelais bekannt und war die Tochter eines russischen Fürsten und Wittwe eines Markgrafen von Brandenburg. Struvius, Corpus Hist. Germanicae, p. 340.

f) Henricus odio eam coepit habere: ideo incarceravit eam, et concessit ut plerique vim ei inferrent; immo filium hortans ut eam subagitaret (Dodechin, Continuat. Marian. Scot. bei Baronius, A. D. 1093. No. 4). Auf der Kirchenversammlung von Konstanz wird sie von Bertholdus rerum inspector beschrieben, quae se tantas et tam inauditas fornicationum spurcitias, et a tantis passam fuisse conquesta est etc. und dann wieder zu Placentia: satis misericorditer suscepit, eo quod ipsam tantas spurcitias non tam commisisse quam invitam pertulisse pro certo cognoverit papa cum sancta synodo. Bei Baronius, A. D. 1093. No. 4. A. D. 1094. No. 3. Ein seltsamer Gegenstand für die untrügliche Entscheidung eines Papstes und einer Kirchenversammlung. Diese Abscheulichkeiten widerstreiten jedem Principe der menschlichen Natur, welche durch einen Streit um Ringe und Krummstäbe nicht geändert wird. Es sollte jedoch scheinen, daß die unglückliche Frau durch die Priester verlockt wurde einige Schandgeschichten von sich selbst und ihrem Gemahle zu erzählen oder zu unterzeichnen.

g) S. die Darstellung und die Akten der Kirchenversammlung von Placentia, Concil. tom. XII. p. 821 &c.

h) Guibert, selbst ein Franzose, preist die Frömmigkeit und Tapferkeit des französischen Volkes, des Urhebers und Beispieles der Kreuzzüge: Gens nobilis, prudens, bellicosa, dapsilis et nitida .... Quos enim Britones, Anglos, Ligures, si bonis eos moribus videamus, non illico Francos homines appellemus? (p. 478). Er gesteht jedoch ein, daß die Lebhaftigkeit der Franzosen unter Fremden in Muthwillen (p. 483) und eitle Geschwätzigkeit (p. 502) ausarte.

i) Per viam quam iam dudum Carolus Magnus mirificus rex Francorum aptari fecit usque C. P. (Gesta Francorum, p. 1. Robert der Mönch, Hist. Hierosol. l. I. p. 33 ꝛc.).

k) Johann Tilpinus oder Turpinus war A. D. 773 Erzbischof von Rheims. Nach dem Jahre 1000 wurde dieser Roman in seinem Namen von einem Mönche an der Grenze zwischen Spanien und Frankreich verfaßt, und so beschaffen war der Begriff von geistlichem Verdienste, daß er sich selbst als einen fechtenden und zechenden Priester beschreibt! Dennoch wurde dieses Buch der Lügen vom Papste Kalixt II. (A. D. 1122) für authentisch erklärt und von dem Abte Suger in den großen Chroniken von St. Denys mit Ehrfurcht angeführt (Fabricius, Bibl. Latin. medii Aevi edit. Mansi, tom. IV. p. 161).

l) S. Etat de la France von dem Grafen von Boulainvilliers, tom. I. p. 180—182. und den 2. Band der Observations sur l'Histoire de France von dem Abbé Mably.

nicht mehr als die Lehnsherren von ungefähr sechzig Herzogen und Grafen von unabhängiger und erblicher Gewalt [m]), welche den Zügel der Gesetze und gesetzgebenden Versammlungen verachteten, und deren Geringschätzung ihres Souverains durch den Ungehorsam ihrer Untervasallen gerächt wurde. Zu Klermont, im Gebiete des Grafen von Auvergne [n]), konnte der Papst ungestraft dem Grimme Philipps trotzen, und die Kirchenversammlung, welche er in diese Stadt berief, war nicht minder zahlreich und ehrfurchtgebietend als es jene von Placentia gewesen [o]). Außer seinem Hofe und Rathe von römischen Kardinälen wurde er von dreizehn Erzbischöfen und zweihundertfünfundzwanzig Bischöfen unterstützt; die Zahl der infulirten Prälaten berechnete man zu vierhundert, und die Väter der Kirche wurden von Heiligen und Gottesgelehrten des Jahrhundertes gesegnet und erleuchtet. Eine kriegerische Schaar mächtigen Herren und Ritter wohnte aus den umliegenden Königreichen dem Koncilium [p]) in gespannter Erwartung seiner Beschlüsse bei, und so groß war die Flamme des Eifers und der Neugierde, daß die Stadt sich überfüllte und viele Tausende im Monate November ihre Gezelte oder Hütten im freien Felde errichteten. Die Sitzungen von acht Tagen schufen einige nützliche oder erbauliche kanonische Regeln zur Verbesserung der Sitten; eine scharfe Kirchenstrafe wurde gegen die Zügellosigkeit der Privatfehden verkündet; der Gottesfriede [q]), eine Einstellung der Feindseligkeiten während vier Tagen in der Woche, bestätigt; Frauen und Priester unter die Obhut der Kirche gestellt, und ein Schutz von drei Jahren auf die Landwirthe und Kaufleute, diese wehrlosen Opfer kriegerischer Raubsucht, ausgedehnt. Aber ein Gesetz, wie ehrwürdig auch dessen Heiligung sei, vermag den Charakter der Zeiten nicht plötzlich umzuwandeln, und die wohlwollenden Bestrebungen Urbans verdienen um so weniger Lob, als er nur an Unterdrückung dieser heimischen Fehden arbeitete, um die Flamme des Krieges vom atlantischen Ocean bis an den Euphrat zu tragen. Von der Kirchenversammlung von Placentia war das Gerücht von seinem großen Plane unter die Nationen ausgegangen; die Geistlichkeit hatte nach ihrer Heimkunft in jedem Sprengel das Verdienst und den Ruhm der Befreiung des heiligen Landes verkündet, und als der Papst auf dem Marktplatze von Klermont eine hohe Bühne bestieg, richtete sich seine Beredsamkeit auf eine wohlvorbereitete und ungeduldige Hörerschaft. Sein Gegenstand sprang in die Augen, seine Mahnung war leidenschaftlich, ihr Erfolg unvermeidlich. Der Redner wurde durch das Geschrei von Tausenden unterbrochen, welche einstimmig, Jeder in seiner Sprache, laut riefen: „Gott will es! Gott will es [r])!“ „Es ist wirklich der Wille Gottes,“ erwiederte der Papst, „lasset dieses merkwürdige Wort, zuverlässig die Eingebung des heiligen Geistes, für immer Eueren Schlachtruf sein, um die Inbrunst und den Muth der Streiter Christi zu befeuern. Sein Kreuz ist das Symbol Eurer Erlösung; traget es, ein rothes, ein blutiges Kreuz, als äußeres Zeichen auf Eurer Brust oder Euern Schultern, das Pfand Eurer heiligen und unwiderruflichen Verpflichtung!“ Der Vorschlag wurde freudig angenommen; zahlreiche Schaaren sowohl geistlichen als weltlichen Standes hefteten auf ihre Gewänder das Zeichen des Kreuzes [s]) und baten den Papst an ihrer Spitze zu ziehen. Gregors klügerer Nachfolger lehnte jedoch diese gefährliche Ehre ab, berief sich auf die Spaltung der Kirche und die Pflichten seines Hirtenamtes und empfahl den Gläubigen, welche durch Geschlecht oder Beruf, Alter oder Krankheit zurückgehalten wurden, die persönlichen Dienste ihrer stärkeren Brüder durch Gebete und Almosen zu unterstützen. Den Bischof Adhemar von Puy, welcher der Erste das Kreuz von seinen Händen empfangen hatte, ernannte er zu seinem bevollmächtigten Legaten. Der Vorderste der weltlichen Häuptlinge war Graf Raimund von Toulouse, dessen Abgeordnete zur Kirchenversammlung die Abwesenheit ihres Gebieters entschuldigten und seine Ehre verpfändeten. Die Streiter des Kreuzes wurden nach dem Bekenntnisse und Nachlasse ihrer Sünden mit der überflüssigen Ermahnung, ihre Vaterlandsgenossen und Freunde aufzufordern, entlassen, und ihr Aufbruch nach dem heiligen Lande auf das Fest der Himmelfahrt Mariä, den funfzehnten August des folgenden Jahres, festgesetzt [t]).

Gerechtigkeit der Kreuzzüge.

Der Mensch ist mit Ausübung der Gewalt so vertraut, ja dieselbe ihm gleichsam so natürlich, daß unsere Willfährigkeit die dazu geringste Her-

m) In den Provinzen südlich von der Loire gestattete man den ersten Kapetingern kaum die Lehensoberhoheit. Von allen Seiten trugen die Normandie, Bretagne, Aquitanien, Burgund, Lothringen und Flandern den Namen und die Grenzen des eigentlichen Frankreichs ein. S. Hadrian Valesius, Notitia Galliarum.

n) Diese Grafen, ein jüngerer Zweig der Herzoge von Aquitanien, wurden zuletzt durch Philipp August des größten Theiles ihrer Gebiete beraubt. Die Bischöfe von Klermont wurden allmälig die Fürsten dieser Stadt. Melanges, tirés d'une grande Bibliotheque, tom. XXXVI. p. 288 etc.

o) S. die Akta der Kirchenversammlung von Klermont, Concil. tom. XII. p. 829 etc.

p) Confluxerunt ad Concilium e multis regionibus, viri potentes et honorati, innumeri quamvis cingulo laicalis militiae superbi (Baldrich, ein Augenzeuge, p. 86—88. Robert der Mönch, p. 31. 32. Wilhelm von Tyrus, l. 14. 15. p. 639—641. Guibert, p. 478—480. Fulcherius Karnotensis, p. 382).

q) Der Gottesfriede (Treva oder Treuga Dei) wurde zuerst in Aquitanien A. D. 1032 erfunden, von einigen Bischöfen als Veranlassung zum Meineide getadelt und von den Normannen als ihren Vorrechten zuwiderlaufend verworfen (Dukange, Gloss. Latin. tom. VI. p. 682—685).

r) Deus vult, Deus vult! war der sprachreine Ausruf der Geistlichkeit, welche lateinisch verstand (Robert der Mönch, l. I. p. 32). Die ungelehrten Laien, welche das provençalische oder limousinische Idiom sprachen, verdarben denselben in Deus lo volt oder Diex el volt. S. Chron. Casinense, l. IV. c. 11. p. 497. in Muratori, Script. Rerum Ital. tom. IV. und Dukange (Dissert. XI. p. 207 sur Joinville, und Gloss. Latin. tom. II. p. 690), welcher in seiner Vorrede eine sehr schwierige Probe des Dialektes von Rouergue A. D. 1100 beibringt, in Betreff sowohl der Zeit als des Ortes der Kirchenversammlung von Klermont sehr nahe (p. 15. 16)

s) Am Gewöhnlichsten auf den Schultern in Gold, Seide oder Tuch auf das Gewand genäht. Im ersten Kreuzzuge waren alle Kreuze roth; im dritten bewahrten nur die Franzosen diese Farbe, während die Flammländer grün und die Engländer weiß wählten (Dukange, tom. II. p. 651). In England ist jedoch das Roth die Lieblings- und gleichsam Nationalfarbe der militairischen Abzeichen und Uniformen geblieben.

t) Bongarsius, welcher die ursprünglichen Geschichtschreiber der Kreuzzüge herausgegeben hat, nimmt mit vieler Selbstgefälligkeit den fanatischen Titel des Guibertus, Gesta Dei per Francos, an, obschon einige Kritiker vorschlagen, Gesta Diaboli per Francos zu lesen (Hanoviae, 1611, 2 Bände in Folio). Ich werde kurz die Schriftsteller, welche ich bei dem ersten Kreuzzuge gebraucht habe, aufzählen, so wie sie in dieser Sammlung enthalten sind. I. Gesta Francorum. II. Robertus Monachus. III. Baldricus. IV. Raimundus de Agiles. V. Albertus Aquensis. VI Fulcherius Carnotensis. VII. Guibertus. VIII. Willelmus Tyriensis. Muratori hat uns gegeben: IX. Radulphus Cadomensis de Gestis Tancredi (Script. Rerum Ital. tom. V. p. 285—333) und X. Bernardus Thesaurarius de Acquisitione Terrae Sanctae (tom. VII. p. 664—848). Der Letzte dieser Schriftsteller war einem neuerlichen französischen Geschichtschreiber unbekannt, welcher eine große und kritische Liste der Historiker der Kreuzzüge gegeben hat (Esprit des Croisades, tom. I. p. 13—141), und dessen meisten Urtheile meine eigene Erfahrung mir gestattet sie zu unterzeichnen. Erst spät konnte ich der Sammlung der französischen Geschichtschreiber von Duchesne habhaft werden. I. Petri Tudebodi Sacerdotis Sivracensis Historia de Hierosolymitano Itinere (tom. IV. p. 773—815) ist in den ersten anonymen Geschichtschreiber des Bongarsius übergegangen. II. Die metrische Geschichte des ersten Kreuzzuges in 7 Büchern (p. 890—912) ist von geringem Werthe und Belange.

ausforderung, das zweifelhafteste Recht als genügenden Grund zu Nationalfeindseligkeiten gelten läßt. Aber Name und Natur eines heiligen Krieges erheischen eine strengere Prüfung; auch dürfen wir nicht vorschnell glauben, daß die Diener des Fürsten des Friedens das Schwert der Zerstörung entblößten, außer es war der Beweggrund rein, der Kampf gerecht, die Nothwendigkeit unvermeidlich. Die Klugheit einer That mag nach den späten Lehren der Erfahrung bemessen werden; aber bevor wir handeln, muß unser Gewissen über die Gerechtigkeit und Angemessenheit unseres Unternehmens zufriedengestellt sein. Die Christen des Ostens wie des Westens waren im Zeitalter der Kreuzzüge von der Rechtmäßigkeit und Verdienstlichkeit überzeugt; ihre Gründe sind zwar durch den beständigen Mißbrauch der heiligen Schrift und Rhetorik umdunkelt, aber sie scheinen auf dem Rechte natürlicher und religiöser Vertheidigung, auf ihrem besonderen Anspruche auf das heilige Land und auf der Ruchlosigkeit ihrer heidnischen und mohamedanischen Feinde zu bestehen [u]). I. Das Recht gesetzlicher Vertheidigung schließt billig unsere weltlichen und geistlichen Bundesgenossen in sich; es hängt von dem Dasein der Gefahr ab, und diese Gefahr muß aus dem zweifachen Gesichtspunkte der Bosheit und der Macht unserer Feinde bemessen werden. Man hat den Mohamedanern eine verderbliche Glaubenslehre zugeschrieben, die Pflicht alle anderen Religionen durch das Schwert auszurotten. Diese Beschuldigung der Unwissenheit und Dummfrömmigkeit wird von dem Koran, von der Geschichte der muselmännischen Eroberer und von ihrer öffentlichen und gesetzlichen Duldung des christlichen Gottesdienstes widerlegt. Nicht geleugnet kann jedoch werden, daß die orientalischen Kirchen von ihrem eisernen Joche unterdrückt werden; daß sie im Frieden wie im Kriege ein göttliches und unveräußerliches Recht auf allgemeine Herrschaft behaupten, und daß ihr orthodoxes Glaubensbekenntniß die ungläubigen Nationen beständig mit dem Verluste ihrer Religion oder Freiheit bedrohe. Im eilften Jahrhunderte erregten die siegreichen Waffen der Türken eine wirkliche und dringende Besorgniß solcher Verluste. Sie hatten in weniger als dreißig Jahren die asiatischen Königreiche bis Jerusalem und an den Hellespont unterjocht, und das griechische Reich wankte am Rande des Abgrundes. Abgesehen von dem ehrenhaften Mitgefühle für ihre Brüder hatten die Lateiner ein Recht und ein Interesse in der Aufrechthaltung von Konstantinopel, dem wichtigsten Bollwerke des Westens, und das Recht der Vertheidigung muß sowohl dahin gehen einem drohenden Angriffe zuvorzukommen, als ihn abzuwehren. Dieser heilsame Zweck hätte aber durch eine mäßige Hülfe erreicht werden können, und unsere ruhige Vernunft muß die unzähligen Schaaren und die fernen Unternehmungen mißbilligen, welche Asien überflutheten und Europa entvölkerten. II. Palästina vermochte nicht die Stärke oder Sicherheit der Lateiner zu vermehren, und nur der Fanatismus konnte die Eroberung dieser fernen und kleinen Provinz zu rechtfertigen versuchen. Die Christen behaupteten, daß ihr unveräußerlicher Anspruch auf das Land der Verheißung durch das Blut ihres göttlichen Erlösers besiegelt worden wäre; sie hätten daher sowohl das Recht als die Pflicht ihr Erbe den unrechtmäßigen Besitzern zu entreißen, welche sein Grab entweihten und die Wallfahrt seiner Bekenner unterdrückten. Man würde vergeblich angeführt haben, daß der Vorrang von Jerusalem und die Heiligkeit von Palästina mit dem mosaischen Gesetze abgeschafft worden, daß der Gott der Christen keine örtliche Gottheit sei, und daß die Wiedererlangung von Bethlehem oder des Kalvarienberges, seiner Wiege und seines Grabes, die Verletzung der moralischen Vorschriften des Evangeliums nicht sühnen könne. Solche Gründe prallen von dem bleiernen Schilde des Aberglaubens ab, und ein religiöses Gemüth giebt seinen Stand auf dem geheiligten Boden der Geheimnisse und Wunder so leicht nicht auf. III. Aber die heiligen Kriege, welche unter jedem Himmelsstriche der Erde, von Aegypten bis Liefland, von Peru bis Hindostan geführt worden sind, fordern die Stütze irgend eines allgemeineren und biegsameren Satzes. Es ist oft geglaubt und zuweilen behauptet worden, daß Religionsverschiedenheit eine würdige Ursache zu Feindseligkeiten sei; daß hartnäckige Ungläubige von den Streitern des Kreuzes erschlagen oder unterjocht werden dürften, und daß die Gnade der einzige Quell sowohl der Herrschaft als des Erbarmens wäre. Ueber vierhundert Jahre vor dem ersten Kreuzzuge waren die östlichen und westlichen Provinzen des römischen Reiches fast zu gleicher Zeit und auf dieselbe Weise von den Barbaren von Deutschland und Arabien unterjocht worden. Zeit und Verträge hatten den Eroberungen der christlichen Franken gesetzliche Heiligung ertheilt; die mohamedanischen Fürsten waren aber in den Augen ihrer Unterthanen und Nachbaren fortwährend Tyrannen und Raubherrscher, die durch die Waffen des Kreuzes oder der Empörung mit vollem Rechte aus ihrem ungesetzlichen Besitze vertrieben werden durften [x]).

Geistliche Beweggründe und Ablässe.

So wie die Sitten der Christen erschlafften, wurde die Zucht der Buße [y]) verschärft, und mit der Vermehrung der Sünden auch die Gegenmittel vervielfältigt. In der Urkirche bereitete ein freiwilliges und offenes Bekenntniß das Werk der Versöhnung vor. Im Mittelalter befragten die Bischöfe und Priester den Verbrecher, zwangen ihn von seinen Gedanken, Worten und Thaten Rechenschaft zu geben und schrieben die Bedingungen seiner Aussöhnung mit Gott vor. Da aber diese auf eigenes Ermessen beruhende Macht abwechselnd durch Nachsicht und Tyrannei gemißbraucht werden konnte, wurde eine Disciplinarregel geschaffen, um die geistlichen Richter zu unterweisen und mit Vorschriften zu versehen. Die Griechen hatten diese Art von Gesetzgebung erfunden; ihre Bußbücher [z]) wurden von der lateinischen Kirche übersetzt oder nachgeahmt, und zur Zeit Karls des Großen besaß die Geistlichkeit jedes Sprengels einen Koder, den sie klüglich vor der Kunde der Menge verbarg.

u) Wenn der Leser die erste Scene des ersten Theiles Heinrichs IV. durchgeht, wird er in Shakspeares Text die natürlichen Gefühle der Schwärmerei und in Dr. Johnsons Anmerkungen die Ergebnisse eines bigotten obschon kräftigen Geistes finden, der gierig nach jedem Vorwande greift, um Diejenigen, die von seinem Glaubensbekenntnisse abweichen, zu hassen und zu verfolgen.

x) Die sechste Abhandlung Fleurys über die Kirchengeschichte (p. 223 bis 261) enthält eine genaue und verständige Uebersicht der Ursachen und Wirkungen der Kreuzzüge.

y) Die Bußen, Ablässe u. s. w. des Mittelalters sind von Muratori (Antiquit. Ital. medii Aevi, tom. V. dissert. LXVIII. p. 709—768) und von Chais (Lettres sur le Iubilés et les Indulgences, tom. II. lettres 21 et 22 p. 478—556) weitläufig aber mit dem Unterschiede erörtert, daß der gelehrte Italiener die Mißbräuche des Aberglaubens milde, vielleicht zu schwach geschildert, der holländische Prediger sie aber eigensinnig vergrößert hat.

z) Schmidt (Histoire des Allemands, tom. II. p. 211—220. 452—462) giebt einen Auszug des Bußbuches von Rhegino im 9. und von Burkhard im 10. Jahrhunderte. In einem Jahre waren 35 Mordthaten zu Worms begangen worden.

In dieser gefährlichen Abschätzung der Verbrechen und Strafen hatte die Erfahrung und der Scharfsinn der Mönche jeden Fall vorausgesehen und jeden Unterschied bemerkt; es werden Sünden aufgezählt, auf welche die Unschuld nie verfallen konnte, und andere, welche die Vernunft nicht zu glauben vermag; und die gewöhnlicheren Vergehen der Unzucht und des Ehebruches, des Meineides und Kirchenfrevels, des Raubes und Mordes wurden durch eine Buße gesühnt, die sich je nach den verschiedenen Umständen von vierzig Tagen auf sieben Jahre verlängerte. Während dieser Zeit der Kasteiung wurde durch eine heilsame Befolgung von Fasten und Verrichtung von Gebeten der Kranke geheilt und der Verbrecher entsündigt; die Unordnung des Anzuges drückte seinen Schmerz und seine Reue aus, und er enthielt sich demuthsvoll aller Geschäfte und Vergnügungen des geselligen Lebens. Aber die strenge Vollziehung dieser Gesetze würde Pallast, Lager und Stadt entvölkert haben; die Barbaren des Westens glaubten und zitterten, aber die Natur empörte sich häufig gegen das Princip, und die Obrigkeit bestrebte sich umsonst der Gerichtsmacht des Priesters Nachdruck zu geben. Eine buchstäbliche Verrichtung der Buße war in der That unausführbar; die Schuld des Ehebruches vervielfältigte sich durch tägliche Wiederholung, die des Mordes konnte die Niedermetzelung eines ganzen Volkes in sich schließen, jede Handlung wurde einzeln gezählt, und in diesen Zeiten der Gesetzlosigkeit und des Lasters konnte ein mäßiger Sünder leicht eine Schuld von dreihundert Jahren auf sich laden. Seiner Ohnmacht kam eine Verwandlung oder ein Ablaß zur Hülfe; ein Bußjahr wurde zu sechsundzwanzig Solidi[a]) in Silber, ungefähr vier Pfund Sterling, für die Reichen, zu drei Solidi oder neun Schillinge für die Armen festgesetzt, und diese Almosen bald zum Nutzen der Kirche verwendet, welche in der Erlassung der Sünden eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums und der Herrschaft fand. Eine Schuld von dreihundert Jahren oder zwölfhundert Pfund reichte hin, um ein großes Vermögen zu erschöpfen; der Mangel an Gold und Silber wurde durch die Veräußerung von Ländereien ersetzt, und die fürstlichen Schenkungen Pipins und Karls des Großen waren ausdrücklich zu ihrem Seelenheil gegeben worden. Es ist ein Grundsatz des Civilrechts, daß, wer nicht aus seinem Beutel bezahlen kann, es mit seinem Leibe muß, und der Gebrauch der Geißelung wurde von den Mönchen als ein wohlfeiler, wenn gleich schmerzlicher Ersatz angenommen. Ein rechnender Schwärmer schätzte ein Bußjahr zu dreitausend Geißelhieben[b]), und so groß war die Geschicklichkeit und Ausdauer eines berühmten Einsiedlers, des heiligen Dominik mit dem eisernen Panzer[c]), daß er in sechs Tagen durch Selbstzufügung von dreihunderttausend Hieben ein ganzes Jahrhundert tilgen konnte. Viele Büßende beiderlei Geschlechtes folgten seinem Beispiele, und da man auch Stellvertretung gelten ließ, büßte mancher stämmige Geißeler auf seinem eigenen Rücken die Sünden seiner Wohlthäter ab[d]). Diese Gegenrechnung zwischen Börse und Leib führten im eilften Jahrhunderte zu einer ehrenvolleren Art der Genugthuung. Die Kriegsleistung gegen die Saracenen von Afrika und Spanien war von den Vorfahren Urbans des Zweiten anerkannt worden. Auf der Kirchenversammlung von Klermont verkündete dieser Papst Denjenigen, die sich unter die Fahnen des Kreuzes reihen würden, vollkommnen Ablaß, Lossprechung von allen ihren Sünden, vollständige Befreiung von Allem, was sie als Kirchenbuße schulden mochten[e]). Die kalte Philosophie der neueren Zeit ist nicht im Stande den Eindruck zu fühlen, der dadurch auf eine sündhafte und schwärmerische Welt hervorgebracht wurde. Auf die Stimme ihres Hirten erhoben sich Räuber, Mordbrenner, Mörder zu Tausenden, um durch Wiederholung derselben Thaten, die sie an ihren christlichen Brüdern begangen hatten, gegen die Ungläubigen, ihre Seele zu retten; gierig machten sich Verbrecher jedes Ranges und jeder Art die Bedingungen der Aussöhnung zu Nutzen. Rein war Niemand, frei Niemand von Schuld und Strafe der Sünde, ja Diejenigen, welche der Gerechtigkeit Gottes und der Kirche am Mindesten verfallen waren, hatten das beste Recht auf den zeitlichen und ewigen Lohn für ihren frommen Muth. Wenn sie fielen, nahm der Geist der lateinischen Geistlichkeit keinen Anstand ihr Grab mit der Krone des Märtyrerthums zu schmücken[f]), und wenn sie am Leben blieben, konnten sie ohne Zögerung den Aufschub und die Vermehrung ihres himmlischen Lohnes abwarten. Sie opferten ihr Blut dem Sohne Gottes, der sein Leben für ihre Erlösung hingegeben hatte; sie nahmen das Kreuz und traten mit Zuversicht in die Fußtapfen des Herrn. Seine Vorsicht wachte über ihr Heil, seine sichtbare und wunderwirkende Gewalt ebnete vielleicht die Schwierigkeiten ihres heiligen Unternehmens. Die Wolke und die Säule Jehovahs war vor den Israeliten nach dem verheißenen Lande hergezogen. Konnten die Christen nicht mit Grund hoffen, daß die Flüsse sich zu ihrem Uebergange öffnen, die Mauern der festesten Städte bei dem Schalle ihrer Trompeten einstürzen und die Sonne in Mitte ihrer Bahn stille stehen würde, um ihnen Zeit zur Vernichtung der Ungläubigen zu gestatten?

Zeitliche und fleischliche Beweggründe.

Ich wage zu behaupten, daß von den Anführern und Kriegern, die nach dem heiligen Grabe zogen, Alle von dem Geiste der Schwärmerei, dem Glauben an Verdienstlichkeit, der Hoffnung auf Belohnung, der Zuversicht auf die Hülfe Gottes befeuert wurden. In gleichem Grade aber bin ich überzeugt, daß es bei Vielen nicht der einzige, bei Man-

a) Bis zum 12. Jahrhunderte können wir den reinen Betrag von 12 denarii oder Pfennigen für den solidus oder Schilling und 20 solidi für das Pfund Silber, ziemlich das Pfund Sterling, annehmen. Unser Geld ist auf den dritten, das französische auf den funfzigsten Theil seiner ursprünglichen Währung vermindert worden.

b) Jedes Hundert Geißelhiebe wurde durch die Absingung eines Psalmes geheiligt, und der ganze Psalter, begleitet von 15,000 Hieben, galt fünf Jahren gleich.

c) Das Leben und die Thaten des heiligen Dominikus Loricatus wurden von seinem Freunde und Bewunderer Peter Damianus beschrieben. S. Fleury, Hist. Eccles. tom. XIII. p. 96—104. Baronius, A. D. 1056, No. 7, welcher aus dem Damianus bemerkt, wie gebräuchlich, selbst unter Damen von Stande (sublimis generis), diese Buße (purgatorii genus) geworden war.

d) Für das Viertheil, ja für die Hälfte eines Reals den Hieb war Sancho Pansa ein wohlfeilerer und möglich kein unehrlicherer Arbeiter. Ich entsinne mich einer sehr lebendigen Schilderung von der Gewandtheit eines dieser Künstler im Pater Labat (Voyages en Italie, tom. VII. p. 16—29).

e) Quicunque pro sola devotione, non pro honoris vel pecuniae adeptione, ad liberandam ecclesiam Dei Ierusalem profectus fuerit, iter illud pro omni poenitentia reputetur. Can. Concil. Claromont. II. p. 829. Guibert nennt dies novum salutis genus (p. 741) und wird über diesen Gegenstand fast philosophisch.

f) Das war wenigstens der Glaube der Kreuzfahrer und ist die gleichförmige Schreibart der Geschichtschreiber (Esprit des Croisades, tom. III. p. 477); aber die Gebete für die Ruhe ihrer Seelen stimmten nach der orthodoxen Theologie mit dem Verdienste des Martyrerthumes schlecht überein.

che n nicht der hauptsächlichste Beweggrund ihrer Handlungen war. Die Ausübung und der Mißbrauch der Religion ist schwach, um den Strom der Nationalsitten zu dämmen, stark aber und unwiderstehlich, um ihn anzuschwellen. Gegen die Privatfehden der Barbaren, ihre blutigen Turniere, ausschweifenden Liebschaften und gerichtlichen Zweikämpfe mochten Päpste und Kirchenversammlungen vergeblich donnern. Eine leichtere Aufgabe ist es die metaphysischen Streitigkeiten der Griechen zu erregen, die Opfer der Anarchie oder des Despotismus in das Kloster zu treiben, die Geduld von Sklaven und Memmen zu heiligen oder sich das Verdienst der Menschenfreundlichkeit und des Wohlwollens neuerer Christen anzueignen. Krieg und Leibesübungen waren die herrschenden Leidenschaften der Franken oder Lateiner; es wurde ihnen als Buße aufgegeben diese Leidenschaften zu befriedigen, ferne Länder zu besuchen und ihr Schwert gegen die Völker des Orientes zu ziehen. Der Sieg, ja schon der bloße Versuch mußte die Namen der unerschrockenen Helden des Kreuzes unsterblich machen, und auch die reinste Frömmigkeit konnte unmöglich gegen die glänzende Aussicht auf kriegerischen Ruhm gleichgültig bleiben. In den armseligen Fehden von Europa vergossen sie das Blut ihrer Freunde und Vaterlandsgenossen, um vielleicht ein Schloß oder ein Dorf zu erobern. Mit Freudigkeit aber konnten sie gegen die fernen und feindlichen Völker ziehen, welche ihren Waffen geweiht wurden; ihre Phantasie griff bereits nach den goldenen Sceptern von Asien, und die Eroberung von Apulien und Sicilien durch die Normannen erhob die Hoffnungen des geringsten Abenteurers bis zur königlichen Würde. Die Christenwelt mußte in ihrem rohesten Zustande dem Klima und der Kultur der mohamedanischen Länder nachstehen, deren natürliche und künstliche Reichthümer durch die Erzählungen der Pilger und die Gaben eines unvollkommenen Handels gesteigert wurden. Die Menge, sowohl Groß wie Klein, war gelehrt worden an jedes Wunder zu glauben, an Länder, die von Milch und Honig flossen, an Minen und Schätze, Gold und Diamanten, Palläste von Marmor und Jaspis, duftende Haine von Zimmet und Weihrauch. Jeder Krieger verließ sich auf sein Schwert, um in diesem irdischen Paradiese ein reiches und ehrenvolles Eigenthum zu ernten, das er nur nach dem Umfange seiner Wünsche bemaß [g]). Die Vasallen und Mannen vertrauten ihr Glück Gott und ihrem Gebieter an; die einem türkischen Emir abgenommene Beute konnte den geringsten Lagergenossen bereichern, und der Geschmack der Weine, die Schönheit der griechischen Frauen [h]) waren eine, mehr dem Charakter als dem Bekenntnisse der Streiter des Kreuzes angemessene Lockung. Liebe zur Freiheit bildete ein mächtiges Reizmittel für die Schaaren, welche durch Lehens- oder Kirchentyrannei unterdrückt wurden. Unter jenem heiligen Zeichen konnten Bauern und Bürger, die der Scholle als Knechte anklebten, einem übermüthigen Gebieter entgehen und sich selbst und ihre Familie in ein Land der Freiheit verpflanzen. Der Mönch konnte sich von der Zucht des Klosters erlösen, der Schuldner sich der Aufhäufung des Wuchers und den Verfolgungen seiner Gläubiger entziehen, Geächtete und Uebelthäter jeder Art fortfahren dem Gesetze zu trotzen und der Strafe ihrer Verbrechen auszuweichen [i]).

Einfluß des Beispiels.

Diese Beweggründe waren mächtig und zahlreich; nachdem wir aber ihre Gewalt über das Gemüth jedes Individuums einzeln geprüft haben, müssen wir die unendliche Reihe, die gehäufte Macht der Beispiele und der Mode hinzufügen. Die ersten Bekehrten wurden die wärmsten und erfolgreichsten Sendboten des Kreuzes; sie verkündeten ihren Freunden und Landsleuten die Verpflichtung, die Verdienstlichkeit und den Lohn ihres Gelübdes, und auch die widerwilligsten Hörer wurden allmälig in den Wirbel der Ueberredung und des Beispiels hineingezogen. Der Vorwurf oder Verdacht der Feigheit trieb die kriegerische Jugend; Alte und Schwache, Weiber und Kinder, welche mehr ihren Eifer als ihre Kraft zu Rathe zogen, benutzten die Gelegenheit das Grab Christi im Gefolge eines Heeres zu besuchen; und Diejenigen, welche am Abend die Thorheit ihrer Gefährten verlacht hatten, waren am folgenden Tage die Begierigsten in ihre Fußtapfen zu treten. Dieselbe Unwissenheit, welche die Hoffnungen des Unternehmens vergrößerte, verkleinerte die Gefahren desselben. Seit der türkischen Eroberung waren die Pfade der Wallfahrt vergessen; die Anführer selbst hatten nur eine unvollständige Kenntniß von der Länge des Weges und dem Zustande ihrer Feinde; und so groß war die Unwissenheit des Volkes, daß es bei der ersten Stadt oder Feste jenseit des Bereiches ihrer Kunde zu fragen bereit war, ob das nicht Jerusalem, das Ziel und der Gegenstand ihrer Anstrengungen wäre. Die Klügeren der Kreuzfahrer jedoch, welche sich nicht ganz darauf verließen, daß sie vom Himmel mit einem Regen von Wachteln oder Manna erquickt werden würden, versahen sich mit edlen Metallen, die in jedem Lande die Vorstellungszeichen jeder Waare sind. Um je nach ihrem Range die Ausgaben des Weges zu bestreiten, veräußerten Fürsten ihre Provinzen, Edle ihre Ländereien und Schlösser, Bauern ihr Vieh und ihre Ackerwerkzeuge. Der Werth des Eigenthumes sank durch die Verkaufswuth der Menge, während der Preis der Waffen und Pferde durch die Bedürfnisse und Ungeduld der Käufer zu einer außerordentlichen Höhe stieg [k]). Die Verständigen, welche mit ihrem Gelde daheim blieben, bereicherten sich in Folge der epidemischen Krankheit; die Souveraine erwarben zu einem geringen Preis die Domainen ihrer Vasallen, und geistliche Käufer vervollständigten die Bezahlung durch die Zusicherung ihres Gebetes. Einige Zeloten zeichneten das Kreuz, welches man gewöhnlich in Seide oder Tuch an das Gewand heftete, auf ihre Haut; glühendes Eisen oder eine unverlöschliche Flüs-

g) Dieselben Hoffnungen wurden in den Briefen der Abenteurer ad animandos qui in Francia residerant vorgehalten. Hugo von Reiteste konnte sich rühmen, daß sein Antheil sich auf eine Abtei und zehn Schlösser von dem jährlichen Werthe von 1500 Mark belaufe und daß er hundert Schlösser durch die Eroberung von Aleppo gewinnen werde (Guibert, p. 554. 555).

h) Alexius mengt in seinem echten oder erdichteten Schreiben an den Grafen von Flandern zur Gefahr der Kirche und zu den Reliquien der Heiligen auri et argenti amor und pulcherrimarum foeminarum voluptas (p. 476), gleich als ob, sagt der entrüstete Guibert, die griechischen Frauen schöner wären als die von Frankreich.

i) S. die Privilegien der Crucesignati, Freiheit von Schulden, Wucher, Unbilden, weltlicher Gerichtsbarkeit u. s. w. Der Papst war ihr immerwährender Beschützer (Dukange, tom. II. p. 651. 652).

k) Guibert schildert (p. 481) diese allgemeine Bewegung mit lebendigen Farben. Er war einer der wenigen Zeitgenossen, welche Geist genug besaßen, um die staunenswerthen Scenen zu fühlen, die sich vor ihren Augen zutrugen. Erat itaque videre miraculum caro omnes emere, atque vili vendere, etc.

sigkeit wurde angewendet, um das Zeichen zu verewigen, und ein schlauer Mönch, der das wunderbare Brandmal auf seiner Brust zeigte, durch die Verehrung des Volkes und mit den reichsten Pfründen von Palästina belohnt[l]).

Aufbruch der ersten Kreuzfahrer. J. D. 1096, März, Mai x.

Auf der Kirchenversammlung von Klermont war der funfzehnte August zum Aufbruche der Pilger festgesetzt worden; die leichtsinnige und dürftige Schaar der Plebejer kam jedoch diesem Tage zuvor, und ich werde die Drangsale, welche sie zufügten und erlitten, kurz abfertigen, bevor ich zur ernsteren und erfolgreicheren Unternehmung der Anführer übergehe. Im Vorfrühlinge schaarten sich an den Grenzen von Frankreich und Lothringen gegen sechzigtausend aus dem Pöbel beiderlei Geschlechtes um den ersten Prediger des Kreuzzuges und lagen ihm mit ungestümem Geschrei an, sie nach dem heiligen Grabe zu führen. Indem der Einsiedler den Charakter eines Feldherrn ohne das dazu erforderliche Talent oder Ansehen übernahm, gab er dem Drängen seiner Anhänger gegen die Ufer des Rheins und der Donau entweder den Anstoß oder gehorchte ihm. Mangel und Anzahl zwangen sie bald sich zu trennen, und sein Unterbefehlshaber, Walter der Arme, ein tapferer aber dürftiger Krieger, führte die Vorhut der Pilger an, deren Zustand sich aus dem Verhältnisse von acht Reitern zu funfzehntausend Mann zu Fuß entnehmen läßt. Dem Beispiele und den Fußtapfen Peters folgte dicht ein anderer Schwärmer, der Mönch Gottschalk, dessen Predigten funfzehn- bis zwanzigtausend Bauern den Dörfern Deutschlands entrissen hatten. Hinter ihren Rücken drängte sich abermals eine Heerde von zweihunderttausend Menschen, der dümmste und roheste Abschaum des Volkes, welcher zu seiner Andacht viehische Ausgelassenheit in Raub, Schändung und Trunkenheit fügte. Einige Grafen und Edelleute folgten an der Spitze von dreitausend Reitern den Bewegungen der Menge, um an der Beute Theil zu nehmen; ihre eigentlichen Anführer aber (sollte man eine solche Thorheit glauben!) waren eine Gans und eine Ziege, welche vor der Fronte getragen wurden, und denen diese würdigen Christen eine Eingebung des heiligen Geistes zuschrieben[m]). Der erste und leichteste Krieg dieser und anderer Schwärmerschaaren war gegen die Juden, die Mörder des Sohnes Gottes, gerichtet. In den Handelsstädten an der Mosel und dem Rheine waren deren Niederlassungen zahlreich und wohlhabend, und sie erfreuten sich unter dem Schutze des Kaisers und der Bischöfe der freien Ausübung ihrer Religion[n]). Zu Verdun, Trier, Mainz, Speier, Worms wurden viele Tausende dieses unglücklichen Volkes geplündert und niedergemetzelt[o]): seit der Verfolgung unter Hadrian hatte sie kein so harter Schlag getroffen. Eine kleine Zahl wurde durch die Festigkeit der Bischöfe gerettet, welche eine erheuchelte und vorübergehende Bekehrung gelten ließen; die hartnäckigeren Juden aber setzten ihren Fanatismus dem Fanatismus der Christen entgegen, verrammelten ihre Häuser, stürzten sich, ihre Familien und ihre Reichthümer in die Ströme oder Flammen und vereitelten dadurch, wenn auch nicht die Bosheit, so doch die Habgier ihrer unversöhnlichen Feinde.

Ihre Vernichtung in Ungarn und Asien. J. D. 1096.

Zwischen den Grenzen von Oesterreich und dem Sitze der byzantinischen Monarchie mußten die Kreuzfahrer einen Weg von sechshundert Meilen durch die wilden und öden Länder Ungarn[p]) und Bulgarien zurücklegen. Der Boden ist fruchtbar und von Flüssen durchschnitten, war aber damals von Sümpfen und Morästen bedeckt, die sich, wo immer der Mensch aufgehört hat seine Herrschaft über die Erde auszuüben, in das Unbegrenzte ausdehnen. Die Völker beider Länder hatten die Anfangsgründe des Christenthums eingesogen; die Ungarn wurden von ihren eingebornen Fürsten, die Bulgaren von einem Statthalter des griechischen Kaisers regiert; aber ihre grimmige Natur loderte schon bei der geringsten Herausforderung auf, und eine nur zu große wurde ihnen durch die Unordnungen der ersten Pilger gegeben. Unter einem Volke, dessen Städte von Schilf und Holz gebaut waren und im Sommer für die Zelte der Jäger und Hirten verlassen wurden, konnte der Ackerbau nur unvollkommen und matt sein. Ein kärglicher Vorrath von Lebensmitteln wurde mit Roheit gefordert, mit Gewalt weggenommen, gierig verschlungen, und die Kreuzfahrer ließen bei dem ersten Zanke ihrer Entrüstung und Rachsucht freien Lauf. Unkenntniß des Landes aber, des Krieges und der Heereszucht gab sie jeder Schlinge Preis. Der griechische Präfekt der Bulgarei befehligte regelmäßige Streitkräfte; wenn der Ungarkönig in sein Horn stieß, griff der achte oder zehnte Theil seiner kriegerischen Unterthanen nach dem Bogen und setzte sich zu Pferde; ihre Politik war hinterlistig, und sie übten an diesen frommen Räubern erbarmungslose und blutige Wiedervergeltung[q]). Ungefähr ein Dritttheil der nackten Flüchtlinge, unter ihnen Peter der Einsiedler, entkam nach den thracischen Gebirgen: der Kaiser, welcher die Wallfahrt und Hülfe der Lateiner ehrte, führte sie in sicheren und leichten Tagemärschen bis Konstantinopel und rieth ihnen die Ankunft ihrer Brüder abzuwarten. Eine kurze Zeit gedachten sie ihrer Fehler und Verluste; kaum lebten sie aber in Folge dieser gastfreundschaftlichen Bewirthung wieder auf, als auch ihr Gift wieder schwoll; sie stachen

l) Einige Beispiele dieser Brandmale finden sich im Esprit des Croisades (tom. III. p. 169 &c.), aus Schriftstellern, die mir nicht zu Gesicht gekommen sind.

m) Fuit et aliud scelus detestabile in hac congregatione pedestris populi stulti et vesanae levitatis, anserem quendam divino spiritu asserebant afflatum, et capellam non minus eodem repletam, et has sibi duces secundae viae fecerant etc. (Albertus Aquensis, l. I. c. 31. p. 196). Wenn diese Bauern ein Reich gegründet hätten, möchten sie wie in Aegypten die Thierverehrung eingeführt haben, welche dann ihre philosophischen Nachkommen mit Firniß einer gleißenden und spitzfindigen Allegorie überfirnißt haben würden.

n) Benjamin von Tudela beschreibt den Zustand seiner jüdischen Brüder von Köln den Rhein entlang; sie waren reich, edelmüthig, gebildet, gastfrei und lebten voll glühender Hoffnung auf den Messias (Voyage, tom. I. p. 243—245. par Baratier). In siebzig Jahren (er schrieb J. D. 1170) hatten sie sich von diesen Metzeleien erholt.

o) Diese Metzeleien und Beraubungen der Juden, die sich mit jedem Kreuzzuge erneuerten, werden kalt erzählt. Dennoch ermahnt der heilige Bernhard (epist. 363. tom. I. p. 329) die orientalischen Franken mit: non sunt persequendi Iudaei, non sunt trucidandi. Die entgegengesetzte Lehre war von einem nebenbuhlenden Mönche gepredigt worden.

p) S. die gleichzeitige Beschreibung von Ungarn im Otto von Freysingen, l. II. c. 31, bei Muratori, Script. Rer. Ital. tom. VI. p. 665. 666.

q) Die alten Ungarn, selbst Turoz nicht ausgenommen, sind über den ersten Kreuzzug, den sie in einen einzigen Durchzug einschließen, schlecht unterrichtet. Katona kann wie wir selbst nur die französischen Schriftsteller anführen, aber er vergleicht mit Lokalkenntniß die alte und neuere Geographie. Ante portam Cyperon ist Sopron oder Poson, Malevilla Semlin, Fluvius Maroe die Save, Lintax Leith, Mesebroch oder Marseburg Ouwar oder Mosen, Tollenburg Prag *) (de Regibus Hungariae, tom. III. p. 19—53).

*) Da ich mir Katona nicht zu verschaffen vermochte, kann ich die Richtigkeit dieser Anführungen nicht verbürgen.

Anm. des Uebers.

ihren Wohlthäter, und weder Gärten noch Palläste noch Kirchen waren vor ihren räuberischen Händen sicher. Alexius verleitete sie zu seiner eigenen Sicherheit nach dem asiatischen Gestade des Bosphorus überzusetzen; aber ihr blinder Ungestüm trieb sie bald an, den Posten, den er ihnen angewiesen hatte, zu verlassen und sich kopfüber gegen die Türken, welche die Straße nach Jerusalem besetzt hielten, zu stürzen. Der Einsiedler hatte sich im Gefühle seiner Schmach aus dem Lager nach Konstantinopel zurückgezogen, und sein Stellvertreter, Walter der Arme, der eines Befehls über bessere Leute würdig gewesen wäre, versuchte ohne Erfolg unter dieser Horde von Wilden einige Ordnung und Vorsicht einzuführen. Sie trennten sich, um Beute zu suchen, wurden aber selbst eine leichte Beute der Künste des Sultans. Durch das Gerücht, daß ihre vordersten Gefährten im Raube der Hauptstadt schwelgten, verleitete Soliman die Hauptschaar in die Ebenen von Nicäa nieder zu steigen; sie wurde von den Pfeilen der Türken vernichtet, und eine Knochenpyramide [r]) verkündete ihren Gefährten die Stätte ihrer Niederlage. Dreihunderttausend der ersten Kreuzfahrer waren bereits umgekommen, bevor eine einzige Stadt aus den Händen der Ungläubigen erlöst war, bevor ihre besonneneren und edleren Brüder auch nur die Vorbereitungen zu ihrem Unternehmen vollendet hatten [s]).

Die Anführer des ersten Kreuzzuges.

Von den großen Souverainen von Europa ließ sich Keiner in Person in den ersten Kreuzzug ein. Der Kaiser Heinrich der Vierte hatte keine Neigung den Aufforderungen des Papstes zu gehorchen; Philipp der Erste von Frankreich war mit seinen Vergnügungen, Wilhelm Rufus von England durch eine noch frische Eroberung beschäftigt; die Könige von Spanien waren in einheimische Kriege gegen die Mohren verwickelt, und die nordischen Monarchen von Schottland, Dänemark [t]), Schweden und Polen den Leidenschaften und Interessen des Südens noch fremd. Heftiger flammte der Religionseifer in den Fürsten zweiten Ranges, welche eine wichtige Stelle im Feudalsysteme einnahmen. Die Uebersicht ihrer Namen und Charaktere zerfällt je nach der Lage ihrer Länder ganz natürlich in vier Abschnitte; aber ich weiche einer unnöthigen Wiederholung aus, indem ich bemerke, daß Muth und Waffengeschicklichkeit die gemeinsamen Eigenschaften dieser christlichen Abenteurer gewesen sind. I. Der erste Rang sowohl im Kriege als im Rathe gebührt mit Recht Gottfried von Bouillon, und es wäre ein Glück für die Kreuzfahrer gewesen, wenn sie sich der alleinigen Anführung dieses vollkommenen Helden, eines würdigen Repräsentanten Karls des Großen, von dem er in weiblicher Linie abstammte, anvertraut hätten. Sein Vater war dem edlen Geschlechte der Grafen von Boulogne entsprossen; Brabant, die niedere Provinz von Lothringen [u]), bildete das Erbe seiner Mutter, und die Güte des Kaisers hatte ihn mit diesem herzoglichen Titel bekleidet, welcher mit Unrecht auf sein Gebiet Bouillon in den Ardennen [x]) übertragen worden ist. Im Dienste Heinrichs des Vierten trug er die große Fahne des Reiches und durchbohrte mit seiner Lanze die Brust des Gegenköniges Rudolph; Gottfried war der Erste, der die Mauern von Rom erstieg; eine Krankheit, ein Gelübde und vielleicht Gewissensbisse, weil er die Waffen gegen den Papst getragen hatte, bestärkten ihn in dem frühgefaßten Entschlusse das heilige Grab nicht als Pilger, sondern als Befreier zu besuchen. Seine Tapferkeit erhielt durch Klugheit und Mäßigung volle Reife; seine Frömmigkeit war zwar blind aber aufrichtig, und im Lärm des Lagers übte er die wirklichen oder erträumten Tugenden des Klosters. Ueber die Privatparteiungen der Häuptlinge erhaben bewahrte er seinen Haß für die Feinde Christi, und obgleich er durch das Unternehmen ein Königreich gewann, erkannten seine Nebenbuhler doch die Reinheit und Uneigennützigkeit seines Eifers an. Gottfried von Bouillon [y]) wurde von

Gottfried von Bouillon.

r) Anna Komnena (Alexiade, l. X. p. 287) beschreibt diese ὀστῶν κολωνος als einen Berg ὑψηλὸν καὶ βάθος καὶ πλάτος ἀξιολογώτατον. In der Belagerung von Nicäa bedienten sich die Franken solcher Materialien zur Errichtung eines Walles.

s) Um Zeit und Raum zu ersparen, werde ich in einer kurzen Tabelle die besonderen Nachweisungen auf die großen Ereignisse des ersten Kreuzzuges geben.

	Anzahl.	Anführer.	Straße nach Konstantinopel.	Alexius.	Nicäa und Kleinasien.	Edessa.	Antiochia.	Die Schlacht.	Die heilige Lanze.	Eroberung von Jerusalem.
I. Gesta Francorum	p. 1. 2.	p. 2.	p. 2. 3.	p. 4. 5.	p. 5—7.	— — —	p. 9—15.	p. 15—22.	p. 18—20.	p. 26—29.
II. Robertus Monachus	p. 33. 34.	p. 35. 36.	p. 36. 37.	p. 37. 38.	p. 39—45.	— — —	p. 45—55.	p. 56—66.	p. 61. 62.	p. 74—81.
III. Baldricus	p. 89.	— —	p. 91—93.	p. 91—94.	p. 94—101.	— — —	p. 101. 111.	p. 111—122.	p. 116—119.	p. 130—138.
IV. Raimundus des Agiles	— —	— —	p. 139. 140.	p. 140. 141.	p. 142.	— — —	p. 142—149.	p. 149—155.	p. 150. 152. 156.	p. 173—183.
V. Albertus Aquensis	l. I. c. 7—31.	— —	l. II. c. 1—8.	l. II. c. 9. —19.	l. II. c. 20—43. l. III. c. 1—4.	l. III. c. 5—32. l. IV. c. 9—12. l. V. c. 15—22.	l. III. c. 33. —66. IV. c. 1—26.	l. IV. c. 7—56.	l. IV. c. 43.	l. V. c. 45. 46. l. VI. c. 1—50.
VI. Fulcherius Carnotensis	p. 384.	— —	p. 385. 386.	p. 386.	p. 387—389.	p. 389. 390.	p. 390—392.	p. 392—395.	p. 392.	p. 396—400.
VII. Guibertus	p. 482. 485.	— —	p. 485. 489.	p. 485—490.	p. 491—493. 498.	p. 496. 497.	p. 498. 506. 512.	p. 512—523.	p. 529. 530. 533.	p. 523—537.
VIII. Willelmus Tyriensis	l. I. c. 18—30.	l. I. c. 17.	l. II. c. 1—4. 13. 17. 22.	l. II. c. 5—23.	l. III. c. 1—12. l. IV. c. 13—25.	l. IV. c. 1—6.	l. IV. 9—24. l. V. 1—23.	l. VI. c. 1—23.	l. VI. c. 14.	l. VII. c. 1—25. l. VIII. c. 1—24.
IX. Radulphus Cadomensis	— —	c. 1—3. 15.	c. 4—7. 17.	c. 8—13. 18. 19.	c. 14—16. 21—47.	— — —	c. 48—71.	c. 72—91.	c. 100—109.	c. 111—138.
X. Bernardus Thesaurarius	c. 7—11.	— —	c. 11—20.	c. 11—20.	c. 21—25.	c. 26.	c. 27—38.	c. 39—52.	c. 45.	c. 54—77

t) Der Verfasser des Esprit des Croisades zweifelt und hätte gar nicht an die Kreuzfahrt und den tragischen Tod des Prinzen Sueno zu glauben gebraucht, der mit 1500 oder 15,000 Dänen vom Sultan Soliman in Kappadocien niedergemetzelt wurde, aber nach Tassos Gedichte fortlebt (tom. IV. p. 111—115).

u) Die Bruchstücke der Königreiche von Lotharingia oder Lothringen waren in die zwei Herzogthümer an der Mosel und Maas zerfallen; das Erstere hat seinen Namen beibehalten, das Letztere aber denselben in Brabant verwandelt (Valesius, Notit. Gall. p. 283—288).

x) S. in der Beschreibung von Frankreich von dem Abbé Longuerue die Artikel Boulogne, P. I. p. 54, Brabant, P. II. p. 47. 48, Bouillon, p. 134. Gottfried verkaufte oder verpfändete Bouillon bei seinem Abzuge für 1300 Mark an die Kirche.

y) S. den Familiencharakter Gottfrieds im Wilhelm von Tyrus,

seinen beiden Brüdern begleitet, von Eustachius, dem Aelteren, der die Grafschaft Boulogne geerbt hatte, und von Balduin, dem Jüngeren, einem Charakter von zweifelhafterer Tugend. Der Herzog von Lothringen war auf beiden Ufern des Rheins gleich berühmt, ihm in Folge seiner Geburt und Erziehung die französische wie die deutsche Sprache gleich geläufig; die Barone von Frankreich, Deutschland und Lothringen sammelten ihre Vasallen, und die verbündete Streitmacht, welche unter seiner Fahne zog, bestand aus achtzigtausend Mann zu Fuß und etwa zehntausend Reitern. II. Im Parlamente, welches ungefähr zwei Monate nach der Kirchenversammlung von Klermont in des Königs Gegenwart zu Paris gehalten wurde, war Hugo Graf von Vermandois der Ausgezeichnetste der Fürsten, welche das Kreuz nahmen. Aber der Beiname der Große bezog sich nicht sowohl auf seine Eigenschaften oder Besitzungen (obwohl keine von beiden verächtlich war) als vielmehr auf seine königliche Geburt als Bruder des Königs von Frankreich [z]). Der Herzog Robert von der Normandie war der älteste Sohn Wilhelms des Eroberers, aber nach seines Vaters Tode des Königreiches England durch seine eigene Trägheit und die Thätigkeit seines Bruders Rufus beraubt worden. Den Werth Roberts verringerte der außerordentliche Leichtsinn und die Willfährigkeit seines Temperamentes; seine Aufgeräumtheit verführte ihn den Vergnügungen nachzuhängen, seine verschwenderische Freigebigkeit machte Fürst und Volk arm, seine rücksichtslose Milde vervielfältigte die Zahl der Verbrecher, und die liebenswürdigen Eigenschaften eines Privatmannes wurden in dem Herrscher zu wesentlichen Fehlern. Für die geringe Summe von zehntausend Mark verpfändete er die Normandie während seiner Abwesenheit an den englischen Thronräuber [a]); aber seine Theilnahme und sein Betragen in dem heiligen Kriege verkündete in Robert eine Verbesserung seiner Sitten und erwarb ihm wieder in einem gewissen Grade die öffentliche Achtung. Ein zweiter Robert war Graf von Flandern, einer königlichen Provinz, die in jenem Jahrhunderte drei Königinnen den Thronen von Frankreich, England und Dänemark gab; er führte den Beinamen das Schwert und die Lanze der Christen, vergaß aber über die Heldenthaten des Kriegers zuweilen die Pflichten des Feldherrn. Stephan, Graf von Chartres, Blois und Troyes war einer der reichsten Fürsten des Jahrhundertes, und die Zahl seiner Schlösser ist mit den dreihundertfünfundsechzig Tagen des Jahres verglichen worden. Sein Geist war durch Literatur gebildet, und im Rathe der Anführer wurde der beredte Stephan [b]) gewählt das Amt des Vorsitzenden auszuüben. Diese Vier waren die vornehmsten Anführer der Franzosen, Normannen und der Kreuzfahrer der brittischen Inseln: aber die Liste der Baronen, welche drei bis vier Städte besaßen, würde, wie ein Zeitgenosse sich ausdrückt, die Liste des trojanischen Krieges übersteigen [c]). III. Im Süden von Frankreich übernahmen den Oberbefehl der päpstliche Legat Bischof Adhemar von Puy und Raimund Graf von St. Giles und Toulouse, der auch die stolzeren Titel Herzog von Narbonne und Markgraf der Provence führte. Jener war ein ehrwürdiger Prälat, gleich geeignet für diese wie für die zukünftige Welt. Der Letztere war ein alter Krieger, der gegen die Saracenen in Spanien gefochten hatte und den Abend seines Lebens nicht nur der Befreiung, sondern dem beständigen Dienste des heiligen Grabes widmete. Seine Erfahrung und seine Reichthümer gaben ihm ein großes Uebergewicht im Christenlager, dessen Noth er häufig im Stande und zuweilen Willens war zu mildern. Es fiel ihm aber leichter das Lob der Ungläubigen zu erringen als die Liebe seiner Unterthanen und Verbündeten zu bewahren. Seine ausgezeichneten Eigenschaften wurden durch Hochmuth, Neid und Hartnäckigkeit verdunkelt, und obschon er der Sache Gottes ein großes Besitzthum zum Opfer brachte, hielt die öffentliche Meinung seine Frömmigkeit nicht für frei von Habsucht und Ehrgeiz [d]). Unter seinen Provençalen [e]), ein gemeinsamer Name, der die Eingebornen der Auvergne und von Languedok [f]), die Vasallen des arelatischen Königreiches oder von Burgund in sich schloß, herrschte mehr der Geist des Handels als des Krieges. Er zog von der nahen Grenze von Spanien eine Schaar kühner Abenteurer; während er durch die Lombardei kam, strömten viele Italiener unter seine Fahne, und seine vereinigte Streitmacht bestand aus hunderttausend Mann Fußvolkes und Reiterei. Wenn Raimund der Erste das Kreuz nahm und der Letzte aufbrach, mag der Verzug durch die Größe seiner Rüstungen und durch die Verheißung eines ewigen Lebewohls entschuldigt werden. IV. Der Name Bohemunds, des Sohnes Roberts Guiskards, war bereits durch seine beiden Siege über den griechischen Kaiser berühmt; aber der Wille seines Vaters hatte ihn auf das Fürstenthum Tarent und auf das Andenken seiner Trophäen im Osten beschränkt, bis er durch das Gerücht und den Durchzug der französischen Kreuzfahrer geweckt wurde. In der Person dieses Normannenfürsten müssen wir die ganze Kälte der Politik und des Ehrgeizes mit einer geringen Beimischung religiöser Schwärmerei suchen. Sein Benehmen rechtfertigt die Vermuthung, daß er insgeheim

II. Hugo von Vermandois, Robert von der Normandie, Robert von Flandern, Stephan von Chartres, u. s. w.

III. Raimund von Toulouse.

IV. Bohemund und Tankred.

l. IX. c. 5—8; seinen vorläufigen Plan im Guibert (p. 485), seine Krankheit und sein Gelübde im Bernhard Thesaur. (c. 78).

z) Anna Komnena glaubt, daß Hugo auf seinen Adel, seine Reichthümer und seine Macht stolz war (l. X. p. 288); die zwei letzten Punkte sind etwas dunkler, aber eine εὐγένεια, welche siebenhundert Jahre vorher im Palaste von Konstantinopel berühmt war, bezeugt die alte Würde des kapetingischen Hauses in Frankreich.

a) Wilh. Gemeticensis, l. VII. 7. p. 672. 673 in Camden. Normannicis. Er verpfändete sein Herzogthum für den hundertsten Theil dessen, was es jetzt jährlich einträgt. Zehntausend Mark mögen 500,000 Livres gleichkommen, und die Normandie wirft dem Könige jährlich 57 Millionen ab (Necker, Administration des Finances, tom. I. p. 287).

b) Sein echtes Schreiben an seine Gattin ist in dem Spicilegium des Dom Luk. d'Achéri, tom. IV. eingeschaltet und in dem Esprit des Croisades, tom. I. p. 63 angeführt.

c) Unius enim, duum, trium seu quatuor oppidorum dominos quis numeret? quorum tanta fuit copia, ut non vix totidem Trojana obsidio coegisse putetur. (Stets der lebendige und interessante Guibert, p. 486.)

d) Es ist seltsam, daß Raimund von St. Giles, ein untergeordneter Charakter in der echten Geschichte der Kreuzzüge, in den Schriften der Griechen (Anna Komnena, Alex. l. X. XI.) und der Araber (Longueruana, p. 129) als der Erste der Helden glänzt.

e) Omnes de Burgundia, et Alvernia, et Vasconia, et Gothi (von Languedok) provinciales appellabantur, caeteri vero Francigenae et hoc in exercitu: inter hostes autem Franci dicebantur. Raimundus des Agiles, p. 144.

f) Die Stadt seiner Geburt oder seines ersten Leibgedinges war dem heiligen Aegidius geweiht, ein Name, der schon im ersten Kreuzzuge von den Franzosen in St. Gilles oder St. Giles verderbt wurde. Sie liegt in Niederlanguedok zwischen Nismes und der Rhone und rühmt sich noch einer von Raimund gestifteten Kollegiatkirche (Melanges tirés d'une grande Bibliothèque, tom. XXXVII. p. 51).

die Absichten des Papstes, die er mit Erstaunen und Eifer zu unterstützen sich anstellte, geleitet habe. Bei der Belagerung von Amalfi entflammte sein Beispiel und seine Beredsamkeit die Leidenschaften eines verbündeten Heeres; er zerriß zur Stelle sein Gewand zu Kreuzen für die zahlreichen Kandidaten und rüstete sich Konstantinopel und Asien an der Spitze von zehntausend Reitern und zwanzigtausend Mann zu Fuß zu besuchen. Mehrere Fürsten aus Normannenstamme begleiteten diesen versuchten Feldherrn, und sein Vetter Tankred [g]) war mehr der Genoße als der Diener des Krieges. In dem vollendeten Charakter Tankreds vermögen wir alle Tugenden eines vollkommenen Ritters [h]) zu entdecken, jenen echten Geist des Ritterthumes, welcher die hochherzigen Gesinnungen und gesellschaftlichen Tugenden echter Menschlichkeit bei Weitem besser einflößte als die verächtliche Philosophie und die noch widrigere Religion jener Zeiten.

Ritterthum.

Zwischen dem Jahrhunderte Karls des Großen und jenem der Kreuzzüge hatte unter den Spaniern, Normannen und Franzosen eine Umwälzung stattgefunden, die sich allmälig auch auf das übrige Europa ausdehnte. Der Kriegsdienst zu Fuße wurde den Plebejern überlassen; die Reiterei bildete die Stärke der Heere, und der ehrenvolle Name miles oder Soldat blieb auf die Edelleute [i]) beschränkt, die zu Pferde dienten und mit der Ritterwürde geschmückt waren. Die Herzöge und Grafen, welche sich die Souverainetätsrechte anmaßten, theilten die Provinzen unter ihre getreuen Barone; die Barone vergabten an ihre Vasallen die Lehen oder Beneficien ihrer Bezirke; und diese kriegerischen untereinander und ihrem Gebieter gleichen Lehnsleute bildeten den adeligen oder Ritterstand, welcher es verschmähte den Bauer oder Bürger als Wesen von einerlei Art mit ihm anzusehen. Die Würde ihrer Geburt wurde durch reine und standesgleiche Ehen bewahrt; nur solche Söhne, welche vier Felder des Schildes oder eine Reihe von vier Ahnen ohne Flecken und Tadel nachweisen konnten, durften gesetzlich auf die Ehre des Ritterstandes Anspruch machen; wenn gleich ein tapferer Plebejer zuweilen durch das Schwert bereichert und geadelt und der Vater eines neuen Geschlechtes wurde. Jeder einzelne Ritter konnte nach seinem Ermessen die Würde, die er empfangen hatte, mittheilen, und die kriegerischen Souveraine von Europa empfingen von dieser persönlichen Auszeichnung höheren Ruhm als von dem Glanze ihres Diadems. Diese Ceremonie, von welcher man einige Spuren im Tacitus und den deutschen Wäldern findet [k]), war in ihrem Ursprunge einfach und weltlich; der Kandidat wurde nach einer vorläufigen Prüfung mit Schwert und Sporen bekleidet und erhielt auf Wange oder Schultern einen gelinden Schlag als Zeichen des letzten Schimpfes, den zu dulden ihm erlaubt wäre. Aber der Aberglaube mischte sich in jede öffentliche und Privathandlung des Lebens, weihte in den heiligen Kriegen den Beruf der Waffen, und der Ritterorden wurde in seinen Rechten und Vorzügen dem heiligen Stande des Priesterthums verähnlicht. Das Bad und weiße Gewand des Novizen bildete eine unschickliche Nachahmung der Wiedergeburt durch die Taufe; sein Schwert, das er auf dem Altare zum Opfer brachte, wurde von den Dienern der Religion eingesegnet; Fasten und Nachtwachen gingen seiner feierlichen Aufnahme voraus, und er wurde im Namen Gottes, des heiligen Georg und des Erzengels Michael zum Ritter geschlagen. Er schwor die Pflichten seines Berufes zu erfüllen; Erziehung, Beispiel und öffentliche Meinung waren die unverletzlichen Wächter seines Eides. Als Kämpfer Gottes und der Damen (ich erröthe solche mißstimmige Namen zu vereinigen) verpflichtete er sich die Wahrheit zu sprechen, das Recht zu vertheidigen, die Unglücklichen zu beschützen, Ehrerbietung *) gegen die Frauen, eine bei den Alten minder einheimische Tugend, zu üben, die Ungläubigen zu verfolgen, die Lockungen der Ruhe und Sicherheit zu verachten und in jedem gefährlichen Abenteuer die Ehre seines Standes zu behaupten. Der Mißbrauch dieses Geistes reizte den schriftunkundigen Ritter die Künste des Fleißes und Friedens zu verachten, sich als einzigen Richter und Rächer seiner Unbilden zu betrachten und voll Stolz die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft und kriegerischen Zucht zu vernachläßigen. Die guten Folgen dieser Einrichtung auf Verfeinerung der Sitten der Barbaren und auf Einflößung einiger Grundsätze der Treue, Gerechtigkeit und Menschlichkeit sind lebhaft gefühlt und häufig erörtert worden. Die Herbheit der Nationalvorurtheile milderte sich, und die Gemeinschaft der Religion und Waffen verbreitete über das Antlitz der Christenheit eine gleichförmige Farbe und einen edelmüthigen Wetteifer. Die Krieger jedes Landes waren auswärts zu Feldzug und Wallfahrt, daheim zu kriegerischen Uebungen immerwährend vergesellschaftet, und unparteiischer Geschmack muß ein gothisches Turnier den olympischen Spielen des klassischen Alterthumes vorziehen [l]). Statt jener nackten Schauspiele, welche die Sitten der Griechen verdarben und die Jungfrauen und Matronen von der Rennbahn verbannten, war die prächtige Ausschmückung der Schranken durch Anwesenheit keuscher Schönheiten von hoher Geburt gekrönt, aus deren Händen der Sieger den Preis seiner Gewandtheit und seines Muthes erhielt. Die Geschicklichkeit und Kraft, welche im Ringen und im Faustkampfe entfaltet wurde, stehen mit den Eigenschaften eines Kriegers nur in einer

g) Tankreds Mutter war Emma, die Schwester des großen Robert Guiskard, sein Vater der Markgraf Odo der Gute. Es ist seltsam, daß die Familie und das Vaterland eines so berühmten Mannes unbekannt sein sollte: Muratori vermuthet indessen, daß er ein Italiener, vielleicht aus dem Geschlechte der Markgrafen von Montferrat in Piemont war (Script. tom. V. p. 281. 282).

h) Um die kindische Eitelkeit des Hauses Este zu befriedigen, hat Tasso in sein Gedicht und in den ersten Kreuzzug einen fabelhaften Helden, den tapferen und verliebten Rinaldo, eingeschaltet (X. 75. XVII. 66—94). Er mochte diesen Namen von einem Rinaldo mit der Aquila bianca Estense entlehnen, welcher als der Fahnenträger der römischen Kirche den Kaiser Friedrich I. besiegte (Storia imperiale di Ricobaldo bei Muratori, Script. Rer. Ital. tom. IX. p. 360. Ariosto, Orlando Furioso, III. 30). Aber 1. der Zwischenraum von sechzig Jahren zwischen der Jugend der beiden Rinaldos hebt ihre Identität auf. 2. Die Storia imperiale ist eine Fälschung des Conte Boyardo am Ende des funfzehnten Jahrhundertes (Muratori, p. 281—289). 3. Dieser Rinaldo und seine Thaten sind eben so chimärisch als der Held des Tasso (Muratori, Antichita Estense, tom. I. p. 350).

i) Es giebt zwei Ableitungen der Worte gentilis, gentilhomme, gentleman: 1. Von den Barbaren des fünften Jahrhundertes, den Söldnern und zuletzt Eroberern des römischen Reiches, welche auf ihren ausländischen Adel stolz waren. 2. Aus dem Gebrauche der Civilisten, welche gentilis als synonym mit ingenuus betrachteten. Selden neigt sich zu Gunsten der ersten Ableitung, die zweite ist reiner und wahrscheinlicher.

k) Framea scutoque iuvenem ornant. Tacitus, Germ. c. 13.

l) Die athletischen Uebungen, insbesondere der coestus und das pancratium, wurden von Lykurg, Philopömen und Galenus, einem Gesetzgeber, einem Feldherrn und einem Arzte, verdammt. Gegen ihr Ansehen und ihre Gründe mag der Leser die Vertheidigung Lucians im Charakter Solons abwägen. S. West über die olympischen Spiele in seinem Pindar, vol. II. p. 86—96. 245—248.

*) courtesy.

fernen und zweifelhaften Beziehung; aber die Turniere, wie sie in Frankreich erfunden und in Osten und Westen begierig nachgeahmt worden sind, boten ein lebendiges Bild der Thaten im Felde. Die Zweikämpfe, die allgemeinen Gefechte, die Vertheidigung eines Engpasses oder Schlosses wurden genau wie im wirklichen Dienste nachgeahmt, und der Kampf sowohl im wahren wie im Scheinkriege durch die überlegene Handhabung des Pferdes und der Lanze entschieden. Die Lanze bildete die vornehmste und eigenthümliche Waffe des Ritters; sein Pferd war von großer und schwerer Zucht; dieses Streitroß wurde indessen bis zu dem Augenblicke, wo eine nahe Gefahr ihn weckte, gewöhnlich von einem Diener geführt, während er selbst ruhig einen Zelter oder Klepper von stillerem Gange ritt. Es wäre überflüssig Helm und Schwert, Schienen und Schild zu beschreiben; wohl aber muß bemerkt werden, daß zur Zeit der Kreuzzüge die Rüstung minder schwer gewesen ist als in späteren Jahrhunderten, und daß statt des gewichtigen Panzers seine Brust von einer Halsberge*) oder einem Waffenrocke beschützt wurde. Nachdem die Krieger ihre langen Speere eingelegt hatten, spornten sie ihre Pferde wüthend gegen den Feind, und die leichte Reiterei der Türken und Araber vermochte nur selten dem geraden und ungestümen Stoße ihres Angriffes zu widerstehen. Jeder Ritter wurde in das Feld von seinem getreuen Knappen begleitet, einem Jünglinge von gleicher Geburt und ähnlichen Hoffnungen; ihm folgten seine Bogenschützen und Gewappneten, und vier, fünf oder sechs Soldaten wurden als das Zubehör einer vollständigen Lanze geschätzt. In Feldzügen in die benachbarten Königreiche oder in das heilige Land bestanden die Lehnsverpflichtungen nicht; der freiwillige Dienst der Ritter und ihrer Anhänger wurde entweder durch Eifer und Anhänglichkeit veranlaßt oder mit Belohnungen und Versprechungen erkauft; die Anzahl jedes Geschwaders richtete sich dann nach der Macht, dem Reichthume und Ruhme jedes unabhängigen Häuptlinges. Es zeichnete sich durch seine Fahne, seine Wappenfarbe und sein Feldgeschrei aus, und die ältesten Familien von Europa müssen in diesen Wappen den Ursprung und den Beweis ihres Adels suchen. Ich habe mich in dieser kurzen Schilderung des Ritterthums gedrungen gefühlt der Geschichte der Kreuzzüge, welche zugleich eine Wirkung und eine Ursache dieser denkwürdigen Einrichtung sind m), voraus zu eilen.

Zug der Fürsten nach Konstantinopel. J. C. 1096, 15. August — J. C. 1097, Mai.

So waren die Truppen, so die Führer beschaffen, welche zur Befreiung des heiligen Grabes das Kreuz genommen hatten. Nachdem sie durch den Abzug der Schaaren gemeinen Volkes von diesen befreit worden waren, ermuthigten sie einander auf Zusammenkünften und durch Botschaften ihr Gelübde zu erfüllen und ihren Aufbruch zu beschleunigen. Ihre Gattinen und Schwestern sehnten sich die Gefahr und das Verdienst der Wallfahrt zu theilen; ihre beweglichen Schätze wurden in Geld und Silber verwandelt, und die Fürsten und Barone waren von ihren Falknereien und Jagdhundzügen begleitet, theils zum Zeitvertreibe, theils um für ihren Tisch zu sorgen. Die Schwierigkeit für so viele Tausende von Menschen und Pferden Lebensmittel zu finden, vermochte sie ihre Streitkräfte zu theilen; ihre Lage entschied die Wahl des Weges und sie kamen überein sich in der Nachbarschaft von Konstantinopel zu vereinigen und von da ihre Unternehmungen gegen die Türken zu beginnen. Gottfried von Bouillon schlug von den Ufern der Mosel und Maas die gerade Straße durch Deutschland, Ungarn und Bulgarien ein, und so lange er allein den Oberbefehl führte, lieferte jeder Schritt einen Beweis von seiner Klugheit und Tapferkeit. An den Grenzen von Ungarn wurden sie drei Wochen lang von einem christlichen Volke aufgehalten, dem der Name oder wenigstens der Mißbrauch des Kreuzes mit Recht verhaßt war. Die Ungarn litten noch an den Wunden, die sie von den ersten Kreuzfahrern empfangen hatten; das Recht der Vertheidigung und Vergeltung war hinwieder von ihnen gemißbraucht worden, und sie befürchteten mit Grund strenge Rache von Seite eines Helden, welcher derselben Nation angehörte und einen gleichen Zweck verfolgte. Nachdem jedoch der tugendhafte Herzog die Beweggründe und Ereignisse abgewogen hatte, begnügte er sich die Verbrechen und Unfälle seiner unwürdigen Brüder zu bemitleiden, und seine zwölf Gesandten, die Boten des Friedens, baten in seinem Namen um freien Durchzug und billigen Markt. Um allen Argwohn zu entfernen, vertraute Gottfried seine eigene Person und nachher die seines Bruders der Treue des Königs Karlmann von Ungarn an, welcher sie einfach aber gastfrei bewirthete; der Vertrag wurde durch ihr gemeinsames Evangelium geheiligt, und eine Proklamation zügelte unter Androhung der Todesstrafe die feindseligen Gesinnungen und die Ausschweifungen der lateinischen Soldaten. Sie durchzogen von den Grenzen Oesterreichs bis Belgrad die Ebenen Ungarns, ohne Unbilden zu erleiden oder zuzufügen; die Nähe Karlmanns, der mit seiner zahlreichen Reiterei ihre Flanken umschwärmte, war eine Vorsichtsmaßregel, die nicht minder zu ihrer als zu seiner eigenen Sicherheit beitrug. Sie erreichten die Ufer der Save, und kaum waren sie über diesen Fluß gesetzt, als auch der König von Ungarn die Geißeln zurückgab und ihren Abzug mit den heißesten Wünschen für den Erfolg ihres Unternehmens begleitete. Mit gleicher Vorsicht und Mannszucht durchzog Gottfried die Wälder von Bulgarien und der thracischen Grenze und konnte sich Glück wünschen, daß er das erste Ziel seiner Wallfahrt fast erreicht hatte, ohne genöthigt worden zu sein das Schwert gegen einen christlichen Gegner zu ziehen. Nach einem leichten und angenehmen Zuge durch die Lombardei, von Turin bis Aquileja, marschirten Raimund und seine Provençalen vierzig Tage lang durch die wilden Länder Dalmatien n) und Slavonien. Das Wetter war ein ununterbrochener Nebel, das Land gebirgig und öde, und die Eingebornen hatten sich entweder geflüchtet oder waren feindlich gesinnt; locker in ihrer

m) Ueber die interessanten Gegenstände des Ritterthumes, der Ritterdienste, des Adels, der Waffen, des Kriegsgeschreies, der Banner und Turniere findet man einen großen Schatz von Nachrichten in Selden (Opera, tom. III. P. I. Titles of Honour, P. II. c. 1. 3. 5. 8), Dukange (Gloss. Latin. tom. IV. p. 398—412 &c. Dissertations sur Joinville, I. VI.—XII. p 127—142. p. 165—222) und St. Palaye (Memoires sur la Chevalerie).

*) hauberc.

n) Die Familiae Dalmaticae des Dukange sind mager und unvollständig, die Nationalgeschichtschreiber sind jung und fabelreich, die Griechen ferne und nachlässig. Im Jahre 1104 unterwarf Koloman die Küste bis an die Drau und Salona (Katona, Hist. Crit. tom. III. p. 195—207).

Religion und Regierung weigerten sie sich Lebensmittel oder Führer zu liefern, ermordeten die Nachzügler und übten bei Tag und Nacht die Wachsamkeit des Grafen, dem die Bestrafung einiger gefangen genommener Räuber mehr Sicherheit brachte als die Zusammenkunft und ein Vertrag mit dem Fürsten von Skodra [o]). Sein Zug von Durazzo nach Konstantinopel wurde von den Bauern und Soldaten des griechischen Kaisers beunruhigt, ohne aufgehalten zu werden, und eine ähnliche eben so schwache als zweideutige Feindseligkeit erwartete die übrigen Anführer, die von der Küste von Italien über das adriatische Meer fuhren. Bohemund besaß Waffen und Schiffe, Vorsicht und Heereszucht, und sein Name war in den Provinzen Epirus und Thessalien nicht vergessen. Alle Hindernisse, die ihm aufstießen, wurden durch seine Kriegsgeschicklichkeit und die Tapferkeit Tankreds überwältigt, und wenn der Normannenfürst die Griechen verschonte, befriedigte er seine Soldaten durch die ungehemmte Plünderung eines Schlosses der Ketzer [p]). Die französischen Edlen drängten mit jenem eitlen und leichtsinnigen Eifer vorwärts, dessen man ihr Volk zuweilen beschuldigt hat. Von den Alpen bis Apulien war der Zug Hugos des Großen, der beiden Roberte und Stephans von Chartres durch ein reiches Land und durch jubelnde Katholiken eine Wallfahrt oder ein Triumph; sie küßten die Füße des Papstes, welcher die goldne Fahne des heiligen Petrus dem Bruder des französischen Monarchen übergab [q]). Aber während diesem Besuche der Frömmigkeit oder des Vergnügens vernachläßigten sie die Zeit und die Mittel zur Einschiffung; der Winter ging unwiederbringlich verloren, und ihre Truppen wurden in den Städten Italiens zerstreut und verderbt. Sie bewerkstelligten ihre Ueberfahrt einzeln ohne Rücksicht auf Würde oder Sicherheit; und binnen neun Monaten vom Feste Maria Himmelfahrt, dem von Urban bestimmten Tage, hatten alle lateinischen Fürsten Konstantinopel erreicht. Aber der Herzog von Vermandois war ein Gefangener, ein Sturm hatte seine vordersten Schiffe zerstreut, und seine Person wurde gegen das Völkerrecht von dem Unterbefehlshaber des Alexius festgehalten. Und doch war die Ankunft Hugos von vierundzwanzig Rittern in goldener Rüstung angekündet worden, welche dem Kaiser geboten den Feldherrn der lateinischen Christen, den Bruder des Königes der Könige, zu ehren [r]).

Politik des Kaisers Alexius Komnenus.

Ich habe in irgend einem orientalischen Mährchen die Fabel von jenem Hirten gelesen, der durch die Erfüllung seiner eigenen Wünsche in das Verderben stürzte: er hatte um Wasser gefleht, aber der Ganges brauste gegen seine Ländereien daher, und die Ueberschwemmung riß seine Heerde und Hütte mit sich fort.

A. D. 1096. December, A. D. 1097. Mai.

Das war das Schicksal oder wenigstens die Besorgniß des griechischen Kaisers Alexius Komnenus, dessen Name in dieser Geschichte bereits vorgekommen ist, und dessen Benehmen von seiner Tochter Anna [s]) und den lateinischen Schriftstellern [t]) so verschieden geschildert wird. Seine Gesandten hatten auf der Kirchenversammlung von Placentia um eine mäßige Hülfe, vielleicht von zehntausend Kriegern, gefleht; er wurde aber durch den Heranzug so vieler mächtigen Fürsten und fanatischen Völker in Bestürzung versetzt. Der Kaiser schwankte zwischen Hoffnung und Furcht, zwischen Schüchternheit und Muth; aber trotz der krummen Politik, welche er für Weisheit hielt, kann ich nicht glauben, vermag ich keinen Beweis zu finden, daß er sich boshafter Weise gegen das Leben oder die Ehre der fränkischen Helden verschworen habe. Die bunten Schaaren des Einsiedlers Peter waren wilde Thiere, der Menschlichkeit wie der Vernunft gleich bar; Alexius befand sich nicht in der Möglichkeit ihre Vernichtung zu hindern oder auch nur zu beklagen. Die Truppen Gottfrieds und der ihm gleichen Fürsten flößten dem griechischen Kaiser geringere Verachtung, aber keinen geringeren Argwohn ein. Ihre Beweggründe konnten rein und fromm sein; aber er wurde durch seine Kenntniß des ehrgeizigen Charakters Bohemunds und durch seine Unkenntniß der transalpinischen Fürsten in Unruhe versetzt; der Muth der Franzosen war blind und halsstarrig; sie konnten durch die Ueppigkeit und Reichthümer von Griechenland in Versuchung geführt, durch den Anblick und die Meinung von ihrer unbezwinglichen Macht befeuert werden und mochten das ferne Jerusalem über das nahe Konstantinopel vergessen. Nach langem Marsche und peinlicher Enthaltsamkeit lagerten die Truppen Gottfrieds in den Ebenen von Thracien; sie vernahmen mit Entrüstung, daß ihr Bruder, der Graf von Vermandois, von den Griechen gefangen gehalten werde, und zwangen ihren widerstrebenden Anführer ihnen einige Freiheit der Vergeltung und Plünderung zu gestatten. Die Gefälligkeit des Alexius besänftigte sie; er versprach ihr Lager mit Lebensmitteln zu versehen, und da sie sich weigerten in Winters Mitte über den Bosphorus zu gehen, wurden ihnen längs den Gärten und Pallästen an dieser Meerenge Quartiere angewiesen. Aber eine unheilbare Eifersucht zehrte fortwährend an den Herzen der

o) Skodra kommt im Livius als die Hauptstadt und Festung des Königes Gentius der Illyrier vor, arx munitissima, später eine römische Kolonie (Cellarius, tom. I. p. 393. 394). Sie heißt nun Iskodar oder Skutari (d'Anville, Geogr. Ancienne, tom. I. p. 164). Der Sandschak von Skutari oder Schenbeire (jetzt ein Pascha) war der Achte unter dem Beglerbeg von Romanien und stellte 600 Soldaten bei einem Einkommen von 78,787 Reichsthalern (Marsigli, Stato Militare del Imperio Ottomano, p. 128).

p) In Pelagonia castrum haereticum .... spoliatum cum suis habitatoribus igne combussere. Nec id eis iniuria contigit: quia illorum detestabilis sermo et cancer serpebat, iamque circumiacentes regiones suo pravo dogmate foedaverat (Robert der Mönch, p. 36. 37). Nachdem der Erzbischof Baldrich die That kaltblütig erzählt hat, fügt er als Lob hinzu: Omnes si quidem illi viatores, Iudaeos, haereticos, Saracenos aequaliter habent exosos; quos omnes appellant inimicos Dei (p. 92).

q) Ἀναλαβόμενος ἀπὸ Ῥώμης τὴν χρυσῆν τοῦ Ἁγίου Πέτρου σημαίαν (Alex. l. X. p. 288).

r) Ὁ βασιλεὺς τῶν βασιλέων, καὶ ἀρχηγὸς τοῦ φραγγικοῦ στρατεύματος ἅπαντος. Dieser orientalische Schwulst ist für einen Grafen von Vermandois ausschweifend, aber der patriotische Dukange wiederholt mit vielem Wohlgefallen (Not. ad Alexiad. p. 352. 353. Dissert. XXVII. sur Joinville, p. 315) die Stellen des Matthias Paris (A. D. 1254) und Froissard (vol. IV. p. 201), welche den König von Frankreich rex regum und den chef de tous les rois chretiens nennen.

s) Anna Komnena war am 1. December 1083 VII. Indiktion geboren (Alex. l. VII. p. 166. 167). Mit dreizehn Jahren, zur Zeit des ersten Kreuzzuges, war sie mannbar und vielleicht mit dem jüngeren Nicephorus Bryennius vermählt, den sie zärtlich τὸν ἐμὸν Καίσαρα nennt (l. X. p. 295. 296). Einige Neuere haben erträumt, daß ihre Feindschaft gegen Bohemund die Frucht unglücklicher Liebe war. In Betreff der Vorgänge zu Konstantinopel und Nicäa können ihre parteiischen Nachrichten (Alex. l. X. XI. p. 283—317) der Parteilichkeit der Lateiner entgegengesetzt werden, aber in Bezug auf ihre späteren Thaten ist sie kurz und unwissend.

t) In den Ansichten von dem Charakter und dem Benehmen des Alexius hat Maimbourg die katholischen Franken begünstigt, ist Voltaire parteiisch für die schismatischen Griechen gewesen. Das Verurtheil eines Philosophen verdient geringere Entschuldigung als das eines Jesuiten.

beiden Völker, welche sich gegenseitig als Sklaven und Barbaren verachteten. Unwissenheit ist Ursache des Argwohnes, und der Argwohn wurde durch tägliche Herausforderungen entflammt; das Vorurtheil ist blind, der Hunger taub, und Alexius wird der Absicht beschuldigt die Lateiner in einem gefährlichen, auf allen Seiten von Wasser eingeschlossenen Posten auszuhungern oder anzugreifen [u]). Gottfried ließ seine Trompeten blasen, durchbrach das Netz, breitete sich über die Ebene aus und spielte den Vorstädten übel mit: aber die Thore von Konstantinopel waren stark befestigt, die Wälle mit Bogenschützen besetzt, und nach einem zweifelhaften Kampfe gaben beide Theile der Stimme des Friedens und der Religion Gehör. Die Geschenke und Verheißungen des griechischen Kaisers besänftigten allmälig den Grimm der Fremdlinge aus dem Westen, und als christlicher Krieger befeuerte er neuerdings ihren Eifer für die Ausführung ihres heiligen Unternehmens, das er mit seinen Truppen und Schätzen zu unterstützen versprach. Nach Wiederkehr des Frühlinges ließ sich Gottfried überreden ein angenehmes und reiches Lager in Asien zu beziehen; kaum befand er sich jedoch jenseit des Bosphorus, als die griechischen Schiffe plötzlich nach dem entgegengesetzten Ufer zurückberufen wurden. Dieselbe Politik ward mit den übrigen Anführern wiederholt, welche durch das Beispiel ihrer vordersten Gefährten hingerissen wurden und durch ihren Abzug geschwächt waren. Alexius beugte durch seine Gewandtheit und Emsigkeit der Vereinigung von je zwei der verbündeten Heere in demselben Augenblicke unter den Mauern von Konstantinopel vor, und noch vor dem Pfingstfeste befand sich kein einziger lateinischer Kreuzfahrer mehr an dem europäischen Gestade.

Er verlangt die Huldigung der Kreuzfahrer.

Dieselben Waffen, welche Europa bedrohten, konnten Asien befreien und die Türken von dem nahen Gestade des Bosphorus und Hellespont vertreiben. Die schönen Provinzen von Nicäa bis Antiochia waren noch vor Kurzem das Eigenthum des römischen Kaisers, und sein alter und unverjährbarer Anspruch umfaßte noch immer die Königreiche Syrien und Aegypten. In seinem Enthusiasmus hegte oder erkünstelte Alexius die ehrgeizige Hoffnung seine neuen Bundesgenossen zum Umsturze der Thronen des Orientes anzuführen; die ruhigeren Eingebungen der Vernunft und Mäßigung riethen ihm jedoch ab seine kaiserliche Person der Treue unbekannter und gesetzloser Barbaren zu überliefern. Er begnügte sich aus Klugheit oder Stolz den französischen Fürsten den Eid der Huldigung und Treue und das feierliche Versprechen abzunöthigen, daß sie ihre Eroberungen in Asien entweder wieder erstatten oder doch nur als die demüthigen und pflichtigen Vasallen des römischen Reiches besitzen wollten. Ihr Unabhängigkeitsgeist flammte bei Erwähnung dieser fremden und freiwilligen Knechtschaft auf; sie gaben aber allmälig der schlauen Anwendung der Ueberredung und Geschenke nach, und die ersten Proselyten wurden die beredtesten und eifrigsten Werkzeuge zur Vermehrung der Gefährten ihrer Schmach. Der Stolz Hugos von Vermandois wurde durch die Ehren, welche man ihm während seiner Gefangenschaft erwies, zufrieden gestellt, und das Beispiel der Unterwerfung von Seite des Bruders des Königs von Frankreich war mächtig und hinreißend. In Gottfrieds Seele war jede irdische Rücksicht dem Ruhme Gottes und dem glücklichen Erfolge des Kreuzzuges untergeordnet. Er hatte den Versuchungen Bohemunds und Raimunds, welche auf den Angriff und die Eroberung von Konstantinopel drangen, mit Festigkeit widerstanden. Alexius achtete seine Tugenden und ernannte ihn verdientermaßen zum Streiter des Reiches, indem er seine Huldigung durch Verleihung des Sohnesnamens und der Rechte der Adoption [x]) mit Würde umgab. Der gehaßte Bohemund wurde als ein treuer und echter Bundesgenosse aufgenommen, und wenn ihn der Kaiser an frühere Feindseligkeiten erinnerte, geschah es nur, um ihn wegen der Tapferkeit, die er an den Tag gelegt, und des Ruhmes willen, den er auf den Schlachtfeldern von Durazzo und Larissa erworben hatte, zu preisen. Der Sohn des Guiskard wohnte und wurde mit kaiserlicher Pracht bewirthet und bedient: eines Tages, als er durch die Gallerie des Pallastes ging, war eine Thüre nachlässig offen gelassen worden, um einen Haufen Goldes und Silbers, Seidenstoffe und Edelsteine, seltener und kostbarer Geräthschaften zu zeigen, welche in scheinbarer Unordnung vom Boden bis zur Decke des Zimmers aufgespeichert waren. „Welche Eroberungen," rief der ehrsüchtige Geizhals aus, „könnten nicht durch den Besitz eines solchen Schatzes ausgeführt werden!" „Er ist Dein Eigenthum," erwiederte der begleitende Grieche, welcher die Regungen seiner Seele belauerte, und Bohemund ließ sich nach einiger Zögerung herbei das prachtvolle Geschenk anzunehmen. Alexius schmeichelte dem Normannen mit Zusicherung eines Fürstenthumes und wich seiner kühnen Forderung der Würde des Großdomestikus oder Feldherrns des Ostens mehr aus, als daß er dieselbe abgeschlagen hätte. Die beiden Roberte, Söhne des Eroberers von England und Blutsverwandte von drei Königinnen [y]), neigten sich in ihrer Reihe vor dem byzantinischen Throne. Ein vertrautes Schreiben Stephans von Chartres drückte seine Bewunderung für den Kaiser aus, den Vortrefflichsten und Freigebigsten aller Menschen, der ihn glauben gemacht, er sei sein Liebling, und versprochen hatte seinen jüngsten Sohn zu erziehen und zu begaben. Der Graf von St. Giles und Toulouse erkannte die Oberhoheit des Königs von Frankreich, eines Fürsten fremder Nation und Zunge, kaum an. An der Spitze von hunderttausend Mann erklärte er, daß er der Krieger und Knecht Christi allein sei, und daß der Grieche sich mit einem Bündniß- und Freundschaftsvertrage auf gleichem Fuße zu begnügen habe. Sein hartnäckiger Widerstand erhöhte den Werth und Preis seiner Unterwerfung, und er glänzte unter den Barbaren, sagt die Prinzessin Anna, wie die Sonne unter den Sternen des Himmels. Der Kaiser theilte seinen Ekel an dem Lärmen und Uebermuth der Franzosen und seinen Argwohn

u) Zwischen dem schwarzen Meere, dem Bosphorus und dem Flusse Barbyses, der im Sommer tief ist und funfzehn Meilen durch eine flache Ebene strömt. Seine Verbindung mit Europa und Konstantinopel ist die Brücke der Blachernae, welche in verschiedenen Zeitaltern von Justinian und Basilius hergestellt worden ist (Gyllius, de Bosphoro Thracico, l. II. c. 3. Dukange, C. P. Christiana, l. II. c. 2. p. 179).

x) Es gab zwei Arten von Adoption, die eine durch die Waffen, die zweite, indem der Sohn zwischen Hemd und Haut seines Vaters stand. Dukange (sur Joinville, dissert. XXII. p. 270) glaubt, daß Gottfrieds Adoption die der letzteren Art gewesen sei.

y) Nach seiner Rückkehr wurde Robert von Flandern der Dienstmann des Königs von England mit einem Jahresgehalt von vierhundert Mark. S. die erste Akte in Rymers Foedera.

gegen die Pläne Bohemunds seinem treuen Raimund mit, und dieser greise Staatsmann konnte klar einsehen, daß Alexius, wie falsch auch in der Freundschaft, aufrichtig in seiner Feindschaft wäre [z]). Der Geist des Ritterthumes wurde zuletzt in der Person Tankreds unterjocht, und Niemand konnte sich entehrt fühlen, wenn er diesen tapferen Ritter nachahmte. Er verachtete das Gold und die Schmeicheleien des griechischen Monarchen, griff vor seinen Augen einen übermüthigen Patricier an, entkam nach Asien im Gewande eines gemeinen Kriegers und gab seufzend der Obmacht Bohemunds und dem Interesse der christlichen Sache nach. Der beste und augenfälligste Grund war die Unmöglichkeit, ohne die Erlaubniß und die Schiffe des Alexius über das Meer zu kommen und ihr Gelübde zu erfüllen; aber die Kreuzfahrer nährten die geheime Hoffnung, daß, so wie sie einmal auf dem Festlande von Asien wären, ihre Schwerter ihre Schmach auslöschen und eine Verpflichtung lösen würden, welche auf diesem Ufer nicht sehr getreu erfüllt werden möchte. Die Ceremonie ihrer Huldigung schmeichelte einem Volke, welches seit langer Zeit Stolz als gleichbedeutend mit Macht betrachtet hatte. Auf seinem hohen Throne saß der Kaiser stumm und unbeweglich, seine Majestät wurde von dem lateinischen Fürsten demüthig verehrt, und sie ließen sich herab entweder seine Füße oder seine Kniee zu küssen, eine Unwürdigkeit, welche einzugestehen ihre eigenen Schriftsteller sich schämen, aber zu leugnen nicht im Stande sind [a]).

Uebermuth der Franken.

Das Murren der Herzöge und Grafen wurde durch ihr persönliches oder durch das allgemeine Interesse unterdrückt; aber ein französischer Baron [man glaubt es sei Robert von Paris [b]) gewesen] erkühnte sich den Thron zu besteigen und sich an Alexius' Seite niederzulassen. Der geziemende Vorwurf Balduins reizte ihn in seiner Barbarensprache auszurufen: „Wer ist dieser Bauer, daß er sitzen bleibt, während so viele tapfere Heerführer um ihn stehen?" Der Kaiser bewahrte sein Stillschweigen, verheimlichte seine Entrüstung und befragte seinen Dolmetscher um den Sinn der Worte, den er zum Theile aus der allgemeinen Geberden- und Mienensprache vermuthete. Vor Abzug der Kreuzfahrer wünschte er Namen und Stand des verwegenen Barons zu erfahren. „Ich bin ein Franzose," erwiederte Robert, „von dem reinsten und ältesten Adel meines Vaterlandes. Alles, was ich sonst weiß, ist, daß es in meiner Nachbarschaft eine Kirche [c]) giebt, wo sich Diejenigen aufhalten, welche ihre Tapferkeit im Zweikampfe zu bewahren wünschen. Bis ein Feind erscheint, richten sie ihr Gebet zu Gott und seinen Heiligen. Diese Kirche habe ich oft besucht, aber nie einen Gegner gefunden, der meine Herausforderung anzunehmen gewagt hätte." Alexius entließ den Herausforderer mit einem klugen Rathe, den er in dem Kriege gegen die Türken befolgen sollte, und die Geschichte erzählt mit Vergnügen dieses lebendige Beispiel der Sitten seines Jahrhundertes und Vaterlandes.

Ihre Heerschau und Anzahl. A. D. 1097, im Mai.

Die Eroberung von Asien wurde von Alexander mit fünfunddreißigtausend Macedoniern und Griechen [d]) unternommen und ausgeführt, und seine beste Hoffnung hatte auf der Stärke und Geübtheit der Phalanx seines Fußvolkes beruht. Die Hauptmacht der Kreuzfahrer bestand in ihrer Reiterei, und als in den Ebenen von Bithynien über sie Heerschau gehalten wurde, betrug die Anzahl der Ritter und ihrer kriegerischen Mannen zu Pferde einhunderttausend streitbare, mit Helm und Panzerhemd vollständig bewaffnete Männer. Der Werth dieser Krieger verdiente eine strenge, echte Zählung, und der Kern der europäischen Ritterschaft konnte bei einer ersten Anstrengung diese furchtbare Masse schwerer Reiterei wohl stellen. Ein Theil des Fußvolkes mochte zum Dienste von Kundschaftern, Schanzgräbern und Bogenschützen eingereiht sein; die durcheinandergewürfelte Menge dagegen ging in ihrer eigenen Unordnung unter, und wir stützen uns nicht auf die Augen oder die Kenntniß, sondern auf den Glauben und die Phantasie eines Kaplans des Grafen Balduin [e]) bei der Angabe von sechshunderttausend waffenfähigen Pilgern, die Priester und Mönche, die Weiber und Kinder des lateinischen Lagers ungerechnet. Der Leser erschrickt, und bevor er sich noch von seinem Staunen erholt, füge ich aus derselben Quelle hinzu, daß wenn Alle, die das Kreuz nahmen, ihr Gelübde vollkommen erfüllt hätten, sechs Millionen von Europa nach Asien gezogen sein würden. Bei dieser starken Glaubenszumuthung erhalte ich einige Erleichterung von einem scharfsichtigeren und einsichtsvolleren Schriftsteller [f]), welcher nach Angabe derselben Anzahl Reiterei den Priester von Chartres der Leichtgläubigkeit beschuldigt, ja sogar zweifelt, daß die cisalpinischen Länder (nach der Geographie eines Franzosen) im Stande wären so unglaubliche Schaaren zu stellen und zu entsenden. Die kälteste Zweifelsucht muß zugeben, daß eine große Anzahl schwärmerischer Freiwilliger Konstantinopel und Nicäa niemals erblickt habe. Der Einfluß des Enthusiasmus ist unregelmäßig und vorübergehend: Viele wurden durch Eigennutz oder Feigheit, Armuth und Schwäche daheim festgehalten, Viele durch die Hindernisse des Weges zurückgetrieben, welche um so unübersteiglicher waren, je

z) Sensit vetus regnandi, falsos in amore, odia non fingere. Tacitus, VI. 44.

a) Die stolzen Geschichtschreiber der Kreuzzüge gleiten und stolpern über diesen demüthigenden Vorgang hinweg. Indessen, da die Helden niederknieten, um den Kaiser zu begrüßen, während er regungslos auf seinem Throne saß, ist es klar, daß sie entweder seine Füße oder seine Kniee geküßt haben müssen. Seltsam ist nur, daß Anna nicht das Stillschweigen oder die Zweideutigkeit der Lateiner mit größerer Weitläufigkeit ergänzt hat. Die Demüthigung ihrer Fürsten würde ein schönes Kapitel zu dem Caeremoniale Aulae Byzantinae geliefert haben.

b) Er nannte sich selbst φράγγος καθαρὸς τῶν εὐγενῶν (Alexiade, l. X. p. 301). Was für ein Adelstitel des zwölften Jahrhundertes, wenn jetzt Jemand seine Erbschaft beweisen könnte! Anna erzählt mit sichtbarem Vergnügen, daß der aufgeblasene Barbar, Λατῖνος τετυφωμένος, getödtet oder verwundet wurde, nachdem er in der vordersten Reihe der Schlacht von Doryläum gekämpft hatte (l. XI. p. 317). Dieser Umstand mag die Vermuthung des Dukange rechtfertigen (Not. p. 362), daß es Niemand anders war als Robert von Paris, aus dem Bezirke, der ganz eigentlich das Herzogthum oder die Insel Frankreich (l'Isle de France) genannt wird.

c) Mit gleichem Scharfsinne hat Dukange entdeckt, daß diese Kirche die des heiligen Drausus oder Drosin zu Soissons war, „quem duello dimicaturi solent invocare; pugiles qui ad memoriam eius (sein Grab) pernoctant invictos reddit, ut et de Burgundia et Italia tali necessitate confugiatur ad eum. Ioan. Sariberiensis, epist. 139.

d) Es herrscht einige Verschiedenheit in Betreff der Anzahl seines Heeres; aber keine Autorität kann mit jener des Ptolemäus verglichen werden, der es auf 5000 Reiter und 30,000 Mann zu Fuße angiebt (s. Ushers Annalen, p. 152).

e) Fulcher. Karnotensis, p. 387. Er zählt neunzehn Nationen von verschiedenen Namen und Sprachen auf (p. 389), aber ich verstehe den Unterschied nicht recht, den er zwischen Franci und Galli, Itali und Apuli macht. An einer anderen Stelle (p. 385) brandmarkt er voll Verachtung die Ausreißer.

f) Guibert, p. 556. Aber selbst sein leiser Widerspruch deutet auf eine unermeßliche Menge. Von Urban dem Zweiten wird sie in der Inbrunst seines Eifers nur auf 300,000 Pilger geschätzt (epist. XVI. Concil. tom. XII. p. 731).

weniger diese unwissenden Schwärmer sie vorausgesehen hatten. Ihre Gebeine bleichten in den wilden Landstrichen von Ungarn und Bulgarien; ihre Nachhut wurde von dem türkischen Sultan in Stücke gehauen, und der Verlust des ersten Abenteurerzuges durch Schwert, Klima oder Erschöpfung ist bereits auf dreihunderttausend Menschen angegeben worden. Dennoch bildeten die Myriaden, welche sie überlebten, welche daherzogen, welche einander auf dieser frommen Wallfahrt drängten, einen Gegenstand des Staunens für sich selbst und für die Griechen. Die kräftige Reichhaltigkeit der Sprache der Letzteren erliegt unter den Anstrengungen der Prinzessin Anna [g]); die von Heuschrecken, Blättern, Blumen, vom Sande des Meeres und den Sternen des Himmels hergeholten Bilder drücken nur unvollständig aus, was sie gesehen und gehört hatte, und die Tochter des Alexius ruft aus, daß Europa aus seinen Grundfesten gerissen und auf Asien geschleudert worden sei. Die alten Schaaren des Darius und Xerxes sind demselben Zweifel überschwenglicher und unbestimmter Größe unterworfen; ich bin jedoch geneigt zu glauben, daß die Linien eines einzigen Lagers nie eine größere Menschenzahl eingeschlossen haben als bei der Belagerung von Nicäa, der ersten Kriegsunternehmung der lateinischen Fürsten. Ihre Beweggründe, Charaktere und Waffen sind bereits geschildert worden. Der zahlreichste Theil ihrer Truppen bestand aus Eingebornen von Frankreich; die Niederlande, die Länder am Rheine und Apulien sandten eine mächtige Verstärkung; einige Schaaren von Abenteurern waren aus Spanien, der Lombardei und aus England [h]) gezogen, und den fernen Sümpfen und Bergen von Irland und Schottland [i]) hatten sich einige nackte und wilde Fanatiker entwunden, grimmig daheim, unkriegerisch auswärts. Wenn nicht der Aberglaube die frevelhafte Klugheit die ärmsten und schwächsten Christen der Verdienstlichkeit der Wallfahrt zu berauben verdammt hätte, würde man die nutzlose Menge, welche Mäuler aber keine Hände besaß, in dem griechischen Reiche haben harren lassen können, bis ihre Gefährten den Pfad des Herrn gebahnt und gesichert hatten. Nur einem kleinen Ueberreste der Pilger, welche über den Bosphorus gesetzt hatten, war es vergönnt das heilige Grab zu besuchen. Die Gluthen und Dünste der syrischen Sonne dorrten ihre nordischen Leiber aus und steckten sie an. Sie verzehrten mit unvorsichtiger Verschwendung ihre Vorräthe an Wasser und Lebensmitteln; ihre Anzahl erschöpfte das innere Land, die See lag ferne, die Griechen waren unfreundlich, und die Christen jeder Sekte flohen vor der gefräßigen und grausamen Plünderung ihrer Brüder. In der schrecklichen Nothwendigkeit des Hungers brieten und verzehrten sie zuweilen das Fleisch ihrer unerwachsenen wie erwachsenen Gefangenen. Der Name und Ruf von Menschenfressern machte die Götzendiener von Europa den Türken und Saracenen nur um so mehr verhaßt; man zeigte den Kundschaftern, die sich in Bohemunds Küche einschlichen, mehrere Leichname, die sich am Spieße drehten, und der schlaue Normann begünstigte ein Gerücht, welches zu gleicher Zeit den Abscheu wie den Schrecken der Ungläubigen vermehrte [k]).

Belagerung von Nicäa. J. C. 1097. 14. Mai — 20. Juni.

Ich habe mich willig bei den ersten Schritten der Kreuzfahrer aufgehalten, weil sie die Sitten und den Zustand von Europa schildern, werde aber die ermüdende und einförmige Erzählung ihrer Thaten abkürzen, welche durch körperliche Stärke vollbracht und von der Hand der Unwissenheit beschrieben worden sind. Aus ihrem ersten Halt in der Nähe von Nikomedia rückten sie in aufeinanderfolgenden Abtheilungen vor, zogen über die verengerten Grenzen des griechischen Reiches, bahnten sich einen Weg durch die Gebirge und begannen ihren heiligen Krieg gegen den türkischen Sultan mit der Belagerung seiner Hauptstadt. Sein Königreich Rum erstreckte sich von dem Hellespont bis an die Grenzen von Syrien und sperrte die Wallfahrt nach Jerusalem; sein Name war Kilidsche-Arslan oder Soliman [l]), aus dem Hause der Seldschuken und Sohn des ersten Eroberers; er erwarb sich in Vertheidigung eines Landes, welches die Türken als ihr Eigenthum betrachteten, das Lob seiner Feinde, durch die er allein der Nachwelt bekannt geworden ist. Dem ersten Anbrausen des Stromes weichend vertraute er seine Familie und Schätze Nicäa an, zog sich mit funfzigtausend Reitern in die Gebirge zurück und stieg von ihnen zweimal zum Angriffe des Lagers der christlichen Belagerer herab, welches einen unvollständigen Kreis von mehr als sechs Meilen bildete. Die hohen und festen Mauern von Nicäa wurden durch einen tiefen Graben gedeckt und durch dreihundertsiebzig Thürme vertheidigt, und hier, an den Grenzen der Christenheit, waren die Muselmänner in den Waffen aufgewachsen und noch von Glaubenswuth befeuert. Die fränkischen Fürsten bezogen vor dieser Stadt ihre Posten und verfolgten ihre Angriffe ohne Zusammenhang und Unterordnung; Wetteifer spornte ihre Tapferkeit, aber ihre Tapferkeit war von Grausamkeit befleckt, und ihr Wetteifer artete in Haß und Bürgerzwietracht aus. Bei der Belagerung von Nicäa wendeten die Lateiner die Künste und Maschinen des Alterthumes an, die Mine und den Sturmwidder, das Sturmdach und den beweglichen Thurm, künstliches Feuer, den Katapult und die Baliste, die Schleuder und die Ar-

g) Alexiade, l. X. p. 283. 305. Ihre ekle Zärtlichkeuerei klagt über ihre fremdartigen und unaussprechlichen Namen, und es giebt in der That keinen einzigen, den sie nicht mit jener stolzen Unwissenheit, die einem geglätteten Volke so lieb und so geläufig ist, verunstaltet hätte. Ich wähle nur ein Beispiel: Sangeles für den Grafen von St. Giles.

h) Wilhelm von Malmsbury (welcher um das Jahr 1130 schrieb) hat in seine Geschichte (l. IV. p. 130—154) eine Erzählung von dem ersten Kreuzzuge eingeschaltet; ich wünschte jedoch, er hätte, statt den ermüdenden Gerüchten, die über den brittischen Ocean drangen (p. 143), Gehör zu schenken, sich lieber auf die Zahl, Familien und Abenteuer seiner Landsleute beschränkt. Im Dugdale finde ich, daß ein englischer Normann, Stephan Graf von Albemarle und Holderneß, in der Schlacht von Antiochia mit dem Herzoge Robert den Nachtrab führte (Baronage, P. I. p. 61).

i) Videres Scotorum apud se ferocium alias imbellium cuneos (Guibert, p. 471); das crus intectum und die hispida chlamys mag auf die Hochländer passen, aber das finibus uliginosis mehr auf die irländischen Sümpfe gehen. Wilhelm von Malmsbury erwähnt ausdrücklich der Walliser und Schotten x. (l. IV. p. 133), von denen Jene venationem saltuum, Diese familiaritatem pulicum verließen.

k) Dieser Kannibalenhunger, der zuweilen wirklich, häufiger aber eine List oder Lüge war, findet man in Anna Komnena (Alex. l. X. p. 288), Guibert (p. 546), Radulphus Kadomensis (c. 97). Die List wird von dem Verfasser der Gesta Francorum, dem Mönche Robert Baldrich und Raimund des Agiles in der Belagerung und Hungersnoth von Antiochia erzählt.

l) Sein muselmännischer Name Soliman wird von den Lateinern gebraucht, und sein Charakter ist von Tasso sehr verschönert worden. Sein türkischer Name Kilidsche-Arslan (A. H. 485—500. A. D. 1192 bis 1206. S. de Guignes' Tabellen tom. I. p. 245) wird von den Orientalen und mit einiger Verstümmelung auch von den Griechen gebraucht; aber in den mohamedanischen Schriftstellern, welche in Bezug auf den ersten Kreuzzug trocken und verdrießlich sind, findet man wenig mehr als seinen Namen (de Guignes, tom. III. P. II. p. 10—30).

stung zum Werfen von Steinen und Pfeilgeschossen[m]). Im Laufe von sieben Wochen war viele Mühe und vieles Blut aufgewendet, waren von Seiten der Belagerer, insbesondere des Grafen Raimund, einige Fortschritte gemacht worden. So lange aber die Türken den See[n]) Askanius, welcher sich westwärts von der Stadt mehrere Meilen weit ausdehnte, beherrschten, konnten sie ihren Widerstand verlängern und ihr Entkommen sichern. Die Klugheit und Thätigkeit des Alexius lieferte die Mittel zur Eroberung; er ließ eine große Anzahl Böte auf Schleifen vom Meere nach der See schaffen und bemannte dieselben mit seinen geschicktesten Bogenschützen; die Sultanin wurde auf der Flucht gefangen, Nicäa zu Lande und zu Wasser eingeschlossen, und ein griechischer Geheimbote beredete die Einwohner den Schutz seines Gebieters anzunehmen und sich durch zeitige Uebergabe vor der Wuth der Wilden von Europa zu retten. Im Augenblicke des Sieges oder wenigstens der Hoffnung wurden die nach Blut und Beute dürstenden Kreuzfahrer durch die kaiserliche Fahne, die auf der Citadelle wehte, eingeschüchtert, und Alexius hütete diese wichtige Eroberung mit eifersüchtiger Wachsamkeit. Das Gemurre der Anführer wurde durch Ehrgefühl oder Interesse zum Schweigen gebracht, und nach neuntägiger Rast setzten sie ihren Zug nach Phrygien unter Leitung eines griechischen Kriegsobersten fort, welchen sie jedoch in Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit dem Sultane hatten. Die Gemahlin Solimans und seine vornehmsten Diener waren ihm ehrenvoll ohne Lösegeld zurückgegeben, aber der Edelmuth des Kaisers gegen die Ungläubigen [miscreants[o])] als Hochverrath an der Sache des Christenthums ausgelegt worden.

Schlacht von Doryläum. A. D. 1097, 4. Juli.

Soliman empfand über den Verlust seiner Hauptstadt mehr Ingrimm als Bestürzung; er verkündete seinen Unterthanen und Bundesgenossen diesen befremdlichen Einfall der Barbaren des Westens; die türkischen Emire gehorchten dem Rufe der Pflicht oder Religion, die Turkomannenhorden schaarten sich unter seine Fahne, und seine gesammte Streitmacht wird von den Christen oberflächlich zu zweihundert- ja sogar zu dreihundertsechzigtausend Reitern angegeben. Er harrte jedoch geduldig, bis Jene das Meer und die griechische Grenze im Rücken hatten, hing an ihren Flanken und beobachtete ihren sorglosen und zuversichtlichen Zug in zwei Heeressäulen, die sich gegenseitig nicht im Gesichte hatten. Die linke, kleinere Abtheilung wurde einige Meilen, bevor sie Doryläum in Phrygien erreichen konnte, von der türkischen Reiterei angegriffen und fast erdrückt[p]). Die außerordentliche Hitze, der Pfeilregen und Angriff der Barbaren überwältigte die Kreuzfahrer; sie verloren ihre Ordnung und Zuversicht, und das matte Gefecht wurde mehr durch die persönliche Tapferkeit als durch die Feldherrnkünste Bohemunds, Tankreds und Roberts von der Normandie unterstützt. Die willkommene Fahne des Herzogs Gottfried frischte ihren Muth auf, er eilte mit dem Grafen von Vermandois und sechzigtausend Reitern zu ihrer Hülfe herbei, und ihm folgten Raimund von Toulouse, der Bischof von Puy und der Ueberrest der heiligen Heeresschaar. Ohne den Verzug auch nur eines Augenblickes stellten sie sich in eine neue Ordnung auf und rückten zum zweiten Kampfe vor. Sie wurden mit gleicher Entschlossenheit empfangen, und beide Theile bekannten mit gemeinsamer Verachtung gegen die unkriegerischen Völker von Griechenland und Asien, daß die Türken und Franken die einzigen Nationen wären, welche Anspruch auf den Namen von Kriegern hätten[q]). Ihr Aufeinanderstoßen wurde durch den Gegensatz der Waffen und Taktik, des geraden Angriffes und der Seitenschwenkungen, des eingelegten Speeres und des geschwungenen Wurfspießes, des gewichtigen Schwertes und des krummen Säbels, der schweren Rüstung und der fliegenden Gewänder, des langen Tartarenbogens und der Armbrust, einer tödtlichen den Orientalen noch unbekannten Waffe[r]), verschiedenfältigt und im Gleichgewichte erhalten. So lange die Pferde frisch und die Köcher voll waren, behauptete Soliman den Vortheil des Tages; viertausend Christen lagen von türkischen Pfeilen durchbohrt. Gegen Abend wich die Behendigkeit der Stärke; die Zahl war auf beiden Seiten gleich oder wenigstens so groß, als irgend ein Boden sie fassen oder Feldherren sie lenken konnten; aber indem die letzte Abtheilung, Raimund mit seinen Provençalen, um die Berge zog, kam sie, vielleicht ohne Absicht, dem erschöpften Feinde in den Rücken und entschied den langen Kampf. Außer einer namenlosen und unzählbaren Menge wurden dreitausend heidnische Ritter im Kampfe und bei der Verfolgung erschlagen; das Lager Solimans geplündert, und unter der Menge kostbarer Beute ergötzte sich die Neugierde der Lateiner an den fremdartigen Waffen und Anzügen und an dem neuen Anblicke der Dromedare und Kameele. Der schnelle Rückzug des Sultans bewies die Wichtigkeit des Sieges; Soliman behielt von den Trümmern seines Heeres zehntausend Leibwachen bei sich, räumte das Königreich Rum und eilte seine östlichen Brüder um Hülfe anzuflehen und zur Rache aufzustacheln.

Zug durch Kleinasien. Juli—September.

Die Kreuzfahrer zogen in Kleinasien auf einem Marsche von fünfhundert Meilen durch verwüstetes Land und verödete Städte, ohne auf Freund oder Feind zu stoßen. Der Geograph[s]) mag die Lage von Doryläum, Antiochia von Pisidien,

m) Ueber die Befestigungen, Maschinen und Belagerungen im Mittelalter s. Muratori (Antiquit. Italiae, tom. II. dissert. XXVI. p. 452—524). Der belfredus, woher das englische belfery (Glockenthurm) war der bewegliche Thurm der Alten (Dukange, tom. I. p. 608).

n) Ich kann nicht umhin die Aehnlichkeit zwischen der Belagerung und dem See von Nicäa mit den Operationen des Ferdinand Kortes vor Mexiko zu bemerken. S. Dr. Robertsons Geschichte von Amerika l. V.

o) Mecreant, ein Wort, welches von den französischen Kreuzfahrern erfunden worden und in dieser Sprache auf seinen ursprünglichen Sinn beschränkt geblieben ist. Es scheint, daß der Eifer unserer (englischen) Vorfahren heißer kochte, und daß sie jeden Ungläubigen als einen Schurken brandmarkten. Ein ähnliches Vorurtheil lauert noch in den Herzen Mancher, die sich Christen dünken.

p) Baronius hat ein sehr bezweifelbares Schreiben an seinen Bruder Roger eingeschaltet (A. D. 1098 Nro. 15.). Die Feinde bestanden aus Medern, Persern, Chaldäern: es möge sein. Der erste Angriff war cum nostro incommodo: wahr und zart! Aber warum sind Gottfried von Bouillon und Hugo Brüder? Tankred heißt filius, von wem? gewiß weder von Roger noch von Bohemund.

q) Veruntamen dicunt se esse de Francorum generatione, et quia nullus homo naturaliter debet esse miles nisi Franci et Turci (Gesta Francorum, p. 7). Dieselbe Gemeinschaft des Blutes und der Tapferkeit wird von dem Erzbischofe Baldrich (p. 99) bezeugt.

r) Balista, Balestra, Arbalestre. S. Muratori, Antiq. tom. II. p. 517—524. Dukange, Gloss. Latin., tom. I. p. 531. 532. Zur Zeit der Anna Komnena war diese Waffe, welche sie unter dem Namen tzangra beschreibt, im Oriente noch unbekannt (l. X. p. 291). In Folge einer menschlichen Inkonsequenz suchte der Papst sie in den Kriegen der Christen zu verbieten.

s) Der wißbegierige Leser mag die klassische Gelehrsamkeit des Cellarius und das geographische Wissen d'Anvilles vergleichen. Wilhelm von Tyrus ist der einzige Geschichtschreiber der Kreuzzüge, welcher vom Alterthume einige Kenntniß hat, und Otter folgte fast den Fußtapfen der Franken von Konstantinopel bis Antiochia (Voyage en Turquie et en Perse, tom. I. p. 35—88).

Ikonium, Archelais und Germanicia nachweisen und diese klassischen Namen mit den neueren Benennungen Eskischir die alte Stadt, Akschir die weiße Stadt, Kogni, Erikli und Marasch vergleichen. Als die Kreuzfahrer durch eine Wüste zogen, wo man einen Trunk Wasser mit Silber aufwiegt, wurden sie von unerträglichem Durste gequält, und noch verderblicher war an den Ufern des ersten Flüßchens der ordnungslosen Menge ihre Gier und Unmäßigkeit. Sie kletterten mit Mühe und Gefahr über die steilen und schlüpfrigen Abhänge des Taurusgebirges; Viele der Soldaten warfen ihre Waffen weg, um einen gesicherten Tritt zu gewinnen, und wenn ihrem Vortrabe nicht Schrecken vorangegangen wäre, hätten die langgedehnten und bebenden Reihen von einer Handvoll entschlossener Feinde in den Abgrund gestürzt werden können. Zwei ihrer geehrtesten Anführer, der Herzog von Lothringen und der Graf von Toulouse, wurden in Sänften getragen; Raimund war wie durch ein Wunder von einer hoffnungslosen Krankheit genesen, und Gottfried wäre beinahe von einem Bären zerrissen worden, als er sich mit dieser rohen und gefährlichen Jagd in den Bergen von Pisidien vergnügte.

Balduin gründet das Fürstenthum Edessa. A. D. 1097—1151.

Um die allgemeine Bestürzung zu benutzen, waren Bohemunds Vetter und Gottfrieds Bruder mit ihren bezüglichen Geschwadern von fünf- und von siebenhundert Rittern von der Hauptarmee entsendet worden. Sie durchzogen in schnellem Laufe die Berge und Küste Ciliciens von Kogni bis zu den syrischen Thoren; die Normannenfahne wurde zuerst auf den Wällen von Tarsus und Malmistra aufgepflanzt; aber die stolze Ungerechtigkeit Balduins reizte endlich den geduldigen und edelmüthigen Italiener, und sie kehrten ihre geweihten Schwerter in persönlichem und frevelhaftem Kampfe gegeneinander. Ehre war der Beweggrund, Ruhm und die Belohnung Tankreds; aber das Glück zeigte sich der eigennützigen Unternehmung seines Nebenbuhlers hold[t]). Er wurde von einem griechischen oder armenischen Tyrannen, welchem unter türkischem Joche über die Christen von Edessa zu herrschen verstattet worden war, zu Hülfe gerufen. Balduin nahm den Charakter seines Sohnes und Kriegers an; kaum war er aber in die Stadt eingelassen, als er das Volk aufhetzte seinen Vater zu ermorden, sich des Thrones und Schatzes bemächtigte, seine Eroberungen über die Gebirge von Armenien und die Ebene von Mesopotamien ausdehnte und das erste Fürstenthum der Griechen oder Lateiner gründete, welches vierundfunfzig Jahre jenseit des Euphrats bestand[u]).

Belagerung von Antiochia. A. D. 1097, 21. Oktober — A. D. 1098, 3. Juni.

Bevor die Franken Syrien betreten konnten, war der Sommer, ja sogar der Herbst vollständig vergangen; in ihrem Rathe wurde lebhaft erörtert, ob man Antiochia belagern oder während der Winterjahreszeit das Heer theilen und sich ausruhen lassen solle; die Liebe zu den Waffen und zu dem heiligen Grabe entschied sie zum Vorrücken, und vielleicht war auch die Vernunft mit diesem Entschlusse im Bunde, weil jede Stunde des Verzuges Ruhm und Macht des Angreifenden mindert, dagegen die Hülfsquellen des Vertheidigungskrieges vervielfältiget. Die Hauptstadt von Syrien wurde durch den Fluß Orontes geschützt, und die eiserne Brücke von neun Bögen führte ihren Namen von den massiven Thoren der beiden Thürme, deren je einer an jedem Ende erbaut war. Sie wurden durch das Schwert des Herzoges der Normandie geöffnet; sein Sieg gewährte dreihunderttausend Kreuzfahrern Einlaß, eine Zahl, wobei allerdings Verluste und Ausreißerei in Betracht kommen, die jedoch klar die Uebertreibung der Heeresschau von Nicäa beweiset. Es ist nicht leicht in der Beschreibung von Antiochia[x]) die Mitte zwischen ihrer alten Großartigkeit unter den Nachfolgern Alexanders und Augustus' und dem jetzigen Schauspiele türkischer Verödung anzugeben. Die Tetrapolis oder die vier Städte müssen, wenn sie ihre Namen und Lage beibehielten, einen großen leeren Raum in einem Umkreise von zwölf Meilen gelassen haben; und dieses Maß so wie die Zahl von vierhundert Thürmen stimmen mit den fünf Thoren, die so oft in der Geschichte der Belagerung erwähnt werden, nicht vollkommen überein. Indessen muß Antiochia fortwährend als eine große und volkreiche Hauptstadt geblüht haben. Baghisian, ein greiser Heerführer, befehligte an der Spitze der türkischen Emire in dem Platze; die Besatzung bestand aus sechs- oder siebentausend Reitern und funfzehn- bis zwanzigtausend Mann Fußvolk; einhunderttausend Muselmänner sollen durch das Schwert umgekommen sein, und ihre Anzahl war wahrscheinlich geringer als die der Griechen, Armenier und Syrier, welche erst seit vierzehn Jahren die Sklaven des Hauses Seldschuk waren. Aus dem Ueberreste einer festen und schönen Mauer ergiebt sich, daß sie sich in den Thälern bis zur Höhe von sechzig Fuß erhoben habe, und wo immer weniger Kunst und Arbeit angewendet worden war, dort hatte man den Platz durch den Fluß, den Sumpf und die Gebirge für hinreichend vertheidigt gehalten. Trotz dieser Befestigungen war die Stadt wiederholt von den Persern, Arabern, Griechen und Türken genommen worden; ein so großer Umkreis muß mehrere zugängliche Angriffspunkte dargeboten haben; aber bei einer Belagerung, die um die Mitte des Oktobers begonnen wurde, konnte nur die Kraft der Ausführung die Kühnheit des Versuches rechtfertigen. Was Stärke und Tapferkeit im Felde leisten konnten, wurde von den Kreuzfahrern im Ueberflusse vollbracht; bei den häufigen Gelegenheiten von Ausfällen, Fouragierungen, Angriff und Vertheidigung, der Zufuhren waren sie häufig siegreich, und wir können nur beklagen, daß ihre Thaten zuweilen über den Maßstab der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit vergrößert worden sind. Das Schwert Gottfrieds[y]) theilte einen Türken

t) Diese gesonderte Eroberung von Edessa wird am Besten von Fulcherius Karnotensis, dem von Chartres (in den Sammlungen des Bongarsius, Duchesne und Martenne), dem tapferen Kaplan des Grafen Balduin (Esprit des Croisades, tom. I. p. 13. 14), dargestellt. In den Streitigkeiten dieses Fürsten mit Tankred wird seine Parteilichkeit durch die Parteilichkeit des Radulphus Kadomensis, des Soldaten und Geschichtschreibers des tapferen Markgrafen, aufgewogen.

u) S. de Guignes' Hist. des Huns, tom. I. p. 456.

x) In Betreff Antiochias s. Pocock (Description of the East, vol. II. P. I. p. 188—193), Otter (Voyage en Turquie &c., tom. I. p. 81 &c.), den türkischen Geographen (in Otters Anmerkungen), den Index Geographicus von Schultens (ad calcem Bohadin Vit. Saladin.) und Abulfeda (Tabula Syriae, p. 115. 116 vers. Reisk.).

y) Ensem elevat, eumque a sinistra parte scapularum tanta virtute intorsit, ut, quod pectus medium disiunxit, spinam et vitalia interrupit, et sic lubricus ensis super crus dextrum integer exivit: sicque caput integrum cum dextra parte corporis immersit gurgite, partemque, quae equo praesidebat, remisit civitati (Robert der Mönch, p. 50). Cuius ense trajectus, Turcus duo factus est Turci: ut inferior alter in urbem equitaret, alter arcitenens in flumine nataret (Radulphus Kadomensis, c. 53. p. 304). Indessen rechtfertigt er die That mit den stupendis viribus Gottfrieds, und Wilhelm von Tyrus schützt sie mit: obstupuit populus facti no-

von den Schultern bis zur Hüfte; die eine Hälfte des Ungläubigen fiel zu Boden, die andere wurde von seinem Pferde nach dem Stadtthore getragen. Als Robert von der Normandie gegen seine Gegner anritt, rief er fromm aus: „Ich weihe Dein Haupt den Teufeln der Hölle," und dieses Haupt wurde augenblicklich durch sein niederstürzendes Schwert bis zur Brust zerspalten. Aber die Wirklichkeit oder das Gerücht solcher Riesentapferkeit mußte die Muselmänner mahnen sich innerhalb ihrer Mauern zu halten, und gegen diese Wälle von Stein oder Erde waren Schwert und Lanze unzulängliche Waffen. Die Kreuzfahrer zeigten in den langsamen und allmäligen Arbeiten einer langen Belagerung Nachlässigkeit und Unwissenheit; es fehlte ihnen an Kunst zur Verfertigung, an Geld zum Ankaufe und an Geschicklichkeit zur Benutzung künstlicher Maschinen und Belagerungswerkzeuge. Bei der Eroberung von Nicäa hatte ihnen der Reichthum und die Einsicht des griechischen Kaisers mächtigen Beistand geleistet; einige genuesische und pisanische Schiffe, die durch Frömmigkeit oder Handel nach der syrischen Küste gelockt worden waren, ersetzten seine Abwesenheit nur armselig; die Vorräthe waren kärglich, ihre Ergänzung unzuverlässig, die Verbindungen schwierig und gefährlich. Trägheit oder Schwäche hatte die Franken gehindert den ganzen Umkreis zu blokiren, und die beständige Freiheit von zwei Thoren diente zur Versorgung und Ergänzung der Besatzung der Stadt. Nach Verlauf von sieben Monaten, nach Vernichtung ihrer Reiterei und nach einem unermeßlichen Verluste durch Hunger, Heeresflucht und Strapazen waren die Fortschritte der Kreuzfahrer unwahrnehmbar, blieb ihr Erfolg noch in weite Ferne hinausgerückt, wenn der lateinische Ulysses, der schlaue und ehrgeizige Bohemund, nicht die Waffen der List und des Betruges angewendet hätte. Die Christen von Antiochia waren zahlreich und unzufrieden; Firuz, ein syrischer Renegat, hatte die Gunst des Emirs und den Befehl über drei Thürme erlangt, und das Verdienst seiner Reue verschleierte vor den Lateinern, vielleicht auch vor seinem eigenen Gewissen die Schwärze seiner Treulosigkeit und Verrätherei. Bald kam zwischen Firuz und dem Fürsten von Tarent ein geheimes Einverständniß zu ihrem gegenseitigen Vortheile zu Stande, und Bohemund erklärte im Rathe der Fürsten, daß er die Stadt in ihre Hände zu liefern vermöge. Er forderte aber die Souverainetät von Antiochia als Lohn seines Dienstes, und der Vorschlag, den der Neid seiner Gleichen verworfen hätte, wurde von ihnen zuletzt aus Noth angenommen: die nächtliche Ueberrumpelung ward von den französischen und normannischen Fürsten ausgeführt, welche in Person die Strickleitern bestiegen, die man für sie von der Mauer herabgelassen hatte; ihr Proselyt ermordete seinen zu gewissenhaften Bruder, umarmte die Diener Christi und ließ sie ein; das Heer drang durch die Thore, und die Muselmänner machten schnell die Erfahrung, daß ihr Widerstand eben so vergeblich sei als ihre Hoffnung auf Erbarmen eitel. Die Citadelle weigerte sich jedoch fortwährend sich zu ergeben, und die Sieger selbst wurden bald von den unzählbaren Streitkräften des Kerboga, Fürsten von Mosul, der an der Spitze von achtundzwanzig türkischen Emiren zur Befreiung von Antiochia vorrückte, eingeschlossen und belagert. Die Christen schwebten durch fünfundzwanzig Tage am Rande des Verderbens, und der stolze Stellvertreter des Kalifen und des Sultans ließ ihnen nur die Wahl zwischen Knechtschaft oder Tod [a]). In dieser äußersten Noth sammelten sie die Ueberreste ihrer Streitkräfte, machten einen Ausfall und vernichteten oder zerstreuten in einem einzigen denkwürdigen Tage die Heeresschaaren der Türken und Araber, deren Zahl sie nur mit Sicherheit auf sechshunderttausend Mann angeben konnten [b]). Ihre übernatürlichen Verbündeten werde ich nachher erwähnen; die natürlichen Ursachen aber des Sieges von Antiochia waren die furchtlose Verzweiflung der Franken, die Verwirrung, die Zwietracht, wohl auch die Mißgriffe ihrer ungeschickten und übermüthigen Gegner. Die Schlacht ist mit eben solcher Unordnung beschrieben worden als sie gefochten wurde: wir erblicken jedoch das Zelt des Kerboga, einen beweglichen und geräumigen Pallast, reich an jeder Ueppigkeit Asiens und fähig zweitausend Personen zu fassen; wir unterscheiden ferner dreitausend Leibwachen, welche, Reiter wie Pferde, ganz in Stahl gehüllt waren.

Sieg der Kreuzfahrer. A. D. 1098, 28. Juni.

Während der ereignißreichen Periode der Belagerung und Vertheidigung von Antiochia wurden die Kreuzfahrer bald durch Sieg erhoben, bald sanken sie in die Tiefen der Verzweiflung; bald praßten sie im Ueberflusse, bald wurden sie durch Hunger ausgemergelt. Ein bloß theoretischer Denker dürfte vermuthen, daß ihr Glaube einen starken und ernsten Einfluß auf ihren Wandel äußerte, und daß sich die Soldaten des Kreuzes, die Befreier des heiligen Grabes, durch ein nüchternes und tugendhaftes Leben zu dem Märtyrertode, der sie täglich treffen konnte, vorbereiteten. Die Erfahrung zerstreut diesen liebevollen Irrthum, denn nur selten enthüllt die Geschichte profaner Kriege solche Scenen der Unmäßigkeit und Schändung, wie sie innerhalb der Mauern von Antiochia vorfielen. Der Hain von Daphne blühte nicht mehr, aber die syrische Luft war noch mit denselben Lastern geschwängert; die Christen wurden durch jede Versuchung [c]), welche die Natur erweckt oder tadelt, verführt; sie verkannten die Obmacht ihrer Anführer, und gegen jene schändlichen Unordnungen, die eben so verderblich für kriegerische Zucht waren als sie der evangelischen Reinheit zuwiderliefen, erwiesen sich Predigten wie Befehle gleich fruchtlos. In den ersten Tagen der Belagerung und des Besitzes von Antiochia verzehrten

Ihre Hungersnoth und Bedrängniß zu Antiochia.

vitate .... mirabilis (l. V. c. 6. p. 701). Dennoch muß sie den Rittern jenes Zeitalters nicht unglaublich erschienen sein.

z) S. die Thaten Roberts, Raimunds und des bescheidenen Tankreds, der seinem Schildknappen Stillschweigen auferlegte (Radulphus Kadomensis, c. 53.).

a) Nachdem Abulpharagius die Noth und demüthige Bitte der Franken erzählt hat, fügt er die stolze Antwort Kodbukas oder Kerbogas bei: „Non evasuri estis nisi per gladium!" (Dynast. p. 242.)

b) Bei Beschreibung der Schaaren des Kerboga begnügen sich die meisten lateinischen Historiker, der Verfasser der Gesta (p. 17), Robertus Monachus (p. [illegible]), Baldrikus p. 111), Fulcherius Karnotensis (p. 392), Guibert (p. 512), Wilhelm von Tyrus (l. VI. c. 3. p. 714), Bernhard Thesaurarius (c. 39. p. 695), mit unbestimmten Ausdrücken, wie infinita multitudo, immensum agmen, innumerae copiae oder gentes, was dem μετὰ ἀναριθμήτων χιλιάδων der Anna Komnena entspricht (Alexiade, l. XI. p. 318—320). Die Anzahl der Türken wird von Albertus Aquensis auf 200,000 (l. IV. c. 10. p. [illegible]) und von Radulphus Kadomensis auf 400,000 Reiter angegeben (c. [illegible] p. 309).

c) S. das tragische und schimpfliche Ende eines Erzdiakons von königlicher Geburt, der von den Türken getödtet wurde, als er in einem Garten ruhte und mit einer syrischen Beischläferin Würfel spielte.

die Franken mit muthwilliger und leichtsinniger Verschwendung, was auf Wochen und Monate zu mäßigem Unterhalte hingereicht hätte; das verheerte Land konnte keine Zufuhr mehr liefern, ja sie wurden von demselben zuletzt durch die Waffen der belagernden Türken ausgeschlossen. Die Regen des Winters, die Gluth des Sommers, die ungesunde Nahrung und die Einpferchung einer so grossen Menschenmenge steigerten die Bösartigkeit der Seuche, welche eine so treue Begleiterin des Mangels ist. Die Gemälde von Hungersnoth und Pest sind stets dieselben und stets widrig, und unsere Einbildungskraft kann sich leicht die Natur ihrer Leiden und ihrer Hülfsmittel versinnlichen. Die Ueberreste des Schatzes und der Beute wurden gierig auf Ankauf der abscheulichsten Speisen verwendet, und schrecklich in der That müssen die Drangsale der Armen gewesen sein, wenn der Graf von Flandern sich eine Mahlzeit erbetteln und der Herzog Gottfried ein Pferd borgen mußte, nachdem sie drei Mark Silber für eine Ziege und deren fünfzehn für ein mageres Kameel bezahlt hatten[d]). Die sechzigtausend Pferde, welche man im Lager gezählt, waren auf zweitausend vermindert, ja am Schlachttage konnten kaum zweihundert als dienstauglich gemustert werden. Körperliche Schwäche und geistiges Entsetzen hatten den glühenden Enthusiasmus der Kreuzfahrer gelöscht, und der Hang am Leben jeden Beweggrund der Ehre und Religion überwältigt[e]). Unter den Fürsten findet man drei Helden ohne Furcht und Tadel. Hochherzige Frömmigkeit hielt Gottfried von Bouillon, Ehrgeiz und Eigennutz Bohemund aufrecht, und Tankred erklärte im echten Geiste des Ritterthumes, daß er, so lange er noch an der Spitze von vierzig Rittern stände, die Eroberung von Palästina niemals aufgeben würde. Aber man hielt die Krankheit des Grafen von Toulouse und der Provence für freiwillig; der Herzog von der Normandie wurde durch die Drohungen der Kirche von der Küste zurückgerufen; Hugo der Große, obschon er in der Schlacht die Vorhut führte, benutzte eine zweideutige Gelegenheit, um nach Frankreich zurückzukehren, und Graf Stephan von Chartres verließ niedriger Weise die Fahne, die er trug, und den Rath, in welchem er den Vorsitz führte. Die Soldaten wurden durch die Flucht des Burggrafen Wilhelm von Melun, genannt der Zimmermann wegen der gewichtigen Streiche seiner Streitaxt, muthlos gemacht, und die Frommen durch den Fall Peters des Einsiedlers geärgert, welcher, nachdem er Europa gegen Asien bewaffnet hatte, dem Ungemach nothwendigen Fastens zu entrinnen suchte. Die Namen der vielen abtrünnigen Krieger (sagt ein Geschichtschreiber) sind aus dem Buche des Lebens gelöscht; und den Ausreißern, welche sich des Nachts von den Mauern von Antiochia herabließen, wurde der Schimpfname Seiltänzer gegeben. Der Kaiser Alexius[f]), der den Lateinern zu Hülfe zu rücken schien, wurde durch die Gewißheit ihrer hoffnungslosen Lage vollends abgeschreckt. Sie erwarteten ihr Schicksal in stiller Verzweiflung; Eide und Strafen wurden ohne Erfolg versucht, und um die Soldaten zur Vertheidigung der Mauern zu bewegen, sah man sich genöthigt ihre Quartiere in Brand zu stecken.

Legende von der heiligen Lanze.

Sie verdankten Rettung und Sieg demselben Fanatismus, der sie an den Rand des Abgrundes geführt hatte. In einer solchen Sache und in einem solchen Heere waren Gesichte, Weissagungen und Wunder häufig und gewöhnlich. Während der Noth zu Antiochia wurden sie mit ungewohnter Kraft und Wirksamkeit wiederholt: der heilige Ambrosius hatte einen frommen Geistlichen versichert, daß zwei Jahre der Prüfung der Zeit der Befreiung und Gnade vorangehen müßten; die Ausreißer wurden durch die Erscheinung und die Vorwürfe Christi selbst gehemmt; die Todten hatten versprochen aufzustehen und mit ihren Brüdern zu kämpfen; die Jungfrau hatte die Verzeihung ihrer Sünden ausgewirkt, und ihr Vertrauen wurde durch ein sichtbares Zeichen, durch die wohlzeitige und glänzende Auffindung der heiligen Lanze, wiederbelebt. Die Politik der Anführer bei dieser Veranlassung ist bewundert worden und verdient gewiß Entschuldigung; aber ein frommer Betrug wird selten durch die kaltblütige Verschwörung Vieler bewirkt, wogegen ein wissentlicher Betrüger sich getrost auf die Unterstützung der Klugen und auf die Leichtgläubigkeit des Volkes verlassen konnte. Es gab einen Priester aus dem Sprengel Marseille, welcher niedrige Schlauheit mit lockeren Sitten vereinigte und Petrus Bartholomäus hieß. Er verfügte sich an die Thüre des Rathssaales, um eine Erscheinung des heiligen Andreas zu offenbaren, der sich ihm dreimal im Schlafe gezeigt habe, zuletzt mit der schrecklichsten Drohung, dafern er es wagen würde die Gebote des Himmels zu verschweigen. „Zu Antiochia," sprach der Apostel, „in der Kirche meines Bruders, des heiligen Petrus, ist in der Nähe des Hochaltars die stählerne Spitze der Lanze verborgen, womit die Seite unsers Erlösers durchbohrt wurde. In drei Tagen wird dieses Werkzeug ewiger, jetzt zeitlicher Rettung seinen Schülern geoffenbaret werden. Suchet und Ihr werdet finden; traget es hoch in der Schlacht, und die geheimnißvolle Waffe wird die Seelen der Ungläubigen durchbohren." Der päpstliche Legat, Bischof von Puy, stellte sich mit Gleichgültigkeit und Mißtrauen zuzuhören; gierig aber wurde die Offenbarung von dem Grafen Raimund aufgenommen, den sein treuer Unterthan im Namen des Apostels zum Wächter der heiligen Lanze ernannt hatte. Man beschloß den Versuch zu machen; am dritten Tage und nach gehöriger Vorbereitung durch Gebete und Fasten führte der Priester von Marseille zwölf zuverlässige Zeugen ein, unter welchen sich der Graf und sein Kaplan befanden, und ließ die Kirchenthüren gegen die ungestüme Menge verrammeln. Man öffnete den Boden auf dem bezeichneten Platze; aber die Arbeiter, die einander ablös'ten, gruben bis zur Tiefe von zwölf Fuß, ohne den Gegenstand ihrer Nachforschung zu entdecken. Des Abends, nachdem sich Graf Raimund nach seinem Posten entfernt und die ermüdeten Zeugen zu murren begonnen hatten, stieg Bartholo-

d) Der Preis eines Ochsen stieg von fünf solidi (15 Schillinge) zu Weihnachten bis auf 2 Mark (vier Pfund Sterling) und später noch viel höher; ein Böcklein oder Lamm von einem auf 18 Schillinge unseres jetzigen Geldes; in der zweiten Hungersnoth wurde ein Brod oder ein Stück Vieh mit einem Goldstücke bezahlt. Es könnten noch mehrere Beispiele angeführt werden; aber die gewöhnlichen, nicht die außerordentlichen Preise verdienen die Aufmerksamkeit der Philosophen.

e) Alii multi, quorum nomina non tenemus, quia, deleta de libro vitae, praesenti operi non sunt inserenda (Wilhelm von Tyrus, l. VI. c. 5. p. 715). Guibert (p. 518. 523) versucht Hugo den Großen, ja sogar Stephan von Chartres zu entschuldigen.

f) S. den Fortgang des Kreuzzuges, den Rückzug des Alexius, den Sieg von Antiochia und die Eroberung von Jerusalem in der Alexiade, l. XI. p. 317–327. Anna war so geneigt zu übertreiben, daß sie die Thaten der Lateiner vergrößert.

mäus im Hemde und mit nackten Füßen dreist in die Grube hinunter; die Dunkelheit der Stunde und des Ortes setzte ihn in den Stand die Spitze einer Sarazenenlanze zu verbergen, und der erste Klang, der erste Blitz des Stahls wurde mit frommem Entzücken begrüßt. Man zog die heilige Lanze aus ihrem Verstecke, hüllte sie in einen Schleier von Seide und Gold und setzte sie der Verehrung der Kreuzfahrer aus; ihre bange Spannung machte sich durch ein allgemeines Freuden- und Hoffnungsgeschrei Luft, und abermals entflammte schwärmerische Tapferkeit die entmuthigten Truppen. Die Kunstgriffe oder Gedanken der Anführer mögen welche immer gewesen sein, so kamen sie doch diesem günstigen Umschwunge durch jedes Mittel zu Hülfe, welches Heereszucht und Andacht an die Hand gaben. Die Soldaten wurden nach ihren Quartieren mit der feierlichen Ermahnung entlassen ihre Leiber und Seelen zu dem bevorstehenden Kampfe zu stärken, sich selbst und ihren Pferden die letzten Lebensmittel ungescheut zu gönnen und mit Anbruch des Tages des Zeichens zum Siege gewärtig zu sein. Am Feste des heiligen Petrus und Paulus wurden die Thore von Antiochia geöffnet; der feierliche Zug der Priester und Mönche sang den kriegerischen Psalm: „Der Herr erhebe sich und zerstreue seine Feinde!“ das Heer war in zwölf Züge zu Ehren der zwölf Apostel getheilt, und die heilige Lanze in Raimunds Abwesenheit seinem Kaplane anvertraut. Die Kraft der Reliquie oder des Siegeszeichens wurde von den Dienern, vielleicht von den Feinden Christi, gefühlt[g]), und dieser mächtige Einfluß durch einen Zufall, eine List oder ein Gerücht von wunderbarer Färbung erhöht. Drei Ritter in weißen Gewändern und mit glänzenden Waffen ritten oder schienen aus den Bergen zu reiten; die Stimme des päpstlichen Legaten Adhemar verkündete sie als die drei heiligen Märtyrer Georg, Theodor und Moriz; der Schlachtlärm gestattete keine Zeit zu Zweifel oder Prüfung, und die willkommene Erscheinung blendete die Augen oder die Phantasie eines fanatischen Heeres. In der Stunde der Gefahr und des Triumphes wurde die Offenbarung des Bartholomäus von Marseille allgemein für wahr gehalten; sobald sie aber ihren vorübergehenden Dienst geleistet hatte, reizte die persönliche Würde und das reichliche Almosen, welches der Graf von Toulouse der Bewahrung der heiligen Lanze verdankte, den Neid oder weckte die Vernunft seiner Nebenbuhler. Ein normannischer Geistlicher erdreistete sich mit philosophischem Geiste die Legende, die Umstände der Entdeckung und den Charakter des Propheten zu prüfen, und der fromme Bohemund schrieb die Rettung der Kreuzfahrer dem Verdienste und der Dazwischenkunft Christi allein zu. Eine Zeit lang vertheidigten die Provençalen ihr Nationalpalladium mit Geschrei und Waffen, und neue Gesichte verdammten die frevelhaften Zweifler, die es wagten die Wahrheit und das Verdienst der Auffindung zu bestreiten, zum Tode und zur Hölle. Der zunehmende Unglaube nöthigte deren Urheber sein Leben und seine Wahrhaftigkeit einem Gottesgerichte zu unterwerfen. Ein Haufe trockener Reisbündel, vier Fuß hoch und vierzehn lang, wurde in Mitte des Lagers errichtet; die Flammen schlugen wild bis zur Höhe von dreißig Ellen empor, und ein nur zwölf Zoll breiter Pfad wurde für die gefährliche Prüfung frei gelassen. Der unglückliche Priester von Marseille ging mit Gewandtheit und Schnelligkeit durch das Feuer; er verbrannte sich jedoch Hüften und Bauch in Folge der außerordentlichen Gluth, verschied den nächsten Tag, und die Logik gläubiger Seelen wird den Betheuerungen der Unschuld und Wahrhaftigkeit des Sterbenden einige Achtung zollen. Die Provençalen machten einige Versuche an die Stelle der heiligen Lanze, die bald in Verachtung und Vergessenheit sank[h]), ein Kreuz, einen Ring oder ein Tabernakel zu setzen. Dennoch wird die Offenbarung von Antiochia von späteren Geschichtschreibern alles Ernstes behauptet, und so beschaffen sind die Fortschritte der Leichtgläubigkeit, daß an Ort und Stelle höchst zweifelhafte Wunder in angemessener Entfernung der Zeit und des Raums mit unbedingtem Glauben aufgenommen werden.

Himmlische Krieger.

Lage der Türken und der Kalifen von Aegypten.

Die Klugheit oder das Glück der Franken hatte ihren Einbruch bis zum Sinken des türkischen Reiches verzögert[i]). Unter der männlichen Regierung der drei ersten Sultane waren die Königreiche von Asien in Friede und Gerechtigkeit vereinigt, und die unzähligen Heere, die sie in Person anführten, kamen an Muth den Barbaren des Westens gleich und übertrafen sie an Kriegszucht. Aber zur Zeit des ersten Kreuzzuges stritten um Malek Schahs Erbschaft dessen vier Söhne; ihr eigennütziger Ehrgeiz blieb taub gegen die öffentliche Gefahr; und in den Wechselfällen ihres Geschickes kannten die königlichen Vasallen den eigentlichen Gegenstand ihrer Unterthanenpflicht nicht oder kümmerten sich nicht um denselben. Die achtundzwanzig Emire, die unter der Fahne Kerbogas zogen, waren seine Nebenbuhler oder Feinde; ihre eilig gesammelten Truppen waren aus den Städten und Gezelten von Mesopotamien und Syrien gezogen, während die türkischen Veteranen in den Bürgerkriegen jenseit des Tigris verwendet oder aufgerieben wurden. Der Kalif von Aegypten benutzte diese günstige Gelegenheit der Schwäche und Zwietracht, um seine alten Besitzungen wieder zu erlangen; sein Sultan Aphdal belagerte Jerusalem und Tyrus, vertrieb die Söhne Ortoks und stellte in Palästina die bürgerliche und geistliche Oberhoheit der Fatimiten wieder her[k]). Sie hörten mit Erstaunen von den ungeheuren Christenheeren, die von Europa nach Asien übergegangen waren, und freuten sich der Schlachten und Belagerungen, welche die Macht der Türken, der Gegner ihrer Sekte und Monarchie, brachen. Aber dieselben Christen waren die Feinde des Propheten, und nach dem Falle von Nicäa und An-

g) Der Mohamedaner Abulmahasen (bei de Guignes, tom. II. P. II. p. 95) giebt eine richtigere Darstellung in Betreff der heiligen Lanze als die Christen Anna Komnena und Abulpharagius; die griechische Prinzessin verwechselt sie mit einem Nagel des Kreuzes (l XI. p. 326), der jakobitische Primas mit dem Stabe des heiligen Petrus (p. 242).

h) Die beiden Gegner, welche die genaueste Kenntniß und die stärkste Ueberzeugung von dem Wunder und dem Betruge haben, sind Raimund des Agiles und Radulphus Kadomensis, Jener dem Grafen von Toulouse, Dieser dem Normannenfürsten zugethan. Fulcherius Karnotensis wagt zu sagen: „Audito fraudem et non fraudem!“ und später: „Invenit lanceam, fallaciter occultatam forsitan.“ Der Ueberrest der Schaar ist laut und standhaft.

i) S. de Guignes (tom. II. P. II. p. 223 &c.) und die Artikel Barkiarok, Mohammed, Sangiar im Herbelot.

k) Der Emir oder Sultan Aphdal eroberte Jerusalem und Tyrus A. H. 489 wieder (Renaudot, Hist. Patriarch. Alexandr. p. 478. De Guignes, tom. I. p. 249, aus Abulfeda und Ben Schunah). Ierusalem ante adventum vestrum recuperavimus, Turcos ejecimus, sagen die Abgesandten der Fatimiten.

tiochia mußte der Beweggrund ihres Unternehmens, den man nur allmälig begriff, sie vorwärts an die Ufer des Jordans, vielleicht des Niles treiben. Ein Verkehr von Schreiben und Gesandtschaften, der je nach den Kriegsereignissen sich hob oder sank, wurde zwischen dem Throne von Kairo und dem Lager von Jerusalem unterhalten, und ihr gegenseitiger Stolz war das Ergebniß der Unwissenheit und Schwärmerei. Die ägyptischen Minister erklärten in hochmüthigem oder deuteten in mildem Tone an, daß ihr Souverain, der wahre und rechtmäßige Beherrscher der Gläubigen, Jerusalem von dem türkischen Joche befreit habe, und daß die Pilger, dafern sie sich in kleine Schaaren theilten und die Waffen ablegten, am Grabe Jesus' eine sichere und gastfreundschaftliche Aufnahme finden würden. Im Glauben an ihre rettungslose Lage verachtete der Kalif Mostali ihre Waffen und kerkerte ihre Abgesandten ein; die Eroberung und der Sieg von Antiochia bewog ihn diese furchtbaren Krieger durch Geschenke an Pferden und seidenen Gewändern, an Gefäßen und Beuteln von Gold und Silber zu gewinnen zu suchen; und in seiner Schätzung ihres Verdienstes und ihrer Macht wies er Bohemund den ersten und Gottfried den zweiten Platz an. Die Antwort der Kreuzfahrer blieb im Unglücke wie im Glücke gleich und unwandelbar: sie verschmähten es die besonderen Ansprüche oder Besitzungen der Verehrer Mohameds einer Prüfung zu unterwerfen; der Usurpator von Jerusalem, gleichviel von welchem Namen oder Volke, war ihr Feind, und statt die Art oder die Bedingungen ihrer Wallfahrt vorzuschreiben, konnte er nur durch schleunige Auslieferung der Stadt und Provinz, ihres geheiligten Rechtes, ihr Bündniß erwerben und ihre drohenden und unwiderstehlichen Angriffe ablenken [l]).

Zögerung der Franken. J. C. 1098, Juli — J. C. 1099, Mai.

Indessen wurde dieser Angriff, obschon sie bereits im Gesichte und Bereiche ihres glorreichen Zieles waren, bis über zehn Monate nach der Niederlage Kerbogas aufgeschoben. Der Eifer und Muth der Kreuzfahrer erkaltete im Augenblicke des Sieges und, statt vorzurücken und die allgemeine Bestürzung zu benutzen, zerstreuten sie sich eilig, um die Ueppigkeit Syriens zu genießen. Die Ursachen dieser befremdlichen Zögerung lassen sich in dem Mangel an Kraft und Unterordnung auffinden. In dem beschwerlichen und verschiedenartigen Dienste von Antiochia war ihre Reiterei vernichtet, waren viele Tausende durch Hunger, Krankheit oder Flucht aufgerieben worden; ein ganz gleicher Mißbrauch des Ueberflusses hatte eine dritte Hungersnoth hervorgebracht, und die Abwechselung von Unmäßigkeit und Mangel eine Pest erzeugt, welche über funfzigtausend Pilger hinwegraffte. Wenige waren zum Befehle fähig, Niemand zum Gehorsame willig; die heimischen Fehden, die durch gemeinsame Furcht erstickt worden waren, lebten in feindseligen Handlungen oder wenigstens Gesinnungen wieder auf; das Glück Balduins und Bohemunds erregte den Neid ihrer Gefährten; die tapfersten Ritter wurden zur Vertheidigung ihrer neuen Fürstenthümer angeworben, und Graf Raimund erschöpfte seine Truppen und Schätze auf einem vergeblichen Feldzuge im Herzen Syriens. Der Winter verging in Zwietracht und Unordnung; ein Gefühl der Ehre und Religion erwachte im Frühlinge wieder, und die gemeinen, für Herrschsucht und Eifersucht minder empfänglichen Krieger weckten mit zornigem Geschrei ihre Anführer aus der Unthätigkeit. Im Monat Mai rückten die Ueberreste der gewaltigen Schaaren von Antiochia nach Laodicäa, etwa vierzigtausend Lateiner, von denen nur funfzehnhundert Reiter und zwanzigtausend Mann zu Fuße zu unmittelbarem Dienste fähig waren. Sie setzten ihren leichten Marsch zwischen dem Gebirge Libanon und dem Gestade fort; die Küstenfahrer aus Genua und Pisa halfen ihrem Mangel reichlich ab, und sie zogen große Lieferungen von den Emiren von Tripolis, Tyrus, Sidon, Akre und Cäsarea, welche freien Durchzug gewährten und dem Beispiele von Jerusalem zu folgen versprachen. Von Cäsarea rückten sie in das innere Land vor; ihre Schriftkundigen erkannten die geweihten Orte Lydda, Ramla, Emaus und Bethlehem, und sobald die Kreuzfahrer die heilige Stadt erblickten, vergaßen sie ihrer Mühen und freuten sich ihres Lohnes [m]).

Ihr Zug gegen Jerusalem. J. C. 1099. 13. Mai — 6. Juni.

Belagerung und Eroberung von Jerusalem. J. C. 1099. 7. Juni — 15. Juli.

Jerusalem hatte auch durch die Zahl und Wichtigkeit der denkwürdigen Belagerungen, die es ausgehalten, Ruhm erlangt. Erst nach einem langen und hartnäckigen Kampfe konnten Babylon und Rom die Halsstarrigkeit des Volkes, den felsigen Grund, der fast die Nothwendigkeit von Festungswerken ersetzte, und die Mauern und Thürme, die auch die zugänglichste Ebene befestigt hätten, überwältigen [n]). Diese Hindernisse waren zur Zeit der Kreuzzüge nicht mehr in gleichem Grade vorhanden. Die Bollwerke waren vollständig zerstört und unvollständig wieder hergestellt, und das Volk der Juden und ihr Gottesdienst auf ewige Zeiten verbannt worden: aber die Natur ist weniger wandelbar als der Mensch, und die Lage Jerusalems, obschon nicht mehr so rauh und nicht mehr ganz auf der alten Stelle, war gegen die Angriffe eines Feindes noch immer stark. Durch die Erfahrung einer neuerlichen Belagerung und während einem dreijährigen Besitze hatten die Saracenen von Aegypten gelernt die Schwächen eines Platzes, dessen Aufgebung ihre Religion und Ehre in gleichem Grade verboten, einzusehen und ihnen in einem gewissen Grade abzuhelfen. Aladin oder Iftikhar, der Unterbefehlshaber des Kalifen, war mit der Vertheidigung beauftragt; seine Politik strebte die eingebornen Christen durch die Furcht vor ihrem eigenen und des heiligen Grabes Verderben im Zaume zu halten, die Muselmänner dagegen durch die Zusicherung zeitlicher und ewiger Belohnungen anzufeuern. Die Besatzung soll aus vierzigtausend Türken und Arabern bestanden haben, und wenn er über zwanzigtausend der Einwohner Heerschau halten konnte, muß man bekennen, daß die Belagerten zahlreicher waren als die Belagerer [o]). Wenn die ver-

l) Siehe die Verhandlungen zwischen dem Kalifen von Aegypten und den Kreuzfahrern in Wilhelm von Tyrus (l. IV. c. 24. l. VI. c. 19.) und Albertus Aquensis (l. III. c. 59.), welche ihre Wichtigkeit besser einsehen als die gleichzeitigen Geschichtschreiber.

m) Der größte Theil des Marsches der Franken ist höchst genau in Maundrells Journey from Aleppo to Jerusalem (p. 17—67) angegeben, un des meilleurs morceaux, sans contredit, qu'on ait dans ce genre (d'Anville, Memoire sur Jerusalem, p. 27).

n) S. die meisterhafte Beschreibung des Tacitus (Hist. V. 11. 12. 13, welcher glaubt, die jüdischen Gesetzgeber hätten für einen immerwährenden Zustand der Feindseligkeit gegen das übrige Menschengeschlecht Sorge getragen.

o) Der geistreiche Skepticismus Voltaires wird mit Einsicht und Gelehrsamkeit von dem französischen Verfasser des Geistes der Kreuzzüge, (tom. IV. p. 368—386) abgewogen, welcher bemerkt, daß nach den Arabern die Einwohnerzahl von Jerusalem 200,000 übersteigen mußte;

minderte Stärke und Zahl der Lateiner ihnen gestattet hätte den ganzen Umkreis von viertausend Ellen (ungefähr zwei englische Meilen und eine halbe[p]) zu besetzen, zu welchem nützlichen Zwecke hätten sie in das Thal von Ben Himmon und des Gießbaches Kidron[q]) hinabsteigen oder sich den Felsabhängen des Südens und Ostens nähern sollen, wo sie weder etwas zu fürchten noch zu hoffen hatten? Mit besserem Grunde belagerten sie die Stadt von der nördlichen und westlichen Seite. Gottfried von Bouillon pflanzte seine Fahne auf dem untersten Abhange des Kalvarienberges auf; zur Linken wurde die Angriffslinie bis zum Stephansthore von Tankred und den zwei Roberten fortgesetzt, und Graf Raimund schlug sein Lager von der Citadelle bis zum Fuße des Berges Sion auf, der nicht mehr von den Wällen der Stadt eingeschlossen war. Am fünften Tage wagten die Kreuzfahrer einen allgemeinen Angriff, in der fanatischen Hoffnung die Mauern ohne Maschinen einzustoßen und sie ohne Sturmleitern zu ersteigen. Kraft ihrer rohen Stärke durchbrachen sie die erste Schranke, wurden aber mit Schmach und Gemetzel in ihr Lager zurückgetrieben; der Einfluß der Gesichte und Prophezeihungen war durch den zu häufigen Gebrauch dieser frommen Kunstgriffe abgestumpft worden, und man sah ein, daß Zeit und Mühe die einzigen Mittel des Sieges wären. Die Zeit der Belagerung füllte allerdings nur vierzig Tage, aber es waren vierzig Tage der Noth und Angst. Die Wiederholung der alten Klage über Hunger mag in einem gewissen Grade der unmäßigen und unordentlichen Eßlust der Franken zugeschrieben werden: aber es fehlt dem steinigen Boden von Jerusalem fast ganz an Wasser; die kärglichen Quellen und reißenden Gießbäche waren im Sommer ausgetrocknet, und der Durst der Belagerer wurde nicht wie in der Stadt durch den künstlichen Vorrath von Cisternen und Aquädukten gestillt. Das umliegende Land ist von Bäumen, welche Schatten oder Bauholz gewähren, in gleichem Grade entblößt; aber die Kreuzfahrer entdeckten in einer Höhle einige große Balken; ein Wald bei Sichem, Tassos bezauberter Hain[r]), wurde niedergehauen, das nöthige Bauholz durch Tankreds Tapferkeit und Geschicklichkeit in das Lager geschafft, und Maschinen von einigen genuesischen Künstlern erbaut, die zum Glücke in dem Hafen von Jaffa gelandet waren. Zwei bewegliche Thürme wurden auf Unkosten und in den Standorten des Herzogs von Lothringen und des Grafen von Toulouse erbaut und mit frommer Anstrengung, nicht zu den zugänglichsten, sondern zu den vernachlässigtesten Theilen der Festungswerke gerollt. Der Thurm Raimunds wurde durch das Feuer der Belagerten eingeäschert, sein Genosse aber war wachsamer und glücklicher; die Feinde wurden von seinen Armbrustschützen vom Walle getrieben, die Zugbrücke niedergelassen, und Freitags um drei Uhr des Nachmittags, am Tage und zur Stunde des Leidens Christi, stand Gottfried von Bouillon siegreich auf den Mauern von Jerusalem. Wetteifernde Tapferkeit folgte auf allen Seiten seinem Beispiele, und die heilige Stadt ward fast vierhundertsechzig Jahre nach der Eroberung durch Omar von dem Joche der Mohamedaner befreit. Die Abenteurer waren in Bezug auf die Plünderung des öffentlichen und Privateigenthumes übereingekommen das ausschließende Recht des ersten Besitzergreifenden zu ehren, und die Beute der großen Moschee, siebzig Lampen und schwere Gefäße von Gold und Silber, belohnte die Thätigkeit Tankreds und gab seinem Großmuthe Stoff. Ein blutiges Opfer wurde dem Gotte der Christen von seinen verblendeten Verehrern gebracht; Widerstand mochte ihre unversöhnliche Wuth reizen, aber weder Alter noch Geschlecht waren im Stande dieselbe zu mildern; sie fröhnten drei Tage einem unterschiedslosen Gemetzel[s]), und die Ausdünstung der vielen Leichen erzeugte eine epidemische Krankheit. Nachdem siebzigtausend Muselmänner durch das Schwert umgekommen, und die harmlosen Juden in ihrer Synagoge verbrannt worden waren, blieb noch eine große Schaar von Gefangenen, welche die Sieger aus Müdigkeit oder Eigennutz zu schonen vermocht wurden. Unter diesen wilden Helden des Kreuzes verrieth nur Tankred einige Gefühle des Mitleids; dennoch dürfen wir die selbstsüchtigere Gelindigkeit Raimunds preisen, welcher der Besatzung der Citadelle Kapitulation und sicheres Geleite gewährte[t]). Das heilige Grab war nun befreit, und die blutigen Sieger schickten sich an ihr Gelübde zu erfüllen. Barhaupt und barfuß, mit zerknirschten Herzen und demüthigen Geberden bestiegen sie unter lauten Gesängen der Geistlichkeit den Kalvarienberg; küßten den Stein, der den Weltheiland bedeckt hatte, und benetzten mit Thränen der Freude und Buße das Denkmal ihrer Erlösung. Diese Vereinigung der grimmigsten und sanftesten Leidenschaften ist von zwei Philosophen verschiedenartig betrachtet worden, von dem Einen[u]) als leicht und natürlich, von dem Anderen[x]) als widersinnig und unglaublich. Vielleicht hat man sie zu strenge auf dieselben Personen und dieselbe Stunde bezogen; das Beispiel des tugendhaften Gottfried weckte die Frömmigkeit seiner Gefährten; indem sie ihre Leiber wuschen, reinigten sie ihre Seelen; aber ich vermag nicht zu glauben, daß Diejenigen, welche im Morden und Rauben die Eifrigsten waren, die Vordersten im Zuge zum heiligen Grabe gewesen sind.

Acht Tage nach diesem denkwürdigen Ereig-

Wahl und

daß Josephus in der Belagerung durch Titus 1,300,000 Juden rechnet; daß sie von Tacitus selbst zu 600,000 angegeben werden, und daß der größte Abzug, den ein accepimus rechtfertigen kann, sie noch immer zahlreicher sein läßt als es das römische Heer war.

p) Maundrell, welcher die Mauern fleißig umging, fand einen Umkreis von 4630 Schritten oder 4167 englischen Ellen (p. 109. 110); und d'Anville giebt in seiner seltenen und werthvollen Abhandlung (p. 23—29) ein ziemlich ähnliches Maß von 1960 französischen Toisen nach einer authentischen Karte an. In Betreff der Topographie von Jerusalem s. Relands Palästina (tom. II. p. 832–860).

q) Jerusalem besaß nur den im Sommer trocknen Bergstrom Kidron und den kleinen Bach oder die Quelle Siloe (Reland, tom. I. p. 294. 300). Sowohl Fremde als Einheimische klagten über Wassermangel, der zur Zeit des Krieges geflissentlich vermehrt wurde. Innerhalb der Stadt erwähnt Tacitus eines immerwährenden Brunnens, eines Aquäduktes und der Cisternen für Regenwasser. Der Aquädukt war von dem Flüßchen Tekoe oder Etham hergeleitet, welches auch Bohadin (in Vita Saladini p. 238) erwähnt.

r) Gierusalemme Liberata, canto XIII. Es ist interessant zu bemerken, wie Tasso die kleinsten Umstände der Belagerung benutzt und verschönert hat.

s) Außer den Lateinern, welche sich des Gemetzels nicht schämen, s. Elmacin (Hist. Saracen. p. 363), Abulpharagius (Dynast. p. 243) und de Guignes (tom. II. P. II. p. 99) nach Abulmahasen.

t) Der alte Thurm Psephina, im Mittelalter Neblosa, wird von dem Patriarchen Daimbert Castellum Pisanum genannt. Er ist noch immer die Citadelle, die Residenz des türkischen Aga, und gewährt die Aussicht auf das todte Meer, Judäa und Arabien (d'Anville, p. 19—23). Er hieß auch der Thurm Davids, πύργος παμμεγέθέστατος.

u) Hume in seiner History of England, vol. I. p. 311. 312. Oktavausgabe.

x) Voltaire in seinem Essai sur l'Histoire Generale, tom. II. c. 54. p. 345. 346.

nisse, dessen Kunde Papst Urban nicht erlebte, schritten die lateinischen Fürsten zur Wahl eines Königes, der ihre Eroberungen in Palästina beschützen und regieren sollte. Hugo der Große und Stephan von Chartres hatten sich mit ziemlichem Verluste von Ruhm entfernt, den sie durch einen zweiten Kreuzzug und ehrenvollen Tod wieder zu gewinnen strebten. Balduin thronte zu Edessa, Bohemund zu Antiochia, und die beiden Roberte, der Herzog der Normandie[y]) und der Graf von Flandern zogen ihr schönes Erbe im Westen der zweifelhaften Bewerbung um ein unfruchtbares Scepter vor. Die Eifersucht und der Ehrgeiz Raimunds wurden von seinen eigenen Anhängern verdammt, und die freie, gerechte und einmüthige Stimme des Heeres erklärte Gottfried von Bouillon zum Ersten und Würdigsten aller Streiter der Christenheit. Voll Hochherzigkeit nahm er einen eben so gefährlichen als ruhmvollen Posten an; aber in einer Stadt, wo sein Erlöser mit Dornen gekrönt worden war, enthielt sich der fromme Kreuzfahrer des Namens und der Abzeichen der königlichen Würde, und der Stifter des Königreiches Jerusalem, begnügte sich mit dem bescheidenen Titel eines Vertheidigers und Barons des heiligen Grabes. Seine einjährige[z]), für das öffentliche Wohl nur allzukurze Regierung wurde in den ersten vierzehn Tagen durch den Ruf in das Feld unterbrochen, denn es rückte der Vezir oder Sultan von Aegypten heran, der zu langsam gewesen war den Fall von Jerusalem zu hindern und nun vor Begierde brannte denselben zu rächen. Seine völlige Niederlage in der Schlacht von Askalon besiegelte die Festsetzung der Lateiner in Syrien und bewährte die Tapferkeit der französischen Fürsten, welche in diesem Gefechte den heiligen Kriegen ein langes Lebewohl sagten. Die außerordentliche Ungleichheit der Anzahl mochte einigen Ruhm gewähren, obschon ich die Myriaden Reiter und Fußgänger auf Seite der Fatimiten nicht zu zählen unternehmen will: aber mit Ausnahme von dreitausend Aethiopiern oder Schwarzen, die mit eisernen Flegeln oder Geißeln bewaffnet waren, flohen die Barbaren des Südens beim ersten Angriffe und boten einen interessanten Vergleich zwischen der thatkräftigen Tapferkeit der Türken und der Faulheit und Verweichlichung der Eingebornen von Aegypten. Nachdem der neue König (er verdient diesen Titel) das Schwert und die Fahne des Sultans vor dem heiligen Grabe aufgehangen hatte, umarmte er seine scheidenden Gefährten und vermochte zur Vertheidigung von Palästina nebst dem tapferen Tankred nur dreihundert Ritter und zweitausend Mann zu Fuß zurück zu behalten. Seine Souverainetät wurde bald von einem neuen Feinde, dem Einzigen, gegen welchen Gottfried sich feige zeigte, angegriffen. Bischof Adhemar von Puy, gleich ausgezeichnet im Rathe wie in der Schlacht, war in der letzten Pest von Antiochia hinweggerafft worden; die überlebenden Geistlichen bewährten bloß den Stolz und die Habsucht ihres Standes, und ihr aufrührerisches Geschrei hatte verlangt, daß die Bischofswahl der Königswahl vorausgehen solle. Das Einkommen und die Gerichtsbarkeit des rechtmäßigen Patriarchen wurde von dem lateinischen Klerus an sich gerissen, die Ausschließung der Griechen und Syrier durch den Vorwurf der Ketzerei oder der Spaltung gerechtfertigt[a]), und die orientalischen Christen sehnten sich unter dem eisernen Joche ihrer Befreier nach der duldsamen Regierung der arabischen Kalifen zurück. Der Erzbischof Daimbert von Pisa war seit langer Zeit in die geheime Politik Roms eingeweiht; er brachte eine Flotte seiner Landsleute dem heiligen Grabe zu Hülfe und wurde ohne Mitbewerber als das geistliche und weltliche Oberhaupt der Kirche eingesetzt. Der neue Patriarch[b]) griff unverzüglich nach dem Scepter, welches durch die Anstrengungen und das Blut der siegreichen Kreuzfahrer erworben worden war, und sowohl Gottfried wie Bohemund ließen sich herab von seiner Hand ihre Besitzungen zu Lehen zu nehmen. Daimbert, damit nicht zufrieden, verlangte die unverzügliche Uebergabe von Jerusalem und Jaffa: statt einer festen und hochherzigen Weigerung unterhandelte der Held mit dem Priester; ein Viertel von jeder der beiden Städte wurde der Kirche abgetreten, und der bescheidene Bischof begnügte sich mit dem bedingten Heimfalle des Ueberrestes im Falle des Todes Gottfrieds ohne Kinder oder der künftigen Erwerbung eines neuen Sitzes zu Kairo oder Damaskus.

Regierung Gottfrieds von Bouillon. A. D. 1099, 23. Juli — A. D. 1100, 18. Juli.

Schlacht von Askalon. A. D. 1099, 12. August.

Ohne diese Nachgiebigkeit wäre der Eroberer fast seines neuen Königreiches beraubt worden, welches nur aus Jerusalem und Jaffa mit ungefähr zwanzig Flecken und Städten des umliegenden Landes bestand[c]). Innerhalb dieses engen Bezirkes haus'ten die Mohamedaner noch in einigen uneinnehmbaren Schlössern, und der Landwirth, Kaufmann und Pilger waren täglichen und einheimischen Feindseligkeiten bloßgestellt. Die Waffen Gottfrieds und der beiden Balduine, seines Bruders und Vetters, die auf dem Throne nachfolgten, bewirkten, daß die Lateiner mit größerer Bequemlichkeit und Sicherheit athmen konnten, und endlich kamen sie in Betreff des Umfanges ihrer Gebiete, wenn auch nicht den Millionen ihrer Unterthanen, den alten Fürsten von Juda und Israel[d]) gleich. Nach der Bezwingung der Seestädte Laodicäa, Tripolis, Tyrus und Askalon[e]), wozu die Flotten von Venedig, Genua und Pisa, ja selbst von Flandern und Norwegen[f]) mächtig beitrugen,

Das Königreich Jerusalem. A. D. 1099—1187.

y) Die Engländer schreiben Robert von der Normandie, die Provençalen Raimund von Toulouse den Ruhm zu die Krone ausgeschlagen zu haben; aber die redliche Stimme der Ueberlieferung hat das Andenken der Rache und des Ehrgeizes des Grafen von St. Gilles bewahrt (Villehardouin, No. 136). Er starb bei der Belagerung von Tripolis, welches seine Nachkommen besaßen.

z) S. die Wahl, die Schlacht von Askalon u. s. w. im Wilhelm von Tyrus, l. IX. c. 1—12. und am Schlusse der lateinischen Geschichtschreiber des ersten Kreuzzuges.

a) Renaudot, Hist. Patriarch. Alex. p. 479.

b) S. die Ansprüche des Patriarchen Daimbert im Wilhelm von Tyrus, l. IX. c. 15—18. X. 4. 7. 9.), der mit bewundrungswürdigem Freimuthe die Unabhängigkeit der Eroberer und Könige von Jerusalem vertheidigt.

c) Wilhelm von Tyrus, l. X. 19. Die Historia Hierosolymitana von Jakob von Vitry (l. I. c. 21—50) und die Secreta Fidelium Crucis von Marinus Sanutus (l. III. p. 1) beschreiben den Zustand und die Eroberungen des lateinischen Königreiches von Jerusalem.

d) Eine wirkliche Musterung, die Stämme Levi und Benjamin nicht mitgezählt, gab David ein Heer von 1,300,000 oder 1,574,000 streitbaren Männern; was mit Hinzufügung der Weiber, Kinder und Sklaven eine Bevölkerung von 13 Millionen in einem Lande voraussetzt, das sechzig Stunden lang und dreißig breit war. Der redliche und verständige Le Clerk (Kommentar zu 2. Samuelis XXIV. und 1. Chronik XXI.) aestuat angusto in limite und murmelt etwas von einer falschen Abschrift: ein gefährlicher Argwohn!

e) Diese Belagerungen finden sich, jede an ihrem geeigneten Platze, in der großen Geschichte Wilhelms von Tyrus vom 9. bis zum 18. Buche und kürzer bei Bernardus Thesaurarius (de Acquisitione Terrae Sanctae, c. 89—98 p. 732—740) erzählt. Einige Nationalthatsachen werden in den Chroniken von Pisa, Genua und Venedig im 6. 9. und 12. Bande des Muratori geliefert.

f) Quidam populus de insulis occidentis egressus, et maxime de ea parte quae Norvegia dicitur. Wilhelm von Tyrus (l. XI. c. 14. p. 804) bemerkt ihre Fahrt per Britannicum mare et Calpen zur Belagerung von Sidon.

besaßen die Kreuzfahrer den ganzen Küstenstrich von Skanderum bis an die Grenzen von Aegypten. Wenn gleich der Fürst von Antiochia die Oberhoheit des Königs von Jerusalem verleugnete, bekannten sich doch die Grafen von Edessa und Tripolis zu seinen Vasallen; die Lateiner herrschten jenseit des Euphrats, und die vier Städte Hems, Hamah, Damaskus und Aleppo waren die einzigen Ueberreste der Eroberungen der Mohamedaner in Syrien [g]). Die Gesetze und die Sprache, die Sitten und Titel der französischen Nation und lateinischen Kirche wurden in diese überseeischen Kolonieen eingeführt. Nach dem Lehensrechte erbten die vornehmsten Staaten und die untergeordneten Baronien in männlicher und weiblicher Linie fort [h]), aber die Kinder der ersten Eroberer [i]), ein entartetes Mischlingsgeschlecht, löste sich in der Ueppigkeit des Klimas auf, und die Ankunft neuer Kreuzfahrer von Europa war eine zweifelhafte Hoffnung und ein zufälliges Ereigniß. Der Kriegsdienst für die Lehen [k]) wurde von sechshundertsechsundsechzig Rittern geleistet, welche die Hülfe von noch zweihundert unter der Fahne des Grafen von Tripolis erwarten konnten, und jedem Ritter folgten vier Knappen oder Armbrustschützen zu Pferde in das Feld [l]). Fünftausendfünfundsiebzig Gewappnete, wahrscheinlich Fußsoldaten, wurden von den Kirchen und Städten gestellt, und die ganze, gesetzliche Miliz des Königreiches konnte eilftausend Mann nicht übersteigen, eine geringe Wehr gegen die umgebenden Myriaden Saracenen und Türken [m]). Aber das festeste Bollwerk Jerusalems gründete sich auf die Ritter des Hospitals des heiligen Johann [n]) und des Tempels Salomons [o]), auf die seltsame Vereinigung des klösterlichen mit dem kriegerischen Leben, welche der Fanatismus eingeben, aber die Politik nicht billigen kann. Die Blüthe des europäischen Adels geizte darnach das Kreuz dieser geehrten Orden zu tragen und ihre Gelübde abzulegen; ihr Muth und ihre Zucht waren unsterblich, und die baldige Schenkung von achtundzwanzigtausend Meiereien oder Häusern [p]) setzte sie in den Stand eine regelmäßige Heeresmacht zu Roß und zu Fuß für die Vertheidigung von Palästina zu unterhalten. Die Strenge des Klosters verflog bald im Gebrauche der Waffen; die Welt wurde durch den Stolz, die Habsucht und Verderbtheit dieser christlichen Krieger geärgert; ihre Ansprüche auf Vorrechte und Obmacht störten die Eintracht der Kirche wie des Staates, und ihr eifersüchtiger Wettkampf gefährdete den öffentlichen Frieden. Aber selbst auf dem Hochpunkte der Ausschweifung bewahrten die Ritter des Hospitals und des Tempels ihren furchtlosen und fanatischen Charakter; zwar verschmähten sie es im Dienste Christi zu leben, aber sie waren stets bereit dafür zu sterben, und der Geist des Ritterthums, die Ursache und das Erzeugniß der Kreuzzüge, ist durch diese Einrichtung von dem heiligen Grabe nach der Insel Malta verpflanzt worden [q]).

Die Assise von Jerusalem. A. D. 1099 bis 1369.

Der Geist der Freiheit, der die Feudaleinrichtungen durchdringt, wurde in seiner höchsten Kraft von den Freiwilligen des Kreuzes gefühlt, welche den Verdientesten von ihres Gleichen zu ihrem Fürsten erkoren. Mitten unter den asiatischen Sklaven, welche weder die Lehre noch das Beispiel faßten, wurde ein Muster politischer Freiheit eingeführt; und die Gesetze des fränkischen Königreiches sind aus der reinsten Quelle der Gleichheit und Gerechtigkeit abgeleitet. Die erste und unerläßlichste Bedingung solcher Grundsätze ist die Zustimmung Derjenigen, deren Gehorsam sie in Anspruch nehmen und für deren Bestes sie entworfen werden. Kaum hatte Gottfried das Amt der höchsten Obrigkeit übernommen, als er den öffentlichen und geheimen Rath jener lateinischen Pilger, die mit den Satzungen und Gewohnheiten von Europa bestens vertraut waren, in Anspruch nahm. Aus diesen Materialien und mit Beitritt und Bewilligung des Patriarchen und der Barone, des Klerus und der Laien verfaßte Gottfried die Assise von Jerusalem [r]), ein kostbares Denkmal der Feudaljurisprudenz. Der neue, mit den Siegeln des Königes, des Patriarchen und des Burggrafen von Jerusalem bekräftigte Koder wurde im heiligen Grabe niedergelegt, mit den Verbesserungen der späteren Zeiten bereichert und ehrfurchtsvoll zu Rathe gezogen, so oft bei den Gerichtshöfen von Palästina eine zweifelhafte Frage entstand. Mit dem Königreiche und der Stadt ging Alles verloren [s]): die

g) Benelathir bei de Guignes, Hist. des Huns, tom. II. P. II. p. 150. 151. A. D. 1127. Er muß von dem Binnenlande sprechen.

h) Sanutus verbreitet sich sehr verständig über das Unheil weiblicher Nachfolge in einem Lande hostibus circumdata, ubi cuncta virilia et virtuosa esse deberent. Aber auf die Aufforderung und mit Billigung ihres Lehnsherrn mußte eine solche Edeldame einen Gemahl und Kämpfer wählen (Assisen von Jerusalem, c. 242 etc.). S. in de Guignes (tom. I. p. 441—471). Die genauen und nützlichen Tabellen dieser Dynastengeschlechter, welche hauptsächlich aus den Lignages d'Outremer genommen sind.

i) Sie wurden aus Hohn Poullains, Pullani genannt, und ihr Name wird nie ohne Verachtung ausgesprochen (Dukange, Gloss. Latin. tom. V. p. 535 und Observations sur Joinville, p. 84. 85. Jakob von Vitry, Hist. Hierosol. l. I. c. 67. 72 und Sanutus l. III. P. VIII. c. 2. p. 182). Illustrium virorum, qui ad Terrae Sanctae .... liberationem in ipsa manserunt degeneres filii .... in deliciis enutriti, molles et effeminati etc.

k) Diese authentischen Umstände sind aus den Assisen von Jerusalem (c. 324. 326—331) genommen. Sanut (l. III. p. VIII. p. 174) rechnet nur 518 Ritter mit 5775 Gewappneten.

l) Die Totalsumme und Theilung bestimmen den Kriegsdienst der drei großen Baronieen zu 100 Rittern jede; und der Text der Assisen, welcher die Zahl auf 500 angiebt, kann nur durch diese Vermuthung gerechtfertigt werden.

m) In dringenden Fällen jedoch (sagt Sanutus) stellten die Barone freiwillige Hülfe „decentem comitivam militum iuxta statum suum.“

n) Wilhelm von Tyrus (l. XVIII. c. 3. 4. 5.) erzählt den geringen Ursprung und den frühzeitigen Stolz der Hospitaliten, die bald ihren demüthigen Patron, den heiligen Johann den Almosengeber, für den erhabeneren Charakter des heiligen Johannes des Täufers vertauschten (s. die fruchtlosen Bestrebungen Pagis in seinen Critica, A. D. 1099 No 14—18.). Sie ergriffen den Beruf der Waffen um das Jahr 1120; das Hospital war mater, der Tempel filia, der deutsche Orden wurde A. D. 1190 bei der Belagerung von Acre gestiftet (Mosheim, Instit. p. 389. 390).

o) S. den heiligen Bernhard, de Laude Novae Militiae Templ. verfaßt A. D. 1132—1136 in Opp. tom. I. P. II. p. 547—563. Ausgabe Mabillons, Venedig 1750. Ein solches Lob, welches an die erloschenen Templer weggeworfen ist, würde von den Geschichtschreibern von Malta sehr geschätzt werden.

p) Matth. Paris, Hist. Maior. p. 544. Er giebt den Hospitaliten 19,000, den Templern 9000 maneria, ein Wort, welches (wie Dukange richtig bemerkt) in der englischen Sprache einen viel höheren Begriff hat als in der französischen. Manor ist eine Herrschaft, manoir eine Behausung.

q) In den drei ersten Büchern der Histoire des Chevaliers de Malthe von dem Abbé Vertot kann sich der Leser an einer unpartheiischen und zuweilen schmeichelhaften Schilderung des Ordens, während dieser zur Vertheidigung von Palästina verwendet wurde, ergötzen. Die folgenden Bücher begleiten sie auf ihrer Wanderung nach Rhodus und Malta.

r) Die Assisen von Jerusalem, in altfranzösischer Rechtssprache, sind Beaumanoirs Coutumes de Beauvoisis (Bourges und Paris 1690 in Folio) beigedruckt und von Kaspar Thaumas de la Thaumassière mit einem Kommentare und Glossarium versehen worden. Eine italiänische Uebersetzung ist 1535 zu Venedig zum Gebrauche des Königreiches Cypern herausgekommen.

s) A la terre perdue, tout fut perdu ist der kräftige Ausdruck der Assisen (c. 281). Jerusalem kapitulirte indessen mit Saladin, die Königin und die Großen zogen in Frieden ab, und ein zugleich so schätzbarer und tragbarer Kodex konnte die Habsucht der Sieger nicht reizen. Ich habe zuweilen von dem Dasein der Urschrift vom heiligen Grabe gezweifelt, welche erfunden worden sein möchte, um das durch Ueberlieferung bewahrte Herkommen der Franzosen in Palästina zu heiligen und ihnen Kraft zu geben.

Bruchstücke des geschriebenen Gesetzes wurden durch eifersüchtige Ueberlieferung[t]) und wandelbare Praxis bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhundertes bewahrt, der Kodex durch die Feder Johannes' von Ibelin, Grafen von Jaffa und eines der vornehmsten Lehensträger, wiederhergestellt[u]), und die endliche Durchsicht im Jahre dreizehnhundertneunundsechzig zum Gebrauche des lateinischen Königreiches vollendet[x]).

Gerichtshof der Pairs.

Die Gerechtigkeit und Freiheit der Verfassung wurde durch zwei Gerichtshöfe von ungleichem Range, welche Gottfried von Bouillon nach der Eroberung von Jerusalem errichtete, aufrecht erhalten. Der König führte persönlich den Vorsitz in dem obersten Gerichtshofe, jenem der Barone. Die Ausgezeichnetsten unter diesen waren der Fürst von Galiläa, der Herr von Sidon und Cäsarea, und die Grafen von Jaffa und Tripolis, welche vielleicht mit dem Konnetable und Marschall[y]) auf ausschließende Weise Einer des Anderen Gleicher und Richter waren. Aber alle Edlen, welche ihre Ländereien unmittelbar von der Krone zu Lehen trugen, waren berechtigt und verpflichtet dem Gerichtshofe des Königes beizuwohnen, und jeder Baron übte eine ähnliche Gerichtsmacht in den untergeordneten Versammlungen seiner eigenen Lehensmannen. Das Verhältniß zwischen Herren und Vasallen war ehrenvoll und freiwillig: dem Wohlthäter gebührte Ehrfurcht, dem Abhänglinge Schutz; aber sie verpflichteten sich gegenseitig zur Treue, und auf jeder der beiden Seiten konnte die Verpflichtung durch Vernachlässigung eingestellt oder in Folge von Unbilden aufgelös't werden. Die Gerichtsbarkeit in Bezug auf Ehe und Testamente stand mit der Religion im Zusammenhange und wurde von dem Klerus angemaßt; aber die Civil- und Kriminalrechtssachen der Edlen, die Vererbung und der Besitz ihrer Lehen bildeten die eigenthümliche Beschäftigung des obersten Gerichtshofes. Jeder war der Richter und Wächter sowohl der öffentlichen als der Privatrechte. Es war seine Pflicht mit Zunge und Schwert die rechtmäßigen Ansprüche des Herrn zu vertheidigen; wenn aber ein ungerechter Oberer es wagte die Freiheit oder das Eigenthum eines Vasallen zu verletzen, erhoben sich die verbündeten Standesgenossen, um dessen Streit durch Wort und That auszufechten. Sie behaupteten kühn seine Unschuld und daß ihm Unrecht geschehen sei, verlangten die Wiedergabe seiner Freiheit oder seiner Ländereien, stellten nach fruchtlosem Begehren ihre eigenen Dienste ein, befreiten ihren Bruder aus dem Gefängnisse und wendeten jede Waffe zu seiner Vertheidigung an, ohne der Person ihres Lehensherrn, die in ihren Augen stets heilig blieb[z]), geradezu Gewalt zu thun. Die Anwälte des Gerichtshofes waren in ihren Anklagen, Einreden und Repliken spitzfindig und wortreich: aber die Anwendung von Beweisen und Zeugen wurde häufig durch gerichtliche Zweikämpfe beseitigt, und die Assise von Jerusalem gestattet in vielen Fällen diesen barbarischen Gebrauch, der durch die Gesetze und Sitten Europas nur langsam abgeschafft worden ist.

Gesetz der gerichtlichen Zweikämpfe.

Das Gottesgericht durch Zweikampf war in allen Kriminalfällen, welche Leben, Leib oder Ehre einer Person gefährdeten, so wie in allen Civilrechtsstreitigkeiten von oder über den Werth einer Mark Silber eingeführt. Es ergiebt sich, daß in Kriminalfällen der Zweikampf das Vorrecht des Anklägers war, welcher, ausgenommen bei einer Anklage auf Hochverrath, das ihm persönlich zugefügte Unrecht oder den Tod der Personen, die er zu vertreten das Recht hatte, rächte; so oft aber nach der Natur der Beschuldigung Zeugnisse erlangt werden konnten, mußte er nothwendig Zeugen der Thatsache beibringen. In Civilrechtsfällen war der Zweikampf nicht als Mittel gestattet, um das Recht des Klägers festzustellen, sondern dieser war verpflichtet Zeugen zu stellen, welche Kenntniß der Thatsache hatten oder vorgaben. Der Zweikampf war dann das Vorrecht des Beklagten, weil er den Zeugen des Versuches beschuldigte ihn durch einen Meineid um sein Recht zu bringen. Er kam daher in dieselbe Lage wie der Kläger in Kriminalfällen. Nicht als eine Art des Beweises oder verneinender Evidenz [wie Montesquieu[a]) meint] galt damals der Zweikampf, sondern bei jedem Streite gründete sich das Recht des Zweikampfes auf das Recht mit den Waffen Abhülfe eines Unrechtes durchzusetzen, und der gerichtliche Zweikampf wurde genau nach denselben Grundsätzen und in demselben Sinne gefochten wie ein Privatzweikampf. Stellvertretende Kämpfer waren nur Frauen oder verstümmelten Männern oder Greisen über sechzig Jahren gestattet. Die Folge der Niederlage war der Tod des Beschuldigten oder des stellvertretenden Kämpfers, oder des verstümmelten Mannes, ja selbst des Zeugen, eben so gut als des Anklägers selbst: in Civilstreitigkeiten aber wurde der Kläger mit Ehrlosigkeit und dem Verluste seines Prozesses bestraft, während seine Zeugen und seine stellvertretenden Kämpfer einen schimpflichen Tod erlitten. In vielen Fällen stand es in dem Ermessen des Richters den Kampf zu gestatten oder zu verweigern, zwei werden jedoch angeführt, wo derselbe die unvermeidliche Folge der Herausforderung war: wenn ein treuer Vasall seinen Standesgenossen, welcher mit Unrecht einen Theil der Domainen ihres Lehnsherrn in Anspruch nahm, der Lüge zieh, oder wenn ein unglücklicher Prozeßführer es wagte das Urtheil und die Wahrhaftigkeit des Gerichtshofes anzuklagen. Er durfte denselben anklagen, aber die Bedingun-

t) Ein adeliger Rechtsgelehrter, Rudolph von Tabarie, schlug die Bitte des Königs Amauri (A. D. 1195—1205), daß er seine Kunde schriftlich aufsetzen möge, ab und erklärte offen, que de ce qu'il savoit, ne feroit-il ja nul borjois son pareill, ne null sage homme lettré (c. 281).

u) Der Zusammentrager dieses Werkes, Johann von Ibelin, war Graf von Jaffa und Askalon, Herr von Baruth (Berytus) und Rames und starb A. D. 1266 (Sanutus, l. III. P. II. c. 5. 8.). Die Familie Ibelins, welche von einem jüngeren Bruder eines Grafen von Chartres in Frankreich abstammte, blühte lange in Palästina und Cypern (s. die Lignages de-de ça Mer oder d'Outremer c. 6. am Ende der Assisen von Jerusalem; ein Urbuch, welches die Stammbäume der französischen Abenteurer enthält.

x) Durch sechzehn Verordnete, die aus den Ständen der Insel gewählt worden waren; das Werk wurde am 3. November 1369 beendet, mit vier Siegeln versehen und in der Kathedrale von Nikosia niedergelegt. (S. die Vorrede zu den Assisen.)

y) Der vorsichtige Johann von Ibelin schließt mehr als daß er behauptet, Tripolis wäre die vierte Baronie, und drückt einige Zweifel in Betreff des Rechtes oder Anspruches des Konnetables und des Marschalls aus (c. 323).

z) Entre seignor et homme ne n'a que la foi; ..... mais tant que l'homme doit à son seignor reverence en toutes choses (c. 206). Tous les hommes dudit royaume sont par ladite Assise tenus les uns aus autres.... et en celle manière que le seignor mette main ou face mettre ou cors ou au fié d'aucun d'yaus sans esgard et sans connoissance de court, que tous les autres doivent venir devant le seignor, etc. (212). Die Form ihrer Beschwerde ist mit der edeln Einfachheit der Freiheit erdacht.

a) S. Esprit des Loix, l. XXVIII. In den vierzig Jahren seit Erscheinung dieses Werkes ist keines mehr gelesen und kritisirt worden, und der Geist der Forschung, den es geweckt hat, ist keine der geringsten Verpflichtungen, die wir dem Verfasser schuldig sind.

gen waren strenge und gefahrvoll: an einem und demselben Tage mußte er mit allen Mitgliedern des Gerichtshofes kämpfen, selbst mit denjenigen, welche abwesend gewesen waren; auf die Niederlage auch nur durch einen Einzigen von ihnen folgte Tod und Ehrlosigkeit, und wo Keiner auf Sieg hoffen konnte, ist es höchst wahrscheinlich, daß Keiner den Kampf wagte. In der Assise von Jerusalem hat der Graf von Jaffa die gesetzliche Spitzfindigkeit löblicher verwendet, den gerichtlichen Zweikampf, den er eher aus einem Grundsatze der Ehre als des Aberglaubens herleitet, mehr zu umgehen als zu erleichtern[b].

Gerichtshof der Bürger.

Unter den Ursachen, welche die Plebejer von dem Joche der Feudaltyrannei befreiten, ist die Gründung von Städten mit Korporationen eine der mächtigsten, und da diejenigen von Palästina mit dem ersten Kreuzzuge gleichzeitig sind, können sie zu den ältesten der lateinischen Welt gezählt werden. Viele der Pilger hatten sich von ihrem Gebieter unter die Fahne des Kreuzes geflüchtet, und die Politik gebot den französischen Fürsten sie durch die Zusicherung der Rechte und Privilegien von Freien zum Verweilen zu bewegen. Es wird in der Assise von Jerusalem ausdrücklich erklärt, daß Gottfried von Bouillon nach Errichtung des Gerichtshofes der Pairs, in welchem er selbst den Vorsitz führte, für seine Ritter und Barone auch einen zweiten Gerichtshof einsetzte, in welchem seine Person durch seinen Vicegrafen vertreten wurde. Die Gerichtsbarkeit dieses unteren Hofes dehnte sich über die Bürger des Königreiches aus, und er bestand aus einer geweihten Anzahl der Ausgezeichnetsten und Würdigsten unter ihnen, welche vereidet wurden, um nach dem Gesetze über die Handlungen und das Habe ihrer Standesgenossen zu richten[c]). Bei der Eroberung und Gründung neuer Städte wurde das Beispiel von Jerusalem von den Königen und ihren großen Vasallen nachgeahmt, welche vor dem Verluste des heiligen Landes über dreißig ähnliche Körperschaften stifteten. Eine andere Klasse von Unterthanen,

Syrier.

die Syrier oder orientalischen Christen, wurden von dem Eifer der Geistlichkeit unterdrückt und von der Duldung des Staates beschützt. Gottfried schenkte ihrer vernünftigen Bitte, daß sie nach ihren eigenen Nationalgesetzen gerichtet werden möchten, Gehör. Ein dritter Hof von beschränkterer und nur auf sie bezüglicher Gerichtsbarkeit wurde zu ihrem Frommen errichtet; die Mitglieder desselben waren Syrier durch Abstammung, Sprache und Religion, aber das Amt des Vorsitzenden (im Arabischen: Rais) wurde zuweilen von dem Vicegrafen der Stadt

Leibeigene und Sklaven.

ausgeübt. In einer unermeßlichen Entfernung unter den Edlen, den Bürgern und den Fremden, läßt sich die Assise von Jerusalem herab auch der Leibeigenen und Sklaven zu erwähnen, der Landesbauern und der Kriegsgefangenen, die man fast in gleichem Grade als Gegenstände des Eigenthumes betrachtete. Der Gesetzgeber hielt die Unterstützung und Beschützung dieser unglücklichen Menschen nicht seiner Beachtung werth, sorgte aber emsig für die Wiedererlangung, wenn gleich nicht für die Bestrafung der Flüchtlinge. Gleich Hunden oder Falken, die ihrem rechtmäßigen Eigenthümer entronnen waren, konnten sie verloren oder zurückgefordert werden; der Sklave hatte mit den Falken einerlei Werth; aber drei Sklaven oder zwölf Ochsen waren erforderlich, um den Preis eines Streitrosses aufzuwiegen, und eine Summe von dreihundert Goldstücken wurde im Zeitalter des Ritterthumes als Gleichwerth für das edlere Thier festgesetzt[e]).

Neunundfunfzigstes Kapitel.

Rettung des griechischen Reiches. — Anzahl, Zug und Ausgang der zweiten und der dritten Kreuzfahrt. — Der heilige Bernhard. — Regierung Saladins in Aegypten und Syrien. — Er erobert Jerusalem. — Kreuzzüge zur See. — Richard der Erste von England. — Papst Innocenz der Dritte, vierter und fünfter Kreuzzug. — Kaiser Friedrich der Zweite. — Ludwig der Neunte von Frankreich und die zwei letzten Kreuzzüge. — Vertreibung der Lateiner oder Franken durch die Mamelucken.

Glück des Alexius. A. D. 1097 bis 1118.

In einem minder ernsten Werke als einem historischen würde ich vielleicht den Kaiser Alexius[a]) mit dem Schakal vergleichen, der den Fußtapfen des Löwen folgen und, was er übrig läßt, verzehren soll. Was immer seine Besorgnisse und Mühen bei dem Durchzuge des ersten Kreuzesheeres gewesen sein mögen, wurden sie durch die späteren Vortheile, die er den Thaten der Franken verdankte, reichlich belohnt. Seine Geschicklichkeit und Wachsamkeit hatte ihre erste Eroberung, die von Nicäa, gesichert, und von dieser drohenden Stellung aus wurden die Türken gezwungen die Nähe von Konstantinopel zu verlassen. Während die Kreuzfahrer mit blinder Tapferkeit in die inneren Länder von Asien vordrangen, benutzte der schlaue Grieche den günstigen Zeitpunkt, wo die Emire der Küste unter die Fahne des Sultans zurückberufen waren. Die Türken wurden von den Inseln Rhodus und Chios vertrieben, und die Städte Ephesus, Smyrna, Sardes, Philadelphia und Laodicäa wieder mit dem Reiche vereinigt, welches Alexius vom Hellespont bis an die Ufer des Mäander und die Felsengestade von Pamphylien erweiterte. Die Kirchen erlangten wieder ihren Glanz, die Städte wurden wiederhergestellt und befestigt, und das verlassene Land mit christlichen Kolonien bevölkert, welche von der ferneren und gefährlicheren Grenze gelinde versetzt wurden. Dieser väterlichen Sorge wegen können wir es Alexius verzeihen, daß er die Befreiung

b) In Betreff des Verständnisses dieser dunkeln und veralteten Jurisprudenz (c. 80—111) bin ich der Freundschaft eines gelehrten Lords tief verpflichtet, welcher die philosophische Rechtsgeschichte mit genauem Scharfblicke überschaut. Durch seine Studien könnte die Nachwelt bereichert werden; sein Verdienst als Redner und Richter kann nur von seinen Zeitgenossen gefühlt werden.

c) Ludwig der Dicke, der als der Vater dieser Einrichtung in Frankreich betrachtet wird, gelangte erst neun Jahre (A. D. 1108) nach Gottfried von Bouillon (Assisen, c. 2. 324) auf den Thron. In Betreff ihres Ursprunges und ihrer Wirkungen s. die einsichtsvollen Bemerkungen des Dr. Robertson (History of Charles V. vol. I. p. 30—36. 251—265. Quartausgabe).

d) Jeder mit den Geschichtschreibern der Kreuzzüge vertraute Leser wird unter dem peuple des Suriens die orientalischen Christen, die Melchiten, Jakobiten und Nestorianer verstehen, welche sämmtlich die arabische Sprache angenommen hatten (s. S. 1697).

e) S. die Assisen von Jerusalem (310. 311. 312). Diese Gesetze wurden bis zum Jahre 1350 im Königreiche Cypern erlassen. In demselben Jahrhunderte, unter der Regierung Eduards des Ersten, war, wie ich aus einer kürzlich erschienenen Schrift (seinem Book of Account) entnehme, der Preis eines Streitrosses in England nicht minder außerordentlich.

a) Anna Komnena erzählt ihres Vaters Eroberungen in Kleinasien, Alex. l. XI. p. 321—325. l. XIV. p. 419; seinen cilicischen Krieg gegen Tankred und Bohemund, p. 328—342; den Krieg von Epirus mit ermüdender Weitschweifigkeit, l. XII. XIII p. 345—406; den Tod Bohemunds, l. XIV. p. 419.

des heiligen Grabes vergaß; die Lateiner aber brandmarkten ihn mit dem schmählichen Vorwurfe des Verrathes und der Heeresflucht. Sie hatten seinem Throne Treue und Gehorsam geschworen; er aber hatte versprochen ihr Unternehmen in Person oder wenigstens mit seinen Truppen und Schätzen zu unterstützen; sein schimpflicher Rückzug lös'te ihre Verpflichtungen, und das Schwert, welches das Werkzeug ihres Sieges gewesen, war das Pfand und der Titel ihrer gerechten Unabhängigkeit. Es ergiebt sich nicht, daß der Kaiser versuchte seine veralteten Ansprüche auf das Königreich Jerusalem zu erneuern [b]); die Grenzen von Cilicien und Syrien waren aber frischer in seinem Besitze und zugänglicher für seine Waffen. Das große Heer der Kreuzfahrer war vernichtet oder zerstreut, und das Fürstenthum Antiochia in Folge der Uebertumpelung und Gefangenschaft Bohemunds ohne Oberhaupt; sein Lösegeld hatte ihm eine große Schuldenlast aufgebürdet, und seine normannischen Getreuen reichten zur Abwehr der Feindseligkeiten der Griechen und Türken nicht hin. In dieser Bedrängniß faßte Bohemund den hochherzigen Entschluß die Vertheidigung von Antiochia seinem Vetter, dem getreuen Tankred, zu überlassen, den Westen gegen das byzantinische Reich zu bewaffnen und den Plan, den er von den Lehren und den Beispielen seines Vaters Guiskard geerbt hatte, auszuführen. Er schiffte sich insgeheim ein, und wenn wir einer Anekdote der Prinzessin Anna Glauben beimessen, so war er bei seiner Fahrt durch die feindliche See in einem engen Sarge verborgen [c]). Aber seine Aufnahme in Frankreich erhielt durch den öffentlichen Beifall und die Vermählung mit der Tochter des Königs Würde; seine Rückkehr war glorreich, denn die tapfersten Geister des Zeitalters reihten sich unter seinen alterprobten Oberbefehl, und er ging über das adriatische Meer an der Spitze von fünftausend Reitern und vierzigtausend Mann Fußvolk, die sich aus den entferntesten Ländern von Europa gesammelt hatten [d]). Die Stärke von Durazzo, die Klugheit des Alexius, die Fortschritte der Hungersnoth und die Herannäherung des Winters vereitelten seine ehrgeizigen Pläne, und die käuflichen Bundesgenossen ließen sich von seiner Fahne abwendig machen. Ein Friedensvertrag [e]) schob die Besorgnisse der Griechen auf, bis sie endlich durch den Tod von einem Gegner befreit wurden, welchen weder Eide binden noch Gefahren schrecken noch das Glück sättigen konnte. Seine Kinder folgten im Fürstenthume Antiochia nach; aber die Grenzen wurden genau bestimmt, die Huldigung ausdrücklich bedungen, und die Städte Tarsus und Malmistra den griechischen Kaisern zurückgegeben. Von der Küste von Anatolien besaßen Letztere den ganzen Umkreis von Trebisond bis an die syrischen Thore. Die seldschukische Dynastie von Rum [f]) war auf allen Seiten von dem Meere und von ihren muselmännischen Brüdern getrennt; die Macht der Sultane wurde durch die Siege, ja selbst durch die Niederlagen der Franken erschüttert, und nach dem Verluste von Nicäa verlegten sie ihren Thron nach Kogni oder Ikonium, einer unbedeutenden, über dreihundert Meilen von Konstantinopel entfernten Binnenstadt [g]). Statt für ihre Hauptstadt zu zittern, führten die komnenischen Fürsten einen Angriffskrieg gegen die Türken, und der erste Kreuzzug verhinderte den Sturz des sinkenden Reiches.

Unternehmungen zu Lande: der erste Kreuzzug. A. D. 1101; der zweite unter Konrad III. und Ludwig VII. A. D. 1147; der dritte unter Friedrich I. A. D. 1189.

Im zwölften Jahrhunderte zogen aus dem Westen zu Lande drei große Auswanderungen Palästina zu Hülfe. Die Krieger und Pilger der Lombardei, von Frankreich und Deutschland wurden durch das Beispiel und den Erfolg des ersten Kreuzzuges entflammt [h]). Achtundvierzig Jahre nach der Befreiung des heiligen Grabes unternahmen Kaiser Konrad III. und der französische König Ludwig der Siebente den zweiten Kreuzzug, um das sinkende Glück der Lateiner aufrecht zu halten [i]). Eine große Abtheilung des dritten Kreuzzuges wurde von dem Kaiser Friedrich Barbarossa [k]) angeführt, welcher wie seine Brüder von Frankreich und England über den gemeinsamen Verlust von Jerusalem Betrübniß fühlte. Diese drei Züge sind sich in Bezug auf die Größe ihrer Menschenzahl, ihren Durchzug durch das griechische Reich und die Natur und den Ausgang ihres Krieges gegen die Türken gleich, weßwegen durch eine kurze Vergleichung die Wiederholung einer anwidernden Erzählung vermieden werden kann. Wie glänzend eine regelmäßige Geschichte der Kreuzzüge auch scheinen mag, würde sie doch nur die ewige Wiederkehr derselben Ursachen und Wirkungen geben, und die häufigen Versuche zur Vertheidigung oder Wiedererlangung des heiligen Landes müßten als eben so viele schwache und erfolglose Kopien des Originals erscheinen.

Ihre Anzahl.

I. Die Anführer der Schaaren, die so dicht in die Fußtapfen der ersten Kreuzfahrer traten, waren Gottfried von Bouillon und seinen Genossen

b) Die Könige von Jerusalem unterwarfen sich doch einer nominellen Abhängigkeit, und in den Daten ihrer Inschriften (eine ist noch in der Kirche von Bethlehem zu lesen) setzten sie ihrem eigenen Namen achtungsvoll jenen des regierenden Kaisers vor (Dukange, Dissertations sur Joinville XXVII. p 319).

c) Anna Komnena fügt hinzu, daß er, um die Täuschung zu vollenden, sich mit einem todten Hahne einschließen ließ, und läßt sich herab ihr Staunen auszudrücken, wie der Barbar die Einsperrung und Fäulniß aushalten konnte. Die Lateiner wissen nichts von dieser albernen Erzählung.

d) Ἀπὸ Θύλης muß in der byzantinischen Geographie England bedeuten; wir werden jedoch glaubhafter unterrichtet, daß Heinrich I. ihm nicht gestattete Truppen in seinem Königreiche zu werben (Ducange, Not. ad Alex., p. 41).

e) Die Abschrift des Vertrages (Alexiade, l. XIII. p. 406—416) ist ein echtes und interessantes Stück, welches eine gute Karte des Fürstenthumes Antiochia erfordert, dieselbe aber wohl auch liefern könnte.

f) S. in dem gelehrten Werke des de Guignes (tom. II. P. II.) die Geschichte der Seldschuken von Ikonium, Aleppo und Damaskus, so weit sie aus den Griechen, Lateinern und Arabern entnommen werden kann. Die Letzteren wissen entweder von den Angelegenheiten von Rum nichts oder kümmern sich nicht um dieselben.

g) Ikonium wird von Xenophon als eine Station und von Strabo unter dem zweideutigen Titel Κωμόπολις erwähnt (Cellarius, tom. II. p. 121). Doch fand der heilige Paulus an diesem Platze eine Menge (πλῆθος) Juden und Heiden. Unter dem verderbten Namen Kunijah wird der Ort als eine große Stadt beschrieben mit einem Strome und mit Gärten, drei Stunden von dem Gebirge entfernt und (ich weiß nicht warum) mit dem Grabe Platons geschmückt (Abulfeda, tabul. XVII. p. 303. vers. Reiske; und den Index Geographicus von Schultens aus Ibn Said).

h) In Betreff dieser Ergänzung des ersten Kreuzzuges s. Anna Komnena (Alexiade, l. XI. p. 331 &c.) und das achte Buch des Albertus Aquensis.

i) In Betreff des zweiten Kreuzzuges Konrads III. und Ludwigs VIII. s. Wilhelm von Tyrus (l. XVI. c. 18—29), Otto von Freysingen (l. I. c. 34—45. 59. 60), M. Paris (Hist. Major. p. 68), Struvius (Corpus Hist. Germ. p. 372. 373), Scriptores Rerum Francicarum von Duchesne, tom. IV. Nicetas im Leben Manuels, l. I. c. 4. 5. 6. p. 41—48. Cinnamus, l. II. p. 41—49.

k) In Betreff des dritten Kreuzzuges Friedrichs des Rothbart s. Nicetas im Isaak Angelus, l. II. c. 3—8. p. 257—266. Struvius (Corpus Hist. German. p. 414) und zwei Geschichtschreiber, die wahrscheinlich Augenzeugen waren, Tagino (in Script. Freher. tom. I. p. 406—416. edit. Struv.) und den Anonymus de Expeditione Asiatica Fred. I. (in Canisii Antiq. Lection. tom. III. P. II. p. 498—526. edit. Basnage.)

am Range gleich, standen aber an Ruhm und Verdienst unter ihnen. An der Spitze wehten die Fahnen der Herzöge von Burgund, Baiern und Aquitanien, der Erste ein Abkömmling Hugo Kapets, der Zweite ein Ahnherr des Hauses Braunschweig; der Erzbischof von Mailand, als weltlicher Fürst, führte zum Frommen der Türken die Schätze und den Schmuck seiner Kirche und seines Pallastes mit; und die alten Kreuzfahrer, Hugo der Große und Stephan von Chartres, kehrten zurück, um ihr unerfülltes Gelübde zu vollziehen. Die großen und unordentlichen Schaaren ihrer Leute bewegten sich in zwei Heeressäulen vorwärts, und wenn die erste aus zweihundertsechzigtausend Personen bestand, konnte sich die zweite wohl auf sechzigtausend Reiter und hunderttausend Mann zu Fuß belaufen [l]). Die Heere des zweiten Kreuzzuges hätten mit Fug ganz Asien erobern können: die Edlen von Frankreich und Deutschland wurden durch die Anwesenheit ihrer Souveraine befeuert; und sowohl der Rang als der persönliche Charakter Konrads wie Ludwigs gaben ihrer Sache eine Würde und ihren Truppen eine Zucht, wie man sie von Anführern, die bloße Vasallen waren, vergebens erwartet hätte. Die Reiterei des Kaisers und des Königs bestand jede aus siebzigtausend Rittern mit ihren unmittelbarem Feldgefolge [m]); und wenn man die leichtbewaffneten Truppen, das Bauernfußvolk, die Weiber und Kinder, die Priester und Mönche strenge ausschließt, werden vierhunderttausend Seelen als Gesammtzahl kaum genügen. Der Westen war von Rom bis Brittanien zur Thätigkeit aufgerufen worden; die Könige von Polen und Böhmen gehorchten der Aufforderung Konrads; und die Griechen wie die Lateiner bekräftigten, daß die byzantinischen Beamten, nachdem sie bei dem Uebergange über eine Meerenge oder einen Fluß bis auf neunhunderttausend gezählt, von der endlosen und furchtbaren Zählung abstanden [n]). Da im dritten Kreuzzuge die Franzosen und Engländer die Schifffahrt auf dem Mittelmeere vorzogen, war die Heeresschaar Friedrichs des Rothbart minder zahlreich. Funfzehntausend Ritter und eben so viele Knappen bildeten die Blüthe des deutschen Adels; der Kaiser hielt in den Ebenen von Ungarn über sechzigtausend Reiter und einhunderttausend Fußgänger Heerschau, und nach solchen Wiederholungen können wir über die sechsmalhunderttausend Kreuzfahrer, welche die Leichtgläubigkeit dieser letzten Wanderung gegeben hat, nicht mehr erschrecken [o]). Solche übertriebene Zahlen beweisen zwar nur das Erstaunen der Zeitgenossen, aber gerade ihr Erstaunen legt zugleich das stärkste Zeugniß für das Dasein einer unermeßlichen obschon ungezählten Menge ab. Die Griechen mochten ihre größere Erfahrenheit in den Künsten und Listen des Krieges preisen, aber sie gaben die Stärke und den Muth der französischen Reiterei und des deutschen Fußvolkes zu [p]), beschrieben die Fremdlinge als ein eisernes Geschlecht von riesenhaftem Wuchs und sagten, daß ihre Augen Flammen sprühten und daß sie Blut wie Wasser auf den Erdboden spieen. Unter Konrads Fahnen ritt eine Schaar Frauen nach männlicher Art und gleicher Rüstung, und die Anführerin dieser Amazonen erhielt wegen ihrer vergoldeten Sporen und Halbstiefel den Beinamen der goldfüßigen Dame.

Durchzug durch das griechische Reich.

II. Die Anzahl und der Charakter dieser Fremdlinge waren für die verweichlichten Griechen ein Gegenstand des Schreckens, und das Gefühl der Furcht ist sehr nahe mit jenem des Hasses verwandt. Dieser Abscheu wurde durch die Besorgniß vor der Macht der Türken überwältigt oder gemildert; und die Schmähungen der Lateiner können uns an dem unparteiischen Glauben nicht irre machen, daß der Kaiser Alexius ihren Uebermuth nicht bemerken wollte, ihren Feindseligkeiten auswich, ihrer Unbesonnenheit durch guten Rath entgegenwirkte und ihrem Eifer die Bahn der Wallfahrt und Eroberung öffnete. Als aber die Türken von Nicäa und der Seeküste vertrieben waren, als die byzantinischen Fürsten die fernen Sultane von Ikonium nicht mehr fürchteten, empfanden sie mit reinerer Entrüstung den freien und häufigen Durchzug der Barbaren des Westens, welche die Majestät des Reiches verletzten und dessen Sicherheit gefährdeten. Der zweite und dritte Kreuzzug wurde unter der Regierung des Manuel Komnenus und des Isaak Angelus unternommen. Die Leidenschaften des Ersteren waren stets ungestüm und häufig bösartig, und der Letztere, welcher ohne Verdienst und Mitleid einen Tyrannen bestrafen und dessen Thron besteigen konnte, entfaltete die natürliche Vereinigung der Feigheit mit der Bosheit. Es wurde insgeheim, vielleicht stillschweigend, von dem Fürsten und dem Volke beschlossen die Kreuzfahrer durch jede Art der Unterdrückung und Quälerei zu vernichten oder wenigstens zu entmuthigen, und der Letzteren Mangel an Klugheit und Zucht gab beständig Vorwand und Gelegenheit dazu her. Die Monarchen des Westens hatten sicheren Durchzug und billigen Markt im Lande ihrer christlichen Brüder bedungen; der Vertrag war durch Eide und Geißeln bestätigt worden, und der ärmste Soldat in Friedrichs Heer erhielt drei Mark Silber, um seine Ausgaben auf dem Wege zu bestreiten. Aber jede Verpflichtung wurde durch Verrath und Ungerechtigkeit verletzt, und die Klagen der Lateiner werden durch das ehrliche Geständniß eines griechischen Geschichtschreibers bestätigt, welcher es gewagt hat die Wahrheit seinem Vaterlande vorzuziehen [q]). Statt einer gastfreundschaftlichen Aufnahme waren die

l) Anna, welche diese letzteren Schaaren zu 40,000 Reiter und 100,000 Mann zu Fuße angiebt, nennt sie Normannen und stellt zwei Brüder von Flandern an ihre Spitze. Die Griechen waren in Betreff der Namen, Familien und Besitzungen der lateinischen Fürsten in einem merkwürdigen Grade unwissend.

m) Wilhelm von Tyrus und Matthias Paris zählen 70,000 loricati in jedem der Heere.

n) Die unvollständige Zählung wird von Cinnamus (ἐννενήκοντα μυριάδες) erwähnt und von Odo de Diogilo bei Dukange zu Cinnamus mit der genaueren Summe 900,556 bestätigt. Warum nimmt daher die Uebersetzung und der Kommentar die bescheidene und unzureichende Summe von 90,000 an? Ruft nicht Gottfried von Viterbo (Pantheon, p. XIX. bei Muratori, tom. VII. p. 462) aus?

— Numerum si poscere quaeras
Millia millena milites agmen erat.

o) Diese ausschweifende Angabe hat Albert von Stade (bei Struvius, p. 414); meine Berechnung ist dem Gottfried von Viterbo, Arnold von Lübeck (bei ebendemselben) und dem Bernard Thesaurarius (c. 169. p. 804) entlehnt. Die Urschriftsteller schweigen. Die Mohamedaner gaben ihm 200,000 bis 260,000 Mann (Bohadin, in Vita Salad. p. 110).

p) Ich muß bemerken, daß in dem zweiten und dritten Kreuzzuge die Unterthanen Konrads und Friedrichs von den Griechen und Orientalen Alamanni genannt werden. Die Lechi und Tzechi des Cinnamus sind die Polen und Böhmen, und den Franzosen behält er die alte Benennung der Deutschen vor. Er nennt auch die *Βρίττοι* oder *Βριττάνοι*.

q) Nicetas war zur Zeit des zweiten Kreuzzuges ein Kind, im dritten aber befehligte er gegen die Franken den wichtigen Posten Philippopolis. Cinnamus ist von Nationalvorurtheilen und von Stolz angesteckt.

Städte in Europa wie in Asien gegen die Kreuzfahrer dicht verschlossen, und die kärglichen Nahrungsmittel wurden in Körben von den Mauern herabgelassen. Erfahrung und Vorsicht mochten diese schüchterne Wachsamkeit entschuldigen, aber die allgemeinen Pflichten der Menschlichkeit verboten Kalk oder andere schädliche Dinge unter das Brod zu mischen; und sollte man auch Manuel von jeder schändlichen Mitwissenschaft freisprechen, trägt er doch die Schuld schlechtes Geld für den Handelsverkehr mit den Kreuzfahrern geschlagen zu haben. Bei jedem Schritte ihres Marsches wurden sie aufgehalten oder irre geführt, die Statthalter hatten geheime Befehle gegen sie die Pässe zu befestigen und die Brücken abzubrechen; die Nachzügler wurden geplündert und ermordet, Krieger wie Pferde in den Wäldern durch Pfeile von unsichtbarer Hand verwundet, die Kranken in ihren Betten verbrannt, die Leichen an Galgen längs der Heerstraße gehangen. Diese Unbilden erbitterten die Kreuzesstreiter, welche keineswegs mit evangelischer Geduld ausgerüstet waren; aber die byzantinischen Fürsten, welche den ungleichen Kampf herausgefordert hatten, beförderten die Einschiffung und den Marsch dieser furchtbaren Gäste. Hart an der türkischen Grenze schonte Kaiser Rothbart das schuldige Philadelphia [r]), belohnte das gastfreundschaftliche Laodicäa und beklagte die harte Nothwendigkeit sein Schwert mit einigen Tropfen Christenblutes haben beflecken zu müssen. Der Stolz der Griechen wurde in ihrem Verkehre mit den Monarchen von Deutschland und Frankreich auf eine harte Probe gestellt. Sie mochten sich rühmen, daß bei der ersten Zusammenkunft Ludwig auf einem niedrigen Stuhle neben dem Throne Manuels saß [s]); kaum hatte aber der französische König sein Heer über den Bosphorus in Sicherheit gebracht, als er das Anerbieten einer zweiten Besprechung ablehnte, außer sein Bruder würde mit ihm auf gleichem Fuße zu Wasser oder zu Lande zusammentreffen. Das Ceremoniell in Betreff Konrads und Friedrichs war noch feiner und schwieriger: gleich den Nachfolgern Konstantins nannten sie sich Kaiser der Römer [t]) und behaupteten standhaft die Reinheit ihres Titels und ihre Würde. Der Erste dieser Stellvertreter Karls des Großen wollte mit Manuel nur zu Pferde und im freien Felde verkehren; der Zweite wich, indem er lieber über den Hellespont als über den Bosphorus ging, der Nähe von Konstantinopel und dessen Souveraines aus. Ein Kaiser, der zu Rom gekrönt worden war, wurde in den Schreiben der Griechen auf den demüthigen Titel rex oder Fürst der Allemannen beschränkt, und der eitle und schwache Angelus stellte sich, als habe er nicht einmal den Namen eines der größten Männer und Monarchen des Jahrhundertes gehört. Während die griechischen Kaiser die lateinischen Kreuzfahrer mit Haß und Argwohn betrachteten, bewahrten sie ein enges obschon geheimes Bündniß mit den Türken und Saracenen. Isaak Angelus klagte, daß er sich durch seine Freundschaft für den großen Saladin die Feindschaft der Franken zugezogen habe, und zu Konstantinopel wurde eine Moschee zur öffentlichen Ausübung der Religion Mohameds gegründet [u]).

III. Die Schwärme, die dem ersten Kreuzzuge folgten, wurden in Anatolien durch Hunger, Pest und die Pfeile der Türken aufgerieben: nur die Fürsten entkamen mit einigen Reitergeschwadern, um ihre klägliche Wallfahrt zu vollenden. Man kann sich einen richtigen Begriff von ihrer Einsicht und ihrer Menschlichkeit bilden: von jener aus dem Plane auf dem Wege nach Jerusalem Persien und Chorasan zu unterjochen, von der letzteren aus der Niedermetzelung der christlichen Bewohner einer befreundeten Stadt, welche ihnen mit Palmzweigen und Kreuzen in den Händen entgegen gezogen waren. Die Waffen Konrads und Ludwigs waren nicht so grausam und unklug; aber der Ausgang des zweiten Kreuzzuges brachte der Christenheit noch mehr Unheil, und der Grieche Manuel wird von seinen eigenen Unterthanen beschuldigt dem Sultan wohlzeitige Nachrichten und den lateinischen Fürsten verrätherische Führer gegeben zu haben. Statt den gemeinsamen Feind durch einen doppelten Angriff zu gleicher Zeit aber von verschiedenen Seiten zu zermalmen, wurden die Deutschen durch Wetteifer vorwärts getrieben, ließen sich die Franzosen durch Eifersucht zurückhalten. Ludwig war kaum über den Bosphorus gezogen, als er den rückkehrenden Kaiser traf, der in rühmlichen aber unglücklichen Gefechten an den Ufern des Mäander den größten Theil seines Heeres eingebüßt hatte. Der Gegensatz der Pracht seines Nebenbuhlers beschleunigte den Rückzug Konrads; da ihn seine unabhängigen Vasallen verließen, blieb er auf seine erblichen Truppen beschränkt, und er entlehnte einige griechische Schiffe, um seine Wallfahrt nach Palästina zur See zu vollenden. Ohne die Lehren der Erfahrung oder die Natur des Krieges zu studiren, ging der König von Frankreich durch dasselbe Land einem ähnlichen Schicksale entgegen. Die Vorhut, welche die königliche Fahne und die Oriflamme des heiligen Dionysius [x]) trug, hatte ihren Marsch mit verwegener und unüberlegter Schnelligkeit beschleunigt, und die Nachhut, welche der König in Person befehligte, fand ihre Gefährten im Abendlager nicht wieder. In der Finsterniß und Verwirrung wurde Letzteres von den unzähligen Schaaren der Türken, welche in der Kriegskunst den Christen des zwölften Jahrhundertes überlegen waren, umzingelt, angegriffen, überwältigt. Ludwig kletterte bei der allgemeinen Unordnung auf einen Baum, wurde durch seine Tapferkeit und die Unwissenheit seiner Gegner gerettet und entkam mit Tagesanbruch lebendig aber fast allein in das Lager der Vorhut. Statt aber seinen Zug zu Lande fortzusetzen, war

Krieg gegen die Türken.

r) Das Benehmen der Philadelphier wird von Nicetas getadelt, während der ungenannte Deutsche die Rohheit seiner Landsleute anschuldigt (culpa nostra). Die Geschichte wäre angenehm, wenn wir nur durch solche Widersprüche in Verlegenheit gesetzt würden. Nicetas ist es gleichfalls, der uns Kunde von dem frommen und menschlichen Schmerze Friedrichs giebt.

s) Χθαμαλὴ ἕδρα, welches Cinnamus in das Lateinische durch das Wort Σέλλιον übersetzt. Dukange giebt sich alle Mühe den König und sein Vaterland von einer solchen Schmach zu retten (sur Joinville, Dissertat. XXVII. p. 317. 320). Ludwig bestand später auf eine Zusammenkunft in mari ex aequo, nicht ex equo, welche lächerliche Leseart mehrere Handschriften haben.

t) Ego Romanorum imperator sum, ille Romaniorum (Anonym. Canis. p. 512). Der öffentliche und historische Styl der Griechen war Ῥὴξ .... princeps. Cinnamus gesteht jedoch, daß Ἰμπεράτωρ synonym mit Βασιλεὺς ist.

u) S. in dem Briefe Innocenz' des Dritten (XIII. p. 184) und in der Geschichte Bohadins (p. 129. 130) die Ansichten eines Papstes und eines Kadis über diese seltsame Duldung.

x) Die Könige von Frankreich waren als Grafen von Verin die Vasallen und Schirmvögte des Klosters von St. Denys. Die eigenthümliche Fahne des Heiligen, welche sie von dem Abte empfingen, war von viereckiger Gestalt und rother oder flammender Farbe. Die Oriflamme erschien an der Spitze der französischen Heere vom 12. bis in das 16. Jahrhundert (Dukange sur Joinville, Dissert. XVIII. p. 244—253).

er froh die Ueberreste seines Heeres in dem befreundeten Seehafen von Satalia bergen zu können. Von da schiffte er sich nach Antiochia ein; aber so wenige Schiffe lieferten die Griechen, daß sie nur Raum für seine Ritter und Edlen gewährten; die plebejische Schaar des Fußvolkes ließ man am Fuße der pamphylischen Berge umkommen. Der Kaiser und König umarmten sich zu Jerusalem und weinten; ihr kriegerisches Gefolge, der Ueberrest mächtiger Heere, stieß zu den christlichen Streitkräften in Syrien, und eine fruchtlose Belagerung von Damaskus war die letzte Anstrengung des zweiten Kreuzzuges. Konrad und Ludwig schifften sich nach Europa mit dem persönlichen Ruhme der Frömmigkeit und des Muthes ein: aber die Orientalen hatten diesen mächtigen Monarchen der Franken getrotzt, mit deren Namen und kriegerischer Macht man ihnen so oft gedroht hatte[y]). Vielleicht hatten sie noch mehr von dem erprobten Genius Friedrichs des Ersten zu besorgen, welcher in seiner Jugend unter seinem Oheime Konrad in Asien gefochten hatte. Vierzig Feldzüge in Deutschland und Italien hatten den Rothbart Heeresanführung gelehrt, und seine Kriegsleute, ja selbst die Fürsten des Reiches waren unter seiner Regierung zu gehorchen gewohnt. Sobald er Philadelphia und Laodicäa, die letzten Städte der griechischen Grenze, aus den Augen verloren hatte, stürzte er sich in die salzige und kahle Wüste, das Land des Schreckens und der Trauer [wie der Geschichtschreiber es nennt[z])]. Zwanzig Tage hindurch wurde jeder Schritt seines mühsamen und langsamen Marsches von zahllosen Turkomannenhorden umlagert[a]), deren Anzahl und Muth sich mit jeder Niederlage zu vermehren und zu entflammen schienen. Der Kaiser fuhr fort zu kämpfen und zu leiden, und so groß war das Maß seiner Drangsale, daß, als er die Thore von Ikonium erreichte, nicht mehr als tausend Ritter im Stande waren zu Pferde zu dienen. In einem plötzlichen und entschlossenen Angriffe schlug er die Leibwachen und stürmte die Hauptstadt des Sultans[b]), welcher demüthig um Verzeihung und Frieden bat. Die Straße stand nun offen, und Friedrich rückte im Triumphe vor, bis er unglücklicher Weise in einem kleinen Strome von Cilicien ertrank[c]). Der Ueberrest seiner Deutschen wurde durch Krankheit und Heeresflucht aufgerieben, und der Sohn des Kaisers starb bald mit dem größten Theile seiner schwäbischen Vasallen bei der Belagerung von Akre. Unter den lateinischen Helden vermochten nur Gottfried von Bouillon und Friedrich der Rothbart den Durchzug durch Kleinasien zu vollbringen: aber selbst ihr Erfolg war eine Warnung, und in der letzten, durch Erfahrung meistbelehrten Epoche der Kreuzzüge zog jede Nation das Meer den Mühen und Gefahren eines Zuges zu Lande vor[d]).

Hartnäckigkeit des Enthusiasmus der Kreuzzüge.

Der Enthusiasmus des ersten Kreuzzuges ist ein natürliches und einfaches Ereigniß, denn die Hoffnung war frisch, die Gefahr unversucht, das Unternehmen dem Geiste der Zeiten angemessen. Aber die hartnäckige Beharrlichkeit muß in der That unser Mitleid und unsere Verwunderung erregen, daß man keine Lehren aus beständiger und widriger Erfahrung zog, daß aus mißlungenen Unternehmungen wiederholt dasselbe Vertrauen aufflammte, daß sechs aufeinanderfolgende Geschlechter sich kopfüber in den vor ihnen geöffneten Abgrund stürzten, daß Männer jedes Standes ihr öffentliches und Privatvermögen auf das verzweifelte Abenteuer setzten einen zweitausend Meilen von ihrem Vaterlande entfernten Grabstein zu besitzen oder wieder zu erlangen. Während einer Periode von zweihundert Jahren nach der Kirchenversammlung von Klermont sah jeder Frühling und Sommer eine neue Auswanderung von Kriegern, die zur Vertheidigung des heiligen Landes zogen, die sieben großen Rüstungen oder Kreuzzüge aber wurden durch irgend ein drohendes oder frisches Unglück veranlaßt: die Völker ließen sich durch das Ansehen ihrer Bischöfe oder das Beispiel ihrer Könige fortreißen, und ihren Eifer entflammte, ihre Vernunft übertäubte die Stimme frommer Redner, unter welchen Bernhard[e]), der Mönch oder Heilige, auf den ehrenvollsten Platz Anspruch hat. Ungefähr acht Jahre vor der ersten Eroberung von Jerusalem wurde er in Burgund von edler Familie geboren; im Alter von dreiundzwanzig Jahren begrub er sich in das Kloster Citeaux, das damals im ersten Feuereifer seines Ordens stand; nach Verlauf von zwei Jahren führte er dessen dritte Kolonie oder Tochter in das Thal Klairvaux[f]) in der Champagne und begnügte sich bis zur Stunde seines Todes mit dem geringen Range eines Abtes seiner eigenen Gemeinde. Ein philosophisches Zeitalter hat mit zu großer und unterschiedsloser Verachtung die Ehren dieser geistlichen Helden abgeschafft. Der Geringste unter ihnen zeichnete sich durch einige Kraft der Seele aus, sie waren wenigstens ihren Verehrern und Schülern überlegen und erreichten auf der Rennbahn des Aberglaubens den Preis, nach welchem Schaaren strebten. In Rede, Schrift und That stand Bernhard hoch über seinen Nebenbuhlern und Zeitgenossen, seinen Werken fehlt es nicht an Scharfsinn und Beredsamkeit, und er scheint so viel Vernunft und Mensch-

Charakter und Sendung des heiligen Bernhard. A. D. 1091 bis 1153.

y) Die französischen Quellengeschichten des zweiten Kreuzzuges sind die Gesta Ludovici VII. im vierten Bande der Sammlung Duchesnes. Derselbe Band enthält viele ursprüngliche Schreiben des Königs, seines Ministers Suger u. s. w., die besten Urkunden authentischer Geschichte.

z) Terram horroris et salsuginis, terram siccam, sterilem, inamoenam. Anonym. Canis. p. 517. Die emphatische Sprache eines Dulders.

a) Gens innumera, sylvestris, indomita, praedones sine ductore. Der Sultan von Ikonium mochte sich aufrichtig über ihre Niederlage freuen. Anonym. Canis. p. 517. 518.

b) S. in dem anonymen Schriftsteller in der Sammlung des Kanisius, im Tagino und Bohadin (Vit. Salad. p. 119. 120) das zweideutige Benehmen Kilidge-Arslans, des Sultans von Ikonium, der sowohl Saladin als Friedrich haßte und fürchtete.

c) Der Wunsch, zwei große Männer zu vergleichen, hat viele Schriftsteller in Versuchung geführt Friedrich im Flusse Cydnus ertrinken zu lassen, in welchem sich Alexander unvorsichtig gebadet hatte (Q. Kurtius, l. III. c. 4. 5). Aus dem Marsche des Kaisers vermuthe ich jedoch, daß sein Saleph der Kalykadnus ist, ein Strom von geringerer Berühmtheit aber von längerem Laufe.

d) Marinus Sanutus, A. D. 1321, giebt als Vorschrift: Quod stolus ecclesiae per terram nullatenus est ducenda. Den Einwurf oder vielmehr die Ausnahme des ersten Kreuzzuges erklärt er durch göttliche Hülfe (Secreta Fidelium Crucis, l. II. P. II. c. I. p. 37).

e) Die authentischesten Nachrichten über den heiligen Bernhard findet man in seinen eigenen Schriften, welche in einer korrekten Ausgabe vom Pater Mabillon herausgegeben und zu Venedig 1750 in 6 Bänden in Folio wieder abgedruckt worden sind. Was Freundschaft sammeln und Aberglaube hinzufügen konnte, ist in seinen zwei Lebensbeschreibungen von seinen Schülern im sechsten Bande enthalten: was Gelehrsamkeit und Kritik ermitteln konnte, findet man in den Vorreden des Herausgebers aus dem Benediktinerorden.

f) Klairvaux, genannt das Thal von Absynth, liegt in den Wäldern nahe bei Bar sur Aube in der Champagne. Der heilige Bernhard würde über die Pracht der Kirche und des Klosters erröthen; er würde um die Bibliothek fragen, und ich weiß nicht, ob er über ein Faß von 800 muids ($914\frac{1}{7}$ Oxhoft), welches dem von Heidelberg fast gleichkommt, erbaut sein würde (Melanges tirés d'une Grande Bibliothèque, tom. XLVI. p. 15—20).

[Heil]igkeit beibehalten zu haben als mit dem Charakter eines Heiligen nur immer vereinbart werden kann. Im weltlichen Leben würde der siebente Theil einer Privaterbschaft auf ihn gefallen sein; indem er das Gelübde der Armuth und Buße ablegte, seine Augen gegen die sichtbare Welt schloß [g]) und alle hohen kirchlichen Würden ablehnte, wurde der Abt von Klairvaux das Orakel von Europa und der Stifter von hundertsechzig Klöstern. Fürsten und Päpste zitterten ob des Freimuthes seines apostolischen Tadels; Frankreich, England und Mailand zogen ihn bei einer Kirchenspaltung zu Rathe und gehorchten seiner Stimme; die Schuld wurde durch die Dankbarkeit Innocenz' des Zweiten abgetragen, und dessen Nachfolger Eugen der Dritte war der Freund und Schüler des heiligen Bernhard. In der Verkündigung des zweiten Kreuzzuges leuchtete er als der Bote und Apostel Gottes, welcher die Völker zur Vertheidigung seines heiligen Grabes aufrief [h]). Im Parlamente von Vezelay sprach er vor dem Könige, und Ludwig der Siebente und seine Edlen empfingen ihre Kreuze aus seinen Händen. Der Abt von Klairvaux zog hierauf zu der minder leichten Eroberung des Kaisers Konrad aus: ein phlegmatisches, seiner Sprache unkundiges Volk wurde durch die pathetische Heftigkeit seines Tones und seiner Geberden verzückt, und seine Reise von Konstanz bis Köln war ein Triumphzug der Beredsamkeit und des religiösen Eifers. Bernhard preist seinen Erfolg in der Entvölkerung von Europa und bekräftigt, daß ganze Städte und Schlösser ihre Einwohner verloren, und nur ein Mann zum Troste von sieben Wittwen zurückblieb [i]). Die blinden Schwärmer wollten ihn zu ihrem Anführer wählen; aber das Beispiel Peters des Einsiedlers schwebte ihm vor Augen, und während er den Kreuzfahrern die göttliche Gunst zusicherte, lehnte er weislich den kriegerischen Oberbefehl ab, weil Niederlage wie Sieg seinen Charakter in gleichem Grade geschändet haben würde [k]). Dennoch wurde der Abt von Klairvaux nach dem unglücklichen Ausgange laut als falscher Prophet, als Urheber der öffentlichen und Privattrauer angeklagt; seine Feinde jubelten, seine Freunde errötheten, und seine Schutzschrift kam spät und war ungenügend. Er rechtfertigt darin seinen Gehorsam gegen die Befehle des Papstes, verbreitet sich über die geheimnißvollen Wege der Vorsicht, mißt die Unfälle der Kreuzfahrer ihren eigenen Sünden bei und deutet bescheiden an, daß seine Sendung durch Zeichen und Wunder bewährt worden sei [l]). Wenn die Thatsache gewiß gewesen wäre, würde das Argument entscheidend sein; seine treuen Schüler allerdings, welche zwanzig bis dreißig Wunder in einem Tage aufzählen, berufen sich auf die öffentlichen Versammlungen in Frankreich und Deutschland, vor welchen sie gewirkt worden sein sollten [m]). In den gegenwärtigen Stunden werden diese Mirakel außerhalb den Mauern von Klairvaux keinen Glauben finden; für uns aber ist es in den übernatürlichen Heilungen der Blinden, Lahmen und Kranken, welche vor den Mann Gottes gebracht wurden, unmöglich den gesonderten Antheil des Zufalls, der Phantasie, des Betrugs und der Erdichtung zu unterscheiden.

Fortschritte der Mohamedaner.

Selbst die Allmacht kann dem Gemurre ihrer uneinigen Verehrer nicht entgehen; denn derselbe Rathschluß, den man in Europa als eine Befreiung pries, wurde in Asien als ein Unglück beweint und vielleicht angeklagt. Nach dem Verluste von Jerusalem verbreiteten die syrischen Flüchtlinge ihre Bestürzung und ihren Schmerz; Bagdad trauerte im Staube; der Kadi Zeineddin von Damaskus zerraufte seinen Bart in Gegenwart des Kalifen, und der ganze Divan vergoß bei seiner niederschlagenden Erzählung Thränen [n]). Aber die Beherrscher der Gläubigen vermochten nur zu weinen, denn sie waren selbst gefangen in der Gewalt der Türken, und wenn ihnen in den letzten Jahrhunderten der Abbassiden auch einige weltliche Macht zurückgegeben wurde, beschränkte sich ihr demüthiger Ehrgeiz doch nur auf Bagdad und den umliegenden Bezirk. Ihre Tyrannen, die seldschukischen Sultane, waren dem allgemeinen Gesetze der asiatischen Dynastie gefolgt, dem immer wiederkehrenden Kreise von Tapferkeit, Größe, Zwietracht, Entartung und Verfall; ihr Muth und ihre Macht waren der Vertheidigung der Religion nicht gewachsen, und die Christen wußten nichts von dem Namen und Waffen Sandschars, des letzten Helden seines Geschlechtes, in seinem fernen Königreiche Persien [o]).

Die Attabegen von Syrien.

Während die Sultane in das seidene Gewebe ihres Harems eingesponnen waren, unternahmen das fromme Werk ihre Sklaven, die Attabegen [p]), ein türkischer Name, welcher gleich den byzantinischen Patriciern mit Vater des Fürsten übersetzt werden kann. Askansar, ein tapferer Türke, war der Liebling Malek Schahs gewesen und hatte von diesem das Vorrecht erhalten zur Rechten seines Thro-

g) Die Jünger des Heiligen (Vita Prima, l. III. c. 2 p. 1232. Vita Secunda, c. 16. No 45. p. 1383) erzählen ein merkwürdiges Beispiel seiner frommen Fühllosigkeit. Iuxta lacum etiam Lausannensem totius diei itinere pergens, penitus non attendit aut se videre non vidit. Cum enim vespere facto de eodem lacu socii colloquerentur, interrogabat eos, ubi lacus ille esset; et mirati sunt universi. Um den heiligen Bernhard, wie er es verdient, zu bewundern oder zu verachten, müßte der Leser wie ich vor den Fenstern seiner Studirstube die Schönheiten dieser unvergleichlichen Landschaft haben.

h) Otto von Freysingen, l. I. c. 4. Bernhard, epist. 363 ad Francos Orientales, tom. I. p. 328. Vita Prima, l. III. c. 4. tom. VI. p. 1235.

i) Mandastis et obedivi . . . . multiplicati sunt super numerum; vacuantur urbes et castella; et p e n e iam non inveniunt quem apprehendant septem mulieres unum virum; adeo ubique viduae vivis remanent viris. Bernhard, epist. 247. Wir müssen uns hüten pene nicht als Substantiv zu verstehen.

k) Quis ego sum ut disponam acies, ut egrediar ante facies armatorum, aut quid tam remotum a professione mea, si vires, si peritia etc. Epist. 256, tom. I. p. 259. Er spricht mit Verachtung von dem Einsiedler Peter, vir quidam, Epist. 363.

l) Sic dicunt forsitan isti, unde scimus, quod a Domino sermo egressus sit? Quae signa tu facies ut credamus tibi? Non est quod ad ista ipse respondeam: parcendum verecundiae meae, responde tu pro me, et pro te ipso, secundum quae vidisti et audisti, et secundum quod te inspiraverit Deus. Consolat. l. II. c. 1. Opp. tom. II. p. 421—423.

m) S. die Zeugnisse in Vita Prima, l. IV. c. 5. 6. Opp. tom. VI. p. 1258—1261. l. VI. c. 1—17. p. 1286—1314.

n) Abulmahasen bei de Guignes, Hist. des Huns, tom. II. P. II. p. [illegible].

o) S. seinen Artikel in der Bibliotheque Orientale von d'Herbelot, und de Guignes, tom. II. P. I. p. 230—261. So groß war seine Tapferkeit, daß er der zweite Alexander genannt wurde, und so ausschweifend die Liebe seiner Unterthanen, daß sie für den Sultan noch ein ganzes Jahr nach seinem Tode beteten. Indessen hätte Sandschar eben so gut von den Franken als von den Uzen zum Gefangenen gemacht werden können. Er regierte beinahe 50 Jahre (A. D. 1103 bis 1152) und war ein freigebiger Beschützer der persischen Dichtkunst.

p) S. die Chronologie der Atabegen von Irak und Syrien in de Guignes, tom. I. p. 254. und die Regierungen Zenghis und Noureddins in demselben Schriftsteller (tom. II. P. II. p. 147—221), der den arabischen Text von Benelathir, Ben Schuna und Abulfeda benutzte; ferner die Bibliotheque Orientale unter den Artikeln Atabeks und Noureddin, und die Dynastien des Abulpharagius, p. 250—267, von Pocock übersetzt.

nes stehen zu dürfen, verlor aber in den Bürgerkriegen, die auf des Monarchen Tod folgten, sein Haupt und die Statthalterschaft von Aleppo. Seine untergebenen Emire beharrten in ihrer Anhänglichkeit an seinen Sohn Zenghi, der seine ersten Waffen gegen die Franken in der Niederlage von Antiochia erprobte; dreißig Feldzüge im Dienste des Kalifen und des Sultans gründeten seinen kriegerischen Ruhm, und er wurde mit dem Oberbefehle über Mosul als der einzige Krieger bekleidet, der die Sache des Propheten rächen konnte. Die öffentliche Hoffnung wurde nicht getäuscht; nach fünfundzwanzigtägiger Belagerung erstürmte er die Stadt Edessa und nahm den Franken ihre Eroberungen jenseit des Euphrats wieder ab [q]); die kriegerischen Stämme von Kurdistan wurden durch den unabhängigen Souverain von Mosul und Aleppo unterworfen; seine Soldaten lernten das Lager als ihr einziges Vaterland ansehen; sie vertrauten in Betreff ihrer Belohnungen Zenghis Freigebigkeit, und ihre abwesenden Familien wurden durch seine Wachsamkeit beschützt.

Zenghi. A. D. 1127 bis 1145.

An der Spitze dieser Veteranen vereinigte sein Sohn Nureddin allmälig die mohamedanischen Streitkräfte, fügte das Königreich Damaskus zu jenem von Aleppo und führte einen langen und glücklichen Krieg gegen die Christen von Syrien; er dehnte sein großes Reich vom Tigris bis zum Nil aus, und die Abbassiden belohnten ihren treuen Diener mit allen Titeln und Vorrechten der königlichen Würde. Die Lateiner selbst sind gezwungen die Weisheit und den Muth, ja sogar die Gerechtigkeit und Frömmigkeit dieses unversöhnlichen Gegners anzuerkennen [r]). Der fromme Krieger frischte in seinem Leben und seiner Regierung den Glaubenseifer und die Einfachheit der ersten Kalifen wieder auf. Gold und Silber wurden aus seinem Pallaste, der Genuß des Weines aus seinem Gebiete verbannt, das öffentliche Einkommen gewissenhaft zum öffentlichen Dienste verwendet, und der mäßige Haushalt Nureddins von seinem gesetzlichen Antheile an der Beute bestritten, den er in dem Kaufe einer Privatbesitzung anlegte. Seine Lieblingssultanin sehnte sich nach irgend einem Gegenstande weiblicher Ueppigkeit. „Ach," erwiederte der König, „ich fürchte Gott und bin nur der Schatzmeister der Muselmänner. Ihr Eigenthum kann ich nicht veräußern, aber ich besitze noch drei Buden in der Stadt Hems; diese magst Du nehmen, diese allein kann ich Dir geben." Seine Gerichtshalle war der Schrecken der Großen und die Zuflucht der Armen. Einige Jahre nach des Sultans Tode rief ein unterdrückter Unterthan in den Straßen von Damaskus laut: „O Nureddin, Nureddin, wo bist Du hin? Erwache, erwache, um uns zu bemitleiden und zu schützen!" Man besorgte einen Aufruhr, und ein lebender Tyrann erröthete oder zitterte bei dem Namen eines abgeschiedenen Monarchen.

Nureddin. A. D. 1145 bis 1174.

Eroberung von Aegypten durch die Türken. A. D. 1163 bis 1169.

Die Fatimiten hatten durch die Waffen der Türken und Franken Syrien verloren. In Aegypten war die Abnahme ihrer Würde und ihres Einflusses von noch viel größerer Wichtigkeit. Indessen wurden sie fortwährend als die Abkömmlinge und Nachfolger des Propheten verehrt; sie bewahrten ihren unsichtbaren Pomp in dem Pallaste zu Kairo, und ihre Person wurde selten durch die unheiligen Blicke von Unterthanen oder Fremden entweiht. Die lateinischen Gesandten haben ihre Einführung durch eine lange Reihe dunkler Gänge und schimmernder Portiken beschrieben [s]): der Ort wurde durch den Gesang der Vögel und das Gemurmel der Springbrunnen belebt und durch kostbaren Hausrath und seltene Thiere geschmückt; von den kaiserlichen Schätzen wurde Manches gezeigt und noch mehr vermuthet, und die lange Folge sich öffnender Thüren war von schwarzen Kriegern und Hauseunuchen bewacht. Das Heiligthum des Audienzsaales war von einem Vorhange verhüllt; der Vezir, der die Gesandten führte, legte seinen Säbel ab und warf sich dreimal zur Erde; dann wurde der Schleier weggezogen, und sie erblickten den Beherrscher der Gläubigen, welcher seinen Willen dem ersten Sklaven des Thrones kund gab. Aber dieser Sklave war sein Gebieter; die Vezire oder Sultane hatten die oberste Verwaltung von Aegypten an sich gerissen; die Ansprüche nebenbuhlender Bewerber wurden durch die Waffen entschieden, und der Name des Würdigsten oder Stärksten wurde in die kaiserliche Machtverleihungsurkunde eingetragen. Die Parteien Darghams und Schawers vertrieben einander abwechselnd aus der Hauptstadt und dem Lande, und der schwächere Theil flehte um den gefährlichen Schutz entweder des Sultans von Damaskus oder des Königs von Jerusalem, der immerwährenden Feinde der Sekte und Monarchie der Fatimiten. Seiner Waffen und Religion wegen war der Türke furchtbarer; aber die Franken konnten in ungehindertem und geradem Zuge von Gaza bis an den Nil vorrücken, während die fernere Lage seines Königreiches die Truppen Nureddins zwang die Grenzen von Arabien zu umkreisen: ein langer und beschwerlicher Umweg, der sie dem Durste, der Ermattung und den glühenden Winden der Wüste aussetzte! Der Glaubenseifer und Ehrgeiz des türkischen Fürsten strebte insgeheim darnach in Aegypten unter den Namen der Abbassiden zu herrschen; aber die Wiedereinsetzung des flehenden Schawers war der äußere Beweggrund des ersten Feldzuges, dessen Gelingen dem Emir Schirakuh, einem tapferen und greisen Feldherrn, anvertraut wurde. Dargham wurde geschlagen und getödtet; Undankbarkeit, Eifersucht und gerechte Besorgnisse vermochten aber seinen glücklichen Nebenbuhler bald, den König von Jerusalem einzuladen, Aegypten von seinen übermüthigen Wohlthätern zu befreien. Einer solchen Vereinigung von Streitkräften war Schirakuh nicht gewachsen, er gab seine vorzeitige Eroberung auf, und die Räumung von Belbeis oder Pelusium war die Bedingung sicheren Rückzuges. Als die

q) Wilhelm von Tyrus beschreibt den Verlust von Edessa und den Tod Zenghis (l. XVI. c. 4. 5. 7). Die Verdrehung seines Namens in Sanguin giebt den Lateinern eine gute Anspielung auf seinen blutdürstigen Charakter und sein Ende, sit sanguine sanguinolentus.

r) Noradinus (sagt Wilhelm von Tyrus, l. XX. 33) maximus nominis et fidei christianae persecutor; princeps tamen iustus, vafer, providus, et secundum gentis suae traditiones religiosus. Zu diesen katholischen Zeugen mögen wir den Primas der Jakobiten fügen (Abulpharagius, p. 267): quo non alter erat inter reges vitae ratione magis laudabili, aut quae pluribus iustitiae experimentis abundaret. Das wahrhafte Lob der Könige kommt nach ihrem Tode und aus dem Munde ihrer Feinde.

s) Wilhelm von Tyrus (l. XIX. c. 17. 18) beschreibt nach dem Abgesandten den Pallast von Kairo. Im Schatze des Kalifen fand man eine Perle so groß wie ein Taubenei, einen Rubin, der siebzehn ägyptische Drachmen wog, einen Smaragd, der $4\frac{1}{4}$ Zoll lang war, und mehrere Gefäße von Krystall und chinesischem Porcellain (Renaudot, p. 536).

Türken an den Feinden vorübergezogen und ihr Feldherr mit wachsamen Blicken, seine Streitaxt in der Hand, ihren Rücken schloß, wagte ein Franke ihn zu fragen, ob er sich nicht vor einem Angriffe fürchte. „Es steht ohne Zweifel in Eurer Macht den Angriff zu beginnen," erwiederte der unerschrockene Emir, „sei aber versichert, daß Keiner meiner Krieger in das Paradies eingehen wird, er hätte denn zuvor einen Ungläubigen zur Hölle gesendet." Sein Bericht über die Reichthümer des Landes, die Verweichlichung der Eingebornen und die Unordnungen der Regierung belebte die Hoffnungen Nureddins neuerdings; der Kalif von Bagdad zollte dem frommen Plane Beifall, und Schirakuh brach zum zweiten Male in Aegypten mit zwölftausend Türken und eilftausend Arabern ein. Seine Streitkräfte waren aber noch immer geringer als die verbündeten Heere der Franken und Saracenen; und ich gewahr ein seinem Uebergange über den Nil, seinem Rückzuge nach der Thebais, seinen meisterhaften Bewegungen in der Schlacht von Babain, der Ueberrumpelung von Alexandria und seinen Märschen und Gegenmärschen in den Niederungen und dem Thale von Aegypten vom Wendekreise bis zum Meere, einen ungewöhnlichen Grad von Kriegskunst. Seine Anführung wurde durch den Muth der Truppen unterstützt, und ein Mameluk[t]) rief am Vorabende der Schlacht aus: „Wenn wir Aegypten diesen Christenhunden nicht entreißen können, warum leisten wir nicht auf die Ehren und Belohnungen des Sultans Verzicht und kehren zurück, um mit den Bauern zu arbeiten oder mit den Weibern des Harems zu spinnen?" Dennoch beschloß nach allen seinen Anstrengungen im Felde[u]) und nach der hartnäckigen Vertheidigung von Alexandria durch seinen Neffen Saladin[x]) eine ehrenvolle Kapitulation und ein Rückzug das zweite Unternehmen Schirakuhs, und Nureddin behielt sich dessen Fähigkeiten für eine dritte und günstigere Gelegenheit vor. Sie bot sich bald durch den Ehrgeiz und die Habsucht des Königes Amalrich oder Amaury von Jerusalem, welcher den verderblichen Grundsatz eingesogen hatte, daß man den Feinden Gottes kein Wort zu halten brauche. Ein geistlicher Krieger, der Großmeister des Hospitals, bestärkte ihn in seinem Vorhaben; der Kaiser von Konstantinopel gewährte oder versprach eine Flotte, um gemeinschaftlich mit dem syrischen Heere zu wirken, und der treulose weder durch Beute noch durch Hülfsgelder gesättigte Christ strebte nach der Eroberung von Aegypten. In dieser Bedrängniß wandten die Muselmänner ihre Blicke nach dem Sultan von Damaskus, der Vezir, den die Gefahr von allen Seiten umringte, gab ihren einstimmigen Wünschen nach, und Nureddin schien sich durch das billige Anerbieten des dritten Theiles der Einkünfte des Königreiches bewegen zu lassen. Die Franken standen bereits vor den Thoren von Kairo; aber die Vorstädte und die Altstadt wurden bei ihrem Heranzuge verbrannt, sie selbst durch eine hinterlistige Unterhandlung betrogen, und ihre Schiffe waren nicht im Stande die Hemmnisse des Nils zu überwältigen. Sie wichen weislich einem Kampfe mit den Türken in Mitte eines feindlichen Landes aus, und Amaury zog sich nach Palästina mit der Schmach und den Vorwürfen zurück, welche erfolgloser Ungerechtigkeit stets ankleben. Nach dieser Befreiung wurde Schirakuh mit einem Ehrengewande bekleidet, welches er bald mit dem Blute des unglücklichen Schawer befleckte. Eine Weile ließen sich die türkischen Emire herab das Amt eines Vezirs zu bekleiden; allein dieser Sieg der Fremden beschleunigte den Sturz der Fatimiten selbst, und die unblutige Veränderung wurde durch eine Botschaft und ein Wort vollbracht. Die Kalifen waren durch ihre eigene Schwäche und die Tyrannei ihrer Vezire herabgewürdigt worden: ihre Unterthanen errötheten, als der Abkömmling und Nachfolger des Propheten seine nackte Hand dem rohen Griffe eines lateinischen Gesandten darreichte; sie weinten, als er das Haar seiner Frauen, ein trauervolles Sinnbild ihres Schmerzes und Schreckens, an den Sultan von Damaskus sandte, um dessen Mitleid zu erregen. Auf Befehl Nureddins und nach dem Urtheile der Gottesgelehrten wurden die heiligen Namen Abubekers, Omars und Othmans feierlich wieder hergestellt, der Kalif Mostadi von Bagdad in den öffentlichen Gebeten als der wahrhafte Beherrscher der Gläubigen anerkannt, und die grüne Farbe der Söhne Alis mit der schwarzen der Abbassiden vertauscht. Der Letzte seines Geschlechtes, der Kalif Adhed, der nur noch zehn Tage lebte, verschied in glücklicher Unkenntniß seines Schicksals: seine Schätze sicherten die Treue der Soldaten, brachten das Murren der Sektirer zum Schweigen, und Aegypten ist in allen folgenden Umwälzungen nicht wieder von der rechtgläubigen Ueberlieferung der Muselmänner abgewichen[y]).

Ende der fatimitischen Kalifen. A. D. 1171.

Regierung und Charakter Saladins. A. D. 1171—1193.

Das Bergland jenseit des Tigris wird von den Hirtenstämmen der Kurden[z]) bewohnt; ein Volk, kühn, kräftig, wild, jedes Joch verabscheuend, dem Raube ergeben und an der Regierung seiner eingebornen Häuptlinge festhaltend. Aehnlichkeit des Namens, der Lage und Sitten scheinen sie mit den Karduchianern der Griechen zu vereinerleien[a]), und sie vertheidigen noch jetzt gegen die ottomannische Pforte jene alte Freiheit, welche sie gegen die Nachfolger des Cyrus behaupteten. Armuth und Ehrgeiz vermochten sie das Gewerbe von Söldlingen zu ergreifen; die Dienste seines Vaters und Oheims bereiteten die Regierung des großen

t) Mamluc, plur. Mamalic, definiren Pocock (Prolegom. ad Abulpharag. p. 7) und d'Herbelot (p. 545) als servum emptitium, seu qui pretio numerato in domini possessionem cedit. Sie kommen in Saladins Kriegen häufig vor (Bohadin, p. 236 &c.), und es waren nur die Baharite-Mameluken, welche zuerst in Aegypten von seinen Nachkommen eingeführt wurden.

u) Jakob von Vitry (p. 1116) giebt dem Könige von Jerusalem nicht mehr als 374 Ritter. Sowohl die Franken als Muselmänner erwähnen der überlegenen Anzahl des Feindes; eine Verschiedenheit, die sich vereinbaren läßt, indem man die unkriegerischen Aegypter zählt oder ausläßt.

x) Es war das Alexandria der Araber, an Umfang und Reichthümern mitten inne zwischen der Periode der Griechen und Römer und jener der Türken (Savary, Lettres sur l'Egypte, tom. I. p. 25. 26).

y) In Bezug auf diese große Umwälzung von Aegypten s. Wilhelm von Tyrus (l. XIX. 5. 6. 7. 12—31. XX. 5—12), Bohadin (im Leben Saladins, p. 30—39), Abulfeda (in Excerpt. Schultens, p. 1 bis 12), d'Herbelot (Bibl. Orient. Adhed. Fathemah, doch sehr unrichtig), Renaudot (Hist. Patriarch. Alex. p. 522—525. 532—537), Vertot (Histoire de Chevaliers de Malthe, tom. I. p. 141—163. in 4to), und de Guignes (tom. II. P. II. p. 185—215).

z) In Betreff der Kurden s. de Guignes, tom. I. p. 416. 417, den Index Geographicus von Schultens und Tavernier, Voyages, P. I. p. 308. 309. Die Ayubiten stammten von dem Stamme der Rawadiaer, einem der edelsten, ab; da Letztere jedoch von der Ketzerei der Seelenwanderung angesteckt waren, deuteten die orthodoxen Sultane an, daß die Abstammung nur von mütterlicher Seite herrühre und ihr Ahnherr ein Fremder gewesen sei, der sich unter den Kurden niedergelassen habe.

a) S. das vierte Buch der Anabasis von Xenophon. Die zehntausend Griechen litten mehr von den Pfeilen der freien Karduchianer als von der glänzenden Schwäche des großen Königes.

Saladin[b]) vor; und der Sohn Jobs oder Ayubs, ein einfacher Kurde, lachte hochherzig über seinen Stammbaum, den die Schmeichelei von den arabischen Kalifen herleitete[c]). So wenig ahnte Nureddin den drohenden Sturz seines Hauses, daß er den widerstrebenden Jüngling zwang seinem Oheime Schirakuh nach Aegypten zu folgen; die Vertheidigung von Alexandria gründete seinen kriegerischen Ruf, und wenn wir den Lateinern glauben, so verlangte und erhielt er von dem christlichen Feldherrn die profanen Ehren des Ritterthumes[d]). Nach dem Tode Schirakuhs wurde das Amt eines Großvezirs Saladin, als dem Jüngsten und Mindestmächtigen der Emire, verliehen; aber mit dem Rathe seines Vaters, den er nach Kairo einlud, erlangte sein Genius bald das Uebergewicht über seines Gleichen und fesselte das Heer an seine Person und Sache. So lange Nureddin lebte, waren diese ehrgeizigen Kurden die Demüthigsten seiner Sklaven, und das unbescheidene Gemurre des Divans wurde durch den klugen Ayub zum Schweigen gebracht, indem er laut betheuerte, daß auf Befehl des Sultans er selbst seinen Sohn in Ketten zu den Stufen des Thrones führen würde. „Eine solche Sprache," sagte er im Vertrauen, „war in einer Versammlung Deiner Nebenbuhler klug und angemessen; jetzt sind wir aber über Furcht und Gehorsam erhaben, und die Drohungen Nureddins sollen uns auch nicht den Tribut eines einzigen Zuckerrohres abzwingen." Sein wohlzeitiger Tod ersparte den gehäßigen und zweifelhaften Kampf; sein Sohn, ein eilfjähriger Knabe, wurde für eine Weile den Emiren von Damaskus überlassen; der neue Beherrscher von Aegypten aber empfing von dem Kalifen jeden Titel[e]), der in den Augen des Volkes seinen Thronraub heiligen konnte. Saladin begnügte sich indessen mit dem Besitze von Aegypten nicht lange; er entriß den Christen Jerusalem, den Attabegen Damaskus, Aleppo und Diarbekir; Mekka und Medina erkannten ihn als ihren weltlichen Beschützer an; sein Bruder unterwarf die fernen Länder von Yemen oder des glücklichen Arabiens; und zur Stunde seines Todes dehnte sich sein Reich von Tripolis in Afrika bis zum Tigris und vom indischen Ocean bis an die Gebirge von Armenien aus. Bei der Beurtheilung seines Charakters wird sich unseren mit den Grundsätzen und der Erfahrung des Rechtes und der Treue vertrauten Seelen vor Allem der Vorwurf des Verrathes und der Undankbarkeit aufdringen. Aber sein Ehrgeiz kann in einem gewissen Grade durch die Umwälzung von Asien[f]), welche alle Begriffe von gesetzlicher Nachfolge ausgerottet hatte, entschuldigt werden, durch das frische Beispiel der Attabegen selbst, durch seine Achtung des Sohnes seines Wohlthäters und sein menschliches und großmüthiges Benehmen gegen die Seitenzweige, durch ihre Unfähigkeit und sein Verdienst, durch die Billigung des Kalifen, der einzigen Quelle aller rechtmäßigen Gewalt, und vor Allem durch die Wünsche und das Interesse des Volkes, dessen Glück den ersten Zweck jeder Regierung bildet. Dasselbe bewunderte in seinen und seines Beschützers Tugenden die seltene Vereinigung des Helden mit dem Heiligen, denn sowohl Nureddin als Saladin werden zu den mohamedanischen Heiligen gerechnet; und das beständige Sinnen über den heiligen Krieg hat offenbar eine ernste und keusche Farbe über ihr Leben und ihre Handlungen ausgegossen. Der Letztere[g]) war in seiner Jugend dem Weine und den Weibern ergeben; sein aufstrebender Geist verzichtete aber bald auf die Lockungen des Vergnügens für die ernsteren Thorheiten des Ruhmes und der Herrschaft; grobe Wolle deckte seinen Leib, Wasser war sein einziges Getränke, und während er die Mäßigkeit des arabischen Propheten nachahmte, übertraf er ihn an Keuschheit. Sowohl im Glauben als in der Ausübung war er ein strenger Muselmann; er beklagte stets, daß die Vertheidigung der Religion ihm nicht gestatte eine Wallfahrt nach Mekka zu machen; aber der Sultan betete zu festgesetzten Stunden, fünfmal an jedem Tage, andächtig mit seinen Brüdern; das unfreiwillige Uebersehen des Fastens wurde strenge eingebracht, und daß er zwischen den herannahenden Heeren zu Pferde den Koran las, mag als ein wenn gleich prunkender Beweis der Frömmigkeit und des Muthes angeführt werden[h]). Die abergläubische Lehre der Sekte Schaffei war das einzige Studium, das er zu ermuthigen sich herabließ; die Dichter waren sicher in seiner Verachtung; jedes profane Wissen aber verabscheute er, und ein Philosoph, der einige neue spekulative Begriffe laut werden ließ, wurde auf Befehl des kaiserlichen Heiligen ergriffen und erdrosselt. Die Gerechtigkeit seines Divans war den geringsten Bittenden gegen ihn selbst und seine Minister zugänglich, und nur für ein Königreich vermochte Saladin von den Vorschriften der Billigkeit abzuweichen. Während die Nachkommen Seldschuks und Zenghis seinen Steigbügel hielten und seine Gewänder glätteten, war er leutselig und geduldig gegen den Untersten seiner Diener. So grenzenlos war seine Freigebigkeit, daß er bei der Belagerung von Akre zwölftausend Pferde verschenkte, ja nach seinem Tode fand man nur siebenundvierzig Drachmen Silber und ein Goldstück in seinem Schatze; nichts desto weniger wurden unter einer kriegerischen Regierung die Steuern vermindert, und die reichen Bürger genossen ohne Furcht und Gefahr die Früchte ihres Fleißes. Aegypten, Syrien und Arabien wurden mit königlichen Stiftungen von Hospitälern, Kollegien und Moscheen geschmückt, und Kairo durch Mauern und eine Citadelle befestigt; aber die Bauten des Sultans waren dem öffentlichen Wohle[i])

b) Wir verdanken dem Professor Schultens (Lugd. Batav. 1755 in Folio) die reichsten und authentischesten Materialien, ein Leben Saladins von seinem Freunde und Minister, dem Kadi Bohadin, und reichhaltige Auszüge aus der Geschichte seines Stammverwandten, des Fürsten Abulfeda von Hamah. Hiezu mögen wir fügen den Artikel Salaheddin in der Bibl. Orient. und Alles, was sich aus den Dynastien des Abulpharagius entnehmen läßt.

c) Da Abulfeda selbst ein Ayubite war, möge er das Lob theilen, daß er wenigstens stillschweigend die Bescheidenheit des Stifters nachahmte.

d) Hist. Hierosol. in den Gesta Dei per Francos, p. 1152. Ein ähnliches Beispiel findet sich in Joinville (p. 42. Ausgabe Louvre), aber der heilige Ludwig weigerte sich Ungläubige mit dem Orden der christlichen Ritterschaft zu schmücken (Dukange, Observations, p. 70).

e) Bei diesen arabischen Titeln muß immer religionis verstanden werden; Nureddin, lumen r.; Ezzodin, decus; Amadoddin, columen. Unseres Helden eigentlicher Name war Joseph, und er wurde genannt Salaboddin, salus; Al Malichus, Al Nasirus, rex defensor; Abu Modaffir, pater victoriae. Schultens praefat.

f) Abulfeda, der von einem Bruder Saladins abstammte, bemerkt aus vielen Beispielen, daß die Stifter der Dynastien die Schuld auf sich wegnehmen und den Lohn ihren unschuldigen Seitenverwandten ließen (Excerpt. p. 10).

g) S. sein Leben und seinen Charakter im Renaudot, p. 537—[illegible]

h) Seine bürgerlichen und religiösen Tugenden werden in dem ersten Kapitel Bohadins gepriesen (p. 4—30), welcher ein Augenzeuge und selbst ein ehrlicher Frommer war.

i) In Bezug auf mehrere Werke, besonders den Josephsbrunnen in Kairo, sind der Sultan und der Patriarch durch die Unwissenheit der Eingeborenen und Reisenden verwechselt worden.

gewidmet, und er gestattete sich nicht die Ueppigkeit neuer Gärten und Palläste. Selbst Fanatiker, geboten in einem fanatischen Zeitalter Saladins echte Tugenden die Achtung der Christen: der Kaiser von Deutschland war stolz auf seine Freundschaft [k]), der griechische Kaiser bewarb sich um sein Bündniß [l]), und die Eroberung von Jerusalem verbreitete, vergrößerte vielleicht seinen Ruhm im Osten wie im Westen.

Er erobert das Königreich A. D. 1187, 3. Juli.

Das Königreich Jerusalem [m]) wurde während seiner kurzen Dauer durch die Zwietracht der Türken und Saracenen gehalten; denn sowohl die fatimitischen Kalifen wie die Sultane von Damaskus ließen sich verleiten die Sache ihrer Religion den niedrigeren Rücksichten persönlicher und gegenwärtiger Vortheile zum Opfer zu bringen. Aber die Streitkräfte von Aegypten, Syrien und Arabien waren nun unter einem Helden vereinigt, den die Natur und das Geschick gegen die Christen bewaffnet hatten. Alles außerhalb hatte ein furchtbar drohendes Ansehen gewonnen, Alles im Innern von Jerusalem war schwach und hohl. Nach den beiden ersten Balduinen, dem Bruder und Vetter Gottfrieds von Bouillon, war das Scepter in weiblicher Nachfolge auf Melisenda, Tochter Balduins des Zweiten, und ihren Gemahl, den Grafen Fulk von Anjou, durch eine frühere Ehe Stammvater der englischen Plantagenets, übergegangen. Ihre beiden Söhne, Balduin der Dritte und Amaury, führten einen tapferen und nicht unglücklichen Krieg gegen die Ungläubigen; aber der Sohn Amaurys, Balduin der Vierte, war durch den Aussatz, ein Geschenk der Kreuzzüge, seiner geistigen sowohl als körperlichen Fähigkeiten beraubt. Seine Schwester Sibylle, die Mutter Balduins des Fünften, war seine natürliche Erbin; nach dem verdächtigen Tode ihres Sohnes krönte sie ihren zweiten Gemahl Guido von Lusignan, einen Fürsten von schöner Gestalt aber so schlechtem Rufe, daß man seinen eigenen Bruder Gottfried ausrufen hörte: „Da er König geworden ist, würden sie mich gewiß zum Gott gemacht haben!" Diese Wahl wurde allgemein getadelt, und der mächtigste Vasall, Graf Raimund von Tripolis, den man von der Nachfolge und Regentschaft ausgeschlossen hatte, nährte einen unversöhnlichen Haß gegen den König und gab seine Ehre und sein Gewissen den Versuchungen des Sultans hin. Das waren die Beschützer der heiligen Stadt, ein Aussätziger, ein Kind, ein Weib, ein Jüngling und ein Verräther: dennoch wurde ihr Fall durch einige Hülfstruppen aus Europa, durch die kriegerischen Orden und durch die fernen oder heimischen Abberufungen ihres großen Feindes um zwölf Jahre verzögert. Endlich umringte und bedrängte eine Linie von Feinden den sinkenden Staat von allen Seiten, ja die Franken verletzten selbst den Waffenstillstand, der ihr Dasein fristete. Ein Glücksritter, Reginald von Chatillon, hatte sich eines Schlosses am Rande der Wüste bemächtigt, von wo aus er die Karavanen plünderte, Mohamed beschimpfte und die Städte Mekka und Medina bedrohte. Saladin ließ sich herab zu klagen, freute sich über die Verweigerung der Gerechtigkeit und brach an der Spitze von achtzigtausend Mann Reiterei und Fußvolk in das heilige Land ein. Die Wahl von Tiberias zur ersten Belagerung wurde von dem Grafen von Tripolis, dem es gehörte, gerathen, und der König von Jerusalem ließ sich verleiten seine festen Plätze ihrer Besatzungen zu entblößen und sein Volk zum Entsatze dieses wichtigen Punktes zu bewaffnen [n]). Auf den Rath des treulosen Raimund wurden die Christen verführt ein Lager zu beziehen, wo es an Wasser fehlte; er floh bei dem ersten Angriffe mit den Flüchen beider Nationen beladen [o]); Lusignan wurde geschlagen, verlor dreißigtausend Mann, und das Holz des echten Kreuzesstammes, ein schreckliches Unglück! fiel in die Gewalt der Ungläubigen. Der König wurde nach seiner Gefangennehmung in das Zelt Saladins geführt; und da er vor Durst und Entsetzen fast die Besinnung verlor, reichte ihm der edelmüthige Sieger einen Becher in Eis gekühlten Sherbet, ohne jedoch zu gestatten, daß sein Gefährte Reginald von Chatillon an diesem Pfande der Gastfreundschaft und Verzeihung Theil nahm. „Die Person und Würde eines Königes," sprach der Sultan, „sind heilig; dieser ruchlose Räuber aber muß zur Stelle den Propheten anerkennen, den er so oft gelästert, oder den Tod erleiden, den er so oft verdient hat." Auf die stolze oder gewissenhafte Weigerung des christlichen Kriegers hieb Saladin ihn mit seinem Säbel in den Kopf, und die Leibwache tödtete Reginald vollends [p]). Der zitternde Lusignan wurde nach Damaskus in ein ehrenvolles Gefängniß auf baldiges Lösegeld geschickt, aber der Sieg durch die Hinrichtung von zweihundertdreißig Rittern des Hospitals, den unerschrockenen Vertheidigern und Märtyrern ihres Glaubens befleckt. Das Königreich war ohne Oberhaupt, und von den zwei Großmeistern der kriegerischen Orden der Eine erschlagen worden, der Andere ein Gefangener. Die Besatzungen aller Städte sowohl an der Seeküste als im Innern waren nach diesem verhängnißvollen Schlachtfelde gezogen worden; Tyrus und Tripolis allein vermochten dem reißenden Siegeslaufe Saladins zu widerstehen, und drei Monate nach der Schlacht von Tiberias erschien er in Waffen vor den Thoren von Jerusalem [q]).

und die Stadt Jerusalem. A. D. 1187, 2. Oktober.

Er mußte erwarten, daß die Belagerung einer auf Erden und im Himmel so ehrwürdigen, für Europa und Asien so interessanten Stadt die letzten Funken des Enthusiasmus entzünden, und daß von sechzigtausend Christen jeder Mann ein Krieger und jeder Krieger ein Werber um das Mär-

k) Anonym. Canisii, tom. III. P. II. p. 504.

l) Bohadin, p. 129. 130.

m) In Bezug auf das lateinische Königreich Jerusalem s. Wilhelm von Tyrus vom neunten bis zum zweiundzwanzigsten Buche; Jakob von Vitry, Hist. Hierosol. l. I. und Sanutus, Secreta Fidelium Crucis, l. III. V. VI. VII. VIII. IX.

n) Templarii ut apes bombabant et hospitalarii ut venti stridebant, et barones se exitio offerebant, et Turcopuli (die christlichen leichten Truppen) semetipsi in ignem injiciebant (Ispahani de Expugnatione Kudsitica, p. 18. bei Schultens): eine Probe arabischer Beredsamkeit, etwas verschieden vom Style Xenophons.

o) Die Lateiner behaupten, die Araber deuten den Verrath Raimunds an; wenn er aber wirklich die Religion der Letzteren angenommen hätte, so würde er in deren Augen als Heiliger und Held erschienen sein.

p) Renaud, Reginald oder Arnold von Chatillon wird von den Lateinern in seinem Leben und Tode gepriesen; aber die Umstände des Letzteren werden deutlicher von Bohadin und Abulfeda erzählt, und Joinville (Hist. de St. Louis, p. 70) spielt auf die Gewohnheit Saladins an, nie einen Gefangenen zu tödten, der von seinem Brode und Salze genossen hatte. Einige der Gefährten Arnolds waren in einem Thale von Mekka ubi sacrificia mactantur (Abulfeda, p. 32) niedergemetzelt und fast geopfert worden.

q) Vertot, welcher den Verlust des Königreiches und der Stadt gut beschreibt (Hist. des Chev. de Malthe, tom. I. l. II. p. 226—278), hat zwei authentische Briefe eines Tempelritters eingeschaltet.

tyrerthum sein werde. Aber die Königin Sibylle zitterte für sich selbst und ihren gefangenen Gemahl, und die Barone und Ritter, die dem Schwerte und den Ketten der Türken entronnen waren, entwickelten bei dem öffentlichen Verderben den alten parteisüchtigen und eigennützigen Geist. Der zahlreichste Theil der Einwohner bestand aus Griechen und orientalischen Christen, welche die Erfahrung gelehrt hatte das mohamedanische Joch dem lateinischen vorzuziehen[r]), und das heilige Grab hatte eine niedrige und dürftige Schaar herbeigezogen, ohne Waffen und Muth und bloß von der Mildthätigkeit der Pilger lebend. Einige schwache Anstrengungen wurden in Eile zur Vertheidigung von Jerusalem gemacht; aber in einem Zeitraume von vierzehn Tagen schlug ein siegreiches Heer alle Ausfälle der Belagerten zurück, errichtete seine Maschinen, öffnete die Mauern bis zur Breite von funfzehn Ellen, legte die Sturmleitern an und pflanzte auf der Bresche zwölf Fahnen des Propheten und des Sultans auf. Umsonst rief eine barfüßige Prozession der Königin, der Frauen und Mönche den Sohn Gottes an, sein Grab und sein Erbe vor ruchloser Schändung zu retten. Ihre einzige Hoffnung beruhte auf der Gnade des Siegers, wurde aber der ersten flehenden Gesandtschaft strenge verweigert. „Er habe geschworen die Geduld und die langen Leiden der Muselmänner zu rächen; die Stunde der Verzeihung sei verflossen und der Augenblick gekommen, um mit Blut das unschuldige Blut zu sühnen, welches Gottfried und die ersten Kreuzfahrer vergossen hätten." Aber ein verzweifelter und glücklicher Kampf der Franken mahnte den Sultan, daß sein Triumph noch nicht gesichert sei; er hörte mit Ehrfurcht eine feierliche Beschwörung im Namen des gemeinsamen Vaters des Menschengeschlechtes an, und ein Gefühl menschlicher Theilnahme milderte die Strenge des Fanatismus und der Eroberung. Er willigte ein die Stadt anzunehmen und die Einwohner zu schonen. Den Griechen und orientalischen Christen wurde gestattet unter seiner Herrschaft zu leben, aber zugleich festgesetzt: daß in vierzehn Tagen alle Franken und Lateiner Jerusalem räumen und sicher nach den Seehäfen von Syrien und Aegypten geführt werden sollten; daß für jeden Mann zehn, für jede Frau fünf, für jedes Kind ein Goldstück gezahlt würde; daß endlich Diejenigen, welche ihre Freiheit nicht zu erkaufen vermöchten, ewiger Sklaverei verfallen müßten. Es ist das gehässige Lieblingsthema einiger Schriftsteller die Menschlichkeit Saladins mit den Schlächtereien des ersten Kreuzzuges zu vergleichen. Der Unterschied könnte nur persönlich sein; wir dürfen indessen nicht übersehen, daß die Christen sich zur Kapitulation erboten, die Mohamedaner von Jerusalem aber die äußersten Drangsale einer Einnahme durch Sturm erlitten. In jedem Falle muß man dem türkischen Eroberer für die Treue, womit er die Vertragsbedingungen erfüllte, Gerechtigkeit widerfahren lassen, und er verdient für den Blick des Mitleides gepriesen zu werden, den er auf das Elend der Besiegten warf. Statt strenger Einforderung der Schuld nahm er als Lösegeld für siebentausend Arme die Summe von dreißigtausend Byzantinern an; zwei- bis dreitausend Andere entließ sein Erbarmen ohne Entgelt, und die Zahl der Sklaven wurde auf eilf- bis vierzehntausend Personen vermindert. Bei seiner Zusammenkunft mit der Königin suchte er sie gütig durch Worte, sogar durch Thränen zu trösten, er vertheilte reichliches Almosen unter Diejenigen, welche das Kriegsglück zu Wittwen oder Waisen gemacht hatte; und während die Ritter des Hospitals in Waffen gegen ihn waren, gestattete er ihren frömmeren Brüdern noch ein Jahr die Pflege der Kranken zu versehen. Saladin verdient in diesen Thaten der Milde und Tugend unsere Bewunderung und Liebe; er war über die Nothwendigkeit der Verstellung erhaben, und seine finstere Schwärmerei mußte ihm eher eingeben dieses unheilige Mitleid gegen die Feinde des Koran zu verheimlichen als zu erkünsteln. Nachdem Jerusalem von der Gegenwart der Fremden gereinigt worden war, hielt der Sultan mit wehenden Fahnen und kriegerischer Musik seinen Triumphzug. Die große Moschee Omars, welche in eine Kirche verwandelt worden war, wurde wieder dem alleinigen Gotte und seinem Propheten Mohamed geweiht; die Mauern und das Pflaster wurden mit Rosenwasser gereinigt, und eine Kanzel, die Arbeit Nureddins, im Heiligthume errichtet. Als das goldne Kreuz, das auf dem Dome glänzte, herabgeworfen und durch die Straßen geschleift wurde, stießen die Christen jeder Sekte einen Klageruf aus, den die Muselmänner mit Jubelgeschrei beantworteten. Der Patriarch hatte die Kreuze, die Bilder, die Gefäße und die Reliquien des heiligen Platzes in vier elfenbeinerne Kisten gesammelt; der Sieger bemächtigte sich ihrer aber, weil er wünschte dem Kalifen die Tropäen des christlichen Götzendienstes zu übersenden. Er ließ sich jedoch überreden sie dem Patriarchen oder dem Fürsten von Antiochia anzuvertrauen, und das heilige Pfand wurde von Richard von England für zweiundfunfzigtausend Goldbyzantinern ausgelös't[s]).

Der dritte Kreuzzug zur See. J. C. 1188.

Die Nationen fürchteten und hofften die unmittelbare und gänzliche Vertreibung der Lateiner aus Syrien, welche jedoch über ein Jahrhundert nach dem Tode Saladins verschoben blieb[t]). Auf der Bahn des Sieges that ihm zuerst der Widerstand von Tyrus Einhalt; die Truppen und Besatzungen, welche kapitulirt hatten, waren unkluger Weise nach demselben Hafen geführt worden; ihre Anzahl genügte zur Vertheidigung dieses Platzes, und die Ankunft Konrads von Montferrat gab dem ordnungslosen Haufen Vertrauen und Einheit. Sein Vater, ein ehrwürdiger Kreuzfahrer, war in der Schlacht von Tiberias zum Gefangenen gemacht worden; aber man kannte dieses Unglück in Italien und Griechenland noch nicht, als der Sohn durch Ehrgeiz und Frömmigkeit angetrieben wurde das Erbe seines königlichen Neffen, des jungen Balduin, zu besuchen. Der Anblick der türkischen Fahnen warnte ihn vor der feindlichen Küste von Jaffa, und Konrad wurde einstimmig als Fürst und Vertheidiger von Tyrus begrüßt, welches bereits von dem Eroberer von Jerusalem belagert wurde. Die Festigkeit seines Eifers und vielleicht die Kunde von dem Edelmuthe seines Feindes setzten ihn in

r) Renaudot, Hist. Patr. Alex. p. 545.

s) In Betreff der Eroberung von Jerusalem sind Bohadin (p. 67 bis 75) und Abulfeda (p. 40—43) unsere muselmännischen Zeugen. Unter den Christen ist Bernhard Thesaurarius der reichhaltigste und authentischeste; s. auch Matthias Paris (p. 120—124).

t) Die Belagerungen von Tyrus und Akre sind höchst weitläufig beschrieben von Bernhard Thesaurarius (de Acquisitione Terrae Sanctae, c. 167—179), dem Verfasser der Historia Hierosolymitana (p. 1150—1172, bei Bongarsius), Abulfeda (p. 43—50) und Bohadin (p. 75—179).

den Stand den Drohungen des Sultans zu trotzen und zu erklären, daß er, dafern sein Vater vor den Mauern ausgesetzt werden sollte, selbst den ersten Pfeil abschießen und sich seiner Abstammung von einem christlichen Märtyrer rühmen würde [w]). Man ließ die ägyptische Flotte in den Hafen von Tyrus einlaufen; aber die Kette wurde plötzlich vorgezogen, und fünf Galeeren theils versenkt, theils genommen; tausend Türken verloren durch einen Ausfall das Leben, Saladin verbrannte seine Maschinen und beschloß einen glorreichen Feldzug mit einem schimpflichen Rückzuge nach Damaskus. Er wurde bald von einem furchtbareren Sturme heimgesucht. Die pathetischen Erzählungen, ja selbst Gemälde, welche die Knechtschaft und Entweihung von Jerusalem in lebhaften Farben darstellten, weckten die schlummernden Gefühle von Europa; Kaiser Friedrich der Rothbart und die Könige von Frankreich und England nahmen das Kreuz, aber der langsamen Größe ihrer Rüstungen kamen die Seestaaten des Mittelmeeres und des Oceans zuvor. Die kundigen und vorsichtigen Italiener schifften sich zuerst in den Schiffen von Genua, Pisa und Venedig ein. Ihnen folgten bald die eifrigsten Kreuzfahrer von Frankreich, der Normandie und den westlichen Inseln. Die mächtige Hülfe aus Flandern, Friesland und Dänemark füllte fast hundert Schiffe, und die nordischen Krieger zeichneten sich im Felde durch hohen Wuchs und schwere Streitärte aus [x]). Ihre immer zunehmende Menge konnte nicht länger innerhalb den Mauern von Tyrus eingeschlossen oder der Stimme Konrads gehorsam bleiben. Sie beklagten das Unglück und ehrten die Würde Lusignans, der aus seinem Gefängnisse entlassen wurde, vielleicht um das Heer der Franken zu theilen. Er schlug die Wiedereroberung von Ptolemais oder Akre, dreißig Meilen südlich von Tyrus, vor, und der Platz wurde Anfangs von zweitausend Reitern und dreißigtausend Mann zu Fuß unter seinem nominellen Befehle eingeschlossen. Ich werde mich nicht über die Geschichte dieser denkwürdigen Belagerung verbreiten, welche zwei Jahre dauerte und auf engem Raume die Streitkräfte von Europa und Asien aufrieb. Nie brannte die Flamme des Enthusiasmus mit grimmigerer und zerstörenderer Wuth; auch konnten die wahren Gläubigen, eine gemeinsame Benennung, welche ihre eigenen Märtyrer heiligte, nicht umhin dem mißverstandenen Eifer und Muth ihrer Gegner einigen Beifall zu versagen. Auf den Ruf der heiligen Trompete sammelten sich die Muselmänner von Aegypten, Syrien Arabien und den orientalischen Provinzen unter dem Diener des Propheten [y]); sein Lager war wenige Meilen von Akre aufgeschlagen, und er arbeitete Tag und Nacht, um seinen Brüdern zu helfen und die Franken zu belästigen. Neun Schlachten, nicht unwürdig dieses Namens, wurden in der Nähe des Berges Karmel gefochten und zwar mit so abwechselndem Glücke, daß bei einem Angriffe sich der Sultan den Weg bis in die Stadt bahnte, daß bei einem

Belagerung von Akre. A. D. 1189, Juli — A. D. 1191, Juli.

Ausfalle aus dem Lager die Christen bis zum königlichen Gezelte drangen. Durch das Mittel von Tauchern und Tauben wurde ein regelmäßiger Briefwechsel mit den Belagerten unterhalten, und so oft die See frei war, die erschöpfte Besatzung eingeschifft und eine neue in den Platz geworfen. Das Lager der Lateiner verringerte sich durch Hungersnoth, Schwert und Klima; aber die Zelte der Gestorbenen füllten sich mit neuen Kreuzfahrern, welche die Stärke und Eile ihrer heranziehenden Landsleute übertrieben. Die Menge wurde durch das Gerücht in Erstaunen gesetzt, daß der Papst selbst mit einem unzähligen Heere Kreuzfahrer bereits bis Konstantinopel gekommen sei. Der Zug des Kaisers erfüllte den Osten mit ernsteren Besorgnissen: die Hindernisse, auf welche er in Asien, vielleicht selbst in Griechenland stieß, wurden durch Saladins Politik erhoben; seine Freude über den Tod des Rothbart stand im Verhältnisse zu seiner Achtung, und die Christen wurden durch den Anblick des Herzogs von Schwaben und seines ermatteten Ueberrestes von fünftausend Deutschen eher in Bestürzung versetzt als ermuthigt. Endlich im Frühlinge des zweiten Jahres gingen die königlichen Flotten von Frankreich und England in der Bai von Akre vor Anker, und die Belagerung wurde durch den jugendlichen Wetteifer der beiden Könige Philipp August und Richard Plantagenet kräftiger fortgesetzt. Nachdem jedes Hülfsmittel versucht worden, jede Hoffnung erschöpft war, unterwarfen sich die Vertheidiger von Akre ihrem Schicksale; eine Kapitulation wurde bewilligt, aber ihr Leben und ihre Freiheit von den harten Bedingungen eines Lösegeldes von zweihunderttausend Goldstücken, der Befreiung von hundert Edlen und funfzehnhundert Gefangenen geringeren Ranges und Wiedererstattung des heiligen Kreuzesstammes abhängig gemacht. Einige Zweifel über den Vertrag, einige Zögerungen in der Ausführung entzündeten die Wuth der Franken neuerdings, und dreitausend Muselmänner wurden fast unter den Augen des Sultans, auf den Befehl des blutdürstigen Richard enthauptet [z]). Durch die Eroberung von Akre erlangten die lateinischen Mächte eine feste Stadt und einen bequemen Hafen; aber dieser Vortheil wurde äußerst theuer erkauft. Der Minister und Geschichtschreiber Saladins berechnet nach dem Berichte der Feinde, daß sich ihre Anzahl zu den verschiedenen Epochen auf fünf- bis sechsmalhunderttausend belaufen habe; daß mehr als hunderttausend Christen getödtet worden wären, aber eine bei Weitem größere Anzahl durch Krankheit und Schiffbruch umgekommen sei; daß endlich nur ein sehr kleiner Theil von dieser gewaltigen Schaar wohlbehalten nach der Heimath habe zurückkehren können [a]).

Philipp August und Richard der Erste sind die einzigen Könige von Frankreich und England, welche je unter derselben Fahne gefochten haben; aber der heilige Dienst, dem sie sich gewidmet hatten, wurde unaufhörlich durch

Richard von England in Palästina. A. D. 1191. 1192.

w) Ich bin der gemäßigten und wahrscheinlichen Darstellung der Thatsache gefolgt; von Vertot aber, der ohne Bedenken eine romanenhafte Erzählung aufnimmt, wird der alte Marquis wirklich den Pfeilen der Belagerten ausgesetzt.

x) Northmanni et Gothi, et caeteri populi insularum, quae inter occidentem et septentrionem sitae sunt, gentes bellicosae, corporis proceri, mortis intrepidae, bipennibus armatae, navibus rotundis, quae Ysnachiae dicuntur, advectae.

y) Der Geschichtschreiber von Jerusalem (p. 1108) fügt die Nationen des Orients vom Tigris bis zum Indus und die schwarzbraunen Stämme der Mohren und Getulier hinzu, so daß Asien und Afrika gegen Europa gefochten haben.

z) Bohadin, p. 180, und dieses Gemetzel wird von den christlichen Geschichtschreibern weder geleugnet noch getadelt. Alacriter jussa complentes (die englischen Soldaten), sagt Gottfried von Vinisauf (l. 4. c. 4. p. 346), welcher die Zahl der Opfer zu 2700 angiebt, die von Roger Hoveden (p. 697. 698) auf 5000 vermehrt werden. Die Menschlichkeit oder Habsucht Philipp Augusts gab seine Gefangenen gegen Lösegeld frei (Jakob von Vitry, l. 1. c. 98. p. 1122).

a) Bohadin, p. 14. Er führt das Urtheil des Balianus und den

ihre Nationaleifersucht gestört; und die beiden Partien, welche sie in Palästina beschützten, verabscheuten einander mehr als den gemeinsamen Feind. In den Augen der Orientalen besaß der französische Monarch die höhere Macht und Würde, und die Lateiner verehrten in Abwesenheit des Kaisers ihn als ihr weltliches Oberhaupt [b]). Seine Thaten kamen seinem Rufe nicht gleich. Philipp war tapfer, aber der Staatsmann herrschte in seinem Charakter vor; er wurde es bald überdrüssig seine Gesundheit und sein Interesse auf einer unfruchtbaren Küste zum Opfer zu bringen; die Uebergabe von Akre war das Zeichen zu seinem Abzuge; und diese verhaßte Abtrünnigkeit konnte dadurch nicht aufgewogen werden, daß er den Herzog von Burgund mit fünfhundert Rittern und zehntausend Mann Fußvolk zum Dienste des heiligen Landes zurückließ. Der König von England, obschon geringer an Würde, übertraf seinen Nebenbuhler an Reichthum und kriegerischem Ruhme [c]); und wenn der Heldenmuth in thierischer und wilder Tapferkeit besteht, nimmt Richard Plantagenet gewiß einen hohen Rang unter den Helden des Jahrhundertes ein. Das Andenken des Löwenherz blieb seinen englischen Unterthanen lange theuer und ruhmvoll und wurde noch nach sechzig Jahren durch die Sprüchwörter der Enkel der Türken und Saracenen, gegen welche er gekämpft hatte, gefeiert; die syrischen Mütter bedienten sich seines furchtbaren Namens, um ihre Kinder zum Schweigen zu bringen, und wenn ein Pferd plötzlich scheu aus dem Wege sprang, pflegte der Reiter auszurufen: „Glaubst du, König Richard stecke in diesem Busche?“ [d]) Seine Grausamkeit gegen die Mohamedaner war Wirkung des Temperamentes und Fanatismus; aber ich vermag nicht zu glauben, daß ein Krieger, so offen und so furchtlos im Gebrauche seines Speeres, sich sollte herabgewürdigt haben einen Dolch gegen seinen tapferen Bruder Konrad von Montferrat zu schärfen, welcher zu Tyrus durch verborgene Meuchelmörder fiel [e]). Nach der Uebergabe von Akre und dem Abzuge Philipps führte der König von England die Kreuzfahrer zur Wiedereroberung der Küste, und die Städte Cäsarea und Jaffa wurden zu den Trümmern des Königreiches Lusignans gefügt. Ein hundertmeiliger Marsch von Akre bis Askalon war eine große und ununterbrochene eilftägige Schlacht. Während der Unordnung seiner Truppen blieb Saladin mit siebzehn Leibwachen allein auf der Wahlstatt, ohne seine Fahne zu senken oder den Schall seiner ehernen Kesselpauke einzustellen; er sammelte seine Krieger wieder, erneuerte den Angriff, und seine Prediger und Herolde riefen den Gläubigen an einen Gott mit allen Macht zu gegen die christlichen Götzendiener männlich Stand zu halten. Aber die Fortschritte dieser Götzendiener waren unwiderstehlich, und der Sultan vermochte nur durch Zerstörung der Mauern und Gebäude von Askalon sie zu verhindern sich einer wichtigen Festung an den Grenzen von Aegypten zu bemächtigen. Den strengen Winter hindurch ruhten die Armeen; im Frühlinge aber rückten die Franken unter des englischen Königes leitender Fahne bis auf einen Tagemarsch von Jerusalem vor, und seine muthvolle Thätigkeit fing einen Zufuhrzug oder eine Karavane von siebentausend Kameelen auf. Saladin [f]) hatte sein Hauptquartier in der heiligen Stadt aufgeschlagen, aber es herrschten in ihr Bestürzung und Zwietracht; er fastete, er betete, er predigte, er erbot sich die Gefahren der Belagerung zu theilen; aber seine Mameluken, welche des Schicksals ihrer Gefährten zu Akre gedachten, drangen mit pflichtgetreuem oder aufrührerischem Geschrei in den Sultan seine Person und ihren Muth für künftige Vertheidigung der Religion und des Reiches zu bewahren [g]). Die Muselmänner wurden durch den plötzlichen, ihrer Meinung nach wunderbaren Rückzug der Christen befreit [h]), und Richards Lorbeeren von der Klugheit oder dem Neide seiner Gefährten versengt. Der Held bestieg einen Berg, verhüllte sein Antlitz und rief voll Entrüstung aus: „Wer das Grab Christi nicht befreien will, ist unwürdig es zu schauen!“ Nach Akre zurückgekehrt und unterrichtet, daß Jaffa vom dem Sultan überrumpelt worden sei, segelte er [illegible] mit einigen Handelsschiffen ab und sprang der Erste an de[n] Strand; das Schloß wurde durch seine Gegenwart befreit, und sechzigtausend Türken und Saracenen flohen vor sein[en] Waffen. Die Kunde von seiner Schwäche ermunterte sie am nächsten Morgen zur Rückkehr, und sie fanden i[hn] sorglos vor den Thoren mit nur siebzehn Rittern und dre[i]hundert Bogenschützen gelagert. Ohne sich um ihre Anzahl zu kümmern, hielt er ihren Angriff aus; und wir erfahren aus dem Zeugnisse seiner Feinde, daß der König von England se[inen Speer] faßte und wüthend an ihrer Front vom rechten bis zum linken Flügel hinritt, ohne einen Gegner zu fin[den], der es gewagt hätte seinen Lauf aufzuhalten [i]). Es dä[ucht] mir fast, ich schriebe die Geschichte Rolands oder Amad[is].

Während diesen Feindseligkeiten wurde eine [illegible] matte und langwierige Unterhandlung [k]) zwi[schen] [illegible]

Fürsten von Sidon an und fügt hinzu: ex illo mundo quasi hominum paucissimi redierunt. Unter den Christen, welche vor St. Jean d'Akre starben, finde ich die englischen Namen de Ferrers, Graf von Derby (Dugdale, Baronage, P. I. p. 260), Mowbray (idem p. 124), de Mankeoil, de Fiennes, St. John, Strope, Pigot, Talbot &c.

b) Magnus hic apud eos, interque reges eorum tum virtute, tum maiestate eminens .... summus rerum arbiter (Bohadin, p. 159). Er scheint weder Philipps noch Richards Namen gekannt zu haben.

c) Rex Angliae praestrenuus ... rege Gallorum minor apud eos censebatur ratione regni atque dignitatis; sed tum divitiis florentior, tum bellica virtute multo erat celebrior (Bohadin, p. 161). Ein Fremder mochte immerhin diese Reichthümer bewundern; die Nationalgeschichtschreiber erzählen, mit welcher rechtslosen und schrecklichen Unterdrückung sie gesammelt worden sind.

d) Joinville, p. 17. Cuides-tu que ce soit le roi Richart?

e) Die Muselmänner halten ihn indessen für schuldig und bezeugen das Geständniß der Mörder, daß sie von dem Könige von England gesendet worden wären (Bohadin, p. 225), und seine einzige Vertheidigung ist eine alberne und handgreifliche Fälschung (Hist. de l'Academie des Inscript. tom. XVI. p. 155—163), ein angeblicher Brief von dem Fürsten der Assassinen, dem Scheik oder Alten vom Berge, welcher Richard rechtfertigte, indem er die Schuld oder das Verdienst des Mörders auf sich selbst nahm.

f) S. die Bedrängniß und fromme Festigkeit Saladins, wie sie von Bohadin (p. 7—9. 235—237) beschrieben wird, welcher selbst die Vertheidiger von Jerusalem anredete. Ihre Furcht war dem Feinde nicht unbekannt (Jakob von Vitry, l. I. c. 100. p. 1123. Vinisauf, l. V. c. 50. p. 399).

g) Aber außer dem Sultane oder einem ayubitischen Fürsten in Jerusalem nec Curdi Turcis, nec Turci essent obtemperaturi Curdis (Bohadin, p. 236). Er lüftet hier eine Seite des politischen Schleiers.

h) Bohadin (p. 237), ja selbst Gottfried von Vinisauf (l. VI. c. 1 bis 8. p. 403—409) schreiben den Rückzug Richard selbst zu; und Jakob von Vitry bemerkt, daß er in seiner Ungeduld abzuziehen in alterum virum mutatus est (p. 1123). Joinville indessen, ein französischer Ritter, beschuldigt den Neid des Herzogs Hugo von Burgund (p. 116), ohne gleich Matthias Paris anzunehmen, daß er von Saladin bestochen worden sei.

i) Die Züge gegen Askalon, Jerusalem und Jaffa werden von Bohadin (p. 184—249) und Abulfeda (p. 51. 52) erzählt. Der Verfasser des Itinerariums oder der Mönch von St. Alban vermögen den Bericht von der Tapferkeit Richards nicht zu überbieten (Vinisauf, l. VI. c. 14—24. p. 412—421. Hist. Maior. p. 137—143); und in Betreff dieses ganzen Krieges herrscht eine bewunderungswürdige Uebereinstimmung zwischen den christlichen und mohamedanischen Schriftstellern, welche gegenseitig die Tugenden ihrer Feinde preisen.

k) S. den Verlauf der Unterhandlungen und Feindseligkeiten im

... D. 1192. September.

schen den Franken und Muselmännern begonnen, unterbrochen, wieder aufgenommen, abermals fallen gelassen. Einige Handlungen königlicher Artigkeit, Geschenke von Schnee und Früchten, Austausch norwegischer Falken mit arabischen Pferden milderten die Wildheit des Religionskrieges; aus dem Wechsel des Erfolges hätten die Monarchen ahnen können, daß der Himmel in diesem Kampfe partelos sei; auch konnte Keiner von Beiden, nachdem sie einander erprobt hatten, auf entscheidenden Sieg rechnen [l]). Sowohl Richards wie Saladins Gesundheit war im Abnehmen begriffen, und Beide empfanden bezüglich die Uebel fernen und heimischen Krieges; Plantagenet brannte vor Ungeduld einen treulosen Nebenbuhler, der während seiner Abwesenheit in der Normandie eingefallen war, zu züchtigen; der unermüdliche Sultan dagegen wurde durch das Geschrei des Volkes, welches das Opfer, und der Soldaten, welche die Werkzeuge seines kriegerischen Eifers waren, gebeugt. Die erste Forderung des Königes von England ging auf Wiedergabe von Jerusalem, Palästina und des wahren Kreuzes; und er erklärte mit Festigkeit, daß sowohl er als seine Brüder, die übrigen Kreuzfahrer, lieber ihr Leben in dem heiligen Kriege beschließen als nach Europa mit Schmach und Vorwürfen zurückkehren wollten. Saladins Gewissen aber verweigerte Rückgabe der Götzen oder Beförderung des Götzendienstes der Christen ohne gewichtigen Ersatz; er behauptete mit gleicher Festigkeit sein religiöses und weltliches Recht auf die Souverainetät von Palästina, machte die Wichtigkeit und Heiligkeit Jerusalems geltend und verwarf jede Festsetzung der Lateiner darin, jede Theilung mit ihnen. Der Antrag Richards, seine Schwester mit dem Bruder des Sultans zu vermählen, scheiterte an der Verschiedenheit des Glaubens; die Prinzessin verabscheute die Umarmungen des Türken, und Adel oder Saphadin war nicht leicht zu bewegen, auf Mehrheit der Frauen Verzicht zu leisten. Eine persönliche Zusammenkunft wurde von Saladin unter dem Vorwande ihrer gegenseitigen Sprachunkunde abgelehnt, und die Unterhandlung mit vieler Kunst und Zögerung von ihren Gesandten und Dolmetschern geführt. Der endliche Abschluß wurde in gleichem Grade von den Glaubenseiferern beider Parteien, dem römischen Papste und dem Kalifen von Bagdad, gemißbilligt. Es wurde festgesetzt, daß Jerusalem und das heilige Grab ohne Tribut und Bedrückung der Wallfahrt der lateinischen Christen offen stehen, sie nach der Schleifung von Askalon einschließlich die Seeküste von Jaffa bis Tyrus besitzen, der Graf von Tripolis und der Fürst von Antiochia in den Waffenstillstand einbegriffen, und alle Feindseligkeiten drei Jahre und drei Monate hindurch eingestellt bleiben sollten. Die vornehmsten Häupter beider Heere beschworen die Beobachtung des Vertrages; die Monarchen aber begnügten sich ihr Wort und ihre rechte Hand zu geben, und der Majestät der Könige wurde der Eid erspart, dessen Forderung stets einigen Argwohn der Falschheit und Ehrlosigkeit stillschweigend in sich schließt. Richard schiffte sich nach Europa ein, um eine lange Gefangenschaft und ein frühes Grab zu finden, und der Raum weniger Monate schloß Leben und Ruhm Saladins. Die Orientalen beschreiben seinen erbaulichen Tod, der zu Damaskus erfolgte; aber sie wissen weder von der gleichen Vertheilung seiner Almosen unter die drei Religionen [m]) noch von der Entfaltung eines Todtenhemdes statt einer Fahne, um den Osten an die Unbeständigkeit der menschlichen Größe zu erinnern. Die Einheit seines Reiches hörte mit seinem Tode auf; seine Söhne wurden von dem stärkeren Arm ihres Oheims Saphadin unterdrückt; die feindlichen Interessen der Sultane von Aegypten, Damaskus und Aleppo lebten wieder auf [n]), und die Franken oder Lateiner standen und athmeten und hofften wieder in ihren Festungen längs der syrischen Küste.

Tod Saladins. A. D. 1193. 4. März.

Innocenz III. A. D. 1198–1216.

Das edelste Denkmal des Ruhmes eines Eroberers und des Schreckens, den er einflößte, ist der Saladins-Zehnte, eine allgemeine Steuer, welche den Laien, ja sogar der Geistlichkeit der lateinischen Kirche zum Dienste des heiligen Krieges auferlegt wurde. Die Erhebung war zu einträglich, um gleichzeitig mit der Veranlassung wieder aufzuhören, und diese Steuer wurde die Grundlage aller Zehnten von geistlichen Pfründen, welche von den römischen Päpsten katholischen Fürsten gewährt oder für das unmittelbare Beste des apostolischen Stuhles vorbehalten worden sind [o]). Diese Einkünfte mögen beigetragen haben das Interesse der Päpste an der Wiedererlangung von Palästina lebendig zu erhalten; nach Saladins Tode predigten sie den Kreuzzug durch ihre Schreiben, ihre Legaten, ihre Aussendlinge; und die Vollendung des frommen Werkes ließ sich von dem Eifer und den Talenten Innocenz' des Dritten erwarten [p]). Unter diesem jungen und ehrgeizigen Priester erreichten die Nachfolger des heiligen Petrus die volle Mittagshöhe ihrer Größe; während einer achtzehnjährigen Regierung übte er despotische Macht über Kaiser und Könige, die er erhob und absetzte, über die Völker, welche er durch Untersagung für Monate oder Jahre wegen des Vergehens ihrer Fürsten der Ausübung des christlichen Gottesdienstes beraubte. In der Kirchenversammlung des Lateran handelte er als der kirchliche, ja fast als der weltliche Souverain des Ostens und Westens. Seinem Legaten legte Johann von England die Krone zu Füßen; und Innocenz kann sich zwei der entschiedensten Triumphe über gesunden Verstand und Menschlichkeit rühmen, der Einführung der Transsubstantiation und des Entstehens der Inquisition. Auf sein Geheiß wur-

...hadin (p. 207–260), welcher selbst beim Vertrage thätig war. Als ... erklärte seinen Entschluß mit frischen Heeren zur Eroberung ... heiligen Landes zurück zu kehren, und Saladin beantwortete die ...dung mit einem artigen Komplimente (Vinisauf, l. VI. c. 28, ...423).

l) Der reichhaltigste Quellenbericht über diesen heiligen Krieg ist Galfredi a Vinisauf Itinerarium Regis Anglorum Richardi et aliorum in Terram Hierosolymarum, in sechs Büchern, herausgegeben im 2. Bande von Gales Scriptores Hist. Anglicanae (p. 247–429). Roger Hoveden und Matthias Paris haben gleichfalls viele werthvolle Materialien, und der Erstere beschreibt mit Genauigkeit die Zucht und Fahrt der englischen Flotte.

m) Selbst Vertot (tom. I. p. 251) nimmt die thörichte Meinung von Saladins religiöser Gleichgültigkeit an, der den Koran mit seinem letzten Athemzuge bekannte.

n) S. die Aufeinanderfolge der Ayubiten im Abulpharagius (Dynast. p. 277 &c.), in den Tabellen des de Guignes, in der Art de Verifier les Dates und in der Bibl. Orientale.

o) Thomassin (Discipline de l'Eglise, tom. III. p. 311–374) hat sich weitläufig über Ursprung, Mißbrauch und Einschränkungen der Zehnten verbreitet. Man stellte eine Theorie auf, führte sie aber nicht durch, daß sie von Rechtswegen dem Papste gebührten, ein Zehntel des Zehnten der Leviten an den Hohenpriester (Selden über die Zehnten, s. seine Werke, vol. III. P. II. p. 1083).

p) S. die Gesta Innocentii III. bei Muratori, Script. Rer. Ital. (tom. III. P. I. p. 486–568).

den zwei Kreuzzüge, der vierte und fünfte, unternommen; aber mit Ausnahme eines Königes von Ungarn standen nur Fürsten des zweiten Ranges an der Spitze der Kreuzfahrer; die Streitkräfte waren für das Vorhaben zu klein, und der Ausgang entsprach keineswegs den Hoffnungen und Wünschen des Papstes und des Volkes. Der vierte Kreuzzug wurde von Syrien nach Konstantinopel abgelenkt, und die Eroberung des griechischen oder römischen Reiches durch die Lateiner wird den eigenthümlichen und wichtigen Gegenstand des nächsten Kapitels bilden.

Der vierte Kreuzzug. A. D. 1203.

Im fünften [q]) landeten zweihunderttausend Franken an der östlichen Mündung des Nils.

Der fünfte. A. D. 1218.

Sie schlossen mit Grund, daß Palästina in Aegypten, dem Sitze und Arsenale des Sultans, erobert werden müsse, und nach sechzehnmonatlicher Belagerung hatten die Muselmänner den Verlust von Damiette zu beklagen. Aber der Stolz und Hochmuth des Legaten Pelagius, der sich im Namen des Papstes das Amt eines Feldherrn anmaßte, stürzte das Christenheer in das Verderben; die siechen Franken wurden von den Gewässern des Nils und von den Streitkräften des Orientes eingeschlossen und erhielten nur durch die Räumung von Damiette sicheren Rückzug, einige Zugeständnisse zu Gunsten der Pilger und die späte Wiedergabe der zweifelhaften Reliquie des wahren Kreuzes. Das Mißlingen kann in einem gewissen Grade dem Mißbrauche und der Vervielfältigung der Kreuzzüge, welche zu gleicher Zeit gegen die Heiden von Liefland, die Mohren von Spanien, die Albigenser von Frankreich und die Könige von Sicilien aus dem kaiserlichen Hause gepredigt wurden, zugeschrieben werden [r]). Durch diese verdienstlichen Züge konnten die Freiwilligen daheim denselben geistlichen Nachlaß und ein größeres Maß zeitlicher Belohnungen erlangen; ja die Päpste selbst ließen sich zuweilen in ihrem Eifer gegen einen einheimischen Feind verleiten der Noth ihrer Brüder in Syrien zu vergessen. Sie verdankten der letzten Epoche der Kreuzzüge gelegentlich, daß sie über ein Heer und über Einkünfte geboten, weßwegen einige tiefe Forscher vermuthet haben, daß das ganze Wesen der Kreuzzüge, von der ersten Kirchenversammlung zu Placentia an, von der Politik Roms ersonnen und in das Leben gerufen worden sei. Diese Vermuthung stützt sich weder auf die Natur noch auf die Thatsache. Die Nachfolger des heiligen Petrus sind dem Antriebe der Sitten und des Vorurtheils offenbar mehr gefolgt, als daß sie dasselbe geleitet hätten; ohne große Voraussicht der Jahreszeiten oder der Kultur des Bodens ernteten sie die reifen, von selbst gewachsenen Früchte des Aberglaubens ihrer Zeiten. Sie pflückten diese Früchte ohne persönliche Mühe und Gefahr; im lateranensischen Koncilium erklärte zwar Innocenz der Dritte einen zweideutigen Entschluß die Kreuzfahrer durch sein Beispiel zu befeuern: aber der Lootse des heiligen Schiffes durfte das Steuerruder nicht verlassen, und Palästina ist niemals mit der Anwesenheit eines römischen Papstes beglückt worden [s]).

Die Personen, Familien und Ländereien der Kreuzfahrer standen unter dem unmittelbaren Schutze der Päpste; aber diese geistlichen Schutzherren nahmen bald das Recht in Anspruch ihre Unternehmungen vorzuschreiben und durch Befehle und Strafen die Erfüllung ihres Gelübdes zu erzwingen.

Der Kaiser Friedrich II. in Palästina. A. D. 1228.

Friedrich der Zweite [t]), Enkel des Rothbart, war nacheinander Mündel, Feind und Opfer der Kirche. Im Alter von einundzwanzig Jahren und aus Gehorsam gegen seinen Vormund Innocenz den Dritten nahm er das Kreuz; dasselbe Versprechen wurde bei seiner Königs- und Kaiserkrönung wiederholt, und seine Vermählung mit der Erbin von Jerusalem verpflichtete ihn für immer das Königreich seines Sohnes Konrad zu vertheidigen. Als aber Friedrich an Jahren und an Macht zunahm, bereute er das unbesonnene Gelübde seiner Jugend; seine aufgeklärtere Einsicht und Kunde lehrte ihn die Hirngespinste des Aberglaubens und die Kronen Asiens verachten; er hegte nicht mehr dieselbe Ehrfurcht vor den Nachfolgern des Innocenz, und sein Ehrgeiz war mit Wiederherstellung der italienischen Monarchie von Sicilien bis an die Alpen beschäftigt. Aber das Gelingen dieses Planes würde die Päpste wieder auf ihre ursprüngliche Einfachheit verwiesen haben, und sie drangen nach zwölfjährigen Zögerungen und Entschuldigungen mit Bitten und Drohungen in den Kaiser, Zeit und Ort seines Abzuges nach Palästina zu bestimmen. Er rüstete in den Häfen von Sicilien und Apulien eine Flotte von hundert Galeeren und hundert Fahrzeugen aus, welche gebaut waren, um zweitausendfünfhundert Ritter mit ihren Pferden und Knappen überzuschiffen und an das Land zu setzen; seine Vasallen von Deutschland und Neapel stellten ein mächtiges Heer, und die Anzahl der englischen Kreuzfahrer wurde durch das Gerücht bis auf sechzigtausend vergrößert. Aber die unvermeidliche oder geflissentliche Langsamkeit dieser mächtigen Rüstungen verzehrte die Kräfte und Vorräthe der ärmeren Pilger; ihre Schaaren verdünnten sich durch Krankheit und Abfall, und der schwüle Sommer Kalabriens äußerte dieselben Wirkungen wie ein syrischer Feldzug. Endlich lichtete der Kaiser mit einer Flotte und einem Heere von vierzigtausend Mann zu Brundusium die Segel, hielt aber nur drei Tage das Meer, und seine eilige Rückkehr, welche seine Freunde einer schweren Unpäßlichkeit zuschrieben, wurde von seinen Feinden als freiwilliger und hartnäckiger Ungehorsam angeschuldigt. Weil Friedrich sein Gelübde aufschob, wurde er von Gregor dem Neunten in den Kirchenbann gethan; weil er sich im nächsten Jahre erdreistete sein Gelübde zu erfüllen, wurde er von demselben Papste zum zweiten Male exkommunicirt [u]). Während er unter der Fahne des Kreuzes diente,

q) S. den fünften Kreuzzug und die Belagerung von Damiette bei Jakob von Vitry (l. III. p. 1125—1149. in den Gesta Dei des Bongarsius), einen Augenzeugen, im Bernhard Thesaurarius (in Script. Murat. tom. VII. p. 825—846. c. 190—207), einen Zeitgenossen, und Sanutus (Secreta Fidel. Crucis, l. III. p. XI. c. 4—9), einen fleißigen Sammler, unter den Arabern Abulpharagius (Dynast. p. 294) und die Auszüge am Ende Joinvilles (p. 533. 537. 540. 547 &c.).

r) Denjenigen, welche das Kreuz gegen Manfred nahmen, gewährte der Papst (A. D. 1255) plenissimam peccatorum remissionem. Fideles mirabantur, quod tantum eis promitteret pro sanguine christianorum effundendo, quantum pro cruore infidelium aliquando (Matthias Paris, p. 785). Ein hoher Flug für die Vernunft des 13. Jahrhundertes.

s) Diese einfache Idee stimmt mit dem gesunden Sinne Mosheims (Instit. Hist. Eccles. p. 332) und der schönen Philosophie Humes überein (Hist. of England, vol. I. p. 330).

t) Die ursprünglichen Materialien in Betreff des Kreuzzuges Friedrichs II. findet man in Richard von St. Germano (bei Muratori, Script. Rer. Ital. tom. VII. p. 1002—1013) und Matthias Paris (p. 286. 291. 300. 302. 304). Die vernünftigsten Neueren sind Fleury (Hist. Eccles. tom. XVI.), Vertot (Chevaliers de Malthe. tom. I. l. III.), Giannone (Istoria Civile di Napoli, tom. II. l. XVI.) und Muratori (Annali d'Italia, tom. X).

u) Der arme Muratori weiß, was zu denken, aber nicht, was zu sagen ist: „Chino qui il capo" &c. p. 322.

wurde gegen ihn ein Kreuzzug in Italien gepredigt; und nach seiner Rückkehr sah er sich gezwungen für die Unbilden, die er erlitten hatte, um Verzeihung zu bitten. Die Geistlichkeit und kriegerischen Orden von Palästina waren zum voraus unterwiesen alle Gemeinschaft mit ihm zu meiden und sich seinen Anordnungen zu widersetzen; und der Kaiser wurde in seinem eigenen Königreiche genöthigt einzuwilligen, daß die Lagerbefehle im Namen Gottes und der christlichen Republik erlassen wurden. Friedrich zog zu Jerusalem im Triumphe ein und nahm mit eigenen Händen (denn kein Priester wollte diesen Dienst leisten) die Krone vom Altare des heiligen Grabes. Aber der Patriarch belegte die Kirche, welche durch seine Anwesenheit entweiht worden war, mit dem Interdikte; ja die Ritter des Hospitals und Tempels setzten den Sultan in Kenntniß, wie leicht der Kaiser auf seinem unbewachten Besuche am Jordan überfallen und getödtet werden könne. Bei einem solchen Zustande des Fanatismus und der Parteiung gab es keine Hoffnung auf Sieg, war die Vertheidigung schwierig; der Abschluß eines vortheilhaften Friedens aber muß der Zwietracht der Mohamedaner und ihrer persönlichen Hochachtung vor dem Charakter Friedrichs zugeschrieben werden. Der Feind der Kirche wird angeschuldigt, er habe mit den Ungläubigen einen eines Christen unwürdigen Verkehr der Gastfreiheit und Freundschaft unterhalten, habe die Unfruchtbarkeit des Landes verachtet und sich das frevelhafte Wort erlaubt, daß Jehovah, wenn er das Königreich Neapel gesehen hätte, nimmermehr Palästina zum Erbtheile seines auserwählten Volkes gewählt haben würde. Dennoch erlangte Friedrich vom Sultan die Rückgabe von Jerusalem, Betlehem und Nazareth, Tyrus und Sidon; die Lateiner durften die Stadt bewohnen und befestigen; ein gleicher Kodex der bürgerlichen und religiösen Freiheit wurde für die Anhänger Jesus' so wie für jene Mohameds genehmigt, und während die Ersteren am heiligen Grabe ihre Andacht verrichteten, mochten Letztere in der Moschee des Tempels [x]), von wo der Prophet seine nächtliche Reise in den Himmel unternommen hatte, beten und predigen. Die Geistlichkeit beklagte diese ärgerliche Duldung, und die schwächeren Muselmänner wurden allmälig vertrieben; aber jeder vernünftige Zweck der Kreuzzüge ward ohne Blutvergießen erreicht; die Kirchen waren zurückgegeben, die Klöster wieder angefüllt worden, und nach funfzehn Jahren überstiegen die Lateiner von Jerusalem die Zahl von sechstausend. Dieser Friede und Glücksstand, wofür sie sich gegen ihre Wohlthäter undankbar bewiesen, wurde durch den Einbruch der fremden und wilden Horden der Karismianer [y]) beendet.

Einbruch der Karismianer. A. D. 1243.

Diese Hirten vom kaspischen Meere stürzten sich, vor den Mongolen fliehend, kopfüber auf Syrien, und die Vereinigung der Franken mit den Sultanen von Aleppo, Hems und Damaskus reichte nicht hin, um der Gewalt des Stromes Einhalt zu thun. Was sich ihnen widersetzte, wurde niedergehauen oder in Gefangenschaft geschleppt; eine einzige Schlacht rieb die kriegerischen Orden fast auf; und die Plünderung der Stadt und Entweihung des heiligen Grabes nöthigt die Lateiner zum Bekenntniße und zum Bedauern der Mäßigung und Mannszucht der Türken und Saracenen.

Der heilige Ludwig und der sechste Kreuzzug. A. D. 1248 bis 1254.

Von den sieben Kreuzzügen wurden die beiden letzten von dem Könige Ludwig dem Neunten von Frankreich unternommen, welcher seine Freiheit in Aegypten und sein Leben an der Küste von Afrika verlor. Achtundzwanzig Jahre nach seinem Tode wurde er zu Rom heilig gesprochen, und fünfundsechzig Wunder waren bald gefunden und feierlich bekräftigt, um die Ansprüche des königlichen Heiligen zu rechtfertigen [z]). Die Stimme der Geschichte giebt ihm das ehrenvollere Zeugniß, daß er die Tugenden eines Helden, Königes und Mannes vereinigte; daß sein kriegerischer Geist durch Liebe zu persönlicher und öffentlicher Gerechtigkeit gemildert wurde, und daß Ludwig der Vater seines Volkes, der Freund seiner Nachbarn und der Schrecken der Ungläubigen gewesen ist. Nur der Aberglaube verdarb im ganzen Umfange seines unheilvollen Einflusses seinen Verstand und sein Herz [a]); seine Andacht entwürdigte sich durch Bewunderung und Nachahmung der Bettelmönche des heiligen Franziskus und Dominikus; er verfolgte die Feinde seines Glaubens mit blindem und grausamem Eifer, und der Beste der Könige stieg zweimal von seinem Throne, um die Abenteuer eines fahrenden Religionsritters aufzusuchen. Ein mönchischer Geschichtschreiber würde sich begnügt haben die verächtlichste Seite seines Charakters zu preisen; aber der edle und tapfere Joinville [b]), der die Freundschaft Ludwigs genoß und seine Gefangenschaft theilte, hat mit dem Pinsel der Natur das vorurtheilsfreie Gemälde seiner Tugenden wie seiner Mängel gezeichnet. Seine vertraute Kenntniß der Dinge lehrt uns die politische Absicht der Unterdrückung ihrer Vasallen, welche man den königlichen Urhebern der Kreuzzüge beigemessen hat, in Zweifel zu ziehen. Mehr als alle Fürsten des Mittelalters arbeitete Ludwig der Neunte mit Erfolg daran die Vorrechte der Krone wieder herzustellen; aber daheim, nicht im Oriente war es, wo er für sich und seine Nachkommen erwarb; sein Gelübde war das Ergebniß der Schwärmerei und Krankheit; und wenn er der Beförderer dieses frommen Wahnsinnes gewesen ist, ward er auch dessen Opfer. Um des Krieges in Aegypten willen wurde Frankreich an Truppen und Schätzen erschöpft; er bedeckte das Meer von Cypern mit achtzehnhundert Segeln; die mäßigste Berechnung giebt funfzigtausend Mann; wenn wir aber seinem eigenem Geständnisse, wie es von der Eitelkeit der Orientalen berichtet wird, Glauben beimessen, schiffte er neuntausendfünfhundert Reiter und

x) Die Geistlichkeit verwechselte schlau die Moschee oder Kirche des Tempels mit dem heiligen Grabe, und dieser geflissentliche Irrthum hat sowohl Vertot als Muratori getäuscht.

y) Der Einbruch der Karismianer oder Korasminer wird von Matthäus Paris (p. 546, 547), ferner von Joinville, Nangis und den Arabern erzählt (p. 111, 112, 191, 192, 528, 530).

z) Lies, wenn Du kannst, das Leben und die Wunder des heiligen Ludwig von dem Beichtvater der heiligen Margarethe (p. 291—523. Joinville, Louvreausgabe).

a) Er glaubte Alles, was die Mutter Kirche lehrte (Joinville, p. 10), warnte aber Joinville sich in kein Gespräch mit den Ungläubigen einzulassen. „L'omme lay (sagt er in seiner alten Sprache) quand il ot medire de la loy Crestienne, ne doit pas deffendre la loy Crestienne ne mais que de l'espee, dequoi il doit donner parmi le ventre dedens, tant comme elle y peut entrer" (p. 12).

b) Ich besitze zwei Ausgaben von Joinville, die eine (Paris 1668) höchst werthvoll wegen der Bemerkungen des Ducange, die zweite (Paris au Louvre, 1761) höchst schätzbar wegen des reinen und authentischen Textes nach einer Handschrift, die vor nicht langer Zeit entdeckt worden ist. Der letzte Herausgeber bemerkt, daß die Geschichte des heiligen Ludwig A. D. 1309 vollendet wurde, ohne das Alter des Verfassers, welches 90 Jahre überstiegen haben mußte, zu erklären oder auch nur zu bemerken (Préface, p. XI. Observations de Ducange, p. 17).

einhundertdreißigtausend Mann zu Fuß aus, welche ihre Pilgerfahrt unter dem Schatten seiner Macht verrichteten[c]).

Er nimmt Damiette. A. D. 1249.

In völliger Rüstung, die Oriflamme hoch vor sich her schwingend, sprang Ludwig zuvorderst an den Strand, und die feste Stadt Damiette, welche seinen Vorgängern eine sechzehnmonatliche Belagerung gekostet hatte, wurde bei dem ersten Angriffe von den zitternden Muselmännern verlassen. Aber Damiette war die erste und letzte seiner Eroberungen, und in dem fünften und sechsten Kreuzzuge erzeugten dieselben Ursachen fast an derselben Stelle gleiche Unglücksfälle[d]). Nach einer verderblichen Zögerung, welche den Keim einer epidemischen Seuche in das Lager brachte, rückten die Franken von der Küste gegen die Hauptstadt von Aegypten vor und suchten die Hindernisse der vorzeitig eingetretenen Ueberschwemmung des Nils, die sich ihrem Zuge entgegensetzte, zu überwältigen. Die französischen Barone und Ritter entwickelten unter den Augen ihres unerschrockenen Monarchen ihre unbezwingliche Verachtung der Gefahr und Heereszucht; sein Bruder, der Graf von Artois, stürmte mit unbesonnener Tapferkeit die Stadt Mansura, und die Brieftauben verkündeten den Bewohnern von Kairo, daß Alles verloren sei. Aber ein Krieger, der sich später das Scepter anmaßte, sammelte die fliehenden Truppen; das Hauptheer der Christen war weit hinter der Vorhut zurück; Artois wurde überwältigt und getödtet. Ein Regen griechischen Feuers wurde unaufhörlich auf die Angreifenden gegossen; die ägyptischen Galeeren beherrschten den Nil, die Araber das offene Land; alle Lebensmittel wurden aufgefangen, mit jedem Tage steigerte sich die Seuche und Hungersnoth, und man fand, daß der Rückzug zu gleicher Zeit nothwendig und unmöglich sei. Die orientalischen Geschichtschreiber bekennen, daß Ludwig hätte entkommen können, wenn er seine Unterthanen im Stiche lassen wollte; er gerieth mit dem größten Theile seiner Edlen in Gefangenschaft; Alle, welche ihr Leben nicht durch Dienste oder Lösegeld erkaufen konnten wurden unmenschlich niedergemetzelt, und die Mauern von Kairo mit einem Kreise von Christenköpfen geziert[e]).

Seine Gefangenschaft in Aegypten. A. D. 1250, 5. April — 6. Mai.

Der König von Frankreich wurde mit Ketten beladen; aber der edelmüthige Sieger, ein Urenkel des Bruders Saladins, sandte seinem königlichen Gefangenen ein Ehrengewand; und seine so wie seiner Soldaten Befreiung wurde mit der Wiedergabe von Damiette[f]) und der Bezahlung von vierhunderttausend Goldstücken erlangt. Die entarteten Nachkommen der Gefährten Nureddins und Saladins waren in einem lauen und üppigen Klimate unfähig geworden der Blüthe der europäischen Ritterschaft zu widerstehen; sie triumphirten durch die Tapferkeit ihrer Sklaven oder Mameluken, der kräftigen Eingebornen der Tartarei, welche in zartem Alter von syrischen Handelsleuten gekauft worden und im Lager und Pallaste des Sultans erzogen wurden. Aber Aegypten lieferte bald ein neues Beispiel von der Gefährlichkeit der Prätorianerschaaren; die Wuth dieser grimmigen Thiere, die man auf die Fremden losgelassen hatte, wurde bald zur Verschlingung ihres Wohlthäters gereizt. Turan Schah, der Letzte seines Stammes, wurde auf dem Gipfel des Sieges von seinen Mameluken ermordet; und die verwegenen Mörder drangen mit gezogenen Säbeln und mit vom Blute ihres Sultans befleckten Händen in das Gemach des gefangenen Königes. Die Festigkeit Ludwigs flößte ihnen Achtung ein[g]); ihre Habsucht triumphirte über Grausamkeit und Glaubenseifer; der Vertrag wurde vollzogen, und der König von Frankreich durfte sich mit den Trümmern seines Heeres nach Palästina einschiffen. Er vergeudete vier Jahre in den Mauern von Akre, nicht im Stande Jerusalem zu besuchen, nicht Willens ohne Ruhm in sein Vaterland zurückzukehren.

Das Andenken seiner Niederlage reizte Ludwig nach sechzehn Jahren der Weisheit und Ruhe den siebenten und letzten der Kreuzzüge zu unternehmen. Seine Finanzen waren hergestellt, sein Königreich erweitert, ein neues Geschlecht von Kriegern nachgewachsen, und er schiffte sich mit frischem Vertrauen an der Spitze von sechstausend Reitern und dreißigtausend Mann Fußvolk ein. Der Verlust von Antiochia hatte die Unternehmung hervorgerufen; die abenteuerliche Hoffnung den König von Tunis zu taufen, verlockte ihn nach der afrikanischen Küste und das Gerücht von einem unermeßlichen Schatze versöhnte die Truppen mit der Verzögerung ihrer Fahrt nach dem heiligen Lande. Statt eines Proselyten fand er eine Belagerung; die Franzosen schmachteten und starben auf dem glühenden Sande; der heilige Ludwig verschied in seinem Zelte; kaum hatte er die Augen geschlossen, gab sein Sohn und Nachfolger das Zeichen zum Rückzuge[h]).

Sein Tod vor Tunis im siebenten Kreuzzuge. A. D. 1270, 25. August.

„So starb," sagt ein geistreicher Schriftsteller, „ein christlicher König in der Nähe der Ruinen von Karthago, gegen die Verehrer Mohameds in einem Lande Krieg führend, in welches Dido die Gottheiten von Syrien eingeführt hatte[i])."

Die Mameluken von Aegypten. A. D. 1250 — 1517.

Es kann keine ungerechtere und unsinnigere Verfassung erdacht werden als eine solche, welche die Eingebornen eines Landes zu ewiger Knechtschaft unter der willkürlichen Herrschaft von Fremdlingen und Sklaven verdammt. Und doch ist dies über fünfhundert Jahre der Zustand von Aegypten gewesen. Die berühmtesten Sultane der baharitischen und borgitischen Dynastieen[k]) sind aus den tartarischen und cirkassischen Schaaren befördert worden; und den vier-

c) Joinville, p. 32. Arabische Auszüge, p. 549.

d) Die letzten Herausgeber haben ihren Joinville mit langen und interessanten Auszügen aus den arabischen Geschichtschreibern Makrisi, Abulfeda u. s. w. bereichert. S. auch Abulpharagius (Dynast. p. 322—325), der ihn mit dem verderbten Titel Redefrans nennt. Matthias Paris (p. 683. 684) hat die nebenbuhlende Thorheit der Franzosen und Engländer beschrieben, die zu Mansura kämpften und fielen.

e) Savary hat in seinen interessanten Lettres sur l'Egypte eine Beschreibung von Damiette (tom. I. lettre XXIII. p. 274—290) und eine Erzählung des Zuges des heiligen Ludwig (XXV. p. 306—335) gegeben.

f) Als Lösegeld des heiligen Ludwig wurde eine Million Byzantiner gefordert und bewilligt; die Großmuth des Sultans verminderte aber diese Summe auf 800,000 Byzantiner, welche von Joinville zu 400,000 französische Livres seiner eigenen Zeit geschätzt und von Matthias Paris mit 100,000 Mark Silber ausgedrückt werden (Ducange, Dissertation XX. sur Joinville).

g) Die Idee der Emire, Ludwig zu ihren Sultan zu wählen, wird von Joinville ernstlich behauptet (p. 77. 78) und scheint mir so wie derfinnig nicht als dem Herrn von Voltaire (Hist. Generale, tom. II. p. 386. 387). Die Mameluken selbst waren Fremdlinge, Rebellen und Einer des Andern Gleicher; sie hatten seine Tapferkeit gefühlt, sie hofften auf seine Bekehrung; und in ihrer tumultuarischen Versammlung konnte ein solcher Vorschlag, obschon er nicht unterstützt wurde, von einem geheimen Christen gemacht worden sein.

h) S. diesen Zug in den Annalen des heiligen Ludwig von Wilhelm von Nangis, p. 270—287, und die arabischen Auszüge, p. 545. 555. in der Louvreausgabe des Joinville.

i) Voltaire, Hist. Generale, tom. II. p. 391.

k) Die Chronologie der beiden Dynastien der Mameluken, der Baha-

undzwanzig Beys oder Kriegsobersten folgten von jeher nicht ihre Söhne, sondern ihre Diener nach. Sie berufen sich auf den Großbrief ihrer Freiheiten, den Vertrag Selims des Ersten mit der Republik [l]), und der osmanische Kaiser begnügt sich noch von Aegypten mit einer geringen Anerkennung der Zinspflichtig- und Unterwürfigkeit. Mit Ausnahme einiger kurzen Zwischenräume des Friedens und der Ordnung müssen die beiden Dynastieen als eine Periode des Raubes und Blutvergießens bezeichnet werden [m]); aber ihr Thron, wie wankend auch, ruhte auf den zwei Säulen der Heereszucht und Tapferkeit; ihre Herrschaft dehnte sich über Aegypten, Nubien, Arabien und Syrien aus; ihre Mameluken wurden von achthundert bis auf fünfundzwanzigtausend Reiter vermehrt, und diese Zahl von einer einheimischen Miliz von hundertsiebentausend Mann Fußvolk und der gelegentlichen Hülfe von sechsundsechzigtausend Arabern unterstützt [n]). Fürsten von solcher Macht und Tapferkeit konnten an ihrer Küste eine feindliche und unabhängige Nation nicht lange dulden, und wenn der Sturz der Franken noch um vierzig Jahre verschoben blieb, verdankten sie dies den Sorgen einer unbefestigten Regierung, dem Einbruche der Mongolen und der zufälligen Hülfe einiger kriegerischen Pilgrimme. Unter diesen wird der englische Leser Eduard den Ersten bemerken, welcher das Kreuz bei Lebzeiten seines Vaters Heinrich nahm. An der Spitze von tausend Gewappneten befreite der künftige Besieger von Wales und Schottland Akre von einer Belagerung, zog mit einem Heere von neuntausend Mann bis Nazareth, wetteiferte mit dem Ruhme seines Oheimes Richard, erzwang durch seine Tapferkeit einen zehnjährigen Waffenstillstand und entkam mit einer gefährlichen Wunde dem Dolche eines fanatischen Assassinen [o]). Antiochia [p]), welches wegen seiner Lage den Drangsalen des heiligen Krieges minder ausgesetzt gewesen war, wurde endlich von Bondokdar oder Bibars, Sultan von Aegypten und Syrien, eingenommen und zerstört; das lateinische Fürstenthum ward vernichtet, und der erste Sitz des christlichen Namens durch die Niedermetzelung von siebzehntausend und die Gefangenschaft von einhunderttausend seiner Einwohner entvölkert. Die Seestädte Laodicea, Gabala, Tripolis, Berytus, Sidon, Tyrus, Jaffa und die stärkeren Schlösser der Hospitaliter und Templer fielen nacheinander, bis endlich das ganze Dasein der Franken auf die Stadt und Kolonie St. Jean d'Akre, welche zuweilen unter dem klassischeren Namen Ptolemais vorkommt, beschränkt war.

Verlust von Antiochia. A. D. 1268. 12. Juni.

Nach dem Verluste von Jerusalem wurde das ungefähr siebzig Meilen davon entfernte Akre [q]) die Hauptstadt der lateinischen Christen, und war durch feste und stattliche Gebäude, Wasserleitungen, künstlichen Hafen und doppelte Mauer geschmückt. Die Bevölkerung wuchs durch das unaufhörliche Zuströmen von Pilgern und Flüchtlingen; wenn die Feindseligkeiten ruhten, zog sich der Handel des Ostens und Westens nach diesem bequemen Punkte, und der Markt bot die Erzeugnisse jedes Himmelsstriches und die Dolmetscher jeder Sprache. Aber in diesem Zusammenflusse von Nationen wurde jedes Laster hingezogen und gepflegt; von allen Anhängern Jesus' und Mohameds galten die männlichen und weiblichen Einwohner von Akre für die Verderbtesten; auch konnte dem Mißbrauche der Religion durch die Zucht des Gesetzes nicht gesteuert werden. Die Stadt hatte viele Souveraine aber keine Regierung. Die Könige von Jerusalem und Cypern aus dem Hause Lusignan, die Fürsten von Antiochia, die Grafen von Tripolis und Sidon, die Großmeister des Hospitals, des Tempels und des deutschen Ordens, die Republiken Venedig, Genua und Pisa, der päpstliche Legat, die Könige von Frankreich und England maßten sich eine unabhängige Herrschaft an. Siebzehn Gerichtshöfe übten Macht über Leben und Tod, jeder Verbrecher wurde im anstoßenden Viertel beschützt, und die unaufhörliche Eifersucht der Nationen brach häufig in blutige Gewalthaten aus. Einige Abenteurer, welche das Zeichen des Kreuzes schändeten, ersetzten den Mangel an Sold durch die Plünderung mohammedanischer Dörfer; neunzehn syrische Kaufleute, welche unter dem Schutze der öffentlichen Treue handelten, wurden von den Christen beraubt und gehangen, und die Verweigerung der Genugthuung rechtfertigte die Waffen des Sultans Khalil. Er zog an der Spitze von sechzigtausend Reitern und einhundertvierzigtausend Mann Fußvolk gegen Akre; sein Artilleriepark (wenn ich mich dieses Wortes bedienen darf) war zahlreich und schwer, denn das Holzwerk, welches zu einer einzigen Maschine gehörte, wurde auf hundert Wägen gefahren; der königliche Geschichtschreiber Abulfeda, der mit den Truppen von Hamah diente, nahm an dem heiligen Kriege persönlich Theil. Wie groß auch immer die Laster der Franken sein mochten, wurde doch ihr Muth durch Religionsschwärmerei und Verzweiflung entflammt; aber die Zwietracht von siebzehn Häuptlingen spaltete sie, und die Streitkräfte des Sultans umringten sie von allen Seiten. Nach dreiunddreißigtägiger Belagerung wurde der Doppelwall von den Muselmännern genommen, der Hauptthurm wich ihren Maschinen, die Mameluken machten einen allgemeinen Angriff, die Stadt ward erstürmt, und Tod oder Sklaverei das Loos von sechzigtausend Christen. Das Kloster oder vielmehr die Festung der Templer hielt sich drei Tage länger; aber der

Verlust von Akre und des heiligen Landes. A. D. 1291. 18. Mai.

riten (Türken oder Tartaren von Kipzak) und der Borgiten (Cirkassier), wird von Pocock (Prolegomena ad Abulphar. p. 6—31) und de Guignes (tom. I. p. 264—270), ihre Geschichte nach Abulfeda, Makrizi u. bis zu Anfang des 15. Jahrhundertes gleichfalls von de Guignes gegeben (tom. IV. p. 110—328).

l) Savary, Lettres sur l'Egypte, tom. II. lettre XV. p. 189—208. Ich bezweifle die Echtheit dieser Urkunde sehr; indessen ist es wahr, daß Sultan Selim einen Vertrag mit den Cirkassiern oder Mameluken von Aegypten schloß und sie im Besitze ihrer Waffen, Reichthümer und Macht ließ. S. einen neuen Abrégé de l'Histoire Ottomane, verfaßt in Aegypten und von Digeon (tom. I. p. 55—58. Paris 1781) übersetzt, eine interessante, authentische und nationelle Geschichte.

m) Si totum quo regnum occuparunt tempus respicias, praesertim quod fini propius, reperies illud bellis, pugnis, ac rapinis refertum (Al Dschannabi bei Pocock, p. 31). Die Regierung Mohameds (A. D. 1311—1341) bietet eine glückliche Ausnahme (de Guignes, tom. IV. p. 208—210).

n) Sie sind nun auf 8500 geschmolzen, aber die Unterhaltung jedes Mameluken kann auf 200 Louisd'or angeschlagen werden, und Aegypten seufzt unter der Habgier und dem Uebermuthe dieser Fremdlinge (Voyages de Volney, tom. I. p. 89—187).

o) S. Carte, History of England, vol. II. p. 165—175. und seine Quellen, Thomas Wikes und Walter Hemingford (l. III. c. 34. 35) in Gales Sammlung (tom. II. p. 97. 589—592). Beide wissen nichts davon, daß die Prinzessin Eleonore die vergiftete Wunde aussog und so ihres Gatten Leben auf Gefahr ihres eigenen rettete.

p) Sanutus, Secreta Fidelium Crucis, l. III. p. XII. c. 9. und de Guignes, Hist. des Huns, tom. IV. p. 143 nach den arabischen Schriftstellern.

q) Der Zustand von Akre wird in allen Chroniken jener Zeiten geschildert, am Genauesten in Johann Villani, l. VII. c. 144, im Muratori, Script. Rer. Ital. tom. XII. p. 337. 338.

Großmeister wurde von einem Pfeile durchbohrt, und von fünfhundert Rittern blieben nur zehn am Leben, minder glücklich als die Opfer des Schwertes, wenn sie später in der ungerechten und grausamen Verfolgung des ganzen Ordens auf dem Schaffotte starben. Der König von Jerusalem, der Patriarch und der Großmeister der Johanniter bewerkstelligten ihren Rückzug nach dem Gestade; aber die See ging hohl, es waren nicht genug Schiffe vorhanden, und eine große Anzahl der Flüchtlinge ertrank, bevor sie die Insel Cypern erreichen konnten, welche Lusignan für den Verlust von Palästina trösten mochte. Auf Befehl des Sultans wurden die Kirchen und Festungswerke der lateinischen Städte geschleift; ein Beweggrund der Habsucht oder Furcht öffnete das heilige Grab fortwährend einigen frommen und wehrlosen Pilgern; und das traurige Schweigen der Einsamkeit herrschte längs der Küste, wo so lange gehallt hatte der Kampf der Welt[r]).

Sechzigstes Kapitel.

Schisma der Griechen und Lateiner. — Zustand von Konstantinopel. — Empörung der Bulgaren. — Isaak Angelus wird von seinem Bruder Alexius entthront. — Ursprung des vierten Kreuzzuges. — Bündniß der Franzosen und Venetianer mit dem Sohne Isaaks. — Ihr Feldzug zur See gegen Konstantinopel. — Die zwei Belagerungen und endliche Eroberung der Stadt durch die Lateiner.

Schisma der Griechen.

Auf die Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthumes durch Karl den Großen folgte schleunig die Trennung der griechischen von der lateinischen Kirche[a]). Eine religiöse und nationelle Feindseligkeit scheidet noch immer die beiden größten Gemeinden der christlichen Welt; und das Schisma von Konstantinopel hat, indem es die nützlichsten Bundesgenossen entfremdete und die gefährlichsten Feinde reizte, das Sinken und den Sturz des römischen Reiches im Osten beschleunigt.

Ihr Abscheu gegen die Lateiner.

Im Laufe der vorliegenden Geschichte ist der Abscheu der Griechen gegen die Lateiner oft sichtlich und deutlich geworden. Er hatte ursprünglich in der Verachtung der Knechtschaft seinen Grund, wurde nach den Zeiten Konstantins durch den Stolz der Gleichheit oder Herrschaft entflammt und schließlich durch den Vorzug gesteigert, welchen ihre aufrührerischen Unterthanen dem Bündnisse mit den Franken gegeben hatten. Die Griechen waren in jedem Jahrhunderte auf ihre Ueberlegenheit in weltlichem und religiösem Wissen stolz, sie hatten zuerst das Licht des Christenthums empfangen, sie hatten die Beschlüsse der sieben allgemeinen Kirchenversammlungen ausgesprochen, sie allein besaßen die Sprache der Schrift und Philosophie, und die in die Finsterniß des Westens versunkenen Barbaren[b]) sollten es nicht wagen über die Lehre und geheimnißvollen Fragen der Theologie zu urtheilen. Diese Barbaren verachteten ihrerseits den rastlosen und spitzfindigen Leichtsinn der Orientalen, der Urheber jeder Ketzerei, und segneten ihre eigene Einfalt, die sich begnügte an der Ueberlieferung der apostolischen Kirche festzuhalten. Im siebenten Jahrhunderte jedoch verbesserten oder verschlechterten die Synoden von Spanien und nachher von Frankreich das nicäische Glaubensbekenntniß in Bezug auf den geheimnißvollen Gegenstand der dritten Person der Dreieinigkeit[c]).

Ausgehen des heiligen Geistes.

In den langen Streitigkeiten des Ostens war die Natur und Zeugung Christi genau bestimmt worden, und das wohlbekannte Verhältniß zwischen Vater und Sohn schien dem menschlichen Geiste ein schwaches Bild darzubieten. Die Vorstellung der Geburt paßte minder auf den heiligen Geist, welcher statt einer göttlichen Gabe oder Eigenschaft von den Katholiken als ein Wesen, eine Person, ein Gott betrachtet wurde; er war nicht erzeugt, sondern nach dem rechtgläubigen Sprachbrauche ging er aus. Ging er von dem Vater allein, vielleicht durch den Sohn aus? oder von dem Vater und dem Sohn? Die erste dieser Meinungen wurde von den Griechen, die zweite von den Lateinern behauptet, und die Hinzufügung des Wortes filioque zu dem nicäischen Glaubensbekenntnisse entzündete die Flamme der Zwietracht zwischen der orientalischen und gallischen Kirche. Im Ursprunge des Streites entwickelten die römischen Päpste einen Charakter der Parteilosigkeit und Mäßigung[d]); sie verdammten die Neuerung, aber ließen sich die Ansicht ihrer Brüder jenseits der Alpen gefallen; sie schienen einen Schleier des Schweigens und der Menschenliebe über die unnöthige Untersuchung breiten zu wollen, und in dem Briefwechsel zwischen Karl dem Großen und Leo dem Dritten erhebt sich der Papst zur Freisinnigkeit eines Staatsmannes, sinkt der Fürst zu den Leidenschaften und Vorurtheilen eines Priesters herab[e]). Aber die Orthodoxen Roms gehorchten von selbst dem Antriebe seiner zeitlichen Politik, und das filioque, welches Leo auszulöschen wünschte, wurde in das Glaubensbekenntniß des Vatikans eingetragen und in dessen Liturgie gesungen. Das nicäische und athanasianische Bekenntniß gilt als katholischer Glaube, ohne welchen Niemand selig werden kann, sowohl Protestanten als Katholiken müssen die Bannflüche der Griechen, welche das Ausgehen des heiligen Geistes von dem Sohne und von dem Vater leugnen, aushalten und zurückgeben.

Verschiedenheit der Kirchenzucht.

Solche Glaubensartikel sind eines Uebereinkommens unfähig; wohl aber mögen die Regeln der Zucht in entfernten und unabhängigen Kirchen verschieden sein, und die Vernunft, selbst der Theologen, wird zugeben, daß die Verschiedenheit unvermeidlich und harmlos sei. Die List oder der Aberglaube Roms hatte seinen Priestern und Diakonen die strenge Verpflichtung der Ehelosigkeit auferlegt; bei den

r) S. die endliche Vertreibung der Franken im Sanutus, l. III. p. XII. c. 11—22, Abulfeda, Makrisi &c. im de Guignes, tom. IV. p. 162. 164. und Vertot, tom. I. l. III. p. 407—428.

a) Mosheim handelt in den Jahrhunderten vom 9. bis zum 18. über die Spaltung der Griechen mit Gelehrsamkeit, Klarheit und Unparteilichkeit: das Filioque (Institut. Hist. Eccles. p. 277), Leo III. p. 303, Photius, p. 307. 308, Michael Cerularius, p. 370. 371 &c.

b) Ἄνδρες δυσσεβεῖς καὶ ἀποτρόπαιοι, ἄνδρες ἐκ σκότους ἀναδύντες, τῆς γὰρ Ἑσπερίου μοίρας ὑπῆρχον γεννήματα (Photius, Epist. p. 47. edit. Montacut). Der orientalische Patriarch fährt fort die Bilder von Donner, Erdbeben, wilder Eber, Vorläufer des Antichrist u. s. w. zu gebrauchen.

c) Der geheimnißvolle Gegenstand des Ausgehens des heiligen Geistes ist mit historischem, theologischem und polemischem Sinne oder Unsinne von dem Jesuiten Petavius erörtert (Dogmata Theologica, tom. II. l. VII. p. 362—440).

d) Er (Leo III.) stellte vor dem Schreine des heiligen Petrus zwei 94½ Pfund schwere Schilde von gediegenem Silber auf und ließ in dieselben den Text beider Glaubensbekenntnisse (utroque symbolo) eingraben und zwar pro amore et cautela orthodoxae fidei (Anastasius im Leo III. bei Muratori, tom. III. P. I. p. 208). Seine Sprache beweist klar, daß weder das filioque noch das athanasianische Glaubensbekenntniß zu Rom um das Jahr 830 aufgenommen waren.

e) Die Missi Karls des Großen drangen in ihn zu erklären, daß Alle, die das filioque oder wenigstens die Lehre verwürfen, verdammt werden müßten. Alle, erwiedert der Papst, sind nicht fähig die altiora mysteria zu erreichen; qui potuerit, et non voluerit, salvus esse non potest (Collect. Concil. tom. IX. p. 277—286). Das potuerit ließe eine große Ausflucht in Bezug auf die Seligkeit.

Griechen ist sie auf die Bischöfe beschränkt, deren Verlust durch Würde aufgewogen oder durch Alter aufgehoben wird; die Pfarrgeistlichkeit aber, die Popen, erfreuen sich der ehelichen Gesellschaft der Frauen, mit denen sie sich vor Empfang der heiligen Weihe vermählt haben. Im eilften Jahrhunderte entstand ein heftiger Streit über das Azyme*), und man glaubte im Osten und Westen, daß das Wesen des heiligen Abendmahles von dem Gebrauche des gesäuerten und ungesäuerten Brodes abhänge. Soll ich in einer ernsten Geschichte die wüthenden Vorwürfe aufzählen, welche den Lateinern, die sich eine Zeit lang vertheidigungsweise hielten, gemacht worden sind? Sie vernachlässigten das apostolische Gebot sich des Genusses erwürgter Thiere und des Blutes zu enthalten; sie fasteten, ein jüdischer Brauch! am Sonnabende jeder Woche; sie gestatteten während der ersten Woche der Fastenzeit den Genuß der Milch und des Käses[f]), reichten ihren kranken oder altersschwachen Mönchen Fleisch und bedienten sich aus Mangel an Oel des thierischen Fettes; das heilige Chrisma oder die Salbung blieb dem bischöflichen Stande vorbehalten; die Bischöfe schmückten sich als Bräutigame ihrer Kirche mit Ringen; ihre Priester schoren das Antlitz und tauften nur mittelst einer einzigen Eintauchung. Das waren die Verbrechen, welche den Eifer der Patriarchen von Konstantinopel reizten und von den Gottesgelehrten der lateinischen Kirche mit gleichem Eifer vertheidigt wurden[g]).

Ehrgeizkämpfe des Patriarchen Photius von Konstantinopel mit den Päpsten. A. D. 857—886.

Dummfrömmigkeit und Nationalabscheu sind mächtige Vergrößerer jedes Gegenstandes des Streites; die unmittelbare Ursache des Schisma der Griechen läßt sich aber auf den Wetteifer der tonangebenden Prälaten zurückführen, welche einerseits behaupteten, die alte Metropole habe die Oberhoheit über alle Kirchen, und andrerseits vertheidigten, daß die regierende Hauptstadt ihr nicht nachstehe. Um die Mitte des neunten Jahrhundertes wurde Photius[h]), ein ehrgeiziger Laie, Hauptmann der Leibwachen und erster Geheimschreiber, durch Verdienst und Gunst zu dem wünschenswertheren Amte des Patriarchen von Konstantinopel befördert. An Wissenschaft, selbst theologischer, überragte er die Geistlichkeit seines Zeitalters, und die Reinheit seiner Sitten ist nie in Zweifel gezogen worden: aber seine Weihe war übereilt, seine Erhebung unregelmäßig, und sein abgesetzter Vorgänger Ignatius wurde fortwährend durch das öffentliche Mitleid und die Hartnäckigkeit seiner Anhänger unterstützt. Sie beriefen sich auf den Richterstuhl Nikolaus' des Ersten, eines der stolzesten und ehrgeizigsten der römischen Päpste, welcher die willkommene Gelegenheit ergriff seinen Nebenbuhler des Ostens zu richten und zu verurtheilen. Ihr Kampf wurde durch einen Streit wegen der Gerichtsbarkeit über König und Volk der Bulgaren verbittert, deren neuerliche Bekehrung zum Christenthume Keinem der beiden Prälaten viel nützte, außer er konnte die Proselyten zu den Unterthanen seiner Macht zählen. Der griechische Patriarch siegte mit Hülfe des Hofes; aber in der Wuth des Kampfes setzte er seinerseits den Nachfolger des heiligen Petrus ab und verwickelte die lateinische Kirche in den Vorwurf der Ketzerei und des Schisma. Photius opferte den Frieden der Welt einer kurzen und ungesicherten Herrschaft; er fiel mit seinem Beschützer, dem Cäsar Bardas, und Basilius der Macedonier übte durch die Wiedereinsetzung des Ignatius, dessen Alter und Würde nicht hinreichend berücksichtigt worden war, eine Handlung der Gerechtigkeit. Photius bewarb sich aus seinem Kloster oder Gefängniß durch pathetische Klagen und schlaue Schmeicheleien um die Gunst des Kaisers, und kaum hatte sein Nebenbuhler die Augen geschlossen, so wurde er auch wieder auf den geistlichen Thron von Konstantinopel erhoben. Nach Basilius' Tode erfuhr er die Wechselfälle der Höfe und den Undank eines kaiserlichen Zöglinges, der Patriarch wurde abermals abgesetzt und in seinen letzten, einsamen Stunden mochte er sich nach der Freiheit eines weltlichen und studienreichen Lebens zurücksehnen. Bei jeder Veränderung hatte der unterwürfige Klerus dem Hauche, dem Winke des Souverains gehorcht, und eine Synode von dreihundert Bischöfen war stets bereit des heiligen oder des flucheswerthen Photius Triumph zu feiern oder seinen Sturz zu brandmarken[i]). Durch eine kriegerische Verheißung von Hülfe oder Belohnung ließen sich die Päpste verleiten diese verschiedenen Vorgänge durch ihr Ansehen zu unterstützen, und die Synoden von Konstantinopel wurden durch ihre Briefe oder Legaten genehm gehalten. Aber Hof und Volk, Ignatius und Photius waren ihren Ansprüchen in gleichem Grade abgeneigt; ihre Gesandten wurden beschimpft oder eingekerkert; das Ausgehen des heiligen Geistes gerieth in Vergessenheit; Bulgarien wurde für immer mit dem byzantinischen Throne verbunden, und die Spaltung durch den strengen Tadel aller der vielfältigen, von einem unrechtmäßigen Patriarchen vorgenommenen Bischofsweihen verlängert. Die Finsterniß und Verderbtheit des zehnten Jahrhundertes stellte den Verkehr zwischen den beiden Nationen ein, ohne ihre Gemüther zu versöhnen. Als aber das Schwert der Normannen die Kirchen von Apulien der Gerichtsbarkeit Roms wieder unterwarf, wurde die scheidende Heerde durch ein trotziges Schreiben des griechischen Patriarchen ermahnt, die Irrthümer der Lateiner zu vermeiden und zu verabscheuen. Die aufstrebende Majestät Roms konnte den Hochmuth eines Rebellen nicht länger ertragen; und Michael Cerularius wurde im

Die Päpste exkommuniciren den Patriarchen von Konstantinopel und die Griechen. A. D. 1054, 16. Juli.

Herzen von Konstantinopel von den Legaten des Papstes exkommunicirt. Indem sie den Staub von ihren Füßen schüttelten, legten sie auf dem Altare der St. Sophienkirche einen schrecklichen Bannfluch[k]) nieder, welcher die sieben Erzketzereien der Griechen aufzählt und die schuldigen Lehrer sammt ihren unglücklichen Anhän-

f) In Frankreich ist nach einigen strengen Gesetzen die Kirchenzucht jetzt milder geworden; Milch, Käse und Butter sind in der Fastenzeit für immer erlaubt, Eier werden es jährlich (Vie privée des François, tom. II p. 27—38).

g) Die ursprünglichen Quellen in Betreff des Schisma und der Beschuldigungen der Griechen gegen die Lateiner findet man in den Briefen des Photius (Epist. Encyclica II. p. 47—61) und des Michael Cerularius (Canisii Antiq. Lectiones, tom. III P. I. p. 281—324. Ausgabe Basnages mit der weitschweifigen Antwort des Kardinals Humbert).

*) Azyme, das ungesäuerte Brod, azymes, das Fest der ungesäuerten Brode. Anm. des Uebers.

h) Der zehnte Band der venetianischen Ausgabe der Koncilien enthält alle Akten der Synoden und die Geschichte des Photius; sie sind mit einer schwachen Färbung von Vorurtheil und Klugheit von Dupin und Fleury abgekürzt worden.

i) Die Kirchenversammlung von Konstantinopel im Jahre 869 ist die achte der allgemeinen Koncilien und die letzte Versammlung des Ostens, welche von der römischen Kirche anerkannt wird. Dieselbe verwirft die Synoden von Konstantinopel von den Jahren 867 und 879, welche zwar eben so zahlreich und geräuschvoll, aber dem Photius günstig waren.

k) S. dieses Anathema in den Koncilien, tom. XI. p. 1457—1460.

gern der ewigen Gesellschaft des Teufels und seiner Engel weiht. Je nach den Dringlichkeiten der Kirche oder des Staates wurde zuweilen ein freundschaftlicher Verkehr wieder aufgenommen, zuweilen die Sprache der Versöhnlichkeit und Eintracht erkünstelt; aber die Griechen haben ihre Irrthümer nie widerrufen, die Päpste ihren Richterspruch nie zurückgenommen, und von diesem Bannstrahle an kann man die Vollendung des Schisma rechnen. Dasselbe wurde durch jeden ehrgeizigen Schritt der römischen Päpste erweitert; die Kaiser errötheten und zitterten bei dem schimpflichen Schicksale ihrer königlichen Brüder von Deutschland, und dem Volke war die weltliche Macht und das kriegerische Leben der lateinischen Geistlichkeit ein Aergerniß[l]).

Feindschaft der Griechen und Lateiner. J. D. 1100—1200.

Der gegenseitige Abscheu der Griechen und Lateiner wurde während der drei ersten Züge nach dem heiligen Lande genährt und geoffenbaret. Alexius Komnenus bewirkte die Entfernung wenigstens der furchtbarsten Kreuzfahrer; seine Nachfolger Manuel und Isaak Angelus verständigten sich mit den Muselmännern zum Verderben der größten Fürsten der Franken, und ihre krumme und boshafte Politik wurde durch den thätigen und freiwilligen Gehorsam aller Klassen ihrer Unterthanen unterstützt. An dieser feindseligen Stimmung hatte die Verschiedenheit der Sprache, Tracht und Sitten, welche die Völker des Erdballs scheidet und einander entfremdet, ohne Zweifel einen großen Antheil. Das Eindringen ausländischer Heere, welche das Recht des Durchzuges durch das Reich und Vorüberziehens an den Mauern der Hauptstadt in Anspruch nahmen, mußte den Stolz wie die Klugheit des Souverains tief verwunden; seine Unterthanen wurden von den rohen Fremdlingen des Westens gemißhandelt und ausgeplündert, und der Haß der feigen Griechen durch geheimen Neid ob der kühnen und frommen Unternehmungen der Franken geschärft. Aber diese weltliche Ursache der Nationalfeindschaft wurde durch das Gift des Religionseifers noch mehr bestärkt und entflammt. Statt eines friedlichen Willkommens und gastfreier Aufnahme von ihren christlichen Brüdern in Osten, hatte jede Zunge gelernt die Namen Schismatiker und Ketzer, einem orthodoxen Ohre verhaßter als Heiden und Ungläubige, zu wiederholen; statt wegen der allgemeinen Gleichheit des Glaubens und Gottesdienstes geliebt zu werden, wurden sie wegen einiger Regeln der Kirchenzucht, einiger Fragen der Theologie, worin sie selbst oder ihre Lehrer von der orientalischen Kirche abweichen mochten, verabscheut. In dem Kreuzzuge Ludwigs des Siebenten wusch und reinigte die griechische Geistlichkeit die Altäre, die durch das Meßopfer eines französischen Priesters entweiht worden waren. Die Gefährten Friedrichs des Rothbart klagen über die Unbilden, die sie sowohl durch Wort als That von dem ganz besonderen Hasse der Bischöfe und Mönche erlitten haben. Ihre Bitten und Predigten hetzten das Volk gegen die gottlosen Barbaren auf, und der Patriarch wird beschuldigt erklärt zu haben, daß die Gläubigen durch Ausrottuug der Schismatiker Verzeihung aller ihrer Sünden erlangen könnten[m]). Ein Schwärmer, Dorotheus genannt, erregte die Furcht des Kaisers und flößte ihm zugleich Zutrauen ein durch die prophetische Versicherung, daß der deutsche Ketzer, nachdem er das Thor der Blachernä angegriffen, ein außerordentliches Beispiel der göttlichen Rache werden würde. Die Durchzüge dieser ungeheuren Heere waren seltene und gefährliche Ereignisse; aber die Kreuzzüge führten einen häufigen und nahen Verkehr zwischen den beiden Nationen herbei, welcher ihre Kenntnisse erweiterte, ohne ihre Vorurtheile zu zerstreuen.

Die Lateiner zu Konstantinopel.

Die Ueppigkeit und Reichthümer von Konstantinopel verlangten die Erzeugnisse jedes Himmelstriches; diese Einfuhren wurden durch die Kunst und Arbeit seiner zahlreichen Bewohner aufgewogen; seine Lage ladet den Welthandel ein, welcher in jeder Periode des Daseins der Stadt in den Händen von Ausländern gewesen ist. Nach dem Verfalle von Amalfi gründeten die Venetianer, Pisaner und Genueser in der Hauptstadt des Reiches Faktoreien und Niederlassungen; ihre Dienste wurden mit Ehrenstellen und Freiheiten belohnt; sie erwarben den Besitz von Ländereien und Häusern; ihre Familien vervielfältigten sich durch Ehen mit den Eingeborenen, und nach der Duldung einer mohamedanischen Moschee war es unmöglich Kirchen des römischen Ritus zu untersagen[n]). Die beiden Gemahlinnen des Manuel Komnenus[o]) waren aus fränkischem Geschlechte, die erste eine Stiefschwester des Kaisers Konrad, die zweite eine Tochter des Fürsten von Antiochia; für seinen Sohn Alexius erlangte er eine Tochter des Königes Philipp August von Frankreich, und seine eigene vermählte er mit dem Markgrafen von Montferrat, welcher in dem Pallaste von Konstantinopel erzogen und mit Würden beliehen wurde. Der Grieche kämpfte gegen die Waffen und strebte nach der Herrschaft des Abendlandes; er schätzte die Tapferkeit und vertraute der Treue der Franken[p]); ihre kriegerischen Talente wurden unpassend mit den einträglichen Aemtern von Richtern und Schatzmeistern belohnt; Manuel hatte sich aus Politik um ein Bündniß mit dem Papste beworben, und die öffentliche Meinung klagte ihn eines parteiischen Hanges zu Gunsten des Volkes und der Religion der Lateiner an[q]). Während seiner und seines Nachfolgers Alexius

l) Anna Komnena (Alexiade, l. I. p. 31—33) schildert den Abscheu nicht nur der Kirche, sondern auch des Pallastes gegen Gregor VII., die Päpste und die lateinische Gemeinde. Der Styl des Cinnamus und Nicetas ist noch viel heftiger. Und doch wie mäßig ist die Stimme der Geschichte im Vergleich mit jener der Polemik!

m) Sein anonymer Geschichtschreiber (de Exped. Asiat. Fred. I. in Canisii Lection. Antiq. tom. III. P. II. p. 511. Ausgabe Basnages) erwähnt der Reden des griechischen Patriarchen, quomodo Graecis injunxerat in remissionem peccatorum peregrinos occidere et delere de terra. Tagino (in den Script. Freher. tom. I. p. 409. Ausgabe Struvius') sagt: Graeci haereticos nos appellant; clerici et monachi dictis et factis persequuntur. Hinzu fügen wir die Erklärung des Kaisers Balduin funfzehn Jahre später: Haec est (gens) quae Latinos omnes non hominum nomine, sed canum dignabatur, quorum sanguinem effundere pene inter merita reputabant (Gesta Innocent. III. c. 92 bei Muratori, Script. Rer. Ital. tom. III. P. I. p. 536). Es mag etwas Uebertreibung dabei sein, aber sie hatte darum keinen geringeren Einfluß auf die Wirkung und Gegenwirkung des Hasses.

n) S. Anna Komnena (Alexiade, l. VI. p. 161. 162) und eine merkwürdige Stelle des Nicetas (im Manuel, l. V. c. 9), der von den Venetianern sagt: κατὰ σμήνη καὶ φρατρίας τὴν Κωνσταντίνου πόλιν τῆς οἰκείας ἠλλάξαντο etc.

o) Dukange, Fam. Byzant. p. 186. 187.

p) Nicetas im Manuel, l. VII. c. 2. »Regnante enim (Manuele) ... apud eum tantam Latinus populus repererat gratiam, ut neglectis Graeculis suis tanquam viris mollibus et effeminatis .... solis Latinis grandia committeret negotia ... erga eos profusa liberalitate abundabat .... ex omni orbe ad eum tanquam ad benefactorem nobiles et ignobiles concurrebant. Wilhelm von Tyrus, XXII. c. 10.

q) Der Argwohn der Griechen wäre bestätigt worden, wenn sie die politischen Briefe Manuels an den Papst Alexander III., den Feind seines Feindes Friedrichs I., gesehen hätten, in welchen jener Kaiser seinen Wunsch erklärt die Griechen und Lateiner als eine Heerde unter einem Hirten zu vereinigen u. s. w. (s. Fleury, Hist. Eccles. tom. XV. p. 187. 213. 243).

Regierung waren sie zu Konstantinopel dem Vorwurfe ausgesetzt, Fremde, Ketzer und Günstlinge zu sein, und diese dreifache Schuld wurde in dem Tumulte, welcher die Rückkehr und Erhebung des Andronikus ankündigte, strenge gebüßt [r]). Das Volk griff zu den Waffen; der Tyrann entsendete von dem asiatischen Gestade seine Truppen und Galeeren, um der Nationalrache beizustehen; und der hoffnungslose Widerstand der Fremden diente nur dazu die Wuth der Mörder zu rechtfertigen und ihre Dolche zu schärfen. Weder Alter noch Geschlecht noch die Bande der Freundschaft und Verwandtschaft konnten die Opfer des Nationalhasses, der Habsucht und des Religionseifers retten: die Lateiner wurden in ihren Häusern und auf den Straßen geschlachtet, ihr Viertel eingeäschert, die Geistlichen in ihren Kirchen, die Kranken in ihren Spitälern verbrannt, und aus der Barmherzigkeit, welche viertausend Christen den Türken zu ewiger Sklaverei verkaufte, kann man sich eine beiläufige Schätzung von der Zahl der Erschlagenen machen. Die Priester und Mönche waren bei Vernichtung der Schismatiker die Lautesten und Thätigsten; und sie sangen dem Herrn ein Dankgebet, als das Haupt eines römischen Kardinals, des Legaten des Papstes vom Rumpfe getrennt, an den Schweif eines Hundes gebunden und mit wildem Hohne durch die Straßen geschleift wurde. Die vorsichtigeren Ausländer hatten sich bei dem ersten Lärme auf ihre Schiffe gerettet und entflohen durch den Hellespont dem Schauplatze des Blutvergießens. Auf ihrer Flucht verbrannten und verheerten sie einen Küstenstrich von zweihundert Meilen, übten strenge Rache an den schuldlosen Unterthanen des Reiches, zeichneten die Priester und Mönche als ihre besonderen Feinde aus und suchten durch vielfache Plünderung den Verlust ihres Eigenthumes und ihrer Freunde zu ersetzen. Nach ihrer Rückkehr schilderten sie Italien und Europa den Reichthum und die Schwäche, die Treulosigkeit und Bosheit der Griechen, deren Laster sie als die echten Wirkungen der Ketzerei und des Schisma darstellten. Die ersten Kreuzfahrer hatten aus Gewissenszweifeln die schönsten Gelegenheiten vernachlässigt sich durch den Besitz von Konstantinopel den Weg nach dem heiligen Lande zu sichern: eine heimische Umwälzung lud die Franzosen und Venetianer ein, ja zwang sie fast, die Eroberung des oströmischen Reiches zu vollenden.

Ihre Niedermetzelung. A. D. 1183.

Regierung und Charakter Isaaks Angelus. A. D. 1185 bis 1195, 12. Sept.

Ich habe in der Geschichte der byzantinischen Fürsten die Heuchelei und den Ehrgeiz, die Tyrannei und den Sturz des Andronikus geschildert, des letzten männlichen Sprossen des komnenischen Hauses, der zu Konstantinopel herrschte. Die Umwälzung, welche ihn von dem Throne stürzte, rettete und hob Isaak Angelus [s]), der durch die Frauen von derselben kaiserlichen Dynastie abstammte. Der Nachfolger eines zweiten Nero hätte ein leichtes Spiel gehabt sich die Hochachtung und Liebe seiner Unterthanen zu erwerben; sie hatten aber zuweilen Ursache sich nach der Verwaltung des Andronikus zurück zu sehnen. Der gesunde und kräftige Sinn des Tyrannen war im Stande den Zusammenhang zwischen seinem eigenen und dem öffentlichen Interesse einzusehen, und während er von Allen gefürchtet wurde, die ihm selbst Furcht einflößen konnten, mochten das unbeargwohnte Volk und die entlegenen Provinzen die unerbittliche Gerechtigkeit ihres Gebieters segnen. Aber sein Nachfolger war auf die höchste Gewalt, zu deren Ausübung es ihm an Muth und Fähigkeiten fehlte, eitel und eifersüchtig; seine Laster waren dem Menschengeschlechte verderblich, seine Tugenden (wenn er Tugenden besaß) demselben unnütz; und die Griechen, welche ihre Drangsale seiner Nachlässigkeit zuschreiben, sprachen ihm jedes Verdienst an den vorübergehenden oder zufälligen Wohlthaten der Zeiten ab. Isaak schlief auf dem Throne und ließ sich nur durch den Ruf zu Vergnügungen wecken; in seinen müßigen Stunden belustigten ihn Kommödianten und Possenreißer, aber selbst für diese war der Kaiser ein Gegenstand der Verachtung; seine Gelage und Bauten übertrafen alles Beispiel fürstlicher Ueppigkeit; die Zahl seiner Eunuchen und Hausdiener betrug zwanzigtausend; und die täglich erforderliche Summe von viertausend Pfund Silber schwillt die jährliche Ausgabe für seinen Haushalt und Tisch auf vier Millionen Pfund Sterling an. Er half seinem Geldmangel durch Unterdrückung ab, und das öffentliche Mißvergnügen wurde in gleichem Grade durch die Verwendung des öffentlichen Einkommens entflammt. Während die Griechen die Tage ihrer Knechtschaft zählten, verhieß ihm ein schmeichelnder Prophet, den er mit der Patriarchenwürde belohnte, eine lange und siegreiche Regierung von zweiunddreißig Jahren, während welcher sich seine Herrschaft über den Berg Libanon und bis jenseit des Euphrats ausdehnen würde. Aber sein einziger Schritt zur Erfüllung dieser Weissagung war eine glänzende und schmähliche Gesandtschaft an Saladin [t]), um die Wiedergabe des heiligen Grabes zu verlangen und ein Schutz- und Trutzbündniß dem Feinde des christlichen Namens vorzuschlagen. In diesen unwürdigen Händen, denen Isaaks und seines Bruders, zerfielen die Trümmer des griechischen Reiches zu Staub. Die Insel Cypern, deren Name die Vorstellung von Schönheit und Ueppigkeit erregt, hatte sich sein Namensvetter, ein Komnenenfürst, angemaßt, und durch eine seltsame Verkettung der Umstände verlieh das Schwert Richards von England dieses Königreich dem Hause Lusignan als reichen Ersatz für den Verlust von Jerusalem.

Empörung der Bulgaren. A. D. 1186.

Die Ehre der Monarchie und die Sicherheit der Hauptstadt empfingen durch die Empörung der Bulgaren und Wallachen eine tiefe Wunde. Seit dem Siege Basilius' des Zweiten hatten sie über hundertsiebzig Jahre die lockere Herrschaft der byzantinischen Fürsten ertragen; aber es waren keine wirksamen Maßregeln getroffen worden, um diesen wilden Stämmen das Joch der Gesetze und Sitten aufzulegen. Auf Befehl Isaaks wurden ihre Rinder- und Lämmerheerden, die einzigen Mittel ihres Unterhaltes, hinweggetrieben, um

r) S. die griechischen und lateinischen Darstellungen im Nicetas (im Alexius Komnenus, c. 10) und Wilhelm von Tyrus (l. XXII. c. 10 bis 13), die erste milde und kurz, die zweite laut, wortreich und tragisch.

s) Die Geschichte der Regierung des Isaak Angelus ist in drei Büchern von dem Senator Nicetas (p. 228—290) verfaßt worden, und seine Aemter als Logothet oder erster Sekretär und Richter des Schleiers oder des Palastes vermochten seine Unparteilichkeit als Geschichtschreiber nicht zu bestechen. Allerdings schrieb er nach dem Sturze und Tode seines Wohlthäters.

t) S. Bohadin, Vit. Saladini, p. 129—131. 226, übersetzt von Schultens. Der Gesandte Isaaks war mit der griechischen, französischen und arabischen Sprache in gleichem Grade vertraut; ein für jene Zeiten seltener Fall. Seine Gesandtschaften wurden ehrenvoll empfangen, unverrichteter Dinge entlassen und voll Aergerniß nach dem Westen berichtet.

zu dem Pompe der kaiserlichen Vermählung beizutragen; und ihre grimmigen Krieger zürnten, weil ihnen gleicher Rang und Gehalt mit den übrigen Truppen verweigert worden war. Peter und Asan, zwei mächtige Häuptlinge vom Geschlechte der alten Könige [u]), behaupteten ihre eigenen Rechte und die Nationalfreiheit; ihre dämonischen Betrüger verkündeten der Menge, daß ihr ruhmwürdiger Schutzheiliger Demetrius die Sache der Griechen für immer verlassen habe, und der Brand verbreitete sich von den Ufern der Donau bis an die macedonischen und thracischen Gebirge. Nach einigen matten Anstrengungen fügten sich Isaak Angelus und seine Brüder in ihre Unabhängigkeit, und die kaiserlichen Truppen wurden bald durch die Gebeine ihrer Mitstreiter entmuthigt, welche in den Pässen des Hämusgebirges zerstreut lagen. Die Waffen und Politik des Johannes oder Joannices stellten das zweite Königreich Bulgarien fest her. Der schlaue Barbar schickte eine Gesandschaft an Innocenz den Dritten, um sich als Roms echten Sohn durch Abstammung und Religion zu bekennen [x]), und empfing vom Papste demüthig die Erlaubniß Münzen zu schlagen, den Königstitel und einen lateinischen Erzbischof oder Patriarchen. Der Vatikan jubelte über die geistliche Eroberung von Bulgarien, des ersten Gegenstandes des Schisma; und wenn die Griechen nur die Vorrechte ihrer Kirche hätten bewahren können, würden sie mit Freuden die Rechte der Monarchie aufgegeben haben.

Usurpation und Charakter des Alexius Angelus. A. D. 1195—1203, 8. April.

Die Belagerer waren boshaft genug für das lange Leben Isaaks Angelus, die sicherste Bürgschaft ihrer Freiheit und ihres Glückes, zu beten. Ihre Häuptlinge betrachteten aber mit derselben unterschiedslosen Verachtung die Familie wie die Nation des Kaisers. „In allen Griechen," sagte Asan zu seinen Truppen, „wird die Gleichheit des Klimas, Charakters und der Erziehung dieselben Früchte hervorbringen." „Seht meine Lanze," fuhr der Krieger fort, „und die langen Fahnenstreifen, die im Winde flattern. Sie unterscheiden sich nur in der Farbe, sind aber aus derselben Seide und von der Hand desselben Künstlers gemacht; und der Streifen, der in Purpur gefärbt ist, hat nicht mehr Werth und Verdienst als die übrigen [y])." Mehrere Werber um den Purpur tauchten unter der Regierung Isaaks auf und sanken wieder: ein Feldherr, der die Flotte von Sicilien zurückgeschlagen hatte, wurde durch die Undankbarkeit des Fürsten zu Empörung getrieben und in das Verderben gestürzt, und seine üppige Ruhe durch geheime Verschwörungen und Volksaufstände gestört. Der Kaiser ward durch Zufall oder das Verdienst seiner Getreuen gerettet, endlich aber durch einen ehrgeizigen Bruder unterdrückt, der um der Hoffnung eines ungesicherten Diadems willen die Verpflichtungen der Natur, Treue und Freundschaft verletzte [z]). Während Isaak in den thracischen Thälern den müßigen und einsamen Freuden der Jagd oblag, wurde sein Bruder Alexius Angelus durch die einmüthige Zustimmung des Lagers mit dem Purpur bekleidet; die Hauptstadt und die Geistlichkeit genehmigte die Wahl, und die Eitelkeit des neuen Souverains verwarf den Namen seiner Väter für den stolzeren und kaiserlichen des komnenischen Geschlechtes. Ich habe über den nichtswürdigen Charakter Isaaks die Sprache der Verachtung erschöpft und kann nur hinzufügen, daß der noch elendere Alexius [a]) während einer achtjährigen Herrschaft von den männlichen Lastern seiner Gattin Euphrosyne unterstützt wurde. Dem Kaiser wurde die erste Kunde von seinem Falle durch die feindliche Haltung und Verfolgung der Leibwachen, die nicht mehr die seinigen waren. Er floh vor ihnen bis Stagyra in Macedonien; aber der Flüchtling, der weder Ziel noch Anhänger hatte, wurde verhaftet nach Konstantinopel zurückgebracht, der Augen beraubt und bei kärglichem Unterhalte von Wasser und Brod in einen einsamen Thurm gesperrt. Im Augenblicke der Umwälzung war sein Sohn Alexius, den er zum Erben des Reiches erzog, zwölf Jahre alt. Der Thronräuber schonte seiner und zwang ihn sowohl im Kriege als im Frieden seinem Triumphe zu folgen; da aber das Heer an der Küste gelagert war, erleichterte ein italienisches Schiff die Flucht des kaiserlichen Jünglings; er entging in der Verkleidung eines gemeinen Matrosen allen Nachforschungen seiner Feinde, fuhr über den Hellespont und fand eine sichere Freistätte auf der Insel Sicilien. Nachdem Alexius der Schwelle der Apostel seine Ehrfurcht bezeugt und den Papst Innocenz um Schutz angefleht hatte, nahm er die liebevolle Einladung seiner Schwester Irene, der Gattin des römischen Königs Philipp von Schwaben, an. Aber auf seiner Reise durch Italien hörte er, daß die Blüthe der Ritterschaft des Westens sich in Venedig sammle, um zur Befreiung des heiligen Landes zu ziehen, und ein Strahl von Hoffnung, daß ihre unbezwinglichen Schwerter zur Wiedererhebung seines Vaters verwendet werden könnten, durchzuckte seine Seele.

Der vierte Kreuzzug. A. D. 1198.

Ungefähr zehn oder zwölf Jahre nach dem Verluste von Jerusalem wurden die Edlen von Frankreich durch die Stimme eines dritten Propheten, der vielleicht weniger schwärmerisch war als Peter der Einsiedler, aber dem heiligen Bernhard als Redner und Staatsmann weit nachstand, abermals zu einem heiligen Kriege aufgefordert. Ein unwissender Priester aus der Umgegend von Paris, Fulk von Neuilly [b]), verließ die Pflichten seines Pfarramtes, um den schmeichelhafteren Charakter eines volksbeliebten und wandernden Glaubensboten anzunehmen. Der Ruf seiner Heiligkeit und Wunder hatte sich über das Land verbreitet; er eiferte mit

u) Dukange, Familiae Dalmaticae, p. 318—320. Der ursprüngliche Briefwechsel des bulgarischen Königes mit dem römischen Papste findet man in die Gesta Innoc. III. c. 66—82. p. 513—525 eingezeichnet.

x) Der Papst erkennt seinen Stammbaum an: a nobili urbis Romae prosapia genitores tui originem traxerunt. Diese Sage und die große Aehnlichkeit der lateinischen und bulgarischen Sprache wird von d'Anville erörtert (Etats de l'Europe, p. 258—262). Die italienischen von Trajan nach Dacien verpflanzten Kolonien wurden durch die Fluth der Völkerwanderung von der Donau nach der Wolga gerissen und von einer anderen Woge von der Wolga nach der Donau zurückgeführt. Möglich aber seltsam!

y) Dieses Gleichniß ist im besten barbarischen Style; nur wünschte ich, daß der Wallach den klassischen Namen der Myser, die Wirkung des Magnets und die Stelle eines alten komischen Dichters nicht eingemengt hätte (Nicetas im Alexius Komnenus, l. I. p. 299. 300).

z) Die Lateiner erschweren die Undankbarkeit des Alexius, indem sie annehmen, er sei von seinem Bruder Isaak aus türkischer Gefangenschaft erlöst worden. Diese rührende Geschichte ist ohne Zweifel zu Venedig und Zara erzählt worden; ich vermag aber keine Begründung derselben in den griechischen Geschichtschreibern zu entdecken.

a) S. die Regierung des Alexius Angelus oder Komnenus in den 3 Büchern des Nicetas, p. 291—352.

b) S. Fleury, Hist. Eccles. tom. XVI. p. 26 &c. und Villehardouin, No. 1. mit den Anmerkungen des Dukange, die ich stets als mit dem Texte citirt meine.

Strenge und Heftigkeit gegen die Laster des Zeitalters, und die Predigten, welche er auf den Straßen von Paris hielt, bekehrten Räuber, Wucherer, Schanddirnen, ja selbst Doktoren und Schüler der Universität. Kaum hatte Innocenz der Dritte den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen, so verkündete er auch in Italien, Deutschland und Frankreich die Verpflichtung zu einem neuen Kreuzzuge [c]). Der beredte Papst schilderte die Zerstörung von Jerusalem, den Triumph der Heiden und die Schmach des Christenthumes; er verhieß freigebig Verzeihung der Sünden und einen vollständigen Ablaß [d]) allen Denjenigen, welche in Palästina entweder persönlich ein Jahr oder durch einen Stellvertreter zwei Jahre dienen würden, und unter seinen Legaten und Rednern, welche in die heilige Trompete stießen, war Fulk von Neuilly der lauteste und erfolgreichste. Die Lage der vornehmsten Monarchen war der frommen Aufforderung ungünstig. Kaiser Friedrich der Zweite war ein Kind, und um sein deutsches Königreich stritten die nebenbuhlenden Häuser Braunschweig und Schwaben, die denkwürdigen Parteien der Guelfen und Ghibellinen. Philipp August von Frankreich hatte das gefährliche Gelübde erfüllt und konnte nicht beredet werden es zu erneuern; da er aber nach Lob nicht minder geizte als nach Macht, gründete er freudig einen immerwährenden Fond zur Befreiung des heiligen Landes. Richard von England war mit dem Ruhme und den Unfällen seines ersten Abenteuerzuges gesättigt und nahm sich heraus die Ermahnungen Fulks von Neuilly, der auch vor Königen keine Schüchternheit zeigte, zu verlachen. „Du ermahnst mich," sagte Plantagenet, „meine drei Töchter, Stolz, Habsucht und Unenthaltsamkeit fortzuschicken: wohlan, ich vermache sie den Würdigsten, meinen Stolz den Templern, meine Habsucht den Cisterciensermönchen, meine Unenthaltsamkeit den Prälaten." Aber die großen Vasallen, die Fürsten des zweiten Ranges, hörten auf die Stimme des Predigers und gehorchten ihr; Graf Theobald oder Thibaut von der Champagne war der Vorderste in dem heiligen Wettkampfe. Der tapfere zweiundzwanzigjährige Jüngling wurde durch das Beispiel seines Vaters, der mit dem zweiten Kreuzzuge ausgezogen war, und seines älteren Bruders, der sein Leben in Palästina mit dem Titel eines Königs von Jerusalem beschlossen hatte, aufgemuntert; zweitausendzweihundert Ritter schuldeten seiner Baronie Lehendienst und Lehentreue [e]): die Edlen der Champagne zeichneten sich in allen kriegerischen Uebungen aus [f]), und in Folge seiner Vermählung mit der Erbin von Navarra vermochte er eine Schaar kühner Baskonsgaden von beiden Seiten der Pyrenäen an sich zu ziehen. Sein Waffengefährte war der Graf Ludwig von Blois und Chartres, wie er selbst aus königlichem Geschlechte, denn beide Fürsten waren Neffen sowohl des Königs von Frankreich als des von England. Unter einer Schaar von Prälaten und Baronen, welche ihren Eifer nachahmten, hebe ich die Geburt und Verdienste Matthias' von Montmorency, den verrufenen Simon von Montfort, die Geißel der Albigenser, und einen tapferen Edelmann, Gottfried von Villehardouin [g]), Marschall der Champagne [h]), hervor, der sich herabließ eine authentische Geschichte der Rathschläge und Thaten, bei welchen er selbst eine denkwürdige Rolle spielte, in der rohen Sprache seines Jahrhundertes und Vaterlandes [i]) zu schreiben oder zu diktiren [k]). Um dieselbe Zeit nahm Graf Balduin von Flandern, der mit Thibauts Schwester vermählt war, zu Brügge sammt seinem Bruder Heinrich und den vornehmsten Rittern und Bürgern dieser reichen und gewerbfleißigen Provinz das Kreuz [l]). Das Gelübde, welches die Häupter in der Kirche abgelegt, erneuerten sie auf den Tournieren; die Kriegsoperationen wurden in häufigen und zahlreich besuchten Versammlungen berathen, und man faßte den Beschluß, in Aegypten, einem Lande welches seit Saladins Tode von Hungersnoth und Bürgerkrieg verheert worden war, die Befreiung von Palästina zu suchen. Aber das Schicksal so vieler von Königen geführter Heere warnte vor den Beschwerlichkeiten und Gefahren eines Zuges zu Lande, und wenn auch die Flammländer am Oceane wohnten, fehlte es doch den französischen Baronen an Schiffen und Schifffahrtskunde. Sie vereinigten sich zu dem weisen Entschlusse sechs Abgeordnete oder Stellvertreter, unter welchen sich auch Villehardouin befand, mit der Vollmacht zu wählen, nach bestem Ermessen die Bewegungen der Bundesgenossenschaft zu leiten und sich deren Treue zu versichern. Die italienischen Seestaaten besaßen allein die Mittel die frommen Krieger mit ihren Waffen und Pferden überzuschiffen; die sechs Abgeordneten zogen daher nach Venedig, um diese mächtige Republik durch Beweggründe der Frömmigkeit und des Eigennutzes zur Hülfeleistung zu bestimmen.

[Margin: wird von den französischen Baronen unternommen.]

[Margin: Zustand der Venetianer. A. D. 697—1200.]

Ich habe bereits bei dem Einbruche Attilas in Italien die Flucht der Venetianer aus den gefallenen Städten des Festlandes und den dunkelen Schutz erwähnt [m]), den sie auf der In-

c) Die gleichzeitige Lebensbeschreibung des Papstes Innocenz des Dritten, welche von Baluze und Muratori (Script. Rer. Ital. tom. III. P. I. p. 486—568) herausgegeben wurde, ist äußerst werthvoll wegen der vielen wichtigen und authentischen Urkunden, die in den Text eingeschaltet sind. Die Kreuzzugsbulle findet man c. 84. 85.

d) Por ce que cil pardon fut issi gran, si s'en esmeurent mult li cuers de genz, et mult s'en croisierent, por ce que li pardons ere si gran. Villehardouin, No. 1. Unsere Philosophen mögen über die Ursachen der Kreuzzüge klügeln, das indessen waren die echten Gefühle eines französischen Ritters.

e) Die Zahl dieser Lehen (wovon 1800 zu Vasallendiensten verpflichtet waren) war in der Kirche des heiligen Stephan zu Troyes verzeichnet und A. D. 1213 von dem Marschall und Schenken der Champagne bestätigt (Ducange, Observ. p. 254).

f) Campania ... militiae privilegio singularius excellit ... in tyrociniis ... prolusione armorum etc. Ducange, p. 249. aus der alten Chronik von Jerusalem A. D. 1177—1199.

g) Der Name Villehardouin stammte von einem Flecken und einem Schlosse in der Diöcese Troyes, in der Nähe des Flusses Aube, zwischen Bar und Arcis. Die Familie war alt und adelig; der ältere Zweig unseres Geschichtschreibers war noch nach dem Jahre 1400 vorhanden; der jüngere, welcher das Fürstenthum Achaja erlangte, ging in das Haus Savoyen über (Ducange, p. 235—245).

h) Dieses Amt bekleideten eben so wohl sein Vater als seine Nachkommen, Ducange hat aber nicht mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne nachgespürt. Ich finde, daß es im Jahre 1356 in der Familie Conflans war, aber diese Provinzialmarschälle sind verlängst von den Nationalmarschällen von Frankreich verdunkelt worden.

i) Diese Sprache, von der ich einige Proben geben werde, ist von Vigenere und Ducange in einer Uebersetzung und einem Glossarium erklärt. Der Präsident des Brosses (Mechanisme des Langues, tom. II. p. 83) giebt sie als das Beispiel einer Sprache, welche aufgehört hat französisch zu sein und nur noch von den Grammatikern verstanden wird.

k) Sein Zeitalter und sein eigener Ausdruck, moi qui ceste oeuvre dicta (No. 62 &c.), rechtfertigen die Vermuthung (welche wahrscheinlicher ist als jene Woods über Homer), daß er weder lesen noch schreiben konnte. Dennoch kann sich die Champagne der zwei ersten Geschichtschreiber, der edlen Urheber der französischen Prose, Joinvilles und Villehardouins, rühmen.

l) Der Kreuzzug und die Regierungen der Grafen von Flandern, Balduins und seines Bruders Heinrich, bilden den Gegenstand eines eigenen Geschichtswerkes von dem Jesuiten Doutremens (Constantinopolis Belgica, Turnaci, 1638, in 4to), welches ich jedoch nur mit Ducanges Augen gesehen habe.

m) Diese Geschichte, S. 1160. 1161.

sellette des äußersten Endes des adriatischen Meerbusens fanden. Inmitten der Gewässer, frei, arm, fleißig, unzugänglich, verschmolzen sie allmälig zu einer Republik; der erste Grund von Venedig wurde auf der Insel Rialto gelegt, und an die Stelle der jährlichen Wahl von zwölf Tribunen trat das lebenslängliche Amt eines Herzoges oder Dogen. An der Grenze der beiden Reiche gelegen, rühmen sich die Venetianer ursprünglicher und immerwährender Unabhängigkeit[n]). Gegen die Lateiner ist allerdings ihre alte Freiheit mit dem Schwerte vertheidigt worden und kann mit der Feder gerechtfertigt werden. Karl der Große selbst verzichtete auf alle Souverainetätsrechte über die Inseln des adriatischen Meeres; die Angriffe seines Sohnes Pipin auf die Lagunen oder Kanäle, welche zu tief für Reiterei und zu seicht für Schifffahrt sind, wurden zurückgeschlagen, und in jedem Jahrhunderte sind unter den deutschen Kaisern die Länder der Republik genau von dem Königreiche Italien unterschieden worden. Aber die Bewohner von Venedig wurden von sich selbst, von den Ausländern und von ihren Souverainen als ein unveräußerlicher Bestandtheil des griechischen Reiches angesehen[o]); im neunten und zehnten Jahrhunderte sind die Proben ihrer Unterworfenheit zahlreich und unbezweifelbar; die eitlen Titel, die knechtischen Ehren des byzantinischen Hofes, nach welchen ihre Herzöge so ehrgeizig strebten, würden die Obrigkeiten eines freien Volkes entwürdigt haben. Aber die Bande dieser Abhängigkeit, welche nur unbeschränkt und strenge gewesen ist, erschlafften allmälig in Folge der Ehrsucht, Vorrechte reiften zu Eigenrechten, und die Freiheit heimischer Regierung wurde durch Unabhängigkeit von fremder Herrschaft befestigt. Die Seestädte von Istrien und Dalmatien gehorchten den Herren des adriatischen Meeres; und als sie sich gegen die Normannen zu Gunsten des Alexius rüsteten, wandte sich der Kaiser nicht an die Pflicht seiner Unterthanen, sondern an die Dankbarkeit und den Edelmuth seiner treuen Bundesgenossen. Die See war ihr Erbe[p]): die westlichen Theile des Mittelmeeres von Toskana bis Gibraltar blieben allerdings ihren Nebenbuhlern von Pisa oder Genua überlassen, aber die Venetianer erlangten frühe einen gewinnbringenden Antheil an dem Handel mit Griechenland und Aegypten. Ihre Reichthümer vermehrten sich mit der zunehmenden Nachfrage von Europa; ihre Seiden- und Glasmanufakturen, vielleicht auch die Errichtung ihrer Bank, gehen in ein hohes Alterthum zurück, und sie genossen die Früchte ihres Fleißes in der Großartigkeit des öffentlichen und Privatlebens. Um die Ehre ihrer Flagge zu behaupten, ihre Unbilden zu rächen und die Freiheit der Schifffahrt zu beschützen, vermochte die Republik eine Flotte von hundert Galeeren zu bemannen und auszusenden; sie führte Krieg gegen die Griechen, Saracenen und Normannen. Den Franken von Syrien standen die Venetianer bei Bezwingung der Seeküste bei; aber ihr Eifer war weder blind noch uneigennützig; bei der Eroberung von Tyrus erhielten sie Antheil an der Souverainetät einer Stadt, welche der erste Sitz des Welthandels gewesen war. Die Politik von Venedig trug das Gepräge des Handelsgeizes und des Hochmuthes einer Seemacht; dennoch war seine Ehrsucht klug, und es vergaß nicht häufig, daß zwar Kriegsgaleeren die Wirkung und der Schutz, Kauffahrteischiffe aber die Ursache und das Unterhaltungsmittel seiner Größe waren. In Betreff der Religion vermied die Republik das Schisma der Griechen, ohne dem römischen Papste knechtischen Gehorsam zu zollen, und ihr freier Verkehr mit den Ungläubigen jedes Himmelstriches scheint frühzeitig das Fieber des Aberglaubens gekühlt zu haben. Ihre ursprüngliche Regierung war ein lockeres Gemenge von Demokratie und Monarchie: der Doge wurde durch die Stimme der allgemeinen Volksversammlung gewählt; so lange er beliebt und glücklich war, herrschte er mit dem Glanze und der Macht eines Fürsten; aber in den häufigen Umwälzungen des Staates wurde er von der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Menge abgesetzt, verbannt, getödtet. Das zwölfte Jahrhundert schuf die ersten Elemente jener klugen und eifersüchtigen Aristokratie, die den Dogen zu einem Scheinbilde und das Volk zu einer Null herabgesetzt hat[q]).

Bündniß der Franzosen mit den Venetianern. A. D. 1201.

Als die sechs Gesandten der französischen Kreuzfahrer zu Venedig anlangten, wurden sie im Pallaste des heiligen Markus von dem regierenden Herzoge gastfrei bewirthet; sein Name war Heinrich Dandolo[r]) und er strahlte in der äußersten Periode menschlicher Lebensdauer als einer der größten Charaktere jener Zeit. Unter der Last der Jahre und nach dem Verluste seiner Augen[s]) behielt Dandolo gesunde Einsicht und männlichen Muth, den

n) Die Gründung und Unabhängigkeit von Venedig und Pipins Einbruch werden von Pagi (Critica, tom. III. A. D. 810. No. 4 &c.) und Beretti (Dissert. Chorograph. Ital. med. Aevi bei Muratori, Script. Rer. Ital. tom. X. p. 153) erörtert. Von diesen beiden Kritikern ist der Franzose etwas gegen, der Italiener für die Republik eingenommen.

o) Als der Sohn Karls des Großen sein Souverainetätsrecht in Anspruch nahm, antworteten ihm die treuen Venetianer: ὅτι ἡμεῖς δοῦλοι θέλομεν εἶναι τοῦ Ῥωμαίων βασιλέως (Konstantin Porphyrogenitus, de Administ. Imperii, P. II. c. 28. p. 85), und der Bericht des neunten begründet die Thatsache des zehnten Jahrhundertes, welche durch die Gesandtschaft Luitprands von Kremona bestätigt wird. Der jährliche Tribut, den ihnen der Kaiser erlaubte an den König von Italien zu bezahlen, erleichtert ihre Knechtschaft durch Verdoppelung; aber das hassenswerthe Wort δοῦλοι muß wie in dem Freibriefe von 827 (Laugier, Hist. de Venise, tom. I. p. 67 &c.) durch den milderen Ausdruck subditi oder fideles gegeben werden.

p) S. die 25. und 30. der Abhandlungen in den Antiquitates medii Aevi von Muratori. Aus Andersons History of Commerce entnehme ich, daß die Venetianer nicht vor dem Jahre 1323 nach England handelten. Der blühendste Zustand ihres Reichthumes und Handels im Anfange des 15. Jahrhundertes ist von dem Abbé Dubos sehr interessant beschrieben (Hist. de la Ligue de Cambray, tom. II. p. 443 bis 480).

q) Die Venetianer sind in Abfassung und Herausgabe ihrer Geschichte langsam gewesen. Ihre ältesten Denkmäler sind: 1. die einfache Chronik (vielleicht) von Johann Sagorninus (Venezia 1765 in 8vo), welche den Zustand und die Sitten von Venedig im Jahre 1008 schildert; 2. die größere Geschichte des Dogen Andreas Dandolo (1342—1354), welche zum ersten Male im 12. Bande von Muratori A. D. 1728 herausgegeben wurde. Die Geschichte von Venedig vom Abbé Laugier (Paris 1728) ist ein Werk von ziemlichem Verdienste, welches ich besonders in Bezug auf die Verfassung benutzt habe.

r) Heinrich Dandolo war bei seiner Wahl (A. D. 1192) 84 und bei seinem Tode (A. D. 1205) 97 Jahre alt. S. die Bemerkungen des Ducange über Villehardouin, No. 204. Aber dieses außerordentlich hohe Alter wird von den ursprünglichen Schriftstellern nicht erwähnt, auch giebt es kein anderes Beispiel eines Helden im beinahe hundertjährigen Alter*). Theophrastus könnte das Beispiel eines Schriftstellers zu 99 Jahren geben; statt ἐννενήκοντα (Prooem. ad Character.) bin ich sehr geneigt mit seinem letzten Herausgeber Fischer und den ersten Gedanken Kasaubons ἑβδομήκοντα zu lesen. Es ist kaum glaublich, daß die Kräfte des Leibes und der Seele sich bis zu einer solchen Periode des Lebens erhalten sollten.

s) Die neueren Venetianer (Laugier, tom. II. p. 119) schuldigen den Kaiser Manuel an; aber die Verleumdung wird durch Villehardouin und die alten Schriftsteller widerlegt, welche glauben, daß Dandolo seine Augen durch eine Wunde verloren habe.

*) S. indessen, was in dieser Geschichte S. 826 von Hermanrich gesagt wird. Anm. des Uebers.

Geist eines Helden, der darnach geizt seine Regierung durch denkwürdige Thaten auszuzeichnen, und die Weisheit eines Patrioten, der darnach strebt seinen Ruf auf den Ruhm und den Vortheil seines Vaterlandes zu gründen. Er pries den kühnen Enthusiasmus und das edle Vertrauen der Barone und ihrer Abgeordneten; in einer solchen Sache und mit solchen Genossen würde er, wäre er ein Privatmann, sein Leben zu enden wünschen; aber er sei der Diener des Staates, einiger Verzug müsse daher obwalten, um in dieser schwierigen Angelegenheit die Meinung seiner Kollegen einzuholen. Der Vorschlag der Franzosen wurde zuerst von den sechs Weisen in Erwägung gezogen, welche kürzlich ernannt worden waren, um die Verwaltung des Dogen zu beaufsichtigen; er wurde dann den vierzig Mitgliedern des Staatsrathes eröffnet und endlich der gesetzgebenden Versammlung der vierhundertfunfzig Vertreter mitgetheilt, die jährlich in den sechs Vierteln der Stadt gewählt wurden. Der Doge war noch immer im Krieg und Frieden das Oberhaupt der Republik, und Dandolos gesetzliche Macht durch persönlichen Ruf unterstützt; seine Gründe des öffentlichen Interesses wurden abgewogen und gebilligt, und er erhielt Vollmacht den Gesandten folgende Vertragsbedingungen zu eröffnen[t]). Es wurde vorgeschlagen, daß sich die Kreuzfahrer im folgenden Jahre am Johannisfeste zu Venedig vereinigen sollten; flachbödige Schiffe würden für viertausendfünfhundert Pferde und neuntausend Knappen nebst einer hinreichenden Anzahl anderer Fahrzeuge zur Einschiffung von viertausendfünfhundert Rittern und zwanzigtausend Mann zu Fuß bereit sein; neun Monate lang sollten sie mit Lebensmitteln versehen und nach jeder Küste, wie der Dienst Gottes und der Christenheit es erfordern würde, gefahren werden; die Republik würde endlich die Rüstung durch ein Geschwader von funfzig Galeeren begleiten lassen. Dagegen wurde verlangt, daß die Kreuzfahrer vor ihrer Abfahrt die Summe von fünfundachtzigtausend Mark Silber bezahlen, und daß alle Eroberungen zu See und Land zwischen den Verbündeten gleich getheilt werden sollten. Die Bedingungen waren hart, aber die Umstände dringend, und die französischen Barone mit Geld nicht minder verschwenderisch als mit Blut. Eine allgemeine Versammlung wurde berufen, um den Vertrag zu genehmigen; die prachtvolle Kirche und der Platz des heiligen Markus füllte sich mit zehntausend Bürgern, und die edelgeborenen Abgeordneten lernten eine neue Lehre, die der Demüthigung vor der Majestät des Volkes. „Erlauchte Venetianer," sprach der Marschall der Champagne, „wir sind von den größten und mächtigsten Baronen von Frankreich entsendet, um die Hülfe der Herren des Meeres zur Befreiung von Jerusalem anzuflehen. Sie haben uns eingeschärft Euch zu Füßen zu fallen, und nicht eher werden wir uns wieder von der Erde erheben, als bis Ihr versprochen haben werdet mit uns die Unbilden Christi zu rächen." Die Beredsamkeit ihrer Worte und Thränen[u]), ihr kriegerisches Aussehen und flehende Stellung erregten einen allgemeinen Beifallsruf, gleich dem Gerolle eines Erdbebens, sagt Villehardouin. Der ehrwürdige Doge bestieg hierauf die Kanzel und unterstützte ihre Bitte durch jene Beweggründe der Ehre und Tugend, welche allein auf eine Volksversammlung Eindruck machen können; der Vertrag wurde auf Pergament geschrieben, mit Eiden und Siegeln bekräftigt, wechselseitig von den weinenden und freudigen Vertretern von Frankreich und Venedig angenommen und nach Rom zur Gutheißung des Papstes Innocenz des Dritten geschickt. Zweitausend Mark wurden von den Kaufleuten für die ersten Kosten der Rüstung aufgenommen. Zwei von den sechs Abgeordneten kehrten über die Alpen zurück, ihren Erfolg zu verkünden; während ihre vier Gefährten den Religions- und Wetteifer der Republiken Genua und Pisa auf eine fruchtlose Probe stellten.

Versammlung und Aufbruch des Kreuzzuges von Venedig. A. D. 1202, 8. October.

Der Vollziehung des Vertrages stellten sich jedoch unvorhergesehene Schwierigkeiten und Zögerungen entgegen. Der Marschall wurde nach seiner Rückkunft in Troyes von dem Grafen Thibaut von der Champagne, welcher einmüthig zum Feldherrn der Verbündeten erwählt worden war, umarmt und belobt. Aber die Gesundheit des tapferen Jünglinges nahm bereits ab, wurde bald unherstellbar, und er beklagte sein unzeitiges Geschick, welches ihn verdammte, nicht auf dem Schlachtfelde, sondern auf dem Krankenlager zu verscheiden. Der sterbende Fürst vertheilte seine Schätze unter seine wackeren und zahlreichen Vasallen; sie schworen in seiner Gegenwart sein Gelübde und ihr eigenes zu erfüllen; es gab aber Einige, sagt der Marschall, die seine Geschenke annahmen und ihr Wort brachen. Die entschlosseneren Streiter des Kreuzes hielten zu Soisson ein Parlament, um einen neuen Feldherrn zu küren; so groß aber war entweder die Unfähigkeit oder Eifersucht oder die Unlust der französischen Fürsten, daß Keiner aufgefunden werden konnte, der zugleich fähig und geneigt gewesen wäre die Anführung des Zuges zu übernehmen. Ihre Wahl fiel endlich auf einen Fremden, den Markgrafen Bonifaz von Montferrat, der von einem Geschlechte von Helden abstammte und sich in den Kriegen und Unterhandlungen jener Zeiten einen ausgezeichneten Ruf erworben hatte[x]); auch vermochte die Frömmigkeit oder der Ehrgeiz des italienischen Fürsten es nicht, die ehrenvolle Einladung abzulehnen. Nachdem der Markgraf den französischen Hof, wo er als Freund und Verwandter aufgenommen wurde, besucht hatte, empfing er in der Kirche von Soisson das Pilgerkreuz und den Feldherrnstab und ging unverzüglich über die Alpen zurück, um sich zu dem Zuge nach dem fernen Oriente zu rüsten. Um die Zeit des Pfingstfestes entfaltete er seine Fahne und zog an der Spitze der Italiener nach Venedig; die Grafen von Flandern und Blois und die achtbarsten Barone von Frankreich waren vorangegangen oder folgten, und ihre Anzahl wurde durch die deutschen Kreuzfahrer[y]) vergrößert, deren Zweck und Beweggründe den ihrigen glichen. Die Venetianer hatten

t) S. den Originalvertrag in der Chronik des Andreas Dandolo, p. 323—326.

u) Einem Leser des Villehardouin werden die vielen Thränen auffallen, welche der Marschall und seine verbrüderten Ritter vergießen. Sachiez que la ot mainte lerme plorée de pitié (No. 17); mult plorant (ibid.), mainte lerme plorée (No. 34); si orent mult pitié et plorerent mult durement (No. 60); i ot maint lerme plorée de pitié (No. 202). Sie weinen bei jeder Gelegenheit aus Schmerz, Freude oder Andacht.

x) Durch einen Sieg (A. D. 1191) über die Bürger von Asti, durch einen Kreuzzug nach Palästina und durch eine Gesandtschaft vom Papste an die deutschen Fürsten. Muratori, Annali d'Italia, tom. X. p. 163. 202.

y) S. den Kreuzzug der Deutschen in der Historia C. P. des Günther (Canisii Antiq. Lect. tom. IV. p. V—VIII.), welcher die Wallfahrt seines Abtes Martin, eines der predigenden Nebenbuhler Fulks von Neuilly, feiert. Sein Kloster vom Cisterzienserorden lag im Sprengel von Basel.

ihre Verpflichtungen erfüllt, ja sogar übertroffen; Ställe waren für die Pferde, Hütten für die Truppen gebaut, die Magazine mit Futter und Lebensmitteln reichlich versehen, und die Flotte von Transportschiffen, anderen Schiffen und Galeeren zum Absegeln bereit, sobald die Republik den Preis der Fracht und Ausrüstung empfangen haben würde. Aber dieser Preis überstieg weit das Habe der zu Venedig versammelten Kreuzfahrer. Die Flammländer, deren Gehorsam gegen ihren Grafen freiwillig und wandelbar war, hatten sich in ihren Schiffen zur langen Fahrt auf dem Oceane und Mittelmeere eingeschifft, und viele Franzosen und Italiener die wohlfeilere und geeignetere Ueberfahrt von Marseille und Apulien nach dem heiligen Lande vorgezogen. Jeder Pilger konnte sich beklagen, daß er nach Entrichtung seines eigenen Beitrages auch für den durch die Abwesenheit seiner Brüder verursachten Ausfall verantwortlich gemacht wurde; das Gold- und Silbergeschirr der Anführer, das sie ohne Zögern in den Schatz des heiligen Markus ablieferten, war ein großmüthiges aber unzureichendes Opfer; nach allen ihren Anstrengungen fehlten noch vierunddreißigtausend Mark, um die bedungene Summe voll zu machen. Das Hinderniß wurde durch die Politik und den Patriotismus des Dogen hinweggeräumt, welcher den Baronen vorschlug, daß sie ihre Waffen mit den seinigen vereinigen sollten, um einige empörte Städte Dalmatiens zu unterwerfen, wogegen er versprach seine Person dem heiligen Kriege auszusetzen und von der Republik lange Nachsicht auszuwirken, bis irgend eine reiche Eroberung Mittel zur Abtragung der Schuld liefern würde. Nach vielen Zweifeln und Zögerungen zogen sie es vor lieber den Antrag anzunehmen als das Unternehmen aufzugeben; und die ersten Feindseligkeiten der Flotte und des Heeres waren gegen Zara gerichtet[z]), eine feste Stadt an der slavischen Küste, welche die Treue gegen Venedig abgeworfen und den Schutz des Königes von Ungarn angerufen hatte[a]).

Belagerung von Zara. 10. Nov.

Die Kreuzfahrer durchbrachen die Sperrkette oder den Hafenbaum, landeten ihre Pferde, Truppen und Kriegsmaschinen und zwangen die Einwohner nach fünftägiger Vertheidigung sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben; ihr Leben wurde geschont, aber ihre Empörung durch Plünderung ihrer Häuser und Schleifung ihrer Mauern bestraft. Die Jahreszeit war weit vorgerückt; die Franzosen und Venetianer beschlossen den Winter in einem sicheren Hafen und reichem Lande zu verbringen; aber ihre Ruhe wurde durch nationelle und tumultuarische Streitigkeiten zwischen den Soldaten und Seeleuten gestört. Die Eroberung von Zara hatte den Samen der Zwietracht und des Aergernisses ausgestreut; die Waffen der Bundesgenossen waren bei ihrer ersten That von dem Blute, nicht der Ungläubigen, sondern der Christen befleckt worden; der König von Ungarn und seine neuen Unterthanen hatten sich selbst unter die Fahne des Kreuzes gereiht; und die Gewissenszweifel der Frommen wurden durch die Furcht oder Ermüdung der unlustigen Pilger vergrößert. Der Papst hatte die falschen Kreuzfahrer, welche ihre Brüder geplündert und niedergemetzelt hatten[b]), in den Kirchenbann gethan, und nur der Markgraf Bonifaz und Simon von Montfort entgingen dem geistlichen Blitzstrahle, der Eine in Folge seiner Abwesenheit von der Belagerung, der Andere, weil er das Lager verließ. Innocenz ließ sich leicht bewegen die einfältigen und unterwürfigen Reuigen aus Frankreich loszusprechen; aber er wurde durch die unbeugsame Klugheit der Venetianer gereizt, welche sich weigerten ihre Schuld zu bekennen, Verzeihung anzunehmen oder in ihren weltlichen Angelegenheiten die Dazwischenkunft eines Priesters zu dulden.

Bündniß der Kreuzfahrer mit dem griechischen Fürsten Alexius dem Jüngeren.

Die Zusammenziehung solcher furchtbaren Streitkräfte zu See und Land hatte die Hoffnungen des jungen[c]) Alexius wieder belebt, welcher sowohl zu Venedig als zu Zara sich um die Hülfe der Kreuzfahrer zu seiner eigenen Wiedereinsetzung und Befreiung seines Vaters[d]) bewarb. Der kaiserliche Jüngling wurde von dem deutschen Könige Philipp empfohlen; sein Flehen und sein Anblick erregte das Mitleid des Lagers, und der Markgraf von Montferrat und der Doge von Venedig ergriffen seine Partei und sprachen zu seinen Gunsten. Eine Doppelheirath und die Cäsarswürde hatte die beiden älteren Brüder des Bonifazius[e]) mit der kaiserlichen Familie verknüpft; er hoffte als Lohn des wichtigen Dienstes ein Königreich zu erlangen, und der edlere Ehrgeiz Dandolos strebte darnach seinem Vaterlande die wahrscheinlich daraus erwachsenden unschätzbaren Vortheile des Handels und der Herrschaft zu sichern[f]). Ihr Einfluß verschaffte den Gesandten des Alexius günstiges Gehör, und wenn die Größe seiner Verheißungen einigen Argwohn einflößte, mochten doch die Beweggründe und Belohnungen, die er entwickelte, die Zögerung und Ablenkung jener Streitkräfte rechtfertigen, die der Befreiung von Jerusalem geweiht waren. Er versprach in seinem und seines Vaters Namen, daß sie, sobald sie wieder auf den Thron von Konstantinopel eingesetzt wären, das lange Schisma der Griechen endigen und sich selbst und ihr Volk der rechtmäßigen Oberhoheit Roms unterwerfen würden. Er verpflichtete sich die

z) Jadera, jetzt Zara, war eine römische Kolonie, welche Augustus als ihren Stifter anerkannte. Sie hat jetzt zwei *) Meilen im Umkreise und 5000 bis 6000 Einwohner; aber die Befestigungen sind stark und die Stadt ist durch eine Brücke mit dem festen Lande verbunden. S. die Reisen der beiden Gefährten Spon und Wheeler (Voyage de Dalmatie, de Grece &c. tom. I. p. 64—70. Journey into Greece, p. 8—14), von denen der Letztere, indem er Sestertia statt Sestertii irriger Weise nahm, einen Bogen mit Statuen und Säulen zu zwölf Pfund anschlägt. Wenn es zu seiner Zeit in der Nähe von Zara keine Bäume gab, mußten jene Kirschbäume noch nicht gepflanzt sein, welche unsere unvergleichlichen Maraschino liefern.

a) Katona sammelt alle Thatsachen und Zeugnisse, welche am Meisten gegen die Eroberer von Zara sprechen (Hist. Critica Reg. Hungariae Stirpis Arpad. tom. IV. p. 536—558).

b) S. den ganzen Vorgang und die Gesinnungen des Papstes in den Briefen Innocenz' des Dritten (Gesta, c. 86—88).

c) Ein neuerer Leser wird staunen, von dem valet de Constantinople zu vernehmen, wie der junge Alexius wegen seines zarten Alters genannt wird, ähnlich den Infanten von Spanien und dem nobilissimus puer der Römer. Die Pagen und valets der Ritter waren so edel wie sie selbst (Villehardouin und Dukange, No. 36).

d) Der Kaiser Isaak wird von Villehardouin Sursac (No. 35 &c.) genannt, welches von dem französischen Sire oder dem griechischen Kyr (κύριος), als mit seinem eigenen Namen verschmolzen, abgeleitet wird; die ferneren Verderbungen Tursac und Conserac lehren, welche Freiheiten man sich mit den alten Dynastien von Syrien und Aegypten erlaubt haben mag.

e) Rainer und Konrad: Jener war mit Marie, der Tochter des Manuel Komnenus, vermählt, Dieser mit Theodora Angela, der Schwester der Kaiser Isaak und Alexius. Konrad verließ den griechischen Hof und die griechische Prinzessin wegen des Ruhmes Tyrus gegen Saladin zu vertheidigen (Dukange, Fam. Byzant. p. 187. 203).

f) Nicetas (in Alexio Comneno, l. III. c. 9) klagt den Dogen und die Venetianer als die ersten Urheber des Krieges gegen Konstantinopel an und betrachtet die Ankunft und die schmählichen Anerbietungen des kaiserlichen Verbannten nur als κῦμα ὑπὲρ κύματι.

*) englische wie immer.

Anstrengungen und Dienste der Kreuzfahrer durch die unmittelbare Bezahlung von zweihunderttausend Mark Silber zu vergelten, sie in Person nach Aegypten zu begleiten oder, wenn es räthlicher erachtet werden sollte, ein Jahr hindurch zehntausend Mann und lebenslang fünfhundert Ritter zum Dienste des heiligen Landes zu unterhalten. Diese lockenden Anträge wurden von der Republik Venedig angenommen, und die Beredsamkeit des Dogen und Markgrafen bewog die Grafen von Flandern, Blois und St. Pol, nebst acht anderen Baronen von Frankreich, sich mit ihnen zu dem ruhmreichen Unternehmen zu vereinigen. Ein Schutz- und Trutzbündniß wurde durch Eid und Siegel bekräftigt; jeder Einzelne ließ sich je nach seiner Lage und seinem Charakter durch die Hoffnung des öffentlichen oder Privatvortheils leiten, durch die Ehre einen verbannten Monarchen wieder einzusetzen oder durch die aufrichtige und wahrscheinliche Ansicht, daß ihre Anstrengungen in Palästina nutzlos und vergebens sein würden, und daß die Erwerbung von Konstantinopel der Eroberung von Jerusalem vorangehen und sie vorbereiten müsse. Aber sie waren die Anführer oder Standesgenossen einer starken Schaar von Freien oder Freiwilligen, die für sie selbst dachten und handelten; die Krieger und Geistlichen waren getheilt, und wenn eine große Mehrheit auch das Bündniß unterzeichnete, waren doch die Gründe und Anzahl der Andersdenkenden stark und achtbar[g]). Die kühnsten Herzen erschraken bei der Beschreibung der Seemacht und uneinnehmbaren Stärke von Konstantinopel; aber ihre Besorgnisse wurden der Welt, vielleicht ihnen selbst durch die ehrenvolleren Einwürfe der Religion und Pflicht verschleiert. Sie führten die Heiligkeit des Gelübdes an, das sie dem Schooße ihrer Familien und der Heimath entrissen habe, um das heilige Grab zu befreien; die dunkeln und krummen Maßregeln menschlicher Politik dürften sie von einem Unternehmen nicht abwendig machen, dessen Ausgang in der Hand des Allmächtigen ruhe. Ihr erstes Verbrechen, der Angriff auf Zara, sei durch den Vorwurf ihres Gewissens und die vom Papste verhängten Strafen strenge gezüchtigt worden; sie wollten nicht zum zweiten Male ihre Hände in das Blut von Mitchristen tauchen. Der Apostel Roms habe gesprochen; sie könnten sich das Recht nicht anmaßen, mit dem Schwerte das Schisma der Griechen und den zweifelhaften Thronraub des byzantinischen Monarchen zu rächen. Aus diesen Gründen oder Vorwänden verließen Viele der durch Tapferkeit und Frömmigkeit am Meisten ausgezeichneten Kreuzfahrer das Lager; aber ihr Abzug war minder verderblich als der offene und geheime Widerstand einer mißvergnügten Partei, welche bei jeder Gelegenheit daran arbeitete das Heer zu spalten und das Unternehmen scheitern zu machen.

Fahrt von Zara nach Konstantinopel. A. D. 1203, 7. April bis 24. Juni.

Trotz diesem Abfalle wurde die Abfahrt der Flotte und des Heeres mit aller Kraft von den Venetianern betrieben, deren Eifer zu Gunsten des kaiserlichen Jünglings einen gerechten Groll gegen seine Nation und Familie verbarg. Sie fühlten sich durch den neuerlichen Vorzug gekränkt, welcher Pisa, der Nebenbuhlerin ihres Handels, gegeben worden war; sie hatten eine alte Rechnung der Schuld und Unbilden mit dem byzantinischen Hofe auszugleichen; und Dandolo mochte der Volkssage nicht widersprechen, daß er von dem Kaiser Manuel, welcher treulos die Heiligkeit eines Abgesandten verletzt hatte, seiner Augen beraubt worden wäre. Eine ähnliche Armada hatte das adriatische Meer seit Jahrhunderten nicht getragen; sie bestand aus hundertzwanzig flachbödigen Schiffen oder Palanderen für die Pferde, zweihundertvierzig mit Menschen und Waffen gefüllten Transportfahrzeugen, siebzig mit Lebensmitteln beladenen Proviantschiffen und funfzig großen, zum Kampfe mit jedem Feinde wohlausgerüsteten Galeeren[h]). So lange der Wind günstig, der Himmel heiter und das Wasser glatt war, hing jedes Auge mit Staunen und Entzücken auf diesem Schauspiele kriegerischer und nautischer Pracht, welches sich weithin auf dem Meere entfaltete. Die Schilder der Ritter und Knappen, zugleich ihre Zier und Wehr, waren auf beiden Seiten der Schiffe aneinander gereiht; die Fahnen der Nationen und Familien wehten vom Spiegel; unsere neuere Artillerie wurde durch dreihundert Maschinen zum Schleudern von Steinen und Spießen ersetzt; kriegerische Musik heiterte die Beschwerlichkeiten der Fahrt auf; und der Muth der Abenteurer wurde durch die gegenseitige Zuversicht erhoben, daß vierzigtausend christliche Helden der Eroberung der Welt gewachsen wären[i]). Auf der Fahrt von Venedig[k]) und Zara wurde die Flotte glücklich durch die Geschicklichkeit und Erfahrung der venetianischen Lootsen gesteuert; zu Durazzo betraten die Verbündeten zum ersten Male das Gebiet des griechischen Reiches; die Insel Korfu gewährte einen Ruhepunkt; sie umschifften ohne Unfall das Vorgebirge von Malea, die Südspitze des Peloponneses oder Moreas; landeten auf den Inseln Negroponte und Andros und gingen zu Abydus an der asiatischen Küste des Hellespont vor Anker. Diese Vorspiele der Eroberung waren leicht und unblutig; die Griechen der Provinzen, aller Vaterlandsliebe oder alles Muthes bar, wichen der unwiderstehlichen Macht, und die Anwesenheit des rechtmäßigen Thronerben mochte ihren Gehorsam rechtfertigen, welcher durch die Mäßigung und Zucht der Lateiner belohnt wurde. Als sie in den Hellespont eindrangen, wurde die Größe ihrer Flotte in einem engen Kanale zusammengepreßt, und das Antlitz der Gewässer durch unzählige Segel verdunkelt. Sie breiteten sich abermals in dem Becken des Propontis aus und durchfuhren diese ruhige See, bis sie sich dem europäischen Gestade oder der Abtei St. Stephan, drei Stunden westwärts von Konstantinopel, näherten. Der kluge Doge warnte sie sich in einem volkreichen und feindlichen Lande zu zerstreuen; und da ihre Vorräthe an Lebensmitteln erschöpft waren, wurde beschlossen, während der Erntezeit ihre Proviantschiffe auf den fruchtbaren Inseln des Propontis wieder zu füllen. In dieser Absicht änderten sie ihre Fahrt; aber ein starker

g) Villehardouin und Günther stellen die Gesinnungen der beiden Parteien vor. Der Abt Martin verließ das Heer zu Zara, zog nach Palästina, wurde als Gesandter nach Konstantinopel geschickt und war wider seinen Willen Zeuge der zweiten Belagerung.

h) Die Herkunft und Würde des Andreas Dandolo gaben ihm Beweggrund und Mittel in den Archiven von Venedig nach der denkwürdigen Geschichte seines Ahnherrn zu forschen. Seine Kürze scheint die weitläufigeren und neueren Erzählungen des Sanutus (im Muratori, Script. Rer. Ital. tom. XXII.), Blondus, Sabellikus und Rhamnusius anzuschuldigen.

i) Villehardouin, No. 62. Seine Gefühle und Ausdrücke sind original; er weint oft, freut sich aber des Kriegsruhmes und der Kriegsgefahren mit einem Schwunge, welcher einem Schriftsteller, der ein seßhaftes Leben führt, fremd ist.

k) Die Lateiner haben auf dieser Fahrt fast alle geographischen Namen verunstaltet. Der neuere Name von Chalcis und ganz Euböa wird von ihrem Euripus, Evripo, Negri po, Negropont hergeleitet und schändet unsere Karten (s. d'Anville, Geogr. Ancienne, tom. I. p. 263).

Wind und ihre eigene Ungeduld trieben sie ostwärts, und so nahe fuhren sie an dem Gestade und der Stadt vorüber, daß einige Salven Steine und Pfeile zwischen den Schiffen und dem Walle gewechselt wurden. Als sie vorbeisegelten, blickten sie mit Bewunderung auf die Hauptstadt des Ostens oder, wie es scheinen sollte, der Welt, wie sie sich von ihren sieben Hügeln erhob und über das Festland von Europa und Asien emporragte. Die wölbenden Dome und hohen Thürme von fünfhundert Pallästen und Kirchen wurden von der Sonne vergoldet und von den Gewässern zurückgestrahlt; die Wälle waren mit Streitern und Neugierigen vollgepfropft, deren Anzahl sie sahen, ihre Gesinnung aber nicht kannten; und jedes Herz bebte bei dem Gedanken, daß seit Anbeginn der Welt nie eine solche Handvoll Krieger ein solches Unternehmen gewagt habe. Aber die augenblickliche Bangigkeit wurde durch Hoffnung und Tapferkeit verscheucht; das Auge eines Jeden, sagt der Marschall der Champagne, blickte nach dem Schwerte und der Lanze, die er bald in dem glorreichen Kampfe gebrauchen mußte [l]). Die Lateiner warfen vor Chalcedon die Anker aus; nur die Matrosen blieben in den Schiffen; Krieger, Pferde und Waffen wurden wohlbehalten gelandet, und die Barone kosteten in der Ueppigkeit eines kaiserlichen Lagers die ersten Früchte ihres Erfolges. Am dritten Tage segelten Flotte und Heer nach Skutari, der asiatischen Vorstadt von Konstantinopel; eine Abtheilung von fünfhundert griechischen Reitern wurde von achtzig französischen Rittern überrumpelt und geschlagen, und während neuntägiger Rast das Lager reichlich mit Fourage und Lebensmitteln versehen.

Fruchtlose Unterhandlung des Kaisers.

Indem ich den Einbruch in ein großes Reich erzähle, mag es seltsam scheinen, daß ich die Hindernisse, welche die Fortschritte der Fremdlinge hätten hemmen sollen, nicht beschrieben habe. Die Griechen waren allerdings ein unkriegerisches Volk, aber auch reich, gewerbfleißig und dem Willen eines einzigen Mannes unterthan: wenn nur dieser Mann, so lange die Feinde ferne waren, der Furcht, und als sie sich seiner Person näherten, des Muthes fähig gewesen wäre! Der Thronräuber Alexius verachtete das erste Gerücht von dem Bündnisse seines Neffen mit den Franzosen und Venetianern; seine Schmeichler überredeten ihn, daß er in seiner Verachtung kühn und aufrichtig wäre, und jeden Abend schlug er am Schlusse des Bankettes dreimal die Barbaren des Westens. Diese Barbaren waren mit Recht über das Gerücht von seiner Seemacht erschrocken; denn die sechzehnhundert Fischerböte von Konstantinopel [m]) hätten eine Flotte bemannen können, um sie in dem adriatischen Meere zu versenken oder ihre Einfahrt in die Mündung des Hellespontes zu verhindern. Aber jede Kraft kann durch die Vernachlässigung von Seite des Fürsten und die Käuflichkeit seiner Minister vernichtet werden. Der Großdux oder Admiral hielt eine schmähliche, ja fast öffentliche Versteigerung der Segel, Masten und des Takelwerkes; die kaiserlichen Forste blieben dem wichtigeren Zwecke der Jagd vorbehalten, und die Bäume wurden, sagt Nicetas, von den Eunuchen bewacht, gleich als wären sie der Gottesverehrung gewidmete Haine [n]). Aus diesem Traume des Stolzes wurde Alexius durch die Belagerung von Zara und die schnellen Fortschritte der Lateiner geweckt; sobald er entdeckte, daß die Gefahr wirklich sei, hielt er sie auch für unvermeidlich, und seine ruhmredige Verwegenheit ging in verworfene Muthlosigkeit und Verzweiflung über. Er duldete, daß diese verachteten Barbaren ihr Lager im Angesichte des Pallastes aufschlugen, und seine Besorgnisse wurden durch den Glanz und die Drohungen einer Bittgesandtschaft dünne verschleiert. Der Beherrscher der Römer staune (waren seine Gesandten zu erklären angewiesen) über das feindliche Aussehen der Fremdlinge. Wenn es diesen Wallfahrern mit ihrem Gelübde das heilige Grab zu befreien Ernst wäre, müsse seine Stimme ihre fromme Absicht billigen, würden seine Schätze dieselbe unterstützen; daferne sie es aber wagten das Heiligthum des Reiches zu verletzen, sollte ihre Anzahl, und wäre sie zehnmal beträchtlicher, sie nicht vor gerechter Rache schützen. Die Antwort des Dogen und der Barone war einfach und hochherzig. „In der Sache der Ehre und Gerechtigkeit,“ sagten sie, „verachten wir den Thronräuber von Griechenland, seine Drohungen und Anerbietungen. Unsere Freundschaft und sein Gehorsam gebühren dem rechtmäßigen Erben, dem jungen Fürsten, der unter uns sitzt, und dem Kaiser Isaak, der durch das Verbrechen eines undankbaren Bruders seines Scepters, seiner Freiheit und seiner Augen beraubt worden ist. Dieser Bruder möge seine Schuld bekennen und um Verzeihung flehen, und wir werden selbst fürbitten, auf daß ihm erlaubt werde im Wohlstande und in Sicherheit zu leben. Er beschimpfe uns aber durch keine zweite Botschaft: unsere Antwort wird mit den Waffen und im Pallaste von Konstantinopel gegeben werden.“

Uebergang über den Bosphorus. (6. Juli.)

Am zehnten Tage ihres Lagers bei Skutari rüsteten sich die Kreuzfahrer als Krieger und Katholiken zum Uebergange über den Bosphorus. Gefahrvoll in der That war das Abenteuer, breit und reißend der Kanal, bei Windstille konnte die Strömung aus dem schwarzen Meere das flüssige und unauslöschliche Feuer der Griechen niedertreiben, und das entgegengesetzte Gestade von Europa war von siebzigtausend Mann zu Roß und Fuß in furchtbarer Schlachtreihe vertheidigt. An diesem denkwürdigen Tage, der zufällig heiter und schön war, waren die Lateiner in sechs Treffen oder Heereshaufen getheilt; das erste oder die Vorhut wurde von dem Grafen von Flandern angeführt, einem der mächtigsten Fürsten der Christenheit in Bezug auf Geschicklichkeit und Zahl seiner Armbrustschützen. Die vier folgenden Treffen der Franzosen waren von seinem Bruder Heinrich, von den Grafen von St. Pol und Blois und von Matthias von Montmorency befehligt, welchen Letzteren der freiwillige Gehorsam des Marschalls und der Edlen der Champagne ehrte. Die sechste Abtheilung, die Nachhut oder Reserve des Heeres, wurde von dem Markgrafen von Montferrat an der Spitze der Deutschen und Lombarden angeführt. Die Streitrosse,

l) Et sachiez que il ne ot si hardi cui le cuer ne fremist (c. 67) .... Chascuns regardoit ses armes ... que par tems en aront mestier (c. 68). Das ist die ehrliche Sprache des Muthes.

m) Eandem urbem plus in solis navibus piscatorum abundare, quam illos in toto navigio. Habebat enim mille et sexcentas piscatorias naves ... Bellicas autem sive mercatorias habebant infinitae multitudinis et portum tutissimum. Günther, Hist. C. P. c. 8. p. 10.

n) Καθάπερ ἱερῶν ἀλσέων, εἰπεῖν δὲ καὶ θεοφυτεύτων παραδείσων ἐφείδοντο τουτωνί. Nicetas im Alex. Komnenus, l. III. c. 9. p. 348.

gesattelt, ihre langen Decken auf dem Boden nachziehend, wurden auf flachen Palanderen[o]) eingeschifft; und die Ritter standen neben ihren Pferden in völliger Rüstung, die Helme festgekettet, die Speere in den Händen. Ihr zahlreiches Gefolge von Gewappneten[p]) und Bogenschützen befand sich auf den Transportschiffen, und jedes Transportschiff wurde durch die Kraft und Schnelligkeit einer Galeere gezogen. Die sechs Treffen setzten über den Bosphorus, ohne auf einen Feind oder ein Hinderniß zu stoßen; zuerst zu landen war der Wunsch, zu siegen oder zu sterben der Entschluß jedes Treffens, jedes Soldaten. Eifersüchtig auf den Vorrang der Gefahr sprangen die Ritter in ihrer schweren Rüstung in die See, als sie ihnen noch bis an die Gürtel ging; die Gewappneten und Armbrustschützen wurden durch ihre Tapferkeit befeuert; die Knappen ließen die Fallbrücken der Palanderen nieder und führten die Pferde an das Gestade. Bevor die Geschwader beritten werden, sich bilden und die Lanzen einlegen konnten, waren die siebzigtausend Griechen ihnen aus dem Gesichte geschwunden; der feige Alexius gab seinen Truppen das Beispiel, und erst durch die Plünderung der reichen Gezelte erfuhren die Lateiner, daß ihnen ein Kaiser entgegen gestanden hatte. Sie beschlossen die Bestürzung des fliehenden Feindes zu benutzen und durch einen doppelten Angriff die Einfahrt in den Hafen zu erzwingen. Der Thurm von Galata[q]) in der Vorstadt Pera wurde von den Franzosen angegriffen und erstürmt, während die Venetianer die schwierigere Aufgabe übernahmen den Baum oder die Kette zu durchbrechen, die von diesem Thurme bis an das byzantinische Gestade gezogen war. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen trug ihre unerschrockene Beharrlichkeit den Sieg davon; zwanzig Kriegsschiffe, die Ueberreste der griechischen Seemacht, wurden entweder versenkt oder genommen, die ungeheuren und massiven Eisenglieder entweder durch die Scheeren der Galeeren entzweigeschnitten oder durch ihr Gewicht zerrissen[r]), und die venetianische Flotte fuhr wohlbehalten und triumphirend in den Hafen von Konstantinopel ein. Durch diese kühnen Thaten erwarb ein Ueberrest von zwanzigtausend Lateinern das Recht eine Hauptstadt zu belagern, die über viermalhunderttausend Bewohner[s]) enthielt, welche fähig aber nicht willens waren die Waffen zur Vertheidigung ihrer Vaterstadt zu tragen. Eine solche Angabe würde allerdings eine Volksmenge von nahe zwei Millionen voraussetzen; wieviel aber immer von der Anzahl der Griechen abgezogen werden mag, preist doch der Glaube an diese Anzahl in gleichem Grade den furchtlosen Muth der Angreifenden.

Erste Belagerung und Einnahme von Konstantinopel durch die Lateiner. 7—18. Juli.

Ueber die Wahl des Angriffes waren die Franzosen und Venetianer durch ihre Lebensweise und Art des Kriegführens getheilt. Die Letzteren behaupteten mit Grund, daß Konstantinopel von Seite des Meeres und Hafens am Zugänglichsten sei. Die Ersteren konnten mit Ehren anführen, daß sie ihr Leben und Schicksal lange genug einer schwachen Barke und einem trügerischen Elemente anvertraut hätten, und verlangten laut ritterlichen Kampf, festen Boden und dichten Angriff, entweder zu Fuße oder zu Rosse. Nach dem verständigen Uebereinkommen, daß die beiden Nationen zu See und Land zu dem Dienste verwendet werden sollten, der ihrem Charakter am Besten zusage, so daß die Flotte das Heer decke, segelte sie von dem Eingange nach dem äußersten Ende des Hafens; die steinerne Brücke über den Fluß wurde eilig ausgebessert, und die sechs Treffen der Franzosen schlugen ihr Lager gegen die Vorderseite der Hauptstadt auf, die Grundfläche des Dreieckes, welche gegen vier Meilen vom Hafen nach dem Propontis hinläuft[t]). Am Rande eines breiten Grabens und Fuße einer hohen Mauer hatten sie Muße die Schwierigkeiten ihres Unternehmens zu erwägen. Die Thore zur Rechten und Linken des kleinen Lagers öffneten sich zu häufigen Ausfällen der Reiterei und des leichten Fußvolkes, welche ihre Nachzügler abschnitten, das Land von Lebensmitteln leerten, fünf- bis sechsmal im Laufe jedes Tages Lärm machten und sie zwangen zu ihrer unmittelbaren Sicherheit Pallisaden zu setzen und einen Graben zu ziehen. Die Venetianer waren mit ihren Lieferungen und Zufuhren zu sparsam, oder die Franzosen zu verschwenderisch gewesen; die gewöhnlichen Klagen über Hunger und Theuerung wurden laut und waren vielleicht gegründet; ihr Vorrath an Mehl konnte nur noch drei Wochen dauern, und ihr Ekel vor eingepöckeltem Fleische vermochte sie das Fleisch ihrer Pferde zu verzehren. Der zitternde Kronräuber wurde von seinem Schwiegersohne Theodor Laskaris unterstützt, einem tapferen Jünglinge, der darnach geizte sein Vaterland zu retten und zu beherrschen; die Griechen, obschon gegen dieses Vaterland gleichgültig, wurden zur Vertheidigung ihrer Religion geweckt, aber ihre festeste Hoffnung beruhte auf der Stärke und dem Muthe der

o) Ich nehme aus der Uebersetzung des Vignere das wohlklingende Wort palander an, welches, wie ich glaube, noch auf dem mittelländischen Meere gebraucht wird. Wenn ich aber französisch geschrieben hätte, würde ich die ursprüngliche und ausdrucksvolle Benennung vessiers oder huissiers von huis oder Thür vorgezogen haben, welches wie eine Fallbrücke niedergelassen wurde, zur See oder gegen die Seite des Schiffes geschlossen war (s. Dukange über Villehardouin, No. 14, und Joinville, p. 27. 28. Ausgabe Louvre).

p) Um den unbestimmten Ausdruck Gefolge u. s. w. zu vermeiden, wende ich nach Villehardouin das Wort serjeants*) auf alle Reiter an, die nicht Ritter waren. Es gab serjeants at arms**) und serjeants at law***), und wenn wir die Parade und die Westminsterhalle besuchen, können wir das seltsame Ergebniß dieses Unterschiedes beobachten (Dukange, Gloss. Lat. Servientes &c. tom. VI. p. 226—231).

q) Es ist unnöthig zu bemerken, daß in Bezug auf Galata, die Hafenkette u. s. w. Dukange genau und vollständig ist. S. auch die geeigneten Kapitel in der C. P. desselben Verfassers. Die Bewohner von Galata waren so eitel und unwissend, daß sie den Brief des heiligen Apostels Paulus an die Galater auf sich bezogen.

*) Gewappnete, Wappner.
**) Waffendiener, Stabträger.
***) Jetzt ein Rechtsgelehrter oder Sachwalter der ersten Klasse, den die Krone ernennt. Anm. des Uebers.

r) Das Schiff, welches die Kette zerriß, hieß der Adler, Aquila (Dandolo, Chronicon, p. 322), den Blondus (de Gestis Venet.) in Aquilo, Nordwind, verwandelt. Dukange (Observ. No. 83) behauptet die letztere Leseart; aber er hatte weder den achtungswürdigen Text Dandolos gesehen noch hinreichend die Topographie des Hafens in Erwägung gezogen. Der Südost wäre ein günstigerer Wind gewesen.

s) Quatre cens mil homes ou plus (Villehardouin, No. 134) muß von Männern waffenfähigen Alters verstanden werden. Le Beau (Hist. du Bas Empire, tom. XX. p. 417) giebt Konstantinopel eine Million Einwohner, darunter 60,000 Reiter und eine unermeßliche Anzahl Fußsoldaten. Selbst in ihrem gegenwärtigen Verfalle mag die Hauptstadt des osmanischen Reiches 400,000 Seelen enthalten (Bell, Travels, vol. II. p. 401. 402); da aber die Türken keine Register halten und andere Grundlagen der Berechnung trügerisch sind, ist es unmöglich die wirkliche Bevölkerung ihrer Städte zu ermitteln (Niebuhr, Voyage en Arabie, tom. I. p. 18. 19).

t) Auf den richtigsten Plänen von Konstantinopel vermag ich nicht mehr als 4000 Schritte zu messen. Dennoch giebt Villehardouin den Raum auf drei Meilen an (No. 86). Wenn sich sein Auge nicht täuschte, mußte er die alte gallische Meile, die noch in der Champagne im Gebrauche sein mochte, zu 1500 Schritte rechnen.

warägischen Leibwachen, der Dänen und Engländer, wie sie von den Geschichtschreibern jener Zeiten genannt werden[u]). Nach zehntägiger ununterbrochener Arbeit war der Boden gleichgemacht, der Graben ausgefüllt, machten die Annäherungslinien der Belagerer regelmäßige Fortschritte, entwickelten zweihundertfunfzig Maschinen ihre verschiedene Thätigkeit, um den Wall zu säubern, die Mauern zu erschüttern, die Grundfesten zu unterminiren. Bei der ersten Oeffnung einer Bresche wurden die Sturmleitern angelegt, die Truppen, welche diesen Punkt mit Vortheil vertheidigten, schlugen die verwegenen Lateiner mit Verlust zurück, bewunderten aber die Entschlossenheit von funfzehn Rittern und Gewappneten, welche die Höhe gewonnen hatten und ihre gefährliche Stellung behaupteten, bis sie von den kaiserlichen Leibwachen hinunter gestürzt oder gefangen genommen wurden. Der Angriff von Seite des Meeres und des Hafens wurde von den Venetianern mit besserem Erfolge geleitet, und dieses kunstbeflissene Volk wendete jedes Hülfsmittel an, das nur vor Erfindung des Schießpulvers bekannt und im Gebrauche war. Die Galeeren und anderen Schiffe bildeten eine doppelte Linie von drei Bogenschüßen Frontweite, und die Schnelligkeit der Ersteren wurde durch die Schwere und Höhe der Letzteren unterstützt, deren Verdecke, Hintertheil und Thürmchen Platformen für Kriegsmaschinen bildeten, welche ihre Geschosse über die Häupter der ersten Linie warfen. Die Soldaten, die von den Galeeren an das Gestade sprangen, legten unverzüglich ihre Sturmleitern an und kletterten aufwärts, während die großen Schiffe, welche langsamer durch die Zwischenräume fuhren, Zugbrücken niederließen und von den Masten durch die Luft einen Weg zum Walle schufen. In Mitte des Kampfes stand der Doge, eine hohe und ehrwürdige Gestalt, in voller Rüstung auf dem Vordertheile seiner Galeere. Die große Fahne des heiligen Markus war vor ihm entfaltet, seine Drohungen, Verheißungen und Ermahnungen verdoppelten die Anstrengungen der Ruderer; sein Schiff war das erste, das sich anlegte, Dandolo der erste Krieger am Gestade. Die Nationen bewunderten die Hochherzigkeit des blinden Greises, ohne zu bedenken, daß sein Alter und seine Schwäche den Preis des Lebens verminderten und den Werth unsterblichen Ruhmes erhöhten. Plötzlich wurde durch eine unsichtbare Hand (wahrscheinlich war der Standartenträger getödtet worden) die Fahne der Republik auf dem Walle aufgepflanzt; die Venetianer besetzten schnell fünfundzwanzig Thürme und vertrieben die Griechen durch das grausame Mittel des Feuers aus dem anstoßenden Viertel. Der Doge hatte bereits einen Boten entsendet, um seinen Erfolg zu melden, als er durch die Gefahr seiner Bundesgenossen gehemmt wurde. Indem Dandolo edelmüthig erklärte, daß er lieber mit den Kreuzfahrern sterben als durch ihre Vernichtung Sieg erlangen wolle, rief er seine Truppen zurück und eilte nach dem Schauplatze des Kampfes. Er fand die sechs ermatteten kleinen Treffen der Franzosen von sechzig Geschwadern griechischer Reiterei umzingelt, von denen das kleinste zahlreicher war als die größte ihrer Abtheilungen. Scham und Verzweiflung hatten Alexius zu der letzten Anstrengung eines allgemeinen Ausfalles bewogen; aber die unerschütterliche Ordnung und männliche Haltung der Lateiner schüchterten ihn ein, und nachdem seine Truppen aus der Ferne ein Scharmützel unterhalten hatten, rief er sie am Schlusse des Abends zurück. Die Stille oder der Lärm der Nacht steigerte die Besorgnisse des feigen Usurpators; er raffte einen Schatz von zehntausend Pfund Gold zusammen, verließ niedriger Weise seine Gattin, sein Volk und sein Glück, warf sich in eine Barke, stahl sich durch den Bosphorus und landete in schmachvoller Sicherheit in einem unbedeutenden Hafen Thraciens. Sobald die griechischen Großen von seiner Flucht Kunde erhalten hatten, suchten sie Verzeihung und Frieden in dem Verließe, in welchem der blinde Isaak stündlich das Eintreten des Henkers erwartete. Durch die Wechselfälle des Glückes abermals gerettet und erhoben, ward der Gefangene in seinen kaiserlichen Gewändern wieder auf den Thron gesetzt und von knieenden Sklaven umgeben, deren wirklichen Schrecken und verstellte Freude er zu sehen unfähig war. Mit Anbruch des Tages wurden die Feindseligkeiten eingestellt, und die lateinischen Fürsten durch eine Botschaft von dem rechtmäßigen und regierenden Kaiser überrascht, der sich sehnte seinen Sohn zu umarmen und seinen edelmüthigen Befreier zu belohnen[x]).

Wiedereinsetzung des Kaisers Isaak Angelus und seines Sohnes Alexius. 19. Juli.

Aber diese edelmüthigen Befreier waren nicht Willens ihren Geißel freizulassen, als bis sie von dem Vater die Bezahlung oder wenigstens das Versprechen ihres Lohnes erlangt hatten. Sie wählten vier Abgesandte, Mathias von Montmorency, unseren Geschichtschreiber, den Marschall der Champagne und zwei Venetianer, um dem Kaiser Glück zu wünschen. Die Thore wurden bei ihrem Heranzuge geöffnet, die Straßen waren auf beiden Seiten von den Streitärten der dänischen und englischen Leibwachen besetzt, und der Audienzsaal glänzte von Gold und Edelsteinen, den falschen Stellvertretern der Tugend und Macht; neben dem blinden Isaak saß seine Gemahlin, die Schwester des Königs von Ungarn, durch deren Erscheinen die edlen Frauen Griechenlands aus ihrer häuslichen Einsamkeit gezogen wurden und sich an den Kreis der Senatoren und Krieger reihten. Die Lateiner sprachen durch den Mund des Marschalls gleich Männern, die sich ihrer Verdienste bewußt waren, aber das Werk ihrer eigenen Hände ehrten; und dem Kaiser wurde deutlich zu verstehen gegeben, daß die Verbindlichkeiten seines Sohnes gegen Venedig und die Kreuzfahrer ohne Bedenken und Zögern genehmigt werden müßten. Der Vater des jungen Alexius zog sich mit der Kaiserin, einem Kämmerer, einem Dolmetscher und den vier Gesandten in ein Geheimgemach zurück und fragte nicht ohne Besorgniß um die Natur dieser Verpflichtungen. Unterwerfung des orientalischen Reiches unter den Papst, Hülfeleistung dem heiligen Lande und eine unverzügliche Zahlung

u) Die Leibwachen, die Waräger, werden von Villehardouin (No. 89. 95 &c.) Englois et Danois avec leurs haches genannt. Welches immer ihr erster Ursprung gewesen sein mochte, konnte sich doch ein französischer Kreuzfahrer in den Nationen nicht irren, aus denen sie zu seiner Zeit bestanden.

x) In Betreff der ersten Belagerung und Einnahme von Konstantinopel können wir das echte Schreiben lesen, welches die Kreuzfahrer an Innocenz III. erlassen haben. Gesta, c. 91. p. 533. 534. Villehardouin, No. 75—99. Nicetas, in Alexio Comneno, l. III. c. 10. p. 349—352. Dandolo, in Chron. 322. Günther und sein Abt Martin waren von ihrer eigensinnigen Wallfahrt nach Jerusalem oder St. Jean d'Acre, wo der größte Theil der Gesellschaft an der Pest gestorben war, noch nicht zurück.

von zweihunderttausend Mark Silber. — „Diese Bedingungen sind wichtig," antwortete er voll Klugheit, „sind hart anzunehmen und schwer zu erfüllen. Aber keine Bedingungen können das Maß Eurer Dienste und Verdienste überschreiten." Nach dieser befriedigenden Zusicherung stiegen die Barone zu Pferde und führten den Erben von Konstantinopel nach der Stadt und dem Pallaste; seine wundervollen Abenteuer stimmten jedes Herz zu seinen Gunsten, und Alexius wurde mit seinem Vater feierlich im St. Sophiendome gekrönt. In den ersten Tagen seiner Regierung schwamm das bereits mit der Wiederherstellung des Ueberflusses und Friedens gesegnete Volk über die freudige Katastrophe der Tragödie in Wonne, und das Mißvergnügen, das Bedauern und die Besorgnisse der Großen waren von der glatten Fläche scheinbarer Zufriedenheit und Treue überzogen. Da die Untermengung von zwei verschiedenartigen Nationen in derselben Hauptstadt voll Unheil und Gefahr hätte sein können, wurde den Franzosen und Venetianern die Vorstadt Galata oder Pera zum Aufenthalte angewiesen. Aber die Freiheit des Handels und vertrauten Umganges zwischen den befreundeten Völkern blieb gestattet, und die Kreuzfahrer ließen sich täglich durch Andacht oder Neugierde verlocken die Kirchen und Palläste von Konstantinopel zu besuchen. Ihre rohen für die schöneren Künste vielleicht unempfindlichen Seelen staunten über die Größe des Anblickes, und die Armuth ihrer heimathlichen Städte steigerte für sie die Volksmenge und die Reichthümer der ersten Hauptstadt der Christenheit [y]). Sich seines Pompes entäußernd ließ sich der junge Alexius durch Eigennutz und Dankbarkeit verleiten seine häufigen und vertraulichen Besuche bei seinen lateinischen Bundesgenossen zu wiederholen, und in der Freiheit des Gelages vergaß der muthwillige Frohsinn der Franzosen zuweilen den Kaiser des Ostens [z]). In ihren ernsteren Verhandlungen kamen sie überein, daß die Wiedervereinigung der beiden Kirchen das Ergebniß der Geduld und Zeit sein müsse; Habsucht ist aber minder gefügig als Religionseifer, und eine große Summe mußte zur Stelle bezahlt werden, um die Bedürfnisse der Kreuzfahrer zu befriedigen und ihre Zudringlichkeit zum Schweigen zu bringen [a]). Alexius gerieth über die bevorstehende Stunde ihres Abzuges in Bestürzung: zwar hätte ihre Entfernung ihn einer Verpflichtung entheben können, die er zu erfüllen außer Stande war, aber seine Freunde würden ihn nackt und allein der Laune und dem Vorurtheile einer treulosen Nation Preis gegeben haben. Er suchte sie zum Bleiben während noch einem Jahre zu bestimmen, indem er es übernahm ihre Ausgaben zu bestreiten und in ihrem Namen die den Venetianern schuldige Fracht zu bezahlen. Das Anerbieten wurde im Rathe der Barone erörtert, und nach Wiederholung der Streitigkeiten und Gewissenszweifel fügte sich die Stimmenmehrheit abermals in den Rath des Dogen und die Bitte des jungen Kaisers. Für die Summe von sechzehnhundert Pfund Goldes bewog er den Markgrafen von Montferrat ihn mit einem Heere durch die europäischen Provinzen zu führen, seine Macht zu befestigen und seinen Oheim zu verfolgen, während Konstantinopel durch die Anwesenheit Balduins und seiner Bundesgenossen aus Flandern und Frankreich im Zaume gehalten wurde. Der Zug gelang; der blinde Kaiser freute sich über den Erfolg seiner Waffen und glaubte den Weissagungen seiner Schmeichler, daß dieselbe Vorsicht, die ihn aus einem Kerker auf den Thron gehoben habe, seine Gicht heilen, ihm das Augenlicht wieder geben und über das lange Glück seiner Regierung wachen werde. Nichts desto weniger wurde die Seele des argwöhnischen, alten Mannes durch den aufgehenden Glanz seines Sohnes gemartert; auch vermochte sich sein Stolz und Neid nicht zu verbergen, daß sein eigener Name nur in schwachen und unwilligen Zurufungen genannt werde, während der kaiserliche Jüngling der Gegenstand freiwilligen und allgemeinen Lobes war [b]).

Streit zwischen den Griechen und Lateinern.

Dieser feindliche Einbruch hatte die Griechen aus einem neunhundertjährigen Traume geweckt, dem hochmüthigen Wahne, daß die Hauptstadt des römischen Reiches von auswärtigen Waffen nicht eingenommen werden könne. Die Fremdlinge des Westens hatten die Stadt Konstantins verletzt und seinen Scepter vergeben; ihre kaiserlichen Schützlinge wurden bald so unbeliebt als sie selbst, die wohlbekannten Laster Isaaks durch seine Schwäche nur um so verächtlicher, und der jüngere Alexius ward als ein Abtrünniger gehaßt, der den Sitten und der Religion seines Vaterlandes entsagt habe. Sein geheimer Vertrag mit den Lateinern wurde verrathen oder vermuthet; das Volk, insbesondere die Geistlichkeit, hing inbrünstig an ihrem Glauben und Aberglauben; jedes Kloster, jede Bude widerhallte von der Gefahr der Kirche und der Tyrannei des Papstes [c]). Die Leere des Schatzes entsprach nur schlecht den Forderungen kaiserlicher Ueppigkeit und fremder Erpressung; die Griechen weigerten sich die drohende Gefahr der Knechtschaft und Sklaverei durch eine allgemeine Steuer abzuwenden; die Bedrückung der Reichen erregte einen noch gefährlicheren und persönlichen Groll, und wenn der Kaiser die kostbaren Kirchengefäße einschmolz und die Bilder beraubte, rechtfertigte er die Klagen wegen Ketzerei und Tempelraubes. Während der Abwesenheit des Markgrafen Bonifacius und seines kaiserlichen Zöglinges wurde Konstantinopel von einem Unglücke heimgesucht, das mit Recht dem unklugen Religionseifer der

y) Vergl. in der rohen Ausdrucksfülle Villehardouins (No. 66. 100) die Innen- und Außenansichten von Konstantinopel und den Eindruck, den es auf die Seelen der Kreuzfahrer hervorbrachte, cette ville (sagt er) que de toutes les autres ere souveraine. S. die Parallelstellen des Fulcherius Karnotensis, Hist. Hierosol. l. I. c. 4. und Wilhelm von Tyrus, II. 3. XX. 26.

z) Beim Würfelspiele nahmen ihm die Lateiner sein Diadem ab und stülpten eine Mütze aus Wolle oder Filz auf sein Haupt. τὸ μεγαλοπρεπὲς καὶ παγκλέϊστον κατερρύπαινεν ὄνομα (Nicetas, p. 358). Wenn diese lustigen Gesellen Venetianer gewesen sein sollten, war es der Uebermuth des Handels und einer Republik.

a) Villehardouin, No. 101. Dandolo, p. 322. Der Doge behauptet, daß die Venetianer langsamer bezahlt wurden als die Franzosen, giebt aber zu, daß die Geschichtschreiber der beiden Nationen über diesen Gegenstand einander widersprechen. Hatte er Villehardouin gelesen? Die Griechen klagen indessen, quod totius Graeciae opes transtulissent (Gunther, Hist. C. P. c. 13). S. die Klagen und Schmähungen des Nicetas (p. 355).

b) Die Regierung des Alexius Komnenus nimmt im Nicetas drei Bücher ein, p. 291—352. Die kurze Wiedereinsetzung Isaaks und seines Sohnes ist in fünf Kapiteln abgefertigt, p. 352—362.

c) Indem Nicetas dem Alexius sein gottloses Bündniß verwirft, belegt er die neue Religion des Papstes mit den härtesten Namen. ῥοῖζον καὶ ἀγνώμονα . . . παρεκτροπὴν πίστεως . . . τῶν τοῦ Πάπα προνομίων καινισμὸν . . . μετάθεσίν τε καὶ μεταποίησιν τῶν παλαιῶν Ῥωμαίοις ἐθῶν (p. 348). Das ist die aufrichtige Sprache jedes Griechen bis zum letzten Augenblicke des Reichs.

flämmischen Kreuzfahrer zugeschrieben werden kann [d]). Bei einem ihrer Besuche in der Stadt nahmen sie an dem Anblicke einer Moschee oder Synagoge, in welcher nur ein Gott ohne Theilhaber oder Sohn verehrt wurde, Aergerniß. Nach ihrer bündigen Art religiöse Streitfragen zu schlichten, griffen sie die Ungläubigen mit dem Schwerte und ihr Haus mit Feuer an; aber diese Ungläubigen und einige christliche Nachbarn wagten es ihr Leben und Eigenthum zu vertheidigen, und die Flammen, welche Dummfrömmigkeit angezündet hatte, verzehrten die orthodoxesten und unschuldigsten Gebäude. Acht Tage und Nächte hindurch goß sich der Brand über eine Stunde in der Breite, vom Hafen bis zum Propontis, über die dichtesten und volkreichsten Stadtviertel aus. Es würde schwer halten die prachtvollen Kirchen und Palläste zu zählen, welche in rauchende Trümmer verwandelt wurden, die Waaren zu schätzen, welche in den Handelsstraßen zu Grunde gingen, oder die Familien zu ermitteln, welche in das allgemeine Verderben verwickelt wurden. Durch diesen Frevel, den der Doge und die Barone vergeblich von sich abzuwälzen suchten, wurde der Name der Lateiner nur noch mehr verhaßt; und die Kolonie dieser Nation, funfzehntausend Personen stark, sorgte für ihre Sicherheit durch eiligen Abzug aus der Stadt und unter den Schutz ihrer Fahne in der Vorstadt Pera. Der Kaiser kehrte im Triumphe zurück; aber die festeste und geschickteste Politik würde nicht hingereicht haben, um ihn durch den Sturm zu steuern, welcher Person und Regierung dieses unglücklichen Jünglinges verschlang. Eigene Neigung und der Rath seines Vaters fesselten Alexius an seine Wohlthäter; aber er schwankte zwischen Dankbarkeit und Patriotismus, zwischen der Furcht vor seinen Unterthanen und jener vor seinen Bundesgenossen [e]). Durch sein schwaches und schwankendes Benehmen verlor er die Achtung und das Vertrauen Beider, und während er den Markgrafen von Montferrat einlud den Pallast zu besetzen, ließ er zur Befreiung des Vaterlandes die Großen sich verschwören, das Volk sich waffnen. Ohne Rücksicht auf seine peinliche Lage wiederholten die lateinischen Anführer ihre Forderungen, zürnten über seine Zögerungen, schöpften Argwohn gegen seine Absichten und verlangten eine entscheidende Antwort über Krieg oder Frieden. Die stolze Botschaft wurde von drei französischen Rittern und drei venetianischen Abgesandten überbracht, welche ihre Schwerter umgürteten, ihre Pferde bestiegen, durch die tobende Menge brachen und mit furchtlosem Antlitze in den Pallast und vor den Kaiser traten. In gemessenem Tone rechneten sie ihre Dienste und seine Verpflichtungen her und erklärten ungescheut, daß sie, dafern er ihre gerechten Ansprüche nicht vollständig und unverzüglich befriedigte, ihn nicht länger als Souverain oder Freund betrachten würden. Nach dieser Herausforderung, der ersten, die je das Ohr eines Kaisers verwundet hat, schieden sie ohne irgend ein Zeichen von Furcht zu verrathen; aber das unversehrte Entkommen der Gesandten aus einem knechtischen Pallaste und einer wüthenden Stadt setzte sie selbst in Erstaunen, und ihre Rückkunft in das Lager war das Zeichen zu gegenseitigen Feindseligkeiten.

Erneuerung des Krieges. A. D. 1204.

Unter den Griechen wurde alle Obmacht und Weisheit von der ungestümen Menge fortgerissen, welche irriger Weise Wuth für Tapferkeit, Anzahl für Stärke, Fanatismus für Beistand und Eingebung des Himmels hielt. Alexius erschien in den Augen beider Völker als falsch und verächtlich; das niedrige und unechte Geschlecht der Angeli wurde mit schmähendem Geschrei verworfen, und das Volk von Konstantinopel umringte den Senat, um einen würdigen Kaiser von seinen Händen zu verlangen. Jedem Senator, der sich durch Geburt oder Würde auszeichnete, bot man nacheinander den Purpur an, jeder Senator aber wies das tödtliche Gewand zurück; dieser Kampf dauerte drei Tage; und wir erfahren von dem Geschichtschreiber Nicetas, einem der Mitglieder der Versammlung, daß Furcht und Schwäche die Hüter ihrer Treue waren. Ein Phantom, das in Vergessenheit verschwand, wurde von dem Volke mit Gewalt ausgerufen [f]); der Urheber des Tumultes aber und Anführer des Krieges war ein Fürst aus dem Hause Dukas, dessen gemeinsamer Name Alexius durch den Beinamen Murzuflus [g]), der in der Volkssprache die dichte Vereinigung seiner schwarzen und buschigen Augenbraunen ausdrückte, unterschieden werden muß. Zugleich Patriot und Höfling widersetzte sich der treulose Murzuflus, dem es weder an Verschlagenheit noch an Muth fehlte, den Lateinern durch Rede und That, entflammte die Leidenschaften und Vorurtheile der Griechen und schlich sich in die Gunst und das Vertrauen des Alexius ein, der ihm das Amt eines Oberstkämmerers verlieh und seine Halbstiefeln mit der für die Kaiser vorbehaltenen Farbe schmückte. In tiefer Nacht stürzte er in dessen Schlafgemach mit bestürztem Antlitze und rief aus, daß der Pallast von dem Volke angegriffen werde und von den Leibwachen verrathen sei. Der arglose Fürst fuhr vom Lager auf und warf sich in die Hände seines Feindes, der vorgab ihn über eine geheime Treppe retten zu wollen. Aber diese Treppe mündete in einen Kerker aus. Alexius wurde ergriffen, ausgezogen, mit Ketten beladen und, nachdem er einige Tage die Bitterkeit der Todesangst empfunden hatte, auf Befehl oder in Gegenwart des Tyrannen entweder vergiftet oder erdrosselt oder mit Keulen erschlagen. Der Kaiser Isaak Angelus folgte seinem Sohne bald in das Grab nach und ersparte dem Murzuflus vielleicht das überflüssige Verbrechen einen ohnmächtigen und blinden Greis aus der Welt zu schaffen.

Zweite Belagerung. Januar — April.

Der Tod der Kaiser und der Thronraub des Murzuflus hatte die Natur des Zwistes verändert. Es war nicht mehr die Unzufriedenheit von Bundesgenossen, welche ihre Dienste überschätzten oder ihre Verpflichtungen vernachlässigten: die Franzosen und Venetianer vergaßen ihrer Beschwerden gegen Alexius, vergossen eine Thräne über sein

d) Nicetas (p. 355) ist in seiner Beschuldigung bestimmt und specificirt die Flammländer (φλαμίονες), obschon er in der Voraussetzung, es sei ein alter Name, irrt. Villehardouin (No. 107) entschuldigt die Barone und weiß (vielleicht geflissentlich) die Namen der Schuldigen nicht.

e) Vergl. die Vermuthungen und Klagen des Nicetas (p. 359–362) mit den derben Beschuldigungen Balduins von Flandern (Gesta Innocent. III. c. 92. p. 534): cum patriarcha et mole nobilium, nobis promissis periurus et mendax.

f) Er hieß Nikolaus Kanabus und verdiente das Lob des Nicetas und die Rache des Murzuflus (p. 362).

g) Villehardouin (No. 116) spricht von ihm als von einem Günstlinge, ohne zu wissen, daß er ein Prinz von Geblüte war, Angelus und Dukas. Dukange, der in jede Ecke späht, hält ihn für den Sohn des Sebastokrator Isaak Dukas und Andergeschwisterkind des jüngeren Alexius.

vorzeitiges Ende und schworen Rache gegen die treulose Nation, welche seinen Mörder gekrönt hatte. Der kluge Doge war indessen fortwährend zu Unterhandlungen geneigt; er verlangte funfzigtausend Pfund Goldes, gegen zwei Millionen Sterling, als Schuld, Hülfsgeld oder Buße; und die Unterredung wäre nicht so plötzlich abgebrochen worden, wenn sich Murzuflus nicht aus Religionseifer oder Politik geweigert hätte die griechische Kirche der Sicherheit des Staates aufzuopfern [h]). Trotz den Schmähungen seiner auswärtigen und einheimischen Feinde vermögen wir zu ersehen, daß er des Charakters eines Vertheidigers des Reiches, den er angenommen hatte, nicht unwürdig gewesen ist. Die zweite Belagerung von Konstantinopel war weit schwieriger als die erste; durch eine strenge Untersuchung der Mißbräuche der vorigen Regierung wurde der Schatz wieder gefüllt, die Zucht wieder hergestellt; Murzuflus besuchte, einen eisernen Streitkolben in der Hand, die Posten, geberdete sich als Krieger und war ein Gegenstand des Schreckens, wenigstens für seine Soldaten und Verwandte. Vor und nach dem Tode des Alexius hatten die Griechen zwei kräftige und wohleingeleitete Versuche gemacht die Flotte im Hafen zu verbrennen; aber die Geschicklichkeit und Kühnheit der Venetianer stieß die Brander zurück, und die irrenden Flammen verzehrten sich harmlos auf den Gewässern [i]). Bei einem nächtlichen Ausfalle wurde der griechische Kaiser von Heinrich, dem Bruder des Grafen von Flandern, besiegt; die Vortheile der Mehrzahl und Ueberrumpelung erschwerten die Schmach seiner Niederlage; man fand seinen Schild auf dem Schlachtfelde, und die kaiserliche Fahne [k]), ein göttliches Bild der Jungfrau Maria, wurde als Siegeszeichen und Reliquie den Cisterciensermönchen, Jüngern des heiligen Bernhard, überreicht. Beinahe drei Monate, die heilige Fastenzeit nicht ausgenommen, vergingen in Gefechten und Rüstungen, bevor die Lateiner zu einem allgemeinen Sturme bereit oder entschlossen waren. Man hatte die Befestigungen der Landseite uneinnehmbar gefunden, und die venetianischen Lootsen stellten vor, daß am Gestade des Propontis der Ankergrund schlecht sei, und die Schiffe von der Strömung weit weg nach der Meerenge des Hellespontes getrieben werden müßten; eine den widerspenstigen Kreuzfahrern, die jede Gelegenheit suchten das Heer zu trennen, keineswegs unwillkommene Aussicht! Die Belagerer beschlossen, die Belagerten erwarteten daher den Angriff von Seite des Hafens; der Kaiser hatte seine scharlachrothen Gezelte auf einer benachbarten Anhöhe aufgeschlagen, um die Anstrengungen seiner Truppen zu lenken und zu befeuern. Ein furchtloser Zuschauer mit einer den Eindrücken der Pracht, Schönheit und des Vergnügens zugänglichen Seele würde die langen Reihen der beiden in Schlachordnung aufgestellten Heere bewundert haben, welche sich über eine Stunde weit ausdehnten, die eine auf Schiffen und Galeeren, die andere auf Mauern und Thürmen, die durch verschiedene Gerüste und hölzerne Aufsätze über das gewöhnliche Maß erhöht worden waren. Ihre erste Wuth vertobte mit Abschießung von Wurfspießen, Steinen und Feuer aus den Maschinen; allein das Wasser war tief; die Franzosen waren kühn; die Venetianer gewandt; sie näherten sich den Mauern, und ein verzweifelter Kampf von Speeren, Schwertern und Streitäxten ward auf den schwankenden Brücken gefochten, welche die schwimmenden mit den festen Batterien verbanden. An mehr als hundert Orten wurde der Sturm hartnäckig betrieben, und die Vertheidigung wohl unterstützt, bis zuletzt der Vortheil des Bodens und der Anzahl die Oberhand gewann, und die Trompeten der Lateiner zum Rückzuge bliesen. An dem folgenden Tage erneuerte sich der Angriff mit gleicher Kraft und ähnlichem Ausgange; in der Nacht hielten der Doge und die Barone Rath, besorgt nur ob der öffentlichen Gefahr; keine einzige Stimme sprach das Wort Abzug oder Unterhandlung aus; jeder Krieger hoffte, je nach seinem Temperamente, entweder Sieg oder freute sich der Gewißheit ruhmvollen Todes [l]). Durch die Erfahrung der früheren Belagerung waren die Griechen belehrt worden, die Lateiner wurden aber eben durch sie befeuert, und das Bewußtsein, daß Konstantinopel eingenommen werden konnte, nutzte mehr als die örtlichen Vorsichtsmaßregeln, welche dieselbe Kunde zur Vertheidigung der Stadt eingegeben hatte. Beim dritten Sturme wurden zwei Schiffe aneinander gekettet, um ihre Kraft zu verdoppeln; ein starker Nord trieb sie an das Ufer; die Bischöfe von Troyes und Soissons führten die Vorhut, und die glückverheißenden Namen „der Kreuzfahrer" „das Paradies" widerhallten längs der ganzen Linie [m]). Die bischöflichen Fahnen flatterten auf den Wällen; hundert Mark Silber waren den ersten Ersteigern versprochen worden; und wenn ihnen gleich der Tod die Belohnung raubte, hatte doch der Ruhm ihre Namen verunsterblicht. Vier Thürme wurden erstürmt, drei Thore gesprengt, und die französischen Ritter, die auf den Wogen beben mochten, fühlten sich zu Pferde und auf festem Boden unüberwindlich. Soll ich erzählen, daß die Tausende, welche die Person des Kaisers bewachten, bei der Annäherung und vor der Lanze eines einzigen Kriegers flohen? Ihre schimpfliche Flucht wird von ihrem Vaterlandsgenossen Nicetas bezeugt: ein Heer von Gespenstern zog mit dem französischen Helden, und er wuchs in den Augen der Griechen zu einem Riesen empor [n]). Während die Flüchtlinge ihre Posten verließen und ihre Waffen wegwarfen, rückten die Lateiner unter den Fahnen ihrer Anführer in die Stadt ein; die Straßen und Thore öffneten sich zu ihrem Durchzuge; Absicht oder Zufall aber entzündete einen dritten Brand, der in wenigen Stunden eine Häusermasse, die drei der größten Städte Frankreichs gleich kam, in Asche legte [o]). Ge-

h) Diese an und für sich selbst wahrscheinliche und von Nicetas (p. 365) bezeugte Unterhandlung ist von dem Zartgefühle Dandolos und Villehardouins als schmählich ausgelassen.

i) Balduin erwähnt beider Versuche die Flotte in Brand zu stecken (Gest. c. 92. p. 534, 535), Villehardouin (No. 113—115) beschreibt nur den ersten. Es ist merkwürdig, daß Keiner dieser beiden Krieger der eigenthümlichen Eigenschaften des griechischen Feuers Erwähnung thut.

k) Ducange (No. 119) gießt einen Strom von Gelehrsamkeit über das Gonfanon imperial aus. Diese Fahne der heiligen Jungfrau wird zu Venedig als Trophäe und Reliquie gezeigt; wenn sie echt ist, muß der fromme Doge die Cisterciensermönche betrogen haben.

l) Villehardouin (No. 126) bekennt, daß mult ere grant peril, und Günther (Hist. C. P. c. 13) behauptet, daß nulla spes victoriae arridere poterat. Dennoch verachtet der Ritter Diejenigen, welche an Flucht dachten, und der Mönch preist seine Landsleute, welche zu sterben entschlossen waren.

m) Balduin und alle Schriftsteller ehren die Namen dieser beiden Galeeren, felici auspicio.

n) Auf Homer anspielend nennt Nicetas ihn ἐννέα ὀργυιάς, neun Orgyä oder achtzehn Ellen hoch, eine Größe, die das Entsetzen der Griechen in der That hätte entschuldigen können. Hierbei scheint der Geschichtschreiber das Wunderbare mehr als sein Vaterland und die Wahrheit zu lieben. Balduin ruft mit den Worten des Psalmisten aus: persequitur unus ex nobis centum alienos.

o) Villehardouin (No. 130) kennt abermals die Urheber dieses rechtmäßigeren Brandes nicht, welcher von Günther einem quidam co-

gen den Schluß des Abends hielten die Barone ihre Truppen zurück und befestigten ihre Stellungen; denn es schreckte sie der Umfang und Volksreichthum der Hauptstadt, welche noch einen Monat voll Anstrengungen kosten konnte, wenn Kirchen und Palläste sich ihrer inneren Stärke bewußt wurden. Aber am Morgen kündigte ein Zug Flehender mit Kreuzen und Bildern die Unterwerfung der Griechen an und suchte durch Bitten den Grimm der Sieger abzuwenden; der Thronräuber entfloh durch das goldene Thor; der Graf von Flandern und der Markgraf von Montferrat besetzten die Palläste Blachernä und Bukoleon, und das Reich, welches noch Konstantins Namen trug und den Titel des römischen führte, wurde durch die Waffen der lateinischen Kreuzfahrer gestürzt [p]).

Plünderung von Konstantinopel.

Konstantinopel war mit Sturm genommen worden, folglich den Siegern mit Ausnahme der Religion und Menschlichkeit kein Zaum durch das Recht des Krieges auferlegt. Der Markgraf Bonifaz von Montferrat handelte fortwährend als ihr Feldherr, und man hörte die Griechen, welche seinen Namen als den ihres künftigen Herrschers verehrten, in kläglichem Tone ausrufen: „Heiliger Markgraf und König, erbarme dich unser!" Er öffnete aus Klugheit oder Mitleid den Flüchtlingen die Thore der Stadt und ermahnte die Soldaten des Kreuzes zur Schonung des Lebens ihrer Mitchristen. Die Ströme Blutes, die von den Blättern des Nicetas niederstürzen, schrumpfen zur Metzelung von zweitausend seiner wehrlosen Vaterlandsgenossen ein [q]), deren größerer Theil nicht von den Fremden, sondern von jenen Lateinern getödtet wurde, die aus der Stadt vertrieben worden waren und nur der Rachsucht einer triumphirenden Partei fröhnten. Aber es gab unter den Verbannten Manche, die weniger der Unbilden als der Wohlthaten gedachten; Nicetas selbst verdankte sein Heil dem Edelmuthe eines venetianischen Kaufmannes. Papst Innocenz der Dritte beschuldigt die Kreuzfahrer in ihrer Wollust weder Alter noch Geschlecht noch geistlichen Stand geschont zu haben, und beklagt bitter, daß die Thaten der Finsterniß, Hurerei, Ehebruch und Blutschande, bei hellem Tageslichte verübt, daß edle Matronen und fromme Klosterjungfrauen von den Stallknechten und Bauern des katholischen Lagers geschändet worden wären [r]). Es ist in der That wahrscheinlich, daß die Ausgelassenheit des Sieges eine Menge Sünden eingab und verdeckte; gewiß aber ist, daß die Hauptstadt des Ostens eine solche Schaar käuflicher oder williger Schönheiten enthielt, als hinreichte, um die Begierden von zwanzigtausend Kreuzfahrern zu sättigen; auch waren weibliche Gefangene dem Rechte oder Mißbrauche häuslicher Sklaverei nicht mehr unterworfen. Der Markgraf von Montferrat war der Beschützer der Zucht und Scham, der Graf von Flandern der Spiegel der Keuschheit; sie hatten bei Todesstrafe die Schändung der verheiratheten Frauen, Jungfrauen und Nonnen verboten, und ihre Kundmachung wurde von den Besiegten [s]) zuweilen angerufen und von den Siegern geachtet. Die Grausamkeit und Wollust der Letzteren wurde durch das Ansehen der Anführer und die Gefühle der Krieger selbst gemäßigt, denn wir beschreiben nicht mehr den Einbruch nordischer Wilden; und wie grimmig sie auch noch immer erscheinen mögen, hatten doch Zeit, Politik und Religion die Sitten der Franzosen und noch mehr der Italiener geglättet. Aber ihrer Habsucht wurde freier Spielraum gegeben, und diese selbst in der Charwoche durch die Plünderung von Konstantinopel übersättigt. Dem weder durch Zusage noch Vertrag gefesselten Rechte des Sieges waren alle öffentlichen wie alle Privatreichthümer verwirkt; jede Hand konnte je nach ihrer Größe und Stärke den Spruch vollziehen und sich des verfallenen Gutes bemächtigen. Eine tragbare und allgemeine Tauschwährung fand man in dem gemünzten und ungemünzten Golde und Silber, welches Jeder, der sich eines Theils davon bemächtigt hatte, daheim oder im Auslande in die seiner Neigung und Lage angemessensten Besitzthümer verwandeln konnte. Unter den Schätzen, welche Handel und Ueppigkeit aufgehäuft hatten, waren Seide, Sammet, Pelzwerk, Juwelen und reiche Mobilien die kostbarsten, weil man sich dieselben in den rauheren Ländern von Europa auch für Geld nicht verschaffen konnte. Es wurde Ordnung in den Raub gebracht, und der Antheil jedes Einzelnen keineswegs seiner Thätigkeit oder dem Zufalle überlassen.

Theilung der Beute.

Unter den furchtbaren Strafen des Meineides, Kirchenbannes und Todes wurde den Lateinern zur Pflicht gemacht die geraubten Gegenstände an den allgemeinen Vorrath abzuliefern; drei Kirchen wurden zur Niederlage und Vertheilung der Beute ausersehen: der Krieger zu Fuße bekam einen Antheil, der Gewappnete zu Pferde den doppelten, der Ritter vier, und die Barone und Fürsten je nach Rang und Verdienst größere Loose. Ein Ritter, Vasall des Grafen von St. Pol, wurde, weil er diese heilige Verpflichtung gebrochen hatte, mit seinem Schilde und Wappen um den Hals, gehangen: dieses Beispiel mochte ähnliche Verbrecher schlauer und bescheidener machen; aber der Geiz war weit mächtiger als die Furcht, und man glaubt allgemein, daß die verheimlichte Beute die bekannt gewordene weit überstiegen habe. Nichts desto weniger überstieg der Raub den größten Maßstab der Erhöhung und Erwartung [t]). Nachdem die Gesammtsumme zwischen den Franzosen und Venetianern gleich getheilt worden war, wurden funfzigtausend Mark abgezogen, um die Schulden Jener abzutragen und die Forderungen Dieser zu befriedigen.

mes Teutonicus zugeschrieben wird (c. 14). Sie scheinen sich zu schämen, diese Mordbrenner!

p) In Bezug auf die zweite Belagerung und Einnahme von Konstantinopel s. Villehardouin (No. 113—132), Balduins zweiten Brief an Innocenz III. (Gesta, c. 92. p. 534—537) und die ganze Regierung des Murzuflus im Nicetas (p. 363—375), sammt einigen Winken im Dandolo (Chron. Venet. p. 323—330) und Gunther (Hist. C. P. c. 14—18), welche den Schmuck der Prophezeihung und des Gesichtes hinzufügen. Jener bringt ein Orakel der erythräischen Sibylle von einer großen Rüstung auf dem adriatischen Meere unter einem blinden Anführer gegen Byzanz u. s. w. Seltsam genug, wenn die Weissagung nur der Thatsache voranging.

q) Ceciderunt tamen ea die civium quasi duo millia etc. (Gunther, c. 18). Die Arithmetik ist ein vortrefflicher Probirstein für die Uebertreibung der Leidenschaft und Rhetorik.

r) Quidam (sagt Innocenz III. Gesta, c. 94. p. 538) nec religioni, nec aetati, nec sexui pepercerunt; sed fornicationes, adulteria, et incestus in oculis omnium exercentes, non solum maritatas et viduas, sed et matronas et virgines Deoque dicatas, exposuerunt spurcitiis garcionum. Villehardouin nimmt von diesen gewöhnlichen Verfällen keine Notiz.

s) Nicetas rettete und heirathete später eine edle Jungfrau (p. 380), welche ein Soldat ἐπὶ μάρτυσι πολλοῖς ὀνηδὸν ἐπιβρωμώμενος fast genothzüchtigt hätte trotz der ἐντολαί, ἐντάλματα εὖ γεγονότων.

t) In Bezug auf die allgemeinen Maße des Reichthumes bemerkt Gunther, ut de pauperibus et advenis cives ditissimi redderentur (Hist. C. P. c. 18); Villehardouin (No. 132) sagt, daß seit der Schöpfung ne fut tant gaaignié dans une ville; Balduin (Gesta, c. 92), ut tantum tota non videatur possidere Latinitas.

Der auf die Franzosen fallende Ueberrest betrug vierhunderttausend Mark Silber[w]), gegen achthunderttausend Pfund Sterling; und ich kann die Geltung dieser Summe in den öffentlichen und Privatverhandlungen jener Zeiten nicht besser schildern als durch die Anführung, daß sie die damaligen Einkünfte des Königreiches England um das Siebenfache überstieg[x]).

Elend der Griechen.

Wir genießen in Bezug auf diese Umwälzung das eigenthümliche Glück die Darstellungen des Villehardouin und Nicetas, die entgegengesetzten Gefühle des Marschalls der Champagne und des byzantinischen Senators, vergleichen zu können[y]). Bei dem ersten Blicke könnte es scheinen, als ob der Reichthum von Konstantinopel nur von einer Nation auf die andere übertragen, als ob der Verlust und Schmerz der Griechen von der Freude und dem Vortheile der Lateiner aufgewogen worden wäre. Aber in der unheilvollen Rechnung des Krieges kommt der Gewinn nie dem Verluste, der Jubel nie der Trauer gleich: die Freude der Lateiner war vorübergehend und trügerisch; die Griechen weinten für immer über die Trümmer ihres Vaterlandes, und ihre wirklichen Drangsale wurden durch Frevel und Hohn verbittert. Welche Vortheile konnten den Siegern aus den drei Bränden erwachsen, die einen so großen Theil der Gebäude und Reichthümer der Stadt vernichteten? Welche Menge von Dingen, die weder gebraucht noch fortgeschafft werden konnten, wurde aus Bosheit oder Muthwillen zerstört! Welche Schätze in Spiel, Schwelgerei und Ausgelassenheit verpraßt! Wie viele Kostbarkeiten um einen schnöden Preis von der Ungeduld oder Unwissenheit der Soldaten verhandelt, denen ihr Lohn durch die niedrigen Kunstgriffe der entartesten Griechen gestohlen wurde! Nur Diejenigen, die nichts zu verlieren hatten, konnten aus der Umwälzung Nutzen ziehen; aber das Elend der höheren Stände der Gesellschaft spiegelt sich in den persönlichen Schicksalen des Nicetas auf ergreifende Weise. Sein prächtiger Pallast war bei dem zweiten Brande in Asche verwandelt worden, und der Senator fand mit seiner Familie und Freunden ein geringes Obdach in einem anderen Hause, welches er in der Nähe der St. Sophienkirche besaß. Es war das Thor dieses elenden Gebäudes, welches sein Freund, der venetianische Kaufmann, als Soldat verkleidet bewachte, bis Nicetas durch eilige Flucht die Trümmer seines Vermögens und die Keuschheit seiner Tochter zu retten im Stande war. In einer kalten, winterlichen Jahreszeit zogen diese in dem Schooße des Wohllebens aufgewachsenen Flüchtlinge zu Fuße von dannen; seine Gattin war schwanger; die Abtrünnigkeit ihrer Sklaven zwang sie ihr Gepäcke auf ihren eigenen Schultern zu tragen, und ihre Frauen, welche in der Mitte gingen, wurden ermahnt ihre Schönheit durch Schmutz zu verbergen, statt sie durch Schminke und Juwelen zu erhöhen. Bei jedem Schritte setzten sie sich Beschimpfungen und Gefahren aus; die Drohungen der Fremden waren minder schmerzlich als die höhnischen Reden der Plebejer, denen sie nun gleichstanden; und nicht eher athmeten diese Verbannten wieder in Sicherheit, als bis sie ihre traurige Pilgerfahrt zu Selymbria, über vierzig Meilen von der Hauptstadt, beschlossen hatten. Auf dem Wege holten sie den Patriarchen ein, ohne Gefolge, fast ohne Kleider, auf einem Esel reitend und zu einem Zustande apostolischer Armuth herabgebracht, welche, wenn sie freiwillig gewesen wäre, vielleicht verdienstlich hätte sein mögen. Inzwischen wurden seine verödeten Kirchen durch die Ausgelassenheit und Parteiwuth der Lateiner entweiht. Nachdem sie von den Kelchen die Edelsteine und Perlen gelöst hatten, verwandelten sie dieselben in Zechhumpen; die Tische, auf welchen sie spielten und schmausten, waren mit Christus- und Heiligenbildern bedeckt, und sie traten die ehrwürdigsten Gegenstände christlicher Gottesverehrung mit Füßen.

Kirchenraub und Hohn.

In der Kathedrale der heiligen Sophia wurde der weite Schleier vor dem Heiligthume wegen der Goldfranzen zerrissen, und der Altar, ein Denkmal der Kunst und des Reichthumes, in Stücke zerbrochen und zwischen den Plünderern getheilt. Sie beluden ihre Maulthiere und Pferde mit dem Silber- und Goldschnitzwerk, das sie von den Thoren und der Kanzel abgerissen hatten; und wenn die Thiere unter der Last strauchelten, stachen ihre ungeduldigen Treiber sie todt und befleckten das Pflaster des Heiligthumes mit ihrem unreinen Blute. Eine Schanddirne wurde auf den Thron des Patriarchen gesetzt, und diese Tochter Belials, wie sie genannt wird, sang und tanzte in der Kirche, um die Hymnen und Umzüge der Orientalen zu verhöhnen. Auch die Grüfte der kaiserlichen Todten waren vor Frevel nicht gesichert; in der Apostelkirche wurden die Gräber der Kaiser geplündert, und der Leichnam Justinians soll nach sechs Jahrhunderten ohne Zeichen der Zersetzung oder Fäulniß gefunden worden sein. Auf den Straßen kleideten die Franzosen und Flammländer sich selbst und ihre Pferde in bunte Gewänder und fliegenden Hauptschmuck von Leinwand; und die grobe Unmäßigkeit ihrer Schmausereien[z]) verlachte die glänzende Nüchternheit des Orientes. Um die Waffen eines Volkes von Schreibern und Gelehrten lächerlich zu machen, hefteten sie sich eine Feder, ein Tintenfaß und ein Blatt Papier an, ohne einzusehen, daß die Werkzeuge der Wissenschaft wie der Tapferkeit in den Händen der neueren Griechen in gleichem Grade unkräftig und nutzlos waren.

Vernichtung der Statuen.

Der Ruf und die Sprache der Letzteren ermuthigte sie indessen die Unwissenheit der Lateiner zu verachten[a]) und ihre Fortschritte zu übersehen. In Bezug auf Liebe zu den Künsten war

w) Villehardouin, No. 133–135. Statt 400,000 hat man die abweichende Lesart [illegible]. Die Venetianer hatten sich erboten die ganze Beute zu nehmen und jedem Ritter 400 Mark, jedem Priester oder Reiter 200 und jedem Soldaten zu Fuß 100 zu geben; sie würden dabei sehr verloren haben (Le Beau, Hist. du Bas Empire, tom. XX. p. 506. Ich weiß nicht woher).

x) Auf der Kirchenversammlung von Lyon (A. D. 1245) nannten die englischen Gesandten das Einkommen der Krone geringer als das der auswärtigen Geistlichkeit, welches sich jährlich auf [illegible] Mark belief (Matthias Paris, p. 451. Humes History of England, vol. II. p. 170).

y) Die Unordnungen der Plünderung von Konstantinopel und seine eigenen Abenteuer sind mit tiefem Gefühle beschrieben von Nicetas (p. 367–369 und in dem Status Urb. C. P. p. 375–384). Seine Klagen, selbst über Gottesfrevel, werden von Innocenz III. (Gesta, c. 92) gerechtfertigt; Villehardouin aber verräth kein Zeichen von Mitleid oder Reue.

z) Wenn ich das Griechische der Speisezettel des Nicetas recht verstehe, so bestanden ihre Lieblingsgerichte aus [illegible], eingesalzenem Schweinefleische und Erbsen, und Suppe, die aus Knoblauch und anderen scharfen oder sauren Kräutern bereitet war (p. 382).

a) Nicetas bedient sich sehr harter Ausdrücke, [illegible] (Fragment. in Fabric. Biblioth. Graeca, tom. VI. p. 414). Dieser Vorwurf [illegible] allerdings auf ihre Unkenntniß des griechischen Sprache und [illegible]. In dieser Rub-

der Nationalunterschied noch viel augenfälliger und wirklicher; die Griechen bewahrten mit Ehrfurcht die Werke ihrer Altvordern, obschon sie dieselben nicht nachzuahmen verstanden; und wir fühlen uns aufgefordert in die Klagen und Schmähungen des byzantinischen Geschichtschreibers[b]) über die Zerstörung der Statuen von Konstantinopel mit einzustimmen. Wir haben gesehen, wie die neugegründete Stadt von der Eitelkeit und dem Despotismus ihres Erbauers geschmückt wurde; aus den Trümmern des Heidenthumes waren einige Götter und Helden vor der Axt des Aberglaubens gerettet, und das Forum und der Hippodrom mit den Reliquien einer besseren Zeit würdig verschönert worden. Mehrere derselben werden von Nicetas[c]) in einem blühenden und erkünstelten Style beschrieben, und ich werde aus seinen Darstellungen einige interessante Einzelheiten ausheben. 1. Die siegreichen Wagenlenker wurden auf ihre eigenen oder auf öffentliche Kosten in Erz gegossen und passend im Hippodrome aufgestellt; sie standen aufrecht in ihrem Wagen, als ob sie um das Ziel bögen; die Zuschauer konnten ihre Stellung bewundern und über die Aehnlichkeit richten, und die vollkommensten dieser Bildwerke mochten aus dem olympischen Stadium überbracht worden sein. 2. Die Sphynx, das Flußpferd und das Krokodil bezeichnen Aegyptens Klima, und die Kunst wie die Beute dieser alten Provinz. 3. Die Wölfin, Romulus und Remus säugend: ein den alten wie den neuen Römern gleich angenehmer Gegenstand, der aber schwerlich vor dem Verfalle der griechischen Skulptur behandelt worden sein konnte. 4. Ein Adler, der eine Schlange in seinen Fängen hielt und zerriß; ein heimisches Denkmal der Byzantiner, das sie jedoch keineswegs menschlicher Kunst, sondern der Zaubergewalt des Philosophen Apollonius zuschrieben, der durch diesen Talisman die Stadt von derlei giftigen Kriechthieren befreit hätte. 5. Ein Esel mit seinem Treiber, von Augustus in der von ihm gegründeten Kolonie Nikopolis aufgestellt, um ein sprüchwörtliches Omen des Sieges von Aktium zu verewigen. 6. Eine Reiterstatue, welche von dem Volke für den jüdischen Eroberer Josua gehalten wurde, wie er die Hand ausstreckte, um dem Laufe der sinkenden Sonne Einhalt zu thun. Eine klassischere Ueberlieferung erkannte die Gestalten des Bellerophon und des Pegasus, und die freie Stellung des Rosses schien anzudeuten, daß es mehr in der Luft schwebe als den Boden berühre. 7. Ein viereckiger hoher Obelisk von Erz; die Seiten waren in getriebener Arbeit mit vielerlei malerischen und ländlichen Scenen geschmückt; Vögel sangen, Landleute arbeiteten oder bliesen auf Schalmeien, Schafe blökten, Lämmer hüpften, das Meer zeigte Fische und Fischfang, kleine nackte Kupidos lachten, spielten und warfen einander mit Aepfeln, und auf dem Gipfel drehte sich eine weibliche Gestalt bei dem leisesten Lufthauche und wurde daher die Magd des Windes genannt. 8. Der phrygische Schäfer, wie er der Venus den Preis der Schönheit, den Apfel der Zwietracht, überreichte. 9. Die unvergleichliche Statue der Helena, welche von Nicetas in Ausdrücken der Bewunderung und Liebe geschildert wird: ihr wohlgerundeter Fuß, ihre schneeweißen Arme, rosigen Lippen, ihr bezauberndes Lächeln, ihre schwimmenden Augen, gewölbten Brauen, das Ebenmaß ihrer Gestalt, die Leichtigkeit ihres Gewandes und ihre wallenden Locken, die im Winde flatterten: eine Schönheit, welche ihre barbarischen Vernichter hätte zu Mitleid und Reue rühren sollen! 10. Die männliche oder göttliche Gestalt des Herkules, wie sie von der Meisterhand des Lysippus in das Leben gerufen worden war[d]), von solcher Größe, daß sein Daumen der Leibesmitte, sein Bein der Höhe eines gewöhnlichen Mannes gleichkam[e])! die Brust weit, die Schultern breit, die Gliedmaßen stark und muskelreich, das Haar gekräuselt, die Haltung gebieterisch. Ohne Bogen, Köcher oder Keule, die Löwenhaut nachlässig übergeworfen saß er auf einem Weidenkorbe, den rechten Fuß und Arm straff gestreckt, das linke Knie gebogen und den Ellenbogen stützend, das Haupt in der linken Hand ruhend, das Antlitz entrüstet und nachdenklich. 11. Eine kolossale Statue der Juno, einst der Schmuck ihres Tempels zu Samos, deren ungeheures Haupt von vier Joch Ochsen mühsam nach dem Pallaste gezogen worden war. 12. Ein anderer Koloß, die Pallas oder Minerva, dreißig Fuß hoch und mit bewundrungswürdigem Leben die Attribute und den Charakter der kriegerischen Jungfrau darstellend. Bevor wir die Lateiner beschuldigen, fordert die Gerechtigkeit zu bemerken, daß diese Pallas nach der ersten Belagerung von den Griechen selbst aus Furcht oder Aberglauben zerstört worden war[f]). Die übrigen ehernen Statuen, welche ich aufgezählt habe, wurden von den Kreuzfahrern mit gefühlloser Habsucht zerschlagen und eingeschmolzen; ein Augenblick verzehrte Kosten und Arbeit, die Seele des Genius verdunstete in Rauch, und aus dem unedlen Metalle schlug man Geld zur Bezahlung der Truppen. Denkmäler in Erz sind nicht die dauerhaftesten; von den Marmorgestalten des Phidias und Praxiteles mochten sich die Lateiner mit dummer Verachtung abwenden[g]); aber wenn diese nutzlosen Steine nicht durch ein zufälliges Unglück vernichtet wurden, standen sie sicher auf ihren Gestellen[h]). Die aufgeklärteren, über die grobe und sinnliche Gier ihrer Vaterlandsgenossen erhabenen Fremdlinge übten ihr Recht

tersprache fehlte es den Lateinern des 12. und 13. Jahrhundertes nicht an Literatur. S. Harris' Philological Inquiries, P. III. c. 9. 10. 11.

b) Nicetas war aus Chonä in Phrygien (dem alten Kolossä des heiligen Paulus); er arbeitete sich zu den Würden eines Senators, Pallastrichters und Großlogetheten empor, sah den Sturz des Reiches, flüchtete nach Nizza und verfaßte eine ausgearbeitete Geschichte vom Tode des Alexius Komnenus bis zur Regierung Heinrichs.

c) Eine Handschrift des Nicetas in der bodleischen Bibliothek enthält dieses interessante Bruchstück über die Statuen von Konstantinopel, welches in den gewöhnlichen Ausgaben aus Betrug, Scham oder vielmehr Nachlässigkeit ausgelassen worden ist. Es wurde von Fabricius (Bibl. Graec. tom. VI. p. 405—416) herausgegeben und von dem kürzlich verstorbenen scharfsinnigen Harris von Salisbury übermäßig gepriesen (Philological Inquiries, P. II. c. 5. p. 301—318).

d) Um die Statue des Herkules zu versinnlichen, führt Harris ein griechisches Epigramm an und bildet eine schöne Gemme ab, welche jedoch die Stellung der Statue nicht genau hat; in der Letzteren fehlte dem Herkules die Keule, und das rechte Bein und der rechte Arm waren ausgestreckt.

e) Ich führe diese Verhältnisse an, obschon sie einander nur zu widersprechen scheinen; sie zeigen vielleicht, daß der gerühmte Geschmack des Nicetas nichts war als Erkünstelung und Eitelkeit.

f) Nicetas, in Isaaco Angelo et Alexio, c. 3. p. 359. Der lateinische Herausgeber bemerkt sehr richtig, daß der Geschichtschreiber in seinem schwülstigen Style ex pulice elephantem machte.

g) In zwei Stellen des Nicetas (pariser Ausgabe, p. 360. Fabricius, p. 408) erhalten die Lateiner den bezeichneten Beinamen οἱ τοῦ χαλοῦ ἀνέραστοι βάρβαροι, und ihre Habgier nach Erz ist deutlich ausgedrückt. Die Venetianer hatten indessen das Verdienst, daß sie vier eherne Pferde von Konstantinopel nach dem St. Markusplatze schafften (Sanutus, Vite del Doge, bei Muratori, Script. Rer. Ital. tom. XXII. p. 534).

h) Winkelmann, Hist. de l'Art, tom III. p. 269. 270.

der Eroberung auf eine frömmere Weise, indem sie nach Heiligenüberresten suchten und sich ihrer bemächtigten [i]). Unermeßlich war die Menge der Schädel und Knochen, der Kreuze und Bilder, die durch diese Umwälzung nach den Kirchen von Europa verpflanzt wurden, und so groß die Zunahme von Wallfahrten und Opfern, daß aus dem Osten vielleicht keine einträglichere Beute eingeführt wurde [k]). Von den Schriften des Alterthumes waren im zwölften Jahrhunderte noch viele vorhanden, die jetzt verloren sind. Aber die Kreuzfahrer kümmerten sich nicht um Rettung oder Fortschaffung von Büchern in einer ihnen unbekannten Sprache; die vergängliche Substanz des Papieres oder Pergamentes kann nur durch Vielfachheit der Abschriften bewahrt werden; die Literatur der Griechen hatte sich fast lediglich in ihrer Hauptstadt zusammengedrängt, und ohne den Umfang unseres Verlustes zu berechnen, dürfen wir den Büchersammlungen, die in den drei Bränden von Konstantinopel in Flammen aufgingen, eine Thräne weihen [l]).

Einundsechzigstes Kapitel.

Theilung des Reiches zwischen den Franzosen und Venetianern. — Fünf lateinische Kaiser aus den Häusern Flandern und Courtenay. — Ihre Kriege gegen die Bulgaren und Griechen. — Schwäche und Armuth des lateinischen Reiches. — Wiedereroberung von Konstantinopel durch die Griechen. — Allgemeine Folgen der Kreuzzüge.

Wahl des Kaisers Balduin I. J. D. 1204, 9—16. Mai.

Nach dem Tode der rechtmäßigen Fürsten waren die Franzosen und Venetianer in der Zuversicht der Gerechtigkeit und des Sieges übereingekommen ihre zukünftigen Besitzungen zu theilen und zu ordnen [a]). Es wurde durch einen Vertrag festgesetzt, daß zwölf Wähler, sechs von jeder Nation, ernannt werden, nach Mehrheit der Stimmen den Kaiser des Ostens wählen, und daß bei Stimmengleichheit die Entscheidung des Zufalls den glücklichen Kandidaten bezeichnen solle. Ihm wiesen sie sammt allen Titeln und Eigenrechten des byzantinischen Thrones die beiden Palläste Bukoleon und Blachernä und den vierten Theil der griechischen Monarchie an. Die drei übrigen Theile sollten zwischen der Republik Venedig und den französischen Baronen gleich getheilt werden; jeder Lehensträger, mit des Dogen ehrenvoller Ausnahme, solle die dem obersten Haupte des Reiches gebührenden Pflichten der Huldigung und des Kriegsdienstes anerkennen und leisten; die Nation, aus deren Mitte der Kaiser gewählt worden, solle ihren Brüdern die Wahl eines Patriarchen überlassen, die Kreuzfahrer endlich, wie groß auch ihre Ungeduld sein möchte, das heilige Land zu besuchen, noch ein Jahr der Eroberung und Vertheidigung der griechischen Provinzen widmen. Nach der Einnahme von Konstantinopel durch die Lateiner wurde der Vertrag bestätigt und ausgeführt, und der erste und wichtigste Schritt war die Wahl eines Kaisers. Die sechs Wähler der französischen Nation waren sämmtlich Geistliche, der Abt von Loces, der ernannte Erzbischof von Akre in Palästina und die Bischöfe von Troyes, Soissons, Halberstadt und Bethlehem, von denen der Letztere im Lager das Amt eines päpstlichen Legaten versah; ihr Stand und ihre Einsichten verdienten Hochachtung, und da sie nicht Gegenstand der Wahl sein konnten, eigneten sie sich am Besten zu Urhebern derselben. Die sechs Venetianer waren die vornehmsten Diener des Staates, und die edlen Häuser Quirini und Kontarini sind noch stolz darauf ihre Ahnherren in dieser Liste zu gewahren. Diese Zwölf versammelten sich in der Kapelle des Pallastes und schritten nach feierlicher Anrufung des heiligen Geistes zur Berathung und Abstimmung. Ein gerechter Antrieb der Ehrfurcht und Dankbarkeit gab ihnen ein die Tugenden des Dogen zu krönen; seine Weisheit hatte sie zur Unternehmung begeistert, und auch die jüngsten Ritter mußten die Heldenthaten eines blinden Greises beneiden und ihnen Beifall zollen. Aber der patriotische Dandolo war alles persönlichen Ehrgeizes bar und begnügte sich ganz und freudig damit, daß man ihn der Herrschaft würdig erachtet hatte. Die Venetianer selbst waren gegen seine Ernennung: seine Vaterlandsgenossen, seine Freunde vielleicht [b]), schilderten mit der Beredsamkeit der Wahrheit das Unheil, welches aus der Vereinigung der beiden unverträglichen Charaktere des Oberhauptes einer Republik und des Kaisers des Ostens für die Nationalfreiheit und die gemeinsame Sache entspringen müsse. Die Ausschließung des Dogen gewährte Raum für die einander mehr gleichkommenden Verdienste des Bonifaz und Balduins, und bei ihren Namen zogen sich die geringeren Thronwerber ehrfurchtsvoll zurück. Der Markgraf von Montferrat wurde durch reifes Alter und hohen Ruf, durch die Feldherrnwahl der Kreuzfahrer und die Wünsche der Griechen empfohlen; auch vermag ich nicht zu glauben, daß das meerbeherrschende Venedig vor einem kleinen Fürsten am Fuße der Alpen ernste Besorgnisse gehabt habe [c]). Aber der Graf von Flandern war das

i) S. den frommen Raub des Abtes Martin, der eine reiche Ladung nach seinem Kloster Paris in der Diöcese Basel brachte (Gunther, Hist. C. P. c. 19. 23. 24). Aber indem der Heilige diese Beute verheimlichte, lud er den Kirchenbann auf sich und brach vielleicht seinen Eid.

k) Fleury, Hist. Eccles. tom. XVI. p. 139—145.

l) Ich schließe dieses Kapitel mit einer Notiz über eine neuere Geschichte, welche die Einnahme von Konstantinopel durch die Lateiner schildert, die mir jedoch etwas spät in die Hände gekommen ist. Paolo Ramusio, der Sohn des Sammlers der Reisen, erhielt von dem Senate zu Venedig den Befehl die Geschichte der Eroberung zu schreiben, und dieses Auftrages, den er in seiner Jugend erhielt, entledigte er sich im reifen Alter durch ein schönes lateinisches Werk: De Bello Constantinopolitano et Imperatoribus Comnenis per Gallos et Venetos restitutis (Venedig 1635, in Folio). Ramusius oder Rhamnusius schreibt ab und übersetzt, sequitur ad unguem — eine Handschrift von Villehardouin, die er besaß; aber er bereichert seine Darstellung mit griechischen und lateinischen Materialien, und wir verdanken ihm die richtige Angabe der Flotte, die Namen der fünfzig venetianischen Edlen, welche die Galeeren der Republik befehligten, und den patriotischen Widerstand des Pantaleon Barbus gegen die Wahl des Dogen zum Kaiser.

a) S. den ursprünglichen Theilungsvertrag in der venetianischen Chronik des Andreas Dandolo, p. 326—330, und die nachfolgende Wahl im Villehardouin, No. 136—140, mit Dufanges Anmerkungen, und das erste Buch seiner Histoire de Constantinople sous l'Empire des François.

b) Nach Erwähnung der Ernennung des Dogen durch einen französischen Wähler billigt sein Stammverwandter Andreas Dandolo seine Ausschließung: quidam Venetorum fidelis et nobilis senex usus oratione satis probabili etc., welche von den neueren Schriftstellern von Blondus bis Le Beau ausgeschmückt worden ist.

c) Nicetas (p. 384) nennt den Markgrafen von Montferrat mit der eitlen Unwissenheit eines Griechen eine Seemacht. Λαμπαρδίαν δὲ οἰκειώμενος παράλιον. Wurde er etwa durch die byzantinische Theme der Lombardei getäuscht, welche sich längs der Küste von Kalabrien ausdehnte?

Oberhaupt eines reichen und kriegerischen Volkes, tapfer, fromm, keusch, in der Blüthe seines Lebens, denn er zählte erst zweiunddreißig Jahre, Abkömmling Karls des Großen, Vetter des Königs von Frankreich und Vaterlandsgenosse der Prälaten und Barone, die nur mit Widerstreben dem Befehle eines Fremden gehorcht hatten. Außerhalb der Kapelle erwarteten diese Barone, den Dogen und Markgrafen an ihrer Spitze, die Entscheidung der zwölf Wähler. Der Bischof von Soissons verkündete sie endlich im Namen seiner Genossen: „Ihr habet geschworen dem Fürsten zu gehorchen, den wir wählen werden; durch unserer Stimmen Einhelligkeit ist Graf Balduin von Flandern und Hennegau jetzt Euer Souverain und Kaiser des Ostens." Er wurde mit lautem Beifalle begrüßt, und die Kunde durch den Jubel der Lateiner und die Schmeichelei der zitternden Griechen durch die ganze Stadt verbreitet. Bonifaz war der Erste, der die Hand seines Nebenbuhlers küßte und ihn auf dem Schilde erhob; und Balduin wurde in die Kathedrale geführt und feierlich mit den Purpurhalbstiefeln bekleidet. Nach drei Wochen krönte ihn der Legat in Ermangelung eines Patriarchen; aber die venetianische Geistlichkeit füllte bald das Kapitel der St. Sophienkirche, setzte Thomas Morosini auf den kirchlichen Thron und wendete jeden Kunstgriff an, um ihrer Nation die Ehrenstellen und Pfründen der griechischen Kirche zu bewahren [d]). Der Nachfolger Konstantins setzte Palästina, Frankreich und Rom unverzüglich von dieser denkwürdigen Umwälzung in Kenntniß. Nach Palästina sandte er die Thore und Hafenkette von Konstantinopel als Siegeszeichen [e]) und entnahm der Assise von Jerusalem die Gesetze und Gewohnheiten, welche einer französischen Kolonie und Eroberung im Osten am Angemessensten waren. Die Eingebornen von Frankreich wurden durch sein Schreiben eingeladen diese Kolonie zu vergrößern, diese Eroberung zu sichern und eine prächtige Stadt und ein fruchtbares Land zu bevölkern, welches die Anstrengungen sowohl des Priesters wie des Kriegers belohnen werde. Dem römischen Papste wünscht er zur Wiederherstellung seiner Obmacht im Osten Glück, ladet ihn ein das griechische Schisma durch seine Anwesenheit bei einer allgemeinen Kirchenversammlung zu ersticken, und fleht um Segen und Verzeihung für die ungehorsamen Kreuzfahrer. In Innocenz' Antwort reichen sich Klugheit und Würde die Hand [f]). In dem Sturze des byzantinischen Reiches klagt er die Laster der Menschen, betet die Vorsehung Gottes an; die Sieger werden je nach ihrem künftigen Benehmen losgesprochen oder verdammt werden; die Gültigkeit ihres Vertrages hänge von dem Urtheile des heiligen Petrus ab; als heiligste Pflicht aber schärft er ihnen ein eine gerechte Unterordnung des Gehorsams und der Abgaben der Griechen gegen die Lateiner, der Obrigkeiten gegen die Geistlichkeit, der Geistlichkeit gegen den Papst einzuführen.

Theilung des griechischen Reiches.

Bei der Theilung der griechischen Provinzen [g]) war der Antheil der Venetianer größer als jener des lateinischen Kaisers. Nur ein Viertel wurde zu seiner Domaine überwiesen, die reine Hälfte des Ueberrestes aber Venedig vorbehalten, und die andere Hälfte unter die Abenteurer aus Frankreich und der Lombardei vertheilt. Der ehrwürdige Dandolo wurde zum Despoten von Romania ausgerufen und nach griechischer Sitte mit den purpurnen Halbstiefeln bekleidet. Er endete zu Konstantinopel sein langes und ruhmvolles Leben; und wenn gleich das Vorrecht persönlich war, wurde doch der Titel von seinen Nachfolgern bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhundertes, mit dem sonderbaren aber richtigen Zusatze Herr des Viertheils und einer Hälfte des römischen Reiches [h]), geführt. Die Dogen, Sklaven des Staates, durften sich nur selten vom Steuerruder der Republik entfernen; aber ihre Stelle wurde von dem Landvogte *) oder Regenten vertreten, welcher die höchste Gerichtsbarkeit über die Kolonie der Venetianer ausübte; sie besaßen drei von den acht Vierteln der Stadt, und sein unabhängiges Tribunal bestand aus sechs Richtern, vier Räthen, zwei Kämmerern, zwei Fiskaladvokaten und einem Konstable. Die lange Erfahrung im orientalischen Handel setzte sie in den Stand ihren Antheil mit Einsicht zu wählen; zwar hatten sie vorschnell die Herrschaft und Vertheidigung von Adrianopel übernommen, aber das vernünftigere Ziel ihrer Politik war die Erlangung einer Kette von Faktoreien, Städten und Inseln längs der Meeresküste von Ragusa an bis zum Hellespont und Bosphorus. Die Mühen und Kosten so ausgedehnter Eroberungen erschöpften ihren Schatz; sie wichen von ihren Regierungsgrundsätzen ab, nahmen ein Feudalsystem an und begnügten sich mit der Lehenshuldigung ihrer Edlen [i]) für die Länder, welche diese Vasallen auf eigene Faust zu unterwerfen und zu behaupten unternommen hatten. So geschah es, daß die Familie des Sanutus das Herzogthum Naxos erwarb, welches den größten Theil des Archipelagus in sich begriff. Um den Preis von zehntausend Mark kaufte die Republik von dem Markgrafen von Montferrat die fruchtbare Insel Kreta oder Kandia mit den Ruinen von hundert Städten [k]); aber die Kultur derselben wurde durch den stolzen und engherzigen Geist einer Aristokratie am Wachsthume gehindert [l]), ja die weisesten Senatoren erklärten, das Meer, nicht das Land sei die Schatzkammer des heiligen Markus.

d) Sie erpreßten von Thomas Morosini einen Eid, daß er nur Venetianer, die zehn Jahre zu Venedig gelebt hatten, zu Kanonici der St. Sophienkirche, den rechtmäßigen Wählern, befördern wolle u. s. w. Aber die auswärtige Geistlichkeit zeigte Neid, der Papst mißbilligte dieses Nationalmonopol, und von den sechs lateinischen Patriarchen von Konstantinopel waren nur der Erste und Letzte Venetianer.

e) Nicetas, p. 383.

f) Die Briefe Innocenz' III. sind eine reiche Fundgrube für die kirchliche und politische Verfassung des lateinischen Kaiserthumes von Konstantinopel; und die wichtigsten dieser Briefe (welche in zwei Bänden in Folio gesammelt von Stephan Baluze herausgegeben worden sind) finden sich in seine Gesta eingeschaltet, im Muratori, Script. Rer. Italicarum, tom. III. P. I. c. 94—105.

g) In dem Theilungsvertrage sind von den Schreibern die meisten Namen verunstaltet; sie könnten wieder hergestellt werden, und eine gute zur letzten Periode des byzantinischen Kaiserthumes passende Karte würde eine Vervollständigung der Geographie sein. Aber, ach! d'Anville ist nicht mehr!

h) Ihr Styl war dominus quartae partis et dimidiae imperii Romani, bis Giovanni Delfino, welcher im Jahre 1356 zum Dogen gewählt wurde (Sanutus, p. 530. 641). In Betreff der Regierung von Konstantinopel s. Dukange, Hist. de C. P. I. 37.

i) Dukange (Hist. de C. P. II. 6) hat die Eroberungen der Inseln Kandia, Korfu, Cephalonia, Zante, Naxos, Paros, Melos, Andros, Mykone, Scyro, Cea und Lemnus durch die venetianische Republik oder ihre Edlen verzeichnet.

k) Bonifaz verkaufte die Insel Kandia am 12. August A. D. 1204. S. die Urkunde im Sanutus, p. 533: aber ich kann nicht begreifen, wie dieselbe die Mitgabe seiner Mutter, oder wie diese die Tochter eines Kaisers Alexius sein konnte.

l) Im Jahre 1212 schickte der Doge Peter Zani eine aus jedem

*) bail.

Von der den übrigen Kreuzfahrern zugesprochenen Hälfte konnte der Markgraf Bonifacius die größte Belehnung in Anspruch nehmen, und nebst der Insel Kreta wurde seine Ausschließung von dem Throne mit dem Königstitel und den Provinzen jenseit des Hellespontes vergütet. Aber er vertauschte klüglich diese ferne und schwer zu behauptende Eroberung für das Königreich Thessalonika oder Macedonien, zwölf Tagereisen von der Hauptstadt, wo er von den nahen Streitkräften seines Schwagers, des Königes von Ungarn, unterstützt werden konnte. Seinem Zuge tönte das freiwillige oder erzwungene Freudengeschrei der Eingebornen entgegen, und Griechenland, das eigentliche alte Griechenland, empfing abermals einen lateinischen Eroberer [m]), der diesen klassischen Boden mit Gleichgültigkeit betrat. Er sah unüberraschten Auges die Schönheiten des Thales von Tempe, durchzog mit Vorsicht die Engen der Thermopylen, besetzte die unbekannten Städte Theben, Athen, Argos und griff die Befestigungen von Korinth und Napoli [n]) an, welche seinen Waffen widerstanden. Die Antheile der lateinischen Kreuzfahrer wurden durch Zufall, Wahl oder nachfolgenden Tausch bestimmt, und sie mißbrauchten mit ungezügelter Freude den Triumph über Leben und Habe eines großen Volkes. Nach genauer Besichtigung der Provinzen wogen sie in der Wagschale der Habsucht das Einkommen jedes Bezirkes, die Vortheile der Lage und die reichen oder kärglichen Lieferungen zum Unterhalte von Kriegern und Pferden. Ihr Hochmuth nahm in Anspruch und theilte die längstverlorenen Besitzungen des römischen Scepters; der Nil und Euphrat durchströmten ihre erträumten Reiche, und glücklich war der Krieger, der den Pallast des türkischen Sultans von Ikonium als seinen Gewinn zog [o]). Ich werde nicht bis zu den Stammbäumen der Familien und den Zinsbüchern der Ländereien herabsteigen, doch führe ich an, daß die Grafen von Blois und St. Pol mit dem Herzogthume Nicäa und dem Fürstenthume Demotika [p]) belehnt wurden; die vorzüglichsten Lehen waren mit den Aemtern des Konnetable, Kämmerer, Mundschenken, Kellermeister und Küchenmeister verknüpft; und unser Geschichtschreiber, Gottfried von Villehardouin, erhielt eine schöne Besitzung an den Ufern des Hebrus und vereinigte das Marschallamt der Champagne mit jenem von Romania. Jeder Baron zog an der Spitze seiner Ritter und Schützen aus, um den Besitz seines Antheiles zu sichern, und ihre ersten Unternehmungen glückten fast allgemein. Aber die öffentliche Macht wurde durch ihre Zerstreuung geschwächt, und tausend Streitigkeiten mußten unter einem Rechte und unter Menschen entstehen, deren einziger Schiedsrichter das Schwert war. Drei Monate nach der Eroberung von Konstantinopel ließen der Kaiser und der König von Thessalonika ihre friedlichen Schaaren in das Feld rücken; aber das Ansehen des Dogen, der Rath des Marschalls und die freimüthige Standhaftigkeit ihrer Pairs bewog sie zur Aussöhnung [q]).

Empörung der Griechen. J. D. 1204 2c.

Zwei Flüchtlinge, die zu Konstantinopel geherrscht hatten, maßten sich fortwährend den Kaisertitel an, und die Unterthanen ihres gestürzten Thrones konnten entweder durch das Unglück des älteren Alexius zu Mitleid gerührt oder von dem Muthe des Murzuflus zur Rache aufgestachelt werden. Verschwägerung, gemeinsames Interesse, ähnliche Schuld und das Verdienst die Feinde des früheren Thronräubers, einen Bruder und Neffen, geopfert zu haben, vermochte den späteren Usurpator sich mit den Ueberresten der Macht Jenes zu vereinigen. Murzuflus wurde in dem Lager seines Vaters Alexius mit Lächeln und Ehren empfangen, aber die Bösen vermögen ihre Mitverbrecher niemals zu lieben, und sollten ihnen nur selten trauen: er wurde im Bade ergriffen, der Augen beraubt, seiner Truppen und Schätze verlustig und hinausgestoßen, um als ein Gegenstand des Abscheues und der Verachtung für Jene umher zu irren, die den Mörder des Kaisers Isaak und seines Sohnes mit größerer Angemessenheit hassen und mit stärkerem Rechte bestrafen durften. Als der Tyrann, verfolgt von Furcht und Gewissensbissen, sich nach Asien hinüberstehlen wollte, wurde er von den Lateinern von Konstantinopel ergriffen, öffentlich vor Gericht gestellt und zu schimpflichem Tode verurtheilt. Seine Richter rathschlagten über die Art seiner Hinrichtung, Köpfen, Rädern oder Pfählen; es ward aber beschlossen, daß Murzuflus [r]) die theodosianische Säule, einen hundertsiebenundvierzig Fuß hohen Pfeiler von weißem Marmor [s]), besteigen solle. Von ihrem Gipfel wurde er kopfüber gestürzt und auf dem Pflaster in Stücke zerschmettert; die unzähligen Zuschauer, welche das Forum des Taurus füllten, bewunderten die Erfüllung einer alten Weissagung, die durch dieses seltsame Ereigniß ihre Erklärung erhielt [t]). Minder tragisch ist das Schicksal des Alexius; er wurde

Viertel von Venedig gesammelte Kolonie nach Kandia. Aber die Kandioten können wegen ihrer wilden Sitten und häufigen Empörungen mit den Korsikanern unter dem Joche von Genua verglichen werden; und wenn ich die Berichte Belons und Tourneforts vergleiche, vermag ich keinen großen Unterschied zwischen Kandia als venetianische und als türkische Insel zu entdecken.

m) Villehardouin (No. 159, 160, 173—177) und Nicetas (p. 387—394) beschreiben den Zug des Markgrafen Bonifacius nach Griechenland. Der Choniate mochte seine Nachrichten von seinem Bruder Michael, dem Erzbischofe von Athen, haben, den er als einen Redner, Staatsmann und Heiligen schildert. Seine Lobrede auf Athen und die Beschreibung von Tempe hätten nach der bodleischen Handschrift des Nicetas (Fabricius, Bibl. Graec. tom. VI. p. 405) herausgegeben werden und würden Harris' Forschungen verdient haben.

n) Napoli di Romania oder Nauplia, der alte Seehafen von Argos, ist noch ein starker und wichtiger Platz, liegt auf einer felsigen Halbinsel und hat einen guten Hafen (Chandlers Travels into Greece, p. 227).

o) Ich habe den Ausdruck des Nicetas gemildert, welcher sich müht die [illegible] der Franken darzuthun. S. de Rebus post C. P. expugnatam, p. 375—384.

p) Eine von dem Flusse Hebrus eingeschlossene Stadt, sechs Stunden südlich von Adrianopel, erhielt von ihrer doppelten Mauer den griechischen Namen Didymoteichos, der allmälig in Demotika und Dimot verunstaltet wurde. Ich habe die passendere und neuere Benennung Demotika vorgezogen. Dieser Platz war die letzte Residenz Karls XII. in der Türkei.

q) Ihr Streit wird von Villehardouin (No. 146—158) mit dem Geiste des Freimuthes erzählt. Das Verdienst und der Ruf des Marschalls wird von dem griechischen Geschichtschreiber anerkannt (p. 387), μέγα παρὰ τοῖς Λατίνων δυναμένου στρατεύμασι; unähnlich einigen neueren Helden, deren Thaten bloß in ihren eigenen Memoiren sichtbar sind.

r) S. das Schicksal des Murzuflus im Nicetas (p. 393), Villehardouin (No. 141—145, 163) und Gunther (c. 20. 21). Weder der Marschall noch der Mönch schenken dem Tyrannen oder Rebellen, dessen Bestrafung jedoch beispielloser war als seine Verbrechen, auch nur einen Gran Mitleid.

s) Die Säule des Arkadius, welche in Basrelief seine oder seines Vaters Theodosius Siege darstellt, ist zu Konstantinopel noch vorhanden. Sie ist von Gyllius (Topograph. IV. 7), Banduri (ad l. I. Antiquit. C. P. p. 507 2c.) und Tournefort (Voyage du Levant, tom. II. lettre XII. p. 231) beschrieben und gemessen worden.

t) Der Unsinn Gunthers und der neueren [illegible] in Betreff dieser columna fatidica ist der Erwähnung unwerth; aber es ist seltsam genug, daß funfzig Jahre vor der lateinischen Eroberung der Dichter Tzetzes (Chiliad. IX. 277) den Traum einer Matrone erzählt, welche ein Heer auf dem Forum und einen Mann auf der Säule sitzen sah, welcher die Hände zusammenschlug und laut aufschrie.

von dem Markgrafen nach Italien als Gefangener und Geschenk an den römischen König geschickt; er hatte aber keine große Ursache sein Glück zu preisen, wenn das Strafurtheil der Einkerkerung und Verbannung in einem asiatischen Kloster statt in einer Festung der Alpen vollzogen wurde. Aber seine Tochter war vor dem Nationalunglücke mit einem jungen Helden vermählt worden, welcher die Reihe der griechischen Fürsten fortsetzte und ihren Thron wieder aufrichtete [u]). Theodors Laskaris' Tapferkeit hatte sich in den beiden Belagerungen von Konstantinopel kund gegeben. Nach der Flucht des Murzuflus, als die Lateiner schon in der Stadt waren, bot er sich dem Volke selbst als ihren Kaiser an; sein Ehrgeiz, der tugendhaft sein mochte, war ohne allen Zweifel muthig. Wenn er der Menge eine Seele hätte einhauchen können, so würde sie die Fremdlinge unter ihre Füße getreten haben; ihre niedrige Verzweiflung verwarf aber den Beistand Theodors, und er zog sich zurück, um in Anatolien jenseit der unmittelbaren Gegenwart und Verfolgung der Sieger die Luft der Freiheit zu athmen. Unter dem Titel zuerst eines Despoten, nachher eines Kaisers zog er die kühneren Geister, die durch Verachtung des Lebens gegen Sklaverei gewappnet waren, unter seine Fahne und bewarb sich, da das öffentliche Heil jedes Mittel rechtfertigte, ohne Bedenken um das Bündniß des türkischen Sultans. Nicäa, wo Theodor seine Residenz aufschlug, Prusa und Philadelphia, Smyrna und Ephesus öffneten ihrem Befreier die Thore; er zog aus seinen Siegen, ja sogar aus seinen Niederlagen Kraft und Ruhm und rettete als Nachfolger Konstantins ein Bruchstück des Reiches von den Ufern des Mäander bis an die Vorstädte von Nikomedien und endlich von Konstantinopel.

Theodor Laskaris, Kaiser von Nicäa. A. D. 1204 bis 1222.

Einen anderen, aber fernen und minder bekannten Theil besaß ein Erbe der Komnenen in gerader Linie, ein Sohn des tugendhaften Manuel und Enkel des Tyrannen Andronikus. Er hieß Alexius, und sein Beiname, der Große, bezog sich vielleicht mehr auf seinen Wuchs als auf seine Thaten. Durch die Nachsicht der Angeli war er zum Statthalter oder Herzog von Trebisond [x]) ernannt worden; seine Herkunft gab ihm Ehrgeiz, die Umwälzung Unabhängigkeit, und ohne seinen Titel zu verändern, regierte er in Frieden von Sinope bis an den Phasis längs der Küste des schwarzen Meeres. Sein namenloser Sohn und Nachfolger wird als Vasall des Sultans genannt, den er mit zweihundert Lanzen im Kriege diente; dieser Fürst aus dem Hause der Komnenen war aber nur Herzog von Trebisond, und erst der Enkel des Alexius nahm aus Stolz und Neid den kaiserlichen Titel an.

Die Herzöge und Kaiser von Trebisond.

Im Westen wurde aus dem allgemeinen Schiffbruche ein drittes Stück durch Michael, einen Bastard aus dem Hause der Angeli, gerettet, der vor der Reichsumwälzung als Geißel, Soldat und Empörer bekannt worden war. Flucht aus dem Lager des Markgrafen Bonifaz sicherte seine Freiheit; durch Vermählung mit der Tochter des Statthalters von Durazzo gebot er über diese wichtige Festung, nahm den Titel eines Despoten an und gründete ein starkes und berühmtes Fürstenthum in Epirus, Anatolien und Thessalien, Länder, die stets von einem kriegerischen Geschlechte bevölkert gewesen sind.

Die Fürsten von Epirus.

Die Griechen, welche ihren neuen Beherrschern ihre Dienste angeboten hatten, wurden von den übermüthigen Lateinern [y]) von allen bürgerlichen und militairischen Ehrenstellen als ein Volk ausgeschlossen, welches geboren sei zu zittern und zu gehorchen. Ihr Ingrimm reizte sie den Beweis zu liefern, daß sie nützliche Freunde hätten sein können, weil sie im Stande waren gefährliche Feinde zu sein; das Unheil stählte ihre Nerven; was gelehrt oder geistlich, edel und tapfer war, strömte hinweg in die unabhängigen Staaten Trebisond, Epirus und Nicäa; nur ein einziger Patricier wird durch das zweideutige Lob der Anhänglichkeit und Treue gegen die Franken ausgezeichnet. Der gemeine Haufe der Städte und des Landes würde sich gerne einer milden und geregelten Knechtschaft unterworfen haben, und die vorübergehenden Unordnungen des Krieges wären durch einige Jahre des Fleißes und Friedens verwischt worden. Aber durch die Unordnungen des Lehnswesens wurde der Friede verbannt, der Fleiß vernichtet. Wenn die römischen Kaiser von Konstantinopel Fähigkeiten besaßen, waren sie mit Macht zum Schutze ihrer Unterthanen ausgerüstet; ihre Gesetze waren weise, ihre Verwaltung einfach. Den lateinischen Thron aber füllte ein Titularfürst, das Oberhaupt, oft nur der Diener seiner zügellosen Bundesgenossen; die Lehen des Reiches, vom Königreiche bis herab zum Schlosse, wurden durch das Schwert der Barone besessen und beherrscht; und ihre Zwietracht, Armuth und Unwissenheit dehnte die Verzweigungen der Tyrannei bis in die abgelegensten Dörfer aus. Die Griechen wurden durch die doppelte Wucht des mit zeitlicher Gewalt begleiteten Priesters und des von fanatischem Haße entflammten Soldaten unterdrückt; die unübersteigliche Schranke der Religion und Sprache trennte die Eindringlinge für immer von den Eingebornen. So lange die Kreuzfahrer zu Konstantinopel vereinigt waren, legte das Andenken ihrer Eroberung und der Schrecken ihrer Waffen dem gefesselten Lande Stillschweigen auf; ihre Zerstreuung aber verrieth die Geringfügigkeit ihrer Anzahl und die Mängel ihrer Heereszucht, und einige Schlappen und fehlgeschlagene Unternehmungen enthüllten das Geheimniß, daß sie nicht unbezwinglich wären. Mit der Verminderung der Furcht der Griechen stieg ihr Haß. Sie murrten, verschworen sich, und noch vor Ablauf des ersten Knechtschaftsjahres flehten sie oder nahmen die Hülfe eines Barbaren an, dessen Macht sie gefühlt hatten und in dessen Dankbarkeit sie Vertrauen setzten [z]).

Die lateinischen Eroberer waren frühzeitig

Der bulga-

u) Die Dynastien von Nicäa, Trebisond und Epirus (deren Aufkommen Nicäa ohne viele Freude oder Hoffnung sah) finden sich in den Familiae Byzantinae des Dukange gelehrt erörtert und klar dargestellt.

x) Mit Ausnahme einiger Thatsachen im Pachymer und Nicephorus Gregoras, die wir später benutzen werden, verschmähen es die byzantinischen Schriftsteller von dem Kaiserthume Trebisond oder dem Fürstenthume der Lazier zu sprechen; und unter den Lateinern leuchtet es nur in den Romanen des 14. oder 15. Jahrhundertes. Der unermüdliche Dukange hat aber (Fam. Byzant. p. 192) zwei authentische Stellen im Vinzenz von Beauvais (l. XXXI. c. 144) und in dem Protonotarius Ogerius (bei Wading, A. D. 1279. Nr. 4) gefunden.

y) Die Schilderung der französischen Lateiner ist von Nicetas mit der Hand des Vorurtheiles und Ingrimmes entworfen worden: οὐδὲν τῶν ἄλλων ἐθνῶν εἰς Ἄρεος ἔργα παρασυμβεβλῆσθαι ἠνείχοντο, ἀλλ' οὐδέ τις τῶν χαρίτων ἢ τῶν μουσῶν παρὰ τοῖς βαρβάροις τούτοις ἐπεξενίζετο, καὶ παρὰ τοῦτο οἶμαι τὴν φύσιν ἦσαν ἀνήμεροι, καὶ τὸν χόλον εἶχον τοῦ λόγου προτρέχοντα.

z) Ich fange hier an mit Freiheit und Vertrauen die acht Bücher der Histoire de C. P. sous l'Empire des François zu benutzen, welche Dukange als Supplement zu Villehardouin gegeben hat und die

rische Krieg. A. D. 1205.

von einer feierlichen Gesandtschaft Johanns, oder Joannices' oder Kalojohannes', des empörten Fürsten der Bulgaren und Wallachen begrüßt worden. Er hielt sich als Verehrer des römischen Papstes, von welchem er den Königstitel und eine geweihte Fahne erhalten hatte, für ihren Bruder, und im Sturze der griechischen Monarchie mochte er nach dem Namen ihres Freundes und Genossen geizen. Kalojohannes war indessen nicht wenig erstaunt, als er die Erfahrung machte, daß der Graf von Flandern den Pomp und Stolz der Nachfolger Konstantins angenommen habe; seine Gesandten wurden mit der hochmüthigen Botschaft entlassen, daß der Rebell nur dann Verzeihung erlangen könne, wenn er mit seiner Stirne den Fußschemel des kaiserlichen Thrones berührte. Sein Ingrimm [a]) würde sich in blutigen Gewaltthaten Luft gemacht haben, seine kältere Politik aber wartete das zunehmende Mißvergnügen der Griechen ab; er erkünstelte liebevolle Theilnahme für ihre Leiden und versprach ihre ersten Kämpfe für Freiheit mit seiner Person und seinem Königreiche zu unterstützen. Die Verschwörung wurde durch den Nationalhaß, das festeste Band des Zusammenhaltens und Geheimnisses, ausgebreitet; die Griechen dürsteten darnach ihre Dolche in der Brust der siegreichen Fremdlinge zu begraben; aber die Ausführung wurde klüglich verschoben, bis des Kaisers Bruder, Heinrich, mit dem Kerne seiner Truppen über den Hellespont gesetzt war. Die meisten Städte und Ortschaften Thraciens blieben dem gewählten Augenblicke und dem Zeichen treu, und die unbewaffneten oder arglosen Lateiner wurden ein Opfer der niedrigen und erbarmungslosen Rache ihrer Sklaven. Von Demotika, dem ersten Schauplatze des Gemetzels, entrannen die überlebenden Vasallen des Grafen von St. Pol nach Adrianopel; aber die Franzosen und Venetianer, welche diese Stadt besetzt hatten, wurden von der wüthenden Menge erschlagen oder vertrieben; und die festen Plätze, welche sich einzeln gegen die Rebellen hielten, wußten weder von ihrem gegenseitigen noch von dem Schicksale ihres Souveraines etwas. Die Stimme des Rufes und der Furcht verkündete die Empörung der Griechen und den schnellen Heranzug ihres bulgarischen Bundesgenossen; Kalojohannes vertraute aber den Streitkräften seines Königreiches nicht allein, sondern hatte aus der scythischen Wildniß eine Schaar von vierzehntausend Kumanen an sich gezogen, welche, wie die Sage ging, das Blut ihrer Gefangenen tranken und die Christen auf den Altären ihrer Götter opferten [b]).

Durch diese plötzliche, sich stets mehrende Gefahr beunruhigt sandte der Kaiser einen schnellen Boten, um den Grafen Heinrich und seine Truppen zurück zu rufen; und wenn Balduin die Rückkehr seines tapferen Bruders mit zwanzigtausend Mann armenischer Hülfsvölker abgewartet hätte, würde er dem Feinde mit gleicher Anzahl und entschiedener Ueberlegenheit an Waffen und Kriegszucht haben entgegenrücken können. Aber der Geist des Ritterthums vermochte selten zwischen Vorsicht und Feigheit zu unterscheiden; und der Kaiser zog mit hundertvierzig Rittern und ihrem Gefolge von Armbrustschützen und Gewappneten in das Feld. Der Marschall, welcher abrieth aber gehorchte, führte auf ihrem Marsche nach Adrianopel die Vorhut; das Haupttreffen wurde von dem Grafen von Blois befehligt. Der greise Doge von Venedig folgte mit der Nachhut, und ihre geringe Anzahl wurde von allen Seiten durch lateinische Flüchtlinge vermehrt. Sie unternahmen die Belagerung der Rebellen zu Adrianopel: und so beschaffen war die Frömmigkeit der Kreuzfahrer, daß sie die Charwoche verwendeten, um das Land ihres Unterhaltes wegen zu plündern und Maschinen zur Vernichtung ihrer Mitchristen zu bauen. Aber die Lateiner wurden bald durch die leichte Reiterei der Kumanen, welche kühn am Rande ihrer unvollendeten Schanzlinien scharmützelten, unterbrochen und beunruhigt; der Marschall von Romanien erließ den Befehl, daß beim Schalle der Trompete die Kavallerie aufsitzen und sich formiren, aber bei Todesstrafe sich Keiner zu nutzloser und gefährlicher Verfolgung hinreißen lassen solle. Diese weise Verordnung wurde zuerst von dem Grafen von Blois übertreten, der den Kaiser in seine Unbesonnenheit und sein Verderben mit hineinzog. Die Kumanen, aus parthischer oder tartarischer Schule, flohen beim ersten Angriffe; aber als nach zweistündigem Jagen die Ritter und ihre Pferde fast athemlos waren, kehrten sie plötzlich um, sammelten sich und umzingelten die schweren Geschwader der Franken. Der Graf wurde auf dem Schlachtfelde getödtet, der Kaiser zum Gefangenen gemacht, und wenn Dieser zu fliehen, Jener sich zu ergeben verschmähte, sühnte ihre persönliche Tapferkeit armselig ihre Unkenntniß oder Vernachlässigung der Pflichten eines Feldherrn [c]).

Niederlage und Gefangenschaft Balduins. A. D. 1205, 15. April.

Stolz auf seinen Sieg und kaiserlichen Fang rückte der Bulgar heran, um Adrianopel zu entsetzen und die Vernichtung der Lateiner zu vollenden. Sie hätten unvermeidlich aufgerieben werden müssen, wenn nicht der Marschall von Romanien jenen kaltblütigen Muth und jene vollendete Geschicklichkeit entwickelt hätte, welche, selten in allen Jahrhunderten, höchst selten in jenen Zeiten war, wo der Krieg mehr eine Leidenschaft als eine Wissenschaft gewesen ist. Seinen Schmerz und seine Besorgnisse goß er in die feste und treue Brust des Dogen aus, im Lager aber verbreitete er eine Zuversicht der Sicherheit, wie sie nur durch den allgemeinen Glauben daran verwirklicht werden konnte. Jeden Tag behauptete er seine gefährliche Stellung zwischen der Stadt und den Barbaren. Villehardouin brach in der Todtenstille der Nacht auf, und sein meisterhafter Rückzug von drei Tagen würde ihm das Lob Xenophons und der Zehntausend erworben haben. In der Nachhut hielt der Marschall die Wucht der Verfolgung auf, in der Vorhut mäßigte er die Ungeduld der Flüchtigen, und von welcher Seite die Kumanen auch heranbrangen, wurden sie durch eine undurchdringliche Linie von Speeren zurückgewiesen. Am dritten

Rückzug der Lateiner.

trotz dem barbarischen Style das Lob eines klassischen Grundwerkes verdienen.

a) In Kalojohannes' Antwortschreiben an den Papst finden wir seine Ansprüche und Beschwerden (Gesta Innocent. III. c. 108, 109); er wurde zu Rom wie der verlorene Sohn geliebt.

b) Die Kumanen waren eine tartarische oder turkomannische Horde, die im 12. und 13. Jahrhunderte an der Grenze der Moldau lagerte. Der größere Theil waren Heiden, Einige darunter aber Mohamedaner, und die ganze Horde wurde (A. D. 1370) von dem Könige Ludwig von Ungarn zum Christenthume bekehrt.

c) Nicetas schreibt aus Unwissenheit oder Bosheit die Niederlage der Feigheit Dandolos zu (p. 383); Villehardouin theilt aber seinen eigenen Ruhm mit seinem ehrwürdigen Freunde, qui viels homme ére et gota ne veoit, mais mult ére sages et preus et vigueros (No. 193).

Tage erblickten die ermüdeten Truppen das Meer, die einsame Stadt Rodosto[d]) und ihre Freunde, die vom asiatischen Gestade gelandet waren. Sie umarmten sich, sie weinten, vereinigten aber ihre Waffen und Rathschläge, und Graf Heinrich übernahm in Abwesenheit seines Bruders die Regentschaft des Reiches, das sich zugleich im Zustande der Kindheit und Hinfälligkeit befand[e]). Zwar zogen sich die Kumanen beim Eintritte der Sommerhitze zurück, aber auch siebentausend Lateiner verließen in der Stunde der Gefahr, untreu ihren Eiden, Konstantinopel und ihre Brüder. Ein theilweiser Erfolg wurde durch den Verlust von hundertzwanzig Rittern auf dem Schlachtfelde von Rusium aufgewogen; und das Reich bestand nur noch aus der Hauptstadt und zwei bis drei naheliegenden Festungen auf den europäischen und asiatischen Gestaden. Der König von Bulgarien war unwiderstehlich und unerbittlich, und wich ehrfurchtsvoll dem Andringen des Papstes aus, welcher seine neuen Proselyten beschwor den schwer heimgesuchten Lateinern den Frieden und ihren Kaiser zurück zu geben. Die Befreiung Balduins, antwortete er, stehe nicht mehr in menschlicher Macht; dieser Fürst sei im Gefängnisse gestorben, und die Art seines Todes wird durch Unwissenheit und Leichtgläubigkeit verschieden erzählt. Liebhaber tragischer Sagen werden sich freuen zu vernehmen, daß der kaiserliche Gefangene durch die liebeslustige Königin der Bulgaren in Versuchung geführt wurde; daß seine keusche Weigerung ihn der Falschheit einer Frau und der Eifersucht eines Wilden aussetzte; daß seine Hände und Füße vom Leibe geschnitten und sein blutender Rumpf unter verendete Hunde und Pferde geworfen wurde, und er noch drei Tage athmete, bevor ihn die Raubvögel verzehrten[f]). Ungefähr zwanzig Jahre später stand in einem Walde der Niederlande ein Einsiedler auf, der sich als den echten Balduin, den Kaiser von Konstantinopel und rechtmäßigen Herrscher von Flandern ankündete. Er erzählte seine wunderbare Flucht, seine Abenteuer und Leiden einem zum Glauben und Aufruhre geneigten Volke, und in dem ersten Entzücken erkannte Flandern seinen längstverlorenen Herrscher an *). Ein kurzes Verhör vor dem französischen Hofe entlarvte den Betrüger, welcher mit einem schimpflichen Tode bestraft wurde; aber die Flammländer beharrten in dem willkommenen Irrthume, und die Gräfin Johanna wird von den ernstesten Geschichtschreibern beschuldigt ihrem Ehrgeize das Leben eines unglücklichen Vaters zum Opfer gebracht zu haben[g]).

Tod des Kaisers.

Regierung und Charakter Heinrichs. A. D. 1206, 20.

In allen Kriegen zwischen civilisirten Völkern besteht ein Vertrag für Auswechselung oder Auslösung der Gefangenen; und wenn auch ihre Gefangenschaft sich verlängert, kennt man doch ihre Lage, und sie werden je nach ihrem Range mit Menschlichkeit oder Ehre behandelt. Aber der wilde Bulgare wußte nichts von Kriegsgesetzen; seine Gefängnisse waren in stille Finsterniß gehüllt, und es verging über ein Jahr, bevor sich die Lateiner von dem Tode Balduins überzeugten, bevor sein Bruder, der Regent Heinrich, einwilligen wollte den kaiserlichen Titel anzunehmen. Seine Mäßigung wurde von den Griechen als eine Handlung seltener und unnachahmlicher Tugend gepriesen. Ihr leichtsinniger und treuloser Ehrgeiz gierte dem Augenblicke der Erledigung eher vorzugreifen als ihn abzuwarten, während in den erblichen Monarchieen von Europa allmälig ein Gesetz der Thronfolge, zugleich den Fürsten wie dem Volke ein Schutz, bestimmt und befestigt wurde. In Vertheidigung des morgenländischen Kaiserthumes blieb Heinrich nach und nach ohne Genossen, da die Helden der Kreuzzüge theils vom Kriegsschauplatze, theils von der Welt abtraten. Der Doge von Venedig, der ehrwürdige Dandolo, sank in der Fülle der Jahre und des Ruhmes in das Grab. Der Markgraf von Montferrat wurde langsam aus dem peloponnesischen Kriege zurückgerufen, um Balduin zu rächen und Thessalonika zu vertheidigen. Einige Schwierigkeiten in Betreff der Lehnshuldigung und Dienstleistung wurden in einer persönlichen Unterredung des Kaisers mit dem Könige beigelegt; gegenseitige Hochachtung und gemeinsame Gefahr vereinigten sie auf das Festeste, und ihr Bündniß wurde durch die Vermählung Heinrichs mit der Tochter des italienischen Fürsten besiegelt. Er beweinte aber bald den Verlust seines Freundes und Vaters. Auf Veranlassung einiger treuen Griechen machte Bonifaz einen kühnen und glücklichen Einfall in die Gebirge von Rhodope; die Bulgaren flohen bei seiner Annäherung, sammelten sich aber, um seinen Rückzug zu necken. Auf die Nachricht, daß seine Nachhut angegriffen worden sei, sprang er, ohne seine Rüstung zu erwarten, zu Pferde, legte die Lanze an und trieb die Feinde vor sich her; aber während dieser unbesonnenen Verfolgung erhielt er eine tödtliche Wunde, und das Haupt des Königs von Thessalonika wurde dem Kalojohannes überbracht, welcher die Ehre des Sieges, ohne das Verdienst desselben, erntete. Hier, bei diesem traurigen Ereignisse, entsinkt Gottfried von Villehardouin die Feder oder versagt die Stimme[h]), und wenn er sein militairisches Amt eines Marschalls von Romanien noch fortführte, sind doch seine späteren Thaten in Vergessenheit begraben[i]). Der Charakter Heinrichs war seiner schwierigen Lage nicht unangemessen; in der Belagerung von Konstantinopel und jenseit des Hellespontes hatte er sich den Ruhm eines tapferen Ritters und geschickten Befehlshabers erworben; sein Muth war aber durch einen Grad von Klugheit

August. — A. D. 1216, 11. Juni.

d) Die geographische Wahrheit und der Urtext Villehardouins (No. 194) geben Rodosto eine drei Tagereisen (trois journées) weite Entfernung von Adrianopel; Vigenere hat aber in seiner Uebersetzung alberner Weise trois heures gesetzt; und dieser von Dukange nicht verbesserte Irrthum hat in seiner Schlinge auch mehrere Neuere gefangen, deren Namen ich verschweigen will.

e) Die Regierung und das Ende Balduins werden von Villehardouin und Nicetas erzählt (p. 386—416), und ihre Auslassungen von Dukange in seinen Anmerkungen und gegen den Schluß seines ersten Buches ergänzt.

f) Nach Hinwegräumung aller zweifelhaften und unwahrscheinlichen Umstände wird der Tod Balduins bewiesen: 1. durch den festen Glauben der französischen Barone (Villehardouin, No. 230); 2. durch die Erklärung Kalojohannes' selbst, welcher sagt, daß er den gefangenen Kaiser nicht freigeben könne, quia debitum carnis exsolverat, cum carcere teneretur (Gesta Innoc. III. c. 109).

*) Es sei erlaubt, hier auf eine Meisternovelle des größten lebenden deutschen Dichters „der griechische Kaiser“ aufmerksam zu machen.
Anm. des Uebers.

g) S. die Geschichte dieses Betrügers nach den französischen und flämmischen Geschichtschreibern im Dukange, Hist. de C. P. III. 9. und die lächerlichen Fabeln, die von den Mönchen von St. Alban geglaubt wurden, im Matthias Paris, Hist. Maior, p. 271. 272.

h) Villehardouin, No. 257. Ich führe mit Bedauern diesen beklagenswerthen Schluß an, wo wir zugleich die Urgeschichte und die reichen Erläuterungen des Dukange verlieren. Ueber die letzten Blätter verbreiten Heinrichs zwei Briefe an Innocenz III. (Gesta, 106. 107) einiges Licht.

i) Der Marschall lebte noch 1212, starb aber wahrscheinlich bald nachher, ohne nach Frankreich zurückzukehren (Dukange, Observations sur Villehardouin, p. 238). Sein Lehen Messinople, Bonifazius' Geschenk, war das alte Maximianopolis, welches zur Zeit des Ammianus Marcellinus unter den thracischen Städten blühte (No. 141).

und Milde gemäßigt, die seinem ungestümen Bruder durchaus fehlte. In dem doppelten Kriege gegen die Griechen von Asien und die Bulgaren von Europa war er immer der Vorderste zu Schiffe oder Pferde; und obschon er mit Behutsamkeit für den Erfolg seiner Waffen sorgte, wurden die entmuthigten Lateiner doch häufig durch sein Beispiel angeeifert ihren furchtlosen Kaiser zu retten und zu unterstützen. Aber diese Anstrengungen so wie einige Hülfe an Truppen und Gelde aus Frankreich waren von geringerem Betrage als die Mißgriffe, die Grausamkeit und der Tod ihres furchtbarsten Gegners. Als die Verzweiflung der griechischen Unterthanen Kalojohannes als Befreier einlud, hatten sie gehofft, er würde ihre Freiheit beschützen und ihre Gesetze annehmen; sie lernten aber bald die Grade der Nationalwildheit vergleichen und den grimmigen Eroberer verfluchen, der seinen Plan Thracien zu entvölkern, die Städte zu zerstören und die Bewohner über die Donau zu verpflanzen nicht länger verheimlichte. Viele Städte und Dörfer Thraciens waren bereits geräumt; ein Haufe Trümmer bezeichnete die Stätte von Philippopolis, und zu Demotika und Adrianopel erwarteten die ersten Urheber der Empörung ein ähnliches Unglück. Sie erhoben die Stimme des Schmerzes und der Reue zu Heinrichs Thron: der Kaiser allein besaß die Seelengröße ihnen zu verzeihen und zu trauen. Er vermochte nur vierhundert Ritter mit ihren Gewappneten und Schützen unter seine Fahne zu sammeln; dennoch bekämpfte und trieb er mit diesen geringen Streitkräften den Bulgaren zurück, welcher außer seinem Fußvolke an der Spitze von vierzigtausend Reitern stand. In diesem Feldzuge fühlte Heinrich den Unterschied zwischen einem feindlichen und befreundeten Lande; die übriggebliebenen Städte wurden durch seine Tapferkeit gerettet, und der Barbar unter Schmach und Verlust gezwungen seine Beute fahren zu lassen. Die Belagerung von Thessalonika war das Letzte der Uebel, welche Kalojohannes zufügte oder erlitt; er wurde während der Nacht in seinem Gezelte erstochen, und der Feldherr, vielleicht Mörder, der ihn in seinem Blute fand, schrieb die That unter allgemeinem Beifalle der Lanze des heiligen Demetrius zu [k]). Nach mehreren Siegen schloß der kluge Heinrich einen ehrenvollen Frieden mit dem Nachfolger des Tyrannen und mit den griechischen Fürsten von Nicäa und Epirus. Wenn er einige zweifelhafte Grenzen abtrat, behielt er doch für sich und seine Lehensträger ein großes Königreich, und seine Regierung, die nur zehn Jahre dauerte, bot einen kurzen Zwischenraum des Glückes und Friedens. Weit über die engherzige Politik Balduins und Bonifazius' erhaben, vertraute er den Griechen dreist die wichtigsten Staats- und Heeresämter an; und seine Hochherzigkeit der Gesinnung und Handelungsweise war um so zeitgemäßer, als die Fürsten von Nicäa und Epirus bereits gelernt hatten die käufliche Tapferkeit der Lateiner zu verführen und zu benutzen. Es war Heinrichs Plan seine verdienstvollen Unterthanen jeder Nation und Sprache zu vereinigen und zu belohnen; minderen Eifer aber zeigte er für die Verwirklichung der ganz unausführbaren Verschmelzung der beiden Kirchen. Der päpstliche Legat Pelagius, der sich als Souverain von Konstantinopel geberdete, hatte den Gottesdienst der Griechen verboten und ihnen mit aller Strenge die Entrichtung des Zehnten, das Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater und vom Sohne und blinden Gehorsam gegen den römischen Papst auferlegt. Als der schwächere Theil führten sie die Pflichten des Gewissens an und beriefen sich auf das Recht der Duldung: „Unser Leib," sagten sie, „gehört dem Kaiser, unsere Seele aber Gott." Die Festigkeit des Kaisers that der Verfolgung Einhalt [l]), und wenn wir glauben können, daß dieser Fürst von den Griechen selbst vergiftet wurde, dringt sich uns eine erbärmliche Meinung von der Einsicht und Dankbarkeit des Menschengeschlechtes auf. Heinrichs Tapferkeit war eine gewöhnliche Eigenschaft, die er mit zehntausend Rittern theilte; aber er besaß in einem abergläubischen Zeitalter den Muth sich dem Stolze und der Habsucht der Geistlichkeit zu widersetzen. In der Kathedrale der heiligen Sophia wagte er es seinen Thron zur rechten Hand des Patriarchen aufzuschlagen, und diese Anmaßung zog ihm den schärfsten Tadel des Papstes Innocenz des Dritten zu. Durch ein heilsames Edikt, eins der ersten Beispiele der Gesetze in Betreff der todten Hand, verbot er die Veräußerung der Lehen; viele Lateiner, die nach Europa zurückzukehren wünschten, überließen ihre Besitzungen der Kirche für geistlichen oder zeitlichen Lohn; diese geistlichen Ländereien wurden unverzüglich von Kriegsdiensten befreit, und eine kriegerische Kolonie wäre allmälig in eine Priesterzunft umgewandelt worden [m]).

Peter von Kourtenay, Kaiser von Konstantinopel. A. D. 1217, 9. April.

Der tugendhafte Heinrich starb zu Thessalonika in Vertheidigung dieses Königreiches und eines Kindes, des Sohnes seines Freundes Bonifaz. Mit den beiden ersten Kaisern von Konstantinopel war die männliche Linie des Hauses Flandern verloschen. Aber ihre Schwester Jolanthe war die Gattin eines französischen Fürsten und Mutter einer zahlreichen Nachkommenschaft; eine ihrer Töchter war mit dem Könige Andreas von Ungarn, einem tapferen und frommen Ritter des Kreuzes, vermählt. Durch seine Erhebung auf den byzantinischen Thron würden die Barone von Romanien die Streitkräfte eines nahen und kriegerischen Königreiches erlangt haben, aber der kluge Andreas ehrte die Gesetze der Erbfolge, und die Prinzessin Jolanthe wurde mit ihrem Gemahle Peter von Kourtenay, Grafen von Auxerre, von den Lateinern eingeladen das morgenländische Kaiserthum anzunehmen. Die königliche Geburt seines Vaters, die edle Herkunft seiner Mutter empfahl den französischen Baronen den leiblichen Vetter ihres Königes. Sein Ruf war rein, seine Besitzungen groß, und in dem blutigen Kreuzzuge gegen die Waldenser hatten sich Priester und Soldaten hinreichend von seinem Glaubenseifer und seiner Tapferkeit überzeugt. Die Eitelkeit mochte der Erhebung eines Franzosen zum Kaiser von Konstantinopel Beifall zollen; die Klugheit mußte aber seine verrätherische und eingebildete Größe mehr bemitleiden als beneiden. Um seinen Titel zu behaupten und demselben zu genügen,

k) Die Kirche dieses Schutzheiligen von Thessalonika wurde von den Chorherren des heiligen Grabes bedient und enthielt ein heiliges Oel, welches tägliche und staunenswürdige Wunder wirkte (Dukange, Hist. de C. P. II. c. 4).

l) Akropolita (c. 17) bemerkt die Verfolgung des Legaten und die Duldung Heinrichs Ἐρῆ (wie er ihn nennt) [illegible].

m) S. die Regierung Heinrichs im Dukange (Hist. de C. P. l. I c. 35—41. l. II. c. 1—22), welcher den Briefen der Päpste viel verdankt. Le Beau (Hist. du Bas Empire, tom. XXI. p. 120—122) hat, vielleicht im d'Outremen, einige Gesetze Heinrichs aufgefunden, welche den Dienst der Lehen und die Vorrechte des Kaisers bestimmten.

mußte er den besten Theil seines Erbgutes verkaufen oder verpfänden. Durch dieses Hülfsmittel, so wie durch die Freigebigkeit seines königlichen Vetters Philipp August und den Nationalgeist des Ritterthumes sah er sich in den Stand gesetzt an der Spitze von hundertvierzig Rittern und fünftausendfünfhundert Gewappneten und Schützen über die Alpen zu ziehen. Nach einiger Zögerung ließ sich Papst Honorius der Dritte bewegen den Nachfolger Konstantins zu krönen; er verrichtete aber die Feier in einer Kirche außerhalb der Mauern, damit es nicht den Schein gewinne, als verleihe er stillschweigend oder ausdrücklich irgend ein Herrscherrecht über die alte Hauptstadt des Reiches. Die Venetianer hatten sich verpflichtet Peter und seine Truppen über das adriatische Meer zu setzen und die Kaiserin mit ihren vier Kindern nach dem byzantinischen Pallaste zu schiffen; sie forderten aber als Lohn ihres Dienstes, daß er dem Fürsten von Epirus Durazzo nehmen sollte. Michael Angelus oder Komnenus, der Erste seiner Dynastie, hatte die Nachfolge in seiner Macht und seinem Ehrgeize seinem rechtmäßigen Bruder Theodor hinterlassen, welcher bereits die Besitzungen der Lateiner bedrohte und bekriegte. Nachdem der Kaiser seine Schuld durch einen vergeblichen Sturm abgetragen hatte, hob er die Belagerung auf, um zu Lande den langen und gefährlichen Zug von Durazzo nach Thessalonika anzutreten. Er verlor sich bald in den Gebirgen von Epirus, die Engpässe waren befestigt, seine Lebensmittel erschöpft; er wurde durch eine verrätherische Unterhandlung hingehalten und betrogen, und nachdem Peter von Kourtenay und der römische Legat bei einem Bankette verhaftet worden, waren die französischen Truppen ohne Anführer und ohne Hoffnung froh ihre Waffen für die täuschende Verheißung von Gnade und Brod zu vertauschen. Der Vatikan donnerte und bedrohte den ruchlosen Theodor mit der Rache des Himmels und der Erde; aber der gefangene Kaiser und seine Soldaten wurden vergessen, und die Vorwürfe des Papstes beschränkten sich auf die Einkerkerung seines Legaten. Kaum war Jener aber durch die Freilassung des Priesters und durch das Versprechen geistlichen Gehorsams zufrieden gestellt, so verzieh er auch dem Despoten von Epirus, ja schützte ihn sogar. Seine gemessenen Befehle thaten dem Eifer der Venetianer und des Königes von Ungarn Einhalt, und Peter von Kourtenay wurde nur durch einen natürlichen oder vorzeitigen Tod [n]) aus seiner hoffnungslosen Gefangenschaft erlöst [o]).

Seine Gefangennehmung und sein Tod. A. D. 1217 — 1219.

Die lange Ungewißheit über sein Schicksal und die Anwesenheit der rechtmäßigen Herrscherin Jolanthe, seiner Gattin oder Wittwe, verzögerten die Ausrufung eines neuen Kaisers. Vor ihrem Tode und in Mitte ihres Schmerzes genas sie eines Sohnes, Balduin mit Namen, der Letzte und Unglücklichste der lateinischen Fürsten von Konstantinopel. Seine Geburt vertheuerte ihn den Baronen von Romanien, aber seine Kindheit würde die Unruhen einer Minderjährigkeit verlängert haben, und seine Ansprüche wurden von den älteren Ansprüchen seiner Brüder aufgewogen. Der Erste derselben, Philipp von Kourtenay, der von seiner Mutter Namur geerbt hatte, war weise genug das Wesen eines Markgrafenthums dem Schatten eines Kaiserreiches vorzuziehen, und auf seine Weigerung wurde Robert, der Zweite der Söhne Peters und Jolanthens, auf den Thron von Konstantinopel berufen. Gewarnt durch seines Vaters Mißgeschick verfolgte er seine langsame aber sichere Reise durch Deutschland und längs der Donau; wegen der Vermählung seiner Schwester mit dem Könige von Ungarn stand ihm der Weg durch dieses Land offen, und Kaiser Robert wurde in der St. Sophienkathedrale von dem Patriarchen gekrönt. Aber seine Regierung war eine Epoche des Unglückes und der Schmach; und die Kolonie Neu-Frankreich, wie sie genannt wurde, wich auf allen Seiten den Griechen von Nicäa und Epirus. Theodor Angelus rückte nach einem Siege, den er mehr seiner Treulosigkeit als seinem Muthe verdankte, in das Königreich Thessalonika ein, vertrieb den schwachen Demetrius, Bonifacius' Sohn, pflanzte seine Fahne auf den Mauern von Adrianopel auf, und seine Eitelkeit fügte der Liste der nebenbuhlenden Kaiser einen dritten oder vierten Namen bei. Die Ueberreste der asiatischen Provinz wurden von Johannes Vatazes erobert, dem Schwiegersohne und Nachfolger des Theodor Laskaris, der in einer triumphirenden Regierung von dreiunddreißig Jahren die Tugenden sowohl des Friedens als des Krieges entwickelte. Unter seiner Zucht wurden die Schwerter französischer Söldner das wirksamste Werkzeug seiner Eroberungen, und ihr Abfall vom Dienste ihres Vaterlandes war zugleich Zeichen und Ursache der aufkeimenden Ueberlegenheit der Griechen. Durch den Bau einer Flotte errang er die Herrschaft des Hellespontes, unterwarf die Inseln Lesbos und Rhodus, griff die Venetianer auf Kandia an und fing die seltenen und sparsamen Zufuhren aus dem Westen auf. Einmal, nur einmal sandte der lateinische Kaiser ein Heer gegen Vatazes; aber es erlitt eine Niederlage, und die alten Ritter, die Letzten der ursprünglichen Eroberer, blieben auf dem Schlachtfelde. Aber die Siege eines auswärtigen Feindes waren für den feigherzigen Robert minder schmerzlich als der Uebermuth seiner lateinischen Unterthanen, welche die Schwäche des Kaisers und des Reiches vermengten. Seine persönlichen Unglücksfälle beweisen die Anarchie der Regierung und die Wildheit der Zeiten. Der verliebte Jüngling hatte seine griechische Braut, die Tochter des Vatazes, vernachlässigt, um in seinen Pallast eine schöne Jungfrau, aus einer edlen aber unterthänigen Familie von Artois, einzuführen; und ihre Mutter war durch den Glanz des Purpurs verleitet worden einem burgundischen Edelmanne ihr Wort zu brechen. Seine Liebe verwandelte sich in Wuth; er versammelte seine Freunde, sprengte die Thore des Pallastes, warf die Mutter in das Meer und schnitt der Gattin oder Beischläferin des Kaisers unmenschlich Nase und Lippen weg. Statt die grausame That [p]), welche Robert als Fürst und Mensch unmöglich verzeihen konnte, zu bestrafen, nahmen die Barone sich ihrer an und zollten ihr Beifall. Er entwich aus der schuldigen Stadt, um die Gerechtigkeit oder das

Robert, Kaiser von Konstantinopel. A. D. 1221—1228.

n) Akropolita (c. 14) behauptet, daß Peter von Kourtenay durch das Schwert umkam (ἔργον μαχαίρας γενέσθαι); aber aus seinen dunklen Ausdrücken möchte ich eine vorläufige Gefangenschaft schließen, ὡς πάντας ἄρδην δεσμώτας ποιῆσαι σὺν πᾶσι σκεύεσι. Die Chronik von Auxerre verschiebt den Tod des Kaisers bis in das Jahr 1219, und Auxerre liegt in der Nachbarschaft von Kourtenay.

o) S. die Regierung und den Tod Peters von Kourtenay im Ducange (Hist. de C. P. l. II. c. 22—28), der sich schwach bemüht die Vernachlässigung des Kaisers von Seite Heinrichs III. zu entschuldigen.

p) Marinus Sanutus (Secreta Fidelium Crucis, l. II. p. 4. c. 18. p. 73) ist über diese Blutthat so erfreut, daß er sie am Rande ein bonum exemplum nennt. Indessen erkennt er die Dame als rechtmäßige Gattin Roberts an.

Mitleid des Papstes anzuflehen: der Kaiser erhielt jedoch die frostige Ermahnung nach seinem Posten zurückzukehren; bevor er aber gehorchen konnte, stürzte ihn die Last des Schmerzes, der Schande und ohnmächtigen Grimmes in die Gruft [q]).

Balduin II. und Johann von Brienne, Kaiser von Konstantinopel.

Nur in dem Zeitalter des Ritterthumes vermochte sich die Tapferkeit aus dem Privatstande zu den Thronen von Jerusalem und Konstantinopel empor zu schwingen. Das Titularkönigreich Jerusalem war auf Maria, die Tochter Isabellens und Konrads von Montferrat und Enkelin Almerichs oder Amaurys, übergegangen. Sie wurde mit Johann von Brienne, aus einem edlen Geschlechte der Champagne, in Folge der öffentlichen Stimme und des Urtheiles Philipp Augusts vermählt, welcher ihn den würdigsten Kämpfer des heiligen Landes genannt hatte [r]). Im fünften Kreuzzuge führte er hunderttausend Lateiner zur Eroberung von Aegypten; durch ihn wurde die Belagerung von Damiette vollendet, und man schrieb das nachherige Mißlingen mit Recht dem Stolze und der Habsucht des Legaten zu. Nach der Vermählung seiner Tochter mit Friedrich dem Zweiten [s]) wurde er durch die Undankbarkeit des Kaisers bewogen den Oberbefehl über das Heer der Kirche anzunehmen; und obschon in Jahren vorgerückt und der königlichen Würde beraubt, war das Schwert und der Muth Johanns von Brienne fortwährend zum Dienste der Christenheit bereit. Balduin von Kourtenay war in den sieben Jahren der Regierung seines Bruders der Kindheit noch nicht entwachsen, und die Barone von Romania fühlten die dringende Nothwendigkeit das Scepter den Händen eines Mannes und Helden anzuvertrauen. Der greise König von Jerusalem hätte vielleicht den Namen und das Amt eines Regenten verschmäht; sie kamen daher überein ihn auf Lebenszeit mit dem Titel und den Vorrechten eines Kaisers unter der einzigen Bedingung zu bekleiden, daß Balduin sich mit seiner zweiten Tochter vermählen und in reifem Alter auf dem Throne von Konstantinopel nachfolgen solle. Die Erwartung sowohl der Griechen als Lateiner wurde durch den Ruhm, die Wahl und die Anwesenheit Johannes' von Brienne gesteigert; sie bewunderten sein kriegerisches Aussehen, sein frisches und kräftiges Alter von mehr als achtzig Jahren und seinen Leibeswuchs, der das gewöhnliche Maß der Menschen übertraf [t]). Aber Habsucht und Liebe zur Ruhe schienen sein Unternehmungsfeuer gedämpft zu haben: seine Truppen wurden entlassen, und zwei Jahre verstrichen ohne eine ehrenvolle That, bis er endlich durch das gefährliche Bündniß des Kaisers Vataces von Nicäa mit dem Bulgarenkönige Asan geweckt wurde. Diese Beide belagerten Konstantinopel zu See und Land mit einem Heere von hunderttausend Mann und einer Flotte von dreihundert Kriegsschiffen, während die ganze Macht des lateinischen Kaisers auf hundertsechzig Ritter und ihre wenigen Gewappneten und Schützen beschränkt war. Ich zittere zu erzählen, daß der Held, statt die Stadt zu vertheidigen, an der Spitze der Reiterei einen Ausfall machte, und daß von den achtundvierzig Geschwadern des Feindes nur drei der Schärfe seines unbesiegten Schwertes entrannen. Durch sein Beispiel befeuert enterte das Fußvolk und die Bürger die Schiffe, welche dicht an der Mauer lagen, und fünfundzwanzig davon wurden im Triumphe in den Hafen von Konstantinopel gezogen. Auf den Aufruf des Kaisers rüsteten sich die Vasallen und Bundesgenossen zur Vertheidigung der Stadt, durchbrachen jedes Hinderniß, das ihrem Zuge entgegenstand, und errangen im folgenden Jahre einen zweiten Sieg über dieselben Feinde. Von den rohen Dichtern jenes Zeitalters wird Johann von Brienne mit Hektor, Roland und Judas Makkabäus verglichen [u]); aber ihre Glaubwürdigkeit und sein Ruhm erleiden durch das Schweigen der Griechen einigen Abzug. Das Reich wurde bald des Letzten seiner Helden beraubt, und der sterbende Monarch geizte darnach im Gewande eines Franziskanermönches in das Paradies einzugehen [x]).

Balduin II. A. D. 1237, 23. März bis A. D. 1261, 25. Juli.

Ich vermag in den beiden Siegen Johannes' von Brienne weder den Namen noch die Thaten seines Mündels Balduin zu entdecken, der das zum Kriegsdienste erforderliche Alter bereits erreicht hatte und nach dem Tode seines Adoptivvaters in der kaiserlichen Würde nachfolgte [y]). Der junge Fürst wurde zu einem seinem Temperamente besser zusagenden Auftrage verwendet; er war entsendet worden die westlichen Höfe, insbesondere des Papstes und des Königs von Frankreich, zu besuchen, ihr Mitleid durch den Anblick seiner Unschuld und Noth zu erregen und zur Hülfe des sinkenden Reiches einige Unterstützung an Geld und Menschen zu erhalten. Er wiederholte dreimal diese Bettelbesuche, bei denen er seinen Aufenthalt zu verlängern und seine Rückkehr zu verschieben schien; von den fünfundzwanzig Jahren seiner Regierung brachte der Kaiser eine größere Anzahl im Auslande als daheim zu, und an keinem Orte erachtete er sich weniger frei und sicher als in seinem Geburtslande und seiner Hauptstadt. Bei einigen öffentlichen Anlässen mochte seine Eitelkeit durch den Augustustitel und die Ehren des Purpurs geschmeichelt werden, und auf der allgemeinen Kirchenversammlung von Lyon, auf welcher Friedrich der Zweite aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und abgesetzt wurde, thronte sein morgenländischer Amtsgenosse zur rechten Hand des Papstes. Aber wie oft wurde der Verbannte, der Wanderer, der kaiserliche Bettler durch Hohn gedemüthigt, durch Mitleid beschimpft und in seinen eigenen und den Augen der Nationen herabge-

q) S. die Regierung Roberts im Dukange (Hist. de C. P. l. III. c. 1—12).

r) Rex igitur Franciae, deliberatione habita, respondit nuntiis, se daturum hominem Syriae partibus aptum, in armis probum (preux), in bellis securum, in agendis providum, Johannem Comitem Brennensem. Sanutus, Secret. Fidel. l. III. P. XI. c. 4. p. 205. Matthäus Paris, p. 159.

s) Giannone (Istoria Civile, tom. II. l. XVI. p. 380—385) erörtert die Ehe Friedrichs II. mit der Tochter Johannes' von Brienne und die Vereinigung der Kronen von Neapel und Jerusalem.

t) Akropolita, c. 27. Der Geschichtschreiber war zu jener Zeit ein Knabe und wurde zu Konstantinopel erzogen. Im Jahre 1233, als er eilf Jahre alt war, zerbrach sein Vater die lateinischen Ketten, verließ ein glänzendes Vermögen und entkam nach dem griechischen Hofe von Nicäa, wo sein Sohn zu den höchsten Ehrenstellen erhoben ward.

u) Philipp Mouskes, Bischof von Tournay (A. D. 1274—1282), hat ein Gedicht oder vielmehr eine Reihe von Versen in dem schlechten Französisch von Flandern auf die lateinischen Kaiser von Konstantinopel verfaßt, welches Dukange am Ende des Villehardouin herausgegeben hat; s. p. 224 in Betreff der Tapferkeit Johannes' von Brienne:

N'Aie, Ector, Roll' ne Ogiers
Ne Judas Machabeus li fiers
Tant ne fit d'armes en estors
Com fist li Rois Johans cel jors
Et il defors et il dedans
La paru sa force et ses sens
Et li hardiment qu'il avoit.

x) S. die Regierung Johannes' von Brienne im Dukange, Hist. de C. P. l. III. c. 13—26.

y) S. die Regierung Balduins II. bis zu seiner Vertreibung aus Konstantinopel im Dukange, Hist. de C. P. l. IV. c. 1—34, das Ende, l. V. c. 1—33.

würdigt! Bei seinem ersten Besuche in England wurde er zu Dover angehalten und ihm strenge verwiesen, daß er es gewagt habe ein unabhängiges Königreich ohne Erlaubniß zu betreten. Nach einiger Zögerung durfte Balduin seine Reise fortsetzen, wurde mit kalter Höflichkeit bewirthet und zog dankbar mit einem Geschenke von siebenhundert Mark ab [z]). Von dem geizigen Rom konnte er nichts erhalten als die Verkündigung eines neuen Kreuzzuges und einen Schatz von Ablässen; eine Münze, deren Gehalt durch zu häufigen und unterschiedslosen Mißbrauch entwerthet worden war. Seine Geburt und Unglücksfälle empfahlen ihn der Großmuth seines Vetters Ludwig des Neunten; aber der kriegerische Eifer des Heiligen wurde von Konstantinopel nach Aegypten und Palästina abgelenkt, dagegen die öffentliche und persönliche Armuth Balduins durch die Veräußerung des Markgrafenthumes Namur und der Herrschaft Kourtenay, des letzten Restes seines Erbes, für einen Augenblick erleichtert [a]). Diese schimpflichen und verderblichen Mittel setzten ihn in den Stand abermals nach Romania mit einem Heere von dreißigtausend Soldaten zurückzukehren, deren Anzahl durch die Furcht der Griechen verdoppelt wurde. Seine ersten Botschafter nach England verkündeten seine Siege und Hoffnungen; er hatte das Land um die Hauptstadt bis zur Entfernung von drei Tagereisen bezwungen, und wenn sein Angriff auf eine wichtige obschon ungenannte Stadt (wahrscheinlich Chiorli) gelänge, würde die Grenze sicher und der Durchzug geöffnet sein. Aber diese Erwartungen (wenn Balduin anders aufrichtig war) schwanden so schnell wie ein Traum hinweg; die Truppen und Schätze Frankreichs zerrannen in seinen ungeschickten Händen, und der Thron des lateinischen Kaisers wurde durch ein entehrendes Bündniß mit den Türken und Kumanen beschützt. Um die Ersteren zu gewinnen, ließ er sich herbei seine Nichte dem ungläubigen Sultane von Ikonium zu geben; um den Letzteren zu gefallen, fügte er sich in ihre heidnischen Ceremonien; ein Hund wurde zwischen den beiden Heeren geopfert, und die vertragschließenden Partien kosteten als Pfand ihrer Treue gegenseitig ihr Blut [b]). Im Pallaste oder Kerker von Konstantinopel zerstörte der Nachfolger des Augustus die leerstehenden Häuser, um Feuerung für den Winter zu gewinnen, und raubte den Kirchen das Blei, um die täglichen Ausgaben seiner Familie zu bestreiten. Einige wucherische Anleihen wurden von den italienischen Kaufleuten mit kärglicher Hand geliefert, und Philipp, sein Sohn und Erbe, zu Venedig als Bürgschaft für eine Schuld verpfändet [c]). Durst, Hunger und Nacktheit sind wirkliche Uebel; der Reichthum aber ist bezüglich, und ein Fürst, der als Privatmann reich sein würde, kann durch die Zunahme seiner Bedürfnisse aller Qual und Bitterkeit der Armuth ausgesetzt werden.

Die heilige Dornenkrone.

Aber in dieser niedrigen Noth besaßen Kaiser und Reich noch immer einen Schatz, der seinen eingebildeten Werth durch den Aberglauben der christlichen Welt erhielt. Das Verdienst des echten Kreuzes war durch häufige Theilung etwas geschwächt worden, und dessen lange Gefangenschaft bei den Ungläubigen mochte einige Zweifel gegen die Späne, die im Osten und Westen vorgewiesen wurden, rege machen. Aber eine andere Reliquie des Leidens Christi wurde in der kaiserlichen Kapelle zu Konstantinopel bewahrt; die Dornenkrone, welche auf das Haupt des Erlösers gesetzt worden, war gleich kostbar und echt. Es war einst in Aegypten Sitte gewesen, daß Schuldner die Mumien ihrer Aeltern als Bürgschaft einsetzten, und sowohl Ehre als Religion verpflichteten sie zur Wiedereinlösung des Pfandes. Auf dieselbe Weise und in Abwesenheit des Kaisers hatten die Barone von Romania die Summe von dreizehntausendeinhundertvierunddreißig Goldstücken [d]) auf die heilige Dornenkrone geborgt; sie vermochten den Vertrag nicht zu erfüllen, und ein reicher Venetianer, Nikolaus Querini, unternahm es ihre ungestümen Gläubiger unter der Bedingung zu befriedigen, daß die Reliquie zu Venedig niedergelegt und sein unbeschränktes Eigenthum werden solle, wenn sie binnen einer bestimmten, kurzen Frist nicht eingelöst würde. Die Barone setzten ihren Souverain von dem harten Vertrage und dem drohenden Verluste in Kenntniß, und da das Reich das Lösegeld von siebentausend Pfund Sterling nicht erschwingen konnte, suchte Balduin den Venetianern das Preisstück zu entreißen und es mit mehr Ehre und Vortheil in den Händen des allerchristlichsten Königs niederzulegen [e]). Die Unterhandlung war indessen mit einigen Schwierigkeiten verknüpft. Der Heilige würde beim Kaufe von Reliquien über die Schuld der Simonie erschrocken sein; aber wenn der Ausdruck geändert wurde, konnte er mit allem Rechte die Schuld bezahlen, das Geschenk annehmen und die Verpflichtung anerkennen. Er schickte zwei Dominikaner als Gesandte nach Venedig, um die heilige Dornenkrone, welche den Gefahren des Meeres und den Galeeren des Vataces entgangen war, einzulösen und in Empfang zu nehmen. Nach Oeffnung des hölzernen Behältnisses erkannten sie die an dem silbernen Schrein angebrachten Siegel des Dogen und der Barone, und innerhalb dieses Schreines war das Denkmal des Leidens Christi in ein goldenes Gefäß eingeschlossen. Die Venetianer gaben ungerne dem Rechte und der Macht nach; Kaiser Friedrich bewilligte freien und ehrenvollen Durchzug; der französische Hof begab sich bis Troyes in der Champagne, um der unschätzbaren Reliquie mit Andacht entgegen zu gehen, sie wurde von dem Könige selbst barfuß und im Hemde durch die Straßen von Paris im Triumphe getragen, und ein freiwilliges Geschenk von zehntausend Mark Silber söhnte Balduin mit seinem Verluste aus. Der günstige Erfolg dieser Verhandlung verleitete

z) Matthias Paris erzählt die zwei Besuche Balduins am englischen Hofe, p. 396. 637; seine Rückkehr nach Griechenland armata manu, p. 407; seine Briefe seines nomen formidabile etc., p. 481 (eine Stelle, welche Dukange übersehen hat); seine Vertreibung, p. 850.

a) Ludwig IX. mißbilligte die Veräußerung von Kourtenay und that ihr Einhalt (Dukange, l. IV c. 23). Es ist nun zur königlichen Domaine gefügt, aber auf Zeit (engagé) der Familie Boulainvilliers verliehen. Kourtenay im Bezirke Nemours der Isle de France ist ein Städtchen von 900 Einwohnern mit den Ueberresten eines Schlosses (Melanges tirés d'une grande Bibliotheque, tom. XIV. p. 74 bis 77).

b) Joinville, p. 104. edit. du Louvre. Ein Kumanenfürst, der ohne Taufe starb, wurde an den Thoren von Konstantinopel mit einem lebenden Gefolge von Sklaven und Pferden begraben.

c) Sanutus, Secreta Fidel. Crucis, l. II. P. IV. c. 18. p. 73.

d) Ueber die Worte Perparus, Perpera, Hyperperum ist Dukange kurz und unbestimmt: Monetae genus. Aus einer verderbten Stelle Günthers (Hist. C. P. c. 8. p. 10) schließe ich, daß die perperae der nummus aureus, der vierte Theil einer Mark Silber, etwa zehn Schilling Sterlinge im Werthe war. In Blei wäre es gar zu verächtlich.

e) In Betreff der Ueberbringung der heiligen Dornenkrone ꝛc. von Konstantinopel nach Paris s. Dukange (Hist. de C. P. l. IV. c. 11 bis 14. 24. 35) und Fleury (Hist. Eccles. tom. XVII. p. 201—204).

den lateinischen Kaiser, mit demselben Edelmuthe auch den übrigen Vorrath seiner Kapelle[f]) anzubieten: ein großes und echtes Stück des wahrhaften Kreuzes, die Windeln des Sohnes Gottes, Lanze, Schwamm und Kette seines Leidens, den Stab Moses' und einen Theil des Schädels des heiligen Johannes des Täufers. Für die Uebernahme dieser geistlichen Schätze verwendete der heilige Ludwig zwanzigtausend Mark auf eine prachtvolle Stiftung, die heilige Kapelle von Paris, welcher die Muse Boileaus eine komische Unsterblichkeit verliehen hat. Die Echtheit solcher fernen und alten Reliquien, unerweisbar durch menschliches Zeugniß, muß von Denjenigen zugegeben werden, welche an die Wunder glauben, die sie gewirkt haben. Um die Mitte des verflossenen Jahrhundertes *) wurde ein veraltetes Geschwür mit einem Dorne der heiligen Krone berührt und es heilte[g]): das Wunder wird von den frömmsten und aufgeklärtesten Christen Frankreichs bezeugt, und die Thatsache kann nicht leicht als falsch bewiesen werden, ausgenommen durch Diejenigen, welche mit einem allgemeinen Gegengifte gegen religiöse Leichtgläubigkeit bewaffnet sind[h]).

Fortschritte der Griechen. A. D. 1237 bis 1261.

Die Lateiner von Konstantinopel[i]) wurden von allen Seiten umzingelt und gedrängt; ihre einzige Hoffnung oder letzter Aufschub ihres Sturzes beruhte auf der Spaltung ihrer griechischen und bulgarischen Feinde, und dieser Hoffnung wurden sie durch die Ueberlegenheit der Waffen und Politik des Kaisers Vataces von Nicäa beraubt. Vom Propontis bis zum Felsengestade von Pamphilien blühte Asien unter seiner Regierung in Frieden, und die Ereignisse jedes Feldzuges dehnten seinen Einfluß in Europa aus. Die festen Städte der macedonischen und thracischen Gebirge wurden den Bulgaren abgenommen, und ihr Königreich auf seine gegenwärtigen und eigentlichen Grenzen längs den südlichen Ufern der Donau beschränkt. Der alleinige Kaiser der Römer vermochte nicht lange zu dulden, daß ein Herr von Epirus, ein komnenischer Fürst des Westen es wage die Ehren des Purpurs streitig zu machen oder zu theilen; und der demüthige Demetrius änderte die Farbe seiner Halbstiefel und nahm dankbar den Titel Despot an. Seine eigenen Unterthanen wurden durch seine Niedrigkeit und Unfähigkeit bis zu dem Grade erbittert, daß sie den Schutz ihres obersten Herrn anflehten. Nach einigem Widerstande wurde das Königreich Thessalonika mit dem Kaiserthume Nicäa vereinigt, und Vataces herrschte ohne Nebenbuhler von den türkischen Grenzen bis an den adriatischen Meerbusen. Die Fürsten von Europa ehrten sein Verdienst und seine Macht, und wenn er hätte ein orthodoxes Glaubensbekenntniß unterschreiben wollen, würde wahrscheinlich der Papst den lateinischen Thron von Konstantinopel ohne Widerstreben Preis gegeben haben. Aber der Tod des Vataces, die kurze und unruhige Regierung seines Sohnes Theodor, und die hülflose Kindheit seines Enkels Johann verschoben die Wiederherstellung der griechischen Monarchie. Im folgenden Kapitel werde ich ihre einheimischen Umwälzungen schildern; hier genügt es anzuführen, daß der junge Fürst durch den Ehrgeiz seines Vormundes und Throngenossen Michael Paläologus unterdrückt wurde, welcher in sich alle dem Stifter einer neuen Dynastie anhängenden Tugenden und Laster vereinigte.

Michael Paläologus, griechischer Kaiser. A. D. 1259. 1. December.

Der Kaiser Balduin hatte sich geschmeichelt durch eine ohnmächtige Unterhandlung einige Provinzen und Städte zurück zu erhalten. Seine Gesandten wurden von Nicäa mit Hohn und Verachtung fortgeschickt. Bei jedem Orte, den sie nannten, führte Paläologus irgend einen besonderen Grund an, der ihn denselben theuer und werth machte; in dem einen war er geboren, in dem andern zum ersten Male zu einer militairischen Befehlshaberschaft befördert worden, in einem dritten hatte er das Vergnügen der Jagd genossen und hoffte es lange noch zu genießen. „Und was hast Du denn im Sinne uns zu geben?" fragte der erstaunte Gesandte. „Nichts," erwiederte der Grieche, „nicht einen Fußbreit Landes. Wenn Euer Gebieter Frieden wünscht, möge er mir als jährlichen Tribut die Summe bezahlen, welche er von dem Handel und Zöllen von Konstantinopel einnimmt. Unter dieser Bedingung will ich Ihm gestatten fort zu regieren. Weigerung ist Krieg. Ich bin in der Kriegskunst nicht unerfahren und stelle den Ausgang Gott und meinem Schwerte anheim[k])." Ein Feldzug gegen den Fürsten von Epirus war das Vorspiel seiner Waffen. Wenn auf seinen Sieg eine Niederlage folgte, wenn das Geschlecht der Komnenen oder Angeli in diesen Gebirgen seine Anstrengungen und seine Regierung überlebte, wurden dagegen die Lateiner durch die Gefangenschaft des Fürsten Villehardouin von Achaja, des thätigsten und mächtigsten Vasalls der verscheidenden Monarchie, beraubt. Die Republiken Venedig und Genua kämpften in ihrem ersten Seekriege um die Herrschaft des Meeres und um den orientalischen Handel. Stolz und Interesse ketteten die Venetianer an die Vertheidigung von Konstantinopel; ihre Nebenbuhler ließen sich verleiten die Pläne ihrer Feinde zu befördern, und das Bündniß der Genuesen mit dem schismatischen Eroberer erregte die Entrüstung der lateinischen Kirche[l]).

Wiedereroberung von Konstantinopel

Mit seinem großen Zwecke beschäftigt besichtigte der Kaiser Michael in Person die Truppen und festen Plätze von Thracien und

f) Melanges tirés d'une grande Bibliotheque, tom. XLIII. p. 201 bis 205. Der Lutrin **) Boileaus schildert die innere Seite, die Seele und Sitten der heiligen Kapelle; und viele auf dieses Institut sich beziehende Thatsachen sind von seinen Auslegern Brossette und St. Marc gesammelt und erläutert worden.

g) Dieses Wunder wurde am 24. März A. D. 1656 an der Nichte Paskals gewirkt, und dieser hohe Geist sammt Arnauld, Nicole &c. waren an Ort und Stelle, um ein Wunder zu glauben und zu bestätigen, welches die Jesuiten beschämte und Port Royal rettete (Oeuvres de Racine, tom. VI. p. 176—187 in seiner beredten Geschichte von Port Royal).

h) Voltaire (Siecle de Louis XIV. c. 37. Oeuvres, tom. IX. p. 178. 179) bemüht sich die Thatsache zu entkräften: aber Hume (Essays, vol. II. p. 483. 484) bemächtigt sich mit größerer Geschicklichkeit und Erfolg der Batterie und richtet das Geschütz gegen seine Feinde.

i) Die allmäligen Verluste der Lateiner findet man in dem 3., 4. und 5. Buche des Werkes Ducanges: aber in Betreff der griechischen Eroberungen hat er viele Umstände ausgelassen, welche aus der großen Geschichte Georgs Akropolita und den drei ersten Büchern des Nicephorus Gregoras gesammelt werden können, zwei byzantinische Geschichtschreiber, die das Glück gehabt haben zwei gelehrte Herausgeber, Leo Allatius zu Rom und Johann Boivin in der Akademie der Inschriften zu Paris, zu finden.

k) Georg Akropolita, c. 78. p. 89. 90. Pariser Ausgabe.

l) Die Griechen, welche sich fremder Hülfe schämen, verheimlichen das Bündniß und die Hülfe der Genueser; aber die Thatsache wird bewiesen durch das Zeugniß des J. Villani (Chron. l. VI. c. 71. in Muratori, Script. Rer. Ital. tom. XIII. p. 202. 203) und Wilhelm von Nangis (Annales de St. Louis, p. 248 im Joinville des Louvre),

*) das 17.

**) Chorpult, Singpult.

durch die Griechen. A. D. 1261, 25. Juni.

ließ sie verstärken. Die Ueberreste der Lateiner wurden aus ihren letzten Besitzungen vertrieben: aber er griff die Vaterstadt Galata ohne Erfolg an und war mit einem treulosen Barone im Verständniß, von dem sich jedoch auswies, daß er die Thore der Hauptstadt öffnen entweder nicht wolle oder nicht könne. Im nächsten Frühlinge ging sein Lieblingsfeldherr Alexius Strategopulus, den er mit dem Cäsartitel geschmückt hatte, mit achthundert Reitern und einigem Fußvolke[m]) in geheimem Auftrage über den Hellespont. Seine Verhaltungsbefehle schärften ihn ein sich zu nähern, zu hören, zu lauern, aber keine zweifelhafte und gefährliche Unternehmung gegen die Stadt zu wagen. Das anstoßende Gebiet zwischen dem Propontis und dem schwarzen Meere wurde von einem kühnen Geschlechte Bauern und Geächteter bewohnt, die in Waffen geübt, über ihre Unterthanenpflicht zweifelhaft, aber durch Sprache, Religion und den Vortheil der Gegenwart der Partei der Griechen geneigt waren. Sie wurden Freiwillige genannt[n]), und durch ihren ungezwungenen Dienst ward das Heer des Alexius mit den regulären Truppen von Thracien und den kumanischen Hülfsvölkern[o]) bis zur Zahl von fünfundzwanzigtausend Mann vermehrt. Der Cäsar ließ sich durch den Feuereifer der Freiwilligen und durch seinen eigenen Ehrgeiz hinreißen den gemessenen Befehlen seines Gebieters in dem gerechten Vertrauen, daß der Erfolg ihm Verzeihung und Belohnung auswirken würde, ungehorsam zu werden. Die Freiwilligen waren mit der Schwäche von Konstantinopel, mit der Noth und Bangigkeit der Lateiner wohlvertraut und stellten den gegenwärtigen Augenblick als den günstigsten zur Ueberrumpelung und Eroberung dar. Der neue Statthalter der venetianischen Kolonie, ein unbesonnener junger Mann, war mit dreißig Galeeren und den tapfersten französischen Rittern auf einem abenteuerlichen Zuge nach Daphnusia, einer vierzig Stunden fernen Stadt am schwarzen Meere, ausgelaufen; und die zurückgebliebenen Lateiner waren ohne Macht und Argwohn. Sie wurden von Alexius' Ueberfahrt über den Hellespont in Kenntniß gesetzt, ihre Besorgnisse aber durch die Kleinheit seiner ursprünglichen Truppenzahl in Schlummer gewiegt; auch hatten sie vernachlässigt die nachherige Vermehrung seines Heeres zu beobachten. Wenn er seine Hauptmacht zurückließ, um seine Bewegungen zu unterstützen, konnte er in der Nacht mit einer auserlesenen Schaar unbemerkt vorrücken. Indem sie einige Sturmleitern an den niedrigsten Theil der Mauer legten, waren sie eines alten Griechen sicher, der ihre Gefährten durch einen unterirdischen Gang in sein Haus lassen konnte; von der Inseite mochten sie bald durch das goldene Thor brechen, das seit langer Zeit ungangbar gemacht worden war, und der Sieger konnte im Herzen der Stadt sein, bevor noch die Lateiner ihre Gefahr ahnten. Nach einiger Berathung übergab sich der Cäsar der Treue der Freiwilligen; sie waren zuverlässig, kühn, glücklich, und in Beschreibung des Planes habe ich zugleich die Ausführung und den Erfolg geschildert[p]). Kaum war aber Alexius über die Schwelle des goldenen Thores gekommen, als er über seine eigene Verwegenheit erschrak; er hielt inne und zögerte, bis ihn die verzweifelnden Freiwilligen durch die Versicherung vorwärts trieben, daß im Rückzuge die größte und unvermeidlichste Gefahr liege. Während der Cäsar seine regulären Truppen in geschlossener Ordnung hielt, zerstreuten sich die Kumanen nach allen Seiten; Lärm wurde geblasen, und die Drohung mit Brand und Plünderung nöthigte die Bürger zu einem entscheidenden Entschlusse. Die Griechen von Konstantinopel gedachten ihrer angestammten Herrscher, die Genueser ihres neuerlichen Bündnisses und ihrer venetianischen Feinde, jedes Viertel griff zu den Waffen, und die Luft widerhallte von dem allgemeinen Freudenrufe: „Langes Leben und Sieg Michael und Johann, den erhabenen Kaisern der Römer!“ Ihr Nebenbuhler Balduin wurde durch das Geschrei geweckt; aber auch die dringendste Gefahr konnte ihn nicht bewegen zur Vertheidigung einer Stadt, die er vielleicht mit mehr Bedauern als Freude verließ, das Schwert zu ziehen; er floh aus dem Pallaste nach dem Gestade, wo er die willkommenen Segel der Flotte gewahrte, welche von ihrem eitlen und vergeblichen Unternehmen gegen Daphnusia zurückkehrte. Konstantinopel war unwiederbringlich verloren; aber der lateinische Kaiser und die vornehmsten Familien schifften sich am Bord der venetianischen Galeeren ein und segelten zuerst nach der Insel Euböa und dann nach Italien, wo der kaiserliche Flüchtling von dem Papste und dem Könige von Sicilien mit einer Mischung von Verachtung und Mitleid aufgenommen wurde. Von dem Verluste von Konstantinopel bis an seinen Tod verbrachte er dreizehn Jahre mit der Bemühung die katholischen Mächte zu seiner Wiedereinsetzung zu vermögen; er war dies schon aus seiner Jugend gewohnt, und seine letzte Verbannung nicht minder mit Dürftigkeit und Schmach verknüpft als seine drei früheren Wallfahrten von einem europäischen Hofe zum anderen. Sein Sohn Philipp war der Erbe eines eingebildeten Reiches, und die Ansprüche Katharinens, der Tochter Philipps, wurden durch Vermählung auf Karl von Valois, dem Bruder des Königs Philipp des Schönen von Frankreich, übertragen. Das Haus Kourtenay wurde in weiblicher Linie durch mehrere folgende Vermählungen fortgepflanzt, bis der für einen Privatmann zu gewichtige und hohe Titel eines Kaisers von Konstantinopel beschrieben in Ruhe und Vergessenheit sank[q]).

Allgemeine Folgen der Kreuzzüge.

Nach der Darstellung der Züge der Lateiner nach Palästina und Konstantinopel kann ich von dem Gegenstande nicht scheiden, ohne

zweier unparteiischer Fremden, bestätigt; und Urban IV. bedrohte Genua mit dem Verluste seines Erzbischofes.

m) Man muß einige Vorsicht gebrauchen, um die widersprechenden Zahlen zu vereinbaren, die 800 Soldaten des Nicetas, die 25,000 des Spandugino (bei Dukange, l. V. c. 24); die Griechen und Scythen des Akropolita; und das zahlreiche Heer Michaels in den Briefen des Papstes Urban IV. (I 129).

n) Θεληματάριοι. Sie werden von Pachymer beschrieben und genannt (l. II. c. 14).

o) Es wäre überflüssig diese Kumanen in den Steppen der Tartarei oder auch nur der Moldau zu suchen. Ein Theil der Horde hatte sich dem Johann Vatazes unterworfen und war wahrscheinlich als eine Pflanzschule für Soldaten auf einige wüste Ländereien von Thracien gewiesen worden (Kantakuzenus, l. I. c. 2).

p) Der Verlust von Konstantinopel wird von den Lateinern kurz erzählt, die Eroberung mit größerer Befriedigung von den Griechen Akropolita (c. 85), Pachymer (l. II. c. 26. 27), Nicephorus Gregoras (l. IV. c. 1. 2) beschrieben. S. Dukange, Hist. de C. P. l. V. c. 19—27).

q) S. die drei letzten Bücher (l. V—VIII.) und die genealogischen Tabellen des Dukange. Im Jahre 1382 war Titularkaiser von Konstantinopel Jakob von Baux, Herzog von Andria im Königreiche Neapel, Sohn Margarethens, Tochter Katharinens von Valois, Tochter

die allgemeinen Folgen für die Länder, welche der Schauplatz, und für die Nationen, welche die handelnden Personen der so denkwürdigen Kreuzzüge gewesen sind, zu erwägen[r]). Sobald die Waffen der Franken sich entfernt hatten, erlosch der Eindruck, wenn auch nicht das Andenken, in den mohamedanischen Reichen Aegypten und Syrien. Die treuen Jünger des Propheten wurden nie von dem frevelhaften Verlangen verlockt die Gesetze oder Sprache der Götzendiener zu studiren; eben so wenig erlitt die Einfachheit ihrer ursprünglichen Sitten durch ihren Verkehr im Kriege und Frieden mit den unbekannten Fremdlingen des Westens auch nur die leiseste Veränderung. Die Griechen, die sich selbst stolz dünkten, aber nur eitel waren, zeigten einen minder unbiegsamen Charakter. In den Anstrengungen zur Wiedereroberung ihres Reiches eiferten sie der Tapferkeit, Heereszucht und Taktik ihrer Gegner nach. Die neuere Literatur des Abendlandes mochten sie mit Recht verachten; aber sein Geist der Freiheit konnte sie in den Menschenrechten unterrichten, und sie nahmen von den Franzosen einige Einrichtungen des öffentlichen und Privatlebens an. Der Verkehr zwischen Konstantinopel und Italien verbreitete die Kenntniß der lateinischen Sprache, und mehrere Kirchenväter und Klassiker erhielten endlich die Ehre einer griechischen Uebersetzung[s]). Aber die National- und Religionsvorurtheile der Orientalen wurden durch Verfolgung entflammt, und die Herrschaft der Lateiner verewigte die Trennung der beiden Kirchen.

Wenn wir für die Zeit der Kreuzzüge die Lateiner von Europa mit den Griechen und Arabern, ihre bezüglichen Grade des Wissens, Fleißes und der Kunst vergleichen, müssen sich unsere rohen Vorfahren in der Stufenleiter der Nationen mit dem dritten Range begnügen. Ihre spätere Ausbildung und gegenwärtige Ueberlegenheit kann einer eigenthümlichen Kraft des Charakters, einem thätigen und nachahmenden Geiste, der ihren geglätteteren, zu jener Zeit im Zustande des Stillstehens oder Rückschreitens befindlichen Nebenbuhlern fremd war, zugeschrieben werden. Mit einer solchen Anlage hätten die Lateiner aus einer Reihe von Ereignissen, welche ihren Augen die Aussicht der Welt öffneten und sie in einen langen und häufigen Verkehr mit den kultivirteren Ländern des Orientes brachten, sehr frühe wesentliche Vortheile ziehen sollen. Die ersten und augenfälligsten Fortschritte erfolgten im Handel und in den Manufakturen, jenen Künsten, welche durch den Durst nach Reichthum, die Anforderungen der Nothwendigkeit, die Befriedigung der Eitelkeit sich zumeist aufdrangen. Unter der Schaar gedankenloser Schwärmer mochte ein Gefangener oder Wallfahrer die höheren Kunstmittel von Kairo oder Konstantinopel bemerken; der erste Nachahmer der Windmühlen[t]) wurde der Wohlthäter ganzer Völker, und wenn gleich Segnungen dieser Art ohne dankbare Erinnerung genossen werden, hat sich doch die Geschichte herabgelassen die mehr in die Augen springenden Luxusartikel Seide und Zucker anzumerken, welche aus Griechenland und Aegypten nach Italien eingeführt wurden. Aber die geistigen Bedürfnisse der Lateiner wurden langsamer empfunden und befriedigt; das Feuer der Wißbegierde ward in Europa durch verschiedene Ursachen und spätere Ereignisse geweckt; im Zeitalter der Kreuzzüge zeigten Jene die sorgloseste Gleichgültigkeit gegen die Literatur der Griechen und Araber. Einige Anfangsgründe der Mathematik und Arzneikunde mochten durch Ausübung und Ziffern mitgetheilt werden. Die Nothwendigkeit mochte einige Dolmetscher für die gröberen Geschäfte des Kaufmanns und Kriegers schaffen; aber der Verkehr mit den Orientalen hat das Studium und die Kenntniß ihrer Sprachen in den Schulen von Europa nicht verbreitet[u]). Wenn ein gleichartiges Prinzip der Religion die Sprache des Korans zurückstieß, hätte es ihre Geduld und Wißbegierde spornen sollen den Urtert des Evangeliums verstehen zu lernen; und eine und dieselbe Grammatik würde ihnen den Geist Platons und die Schönheiten Homers erschlossen haben. Aber die Lateiner von Konstantinopel verachteten während einer sechzigjährigen Herrschaft die Sprache und Gelehrsamkeit ihrer Unterthanen, und die Handschriften waren die einzigen Schätze, deren sich die Eingebornen, ohne Raub und Neid besorgen zu müssen, freuen konnten. Aristoteles war allerdings das Orakel der abendländischen Universitäten, aber es war ein barbarischer Aristoteles; statt zur Quelle aufzusteigen, nahmen seine lateinischen Verehrer mit einer entstellten und fernen Uebersetzung durch die Juden und Mauren von Andalusien vorlieb. Das Prinzip der Kreuzzüge war wilder Fanatismus, und die wichtigsten Wirkungen standen im Aehnlichkeitsverhältnisse zur Ursache. Jeder Pilger geizte darnach mit seiner geheiligten Beute, den Reliquien von Palästina und Griechenland[x]), zurückzukehren, und jeder Reliquie ging eine Reihe von Wundern oder Erscheinungen voran oder folgte ihr. Der Glaube der Katholiken wurde durch neue Legenden, ihr Gottesdienst durch neue Arten des Aberglaubens verderbt, und die Einführung der Inquisition, der Orden der Bettelmönche, der äußerste Mißbrauch der Ablässe und die letzten Fortschritte der Götzendienerei flossen sämmtlich aus der verhängnißvollen Quelle des heiligen Kriegs. Der thatkräftige Geist der Lateiner wüthete in dem Herzen ihrer Vernunft und Religion, und wenn das neunte und zehnte Jahrhundert die Zeit der Finsterniß gewesen ist, war das dreizehnte und vierzehnte die Periode des Unsinns und der Fabel.

Durch Bekennung zum Christenthume und Bebauung eines fruchtbaren Landes verschmolzen die nordischen Er-

Katharinens, der Tochter Philipps, des Sohnes Balduins II. (Ducange, l. VIII. c. 37. 38.). Es ist ungewiß, ob er Nachkommen hinterließ.

r) Abulfeda, welcher den Schluß der Kreuzzüge sah, spricht von den Königreichen der Franken und von denen der Neger als von gleich unbekannten Dingen (Prolegomena ad Geogr.). Wenn der syrische Fürst die lateinische Sprache nicht verschmäht hätte, wie leicht konnte er Bücher und Dolmetscher finden!

s) Huet (de interpretatione et de claris interpretibus, p. 131 bis 135) hat eine kurze und oberflächliche Nachricht von diesen Uebersetzungen aus dem Lateinischen in das Griechische gegeben. Maximus Planudes, ein Mönch von Konstantinopel (A. D. 1327—1353), hat Cäsars Kommentarien, das Somnium Scipionis, die Metamorphosen und Heroiden des Ovid u. s. w. übersetzt (Fabricius, Bibl. Graec. tom. X. p. 533).

t) Windmühlen, zuerst in dem wasserarmen Kleinasien erfunden, wurden in der Normandie schon im Jahre 1105 gebraucht (Vie privée des François, tom. I. p. 42. 43. Ducange, Gloss. Lat. tom. IV. p. 474).

u) S. die Klagen Roger Bakons (Biographia Brittanica, vol. I. p. 418, Kippis' Ausgabe). Wenn Bakon selbst oder Gerbert etwas Griechisch verstanden, waren sie Wunder und verdankten dem orientalischen Handel nichts.

x) Das war die Meinung des großen Leibnitz (Oeuvres de Fontenelle, tom. V. p. 458), eines Meisters in der Geschichte des Mittelalters. Ich erwähne nur des Stammbaumes der Karmeliten und der Flucht des Hauses von Loretto, welche beide Dinge aus Palästina gekommen sind.

oberer des römischen Reiches allmälig mit den Provinzbewohnern und entzündeten wieder die unter der Asche glimmenden Funken der Künste des Alterthumes. Ihre Niederlassungen hatten im Zeitalter Karls des Großen einigen Grad von Ordnung und Stätigkeit erlangt, als sie durch neue Schwärme von Eindringlingen, Normannen, Saracenen [y]) und Ungarn, überschwemmt wurden, welche die westlichen Länder von Europa in den früheren Zustand der Anarchie und Barbarei zurückstürzten. Gegen das eilfte Jahrhundert hatte sich der zweite Sturm durch Vertreibung oder Bekehrung der Feinde des Christenthumes gelegt; die Fluth der Gesittung, welche so lange Ebbe gewesen war, begann mit stätigem und beschleunigtem Laufe zu strömen, und eine schönere Aussicht öffnete sich den Hoffnungen und Bestrebungen der nachwachsenden Geschlechter. Groß war die Zunahme, schleunig waren die Fortschritte während den zwei Jahrhunderten der Kreuzzüge, und einige Philosophen haben den günstigen Einfluß dieser heiligen Kriege gepriesen, die jedoch meiner Ansicht nach die Reife Europas eher verzögert als beschleunigt haben [z]). Das Leben und die Arbeit von Millionen, die im Oriente begraben wurden, wären nützlicher auf die Kultur ihres Vaterlandes verwendet worden; das gehäufte Kapital ihres Fleißes und Reichthumes hätte sich auf Schifffahrt und Handel geworfen, und die Lateiner würden durch einen reinen und freundlichen Verkehr mit den Ländern des Orientes bereichert und aufgeklärt worden sein. In einer Beziehung vermag ich allerdings die zufällige Wirksamkeit der Kreuzzüge zu gewahren, aber nicht sowohl zur Erzeugung einer Wohlthat als vielmehr zur Entfernung eines Uebels. Der größere Theil der Bewohner von Europa war an die Scholle gefesselt, ohne Freiheit, ohne Eigenthum, ohne Kenntnisse; und die beiden Stände, Geistliche und Adelige, deren Zahl vergleichungsweise gering war, verdiente allein den Namen von Bürgern und Menschen. Dieses Unterdrückungssystem wurde durch die Künste der Geistlichkeit und das Schwert der Barone unterstützt. Die Macht der Priester wirkte in den finsteren Jahrhunderten als heilsames Gegengift; sie verhinderten die gänzliche Erlöschung der Wissenschaften, milderten die Wildheit der Zeiten, schützten den Armen und Wehrlosen und bewahrten oder belebten den Frieden und die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft wieder. Aber die Unabhängigkeit, Raubsucht und Zwietracht der Feudaltyrannen war auch nicht einmal mit dem Scheine des Guten gemengt, und jede Hoffnung des Fleißes und der Kultur wurde durch das eiserne Gewicht ihrer kriegerischen Aristokratie zu Boden gedrückt. Unter den Ursachen, die dieses gothische Gebäude untergruben, muß den Kreuzzügen ein ausgezeichneter Platz angewiesen werden. In diesen kostspieligen und gefahrvollen Unternehmungen wurden die Besitzungen der Barone vergeudet, erloschen häufig ihre Häuser. Ihre Armuth nöthigte ihrem Stolze jene Freiheitsbriefe ab, welche die Fesseln des Sklaven lös'ten, den Hof des Bauers und die Werkstätte des Handwerkers sicherten, und allmälig dem zahlreichsten und nützlichsten Theile der Gesellschaft wieder Eigenthum und Seele gaben. Der Brand, welcher die hohen und kahlen Bäume des Waldes verzehrte, gewährte dem Wuchse der kleineren aber nährenden Pflanzen des Bodens Luft und Raum.

Die Familie Kourtenay.

Der Purpur von drei Kaisern, die zu Konstantinopel herrschten, rechtfertigt oder entschuldigt eine Abschweifung auf den Ursprung und die seltsamen Schicksale des Hauses Kourtenay [a]) in den drei Hauptzweigen: I. von Edessa, II. von Frankreich, III. von England, von denen nur der Letzte die Umwälzungen von acht Jahrhunderten überlebt hat.

Ursprung des Hauses Kourtenay. A. D. 1020.

I. Vor der Einführung des Handels, welcher Reichthümer verbreitet, und der Kenntnisse, welche Vorurtheile zerstreuen, wird das Vorrecht der Geburt am Stärksten gefühlt und am Demüthigsten anerkannt. In jedem Zeitalter haben die Gesetze und Sitten Deutschlands die Stände der Gesellschaft unterschieden: die Herzöge und Grafen, welche das Reich Karls des Großen theilten, verwandelten ihr Amt in Erbeigenthum, und jeder Feudalherr hinterließ seinen Kindern seine Würde und sein Schwert. Die stolzesten Familien begnügen sich damit, daß ihr Stammbaum, welcher, wie tief und hoch er sei, doch zuletzt aus einer plebejischen Wurzel aufgeschossen sein muß, sich in die Finsterniß des Mittelalters verliere; und ihre Geschichtschreiber müssen zehn Jahrhunderte nach der christlichen Zeitrechnung niedersteigen, bis sie aus dem Zeugnisse der Zunamen, Wappen und authentischen Urkunden irgend eine Linealabstammung ermitteln können. Mit dem ersten Lichtstrahle [b]) gewahren wir den Adel und Reichthum des Atho, eines französischen Ritters: seinen Adel in dem Range und Titel eines noch namenlosen Vaters, seinen Reichthum durch den Bau des Schlosses Kourtenay im Bezirke Gatinois, ungefähr sechsundfunfzig Meilen südlich von Paris. Von der Regierung Roberts, des Sohnes Hugo Kapets an, leuchten die Dynasten von Kourtenay unter den unmittelbaren Vasallen der Krone; und Jocelyn, der Enkel des Atho und einer edlen Dame, gehört zu den Helden des ersten Kreuzzuges. Verwandtschaft (ihre Mütter waren Schwestern) fesselte ihn an die Fahne Balduins von Brügge, des zweiten Grafen von Edessa; ein fürstliches Lehen, welches er würdig zu empfangen und fähig zu behaupten war, verkündet die Zahl seiner kriegerischen Mannen; und nach dem Scheiden seines Vetters wurde Jocelyn selbst

I. Die Grafen von Edessa. A. D. 1101 bis 1152.

y) Wenn ich die Saracenen unter die Barbaren rechne, geschieht es nur in Bezug auf ihre Kriege oder vielmehr Einbrüche in Italien und Frankreich zu dem einzigen Zwecke des Plünderns und Zerstörens.

z) Ueber diesen interessanten Gegenstand, die Fortschritte der Gesellschaft in Europa, ist ein heller Strahl philosophischen Lichtes von Schottland aus aufgegangen, und sowohl mit persönlicher als öffentlicher Hochachtung nenne ich die Namen Hume, Robertson, Adam Smith.

a) Ich habe mich auf „A genealogical History of the noble and illustrious Family of Courtenay, by Ezra Cleaveland, Tutor to Sir William Courtenay, and Rector of Honiton, Exon. 1735, in Folio", gestützt aber nicht beschränkt. Der erste Theil ist aus Wilhelm von Tyrus, der zweite aus Bouchets französischer Geschichte, der dritte aus verschiedenen öffentlichen, provinciellen und Privaturkunden der Kourtenays von Devonshire gezogen. Der Pfarrer von Honiton besitzt mehr Dankbarkeit als Fleiß und mehr Fleiß als Kritik.

b) Die erste Nachricht über die Familie giebt eine Stelle des Fortsetzers des Aimoin, ein Mönch aus Fleury, der im 12. Jahrhunderte schrieb. S. seine Chronik in den Geschichtschreibern von Frankreich (tom. XI. p. 276).

mit der Grafschaft Edessa auf beiden Ufern des Euphrats belehnt. Seine Verwaltung im Frieden füllte seine Gebiete mit lateinischen und griechischen Unterthanen, seine Vorrathshäuser mit Wein, Korn und Oel, seine Schlösser mit Gold und Silber, mit Waffen und Pferden. In einem dreißigjährigen heiligen Kriege war er abwechselnd Sieger und Gefangener, starb als Krieger in einer von Pferden getragenen Sänfte an der Spitze seiner Truppen, und sein letzter Blick schaute die Flucht der türkischen Eindringlinge, die auf sein Alter und seine Krankheitsschwächen zu bauen gewagt hatten. Seinem Sohne und Nachfolger gleiches Namens fehlte es weniger an Tapferkeit als an Wachsamkeit und vergaß zuweilen, daß die Herrschaft durch dieselben Künste bewahrt wird, durch welche sie ursprünglich erworben wurde. Er forderte die Türken zu Feindseligkeiten heraus, ohne sich die Freundschaft des Fürsten von Antiochia zu sichern; und in seiner friedlichen Ueppigkeit zu Turbessel in Syrien[c]) vernachlässigte Joscelyn die Vertheidigung der christlichen Grenze jenseit des Euphrats. Während seiner Abwesenheit belagerte und erstürmte Zenghi, der Erste der Attabegen, seine Hauptstadt Edessa, welche durch eine feige und treulose Schaar von Orientalen nur schwach vertheidigt werden war; die Franken wurden in einem kühnen Versuche zu ihrer Wiedereroberung besiegt, und Kourtenay endete seine Tage in dem Gefängnisse von Aleppo. Er hinterließ nichts desto weniger ein schönes und großes Erbe. Aber die siegreichen Türken unterdrückten von allen Seiten die Schwäche einer Wittwe und Waise, welche für einen jährlichen Gehalt dem griechischen Kaiser die Sorge der Vertheidigung und die Schmach des Verlustes der letzten Reste der lateinischen Eroberung überließen. Die verwittwete Gräfin von Edessa zog sich mit ihren beiden Kindern nach Jerusalem zurück; ihre Tochter Agnes wurde die Gattin und Mutter eines Königes; ihr Sohn Joscelyn der Dritte nahm das Amt eines Seneschalls, das erste des Königreiches, an und trug seine neuen Besitzungen in Palästina für den Dienst von funfzig Rittern zu Lehen. Sein Name erscheint mit Ehren in allen Verhandlungen des Krieges und Friedens, verschwindet aber zuletzt in dem Falle von Jerusalem, und der Zweig von Edessa des Hauses Kourtenay erlosch durch die Vermählung seiner beiden Töchter mit einem französischen und einem deutschen Barone[d]).

II. Die Kourtenays von Frankreich.

II. Während Joscelyn jenseit des Euphrats herrschte, fuhr sein älterer Bruder Milo, der Sohn Joscelyns, des Sohnes Athos, fort in der Nähe der Seine das Schloß ihrer Väter zu besitzen, welches zuletzt Rainaud oder Reginald, der Jüngste seiner drei Söhne, erbte. Beispiele von Genie oder Tugend müssen in den Annalen der ältesten Familien selten gewesen sein, denn im grauen Alterthume beschränkt sich ihr Stolz auf Raub- und Gewaltthaten, von einer Art jedoch, wie sie ohne einige Ueberlegenheit von Muth oder wenigstens von Macht nicht verübt werden konnten. Ein Abkömmling Reginalds von Kourtenay mag sich des öffentlichen Räubers schämen, welcher Kaufleute, nachdem sie des Königs Zoll zu Sens und Orleans bezahlt hatten, ausplünderte und in den Kerker warf. Er wird vielleicht auf die That stolz sein, weil der kühne Verbrecher nicht eher zum Gehorsam und Ersatz gezwungen werden konnte, als bis der Regent und der Graf der Champagne sich rüsteten an der Spitze eines Heeres gegen ihn zu ziehen[e]). Reginald hinterließ seine Besitzungen seiner ältesten Tochter,

Ihre Verwandtschaft mit dem königlichen Hause. A. D. 1150.

vermählte diese mit dem siebenten Sohne Ludwigs des Dicken, und ihre Ehe war von einer zahlreichen Nachkommenschaft gesegnet. Man sollte erwarten, daß ein Privatname sich in dem königlichen verliere, und daß die Nachkommen Peters von Frankreich und Elisabethens von Kourtenay Titel und Ehren als Prinzen von Geblüt genossen hätten. Aber dieser rechtmäßige Anspruch wurde lange vernachlässigt und zuletzt geleugnet, und die Ursachen ihrer Schmach bilden die Geschichte dieser zweiten Linie. 1. Von allen jetzt vorhandenen Familien ist ohne Zweifel das Haus Frankreich das älteste und erlauchteste, denn es besitzt seit achthundert Jahren denselben Thron und stammt in einer offenkundigen, ununterbrochenen Mannesreihe aus der Mitte des neunten Jahrhundertes[f]). Im Zeitalter der Kreuzzüge war es bereits im Morgenlande wie im Abendlande verehrt. Aber von Hugo Kapet bis zur Vermählung Peters waren nur fünf Regierungen oder Geschlechter verflossen, und so ungesichert war ihr Recht, daß die ältesten Söhne als Vorsichtsmaßregel noch bei Lebzeiten ihrer Väter gekrönt wurden. Die Pairs von Frankreich haben lange den Vortritt vor den jüngeren Zweigen des königlichen Hauses behauptet; und die Prinzen von Geblüt hatten im zwölften Jahrhunderte jenen erblichen Glanz noch nicht erlangt, welcher jetzt auch die der Thronfolge mindest naheestehenden umfließt. 2. Die Barone von Kourtenay müssen hoch in ihrer eigenen und in der Achtung der Welt gestanden haben, weil sie dem Sohne eines Königes die Verpflichtung auflegen konnten, für sich selbst und alle seine Nachkommen Namen und Wappen ihrer Tochter, seiner Gattin, anzunehmen. Bei der Vermählung einer Erbin mit einem Manne niedrigeren oder gleichen Ranges wurde ein solcher Tausch oft gefordert und zugestanden; da aber die Nachkommen Ludwigs des Dicken fortfuhren sich von dem königlichen Stamme getrennt zu halten, wurden sie allmälig mit ihren mütterlichen Ahnen vermengt, und die neuen Kourtenays mochten mit Recht die Ehren

c) Turbessel, oder, wie es jetzt heißt, Telbesher, wird von d'Anville vierundzwanzig Meilen von der großen Fähre über den Euphrat bei Zeugma gesetzt.

d) Seine Besitzungen werden (c. 326) unter den Lehen des Königreiches in den Assisen von Jerusalem aufgeführt; diese müssen daher zwischen den Jahren 1153 und 1187 gesammelt worden sein. Seinen Stammbaum findet man in den Lignages d'Outremer, c. 16.

e) Der Raub und die Genugthuung Reginalds von Kourtenay sind in den Briefen des Abtes und Regenten Suger (CXIV. CXVI.), den besten Denkmälern jener Zeit (Duchesne, Script. Hist. Franc. tom. IV. p. 530), verkehrt geordnet.

f) Im Anfange des 11. Jahrhundertes ist der Mönch Glaber, nachdem er den Vater und Großvater Hugo Kapets genannt, genöthigt hinzuzufügen: cujus genus valde in — ante reperitur obscurum. Indessen wird uns versichert, daß der Urgroßvater Hugo Kapets, Robert der Starke, Graf von Anjou (A. D. 863—873) war, ein edler Franke aus Neustrien, Neustricus .... generosae stirpis, der in Vertheidigung seines Vaterlandes gegen die Normannen, dum patriae fines tuebatur, getödtet wurde. Ueber Robert hinaus ist Alles Vermuthung oder Fabel. Eine wahrscheinliche Vermuthung ist, daß die dritte Dynastie von dem zweiten Childebrand, dem Bruder Karl Martells, abstammte. Eine widersinnige Fabel ist, daß der Zweite mit dem Ersten durch die Vermählung Ansberts, eines römischen Senators und Ahnherrens des heiligen Arnulf, mit Blitilde, einer Tochter Klotars I., verwandt gewesen sei. Der sächsische Ursprung des Hauses Frankreich ist eine alte aber unglaubliche Meinung. S. eine einsichtsvolle Abhandlung des Foncemagne (Mem. de l'Acad. des inscript. tom. XX. p. 548—579). Er hatte versprochen seine eigene Meinung in einer zweiten Abhandlung auseinander zu setzen, dieselbe ist jedoch nie erschienen.

ihrer Geburt verwirken, weil sie sich durch Eigennutz hatten verleiten lassen darauf Verzicht zu leisten. 3. Die Schmach war dauernder als der Vortheil, und auf augenblicklichem Schimmer folgte lange Finsterniß. Der älteste Sohn aus dieser Ehe, Peter von Kourtenay, war, wie ich bereits erwähnt habe, mit der Schwester der Grafen von Flandern, der beiden ersten Kaiser von Konstantinopel, vermählt; er nahm übereilt die Einladung der Barone von Romanien an; seine beiden Söhne, Robert und Balduin, besaßen nacheinander und verloren die Reste des lateinischen Reiches im Oriente, und die Enkelin Balduins des Zweiten vermengte ihr Blut abermals mit dem Hause Frankreich und Valois. Um die Ausgabe einer unruhigen und wandelbaren Herrschaft zu bestreiten, hatten sie ihre Erbgüter verpfändet oder verkauft, und die letzten Kaiser von Konstantinopel hingen von der jährlichen Mildthätigkeit Roms und Neapels ab.

Während die älteren Brüder ihren Reichthum in romantischen Abenteuern vergeudeten, und das Schloß Kourtenay von einem plebejischen Eigenthümer entweiht wurde, pflanzten sich die jüngeren Zweige dieses angenommenen Namens fort und vervielfältigten sich. Aber ihr Glanz wurde durch Armuth und Zeit verdunkelt; nach dem Tode Roberts, des Großmundschenken von Frankreich, stiegen sie von Fürsten zu Baronen herab; die nächsten Geschlechtsfolgen wurden mit dem einfachen Adel vermengt, und die Abkömmlinge Hugo Kapets waren in den Landedelleuten von Tanlay und Champignelles nicht mehr sichtbar. Die Kühneren ergriffen ohne Unehre das Kriegshandwerk, die minder Thatkräftigen und Wohlhabenden mochten, wie ihre Vettern der Linie Dreux, in den Stand der Bauern herabsinken. Ihre königliche Abstammung wurde in einer dunklen Periode von vierhundert Jahren mit jedem Tage veralteter und zweideutiger; und statt daß ihr Stammbaum in den Annalen des Königreiches eingetragen ist, muß er mühsam durch den kleinlichen Fleiß von Heraldikern und Genealogen erforscht werden. Erst am Ende des sechzehnten Jahrhundertes, als den Thron eine ihm fast so ferne stehende Familie als ihre eigene bestieg, lebte der fürstliche Stolz der Kourtenays wieder auf, und die Bezweifelung ihres Adels bewog sie die königliche Abkunft ihres Blutes zu behaupten. Sie beriefen sich auf die Gerechtigkeit und das Mitleid Heinrichs des Vierten, erlangten von zwanzig deutschen und italienischen Rechtsgelehrten ein günstiges Gutachten und verglichen sich bescheiden mit den Nachkommen des Königs David, dessen Vorrechte weder durch den Verlauf von Jahrhunderten noch durch das Gewerbe eines Zimmermannes aufgehoben worden war[g]). Aber jedes Ohr war gegen ihre rechtmäßigen Ansprüche taub, jeder Umstand ihnen entgegen. Die Bourbonenkönige wurden durch die Vernachläßigung des Hauses Valois gerechtfertigt; die Prinzen von Geblüt, neuerer und stolzer, verschmähten die Verwandschaft so geringer Stammgenossen; und das Parlament wich, ohne ihre Beweise zu leugnen, einem gefährlichen Beispiele durch die willkürliche Entscheidung aus, welche Ludwig den Heiligen als ersten Ahnherrn der königlichen Linie aufstellte[h]). Ihre wiederholten Klagen und Verwahrungen wurden wiederholt vernachläßigt, und der hoffnungslose Proceß endete in dem gegenwärtigen Jahrhunderte*) mit dem Tode des letzten männlichen Sprossen der Familie[i]). Ihre mißliche und peinliche Lage wurde durch den Stolz selbstbewußter Tugend erleichtert; sie verwarfen mit Strenge die Lockungen des Glückes und der Gunst, und ein sterbender Kourtenay würde seinen Sohn geopfert haben, wenn sich der Jüngling durch irgend eine zeitliche Rücksicht hätte bewegen lassen dem Rechte und Titel eines rechtmäßigen Prinzen vom Geblüte des Hauses Frankreich zu entsagen[k]).

III. Die Kourtenays von England.

III. Nach dem alten Register der Abtei Ford stammen die Kourtenays von Devonshire von dem Prinzen Florus, dem zweiten Sohne Peters und Enkels Ludwigs des Dicken ab[l]). Diese Fabel der dankbaren oder erkauften Mönche wurde von unseren Alterthumsforschern Kamden[m]) und Dugdale[n]) mit zu viel Ehrfurcht angenommen, widerstrebt aber so sehr der Wahrheit und Zeit, daß der vernünftige Stolz der Familie jetzt diesen erträumten Ahnherrn zurückweist. Ihre treuesten Geschichtschreiber glauben, daß Reginald von Kourtenay nach der Vermählung seiner Tochter mit dem Sohne des Königs seine Besitzungen in Frankreich verlassen und von dem englischen Monarchen eine zweite Gattin und eine neue Erbschaft erhalten habe. Gewiß ist wenigstens, daß Heinrich der Zweite in seinen Lagern und Rathsversammlungen einen Reginald auszeichnete, der Namen und Wappen der Kourtenays von Frankreich führte und aller Vermuthung nach ihrem echten Stamme angehörte. Das Recht der Obervormundschaft setzte einen Lehensherrn in den Stand seinen Vasallen mit der Hand und den Be-

g) Von den verschiedenen Bittschriften, Schutzschriften rc., die von den Prinzen von Kourtenay veröffentlicht werden sind, habe ich die drei folgenden, sämmtlich in 8vo, gesehen: 1. De Stirpe et Origine Domus de Courtenay: addita sunt Responsa celeberrimorum Europae Iurisconsultorum; Paris, 1607. 2. Representation du Procedé tenu a l'instance faicte devant le Roi, par Messieurs de Courtenay, pour la conservation de l'Honneur et Dignité de leur Maison, branche de la royalle Maison de France; à Paris 1613. 3. Representation du subject qui a porté Messieurs de Salles et de Fraville, de la Maison de Courtenays, à se retirer hors du Royaume, 1614. Es war ein Todtschlag, weswegen die Kourtenays als Prinzen von Geblüt begnadigt oder gerichtet zu werden erwarteten.

h) Die Ansicht der Parlamente wird von Thuanus so ausgedrückt: Principis nomen nusquam in Gallia tributum, nisi iis qui per mares e regibus nostris originem repetunt; qui nunc tantum a Ludovico nono beatae memoriae numerantur; nam Cortinaei et Drocenses, a Ludovico crasso genus ducentes, hodie inter eos minime recensentur. Eine Unterscheidung mehr der Klugheit als des Rechtes. Die Heiligkeit Ludwigs IX. konnte ihn mit keinem besonderen Vorrechte begaben, und alle Abkömmlinge Hugo Kapets müssen in seinem ursprünglichen Vertrag mit der französischen Nation eingeschlossen werden.

i) Der letzte männliche Sprosse der Kourtenays war Karl Roger, der im Jahre 1730, ohne Söhne zu hinterlassen, starb. Der letzte weibliche Sprosse war Helene von Kourtenay, die sich mit Ludwig von Beaufremont vermählte. Ihr Titel als Princesse du Sang Royal de France wurde durch ein arrêt des Parlamentes von Paris (7. Februar 1737) unterdrückt.

k) Die sonderbare Anekdote, auf welche ich anspiele, wird im Recueil des Pieces interessantes et peu connues (Mastricht 1786, in 4 Bänden 12mo) erzählt, und der unbekannte Herausgeber führt seinen Gewährsmann an, der sie von Helene von Kourtenay, Marquise von Beaufremont, gehört hatte.

l) Dugdale, Monasticon Anglicanum, vol. I. p. 786. Diese Fabel muß indessen vor der Regierung Eduards des Dritten erfunden worden sein. Der verschwenderischen Frömmigkeit der drei ersten Geschlechtsfolgen gegen die Abtei Ford folgte von der einen Seite Unterdrückung, von der anderen Undank; und in der sechsten Generation hörten die Mönche auf die Geburten, Thaten und Sterbefälle ihrer Beschützer einzutragen.

m) In seiner Brittania, in der Liste der Grafen von Devonshire. Sein Ausdruck, e regio sanguine ortos credunt, verräth indessen einigen Zweifel und Verdacht.

n) In seiner Baronage, P. I. p. 634, verweist er auf sein eigenes Monasticon. Hätte er nicht das Register von der Abtei Ford verbessern und das Phantom Florus nach dem unbezweifelbaren Zeugnisse der französischen Geschichtschreiber vernichten sollen?

*) Dem 18.

sitzungen einer edlen Erbin zu belehnen, und Reginald von Kourtenay erwarb schöne Ländereien in Devonshire, wo seine Nachkommen seit mehr als sechshundert Jahren angesessen sind [o]). Von einem normannischen Barone, Balduin von Brioniis, der von Wilhelm dem Eroberer belehnt worden war, erbte Reginalds Gattin Hawise die Herrschaft Okehampton, die ihre Lehenspflicht mit dreiundneunzig Rittern leistete, und eine Frau durfte die männlichen Aemter eines Vicegrafen oder Scheriffs und eines Befehlshabers des königlichen Schlosses von Exeter in Anspruch nehmen. Ihr Sohn Robert vermählte sich mit der Schwester des Grafen von Devon; nach Verlauf eines Jahrhundertes erbte nach Aussterben des Hauses Rivers [p]) sein Urenkel Hugo der Zweite einen Titel, der noch immer als eine Territorialwürde betrachtet wurde; und zwölf Grafen von Devonshire, aus dem Hause Kourtenay, haben während einer Periode von zweihundertzwanzig Jahren geblüht.

Die Grafen von Devonshire.

Sie gehörten zu den vornehmsten Baronen des Reiches, und erst nach hartnäckigen Streitigkeiten gestanden sie dem Lehen Arundel den ersten Platz im englischen Parlamente zu; sie waren mit den edelsten Familien, den de Veres, Despensers, St. Johns, Talbots, Bohuns, ja mit den Plantagenets selbst vermählt, und in einem Streite mit Johann von Lankaster machte sich ein Kourtenay, Bischof von London und später Erzbischof von Kanterbury, eines ungeistlichen Vertrauens in die Stärke und Anzahl seiner Verwandten schuldig. Im Frieden residirten die Grafen von Devon in ihren zahlreichen Schlössern und Landsitzen im westlichen England; ihr großes Einkommen war den Zwecken der Frömmigkeit und Gastfreiheit gewidmet, und die Grabschrift Eduards, der von seinem Unglücke der blinde, wegen seiner Tugenden der gute Graf hieß, schärft mit vielem Scharfsinne eine moralische Sentenz ein, die jedoch durch gedankenlose Großmuth mißbraucht werden kann. Nach dankbarer Erwähnung der fünfundfunfzig Jahre der Eintracht und des Glückes, die er mit seiner Gattin Magdalene genossen hatte, spricht der gute Graf so aus seinem Grabe:

Was wir schenkten, haben wir,
Was wir ausgaben, hatten wir,
Was wir hinterließen, verloren wir [q]).

Aber ihre Verluste in diesem Sinne übertrafen ihre Geschenke und Ausgaben weit, denn ihre Erben waren eben so wohl als ihre Armen der Gegenstand ihrer väterlichen Fürsorge gewesen. Die Summen, welche sie für Lehenmuthung und Besitzergreifung bezahlten, bezeugen die Größe ihrer Besitzungen, und mehrere Güter sind seit dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte in ihrer Familie geblieben. Im Kriege erfüllten die Kourtenays von England die Pflichten und erwarben die Ehren des Ritterthumes. Sie waren oft mit dem Zusammenziehen und dem Befehle des Heerbannes von Devonshire und Kornwallis betraut, folgten oft ihrem obersten Lehnsherren an die schottische Feindesgrenze und unterhielten in auswärtigem Dienste zu einem bedungenen Preise zuweilen achtzig Gewappnete und eben so viele Armbrustschützen. Sie fochten zu Land und Wasser unter der Fahne der Eduarde und Heinriche: ihre Namen kommen mit Auszeichnung in Schlachten, Tournieren und in dem ursprünglichen Verzeichnisse der Ritter des Knieband es vor; drei Brüder theilten den spanischen Sieg des schwarzen Prinzen, und im Laufe von sechs Generationen lernten die englischen Kourtenays das Volk und Land zu verachten, woher sie ihren Ursprung leiteten. In den Kämpfen der beiden Rosen hingen die Grafen von Devon dem Hause Lankaster an, und drei Brüder starben nacheinander auf dem Schlachtfelde oder Schafotte. Heinrich der Siebente gab ihnen ihre Würden und Besitzungen zurück; eine Tochter Eduards des Vierten wurde durch die Vermählung mit einem Kourtenay nicht verringert; ihr Sohn, der zum Marquis von Exeter erhoben ward, genoß die Gunst seines Vetters, Heinrichs des Achten, und brach auf dem Felde des goldenen Tuches eine Lanze mit dem französischen Monarchen. Aber die Gunst Heinrichs war das Vorspiel der Ungnade, seine Ungnade das Zeichen des Todes, und unter den Schlachtopfern des eifersüchtigen Tyrannen ist der Marquis von Exeter eines der schuldlosesten und edelsten. Sein Sohn Eduard lebte als Gefangener im Tower, starb als Verbannter zu Padua, und die geheime Liebe der Königin Maria, welche er vielleicht um der Prinzessin Elisabeth willen vernachlässigte, hat eine romantische Farbe über die Geschichte dieses schönen Jünglinges ausgegossen. Die Trümmer seines Erbgutes gelangten durch die Ehen seiner vier Tanten an fremde Geschlechter, und seine persönliche Würden wurden, gleich als wären sie gesetzlich erloschen, durch die Patente späterer Fürsten erneuert. Aber es überlebte sie ein Abkömmling in gerader Linie von Hugo, dem ersten Grafen von Devon, ein jüngerer Zweig des Hauses Kourtenay, der über vierhundert Jahre, von der Regierung Eduard des Dritten an bis auf die gegenwärtige Zeit, im Schlosse Powderham residirte. Ihre Besitzungen sind durch Verleihung und Anbau von Ländereien in Irland vermehrt, und ihnen kürzlich die Ehren der Pairswürde zurückgegeben worden. Indessen behalten die Kourtenays von England fortwährend das klagende Motto bei, welches die Unschuld ihres alten Hauses behauptet und dessen Sturz bedauert [r]). Indem sie um vergangene Größe seufzen, gedenken sie ohne Zweifel der gegenwärtigen Segnungen; in der langen Reihe der Annalen des Hauses Kourtenay ist die glänzendste Periode auch die unglücklichste, und ein reicher Pair von Großbritannien wird sich kaum versucht fühlen die Kaiser von Konstantinopel zu beneiden, welche Europa durchwanderten, um Almosen zur Behauptung ihrer Würde und Vertheidigung ihrer Hauptstadt zu erflehen.

---

o) Außer dem dritten und wertheollsten Buche der Geschichte von Kleaveland habe ich Dugdale, den Vater unseres genealogischen Wissens, zu Rathe gezogen (Baronage, P. I. p. 634—643).

p) Diese große Familie, de Ripuariis, de Redvers, de Rivers, endete zur Zeit Eduards des Ersten mit Isabella de Fortibus, einer berühmten und mächtigen Wittwe, welche ihren Bruder und Gemahl lange überlebte (Dugdale, Baronage, P. I. p. 254—257).

q) Kleaveland, p. 142. Von Einigen wird sie einem Rivers, Grafen von Devon, zugeschrieben; aber das Englisch deutet eher auf das 15. als das 13. Jahrhundert.

r) Ubi lapsus! Quid feci? ein Motto, welches wahrscheinlich von der Linie von Powderham, nach Verlust der Grafenwürde von Devonshire, angenommen wurde. Das ursprüngliche Wappen der Kourtenay war: Gold, drei Kugeln, Roth, und scheint auf ihre Verwandtschaft mit Gottfried von Bouillon und die alten Grafen von Boulogne zu deuten.

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Die griechischen Kaiser von Nicäa und Konstantinopel. — Erhebung und Regierung des Michael Paläologus. — Seine falsche Vereinigung mit dem Papste und der lateinischen Kirche. — Feindliche Pläne Karls von Anjou. — Empörung von Sicilien. — Krieg der Katalonier in Asien und Griechenland. — Umwälzungen und gegenwärtiger Zustand von Athen.

Wiederherstellung des griechischen Reiches.

Der Verlust von Konstantinopel gab den Griechen vorübergehende Kraft. Die Fürsten und Edlen waren aus ihren Pallästen nach dem Schlachtfelde getrieben worden, und die Hände der kräftigsten und einsichtvollsten Bewerber bemächtigten sich der Trümmer der sinkenden Monarchie. Es würde schwer sein auf den langen und trockenen Blättern der byzantinischen Annalen[a]) Charaktere zu finden, die dem Theodor Laskaris und Johann Dukas Bataces[b]) glichen, welche die römische Fahne zu Nicäa in Bithynien wieder aufrichteten und behaupteten. Die Verschiedenheit ihrer großen Eigenschaften paßte glücklich zur Verschiedenheit ihrer Lage. In der ersten schweren Zeit befehligte der flüchtige Laskaris nur drei Städte und zweitausend Soldaten; seine Regierung war die Zeit hochherziger und thatkräftiger Verzweiflung; in jeder Kriegsunternehmung setzte er Leben und Krone ein, überrumpelte seine Feinde am Hellespont und Mäander durch Schnelligkeit und besiegte sie durch Kühnheit. Eine siegreiche achtzehnjährige Regierung dehnte das Fürstenthum Nicäa zur Größe eines Reiches aus.

Theodor Laskaris. A. D. 1204 bis 1222.

Johann Dukas Bataces. A. D. 1222 bis 1255, 30. Oktober.

Der Thron seines Nachfolgers und Schwiegersohnes Bataces gründete sich auf eine festere Unterlage, einen weiteren Bereich, ergiebigere Hülfsquellen, und es lag sowohl in der Gemüthsart als im Interesse desselben das Wagniß zu berechnen, den Augenblick abzuwarten und den Erfolg seiner ehrgeizigen Pläne zu sichern. Mit dem Verfalle der Lateiner habe ich zugleich in Kürze die Fortschritte der Griechen auseinandergesetzt, namentlich die klugen und allmäligen Fortschritte eines Eroberers, der während dreiunddreißigjähriger Herrschaft die Provinzen eingebornen und auswärtigen Machträubern entriß, bis er von allen Seiten die Kaiserstadt drängte, einen laub- und saftlosen Stamm, der beim ersten Streich der Axt fallen mußte. Aber seine innere und friedliche Verwaltung verdient in höherem Grade Preis und Ruhm[c]). Die Drangsale der Zeiten hatten die Anzahl und das Vermögen der Griechen verringert; die Reizmittel und Werkzeuge zum Ackerbau waren ausgerottet, ja die fruchtbarsten Ländereien lagen ohne Bau und Bewohner. Ein Theil dieses erledigten Eigenthumes wurde auf Befehl und zum Nutzen des Kaisers besetzt und bebaut; eine kraftvolle Hand und ein wachsames Auge ersetzten, übertrafen durch geschickte Behandlung den kleinlichen Fleiß eines gewöhnlichen Pächters; das kaiserliche Erbland wurde der Garten und Kornboden von Asien, und der Herrscher erwarb ohne Verarmung des Volkes einen Schatz unschuldigen, fortzeugenden Reichthumes. Je nach Beschaffenheit des Erdbodens wurden seine Ländereien mit Korn besäet oder mit Reben bepflanzt; die Weiden waren mit Pferden und Rindern, Schafen und Schweinen gefüllt, und so oft Bataces der Kaiserin eine mit Diamanten und Perlen besetzte Krone überreichte, sagte er ihr lächelnd, daß sie den köstlichen Schmuck dem Verkaufe der Eier seines zahllosen Federviehes verdanke. Der Ertrag seines Grundeigenthumes war dem Unterhalte seines Pallastes und der Hospitäler, den Anforderungen der Würde und Mildthätigkeit gewidmet; das Beispiel schaffte noch mehr Nutzen als das Einkommen selbst; dem Pfluge wurde seine alte Sicherheit und Ehre zurückgegeben, und die Großen lernten aus ihren Ländereien ein wohlbegründetes und unabhängiges Einkommen ziehen, statt ihre glänzende Bettelei durch die Unterdrückung des Volkes oder (was ziemlich dasselbe ist) die Gunst des Hofes zu schmücken. Der überflüssige Vorrath an Korn und Vieh wurde gerne von den Türken gekauft, mit denen Bataces ein enges und aufrichtiges Bündniß unterhielt; er entmuthigte aber die Einfuhre fremder Waaren, der kostbaren Seidenstoffe des Orientes und der kunstreichen Erzeugnisse der italienischen Webstühle. „Die Bedürfnisse der Natur und Nothwendigkeit,“ pflegte er zu sagen, „sind unerläßlich; der Einfluß der Mode aber kann mit dem Hauche eines Monarchen sich heben und wieder sinken,“ und sowohl seine Vorschrift als sein Beispiel empfahlen Einfachheit der Sitten und Anwendung häuslichen Fleißes. Erziehung der Jugend und Wiederbelebung der Gelehrsamkeit waren die ernstesten Gegenstände seiner Sorgfalt, und er sprach, ohne über den Vorrang zu entscheiden, die Wahrheit aus, daß ein Fürst und ein Philosoph[d]) die beiden meistausgezeichneten Charaktere der menschlichen Gesellschaft wären. Seine erste Gattin war Irene, des Theodor Laskaris Tochter, eine Frau, ausgezeichneter durch ihr persönliches Verdienst und die milden Tugenden ihres Geschlechtes als durch das Blut der Angeli und Komnenen, welches in ihren Adern floß und ein Erbrecht auf das Reich übertrug. Nach ihrem Tode verlobte er sich mit Anna oder Konstanze, einer natürlichen Tochter des Kaisers Friedrich des Zweiten; da aber die Braut nicht die Jahre der Reife erreicht hatte, nahm Bataces eine italienische Dame ihres Gefolges in sein einsames Bett auf, und seine verliebte Schwäche gewährte der Beischläferin die Ehren wenn auch nicht den Titel einer rechtmäßigen Kaiserin. Die Mönche tadelten seinen Fehler als eine ruchlose und verdammenswerthe Schwäche, und ihre rohen Schmähungen übten und bewährten die Geduld des kaiserlichen Liebhabers. Ein philosophisches Jahrhundert darf ein einziges Laster entschuldigen, welches durch eine Schaar von Tugenden aufgewogen wurde, und indem seine Gebrechen und die zügelloseren Leidenschaften des

a) In Betreff der Regierungen der Kaiser von Nicäa, insbesondere des Johannes Bataces und seines Sohnes, ist ihr Minister Georg Akropolita der einzig echte Zeitgenosse; aber Georg Pachymer kehrte mit den Griechen im Alter von neunzehn Jahren nach Konstantinopel zurück (Hankius, de Script. Byzant. c. 33. 34. p. 564—578. Fabricius, Bibl. Graec. tom. VI. p. 448—460). Indessen ist die Geschichte des Nicephorus Gregoras, obschon aus dem vierzehnten Jahrhunderte, eine werthvolle Schilderung der Einnahme von Konstantinopel durch die Lateiner.

b) Nicephorus Gregoras (l. II. c. 1) unterscheidet zwischen der ὀξεῖα ὁρμή des Laskaris und der εὐστάθεια des Bataces. Die beiden Schilderungen sind in einem sehr guten Style.

c) Pachymer, l. I. c. 23. 24. Nic. Gregoras, l. II. c. 6. Der Leser der Byzantiner muß die Bemerkung machen, wie selten wir solche schätzbare Einzelumstände erhalten.

d) Μόνοι γὰρ ἁπάντων ἀνθρώπων ὀνομαστότατοι βασιλεὺς καὶ φιλόσοφος (Georg Akropolita, c. 32). Der Kaiser prüfte und ermuthigte im vertraulichen Gespräche die Studien des künftigen Logotheten.

Laskaris am Auge ihrer Zeitgenossen vorübergingen, wurde deren Urtheil durch Dankbarkeit für die zweiten Gründer des Reiches gemildert[e]). Die Sklaven der Lateiner, deren Zustand rechtlos und verworren war, beneideten das Glück ihrer Brüder, welche ihre Nationalfreiheit wieder erobert hatten, und Vataces wendete die löbliche Politik an, die Griechen jedes Gebietes zu überzeugen, daß es in ihrem Interesse liege zur Zahl seiner Unterthanen zu gehören.

Theodor Laskaris II. J. D. 1255, 30. Oct. bis J. D. 1259, im August.

Man bemerkt zwischen Johann Vataces und seinem Sohne Theodor, zwischen dem Stifter, der die Last der kaiserlichen Krone trug, und dem Erben, der ihren Glanz genoß, eine merkliche Stufe der Entartung[f]). Es fehlte indessen dem Charakter Theodors nicht an Kraft; er war in der Schule seines Vaters, in den Uebungen des Krieges und der Jagd erzogen worden; Konstantinopel blieb zwar noch verschont, aber er führte in den drei Jahren einer kurzen Regierung seine Heere dreimal in das Herz von Bulgarien. Seine Tugenden waren durch eine zornmüthige und argwöhnische Gemüthsart befleckt; die Erstere kann der Abwesenheit des Zaumes zugeschrieben werden, und die Zweite mochte ganz natürlich aus einer dunklen und unvollständigen Ansicht von der Verderblichkeit der menschlichen Natur entstehen. Auf einem Zuge in Bulgarien fragte er seine vornehmsten Minister über einen Gegenstand der Politik um Rath, und der Groslogothet, Georg Akropolita, wagte es ihn durch die Erklärung seiner offenen und ehrlichen Meinung zu beleidigen. Der Kaiser zog den Säbel zur Hälfte, aber seine überlegtere Wuth behielt Akropolita für eine niedrige Strafe auf. Einer der ersten Beamten des Reiches erhielt Befehl abzusteigen, wurde entkleidet und im Angesichte des Fürsten und des Heeres auf den Erdboden ausgestreckt. In dieser Lage ward er mit so vielen schweren Schlägen von den Keulen zweier Leibwachen oder Henker gezüchtigt, daß, als Theodor dem Groslogotheten aufzustehen befahl, dieser sich kaum erheben und in sein Zelt kriechen konnte. Nach mehrtägiger Abgeschiedenheit rief ihn ein gemessener Befehl auf seinen Sitz im Rathe zurück, und so abgestumpft waren die Griechen gegen jedes Gefühl der Ehre und Schande, daß wir aus der Erzählung des Leidenden selbst die Kenntniß seiner Schmach schöpfen[g]). Die Grausamkeit des Kaisers steigerte sich mit den Schmerzen der Krankheit, dem Heranzuge eines frühen Endes und dem Argwohne der Vergiftung und Bezauberung. Das Leben und Vermögen, die Augen und Gliedmaßen seiner Verwandten und Großen wurden jedem Ausbruche des Zornes geopfert, und der Sohn des Vataces verdiente, bevor er starb, von dem Volke oder wenigstens von dem Hofe den Beinamen eines Tyrannen. Eine Frau aus der Familie der Paläologen hatte seinen Grimm durch die Weigerung gereizt ihre schöne Tochter dem niedrigen von ihm aus Laune empfohlenen Plebejer zu geben. Ohne Rücksicht auf ihre Herkunft und ihr Alter wurde ihr Leib bis zum Halse in einen Sack mit mehreren Katzen eingeschlossen, welche man mit Nadeln stach, um sie zur Wuth gegen ihre unglückliche Mitgefangene zu reizen. In seinen letzten Stunden zeigte der Kaiser den Wunsch Verzeihung zu gewähren und zu erhalten, und eine gerechte Bekümmerniß um das Schicksal seines Sohnes und Nachfolgers Johannes, der im Alter von acht Jahren zu den Gefahren einer langen Minderjährigkeit verurtheilt ward. Seine letzte Wahl hatte das Amt eines Vormundes der Frömmigkeit des Patriarchen Arsenius und dem Muthe des Großdomestikus Georg Muzalon anvertraut, welchen in gleichem Grade kaiserliche Gunst und öffentlicher Haß auszeichneten.

Minderjährigkeit des Johannes Laskaris. J. D. 1259, August.

Seit dem Verkehre mit den Lateinern hatten sich die Titel und Vorrechte des erblichen Ranges in die Monarchie eingeschlichen, und die adeligen Familien[h]) wurden durch die Erhebung eines unwürdigen Günstlinges erbittert, dessen Einflusse sie die Mißgriffe und Drangsale der letzten Regierung zuschrieben. In der ersten Rathsversammlung nach dem Tode des Kaisers hielt Muzalon von einem hohen Throne eine wohlausgearbeitete Schirmrede seines Benehmens und seiner Absichten; die einstimmige Versicherung der Hochachtung und Treue überwältigte seine Bescheidenheit, und seine bittersten Feinde grüßten ihn am Lautesten als den vormundschaftlichen Regenten und Retter der Römer. Acht Tage reichten zur Vorbereitung der Ausführung der Verschwörung hin. Am neunten wurden die Leichenfeierlichkeiten des verblichenen Monarchen in der Kathedrale von Magnesia[i]), einer asiatischen Stadt am Ufer des Hermus am Fuße des Berges Sipylus, wo er verschieden war, gehalten. Ein Aufruhr der Leibwachen unterbrach die heilige Feier; Muzalon, seine Brüder und Anhänger wurden am Fuße des Altars ermordet, und der abwesende Patriarch erhielt zum neuen Amtsgenossen Michael Paläologus, durch Geburt und Verdienst der Erlauchteste aller griechischen Großen[k]).

Familie und Charakter des Michael Paläologus.

Der größere Theil Derjenigen, welche auf ihre Ahnen stolz sind, muß sich mit örtlichem oder häuslichem Ruhme begnügen, und es giebt nur Wenige, welche die Urkunden ihrer Familie in den öffentlichen Annalen ihres Vaterlandes suchen können. Schon in der Mitte des eilften Jahrhundertes steht das edle Geschlecht der Paläologen[l]) hoch und leuchtend

e) Vergl. Akropolita (c. 18. 52) und die zwei ersten Bücher des Nicephorus Gregoras.

f) Ein persisches Sprüchwort, daß Cyrus der Vater, Darius der Gebieter seiner Unterthanen gewesen sei, wurde auf Vataces und seinen Sohn angewendet. Pachymer (l. I. c. 23) hat aber irrthümlich den milden Darius mit dem grausamen Kambyses, dem Despoten oder Tyrannen seines Volkes, verwechselt. Durch die Einführung der Steuern hatte Darius den minder gehässigen aber verächtlicheren Namen Κάπηλος, Kaufmann oder Mäkler, erhalten (Herodot, III. 89).

g) Akropolita (c. 63) scheint seine eigene Festigkeit zu bewundern, weil er Schläge aushielt und nicht eher in den Rath zurückkehrte, als bis er gerufen wurde. Er erzählt die Thaten Theodors und seine eigenen Dienste von c. 53 bis c. 74 seiner Geschichte. S. das dritte Buch des Nicephorus Gregoras.

h) Pachymer (l. I. c. 21) nennt und unterscheidet funfzehn bis zwanzig griechische Familien, καὶ ὅσοι ἄλλοι, οἷς ἡ μεγαλογενὴς σειρὰ καὶ χρυσῆ συγκεκρότητο. Meint er durch diesen Schmuck eine bildliche oder eine wirkliche goldene Kette? Vielleicht Beides.

i) Die alten Geographen mit Cellarius und d'Anville und unseren Reisenden, insbesondere Pocock und Chandler, lehren uns die beiden Magnesia von Kleinasien am Mäander und am Sipylus unterscheiden. Das Letztere, wovon hier die Rede, ist jetzt noch eine blühende türkische Stadt und liegt acht Stunden, oder Leagues, nordöstlich von Smyrna (Tournefort, Voyage du Levant, tom. III. lettre XXII. p. 365—370. Chandlers Travels into Asia Minor, p. 267).

k) S. Akropolita (c. 75. 76 &c.), welcher der Zeit zu nahe lebte, Pachymer (l. I. c. 13—25), Gregoras (l. III. c. 3. 4. 5).

l) Der Stammbaum des Paläologus wird von Dukange (Famil. Byzant. p. 230 &c.) gegeben, und die Ereignisse seines Privatlebens werden von Pachymer (l. I. c. 7—12) und Gregoras (l. II. 8. l. III. 2. 4. l. IV. 1) mit sichtlicher Vorliebe für den Stammvater der regierenden Dynastie geschildert.

in der byzantinischen Geschichte; es war der tapfere Georg Paläologus, welcher den Ahnherrn der Komnenen auf den Thron hob, und seine Verwandten oder Nachkommen führen in jeder Geschlechtsfolge die Heer- und Rathsversammlungen an. Der Purpur wurde durch ihre Verwandtschaft nicht entehrt, und wenn das Gesetz der Erbfolge, und zwar der weiblichen Erbfolge, strenge beobachtet worden wäre, hätte die Gattin des Theodor Laskaris ihrer älteren Schwester, der Mutter Michaels Paläologus, weichen müssen, welcher seine Familie später auf den Thron erhob. In seiner Person erhielt der Glanz der Geburt durch das Verdienst des Kriegers und Staatsmannes Würde; schon in früher Jugend ward er zum Konnetable oder Befehlshaber der französischen Söldner befördert worden; für sich selbst gab er des Tages nicht mehr als drei Goldstücke aus; aber sein Ehrgeiz war raubsüchtig und verschwenderisch, und seine Geschenke bekamen durch die Anmuth seines Gespräches und Benehmens doppelten Werth. Die Liebe der Soldaten und des Volkes zu ihm erregte die Eifersucht des Hofes, und Michael entging dreimal den Gefahren, in welche er durch seine eigene oder seiner Freunde Unklugheit verwickelt worden war. I. Unter der Herrschaft der Gerechtigkeit und des Vataces entstand zwischen zwei Offizieren [m]) ein Streit, von denen der Eine den Anderen beschuldigte das Erbrecht der Paläologen behauptet zu haben. Der Fall wurde nach dem neuen Rechtsgebrauche der Lateiner durch Zweikampf entschieden; der Beklagte erlag, betheuerte aber beharrlich, daß er der alleinige Schuldige sei und diese unbesonnenen oder hochverrätherischen Reden ohne Billigung oder Kenntniß seines Beschützers geführt habe. Dennoch hing eine Wolke des Argwohnes über der Unschuld des Konnetables, er wurde fortwährend von den Einflüsterungen der Bosheit verfolgt, und ein schlauer Höfling, der Erzbischof von Philadelphia, drang in ihn das Gottesurtheil der Feuerprobe anzunehmen [n]). Drei Tage vor dem des Gerichtes wurde der Arm des Dulders in einen Sack gesteckt, und dieser durch das kaiserliche Siegel verschlossen; es lag ihm ob eine glühende Eisenkugel dreimal vom Altare bis zum Gitter des Heiligthumes und wieder zurückzutragen, ohne einen Kunstgriff anzuwenden und ohne Schaden zu leiden. Paläologus wich der gefährlichen Probe mit Verstand und Munterkeit aus. „Ich bin ein Kriegsmann," sprach er, „und will gegen meine Ankläger kühn in die Schranken treten; aber ein Laie, ein Sünder wie ich, ist mit der Gabe der Wunder nicht beliehen. Euere Frömmigkeit, ehrwürdiger Prälat, mag die Dazwischenkunft des Himmels verdienen, und aus Eueren Händen werde ich die glühende Kugel, das Pfand meiner Unschuld, in Empfang nehmen." Der Erzbischof erschrak, der Kaiser lachte, und die Lossprechung oder Begnadigung Michaels wurde durch neue Belohnungen und neue Dienste bethätigt. II. Unter der folgenden Regierung wurde er, als er die Statthalterschaft von Nicäa verwaltete, insgeheim benachrichtigt, daß die Seele des abwesenden Fürsten durch Eifersucht vergiftet sei, und daß Tod oder Blendung sein endlicher Lohn sein würde. Statt die Rückkehr und den Ausspruch Theodors abzuwarten, entfloh der Konnetable mit einigen Getreuen aus der Stadt und dem Reiche, und obschon er von den Turkomannen der Wüste geplündert wurde, fand er doch eine gastfreundschaftliche Freistätte am Hofe des Sultans. In der zweideutigen Lage eines Verbannten wußte Michael die Pflichten der Dankbarkeit und Unterthanentreue zu vereinigen, indem er sein Schwert gegen die Tartaren zog, die Besatzungen der römischen Grenze ermahnte und durch seinen Einfluß die Wiederherstellung des Friedens beförderte, in welchen seine Begnadigung und Zurückberufung ehrenvoll eingeschlossen wurde. III. Während Michael den Westen gegen den Despoten von Epirus bewachte, wurde er am Hofe abermals beargwohnt und verdammt, und so groß war seine Treue oder Schwäche, daß er sich gefallen ließ in Ketten über sechshundert Meilen, von Durazzo nach Nicäa geführt zu werden. Die Rücksicht des Boten linderte seine Schmach, des Kaisers Krankheit zerstreute die Gefahr, und Theodor erkannte mit dem letzten Athemzuge, indem er ihm seinen Sohn empfahl, zugleich die Unschuld und die Macht des Paläologus an.

Seine Erhebung auf den Thron.

Aber seine Unschuld war zu unwürdig behandelt worden, und seine Macht wurde zu stark gefühlt, als daß ein aufstrebender Unterthan auf dem schönen Felde, das sich seinem Ehrgeize aufthat, hätte können gezügelt werden [o]). In der Rathsversammlung nach Theodors Tode war er der Erste, der dem Muzalon den Eid der Treue leistete, und der Letzte, der ihn brach, und er benahm sich mit solcher Gewandtheit, daß er die Früchte des späteren Gemetzels erntete, ohne sich dabei Schuld, oder wenigstens ohne sich Tadel zuzuziehen. Bei der Wahl eines Regenten hielt er die Interessen und Leidenschaften der Kandidaten im Gleichgewichte, wendete ihren Neid und Haß von sich selbst auf sie untereinander und nöthigte jeden Bewerber zu dem Geständnisse, daß nach dessen eigenen Ansprüchen die des Paläologus den Vorzug am Meisten verdienten. Unter dem Titel eines Großherzoges nahm er während einer langen Minderjährigkeit die volle Gewalt der Regierung an oder riß sie an sich; der Patriarch war ein ehrwürdiger Name, und die parteisüchtigen Großen wurden durch das Uebergewicht seines Genius verführt oder unterdrückt. Die Früchte der Sparsamkeit des Vataces waren in einem festen Schlosse an den Ufern des Hermus niedergelegt und wurden von den treuen Warägern bewacht; der Konnetable behielt den Befehl über diese fremden Truppen oder den Einfluß auf sie, verwendete die Leibwachen, um den Schatz zu besitzen, und den Schatz um die Leibwachen zu bestechen; aber welcher Mißbrauch auch mit dem öffentlichen Gelde getrieben werden mochte, war doch sein Charakter über den Verdacht persönlicher Habsucht erhaben. Er suchte theils selbst, theils durch seine Sendlinge jede Klasse der Unterthanen zu überzeugen, daß ihr eigenes Glück in geradem Verhältnisse zur Befestigung seiner Macht steigen werde. Der Druck der Steuern, dieser gewöhnliche Gegenstand der Volksklagen, wurde aufgehoben, und er verbot die Gottesurtheile und den gerichtlichen Zweikampf.

m) Akropolita (c. 50) erzählt die Umstände dieser interessanten Begebenheit, welche neueren Schriftstellern entgangen zu sein scheint.

n) Pachymer (l. I. c. 12), der mit angemessener Verachtung von diesem barbarischen Gottesgerichte spricht, bekräftigt, er habe in seiner Jugend mehrere Personen gesehen, welche die Feuerprobe aushielten. Als Grieche ist er leichtgläubig; aber der Scharfsinn der Griechen mochte doch auch einige künstliche oder betrügerische Hülfsmittel gegen ihren eigenen oder ihres Tyrannen Aberglauben erfunnen haben.

o) Ohne Pachymer mit Thucydides oder Tacitus zu vergleichen, muß ich doch seine Erzählung (l. I. c. 13—32. l. II. c. 1—9) preisen, welche das Steigen des Paläologus mit Beredsamkeit, Deutlichkeit und erträglichem Freimuthe verfolgt. Akropolita ist vorsichtiger, Gregoras kürzer.

Diese barbarischen Einrichtungen waren bereits in Frankreich p) und England q) abgeschafft oder untergraben, und die Berufung auf das Schwert verletzte den Verstand eines gesitteten r) und den Charakter eines unkriegerischen Volkes. Die Veteranen waren für die künftige Versorgung ihrer Weiber und Kinder dankbar, die Priester und Philosophen zollten seinem glühenden Eifer für die Beförderung der Religion und Gelehrsamkeit Beifall, und die unbestimmte Verheißung, das Verdienst zu belohnen, wurde von jedem Kandidaten nach dem Maße seiner eigenen Hoffnungen ausgelegt. Im Bewußtsein des Einflusses der Geistlichkeit arbeitete Michael mit Erfolg daran die Unterstützung dieses mächtigen Standes zu gewinnen. Ihre kostspielige Reise von Nicäa bis Magnesia lieh einen anständigen und weiten Vorwand; die tonangebenden Prälaten verlockte er durch Freigebigkeit bei seinen nächtlichen Besuchen, und den unbestechlichen Patriarchen schmeichelte die Huldigung seines neuen Amtsgenossen, welcher sein Maulthier am Zaume in die Stadt führte und die Zudringlichkeit der Menge bis auf eine ehrfurchtsvolle Ferne beschränkte. Ohne auf seinen Anspruch durch kaiserliche Abkunft Verzicht zu leisten, ermuthigte Paläologus freimüthige Erörterungen der Vortheile einer Wahlmonarchie, und seine Anhänger fragten mit dem Uebermuthe des Triumphes, welcher Kranke seine Heilung, welcher Kaufmann sein Schiff der erblichen Geschicklichkeit eines Arztes oder Lootsen anvertrauen würde? Die Jugend des Kaisers und die drohenden Gefahren seiner Minderjährigkeit forderten die Stütze eines reifen und erfahrenen Vormundes, eines Genossen, der über den Neid seines Gleichen erhaben und mit dem Namen und Rechten der Herrscherwürde bekleidet wäre. Zum Frommen des Fürsten und des Volkes, ohne irgend eigennützige Absichten für sich selbst oder seine Familie, willigte der Großherzog ein den Sohn Theodors zu beschützen und zu unterrichten, seufzte aber nach dem glücklichen Augenblicke, wo er seinen kräftigeren Händen die Verwaltung seines Erbes würde zurückgeben und die Segnungen des Privatstandes genießen können. Er wurde zuerst mit dem Titel und den Vorrechten eines Despoten bekleidet, womit der Schmuck des Purpurs und der zweite Rang in der römischen Monarchie verknüpft war. Später wurde festgesetzt, daß Johann und Michael als vereinte Kaiser ausgerufen, auf dem Schilde erhoben, der Vorrang aber dem Geburtsrechte des Ersteren vorbehalten bleiben solle. Ein gegenseitiges Freundschaftsbündniß wurde zwischen den beiden Kaisern beschworen, und im Falle eines Bruches waren die Unterthanen durch ihren Eid der Treue verbunden sich gegen den Angreifer zu erklären, ein zweideutiger Ausdruck, der Same der Zwietracht und des Bürgerkrieges. Paläologus war zufrieden, aber an seinem Krönungstage und in der Kathedrale von Nicäa vertheidigten seine eifrigsten Anhänger mit größter Heftigkeit den gerechten Vorrang des Alters und Verdienstes. Der unzeitige Zank ward beigelegt, indem man die Krönung des Johann Laskaris auf eine bequemere Gelegenheit verschob, und Letzterer ging mit einem geringen Diademe im Gefolge seines Vormundes, welcher allein die kaiserliche Krone aus den Händen des Patriarchen empfing. Nur mit dem äußersten Widerstreben hatte Arsenius die Sache seines Zöglinges aufgegeben, allein die Waräger schwangen ihre Streitärte, dem zitternden Jünglinge wurde ein Zeichen der Einwilligung abgenöthigt, und einige Stimmen riefen, daß das Leben eines Knaben die Beruhigung der Nation nicht länger behindern dürfe. Der dankbare Paläologus vertheilte eine reiche Ernte von Ehrenstellen und Aemtern unter seine Freunde. Er schuf in seiner eigenen Familie einen Despoten und zwei Sebastokratoren; Alexius Strategopulus wurde mit dem Cäsartitel geschmückt, und dieser alterprobte Feldherr zahlte bald die Schuld des Dankes, indem er dem griechischen Kaiser Konstantinopel wieder gab.

Michael Paläologus, Kaiser. A. D. 1260, 1. Jänner.

Es war im zweiten Jahre seiner Regierung, und während Michael in dem Pallaste und den Gärten von Nymphäum s) bei Smyrna residirte, daß in tiefer Nacht der erste Bote ankam; die staunenswerthe Neuigkeit wurde dem Kaiser Michael mitgetheilt, nachdem seine Schwester Eulogia ihn mit zärtlicher Sorgfalt sanft geweckt hatte. Der Mann war unbekannt oder geringen Standes; er wies kein Schreiben von dem siegreichen Cäsar, und es war so leicht nicht glaublich, daß nach der Niederlage des Vataces und dem neuerlichen Mißgeschicke des Paläologus selbst die Hauptstadt durch eine Abtheilung von achthundert Soldaten hätte überrumpelt werden sollen. Der zweifelhafte Gewährsmann wurde als Geißel mit der Zusicherung des Todes oder einer großen Belohnung gefangen gesetzt, und der Hof blieb einige Stunden in der Spannung zwischen Hoffnung und Furcht, bis die Boten des Alexius mit der unbezweifelbaren Nachricht anlangten und die Zeichen der Eroberung entfalteten, Schwert und Scepter t), Halbstiefel und Barret u) des Usurpators Balduin, welche Gegenstände er auf seiner übereilten Flucht weggeworfen hatte. Es wurde unverzüglich eine allgemeine Versammlung der Bischöfe, Senatoren und Großen berufen, und vielleicht

Wiedereroberung von Konstantinopel. A. D. 1261, 25. Juli.

p) Der gerichtliche Zweikampf war von dem heiligen Ludwig auf seinem eigenen Grundgebiete abgeschafft worden, und sein Beispiel und Ansehen gewannen endlich in ganz Frankreich die Oberhand (Esprit des Loix, l. XXVIII. c. 29).

q) In bürgerlichen Rechtsfällen ließ Heinrich II. dem Beklagten die Wahl frei; Glanville zieht den Beweis durch Zeugen vor, und jener durch gerichtlichen Zweikampf wird in der Fleta getadelt. Der gerichtliche Zweikampf ist jedoch in dem englischen Rechte nie abgeschafft worden und wurde noch im Beginne des 17. Jahrhundertes von den Richtern angeordnet.

r) Nichts desto weniger hat ein scharfsinniger Freund gegen mich zur Milderung dieses Gebrauches angeführt: 1. daß derselbe bei Völkern, die sich erst der Barbarei entwinden, die Zügellosigkeit der Privatfehden und willkürlicher Rache mindere; 2. daß derselbe minder unsinnig sei als die Proben durch Feuer, Wasser oder Kreuz, zu deren Abschaffung er beigetragen habe; 3. daß derselbe wenigstens als Prüfstein des persönlichen Muthes diente, eine Eigenschaft, welche mit einer niedrigen Gemüthsart so selten vereinigt ist, daß die Gefahr eines Zweikampfes einem boshaften Kläger einige Zügel anlegen und eine nützliche Schranke gegen mit Macht gepaarte Ungerechtigkeit sein könne. Der tapfere und unglückliche Graf von Surrey würde seinem unverdienten Schicksale wahrscheinlich entgangen sein, wenn die Forderung des Zweikampfes mit seinem Ankläger nicht verworfen worden wäre.

s) Die Lage von Nymphäum ist weder in der alten noch in der neuen Geographie genau bestimmt. Aber aus den letzten Stunden des Vataces (Akropolita, c. 52) geht deutlich hervor, daß der Pallast und die Gärten seiner Lieblingsresidenz in der Nähe von Smyrna sein mußten. Nymphäum könnte obenhin nach Lydien verlegt werden (Gregoras, l. VI. 6).

t) Dieses Scepter, das Zeichen der Gerechtigkeit und Macht, war ein langer Stab, wie ihn die Helden des Homer zu haben pflegten. Bei den späteren Griechen hieß es Dikanice, und das kaiserliche Scepter unterschied sich wie gewöhnlich durch die rothe oder Purpurfarbe.

u) Akropolita behauptet (c. 87), daß dieses Barret nach französischer Art gemacht war; aber aus dem Rubine an der Spitze schließt Dukange (Hist. de C. P. l. V. c. 28. 29), daß es der griechische Hut mit hohem Kopfe gewesen sei. Konnte Akropolita über die Tracht seines eigenen Hofes irren?

nie ein Ereigniß mit so tief gefühlter und allgemeiner Freude vernommen. In einer studirten Rede pries der neue Souverain von Konstantinopel sein eigenes und das öffentliche Glück und sprach: „Es gab eine Zeit, eine sehr ferne Zeit, in welcher sich das römische Reich bis an das adriatische Meer, den Tigris und die Grenzen von Aethiopien ausdehnte. Nach dem Verluste der Provinzen ist in diesen letzten, drangvollen Zeiten die Hauptstadt selbst durch die Barbaren des Westens unseren Händen entrissen worden. Nach der tiefsten Ebbe hatte sich die Fluth des Glückes wieder zu unseren Gunsten erhoben; aber unser Glück war das von Flüchtigen und Verbannten, und wenn wir gefragt wurden, welches das Vaterland der Römer wäre, zeigten wir mit Erröthen nach der Gegend der Erde und dem Striche des Himmels. Die göttliche Vorsehung hat jetzt unseren Waffen die Stadt Konstantins, den geheiligten Sitz der Religion und des Reiches wieder gegeben; und es wird von unserer Tapferkeit und Klugheit abhängen diese wichtige Erwerbung zum Pfande und zum Vorzeichen künftiger Siege zu machen." So groß war die Ungeduld des Fürsten und des Volkes, daß Michael seinen Triumphzug in Konstantinopel nur zwanzig Tage nach Vertreibung der Lateiner hielt. Das goldene Thor wurde bei seiner Annäherung geöffnet, der fromme Eroberer stieg vom Pferde und ließ ein wunderthätiges Bild Mariä der Führerin vor sich hertragen, damit es scheine, als leite ihn die göttliche Jungfrau in Person nach dem Tempel ihres Sohnes, der St. Sophienkathedrale. Aber nach dem ersten Entzücken der Andacht und des Stolzes seufzte er über den traurigen Anblick der Oede und Trümmer. Der Pallast war mit Rauch, Schmutz und der groben Unmäßigkeit der Franken befleckt; ganze Straßen waren vom Feuer verzehrt worden oder durch die Unbilden der Zeit verfallen, heilige wie weltliche Gebäude ihres Schmuckes beraubt, und die Emsigkeit der Lateiner gleich wie im Vorgefühle ihrer nahen Verbannung auf das Werk der Plünderung und Zerstörung beschränkt gewesen. Der Handel war unter dem Drucke der Gesetzlosigkeit und des Elendes erloschen, und die Anzahl der Einwohner hatte mit der Wohlhabenheit der Stadt abgenommen. Es war die erste Sorge des griechischen Monarchen die Edlen in die Palläste ihrer Väter wieder einzusetzen, und die Häuser oder der Boden, den sie einnahmen, wurden den Familien wiedergegeben, welche ein gesetzliches Recht der Erbfolge nachweisen konnten. Aber der bei Weitem größere Theil war erloschen oder verschollen, und somit das herrenlose Eigenthum an den Fürsten heimgefallen, welcher Konstantinopel durch eine edelmüthige Aufforderung an die Provinzen neu bevölkerte und die tapferen **Freiwilligen** in die Hauptstadt einsetzte, welche durch ihre Waffen wiedererlangt worden war. Die französischen Barone und vornehmsten Familien hatten sich mit ihrem Kaiser entfernt; aber die geduldige und niedere Schaar der Lateiner hing an dem Lande und war gegen die Herren gleichgültig. Statt die Faktoreien der Pisaner, Venetianer und Genuesen zu verbannen, nahm der kluge Eroberer ihren Huldigungseid an, munterte ihren Fleiß auf, bestätigte ihre Privilegien und gestattete ihnen unter der Gerichtsbarkeit ihrer eigenen Obrigkeiten zu leben. Von diesen Nationen behielten die Pisaner und Venetianer ihre bezüglichen Stadtviertel bei, aber die Genuesen waren wegen ihrer Dienste und Macht Gegenstand zugleich der Dankbarkeit und Eifersucht der Griechen. Ihre unabhängige Kolonie erhielt zuerst eine Niederlassung in der Seehafenstadt Heraklea in Thracien. Von hier wurden jedoch die Genuesen schleunig zurückgerufen und in den ausschließlichen Besitz der Vorstadt Galata gesetzt, eines vortheilhaften Platzes, wo sie den Handel des byzantinischen Reiches wieder belebten und dessen Majestät beschimpften [x]).

Rückkehr des griechischen Kaisers. A. D. 1261, 14. August.

Die Wiedereroberung von Konstantinopel wurde als Anfang eines neuen Reiches gepriesen; der Eroberer wiederholte allein und kraft des Rechtes des Schwertes seine Krönung in der St. Sophienkirche; Namen und Würde Johanns Laskaris dagegen, seines Mündels und rechtmäßigen Souverains, wurden allmälig abgeschafft. Aber seine Rechte lebten in den Herzen des Volkes fort, und der kaiserliche Jüngling mußte bald die Jahre der Männlichkeit und des Ehrgeizes erreichen. Furcht oder Gewissen hielten Paläologus zurück seine Hände in unschuldiges Fürstenblut zu tauchen; aber die Besorgtheit eines Thronräubers und Vaters bewog ihn seinen Thron durch eines jener unvollkommenen, den neuen Griechen so geläufigen Verbrechen zu sichern. Der Verlust des Augenlichtes machte den jungen Fürsten zu dem thätigen Geschäfte des Lebens unfähig; aber statt der thierischen Gewaltthätigkeit des Ausreißens de Augen wurde der Sehnerv durch den flammenden Schein eines glühenden Beckens zerstört [y]), und Johann Laskaris nach einem fernen Schloße gebracht, wo er viele Jahre als Privatmann in Vergessenheit lebte. Eine solche kaltblütige und überlegte Schuld mag unvereinbar mit Reue scheinen; wenn aber Michael gleich auf die Barmherzigkeit des Himmels bauen mochte, war er den Vorwürfen und der Rache der Menschheit nicht unzugänglich, die er durch Grausamkeit und Verrath gereizt hatte. Seine Grausamkeit legte allerdings einem knechtischen Hofe die Pflichten des Beifalles oder Schweigens auf; aber die Geistlichkeit hatte ein Recht im Namen ihres unsichtbaren Gebieters zu sprechen, und ihre heiligen Schaaren wurden von einem Prälaten angeführt, dessen Charakter über alle Versuchung der Furcht und Hoffnung erhaben war. Arsenius hatte sich nach kurzer Niederlegung seiner Würden [z]) bewegen lassen den kirchlichen Thron von Konstantinopel zu besteigen und die Wiederherstellung der Kirche zu leiten. Seine fromme Einfalt wurde durch die Künste des Paläologus lange getäuscht; seine Geduld

Paläologus blendet und verbannt den jungen Kaiser A. D. 1261, 25. Dec.

x) S. Pachymer (l. II. c. 28—33), Akropolita (c. 88), Nicephorus Gregoras (l. IV. c. 7) und in Betreff der unterthänigen Lateiner Dukange (l. V. c. 30. 31).

y) Diese mildere Erfindung das Augenlicht zu zerstören wurde von dem Philosophen Demokritus an seiner eigenen Person versucht, als er seinen Geist ganz von der sichtbaren Welt abziehen wollte: eine alberne Geschichte! Das Wort abacinare, im Lateinischen wie im Italienischen, hat Dukange (Gloss. Latin.) veranlaßt eine Uebersicht der verschiedenen Arten des Blendens zu geben; die heftigeren waren Ausstechen, Ausbrennen mit Eisen oder heißem Essig, oder das Umschnüren des Kopfes mit einem starken Stricke, bis die Augen aus ihren Höhlen brachen. Erfinderische Tyrannen!

z) S. die erste Zurückziehung und die Wiedereinsetzung des Arsenius im Pachymer (l. II. c. 15. l. III. c. 1. 2) und Nicephorus Gregoras (l. III. c. 1. l. IV. c. 1). Die Nachwelt klagt mit Recht die ἀφέλεια und ῥᾳθυμία des Arsenius, die Tugenden eines Mönches, die Laster eines Ministers an (l. XII. c. 2).

und Unterwürfigkeit dagegen mochte den Thronräuber zur Milde stimmen und die Sicherheit des jungen Fürsten schützen. Aber bei der Nachricht seiner unmenschlichen Behandlung zog der Patriarch das geistliche Schwert, und der Aberglaube reihte sich in diesem Falle unter die Fahne der Menschlichkeit und Gerechtigkeit. In einer Versammlung von Bischöfen, befeuert durch das Beispiel seines Eifers, sprach der Patriarch die Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft aus, obschon er aus Klugheit Michaels Namen aus den öffentlichen Gebeten nicht ausließ. Die orientalischen Prälaten hatten die gefährlichen Grundsätze des alten Roms nicht angenommen, und eben so wenig wagten sie es ihren Strafen durch Absetzung von Fürsten oder Lossprechung der Unterthanen vom Eide der Treue Nachdruck zu geben. Aber der Christ, der getrennt worden war von Gott und der Kirche, wurde ein Gegenstand des Entsetzens, und in einer unruhigen und fanatischen Hauptstadt konnte dieses Entsetzen leicht die Hand eines Mörders waffnen oder einen Aufruhr des Volkes entzünden. Paläologus fühlte seine Gefahr, gestand seine Schuld und bat seinen Richter um Verzeihung: aber die That war unwiderbringlich, ihr Zweck erreicht, und jede strenge Buße, um welche der Sünder nachsuchte, würde ihn zum Rufe eines Heiligen erhoben haben. Der unbiegsame Prälat weigerte sich irgend ein Mittel der Sühne oder Hoffnung auf Barmherzigkeit anzuzeigen und ließ sich nur zu dem Ausspruche herab, daß für ein so großes Verbrechen die Genugthuung allerdings groß sein müsse. „Verlangst Du," fragte Michael, „daß ich dem Reiche entsage?" Und bei diesen Worten bot er ihm das Schwert des Staates an oder schien es vielmehr anzubieten. Arsenius griff gierig nach diesem Pfande der Herrschaft; als er aber bemerkte, daß der Kaiser nicht Willens sei die Lossprechung um einen so theueren Preis zu erkaufen, entwich er voll Entrüstung in seine Zelle und ließ den kaiserlichen Sünder vor der Thüre knieen und weinen[a]).

und wird von dem Patriarchen Arsenius excommunicirt. A. D. 1262 bis 1268.

Schisma der Arseniten. A. D. 1266 bis 1312.

Die Gefahr und Schmach dieser Exkommunikation dauerte über drei Jahre, bis das Volksgeschrei durch Zeit und Reue besänftigt wurde, bis die Brüder des Arsenius seine der unbegrenzten Milde des Evangeliums so zuwider laufende Unbeugsamkeit verdammten. Der Kaiser hatte voll Schlauheit angedeutet, daß er, wenn er daheim fortwährend verworfen würde, in dem römischen Papste einen gelinderen Richter suchen würde, aber weit leichter und ersprießlicher war es einen solchen Richter daheim zu finden und an die Spitze der byzantinischen Kirche zu stellen. Arsenius wurde in ein unbestimmtes Gerücht von Verschwörung und Hochverrath verwickelt, einige unregelmäßige Schritte bei seiner Weihe und in seiner Amtsausübung waren dem Tadel unterworfen, eine Synode entsetzte ihn seines bischöflichen Amtes, und er wurde unter Soldatenbegleitung nach einer kleinen Insel der Propontis gebracht. Vor seiner Verbannung verlangte er unerwartet, es möge ihm strenge Rechnung über die Schätze der Kirche abgenommen werden; rühmte sich, daß sein einziger Reichthum, drei Goldstücke, durch das Abschreiben der Psalmen erworben worden wären; behauptete unerschütterlich seine geistige Freiheit und verweigerte mit dem letzten Athemzuge noch die Verzeihung, um welche der kaiserliche Sünder gefleht hatte[b]). Nach einigem Aufschube wurde der Bischof Gregorius von Adrianopel auf den byzantinischen Kirchenthron versetzt; aber sein Ansehn wurde als unzureichend erfunden, um die Lossprechung des Kaisers zu unterstützen, und Joseph, ein ehrwürdiger Mönch, zu dieser wichtigen Verrichtung an seine Stelle gesetzt. Das erbauliche Schauspiel wurde in Gegenwart des Senates und Volkes aufgeführt; nach Verlauf von sechs Jahren ward der demüthige Büßer wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen, und die Menschlichkeit wird sich freuen, daß eine mildere Behandlung des gefangenen Laskaris als Beweis seiner Reue bedungen wurde. Aber der Geist des Arsenius lebte in einer mächtigen Partei der Mönche und Geistlichen fort, welche über achtundvierzig Jahre auf einem hartnäckigen Schisma beharrten. Ihre Bedenklichkeiten wurden von Michael und seinem Sohne mit Zartheit und Ehrfurcht behandelt, und die Aussöhnung mit den Arseniten war das ernste Geschäft der Kirche und des Staates. Mit der Zuversicht des Fanatismus hatten sie vorgeschlagen ihre Sache durch ein Wunder zu erhärten, und als zwei Urkunden, welche ihre eigenen und ihrer Gegner Sätze enthielten, in einen ehernen Ofen geworfen wurden, erwarteten sie, daß die katholische Wahrheit von den Flammen verschont werden würde. Ach! beide Papiere verbrannten ohne Unterschied, und dieses unvorhergesehene Ereigniß brachte die Einigung eines Tages hervor und erneuerte den Streit eines Menschenalters[c]). Der Schlußvertrag bewies den Sieg der Arseniten; die Geistlichkeit enthielt sich vierzig Tage hindurch aller kirchlichen Verrichtungen; den Laien wurde eine geringe Buße auferlegt, die Leiche des Arsenius im Heiligthume niedergesetzt, und Fürst und Volk im Namen des Verklärten von den Sünden ihrer Väter entbunden[d]).

Regierung des Michael Paläologus. A. D. 1259, 1. Dec. — A. D. 1282, 11. Dec.

Regierung des älteren Andronikus. A. D. 1273, 8. Nov. — A. D. 1332, 13. Febr.

Die feste Begründung seiner Familie war der Beweggrund oder wenigstens der Vorwand zu dem Verbrechen des Paläologus gewesen, und er brannte vor Ungeduld die Erbfolge festzustellen und mit seinem ältesten Sohne die Ehren des Purpurs zu theilen. Andronikus, später der Aeltere genannt, wurde im funfzehnten Jahre seines Alters zum Kaiser der Römer ausgerufen und gekrönt, und von dem ersten Anfange seiner langen und un-

a) Das Verbrechen und die Exkommunikation Michaels sind von Pachymer (l. III. c. 10. 14. 19 &c.) und Gregoras (l. IV. c. 4) unparteiisch erzählt. Seine Beichte und Buße gaben ihm die Freiheit zurück.

b) Pachymer erzählt die Verbannung des Arsenius (l. IV. c. 1 bis 16) und war einer der Bevollmächtigten, die ihn auf der wüsten Insel besuchten. Das letzte Testament des hartnäckigen Patriarchen ist noch vorhanden (Dupin, Bibl. Eccles. tom. X. p. 95).

c) Pachymer (l. VII. c. 22) erzählt diese wunderbare Probe wie ein Philosoph und behandelt mit gleicher Verachtung ein Komplott der Arseniten, um eine Offenbarung in dem Sarge irgend eines alten Heiligen zu verbergen (l. VII. c. 13). Er ersetzt diesen Unglauben jedoch durch ein Bild, welches weint, ein anderes, welches blutet (l. VII. c. 30) und die wunderbaren Heilungen eines Tauben und eines Stummen (l. XI. c. 32).

d) Die Geschichte der Arseniten zieht sich durch dreizehn Bücher Pachymers. Ihre Vereinigung und ihr Triumph sind dem Nicephorus Gregoras (l. VII. c. 9) vorbehalten, der diese Sektirer weder liebt noch achtet.

rühmlichen Regierung führte er diesen erlauchten Titel neun Jahre als Amtsgenosse, fünfzig als Nachfolger seines Vaters. Michael selbst würde, wenn er im Privatstande gestorben wäre, der Herrschaft würdiger erachtet worden sein, aber die Angriffe seiner weltlichen und geistlichen Feinde ließen ihm wenige Augenblicke, um für seinen eigenen Ruhm oder das Glück seiner Unterthanen zu arbeiten. Er nahm den Franken mehrere der schönsten Inseln des Archipelagus ab, Lesbos, Chios und Rhodos; sein Bruder Konstantin wurde entsendet, um in Malvasia und Sparta den Oberbefehl zu führen, und die Griechen besaßen den östlichen Theil Moreas, von Argos und Napolis bis zum Vorgebirge Tenaros, endlich wieder. Dieses Vergießen christlichen Blutes wurde von dem Patriarchen laut verdammt, und der übermüthige Priester wagte es seine Befürchtungen und Zweifel zwischen die Waffen der Fürsten zu legen. Aber in Verfolgung dieser Eroberungen im Westen wurden die Länder jenseit des Hellespontes den Türken bloßgestellt, und ihre Raubzüge erhärteten die Vorhersagung eines sterbenden Senators, daß die Wiedererlangung von Konstantinopel das Verderben von Asien sein würde. Die Siege Michaels wurden von seinen Unterbefehlshabern erfochten; sein Schwert rostete im Pallaste, und in den Verhandlungen des Kaisers mit den Päpsten und dem Könige von Neapel waren seine politischen Künste mit Grausamkeit und Betrug befleckt [e]).

Seine Vereinigung mit der lateinischen Kirche. A. D. 1274 bis 1277.

I. Der Vatikan war die natürlichste Zufluchtsstätte eines von seinem Throne vertriebenen lateinischen Kaisers, und Papst Urban der Vierte schien das Unglück des flüchtigen Balduin zu bemitleiden und seine Sache vertheidigen zu wollen. Ein Kreuzzug mit vollständigem Ablasse wurde gegen die schismatischen Griechen gepredigt; er that ihre Bundesgenossen und Anhänger in den Kirchenbann; bat Ludwig den Neunten zu Gunsten seines Verwandten und verlangte zum Dienste des heiligen Krieges den zehnten Theil aller kirchlichen Einkünfte von Frankreich und England [f]). Der schlaue Grieche, welcher den sich im Westen erhebenden Sturm bewachte, versuchte es durch Bittgesandtschaften und ehrfurchtsvolle Schreiben die Feindschaft des Papstes aufzuschieben oder zu besänftigen, wobei er einfließen ließ, daß die feste Begründung des Friedens die Aussöhnung und den Gehorsam der orientalischen Kirche vorbereiten müsse. Der römische Hof konnte durch eine so plumpe List nicht getäuscht werden, sondern ermahnte Michael, daß die Reue des Sohnes dem Verzeihen des Vaters voranzugehen habe, und daß Glaube (ein vieldeutiges Wort) die einzige Grundlage der Freundschaft und des Bündnisses wäre. Nach langem und geflissentlichem Hinhalten nöthigte ihn die Annäherung der Gefahr und der Ungestüm Gregors des Zehnten sich in eine ernstere Unterhandlung einzulassen; er führte das Beispiel des großen Vataces an, und die griechische Geistlichkeit, welche die Absichten ihres Fürsten verstand, wurde durch die ersten ehrfurchtsvollen Schritte der Aussöhnung in keine Bestürzung versetzt. Als er aber auf den Abschluß des Vertrages drang, erklärten die Priester mit Festigkeit, daß die Lateiner zwar nicht dem Namen aber der That nach Ketzer wären, und daß sie diese Fremdlinge als den schlechtesten und niedrigsten Theil des Menschengeschlechtes verachteten [g]). Es war nun die Aufgabe des Kaisers die beliebtesten Geistlichen zu bestechen oder einzuschüchtern, die Stimme jedes Einzelnen zu gewinnen und abwechselnd die Gründe der christlichen Milde und des öffentlichen Wohles geltend zu machen. Die Texte der Väter und die Waffen der Franken wurden in der theologischen und politischen Wagschale gewogen; ohne den Zusatz zu dem nicäischen Glaubensbekenntnisse zu billigen, lehrte man die Gemäßigtesten bekennen, daß die zwei feindlichen Sätze in Bezug auf das Ausgehen vom Vater durch den Sohn und des Ausgehens vom Vater und dem Sohne auf einen ärgernißlosen und rechtgläubigen Sinn zurückgeführt werden könnten [h]). Die Oberhoheit des Papstes war eine Lehre, die man leichter begriff als in ihren praktischen Folgen billigte; indessen stellte Michael seinen Mönchen und Prälaten vor, daß sie sich zwar dem Range des römischen Bischofs als dem des ersten der Patriarchen unterwerfen könnten, daß aber Entfernung und Klugheit die Freiheit der orientalischen Kirche vor den verderblichen Folgen des Rechtes der Berufung bewahren werde. Er betheuerte, daß er lieber Leben und Reich als den geringsten Punkt des Nationalglaubens oder der Nationalunabhängigkeit opfern wolle, und diese Erklärung wurde durch eine goldene Bulle besiegelt und geheiligt. Der Patriarch Joseph zog sich in ein Kloster zurück, um je nach dem Ausgange des Vertrages seinem Throne zu entsagen oder denselben wieder zu besteigen; die Urkunde der Einigung und des Gehorsams wurde von dem Kaiser, seinem Sohne Andronikus und fünfunddreißig Erzbischöfen und Metropoliten nebst ihren gehörigen Synoden unterschrieben, aber dabei die Liste der Bischöfe durch viele Diöcesen vergrößert, welche unter dem Joche der Ungläubigen vernichtet worden waren. Eine Gesandtschaft, welche aus mehreren trauwürdigen Ministern und Prälaten bestand, schiffte sich nach Italien mit reichem Schmucke und seltenem Räucherwerke für den Altar des heiligen Petrus ein, und ihre geheimen Befehle ermächtigten, ja empfahlen grenzenlose Nachgiebigkeit. Sie wurden in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Lyon vom Papste Gregor den Zehnten an der Spitze von fünfhundert Bischöfen empfangen [i]). Er umarmte weinend seine langverlorenen und reuigen Kinder; empfing den Eid der Gesandten, welche im Namen der beiden Kaiser das Schisma abschworen, schmückte die Prälaten mit Ring und Inful, sang in griechischer und

e) Von den dreizehn Büchern Pachymers enthalten die ersten sechs (so wie das vierte und fünfte des Nicephorus Gregoras) die Regierung Michaels, bei dessen Tode er vierzig Jahre alt war. Statt wie sein Herausgeber, der Pater Poussin, seine Geschichte in zwei Theile zu brechen, folge ich Dukange und Kousin, welche die dreizehn Bücher in einer Reihe zählen.

f) Dukange, Hist. de C. P. l. V. c. 33 &c. aus den Briefen des Papstes Urban IV.

g) Wegen ihres kaufmännischen Verkehres mit den Venetianern und Genuesen schalten sie die Lateiner καπήλοι und βαναύσοι (Pachymer, l. V. c. 10). „Einige sind Ketzer dem Namen, Andere, gleich den Lateinern, der That nach,“ sagte der gelehrte Vekkus (l. V. c. 12), welcher bald darnach sich bekehrte (c. 15. 16) und Patriarch wurde (c. 24).

h) In diese Klasse können wir Pachymer selbst setzen, dessen reichhaltige und aufrichtige Darstellung das 5. und 6. Buch seiner Geschichte einnimmt. Dennoch schweigt der Grieche über die Kirchenversammlung von Lyon und scheint zu glauben, daß die Päpste stets in Rom und Italien residirten (l. V. c. 17. 21).

i) S. die Akten der Kirchenversammlung von Lyon im Jahre 1274. Fleury, Hist. Eccles. tom. XVIII. p. 181—199. Dupin, Biblioth. Eccles. tom. X. p. 135.

lateinischer Sprache das nicäische Glaubensbekenntniß mit dem hinzugefügten filioque und freute sich der Einigung des Morgen- und Abendlandes, welche für seine Regierung vorbehalten worden wäre. Um dieses fromme Werk zu vollenden, folgten den Gesandten der Byzantiner eilig die Boten des Papstes, deren Verhaltungsbefehle die Politik des Vatikans bezeichnen, welcher sich mit dem eitlen Titel der Oberhoheit nicht zufrieden stellen ließ. Nach Berücksichtigung des Charakters des Fürsten und des Volkes wurde ihnen aufgetragen die schismatische Geistlichkeit loszuzählen, insofern sie Abschwörung und Gehorsam unterschreiben und vereiden würde; in allen Kirchen das echte und vollständige Glaubensbekenntniß einzuführen; den Einzug eines Kardinallegaten mit voller Gewalt und Würde seines Amtes vorzubereiten und den Kaiser über die Vortheile zu belehren, die er dem zeitlichen Schutze des römischen Papstes verdanken könne[k]).

Seine Verfolgung der Griechen. A. D. 1277 bis 1282.

Aber sie fanden ein Land ohne Freund, ein Volk, welches die Worte Rom und Vereinigung mit Abscheu aussprach. Der Patriarch Joseph wurde wirklich entfernt, seine Stelle von Vekkus, einem gelehrten und gemäßigten Geistlichen ersetzt, und der Kaiser durch gleiche Beweggründe gezwungen bei gleichen Betheuerungen zu beharren. Aber in vertrautem Gespräche stellte Paläologus sich die Anmaßung der Lateiner zu beklagen und ihre Neuerungen zu tadeln, und während er seinen Ruf durch diese zweifache Heuchelei entwürdigte, rechtfertigte und bestrafte er zugleich den Widerstand seiner Unterthanen. Die vereinte Stimme des alten und neuen Roms sprach den Bann gegen die hartnäckigen Schismatiker aus; die Kirchenstrafen wurden durch das Schwert Michaels vollzogen; schlug Ueberredung fehl, versuchte er die Gründe der Einkerkerung und Verbannung, des Geißelns und der Verstümmelung: diese Prüfsteine, wie sie ein Geschichtschreiber nennt, des Tapferen und Feiglinges! Zwei Griechen herrschten fortwährend in Aetolien, Epirus und Thessalien mit dem Titel Despoten; sie hatten sich dem Souveraine von Konstantinopel unterthänig bekannt, verwarfen aber die Ketten des römischen Papstes und bekräftigten ihren Widerstand durch glückliche Waffenthaten. Unter ihrem Schutze versammelten sich die flüchtigen Bischöfe und Mönche in feindlichen Versammlungen und vergalten den Ketzernamen mit der schimpflichen Zuthat „Abtrünniger!" Der Fürst von Trebisond ließ sich verleiten den verwirkten Kaisertitel anzunehmen, ja sogar die Lateiner von Negropontis, Theben, Athen und Morea vergaßen die Verdienste des Bekehrten, um sich mit offener oder geheimer Hülfe den Feinden des Paläologus beizugesellen. Seine vorgezogensten Feldherren, aus seiner eigenen Familie und Verwandtschaft, verließen nacheinander oder verriethen ihren frevelhaften Auftrag. Seine Schwester Eulogia, eine Nichte und zwei Muhmen verschworen sich gegen ihn; eine andere Nichte, die Königin Marie von Bulgarien, verband sich mit dem Sultane von Aegypten zu seinem Verderben; ja die öffentliche Meinung heiligte ihren Hochverrath zur erhabensten Tugend[l]). Den Nuntien des Papstes, welche die Vollendung des Werkes betrieben, gab Paläologus eine nackte Schilderung alles Dessen, was er für ihr Bestes gethan und gelitten hatte. Es wurde ihnen kundgegeben, daß die schuldigen Sektirer beiderlei Geschlechtes und jedes Ranges ihrer Ehrenstellen, Glücksgüter und Freiheit beraubt worden wären: eine weitläufige Liste der Vermögenseinziehung und Strafe, auf welcher manche Personen standen, die dem Kaiser sehr theuer waren oder seine Gunst am Meisten verdienten! Sie wurden in einen Kerker geführt, um zu sehen, wie vier Prinzen von Geblüte an vier Ecken gekettet waren und ihre Fesseln voll Wuth und Schmerz schüttelten. Zwei dieser Eingekerkerten kamen nachher frei, der Eine durch Unterwerfung, der Andere durch den Tod; aber die Hartnäckigkeit ihrer beiden Gefährten wurde mit dem Verluste der Augen bestraft, und selbst die der Einigung am Mindesten abgeneigten Griechen beklagten diese grausame und Unglück weissagende Tragödie[m]). Verfolger müssen auf den Haß Derjenigen, die sie unterdrücken, gefaßt sein, finden aber gewöhnlich einigen Trost in dem Zeugnisse ihres Gewissens, dem Beifalle ihrer Partei und vielleicht auch dem Erfolge ihres Unternehmens. Aber die Heuchelei Michaels, die nur von politischen Beweggründen eingegeben war, muß ihn genöthigt haben sich selbst zu hassen, seine Anhänger zu verachten und jene aufrührerischen Kämpen zu achten und zu beneiden, von denen er hinwieder verabscheut und verachtet wurde. Während man zu Konstantinopel seiner Gewaltthätigkeit fluchte, klagte man zu Rom seine Langsamkeit an und zweifelte an seiner Aufrichtigkeit, bis zuletzt der Papst Martin der Vierte aus dem Schooße der Kirche den griechischen Kaiser ausschloß, obschon sich dieser bestrebte ein abtrünniges Volk mit derselben zu vereinigen. Kaum war der Tyrann verschieden, wurde auch die Vereinigung aufgelöst und auf einmüthige Zustimmung abgeschworen; die Kirchen wurden gereinigt, die Büßenden wieder aufgenommen, und nachdem sein Sohn Andronikus die Irrthümer und Sünden seiner Jugend beweint hatte, versagte er frömmster Weise seinem Vater fürstliches und christliches Begräbniß[n]).

Auflösung der Einigung. A. D. 1283.

II. Während der Noth der Lateiner waren Mauern und Thürme von Konstantinopel verfallen; sie wurden durch den klugen Michael hergestellt und befestigt, welcher einen reichen Vorrath an Korn und eingesalzenem Fleische hinterlegte, um die Belagerung aushalten zu können, welche er stündlich von dem Grimme der abendländischen Mächte zu gewärtigen hatte. Von diesen war der Beherrscher der beiden Sicilien der furchtbarste Nachbar; so lange diese Länder jedoch von Man-

Karl von Anjou unterjocht Neapel und Sicilien; A. D. 1266, 26. Febr.

k) Dieser interessante Verhaltungsbefehl, welcher mit größerer oder minderer Ehrlichkeit von Wading und Leo Allatius aus den Archiven des Vatikans gezogen worden ist, wird von Fleury (tom. XVIII. p. 252—258) in einem Abrisse oder einer Uebersetzung gegeben.

l) Dieses offene und ächte Geständniß der Noth Michaels giebt Ogerius, der sich selbst Protonotarius Interpretum unterzeichnet, in barbarischem Latein und ist von Wading aus den Handschriften des Vatikans abgeschrieben (A. D. 1278. No. 3). Seine Annalen des Franziskanerordens, der Fratres Minores in 17 Foliobänden (Rom 1741) habe ich kürzlich zufällig unter der Makulatur eines Buchhändlers gesehen.

m) S. das sechste Buch des Pachymer, insbesondere die Kapitel 1., 11., 16., 18., 24—27. Er ist um so glaubwürdiger, da er von dieser Verfolgung weniger mit Zorn als mit Schmerz spricht.

n) Pachymer, l. VII. c. 1—11. 17. Die Rede des älteren Andronikus (l. XII. c. 2) ist eine interessante Urkunde, welche beweist, daß, wenn die Griechen die Sklaven des Kaisers waren, der Kaiser nicht minder der Sklave des Aberglaubens und der Geistlichkeit gewesen ist.

fred, dem außerehelichen Sohne Friedrichs des Zweiten, besessen wurden, waren sie eher das Bollwerk als die Belästigung des morgenländischen Reiches. Der Usurpator, ein so tapferer und thätiger Fürst er auch war, hatte mit der Vertheidigung seines Thrones hinreichend zu thun; durch den Kirchenbann, den die Päpste gegen Manfred aussprachen, war dieser von der gemeinsamen Sache der Lateiner getrennt worden, und die Streitkräfte, welche Konstantinopel hätten belagern können, wurden zu einem Kreuzzuge gegen den heimischen Feind Roms verwendet. Der Preis des Rächers der Kirche, die Krone beider Sicilien, wurde von dem Bruder des heiligen Ludwig, von dem Grafen von Anjou und der Provence, der die französischen Ritter bei diesem Kreuzzuge anführte, gewonnen und getragen [o]). Die Abneigung seiner christlichen Unterthanen hatte Manfred genöthigt eine Sarazenenkolonie, welche sein Vater nach Apulien verpflanzt hatte, unter die Waffen zu rufen, und dieser hassenswürdige Beistand erklärt die Trotzbotschaft des katholischen Helden, welcher alle Vergleichsbedingungen verwarf. „Meldet dem Sultane von Nocera," sprach Karl, „daß Gott und das Schwert zwischen uns Schiedsrichter sein, und er mich entweder in das Paradies senden müsse oder ich ihn in den Abgrund der Hölle." Die Heere trafen auf einander, und obschon ich von Manfreds Schicksale in der andern Welt nichts weiß, verlor er doch in dieser und zwar in der blutigen Schlacht von Benevent Freunde, Königreich und Leben. Neapel und Sicilien wurden unverzüglich mit einem kriegerischen Geschlechte edler Franzosen bevölkert, und ihr stolzer Anführer sann auf die künftige Eroberung von Afrika, Griechenland und Palästina. Die wirksamsten Gründe konnten zuerst seine Waffen gegen das byzantinische Reich richten, und Paläologus wandte sich im Mißtrauen auf seine Kräfte wiederholt vom Ehrgeize Karls an die Menschlichkeit Ludwigs des Heiligen, welcher fortwährend ein gerechtes Gewicht über das Gemüth seines blutdürstigen Bruders behielt. Eine Zeit lang war die Aufmerksamkeit dieses Bruders daheim auf den Einbruch Konradins, des letzten Erben des kaiserlichen Hauses Schwaben, gerichtet; aber der unglückliche Jüngling erlag in dem ungleichen Kampfe, und seine öffentliche Hinrichtung auf dem Schafotte lehrte die Nebenbuhler Karls eben so sehr für ihre Häupter als für ihre Besitzungen zittern. Eine zweite Frist gewährte der letzte Kreuzzug Ludwigs des Heiligen nach der afrikanischen Küste, und der doppelte Beweggrund des Eigennutzes und der Pflicht bewog den König von Neapel diesem frommen Unternehmen mit seinen Streitkräften persönlich beizuwohnen. Der Tod Ludwigs des Heiligen erlöste ihn von der Lästigkeit eines tugendhaften Sittenrichters; der König von Tunis bekannte sich als zinspflichtigen Vasallen der Krone Sicilien, und den kühnsten französischen Rittern stand nun frei sich unter seiner Fahne gegen das griechische Reich zu stellen. Ein Vertrag und eine Heirath vereinigten sein Interesse mit dem Hause Kourtenay; seine Tochter Beatrice wurde mit Philipp, dem Sohne und Erben des Kaisers Balduin, verlobt, ein Jahrgeld von sechshundert Unzen Gold zu seinem Unterhalte ausgesetzt, und sein großmüthiger Schwiegervater vertheilte unter seine Verbündete die Königreiche und Provinzen des Ostens, indem er nur Konstantinopel und eine Tagereise Landes um diese Hauptstadt als kaiserliches Alleineigen vorbehielt [p]). In diesem gefährlichen Zeitpunkte zeigte sich Paläologus am Bereitwilligsten das Glaubensbekenntniß des römischen Bischofes zu unterschreiben und seine Vermittelung anzurufen, welcher denn auch mit Anstand und Gewicht die Rolle eines Engels des Friedens und gemeinsamen Vaters der Christen spielte. Seine Stimme fesselte Karls Schwert in der Scheide, und die griechischen Gesandten sahen, wie er im Vorzimmer des Papstes sein elfenbeinernes Scepter in einem Anfalle von Wuth biß und in tiefstem Ingrimme die Weigerung empfand seine Waffen loszulassen und zu weihen. Karl scheint die uneigennützige Vermittelung Gregors des Zehnten geehrt zu haben; er wurde aber allmälig des Stolzes und der Parteilichkeit Nikolaus' des Dritten überdrüssig, dessen Vorliebe zu seinen Verwandten, dem Hause Ursini, dem Dienste der Kirche ihren tapfersten Verfechter entfremdete. Der feindliche Bund gegen die Griechen zwischen dem lateinischen Kaiser Philipp, dem Könige beider Sicilien und der Republik Venedig reifte zur Ausführung, und die Wahl des Franzosens Martin des Vierten zum Papste gab der Sache Heiligung. Von den Bundesgenossen gab Philipp den Namen Martin, eine Bannbulle, die Venetianer ein Geschwader von vierzig Galeeren, und die furchtbaren Streitkräfte Karls bestanden aus vierzig Grafen, zehntausend Gewappneten zu Pferde, einer zahlreichen Abtheilung Fußvolk und einer Flotte von mehr als dreihundert Kriegs- und Transportschiffen. Ein ferner Tag wurde zur Versammlung dieser großen Heeresmacht im Hafen von Brindisi festgesetzt, und ein vorläufiger Versuch mit einer Entsendung von dreihundert Rittern gemacht, welche in Albanien einfielen und die Feste Belgrad belagerten. Ihre Niederlage mochte das eitle Konstantinopel mit einem Triumphe vergnügen; der scharfsichtigere Michael verzweifelte aber an seinen Waffen und verließ sich auf die Wirkungen einer Verschwörung, die geheime Arbeit einer Ratte, welche die Bogensehne [q]) des Tyrannen von Sicilien zernagte.

Karl bedroht das griechische Reich. A.D. 1270 ꝛc.

Paläologus zettelt die Empörung von Sicilien an. A. D. 1280.

Unter den geächteten Anhängern des Hauses Schwaben hatte Johann von Procida eine kleine Insel in der Bai von Neapel verwirkt. Seine Geburt war edel, seine Erziehung gelehrt, und die Noth seiner Verbannung wurde durch Ausübung der Arzneikunde gemildert, welche er in der Schule von Salerno erlernt hatte. Das Geschick hatte ihm nichts zu verlieren gelassen als das Leben, und dieses verachten ist die erste Eigenschaft eines Empörers. Procida war mit der Gabe eines Rebellen ausgerüstet,

o) Die besten, der Zeit nächsten, ausführlichen und interessantesten Nachrichten über die Eroberung von Neapel durch Karl von Anjou findet man in den florentinischen Chroniken des Rikordano Malaspina (c. 175—193) und Giovanni Villani (l. VII. c. 1—10. 25—30), welche von Muratori im achten und dreizehnten Bande der Geschichtschreiber von Italien herausgegeben worden sind. In seinen Annalen (tom. XI. p. 56—72) hat er diese großen Ereignisse abgekürzt, die auch in der Istoria Civile von Giannone, tom. II. l. XIX. tom. III. l. XX. beschrieben sind.

p) Dukange, Hist. de C. P. l. V. c. 49—56. l. VI. c. 1—13. G. Pachymer, l. IV. c. 29. l. V. c. 7—10. 25. l. VI. c. 30. 32. 33. und Nicephorus Gregoras, l. IV. 5. l. V. 1. 6.

q) Der Leser des Herodot wird sich erinnern, auf welche wunderbare Weise die assyrischen Heerschaaren des Sennacherib entwaffnet und vernichtet worden sind (l. II. c. 141).

wußte seinen Gründen Stärke zu verleihen, seine Absichten zu verschleiern und in seinen vielfachen Verhandlungen mit Völkern und Menschen jede Partei zu überreden, daß er nur für ihr Interesse wirke. Die neuen Reiche waren von jeder Art fiskalischer und militairischer Unterdrückung heimgesucht [r]), und das Leben und Vermögen seiner italienischen Unterthanen wurde der Größe ihres Gebieters und der Ausgelassenheit seiner Anhänger aufgeopfert. Den Haß Neapels hielt seine Gegenwart im Zaume; aber die minder feste Regierung seiner Statthalter erregte eben so sehr die Verachtung als den Abscheu der Sicilianer; die Insel wurde durch Procidas Beredsamkeit zu einem Gefühle der Freiheit geweckt, und er zeigte jedem Barone dessen Privatinteresse in der allgemeinen Sache. Im Vertrauen auf auswärtige Hülfe besuchte er nacheinander die Höfe des griechischen Kaisers und des Königes Peter von Arragonien [s]), der die Küstenländer Valencia und Katalonien besaß. Diesem ehrgeizigen Fürsten wurde eine Krone angeboten, auf die er durch seine Vermählung mit der Schwester Manfreds und durch die Stimme des sterbenden Konradin, der vom Schafotte seinem Erben und Rächer einen Ring zugeworfen hatte, mit Recht Anspruch machen konnte. Paläologus ließ sich leicht überreden seinen Feind vom Kriege gegen sich durch eine Empörung daheim abzulenken, und ein griechisches Hülfsgeld von fünfundzwanzigtausend Unzen Goldes wurde höchst nutzbringend angewendet, um eine katalonische Flotte zu bewaffnen, welche unter heiliger Fahne angeblich zum Kriege gegen die Saracenen in Afrika auslief. Als Mönch oder Bettler verkleidet flog der unermüdliche Sendbote der Empörung von Konstantinopel nach Rom und von Sicilien nach Saragossa; der Vertrag wurde mit dem Siegel des Papstes Nikolaus selbst, des Feindes Karls, bekräftigt, und seine Verleihungsurkunde übertrug das Lehen des heiligen Petrus von dem Hause Anjou auf das Haus Arragonien. Obschon das Geheimniß so weit verbreitet war und so häufig besprochen wurde, blieb es doch zwei Jahre undurchdringlich, und jeder Verschworene folgte dem Grundsatze Peters, welcher erklärt hatte, daß er seine linke Hand abhauen würde, wenn sie die Absichten seiner Rechten wüßte. Die Mine war mit tiefer und gefährlicher Kunst angelegt, es ist aber dennoch eine Frage, ob der plötzliche Ausbruch zu Palermo Wirkung des Zufalles oder der Absicht gewesen sei.

Die sicilianische Vesper. A. D. 1282, 30. März.

Am Osterabende zog eine Prozession unbewaffneter Bürger nach einer Kirche außerhalb der Mauern, und eine edle Jungfrau wurde von einem französischen Soldaten mißhandelt [t]). Den Schänder strafte augenblicklicher Tod, und wenn auch das Volk durch Militairmacht zerstreut wurde, siegte doch seine Anzahl und Wuth; die Verschworenen ergriffen die günstige Gelegenheit, die Flamme breitete sich über die Insel aus, und achttausend Franzosen wurden in einem unterschiedslosen Gemetzel geschlachtet, welches den Namen der sicilianischen Vesper erhielt [u]). In jeder Stadt wurden die Fahnen der Freiheit und der Kirche entfaltet, der Aufruhr durch Procidas Anwesenheit oder Seele geleitet, und Peter von Arragonien, der von der afrikanischen Küste nach Palermo segelte, als König und Retter der Insel begrüßt. Die Empörung eines Volkes, welches Karl so lange ungestraft mit Füßen getreten hatte, setzte ihn in Bestürzung, und in dem ersten Augenblicke des Schmerzes und der Andacht hörte man ihn ausrufen: „O Gott, wenn Du beschlossen hast mich zu demüthigen, so gewähre mir wenigstens ein sanftes und allmäliges Herabsteigen vom Gipfel der Größe!" Seine Flotte und Streitkräfte, welche bereits die Häfen Italiens füllten, wurden eilig von dem Dienste gegen die Griechen zurückgerufen, und die Lage von Messina setzte diese Stadt dem ersten Sturme seiner Rache aus. Schwach in sich selbst und fremden Beistandes noch ungewiß, würden die Bürger bereut und sich auf Zusicherung voller Begnadigung und ihrer alten Vorrechte unterworfen haben. Aber der Stolz des Monarchen war bereits wieder entflammt, und die dringendsten Bitten des Legaten konnten von ihm nicht mehr als das Versprechen erlangen, daß er, nachdem eine gewählte Liste von achthundert Aufrührern seiner Willkür überliefert worden wäre, den Ueberrest verschonen wolle. Verzweiflung weckte den Muth der Messinenser wieder; Peter von Arragonien rückte zu ihrem Entsatze heran [x]), und sein Nebenbuhler mußte aus Mangel an Lebensmitteln und wegen der Stürme der Tagundnachtgleiche nach der kalabresischen Küste zurückkehren. Zu gleicher Zeit erschien der katalonische Admiral, der berühmte Roger von Loria, mit einem unüberwindlichen Geschwader im Kanale; die französische Flotte, zahlreicher an Transportschiffen als an Galeeren, wurde entweder verbrannt oder zerstört, und ein und derselbe Schlag sicherte die Unabhängigkeit von Sicilien und das Bestehen des griechischen Reiches.

Niederlage Karls. 2. Oktober.

Wenige Tage vor seinem Tode freute sich Michael des Falles eines Feindes, den er haßte und achtete, und war vielleicht mit der Meinung des Volkes zufrieden, welches sagte, daß, wenn die Beiden einander nicht entgegengestellt gewesen wären, Konstantinopel und Italien bald einem Herrn hätten gehorchen müssen [y]). Von diesem unglücklichen Zeitpunkte an bot das Leben Karls

r) Nach Saba Malaspina (Hist. Sicula, l. III. c. 16. im Muratori, tom. VIII. p. 832), einem eifrigen Guelfen, begannen die Unterthanen Karls, welche Manfred einen Wolf geschmäht hatten, sich nach ihm als nach einem Lamme zurück zu sehnen, und er rechtfertigt ihre Unzufriedenheit durch die Bedrückungen der französischen Regierung (l. VI. c. 2. 7). S. das sicilianische Manifest im Nikolaus Specialis (l. I. c. 11. im Muratori, tom. X. p. 930).

s) S. den Charakter und die Thaten des Königes Peter von Arragonien im Mariana (Hist. Hispan. l. XIV. c. 6. tom. II. p. 133). Der Leser verzeiht die Mängel des Jesuiten stets zu Gunsten seines Styles, oft auch seiner Einsicht.

t) Nachdem Nikolaus Specialis die Leiden seines Vaterlandes aufgezählt hat, fügt er im echten Geiste italienischer Eifersucht hinzu: Quae omnia et graviora quidem, ut arbitror, patienti animo Siculi toleranssent, nisi (quod primum cunctis dominantibus cavendum est) alienas feminas invasissent (l. I. c. 2. p. 924).

u) Man erinnerte die Franzosen lange an diese blutige Lehre. „Wenn ich gereizt werde," sagte Heinrich IV., „so frühstücke ich zu Mailand und esse zu Neapel zu Mittage." „Eure Majestät dürften dann vielleicht nach Sicilien zur Vesper kommen," erwiderte der spanische Gesandte.

x) Diese Empörung und der folgende Sieg werden von zwei einheimischen Schriftstellern erzählt, von denen Bartholomäus Neocastro (im Muratori, tom. XIII.) ein Zeitgenosse war, Nikolaus Specialis (im Muratori, tom. X.) aber dem nächstfolgenden Jahrhunderte angehörte. Der patriotische Specialis verwirft den Namen Empörung und leugnet jedes vorläufige Einverständniß mit Peter von Arragonien (nullo communicato consilio), welcher gerade zufällig mit einer Flotte und einem Heere an der afrikanischen Küste war (l. I. c. 4. 9).

y) Nicephorus Gregoras (l. V. c. 6) bewundert die Weisheit der Vorsehung in diesem Gleichgewichte der Staaten und Fürsten. Zur Ehre des Paläologus wünschte ich, daß dieses Gleichgewicht von einem italienischen Schriftsteller bemerkt worden wäre.

nur eine Reihe von Unglücksfällen; seine Hauptstadt wurde mißhandelt, sein Sohn gefangen genommen, und er sank in das Grab, ohne die Insel Sicilien wieder zu erlangen, welche nach einem zwanzigjährigen Kriege schließlich von dem Throne von Neapel getrennt und als ein unabhängiges Königreich einer jüngeren Linie des Hauses Arragonien übertragen wurde [z]).

Dienst und Krieg der Katalonier im griechischen Reiche. A. D. 1303 bis 1307.

Ich werde, wie ich hoffe, des Aberglaubens wohl nicht beschuldigt werden; muß aber doch bemerken, daß die natürliche Ordnung der Dinge selbst in dieser Welt einen starken Anschein moralischer Vergeltung hat. Der erste Paläologus hatte das Reich gerettet, indem er die Königreiche des Westens in Aufruhr und Blut verwickelte, und aus diesem Samen der Zwietracht entsprang ein Geschlecht eiserner Männer, welche das Reich seines Sohnes angriffen und gefährdeten. In den neueren Zeiten sind Schulden und Steuern das geheime Gift, welches fortwährend am Schooße des Friedens zehrt, unter den schwachen und unordentlichen Regierungen des Mittelalters dagegen war es das Uebel aufgelöster Heere. Zu träge zum Arbeiten, zu stolz zum Betteln, gewöhnten sich die Söldner an ein Leben des Raubes; rauben aber konnten sie mit mehr Würde und Wirksamkeit unter einer Fahne und einem Anführer, und der Fürst, der ihrer Dienste nicht mehr bedurfte und dem ihre Gegenwart lästig wurde, suchte den Strom auf die benachbarten Länder abzulenken. Nach Wiederherstellung des Friedens in Sicilien waren mehrere tausend Genuesen, Katalonier und andere Truppen [a]), welche zu See und Lande unter der Fahne von Anjou oder Arragonien gefochten hatten, allmälich durch die Gleichartigkeit der Sitten und des Interesses zu einem Volke verschmolzen. Sie hörten, daß die Türken in die griechischen Provinzen Asiens eingebrochen waren, beschlossen die Ernte an Gold und Beute zu theilen, und der König Friedrich von Sicilien sorgte höchst freigebig für die Mittel ihres Abzuges. Während einem zwanzigjährigen Kriege war Schiff oder Lager ihr Vaterland geworden; Waffen waren ihr einziges Handwerk und Eigenthum, Tapferkeit die einzige Tugend, welche sie besaßen; ihre Frauen hatten den furchtlosen Charakter ihrer Geliebten und Gatten eingesogen; man erzählte sich, daß die Katalonier mit einem einzigen Schwertstreiche Roß und Reiter spalten könnten, und schon dieses Gerücht war eine mächtige Waffe. Roger de Flor war ihr beliebtester Anführer, und sein persönliches Verdienst überstrahlte die Würde seiner stolzeren arragonensischen Nebenbuhler. Sprosse einer Ehe zwischen einem deutschen Edelmanne am Hofe Friedrichs des Zweiten und der Herrin von Brindisi, war Roger nach und nach Templer, Abtrünniger, Seeräuber und zuletzt der reichste und mächtigste Admiral des Mittelmeeres. Er segelte mit achtzehn Galeeren, vier großen Schiffen und achttausend Abenteurern von Messina nach Konstantinopel, und der Vertrag, den er früher geschlossen, wurde von Andronikus dem Aelteren, der mit Freude und Schreck diese furchtbare Hülfe empfing, getreu erfüllt. Ein Pallast ward zur Aufnahme des tapferen Fremden in Bereitschaft gesetzt, ihm eine Nichte des Kaisers zur Ehe gegeben und er unverzüglich zum Großherzog oder Admiral von Romanien ernannt. Nachdem er sich einige Ruhe gegönnt, setzte er seine Truppen über den Propontis, führte sie kühn gegen die Türken, erschlug in zwei Schlachten dreißigtausend Muselmänner, entsetzte das belagerte Philadelphia und verdiente den Titel des Befreiers von Asien. Aber nach einer kurzen Zeit des Glückes brach die Wolke der Sklaverei und des Verderbens abermals über die unglückliche Provinz los. Die Einwohner entrannen, wie ein griechischer Geschichtschreiber sagt, dem Rauche, um in die Flammen zu gerathen, und die Feindschaft der Türken war minder verderblich als die Freundschaft der Katalonier. Sie betrachteten die Personen und Besitzungen, die sie befreit hatten, als ihr Eigenthum; die willige oder sich sträubende Jungfrau wurde vor dem beschnittenen Volke gerettet, um die Umarmungen eines christlichen Soldaten zu empfangen; die Geldbußen und Hülfsgelder wurden mit ausgelassener Raubsucht und durch willkürliche Hinrichtungen eingetrieben, und da Magnesia Widerstand leistete, belagerte der Admiral eine Stadt des römischen Reiches [b]). Er entschuldigte diese Unordnungen mit den Unbilden und Leidenschaften eines siegreichen Heeres und sagte, daß seine eigene Obmacht und Person nicht sicher gewesen wären, wenn er es gewagt hätte seine getreuen Anhänger zu bestrafen, welche um den gerechten und bedungenen Lohn ihrer Dienste betrogen worden wären. Die Drohungen und Klagen des Andronikus zeigten die Nacktheit des Reiches. In seiner goldenen Bulle hatte er nur fünfhundert Reiter und tausend Mann zu Fuße eingeladen; doch waren die Schaaren der Freiwilligen, die nach dem Osten wanderten, von seiner unerzwungenen Güte angenommen und genährt worden. Während seine tapfersten Bundestruppen sich mit drei Byzantinern oder Goldstücken als monatliche Löhnung begnügten, wurden eine, selbst zwei Unzen den Kataloniern gegeben, deren Jahrgehalt sonach für Jeden beinahe hundert Pfund Sterling betrug; einer ihrer Anführer schätzte seine künftigen Dienste bescheiden auf dreihunderttausend Kronen, und der Schatz hatte zum Unterhalte dieser theuren Söldner über eine Million ausgegeben. Eine grausame Steuer war auf das Korn des Landmannes gelegt worden, dem Gehalte der öffentlichen Beamten wurde ein Drittel abgezogen und die Münze so schmählich entwerthet, daß unter vierundzwanzig Theilen nur fünf reines Gold waren [c]). Auf die Aufforderung des Kaisers räumte Roger eine Provinz, in welcher keine Beute mehr zu machen war; aber er weigerte sich seine Truppen zu zerstreuen und führte

z) S. die Chronik des Villani, den 11. Band der Annali d'Italia von Muratori und das 20. und 21. Buch der Istoria Civile von Giannone.

a) Unter dieser bunten Menge nannten die Katalonier und Spanier, die Tapfersten des Bundes, sich selbst Amogavaren und wurden auch von den Griechen so genannt. Monkada leitet ihren Ursprung von den Gothen und Pachymer (l. XI. c. 22) von den Arabern her, und trotz dem National- und Religionsstolze fürchte ich, daß der Letztere Recht habe.

b) Einigen Begriff von der Bevölkerung dieser Städte kann man sich aus den 36,000 Einwohnern von Tralles bilden, welches unter der vorigen Regierung von dem Kaiser wieder aufgebaut und von den Türken zerstört worden war (Pachymer, l. VI. c. 20. 21).

c) Ich habe diese auf das Geld bezüglichen Umstände aus Pachymer (l. XI. c. 21. l. XII. c. 4. 5. 8. 14. 19), welcher die fortschreitende Entwerthung der alten Goldmünze beschreibt. Selbst in der glücklichen Zeit des Johannes Dukas Vataces bestanden die Byzantiner zu gleichen Theilen aus edlem und schlechtem Metalle. Die Armuth des Michael Paläologus zwang ihn eine neue Münze zu schlagen, welche neun Theile oder Karate Gold und funfzehn Kupferbeisatz hatte. Nach seinem Tode hob sich jenes Maß auf zehn Karate, bis es in der öffentlichen Noth auf die Hälfte sank. Der Fürst fand für einen Augenblick Hülfe, Kredit und Handel aber wurden für immer verdorben. In Frankreich hat die Goldmünze 22 Karat ($\frac{1}{12}$ Zusatz), in England und Holland noch mehr.

zwar eine ehrfurchtsvolle Sprache, aber ein unabhängiges und feindliches Benehmen. Er betheuerte, daß er, wenn der Kaiser gegen ihn ziehen wollte, vierzig Schritte vorgehen und vor ihm die Erde küssen würde, aber indem sich Roger von dieser unterwürfigen Stellung erhob, hatte er ein Leben und Schwert im Dienste seiner Freunde. Der Großherzog von Romanien ließ sich herbei Titel und Schmuck eines Cäsars anzunehmen, aber er verwarf den neuen Vorschlag die Statthalterschaft von Asien nebst Hülfe an Korn und Geld unter der Bedingung anzunehmen, seine Truppen auf die harmlose Zahl von dreitausend Mann zu verringern. Meuchelmord ist die letzte Zuflucht der Memmen. Der Cäsar ließ sich verleiten die kaiserliche Residenz zu Adrianopel zu besuchen, wurde aber in dem Gemache und vor den Augen der Kaiserin von der Alanenleibwache erstochen, und obschon man die That ihrer Privatrache zuschrieb, traf doch seine Landsleute, die zu Konstantinopel in der Sicherheit des Friedens wohnten, dieselbe Achtung von Seite des Fürsten wie des Volkes. Der Verlust des Anführers schüchterte den Haufen der Abenteurer ein, welche die Segel zur Flucht lichteten und sich bald an den Küsten des Mittelmeeres zerstreuten. Aber eine Veteranenschaar von funfzehnhundert Kataloniern oder Franzosen stand fest in dem starken Schlosse Gallipolis am Hellespont, pflanzte das Banner von Arragonien auf und erbot sich ihren gemordeten Anführer durch einen gleichen Kampf von zehn oder von hundert Kriegern zu rächen und zu rechtfertigen. Statt diese kühne Herausforderung anzunehmen, beschloß der Kaiser Michael, Sohn und Throngenosse des Andronikus, sie durch das Gewicht der Menge zu erdrücken; es wurde das Aeußerste angestrengt, um ein Heer von dreizehntausend Reitern und dreißigtausend Mann zu Fuß aufzubringen, und der Propontis bedeckte sich mit den Schiffen der Griechen und Genuesen. In zwei Schlachten zu Wasser und zu Lande wurden diese mächtigen Streitkräfte von der Verzweiflung und Kriegskunde der Katalonier geworfen; der junge Kaiser flüchtete in den Pallast und ließ eine unzulängliche Abtheilung leichter Reiterei zum Schutze des offenen Landes. Der Sieg erneuerte die Hoffnung und Anzahl der Abenteurer; der Name und die Fahne der großen Kompagnie vereinigte Leute aus allen Nationen, und dreitausend bekehrte Türken verließen den kaiserlichen Dienst, um sich diesem kriegerischen Bunde beizugesellen. Im Besitze von Gallipolis hemmten die Katalonier den Handel von Konstantinopel und aus dem schwarzen Meere, während sie ihre Verwüstungen auf beiden Seiten des Hellespontes über die Grenzen von Europa und Asien ausbreiteten. Um ihr Herandringen zu hindern, verheerten die Griechen selbst den größten Theil des byzantinischen Gebietes; die Bauern flüchteten sich mit ihrem Viehe in die Stadt, und Tausende von Schafen und Rindern, für welche weder Raum noch Nahrung gefunden werden konnte, wurden unnützer Weise an einem und demselben Tage geschlachtet. Viermal bat der Kaiser Andronikus um Frieden, viermal wurde ihm derselbe hartnäckig abgeschlagen, bis Mangel an Lebensmitteln und Zwietracht der Anführer die Katalonier zwang die Ufer des Hellespontes und die Nachbarschaft der Hauptstadt zu verlassen. Die Ueberreste der großen Kompagnie setzten nach ihrer Trennung von den Türken ihren Zug durch Macedonien und Thessalien fort, um im Herzen von Griechenland eine neue Niederlassung zu suchen[d]).

Schicksale von Athen. J. D. 1204 bis 1456.

Nach mehreren Jahrhunderten der Vergessenheit wurde Griechenland durch die Waffen der Lateiner zu neuen Unglücksfällen geweckt. In den zweihundertfunfzig Jahren zwischen der ersten und letzten Eroberung von Konstantinopel stritt sich eine Menge kleiner Tyrannen um das ehrwürdige Land; ohne die Segnungen der Freiheit und des Genius wurden seine alten Städte wieder in auswärtige und einheimische Kriege gestürzt, und wenn die Sklaverei der Anarchie vorzuziehen ist, mochten sie mit Freuden unter dem türkischen Joche ruhen. Ich werde mich bei den dunklen und vielfältigen Dynastien, die auf dem Festlande oder den Inseln auftauchten und stürzten, nicht aufhalten, aber wenn ich das Schicksal von Athen[e]) mit Schweigen überginge, verriethe dies eine befremdliche Undankbarkeit gegen die erste und reinste Schule der Wissenschaft und Kunst. In der Theilung des Reiches fiel das Fürstenthum Athen und Theben Otto de la Roche, einem edlen Krieger aus Burgund[f]), mit dem Titel eines Großherzoges[g]) zu, welchen die Lateiner in ihrem eigenen Sinne verstanden, die Griechen aber thörichter Weise aus dem Zeitalter Konstantins herleiteten[h]). Otto folgte der Fahne des Markgrafen von Montferrat; der große Staat, den er durch ein Wunder des Benehmens oder Glückes[i]) erwarb, ging friedlich auf seinen Sohn und zwei Enkel über, bis die Familie, wenn auch nicht ihre Nationalität, durch die Vermählung einer Erbin in den älteren Zweig des Hauses Brienne verwandelt wurde. Der Sohn dieser Ehe, Walter von Brienne, folgte im Herzogthume Athen und bezwang mit Hülfe einiger katalonischen Söldner, denen er Lehen gab, über dreißig Schlösser benachbarter Vasallen oder Fürsten. Als er jedoch von dem Heranzuge und dem Ehrgeize der großen Kompagnie Kunde erhielt, sammelte er eine Streitmacht von siebenhundert Rittern, sechstausendvierhundert Pferden und acht-

* d) Der Krieg der Katalonier ist von Pachymer im 11., 12. und 13. Buche sehr umständlich erzählt, bis er mit dem Jahre 1308 abbricht. Nicephorus Gregoras (l. VII. 3—6) ist kürzer und vollständiger. Ducange, welcher diese Abenteurer für Franzosen nimmt, ist mit seinem gewöhnlichen Fleiße ihren Fußtapfen gefolgt (Hist. de C. P. l. VI. c. 22—46). Er führt eine arragonensische Geschichte an, welche ich mit Vergnügen gelesen habe und die von den Spaniern als ein Muster des Styles und der Abfassung gepriesen wird (Expedicion de los Catalanes y Arragoneses contra Turcos y Griegos, Barcelona 1623 in Quart, Madrid 1777 in Oktav). Don Francisko Moncada, Graf von Osona, mag den Cäsar und Sallust nachahmen, mag nach griechischen oder italienischen Zeitgenossen geschrieben haben, aber er führt seine Quellen niemals an, und ich vermag keine Nationalurkunden über die Thaten seiner Landsleute zu entdecken.

e) S. die mühsame Geschichte des Ducange, dessen genaue Tabelle der französischen Dynastie, die fünfunddreißig Stellen wiederaufzählt, in welchen er der Herzöge von Athen Erwähnung thut.

f) Er wird zweimal von Villehardouin mit Ehren erwähnt (Nro. 151. 235), und bei der ersten Stelle merkt Ducange Alles an, was von seiner Person und Familie bekannt sein kann.

g) Diesem lateinischen Fürsten des vierzehnten Jahrhundertes haben Boccaccio, Chaucer und Shakspeare ihren Herzog Theseus von Athen entlehnt. Ein unwissendes Zeitalter überträgt seine eigene Sprache und Sitten auf die entlegensten Zeiten.

h) Derselbe Konstantin gab Sicilien einen König, Rußland den magnus dapifer des Reiches und Theben den Primicerius, welche alberne Fabeln von Ducange (ad Niceph. Greg. l. VII. c. 5) gehörig gezüchtigt werden. Von den Lateinern wird der Fürst von Theben verderbt Megas Kurios oder Großherr genannt.

i) Quodam miraculo, sagt Alberich. Er wurde wahrscheinlich von Michael Choniates aufgenommen, dem Erzbischofe, welcher Athen gegen den Tyrannen Leo Sgurus vertheidigt hatte (Nicetas im Balduin). Michael war der Bruder des Geschichtschreibers Nicetas, und sein Lob Athens ist noch in Handschrift in der bodleischen Bibliothek vorhanden (Fabric. Bibl. Graec. tom VI. p. 405).

tausend Mann zu Fuß und rückte ihr kühn an die Ufer des Flusses Cephisus in Böotien entgegen. Die Katalonier waren zwar nur dreitausendfünfhundert Pferde und viertausend Mann zu Fuß stark, aber der Mangel der Anzahl wurde durch Kriegslist und Ordnung ersetzt. Sie bildeten um ihr Lager eine künstliche Ueberschwemmung; der Herzog und seine Ritter drangen ohne Furcht und Vorsicht auf der grünen Wiese vor, ihre Pferde stürzten in den Sumpf, und er wurde mit dem größten Theile der französischen Reiterei in Stücke gehauen. Seine Familie und Nation wurden vertrieben, und sein Sohn Walter von Brienne, Titularherzog von Athen, Tyrann von Florenz und Konnetable von Frankreich, verlor auf dem Schlachtfelde von Poitiers das Leben. Attika und Böotien wurden die Beute der siegreichen Katalonier, sie heiratheten die Wittwen und Töchter der Erschlagenen, und vierzehn Jahre hindurch war die große Kompagnie der Schrecken der griechischen Staaten. Ihre Parteiungen nöthigten sie die Souverainetät des Hauses Arragonien anzuerkennen, und Athen wurde während der übrigen Zeit des vierzehnten Jahrhundertes von den Königen von Sicilien als Statthalterschaft oder Appanage vergeben. Nach den Franzosen und Kataloniern erhob sich die dritte Dynastie, die der Akkaioli, eine Familie, plebejisch zu Florenz, mächtig in Neapel, souverain in Griechenland. Athen, welches sie mit neuen Gebäuden verschönerte, wurde die Hauptstadt eines Staates, der sich über Theben, Argos, Korinth und einen Theil von Thessalien ausdehnte, bis Mahomet der Zweite ihrem Reiche ein Ende machte, den letzten Herzog erdrosseln und seine Söhne in der Zucht und Religion des Serails erziehen ließ.

Gegenwärtiger Zustand von Athen.

Athen[k]), obschon nur ein schwacher Schatten von dem, was es einst gewesen, enthält noch acht- bis zehntausend Einwohner, drei Viertheile davon Griechen in Religion und Sprache, der Ueberrest Türken, welche in ihrem Verkehre mit den Bürgern von dem Stolze und dem Ernste ihres Nationalcharakters etwas haben fallen lassen. Der Oelbaum, das Geschenk der Minerva, blüht in Attika, und auch der Honig des Berges Hymettus hat nichts von seinem ausgezeichneten Wohlgeschmacke verloren[l]): aber der matte Handel wird von Fremden monopolisirt, und der Ackerbau des kahlen Landes ist wandernden Walachen überlassen. Die Athenienser zeichnen sich noch durch Feinheit und Schärfe des Verstandes aus; aber diese Eigenschaften arten, wenn sie nicht durch Freiheit veredelt und durch Studium erleuchtet worden sind, in niedrige und eigennützige Schlauheit aus, wie denn auch im Lande das Sprüchwort im Gange ist: „Vor den Juden von Thessalonika, den Türken von Negroponte und den Griechen von Athen bewahre uns der gute Gott!" Dieses schlaue Volk hat sich der Tyrannei der türkischen Paschas durch ein Mittel entzogen, welches ihre Knechtschaft erleichtert aber ihre Schmach vergrößert. Um die Mitte des vergangenen *) Jahrhundertes wählten die Athenienser den Kislar Aga oder schwarzen Obereunuchen des Serails zu ihrem Beschützer. Dieser äthiopische Sklave, welcher das Ohr des Sultans besitzt, läßt sich herab einen Tribut von dreißigtausend Kronen anzunehmen; sein Statthalter, der Woiwode, den er jährlich bestätigt, mag für sich fünf bis sechstausend mehr nehmen, und so beschaffen ist die Politik der Bürger, daß es ihnen selten mißlingt einen sie bedrückenden Statthalter zu entfernen und zur Strafe zu ziehen. Ihre Privatstreitigkeiten werden von dem Erzbischofe, einem der reichsten Prälaten der griechischen Kirche, da er ein Einkommen von tausend Pfund Sterling besitzt, und von einem Tribunale von acht Geronten oder Aeltesten entschieden, die in den acht Vierteln der Stadt gewählt werden; die edlen Familien können ihren Stammbaum nicht über drei Jahrhunderte zurückführen, aber ihre vornehmsten Mitglieder zeichnen sich durch ernstes Benehmen, eine Pelzmütze und den stolzen Titel Archon aus. Von Einigen, welche den Gegensatz lieben, wird die Sprache von Athen als der verderbteste und barbarischeste der siebzig Dialekte des Neugriechischen geschildert[m]): dieses Gemälde ist zu schwarz, aber es dürfte im Lande des Platon und Demosthenes schwer halten einen Leser oder ein Exemplar ihrer Werke zu finden. Die Athenienser gehen mit träger Gleichgültigkeit unter den glorreichen Trümmern des Alterthumes umher, und so groß ist die Ausartung ihres Charakters, daß sie nicht im Stande sind den Genius ihrer Vorfahren zu bewundern[n]).

—

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Bürgerkriege und Ruin des griechischen Reiches. — Regierung des älteren und des jüngeren Andronikus und Johannes Paläologus. — Regentschaft, Empörung, Regierung und Abdankung Johannes' Kantakuzenus'. — Gründung einer genuesischen Kolonie zu Pera oder Galata. — Ihre Kriege mit dem Reiche und der Stadt Konstantinopel.

Aberglaube des Andronikus und der Zeiten. A. D. 1282 bis 1320.

Die lange Regierung des älteren Andronikus[a]) ist hauptsächlich wegen der Streitigkeiten der griechischen Kirche, des Einbruches der Katalonier und des Wachsthumes der Macht der Osmanen merkwürdig. Er ward als der gelehrteste und tugendhafteste Fürst des Zeitalters gepriesen, aber solche Tugend und Gelehrsamkeit trug weder zur Veredlung des Individuums noch zum Glücke der Gesellschaft bei. Sklave des verworfensten Aberglaubens, war er von allen Seiten von sichtbaren und unsichtbaren Feinden umgeben. Die Flammen der Hölle schreckten seine Phantasie nicht weniger als die des katalonischen oder türkischen

k) Der Bericht über das jetzige Athen und die Athenienser ist aus Spon (Voyage en Grece, tom. II. p. 79—199), Wheeler (Travels into Greece, p. 337—414), Stuart (Antiquities of Athens, passim) und Chandler (Travels into Greece, p. 23—172) entlehnt. Der Erste dieser Reisenden besuchte Griechenland im Jahre 1676, der Letzte 1765, und neunzig Jahre haben auf dem ruhigen Schauplatze keine große Veränderung hervorgebracht.

l) Die Alten, wenigstens Athenienser, glaubten, daß alle Bienen in der Welt vom Berge Hymettus herstammten. Sie lehrten, daß durch den äußerlichen Gebrauch des Oeles und den innerlichen des Honigs die Gesundheit erhalten und das Leben verlängert werden könne (Geoponika, l. XV. c. 7. p. 1089—1094. Ausgabe Niklos).

m) Dukange, Gloss. Graec. praef. p. 8, welcher Theodosius Zygomalas, einen neueren Grammatiker, als Gewährsmann anführt. Spon (tom. II. p. 194) und Wheeler (p. 355), keine inkompetenden Richter, hegen von dem attischen Dialekte eine günstigere Meinung.

n) Wir dürfen sie indessen nicht beschuldigen den Namen Athens verdorben zu haben, welches sie noch immer Athini nennen. Aus dem εἰς τὴν Ἀθήνην haben wir unseren eigenen Barbarismus Setines gebildet.

a) Andronikus selbst rechtfertigt unseren Freimuth durch den Tadel, welchen er gegen historische Lügenhaftigkeit aussprach (Niceph. Gregoras, l. I. c. 1). Allerdings ist aber sein Tadel schärfer gegen Verleumdung als gegen Schmeichelei gerichtet.

*) siebzehnten.

Krieges. Unter der Herrschaft der Paläologen war die Wahl des Patriarchen das wichtigste Geschäft des Staates; ehrgeizige und fanatische Mönche wurden die Häupter der griechischen Kirche, und ihre Laster wie ihre Tugenden, ihre Gelehrsamkeit wie ihre Unwissenheit waren im gleichen Grade verderblich und verächtlich. Der Patriarch Athanasius[b]) erregte durch seine ungezügelte Strenge den Haß der Geistlichkeit und des Volkes; er erklärte, daß der Sünder den Kelch der Buße bis auf die Hefen leeren müsse, und es wurde die alberne Sage verbreitet, er habe einen kirchenräuberischen Esel bestraft, weil derselbe vom Gemüse eines Klostergartens gefressen hätte. Durch das allgemeine Geschrei vom Throne getrieben, verfaßte Athanasius vor seinem Abzuge zwei Urkunden von äußerst entgegengesetztem Gepräge. Sein öffentliches Testament war im Tone der Milde und Ergebung abgefaßt; das geheime Kodicill dagegen enthielt die schrecklichsten Bannflüche gegen die Urheber seiner Schmach, welche er auf ewige Zeiten von der Gemeinschaft der heiligen Dreieinigkeit, der Engel und Seligen ausschloß. Dieses letztere Papier wurde in ein irdenes Gefäß geschlossen und auf seinen Befehl auf den Gipfel einer der Säulen des St. Sophiendomes in der fernen Hoffnung auf Entdeckung und Rache gesetzt. Nach Verlauf von vier Jahren fanden einige Knaben, die mittelst Leitern hinaufkletterten, um Taubennester auszunehmen, das verderbliche Geheimniß, und da sich Andronikus durch den Bannfluch getroffen und gebunden fühlte, zitterte er am Rande des Abgrundes, der so verrätherisch unter seinen Füßen begraben worden war. Eine Versammlung von Bischöfen wurde unverzüglich berufen, und die Verwegenheit dieser geheimen Bannstrahlen allgemein verdammt: da aber der Knoten nur von derselben Hand gelös't werden konnte, und diese Hand des Patriarchenkreuzes beraubt war, so schien es, daß dieser nachgeborne Beschluß von keiner irdischen Macht widerrufen werden konnte. Man nöthigte dem Urheber des Unheils einige schwache Zeichen der Reue und Verzeihung ab; das Gewissen des Kaisers war aber fortwährend verwundet, und er wünschte mit nicht geringerem Eifer als Athanasius selbst die Wiedereinsetzung eines Patriarchen, durch den er allein geheilt werden konnte. In stiller Nacht pochte ein Mönch ungestüm an die Thüre des kaiserlichen Schlafgemaches und verkündete, daß ihm Pest und Hungersnoth, Ueberschwemmungen und Erdbeben geoffenbaret worden wären. Andronikus fuhr vom Lager auf und brachte die Nacht im Gebete zu, bis er eine leichte Erschütterung fühlte oder zu fühlen glaubte. Der Kaiser führte die Bischöfe und Mönche zu Fuße nach der Zelle des Athanasius, und der Heilige, von dem jene Botschaft ausgegangen war, willigte nach geziemendem Widerstande ein, den Kaiser loszusprechen und die Kirche von Konstantinopel zu beherrschen. Ungezähmt durch Ungnade und verhärtet durch Einsamkeit wurde der Hirt der Heerde abermals verhaßt, und seine Feinde versuchten eine eigenthümliche aber, wie der Erfolg lehrte, wirksame Art der Rache. Während der Nacht stahlen sie den Fußschemel oder Fußteppich seines Thrones und breiteten insgeheim ein satyrisches Gemälde darüber. Der Kaiser war mit einem Zaume im Munde vorgestellt, und Athanasius führte das zahme Thier zu Christi Füßen. Die Urheber dieses Spottgemäldes wurden entdeckt und bestraft, da man aber ihres Lebens schonte, zog sich der christliche Priester in trotziger Entrüstung in seine Zelle zurück, und die Augen des Andronikus, die für einen Moment geöffnet worden waren, wurden von dem Nachfolger des Patriarchen wieder geschlossen.

Wenn diese Verhandlung eine der merkwürdigsten und wichtigsten einer funfzigjährigen Regierung ist, kann ich wenigstens die Kürze der Materialien nicht anklagen, da ich die ungeheuern Folioseiten Pachymers[c]), Kantakuzenus'[d]) und Nicephorus' Gregoras'[e]), welche die weitläufige und matte Geschichte ihrer Zeiten verfaßt haben, auf wenige Seiten zusammendränge. Name und Stellung des Kaisers Johannes Kantakuzenus müssen die lebhafteste Neugierde rege machen. Seine Annalen von vierzig Jahren ziehen sich von der Empörung des jüngeren Andronikus bis zu seiner eigenen Thronentsagung, und es wird bemerkt, daß er gleich Moses und Cäsar der Hauptschauspieler in den Scenen gewesen sei, die er beschreibt. Aber umsonst suchen wir in diesem beredten Werke nach der Aufrichtigkeit eines Helden oder Büßenden. Obschon er sich von den Lastern und Leidenschaften der Welt in ein Kloster zurückgezogen hatte, giebt er doch kein Bekenntniß, sondern die Vertheidigung des Lebens eines ehrgeizigen Staatsmannes. Statt die wirklichen Gesinnungen und Charaktere der Menschen zu schildern, enthüllt er nur die glatte und gleißende Oberfläche der Ereignisse, die mit seinem eigenen und seiner Freunde Lob stark übertüncht ist. Ihre Beweggründe sind stets rein, ihre Zwecke stets rechtmäßig; sie verschwören und empören sich ohne irgend eine eigennützige Absicht, und die Gewalt, welche sie zufügen oder leiden, wird als freie Wirkung der Vernunft und Tugend geschildert.

Erste Streitigkeiten zwischen dem älteren und jüngeren Andronikus. A. D. 1320.

Nach dem Beispiele des Ersten der Paläologen gesellte der ältere Andronikus seinen Sohn Michael den Ehren des Purpurs bei, und dieser Fürst wurde vom achtzehnten Lebensjahre an bis zu seinem frühzeitigen Tode über fünfundzwanzig Jahre als der zweite Kaiser der Griechen anerkannt[f]). An der Spitze des Heeres erregte er

b) In Betreff des Bannfluches im Taubenneste s. Pachymer (l. IX. c. 24), welcher die allgemeine Geschichte des Athanasius erzählt (l. VIII. c. 13–16. 20–24. l. X. c. 27–29. 31–36. l. XI. c. 1–3. 5. 6. l. XIII. c. 8. 10. 23. 35), welchem Nicephorus Gregoras folgt (l. VI. c. 5. 7. l. VII. c. 1. 9) und den zweiten Rückzug des zweiten Chrysostomus einschließt.

c) Pachymer beschreibt in sieben Büchern auf 377 Folioseiten die ersten 26 Jahre der Regierung des älteren Andronikus und bezeichnet das Datum seiner Arbeit durch die laufenden Neuigkeiten oder Lügen des Tages (A. D. 1308). Tod oder Ueberdruß hinderten ihn die Feder wieder zu ergreifen.

d) Nach einer Zwischenzeit von zwölf Jahren vom Schlusse Pachymers an nimmt Kantakuzenus die Feder zur Hand, und sein erstes Buch (c. 1–59. p. 9–150) erzählt den Bürgerkrieg und die acht letzten Jahre des älteren Andronikus. Die sinnreiche Vergleichung mit Moses und Cäsar rührt von seinem französischen Uebersetzer, dem Präsidenten Cousin, her.

e) Nicephorus Gregoras erzählt kürzer das ganze Leben und die Regierung des älteren Andronikus (l. VI. c. 1. l. X. c. 1. p. 96 bis 291). Dies ist der Theil, über welchen sich Kantakuzenus als über eine falsche und boshafte Darstellung seines Benehmens beklagt.

f) Er wurde am 21. Mai 1295 gekrönt und starb am 12. Oktober 1320 (Dukange, Famil. Byzant. p. 239). Sein Bruder Theodor erbte durch eine zweite Ehe das Markgrafthum Montferrat, abtrünnigte sich zur Religion und den Sitten der Lateiner (ὅτι καὶ γνώμῃ καὶ πίστει καὶ σχήματι, καὶ γενείων κουρᾷ καὶ πᾶσιν ἔθεσιν Λατῖνος ἦν ἀκραιφνής. Nic. Gregoras, l. IX. c. 1) und gründete eine Dynastie italienischer Fürsten, welche A. D. 1533 erlosch (Dukange, Fam. Byzant. p. 249–253).

weder die Furcht des Feindes noch die Eifersucht des Hofes; seine Bescheidenheit und Geduld ward nie in Versuchung geführt die Jahre seines Vaters zu zählen, welcher weder durch die Tugenden noch durch die Laster seines Sohnes je genöthigt wurde seine Freigebigkeit zu bereuen. Der Sohn Michaels hieß Andronikus nach seinem Großvater, dessen frühe Gunst ihm wegen dieser Namensgleichheit zu Theil wurde. Die Blüthen des Witzes und der Schönheit vermehrten die zärtliche Liebe des älteren Andronikus, und mit der gewöhnlichen Eitelkeit des Alters erwartete er in der zweiten Generation die Hoffnung zu verwirklichen, welche in der ersten unerfüllt geblieben war. Der Jüngling wurde im Pallaste als Erbe und Günstling erzogen, und in den Schwüren und dem Freudenrufe des Volkes wurde die erlauchte Dreieinigkeit durch die Namen des Vaters, Sohnes und Enkels gebildet. Aber der jüngere Andronikus wurde durch seine frühe Größe schleunig verdorben, während er mit knabenhafter Ungeduld das doppelte Hinderniß betrachtete, welches ihm von seinen ehrgeizigen Hoffnungen trennte und noch länger trennen konnte. Aber es war weder Erwerbung von Ruhm noch Verbreitung von Glück, wonach er so gierig strebte; Reichthum und Ungestraftheit bildeten in seinen Augen die kostbarsten Eigenschaften eines Monarchen, und sein erstes unbescheidenes Begehren war die Souverainetät irgend einer reichen und fruchtbaren Insel, um da ein Leben der Unabhängigkeit und Freude zu führen. Der Kaiser zürnte ob der lärmenden und häufigen Unmäßigkeitstumulte, welche seine Hauptstadt störten; die Summen, welche seine Sparsamkeit verweigerte, wurden von den genuesischen Wucherern von Pera geliefert, und die drückende Schuld, welche das Interesse einer Partei stärkte, konnte nur durch eine Umwälzung abgetragen werden. Eine schöne Frau hohen Ranges, aber ihren Sitten nach Buhlerin, hatte den jüngeren Andronikus in die Geheimnisse der Liebe eingeweiht; er hatte jedoch Grund die nächtlichen Besuche eines Nebenbuhlers zu argwöhnen, und ein Fremder, der die Straße entlang kam, wurde von den Pfeilen seiner Leibwachen durchbohrt, die an ihrer Thüre im Hinterhalte aufgestellt waren. Dieser Fremde war sein Bruder Manuel, der an seiner Wunde siechte und starb, und der Kaiser Michael, ihr gemeinsamer Vater, dessen Gesundheit ohnehin geschwächt war, verschied am achten Tage, den Verlust seiner beiden Kinder beklagend [g]). Wie schuldlos auch der Absicht nach, mußte der jüngere Andronikus doch den Tod eines Bruders und Vaters den Folgen seiner eigenen Laster zuschreiben, und tief seufzten alle denkende und fühlende Menschen, wenn sie statt Schmerz und Reue seine schlechtverschleierte Freude über die Entfernung zwei verhaßter Thronbewerber sahen. Diese traurigen Ereignisse und die Steigerung seiner Unordnungen entfremdeten allmälig das Herz des älteren Kaisers, welcher nach vielen fruchtlosen Verweisen seine Hoffnungen und seine Liebe auf einen anderen Enkel [h]) übertrug. Diese Aenderung wurde durch den neuen Huldigungseid gegen den Kaiser und die Person, die er zu seinem Nachfolger ernennen würde, angekündet, der bisher anerkannte Erbe dagegen nach vielfacher Wiederholung von Unbilden und Klagen der Schmach eines öffentlichen Gerichtes ausgesetzt. Vor dem Spruche, der ihn wahrscheinlich zum Kerker oder zu einer Mönchszelle verdammt hätte, erfuhr der Kaiser, daß sich die Höfe des Pallastes mit den bewaffneten Anhängern seines Enkels füllten; das Urtheil wurde zu einem Versöhnungsvertrage gemildert, und das triumphirende Entkommen des Prinzen ermuthigte den Eifer der jüngeren Partei.

Drei Bürgerkriege zwischen den beiden Kaisern. J. D. 1321, 20. April bis J. D. 1328, 24. Mai.

Die Hauptstadt indessen, die Geistlichkeit und der Senat hingen der Person oder wenigstens der Regierung des alten Kaisers an, und es war nur in den Provinzen durch Flucht, Empörung und fremde Hülfe möglich, daß die Mißvergnügten ihre Sache zu behaupten und seinen Thron zu stürzen hoffen konnten. Die Seele des Unternehmens war der Großdomestikus Johannes Kantakuzenus; der Ausbruch aus Konstantinopel bildet das erste Datum seiner Handlungen und Denkwürdigkeiten, und wenn seine eigene Feder bei seinem Patriotismus am Meisten verweilt, hat doch ein ihm abgeneigter Geschichtschreiber keinen Anstand genommen den Eifer und die Fähigkeiten zu beschreiben, die er im Dienste des jüngeren Kaisers entfaltete. Dieser Fürst entfloh aus der Hauptstadt unter dem Vorwande einer Jagd, pflanzte seine Fahne zu Adrianopel auf und versammelte in wenigen Tagen fünfzigtausend Mann zu Roß und zu Fuß, welche weder Ehrgefühl noch Pflicht gegen die Barbaren bewaffnet haben würde. Solche Streitkräfte hätten das Reich retten oder beherrschen können; aber ihre Maßregeln waren uneinig, ihre Bewegungen langsam und unschlüssig, und ihre Fortschritte wurden durch Umtriebe und Unterhandlungen verzögert. Der Kampf zwischen den beiden Andronikern wurde während einer verderblichen Periode von sieben Jahren verzögert, eingestellt, wieder erneuert. Im ersten Vertrage wurden die Ueberreste des griechischen Reiches getheilt; Konstantinopel, Thessalonika und die Inseln blieben dem Aelteren, während der Jüngere die Souverainetät über den größten Theil von Thracien, von Philippi bis an die byzantinischen Bezirksgrenzen erlangte. Durch einen zweiten Vertrag bedung er die Bezahlung seiner Truppen, seine unverzügliche Krönung und einen angemessenen Theil an der Macht und den Einkünften des Staates. Der dritte Bürgerkrieg endet mit der Ueberrumpelung von Konstantinopel, dem endlichen Rückzuge des alten Kaisers und der alleinigen Regierung seines siegreichen Enkels. Die Gründe dieser Hinzögerung findet man im Charakter jener Menschen und Zeiten. Als der Erbe der Monarchie das erste Mal seine Unbilden und Besorgnisse klagte, hörte man ihn mit Theilnahme und Beifall, und seine Anhänger wiederholten allenthalben die widerspruchsvolle Verheißung, daß er den Sold der Kriegsleute vermehren und die Lasten des Volkes erleichtern werde. Die Beschwerden von vierzig Jahren her vereinigten sich mit seiner Empörung, und das nachwachsende Geschlecht war der endlosen Dauer einer Regierung müde, deren Maximen und Günstlinge

Krönung des jüngeren Andronikus. J. D. 1325, 2. Februar.

g) Wir verdanken dem Nicephorus Gregoras (l. VIII. c. 1) die Kenntniß dieses tragischen Ereignisses; während Kantakuzenus klüglich die Laster des jüngeren Andronikus verbürgt, deren Zeuge und vielleicht Theilnehmer er gewesen (l. I. c. 1 &c.).

h) Sein bestimmter Erbe war Michael Katharus, Bastard seines zweiten Sohnes Konstantin. In Betreff des Planes, seinen Enkel Andronikus auszuschließen, stimmt Nicephorus Gregoras (l. VIII. c. 3) mit Kantakuzenus überein (l. I. c. 1. 2).

anderen Zeiten angehörten. Der Jugend des Andronikus hatte es an Muth gefehlt, seinem Alter mangelte Verehrung; die Steuern brachten ein Jahreseinkommen von fünfhunderttausend Pfund, und doch war der Reichste aller christlichen Fürsten nicht im Stande dreitausend Pferde und zwanzig Galeeren zu erhalten, um den zerstörenden Fortschritten der Türken Einhalt zu thun[i]). „Wie verschieden ist nicht," sagte der jüngere Andronikus, „meine Lage von jener des Sohnes Philipps! Alexander konnte klagen, daß ihm sein Vater nichts zu erobern übrig lassen werde: ach! mein Großvater wird mir nichts zu verlieren lassen." Aber die Griechen machten bald die Erfahrung, daß die öffentlichen Unordnungen nicht durch einen Bürgerkrieg geheilt werden könnten, und daß ihr junger Günstling nicht bestimmt wäre der Retter eines sinkenden Reiches zu werden. Bei der ersten Schlappe trennte sich seine Partei in Folge seines Leichtsinnes, ihrer inneren Zwietracht und der Umtriebe des alten Hofes, welcher jeden Mißvergnügten in Versuchung führte die Sache der Empörung zu verlassen oder zu verrathen. Der jüngere Andronikus wurde von Gewissensbissen gefoltert, durch Geschäfte ermüdet oder durch Unterhandlungen getäuscht; sein Ziel war nicht sowohl Macht als vielmehr Vergnügen, und die Erlaubniß, tausend Hunde, tausend Falken und tausend Jäger zu halten, reichte hin, um seinen Ruf zu beflecken und seinen Ehrgeiz zu entwaffnen.

Der ältere Andronikus legt die Regierung nieder. A. D. 1328, 24. Mai.

Man lasse uns nun die Katastrophe dieses lärmenden Stückes und die Endlage der Haupttheilnehmer betrachten[k]). Das Alter des Andronikus schlich in bürgerlicher Zwietracht hin, und in den Ereignissen des Krieges wie der Verträge nahm seine Macht und sein Ruf beständig ab, bis die entscheidende Nacht einbrach, in welcher die Thore der Stadt und des Pallastes seinem Enkel ohne Widerstand geöffnet wurden. Sein vornehmster Befehlshaber verachtete die wiederholte Warnung vor Gefahr, legte sich mit der eitlen Zuversicht der Unwissenheit zu Bette und überließ den schwachen Monarchen mit einigen Priestern und Edelknaben den Schrecknissen einer schlaflosen Nacht. Diese Schrecknisse wurden bald durch das feindselige Geschrei verwirklicht, welches den Titel und Sieg des jüngeren Andronikus verkündete; der alte Kaiser warf sich betend vor ein Bild der Jungfrau nieder und schickte eine Bittgesandschaft ab, um das Scepter niederzulegen und Gewähr des Lebens von dem Sieger zu erlangen. Die Antwort seines Enkels war bescheiden und liebevoll; auf die Bitte seiner Freunde übernahm der jüngere Andronikus die alleinige Verwaltung; der ältere dagegen behielt Namen und Vorrang des ersten Kaisers, die Nutznießung des großen Pallastes und einen Jahrgehalt von vierundzwanzigtausend Goldstücken, deren eine Hälfte auf den kaiserlichen Schatz, die andere auf die Fischerei von Konstantinopel angewiesen wurde. Aber seine Ohnmacht gab ihn bald der Verachtung und Vergessenheit Preis; das weite Stillschweigen des Pallastes wurde nur durch das Vieh und die Hähne der Nachbarschaft gestört, die ungehindert in den einsamen Höfen umhergingen; und ein verminderter Gehalt von zehntausend Goldstücken[l]) war Alles, was er verlangen, und mehr als er hoffen konnte. Seine Drangsale wurden durch den allmäligen Verlust des Augenlichtes gesteigert, seine Einkerkerung jeden Tag strenger, und während der Abwesenheit und Krankheit seines Enkels zwangen ihn seine unmenschlichen Wächter durch Androhung augenblicklichen Todes den Purpur für das Mönchsgewand und den geistlichen Stand zu vertauschen. Der Mönch Antonius hatte auf den Pomp der Welt Verzicht geleistet, aber er brauchte doch grobes Pelzwerk im Winter, und da ihm Wein von seinem Beichtiger und Wasser von seinem Arzte verboten wurden, war ägyptischer Sherbet sein gewöhnliches Getränke. Nur mit Schwierigkeit vermochte der gewesene Kaiser sich drei bis vier Goldstücke zu verschaffen, um diese einfachen Bedürfnisse zu befriedigen, und wenn er das Geld hergab, um der noch größeren Noth eines Freundes abzuhelfen, so hat das Opfer einiges Gewicht in der Wagschale der Menschlichkeit und Religion. Vier Jahre nach seiner Abdankung starb Andronikus oder Antonius in einer Zelle im vierundsiebzigsten Jahre seines Alters, und die letzte Rednerblume der Schmeichelei konnte ihm nur eine glänzendere Krone im Himmel versprechen als er auf Erden getragen hatte[m]).

Sein Tod. A. D. 1332. 13. Februar.

Regierung des jüngeren Andronikus. A. D. 1328, 24. Mai bis A. D. 1341, 15. Juni.

Aber die Regierung des jüngeren Andronikus war nicht ruhmvoller und glücklicher als die des Aelteren[n]). Er brach die Früchte des Ehrgeizes, aber ihr Geschmack war vorübergehend und bitter; im obersten Range verlor er auch die Ueberbleibsel seiner früheren Beliebtheit, und die Fehler seines Charakters wurden der Welt nur noch deutlicher. Der öffentliche Tadel nöthigte ihn in Person gegen die Türken zu ziehen; auch fehlte es ihm in der Stunde des Kampfes nicht an Muth, aber eine Niederlage und eine Wunde waren die einzigen Trophäen seines Feldzuges in Asien, welcher die Gründung der osmanischen Monarchie befestigte. Die Mißbräuche der Civilregierung erlangten ihre volle Reife und Höhe; seine Vernachlässigung der Formen und die Vermengung der Nationaltrachten werden von den Griechen als die verderblichen Zeichen des Verfalles des Reiches beklagt. Antonius alterte vor der Zeit, die Unmäßigkeit der Jugend hatte die Schwäche des Alters beschleunigt, und nachdem er durch die Natur, durch Arzeneien oder durch die heilige Jungfrau von einer gefährlichen Krankheit genesen war, raffte ihn doch der Tod hinweg, bevor er sein fünfundvierzigstes Lebensjahr vollendet hatte. Er war zweimal vermählt, und da die Fortschritte der Lateiner in den Waffen und Künsten die Vorurtheile des byzantinischen Hofes gemildert hatten, waren

Seine beiden Gattinen.

i) S. Nicephorus Gregoras, l. VIII. c. 6. Der jüngere Andronikus klagte, daß man ihm in vier Jahren und vier Monaten eine Summe von 350,000 Byzantinern in Geld für die Ausgaben seines Haushaltes schuldig geworden war (Kantakuzenus, l. I. c. 48). Dennoch würde er die Schuld erlassen haben, wenn man ihm gestattet hätte die Pächter der Steuer auszupressen.

k) Ich folge der Chronologie des Nicephorus Gregoras, der sehr genau ist. Es ist bewiesen, daß Kantakuzenus sich über die Zeit seiner eigenen Handlungen geirrt hat oder vielmehr, daß sein Text durch unwissende Abschreiber verderbt worden ist.

l) Ich habe versucht die 24,000 Goldstücke des Kantakuzenus (l. II. c. 1) mit den 10,000 des Nicephorus Gregoras (l. IX. c. 2) zu vereinbaren, von denen der Erstere die Drangsale des alten Kaisers zu mildern, der Zweite zu vergrößern strebte.

m) S. Nicephorus Gregoras (l. IX. c. 6—8. 10. 14. l. X. c. 1). Der Geschichtschreiber hatte das Glück seines Wohlthäters genossen und dessen Rücktritt getheilt, und diese Freundschaft, welche „zum Schafott oder zur Zelle folgt," sollte nicht leichtsinnig „als Miethling, als feile Lebedirne" angeklagt werden.

n) Die alleinige Regierung des jüngeren Andronikus wird von Kantakuzenus (l. II. c. 1—40. p. 191—339) und Nicephorus Gregoras (l. IX. c. 7. — l. XI. c. 11. p. 262—361) beschrieben.

seine beiden Gemahlinnen aus den fürstlichen Häusern von Deutschland und Italien gewählt worden. Die Erste, daheim Agnes, in Griechenland Irene geheißen, war die Tochter des Herzogs von Braunschweig. Ihr Vater[o]) war ein kleiner Fürst[p]) in den armen und wilden Gegenden von Norddeutschland[q]), bezog jedoch aus seinen Silberbergwerken einige Einkünfte[r]), und seine Familie wird von den Griechen als die älteste und edelste des deutschen Namens geschildert[s]). Nach dem Tode dieser kinderlosen Fürstin bewarb sich Andronikus um die Hand der Johanna, Schwester des Grafen von Savoyen[t]), und seine Bewerbung wurde jener des Königes von Frankreich vorgezogen[u]). Der Graf ehrte in seiner Schwester die höhere Majestät einer römischen Kaiserin; ihr Gefolge bestand aus Rittern und Edeldamen, sie wurde in der St. Sophienkirche unter dem orthodoxeren Namen Anna in die griechische Kirchengemeinschaft aufgenommen und gekrönt, und bei dem Hochzeitsfeste wetteiferten die Griechen und Italiener mit einander in den kriegerischen Uebungen des Lanzenstechens und der Tourniere.

Die Kaiserin Anna von Savoyen überlebte ihren Gemahl; ihr Sohn Johannes Paläologus wurde im neunten Lebensjahre Waise und Kaiser, und seine Schwäche von dem Ersten und Verdientesten aller Griechen beschützt. Die lange und herzliche Freundschaft seines Vaters für Johannes Kantakuzenus ehrt den Fürsten wie den Unterthan in gleichem Grade. Sie wurde unter den Freuden ihrer Jugend geschlossen; ihre Familie war fast gleich edel[x]), und den neuerlichen Glanz des Purpurs wog die Energie in der Privaterziehung reichlich auf. Wir haben gesehen, daß der junge Kaiser durch Kantakuzenus vor der Macht seines Großvaters gerettet worden ist, und nach sechsjährigem Bürgerkriege führte ihn derselbe Günstling im Triumphe nach dem Pallaste von Konstantinopel zurück. Unter der

Regierung des Johannes Paläologus. A. D. 1341, 15. Juni. bis A. D. 1391. Glück des Johannes Kantakuzenus.

Regierung des jüngeren Andronikus beherrschte er als Großdomestikus den Kaiser und das Reich; durch seine Tapferkeit und Geschicklichkeit wurde die Insel Lesbos und das Fürstenthum Aetolien ihrer alten Oberherrschaft unterworfen. Seine Feinde gestehen, daß mitten unter den öffentlichen Räubern nur Kantakuzenus mäßig und enthaltsam gewesen ist; und die offene und freiwillige Darlegung, die er von seinen eigenen Reichthümern[y]) giebt, sprechen für die Vermuthung, daß sie ererbt, nicht durch Raub aufgehäuft worden waren. Er führt zwar den Werth seines Geldes, seiner kostbaren Geräthschaften und Juwelen nicht an; aber nach einem freiwilligen Geschenke von zweihundert Silbergefäßen, nachdem Vieles von seinen Feinden geplündert worden war, reichten seine verwirkten Schätze zur Ausrüstung einer Flotte von siebzig Galeeren hin. Zwar giebt er den Umfang und die Zahl seiner Ländereien nicht an; aber seine Speicher waren mit einem unglaublichen Vorrathe von Weizen und Gerste angefüllt; und die Arbeit von tausend Joch Ochsen mochte, nach Art des Alterthumes, gegen zweiundsechzigtausend fünfhundert Acker tragbaren Landes pflügen[z]). Seine Weiden waren mit zweitausendfünfhundert Mutterstuten, zweihundert Kameelen, dreihundert Maulthieren, fünfhundert Eseln, fünftausend Stück Hornvieh, funfzigtausend Schweinen und siebzigtausend Schafen besetzt[a]): ein interessantes Bild ländlichen Reichthumes im letzten Zeitalter des Reiches und in einem Lande, wahrscheinlich Thracien, das so wiederholt durch auswärtige und heimische Feindseligkeiten verheert worden war. Die Gunst des Kantakuzenus überstieg seinen Glücksstand. In den Augenblicken vertrauten Umganges, in den Stunden der Krankheit wünschte der Kaiser den Rangunterschied zwischen ihnen aufzuheben und drang in seinen Freund das Diadem und den Purpur anzunehmen. Die Tugend des Großdomestikus, welche von seiner eigenen Feder bekräftigt wird, widerstand der gefährlichen Ver-

Er wird Regent des Reiches.

o) Agnes oder Irene war die Tochter Heinrichs des Wundervollen, des Oberhauptes des Hauses Braunschweig und Vierten in gerader Abstammung von dem berühmten Heinrich dem Löwen, Herzogs von Sachsen und Baiern und Besiegers der Slaven an den Küsten der Ostsee. Ihr Bruder Heinrich hieß auch der Grieche von seinen zwei Reisen im Osten; aber diese Reisen fielen nach der Vermählung seiner Schwester vor, und ich weiß nicht, wie Agnes im Herzen von Deutschland entdeckt und dem byzantinischen Hofe empfohlen wurde (Rimius, Memoirs of the House of Brunswick, p. 126—137).

p) Heinrich der Wundervolle war der Stifter der Nebenlinie Grubenhagen, die im Jahre 1596 erlosch (Rimius, p. 287). Er residirte im Schlosse Wolfenbüttel und besaß nur den sechsten Theil der Allodialländer des Hauses Braunschweig-Lüneburg, welches die Familie der Guelfen aus der Einziehung ihrer großen Lehen gerettet hatte. Die häufige Theilung unter den Brüdern hatte die fürstlichen Häuser von Deutschland fast ruinirt, bis dieses gerechte oder verderbliche Gesetz langsam durch Einführung des Erstgeburtsrechtes verdrängt wurde. Das Fürstenthum Grubenhagen, eines der letzten Ueberreste des herzynischen Waldes, ist ein waldiger, gebirgiger und unfruchtbarer Landstrich (Büschings Geographie, vol. VI. p. 270—286 der englischen Uebersetzung).

q) Der königliche Verfasser der Memoiren von Brandenburg belehrt uns, mit welchem Rechte der deutsche Norden in einer noch späteren Zeit arm und barbarisch genannt zu werden verdiente (Essai sur les Moeurs &c.). Im Jahre 1306 gestattete man in den Wäldern von Lüneburg einem wilden Volke aus dem Stamme der Wenden ihre kranken und unnützen Aeltern lebendig zu begraben (Rimius, p. 136).

r) Die Behauptung des Tacitus, daß Deutschland keine edlen Metalle habe, muß selbst für seine eigene Zeit nur mit einiger Beschränkung verstanden werden (Germania, c. 5. Annal. XI. 20). Nach Spener (Hist. Germaniae Pragmat., tom. I. p. 351) Argentifodinae in Hercyniis montibus, imperante Othone magno (A. D. 968) primum apertae, largam etiam opes augendi dederunt copiam: aber Rimius (p. 258, 259) verschiebt bis in das Jahr 1016 die Entdeckung der Silberminen von Grubenhagen oder des oberen Harzes, welche im Anfange des 14. Jahrhundertes gangbar waren und auch jetzt noch dem Hause Braunschweig ein beträchtliches Einkommen abwerfen.

s) Kantakuzenus giebt ein höchst ehrenvolles Zeugniß: ἦν δ' ἐκ Γερμάνων αὐτὴ θυγατὴρ δοῦκος ντὶ μπρούνζουικ (die neueren Griechen gebrauchen das ντ für δ und das μπ für das β, und das Ganze wird in italienischer Sprache di Brunzuic gelesen), τοῦ παρ' αὐτοῖς ἐπιφανεστάτου, καὶ λαμπρότητι πάντας τοὺς ὁμοφύλους ὑπερβάλλοντος τοῦ γένους. Das Lob ist an sich gerecht und für das Lob eines Engländers angenehm.

t) Anna oder Johanna war eine der vier Töchter Amadeus des Großen aus einer zweiten Ehe und Halbschwester seines Nachfolgers, des Grafen Eduard von Savoyen (Andersons Tabellen, p. 650). S. Kantakuzenus (l. I. c. 40—42).

u) Dieser König muß, wenn die Thatsache richtig ist, Karl der Schöne gewesen sein, welcher in fünf Jahren (A. D. 1321—1326) drei Gattinnen hatte (Anderson, p. 628). Anna von Savoyen langte zu Konstantinopel im Februar 1326 an.

x) Das edle Geschlecht der Kantakuzenen (in den byzantinischen Annalen seit dem 11. Jahrhunderte berühmt) wurde von den französischen Palatinen hergeleitet, den Helden jener Romane, welche im 13. Jahrhunderte von den Griechen übersetzt und gelesen wurden (Ducange, Fam. Byzant. p. 258).

y) S. Kantakuzenus, l. III. c. 24. 30. 36.

z) Saserna in Gallien oder Kolumella in Spanien oder Italien gaben zwei Joch Ochsen, zwei Treiber und sechs Arbeiter für 200 jugera (125 englische Acker) baubaren Landes, und drei Menschen mehr gehörten dazu, wenn viel Unterholz vorhanden war (Kolumella, de Re Rustica, l. II. c. 13. p. 441. Ausgabe Gesners).

a) Bei dieser Aufzählung (l. III. c. 30) leidet die französische Uebersetzung des Präsidenten Kousin an drei augenfälligen und wesentlichen Fehlern. 1. Er läßt die 1000 Joch Zugochsen aus. 2. Er übersetzt πεντακόσιαι πρὸς δισχιλίαις mit 1500. 3. Er verwechselt Myriaden mit Chiliaden und giebt dem Kantakuzenus nicht mehr als 5000 Schweine. Man traue den Uebersetzungen nicht! *)

*) Ich hoffe, daß selbst Gibbon, wenn er noch lebte, auf meine Uebersetzung seines Werkes diese Warnung nicht ausdehnen würde. Gewissenhafte Treue wird mir Niemand absprechen können.

Anm. des Uebers.

suchung, er wurde aber durch die letztwillige Anordnung des jüngeren Andronikus zum Vormunde seines Sohnes und Regenten des Reiches ernannt.

Seine Regentschaft wird angegriffen A. D. 1341.

Wenn der Regent den gebührenden Zoll des Gehorsams und der Dankbarkeit gefunden hätte, würde er vielleicht im Dienste seines Mündels mit reiner und aufrichtiger Treue gehandelt haben. Eine Leibwache von fünfhundert Kriegern schützte dessen Person und Pallast; das Leichenbegängniß des verstorbenen Kaisers fand würdig statt, die Hauptstadt war stille und unterwürfig, und fünfhundert Briefe, welche Kantakuzenus im ersten Monate abfertigte, unterrichteten die Provinzen von ihrem Verluste und ihrer Pflicht.

von Apokaukus.

Die Hoffnung auf eine ruhige Minderjährigkeit wurde durch den Großherzog oder Admiral Apokaukus verdüstert, und um dessen Treulosigkeit zu übertreiben, gefällt sich der kaiserliche Geschichtschreiber darin seine eigene Unklugheit zu vergrößern, weil er ihn gegen den Rath seines scharfsichtigeren Souveraines zu diesem Amte erhoben habe. Kühn und schlau, raubsüchtig und verschwenderisch, boten sich Habsucht und Ehrgeiz des Apokaukus gegenseitig die Hand, und seine Talente wurden zum Verderben seines Vaterlandes verwendet. Der Oberbefehl über eine Seemacht und eine uneinnehmbare Festung erhöhte seinen Uebermuth, und er verschwor sich unter der Maske der Schwüre und Schmeichelei insgeheim gegen seinen Wohlthäter.

von der Kaiserin Anna von Savoyen.

Der weibliche Hof der Kaiserin wurde bestochen und geleitet; er ermuthigte Anna die Vormundschaft ihres Sohnes kraft ihres natürlichen Rechtes zu übernehmen; Liebe zur Macht verschleierte sich unter der Aengstlichkeit mütterlicher Zärtlichkeit, und der Stifter des Hauses der Paläologen hatte seinen Nachkommen gelehrt das Beispiel eines treulosen Vormundes zu fürchten.

von dem Patriarchen.

Der Patriarch Johann von Apri war ein stolzer, schwacher, von zahlreichen hungrigen Verwandten umgebener Greis. Er zeigte ein veraltetes Schreiben des Andronikus vor, welches den Fürsten und das Volk seiner frommen Obsorge hinterließ; das Schicksal seines Vorfahren Arsenius gab ihm ein den Verbrechen eines Thronräubers lieber zuvor zu kommen als sie zu bestrafen, und Apokaukus lachte über den Erfolg seiner eigenen Schmeichelei, als er den byzantinischen Priester die Macht und Vorrechte des römischen Papstes annehmen sah[c]). Zwischen drei in ihrer Lage und ihrem Charakter so verschiedenen Personen wurde ein geheimer Bund geschlossen; dem Senate gab man einen Schatten von Macht zurück und suchte das Volk durch den Namen der Freiheit zu verführen. Von diesem mächtigen Bündnisse wurde der Großdomestikus zuerst mit geheimen, endlich mit offenen Waffen angegriffen. Man bestritt seine Vorrechte, mißachtete seine Ansichten, verfolgte seine Freunde und bedrohte seine Sicherheit sowohl im Lager wie in der Stadt. Während seiner Abwesenheit im öffentlichen Dienste wurde er des Hochverrathes angeklagt, als Feind der Kirche und des Staates geächtet und mit allen seinen Anhängern dem Schwerte der Gerechtigkeit, der Rache des Volkes und der Macht des Teufels übergeben; seine Reichthümer wurden eingezogen, seine greise Mutter eingekerkert, alle seine vergangenen Dienste in Vergessenheit begraben, und er durch Ungerechtigkeit gezwungen das Verbrechen zu begehen, dessen man ihn angeklagt hatte[d]). Aus der Uebersicht seines bisherigen Benehmens ergiebt sich seine Unschuld an allen hochverrätherischen Absichten, und höchstens aus der Heftigkeit seiner Betheuerungen und der erhabenen Reinheit, die er seiner eigenen Tugend zuschreibt, könnte man gegen sie Verdacht schöpfen. Während die Kaiserin und der Patriarch noch den Schein der Eintracht heuchelten, hatte er wiederholt um Erlaubniß gebeten sich in das Privatleben, ja sogar in den Mönchsstand zurückziehen zu dürfen. Nachdem er zum öffentlichen Feinde erklärt worden, war es sein inbrünstiger Wunsch sich zu den Füßen des jungen Kaisers zu werfen und ohne Murren von dem Henker den Todesstreich zu empfangen; nur mit Widerstreben gab er der Stimme der Vernunft Gehör, welche ihm die heilige Pflicht einschärfte seine Familie und Freunde zu retten, und ihm bewies, daß er sie nur retten könne, wenn er das Schwert zöge und den kaiserlichen Titel annähme.

Kantakuzenus nimmt den Purpur an. A. D. 1341. 26. Oktober.

In der festen Stadt Demotika, seinem Familieneigenthume, wurde der Kaiser Johannes Kantakuzenus mit den purpurnen Halbstiefeln bekleidet, und zwar sein rechtes Bein durch seine edlen Vettern, sein linkes durch die lateinischen Häuptlinge, denen er die Ritterwürde verlieh. Aber selbst bei dieser Handlung der Empörung befliß er sich noch der Treue, und die Titel des Johannes Paläologus und der Anna von Savoyen wurden öffentlich vor seinem eigenen Namen und dem seiner Gattin Irene genannt. Eine solche eitle Förmlichkeit ist nur ein dünner Schleier der Empörung, und es giebt vielleicht kein persönliches Unrecht, welches einen Unterthan ermächtigen darf gegen seinen Souverain zu den Waffen zu greifen; aber der Mangel an Vorbereitung und Erfolg mag die Versicherung des Thronräubers bestätigen, daß dieser Schritt mehr die Wirkung der Nothwendigkeit als der Wahl gewesen sei. Konstantinopel blieb dem jungen Kaiser treu; der König von Bulgarien wurde eingeladen Adrianopel zu Hülfe zu eilen; die vornehmsten Städte Thraciens und Maceboniens entsagten nach einiger Zögerung dem Gehorsame gegen den Großdomestikus, und die Anführer der Truppen und Statthalter der Provinzen ließen sich durch ihr Interesse verleiten die schwache Herrschaft einer Frau und eines Priesters vorzuziehen. Das Heer des Kantakuzenus stand in sechs Abtheilungen an den Ufern des Melas, um die Hauptstadt zu verführen oder einzuschüchtern; es wurde durch Verrath oder Furcht zerstreut, und die Offiziere, insbesondere die käuflichen Lateiner, ließen sich von dem byzantinischen Hofe bestechen und traten in dessen Dienste. Nach diesem Verluste schlug

b) S. die Regentschaft und Regierung des Johannes Kantakuzenus und den ganzen Verlauf des Bürgerkrieges in seiner eigenen Geschichte (l. III c. 1—[illegible] p. 348—[illegible]) und in jener des Nicephorus Gregoras (l. XII. c. 1. l. XV. c. 9. p. 353—492).

c) Er maßte sich das Vorrecht der rothen Schuhe oder Halbstiefeln an, setzte sich eine Inful von Seide und Gold auf das Haupt, unterschrieb seine Briefe mit hyacinthfarbiger oder grüner Tinte und forderte für das neue Rom alle Vorrechte, welche immer Konstantin dem alten gegeben haben sollte (Kantakuzenus, l. III. c. 36. Nic. Gregor., l. XIV. c. 3).

d) Nicephorus Gregoras (l. XII. c. 5) bekennt die Unschuld und Tugenden des Kantakuzenus, die Schuld und greulichen Laster des Apokaukus, verheimlicht aber auch den Grund seiner persönlichen und Religionsfeindschaft gegen jenen nicht, [illegible] αἴτιος ὁ προφανὴς τῆς τῶν ὅλων ἔδοξεν εἶναι φθορᾶς.

der Rebell oder Kaiser (er schwankte zwischen diesen beiden Charakteren) mit einem auserlesenen Ueberreste die Straße nach Thessalonika ein; aber sein Versuch gegen diese wichtige Stadt mißlang, und er wurde von dem Admirale, seinem Feinde Apokaukus, an der Spitze überlegener Streitkräfte zu See und Land hart verfolgt. Auf seinem Marsche oder vielmehr seiner Flucht von der Küste nach den serbischen Gebirgen getrieben, versammelte Kantakuzenus seine Truppen, um Diejenigen zu erforschen, welche würdig und willens wären ihm bei seinen sinkenden Glücksumständen zu folgen. Die niedriggesinnte Mehrheit nahm den Vorschlag des Abzuges an, und seine treue Schaar schmolz auf zweitausend, zuletzt nur auf fünfhundert Freiwillige. Der Kral[e]) oder Despot der Serben empfing ihn mit edler Gastfreiheit; aber der Bundesgenosse sank allmälig zu einem Flehenden, einer Geißel, einem Gefangenen herab, und in dieser elenden Abhängigkeit harrte er an der Thüre des Barbaren, der über das Leben und die Freiheit eines römischen Kaisers gebot. Die verführerischesten Anerbietungen konnten den Kral nicht bewegen sein Wort zu brechen; aber er neigte sich bald auf die stärkere Seite und entließ seinen Freund ungekränkt zu neuen Wechselfällen der Hoffnungen und Gefahren.

Der Bürgerkrieg. A. D. 1341—1347.

Fast sechs Jahre hindurch brannte die Flamme der Zwietracht mit verschiedenfältiger und unverminderter Wuth; die Städte wurden durch die Parteien der Edlen und Plebejer, der Kantakuzener und Paläologen zerrüttet; und die Bulgaren, Serben und Türken wurden von beiden Seiten als Werkzeuge des Privatehrgeizes und des gemeinsamen Verderbens aufgerufen. Der Regent beklagte die Drangsale, deren Urheber und Opfer er war, und seine eigene Erfahrung gab ihm eine richtige und geistvolle Bemerkung über die verschiedene Natur des auswärtigen und des Bürgerkrieges ein. „Jener," sagte er, „ist die äußere Wärme des Sommers, stets erträglich, oft wohlthätig, dieser die tödtliche Hitze des Fiebers, welche ohne Gegenmittel die Lebenseingeweide des Körpers verzehrt.

Sieg des Kantakuzenus.

Die Zuziehung von Barbaren und Wilden in die Kämpfe civilisirter Nationen ist eine mit Schmach und Unheil schwangere Maßregel, zu welcher das Interesse des Augenblicks nöthigen kann, die aber von den besten Grundsätzen der Menschlichkeit und Vernunft verworfen wird. Auf beiden Seiten herrscht die Gewohnheit die Schuld des ersten Bündnisses solcher Natur auf die Gegner zu schieben, und Diejenigen, denen ihre Unterhandlungen fehlschlugen, tadeln am Lautesten ein Beispiel, welches sie beneiden und gerne nachahmen möchten. Die Türken Asiens waren vielleicht minder barbarisch als die Hirten von Bulgarien und Serbien, aber ihre Religion machte sie zu unversöhnlichen Feinden Roms und der Christenheit. Um die Freundschaft ihrer Emire zu gewinnen, wetteiferten beide Parteien an Niederträchtigkeit und Verschwendung; die Gewandtheit des Kantakuzenus erlangte den Vorzug, aber Hülfe und Sieg wurden durch die Vermählung seiner Tochter mit einem Ungläubigen, die Gefangenschaft vieler tausend Christen und den Uebergang der Osmanen nach Europa, dem letzten und verderblichen Schlage zum Sturze des Reiches, theuer erkauft. Das Neigen der Wagschale wurde durch den Tod des Apokaukus, die gerechte aber seltsame Vergeltung seiner Verbrechen, zu Gunsten des Kantakuzenus entschieden. Eine Schaar Edler und Plebejer, die er fürchtete und haßte, war auf seinen Befehl in der Hauptstadt und den Provinzen ergriffen, und der alte Pallast Konstantins zum Platze ihrer Einkerkerung angewiesen worden. Einige Aenderungen, um die Mauern zu erhöhen und die Zellen zu verkleinern, wurden scharfsinnig erfunden, um ihrem Entkommen vorzubeugen und ihr Elend zu vermehren, und das Werk durch die täglichen Besuche des Tyrannen ohne Unterlaß gefördert. Seine Leibwachen standen am Thore, als er aber ohne Furcht und Arg im inneren Hofe stand, um die Architekten zu besichtigen, ward er von zwei entschlossenen Gefangenen aus dem Geschlechte der Paläologen[f]), die zwar nur mit Stöcken bewaffnet aber von Verzweiflung befeuert waren, angefallen und besinnungslos zu Boden gestreckt. Auf das Gerücht von Rache und Freiheit brach die Schaar der Gefangenen ihre Fesseln, befestigte ihr Gefängniß, steckte das Haupt des Tyrannen auf die Zinnen und baute auf die Gunst des Volkes und die Milde der Kaiserin. Anna von Savoyen mochte sich über den Sturz eines hochmüthigen und ehrgeizigen Ministers freuen, aber während sie zögerte und überlegte, wurde der Pöbel, insbesondere die Matrosen, von der Wittwe des Admirals zu Aufruhr, Angriff und Metzelung verleitet. Die Gefangenen (von denen der größere Theil an der That schuldlos war oder sich ihrer nicht rühmte) entrannen nach einer benachbarten Kirche, wo sie jedoch am Fuße des Altars geschlachtet wurden, und das Ungeheuer war somit im Tode nicht minder blutig und giftig als im Leben. Dennoch hatten nur seine Talente die Sache des jungen Kaisers aufrecht erhalten; seine überlebenden Schuldgenossen, mißtrauisch gegeneinander, gaben die Führung des Krieges auf und verwarfen doch die besten Vergleichsbedingungen. Im Beginnen des Kampfes fühlte und klagte die Kaiserin, daß sie von den Feinden des Kantakuzenus getäuscht worden wäre; der Patriarch war verwendet worden, um gegen die Verzeihung von Unbilden zu predigen, und ihr Versprechen unsterblichen Hasses wurde durch einen Eid unter Strafe des Kirchenbannes besiegelt[h]). Aber Anna lernte bald ohne Lehrmeister hassen; sie sah die Drangsale des Reiches mit der Gleichgültigkeit einer Ausländerin; ihr Ehrgeiz wurde durch die Ansprüche einer nebenbuhlenden Kaiserin erbittert, und bei dem ersten Zeichen einer nachgiebigeren Gesinnung bedrohte sie den Patriarchen mit Berufung einer Synode

e) Die Fürsten von Serbien (Dukange, Famil. Dalmaticae etc., c. 2. 3. 4. 9) werden Despoten in der griechischen, Kral in ihrer Muttersprache genannt (Dukange, Gloss. Graec. p. 751). Dieser Titel, gleichbedeutend mit König, ist slavischen Ursprunges und von den Ungern, den neueren Griechen und selbst von den Türken (Leunklavius, Pandect. Turc. p. 422) entlehnt worden, welche den Namen Pedischah für den Kaiser vorbehalten. Den Letzteren anstatt des Ersteren zu erhalten ist der Ehrgeiz der Franzosen zu Konstantinopel (Avertissement à l'Histoire de Timur Bec, p. 39).

f) Nic. Gregoras, l. XII. c. 14. Es ist überraschend, daß Kantakuzenus dieses richtige und schöne Bild nicht in seinen eigenen Schriften aufgenommen hat.

g) Die beiden Rächer waren Paläologen, welche mit fürstlicher Entrüstung die Schmach ihrer Ketten fühlen mochten. Die Tragödie des Apokaukus verdient eine besondere Verweisung auf Kantakuzenus (l. III. c. 86) und Nic. Gregoras (l. XIV. c. 10).

h) Kantakuzenus beschuldigt den Patriarchen und schont der Kaiserin, der Mutter seines Souveraines (l. III. c. 33. 34), gegen welche Nicephorus Gregoras eine ganz besondere Feindschaft hegt (l. XIV. c. 10. 11. l. XV. c. 5). Allerdings haben Beide nicht ganz zur selben Zeit geschrieben.

und Absetzung von seinem Amte. Ihre Unfähigkeit und Zwietracht würde entscheidenden Vortheil gesichert haben; der Bürgerkrieg wurde aber durch die Schwäche beider Partrien verlängert, und die Mäßigung des Kantakuzenus ist dem Vorwurfe der Schüchternheit und Trägheit nicht entgangen. Er eroberte nach und nach die Provinzen und Städte wieder, und das Reich seines Mündels beschränkte sich auf die Mauern von Konstantinopel; aber die Hauptstadt wog allein den Rest des Reiches auf, und diese wichtige Eroberung konnte nicht eher versucht werden, als bis er zu seinen Gunsten die öffentliche Meinung und geheimes Einverständniß gesichert hatte. Ein Italiener, Namens Facciolati[i]), war im Amte eines Großadmirals nachgefolgt; die Schiffe, Leibwachen und das goldene Thor wurden seinem Oberbefehle übergeben; aber sein niedriger Ehrgeiz ließ sich bestechen das Werkzeug des Verrathes zu werden, und die Umwälzung wurde ohne Gefahr und Blutvergießen vollendet. Ohne Mittel zum Widerstande, ohne Hoffnung auf Entsatz würde die unbeugsame Anna den Pallast vertheidigt und die Hauptstadt lieber in Flammen als im Besitze eines Nebenbuhlers gesehen haben. Sie gab endlich den Bitten ihrer Freunde und Feinde nach, und der Vertrag wurde von dem Sieger vorgeschrieben, welcher getreue und eifrige Anhänglichkeit an den Sohn seines Wohlthäters bekannte. Die Ehe seiner Tochter mit Johannes Paläologus wurde vollzogen, das Erbrecht seines Mündels anerkannt, aber die alleinige Regierung dem Vormunde auf zehn Jahre übertragen. Zwei Kaiser und drei Kaiserinnen saßen nun auf dem byzantinischen Throne, und eine allgemeine Amnestie beruhigte die Besorgnisse und bestätigte das Eigenthum der schuldigsten Unterthanen. Das Fest der Krönung und Vermählung wurde mit dem Scheine der Eintracht und Pracht gefeiert, beide aber waren in gleichem Grade trügerisch. Während den letzten Unruhen waren die Schätze des Staates, ja selbst der Hausrath des Pallastes veräußert oder hinterzogen worden; das kaiserliche Bankett wurde in Gefäßen von Zinn oder Thon bedient, und so beschaffen war die hochmüthige Armuth jener Zeiten, daß der Mangel an Gold und Juwelen durch die elenden Ersatzmittel von Glas und vergoldetem Leder verschleiert wurde[k]).

Er zieht in Konstantinopel ein. A. D. 1347, 8. Januar.

Ich eile die persönliche Geschichte des Johannes Kantakuzenus zu schließen[l]). Er triumphirte und regierte, aber seine Regierung und sein Triumph wurde durch die Unzufriedenheit seiner eigenen und feindlichen Partei bewölkt. Seine Anhänger nannten die allgemeine Amnestie eine Urkunde der Verzeihung für seine Feinde und der Vergessenheit für seine Freunde[m]): in seiner Sache waren ihre Besitzungen eingezogen oder geplündert worden, und als sie nackt und hungrig durch die Straßen wanderten, fluchten sie dem eigennützigen Edelmuthe eines Anführers, der auf dem Throne des Reiches ohne Verdienst sein Privateigenthum aufgeben konnte. Die Anhänger der Kaiserin erröltheten, daß ihr Leben und Vermögen von der wandelbaren Gunst eines Thronräubers abhänge, und verschleierten ihren Durst nach Rache unter liebevoller Besorgniß für die Nachfolge, ja selbst für das Leben ihres Sohnes. Sie wurden mit Recht durch die Bittschrift der Freunde des Kantakuzenus beunruhigt, daß sie von ihrem Eide gegen die Paläologen losgezählt, und daß ihnen zur Vorsicht die Vertheidigung einiger Städte anvertraut werden möge; eine Maßregel, die mit Gründen und Beredsamkeit unterstützt, aber (wie sich der kaiserliche Geschichtschreiber ausdrückt) „durch meine erhabene, fast unglaubliche Tugend verworfen wurde.“ Seine Ruhe ward durch den Lärm von Komplotten und Aufständen gestört; und er zitterte, der rechtmäßige Fürst möchte ihm von irgend einem auswärtigen oder heimischen Feinde entrissen werden, der dann dessen Namen und Unbilden auf die Fahne der Empörung schriebe. Nach Maßgabe, als der Sohn des Andronikus in den Jahren der Männlichkeit vorrückte, begann er selbst zu denken und zu handeln, und sein aufstrebender Ehrgeiz wurde durch die Nachahmung der Laster seines Vaters eher gereizt als gezügelt. Wenn wir den Bekenntnissen des Kantakuzenus Glauben beimessen, arbeitete derselbe mit Ehrfurcht daran diese schmutzigen und sinnlichen Begierden zu reinigen und den Geist des jungen Fürsten zur Höhe seines Standes zu heben. Im serbischen Feldzuge zeigten sich die beiden Kaiser den Truppen und Provinzen in herzlicher Eintracht, und der jüngere Kollege wurde von dem älteren in die Geheimnisse des Krieges und der Regierung eingeweiht. Nach Abschluß des Friedens wurde Paläologus zu Thessalonika, einer kaiserlichen Residenz und Grenzstadt, gelassen, um durch seine Abwesenheit den Frieden von Konstantinopel zu sichern und seine Jugend den Lockungen einer üppigen Hauptstadt zu entziehen. Aber die Entfernung schwächte die Macht der Aufsicht, und der Sohn des Andronikus war mit schlauen und leichtsinnigen Gefährten umgeben, welche ihn seinen Vormund hassen, seine Verbannung beklagen und seine Rechte behaupten lehrten. Einem geheimen Vertrage mit dem Kral oder Despoten von Servien folgte bald offene Empörung, und Kantakuzenus vertheidigte auf dem Throne des älteren Andronikus die Sache des Alters und Vorranges, welche er in seiner Jugend so kraftvoll angegriffen hatte. Auf seine Bitte reiste die Kaiserin Mutter nach Thessalonika und übernahm das Amt der Vermittelung; sie kehrte ohne Erfolg zurück, und wir dürfen, außer Anna von Savoyen hätte vom Unglücke gelernt, an der Aufrichtigkeit oder wenigstens an dem Feuer ihres Eifers zweifeln. Während der Regent das Scepter mit fester und kräftiger Hand gefaßt hielt, war ihr aufgetragen zu erklären, daß die zehn Jahre seiner gesetzlichen Regierung bald ablaufen würden, und daß

Regierung des Johannes Kantakuzenus. A. D. 1347, 8. Januar bis A. D. 1355, Januar.

i) Der Verräther und der Verrath werden von Nicephorus Gregoras (l. XV. c. 8) geoffenbart, sein Name aber wird von seinem großen Mitschuldigen klüglich verschwiegen (Kantakuzenus, l. III. c. 99).

k) Nic. Gregoras, l. XV. c. 11. Es gab indessen einige echte Perlen, aber sie waren dünne gesät. Die übrigen Steine hatten nur παντοδαπὴν χροιὰν πρὸς τὸ διαυγές.

l) Von seiner Rückkehr nach Konstantinopel setzt Kantakuzenus seine Geschichte und die des Reiches bis ein Jahr über die Abdankung seines Sohnes Matthias A. D. 1357 fort (l. IV. c. 1–50. p. 705 bis 911). Nicephorus Gregoras endet mit der Synode von Konstantinopel im Jahre 1351 (l. XXII. c. 3. p. 660; der Rest bis zum Schlusse des 24. Buches, p. 717, ist eitel Religionsstreitigkeit), und seine 14 letzten Bücher sind immer noch nur als Handschrift in der Bibliothek des Königs von Frankreich vorhanden.

m) Der Kaiser (Kantakuzenus, l. IV. c. 1) schildert seine eigenen Tugenden, und Nicephorus Gregoras (l. XV. c. 11) die Klagen seiner Freunde, welche durch ihre Wirkungen litten. Ich habe ihnen die Worte unserer armen Kavaliere *) nach der Restauration geliehen.

*) Bekanntlich wurden die Anhänger der durch Kromwell gestürzten Stuarts so genannt.

Anm. des Uebers.

nach voller Erfahrung der Eitelkeit der Welt der Kaiser Kantakuzenus nach der Ruhe des Klosters seufze und nur nach einer himmlischen Krone geize. Wenn diese Gesinnungen aufrichtig gewesen wären, so würde er durch eine freiwillige Abdankung dem Reiche den Frieden wiedergegeben und sein Gewissen durch eine Handlung der Gerechtigkeit erleichtert haben. Paläologus allein war für seine künftige Regierung verantwortlich, und wie groß auch seine Laster gewesen sein mochten, waren sie doch gewiß minder furchtbar als die Drangsale eines Bürgerkrieges, in welchem die Barbaren und Ungläubigen abermals eingeladen wurden den Griechen zu ihrer gegenseitigen Vernichtung beizustehen. Durch die Waffen der Türken, welche jetzt eine tiefe und bleibende Wurzel in Europa faßten, siegte Kantakuzenus in dem dritten Kampfe, in den er verwickelt worden war; und der junge Kaiser, zu Meer und Land vertrieben, sah sich gezwungen bei den Lateinern der Insel Tenedos eine Freistätte zu suchen. Seine übermüthige Hartnäckigkeit reizte den Sieger zu einem Schritte, der den Kampf unaussöhnbar machen mußte, denn die Beigesellung seines Sohnes Matthias, den er mit dem Purpur bekleidete, setzte die Thronfolge im Hause der Kantakuzenen fest. Aber Konstantinopel war fortwährend dem Blute seiner alten Fürsten zugethan, und diese letzten Unbilden beschleunigten die Wiedereinsetzung des rechtmäßigen Erben. Ein edler Genueser trat zur Partei des Paläologus über, erhielt seine Schwester zur Ehe versprochen und bewirkte die Umwälzung mit zwei Galeeren und zweitausendfünfhundert Hülfstruppen. Unter dem Vorwande einer Seegefahr wurden sie in den kleineren Hafen eingelassen, ein Thor ward geöffnet, und der Ruf der Lateiner: „Langes Leben und Sieg dem Kaiser Johannes Paläologus!“ mit einem allgemeinen Aufstande zu seinen Gunsten beantwortet. Eine zahlreiche und treue Partei hing noch immer der Fahne des Kantakuzenus an; aber er behauptet in seiner Geschichte (sollte er wirklich auf Glauben hoffen?), daß sein zartes Gewissen die Gewißheit des Sieges verworfen, er aus freiwilligem Gehorsame gegen die Stimme der Religion und Philosophie vom Throne gestiegen wäre, und daß er mit Freude Gewand und Stand eines Mönches angenommen hätte [n]). Sobald er aufgehört hatte ein Fürst zu sein, war es seinem Nachfolger genehm, daß er ein Heiliger wurde; der Ueberrest seines Lebens blieb der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gewidmet; in den Zellen von Konstantinopel und des Berges Athos wurde der Mönch Joasaph als der Schwieger- und geistliche Vater des Kaisers geehrt; und wenn er seine Zurückgezogenheit verließ, geschah es als Bote des Friedens, um die Hartnäckigkeit seines aufrührerischen Sohnes zu brechen und Verzeihung für ihn auszuwirken [o]).

Johann Paläologus greift zu den Waffen gegen ihn. A. D. 1353.

Abdankung des Kantakuzenus. A. D. 1355, Januar.

Streit in Betreff des Lichtes vom Berge Tabor. A. D. 1341—1351.

Aber auch im Kloster war die Seele des Kantakuzenus mit Krieg, wenn auch nur mit theologischem beschäftigt. Er schärfte die Feder des Streites gegen die Juden und Mohamedaner [p]) und vertheidigte in jeder Lage mit gleichem Eifer das himmlische Licht des Berges Tabor, eine merkwürdige Frage, welche den Religionsthorheiten der Griechen die Krone aufsetzt. Die Fakire von Indien [q]) und die Mönche der orientalischen Kirche waren in gleichem Grade überzeugt, daß in der gänzlichen Abziehung aller Kräfte der Seele und des Körpers der reinere Geist sich zum Genusse und Anschauen der Gottheit erheben könne. Die Ansicht und Uebung der Klöster des Berges Athos [r]) läßt sich am Besten in den Worten eines Abtes geben, der im eilften Jahrhunderte blühte. „Wenn Du allein in Deiner Zelle bist,“ spricht der ascetische Lehrer, „verschließe die Thüre und setze Dich in eine Ecke, erhebe Deinen Geist über alle eitlen und vergänglichen Dinge, lasse Bart und Kinn auf Deiner Brust ruhen, wende Augen und Gedanken gegen die Mitte deines Bauches, die Gegend des Nabels, und suche den Platz des Herzens, den Sitz der Seele. Anfangs wird Alles dunkel und trostlos sein, wenn Du aber Tag und Nacht beharrst, wirst Du eine unaussprechliche Freude fühlen, denn kaum hat die Seele den Platz des Herzens entdeckt, als sie auch von einem geheimnißvollen und ätherischen Lichte umflossen wird.“ Dieses Licht, das Erzeugniß einer gestörten Phantasie, das Geschöpf eines leeren Magens und eines leeren Gehirnes, wurde von den Quietisten als das reine und vollkommene Wesen Gottes selbst angebetet; und so lange die Thorheit auf den Berg Athos beschränkt blieb, fiel es den einfachen Einsiedlern nicht ein zu fragen, wie das göttliche Wesen eine materielle Substanz sein, oder wie eine immaterielle Substanz von den Augen des Körpers wahrgenommen werden könne. Aber unter der Regierung des jüngeren Andronikus wurden diese Klöster von Barlaam [s]), einem kalabresischen Mönche, besucht, gleich gelehrt in der Philosophie und in der Theologie, der griechischen wie der lateinischen Sprache kundig, und dessen gewandter Geist je nach dem Interesse des Augenblickes die entgegengesetztesten Meinungen umfassen konnte. Die Geschwätzigkeit eines Ascetikers offenbarte dem forschsüchtigen Reisenden die Geheimnisse dieses inneren Gebetes, und Barlaam ergriff die Gelegenheit die Quietisten, welche ihre Seele in den Nabel setzten, lächerlich zu machen und die Mönche des Berges Athos der Ketzerei und Gotteslästerung zu beschuldigen. Sein Angriff nöthigte die Gelehrteren, der einfältigen Andacht ihrer Brüder zu

n) Die ungeschickte Vertheidigung des Kantakuzenus (l. IV. c. 39 bis 42), welcher mit sichtbarer Verwirrung seinen eigenen Sturz erzählt, kann durch die minder genauen aber ehrlicheren Darstellungen des Matthias Villani (l. IV. c. 46. in den Script. Rer. Ital. tom. XIV. p. 268) und Dukas (c. 10. 11) ergänzt werden.

o) Kantakuzenus wurde im Jahre 1375 mit einem Schreiben vom Papste beehrt (Fleury, Hist. Eccles. tom. XX. p. 250). Sein Tod wird durch ein achtbares Zeugniß auf den 20. November 1411 gesetzt (Dukange, Fam. Byzant. p. 260). Aber wenn er mit seinem Freunde Andronikus dem Jüngeren in einem Alter gestanden hat, muß er 116 Jahre gelebt haben; ein seltener Fall langer Lebensdauer, die bei einem so berühmten Manne die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben müßte.

p) Seine vier Abhandlungen oder Bücher sind zu Basel 1543 gedruckt (Fabricius, Bibl. Graeca, tom. VI. p. 473). Er verfaßte sie, um einen Proselyten zu befriedigen, der mit Briefen von seinen Freunden zu Ispahan bestürmt wurde. Kantakuzenus hatte den Koran gelesen; ich ersehe aber aus Maracci, daß er die gewöhnlichen Vorurtheile und Fabeln gegen Mohamed und seine Religion angenommen hatte.

q) S. die Reisen von Bernier, tom. I. p. 127.

r) Mosheim, Inst. Hist. Eccles. p. 522. 523. Fleury, Hist. Eccles. tom. XX. p. 22. 24. 107—114 2c. Jener entwickelt die Ursachen mit der Einsicht eines Philosophen, Dieser schreibt aus und übersetzt mit den Vorurtheilen eines katholischen Priesters.

s) Basnage (im Kanisius, Antiq. Lectiones, tom. IV. p. 363—368) hat den Charakter und die Geschichte Barlaams erforscht. Die Doppelheit seiner Meinungen hatte einigen Zweifel gegen die Identität seiner Person eingeflößt. S. auch Fabricius (Bibl. Graec. tom. X. p. 427—432).

entsagen oder sie zu verheimlichen, und Gregor Palamas stellte eine scholastische Unterscheidung zwischen dem Wesen und der Wirksamkeit Gottes auf. Sein unzugängliches Wesen wohnt in Mitte eines unerschaffenen und ewigen Lichtes, und dieses die Heiligen beseligende Anschauen ist den Jüngern auf dem Berge Tabor durch die Verklärung Christi geoffenbart worden. Diese Unterscheidung konnte indessen dem Vorwurfe des Polytheismus nicht entgehen; die Ewigkeit des Lichtes vom Berge Tabor wurde hartnäckig geleugnet, und Barlaam beschuldigte die Palamiten fortwährend, zwei ewige Substanzen, einen sichtbaren und einen unsichtbaren Gott, aufzustellen. Der Kalabrese flüchtete vor der Wuth der Mönche des Berges Athos, welche sein Leben bedrohten, nach Konstantinopel, wo seine glatten und gleißenden Sitten ihn der Gunst des Großdomestikus und Kaisers empfahlen. Der Hof und die Stadt wurden in diesen theologischen Streit, der mitten im Bürgerkriege raste, verwickelt, aber die Lehren Barlaams durch seine Flucht und Abtrünnigkeit geschändet; die Palamiten triumphirten, und ihr Gegner, der Patriarch Johann von Apri, wurde mit Zustimmung der feindlichen Partien des Papstes abgesetzt. In dem Charakter eines Kaisers und Theologen führte Kantakuzenus den Vorsitz in jener Synode der griechischen Kirche, welche das unerschaffene Licht des Berges Tabor als einen Glaubensartikel feststellte, und nach so vielen Mißhandlungen konnte die Vernunft der Menschheit durch die Hinzufügung einer einzelnen Albernheit nur leicht verwundet werden. Viele Rollen Papier oder Pergament wurden beschrieben, und den unbußfertigen Sektirern, die sich weigerten das orthodoxe Glaubensbekenntniß zu unterzeichnen, die Ehren eines christlichen Begräbnisses versagt; im nächsten Jahrhunderte war aber die Frage vergessen, und ich habe nicht gefunden, daß das Beil oder der Scheiterhaufen zur Ausrottung der barlaamitischen Ketzerei angewendet worden wäre [t]).

Niederlassung der Genuesen zu Pera oder Galata. J. C. 1261 bis 1347.

Ich habe für den Schluß dieses Kapitels den genuesischen Krieg aufbehalten, welcher den Thron des Kantakuzenus erschütterte und die Schwäche des griechischen Reiches verrieth. Die Genuesen, welche nach der Wiedereroberung von Konstantinopel in die Vorstadt Pera oder Galata versetzt wurden, empfingen dieses ehrenvolle Lehen von der Güte des Kaisers. Man gestattete ihnen eigene Gesetzgebung und Obrigkeiten, wogegen sie sich den Pflichten von Vasallen und Unterthanen unterwarfen. Das gezwungene Wort Lehnsleute [u]) wurde der lateinischen Jurisprudenz entlehnt, und ihr Podesta oder Oberhaupt begrüßte vor Antritt seines Amtes den Kaiser durch pflichtgetreuen Zuruf und Treuschwur. Genua besiegelte ein festes Bündniß mit den Griechen, und die Republik machte sich anheischig im Falle eines Vertheidigungskrieges dem Reiche mit funfzig leeren und funfzig vollständig gerüsteten und bemannten Galeeren beizustehen. Es war bei Wiedererweckung einer Seemacht die Absicht des Kaisers Michael Paläologus sich von fremder Hülfe frei zu machen, und seine kräftige Regierung beschränkte die Genuesen von Galata auf jene Grenzen, zu deren Ueberschreitung sie durch den Uebermuth des Reichthumes und der Freiheit verleitet wurden. Ein Matrose drohte, daß sie bald Herren von Konstantinopel sein würden, und erschlug den Griechen, der diese Nationalbeschimpfung ahnden wollte; ein bewaffnetes Schiff hatte sich geweigert den Pallast zu begrüßen, und sich einiger Seeräubereien auf dem schwarzen Meere schuldig gemacht. Die Genuesen drohten ihre Landsleute zu unterstützen; allein der lange und offene Flecken Galata wurde unverzüglich von den kaiserlichen Truppen eingeschlossen, bis im Augenblicke des Sturmes Jene die Milde des Kaisers knieend anflehten. Die wehrlose Lage, die ihren Gehorsam sicherte, setzte sie den Angriffen ihrer venetianischen Nebenbuhler aus, welche es unter der Regierung des älteren Andronikus wagten die Majestät des Thrones zu verletzen. Bei Annäherung ihrer Flotten flüchteten sich die Genuesen mit ihren Familien und Habseligkeiten in die Stadt; die leeren Wohnungen wurden in Asche verwandelt, und der schwache Fürst, der die Zerstörung seiner Vorstadt mit angesehen hatte, drückte seinen Grimm nicht durch Waffen, sondern durch Gesandtschaften aus. Dieses Unglück gereichte jedoch den Genuesen zum Vortheile, welche die gefährliche Erlaubniß, Galata mit einer starken Mauer zu umgeben, das Wasser des Meeres in den Graben zu leiten, hohe Thürme zu bauen und Kriegsmaschinen auf den Wällen aufzufahren, erhielten und nach und nach mißbrauchten. Die engen Grenzen, auf welche sie beschränkt worden waren, genügten für die anwachsende Kolonie nicht; jeden Tag erwarben sie irgend einen neuen Zuwachs von Grundeigenthum und bedeckten die naheliegenden Hügel mit ihren Landhäusern und Schlössern, welche sie durch neue Befestigungen in Verbindung brachten und beschützten [x]). Die Schifffahrt und der Handel auf dem schwarzen Meere war das Eigenthum der griechischen Kaiser, welche den engen Zugang, gleichsam die Thore dieses Binnenmeeres, beherrschten. Unter der Regierung des Michael Paläologus wurde dieses Vorrecht von dem Sultan von Aegypten anerkannt, der die Erlaubniß ansuchte und erhielt jährlich ein Schiff zum Ankaufe von Sklaven in Cirkassien und der kleinen Tartarei senden zu dürfen: eine für die Sache der Christenheit sehr verderbliche Erlaubniß, weil diese Jünglinge durch Erziehung und Zucht in die furchtbaren Mameluken verwandelt wurden [y]). Von der Kolonie von Pera

t) Kantakuzenus (l. II. c. 39. 40. l. IV. c. 3. 23. 24. 25) und Nicephorus Gregoras (l. XI. c. 10. l. XV. c. 3. 7 &c.), dessen letzten Bücher, vom 17 bis zum 24., fast auf diesen für den Verfasser so interessanten Gegenstand beschränkt sind. Boivin (im Leben des Nicephorus Gregoras), aus den ungedruckten Büchern, und Fabricius (Bibl. Graec. tom. X. p. 462—473), oder vielmehr Montfaucon, aus den Handschriften der koislinischen Bibliothek, haben einige Thatsachen und Urkunden hinzugefügt.

u) Pachymer (l. V. c. 10) erklärt sehr richtig λιζίους (ligios) durch ἰδίους. Den Gebrauch dieser Worte in dem Griechischen und Lateinischen der Feudalzeiten kann man hinreichend aus dem Glossarium des Dukange lernen (Graec. p. 811—812. Latin. tom. IV. p. 109 bis 111).

x) Die Niederlassung und Fortschritte der Genuesen zu Pera oder Galata werden beschrieben von Dukange (C. P. Christiana, l. I. p. 68. 69) nach den byzantinischen Historikern Pachymer (l. II. c. 35. l. V. c. 10. 30. l. IX. c. 15. l. XII. c. 6. 9), Nicephorus Gregoras (l. V. c. 4. l. VI. c. 11. l. IX. c. 5. l. XI. c. 1. l. XV. c. 1. 6) und Kantakuzenus (l. I. c. 12. l. II. c. 29 &c.).

y) Sowohl Pachymer (l. III. c. 3. 4. 5) als Nic. Gregoras (l. IV. c. 7) sehen die Wirkungen dieser gefährlichen Nachsicht ein und beklagen sie. Bibars, Sultan von Aegypten, selbst ein Tartar aber ein frommer Muselmann, erhielt von den Söhnen des Dschingis die Erlaubniß eine stattliche Moschee in der Hauptstadt der Krimm zu bauen (de Guignes, Hist. des Huns, tom. III. p. 343).

Ihr Handel und Uebermuth.

aus ließen sich die Genuesen mit überlegenen Vortheilen in den einträglichen Handel auf dem schwarzen Meere ein; ihr Fleiß versah die Griechen mit Fischen und Getreide, für ein abergläubisches Volk fast zwei gleich wichtige Artikel. Die freiwillige Güte der Natur gewährt die reichen Ernten der Ukraine, das Produkt einer rohen und unvollkommenen Landwirthschaft, und die unaufhörliche Ausfuhr von eingesalzenen Fischen und Kaviar wird alljährlich durch die ungeheuren Störe erneuert, welche an der Mündung des Don oder Tanais in ihrem letzten Aufenthalte in den reichen und seichten Gewässern des Mäotis gefangen werden [z]). Die Fluthen des Oxus, des kaspischen Meeres, der Wolga und des Dons eröffneten einen seltenen und schwierigen Weg für die Edelsteine und Gewürze Indiens, und nach einem dreimonatlichen Zuge trafen die Karavanen von Karism mit den italienischen Schiffen in den Häfen der Krimm zusammen [a]). Diese verschiedenen Handelszweige wurden durch die Thätigkeit und Macht der Genuesen in ein Monopol zu ihren Gunsten verwandelt. Ihre Nebenbuhler von Venedig und Pisa wurden mit Gewalt vertrieben, die Eingebornen durch die Schlösser und Städte eingeschüchtert, die sich auf den Grundlagen ihrer demüthigen Faktoreien erhoben, ja ihre Hauptniederlassung zu Kaffa [b]) ohne Erfolg von den tartarischen Streitkräften belagert. Da es den Griechen an einer Flotte fehlte, wurden sie von diesen stolzen Kaufleuten unterdrückt, welche Konstantinopel je nach ihrem Interesse mit Lebensmitteln versahen oder aushungerten. Sie maßten sich endlich die Zölle der Fischerei, ja selbst das Fährgeld des Bosphorus an, und während sie von diesen Gegenständen ein Einkommen von zweihunderttausend Goldstücken bezogen, gaben sie davon mit Widerstreben an den Kaiser nur dreißigtausend ab [c]). Die Kolonie von Pera oder Galata handelte im Kriege wie im Frieden als ein unabhängiger Staat, und wie es in fernen Niederlassungen zu geschehen pflegt, vergaß der genuesische Podesta nur zu oft, daß er der Diener seiner heimischen Gebieter wäre.

Ihr Krieg mit dem Kaiser Kantakuzenus. A. D. 1348.

Diese Anmaßungen wurden durch die Schwäche des älteren Andronikus und durch die Bürgerkriege ermuthigt, welche sein Alter und die Minderjährigkeit seines Urenkels heimsuchten. Die Talente des Kantakuzenus wurden mehr zum Verderben als zur Wiederherstellung des Reiches verwendet, und nach seinem heimischen Siege sah er sich zu dem schimpflichen Streite verurtheilt, ob die Griechen oder die Genuesen in Konstantinopel herrschen sollten. Die Kaufleute von Pera zürnten ob seiner Weigerung einige anstoßende Ländereien, einige beherrschende Anhöhen abzutreten, welche sie mit neuen Befestigungen krönen wollten, und sie wagten in Abwesenheit des Kaisers, den eine Krankheit zu Demotika festhielt, der Schwäche einer weiblichen Regierung Trotz zu bieten. Ein byzantinisches Schiff, das sich vermessen hatte an der Mündung des Hafens zu fischen, wurde von diesen verwegenen Fremdlingen versenkt und die Fischer ermordet. Statt um Verzeihung zu bitten, verlangten die Genuesen Genugthuung, forderten in stolzem Tone, daß die Griechen auf Ausübung der Schifffahrt Verzicht leisten sollten, und begegneten mit regelmäßigen Streitkräften den ersten Ausbrüchen der Volksentrüstung. Sie besetzten unverzüglich das streitige Land, und durch die Arbeit der ganzen Bewohnerschaft jedes Geschlechtes und Alters ward mit unglaublicher Schnelligkeit ein Wall aufgeworfen und ein Graben gezogen. Zur selben Zeit griffen sie zwei byzantinische Galeeren an und verbrannten sie, während die drei übrigen, der Rest der kaiserlichen Flotte, ihren Händen entgingen; die Wohngebäude außerhalb der Thore und längs dem Gestade wurden geplündert und zerstört, und die Sorge der Regentin, der Kaiserin Irene, blieb auf Bewahrung der Stadt beschränkt. Die Rückkehr des Kantakuzenus verscheuchte die öffentliche Bestürzung, der Kaiser war zu versöhnlichen Maßregeln geneigt, mußte aber der Hartnäckigkeit seiner Feinde, welche alle vernünftigen Bedingungen verwarfen, und dem Eifer seiner Unterthanen nachgeben, welche in den Worten der Schrift drohten, daß sie Jene wie ein thönernes Gefäß in Stücke schlagen würden. Dennoch zahlten sie mit Widerstreben die Steuern, welche er zum Baue von Schiffen und zur Bestreitung der Kriegskosten auferlegte; und da von den beiden Völkern das eine Herr des Landes, das andere Herr des Meeres war, erlitten Konstantinopel und Pera die Uebel einer gegenseitigen Belagerung. Die Kaufleute der Kolonie, welche gewähnt hatten, der Krieg würde in wenigen Tagen beendigt sein, murrten bereits über ihre Verluste; die Hülfe des Mutterlandes wurde durch die Parteien von Genua verzögert, und die Vorsichtigsten benutzten die Gelegenheit eines rhodischen Schiffes, um ihre Familien und Habseligkeiten von dem Schauplatze der Feindseligkeiten zu entfernen. Im Frühlinge segelte die byzantinische Flotte, sieben Galeeren und ein Zug kleinerer Schiffe, aus der Mündung des Hafens und steuerte in einer einzigen Linie längs dem Gestade von Pera hin, den Schnäbeln des feindlichen Geschwaders ungeschickt die Seite bietend.

Zerstörung seiner Flotte. A. D. 1349.

Die Schiffsmannschaft bestand aus Bauern und Handwerkern, deren Unerfahrenheit nicht einmal durch den angeborenen Muth der Barbaren ersetzt wurde; der Wind wehte stark, die See ging hohl, und kaum gewahrten die Griechen einen fernen und unthätigen Feind, als sie kopfüber in das Meer von einer zweifelhaften in eine unvermeidliche Gefahr sprangen. Die Truppen, welche zum Angriffe von Pera vorrückten, wurden in demselben Augenblicke von einem gleichen panischen Schrecken ergriffen, und die Genuesen staunten, schämten sich fast über ihren doppelten Sieg. Ihre triumphirenden Schiffe fuhren, mit Blumen bekränzt und die genommenen Galeeren nach sich schleppend, wiederholt vor dem Pallaste auf und nieder: die einzige Tugend des

z) Chardin (Voyages en Perse, tom. I. p. 48) erfuhr zu Kaffa, daß diese Fische zuweilen 24 bis 26 Fuß lang wären, 8—900 Pfund wögen und 3 bis 4 Zentner Kaviar gäben. Das Korn des Bosphorus hatte zur Zeit des Demosthenes die Athenienser versorgt.

a) De Guignes, Hist. des Huns, tom. III. p. 343. 344. Viaggi di Ramusio, tom. I. fol. 400. Aber dieser Transport zu Wasser und zu Lande war nur thunlich, als die Tartarei unter einem weisen und mächtigen Monarchen vereint war.

b) Nic. Gregoras (l. XIII. c. 12) ist über den Handel und die Kolonien des schwarzen Meeres sehr einsichtsvoll und gut unterrichtet. Chardin beschreibt die Ruinen von Kaffa, wo er binnen 40 Tagen über 400 Schiffe mit dem Korn- und Fischhandel beschäftigt sah (Voyages en Perse, tom. I. p. 46—48).

c) S. Nic. Gregoras, l. XVII. c. 1.

Kaisers war Geduld, Hoffnung auf Rache sein einziger Trost. Die Noth beider Partrien nöthigte ihnen jedoch ein einstweiliges Uebereinkommen ab, und die Schmach des Reiches wurde hinter einen dünnen Schleier der Würde und Macht verborgen. Kantakuzenus berief die Vorsteher der Kolonie vor sich, that als verachte er den geringfügigen Gegenstand des Streites, und gewährte nach einem milden Verweise höchst freiwillig die Ländereien, welche vorläufig der scheinbaren Obhut seiner Beamten anvertraut worden waren [d]).

Sieg der Genuesen über die Venetianer und Griechen. A. D. 1352, 13. Februar.

Aber der Kaiser wurde angegangen den Vertrag zu verletzen und seine Waffen mit den Venetianern, den beständigen Feinden Genuas und seiner Kolonien, zu vereinigen. Während er die Gründe des Friedens und Krieges abwog, wurde seine Mäßigung durch eine muthwillige That der Bewohner von Pera, welche von ihrem Walle einen großen Stein schleuderten, der mitten in Konstantinopel niederfiel, in Grimm verwandelt: auf seine gerechte Beschwerde tadelten sie kaltblütig die Unvorsichtigkeit ihres Kriegswerkmeisters; aber am folgenden Tage wurde der Schimpf wiederholt, und sie freuten sich des zweiten Beweises, daß die kaiserliche Stadt nicht außer dem Bereiche ihrer Geschoße liege. Kantakuzenus unterzeichnete unverzüglich den Vertrag mit den Venetianern; aber das Gewicht des römischen Reiches wurde in der Wagschale dieser reichen und mächtigen Republiken kaum gefühlt [e]). Von der Meerenge von Gibraltar bis zur Mündung des Tanais trafen ihre Flotten mit verschiedenem Erfolge aufeinander, und eine denkwürdige Schlacht wurde in dem engen Meere unter den Mauern von Konstantinopel gefochten. Es würde keine leichte Aufgabe sein die Berichte der Griechen, Venetianer und Genuesen [f]) in Uebereinstimmung zu bringen, und indem ich mich auf die Darstellung eines unparteiischen Geschichtschreibers [g]) verlasse, werde ich von jeder Nation die Thatsachen entlehnen, welche ihr selbst zur Schmach, ihren Feinden zur Ehre gereichen. Die Venetianer hatten mit ihren katalonischen Bundesgenossen den Vortheil der Anzahl, und ihre Flotte betrug mit Hinzufügung von acht armseligen byzantinischen Galeeren fünfundsiebzig Segel; die Genuesen zählten deren nicht mehr als vierundsechzig, aber zu jener Zeit zeichneten sich ihre Kriegsschiffe durch Ueberlegenheit der Größe und Stärke aus. Die Namen und Familien ihrer Admirale, Pisani und Doria, waren in den Annalen ihres Vaterlandes berühmt; aber das persönliche Verdienst des Ersteren wurde durch den Ruhm und die Talente seines Gegners verdunkelt. Sie stießen in stürmischem Wetter aufeinander, und der verworrene Kampf dauerte vom grauenden Morgen bis zur Verlöschung des Tageslichtes. Die Feinde der Genuesen zollen ihrer Tapferkeit Beifall, die Freunde der Venetianer sind mit deren Benehmen zufrieden; alle Partrien stimmen aber in dem Lobe der Geschicklichkeit und Kühnheit der Katalonier überein, welche vielfach verwundet die Heftigkeit des Kampfes aushielten. Bei Trennung der Flotte konnte der Ausgang zweifelhaft scheinen; aber die dreizehn genuesischen Galeeren, die versenkt oder genommen worden waren, wurden durch den doppelten Verlust der Verbündeten, vierzehn venetianische, zehn katalonische und zwei griechische Schiffe, aufgewogen; und selbst der Schmerz der Sieger drückt die Zuversicht und Gewohnheit entscheidender Siege aus. Pisani bekannte seine Niederlage, indem er sich in einen befestigten Hafen zurückzog, von wo er unter dem Vorgeben, vom Senate dazu Befehl erhalten zu haben, mit einem gebrochenen und fliehenden Geschwader nach der Insel Kandia segelte und seinen Gegnern die Herrschaft des Meeres überließ. Petrarka wendet in einem offenen Schreiben [h]), das er an den Dogen und Senat erließ, seine Beredsamkeit an, um die Seemächte, die beiden Lichtkörper Italiens, auszusöhnen. Der Redner preist die Tapferkeit und den Sieg der Genuesen, der ersten Männer im Seekriege, vergießt eine Thräne über das Unglück ihrer venetianischen Brüder, ermahnt sie aber die feilen und treulosen Griechen mit Feuer und Schwert zu verfolgen und die Hauptstadt des Ostens von der Ketzerei zu reinigen, durch welche sie geschändet würde. Verlassen von ihren Bundesgenossen, waren die Griechen des Widerstandes unfähig, und drei Monate nach der Schlacht erflehte und unterzeichnete der Kaiser Kantakuzenus einen Vertrag, welcher die Venetianer und Katalonier für immer verbannte und den Genuesen ein Handelsmonopol ja fast Herrschaftsrecht gewährte.

Ihr Vertrag mit dem Reiche. 6. Mai.

Das römische Reich (ich lache, indem ich diesen Namen schreibe) hätte bald in eine Provinz von Genua verwandelt werden müssen, wenn der Ehrgeiz der Republik nicht durch den Sturz ihrer Freiheit und Seemacht gezügelt worden wäre. Ein hundertdreißigjähriger Kampf wurde durch den Triumph von Venedig entschieden; und ihre Parteiungen nöthigten die Genuesen heimischen Frieden unter dem Schutze eines auswärtigen Fürsten, des Herzogs von Mailand oder des Königes von Frankreich, zu suchen. Aber der Geist des Handels überlebte den der Eroberung, und die Kolonie von Pera fuhr fort die Hauptstadt einzuschüchtern und das schwarze Meer zu beschiffen, bis sie von den Türken in die endliche Knechtschaft von Konstantinopel selbst verwickelt wurde.

---

d) Die Ereignisse dieses Krieges werden von Kantakuzenus (l. IV. c. 11) mit Dunkelheit und Verwirrung, von Nic. Gregoras (l. XVII. c. 1—7) in einer klaren und ehrlichen Darstellung erzählt. Der Priester hatte die Niederlage der Flotte nicht zu verantworten wie der Fürst.

e) Der zweite Krieg wird von Kantakuzenus (l. IV. c. 18. p. 24. 25. 28—32) dunkel erzählt, welcher zu verheimlichen sucht, was er nicht zu leugnen wagen kann. Ich sehne mich nach diesen Theil des Nic. Gregoras, der noch immer nur Handschrift zu Paris ist.

f) Muratori (Annali d'Italia, tom. XII. p. 144) verweist auf die alten Chroniken von Venedig (Caresinus, der Fortsetzer des Andreas Dandolo, tom. XII. p. 421. 422) und Genua (Georg Stella, Annales Genuenses, tom. XVII. p. 1091. 1092), welche ich Beide in der großen Sammlung der Geschichtschreiber von Italien fleißig zu Rathe gezogen habe.

g) S. die Chronik des Matteo Villani von Florenz, l. II. c. 59. 60. p. 145—147. c. 74. 75. p. 156. 157. in Muratoris Sammlung, tom. XIV.

h) Der Abbé de Sade (Memoires sur la Vie de Petrarque, tom. III. p. 257—263) übersetzt dieses Schreiben, welches er nach einer Handschrift in der Bibliothek des Königs von Frankreich kopirt hat. Obschon ein Diener des Herzogs von Mailand, macht Petrarka doch seinem Staunen und Schmerze bei der Niederlage und der Verzweiflung der Genuesen im folgenden Jahre Luft (p. 323—332).

Vierundsechzigstes Kapitel.

Eroberungen Dschingiskhans und der Mongolen von China bis Polen. — Rettung von Konstantinopel und der Griechen. — Ursprung der osmanischen Türken in Bithynien. — Regierungen und Siege Osmans, Urchans, Amurath des Ersten und Bajazet des Ersten. — Gründung und Fortschritte der türkischen Monarchie in Asien und Europa. — Gefahr von Konstantinopel und des griechischen Reiches.

Von den Streitigkeiten einer Stadt mit ihren Vorstädten, von der Feigheit und Zwietracht der sinkenden Griechen erhebe ich mich zu den siegreichen Türken, deren heimische Sklaverei durch Kriegszucht, religiösen Enthusiasmus und Kraft des Nationalcharakters veredelt wurde *). Ursprung und Fortschritte der Osmanen, der gegenwärtigen Beherrscher von Konstantinopel, stehen mit den wichtigsten Scenen der neueren Geschichte im Zusammenhange, erfordern aber eine vorläufige Kenntniß des großen Einbruches der Mongolen und Tartaren, deren schnelle Eroberungen mit den ersten Zuckungen der Natur, welche die Oberfläche des Erdballs erschüttert und verändert haben, verglichen werden können. Ich habe seit langer Zeit das Recht geltend gemacht die Nationen einzuführen, welche die nächsten oder entfernteren Urheber des Sturzes des römischen Reiches waren, und kann mir daher nicht versagen Ereignisse zu schildern, welche wegen ihrer ungewöhnlichen Größe einen philosophischen Geist an der Geschichte des Blutes Interesse einflößen müssen [a]).

Dschingiskhan, erster Kaiser der Mongolen und Tartaren. A. D. 1206—1227.

Von den geräumigen Hochlanden zwischen China, Sibirien und dem kaspischen Meere hat sich der Strom der Völkerwanderung und des Krieges wiederholt ergossen. Diese alten Sitze der Hunnen und Türken wurden im zwölften Jahrhunderte von vielen Hirtenstämmen von gleicher Abkunft und ähnlichen Sitten bewohnt, welche der furchtbare Dschingis vereinigte und zur Eroberung führte. Dieser Barbar (dessen Privatname Temudschin war) hatte im Aufsteigen zur Größe die Nacken seines Gleichen mit Füßen getreten. Seine Geburt war edel, aber erst im Stolze des Sieges leitete der Fürst oder sein Volk seinen siebenten Ahnherrn von der unbefleckten Empfängniß einer Jungfrau her. Sein Vater hatte über dreizehn Horden geherrscht, die etwa dreißig- bis vierzigtausend Familien ausmachten; aber mehr zwei Drittheile derselben weigerten sich seinem unmündigen Sohne Zehnten zu bezahlen oder Gehorsam zu leisten, und Temudschin schlug im dreizehnten Jahre seines Alters eine Schlacht gegen seine rebellischen Unterthanen. Der künftige Eroberer von Asien mußte fliehen und gehorchen, aber er hob sich über sein Geschick und hatte in seinem vierzigsten Jahre seinen Ruhm und seine Herrschaft über die umwohnenden Stämme begründet. In einem Zustande der Gesellschaft, in welchem die Politik roh und die Tapferkeit Gemeingut ist, muß sich das Uebergewicht eines Mannes auf seine Macht und Entschlossenheit gründen, seine Feinde zu bestrafen und seine Freunde zu belohnen. Sein erster Kriegsbund wurde mittelst der einfachen Ceremonie des Opfers eines Pferdes und des Trinkens aus einem vorbeifließenden Strome geheiligt: Temudschin verpflichtete sich mit seinen Getreuen die Süßigkeiten und Bitterkeiten des Lebens zu theilen, und nachdem er unter sie seine Pferde und Gewänder vergabt hatte, war er reich in ihrer Dankbarkeit und seinen eigenen Hoffnungen. Nach seinem ersten Siege stellte er siebzig Kessel über das Feuer, und siebzig der schuldigsten Aufrührer wurden kopfüber in das kochende Wasser gestürzt. Der Kreis seiner Anziehungskraft erweiterte sich fortwährend durch das Verderben der Stolzen und die Unterwerfung der Klugen; auch die kühnsten Häuptlinge mochten zittern, wenn sie den Schädel des Khans der Keraiten [b]), der unter dem Namen des Priesters Johannes mit dem Papste und den Fürsten von Europa in Verbindung gestanden hatte, in Silber eingefaßt erblickten. Die Herrschsucht Temudschins ließ sich zur Anwendung der Künste des Aberglaubens herab; von einem nackten Propheten, der zum Himmel auf einem weißen Rosse fliegen konnte, nahm er den Titel Zingis [c]) oder Dschingis, der Größeste, und ein göttliches Recht zur Eroberung und Beherrschung der Erde an. Auf einem allgemeinen Kurultai oder Reichstage wurde er auf einen Filz, der lange nachher als Reliquie verehrt ward, gesetzt und zum Großkhan oder Kaiser der Mongolen [d]) und Tartaren [e]) ausgerufen. Von diesen verwandten obschon nebenbuhlenden Namen hat der erstere dem kaiserlichen Hause Ursprung gegeben, und der letztere ist zufällig oder irrthümlich über die ungeheuere Wildniß des Nordens ausgedehnt worden.

Seine Gesetze.

Der Gesetzkoder, welchen Dschingis seinen Unterthanen vorschrieb, war auf Bewahrung des einheimischen Friedens und auf Kriegführung mit dem Auslande berechnet. Die Todesstrafe traf die Verbrechen des Ehebruches, Mordes, Meineides und der wesentlichen Diebstähle eines Pferdes oder Rindes, und die Grimmigsten der Menschen waren in ihrem Verkehre untereinander milde und gerecht. Die künftige Wahl eines Großkhans wurde den Fürsten seines Geblütes und den Oberhäuptern der Stämme übertragen, und die Regulirung der Jagd war ein wesentliches Erforderniß für die Freuden und den Ueberfluß eines tartarischen Lagers. Die siegreichen Nationen blieben frei von allen knechtischen Arbeiten, welche man Fremdlingen und Sklaven überließ,

a) Der Leser wird ersucht die Kapitel 26 und 34 dieses Werkes, die Sitten der Hirtenvölker, die Eroberungen Attilas und der Hunnen zu durchlesen, welche ich zu einer Zeit verfaßte, wo ich mehr den Wunsch als die Hoffnung hegte meine Geschichte zu Ende zu bringen.

b) Die Khane der Keraiten waren höchst wahrscheinlich nicht im Stande die prunkenden Briefe zu lesen, welche die nestorianischen Missionäre in ihren Namen verfaßt, und worin sie dieselben mit den fabelhaften Wundern eines irdischen Königreiches ausgestattet haben. Vielleicht hatten sich diese Tartaren (der Presbyter oder Priester Johannes) dem Ritus der Taufe und Ordination unterworfen (Assemanus, Bibl. Orient. tom. III. P. II. p. 487—503).

*) Ich verweise hier ein für allemal auf Hammers großes Geschichtswerk. Forschungen von solchem Umfange und solcher Genauigkeit waren Gibbon über die Geschichte der Osmanen leider nicht zugänglich.
Anm. des Uebers.

c) Seit der Geschichte und Tragödie Voltaires ist Gengis, wenigstens im Französischen, die modische Aussprache; Abulghazi Khan muß aber den eigentlichen Namen seines Ahnherrn gekannt haben. Seine Etymologie scheint richtig: Zin bedeutet in der Mongolensprache groß und gis ist die Endung des Superlatives (Hist. Geneal. des Tartares, P. III. p. 194. 195). Wegen desselben Begriffes der Größe wird der Name Zingis auch dem Oceane beigelegt.

d) Der Name Mongolen hat unter den Tartaren die Oberhand gewonnen und wird noch dem Titularsouveraine oder Großmogul von Hindostan gegeben.

e) Die Tartaren (richtiger Tataren) stammten von Tatar Khan, dem Bruder des Mogul Khans, ab (s. Abulghazi, P. I. und II.) und bildeten einst eine Horde von 70,000 Familien an der Grenze von Kitay (p. 103—112). Bei dem großen Einbruche in Europa (A. D. 1238) scheinen sie die Vorhut gewesen zu sein, und die Aehnlichkeit

und jede Arbeit war knechtisch, ausgenommen das Waffenhandwerk. Der Dienst und die Heereszucht der Truppen, die mit Bögen, Säbeln, eisernen Streitkolben bewaffnet und in Haufen zu Hunderten, Tausenden, Zehntausenden eingetheilt waren, entwickelten die Einrichtungen eines versuchten Befehlshabers. Jeder Anführer, jeder Krieger war bei Todesstrafe für die Sicherheit und Ehre seiner Gefährten verantwortlich, und der Geist der Eroberung athmete in dem Gesetze, daß der Friede keinem anderen als einem besiegten und flehenden Feinde gewährt werden sollte. Aber die Religion des Dschingis ist es, welche unsere Bewunderung und unseren Beifall am Meisten verdient. Die katholischen Inquisitoren von Europa, welche Unsinn durch Grausamkeit vertheidigten, hätten durch das Beispiel eines Barbaren, welcher den Lehren der Philosophie vorauseilte [f]) und durch seine Gesetze ein System des reinen Deismus und vollständiger Duldung einführte, beschämt werden können. Sein erster und einziger Glaubensartikel war das Dasein eines alleinigen Gottes, des Urhebers alles Guten, dessen Gegenwart Himmel und Erde füllt, welche durch seine Macht geschaffen worden sind. Die Tartaren und Mongolen waren den Götzen ihrer besonderen Stämme ergeben, und Viele von ihnen durch fremde Glaubensboten zu den Religionen Moses', Mohameds und Christi bekehrt worden. Diese verschiedenen Systeme wurden innerhalb des Bereiches eines und desselben Lagers in Freiheit und Einheit gelehrt und geübt; Bonzen, Imame, Rabiner, nestorianische und lateinische Priester genoßen dieselbe ehrenvolle Ausnahme von Dienst und Steuer; in der Moschee von Bochara mochte der übermüthige Sieger den Koran unter die Hufen seines Pferdes treten, aber der ruhige Gesetzgeber ehrte die Propheten und Priester der feindlichsten Sekten. Der Verstand des Dschingis war nicht durch Bücher gebildet worden; der Khan konnte weder lesen noch schreiben, und mit Ausnahme der Iguren war der größte Theil der Mongolen und Tartaren eben so ungebildet als ihr Souverain. Das Andenken ihrer Thaten wurde durch Ueberlieferung bewahrt; achtundsechzig Jahre nach Dschingis' Tode sind diese Ueberlieferungen gesammelt und niedergeschrieben worden [g]); die Kürze ihrer heimischen Annalen kann durch jene der Chinesen [h]), Perser [i]), Armenier [k]), Syrer [l]), Araber [m]), Griechen [n]), Russen [o]), Polen [p]), Ungarn [q]) und Lateiner [r]) ergänzt werden, und jedes dieser Völker verdient bei Erzählung der eigenen Unglücksfälle und Niederlagen Glauben [s]).

Einbruch in China, A. D. 1210 bis 1214.

Die Waffen des Dschingis und seiner Unterbefehlshaber hatten nach und nach die Horden der Wüste unterworfen, welche ihre Gezelte zwischen der chinesischen Mauer und der Wolga aufschlugen, und der mongolische Kaiser war der Monarch der Hirtenwelt, der Herr vieler Millionen Nomaden und Krieger geworden, welche ihre vereinigte Stärke fühlten und vor Ungeduld brannten sich auf die milden und reichen Länder des Südens zu stürzen. Seine Ahnen waren dem chinesischen Kaiser zinspflichtig gewesen, und Temudschin selbst durch einen Titel der Ehre und Knechtschaft erniedrigt worden. Der Hof von Peking wurde durch eine Gesandtschaft von seinem früheren Vasallen in Erstaunen gesetzt, der im Tone eines Königs der Nationen den Tribut und Gehorsam forderte, welchen er sonst geleistet hatte, und der den Sohn des Himmels als den Verächtlichsten aller Menschen zu behandeln sich herausnahm. Eine stolze Antwort verschleierte die

des Namens Tartari empfahl den Lateinern jenen der Tartaren (Matthias Paris, p. 398 &c.).

f) Man findet eine seltsame Uebereinstimmung zwischen den Religionsgesetzen Dschingiskhans und jenen Lockes (Constitutions of Carolina, in seinen Werken, vol. IV. p. 534. Quartausgabe 1777).

g) Im Jahre 1294 auf Befehl Kazans, Khans von Persien, dem Vierten in der Abstammung von Dschingis. Aus diesen Ueberlieferungen hat sein Vezir Fadlallah eine mongolische Geschichte in persischer Sprache verfaßt, welche von Petit de la Croix benutzt worden ist (Hist. de Genghizcan, p. 537—539). Die Histoire Genealogique des Tartares (Leyden, 1726, 2 Bände in 12mo) wurde von den schwedischen Gefangenen in Sibirien aus einer mongolischen Handschrift Abulghasi Bahadur Khans übersetzt, eines Abkömmlinges des Dschingis, welcher über die Usbeken von Charasm oder Karism herrschte (A. D. 1644—1663). Er ist in Betreff der Namen, Abstammung und Sitten seiner Nation von höchstem Gewichte und Werthe. Von seinen neun Theilen geht der erste von Adam bis Mogul Khan; der zweite von Mogul Khan bis Dschingis; der dritte enthält das Leben des Dschingis, der vierte, fünfte, sechste und siebente die allgemeine Geschichte seiner vier Söhne und ihrer Nachkommenschaft, der achte und neunte die besondere Geschichte der Nachkommen Scheibani Khans, welche in Maurenahar und Karism herrschten.

h) Histoire de Gentchiscan et de toute la Dynastie de Mongous ses successeurs, Conquerans de la Chine, tirée de l'Histoire de la Chine, par le R. P. Gaubil, de la Societé de Jesus, Missionaire à Pekin, à Paris 1739, in 4to. Diese Uebersetzung trägt den chinesischen Charakter heimischer Genauigkeit und Unbekanntschaft mit dem Auslande.

i) S. die Histoire du Grand Genghizcan, premier empereur des Mogouls et Tartares, par M. Petit de la Croix, à Paris 1710, in 12mo, ein Werk zehnjähriger Arbeit, größtentheils aus persischen Schriftstellern gezogen, unter welchen Nisavi, der Geheimschreiber des Sultan Dschelaleddin, das Verdienst und die Vorurtheile eines Zeitgenossen hat. Ein leichter Anflug von Romantik ist der Fehler entweder der Quellen oder des Sammlers. S. auch die Artikel Genghizcan, Mohammed, Gelaleddin &c. in der Bibl. Orient. des d'Herbelot.

k) Haithonus oder Aithonus, ein armenischer Fürst und später Prämonstratensermönch (Fabricius, Bibl. Lat. medii Aevi, tom. I. p. 34), diktirte in französischer Sprache sein Buch de Tartaris seinen alten Kriegsgenossen. Es wurde unverzüglich in das Lateinische übersetzt und ist in den Novus Orbis von Simon Grynäus eingeschaltet (Basel 1555, in Folio).

l) Dschingiskhan und seine ersten Nachfolger bilden den Schluß der neunten Dynastie des Abulpharagius (Uebersetzung Pococks, Oxford 1663, in 4to), und seine zehnte Dynastie ist die der Mongolen in Persien. Assemannus (Bibl. Orient. tom. II.) hat einige Thatsachen aus seinen syrischen Schriften und der Biographie der jakobitischen Maphriane oder Primaten des Ostens ausgezogen.

m) Unter den Arabern können wir in Sprache und Religion Abulfeda, Sultan von Hamah in Syrien, auszeichnen, der in Person gegen die Mameluken unter der Fahne der Mongolen focht.

n) Nicephorus Gregoras (l. II. c. 5. 6) hat die Nothwendigkeit gefühlt die scythische und byzantinische Geschichte miteinander in Verbindung zu bringen. Er beschreibt mit Wahrheit und Schönheit die Sitten der Mongolen von Persien, aber er weiß nichts von ihrem Ursprunge und verunstaltet die Namen des Dschingis und seiner Söhne.

o) Levesque (Histoire de Russie, tom. II.) hat die Eroberung Rußlands durch die Tartaren nach dem Patriarchen Nikon und den alten Chroniken beschrieben.

p) In Betreff Polens begnüge ich mich mit der Sarmatia Asiatica et Europaea von Matthias von Michow oder Michovia, eines Kanonikus und Arztes von Krakau (A. D. 1506), welche in den Novus Orbis des Grynäus eingeschaltet ist. Fabricius, Bibl. Latin. mediae et infimae Aetatis, tom. V. p. 56.

q) Ich würde Thuroczius anführen, den ältesten allgemeinen Geschichtschreiber (P. II. c. 74. p. 150) im ersten Bande der Scriptores Rerum Hungaricarum, wenn nicht derselbe Band die Urerzählung eines Zeitgenossen und Dulders (M. Rogerii, Hungari, Varadiensis Capituli Canonici, Carmen miserabile, seu Historia super Destructione Regni Hungariae, Temporibus Belae IV., Regis per Tartaros facta, p. 292—321) enthielte, die beste Schilderung aller Umstände eines Barbareneinbruches, welche ich je gelesen habe.

r) Matthias Paris hat aus echten Urkunden die Gefahr und Noth von Europa geschildert (s. das Wort Tartari in seinem reichhaltigen Index). Aus Beweggründen des Religionseifers und der Neugierde wurde der Hof des Großkhans im 13. Jahrhunderte von zwei Geistlichen, Johann de Plano Carpini und Wilhelm Rubruquis und von Marko Polo, einem venetianischen Edelmanne, besucht. Die lateinischen Erzählungen der beiden Ersteren findet man in dem ersten Bande des Hakluyt, das italienische Original oder die Uebersetzung des Dritten (Fabr. Bibl. Latin. med. Aevi, tom. II. p. 198, tom. V. p. 25) im 2. Bande des Ramusius.

s) De Guignes hat sich in seiner großen Geschichte der Hunnen weitläufig über Dschingiskhan und seine Nachfolger verbreitet. S. tom. III. l. XV—XIX. und in den Seitenartikeln der Seldschuken von Rum, tom. II. l. XI., Karismianer, l. XIV., und Mameluken, tom. IV. l. XXI.; s. auch die Tabellen des ersten Bandes. Er ist stets gelehrt und genau; doch verdanke ich ihm nur eine allgemeine Ueber-

geheime Furcht der Chinesen, und ihre Besorgnisse wurden bald durch den Heranzug unzähliger Geschwader gerechtfertigt, welche von allen Seiten das schwache Bollwerk der großen Mauer durchbrachen. Neunzig Städte wurden von den Mongolen erstürmt oder ausgehungert; nur zehn blieben verschont, und da Dschingis die kindliche Liebe der Chinesen kannte, deckte er seine Vorhut mit ihren gefangenen Aeltern, ein unnöthiger und allmälig unnützer Mißbrauch der Tugend seiner Feinde! Ein Aufruhr von hunderttausend Khitanern, welche die Grenze hätten bewachen sollen, unterstützte seinen Einbruch; dennoch gab er dem Vorschlage eines Vertrages Gehör, und eine chinesische Prinzessin, dreitausend Pferde, fünfhundert Jünglinge und eben so viele Jungfrauen und ein Tribut von Gold und Seide waren der Preis seines Rückzuges. Bei dem zweiten chinesischen Zuge zwang er den chinesischen Kaiser sich jenseit des gelben Flusses zurückzuziehen und eine südlicher gelegene Residenz zu wählen. Die Belagerung von Peking[t]) war lang und schwierig; die Einwohner wurden durch Hunger gezwungen ihre Mitbürger zu zehnten und zu verzehren; nachdem ihre Kriegsgeschosse verbraucht waren, schleuderten sie Gold- und Silberbarren aus ihren Maschinen; aber die Mongolen gruben eine Mine bis mitten in die Stadt, und der Brand dauerte über dreißig Tage. China wurde durch den tartarischen Krieg und durch heimische Parteiung verheert, und Dschingis vereinigte die fünf nördlichen Provinzen mit seinem Reiche.

In Karism, Transoxiana und Persien. A. D. 1218—1224.

In Westen grenzte es an die Gebiete des Sultans Mohamed von Karism, der von dem persischen Meerbusen bis an die Grenze von Indien und Turkestan herrschte, und in seiner stolzen Nachahmung Alexanders des Großen die Knechtschaft und Undankbarkeit seiner Väter gegen das Haus der Seldschuken vergaß. Dschingis wünschte einen freundschaftlichen Handelsverkehr mit dem Mächtigsten der muselmännischen Fürsten herzustellen, und ließ sich durch die geheimen Bewerbungen des Kalifen von Bagdad, welcher seinen persönlichen Unbilden die Sicherheit der Religion und des Staates aufopferte, keineswegs verlocken. Eine unbesonnene und unmenschliche That reizte und rechtfertigte den Einbruch der tartarischen Waffen in das südliche Asien. Eine Karavane von drei Gesandten und hundertfunfzig Kaufleuten wurde zu Otrar auf Mahomeds Befehl angehalten und ermordet; aber erst nach geforderter und verweigerter Gerechtigkeit, und nachdem er drei Nächte auf einem Berge gefastet und gebetet hatte, berief sich der mongolische Kaiser auf das Urtheil Gottes und seines Schwertes. Unsere europäischen Schlachten, sagt ein philosophischer Schriftsteller[u]), sind kleine Scharmützel in Vergleich mit den Heeresschaaren, welche auf den Feldern Asiens gefochten haben und gefallen sind. Es wird berichtet, daß siebenhunderttausend Mongolen und Tartaren unter der Fahne des Dschingis und seinen vier Söhnen gezogen seien. Auf der weiten Ebene im Norden des Sihon oder Jaxartes stießen sie auf vierhunderttausend Krieger des Sultans, und in der ersten Schlacht, der nur die Nacht Einhalt that, wurden einhundertsechzigtausend Karismianer getödtet. Mohamed gerieth über die Menge und Tapferkeit seiner Feinde in Bestürzung; er zog von dem Schauplatze der Gefahr ab und vertheilte seine Truppen in die Grenzstädte in dem Vertrauen, daß die Barbaren, unbesieglich im Felde, durch die Länge und Schwierigkeit so vieler regelmäßiger Belagerungen zurückgedrängt werden würden. Aber der kluge Dschingis hatte eine Abtheilung chinesischer Werkmeister gebildet, die in den mechanischen Künsten erfahren, vielleicht das Geheimniß des Schießpulvers kannten und unter seiner Zucht im Stande waren, ein fremdes Land mit mehr Kraft und Erfolg anzugreifen als sie ihr eigenes vertheidigt hatten. Die persischen Geschichtschreiber mögen die Belagerung und Bezwingung von Otrar, Kogende, Bochara, Samarkand, Karism, Herat, Meru, Nisabur, Balch, Kandahar, und die Eroberung der reichen und dichtbevölkerten Länder Transoxiana, Karism und Chorasan erzählen. Die zerstörenden Feindseligkeiten Attilas und der Hunnen sind vorlängst durch das Beispiel des Dschingis und der Mongolen erläutert worden; an dieser übrigens geeigneteren Stelle begnüge ich mich mit der Bemerkung, daß sie vom kaspischen Meere bis zum Indus eine Länderstrecke von vielen hundert Meilen verwüsteten, die mit den Wohnungen und Künsten der Menschheit geschmückt war, und daß fünf Jahrhunderte nicht hingereicht haben, um die Verheerung von vier Jahren zu ersetzen. Der Mongolenkaiser ermuthigte oder duldete die Wuth seiner Truppen; die Hoffnung auf künftigen Besitz ging in den Flammen des Raubes und Gemetzels auf, und die Ursache des Krieges erbitterte ihre angeborne Wildheit durch den Vorwand der Gerechtigkeit und Rache. Der Sturz und Tod des Sultans Mohamed, der unbeklagt und allein auf einer wüsten Insel des kaspischen Meeres starb, ist eine armselige Sühne für die Drangsale, deren Urheber er gewesen. Wenn das karismische Reich durch einen einzelnen Helden hätte gerettet werden können, würde es durch seinen Sohn Dschelaleddin gerettet worden sein, dessen thatkräftige Tapferkeit die Mongolen auf ihrer Siegesbahn wiederholt hemmte. Sich fechtend bis an die Ufer des Indus zurückziehend, wurde Dschelaleddin durch ihre unzählbaren Schaaren erdrückt, bis er im letzten Augenblicke der Verzweiflung sein Pferd in die Fluthen spornte, über einen der breitesten und reißendsten Ströme Asiens schwamm und selbst dem Dschingis Bewunderung und Beifall abnöthigte. Es war in diesem Lager, wo der mongolische Eroberer mit Widerstreben dem Gemurre seiner ermüdeten und bereicherten Truppen nachgab, welche sich nach den Freuden ihres Vaterlandes sehnten. Mit der Beute von Asien belastet, kehrte er in langsamen Zügen zurück, verrieth einiges Mitleid mit dem Elende der Besiegten und erklärte seine Absicht die Städte, welche durch den Sturm seiner Waffen hinweggefegt worden waren, wieder aufzubauen. Nachdem er über den Oxus und den

sicht und einige Stellen des Abulfeda, die noch im arabischen Texte verborgen liegen.

t) Eigentlicher Yen-king, eine alte Stadt, deren Ruinen man noch sehr nahe am südöstlichen Theile des neueren Peking sieht, welches Kublai Khan gebaut hat (Gaubil, p. 146). Peking und Nanking sind unbestimmte Titel, Hof des Nordens, Hof des Südens. Die Identität und Veränderung der Namen setzt die kundigsten Leser chinesischer Geographie in Verwirrung (p. 177).

*) Chowaresm.

u) Voltaire, Essai sur l'Histoire Generale, tom. III. c. 60. p. 8. Seine Darstellung des Dschingis und der Mongolen enthält wie gewöhnlich viele allgemeine Einsicht und Wahrheit mit einigen besonderen Irrthümern.

Jaxartes zurückgegangen war, stießen zwei seiner Feldherren zu ihm, welche er mit dreißigtausend Reitern entsendet hatte, um die westlichen Provinzen von Persien zu unterjochen. Sie hatten die Nationen, welche sich ihrem Marsche widersetzten, unter die Hufe ihrer Pferde getreten, waren durch die Päße von Derbent gedrungen, über die Wolga und durch die Wüste gezogen, und hatten das kaspische Meer in einem Zuge umkreist, der vorher nie versucht, nachher nie wiederholt worden ist. Die Rückkehr des Dschingis zeichnete sich durch den Sturz der rebellischen oder unabhängigen Königreiche der Tartarei aus, und er starb in der Fülle der Jahre und des Ruhmes, indem er seine Söhne mit dem letzten Athemzuge ermahnte und unterwies die Eroberung des chinesischen Reiches zu vollenden.

Sein Tod. A. D. 1227.

Eroberungen der Mongolen unter Dschingiskhans Nachfolgern. A. D. 1227 bis 1295.

Der Harem Dschingiskhans bestand aus fünfhundert Frauen und Beischläferinnen; und von seinen zahlreichen Nachkommen bekleideten vier Söhne, ausgezeichnet durch Geburt und Verdienst, unter ihrem Vater die vornehmsten Aemter des Krieges und Friedens. Tuschi war sein Großjägermeister, Dschagatai [x]) sein Richter, Oktai sein Minister und Tuli sein Feldherr, und ihre Namen und Thaten kommen in der Geschichte seiner Eroberungen oft mit Auszeichnung vor. Fest zu ihrem eigenen und dem öffentlichen Wohle vereint, begnügten sich drei dieser Brüder und ihre Familien mit abhängigen Sceptern, und Oktai wurde durch allgemeine Zustimmung als Großkhan oder Kaiser der Mongolen oder Tartaren ausgerufen. Ihm folgte sein Sohn Gayuk, nach dessen Tode das Reich auf seine Vettern Mandschu und Kublai überging, die Söhne Tulis und Enkel Dschingiskhans. In den achtundsechzig Jahren seiner vier ersten Nachfolger unterjochten die Mongolen fast ganz Asien und einen großen Theil von Europa. Ohne mich auf die Ordnung der Zeit zu beschränken, oder mich über Einzelheiten zu verbreiten, werde ich eine allgemeine Schilderung der Fortschritte ihrer Waffen I. im Osten, II. im Süden, III. im Westen, IV. im Norden versuchen.

Des nördlichen Kaiserthumes China. A. D. 1234.

I. Vor dem Einbruche des Dschingis war China in zwei Reiche oder Dynastien des Nordens und des Südens getheilt [y]), und die Verschiedenheit des Ursprunges und Interesses wurde durch eine allgemeine Gleichförmigkeit der Gesetze, Sprache und Nationalsitten gemildert. Das nördliche Reich, von welchem Dschingiskhan einen so großen Theil losgetrennt hatte, wurde sieben Jahre nach seinem Tode gänzlich unterjocht. Nach dem Verluste von Peking hatte der Kaiser seine Residenz zu Kaifong aufgeschlagen, einer Stadt, die mehrere Stunden im Umkreise hatte und nach den chinesischen Annalen vierzehnhunderttausend Familien, theils Eingeborne theils Flüchtlinge, in sich faßte. Er entkam von da mit nur sieben Reitern und leistete seinen letzten Widerstand in einer dritten Hauptstadt, bis endlich der hoffnungslose Monarch, indem er seine Unschuld betheuerte und sein Geschick anklagte, einen Leichenscheiterhaufen bestieg und seinen Dienern den Befehl gab diesen anzuzünden, so wie er sich erdolcht haben würde. Die Dynastie der Song, der eingebornen und alten Souveraine des ganzen Reiches, überlebte den Sturz der nördlichen Usurpatoren etwa fünfundvierzig Jahre, und die vollständige Eroberung blieb den Waffen Kublais vorbehalten. In diesem Zwischenraume wurden die Mongolen häufig durch auswärtige Kriege abgelenkt, und wenn die Chinesen es auch selten wagten ihren Besiegern im Felde zu begegnen, bot doch ihr leidender Muth eine endlose Aufeinanderfolge von Städten, um sie zu stürmen, und von Millionen, um sie zu metzeln. Beim Angriffe und Vertheidigung der Plätze wurden abwechselnd die Maschinen des Alterthumes und das griechische Feuer angewendet; die Anwendung des Schießpulvers in Kanonen und Bomben erscheint als allbekannter Gebrauch [z]), und die Belagerungen wurden von Mohamedanern und Franken geleitet, welche unter großen Verheißungen in den Dienst Kublais eingeladen worden waren. Nach dem Uebergange über den großen Fluß wurden die Truppen und Artillerie auf einer Reihe von Kanälen verschifft, bis sie die königliche Residenz Hamtscheu oder Quinsay im Lande der Seide und in dem wonnevollsten Klima von China einschlossen. Der Kaiser, ein wehrloser Jüngling, übergab Person und Scepter und berührte, bevor er in die Tartarei in Verbannung geschickt wurde, mit der Stirne dreimal die Erde, um in Bitte oder Danksagung die Milde des Großkhans anzubeten. Der Krieg (jetzt Empörung genannt) dauerte in den südlichen Provinzen von Hamtscheu bis Kanton fort, und der hartnäckige Ueberrest der Unabhängigkeit und Feindseligkeit wurde vom Lande auf das Meer verpflanzt. Als aber die Flotte der Song von einer zahlreichen Armada umzingelt und überwältigt wurde, sprang ihr letzter Vertheidiger, indem er den unmündigen Kaiser in den Armen hielt, in das Meer. „Es ist ruhmvoller," rief er aus, „als Fürst zu sterben, denn als Sklave zu leben." Hunderttausend Chinesen ahmten dieses Beispiel nach, und das ganze Reich von Tunkin bis zur großen Mauer unterwarf sich der Herrschaft Kublais. Seine grenzenlose Ehrsucht strebte nach der Eroberung von Japan, zweimal litt seine Flotte Schiffbruch, und das Leben von hunderttausend Mongolen und Chinesen wurde in einem fruchtlosen Versuche geopfert. Aber die umlie-

Des südlichen. A. D. 1279.

x) Dschagatai gab seinen Namen seinen Gebieten in Mawerenahar *) oder Transoxiana, und die Mongolen von Hindostan, die aus diesem Lande auswanderten, werden von den Persern Dschagatais genannt. Diese zuverlässige Etymologie und das ähnliche Beispiel Usbeks, Nogais ꝛc., möge als Warnung dienen die Ableitung eines Nationalnamens von einem persönlichen vorschnell zu verwerfen.

y) Im Marko Polo und den orientalischen Geographen unterscheiden die Namen Kathai und Mangi die nördlichen und südlichen Reiche, welche von A. D. 1234 bis 1279 die des Großkhans und der Chinesen waren. Die Aufsuchung von Kathai, nachdem China bereits gefunden war, hat unsere Schiffahrer des 16. Jahrhundertes in ihren Versuchen mißleitet, die Nordostdurchfahrt zu entdecken.

*) Im Fraser und Malcolm finde ich dies Mawaralnahar geschrieben.
Anm. des Uebers.

z) Ich verlasse mich auf die Kenntniß und Treue des Paters Gaubil, welcher den chinesischen Text der Annalen der Mongolen von Yuen übersetzt hat (p. 71. 93. 153), aber ich weiß nicht, zu welcher Zeit diese Annalen verfaßt oder herausgekommen sind. Die beiden Oheime des Marko Polo, welche bei der Belagerung von Siendschiangfou als Ingenieure dienten (l. II. c. 61. im Ramusius, tom. III. S. Gaubil, p. 155. 157), hätten die Wirkungen dieses zerstörenden Pulvers fühlen und erzählen müssen, und ihr Stillschweigen ist ein gewichtiger, fast entscheidender Einwurf. Ich vermuthe, daß die neue Entdeckung von Europa durch die Karavanen des 15. Jahrhundertes nach China gebracht und fälschlich als eine alte Nationalentdeckung vor Ankunft der Portugiesen und Jesuiten im 16. angenommen wurde. Indessen versichert der Pater Gaubil, daß der Gebrauch des Schießpulvers den Chinesen seit mehr als 1600 Jahren bekannt sei.

genden Königreiche Korea, Tunkin, Kochinchina, Pegu, Bengalen und Thibet wurden durch die Anstrengungen oder den Schrecken seiner Waffen zu verschiedenen Graden des Tributes oder Gehorsams gezwungen. Die Mongolen durchfuhren den indischen Ocean mit einer Flotte von tausend Schiffen; segelten in achtundsechzig Tagen höchst wahrscheinlich nach der Insel Borneo unter dem Gleicher, und obschon sie nicht ohne Beute und Ruhm zurückkehrten, war der Kaiser doch unzufrieden, daß der König der Wilden ihren Händen entronnen war.

Von Persien und des Reiches der Kalifen. J. D. 1258.

II. Die Eroberung von Hindostan durch die Mongolen war einer späteren Zeit und dem Hause Timur vorbehalten; aber jene von Iran oder Persien wurde von Hulaku Khan, dem Enkel Dschingiskhans und Bruder und Unterfeldherrn der beiden einander folgenden Kaiser Mandschu und Kublai, vollendet. Ich werde die Schaaren der Sultane, Emire und Attabegen nicht aufzählen, die er in den Staub trat; aber die Ausrottung der Assassinen oder Ismaeliten[a]) von Persien muß als ein Dienst zu Gunsten der Menschheit betrachtet werden. Zwischen den Bergen südlich vom kaspischen Meere hatten diese hassenswürdigen Sektirer über hundertsechzig Jahre mit Straflosigkeit geherrscht; und ihr Fürst oder Imam ernannte seinen Statthalter, um die Kolonie auf dem Berge Libanon, die in den Kreuzzügen eine so berüchtigte und furchtbare Rolle spielt[b]), zu leiten und zu regieren. Mit dem Fanatismus des Korans hatten die Ismaeliten die indische Seelenwanderung und die Gesichte ihrer eigenen Propheten verknüpft, und ihre erste Pflicht bestand darin ihre Seelen und Leiber dem Stellvertreter Gottes in blindem Gehorsame zu weihen. Die Dolche seiner Sendlinge wurden im Osten wie im Westen gefühlt; Christen wie Muselmänner nennen, übertreiben vielleicht die Zahl der berühmten Schlachtopfer, welche dem Glaubenseifer, der Habgier oder Rache des Alten vom Berge (wie er irrthümlich genannt wurde) fielen. Aber diese Dolche, ihre einzigen Waffen, wurden durch das Schwert Hulakus zerbrochen, und keine Spur ist von den Feinden des Menschengeschlechtes übrig geblieben als das Wort Assassine, welches in seinem gehäßigsten Sinne in mehrere europäische Sprachen übergegangen ist. Die Vernichtung der Abbassiden kann dem Zeugen ihrer Größe und ihres Sinkens nicht gleichgültig sein. Seit dem Sturze ihrer seldschukischen Tyrannen hatten die Kalifen ihre rechtmäßige Herrschaft über Bagdad und Irak Arabi wieder erlangt; aber die Stadt war durch theologische Parteiungen zerrüttet, und der Beherrscher der Gläubigen in einem Harem von siebenhundert Beischläferinnen begraben. Dem Einbruche der Mongolen setzte er schwache Waffen und stolze Botschaften entgegen. „Der Thron der Söhne des Abbas," ließ sich der Kalife Motassem vernehmen, „ist auf göttlichen Rathschluß gegründet, und ihre Feinde werden unwiederbringlich in dieser wie in jener Welt vernichtet werden. Wer ist dieser Hulaku, daß er es waget gegen uns aufzustehen? Wenn er Frieden wünscht, möge er alsbald von dem heiligen Gebiete abziehen, und er wird vielleicht von unserer Milde Verzeihung seines Frevels erlangen!" Diese Vermessenheit wurde von einem treulosen Vezir eingegeben, der gegen seinen Gebieter betheuerte, daß selbst, im Falle die Barbaren schon in die Stadt eingedrungen wären, die Weiber und Kinder hinreichen würden sie von den Terrassen mit Steinen zu vernichten. Als aber Hulaku das Phantom berührte, löste es sich augenblicklich in Rauch auf. Nach zweimonatlicher Belagerung wurde Bagdad von den Mongolen erstürmt und geplündert, und ihr grausamer Befehlshaber sprach den Tod des Kalifen Motassem aus, des Letzten der zeitlichen Nachfolger Mohameds, dessen berühmte Verwandte aus dem Geschlechte Abbas in Asien über fünfhundert Jahre geherrscht haben. Was immer die Pläne des Eroberers gewesen sein mögen, wurden die heiligen Städte Medina und Mekka[c]) durch die arabische Wüste geschützt; aber die Mongolen breiteten sich jenseit des Euphrats und Tigris aus, plünderten Aleppo und Damaskus und drohten sich mit den Franken zur Befreiung von Jerusalem zu vereinigen. Aegypten war verloren, wenn es nur von seinen schwachen Eingebornen vertheidigt worden wäre; aber die Mameluken hatten in ihrer Kindheit die scharfe Luft Scythiens eingeathmet; den Mongolen an Tapferkeit gleich, an Kriegszucht überlegen, stießen sie mit ihnen in mancher wohlgefochtenen Schlacht zusammen und trieben den Strom der Feindseligkeit ostwärts gegen den Euphrat zurück. Aber er überfluthete mit unwiderstehlicher Heftigkeit die Königreiche Armenien und Anatolien, jenes von den Christen, dieses von den Türken besessen.

Von Anatolien. J. D. 1242—1272.

Die Sultane von Ikonium setzten den mongolischen Waffen einigen Widerstand entgegen, bis Assaddin eine Freistätte unter den Griechen von Konstantinopel suchte; seine schwachen Nachfolger, die letzten der seldschukischen Dynastien, wurden schließlich von den Khanen von Persien ausgerottet.

Von Kipzak, Rußland, Polen, Ungarn rc. J. D. 1235 bis 1245.

III. Kaum hatte Oktai das nördliche Kaiserthum China gestürzt, als er beschloß die fernsten Länder des Westens mit seinen Waffen heimzusuchen. Funfzehnhunderttausend Mongolen und Tartaren waren auf der Kriegsliste eingetragen; von diesen wählte der Großkhan ein Drittheil und übertrug den Oberbefehl seinem Neffen Batu, dem Sohne Tulis, der über die Eroberungen seines Vaters nördlich vom kaspischen Meere herrschte. Nach einem vierzigtägigen Feste brach Batu zu seinem großen Zuge auf, und so beschaffen war die Eile und das Feuer seiner zahllosen Geschwader, daß sie in weniger als sechs Jahren eine Linie von neunzig Längengraden oder den vierten Theil des Umfanges der Erde durchmaßen. Die großen Ströme von Asien und Europa, die Wolga und der Kama, der Don und Borysthenes, die Weichsel und Donau durchschwammen sie entweder mit ihren Pferden oder gingen über das Eis oder setzten in Böten aus Leder über sie, die dem Lager folgten und ihre Wagen und großen Wurfgeschosse hinüberschafften. Die ersten Siege Batus rotteten die Ueberreste

a) Alles, was von der Geschichte der Assassinen von Persien und Syrien bekannt ist, hat die reichhaltige ja selbst verschwenderische Gelehrsamkeit Falconets in zwei Abhandlungen gegeben, welche in der Akademie der Inschriften (tom. XVII. p 127—170) vorgelesen worden sind.

b) Die Ismaeliten von Syrien, 40,000 Assassinen, hatten zehn Schlösser in den Bergen oberhalb Tortosa erworben oder erbaut. Um das Jahr 1280 wurden sie von den Mameluken ausgerottet.

c) Als Beweis der Unbekanntschaft der Chinesen mit der Geschichte des Auslandes bemerke ich, daß Einige ihrer Geschichtschreiber die Eroberungen des Dschingis selbst bis Medina in Mohameds Vaterlande ausgedehnt haben (Gaubil, p. 42).

von Nationalunabhängigkeit in den unermeßlichen Ebenen von Turkestan und Kipzak aus [d]). Auf seinem schnellen Laufe überschwemmte er die Königreiche Astrachan und Kasan, wie sie jetzt heißen, und die Truppen, welche er gegen den Kaukasus entsendete, durchforchten die verborgensten Schlupfwinkel von Georgien und Cirkassien. Die bürgerliche Zwietracht der Großfürsten von Rußland überlieferte ihr Vaterland den Tartaren. Sie breiteten sich von Liefland bis zum schwarzen Meere aus und verwandelten Moskau und Kiow, die älteren wie die jetzigen Hauptstädte, in Asche, ein vorübergehendes minder verderbliches Unglück, als das tiefe und unauslöschliche Maal, welches eine zweihundertjährige Knechtschaft dem Charakter der Russen aufgedrückt hat. Die Tartaren verwüsteten mit gleicher Wuth die Länder, welche sie besitzen wollten, wie diejenigen, welche sie zu verlassen eilten. Von der bleibenden Eroberung von Rußland machten sie einen tödtlichen obschon vorübergehenden Einbruch in das Herz von Polen und bis an die Grenze von Deutschland. Sie vernichteten die Städte Lublin und Krakau, näherten sich den Gestaden der Ostsee, schlugen in der Schlacht von Liegnitz die Herzöge von Schlesien, die polnischen Pfalzgrafen und den Großmeister des deutschen Ordens und füllten neun Säcke mit den rechten Ohren der Erschlagenen. Von Liegnitz, dem äußersten Punkte ihres Zuges nach Westen, wandten sie sich seitwärts zum Einbruche in Ungarn; die Anwesenheit oder der Geist Batus befeuerte die Schaar von fünfhunderttausend Mann; die karpathischen Gebirge konnten ihren getheilten Heeressäulen nicht lange unübersteiglich bleiben; man hatte an ihren Heranzug so lange nicht geglaubt, bis man denselben als unwiderstehlich fühlte. Der König Bela der Vierte versammelte die Streitkräfte seiner Grafen und Bischöfe, aber er hatte sich die Nation durch Aufnahme einer Nomadenhorde von vierzigtausend Familien Kumanen entfremdet, und diese wilden Gäste wurden durch Furcht vor Verrath und die Ermordung ihres Fürsten zum Aufruhre gereizt. Das ganze Land nördlich von der Donau ging in einem Tage verloren und wurde in einem Sommer entvölkert; die Ruinen der Städte und Kirchen waren mit den Gebeinen der Eingebornen bestreut, welche für die Sünden ihrer türkischen Altvordern büßten. Ein Geistlicher, welcher der Verheerung von Waradein entflohen war, beschreibt die Drangsale, welche er gesehen oder erlitten hatte; und die blutdürstige Wuth der Stürme und Schlachten ist weit weniger gräßlich als die Behandlung der Flüchtlinge, die unter Verheißung des Friedens und der Verzeihung aus den Wäldern gelockt, aber sobald sie die Arbeiten der Ernte und Weinlese verrichtet hatten, kaltblütig niedergemetzelt wurden. Im Winter gingen die Tartaren auf dem Eise über die Donau und rückten bis Gran oder Strigonium, einer deutschen Kolonie und Metropole des Königreiches, vor. Dreißig Maschinen wurden gegen die Mauern aufgepflanzt, die Gräben mit Erdsäcken und Leichen angefüllt, und nach einem unterschiedslosen Gemetzel dreihundert edle Frauen in Gegenwart des Khans getödtet. Von allen Städten und Schlössern Ungarns überdauerten nur drei den Einbruch der Tartaren, und der unglückliche Bela verbarg sein Haupt in den Inseln des adriatischen Meeres.

Die lateinische Welt wurde durch diese Wolke wilder Feindesschaaren verdunkelt; ein russischer Flüchtling brachte die Schreckensnachricht nach Schweden, und die fernen Nationen an der Ostsee und dem Oceane zitterten bei dem Heranzuge der Tartaren [e]), welche sie aus Furcht oder Unwissenheit zu dem menschlichen Geschlechte nicht zu rechnen geneigt waren. Seit dem Einbruche der Araber im achten Jahrhunderte war Europa keinem ähnlichen Unglücke ausgesetzt, und wenn die Jünger Mohameds die Religion und Freiheit unseres Welttheiles unterdrückt hätten, stand zu befürchten, daß die Hirten aus Scythien die Städte, Künste und alle Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft vernichten würden. Der römische Papst versuchte es diese unbezwinglichen Heiden durch eine Sendung von Franziskaner- und Dominikanermönchen zu besänftigen und zu bekehren, wurde aber durch die Antwort des Khans in Bestürzung gesetzt, daß die Söhne Gottes und Dschingis' eine göttliche Vollmacht hätten die Nationen zu unterjochen oder auszurotten, und daß der Papst in das allgemeine Verderben verwickelt werden würde, wenn er nicht in Person und als Bittender die kaiserliche Horde besuchte. Der Kaiser Friedrich der Zweite griff zu einer edleren Art der Vertheidigung, und seine Schreiben an die Könige von Frankreich und England und an die deutschen Fürsten schilderten die gemeinsame Gefahr und drangen in sie, ihre Vasallen zu diesem gerechten und vernünftigen Kreuzzuge zu bewaffnen [f]). Die Tartaren selbst wurden durch den Ruhm und die Tapferkeit der Franken eingeschüchtert, Neustadt in Oesterreich von funfzig Rittern und zwanzig Armbrustschützen tapfer gegen sie vertheidigt, und die Belagerung bei dem Heranzuge eines deutschen Heeres aufgehoben. Nachdem Batu die benachbarten Königreiche Servien, Bosnien und Bulgarien vernichtet hatte, zog er sich langsam von der Donau nach der Wolga zurück, um die Früchte des Sieges im Pallaste in der Stadt Serai zu genießen, die sich auf seinen Befehl in Mitte der Wüste erhoben hatte.

Von Sibirien. A. D. 1242 ꝛc.

IV. Selbst die armen, starren Gegenden des Nordens zogen die Waffen der Mongolen an: Scheibani Khan, der Bruder des großen Batu, führte eine Horde von funfzehntausend Familien in die sibirischen Steppen, und seine Nachkommen herrschten bis zur russischen Eroberung über drei Jahrhunderte in Tobolsk. Der Unternehmungsgeist, der dem Laufe des Obi und Jenisei folgte, muß zur Entdeckung des Eismeeres geführt haben. Nachdem wir die Fabeln von Menschen mit Hundehäuptern und gespaltenem Hufe wegräumen, finden

d) Daschti Kipzak oder die Ebene von Kipzak dehnt sich auf beiden Seiten der Wolga in den unermeßenen Raum gegen den Dschaik und Borysthenes aus und soll den ursprünglichen Namen und die Ursitze der Kosaken enthalten.

e) Im Jahre 1238 ließen sich die Einwohner von Gothia (Schweden) und Friesland durch die Furcht vor den Tartaren abhalten ihre Schiffe wie gewöhnlich nach der Heringsfischerei an die Küste von England zu senden, und da es keine Ausfuhr gab, wurden vierzig bis funfzig dieser Fische um einen Schilling verkauft (Matthäus Paris, p. 396). Es ist seltsam, daß der Befehl eines mongolischen Khans, der an der Grenze von China residirte, den Preis der Heringe auf dem englischen Markte gedrückt haben.

f) Ich werde seine charakteristischen oder schmeichelnden Schilderungen der verschiedenen Länder von Europa geben: Furens ac fervens ad arma Germania, strenuae militiae genitrix et alumna Francia, bellicosa et audax Hispania, virtuosa viris et classe munita fertilis Anglia, impetuosis bellatoribus referta Alemannia, navalis Dacia, indomita Italia, pacis ignara Burgundia, inquieta Apulia, cum maris Graeci, Adriatici, et Tyrrheni insulis, piraticis et invictis, Creta, Cypro, Sicilia, cum Oceano conterminis insulis et regionibus, cruenta Hybernia, cum agili Wallia, palustris Scotia, glacialis Norwegia, suam electam militiam sub vexillo crucis destinabunt etc. (Matthäus Paris, p. 498).

wir, daß die Mongolen funfzehn Jahre nach Dschingis' Tode den Namen und die Sitten der Samojeden in der Nähe des Polarkreises kannten, welche in unterirdischen Höhlen lebten und ihre Pelze und Nahrung der einzigen Beschäftigung der Jagd verdankten [g]).

Die Nachfolger Dschingiskhans A. D. 1227 bis 1259.

Während die Mongolen und Tartaren zu gleicher Zeit in China, Syrien und Polen einbrachen, begnügten sich die Urheber dieser weiten Verheerung mit dem Bewußtsein und der Erklärung, daß ihr Wort das Schwert des Todes sei. Gleich den ersten Kalifen erschienen auch die ersten Nachfolger des Dschingis nur selten in Person an der Spitze ihrer siegreichen Heere. An den Ufern des Onon und der Selinga bot die kaiserliche oder goldene Horde den Gegensatz der Einfachheit und Größe, des gerösteten Lammes und der Stutenmilch zum Bankette, und der Vertheilung von fünfhundert Wagen Goldes und Silbers an einem Tage. Die Botschafter und Fürsten von Europa und Asien waren gezwungen diese ferne und gefährliche Reise zu unternehmen, und Leben und Herrschaft der Großfürsten von Rußland, der Könige von Georgien und Armenien, der Sultane von Ikonium und der Emire von Persien wurden durch das Dräuen oder Lächeln des Großkhans entschieden. Die Söhne und Enkel Dschingiskhans waren im Hirtenleben erzogen worden, allmälig aber wurde die Stadt Karakorum [h]) durch ihre Wahl und ihren Aufenthalt veredelt. Der Umzug Oktais und Mandschus aus einem Gezelte in ein Haus deutet auf eine Veränderung der Sitten, und ihr Beispiel wurde von den Fürsten ihres Geblütes und den Großbeamten des Reiches nachgeahmt. Statt des unbegrenzten Waldes bot die Einfriedigung eines Parkes die unbeschwerlichen Vergnügungen der Jagd; ihre neuen Wohnungen wurden mit Malerei und Schnitzwerk verziert, ihre überflüssigen Schätze in Brunnen, Becken und Standbilder von gediegenem Silber gegossen, und die Künstler von China und Paris wetteiferten miteinander im Dienste des Großkhans [i]). Karakorum enthielt zwei Straßen, die eine voll chinesischer, die andere voll mohamedanischer Handwerker, und die Stätten des Religionsdienstes, eine nestorianische Kirche, zwei Moscheen und zwölf Tempel verschiedener Götzen, stellen in einem gewissen Grade die Anzahl und Eintheilung der Einwohner vor. Nichts desto weniger erklärt ein französischer Glaubensbote, daß die Stadt St. Denis bei Paris beträchtlicher war als die tartarische Hauptstadt, und daß der ganze Pallast Mandschus kaum dem zehnten Theile dieser Benediktinerabtei gleichkam. Die Eroberung von Rußland und Syrien mochte der Eitelkeit der Großkhane schmeicheln, aber sie wohnten an der Grenze von China; die Erwerbung dieses Reiches war der nächste Gegenstand ihres Interesses, und sie konnten aus ihrer Hirtenwirthschaft lernen, daß es dem Hirten Vortheil bringt, wenn er seine Heerde schützt und fortpflanzt. Ich habe bereits die Weisheit und Tugend jenes Mandarins gepriesen, welcher die Verödung von fünf volkreichen und wohlbebauten Provinzen hinderte. Während einer fleckenlosen Verwaltung von dreißig Jahren arbeitete dieser Freund seines Vaterlandes und der Menschheit beständig daran die Verheerung des Krieges zu mildern oder einzustellen, die Denkmäler des Wissens zu retten und seine Flamme wieder zu entzünden, die Militairherrschaft durch die Wiederherstellung bürgerlicher Obrigkeiten in Schranken zu halten und dem Geiste der Mongolen Liebe des Friedens und der Gerechtigkeit einzuflößen. Er kämpfte gegen die Barbarei der ersten Eroberer, aber seine heilsamen Lehren trugen in der zweiten Generation eine reiche Ernte.

Sie nehmen die chinesischen Sitten an. A. D. 1259 bis 1368.

Das nördliche und allmälig auch das südliche Reich fügte sich in die Regierung Kublais, des Statthalters und späteren Nachfolgers Mandschus, und die Nation war einem Fürsten treu, der in ihren Sitten erzogen worden war. Er stellte die Formen ihrer alten Verfassung wieder her, und die Sieger unterwarfen sich den Gesetzen, der Tracht, ja selbst den Vorurtheilen des besiegten Volkes. Dieser friedliche Triumph, der sich mehr als einmal wiederholt hat, muß in hohem Grade der Anzahl und Knechtschaft der Chinesen zugeschrieben werden. Das Heer der Mongolen löste sich in einem übergroßen und volkreichen Lande auf, und ihre Kaiser nahmen gern ein politisches System an, welches dem Fürsten die festbegründete Wesenheit des Despotismus giebt und den Unterthanen die leeren Namen der Philosophie, der Freiheit und des kindlichen Gehorsams läßt. Unter der Regierung Kublais wurden Wissenschaft und Handel, Friede und Gerechtigkeit wieder hergestellt; der große fünfhundert Meilen lange Kanal wurde von Nanking nach der Hauptstadt eröffnet; er selbst schlug seine Residenz zu Peking auf und entwickelte an seinem Hofe die Pracht des größten Monarchen von Asien. Aber dieser gelehrte Fürst wich von der reinen und einfachen Religion seines großen Ahnherrn ab; er opferte dem Götzen Fo, und seine blinde Anhänglichkeit an die Lamas von Thibet und die Bonzen von China [k]) reizte den Tadel der Jünger des Konfuzius. Seine Nachfolger befleckten den Pallast mit einer Schaar von Verschnittenen, Aerzten und Sterndeutern, während in den Provinzen dreizehn Millionen ihrer Unterthanen durch eine Hungersnoth umkamen. Einhundertvierzig Jahre nach Dschingis' Tode wurde sein entartetes Geschlecht, die Dynastie Yuen, durch einen Aufruhr der eingeborenen Chinesen vertrieben, und die mongolischen Kaiser verloren sich in der Vergessenheit der Wüste.

Theilung des mongolischen Reiches. A. D. 1259 bis 1300.

Schon vor dieser Umwälzung hatten sie ihre Oberhoheit über die abhängigen Linien ihres Hauses, die Khane von Kipzak und Rußland, die Khane von Dschagatai oder Transoxiana und die Khane von Iran oder Persien, verwirkt. Diese kaiserlichen Statthalter wurden durch ihre Entfernung und

g) S. Karpins Darstellung im Hackluyt, vol. I. p. 30. Der Stammbaum der Khane von Sibirien wird von Abulghazi gegeben (P. VIII. p. 485—495). Haben die Russen zu Tobolsk keine tartarische Chroniken gefunden?

h) Die Karte d'Anvilles und die chinesischen Itinerarien (de Guignes, tom. I. P. II. p. 57) geben die Lage von Holin oder Karakorum ungefähr sechshundert Meilen nordwestlich von Peking an. Die Entfernung zwischen Selinginsky und Peking beträgt nahe 2000 russische Werste, zwischen 1300 und 1400 englische Meilen (Bells Reisen, vol. II. p. 67).

i) Rubruquis fand zu Karakorum seinen Landsmann Guillaume Boucher, orfevre de Paris, welcher für den Khan einen silbernen Baum von vier Löwen getragen, die vier verschiedene Flüssigkeiten aus dem Rachen spieen, gefertigt hatte. Abulghazi (P. IV. p. 366) erwähnt der Maler aus Kitay oder China.

k) Die Anhänglichkeit der Khane an und der Haß der Mandarinen gegen die Bonzen und Lamas (Duhalde, Hist. de la Chine, tom. I. p. 502. 503) scheint sie als Priester eines und desselben Gottes, des indischen Fo, darzustellen, dessen Verehrung unter den Sekten von Hindostan, Siam, Thibet, China und Japan vorherrscht. Aber dieser geheimnißvolle Gegenstand ist noch in eine Wolke gehüllt, welche durch die Forschungen unserer asiatischen Gesellschaft allmälig zerstreut werden dürfte.

Macht bald von den Pflichten des Gehorsams befreit, und nach dem Tode Kublais verschmähten sie es von seinen unwürdigen Nachfolgern ein Scepter und einen Titel anzunehmen. Je nach ihrer bezüglichen Lage bewahrten sie entweder die Einfachheit des Hirtenlebens oder nahmen die Ueppigkeit der asiatischen Städte an; Fürsten aber und Horden waren in gleichem Grade zur Annahme einer fremden Religion bereit. Nach einigem Schwanken zwischen dem Evangelium und dem Koran bekehrten sie sich zur Religion Mohameds, und während sie die Araber und Perser zu ihren Brüdern annahmen, entsagten sie allem Verkehre mit den alten Mongolen, den Götzendienern von China.

Rettung Konstantinopels und des griechischen Kaisers von den Mongolen. J. D. 1240 bis 1304.

In diesem Schiffbruche der Nationen muß die Rettung des römischen Reiches, dessen Trümmer zur Zeit des mongolischen Einbruches von den Griechen und Lateinern zerstückelt wurden, einiges Staunen erregen. Minder mächtig als Alexander, wurden sie gleich dem Macedonier sowohl in Europa als in Asien von den scythischen Hirten gedrängt, und wenn die Tartaren die Belagerung von Konstantinopel unternommen hätten, würde es das Schicksal von Peking, Bagdad und Samarkand gehabt haben. Der ruhmvolle und freiwillige Rückzug Batus wurde durch den eitlen Triumph der Franken und Griechen erhöht[l]), und bei einem zweiten Zuge überraschte ihn der Tod im vollen Marsche zum Angriffe auf die Stadt der Kaiser. Sein Bruder Borga führte die tartarischen Waffen nach Bulgarien und Thracien, wurde aber von dem byzantinischen Kriege durch einen Besuch zu Nowogorod, unter dem siebenundfunfzigsten Grade der Breite, abgelenkt, wo er die Einwohner zählte und die Steuern von Rußland ordnete. Der Mongolenkhan schloß ein Bündniß mit den Mameluken gegen seine Brüder in Persien, dreihunderttausend Reiter drangen durch die Pässe von Derbend, und die Griechen mochten sich dieses ersten Beispieles eines inneren Krieges freuen. Nach der Wiedereroberung von Konstantinopel wurde Michael Paläologus[m]) fern von seinem Hofe und Heere in einem thracischen Schlosse von zwanzigtausend Tartaren überrascht und eingeschlossen. Aber der Zweck ihres Zuges war ein Privatinteresse; sie kamen, um die Auslieferung des türkischen Sultans Assaddin zu verlangen, mit dessen Person und dem Schatze des Kaisers sie sich begnügten. Ihr Feldherr Noga, dessen Name unter den Horden von Astrachan verewigt ist, erhob einen furchtbaren Aufruhr gegen Mengo Timur, dem dritten Khane von Kipzak, erhielt Maria, die natürliche Tochter des Paläologus, zur Ehe und schützte die Gebiete seines Freundes und Schwiegervaters. Die späteren Einbrüche scythischen Gepräges waren die von Geächteten und Flüchtlingen; und einige tausend Alanen und Kumanen, die von ihren heimischen Sitzen vertrieben worden waren, wurden des Wanderlebens entwöhnt und in den Dienst des Reiches genommen. Das war der Einfluß des Einbruches der Mongolen in Europa. Der erste Schrecken ihrer Waffen sicherte eher den Frieden des römischen Asiens, als daß er denselben gestört hätte. Der Sultan von Ikonium bat um eine persönliche Zusammenkunft mit Johann Vataces, dessen schlaue Politik die Türken ermuthigte ihre Grenze gegen den gemeinsamen Feind zu vertheidigen[n]). Diese Grenze wurde allerdings bald durchbrochen, und die Knechtschaft und der Sturz der Seldschuken stellte die Nacktheit der Griechen bloß. Der furchtbare Hulaku drohte an der Spitze von vierhunderttausend Mann gegen Konstantinopel zu ziehen, und der grundlose panische Schreck der Einwohner von Nicäa giebt ein Bild der Furcht, welche er eingeflößt hatte. Der Zufall einer Prozession und der Schall der kläglichen Litanei: „Von der Wuth der Tartaren erlöse uns, o Herr!" hatte das voreilige Gerücht eines Angriffes und einer Schlächterei verbreitet. In der blinden Leichtgläubigkeit der Furcht drängten sich auf den Straßen von Nicäa Tausende beiderlei Geschlechtes, welche nicht wußten, vor wem oder wohin sie flohen, und es vergingen einige Stunden, bevor die Festigkeit der militairischen Anführer die Stadt von diesem eingebildeten Feinde befreien konnte. Aber die Herrschsucht Hulakus und seines Nachfolgers wurde glücklicher Weise durch die Eroberung von Bagdad und die Wechselfälle der langen syrischen Kriege abgelenkt: ihre Feindschaft gegen die Muselmänner stimmte sie zur Vereinigung mit den Griechen und Franken[o]), und sie hatten aus Großmuth oder Verachtung Anatolien einem armenischen Vasallen als Lehen angeboten. Um die Trümmer der seldschukischen Monarchie kämpften die Emire, welche die Städte oder Gebirge besetzt hatten; aber sie erkannten Alle die Oberhoheit des Khans von Persien, welcher häufig mit seinem Ansehen, zuweilen auch mit seinen Waffen einschritt, um ihren Räubereien Einhalt zu thun und den Frieden und das Gleichgewicht seiner türkischen Grenzen zu bewahren. Der Tod Ghazans, eines der größten und besten Fürsten aus dem Hause Dschingis, entfernte diesen heilsamen Zaum, und der Verfall der Mongolen gab freien Spielraum dem Entstehen und den Fortschritten des **osmanischen Reiches**[p]).

Sinken der mongolischen Khane von Persien. J. D. 1304, 31. Mai.

Ursprung der Osmanen. J. D. 1240 u. s. w.

Nach dem Rückzuge des Dschingis kehrte der Sultan Dschelaleddin von Karism[*]) aus Indien zur Besitznahme und Vertheidigung seiner persischen Königreiche zurück. In einem Zeitraume von zwölf Jahren schlug dieser Held in Person vierzehn Schlachten, und so groß war seine Thätigkeit, daß er seine Reiterei in siebzehn Tagen von Tiflis bis Kerman

l) Einige Schlappen der Mongolen in Ungarn (Matthias Paris, p. 545. 546) mochten das Gerücht der Vereinigung und des Sieges der Könige der Franken an den Grenzen von Bulgarien verbreiten und unterstützen. Abulpharagius (Dynast. p. 310) konnte nach vierzig Jahren und jenseit des Tigris leicht getäuscht worden seyn.

m) S. Pachymer, l. III. c. 25 und l. IX. c. 26. 27. und den blinden Lärm zu Nicäa, l. III. c. 27. Nic. Gregoras, l. IV. c. 6.

n) Georg Akropolita, p. 36. 37. Nic. Gregoras, l. II. c. 6. l. IV. c. 5.

o) Abulpharagius, der im Jahre 1284 schrieb, erklärt, daß die Mongolen seit der fabelhaften Niederlage Batus weder die Franken noch die Griechen angegriffen haben, und hierin ist er ein befugter Zeuge. Auch der armenische Fürst Hayton preist ihre Freundschaft gegen ihn selbst und sein Volk.

p) Pachymer entwirft eine glänzende Schilderung von Ghazan Khan, dem Nebenbuhler des Cyrus und Alexander (l. XII. c. 1). Am Schlusse seiner Geschichte (l. XIII. c. 36) hofft er viel von der Ankunft von 30,000 Tocharen oder Tartaren, welche von Ghazans Nachfolger den Befehl erhalten hätten die Türken von Bithynien J. D. 1308 im Zaume zu halten.

q) Der Ursprung der osmanischen Dynastie wird durch die kritische Gelehrsamkeit des de Guignes (Hist. des Huns, tom. IV. p. 329—337) und d'Anville's (Empire Turc, p. 14—22) erläutert, zwei Franzosen, von denen die Orientalen die Geschichte und Geographie ihres eigenen Landes lernen könnten.

*) Auch Chowaresm genannt.

Anm. des Uebers.

führte, mithin einen Marsch von tausend Meilen zurücklegte *). Dennoch wurde Dschelaleddin durch die Eifersucht der muselmännischen Fürsten und durch die unzähligen Heere der Mongolen erdrückt und verlor nach seiner letzten Niederlage elendiglich sein Leben in den Gebirgen von Kurdistan. Sein Tod zerstreute ein kampfgeübtes und kühnes Heer, welches unter dem Namen der Karismianer oder Korasminer mehrere Turkomannenhorden einschloß, die sich dem Geschicke des Sultans angeschlossen hatten. Die kühneren und mächtigeren Häuptlinge brachen in Syrien ein und mißhandelten das heilige Grab zu Jerusalem; die geringeren traten in die Dienste des Sultans Aladin von Ikonium, und unter diesen befanden sich auch die wenig bekannten Ahnherren des Osmanengeschlechtes. Sonst waren ihre Zelte in der Nähe des südlichen Ufers des Oxus in den Ebenen von Mahan und Nisa aufgeschlagen, und es ist einigermaßen merkwürdig, daß derselbe Strich die ersten Gründer des parthischen und türkischen Reiches hervorgebracht habe. An der Spitze oder im Rücken eines karismianischen Heeres ertrank Soliman Schah bei dem Uebergange über den Euphrat: sein Sohn Ertoghrul wurde der Soldat und Unterthan Aladins und gründete zu Surgut an den Ufern des Sangar ein Lager von vierhundert Familien oder Gezelten, über welches er zweiundfunfzig Jahre im Kriege wie im Frieden herrschte. Er war der Vater

Regierung Osmans. A. D. 1299 bis 1326.

Thamans oder Athmans, dessen türkischer Name in jenen des Kalifen Othman **) übergegangen ist, und wenn wir diesen Häuptling einen Hirten und Räuber nennen, müssen wir von diesen Charakteren jede Vorstellung der Schmach und Niedrigkeit trennen. Osman besaß, übertraf vielleicht die gewöhnlichen Tugenden eines Kriegers, und die Umstände der Zeit und des Ortes waren seiner Unabhängigkeit und seinem Erfolge günstig. Die seldschukische Dynastie war nicht mehr, und die Entfernung und Schwäche der mongolischen Khane befreite ihn bald von der Beaufsichtigung eines Höheren. Er saß an der Grenze des griechischen Reiches: der Koran billigte seinen Gazi oder heiligen Krieg gegen die Ungläubigen, deren politische Fehler die Pässe des Olympus aufschlossen und ihn einluden in die Ebenen von Bithynien niederzusteigen. Bis zur Regierung des Paläologus waren diese Pässe sorgsam durch die Einwohner selbst vertheidigt worden, wofür Sicherheit und Steuerfreiheit sie lohnte. Der Kaiser schaffte ihr Vorrecht ab und übernahm ihre Pflicht; aber die Steuern wurden strenge eingesammelt, die Bewachung der Pässe dagegen vernachlässigt, und die kühnen Gebirgsbewohner arteten in eine zitternde Schaar von Bauern ohne Muth und Mannszucht aus. Es war am siebenundzwanzigsten Juli im Jahre zwölfhundertneunundneunzig der christlichen Zeitrechnung, daß Osman zuerst in das Gebiet von Nikomedien einfiel r), und die merkwürdige Genauigkeit der Zeitangabe scheint auf eine gewisse Voraussicht des schnellen und verderblichen Wachsthumes des Ungeheuers zu deuten. Die Annalen seiner siebenundzwanzigjährigen Regierung würden nur eine Wiederholung derselben Einfälle bilden, aber in jedem Feldzuge wurden seine ererbten Streitkräfte durch Zuwachs an Gefangenen und Freiwilligen vermehrt. Statt sich wieder in die Gebirge zurückzuziehen, behauptete er die nützlichsten und haltbarsten Posten, befestigte die Städte und Schlösser, die er zuerst geplündert hatte, und vertauschte das Hirtenleben mit den Bädern und Pallästen seiner jungen Hauptstädte. Aber erst als Osman bereits von Alter und Schwächen gedrückt wurde, empfing er die willkommene Nachricht von der Eroberung von Prusa, welche sich durch Hunger oder Verrath den Waffen seines Sohnes Urchan ergeben hatte. Der Ruhm Osmans ist hauptsächlich auf jenen seiner Nachkommen gegründet; aber die Türken haben ein königliches Testament seiner letzten Rathschläge der Weisheit und Mäßigung nachgeschrieben oder verfaßt s).

Regierung Urchans. A. D. 1326 bis 1360.

Von der Eroberung von Prusa kann man den eigentlichen Anfang des osmanischen Reiches rechnen. Das Leben und die Besitzungen der christlichen Unterthanen wurden durch einen Tribut oder ein Lösegeld von dreißigtausend Goldstücken frei gekauft; Prusa ward mit einer Moschee, einem Kollegium und Hospitale geschmückt; die seldschukische Münze erhielt Namen und Gepräge der neuen Dynastie, und die geschicktesten Lehrer menschlichen und göttlichen Wissens zogen die persischen und arabischen Studienbeflissenen aus den alten Schulen orientalischer Gelehrsamkeit herbei. Das Amt eines Vezirs wurde für Aladin, dem Bruder Urchans errichtet; und ein verschiedenes Gewand unterschied die Bürger von den Bauern, die Muselmänner von den Ungläubigen. Osmans gesammte Truppen hatten aus unordentlichen Geschwadern turkomannischer Reiterei bestanden, welche ohne Sold dienten und ohne Heereszucht fochten, und erst die Klugheit seines Sohnes führte eine regelmäßige Schaar Fußvolkes ein. Eine große Anzahl Freiwilliger wurde mit einem kleinen Gehalte eingeschrieben und durfte in ihrer Heimath leben, bis sie aufgerufen wurde in das Feld zu ziehen: ihre rohen Sitten und ihr Hang zum Aufruhr bewog Urchan seine jungen Gefangenen zu seinen und des Propheten Kriegern zu erziehen; aber den türkischen Bauern blieb gestattet sich zu Pferde zu setzen und seinen Fahnen unter dem Namen und mit den Hoffnungen von Freibeutern zu folgen. Durch diese Künste bildete er ein Heer von fünfundzwanzigtausend Muselmännern; eine Anzahl Stoßmaschinen wurde zum Behufe der Belagerungen

r) S. Pachymer, l. X. c. 25. 26. l. XIII. c. 33—36. und in Betreff der Bewachung der Gebirge l. l. c. 3—6. Nic. Gregoras, l. VII. c. 1. und das erste Buch des Laonikus Chalkondyles des Atheniensers.

s) Ich weiß nicht, ob die Türken Geschichtschreiber haben, welche älter sind als Mohamed II., auch kann ich nicht über eine magere Chronik (Annales Turcici ad Annum 1550) hinaufsteigen, welche von Johann Gaudier übersetzt und von Leunklarius (ad calcem Laonic. Chalcond. p. 311—350) mit reichhaltigen Pandekten oder Kommentarien herausgegeben worden ist. Die Geschichte des Wachsthumes und Verfalles (A. D. 1300—1683) des osmanischen Reiches ist in das Englische aus einer lateinischen Handschrift des Demetrius Kantemir, Fürsten der Moldau, übersetzt worden (London 1734, in Folio). Der Verfasser hat sich befremdlicher Irrthümer in der orientalischen Geschichte schuldig gemacht; aber er war mit der Sprache, den Annalen und den Einrichtungen der Türken vertraut. Kantemir nimmt seinen Stoff zum Theil aus der Synopsis des Saadi Effendi von Larissa, welche im Jahre 1696 dem Sultane Mustapha gewidmet wurde und ein werthvoller Abriß der ursprünglichen Geschichtschreiber ist. In einer Nummer seines „Rambler“ hat Dr. Johnson Knolles (a General History of the Turks to the present year, London 1603) als den Ersten der Geschichtschreiber gepriesen, der nur in der Wahl des Stoffes unglücklich gewesen wäre. Ich zweifle jedoch sehr, ob eine parteiische und wortreiche Kompilation aus lateinischen Schriftstellern, dreizehnhundert Folioseiten Reden und Schlachten, ein aufgeklärtes Zeitalter, welches von dem Geschichtschreiber einigen Anstrich von Philosophie und Kritik verlangt, unterrichten oder unterhalten könne.

*) Kämen auf den Tag etwa funfzehn deutsche Meilen. (!)
Anm. des Uebers.

**) Osman.

gezimmert, und der erste glückliche Versuch mit den Städten Nicäa und Nikomedia gemacht. Urchan gewährte sicheres Geleite allen Denjenigen, die mit ihren Familien und Habseligkeiten abzuziehen wünschten; aber die Wittwen der Erschlagenen wurden den Siegern zur Ehe gegeben, und die kirchenräuberische Beute, die heiligen Bücher, Gefäße und Bilder zu Konstantinopel verkauft oder eingelöst. Der Kaiser Andronikus der Jüngere wurde von Osmans Sohne besiegt und verwundet [t]); er unterjochte die ganze Provinz oder das Königreich Bithynien bis an die Gestade des Bosphorus und Hellespontes, und die Christen gestehen die Gerechtigkeit und Milde einer Regierung, welche die freiwillige Anhänglichkeit der Türken an Asien veranlaßte. Dennoch begnügte sich Urchan mit dem bescheidenen Titel eines Emirs, und in der Liste seiner Standesgleichen, der Fürsten von Rum oder Anatolien [u]), wurden seine Streitkräfte von den Emiren von Ghermian und Karamanien überboten, von denen Jeder ein Heer von vierzigtausend Mann in das Feld stellen konnte. Ihre Gebiete lagen im Herzen des seldschukischen Königreiches; aber die frommen Krieger, obschon von geringerem Belange, welche auf dem griechischen Kaiserthume neue Fürstenthümer schufen, werden von dem Lichte der Geschichte glänzender umstrahlt. Die Seeküste von Propontis bis zum Mäander und zur Insel Rhodus, die so lange bedroht und so oft geplündert worden, ging endlich im dreißigsten Regierungsjahre des älteren Andronikus verloren [x]). Zwei türkische Häuptlinge, Sarukhan und Aidin hinterließen ihre Namen ihren Eroberungen und ihre Eroberungen ihren Nachkommen. Die Gefangenschaft oder das Verderben der sieben Kirchen von Asien wurde vollendet, und die barbarischen Gebieter von Jonien und Lydien treten die Denkmale des klassischen und christlichen Alterthums fortwährend mit Füßen. In dem Verluste von Ephesus beweinten die Christen den Fall des ersten Engels, das Auslöschen des ersten Leuchters der Offenbarung Johannis [y]); die Verödung ist vollständig, und der Tempel der Diana äfft in gleichem Grade wie die Kirche der Jungfrau Maria die Nachforschungen des wißbegierigen Reisenden. Der Cirkus und die drei prachtvollen Theater von Laodicäa werden nun von Wölfen und Füchsen bewohnt, Sardes ist zu einem elenden Dorfe gesunken, der Gott Mohameds, ohne Nebenbuhler oder Sohn, wird in den Moscheen von Thyatira und Pergamus angerufen, und das volkreiche Smyrna durch den auswärtigen Handel der Franken und Armenier gestützt. Philadelphia allein ist durch die Prophezeihung oder durch Muth gerettet worden. Fern von der See, vergessen von den Kaisern, auf allen Seiten von den Türken umzingelt, vertheidigten seine tapferen Bürger ihre Religion und Freiheit über achtzig Jahre und schlossen endlich mit dem Stolzesten der Osmanen eine Uebereinkunft. Von den griechischen Kolonien und Kirchen von Asien steht Philadelphia noch aufrecht, eine Säule auf einem Felde voll Ruinen und ein schönes Beispiel, daß die Pfade der Ehre und Sicherheit zuweilen dieselben sind. Die Knechtschaft von Rhodus wurde durch die Festsetzung der Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem um zwei Jahrhunderte verschoben [z]): unter der Leitung des Ordens erhob sich die Insel zu Ruhm und Wohlhabenheit, die edlen und kriegerischen Mönche waren zu Lande und zu Wasser berühmt, und das Bollwerk der Christenheit forderte die Waffen der Türken und Saracenen heraus und schlug sie zurück.

Eroberung von Bithynien. A. D. 1326—1339.

Theilung von Anatolien unter die türkischen Emire. A. D. 1300 u. s. w.

Verlust der asiatischen Provinzen. A. D. 1312 u. s. w.

Die Rhodiserritter. A. D. 1310, 15. August. A. D. 1523, 1. Januar.

Die Griechen waren durch ihre inneren Spaltungen selbst die Urheber ihres endlichen Verderbens. Während dem Bürgerkriege des älteren und jüngeren Andronikus vollendete der Sohn Osmans die Eroberung von Bithynien fast ohne Widerstand; und dieselben Unordnungen gestatteten den türkischen Emiren von Lydien und Jonien eine Flotte zu bauen und die naheliegenden Inseln und Küsten von Europa zu plündern. In Vertheidigung des Lebens und der Ehre ließ sich Kantakuzenus verleiten durch Anrufung der Hülfe der offenkundigen Feinde seiner Religion und seines Vaterlandes seine Gegner nachzuahmen oder ihnen zuvor zu kommen. Amir, der Sohn Aidins, barg unter einer türkischen Hülle die Menschlichkeit und Bildung eines Griechen; gegenseitige Achtung und wechselseitige Dienste vereinigten ihn mit dem Großdomestikus, und ihre Freundschaft ist von der eitlen Rhetorik jener Zeiten mit der vollkommenen Einigung des Orestes und Pylades [a]) verglichen worden. Auf die Nachricht von der Gefahr seines Freundes, der von dem undankbaren Hofe verfolgt wurde, versammelte der Fürst von Jonien zu Smyrna eine Flotte von dreihundert Schiffen und ein Heer von neunundzwanzigtausend Mann, lief mitten im Winter aus und ging an der Mündung des Hebrus vor Anker. Von da rückte er mit einer auserlesenen Schaar von zweitausend Türken längs dem Ufer dieses Flusses vor und befreite die Kaiserin, die zu Demotika von den wilden Bulgaren belagert wurde. In dieser unglückvollen Epoche war Leben und Tod seines geliebten Kantakuzenus durch dessen Flucht nach Servien verhüllt; aber die dankbare Irene wünschte ihren Befreier zu sehen, lud ihn ein die Stadt zu betreten und

Erster Uebergang der Türken nach Europa. A. D. 1341—1347.

t) Obschon Kantakuzenus die Schlacht und heldenmüthige Flucht des jüngeren Andronikus erzählt (l. II. c. 6. 7. 8), verheimlicht er durch sein Stillschweigen den Verlust von Prusa, Nicäa und Nikomedien, der von Nicephorus Gregoras ehrlich eingestanden wird (l. VIII. c. 15. IX. 9. 13. XI 6). Es ergiebt sich, daß Nicäa von Urchan im Jahre 1330 und Nikomedien 1339 genommen wurde, was von den türkischen Angaben etwas abweicht.

u) Die Theilung der türkischen Emire ist aus zwei Zeitgenossen gezogen, dem Griechen Nic. Gregoras (l. VII. c. 1) und dem Araber Marakeschi (de Guignes, tom. II. P. II. p. 76. 77). S., auch das erste Buch des Laonikus Chalkondyles.

x) Pachymer, l. XIII. c. 13.

y) S. die Reisen von Wheeler und Spon, von Pokock und Chandler, insbesondere Smith's Survey of the Seven Churchs of Asia, p. 205—276. Die frömmeren Alterthumsforscher bemühen sich die Verheißungen und Drohungen des Verfassers der Offenbarungen mit dem gegenwärtigen Zustande der sieben Städte in Uebereinstimmung zu bringen. Vielleicht wäre es klüger seine Weissagungen auf die Charaktere und Ereignisse seiner eigenen Zeiten zu beschränken.

z) S. das vierte Buch der Histoire de l'Ordre de Malthe vom Abbé Vertot. Dieser angenehme Schriftsteller verräth seine Unwissenheit, indem er voraussetzt, daß Osman, ein Freibeuter der bithynischen Gebirge, Rhodus habe zu See und Land belagern können.

a) Nicephorus Gregoras hat sich mit Wohlgefallen über diesen liebenswürdigen Charakter verbreitet (l. XII. c. 7. XIII. 4. 10. XIV. 1. 9. XVI. 6). Kantakuzenus spricht mit Ehre und Achtung von seinem Bundesgenossen (l. II. c. 56. 57. 63. 64. 66—68. 86. 89. 95. 96), scheint aber nichts von seiner eigenen sentimentalen Leidenschaft für die Türken zu wissen und leugnet indirekt die Möglichkeit einer solchen unnatürlichen Freundschaft (l. IV. c. 40).

begleitete ihre Botschaft mit einem Geschenke reicher Gewänder und von hundert Pferden. Mit eigenthümlichem Zartsinne weigerte sich der edle Barbar in Abwesenheit eines unglücklichen Freundes dessen Gattin zu besuchen oder die Ueppigkeit seines Pallastes zu genießen; hielt in seinem Zelte die Strenge des Winters aus und wies das gastfreundschaftliche Geschenk zurück, weil er die Beschwerlichkeiten seiner zweitausend Gefährten theilen wolle, welche Alle wie er selbst diese Ehre und Auszeichnung verdienten. Nothwendigkeit und Rache mögen seine räuberischen Züge zu See und Land rechtfertigen; er ließ neuntausendfünfhundert Mann zur Bewachung seiner Flotte zurück und beharrte im furchtlosen Aufsuchen des Kantakuzenus, bis seine Einschiffung durch ein geschmiedetes Schreiben, die Strenge der Jahreszeit, das Geschrei seiner unabhängigen Truppen und die Menge seiner Beute und Gefangenen beschleunigt wurde. Der Fürst von Jonien kehrte im Verlaufe des Bürgerkrieges zweimal nach Europa zurück, vereinigte seine Truppen mit jenen des Kaisers, belagerte Thessalonika und bedrohte Konstantinopel. Die Verleumdung mochte ihm allerdings die Unvollständigkeit seiner Hülfe, seine eilige Abfahrt und eine Bestechungssumme von zehntausend Kronen vorwerfen, die er von dem byzantinischen Hofe annahm; aber sein Freund war zufrieden gestellt, und das Benehmen Amirs ward durch die heiligere Pflicht entschuldigt seine Erbländer gegen die Lateiner zu vertheidigen. Die Seemacht der Türken hatte den Papst, den König von Cypern, die Republik Venedig und den Johanniterorden zu einem löblichen Kreuzzuge vereinigt; ihre Galeeren mißhandelten die Küsten von Jonien, und Amir wurde von einem Pfeile getödtet, während er versuchte den Rhodiserrittern die Citadelle von Smyrna wieder zu entreißen [b]). Vor seinem Tode empfahl er edelmüthig einen anderen Bundesgenossen, zwar nicht aufrichtiger oder eifriger als er selbst, aber wegen seiner Lage am Propontis und Konstantinopel gegenüber fähiger, schnelle und wirksame Hülfe zu leisten. Durch die Aussicht auf einen vortheilhafteren Vertrag wurde der türkische Fürst von Bithynien von seinen Verbindlichkeiten gegen Anna von Savoyen abgezogen, und der Stolz gab Urchan die feierlichsten Betheuerungen ein, daß er, wenn er die Tochter des Kantakuzenus erhielte, die Pflichten eines Sohnes und Unterthans unwandelbar erfüllen würde. Die väterliche Liebe wurde durch die Stimme des Ehrgeizes übertäubt, die griechische Geistlichkeit schwieg zur Vermählung einer christlichen Prinzessin mit einem Verehrer Mohameds, und der Vater der Theodora beschreibt mit schmählicher Freude die Entehrung des Purpurs [c]). Eine Abtheilung türkischer Reiterei begleitete die Gesandten, welche aus dreißig Schiffen vor seinem Lager zu Selybria an das Land stiegen. Ein prachtvolles Gezelt war errichtet, und die Kaiserin Irene brachte in demselben die Nacht mit ihren Töchtern zu. Des

Vermählung Urchans mit einer griechischen Prinzessin. A. D. 1346.

Morgens bestieg Theodora einen mit Vorhängen von Seide und Gold umgebenen Thron; die Truppen waren unter Waffen, aber nur der Kaiser war zu Pferde. Auf ein Zeichen wurden die Vorhänge plötzlich weggezogen, um die Braut oder das Opfer, umgeben von knieenden Eunuchen und Hochzeitsfackeln, zu enthüllen; der Schall der Trompeten und Flöten verkündete das freudevolle Ereigniß, und ihr angebliches Glück war der Gegenstand des Hochzeitsliedes, das von solchen Poeten gesungen wurde, wie sie das Zeitalter hervorbringen konnte. Theodora wurde ohne die feierlichen Ceremonien der Kirche ihrem barbarischen Gatten übergeben; es war jedoch festgesetzt worden, daß sie ihre Religion im Harem von Bursa beibehalten dürfe, und ihr Vater preist ihre Mildthätigkeit und Andacht in dieser zweifelhaften Lage. Nach seiner friedlichen Festsetzung auf den Thron von Konstantinopel besuchte der griechische Kaiser seinen türkischen Schwiegersohn, der ihn zu Skutari am asiatischen Gestade mit vier Söhnen von verschiedenen Frauen erwartete. Die beiden Fürsten nahmen mit scheinbarer Herzlichkeit an den Freuden des Gelages und der Jagd Theil, und Theodora durfte über den Bosphorus zurück, um einige Tage in Gesellschaft ihrer Mutter zuzubringen. Aber die Freundschaft Urchans war der Religion und dem Eigennutze untergeordnet, und im genuesischen Kriege vereinigte er sich ohne Erröthen mit den Feinden des Kantakuzenus.

Festsetzung der Osmanen in Europa. A. D. 1353.

Der Osmanenfürst hatte in dem Vertrage mit der Kaiserin Anna die befremdende Bedingung eingeschaltet, daß es ihm frei stehen solle seine Gefangenen entweder zu Konstantinopel zu verkaufen oder sie nach Asien überzuschiffen. Eine nackte Schaar Christen beiderlei Geschlechtes und jedes Alters, Priester und Mönche, Matronen und Jungfrauen wurden auf dem öffentlichen Markte ausgestellt; die Peitsche ward häufig gebraucht, um die Mildthätigkeit zu schnellerem Loskaufe zu zwingen, und die dürftigen Griechen beklagten das Schicksal ihrer Brüder, welche zu den schlimmsten Uebeln zeitlicher und geistiger Knechtschaft hinweg geführt wurden [d]). Kantakuzenus sah sich genöthigt dieselben Bedingungen zu unterzeichnen, und ihre Vollziehung muß dem Reiche nur noch verderblicher gewesen sein, weil zum Dienste der Kaiserin Anna nur ein Heer von zehntausend Türken entsendet worden war, Urchan dagegen im Dienste seines Schwiegervaters seine gesammten Streitkräfte aufbot. Diese Drangsale waren aber vorübergehender Natur; sobald der Sturm ausgetobt hatte, konnten die Flüchtlinge in ihre Wohnungen zurückkehren, und nach Beendigung der inneren und auswärtigen Kriege wurde Europa von den Muselmännern Asiens vollständig geräumt. Es war in dem letzten Kampfe mit seinem Mündel, daß Kantakuzenus dem Reiche jene tiefe und tödtliche Wunde schlug, welche von seinem Nachfolger nie geheilt werden konnte, und die er durch seine theologischen

b) Nach der Eroberung von Smyrna durch die Lateiner wurde die Vertheidigung dieser Festung vom Papste Gregor XI. den Rhodiserrittern auferlegt (s. Vertot, l. V.).

c) S. Kantakuzenus (l. III. c. 95). Nicephorus Gregoras, der wegen des Lichtes des Berges Tabor den Kaiser mit den Namen Tyrann und Herodes brandmarkt, entschuldigt diese Vermählung vielmehr als daß er sie tadelt, und führt die Leidenschaft und Macht Urchans an, ἐγγύτατος, καὶ τῇ δυνάμει τοὺς κατ' αὐτὸν ἤδη Περσικοὺς (türkischen) ὑπεραίρων Σατράπας (l. XV. 5). Er erbt nachher sein Reich und seine Heere. S. seine Regierung im Kantemir p. 24—30.

d) Die lebendigste und kürzeste Schilderung dieser Gefangenschaft findet man in der Geschichte des Dukas (c. 8), welcher offen beschreibt, was Kantakuzenus mit dem Erröthen der Schuld gesteht!

Schriften gegen den Propheten Mohamed nur armselig sühnte. Die Türken verwechseln in ihrer Unbekanntschaft mit ihrer eignen Geschichte ihren ersten und letzten entscheidenden Uebergang über den Hellespont [e]) und beschreiben den Sohn Urchans als einen nächtlichen Räuber, der mit achtzig Gefährten listig ein feindliches und unbekanntes Gestade erforschte. Soliman setzte an der Spitze von zehntausend Reitern in den Schiffen des griechischen Kaisers über und wurde als dessen Freund aufgenommen. In den Bürgerkriegen von Romanien leistete er einige Dienste und stiftete mehr Unheil, der Chersones füllte sich allmälig mit einer türkischen Kolonie, und der byzantinische Hof verlangte umsonst die Wiedergabe der thracischen Festungen. Nach einigen schlauen Zögerungen des Osmanenfürsten und seines Sohnes wurde ihre Auslösung auf sechzigtausend Kronen festgesetzt, und die erste Zahlung war erfolgt, als ein Erdbeben die Mauern und Städte der Provinzen erschütterte; die entfesteten Plätze wurden von den Türken besetzt, und Gallipolis, der Schlüssel des Hellespontes, von dem klugen Soliman wieder aufgebaut und bevölkert. Die Thronentsagung des Kantakuzenus löste die schwachen Bande der Verschwägerung, und sein letzter Rath ermahnte seine Vaterlandsgenossen einen unbesonnenen Kampf zu vermeiden und ihre eigene Schwäche mit der Anzahl und Tapferkeit, der Heereszucht und Schwärmerei der Muselmänner zu vergleichen. Seine weisen Rathschläge wurden durch die eigensinnige Eitelkeit eines Jünglinges verachtet und bald durch die Siege der Osmanen gerechtfertigt. Als aber Soliman im Felde sich mit dem Dscheridwerfen erlustigte, wurde er durch einen Sturz vom Pferde getödtet, und der greise Urchan weinte und verschied auf dem Grabe seines tapferen Sohnes.

Tod Urchans und seines Sohnes Solimans.

Regierung und Eroberungen Amuraths I. in Europa. A. D. 1360—1389, Sept.

Aber den Griechen wurde keine Zeit gelassen sich über den Tod ihrer Feinde zu freuen, denn Amurath der Erste, Urchans Sohn und Solimans Bruder, schwang den Türkensäbel mit gleichem Muthe. Bei dem schwachen und matten Lichte der byzantinischen Annalen [f]) gewahren wir, daß er ohne Widerstand die ganze Provinz Romanien oder Thracien vom Hellespont bis an das Hämusgebirge und an den Rand der Hauptstadt unterjochte, und Adrianopel zum königlichen Sitze seiner Regierung und Religion in Europa wählte. Konstantinopel, dessen Verfall fast gleichzeitig mit seiner Stiftung ist, war in einem tausendjährigen Zeitraume oft von den Barbaren des Ostens und Westens angegriffen worden; bis auf diese unheilvolle Stunde waren aber die Griechen noch nie zugleich in Europa und in Asien von den Waffen einer und derselben feindlichen Monarchie umzingelt gewesen. Amurath verschob indessen aus Klugheit oder Edelmuth die leichte Eroberung, und sein Stolz wurde durch die häufige und demüthige Aufwartung des Kaisers Johannes Paläologus und seiner vier Söhne befriedigt, welche auf seine Aufforderung dem Hofe und Lager des Osmanenfürsten folgten. Er zog gegen die slavischen Nationen zwischen der Donau und dem adriatischen Meere, die Bulgaren, Servier, Bosnier und Albanesen; und diese kriegerischen Stämme, welche so oft die Majestät des Reiches mißhandelt hatten, wurden wiederholt durch seine verheerenden Einfälle gebrochen. Ihre Länder hatten weder an Gold noch an Silber Ueberfluß, ihre einfachen Dörfer und Flecken waren weder durch Handel bereichert noch mit den Künsten der Ueppigkeit geschmückt. Aber die Eingebornen des Bodens hatten sich in jedem Jahrhunderte durch Rüstigkeit des Leibes und der Seele ausgezeichnet und wurden durch eine kluge Einrichtung in die festesten und treuesten Stützen der ottomanischen Größe verwandelt [g]). Der Vezir Amuraths erinnerte seinen Souverain, daß er nach Mohameds Gesetzen auf den fünften Theil der Beute und Gefangenen Anspruch habe, und daß diese Abgabe leicht erhoben werden könne, wenn wachsame Beamtete zu Gallipolis aufgestellt würden, um auf die Ueberfahrt zu achten und die kräftigsten und schönsten christlichen Jünglinge zu seinem Dienste auszuwählen. Der Rath wurde befolgt, der Befehl erlassen, viele Tausende der europäischen Gefangenen in der Religion und den Waffen erzogen, und die neue Truppe von einem berühmten Derwisch geweiht und benannt. Indem er vor ihren Reihen stand, legte er den Aermel seines Mantels über das Haupt des vordersten Soldaten und segnete sie mit folgenden Worten: „Mögen sie Janitscharen heißen (yengi cheri); möge ihr Antlitz stets strahlend, ihre Hand siegreich, ihr Säbel scharf sein! möge ihr Speer beständig über den Häuptern ihrer Feinde hängen, und wo sie immer hinziehen, mögen sie mit weißem Angesichte [h]) zurückkehren!" Dies ist der Ursprung jener stolzen Truppen, des Schreckens der Nationen und zuweilen der Sultane selbst. Ihre Tapferkeit hat abgenommen, ihre Zucht ist erschlafft, und ihre verworrenen Haufen sind nicht im Stande sich mit der Ordnung und den Waffen der neueren Taktik zu messen; zur Zeit ihrer Einrichtung aber besaßen sie eine entschiedene Ueberlegenheit im Kriege, weil noch kein Fürst der Christenheit einen regelmäßigen Heertheil Fußvolkes im beständigen Dienste und Solde hielt. Die Janitscharen kämpften mit dem Glaubenseifer von Proselyten gegen ihre abgöttischen Vaterlandsgenossen, und in der Schlacht von Kossova wurde der Bund und die Unabhängigkeit der slavischen Stämme für immer vernichtet. Als der Sieger über das Schlachtfeld ging, bemerkte er, daß der größte Theil der Erschlagenen aus unbärtigen Jünglingen bestehe, und hörte auf die schmeichelnde Antwort seines Vezirs, daß Alter und Klugheit sie gelehrt haben würden sich seinen unwiderstehlichen Waffen nicht zu widersetzen. Aber das

Die Janitscharen.

e) In Betreff dieses Ueberganges und der ersten Eroberungen in Europa giebt Kantemir (p. 27 rc.) einen erbärmlichen Begriff von seinen türkischen Führern, und auch mit Chalkondyles bin ich nicht besser zufrieden (l. I. p. 12 rc.). Sie vergessen die authentischeste Urkunde, das vierte Buch des Kantakuzenus, zu Rathe zu ziehen. Auch bedaure ich, daß die letzten Bücher des Nicephorus noch immer nur Handschrift sind.

f) Nach dem Schlusse des Kantakuzenus und Gregoras folgt ein dunkler Zwischenraum von hundert Jahren. Georg Phranza, Michael Dukas und Laonikus Chalkondyles schrieben alle Drei nach der Eroberung von Konstantinopel.

g) S. Kantemir, p. 37—41, mit seinen eigenen weitläufigen und interessanten Anmerkungen.

h) Weißes und schwarzes Gesicht sind gewöhnliche und sprüchwörtliche Ausdrücke des Lobes und Tadels in der türkischen Sprache. Hic niger est, hunc tu Romane caveto, war gleichfalls ein lateinisches Sprüchwort.

Schwert der Janitscharen konnte ihn gegen den Dolch der Verzweiflung nicht schützen: ein servischer Krieger erhob sich plötzlich aus einem Haufen von Leichen und brachte Amurath eine tödtliche Wunde im Unterleibe bei. Der Enkel Osmans war von mildem Charakter, bescheiden in seinem Aeußeren und ein Freund der Gelehrsamkeit und Tugend: aber die Muselmänner nahmen Anstoß an seiner Abwesenheit bei dem öffentlichen Gottesdienste, wofür er durch die Festigkeit eines Mufti bestraft wurde, der sich erkühnte in einem Civilrechtsfalle sein Zeugniß zu verwerfen, eine in der orientalischen Geschichte nicht seltene Mischung von Sklaverei und Freiheit! [i])

Regierung Bajazets I. Ilderim. A. D. 1389—1403 den 9. März.

Der Charakter Bajazets *), des Sohnes und Nachfolgers Amuraths, ist kräftig durch seinen Beinamen Ilderim, oder der Wetterstrahl, ausgedrückt, und er mochte stolz auf eine Bezeichnung sein, die von der Feuerkraft seiner Seele und der Schnelligkeit seiner zerstörenden Märsche hergenommen war. In den vierzehn Jahren seiner Regierung [k]) zog er beständig an der Spitze seiner Heere von Bursa nach Adrianopel und von der Donau an den Euphrat, und obschon er an der Ausbreitung des Gesetzes kräftig arbeitete, bekriegte er mit unparteiischem Ehrgeize die christlichen und mohamedanischen Fürsten von Europa und Asien. Von Angora bis Amasia und Erzerum waren die nördlichen Länder in Anatolien seiner Herrschaft unterworfen; er beraubte seine verbrüderten Emire von Ghermian und Karamanien, von Aidin und Sarukhan ihrer Erbbesitzungen, und rief nach der Eroberung von Ikonien das alte Königreich der Seldschuken in der ottomanischen Dynastie wieder in das Leben. Bajazets Eroberungen in Europa waren nicht minder schnell und wichtig. Kaum hatte er den Serviern und Bulgaren eine regelmäßige Form der Knechtschaft auferlegt, als er über die Donau ging, um neue Feinde und neue Unterthanen im Herzen der Moldau zu suchen [l]). Was noch zum griechischen Reiche in Thracien, Macedonien und Thessalien gehörte, erkannte einen türkischen Herrn; ein gefügiger Bischof führte ihn durch die Päſſe der Thermopylen nach Griechenland, und wir mögen als eine sonderbare Thatsache anmerken, daß die Wittwe eines spanischen Häuptlinges, welche den alten Sitz des Orakels von Delphi besaß, seine Gunst durch Aufopferung einer schönen Tochter erwarb. Die Verbindung der Türken zwischen Europa und Asien war gefährlich und zweifelhaft gewesen, bis er zu Gallipolis eine Galeerenflotte aufstellte, um den Hellespont zu beherrschen und die lateinischen Hülfszufuhren nach Konstantinopel aufzufangen. Während der Monarch seine Leidenschaften in einem unermessenen Bereiche der Ungerechtigkeit und Grausamkeit die Zügel schießen ließ, legte er seinen Kriegern die strengsten Gesetze der Zucht und Enthaltsamkeit auf; die Ernten wurden friedlich eingebracht und innerhalb des Umkreises seines Lagers verkauft. Durch die unordentliche und bestechliche Verwaltung der Gerechtigkeit erbittert, sammelte er in einem Hause viele Richter und Rechtsgelehrte, welche erwarteten, daß es in wenigen Minuten in Brand gesteckt würde, um sie zu Asche zu verzehren. Seine Minister schwiegen und zitterten; ein äthiopischer Hofnarr aber wagte es die eigentliche Quelle des Uebels anzudeuten, und indem man mit dem Amte eines Kadis ein genügendes Einkommen verband, benahm man künftiger Käuflichkeit jede Entschuldigung [m]). Der geringe Titel Emir paßte zur osmanischen Größe nicht länger, und Bajazet ließ sich herab ein Patent als Sultan von den Kalifen anzunehmen, die in Aegypten unter dem Joche der Mameluken dienten [n]), die letzte, höhnende Huldigung, welche die Gewalt der Meinung, die türkischen Eroberer dem Hause Abbas und den Nachfolgern des arabischen Propheten brachten. Der Ehrgeiz des Sultans wurde durch die Verpflichtung entflammt diesen erhabenen Titel zu verdienen, und er wandte seine Waffen gegen das Königreich Ungarn, den beständigen Schauplatz der Siege und Niederlagen der Türken. Der Ungarnkönig Sigismund war der Sohn und Bruder der Kaiser des Abendlandes: seine Sache war die Europas und der Kirche, und auf die Kunde seiner Gefahr geizten die tapfersten Ritter von Frankreich und Deutschland darnach unter seiner und des Kreuzes Fahne zu fechten.

Schlacht von Nikopolis. A. D. 1396. 28. September.

In der Schlacht von Nikopolis schlug Bajazet ein verbündetes Heer von hunderttausend Christen, welche sich stolz gerühmt hatten, daß sie, wenn der Himmel einfallen sollte, ihn mit ihren Lanzen halten könnten. Der bei Weitem größere Theil wurde erschlagen oder in die Donau getrieben; Sigismund entfloh auf dem Flusse und dem schwarzen Meere nach Konstantinopel und kehrte nach einem langen Umwege in sein erschöpftes Königreich zurück [o]). Im Stolze des Sieges drohte Bajazet Ofen zu belagern, die angrenzenden Länder Deutschland und Italien zu unterjochen und sein Pferd auf dem Altare des heiligen Petrus zu Rom mit einem Scheffel Hafer zu füttern. Seinen Fortschritten that keine wunderwirkende Dazwischenkunft des Apostels, kein Kreuzzug der christlichen Mächte, wohl aber ein langer und schmerzlicher An-

i) S. Leben und Tod Murads oder Amuraths I. im Kantemir (p. 33—45), das erste Buch des Chalkondyles und die Annales Turcici des Leunklarius. Nach einer anderen Erzählung wurde der Sultan von einem Kroaten in seinem Gezelte erstochen; und dieser Vorgang wird von Busbeck (Epist. I. p. 98) als Entschuldigung für die unwürdige Sitte angeführt, daß man die Arme eines dem Sultan vorgestellten Soldaten von zwei Dienern halten läßt.

k) Die Regierung Bajazets I. oder Ilderim Bayazids findet man im Kantemir (p. 46), dem zweiten Buche des Chalkondyles und in den Annales Turcici. Der Beiname Ilderim oder der Blitz ist ein Beispiel, daß die Eroberer und Dichter jedes Zeitalters die Wahrheit eines Systems gefühlt haben, welches das Erhabene aus dem Princip des Schreckens herleitet.

l) Kantemir, welcher die Siege des großen Stephan über die Türken feiert (p. 47), hat eine Beschreibung des sonstigen und jetzigen Zustandes seines Fürstenthumes Moldau verfaßt, welche lange versprochen worden, bisher aber ungedruckt geblieben ist.

m) Leunklarius, Annal. Turcici, p. 318. 319. Die Käuflichkeit der Kadis ist seit langer Zeit ein Gegenstand des Aergernisses und Spottes gewesen, und wenn wir den Beobachtungen unserer Reisenden mißtrauen, mögen wir die Gesinnungen der Türken selbst zu Rathe ziehen (d'Herbelot, Bibl. Orient. p. 216. 217. 229. 230).

n) Diese Thatsache, welche von der arabischen Geschichte des Ben Schunah, einem Syrier und Zeitgenossen, bestätigt wird (de Guignes, Hist. des Huns, tom. IV. p. 336), hebt das Zeugniß Saadi Efendis und Kantemirs (p. 14. 15) in Betreff der Wahl Osmans zum Sultan auf.

o) S. die Decades Rerum Hungaricarum (Dec. III. l. II. p. 379) von Bonfinius, einem Italiener, der im 15. Jahrhunderte nach Ungarn eingeladen wurde, um eine beredte Geschichte dieses Königreiches zu schreiben. Einer einfachen einheimischen Chronik jener Zeit und jenes Landes würde ich jedoch, wenn sie vorhanden und zugänglich wäre, den Vorzug geben.

*) Bajesid.

fall der Gicht Einhalt. Die Unordnungen der moralischen Welt werden zuweilen durch die der physischen verbessert, und eine scharfe Feuchtigkeit, welche die Fiber eines einzigen Mannes trifft, kann das Elend an Nationen verhindern oder aufschieben.

Kreuzzug und Gefangenschaft der französischen Fürsten. J. C. 1396—1398.

Das ist der allgemeine Umriß des ungarischen Krieges, aber die unglücklichen Abenteuer der Franzosen haben uns einige Denkschriften verschafft, welche den Sieg und Charakter Bajazets erläutern p). Der Herzog von Burgund, Souverain von Flandern und Oheim Karls des Sechsten, gab dem Feuereifer seines Sohnes, des Grafen von Nevers, nach, und der furchtlose Jüngling war von vier Prinzen, seinen und des französischen Monarchen Vettern, begleitet. Ihre Unerfahrenheit wurde durch den Herrn von Coucy, einen der besten und ältesten Heerführer der Christenheit, geleitet q); aber der Connetable, der Admiral und der Marschall von Frankreich r) befehligten ein Heer, dessen Anzahl tausend Ritter und Knappen nicht überstieg. Diese glänzenden Titel waren die Quelle des Uebermuthes und der Fluch der Zucht. So Viele strebten zu befehlen, daß Niemand gehorchen wollte; ihr nationeller Muth verachtete sowohl ihre Feinde als ihre Bundesgenossen, und in der Ueberzeugung, daß Bajazet fliehen werde oder fallen müsse, berechneten sie bereits, wie bald sie Konstantinopel besuchen und das heilige Grab befreien würden. Als ihre Vorposten das Heranrücken der Türken verkündeten, saßen die fröhlichen und leichtsinnigen jungen Männer bei Tafel und waren bereits vom Weine erhitzt; sie griffen unverzüglich nach ihren Rüstungen, stiegen zu Pferde, sprengten mit verhängten Zügeln nach der Vorhut und betrachteten Sigismunds Rath, der sie des Rechtes und der Ehre des ersten Angriffes beraubt hätte, als einen Schimpf. Die Schlacht von Nikopolis wäre nicht verloren gegangen, wenn die Franzosen der Klugheit der Ungarn nachgegeben hätten; sie hätte aber können glorreich gewonnen werden, wenn die Ungarn die Tapferkeit der Franzosen nachgeahmt haben würden. Sie sprengten die erste Linie, welche aus den asiatischen Truppen bestand, stürmten ein Bollwerk von Pfählen, das gegen ihre Reiterei errichtet worden war, warfen nach einem blutigen Kampfe die Janitscharen selbst, wurden aber zuletzt durch die zahlreichen Geschwader überwältigt, welche aus den Wäldern hervorbrachen und von allen Seiten diese Handvoll unerschrockener Krieger angriffen. In der Schnelligkeit und Geheimhaltung seines Marsches, in der Ordnung und Schwenkungen der Schlacht fühlten und bewunderten Bajazets Feinde seine kriegerischen Talente. Aber sie beschuldigen ihn der Grausamkeit im Gebrauche seines Sieges. Nachdem er den Grafen von Nevers und einundzwanzig Edelherren, deren Rang und Reichthümer ihm von seinen lateinischen Dolmetschern bekräftigt worden, vorbehalten hatte, wurden die übrigen französischen Gefangenen, die dem Gemetzel des Tages entronnen waren, vor seinen Thron geführt und, da sie sich weigerten ihren Glauben abzuschwören, nacheinander in seiner Gegenwart enthauptet. Der Sultan war über den Verlust seiner tapfersten Janitscharen erbittert, und wenn es wahr ist, daß die Franzosen am Vorabende der Schlacht ihre türkischen Gefangenen niedergemetzelt haben s), so mußten sie sich selbst die Folgen gerechter Vergeltung zuschreiben. Ein Ritter, dessen Leben geschont worden war, erhielt Erlaubniß nach Paris zurückzukehren, um die Jammergeschichte zu erzählen und die Auslösung der edlen Gefangenen zu betreiben. Inzwischen wurden der Graf von Nevers und die französischen Fürsten und Barone auf den Märschen des türkischen Lagers mitgeschleppt, den Muselmännern von Europa und Asien als willkommenes Siegeszeichen gezeigt und zu Bursa enge eingekerkert, so oft Bajazet in seiner Hauptstadt residirte. Jeden Tag wurde der Sultan angegangen durch ihr Blut das Blut seiner Märtyrer zu sühnen; er hatte aber ausgesprochen, daß sie leben sollten, und sein Wort war unwiderruflich so zur Rettung wie zum Verderben. Die Rückkehr des Botens und die Geschenke und Fürbitten der Könige von Cypern und Frankreich überzeugten ihn von ihrem Werthe und ihrer Wichtigkeit. Lusignan überreichte ihm ein goldenes Salzfaß von kunstvoller Arbeit, zehntausend Dukaten werth; und Karl der Sechste sandte auf dem Wege durch Ungarn eine Anzahl norwegischer Falken und sechs Pferdelasten Scharlachtuch, feine Leinwand von Rheims und Teppiche von Arras, in welchen die Schlachten Alexanders des Großen eingewirkt waren. Nach langer Zögerung, mehr die Wirkung der Entfernung als der List, willigte Bajazet ein, zweihunderttausend Dukaten als Lösegeld für den Grafen von Nevers und die noch lebenden Fürsten und Barone. Der Marschall Boucicault, ein berühmter Krieger, befand sich unter der Zahl der Glücklichen, aber der Admiral von Frankreich war in der Schlacht geblieben, und der Connetable und der Herr von Coucy im Gefängnisse zu Bursa gestorben. Diese schwere Forderung, welche durch Nebenkosten verdoppelt wurde, fiel hauptsächlich auf den Herzog von Burgund oder vielmehr auf seine Unterthanen in Flandern, welche nach den Lehnsgesetzen verpflichtet waren für die Ritterwürde und Gefangenschaft des ältesten Sohnes ihres Fürsten zu steuern. Einige genuesische Kaufleute leisteten für die richtige Bezahlung der Schuld mehr als fünffache Bürgschaft, für jene kriegerischen Zeiten eine Lehre, daß Handel und Kredit die Glieder sind, welche die Gesellschaft der Nationen verbinden. Es war in dem Vertrage festgesetzt worden, daß die französischen Gefangenen nie wieder die Waffen gegen die Person ihres Besiegers

p) Ich würde mich über die Mühe dieses Werkes nicht beklagen, wenn ich meine Materialien immer aus solchen Büchern schöpfen könnte, wie es die Chronik des ehrlichen Froissard ist (vol. II. c. 67. 69. 72. 74. 79–83. 85. 87. 89), der wenig las, nach Vielem fragte und Alles glaubte. Die ursprünglichen Denkwürdigkeiten des Marschalls Boucicault (partie I. c. 22–28) fügen einige Thatsachen hinzu, sind aber trocken und mangelhaft, wenn sie mit der angenehmen Redseligkeit Froissards verglichen werden.

q) Eine genaue Abhandlung über das Leben Enguerrands VII., Herrn von Coucy, hat der Baron von Zurlauben gegeben (Hist. de l'Acad. des Inscript. tom. XXV.). Sein Rang und seine Besitzungen waren in Frankreich wie in England gleich ansehnlich, und im Jahre 1375 führte er ein Heer von Abenteurern nach der Schweiz, um eine große Besitzung zu erlangen, welche er kraft des Rechtes seiner Großmutter, der Tochter des Kaisers Albert des Ersten aus dem Hause Habsburg, in Anspruch nahm (Sinner, Voyage, dans la Suisse Occidentale, tom. I. p. 118–124).

r) Dieses kriegerische jetzt so geehrte Amt war es noch viel mehr, als es nur zwischen zwei Personen vertheilt war (Daniel, Hist. de la Milice Françoise, tom. II. p. 5). Einer derselben, der Marschall des Kreuzzuges, war der berühmte Boucicault, welcher später Konstantinopel vertheidigte, Genua regierte, die Küste von Asien bekriegte und auf dem Schlachtfelde von Azincour starb.

s) In Bezug auf diese hassenswerthe Thatsache führt der Abbé Vertot die Hist. Anonyme de St. Denys, l. XVI. c. 10. 11 an (Ordre de Malthe, tom. II. p. 310).

gebrauchen sollten, aber dieser ungroßmüthige Zwang wurde von Bajazet selbst gelöst. „Ich verachte Deine Eide wie Deine Waffen," sprach er zum Erben von Burgund. „Du bist jung und magst dürsten die Schmach oder das Unglück Deines ersten Ritterzuges auszulöschen. Versammle Deine Streitkräfte und sei versichert, daß Bajazet sich freuen wird Dir zum zweiten Male auf einem Schlachtfelde zu begegnen." Vor ihrer Abreise gönnte man ihnen die Freiheit und Gastfreundschaft des Hofes von Bursa. Die französischen Fürsten bewunderten die Pracht des Osmanen, der mit siebentausend Jägern und siebentausend Falkonierern jagte [t]). In ihrer Gegenwart und nach seinem Befehle wurde einem seiner Kämmerer der Bauch aufgeschlitzt, weil eine arme Frau geklagt hatte, daß er ihr die Milch ihrer Ziege geraubt habe. Die Fremdlinge staunten über diese Handlung der Gerechtigkeit: aber es war die Gerechtigkeit eines Sultans, der es verschmäht das Gewicht des Zeugnisses zu erwägen oder die Grade der Schuld zu messen.

Der Kaiser Johann Paläologus. A. D. 1355, 8. Januar bis A. D. 1391.

Johann Paläologus blieb nach seiner Befreiung von einem herrschsüchtigen Vormunde sechsunddreißig Jahre der hilflose und dem Anscheine nach unbekümmerte Zeuge des öffentlichen Verderbens [u]). Liebe oder vielmehr Wollust war seine einzige, kraftvolle Leidenschaft, und in den Umarmungen der Frauen oder Jungfrauen der Stadt vergaß der Sklave der Türken die Schmach des Kaisers der Römer. Sein ältester Sohn Andronikus hatte zu Adrianopel eine vertraute aber schuldvolle Freundschaft mit Sandschi, dem Sohne Amuraths, geschlossen, und die beiden Jünglinge verschworen sich gegen die Obmacht und das Leben ihrer Väter. Die Gegenwart Amuraths in Europa entdeckte und vereitelte bald ihre verwegenen Pläne, und nachdem der Türke Sandschi des Augenlichtes beraubt hatte, drohte er seinen Vasall als Mitschuldigen und Feind zu behandeln, wenn er seinen eigenen Sohn nicht in gleicher Art bestrafen würde. Paläologus zitterte und gehorchte, ja verwickelte aus grausamer Vorsicht den unschuldigen und unmündigen Sohn des Verbrechers, Johannes, in dasselbe Schicksal. Die Strafe wurde jedoch so milde oder so ungeschickt vollzogen, daß der Eine noch auf einem Auge sah und der Andere bloß mit dem Fehler des Schielens behaftet wurde. Dergestalt von der Nachfolge ausgeschlossen, wurden die beiden Prinzen in den Thurm von Anema eingesperrt, die Kindesliebe Manuels aber, des zweiten Sohnes des regierenden Monarchen, mit dem Geschenke der kaiserlichen Krone belohnt.

Zwietracht der Griechen.

Nach zwei Jahren erregte aber die Rastlosigkeit der Lateiner und der Leichtsinn der Griechen einen Aufruhr, und die beiden Kaiser wurden in denselben Thurm gesperrt, aus welchem man die beiden Gefangenen auf den Thron hob. Eine abermalige Periode von zwei Jahren gab Paläologus und Manuel die Mittel zur Flucht; sie wurde durch die Zauberei oder Schlauheit eines Mönches bewirkt, den man abwechselnd Engel oder Teufel nannte; sie flohen nach Skutari, ihre Anhänger griffen zu den Waffen, und die beiden byzantinischen Parteien entwickelten die Ehrsucht und den Haß, womit Cäsar und Pompejus sich die Herrschaft der Welt streitig gemacht hatten. Die römische Welt war nun auf eine Ecke von Thracien, zwischen dem Propontis und dem schwarzen Meere, etwa funfzig Meilen in die Länge und dreißig in die Breite, beschränkt; ein Landstrich, der nicht größer war als die kleinen Fürstenthümer von Deutschland und Italien, nur daß die Ueberreste von Konstantinopel noch den Reichthum und die Volksmenge eines Königreichs darstellten. Um den öffentlichen Frieden wieder herzustellen, sah man sich genöthigt auch noch dieses Bruchstück des Reiches zu theilen, und während Paläologus und Manuel im Besitze der Hauptstadt blieben, wurde fast Alles, was außerhalb der Mauern lag, den blinden Fürsten abgetreten, welche ihre Residenz zu Rhodosto und Selybria aufschlugen. In dem ruhigen Schlummer der Kaiserwürde überlebten die Leidenschaften des Paläologus seine Vernunft und Kraft; er raubte seinem Lieblinge und Erben eine blühende Prinzessin von Trebisond, und während der schwache Kaiser mit Vollziehung seiner Vermählung beschäftigt war, wurde Manuel mit hundert der edelsten Griechen in Folge einer gemessenen Aufforderung nach der ottomanischen Pforte gesendet. Sie dienten mit Ehre in den Kriegen Bajazets; aber ein Plan, Konstantinopel zu befestigen, erregte seine Eifersucht; er bedrohte ihr Leben, die neuen Werke wurden unverzüglich abgetragen, und wir zollen dem Paläologus ein vielleicht unverdientes Lob, wenn wir diese letzte Demüthigung als die Ursache seines Todes ansehen.

Der Kaiser Manuel. A. D. 1391—1425, 25. Juli.

Manuel erhielt die früheste Kunde von diesem Ereignisse und entfloh mit Eile und Geheimhaltung von dem Pallaste zu Bursa auf den byzantinischen Thron. Bajazet erkünstelte eine stolze Gleichgültigkeit über den Verlust dieses werthvollen Pfandes und ließ, während er seine Eroberungen in Europa und Asien verfolgte, den Kaiser mit seinem blinden Vetter Johann von Selybria kämpfen, der in einem achtjährigen Bürgerkriege sein Erstgeburtsrecht vertheidigte. Endlich wurde der Ehrgeiz des siegreichen Sultans nach der Eroberung von Konstantinopel rege; er hörte aber auf den Rath seines Veziers, welcher vorstellte, daß ein solches Unternehmen die Mächte der Christenheit zu einem zweiten und furchtbaren Kreuzzuge vereinigen möchte. Sein Schreiben an den Kaiser war in folgenden Worten abgefaßt.

Noth Konstantinopels. A. D. 1395—1402.

„Durch die Gnade Gottes hat unser unbesiegbares Schwert fast ganz Asien zum Gehorsam gegen uns gebracht nebst vielen und großen Ländern in Europa, die einzige Stadt Konstantinopel ausgenommen; denn was ist Dir außerhalb ihrer Mauern geblieben? Uebergieb die Stadt, bedinge Deinen Lohn oder zittre für Dich selbst und Dein unglückliches Volk vor den Folgen einer unbesonnenen Weigerung." Aber seine Gesandten hatten Auftrag ihren Ton zu mildern und einen Vertrag vorzuschlagen, der mit unterwürfiger Dankbarkeit unterzeichnet wurde. Ein zehnjähriger Waffenstillstand ward mit einem Tribute von dreißigtausend Goldkronen erkauft; die Griechen beklagten die öffentliche Duldung der Religion Muhameds, und Bajazet freute

t) Schereseddin Ali (Hist. de Timur Bec, l. V. c. 13) giebt Bajazet die runde Summe von 12,000 Beamten und Dienern der Jagd. Ein Theil der ihm abgenommenen Beute wurde später bei einer Jagdpartie Timurs zur Schau gestellt. 1. Hunde mit atlassenen Decken; 2. Leoparden mit Halsbinden, die mit Edelsteinen besetzt waren; 3. griechische Windhunde, und 4. Hunde aus Europa, so stark wie die afrikanischen Löwen (idem l. VI. c. 15). Bajazet liebte es besonders seine Falken nach Kranichen fliegen zu lassen.

u) Ueber die Regierungen des Johannes Paläologus und seines Sohnes Manuel, von 1354—1402, s. Dukas, c. 9—15. Phranza, l. 1. c. 16—21. und das 1. und 2. Buch des Chalkondyles, dessen eigentlicher Gegenstand in einem Meere von Episoden schwimmt.

sich des Ruhmes in der Hauptstadt der orientalischen Kirche einen türkischen Kadi zu ernennen und eine königliche Moschee zu gründen [x]). Dieser Waffenstillstand wurde aber bald durch den rastlosen Sultan verletzt; er bedrohte in der Sache des Fürsten von Selybria, des rechtmäßigen Kaisers, abermals Konstantinopel, und Manuel flehte in seiner Noth den Schutz des Königs von Frankreich an. Die Klagen seiner Gesandten erweckten vieles Mitleid und einigen Beistand; und die Anführung der Hülfe wurde dem Marschalle Boucikault [y]) anvertraut, dessen religiöser Rittersinn durch das Verlangen entflammt wurde seine Gefangenschaft an den Ungläubigen zu rächen. Er segelte mit vier Kriegsschiffen von Aiguesmortes nach dem Hellespont, erzwang die von siebzehn türkischen Galeeren bewachte Durchfahrt, setzte zu Konstantinopel sechshundert Gewappnete und sechshundert Armbrustschützen an das Land und hielt über sie in der anstoßenden Ebene Heerschau, ohne sich herabzulassen die Griechen zu zählen oder zu ordnen. Seine Gegenwart hob die Blokade zu Lande und zur See auf; die fliegenden Geschwader Bajazets wurden in eine ehrfurchtsvollere Entfernung getrieben, und mehrere Schlösser in Europa und Asien von dem Kaiser und dem Marschalle gestürmt, die mit gleicher Tapferkeit Einer an des Anderen Seite kämpften. Aber die Ottomanen kehrten bald in vermehrter Anzahl zurück, und der unerschrockene Marschall beschloß, nach den Kämpfen eines Jahres, ein Land zu verlassen, welches für seine Soldaten weder Sold noch Lebensmittel länger aufbringen konnte. Der Marschall erbot sich Manuel nach dem französischen Hofe zu führen, um da sich in Person um Beistand von Truppen und Geld zu bewerben, und rieth, er möge einstweilen, um jeder inneren Zwietracht ein Ende zu machen, seinen blinden Nebenbuhler auf den Thron lassen. Der Vorschlag wurde angenommen, der Fürst von Selybria in die Hauptstadt gelassen, und so groß war die öffentliche Noth, daß man das Loos des Auswanderers glücklicher hielt als das des Souverains. Statt sich des Erfolges seines Vasallen zu freuen, forderte der türkische Sultan die Stadt als sein Eigenthum; und auf die Weigerung des Kaisers Johann wurde Konstantinopel durch die Unglücksfälle der Kriegesund der Hungersnoth noch enger bedrängt. Gegen einen solchen Feind waren Bitten und Widerstand gleich wirkungslos, und der Barbar würde seine Beute verschlungen haben, wenn er in diesem verhängnißvollen Zeitpunkte nicht durch einen andern Barbaren, der stärker war als er, überwältigt worden wäre. Durch den Sieg Timurs oder Tamerlans wurde der Fall von Konstantinopel um funfzig Jahre verzögert, und dieser wichtige, obschon zufällige Dienst bildet einen hinreichenden Grund, um das Leben und den Charakter des mongolischen Eroberers zu schildern.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Erhebung Timurs oder Tamerlans auf den Thron von Samarkand. — Seine Eroberungen in Persien, Georgien, der Tartarei, Rußland, Indien, Syrien und Anatolien. — Sein Krieg gegen die Türken. — Niederlage und Gefangenschaft Bajazets. — Wiederherstellung der türkischen Monarchie durch Mahomet den Ersten. — Belagerung von Konstantinopel durch Amurath den Zweiten.

Geschichten Timurs oder Tamerlans.

Die Eroberung und Herrschaft der Welt war der erste Gegenstand des Ehrgeizes Timurs. Im Andenken und der Achtung kommender Jahrhunderte zu leben, war der zweite Wunsch seiner hochherzigen Seele. Alle politischen und kriegerischen Ereignisse seiner Regierung wurden in den Tagebüchern seiner Geheimschreiber [a]) sorgfältig aufgezeichnet; die authentische Darstellung wurde von den Personen, die am Besten über jede einzelne Verhandlung unterrichtet waren, durchgesehen, und man glaubt im Reiche und dem Geschlechte Timurs, daß er selbst die Kommentarien [b]) seines Lebens und die Institutionen [c]) seiner Verwaltung [d]) verfaßt habe. Aber eine solche Sorgfalt reichte zur Bewahrung seines Ruhmes nicht hin, und diese kostbaren Schriften in mongolischer oder persischer Sprache sind der Welt oder wenigstens der Kenntniß Europas entzogen. Die Nationen, welche er besiegte, übten eine niedrige und ohnmächtige Rache, und die Unwissenheit hat lange die verleumderische Sage [e]) wiederholt, welche die Herkunft, den Charakter, die Person und selbst den Namen Tamerlans verunstaltet hat [f]). Und doch würde sein eigenthümliches Verdienst durch seine Erhebung von einem Bauern zum Throne von Asien nicht verkleinert, sondern vielmehr erhöht, und noch weniger kann seine Lahmheit ein Gegenstand des Vorwurfes sein, außer er hätte die Schwäche

x) Kantemir, p. 50—53. Von den Griechen gesteht nur Dukas (c. 13. 15) den türkischen Kadi von Konstantinopel ein. Aber von der Moschee schweigt selbst Dukas.

y) Memoires du bon Messire Jean le Maingre, dit Boucicault, maréchal de France, partie I. c. 30—35.

a) Diese Tagebücher sind dem Scherefeddin oder Cherefeddin Ali, einem Eingeborenen von Yezd, mitgetheilt worden, der in persischer Sprache eine Geschichte Timur Begs verfaßte, welche von Petit de la Croix in das Französische übersetzt worden (Paris 1722, in 4 vols. 12mo) und stets mein treuer Führer gewesen ist. Seine Geographie und Chronologie sind bewunderungswürdig genau, und man kann ihm in Bezug auf öffentliche Thatsachen trauen, obschon er die Tugend und das Glück seines Helden knechtisch preist. Timurs Aufmerksamkeit, sich Nachrichten über seine und fremde Länder zu verschaffen, kann man in den „Institutionen" p. 215. 217. 349. 351 sehen.

b) Diese Kommentarien sind noch zur Stunde in Europa unbekannt: aber Herr White giebt einige Hoffnung, daß sie von seinem Freunde, dem Major Davy, der diese „umständliche und treue Geschichte einer interessanten und ereignißreichen Periode" gelesen habe, übersetzt werden würden.

c) Ich weiß nicht, ob der Urtext der „Institutionen" in türkischer oder mongolischer Sprache noch vorhanden ist. Die persische Uebersetzung, mit einer englischen Uebertragung, ist (Oxford 1783, in 4to) durch die vereinten Anstrengungen des Major Davy und des Professors der arabischen Sprache, White, herausgegeben worden. Dieses Werk ist aus dem Persischen in das Französische (Paris 1787) von Langlès, einem gelehrten Orientalisten, übersetzt worden, welcher das Leben Timurs und viele interessante Anmerkungen hinzugefügt hat.

d) Schaw Allum, der gegenwärtige Großmogul, liest und schätzt die Einrichtungen seines großen Ahnherren, kann sie aber nicht nachahmen. Der englische Uebersetzer verläßt sich auf die innere Wahrheit; wenn aber irgend eine Vermuthung des Betruges oder der Erdichtung rege würde, könnte sie durch das Schreiben des Major Davy nicht zerstreut werden. Die Orientalen haben die Kunst der Kritik nie getrieben; der Schutz eines Fürsten, minder ehrenvoll vielleicht, ist nicht minder einträglich als der eines Buchhändlers; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein Perser, der wirkliche Verfasser, seinen Ruf fahren ließ, um Werth und Preis des Buches zu erheben.

e) Die Urquelle dieser Sage findet man in folgendem, wegen der blumigen Eleganz seines Styles sehr geschätzten Werke: Ahmedis Arabsiadae (Ahmed Ibn Arabschah) Vita et Res Gestae Timuri. Arabice et Latine. Edidit Samuel Henricus Manger. Franequerae, 1767. 2 tom. in 4to. Dieser syrische Schriftsteller ist ein stets boshafter und häufig unwissender Feind; schon die Titel der Kapitel sind beschimpfend: Wie der Verruchte rc., wie der Gottlose rc., wie die Viper rc. Der weitläufige Artikel Timur in der Bibl. Orient. ist gemischter Natur, da Herbelot seine Materialien (p. 877—888) ohne Unterschied aus Kantemir, Ibn Schunah und dem Lebtarikh nimmt.

f) Demir oder Timur bedeutet in türkischer Sprache Eisen und Beg so viel als Herr oder Fürst. Durch die Verwechselung eines Buchstabens oder Accentes wird es in Lenk oder lahm verwandelt, und die Europäer haben diese beiden Worte in Tamerlan zusammengezogen.

gehabt über eine angeborne, vielleicht eine ehrenvolle Verunstaltung zu erröthen.

In den Augen der Mongolen, welche an den unverjährbaren Thronrechten des Hauses Dschingis hielten, war er ohne Zweifel ein rebellischer Unterthan; indessen stammte er aus dem edlen Stamme Berlaß; sein fünfter Ahnherr, Karaschar Nevian, war der Vezir Dschagatais in dessen neuem Königreiche Transoxiana gewesen, und steigt man einige Geschlechter höher, so fällt die Linie Timurs, wenigstens durch die Frauen [g]), mit dem kaiserlichen Stamme zusammen [h]). Er war vierzig Meilen südlich von Samarkand in dem Flecken Sebzar des fruchtbaren Bezirkes Kasch geboren, wovon so wie von einem Toman von zehntausend Pferden seine Vorfahren die Erbhäuptlinge waren [i]). Seine Geburt [k]) fiel in eine jener Perioden der Anarchie, welche den Fall asiatischer Dynastien verkünden und kühnem Ehrgeize ein neues Feld eröffnen. Die Khane von Dschagatai waren ausgestorben, die Emire strebten nach Unabhängigkeit, und ihre heimischen Fehden konnten nur durch den Sieg und die Tyrannei der Khane von Kaschgar eingestellt werden, welche mit einem Heere Geten und Kalmücken [l]) in das transoxianische Königreich einbrachen.

Seine ersten Abenteuer. A. D. 1361 bis 1370.

Vom zwölften Jahre seines Alters an hatte Timur das Feld der Thaten betreten, in seinem fünfundzwanzigsten stand er als Befreier seines Vaterlandes auf, und die Blicke und Wünsche des Volkes waren einem Helden zugekehrt, der in dessen Sache litt. Die Häupter des Gesetzes und des Heeres hatten ihr Seelenheil verpfändet, ihn mit Gut und Blut zu unterstützen; aber in den Stunden der Gefahr schwiegen sie und zagten, und nachdem er auf den Bergen von Samarkand sieben Tage gewartet hatte, kehrte er in die Wüste mit nur sechzig Reitern zurück. Die Flüchtlinge wurden von tausend Geten eingeholt, welche er mit unglaublichem Gemetzel zurückschlug, so daß sich seine Feinde zu dem Ausrufe gezwungen sahen: „Timur ist ein wunderbarer Mann, das Glück und die göttliche Gunst sind mit ihm.“ Aber in diesem blutigen Gefechte waren seine Getreuen auf Zehn geschmolzen, und auch diese Zahl wurde bald durch die Flucht von drei Karismianern vermindert. Er irrte mit seiner Gattin, sieben Gefährten und vier Pferden in der Wüste umher, und war zwei und sechzig Tage in ein ekelhaftes Verließ gesperrt, aus welchem er durch eigenen Muth und die Reue seines Unterdrückers entkam. Nachdem er über den breiten und reißenden Strom Dschihon oder Oxus geschwommen war, führte er einige Monate hindurch an den Grenzen der umliegenden Staaten das Leben eines geächteten Flüchtlinges. Aber sein Ruhm strahlte herrlicher im Unglück; er lernte die Freunde seiner Person, die Genossen seines Schicksals unterscheiden und die verschiedenen Charaktere der Menschen zu ihrem und vor Allem zu seinem Vortheile zu verwenden. Nach Timurs Rückkehr in sein Vaterland stießen mehrere Abtheilungen seiner Verbündeten zu ihm, welche ihn ängstlich in der Wüste gesucht hatten, und ich kann mir nicht versagen eine dieser glücklichen Begegnungen in ihrer rührenden Einfachheit zu beschreiben. Er bot sich drei Häuptlingen, die an der Spitze von siebzig Reitern waren, als Führer an. „Wie ihre Augen mich erblickten,“ sagt Timur, „waren sie von Freude überwältigt und sie sprangen von ihren Pferden, und kamen gegen mich und knieten nieder und küßten meine Steigbügel. Auch ich stieg vom Pferde und nahm Jeden in meine Arme. Und ich setzte meinen Turban auf das Haupt des ersten Häuptlinges; meinen Gürtel, reich an Juwelen und mit Gold durchwirkt, band ich um die Lenden des zweiten, und den dritten kleidete ich in mein Gewand. Und sie weinten, und ich weinte auch, und die Stunde des Gebetes war gekommen, und wir beteten. Und wir bestiegen unsere Pferde und ritten nach meiner Wohnung, und ich sammelte meine Leute und richtete ein Fest aus.“ Seine treue Schaar vermehrte sich bald durch die tapfersten Stämme; er führte sie gegen einen überlegenen Feind, und nach verschiedenen Wechselfällen des Krieges wurden die Geten schließlich aus dem Königreiche Transoxiana vertrieben. Er hatte viel für seinen Ruhm gethan, aber viel blieb noch zu thun, viele Kunst mußte angewendet und einiges Blut vergossen werden, bevor er seines Gleichen lehren konnte ihm als ihrem Gebieter zu gehorchen. Die Geburt und Macht des Emirs Hussein nöthigte ihn sich einen lasterhaften und unmündigen Amtsgenossen gefallen zu lassen, dessen Schwester überdies die Geliebteste seiner Frauen war. Ihre Vereinigung war kurz und voll Eifersucht; aber bei ihren häufigen Streitigkeiten setzte der kluge Timur seinen Nebenbuhler dem Vorwurfe der Ungerechtigkeit und Treulosigkeit aus, und nach einer entscheidenden Niederlage wurde Hussein von einigen scharfsichtigen Freunden getödtet, die es zum letzten Male wagten den Geboten ihres Herrn untreu zu werden.

Er besteigt den Thron von Dschagatai. A. D. 1370, April.

Im Alter von vierunddreißig Jahren [m]) wurde er auf einem allgemeinen Reichstage oder Kurultai mit der kaiserlichen Macht bekleidet, aber er erkünstelte Ehrfurcht vor dem Hause Dschingis, und während der Emir Timur über Dschagatai und den Osten herrschte, diente ein Nominalkhan als Unteranführer in den Heeren seines Dieners. Ein furchtbares Königreich, fünfhundert Meilen in die Länge und Breite, hätte den Ehrgeiz eines

g) Nachdem Arabschah einige unwahre und thörichte Geschichten von Timur Lenk erzählt hat, sieht er sich gezwungen die Wahrheit zu sagen und ihn als einen Stammverwandten des Dschingis anzuerkennen, per mulieres (wie er grämlich hinzufügt) laqueos Satanae (P. I. c. 1 p. 25). Das Zeugniß Abulghazi Khans (P. II. c. 5. P. V. c. 4) ist unbezweifelbar und entscheidend.

h) Nach einer der Stammtafeln waren der vierte Ahnherr des Dschingis und der neunte Timurs Brüder, welche sich dahin vereinigten, daß die Nachkommen des Aelteren die Khanswürde erben, die des Jüngeren aber das Amt ihres Ministers oder Feldherrn bekleiden sollten. Diese Sage war wenigstens bequem, um die ersten Schritte der Herrschsucht Timurs zu rechtfertigen (Institutionen, p. 24. 25, aus den handschriftlichen Fragmenten von Timurs Geschichte).

i) S. die Vorrede von Schereseddin und Abulfedas Geographie (Chorasmiae &c., Descriptio, p. 60. 61) im 3. Bande von Hudsons kleineren griechischen Geographen.

k) S. seine Nativität in Dr. Hyde (Syntagma Dissertat. tom. II. p. 466), wie sie von den Astrologen seines Enkels Ulugh Beg gestellt wurde. Er war geboren A. D. 1336, 9. April, 11° 57′ P. M. lat. 36. Ich weiß nicht, ob sie die große Konjunktion der Planeten beweisen können, wegen welcher Timur, gleich anderen Eroberern und Propheten, den Beinamen Sahib Keran oder Herr der Konjunktion erhielt (Bibl. Orient. p. 878).

l) In den „Institutionen“ des Timur werden diese Unterthanen des Khan von Kaschgar höchst uneigentlich Ouzbegs oder Uzbeken genannt, ein Name, der einem anderen Aste und Lande der Tartaren gebührt (Abulghazi. P. V. c. 5. P. VII. c. 5). Wüßte ich gewiß, daß dieses Wort im türkischen Originale steht, so würde ich kühn behaupten, daß die Institutionen nach der Festsetzung der Uzbeken in Transoxiana, mithin ein Jahrhundert nach Timurs Tode, verfaßt worden sind.

m) Das erste Buch Schereseddins beschäftigt sich mit dem Privatleben des Helden, und er selbst oder sein Geheimschreiber (Institutionen, p. 3—77) verbreitet sich mit Vergnügen über die dreizehn Pläne und Unternehmungen, welche ganz unstreitig sein persönliches Verdienst sind. Es schimmert selbst durch das schwarze Kolorit Arabschahs (P. I. c. 1—12).

Unterthans befriedigen können; aber Timur strebte nach der Herrschaft der Welt, und vor seinem Tode war die Krone von Dschagatai nur eine der siebenundzwanzig Kronen, die er sich auf das Haupt gesetzt hatte. Ohne mich über die Siege von fünfunddreißig Feldzügen zu verbreiten, ohne den Linien seines Marsches zu folgen, womit er wiederholt das Festland von Asien durchfurchte, werde ich in Kürze seine Eroberungen I. in Persien, II. in der Tartarei, III. in Indien [n]) schildern und von da zur interessanten Darstellung des Krieges mit den Osmanen schreiten.

Seine Eroberungen. A. D. 1370 bis 1400. I. von Persien. A. D. 1380 bis 1393.

I. In der Jurisprudenz der Eroberer ist für jeden Krieg ein Beweggrund der Sicherheit oder Rache, der Ehre oder des Glaubenseifers, des Rechtes oder der Angemessenheit mit Leichtigkeit zu finden. Kaum hatte Timur die zu Dschagatai gehörigen Länder Karism und Kandahar wieder vereinigt, so wandte er seine Blicke gegen die Königreiche von Iran oder Persien. Der Tod Abusaids, des Letzten der Abkömmlinge des großen Hulaku, hatte dieses ausgedehnte Land vom Oxus bis zum Tigris ohne rechtmäßigen Herrscher gelassen. Friede und Gerechtigkeit waren seit mehr als vierzig Jahren aus dem Lande verbannt, und es konnte den Anschein haben, als gebe der einbrechende Mongole der Stimme eines unterdrückten Volkes Gehör. Die kleinen Tyrannen desselben hätten sich ihm mit verbündeten Waffen widersetzen sollen; sie standen aber einzeln, fielen Einer nach dem Andern, und die Verschiedenheit ihres Schicksals lag nur in der Schnelligkeit ihrer Unterwerfung oder in der Hartnäckigkeit ihres Widerstandes. Ibrahim, Fürst von Schirwan oder Albanien, küßte den Fußschemel des kaiserlichen Thrones. Seine Friedensgaben an Seidenstoffen, Pferden und Juwelen bestanden nach tartarischer Sitte jeder Artikel aus neun Stücken; ein kritischer Zuschauer bemerkte aber, daß nur acht Sklaven vorhanden wären. „Ich selbst bin der neunte," erwiederte Ibrahim, der auf diese Bemerkung gefaßt war, und seine Schmeichelei wurde von einem Lächeln Timurs belohnt [o]). Schah Mansur, Fürst von Fars oder dem eigentlichen Persien, war einer der mindestmächtigen aber gefährlichsten seiner Feinde. In einer Schlacht unter den Mauern von Schiraz durchbrach er mit drei- bis viertausend Soldaten den **Kul** oder das Haupttreffen von dreißigtausend Reitern, wo der Kaiser in Person kämpfte. Nur vierzehn oder funfzehn Leibwachen blieben bei Timurs Fahne; er stand aber fest wie ein Fels und empfing auf seinen Helm zwei gewichtige Säbelstreiche [p]); die Mongolen sammelten sich wieder, das Haupt Mansurs wurde ihm zu Füßen gelegt, und er drückte seine Achtung vor der Tapferkeit eines Feindes aus, indem er alle Männer eines so unerschrockenen Geschlechtes ausrottete. Von Schiraz rückten seine Truppen an den persischen Meerbusen vor, und die Reichthümer und Schwäche von Ormuz [q]) wurden durch einen jährlichen Tribut von sechshunderttausend Golddinaren bewiesen. Bagdad war nicht mehr die Stadt des Friedens, der Sitz der Kalifen: aber die edelste Eroberung Hulakus konnte von seinem ehrgeizigen Nachfolger nicht übergangen werden. Der ganze Lauf des Tigris und Euphrats von der Mündung bis zu den Quellen dieser Ströme wurde seiner Herrschaft unterworfen; er zog in Edessa ein und züchtigte die Turkomanen des schwarzen Schafes wegen ihrer frevelhaften Plünderung einer Karavane von Mekka. In den Gebirgen von Georgien trotzten die eingeborenen Christen fortwährend dem Gesetze und Schwerte Mohameds; in drei Feldzügen erwarb er das Verdienst des **Gazi** oder heiligen Krieges, und der Fürst von Tiflis wurde sein Proselyt und Freund.

II. Von Turkestan. A. D. 1370 bis 1383.

Gerechte Vergeltung konnte zu Gunsten des Einbruches in Turkestan oder die östliche Tartarei angeführt werden. Die Würde Timurs konnte die Straflosigkeit der Geten nicht dulden; er ging über den Sihon, unterjochte das Königreich Kaschgar und drang sieben Male bis in das Herz ihres Landes. Sein fernstes Lager war zwei Monatsreisen oder vierhundertachtzig Stunden nordöstlich von Samarkand; und seine Emire, die über den Fluß Irtisch gingen, errichteten in den Wäldern Sibiriens ein rohes Denkmal ihrer Thaten. Die Eroberung von Kipzak oder der westlichen Tartarei [r]) stützte sich auf den doppelten Beweggrund den Bedrängten beizuspringen und einen Undankbaren zu züchtigen. Toktamisch, ein flüchtiger Fürst, war an seinem Hofe aufgenommen und beschützt worden; die Gesandten des Auruß Khans wurden mit einer stolzen Weigerung entlassen; noch am nämlichen Tage folgten ihnen die Heere von Dschagatai, und ihr Erfolg setzte Toktamisch in das mongolische Reich des Nordens ein. Aber nach zehnjähriger Regierung vergaß der neue Khan die Verdienste und die Macht seines Wohlthäters, des niedrigen Usurpators, wie er ihn erachtete, der geheiligten Rechte des Hauses Dschingis. Er brach durch die Thore von Derbent an der Spitze von neunzigtausend Reitern in Persien ein; mit den unzähligen Streitkräften von Kipzak, Bulgarien, Cirkassien und Rußland ging er über den Sihon, verbrannte die Palläste Timurs und zwang ihn mitten im Schnee des Winters um Samarkand und sein Leben zu kämpfen. Nach einer milden Vorstellung und einem glorreichen Siege beschloß der Kaiser Rache; und vom Osten und Westen, vom kaspischen Meere und der Wolga brach er zweimal in Kipzak mit so gewaltiger Heeresmacht ein, daß sie vom rechten zum linken Flügel dreizehn *) Meilen maß. Auf einem fünfmonatlichen Marsche erblickten sie selten die Fußtapfen des Menschen und vertrauten

Von Kipzak, Rußland &c. A. D. 1390—1396.

n) Die Eroberungen von Persien, der Tartarei und von Indien findet man im 2. und 3. Buche Scherefeddins und in Arabschah, c. 13 bis 55 dargestellt. S. die trefflichen Indices zu den Institutionen.

o) Die Ehrfurcht der Tartaren vor der geheimnißvollen Zahl **neun** wird von Abulghasi Khan erklärt, der auch deswegen seine genealogische Geschichte in neun Theile theilt.

p) Nach Arabschah (P. I. c. 28. p. 183) lief der feige Timur nach seinem Zelte und verbarg sich vor der Verfolgung Schah Mansurs in Weibskleidern. Vielleicht hat Scherefeddin (l. III. c. 25) seinen Muth vergrößert.

q) Die Geschichte von Ormuz ist jener von Tyrus nicht unähnlich. Die alte Stadt auf dem Festlande wurde von den Tartaren zerstört und auf einer benachbarten Insel, der es an Wasser und Vegetation fehlte, wieder erbaut. Die Könige von Ormuz, reich durch den indischen Handel und die Perlenfischerei, besaßen große Gebiete in Persien und Arabien; aber sie waren zuerst den Sultanen von Kerman zinsbar und wurden zuletzt (A. D. 1505) durch die portugiesischen Tyrannen von der Tyrannei ihrer eigenen Vezire befreit. Marko Polo, l. I. c. 15. 16. fol. 7. 8. Abulfeda, Geogr. Tab. XI. p. 261. 262; eine Originalchronik von Ormuz in Texeira oder Stevens Geschichte von Persien, p. 376—416, und die im ersten Bande von Ramusio eingeschalteten Itinerarien von Ludovico Barthema (1503), fol. 167, von Andreas Korsali (1517), fol. 202. 203, und Odoardo Barbessa (1516), fol. 315—318.

r) Arabschah war in Kipzak gereist und hatte sich eine seltene Kenntniß der Geographie, der Städte und Umwälzungen dieses Nordlandes verschafft (P. I. c. 45—49).

*) englische.

wegen ihres täglichen Unterhaltes häufig dem Glücke der Jagd. Endlich trafen die beiden Heere aufeinander; aber die Verrätherei des Fahnenträgers, welcher in der Hitze des Gefechtes die kaiserliche Standarte von Kipzak umkehrte, entschied den Sieg der Dschagataianer, und Toktamisch (ich rede die Sprache der Institutionen) gab den Stamm Tuschi dem Winde der Zerstörung [s]). Er flüchtete zu dem christlichen Herzoge von Lithauen, kehrte wieder nach den Ufern der Wolga zurück und kam nach funfzehn Schlachten gegen einen heimischen Nebenbuhler endlich in den Steppen von Sibirien um. Die Verfolgung eines fliehenden Feindes brachte Timur in die zinsflichtigen Provinzen von Rußland; ein Fürst aus dem regierenden Hause wurde unter den Trümmern seiner Hauptstadt gefangen genommen; und Yeletz konnte bei dem Stolze und der Unwissenheit der Orientalen leicht mit der eigentlichen Haupstadt der Nation verwechselt werden. Moskau zitterte bei dem Heranzuge des Tartaren, und der Widerstand würde in der That schwach gewesen sein, da die Russen ihre Hoffnung in ein wunderthätiges Bild der heiligen Jungfrau setzten, deren Schutze sie den zufälligen oder freiwilligen Rückzug des Eroberers zuschreiben. Ehrgeiz und Klugheit riefen ihn nach dem Süden zurück, das verödete Land war erschöpft, und die mongolischen Soldaten mit einer unermeßlichen Beute an kostbarem Pelzwerk, Leinwand aus Antiochia [t]) und Gold- und Silberbarren bereichert worden [u]). An den Ufern des Don oder Tanais empfing er eine demüthige Gesandtschaft der Konsuln und Kaufleute von Aegypten [x]), Venedig, Genua, Katalonien und Biskaya, welche den Handel und die Stadt Tana oder Azow an der Mündung des Flusses inne hatten. Sie brachten ihre Geschenke dar, bewunderten seine Pracht und trauten seinem königlichen Worte. Aber auf den friedlichen Besuch eines Emirs, der den Zustand ihrer Vorrathshäuser und ihres Hafens auskundschaftete, folgte bald die zerstörende Erscheinung der Tartaren. Die Stadt wurde in Asche verwandelt, die Muselmänner geplündert und entlassen, aber alle Christen, die nicht auf ihre Schiffe geflohen waren, entweder zum Tode oder zur Sklaverei verdammt [y]). Rache gab ihm ein die Städte Serrai und Astrachan, die Denkmäler aufkeimender Gesittung, zu verbrennen, und seine Eitelkeit verkündete, daß er in die Gegend ewigen Tageslichtes gedrungen wäre, eine wunderbare Erscheinung, welche die mohamedanischen Gottesgelehrten ermächtigte von der Verpflichtung des Abendgebetes zu entbinden [z]).

III. Von Hindostan. A. D. 1398 bis 1399.

III. Als Timur seinen Fürsten und Emiren zum ersten Male vorschlug in Indien oder Hindostan [a]) einzubrechen, antwortete ein Murren der Unzufriedenheit: „Die Ströme! Die Gebirge und Wüsteneien! Die Krieger in Rüstungen gekleidet! Die Elephanten, die Vernichter der Menschen!“ Aber das Mißfallen des Kaisers war schrecklicher als alle diese Schrecken; und seine höhere Einsicht hegte die Ueberzeugung, daß ein Unternehmen von so furchtbarem Anscheine leicht und sicher auszuführen sei. Seine Kundschafter hatten ihn über die Schwäche und Anarchie von Hindostan unterrichtet; die Subahs der Provinzen hatten die Fahne der Empörung aufgepflanzt, und die ewige Kindheit des Sultans Mahmud wurde selbst im Harem von Delhi verachtet. Die mongolische Armee rückte in drei großen Abtheilungen vor, und Timur bemerkt mit Vergnügen, daß die zweiundneunzig Geschwader je zu tausend Pferden höchst glücklich zu den zweiundneunzig Namen oder Titeln des Propheten Mohamed paßten. Zwischen Sihon und Indus zogen sie über einen jener Bergesrücken, welche von den arabischen Geographen die steinernen Gürtel der Erde genannt werden. Die Räuber des Hochlandes wurden unterjocht oder ausgerottet; aber eine große Anzahl von Menschen und Pferden kamen im Schnee um; der Kaiser selbst wurde in einem beweglichen Gerüste, dessen Stricke hundertundfunfzig Ellen lang waren, einen Abgrund hinuntergelassen, und bevor er den Boden erreichen konnte, mußte dieses gefährliche Wagniß fünfmal wiederholt werden. Timur ging bei dem gewöhnlichen Punkte Attok über den Indus und setzte nach einander in Alexanders Fußtapfen über das Pundschab, oder die fünf Flüsse, die in diesen Hauptstrom fallen [b]). Von Attok bis Delhi beträgt die Heerstraße nur sechshundert Meilen; aber die beiden Eroberer wichen von ihr nach Südosten ab, und der Beweggrund Timurs dabei war sich mit seinem Enkel zu vereinigen, der auf seinen Befehl die Eroberung von Multan vollendet hatte. Am östlichen Ufer des Hyphasis und am Rande der Wüste machte der macedonische Held Halt und weinte; der Mongole wagte sich in die Wüste, bezwang die Festung Batnir und erschien in Waffen vor den Thoren von Delhi, einer großen und blühenden Stadt, welche drei Jahrhunderte unter der

s) Timurs Institutionen, p. 123. 125. Der Herausgeber White tadelt den oberflächlichen Bericht Scherefeddins (l. III. c. 12. 13. 14), welcher die Absichten Timurs und die eigentlichen Triebfedern der Handlung nicht kannte.

t) Das Pelzwerk von Rußland ist glaublicher als die Barren. Aber die Leinwand Antiochias ist nie berühmt gewesen, und Antiochia selbst lag in Trümmern. Ich vermuthe, daß es irgend ein europäisches Fabrikat war, welches die hanseatischen Kaufleute über Nowogorod eingeführt hatten.

u) Levesque (Hist. de Russie, tom. II. p. 247. Vie de Timour, p. 64—67 vor der französischen Uebersetzung der Institutionen) hat den Irrthum Scherefeddins verbessert und die eigentliche Grenze von Timurs Eroberungen bezeichnet. Seine Gründe sind überflüssig, denn eine einfache Berufung auf die russischen Annalen reicht hin, um zu beweisen, daß Moskau, welches sechs Jahre zuvor von Toktamisch eingenommen worden war, den Waffen eines furchtbaren Feindes entronnen ist.

x) Ein ägyptischer Konsul von Großkairo wird in Barbaros Reise nach Tana im Jahre 1436 erwähnt, nachdem die Stadt wieder aufgebaut worden war (Ramusio, tom. II. fol. 92).

y) Die Plünderung von Azow wird von Scherefeddin (l. III. c. 55) und noch genauer von dem Verfasser einer italienischen Chronik beschrieben (Andreas de Redusiis de Quero in Chron. Tarvisiano bei Muratori, Script. Rerum Italicarum, tom. XIX. p. 802—805). Er hatte mit den Mianis, zwei venetianischen Brüdern, gesprochen, von denen der Eine als Gesandter in das Lager Timurs geschickt worden war, der Andere zu Azow drei Söhne und 12,000 Dukaten verloren hatte.

z) Scherefeddin sagt nur (l. III. c. 13), daß die Strahlen der untergehenden und der aufgehenden Sonne kaum durch einen Zwischenraum getrennt waren; ein Problem, welches in der Breite von Moskau (56°) mit Hülfe eines Nordlichtes und eines langen Sommerzwielichtes gelöst werden kann. Aber ein vierzigtägiger Tag (Khondemir bei Herbelot, p. 880) würde uns streng auf den Polarkreis verweisen.

a) In Betreff des Krieges in Indien s. die Institutionen (p. 129 bis 139), das vierte Buch Scherefeddins und die Geschichte des Ferischta (in Dow, vol. II. p. 1—20), welche ein allgemeines Licht auf die Angelegenheiten von Hindostan wirft.

b) Die Flüsse des Pundschab, die fünf östlichen Arme des Indus, sind in Major Rennels unvergleichlicher Karte von Hindostan zum ersten Male mit Wahrheit und Genauigkeit gezeichnet. In seiner kritischen Abhandlung erläutert er mit Einsicht und Gelehrsamkeit die Märsche Alexanders und Timurs.

Herrschaft mohammedanischer Könige bestanden hatte. Die Belagerung, insbesondere des Kastells, wäre ein Werk der Zeit gewesen: er verleitete jedoch durch den Anschein von Schwäche den Sultan Mahmud und seinen Bezir mit zehntausend Panzerreitern, vierzigtausend Leibwachen zu Fuße und hundertundzwanzig Elephanten, deren Zähne mit scharfen und vergifteten Dolchen bewaffnet sein sollten, in die Ebene hinabzurücken. Gegen diese Ungeheuer oder vielmehr gegen die Einbildung seiner Truppen ließ sich Timur zu einigen außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln von Feuer und Gräben, eisernen Pfählen und einem Walle von Schilden herab; das Ereigniß lehrte aber die Mongolen über ihre eigene Furcht lachen, und sobald diese ungelenken Thiere in Unordnung gebracht waren, verschwand die geringere Art (die Männer Indiens) vom Schlachtfelde. Timur zog im Triumphe in Hindostans Hauptstadt ein und bewunderte, in der Absicht sie nachzuahmen, die Architektur der prachtvollen Moschee, aber der Befehl und die Zügellosigkeit einer allgemeinen Plünderung und Schlächterei befleckten sein Siegesfest. Er beschloß seine Soldaten im Blute der Götzendiener oder Hindus zu reinigen, welche noch jetzt die Anzahl der Muselmänner im Verhältnisse von zehn zu eins übertreffen. In dieser frommen Absicht rückte er hundert Meilen nordöstlich von Delhi vor, ging über den Ganges, focht mehrere Schlachten zu Land und Wasser und drang bis zu dem berühmten Felsen von Koupele, der Statue der Kuh, aus welchem dieser mächtige Strom, dessen Quellen weit entfernt in den Gebirgen von Thibet sind, sich zu ergießen scheint [c]). Er kehrte längs den Säumen der nördlichen Gebirge zurück, und dieser schnelle, einjährige Feldzug konnte die seltsame Befürchtung seiner Emire, daß ihre Kinder in einem warmen Klima in ein Geschlecht Hindus ausarten würden, keineswegs rechtfertigen.

Sein Krieg gegen den Sultan Bajazet. A. D. 1400, 1. September.

An den Ufern des Ganges war es, wo Timur durch seinen schnellen Boten von den Unruhen, die an den Grenzen von Georgien und Anatolien entstanden waren, von der Empörung der Christen und von den ehrgeizigen Plänen des Sultans Bajazet in Kenntniß gesetzt wurde. Die Kraft seines Geistes und Körpers war durch dreiundsechzig Jahre und zahllose Mühen nicht geschwächt, und nachdem er einige Monate Ruhe im Pallaste von Samarkand genossen hatte, verkündete er einen neuen siebenjährigen Zug nach den westlichen Ländern von Asien [d]). Den Soldaten, die im indischen Kriege gedient hatten, stellte er es frei daheim zu bleiben oder ihrem Fürsten zu folgen; aber die Truppen aller persischen Provinzen und Königreiche erhielten Befehl sich zu Ispahan zu sammeln und der Ankunft der kaiserlichen Fahne zu harren. Sie wurde zuerst gegen die Christen von Georgien gerichtet, die nur durch ihre Berge, ihre Schlösser und die Winterjahrszeit stark waren; Timurs Eifer und Beharrlichkeit überwältigte jedoch alle diese Hindernisse; die Rebellen unterwarfen sich dem Tribute oder dem Koran, und wenn beide Religionen sich ihrer Märtyrer rühmten, gebührt dieser Titel mit größerem Rechte den christlichen Gefangenen, denen die Wahl zwischen Abschwörung oder Tod geboten wurde. Als der Kaiser wieder von den Bergen herab zog, ertheilte er den ersten Gesandten Bajazets Gehör und eröffnete einen feindseligen Briefwechsel von Beschwerden und Drohungen, welcher zwei Jahre gährte, bis der endliche Ausbruch erfolgte. Zwischen zwei eifersüchtigen und stolzen Nachbaren wird es selten an Beweggründen zum Streite fehlen. Die mongolischen und ottomanischen Eroberungen berührten einander jetzt in der Nähe von Erzerum und des Euphrats, auch war die zweifelhafte Grenze weder durch Vertrag noch durch die Zeit ausgemittelt worden. Jeder dieser ehrgeizigen Monarchen konnte seinen Nebenbuhler anklagen sein Gebiet verletzt, seine Vasallen bedroht, seine Rebellen beschützt zu haben; und unter dem Namen Rebellen verstand Jeder die flüchtigen Fürsten, deren Königreiche er geraubt hatte, deren Leben oder Freiheit er unversöhnlich verfolgte. Die Aehnlichkeit des Charakters war noch viel gefährlicher als der Gegensatz des Interesses, und in ihrer siegreichen Laufbahn konnte Timur keinen Gleichen dulden, wußte Bajazet nichts von einem Ueberlegenen. Das erste Schreiben [e]) des mongolischen Kaisers mußte den türkischen Sultan, dessen Familie und Volk er zu verachten sich stellte [f]), reizen statt versöhnen. „Weißt Du nicht, daß der größte Theil von Asien unseren Waffen und Gesetzen unterworfen ist? daß unsere unbesiegbaren Streitkräfte sich von einem Meere zum andern ausdehnen? daß die Fürsten der Erde eine Linie vor unserem Thore bilden? und daß wir das Glück selbst gezwungen haben über das Heil unseres Reiches zu wachen? Was ist der Grund Deines Uebermuthes und Deiner Thorheit? Du hast einige Schlachten in den Wäldern von Anatolien geschlagen, erbärmliche Trophäen! Du hast einige Siege über die Christen von Europa erlangt; Dein Schwert war von dem Apostel Gottes gesegnet, und Dein Gehorsam gegen die Vorschriften des Korans, indem Du die Ungläubigen bekriegtest, ist die einzige Rücksicht, die uns abhält dein Land zu vernichten, die Grenze und das Bollwerk der muselmännischen Welt. Sei weise zur rechten Zeit, erwäge, bereue und wende den Donner unserer Rache ab, der nur noch über Deinem Haupte schwebt. Du bist nichts als eine Ameise, was er-

c) Die beiden großen Ströme, der Ganges und der Burramputer, entspringen in Thibet von den entgegengesetzten Rucken derselben Gebirge, trennen sich von einander bis auf 1200 Meilen und treffen nach einem gewundenen Laufe von 2000 Meilen wieder an einem Punkte nahe bei dem Golfe von Bengalen zusammen. So launenhaft ist aber der Ruhm, daß der Burramputer eine neuere Entdeckung ist, während sein Bruder Ganges von der alten und neueren Geschichte gepriesen wird. Koupele, der Schauplatz des letzten Sieges Timurs, muß bei Loldong, 1100 Meilen von Kalkutta, liegen; im Jahre 1774 ein brittisches Lager! (Rennels Memoir, p. 7. 59. 90. 91. 99).

d) S. die Institutionen, p. 141 bis zu Ende des ersten Buches, und Scherefeddin (l. V. c. 1—16) bis zum Einbruche Timurs in Syrien.

e) Wir haben drei Abschriften dieser feindseligen Briefe in den Institutionen (p. 147), in Scherefeddin (l. V. c. 14) und in Arabschah (tom. II. c. 19. p. 183—201), welche miteinander mehr im Geiste und dem Wesen als im Style übereinkommen. Es ist wahrscheinlich, daß sie mit verschiedenen Freiheiten aus der türkischen Urschrift in das Arabische und Persische übersetzt worden sind.

f) Der Mongolenemir unterscheidet sich selbst und seine Vaterlandsgenossen durch den Namen Türken und brandmarkt die Familie und Nation Bajazets mit dem minder ehrenvollen Namen Turkomanen. Indessen kann ich nicht begreifen, wie die Osmanen von einem turkomannischen Matrosen abstammen sollen, da diese Hirten des Binnenlandes so weit von der See und Allem, was auf die See Bezug hat, entfernt waren.

kühnst Du Dich Elephanten zu reizen? Ach, sie werden Dich unter ihre Füße treten!" Bajazet machte in seiner Antwort der Entrüstung eines Herzens Luft, das durch eine so ungewöhnliche Verachtung auf das Tiefste verletzt worden war. Nachdem er dem Diebe und Empörer der Wüste die härtesten Vorwürfe zugeschleudert, zählt der Osmane dessen gerühmte Siege in Iran, Turan und Indien auf und bestrebt sich zu beweisen, daß Timur nie anders als durch seine eigene Treulosigkeit und die Laster seiner Feinde gesiegt habe. „Deine Heere sind unzählbar, es möge sein! aber was sind die Pfeile des fliehenden Tartars gegen die Säbel und Streitärte meiner standhaften und unbesieglichen Janitscharen? Ich werde die Fürsten schützen, die meinen Schutz angefleht haben, suche sie in meinen Zelten. Die Städte Arzingan und Erzerum sind mein, und wenn der Tribut nicht gehörig bezahlt wird, werde ich die Rückstände unter den Mauern von Tauris und Sultaniah einfordern." Die unbezähmbare Wuth des Sultans verleitete ihn endlich zu einer Beschimpfung von mehr häuslicher Natur. „Wenn ich mich Deinen Waffen nicht stelle," sagte er, „mögen meine Weiber dreimal von meinem Bette geschieden werden: aber wenn Du nicht Muth hast, mir im Felde zu begegnen, so mögest Du Deine Frauen wieder empfangen, nachdem sie dreimal die Umarmungen eines Fremden geduldet haben." [g]) Jede Verletzung des Geheimnisses des Harems durch Wort oder That ist unter den türkischen Nationen ein unverzeihliches Vergehen [h]), und der politische Kampf der beiden Monarchen wurde durch persönlichen Ingrimm verbittert. Nichts desto weniger begnügte sich Timur in seinem ersten Feldzuge mit der Belagerung und Zerstörung von Siwas oder Sebaste, einer festen Stadt an den Grenzen von Anatolien, und rächte die Unbescheidenheit des Osmanen an einer Besatzung von viertausend Armeniern, welche für die tapfere und treue Erfüllung ihrer Pflicht lebendig begraben wurden. Als Muselmann schien der mongolische Eroberer die fromme Unternehmung Bajazets zu ehren, der noch mit der Blokade von Konstantinopel beschäftigt war; und that nach dieser heilsamen Lehre der Verfolgung Einhalt, um sich seitwärts zum Einbruche in Syrien und Aegypten zu wenden. In diesen Verhandlungen wird der Osmanenfürst von den Orientalen, ja von Timur selbst, Kaiser von Rum, Kaiser der Römer genannt, ein Titel, der durch eine kleine Vermengung der Gegenwart mit der Zukunft einem Monarchen gegeben werden konnte, welcher die Provinzen der Nachfolger Konstantins besaß und ihre Hauptstadt bedrohte [i]).

Timur bricht in Syrien ein.

Die Militairrepublik der Mameluken herrschte noch über Aegypten und Syrien; aber die Dynastie der Türken war durch jene der Cirkassier [k]) gestürzt und ihr Liebling Barkok aus Sklaverei und Kerker wiederholt auf den Thron gesetzt worden. In Mitte der Empörung und Zwietracht trotzte er den Drohungen, verkehrte mit den Feinden und hielt die Gesandten des Mongolen zurück, welche ruhig seinen Tod erwarteten, um die Verbrechen des Vaters an der schwachen Regierung seines Sohnes Faradsch zu rächen. Die syrischen Emire [l]) waren zu Aleppo versammelt; sie vertrauten in den Ruhm und die Kriegszucht der Mameluken, in die Härte ihrer Säbel und Lanzen aus dem reinsten Damascenerstahle, in die Stärke ihrer ummauerten Städte, in die Volksmenge von sechzigtausend Dörfern, und statt eine Belagerung auszuhalten, öffneten sie die Thore und stellten ihre Streitkräfte auf die Ebene auf. Aber diese Streitkräfte waren nicht durch Tugend und Eintracht verkittet; einige mächtige Emire hatten sich verführen lassen ihre treueren Gefährten zu verlassen oder zu verrathen. Eine Linie indischer Elephanten, deren Thürme mit Bogenschützen und griechischem Feuer gefüllt waren, deckte Timurs Vorderseite; die schnellen Entwickelungen seiner Reiterei vollendeten den Schreck und die Unordnung; die syrischen Heereshaufen stürzten einer auf den andern; viele Tausende wurden beim Eingange der großen Straße erdrückt oder niedergemacht; die Mongolen drangen mit den Flüchtlingen ein, und nach kurzer Vertheidigung übergab Feigheit oder Verrath die Citadelle, die uneinnehmbare Citadelle von Aleppo. Unter den Fliehenden und Gefangenen zeichnete Timur die Gesetzesgelehrten aus und lud sie zur gefährlichen Ehre einer Besprechung ein [m]). Der Mongolenfürst war ein eifriger Muselmann, aber seine persische Schule hatte ihm das Andenken Alis und Hoseins zu verehren gelehrt und ihm ein tiefes Vorurtheil gegen die Syrier als die Feinde des Sohnes der Tochter des Apostels Gottes eingeflößt. Diesen Schriftgelehrten stellte er eine verfängliche Frage, welche die Kasuisten von Bochara, Samarkand und Herat nicht aufzulösen im Stande waren. „Wer sind die wahrhaften Märtyrer, Diejenigen, welche auf meiner Seite, oder Diejenigen, die auf Seite des Feindes erschlagen werden?" Aber die Gewandtheit eines Kadi von Aleppo, welcher mit den Worten Mohameds selbst erwiederte, daß der Beweggrund, nicht die Fahne den Märtyrer mache, und daß die Muselmänner jeder Partei, wenn sie bloß

plündert Aleppo, A. D. 1400. 11. Nov.

g) Nach dem Koran (c. II. p. 27.) und Sales Abhandlungen (p. 134) konnte ein Muselmann, der seine Frau dreimal von sich geschieden (dreimal die Scheidungsworte ausgesprochen hatte), sie nicht wieder nehmen, als bevor sie mit einem anderen Manne vermählt und von diesem wieder verstoßen worden war: eine schimpfliche Verhandlung, die es überflüssig ist durch die Vermuthung zu erschweren, daß der erste Ehemann sie von dem zweiten vor seinen Augen gebrauchen sehen müsse (Rykaut, State of the Ottoman Empire, l. II. c. 21).

h) Das gemeinsame Zartgefühl der Orientalen, vermöge dessen sie nie von ihren Frauen sprechen, wird von Arabschah den türkischen Nationen in einem weit höheren Grade zugeschrieben, und es ist ziemlich merkwürdig, daß Chalkondyles (l. II. p. 55) einige Kenntniß von dem Vorurtheile und der Beschimpfung hatte.

i) In Betreff der Schreibart der Mongolen s. die Institutionen (p. 131. 147), und der Perser die Bibl. Orientale (p. 882): ich finde aber nicht, daß der Kaisertitel von den Arabern gegeben oder von den Osmanen selbst gebraucht wurde.

k) S. die Regierungen Barkoks und Pharadschs in de Guignes (tom. IV. l. XXII.), der aus den arabischen Texten des Abulmahasen, Ibn Schunah und Aintabi einige Thatsachen zu unserem gemeinsamen Vorrathe von Materialien geliefert hat.

l) In Bezug auf diese frischen und heimischen Verhandlungen ist Arabschah zwar ein parteiischer aber doch glaubwürdiger Zeuge (tom. I. c. 64—68. tom. II. c. 1—14). Timur muß einem Syrier nothwendiger Weise verhaßt gewesen sein; aber die Offenkundigkeit der Thatsachen zwang ihn einigermaßen seinen Feind und sich selbst zu ehren. Seine Bitterkeiten mögen die geilen Süßigkeiten Scherefeddins würzen (l. V. 17—29).

m) Dieses interessante Gespräch scheint von Arabschah (tom. I. c. 68. p. 625—645), von dem Kadi und Historiker Ibn Schunah, einem der Haupttheilnehmer, abgeschrieben zu sein. Aber wie konnte er fünfundsiebzig Jahre später am Leben sein (d'Herbelot, p. 792)?

für den Ruhm Gottes kämpften, diesen heiligen Namen verdienten, brachte ihn zum Schweigen oder befriedigte ihn. Die rechtmäßige Nachfolge der Kalifen war eine Streitfrage noch viel zarterer Natur, und der Freimuth eines für seine Lage zu offnen Gottesgelehrten reizte den Kaiser zu dem Ausrufe: „Ihr seid so falsch wie jene von Damaskus: Moawijah war ein Thronräuber, Yesid ein Tyrann, nur Ali ist der rechtmäßige Nachfolger des Propheten." Eine kluge Erklärung brachte ihn wieder zur Ruhe, und man ging zu gewöhnlicheren Gesprächsgegenständen über. „Wie alt bist Du?" fragte er den Kadi. „Funfzig Jahre. —" „Das wäre das Alter meines ältesten Sohnes; ihr sehet mich hier (fuhr Timur fort), einen armen, lahmen, abgelebten Sterblichen. Dennoch hat es dem Allmächtigen gefallen durch meinen Arm die Königreiche Iran, Turan und Indien zu unterjochen. Ich bin kein Mann des Blutes, und Gott ist mein Zeuge, daß ich in allen meinen Kriegen nie der Angreifer war, sondern daß meine Feinde stets selbst die Urheber ihres Unglückes gewesen sind." Während diesem friedlichen Gespräche aber strömten die Straßen von Aleppo von Blut, widerhallten sie von dem Wehklagen der Mütter und Kinder, dem Geschrei geschändeter Jungfrauen. Die reiche Beute, welche den Soldaten Preis gegeben wurde, mochte ihre Habsucht reizen oder auch nicht, aber zur Grausamkeit wurden sie durch den gemessenen Befehl gezwungen eine hinreichende Anzahl von Häuptern herbeizuschaffen, welche nach seiner Gewohnheit kunstreich zu Säulen und Pyramiden aufgeschichtet wurden: die Mongolen feierten das Siegesfest, während die überlebenden Muselmänner die Nacht in Thränen und Ketten zubrachten. Ich werde nicht bei dem Zuge des Würgengels von Aleppo nach Damaskus verweilen, wo er auf die ägyptischen Heere stieß und beinahe auf das Haupt geschlagen worden wäre. Eine rückgängige Bewegung wurde seiner Noth und Verzweiflung zugeschrieben; einer seiner Neffen ging zum Feinde über, und Syrien schwelgte bereits im Gerüchte seiner Niederlage, als der Sultan durch die Empörung der Mameluken gezwungen wurde mit Uebereilung und Schmach nach seinem Pallaste in Kairo zu fliehen. Die Damascener vertheidigten, obschon ihres Fürsten beraubt, fortwährend die Mauern, und Timur verstand sich zur Aufhebung der Belagerung, wenn sie seinen Abzug durch ein Geschenk oder eine Auslösung, jeden Artikel zu neun Stücken, schmücken würden. Kaum hatte er sich aber unter dem Vorwande eines Waffenstillstandes in die Stadt eingeschlichen, als er treulos den Vertrag verletzte, eine Steuer von zehn Millionen Goldstücken auflegte und seine Truppen anfeuerte die Nachkommen jener Syrier zu züchtigen, welche den Mord des Enkels Mohameds verübt oder gebilligt hatten. Eine Familie, welche dem Haupte Hoseins ehrenvolles Begräbniß gewährt hatte, und eine Kolonie Handwerker, die nach Samarkand geschickt wurden, um dort für ihn zu arbeiten, wurden allein von dem allgemeinen Gemetzel ausgenommen, und nach einer Periode von siebenhundert Jahren Damaskus in Asche verwandelt, weil ein Tartar von Religionseifer gereizt wurde das Blut eines Arabers zu rächen. Die Verluste und Strapazen des Feldzuges nöthigten Timur auf die Eroberung von Palästina und Aegypten Verzicht zu leisten; aber bei seiner Rückkehr nach dem Euphrat überlieferte er Aleppo den Flammen und rechtfertigte seinen frommen Beweggrund durch die Verzeihung und Belohnung von zweitausend Verehrern des Ali, welche dessen Sohnes Grab zu besuchen wünschten. Ich habe diesen Anekdoten Raum gegönnt, weil sie den Charakter des mongolischen Helden bezeichnen, erwähne aber nur kurz n), daß er auf den Trümmern von Bagdad eine Pyramide von neunzigtausend Schädeln errichtete, Georgien abermals heimsuchte, an den Ufern des Araxes Lager schlug und seinen Entschluß verkündete gegen den osmanischen Kaiser zu ziehen. Im Bewußtsein der Wichtigkeit des Krieges sammelte er die Streitkräfte aller seiner Provinzen: achthunderttausend Mann waren auf seiner Musterrolle eingetragen o), aber die glänzenden Befehlshaberstellen über fünf- und zehntausend Reiter dürften mehr den Rang und Gehalt der Anführer als die eigentliche Zahl streitbarer Mannschaft bezeichnen p). Durch die Plünderung von Syrien hatten die Mongolen unermeßliche Reichthümer erworben: aber die Bezahlung ihrer Rückstände und Gehalte für sieben Jahre fesselte sie noch fester an die kaiserliche Fahne.

Damaskus A. D. 1401, 23. Febr.

und Bagdad, A. D. 1401, 23. Juli.

Während dieser Ablenkung der mongolischen Waffen hatte Bajazet zwei Jahre Zeit, um seine Streitkräfte zu einem ernsteren Kampfe zu sammeln. Sie bestanden aus vierhunderttausend Mann zu Rosse und zu Fuße q), deren Tüchtigkeit und Treue jedoch von ungleicher Beschaffenheit waren. Wir unterscheiden darunter die Janitscharen, deren Zahl allmälig auf vierzigtausend Mann gebracht worden war; eine Nationalreiterei, die Spahis der neuern Zeiten; zwanzigtausend europäische Panzerreiter in schwarze und undurchdringliche Rüstungen gehüllt, die Truppen von Anatolien, deren Fürsten in Timurs Lager Zuflucht gesucht hatten, und eine Kolonie Tartaren, die dieser aus Kipzak vertrieben, und denen Bajazet Niederlassungen in den Ebenen von Adrianopel angewiesen hatte. Furchtlose Zuversicht bewog den Sultan seinem Feinde entgegen zu ziehen, und gleich als hätte er diesen Platz zur Rache gewählt, entfaltete er seine Fahnen in der

bricht in Anatolien ein. A. D. 1402.

n) Die Märsche und Beschäftigungen Timurs zwischen dem syrischen und osmanischen Kriege werden von Scherefeddin (l. V. c. 29—43) und Arabschah (tom. II. c. 15—18) geschildert.

o) Diese Zahl 800,000 ist von Arabschah oder vielmehr von Ibn Schunah, ex rationario Timuri, auf die Glaubwürdigkeit eines karismanischen Offiziers genommen (tom. I. c. 68. p. 617), und es ist ziemlich merkwürdig, daß ein griechischer Historiker (Phranza, l. I. c. 29) nicht mehr als 20,000 Mann hinzugefügt hat. Poggius rechnet 1,000,000, ein anderer lateinischer Zeitgenosse (Chronicon Tarvisianum bei Muratori, tom. XIX. p. 800), 1,100,000, und die außerordentliche Zahl von 1,600,000 wird von einem deutschen Soldaten bezeugt, der in der Schlacht von Angora gegenwärtig war (Leunclavius, ad Chalcondyl. l. III. p. 82). Timur hat sich in seinen Institutionen nicht herabgelassen seine Truppen, Unterthanen und Einkünfte zu zählen.

p) Der Großmogul gestattete eine beträchtliche Anzahl nicht Dienstthuender seines eigenen Staates wegen und zum Nutzen seiner Offiziere. Berniers Beschützer war Pendsche-hasari, Befehlshaber von 5000 Pferden, von welchen er jedoch nur 500 hielt (Voyages, tom. I. p. 288. 289).

q) Timur selbst giebt das Osmanenheer (Institutionen, p. 153) auf 400,000 Mann an, welche Phranza (l. I. c. 29) auf 150,000 herabsetzt, der deutsche Soldat aber auf 1,400,000 vermehrt. Augenscheinlich waren die Mongolen zahlreicher.

Nähe der Ruinen des unglücklichen Siwas. Inzwischen rückte Timur vom Araxes durch Armenien und Anatolien; seine Kühnheit war durch die weisesten Vorsichtsmaßregeln gesichert, seine Schnelligkeit von Ordnung und Heereszucht geleitet, und die Wälder, Gebirge und Ströme wurden durch seine fliegenden Geschwader, welche seinen Weg bezeichneten und seiner Fahne voraus eilten, sorgsam ausgekundschaftet. Unerschütterlich in seinem Plane im Herzen des Reiches der Osmanen zu kämpfen, vermied er ihr Lager, schwenkte geschickt links, besetzte Cäsarea, durchzog die Salzwüste, ging über den Fluß Halys und belagerte Angora, während der Sultan unbeweglich in seinem Posten und von Allem ununterrichtet, die Schnelligkeit des Tartaren mit dem Gekrieche einer Schnecke verglich [r]); er kehrte auf den Flügeln der Entrüstung zum Entsatze von Angora zurück, und da beide Feldherren in gleichem Grade nach Entscheidung dürsteten, wurden die Ebenen um diese Stadt der Schauplatz einer denkwürdigen Schlacht, welche den Ruhm Timurs und die Schmach Bajazets verewigt hat. Der Kaiser der Mongolen verdankte diesen entscheidenden Sieg sich selbst, dem Genius des Augenblickes und einer dreißigjährigen Heereszucht. Er hatte die Taktik seiner Nation [s]), deren Hauptmacht noch immer in den Wurfwaffen und den schnellen Entwickelungen einer zahlreichen Reiterei bestand, verbessert, ohne ihren Sitten Gewalt anzuthun. Von einem einzelnen Haufen bis zu einem großen Heere war die Art des Angriffes gleich; eine vorderste Linie rückte zu demselben vor und wurde in angemessener Ordnung von den Schwadronen der großen Vorhut unterstützt. Das Auge des Feldherrn bewachte das Feld, und auf seinen Befehl bewegten sich Fronte und Rücken des rechten und linken Flügels in ihren verschiedenen Abtheilungen, bald in gerader, bald in schiefer Richtung, vorwärts; der Feind wurde durch achtzehn oder zwanzig Angriffe gedrängt, und jeder Angriff bot eine Möglichkeit des Sieges. Wenn sie sämmtlich erfolglos blieben oder unglücklich abliefen, war der Augenblick des Kaisers selbst würdig, und er gab der Fahne und dem Haupttreffen, das er in Person anführte, das Zeichen zum Vorrücken [t]). Aber in der Schlacht von Angora wurde das Haupttreffen selbst auf der Flanke und im Rücken von den tapfersten Geschwadern der Reserve unterstützt, welche von den Söhnen und Enkeln Timurs befehligt wurde. Der Eroberer von Hindostan prunkte mit einer Linie Elephanten, den Zeichen mehr als Werkzeugen des Sieges; der Gebrauch des griechischen Feuers war den Mongolen wie den Osmanen geläufig; wenn sie aber die neuerliche Erfindung des Schießpulvers und der Geschütze von Europa abgeborgt hätten, würde der künstliche Donner in der Hand welcher immer der beiden Nationen das Schicksal des Tages entschieden haben [u]). An diesem Tage entwickelte Bajazet die Eigenschaften eines Kriegers und Feldherrn; sein Genius erlag aber dem stärkeren Genius, und der größte Theil seiner Truppen ermangelte ihm aus verschiedenen Beweggründen im entscheidenden Augenblicke. Seine Strenge und sein Stolz hatten eine Meuterei unter den Türken erregt, und selbst sein Sohn Soliman verließ das Schlachtfeld zu eilig. Die Streitkräfte von Anatolien, treu in ihrer Empörung, gingen zu den Fahnen ihrer rechtmäßigen Fürsten über. Seine tartarischen Bundesgenossen waren durch die Briefe und Sendlinge Timurs verführt worden, welcher ihnen ihre unedle Knechtschaft unter den Sklaven ihrer Väter vorwarf und ihrer Hoffnung die Herrschaft ihres neuen oder die Freiheit ihres alten Vaterlandes bot [x]). Auf dem rechten Flügel Bajazets griffen die Geharnischten von Europa mit treuen Herzen und unwiderstehlichen Waffen an; aber diese Eisenmänner wurden bald durch eine listige Flucht und übereilte Verfolgung gebrochen und die Janitscharen, allein, ohne Reiterei und Geschosse, von einem Kreise mongolischer Jäger eingeschlossen. Ihre Tapferkeit erlag der Hitze, dem Durste, dem Gewichte der Ueberzahl, und den unglücklichen, an Händen und Füßen von der Gicht gepeinigten Sultan trug das schnellste seiner Pferde vom Schlachtfelde. Er wurde von dem Titularkhan von Dschagatai verfolgt und gefangen genommen, nach welchem Ereignisse und nach der Niederlage der osmanischen Streitkräfte das Königreich Anatolien sich dem Eroberer unterwarf, der seine Fahnen zu Kutahia aufpflanzte und die Diener des Raubes und der Zerstörung nach allen Seiten ausschickte. Mirza Mehemmed Sultan, der Aelteste und Geliebteste seiner Enkel, wurde mit dreißigtausend Reitern nach Bursa entsendet; und so groß war sein jugendlicher Eifer, daß er nur mit viertausend an den Thoren der Hauptstadt ankam, nachdem er in fünf Tagen einen Marsch von zweihundertunddreißig *) Meilen zurück gelegt hatte. Die Furcht ist aber in ihrem Laufe noch schneller, Soliman, Bajazets Sohn, war mit dem königlichen Schatze bereits nach Europa abgesegelt. Dennoch lieferten Pallast und Stadt unermeßliche Beute; die Einwohner hatten sich geflüchtet, aber die Gebäude, größtentheils aus Holz, wurden in Asche verwandelt. Von Bursa rückte der Enkel Timurs nach Nicäa, das selbst damals noch eine schöne und blühende Stadt war, und nur die Wellen des Propontis thaten den Geschwadern der Mongolen Einhalt. Derselbe Erfolg begleitete die übrigen Mirzas und Emire auf ihren Streifzügen, und nur Smyrna, das von dem Eifer und der Tapferkeit der Rhodiserritter vertheidigt wurde, war der Gegenwart des Kaisers

Schlacht von Angora, A. D. 1402, 28. Jul.

Niederlage und Gefangenschaft Bajazets.

r) Es mag nicht überflüssig sein die Entfernung zwischen Angora und den benachbarten Städten nach Tagereisen der Karavanen, jede zu zwanzig bis fünfundzwanzig Meilen, anzugeben: nach Smyrna 20, nach Kiutahia 10, nach Bursa 10, nach Cäsarea 8, nach Sinope 10, nach Nikomedien 9, nach Konstantinopel 12 bis 13 (s. Tournefort, Voyage au Levant, tom. II. lettre XXI.).

s) S. das System der Taktik in den Institutionen, welches die englischen Herausgeber durch fleißig ausgeführte Pläne erläutert haben (p. 373—407).

t) Der Sultan selbst (sagt Timur) muß dann den Fuß des Muthes in den Steigbügel der Geduld setzen; eine tartarische Metapher, welche in der englischen Uebersetzung der Institutionen verloren gegangen, aber in der französischen beibehalten worden ist (p. 156. 157).

u) Das griechische Feuer von Timurs Seite wird von Scherefeddin Ali bezeugt (l. V. c. 47); aber Voltaires seltsame Vermuthung, daß einige mit seltsamen Charakteren beschriebene Kanonen von diesem Monarchen gegen Delhi gesandt worden sein müssen, wird durch das allgemeine Stillschweigen der Zeitgenossen widerlegt.

x) Timur hat diese geheime und wichtige Unterhandlung mit den Tartaren verschwiegen, welche durch das vereinte Zeugniß des arabischen (tom. I. c. 47. p. 391), türkischen (Annal. Leunclav. p. 321) und persischen Geschichtschreibers (Khandemir bei d'Herbelot, p. 882) bewiesen wird.

*) englischen

selbst werth. Nach einer hartnäckigen Vertheidigung wurde der Platz mit Sturm genommen, Alles, was darin athmete, niedergemacht, und die Köpfe der christlichen Helden aus den Wurfmaschinen am Bord der zwei Karaken, der großen europäischen Schiffe, geschleudert, welche im Hafen vor Anker lagen. Die Muselmänner von Asien freuten sich über die Befreiung von einem gefährlichen Feinde in ihrem eigenen Lande, und zogen eine Vergleichung zwischen den beiden Nebenbuhlern, indem sie bemerkten, daß Timur in vierzehn Tagen eine Festung bezwungen habe, welche der Belagerung, oder wenigstens Blokade Bajazets sieben Jahre getrotzt hatte [y]).

Die Geschichte des eisernen Käfigs

Der eiserne Käfig, in welchen Bajazet von Tamerlan gesperrt wurde, und der seit so langer Zeit als eine moralische Lehre wiederholt worden ist, wird von den neueren Schriftstellern, die über die Leichtgläubigkeit der Menge lachen, als eine Fabel verworfen [z]). Sie berufen sich mit Zuversicht auf die Geschichte Scherefeddins Ali, welche unserer Wißbegierde in einer französischen Uebersetzung zugänglich gemacht worden ist, und aus der ich eine glänzende Darstellung dieses denkwürdigen Ereignisses ausziehen werde.

entkräftet durch den persischen Biographen Timurs;

Kaum wurde Timur gemeldet, daß der gefangene Osmane an der Thüre seines Gezeltes harre, so schritt er huldreich vor, um ihn zu empfangen, ließ ihn an seine Seite setzen und mengte mit seinen gerechten Vorwürfen ein begütigendes Mitleid mit seinem Range und Unglücke. „Ach!" rief der Kaiser aus, „der Beschluß des Schicksals ist durch Deine eigene Schuld erfüllt worden; es ist das Gewebe, das Du gewoben, sind die Dornen des Baumes, den Du selbst gepflanzt hast. Ich wünschte den Streiter der Muselmänner zu schonen, wünschte ihm sogar beizustehen; aber Du hast unseren Drohungen getrotzt, unsere Freundschaft verachtet und uns gezwungen mit unserem unbezwinglichen Heere in Dein Königreich einzurücken. Du siehst den Ausgang. Es ist mir nicht unbekannt, welches Schicksal Du mir und meinen Truppen vorbehalten habest, wenn Du gesiegt hättest. Aber ich verschmähe es Vergeltung zu üben; Dein Leben und Deine Ehren sind sicher, und ich will meine Dankbarkeit gegen Gott durch meine Milde gegen die Menschen beweisen." Der königliche Gefangene zeigte einige Zeichen der Reue, nahm die Demüthigung eines Ehrengewandes an und umarmte weinend seinen Sohn Musa, der auf seine Bitten unter den Gefangenen des Schlachtfeldes gesucht und gefunden worden war. Die osmanischen Fürsten erhielten ein glänzendes Gezelt zur Wohnung, und die Ehrfurcht ihrer Wächter konnte nur durch ihre Wachsamkeit überboten werden. Bei Ankunft des Harems von Bursa gab Timur die Königin Despina und ihre Tochter dem Vater und Gatten zurück, verlangte aber frommer Weise, daß die servische Prinzessin, die bisher im Bekenntnisse des Christenthumes hatte verharren dürfen, ohne Verzug zur Religion des Propheten übertrete. Beim Siegesfeste, zu welchem Bajazet eingeladen wurde, setzte der mongolische Kaiser eine Krone auf sein Haupt und gab ihm ein Scepter mit der feierlichen Versicherung in die Hand, daß er ihn mit vermehrtem Ruhme wieder auf den Thron seiner Ahnen einsetzen werde. Aber die Erfüllung dieser Verheißung wurde durch den frühzeitigen Tod des Sultans vereitelt; er verschied trotz der Obsorge der geschicktesten Aerzte zu Akschihr, dem Antiochia von Pisidien, ungefähr neun Monate nach seiner Niederlage, an einem Schlagflusse. Der Sieger vergoß eine Thräne über seinem Grabe; seine Leiche wurde mit königlichem Pompe in das Mausoleum, das er zu Bursa errichtet hatte, überbracht, und sein Sohn Musa nach Empfang eines reichen Geschenkes an Gold und Juwelen, Pferden und Waffen durch ein mit rother Tinte ausgefertigtes Patent mit dem Königreiche Anatolien beliehen.

Das ist die Schilderung eines großmüthigen Siegers, wie sie aus seinen eigenen Denkwürdigkeiten ausgezogen und seinem Sohne und Enkel neunzehn Jahre nach seinem Tode [a]) zu einer Zeit gewidmet worden ist, wo sich noch Tausende der Wahrheit erinnerten, und eine offenbare Unwahrheit als Satyre auf sein wirkliches Benehmen gelten mußte. Gewichtig allerdings ist dieses von allen persischen Geschichtschreibern angenommene Zeugniß [b]); die Schmeichelei ist indessen, besonders im Oriente, niederträchtig und verwegen, und die harte und schimpfliche Behandlung Bajazets wird von einer Reihe von Zeugen bekräftigt, von denen ich einige nach Ordnung der Zeit und des Vaterlandes anführen werde. 1) Der Leser wird die Besatzung der Franzosen nicht vergessen haben, welche der Marschall Boucicault zur Vertheidigung von Konstantinopel zurückließ. Sie waren am Orte, um die früheste und treueste Kunde von dem Sturze ihres großen Gegners zu erhalten, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß Einige von ihnen die griechische Gesandtschaft nach dem Lager Tamerlans begleitet haben. Nach ihren Berichten wird die Härte seines Kerkers und Todes von dem Diener und Geschichtschreiber des Marschalls sieben Jahre nach dem Ereignisse bestätigt [c]).

bezeugt 1) von den Franzosen.

2) Der Name des Italieners Poggius ist mit Recht unter den Wiederbelebern der Gelehrsamkeit im funfzehnten Jahrhunderte berühmt [d]). Er hat seine schöne Abhandlung über die Wechselfälle des Glückes [e]) im funfzigsten Jahre seines Alters, achtund-

2) von den Italienern.

y) In Betreff des Krieges in Anatolien oder Rum füge ich einige Winke aus den Institutionen zu den umständlichen Erzählungen Scherefeddins (l. V. c. 44—65) und Arabschahs (tom. II. c. 20—35). Nur in Betreff dieses Theiles der Geschichte Timurs darf man die Türken (Kantemir, p. 53—55. Annal. Leunclav. p. 320—322) und die Griechen (Phranza, l. I. c. 29. Dukas, c. 15—17. Chalkondyles, l. III.) mit Recht anführen.

z) Der Skepticismus Voltaires (Essai sur l'Histoire Generale, c. 88) ist sowohl bei dieser als bei jeder Veranlassung bereit eine Volkssage zu verwerfen und die Größe der Tugend und des Lasters zu vermindern, und in den neuesten Fällen ist seine Ungläubigkeit vernünftig.

a) S. die Geschichte Scherefeddins (l. V. c. 49. 52. 53. 59. 60). Dieses Werk wurde zu Schiraz im Jahre 1424 vollendet und dem Sultan Ibrahim, dem Sohne Schah Rokhs, des Sohnes Timurs, der in Farsistan schon bei Lebzeiten seines Vaters herrschte, gewidmet.

b) Nach Durchlesung Khondemirs, Ibn Schunahs rc. kann der gelehrte d'Herbelot (Bibl. Orient. p. 882) allerdings behaupten, daß diese Fabel in den glaubwürdigsten Geschichten nicht vorkommt; aber sein Abläugnen des sichtlichen Zeugnisses Arabschahs stellt es frei an seiner Genauigkeit zu zweifeln.

c) Et fut lui meme (Bajazet) pris, et mené en prison, en laquelle mourut de dure mort! Memoires de Boucicault, P. I. c. 37. Diese Memoiren wurden verfaßt, während der Marschall noch Gouverneur von Genua war, von wo er im Jahre 1409 durch einen Volksaufstand vertrieben ward (Muratori, Annali d'Italia, tom. XII. p. 473. 474).

d) Der Leser wird eine genügende Darstellung des Lebens und der Schriften des Poggius in der Poggiana finden, einem unterhaltenden Werke Lenfants, und in der Bibliotheca Latina mediae et infimae Aetatis von Fabricius (tom. V. p. 305—308). Poggius war im Jahre 1380 geboren und starb 1459.

e) Der Dialog de Varietate Fortunae (wovon eine vollständige und elegante Ausgabe zu Paris im Jahre 1723 in 4to erschien) wurde

zwanzig Jahre nach Tamerlans Siege über die Türken, verfaßt[f]), und preist diesen als einen Helden, der den berühmten Barbaren des Alterthumes nicht nachsteht. Poggius wurde durch mehrere Augenzeugen von seinen Thaten und seiner Heereszucht unterrichtet und vergißt keineswegs ein zu seinem Thema so passendes Beispiel wie das des osmanischen Monarchen, welchen der Scythe wie ein wildes Thier in einen eisernen Käfig sperrte und Asien als Schauspiel zeigte. Ich könnte das Zeugniß von zwei italienischen Chroniken hinzufügen, die vielleicht von älterem Datum sind, was wenigstens bewiese, daß dieselbe Geschichte, sie möge nun wahr oder falsch sein, mit der ersten Nachricht von der Umwälzung nach Europa gelangte[g]).

3) von den Arabern,

3) Zur Zeit als Poggius zu Rom blühte, verfaßte Ahmed Ibn Arabschah zu Damaskus die blumenreiche aber feindselige Geschichte Timurs, für welche er in seinen Reisen durch die Türkei und Tartarei Materialien gesammelt hatte[h]). Ohne irgend einen möglichen Verkehr zwischen den lateinischen Schriftstellern stimmen sie in der Tatsache des eisernen Käfigs überein, und ihre Uebereinstimmung ist ein auffallender Beweis ihrer gemeinsamen Wahrhaftigkeit. Ahmed Arabschah erzählt noch eine andere Beschimpfung und zwar von häuslicherer und zarterer Natur, welche Bajazet erduldete. Seine unkluge Erwähnung der Frauen und Scheidungen sank tief in das Herz des eifersüchtigen Tartaren; bei dem Siegesfeste wurde der Wein von weiblichen Schenken umhergereicht, und der Sultan sah seine eigenen Beischläferinnen und Frauen unter den Sklavinnen ohne Schleier den Blicken der Unmäßigkeit Preis gegeben. Um einer ähnlichen Unwürdigkeit zu entgehen, sollen seine Nachfolger mit Ausnahme eines einzigen Falles sich rechtmäßiger Ehen enthalten haben, und die Gewohnheit und der Glaube der Osmanen, wenigstens im sechzehnten Jahrhunderte, werden durch den beobachtenden Busbecquius[i]), Gesandten des Hofes von Wien an Soliman den Großen, bestätigt.

4) von den Griechen,

So beschaffen ist die Trennung der Sprache, daß das Zeugniß eines Griechen nicht minder unabhängig ist als das eines Lateiners oder Arabers. Ich übergehe Chalkondyles und Dukas, welche in einer späteren Periode blühten und in einem minder bestimmten Tone sprechen; mehr Aufmerksamkeit gebührt jedoch dem Georg Phranza[k]), Protovestiarius der letzten Kaiser, welcher ein Jahr vor der Schlacht von Angora geboren war. Zweiundzwanzig Jahre nach diesem Ereignisse wurde er als Gesandter an Amurat den Zweiten geschickt, und der Geschichtschreiber mochte mit einigen alten Janitscharen gesprochen haben, welche mit dem Sultan gefangen genommen worden waren und ihn in seinem eisernen Käfige selbst gesehen haben.

5) von den Türken.

5) Das letzte und entscheidendste Zeugniß ist das der türkischen Annalen, welche von Leunklavius, Pokock und Kantemir zu Rathe gezogen oder abgeschrieben worden sind[l]). Sie beklagen einstimmig die Gefangenschaft in dem eisernen Käfige, und einigen Glauben verdienen gewiß Nationalgeschichtschreiber, welche den Tartaren nicht brandmarken können, ohne die Schmach ihres Königes und Vaterlandes aufzudecken.

Wahrscheinlicher Schluß.

Aus diesen widersprechenden Vordersätzen läßt sich ein unparteiischer und wahrscheinlicher Schluß ziehen. Ich glaube, daß Scherefeddin Ali die erste prunkende Zusammenkunft, in welcher der Eroberer, dessen Lebensgeister durch den Sieg in Harmonie gebracht worden waren, den Charakter der Großmuth erkünstelte, treu dargestellt habe. Aber sein Sinn wurde allmälig durch den unzeitigen Stolz Bajazets entfremdet; die Klagen seiner Feinde, der Fürsten von Anatolien, waren gerecht und ungestüm, und Timur zeigte ein Verlangen seinen königlichen Gefangenen in Triumph nach Samarkand zu führen. Ein Versuch, seine Flucht durch eine unter sein Zelt gegrabene Mine zu erleichtern, reizte den mongolischen Kaiser zur Auflegung eines härteren Zwanges, und in seinen ewigen Märschen mochte man einen eisernen Käfig auf einen Wagen*), nicht als muthwillige Beschimpfung, sondern als strenge Vorsichtsmaßregel erfinden. Timur hatte in irgend einer fabelhaften Geschichte gelesen, daß einer seiner Vorfahren, ein König von Persien, auf eine ähnliche Weise behandelt worden sei, und Bajazet wurde verurtheilt die Person des römischen Cäsars[m]) vorzustellen und dessen Schuld zu büßen. Aber die Kraft seines Geistes und Körpers erlag der Prüfung, und sein frühzeitiger Tod konnte nicht mit Unrecht der Strenge Timurs zugeschrieben werden.

Tod Bajazets. J. D. 1403. 9. März.

Mit den Todten kriegte er nicht; eine Thräne und ein Grab war Alles, was er einem Gefangenen geben konnte, der von seiner Macht erlös't war, und wenn er Bajazets Sohne, Musa, die Herrschaft über die Ruinen von Bursa gestattete, war doch der größte Theil der Provinz Anatolien von dem Sieger ihren rechtmäßigen Fürsten zurückgegeben worden.

Grenze der Eroberungen Timurs. J. D. 1403.

Von dem Irtisch und der Wolga bis zum persischen Meerbusen und vom Ganges bis Damaskus und dem Archipelagus war Asien in Timurs Händen, sein Heer unbezwinglich, seine Herrschsucht grenzenlos, und sein Glaubenseifer mochte nach Eroberung und Bekehrung der christlichen

kurze Zeit vor dem Tode des Papstes Martin (p. 5), mithin um das Ende des Jahres 1430, verfaßt.

f) S. ein glänzendes und beredtes Lob Tamerlans, p. 36—39. Ipse enim novi (sagt Poggius) qui fuere in eius castris .... Regem vivum cepit, caveaque in modum ferae inclusum per omnem Asiam circumtulit; egregium admirandumque spectaculum fortunae.

g) Das Chronicon Tarvisianum (in Muratori, Script. Rer. Ital. tom. XIX. p. 800) und die Annales Estenses (tom. XVIII. p. 974). Die beiden Verfasser, Andreas de Redusiis de Quero und Jakob de Delayto, waren sowohl Zeitgenossen als Kanzler, der Eine von Trevigi, der Andere von Ferrara. Das Zeugniß des Ersteren ist äußerst bestimmt.

h) S. Arabschah, tom. II. c. 28. 34. Er reiste in regiones Rumaeas J. H. 839 (J. D. 1435, 27. Juli), tom. II. c. 2. p. 13.

i) Busbeck in Legatione Turcica, epist. I. p. 52. Diese achtbare Autorität wird jedoch durch die späteren Vermählungen Amuraths II. mit einer servischen und Mahomets II. mit einer asiatischen Prinzessin (Kantemir, p. 83. 93), etwas erschüttert.

k) S. das Zeugniß des Georg Phranza (l. I. c. 29) und seine Biographie im Hanckius (de Script. Byzant. P. I. c. 40). Chalkondyles und Dukas sprechen im Allgemeinen von Bajazets Ketten.

l) Annal. Leunclav. p. 321. Pokock, Prolegomena ad Abulpharag. Dynast. Cantemir, p. 55.

m) Ein Sapor, König von Persien, war von Maximian oder Galerius Cäsar gefangen genommen und in eine Kuhhaut eingenäht worden. Das ist wenigstens die Fabel, welche Eutychius erzählt (Annal. tom. I. p. 421. Uebers. Pokocks). Die Erinnerung an die eigentliche Geschichte (s. dieses Werk, p. 294—298) wird uns die Kenntniß der Orientalen in Betreff der Jahrhunderte, die der Hegira vorangingen, würdigen lernen.

*) Wohl nur eine mit eisernen Stäben vergitterte Sänfte, da der mit der Gicht behaftete Sultan nicht gut reiten konnte, sondern getragen werden mußte. In der That heißt das türkische Wort Kafes nicht nur Käfig, sondern auch ein vergittertes Zimmer, eine vergitterte Sänfte. Anmerk. des Uebersetzers.

Königreiche des Westens geizen, welche bereits bei seinem Namen zitterten. Er berührte die äußerste Kante des Landes; aber ein unübersteigliches, obschon schmales Meer rollte zwischen den beiden Festlanden von Europa und Asien [n]), und der Herr so vieler Tomans oder Myriaden Pferde gebot nicht über eine einzige Galeere. Die beiden Uebergänge des Bosphorus und Hellespontes von Konstantinopel und Gallipolis waren, jene im Besitze der Christen, diese in der Macht der Türken. Bei dieser großen Veranlassung vergaßen sie die Verschiedenheit der Religion, um mit Kraft und Eintracht in einer gemeinsamen Sache zu handeln: die beiden Engen wurden durch Schiffe und Befestigungen geschützt, und sie enthielten Timur die Transportschiffe vor, welche er von jeder der beiden Nationen einzeln unter dem Vorwande verlangte, ihren Feind anzugreifen. * Zu gleicher Zeit besänftigten sie seinen Stolz durch Geschenke in Form eines Tributes, durch Bittgesandtschaften und verleiteten ihn voll Klugheit sich mit der Ehre des Sieges zurückzuziehen. Soliman, Bajazets Sohn, flehte seine Milde für seinen Vater und sich selbst an, empfing durch ein rothes Patent die Belehnung mit dem Königreiche Romanien, das er schon durch das Schwert besaß, und wiederholte seinen feurigen Wunsch sich in Person zu den Füßen des Königes der Welt zu werfen. Der griechische Kaiser [o]) [entweder Johann oder Manuel] verstand sich, denselben Tribut zu bezahlen, zu welchem er sich gegen den türkischen Sultan verpflichtet hatte, und bekräftigte den Vertrag durch einen Huldigungseid, von welchem er sein Gewissen loszählen konnte, sobald sich die mongolischen Waffen aus Anatolien zurückgezogen hatten. Aber die Furcht und Phantasie der Völker maß dem ehrgeizigen Tamerlan einen neuen Plan von ungeheuerer Größe und romantischer Natur bei: den Plan Aegypten und Afrika zu unterwerfen, vom Nile zum atlantischen Oceane vorzudringen, in Europa über die Meerenge von Gibraltar einzubrechen und nach Unterjochung der Könige der Christenheit über die Steppen von Rußland und der Tartarei heimzukehren. Diese ferne, vielleicht eingebildete Gefahr wurde durch die wohlzeitige Unterwerfung des Sultans von Aegypten abgewendet; die Ehren des Gebetes und der Münzen bezeugten zu Kairo die Oberhoheit Timurs; und das seltene Geschenk einer Giraffe oder Kameelopardе und von neun Straußen stellte zu Samarkand den Tribut der afrikanischen Welt vor. Unsere Phantasie wird nicht minder betroffen bei der Vorstellung eines Mongolen, der in seinem Lager von Smyrna einen Einbruch in das chinesische Reich beschließt und fast vollendet [p]). Timur fühlte sich durch Nationalehre und Religionseifer zu dieser Unternehmung gedrungen. Die Ströme muselmännischen Blutes, die er vergossen hatte, konnten nur durch eine gleiche Vernichtung von Ungläubigen gesühnt werden; und da er nun an dem Thore des Paradieses stand, mochte er seine glorreiche Aufnahme in dasselbe am Besten durch Zerstörung der Götzen von China, Gründung von Moscheen in jeder Stadt und Einführung des Glaubens an einen Gott und seinen Propheten Mohamed sichern. Die neuerliche Vertreibung des Hauses Dschingis war eine Beschimpfung des mongolischen Namens, und die Unordnungen des Reiches boten die schönste Gelegenheit zur Rache. Der berühmte Hongvu, Stifter der Dynastie Ming, starb vier Jahre vor der Schlacht von Angora, und sein Enkel, ein schwacher und unglücklicher Jüngling, wurde in seinem Pallaste verbrannt, nachdem eine Million Chinesen im Bürgerkriege umgekommen waren [q]). Bevor Timur Anatolien räumte, schickte er ein zahlreiches Heer oder vielmehr eine Kolonie seiner alten und neuen Unterthanen über den Sihon, um den Weg zu bahnen, die heidnischen Kalmücken und Mongolen zu unterjochen und Städte und Vorrathshäuser in der Wüste zu gründen, und bald empfing er durch die Emsigkeit seiner Unterbefehlshaber eine vollständige Karte und Beschreibung der unbekannten Gegenden von den Quellen des Irtisch bis zur chinesischen Mauer. Während diesen Vorbereitungen vollendete der Kaiser die Eroberung von Georgien, brachte den Winter an den Ufern des Araxes zu, stillte die Unruhen von Persien und kehrte nach einem Feldzuge von vier Jahren und neun Monaten langsam nach seiner Hauptstadt zurück.

Sein Triumph zu Samarkand. A. D. 1405, 8. Januar.

Auf dem Throne von Samarkand [r]) entfaltete er während einer kurzen Ruhezeit seine Pracht und Macht, hörte die Beschwerden des Volkes an, vertheilte ein gerechtes Maß von Belohnungen und Strafen, verwendete seine Reichthümer auf den Bau von Pallästen und Tempeln und ertheilte den Gesandten von Aegypten, Arabien, Indien, der Tartarei, Rußland und Spanien Audienz, von denen der Letztere eine Reihe von Teppichen übersandte, welche die Nadel der orientalischen Künstler verdunkelten. Die Vermählung von sechs Enkeln des Kaisers wurde als eine Handlung eben so wohl der Religion als der väterlichen Zärtlichkeit betrachtet, und bei ihren Hochzeitsfesten die Pracht der alten Kalifen wieder aufgefrischt. Sie wurde in den Gärten von Kanighul gefeiert, die mit unzähligen Zelten und Pavillons geschmückt waren, welche den Luxus einer großen Stadt und die Beute eines siegreichen Lagers entfalteten. Ganze Wälder wurden niedergeschlagen, um Feuerung für die Küchen zu liefern; die Ebenen waren mit Pyramiden von Speisen, mit Gefäßen, die jede Art von Getränken enthielten, besetzt, wozu Tausende von Gästen freundlich eingeladen wurden; die Würdenträger des Staates und die Nationen der Erde wurden feierlich zum kaiserlichen Bankette geleitet; auch die Gesandten von Europa (sagt der stolze Perser) waren von dem Schmause nicht ausgeschlossen, da selbst die casses, die kleinsten aller

n) Arabschah (tom. II. c. 25) beschreibt wie ein neugieriger Reisender die Meerenge von Gallipolis und Konstantinopel. Um einen richtigen Begriff von diesen Ereignissen zu erlangen, habe ich die Erzählungen und Vorurtheile der Mongolen, Türken, Griechen und Araber verglichen. Der spanische Gesandte erwähnt der Vereinigung der Christen und Osmanen gegen Timur (Vie de Timour, p. 96).

o) Seitdem der Name Cäsar auf die Sultane von Rum übergetragen worden war, wurden die griechischen Fürsten von Konstantinopel (Scherefeddin, l. V. c. 54) mit den christlichen Herren von Gallipolis, Thessalonika ꝛc. unter dem Titel Tekkur vermengt, welches aus Verderbung des Genitivs τοῦ κυρίου hergeleitet wird (Kantemir, p. 51).

p) S. Scherefeddin (l. V. c. 4), welcher in einem richtigen Itinerarium die Straße nach China angiebt, welche Arabschah (tom. II. c. 33) nur mit unbestimmten und rhetorischen Farben schildert.

q) Synopsis Hist. Sinicae, p. 74—76 (im vierten Bande der Relations de Thevenot), Duhalde, Hist. de la Chine (tom. I. p. 507. ꝛc. Folioausgabe), und in Betreff der Chronologie der chinesischen Kaiser de Guignes, Hist. des Huns, tom. I. p. 71. 72.

r) In Bezug auf die Rückkehr, den Triumph und Tod Timurs siehe Scherefeddin (l. VI. c. 1—30) und Arabschah (tom. II. c. 35—47).

Fische, im Oceane ihren Platz finden[s]). Die öffentliche Freude zeigte sich durch Erleuchtungen und Mummenschanze, die Zünfte von Samarkand zogen vorüber, und jedes Gewerk suchte irgend ein artiges Kunststück, irgend ein wundervolles Prunkwerk mit den Materialien seiner besonderen Kunst vorzuführen. Nachdem die Heirathskontrakte von den Kadis ausgewechselt worden waren, zogen sich Bräutigame und Bräute in ihre Brautkammern zurück; neunmal wurden sie nach asiatischer Sitte angekleidet und ausgekleidet, und bei jedem Wechsel des Anzuges wurden Perlen und Rubinen über ihre Häupter ausgegossen und geringschätzig dem Gefolge überlassen. Eine allgemeine Verzeihung wurde verkündet; jedes Gesetz gemildert, jedes Vergnügen gestattet; das Volk war frei, der Souverain müßig, und der Geschichtschreiber Timurs mag bemerken, daß, nachdem er der Erlangung der Herrschaft funfzig Jahre gewidmet hatte, die einzige glückliche Periode in seinem Leben die zwei Monate waren, in welchen er seine Macht nicht ausübte. Aber er wachte bald zu den Sorgen der Regierung und des Krieges auf. Die Fahne wurde zum Aufbruche in China entfaltet; die Emire erstatteten Bericht über zweimalhunderttausend Mann, die auserlesenen, kampfversuchten Soldaten von Iran und Turan; ihr Gepäck und ihre Lebensmittel wurden auf fünfhundert große Wagen und von einem unermeßlichen Zuge von Pferden und Kameelen fortgeschafft, und die Truppen mochten sich auf eine lange Abwesenheit vorbereiten, da die ruhige Reise einer Karavane mehr als sechs Monate betrug, um von Samarkand nach Peking zu gelangen. Weder das Alter noch die Strenge des Winters konnte die Ungeduld Timurs zähmen; er stieg zu Pferde, ging auf dem Eise über den Sihon, rückte bis auf sechsundsiebzig Parasangen, dreihundert Meilen, von seiner Hauptstadt vor und schlug sein letztes Lager in der Nähe von Otrar auf, wo ihn der Todesengel erwartete. Die Anstrengung und der unvorsichtige Genuß in Eis gekühlten Wassers beschleunigten die Fortschritte seines Fiebers, und der Eroberer von Asien verschied im siebzigsten Jahre seines Alters und fünfunddreißigsten Jahre nach seiner Besteigung des Thrones von Dschagatai. Seine Pläne gingen verloren, seine Heere lös'ten sich auf, China war gerettet, und vierzehn Jahre nach seinem Tode schickte der Mächtigste seiner Nachkommen eine Gesandtschaft in freundschaftlichen und Handelsbeziehungen an den Hof von Peking[t]).

Sein Tod auf dem Wege nach China. A. D. 1405. 1. April.

Charakter und Verdienste Timurs.

Der Ruhm Timurs hat den Osten und Westen durchdrungen, seine Nachkommen sind noch mit dem kaiserlichen Titel bekleidet; und die Bewunderung seiner Unterthanen, welche ihn fast als einen Gott verehrten, läßt sich bis zu einem gewissen Grade durch das Lob oder Geständniß seiner bittersten Feinde rechtfertigen[u]). Obschon gelähmt an Hand und Fuß, war doch seine Gestalt seines Ranges nicht unwürdig, und seine kräftige, für ihn selbst und die Welt so wesentliche Gesundheit wurde durch Mäßigung und Leibesübung befestigt. In seinem vertraulichen Gespräche war er ernst und bescheiden, und wenn er auch die arabische Sprache nicht verstand, sprach er doch die persische und türkische mit Geläufigkeit und Eleganz. Es war seine Wonne sich mit Gelehrten über Gegenstände der Geschichte und Wissenschaft zu besprechen, und das Vergnügen seiner Mußestunden bestand im Schachspiele, das er durch neue Verfeinerungen verbesserte oder entstellte[x]). Seiner Religion nach war er ein eifriger, wenn gleich kein orthodoxer Muselmann[y]); aber sein gesunder Verstand läßt vermuthen, daß er abergläubische Verehrung für Vorzeichen und Prophezeihungen, Heilige und Sterndeuter nur als politisches Werkzeug erkünstelte. In der Regierung eines unermeßlichen Reiches stand er allein und unumschränkt, ohne einen Rebellen, der sich seiner Macht widersetzt, einen Günstling, der seine Neigungen verführt, einen Minister, der sein Urtheil mißleitet hätte. Es war sein festester Grundsatz, daß das Wort eines Fürsten, die Folge möchte welche immer sein, nie gedeutelt oder widerrufen werden dürfe; aber seine Feinde haben boshaft bemerkt, daß die Befehle des Zornes und der Vernichtung strenger vollzogen wurden als die des Wohlwollens und der Gnade. Seine Söhne und Enkel, deren Timur bei seinem Tode sechsunddreißig hinterließ, waren seine ersten und unterwürfigsten Unterthanen, und so oft sie von ihrer Pflicht abwichen, wurden sie nach den Gesetzen des Dschingis mit der Bastonade gezüchtigt und nachher wieder in ihre Ehren und Befehlshaberstellen eingesetzt. Vielleicht fehlte es seinem Herzen nicht an geselligen Tugenden, vielleicht war er nicht unfähig seine Freunde zu lieben und seinen Feinden zu verzeihen: aber die Gesetze der Moral sind auf das öffentliche Interesse gegründet, und es genügt schon die W e i s h e i t eines Monarchen wegen der Freigebigkeit zu preisen, die ihn nicht arm macht, und wegen der Gerechtigkeit, die ihn stärkt und bereichert. Die Harmonie der Macht und des Gehorsams erhalten, den Stolzen züchtigen, den Schwachen schützen, das Verdienst belohnen, Laster und Müßiggang aus seinen Gebieten verbannen, den Wanderer und Kaufmann sichern, die Raubsucht und Soldaten zügeln, die Arbeiten des Landwirthes pflegen, Gewerbfleiß und Wissenschaften ermuthigen und durch eine gleiche und mäßige Beschatzung das Einkommen vermehren, ohne die Steuern zu erhöhen, das sind in der That die Pflichten eines Fürsten: aber er findet in Ausübung dieser Pflichten eine unmittelbare und reiche Belohnung. Timur mochte sich rühmen,

s) Scherefeddin erwähnt des Gesandten eines der mächtigsten Souveraine von Europa. Wir wissen, daß es Heinrich III., König von Kastilien, war, und die interessante Erzählung seiner beiden Gesandtschaften ist noch vorhanden (Mariana, Hist. Hispan. l. XIX. c. 11. tom. II. p. 329. 330. Avertissement à l'Histoire de Timur Bec, c. 28—33). Es scheint auch, daß einiger Verkehr zwischen dem mongolischen Kaiser und dem Hofe Karls VII., Königs von Frankreich, bestanden habe (Histoire de France par Velly et Villaret, tom. XII. p. 336).

t) S. die Uebersetzung des persischen Berichtes über ihre Gesandtschaft, ein interessantes und authentisches Stück (im 4. Theile der Relations Thevenots). Sie brachten dem Kaiser von China ein altes Pferd zum Geschenke, welches einst Timur geritten hatte. Im Jahre 1419 zogen sie von dem Hofe von Herat aus und kehrten von Peking 1422 dahin zurück.

u) Arabschah, tom. II. c. 96. Die glänzenden oder milderen Farben sind aus Scherefeddin, d'Herbelot und den Institutionen entlehnt.

x) Sein neues System wurde von 32 Figuren und 64 Feldern auf 56 Figuren und 110 oder 130 Felder vermehrt; aber mit Ausnahme seines Hofes hielt man das alte Spiel für hinreichend ausgearbeitet. Der Mongolenkaiser war durch den Sieg eines Unterthans eher erfreut als verletzt: ein Schachspieler wird den Werth dieses Lobes fühlen.

y) S. Scherefeddin, l. V. c. 15. 25. Arabschah (tom. II. c. 96. p. 801. 803) schmäht die Gottlosigkeit Timurs und der Mongolen, welche dem Koran die yacsa oder das Gesetz des Dschingis (cui Deus maledicat) fast vorzogen; auch will er nicht glauben, daß Schah Rokh den Gebrauch und die Autorität dieses heidnischen Kodex abgeschafft habe.

daß Asien bei seiner Thronbesteigung die Beute der Anarchie und des Raubes war, während unter seiner glücklichen Herrschaft ein Kind einen Beutel mit Gold furchtlos und unversehrt von Osten nach Westen tragen konnte. So groß war seine Zuversicht und sein Verdienst, daß er aus dieser Veränderung eine Entschuldigung für seine Siege und einen Anspruch auf allgemeine Herrschaft herleitete. Die vier folgenden Bemerkungen werden dazu dienen sein Recht auf die öffentliche Dankbarkeit zu würdigen, und wir werden vielleicht zu dem Schlusse gelangen, daß der Mongolenkaiser eher die Geißel als der Wohlthäter der Menschheit gewesen sei. 1) Wenn einige theilweise Unordnungen, einige örtliche Unterdrückungen durch das Schwert Timurs geheilt wurden, war das Gegenmittel bei Weitem verderblicher als die Krankheit. Die kleinen Tyrannen Persiens mochten durch ihre Raubsucht, Grausamkeit und Zwietracht ihre Unterthanen hart heimsuchen, aber von den Fußtapfen des Reformators wurden ganze Nationen zermalmt. Der Grund, wo blühende Städte gestanden, wurde häufig durch seine abscheulichen Siegeszeichen, durch Säulen oder Pyramiden von Menschenschädeln bezeichnet. Astrakan, Karizm, Delhi, Ispahan, Bagdad, Aleppo, Damaskus, Bursa, Smyrna und tausend Andere wurden vor seinen Augen und von seinen Truppen geplündert, verbrannt oder gänzlich zerstört; und vielleicht würde sein Gewissen erschrocken sein, wenn ein Philosoph oder Priester es gewagt hätte ihm die Millionen von Opfern vorzurechnen, die er der Herstellung des Friedens und der Ordnung gebracht hatte[a]). 2) Seine furchtbarsten Kriege waren mehr Einbrüche als Eroberungen. Er überzog Turkestan, Kipzack, Rußland, Hindostan, Syrien, Anatolien, Armenien und Georgien ohne auch nur die Hoffnung oder den Wunsch diese fernen Provinzen zu behalten. Beutebeladen zog er von ihnen ab, ließ aber weder Soldaten zurück, um die widerspenstigen Eingebornen einzuschüchtern, noch Obrigkeiten, um die Gehorsamen zu schützen. Nachdem er das Gebäude ihrer alten Regierung zertrümmert hatte, überließ er sie den Uebeln, welche sein Einbruch erschwert oder veranlaßt hatte, und diese Uebel wurden weder durch gegenwärtige noch künftige Wohlthaten aufgewogen. 3) Die Königreiche Transoxiana und Persien waren das eigenthümliche Feld, welches er als ewiges Erbe seines Hauses zu bebauen und auszuschmücken bestrebt war. Aber seine friedlichen Arbeiten wurden durch die Abwesenheit des Eroberers häufig unterbrochen und zuweilen vernichtet. Während er an der Wolga oder am Ganges triumphirte, vergaßen seine Diener, ja selbst seine Söhne ihren Gebieter und ihre Pflicht. Den öffentlichen und Privatunbilden wurde ärmlich durch späte Strenge der Untersuchung und Strafe abgeholfen, und wir müssen uns begnügen die Institutionen Timurs als den schönen Gedanken einer vollkommenen Monarchie zu preisen. 4) Welche Segnungen immer mit seiner Verwaltung verknüpft sein mochten, endeten sie mit seinem Leben. Der Ehrgeiz seiner Söhne und Enkel[a]), Einer des Anderen und Alle des Volkes Feinde, ging vielmehr auf das Herrschen als auf das Regieren. Ein Bruchstück des Reiches wurde mit einigem Glanze von seinem jüngsten Sohne Schah Rokh gestützt, aber nach dessen Tode hüllte sich der Schauplatz wieder in Finsterniß und Blut, und vor Verlauf eines Jahrhundertes wurden Transoxiana und Persien von den Uzbeken des Nordens und den Turkomannenhorden vom schwarzen und weißen Schafe mit Füßen getreten. Das Geschlecht Timurs würde erloschen sein, wenn nicht ein Held, sein Nachkomme im fünften Grade, vor den Waffen der Uzbeken geflohen wäre, um Hindostan zu erobern. Seine Nachfolger [die Großmogule[b])] dehnten ihre Herrschaft von den Gebirgen von Kaschemir bis an das Kap Komorin und von Kandahar bis an den Golf von Bengalen aus. Seit der Regierung Aurungzebs ist ihr Reich in der Auflösung begriffen; ihre Schätze zu Delhi sind von einem persischen Räuber geplündert worden, und das reichste ihrer Königreiche wird nun von einer Gesellschaft christlicher Kaufleute in einer fernen Insel des Nordmeeres besessen.

Bürgerkriege der Söhne Bajazets. J. C. 1403 bis 1421.

Weit verschieden war das Schicksal des Reiches der Osmanen. Der mächtige Stamm lag am Boden, kaum war aber der Orkan vorübergebraust, so erhob er sich wieder mit frischer Kraft und üppigerem Wuchse. Als Timur Anatolien in jedem Sinne geräumt hatte, ließ er die Städte ohne Pallast, Schatz und König. Das offene Land war mit Horden von Hirten und Räubern tartarischen und turkomannischen Ursprunges überzogen, die neuerlichen Eroberungen Bajazets den Emiren zurückgegeben, von denen einer aus niedriger Rache sein Grab zerstörte; und seine fünf Söhne standen auf dem Punkte durch bürgerliche Zwietracht den Ueberrest ihres Erbes zu vergeuden. Ich werde ihre Namen nach Ordnung ihres Alters und ihrer Thaten aufzählen[c]).

Mustapha.

1) Es ist zweifelhaft, ob ich die Geschichte des wirklichen Mustapha oder eines Betrügers erzähle, der die Rolle dieses verschollenen Fürsten spielte. Er focht in der Schlacht von Angora an seines Vaters Seite; als man aber dem gefangenen Sultan erlaubte nach seinen Söhnen zu forschen, konnte nur Musa gefunden werden, und die türkischen Geschichtschreiber, die Sklaven der triumphirenden Partei, sind überzeugt, daß sein Bruder sich unter den Haufen der Erschlagenen befunden habe. Wenn Mustapha diesem Unglücksfelde entrann, muß er zwölf Jahre unter seinen Feinden oder Freunden verborgen gewesen sein, bis er plötzlich in Thessalien auftauchte und von einer zahlreichen Partei als Sohn und Nachfolger Bajazets begrüßt wurde. Seine erste Niederlage würde seine letzte gewesen sein, wenn nicht der wahre oder falsche Mustapha von den Griechen

a) Außer den blutigen Stellen dieser Erzählungen muß ich auf eine Vorwegnahme in diesem Werke verweisen (S. 1127), wo in einer einzigen Note die Denkmäler seiner Grausamkeit zu 300,000 Schädeln angegeben worden sind. Außer in Rowes „play on the fifth November" erwartete ich nicht von Timurs liebenswürdiger Mäßigung (Whites Vorrede, p. 7) zu hören. Doch kann ich einen edlen Enthusiasmus in dem Leser und noch mehr in dem Herausgeber der Institutionen entschuldigen.

a) S. die letzten Kapitel in Schereseddin und Arabschah und de Guignes (Hist. des Huns, tom. IV. l. XX.), Frasers History of Nadir Schah, p. 1—62. Die Geschichte der Nachkommen Timurs ist unvollständig erzählt, und der zweite und dritte Theil von Schereseddin ist ungekannt.

b) Schaw Allum, der gegenwärtige Großmogul, stammt im vierzehnten Grade von Timur durch dessen dritten Sohn Miran Schah. S. den 2. Band von Dows History of Hindostan.

c) Die Bürgerkriege vom Tode Bajazets bis zu jenem Mustapha sind nach türkischen Quellen von Demetrius Kantemir (p. 58—82) erzählt. Unter den Griechen Chalkondyles (l. IV. V.), Phranza (l. I. c. 30—32) und Dukas (c. 18—27) ist der Letztere der umständlichste und Bestunterrichtete.

gerettet und nach dem Tode seines Bruders Mahomet der Freiheit und Herrschaft wiedergegeben worden wäre. Sein entartetes Gemüth schien auf unechte Geburt zu deuten, und wenn er auf dem Throne von Adrianopel als Sultan der Osmanen angebetet wurde, überlieferten seine Flucht, seine Fesseln und der schimpfliche Galgen den Betrüger der Volksverachtung. Mehrere nebenbuhlende Prätendenten machten auf dieselbe Persönlichkeit und das gleiche Recht Anspruch; dreißig Personen erlitten, wie man sagt, unter dem Namen Mustapha den Tod, und diese häufigen Hinrichtungen deuten vielleicht an, daß der türkische Hof über den Tod des eigentlichen Prinzen keine vollständige Gewißheit hatte.

2) Isa;

2) Nach seines Vaters Gefangenschaft herrschte Isa[d]) einige Zeit über den Bezirk von Angora, Sinope und am schwarzen Meere, und seine Abgesandten wurden von der Audienz bei Timur mit schönen Versprechungen und mit Ehrengeschenken entlassen. Aber ihr Gebieter wurde durch einen eifersüchtigen Bruder, den Fürsten von Amasia, bald des Landes und Lebens beraubt; und der endliche Ausgang erzeugte die fromme Anspielung, daß das Gesetz des Moses und Jesus, des Isa und Musa durch den großen Mohamed[*]) abgeschafft worden wäre.

3) Soliman. A. D. 1403 bis 1410;

3) Soliman wird in den Listen der türkischen Kaiser nicht mitgezählt; dennoch that er den siegreichen Fortschritten der Mongolen Einhalt und vereinigte nach ihrem Abzuge für eine Weile die Thronen von Adrianopel und Bursa. Im Kriege war er tapfer, behend und glücklich; sein Muth wurde durch Milde gesänftigt, aber auch durch Verwegenheit entflammt und durch Unmäßigkeit und Müßiggang verderbt. Er ließ die Stränge der Zucht in einer Regierungsform nach, wo entweder der Unterthan oder der Herrscher beständig zittern mußte; seine Laster entfremdeten die Häupter des Heeres und des Gesetzes, und seine tägliche Trunkenheit, so verächtlich an einem Fürsten und Manne, machte den Schüler des Propheten doppelt verhaßt. Im Schlummer des Rausches wurde Soliman von seinem Bruder Musa überrumpelt und auf der Flucht von Adrianopel nach der byzantinischen Hauptstadt nach einer Regierung von sieben Jahren und zehn Monaten im Bade getödtet.

4) Musa. A. D. 1410;

4) Die Einsetzung Musas würdigte ihn zum Sklaven der Mongolen herab; sein zinspflichtiges Königreich Anatolien war auf enge Grenzen beschränkt, auch vermochte seine gebrochene Miliz und sein leerer Schatz nicht gegen die kühnen, kampfversuchten Schaaren des Fürsten von Romanien Stand zu halten. Musa floh verkleidet aus dem Pallaste von Bursa, schiffte in einem offenen Boote über den Propontis, durchwanderte die wallachischen und servischen Gebirge und bestieg nach einigen vergeblichen Versuchen den von Solimans Blute noch rauchenden Thron von Adrianopel. Während einer Regierung von drei Jahren und einem halben waren seine Truppen gegen die Christen von Ungarn und Morea siegreich, aber Musa wurde durch seinen schüchternen Charakter und durch seine unzeitige Milde in das Verderben gestürzt. Nach Abtretung der Souverainetät von Anatolien fiel er als ein Opfer der Treulosigkeit seiner Minister und des Uebergewichtes seines Bruders Mahomet.

5) Mahomet I. A. D. 1413 bis 1421.

5) Der endliche Sieg Mahomets war die gerechte Belohnung seiner Klugheit und Mäßigung. Vor seines Vaters Gefangenschaft war der königliche Jüngling mit der Statthalterschaft von Amasia, dreißig Tagereisen von Konstantinopel und der türkischen Grenze, gegen die Christen von Trebisond und Georgien betraut. Das Kastell galt für asiatische Kriegsführer als uneinnehmbar, und die Stadt Amasia[e]), welche von dem Flusse Iris in zwei gleiche Hälften geschieden wird, erhebt sich auf beiden Ufern in Form eines Amphitheaters und bietet in kleinerem Maßstabe das Bild von Bagdad. Timur scheint auf seiner schnellen Bahn diesen dunkelen und widerspenstigen Winkel von Anatolien übersehen zu haben; Mahomet behauptete, ohne den Eroberer zu reizen, seine stille Unabhängigkeit und verjagte die letzten Nachzügler der Tartarenschaaren aus der Provinz. Er befreite sich von der gefährlichen Nachbarschaft Isas; aber in den Kämpfen seiner mächtigeren Brüder wurde seine feste Neutralität geehrt, bis er nach Musas Triumph sich zum Erben und Rächer des unglücklichen Soliman aufwarf. Mahomet erhielt Anatolien durch Vertrag und Romanien durch die Waffen und belohnte den Krieger, der ihm das Haupt Musas überreichte, als den Wohlthäter seines Königes und Vaterlandes. Er verwendete die acht Jahre seiner alleinigen und friedlichen Herrschaft nutzbringend zur Vertilgung der Unordnungen der bürgerlichen Zwietracht und zur festeren Begründung des Baues der osmanischen Monarchie. Seine letzte Sorge war die Wahl der zwei Veziere Bajazet und Ibrahim[f]), um die Jugend seines Sohnes Amurath zu leiten; und so beschaffen war ihre Eintracht und Klugheit, daß sie den Tod des Kaisers über vierzig Tage bis zur Ankunft seines Nachfolgers im Pallaste zu Bursa verheimlichten.

Regierung Amuraths II. A. D. 1421–1451, 9. Februar.

Ein neuer Krieg wurde in Europa durch den Prinzen oder Betrüger Mustapha entzündet; der erste Vezir verlor Heer und Haupt; aber der glücklichere Ibrahim, dessen Name und Familie noch geehrt wird, vernichtete den letzten Prätendenten zu Bajazets Thron und schloß die Reihe der Bürgerkriege.

Wiedervereinigung des osmanischen Reiches. A. D. 1421.

In diesen Kämpfen hingen die einsichtsvollsten Türken, ja in der That die Masse der Nation innig an der Einheit des Reiches; und Romanien und Anatolien, so oft durch Privatehrgeiz von einander gerissen, zeigten eine starke und unbezwingliche Neigung zur Verschmelzung. Ihre Anstrengungen hätten die christlichen Mächte belehren sollen, und wenn diese mit einer vereinigten Flotte die Meerenge von Gallipolis besetzt haben würden, hätten die Osmanen, wenigstens in Europa, in kurzer Zeit vernichtet werden müssen. Aber die Kirchenspaltung des Westens und die Parteiungen und Kriege von Frankreich

d) Arabschah, tom. II. c. 26, dessen Zeugniß in diesem Falle gewichtig und werthvoll ist. Das Dasein Isas (welches den Türken unbekannt ist) wird gleichfalls von Scherefeddin (l. V. c. 57) bestätigt.

e) Arabschah, in der angeführten Stelle. Abulfeda, Geograph. tab. XVII. p. 302. Busbeck, epist. I. p. 96. 97. in itinere C. P. et Amasiano.

*) Mahomet.

f) Die Tugenden Ibrahims werden von einem griechischen Zeitgenossen (Dukas, c. 25) gepriesen. Seine Abkömmlinge sind die einzigen Adeligen in der Türkei. Sie begnügen sich mit der Verwaltung seiner frommen Stiftungen, sind von öffentlichen Aemtern losgezählt und empfangen jährlich zwei Besuche vom Sultan (Kantemir, p. 76).

und England lenkten die Lateiner von dieser hochherzigen Unternehmung ab; sie genossen, ohne an die Zukunft zu denken, des gegenwärtigen Aufschubes, ja sie ließen sich häufig durch das Interesse des Augenblickes verleiten dem gemeinsamen Feinde ihrer Religion zu dienen. Eine genuesische Kolonie[g]), die zu Phocäa[h]) an der jonischen Küste angelegt worden war, bereicherte sich durch den gewinnbringenden Alleinhandel mit Alaun[i]), und ihre Ruhe unter türkischer Herrschaft wurde durch die jährliche Bezahlung eines Tributes gesichert. In dem letzten Bürgerkriege der Osmanen trat der genuesische Statthalter Adorno, ein kühner, ehrgeiziger, junger Mann, auf die Seite Amuraths und unternahm es ihn auf sieben großen Galeeren von Asien nach Europa überzusetzen. Der Sultan ging mit fünfhundert Leibwachen an Bord des Admiralschiffes, welches mit achthundert der tapfersten Franken bemannt war. Sein Leben und seine Freiheit waren in ihren Händen, und nicht ohne Widerstreben vermögen wir der Treue des Adorno Beifall zu zollen, welcher in Mitte der Ueberfahrt vor ihm niederkniete und dankbar den Nachlaß des rückständigen Tributes empfing. Sie landeten im Angesichte Mustaphas und von Gallipolis; zweitausend mit Speeren und Streitäxten bewaffnete Italiener folgten Amurath zur Eroberung von Adrianopel, und ihr feiler Dienst wurde bald mit Vernichtung des Handels und der Kolonie von Phocäa belohnt.

Zustand des griechischen Reiches. A. D. 1402 bis 1425.

Wenn Timur auf die Bitten des griechischen Kaisers ihm edelmüthig zu Hülfe gezogen wäre, denn würde er auf das Lob und die Dankbarkeit der Christen Anspruch haben[k]). Aber ein Muselmann, der nach Georgien das Schwert der Verfolgung trug und den heiligen Krieg Bajazets achtete, war nicht in der Stimmung die Götzendiener von Europa zu bemitleiden oder ihnen beizustehen. Der Tartar folgte dem Antriebe des Ehrgeizes, und die Befreiung von Konstantinopel war eine zufällige Folge. Als Manuel der Regierung entsagte, war es mehr sein Gebet als seine Hoffnung, daß der Sturz der Kirche und des Staates über seine unglücklichen Tage hinaus verschoben werde; und nach seiner Rückkehr von einer Reise nach dem Westen erwartete er jede Stunde die Nachricht von dieser traurigen Katastrophe. Plötzlich überraschte ihn freudig die Nachricht von dem Rückzuge, der Niederlage und Gefangenschaft des Osmanen. Manuel[l]) segelte unverzüglich von Modon in Morea ab, bestieg den Thron von Konstantinopel und sandte seine blinden Mitbewerber in leichte Verbannung auf der Insel Lesbos. Die Gesandten des Sohnes Bajazets suchten bald um Gehör an; aber ihr Stolz war gesunken, ihr Ton bescheiden, und sie wurden durch die gerechte Besorgniß eingeschüchtert, die Griechen möchten den Mongolen die Thore von Europa öffnen. Soliman begrüßte den Kaiser mit dem Namen Vater, bat ihn um die Statthalterschaft oder die Verleihung von Romanien und versprach seine Gunst durch unverbrüchliche Freundschaft und durch Wiedergabe von Thessalonika nebst den wichtigsten Plätzen am Strymon, Propontis und schwarzen Meere zu verdienen. Das Bündniß mit Soliman setzte den Kaiser der Feindschaft und Rache Musas aus; die Türken erschienen in Waffen vor den Thoren von Konstantinopel, wurden aber zu See und Land zurückgetrieben, und wenn die Stadt nicht von fremden Söldnern vertheidigt worden wäre, müßten sich die Griechen über ihren eigenen Triumph gewundert haben. Statt aber die Theilung der osmanischen Streitkräfte zu verlängern, ließ sich Manuel durch Politik oder Leidenschaft verleiten dem Furchtbarsten der Söhne Bajazets beizustehen. Er schloß mit Mahomet, dessen Fortschritte durch das unübersteigliche Bollwerk Gallipolis gehemmt wurden, ein Bündniß. Der Sultan und seine Truppen wurden über den Bosphorus geschifft, er selbst gastfreundschaftlich in der Hauptstadt bewirthet, und sein glücklicher Auszug war der erste Schritt zur Eroberung von Romanien. Die Klugheit und Mäßigung des Eroberers schob den Sturz auf; er erfüllte treu seine eigenen und Solimans Verpflichtungen, ehrte die Gesetze der Dankbarkeit und des Friedens und ernannte den Kaiser zum Vormunde seiner beiden jüngeren Söhne in der eitlen Hoffnung sie vor der eifersüchtigen Grausamkeit ihres Bruders Amurath zu retten. Aber die Erfüllung seines letzten Willens würde die Nationalehre und Religion verletzt haben, und der Divan beschloß einstimmig, daß die beiden fürstlichen Jünglinge niemals der Obhut und Erziehung eines Christenhundes Preis gegeben werden sollten. Diese Weigerung theilte die Ansichten des byzantinischen Hofes; aber das Alter und die Vorsicht Manuels gaben dem Eigendünkel seines Sohnes Johann nach, und sie entblößten eine gefährliche Waffe der Rache, indem sie den echten oder falschen Mustapha losließen, den sie lange als Gefangenen oder Geisel festgehalten und für dessen Unterhalt eine Jahressumme von dreihunderttausend Aspern bezogen hatten[m]). An der Thüre seines Kerkers willigte Mustapha in jedes Ansinnen, und die Schlüssel von Gallipolis, oder vielmehr von Europa, wurden als Preis seiner Befreiung bedungen. Kaum saß er aber auf dem Throne

g) G. Pachymer (l. V. c. 29), Nicephorus Gregoras (l. II. c. 1), Scherefeddin (l. V. c. 57) und Dukas (c. 25). Der Letztere, ein wißbegieriger und genauer Beobachter, verdient kraft seiner Geburt und Stellung besonderen Glauben in Allem, was Jonien und die Inseln betrifft. Unter den Nationen, die Neuphocäa besuchten, erwähnt er die Engländer (Ἰγγλῆνοι), ein früher Beweis ihres Handels nach dem Mittelmeere.

h) In Bezug auf den Schifffahrtsgeist und die Freiheit des alten Phocäa oder vielmehr der Phocäer s. das erste Buch des Herodot und den geographischen Index seines letzten und gelehrten französischen Herausgebers Larcher (tom. VII. p. 299).

i) Phocäa wird von Plinius (Hist. Nat. XXXV. 52) nicht unter den Plätzen aufgeführt, welche Alaun erzeugen; als den ersten rechnet er Aegypten, als den zweiten die Insel Melos, deren Alaunminen von Tournefort (tom. I. lettre IV.), einem Reisenden und Naturforscher, beschrieben worden sind. Nach dem Verluste von Phocäa entdeckten die Genuesen dieses nützliche Mineral im Jahre 1459 auf der Insel Ischia (Ismael Bouilliaud, ad Ducam, c. 25).

k) Der Schriftsteller, welcher diese fabelhafte Großmuth am Meisten gemißbraucht hat, ist der erfinderische Sir William Temple (seine Werke, vol. III p. 349. 350. Oktavausgabe), dieser Liebhaber exotischer Tugend. Nach der Eroberung von Rußland rc. und dem Uebergange über die Donau befreit, besucht, bewundert sein tartarischer Held Konstantinopel und verweigert dessen Annahme. Seine schmeichelhafte Feder weicht in jeder Zeile von der geschichtlichen Wahrheit ab; dennoch sind seine angenehmen Dichtungen mehr zu entschuldigen als die plumpen Irrthümer Kantemirs.

l) In Bezug auf die Regierungen Manuels und Johanns, Mahomets I. und Amuraths II. s. die osmanische Geschichte von Kantemir (p. 70—95) und die drei Griechen Chalkondylas, Phranza und Dukas, welcher Letztere seinen Nebenbuhlern fortwährend überlegen ist.

m) Der türkische Asper (aus dem Griechischen ἄσπρος) ist oder war eine weiße oder Silbermünze, jetzt sehr entwerthet, einst aber dem 54. Theile eines venetianischen Dukatens oder einer Zechine gleich; und die 300,000 Aspern, ein fürstlicher Jahrgehalt oder ein königlicher Tribut, können zu 2500 Pfund Sterling angeschlagen werden (Leunclavius, Pandect. Turc. p. 406—408).

von Romanien, so entließ er die griechischen Gesandten mit dem Lächeln der Verachtung und erklärte im frommen Tone, daß er am Tage des jüngsten Gerichtes eher die Verletzung eines Eides als die Uebergabe einer muselmännischen Stadt in die Hände der Ungläubigen verantworten zu können glaube. Der Kaiser war der Feind der beiden Nebenbuhler zugleich; sie hatten ihm, er ihnen Unbilden zugefügt, und auf den Sieg Amuraths folgte im nächsten Frühlinge die Belagerung von Konstantinopel [n]).

Belagerung von Konstantinopel durch Amurath II. A. D. 1422, 10. Juni — 24. August.

Das religiöse Verdienst die Stadt der Kaiser zu unterjochen, zog aus Asien eine Schaar von Freiwilligen herbei, die nach der Krone des Märtyrerthumes strebten; ihr kriegerischer Eifer wurde durch die Verheißung reicher Beute und schöner Frauen entflammt, und des Sultans Ehrgeiz durch die Anwesenheit und Weissagung des Seid Bechar, eines Abkömmlinges des Propheten, geheiligt [o]), der im Lager auf einem Maulesel und mit einem ehrwürdigen Gefolge von fünfhundert Schülern anlangte. Aber er hatte über das Fehlschlagen seiner Wahrsagungen zu erröthen, wenn ein Fanatiker anders erröthen kann. Die Stärke der Mauern widerstand einem Heere von zweihunderttausend Türken; ihre Stürme wurden von den Griechen und ihren fremden Soldtruppen abgeschlagen, den neuen Angriffsmaschinen die alten Vertheidigungsmittel entgegengesetzt, und der Enthusiasmus des Derwisch, der in einem angeblichen Gespräche mit Mohamed in den Himmel hinaufgerissen wurde, durch die Leichtgläubigkeit der Christen aufgewogen, welche s a h e n, wie die heilige Jungfrau im veilchenblauen Gewande auf dem Walle schwebte und ihren Muth belebte [p]). Nach zweimonatlicher Belagerung rief eine heimische Empörung, durch griechischen Verrath entzündet und bald durch den Tod eines schuldlosen Bruders gedämpft, Amurath nach Bursa zurück. Während er seine Janitscharen zu neuen Eroberungen in Europa und Asien führte, war dem byzantinischen Reiche ein knechtischer und wandelbarer Aufschub von dreißig Jahren gegönnt. Manuel sank in das Grab, und dem Johannes Paläologus wurde gegen einen jährlichen Tribut von dreihunderttausend Aspern und die Abtretung fast aller Besitzungen außer den Vorstädten von Konstantinopel zu herrschen verstattet.

Der Kaiser Johannes Paläologus II. A. D. 1426, 21. Juli bis A. D. 1448, 31. Oktober.

Erbliche Thronfolge und Vorzüge der Osmanen.

Das erste Verdienst in Gründung und Wiederherstellung des türkischen Reiches muß ohne Zweifel den persönlichen Eigenschaften der Sultane zugeschrieben werden, da im menschlichen Leben die wichtigsten Ereignisse von dem Charakter einer einzigen handelnden Person abhängen. Durch einige Schattirungen der Weisheit und Tugend können sie von einander unterschieden werden; aber mit Ausnahme eines einzigen Beispieles wurde eine Periode von neun Regierungen und zweihundertfünfundsechzig Jahren, von der Erhebung Osmans bis zum Tode Solimans, durch eine seltene Reihe kriegerischer und thatkräftiger Fürsten ausgefüllt, welche ihren Unterthanen Gehorsam und ihren Feinden Schrecken einflößten. Statt in der trägen Ueppigkeit des Serails wurden die Erben des Thrones im Rathe und Felde erzogen; ihre Väter vertrauten ihnen von früher Jugend den Oberbefehl über Heere und Provinzen an; und diese männliche Einrichtung, wenn sie gleich zuweilen Bürgerkrieg erzeugte, muß wesentlich zur Ordnung und Kraft der Monarchie beigetragen haben. Die Osmanen können sich nicht wie die arabischen Kalifen die Abkömmlinge oder Nachfolger des Apostel Gottes nennen, und die Verwandtschaft mit den tartarischen Khanen aus dem Hause Dschingis, auf welche sie Anspruch machen, scheint mehr in Schmeichelei als in Wahrheit gegründet zu sein [q]). Ihr Ursprung ist dunkel; aber ihr heiliges und unverjährbares Recht, welches keine Zeit ausrotten, keine Gewalt schwächen kann, wurde bald und unwandelbar in die Herzen ihrer Unterthanen eingepflanzt. Ein schwacher und lasterhafter Sultan kann abgesetzt und erdrosselt werden; aber seine Erbschaft geht auf ein Kind oder einen Blödsinnigen über, und auch der verwegenste Empörer hat es niemals gewagt den Thron seines rechtmäßigen Souverains zu besteigen [r]). Während die vergänglichen Dynastien Asiens beständig durch einen schlauen Vezir im Pallaste oder einen siegreichen Feldherrn im Lager gestürzt worden sind, ist die Thronfolge des Hauses Osman durch die Gewohnheit von fünf Jahrhunderten befestigt und dem Lebensprincipe der türkischen Nation einverleibt worden.

Erziehung und Disciplin der Türken.

Dem Geiste und der Verfassung dieser Nation muß jedoch ein starker und eigenthümlicher Einfluß zugeschrieben werden. Die Ur-unterthanen Osmans waren die vierhundert Turkomannenfamilien, welche seinen Ahnen von dem Orus an den Sangar folgten, und die Ebenen von Anatolien sind noch mit den schwarzen und weißen Gezelten ihrer einfacheren Brüder bedeckt. Aber dieser ursprüngliche Tropfen löst'e sich bald in der Masse freiwilliger und besiegter Unterthanen auf, welche unter dem Namen Türken durch die gemeinsame Bande der Religion, Sprache und Sitten verbunden sind. In den Städten von Erzerum bis Belgrad führen alle Muselmänner, die erste und ehrenvollste Klasse der Einwohner, diesen Nationalnamen; sie haben aber, wenigstens in Romanien, die Dörfer und den Landbau den christlichen Bauern überlassen. In dem kräftigen Zeitalter der ottomanischen Regierung waren die Türken selbst von allen bürgerlichen und kriegerischen Ehrenstellen ausgeschlossen, und eine Sklavenklasse, ein künstliches Volk, wurde durch Erziehung und Zucht

n) In Betreff der Belagerung von Konstantinopel im Jahre 1422 s. die besondere und gleichzeitige Erzählung von Johann Kananus, herausgegeben von Leo Allatius am Ende seiner Ausgabe des Akropolita (p. 188—199).

o) Kantemir, p. 80. Kananus, welcher Seid Bechar beschreibt, ohne ihn zu nennen, vermuthet, daß dieser Freund Mohameds in seinen Liebschaften sich das Vorrecht des Propheten anmaßte, und daß die schönsten der griechischen Nonnen dem Heiligen und seinen Schülern versprochen worden sind.

p) In Betreff dieser wunderbaren Erscheinung beruft sich Kananus auf den muselmännischen Heiligen, aber wer wird für Seid Bechar Zeugniß ablegen?

q) S. Rikaut, l. I. c. 13. Die türkischen Sultane nahmen die Titel Khan an. Abulghazi weiß jedoch nichts von seinen osmanischen Vettern.

r) Der dritte Großvezir des Namens Kiuperli wurde in der Schlacht von Salankanen im Jahre 1691 getödtet (Kantemir, p. 382) und wagte zu sagen, daß alle Nachfolger Solimans entweder Narren oder Tyrannen gewesen seien, und daß es Zeit wäre ihr Geschlecht auszurotten (Marsigli, Stato Militare &c. p. 28). Dieser politische Ketzer war ein guter Whig und vertheidigte gegen den französischen Gesandten die englische Revolution (Mignot, Hist. des Ottomans, tom. III. p. 434). Seine Verwegenheit verdammt die seltene Ausnahme der großen Staatsämter in einer und derselben Familie fortzupflanzen.

gebildet, um zu gehorchen, zu siegen und zu befehlen [s]). Von der Zeit Urchans und Amuraths des Ersten an waren die Sultane überzeugt, daß eine Herrschaft des Schwertes in jeder Generation durch frische Soldaten erneuert werden müsse, und daß solche Soldaten nicht in dem verweichlichten Asien, sondern unter den kräftigen und kriegerischen Eingebornen von Europa zu suchen wären. Die Provinzen Thracien, Macedonien, Albanien, Bulgarien und Servien wurden die immerwährenden Pflanzschulen des türkischen Heeres, und nachdem das königliche Fünftel der Gefangenen durch die Ausbreitung der Eroberungen vermindert worden war, erhob man von den christlichen Familien strenge eine unmenschliche Taxe jedes fünften Kindes oder jedes fünften Jahres. Im Alter von zwölf bis vierzehn Jahren wurden die kräftigsten Knaben ihren Aeltern entrissen, ihre Namen in ein Buch eingetragen, und von diesem Augenblicke an für den öffentlichen Dienst gekleidet, erzogen und genährt. Je nach den Hoffnungen, die ihr Aeußeres erregten, wurden sie für die kaiserlichen Schulen von Bursa, Pera und Adrianopel ausgewählt, der Obsorge der Paschen anvertraut oder in die Häuser der anatolischen Bauern vertheilt. Die erste Pflicht ihrer Lehrer war sie in der türkischen Sprache zu unterrichten; ihre Körper wurden in jeder Anstrengung, die ihre Stärke mehren konnte, geübt; sie lernten ringen, springen, laufen, mit dem Bogen, später mit der Muskete schießen, bis sie den Kammern oder Kompagnien der Janitscharen überwiesen und in der kriegerischen oder klösterlichen Zucht dieses Standes strenge erzogen wurden. Die durch Herkunft, Talente und Schönheit ausgezeichnetsten Jünglinge wurden in die untere Klasse der Adschiamoglans, oder in den höheren Rang der Itschoglans aufgenommen, von denen Jene dem Pallaste, Diese der Person des Fürsten beigegeben waren. In vier aufeinander folgenden Schulen und unter dem Stabe der weißen Eunuchen waren die Künste des Reitens und Wurfspießwerfens ihre tägliche Uebung, während Diejenigen, welche mehr Hang zu den Wissenschaften hatten, sich auf das Studium des Korans und der persischen und arabischen Sprache legten. Je nach ihrem Alter und Verdienste wurden sie allmälig zu kriegerischen, bürgerlichen, ja selbst kirchlichen Aemtern entlassen: je länger sie blieben, desto höher stiegen ihre Hoffnungen, bis sie endlich zur geeigneten Zeit in die Zahl der vierzig Agas aufgenommen wurden, welche vor dem Sultan standen und durch seine Wahl zu den Statthalterschaften der Provinzen und den höchsten Würden des Reiches befördert wurden [t]). Eine solche Einrichtung sagte der Form und dem Geiste einer despotischen Monarchie auf eine bewundrungswürdige Weise zu. Die Minister und Feldherren waren im strengsten Sinne Sklaven des Kaisers, dessen Güte sie den Unterricht und Unterhalt verdankten. Wenn sie aus dem Serail traten und ihre Bärte zum Zeichen der Freilassung wachsen ließen, fanden sie sich in einem wichtigen Amte ohne Partei oder Freundschaft, ohne Aeltern und ohne Erben, von der Hand abhängig, die sie aus dem Staube erhoben hatte und diese Statuen von Glas, wie sie von einem türkischen Sprüchworte passend genannt werden [u]), bei dem geringsten Mißfallen wieder zertrümmern konnte. Auf den langsamen und mühevollen Stufen ihrer Erziehung entwickelte sich ihr Charakter und Talent vor einem Kennerauge; der Mensch, nackt und allein, war auf das Maß seines persönlichen Verdienstes beschränkt, und wenn der Souverain zu wählen verstand, besaß er eine reine und unbeschränkte Freiheit der Wahl. Die osmanischen Kandidaten wurden durch die Tugenden der Enthaltsamkeit zu denen der Thätigkeit, durch die Gewohnheit der Unterwerfung zu jener des Befehlens geleitet. Ein ähnlicher Geist war den Truppen eingeflößt, und ihre Stille und Nüchternheit, ihre Geduld und Bescheidenheit haben ihren christlichen Feinden wider Willen Lob abgenöthigt [x]). Auch kann der Sieg nicht zweifelhaft scheinen, wenn wir die Mannszucht und Kriegsübung der Janitscharen mit dem Stolze der Geburt, der Unabhängigkeit der Ritterschaft, der Unwissenheit der neuen Aushebungen, dem meuterischen Charakter der alten Truppen und den Lastern der Unmäßigkeit und Unordnung vergleichen, welche die europäischen Heere so lange geschändet haben.

Erfindung und Anwendung des Schießpulvers.

Die einzige Rettungshoffnung des griechischen Reiches und der angrenzenden Königreiche wäre irgend eine mächtigere Waffe, irgend eine Entdeckung in der Kriegskunst gewesen, welche ihnen eine entschiedene Ueberlegenheit über ihre türkischen Feinde gegeben hätte. Eine solche Waffe befand sich in ihren Händen, eine solche Entdeckung war in dem kritischen Augenblicke ihres Schicksals gemacht worden. Die Chemiker von China oder Europa hatten durch zufällige oder absichtliche Versuche gefunden, daß eine Mischung von Salpeter, Schwefel und Kohle mittelst eines Funken eine furchtbare Plagung hervorbringe. Man entdeckte bald, daß die ausdehnende Kraft, wenn sie in eine starke Röhre eingeschlossen wird, eine Kugel von Stein oder Eisen mit unwiderstehlicher und zerstörender Schnelligkeit forttreibe. Der genaue Zeitpunkt der Erfindung und Anwendung des Schießpulvers [y]) ist noch in zweifelhafte Sagen und zweideutige Sprache gehüllt; indessen können wir deutlich unterscheiden, daß es vor der Mitte des vierzehnten Jahrhundertes bekannt, und daß vor Ablauf desselben Jahrhundertes der Gebrauch der Artillerie in Belagerungen und Schlachten, zu Wasser und zu Lande den deutschen, italienischen, spanischen, französischen und englischen Staaten geläufig war [z]). Die Priorität

s) Chalkondyles (l. V.) und Dukas (c. 23) schildern die rohen Züge der osmanischen Politik, und die Verwandlung christlicher Kinder in türkische Soldaten.

t) Diese Skizze der türkischen Erziehung und Heereszucht ist hauptsächlich entlehnt aus Rikauts State of the Ottoman Empire, dem Stato Militare del' Imperio Ottomano des Grafen Marsigli (im Haag 1732, in Folio) und einer Beschreibung des Serails, die von Greaves selbst, einem wißbegierigen Reisenden, gebilligt wird und in dem 2. Bande seiner Werke eingeschaltet ist.

u) Von den 115 Veziren bis zur Belagerung von Wien (Marsigli, p. 13) bekleidete Jeder im Durchschnitt sein Amt drei und ein halb Jahr.

x) S. die interessanten und einsichtsvollen Briefe des Busbeck.

y) Der erste und der zweite Band von Dr. Watsons „Chemical Essays“ enthalten zwei werthvolle Abhandlungen über die Entdeckung und Zusammensetzung des Schießpulvers.

z) Ueber diesen Gegenstand ist neueren Zeugnissen nicht zu trauen. Die ursprünglichen sind von Dukange gesammelt (Gloss. Latin. tom. I. p. 675. Bombarda). Aber in dem früheren zweifelhaften Dämmerlichte kann man den Namen, Schall, das Feuer und die Wirkung, welche unsere Artillerie auszudrücken scheinen, mit Fug als die alten Maschinen und das griechische Feuer auslegen. In Betreff der englischen Kanonen zu Crecy muß das Gewicht des Johannes Villani (Chron. l. XII. c. 65) gegen das Stillschweigen Froissards abgewogen werden. Muratori (Antiq. Italiae medii Aevi tom II. Dissert. XXVI. p. 514. 515) hat indessen eine entscheidende Stelle aus Petrarka (de Remediis utriusque Fortunae dialog.) beigebracht, welcher vor dem Jahre

der Nationen ist von geringerem Belange; Keine konnte einen ausschließenden Gebrauch aus ihrer früheren oder höheren Kenntniß ableiten, und in ihrer gemeinsamen Ausbildung standen sie auf derselben Stufe bezüglicher Gewalt und militairischer Wissenschaft. Auch war es nicht möglich das Geheimniß auf den Bereich der Kirche zu beschränken; es wurde den Türken durch den Verrath von Abtrünnigen und die eigennützige Politik von Nebenbuhlern mitgetheilt, und die Sultane besaßen Einsicht und Ruhm genug, um die Talente eines christlichen Werkmeisters anzunehmen und zu belohnen. Die Genuesen, welche Amurath nach Europa geschifft hatten, müssen als seine Lehrer angeklagt werden; wahrscheinlich waren es ihre Hände, welche seine Kanone gossen und bei der Belagerung von Konstantinopel bedienten[a]). Der erste Versuch glückte allerdings nicht; aber bei der Allgemeinheit des Kriegführens in jenem Zeitalter war der Vortheil auf der Seite **Derjenigen**, welche am Häufigsten die Angreifenden waren; für eine Zeit wurde das Verhältniß des Angriffes und der Vertheidigung verrückt, und diese donnernde Artillerie gegen Wälle und Thürme gerichtet, deren Bau nur auf Widerstand gegen die minder mächtigen Maschinen des Alterthumes berechnet war. Von den Venetianern wurde der Gebrauch des Schießpulvers ohne Bedenken den Sultanen von Aegypten und Persien, ihren Verbündeten gegen die Macht der Osmanen, mitgetheilt; das Geheimniß pflanzte sich bald bis an die äußersten Enden von Asien fort, und der Vortheil der Europäer beschränkte sich auf leichte Siege über die Wilden der neuen Welt. Wenn wir die schnelle Verbreitung dieser unheilvollen Entdeckung mit den langsamen und mühsamen Fortschritten der Vernunft, Wissenschaft und der Künste des Friedens vergleichen, wird ein Philosoph, je nach seinem Temperamente, über die Thorheit des Menschengeschlechtes entweder lachen oder weinen.

Sechsundsechzigstes Kapitel.

Bewerbungen der orientalischen Kaiser um Hülfe bei den Päpsten. — Besuche im Abendlande Johannes' des Ersten, Manuels, Johannes' des Zweiten, Paläologus'. — Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirchen, befördert durch das Koncilium von Basel und abgeschlossen zu Ferrara und Florenz. — Zustand der Literatur in Konstantinopel. — Ihr Wiederbeleben in Italien durch griechische Flüchtlinge. — Wißbegierde und Wetteifer der Lateiner.

Gesandtschaft des jüngeren Andronikus an Papst Benedikt XII. A. D. 1379.

In den vier letzten Jahrhunderten der griechischen Kaiser kann ihre freundliche oder feindliche Stellung gegen den Papst und die Lateiner als das Thermometer ihres Glückes und ihrer Bedrängniß, als die Wagschale des Steigens und Sinkens der barbarischen Dynastien betrachtet werden. Als die Türken aus dem Hause Seldschuk Asien eroberten und Konstantinopel bedrohten, haben wir auf dem Koncile von Placentia die Gesandten des Alexius den gemeinsamen Vater der Christen um Schutz anflehen gesehen. Kaum hatten die Waffen der französischen Kreuzfahrer den Sultan von Nicäa nach Ikonium entfernt, als die griechischen Fürsten ihren aufrichtigen Haß und ihre Verachtung gegen die Schismatiker des Westens, welche den ersten Sturz ihres Reiches beschleunigte, wieder aufnahmen oder eingestanden. Das Zeitalter des Mongoleneinbruches wird durch die sanfte und versöhnliche Sprache des Johannes Vataces bezeichnet. Nach der Wiedererlangung von Konstantinopel war der Thron des ersten Paläologen von auswärtigen und einheimischen Feinden umringt: so lange das Schwert Karls über seinem Haupte hing, bewarb er sich kriechend um die Gunst des römischen Papstes und opferte der gegenwärtigen Gefahr seinen Glauben, seine Tugend und die Zuneigung seiner Unterthanen. Nach Michaels Tode behaupteten Fürst und Volk die Unabhängigkeit der Kirche und die Reinheit des Glaubens; der ältere Andronikus fürchtete die Lateiner weder noch liebte er sie; in seiner letzten Bedrängniß war Stolz die Schutzwehr des Aberglaubens, auch konnte er in seinem Alter nicht mit Anstand die festen und rechtgläubigen Erklärungen seiner Jugend widerrufen. Sein Enkel, der jüngere Andronikus, war weniger der Sklave seiner Sinnesart und Lage, und die Eroberung von Bithynien durch die Türken mahnte ihn sich um ein zeitliches und geistliches Bündniß mit den abendländischen Fürsten zu bewerben. Nach funfzigjähriger Trennung und Stille wurde ein geheimer Agent, der Mönch Barlaam, an Benedikt den Zwölften gesendet, und seine schlauen Verhaltungsbefehle scheinen von der Meisterhand des Großdomestikus aufgesetzt worden zu sein[a]).

Gründe für einen Kreuzzug und für die Vereinigung.

„Heiligster Vater," war er zu sagen beauftragt, „der Kaiser wünscht nicht minder als Du eine Vereinigung beider Kirchen: aber er ist in dieser zarten Angelegenheit gezwungen seine eigene Würde und die Vorurtheile seiner Unterthanen zu berücksichtigen. Es giebt zwei Wege der Vereinigung, Gewalt und Ueberredung. Die Unzulänglichkeit der Gewalt ist bereits erprobt worden, weil die Lateiner das Reich der Griechen unterjocht haben, ohne ihre Seelen zu unterjochen. Die Methode der Ueberredung ist zwar langsam, aber sicher und bleibend. Eine Abordnung von dreißig oder vierzig unserer Gottesgelehrten würde wahrscheinlich mit denen des Vatikans in der Liebe der Wahrheit und der Einheit des Glaubens übereinstimmen, aber was müßte nach ihrer Rückkehr der Lohn eines solchen Uebereinkommens sein? Die Verachtung ihrer Brüder und die Vorwürfe eines blinden und halsstarrigen Volkes. Aber dieses Volk ist gewohnt die allgemeinen Kirchenversammlungen, welche unsere Glaubensartikel bestimmt haben, zu verehren; und wenn es die Beschlüsse von Lyon verwirft, geschieht es nur, weil die orientalischen Kirchen auf dieser willkürlichen Versammlung weder gehört noch vertreten worden sind. Zu diesem heilsamen Zwecke wird es daher dienlich, ja selbst nothwendig sein, daß ein wohlgewählter Legat nach Griechenland gesendet werde, um die Patriarchen von Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem zu berufen,

1344 diesen irdischen Donner verwünscht, *nuper rara, nunc communis*.

a) Die türkische Kanone, welche Dukas (c. 30) zuerst bei der Belagerung von Belgrad (A. D. 1436) anführt, wird von Chalkondyles (l. V. p. 123) im Jahre 1422 bei der Belagerung von Konstantinopel erwähnt.

a) Diese interessante Instruktion wurde (wie ich glaube) aus den vatikanischen Archiven von Odorikus Raynaldus in seiner Fortsetzung der Annalen des Baronius (Rom 1646—1677, in zehn Foliobänden) abgeschrieben. Ich habe mich mit dem Abbé Fleury (Hist. Ecclesiastique, tom. XX. p. 1—8), dessen Auszüge ich stets klar, genau und unparteiisch gefunden habe, begnügt.

um mit ihrer Hülfe eine freie und allgemeine Kirchenversammlung vorzubereiten. Aber in diesem Augenblicke“ fuhr der schlaue Bote fort, „ist das Reich von den Türken, welche vier der größten Städte in Anatolien besetzt haben, angegriffen und gefährdet. Die christlichen Bewohner haben den Wunsch ausgedrückt zu ihrer Unterthanenpflicht und Religion zurückzukehren; aber die Streitkräfte und Einkünfte des Kaisers sind zu ihrer Befreiung nicht hinlänglich, und ein Frankenheer muß den römischen Legaten begleiten oder ihm voranziehen, um die Ungläubigen zu vertreiben und den Weg zum heiligen Grabe zu öffnen.“ Für den Fall, als die argwöhnischen Lateiner irgend ein Pfand, eine vorläufige Wirkung der Aufrichtigkeit der Griechen verlangen sollten, waren die Antworten Barlaams deutlich und verständlich. „1) Nur eine allgemeine Synode kann die Vereinigung der Kirchen bewirken, aber eine solche Synode nicht eher gehalten werden, als bis die drei orientalischen Patriarchen und eine große Anzahl von Bischöfen von dem mohamedanischen Joche befreit sind. 2) Die Griechen sind durch eine Reihe von Unterdrückungen und Unbilden entfremdet worden; sie müssen durch irgend eine Handlung der Bruderliebe, irgend eine wirksame Hülfe, welche das Ansehen und die Gründe des Kaisers und der Freunde der Vereinigung verstärken, ausgesöhnt werden. 3) Wenn auch einige Verschiedenheit im Glauben oder in den Ceremonien unheilbar gefunden werden sollte, sind doch die Griechen die Schüler Christi, und die Türken die gemeinsamen Feinde des christlichen Namens. Die Armenier, Cyprer, Rhodiser sind in gleichem Grade angegriffen, und es geziemt der Frömmigkeit der französischen Fürsten ihre Schwerter zur allgemeinen Vertheidigung der Religion zu ziehen. 4) Sollte man auch die Unterthanen des Andronikus als die schlimmsten Schismatiker, Ketzer und Heiden betrachten, müßte doch eine einsichtsvolle Politik die Mächte des Westens lehren, sich an einen nützlichen Bundesgenossen anschließen, ein sinkendes Reich stützen, die Grenze von Europa bewahren und sich lieber zu den Griechen gegen die Türken gesellen als die Vereinigung der türkischen Waffen mit den Truppen und Schätzen des gefesselten Griechenlands abwarten.“ Man wich den Gründen, Anerbietungen und Forderungen des Andronikus mit kalter und stolzer Gleichgültigkeit aus. Die Könige von Frankreich und Neapel lehnten die Gefahren und den Ruhm eines Kreuzzuges ab; der Papst weigerte sich eine neue Kirchenversammlung zu berufen, um alte Glaubensartikel zu bestimmen, und seine Rücksicht gegen die veralteten Rechte des lateinischen Kaisers und Klerus verleitete ihn zu der beleidigenden Ueberschrift: „An den Moderator[b]) der Griechen und an die Personen, welche sich die Patriarchen der orientalischen Kirchen nennen.“ Für eine solche Gesandtschaft hätte nicht leicht ein minder günstiger Zeitpunkt und Charakter gefunden werden können.“ Benedikt der Zwölfte war ein stumpfer, von Zweifeln gequälter, in Trägheit und Wein versunkener Bauer[c]): wohl mochte sein Stolz eine dritte Krone zur päpstlichen Tiara fügen, aber er war in gleichem Grade für das königliche wie für das hirtliche Amt unfähig.

Unterhandlung Kantakuzenus' mit Klemens VI. A. D. 1348.

So lange die Griechen noch dem Tode des Andronikus durch innere Kriege zerrüttet waren, konnten sie es nicht wagen eine allgemeine Vereinigung der Christen in Anregung zu bringen. Nachdem aber Kantakuzenus seine Feinde überwältigt und ihnen verziehen hatte, sehnte er sich die Berufung der Türken nach Europa und die Vermählung seiner Tochter mit einem mohamedanischen Fürsten zu rechtfertigen oder wenigstens zu beschönigen. Zwei Staatswürdenträger wurden mit einem lateinischen Dolmetscher an den während einer Periode von siebzig Jahren nach Avignon an den Ufern der Rhone verpflanzten römischen Hof gesendet; sie stellten die harte Nothwendigkeit vor, die ihn gezwungen habe ein Bündniß mit den Ungläubigen einzugehen, und sprachen auf seinen Befehl die gleißenden und erbaulichen Worte der Vereinigung und des Kreuzzuges. Papst Klemens der Sechste[d]), Benedikts Nachfolger, empfing sie mit Gastfreundschaft und Ehre, erkannte die Unschuld ihres Souveraines an, entschuldigte seine Noth, pries seine Hochherzigkeit und entwickelte eine klare Einsicht in den Zustand und die Umwälzungen des griechischen Reiches, welche er aus der ungeschmückten Darstellung einer savoyischen Dame aus dem Gefolge der Kaiserin Anna geschöpft hatte[e]). Wenn Klemens auch mit den Tugenden eines Priesters übel begabt war, besaß er doch den Geist und die Großartigkeit eines Fürsten, dessen freigebige Hand Pfründen und Königreiche mit gleicher Leichtigkeit vertheilte. Unter seiner Regierung war Avignon der Sitz der Pracht und Ueppigkeit; in seiner Jugend hatte er die Zügellosigkeit eines Barons überboten, und der Pallast, ja sogar das Schlafgemach des Papstes wurde durch die Besuche seiner weiblichen Lieblinge geschmückt oder entweiht. Die Kriege Frankreichs und Englands standen dem frommen Unternehmen im Wege, aber die glänzende Idee schmeichelte seiner Eitelkeit, und die griechischen Gesandten kehrten mit zwei lateinischen Bischöfen, den Botschaftern des Papstes, zurück. Nach ihrer Ankunft in Konstantinopel bewunderten der Kaiser und die Nuntien Einer des Andern Frömmigkeit und Beredsamkeit, und ihre häufigen Unterredungen vergingen unter gegenseitigen Lobeserhebungen und Versprechungen, die beide Theile erbauten aber keinen täuschen konnten. „Ich freue mich innig,“ sagte der fromme Kantakuzenus, „über das Vorhaben unseres heiligen Krie-

b) Die Zweideutigkeit dieses Titels ist glücklich oder scharfsinnig, und moderator als synonym mit rector, gubernator, ist ein Wort klassischen, ja selbst ciceronischen Lateins, welches nicht im Glossarium des Ducange, sondern im Thesaurus des Robert Stephanus zu suchen ist.

c) Das erste Schreiben (sine titulo) des Petrarka setzt die Gefahr des Schiffes und die Unfähigkeit des Steuermannes auseinander. Haec inter, vino madidus, aevo gravis, ac soporifero rore perfusus, jamjam nutitat, dormitat, jam somno praeceps, atque (utinam solus) ruit .... Heu quanto felicius patrio terram sulcasset aratro, quam scalmum piscatorium ascendisset. Diese Satyre veranlaßte seinen Biographen die Tugenden und Laster Benedikts XII. zu erwägen, welche von Guelphen und Ghibellinen, von Papisten und Protestanten übertrieben worden sind (s. Memoires sur la Vie de Pétrarque, tom. I. p. 330. II. not. XV. p. 13—16). Er gab zu der Redensart Veranlassung: Bibamus papaliter.

d) S. die ursprünglichen Biographien Klemens VI. im Muratori (Script. Rerum Italicarum, tom. III. P. II. p. 550—589), Matteo Villani (Chron. l. III. c. 43 bei Muratori, tom. XIV. p. 186), welcher ihn molto cavalleresco, poco religioso nennt, Fleury (Hist. Eccles. tom. XX. p. 126) und das Leben des Petrarka (tom. II. p. 42—45). Der Abbé de Sade behandelt ihn mit der größten Nachsicht, ist aber eben so wohl ein Edelmann als Priester.

e) Ihr (wahrscheinlich verderbter) Name war Zampea. Sie hatte ihre Gebieterin begleitet und war mit ihr allein zu Konstantinopel geblieben, wo ihre Klugheit, Gelehrsamkeit und Artigkeit das Lob der Griechen selbst erwarb (Kantakuzenus, l. I. c. 42).

ges, der eben so wohl zu meinem persönlichen Ruhme als zum allgemeinen Heile der Christenheit gereichen muß. Meine Länder werden den französischen Herren freien Durchzug gewähren, meine Truppen, meine Galeeren, meine Schätze sollen der gemeinsamen Sache geweiht sein, und glücklich wäre mein Schicksal, wenn ich die Krone des Märtyrerthumes verdienen oder erlangen könnte. Worte reichen nicht hin, um die Inbrunst auszudrücken, mit welcher ich mich nach der Wiedervereinigung der zerstreuten Glieder Christi sehne. Wenn mein Tod dazu beitragen könnte, würde ich gerne mein Schwert und meinen Nacken darreichen; wenn der geistige Phönix aus meiner Asche sich erheben könnte, würde ich den Scheiterhaufen errichten und mit eigenen Händen die Flamme anzünden." Nichts desto weniger wagte der Kaiser zu bemerken, daß die Glaubensartikel, welche beide Kirchen trennten, durch den Stolz und die Uebereilung der Lateiner eingeführt worden wären; er verleugnete nicht die knechtischen und willkürlichen Schritte des ersten Paläologus und erklärte mit Festigkeit, daß er sein Gewissen nur den Beschlüssen einer freien und allgemeinen Kirchenversammlung unterwerfen werde. „Die Zeitumstände," fuhr er fort, „gestatten nicht, daß der Papst und ich selbst zu Rom oder Konstantinopel zusammentreffen; aber eine Seestadt an den Grenzen beider Reiche könnte gewählt werden, um die Bischöfe zu versammeln und die Gläubigen des Ostens und Westens zu belehren." Die Nuntien schienen mit dem Vorschlage zufrieden, und Kantakuzenus beklagt das Fehlschlagen seiner Hoffnungen, welche bald der Tod Klemens' und der verschiedene Charakter seines Nachfolgers vereitelte. Sein eigenes Leben wurde verlängert, aber es wurde es in einem Kloster, und außer durch Gebete war der demüthige Mönch unfähig die Maßregeln seines Mündels oder des Staates zu leiten [f]).

Vertrag Johanns Paläologus' I. mit Innocenz VI. A. D. 1355.

Indessen war von allen byzantinischen Fürsten doch dieser Mündel, Johannes Paläologus, am Besten vorbereitet, um dem Oberhirten des Abendlandes Anerkennung, Glauben und Gehorsam zu schenken. Seine Mutter, Anna von Savoyen, war im Schooße der lateinischen Kirche getauft; ihre Vermählung mit Andronikus nöthigte sie zu einer Veränderung des Namens, der Tracht und der äußeren Gottesverehrung, aber ihr Herz blieb ihrem Vaterlande und ihrer Religion getreu; sie hatte die Kindheit ihres Sohnes gebildet, und sie beherrschte den Kaiser, nachdem sein Geist oder wenigstens seine Gestalt zum Manne gewachsen war. Im ersten Jahre seiner Befreiung und Wiedereinsetzung waren die Türken fortwährend Meister des Hellespontes; der Sohn des Kantakuzenus stand zu Adrianopel unter Waffen, und Paläologus konnte sich weder auf sich selbst noch auf sein Volk stützen. Auf den Rath seiner Mutter und in der Hoffnung auf fremden Beistand schwor er die Rechte sowohl der Kirche als des Staates ab; und die mit Purpurtinte geschriebene und mit der goldenen Bulle besiegelte Urkunde der Knechtschaft [g]) wurde insgeheim einem italienischen Sendlinge anvertraut. Der erste Artikel des Vertrages besteht in einem Eide der Treue und des Gehorsams gegen Innocenz den Sechsten und seine Nachfolger, die obersten Priester der römischen und katholischen Kirche. Der Kaiser verspricht ihre Legaten und Nuntien mit gebührender Ehrfurcht zu empfangen, einen Pallast zu ihrer Residenz, eine Kirche zu ihrem Gottesdienste anzuweisen und seinen Sohn Manuel als Geißel seiner Treue auszuliefern. Für diese Zugeständnisse verlangt er eine schleunige Hülfe von funfzehn Galeeren, fünfhundert Gewappneten zu Pferde und tausend Armbrustschützen, um gegen seine christlichen und muselmännischen Feinde zu dienen. Paläologus verpflichtet sich seiner Geistlichkeit und seinem Volke dasselbe geistliche Joch aufzulegen; da aber der Widerstand der Griechen mit Recht vorauszusehen war, ergreift er die zwei wirksamen Methoden der Bestechung und Erziehung. Der Legat wurde ermächtigt die erledigten Pfründen an jene Geistlichen zu verleihen, die den Glauben des Vatikans unterzeichnen würden; drei Schulen sollten errichtet, um die Jugend von Konstantinopel in der Sprache und Glaubenslehre der Lateiner zu unterrichten, und der Name des Andronikus, des Erben des Reiches, als erster Schüler eingetragen werden. Im Falle die Maßregeln der Ueberredung oder Gewalt mißlängen, erklärt Paläologus sich der Herrschaft unwürdig, überträgt dem Papste die ganze kaiserliche und väterliche Gewalt und bekleidet Innocenz mit voller Macht die Familie, die Regierung und Vermählung seines Sohnes und Nachfolgers zu ordnen. Aber dieser Vertrag wurde weder ausgeführt noch kundgemacht; die römischen Galeeren waren eben so eitel und luftig als die Unterwerfung der Griechen, und nur durch Geheimhaltung konnte der Souverain der Schmach dieser fruchtlosen Demüthigung entgehen.

Besuch des Johannes Paläologus bei Urban VI. zu Rom. A. D. 1369, 13. Oktober.

Der Sturm der türkischen Waffen brach bald über sein Haupt los, und nach dem Verluste von Adrianopel und Romanien war er in seine Hauptstadt eingeschlossen, ein Vasall des stolzen Amurath mit der erbärmlichen Hoffnung von dem Barbaren zuletzt verzehrt zu werden. In diesem kläglichen Zustande faßte Paläologus den Entschluß sich nach Venedig einzuschiffen und zu den Füßen des Papstes zu werfen; er war der Erste aller byzantinischen Fürsten, welche die unbekannten Gegenden des Westens besucht haben, und doch konnte er nur bei ihnen Trost und Hülfe finden und mit geringerer Verletzung seiner Würde im heiligen Kollegium als an der ottomanischen Pforte erscheinen. Nach langer Abwesenheit kehrten die römischen Päpste von Avignon an die Ufer der Tiber zurück; Urban der Fünfte [h]), ein milder und tugendhafter Charakter, ermunterte oder gestattete die Wallfahrt des griechischen Fürsten und freute sich binnen einem und demselben Jahre des Ruhmes im Vatikane die zwei kaiserlichen Schatten zu empfangen, welche die Majestät

f) S. diese ganze Unterhandlung im Kantakuzenus (l. IV. c. 9), welcher mitten unter den Lobeserhebungen und Tugenden, die er sich selbst beilegt, die Unruhe eines schuldbelasteten Gewissens verräth.

g) S. den schimpflichen Vertrag im Fleury (Hist. Eccles. p. 151 bis 154) aus Raynaldus, der denselben aus den vatikanischen Archiven nahm. Die Sache war der Mühe einer frommen Fälschung nicht werth.

h) S. die beiden ursprünglichen Biographien Urbans V. (im Muratori, Script. Rerum Italicarum, tom. III. P. II. p. 623. 635), im kirchlichen Annalen des Spondanus (tom. I. p. 573. A. D. 1369. No. 7) und Raynaldus (Fleury, Hist. Eccles. tom. XX. p. 223. 224). Dennoch vermuthe ich aus einigen Verschiedenheiten, daß die päpstlichen Schriftsteller die Kniebeugungen des Paläologus etwas übertrieben haben.

Konstantins und Karls des Großen vorstellten. Bei diesem Bittbesuche gewährte der Kaiser von Konstantinopel, dessen Eitelkeit in der Bedrängniß untergegangen war, mehr als von leeren Worten und formellen Unterwerfungen erwartet werden konnte. Es wurde ihm eine vorläufige Prüfung auferlegt, und er bekannte in Anwesenheit von vier Kardinälen als ein wahrer Katholik die Obergewalt des Papstes und das doppelte Ausgehen des heiligen Geistes. Nach dieser Reinigung wurde er zu einer öffentlichen Audienz in der Peterskirche gelassen; Urban saß, von den Kardinälen umgeben, auf seinem Throne; der griechische Monarch küßte nach drei Kniebeugungen fromm die Füße, Hände, endlich den Mund des heiligen Vaters, welcher in seiner Gegenwart das Hochamt feierte, ihm gestattete den Zaum seines Maulesels zu führen und ihn mit einem prachtvollen Bankette auf dem Vatikane bewirthete. Der Empfang des Paläologus war freundschaftlich und ehrenvoll; doch bemerkte man einigen Unterschied zwischen den Kaisern des Ostens und Westens[i]); Jenem wurde auch das seltene Vorrecht nicht gestattet im Range eines Diakons das Evangelium singen zu dürfen[k]). Urban bestrebte sich zu Gunsten seines Proselyten den Eifer des französischen Königes und der übrigen Mächte des Abendlandes wieder zu entzünden; aber er fand sie kalt für die allgemeine Sache und nur thätig in ihren heimischen Kämpfen. Die letzte Hoffnung des Kaisers beruhte auf einem englischen Parteigänger, Johann Hawkwood[l]) oder Acuto, der mit einer Schaar Abenteurer, der weißen Brüderschaft, Italien von den Alpen bis Kalabrien verwüstet hatte, seine Dienste den kriegführenden Staaten verkaufte und sich einen gerechten Bannstrahl zuzog, weil er seine Pfeile gegen die päpstliche Residenz geschossen hatte. Eine besondere Erlaubniß wurde gewährt mit dem Geächteten zu unterhandeln; aber entweder die Kräfte oder der Muth Hawkwoods waren dem Unternehmen nicht gewachsen, und es war vielleicht zum Vortheile des Paläologus, daß ihm eine Hülfe nicht zu Theil ward, welche ganz gewiß kostspielig, unzulänglich und vielleicht gefährlich gewesen wäre[m]). Der trostlose Grieche[n]) rüstete sich zur Heimkehr, aber selbst diese stieß auf ein höchst schmähliches Hinderniß. Nach seiner Ankunft zu Venedig hatte er große Summen gegen ungeheuren Wucher aufgeborgt, aber seine Kassen waren leer, seine Gläubiger ungestüm, und seine Person wurde als beste Bürgschaft für die Bezahlung festgehalten. Er drang wiederholt in seinen ältesten Sohn Andronikus, den Regenten von Konstantinopel, jedes Hülfsmittel zu erschöpfen, ja die Kirchen zu leeren, um seinen Vater aus der Gefangenschaft und Schmach zu befreien. Aber der unnatürliche Jüngling war unempfindlich gegen die Schmach und insgeheim über die Gefangenschaft seines Vaters erfreut; der Staat war arm, die Geistlichkeit hartnäckig, auch fehlte es nicht an religiösen Bedenklichkeiten, um die Schuld seiner Gleichgültigkeit und Zögerung zu bemänteln. Eine solche pflichtwidrige Vernachlässigung wurde von der Kindesliebe seines Bruders Manuel strenge getadelt, welcher unverzüglich sein ganzes Besitzthum verkaufte oder verpfändete, sich nach Venedig einschiffte, seinen Vater befreite und seine eigene Freiheit zur Sicherung der Schuld einsetzte. Nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel zeichnete der Vater und Fürst seine beiden Söhne durch angemessene Vergeltung aus; aber der Glaube und die Sitten des trägen Paläologus waren durch seine Wallfahrt nach Rom nicht verbessert worden, und seine Abtrünnigkeit oder Bekehrung, aller geistlichen und zeitlichen Wirkungen bar, wurde schnell sowohl von den Griechen als von den Lateinern vergessen[o]).

Seine Rückkehr nach Konstantinopel. A. D. 1370.

Dreißig Jahre nach der Rückkehr des Paläologus besuchte sein Sohn und Nachfolger Manuel aus ähnlichem Beweggrunde, aber auf einem größeren Fuße abermals die Länder des Westens. In einem früheren Kapitel habe ich seinen Vertrag mit Bajazet, die Verletzung dieses Vertrages, die Belagerung oder Einschließung von Konstantinopel und die französische Hülfe unter dem Befehle des tapferen Boucicault[p]) erzählt. Manuel hatte durch seine Gesandten die lateinischen Mächte um Beistand gebeten; man glaubte jedoch, daß die Gegenwart eines unglücklichen Monarchen auch den härtesten Barbaren Thränen erpressen müsse, und der Marschall, welcher die Reise[q]) gerathen hatte, bereitete auch die Aufnahme des byzantinischen Fürsten vor. Das Land war von den Türken besetzt, aber die Fahrt nach Venedig frei und sicher; Italien empfing ihn als den Ersten oder wenigstens den Zweiten der christlichen Fürsten; Manuel wurde als der Verfechter und Märtyrer des christlichen Glaubens bemitleidet, und die Würde seines Benehmens verhinderte, daß das Mitleid zur Verachtung herabsank. Von Venedig zog er nach Padua und Pavia, und selbst der Herzog von Mailand, ein geheimer Bundesgenosse Bajazets, gewährte ihm sicheres und ehrenvolles Geleite bis an die Grenze seines Gebietes[r]). Auf der französischen Grenze[s]) übernahmen königs-

Besuch des Kaisers Manuel

i) Paullo minus quam si fuisset imperator Romanorum. Sein Titel imperator Graecorum wurde nicht länger streitig gemacht (Vit. Urban. V. p. 623).

k) Es war auf die Nachfolger Karls des Großen und auch für sie nur auf den Christtag beschränkt. An allen anderen Festtagen begnügten sich diese kaiserlichen Diakonen den Papst, wenn er Messe las, mit Buch und Tuch zu bedienen. Der Abbé von Sade meint jedoch edelmüthig, daß die Verdienste Karls IV., wenn auch nicht an dem geeigneten Tage (A. D. 1368, 1. November), zu dem ganzen Vorrechte Anspruch gegeben hätten. Er scheint keinen Werth auf das Vorrecht und den Menschen zu legen (Vie de Petrarque, tom. III. p. 735).

l) Durch einige italienische Verderbungen führt die Bedeutung des Falcone in bosco (Matteo Villani, l. XI. c. 79, bei Muratori, tom. XV. p. 746) auf das englische Wort Hawkwood, in der That der eigentliche Name des abenteuerlichen Engländers (Thomas Walsingham, Hist. Anglican. inter Scriptores Camdeni, p. 184). Nach zweiunddreißig Siegen und einer Niederlage starb er im Jahre 1394 als Feldherr der Florentiner und wurde mit solchen Ehren begraben, wie sie die Republik weder dem Dante noch dem Petrarka erwiesen hatte (Muratori, Annali d'Italia, tom. XII. p. 212—371).

m) Dieser Strom Engländer (durch Geburt oder Dienste) flüchtete nach dem Frieden von Bretigny im Jahre 1360 von Frankreich nach Italien. Aber der Ausruf des Muratori (Annali, tom. XII. p. 197) ist mehr wahr als artig: „Ci mancava ancor questo, che dopo essere calpestrata l'Italia da tanti masnadieri Tedeschi ed Ungheri, venissero fin dall' Inghilterra nuovi cani a finire di divorarla."

n) Chalkondyles, l. I. p. 25. 26. Der Grieche nimmt seine Reise zu dem Könige von Frankreich an, welche jedoch durch das Schweigen der Nationalgeschichtschreiber hinreichend widerlegt wird. Auch bin ich nicht zu dem Glauben geneigt, Paläologus habe Italien valde bene consolatus et contentus verlassen (Vit. Urban. V. p. 623).

o) Seine Rückkehr im Jahre 1370 und die Krönung Manuels am 25. September 1373 (Ducange, Famil. Byzant. p. 241) lassen einen hinreichenden Zwischenraum für die Verschwörung und Bestrafung des Andronikus.

p) Memoires de Boucicault, p. I. c. 35. 36.

q) Seine Reise in das westliche Europa wird obenhin und ich glaube mit Widerwillen von Chalkondyles (l. II. c. 44—50) und Dukas (c. 14) erwähnt.

r) Muratori, Annali d'Italia, tom. XII. p. 406. Johann Galeazzo war der erste und mächtigste Herzog von Mailand. Seine Verbindung mit Bajazet wird von Froissard bezeugt, und er trug dazu bei die französischen Gefangenen von Nikopolis zu retten und zu befreien.

s) In Betreff der Aufnahme Manuels zu Paris s. Spondanus (An-

bei dem französischen Hof. A. D. 1400, 3. Juni.

liche Beamte die Obsorge über seine Person, Reise und Ausgaben, und zweitausend der reichsten Bürger kamen ihm bewaffnet und zu Pferde bis Charenton, in der Nähe der Hauptstadt, entgegen. An den Thoren von Paris wurde er von dem Kanzler und dem Parlamente begrüßt, und Karl der Sechste, von seinen Fürsten und Großen umgeben, bewillkommte seinen Bruder mit einer herzlichen Umarmung. Der Nachfolger Konstantins trug ein Gewand von weißer Seide und ritt ein milchweißes Pferd, im französischen Ceremoniell ein Gegenstand von ausgezeichneter Wichtigkeit, denn die weiße Farbe wurde als Symbol königlicher Würde betrachtet, und der deutsche Kaiser hatte sich bei einem neuerlichen Besuche nach stolzer Forderung und kleinlicher Verweigerung mit einem schwarzen Streitrosse begnügen müssen. Manuel wohnte im Louvre; eine Reihe von Festen und Bällen, die Freuden des Bankettes und der Jagd wurden von der Artigkeit der Franzosen erfinderisch vermannigfaltigt, um ihren Glanz zu entfalten und seinen Gram zu lindern; es war ihm die Freiheit seiner Kapelle gestattet, und die Doktoren der Sorbonne verwunderten, ärgerten sich vielleicht über Sprache, Ceremonien und Gewänder seiner griechischen Geistlichkeit. Aber der oberflächlichste Blick auf den Zustand des Königreiches mußte ihn an jeder ausgiebigen Hülfe verzweifeln lassen. Der unglückliche Karl fiel, obschon er einige lichte Augenblicke hatte, stets wieder in Raserei und Blödsinn; die Zügel der Regierung wurden bald von seinem Bruder, bald von seinem Oheime, den Herzögen von Orleans und Burgund, ergriffen, deren aufwieglerische Nebenbuhlerschaft das Elend des Bürgerkrieges vorbereitete. Jener war ein fröhlicher, in Ueppigkeit und Liebe aufgelöster Jüngling, Dieser der Vater des Grafen Johann von Nevers, der erst so kürzlich aus der türkischen Gefangenschaft losgekauft worden war; und wenn es gleich den furchtlosen Sohn darnach lüstete seine Niederlage zu rächen, begnügte sich doch sein klügerer Vater mit den Kosten und Gefahren des ersten Versuches. Nachdem Manuel die Neugierde der Franzosen gesättigt, vielleicht ihre Geduld ermüdet hatte, beschloß er die benachbarte Insel zu besuchen. Auf seinem Zuge von Dover wurde er zu Kanterbury mit gebührender Ehrfurcht von dem Prior und Chorherrn des heiligen Augustin empfangen, und auf Blackheath begrüßten Heinrich der Vierte und der englische Hof den griechischen Helden (ich schreibe unseren alten Geschichtschreibern nach), welcher viele Tage in London als Kaiser des Ostens wohnte und behandelt wurde [t]). Aber der Zustand von England war dem Plane eines heiligen Krieges noch viel ungünstiger. In diesem selben Jahre war der erbliche Souverain abgesetzt und ermordet worden; der regierende Fürst war ein erfolgreicher Thronräuber, dessen Ehrgeiz durch Eifersucht und Gewissensbisse bestraft wurde; unmöglich aber konnte Heinrich von Lankaster seine Person oder Streitkräfte der Vertheidigung eines von Verschwörung und Aufruhr unaufhörlich erschütterten Thrones entziehen. Er bemitleidete, pries, bewirthete den Kaiser von Konstantinopel; wenn aber der englische Monarch das Kreuz nahm, geschah es nur, um sein Volk und vielleicht sein Gewissen durch das Verdienst oder den Schein dieser frommen Absicht zu beruhigen [u]). Durch Geschenke jedoch und Ehrenbezeigungen zufrieden gestellt, kehrte Manuel nach Paris zurück; reiste nach einem zweijährigen Aufenthalte im Westen durch Deutschland und Italien, schiffte sich zu Venedig ein und sah auf Morea geduldig dem Augenblicke seines Sturzes oder seiner Befreiung entgegen. Indessen war er der schimpflichen Nothwendigkeit entgangen seine Religion öffentlich oder insgeheim vermäkeln zu müssen. Die lateinische Kirche war durch eine große Spaltung zerrüttet; die Könige, Völker und Universitäten von Europa waren in ihrem Gehorsame gegen die Päpste von Rom und Avignon getheilt, und da der Kaiser nach der Freundschaft beider Parteien strebte, enthielt er sich jedes Verkehrs mit den dürftigen und unbeliebten Nebenbuhlern. Seine Reise fiel in das Jahr des Jubiläums, aber er zog durch Italien, ohne den allgemeinen Ablaß, der die Schuld und Strafe der Sünden der Gläubigen wegwusch, zu wünschen oder zu erstreben. Der römische Papst fühlte sich durch diese Vernachläßigung beleidigt, klagte ihn der Unehrerbietung gegen ein Bild Christi an und ermahnte die Fürsten von Italien den hartnäckigen Ketzer zu verlassen und zu verwerfen [x]).

bei dem englischen Hofe. A. D. 1400. December.

Seine Rückkehr nach Griechenland. A. D. 1402.

Griechische Kunde und Beschreibung

Zur Zeit der Kreuzzüge sahen die Griechen mit Staunen und Schrecken den immerwährenden Strom der Auswanderung, der sich aus den unbekannten Ländern des Westens ergoß und zu ergießen fortfuhr. Die Besuche ihrer letzten Kaiser zogen den Schleier der Ferne weg und erschlossen ihren Augen die mächtigen Nationen von Europa, die sie nun nicht mehr Barbaren zu nennen wagten. Die Beobachtungen Manuels und seiner forschsüchtigeren Gefährten sind von einem byzantinischen Geschichtschreiber jener Zeiten aufbewahrt worden [y]); ich werde seine zerstreuten Ideen sammeln und abkürzen, und es dürfte in hohem Grade unterhaltend, vielleicht belehrend sein die rohen Gemälde von Deutschland, Frankreich und England zu betrachten, mit deren älterem und neuerem Zustande

nal. Eccles. tom. I. p. 676. 677. A. D. 1400. Nro. 5), welcher Juvenal des Ursins und den Mönch von St. Denys anführt, ferner Villaret (Hist. de France, tom. XII. p. 331—334), welcher Niemanden citirt, nach der neuesten Mode der französischen Schriftsteller.

t) Eine kurze Bemerkung über Manuels Aufenthalt in England ist von Dr. Hody aus einer Handschrift zu Lambeth (de Graecis illustribus, p. 14) ausgezogen. C. P. Imperator, diu variisque et horrendis paganorum insultibus coarctatus, ut pro eisdem resistentiam triumphalem perquireret, Anglorum Regem visitare decrevit etc. Rex (sagt Walsingham, p. 364) nobili apparatu . . . suscepit (ut decuit) tantum Heroa, duxitque Londonias, et per multos dies exhibuit gloriose, pro expensis hospitii sui solvens, et eum respiciens tanto fastigio donativis. Er wiederholt dasselbe in seinem Upodigma Neustriae (p. 556).

u) Shakespeare beginnt und endet sein Schauspiel Heinrich IV. mit dem Kreuzzugsgelübde dieses Fürsten und seinem Glauben, daß er in Jerusalem sterben werde.

x) Diese Thatsache ist in der Historia Politica A. D. 1391—1478 bewahrt, welche Martin Krusius herausgab (Turco Graecia, p. 1 bis 43). Das Bild Christi, welches der Kaiser zu verehren sich weigerte, war wahrscheinlich ein Werk der Skulptur.

y) Die griechische und türkische Geschichte des Laonikus Chalkondyles endet mit dem Winter 1463, und der plötzliche Schluß scheint anzuzeigen, daß er seine Feder in demselben Jahre niederlegte. Wir wissen, daß er ein Athenienser war, und daß einige Zeitgenossen desselben Namens zur Wiederbelebung der griechischen Sprache in Italien beitrugen. Aber in seinen zahlreichen Abschweifungen hat der bescheidene Geschichtschreiber nie sich selbst eingeführt, und sein Herausgeber Leunklavius, so wie Fabricius (Bibl. Graec. tom. VI. p. 474), scheinen von seinem Leben und Charakter nichts zu wissen. In Betreff seiner Beschreibungen von Deutschland, England und Frankreich s. l. II. p. 36. 37. 44—50.

wir so vertraut sind. I. Deutschland (sagt der Grieche Chalkondyles) hat eine große Breite von Wien bis an den Ocean und erstreckt sich (eine seltsame Geographie) von Prag in Böhmen bis an den Fluß Tartessus und die pyrenäischen Gebirge[a]). Der Boden ist, Feigen und Oliven ausgenommen, hinreichend fruchtbar, die Luft rein, die Leiber der Eingebornen sind kräftig und gesund, und diese kalten Gegenden werden selten von den Drangsalen der Pest und des Erdbebens heimgesucht. Nach den Scythen und Tartaren sind die Deutschen das zahlreichste der Völker; sie sind tapfer und ausharrend, und wenn sie unter einem einzigen Fürsten vereinigt wären, würde ihre Macht unwiderstehlich sein. Durch Verleihung des Papstes haben sie das Recht erlangt den römischen Kaiser[a]) zu wählen, auch hängt kein Volk mehr an dem Glauben und der Obmacht des lateinischen Patriarchen. Der größte Theil des Landes ist unter die Fürsten und Prälaten getheilt; aber Straßburg, Köln, Hamburg und mehr als zweihundert freie Städte werden durch weise und gleiche Gesetze nach dem Willen und zum Wohle der ganzen Gemeinde regiert. Die Sitte der Duelle oder Zweikämpfe zu Fuße herrscht unter ihnen im Kriege wie im Frieden; ihr Fleiß zeichnet sich in allen mechanischen Künsten aus, und die Deutschen können sich der Erfindung des Schießpulvers und der Kanonen rühmen, welche jetzt über den größten Theil der Erde verbreitet ist. II. Das Königreich Frankreich dehnt sich funfzehn bis zwanzig Tagereisen von Deutschland bis Spanien und von den Alpen bis an den brittischen Ocean aus; es enthält viele blühende Städte, unter diesen Paris, den Sitz des Königes, welches die übrigen an Reichthümer und Ueppigkeit übertrifft. Viele Fürsten und Edelherren finden sich abwechselnd in seinem Palaste ein und erkennen ihn als ihren Souverain; unter diesen sind die Mächtigsten die Herzöge von Bretagne und Burgund, von denen der Letztere die reiche Provinz Flandern besitzt, deren Häfen von den Schiffen und Kaufleuten unseres eigenen und der ferneren Meere besucht werden. Die Franzosen sind ein altes und wohlhabendes Volk, und ihre Sprache und Sitten, obschon etwas verschieden, jenen der Italiener nicht unähnlich. Eitel auf die kaiserliche Würde Karls des Großen, auf ihre Siege über die Saracenen und auf die Thaten ihrer Helden Oliver und Roland[b]), halten sie sich für die erste aller abendländischen Nationen; dieser thörichte Stolz ist aber neuerlich durch die unglücklichen Ereignisse ihrer Kriege gegen die Engländer, die Bewohner der brittischen Insel, gedemüthigt worden. III. Brittanien, im Ocean und den Küsten von Flandern gegenüber, kann entweder als eine oder als drei Inseln betrachtet werden; aber das Ganze ist durch gemeinsames Interesse, gleiche Sitten und eine ähnliche Regierungsform vereinigt. Der Umkreis beträgt fünftausend Stadien; das Land ist mit Städten und Dörfern besät, und obschon der Wein mangelt und es an Fruchtbäumen keinen Ueberfluß hat, ist es doch fruchtbar an Weizen und Gerste, Honig und Wolle, und viel Tuch wird von den Einwohnern verfertigt. An Volksmenge und Macht, Reichthum und Luxus kann London[c]), die Hauptstadt der Insel, den Vorrang über alle Städte des Abendlandes in Anspruch nehmen. Es liegt an der Themse, einem breiten und reißenden Strome, der dreißig Meilen davon in das gallische Meer fällt, und dessen tägliche Ebbe und Fluth den Handelsschiffen sichere Einfahrt und Ausfahrt gewährt. Der König ist das Haupt einer mächtigen und unruhigen Aristokratie; die vornehmsten Vasallen besitzen ihre Ländereien kraft eines freien und unwandelbaren Lehensrechtes, und die Gesetze bestimmen die Grenzen seiner Macht und ihres Gehorsams. Das Königreich ist oft durch auswärtige Eroberung und inneren Aufruhr heimgesucht worden; aber die Eingebornen sind kühn und kräftig, berühmt in Waffen und siegreich im Kriege. Die Form ihrer Schilder oder Tartschen ist den Italienern, die der Schwerter den Griechen entlehnt, aber der Gebrauch des langen Bogens bildet einen eigenthümlichen und entscheidenden Vortheil der Engländer. Ihre Sprache hat keine Verwandtschaft mit den Sprachen des Festlandes; in den Gewohnheiten ihres häuslichen Lebens sind sie nicht leicht von ihren französischen Nachbaren zu unterscheiden; aber die merkwürdigste Eigenheit ihrer Sitte ist die Geringschätzung der ehelichen Ehre und weiblichen Keuschheit. Bei ihren gegenseitigen Besuchen wird der Kommende, als erster Beweis der Gastfreundschaft, mit den Umarmungen ihrer Frauen und Töchter bewillkommt; unter Freunden werden sie ohne Scham geliehen und verborgt, und die Insulaner nehmen an diesem seltsamen Verkehre und seinen unvermeidlichen Folgen keinen Anstoß[d]). Unterrichtet wie wir über die Gebräuche von Altengland und überzeugt wie wir von der Keuschheit unserer Mütter sind, mögen wir über die Leichtgläubigkeit oder Ungerechtigkeit des Griechen, welcher einen züchtigen Gruß[e]) mit einer verbrecherischen Umarmung verwechselt haben muß, lachen oder grollen. Aber seine Leichtgläubigkeit oder Ungerechtigkeit ertheilt die wichtige Lehre den Berichten ferner und fremder Nationen zu mißtrauen und unseren Glauben an jede Sage,

z) Ich werde die geographischen Irrthümer des Chalkondyles nicht kritisiren. In diesem Falle folgte er vielleicht oder mißverstand Herodot (l. II. c. 33), dessen Text erklärt (Herodot von Larcher, tom. II. p. 219. 220) oder dessen Unwissenheit entschuldigt werden kann. Hatten denn diese neueren Griechen nie den Strabo oder einen ihrer kleineren Geographen gelesen?

a) Ein Bürger von Neurom, so lange Neurom lebte, würde es voll Entrüstung verschmäht haben den deutschen Ῥήξ mit den Titeln Βασιλεὺς oder Αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων zu schmücken; aber aller Stolz war in der Brust des Chalkondyles erloschen, und er nennt den byzantinischen Fürsten und seinen Unterthan bei den richtigen aber demüthigen Namen Ἕλληνες und Βασιλεὺς Ἑλλήνων.

b) Die meisten alten Romanzen wurden im 14. Jahrhunderte in französische Prosa übersetzt und schnell die Lieblingsunterhaltung der Ritter und Damen am Hofe Karls VI. Wenn ein Grieche an die Thaten Rolands und Olivers glaubte, verdient er gewiß Entschuldigung, da die Mönche von St. Denys, die Nationalgeschichtschreiber, die Fabeln des Erzbischofs Turpin in ihre französischen Chroniken eingeschaltet haben.

c) Λονδίνη .... δέ τε πόλις δυνάμει τε προέχουσα τῶν ἐν τῇ νήσῳ ταύτῃ πασῶν πόλεων, ὄλβῳ τε καὶ τῇ ἄλλῃ εὐδαιμονίᾳ οὐδεμιᾶς τῶν πρὸς ἑσπέραν λειπομένη. Schon seit der Zeit des Fitzstephen (dem 12. Jahrhunderte) scheint London diesen Vorrang der Größe und des Reichthumes behauptet zu haben, und seine allmälige Zunahme hat wenigstens mit der allgemeinen Ausbildung von Europa gleichen Schritt gehalten.

d) Wenn der Sinn des Zeitwortes κύω (osculor, in utero gero) zweideutig ist, kann doch der Zusammenhang und der fromme Abscheu des Chalkondyles über seine Meinung und seinen Irrthum keinem Zweifel Raum lassen (p. 49).

e) Erasmus (Epist. Fausto Andrelino) hat eine schöne Stelle über die englische Sitte, Fremde bei der Ankunft und dem Abschiede zu küssen, woraus er jedoch keine schimpfliche Folgerungen zieht.

die von den Gesetzen der Natur und dem Charakter der Menschen abweicht, zu verschieben [f]).

Gleichgültigkeit Manuels gegen die Lateiner. A. D. 1402 bis 1417.

Manuel herrschte nach seiner Rückkehr und Timurs Siege viele Jahre in Glück und Frieden. So lange die Söhne Bajazets sich um seine Freundschaft bewarben und seine Gebiete verschonten, begnügte er sich mit der Nationalreligion und verwandte seine Muße auf Abfassung von zwanzig theologischen Abhandlungen zu ihrer Vertheidigung. Das Erscheinen der byzantinischen Gesandten auf der Kirchenversammlung von Konstanz [g]) kündet die Wiederherstellung der türkischen Macht so wie der lateinischen Kirche an; die Eroberungen der Sultane Mahomet und Amurath söhnten den Kaiser mit dem Vatikane aus, und die Belagerung von Konstantinopel verleitete ihn fast sich in das doppelte Ausgehen des heiligen Geistes zu fügen. Als Martin der Fünfte ohne Nebenbuhler den Thron des heiligen Petrus bestieg, lebte zwischen dem Osten und Westen wieder ein freundschaftlicher Verkehr durch Briefe und Gesandtschaften auf.

Seine Unterhandlungen. A. D. 1417–1425.

Herrschsucht auf der einen, Bedrängniß auf der anderen Seite gab eine gleichförmig anständige Sprache der Versöhnlichkeit und des Friedens ein; der schlaue Grieche drückte den Wunsch aus seine sechs Söhne mit italienischen Prinzessinen zu vermählen, und der nicht minder schlaue Römer sandte die Tochter des Markgrafen von Montferrat mit edlen Jungfrauen ab, um durch ihre Reize die Hartnäckigkeit der Schismatiker zu mildern. Aber ein scharfes, die Maske des Religionseifers durchdringendes Auge wird gewahren, daß am Hofe und in der Kirche von Konstantinopel Alles hohl und unaufrichtig war. Je nach den Wechselfällen der Gefahr und Ruhe kam der Kaiser entgegen oder zog sich zurück, gab seinen Gesandten Verhaltungsbefehle und verleugnete sie wieder, und wich jedem ungestümen Andringen aus, indem er die Pflicht der Untersuchung, die Nothwendigkeit, die Meinung seiner Patriarchen und Bischöfe einzuholen, und die Unmöglichkeit geltend machte, sie zu einer Zeit zu versammeln, wo die türkischen Waffen vor den Thoren seiner Hauptstadt standen. Aus der Uebersicht der öffentlichen Verhandlungen ergiebt sich, daß die Griechen auf drei nacheinander kommenden Maßregeln bestanden, auf Hülfeleistung, einer Kirchenversammlung und endlicher Wiedervereinigung, während die Lateiner dem zweiten Punkte auswichen und nur den ersten als freiwillige Belohnung und Folge des dritten versprachen.

Seine geheimen Beweggründe.

Aber wir besitzen die Gelegenheit die geheimsten Absichten Manuels kennen zu lernen, so wie er sie im vertrauten Gespräche ohne Verstellung und Rückhalt aussprach. Der Kaiser hatte sich bei zunehmendem Alter Johannes Paläologus, den Zweiten dieses Namens und Aeltesten seiner Söhne, beigesellt und ihm den größten Theil der Macht und Last der Regierung übertragen. Eines Tages eröffnete er seinem Throngenossen und Nachfolger in alleiniger Gegenwart des Geschichtschreibers Phranza [h]), seines Lieblingskämmerers, das wahre Princip seiner Unterhandlungen mit dem Papste [i]). „Unsere letzten Hülfsquellen gegen die Türken," sprach Manuel, „ist ihre Furcht vor unserer Vereinigung mit den Lateinern, den kriegerischen Nationen des Abendlandes, welche sich zu unserem Beistande und ihrer Vernichtung rüsten können. So oft Du von den Ungläubigen bedroht wirst, lege diese Gefahr vor ihre Augen. Schlage ein Koncilium vor, berathe über die Mittel, aber verzögere und vermeide stets die Berufung einer Versammlung, welche weder zu unserer geistlichen noch zeitlichen Wohlfahrt gereichen kann. Die Lateiner sind stolz, die Griechen hartnäckig; keine Partei wird weichen oder widerrufen, und der Versuch einer vollständigen Vereinigung muß das Schisma befestigen, die Kirchen entfremden und uns ohne Hoffnung und Vertheidigung der Willkür der Barbaren Preis geben." Dieser heilsamen Lehre überdrüssig, erhob sich der kaiserliche Jüngling von seinem Sitze und ging schweigend von dannen; der weise Monarch (fährt Phranza fort) heftete seine Blicke auf mich und nahm seine Rede so wieder auf: „Mein Sohn hält sich für einen großen und heroischen Fürsten; aber, ach! unser elendes Zeitalter giebt weder dem Heroismus noch der Größe Raum. Sein kühner Geist würde besser zu den glücklicheren Zeiten unserer Altvordern gepaßt haben; aber der gegenwärtige Zustand erfordert keinen Imperator, sondern einen vorsichtigen Verwalter der letzten Ueberreste unserer Habe. Ich erinnere mich gar wohl der hohen Erwartungen, die er von unserem Bündnisse mit Mustapha hegte, und fürchte sehr, daß ein übereilter Muth den Ruin unseres Hauses herbeiführen, und daß sogar die Religion unseren Sturz beschleunigen werde." Manuels Erfahrung und Ansehen bewahrte indessen den Frieden und er wich einer Kirchenversammlung aus, bis er im achtundsiebzigsten Jahre seines Alters und im Gewande eines Mönches seine Laufbahn endete und seine kostbaren beweglichen Güter unter seine Kinder und die Armen, seine Aerzte und Lieblingsdiener vertheilte. Von seinen sechs Söhnen [k]) wurde Andronikus der Zweite mit dem Fürstenthume Thessalonika belehnt und starb bald nach dem Verkaufe der Stadt gleiches Namens an die Venetianer und ihrer endlichen Eroberung durch die Türken, am Aussatze. Einige glückliche Ereignisse hatten den Peloponnes oder Morea dem Reiche wieder gegeben, und Manuel hatte in seinen glücklicheren Tagen die sechs Meilen [l]) breite Landenge durch

f) Vielleicht dürfen wir diese Bemerkung auf die Gemeinschaft der Weiber unter den alten Britten, wie sie von Cäsar und Dio Kassius (Dio Kassius, l. LXII. tom. II. p. 1007) mit Reimers einsichtsvoller Anmerkung, vermuthet wird, anwenden. Die Irrecps von Diaheiti, anfangs so gewiß, ist nach Maßgabe als wir die Sitten dieses milden und liebenswürdigen Volkes kennen gelernt haben, weniger sichtlich und ärgerlich geworden.

g) S. Lenfant, Hist. du Concile de Constance, tom. II. p. 576, und in Betreff der Kirchengeschichte jener Zeiten die Annalen des Spondanus, die Bibliothek Dupins, tom. XII., und den 21. und 22. Band der Geschichte oder vielmehr Fortsetzung Fleurys.

h) Georg Phranza oder Phranzes wurde von früher Jugend an im Dienste des Staates und Pallastes verwendet, und Hanckius (de Script. Byzant. P. I. c. 120) hat sein Leben aus seinen Schriften zusammengetragen. Er war nur erst 24 Jahre bei Manuels Tode alt, welcher ihn seinem Nachfolger in den stärksten Ausdrücken empfahl: Inprimis vero hunc Phranzen tibi commendo, qui ministravit mihi fideliter et diligenter (Phranzes, l. II. c. 1). Der Kaiser Johannes war aber kalt gegen ihn und zog den Dienst der Fürsten des Peloponneses vor.

i) S. Phranzes, l. II. c. 13. Während so viele Handschriften des griechischen Originales in den Bibliotheken von Rom, Mailand, dem Eskurial u. s. w. vorhanden sind, ist es ein Gegenstand der Schmach und des Vorwurfes, daß wir noch immer auf die lateinische Uebersetzung oder den Auszug des Jakob Pontanus (ad calcem Theophylact. Simocattae, Ingelstadt 1604) beschränkt sind, dem es an Genauigkeit und Eleganz mangelt (Fabricius, Bibl. Graec. tom. VI. p. 615–620).

k) S. Dukange, Fam. Byzant. p. 243–248.

l) Das genaue Maß des Hexamilion von Meer zu Meer war 3800

eine steinerne Mauer und einhundertdreiundfunfzig Thürme befestigt. Die Mauer fiel bei dem ersten Anstoß der Osmanen zusammen aber die fruchtbare Halbinsel: hätte für die vier jüngeren Brüder Theodor und Konstantin, Demetrius und Thomas hinreichen können; aber sie vergeudeten die Ueberreste ihrer Macht in heimischen Fehden, und der Mindesterfolgreiche der Nebenbuhler sank zu einem Leben der Abhängigkeit im byzantinischen Pallaste herab.

Religionseifer des Johannes Paläologus II. A. D. 1425 bis 1437.

Der Aelteste der Söhne Manuels, Johannes Paläologus der Zweite, wurde nach seines Vaters Tode als alleiniger Kaiser der Griechen anerkannt. Seine erste Handlung war, daß er seine Gattin verstieß und eine neue Ehe mit der Prinzessin von Trebisond einging; Schönheit war in seinen Augen die erste Eigenschaft einer Kaiserin, und die Geistlichkeit hatte seiner bündigen Versicherung nachgegeben, daß er, wenn man ihm die Ehetrennung nicht gewähre, sich in ein Kloster zurückziehen und den Thron seinem Bruder Konstantin abtreten würde. Der erste und in der That der einzige Sieg des Paläologus war der über einen Juden [m]), welchen er nach einem langen und gelehrten Streite zur christlichen Religion bekehrte, und diese wichtige Eroberung ist in der Geschichte jener Zeiten sorgfältig aufgezeichnet. Aber er nahm bald den Plan wieder auf, den Osten und Westen zu vereinigen und schenkte mit Hintansetzung des Rathes seines Vaters und, wie es den Anschein hat, mit Aufrichtigkeit dem Vorschlage Gehör, mit dem Papste auf einer allgemeinen Kirchenversammlung jenseit des adriatischen Meeres zusammen zu treffen. Dieser gefährliche Plan wurde von Martin dem Fünften begünstigt, von seinem Nachfolger Eugenius kalt behandelt, bis der Kaiser nach einer langwierigen Unterhandlung eine Einladung von einer lateinischen Versammlung neuer Art, den unabhängigen Prälaten von Basel, erhielt, welche sich die Vertreter und Richter der katholischen Kirche nannten.

Verderbtheit der lateinischen Kirche.

Der römische Papst hatte für die Sache der Kirchenfreiheit gekämpft und gesiegt; aber die siegreiche Geistlichkeit wurde bald der Tyrannei ihres Befreiers Preis gegeben, dessen geheiligter Charakter von jenen Waffen nicht verwundet werden konnte, die sie so scharf und so wirksam gegen die weltliche Obrigkeit gefunden hatte. Ihr großer Freiheitsbrief, das Wahlrecht, wurde durch Berufungen vernichtet, durch Pflegschaften oder Uebertragungen zu anderweitiger Vergabung umgangen, durch Anwartschaften vereitelt und durch vorläufige und willkürliche Vorbehalte bei Seite geschoben [n]). Eine öffentliche Versteigerung wurde am römischen Hofe eingeführt; die Kardinäle und Günstlinge bereicherten sich mit dem Raube der Nationen, und jedes Land hatte Ursache sich zu beklagen, daß die wichtigsten und reichsten Pfründen auf die Häupter von Fremden und Abwesenden gehäuft wurden. Der Ehrgeiz der Päpste war während ihrer Residenz zu Avignon zu den niedrigen Leidenschaften der Habsucht [o]) und Ueppigkeit herabgesunken; sie legten der Geistlichkeit strenge die Abgaben der ersten Früchte und des Zehnten auf, duldeten aber offen die Straflosigkeit des Lasters, der Unordnung und Bestechung. Diese vielfachen Aergernisse wurden durch das große Schisma des Westens, welches über funfzig Jahre dauerte, vermehrt. In den wüthenden Kämpfen zwischen Rom und Avignon wurden die Laster der Nebenbuhler gegenseitig aufgedeckt, und ihre unsichere Lage entwürdigte ihr Ansehen, erschlaffte die Zucht und vervielfältigte ihre Bedürfnisse und Erpressungen.

Schisma, A. D. 1378 bis 1429.

Um die Wunden der Kirche zu heilen und ihre Monarchie wieder herzustellen, wurden nacheinander die Koncilien von Pisa und Konstanz berufen [p]); aber diese großen, ihrer Stärke bewußten Versammlungen beschlossen die Vorrechte der christlichen Aristokratie geltend zu machen.

Koncil von Pisa, A. D. 1409. von Konstanz, A. D. 1414—1418.

Von einem persönlichen Urtheilsspruche gegen zwei Päpste, die sie verwarfen, und gegen einen Dritten, ihren anerkannten Souverain, den sie absetzten, schritten die Väter von Konstanz zur Prüfung der Natur und Grenze der päpstlichen Obergewalt und trennten sich nicht eher als bis sie die Obmacht einer allgemeinen Kirchenversammlung über den Papst festgestellt hatten. Es wurde beschlossen, daß zur Regierung und Reform der Kirche solche Versammlungen in regelmäßigen Zwischenräumen gehalten, und jedes Koncilium vor seiner Auflösung Zeit und Ort seines Zusammentreffens bestimmen solle. Durch den Einfluß des römischen Hofes wurde die nächste Versammlung zu Sienna leicht vereitelt; aber die kühnen und kräftigen Schritte des Konciliums von Basel [q]) wären dem regierenden Papste, Eugenius dem Vierten, beinahe verderblich geworden.

von Basel, A. D. 1431 bis 1443.

Ein gerechter Argwohn gegen seine Absichten gab den Vätern ein die Verkündigung ihres ersten Beschlusses zu beschleunigen, daß nämlich die Vertreter der streitenden Kirche auf Erden mit einer göttlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit über alle Christen, den Papst nicht ausgenommen, bekleidet wären, und daß eine allgemeine Kirchenversammlung weder aufgelöst noch vertagt noch

orgyiae oder Faden von sechs griechischen Fuß (Phranzes, l. I. c. 38), was eine griechische Meile gab, die noch kleiner wäre als 660 französische Toisen, was von d'Anville als in der Türkei noch üblich angegeben wird. Fünf englische Meilen werden gewöhnlich als die Breite der Landenge gerechnet. S. die Reisen Spons, Wheelers und Chandlers.

m) Der erste Einwurf der Juden betrifft den Tod Christi: wenn derselbe freiwillig war, ist Christus ein Selbstmörder, welchem Sage der Kaiser das Mysterium entgegensetzt. Dann streiten sie über die Empfängniß der Jungfrau, den Sinn der Prophezeihungen u. s. w. (Phranzes, l. II. c. 12, ein ganzes Kapitel).

n) In der Abhandlung delle Materie Beneficiarie des Fra-Paolo (in dem 4. Bande der letzten und besten Ausgabe seiner Werke) ist das päpstliche System tief studirt und freimüthig auseinandergesetzt. Wenn Rom und seine Religion vernichtet werden sollte, würde doch dieses goldene Buch als eine philosophische Geschichte und eine heilsame Warnung fortleben.

o) Papst Johann XXII. (im Jahre 1334) hinterließ zu Avignon achtzehn Millionen Goldgulden und den Werth von sieben Millionen in Gefäßen und Juwelen. S. die Chronik des Johann Villani (l. XI. 20. in Muratoris Sammlung, tom. XIII. p. 765), dessen Bruder die Nachricht von den päpstlichen Schatzmeistern erhielt. Ein Schatz von sechs bis acht Millionen Pfund Sterling im 14. Jahrhunderte ist ungeheuer und fast unglaublich.

p) Ein gelehrter und freisinniger Protestant, Lenfant, hat eine unparteiische Geschichte der Koncilien von Pisa, Konstanz und Basel in 6 Quartbänden gegeben; der letzte Theil ist jedoch am Eiligsten gearbeitet und am Unvollständigsten mit Ausnahme der Unruhen in Böhmen.

q) Die Originalakten oder Protokolle des Konciliums von Basel sind in der öffentlichen Bibliothek in 12 Foliobänden aufbewahrt. Basel war eine freie Stadt, bequem am Rheine gelegen und von den Waffen der benachbarten und verbündeten Schweizer geschützt. Im Jahre 1459 wurde die Universität vom Papste Pius II. (Aeneas Sylvius) gegründet, welcher Geheimschreiber des Konciliums gewesen. Doch was ist ein Koncilium oder eine Universität gegen die Pressen Frobens oder die Studien des Erasmus?

versetzt werden könne außer durch ihre eigene freie Berathung und Einwilligung. Auf die Nachricht, daß Eugenius zu jenem Zwecke eine Bulle geschleudert habe, wagten die Väter den widerspenstigen Nachfolger des heiligen Petrus vorzufordern, zu ermahnen, zu bedrohen, zu tadeln. Nach vielen Zögerungen, um Zeit zur Reue zu gönnen, erklärten sie schließlich, daß ihm, dafern er sich nicht binnen einer Frist von sechzig Tagen unterwürfe, die Ausübung jeder zeitlichen und kirchlichen Macht untersagt sein solle. Und um ihre Gerichtsbarkeit sowohl über den Fürsten als über den Priester zu bethätigen, übernahmen sie die Regierung von Avignon, vernichteten die Veräußerung des geheiligten Grundeigenthums und schützten Rom gegen die Auflegung neuer Steuern. Ihre Kühnheit wurde nicht nur durch die allgemeine Meinung der Geistlichkeit, sondern auch durch die Unterstützung und Macht der ersten Monarchen der Christenheit gerechtfertigt; der Kaiser Sigismund erklärte sich zum Diener und Beschützer der Versammlung, Deutschland und Frankreich hingen ihrer Sache an, der Herzog von Mailand war Eugens Feind, und er selbst wurde durch einen Aufruhr des römischen Volkes aus dem Vatikane vertrieben. Zu gleicher Zeit von seinen zeitlichen und geistlichen Unterthanen verworfen, blieb ihm keine Wahl als Unterwerfung; in einer höchst demüthigen Bulle widerrief der Papst seine eigenen Handlungen und genehmigte die des Konciliums; verleibte seine Legaten und Kardinäle dieser ehrwürdigen Versammlung ein und schien sich den Beschlüssen der obersten Legislatur zu unterwerfen. Ihr Ruf drang bis in die Länder des Ostens, und es war in ihrer Gegenwart, daß Sigismund die Abgesandten des türkischen Sultans[r]) empfing, welche zwölf große, mit seidenen Gewändern und Goldstücken gefüllte Vasen zu seinen Füßen setzten. Die Väter von Basel strebten nach dem Ruhme die Griechen so wie die Böhmen in den Schooß der Kirche zurückzuführen, und ihre Gesandten luden den Kaiser und den Patriarchen von Konstantinopel ein sich mit einer Versammlung zu vereinigen, welche das Vertrauen der abendländischen Völker besäße. Paläologus war dem Vorschlage nicht abgeneigt, und seine Gesandten wurden mit gebührenden Ehren in den katholischen Senat eingeführt. Aber die Wahl des Ortes erwies sich als ein unübersteigliches Hinderniß, da er sich weigerte über die Alpen zu gehen oder über das sicilianische Meer zu schiffen, und mit Bestimmtheit verlangte, daß die Versammlung nach irgend einer bequemer gelegenen Stadt in Italien oder wenigstens an die Donau versetzt werde. Die übrigen Artikel des Vertrages waren leichter in das Reine gebracht; man willigte ein die Reiseausgaben des Kaisers mit einem Gefolge von siebenhundert Personen[s]) zu bestreiten, und zugleich eine Summe von achttausend Dukaten[t]) für die Bequemlichkeit der griechischen Geistlichkeit zu übermachen und während seiner Abwesenheit eine Hülfe von zehntausend Dukaten nebst dreihundert Bogenschützen und einigen Galeeren zum Schutze von Konstantinopel zu gewähren. Die Stadt Avignon schoß die Gelder zu den vorläufigen Ausgaben her, und die Einschiffung wurde zu Marseille unter einigen Schwierigkeiten langsam betrieben.

Widerstand gegen Eugenius IV.

Unterhandlungen mit den Griechen. A. D. 1434 bis 1437.

Johannes Paläologus schifft sich in der Galeere des Papstes ein. A. D. 1437, 4. November.

Um die Freundschaft des Paläologus stritten sich in seiner Bedrängniß die kirchlichen Mächte des Westens; aber die gewandte Thätigkeit eines Monarchen trug über die langsamen Verhandlungen und den unbeugsamen Charakter einer Republik den Sieg davon. Die Beschlüsse von Basel strebten beständig den Despotismus des Papstes zu beschränken und in den Kirchen ein oberstes und immerwährendes Tribunal zu errichten. Eugenius war des Joches überdrüssig, und die Vereinigung der Griechen konnte einen anständigen Vorwand geben eine aufrührerische Versammlung vom Rheine nach dem Po zu versetzen. Es war um die Unabhängigkeit der Väter geschehen, wenn sie über die Alpen gingen; Savoyen oder Avignon, in welches sie mit Widerstreben willigten, wurde zu Konstantinopel als weit jenseit den Säulen des Herkules gelegen beschrieben[u]); der Kaiser und seine Geistlichkeit fürchteten die Gefahren einer langen Schifffahrt und wurden durch die stolze Erklärung beleidigt, daß das Koncilium, nachdem es die neue Irrlehre der Böhmen unterdrückt habe, bald die alte Ketzerei der Griechen ausrotten werde[x]). Von Seite des Eugenius war Alles glatt, nachgiebig und ehrfurchtsvoll; er lud den byzantinischen Monarchen ein durch seine Gegenwart das Schisma sowohl der lateinischen als orientalischen Kirche zu heilen. Ferrara, in der Nähe der Küste des adriatischen Meeres, wurde zu ihrer freundschaftlichen Zusammmenkunft vorgeschlagen, und mit Hülfe einiger Fälschung und Dieberei ein erschlichener Beschluß verschafft, welcher die Kirchenversammlung mit ihrer eigenen Zustimmung nach dieser italienischen Stadt versetzte. Neun Galeeren wurden zu jenem Dienste zu Venedig und auf der Insel Kandia ausgerüstet; ihre Schnelligkeit kam den langsameren Schiffen Basels zuvor; der römische Admiral hatte den Auftrag zu verbrennen, zu versenken, zu zerstören[y]), und leicht hätten diese Priestergeschwader in denselben Meeren, wo einst

r) Diese türkische Gesandtschaft, von Kranz allein bezeugt, wird mit einigen Bedenklichkeiten von dem Annalisten Spondanus (A. D. 1433. No. 25. tom. I. p. 824) erzählt.

s) Syropulus, p. 19. In dieser Liste scheinen die Griechen die wirkliche Zahl der Geistlichen und Laien, welche später dem Kaiser und Patriarchen folgten, übertrieben zu haben, die jedoch von dem Großekklesiarchen nicht genau angegeben werden. Die 75,000 Gulden, welche in der Unterhandlung von dem Papste verlangt wurden (p. 9), waren mehr als sie hoffen konnten und brauchten.

t) Ich brauche die Wörter Dukat und Gulden ohne Unterschied; jener Name kommt von den Herzögen (ducibus) von Mailand, dieser (florins) von der Republik Florenz. Diese Geldstücke, die ersten, die in Italien, vielleicht in der lateinischen Welt, geprägt wurden, kommen an Gewicht und Werth etwa einem Drittel einer englischen Guinee gleich.

u) Am Ende der lateinischen Uebersetzung des Phranzes lesen wir eine lange griechische Epistel oder Deklamation Georgs von Trebisond, welche dem Kaiser räth Eugenius und Italien vorzuziehen. Er behandelt die schismatische Versammlung von Basel, die Barbaren von Deutschland und Gallien, welche sich verschworen hatten den Stuhl des heiligen Petrus über die Alpen zu verlegen, mit Verachtung: οἱ ἄθλιοι (sagt er) σε καὶ τὴν μετὰ σου σύνοδον ἔξω τῶν Ἡρακλείων στηλῶν καὶ πέρα Γαδήρων ἐξάξουσι. Gab es denn in Konstantinopel keine Karte?

x) Syropulus (p. 26—31) bezeugt seine eigene und seiner Vaterlandsgenossen Entrüstung; und die Abgeordneten von Basel, welche die unbesonnene Erklärung entschuldigten, konnten die Handlung eines Konciliums weder ändern noch leugnen.

y) Kondolmieri, des Papstes Neffe und Admiral, erklärte ausdrücklich: ὅτι ὁρισμὸν ἔχει παρὰ τοῦ Πάπα ἵνα πολεμήσῃ ὅπου ἂν εὕρῃ τὰ κάτεργα τῆς Συνόδου, καὶ εἰ δυνηθῇ καταδύσῃ καὶ ἀφανίσῃ. Die Schiffsbefehle der Synode waren minder gemessen, und bis das feindliche Geschwader anlangte, suchten beide Parteien ihren Zank vor den Griechen zu verbergen.

Athen und Sparta um den Vorrang des Ruhmes gefochten hatten, zusammentreffen können. Von dem Ungestüm der Partien, welche um den Besitz seiner Person zu kämpfen bereit waren, gedrängt, zögerte Paläologus, bevor er seinen Pallast und sein Vaterland zu dem gefährlichen Versuche verließ. Der Rath seines Vaters schwebte ihm fortwährend im Gedächtnisse, und der gesunde Verstand mußte ihm bemerklich machen, daß die Lateiner, da sie unter sich selbst getrennt wären, sich nie in einer fremden Sache vereinigen könnten. Sigismund rieth von dem unzeitigen Wagniß ab; sein Rath war unpartheiisch, weil er dem Koncilium anhing, und wurde von dem seltsamen Glauben unterstützt, daß der deutsche Kaiser einen Griechen zu seinem Erben und Nachfolger in dem abendländischen Kaiserthume ernennen werde [z]). Selbst der türkische Sultan war ein Rathgeber, dem man nicht mit Sicherheit trauen, aber auch nicht ungefährdet beleidigen konnte. Amurath war in die Streitigkeiten der Christen nicht eingeweiht, fürchtete aber ihre Vereinigung. Er erbot sich dem Mangel des byzantinischen Hofes mit seinen eigenen Schätzen zu Hülfe zu kommen; indessen erklärte er mit anscheinender Großmuth, daß Konstantinopel während der Abwesenheit seines Souveraines sicher und unverletzt bleiben solle [a]). Der Entschluß des Paläologus wurde durch die glänzendsten Geschenke und die gleißendsten Verheißungen entschieden; er selbst wünschte eine Weile dem Schauplatze der Gefahr und Noth zu entgehen, und nachdem er die Gesandten des Koncils mit einer zweideutigen Antwort entlassen hatte, erklärte er seine Absicht sich auf den römischen Galeeren einzuschiffen. Das Alter des Patriarchen Joseph war für Furcht empfänglicher als für Hoffnung; er zitterte wegen der Gefahr des Meeres und sprach die Besorgniß aus, daß seine schwache Stimme, mit vielleicht dreißig seiner rechtgläubigen Brüder, in einem fremden Lande durch die Macht und Anzahl einer lateinischen Synode unterdrückt werden würde. Er gab dem kaiserlichen Befehle, der schmeichelnden Verheißung, daß er als das Orakel der Nation gehört werden würde, und dem geheimen Wunsche nach von seinen Brüdern im Abendlande die Kunst zu lernen, die Kirche von dem Joche der Könige zu befreien [b]). Die fünf Kreuzträger oder Würden der St. Sophienkirche waren verpflichtet seiner Person zu folgen, und einer von ihnen, der Großekklesiarch oder Prediger Sylvester Syropulus [c]) hat eine freimüthige und interessante Geschichte [d]) dieser falschen Vereinigung [e]) verfaßt. Was die Geistlichkeit betraf, die den Aufforderungen des Kaisers und des Patriarchen mit Widerstreben gehorchte, war Unterwerfung ihre erste Pflicht und Geduld ihre nützlichste Tugend. In einer auserwählten Liste von zwanzig Bischöfen gewahren wir die Metropolitantitel von Herakea und Cizikus, Nicäa und Nikomedia, Ephesus und Trebisond und das persönliche Verdienst des Markus und Bessarion, welche im Vertrauen auf ihre Gelehrsamkeit und Beredsamkeit zu dem bischöflichen Range befördert wurden. Einige Mönche und Philosophen wurden mitgenommen, um die Wissenschaft und Heiligkeit der griechischen Kirche zu zeigen, und der Dienst des Chores von einer auserlesenen Schaar Sänger und Musiker verrichtet. Die Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jerusalem erschienen durch ihre wirklichen oder angeblichen Gesandten; der Primas von Rußland vertrat eine Nationalkirche, und die Griechen konnten sich mit den Lateinern in der Ausdehnung ihres geistlichen Reiches messen. Die kostbaren Gefäße der St. Sophienkirche wurden den Winden und Wellen Preis gegeben, damit der Patriarch den Gottesdienst mit geziemendem Glanze feiern könne; was der Kaiser nur irgend an Gold aufbringen konnte, wurde auf die gediegenen Verzierungen seines Bettes und Wagens verwendet [f]); und während man den Reichthum alten Glückes erkünstelte, stritt man sich um Vertheilung von funfzehntausend Dukaten, dem ersten Almosen des römischen Papstes. Nach den nöthigen Vorbereitungen schiffte sich Johannes Paläologus mit einem zahlreichen Gefolge in Begleitung seines Bruders Demetrius und der ausgezeichnetsten Personen der Kirche und des Staates in acht Schiffen mit Segeln und Rudern ein, welche durch die türkische Meerenge von Gallipolis nach dem Archipelagus, Morea und dem adriatischen Meerbusen steuerten [g]).

Sein Triumpheinzug zu Venedig; J. C. 1438, 9. Februar.

Nach einer langwierigen und beschwerlichen Fahrt von siebenundsiebzig Tagen warf dieses Religionsgeschwader vor Venedig die Anker aus, und ihre Aufnahme verkündete die Freude und Großartigkeit dieser mächtigen Republik. Im Besitze der Weltherrschaft hatte der bescheidene Augustus von seinen Unterthanen nie solche Ehren verlangt, wie sie seinem ohnmächtigen Nachfolger von einem unabhängigen

z) Syropulus erwähnt der Hoffnungen des Paläologus (p. 36) und den letzten Rath des Kaisers Sigismund (p. 57). Zu Korfu erfuhr der griechische Kaiser den Tod seines Freundes; wenn er die Nachricht früher erhalten hätte, würde er heimgekehrt sein (p. 79).

a) Phranzes selbst war, obschon aus verschiedenen Beweggründen, für den Rath Amuraths (l. II. c. 13). Utinam ne synodus ista unquam fuisset, si tantas offensiones et detrimenta paritura erat. Diese türkische Gesandtschaft wird auch von Syropulus erwähnt (p. 58), und Amurath hielt sein Wort. Er mochte die Stadt bedrohen (p. 125. 219), aber er griff sie niemals an.

b) Der Leser wird über die Einfalt lächeln, womit er ihre Hoffnungen seinen Günstlingen mittheilte: τοιαύτην πληροφορίαν σχηκὼς ἤλπιζε καὶ διὰ τοῦ Πάπα ἐλευθερῶσαι τὴν ἐκκλησίαν ἀπὸ τῆς ἀποτεθείσης αὐτοῦ δουλείας παρὰ τοῦ βασιλέως (p. 92). Es würde ihm indessen schwer geworden sein das Beispiel Gregors VII. nachzuahmen.

c) Der Taufname Sylvester ist aus dem lateinischen Kalender entlehnt. Im Neugriechischen wird πουλος als Verkleinerungswort den Endungen der Wörter angehängt, und kein Grund kann den Herausgeber Kreyghton entschuldigen, daß er in Sguropulus (Sguros, fuscus) den Syropulus seiner eigenen Handschrift verwandelte, dessen Name sich in den Akten des Konciliums von Florenz eigenhändig unterschrieben findet. Warum sollte dieser Schriftsteller nicht von syrischer Herkunft gewesen sein?

d) Nach dem Schlusse seiner Geschichte möchte ich das Datum auf das Jahr 1444 setzen, vier Jahre nach der Synode, nachdem der Großekklesiarch sein Amt niedergelegt hatte (sectio XII. p. 330—350). Zeit und Abgeschiedenheit hatten seine Leidenschaften abgekühlt, und obschon oft partheiisch, ist Syropulus doch nie übertrieben.

e) Vera Historia unionis non verae inter Graecos et Latinos (Hagae Comitis, 1660, in Folio) wurde zuerst mit einer oberflächlichen und blumigen Uebersetzung von Robert Kreyghton, Kaplan Karls II., in seiner Verbannung herausgegeben. Der Religionseifer des Herausgebers hat einen polemischen Titel vorgesetzt, dem der Anfang des Originals mangelt. Syropulus kann vermöge des Werthes seiner Erzählung ja selbst des Styles zu den besten byzantinischen Schriftstellern gerechnet werden, aber er ist von den orthodoxen Sammlungen der Koncilien ausgeschlossen.

f) Syropulus (p. 73) drückt einfach seine Absicht aus: ἵν' οὕτω πομπεύων ἐν Ἰταλοῖς μέγας βασιλεὺς παρ' ἐκείνων νομίζοιτο, und das Latein Kreyghtons mag ein Beispiel seiner blumenreichen Umschreibung geben. Ut pompa circumductus noster Imperator Italiae populis aliquis deauratus Iupiter crederetur, aut Croesus ex opulenta Lydia.

g) Obschon ich mich nicht aufhalten kann, um Syropulus für jede einzelne Thatsache zu citiren, bemerke ich doch, daß die Fahrt der Griechen von Konstantinopel bis Venedig und Ferrara im 4. Abschnitte (p. 67—100) enthalten ist, und daß der Geschichtschreiber das ungewöhnliche Talent besitzt jede Scene vor das Auge des Lesers zu rücken.

Staate erwiesen wurden. Am Vordertheile, auf einem hohen Throne sitzend, empfing er den Besuch oder, nach griechischer Redeweise, die **Anbetung** des Dogen und der Senatoren [h]). Sie fuhren im Bucentaur, den zwölf herrliche Galeeren begleiteten; das Meer war mit unzähligen Pracht- und Lustgondeln bedeckt; die Luft erklang von Musik und Freudengeschrei; die Matrosen, die Schiffe selbst waren mit Gold und Silber geschmückt, und in allen Abzeichen und Prunkbildern der römische Adler mit dem Löwen des heiligen Markus vereint. Der Triumphzug fuhr den großen Kanal aufwärts durch die Rialtobrücke; und die östlichen Fremdlinge blickten mit Bewunderung auf die Palläste, Kirchen und Volksmenge einer Stadt, die im Schooße der Gewässer zu schwimmen schien [i]). Sie seufzten bei dem Anblicke des Raubes und der Siegeszeichen, womit sie nach der Plünderung von Konstantinopel geschmückt worden war. Nach einer gastfreien Bewirthung von funfzehn Tagen setzte Paläologus seinen Weg von Venedig nach Ferrara zu Lande und zu Wasser fort; und bei dieser Veranlassung wich der Stolz des Vatikans der Politik, und willfahrte der alten Würde des Kaisers des Ostens. Er hielt seinen Einzug auf einem **schwarzen** Rosse; aber ein milchweißes Pferd, in dessen Decke goldene Adler gestickt waren, wurde vor ihm geführt, und den Baldachin über seinem Haupte trugen die Prinzen von Este, die Söhne und Vettern Nikolaus', des Markgrafens der Stadt, eines Fürsten, der mächtiger war als er selbst [k]). Paläologus stieg nicht eher ab als bis er den Fuß der Treppe erreichte; der Papst ging ihm bis zur Thüre seines Gemaches entgegen, lehnte seine dargebotene Kniebeugung ab und führte nach einer väterlichen Umarmung den Kaiser zu einem Sitze an seiner linken Hand. Der Patriarch verließ seine Galeere erst, nachdem zwischen den Bischöfen von Rom und Konstantinopel eine sie fast gleichstellende Ceremonie verabredet worden war. Der Letztere wurde von seinem Bruder mit einem Kusse christlicher Eintracht und Liebe begrüßt, aber keiner der griechischen Geistlichen verstand sich dazu die Füße des Primas des Abendlandes zu küßen. Bei der Eröffnung der Synode wurde der Ehrenplatz im Mittelpunkte von dem weltlichen und dem geistlichen Fürsten in Anspruch genommen; und nur durch die Anführung, daß seine Vorfahren den Koncilien von Nicäa und Chalcedon nicht beigewohnt hätten, vermochte Eugen dem alten Beispiele Konstantins und Marcians auszuweichen. Nach vielen Verhandlungen kam man überein, daß die rechte und linke Seite der Kirche von den beiden Nationen eingenommen, der einsame Stuhl des heiligen Petrus als der erste in der lateinischen Reihe erhöht werden, der Thron des griechischen Kaisers an der Spitze seiner Geistlichkeit dagegen, dem zweiten Platze, dem leeren Sitze des abendländischen Kaisers gleich und gegenüber sein solle [l]).

zu Ferrara. 28. Februar.

Koncilium der Griechen und Lateiner zu Ferrara und Florenz. A. D. 1438, 8. Okt. — A. D. 1439, 6. Juli.

Als aber Feierlichkeiten und Formen den ernsteren Geschäften Platz machten, wurden die Griechen mit ihrer Reise, sich selbst und dem Papste unzufrieden. Die schlaue Sprache seiner Gesandten hatte ihn in einem Zustande des Glückes geschildert, an der Spitze der Fürsten und Prälaten von Europa, gehorsam seiner Stimme, sie möchte zu glauben oder zu bewaffnen befehlen. Die spärliche Anzahl der allgemeinen Kirchenversammlung von Ferrara verrieth seine Schwäche, und die Lateiner eröffneten die erste Sitzung mit nur fünf Erzbischöfen, achtzehn Bischöfen und zehn Aebten, welche größtentheils Unterthanen oder Vaterlandsgenossen des italienischen Papstes waren. Mit Ausnahme des Herzogs von Burgund hatte sich keiner der Potentaten des Westens herabgelassen in Person oder durch Botschafter zu erscheinen; auch war es nicht möglich das gerichtliche Verfahren von Basel gegen die Würde und Person des Eugenius, welches endlich mit einer neuen Wahl schloß, geheim zu halten. Unter diesen Umständen wurde ein Waffenstillstand oder Aufschub, bis Paläologus von der Uebereinstimmung der Lateiner irgend eine zeitliche Entschädigung für eine unbeliebte Einigung erwarten könne, verlangt und gewährt, und nach der ersten Sitzung die öffentlichen Verhandlungen um sechs Monate hinausgeschoben. Der Kaiser schlug mit einer ausgewählten Anzahl seiner Lieblinge und **Janitscharen** seine Sommerresidenz in einem schönen, geräumigen Kloster, sechs Meilen von Ferrara, auf; vergaß über den Freuden der Jagd die Bedrängniß der Kirche und des Staates und bestand auf Ausrottung des Wildes, ohne auf die gerechten Klagen des Markgrafen oder Landwirthes zu achten [m]). Inzwischen waren die unglücklichen Griechen allen Drangsalen der Verbannung und Armuth ausgesetzt; es war zum Unterhalte jedes Fremden ein monatlicher Betrag von drei bis vier Goldgulden ausgeworfen, und obschon die ganze Summe nicht über siebenhundert Gulden betrug, häuften sich doch wiederholt in Folge der Dürftigkeit oder Politik des römischen Hofes lange Rückstände [n]). Sie seufzten nach schleuniger Befreiung, aber eine dreifache Kette sperrte ihr Entkommen; an den Thoren von Ferrara wurde ein Paß von ihren Vorgesetzten verlangt; die venetianische Regierung hatte sich verpflichtet die Flüchtlinge anzuhalten und zurück zu senden, und unvermeidliche

h) Zur Zeit der Kirchenversammlung befand sich Phranzes im Peloponnes, erhielt aber von dem Despoten Demetrius einen treuen Bericht über die ehrenvolle Aufnahme des Kaisers und Patriarchen sowohl zu Venedig als zu Ferrara (Dux ... sedentem Imperatorem **adorat**), welche von den Lateinern mehr obenhin erwähnt wird (l. II. c. 14—16).

i) Das Erstaunen eines griechischen Fürsten und eines französischen Gesandten (Memoires de Philippe de Comines, l. VII. c. 18) beim Anblicke von Venedig beweist hinreichend, daß es im 15. Jahrhunderte die erste und glänzendste aller christlichen Städte war. In Bezug auf die Spolien von Konstantinopel zu Venedig s. Syropulus (p. 87).

k) Nikolaus III. von Este regierte 48 Jahre (A. D. 1393—1441) und war Herr von Ferrara, Modena, Reggio, Parma, Rovigo und Kommachio. S. sein Leben im Muratori (Antichita Estense, tom. III. p. 159—201).

l) Der lateinische Pöbel lachte über den seltsamen Anzug der Griechen, insbesondere die Länge ihrer Gewänder, Aermel und Bärte; der Kaiser unterschied sich nur durch die Purpurfarbe und ein Diadem oder eine Tiara mit einem Juwel am Knopfe (Hody, de Graecis illustribus, p. 31). Ein anderer Zuschauer bekennt jedoch, daß die griechische Mode piu grave e piu degna als die italienische gewesen sei (Vespasiano in Vita Eugen. IV. im Muratori, tom. XXV. p. 261).

m) In Betreff der Jagd des Kaisers s. Syropulus (p. 143. 144. 191). Der Papst hatte ihm eilf elende Klepper geschickt, er kaufte aber ein starkes und schnelles Pferd, das aus Rußland hergebracht worden war. Der Name **Janitscharen** mag überraschen; aber der Name, nicht die Einrichtung war von den Osmanen auf den byzantinischen Hof übergegangen und kommt in der letzten Periode des Reiches oft vor.

n) Die Griechen erlangten mit vieler Schwierigkeit, daß statt der Lebensmittel Geld vertheilt werden solle, vier Gulden den Monat für Personen von ehrenvollem Range und drei ihren Dienern, dreißig mehr dem Kaiser, fünfundzwanzig dem Patriarchen und zwanzig dem Fürsten oder Despoten Demetrius. Die Zahlung des ersten Monates betrug 691 Gulden, eine Summe, die uns nicht gestattet mehr als 200 Griechen jedes Standes zu rechnen. Am 20. Oktober 1438 war man vier Monate im Rückstande, im April 1439 drei, und fünf und einen halben im Juli zur Zeit der Vereinigung (p. 172. 225. 271).

Strafe harrte ihrer zu Konstantinopel: Kirchenbann, Geldbuße und Verdammung zu nackter und öffentlicher Auspeitschung, wogegen auch die Priesterwürde nicht schützte [o]). Nur durch die Wahl zwischen Hunger oder Verhandlung konnten die Griechen bewogen werden die erste Besprechung zu eröffnen, und sie fügten sich mit dem äußersten Widerstreben darein im Rücken der Synode von Ferrara nach Florenz zu folgen. Diese neue Versetzung wurde durch unvermeidliche Nothwendigkeit geboten; die Stadt war von der Pest heimgesucht, man beargwohnte die Treue des Markgrafen, die Söldner des Herzogs von Mailand standen vor den Thoren, und da sie die Romagna besetzt hatten, entrannen der Papst, der Kaiser und die Bischöfe nicht ohne Schwierigkeit und Gefahr auf den unbetretenen Pfaden der Apenninen [p]).

Aber alle diese Hindernisse wurden durch die Zeit und Politik überwältigt. Die Gewaltthätigkeit der Väter von Basel förderte eher die Sache des Eugenius als daß sie dieselbe stürzte; die Nationen von Europa verabscheuten das Schisma und verleugneten die Wahl Felix' des Fünften, der nacheinander Herzog von Savoyen, Einsiedler und Papst war; die großen Fürsten endlich wurden von seinem Nebenbuhler allmälig zu wohlzeitiger Parteilosigkeit und warmer Anhänglichkeit gestimmt. Die Legaten gingen mit mehreren achtungswerthen Mitgliedern zum römischen Heere über, welches nach und nach an Zahl und Ruf zunahm: die Versammlung von Basel wurde auf neununddreißig Bischöfe und dreihundert Geistliche niedrigen Ranges vermindert [q]), während die Lateiner von Florenz die Unterschriften des Papstes selbst, von acht Kardinälen, zwei Patriarchen, acht Erzbischöfen, zweiundfunfzig Bischöfen und fünfundvierzig Aebten oder Oberhäuptern religiöser Orden aufweisen konnten. Nach der Arbeit von neun Monaten und nach den Streitigkeiten von fünfundzwanzig Sitzungen erlangten sie den Vortheil und den Ruhm der Wiedervereinigung mit den Griechen. Vier Hauptfragen waren zwischen den beiden Kirchen streitig gewesen: 1. der Gebrauch des ungesäuerten Brodes beim heiligen Abendmahle; 2. die Natur des Fegfeuers; 3. die Obergewalt des Papstes; 4. das einfache oder doppelte Ausgehen des heiligen Geistes. Die Sache jeder Nation wurde von zehn theologischen Vorkämpfern verfochten; die Lateiner wurden durch die unerschöpfliche Beredsamkeit des Kardinals Julian unterstützt, und Markus von Ephesus und Bessarion von Nicäa waren die kühnen und geschickten Anführer der griechischen Streitkräfte. Wir zollen den Fortschritten der menschlichen Vernunft einiges Lob, indem wir bemerken, daß die erste dieser Fragen nun als ein unwesentlicher Ritus behandelt wurde, der unschuldig mit der Sitte des Zeitalters und Landes wechseln könne. In Betreff des zweiten Punktes stimmten beide Parteien in dem Glauben an einen Zwischenzustand der Reinigung von den läßlichen Sünden der Gläubigen überein; ob aber ihre Seelen durch Elementarfeuer gereinigt würden, war eine zweifelhafte Frage, die in wenigen Jahren von den Streitenden bequemer an Ort und Stelle abgemacht werden konnte. Die Ansprüche auf die Obergewalt schienen von gewichtigerer und wesentlicherer Beschaffenheit zu sein; indessen hatten die Orientalen den römischen Bischof stets als den Ersten der fünf Patriarchen geehrt, auch trugen sie kein Bedenken zuzugeben, daß seine Gerichtsbarkeit in Gemäßheit der heiligen Kanones ausgeübt werden solle: ein unbestimmtes Zugeständniß, welches je nach den Umständen beschränkt oder umgangen werden konnte! Das Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater allein oder von dem Vater und dem Sohne war ein Glaubensartikel, der sich den Gemüthern der Menschen tiefer eingeprägt hatte; und in den Sitzungen von Ferrara und Florenz wurde der lateinische Zusatz filioque in zwei Fragen untergetheilt, ob er nämlich gesetzmäßig und rechtgläubig wäre. Es ist vielleicht nicht nothwendig, daß ich mich meiner eigenen unparteiischen Gleichgültigkeit über diesen Gegenstand rühme; ich sollte jedoch denken, daß die Griechen durch das Verbot des Konciliums von Chalcedon, dem Glaubensbekenntnisse von Nicäa oder vielmehr von Konstantinopel irgend einen Artikel hinzu zu fügen, mächtig unterstützt wurden [r]). In irdischen Angelegenheiten ist es nicht leicht zu begreifen, wie eine Versammlung von Gesetzgebern ihre Nachfolger binden kann, die doch mit gleicher Gewalt wie sie selbst bekleidet sind. Aber die Aussprüche göttlicher Eingebung müssen wahr und unveränderlich sein; und weder ein einzelner Bischof noch eine Provinzialsynode hätte sich erdreisten sollen wider den Beschluß der katholischen Kirche Neuerungen vorzunehmen. Ueber das Wesen der Lehre war der Streit gleich und ein Ende nicht absehbar; die Vernunft wird durch das Ausgehen der Gottheit verwirrt, das Evangelium, welches auf dem Altare lag, schwieg hierüber, die verschiedenen Texte der Väter konnten durch Betrug verfälscht und durch Sophisterei verdreht werden, und die Griechen vermochten die Schriften der lateinischen Heiligen weder zu lesen noch zu verstehen [s]). Das wenigstens ist gewiß, daß kein Theil durch die Gründe seiner Gegner überzeugt werden konnte. Das Vorurtheil kann durch die Vernunft aufgehellt, und eine oberflächliche Ansicht durch eine klare und vollständigere, unseren Fähigkeiten angemessene Entwickelung berichtigt werden. Aber die Bischöfe und Mönche hatten von Kindheit auf eine Formel geheimnißvoller Worte hersagen gelernt, ihre nationelle und persönliche Ehre hing von Wiederholung derselben Klänge ab, und ihre kleinliche Seele wurde durch die Bitterkeit eines öffentlichen Streites verhärtet und entflammt.

o) Syropulus (p. 141. 142. 204. 221) beklagt die Einsperrung der Griechen und die Tyrannei des Kaisers und Patriarchen.

p) Die Kriege von Italien sind im 13. Bande der Annalen von Muratori sehr klar dargestellt. Der schismatische Grieche Syropulus (p. 145) scheint die Furcht und Unordnung des Papstes auf seinem Rückwege von Ferrara nach Florenz übertrieben zu haben, welcher jedoch, wie aus den Akten hervorgeht, etwas anständiger und besonnener gewesen ist.

q) Syropulus giebt dem Koncilium von Basel siebenhundert Prälaten. Der Irrthum ist offenbar und vielleicht freiwillig. Diese ausschweifende Anzahl konnte weder von allen Geistlichen jedes Ranges, die auf dem Koncilium anwesend waren, noch von allen abwesenden Bischöfen des Westens, welche stillschweigend oder ausdrücklich den Beschlüssen desselben beipflichten mochten, ausgefüllt werden.

r) Die Griechen, welche der Vereinigung abgeneigt waren, hatten keine Lust sich aus diesem starken Posten vertreiben zu lassen (p. 178. 193. 195. 202 des Syropulus). Die Schmach der Lateiner wurde dadurch erschwert, daß sie eine alte Handschrift von der zweiten Kirchenversammlung von Nicäa brachten, mit dem filioque in dem nicäischen Glaubensbekenntnisse. Eine handgreifliche Fälschung! (p. 173.)

s) Ὡς ἐγω (sagt ein ausgezeichneter Grieche) ὅταν εἰς ναὸν εἰσέλθω Λατίνων οὐ προσκυνῶ τινὰ τῶν ἐκεῖσε ἁγίων, ἐπεὶ οὐδὲ γνωρίζω τινά (Syropulus, p. 109). S. die Verlegenheit der Griechen (p. 217. 218. 252. 253. 273).

Unterhandlungen mit den Griechen.

Während sie sich in einer dunkeln Staubwolke verloren, sehnte sich der Papst wie der Kaiser nach einer scheinbaren Vereinigung, durch welche allein die Zwecke ihrer Zusammenkunft in Erfüllung gehen konnten, und die Hartnäckigkeit des öffentlichen Streites wurde durch geheime und persönliche Unterhandlungen gemildert. Der Patriarch Joseph war der Last des Alters und der Schwäche erlegen, hatte auf dem Sterbelager zu Milde und Eintracht gerathen, und seine erledigte Würde konnte die Hoffnungen der ehrgeizigen Geistlichkeit in Versuchung führen. Der bereitwillige und thätige Gehorsam der Erzbischöfe von Rußland und Nicäa, Isidors und Bessarions, wurde durch schnelle Beförderung zum Kardinalat eingegeben und belohnt. Bessarion hatte sich bei den ersten Verhandlungen als der tapferste und beredsamste Verfechter der griechischen Kirche hervorgethan; und wenn er von seinem Vaterlande als Abtrünniger und Bastard verworfen wurde [t]), erscheint er in der Kirchengeschichte als seltenes Beispiel eines Patrioten, welcher durch lauten Widerstand und wohlzeitige Willfährigkeit der Hofgunst empfohlen wurde. Mit Hülfe seiner beiden geistlichen Beistände wendete der Kaiser seine Gründe auf die allgemeine Lage und die persönlichen Charaktere der Bischöfe an, und sie fügten sich Einer nach dem Andern dem Ansehen und Beispiele. Ihre Einkünfte befanden sich in den Händen der Türken, ihre Personen in der Gewalt der Lateiner; ein bischöflicher Schatz von drei Gewändern und vierzig Dukaten war bald erschöpft [u]); ihre Hoffnungen auf Rückkehr hingen fortwährend von den Schiffen Venedigs und den Almosen Roms ab, und so groß war ihre Dürftigkeit, daß ihre Rückstände, die Bezahlung einer Schuld, als eine Gunst angenommen wurden und als Bestechung wirkten [x]). Die Gefahr und Unterstützung von Konstantinopel entschuldigte vielleicht einige kluge und fromme Verstellung, und es wurde zu verstehen gegeben, daß die Ketzer, welche fortführen sich der Uebereinstimmung des Ostens und Westens zu widersetzen, in einem feindlichen Lande der Rache oder Gerechtigkeit des römischen Papstes überlassen werden sollten [y]). In der ersten Versammlung der Griechen allein wurde das Formular der Vereinigung von vierundzwanzig Mitgliedern gebilligt und von zwölf verworfen; aber die fünf Kreuzträger der St. Sophienkirche, welche den Patriarchen zu vertreten geizten, waren durch altes Herkommen unbefähigt, und ihr Stimmrecht auf eine unterwürfige Schaar von Mönchen, Grammatikern und ungeweihte Laien übertragen worden. Der Wille des Monarchen schuf eine falsche und knechtische Einstimmigkeit, und nur zwei Patrioten hatten den Muth ihre eigenen und ihres Vaterlandes Gesinnungen auszusprechen. Demetrius, des Kaisers Bruder, zog sich nach Venedig zurück, um nicht Zeuge der Vereinigung zu sein, und Markus von Ephesus, Stolz vielleicht für Eingebung des Gewissens haltend, verleugnete jede Gemeinschaft mit den lateinischen Ketzern und warf sich zum Verfechter und Märtyrer des orthodoxen Glaubens auf [z]). In dem Vertrage zwischen beiden Nationen wurden mehrere Formeln der Uebereinstimmung vorgeschlagen, wie sie die Lateiner befriedigen konnten, ohne die Griechen zu entehren: man wog die Bedenklichkeiten der Wörter und Sylben ab, bis die theologische Wage mit einem leichten Uebergewichte zu Gunsten des Vatikans schwankte. Man kam überein (und ich muß den Leser um Aufmerksamkeit bitten), daß der heilige Geist vom Vater **und** dem Sohne, als von einem Principe und einer Substanz, ausgehe; daß er **durch** den Sohn ausgehe, der von einerlei Natur und Wesen sei, und daß er von dem Vater **und** dem Sohne durch einen **Hauch** und eine Erzeugung ausgehe. Minder schwer ist es die Artikel des vorläufigen Vertrages zu verstehen: daß der Papst alle Ausgaben der Griechen auf ihrem Heimwege bestreiten, jährlich zwei Galeeren und dreihundert Soldaten zur Vertheidigung von Konstantinopel erhalten, alle Schiffe, welche Pilger nach Jerusalem brächten, diesen Hafen zu berühren verpflichtet sein, der Papst, so oft es gefordert würde, zehn Galeeren für ein Jahr oder zwanzig für sechs Monate stellen, und mit aller Macht die Fürsten von Europa anliegen solle, so oft der Kaiser Landtruppen bedürfe.

Eugenius wird zu Basel abgesetzt. A. D. 1438, 25. Juni.

Dasselbe Jahr und fast derselbe Tag wurde durch die Absetzung des Eugenius zu Basel und durch die Wiedervereinigung der Griechen und Lateiner zu Florenz bezeichnet. In der ersteren Synode (welche er allerdings eine Versammlung von bösen Geistern nannte) wurde der Papst mit der Schuld der Simonie, des Meineides, der Tyrannei, Ketzerei und des Schisma gebrandmarkt [a]), für unbesserlich in seinen Lastern, jedes Titels unwürdig und unfähig erklärt irgend ein kirchliches Amt zu bekleiden. In der letzteren Versammlung wurde er als der wahre und heilige Stellvertreter Christi verehrt, welcher nach einer Trennung von sechshundert Jahren die Katholiken des Ostens und Westens wieder zu einer Heerde unter einem Hirten vereinigt habe.

Wiedervereinigung der Griechen zu Florenz. A. D. 1438, 6. Juli.

Die Vereinigungsurkunde wurde von dem Papste, dem Kaiser und den vornehmsten Mitgliedern beider Kirchen, selbst denjenigen unterschrieben, welche wie Syropulus [b]) des Stimmrechtes beraubt worden waren. Zwei Ab-

t) S. den artigen Zank zwischen Markus und Bessarion im Syropulus (p. 257), welcher nie die Laster seiner eigenen Partei verheimlicht und ehrlich die Tugenden der Lateiner preist.

u) In Betreff der Armuth der griechischen Bischöfe s. eine merkwürdige Stelle im Dukas (c. 31). Einer besaß als ganzes Eigenthum drei alte Röcke ꝛc. Bessarion hatte durch ein Lehramt von 21 Jahren in seinem Kloster vierzig Goldgulden gesammelt; von diesen hatte er aber als Erzbischof auf seiner Reise aus dem Peloponnes 28 und den Rest zu Konstantinopel ausgegeben (Syropulus, p. 127).

x) Syropulus leugnet, daß die Griechen eher Geld erhielten, als bis sie die Vereinigungsurkunde unterschrieben hatten (p 283); indessen erzählt er einige verdächtige Umstände, und ihre Bestechlichkeit und Bestechung wird von dem Geschichtschreiber Dukas ausdrücklich versichert.

y) Die Griechen drücken höchst kläglich ihre Besorgnisse vor Verbannung und ewiger Sklaverei aus (Syropulus, p. 196) und wurden durch des Kaisers Drohungen heftig bewegt (p. 260).

z) Ich hätte fast einen anderen beliebten und orthodoxeren Pretestirenden vergessen; ein Lieblingshund, der gewöhnlich ruhig auf dem Fußteppiche des kaiserlichen Thrones lag, aber während die Vereinigungsakte vorgelesen wurde, wüthend heulte und weder durch die Schmeicheleien noch durch die Hiebe der Diener zum Schweigen gebracht werden konnte (Syropulus, p. 265. 266).

a) Aus den ursprünglichen Lebensbeschreibungen der Päpste in Muratoris Sammlung (tom. III. P. II. tom. XXV.) ergiebt sich, daß die Sitten Eugenius' IV. anständig ja selbst musterhaft waren. Seine Lage, die ihn der Welt und seinen Feinden aussetzte, legte ihm Zwang auf und leistet Bürgschaft dafür.

b) Syropulus hätte, statt zu unterschreiben, lieber der Ceremonie der Vereinigung, als dem geringeren Uebel, beigewohnt. Der Groß-

schriften hätten für den Osten und Westen hingereicht, aber Eugenius war nicht eher zufrieden gestellt, als bis vier authentische und gleichlautende Exemplare als Denkmäler seines Sieges beglaubigt und unterschrieben worden waren [c]). An dem denkwürdigen Tage des sechsten Juli bestiegen die Nachfolger des heiligen Petrus und Konstantins ihre Thronen; die beiden Nationen versammelten sich in der Kathedrale von Florenz; ihre Vertreter, Kardinal Julian und Erzbischof Bessarion von Nicäa, erschienen auf der Kanzel, lasen, Jeder in seiner Sprache, die Vereinigungsurkunde ab und umarmten sich im Namen und in Anwesenheit ihrer jubelnden Brüder. Der Papst und seine Altardiener hielten dann das Hochamt nach der römischen Liturgie; der Glaube wurde mit Hinzufügung des filioque gesungen; die Zustimmung der Griechen wurde von ihnen armselig durch ihre Unkenntniß der harmonischen aber unartikulirten Klänge entschuldigt [d]), aber die bedenklicheren Lateiner verweigerten jeden öffentlichen Gottesdienst nach griechischem Ritus. Der Kaiser und seine Geistlichen waren jedoch der Nationalehre nicht gänzlich uneingedenk. Der Vertrag wurde durch ihre Zustimmung genehmigt; sie waren aber stillschweigend einverstanden, daß keine Neuerung in ihrem Glauben oder in ihren Ceremonien statt finden solle; sie schonten, ja achteten insgeheim die hochherzige Festigkeit Markus' von Ephesus und weigerten sich nach dem Tode des Patriarchen, seinen Nachfolger irgendwo als in der St. Sophienkirche zu wählen. In Vertheilung der öffentlichen und geheimen Belohnungen übertraf der freigebige Papst ihre Hoffnungen und seine Versprechungen: die Griechen kehrten mit weniger Stolz und Pomp wieder über Ferrara und Venedig zurück, und ihr Empfang in Konstantinopel war so beschaffen, wie er in dem folgenden Kapitel beschrieben werden wird [e]). Der Erfolg des ersten Versuches ermunterte Eugenius dieselben erbaulichen Scenen zu wiederholen; und die Abgesandten der Armenier, Maroniten, Jakobiten von Syrien und Aegypten, der Nestorianer und Aethiopier wurden nacheinander eingeführt, um die Füße des Papstes zu küssen und den Gehorsam und die Rechtgläubigkeit des Ostens zu verkündigen. Diese orientalischen, in den Ländern, welche sie zu vertreten vorgaben, unbekannten Gesandtschaften [f]) verbreiteten den Ruhm des Eugenius über das Abendland, und man erregte schlau ein Geschrei gegen den Ueberrest eines Schisma in der Schweiz und in Savoyen, welches allein die Harmonie der christlichen Welt hindere. Auf die Kraft des Widerstandes folgte die Ermattung der Verzweiflung; das Konzil von Basel löf'te sich in der Stille auf, Felix legte die Tiara nieder und zog sich wieder in seine fromme oder üppige Einsiedelei Ripaille zurück [g]). Der allgemeine Friede wurde durch wechselseitige Vergessenheit und Sicherstellung befestigt; alle Gedanken einer Reform verdunsteten, die Päpste fuhren fort ihren kirchlichen Despotismus auszuüben oder zu mißbrauchen, und Rom ist seitdem nie wieder von dem Unheile einer bestrittenen Wahl heimgesucht worden [h]).

Ihre Rückkehr nach Konstantinopel. A. D. 1440, 1. Februar.

Endlicher Friede der Kirche. A. D. 1449.

Die Reisen der drei Kaiser halfen ihnen weder zu ihrem zeitlichen und vielleicht auch nicht zu ihrem ewigen Heile, brachten aber doch eine wohlthätige Folge hervor, die Wiederbelebung der griechischen Gelehrsamkeit in Italien, von wo sie bis zu den äußersten Nationen des Westens und Nordens verbreitet wurde. Die Unterthanen des byzantinischen Thrones besaßen auch in ihrer niedrigsten Knechtschaft und Herabwürdigung einen goldenen Schlüssel, der die Schätze des Alterthums öffnen konnte, eine musikalische und reiche Sprache, welche den Gegenständen der Sinnenwelt eine Seele und den Abstraktionen der Philosophen einen Körper verleiht. Seitdem die Provinzen der Monarchie, ja selbst die Hauptstadt unter die Füße getreten worden waren, hatten die verschiedenen Barbaren ohne Zweifel Form und Wesen der Volkssprache verderbt, und man hat weitläufige Glossarien verfaßt, um eine Menge von Wörtern arabischen, türkischen, slavischen, lateinischen oder französischen Ursprunges zu erklären [i]). Aber eine reinere Mundart wurde am Hofe gesprochen und in der Schule gelehrt, und der blühende Zustand der Sprache wird von einem gelehrten Italiener [k]), der durch langen Aufenthalt und hohe Vermählung [l]) zu Konstantinopel ungefähr dreißig Jahre vor der Einnahme durch

Zustand der griechischen Sprache zu Konstantinopel. A. D. 1300 — 1453.

Syropulus wurde gezwungen Beides zu thun und entschuldigt armselig seine Unterwürfigkeit gegen den Kaiser (p. 290—292).

c) Keine dieser Originalurkunden der Vereinigung kann jetzt vorgewiesen werden. Von den zehn Handschriften, welche aufbewahrt werden (fünf zu Rom und die übrigen zu Florenz, Bologna, Venedig, Paris und London), hat ein genauer Kritiker (Brequigny) neun untersucht und wegen der Verschiedenartigkeit und den Unvollkommenheiten der griechischen Unterschriften verworfen. Mehrere derselben können jedoch als ächte Abschriften gelten, die zu Florenz vor der endlichen Trennung des Papstes und Kaisers (26. August 1439) unterzeichnet worden sind (Memoires de l'Academie des Inscriptions, tom. XLIII. p. 287—311).

d) Ἡμῖν δὲ ὡς ἄσημοι ἐδόκουν φωναί (Syropulus, p. 297).

e) Auf ihrer Rückkehr sprachen die Griechen zu Bologna mit den Gesandten von England, und nach einigen Fragen und Antworten lachten diese unpartheiischen Fremden über die vorgebliche Vereinigung von Florenz (Syropulus, p. 307).

f) So unbedeutend oder vielmehr so fabelhaft war die Wiedervereinigung mit den Nestorianern, Jakobiten rc., daß ich ohne Erfolg die Bibliotheca Orientalis des Assemannus, eines treuen Sklaven des Vatikans, durchsucht habe.

g) Ripaille liegt bei Thonon in Savoyen auf der südlichen Seite des Genfersees. Es ist jetzt ein Karthäuserkloster, und Addison (Travels into Italy, vol. II. p. 147. 148. Baskervilles Ausgabe seiner Werke) hat den Ort und Stifter gefeiert. Aeneas Sylvius und die Väter von Basel preisen das strenge Leben des herzoglichen Einsiedlers; aber französische und italienische Sprüchwörter bezeugen zum größten Unglücke die Volksmeinung in Betreff seines üppigen Lebens.

h) Bei dieser Darstellung der Konzilien von Basel, Ferrara und Florenz habe ich die Originalakten zu Rathe gezogen, die sich im 17. und 18. Bande der venetianischen Ausgabe befinden und mit einer deutlichen aber partheiischen Geschichte von Augustin Patricius, einem Italiener des 15. Jahrhundertes, schließen. Sie sind von Dupin (Bibl. Eccles. tom. XII.) und dem Fortsetzer Fleurys (tom. XXII.) geordnet und abgekürzt, und die Achtung der gallikanischen Kirche vor den feindlichen Partheien beschränkt ihre Mitglieder auf eine linkische Mäßigung.

i) Meursius sammelte bei seiner ersten Arbeit 3600 griechischbarbarische Wörter, denen er in der zweiten Ausgabe noch 1800 hinzufügte; und doch welche reiche Aernte ließ er nicht Portius, Ducange, Fabretti, den Bollandisten rc. (Fabricius, Bibl. Graec. tom. X. p. 101 rc.). Einige persische Worte findet man im Xenophon und einige lateinische im Plutarch, und dies ist die unvermeidliche Wirkung der Kriege und des Handels; aber die Form und Wesenheit der Sprache wurde durch diesen geringen Zusatz nicht geändert.

k) Das Leben des Franziskus Philelphus, Sophist, stolz, unruhig, raubsüchtig, ist von Lancelot (Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. X. p. 691—751) und Tiraboschi (Istoria della Letteratura Italiana, tom. VII. p. 282—294) größtentheils aus seinen eigenen Briefen emsig zusammengetragen worden. Seine und seiner Zeitgenossen ausgearbeitete Schriften sind vergessen; aber ihre vertrauten Briefe beschreiben noch immer die Menschen und Zeiten.

l) Er vermählte sich mit der Tochter Johanns und Enkelin Manuels Chrysoloras und hatte sie vielleicht geschwächt. Sie war jung, schön und reich, und ihre Familie mit den Dorias von Genua und den Kaisern von Konstantinopel verwandt.

die Türken naturalisirt wurde, beschrieben und vielleicht verschönert. „Die gewöhnliche Sprache" sagt Philelphus [m]), „ist durch das Volk verschlechtert und durch eine Menge von Fremden und Kaufleuten, die täglich der Stadt zuströmen und sich mit den Einwohnern vermengen, angesteckt worden. Von den Schülern einer solchen Schule hat die lateinische Sprache die Uebersetzung des Aristoteles und Platon, so dunkel dem Sinne, so arm dem Geiste nach, empfangen. Aber die Griechen, welche der Ansteckung entgingen, sind diejenigen, denen wir folgen, und sie allein sind unserer Nachahmung würdig. Im vertrauten Umgange reden sie noch die Sprache des Aristophanes und Euripides, der Geschichtschreiber und Philosophen von Athen, und sie schreiben noch gefeilter und richtiger als sie reden. Die Personen, welche durch ihre Geburt oder ihr Amt zu dem byzantinischen Hofe gehören, bewahren mit der geringsten Beimischung das alte Maß der Eleganz und Reinheit, und die inwohnende Anmuth der Sprache macht sich am Meisten in dem Munde der edlen Frauen bemerklich, die von allem Umgange mit Fremden ausgeschlossen sind. Mit Fremden sage ich? Sie leben zurückgezogen und von den Augen ihrer Mitbürger abgeschieden. Man sieht sie selten auf den Straßen, und wenn sie ihre Häuser verlassen, geschieht es zur Zeit der Abenddämmerung, um die Kirchen oder ihre nächsten Verwandten zu besuchen. Bei solchen Veranlassungen sitzen sie zu Pferde, sind in einen Schleier gehüllt und von ihren Aeltern, Gatten oder Dienern umgeben" [n]).

Unter den Griechen war eine zahlreiche und wohlhabende Geistlichkeit dem Dienste der Religion gewidmet; ihre Mönche und Bischöfe haben sich stets durch den Ernst und die Strenge ihrer Sitten ausgezeichnet und wurden nicht, wie die lateinischen Priester, durch die Geschäfte oder Vergnügungen eines weltlichen, sogar kriegerischen Lebens zerstreut. Nach einem großen Abzuge an Zeit und Talent, welches durch die Andacht, den Müßiggang und die Zwietracht der Klöster verloren ging, erforschten wenigstens die Wißbegierigen und Ehrgeizigen die heilige und profane Gelehrsamkeit ihrer Muttersprache. Die Geistlichen leiteten die Erziehung der Jugend; die Schulen der Philosophie und Beredsamkeit dauerten bis zum Sturze des Reiches, und man darf behaupten, daß von den Mauern von Konstantinopel mehr Bücher und Kenntnisse eingeschlossen wurden, als über die ausgedehnten Länder des Westens zerstreut sein konnten [o]). Aber ein wichtiger Unterschied ist bereits angeführt worden; die Griechen waren im Stillstande oder Rückschritte begriffen, während die Lateiner mit schneller und beschleunigter Bewegung vorwärts rückten. Die Nationen wurden durch den Geist der Unabhängigkeit und des Wetteifers angeregt, und selbst die kleine Welt der italienischen Staaten enthielt eine größere Volksmenge und mehr Kunstfleiß als der abnehmende Umkreis des byzantinischen Reiches. In Europa wurden die niederen Klassen der Gesellschaft vom Joche der Feudalherrschaft erlös't, und Freiheit ist der erste Schritt zu Forschsucht und Wissenschaft. Der wenn auch rohe und verderbte Gebrauch der lateinischen Sprache war durch den Aberglauben bewahrt worden; die Universitäten waren von Bologna bis Oxford [p]) mit Tausenden von Schülern bevölkert, und ihr mißleiteter Eifer konnte leicht zu edleren und männlicheren Studien geführt werden. Bei der Wiederauflebung der Wissenschaften war Italien das erste Land, welches sein Leichenhemd abwarf, und der beredte Petrarka kann durch seine Lehren und sein Beispiel mit Recht als der erste Vorläufer des Tages betrachtet werden. Ein reinerer Styl, eine edlere und vernünftigere Gedankenfolge erhob sich aus dem Studium und der Nachahmung der Schriftsteller des alten Roms, und die Schüler Ciceros und Virgils naheten sich mit Ehrfurcht und Liebe den Heiligthümern ihrer griechischen Meister. Bei der Plünderung von Konstantinopel hatten die Franzosen, ja selbst die Venetianer die Werke des Lysippus und Homer verachtet und vernichtet: die Denkmäler der Kunst lassen sich durch einen einzigen Schlag zertrümmern, aber der unsterbliche Geist wird durch die Abschriften der Feder erneuert und vervielfältigt, und es war der Ehrgeiz Petrarkas und seiner Freunde solche Abschriften zu besitzen und zu verstehen. Die Waffen der Türken haben ohne Zweifel die Flucht der Musen veranlaßt; aber man zittert bei dem Gedanken, daß Griechenland mit seinen Schulen und Bibliotheken, noch bevor Europa aus der Sündfluth der Barbarei auftauchte, hätte überschwemmt und der Same des Wissenchaften von dem Winde zerstreut werden können, bevor der italienische Boden zu dessen Aufnahme bereit war.

Vergleich der Griechen und Lateiner.

Wiederaufleben der griechischen Gelehrsamkeit in Italien.

Die gelehrtesten Italiener des funfzehnten Jahrhunderts haben das Wiederaufleben der griechischen Literatur erst nach einer langen Vergessenheit von vielen hundert Jahren eingestanden und gepriesen [q]). Dennoch werden in diesem Lande und jenseits der Alpen einige Namen genannt, einige tief Gelehrte, welche sich in den finsterern Jahrhunderten durch ihre Kenntniß der griechischen Sprache ehrenvoll auszeichneten, und die Nationaleitelkeit ist im

m) Graeci quibus lingua depravata non sit .... ita loquuntur vulgo hac etiam tempestate ut Aristophanes comicus, ut Euripides tragicus, ut oratores omnes, ut historiographi, ut philosophi ..... literati autem homines et doctius et emendatius .... Nam viri aulici veterem sermonis dignitatem atque elegantiam retinebant inprimisque ipsae nobiles mulieres: quibus cum nullum esset omnino cum viris peregrinis commercium, merus ille ac purus Graecorum sermo servabatur intactus (Philelphus, Epist. ad annum 1451 bei Hodius, p. 188. 189). An einer anderen Stelle bemerkt er: uxor illa mea Theodora locutione erat admodum moderata et suavi et maxime Attica.

n) Philelphus leitet widersinnig genug diese griechische oder orientalische Eifersucht von den Sitten des alten Rom her.

o) S. den Zustand der Gelehrsamkeit im 13. und 14. Jahrhunderte in dem gelehrten und einsichtsvollen Mosheim (Institut. Hist. Eccles. p. 434—440. 490—494).

p) Am Ende des 15. Jahrhundertes gab es in Europa gegen 50 Universitäten, und von zehn oder zwölf derselben ist die Stiftung älter als das Jahr 1300. Sie wurden im Verhältniß zu ihrer Seltenheit besucht. Bologna zählte 10,000 Studenten, besonders des Civilrechtes. Im Jahre 1357 hatte zu Oxford ihre Anzahl von 30,000 auf 6000 Studenten abgenommen (Henry, History of England, vol. IV. p. 478). Aber selbst diese Verringerung übersteigt die Zahl der gegenwärtigen Mitglieder der Universität weit.

q) Von den Schriftstellern, welche die Wiederherstellung der griechischen Gelehrsamkeit in Italien zu ihrem Gegenstande gewählt haben, sind die zwei vorzüglichsten Hodius, Dr. Humphrey Hody (de Graecis illustribus, Linguae Graecae Literarumque Humaniorum Instauratoribus; Londini 1742, in einem großen Oktavbande) und Tiraboschi (Istoria della Letteratura italiana, tom. V. p. 364—377. tom. VII. p. 112—143). Der Professor von Oxford ist ein fleißiger Gelehrter, aber der Bibliothekar von Modena genießt den Vorzug eines neuern und Nationalgeschichtschreibers.

Rühmen solcher seltener Beispiele der Gelehrsamkeit laut gewesen. Ohne in das Verdienst der Einzelnen einzugehen, muß doch die Wahrhaftigkeit bemerken, daß ihr Wissen ohne Grund und ohne Wirkung gewesen ist, daß es für sie leicht war sich selbst und ihren noch unwissenden Zeitgenossen zu genügen, und daß die Sprache, welche sie so wunderbar erlernt hatten, nur in wenigen Handschriften vorhanden war und auf keiner Universität des Abendlandes gelehrt wurde. In einer Ecke Italiens bestand sie schwach als Sprache des Volkes oder wenigstens der Kirche. Der erste Eindruck der dorischen und jonischen Kolonien war nie ganz verlöscht worden. Die kalabresischen Kirchen blieben dem Throne von Konstantinopel lange ergeben, und die Mönche des heiligen Basilius setzten ihre Studien auf dem Berge Athos und in den Schulen des Ostens fort. Kalabrien war das Vaterland Barlaams, der bereits als Sektirer und als Gesandter aufgetreten ist; und Barlaam war der Erste, welcher jenseits der Alpen das Andenken oder wenigstens die Werke Homers wieder erweckt hat [s]). Er wird von Petrarka und Bokkaccio [t]) als ein Mann von kleinem Wuchse, aber wahrhaft groß nach dem Maßstabe der Gelehrsamkeit und des Talentes, von scharfer Urtheilskraft obschon langsamer und schwerer Rede, geschildert. Seit vielen Jahrhunderten (versichern sie) hatte Griechenland nicht seines Gleichen in Kenntniß der Geschichte, Grammatik und Philosophie hervorgebracht, und sein Verdienst wird durch die Zeugnisse der Fürsten und Gelehrten von Konstantinopel gepriesen. Eins dieser Zeugnisse ist noch vorhanden: der Kaiser Kantakuzenus, der Beschützer seiner Feinde, ist zu dem Geständnisse gezwungen, daß dieser tiefe und spitzfindige Logiker mit Euklid, Platon und Aristoteles vertraut war [u]). Am Hofe von Avignon hatte er eine innige Bekanntschaft mit Petrarka, dem Ersten der lateinischen Gelehrten, geschlossen, und der Wunsch gegenseitiger Belehrung war das Princip ihres literarischen Verkehrs.

Lehren Barlaams. A. D. 1339.

Der Toskaner verlegte sich mit feuriger Wißbegierde und eifrigem Fleiße auf das Studium der griechischen Sprache und begann in dem mühsamen Ringen mit der Trockenheit und Schwierigkeit der ersten Anfangsgründe den Sinn der Dichter und Philosophen, deren Seele der seinigen ähnlich war, zu fassen und ihren Geist zu fühlen. Aber er wurde bald der Gesellschaft und Lehre dieses nützlichen Gehülfen beraubt; Barlaam verließ seinen fruchtlosen Gesandtschaftsposten und reizte auf seiner Rückkehr nach Griechenland unbesonnen den Schwarm fanatischer Mönche, indem er versuchte das Licht der Vernunft an die Stelle des Lichtes ihres Nabels zu setzen. Nach dreijähriger Trennung trafen die beiden Freunde wieder am neapolitanischen Hofe zusammen; aber der edelmüthige Schüler verzichtete auf die schönste Gelegenheit des Unterrichts, und durch seine Empfehlung siedelte sich Barlaam endlich in einem kleinen Bisthume seines Vaterlandes Kalabrien fest [y]). Die vielfältigen Abberufungen Petrarkas, Liebe und Freundschaft, ausgebreiteter Briefwechsel und häufige Reisen, der römische Lorbeer und seine ausgearbeiteten Schriften in Prosa und Versen, im Lateinischen und Italienischen, lenkten ihn von einer fremden Sprache ab, und als er an Jahren zunahm, war die Kenntniß des Griechischen mehr der Gegenstand seiner Wünsche als seiner Hoffnungen. Als er ungefähr funfzig Jahre alt war, machte ihm ein byzantinischer Gesandter, sein Freund und Meister in beiden Sprachen, ein Exemplar des Homer zum Geschenke, und die Antwort Petrarkas ist zugleich ein Beweis seiner Beredsamkeit, Dankbarkeit und Trauer. Nachdem er den Edelmuth des Gebers und den Werth eines in seinen Augen köstlicheren Geschenkes als Gold und Rubinen gepriesen hat, fährt er fort: „Deine Gabe des echten und ursprünglichen Textes des göttlichen Dichters, der Quelle aller Erfindung, ist Deiner und meiner würdig; Du hast Dein Versprechen erfüllt und mein Verlangen befriedigt. Dennoch bleibt Deine Freigebigkeit unvollständig; mit dem Homer hättest Du Dich selbst mir geben sollen, einen Führer, der mich in die Gefilde des Lichtes leiten und meinen staunenden Blicken die glänzenden Wunder der Iliade und Odyssee eröffnen könnte. Aber, ach! Homer ist stumm oder ich bin taub, und es steht nicht in meiner Macht, die Schönheit, in deren Besitze ich bin, zu genießen. Ich habe ihn an Platons Seite gestellt, den Fürsten der Dichter neben dem Fürsten der Philosophen, und ich bin stolz auf den Anblick meiner großen Gäste. Was von ihren unsterblichen Schriften in das Lateinische übersetzt ist, habe ich mir zu eigen gemacht, und wenn es auch nicht nützt, gewährt es doch Freude diese ehrwürdigen Griechen in ihrem eigenthümlichen Nationalgewande zu sehen. Ich empfinde Wonne bei dem Anblick Homers, und so oft ich den schweigenden Band an meine Brust drücke, rufe ich mit einem Seufzer aus: hoher Sänger! mit welcher Freude würde ich Deinen Gesängen horchen, wenn mein Sinn des Gehörs nicht durch den Tod des einen Freundes und die tiefbeklagte Abwesenheit des anderen behindert und verloren wäre. Aber noch verzweifle ich nicht; das Beispiel Katos gewährt mir einige Tröstung und Hoffnung, weil er sich erst in der letzten Periode seines Alters die Kenntniß der griechischen Literatur erworben hat" [z]).

Die Studien Petrarkas. A. D. 1339—1374.

r) In Calabria, quae olim magna Graecia dicebatur, coloniis Graecis repleta, remansit quaedam linguae veteris cognitio (Hodius, p. 2). Wenn sie von den Römern ausgerottet worden war, wurde sie von den Mönchen des heiligen Basilius, welche zu Rossano allein sieben Klöster besaßen, wieder belebt und verewigt (Giannone, Istoria di Napoli, tom. I. p. 520).

s) Ii Barbari (sagt Petrarka, die Franzosen und Deutschen meinend) vix non dicam libros sed nomen Homeri audiverunt. Vielleicht war in dieser Beziehung das 13. Jahrhundert minder glücklich als das Zeitalter Karls des Großen.

t) S. den Charakter Barlaams im Bokkaccio, de Genealog. Deorum, l. XV. c. 6.

u) Kantakuzenus, l. II. c. 36.

x) In Betreff des Verkehres Petrarkas mit Barlaam und ihrer beiden Zusammenkünfte zu Avignon 1339 und zu Neapel 1342 s. die vortrefflichen Mémoires sur la Vie de Pétrarque, tom. I. p. 406—410. tom. II. p. 75—77.

y) Das Bisthum, auf welches sich Barlaam zurückzog, war das alte Lokri, im Mittelalter Sancta Cyriaca und durch Zusammenziehung Hieracium, Gerace (Dissert. Chorogr. Italiae medii Aevi, p. 312). Das dives opum der normannischen Zeiten sank bald in Armuth zurück, da selbst die Kirche arm war; indessen enthält die Stadt noch 3000 Einwohner (Swinburne, p. 340).

z) Ich führe eine Stelle aus diesem Schreiben des Petrarka (Fam. IX. 2) an: Donasti Homerum non in alienum sermonem violento alveo derivatum, sed ex ipsis Graeci eloquii scatebris, et qualis divino illi profluxit ingenio ... Sine tua voce Homerus tuus apud me mutus, immo vero ego apud illum surdus sum. Gaudeo tamen vel adspectu solo, ac saepe illum amplexus atque suspirans dico, O magne vir etc.

Bokkaccio. A. D. 1360 u. s. w.

Der Preis, der den Anstrengungen Petrarkas entging, wurde dem Glücke und Fleiße seines Freundes Bokkaccio [a]), des Vaters der toskanischen Prosa, zu Theil. Dieser beliebte Schriftsteller, der seinen Ruf dem Dekameron, hundert Scherz- und Liebesnovellen, verdankt, kann auf den ernsteren Ruhm Anspruch machen in Italien das Studium der griechischen Sprache wieder belebt zu haben. Im Jahre eintausend dreihundertundsechzig wurde ein Schüler Barlaams, Namens Leo oder Leontius Pilatus, auf seinem Wege nach Avignon durch den Rath und die Gastfreundschaft des Bokkaccio aufgehalten, welcher den Fremden in sein Haus aufnahm, die Republik Florenz vermochte ihm ein Jahrgehalt auszusetzen, und seine Muße dem ersten griechischen Professor widmete, der diese Sprache in den Abendländern von Europa lehrte. Das Aeußere Leos mochte auch den wißbegierigsten Schüler abschrecken; er kleidete sich in den Mantel eines Philosophen oder Bettlers; sein Antlitz war häßlich, von schwarzen Haaren überhangen, sein Bart lang und ungekämmt, sein Benehmen bäuerisch, sein Charakter düster und unbeständig, ja er konnte, was er vorbrachte, weder durch den Schmuck noch auch durch die Deutlichkeit der lateinischen Sprache angenehm machen.

Leo Pilatus, erster griechischer Professor zu Florenz und im Westen. A. D. 1360 bis 1363.

Aber sein Geist war mit einem Schatze griechischer Gelehrsamkeit angefüllt; Geschichte und Fabel, Philosophie und Grammatik standen ihm in gleichem Grade zu Gebote; und er las die Gedichte Homers in den Schulen von Florenz. Nach seiner Erklärung verfaßte Bokkaccio in Prosa eine wörtliche Uebertragung der Iliade und Odyssee, welche den Durst seines Freundes Petrarka stillte, und die vielleicht im folgenden Jahrhunderte von dem lateinischen Uebersetzer, Laurentius Valla, insgeheim benutzt worden ist. Aus seiner Erzählung sammelte Bokkaccio auch die Materialien zu seiner Abhandlung über die Genealogie der heidnischen Götter, ein Werk von außerordentlicher Gelehrsamkeit für jenes Jahrhundert, und welches er prunkend mit griechischen Schriftzügen und Stellen schmückte, um das Staunen und den Beifall seiner noch unwissenderen Leser zu erregen [b]). Die ersten Schritte des Wissens sind langsam und schwierig; in ganz Italien konnte man nicht mehr als zehn Verehrer Homers zählen, und weder Rom noch Venedig noch Neapel hat einen einzigen Mann zu dieser Liste Wißbegieriger gefügt. Aber ihre Anzahl würde sich vervielfältigt haben, ihre Fortschritte wären beschleunigt worden, wenn der unbeständige Leo nicht nach Ablauf von drei Jahren seine ehrenvolle und einträgliche Stelle verlassen hätte. Auf seiner Wanderung bewirthete ihn Petrarka eine kurze Zeit zu Padua; er genoß den Gelehrten, war aber mit Recht über den düsteren ungeselligen Charakter des Menschen erzürnt. Mit der Welt und sich selbst unzufrieden schätzte Leo seine gegenwärtigen Genüsse gering, während abwesende Personen und Gegenstände seiner Phantasie theuer waren. In Italien war er ein Thessalier, in Griechenland ein Eingeborner von Kalabrien; in der Gesellschaft der Lateiner verachtete er ihre Sprache, Religion und Sitten; kaum war er aber zu Konstantinopel gelandet, so seufzte er wieder nach den Reichthümern von Venedig und der Eleganz von Florenz. Seine italienischen Freunde blieben gegen sein Anliegen taub; er verließ sich auf ihre Wißbegierde und Nachsicht und schiffte sich zu einer zweiten Reise ein; aber bei der Einfahrt in das adriatische Meer wurde das Schiff von einem Sturme ergriffen, und der unglückliche Lehrer, der sich wie Ulysses an den Mast festgebunden hatte, von einem Blitzstrahle getödtet. Der menschliche Petrarka vergoß eine Thräne über sein Unglück, bekümmerte sich aber auf das Angelegentlichste, ob nicht irgend ein Exemplar des Euripides oder Sophokles aus den Händen der Matrosen gerettet werden könnte [c]).

Begründung der griechischen Sprache in Italien durch Manuel Chrysoloras. A. D. 1390 bis 1415.

Aber die schwachen Anfänge der griechischen Gelehrsamkeit, welche Petrarka ermuthigt und Bokkaccio gepflanzt hatte, verwelkten und erstarben bald. Das nachfolgende Geschlecht begnügte sich für einige Zeit mit der Veredlung der lateinischen Beredsamkeit, und es geschah nicht vor dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, daß wieder eine frische und immerwährende Flamme in Italien entzündet wurde [d]). Der Kaiser Manuel hatte von seiner eigenen Reise seine Gesandten und Redner geschickt, um das Mitleid der abendländischen Fürsten anzuflehen. Der Ausgezeichnetste oder Gelehrteste dieser Gesandten war Manuel Chrysoloras [e]), von edler Herkunft, dessen römische Ahnen mit dem großen Konstantin übergesiedelt sein sollten. Nachdem er die Höfe von Frankreich und England, wo er einige Beiträge und noch mehr Versprechungen erhielt, besucht hatte, wurde er aufgefordert das Amt eines Lehrers anzunehmen, und Florenz hatte auch den Ruhm dieser zweiten Einladung. Durch seine Kenntniß nicht nur der griechischen, sondern auch der lateinischen Sprache verdiente Chrysoloras das Jahrgehalt der Republik und übertraf ihre Erwartung. Seine Schule wurde von einer Schaar von Schülern jedes Standes und Alters besucht, und einer derselben hat in einer allgemeinen Geschichte seine Beweggründe und seinen Erfolg beschrieben. „Zu jener Zeit," sagt Leonardo

a) In Betreff des Lebens und der Schriften Bokkaccios, welcher im Jahre 1313 geboren war und 1375 starb, kann Fabricius (Biblioth. Lat. med. Aevi, tom. I. p. 248 &c.) und Tiraboschi (tom. V. p. 83. 439—451) zu Rathe gezogen werden. Die Ausgaben, Uebersetzungen und Nachahmungen seiner Novellen sind unzählbar. Und doch schämte er sich dieses geringfügige, vielleicht anstößige Werk Petrarka mitzutheilen, seinem geachteten Freunde, in dessen Briefen und Schriften er einen ausgezeichneten Platz einnimmt.

b) Bokkaccio fröhnt einer ehrenwerthen Eitelkeit: Ostentationis causa Graeca carmina adscripsi .... iure utor meo; meum est hoc decus, mea gloria scilicet inter Etruscos Graecis uti carminibus. Nonne ego fui, qui Leontium Pilatum etc. (de Genealogia Deorum, l. XV. c. 7), ein Werk, welches, obgleich jetzt vergessen, dennoch 13 bis 14 Auflagen erlebt hat.

c) Leontius oder Leo Pilatus ist hinreichend durch Hody (p. 2—11) und den Abbé de Sade (Vie de Petrarque, tom. III. p. 625—634. 670—673) bekannt geworden, welcher sehr glücklich die lebendige und dramatische Weise seines Originales sich zu eigen gemacht hat.

d) Dr. Hody (p. 54) zürnt auf Leonhard Aretin, Guarinus, Paulus Jovius &c., weil sie behaupten, daß die griechische Literatur in Italien post septingentos annos wieder hergestellt worden wäre, gleich als hätte sie bis zu Ende des siebenten Jahrhundertes geblüht. Diese Schriftsteller rechneten wahrscheinlich von der letzten Periode des Exarchates an, und die Anwesenheit griechischer Obrigkeiten und Truppen zu Ravenna und Rom muß bis zu einem gewissen Grade den Gebrauch ihrer Muttersprache bewahrt haben.

e) S. den Artikel Emanuel oder Manuel Chrysoloras im Hody (p. 12—54) und Tiraboschi (tom. VII. p. 113—118). Das genaue Datum seiner Ankunft schwankt zwischen den Jahren 1390 und 1400 und ist nur durch die Regierung Bonifaz' IX. beschränkt.

Aretino [f]), „studirte ich das Civilrecht, aber meine Seele war von der Liebe zur Literatur entflammt, und ich verwendete auf die Wissenschaften der Logik und Rhetorik einigen Fleiß. Bei Manuels Ankunft stand ich an, ob ich mein Rechtsstudium verlassen oder die goldene Gelegenheit versäumen sollte, und sprach im Eifer der Jugend so zu mir selbst: — Willst Du Dir selbst und dem Glücke ermangeln? willst Du Dich weigern in vertrauten Verkehr mit Homer, Platon und Demosthenes eingeführt zu werden? jenen Dichtern, Philosophen und Rednern, von denen solche Wunder erzählt, die in jedem Jahrhunderte als die großen Meister des menschlichen Wissens gepriesen werden? An Professoren und Studenten des Civilrechts wird man stets einen hinreichenden Vorrath auf unseren Universitäten finden; aber ein Lehrer, und ein solcher Lehrer der griechischen Sprache möchte, wenn man sich ihn einmal entgehen läßt, später nie wieder gefunden werden. Durch solche Gründe überzeugt, gab ich mich Chrysoloras hin, und meine Leidenschaft war so gewaltig, daß die Lehren, die ich bei Tage eingesogen hatte, der beständige Gegenstand meiner Träume in der Nacht waren." [g]). Zur selben Zeit und an demselben Orte wurden die lateinischen Klassiker von Johann von Ravenna, dem Hausschüler Petrarkas [h]), erklärt; die Italiener, welche über ihr Zeitalter und Vaterland Glanz ergossen, bildeten sich in dieser doppelten Schule, und Florenz wurde die fruchtbare Pflanzschule griechischer und römischer Gelehrsamkeit [i]). Die Anwesenheit des Kaisers rief Chrysoloras aus dem Hörsaale an den Hof zurück, aber er lehrte später mit gleichem Fleiße und Beifalle zu Pavia und Rom. Der Ueberrest seines Lebens, ungefähr funfzehn Jahre, war zwischen Italien und Konstantinopel, zwischen Gesandtschaften und Unterricht getheilt. In dem edlen Amte eine fremde Nation aufzuklären, blieb der Grammatiker der heiligeren Pflicht gegen Fürst und Vaterland eingedenk: Emanuel Chrysoloras starb zu Konstanz auf einer öffentlichen Sendung des Kaisers an die Kirchenversammlung.

Die Griechen in Italien. A. D. 1400 bis 1500.

Die Wiederherstellung der griechischen Literatur in Italien wurde nach seinem Beispiele von einer Reihe von Auswanderern fortgesetzt, denen es an Glücksgütern fehlte, die aber Gelehrsamkeit oder wenigstens Sprachkenntniß besaßen. Die Eingebornen von Thessalonika und Konstantinopel flohen vor dem Schrecken und der Unterdrückung der türkischen Waffen nach einem Lande der Freiheit, Wißbegierde und des Reichthumes. Die Synode führte die Lichter der griechischen Kirche und die Orakel der platonischen Philosophie nach Florenz, und die Flüchtlinge, welche bei der Vereinigung beharrten, hatten das doppelte Verdienst ihrem Vaterlande nicht nur wegen der christlichen, sondern auch wegen der katholischen Sache entsagt zu haben. Ein Patriot, der seine Partei und sein Gewissen den Lockungen der Gunst zum Opfer bringt, kann dennoch persönliche und gesellige Tugenden besitzen; er hört die beschimpfenden Namen Sklave und Abtrünniger nicht mehr, und die Achtung, welche er sich bei seinen neuen Bundesgenossen erwirbt, stellt in seinen eigenen Augen die Würde seines Charakters wieder her. Die kluge Gefügigkeit Bessarions wurde mit dem römischen Purpur belohnt; er schlug seinen Wohnsitz in Italien auf, und der griechische Kardinal, Titularpatriarch von Konstantinopel, wurde als Oberhaupt und Beschützer seiner Nation geehrt [k]); seine Talente wurden zu Gesandtschaften in Bologna, Venedig, Deutschland und Frankreich verwendet, und seine Wahl zum Stuhle des heiligen Petrus schwebte für einen Augenblick auf dem schwankenden Hauche eines Konklave [l]).

Kardinal Bessarion u. s. w.

Seine kirchlichen Ehrenstellen gossen Glanz und Vorrang über seine literarischen Verdienste und Leistungen aus; sein Pallast war eine Schule; so oft der Kardinal den Vatikan besuchte, begleitete ihn ein gelehrtes Gefolge beider Nationen [m]), Männer, die sich selbst und denen das Publikum Beifall zollte, und deren Schriften, jetzt mit Staub bedeckt, in ihren eigenen Zeiten beliebt und nützlich waren. Ich werde es nicht unternehmen die Wiederhersteller der griechischen Literatur im funfzehnten Jahrhunderte aufzuzählen; es genüge, die Namen Theodor Gaza, Georg von Trebisond, Johann Argyropulos und Demetrius Chalkondyles, welche ihre Muttersprache in den Schulen von Florenz und Rom lehrten, mit Dankbarkeit zu nennen. Ihre Arbeiten standen jenen Bessarions nicht nach, dessen Purpur sie verehrten, dessen Glück der geheime Gegenstand ihres Neides war.

Ihre Mängel und Verdienste.

Aber das Leben dieser Grammatiker war demüthig und dunkel; sie hatten die einträglichen Pfade der Kirche verschmäht, ihre Tracht und Sitten schlossen sie von dem Verkehre der Welt aus, und da sie sich auf das Verdienst der Gelehrsamkeit beschränkten, mochten sie auch mit ihren Belohnungen zufrieden sein. Von diesem allgemeinen Charakter macht jedoch Janus Laskaris [n]) eine Ausnahme. Seine Beredsamkeit, Bildung und kaiserliche Herkunft

f) Der Name Aretinus ist von fünf bis sechs Eingebornen von Arezzo in Toskana angenommen worden, von denen der Berühmteste und Unwürdigste im 16. Jahrhunderte lebte. Leonardus Brunus Aretinus, der Schüler des Chrysoloras, war Linguist, Redner und Historiker, Geheimschreiber von vier Päpsten nacheinander und Kanzler der Republik Florenz, wo er A. D. 1444, fünfundsiebzig Jahre alt, starb (Fabricius, Biblioth. medii Aevi, tom. I. p. 190 &c. Tiraboschi, tom. VII. p. 33—38).

g) S. die Stelle in Aretins Commentario Rerum suo Tempore in Italia gestarum, bei Hodius, p. 28—30.

h) Petrarka, welcher die Jugend liebte, beklagte sich oft über die außerordentliche Neugierde, das rastlose Temperament und die stolzen Gefühle dieses häuslichen Schülers, welche das Genie und den Ruhm eines reifen Alters verkündeten (Mémoires sur Pétrarque, tom. III. p. 700—709).

i) Hinc graecae latinaeque scholae exortae sunt, Guarino Philelpho, Leonardo Aretino, Caroloque, ac plerisque aliis tamquam ex equo Trojano prodeuntibus, quorum emulatione multa ingenia deinceps ad laudem excitata sunt (Platina, in Bonifacio IX.). Ein anderer italienischer Schriftsteller fügt die Namen Paulus Petrus Vergerius, Omnibonus Vincentius, Poggius, Franciscus Barbarus &c. hinzu. Ich bezweifle jedoch, daß eine strenge Kritik dem Chrysoloras alle diese ausgezeichneten Gelehrten zuerkennen würde (Hodius, p. 25—27 &c.).

k) S. in Hody den Artikel Bessarion (p. 136—177). Theodor Gaza, Georg von Trebisond und die übrigen Griechen, welche ich genannt oder ausgelassen habe, sind an den geeigneten Orten in sein gelehrtes Werk eingeschaltet. S. auch Tiraboschi im 1. und 2. Theile des 6. Bandes.

l) Die Kardinäle pochten an seiner Thüre; sein Konklavist weigerte sich aber die Studien Bessarions zu unterbrechen. „Nikolaus," sagte er, „Deine Ehrfurcht hat Dir einen Hut, mir eine Tiara gekostet."

m) Wie z. B. von Georg von Trebisond, Theodor Gaza, Argyropulus, Andronikus von Thessalonika, Philelphus, Poggius, Blondus, Nikolaus Perrot, Valla, Kampanus, Platina &c. Viri (sagt Hody mit dem frommen Eifer eines Gelehrten) nullo aevo perituri (p. 156).

n) Er war vor der Einnahme von Konstantinopel geboren, aber sein ehrenvolles Leben reichte weit in das sechzehnte Jahrhundert hinein

empfahl ihn dem französischen Monarchen, und er wurde abwechselnd in denselben Städten zum Lehramte und zu Unterhandlungen verwendet. Beruf und Interesse geboten diesen Griechen sich auf das Studium der lateinischen Sprache zu verlegen, und die Begabtesten erwarben die Geschicklichkeit eine fremde Sprache fliessend und anmuthig zu sprechen und zu schreiben. Aber sie behielten stets die eingewurzelte Eitelkeit ihres Vaterlandes bei; ihr Lob oder wenigstens ihre Hochachtung blieb den Nationalschriftstellern, denen sie ihren Ruhm und Unterhalt verdankten, aufbewahrt, und sie verriethen zuweilen ihre Verachtung durch zügellosen Tadel oder durch Verhöhnung der Poesie Virgils und der Beredsamkeit Ciceros [o]). Die Ueberlegenheit dieser Lehrer entsprang aus dem geläufigen Gebrauche einer lebenden Sprache, und ihre ersten Schüler waren nicht im Stande zu unterscheiden, wie weit sie von der Kenntniß oder auch nur der Praxis ihrer Vorfahren entartet waren. Die fehlerhafte Aussprache [p]), die sie einführten, wurde von der Einsicht des folgenden Jahrhunderts aus den Schulen verbannt. Von der Macht der griechischen Accente wußten sie nichts, und jene musikalischen Betonungen, die von einem attischen Munde und für ein attisches Ohr die innerste Seele der Harmonie gewesen sein mußten, waren in ihren so wie in unseren Augen nicht mehr als kleine, unbedeutende Zeichen, überflüssig in Prosa, lästig im Verse. Die Kunst der Grammatik besaßen sie in der That; die werthvollen Fragmente des Apollonius und Herodian gingen in ihren Unterricht über, und ihre Schriften über Syntax und Etymologie sind, obschon es denselben an philosophischem Geiste fehlt, dem, der die griechische Sprache lernt, noch immer nützlich. In dem Schiffbruche der byzantinischen Bibliotheken griff jeder Flüchtling nach einem Bruchstücke des Schatzes, einem Exemplare irgend eines Schriftstellers, der ohne seine Fürsorge verloren gegangen wäre; die Abschriften wurden durch eine emsige, zuweilen eine kundige Feder vervielfältigt, und der Text durch ihre eigenen Kommentarien oder die der älteren Scholiasten berichtigt und erläutert. Der Sinn, wenn auch nicht der Geist der griechischen Klassiker wurde der lateinischen Welt verdolmetscht; die Schönheiten des Styls verdunsteten in einer Uebersetzung, aber die Einsicht Theodors von Gaza wählte die wesentlicheren Werke des Aristoteles und Theophrastus, und ihre Naturgeschichten der Thiere und Pflanzen erschlossen einen reichen Schatz an echtem und Erfahrungswissen.

Die platonische Philosophie.

Dennoch wurden die flüchtigen Schatten der Metaphysik mit mehr Neugier und großem Eifer verfolgt. Nach langer Vergessenheit lebte Platon in Italien durch einen ehrwürdigen Griechen [q]) wieder auf, welcher im Hause Kosmos von Medici lehrte. Während die Kirchenversammlung von Florenz in theologische Streitigkeiten verwickelt war, mochten sich aus dem Studium jener schönen Philosophie einige wohlthätige Folgen ergeben; Platons Styl ist der reinste Ausdruck des attischen Dialektes, und seine erhabenen Gedanken sind bald in vertrautem Gespräche eingekleidet, bald mit den schönsten Farben der Poesie und Beredsamkeit geschmückt. Die Gespräche Platons sind ein dramatisches Gemälde des Lebens und Todes eines Weisen, und so oft er aus den Wolken niederschwebt, prägt sein moralisches System Liebe der Wahrheit, des Vaterlandes und der Menschheit ein. Vorschrift und Beispiel des Sokrates empfahlen einen bescheidenen Zweifel und freie Forschung, und wenn gleich die Platoniker die Träume und Irrthümer ihres göttlichen Meisters mit blinder Verehrung anbeteten, konnte ihr Enthusiasmus die trockene, dogmatische Methode der peripatetischen Schule veredeln. So gleich und doch so entgegengesetzt sind die Verdienste des Platon und Aristoteles, daß sie in endlosem Streite gegen einander abgewogen werden können; aber der Zusammenstoß feindseliger Knechtschaft vermag wohl einen Funken der Freiheit zu entzünden. Die neueren Griechen waren in zwei Sekten getheilt, welche wieder unter den Fahnen ihrer Anführer mit größerer Wuth als Geschicklichkeit sich bekämpften, und durch ihre Flucht wurde das Schlachtfeld von Rom nach Konstantinopel verlegt. Aber dieser philosophische Streit artete bald in einen zornigen und persönlichen Zank der Grammatiker aus, und Bessarion, obgleich ein Vertheidiger des Platon, schützte die Nationalehre, indem er als Vermittler seinen Rath und sein Ansehen dazwischen legte. In den Gärten der Medici erfreuten sich die Gebildeten und Gelehrten der Lehre der Akademie; aber ihre philosophische Gesellschaft zerstiebte schnell, und wenn die Schriften des attischen Weisen in einsamer Studirstube gelesen wurden, fuhr der mächtige Stagyrite fort als das Orakel der Kirche und Schule zu herrschen [r]).

Wetteifer und Fortschritte der Lateiner.

Ich habe die literarischen Verdienste der Griechen unparteiisch geschildert; es muß jedoch bekannt werden, daß sie von dem Eifer der Lateiner unterstützt und übertroffen wurden.

(A. D. 1535). Leo X. und Franz I. waren seine edelsten Beschützer, unter deren Auspicien er die griechischen Kollegien zu Rom und Paris gründete (Hody, p. 247—475). Er hinterließ Nachkommen in Frankreich; aber die Grafen von Vintimille mit den zahlreichen Linien leiten den Namen Laskaris von einer zweifelhaften Ehe im 13. Jahrhunderte mit der Tochter eines griechischen Kaisers her (Ducange, Fam. Byzant. p. 224—230).

o) Zwei Epigramme gegen Virgil und drei gegen Cicero sind von Franciscus Floridus, der keine besseren Namen finden kann als Graeculus ineptus et impudens, aufbewahrt und widerlegt worden (Hody, p. 274). In unseren eigenen Zeiten hat ein englischer Kritiker die Aeneide beschuldigt, sie enthalte multa languida, nugatoria, spiritu et majestate carminis heroici defecta, viele Verse, wie er, der besagte Jeremias Markland, sich geschämt haben würde sie als die seinigen anzuerkennen (praefat. ad Statii Sylvas, p. 21. 22).

p) Emanuel Chrysoloras und seine Kollegen werden der Unwissenheit, des Neides und der Habsucht beschuldigt (Sylloge &c. tom. II. p. 235). Die neueren Griechen sprechen β wie v aus und verwechseln drei Selbstlauter (η ι υ) und mehrere Doppellauter. Das war die Volksaussprache, welche der strenge Gardiner durch Strafgesetze auf der Universität Kambridge zu bewahren suchte; aber die Sylbe βη stellte einem attischen Ohre das Blöken eines Schafes vor, und ein Schöps ist ein besserer Zeuge als ein Bischof oder Kanzler. Die Abhandlungen der Gelehrten, insbesondere des Erasmus, welcher eine klassischere Aussprache vertheidigte, sind in dem Sylloge des Havercamp gesammelt (2 Bände in 8vo, Leyden 1736, 1740); aber es ist schwer Klänge durch Worte zu malen, und in Bezug auf ihren neueren Gebrauch können sie nur von ihren bezüglichen Landsleuten verstanden werden. Wir mögen jedoch bemerken, daß die englische Aussprache des θ, th, von Erasmus gebilligt wird (tom. II. p. 130).

q) Georg Gemistus Pletho, ein vielseitiger und bändereicher Schriftsteller, der Lehrer Bessarions und aller Platoniker jener Zeiten. Er besuchte Italien in seinem Alter und kehrte bald zurück, um seine Tage im Peloponnes zu enden. S. die interessante Abhandlung des Leo Allatius de Georgiis im Fabricius (Biblioth. Graec. tom. X. p. 739—756).

r) Der Zustand der platonischen Philosophie in Italien wird von Boivin (Mem. de l'Acad. des inscript. tom. II. p. 715—729) und Tiraboschi (tom. VI. P. I. p. 259—288) erläutert.

Italien war in viele unabhängige Staaten getheilt, und die Fürsten und Republiken setzten zu jener Zeit einen Ehrgeiz darein mit einander in Ermunterung und Belohnung der Literatur zu wetteifern. Der Ruhm Nikolaus des Fünften [s]) ist seinen Verdiensten nicht gleich gekommen. Aus niedrigem Ursprunge hob er sich selbst durch Tugend und Gelehrsamkeit empor; der Charakter des Menschen herrschte über das Interesse des Papstes vor, und er schärfte jene Waffen, welche bald gegen die römische Kirche gekehrt wurden [t]). Er war der Freund der ausgezeichnetsten Gelehrten des Zeitalters gewesen; er wurde ihr Beschützer, und so groß war die Demuth seines Benehmens, daß die Veränderung sowohl für sie als für ihn selbst kaum bemerklich ward. Wenn er auf Annahme eines freigebigen Geschenkes drang, geschah es nicht als Maß der Leistung, sondern als Beweis des Wohlwollens, und wenn bescheidenes Verdienst seine Güte ablehnte, pflegte er im Bewußtsein seines eigenen Werthes zu sagen: „Nimm es, denn Ihr werdet nicht immer einen Nikolaus unter Euch haben." Der Einfluß des heiligen Stuhles dehnte sich über die ganze Christenheit aus, er übte diesen Einfluß, nicht zu Erforschung von Pfründen, sondern von Büchern. Aus den Ruinen der byzantinischen Bibliotheken, aus den finstersten Klöstern von Deutschland und Brittanien sammelte er die bestäubten Handschriften der Schriftsteller des Alterthums, und so oft das Original nicht hinweggebracht werden konnte, wurde eine treue Kopie genommen und zu seinem Gebrauche übersendet. Der Vatikan, das alte Vorrathshaus für Bullen und Legenden, Aberglauben und Fälschung, wurde täglich mit kostbarerem Geräthe geschmückt, und so groß war Nikolaus' Emsigkeit, daß er während einer achtjährigen Regierung eine Bibliothek von fünftausend Bänden anlegte. Seiner Freigebigkeit verdankt die lateinische Welt die Uebersetzungen des Xenophon, Diodor, Polybius, Thucydides, Herodot und Appian, der Geographie Strabos, der Iliade, der werthvollsten Werke des Platon und Aristoteles, des Ptolemäus [u]) und Theophrastus und der griechischen Kirchenväter. Das Beispiel des römischen Papstes wurde, wenn er ihm nicht voranging, von einem florentinischen Kaufmanne nachgeahmt, welcher die Republik ohne Waffen und Titel regierte. Kosmus von Medicis [u]) war der Ahnherr einer Reihe von Fürsten, deren Namen und Zeitalter mit der Wiedererweckung der Wissenschaften fast gleichbedeutend sind; sein Kredit wurde zu Ruhm veredelt, seine Reichthümer waren dem Dienste der Menschheit gewidmet, er stand mit Kairo und London im Briefwechsel, und eine Ladung indischer Gewürze und griechischer Bücher wurden oft in demselben Schiffe gebracht. Der Genius und die Erziehung seines Enkels Lorenzo machten ihn nicht nur zum Beschützer, sondern zum Richter und Mitbewerber auf der literarischen Laufbahn. In seinem Pallaste hatte Noth auf Hülfe, Verdienst auf Belohnung Anrecht; seine Mußestunden verbrachte er wonnig in der platonischen Akademie; er ermunterte den Wetteifer des Demetrius Chalkondyles und Angelo Politian, und sein thätiger Sendbote, Janus Laskaris, kehrte aus dem Osten mit einem Schatze von zweihundert Handschriften zurück, von denen achtzig in den Bibliotheken Europas bis dahin noch unbekannt waren [x]). Das übrige Italien war von einem ähnlichen Geiste beseelt; und die Fortschritte der Nation belohnten die Freigebigkeit ihrer Fürsten. Die Lateiner besaßen das ausschließliche Eigenthum ihrer eigenen Literatur, und als Schüler Griechenlands waren sie im Stande die Lehren, die sie eingesogen hatten, fortzupflanzen und zu verbessern. Nach einer kurzen Reihe auswärtiger Lehrer versiegte der Strom der Einwanderung; aber die Sprache von Konstantinopel hatte sich über die Alpen verbreitet, und die Eingebornen von Frankreich, Deutschland und England [y]) theilten ihrem Vaterlande das heilige Feuer mit, welches sie in den Schulen von Florenz und Rom in sich entzündet hatten [z]). In den Erzeugnissen des Geistes, wie in jenen des Bodens werden die Gaben der Natur durch Fleiß und Kunde überboten; die griechischen Schriftsteller, vergessen an den Ufern des Ilyssus, sind an jenen der Elbe und Themse erläutert worden, und Bessarion oder Gaza würden dies höhere Wissen der Barbaren haben beneiden müssen, die Genauigkeit eines Budäus, den Geschmack eines Erasmus, die Reichhaltigkeit eines Stephans, die Gelehrsamkeit eines Skaliger, die Einsicht eines Reiske oder Bentley. Die Entdeckung der Buchdruckerei war ein zufälliger Vortheil zu Gunsten der Lateiner, aber diese nützliche Kunst ist von Aldus und seinen unzählbaren Nachfolgern angewendet worden, um die Werke des Alterthums zu verewigen und zu vervielfachen [a]). Eine einzige aus Griechenland eingeführte Handschrift lebt in zehntausend Exemplaren wie-

Nikolaus V. J. C. 1447 bis 1455.

Kosmus und Lorenzo von Medicis. J. C. 1428 bis 1492.

s) S. das Leben des Nikolaus V. von zwei gleichzeitigen Schriftstellern, Janottus Manettus (tom. III. P. II. p. 905—962) und Vespasian von Florenz (tom. XXV. p. 267—290) in der Sammlung Muratoris, und Tiraboschi (tom. VI. P. I. p. 46—52, 109) und Hody in den Artikeln Theodor von Gaza, Georg von Trebisond ꝛc.

t) Lord Bolingbroke bemerkt eben so wahr als geistreich, daß in diesem Falle die Päpste schlimmere Politiker waren als die Muftis, und daß der Zauber, der das Menschengeschlecht so viele Jahrhunderte gefesselt hatte, von den Zauberern selbst gebrochen wurde (Letters on the Study of History, l. VI. p. 165, 166. Oktavausgabe, 1779).

u) S. die Literaturgeschichte Kosmus' und Lorenzos von Medici in Tiraboschi (tom. VI. P. I. l. I. c. 2), welcher dem Alphons von Arragonien, König von Neapel, den Herzögen von Mailand, Ferrara, Urbino ꝛc. gebührendes Lob zollt. Die Republik Venedig hatte die Dankbarkeit der Gelehrten am Wenigsten verdient.

x) Tiraboschi (tom. VI. P. I. p. 104) aus der Vorrede des Janus Laskaris zur griechischen Anthologie, gedruckt zu Florenz 1494. Latebant (sagt Aldus in seiner Vorrede zu den griechischen Rednern, bei Hodius, p. 249) in Atho Thraciae monte. Eas Lascaris ..... in Italiam reportavit. Miserat enim ipsum Laurentius ille Medices in Graeciam ad inquirendos simul, et quantovis emendos pretio bonos libros. Es ist merkwürdig genug, daß die Nachforschungen von dem Sultan Bajazet II. erleichtert wurden.

y) Die griechische Sprache wurde in den letzten Jahren des fünfzehnten Jahrhundertes auf der Universität Oxford durch Grocyn, Linacer und Latimer eingeführt, welche Alle zu Florenz unter Demetrius Chalkondyles studirt hatten. S. Dr. Knights interessantes Leben des Erasmus. Obschon ein tüchtiger akademischer Patriot, muß er doch anerkennen, daß Erasmus Griechisch zu Oxford lernte und es zu Kambridge lehrte.

z) Die eifersüchtigen Italiener wünschten ein Monopol der griechischen Gelehrsamkeit zu bewahren. Als Aldus daran ging, die griechischen Scholiasten über Sophokles und Euripides zu drucken, sagten sie zu ihm: Cave, cave hoc facias, ne Barbari istis adjuti domi maneant, et pauciores in Italiam ventitent (Dr. Knight in seinem Leben des Erasmus, p. 365, aus Beatus Rhenanus).

a) Die Presse des Aldus Manutius, eines Römers, wurde zu Venedig im Jahre 1494 errichtet; er druckte über 60 beträchtliche Werke der griechischen Literatur, fast alle zum ersten Male; mehrere enthielten verschiedene Schriften und Verfasser, und von mehreren druckte er zwei, drei, vier Ausgaben (Fabricius, Bibl. Graec. tom. XIII. p. 605 ꝛc). Sein Ruhm darf uns indessen nicht vergessen lassen, daß das

der auf, jedes schöner als das Original. In dieser Form würden Homer und Platon ihre eigenen Werke mit größerer Freude lesen; und ihre Scholiasten müßten den Arbeiten unserer westlichen Herausgeber den Preis zuerkennen.

Nutzen und Mißbrauch der alten Literatur.

Vor der Wiederbelebung der klassischen Literatur waren die Barbaren von Europa in Unwissenheit versunken, und ihre Volkssprachen trugen das Gepräge der Rohheit und Armuth ihrer Sitten. Diejenigen, welche die vollkommneren Sprachen Roms und Griechenlands studirten, wurden in eine neue Welt des Lichtes und Wissens, in die Gesellschaft feiner und gebildeter Völker des Alterthums und zu vertrauterem Umgange mit jenen unsterblichen Männern eingeführt, welche die erhabene Sprache der Beredsamkeit und Vernunft geredet haben. Ein solcher Verkehr mußte auf Veredlung des Geschmackes und Erhebung des Genius der Neueren zielen, und doch möchte es nach den ersten Erfahrungen scheinen, daß das Studium der Alten dem menschlichen Geiste eher Fesseln angelegt als Flügel verliehen habe. Der Geist der Nachahmung ist, wie löblich immer, doch knechtischer Art, und die ersten Schüler der Griechen und Römer waren eine Kolonie von Fremdlingen in Mitte ihres Jahrhundertes und Vaterlandes. Der in das Einzelne dringende und mühsame Fleiß, der die Alterthümer fernerer Zeiten erforschte, möchte den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft veredelt und geschmückt haben: damals aber waren die Kritiker und Metaphysiker die Sklaven des Aristoteles; die Dichter, Geschichtschreiber und Redner setzten einen Stolz darein die Gedanken und Worte des augusteischen Zeitalters zu wiederholen; die Werke der Natur wurden mit den Augen des Plinius und Theophrastus studirt; und einige Verehrer der Heiden bekannten insgeheim eine religiöse Vorliebe für die Götter Homers und Platons [b]). Die Italiener wurden durch die Macht und Zahl ihrer Verbündeten der alten Zeit erdrückt; eine Schaar lateinischer Nachahmer, welche jetzt bescheiden auf unseren Bücherbretern ruhen, füllte das Jahrhundert nach Petrarkas und Bokkaccios Tode, und es wird nicht leicht sein in dieser Epoche des Lernens eine wirkliche wissenschaftliche Entdeckung, ein Werk der Poesie oder Beredsamkeit in der Volkssprache des Landes zu finden [c]). Sobald es aber mit dem himmlischen Thaue tief gesättigt worden war, entsprang dem Boden Ueppigkeit und Leben; die neueren Sprachen wurden verfeinert; die Klassiker von Athen und Rom flößten reinen Geschmack und hochherzigen Wetteifer ein; und in Italien folgten, wie später in Frankreich und England, auf das liebliche Reich der Poesie und Dichtung das Licht der spekulativen und der Experimentalphilosophie. Der Genius mag der Zeit der Reife voraneilen; aber in der Erziehung eines Volkes, eines jedes Einzelnen muß zuerst das Gedächtniß geübt werden, bevor die Kräfte der Vernunft und Phantasie erweitert werden können, und der Künstler darf nicht eher hoffen, die Werke seiner Vorgänger zu erreichen oder zu übertreffen, als bis er gelernt hat sie nachzuahmen.

Siebenundsechzigstes Kapitel

Schisma der Griechen und Lateiner. — Regierung und Charakter Amuraths des Zweiten. — Kreuzzug des Königs Ladislaus von Ungarn. — Seine Niederlage und sein Tod. — Johannes Hunyady. — Skanderbeg. — Konstantin Paläologus, der letzte Kaiser des Ostens.

Vergleichung Roms mit Konstantinopel.

Die gegenseitigen Vorzüge Roms und Konstantinopels sind von einem beredten Griechen, dem Vater der italienischen Schulen, verglichen und gepriesen worden [a]). Der Anblick der alten Hauptstadt, des Sitzes seiner Ahnen, übertraf die gespanntesten Erwartungen Emanuels Chrysoloras, und er tadelte nicht mehr den Ausruf eines Sophisten, daß Rom die Ruhestätte nicht von Menschen, sondern von Göttern wäre. Diese Götter und diese Menschen waren seit langer Zeit hinweggeschwunden, aber für den Blick edler Begeisterung rief die Majestät der Ruine das Bild ihrer ehemaligen Größe zurück. Die Denkmäler der Konsuln und Kaiser, der Märtyrer und Apostel fesselten allenthalben die Wißbegierde des Philosophen und Christen, und er bekannte, daß in jedem Zeitalter die Waffen und Religion Roms bestimmt wären über die Erde zu herrschen. Während Chrysoloras die ehrwürdigen Schönheiten der Mutter bewunderte, vergaß er aber seiner Vaterstadt, ihrer schönsten Tochter, ihrer kaiserlichen Kolonie nicht; und der byzantinische Patriot verbreitet sich mit Wärme und Wahrheit über die ewigen Vortheile der Natur und über den vergänglichen Schimmer der Kunst und Herrschaft, welcher die Stadt Konstantins schmückte oder geschmückt hatte. Indessen gereicht stets die Vollkommenheit der Kopie (bemerkt er bescheiden) dem Originale zur Ehre, und Aeltern finden Vergnügen daran durch das überlegene Verdienst ihrer Kinder verjüngt, ja sogar übertroffen zu werden. „Konstantinopel," sagt der Redner, „liegt an einem herrschenden Punkte, zwischen Europa und Asien, zwischen dem Archipelagus und schwarzen Meere. Durch seine Zwischenlage sind die beiden Meere und die beiden Festlande zum gemeinsamen Besten der Nationen verbunden, und die

erste griechische Buch, die Grammatik des Konstantin Laskaris, zu Mailand im Jahre 1476 gedruckt wurde, und daß der florentinische Homer von 1488 die ganze Pracht der typographischen Kunst entfaltet. S. die Annales Typographici von Mattaire und die Bibliographie instructive des de Bure, eines kundigen Buchhändlers von Paris.

b) Ich hebe drei merkwürdige Beispiele dieses klassischen Enthusiasmus aus. 1. Auf der Kirchenversammlung von Florenz sagte Gemisthus Pletho im vertrauten Gespräche zu Georg von Trebisond, daß das Menschengeschlecht in kurzer Zeit für eine der heidnischen ähnliche Religion auf das Evangelium und den Koran einstimmig Verzicht leisten werde (Leo Allatius, bei Fabricius, tom. X. p. 751). 2. Paul II. verfolgte die römische Akademie, welche von Pomponius Lätus gegründet worden war, und die vornehmsten Mitglieder wurden der Ketzerei, Gottlosigkeit und des Heidenthumes beschuldigt (Tiraboschi, tom. VI. P. I. p. 81. 82). 3. Im folgenden Jahrhunderte feierten einige Gelehrte und Dichter in Frankreich den Erfolg der Tragödie Kleopatra von Jodelle durch ein Bacchusfest, und wie es heißt, auch durch das Opfer einer Ziege (Bayle, Dictionnaire, Jodelle. Fontenelle, tom. III. p. 56—61). Der Geist der Dummfrömmigkeit mochte oft in dem scherzenden Spiele der Phantasie und Gelehrsamkeit ernste Gottlosigkeit zu entdecken glauben.

c) Bokkaccio starb 1375, und wir können die Abfassung des Morgante Maggiore von Pulci und des Orlando Inamorato von Bojardo nicht vor das Jahr 1480 setzen (Tiraboschi, tom. VI. P. II. p. 174 bis 177).

a) Das Schreiben des Emanuel Chrysoloras an den Kaiser Johann Paläologus wird das Auge oder Ohr eines Kenners der klassischen Literatur nicht verletzen (ad calcem Codini de Antiquitatibus C. P. p. 107—126). Die Ueberschrift veranlaßt zu der chronologischen Bemerkung, daß Johann Paläologus II. dem Throne vor dem Jahre 1414, in welchem Chrysoloras starb, beigesellt wurde. Ein noch früheres Datum, wenigstens 1408, ergiebt sich aus dem Alter seiner jüngsten Söhne Demetrius und Thomas, welche Beide Porphyrogeniti waren (Dukange, Fam. Byzant. p. 244. 247).

Thore des Handels können auf sein Geheiß geöffnet oder geschlossen werden. Der auf allen Seiten von dem Meere und dem Festlande umschlossene Hafen ist der sicherste und geräumigste in der Welt. Die Mauern und Thore von Konstantinopel können mit denen von Babylon verglichen werden; der Thürme sind viele, jeder ein fester und hoher Bau; die zweite Mauer, oder äußere Befestigung, würde zur Vertheidigung und Würde einer gewöhnlichen Hauptstadt hinreichen. Ein breiter und reißender Strom kann in die Gräben geleitet, und die künstliche Insel gleich Athen[b]) zu Lande oder Wasser umfahren werden." Zwei gewichtige und natürliche Gründe der Vollkommenheit Neuroms werden angeführt. Der kaiserliche Erbauer herrschte über die berühmtesten Nationen des Erdballs, und zur Ausführung seiner Pläne vereinigte sich die Macht der Römer mit der Kunst und Wissenschaft der Griechen. Andere Städte haben sich durch Zufall und Zeit erhoben; ihre Schönheiten wechseln mit Unordnung und Häßlichkeit ab, und die Einwohner, welche ihren Geburtsort nicht verlassen wollen, sind nicht im Stande die groben Mißgriffe ihrer Voreltern und die Urfehler der Lage oder des Klimas zu verbessern. Aber der freie Plan von Konstantinopel wurde von einem einzigen Geiste gefaßt und ausgeführt, und das ursprüngliche Modell durch den gehorsamen Eifer der Unterthanen und Nachfolger des ersten Monarchen veredelt. Die nahen Inseln waren mit unerschöpflichen Marmorbrüchen versehen; dennoch wurden die verschiedenen Materialien von den fernsten Küsten von Europa und Asien gebracht, und die öffentlichen und Privatgebäude, die Palläste, Kirchen, Aquädukte, Cisternen, Portiken, Säulen, Bäder und Hippodrome waren der Größe der Hauptstadt des Ostens angemessen. Der überflüssige Reichthum wurde über das Gestade von Europa und Asien gestreut, und die Umgegend von Byzanz konnte bis an das schwarze Meer, den Hellespont und die lange Mauer als eine volkreiche Vorstadt und ein ununterbrochener Garten betrachtet werden. In diesem schmeichelhaften Gemälde sind Vergangenheit und Gegenwart, die Zeiten des Glückes und Verfalles geschickt verwechselt; aber der Verfasser bekennt seufzend, daß sein unglückliches Vaterland nur der Schatten und das Grab von dem sei, was es einst gewesen. Die Werke alter Skulptur waren durch den Religionseifer der Christen oder die Gewaltthätigkeit der Barbaren verunstaltet, die schönsten Gebäude abgetragen, und die Marmorsäulen aus Paros und Numidien zu Kalk verbrannt oder zu den geringsten Zwecken verwendet worden. Der Platz mancher Statue wurde durch ein leeres Fußgestell bezeichnet, der Umfang mancher Säule durch einen abgebrochenen Knauf bestimmt; die Grabmäler der Kaiser waren auf dem Boden verstreut; die Unbilden der Zeit waren durch Stürme und Erdbeben beschleunigt worden, und der leere Raum wurde von der Volkssage mit fabelhaften Denkmälern von Gold und Silber gefüllt. Von diesen Wundern, die nur in der Erinnerung oder dem Wahne lebten, unterscheidet er jedoch den Porphyrpfeiler, die Säule und den Koloß Justinians[c]), so wie die Kirche und insbesondere den Dom der heiligen Sophia; ein guter Schluß, weil er nicht nach Verdienst beschrieben werden konnte und nach ihm kein anderer Gegenstand der Erwähnung werth war. Er vergißt aber anzuführen, daß ein Jahrhundert vorher der Koloß und die Kirche durch zeitige Fürsorge des älteren Andronikus gerettet und gestützt worden war. Dreißig Jahre nachdem der Kaiser den St. Sophiendom durch zwei neue Strebepfeiler oder Pyramiden gestützt hatte, wich das östliche Halbrund plötzlich, und die Bilder, die Altäre und das Heiligthum wurden durch die stürzende Ruine zermalmt. Das Unheil wurde jedoch bald gutgemacht, der Schutt durch die unaufhörliche Arbeit jedes Standes und Alters hinweggeräumt, und die ärmlichen Ueberreste der Reichthümer und des Kunstfleißes der Griechen dem prachtvollsten und ehrwürdigsten Tempel des Ostens gewidmet[d]).

Das griechische Schisma nach dem Koncile von Florenz. A. D. 1440 bis 1448.

Die letzte Hoffnung der sinkenden Stadt und Monarchie setzte man in die Eintracht der Mutter und Tochter, in die mütterliche Zärtlichkeit Roms und den kindlichen Gehorsam Konstantinopels. Auf der Kirchenversammlung von Florenz hatten Griechen und Lateiner sich umarmt, hatten unterschrieben und versprochen; aber diese Zeichen der Freundschaft waren falsch und fruchtlos[e]), und der grundlose Bau der Vereinigung verschwand wie ein Traum[f]). Der Kaiser und seine Prälaten kehrten in den venetianischen Galeeren heim; als sie aber Morea und die Inseln Korfu und Lesbos berührten, klagten die Unterthanen der Lateiner, daß die vorgebliche Vereinigung ein Werkzeug der Unterdrückung werden würde. Kaum waren sie am byzantinischen Gestade gelandet, als sie von einem allgemeinen Murren des Religionseifers und Mißvergnügens begrüßt oder vielmehr bestürmt wurden. Während ihrer mehr als zweijährigen Abwesenheit war die Hauptstadt ihrer weltlichen und geistlichen Regenten beraubt gewesen; der Fanatismus artete in Anarchie aus; die wüthendsten Mönche herrschten über das Gewissen der Frauen und Frömmlinge, und Haß des lateinischen Namens war das erste Prinzip der Natur und Religion. Vor seiner Abreise nach Italien hatte der Kaiser der Stadt mit der Zusicherung schneller und mächtiger Hülfe geschmeichelt, und die Geistlichkeit hatte im Vertrauen auf ihre Rechtgläubigkeit und Wissenschaft sich selbst und ihren Heerden einen leichten Sieg über die blinden Hirten des Westens ver-

b) Jemand hat bemerkt, daß die Stadt Athen umschifft werden könne (τις εἶπεν [illegible] πολιν τῶν Ἀθηναιων δυνασθαι και παραπλειν και περινοστειν). Aber was in einem rhetorischen Sinne von Konstantinopel wahr sein mag, kann nicht auf die Lage von Athen angewendet werden, fünf Meilen vom Meere und durch schiffbare Ströme weder durchschnitten noch umgeben.

c) Nicephorus Gregoras hat den Koloß des Justinian beschrieben (l. VII. 12), aber seine Maße sind falsch und widersprechend. Der Herausgeber Boivin hat seinen Freund Girardon befragt, und der Bildhauer gab ihm die richtigen Proportionen einer Reiterstatue. Die Statue Justinians wurde noch von Peter Gyllius, nicht auf der Säule, sondern im äußeren Hofe des Serails gesehen; und er war zu Konstantinopel, als sie eingeschmolzen und daraus eine eherne Kanone gegossen wurde (de Topograph. C. P. l. II. c. 17).

d) S. den Verfall und die Ausbesserungen der St. Sophienkirche im Nicephorus Gregoras (l. VII. 12. l. XV. 2). Das Gebäude wurde von Andronikus im Jahre 1317 gestützt; das östliche Halbrund fiel 1345 ein. Die Griechen priesen in ihrer prunkenden Redeweise die Schönheit und Heiligkeit der Kirche, eines irdischen Himmels, einer Wohnung der Engel und Gottes selbst ꝛc.

e) Die echte und ursprüngliche Erzählung des Syropulus (p. 312 bis 351) öffnet das Schisma vom ersten Gottesdienste der Griechen zu Venedig an bis zum allgemeinen Widerstande der Geistlichkeit und des Volkes zu Konstantinopel.

f) Ueber das Schisma von Konstantinopel s. Phranza (l. II. c. 17), Laonikus Chalkondyles (l. VI. p. 155. 156) und Dukas (c. 31), von denen der Letztere mit Wahrheit und Freimuth schreibt. Unter den Neueren unterscheiden wir den Fortsetzer des Fleury (tom. XXII. p. 338 ꝛc. 401. 420 ꝛc.) und Spondanus A. D. 1440. No. 30). Der Verstand des Letzteren geht in Vorurtheil und Zorn unter, so oft Rom und die Religion betheiligt sind.

sprochen. Die doppelte Täuschung erbitterte die Griechen; das Gewissen der unterschrieben habenden Prälaten wachte auf, die Stunde der Versuchung war vorüber, und sie hatten von dem öffentlichen Grimme mehr zu fürchten als je von der Gunst des Kaisers oder Papstes zu hoffen. Statt ihr Benehmen zu rechtfertigen, beweinten sie ihre Schwäche, bezeugten ihre Reue und riefen die Barmherzigkeit Gottes und ihrer Brüder an. Auf die vorwurfsvolle Frage, was die italienische Synode bewerkstelligt oder gefruchtet habe? antworteten sie seufzend und weinend: „Ach! wir haben einen neuen Glauben gemacht, wir haben Frömmigkeit für Gottlosigkeit vertauscht, haben das unbefleckte Opfer verrathen, sind Azymiten geworden.“ (Die Azymiten waren Diejenigen, welche das Abendmahl mit ungesäuertem Brode begingen, und ich muß das Lob, welches ich der fortschreitenden Philosophie der Zeiten ertheilt habe, widerrufen oder einschränken.) „Ach! wir sind durch Noth, Betrug und durch die Hoffnungen und Besorgnisse eines vergänglichen Lebens verführt worden. Die Hand, welche die Vereinigung unterzeichnet, sollte abgehauen, die Zunge, welche das lateinische Glaubensbekenntniß gesprochen hat, mit der Wurzel ausgerissen werden.“ Der beste Beweis ihrer Reue war eine Zunahme des Eifers für die geringfügigsten Ceremonien und die unbegreiflichsten Lehren, und gänzliche Trennung von Allen, den Fürsten nicht ausgenommen, welche irgend einige Rücksicht auf Ehre und Treue nahmen. Nach dem Tode des Patriarchen Joseph hatten die Erzbischöfe von Herakles und Trebisond den Muth das erledigte Amt auszuschlagen, und Kardinal Bessarion zog den warmen und bequemen Schutz des Vatikans vor. Die Wahl des Kaisers und seiner Geistlichkeit war auf Metrophanes von Cyzikus beschränkt; er wurde in der St. Sophienkirche geweiht, aber der Tempel war leer. Die Kreuzträger legten ihr Amt nieder, die Ansteckung verbreitete sich von der Stadt auf das Land, und Metrophanes erließ, jedoch ohne Erfolg, einige Bannstrahlen gegen ein Volk von Ketzern. Die Blicke der Griechen waren auf Markus von Ephesus gerichtet, den Verfechter seines Vaterlandes, und die Leiden des frommen Bekenners wurden durch den Zoll der Bewunderung und des Beifalls vergolten. Sein Beispiel und seine Schriften verbreiteten die Flamme der Religionszwietracht; Alter und Schwäche entrückten ihn zwar bald der Welt, aber das Evangelium des Markus war kein Buch der Versöhnung, vielmehr bat er mit dem letzten Athemzuge, daß Keiner der Anhänger Roms seinen Leichenfeierlichkeiten beiwohnen oder für seine Seele beten möge.

Eifer der Orientalen und Russen.

Das Schisma war nicht auf die engen Grenzen des byzantinischen Reiches beschränkt. Sicher unter dem Scepter der Mameluken, beriefen die drei Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jerusalem eine zahlreiche Synode, verleugneten ihre Vertreter zu Ferrara und Florenz, verdammten den Glauben und die Kirchenversammlung der Lateiner und bedrohten die Kaiser von Konstantinopel mit den Strafen der orientalischen Kirche. Unter den Anhängern der griechischen Kirche waren die Russen die Mächtigsten, Unwissendsten und Abergläubischesten. Ihr Primas, der Kardinal Isidor, eilte von Florenz nach Moskau[g]), um die unabhängige Nation dem römischen Joche zu unterwerfen; aber die russischen Bischöfe waren auf dem Berge Athos erzogen worden, und Fürst und Volk hingen der Theologie ihrer Priester an. Sie nahmen Anstoß an dem Titel, dem Pompe, dem lateinischen Kreuze des Legaten, des Freundes jener ruchlosen Menschen, welche ihre Bärte schoren und den Gottesdienst mit Handschuhen und Ringen an den Fingern verrichteten; Isidor wurde von einer Synode verdammt, in ein Kloster gesperrt, und nur mit äußerster Mühe vermochte der Kardinal den Händen eines wilden und fanatischen Volkes zu entgehen[h]). Die Russen verwehrten den Glaubensboten Roms, welche die Heiden jenseit des Tanais bekehren wollten[i]), den Durchzug und rechtfertigten ihre Weigerung durch die Maxime, daß die Schuld der Götzendienerei minder verdammlich sei als die des Schisma. Die Irrthümer der Böhmen wurden mit ihrem Abscheue gegen den Papst entschuldigt, und eine Gesandtschaft der griechischen Geistlichkeit bewarb sich um die Freundschaft dieser blutdürstigen Schwärmer[k]). Während Eugenius mit der Vereinigung und Rechtgläubigkeit der Griechen triumphirte, war seine Partei auf die Mauern oder vielmehr auf den Pallast von Konstantinopel beschränkt. Interesse hatte den Eifer des Paläologus erregt, Widerstand kühlte denselben, ein Versuch dem Nationalglauben Gewalt anzuthun, konnte sein Leben und seine Krone gefährden, und den frommen Rebellen hätte es nicht an auswärtigem und einheimischem Beistande gefehlt. Das Schwert seines Bruders Demetrius, der in Italien ein kluges und vom Volke geehrtes Stillschweigen beobachtet hatte, war in der Sache der Religion halb gezogen, und der türkische Sultan Amurath empfand Mißfallen und Unruhe über die scheinbare Freundschaft der Griechen und Lateiner.

Regierung und Charakter Amuraths II. A. D. 1421 bis 1451, 9. Februar.

„Sultan Murad oder Amurath lebte neunundvierzig, herrschte dreißig Jahre, sechs Monate und drei Tage. Er war ein gerechter und tapferer Fürst, von großem Geiste, ausharrend, gelehrt, barmherzig, religiös, mildthätig; ein Freund und Ermunterer der Gelehrten, Aller, die sich in einer Kunst oder Wissenschaft auszeichneten, ein guter Kaiser und ein großer Feldherr. Niemand erfocht mehrere oder größere Siege als Amurath: nur Bel-

g) Isidor war Erzbischof von Kiew, aber die Polen unterthänigen Griechen haben diesen Bischofssitz von den Ruinen von Kiew nach Lemberg oder Leopold versetzt (Herberstein, im Ramusius, tom. II. p. 127). Anderseits übertrugen die Russen ihren geistlichen Gehorsam auf den Erzbischof, seit 1588 Patriarch von Moskau (Levesque, Hist. de Russie, tom. III. p. 188. 190, aus einer griechischen Handschrift zu Turin, Iter et labores Archiepiscopi Arsenii).

h) Die interessante Darstellung des Levesque (Hist. de Russie, tom. II. p. 242—247) ist aus den Patriarchalarchiven gezogen. Die Scenen von Florenz und Ferrara sind von Unwissenheit und Leidenschaft beschrieben, aber die Russen sind glaubhaft in Betreff ihrer eigenen Vorurtheile.

i) Der Schamanism, die alte Religion der Samanäer und Gymnosophisten, ist von den volksbeliebten Braminen von Indien in die nördlichen Wüsteneien getrieben worden. Die nackten Philosophen waren gezwungen sich in Felle zu hüllen, sanken aber allmälig zu Zauberern und Aerzten herab. Die Mordwinen und Tscheremissen im europäischen Rußland hingen dieser Religion an, welche nach dem irdischen Modelle eines Königes oder Gottes, seiner Diener oder Engel und der rebellischen Geister, die sich seiner Regierung widersetzen, geformt ist. Da diese Stämme an der Wolga keine Bilder haben, konnten sie den Lateinern mit größerem Rechte den Namen Götzendiener zurückgeben (Levesque, Hist. des Peuples soumis à la Domination des Russes, tom. I. p. 194—237. 423—460).

k) Spondanus, Annal. Eccles. tom. II. A. D. 1451. No. 13. Das Schreiben der Griechen ist mit einer lateinischen Uebersetzung in der Bibliothek des Kollegiums zu Prag vorhanden.

grad widerstand seinen Angriffen. Unter seiner Regierung war der Soldat stets siegreich, der Bürger reich und sicher. Wenn er irgend ein Land unterjochte, war seine erste Sorge Moscheen und Karavanserien, Hospitäler und Kollegien zu bauen. Jedes Jahr gab er tausend Goldstücke den Nachkommen des Propheten und schickte zweitausendfünfhundert den Geistlichen von Mekka, Medina und Jerusalem[l])." Diese Schilderung ist dem Geschichtschreiber des osmanischen Reiches entlehnt: aber das Lob eines knechtischen und abergläubischen Volkes ist an die schlimmsten Tyrannen verschwendet worden, und die Tugenden eines Sultans sind häufig die ihm selbst nützlichsten oder seinen Unterthanen angenehmsten Laster. Eine Nation, die von den Wohlthaten der Freiheit und des Gesetzes nichts weiß, muß durch die Wetterstrahlen willkürlicher Gewalt eingeschüchtert werden; die Grausamkeit eines Despoten nimmt den Charakter der Gerechtigkeit, seine Verschwendung den der Freigebigkeit, seine Hartnäckigkeit den der Festigkeit an. Wo die vernünftigste Entschuldigung verworfen wird, können nur wenige Handlungen des Gehorsams unmöglich sein, und die Schuld muß zittern, wo die Unschuld nicht immer sicher ist. Die Ruhe und die Zucht der Truppen wurde am Besten durch beständige Thätigkeit im Felde bewahrt; Krieg war der Beruf der Janitscharen, und Diejenigen, welche die Gefahr überlebten und die Beute theilten, zollten dem hochherzigen Ehrgeize ihres Fürsten Beifall. Die wahre Religion auszubreiten war die Pflicht eines treuen Muselmannes; die Ungläubigen waren s e i n e und des Propheten Feinde, und in den Händen der Türken der Säbel das einzige Werkzeug der Bekehrung. Unter solchen Umständen jedoch wird die Gerechtigkeit und Mäßigung Amuraths durch sein Benehmen bezeugt und von den Christen selbst anerkannt, welche eine glückliche Regierung und einen friedlichen Tod als den Lohn seiner seltenen Verdienste betrachten. In der Kraft des Alters und auf dem Hochpunkte des Kriegsruhmes ließ er sich selten in einen Kampf ein, außer er war durch vorgängige und hinreichende Herausforderung gerechtfertigt; Unterwerfung entwaffnete den siegreichen Sultan, und in Beobachtung der Verträge war sein Wort unverletzlich und heilig[m]). Die Ungarn waren gewöhnlich die Angreifenden, er wurde durch die Empörung Skanderbegs gereizt, und der treulose Karamanier von dem osmanischen Monarchen zweimal besiegt und zweimal begnadigt. Bevor er in Morea einbrach, war Theben von dem Despoten überrumpelt worden; in der Eroberung von Thessalonika mochte der Enkel Bajazets den neuerlichen Kauf der Venetianer bestreiten, und nach der ersten Belagerung von Konstantinopel ließ sich der Sultan weder durch die Noth- noch durch die Abwesenheit noch durch die Beleidigungen des Paläologus verleiten das ersterbende Licht des byzantinischen Reiches völlig auszulöschen. Aber der auffallendste Zug im Leben und Charakter Amuraths ist seine zweimalige Entsagung auf den türkischen Thron; und wenn seine Beweggründe nicht durch den Zusatz von Aberglauben entwerthet wären, müßten wir den königlichen Philosophen[n]) preisen, der im vierzigsten Jahre seines Alters die Nichtigkeit der menschlichen Größe einsah.

Seine zweimalige Abdankung. A. D. 1442 bis 1444.

Er trat das Scepter seinem Sohne ab und zog sich nach der angenehmen Residenz Magnesia zurück, aber er zog sich in eine Gesellschaft von Heiligen und Einsiedlern zurück. Erst im vierten Jahrhunderte der Hegira war die Religion Mohameds durch eine ihrem Geiste so widersprechende Einrichtung verderbt worden; im Zeitalter der Kreuzzüge aber wurden die verschiedenen Orden von Derwischen durch das Beispiel der christlichen, ja sogar der lateinischen Mönche vervielfältigt[o]). Der Herr der Nationen ließ sich herab zu fasten, zu beten, um sich in endlosem Kreise mit jenen Fanatikern umzudrehen, welche den Schwindel des Kopfes für die Erleuchtung des Geistes hielten[p]). Er wurde aber bald durch den Einbruch der Ungarn aus seinem Schwärmertraume geweckt, und sein gehorsamer Sohn war der Erste, welcher die öffentliche Gefahr und die Wünsche des Volkes geltend machte. Unter der Fahne ihres alten Heerführers kämpften und siegten die Janitscharen; aber er zog sich von dem Schlachtfelde von Varna zurück, um wieder mit seinen magnesischen Brüdern zu fasten, zu beten und sich im Kreise zu drehen. Diese frommen Beschäftigungen wurden abermals durch die Gefahr des Staates unterbrochen. Das siegreiche Heer verachtete die Unerfahrenheit seines jugendlichen Herrschers; die Stadt Adrianopel wurde der Plünderung und Metzelei Preis gegeben, und der Divan flehte einstimmig um seine Anwesenheit, um den Tumult der Janitscharen zu stillen und ihre Empörung zu hindern. Bei der wohlbekannten Stimme ihres Gebieters zitterten und gehorchten sie, und der widerstrebende Sultan sah sich gezwungen die glänzende Knechtschaft zu tragen, bis er nach vier Jahren von dem Engel des Todes erlöst wurde. Alter oder Krankheit, Unglück oder Laune haben mehrere Fürsten in Versuchung geführt vom Throne zu steigen, und sie haben Muße gehabt ihren unwiderruflichen Schritt zu bereuen. Amurath allein hat in voller Freiheit der Wahl, nach Erprobung der Herrschaft und der Einsamkeit, z w e i m a l dem Privatleben den Vorzug gegeben.

Eugenius schließt ein Bündniß mit den Türken. A. D. 1443.

Nach der Abreise seiner griechischen Brüder war Eugenius um ihr zeitliches Interesse nicht unbekümmert geblieben; und seine liebevolle Theilnahme an dem Schicksale des byzantinischen Reiches wurde durch gerechte Besorgniß vor den Türken, welche sich den Grenzen Italiens näherten und bald in dasselbe einbrechen konnten, gesteigert.

l) S. Kantemir, Geschichte des osmanischen Reiches, p. 94. Murad oder Morad mag richtiger sein; aber ich habe den gewöhnlichen Namen jenem dunkeln Kreise vorgezogen, dem es nur selten gelingt das orientalische in das römische Alphabet zu übersetzen.

m) S. Chalkondyles (l. VII. p. 186. 187), Dukas (c. 33) und Marinus Barletius (in Vit. Scanderbegi, p. 145. 146). In seiner Worttreue gegen die Besatzung von Sfetigrad war er seinem Sohne Mahomet Lehre und Beispiel.

n) Voltaire (Essai sur l'Histoire Generale, c. 89, p. 283. 284) bewundert le philosophe Turc; würde er dasselbe Lob einem christlichen Fürsten, der sich in ein Kloster zurückgezogen hätte, ertheilt haben? Voltaire ist in seiner Art ein Bigott, ein intoleranter Bigott.

o) S. die Artikel Dervische, Fakir, Nasser, Rohbaniat in d'Herbelots Bibliotheque Orientale. Der Gegenstand ist jedoch von den persischen und arabischen Schriftstellern oberflächlich behandelt. Unter den Türken haben diese Orden hauptsächlich geblüht.

p) Rycaut (im The present State of the Ottoman Empire, p. 242 bis 268) giebt viele Belehrung, welche er den persönlichen Unterredungen mit den Oberhäuptern der Derwische verdankte, von denen die Meisten ihren Ursprung in die Zeit Urchans verlegten. Er erwähnt nicht der Zichidae des Chalkondyles (l. VII. p. 286), unter welche sich Amurath zurückzog; die Seiden dieses Schriftstellers sind die Nachkommen Mohameds.

Aber der Geist der Kreuzzüge war erloschen, und die Gleichgültigkeit der Franken nicht minder unvorsichtig als ihre blinde Leidenschaft. Im eilften Jahrhunderte vermochte ein fanatischer Mönch zur Wiedereroberung des heiligen Grabes Europa auf Asien zu stürzen; aber im funfzehnten waren die dringendsten Beweggründe der Religion und Politik nicht hinreichend, um die Lateiner zur Vertheidigung der Christenheit zu vereinigen. Deutschland war ein unerschöpfliches Vorrathshaus von Menschen und Waffen[q]): aber diese zusammengesetzten und schwerfälligen Krieger forderten den Antrieb einer kräftigen Hand, und Friedrich der Dritte*) war gleich ohnmächtig durch seinen persönlichen Charakter als in seiner kaiserlichen Würde. Ein langer Krieg hatte die Kräfte von Frankreich und England[r]) geschwächt, ohne ihre Feindschaft zu sättigen; aber der Herzog Philipp von Burgund war ein eitler und prunkliebender Fürst und freute sich ohne Gefahr und Kosten der kühnen Frömmigkeit seiner Unterthanen, welche mit einer wohlausgerüsteten Flotte von den Küsten von Flandern nach dem Hellesponte segelten. Die Seerepubliken Venedig und Genua waren dem Schauplatze der Handlung minder entlegen, und ihre feindlichen Flotten vereinigten sich unter der Fahne des heiligen Peter. Die Königreiche Polen und Ungarn, welche gleichsam den inneren Bezirk der lateinischen Kirche deckten, hatten das nächste Interesse sich den Fortschritten der Türken zu widersetzen. Waffen waren das Erbtheil der Scythen und Sarmaten, und diese Völker mochten dem Kampfe gewachsen sein, wenn sie bewogen werden konnten, jene Schwerter, die sie muthwillig in blutigem und heimischem Kampfe zogen, gegen den gemeinsamen Feind zu richten. Aber ihre Sinnesart stand der Eintracht und dem Gehorsame entgegen; ein armes Land und ein beschränkter Monarch waren nicht im Stande ein stehendes Heer zu erhalten, und die ordnungslosen Schaaren polnischer und ungarischer Reiterei nicht mit jenen Gesinnungen und Waffen ausgerüstet, welche der fränkischen Kavallerie bei manchen Gelegenheiten ein so unwiderstehliches Gewicht gegeben haben. In diesem Falle wurden jedoch die Pläne des römischen Papstes und die Beredsamkeit des Kardinals Julian, seines Legaten, durch die Zeitumstände[s]), durch die Vereinigung beider Kronen auf dem Haupte Ladislaus'[t]), eines jungen und ehrgeizigen Kriegers, und durch die Tapferkeit eines Helden begünstigt, dessen Name, der Name Johannes Hunyadi, unter den Christen bereits berühmt und den Türken furchtbar war. Ein unerschöpflicher Schatz von Verzeihung und Ablässen wurde von dem Legaten ertheilt; viele Privatkrieger Deutschlands und Frankreichs reihten sich unter die heilige Fahne, und der Kreuzzug erlangte durch neue Verbündete sowohl in Europa als in Asien einige Stärke oder wenigstens Ruf. Ein flüchtiger Fürst von Servien übertrieb die Noth und den Eifer der Christen jenseits der Donau, welche sich einmüthig erheben würden, um ihre Religion und Freiheit zu vertheidigen. Der griechische Kaiser[u]) verpflichtete sich mit einem seinen Vätern unbekannten Muthe, den Bosphorus zu bewachen und an der Spitze seiner National- und Soldtruppen aus Konstantinopel zu brechen. Der Sultan von Karamanien[x]) verkündete den Rücktritt Amuraths und einen mächtigen Ablenkungsangriff in Anatolien, und wenn die Flotten des Westens zu gleicher Zeit die Meerenge des Hellespontes besetzen könnten, würde die osmanische Monarchie zersplittert und vernichtet werden. Himmel und Erde müßten sich über das Verderben der Ungläubigen freuen, und der Legat wies mit kluger Zweideutigkeit auf die unsichtbare, vielleicht sichtbare Hülfe des Sohnes Gottes und seiner himmlischen Mutter hin.

Ladislaus, König von Polen und Ungarn, zieht gegen sie.

Religionskrieg war das einstimmige Geschrei des polnischen und ungarischen Reichstages, und Ladislaus führte, nachdem er über die Donau gezogen war, seine verbrüderten Unterthanen bis Sophia, der Hauptstadt des bulgarischen Königreiches. In diesem Feldzuge erfochten sie zwei denkwürdige Siege, welche mit Recht der Tapferkeit und Geschicklichkeit des Hunyadi zugeschrieben wurden. Im ersten Feldzuge überrumpelte er mit der zehntausend Mann starken Vorhut das türkische Lager; im zweiten besiegte er und nahm den Berühmtesten ihrer Feldherren gefangen, obschon er das doppelte Uebergewicht der Stellung und Anzahl besessen hatte. Die Annäherung des Winters und die natürlichen und künstlichen Hindernisse des Hämusgebirges hemmten die Fortschritte eines Helden, der vom Fuße der Berge bis zu den feindlichen Thürmen von Adrianopel und der befreundeten Hauptstadt des griechischen Reiches nur noch den kleinen Zwischenraum von sechs Tagemärschen zurückzulegen gehabt hatte. Sein Rückzug war ungestört, und der Einzug in Ofen zugleich ein militairischer und religiöser Triumph. Der Geistlichkeit folgten der König und seine Krieger zu Fuße; er wog die Verdienste und Belohnungen der beiden Nationen genau ab, und der Stolz des Sieges wurde durch den demüthigen Geist des Christenthumes gemildert. Dreizehn

q) Im Jahre 1431 stellte Deutschland 40,000 gewappnete Reiter gegen die Hussiten von Böhmen (Lenfant, Hist. du Concile de Basle, tom. I. p. 318). Zur Belagerung von Nuys am Rheine im Jahre 1474 sandten die Fürsten, Prälaten und Städte ihre bezüglichen Quoten, und der Bischof von Münster (qui n'est pas des plus grands) stellte 1400 Reiter, 6000 Mann zu Fuß, Alle grün gekleidet, und 1200 Wagen. Die vereinigten Heere des Königs von England und des Herzogs von Burgund kamen kaum einem Drittheil dieser deutschen Schaar gleich (Memoires de Philippe de Comines, l. IV. c. 2). Jetzt werden 600,000 bis 700,000 Mann von den Mächten Deutschlands im beständigen Felde und bewunderungswürdiger Disciplin erhalten.

r) Erst im Jahre 1444 konnten Frankreich und England sich zu einem Waffenstillstande von einigen Monaten verstehen (s. Rymers Foedera und die Chroniken beider Völker).

s) In dem ungarischen Kreuzzuge ist Spondanus (Annal. Eccles. A. D. 1443, 1444) mein vorzüglichster Führer gewesen. Er hat die griechischen und türkischen Materialien, die Geschichtschreiber von Ungarn, Polen und des Westens fleißig gelesen und kritisch verglichen. Seine Erzählung ist deutlich, und wo Spondanus von religiösen Vorurtheilen frei bleibt, ist sein Urtheil keineswegs verächtlich.

t) Ich habe den rauhen Buchstaben (Wladislaus) weggestrichen, den die meisten Schriftsteller seinem Namen entweder aus Nachgiebigkeit gegen die polnische Aussprache oder um ihn von seinem Nebenbuhler, dem jungen Ladislaus von Oesterreich, zu unterscheiden, vorsetzen. Ihre Bewerbung um die Krone von Ungarn ist von Kallimachus (l. I. II. p. 447—486), Bonfinius (Decad. III. l. IV.), Spondanus und Lenfant beschrieben.

u) Die griechischen Geschichtschreiber, Phranza, Chalkondyles und Dukas, schreiben ihrem Fürsten keine sehr thätige Rolle in diesem Kreuzzuge zu, den er durch seine Wünsche befördert und durch seine Besorgnisse behindert zu haben scheint.

x) Kantemir (p. 88) schreibt seiner Politik den ursprünglichen Plan zu und giebt sein ermuthigendes Schreiben an den König von Ungarn. Aber die mohamedanischen Mächte sind selten von dem Zustande der Christenheit unterrichtet, und die Lage und der Verkehr der Rhodiserritter mußte sie mit dem Sultane von Karamanien in Beziehungen bringen.

*) Die Oesterreicher zählen Friedrich den Schönen (ich glaube mit Recht) in der Kaiserreihe mit und nennen den Vater Maximilians Friedrich den Vierten. Anmerkung des Uebersetzers.

Paschen, neun Fahnen und viertausend Gefangene waren unbezweifelbare Siegeszeichen, und da Jedermann geneigt zu glauben und Niemand da war, um zu widersprechen, vervielfältigten die Kreuzfahrer mit schamloser Zuversicht die Myriaden Türken, die sie auf dem Schlachtfelde gelassen hatten [y]). Der gründlichste Beweis und die heilsamste Folge des Sieges war eine Gesandtschaft des Divans, um Frieden zu erbitten, Servien zurück zu geben, die Gefangenen loszukaufen und die ungarische Grenze zu räumen. Durch diesen Vertrag waren die vernünftigen Zwecke des Krieges erreicht; der König, der Despot und Hunyadi selbst waren auf dem Reichstage von Szegedin mit dem öffentlichen und persönlichen Vortheile zufrieden; ein zehnjähriger Waffenstillstand wurde geschlossen, und die Schüler Jesu und Mohameds, die auf das Evangelium und den Koran schworen, riefen Gott als Beschützer der Wahrheit und als Rächer des Meineides an. Statt des Evangeliums hatten die türkischen Gesandten die geweihte Hostie, die wirkliche Gegenwart der Gottheit der Katholiken vorgeschlagen; aber die Christen weigerten sich ihre heiligen Mysterien zu entweihen, und ein abergläubisches Gewissen wird weniger durch die innere Kraft als durch die äußeren und sichtbaren Symbole eines Eides gebunden [z]).

Friede mit den Türken.

Während der ganzen Verhandlung hatte der Kardinallegat ein finsteres Stillschweigen beobachtet, nicht Willens die Uebereinstimmung des Königes und Volkes zu billigen, und nicht im Stande sich zu widersetzen. Aber der Reichstag ging nicht auseinander, bevor Julian durch die willkommene Nachricht ermuthigt wurde, daß der Karamanier in Anatolien, der griechische Kaiser in Thracien eingefallen, die Flotten von Genua, Venedig und Burgund Meister des Hellespontes waren, und daß die Bundesgenossen, unterrichtet von Ladislaus' Siege aber unbekannt mit dem Vertrage, ungeduldig der Rückkehr seines siegreichen Heeres harrten. „Und Ihr wolltet,“ rief der Kardinal [a]) aus, „Ihren Erwartungen und Euerem eigenen Glücke untreu werden! Ihnen, Euerem Gotte, Eueren Mitchristen habet Ihr Euer Wort verpfändet, und diese frühere Verpflichtung vernichtet den verwegenen und frevelhaften Eid gegen die Feinde Christi. Sein Stellvertreter auf Erden ist der römische Papst, ohne dessen Genehmigung Ihr weder versprechen noch erfüllen könnet. In seinem Namen spreche ich Euch von Euerem Eide los und heilige Euere Waffen. Folget mir in den Fußtapfen des Ruhmes und der Erlösung, und sollet Ihr noch Bedenklichkeiten haben, so wälzet auf mein Haupt die Strafe und die Sünde.“ Diese unheilvolle Kasuistik wurde durch seinen ehrwürdigen Charakter und den Leichtsinn der Volksversammlungen unterstützt, und der Krieg an derselben Stelle beschlossen, wo noch vor so kurzer Zeit der Friede beschworen worden war; statt der Erfüllung des Vertrages wurden die Türken von den Christen angegriffen, die sie nun mit ziemlichem Rechte Ungläubige*) nennen konnten. Ladislaus' Bruch seines Wortes und Eides wurde durch die Religion jener Zeiten beschönigt; die bündigste oder wenigstens das Volk am Meisten überzeugende Entschuldigung wäre der Erfolg seiner Waffen und die Befreiung der orientalischen Kirche gewesen. Aber derselbe Vertrag, der sein Gewissen hätte binden sollen, hatte seine Stärke vermindert. Nach Verkündigung des Friedens zogen die französischen und deutschen Freiwilligen mit Murren und Entrüstung von dannen; die Polen waren durch den Krieg in der Ferne erschöpft, vielleicht eines fremden Oberbefehles überdrüssig, und ihre Pfalzgrafen benutzten die erste Erlaubniß und kehrten eilig in ihre Provinzen und Schlösser zurück. Selbst Ungarn war durch Parteiung getheilt oder wurde durch lobenswürdige Gewissenszweifel zurückgehalten, und die Ueberreste des Kreuzzuges, welche den zweiten Feldzug begannen, waren auf die unzulängliche Streitmacht von zwanzigtausend Mann beschränkt. Ein wallachischer Häuptling, der mit seinen Vasallen zur königlichen Fahne stieß, erlaubte sich zu bemerken, daß ihre Anzahl das Gefolge, welches den Sultan zuweilen auf der Jagd begleite, nicht übersteige, und das Geschenk von zwei Pferden von unvergleichlicher Schnelligkeit konnte Ladislaus seine geheime Voraussicht des Erfolges offenbaren. Aber der Despot von Servien ließ sich nach der Wiedererlangung seines Landes und seiner Kinder durch die Verheißung neuer Königreiche verführen; und die Unerfahrenheit des Königs, der Enthusiasmus des Legaten, und die kriegerische Verwegenheit Hunyadis waren überzeugt, daß jedes Hinderniß der unüberwindlichen Kraft des Schwertes und Kreuzes weichen müsse. Nach dem Uebergange über die Donau standen ihnen zwei Wege nach Konstantinopel und dem Hellesponte offen; der eine gerade, steil und schwierig, durch das Hämusgebirge; der längere und sichere über ein ebenes Land längs der Küste des schwarzen Meeres, wo ihre Flanken nach scythischer Heereszucht stets von einer beweglichen Wagenburg gedeckt werden konnten. Der letztere wurde klüglich vorgezogen; die Katholiken zogen durch die Ebenen von Bulgarien, verbrannten mit muthwilliger Grausamkeit die Kirchen und Dörfer der christlichen Eingeborenen, und ihr letzter Posten war Varna in der Nähe der Seeküste, dem die Niederlage und der Tod des Ladislaus einen denkwürdigen Namen verliehen haben [b]).

Verletzung des Friedens A. D. 1444.

An diesem verhängnißvollen Orte war es, wo sie, statt eine verbündete Flotte zu finden,

Schlacht von Varna.

y) Die Ungarn erschlugen in ihren Schreiben an den Kaiser Friedrich III. in einer einzigen Schlacht 30,000 Türken, aber der bescheidene Julian vermindert das Gemetzel auf 6000, ja sogar nur auf 2000 Ungläubige (Aeneas Sylvius, in Europ. c. 5. und epist. 44. 81 bei Spondanus).

z) S. den Ursprung des Türkenkrieges und den ersten Feldzug des Ladislaus in dem 5. und 6. Buche der dritten Dekade des Bonfinius, welcher in seiner Eintheilung und Schreibart Livius mit ziemlichem Erfolge nachahmt. Kallimachus (l. II. p. 487—496) schreibt noch reiner und authentischer.

a) Ich unternehme es nicht, für die buchstäbliche Genauigkeit der Rede Julians zu bürgen, welche von Kallimachus (l. III. p. 505—507), Bonfinius (Dec. III. l. VI. p. 457. 458) und anderen Geschichtschreibern, welche ihrer eigenen Beredsamkeit freien Lauf ließen, indem sie einen der Redner des Zeitalters vorführen, verschiedentlich eingekleidet werden ist. Alle kommen aber in Anrathung des Meineides und in den Gründen für denselben überein, welcher auf dem Felde der religiösen Streitfragen von den Protestanten grimmig angegriffen und von den Katholiken schwach vertheidigt werden. Die Letzteren entmuthigt das Unglück von Varna.

b) Varna, griechisch Odessus, war eine Kolonie der Milesier, welche sie nach dem Helden Ulysses benannten (Cellarius, tom. I. p. 374. d'Anville, tom. I. p. 312). Nach Arrians Periplus des schwarzen Meeres (p. 24. 25. im ersten Bande von Hudsons Geographen) ist es 1740 Stadien von der Mündung der Donau, 2140 von Konstantinopel und 360 nördlich von dem Bergrücken oder dem Vorgebirge des Hämus, das sich in das Meer hinein erstreckt, entfernt.

*) Unübersetzbares Wortspiel mit infidels.
Anmerkung des Uebersetzers.

A. D. 1444, 10. Nov.

um ihre Unternehmungen zu unterstützen, durch den Heranzug Amuraths selbst, welcher seine Einsamkeit zu Magnesia verlassen und die Streitkräfte von Asien zur Vertheidigung von Europa an sich gezogen hatte, in Bestürzung versetzt wurden. Nach einigen Schriftstellern wäre der griechische Kaiser durch Schreck oder Verführung bewogen worden die Fahrt über den Bosphorus zu gestatten, und ein unauslöschliches Brandmal haftet auf den Genuesen oder dem Neffen des Papstes, dem katholischen Admirale, dessen erkaufte Willfährigkeit die Bewachung des Hellespontes verrieth. Von Adrianopel rückte der Sultan in Eilmärschen an der Spitze von sechstausend Mann vor; und nachdem der Kardinal und Hunyadi eine nähere Erforschung der Anzahl und Ordnung der Türken angestellt hatten, schlugen diese feurigen Krieger die späte und unausführbare Maßregel des Rückzuges vor. Der König allein war entschlossen zu siegen oder zu sterben, und sein Entschluß wäre fast von einem ruhmvollen und heilbringenden Siege gekrönt worden. Die Fürsten standen einander im Mittelpunkte gegenüber, und die Beglerbege oder Statthalter von Anatolien und Romanien befehligten den linken und rechten Flügel gegen die feindlichen Abtheilungen des Despoten und Hunyadis. Die türkischen Flügel wurden beim ersten Angriffe geworfen: aber dieser Vortheil wurde verderblich, denn die unbesonnenen Sieger ließen sich in der Hitze der Verfolgung so weit fortreißen, daß sie weder selbst den Feinden Abbruch thun noch auch die Unterstützung ihrer Brüder empfangen konnten. Als Amurath die Flucht seiner Geschwader sah, verzweifelte er an seinem und des Reiches Glücke: ein alter Janitschar fiel in die Zügel seines Pferdes, und er besaß die Seelengröße dem Krieger, der es gewagt hatte das Entsetzen seines Souveraines zu bemerken und seiner Flucht Einhalt zu thun, zu verzeihen ja ihn zu belohnen. Eine Abschrift des Vertrages, das Denkmal christlicher Treulosigkeit, war vor der Fronte der Schlacht entfaltet, und der Sultan soll in der Bedrängniß seinen Blick und seine Hände gen Himmel erhoben, den Schutz des Gottes der Wahrheit angefleht und den Propheten Jesus angerufen haben, die ruchlose Verhöhnung seines Namens und seiner Religion zu rächen [c]). Mit geringerer Zahl und in unordentlichen Reihen drang der König von Ungarn in der Zuversicht des Sieges vor, bis die undurchdringliche Phalanx der Janitscharen seinem Laufe Einhalt that. Wenn wir den osmanischen Annalen Glauben schenken, wurde sein Roß von Amuraths Wurfspieße durchbohrt [d]); er fiel durch die Speere des Fußvolkes, und ein türkischer Krieger rief mit lauter Stimme: „Ungarn, seht das Haupt Eueres Königes!" Der Tod des Ladislaus war das Zeichen ihrer Niederlage. Hunyadi beweinte

Tod des Ladislaus.

nach seiner Rückkehr von einer unüberlegten Verfolgung seinen Mißgriff und den öffentlichen Verlust; er strebte den kaiserlichen Leichnam zu erobern, bis er durch die verworrenen Haufen der Sieger und Besiegten überwältigt wurde, und die letzten Anstrengungen seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit waren auf Rettung seiner wallachischen Reiterei gerichtet. Zehntausend Christen wurden in der unglücklichen Schlacht von Varna getödtet: der Verlust der Türken, beträchtlicher der Zahl nach, stand in geringerem Verhältnisse zu ihrer Gesammtstärke; der philosophische Sultan schämte sich indessen nicht, einzugestehen, daß sein Verderben die unvermeidliche Folge eines zweiten ähnlichen Sieges sein müsse. Auf seinen Befehl wurde ein Denkstein an der Stelle errichtet, wo Ladislaus gefallen war; aber statt daß die bescheidene Inschrift den ungarischen Jüngling der Verwegenheit bezüchtigte, gedachte sie seiner Tapferkeit und beklagte sein Unglück [e]).

Der Kardinal Julian.

Bevor ich das Schlachtfeld von Varna aus den Augen verliere, fühle ich mich versucht bei dem Charakter und der Geschichte der beiden vornehmsten thätigen Personen, dem Kardinale Julian und Johannes Hunyadi, zu verweilen. Julian [f]) Cäsarini stammte aus einer edlen römischen Familie; seine Studien hatten die römische wie die griechische Sprache umfaßt, und sein geschmeidiger Geist paßte in gleichem Grade zu den Schulen, in das Lager und an den Hof. Kaum war er mit dem römischen Purpur bekleidet worden, so wurde er nach Deutschland gesendet, um das Reich gegen die böhmischen Rebellen und Ketzer zu bewaffnen. Der Geist der Verfolgung ist eines Christen unwürdig, und der Kriegsberuf steht einem Priester schlecht an; aber jener wird durch die Zeiten entschuldigt, und dieser wurde durch den Muth Julians veredelt, welcher unerschrocken und allein in der schmählichen Flucht der deutschen Schaaren stand. Als Legat des Papstes eröffnete er die Kirchenversammlung von Basel, zeigte sich als Vorsitzender bald als der kraftvollste Verfechter der kirchlichen Freiheit, und ein siebenjähriger Widerstand wurde durch seine Talente und seinen Eifer geleitet. Nachdem er die stärksten Maßregeln gegen die Obmacht und Person des Eugenius befördert hatte, bewog ihn irgend ein geheimer Beweggrund des Interesses oder Gewissens die populäre Partei plötzlich zu verlassen. Der Kardinal zog sich von Basel nach Ferrara zurück, und in den Verhandlungen zwischen den Griechen und Lateinern bewunderten beide Nationen die Geschicklichkeit seiner Beweisführung, die Tiefe seiner theologischen Gelehrsamkeit [g]). Bei seiner Gesandtschaft in Ungarn haben wir bereits die unheilvollen Wirkungen seiner Beredsamkeit und Sophistik gesehen, deren erstes Opfer Julian selbst wurde. Der Kardinal, welcher die Pflichten

c) Einige christliche Schriftsteller versichern, daß er aus seinem Busen die Hostie oder Oblate zog, auf welcher der Vertrag nicht beschworen worden war. Die Muselmänner nehmen mit größerer Einfachheit eine Anrufung Gottes und seines Propheten Jesus an, was auch von Kallimachus angedeutet wird (l. III. p. 516. Spondanus, A. D. 1444. No. 8).

d) Ein Kritiker wird stets den spolia opima eines siegreichen Feldherrn mißtrauen, welche für die Tapferkeit so schwer zu erhalten, für die Schmeichelei so leicht zu erfinden sind (Kantemir, p. 90. 91). Kallimachus (l. III. p. 517) sagt einfacher und wahrscheinlicher: supervenientibus Ianizaris, telorum multitudine, non tam confossus est quam obrutus.

e) Außer einigen werthvollen Winken im Aeneas Sylvius, welche Spondanus fleißig gesammelt hat, sind unsere besten Quellen drei Geschichtschreiber des 15. Jahrhundertes: Philippus Kallimachus (de Rebus a Vladislao Polonorum atque Hungarorum Rege gestis, libri III. in Bel. Script. Rerum Hungaricarum, tom. I. p. 433—518), Bonfinius (Decad. III. l. V. p. 460—467) und Chalkondyles (l. VII. p. 165—179). Die beiden Ersteren waren Italiener, brachten aber ihr Leben in Polen und Ungarn zu (Fabricius, Bibl. Latin. med. et infimae Aetatis, tom. I. p. 324. Vossius, de Hist. Latin. l. III. c. 8. 11. Bayle, Dictionnaire, Bonfinius). Eine kleine Abhandlung des Felix Petancius (ad calcem Cuspiniani de Caesaribus, p. 716—722) schildert den Kriegsschauplatz im 15. Jahrhunderte.

f) Lenfant hat den Ursprung (Hist. du Concile de Basle, tom. I. p. 247 ꝛc.) und den böhmischen Feldzug (p. 315 ꝛc.) des Kardinals Julian beschrieben. Seine Dienste zu Basel und Ferrara und sein unglückliches Ende sind von Spondanus und dem Fortsetzer Fleurys an den betreffenden Stellen beschrieben.

g) Syropulus lobt ehrlich die Talente eines Feindes (p. 117): *τοιαῦτά τινα εἶπεν ὁ Ἰουλιάνος πεπλατυσμένως ἄγαν καὶ λογικῶς, καὶ μετ' ἐπιστήμης καὶ δεινότητος Ῥητορικῆς.*

eines Priesters und Kriegers erfüllte, kam in der Niederlage von Varna um. Die Umstände seines Todes werden verschiedentlich erzählt: man glaubt, daß eine zu große Last des Goldes seine Flucht hinderte und die grausame Habsucht einiger christlichen Flüchtlinge reizte.

Johannes Korvinus Hunyadi.

Das Verdienst des Johannes Korvinus Hunyadi beförderte ihn von einem geringen oder zweifelhaften Ursprunge zur Anführung der ungarischen Heere. Sein Vater war ein Wallache, seine Mutter eine Griechin; ihre unbekannte Familie konnte möglicher Weise bis zu den Kaisern von Konstantinopel emporsteigen; und die Ansprüche der Wallachen, die von seinem Geburtsorte den Zunamen Korvinus führten, mochten einen geringen Vorwand geben sein Blut von den Patriciern des alten Roms herzuleiten[h]). In seiner Jugend diente er in den italienischen Kriegen und trat mit zwölf Reitern in den Sold des Bischofes von Zagrab; die Tapferkeit des weißen Ritters[i]) wurde bald berühmt, er verbesserte seinen Glücksstand durch die Vermählung mit einer edlen und reichen Dame und gewann in Vertheidigung der ungarischen Grenzen in einem Jahre drei Siege gegen die Türken. Durch seinen Einfluß erhielt Ladislaus von Polen die ungarische Krone, und dieser wichtige Dienst wurde mit dem Titel und Amte eines Woiwoden von Siebenbürgen belohnt. Der erste Kreuzzug Julians krönte seine Stirne mit zwei neuen türkischen Lorbeeren, und in der öffentlichen Bedrängniß wurden die verderblichen Mißgriffe von Varna vergessen. Während der Abwesenheit und Minderjährigkeit Ladislaus' von Oesterreich, des Titularköniges, wurde Hunyadi zum obersten Feldherrn und Statthalter von Ungarn gewählt, und wenn gleich der Neid anfangs durch Schrecken zum Schweigen gebracht wurde, setzt eine zwölfjährige Regierung sowohl die Künste der Politik als des Krieges voraus. Aber der Begriff eines vollendeten Feldherrn ist seinen Feldzügen nicht aufgedrückt; der weiße Ritter focht mehr mit der Hand als mit dem Kopfe, als Anführer unsteter Barbaren, die ohne Furcht angreifen und ohne Scham fliehen, und sein kriegerisches Leben besteht aus einer romantischen Abwechselung von Sieg und Entkommen. Die Türken, welche mit seinem Namen ihre unartigen Kinder erschreckten, verdarben seinen Namen in Jankus Lain, oder der Verruchte; ihr Haß ist ein Beweis ihrer Achtung; das Königreich, welches er schützte, war ihren Waffen unzugänglich, und sie fühlten seine Kühnheit und Furchtbarkeit am Meisten, wenn sie fest glaubten, daß der Statthalter und sein Vaterland unwiederbringlich verloren wären. Statt sich auf einen Vertheidigungskrieg zu beschränken, drang er vier Jahre nach der Niederlage von Varna abermals in das Herz von Bulgarien ein und hielt in der Ebene von Kossova bis zum dritten Tage den Angriff der viermal stärkeren osmanischen Heeresmacht aus. Als er allein durch die Wälder der Wallachei floh, wurde der Held von zwei Räubern angefallen; aber während sie sich um eine goldene Kette stritten, die an seinem Halse hing, erlangte er sein Schwert wieder, tödtete den Einen, schüchterte den Anderen ein und tröstete nach neuen Gefahren der Gefangenschaft und des Todes das trauernde Königreich durch seine Gegenwart. Aber die letzte und ruhmvollste That seines Lebens war die Vertheidigung von Belgrad gegen Mahomet den Zweiten und die von ihm persönlich angeführten Streitkräfte. Nach vierzigtägiger Belagerung wurden die Türken, die bereits in die Stadt eingedrungen waren, zum Rückzuge gezwungen, und die freudigen Nationen priesen Hunyadi und Belgrad als die Bollwerke der Christenheit[k]). Ungefähr einen Monat nach dieser großen Befreiung starb der Krieger, und seine schönste Grabschrift ist das Bedauern des osmanischen Fürsten, welcher darüber seufzte, daß er nun nicht mehr auf Rache an den einzigen Feind, der über seine Waffen triumphirt habe, hoffen könne. Bei der ersten Thronerledigung wurde der achtzehnjährige Matthias Korvinus von den dankbaren Ungarn gewählt und gekrönt. Seine Regierung war glücklich und lang; Matthias strebte nach dem Ruhme eines Eroberers und Heiligen; aber sein reinstes Verdienst ist die Ermunterung der Gelehrsamkeit, und die lateinischen Redner und Geschichtschreiber, die aus Italien von dem Sohne eingeladen wurden, haben den Glanz ihrer Beredsamkeit über den Charakter des Vaters ausgegossen[l]).

Seine Vertheidigung von Belgrad und sein Tod. A. D. 1456, 22. Juli, bis 4. Sept.

Geburt und Erziehung Skanderbegs, Fürstens von Albanien. A. D. 1404 bis 1413.

In der Reihe der Helden werden Johannes Hunyadi und Skanderbeg einander gewöhnlich beigesellt[m]), und sie verdienen Beide unsere Aufmerksamkeit, weil sie durch Beschäftigung der osmanischen Waffen den Sturz des griechischen Reiches verzögerten. Johannes Kastriota, der Vater Skanderbegs[n]), war der Erbfürst eines kleinen Bezirkes von Epirus und Albanien, zwischen dem Gebirge und dem adriatischen Meere. Außer Stande der Macht des Sultans zu widerstehen, unterwarf sich Kastriota den harten Bedingungen des Friedens und Tributes: er lieferte seine vier

h) S. Bonfinius, Decad. III. l. IV. p. 423. Konnte der italienische Geschichtschreiber und der König von Ungarn ohne Erröthen die alberne Schmeichelei aussprechen oder hören, welche den Namen einer wallachischen Ortschaft mit dem zufälligen oder glorreichen Beinamen eines einzelnen Zweiges der valerianischen Familie zu Rom verwechselt?

i) Philipp de Komines (Memoires, l. VI. c. 13) erwähnt seiner nach den Gerüchten jener Zeiten mit hohen Lobsprüchen oder unter dem seltsamen Namen des Chevalier Blanc de Valaigne (Wallachei). Der Grieche Chalkondyles und die türkischen Annalen des Leunklavius wagen es seine Treue oder Tapferkeit zu verdächtigen.

k) S. Bonfinius (Decad. III. l. VIII. p. 492) und Spondanus (A. D. 1456. No. 1—7). Hunyadi theilte den Ruhm der Vertheidigung von Belgrad mit dem Franziskanermönche Kapistranus*), und in ihren bezüglichen Berichten erwähnt weder der Priester noch der Held der Verdienste seines Nebenbuhlers.

l) S. Bonfinius, Decad. III. l. VIII. Decad. IV. l. VIII. Die Bemerkungen des Spondanus über das Leben und den Charakter des Matthias Korvinus sind interessant und kritisch (A. D. 1464. No. 1. 1475. No. 6. 1476. No. 14—16. 1490. No. 4. 5). Italienischer Ruhm war der Gegenstand seiner Eitelkeit. Seine Thaten werden in dem Epitome Rerum Hungaricarum (p. 322—412) von Peter Ranzanus, einem Sicilianer, gepriesen. Seine weisen und scherzhaften Sprüche sind von Galeotus Martius von Narni aufgezeichnet (528 bis 568), und wir besitzen eine besondere Darstellung seiner Vermählung und Krönung. Diese drei Abhandlungen sind alle im 1. Bande von Bels Scriptores Rerum Hungaricarum enthalten.

m) Sie werden in dem interessanten Essai on Heroic Virtue von Sir William Temple (Works, vol. III. p. 385) unter die sieben Heerführer gerechnet, welche eine Königskrone verdienten, ohne sie zu tragen. Belisar, Narses, Gonsalvo von Kordova, Wilhelm I., Prinz von Oranien, Alexander Herzog von Parma, Johannes Hunyadi und Georg Kastriota oder Skanderbeg.

n) Ich sehne mich nach einfachen und authentischen Denkwürdigkeiten von einem Freunde Skanderbegs, die mich mit dem Manne, der Zeit und den Oertlichkeiten bekannt machten. In der alten Nationalgeschichte des Marinus Barletius, eines Priesters von Skodra (de Vita, Moribus et Rebus Gestis Georgii Castrioti &c., libri XIII. p. 367. Argentorat. 1537, in Folio) sind seine schweren Prunkgewänder mit manchen falschen Juwelen besetzt. S. auch Chalkondyles, l. VII. p. 185. l. VIII. p. 229.

*) In Wien steht noch an der Südostseite der Stephanskirche eine steinerne Kanzel, von welcher Johannes Kapistranus an das im Freien versammelte Volk predigte. Anm. des Uebers.

Söhne als Geißeln seiner Treue aus, und nachdem die christlichen Jünglinge die Beschneidung empfangen hatten, wurden sie in der mohamedanischen Religion unterrichtet und in den Waffen und Künsten der türkischen Politik erzogen [o]). Die drei älteren Brüder verloren sich in die Schaar der Sklaven, und das Gift, dem ihr Tod zugeschrieben wird, kann durch ein positives Zeugniß weder bewiesen noch widerlegt werden. Der Verdacht wird jedoch in hohem Grade durch die gütige und väterliche Behandlung Georgs Kastriota entfernt, des vierten Bruders, welcher schon frühe die Kraft und den Muth eines Soldaten entwickelte. Daß er nacheinander einen Tartaren und zwei Perser besiegte, welche den türkischen Hof stolz herausforderten, empfahl ihn der Gunst Amuraths, und sein türkischer Name Skanderbeg (Iskender Beg), oder der Herr Alexander, ist ein unauslöschliches Denkmal seines Ruhmes und seiner Knechtschaft. Das Fürstenthum seines Vaters wurde in eine Provinz verwandelt, aber der Verlust durch Rang und Titel eines Sandschaks, den Oberbefehl über fünftausend Reiter und durch die Aussicht auf die ersten Würden des Reiches vergütet. Er diente mit Ehre in den Kriegen von Europa und Asien, und wir mögen über die Schlauheit oder Leichtgläubigkeit des Geschichtschreibes lachen, welcher annimmt, daß er in jedem Gefechte die Christen schonte, während er seinen muselmännischen Feinden seinen Arm wie einen Wetterstrahl fühlen ließ. Der Ruhm des Hunyadi ist ohne Tadel; er kämpfte zur Vertheidigung seines Glaubens und Vaterlandes; aber die Feinde, welche den Patrioten priesen, haben seinen Nebenbuhler mit dem Namen eines Verräthers und Abtrünnigen gebrandmarkt. In den Augen der Christen wird der Aufruhr Skanderbegs durch die Unbilden seines Vaters, den zweideutigen Tod seiner drei Brüder, seine eigene Herabwürdigung und die Knechtschaft seines Vaterlandes gerechtfertigt, und sie verehren den hochherzigen, obschon späten Eifer, womit er den Glauben und die Unabhängigkeit seiner Ahnen vertheidigte. Aber er hatte von seinem neunten Jahre an die Lehren des Koran eingesogen, wußte nichts von dem Evangelium; die Religion eines Soldaten wird durch Ansehen und Gewohnheit bestimmt, und es ist nicht leicht zu begreifen, welche neue Erleuchtung in einem Alter von vierzig Jahren [p]) über seine Seele kommen konnte. Seine Beweggründe würden dem Verdachte des Eigennutzes und der Rache minder ausgesetzt sein, wenn er seine Kette vom ersten Augenblicke an, als er ihr Gewicht fühlte, zerbrochen hätte; aber eine lange Vergessenheit hatte sein ursprüngliches Recht zuverlässig geschwächt, und jedes Jahr des Gehorsams und der Belohnung das gegenseitige Band zwischen dem Sultan und seinem Unterthan befestigt. Wenn Skanderbeg den Glauben an das Christenthum und die Absicht zur Empörung lange bei sich trug, muß ein redliches Herz die niedrige Verstellung verdammen, welche nur diente, um zu verrathen, nur versprach, um meineidig zu werden, und thätig zu dem zeitlichen und ewigen Verderben so vieler Tausende seiner unglücklichen Brüder mitwirken konnte. Sollen wir ein geheimes Verständniß mit Hunyadi loben, während er die Vorhut des türkischen Heeres befehligte? sollen wir seine Fahnenflucht, seine verrätherische Heeresflucht, welche den Feinden seines Wohlthäters den Sieg verschaffte, rechtfertigen? In der Verwirrung einer Niederlage waren die Blicke Skanderbegs auf den Reis Effendi, oder ersten Geheimschreiber, gerichtet; mit dem Dolche auf der Brust zwang er ihm einen Firman oder ein Patent zur Statthalterschaft von Albanien ab, und die Ermordung des Schreibers und seiner Begleitung verhinderte die Folgen einer unmittelbaren Entdeckung. Mit einigen kühnen Gefährten, denen er seinen Plan mitgetheilt hatte, entfloh er vom Schlachtfelde in Eilmärschen nach seinen heimischen Gebirgen. Die Thore von Krova öffneten sich auf Vorzeigung des kaiserlichen Befehls; aber kaum gebot Georg Kastriota über die Festung, als er die Maske der Verstellung fallen ließ, den Propheten und Sultan abschwor und sich zum Rächer seiner Familie und seines Vaterlandes aufwarf. Die Namen Religion und Freiheit erregten eine allgemeine Empörung; die Albaneser, ein kriegerisches Geschlecht, beschlossen einstimmig mit ihrem Erbfürsten zu leben und zu sterben, und den osmanischen Besatzungen wurde nur die Wahl zwischen dem Märtyrerthume oder der Taufe gelassen. In der Versammlung der Stände von Epirus wurde Skanderbeg zum Feldherrn für den Krieg gegen die Türken ernannt, und Jeder der Bundesgenossen verpflichtete sich seinen verhältnißmäßigen Antheil an Mannschaft und Geld zu stellen. Aus diesen Beisteuern, aus seinen Erbbesitzungen und aus den werthvollen Salzwerken von Selina zog er ein jährliches Einkommen von zweihunderttausend Dukaten [q]), welche ganze Summe, ohne daß davon etwas für Ueppigkeit abging, strenge zum öffentlichen Gebrauche verwendet wurde. Seine Sitten waren leutselig, aber seine Zucht strenge, und jedes überflüssige Laster wurde aus seinem Lager verbannt; sein Beispiel stärkte seine Befehlsmacht, und unter seiner Anführung waren die Albaneser in ihrer eigenen und ihrer Feinde Meinung unüberwindlich. Die kühnsten Abenteurer von Frankreich und Deutschland wurden von seinem Ruhme angelockt und in seine Dienste genommen; sein stehendes Heer bestand aus achttausend Reitern und siebentausend Mann zu Fuß; die Pferde waren klein, die Männer rührig; mit scharfem Blicke aber prüfte er die Schwierigkeiten und Hülfsquellen der Gebirge, und wenn seine Leuchtfeuer brannten, vertheilte sich die ganze Nation in die stärksten Posten. Mit so ungleichen Waffen widerstand Skanderbeg dreiundzwanzig Jahre den Streitkräften des osmanischen Reiches; und zwei Eroberer, Amurath der Zweite und sein großer Sohn, wurden wiederholt von einem Rebellen zurückgedrängt, den sie mit scheinbarer Verachtung und unversöhnlichem Hasse verfolgten. Amurath mochte an der Spitze von sechzigtausend Reitern und vierzigtausend Janitscharen in Albanien eindringen, mochte das flache Land verheeren, die Kirchen in

Seine Empörung gegen die Türken. A. D. 1443, 28. November.

Seine Tapferkeit.

o) Seine Beschneidung, Erziehung rc. werden von Marinus kurz und mit Widerwillen erzählt (l. I. p. 6. 7).

p) Da Skanderbeg A. D. 1466 im 63. Jahre seines Alters (Marinus, l. XIII. p. 370) starb, war er 1403 geboren; da er seinen Aeltern von den Türken entrissen wurde, als er novennis war (Marinus, l. I. p. I. 6), muß sich dieses Ereigniß im Jahre 1412 zugetragen haben, neun Jahre vor der Thronbesteigung Amuraths II., der somit den albanesischen Sklaven erbte, nicht erwarb. Spondanus hat diese Ungenauigkeit bemerkt, A. D. 1431. No. 31. 1443. No. 14.

q) Seine Einkünfte und Streitkräfte sind glücklicher Weise von Marinus (l. II. p. 44) gegeben.

Moscheen verwandeln, die christlichen Jünglinge beschneiden und seine erwachsenen oder widerspenstigen Gefangenen mit dem Tode bestrafen; aber die Eroberungen des Sultans beschränkten sich auf die kleine Festung Sfetigrad, deren Besatzung von seinen Waffen nicht bezwungen werden konnte, sondern durch einen armseligen Kunstgriff und eine abergläubische Bedenklichkeit überwältigt wurde [r]). Amurath zog sich mit Schmach und Verlust von den Mauern von Kroya, dem Schlosse und der Residenz der Kastrioten, zurück; Heermarsch, Belagerung und Rückzug wurden durch einen lästigen, fast unsichtbaren Feind gequält [s]), und dieses Mißlingen mochte beitragen die letzten Tage des Sultans zu verbittern, vielleicht abzukürzen [t]). In der Fülle des Sieges empfand Mahomet II. fortwährend in seinem Busen den heimischen Dorn; seine Unterbefehlshaber erhielten Erlaubniß einen Waffenstillstand zu unterhandeln, und der albanesische Fürst verdient mit Recht als ein kräftiger und gewandter Vertheidiger der Nationalunabhängigkeit gepriesen zu werden. Der Enthusiasmus des Ritterthumes und der Religion hat seinen Namen zu jenen des Alexander und Pyrrhus gereiht: auch würden diese nicht erröthet sein ihren unerschrockenen Vaterlandsgenossen anzuerkennen, aber sein kleines Gebiet und seine geringen Streitkräfte lassen ihn in einer unendlichen Entfernung unter den Helden des Alterthumes, welche über den Orient und die römischen Legionen triumphirt haben. Seine glänzenden Thaten, die Paschen, welche er bekämpfte, die Heere, welche er schlug, und die dreitausend Türken, die er mit eigener Hand tödtete, müssen auf der Wagschale argwöhnischer Kritik gewogen werden. Gegen einen ungelehrten Feind und in der finsteren Einsamkeit von Epirus mögen seine partheiischen Biographen sich in Sicherheit die Weite des Romans erlauben; aber ihre Dichtungen werden durch das Licht der italienischen Geschichte aufgedeckt, und sie erregen durch eine fabelhafte Geschichte seiner Thaten, wonach er über das adriatische Meer mit achthundert Reitern zum Beistande des Königs von Neapel gezogen wäre [u]), einen starken Argwohn gegen ihre eigene Wahrhaftigkeit. Ohne seinem Ruhme zu nahe zu treten, hätten sie eingestehen können, daß er endlich durch die Macht der Osmanen überwältigt wurde; in seiner äußersten Gefahr bat er den Papst Pius den Zweiten um eine Freistätte im Kirchenstaate, und Skanderbegs Hülfsquellen müssen fast erschöpft gewesen sein, weil er als Flüchtling zu Lissus auf venetianischem Gebiete starb [x]). Sein

Sein Tod. A. D. 1467, 17. Januar.

Grab wurde bald von den türkischen Eroberern verletzt; aber die Janitscharen, welche seine Gebeine in Armbänder fassen ließen, legten durch solche abergläubische Amulette ihre unfreiwillige Ehrfurcht vor seiner Tapferkeit an den Tag. Der unverzügliche Sturz seines Vaterlandes mag den Ruhm des Helden erhöhen: wenn er indessen die Folge der Unterwerfung und des Widerstandes abgewogen hätte, würde der Patriot den ungleichen Kampf, der von dem Leben und Genie eines einzigen Menschen abhing, vermieden haben. Freilich mochte Skanderbeg durch die vernünftige aber trügerische Hoffnung unterstützt werden, daß sich der Papst, der König von Neapel und die Republik Venedig zur Vertheidigung eines freien und christlichen Volkes vereinigen würden, welches die Küsten des adriatischen Meeres und die kurze Ueberfahrt von Griechenland nach Italien vertheidigte. Sein unmündiger Sohn wurde aus dem Schiffbruche der Nation gerettet; die Kastrioten erhielten ein neapolitanisches Herzogthum zu Lehen [y]), und ihr Blut fließt noch immer in den edelsten Familien des Königreiches. Eine Kolonie albanesischer Flüchtlinge erlangte eine Niederlassung in Kalabrien und bewahrt noch bis auf diesen Tag die Sprache und Sitten ihrer Vorfahren [z]).

Konstantin, der Letzte der römischen oder griechischen Kaiser. A. D. 1448, 1. Nov. — A. D. 1453, 29. Mai.

Auf der langen Bahn des Sinkens und Falles des römischen Reiches bin ich endlich zur letzten Regierung der Fürsten von Konstantinopel gekommen, welche den Namen und die Majestät der Cäsaren so schwach aufrecht erhielten. Bei dem Ableben des Johannes Paläologus, welcher den ungarischen Kreuzzug [a]) gegen vier Jahre überlebte, war die kaiserliche Familie durch den Tod des Andronikus und den Mönchsstand Isidors auf drei Fürsten, Konstantin, Demetrius und Thomas, die überlebenden Söhne des Kaisers Manuel, beschränkt. Von diesen war der Erste und Letzte im fernen Morea; aber Demetrius, der das Fürstenthum Selybria besaß, befand sich in den Vorstädten und an der Spitze einer Partei; sein Ehrgeiz wurde durch die öffentliche Noth nicht gekühlt, und seine Verschwörung mit den Türken und Schismatikern hatte bereits die Ruhe seines Vaterlandes gestört. Das Leichenbegängniß des verstorbenen Kaisers wurde mit auffallender, selbst verdächtiger Eile beschleunigt, und der Anspruch des Demetrius auf den Thron durch den richtigen und doch blendenden Trugschluß vertheidigt, daß er im Purpur geboren und der älteste Sohn seines Vaters als regierenden Kaisers wäre. Aber die Kaiserin Mutter, der Senat, die Soldaten, die Geistlichkeit und das Volk beharrten einstimmig bei der Sache des rechtmäßigen Nachfolgers, und der Despot Thomas, welcher, unkundig der Veränderung, zufällig nach der Hauptstadt gekommen war, vertheidigte

r) Es gab zwei Dibras, das obere und untere, das bulgarische und albanesische; jenes, 70 Meilen von Kroya (l. I. p. 17), lag nahe bei der Festung Sfetigrad, deren Bewohner sich weigerten aus einem Brunnen zu trinken, in welchen hinterlistiger Weise ein todter Hund geworfen worden war (l. V. p. 139. 140). Es fehlt uns eine gute Karte von Epirus.

s) Vergl. die türkische Erzählung Kantemirs (p. 92) mit der pomphaften und weitschweifigen Deklamation des albanesischen Priesters im 4. 5. und 6. Buche der von einer Schaar Ausländer und Neueren abgeschrieben worden ist.

t) Zu Ehren seines Helden tödtet Barletius (l. VI. p. 188—192) den Sultan, allerdings durch Krankheit, unter den Mauern von Kroya. Aber diese verwegene Dichtung wird von den Griechen und Türken entkräftet, welche über Zeit und Art des Todes Amuraths zu Adrianopel übereinstimmen.

u) S. die Wunder seines kalabrischen Feldzuges im 9. und 10. Buche des Marinus Barletius, welche durch das Zeugniß oder Stillschweigen Muratoris (Annali d'Italia, tom. XIII. p. 291) und seiner Quellenschriftsteller berichtigt werden (Johann Simonetta, de Rebus Francisci Sfortiae bei Muratori, Script. Rerum Ital. tom. XXI. p. 728 und Andere). Die albanesische Reiterei unter dem Namen die Stradioten wurde bald in den italienischen Kriegen berühmt (Mémoires de Comines, l. VIII. c. 5).

x) Spondanus hat nach den besten Zeugnissen und nach der vernünftigsten Kritik den Riesen Skanderbeg auf menschliche Statur herabgesetzt (A. D. 1461, No. 20. 1463, No. 9. 1465, No. 12. 13. 1467, No. 1). Sein eigenes Schreiben an den Papst und das Zeugniß des Phranzes (l. III. c. 28), der sich auf die benachbarte Insel Korfu geflüchtet, beweisen seine letzte Noth, welche von Marinus Barletius (l. X.) ungeschickt verheimlicht wird.

y) S. die Familie der Kastrioten im Dukange (Fam. Dalmat. &c. XVIII. p. 348—350).

z) Diese albanesische Kolonie wird von Swinburne erwähnt (Travels into the two Sicilies, vol. I. p. 350—354).

a) Die Chronologie des Phranza ist klar und authentisch; statt vier Jahren und sieben Monaten giebt aber Spondanus (A. D. 1445. No. 7) der Regierung des letzten Konstantin 7 bis 8 Jahre, welche er aus einem unechten Schreiben Eugenius IV. an den König von Aethiopien ableitet.

mit geziemendem Eifer das Interesse seines abwesenden Bruders. Der Geschichtschreiber Phranza wurde unverzüglich an den Hof von Adrianopel gesendet. Amurath empfing ihn mit Ehren und entließ ihn mit Geschenken; aber die huldreiche Zustimmung des türkischen Sultans verkündete seine Oberhoheit und den herannahenden Sturz des östlichen Reiches. Von den Händen zweier Abgeordneten hohen Ranges wurde die kaiserliche Krone zu Sparta auf das Haupt Konstantins gesetzt. Im Frühlinge segelte er nach Morea, wich der Begegnung eines türkischen Geschwaders aus, empfing den Freudenzuruf seiner Unterthanen, feierte das Fest seines Regierungsantrittes und erschöpfte durch seine Geschenke den Schatz oder vielmehr die Armuth des Staates. Der Kaiser überließ seinen Brüdern unverzüglich den Besitz von Morea, und die zerbrechliche Freundschaft der beiden Prinzen, Demetrius und Thomas, wurde in Gegenwart ihrer Mutter durch die schwache Bürgschaft von Eiden und Umarmungen befestigt. Seine nächste Beschäftigung war die Wahl einer Gattin. Eine Tochter des Dogen von Venedig wurde vorgeschlagen; aber die byzantinischen Großen wandten den Abstand zwischen einem Erbmonarchen und einer Wahlobrigkeit ein, und in ihrer späteren Noth blieb das Oberhaupt dieser mächtigen Republik dieses Schimpfes nicht uneingedenk. Konstantin schwankte hierauf zwischen den königlichen Familien von Trebisond und Georgien, und die Gesandtschaft Phranzas schildert in seinem öffentlichen und Privatleben die letzten Tage des byzantinischen Reiches [b]).

Gesandtschaft des Phranza. J. D. 1450 bis 1452.

Der Protovestiarius oder Großkämmerer Phranza segelte von Konstantinopel als der Botschafter eines Brautwerbers ab, und die Ueberreste des Reichthums und der Ueppigkeit wurden zu seinem glanzvollen Auftreten verwendet. Sein zahlreiches Gefolge bestand aus Edlen und Leibwachen, Aerzten und Mönchen; eine Musikbande begleitete ihn, und die Dauer dieser kostspieligen Gesandtschaft wurde über zwei Jahre verlängert. Bei seiner Ankunft in Georgien oder Iberien strömten die Eingebornen der Flecken und Dörfer um die Fremden, und so groß war ihre Einfalt, daß die Wirkungen der musikalischen Harmonie sie erfreuten, ohne daß sie ihre Ursache begriffen. Unter der Menge befand sich ein mehr als hundertjähriger Greis, der in seiner Jugend von den Barbaren als Gefangener weggeführt worden war [c]) und seine Zuhörer mit Wundergeschichten aus Indien [d]) ergötzte, von wo aus er über ein unbekanntes Meer nach Portugal gefahren wäre [e]). Aus diesem gastlichen Lande reiste Phranza an den Hof von Trebisond, wo er von dem griechischen Fürsten den vor Kurzem erfolgten Tod Amuraths erfuhr. Statt sich der Befreiung zu freuen, drückte der erfahrene Staatsmann seine Besorgniß aus, daß ein ehrgeiziger Jüngling nicht lange bei dem weisen und friedlichen System seines Vaters bleiben würde. Nach dem Hinscheiden des Sultans war seine christliche Gattin Maria [f]), die Tochter des servischen Despoten, ihren Aeltern ehrenvoll zurückgegeben worden; auf den Ruf ihrer Schönheit und Verdienste wurde sie von dem Gesandten als der würdigste Gegenstand der kaiserlichen Wahl empfohlen, und Phranza widerlegt die scheinbaren Einwürfe, die gegen den Vorschlag erhoben werden könnten. Die Majestät des Purpurs veredle auch eine ungleiche Heirath; das Hinderniß der Verwandtschaft könne durch freigebige Almosen und die Loszählung der Kirche entfernt werden; die Schmach einer Vermählung mit Osmanen sei wiederholt übersehen worden, und obgleich die schöne Maria beinahe funfzig Jahre alt wäre, könne sie doch noch hoffen dem Reiche einen Erben zu geben. Konstantin schenkte dem Rathe, der mit dem ersten von Trebisond abgehenden Schiffe übermacht wurde, Gehör; aber die Parteien am Hofe widersetzten sich dieser Verbindung, und sie wurde schließlich durch das fromme Gelübde der Sultanin gehindert, welche ihre Tage im Nonnenkloster endete. Auf die erste Wahl beschränkt, war Phranza zu Gunsten einer georgischen Prinzessin gestimmt, und die Eitelkeit des Vaters wurde durch die glänzende Verschwägerung geblendet. Statt nach dem uralten Nationalgebrauche einen Preis für seine Tochter zu verlangen [g]), bot er eine Mitgabe von sechsundfunfzigtausend und eine jährliche Summe von fünftausend Dukaten an; und die Verdienste des Gesandten wurden mit dem Versprechen belohnt, daß wie sein Sohn in der Taufe vom Kaiser adoptirt worden wäre, so die Vermählung seiner Tochter die besondere Sorge der Kaiserin von Konstantinopel sein solle. Nach der Rückkehr des Phranza wurde der Vertrag von dem griechischen Kaiser genehmigt, der mit eigener Hand drei rothe Kreuze auf die goldene Bulle drückte und dem georgischen Gesandten versicherte, daß im Frühlinge seine Galeeren die Braut nach ihrem kaiserlichen Pallaste bringen sollten. Aber Konstantin umarmte seinen treuen Diener nicht mit der kalten Zufriedenheit eines Fürsten, sondern mit dem warmen Vertrauen eines Freundes, der sich nach langer Abwesenheit sehnte seine Geheimnisse in den Busen eines Freundes auszuschütten. „Seit dem Tode meiner Mutter und Kantakuzenus', die mir allein ohne Eigennutz und Leidenschaft riethen [h]), bin ich," sagte der Kaiser, „von Menschen umgeben, denen ich weder Liebe noch Vertrauen, noch Achtung schenken kann. Der Großadmiral Lukas Notaras ist dir nicht fremd; hartnäckig an seiner eigenen Meinung hängend, erklärt er sowohl im Vertrauen als öffentlich,

Zustand des byzantinischen Hofes.

b) Phranza (l. III. c. 1—6) verdient Glauben und Achtung.

c) Gesetzt er sei 1394 bei Timurs erstem Kriege in Georgien gefangen worden (Schereffeddin, l. III. c. 50), so mochte er seinem tatarischen Gebieter nach Hindostan im Jahre 1398 folgen und von da nach den Gewürzinseln segeln.

d) Die glücklichen und frommen Indianer lebten 150 Jahre und freuten sich der vollkommensten Erzeugnisse des Pflanzen- und Mineralreiches. Die Thiere waren sehr groß, es gab siebzig Ellen lange Drachen, neun Zoll lange Ameisen (die formica Indica), Schafe wie Elephanten, Elephanten wie Schafe. Quidlibet audendi, &c.

e) Er segelte in einem Schiffe jenes Landes von den Gewürzinseln nach einem der Häfen des äußeren Indiens, invenitque navem grandem Ibericam, qua in Portugalliam est delatus. Diese Fahrt im Jahre 1477 (Phranza, l. III. c. 30), zwanzig Jahre vor Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung, ist merkwürdig und wunderbar. Aber diese neue Geographie wird durch den alten und unvereinbaren Irrthum befleckt, welcher die Quelle des Nils nach Indien verlegt.

f) Kantemir (p. 83), der sie die Tochter des Lazarus Ogli und die Helena der Serben nennt, setzt ihre Vermählung mit Amurath in das Jahr 1424. Es wird nicht leicht geglaubt werden, daß bei einem sechsundzwanzigjährigen Beisammenwohnen der Sultan corpus ejus non tetigit. Nach der Einnahme von Konstantinopel floh sie zu Mahomet II. (Phranza, l. III. c. 22).

g) Der Kenner der klassischen Literatur wird sich der Anträge des Agamemnon (Iliade, l. V. 144) und der allgemeinen Sitte des Alterthumes erinnern.

h) Kantakuzenus (ich kenne seine Beziehung zu dem Kaiser dieses Namens nicht) war Großdomestikus, ein eifriger Vertheidiger des griechischen Glaubens und Bruder der Königin von Servien, welche er in der Eigenschaft eines Gesandten besuchte (Syropulus, p. 37. 38. 45).

daß seine Ansichten das unbedingte Maß meiner Gedanken und Handlungen wären. Die übrigen Höflinge werden von ihren persönlichen oder Parteizwecken beherrscht, und wie könnte ich die Mönche über Fragen der Politik und Vermählung zu Rathe ziehen? Ich habe noch viele Beschäftigungen für Deine Emsigkeit und Treue. Im Frühlinge sollst Du einen meiner Brüder vermögen sich persönlich um die Hülfe der abendländischen Mächte zu berufen; von Morea wirst Du mit einem besonderen Auftrage nach Cypern segeln und von da nach Georgien reisen, um die künftige Kaiserin in Empfang zu nehmen und zu geleiten." „Deine Befehle," erwiederte Phranza, „sind unwiderstehlich, aber geruhe, erhabener Herr," fügte er mit ernstem Lächeln hinzu, „zu erwägen, daß, wenn ich so beständig von meiner Familie abwesend bin, meine Gattin versucht werden dürfte entweder einen anderen Mann zu suchen oder in ein Kloster zu gehen." Der Kaiser lachte über seine Besorgnisse und tröstete ihn dann ernsthafter durch die angenehme Versicherung, daß dies sein letzter Dienst im Auslande sein solle, daß er für seinen Sohn eine reiche und edle Erbin, für ihn selbst das wichtige Amt eines Großlogotheten oder ersten Staatsministers bestimmt habe. Die Heirath wurde unverzüglich festgesetzt, aber das Amt war, wie unverträglich es auch mit seinem eigenen sein mochte, von dem Ehrgeize des Admirals an sich gerissen worden. Einige Zögerung war erforderlich, um über seine Zustimmung und einen Ersatz zu unterhandeln, und die Ernennung des Phranza wurde halb erklärt, halb unterdrückt, aus Furcht einem übermüthigen und mächtigen Günstlinge zu mißfallen. Der Winter verging in Vorbereitungen zu seiner Gesandtschaft, und Phranza hatte beschlossen, daß sein jugendlicher Sohn diese Gelegenheit, fremde Länder kennen zu lernen, benutzen, bei einem Anscheine der Gefahr aber auf Morea bei seinen mütterlichen Verwandten bleiben solle. Das waren die persönlichen und öffentlichen Pläne, welche durch einen Türkenkrieg unterbrochen und zuletzt unter den Trümmern des Reiches begraben wurden.

Achtundsechzigstes Kapitel.

Regierung und Charakter Mahomets des Zweiten. — Belagerung, Sturm und endliche Eroberung von Konstantinopel durch die Türken. — Tod des Konstantin Paläologus. — Knechtschaft der Griechen. — Vernichtung des römischen Reiches im Osten. — Bestürzung Europas. — Eroberungen und Tod Mahomets des Zweiten.

Charakter Mahomets II.

Die Belagerung von Konstantinopel durch die Türken lenkt unsere erste Aufmerksamkeit auf die Person und den Charakter des großen Zerstörers. Mahomet der Zweite[a]) war der Sohn Amuraths des Zweiten, und obschon seine Mutter mit den Titeln einer Christin und Prinzessin geschmückt worden ist, gehörte sie doch wahrscheinlicher zu den zahlreichen Beischläferinnen, welche den Harem des Sultans aus jedem Himmelsstriche bevölkerten. Seine erste Erziehung und Gesinnungen waren die eines frommen Muselmannes, und so oft er mit einem Ungläubigen sprach, reinigte er Hände und Antlitz durch die gebotenen Ceremonien der Abwaschung. Alter und Herrschaft scheinen seinen engherzigen Bigottismus gemildert zu haben; sein hochstrebender Geist verschmähte es eine Macht über seiner eigenen anzuerkennen, und in seinen vertraulichen Stunden wagte er (wie erzählt wird) den Propheten von Mekka als einen Räuber und Betrüger zu brandmarken. Indessen beharrte der Sultan auf anständiger Ehrerbietung gegen die Lehre und den Dienst des Koran[b]), seine geheimen Gespräche müssen vor den Ohren der Menge stets heilig gehalten worden sein, und wir sollten Argwohn gegen die Leichtgläubigkeit von Fremden und Sektirern schöpfen, welche so geneigt sind zu glauben, daß ein gegen die Wahrheit verhärtetes Gemüth mit überlegener Verachtung des Unsinnes und Irrthums ausgerüstet sein müsse. Von den geschicktesten Lehrern unterrichtet, machte Mahomet frühzeitige und schnelle Fortschritte auf dem Pfade des Wissens; es wird versichert, er habe außer seiner Muttersprache fünf Sprachen[c]), das Arabische, Persische, Chaldäische oder Hebräische, das Lateinische und Griechische geredet oder verstanden. Persisch mochte in der That zu seinem Vergnügen, Arabisch zu seiner Erbauung beitragen: solche Studien sind der orientalischen Jugend geläufig. Bei dem Verkehre zwischen den Griechen und Türken mochte ein Eroberer wünschen mit dem Volke, über das er zu herrschen sich sehnte, reden zu können; sein eigenes Lob in lateinischer Poesie[d]) oder Prosa[e]) mochte einen Weg zum Ohre des Fürsten finden; aber welchen Nutzen, welche Eigenschaft konnte dem Staatsmanne oder Gelehrten die unförmliche Sprache seiner hebräischen Sklaven empfehlen? Die Geschichte und Geographie der Welt war seinem Gedächtnisse gegenwärtig; das Leben der Helden des Morgenlandes, vielleicht auch des Abendlandes[f]) erregte seinen Wetteifer; seine Geschicklichkeit in der Astrologie wird durch die Thorheit jener Zeit entschuldigt und setzt einige Anfangsgründe der Wissenschaft der Mathematik voraus, und ein profaner Geschmack an den Künsten verrieth sich in seiner Einladung und freigebigen Belohnung italienischer Maler[g]). Aber der Einfluß der Religion und Wissenschaft blieb gegen seine wilde und zügellose Natur

a) In Betreff des Charakters Mahomets II. kann man ohne Gefahr weder den Türken noch den Christen trauen. Die gemäßigtste Schilderung scheint Phranza (l. I. c. 33), dessen Ingrimm durch Alter und Einsamkeit gekühlt worden war, entworfen zu haben; siehe auch Spondanus (A. D. 1451. No. 11) und den Fortsetzer Fleurys (tom. XXII p. 552), die Elogia des Paulus Jovius (l. III. p. 164—166) und den Dictionnaire Bayles (tom. III. p. 272—279).

b) Kantemir (p. 115) und die Moscheen, welche er baute, bezeugen seine öffentliche Rücksichtnahme auf die Religion. Mahomet stritt freimüthig mit dem Patriarchen Gennadius über die beiden Religionen (Spondanus, A. D. 1453. No. 22).

c) Quinque linguas praeter suam noverat: Graecam, Latinam, Chaldaicam, Persicam. Der lateinische Uebersetzer des Phranza hat das Arabische fallen lassen, welches den Koran ohnehin jedem Muselmanne empfehlen mußte.

d) Philelphus bat und erhielt durch eine lateinische Ode an den Eroberer von Konstantinopel die Freiheit der Mutter und Schwestern seiner Gattin. Sie wurde von den Gesandten des Herzogs von Mailand dem Sultan übergeben. Philelphus stand im Verdachte die Absicht zu haben, sich nach Konstantinopel zurückzuziehen; indessen ließ der Redner oft die Trompete des heiligen Krieges erschallen (s. sein Leben von Lancelot in den Memoiren der Akademie der Inschriften, tom. X. p. 718. 724 u.).

e) Robert Valturio gab zu Verona im Jahre 1483 seine zwölf Bücher de re militari heraus, worin er zum ersten Male des Gebrauches der Bomben erwähnt. Durch seinen Beschützer Sigismund Malatesta, Fürsten von Rimini, wurde das Werk mit einem lateinischen Schreiben an Mahomet II. gesandt.

f) Nach Phranza studirte er emsig das Leben und die Thaten Alexanders, Augustus', Konstantins und Theodosius'. Ich habe irgendwo gelesen, daß auf seinen Befehl die Biographien des Plutarch in die türkische Sprache übersetzt wurden. Wenn der Sultan selbst Griechisch verstand, muß dies zum Nutzen seiner Unterthanen geschehen sein. Indessen sind diese Biographien eben so wohl die Schule der Freiheit als der Tapferkeit.

g) Der berühmte Gentile Bellino, den er von Venedig eingeladen hatte, wurde mit Kette und Halsband von Gold und einem Beutel mit 3000 Dukaten entlassen. Mit Voltaire lache ich über die alberne

wirkungslos. Ich will die Geschichte von den vierzehn Edelknaben, denen er wegen einer gestohlenen Melone den Bauch aufschlitzen ließ, oder von der schönen Sklavin, deren Haupt er vom Kopfe trennte, um die Janitscharen zu überzeugen, daß er von Liebe nicht beherrscht werde, weder nachschreiben noch glaube ich selbst fest daran. Seine Nüchternheit wird durch das Schweigen der türkischen Annalen bezeugt, welche Drei, nur Drei aus Osmans Geschlechte des Lasters des Trunkes bezüchtigen [h]). Aber es kann nicht geleugnet werden, daß seine Leidenschaften zugleich wüthend und unerbittlich waren; daß er im Pallaste wie auf dem Schlachtfelde Ströme Blutes auf die geringste Herausforderung vergoß, und daß die Edelsten der gefangenen Jünglinge häufig durch seine unnatürliche Wollust geschändet wurden. Im albanesischen Kriege studirte er die Lehren und übertraf bald das Beispiel seines Vaters; und die Eroberung von zwei Kaiserthümern, zwölf Königreichen und zweihundert Städten, eine ruhmredige und schmeichelhafte Aufzählung, wird seinem unbesiegbaren Schwerte zugeschrieben. Er war ohne Zweifel Krieger, vielleicht Feldherr; Konstantinopel hat seinen Ruhm besiegelt, aber wenn wir die Mittel, die Hindernisse und die Thaten vergleichen, muß Mahomet der Zweite erröthen, wenn er neben Alexander und Timur gestellt wird. Unter seiner Anführung waren die osmanischen Streitkräfte stets zahlreicher als ihre Feinde; dennoch wurden ihre Fortschritte von dem Euphrat und dem adriatischen Meere begrenzt, und seine Waffen durch Hunyadi und Skanderbeg, die Rhodiserritter und den persischen König gehemmt.

Seine Regierung. A. D. 1451, 9. Februar, A. D. 1481, 2. Juli.

Unter der Regierung Amuraths kostete er zweimal die höchste Würde und stieg zweimal vom Throne herab; sein zartes Alter war nicht im Stande die Wiedereinsetzung seines Vaters zu hindern, aber nie konnte er den Beziren verzeihen, welche zu dieser heilsamen Maßregel gerathen hatten. Seine Vermählung mit der Tochter eines turkomannischen Emirs wurde gefeiert, und nach zweimonatlichen Festlichkeiten reiste er mit seiner jungen Gattin von Adrianopel ab, um in der Statthalterschaft Magnesia zu residiren. Vor Ablauf von sechs Wochen wurde er durch eine plötzliche Botschaft vom Divan zurückgerufen, welche ihm den Tod Amuraths und den meuterischen Geist der Janitscharen verkündete. Seine Schnelligkeit und Thatkraft gewann ihren Gehorsam; er ging mit einer auserlesenen Leibwache über den Hellespont, und in einer Entfernung von einer Meile von Adrianopel fielen die Bezire und Emire, die Imame und Kadis, die Soldaten und das Volk dem neuen Sultane zu Füßen. Sie erkünstelten Thränen, erkünstelten Freude; er bestieg den Thron im Alter von einundzwanzig Jahren und entfernte die Ursache zum Aufruhre durch den Tod, den unvermeidlichen Tod seiner unmündigen Brüder [i]). Die Gesandten von Europa und Asien erschienen bald, um ihm zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen und sich um seine Freundschaft zu bewerben, und er führte gegen Alle die Sprache der Mäßigung und des Friedens. Die Zuversicht des griechischen Kaisers wurde durch feierliche Eide und schöne Verheißungen, womit er die Genehmigung des Vertrages besiegelte, wieder hergestellt, und eine reiche Besitzung an den Ufern des Stromon für die jährliche Zahlung von dreihunderttausend Aspern als Kosten des Unterhaltes einem osmanischen Prinzen angewiesen, der auf sein Ansuchen am byzantinischen Hofe festgehalten wurde. Indessen hätten die Nachbarn Mahomets über die Strenge zittern sollen, womit der jugendliche Monarch die Pracht des Hofhaltes seines Vaters abstellte; die Ausgaben des Luxus wurden in jene des Ehrgeizes verwandelt, und eine unnütze Schaar von siebentausend Falkenieren entweder aus seinem Dienste entlassen oder unter seine Truppen gereiht. Im ersten Sommer seiner Regierung besuchte er mit einem Heere die asiatischen Provinzen; nachdem aber Mahomet den Stolz des Karamaniers gedemüthigt hatte, nahm er dessen Unterwerfung an, um auch nicht durch das kleinste Hinderniß von der Ausführung seines großen Planes abgelenkt zu werden [k]).

Feindliche Absichten Mahomets. A. D. 1451.

Die mohamedanischen, insbesondere die türkischen Kasuisten haben erklärt, daß kein Versprechen die Gläubigen gegen das Interesse und die Pflicht ihrer Religion binden, und daß der Sultan seine eigenen und seiner Vorgänger Verträge aufheben könne. Die Gerechtigkeit und Großmuth Amuraths hatte dieses unmoralische Vorrecht verachtet; aber sein Sohn, obschon der Stolzeste der Menschen, vermochte sich vom Ehrgeize zu den niedrigsten Künsten der Verstellung und des Betruges herabzulassen. Friede trug er auf den Lippen, Krieg im Herzen; er seufzte ohne Unterlaß nach dem Besitze von Konstantinopel, und die Griechen gaben durch ihre eigene Unklugheit den ersten Vorwand zu dem verhängnißvollen Bruche [l]). Statt sich zu bemühen vergessen zu werden, folgten die Gesandten seinem Lager, um die Bezahlung, ja sogar eine Erhöhung des Jahrgeldes in Anspruch zu nehmen; der Divan wurde durch ihre Klagen belästigt, und der Vezir, ein geheimer

Geschichte, daß ein Sklave eigends enthauptet worden wäre, um den Maler in der Thätigkeit der Muskeln zu unterrichten.

h) Diese kaiserlichen Trunkenbolde waren Soliman I., Selim II. und Amurath IV. (Kantemir, p. 61). Die Sophis von Persien können eine regelmäßigere Reihe anführen, und im vergangenen (17.) Jahrhunderte waren unsere europäischen Reisenden die Zeugen und Theilnehmer ihrer Gelage.

i) Kalapin, eines dieser kaiserlichen Kinder, wurde vor der Grausamkeit seines Bruders gerettet und zu Rom unter dem Namen Kalixtus Othomannus getauft. Der Kaiser Friedrich III. schenkte ihm ein Gut in Oesterreich, wo er sein Leben endete, und Kuspinian, der in seiner Jugend mit dem greisen Prinzen zu Wien gesprochen hatte, preist seine Frömmigkeit und Weisheit (de Caesaribus, p. 672. 673).

k) Siehe die Thronbesteigung Mahomets II. im Dukas (c. 33), Phranza (l. I. c. 33. l. III. c. 2), Chalkondyles (l. VII. p. 199) und Kantemir (p. 96).

l) Bevor ich zur Belagerung von Konstantinopel übergehe, bemerke ich, daß ich, mit Ausnahme einiger Winke im Kantemir und Leunklavius, nicht im Stande gewesen bin mir einen türkischen Bericht über diese Eroberung zu verschaffen, wie wir denselben zum Beispiele über die Belagerung von Rhodus durch Soliman II. besitzen (Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. XXVI. p. 723—769). Ich muß mich daher auf die Griechen verlassen, deren Vorurtheile bis zu einem gewissen Grade durch ihr Elend zerstreut wurden. Unsere Quellentexte sind die des Dukas (c. 34—42), Phranza (l. III. c. 7—20), Chalkondyles (l. VIII. p. 201—214) und Leonardus Chiensis (Historia C. P. a Turco expugnatae. Norimbergae 1444, in 4to, 20 Blatt). Die letzte dieser Schilderungen ist die früheste der Zeit nach, weil sie auf der Insel Chios den 16. August 1453, nur 79 Tage nach dem Verluste der Stadt und in der ersten Verwirrung der Ideen und Leidenschaften verfaßt wurde. Einige Winke findet man auch in einem Schreiben des Kardinals Isidor (in Farragine Rerum Turcicarum ad calcem Chalcond. Clauseri, Basel 1556) an den Papst Nikolaus V., und in der Schrift des Theodosius Zygomala, welche er im Jahre 1581 an Martin Krusius richtete (Turco-Graecia, l. I. p. 74—98, Basel 1584). Die verschiedenen Thatsachen und Materialien sind kurz und kritisch von Spondanus geprüft (A. D. 1453. No. 1—27). Die Erzählungen des Monstrelet und der fernen Lateiner vom Hörensagen erlaube ich mir unberücksichtigt zu lassen.

Freund der Christen, fühlte sich gedrungen die Gesinnungen seiner Brüder auszusprechen. „Ihr thörichten und erbärmlichen Römer," sagte Kalil, „wir kennen Eure Anschläge, aber ihr kennet Eure Gefahr nicht; der gewissenhafte Amurath ist nicht mehr; auf dem Throne sitzt ein junger Eroberer, den keine Gesetze binden, keine Hindernisse widerstehen können; wenn Ihr ja seinen Händen entgehet, so preiset die göttliche Barmherzigkeit, welche die Strafe Eurer Sünden noch verzögert. Warum suchet Ihr uns durch eitle und mittelbare Drohungen zu schrecken? Lasset den flüchtigen Urchan los, krönet ihn zum Sultan von Romanien, rufet die Ungarn von jenseit der Donau zu Hülfe, waffnet die Nationen des Westens gegen uns und seid versichert, daß dies Euer Verderben nur herausfordern und beschleunigen wird." Wenn aber die Gesandten über die ernste Sprache des Vezir in Besorgniß und Bestürzung geriethen, wurden sie durch die huldvolle Aufnahme und die freundschaftlichen Worte des osmanischen Fürsten beruhigt, und Mahomet ertheilte ihnen die Versicherung, daß er nach seiner Rückkehr nach Adrianopel ihren Beschwerden abhelfen und für das wahre Interesse der Griechen sorgen werde. Kaum war er aber über den Hellespont zurückgegangen, als er den Befehl erließ das Jahrgeld zu unterdrücken und ihre Beamten von den Ufern des Strymon zu vertreiben; durch diese Maßregel verrieth er seine feindselige Gesinnung, und der zweite Befehl verkündete, ja begann gewissermaßen die Belagerung von Konstantinopel. An der Enge des Bosphorus war in Asien schon von seinem Großvater eine Feste erbaut worden; er beschloß, gegenüber auf der europäischen Seite ein furchtbareres Kastell zu errichten, und tausend Maurer erhielten Befehl sich an einem fünf Meilen von der griechischen Hauptstadt entfernten Platze, der Asomaton hieß, zu versammeln [m]). Ueberredung ist das Hülfsmittel des Schwachen, nur daß der Schwache selten überreden kann: die Gesandten des Kaisers versuchten ohne Erfolg Mahomet von seinem Vorhaben abzubringen. Sie stellten ihm vor, daß sein Großvater die Erlaubniß Manuels nachgesucht habe, um ein Schloß auf seinem eigenen Gebiete zu bauen; daß dagegen diese doppelte Befestigung, welche die Meerenge beherrschen würde, nur bezwecken könne die Verbindung der Völker zu stören, die Lateiner, die nach dem schwarzen Meere Handel trieben, aufzufangen und vielleicht der Stadt die Lebensmittel abzuschneiden. „Ich sinne auf kein Unternehmen gegen die Stadt," erwiederte der treulose Sultan, „aber das Reich von Konstantinopel wird durch dessen Mauern gemessen. Habt Ihr die Bedrängniß meines Vaters vergessen, Ihr ein Bündniß mit den Ungarn schlosset, als sie in unser Gebiet zu Lande einbrachen, und der Hellespont von den fränkischen Galeeren gesperrt wurde? Amurath mußte die Fahrt über den Bosphorus erzwingen, aber Eure Macht kam Eurer Böswilligkeit nicht gleich. Ich war damals ein Kind und zu Adrianopel; die Muselmänner zitterten, und die Gaburs [n]) höhnten eine Weile unsere Schmach. Nachdem aber mein Vater auf dem Schlachtfelde zu Varna gesiegt hatte, that er das Gelübde ein Schloß auf dem westlichen Gestade zu bauen, und es ist meine Pflicht seinen Schwur zu erfüllen. Habt Ihr ein Recht, habt Ihr die Macht meine Handlungen auf meinem eigenen Boden zu meistern? Denn dieser Boden ist mein, so weit die Gestade des Bosphorus reichen, ist Asien von den Türken bewohnt und Europa von den Römern verlassen. Kehret heim und meldet Eurem Fürsten, daß der gegenwärtige Osmane von seinen Vorgängern sehr verschieden ist, daß seine Beschlüsse ihre Wünsche übertreffen, und daß er mehr vollbringt als sie beschließen konnten. Kehret in Frieden heim, aber der Nächste, der mir eine ähnliche Botschaft bringt, erwarte lebendig geschunden zu werden." Nach dieser Erklärung hatte Konstantin, der Erste der Griechen an Muth wie an Rang [o]), beschlossen das Schwert zu ziehen und den Türken die Annäherung und Festsetzung am Bosphorus zu wehren. Er wurde durch den Rath seiner geistlichen und weltlichen Minister entwaffnet, welche ein minder hochherziges und in der That minder kluges System als sein eigenes empfahlen, nämlich ihre Geduld und langen Leiden zu erhärten, den Osmanen mit dem Namen und der Schuld des Angreifers zu brandmarken und sich wegen ihres eigenen Heiles und der Zerstörung einer Feste, die in der Nähe einer großen und volkreichen Stadt nicht lange behauptet werden könne, auf Zufall und Zeit zu verlassen. Unter Hoffnungen und Besorgnissen, Besorgnissen der Weisen und Hoffnungen der Leichtgläubigen, entschwand der Winter; das eigenthümliche Geschäft jedes Menschen und jeder Stunde wurde verschoben, und die Griechen schlossen ihre Augen gegen die drohende Gefahr, bis die Ankunft des Frühlinges und des Sultans die Gewißheit ihres Verderbens entschied.

Er baut eine Feste am Bosphorus. J. D. 1452, März.

Die Befehle eines Gebieters, der nie verzeiht, bleiben selten unvollzogen. Am sechsundzwanzigsten März war der bezeichnete Punkt Asomaton mit einem thätigen Schwarme türkischer Arbeiter bedeckt, und die Materialien wurden zu See und Land emsig aus Europa und Asien herbeigeschafft [p]). Der Kalk war in Kataphrygien gekauft worden, das Bauholz wurde in den Wäldern von Heraklea und Nikomedia gefällt, und das Steinwerk aus den anatolischen Brüchen gehauen. Jedem der tausend Maurer waren zwei Arbeiter zugetheilt, und Jedem zu seiner täglichen Arbeit ein Maß von zwei Fuß aufgegeben. Die Feste [q]) wurde in einem Dreiecke gebaut; jeder Winkel war von einem starken und massiven Thurme flankirt,

m) Die Lage des Forts und die Topographie des Bosphorus ersieht man am besten aus Peter Gyllius (de Bosphoro Thracico, l. II. c. 13), Leunklavius (Pandect. p. 445) und Tournefort (Voyage dans le Levant, tom. II. lettre XV. p. 443. 444), aber ich vermisse die Karte oder den Plan, welchen Tournefort an den französischen Seeminister sandte. Der Leser mag das 17. Kapitel dieser Geschichte nachsehen.

n) Der Schimpfname, den die Türken den Ungläubigen geben, heißt bei Dukas καβουρ, bei Leunklavius und den Neueren Giaour. Jenes Wort wird von Dukange (Gloss. Graec. tom. I. p. 530) von καβουρον, im gemeinen Griechisch eine Schildkröte, abgeleitet, um die rückgängige Bewegung vom Glauben zu bezeichnen. Aber ach! Gabour ist nichts weiter als Ghebr, welches von der persischen Sprache in die türkische, von den Anbetern des Feuers auf die des Kreuzes überging (d'Herbelot, Bibl. Orient. p. 375).

o) Phranza läßt der Einsicht und dem Muthe seines Gebieters Gerechtigkeit widerfahren. Calliditatem hominis non ignorans imperator prior arma movere constituit, und brandmarkt die Thorheit der cum sacri tum profani proceres, welche er gehört hatte amentes spe vana pasci. Dukas war kein Geheimrath.

p) Statt dieser klaren und in sich wahrscheinlichen Darstellung tischen die türkischen Annalen (Kantemir, p. 97) die alberne Geschichte mit der Ochsenhaut und Didos List bei der Gründung von Karthago auf. Diese Annalen sind (außer und leitete ein antichristliches Vorurtheil) weit weniger werth als die griechischen Geschichtschreiber.

q) In dem Maße dieser Festung, des alten Schlosses von Europa, stimmt Phranza mit Chalkondyles, dessen Beschreibung von seinem

einer auf dem Abhange des Hügels, zwei längs dem Gestade; eine Dicke von zweiundzwanzig Fuß war für die Mauern, von dreißig für die Thürme befohlen, und das ganze Gebäude wurde mit einer festen Plattform von Blei bedeckt. Mahomet selbst betrieb und leitete das Werk mit unermüdlichem Eifer; seine drei Vezire geizten nach der Ehre ihre bezüglichen Thürme zu vollenden; der Eifer der Kadis wetteiferte mit dem der Janitscharen; die geringste Arbeit wurde durch den Dienst Gottes und des Sultans geadelt, und die Emsigkeit der Arbeiter durch den Blick eines Despoten beschleunigt, dessen Lächeln Glückeshoffnung, dessen Dräuen Todesbote war. Der griechische Kaiser sah mit Schrecken die unaufhaltsamen Fortschritte des Werkes und bestrebte sich umsonst, durch Schmeichelei und Geschenke einen unversöhnlichen Feind zu besänftigen, der die geringste Gelegenheit zum Streite suchte und insgeheim veranlaßte. Eine solche Gelegenheit mußte bald und unvermeidlich gefunden werden. Die Ruinen prachtvoller Kirchen, ja selbst die marmornen Säulen, die dem heiligen Erzengel Michael geweiht gewesen waren, wurden von den frevelhaften und räuberischen Muselmännern ohne Bedenken verwendet, und einige Christen, welche es wagten sich der Fortschaffung zu widersetzen, empfingen von ihren Händen die Krone des Märtyrerthumes. Konstantin hatte um eine türkische Wache angesucht, um die Felder und Ernten seiner Unterthanen zu beschützen; die Wache wurde aufgestellt, aber ihre erste Vorschrift war den Maulthieren und Pferden des Lagers freie Weide zu gestatten und ihre Brüder zu vertheidigen, wenn sie von den Eingebornen belästigt werden sollten. Das Gefolge eines Osmanenhäuptlinges hatte seine Pferde des Nachts in reifem Korne gelassen; der Schade wurde gefühlt, das Unrecht geahndet, und von beiden Nationen Mehrere in einem unordentlichen Zusammentreffen erschlagen. Mahomet hörte die Klage mit Freuden und entsendete eine Abtheilung, um das schuldige Dorf auszurotten; die Schuldigen waren entflohen, aber vierzig arglose und unschuldige Schnitter wurden von den Soldaten niedergemetzelt. Bis zu dieser Herausforderung hatte

Der Türkenkrieg. Juni;

Konstantinopel dem Besuche des Handels und der Neugierde offen gestanden; bei dem ersten Lärmen wurden die Thore geschlossen, aber der Kaiser, noch auf Möglichkeit des Friedens hoffend, ließ am dritten Tage seine türkischen Gefangenen frei [r]) und sprach in einer letzten Botschaft die feste Ergebung eines Christen und Soldaten aus, „da weder Eide noch Verträge, noch Unterwerfung den Frieden sichern können, so führe," sagte er zu Mahomet, „Deinen gottlosen Krieg fort. Mein Vertrauen ruht in Gott allein; wenn es ihm gefallen sollte Dein Herz zu erweichen, werde ich mich über die glückliche Veränderung freuen, und wenn er die Stadt in Deine Hände liefert, mich ohne Murren in seinen heiligen Willen fügen. Bis aber der Richter der Erde zwischen mir und Dir ausgesprochen hat, ist es meine Pflicht in Vertheidigung meines Volkes zu leben und zu sterben." Die Antwort des Sultans war feindselig und entscheidend; er hatte seine Festungswerke vollendet und stellte vor seinem Abzuge nach Adrianopel einen wachsamen Aga mit vierhundert Janitscharen

September.

auf, um von den Schiffen jeder Nation, die innerhalb ihres Kanonenbereiches kommen würden, Zoll zu erheben. Ein venetianisches Schiff, welches den neuen Herren des Bosphorus Gehorsam weigerte, wurde mit einer einzigen Kugel in den Grund gebohrt. Der Patron und dreißig Matrosen retteten sich in dem Boote, wurden aber in Ketten nach der Pforte geschleppt, der Befehlshaber gepfählt, seine Gefährten enthauptet, und der Geschichtschreiber Dukas [s]) sah zu Demotika ihre Leichen den wilden Thieren Preis gegeben. Die Belagerung von Konstantinopel wurde bis zum nächsten Frühlinge verschoben, aber ein osmanisches Heer brach gegen Morea auf, um die Streitkräfte der Brüder Konstantins abzulenken. In dieser Epoche des Unglückes wurde einer dieser Fürsten, der Despot Thomas, mit der Geburt eines Sohnes gesegnet oder betrübt, „des letzten Erben," sagt der trauernde Phranza, „des letzten Funkens des römischen Reiches [t])."

A. D. 1453, 17. Januar.

Die Griechen und die Türken verbrachten einen unruhigen und schlaflosen Winter: Jene wurden durch ihre Besorgnisse, Diese durch ihre Hoffnungen, Beide durch die Rüstungen zu Vertheidigung und Angriff wach erhalten, und die zwei Kaiser, welche das Meiste zu verlieren oder zu gewinnen hatten, waren von dem Nationalgefühle am Tiefsten angegriffen. In Mahomet wurde dieses Gefühl durch das Feuer der Jugend und des Temperamentes entflammt; er vertrieb sich die Muße, indem er zu Adrianopel [u]) den stolzen Pallast Dschehan Numa (Wachtthurm der Welt) baute, aber sein ernster Gedanke war unabbringbar auf die Eroberung der Stadt der Kaiser gerichtet. In tiefer Nacht, um die zweite Wache, fuhr er von seinem Lager auf und befahl augenblickliches Erscheinen seines ersten Vezirs. Die Botschaft, die Stunde, der Fürst, seine eigene Lage setzten das schuldige Gewissen Kalil Paschas, der das Vertrauen Amuraths besessen und zu seiner Wiedereinsetzung gerathen hatte, in Bestürzung. Bei der Thronbesteigung des Sohnes war der Vezir in seinem Amte und dem Scheine der Gunst bestätigt worden; aber dem greisen Staatsmanne entging nicht, daß er auf dünnem, glatten Eise schritt, das unter seinen Füßen einbrechen und ihn in den Abgrund stürzen konnte. Seine Freundschaft für die Christen, welche unter der vorigen Regierung unschädlich sein mochte, hatte ihn mit dem Namen Gabur Ortachi, Milchbruder der Ungläubigen [x]), gebrandmarkt und er unterhielt aus Habsucht ein erkauftes und hochverrätherisches Einverständniß,

Vorbereitungen zur Belagerung von Konstantinopel. A. D. 1452, Sept. bis A. D. 1453, April.

Herausgeber Leunklavius an Ort und Stelle geprüft worden ist, nicht genau überein.

r) Unter ihnen befanden sich einige Pagen Mahomets, die sich so sehr vor seiner unerbittlichen Strenge fürchteten, daß sie baten, lieber in der Stadt ihren Kopf zu verlieren, außer sie könnten vor Sonnenuntergang zurückkehren.

s) Dukas, c. 35. Phranza (l. III. c. 3), der in seinem Schiffe gefahren war, gedenkt des venetianischen Patrons als eines Märtyrers.

t) Auctum est Palaeologorum genus, et imperii successor, parvaeque Romanorum scintillae heres natus, Andreas &c. (Phranza, l. III. c. 7). Der bedeutsame Ausdruck wurde ihm durch seine Gefühle eingegeben.

u) Kantemir, p. 97. 98. Der Sultan zweifelte entweder an seiner Eroberung oder kannte die höheren Vorzüge von Konstantinopel nicht. Eine Stadt oder ein Königreich kann zuweilen durch das kaiserliche Glück ihres Souveraines ruinirt werden.

x) Σύντροφος ist von dem Präsidenten Cousin mit père nourricier höchst richtig nach der lateinischen Uebersetzung gegeben worden; aber in seiner Eile hat er die Note übersehen, in welcher Ismael Boillaud (ad Ducam, c. 35) seinen eigenen Irrthum anerkennt und berichtigt.

welches nach dem Schluße des Krieges entdeckt und bestraft wurde. Als er den kaiserlichen Befehl empfing, umarmte er, vielleicht zum letzten Male, seine Frau und Kinder, füllte einen Becher mit Goldstücken, eilte nach dem Pallaste, betete den Sultan an und brachte nach orientalischer Sitte den geringen Tribut seiner Pflicht und Dankbarkeit dar[y]). „Es ist nicht mein Wunsch," sprach Mahomet, „meine Geschenke zurück zu nehmen, sondern vielmehr sie über Dein Haupt zu häufen und zu vervielfachen. Dafür verlange ich meinerseits ein weit werthvolleres und wichtigeres Geschenk — Konstantinopel!" Sobald sich der Vezir von seinem Staunen erholt hatte, erwiederte er: „Derselbe Gott, der Dir einen so großen Theil des römischen Reiches gegeben hat, wird Dir den Ueberrest und die Hauptstadt nicht versagen. Seine Vorsehung und Deine Macht sichern den Erfolg, und ich selbst und alle deine übrigen getreuen Sklaven werden Gut und Blut zum Opfer bringen." „Lala"[z]) (Lehrer), fuhr der Sultan fort, „siehst Du dieses Kissen? Die ganze Nacht habe ich es in meiner Aufregung von einer Seite zur anderen geworfen; ich bin vom Lager aufgestanden, habe mich wieder niedergestreckt, aber kein Schlaf ist auf diese müden Augen gefallen. Hüte Dich vor dem Golde und Silber der Römer; in Waffen sind wir überlegen, und mit der Hülfe Gottes und durch die Fürbitte des Propheten werden wir bald Herren von Konstantinopel sein." Um die Stimmung der Soldaten zu erforschen, wanderte er oft allein und verkleidet durch die Straßen, und es war verderblich den Sultan zu erkennen, wenn er den Blicken der Menge verborgen bleiben wollte. Er brachte seine Zeit zu, indem er den Plan der feindlichen Stadt zeichnete und sich mit seinen Feldherren und Kriegsbaumeistern berieth, auf welchen Punkten er seine Batterien aufstellen, von welcher Seite er die Mauern stürmen, wo er die Minen sprengen, wo die Strickleitern anlegen solle, und die Arbeiten des Tages wiederholten und verbesserten die Gedanken der Nacht.

Die große Kanone Mahomets.

Unter den Zerstörungswerkzeugen studirte er mit besonderer Sorgfalt die neue, furchtbare Entdeckung der Lateiner, und seine Artillerie übertraf Alles, was bisher in der Welt gesehen worden war. Ein Kanonengießer, ein Däne oder Ungar, den man in griechischen Diensten fast hatte verhungern lassen, ging zu den Muselmännern über und wurde von dem türkischen Sultan mit Freigebigkeit aufgenommen. Mahomet war mit der Antwort auf die erste Frage, mit der er den Künstler bestürmte, zufrieden. „Kannst Du eine Kanone gießen, welche im Stande ist eine Kugel oder einen Stein von hinreichender Größe zu werfen, um die Mauern von Konstantinopel zu zerschmettern?" „Ich kenne ihre Stärke nicht; wären sie aber fester als die von Babylon, so vermag ich ihnen eine Maschine von überlegener Gewalt entgegen zu setzen; die Aufstellung und Handhabung dieser Maschine muß Deinen Geschützkundigen überlassen bleiben." Auf diese Versicherung wurde zu Adrianopel eine Gießerei errichtet, das Metall in Bereitschaft gesetzt, und nach Verlauf von drei Monaten schuf Urban ein ehernes Geschütz von staunenswerther, fast unglaublicher Größe; der Durchmesser des Kalibers soll zwölf Handbreiten gewesen sein, und die steinerne Kugel wog über sechshundert Pfund[a]). Ein freier Platz vor dem neuen Pallaste wurde zum ersten Versuche gewählt, und, um die plötzliche und unheilvolle Wirkung der Bestürzung und Furcht zu vermeiden, eine Kundmachung erlassen, daß die Kanone am folgenden Tage abgefeuert werden würde. Man fühlte oder hörte den Donner in einem Umkreise von hundert Stadien; die Kugel wurde von der Kraft des Schießpulvers eine Meile weit getrieben, und wo sie niederfiel, bohrte sie sich eine Klafter tief in den Boden ein. Zur Fortschaffung dieser Zerstörungsmaschine wurde ein Gerüste oder Wagen von dreißig Karren zusammen gekettet und von einem Gespann von sechzig Ochsen gezogen; zweihundert Männer waren auf beiden Seiten angestellt, um die rollende Last im Gleichgewichte zu halten und zu stützen; zweihundertfunfzig Arbeiter gingen voraus den Weg eben zu machen und die Brücken auszubessern, und beinahe zwei Monate verflossen, um die mühsame Strecke von hundertfunfzig Meilen zurückzulegen. Ein geistreicher Philosoph[b]) lacht bei dieser Gelegenheit über die Leichtgläubigkeit der Griechen und bemerkt mit gutem Grunde, daß man gegen die Uebertreibungen eines besiegten Volkes stets auf der Hut sein müsse. Er berechnet, daß eine Kugel von nur zweihundert Pfunden eine Ladung von hundertfunfzig Pfund Pulver erfordert, und daß der Schuß schwach und ohnmächtig sein würde, weil nicht der funfzehnte Theil der Masse zu gleicher Zeit entzündet werden könne. So unbekannt ich auch mit der Zerstörungskunst bin, sehe ich ein, daß die neueren Verbesserungen der Artillerie die Anzahl der Stücke dem Gewichte des Metalls, die Schnelligkeit des Feuers dem Donner oder selbst der Wirkung eines einzigen Schusses vorziehen. Dennoch wage ich das bestimmte und einmüthige Zeugniß der gleichzeitigen Geschichtschreiber nicht zu verwerfen; eben so wenig kann es unwahrscheinlich sein, daß die ersten Künstler in ihren rohen und ehrgeizigen Bestrebungen die Schranken der Mäßigung übersprangen. Eine türkische, noch viel außerordentlichere Kanone als jene Mahomets beschützt fortwährend die Einfahrt der Dardanellen, und wenn ihre Bedienung auch unbequem sein mag, hat doch ein neuerlicher Versuch bewiesen, daß ihre Wirkung weit entfernt sei verächtlich zu sein. Eine steinerne Kugel von eilfhundert Pfund Schwere wurde mit dreihundertdreißig Pfund Pulver losgeschossen; in einer Entfernung von sechshundert Ellen zersplitterte sie in drei Felsstücke, flog über die Meerenge, schäumte die Gewässer auf, erhob sich abermals und prallte zurück nach dem entgegengesetzten Hügel[c]).

y) Der orientalische Gebrauch, nie ohne Geschenke vor einem Herrscher oder Oberen zu erscheinen, stammt aus dem hohen Alterthume und scheint mit dem Begriffe des Opfers, der noch älter und allgemeiner ist, analog zu sein. S. die Beispiele solcher persischen Geschenke, Aelian, Hist. Var. l. I. c. 31. 32. 33.

z) Das Lala der Türken (Kantemir, p. 34) und das Tata der Griechen (Dukas, c. 35) scheint aus der natürlichen Sprache der Kinder hergeleitet zu sein; und es verdient bemerkt zu werden, daß alle solche Urwörter, welche die Aeltern bezeichnen, die einfache Wiederholung einer Sylbe sind, die aus einem Lippen- oder Zahnmitlauter und einem offenen Selbstlauter bestehen (des Brosses, Mechanisme des Langues, tom. I. p. 231—247).

a) Das attische Talent wog ungefähr 60 minae oder Pfunde Krämergewicht (s. Hooper, On ancient Weights, Measures &c.), aber unter den neueren Griechen wurde dieser klassische Name auf das Gewicht von hundert oder hundertfünfundzwanzig Pfund ausgedehnt (Dukange, τάλαντον). Leonardus Chiensis maß die Kugel oder den Stein der zweiten Kanone: Lapidem, qui palmis undecim ex meis ambibat in gyro.

b) Voltaire, Hist. Generale, c. XCI. p. 294. 295. Er geizte nach Universalherrschaft, und der Poet strebt oft nach Namen und Styl eines Astronomen, Chemiker &c.

c) Der Baron von Tott (tom. III. p. 85—89), welcher die Dardanellen gegen die Russen befestigte, beschreibt auf eine lebendige, selbst

Mahomet II. beginnt die Belagerung von Konstantinopel. J. D. 1453. 6. April.

Während Mahomet die Hauptstadt des Ostens bedrohte, flehte der griechische Kaiser inbrünstig die Mächte des Himmels und der Erde um Beistand an. Aber die unsichtbaren Mächte waren taub gegen seine Bitten, und die Christenheit sah mit Gleichgültigkeit den Fall von Konstantinopel, welches wenigstens ein Versprechen der Hülfeleistung von der eifersüchtigen und zeitlichen Politik des Sultans von Aegypten erhielt. Einige Staaten waren zu schwach, andere zu entlegen; die einen betrachteten die Gefahr als eingebildet, die anderen als unvermeidlich; die abendländischen Fürsten waren in endlose, heimische Kämpfe verwickelt, und der römische Papst zürnte wegen der Falschheit und Hartnäckigkeit der Griechen. Statt zu ihren Gunsten die Waffen und Schätze Italiens zu verwenden, hatte Nikolaus der Fünfte ihren nahen Untergang geweissagt, und seine Ehre hing von der Erfüllung der Prophezeihung ab. Vielleicht besänftigte ihn der äußerste Grad ihrer Noth, aber sein Mitleid kam zu spät, seine Bestrebungen waren schwach und unwirksam, und Konstantinopel gefallen, bevor die Geschwader von Genua und Venedig aus ihren Häfen segeln konnten[d]). Selbst die Fürsten von Morea und der griechischen Inseln zeigten kalte Parteilosigkeit; die genuesische Kolonie zu Galata unterhandelte über einen Sondervertrag, und der Sultan ließ sie in der trügerischen Hoffnung, daß seine Milde sie den Sturz des Reiches überleben lassen würde. Eine Schaar Plebejer und einige byzantinische Große entzogen sich niedriger Weise der Gefahr ihres Vaterlandes, und der Geiz der Reichen verweigerte dem Kaiser und sparte für die Türken die geheimen Schätze, womit sie zu ihrer Vertheidigung ganze Heere von Söldnern hätten anwerben können[e]). Der dürftige und alleinstehende Kaiser rüstete sich indessen seinem furchtbaren Feinde zu begegnen; aber wenn sein Muth der Gefahr gleichkam, war seine Stärke doch dem Kampfe nicht gewachsen. Zu Anfange des Frühlinges säuberte die türkische Vorhut die Flecken und Dörfer bis an die Thore von Konstantinopel; was sich unterwarf, wurde verschont und beschützt, was zu widerstehen wagte, durch Feuer und Schwert ausgerottet. Die griechischen Plätze am schwarzen Meere, Mesembria, Acheloum und Bizon ergaben sich auf die erste Aufforderung; nur Selybria verdiente die Ehre einer Belagerung und Blokade, und während die kühnen Einwohner zu Lande eingeschlossen waren, stießen sie mit ihren Böten ab, plünderten die gegenüberliegende Küste von Cyzikus und verkauften ihre Gefangenen auf dem öffentlichen Marktplatze. Aber bei der Annäherung Mahomets selbst verstummte und unterwarf sich Alles; er machte zuerst in einer Entfernung von fünf Meilen Halt, rückte dann in Schlachtordnung vor, pflanzte vor dem Thore des heiligen Romanus die kaiserliche Fahne auf und begann am sechsten April die ewig denkwürdige Belagerung von Konstantinopel.

Streitkräfte der Türken

Die Truppen von Asien und Europa dehnten sich zur Rechten und Linken vom Propontis bis zum Hafen aus; die Janitscharen im Mitteltreffen waren vor dem Zelte des Sultans aufgestellt; eine tiefe Verschanzung deckte die Linie der Osmanen, und ein zweites Heer schloß die Vorstadt Galata ein und beobachtete die zweifelhafte Treue der Genuesen. Der forschsüchtige Philelphus, der sich in Griechenland ungefähr dreißig Jahre vor der Belagerung aufgehalten hatte, hält sich für überzeugt, daß sämmtliche türkischen Streitkräfte, von was immer für Namen oder Art, die Zahl von sechzigtausend Reitern und zwanzigtausend Fußgängern nicht übersteigen konnten, und er schilt die Feigheit der Nationen, welche so zahm vor einer solchen Handvoll Barbaren gewichen sind. Das mochte in der That die regelmäßige Macht der Kapikuli[f]), der Truppen der Pforte, sein, welche mit dem Fürsten marschirten und aus dem kaiserlichen Schatze bezahlt wurden. Aber die Paschen unterhielten oder stellten in ihren bezüglichen Statthalterschaften eine Provinzialmiliz; viele Ländereien wurden als Kriegslehen besessen, viele Freiwillige durch Hoffnung auf Beute angelockt, und der Schall der heiligen Trompete zog einen Schwarm hungriger und furchtloser Fanatiker herbei, welche wenigstens zur Vermehrung des Schreckens beitragen und bei einem ersten Angriffe die Schwerter der Griechen stumpf machen mochten. Die Gesammtzahl der türkischen Streitkräfte wird von Dukas, Chalkondyles und Leonard von Chios auf drei- bis vierhunderttausend Mann vergrößert; Phranza aber war ein näherer und genauerer Richter, und seine bestimmte Angabe von zweihundertachtundfunfzigtausend übersteigt keineswegs das Maß der Erfahrung und Wahrscheinlichkeit[g]). Minder furchtbar war die Flotte der Belagerer, dreihundertzwanzig Segel deckten den Propontis, aber nicht mehr als achtzehn derselben konnten als Kriegsgaleeren gelten, und der bei Weitem größere Theil muß zu den Proviant- und Transportschiffen gerechnet werden, welche frische Zufuhren an Menschen, Kriegsbedarf und Lebensmitteln in das Lager schafften. Konstantinopel besaß auch in seinem letzten Verfalle noch eine Bevölkerung von mehr als hunderttausend Einwohnern; aber diese Zahl findet man nicht in den Kriegslisten, sondern in jenen der Gefangenschaft, und sie bestand größtentheils aus Handwerkern, Priestern, Frauen und Männern, denen es an jenem Muthe fehlte, den selbst Frauen zuweilen für die allgemeine Sicherheit gezeigt haben. Ich kann den Widerwillen der Unterthanen, nach den Launen eines Tyrannen an einer fernen Grenze zu dienen, begreifen, sogar entschuldigen; aber der Mann, der sich scheut zur Vertheidigung seiner Kinder und

und der Griechen.

komische Weise seine eigene Kühnheit und die Bestürzung der Türken. Aber dieser abenteuerliche Reisende besitzt nicht die Kunst unser Vertrauen zu gewinnen.

d) Non audivit, indignum ducens, sagt der redliche Antoninus; da aber der römische Hof später trauerte und sich schämte, finden wir den höflicheren Ausdruck des Platina, in animo fuisse pontifici iuvare Graecos, und die bestimmte Behauptung des Aeneas Sylvius, structam classem &c. (Spondanus, A. D. 1453. No. 3).

e) Antoninus, in Prooem. — Epist. Cardin. Isidor. bei Spondanus; Dr. Johnson hat in seiner Tragödie Irene diesen charakteristischen Umstand glücklich aufgefaßt:

Die Griechen öffnen ächzend goldne Höhlen,
Gehäuften Reichthum geiziger Geschlechter;
Den Reichthum, der, gewährt des Fürsten Thränen,
Bewehrte Völker vor die Thore stellte.

f) Die Truppen der Pforte hießen Capiculi, die der Provinzen Seratculi, und die meisten Namen und Einrichtungen der türkischen Miliz existirten vor dem Canon Nameh Solimans II., woraus und aus eigener Erfahrung der Graf Marsigli seine Schilderung der Kriegsverfassung des osmanischen Reiches schöpfte.

g) Die Bemerkung des Philelphus wird von Kuspinian im Jahre 1508 gebilligt (de Caesaribus, in Epilog. de Militia Turcica, p. 697). Marsigli beweist, daß der effektive Stand der türkischen Heere viel weniger zahlreich ist als es den Anschein hat. In dem Heere, welches Konstantinopel belagerte, rechnet Leonardus Chiensis nicht mehr als 15,000 Janitscharen.

seines Eigenthumes sein Leben in die Schanze zu schlagen, hat in der Gesellschaft die ersten und thätigsten Kräfte des Naturzustandes verloren. Auf Befehl des Kaisers war eine eigene Nachforschung in den Straßen und Häusern angestellt worden, wie viele Bürger, ja selbst Mönche fähig und Willens wären die Waffen für ihr Vaterland zu tragen. Die Listen wurden Phranza anvertraut [h]), welcher nach emsiger Zählung seinem Gebieter mit Schmerz und Staunen berichtete, daß die Nationalvertheidigung auf viertausendneunhundertsiebzig Römer beschränkt sei. Das trostlose Geheimniß blieb zwischen Konstantin und seinem treuen Minister bewahrt; und eine genügende Anzahl von Schilden, Armbrüsten und Musketen wurde aus dem Waffenhause unter die Vertheidiger der Stadt vertheilt. Sie erlangten einigen Zuwachs durch zweitausend Ausländer unter dem Befehle des Johann Justiniani, eines genuesischen Edelmannes; ein freigebiges Geschenk empfing diese Hülfstruppen, und eine fürstliche Belohnung, die Insel Lemnos, wurde der Tapferkeit und dem Siege ihres Anführers versprochen. Eine starke Kette wurde quer über die Mündung des Hafens gezogen, von einigen griechischen und italienischen Kriegs- und Handelsschiffen unterstützt, und die Fahrzeuge jeder christlichen Nation, wie sie nacheinander von Kandien oder aus dem schwarzen Meere ankamen, zum öffentlichen Dienste zurückbehalten. Eine Stadt von dreizehn, vielleicht sechzehn Meilen im Umfange hatte zur Vertheidigung gegen die osmanischen Streitkräfte nur eine schwache Besatzung von sieben- bis achttausend Soldaten. Den Belagerern standen Europa und Asien offen, aber die Stärke und Vorräthe der Griechen mußten täglich abnehmen, und sie konnten sich auch nicht auf die Hoffnung fremder Hülfe oder Zufuhr verlassen.

Falsche Vereinigung der beiden Kirchen.

Die alten Römer würden ihre Schwerter mit dem festen Entschlusse gezogen haben zu sterben oder zu siegen. Die ersten Christen hätten einander umarmt und mit Geduld und Ergebung den Märtyrertod erwartet. Aber die Griechen von Konstantinopel waren nur vom Religionsgeiste entflammt, und dieser Geist brachte nur Feindseligkeit und Zwietracht hervor. Der Kaiser Johannes Paläologus hatte vor seinem Tode auf die volksverhaßte Maßregel der Vereinigung mit den Lateinern verzichtet, und der Gedanke lebte nicht eher wieder auf, als bis die Noth seines Bruders Konstantin den letzten Versuch der Schmeichelei und Verstellung auflegte [i]). Seine Gesandten waren angewiesen in das Begehren zeitlicher Hülfe die Zusicherung geistlichen Gehorsams einfließen zu lassen; seine Vernachlässigung der Kirche wurde mit den dringenden Sorgen des Staates entschuldigt, und seine rechtgläubigen Wünsche baten um die Sendung eines römischen Legaten. Der Vatikan war zu oft getäuscht worden, indessen konnten die Zeichen der Reue nicht mit Anstand übersehen werden, ein Legat war leichter zu gewähren als ein Heer, und ungefähr sechs Monate vor der endlichen Zerstörung erschien der Kardinal Isidor von Rußland in dieser Eigenschaft mit einem Gefolge von Priestern und Soldaten. Der Kaiser begrüßte ihn als Freund und Vater, schenkte seinen öffentlichen und vertraulichen Reden ehrfurchtsvolles Gehör und unterzeichnete mit den gefügigsten Geistlichen und Laien die Vereinigungsurkunde, wie sie auf der Kirchenversammlung von Florenz genehmigt worden war. Am zwölften December vereinigten sich die beiden Nationen in der St. Sophienkirche zur Gemeinschaft des Abendmahles und Gebetes, und die Namen der beiden obersten Priester wurden feierlich erwähnt, der Name Nikolaus' des Fünften, des Statthalters Christi, und des Patriarchen Gregorius, der von einem aufrührerischen Volke in die Verbannung getrieben worden war.

Hartnäckigkeit und Fanatismus der Griechen.

Aber Tracht und Sprache des lateinischen Priesters, der am Altare das Hochamt feierte, waren ein Gegenstand des Aergernisses, und man bemerkte mit Entsetzen, daß er einen Kuchen oder eine Oblate von ungesäuertem Brode segnete und kaltes Wasser in den Kelch goß. Ein Nationalgeschichtschreiber erkennt mit Erröthen an, daß Keiner seiner Vaterlandsgenossen, nicht einmal der Kaiser selbst, in dieser Fügsamkeit aus Noth aufrichtig gewesen sei [k]). Ihre hastige und unbedingte Unterwerfung wurde durch eine Verheißung künftiger Prüfung beschönigt; aber die beste oder schlimmste ihrer Entschuldigungen war das Geständniß ihres eigenen Meineides. Wenn sie von den Vorwürfen ihrer redlichen Landsleute gedrängt wurden, flüsterten sie: „Habt Geduld, bis Gott die Stadt von dem großen Drachen befreit hat, der uns zu verschlingen droht. Dann werdet ihr sehen, ob wir uns mit den Azymiten wirklich ausgesöhnt haben.“ Aber Geduld ist nicht die Eigenschaft des Glaubenseifers, und die Künste eines Hofes lassen sich der Freiheit und dem Ungestüm des Volksenthusiasmus nicht anpassen. Aus dem St. Sophiendome strömten die Einwohner jedes Geschlechtes und Ranges in Schaaren nach der Zelle des heiligen Gennadius [l]), um das Orakel der Kirche zu befragen. Der fromme Mann war unsichtbar, wie es scheinen sollte, versunken in tiefes Sinnen oder göttliche Verzückung; aber er hatte an der Thüre seiner Zelle eine redende Tafel aufgehangen, und sie zogen sich Einer nach dem Anderen zurück, nachdem sie die furchtbaren Worte gelesen hatten: „O unglückliche Römer, warum wollet ihr die Wahrheit verlassen, warum statt auf Gott zu bauen, Euer Vertrauen in die Italiener setzen? Indem Ihr Euren Glauben verlieret, werdet Ihr Eure Stadt verlieren. Habe Erbarmen mit mir, o Herr! ich betheuere in Deiner Gegenwart, daß ich an dem Verbrechen unschuldig bin. O unglückliche Römer, überleget, haltet ein,

h) Ego eidem (Imperatori) tabellas exhibui non absque dolore et moestitia, mansitque apud nos duos alios occultus numerus (Phranza, l. III. c. 8). Mit einigem Abzuge für Nationalvorurtheile können wir keinen glaubwürdigeren Zeugen sowohl der öffentlichen Thatsachen als der geheimen Verhandlungen wünschen.

i) Im Spondanus ist die Darstellung der Vereinigung nicht nur parteiisch, sondern auch unvollständig. Der Bischof von Pamiers starb 1642, und die Geschichte des Dukas, welcher diese Scenen (c. 36. 37) mit so viel Wahrheit und Geist schildert, wurde erst im Jahre 1649 gedruckt.

k) Phranza, einer der sich fügenden Griechen, bekennt, daß die Maßregel nur propter spem auxilii angenommen worden wäre; er behauptet mit Vergnügen, daß Diejenigen, welche sich weigerten ihre Andacht in der St. Sophienkirche zu verrichten, extra culpam et in pace essent (l. III. c. 20).

l) Sein ursprünglicher und weltlicher Name war Georg Scholarius, welchen er in Gennadius verwandelte, entweder wie er Mönch oder wie er Patriarch wurde. Seine Vertheidigung zu Florenz derselben Vereinigung, welche er zu Konstantinopel so wüthend angriff, hat Leo Allatius (Diatrib. de Georgiis, in Fabricius' Biblioth. Graec. tom. X. p. 760—786) in Versuchung geführt aus ihm zwei Menschen zu machen; Renaudot hat aber (p. 343—383) die Identität seiner Person und die Zweideutigkeit seines Charakters hergestellt.

bereuet. In demselben Augenblicke als ihr auf die Religion Eurer Väter verzichtet und Euch der Gottlosigkeit zuwendet, unterwerfet Ihr Euch fremder Knechtschaft." Nach dem Rathe des Gennadius verwarfen die Nonnen, rein wie die Engel und stolz wie die Teufel, die Vereinigung und schworen alle Gemeinschaft mit den gegenwärtigen oder künftigen Genossen der Lateiner ab, und ihr Beispiel wurde von dem größten Theile der Geistlichkeit und des Volkes gebilligt und nachgeahmt. Aus dem Kloster zerstreuten sich die frommen Griechen in die Schenken, tranken auf das Verderben der Sklaven des Papstes, leerten die Gläser zu Ehren des Bildes der heiligen Jungfrau und flehten sie an gegen Mahomet die Stadt zu vertheidigen, die sie einst von Chosroes und dem Chagan gerettet hatte. In der doppelten Trunkenheit des Glaubenseifers und des Weines riefen sie tapfer aus: „Was brauchen wir Vereinigung mit den Lateinern und ihre Hülfe! Fern von uns sei der Gottesdienst der Azymiten!" Während dem Winter, welcher der Eroberung durch die Türken voranging, wurde die Nation von diesem epidemischen Wahnsinne zerrüttet, und statt daß die Fastenzeit und Osternähe christliche Liebe und Milde brachten, dienten sie nur zur Befestigung der Hartnäckigkeit und des Einflusses der Glaubenseiferer. Die Beichtiger erforschten und beunruhigten das Gewissen ihrer Beichtkinder und legten Denjenigen, welche das Abendmahl von einem Priester, der ausdrücklich oder stillschweigend in die Vereinigung gewilligt, empfangen hatten, eine schwere Buße auf. Sein Dienst am Altare verbreitete die Ansteckung unter die stummen und einfachen Zeugen der Feier; solche Geistliche verwirkten durch dieses unreine Schauspiel die Kraft des priesterlichen Charakters; ja selbst in plötzlicher Todesgefahr war es nicht erlaubt ihre Gebete oder Lossprechung anzurufen. Kaum war die St. Sophienkirche durch das lateinische Meßopfer befleckt worden, so wurde sie von der Geistlichkeit und dem Volke wie eine jüdische Synagoge oder ein heidnischer Tempel verlassen; ein weites, düsteres Schweigen herrschte in diesem ehrwürdigen Dome, der so oft von Weihrauchwolken durchduftet, von unzählbaren Lichtern erleuchtet worden war, so oft von der Stimme des Gebetes und Dankes widergehallt hatte. Die Lateiner waren die hassenswürdigsten Ketzer und Ungläubigen, und man hörte den ersten Minister des Staates, den Großadmiral, erklären, daß er in Konstantinopel lieber den Turban Mahomets sehen wolle als die Tiara des Papstes oder den Hut eines Kardinals [m]). Eine für Christen und Patrioten so unwürdige Gesinnung war den Griechen geläufig und verderblich: der Kaiser büßte die Liebe und Unterstützung seiner Unterthanen ein, und ihre angeborne Feigheit wurde durch Ergebung in die Beschlüsse Gottes oder die träumerische Hoffnung auf wunderbare Befreiung geheiligt.

Belagerung von Konstantinopel durch Mahomet II. J. C. 1453, 6. April bis 29. Mai.

Von dem Dreiecke, welches die Gestalt von Konstantinopel bildet, waren die zwei Seiten längs dem Meere dem Feinde unzugänglich, der Propontis durch die Natur, der Hafen durch Kunst. Zwischen den beiden Gewässern war die Grundlinie des Dreieckes oder die Landseite durch eine doppelte Mauer und einen tiefen hundert Fuß breiten Graben geschützt. Gegen diese Befestigungslinie, welcher Phranza, ein Augenzeuge, die Länge von sechs Meilen [n]) giebt, richteten die Osmanen ihren Hauptangriff; und der Kaiser übernahm, nachdem er den Dienst und Befehl der gefährlichsten Posten vertheilt hatte, die Vertheidigung der äußeren Mauer. In den ersten Tagen der Belagerung stiegen die griechischen Soldaten in den Graben hinunter oder machten Ausfälle auf das Feld: sie gewahrten aber bald, daß im Verhältniß zu ihrer Anzahl ein Christ mehr werth sei als zwanzig Türken, und nach diesem kühnen Vorspiele begnügten sie sich klüglich den Wall mit ihren Geschossen zu behaupten. Diese Klugheit darf keineswegs mit Feigherzigkeit verwechselt werden. Die Nation war allerdings feigherzig und niedrig; aber der letzte Konstantin verdient den Namen eines Helden, seine edle Schaar Freiwilliger war von Römertugend beseelt, und die fremden Hülfsvölker bewährten die Ehre des abendländischen Ritterthumes. Der unaufhörliche Regen von Speeren und Pfeilen war von dem Rauche, dem Donner, dem Feuer der Musketen und Geschütze begleitet. Ihre Kleingewehre schossen mit einem Male fünf, ja sogar zehn Bleikugeln von der Größe einer Wallnuß, und ein und derselbe Schuß durchbohrte je nach der Dichtigkeit der Schaaren oder der Kraft des Schießpulvers mehrere Brustharnische und Menschen. Aber die Annäherungslinien der Türken wurden bald zu Gräben vertieft oder mit Ruinen gedeckt. Jeder Tag mehrte die Geschicklichkeit der Christen, jeder Tag verminderte aber auch ihren unzureichenden Vorrath an Schießpulver. Ihr Geschütz war weder groß noch zahlreich, und wenn sie einige schwere Kanonen besaßen, fürchteten sie dieselben auf den Mauern aufzupflanzen, damit der alte Bau nicht durch den Donner erschüttert werde und einstürze [o]). Dasselbe verderbliche Geheimniß war aber auch den Muselmännern geoffenbart worden, welche es mit der überlegenen Kraft des Eifers, Reichthumes und Despotismus benutzten. Die große Kanone Mahomets ist insbesondere erwähnt worden, ein wichtiger und sichtbarer Gegenstand in der Geschichte jener Zeiten: aber dieser ungeheuren Maschine standen zwei Gesellen von fast gleicher Größe zur Seite [p]); die lange Reihe der türkischen Artillerie war nach den Mauern gerichtet, vierzehn Batterien donnerten zu gleicher Zeit gegen die zugänglichsten Plätze, und von einer derselben ist zweideutig ausgedrückt, daß sie mit hundertdreißig Kanonen besetzt war oder daß sie hundertdreißig Kugeln abschoß. Indessen vermögen wir in der Macht und Thätigkeit des Sultans die Kindheit der neuen Wissenschaft zu gewahren. Unter einem Gebieter, der die

m) Φακιόλιον, κάλυπτρα kann mit Recht Kardinalshut übersetzt werden. Der Unterschied der griechischen und lateinischen Tracht verbitterte das Schisma.

n) Wir müssen die griechischen Meilen auf das kleinste Maß zurückführen, welches in den russischen Wersten von 547 französischen Toisen und $104\frac{3}{5}$ auf einen Grad aufbewahrt. Die sechs Meilen des Phranza übersteigen vier englische Meilen nicht (d'Anville, Mesures itinéraires, p. 61. 123 rc.).

o) At indies doctiores nostri facti paravere contra hostes machinamenta, quae tamen avare dabantur. Pulvis erat nitri modica exigua; tela modica; bombardae, si aderant incommoditate loci primum hostes offendere maceriebus alveisque tectos non poterant. Nam si quae magnae erant, ne murus concuteretur noster, quiescebant. Diese Stelle des Leonardus Chiensis ist interessant und wichtig.

p) Nach Chalkondyles und Phranza barst die große Kanone, ein Unfall, welcher nach Dukas von der Geschicklichkeit des Künstlers verhütet wurde. Es ist offenbar, daß sie nicht von derselben Kanone sprechen.

Augenblicke zählte, konnte die große Kanone an einem Tage nicht öfter als siebenmal geladen und abgefeuert werden [q]). Das erhitzte Metall sprang unglücklicher Weise; mehrere Werkleute wurden getödtet, und die Geschicklichkeit eines Künstlers wurde bewundert, welcher Gefahr und Unfall zu verhüten glaubte, wenn er nach jedem Schuße Oel in die Mündung der Kanone goß.

Angriff und Vertheidigung.

Die ersten Schüsse aufs Gerathewohl brachten mehr Knall als Wirkung hervor, und es war der Rath eines Christen, welcher die Kanoniere belehrte, gegen die zwei entgegengesetzten Seiten der vorspringenden Winkel eines Bollwerkes zu zielen. Wie unvollkommen das Feuer auch war, machte doch das Gewicht und die Wiederholung einigen Eindruck auf die Mauern, und nachdem die Türken ihre Annäherungslinie bis an den Graben vorgeschoben hatten, suchten sie den ungeheuren Spalt auszufüllen, um einen Weg zum Sturme zu bahnen [r]). Unzählige Faschinen, Fässer und Baumstämme wurden aufeinandergehäuft, und so groß war der Ungestüm des Gedränges, daß die Vordersten und Schwächsten kopfüber in den Abgrund gestürzt und augenblicklich unter der aufgehäuften Masse begraben wurden. Den Graben ausfüllen war die Aufgabe der Belagerer, den Schutt wegräumen die Rettung der Belagerten, und nach einem langen und blutigen Kampfe wurde das Gewebe, das am Tage gewoben worden, in der Nacht immer wieder aufgelöset. Hienächst nahm Mahomet zu Anlegung von Minen seine Zuflucht; aber der Boden war felsig, bei jedem Versuche wurde er von den christlichen Gegenarbeitern gehemmt und unterminirt; und die Kunst diese unterirdischen Gänge mit Schießpulver zu füllen und ganze Thürme und Städte in die Luft zu sprengen [s]), war noch nicht erfunden. Ein Umstand, welcher die Belagerung von Konstantinopel auszeichnet, ist die Vereinigung der alten mit der neuen Artillerie. Neben den Kanonen gab es mechanische Maschinen, um Steine und Spieße zu schleudern; Kugeln und Sturmwidder wurden gegen dieselben Mauern gerichtet, und die Erfindung des Schießpulvers hatte den Gebrauch des flüssigen und unauslöschlichen Feuers nicht eingestellt. Ein hölzerner Thurm von außerordentlicher Höhe wurde auf Walzen vorwärts gerollt; dieses bewegliche Vorrathshaus von Schießbedarf und Faschinen wurde von einer dreifachen Bedeckung von Ochsenhäuten geschützt; aus den Schießscharten wurde mit voller Sicherheit ein unauslöschliches Feuer unterhalten, und an der Vorderseite waren drei Thüren zu abwechselndem Ausfalle und Rückzuge der Soldaten und Arbeiter angebracht. Sie stiegen auf einer Treppe bis zur obersten Platform, und bis zur Ebene dieser Platform konnte mittelst Flaschenzügen eine Sturmleiter erhoben werden, um eine Brücke zu bilden und den feindlichen Wall zu entern. Durch diese verschiedenen Plagekünste, von denen einige eben so neu als für die Griechen verderblich waren, wurde der Thurm des heiligen Romanus endlich gestürzt; nach einem harten Kampfe wurden die Türken von der Bresche vertrieben und durch die Nacht gehemmt; sie rechneten aber zuversichtlich mit Anbruch des Tages den Kampf mit frischer Kraft und entscheidendem Erfolge zu erneuern. Jeder Augenblick dieser Pause des Gefechtes, dieses Zwischenraumes der Hoffnung wurde von der Thätigkeit des Kaisers und Justinianis benutzt, welche sich in der Nacht an Ort und Stelle begaben und die Arbeiten betrieben, von denen die Rettung der Kirche und des Staates abhing. Mit grauendem Morgen gewahrte der ungeduldige Sultan mit Erstaunen und Schmerz, daß sein hölzerner Thurm ein Aschenhaufen sei; der Graben war geräumt und hergestellt, der Thurm des heiligen Romanus wieder stark und ganz. Er beklagte das Mißlingen seines Planes und rief in gereizter Stimmung aus, daß ihn das Wort der siebenunddreißigtausend Propheten nicht zu glauben vermocht hätte, daß ein solches Werk in einer so kurzen Zeit von den Ungläubigen vollbracht werden könne.

Hülfe und Sieg von vier Schiffen.

Die Großmuth der christlichen Fürsten war kalt und langsam; aber Konstantin hatte in der ersten Besorgniß einer Belagerung auf den Inseln des Archipelagus, auf Morea und Sicilien die unerläßlichste Zufuhre behandelt. Schon im Anfange des April würden fünf [t]) große, zu Handel und Krieg gerüstete Schiffe aus dem Hafen von Chios ausgelaufen sein, wenn der Wind nicht hartnäckig aus dem Norden geweht hätte [u]). Eines dieser führte die kaiserliche Flagge, die übrigen vier gehörten den Genuesen; sie waren mit Weizen, Gerste, Wein, Oel, Gemüse und vor Allem mit Soldaten und Matrosen zum Dienste der Hauptstadt befrachtet. Nach langer Zögerung erhob sich eine sanfte Luft, endlich ein starker Wind aus dem Süden und trieb sie durch den Hellespont und Propontis; aber die Stadt war bereits zu Lande und zu Wasser eingeschlossen, und die türkische Flotte dehnte sich von der Einfahrt des Bosphorus in Form eines Halbmondes von Ufer zu Ufer, um diese kühnen Bundesgenossen aufzufangen oder wenigstens zurückzutreiben. Der Leser, dessen Seele das geographische Gemälde von Konstantinopel gegenwärtig ist, wird die Größe des Schauspiels fassen und bewundern. Die fünf christlichen Schiffe fuhren unter freudigem Geschrei und mit dem vollen Drucke der Segel und Ruder gegen eine feindliche Flotte von dreihundert Schiffen heran; der Wall, das Lager, die Küsten von Europa und Asien waren mit unzähligen Zuschauern besetzt, welche ängstlich den Erfolg dieser wichtigen Hülfe abwarteten. Beim ersten Anblicke konnte dieser Erfolg nicht zweifelhaft scheinen, die Ueberlegenheit der Muselmänner war außer allem Maße und Ver-

q) Beinahe hundert Jahre nach der Eroberung von Konstantinopel waren die französische und englische Flotte im Kanale stolz darauf, daß sie in einem zweistündigen Gefechte XX Schüsse that (Memoires de Martin du Bellay, l. X. in der Collection Generale, tom. XXI. p. 239).

r) Ich habe einige interessante Thatsachen ausgehoben, ohne mich zu bestreben die blutige und hartnäckige Beredsamkeit des Abbé de Vertot in seinen weitläufigen Beschreibungen der Belagerungen von Rhodus, Malta ꝛc. nachzuahmen. Aber dieser angenehme Schriftsteller hatte einen Hang zum Romantischen, und da er schrieb, um dem Orden zu gefallen, nahm er den gleichen Geist der Schwärmerei und des Ritterthumes an.

s) Die erste Theorie der Minen mit Schießpulver erscheint 1480 in einer Handschrift des Georg von Sienna (Tiraboschi, tom. VI. P. I. p. 324). Sie wurden zuerst zu Sarzanella 1487 angewendet; aber die Ehre der Vervollkommnung 1503 wird Peter von Navarra zugeschrieben, der sich ihrer mit Erfolg in den italienischen Kriegen bediente (Hist. de la Ligue de Cambray, tom II. p. 93—97).

t) Es ist eigen, daß die Griechen nicht über die Zahl dieser berühmten Schiffe übereinstimmen; die 5 des Dukas, die 4 des Phranza und Leonardus und die 2 des Chalkondyles müssen auf die von kleinerem Umfange ausgedehnt oder auf die von größerem beschränkt werden. Indem Voltaire einem dieser Schiffe Friedrich III. giebt, verwechselt er die Kaiser des Westens mit denen des Ostens.

u) In kühnem Trotze gegen Sprache und Geographie, oder vielmehr in grober Unwissenheit, hält sie der Präsident Cousin mit einem Südwinde zu Chios fest und sendet sie mit einem Nordwinde nach Konstantinopel.

hältnisse, und bei einer Windstille würde ihre Anzahl und Tapferkeit ohne allen Zweifel den Sieg davon getragen haben. Aber ihre übereilte und unvollkommene Seemacht war nicht durch den Genius des Volkes, sondern durch den Willen des Sultans geschaffen worden; auf dem Gipfel ihres Glückes haben die Türken anerkannt, daß Gott, wenn er ihnen das Land gegeben, den Ungläubigen das Meer gelassen habe [x]); und eine Reihe von Niederlagen und die schnellen Fortschritte des Verfalls haben die Wahrheit ihres bescheidenen Geständnisses bestätigt. Mit Ausnahme von achtzehn einigermaßen bedeutenden Galeeren bestand der Ueberrest ihrer Flotte aus offenen, roh gebauten und ungeschickt geführten, mit Truppen vollgepfropften Böten ohne Kanonen; und da der Muth zu einem großen Theile seinen Grund in dem Bewußtsein der Stärke hat, mochten die Tapfersten der Janitscharen auf einem neuen Elemente zittern. Die fünf starken und hohen Schiffe des christlichen Geschwaders wurden von geschickten Lootsen gesteuert und waren mit den Veteranen von Griechenland und Italien bemannt, die eine lange Erfahrung in den Künsten und Gefahren der See hatten. Ihre Wucht wurde so gerichtet, daß sie die schwachen Hindernisse, welche ihrer Fahrt entgegenstanden, versenkten oder zerstreuten; ihre Artillerie säuberte die Gewässer; ihr flüssiges Feuer wurde auf die Häupter ihrer Feinde gegossen, welche, um zu entern, gewagt hatten sich ihnen zu nähern, und Winde und Wellen sind stets auf Seite der geschicktesten Seefahrer. In diesem Kampfe wurde das kaiserliche Schiff, das fast überwältigt war, von den Genuesen befreit, und die Türken im fernen wie im näheren Angriffe zweimal mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen. Mahomet selbst saß am Gestade zu Pferde, um ihre Tapferkeit durch seine Stimme und Gegenwart, durch Verheißung von Belohnungen und durch Schrecken, mächtiger als die Furcht vor dem Feinde, zu befeuern. Die Leidenschaften seiner Seele, ja selbst die Geberden seines Körpers [y]) schienen die Handlungen der Kämpfenden nachzuahmen, und er spornte, gleich als wäre er der Herr der Natur, sein Pferd mit furchtlosem und ohnmächtigem Grimme in das Meer. Seine lauten Vorwürfe und das Geschrei des Lagers nöthigten die Osmanen zu einem dritten Angriffe, der noch verderblicher und blutiger war als die beiden früheren; und ich muß das Zeugniß des Phranza, welcher aus ihren eigenen Aussagen bekräftigt, daß sie in dem Gemetzel dieses Tages zwölftausend Mann verloren, wiederholen, obschon ich es nicht glauben kann. Sie flohen in Unordnung nach den Gestaden von Europa und Asien, während das christliche Geschwader triumphirend und unverletzt durch den Bosphorus steuerte und innerhalb der Kette des Hafens sicher vor Anker ging. In der Zuversicht des Sieges rühmten sie, daß die ganze türkische Flotte ihren Waffen hätte weichen müssen; aber der Admiral oder Kapudan Pascha fand einigen Trost für eine schmerzliche Wunde in seinem Auge, indem er diesen Unfall als die Ursache seiner Niederlage darstellte. Baltha Ogli war ein Renegat aus bulgarischem Fürstenstamme, sein militairischer Ruf war mit dem verhaßten Laster des Geizes befleckt, und unter dem Despotismus des Fürsten oder Volkes ist Unglück ein hinreichender Beweis der Schuld. Sein Rang und seine Dienste wurden durch das Mißfallen Mahomets vernichtet. In Gegenwart des Sultans wurde der Kapudan Pascha von vier Sklaven auf den Boden ausgestreckt und erhielt hundert Streiche mit einem goldenen Stabe [z]); sein Tod war ausgesprochen worden, und er betete die Milde des Herrschers an, der sich mit der gelinderen Strafe der Vermögenseinziehung und Verbannung begnügte. Das Eintreffen dieser Hülfe belebte die Hoffnung der Griechen wieder und klagte die Unthätigkeit ihrer abendländischen Bundesgenossen an. In den Wüsten von Anatolien und zwischen den Felsen von Palästina hatten sich Millionen Kreuzfahrer in ein freiwilliges und unvermeidliches Grab gestürzt; die Lage der kaiserlichen Stadt dagegen war stark gegen ihre Feinde, zugänglich für ihre Freunde, und eine vernünftige und mäßige Armada der Seestaaten würde die Ueberreste des römischen Namens gerettet und eine christliche Festung im Herzen des osmanischen Reiches bewahrt haben. Dennoch war dies der einzige und schwache Versuch zur Befreiung von Konstantinopel; die ferneren Mächte blieben gegen dessen Gefahr unempfindlich, und der Gesandte von Ungarn oder wenigstens des Hunyadi befand sich im türkischen Lager, um die Besorgnisse des Sultans zu zerstreuen und seine Unternehmungen zu leiten [a]).

Mahomet schafft seine Flotte über Land.

Es war für die Griechen schwer die Geheimnisse des Divans zu durchdringen; dennoch sind sie überzeugt, daß ein so hartnäckiger und überraschender Widerstand die Beharrlichkeit Mahomets ermüdet habe. Er begann auf den Rückzug zu denken, und die Belagerung würde schleunig aufgehoben worden sein, wenn der Ehrgeiz und die Eifersucht des zweiten Vezirs sich nicht dem treulosen Rathe Kalil Paschas, welcher fortwährend ein geheimes Einverständniß mit dem byzantinischen Hofe unterhielt, widersetzt hätte. Die Bezwingung der Stadt erschien hoffnungslos, wenn nicht ein doppelter Angriff eben so wohl vom Hafen als vom Lande gemacht werden konnte; aber der Hafen war unzugänglich; eine undurchdringliche Kette wurde nun von acht großen Schiffen, mehr als zwanzig von kleinerem Umfange und mehreren Galeeren und Schaluppen vertheidigt, und statt diese Schranken zu durchbrechen, mußten die Türken vielmehr einen Ausfall aus dem Hafen und eine zweite Schlacht auf dem offenen Meere fürchten. In dieser Verlegenheit faßte und führte

x) Der beständige Verfall und die Schwäche der türkischen Flotte *) findet man in Rykaut (State of the Ottoman Empire, p. 372—378), Thevenot (Voyages, P. I. p. 229—242) und Tott (Memoires, tom. III.), welcher Letztere seine Leser stets zu unterhalten und in Staunen zu versetzen sucht.

y) Ich muß bekennen, daß ich das lebendige Gemälde vor Augen habe, welches Thucydides (l. VII. c. 71) von den Leidenschaften und Geberden der Athenienser bei einer Seeschlacht im großen Hafen von Syrakus entworfen hat.

*) Sie wurde indessen von dem Kapudan Pascha Hasan Ghazi in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes wieder gehoben.
Anm. des Uebers.

z) Nach der Uebertreibung oder dem entstellten Texte des Dukas (c. 38) hatte diese Goldstange das außerordentliche und unglaubliche Gewicht von 500 librae oder Pfunden. Bouillauds Lesart von 500 Drachmen oder 5 Pfund ist hinreichend, um den Arm Mahomets zu ermüden und den Rücken seines Admirals zu zerfleischen.

a) Dukas, der selbst gesteht, er sei über die Angelegenheiten von Ungarn schlecht unterrichtet, führt als einen Beweggrund des Aberglaubens die verderbliche Meinung an, Konstantinopel würde das letzte Ziel der türkischen Eroberungen sein. S. Phranza (l. III. c. 20) und Spondanus

der Genius Mahomets einen Plan von kühnem und wunderbarem Gepräge aus, nämlich seine leichteren Schiffe und Kriegsvorräthe zu Lande aus dem Bosphorus nach dem oberen Theile des Hafens zu schaffen. Die Entfernung beträgt ungefähr zehn Meilen, der Boden ist uneben und war mit Dickicht bewachsen, und da die Straße hinter der Vorstadt Galata gebahnt werden mußte, hing ihr freier Vorbeizug oder gänzliche Vernichtung von der Wahl der Genuesen ab. Aber diese selbstsüchtigen Kaufleute geizten nach der Gunst zuletzt verschlungen zu werden, und der Mangel an Kunst wurde durch die Stärke gehorchender Myriaden ersetzt. Ein ebener Weg wurde mit einer breiten Platform von starken und festen Planken bedeckt, welche man, um sie schlüpfriger und glatter zu machen, mit dem Fette von Schafen und Rindern bestrich. Achtzig leichte Galeeren und Brigantinen von funfzig und dreißig Rudern wurden auf das Gestade des Bosphorus gelegt, nacheinander auf Walzen gehoben und durch Menschenkraft und Flaschenzüge vorwärts gezogen. Zwei Führer oder Lootsen waren am Steuerruder und Vordertheile jedes Schiffes aufgestellt, die Segel wurden dem Winde entfaltet, und die Arbeit durch Gesang und Zuruf ermuntert. Im Laufe einer einzigen Nacht stieg diese türkische Flotte mühsam den Hügel hinan, steuerte über die Ebene und wurde von dem Abhange in die seichten Gewässer des Hafens, wo die tiefer gehenden Schiffe der Griechen sie nicht belästigen konnten, hinunter gelassen. Die wirkliche Wichtigkeit dieses Unternehmens wurde durch die Bestürzung und die Zuversicht, welche es einflößte, vergrößert; aber die offenkundige, unbezweifelbare Thatsache lag vor Augen und ist von den Schriftstellern der beiden Nationen aufgezeichnet [b]). Eine ähnliche Kriegslist ist von den Alten wiederholt ausgeführt worden [c]); die osmanischen Galeeren (ich muß es wiederholen) können nur als große Böte betrachtet werden, und wenn wir die Größe und die Entfernung, die Hindernisse und die Mittel vergleichen, ist das gerühmte Wunder [d]) vielleicht von der Thatkraft unserer eigenen Zeiten übertroffen worden [e]). Sobald Mahomet den oberen Hafen mit einer Flotte und einem Heere besetzt hatte, baute er in dem engsten Theile eine Brücke oder vielmehr einen Damm, funfzig Ellen breit und hundert lang; es wurden Tonnen und Fässer zum Grunde gelegt, mittelst Sparren vereinigt, mit Eisen verkettet und mit einer festen Oberlage bedeckt. Auf dieser schwimmenden Batterie fuhr er eine seiner größten Kanonen auf, während die achtzig Galeeren mit Truppen und Sturmleitern sich der zugänglichsten Seite näherten, jener, die vordem von den lateinischen Eroberern erstürmt worden war. Man hat die Trägheit der Christen angeklagt, weil sie die unvollendeten Werke nicht zerstört haben; aber ihr Feuer wurde durch ein überlegeneres Feuer beherrscht und zum Schweigen gebracht, auch ließen sie es nicht an einem nächtlichen Versuche fehlen, sowohl die Schiffe als die Brücke des Sultans zu verbrennen. Seine Wachsamkeit verhinderte ihre Annäherung; ihre vordersten Galeoten wurden in den Grund gebohrt oder genommen, vierzig Jünglinge, Italiens und Griechenlands Tapferste, gefangen, und auf seinen Befehl unmenschlich niedergemetzelt, und die gerechte obschon grausame Vergeltung, auf dem Walle die Häupter von zweihundertsechzig muselmännischen Gefangenen auszustellen, konnte den Schmerz des Kaisers nicht lindern. Nach vierzigtägiger Belagerung war das Schicksal von Konstantinopel nicht mehr abzuwenden. Die verminderte Besatzung war durch einen doppelten Angriff erschöpft; die Festungswerke, welche Jahrhunderte lang jeder feindlichen Gewalt widerstanden hatten, wurden auf allen Seiten von dem osmanischen Geschütze zerschossen; mehrere Breschen waren geöffnet, und in der Nähe des St. Romanusthores vier Thürme dem Erdboden gleich gemacht. Um seine schwachen und meuterischen Truppen zu bezahlen, sah sich Konstantin gezwungen die Kirchen mit dem Versprechen vierfacher Wiedererstattung zu berauben, und sein Frevel gab den Feinden der Vereinigung neuen Grund zu Vorwürfen. Ein Geist der Zwietracht schwächte den Ueberrest der christlichen Streitkräfte; die genuesischen und venetianischen Hülfstruppen nahmen den Vorrang ihres bezüglichen Dienstes in Anspruch, und Justiniani und der Großadmiral, dessen Ehrgeiz durch die gemeinsame Gefahr nicht gelöscht worden war, klagten sich gegenseitig des Verrathes und der Feigheit an.

Noth der Stadt.

Vorbereitungen der Türken zum allgemeinen Sturm. 26. Mai.

Während der Belagerung von Konstantinopel waren die Worte Frieden und Uebergabe zuweilen ausgesprochen und mehrere Gesandte zwischen dem Lager und der Stadt gewechselt worden [f]). Der griechische Kaiser war durch Unglück gedemüthigt, und würde jede mit der Religion und der kaiserlichen Würde nur einigermaßen verträgliche Bedingungen eingegangen sein. Der türkische Sultan wünschte das Blut seiner Krieger zu schonen, sehnte sich noch mehr die byzantinischen Schätze zu seinem eigenen Gebrauche zu sichern und erfüllte eine heilige Pflicht, indem er den Gaburen die Wahl zwischen Beschneidung, Tribut oder Tod anbot. Die Habsucht Mahomets möchte mit einer jährlichen Summe von hunderttausend Dukaten zufrieden gestellt worden sein, aber sein Ehrgeiz gierte nach der Hauptstadt des Ostens; dem Fürsten bot er reichen Ersatz, dem Volke freie Duldung oder sicheren Abzug: allein nach einigen fruchtlosen Unterhandlungen erklärte er seinen Entschluß in den Mauern von Konstantinopel entweder einen Thron oder ein Grab zu finden. Ehrgefühl und Furcht vor allgemeinem Tadel wehrten dem Paläologus die Stadt den Osmanen zu übergeben, und er beschloß die äußersten Drangsale des Krieges auszuhalten. Mehrere Tage wurden von dem Sultane zu den Vorbereitungen zum Sturme ver-

b) Das einstimmige Zeugniß der vier Griechen wird von Kantemir (p. 96) aus den türkischen Annalen bestätigt; aber ich wünschte die Entfernung von zehn Meilen zu verkürzen und die Zeit einer Nacht zu verlängern.

c) Phranza erzählt zwei Beispiele einer ähnlichen Fortschaffung über die sechs Meilen der Landenge von Korinth, das eine, von Augustus nach der Schlacht von Aktium, fabelhaft, das zweite von Nicetas, einem griechischen Feldherrn im zehnten Jahrhunderte, wahr. Diesen hätte er das kühne Unternehmen Hannibals, um seine Schiffe in den Hafen von Tarent zu bringen, hinzufügen können (Polybius, l. VIII. p. 749. Ausgabe Gronovius').

d) Ein Grieche von Kandia, der den Venetianern bei einem ähnlichen Unternehmen gedient hatte (Spondanus, A. D. 1438. No. 37), konnte möglicher Weise der Rathgeber und das Werkzeug Mahomets sein.

e) Ich spiele insbesondere auf die englischen Einschiffungen auf den kanadischen Seen in den Jahren 1776 und 1777 an, die so viele Arbeit kosteten und so wenige Früchte brachten.

f) Chalkondyles und Dukas weichen in der Zeit und den Umständen der Unterhandlung ab, und da sie weder ruhmvoll noch ersprießlich war, ersparte der treue Phranza seinem Fürsten selbst den Gedanken an eine Uebergabe.

wendet und eine Frist durch seine Lieblingswissenschaft, die Astrologie, gewährt, welche die glückliche und verhängnißvolle Stunde auf den neunundzwanzigsten Mai festgesetzt hatte. Am Abende des siebenundzwanzigsten ertheilte er seine letzten Befehle, versammelte die Häupter des Heeres um seine Person und sendete seine Herolde durch das Lager, um die Pflicht und die Beweggründe des gefahrvollen Unternehmens zu verkündigen. Furcht ist das erste Princip einer despotischen Regierung, und seine Drohungen waren im orientalischen Style ausgedrückt: die Flüchtlinge und Ausreißer würden, und wenn sie die Schwingen eines Vogels besäßen [g]), seiner unerbittlichen Gerechtigkeit nicht entrinnen! Der größte Theil seiner Paschen und Janitscharen war zwar Nachkommenschaft christlicher Aeltern, aber der Ruhm des türkischen Namens durch ununterbrochene Adoption verewigt worden, und bei dem allmäligen Wechsel der Individuen wird der Geist einer Legion, eines Regimentes oder einer Oda durch Nachahmung und Zucht aufrecht erhalten. Die Muselmänner wurden ermahnt ihre Seele durch Gebet, ihren Leib durch sieben Abwaschungen zu dem heiligen Kampfe vorzubereiten und sich bis zum Schlusse des folgenden Tages der Nahrung zu enthalten. Eine Schaar von Derwischen besuchte die Gezelte, um den Wunsch nach dem Märtyrerthume und die Zuversicht einzuflößen, unter den Strömen und Gärten des Paradieses in den Umarmungen der schwarzäugigen Jungfrauen eine ewige Jugend zu verbringen. Mahomet verließ sich aber hauptsächlich auf die Wirksamkeit zeitlicher und sichtbarer Belohnungen. Doppelter Sold wurde den siegreichen Truppen versprochen; „die Stadt und die Gebäude," verkündete Mahomet, „sind mein; aber ich überlasse Eurer Tapferkeit die Gefangenen und die Beute, die Schätze an Gold und Schönheit: werdet reich und glücklich! Viele sind der Provinzen meines Reiches; der unerschrockene Krieger, der zuerst die Mauern von Konstantinopel ersteigt, soll mit der Statthalterschaft der schönsten und reichsten, belohnt werden, und meine Dankbarkeit wird seine Ehren und Glücksgüter über das Maß seiner eigenen Hoffnungen erhöhen." Diese vielfältigen und mächtigen Beweggründe verbreiteten unter den Türken einen allgemeinen Feuereifer voll Todesverachtung und Kampfesgier; das Lager widerhallte von dem Rufe der Muselmänner: „Gott ist Gott, es giebt nur einen Gott, und Mohamed ist der Apostel Gottes [h])!" und Meer und Land von Galata bis zu den sieben Thürmen wurden von dem Glanze ihrer nächtlichen Feuer erleuchtet.

Letztes Lebewohl des Kaisers und der Griechen.

Weit verschieden war die Lage der Christen, die mit lauten und ohnmächtigen Klagen die Schuld oder die Strafe ihrer Sünden betrauerten. Das himmlische Bild der heiligen Jungfrau wurde in einer feierlichen Prozession umhergetragen, aber ihre göttliche Beschützerin war taub gegen ihr Flehen; sie klagten die Hartnäckigkeit des Kaisers an, mit der er eine zeitige Uebergabe verweigert habe, empfanden die Schrecknisse ihres Schicksals voraus und sehnten nach der Ruhe und Sicherheit der türkischen Knechtschaft. Die Edelsten der Griechen und die Tapfersten der Bundesgenossen wurden in den Pallast beschieden, um sich am Abende des achtundzwanzigsten auf die Pflichten und Gefahren des allgemeinen Sturmes vorzubereiten. Die letzten Worte des Paläologus waren die Leichenrede des römischen Reiches [i]); er bat, beschwor und suchte vergebens die Hoffnung einzuflößen, die in seiner eigenen Brust erloschen war. In dieser Welt war Alles trostlos und düster, und weder das Evangelium noch die Kirche hat den Helden, die im Dienste ihres Vaterlandes fallen, eine leuchtende Belohnung versprochen. Aber das Beispiel ihres Fürsten und die Einengung einer Belagerung hatten diese Krieger mit dem Muthe der Verzweiflung bewaffnet, und die ergreifende Scene wird von dem Geschichtschreiber Phranza, der selbst bei der trauernden Versammlung anwesend war, mit dem Gefühle eines Patrioten beschrieben. Sie weinten, umarmten sich und weihten, unbekümmert um ihre Familie und Glücksgüter, ihr Leben; jeder Befehlshaber verfügte sich nach seinem Posten und hielt die Nacht über emsige und sorgenvolle Wache auf dem Walle. Der Kaiser und einige treue Gefährten begaben sich in den St. Sophiendom, der in wenigen Stunden in eine Moschee verwandelt werden sollte, und empfingen andachtsvoll, unter Thränen und Gebeten das heilige Sakrament des Abendmahls. Er ruhte kurze Zeit im Pallaste, der von Geschrei und Weheklagen widerhallte, aus, bat Alle um Verzeihung, die er etwa beleidigt haben möchte [k]), und stieg zu Pferde, um die Wachposten zu besuchen und die Bewegungen des Feindes zu erforschen. Die Bedrängniß und der Sturz des letzten Konstantin sind ruhmvoller als das lange Glück der byzantinischen Kaiser.

Der allgemeine Sturm. 29. Mai.

In der Verwirrung der Dunkelheit kann der Angreifende zuweilen siegen; aber bei diesem großen und allgemeinen Angriffe ließ sich Mahomet durch seine militairische Einsicht und astrologische Kunde bestimmen, den Morgen des denkwürdigen neunundzwanzigsten Mai des vierzehnhundertdreiundfunfzigsten Jahres der christlichen Zeitrechnung abzuwarten. Die vorhergehende Nacht war kräftig benutzt

g) Diese Fittige (Chalkondyles, l. VIII. p. 208) sind eine gewöhnliche orientalische Figur, aber in der Tragödie Irene erhebt sich Mahomets Leidenschaft über Sinn und Vernunft:

Und wenn auf kaltem Fittig ihn der Nord
Hoch über die erstaunten Wolken trüge,
In der Plejaden goldnen Wagen setzte,
Riß ihn herab zu Qualen meine Wuth.

Abgesehen von dem übertriebenen Wortschwall muß ich bemerken: 1. daß sich die Wirkung der Winde auf die unteren Gegenden der Luft beschränken muß; 2. daß Name, Etymologie und Fabel der Plejaden rein griechisch sind (Scholiast zum Homer, Σ. 686. Eudocia in Ionia, p. 399. Apollodor, l. III. c. 10. Heyne, p. 229. Not. 682) und in keiner Verwandtschaft mit der Astronomie des Orientes stehen (Hyde zu Ulugbegs Tab. in Syntagma Dissert. tom. I. p. 40. 42. Goguet, Origine des Arts &c., tom. VI. p. 73—78. Gebelin, Hist. du Calendrier, p. 73), welche Mahomet studirt hatte; 3. daß der goldne Wagen weder in der Dichtung noch in der Wirklichkeit vorhanden sei, und daß ich sehr fürchte, Dr. Johnson habe die Plejaden mit dem großen Bären oder Wagen, den Thierkreis mit einem nördlichen Sternbilde verwechselt:

Ἄρκτον θ' ἣν καὶ ἄμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσι.

h) Phranza zürnt über diese Ausrufungen der Muselmänner, nicht wegen des Namens Gottes, sondern des Propheten; der fromme Eifer Voltaires ist übermäßig, sogar lächerlich.

i) Ich fürchte, daß diese Rede von Phranza selbst verfaßt wurde, und sie riecht so sehr nach Predigt und Kloster, daß ich fast zweifle, Konstantin habe sie gehalten. Leonardus legt ihm eine andere Rede in den Mund, in welcher er sich ehrenvoller an die lateinischen Hülfstruppen wendet.

k) Diese Selbsterniedrigung, welche die Frömmigkeit zuweilen sterbenden Fürsten abgenöthigt hat, ist eine weitere Ausbildung der Lehre des Evangeliums von der Verzeihung der Beleidigungen; es ist leichter 490mal zu verzeihen als ein einziges Mal einen Untergebenen um Verzeihung zu bitten.

worden; die Truppen, Kanonen und Faschinen waren bis an den Rand des Grabens gerückt, der an vielen Stellen eine ebene und glatte Fläche bis zur Bresche darbot, und seine achtzig Galeeren berührten mit ihren Schnäbeln und Sturmleitern fast die minder vertheidigungsfähigen Mauern des Hafens. Unter Todesstrafe war Stillschweigen befohlen; aber die physischen Gesetze der Bewegung und des Schalles gehorchen der Disciplin oder Furcht nicht; jeder Einzelne mochte seine Stimme unterdrücken und seine Tritte mäßigen; aber der Marsch und die Arbeit von Tausenden mußten unvermeidlich eine seltsame Verwirrung mißstimmiger Töne erzeugen, welche die Ohren der Wächter auf den Thürmen erreichten. Mit Tagesanbruch griffen die Türken ohne das gewöhnliche Signal des Morgenschusses die Stadt von der Land- und Wasserseite an, und man verglich die Dichtigkeit und Ununterbrochenheit ihrer Angriffslinie einem verschlungenen oder zusammengedrehten Knäuel [l]). Die vordersten Reihen bestanden aus dem Auswurfe des Heeres, einer freiwilligen Schaar, welche ohne Ordnung und Kommando kämpfte, aus schwachen Greisen und Kindern, Bauern und Landstreichern, welche Alle in der blinden Hoffnung auf Beute oder Märtyrerthum dem Lager zugeströmt waren. Der allgemeine Antrieb drängte sie gegen die Mauern; die Verwegensten im Hinanklettern wurden augenblicklich wieder heruntergestürzt, und kein Pfeil, keine Kugel der Christen ohne Wirkung gegen die dichten Schaaren verschwendet. Aber ihre Kraft und ihr Schießbedarf wurden durch diese mühsame Vertheidigung erschöpft und der Graben mit den Leichen der Erschlagenen gefüllt, welche die Fußtapfen ihrer Gefährten trugen, so daß der Tod dieser geopferten Vorhut nützlicher war als ihr Leben. Die Truppen von Anatolien und Romanien wurden unter ihren bezüglichen Paschen und Sandschaken zum Angriffe geführt; ihr Erfolg war wechselnd und zweifelhaft, aber nach zweistündigem Kampfe behaupteten und benutzten die Griechen ihren Vortheil, und man hörte die Stimme des Kaisers seine Soldaten ermuthigen, durch eine letzte Anstrengung die Befreiung ihres Vaterlandes zu vollenden. In diesem verhängnißvollen Augenblicke erhoben sich die Janitscharen, frisch, kräftig, unbesiegbar. Der Sultan selbst, zu Pferde und einen eisernen Streitkolben in der Hand, war Zeuge und Richter ihrer Tapferkeit; zehntausend seiner Haustruppen, die er für entscheidende Gelegenheiten vorbehielt, umgaben ihn, und sein Auge und seine Stimme leitete und trieb den Strom der Schlacht. Seine zahlreichen Diener der Gerechtigkeit waren hinter der Linie aufgestellt, um zu befeuern, zu zügeln, zu bestrafen, und wenn die Gefahr vorne dräute, erwartete im Rücken die Flüchtlinge Schmach und unvermeidlicher Tod. Das Geschrei der Furcht und des Schmerzes wurde von der kriegerischen Musik der Trommeln, Trompeten und Becken übertäubt, und die Erfahrung hat bewiesen, daß die mechanische Wirkung der Töne, indem sie den Umlauf des Blutes und der Lebensgeister beschleunigt, auf die menschliche Maschine kräftiger wirkt als die Beredsamkeit der Vernunft und Ehre. Von den Linien, den Galeeren und der Brücke donnerte die osmanische Artillerie von allen Seiten, und das Lager und die Stadt, die Griechen und die Türken waren in eine Rauchwolke eingehüllt, welche nur durch die endliche Befreiung oder Vernichtung des römischen Reiches zerstreut werden konnte. Die Zweikämpfe der Helden der Geschichte oder Fabel unterhalten unsere Phantasie und regen unser Gefühl an; die geschickten Bewegungen des Krieges können unseren Geist unterrichten und eine nothwendige wenn gleich verderbliche Wissenschaft vervollkommnen. Aber in den gleichförmigen und häßlichen Schilderungen eines allgemeinen Sturmes ist Alles Blut, Greuel und Verwirrung, und ich werde mich nicht bestreben in einer Entfernung von drei Jahrhunderten und tausend Meilen ein Schauspiel zu schildern, das keine Zuschauer haben konnte, und dessen Theilnehmer selbst nicht im Stande waren sich eine richtige oder angemessene Vorstellung davon zu bilden.

Der unmittelbare Verlust von Konstantinopel kann der Kugel oder dem Pfeile zugeschrieben werden, welcher den Panzerhandschuh Johann Justinianis durchbohrte. Der Anblick seines Blutes und der außerordentliche Schmerz brachen den Muth des Anführers, dessen Waffen und Maßregeln das festeste Bollwerk der Stadt waren. Als er sich von seinem Posten entfernte, um einen Wundarzt zu suchen, bemerkte der unermüdliche Kaiser seine Flucht und hielt ihn an. „Deine Wunde ist leicht," rief Paläologus, „die Gefahr dringend, Deine Gegenwart nothwendig, und wohin willst Du fliehen?" „Auf demselben Wege," erwiederte der zitternde Genuese, „welchen Gott den Türken geöffnet hat," und mit diesen Worten entfernte er sich eilig durch eine der Breschen der inneren Mauer. Durch diese feige Handlung befleckte er die Ehre eines kriegerischen Lebens, und die wenigen Tage, die er noch zu Galata oder auf der Insel Chios lebte, wurden durch seine eigenen und die öffentlichen Vorwürfe verbittert [m]). Der größte Theil der lateinischen Hülfstruppen ahmte sein Beispiel nach, und die Vertheidigung erschlaffte in einem Augenblicke, wo der Angriff mit verdoppelter Kraft betrieben wurde. Die Zahl der Osmanen war jener der Christen funfzig- vielleicht hundertmal überlegen, die doppelten Mauern waren durch die Kanonen in einen Trümmerhaufen verwandelt worden; in einem Umkreise von mehreren Meilen mußten einige Plätze gefunden werden, welche leichter zugänglich oder schwächer bewacht waren, und wenn die Belagerer auf einem einzigen Punkte eindringen konnten, war die ganze Stadt unwiederbringlich verloren. Der Erste, welcher die Belohnung des Sultans verdiente, war der Janitschar Hassan, von riesenhafter Größe und Stärke. Mit dem Säbel in der einen, dem Schilde in der anderen Hand erstieg er die äußere Befestigung; aber von den dreißig Janitscharen, welche mit seiner Tapferkeit wetteiferten, kamen achtzehn bei dem kühnen Unternehmen um. Hassan und seine zwölf Gefährten hatten den Gipfel erreicht; der Riese ward vom Walle hinabgestürzt, er hob sich auf ein Knie empor, wurde jedoch abermals durch einen Regen von Pfeilen und Steinen gestürzt. Aber seine Kühnheit

l) Außer den zehntausend Leibwachen und den Matrosen und Seesoldaten rechnet Dukas bei dem allgemeinen Sturme 250,000 Türken, zu Pferde wie zu Fuße.

m) Phranza drückt in dem strengen Tadel der Flucht Justinianis seine eigenen Gefühle und die des Publikums aus. Er wird aus irgend geheimen Gründen von Dukas mit mehr Gelindigkeit und Achtung behandelt; aber die Worte des Leonardus Chiensis sind der Ausdruck seiner tiefen und frischen Entrüstung: gloriae salutis suique oblitus. Seine Landsleute, die Genuesen, sind im ganzen Verlaufe ihrer orientalischen Politik stets verdächtig, oft schuldig gewesen.

hatte bewiesen, daß die That möglich war; Mauern und Thürme bedeckten sich augenblicklich mit einem Schwarme Türken, und die Griechen, nun von ihrem vortheilhaften Posten vertrieben, wurden durch die immer zunehmenden Schaaren überwältigt. Unter diesen Schaaren sah man den Kaiser [n]), welcher alle Pflichten eines Feldherrn und Soldaten erfüllte, lange und verlor ihn endlich aus den Augen. Die Edlen, die um seine Person kämpften, bewährten bis zu ihrem letzten Athemzuge die ehrenvollen Namen Paläologus und Kantakuzenus: man hörte ihn traurig ausrufen: „Ist kein Christ da, der mir das Haupt abschlüge [o])?“ und seine letzte Besorgniß war, lebendig in die Hände der Ungläubigen zu fallen [p]). Mit kluger Verzweiflung warf Konstantin den Purpur von sich; er fiel in dem Tumulte von unbekannter Hand, und seine Leiche wurde unter einem Berge von Erschlagenen begraben. Nach seinem Tode hörte Widerstand und Ordnung auf; die Griechen flohen nach der Stadt, und Viele wurden in dem engen Wege des St. Romanusthores erdrückt und erstickt. Die siegreichen Türken stürmten durch die Bresche der inneren Mauer; als sie aber in den Straßen vordrangen, stießen bald ihre Brüder zu ihnen, die das Fanarthor auf der Hafenseite eingenommen hatten [q]). In der ersten Hitze der Verfolgung wurden gegen zweitausend Christen niedergemacht; aber Habsucht bewältigte bald die Grausamkeit, und die Sieger gestanden ein, daß sie sogleich würden Gnade haben walten lassen, wenn nicht die Tapferkeit des Kaisers und seiner auserlesenen Schaaren sie auf einen ähnlichen Widerstand in jedem Theile der Hauptstadt vorbereitet hätte. So geschah es, daß nach einer Belagerung von dreiundfunfzig Tagen Konstantinopel, welches der Macht des Chosroes, des Chagans und der Kalifen getrotzt hatte, von den Waffen Mahomets des Zweiten unwiederbringlich unterjocht wurde. Nur das Reich war von den Lateinern gestürzt worden, von den muselmännischen Eroberern wurde auch die Religion in den Staub getreten [r]).

Tod des Kaisers Konstantin Paläologus.

Verlust der Stadt und Untergang des Reiches.

Die Botschaft des Unglückes fliegt auf schnellem Fittige; so groß war jedoch der Umfang von Konstantinopel, daß die ferneren Viertel einige Augenblicke länger in der glücklichen Unwissenheit ihres Verderbens verharren konnten [s]). Aber in der allgemeinen Bestürzung, in der Spannung selbstischer oder patriotischer Gefühle, im Lärmen oder Gedonner des Sturmes mußten schlaflos die Nacht und der Morgen vergangen sein, und ich kann nicht glauben, daß mehrere griechische Damen von den Janitscharen aus einem gesunden und ruhigen Schlummer geweckt wurden. Nach der Gewißheit des öffentlichen Unglückes wurden die Häuser und Klöster augenblicklich verlassen, und die bebenden Einwohner drängten sich auf die Straßen wie eine Heerde schüchterner Thiere zusammen, gleich als ob gehäufte Schwäche Stärke erzeugen könne, oder in der eitlen Hoffnung, daß jeder Einzelne unter der Menge sicher und unsichtbar sein würde. Aus jedem Theile der Hauptstadt strömten sie in die St. Sophienkirche: im Zeitraume einer Stunde waren Heiligthümer, Chor, Schiff, die oberen und die unteren Gallerien mit einer Menge von Vätern und Gatten, Weibern und Kindern, Priestern, Mönchen und Nonnen gefüllt; die Thore wurden von Innen verrammelt, und sie suchten Schutz in dem heiligen Dome, den sie noch vor so kurzer Zeit als ein ungöttliches und entweihtes Gebäude verabscheut hatten. Ihre Zuversicht stützte sich auf die Prophezeihung eines Schwärmers oder Betrügers, daß eines Tages die Türken in Konstantinopel eindringen und die Römer bis zur Konstantinssäule auf dem Platze vor der St. Sophienkirche verfolgen würden; daß aber dies das Ende ihrer Drangsale sein, ein Engel mit einem Schwerte in der Hand vom Himmel niederschweben und das Reich sammt der himmlischen Waffe einem armen Manne, der am Fuße der Säule säße, geben würde. „Nimm dieses Schwert,“ werde er sagen, „und räche das Volk des Herrn.“ Bei diesen belebenden Worten würden die Türken augenblicklich fliehen und die siegreichen Römer sie aus dem Westen, aus ganz Anatolien und bis an die Grenzen von Persien treiben. Bei dieser Veranlassung ist es, daß Dukas, etwas phantastisch aber mit vieler Wahrheit die Zwietracht und Hartnäckigkeit der Griechen schilt. „Wenn der Engel erschienen wäre,“ ruft der Geschichtschreiber aus, „wenn er sich erboten hätte Eure Feinde zu vernichten, im Falle Ihr in eine Vereinigung der Kirche willigtet, selbst dann, in diesem verhängnißvollen Augenblicke, würdet Ihr Eure Sicherheit verworfen oder Euren Gott betrogen haben“ [t]).

Die Türken dringen in Konstantinopel ein und plündern.

Während sie das Niederschweben des säumigen Engels erwarteten, wurden die Thore mit Aexten zertrümmert, und da die Türken auf keinen Widerstand stießen, waren ihre unblutigen Hände damit beschäftigt die Menge ihrer Gefangenen auszusuchen und zu sichern. Jugend, Schön-

Gefangenschaft der Griechen.

n) Dukas tödtet ihn mit zwei Streichen von türkischen Soldaten; Chalkondyles verwundet ihn in der Schulter und läßt ihn unter dem Thore unter die Füße getreten werden. Der Schmerz Phranzas führt ihn unter den Feind, weicht aber dem grausen Bilde des Todes aus, wir aber dürfen ohne Schmeichelei die hochherzigen Verse Drydens auf ihn anwenden:

—— Was
Sebastian betrifft, durchsucht das Feld,
Und wo ihr einen Berg Erschlag'ner seht,
Da steigt hinauf, da suchet unten nach,
Da werdet ihr ihn langgestrecket finden,
Den Blick gen Himmel, in dem rothen Grab,
Das ihm sein gutes Schwert geschaufelt hat.

o) Spondanus A. D. 1453. No. 10), der seine Seligkeit hofft, bestrebt sich dieses Verlangen von der Schuld des Selbstmordes zu reinigen.

p) Leonardus Chiensis bemerkt sehr angemessen, daß die Türken, wenn sie den Kaiser erkannt hätten, sich Mühe gegeben haben würden einen dem Sultan so willkommenen Gefangenen zu retten und zu sichern.

q) Kantemir, p. 96. Die christlichen Schiffe am Vordertheile des Hafens hatten diesen Angriff in die Flanke genommen und verzögert.

r) Chalkondyles setzt alberner Weise voraus, Konstantinopel sei von den Asiaten geplündert worden, um die alten Drangsale Trojas zu rächen; und die Grammatiker des funfzehnten Jahrhundertes schätzen sich glücklich den ungeschlachten Namen Türken in die klassischere Benennung Teucri zu verwandeln.

s) Als Cyrus die Stadt Babylon während der Feier eines Festes überrumpelte, war die Stadt so groß, waren die Einwohner so leichtsinnig, daß einige Zeit verging, bevor die ferneren Stadttheile erfuhren, daß sie gefangen wären. S. Herodot (l. I. c. 191) und Usher (Annal. p. 78), welcher aus dem Propheten Jeremias eine Stelle von ähnlichem Inhalte citirt.

t) Diese lebendige Beschreibung ist aus Dukas (c. 39) entlehnt, der zwei Jahre nachher von dem Fürsten von Lesbos als Gesandter an den Sultan geschickt wurde (c. 44). Bis Lesbos im Jahre 1463 (Phranza, l. III c. 27) unterjocht wurde, muß diese Insel mit Flüchtlingen aus Konstantinopel, welche Trost darin fanden ihre Leiden zu erzählen, vielleicht auszuschmücken, vollgepfropft gewesen sein.

eit und der Schein des Reichthums bestimmten ihre Zahl, und das Recht des Eigenthums wurde unter ihnen selbst durch frühere Besitzergreifung, persönliche Stärke und die Obmacht des Befehles entschieden. Binnen einer Stunde waren die männlichen Gefangenen mit Stricken, die weiblichen mit ihren Schleiern und Gürteln gebunden. Die Senatoren wurden mit ihren Sklaven, die Prälaten mit den Thürstehern der Kirche, junge Männer aus dem gemeinen Volke mit edlen Jungfrauen, deren Antlitz der Sonne und ihren nächsten Verwandten unsichtbar geblieben war, zusammen gekettet. In dieser allgemeinen Gefangenschaft wurden alle Stände der Gesellschaft vermengt, wurden die Bande der Natur zerrissen, und der unerbittliche Soldat kehrte sich weder an das Stöhnen des Vaters noch an die Thränen der Mutter, noch an das Geschrei der Kinder. Die Lautesten in ihrem Weherufe waren die Nonnen, welche mit nacktem Busen, ausgestreckten Händen und aufgelöstem Haare vom Altare gerissen wurden, und aus Frömmigkeit möchten wir glauben, daß Wenige versucht werden konnten die Wachen des Harems denen des Klosters vorzuziehen. Von diesen unglücklichen Griechen, diesen Hausthieren, wurden ganze Koppeln roh durch die Straßen getrieben, und da die Sieger von Begierde brannten nach mehr Beute zurückzukehren, wurde ihr zitternder Schritt durch Drohungen und Schläge beschleunigt. Zu einer und derselben Stunde wurde ein ähnlicher Raub in allen Kirchen und Klöstern, allen Pallästen und Häusern der Hauptstadt begangen, und kein noch so heiliges, kein noch so abgelegenes Haus vermochte die Personen oder das Eigenthum der Griechen zu schützen. Ueber sechzigtausend dieses seinem Schicksal verfallenen Volkes wurden von der Stadt nach dem Lager oder der Flotte gebracht, je nach der Laune oder dem Interesse ihrer Gebieter vertauscht oder verkauft und in ferne Knechtschaft durch die Provinzen des osmanischen Reiches zerstreut. Unter ihnen müssen wir einige merkwürdige Charaktere erwähnen. Der Geschichtschreiber Phranza, erster Kämmerer und erster Geheimschreiber, wurde mit seiner Familie in das allgemeine Unglück verwickelt. Nachdem er vier Monate die Drangsale der Sklaverei erduldet hatte, erlangte er seine Freiheit wieder; im folgenden Winter wagte er sich nach Adrianopel und löste seine Gattin von dem Mir Baschi, oder Stallmeister, aus; aber seine beiden Kinder, in der Blüthe der Jugend und Schönheit, waren zum Gebrauche Mahomets selbst ergriffen worden. Die Tochter Phranzas starb im Serail, vielleicht als Jungfrau; sein funfzehnjähriger Sohn zog Tod der Schande vor und wurde von den Händen seines kaiserlichen Liebhabers erstochen [u]). Eine so unmenschliche That kann ganz gewiß durch den Geschmack und die Freigebigkeit nicht gesühnt werden, womit er eine griechische Matrone und ihre beiden Töchter auf Empfang einer lateinischen Ode von Philelphus entließ, welcher seine Gattin aus dieser edlen Familie gewählt hatte [x]). Mahomets Stolz oder Grausamkeit würde durch die Gefangennehmung eines römischen Legaten auf das Ausgesuchteste befriedigt worden sein; aber Kardinal Isidor wich mit Schlauheit der Nachforschung aus und entkam als Plebejer verkleidet aus Galata [y]). Die Kette und der Eingang des äußeren Hafens waren noch von den italienischen Handels- und Kriegsschiffen besetzt. Sie hatten bei der Belagerung ihre Tapferkeit bewiesen und benutzten den Augenblick des Rückzuges, während die türkischen Seeleute in der Stadt, um zu plündern, zerstreut waren. Als sie die Segel aufzogen, war der Strand mit flehenden und wehklagenden Schaaren besetzt: aber die Fortschaffungsmittel waren spärlich; die Venetianer und Genuesen gaben ihren Landsleuten den Vorzug, und die Bewohner von Galata verließen trotz der bündigsten Verheißungen des Sultans ihre Häuser und schifften sich mit ihrer kostbarsten Habe ein.

Betrag der Beute.

Bei dem Falle und der Plünderung großer Städte ist ein Geschichtschreiber verurtheilt eine einförmige Unglücksgeschichte zu wiederholen; gleiche Wirkungen müssen durch gleiche Leidenschaften hervorgebracht werden, und wenn diesen Leidenschaften ohne Zügel gefröhnt werden darf, so ist leider! der Unterschied zwischen den civilisirten und wilden Menschen gering. Die Türken werden mitten unter den unbestimmten Anklagen der Bigotterie und des Hasses weder einer muthwilligen noch unmäßigen Vergießung christlichen Blutes beschuldigt: aber nach ihren Grundsätzen (den Grundsätzen des Alterthums) war das Leben der Besiegten verwirkt, und der gesetzmäßige Lohn des Siegers bestand in dem Dienste, dem Verkaufe oder dem Lösegelde seiner Gefangenen beiderlei Geschlechtes [z]). Der Reichthum von Konstantinopel war von dem Sultan seinen siegreichen Truppen Preis gegeben worden, und die Plünderung einer Stunde ist einträglicher als der Fleiß von Jahren. Da aber keine regelmäßige Vertheilung der Beute statt fand, wurden die bezüglichen Antheile nicht durch das Verdienst bestimmt, und der Lohn der Tapferkeit wurde von dem Lagertroß gestohlen, welcher den Mühen und Gefahren des Kampfes ausgewichen war. Die Darstellung der Plünderung würde weder Unterhaltung noch Belehrung gewähren; die Gesammtsumme in der äußersten Armuth des Reiches ist auf vier Millionen Dukaten geschätzt worden [a]), und von dieser Summe war nur ein kleiner Theil Eigenthum der Venetianer, Genuesen, Florentiner und der Kaufleute von Ankona. Das Kapital dieser Fremden war im schnellen und beständigen Umlaufe; aber die Reichthümer der Griechen wurden entweder in eitlem Prunk der Palläste und Trach-

u) S. Phranza) l. III. c. 20. 21. Seine Ausdrücke sind bestimmt: Ameras sua manu jugulavit . . . . volebat enim eo turpiter et nefarie abuti. Me miserum et infelicem! Und doch konnte er nur aus den Gerüchten die blutigen und unreinen Scenen erfahren, die in den verborgenen Winkeln des Serails aufgeführt wurden.

x) S. Tiraboschi (tom. VI. P. I. p. 290) und Lancelot (Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. X. p. 718). Ich wäre neugierig zu erfahren, wie er den öffentlichen Feind, den er so oft als den Verderbtesten und Unmenschlichsten aller Tyrannen schmäht, gelobt hat.

y) Die Kommentarien Pius' II. nehmen an, daß er listig seinen Kardinalshut einer Leiche auf das Haupt setzte, welches abgehauen und im Triumphe ausgestellt wurde, während der Legat selbst als werthloser Gefangener gekauft und ausgelöst wurde. Die große belgische Chronik schmückt sein Entkommen mit neuen Abenteuern, welche er (sagt Spondanus, A. D. 1453. No. 15) in seinen Briefen verschwieg, um nicht das Verdienst und den Lohn, für Christus gelitten zu haben, zu verlieren.

z) Busbeck verbreitet sich mit Vergnügen und Beifall über die Rechte des Krieges und die Sitte der Sklaverei bei den Alten und den Türken (de Legat. Turcica, epist. III. p. 161).

a) Diese Summe ist in einer Randnote des Leunklavius specificirt (Chalkondyles, l. VIII. p. 211), aber in der Zutheilung Venedigs, Genuas, Florenz' und Ankonas von 50, 20, 20 und 15,000 Dukaten vermuthe ich, daß eine Null ausgelassen worden ist. Selbst mit der Null würde das fremde Eigenthum ein Viertheil nicht übersteigen.

ten zur Schau gestellt oder in Schätzen von Gold- und Silberbarren und älteren Münzen tief vergraben, damit sie ihnen nicht etwa zur Vertheidigung des Vaterlandes abverlangt würden. Die Entweihung und Plünderung der Klöster und Kirchen erzeugte die tragischesten Klagen. Der Dom der St. Sophienkirche selbst, des irdischen Himmels, des zweiten Firmamentes, der Wohnung der Cherubim, des Thrones der Glorie Gottes [b]), wurde der Gaben von Jahrhunderten beraubt, und das Gold und Silber, die Perlen und Juwelen, die Gefäße und der Priesterschmuck höchst ruchloser Weise zum Dienste des Menschengeschlechtes verwendet. Nachdem die heiligen Bilder alles Dessen, was sie für ein unfrommes Auge werth machen konnte, beraubt worden waren, wurde die Leinwand oder das Holz zerrissen oder zerbrochen, oder verbrannt oder mit Füßen getreten, oder in Stall und Küche zu den niedrigsten Zwecken verwendet. Das Beispiel des Frevels war indessen schon von den lateinischen Eroberern von Konstantinopel gegeben worden, und die Behandlung, welche Christus, die heilige Jungfrau und die Heiligen von den sündigenden Katholiken erduldet hatten, mochten von dem glaubenseifrigen Muselmanne den Denkmälern des Götzendienstes zugefügt werden. Ein Philosoph wird vielleicht, statt in das allgemeine Geschrei einzustimmen, sagen, daß im Verfalle der Künste die Arbeit nicht werthvoller sein konnte als das Werk, und daß eine frische Reihe von Erscheinungen und Wundern bald durch die Schlauheit der Priester und die Leichtgläubigkeit des Volkes in das Leben gerufen werden mochte. Ernster wird er den Verlust der byzantinischen Bibliotheken beklagen, welche in der allgemeinen Verwirrung zerstört oder verstreut wurden: einhundertundzwanzigtausend Handschriften sollen verschwunden sein [c]); zehn Bände konnten für einen einzigen Dukaten gekauft werden, und derselbe schimpfliche Preis, zu hoch vielleicht für ein ganzes Bret Theologie, schloß die sämmtlichen Werke des Aristoteles und Homer, die edelsten Erzeugnisse des Wissens und der Literatur des alten Griechenlandes in sich. Mit Freuden mögen wir uns erinnern, daß ein unschätzbarer Theil dieser klassischen Reichthümer sicher in Italien niedergelegt war, und daß die Handwerker einer deutschen Stadt eine Kunst erfunden hatten, welche der Verheerung der Zeit und Barbarei trotzt.

Mahomet II. besucht die Stadt, den Sophiensdom, den Pallast u. s. w.

Von der ersten Stunde [d]) des denkwürdigen neunundzwanzigsten Mai herrschte zu Konstantinopel Verwirrung und Raub bis zur achten Stunde desselben Tages, zu welcher der Sultan selbst im Triumphe durch das St. Romanusthor zog. Ihn begleiteten seine Beziere, Paschen und Leibwachen, von denen Jeder (wie ein byzantinischer Geschichtschreiber sagt) stark wie Herkules, gewandt wie Apollo und im Kampfe Zehen vom Geschlechte gewöhnlicher Sterblichen gleich war. Der Sieger [e]) betrachtete mit Freuden und Staunen die seltsame aber glänzende Erscheinung der Dome und Palläste, so unähnlich dem Style der orientalischen Architektur. Im Hippodrom oder Atmeidan wurden seine Blicke durch die gewundene Säule der drei Schlangen angezogen, und er zerschmetterte als Probe seiner Stärke mit seinem eisernen Streitkolben die Unterkiefer eines dieser Ungeheuer [f]), welche in den Augen der Türken für die Götzen oder Talismane der Stadt galten. Am Hauptthore der Sophienkirche stieg er vom Pferde, und so groß war die eifersüchtige Achtung des Sultans vor diesem Denkmale seines Ruhmes, daß er, als er einen fanatischen Muselmann mit Zerbrechen des marmornen Pflasters beschäftigt sah, ihn mit seinem Säbel ermahnte, daß Beute und die Gefangenen den Soldaten gewährt, die öffentlichen und Privatgebäude aber dem Fürsten vorbehalten worden wären. Auf seinen Befehl wurde die Metropole der orientalischen Kirche in eine Moschee verwandelt; die reichen und beweglichen Werkzeuge des Aberglaubens waren weggeschafft worden; die Kreuze wurden herunter genommen, und die Mauern, welche mit Gemälden und Mosaiken bedeckt waren, gewaschen, gereinigt und ihr Zustand nackter Einfachheit wieder hergestellt. An demselben Tage oder am folgenden Freitage bestieg der Muezzin oder Rufer den höchsten Thurm und verkündete das Ezan oder die öffentliche Einladung im Namen Gottes und seines Propheten; der Imam predigte, und Mahomet der Zweite verrichtete das Namaz des Gebetes und Dankes auf dem Hauptaltare, wo noch so neuerlich die christlichen Geheimnisse von dem Letzten der Cäsaren gefeiert worden waren [g]). Von St. Sophia ritt er nach der erhabenen aber verödeten Wohnung von hundert Nachfolgern Konstantins des Großen, die aber in wenigen Stunden ihrer ganzen kaiserlichen Pracht beraubt worden war. Eine traurige Betrachtung über den Wechsel menschlicher Größe drang sich seiner Seele auf, und er sagte das schöne persische Distichon her: „Die Spinne hat ihr Gewebe in dem kaiserlichen Pallaste gewoben, und die Eule ihr Wachtlied auf den Thürmen von Afrasiab gesungen [h]).“

Sein Benehmen gegen die Griechen.

Aber sein Geist war nicht beruhigt, und der Sieg schien nicht vollkommen, so lange er nicht von Konstantins Schicksal unterrichtet war, ob entkommen, ob gefangen, ob in der Schlacht gefallen. Zwei Janitscharen machten auf die Ehre und die Belohnung seiner Tödtung Anspruch; die Leiche wurde unter einem Haufen Erschlagener durch die goldenen Adler, die in die Schuhe gestickt waren, entdeckt; die Griechen erkannten mit Thränen das Haupt ihres verblichenen Kaisers, und nach Aussetzung des blutigen Siegeszeichens [i]) gewährte Mahomet seinem Gegner

b) S. das enthusiastische Lob und die Klage Phranzas, l. III. c. 17.

c) S. Dukas (c. 43) und ein Schreiben des Laurus Quirinus vom 15. Juli 1453 an den Papst Nikolaus V. (Hody, de Graecis, p. 192) aus einer Handschrift in der kottonianischen Bibliothek.

d) Der julianische Kalender, der die Tage und Stunden von Mitternacht zählt, war zu Konstantinopel gebräuchlich. Dukas scheint indessen die natürlichen Stunden von Sonnenaufgang zu zählen.

e) S. die türkischen Annalen, p. 329, und die Pandekten des Leunklavius, p. 448.

f) Ich habe Gelegenheit gehabt (S. 474. 475) dieser interessanten Reliquien des griechischen Alterthumes Erwähnung zu thun.

g) Wir verdanken Kantemir (p. 102) den türkischen Bericht über die Umwandelung der St. Sophienkirche, welche von Phranza und Dukas so bitter beklagt wird. Es ist interessant zu bemerken, in welchem entgegengesetzten Lichte ein und derselbe Gegenstand den Blicken eines Muselmannes und jenen eines Christen erscheint.

h) Dieses Distichon, welches Kantemir im Originale giebt, verdankt der Anwendung neue Schönheiten. So sprach Scipio bei der Zerstörung von Karthago die berühmte Prophezeihung Homers. Dasselbe hochherzige Gefühl führte den Geist des Eroberers in die Vergangenheit und Zukunft.

i) Ich kann nicht mit Dukas (s. Spondanus, A. D. 1453. No. 13) glauben, daß Mahomet das Haupt des griechischen Kaisers in Persien, Arabien ec. umher sandte; er begnügte sich gewiß mit einem minder unmenschlichen Siegeszeichen.

die Ehren eines anständigen Leichenbegängnisses. Nach seinem Tode war Lukas Notaras, Großadmiral [l]) und erster Minister des Reiches, der wichtigste Gefangene. Als er seine Person und Schätze am Fuße des Thrones anbot, fragte der entrüstete Sultan: „Und warum verwandtest Du diese Schätze nicht zur Vertheidigung des Fürsten und Vaterlandes?" „Sie waren Dein," erwiederte der Sklave, „Gott hat sie für Deine Hände aufbewahrt." „Wenn er sie für meine Hände aufbewahrt hat," versetzte der Despot, „warum hast Du es gewagt sie mir und so lange durch einen fruchtlosen und verderblichen Widerstand vorzuenthalten?" Der Großadmiral schützte die Hartnäckigkeit der Fremden und die geheime Ermuthigung vom türkischen Vezir vor und wurde von dieser gefährlichen Unterredung endlich mit der Zusicherung der Gnade und des Schutzes entlassen. Mahomet ließ sich herab seine Gattin, eine ehrwürdige durch Krankheit und Schmerz gebeugte Fürstin zu besuchen, und tröstete sie mit der zartesten Theilnahme und kindlicher Ehrfurcht über ihr Unglück. Eine ähnliche Milde wurde auf die vornehmsten Staatsbeamten ausgedehnt, von denen Mehrere auf seine Kosten losgekauft wurden, und einige Tage hindurch erklärte er sich zum Freunde und Vater des besiegten Volkes. Bald aber änderte sich die Scene, und vor seinem Abzuge strömte der Hippodrom von dem Blute seiner edelsten Gefangenen. Seine hinterlistige Grausamkeit ist von den Christen mit Fluch belegt worden; sie schmücken die Hinrichtung des Großadmirals und seiner beiden Söhne mit den Farben heldenmüthigen Märtyrerthumes und schreiben seinen Tod der hochherzigen Weigerung zu seine Kinder der Wollust des Tyrannen zu liefern. Indeß hat ein byzantinischer Geschichtschreiber ein unbewachtes Wort von Verschwörung, Befreiung und italienischer Hülfe fallen lassen; ein solcher Verrath mag ruhmvoll sein, aber ein Rebell, der sein Leben kühn wagt, hat es mit Recht verwirkt, und wir können einen Eroberer nicht tadeln, wenn er die Feinde, denen er nicht länger trauen konnte, vernichtet. Am achtzehnten Juni kehrte der siegreiche Sultan nach Adrianopel zurück und lachte der niedrigen und hohlen Botschaften der christlichen Fürsten, die in dem Sturze des morgenländischen Kaiserthumes ihr eignes, herdrohendes Verderben erblickten.

Er bevölkert und schmückt Konstantinopel wieder.

Konstantinopel war nackt und verödet, ohne Fürsten und ohne Volk gelassen worden. Aber es konnte seiner unvergleichlichen Lage, die es zur Hauptstadt eines großen Reiches bezeichnet, nicht beraubt werden, und der Genius des Platzes wird stets über die Zufälle der Zeit und des Ortes triumphiren. Bursa und Adrianopel, die alten Sitze der Osmanen, sanken zu Provinzialstädten herab, und Mahomet der Zweite schlug seine und seiner Nachfolger Residenz in demselben beherrschenden Punkte auf, der von Konstantin gewählt worden war [l]). Die Befestigungen von Galata, welche den Lateinern Schutz gewähren konnten, wurden weislich zerstört, aber die Beschädigung durch die türkischen Kanonen bald ausgebessert, und noch vor dem Monat August war eine große Menge Kalk zur Wiederherstellung der Mauern der Hauptstadt gebrannt worden. Da das Gesammteigenthum des Bodens und der Gebäude, sie mochten öffentliche oder Privatgebäude, weltliche oder heilige sein, nun auf den Eroberer ging, schied er zuerst eine englische Meile von der Spitze des Dreieckes zum Baue seines Serails oder Pallastes. Hier im Schooße der Ueppigkeit, ist es, daß der grand signor (wie er von den Italienern emphatisch benannt worden ist) über Europa und Asien zu herrschen scheint; aber seine Person dürfte an dem Gestade des Bosphorus nicht immer vor Mißhandlung durch eine feindliche Flotte sicher sein. Die St. Sophienkathedrale wurde in ihrer neuen Eigenschaft als Moschee mit einem großen Einkommen begabt, mit hohen Minarets gekrönt und zur Andacht und Erfrischung der Muselmänner mit Hainen und Brunnen umgeben. Man ahmte dasselbe Muster in den Dschamis oder kaiserlichen Moscheen nach, von denen Mahomet selbst die erste auf den Trümmern der Apostelkirche und den Gräbern der griechischen Kaiser baute. Am dritten Tage nach der Eroberung wurde das Grab Abu Ayubs oder Jobs, der in der ersten Belagerung durch die Araber gefallen war, in einem Gesichte geoffenbart, und vor dem Grabmale dieses Märtyrers werden die neuen Sultane mit dem Reichsschwerte umgürtet [m]). Konstantinopel gehört dem römischen Geschichtschreiber nicht mehr an; auch werde ich die weltlichen und gottesdienstlichen Gebäude nicht aufzählen, die von seinen türkischen Gebietern entweiht oder errichtet wurden; die Bevölkerung erneuerte sich schnell, und vor Ende September hatten fünftausend Familien aus Anatolien und Romanien dem kaiserlichen Befehle gehorcht, welcher ihnen bei Todesstrafe einschärfte ihre neuen Wohnsitze in der Hauptstadt zu beziehen. Der Thron Mahomets wurde von der Anzahl und Treue seiner muselmännischen Unterthanen bewacht; aber seine verständige Politik bestrebte sich den Ueberrest der Griechen zu sammlen, und sie kehrten in Schaaren zurück, sobald ihnen ihr Leben, ihre Rechte und die freie Ausübung ihrer Religion zugesichert worden war. In der Wahl und Einsetzung eines Patriarchen wurde das byzantinische Ceremoniell aufgefrischt und nachgeahmt. Mit einer Mischung von Befriedigung und Entsetzen erblickten sie den Sultan auf seinem Throne; er übergab den Händen des Gennadius den Krumm- oder Hirtenstab, das Zeichen seines kirchlichen Amtes, führte den Patriarchen bis an das Thor des Serails, schenkte ihm ein reichbehangenes Pferd und gebot seinen Veziren und Paschen ihn nach dem ihm zur Residenz angewiesenen Pallaste zu geleiten [n]). Die Kirchen von Konstantinopel wurden zwischen den beiden

k) Phranza war der persönliche Feind des Großadmirals; weder Zeit noch Tod, noch sein eigener Rückzug in ein Kloster konnten ihm ein Gefühl der Theilnahme oder Verzeihung abdringen. Dukas ist geneigt den Märtyrer zu preisen und zu bemitleiden, Chalkondyles parteilos, aber wir verdanken ihm den Wink in Betreff der griechischen Verschwörung.

l) In Betreff der Wiederherstellung Konstantinopels und der türkischen Bauten s. Kantemir (p. 102—109), Dukas (c. 42), nebst Thevenot, Tournefort und den übrigen neueren Reisenden. Aus einer gigantischen Schilderung der Größe, Bevölkerung etc. von Konstantinopel und des osmanischen Reiches (Abrégé de l'Histoire Ottomane, tom. I. p. 16—21) erfahren wir, daß im Jahre 1586 die Muselmänner in der Hauptstadt minder zahlreich waren als die Christen oder auch nur die Juden.

m) Das Turbe oder Grabmal Abu Ayubs ist beschrieben und abgebildet in dem Tableau Général de l'Empire Ottoman (Paris 1787, groß Folio), ein Werk von vielleicht geringerem Nutzen als Pracht (tom. I. p. 305. 306).

n) Phranza (l. III. c. 19) erzählt die Ceremonie, welche in den Berichten der Griechen an einander und an die Lateiner wahrscheinlich ausgeschmückt

Religionen getheilt, ihre Grenzen bezeichnet, und bis dieselben von Selim, Mahomets Enkel, verletzt wurden, freuten sich die Griechen [o]) über sechzig Jahre dieser gleichen Theilung. Durch die Minister des Divans, welche den Fanatismus des Sultans abzuwenden wünschten, ermuthigt, wagten die christlichen Schirmredner anzuführen, daß diese Theilung keine Handlung der Großmuth, sondern der Gerechtigkeit, kein Zugeständniß, sondern ein Vertrag gewesen sei, und daß, wenn die eine Hälfte der Stadt durch Sturm genommen worden wäre, die andere Hälfte sich auf den Glauben einer geheiligten Kapitulation übergeben hätte. Die Urverheißungsschrift war allerdings vom Feuer verzehrt worden; aber der Verlust wurde durch das Zeugniß von drei alten Janitscharen, die sich noch der Verhandlung erinnerten, ersetzt, und ihre erkauften Eide wiegen nach Kantemirs Meinung mehr als die unbedingte und einmüthige Uebereinstimmung der Geschichte jener Zeiten [p]).

Erlöschung der kaiserlichen Familien der Komnenen und Paläologen.

Die übrigen Trümmer des griechischen Reichs in Europa und Asien werde ich den türkischen Waffen überlassen; aber die völlige Erlöschung der beiden letzten Dynastien [q]), welche in Konstantinopel geherrscht haben, müssen das Sinken und den Sturz des römischen Reiches im Osten beschließen. Die Despoten von Morea, Demetrius und Thomas [r]), die beiden überlebenden Brüder des Namens Paläologus wurden durch den Tod des Kaisers Konstantin und den Fall der Monarchie in Bestürzung versetzt. Ohne Hoffnung auf Vertheidigung schickten sie sich mit den edlen Griechen, die ihrem Glücke folgten, an in Italien, jenseits dem Donner der Osmanen eine Freistätte zu suchen. Ihre ersten Besorgnisse wurden von dem siegreichen Sultan zerstreut, der sich mit einem Tribute von zwölftausend Dukaten begnügte, und während seine Herrschsucht das Festland und die Inseln raubgierig durchforschte, gewährte er Morea eine siebenjährige Frist. Aber diese Frist war eine Periode des Schmerzes, der Zwietracht und des Elendes. Das Hexamilion, oder die Mauer des Isthmus, so oft erbaut und zerstört, konnte von dreihundert italienischen Armbrustschützen nicht lange vertheidigt werden; die Türken bemächtigten sich der Schlüssel von Korinth, kehrten von ihren Streifzügen im Sommer mit einem Zuge Gefangener und mit Beute zurück, und die Beschwerden der gekränkten Griechen wurden mit Gleichgültigkeit und Verachtung angehört. Die Albaneser, ein wanderndes Hirten- und Räubervolk, plünderten und mordeten auf der Halbinsel; die beiden Despoten flehten die gefährliche und demüthigende Hülfe eines benachbarten Paschas an, und nachdem er die Empörung unterdrückt hatte, schärften seine Lehren die Regel ihres künftigen Benehmens ein. Weder die Bande des Blutes noch die Eide, welche sie einander wiederholt auf das Abendmahl und vor dem Altare geleistet haben, noch auch der stärkere Zwang der Noth konnte ihre heimischen Kämpfe aussühnen oder einstellen. Sie verwüsteten Einer des Anderen Besitzthum mit Feuer und Schwert; die Almosen und Hülfe des Abendlandes wurden in bürgerlichen Fehden vergeudet, und ihre Macht nur zu größeren und willkürlicheren Hinrichtungen verwendet. Die Noth und Rache des schwächeren Nebenbuhlers rief ihren obersten Herrn an, und zur Zeit der Reife und Rache erklärte sich Mahomet zum Freunde des Demetrius und rückte in Morea mit unwiderstehlicher Macht ein. Nachdem der Sultan Sparta besetzt hatte, sprach er: „Du bist zu schwach, um diese unruhige Provinz im Zaume zu halten; ich will Deine Tochter in mein Bett aufnehmen, und Du sollst den Ueberrest des Lebens in Sicherheit und Ehre zubringen.“ Demetrius seufzte und gehorchte, übergab seine Tochter und seine Burgen, folgte seinem Souveraine und Schwiegersohne nach Adrianopel und empfing zu seinem und seiner Anhänger Unterhalt eine Stadt in Thracien und die naheliegenden Inseln Imbros, Lemnos und Samothrace. Im folgenden Jahre erhielt er einen Gefährten des Unglückes, den Letzten des Hauses der Komnenen, welcher nach der Eroberung von Konstantinopel durch die Lateiner ein neues Reich an den Küsten des schwarzen Meeres gestiftet hatte [s]). Mahomet schloß im Verlaufe seiner anatolischen Eroberungen die Hauptstadt Davids, der sich Kaiser von Trebisond [t]) zu nennen wagte, mit einer Flotte und einem Heere ein, und die Unterhandlung beschränkte sich auf die kurze und gemessene Frage: „Willst Du Dein Leben und Deine Schätze sichern, indem Du Dein Königreich abtrittst? oder willst Du lieber Dein Königreich, Deine Schätze und Dein Leben verwirken?“ Der schwache Komnene wurde durch seine eignen Besorgnisse und durch das Beispiel eines mohamedanischen Nachbarn, des Fürsten von Sinope [u]), überwältigt, welcher auf eine ähnliche Auf-

Verlust von Morea; A. D. 1460.

worden ist. Die Thatsache wird von Emanuel Malaxus bestätigt, welcher in der griechischen Volkssprache die Geschichte der Patriarchen nach der Einnahme von Konstantinopel schrieb, die in die Turco-Graecia des Krusius (l. V. p. 106—184) eingeschaltet ist. Aber der geduldigste Leser wird nicht glauben, daß Mahomet sich der katholischen Formel bediente: „Sancta Trinitas, quae mihi donavit imperium, te in patriarcham novae Romae delegit.“

o) Nach der Turco-Graecia des Krusius rc. beschreibt Spondanus (A. D. 1453. No. 21. 1458. No. 16) die Sklaverei und die inneren Streitigkeiten der griechischen Kirche. Der Patriarch, welcher Gennadius nachfolgte, stürzte sich aus Verzweiflung in einen Brunnen.

p) Kantemir (p. 101—105) beruft sich auf die Uebereinstimmung der türkischen Geschichtschreiber, der älteren wie neueren, daß sie die Wahrheit nicht verletzt haben würden, um ihren Nationalruhm zu mindern, weil es für ehrenvoller galt eine Stadt durch Sturm als durch Kapitulation zu nehmen. Aber 1) zweifle ich an dieser Uebereinstimmung, da er keine besonderen Geschichtschreiber anführt, und die türkischen Annalen des Leunklavius versichern, daß Mahomet Konstantinopel per vim nahm (p. 329). 2) Dasselbe Argument kann zu Gunsten der Griechen jener Zeiten verkehrt werden, welche diesen ehrenvollen und heilsamen Vertrag nicht vergessen haben würden. Voltaire zieht, wie gewöhnlich, die Türken den Christen vor.

q) In Betreff der Genealogie der Komnenen und des Sturzes von Trebisond s. Dukange (Fam. Byzant. p. 195), in Betreff der letzten Paläologen denselben genauen Alterthumsforscher (p. 244. 247. 248). Die Paläologen von Montferrat erloschen erst im nächsten Jahrhunderte, hatten aber ihre griechische Herkunft und Verwandtschaft vergessen.

r) In der unwürdigen Geschichte der Streitigkeiten und Unglücksfälle der beiden Brüder ist Phranza (l. III c. 21—30) zu parteiisch für Thomas, Dukas (c 44. 45) zu kurz und Chalkondyles (l. VIII. IX. X.) zu weit- und abschweifig.

s) S. den Verlust oder die Eroberung von Trebisond im Chalkondyles (l. IX. p. 263—266), Dukas (c. 45), Phranza (l. III. c. 27) und Kantemir (p. 107).

t) Obschon Tournefort (tom. III. lettre XVII. p. 179) von Trebisond als mal peuplée spricht, kann Peyssonel, der neueste und genaueste Beobachter, doch 100,000 Einwohner zählen (Commerce de la Mer Noire, tom. II. p. 72. und in Betreff der Provinz p. 53 bis 90). Der Handel und Wohlstand wird immerwährend durch die Parteistreitigkeiten von zwei Odas Janitscharen gestört, in deren eine 30,000 Lazier gewöhnlich eingeschrieben sind (Memoires de Tott, tom. III. p. 16. 17).

u) Ismael Beg, Fürst von Sinope oder Sinople, besaß (hauptsächlich aus Kupferminen) ein Einkommen von 200,000 Dukaten (Chalkondyles, l. IX. c. 258. 259). Peyssonel (Commerce de la Mer

forderung eine feste Stadt mit einhundert Kanonen und zehn- bis zwölftausend Soldaten überliefert hatte. Die Kapitulation von Trebisond wurde treulich vollzogen, und der Kaiser mit seiner Familie nach einem Schlosse in Romanien gebracht; aber auf die leichte Vermuthung eines Briefwechsels mit dem Könige von Persien opferte der Eroberer David und das ganze Geschlecht der Komnenen seiner Eifersucht oder Habgier. Eben so wenig konnte der Vatername den unglücklichen Demetrius lange vor Verbannung und Vermögenseinziehung schützen; seine niedrige Unterwürfigkeit erregte des Sultans Mitleid und Verachtung; seine Getreuen wurden nach Konstantinopel verpflanzt, und seiner Armuth durch einen Jahrgehalt von funfzigtausend Aspern abgeholfen, bis das Mönchsgewand und ein später Tod diesen Paläologus von einem irdischen Gebieter befreiten. Es ist nicht leicht zu sagen, ob die Knechtschaft des Demetrius oder die Auswanderung seines Bruders [x]) Thomas unrühmlicher gewesen sei. Zur Zeit der Eroberung von Morea entfloh der Despot mit einigen von Allem entblößten Anhängern nach Korfu und von da nach Italien; sein Name, seine Leiden und das Haupt des Apostels Andreas gaben ihm ein Anrecht auf die Gastfreundschaft des Vatikans, und sein Elend wurde durch ein Jahrgehalt von sechstausend Dukaten von dem Papste und den Kardinälen verlängert. Seine beiden Söhne Andreas und Manuel wurden in Italien erzogen; aber den Aeltesten, verächtlich seinen Feinden und eine Last für seine Freunde, entehrte die Niedrigkeit seines Lebenswandels und seine Vermählung. Ein Titel war seine einzige Erbschaft, und diese Erbschaft verkaufte er nacheinander an die Könige von Frankreich und Arragonien [y]). Während seinem vorübergehenden Glücke geizte Karl der Achte darnach das Kaiserthum des Ostens mit dem Königreiche Neapel zu vereinigen; bei einem öffentlichen Feste nahm er Namen und Purpur eines Augustus an; die Griechen freuten sich, und die Osmanen zitterten über den Heranzug der französischen Ritterschaft [z]). Manuel Paläologus, der zweite Sohn, ließ sich verleiten sein Vaterland wieder zu besuchen; seine Rückkehr mochte der Pforte angenehm und konnte ihr nicht gefährlich sein; er wurde zu Konstantinopel in Sicherheit und Wohlstand erhalten, und ein ehrendes Gefolge von Christen und Muselmännern geleitete ihn zu Grabe. Wenn es einige Thiere von so edler Natur gibt, daß sie sich im gezähmten Zustande nicht fortpflanzen, muß der Letzte des kaiserlichen Hauses einer niedereren Art beigezählt werden; er nahm von der Freigebigkeit des Sultans zwei schöne Frauen an, und sein überlebender Sohn verlor sich in Tracht und Religion eines türkischen Sklaven.

von Trebisond. A. D. 1461.

Man empfand und vergrößerte die Wichtigkeit von Konstantinopel in seinem Verluste; das Pontifikat Nikolaus' des Fünften, wie friedlich und glücklich auch, wurde durch den Sturz des orientalischen Kaiserthums entehrt, und der Schmerz und Schrecken der Lateiner belebte wieder oder schien den alten Enthusiasmus der Kreuzzüge zu beleben. In einem der fernsten Länder des Westens hielt Herzog Philipp von Burgund zu Lille in Flandern eine Versammlung seines Edlen, und die prunkenden Aufzüge des Festes waren ihrer Phantasie und ihrem Gefühle angemessen [a]). In Mitte des Bankettes schritt ein gigantischer Saracene in die Halle und führte einen nachgemachten Elephanten mit einem Kastelle auf dem Rücken; eine Matrone im Trauergewande, die Religion, stieg aus dem Kastelle; sie beklagte ihre Unterdrückung und beschuldigte die Langsamkeit ihrer Vertheidiger; der Hauptherold des goldenen Vließes trat mit einem lebendigen Fasane auf der Faust vor und überreichte diesen nach den Ceremonien des Ritterthums dem Herzoge. Auf diese außerordentliche Aufforderung verpflichtete sich Philipp, ein weiser und betagter Fürst, seine Person und Streitkräfte zu einem heiligen Kriege gegen die Türken zu verwenden; die Baronen und Ritter der Versammlung ahmten sein Beispiel nach; sie schworen bei Gott, der Jungfrau, der Heiligen, den Damen und dem Fasane, und ihre besonderen Gelübde waren nicht minder ausschweifend als die allgemeine Heiligung ihres Schwures. Aber die Erfüllung machte man von irgend einer künftigen und auswärtigen Wendung der Begebenheiten abhängig, und der Herzog von Burgund mochte zwölf Jahre hindurch bis zu seinem letzten Lebenshauche gewissenhaft und vielleicht aufrichtig am Vorabende des Ausbruches sein. Wenn jede Brust von demselben Enthusiasmus geglüht, die Vereinigung der Christen im Einklange mit ihrer Tapferkeit gestanden, und jedes Land von Schweden [b]) bis Neapel ein richtiges Verhältniß an Reiterei und Fußvolk, an Menschen und Geld gestellt hätte, so ist es in der That wahrscheinlich, daß Konstantinopel befreit und die Türken über den Hellespont und hinter den Euphrat gejagt worden wären. Aber der Geheimschreiber des Kaisers, der jeden Brief abfaßte und jeder Versammlung beiwohnte, Aeneas Sylvius [c]), ein Staatsmann und Redner, beschreibt aus eigner Erfahrung den widerstrebenden Zustand und Geist der Christenheit. „Sie ist ein Körper," sagt er, „ohne Kopf, eine Republik ohne Gesetze und Obrigkeiten." Der Papst und Kaiser mögen als stolze Titel,

Schmerz und Schrecken von Europa.

Notre, tom. II. p. 100) giebt der neuen Stadt 60,000 Einwohner. Dieser Bericht scheint ungeheuer; aber durch den Handel mit einem Volke wird man mit dessen Reichthum und Anzahl bekannt.

x) Spondanus (aus Gobelin, Comment. Pii II. l. V.) erzählt die Ankunft und Aufnahme des Despoten Thomas zu Rom (A. D. 1461. No. 3).

y) Durch eine Urkunde, gegeben A. D. 1494 6. Sept. und kürzlich aus den Archiven des Kapitols der königlichen Bibliothek von Paris übermacht, tritt der Despot Andreas Paläologus, indem er sich Morea vorbehält und einige Privatvortheile ausbedingt, an Karl VIII., König von Frankreich, die Kaiserthümer Konstantinopel und Trebisond ab (Spondanus, A. D. 1495. No. 2). Foncemagne (Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. XVII p. 539—578) hat über diese Nationalurkunde, von welcher er zu Rom eine Abschrift erhielt, eine Abhandlung geschrieben.

z) S. Philipp von Komines (l. VII. c. 14), welcher mit Freude die Anzahl Griechen rechnet, die zum Aufstande bereit waren, 60 Meilen leichte Schifffahrt, 18 Tagereisen von Valona nach Konstantinopel rc. Bei dieser Gelegenheit wurde das türkische Reich durch die Politik von Venedig gerettet.

a) S. den ursprünglichen Bericht über dieses Fest im Olivier de la Marche (Memoires, P. I. c. 29. 30), mit dem Auszuge und den Beobachtungen des St. Palaye (Memoires sur la Chevalerie, tom. I. P. III. p. 182—185). Der Pfau und Fasan wurden als fürstliche Vögel ausgezeichnet.

b) Man fand durch eine wirkliche Zählung, daß Schweden, Gothland und Finnland 1,800,000 streitbare Männer besaßen, folglich weit volkreicher waren als jetzt.

c) Zum Jahre 1454 hat Spondanus aus Aeneas Sylvius eine Uebersicht des Zustandes von Europa gegeben und mit seinen eigenen Bemerkungen bereichert. Dieser werthvolle Annalist und der Italiener Muratori setzen die Reihe der Ereignisse vom Jahre 1453 bis 1481, dem Ende des Lebens Mahomets und dieses Kapitels, fort.

als glänzende Bilder leuchten; aber sie sind nicht in der Lage zu befehlen, und Niemand ist willens zu gehorchen; jeder Staat hat einen besonderen Fürsten, und jeder Fürst ein besonderes Interesse. Welche Beredsamkeit könnte so viele mißstimmige und feindselige Mächte unter derselben Fahne vereinigen? Und wenn sie sich auch in Waffen versammelten, wer würde es wagen das Feldherrnamt zu übernehmen? Wie könnte die Ordnung, wie die Kriegszucht bewahrt werden? Wer würde es unternehmen eine so ungeheuere Menge zu ernähren? Wer würde ihre verschiedenen Sprachen verstehen oder ihre seltsamen und unvereinbaren Sitten leiten? Welcher Sterbliche könnte die Engländer mit den Franzosen, Genua mit Arragonien, die Deutschen mit den Eingebornen von Ungarn und Böhmen aussöhnen? Wenn eine kleine Zahl in den heiligen Krieg zieht, muß sie von den Ungläubigen überwältigt werden, wenn große Schaaren, durch ihre eigene Wucht und Verwirrung." Und doch widmete derselbe Aeneas, als er unter dem Namen Pius der Zweite auf den päpstlichen Thron erhoben wurde, sein Leben der Erregung eines Krieges gegen die Türken. Auf der Kirchenversammlung von Mantua entzündete der Papst einige Funken falscher oder schwacher Begeisterung; als aber der Papst zu Ankona erschien, um sich in Person mit den Truppen einzuschiffen, verdunsteten Verpflichtungen in Entschuldigungen; ein bestimmter Tag wurde zu einer unbestimmten Frist, und seine wirklichen Streitkräfte bestanden aus einigen deutschen Pilgern, die er mit Ablässen und Almosen entlassen mußte. Unbekümmert um die Zukunft wurden seine Nachfolger und die Mächte von Italien in die Pläne gegenwärtiger und heimischer Ehrsucht verwickelt, und die Entfernung oder Nähe jedes Gegenstandes bestimmte in ihren Augen dessen scheinbare Größe. Eine minder engherzige Schätzung ihres Interesses würde sie gelehrt haben einen Vertheidigungs- oder Seekrieg gegen den gemeinsamen Feind zu unterhalten, und die Unterstützung Skanderbegs und seine tapferen Albaneser hätte wahrscheinlich dem späteren Einbruche in das Königreich Neapel vorgebeugt. Die Belagerung und Plünderung von Otranto durch die Türken verbreitete eine allgemeine Bestürzung, und Papst Sixtus schickte sich an über die Alpen zu fliehen, als der Sturm plötzlich durch den Tod Mahomets des Zweiten im einundfunfzigsten Jahre seines Alters zerstreut wurde [d]). Sein hoher Geist strebte nach der Eroberung von Italien; er besaß eine feste Stadt und einen geräumigen Hafen, und eine und dieselbe Regierung hätte mit den Tropäen des neuen und alten Roms geschmückt werden können [e]).

Tod Mahomets II. A. D. 1481, 3. Mai oder 2. Juli.

Neunundsechzigstes Kapitel.

Zustand Roms im zwölften Jahrhunderte. — Weltliche Herrschaft der Päpste. — Empörungen der Stadt. — Politische Ketzerei Arnolds von Brescia. — Wiederherstellung der Republik. — Die Senatoren. — Stolz der Römer. — Ihre Kriege. — Sie werden der Wahl und Anwesenheit der Päpste beraubt, die sich nach Avignon zurückziehen. — Das Jubeljahr. — Edle Familien Roms. — Fehde der Kolonna und Ursini.

Zustand und Umwälzungen Roms. A. D. 1100 bis 1500.

In den ersten Jahrhunderten der Abnahme und des Sinkens des römischen Reiches ist unser Blick unverwandt auf die kaiserliche Stadt geheftet, die dem schönsten Theile der Erde Gesetze gegeben hat. Wir betrachten ihr Schicksal zuerst mit Bewunderung, endlich mit Mitleid, stets mit Aufmerksamkeit, und so oft die letztere von der Hauptstadt auf die Provinzen abgelenkt wird, sehen wir sie als eben so viele Zweige an, die nach und nach dem kaiserlichen Stamme entsprossen sind. Die Gründung eines zweiten Roms an den Gestaden des Bosphorus hat den Geschichtschreiber genöthigt den Nachfolgern Konstantins zu folgen, und unsere Wißbegierde ist versucht worden die fernsten Länder von Europa und Asien zu besuchen, um die Ursachen und Urheber des langen Verfalls der byzantinischen Monarchie zu erforschen. Durch die Eroberung Justinians sind wir an die Ufer der Tiber zur Befreiung der alten Hauptstadt zurückgerufen worden, aber diese Befreiung war eine Veränderung, vielleicht Erschwerung der Knechtschaft. Rom war bereits seiner Tropäen, Götter und Kaiser beraubt, und die Herrschaft der Gothen weder unrühmlicher noch drückender als die Tyrannei der Griechen. Im achten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung reizte ein Religionsstreit, und zwar die Bilderverehrung, die Römer ihre Unabhängigkeit zu behaupten; ihr Bischof wurde aber sowohl der zeitliche als der geistliche Vater eines freien Volkes, und der Titel und das Scheinbild des abendländischen Kaiserthumes, welches Karl der Große herstellte, schmückt noch immer die eigenthümliche Verfassung des neuen Deutschlands. Roms Name muß auch jetzt unsere unfreiwillige Achtung erregen: zwar das Klima (welches immer dessen Einfluß sein möge) war nicht mehr dasselbe [a]), und die Reinheit des Blutes war durch tausend Kanäle befleckt worden, aber der ehrwürdige Anblick seiner Ruinen und das Andenken der vergangenen Größe entzündeten wieder einen Funken des Nationalcharakters. Die Finsterniß des Mittelalters

d) Außer den beiden Annalisten mag der Leser in Betreff des Einbruches der Türken in das Königreich Neapel Giannone (Istoria Civile, tom. III. p. 449—455) zu Rathe ziehen. In Betreff der Regierung und Eroberungen Mahomets II. habe ich gelegentlich die Memorie Istoriche de Monarchi Ottomanni di Giovanni Sagredo (Venedig 1677, in 4to) benutzt. Im Frieden und Kriege haben die Türken stets die Aufmerksamkeit der Republik Venedig beschäftigt. Alle ihre Depeschen und Archive standen einem Prokurator des heiligen Markus offen, und Sagredo ist weder in Bezug auf Einsicht noch auf den Styl verwerflich. Er haßt jedoch die Ungläubigen zu bitter, kennt weder ihre Sprache noch Sitten; und seine Erzählung, welche Mahomet II. nur 70 Seiten widmet (p. 69 bis 140), wird reichhaltiger und authentischer, so wie er sich Johann Sagredo, den Jahren 1640 und 1644, dem Ziele seiner historischen Arbeiten, nähert.

e) Da ich nun dem griechischen Reiche ein ewiges Lebewohl sage, erwähne ich in Kürze der großen Sammlung der byzantinischen Schriftsteller, deren Namen und Zeugnisse in diesem Werke nacheinander angeführt sind. Die griechischen Pressen des Aldus und der Italiener sind auf die Klassiker eines besseren Zeitalters beschränkt, und die ersten rohen Ausgaben des Prokopius, Agathias, Cedrenus, Zonaras ꝛc. erschienen durch den gelehrten Fleiß der Deutschen. Die ganze Reihe der Byzantiner (36 Bände in Folio) ist nach und nach (A. D. 1648 ꝛc.) aus den königlichen Pressen des Louvre, mit einigen Nebenzugaben von Rom und Leipzig, hervorgegangen; die venetianische Ausgabe (A. D. 1729) ist zwar wohlfeiler und reicher, steht aber jener von Paris eben so sehr an Korrektheit als an Pracht nach. Die Verdienste der französischen Herausgeber sind vielfältig; aber der Werth der Anna Komnena, des Cinnamus, Villehardouin ꝛc. wird durch die historischen Noten des Charles du Fresne, du Cange erhöht. Seine Supplementarwerke, das griechische Glossarium, die Constantinopolis Christiana, die Familiae Byzantinae verbreiten ein stetes Licht über die Finsterniß der letzten Jahrhunderte des römischen Reiches.

a) Der Abbé Dubos, welcher mit weniger Genie als sein Nachfolger Montesquieu den Einfluß des Klimas behauptet und vergrößert,

ietet einige Scenen, die unserer Aufmerksamkeit nicht nwürdig sind. Auch werde ich von dem vorliegen- en Werke nicht scheiden, bis ich den Zustand und die Umwälzungen der Stadt Rom betrachtet habe, welches ich unter der unumschränkten Herrschaft der Päpste fast u derselben Zeit beruhigte, als Konstantinopel von den ürkischen Waffen in Sklavenbande geschlagen wurde.

Die fränkischen und [..]ischen Kaiser zu Rom. X. J. [..]—1100.

Im Anfange des zwölften Jahrhundertes[b]), der Epoche der ersten Kreuzzüge, wurde Rom von den Lateinern als die Hauptstadt der Welt, als der Thron des Papstes und Kaisers verehrt, welche von der ewigen Stadt ihren Titel, ihre Ehren und das Recht oder die Ausübung zeitlicher Herrschaft ableiteten. Nach einer so langen Unterbrechung mag es nicht unnöthig sein zu wiederholen, daß die Nachfolger Karls des Großen und der Ottone jenseit des Rheines auf einem Reichstage gewählt wurden, daß sich über diese Fürsten mit dem geringen Titel König von Deutschland und Italien begnügten, bis sie über die Alpen und Apenninen gezogen waren, um sich ihre kaiserliche Krone an den Ufern der Tiber zu holen[c]). In einiger Entfernung von der Stadt wurde ihre Annäherung von einem langen Zuge der Geistlichkeit und des Volkes mit Palmen und Kreuzen begrüßt; und die furchtbaren Bilder von Wölfen und Löwen, Drachen und Adlern, die in den kriegerischen Fahnen wehten, vertraten die abgeschiedenen Legionen und Kohorten der Republik. Der Eid des Kaisers, die Freiheit Roms zu bewahren, wurde dreimal wiederholt, auf der Brücke, am Thore und auf den Stufen des Vatikans, und die herkömmliche Vertheilung eines Geschenkes ahmte schwach die Freigebigkeit der ersten Cäsaren nach. In der Kirche des heiligen Petrus wurde die Krönung von seinem Nachfolger vollzogen, die Stimme Gottes mit jener des Volkes vermengt, und die öffentliche Beistimmung durch den Zuruf erklärt: „Langes Leben und Sieg unserem Herrn, dem Papste! Langes Leben und Sieg unserem Herrn, dem Kaiser! Langes Leben und Sieg den römischen und deutschen Heeren[d])!" Die Titel Cäsar und Augustus, die Gesetze Konstantins und Justinians, die Beispiele Karls des Großen und der Ottone setzten die oberste Gewalt der Kaiser fest; ihr Titel und ihr Bild wurde auf die päpstlichen Münzen geprägt[e]), ihre Gerichtsmacht durch das Schwert der Gerechtigkeit bezeichnet, welches sie dem Präfekten der Stadt übergaben, aber auch jedes Vorurtheil der Römer durch Name, Sprache und Sitten eines barbarischen Gebieters geweckt. Die Kaiser aus dem sächsischen oder fränkischen Hause waren die Oberhäupter einer Feudalaristokratie und konnten keine geordnete Civil- und Militairgewalt ausüben, welche allein den Gehorsam eines fernen, der Sklaverei überdrüssigen, wiewohl vielleicht der Freiheit unfähigen Volkes sichern kann. Einmal, nur einmal in seinem Leben stieg jeder Kaiser mit einem Heere deutscher Vasallen von den Alpen nieder. Ich habe die friedliche Ordnung seines Einzuges und seiner Krönung beschrieben; aber diese Ordnung wurde gewöhnlich durch das Geschrei und den Aufruhr der Römer, welche ihren Souverain als einem auswärtigen Feinde begegneten, gestört; sein Abzug war stets schnell, oft schimpflich, und in der Abwesenheit einer langen Regierung wurde seine Obmacht verachtet und sein Name vergessen. Die Fortschritte der Unabhängigkeit in Deutschland und Italien untergruben die Grundlagen der kaiserlichen Vollgewalt, und der Triumph der Päpste war die Befreiung Roms.

Obmacht der Päpste zu Rom

Von den beiden Souverainen der Stadt hatte der Kaiser vorzüglich durch das Recht der Eroberung geherrscht; aber die Macht der Päpste beruhte auf der milderen aber stätigeren Grundlage der Meinung und Gewohnheit. Die Entfernung auswärtigen Einflusses gab den Hirten der Heerde zurück und vertheuerte ihr ihn. Statt der willkürlichen oder erkauften Ernennung durch einen deutschen Hof wurde der Statthalter Christi frei von dem Kollegium der Kardinäle gewählt, von denen die Meisten entweder Eingeborne oder Einwohner der Stadt waren. Der Beifall der Obrigkeiten und des Volkes bekräftigte seine Wahl, und die kirchliche Gewalt, der in Schweden und Brittanien gehorcht wurde, hatte ihren letzten Grund in der Stimme der Römer. Dieselbe Stimme gab der Hauptstadt eben so wohl einen Fürsten als einen Papst. Es wurde allgemein geglaubt, Konstantin habe die Päpste mit der zeitlichen Herrschaft Roms bekleidet, und die kühnsten Civilisten, die weihelosesten Zweifler begnügten sich, das Recht des Kaisers und die Gültigkeit seines Geschenkes zu bestreiten. Die Wahrheit der Thatsache, die Echtheit der Schenkung war in der Unwissenheit und Ueberlieferung von vier Jahrhunderten tief gewurzelt, und der fabelhafte Ursprung in den wirklichen und bleibenden Folgen verloren gegangen. Der Name Dominus oder Herr stand auf den Münzen der Bischöfe; ihr Titel wurde durch Zurufung und Huldigungseid anerkannt, und mit der freiwilligen oder sträubenden Zustimmung der deutschen Kaiser hatten sie lange die oberste oder untergeordnete Gewalt über die Stadt und das Erbe des heiligen Petrus ausgeübt. Die Herrschaft der Päpste, welche den Vorurtheilen Roms schmeichelten, war mit dessen Freiheiten nicht unvereinbar, und eine kritischere Untersuchung würde eine noch edlere Quelle ihrer Macht enthüllt haben, die Dankbarkeit eines Volkes, welches sie von der Ketzerei und Unterdrückung des griechischen Tyrannen befreit hatten. Es sollte scheinen, daß in einem abergläubischen Zeitalter die Würden des Königs und Priesters sich durch ihre Vereinigung gegenseitig stärken müßten, und

durch Zuneigung;

Recht;

at, wendet sich selbst die Entartung der Römer und Bataver ein. Auf das erste dieser beiden Beispiele erwiedert er: 1. daß die Veränderung mehr scheinbar als wirklich sei, und daß die neueren Römer in ich klüglich die Tugenden ihrer Vorfahren verbergen; 2. daß die Luft, er Boden und das Klima von Rom eine sichtliche Veränderung erlitten haben (Reflexions sur la Poesie et la Peinture, P. II. sect. 16).

b) Der Leser ist so lange von Rom abwesend gewesen, daß ich ihm athen möchte sich an das 49. Kapitel dieses Werkes zu erinnern der es nachzulesen.

c) Die Krönung der deutschen Kaiser zu Rom, besonders im eilften Jahrhunderte, ist am Besten nach den Originalschriften von Muratori (Antiquit. Italiae medii Aevi, tom. I. dissertat. II. p. 99 &c.) und Cenni (Monument. Domin. Pontific. tom. II. diss. VI. p. 261) dargestellt, von denen ich den Letzteren nur aus den langen Auszügen Schmidts kenne (Hist. des Allemands, tom. III. p. 255. 266).

d) Exercitui Romano et Teutonico! Das Letztere wurde sowohl gesehen als gefühlt; das Erstere war bloß magni nominis umbra.

e) Muratori hat die Reihe der päpstlichen Münzen gegeben (Antiquit. tom. II. dissert. XXVII. p. [illegible]—[illegible]). Er findet nur zwei frühere als das Jahr 800; fünfzig sind noch von Leo III. bis Leo IX., mit Hinzufügung des regierenden Kaisers, vorhanden; keine von Gregor VII. bis Urban II., aber in jenen Paschals II. ist dieses Zeichen der Abhängigkeit verschwunden.

daß die Schlüssel des Paradieses das sicherste Pfand des irdischen Gehorsames wären. Die Heiligkeit des Amtes

Tugend;

konnte allerdings durch die persönlichen Laster des Mannes herabgewürdigt werden; aber die Aergernisse des zehnten Jahrhundertes waren durch die strengen und gefährlicheren Tugenden Gregors des Siebenten und seiner Nachfolger verwischt worden, und in den ehrgeizigen Kämpfen, die sie für die Rechte der Kirche bestanden, mußten ihre Leiden wie ihre Erfolge in gleichem Grade abzielen die Ehrfurcht des Volkes gegen sie zu steigern. Zuweilen wanderten sie in Armuth und Elend als die Opfer der Verfolgung, und der apostolische Eifer, womit sie sich zum Märtyrerthume erboten, mußte in der Brust jedes Katholiken für sie Theilnahme und Liebe erwecken. Und zuweilen, vom Vatikane donnernd, schufen sie, richteten sie, setzten sie die Könige der Welt ab; der stolzeste Römer konnte sich durch Unterwerfung unter einen Priester nicht entehrt fühlen, dessen Füße von den Nachfolgern Karls des Großen geküßt, dessen Steigbügel von ihnen gehalten wurden[f]). Selbst das zeitliche Interesse der Stadt hätte in Frieden und Ehre die Residenz der Päpste schützen sollen, denen ein eitles und träges Volk den größten Theil seines Unterhaltes und seiner Reichthümer verdankte. Das feste Einkommen der Päpste

Wohlthaten.

hatte sich wahrscheinlich verändert; viele ihrer alten Eigenländereien, sowohl in Italien als in den Provinzen, waren von kirchenräuberischen Händen weggenommen worden, und der Verlust konnte durch den Anspruch mehr als den Besitz, der größeren Verleihungen Pipins und seiner Nachfolger nicht aufgewogen werden. Aber der Vatikan und das Kapitol nährten die unaufhörlichen, immer zunehmenden Schwärme der Pilger und Bittenden; der Schooß des Christenthumes wurde erweitert, und der Papst und die Kardinäle mit Beurtheilung kirchlicher und weltlicher Rechtssachen überlastet. Eine neue Jurisprudenz hatte in der lateinischen Kirche das Recht und die Ueblichkeit der Berufungen eingeführt[g]), und die Bischöfe und Aebte wurden aus dem Norden und Westen aufgefordert vor der Schwelle der Apostel zu bitten, beschweren, anklagen, rechtfertigen. Als seltenes Wunder wird erzählt, daß einst zwei Pferde, die den Erzbischöfen von Mainz und Köln gehörten, über die Alpen zurückkamen, noch mit Gold und Silber beladen[h]): aber man wußte doch, daß der Erfolg sowohl der Pilger als der Klienten weit weniger von der Gerechtigkeit ihrer Sache als von dem Werthe ihrer Gabe abhänge. Die Fremdlinge prunkten mit Reichthum und Frömmigkeit, und ihre Ausgaben, kirchliche wie weltliche, kreis'ten in verschiedenen Kanälen zum Besten der Römer um.

Unbeständigkeit des Aberglaubens.

So mächtige Beweggründe hätten den freiwilligen und frommen Gehorsam des römischen Volkes gegen ihren geistlichen und zeitlichen Vater fest begründen sollen. Aber die Wirksamkeit des Vorurtheiles und Eigennutzes wird oft durch die Ausbrüche unbezähmbarer Leidenschaft gestört. Der Indianer, der den Baum fällt, um die Frucht zu erlangen[i]), und der Araber, der die Handelskarawane plündert, handeln kraft desselben Antriebes der wilden Natur, welche über die Gegenwart die Zukunft vergißt, und für augenblicklichen Raub den langen und sicheren Besitz der wichtigsten Segnungen hingiebt. So geschah es auch, daß der Schrein des heiligen Petrus von den leichtsinnigen Römern entweiht wurde, welche die Weihegabe plünderten und die Pilger verwundeten, ohne die Zahl und den Werth ähnlicher Besuche, die sie durch ihre ungastlichen Kirchenfrevel ferne hielten, zu berechnen. Selbst der Einfluß des Aberglaubens ist schwankend und unsicher, und der Sklave, dessen Vernunft unterjocht ist, wird häufig durch seinen Geiz oder Stolz befreit. Leichtgläubige Andacht zu den Fabeln und Orakeln des Priesterthumes wirkt am Mächtigsten auf die Seele eines Barbaren; indessen besitzt eine solche Seele die geringste Fähigkeit die Phantasie dem Sinne vorzuziehen und einem fernen Beweggrunde, einem unsichtbaren, vielleicht ideellen Gegenstande die Begierden und Interessen dieser Welt zum Opfer zu bringen. In der Kraft der Gesundheit und Jugend wird seine Handlungsweise seinem Glauben beständig widersprechen, bis die Last des Alters, der Krankheit oder des Unglückes seine Schrecken weckt und ihn nöthigt die doppelte Schuld der Frömmigkeit und Reue abzutragen. Ich habe bereits bemerkt, daß die neueren Zeiten religiöser Gleichgültigkeit dem Frieden und der Sicherheit der Geistlichkeit am Günstigsten sind. Unter der Herrschaft des Aberglaubens hatten die Priester viel von der Unwissenheit des Menschengeschlechtes zu hoffen, aber auch viel von dessen Gewaltthätigkeit zu fürchten. Der Reichthum, dessen beständiger Anwachs sie zu alleinigen Eigenthümern der Erde hätte machen müssen, wurde abwechselnd von dem reuigen Vater geschenkt und von dem räuberischen Sohne geplündert; ihre Personen wurden angebetet oder mißhandelt, und derselbe Götze von denselben Verehrern bald auf den Altar gehoben, bald in den Staub getreten. Im Feudal-

Empörungen zu Rom gegen die Päpste.

systeme von Europa waren die Waffen der Titel der Auszeichnung und das Maß der Treue, und unter ihrem Tumulte wurde die stille Stimme des Richters und der Vernunft selten gehört oder befolgt. Die unruhigen Römer verachteten das Joch und mißhandelten die Obmacht ihres Bischofes[k]),

f) S. Dukange, Gloss. mediae et infimae Latinitatis, tom. VI. p. 364. 365. Stafa. Diese Huldigung wurde von den Königen den Erzbischöfen und von den Vasallen ihren Lehnsherren erwiesen (Schmidt, tom. III. p. 262), und es war eine feine Politik Roms die Zeichen der kindlichen und feudalen Unterwürfigkeit zu vermengen.

g) Die Berufungen von allen Kirchen auf den römischen Papst werden von dem Eifer des heiligen Bernhard (de Consideratione, l. III. tom. II. p. 431—442. Ausgabe Mabillons, Venedig 1750) und der Einsicht Fleurys (Discours sur l'Hist. Ecclesiastique, IV. VII.) beklagt. Aber der Heilige, welcher an die falschen Dekretalen glaubt, verdammt nur den Mißbrauch dieser Berufungen; der aufgeklärtere Geschichtschreiber erforscht den Ursprung und verwirft die Grundsätze dieser neuen Jurisprudenz.

h) Germanici .... summarii non levatis sarcinis onusti nihilominus repatriant inviti. Nova res! quando hactenus aurum Roma refudit? Et nunc Romanorum consilio id usurpatum non credimus (Bernhard, de Consideratione, l. III. c. 3. p. 437). Die ersten Worte dieser Stelle sind dunkel und wahrscheinlich verderbt.

i) Quand les sauvages de la Louisiane veulent avoir du fruit, ils coupent l'arbre au pied et cueillent le fruit. Voilà le gouvernement despotique (Esprit des Loix, l. V. c. 13), und Leidenschaft und Unwissenheit sind stets despotisch.

k) In einem freimüthigen Gespräche mit seinem Landsmanne Hadrian dem Vierten klagt Johann von Salisbury die Habsucht des Papstes und der Geistlichkeit an: Provinciarum diripiunt spolia, ac si thesauros Croesi studeant reparare. Sed recte cum eis agit Altissimus, quoniam et ipsi aliis et saepe vilissimis hominibus dati sunt in direptionem (de Nugis Curialium, l. VI. c. 24. p. 387). Auf der nächsten Seite tadelt er den Leichtsinn und Unglauben der Römer, welche ihre Bischöfe umsonst durch Geschenke statt durch Tugenden zu gewinnen strebten. Es ist Schade, daß dieser über Vielerlei schreibende Schriftsteller uns nicht weniger Moral und Gelehrsamkeit und mehr Schilderungen von ihnen selbst und den Zeiten gegeben hat.

und weder seine Erziehung noch seine Würde gestattete ihm die Gewalt des Schwertes mit Anstand oder Wirkung auszuüben. Die Beweggründe seiner Wahl und die Schwäche seines Wandels waren ihrer vertrauten Beobachtung Preis gegeben, und die Nähe mußte die Ehrfurcht vermindern, welche sein Name und seine Beschlüsse einer barbarischen Welt einflößten. Dieser Unterschied ist der Aufmerksamkeit unseres philosophischen Geschichtschreibers nicht entgangen: „Obschon der Name und die Macht des römischen Hofes in den fernen Ländern von Europa, welche in tiefe Unwissenheit versunken und mit seinem Charakter und Benehmen gänzlich unbekannt waren, solche Schrecken verbreiteten, war der Papst so wenig verehrt, daß seine eingewurzelten Feinde die Thore von Rom selbst umgaben, ja sogar seine Regierung in dieser Stadt beaufsichtigten; und die Gesandten, welche ihm von einem fernen Ende Europas die demüthige oder vielmehr niedrige Unterwerfung des größten Potentaten des Jahrhundertes brachten, fanden die äußerste Schwierigkeit zu ihm zu gelangen und sich ihm zu Füßen zu werfen[l])."

Nachfolger Gregors VII. J. C. 1086 bis 1305.

Seit den ersten Zeiten waren die Reichthümer der Päpste dem Neide, ihre Macht dem Widerstande und ihre Person der Gewaltthätigkeit ausgesetzt. Aber die lange Feindschaft der Inful und Krone vermehrte die Anzahl und entflammte die Leidenschaften ihrer Feinde. Die unversöhnlichen, Italien so verderblichen Parteien der Guelfen und Ghibellinen konnten von den Römern, den Unterthanen und Gegnern sowohl des Bischofes als des Kaisers nie mit Aufrichtigkeit oder Standhaftigkeit ergriffen werden; aber beide Parteien bewarben sich um ihre Hülfe, und sie entfalteten in ihren Fahnen bald die Schlüssel des heiligen Petrus, bald den deutschen Reichsadler. Gregor der Siebente, der als der Stifter der päpstlichen Monarchie verehrt und verabscheut werden mag, wurde aus Rom vertrieben und starb in der Verbannung zu Salerno. Sechsunddreißig seiner Nachfolger[m]) setzten bis zu ihrem Rückzuge nach Avignon einen ungleichen Kampf mit den Römern fort; ihr Alter und ihre Würde wurden häufig verletzt, und die Kirchen während den feierlichsten Ceremonien der Religion mit Aufruhr und Mord befleckt. Eine Wiederholung[n]) solcher eigensinnigen Rohheiten ohne Zusammenhang oder Plan würde ermüdend und anwidernd sein; ich werde mich aber mit einigen Ereignissen des zwölften Jahrhundertes begnügen, welche den Zustand der Päpste und der Stadt schildern.

Paschal II. J. C. 1099 bis 1118.

Am grünen Donnerstage wurde Paschal, während er vor dem Altare Gott diente, von dem Geschreie der Menge unterbrochen, welche gebieterisch die Bestätigung einer beliebten Obrigkeitsperson verlangte. Sein Schweigen erbitterte ihre Wuth, und seiner frommen Weigerung, die Angelegenheiten der Erde und des Himmels zu vermengen, wurden Drohungen und Schwüre entgegengesetzt, daß er die Ursache und der Zeuge des öffentlichen Verderbens sein solle. Als am Osterfeste der Bischof und die Geistlichkeit barfuß und in Prozession die Gräber der Märtyrer besuchten, wurden sie zweimal, bei der Brücke von St. Angelo und vor dem Kapitol, mit Steinwürfen und Pfeilen angegriffen. Die Häuser seiner Anhänger wurden dem Erdboden gleich gemacht, Paschal entkam mit Mühe und Gefahr, er sammelte ein Heer im Kirchenstaate, und seine letzten Tage wurden dadurch verbittert, daß er die Drangsale des Bürgerkrieges erlitt und zufügte. Die Auftritte, welche auf die Wahl seines Nachfolgers Gelasius des Zweiten folgten, waren noch viel anstößiger für Kirche und Stadt.

Gelasius II. J. C. 1118. 1119.

Cencio Frangipani[o]), ein mächtiger und aufrührerischer Baron, drang wüthend und bewaffnet in die Versammlung; die Kardinäle wurden ausgezogen, geschlagen und mit Füßen getreten, und er packte ohne Mitleid und Ehrfurcht den Statthalter Christi bei der Kehle. Gelasius wurde bei den Haaren auf dem Boden hingeschleppt, mit Faustschlägen mißhandelt, mit den Spornen verwundet und im Hause seines brutalen Tyrannen mit einer eisernen Kette gefesselt. Ein Aufstand des Volkes befreite seinen Bischof; die nebenbuhlenden Familien widersetzten sich der Gewaltthat der Frangipani, und Cencio, der um Verzeihung bat, bereute mehr das Mißlingen als die Schuld seines Unternehmens. Es vergingen nicht viele Tage, so wurde der Papst abermals am Altare angegriffen. Während seine Freunde und Feinde in einem blutigen Kampfe verwickelt waren, entwich er in seinen Priestergewändern. Auf dieser unwürdigen Flucht, welche das Mitleid der römischen Matronen erregte, wurden seine Begleiter zerstreut oder aus dem Sattel gehoben, und man fand auf den Feldern hinter der Kirche des heiligen Petrus seinen Nachfolger allein und halb todt vor Furcht und Ermattung. Der Apostel schüttelte den Staub von seinen Füßen und verließ eine Stadt, wo seine Würde mißhandelt wurde und seine Person gefährdet war, und die Eitelkeit des priesterlichen Ehrgeizes giebt sich in dem unfreiwilligen Geständnisse kund, daß ein Kaiser erträglicher wäre als zwanzig[p]). Diese Beispiele möchten hinreichen; aber ich kann die Leiden von zwei Päpsten aus demselben Jahrhunderte, den Zweiten und Dritten des Namens Lucius, nicht vergessen. Der Erstere wurde, als er in

Lucius II.

l) Hume, History of England, vol. I. p. 419. Derselbe Schriftsteller erzählt aus Fitz-Stephen eine seltsame Handlung der Grausamkeit, welche Gottfried, der Vater Heinrichs II., an der Geistlichkeit übte. „Als er Herr der Normandie war, wagte es das Kapitel von Seez ohne seine Einwilligung zur Wahl eines Bischofes zu schreiten, worauf er befahl Alle sammt dem erwählten Bischofe zu kastriren und ihm die Testikeln auf einer Schüssel zu bringen." Ueber den Schmerz und die Gefahr mochten sie sich mit Recht beklagen; da sie aber ewige Keuschheit gelobt hatten, beraubte er sie eines überflüssigen Schatzes.

m) Von Leo IX. und Gregor VII. an ist eine authentische gleichzeitige Reihe von Lebensbeschreibungen der Päpste von dem Kardinal von Arragonien, Pandulphus Pisanus, Bernhard Guido etc. in die italienischen Geschichtschreiber des Muratori (tom. III. P. I. p. 277 bis 685) eingeschaltet und mir stets vor Augen gewesen.

n) Die Jahresangaben am Rande mögen durch dieses ganze Kapitel als stillschweigende Verweisungen auf die Annalen Muratoris, meines gewöhnlichen und vortrefflichen Führers, betrachtet werden. Er benutzt und citirt mit der Freiheit eines Meisters seine große Sammlung der italienischen Geschichtschreiber in 28 Bänden, und da sich dieser Schatz in meiner Bibliothek befindet, habe ich es für angemessen wenn nicht für pflichtmäßig erachtet die Originalien zu Rathe zu ziehen.

o) Ich kann mich nicht enthalten die starke Schilderung des Pandulphus Pisanus herzusetzen: Hoc audiens inimicus pacis atque turbator iam fatus Centius Fraiapane, more draconis immanissimi sibilans, et ab imis pectoribus trahens longa suspiria, accinctus retro gladio sine mora cucurrit, valvas ac fores confregit. Ecclesiam furibundus introiit, inde custode remoto papam per gulam accepit, distraxit, pugnis calcibusque percussit, et tamquam brutum animal intra limen ecclesiae acriter calcaribus cruentavit; et latro tantum dominum per capillos et brachia, Iesu bono interim dormiente, detraxit, ad domum usque deduxit, inibi catenavit et inclusit.

p) Ego coram Deo et ecclesia dico, si unquam possibile esset, mallem unum imperatorem quam tot dominos (Vit. Gelas. II. p. 398).

A. D. 1444. 1445. Lucius III. 1181—1185.

Schlachtordnung emporstieg, um das Kapitol zu stürmen, von einem Steine an die Schläfe getroffen und starb in wenigen Tagen. Der Letztere wurde schwer in den Personen seiner Diener verwundet. Bei einem Bürgeraufstande waren mehrere seiner Priester gefangen genommen worden: die unmenschlichen Römer schonten eines Einzigen als Führer für seine Brüder, stachen ihnen die Augen aus, krönten sie mit possirlichen Bischofsmützen, setzten sie mit dem Gesichte gegen den Schweif auf Esel und erpreßten den Eid, daß sie sich in dieser elenden Lage dem Oberhaupte der Kirche als Lehre zeigen sollten. Hoffnung oder Furcht, Ermattung oder Reue, die Charaktere der Menschen und die Umstände der Zeiten mochten zuweilen einen Zwischenraum des Friedens und Gehorsames erlangen, und der Papst wurde unter Freudengeschrei auf dem Laterane oder Vatikane wieder eingesetzt, von wo er mit Drohungen und Gewalt vertrieben worden war. Aber die Wurzel des Unheils war tief und dauernd, und der augenblicklichen Windstille gingen voran oder folgten solche Stürme, daß sie das Schiff des heiligen Petrus beinahe versenkt hätten. Rom bot beständig das Bild des Krieges und der Zwietracht; die Kirchen und Palläste wurden von den Partein und Familien befestigt und angegriffen; und Kalixt der Zweite allein hatte, nachdem er Europa den Frieden gegeben, Entschlossenheit und Macht den Gebrauch der geheimen Waffen in der Hauptstadt zu verbieten. Unter den Nationen, welche den apostolischen Thron verehrten, hatten die Tumulte zu Rom eine allgemeine Entrüstung erregt, und der heilige Bernhard hat in einem Briefe an seinen Schüler Eugenius den Dritten die Laster des aufrührerischen Volkes mit der Schärfe seines Witzes und Eifers gebrandmarkt[q]).

Kalixt II. A. D. 1119 bis 1124. Innocenz II. A. D. 1130 bis 1143.

Charakter der Römer von dem heiligen Bernhard.

„Wer kennt nicht," sagt der Mönch von Klairvaux, „die Eitelkeit und den Dünkel der Römer? eines Volkes, im Aufruhre erzogen, grausam, unbezähmbar, Verächter der Gehorsams, außer es ist zu schwach zum Widerstande. Wenn sie zu dienen versprechen, streben sie zu herrschen; wenn sie Treue schwören, warten sie auf die Gelegenheit zur Empörung, und doch machen sie ihrem Mißvergnügen durch lautes Geschrei Luft, wenn man ihnen seine Thüren oder seinen Rath verschließt. Geschickt zu Unheil, haben sie nie die Kunst erlernt Gutes zu wirken. Der Erde und dem Himmel verhaßt, ruchlos gegen Gott, aufrührerisch unter sich selbst, eifersüchtig gegen ihre Nachbaren, unmenschlich gegen Fremde, lieben sie Niemanden, werden von Niemandem geliebt, und während sie Furcht einzuflößen wünschen, leben sie in niedriger und immerwährender Bangigkeit. Sie wollen sich nicht unterwerfen und verstehen doch nicht zu herrschen, sind treulos gegen ihre Oberen, unerträglich unter ihres Gleichen, undankbar gegen ihre Wohlthäter und gleich unverschämt in ihren Forderungen wie in ihren Weigerungen. Stolz im Versprechen, arm im Erfüllen, sind Schmeichelei und Verleumdung, Treulosigkeit und Verrath die geläufige Kunst ihrer Politik." Diese schwarze Schilderung ist zuverlässig nicht mit dem Pinsel der christlichen Milde gefärbt[r]); indessen drücken die Züge, wie hart und häßlich sie auch sind, eine lebendige Aehnlichkeit mit den Römern des zwölften Jahrhundertes aus[s]).

Politische Ketzerei Arnolds von Brescia. A. D. 1140.

Die Juden hatten Christus verworfen, als er unter ihnen im Knechtsgewande erschien, und die Römer konnten eine gleiche Unkenntniß des Statthalters vorschützen, als dieser den Pomp und Stolz eines weltlichen Souveraines annahm. In dem geschäftigen Zeitalter der Kreuzzüge wurden einige Funken der Wißbegierde und Vernunft in der abendländischen Welt wieder entzündet, die Ketzerei von Bulgarien, die Sekte der Paulicianer mit Erfolg nach dem Boden von Italien und Deutschland verpflanzt, die gnostischen Träumereien mit der Einfachheit des Evangeliums verschmolzen, und die Feinde der Geistlichkeit vereinbarten ihre Leidenschaften mit ihrem Gewissen, ihre Sehnsucht nach Freiheit mit dem Bekenntnisse der Frömmigkeit[t]). Arnold von Brescia[u]), dessen Beförderung in der Kirche sich auf den untersten Rang beschränkte, und der das Mönchskleid mehr als Gewand der Armuth denn als Zeichen des Gehorsames trug, stieß zuerst in die Trompete der römischen Freiheit. Seine Gegner konnten den Witz und die Beredsamkeit nicht leugnen, welche sie so schwer fühlten; sie bekennen mit Widerwillen die glänzende Reinheit seines Wandels, und sein Irrthum wurde dem Volke durch eine Beimischung wichtiger und heilsamer Wahrheiten empfohlen. In seinen theologischen Studien war er der Schüler des berühmten und unglücklichen Abelard[x]) gewesen, der gleichfalls in den Verdacht der Ketzerei verwickelt wurde; aber der Verehrer der Heloise besaß einen sanften und biegsamen Charakter, und seine geistlichen Richter wurden durch die Demuth seiner Reue erbaut und entwaffnet. Von diesem Lehrer sog Arnold höchst wahrscheinlich einige metaphysische Ansichten von der Dreieinigkeit ein, die dem Geschmacke der Zeit widersprachen; seine Begriffe von der Taufe und dem Abendmahle wurden oberflächlich getadelt; aber eine politische Ketzerei war die Quelle seines Ruhmes und Unglückes. Er wagte sich auf die Erklärung Christi zu berufen, daß sein Reich nicht von dieser Welt wäre, und behauptete

q) Quid tam notum seculis quam protervia et cervicositas Romanorum? Gens insueta paci, tumultui assueta, gens immitis et intractabilis usque adhuc, subdi nescia, nisi cum non valet resistere (de Considerat. l. IV. c. 2. p. 441). Der Heilige schöpft Athem und beginnt dann wieder: Hi, invisi terrae et coelo, utrique iniecere manus &c. (p. 443).

r) Als römischer Bürger erlaubt sich Petrarka zu bemerken, daß Bernhard, obschon ein Heiliger, doch ein Mensch war, daß er durch Grimm gereizt worden sei und seinen voreiligen Zorn wahrscheinlich bereuen möchte u. s. w. (Memoires sur la Vie de Petrarque, tom. I. p. 330).

s) Baronius hat in seinem Index zum 12. Bande seiner Annalen eine schöne und leichte Entschuldigung gefunden. Er theilt die Römer in Catholici und Schismatici; Jenen schreibt er alles Gute, Diesen alles Böse zu, das von der Stadt erzählt wird.

t) Die Ketzereien des 12. Jahrhundertes findet man im Mosheim (Institut. Hist. Eccles. p. 419—427), der eine günstige Meinung von Arnold von Brescia hat. Im 54. Kapitel habe ich die Sekte der Paulicianer beschrieben und bin ihrer Wanderung von Armenien nach Thracien und Bulgarien, Italien und Frankreich gefolgt.

u) Die ursprünglichen Schilderungen Arnolds von Brescia sind von Otto, Bischof von Freisingen (Chron. l. VII. c. 31. de Gestis Frederici l. l. I. c. 27. l. II. c. 21), und im dritten Bande des Ligurinus entworfen, einem Gedichte Günthers, der um das Jahr 1200 in dem Kloster Paris bei Basel blühte (Fabricius, Bibl. Lat. med. et infimae Aetatis, tom. III. p. 174. 175). Die lange Stelle, die auf Arnold Bezug hat, wird von Guilliman (de Rebus Helveticis, l. III. c. 5. p. 108) gegeben.

x) Der gottlose Witz Bayles unterhielt sich, die Artikel Abelard, Foulques, Heloise in seinem kritischen Diktionnaire mit vielem Leichtsinne und vieler Gelehrsamkeit zu bearbeiten. Der Streit zwischen Abelard und Bernhard, zwischen der scholastischen und positiven Theologie, ist von Mosheim trefflich aufgefaßt (Institut. Hist. Eccles. p. 412—415).

kühn, daß Schwert und Scepter der bürgerlichen Obrigkeit anvertraut wären, daß weltliche Personen mit Recht Ehrenstellen und Ländereien besäßen, daß die Aebte, Bischöfe, der Papst selbst entweder auf ihren Pomp oder auf ihre Seligkeit verzichten müßten, und daß nach dem Verluste ihrer Einkünfte die freiwilligen Zehnten und Gaben der Gläubigen zwar nicht zur Befriedigung der Ueppigkeit und des Geizes, aber zu einem mäßigen Leben in Ausübung geistlicher Obliegenheit hinreichen würden. Eine kurze Zeit wurde der Prediger als Patriot verehrt, und die Unzufriedenheit oder der Aufruhr der Stadt Brescia gegen ihren Bischof war die erste Frucht seiner gefährlichen Lehren. Aber die Gunst des Volkes ist minder dauerhaft als die Rache des Priesters, und nachdem die Ketzerei Arnolds durch Innocenz den Zweiten[y]) auf der allgemeinen Kirchenversammlung im Laterane verdammt worden war, wurden die Obrigkeiten selbst durch Vorurtheil und Furcht angetrieben den Urtheilsspruch der Kirche zu vollziehen. Italien konnte keinen längeren Zufluchtsort gewähren, und der Schüler Abelards floh über die Alpen, bis er in Zürich, jetzt dem ersten Kantone der Schweiz, sicheren und gastfreundlichen Schutz fand. Von einem römischen Posten[z]), einer königlichen Villa, einem Kapitel edler Jungfrauen hatte sich Zürich allmälig zu einer freien und blühenden Stadt erhoben, wo die Berufungen der Mailänder zuweilen von den kaiserlichen Bevollmächtigten untersucht wurden[a]). In einem zur Reformation minder reifen Zeitalter wurde der Vorläufer Zwinglis mit Beifall angehört; ein wackeres und einfaches Volk sog seine Meinungen ein und behielt ihre Farbe lange bei, und seine Gewandtheit oder Verdienst verführte den Bischof von Konstanz, ja sogar den Legaten des Papstes, welche um seinetwillen das Interesse ihres Gebieters und Standes vergaßen. Ihr später Eifer wurde durch die feurigen Ermahnungen des heiligen Bernhard[b]) beschleunigt, und der Feind der Kirche durch Verfolgung zu der verzweifelten Maßregel getrieben seine Fahne zu Rom selbst, im Angesichte des Nachfolgers des heiligen Petrus aufzupflanzen.

Er ermahnt die Römer die Republik wieder herzustellen. A. D. 1144 bis 1154.

Aber es fehlte dem Muthe Arnolds keineswegs an Klugheit; er wurde von den Großen und dem Volke begünstigt, war vielleicht eingeladen worden, und im Dienste der Freiheit donnerte seine Beredsamkeit über die sieben Hügel hin. Indem er in dieselbe Predigt die Texte des Livius und des heiligen Paulus mengte, die Beweggründe des Evangeliums und der klassischen Begeisterung vereinigte, hielt er den Römern vor, auf eine wie befremdliche Weise ihre Geduld und die Laster der Geistlichkeit von den ursprünglichen Tugenden der Kirche und Stadt ausgeartet wären. Er ermahnte sie die unveräußerlichen Rechte von Menschen und Christen zu behaupten, die Gesetze und Obrigkeiten der Republik wieder herzustellen, den Namen des Kaisers zu ehren, aber ihren Hirten auf die geistliche Regierung seiner Heerde zu beschränken[c]). Aber auch dessen geistliche Regierung konnte dem Tadel und der Aufsicht des Reformators nicht entgehen, und seine Lehren unterwiesen die untere Geistlichkeit sich den Kardinälen zu widersetzen, welche sich eine despotische Herrschaft über die achtundzwanzig Bezirke oder Pfarreien von Rom angemaßt hatten[d]). Die Umwälzung ging nicht ohne Raub und Gewaltthat, ohne Blutvergießen und Häuserzerstörung vor sich; die siegreiche Partei wurde durch die Beraubung der Geistlichkeit und der feindseligen Großen bereichert. Arnold von Brescia genoß oder beklagte die Früchte seiner Sendung; seine Herrschaft dauerte über zehn Jahre, während zwei Päpste, Innocenz der Zweite und Anastasius der Vierte, entweder im Vatikane zitterten oder in den benachbarten Städten als Verbannte umherirrten. Ihnen folgte ein kräftiger und glücklicher Papst, Adrian der Vierte[e]), der einzige Engländer, welcher je den Thron des heiligen Petrus bestiegen hat, und dessen Verdienste ihn aus dem geringen Stande eines Mönches, ja fast Bettlers im Kloster St. Albans, empor gehoben hatten. Bei der ersten Herausforderung, als ein Kardinal auf der Straße getödtet oder verwundet wurde, belegte er die schuldige Stadt mit dem Interdikte, und von Weihnachten bis Ostern blieb Rom den wirklichen oder eingebildeten Tröstungen des Gottesdienstes beraubt. Die Römer hatten ihren zeitlichen Fürsten verachtet; sie unterwarfen sich mit Schmerz und Entsetzen den Strafen ihres geistlichen Vaters, ihre Schuld wurde durch Buße gesühnt, und die Verbannung des unruhstiftenden Predigers war der Preis ihrer Lossprechung. Aber die Rache Adrians war noch unbefriedigt, und die herannahende Krönung Friedrichs des Rothbart brachte Verderben dem kühnen Reformator, der die Häupter der Kirche und des Staates, wenn auch nicht in gleichem Grade beleidigt hatte. Auf ihrer Zusammenkunft zu Viterbo schilderte der Papst dem Kaiser den wüthenden, unbezähmbaren Geist der Römer, die Beschimpfungen, Beleidigungen und Besorgnisse, denen seine Person und seine Geistlichkeit beständig ausgesetzt wären, so wie das verderbliche Ziel der Ketzerei Arnolds, welche die Principien

y) —— Damnatus ab illo
Praesule, qui numeros vetitum contingere nostros
Nomen ab innocua ducit laudabile vita.

Wir mögen der Gewandtheit und Korrektheit des Ligurinus, welcher den unpoetischen Namen Innocenz II. in ein Lob verwandelt, unseren Beifall zollen.

z) Eine römische Inschrift der Statio Turicensis ist zu Zürich gefunden worden (d'Anville, Notice de l'ancienne Gaule, p. 642–644), aber man hat keine hinreichende Bürgschaft, daß die Stadt und der Kanton die Namen Tigurum und Pagus Tigurinus sich angemaßt oder allein geführt haben.

a) Guilliman (de Rebus Helveticis, l. III. c. 5. p. 106) wiederholt die Schenkungsurkunde (A. D. 833) des Kaisers Ludwig des Frommen an seine Tochter, die Aebtissin Hildegard. Curtim nostram Turegum in ducatu Alamanniae in Pago Durgaugensi, mit Dörfern, Wäldern, Wiesen, Wässern, Sklaven, Kirchen etc., ein edles Geschenk. Karl der Kahle verlieh das jus monetae, die Stadt wurde unter Otto I. ummauert, und die Zeile des Bischofs von Freisingen,

Nobile Turegum multarum copia rerum,

wird von den Alterthumsforschern von Zürich mit Vergnügen citirt.

b) Bernhard, CXCV. CXCVI. tom. I. p. 187–190. Mitten unter seinen Schmähungen entschlüpft ihm das kostliche Geständniß: qui utinam quam sanae esset doctrinae, quam districtae est vitae. Er bekennt, daß Arnold eine werthvolle Erwerbung für die Kirche sein würde.

c) Er räth den Römern:

Consiliis armisque sua moderamina summa
Arbitrio tractare suo, nil iuris in hac re
Pontifici summo, modicum concedere regi
Suadebat populo. Sic laesa stultus utraque
Maiestate, reum geminae se fecerat aulae.

Und die Poesie Gunthers ist von der Prose Ottos nicht verschieden.

d) S. Baronius (A. D. 1148. No. 38. 39) nach den vatikanischen Handschriften. Er verdammt Arnold laut (A. D. 1141. No. 3) als Vater der politischen Ketzer, deren Einfluß ihm damals in Frankreich schadete.

e) Der englische Leser mag die Biographia Britannica Adrians IV. zu Rathe ziehen, aber unsere Schriftsteller haben zu dem Ruhme oder den Verdiensten ihres Landsmannes nichts hinzugefügt

sowohl des bürgerlichen als kirchlichen Gehorsames untergraben müsse. Friedrich wurde durch diese Gründe überzeugt oder durch sein Verlangen nach der kaiserlichen Krone hingerissen; in der Wagschale des Ehrgeizes ist die Unschuld oder das Leben eines Einzelnen von geringerem Belange, und ihr persönlicher Feind wurde einem Augenblicke politischer Eintracht geopfert. Arnold war nach seinem Weggange von Rom von dem Vicegrafen von Kampanien beschützt worden, wurde ihm aber durch die Macht des Kaisers abgedrungen; der Präfekt der Stadt fällte sein Urtheil, der Märtyrer der Freiheit wurde im Angesichte eines leichtsinnigen und undankbaren Volkes lebendig verbrannt, und seine Asche in die Tiber geworfen, damit die Ketzer nicht etwa die Reliquien ihres Lehrers sammeln und verehren möchten [f]). Die Geistlichkeit triumphirte in seinem Tode, mit seiner Asche war seine Sekte zerstreut, aber sein Andenken lebte in den Herzen der Römer fort. In seiner Schule hatten sie wahrscheinlich die neuen Glaubensartikel eingesogen, daß die Hauptstadt der katholischen Kirche von den Strafen der Exkommunikation und des Interdiktes frei sei. Ihre Bischöfe mochten immerhin anführen, daß die oberste Gerichtsbarkeit, welche sie über Könige und Nationen ausübten, ganz insbesondere sich über Stadt und Sprengel des Fürsten der Apostel ausdehne. Aber sie predigten den Winden, und dasselbe Princip, welches die Wirkung der Bannstrahlen des Vatikans schwächte, mußte ihren Mißbrauch zügeln.

Seine Hinrichtung.

Wiederherstellung des Senates. A. D. 1144.

Die Liebe zur alten Freiheit hat den Glauben veranlaßt, daß schon im zehnten Jahrhunderte, in den ersten Kämpfen gegen die sächsischen Ottone, die Republik von dem Senate und Volke von Rom vertheidigt und wiederhergestellt, zwei Konsuln jährlich unter den Edlen gewählt, und durch zehn bis zwölf Obrigkeiten aus dem Stande der Plebejer Name und Amt der Volkstribunen wieder in das Leben gerufen worden wären [g]). Aber dieses ehrwürdige Gebäude verschwindet vor dem Lichte der Kritik. In der Finsterniß des Mittelalters lassen sich allerdings zuweilen die Namen Senatoren, Konsuln und Söhne von Konsuln gewahren [h]). Sie wurden von den Kaisern verliehen oder von den mächtigsten Bürgern angenommen, um ihren Rang, ihre Ehren [i]) und vielleicht den Anspruch auf reine patricische Abstammung zu bezeichnen, schweben aber auf der Oberfläche, ohne Folgereihe oder Wahrheit, die Titel der Menschen, nicht die Stände der Verfassung [k]), und erst vom Jahre Christi eintausenddreihundertvierundvierzig wird die Einsetzung des Senates als eine glorreiche Epoche in den Urkunden der Stadt datirt. Eine neue Verfassung wurde eilig durch persönlichen Ehrgeiz oder Volksbegeisterung geschaffen, und im zwölften Jahrhunderte ließ sich in Rom weder ein Alterthumskundiger noch ein Gesetzgeber finden, welcher im Stande gewesen wäre die Eintracht und die Verhältnisse des alten Musters zu erklären oder wieder herzustellen. Die Versammlung eines freien und bewaffneten Volkes wird sich stets in lautem und leidenschaftlichem Zurufe aussprechen. Aber die regelmäßige Vertheilung der fünfunddreißig Zünfte, das feine Gleichgewicht des Reichthums und die Anzahl der Centurien, der Streit feindlicher Redner und die langsame Wirkung der Abstimmung oder Kugelung ließen sich nicht leicht auf eine blinde Menge anwenden, die sich auf die Künste einer gesetzlichen Regierung nicht verstand und gegen ihre Wohlthaten unempfindlich war. Arnold von Brescia schlug vor den Ritterstand zu erneuern und auszuzeichnen, aber was konnte Beweggrund oder Maß einer solchen Unterscheidung sein [l])? Die Geldbefähigung der Ritter mußte der Armuth der Zeiten angepaßt werden: diese Zeiten erforderten nicht mehr ihre bürgerliche Amtsgewalt als Richter und Pächter der Einkünfte, und ihre ursprüngliche Pflicht, der Kriegsdienst zu Pferde, wurde edler durch die Lehen und den Geist des neuen Ritterthums erfüllt. Die Jurisprudenz der Republik war unnütz und unbekannt; die Nationen und Familien von Italien, welche unter den römischen und barbarischen Gesetzen lebten, waren allmälig zu einer gemeinsamen Masse verschmolzen, und eine schwache Ueberlieferung, einige unvollständige Bruchstücke bewahrten das Andenken des Koder und der Pandekten Justinians. Die Römer möchten mit ihrer Freiheit ohne Zweifel den Namen und das Amt der Konsuln wieder hergestellt haben, wenn sie nicht einen in den italienischen Städten so ohne Unterschied gebrauchten Titel verschmäht hätten, daß er schließlich den geringen Posten der Handelsagenten in einem fremden Lande zu Theil wurde. Aber die Rechte der Tribunen, das furchtbare Wort, welches die öffentlichen Beschlüsse hemmte, bedingt oder erzeugt eine gesetzliche Demokratie. Die alten Patricier waren die Unterthanen, die neueren Barone die Tyrannen des Staates; auch würden die Feinde des Friedens und der Ordnung, welche den Statthalter Christi mißhandelten, die unbewaffnete Heiligkeit einer plebejischen Obrigkeit nicht lange geehrt haben [m]).

Das Kapitol.

In der Umwälzung des zwölften Jahr-

f) Außer dem bereits angeführten Geschichtschreiber und Dichter, sind die letzten Schicksale Arnolds von dem Biographen Adrians IV. erzählt (Muratori, Script. Rerum Italic. tom. III. P. I. p. 441. 442).

g) Dukange (Gloss. Latinitatis mediae et infimae Aetatis, Decarchones, tom. II. p. 726) führt eine Stelle des Blondus (decad. II. l. II.) an: Duo consules ex nobilitate quotannis fiebant, qui ad vetustum consulum exemplar summae rerum praeessent. Und im Sigonius (de Regno Italiae, l. VI. Opp. tom. II. p. 400) lese ich von Konsuln und Tribunen des 10. Jahrhundertes. Aber Blondus und selbst Sigonius ahmten zu frei die klassische Methode nach, aus der Vernunft oder Phantasie den Mangel an urkundlichen Nachrichten zu ergänzen.

h) In dem Panegyrikus auf Berengar (Muratori, Script. Rer. Ital. tom. II. P. I. p. 408) wird ein Römer als consulis natus im Anfange des zehnten Jahrhundertes erwähnt. Muratori (diss. V.) entdeckt in den Jahren 952 und 956 Gratianus in Dei nomine consul et dux, Georgius consul et dux, und im Jahre 1015 nennt sich Romanus, Bruder Gregors VIII., stolz aber dunkel consul et dux et omnium Romanorum senator.

i) Noch im zehnten Jahrhunderte verliehen die griechischen Kaiser an die Herzöge von Venedig, Neapel, Amalfi rc. den Titel ὕπατος oder Konsul (s. Chron. Sagornini, passim), und die Nachfolger Karls des Großen wollten sich keines ihrer Vorrechte entgehen lassen. Aber im Allgemeinen bedeuten die Namen Konsul und Senator, welche auch unter den Franzosen und Deutschen gefunden werden, nicht mehr als Graf und Herr (Signeur, Dukange, Glossar.). Die mönchischen Schriftsteller haschen oft nach schönen klassischen Wörtern.

k) Die verfassungsmäßigste Form findet man in einer Urkunde Ottos III. (A. D. 998): Consulibus Senatus populique Romani, aber sie ist wahrscheinlich unrecht. Bei der Krönung Heinrichs I.*) A. D. 1014 beschreibt ihn der Geschichtschreiber Dithmar (bei Muratori, dissert. XXIII.) als a senatoribus duodecim vallatum, quorum sex rasi barba, alii prolixa, mystice incedebant cum baculis. Der Senat wird in dem Panegyrikus des Berengar erwähnt (p. 406).

l) Im alten Rom war der Ritterstand neben dem Senate und Volke kein dritter Zweig der Republik bis zum Konsulate Ciceros, der das Verdienst dieser Einrichtung sich zuschreibt (Plinius, Histor. Natur. XXXIII. 3. Beaufort, Republique Romaine, tom. I. p. 144—155).

m) Der republikanische Plan Arnolds von Brescia wird von Gunther so angegeben:

Quin etiam titulos urbis renovare vetustos;
Nomine plebeio secernere nomen equestre,

*) Als Kaiser der Erste, als deutscher König der Zweite.
Anm. des Uebers.

hunderts, die Rom ein neues Daseyn und eine neue Aera gab, vermögen wir die wirklichen und wichtigen Ereignisse zu bemerken, welche dessen politische Unabhängigkeit bezeichneten oder befestigten. I. Der Kapitolinische Berg, einer der sieben Hügel[n]), ist ungefähr vierhundert Ellen lang und zweihundert breit. Eine Flucht von hundert Stufen führte zum Gipfel des tarpejischen Felsen, und die Höhe war weit steiler, bevor die Abhänge und Abgründe von Trümmern fallender Gebäude geebnet oder ausgefüllt worden waren. Von den frühesten Zeiten an war das Kapitol als Tempel im Frieden, als Festung im Kriege benutzt worden; nach dem Verluste der Stadt hielt es eine Belagerung gegen die siegreichen Gallier aus, und das Heiligthum des Reiches wurde in den Bürgerkriegen des Vitellius und Vespasian besetzt, gestürmt, verbrannt[o]). Die Tempel des Jupiter und seiner verwandten Gottheiten waren in Staub zerfallen, Klöster und Wohnhäuser standen an ihrer Stelle, und die festen Mauern, die langen, abhängigen Portiken waren im Laufe der Zeit eingestürzt oder zerstört worden. Es war die erste Handlung der Römer, eine Handlung der Freiheit, die Stärke wenn auch nicht die Schönheit des Kapitols herzustellen, den Sitz ihrer Waffen und Berathungen zu befestigen, und so oft sie den Berg bestiegen, muß noch das kälteste Herz bei dem Andenken an ihre Ahnen wärmer geworden sein.

Die Münze. II. Die ersten Cäsaren waren mit dem ausschließlichen Münzrechte des Goldes und Silbers bekleidet worden; dem Senate überließen sie das unedlere Erz und Kupfer[p]); die Abzeichen und Inschriften wurden von dem Genius der Schmeichelei auf ein größeres Feld geschrieben, und der Fürst der Sorge überhoben seine eignen Tugenden zu preisen. Die Nachfolger Diokletians verachteten sogar die Schmeichelei des Senates; ihre kaiserlichen Beamten zu Rom und in den Provinzen maßten sich die alleinige Leitung der Münze an, und dasselbe Vorrecht wurde von den gothischen Königen von Italien und den langen Reihen griechischer, französischer und deutscher Dynastien geerbt. Nach achthundertjähriger Verzichtleistung nahm der römische Senat dieses ehrenvolle und einträgliche Vorrecht wieder an sich, und die Päpste verzichteten von Paschal dem Zweiten bis zur Aufschlagung ihrer Residenz jenseits der Alpen stillschweigend darauf. Mehrere dieser republikanischen Münzen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts werden in den Kabineten der Sammler gezeigt. Auf einer derselben, von Golde, erblickt man Christus, wie er in seiner linken Hand ein Buch mit der Inschrift hält: „Der Schwur des römischen Senates und Volkes; Rom die Hauptstadt der Welt;" auf der Rückseite übergiebt der heilige Petrus eine Fahne einem knieenden Senator mit Kappe und Mantel, dessen Name und Familienwappen seinem Schilde eingeprägt sind[q]).

Der Präfekt der Stadt. III. Mit dem Sinken des Reiches war auch der Präfekt der Stadt zu einem Municipalbeamten herabgesunken; doch übte er fortwährend in letzter Instanz die Civil- und Kriminalgerichtsbarkeit, und ein entblößtes Schwert, das er von den Nachfolgern Ottos empfing, war die Art seiner Einsetzung und das Sinnbild seiner Amtsgewalt[r]). Die Würde war auf die edleren Familien von Rom beschränkt, und die Wahl des Volkes wurde von den Päpsten bestätigt; aber ein dreifacher Eid der Treue mußte den Präfekten bei dem Streite entgegengesetzter Pflichten oft in Verlegenheit gesetzt haben[s]). Ein Diener, bei dessen Ernennung sie nur zu einem Drittheile mitwirkten, wurde von den unabhängigen Römern entlassen; an seine Stelle wählten sie einen Patricier; aber dieser Titel, den Karl der Große nicht verschmäht hatte, war zu erhaben für einen Bürger oder Unterthanen, und nach Verrauchen des ersten Feuers des Aufruhrs willigten sie mit Widerstreben in die Wiedereinsetzung des Präfekten.

A. D. 1198 bis 1216. Funfzig Jahre nach diesem Ereignisse befreite Innocenz der Dritte, der Ehrgeizigste oder wenigstens Glücklichste aller Päpste, die Römer und sich selbst von diesem Zeichen auswärtiger Herrschaft; er belehnte den Präfekten mit einer Fahne statt des Schwertes und zählte ihn von aller Abhängigkeit des Eides oder Dienstes gegen die deutschen Kaiser los[t]). An seine Stelle wurde ein Geistlicher, ein wirklicher oder künftiger Kardinal, zum Civilstatthalter von Rom ernannt; aber seine Amtsgewalt ist in enge Grenzen eingeschlossen worden, und in den Tagen der Freiheit wurde das Recht wie die Ausübung von dem Senate und Volke hergeleitet.

Zahl und Wahl des Senates. IV. Nach Wiedererweckung des Senates[u]) wurden die versammelten Väter (wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf) mit der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt bekleidet; aber ihre Blicke reichten selten über den gegenwärtigen Tag, und dieser Tag wurde äußerst häufig durch Gewaltthätigkeiten und Tumulte gestört. Der Stand oder die Versammlung bestand in ihrer größten Vollzahl aus sechsundfunfzig Senatoren[x]), von denen die Ausgezeichnetsten den Titel Räthe führten;

Iura tribunorum, sanctum reparare senatum,
Et senio fessas mutasque reponere leges.
Lapsa ruinosis, et adhuc pendentia muris
Reddere primaevo Capitolia prisca nitori.

Aber von diesen Reformen waren einige bloße Ideen, andere bloße Worte.

n) Nach vielen Streitigkeiten unter den Alterthumsforschern von Rom scheint endlich entschieden, daß der Gipfel des kapitolinischen Berges in der Nähe des Flusses genau der Mons Tarpeius, die Arx war, und daß auf dem anderen Gipfel, der Kirche und dem Kloster Araceli, die barfüßigen Franziskanermönche den Platz des Tempels Jupiters inne haben (Nardini, Roma Antica, l. V. c. 11—16).

o) Tacitus, Hist. III. 69. 70.

p) Diese Theilung der edlen und unedlen Metalle zwischen dem Kaiser und dem Senate muß jedoch nicht als eine positive Thatsache, sondern als die wahrscheinliche Meinung der besten Alterthumsforscher angesehen werden (s. die Science des Medailles des Pater Joubert, tom. II. p. 208—211 in der verbesserten und seltenen Ausgabe des Baron de la Bastie).

q) In seiner 27. Abhandlung über die Alterthümer Italiens (tom. II. p. 559—569) giebt Muratori eine Reihe der senatorischen Münzen, welche die dunklen Namen Affortiati, Infortiati, Provisini, Paparini führten. Während dieser Periode enthielten sich alle Päpste, selbst Bonifaz VIII. nicht ausgenommen, des Münzrechtes, welches von Benedikt XI. wieder an sich genommen und regelmäßig am Hofe zu Avignon ausgeübt wurde.

r) Ein deutscher Geschichtschreiber, Gerard von Reichersberg (in Baluz. Miscell. tom. V. p. 64, bei Schmidt, Hist. des Allemands, tom. III. p. 265), beschreibt auf folgende Weise die Verfassung Roms: Grandiora urbis et orbis negotia spectant ad Romanum pontificem itemque ad Romanum imperatorem, sive illius vicarium urbis praefectum, qui de sua dignitate respicit utrumque, videlicet dominum papam cui facit hominium, et dominum imperatorem a quo accipit suae potestatis insigne, scilicet gladium exertum.

s) Die Worte eines gleichzeitigen Schriftstellers (Pandulphus Pisanus im Leben Paschals II. p. 357. 358) beschreiben die Wahl und den Eid des Präfekten im Jahre 1118: inconsultis patribus ..... loca praefectoria .... Laudes praefectoriae .... comitiorum applausum .... iuratum populo in ambonem sublevant .... confirmari eum in urbe praefectum petunt.

t) Urbis praefectum ad ligiam fidelitatem recepit, et per mantum quod illi donavit de praefectura eum publice investivit, qui usque ad id tempus iuramento fidelitatis imperatori fuit obligatus et ab eo praefecturae tenuit honorem (Gesta Innocent. III. in Muratori, tom. III. P. I. p. 487).

u) S. Otto von Freisingen, Chron. VII. 31. De Gest. Freder. I. l. I. c. 27.

x) Der Engländer Roger Hoveden spricht von den alleinigen Senatoren, von der Familie Capuzzi &c. quorum temporibus melius re-

sie wurden, vielleicht jährlich, von dem Volke ernannt, und eine vorläufige Wahl seiner Wähler, zehn Personen in jedem Bezirke oder jeder Pfarrei, hätten die Grundlagen zu einer freien und andauernden Verfassung geben können. Die Päpste, welche in diesem Sturme lieber bogen als brachen, bestätigten durch Vertrag die Einsetzung und Vorrechte des Senates und erwarteten von der Zeit, dem Frieden und der Religion die Wiederherstellung ihrer Regierung. Beweggründe öffentlichen und persönlichen Interesses mochten den Römern eine gelegentliche und einstweilige Aufopferung ihrer Rechte abdringen, und sie erneuerten den Eid der Treue gegen den Nachfolger des heiligen Petrus, das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche und Republik [y]).

Das Amt des Senators.

Die Einheit und Kraft einer öffentlichen Rathsversammlung löste sich in einer gesetzlosen Stadt auf, und die Römer nahmen bald eine kräftigere und einfachere Art der Verwaltung an. Sie verdichteten den Namen und das Ansehen des Senates auf eine einzige Obrigkeit oder zwei Amtsgenossen, und da sie am Ende des Jahres oder nach sechs Monaten gewechselt wurden, ward die Größe der anvertrauten Macht durch die Kürze ihrer Dauer aufgewogen. Aber in dieser vorübergehenden Herrschaft fröhnten die Senatoren von Rom ihrer Habsucht und ihrem Ehrgeize; ihre Gerechtigkeitspflege wurde durch das Interesse ihrer Familie oder Partei geleitet, und da sie nur ihre Feinde bestraften, gehorchten ihnen auch nur ihre Anhänger. Eine durch die Hirtensorge ihres Bischofs nicht mehr gemilderte Anarchie mahnte die Römer, daß sie unfähig wären sich selbst zu regieren, und sie suchten auswärts jene Segnungen, die sie daheim zu finden verzweifelten. In demselben Zeitalter und aus denselben Ursachen wurden die meisten italienischen Republiken bewogen eine Maßregel zu ergreifen, welche, wie seltsam sie auch scheinen mag, ihrer Lage angemessen war und die heilsamsten Wirkungen hervorbrachte [z]). Sie wählten in einer fremden aber befreundeten Stadt eine unparteiische Obrigkeit von edler Geburt und untadelhaftem Charakter, einen Krieger und Staatsmann, empfohlen durch die Stimme des Rufes und seines Vaterlandes, dem sie für eine Zeit die oberste Verwaltung im Frieden und im Kriege übertrugen. Der Vertrag zwischen dem Regenten und den Regierten wurde durch Eide und Unterschriften besiegelt, und die Dauer seiner Macht, die Größe seines Gehaltes, die Natur ihrer gegenseitigen Verpflichtungen mit gewissenhafter Genauigkeit bestimmt. Sie schworen, ihm als ihrem rechtmäßigen Vorgesetzten zu gehorchen, und er verpfändete sein Wort die Unparteilichkeit eines Fremden mit dem Eifer eines Patrioten zu vereinigen. Vier bis sechs von ihm gewählte Ritter und Rechtsgelehrte, seine Beistände in den Waffen und der Gerechtigkeitspflege, bildeten den Rath des Podesta [a]), der auf seine Kosten ein anständiges Gefolge von Dienern und Pferden unterhielt; Gattin, Sohn und Bruder, welche seine Unparteilichkeit als Richter beirren konnten, wurden zurückgelassen; während der Dauer seines Amtes durfte er weder Ländereien kaufen noch eine Ehe schließen, ja nicht einmal eine Einladung in das Haus eines Bürgers annehmen; auch konnte er nicht mit Ehre abziehen, bevor er den Beschwerden genügt hatte, welche gegen seine Regierung erhoben werden mochten.

Brankaleone. A. D. 1252 bis 1258.

So geschah es daß die Römer im dreizehnten Jahrhunderte den Senator Brankaleone [b]), dessen Ruhm und Verdienst durch die Feder eines englischen Geschichtschreibers der Vergessenheit entrissen worden ist, von Bologna beriefen. Gerechte Besorgniß um seinen Ruf, eine klare Einsicht in die Schwierigkeiten der Aufgabe hatten ihn vermocht die Ehre ihrer Wahl abzulehnen: die Satzungen Roms wurden außer Wirksamkeit gesetzt, und sein Amt auf die Dauer von drei Jahren verlängert. Die Schuldigen und Zügellosen beschuldigten ihn der Grausamkeit, die Geistlichkeit hatte ihn im Verdachte der Parteilichkeit, aber die Freunde des Friedens und der Ordnung zollten der festen und redlichen Obrigkeit Beifall, durch welche diese Segnungen wieder hergestellt wurden. Keine Verbrecher waren so mächtig, um der Gerechtigkeit des Senators zu trotzen, keine so dunkel, um ihr zu entgehen. Durch seinen Urtheilsspruch wurden zwei Edle aus den Familien Annibaldi an den Galgen gehangen, und er zerstörte in der Stadt und Umgegend unerbittlich hundertvierzig Thürme, die festen Herbergen des Raubes und der Unthaten. Der Bischof wurde als einfacher Bischof in seinem Sprengel zu residiren gezwungen, und die Fahne Brankaleones im Felde mit Schrecken und Erfolg entfaltet. Seine Dienste wurden von dem Undanke eines Volkes vergolten, welches des Glückes unwürdig war, das es genoß. Die Römer wurden von den öffentlichen Räubern, die er um ihretwillen herausgefordert hatte, gereizt ihren Wohlthäter abzusetzen, einzukerkern, und auch sein Leben wäre nicht verschont worden, wenn Bologna nicht eine Bürgschaft für seine Sicherheit besessen hätte. Vor seiner Abreise hatte der kluge Senator für sich dreißig Geißeln aus den edelsten Familien Roms verlangt; auf die Nachricht von seiner Gefahr und auf die Bitten seiner Gattin wurden sie strenger bewacht, und Bologna trotzte für die Sache der Ehre den Bannstrahlen eines päpstlichen Interdiktes. Dieser hochherzige Widerstand gestattete den Römern die Gegenwart mit der Vergangenheit zu vergleichen, und Brankaleone wurde unter dem Freudengeschrei eines reuigen Volkes aus dem Gefängnisse nach dem Kapitole geführt. Der Ueberrest seiner Regierung war fest und glücklich, und nachdem der Neid durch den Tod zum Schweigen gebracht worden war, wurde sein Haupt in

gebatur Roma quam nunc (A. D. 1194) est temporibus LVI. senatorum (Ducange, Gloss. tom. VI. p. 191. Senatores).

y) Muratori (dissert. XLII. tom. III. p. 785—788) hat den ursprünglichen Vertrag gegeben: Concordia inter D. nostrum papam Clementem III. et senatores populi Romani super regalibus et aliis dignitatibus urbis etc. anno 44. senatus. Der Senat spricht und spricht mit Obmacht: Reddimus ad praesens .... habebimus .... dabitis presbyteria .... iurabimus pacem et fidelitatem. Eine Chartula de Tenementis Tusculani, gegeben im 47. Jahre derselben Zeitrechnung und bestätigt decreto amplissimi ordinis senatus, acclamatione R. P. publice Capitolio consistentis. Hier finden wir auch den Unterschied zwischen senatores consiliarii und einfachen Senatoren (Muratori, dissert. XLII. tom. III. p. 787—789).

z) Muratori (dissert. XLV. tom. IV. p. 64—92) hat diese Regierungsform vollkommen erklärt, und der Oculus Pastoralis, den er am Ende gegeben hat, ist eine Abhandlung oder Rede über die Pflichten dieser auswärtigen Obrigkeiten.

a) Von den lateinischen Schriftstellern, wenigstens des silbernen Zeitalters, wurde der Titel Potestas vom Amte auf die obrigkeitliche Person übergetragen:

Huius qui trahitur praetextam sumere mavis;
An Fidenarum Gabiorumque esse Potestas.
(Juvenal, Sat. X. 99.)

b) S. das Leben und den Tod Brankaleones in der Historia major des Matthias Paris, p. 741. 757. 792. 797. 799. 810. 823. 833. 836. 840. Die Menge der Pilger und Bittsteller verband Rom und St. Albans, und der Ingrimm der englischen Geistlichkeit gab ihr ein [illegible] zu freuen, so oft die Päpste gedemüthigt und unterdrückt wurden.

ein kostbares Gefäß eingeschlossen und auf eine hohe Marmorsäule gestellt [c]).

Karl von Anjou. A. D. 1263 bis 1278.

Die Ohnmacht der Vernunft und Tugend empfahl in Italien eine ausgiebigere Wahl; statt eines Privatmannes, dem die Römer einen freiwilligen und wandelbaren Gehorsam leisteten, erkoren sie zu ihrem Senatoren einen Fürsten von unabhängiger Macht, der sie gegen ihre Feinde und sich selbst vertheidigen konnte. Karl von Anjou und der Provence, der ehrgeizigste und kriegerischeste Monarch seiner Zeit, nahm zugleich das Königreich Neapel von dem Papste und das Amt eines Senators von dem römischen Volke an [d]). Als er durch die Stadt auf seiner Bahn zum Siege zog, empfing er ihren Eid der Treue, wohnte im lateranensischen Pallaste und glättete während dem kurzen Besuche die rauhen Züge seines despotischen Charakters. Aber auch Karl war der Unbeständigkeit des Volkes ausgesetzt, das mit demselben Freudengeschrei den Durchzug seines Nebenbuhlers, des unglücklichen Konradin, begrüßte, und ein mächtiger Rächer, der auf dem Kapitole herrschte, erregte die Besorgnisse und die Eifersucht der Päpste. Seine Amtsdauer auf Lebenszeit wurde durch eine Erneuerung in jedem dritten Jahre umgestoßen, und die Feindschaft Nikolaus' des Dritten zwang den sicilianischen König die Regierung von Rom nieder zu legen. In seiner Bulle, einem immerwährenden Gesetze, behauptet der herrschsüchtige Papst die Wahrheit, Gültigkeit und den Nutzen der Schenkung Konstantins, die für den Frieden der Stadt nicht minder wesentlich wäre als für die Unabhängigkeit der Kirche; setzt die jährliche Wahl eines Senators fest und erklärt ausdrücklich alle Kaiser, Könige, Fürsten und Personen von erhabenem und ausgezeichnetem Range dazu für unfähig [e]). Diese Verbotklausel wurde von Martin dem Vierten, der sich demüthig um die Stimme der Römer bewarb, zu seinen eigenen Gunsten widerrufen. In Gegenwart und kraft der Gewalt des Volkes verliehen zwei Wähler nicht dem Papste, sondern dem edlen und getreuen Martin die Senatorwürde und die oberste Verwaltung der Republik [f]), um sie auf Lebenszeit nach seinem Belieben entweder selbst oder durch seine Verordneten auszuüben. Ungefähr funfzig Jahre später wurde derselbe Titel dem Kaiser Ludwig dem Baier verliehen, und die Freiheit Roms von seinen beiden Souverainen anerkannt, welche in der Regierung ihrer eigenen Hauptstadt ein Municipalamt annahmen.

Papst Martin IV. A. D. 1281.

Der Kaiser Ludwig der Baier. A. D. 1328.

Verwendung Roms bei den Kaisern.

Die Römer bestrebten sich in den ersten Augenblicken der Empörung, als Arnold von Brescia ihre Gemüther gegen die Kirche entflammt hatte, mit Schlauheit sich die Gunst des Reiches zu erwerben und ihre Verdienste um die Sache des Kaisers geltend zu machen. Die Sprache ihrer Gesandten gegen Konrad den Dritten und Friedrich den Ersten ist eine Mischung von Schmeichelei und Stolz, geschichtlicher Ueberlieferung und Unwissenheit [g]). Nach einigen Klagen über sein Schweigen und seine Vernachlässigung ermahnen sie den Ersten dieser Fürsten über die Alpen zu gehen und von ihren Händen die kaiserliche Krone anzunehmen. „Wir ersuchen Deine Majestät die Demuth Deiner Kinder und Vasallen nicht zu verschmähen, nicht die Beschuldigung unserer gemeinsamen Gegner zu glauben, welche den Senat als feind Deinem Throne verleumden und den Samen der Zwietracht säen, um die Früchte der Zerstörung zu ernten. Der Papst und der Sicilianer sind in einem gottlosen Bunde vereinigt, um sich unserer Freiheit und Euerer Krönung zu widersetzen. Mit Gottes Segen hat unser Eifer und Muth bisher ihre Versuche vereitelt. Ihrer starken, aufrührerischen Anhänger, insbesondere der Frangipani Häuser und Thürme haben wir mit Sturm genommen, einige derselben mit unseren Truppen besetzt, andere dem Erdboden gleich gemacht. Die milvische Brücke, welche sie abgebrochen haben, ist zu Eurem sicheren Uebergange hergestellt und befestigt, und Euer Heer kann in die Stadt einziehen, ohne von der Engelsburg belästigt zu werden. Alles was wir gethan haben, Alles was wir beabsichtigen, geschah zu Deiner Ehre und in Deinem Dienste in der getreuen Hoffnung, daß Du alsbald in Person erscheinen werdest, um jene Rechte zu behaupten, welche die Geistlichkeit geschmälert hat, um die Würde des Reiches wieder herzustellen und den Ruhm und Glanz Deiner Vorfahren zu übertreffen. Mögest Du Deine Residenz in Rom, der Hauptstadt der Welt, aufschlagen, Italien und dem deutschen Königreiche Gesetze geben und das Beispiel Konstantins und Justinians [h]) nachahmen, welche durch die Macht des Senates und Volkes das Scepter der Erde erlangt haben [i])." Aber Konrad der Franke beachtete diese glänzenden und trügerischen Wünsche nicht; seine Blicke waren auf das heilige Land gerichtet, und er starb bald nach seiner Rückkehr aus demselben, ohne Rom besucht zu haben.

Konrad III. A. D. 1144.

Friedrich I. A. D. 1155.

Sein Neffe und Nachfolger Friedrich der Rothbart geizte mehr nach der kaiserlichen Krone; auch hatte Keiner der Nachfolger Ottos eine so unbeschränkte Herrschaft über das Kaiserthum von Italien erworben. Von seinen geistlichen und weltlichen Fürsten umgeben, ertheilte er im Lager von Sutri den römischen Gesandten

c) Matthias Paris endet seinen Bericht so: Caput vero ipsius Brancaleonis in vase pretioso super marmoream columnam collocatum, in signum sui valoris et probitatis, quasi reliquias, superstitiose nimis et pompose sustulerunt. Fuerat enim superborum potentum et malefactorum urbis malleus et exstirpator, et populi protector et defensor, veritatis et justitiae imitator et amator (p. 741). Ein Biograph Innocenz' IV. (Muratori, Script. tom. III. P. I. p. 591. 592) entwirft eine minder günstige Schilderung von diesem ghibellinischen Senator.

d) Die Wahl Karls von Anjou zum Amte eines immerwährenden Senators von Rom ist von den Geschichtschreibern im 8. Bande der Sammlung Muratoris erwähnt, von Nikolaus de Jamsilla (p. 592), dem Mönche von Padua (p. 724), Sabas Malaspina (l. II. c. 9. p. 808) und Ricordano Malespini (c. 177. p. 999).

e) Die stolze Bulle Nikolaus' III., der seine zeitliche Souverainetät auf die Schenkung Konstantins gründet, ist noch vorhanden, und da sie von Bonifaz VIII. in die Sexte der Dekretalen eingeschaltet worden ist, muß sie von den Katholiken oder wenigstens den Papisten als ein heiliges und immerwährendes Gesetz betrachtet werden.

f) Ich verdanke Fleury (Hist. Eccles. tom. XVIII. p. 306) einen Auszug dieser römischen Urkunde, die er aus den kirchlichen Annalen des Oderikus Raynaldus (A. D. 1281. No. 14. 15) genommen hat.

g) Diese Briefe und Reden hat der Bischof Otto von Freisingen aufbewahrt (Fabricius, Bibl. Lat. med. et infim. tom. V. p. 186. 187), vielleicht der Edelste der Geschichtschreiber; er war der Sohn des Markgrafen Leopold von Oesterreich; seine Mutter Agnes war die Tochter des Kaisers Heinrich IV., er mithin der Halbbruder und Oheim Konrads III. und Friedrichs I. Er hat in sieben Büchern eine Chronik seiner Zeit, in zwei die Gesta Frederici I. hinterlassen, welche in dem 6. Bande der Geschichtschreiber des Muratori eingeschaltet sind.

h) Wir verlangen dernach (sagten die unwissenden Römer) das Reich in eum statum herzustellen, quo fuit tempore Constantini et Justiniani, qui totum orbem vigore senatus et populi Romani suis tenuere manibus.

i) Otto von Freisingen, de Gestis Frederici I. l. I. c. 28. p. 662 bis 664.

Audienz, welche in freier und blumenreicher Rede so zu ihm sprachen: „Neige Dein Ohr der Königin der Städte, nahe mit friedlicher und freundschaftlicher Gesinnung dem Bereiche Roms, welches das Joch der Geistlichkeit abgeworfen hat und sich sehnt seinen rechtmäßigen Kaiser zu krönen. Unter Deinem beglückenden Einflusse können die Urzeiten wieder hergestellt werden. Vertheidige die Vorrechte der ewigen Stadt und unterwirf ihrer Monarchie den Uebermuth der Welt. Es wird Dir nicht unbekannt sein, daß sie in früheren Jahrhunderten durch die Weisheit des Senates und die Stärke und Tapferkeit des Ritterstandes ihre siegreichen Waffen über den Osten und Westen bis jenseit der Alpen und über die Inseln des Oceans ausdehnte. Durch unsere Sünden ist in Abwesenheit unserer Fürsten die edle Einrichtung des Senates in Vergessenheit gerathen, und mit unserer Klugheit hat auch unsere Stärke abgenommen. Wir haben den Senat und den Ritterstand wieder in das Leben gerufen; die Weisheit des Einen, die Waffen des Anderen werden Deiner Person und dem Dienste des Reiches gewidmet sein. Hörest Du nicht die Stimme der römischen Matrone? Du warst ein Gast, und ich habe Dich zum Bürger aufgenommen, ein Fremdling von jenseit der Alpen, und ich habe Dich zu meinem Beherrscher [k]) gewählt und Dir mich selbst und Alles, was mein ist, gegeben. Deine erste und heiligste Pflicht ist zu beschwören und zu unterschreiben, daß Du Dein Blut für die Republik vergießen, in Friede und Gerechtigkeit die Gesetze der Stadt und die Freiheitsbriefe Deiner Vorfahren aufrecht erhalten, und daß Du mit fünftausend Pfund Silber die treuen Senatoren belohnen wirst, welche Deinen Titel im Kapitole ausrufen werden. Mit dem Namen übernimm auch den Charakter des Augustus!" Die Blumen lateinischer Rhetorik waren noch nicht erschöpft: aber Friedrich, den ihre Eitelkeit verdroß, unterbrach die Redner in stolzem Tone der Herrschaft und des Sieges. „Groß in der That war die Standhaftigkeit und Weisheit der alten Römer; Eure Rede aber ist nicht mit Weisheit gewürzt, und ich wünschte, Standhaftigkeit möchte aus Euren Handlungen hervorleuchten. Gleich allen irdischen Dingen hat Rom die Wechselfälle der Zeit und des Glückes gefühlt. Eure edelsten Familien sind nach dem Osten, nach der kaiserlichen Stadt Konstantins verpflanzt, und die Ueberreste Eurer Macht und Freiheit seit langer Zeit von den Griechen und Franken erschöpft worden. Verlangt es Euch den alten Ruhm Roms, den Ernst des Senates, den Muth der Ritter, die Zucht des Lagers, die Tapferkeit der Legionen zu sehen? Ihr findet sie in der deutschen Republik. Nicht die Herrschaft, nackt und allein, auch die Zierden und Tugenden der Herrschaft sind über die Alpen zu einem würdigeren Volke gewandert [l]): sie werden zu Eurer Vertheidigung verwendet werden, fordern aber Euren Gehorsam. Ihr behauptet, daß ich selbst oder meine Vorfahren nach Rom eingeladen worden wären; Ihr irret Euch im Worte, nicht eingeladen, angefleht sind sie worden. Die Stadt wurde von ihren auswärtigen und einheimischen Tyrannen durch Karl den Großen und Otto, deren Asche in unserem Vaterlande ruht, befreit, und ihre Herrschaft war der Preis Eurer Befreiung. Unter dieser Herrschaft lebten und starben Eure Vorfahren. Ich mache auf sie kraft des Rechtes der Erbschaft und des Besitzes Anspruch; und wer wird wagen Euch meiner Gewalt zu entreißen? Ist die Hand der Franken [m]) und Deutschen vom Alter geschwächt? Bin ich überwunden? Bin ich etwa ein Gefangener? Oder bin ich nicht vielmehr von den Fahnen eines mächtigen und unbesiegbaren Heeres umweht? Ihr stellet Eurem Gebieter Bedingungen, fordert Eide: wenn die Bedingungen gerecht sind, ist der Eid überflüssig, wenn ungerecht, ein Verbrechen. Könnet Ihr an meiner Gerechtigkeit zweifeln? Sie dehnt sich auf den Geringsten meiner Unterthanen aus. Wird mein Schwert nicht zur Vertheidigung des Kapitols gezogen werden! Durch dieses Schwert ist das nordische Königreich Dänemark wieder mit dem Reiche vereint worden. Ihr schreibet Maß und Gegenstand meiner Güte vor, welche in einem reichen aber freiwilligen Strom fließt. Alles wird dem geduldigen Verdienste gewährt, Alles der rohen Zudringlichkeit versagt werden [n])." Weder der Kaiser noch der Senat konnte diese stolzen Ansprüche auf Herrschaft und Freiheit durchsetzen. Vereinigt mit dem Papste, aber verdächtig den Römern, setzte Friedrich seinen Zug nach dem Vatikane fort; seine Krönung wurde durch einen Ausfall von dem Kapitole gestört, und wenn auch die Anzahl und Tapferkeit der Deutschen in dem blutigen Kampfe den Sieg davon trug, konnte er sich doch nicht mit Sicherheit in einer Stadt lagern, deren Souverain er sich nannte. Ungefähr zwölf Jahre später belagerte er Rom, um einen Gegenpapst auf den Stuhl des heiligen Petrus zu setzen, und zwölf pisanische Galeeren liefen in die Tiber ein; aber Senat und Volk wurden durch die Künste der Unterhandlung und die Fortschritte einer Seuche gerettet, auch wiederholten weder Friedrich noch seine Nachfolger den feindlichen Versuch. Ihre beschwerdenreichen Regierungen wurden durch die Päpste, die Kreuzzüge und die Unabhängigkeit der Lombardei und Deutschlands in Anspruch genommen; sie bewarben sich um das Bündniß der Römer, und Friedrich der Zweite opferte auf dem Kapitole die große Fahne, den Caroccio von Mailand [o]). Nach der Erlöschung des schwäbischen Hauses wurden sie über die Alpen verbannt, und ihre letzten Krönungen verrathen die Ohnmacht und Armuth der deutschen Kaiser [p]).

k) Hospes eras, civem feci. Advena fuisti ex Transalpinis partibus, principem constitui.

l) Non cessit nobis nudum imperium, virtute sua amictum venit, ornamenta sua secum traxit. Penes nos sunt Consules tui etc. Cicero und Livius würden diese Bilder, die Beredsamkeit eines Barbaren, der im hercynischen Walde geboren und erzogen war, nicht verworfen haben.

m) Otto von Freisingen, der gewiß die Sprache des Hofes und Reichstages von Deutschland verstand, spricht von den Franken im 12. Jahrhunderte als von der herrschenden Nation (Proceres Franci, equites Franci, manus Francorum); allerdings fügt er den Beinamen Teutonici hinzu.

n) Otto von Freisingen, de Gestis Frederici I. l. II. c. 22. p. 720—723. Ich habe diese ursprünglichen und authentischen Verhandlungen mit Freiheit, aber mit Treue übersetzt und abgekürzt.

o) Aus den Chroniken des Rikobaldo und Fran- Pipin hat Muratori (dissert. XXVI. tom. II. p. 492) diese interessante Thatsache sammt den schlechten Versen abgeschrieben, welche die Gabe begleiteten:

Ave, decus orbis, ave! victus tibi destinor, ave!
Currus ab Augusto Frederico Caesare justo.
Vae Mediolanum! iam sentis spernere vanum
Imperii vires, proprias tibi tollere vires.
Ergo triumphorum urbs potes memor esse priorum
Quos tibi mittebant reges qui bella gerebant.

Ne si deo tacere (ich citire die italienischen Abhandlungen, tom. I. p. 444) che nell' anno 1727 una copia desso Caroccio in marmo dianzi ignoto si scopri, nel Campidoglio, presso alle carcere di quel luogo, dove Sisto V. l'avea falto rinchiudere. Stava esso posto sopra quatro colonne di marmo fino colla sequente inscrizione &c. von demselben Wortlaute wie die alte Inschrift.

p) Der Verfall der kaiserlichen Waffen und Macht in Italien wird

Kriege der Römer gegen die benachbarten Städte.

Unter der Regierung Hadrians, als sich das Reich vom Euphrat bis an den Ocean und vom Atlasgebirge bis an die grampianischen Berge ausdehnte, unterhielt ein sinniger Geschichtschreiber[q]) die Römer mit einer Schilderung ihrer rühesten Kriege. „Es gab eine Zeit," sagt Florus, „wo Tibur und Präneste, unsere Sommerlandsitze, der Gegenstand kriegerischer Gelübde auf dem Kapitole waren, wo wir die Schatten der aricianischen Haine fürchteten, wo wir ohne Erröthen über die namenlosen Flecken der Sabiner und Lateiner triumphiren konnten, und wo selbst Corioli einem siegreichen Feldherrn einen nicht unwürdigen Titel verlieh." Dem Stolze seiner Zeitgenossen schmeichelte der Gegensatz zwischen der Gegenwart und Vergangenheit; sie wären aber durch einen Blick in die Zukunft, durch die Weissagung gedemüthigt worden, daß nach tausend Jahren Rom, der Herrschaft beraubt und auf seine ursprünglichen Grenzen beschränkt, gleiche Feindseligkeiten auf dem nämlichen Grunde erneuern würde, der damals mit ihren Gärten und Villen geschmückt war. Die Umgegend auf beiden Seiten der Tiber wurde stets als Eigenthum des heiligen Petrus in Anspruch genommen und zuweilen auch besessen; aber die Barone maßten sich eine zügellose Unabhängigkeit an, und die Städte ahmten zu getreu die Empörungen und Zwietracht der Hauptstadt nach. Im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte bestrebten sich die Römer unaufhörlich die widerspenstigen Vasallen der Kirche und des Senates zu unterwerfen oder zu vernichten; und wenn ihr eigensinniger und eigennütziger Ehrgeiz von dem Papste gezügelt wurde, ermuthigte er doch oft durch das Bündniß seiner geistigen Waffen ihren Eifer. Ihr Kriegführen war das der ersten Konsuln und Diktatoren, welche vom Pfluge geholt wurden. Sie sammelten sich in Waffen am Fuße des Kapitols, brachen aus den Thoren, plünderten oder verbrannten die Ernten ihrer Nachbarn, ließen sich in einen unordentlichen Kampf ein und kehrten nach einem Feldzuge von funfzehn bis zwanzig Tagen wieder nach Hause. Ihre Belagerungen waren langwierig und ungeschickt, im Gebrauche des Sieges fröhnten sie den niedrigen Leidenschaften der Eifersucht und Rache, und statt sich die Tapferkeit ihrer Gegner anzueignen, traten sie das Unglück ihrer Feinde unter die Füße. Die Gefangenen flehten im Hemde, mit einem Stricke um den Hals um Begnadigung, die Befestigungen selbst und die Gebäude der nebenbuhlenden Städte wurden zerstört, und die Einwohner in die umliegenden Dörfer zerstreut. Auf diese Art wurden nacheinander die Sitze der Kardinalbischöfe, Porto, Ostia, Albanum, Tuskulum, Präneste und Tibur oder Tivoli, nacheinander durch die grausame Feindseligkeit der Römer gestürzt[r]). Von diesen[s]) sind Porto und Ostia, die beiden Schlüssel der Tiber, noch immer leer und verödet; die sumpfigen und ungesunden Ufer sind mit Büffelheerden bevölkert, und der Fluß ist zu jedem Zwecke der Schifffahrt und des Handels verloren. Die Berge, welche im Herbste schattige Ruhesitze gewähren, lachen wieder unter den Segnungen des Friedens; Frascati hat sich in der Nähe der Ruinen von Tuskulum erhoben, Tibur oder Tivoli die Ehren einer Stadt wieder angenommen[t]), und die kleineren Flecken Albano und Palestrina sind mit den Villen der römischen Kardinäle und Fürsten geschmückt. Der Ehrgeiz der Römer im Werke der Zerstörung wurde oft durch die benachbarten Städte und ihre Verbündeten gezügelt und zurückgeschlagen; bei der ersten Belagerung von Tibur wurden sie aus ihrem Lager vertrieben, und die Schlachten von Tuskulum[u]) und Viterbo[x]) können in Betracht des damaligen Zustandes mit den denkwürdigen Feldern von Thrasimene und Kannä verglichen werden.

Schlacht von Tuskulum. A. D. 1167.

In der ersten dieser kleinen Kriege wurden dreißigtausend Römer von etwa tausend deutschen Reitern, welche Friedrich der Rothbart zum Entsatze von Tuskulum entsendet hatte, in die Flucht geschlagen, und wenn wir die Zahl der Erschlagenen zu dreitausend, der Gefangenen zu zweitausend berechnen, folgen wir der glaubwürdigsten und mäßigsten Angabe.

Schlacht von Viterbo. A. D. 1234.

Achtzig Jahre nachher rückten sie mit der ganzen Streitmacht der Stadt gegen Viterbo im Kirchenstaate; durch eine seltene Vereinigung war in den Fahnen ihrer Feinde der deutsche Adler mit den Schlüsseln des heiligen Petrus vermischt, und die päpstlichen Hülfstruppen wurden von einem Grafen von Toulouse und einem Bischofe von Winchester befehligt. Die Römer erlitten eine schmähliche und blutige Niederlage, aber der englische Prälat muß der Leichtgläubigkeit eines Pilgers gefröhnt haben, indem er ihre Anzahl auf einhunderttausend und ihren Verlust auf dem Schlachtfelde auf dreißigtausend Mann angab. Wenn mit dem Kapitole die Politik des Senates und die Heereszucht der Legionen hergestellt worden wäre, so würde der getheilte Zustand Italiens die schönste Gelegenheit zu einer zweiten Eroberung geboten haben. Aber in den Waffen waren die neueren Römer nicht über, in den Künsten weit unter dem gemeinsamen Maße der benachbarten Republiken. Auch hatte ihr kriegerischer Muth keinen langen Bestand; nach einigen unregelmäßigen Ausbrüchen versanken sie wieder in ihre angeborne Trägheit, in Vernachlässigung der kriegerischen Einrichtungen und in die schimpfliche und gefährliche Sitte sich fremder Söldner zu bedienen.

Die Wahl der Päpste.

Ehrgeiz ist ein Unkraut von schnellem und frühem Wuchse im Weinberge Christi. Unter den ersten christlichen Fürsten wurde der Stuhl des heiligen

mit unpartheiischer Gelehrsamkeit in den Annalen Muratoris (tom. X. XI. XII.) erzählt, und der Leser mag seine Darstellung mit der Geschichte der Deutschen (tom. III. IV.*) von Schmidt vergleichen, der sich die Achtung seiner Landsleute erworben hat.

q) Tibur nunc suburbanum, et aestivae Praeneste deliciae, nuncupatis in Capitolio votis petebantur. Die ganze Stelle des Florus (l. I. c. 11) läßt sich mit Vergnügen lesen und ist von einem Manne von Genie gepriesen worden (Oeuvres de Montesquieu, tom. III. p. 634. 635. Quartausgabe).

r) Ne a feritate Romanorum, sicut fuerant Hostienses, Portuenses, Tusculanenses, Albanenses, Labicenses, et nuper Tiburtini destruerentur (Matthias Paris, p. 757). Diese Ereignisse sind in den Annalen und dem Index (17. Band) Muratoris erwähnt.

s) In Betreff des Zustandes oder Zerstörung dieser nahegelegenen Städte, der Ufer der Tiber u. s. f. die lebendige Beschreibung des Pater Labat (Voyage en Espagne et en Italie), welcher sich in der Nachbarschaft Roms lange aufhielt, und die genauere Beschreibung des Pater Eschinard (Rom 1750, in Octav), die er zur topographischen Karte Cingolanis gegeben hat.

t) Labat führt ein neuerliches Dekret der römischen Regierung an, welches den Stolz und die Armuth von Tivoli schwer gekränkt hat: in civitate Tiburtina non vivitur civiliter (tom. III. p. 233).

u) Ich gehe von meiner gewöhnlichen Methode ab die Annalen Muratoris nur durch das Datum anzuführen, in Betreff der kritischen Wage, auf welcher er neun gleichzeitige Schriftsteller, die der Schlacht von Tuskulum erwähnen, gewogen hat (tom. X. p. 42–44).

x) Matthias Paris, p. 345. Dieser Bischof von Winchester war Peter de Rupibus, welcher das Bisthum 32 Jahre (A. D. 1206 bis 1238) besaß und von dem englischen Geschichtschreiber als ein Krieger und Staatsmann beschrieben wird (p. 178. 399).

*) Der französischen Uebersetzung. Anm. des Uebers.

Petrus durch die Stimmen, die Käuflichkeit und Gewaltthätigkeit einer Volkswahl streitig gemacht, die Heiligthümer Roms mit Blut befleckt, und die Kirche vom dritten bis zum zwölften Jahrhunderte durch das Unheil häufiger Spaltungen zerrüttet. So lange die endliche Berufung von der bürgerlichen Obrigkeit entschieden wurde, war dieses Unheil vorübergehend und örtlich; die Verdienste wurden von Gerechtigkeit oder Gunst abgewogen, und der erfolglose Mitbewerber konnte den Triumph seines Nebenbuhlers nicht lange stören. Nachdem aber die Kaiser ihrer Vorrechte beraubt worden waren, nachdem man die Maxime aufgestellt hatte, daß der Statthalter Christi unter keinem irdischen Tribunal stehen dürfe, konnte jede Erledigung des heiligen Stuhles das Christenthum in Religionsstreitigkeiten und Krieg verwickeln. Die Ansprüche der Kardinäle und der unteren Geistlichkeit, der Edlen und des Volkes waren unbestimmt und streitig; die Freiheit der Wahl wurde häufig durch die Tumulte einer Stadt vernichtet, die keinen Oberen anerkannte und keinem gehorchte. Nach dem Tode eines Papstes schritten zwei Partreien in verschiedenen Kirchen zu einer doppelten Wahl; die Anzahl und das Gewicht der Stimmen, die Priorität der Zeit, das Verdienst der Kandidaten konnte einander die Wage halten; die achtenswerthesten Mitglieder der Geistlichkeit waren getheilt, und die fernen Fürsten, die vor dem geistlichen Throne knieten, vermochten den falschen von dem echten Götzen nicht zu unterscheiden. Die Kaiser waren oft aus dem politischen Beweggrunde, einen befreundeten Papst dem feindlichen entgegen zu setzen, selbst die Urheber des Schisma; und Jeder der Mitbewerber war gezwungen die Unbilden seiner Feinde, die durch ihr Gewissen nicht eingeschüchtert wurden, zu dulden und die Unterstützung seiner Anhänger, die von Habsucht oder Ehrgeiz beherrscht wurden, zu erkaufen. Eine friedliche und immerwährende Thronfolge wurde von Alexander dem Dritten [y]) eingeführt, welcher schließlich die tumultuarische Abstimmung der Geistlichkeit und des Volkes aufhob und das Recht der Wahl lediglich auf die Kardinäle [z]) beschränkte.

Recht der Kardinäle, festgesetzt von Alexander III. A. D. 1179.

Die drei Ordnungen der Bischöfe, Priester und Diakone wurden einander in diesem wichtigen Vorrechte gleich gestellt; die Pfarrgeistlichkeit von Rom erhielt den ersten Rang in der Hierarchie; sie wurde aus den christlichen Nationen ohne Unterschied gewählt, und der Besitz der reichsten Pfründen, der wichtigsten Bisthümer war mit ihrem Titel und Amte nicht unvereinbar. Die Senatoren der katholischen Kirche, die Gehülfen und Legaten des obersten Bischofes, waren in Purpur, dem Symbole des Märtyrerthumes oder Königthumes, gekleidet; sie machten auf eine stolze Gleichheit mit Königen Anspruch, und ihre Würde wurde durch die Kleinheit ihrer Zahl gehoben, welche bis zur Regierung Leos des Zehnten selten zwanzig bis fünfundzwanzig Personen überstieg. Durch diese weise Einrichtung wurde jeder Zweifel und alles Aergerniß entfernt, und die Wurzel der Spaltung so wirksam ausgerottet, daß in einem Zeitraume von sechshundert Jahren eine doppelte Wahl nur einmal die Einheit des heiligen Kollegiums getheilt hat. Aber da die Mehrheit von zwei Dritttheilen aller Stimmen erforderlich gemacht worden war, wurde die Wahl durch das persönliche Interesse und die Leidenschaften der Kardinäle häufig verzögert, und während sie ihre unabhängige Regierung verlängerten, blieb die christliche Welt ohne Oberhaupt. Eine fast dreijährige Erledigung war der Erhebung Gregors des Zehnten vorangegangen; er beschloß künftigem Mißbrauche vorzubeugen, und seine Bulle ist nach einigem Widerstande im Koder des kanonischen Rechtes geheiligt worden [a]).

Einsetzung des Konklave von Gregor X. A. D. 1274.

Neun Tage werden zu den Leichenfeierlichkeiten des verstorbenen Papstes und der Ankunft der abwesenden Kardinäle bestimmt; am zehnten werden Letztere, Jeder mit einem Diener, in ein geheimes Gemach oder Konklave ohne Scheidung durch Mauern und Vorhänge eingesperrt; ein kleines Fenster wird zur Einschiebung der nothwendigen Bedürfnisse vorbehalten, aber das Thor auf beiden Seiten verschlossen und von den Obrigkeiten der Stadt bewacht, um sie von allem Verkehre mit der Welt abzuscheiden. Kam die Wahl in drei Tagen nicht zu Stande, so wurde die Ueppigkeit ihrer Tafel auf eine einzige Schüssel zu Mittag und Abend beschränkt, und nach dem achten Tage erhielten sie nur kärglich Brod, Wasser und Wein. Während der Erledigung des heiligen Stuhles durften die Kardinäle weder die Einkünfte der Kirche beziehen noch die Regierung, seltene Nothfälle ausgenommen, führen; alle Uebereinkünfte und Versprechungen zwischen den Wählern wurden förmlich für ungültig erklärt, und ihre Redlichkeit wird durch ihren feierlichen Eid und die Gebete der Katholiken gestärkt. Einige Verfügungen unbequemer oder überflüssiger Strenge sind allmälig abgekommen, aber der Grundsatz der Einsperrung besteht noch in ganzer, voller Strenge; die Kardinäle werden noch immer durch die persönlichen Beweggründe der Gesundheit und Freiheit angetrieben den Augenblick ihrer Erlösung zu beschleunigen, und die Einführung der Kugelung *) oder geheimen Abstimmung hat die Kämpfe des Konklaves [b]) mit dem seidenen Schleier der Milde und Artigkeit verhüllt [c]). Durch diese Einrichtung wurden die Römer von der Wahl ihres

y) S. Mosheim, Instit. Histor. Eccles. p. 401. 403. Alexander selbst wäre beinahe das Opfer einer bestrittenen Wahl geworden, und die zweifelhaften Verdienste Innocenz' hatten nur durch das Gewicht die Oberhand erhalten, welches der Genius und die Gelehrsamkeit des heiligen Bernhard in die Wagschale warf (s. sein Leben und seine Schriften).

z) Der Ursprung, die Titel, Wichtigkeit, Tracht, der Vorrang rc. der römischen Kardinäle sind von Thomassin (Discipline de l'Eglise, tom. I. p. 1262—1287) geschickt erörtert; ihr Purpur ist aber jetzt sehr verblichen. Das heilige Kollegium wurde zur Zahl von 72 vermehrt, um unter Christi Statthalter die Anzahl seiner Jünger vorzustellen.

a) S. die Bulle Gregors X. approbante sacro concilio in der Sexte des kanonischen Rechtes (l. I. tit. 6. c. 3), eine Ergänzung zu den Dekretalen, welche Bonifaz VIII. zu Rom 1298 kundmachte und an alle Universitäten von Europa richtete.

b) Der Genius des Kardinals von Retz hat ein Recht ein Konklave (das von 1655) zu schildern, bei dem er selbst Zeuge und Theilnehmer war (Memoires, tom. IV. p. 15—57); ich weiß aber nicht, wie ich die Kenntniß oder Glaubwürdigkeit eines ungenannten Italieners ansehen soll, dessen Geschichte (Conclavi di Pontifici Romani, in 4to, 1667) seit der Regierung Alexanders VII. fortgesetzt worden ist. Die zufällige Form des Werkes liefert eine Lehre obschon kein Gegengift wider den Ehrgeiz. Aus einem Labyrinthe von Intriguen gelangen wir zur unterwürfigen Verehrung des glücklichen Kandidaten, aber die nächste Seite beginnt mit seinem Leichenbegängnisse.

c) Die Ausdrücke des Kardinals Retz sind bestimmt und malerisch: On y vécut toujours ensemble avec le même respect, et la même civilité que l'on observe dans le cabinet des Rois, avec la même politesse qu'on avoit dans la cour de Henri III., avec la même familiarité que l'on voit dans les colleges; avec la même modestie, qui se remarque dans les noviciats, et avec la même charité, du moins en apparence, qui pourroit être entre des frères parfaitement unis.

*) Eigentlich Stimmzettel, welche jeden Tag, dafern kein Kardinal die nöthige Stimme erhielt, verbrannt werden. Der Rauch verkündet dann den neugierigen Römern, daß ihr Souverain noch nicht gewählt ist. Anm. des Uebers.

Bischofes und Fürsten ausgeschlossen, und in dem Fieber einer wilden und wandelbaren Freiheit schienen sie für den Verlust dieses unschätzbaren Vorrechtes unempfindlich. Der Kaiser Ludwig von Baiern frischte das Beispiel Ottos des Großen wieder auf. Nach einiger Unterhandlung mit den Obrigkeiten wurde das römische Volk auf dem St. Peterplatze versammelt [d]), der Papst von Avignon, Johann der Zweiundzwanzigste, abgesetzt, und die Wahl seines Nachfolgers durch ihre Zustimmung und Billigung genehmigt. Sie stimmten willig für ein neues Gesetz, daß ihr Bischof nie länger als drei Monate im Jahre und nie weiter als zwei Tagereisen von der Stadt entfernt sein dürfe, und daß der Diener des Staates, wenn er auf die dritte Aufforderung nicht zurückkehrte, abgesetzt und entlassen sein solle [e]). Aber Ludwig vergaß seine eigene Schwäche und die Vorurtheile der Zeiten; jenseit des Bereiches eines deutschen Lagers wurde ein unnützes Phantom verworfen; die Römer verachteten ihr eigenes Werk; der Gegenpapst flehte die Gnade seines rechtmäßigen Souveraines [f]) an, und das ausschließliche Recht der Kardinäle wurde durch diesen unzeitigen Angriff nur fester begründet.

J. C. 1328.

Abwesenheit der Päpste von Rom.

Wenn die Wahl stets auf dem Vatikane gehalten worden wäre, so würden die Rechte des Senates und Volkes nicht mit Ungestraftheit verletzt worden sein. Aber während der langen Abwesenheit der Nachfolger Gregors des Siebenten, welche ihre gewöhnliche Residenz in der Stadt und dem Sprengel nicht als göttliche Vorschrift befolgten, vergaßen die Römer und wurden vergessen. Die Verwaltung dieses Sprengels war minder wichtig als die Regierung der allgemeinen Kirche; auch konnten sich die Päpste in einer Stadt nicht freuen, wo ihre Macht stets auf Widerstand stieß, und ihre Person häufig gefährdet wurde. Sie flüchteten vor der Verfolgung durch die Kaiser und vor den Kriegen Italiens über die Alpen in den gastfreundlichen Schooß von Frankreich; aus den Tumulten von Rom zogen sie sich klüglich zurück, um in den ruhigeren Residenzen von Anagni, Perugia, Viterbo und den naheliegenden Städten zu leben und zu sterben. Wenn die Heerde durch die Abwesenheit des Hirten verletzt wurde oder verarmte, ward sie durch die ernste Mahnung, daß der heilige Petrus seinen Stuhl nicht in einem geringen Dorfe, sondern in der Hauptstadt der Welt aufgeschlagen habe, und durch die wilde Drohung zurückberufen, daß die Römer bewaffnet ausziehen würden, um den Ort und das Volk zu vernichten, welches es wage ihnen Aufenthalt zu gewähren. Sie kehrten mit Furcht und Gehorsam zurück und wurden mit der Rechnung einer schweren Schuld begrüßt, allen den Verlusten, welche ihre Flucht veranlaßt hatte, der Miethe der Wohnungen, dem Verkauf der Lebensmittel und den verschiedenartigen Ausgaben der Diener und Fremden, welche dem Hofe folgten [g]). Nach einem kurzen Zwischenraume des Friedens, vielleicht der Obmacht, wurden sie durch neue Tumulte verbannt und abermals durch die gebieterische wenn gleich ehrfurchtsvolle Einladung des Vatikans zurückberufen. Bei diesen gelegentlichen Fortzügen waren die Verbannten oder Flüchtlinge des Senats selten lange oder weit von der Hauptstadt entfernt; aber im Anfange des vierzehnten Jahrhundertes wurde der apostolische Thron, dem Anscheine nach für immer, von der Tiber nach der Rhone verlegt, und die Ursache dieser Wanderung läßt sich aus dem wüthenden Kampfe zwischen Bonifaz dem Achten und dem Könige von Frankreich herleiten [h]). Die geistlichen Waffen der Exkommunikation und des Interdiktes wurden von den drei Ständen und den Freiheiten der gallikanischen Kirche zurückgewiesen; aber der Papst war nicht auf die fleischlichen Waffen gefaßt, welche Philipp der Schöne gegen ihn anzuwenden den Muth hatte. Während der Papst ohne Argwohn einer Gefahr zu Anagni residirte, wurde sein Palast und seine Person plötzlich von dreihundert Reitern überfallen, welche der französische Minister Wilhelm von Nogaret und Sciarra Kolonna, aus einer edlen aber feindlichen Familie Roms, insgeheim gesammelt hatten. Die Kardinäle flohen; die Bewohner von Anagni ließen sich verleiten ihrer Pflicht und Dankbarkeit untreu zu werden, aber der unerschrockene Bonifacius, unbewaffnet und allein, setzte sich auf seinen Thron und erwartete gleich den versammelten Vätern der alten Zeit die Schwerter der Gallier. Nogaret, ein auswärtiger Gegner, begnügte sich die Gebote seines Gebieters zu vollziehen, aber die heimische Feindschaft Kolonnas mißhandelte ihn durch Worte und Schläge, und während einer dreitägigen Einkerkerung wurde sein Leben von den Drangsalen bedroht, die sie einer Hartnäckigkeit, welche sie selbst herausforderten, aufbürdeten. Ihre befremdliche Zögerung gab den Anhängern der Kirche Zeit und Muth; sie befreiten ihn aus frevelhafter Gewalt, aber seine herrschsüchtige Seele war zum Tode verwundet, und Bonifaz verschied zu Rom im Wahnsinne der Wuth und Rache. Sein Andenken ist mit den häßlichen Lastern des Geizes und Stolzes befleckt, und auch der Muth eines Märtyrers hat den Streiter der Kirche nicht zu den Ehren eines Heiligen befördert; ein hochherziger Sünder (sagen die Chroniken jener Zeit), welcher sich einschlich wie ein Fuchs, herrschte wie ein Löwe und starb wie ein Hund. Im folgte Benedikt der Eilfte, der Mildeste aller Menschen. Dennoch that er die gottlosen Sendlinge Philipps in den Kirchenbann und weihte die Stadt und Bewohner von Anagni einem furchtbaren Fluche, dessen

Bonifaz VIII. J. C. 1294 bis 1303.

d) Recitati per bando (sagt Johann Villani) senatori di Roma, e 52 del popolo, e capitani de' 25 e consoli (consoli?) et 13 buoni huomini, uno per rione. Unsere Kunde ist zu unvollkommen, um ein Urtheil zu fällen, in wie weit diese Verfassung temporär, in wie weit gewöhnlich und bleibend war. Indessen wird sie durch die alten Satzungen Roms schwach erläutert.

e) Villani (l. X. c. [illegible]–71. im Muratori, Script. tom. XIII. p. [illegible]) erzählt dieses Gesetz und die ganze Verhandlung mit weit weniger Abscheu als der kluge Muratori. Wer mit den finsteren Jahrhunderten vertraut ist, muß bemerkt haben, wie schwankend und unrichtig der Sinn (ich meine den linken) des Aberglaubens ist.

f) S. im ersten Bande der Päpste von Avignon die zweite Originallebensbeschreibung Johanns XXII., p. 142–145, das Bekenntniß des Gegenpapstes, p. 145–152, und die mühsamen Noten des Baluze, p. 714, 715.

g) Romani autem non valentes nec volentes ultra suam celare cupiditatem gravissimam contra papam movere coeperunt quaestionem, exigentes ab eo urgentissime omnia quae subierant per ejus absentiam damna et jacturas, videlicet in hospitiis locandis, in mercimoniis, in usuris, in redditibus, in provisionibus, et in aliis modis innumerabilibus. Quod cum audisset papa, praecordialiter ingemuit, et se comperiens muscipulatum etc. Matthäus Paris, p. 757. In Betreff der gewöhnlichen Geschichte der Päpste, ihres Lebens und Todes, ihrer Residenz und Abwesenheit, genügt es auf die kirchlichen Annalisten Spondanus und Fleury zu verweisen.

h) Außer den allgemeinen Geschichtschreibern der Kirche von Italien und Frankreich besitzen wir einen werthvollen Schatz, den ein gelehrter Freund des Thuanus verfaßt und sein neuester und bester Herausgeber im Appendix beigegeben hat (Histoire particulière du grand Différend entre Boniface VIII. et Philippe le Bel, par Pierre du Puis, tom. VII. P. XI. p. 61–82).

Wirkungen dem Auge des Aberglaubens noch immer sichtbar sind[i]).

Verlegung des heiligen Stuhles nach Avignon. A. D. 1309.

Nach seinem Tode wurde die langwierige Zögerung des gleich getheilten Konklaves durch die Gewandtheit der französischen Partei entschieden. Der gleißende Antrag, daß es binnen vierzig Tagen einen der drei Kandidaten wählen möge, welchen die Gegner namhaft machen würden, wurde gemacht und angenommen. Der Erzbischof von Bordeaux, ein wüthender Feind seines Königes und Vaterlandes, war der Erste auf der Liste; aber man kannte seinen Ehrgeiz, und sein Gewissen fügte sich dem Rufe des Glückes und den Befehlen seines Wohlthäters, der durch einen schnellen Boten in Kenntniß gesetzt wurde, daß die Wahl eines Papstes nur in seinen Händen ruhe. Die Bedingungen wurden in einer persönlichen Zusammenkunft festgesetzt, und das Geschäft mit solcher Schnelligkeit und Geheimhaltung abgethan, daß das Konklave der Erhebung Klemens' des Fünften[k]) einmüthigen Beifall zollte. Die Kardinäle wurden bald durch die Aufforderung in Erstaunen gesetzt sich jenseits der Alpen mit ihm zu vereinigen, von wo sie, wie sie bald gewahrten, nie wieder zurück zu kehren hoffen konnten. Er hatte versprochen und wurde auch durch Vorliebe bewogen die Residenz in Frankreich vorzuziehen, und nachdem er seinen Hof durch Poitou und Gaskogne geschleppt und durch die Unkosten, die er verursachte, die Städte und Klöster auf dem Wege aufgezehrt hatte, ruhte er endlich zu Avignon[l]) aus, welches über siebzig Jahre[m]) als der Sitz des römischen Papstes und die Hauptstadt der Christenheit blühte. Zu Land, zur See, mittelst der Rhone, war die Lage von Avignon von allen Seiten zugänglich; die südlichen Provinzen von Frankreich geben Italien selbst nichts nach, neue Palläste entstanden für die Bequemlichkeit des Papstes und der Kardinäle, und die Künste des Luxus wurden bald durch die Schätze der Kirche angezogen. Die Päpste besaßen bereits das anstoßende Gebiet, die Grafschaft Venaissin[n]), ein volkreicher und fruchtbarer Bezirk, und die Souverainetät von Avignon wurde später von der Jugend und Noth der Johanna, erste Königin von Neapel und Gräfin der Provence, für den unangemessenen Preis von achtzigtausend Gulden erkauft[o]). Unter dem Schatten der französischen Monarchie, in Mitte eines gehorsamen Volkes, erfreuten sich die Päpste eines ehrenvollen und ruhigen Zustandes, der ihnen seit langer Zeit fremd gewesen war. aber Italien beklagte ihre Abwesenheit, und Rom mußte in Einsamkeit und Armuth die unbezähmbare Freiheit bereuen, welche die Nachfolger des heiligen Petrus vom Vatikane vertrieben hatte. Ihre Reue kam zu spät und war vergeblich: nach dem Tode der alten Mitglieder füllte sich das heilige Kollegium mit französischen Kardinälen[p]), welche Rom und Italien mit Abscheu und Verachtung betrachteten und eine Reihe von National- ja sogar Provinzialpäpsten verewigten, die durch die unauflöslichsten Bande mit ihrem Vaterlande verknüpft waren.

Einsetzung des Jubeläums oder des heiligen Jahres. A. D. 1300.

Die Fortschritte des Erwerbfleißes hatten die italienischen Republiken hervorgebracht und bereichert; die Zeit der Freiheit ist die blühendste Epoche der Bevölkerung und des Ackerbaues, der Fabriken und des Handels, und ihre mechanischen Arbeiten wurden allmälig durch Schönheit und Erfindungsgabe zu Künsten erhoben. Aber die Lage Roms war minder günstig, das Gebiet minder fruchtbar, der Charakter der Einwohner durch Trägheit erniedrigt und durch Stolz gedunsen, und sie glaubten fest, daß der Tribut der Unterthanen ewig die Hauptstadt der Kirche und des Reiches nähren müsse. Dieses Vorurtheil wurde in einem gewissen Grade durch das Strömen der Pilger zu dem Schreine der Apostel ermuthigt, und das letzte Vermächtniß der Päpste, die Einsetzung des Jubeljahres[q]), war für das Volk nicht minder wohlthätig als für die Geistlichkeit. Seit dem Verluste von Palästina blieb die Verleihung vollkommener Ablässe, welche bisher auf die Kreuzzüge angewendet worden waren, ohne Gegenstand, und der werthvollste Schatz der Kirche war über acht Jahre dem öffentlichen Umlaufe entzogen. Ein neuer Kanal wurde durch die Emsigkeit Bonifaz' des Achten, der die Laster des Ehrgeizes und der Habsucht in sich vereinigte, eröffnet, und der Papst besaß Gelehrsamkeit genug sich der Säkularspiele, welche zu Rom am Schlusse jedes Jahrhunderts gefeiert wurden, zu erinnern und sie aufzufrischen. Um die Tiefe der Volksleichtgläubigkeit ohne Gefahr zu erproben, wurde eine wohlzeitige Rede gehalten, ein Gerücht schlau vorbereitet, wurden betagte Zeugen beigeschafft, und am ersten Januar des Jahres dreizehnhundert war die Kirche

i) Es ist schwer einzusehen, ob Labat (tom. IV. p. 53—57) Scherz oder Ernst macht, wenn er sagt, daß Anagni noch immer die Wirkungen des Fluches fühle, und daß die Kornfelder, Weingärten, Oelbäume jährlich von der Natur, der gehorsamen Dienerin des Papstes, verderbt würden.

k) S. in der Chronik des Giovanni Villani (l. VIII. c. 63. 64. 80, im Muratori, tom. XIII.) die Einkerkerung Bonifaz' VIII. und die Wahl Klemens' V., welche gleich den meisten Anekdoten mit einigen Schwierigkeiten belastet ist.

l) Die ursprünglichen Lebensbeschreibungen der acht Päpste von Avignon, Klemens V., Johann XXII., Benedikt XII., Klemens VI., Innocenz VI., Urban V., Gregor XI. und Klemens VII., sind von Stephan Baluze (Vitae Paparum Avenionensium, Paris 1693, 2 Bände in 4to) mit reichhaltigen und ausgearbeiteten Noten und einem zweiten Bande mit Aktenstücken und Urkunden herausgegeben worden. Mit dem echten Eifer eines Herausgebers und Patrioten rechtfertigt oder entschuldigt er fromm die Charaktere seiner Landsleute.

m) Das Exil zu Avignon wird von den Italienern mit Babylon und der babylonischen Gefangenschaft verglichen. Solche wüthende Metaphern, die besser zum Eifer Petrarkas als zur Einsicht Muratoris passen, werden von Baluze in der Vorrede ernstlich widerlegt. Der Abbé de Sade schwankt zwischen Liebe zu Petrarka und zum Vaterlande. Indessen führt er bescheiden an, daß manche örtliche Uebelstände von Avignon jetzt entfernt seien, und viele der Laster, gegen welche der Dichter loszieht, wären mit dem römischen Hofe von italienischen Fremdlingen eingeführt worden (tom. I. p. 23—28).

n) Die Grafschaft Venaissin wurde den Päpsten 1273 von Philipp III., König von Frankreich, abgetreten, nachdem er die Länder des Grafen von Toulouse geerbt hatte. Vierzig Jahre früher hatte die Ketzerei des Grafen Raymund Vorwand zu einer Beschlagnahme dargeboten, und sie leitete einen dunkeln Anspruch auf einige Ländereien citra Rhodanum aus dem eilften Jahrhunderte her (Valesius, Notitia Galliarum, p. 459. 610. Longuerue, Description de la France, tom. I. p. 376—381).

o) Wenn ein Besitz von vier Jahrhunderten nicht an und für sich selbst ein Recht wäre, würden solche Einwürfe den Kauf annulliren; aber das Kaufgeld müßte zurückgegeben werden, denn es wurde in der That bezahlt. Civitatem Avenionem emit ... per ejusmodi venditionem pecunia redundantes etc. (secunda vita Clementis VI. in Baluze, tom. I. p. 272. Muratori, Script. tom. III. P. II. p. 565. Die einzige Versuchung für Johanna und ihren zweiten Gemahl war baares Geld, und ohne dasselbe hätten sie nicht auf den Thron von Neapel zurückkehren können.

p) Klemens V. ernannte unverzüglich zehn Kardinäle, neun Franzosen und einen Engländer (Vita 4ta, p. 63. und Baluze, p. 625 x.). Im Jahre 1331 weigerte sich der Papst zwei vom Könige von Frankreich empfohlene Kandidaten zu ernennen, quod XX. Cardinales, de quibus XVII. de Regno Franciae originem traxisse noscuntur in memorato collegio existant (Thomassin, Discipline de l'Eglise, tom. I. p. 1281).

q) Unser ursprünglicher Bericht ist vom Kardinal Jakob Cajetan (Maxima Bibl. Patrum, tom. XXV.), und ich bin in Zweifel, ob der Neffe Bonifaz' VIII. ein Thor oder ein Schurke war; der Oheim ist ein viel klarerer Charakter.

terskirche voll von Gläubigen, welche den herkömmlichen Ablaß der heiligen Zeit verlangten. Der Papst, der ihre fromme Ungeduld beobachtete und reizte, wurde bald durch alte Zeugniße von der Gerechtigkeit ihrer Forderung überzeugt und verkündete einen vollständigen Ablaß für alle Katholiken, welche im Laufe dieses Jahres und in jeder ähnlichen Periode ehrfurchtsvoll die apostolischen Kirchen des heiligen Petrus und Paulus besuchen würden. Der willkommene Ruf erscholl durch die Christenheit; und die Heerstraßen waren bald mit Schwärmen von Pilgern, zuerst aus den nächsten Provinzen Italiens, endlich auch aus den fernen Königreichen Ungarn und Brittanien besetzt, welche ihre Sünden durch eine Wallfahrt abzubüßen suchten, die, wie kostspielig und beschwerlich auch, doch nicht mit den Gefahren der Kriegsdienste verknüpft war. Alle Ausnahmen des Ranges und Geschlechtes, des Alters und der Schwäche wurden in dem allgemeinen Entzücken vergessen, und in den Straßen und Kirchen viele Personen in Folge der Gier der Andacht erdrückt. Die Berechnung ihrer Anzahl konnte weder leicht noch genau sein und ist wahrscheinlich von der gewandten Geistlichkeit, welche die Ansteckung des Beispieles wohl kannte, übertrieben worden; indessen versichert ein einsichtsvoller Geschichtschreiber, welcher der Feier beiwohnte, daß Rom nie mit weniger als zweihunderttausend Fremden angefüllt gewesen sei, und ein anderer Zeuge hat die Gesammtzuströmung des Jahres auf zwei Millionen angeschlagen. Eine geringe Gabe von jedem Einzelnen mußte einen königlichen Schatz aufhäufen, und zwei Priester standen Tag und Nacht mit Rechen in den Händen, um, ohne zu zählen, die Haufen Goldes und Silbers, die auf den Altar des heiligen Paulus geschüttet wurden, einzustreichen [r]). Es war zum Glücke eine Zeit des Friedens und Ueberflusses, und wenn es auch Mangel an Fütterung gab, und die Herbergen und Wohnungen außerordentlich theuer waren, hatte doch die Politik des Bonifacius und die gewinnsüchtige Gastfreiheit der Römer für einen unerschöpflichen Vorrath an Brod und Wein, an Fleisch und Fischen gesorgt. Aus einer Stadt ohne Handel und Gewerbfleiß müssen alle zufälligen Reichthümer bald wieder verschwinden; aber die Habsucht und der Neid der nächsten Generationen lag Klemens den Sechsten an [s]), der fernen Periode des Jahrhundertes näher zu rücken. Der huldreiche Papst willfahrte ihren Wünschen, gewährte Rom diesen armseligen Trost für seinen Verlust und rechtfertigte die Veränderung durch Namen und Uebung des mosaischen Gesetzes [t]). Seine

Das zweite Jubiläum.

Aufforderung fand Gehorsam, und die Zahl, der Eifer und die Freigebigkeit der Pilger stand dem ersten Feste nicht nach. Aber sie A. D. 1350. stießen auf die dreifache Geißel des Krieges, der Pest und der Hungersnoth; viele Frauen und Jungfrauen wurden in den Schlößern von Italien geschändet, und viele Fremde von den barbarischen Römern, welche die Anwesenheit ihres Bischofs nicht länger im Zaume hielt, geplündert oder ermordet [u]). Der Ungeduld der Päpste können wir die aufeinanderfolgende Verkürzung auf funfzig, dreiunddreißig, endlich fünfundzwanzig Jahre zuschreiben, obschon der zweite dieser Zeiträume der Lebensdauer Christi entspricht. Die Verschwendung der Abläße, die Auflehnung der Protestanten und der Verfall des Aberglaubens haben den Werth des Jubiläums sehr vermindert; aber selbst das neunzehnte und letzte Fest war ein Jahr der Freude und des Gewinnes für die Römer, und das Lächeln eines Philosophen wird den Triumph des Priesters und das Glück des Volkes nicht stören [x]).

Die Edlen oder Barone von Rom.

Im Anfange des eilften Jahrhundertes war Italien dem für den Souverain wie für das Volk gleich drückenden Joche der Feudaltyrannei Preis gegeben. Die Rechte der menschlichen Natur wurden durch seine zahlreichen Republiken vertheidigt, welche ihre Freiheit und Herrschaft von den Städten bald an das umliegende Land ausdehnten. Das Schwert der Edlen wurde zerbrochen, ihre Sklaven befreit, ihre Schlösser zerstört; sie fügten sich in die Gewohnheiten der Gesellschaft und des Gehorsams, ihr Ehrgeiz beschränkte sich auf Munizipalehrenstellen, und in der stolzesten Aristokratie, jener von Venedig oder Genua, war jeder Patricier dem Gesetze unterworfen [y]). Aber die schwache und unordentliche Regierung von Rom war der Aufgabe nicht gewachsen ihre rebellischen Söhne, welche der Macht der Obrigkeit inner- und außerhalb den Mauern trotzten, im Zaume zu halten. Es war nicht mehr ein Bürgerstreit zwischen den Edlen und Plebejern um die Regierung des Staates: die Barone vertheidigten mit den Waffen ihre persönliche Unabhängigkeit, ihre Palläste und Schlösser wurden gegen Belagerungen befestigt, und ihre Privatfehden von den Schaaren ihrer Vasallen und Söldner ausgefochten. In Herkunft und Zuneigung waren sie ihrem Vaterlande fremd [z]), und ein echter Römer, wenn ein solcher hätte gefunden werden können, würde diese übermüthigen Fremdlinge verleugnet haben, welche den Namen römischer Bürger verschmähten und sich römische Fürsten nannten [a]). Nach einer dunklen Reihe von Umwälzungen waren alle Urkunden über die Abstammung verloren gegangen; die Unterscheidung durch Zunamen war abgeschafft, das Blut der Nationen in tausend Kanälen

r) S. Johann Villani (l. VIII. c. 36) im zwölften und das Chron. Astense im eilften Bande (p. 191. 192) der Sammlung Muratoris: Papa innumerabilem pecuniam ab eisdem accepit, nam duo clerici cum rastris ....

s) Die beiden Bullen Bonifaz' VIII. und Klemens' VI. sind in das Corpus Iuris Canonici eingeschaltet (Extravagant. Commun. l. V. tit. IX. c. 1. 2).

t) Die Sabbatjahre und Jubiläen des mosaischen Gesetzes (Car. Sigon. de Republica Hebraeorum Opp. tom. IV. l. III. c. 14. 15. p. 151. 152), die Einstellung aller Sorge und Arbeit, der periodische Nachlaß von Ländereien, Schulden, Sklaverei ꝛc. mag eine schöne Idee scheinen, aber die Ausführung würde in einem profanen Staate unthunlich sein, und ich möchte gern erfahren, wie ein so verderbliches Fest von dem jüdischen Volke beobachtet wurde.

u) S. die Chronik des Matthias Villani (l. I. c. 56) im 14. Bande Muratoris und die Memoires sur la Vie de Petrarque, tom. III. p. 75—89.

x) Der Gegenstand ist von Chais, französischem Gesandten im Haag, erschöpft, in seinen Lettres Historiq. et Dogmat., sur les Jubilés et les Indulgences, la Haye, 1751, 3 Bände in 12mo; ein ausgearbeitetes und interessantes Werk, wenn nur der Verfasser den Charakter eines Polemikers nicht jenem eines Philosophen vorgezogen hätte.

y) Muratori (dissert. XLVII.) führt die Annalen von Florenz, Padua, Genua ꝛc., die Analogie der Uebrigen, das Zeugniß Ottos von Freisingen (de Gest. Fred. I. l. II. c. 13) und die Unterwerfung der Markgrafen von Este an.

z) Schon im Jahre 824 fand es der Kaiser Lothar I. angemessen das römische Volk zu befragen, um von jedem Einzelnen zu erfahren, nach welchem Nationalgesetze er regiert sein wolle (Muratori, dissert. XXII.).

a) Petrarka greift diese Fremden, die Tyrannen von Rom, in einer Rede oder einem Schreiben voll kühner Wahrheiten und alberner Pedanterie an, und wendet darin die Maximen ja sogar die Vorurtheile der alten Republik auf den Zustand des 14. Jahrhundertes an (Memoires, tom. III. p. 157—169).

miteinander vermengt, und die Gothen und Lombarden, die Griechen und Franken, die Deutschen und Normannen hatten die schönsten Besitzungen von der königlichen Gunst oder als Vorrecht der Tapferkeit erhalten. Diese Beispiele lassen sich leicht voraussetzen, aber die Erhebung einer hebräischen Familie zum Range von Senatoren und Konsuln ist ohne Gleichen in der langen Gefangenschaft dieser unglücklichen Heimathlosen [b]). Zur Zeit Leos des Neunten wurde ein reicher und gelehrter Jude zum Christenthume bekehrt und in der Taufe mit dem Namen seines Pathen, des regierenden Papstes, beehrt. Der Eifer und Muth Peters, des Sohnes Leos, zeichnete sich in der Sache Gregors des Siebenten aus, der seinem treuen Anhänger den Befehl über den Molo des Hadrian, den Thurm des Krescentius oder, wie er jetzt heißt, die Engelsburg, anvertraute. Sowohl Vater als Sohn erzeugten eine zahlreiche Nachkommenschaft; ihre Reichthümer, die Früchte des Wuchers, wurden mit den edelsten Familien der Stadt getheilt, und so ausgebreitet war ihre Verschwägerung, daß der Enkel des Proselyten durch den Einfluß seiner Verwandten auf den Thron des heiligen Petrus erhoben wurde. Die Mehrheit der Geistlichkeit und des Volkes unterstützte seine Sache; er regierte mehrere Jahre im Vatikane, und nur die Beredsamkeit des heiligen Bernhard und der endliche Triumph Innocenz' des Zweiten hat Anaklet mit dem Namen eines Gegenpapstes gebrandmarkt. Nach seiner Niederlage und seinem Tode leuchtet die Nachkommenschaft Leos nicht mehr, und Keiner der neueren Großen wird darnach geizen von einer jüdischen Familie abzustammen. Es ist nicht meine Absicht die römischen Häuser aufzuzählen, welche zu verschiedenen Zeiten ausgestorben sind oder mit verschiedenen Graden von Glanz bis auf den heutigen Tag fortdauern [c]). Das alte konsularische Geschlecht der **Frangipani** leitet seinen Namen von der edelmüthigen Handlung ab, zur Zeit einer Hungersnoth das Brod **gebrochen** oder getheilt zu haben, und ein solches Wohlwollen ist in Wahrheit rühmlicher als mit ihren Verbündeten, den **Korsi**, ein geräumiges Viertel der Stadt in die Ketten ihrer Befestigungen eingeschlossen zu haben; die **Savelli**, von sabinischem Geschlechte, wie es scheint, haben ihre ursprüngliche Würde bewahrt; der veraltete Zuname der **Kapizuchi** steht auf den Münzen der ersten Senatoren, die **Konti** haben die Ehren ohne die Besitzungen der Grafen von Signia beibehalten, und die **Annibaldi** müßten sehr unwissend oder sehr bescheiden gewesen sein, wenn sie nicht von dem karthaginensischen Helden hätten abstammen wollen [d]).

Die Familie des Juden Leo.

Die Kolonna.

Aber unter, vielleicht über den Baronen und Fürsten der Stadt unterscheide ich die nebenbuhlenden Häuser **Kolonna** und **Ursini**, deren Privatgeschichte einen wesentlichen Theil der Annalen des neueren Roms bildet. I. Namen und Wappen der Kolonna [e]) sind der Gegenstand mancher zweifelhaften Herleitung gewesen, und die Redner und Alterthumsforscher haben weder Trajans Pfeiler noch die Säulen des Herkules, noch jene, an welcher Christus gegeißelt wurde, noch die, welche den Juden in der Wüste vorleuchtete, vergessen. Ihr erstes geschichtliches Erscheinen im Jahre eilfhundertvier bestätigt die Macht und das Alterthum und erklärt zugleich die einfache Bedeutung des Namens. Durch den angemaßten Besitz von Kafae reizten die Kolonna die Waffen Paschals des Zweiten; aber sie besaßen mit Recht in der Kampagna von Rom die Erblehen Zagarola und **Kolonna**, und letzteres war wahrscheinlich mit einer hohen Säule, dem Ueberbleibsel einer Villa oder eines Tempels, geschmückt [f]). Sie besaßen ferner eine Hälfte der benachbarten Stadt Tuskulum, eine starke Vermuthung, daß sie von den Grafen von Tuskulum abstammten, welche im zehnten Jahrhunderte die Tyrannen des apostolischen Stuhles waren. Nach ihrer eigenen und der öffentlichen Meinung wurde ihr erster und ferner Ursprung von den Ufern des Rheines hergeleitet [g]), und die Fürsten von Deutschland schämten sich einer wirklichen oder fabelhaften Verwandtschaft mit einem edlen Geschlechte nicht, welches in den Umwälzungen von siebenhundert Jahren oft durch Verdienst, fast immer durch das Glück ausgezeichnet werden ist [h]). Gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts bestand der mächtigste Stamm aus einem Oheime und sechs Brüdern, Alle berühmt in den Waffen oder geehrt durch kirchliche Ehren. Von diesen wurde Peter zum Senator von Rom gewählt, in einem Triumphwagen nach dem

b) Der Ursprung und die Abenteuer dieser jüdischen Familie werden von Pagi (Critica, tom. IV. p. 435. A. D. 1124. No. 3. 4) erwähnt; er hat seine Nachrichten aus dem Chronographus Maurigniacensis und Arnulphus Sagiensis de Schismate (im Muratori, Script. Ital. tom. III. P. I. p. 423—432). Die Thatsache muß in einem gewissen Grade wahr sein; doch wünschte ich, sie wäre ruhig erzählt worden, bevor sie in einen Vorwurf wider den Gegenpapst verwandelt wurde.

c) Muratori hat zwei Abhandlungen (XLI. und XLII.) über die Namen, Zunamen und Familien von Italien gegeben. Einige Edle, die sich der Fabeln ihrer Ankunft rühmen, mögen über seine feste und gemäßigte Kritik zürnen, aber gewiß sind einige Unzen gediegenes Gold mehr werth als viele Pfunde unedlen Metalles.

d) Der Kardinal St Georg in seiner poetischen oder vielmehr metrischen Geschichte der Wahl und Krönung Bonifaz' VIII. (Muratori, Script. Ital. tom. III. P. I. p. 641 &c.) beschreibt den Zustand und die Familien von Rom zur Zeit der Krönung Bonifaz' VIII. (A. D. 1295):

> Interea, titulis redimiti sanguine et armis
> Illustresque viri Romana a stirpe trahentes
> Nomen, in emeritos tantae virtutis honores
> Intulerant se medios festumque colebant,
> Aurata fulgentes toga, sociante caterva.
> Ex ipsis devota domus praestantis ab **Ursa**
> Ecclesiae, vultumque gerens demissius altum
> Festa **Columna** pacis, nec non **Sabellia** mitis;
> Stephanides senior, **Comites**, **Anibalica** proles,
> Praefectusque urbis, magnum sine viribus nomen.
> (l. II. c. 5. 100. p. 647. 648.)

Die alten Satzungen von Rom (l. III. c. 59. p. 174. 175) zeichnen eilf Baronenfamilien aus, welche in concilio communi vor dem Senator zu schwören verpflichtet sind, daß sie keine Uebelthäter, Geächteten ꝛc. schützen würden ꝛc. — eine schwache Sicherheit!

e) Es ist Schade, daß die Kolonna selbst die Welt nicht mit einer vollständigen und kritischen Geschichte ihres berühmten Hauses erfreut haben (dissert. XLII. tom. III. p. 647, 648).

f) Pandulphus Pisanus, in Vita Paschalis II. im Muratori, Script. Rer. Ital. tom. III. P. I. p. 335. Die Familie hat noch große Besitzungen in der Kampagna von Rom, aber sie haben an die Rospigliosi das Stammlehen **Kolonna** verkauft (Eschinard, p. 258. 259).

g) Te longinqua dedit tellus et pascua Rheni,
sagt Petrarka, und im Jahre 1447 bekannte ein Herzog von Geldern und Jülich (Lenfant, Hist. du Concile de Constance, tom. II. p. 539) seine Abstammung von den Ahnen Martins V. (Otto Kolonna); aber der königliche Verfasser der Memoiren von Brandenburg bemerkt, daß das Scepter in seinem Wappen mit der Säule verwechselt wurde. Um den römischen Ursprung der Kolonna zu behaupten, wurde scharfsinnig angenommen (Diario di Monaldeschi in den Script. Ital. tom. XII. p. 533), daß ein Vetter des Kaisers Nero aus der Stadt floh und Mainz in Deutschland gründete.

h) Ich darf den römischen Triumph oder die Ovation des Marc Antonio Kolonna nicht übergehen, der die Galeeren des Türken bei dem Seesiege von Lepanto befehligte (Thuanus, Hist. l. 7. tom. III. p. 55. 56. Muret, Oratio X. Opp. tom. I. p. 180—190).

Kapitole geführt und in einigen eitlen Zurufungen mit dem Titel Cäsar begrüßt, während Johann und Stephan von Nikolaus dem Vierten, einem für seine Familie so parteiischen Beschützer, daß er in einigen satyrischen Gemälden als gleichsam in eine hohle Säule eingekerkert dargestellt wird [i]), zum Markgrafen von Ankona und Grafen der Romagna erklärt wurden. Nach seinem Tode reizte ihr stolzes Betragen den Grimm des Unversöhnlichsten aller Menschen. Die beiden Kardinäle, der Oheim und der Neffe, leugneten die Wahl Bonifaz' des Achten, und die Kolonna wurden für eine Weile durch seine zeitlichen und geistlichen Waffen unterdrückt [k]). Er verkündete einen Kreuzzug gegen seine persönlichen Feinde; ihre Besitzungen wurden eingezogen, ihre Festungen an beiden Seiten der Tiber von den Truppen des heiligen Petrus und der nebenbuhlenden Edlen belagert, und nach dem Falle von Palestrina oder Präneste, ihrem Hauptsitze, wurde eine Pflugschar als Zeichen ewiger Verödung über den Boden gezogen. Entsetzt, verbannt, geächtet, wanderten die sechs Brüder in Verkleidung und unter Gefahren durch Europa, ohne die Hoffnung auf Erlösung und Rache aufzugeben. In dieser doppelten Hoffnung war der französische Hof ihre sicherste Zufluchtsstätte; sie riethen und leiteten das Unternehmen Philipps, und ich würde ihre Großmuth preisen, wenn sie das Unglück und den Muth ihres gefangenen Tyrannen geachtet hätten. Seine Civilhandlungen wurden von dem römischen Volke vernichtet, welches den Kolonna ihre Ehren und Besitzungen zurückgab; und man kann sich von ihrem Reichthume durch ihre Verluste und von ihren Verlusten durch die Entschädigung von hunderttausend Goldgulden, welche ihnen gegen die Mitschuldigen und Erben des verstorbenen Papstes zugesprochen wurden, einigen Begriff bilden. Alle geistlichen Strafen und Unfähigkeitserklärungen wurden von seinen klugen Nachfolgern abgeschafft [l]), und das Glück des Hauses durch diesen vorübergehenden Orkan nur noch fester begründet. Die Kühnheit des Sciarra Kolonna gab sich durch die Gefangennehmung des Bonifacius und lange nachher bei der Krönung Ludwigs des Baiern kund, und von der Dankbarkeit des Kaisers wurde die Säule in ihrem Wappen von einer königlichen Krone umgeben. Aber der Erste der Familie an Ruhm und Verdienst war der ältere Stephan, den Petrarka als einen über seine eigenen Zeiten erhabenen und des alten Roms nicht unwürdigen Helden liebte und ehrte. Verfolgung und Verbannung zeigten den Völkern seine Fähigkeiten im Frieden und im Kriege; in einem Unglücke war er ein Gegenstand nicht des Mitleids, sondern der Ehrfurcht; die Nähe der Gefahr bewog ihn seinen Namen und sein Vaterland einzugestehen, und wenn man ihn fragte: „Wo ist jetzt Deine Veste?" legte er die Hand auf das Herz und antwortete „Hier!" Er ertrug mit derselben Tugend die Wiederkehr des Glückes, und bis in sein sinkendes Alter erhoben die Ahnen, die Kinder und der Charakter Stephan Kolonnas seine Würde in der römischen Republik und am Hofe von Avignon. II. Die Ursini wanderten von Spoleto [m]) aus, die Söhne des Ursus, wie sie im zwölften Jahrhunderte genannt werden, irgend eines ausgezeichneten Mannes, der nur als Ahnherr ihres Geschlechtes bekannt ist. Aber sie leuchteten bald unter den römischen Edlen durch die Anzahl und Tapferkeit ihrer Verwandten, die Stärke ihrer Thürme, die Ehren des Senates und des heiligen Kollegiums und die Erhebung von zwei Päpsten, Cölestin des Drittem und Nikolaus des Drittem, ihres Namens und Hauses [n]). Ihre Reichthümer können als ein früher Mißbrauch des Nepotismus angeschuldigt werden; die Ländereien des heiligen Petrus wurden zu ihren Gunsten von dem freigebigen Cölestin veräußert [o]), und Nikolaus bestrebte sich zu ihrem Frommen Bündnisse mit Monarchen zu schließen, neue Königreiche in der Lombardei und Toskana zu gründen und sie mit dem immerwährenden Amte der römischen Senatoren zu bekleiden. Alles, was von der Größe der Kolonna gesagt worden ist, gereicht auch zum Ruhme der Ursini, ihrer beständigen und gleichen Gegner in der langen Erbfehde, welche über zweihundertfunfzig Jahre den Kirchenstaat zerrüttete. Die Eifersucht des Vorranges und der Macht war der eigentliche Grund ihres Streites; aber als gleißendes Merkmal des Unterschiedes führten die Kolonna den Namen Ghibellinen und ergriffen die Partei des Reiches, während die Ursini sich Guelphen nannten und auf Seite der Kirche traten. Sie hatten den Adler und die Schlüssel in ihren feindlichen Bannern, und die beiden Parteien Italiens wütheten am Heftigsten, nachdem Ursprung und Natur des Zwistes längst vergessen waren [p]). Nach dem Abzuge der Päpste nach Avignon machten sie sich die herrenlose Republik mit den Waffen streitig, und das Unheil der Zwietracht wurde durch den erbärmlichen Vergleich, jedes Jahr zwei nebenbuhlende Senatoren zu wählen, verewigt. Durch ihre Privatfeindseligkeiten wurde Stadt und Land verheert, und die schwankende Wage neigte sich mit ihrem wechselnden Erfolge. Aber kein Mitglied der beiden Familien war durch das Schwert gefallen, bis der berühmteste Held der Ursini von dem jungen Stephan

und Ursini.

Ihre Erbfehden.

i) Muratori, Annali d'Italia, tom. X. p. 216, 220.

k) Petrarkas Anhänglichkeit an die Kolonna hat den Abbé de Sade veranlaßt sich über den Zustand der Familie im 14. Jahrhunderte, ihre Verfolgung durch Bonifaz VIII., den Charakter Stephans und seiner Söhne, ihre Streitigkeiten mit den Ursini u. s. w. zu verbreiten Mem. sur Petrarque, tom. I. p. 98—110 146—148, 174—176, 222 und 230, 275—280. Seine Kritik berichtigt häufig die Geschichten des Villani vom Hörensagen und die Irrthümer der minder fleißigen Neueren. Ich erfahre, daß die Linie Stephans jetzt ausgestorben ist.

l) Alexander III. hatte die Kolonna, welche dem Kaiser Friedrich I. anhingen, für unfähig erklärt eine geistliche Pfründe zu besitzen (Villani, l. V. c. 1), und die letzten Flecken der jährlichen Exkommunikationen wurden von Sixtus V. weggetilgt (Vita di Sisto V. tom. III. p. 416). Verrath, Kirchenfrevel und Ächtung sind häufig die besten Rechte des alten Adels.

m) —— Vallis te proxima misit

Appenninigenae qua prata virentia sylvae

Spoletana metunt armenta greges protervi.

Monaldeschi (tom. XII. Script. Ital. p. 533) giebt den Ursini einen französischen Ursprung, was entfernt wahr sein kann.

n) In der metrischen Biographie Cölestins V. vom Kardinal St. Georg (Muratori, tom. III. P. I. p. 613 &c.) findet man eine lichtvolle und nicht unschöne Stelle (l. I. c. 3. p. 203 &c.):

—— genuit quem nobilis Ursae (Ursi?)

Progenies, Romana domus, veterataque magnis

Fascibus in clero pompasque experta senatus,

Bellorumque manu grandi stipata parentum

Cardineos apices necnon fastigia dudum

Papatus iterata tenens.

Muratori (dissert. XLII. tom. III.) bemerkt, daß das erste Ursinische Pontifikat Cölestins III. unbekannt war; er ist geneigt Ursi progenies zu lesen.

o) Filii Ursi, quondam Coelestini papae nepotes, de bonis ecclesiae Romanae ditati (Vita Innoc. III. im Muratori, Script. tom. III. p. I.). Die parteiische Verschwendung Nikolaus' III. tritt im Muratori und Villani mehr hervor. Dennoch würden die Ursini die Neffen eines neueren Papstes verachten.

p) In der 51. Abhandlung über die italienischen Alterthümer erklärt Muratori die Parteien der Guelphen und Ghibellinen.

Kolonna überrascht und erschlagen wurde q). Sein Triumph ist mit dem Vorwurfe der Verletzung des Waffenstillstandes befleckt; die Niederlage Jener wurde niedrig durch die Ermordung eines unschuldigen Knaben und seiner beiden Diener vor der Thüre der Kirche gerächt. Indessen wurde der siegreiche Kolonna mit einem jährlichen Amtsgenossen zum Senator von Rom auf die Dauer von fünf Jahren ernannt. Und die Muse gab Petrarka den Wunsch, die Hoffnung, die Weissagung ein, daß der hochherzige Jüngling, der Sohn seines ehrwürdigen Helden, den alten Ruhm Roms und Italiens wieder herstellen, und daß seine Gerechtigkeit die Wölfe und Löwen, die Schlangen und Bären ausrotten werde, welche sich mühten die ewige Grundfeste der marmornen Säule zu stürzen r).

Siebzigstes Kapitel.

Charakter und Krönung Petrarkas. — Wiederherstellung der Freiheit und Verfassung Roms durch den Tribun Rienzi. — Seine Tugenden und Laster, seine Vertreibung und sein Tod. — Rückkehr der Päpste von Avignon. — Großes Schisma des Abendlandes. — Wiedervereinigung der lateinischen Kirche. — Letzte Kämpfe der römischen Freiheit. — Satzungen Roms. — Endliche Befestigung des Kirchenstaates.

Petrarka. A. D. 1304, 19. Juni — A. D. 1374, 19. Juli.

Nach dem Begriffe der neueren Zeiten ist Petrarka a) der italienische Sänger Lauras und der Liebe. In dem Wohlklange seiner toskanischen Reime preist Italien den Vater seiner lyrischen Poesie oder betet ihn vielmehr an, und seine Verse, oder wenigstens sein Name wird von der Schwärmerei oder Ziererei verliebter Empfindsamkeit wiederholt. Wie immer der persönliche Geschmack eines Ausländers beschaffen sein mag, muß sich seine geringe und oberflächliche Kenntniß in dem Geschmacke einer gelehrten Nation demüthig unterwerfen; dennoch darf ich hoffen oder annehmen, daß die Italiener die ermüdende Einförmigkeit der Sonnette und Elegien nicht den erhabenen Schöpfungen ihrer epischen Muse, der urthümlichen Kraft Dantes, den regelmäßigen Schönheiten Tassos und dem grenzenlosen Reichthume des unvergleichlichen Ariosto gleichstellen werden. Noch viel weniger bin ich befähigt die Verdienste des Liebhabers zu würdigen; auch nehme ich keine tiefe Theilnahme für eine so wesenlose Nymphe, daß ihr Dasein in Zweifel gezogen worden ist b), oder für eine so fruchtbare Matrone c), daß sie eilf rechtmäßige Kinder gebar d), während ihr verliebter Schäfer an der Quelle von Vaukluse e) seufzte und sang. Aber in den Augen Petrarkas und seiner ernsteren Zeitgenossen war seine Liebe eine Sünde, waren italienische Verse eine kleinliche Unterhaltung. Seine lateinischen Werke der Philosophie, Poesie und Beredsamkeit gründeten seinen wahren Ruf, der sich bald von Avignon über Frankreich und Italien verbreitete; seine Freunde und Schüler vervielfachten sich in jeder Stadt, und wenn der gewichtige Band seiner Schriften f) jetzt zu einer langen Ruhe verurtheilt ist, muß unsere Dankbarkeit doch den Mann preisen, der durch Lehre und Beispiel den Geist und das Studium des augusteischen Zeitalters wieder erweckte. Petrarka strebte von seiner frühesten Jugend an nach der Dichterkrone. Die akademischen Ehren der drei Fakultäten hatten den königlichen Grad eines Meisters oder Doktors der Dichtkunst eingeführt g), und der Titel gekrönter Dichter, welcher am englischen Hofe h) mehr durch Herkommen als durch Eitelkeit verewigt wird, war zuerst von den deutschen Kaisern erfunden worden. In den musikalischen Spielen des Alterthums wurde dem Sieger ein Preis zuerkannt i); der Glaube, daß Virgil und Horaz auf dem Kapitole gekrönt worden waren, entflammte die Nacheiferung des lateinischen Barden k), und der Lor-

q) Petrarka (tom. I. p. 222—230) hat den Sieg im Sinne der Kolonna gepriesen; aber zwei Zeitgenossen, ein Florentiner (Giovanni Villani, l. X. c. 220) und ein Römer (Ludoviko Monaldeschi, p. 533. 534) sind ihren Waffen minder günstig.

r) Der Abbé de Sade (tom. I. notes, p. 61—66) hat die sechste Kanzone Petrarkas, Spirto Gentil &c., auf Stephan Kolonna, den Jüngeren, angewendet.

> Orsi, lupi, leoni, aquile e serpi
> Ad una gran marmorea Colonna
> Fanno noja savente e à se damno.

a) Die Memoires sur la Vie de François Petrarque (Amsterdam, 1764, 1767, 3 Bände in 4to) bilden ein reichhaltiges, unterhaltendes Quellenwerk, eine Arbeit der Liebe, verfaßt in Folge eines genauen Studiums Petrarkas und seiner Zeitgenossen; aber der Held geht zu oft über der allgemeinen Geschichte jener Zeit verloren, und der Verfasser ermattet zu oft in Erkünstelung der Artigkeit und Galanterie. In der Vorrede zu seinem ersten Bande zählt er auf und wägt zwanzig italienische Biographen, welche eigends über denselben Gegenstand geschrieben haben.

b) Die allegorische Auslegung herrschte im 15. Jahrhunderte vor, aber die weisen Ausleger stimmten nicht überein, ob sie unter Laura die Religion, die Tugend, die heilige Jungfrau oder —— verstehen sollten. S. die Vorreden zum ersten und zweiten Bande.

c) Laura de Noves, geboren um das Jahr 1307, wurde im Januar 1325 mit Hugo von Sade, einem edlen Bürger von Avignon, vermählt, dessen Eifersucht nicht die Wirkung der Liebe war, weil er sieben Monate nach ihrem Tode, der am 6. April 1348, genau 21 Jahre nachdem Petrarka sie gesehen und sich in sie verliebt hatte, erfolgte, eine zweite Frau nahm.

d) Corpus crebris partubus exhaustum: von einem derselben stammte im zehnten Grade der Abbé de Sade, der liebende und dankbare Biograph Petrarkas; dieser Familienbewegrund erregte in ihm wahrscheinlich die Idee zu dem Werke und trieb ihn jeden Umstand zu erforschen, der auf die Geschichte und den Ruf seiner Großmutter Bezug hatte (s. insbesondere tom. I. p. 122—133. notes, p. 7—58. tom. II. p. 455—495. notes, p. 76—82).

e) Vaukluse, das unsere englischen Reisenden so genau kennen, ist nach den Schriften Petrarkas und der Lokalkenntniß seines Biographen beschrieben (Memoires, tom. I. p. 340—359). Es war in der That der zurückgezogene Aufenthalt eines Einsiedlers, und die Neueren freuen sich, wenn sie Laura und einen glücklichen Liebhaber in die Grotte versetzen.

f) Von 1250 Seiten, enggedruckt zu Basel im 16. Jahrhunderte ohne Angabe des Jahres. Der Abbé de Sade ruft laut nach einer neuen Ausgabe von Petrarkas lateinischen Schriften; ich zweifle aber sehr, daß sie dem Buchhändler zum Nutzen oder dem Publikum zum Vergnügen gereichen würde.

g) S. Seldens Titles of Honours in seinen Werken (vol. III. p. 457—466). Hundert Jahre vor Petrarka erhielt der heilige Franziskus den Besuch eines Dichters, qui ab imperatore fuerat coronatus et exinde rex versuum dictus.

h) Von Augustus bis Ludwig ist die Muse oft falsch und käuflich gewesen; ich zweifle aber sehr, ob irgend ein Jahrhundert oder Hof das Amt eines besoldeten Poeten nachweisen kann, der unter jeder Regierung und in allen Fällen verpflichtet ist zweimal des Jahres ein Lobgedicht zu liefern, welches in der Kapelle und ich glaube in Gegenwart des Souveraines gesungen wird. Ich rede um so freimüthiger, da die beste Zeit einen lächerlichen Gebrauch abzuschaffen die ist, wenn der Fürst ein tugendhafter Mann und der Dichter ein Genie ist.

i) Isokrates (im Panegyrikus, tom. I. p. 116. 117. Ausgabe Battie's. Kambridge 1729) nimmt für seine Vaterstadt Athen den Ruhm in Anspruch zuerst die αγωνας και τα αθλα μεγιστα [illegible] ταχους και ρωμης, αλλα και λογων και γνωμης eingeführt und empfohlen zu haben. Das Beispiel der Panathenäa wurde zu Delphi nachgeahmt; aber die olympischen Spiele wußten von einer musikalischen Krone nichts, bis sie von der Tyrannei des eitlen Nero abgenöthigt wurde (Sueton, in Nerone, c. 23; Philostratus bei Kasaubon zur Stelle; Dio Kassius oder Xiphilin, l. LXIII. p. 1032. 1041; Potters griechische Alterthümer, vol. I. p. 445. 450).

k) Die kapitolinischen Spiele (certamen quinquennale, musicum, equestre, gymnicum) wurden von Domitian (Sueton, c. 4) im Jahre Christi 86 (Censorinus, de Die Natali, c. 18. p. 100. Ausgabe Havercamps) eingeführt und waren im vierten Jahrhunderte nicht abgeschafft (Ausonius, de Professoribus Burdegal. V.). Wenn die Krone dem höheren Verdienste gegeben wurde, kann die Ausschließung des Statius (Capitolia nostrae inficiata lyrae, Sylv. l. III. V. 31) den Spielen des Kapitols zur Ehre gereichen; aber die lateinischen Dichter, welche vor Domitian lebten, wurden nur von der öffentlichen Meinung gekrönt.

[Lorb]eer[l]) war dem Liebenden wegen der Wortähnlichkeit mit dem Namen seiner Geliebten theuer. Der Werth jedes dieser beiden Gegenstände wurde durch die Schwierigkeit des Ringens darnach erhöht, und wenn die Tugend oder Klugheit Lauras unerbittlich[m]) blieb, genoß er doch und mochte sich des Genusses der Nymphe der Poesie rühmen. Seine Eitelkeit war nicht von der zartesten Natur, da er den Erfolg seiner eigenen Arbeiten preist; sein Name war beliebt, seine Freunde waren thätig, und der offene oder geheime Widerstand des Neides oder Vorurtheiles ward durch die Gewandtheit geduldigen Verdienstes überwunden. Im sechsunddreißigsten Jahre seines Alters ward er gebeten den Gegenstand seiner Wünsche anzunehmen; an einem und demselben Tage, in seiner Einsamkeit zu Vaucluse, erhielt er eine ähnliche und feierliche Einladung vom römischen Senate und von der Universität Paris. Die Gelehrsamkeit einer theologischen Schule und die Unwissenheit einer anarchischen Stadt waren in gleichem Grade ungeeignet den ideellen aber unsterblichen Kranz zu verleihen, welchen das Genie von dem freien Beifalle des Publikums und der Nachwelt erlangen kann; aber der Kandidat wies diese lästige Betrachtung von sich und zog nach einigen Augenblicken der Freude und Unentschlossenheit die Aufforderung der Hauptstadt der Welt vor.

Die Ceremonie seiner Krönung[n]) wurde auf dem Kapitole von seinem Freunde und Beschützer, der obersten Obrigkeit der Republik, vollzogen. Zwölf patricische Jünglinge waren in Scharlach gekleidet; sechs Vertreter der erlauchtesten Familien in grünen Gewändern und mit Blumenkränzen begleiteten den Zug; in Mitte der Fürsten und Edeln ließ sich der Senator, Graf von Anguillara, ein Verwandter der Kolonna, auf seinen Thron nieder, und auf den Aufruf des Herolds erhob sich Petrarka. Nachdem er über einen Text Virgils gesprochen und dreimal seine feierlichen Wünsche für das Heil Roms wiederholt hatte, kniete er vor dem Throne nieder und empfing von dem Senator einen Lorbeerkranz mit der werthvollen Erklärung: „Dies ist der Lohn des Verdienstes." Das Volk rief: „Langes Leben dem Kapitole und dem Dichter!" Ein Sonnet zum Ruhme Roms wurde als ein Erguß des Genies und der Dankbarkeit angenommen, und nachdem der ganze Zug den Vatikan besucht hatte, der weltliche Kranz vor dem Heiligthume des heiligen Petrus aufgehangen. In der Urkunde[o]), welche Petrarka überreicht wurde, werden Titel und Vorrechte eines gekrönten Dichters im Kapitole nach dem Verlaufe von dreizehnhundert Jahren wieder erneuert, und er empfängt das immerwährende Vorrecht je nach seinem Belieben einen Kranz von Lorbeer, Epheu oder Myrthe zu tragen, das Dichterkleid anzulegen und an allen Orten und über alle Gegenstände der Literatur zu lehren, zu streiten, zu erklären, zu schreiben. Die Verleihung wurde durch die Vollgewalt des römischen Senates und Volkes bestätigt, und das Bürgerrecht war der Lohn seiner Liebe für den römischen Namen. Man erwies ihm Ehre, ließ ihm aber nur Gerechtigkeit widerfahren. In der vertrauten Gesellschaft Ciceros und Livius' hatte er die Ideen eines alten Patrioten eingesogen, und seine glühende Phantasie entzündete jede Idee zu einem Gefühle, jedes Gefühl zu einer Leidenschaft. Der Anblick der sieben Hügel und ihrer erhabenen Ruinen kräftigte diese lebhaften Eindrücke, und er liebte eine Stadt, von deren freisinnigem Geiste er gekrönt und adoptirt worden war. Die Armuth und Erniedrigung Roms erregte die Entrüstung und das Mitleid des dankbaren Sohnes; er verheimlichte die Fehler seiner Mitbürger, pries mit parteiischer Vorliebe die Letzten ihrer Helden und edlen Frauen, und im Andenken der Vergangenheit, in der Hoffnung auf die Zukunft vergaß er freudig das Elend der Gegenwart. Rom war noch immer die rechtmäßige Gebieterin der Welt; der Papst und der Kaiser, ihr Bischof und Feldherr, hatten ihrem Posten durch einen unrühmlichen Rückzug nach der Rhone und Donau entsagt; und wenn die Republik nur ihre Tugend wieder auffrischte, würde sie auch ihre Freiheit und Herrschaft wieder erlangen können. In Mitte der Ergießungen des Enthusiasmus und der Beredsamkeit[p]) wurde Petrarka, wurde Italien, wurde Europa durch eine Umwälzung, welche für einen Augenblick seine glänzendsten Träume verwirklichte, in Erstaunen gesetzt. Die Erhebung und der Sturz des Tribunen Rienzi werden die folgenden Blätter füllen[q]): der Gegenstand ist interessant, die Materialien sind reich, und der Lichtblick eines patriotischen Barden[r]) wird zuweilen die weitläufige aber einfache Erzählung des florentinischen[s]) und insbesondere des römischen Geschichtschreibers[t]) erhellen.

Seine Krönung als Dichter zu Rom A. D. 1341, 8. April.

In einem nur von Handwerkern und Juden bewohnten Stadtviertel erzeugte die Ehe eines Gastwirthes und einer Wäscherin

Geburt, Charakter und patrioti-

l) Petrarka und die Senatoren von Rom wußten nicht, daß der Lorbeer eine kapitolinische, sondern eine delphische Krone war (Plin., Hist. Nat. XV. 39. Hist. Critique de la République des Lettres, tom. I. p. 150—220). Die Sieger im Kapitole wurden mit einem Kranze von Eichenlaub gekrönt (Martial, l. IV. epig. 54).

m) Der fromme Onkel der Laura hat sich, und nicht ohne Erfolg, bemüht die unbefleckte Keuschheit seiner Ahnfrau gegen den Tadel der Strengen und den Hohn der Leichtsinnigen in Schutz zu nehmen (tom. I. notes, p. 76—82).

n) Der ganze Hergang der Krönung Petrarkas wird vom Abbé de Sade (tom. I. p. 425—435, tom. II. p. 1—6, notes, p. 1—13) aus seinen eigenen Schriften und dem römischen Tagebuche des Ludovico Monaldeschi genau beschrieben, ohne in seine glaubwürdige Erzählung die neueren Fabeln des Sannuccio Delbene zu mengen.

o) Die Originalurkunde ist unter den Pièces Justificatives in den Mémoires sur Pétrarque, tom. III. p. 50—53, abgedruckt.

p) Um Beweise seines Enthusiasmus für Rom zu finden, beliebe der Leser nur nach Willkür Petrarka oder seinen französischen Biographen zu öffnen. Der Letztere hat des Dichters ersten Besuch zu Rom beschrieben (tom. I. p. 323—335). Aber statt vieler müßiger Rhetorik und Moral würde Petrarka der Gegenwart und Zukunft durch eine authentische Schilderung der Stadt und seiner Krönung besser genützt haben.

q) Er ist von der Feder eines Jesuiten, des Paters du Cerceau, beschrieben worden, dessen nachgelassenes Werk (Conjuration de Nicolas Gabrini, dit de Rienzi, Tyran de Rome, en 1347) zu Paris 1748 in 12mo herauskam. Ich verdanke ihm einige Thatsachen und Urkunden aus Johann Hocsemius, einem Kanonikus von Lüttich und gleichzeitigen Geschichtschreiber (Fabricius, Biblioth. Lat. medii Aevi, tom. III. p. 273, tom. IV. p. 85).

r) Der Abbé de Sade, der sich so sehr über die Geschichte des 14. Jahrhundertes verbreitet, konnte als seinen eigenthümlichen Gegenstand eine Umwälzung behandeln, bei welcher Petrarkas Herz so tief betheiligt war (Mémoires, tom. II. p. 50, 51, 320—417, notes, p. 70 bis 76, tom. III. p. 221—243, 366—375). Wahrscheinlich ist ihm keine Idee und keine Thatsache in den Schriften Petrarkas entgangen.

s) Giovanni Villani, l. XII. c. 89, 104, im Muratori, Rerum Italicarum scriptores, tom. XIII. p. 969, 970, 981—983.

t) Im dritten Bande der italienischen Alterthümer (p. 249—548) hat Muratori die Fragmenta Historiae Romanae ab anno 1327 usque ad annum 1354 in dem ursprünglichen Dialekte von Rom und Neapel im 14. Jahrhunderte und mit einer lateinischen Uebersetzung zum Frommen der Ausländer eingeschaltet. Sie enthalten die vollständige und authentische Lebensbeschreibung des Cola (Nikolaus) di Rienzi, welche zu Bracciano 1627 in Quart gedruckt worden ist unter dem Namen Tomaso Fortifiocca, welcher in diesem Werke nur in so weit erwähnt ist, als er von dem Tribune wegen Fälschung bestraft wurde. Die menschliche Natur ist kaum einer so erhabenen oder dum-

sche Pläne Rienzis.

den künftigen Befreier von Rom [u]). Von solchen Aeltern konnte Nikolaus Rienzi Gabrini weder Würden noch Vermögen erben, aber das Geschenk einer wissenschaftlichen Bildung, welches sie ihm unter Mühe und Noth gaben, war die Ursache seines Ruhmes und frühzeitigen Endes. Das Studium der Geschichte und Beredsamkeit, der Schriften Ciceros, Senekas, Livius', Cäsars und Valerius Maximus' erhob den Genius des jungen Plebejers über seine Gleichen und Zeitgenossen; er las mit unermüdlichem Fleiße die Handschriften und Marmorinschriften des Alterthumes, liebte seine Kenntnisse in der Volkssprache mitzutheilen und ließ sich oft zu dem Ausrufe reizen: „Wo sind jetzt diese Römer? wo ist ihre Tugend, ihre Gerechtigkeit, ihre Macht? warum bin ich nicht in jenen glücklichen Zeiten geboren worden [x])?“ Als die Republik eine Gesandtschaft der drei Stände an den Thron von Avignon schickte, empfahl der Muth und die Beredsamkeit Rienzis ihn zu einer Stelle unter den dreizehn Abgeordneten der Gemeinen. Er hatte die Ehre eine Rede an den Papst Klemens den Sechsten zu halten und die Freude mit Petrarka, einem verwandten Geiste, zu verkehren; aber seine aufstrebenden Hoffnungen wurden durch Schmach und Armuth gekältet, und der Patriot war auf ein einziges Gewand und die Barmherzigkeit des Hospitals herabgebracht. Aus diesem Elende wurde er durch die Einsicht des Verdienstes oder das Lächeln der Gunst befreit, und das Amt eines apostolischen Notars verschaffte ihm einen täglichen *) Gehalt von fünf Goldgulden, eine ehrenvollere und ausgebreitetere Bekanntschaft und das Recht sowohl durch Worte als Handlungen seine eigene Rechtschaffenheit mit den Lastern des Staates in Gegensatz zu bringen. Die Beredsamkeit Rienzis war rasch und hinreißend; die Menge ist stets bereit zu hassen und zu tadeln; er wurde durch den Verlust eines Bruders und die Straflosigkeit der Mörder erbittert, und es war in der That unmöglich die öffentlichen Drangsale zu entschuldigen oder zu übertreiben. Die Segnungen des Friedens und der Gerechtigkeit, weßwegen die bürgerliche Gesellschaft eingeführt worden ist, waren aus Rom verbannt; die eifersüchtigen Bürger, welche jedes gegen ihre Person oder ihr Vermögen begangenes Unrecht erduldet haben möchten, wurden auf das Tiefste in der Entehrung ihrer Gattinnen und Töchter verwundet [y]), wurden in gleichem Grade durch den Uebermuth der Edlen und durch die Unredlichkeit der Obrigkeit unterdrückt, und der Mißbrauch der Waffen oder Gesetze war der einzige Umstand, welcher die Löwen von den Hunden und Schlangen des Kapitols unterschied. Diese allegorischen Bilder wurden verschiedenfältig in den Gemälden dargestellt, welche Rienzi in den Straßen und Kirchen zeigte, und während die Beschauer mit neugierigem Staunen hinsahen, erklärte der kühne stets fertige Redner ihre Bedeutung, wendete die Satyre an, entflammte die Leidenschaften und verkündete eine ferne Hoffnung des Trostes und der Befreiung. Die Eigenrechte Roms, dessen ewige Herrschaft über die Fürsten und Provinzen war der Gegenstand seiner öffentlichen und vertrauten Gespräche, und ein Denkmal der Knechtschaft wurde in seinen Händen ein Titel und Zündmittel der Freiheit. Der Senatsbeschluß, der dem Kaiser Vespasian die ausgedehntesten Vorrechte übertrug, war auf eine Kupferplatte eingegraben, die sich noch in der Kirche des heiligen Johannes vom Lateran befand [z]). Eine zahlreiche Versammlung von Edlen und Plebejern wurde zu dieser politischen Vorlesung eingeladen, und eine bequeme Bühne zu ihrer Aufnahme errichtet. Der Notar erschien in prächtiger und geheimnißvoller Tracht, übersetzte und erläuterte [a]) die Inschrift und verbreitete sich mit Beredsamkeit und Wärme über den alten Ruhm des Senates und Volkes, von welchem noch immer alle gesetzliche Obmacht hergeleitet werde. Die sorglose Unwissenheit der Edlen war nicht im Stande die ernste Tendenz solcher Darstellungen zu erkennen; sie mochten zuweilen den plebejischen Reformator mit Worten und Schlägen züchtigen; aber man gestattete ihm häufig im Pallaste Kolonna die Gesellschaft mit seinen Drohungen und Weissagungen zu ergötzen, und der neuere Brutus [b]) verbarg sich hinter der Maske der Narrheit und die Rolle eines Possenreißers. Indeß sie lachend verachteten, wurde die Wiederherstellung des guten Gemeinwesens, sein Lieblingsausdruck, unter dem Volke als ein wünschenswerthes, ein mögliches, endlich als ein herannahendes Ereigniß besprochen, und während Alle geneigt waren ihren künftigen Befreier zu preisen, hatten Einige den Muth ihm beizustehen.

Er übernimmt die Regierung von Rom A. D. 1347, 20. Mai.

Eine an das Thor der Kirche des heiligen Georg geheftete Prophezeihung oder vielmehr Auffoderung war die erste öffentliche Verkündigung seiner Absichten, eine nächtliche Versammlung von hundert Bürgern auf dem aventinischen Berge der erste Schritt zu ihrer Ausführung. Nachdem die Verschwörer den Eid der Verschwiegenheit und des Beistandes geleistet hatten, schilderte er ihnen die Wichtigkeit und Leichtigkeit ihres Unternehmens; sagte, daß die Edlen, ohne Einheit und Hülfsquellen, nur durch Furcht vor ihrer vermeintlichen Macht stark wären; daß alle Gewalt so wie alles Recht in den Händen des Volkes

men Unpartheilichkeit fähig; aber wer immer der Verfasser dieser Fragmente sei, schrieb er am Orte und zur Zeit und schildert ohne Absicht und Kunst die Sitten Roms und den Charakter des Tribuns.

u) Die erste und glänzende Periode Rienzis, seine tribunizische Regierung, ist im 18. Kapitel der Fragmente (p. 399—479) enthalten, welches in der neuen Eintheilung das 2. Buch der Geschichte in 38 kleineren Kapiteln oder Abschnitten bildet.

x) Den Leser wird vielleicht eine Probe des ursprünglichen Dialektes unterhalten: Fò da soa juventutine nutricato di latte de eloquentia, bono gramatico, megliore rettuorico, autorista bravo. Deh como e quanto era veloce leitore! moito usava Tito Livio, Seneca, et Tullio, et Balerio Massimo, moito li dilettava le magnificentie di Julio Cesare raccontare. Tutta la die se speculava negl' intagli di marmo lequali iaccio intorno Roma. Non era altri che esso, che sapesse lejere li antichi pataffii. Tutte scritture antiche vulgarizzava: quesse fiure di marmo justamente interpretava. Oh come spesso diceva: „Dove suono quelli buoni Romani? dove ene loro somma justitia? poleramme trovare in tempo che quessi fioriano!“

y) Petrarka vergleicht die Eifersucht der Römer mit dem gefälligen Temperamente der Gatten von Avignon (Memoires, tom. I. p. 330).

z) Die Bruchstücke der Lex Regia findet man in den Inschriften Gruters, tom. I. p. 242, und am Ende des Tacitus, mit einigen gelehrten Noten des Herausgebers, tom. II.

a) Ich kann den merkwürdigen und lächerlichen Schnitzer Rienzis nicht übersehen. Die Lex Regia ermächtigt Vespasian das Pomörium zu erweitern, ein Wort, womit jeder Alterthumsforscher vertraut ist. Nicht so der Tribun; er verwechselt es mit pomarium, Garten, übersetzt es lo Jardino de Roma cioene Italia und wird von der minder entschuldbaren Unwissenheit des lateinischen Uebersetzers (p. 406) und des französischen Geschichtschreibers (p. 33) kopirt. Selbst die Gelehrsamkeit des Muratori hat bei dieser Stelle geschlummert.

b) Priori (Bruto) tamen similior, juvenis uterque, longe tamen ingenio quam cuius simulationem induerat, ut sub hoc obtentu liberator ille P. R. aperiretur tempore suo .... ille regibus, hic tyrannis contemptus (Opp. p. 536).

*) Einen täglichen wohl nicht, vielleicht einen monatlichen oder höchstens wöchentlichen. Vergleiche, was den Begleitern des Johannes Paläologus ausgeworfen war. S. 2264 Note. Anm. des Uebers.

ruhe, daß die Einkünfte der apostolischen Kammer der öffentlichen Noth abhelfen könnten, und daß der Papst selbst ihren Sieg über die gemeinsamen Feinde der Regierung und Freiheit billigen würde. Nachdem er sich einer treuen Schaar versichert hatte, um seine erste Erklärung zu beschützen, verkündete er bei Trompetenschall in der Stadt, daß sich am folgenden Tage Jedermann unbewaffnet vor der Kirche St. Angelo einzufinden habe, um über die Wiederherstellung des guten Gemeinwesens zu rathschlagen. Die ganze Nacht wurde zur Feier von dreißig heiligen Geistmessen verwendet, und am Morgen trat Rienzi, barhaupt aber in völliger Rüstung, von den hundert Verschworenen begleitet, aus der Kirche. Der Statthalter des Papstes, der einfältige Bischof von Orvieto, hatte sich bereden lassen eine Rolle bei dieser befremdlichen Ceremonie zu spielen, ging zu seiner rechten Hand, und drei große Fahnen wurden als Sinnbilder ihrer Absicht vorgetragen. In der ersten, der Fahne der Freiheit, saß Rom auf zwei Löwen, einen Palmzweig in der einen, die Weltkugel in der anderen Hand; der heilige Paulus war mit entblößtem Schwerte auf der Fahne der Gerechtigkeit abgebildet, und in der dritten hielt der heilige Petrus die Schlüssel der Eintracht und des Friedens. Rienzi wurde durch die Anwesenheit und den Beifall einer zahllosen Menschenmenge ermuthigt, welche wenig verstand aber viel hoffte, und der Zug bewegte sich langsam von der Engelsburg nach dem Kapitole. Sein Triumph wurde durch eine geheime Gemüthsbewegung gestört, die er sich Mühe gab zu unterdrücken; er bestieg ohne Widerstand und mit scheinbarer Zuversicht die Citadelle der Republik, redete von Balkone zu dem Volke und empfing die schmeichelhafteste Bestätigung seiner Handlungen und Gesetze. Die Edlen sahen, gleich als wären sie waffenlos und rathlos gewesen, mit stiller Bestürzung dieser seltsamen Umwälzung zu, und der Augenblick war geschickt gewählt worden, wo der Furchtbarste, Stephan Kolonna, von der Stadt abwesend war. Auf die erste Nachricht kehrte er nach seinem Pallaste zurück, that als verachtete er diesen plebejischen Tumult, und erklärte dem Boten des Rienzi, daß er den Wahnsinnigen nach Muße aus den Fenstern des Kapitols stürzen würde. Sogleich schlug die große Glocke Lärm, und so reißend war die Fluth der Menge, so dringend die Gefahr, daß Kolonna in aller Hast nach der Vorstadt St. Lorenz entfloh und von da, nach einigen Augenblicken der Erfrischung, den schnellen Lauf fortsetzte, bis er in Sicherheit sein Schloß Palestrina erreichte, seine eigene Unvorsichtigkeit anklagend, welche den Funken dieses großen Brandes nicht ausgelöscht hatte. Ein allgemeiner und gemessener Befehl erging aus dem Kapitole an alle Edle, daß sie sich friedlich auf ihre Besitzungen zurückziehen sollten; sie gehorchten, und ihr Abzug sicherte die Ruhe der freien und gehorsamen Bürger von Rom.

Mit dem Titel und Amte eines Tribuns.

Aber ein solcher freiwilliger Gehorsam verdunstet mit dem ersten Enthusiasmus des Eifers, und Rienzi fühlte die Wichtigkeit seine angemaßte Herrschaft durch eine regelmäßige Form und einen gesetzlichen Titel zu rechtfertigen. Nach seiner eigenen Wahl würde das römische Volk seine Anhänglichkeit und Obmacht bewiesen haben, indem es auf sein Haupt die Namen Senator oder Konsul, König oder Kaiser verschwendet hatte: er zog den alten und bescheidenen Titel Tribun vor; der Schutz der Gemeinen war das Wesen dieses heiligen Amtes, und sie wußten nicht, daß es nie mit einer Theilnahme an der gesetzgebenden oder vollziehenden Gewalt des Staates ausgestattet gewesen war. In dieser Eigenschaft und mit Zustimmung der Römer erließ der Tribun die heilsamsten Gesetze zur Wiederherstellung und Aufrechthaltung des guten Gemeinwesens.

Gesetze des guten Gemeinwesens.

Durch das Erste entsprach er dem Wunsche der Redlichkeit und Unerfahrenheit, indem er verfügte, daß kein Civilprozeß länger als funfzehn Tage dauern solle. Die Gefahr häufigen Meineides rechtfertigte den Ausspruch derselben Strafe gegen den falschen Ankläger, welche sein Zeugniß bewirkt haben würde: die Unordnungen der Zeiten mochten den Gesetzgeber zwingen jeden Mord mit dem Tode und jede Unbilde mit gleicher Vergeltung zu bestrafen. Aber die Gerechtigkeitspflege ließ nichts hoffen, so lange er nicht zuvor die Tyrannei der Edlen abgeschafft hatte. Es wurde förmlich festgesetzt, daß außer der höchsten Obrigkeit Niemand die Thore, Brücken oder Thürme der Stadt besetzen solle; daß keine Privatbesatzungen in die Städte und Schlösser des römischen Gebietes gelegt werden dürfen; daß Niemand in der Stadt oder auf dem Lande Waffen trage oder sich herausnehme seine Häuser zu befestigen; daß die Barone für die Sicherheit der Straßen und die freie Zufuhr der Lebensmittel haften, und daß die Beschützung der Uebelthäter und Räuber mit einer Geldstrafe von tausend Mark Silber gebüßt werden solle. Aber diese Satzungen würden ohnmächtig und bedeutungslos gewesen sein, wenn nicht die zügellosen Edlen durch das Schwert der Civilgewalt eingeschüchtert worden wären. Wenn die Glocke des Kapitols plötzlich Lärm schlug, versammelte sie noch immer zwanzigtausend Freiwillige unter die Fahne; die Unterstützung des Tribuns und der Gesetze forderte aber eine regelmäßigere und stätigere Streitmacht. In jedem Hafen der Küste wurde ein Schiff zum Schutze des Handels aufgestellt; eine stehende Miliz von dreihundertundsechzig Reitern und dreizehnhundert Fußsoldaten wurde in den dreizehn Vierteln der Stadt ausgehoben, bekleidet und bezahlt, und den Geist der Republik findet man in der Verfügung, welche den Erben jedes Kriegers, der im Dienste des Vaterlandes sein Leben verlor, eine Summe von hundert Gulden oder Pfund sicherte. Zur Unterhaltung der öffentlichen Macht, zur Anlegung von Kornspeichern, zur Unterstützung der Wittwen, Waisen und armen Klöster verwendete Rienzi, ohne Furcht einen Kirchenraub zu begehen, die Einkünfte der apostolischen Kammer; die drei Zweige, Heerdsteuer, Salzsteuer und Zölle warfen jeder ein jährliches Einkommen von hunderttausend Gulden[e]) ab, und arg in der That müssen die Mißbräuche gewesen sein, wenn in vier bis fünf Monaten der Ertrag der Salzsteuer durch seine weise Sparsamkeit verdreifacht werden konnte. Nach-

e) In einer Handschrift lese ich (l. II. c. 4. p. 409) perfumante quatro solli, in einer anderen quatro fiorini, eine wichtige Variante, da der Gulden zehn römische soldi galt (Muratori, dissert. XXVIII.). Die erstere Lesart würde eine Bevölkerung von 25,000, die letztere von 250,000 Familien geben, und ich fürchte, daß die erstere besser mit dem Verfalle von Rom und seinem Gebiete übereinstimmt.

dem der Tribun dergestalt die Streitkräfte und Finanzen der Republik wieder hergestellt hatte, rief er die Edlen von ihrer einsamen Unabhängigkeit zurück, forderte ihr persönliches Erscheinen auf dem Kapitole und legte ihnen den Eid der Treue gegen die neue Regierung und der Unterwerfung unter die Gesetze des guten Gemeinwesens auf. Besorgt um ihre Sicherheit, aber noch mehr über die Gefahr einer Weigerung kehrten die Fürsten und Barone in der Tracht einfacher und friedlicher Bürger nach ihren Häusern in die Stadt zurück; die Kolonna und Ursini, die Savelli und Frangipani standen untermengt vor dem Tribunal eines Plebejers, des niedrigen Possenreißers, den sie so oft verlacht hatten, und ihre Schmach wurde durch die Entrüstung erschwert, welche sie vergebens zu verbergen strebten. Derselbe Eid wurde nacheinander von den verschiedenen Ständen der Gesellschaft, der Geistlichkeit und dem Adel, den Richtern und Notarien, den Kaufleuten und Handwerkern geleistet, und je tiefer der Rang, desto mehr nahm die Aufrichtigkeit und der Eifer zu. Sie schworen für die Republik und die Kirche, deren Interesse durch die nominelle Beigesellung des päpstlichen Statthalters, Bischofs von Orvieto, zum Amte des Tribuns geschickt vereinigt wurde, zu leben und zu sterben. Rienzi rühmte sich den Thron und das Eigen des heiligen Petrus von einer aufrührerischen Aristokratie befreit zu haben, und Klemens der Sechste, der sich ihres Falles freute, stellte sich die Betheuerungen, die Verdienste und den Titel seines treuen Dieners zu glauben, zu preisen, zu bestätigen. Die Rede, vielleicht das Herz des Tribuns war von einer lebendigen Ehrfurcht für die Reinheit des Glaubens begeistert; er deutete seinen Anspruch auf eine übernatürliche Sendung durch den heiligen Geist an, schärfte unter schwerer Strafe die Pflicht jährlicher Beichte und Kommunion ein und wachte gleich strenge über die geistliche wie über die zeitliche Wohlfahrt seines Volkes[d]).

Freiheit und Glück der römischen Republik.

Nie hat sich vielleicht die Kraft und der Einfluß eines einzigen Geistes auf eine merkwürdigere Weise fühlbar gemacht, als in der plötzlichen obschon vorübergehenden Reform von Rom durch den Tribun Rienzi. Eine Räuberhöhle wurde in die Zucht eines Lagers oder Klosters verwandelt: geduldig im Anhören, unerbittlich im Bestrafen, war sein Richterstuhl stets dem Armen und Fremdlinge zugänglich: weder Geburt noch Würde noch die Vorrechte der Geistlichkeit konnten den Verbrecher und seine Schuldgenossen schützen. Die bevorrechteten Häuser, die Privatheiligthümer in Rom, über deren Schwelle sich kein Diener der Gerechtigkeit wagen durfte, wurden abgetragen, und er verwandte die Balken und das Eisen ihrer Barrikaden zur Befestignng des Kapitols. Der ehrwürdige Vater der Kolonna war in seinem eigenen Pallaste der doppelten Schmach ausgesetzt einen Verbrecher schützen zu wollen und nicht schützen zu können. Ein Maulesel mit einem Kruge Oel war bei Kaprinika geraubt worden, und das Haupt der Ursini wurde verurtheilt den Schaden zu ersetzen und eine Buße von vierhundert Gulden für seine Nachlässigkeit in Bewachung der Straßen zu bezahlen. Auch die Personen der Barone waren nicht unverletzlicher als ihre Ländereien oder Häuser, und zufällig oder mit Absicht traf seine unerbittliche Strenge die Häupter der feindlichen Parteien. Peter Agapet Kolonna, welcher selbst Senator von Rom gewesen, wurde auf öffentlicher Straße wegen einer Rechtsverletzung oder Schuld verhaftet, und die Gerechtigkeit durch die späte Hinrichtung Martin Ursinis befriedigt, der unter anderen Gewalt- und Raubthaten auch ein an der Mündung der Tiber schiffbrüchig gewordenes Fahrzeug geplündert hatte[e]). Sein Name, der Purpur von zwei Kardinälen, seine Oheime, eine neuerliche Vermählung und eine gefährliche Krankheit blieben von dem unbeugsamen Tribun, der sein Opfer gewählt hatte, unbeachtet. Die öffentlichen Diener schleppten ihn aus seinem Pallaste und Brautbette; sein Prozeß war kurz und bündig; die Glocke des Kapitols rief das Volk zusammen; seines Mantels beraubt, auf den Knieen und die Hände auf den Rücken gebunden, wurde ihm sein Todesurtheil vorgelesen, und Ursini nach einer kurzen Beichte zum Galgen abgeführt. Nach einem solchen Beispiele konnte Keiner, der sich einer Schuld bewußt war, auf Straflosigkeit rechnen, und die Flucht der Ruchlosen, Zügellosen und Müßigen reinigte bald die Stadt und das Gebiet von Rom. „Zu dieser Zeit (sagt der Geschichtschreiber) begannen die Wälder sich zu freuen, daß sie nicht mehr von Räubern unsicher gemacht wurden; die Ochsen pflügten wieder, die Pilger besuchten die Heiligthümer, die Straßen und Gasthöfe waren mit Reisenden besetzt; Handel, Ueberfluß und guter Glaube herrschten wieder auf den Märkten, und man konnte eine Börse mit Gold auf der Heerstraße ohne Gefahr tragen." Sobald Leben und Eigenthum des Unterthans gesichert sind, leben die Arbeiten und Belohnungen des Fleißes von selbst wieder auf; Rom war noch immer die Hauptstadt der Christenheit, und der Ruhm und das Glück des Tribuns verbreiteten sich durch die Fremdlinge, welche die Wohlthaten seiner Regierung genossen hatten, durch alle Länder.

Der Tribun wird in Italien u. s. w. geehrt.

Die Befreiung seiner Vaterstadt gab Rienzi die riesenhafte, vielleicht träumerische Idee ein, Italien zu einer großen Föderativrepublik zu vereinigen, wovon Rom das alte und rechtmäßige Oberhaupt, und die freien Städte und Fürsten die Mitglieder und Bundesgenossen sein sollten. Seine Feder war nicht minder beredt als seine Zunge, und seine zahlreichen Briefe wurden schnellen und zuverlässigen Boten anvertraut. Zu Fuß, einen weißen Stab in der Hand, durchzogen sie die Wälder und Gebirge, genossen in den feindlichsten Staaten die heilige Sicherheit von Gesandten und berichteten in dem Style der Schmeichelei oder Wahrheit, daß auf ihren Wegen die Straßen mit knieenden Schaaren besetzt gewesen wären, welche zum Himmel um das Gelingen ihres Unternehmens flehten. Wenn die Leidenschaft der Vernunft hätte Gehör schenken, und das Privatinteresse

d) Hokkemius, p. 398, bei du Cerceau, Hist. de Rienzi, p. 194. Die funfzehn Gesetze des Tribuns findet man in dem römischen Geschichtschreiber, den ich der Kürze wegen Fortifiokka nenne, l. II. c. 4.

e) Fortifiokka, l. II. c. 11. Aus der Geschichte seines Schiffbruches erfahren wir einige Umstände in Bezug auf Handel und Schifffahrt jener Zeit. 1. Das Schiff war zu Neapel gebaut und für die Häfen von Marseille und Avignon befrachtet. 2. Die Matrosen waren von Neapel und der Insel Oenaria und minder geschickt als jene von Sicilien und Genua. 3. Die Schifffahrt von Marseille war eine Küstenfahrt bis zur Mündung der Tiber, wo sie bei einem Sturme Schutz suchten; statt aber den Strom zu finden, geriethen sie auf eine Untiefe und strandeten. 4. Die Ladung, welche geplündert wurde, bestand aus dem Einkommen der Provence für den öffentlichen Schatz, vielen Säcken Pfeffer und Zimmt und Ballen französischen Tuches im Werthe von 20,000 Gulden: eine reiche Prise!

dem öffentlichen Wohle weichen können, so würde das oberste Tribunal und die Bundeseinigung der italienischen Republik ihre innere Zwietracht geheilt und die Alpen gegen die Barbaren des Nordens geschlossen haben. Aber die günstige Zeit war verflossen, und wenn Venedig, Florenz, Sienna, Perugia und viele kleinere Städte Blut und Gut dem Gemeinwesen anboten, mußten doch die Tyrannen der Lombardei und von Toskana den plebejischen Urheber einer freien Verfassung verachten oder hassen. Indessen empfing der Tribun von ihnen so wie aus jedem Theile von Italien die freundschaftlichsten und ehrenvollsten Antworten; ihnen folgten die Gesandten der Fürsten und Republiken, und in diesem Zusammenflusse von Fremden vermochte der niedriggeborne Notar bei allen Gelegenheiten des Vergnügens oder der Geschäfte das herablassende oder majestätische Benehmen eines Souverains anzunehmen[f]). Das glorreichste Ereigniß seines Lebens war eine Berufung auf seine Gerechtigkeit von Seiten des Königs Ludwig von Ungarn, welcher klagte, daß die Königin Johanna von Neapel seinen Bruder, ihren Gemahl, treulos erdrosselt habe[g]): ein feierlicher Prozeß wurde in Rom zur Ermittelung ihrer Schuld oder Unschuld eingeleitet, aber nachdem der Tribun die Anwälte[h]) gehört hatte, vertagte er diese wichtige und gehässige Streitsache, welche bald durch das Schwert des Ungarn entschieden wurde. Jenseits der Alpen, insbesondere zu Avignon, war die Umwälzung der Gegenstand der Neugierde, des Staunens, des Beifalls.

Und von Petrarka gepriesen.

Petrarka war der persönliche Freund, vielleicht der Rathgeber Rienzis gewesen; seine Schriften athmen das feurigste Gefühl der Vaterlandsliebe und Freude, und alle Ehrfurcht vor dem Papste, alle Dankbarkeit gegen die Kolonna verlor sich in den höheren Pflichten eines römischen Bürgers. Der gekrönte Dichter des Kapitols vertheidigt die That, preist den Helden und mengt mit einigen Besorgnissen und Rathschlägen die stolzesten Hoffnungen auf die andauernde und wachsende Größe der Republik[i]).

Seine Laster und Thorheiten.

Während Petrarka sich diesen prophetischen Gesichten hingab, sank der römische Held schnell von der Mittagshöhe des Ruhms und der Macht, und das Volk, welches das aufsteigende Meteor mit Staunen betrachtet hatte, begann die Unregelmäßigkeit seines Laufes und seinen Wechsel des Lichtes und der Finsterniß zu bemerken. Mit mehr Beredsamkeit als Einsicht, mehr Unternehmungsgeist als Entschlossenheit ausgestattet, wurden die Fähigkeiten Rienzis nicht durch ruhige, obherrschende Vernunft im Gleichgewichte erhalten; er vergrößerte die Gegenstände der Hoffnung und Furcht in zehnfachem Verhältnisse, und die Klugheit, welche seinen Thron nicht hätte errichten können, übernahm auch dessen Befestigung nicht. Im Sonnenscheine des Glückes färbten sich seine Tugenden allmälig mit den naheliegenden Lastern, Gerechtigkeit mit Grausamkeit, Freigebigkeit mit Verschwendung, die Sehnsucht nach Ruhm mit knabenhafter und prahlerischer Eitelkeit. Er hätte wissen können, daß die alten Tribunen, die so stark und so geheiligt durch die öffentliche Meinung waren, sich in Lebensweise, Tracht und Aeußerem von einem gewöhnlichen Plebejer[k]) nicht unterschieden, und daß, so oft sie zu Fuße durch die Stadt gingen, ein einziger **viator** oder Gerichtsdiener sie bei der Ausübung ihres Amtes begleitete. Die Gracchen würden gezürnt oder gelacht haben, wenn sie die hochklingenden Titel und Beinamen ihres Nachfolgers hätten lesen können: „Nikolaus, der Strenge und Gerechte; der Befreier von Rom; der Vertheidiger von Italien[l]); der Freund des Menschengeschlechtes, der Freiheit, des Friedens und der Gerechtigkeit; der erhabene Tribun!" Seine theatralischen Aufzüge hatten die Revolution vorbereitet, aber Rienzi mißbrauchte in Ueppigkeit und Hochmuth die Maxime, daß man eben so wohl zu den Augen als zu dem Verstande der Menge reden müsse. Er hatte von der Natur den Vorzug einer schönen Gestalt[m]) erhalten, bis sie durch Unmäßigkeit aufschwoll und entstellt wurde; aber sein Hang zum Lachen wurde in seiner Amtsführung durch Ernst und Härte gezügelt. Er kleidete sich, wenigstens bei öffentlichen Veranlassungen, in ein buntes, mit Pelzwerk verbrämtes und mit Gold gesticktes Gewand von Sammet oder Atlaß; der Stab der Gerechtigkeit, welchen er in der Hand trug, war ein Scepter von polirtem Stahl, mit einer Kugel und einem Kreuze von Gold gekrönt, welches einen kleinen Splitter von dem echten und heiligen Kreuzesstamme in sich faßte. Bei seinen weltlichen und religiösen Zügen durch die Stadt ritt er ein weißes Pferd, das Sinnbild der Königswürde; die große Fahne der Republik, eine Sonne mit einem Sternenkranze, eine Taube mit einem Oelzweige, wehte über seinem Haupte; ein Regen von Gold und Silber wurde unter die Menge ausgestreut; funfzig Leibwachen mit Hellebarden umgaben seine Person; eine Abtheilung Reiter eröffnete den Zug, und ihre Pauken und Trompeten waren von gediegenem Silber.

f) So kannte der alte Bekannte Oliver Cromwells, welcher sich [illegible] seinen gemeinen und [illegible] Eintritt in das Haus der Gemeinen erinnerte, aber die Freiheit und Majestät des Protektors auf seinem Throne (S. Harris Life of Cromwell, p. 27–34, in Clarendon, Warwick, Whitelocke, Waller u. s. w.). Das Bewußtsein der Verdienste und Macht erhebt zuweilen das Benehmen zur Stellung.

g) S. die Ursachen, Umstände und Folgen des Todes des Andreas in Giannone tom. III l. XXIII p. [illegible] und im Leben Petrarcas (Mémoires, tom. II p. 143–148, 245–[illegible], 375–379, notes, p. [illegible]). Der Abbé de Sade wünscht ihre Schuld zu mildern.

h) Der Anwalt, der gegen Johanna sprach, konnte zu der kräftigen Kraft und Kürze des Schreibens seines Gebieters nichts hinzufügen. Johanna! inordinata vita praecedens, retentio potestatis in regno, neglecta vindicta, vir alter susceptus, et excusatio subsequens, necis viri tui te probant fuisse participem et consortem. Johanna von Neapel und Maria von Schottland haben eine merkwürdige Aehnlichkeit.

i) S. die Epistola Hortatoria de Capessenda Republica von Petrarka an Nikolaus Rienzi (Opp. p. 535–540) und die fünfte Ekloge der Pastorale, eine fortwährende und dunkle Allegorie.

k) In seinen römischen Quästionen findet Plutarch (Opuscul. tom. I. p. 505, 506, edit. Graec. Hen. Steph.) nach den verfassungsmäßigsten Principien die einfache Größe der Tribunen, welche eigentlich keine Obrigkeiten, sondern eine Kontrole derselben waren. Es war ihre Pflicht und ihr Interesse ὁμοιοῦσθαι σχήματι, καὶ στολῇ καὶ διαίτῃ τοῖς ἐπιτυγχάνουσι τῶν πολιτῶν ... καταπατεῖσθαι δεῖ (ein Wort des Kajus Kurio) καὶ μὴ σεμνὸν εἶναι τῇ ὄψει μηδὲ δυσπρόσοδον ... ὅσῳ δὲ μᾶλλον ἐκταπεινοῦται τῷ σώματι, τοσούτῳ μᾶλλον αὔξεται τῇ δυνάμει &c. Rienzi und auch Petrarka selbst waren vielleicht nicht im Stande einen griechischen Philosophen zu lesen, aber sie hätten dieselben bescheidenen Lehren aus ihren Lieblingslateinern Livius und Valerius Maximus schöpfen können.

l) Ich konnte den kräftigen aber barbarischen Ausdruck **Zelator Italiae**, welchen Rienzi annahm, nicht im Englischen geben.

m) Era bell' homo (l. II. c. 1. p. 399). Es ist bemerkenswerth, daß der riso sarcastico der Bracciano-Ausgabe in der römischen Handschrift fehlt, nach welcher Muratori den Text gegeben hat. Bei seiner zweiten Herrschaft, wo er fast als ein Ungeheuer geschildert wird, Rienzi travea una ventresca tonna trionfale, a modo de uno Abbate Asiano, oder Asinino (l. III. c. 18. p. 523).

Die Pracht seines Ritterschlages. A. D. 1347, 1. August.

Die Sucht nach den Ehren der Ritterwürde [n]) verrieth seine niedrige Geburt und entwürdigte die Wichtigkeit seines Amtes, und der zum Ritter geschlagene Tribun war den Edlen, zu denen er sich dadurch drängte, nicht minder verhaßt als den Plebejern, die er verließ. Alles, was noch an Schätzen, Luxus oder Kunst übrig war, wurde an diesem feierlichen Tage erschöpft. Rienzi führte den Zug vom Kapitole nach dem Laterane; die Länge des Weges wurde durch Verzierungen und Spiele erheitert; die geistlichen, bürgerlichen und kriegerischen Stände zogen unter ihren verschiedenen Fahnen; die römischen Damen geleiteten seine Gattin, und die Gesandten von Italien mochten die Neuheit des Prachtschauspieles laut preisen oder insgeheim verlachen. Als man des Abends die Kirche und den Pallast Konstantins erreicht hatte, dankte er der zahlreichen Versammlung und entließ sie mit einer Einladung zu dem Feste des folgenden Tages. Von den Händen eines ehrwürdigen Ritters empfing er den Orden des heiligen Geistes; die Reinigung durch ein Bad war eine vorläufige Ceremonie, aber durch keine Handlung seines Lebens erregte Rienzi solches Aergerniß und so großen Tadel als durch den entweihenden Gebrauch des Porphyrgefäßes, in welchem Konstantin (eine thörichte Legende) durch den Papst Sylvester vom Aussatze geheilt worden war [o]). Mit gleichem Uebermuthe wachte oder ruhte der Tribun innerhalb des heiligen Bereiches der Taufkapelle, und das Mißlingen seines Prachtbettes wurde als ein Zeichen seines nahenden Sturzes ausgelegt. Um die Stunde des Gottesdienstes zeigte er sich den rückkehrenden Schaaren in majestätischer Haltung, im Purpurgewande, mit Schwert und goldenen Spornen, aber die heilige Feier wurde durch seinen Leichtsinn und Uebermuth unterbrochen. Indem er sich von seinem Throne erhob und gegen die Versammlung vorschritt, rief er mit lauter Stimme: „Wir laden vor unseren Richterstuhl den Papst Klemens und gebieten ihm in seinem Sprengel von Rom zu residiren: gleichergestalt laden wir das heilige Kollegium der Kardinäle vor [p]). Wir fordern ferner die beiden Prätendenten, Karl von Böhmen und Ludwig von Baiern, welche sich Kaiser nennen, vor, so auch alle Kurfürsten von Deutschland, auf daß sie uns Rede stehen, unter welchem Vorwande sie sich das unveräußerliche Recht des römischen Volkes, des alten und rechtmäßigen Souverains des Reiches, angemaßt haben [q])." Dann zog er sein jungfräuliches Schwert, schwang es dreimal nach den drei Weltgegenden und wiederholte dreimal die ausschweifende Erklärung: „Und auch die ist mein!" Der päpstliche Statthalter, Bischof von Orvieto, suchte diesem Narrenbeginnen Einhalt zu thun; aber sein Widerspruch wurde durch kriegerische Musik zum Schweigen gebracht, und statt sich aus der Versammlung zu entfernen, willigte er ein mit seinem Bruder Tribun an einer Tafel zu speisen, die bisher für den Papst vorbehalten gewesen war. Ein Bankett, wie es die Cäsaren gegeben hatten, war für das römische Volk bereitet. Die Gemächer, Portiken und Höfe des Laterans waren mit zahlreichen Tafeln für beide Geschlechter und jeden Stand bedeckt; ein Strom Weines floß aus den Nüstern des ehernen Pferdes Konstantins; man hörte keine Klage als über Mangel an Wasser, und die Ausgelassenheit der Menge wurde durch Zucht und Furcht im Zaume gehalten.

Seine Krönung.

Einer der folgenden Tage war zu Rienzis Krönung bestimmt [r]); sieben Kronen von verschiedenen Blättern oder Metallen wurden nacheinander von dem Ausgezeichnetsten der römischen Geistlichen auf sein Haupt gesetzt; sie bedeuteten die sieben Gaben des heiligen Geistes, und er erklärte fortwährend, daß er das Beispiel der alten Tribunen nachahme. Diese außerordentlichen Schauspiele mochten das Volk betrügen und ihm schmeicheln, und seine eigene Eitelkeit durch die Eitelkeit seines Anführers befriedigt werden. Aber er wich auch in seinem Privatleben von den strengen Regeln der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit ab, und die Plebejer, welche der Glanz der Edlen mit Ehrfurcht erfüllte, wurden durch die Ueppigkeit ihres Gleichen gereizt. Seine Gattin, sein Sohn, sein Oheim (ein Barbier nach Namen und Beruf) bewiesen den Gegensatz gemeiner Sitten und fürstlichen Aufwandes, und ohne die Majestät eines Königs zu erlangen, artete Rienzi in dessen Laster aus.

Furcht und Haß der römischen Edlen.

Ein einfacher Bürger beschreibt mit Mitleid, vielleicht mit Vergnügen die Demüthigung der römischen Barone. „Barhaupt, die Hände auf der Brust gekreuzt, standen sie mit niedergeschlagenen Blicken vor dem Tribune, und sie zitterten, guter Gott, wie zitterten sie [s])!" So lange das Joch Rienzis das der Gerechtigkeit und ihres Vaterlandes war, zwang ihr Gewissen sie den Mann zu achten, den zu hassen Stolz und Interesse sie antrieben; sein ausschweifendes Betragen verwandelte ihren Haß in Verachtung, und sie faßten die Hoffnung eine Gewalt zu stürzen, die nicht mehr so tief in dem öffentlichen Vertrauen wurzelte. Die alte Feindschaft der Kolonna und Ursini wurde für einen Augenblick durch ihre gemeinsame Schmach eingestellt; sie vereinten ihre Wünsche, vielleicht ihre Pläne: ein Mörder wurde ergriffen und gefoltert, klagte die Edlen an, und nachdem Rienzi das Schicksal eines Tyrannen verdient hatte, nahm er dessen Argwohn und Handlungsweise an. Er lud an demselben Tage unter verschiedenen Vorwänden seine Hauptfeinde, darunter fünf Ursini und drei

n) So seltsam es auch scheinen mag, war dieses Fest nicht ohne Beispiel. Im Jahre 1327 wurden zwei Barone, ein Kolanna und ein Ursini, das herkömmliche Gegengewicht, von dem römischen Volke zu Rittern ernannt; ihr Bad war von Rosenwasser, ihre Betten mit königlicher Pracht geschmückt, und sie wurden in St. Maria von Araceli auf dem Kapitole von achtundzwanzig buoni huomini bedient. Sie empfingen nachher von dem Könige Robert von Neapel das Ritterschwert (Hist. Rom. l. I. c. 2. p. 259).

o) Alle Partheien glaubten an den Aussatz und das Bad Konstantins (Petrarka, Epist. Famil. VI. 2), und Rienzi rechtfertigt sein eigenes Benehmen, indem er dem Hofe von Avignon bemerkte, daß eine Vase, welche von einem Heiden gebraucht worden war, von einem frommen Christen nicht entweiht werden könne. Dennoch wird dieses Verbrechen in der Exkommunikationsbulle angeführt (Hokſemius bei de Cerceau, p. 189. 190).

p) Diese **mündliche** Vorladung des Papstes Klemens VI., welche auf der Glaubwürdigkeit des römischen Geschichtschreibers und einer Handschrift auf dem Vatikane beruht, wird von dem Biographen des Petrarka (tom. II. not. p. 70—76) mehr mit Gründen des Anstandes als von Gewicht in Zweifel gezogen. Der Hof von Avignon mochte diese kitzliche Frage nicht in Anregung bringen wollen.

q) Die Vorladung der beiden Kaiser, ein Denkmal der Freiheit und Narrheit, findet sich im Hokſemius (Cerceau, p. 163—166).

r) Es ist merkwürdig, daß der römische Geschichtschreiber die siebenfache Krönung übersehen hat, welche durch innere Wahrscheinlichkeit und das Zeugniß des Hokſemius, ja Rienzis selbst hinreichend bewiesen ist (Cerceau, p. 167—170. 229).

s) Puoi se faceva stare denante a se, mentre sedeva, li baroni tutti in piedi ritti co le vraccia piecate, e co li capucci tratti. Deh como stavano paurosi! (Hist. Rom. l. II. c. 20. p. 439). Er sah sie, und wir sehen sie.

Kolonna, nach dem Kapitole ein. Aber statt einer Rathsversammlung oder eines Bankettes sahen sie sich als Gefangene unter dem Schwerte des Despotismus oder der Gerechtigkeit, und das Bewußtsein der Unschuld wie Schuld mochte in ihnen gleiche Besorgnisse der Gefahr erregen. Auf den Schall der großen Glocke versammelte sich das Volk; sie wurden einer Verschwörung gegen das Leben des Tribuns angeklagt, und obschon Manche mit ihrer Noth Mitleid haben mochten, erhob sich keine Hand, keine Stimme, um die Ersten des Adels von ihrem drohenden Schicksale zu erlösen. Ihre scheinbare Kühnheit wurde durch Verzweiflung eingegeben; sie brachten in getrennten Gemächern eine schlaflose Schmerzensnacht zu, und der ehrwürdige Held, Stephan Kolonna, stieß gegen die Thüre seines Gefängnisses und forderte seine Wächter wiederholt auf, ihn durch einen schnellen Tod aus dieser schimpflichen Knechtschaft zu erlösen. Am Morgen erfuhren sie ihr Urtheil durch den Besuch eines Beichtvaters und das Läuten der Glocke. Die große Halle des Kapitols war für das blutige Schauspiel mit rothen und weißen Vorhängen geschmückt worden; das Antlitz des Tribuns war finster und strenge, die Schwerter der Scharfrichter waren entblößt, und die Barone wurden in ihren letzten Reden durch das Schmettern der Trompeten unterbrochen. Aber in diesem entscheidenden Augenblicke war Rienzi nicht minder gespannt oder besorgt als seine Gefangenen; er fürchtete den Glanz ihrer Namen, ihre überlebenden Verwandten, die Unbeständigkeit des Volkes, die Vorwürfe der Welt, und nachdem er übereilt eine tödtliche Kränkung zugefügt hatte, wähnte er thörichter Weise, wenn er verzeihe, würde man auch ihm verzeihen. Seine studirte Rede war die eines Christen und Flehenden, und er bat als demüthiger Diener der Gemeine seine Gebieter, diesen adeligen Verbrechern zu verzeihen, für deren Treue und künftige Dienste er sein Wort und seine Amtsgewalt verpfände. „Wenn Ihr durch das Erbarmen der Römer begnadigt werdet," fragte der Tribun, „werdet Ihr nicht versprechen das gute Gemeinwesen mit Eurem Leben und Vermögen zu unterstützen?" Die Barone neigten, staunend über diese wunderbare Milde, das Haupt, und während sie mit Ergebenheit den Eid der Treue nachsprachen, mochten sie ein geheimes aber aufrichtigeres Gelübde der Rache ablegen. Ein Priester sprach im Namen des Volkes ihre Lossprechung aus; sie genossen das heilige Abendmahl mit dem Tribune, wohnten dem Bankette bei, folgten dem Zuge und wurden nach jedem geistlichen und weltlichen Zeichen der Versöhnung mit den neuen Ehren und Titeln von Feldherren, Konsuln und Patriciern in ihre Häuser wohlbehalten entlassen [t]).

Sie widersetzen sich Rienzi mit den Waffen.

Einige Wochen hindurch wurden sie, mehr durch das Andenken ihrer Gefahr als ihrer Befreiung, im Zaume gehalten, bis der Mächtigste der Ursini mit den Kolonna aus der Stadt entrann und zu Marino die Fahne der Empörung aufpflanzte. Die Befestigungen des Schlosses wurden unverzüglich ausgebessert, die Vasallen reihten sich um ihre Lehnsherren, die Geächteten bewaffneten sich gegen die Obrigkeit, die Rinder- und Lämmerheerden, die Aernten und Weinberge von Marino bis an die Thore von Rom wurden entweder geraubt oder zerstört, und das Volk beschuldigte Rienzi als den Urheber der Drangsale, welche seine Regierung es vergessen gelernt hatte. Im Lager erschien Rienzi weniger zu seinem Vortheile als auf der Rednerbühne; er vernachlässigte die Fortschritte der aufrührerischen Barone, bis ihre Anzahl stark und ihre Schlösser uneinnehmbar waren. Aus den Büchern des Livius hatte er weder die Geschicklichkeit noch den Muth eines Feldherrn eingesogen; ein Heer von zwanzigtausend Römern kehrte ohne Ehre und Erfolg von den Angriffen auf Marino zurück, und seine Rache vergnügte sich, indem er seine Feinde mit niederhängenden Köpfen malte und zwei Hunde (wenigstens hätten es Bären sein sollen) als Stellvertreter der Ursini ersäufen ließ. Der Glaube an seine Unfähigkeit ermuthigte ihre Unternehmungen; sie wurden durch ihre geheimen Anhänger eingeladen, und die Barone versuchten mit viertausend Mann zu Fuß und sechzehnhundert Reitern in Rom durch Gewalt oder Ueberrumpelung einzudringen. Die Stadt war für ihren Empfang gerüstet, die Lärmglocke ertönte die ganze Nacht, die Thore wurden strenge bewacht oder übermüthig offen gelassen, und nach einigem Zaudern bliesen jene zum Rückzuge. Die beiden ersten Abtheilungen waren an den Mauern vorübergezogen, aber die Aussicht auf freies Eindringen verlockte die unbesonnene Tapferkeit der Edlen der Nachhut, und nach einem glücklichen Scharmützel wurden sie von dem römischen Volke geschlagen und ohne Erbarmen niedergemetzelt.

Niederlage und Tod der Kolonna. 20. Novemb.

Stephan Kolonna dem Jüngeren, dem edlen Geiste, dem Petrarka die Wiederherstellung von Italiens Größe zutraute, gingen im Tode voran oder folgten sein Sohn Johann, ein tapferer Jüngling, sein Bruder Peter, der die Ruhe und Ehrenstellen der Kirche bedauern mochte, ein Neffe von rechtmäßiger Geburt, zwei Bastarden des Geschlechtes der Kolonna und die Zahl Sieben, die sieben Kronen des heiligen Geistes, wie Rienzi sie nannte, wurden durch den Schmerz des beweinenswerthen Vaters, des greisen Hauptes vervollständigt, welches die Hoffnungen und das Glück seines Hauses überlebte. Der Tribun hatte das Gesicht und die Prophezeihungen des heiligen Martin und des Papstes Bonifacius gebraucht, um seine Truppen zu befeuern [u]); er zeigte, wenigstens in der Verfolgung, den Muth eines Helden, vergaß aber die Maximen der alten Römer, welche die Triumphe eines Bürgerkrieges verabscheuten. Der Sieger erhob sich nach dem Kapitole, legte seine Krone und sein Scepter auf dem Altare nieder und rühmte sich mit einiger Wahrheit, daß er ein Ohr abgehauen habe, welches weder der Papst noch der Kaiser wegzuschneiden vermocht hätte [x]). Seine niedrige und unversöhnliche Rache ver-

t) Das Originalschreiben, in welchem Rienzi seine Behandlung der Kolonna rechtfertigt (Hocsemius bei Cerceau, p. 222—229), entfaltet in ächten Farben die Mischung des Schurken und des Wahnsinnigen.

u) Rienzi mißt in dem oberwähnten Schreiben dem heiligen Tribune Martin, Bonifaz VIII., dem Feinde der Kolonna, sich selbst und dem römischen Volke den Ruhm des Tages zu, welchen auch Villani (l. XII. c. 104) als eine regelmäßige Schlacht schildert. Das unordentliche Scharmützel, die Flucht der Römer und die Feigheit Rienzi's werden in der einfachen und umständlichen Erzählung Fortifiokka's oder des anonymen Bürgers geschildert (l. II. c. 34—37).

x) Indem ich den Sturz der Kolonna beschreibe, spreche ich nur von der Familie des älteren Stephan, welcher von du Cerceau oft mit seinem Sohne verwechselt wird. Diese Familie war erloschen, aber das Haus wurde von den Seitenlinien fortgepflanzt, von denen ich keine sehr genaue Kenntniß habe. Circumspice (sagt Petrarka) familiae tuae statum, Columnensium domos: solito pauciores habeat

weigerte die Ehre des Begräbnisses, und die Leichen der Kolonna, welche er neben denen der gemeinsten Verbrecher auszusetzen drohte, wurden insgeheim von den frommen Jungfrauen ihres Namens und Geschlechtes beerdigt [y]). Das Volk nahm an ihrem Schmerze Theil, bereute seine eigene Wuth und verabscheute die unverständige Freude Rienzis, welcher den Ort besuchte, wo die erlauchten Opfer gefallen waren. An dieser verhängnißvollen Stelle war es, wo er seinem Sohne die Ritterwürde verlieh; und die Ceremonie wurde durch einen leichten Schlag von jedem Reiter der Leibwache und durch die lächerliche und unmenschliche Abwaschung aus einer Lache vervollständigt, die noch mit dem Blute der Patricier befleckt war [z]).

Sturz und Flucht des Tribuns Rienzi. A. D. 1347, 15. December.

Ein kurzer Aufschub würde die Kolonna gerettet haben, der Aufschub eines einzigen Monates, welcher zwischen dem Triumphe und der Verbannung des Rienzi verging. Im Stolze des Sieges verlor er, was ihm noch von seinen bürgerlichen Tugenden geblieben war, ohne den Ruf kriegerischer Tapferkeit zu erlangen. Ein freier und kräftiger Widerstand bildete sich in der Stadt, und als der Tribun in der öffentlichen Rathsversammlung [a]) vorschlug eine neue Steuer aufzulegen und die Regierung von Perugia zu ordnen, stimmten neununddreißig Mitglieder gegen seine Maßregeln, wiesen die beleidigende Beschuldigung des Verrathes und der Bestechung zurück und nöthigten ihn durch ihre erzwungene Ausschließung zu beweisen, daß, wenn auch der Pöbel seiner Sache noch anhing, sie bereits von den achtbarsten Bürgern verleugnet würde. Der Papst und das heilige Kollegium hatten sich durch seine gleißenden Betheuerungen niemals blenden lassen; sie wurden mit Recht über sein unverschämtes Betragen entrüstet, ein Kardinallegat wurde nach Italien gesendet, und nach fruchtlosen Unterhandlungen und zwei persönlichen Zusammenkünften schleuderte er eine Exkommunikationsbulle, in welcher der Tribun seines Amtes entsetzt und mit der Schuld der Empörung, des Kirchenraubes und der Ketzerei gebrandmarkt wurde [b]). Die überlebenden Barone waren nun zu einem Gefühle der Treue gedemüthigt; Interesse und Rache warben sie für den Dienst der Kirche, da aber das Schicksal der Kolonna vor ihren Augen schwebte, überließen sie einem auswärtigen Abenteurer die Gefahr und den Ruhm der Umwälzung. Johann Pipin, Graf von Minorbino [c]) im Königreiche Neapel, war seiner Verbrechen oder Reichthümer wegen zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt worden, und indem Petrarka seine Loslassung erbat, trug er mittelbar zum Sturze seines Freundes bei. Der Graf von Minorbino schlich sich an der Spitze von hundertfunfzig Soldaten in die Stadt ein, verbarrikadirte sich in dem Viertel der Kolonna und fand das Unternehmen eben so leicht als es unmöglich geschienen hatte. Von dem ersten Lärmen an tönte die Glocke des Kapitols unaufhörlich; aber statt daß das Volk dem wohlbekannten Klange folgte, blieb es still und unthätig, und der kleinmüthige Rienzi entsagte, indem er mit Seufzern und Thränen dessen Undankbarkeit beklagte, der Regierung und dem Pallaste der Republik.

Umwälzungen von Rom. A. D. 1347–1354.

Ohne das Schwert zu ziehen hatte Graf Pipin die Aristokratie und die Kirche wieder hergestellt; drei Senatoren wurden gewählt, der Legat nahm den ersten Rang und seine zwei Kollegen aus den nebenbuhlenden Familien der Kolonna und Ursini an. Die Handlungen des Tribuns wurden für nichtig erklärt, und sein Haupt geächtet; so groß war indessen der Schrecken seines Namens, daß die Barone drei Tage zögerten, bevor sie sich in die Stadt wagten, und Rienzi wurde über einen Monat in der Engelsburg gelassen, von der er sich in Frieden entfernte, nachdem er sich ohne Erfolg bemüht hatte die Zuneigung und den Muth der Römer wieder zu entflammen. Der Traum der Freiheit und Herrschaft war entschwunden; ihr gedemüthigter Sinn hätte sich in die Knechtschaft gefügt, wenn sie nur durch Ruhe und Ordnung gemildert gewesen wäre, und sie bemerkten kaum, daß die neuen Senatoren ihre Amtsgewalt von dem apostolischen Stuhle herleiteten, und daß vier Kardinäle ernannt worden waren, um mit diktatorischer Macht den Zustand der Republik zu reformiren. Rom wurde wieder durch die blutigen Fehden der Barone, die einander verabscheuten und die Gemeinen verachteten, zerrüttet; ihre feindlichen Burgen, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, erhoben sich wieder und wurden wieder zerstört, und die friedlichen Bürger, eine Heerde Schaafe, von den räuberischen Wölfen, wie der florentinische Geschichtschreiber sagt, verschlungen. Nachdem ihr Stolz und ihre Habsucht die Geduld der Römer erschöpft hatten, schützte oder rächte eine Brüderschaft der Jungfrau Maria die Republik; die Glocke des Kapitols wurde abermals geläutet; die bewaffneten Edlen zitterten einer unbewaffneten Menge gegenüber, und von den beiden Senatoren entsprang Kolonna durch das Fenster des Pallastes, und Ursini wurde am Fuße des Altars gesteinigt. Das gefährliche Amt eines Tribuns wurde nacheinander von zwei Plebejern, Cerroni und Baroncelli, bekleidet. Die Milde Cerronis war den Zeiten nicht gewachsen, und nach einem schwachen Kampfe zog er sich mit einem guten Rufe und einem bescheidnen Vermögen zum Landleben zurück. Ohne Beredsamkeit oder Genie zeichnete sich Baroncelli durch einen entschlossenen Geist aus; er führte die Sprache eines Patrioten und trat in die Fußtapfen der Tyrannen; sein Verdacht war Todesurtheil, sein eigner Tod der Lohn seiner Grausamkeiten.

columnas. Quid ad rem? modo fundamentum stabile, solidumque permaneat.

y) Das Kloster von St. Sylvester wurde von den Kardinälen aus dem Hause Kolonna für die Töchter der Familie, welche sich dem Nonnenstande widmeten und deren im Jahre 1318 zwölf an der Zahl waren, gegründet, ausgestattet und beschützt. Die Uebrigen durften sich mit ihren Vettern im vierten Grade vermählen, und die Dispensation wurde durch die kleine Anzahl und nahe Verwandtschaft der edlen Familien Roms gerechtfertigt (Memoires sur Petrarque, tom. I. p. 110. tom. II. p. 401).

z) Petrarka schrieb einen steifen und pedantischen Trostbrief (Fam. l. VII. epist. 13. p. 682. 683). Der Freund war in dem Patrioten untergegangen. Nulla toto orbe principum familia carior; carior tamen respublica, carior Roma, carior Italia.

Je rends grace à Dieu, de n' être pas Romain.

a) Dieser Rath und Widerstand wird dunkel von Pollistore, einem gleichzeitigen Geschichtschreiber, erwähnt, welcher einige interessante und authentische Thatsachen aufbewahrt hat (Rer. Italicarum, tom. XXV. c. 31. p. 798—804).

b) Die Breven und Bullen Klemens' VI. gegen Rienzi sind von dem Pater du Cerceau (p. 196. 232) aus den kirchlichen Annalen des Odericus Raynaldus (A. D. 1347. No. 15. 17. 21 rc.) übersetzt, welcher sie in den Archiven des Vatikans fand.

c) Matteo Villani beschreibt die Herkunft, den Charakter und Tod des Grafen von Minorbino, eines Mannes da natura incostante e senza fede, dessen Großvater, ein schlauer Notar, sich durch die den Saracenen bei Nocera abgenommene Beute bereicherte und adelig machte (l. VII. c. 102. 103). S. seine Einkerkerung und die Bemühungen des Petrarka, tom. II. p. 149—151.

In Mitte der öffentlichen Drangsale wurden die Fehler Rienzis vergessen, und die Römer seufzten nach dem Frieden und Wohlstande des guten Gemeinwesens[d]).

Abenteuer Rienzis.

Nach siebenjähriger Verbannung wurde der erste Befreier seinem Vaterlande wiedergegeben. Als Mönch oder Pilger verkleidet, entkam er aus der Engelsburg, flehte die Freundschaft der Könige von Ungarn und Neapel an, versuchte den Ehrgeiz jedes kühnen Abenteurers, mengte sich zu Rom unter die Wallfahrer zu dem Jubiläum, lag bei den Einsiedlern der Apenninen verborgen und durchwanderte die Städte von Italien, Deutschland und Böhmen. Seine Person war unsichtbar, dennoch sein Name furchtbar, und die Besorgniß des Hofes von Avignon setzt seine persönlichen Gaben voraus, ja vergrößert sie. Der Kaiser Karl der Vierte ertheilte einem Fremdlinge Audienz, der sich als der Tribun der Republik zu erkennen gab, und eine Versammlung von Gesandten und Fürsten durch die Beredsamkeit eines Patrioten und die Gesichte eines Propheten von dem Sturze und der Rache des heiligen Geistes in Erstaunen setzte[e]). Welches die Hoffnungen Rienzis immer gewesen sein mögen, fand er sich als einen Gefangenen; aber er bewahrte einen Charakter der Würde und Unabhängigkeit und gehorchte aus freier Wahl der unwiderstehlichen Aufforderung des obersten Bischofs. Der Eifer Petrarkas, der durch das unwürdige Benehmen seines Freundes gekühlt worden war, wurde durch dessen Leiden und Anwesenheit wieder angefacht, und er klagt kühn über eine Zeit, in welcher der Retter Roms von seiner Kirche in die Gewalt eines Bischofes überliefert würde. Rienzi wurde langsam aber in sicherem Gewahrsam von Prag nach Avignon geführt; sein Einzug in die Stadt war der eines Uebelthäters; in seinem Gefängnisse wurde er an einem Beine gefesselt, und vier Kardinäle hatten den Auftrag seine Verbrechen der Ketzerei und des Aufruhrs zu untersuchen. Aber sein Proceß und seine Verurtheilung würden einige Fragen berührt haben, die unter dem Schleier des Geheimnisses zu lassen, klüger war: die weltliche Oberherrschaft der Päpste, die Pflicht der Residenz, die kirchlichen und bürgerlichen Vorrechte der Geistlichkeit und des Volkes von Rom. Der regierende Papst verdiente in der That den Namen Klemens: der seltsame Glückswechsel und der hochherzige Geist des Gefangenen erregten seine Theilnahme und Achtung, und Petrarka glaubt, daß er in dem Helden den Namen und geheiligten Charakter eines Dichters ehrte[f]). Man gewährte Rienzi eine leichte Gefangenschaft und Benutzung von Büchern, und in dem emsigen Studium des Livius und der Bibel suchte er die Ursache seiner Unglücksfälle und Trost.

Als Gefangener zu Avignon. A. D. 1351.

Rienzi, Senator von Rom. A. D. 1354.

Das folgende Pontificat Innocenz' des Sechsten öffnete eine neue Aussicht zu seiner Befreiung und Wiedereinsetzung, denn der Hof von Avignon war überzeugt, daß der erfolgreiche Rebell allein die Anarchie der Hauptstadt stillen und reformiren könne. Nach einem feierlichen Schwure der Treue wurde der römische Tribun nach Italien mit dem Titel als Senator gesendet; aber der Tod Baroncellis schien die Nützlichkeit seiner Sendung aufzuheben, und der Kardinallegat Albornoz[g]), ein vollendeter Staatsmann, ließ ihn mit Widerstreben und ohne Beistand den gefährlichen Versuch unternehmen. Seine erste Aufnahme kam seinen Wünschen gleich, der Tag seines Einzuges war ein öffentliches Fest, und seine Beredsamkeit und Macht stellten die Gesetze des Gemeinwesens wieder her. Aber dieser augenblickliche Sonnenschein wurde bald durch seine eigenen Laster und jene des Volkes verdüstert; Rienzi mochte sich im Kapitole oft nach dem Gefängnisse von Avignon zurücksehnen, und nach einer zweiten, viermonatlichen Verwaltung wurde er in einem von den römischen Baronen angestifteten Tumulte niedergemetzelt. In der Gesellschaft der Deutschen und Böhmen soll er sich Unmäßigkeit und Grausamkeit angewöhnt haben; das Unglück hatte seinen Enthusiasmus gekältet, ohne seine Vernunft oder Tugend zu stärken, und jener jungen Hoffnung, jener lebendigen Zuversicht, welche die Bürgschaft des Erfolges ist, war nun die kalte Ohnmacht des Mißtrauens und der Verzweiflung gefolgt. Der Tribun hatte mit unumschränkter Gewalt durch die Wahl und in den Herzen der Römer geherrscht; der Senator war der knechtische Minister eines auswärtigen Hofes, und während das Volk ihn beargwohnte, wurde er von dem Fürsten verlassen. Der Legat Albornoz, der sein Verderben zu wünschen schien, verweigerte unbeugsam alle Hülfe an Menschen oder Geld; als treuer Unterthan konnte er nicht mehr wagen die Einkünfte der apostolischen Kurie zu berühren, und der erste Gedanke an eine Steuer war die Losung zu Geschrei und Aufruhr. Selbst seine Gerechtigkeit war mit der Schuld oder dem Vorwurfe eigennütziger Grausamkeit befleckt; die tugendhaftesten Bürger Roms wurden seiner Ehrsucht geopfert, und in der Hinrichtung eines öffentlichen Räubers, der ihm mit seiner Borse beigestanden hatte, vergaß oder erinnerte sich der Richter zu sehr der Verpflichtungen eines Schuldners[h]). Ein Bürgerkrieg erschöpfte seine Schätze und die Geduld der Stadt; die Kolonna behaupteten ihre feindliche Stellung zu Palestrina, und seine Söldner verachteten bald einen Anführer, dessen Unwissenheit und Furcht jedes untergeordnete Verdienst beneidete. Im Tode wie im Leben Rienzis war der Held mit der Memme auf eine sonderbare Weise gemischt. Als das Kapitol von einer wüthenden

d) Die Unruhen Roms von dem Abzuge bis zur Wiederkehr Rienzis werden von Matteo Villani (l. II. c. 47. l. III. c. 33. 57. 78) und Thomas Fortifiocca (l. III. c. 1—4) erzählt. Ich bin über diese untergeordneten Charaktere, welche den originellen Tribun nachahmten, leicht hinweggegangen.

e) Diese Gesichte, von denen die Freunde wie die Feinde Rienzis in gleichem Grade nichts wissen, sind gewiß durch den Eifer des Pollistore, eines Dominikaners und Inquisitors, vergrößert worden (Rer. Ital. tom. XXV. c. 36. p. 819). Wenn der Tribun gelehrt hätte, daß auf Christus der heilige Geist folgte, daß die Tyrannei des Papstes vernichtet werden würde, hätte er der Ketzerei und des Hochverrathes überführt werden können, ohne das römische Volk zu beleidigen.

f) Das Staunen, ja fast der Neid Petrarkas sind ein Beweis wenn nicht von der Wahrheit dieser unglaublichen Thatsache, so doch von seiner Wahrhaftigkeit. Der Abbé de Sade (Memoires, tom. III. p. 242) führt den sechsten Brief des 13. Buches Petrarkas an, er zog aber eine königliche Handschrift zu Rathe, nicht die gewöhnliche Baseler Ausgabe (p. 920).

g) Aegidius oder Giles Albornoz, ein edler Spanier, Erzbischof von Toledo und Kardinallegat in Italien (A. D. 1353—1367), stellte durch seine Waffen und Maßregeln die zeitliche Herrschaft der Päpste wieder her. Sein Leben ist eigends von Sepulveda beschrieben worden; aber Dryden konnte nicht mit Grund annehmen, daß sein Name oder der Wolseys zu den Ohren des Mufti im Don Sebastian gedrungen sei.

h) Aus Matteo Villani und Fortifiocca hat du Cerceau (p. 344 bis 394) das Leben und den Tod des Ritters Montreal, das Leben eines Räubers und den Tod eines Helden, genommen. An der Spitze einer Freitruppe, der ersten, welche Italien verheerte, wurde er reich und furchtbar; er hatte Geld in allen Banken, 60,000 Dukaten bloß in Padua.

Menge umringt, als er niedriger Weise von seinen bürgerlichen und militärischen Untergebenen verlassen wurde, zeigte sich der unerschrockene Senator, das Banner der Freiheit schwingend, auf dem Balkone, richtete seine Beredsamkeit an die verschiedenen Leidenschaften der Römer und bestrebte sich sie zu überzeugen, daß in derselben Sache er selbst und die Republik entweder stehen oder fallen müsse. Seine Rede wurde durch einen Regen von Verwünschungen und Steinen unterbrochen, und nachdem ein Pfeil seine Hand durchbohrt hatte, versank er in verworfene Verzweiflung und floh weinend nach den inneren Gemächern, von wo er an einem Bettlaken von den Fenstern des Gefängnisses herabgelassen ward. Ohne Hülfe oder Hoffnung wurde er bis auf den Abend belagert, man zerstörte die Thore des Kapitols mit der Axt und mit Feuer, und als der Senator im plebejischen Gewande zu entkommen suchte, wurde er entdeckt und nach der Platform des Pallastes, dem verhängnißvollen Schauplatze seiner Urtheilssprüche und Hinrichtungen, geschleppt. Eine ganze Stunde stand er ohne Laut und Bewegung halb nackt und halb todt unter der Menge; ihre Wuth milderte sich zur Neugierde und Staunen, die letzten Gefühle der Ehrfurcht und des Mitleids kämpften noch zu seinen Gunsten und würden vielleicht den Sieg davon getragen haben, wenn nicht ein kühner Meuchelmörder einen Dolch in seine Brust gestoßen hätte. Er fiel auf den ersten Stoß leblos hin, die ohnmächtige Wuth seiner Feinde brachte ihm tausend Wunden bei, und die Leiche des Senators wurde den Hunden, den Juden und dem Feuer Preis gegeben. Die Nachwelt wird die Tugenden und die Fehler dieses außerordentlichen Mannes vergleichen; aber in einer langen Periode der Gesetzlosigkeit und Knechtschaft ist der Name Rienzis oft als der des Befreiers seines Vaterlandes und des letzten römischen Patrioten gepriesen worden [i]).

Sein Tod. A. D. 1354, 8. Sept.

Petrarka ladet Kaiser Karl IV. ein und schmäht ihn. A. D. 1355, Jan. bis Mai.

Der erste und hochherzigste Wunsch Petrarkas war die Wiederherstellung einer freien Republik; aber nach der Verbannung und dem Tode seines plebejischen Helden wendete er seine Blicke von dem Tribun an den König der Römer. Das Kapitol war noch mit dem Blute Rienzis befleckt, als Karl der Vierte von den Alpen niederstieg, um die italienische und kaiserliche Krone zu erlangen. Auf seinen Zügen durch Mailand empfing er den Besuch und vergalt die Schmeichelei des gekrönten Dichters, nahm eine Münze des Augustus an und versprach, ohne Lächeln, den Stifter der römischen Monarchie nachzuahmen. Eine falsche Anwendung der Namen und Maximen des Alterthums war die Quelle der Hoffnungen und Täuschungen Petrarkas; indessen konnte er doch den Unterschied der Zeiten und Charaktere nicht übersehen, den unermeßlichen Abstand zwischen den ersten Cäsaren und einem böhmischen Fürsten, der durch die Gunst der Geistlichkeit zum Titularoberhaupte der deutschen Aristokratie gewählt worden war. Statt Rom seinem Ruhme und seinen Provinzen zurück zu geben, hatte er sich durch einen geheimen Vertrag mit dem Papste verpflichtet die Stadt am Tage seiner Krönung wieder zu räumen, und sein schimpflicher Rückzug wurde von den Vorwürfen des patriotischen Barden verfolgt [k]).

Er bittet die Päpste von Avignon, ihre Residenz zu Rom aufzuschlagen.

Nach dem Verluste der Freiheit und Herrschaft war sein dritter, demüthigerer Wunsch den Hirten mit seiner Heerde wieder auszusöhnen und den römischen Bischof in seinen alten und eigenthümlichen Sprengel zurück zu rufen. In der Inbrunst der Jugend, mit dem Ansehen des Alters richtete Petrarka seine Ermahnungen an fünf aufeinander folgende Päpste, und seine Beredsamkeit athmete stets Wärme des Gefühls und Freimuth der Sprache [l]). Der Sohn eines florentinischen Bürgers zog unwandelbar das Land seiner Geburt dem seiner Erziehung vor, und Italien war in seinen Augen die Königin, der Garten der Welt. In Mitte seiner heimischen Parteien war es Frankreich ohne Zweifel an Kunst und Wissenschaft, Reichthum und Kultur überlegen; aber der Unterschied dürfte die Bezeichnung barbarisch, die er den Ländern jenseits der Alpen ohne Unterschied giebt, kaum rechtfertigen. Avignon, das mystische Babylon, die Senkgrube des Lasters und der Verderbtheit, war der Gegenstand seines Hasses und seiner Verachtung; aber er vergißt, daß die eigentlichen Laster dieser Stadt nicht das Wachsthum des Bodens waren, sondern in jeder Residenz der Macht und Ueppigkeit des päpstlichen Hofes ankleben müssen. Er giebt zu, daß der Nachfolger des heiligen Petrus der Bischof der ganzen Kirche sei; aber nicht an den Ufern der Rhone, sondern der Tiber habe der Apostel seinen ewigen Thron aufgeschlagen, und während jede Stadt in der christlichen Welt mit einem Bischofe gesegnet sei, wäre nur die Hauptstadt verödet und verwaist. Seit der Verlegung des heiligen Stuhles waren die geheiligten Gebäude des Lateran und Vatikan, ihre Altäre und ihre Heiligen in den Zustand der Armuth und des Verfalls gesunken, und Rom wurde oft unter dem Bilde einer trostlosen Matrone geschildert, gleich als ob der schweifende Gemahl durch das treue Gemälde des Alters und der Gebrechlichkeiten seiner weinenden Ehehälfte heimgerufen werden könnte [m]). Aber die Wolke, die über den sieben Hügeln hing, würde durch die Anwesenheit ihres rechtmäßigen Beherrschers zerstreut werden, ewiger Ruhm, das Glück Roms und der Friede Italiens die Belohnung des Papstes sein, der es wagen würde diesen hochherzigen Entschluß zu fassen. Von den fünf Päpsten, welche Petrarka ermahnte, wurden die drei Ersten, Johann der Zweiundzwanzigste, Benedikt der Zwölfte und Klemens der

i) Die Verbannung, zweite Regierung und der Tod des Rienzi werden umständlich von dem ungenannten Römer erzählt, welcher weder der Freund noch sein Feind zu sein scheint (l. III. c. 12—25). Petrarka, welcher den Tribun liebte, war gleichgültig gegen das Schicksal des Senators.

k) Die Hoffnungen und Täuschung Petrarkas sind mit seinen eigenen Worten in seinem französischen Biographen (Mem. tom. III. p. 375—413) anmuthig beschrieben; aber die tiefe obschon geheime Wunde war die Krönung des Dichters Zanubi durch Karl IV.

l) S. in seinem genauen und unterhaltenden Biographen die Verwendung Petrarkas und Roms bei Benedikt XII. im Jahre 1334 (Memoires, tom. I. p. 261—265), Klemens VI. 1342 (tom. II. p. 45 bis 47) und Urban V. 1366 (tom. III. p. 677—691), sein Lob (p. 711 bis 715) und die Entschuldigung (p. 771) des Letzten dieser Päpste. Seinen leidenschaftlichen Kampf in Betreff der bezüglichen Vorzüge von Frankreich und Italien findet man Opp. p. 1068—1085.

m) Squalida sed quoniam facies, neglectaque cultu
Caesaries; multisque malis lassata senectus
Eripuit solitam effigiem; vetus accipe nomen,
Roma vocor. (Carm. l. 2. p. 77.)

Er spinnt diese Allegorie über alles Maß und alle Geduld aus. Die Briefe von Urban V. in Prosa sind weit einfacher und überredender (Senilium, l. VII. p. 811—827. l. IX. epist. I. p. 844—854).

Sechste, durch die Kühnheit des Redners belästigt oder unterhalten; aber die denkwürdige Veränderung, die von Urban dem Fünften versucht worden war, wurde endlich von Gregor dem Eilften vollendet. Der Ausführung ihrer Absicht stellten sich gewichtige, fast unübersteigliche Hindernisse entgegen. Ein König von Frankreich, der sich den Beinamen der Weise erworben hat, wollte sie von der örtlichen Abhängigkeit nicht erlöst wissen; die Kardinäle, größtentheils seine Unterthanen, hingen an der Sprache, den Sitten, dem Klima von Avignon, an ihren Pallästen und vor Allem an dem Weine von Burgund. In ihren Augen war Italien ein fremdes oder feindseliges Land, und sie schifften sich mit Widerstreben zu Marseille ein, gleich als wären sie in das Land der Saracenen verkauft oder verbannt worden. Urban der Fünfte residirte drei Jahre mit Ehren und in Sicherheit auf dem Vatikane; seine Heiligkeit war von einer Leibwache von zweitausend Reitern beschützt, und der König von Cypern, die Königin von Neapel und die Kaiser des Ostens und Westens begrüßten fromm ihren gemeinsamen Vater auf dem Stuhle des heiligen Petrus. Aber die Freude Petrarkas und der Italiener verwandelte sich bald in Schmerz und Entrüstung. Einige Beweggründe von öffentlichem oder persönlichem Gewichte, seine eigene Ungeduld oder die Bitten der Kardinäle riefen Urban nach Frankreich zurück, und die nahende Wahl wurde dem tyrannischen Patriotismus der Römer entrissen. Die Mächte des Himmels begünstigten ihre Sache; Brigitte von Schweden, eine Heilige und Pilgerin, mißbilligte die Rückkehr und weissagte den Tod Urbans des Fünften; die Wanderung Gregors des Eilften wurde von der heiligen Katharina von Sienna, der Braut Christi und Gesandtin der Florentiner, ermuntert, und die Päpste selbst, die großen Meister der menschlichen Leichtgläubigkeit, scheinen diesen träumenden Frauen Gehör geschenkt zu haben[n]). Indessen wurden diese himmlischen Ermahnungen durch einige Gründe irdischer Politik unterstützt. Die Residenz Avignon war von feindlicher Gewaltthätigkeit heimgesucht worden: an der Spitze von dreißigtausend Räubern hatte ein Held von dem Statthalter Christi und dem heiligen Kollegium Lösegeld und Lossprechung erzwungen, und die Maxime der französischen Krieger, die Leute der Kirche zu schonen, aber sie selbst zu plündern, war eine neue Ketzerei von höchst gefährlichem Inhalte[o]). Während der Papst von Avignon vertrieben wurde, lud man ihn höchst dringend nach Rom ein. Senat und Volk erkannten ihn als ihren rechtmäßigen Beherrscher und legten die Schlüssel zu den Thoren, Brücken und Festungen, wenigstens des Viertels jenseits der Tiber, zu seinen Füßen[p]). Aber dieses treue Anerbieten war von der Erklärung begleitet, daß man das Aergerniß und Unglück seiner Abwesenheit nicht länger ertragen könne, und daß seine Hartnäckigkeit sie endlich nöthigen müsse das Urrecht der Wahl wieder zu beleben und auszuüben. Der Abt von Monte Kasino war befragt worden, ob er die dreifache Krone[q]) von der Geistlichkeit und dem Volke annehmen würde. „Ich bin ein Bürger von Rom,“[r]) antwortete dieser ehrwürdige Priester, „und mein erstes Gesetz ist die Stimme meines Vaterlandes[s]).“

Rückkehr Urbans V. A. D. 1367. [illegible] A. D. 1370, 7. April.

Endliche Rückkehr Gregors XI. A. D. 1377, 7. Jan.

Wenn der Aberglaube einen frühzeitigen Tod auslegt[t]), und der Werth der Maßregel nach dem Ausgange beurtheilt wird, so hat es den Anschein, als zürnt der Himmel einem Entschlusse von so augenfälliger Vernünftigkeit und Angemessenheit. Gregor der Eilfte überlebte seine Rückkehr nach dem Vatikan nicht länger als vierzehn Monate, und auf seinen Tod folgte das große Schisma des Westens, welches die lateinische Kirche über vierzig Jahre zerrüttete. Das heilige Kollegium bestand damals aus zweiundzwanzig Kardinälen; sechs derselben waren zu Avignon zurückgeblieben; eilf Franzosen, ein Spanier und vier Italiener schlossen sich in herkömmlicher Form in das Konklave ein. Ihre Wahl war noch nicht auf den Purpur beschränkt, und ihre einhelligen Stimmen fielen auf den Erzbischof von Bari, einen neapolitanischen Unterthan, der durch Glaubenseifer und Gelehrsamkeit leuchtete und den Thron des heiligen Petrus unter dem Namen Urban der Sechste bestieg. Das Schreiben des heiligen Kollegiums bestätigt seine freie und regelmäßige Wahl, welche wie gewöhnlich von dem heiligen Geiste eingegeben war; er wurde mit den herkömmlichen Ceremonien geschmückt, bekleidet und gekrönt; seiner weltlichen Obmacht wurde zu Rom und Avignon gehorcht, und seine kirchliche Obergewalt in der lateinischen Welt anerkannt. Mehrere Wochen hindurch dienten die Kardinäle ihrem neuen Gebieter mit den schönsten Betheuerungen der Anhänglichkeit und Treue, bis die Hitze des Sommers ihnen auf eine anständige Weise gestattete aus der

Sein Tod. A. D. 1378, 27. März.

Wahl Urbans VI. 9. April.

n) Ich habe keine Muße mich über die Legenden der heiligen Brigitta oder Katharina zu verbreiten, welche Letztere manche unterhaltende Geschichten bieten könnte. Ihre Wirkung auf das Gemüth Gregors XI. ist durch die letzten feierlichen Worte des sterbenden Papstes erwiesen, welcher die Umstehenden ermahnte, ut caverent ab hominibus, sive viris, sive mulieribus, sub specie religionis loquentibus visiones sui capitis, quia per tales ipse seductus &c. (Baluze, Not. ad Vit. Pap. Avenionensium, tom. I. p. 1223).

o) Dieser Raubzug wird von Froissard (Chronique, tom. I. p. 230) und in dem Leben des du Guesclin erzählt (Collection Generale des Mémoires Historiques, tom. IV. c. 16. p. 107—113). Schon im Jahre 1361 war der Hof von Avignon von ähnlichen Freibeutern beunruhigt worden, welche nachher über die Alpen zogen (Mem. sur Petrarque, tom. III. p. 563—569).

p) Fleury führt aus den Chroniken des Odericus Raynaldus den ursprünglichen Vertrag an, welcher am 21. December 1376 zwischen Gregor XI. und den Römern geschlossen wurde (Hist. Eccles. tom. XX. p. 275).

q) Die erste Krone oder das erste regnum (Ducange, Gloss. Latin. tom. V. p. 702) auf der bischöflichen Infel der Päpste wird einem Geschenke Konstantins oder Klodwigs zugeschrieben. Die zweite wurde von Bonifaz VIII. als ein Zeichen nicht bloß des geistlichen, sondern auch des weltlichen Reiches hinzugefügt. Die drei Stände der Kirche sind durch die dreifache Krone vorgestellt, welche von Johann XXII. oder Benedikt XII. eingeführt worden war (Mem. sur Petrarque, tom. I. p. 258. 259).

r) Baluze (Not. ad Pap. Aven. tom. I. p. 1194. 1195) bringt das ursprüngliche Zeugniß, welches die Drohungen der römischen Gesandten und die Ergebung des Abtes von Monte Kasino bekräftigt, qui ultro se offerens, respondit se civem Romanum esse, et illud velle quod ipsi vellent.

s) Die Rückkehr der Päpste von Avignon nach Rom und ihre Aufnahme von dem Volke wird in den ursprünglichen Lebensbeschreibungen Urbans V. und Gregors XI. im Baluze (Vit. Pap. Aven. tom. I. p. 363—486) und Muratori (Script. Rer. Ital. tom. III. P. I. p. 610—712) erzählt. In den Streitigkeiten des Schisma wurde jeder Umstand strenge obschon parteilich erforscht; insbesondere in der großen Untersuchung, welche den Gehorsam von Kastilien entschied, und auf welche sich Baluze in seinen Anmerkungen so oft und so weitläufig nach einer Handschrift in der Harlay Bibliothek beruft (p. 1281 &c.).

t) Kann der Tod eines guten Menschen von Denjenigen, welche an die Unsterblichkeit der Seele glauben, für eine Strafe gehalten werden? Sie würden die Unfolgerichtigkeit ihres Glaubens verrathen. Als bloßer Philosoph kann ich mit den Griechen nicht übereinstimmen, ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος (Brunck, Poetae Gnomici, p. 231). S. im Herodot (l. I. c. 31) die moralische und schöne Sage von den argivischen Jünglingen.

Stadt zu entweichen. So wie sie aber zu Anagni und Fundi in Sicherheit versammelt waren, warfen sie die Maske ab, klagten ihre eigene Falschheit und Heuchelei an, schlossen den Abtrünnigen und Antichristen von Rom aus der Kirchengemeinschaft aus und schritten zu einer neuen Wahl in der Person Roberts von Genf oder Klemens' des Siebenten, welchen sie den Nationen als den wahren und rechtmäßigen Statthalter Christi verkündeten. Ihre erste Wahl, eine unfreiwillige und ungesetzliche Handlung, ward, als durch Furcht vor dem Tode und die Drohungen der Römer erzwungen, für ungültig erklärt, und ihre Klage wird durch den starken Beweis der Wahrscheinlichkeit und Thatsache gerechtfertigt. Die zwölf französischen Kardinäle, ungefähr zwei Dritttheile der Stimmen, waren Meister der Wahl, und ihre Provinzialeifersüchteleien mochten wie immer beschaffen gewesen sein, so läßt sich doch nicht mit Grund annehmen, daß sie ihr Recht und Interesse einem fremden Kandidaten, der sie nie ihrem Vaterlande zurückgegeben hätte, geopfert haben würden. In den verschiedenen, sich häufig widersprechenden Darstellungen [u]) sind die Abstufungen der Gewaltthätigkeit des Volkes bald mehr, bald weniger dunkel gefärbt; aber die Zügellosigkeit der aufrührerischen Römer wurde durch das Gefühl ihrer Rechte und die Gefahr einer zweiten Auswanderung entflammt. Das Konklave wurde durch das Geschrei und die Waffen von dreißigtausend Rebellen eingeschüchtert und umzingelt; die Glocken des Kapitols und der St. Peterskirche schlugen Lärmen; „Tod oder ein italienischer Papst!" war die allgemeine Losung; dieselbe Drohung wurde von den zwölf Bannerherren oder Häuptern der Viertel in Form eines wohlgemeinten Rathes wiederholt; einige Vorbereitungen waren getroffen worden, um die halsstarrigen Kardinäle zu verbrennen, und wenn sie einen transalpinischen Unterthan gewählt hätten, ist es wahrscheinlich, daß sie lebendig aus dem Vatikane nicht entkommen wären. Derselbe Zwang legte ihnen die Nothwendigkeit auf, sich vor den Augen Roms und der Welt zu verstellen; der Stolz und die Grausamkeit Urbans drohten mit einer unvermeidlicheren Gefahr, denn sie entdeckten bald die Züge eines Tyrannen, der in seinem Garten auf und nieder wandeln und sein Brevier beten konnte, während man aus einem anstoßenden Gemache sechs Kardinäle auf der Folter ächzen hörte. Sein unbeugsamer Eifer, welcher ihre Ueppigkeit und Laster laut verdammte, hätte sie an ihre Posten und Pflichten bei den Pfarreien von Rom gefesselt, und wenn er nicht verhängnißvoll eine neue Ernennung verzögert haben möchte, würden die französischen Kardinäle in dem heiligen Kollegium auf eine hülflose Minderzahl herabgesunken sein. Aus diesen Gründen und in der Hoffnung wieder über die Alpen zurückzukehren, verletzten sie verwegen den Frieden und die Einheit der Kirche, und die Rechtmäßigkeit ihrer Doppelwahl ist noch jetzt in den katholischen Schulen ein Gegenstand des Streites [x]). Eitelkeit vielmehr als Nationalinteresse entschied den französischen Hof und Klerus [y]). Die Staaten Savoyen, Sicilien, Cypern, Arragonien, Kastilien, Navarra und Schottland wurden durch dessen Ansehen und Beispiel zum Gehorsam gegen Klemens den Siebenten und nach seinem Tode gegen Benedikt den Dreizehnten bestimmt. Rom und die Hauptstaaten von Italien, Deutschland, Portugal, England [z]), die Niederlande und die Königreiche des Nordens blieben bei der früheren Wahl Urbans des Sechsten, dem Bonifaz der Neunte, Innocenz der Siebente und Gregor der Zwölfte folgten.

Wahl Klemens' VII. 21. Sept.

Von den Ufern der Tiber und Rhone bekämpften die feindlichen Päpste einander mit der Feder und dem Schwerte; die bürgerliche und kirchliche Ordnung der Gesellschaft war gestört, und die Römer hatten ihren vollen Antheil an den Drangsalen, als deren erste Urheber sie beschuldigt werden können [a]). Sie hatten sich mit der vergeblichen Hoffnung geschmeichelt den Sitz der geistlichen Monarchie wieder herzustellen und ihrer Armuth durch die Steuern und Gaben der Nationen abzuhelfen; aber die Trennung von Frankreich und Spanien lenkte den Strom gewinnbringender Andacht ab, und der Verlust konnte durch zwei Jubiläen, die in einen Zeitraum von zehn Jahren zusammengedrängt wurden, nicht ersetzt werden. Durch die Abrufungen des Schisma, fremde Waffen und Volksaufstände wurden Urban der Sechste und seine drei Nachfolger oft genöthigt ihre Residenz im Vatikan zu unterbrechen. Die Kolonna und Ursini setzten ihre tödtlichen Fehden fort; die Bannerherren von Rom vertheidigten die Rechte der Republik und mißbrauchten sie, der Statthalter Christi, welcher eine bewaffnete Macht zusammen gezogen hatte, züchtigte ihren Aufruhr mit Galgen, Schwert und Dolch, und bei einer freundschaftlichen Unterredung wurden eilf Abgeordnete des Volkes treulos ermordet und auf die Straße geworfen. Seit dem Einbruche Roberts des Normannen hatten die Römer ihre inneren Kämpfe ohne die gefährliche Dazwischenkunft eines Fremden ausgefochten. Aber in den Unordnungen des Schisma unterstützte und verrieth ein ehrgeiziger Nachbar, König Ladislaus von Neapel, abwechselnd den Papst und das Volk: von Jenem wurde er zum Gonfalonier oder Feldherrn der Kirche ernannt, während das Letztere seiner Wahl die Ernennung der Obrigkeiten übertrug. Er belagerte Rom zu Lande und zu Wasser, drang dreimal als barbarischer Eroberer durch die Thore, entweihte die Altäre, schändete die Jungfrauen, plünderte die Kaufleute, verrichtete seine Andacht in der Peterskirche

Großes Schisma des Westens. J. C. 1378 bis 1418.

Drangsale von Rom.

u) Im ersten Buche der Histoire du Concile de Pise hat Lenfant die ursprünglichen Erzählungen der Anhänger Urbans und Klemens', der Italiener und Deutschen, der Franzosen und Spanier im Auszuge gegeben und verglichen. Die Letzteren erscheinen als die Thätigsten und Geschwätzigsten, und jede Thatsache und jedes Wort ist in den ursprünglichen Lebensbeschreibungen Gregors XI. und Klemens' VII. in den Noten ihres Herausgebers Baluze unterstützt.

x) Die Ordnungszahlen der Päpste scheinen die Frage gegen Klemens VII. und Benedikt XIII. zu entscheiden, welche von den Italienern kühn als Gegenpäpste gebrandmarkt werden, während die Franzosen sich mit Autoritäten und Gründen begnügen, um die Sache des Zweifels und der Duldung zu vertheidigen (Baluze in der Vorrede). Es ist seltsam, oder vielmehr es ist nicht seltsam, daß beiden Parteien Heilige, Gesichte und Wunder gemeinsam sind.

y) Baluze (Not. p. 1271—1280) bemüht sich kräftig die reinen und frommen Beweggründe des Königs Karl V. von Frankreich zu rechtfertigen; er weigerte sich die Gründe Urbans zu hören, aber waren die Urbanisten nicht gleich taub gegen die Gründe Klemens' u. s. w.?

z) Ein Schreiben oder eine Deklamation im Namen Eduards III. (Baluze, Vit. Pap. Aven. tom. I. p. 533) beweist den Eifer des englischen Volkes gegen die Klementiner. Auch beschränkte sich dieser Eifer nicht auf Worte; der Bischof von Norwich führte einen Kreuzzug von 60,000 Bigotten über das Meer (Humes History, vol. III. p. 57. 58).

a) Außer den allgemeinen Geschichtschreibern schildern die Diarien des Delphinus Gentilis, Peter Antonius und Stephan Infessura in der großen Sammlung Muratoris den Zustand und die Drangsale Roms.

nd hinterließ eine Besatzung in der Engelsburg. Seine Waffen waren zuweilen unglücklich, und einer dreitägigen Zögerung verdankte er Leben und Krone; die Reihe zu triumphiren kam aber auch an ihn, und nur sein früher Tod konnte die Hauptstadt und den Kirchenstaat von einem ehrgeizigen Eroberer befreien, der bereits den Titel oder wenigstens die Gewalt eines Königs von Rom[b]) angenommen hatte.

Verhandlungen über Friede und Vereinigung. A. D. 1392 bis 1407.

Es ist nicht meine Aufgabe die Kirchengeschichte des Schisma zu schreiben, aber Rom, der Gegenstand dieser letzten Kapitel, ist in der bestrittenen Nachfolge seiner Souveraine auf das Tiefste betheiligt. Die ersten Rathschläge zum Frieden und zur Vereinigung der Christenheit kamen von der Universität von Paris, und zwar der Fakultät der Sorbonne, deren Doktoren, wenigstens in der gallikanischen Kirche, für die vollendetsten Meister der theologischen Wissenschaften galten[c]). Indem sie klüglich alle ermüdenden Untersuchungen über den Ursprung und die Eigenthümlichkeit des Streites fallen ließen, schlugen sie als Heilungsmaßregel vor, daß die zwei Prätendenten von Avignon und Rom zu gleicher Zeit abdanken, aber zuvor die Kardinäle der feindlichen Parteien sich zu einer rechtmäßigen Wahl zu vereinigen befähigen, und daß die Nationen ihnen ihren Gehorsam entziehen[d]) sollten, wenn einer der beiden Mitbewerber sein Interesse dem öffentlichen vorzöge. Bei jeder Erledigung suchten diese Aerzte der Kirche das Unheil einer übereilten Wahl abzuwenden; aber die Politik des Konklave und der Ehrgeiz seiner Mitglieder blieben taub gegen Vernunftgründe und Bitten, und welche Versprechungen auch gemacht worden waren, konnte der Papst doch niemals durch die Eide des Kardinals gebunden werden. Funfzehn Jahre hindurch wurden die auf den Frieden gerichteten Absichten der Universität durch die Künste der nebenbuhlenden Päpste, die Bedenklichkeiten oder Leidenschaften ihrer Anhänger und die Wechselfälle der französischen Partien vereitelt, welche den wahnsinnigen Karl den Sechsten beherrschten. Endlich wurde ein kräftiger Entschluß gefaßt, und eine feierliche Gesandtschaft, welche aus dem Titularpatriarchen von Alexandria, zwei Erzbischöfen, fünf Bischöfen, fünf Aebten, drei Rittern und zwanzig Doktoren bestand, an die Höfe von Avignon und Rom gesendet, um im Namen der Kirche und des Königs die Abdankung der beiden Prätendenten zu verlangen, Peters de Luna, der sich Benedikt der Dreizehnte nannte, und Angelos Korrario, der den Namen Gregor der Zwölfte angenommen hatte. Wegen der alten Ehre Roms und des Erfolges ihres Auftrages suchten die Gesandten um eine Besprechung mit den Obrigkeiten der Stadt nach, welche sie durch die bestimmte Erklärung zufrieden stellten, daß der allerchristlichste König keineswegs den Wunsch hege den heiligen Stuhl von dem Vatikan weg zu verlegen, vielmehr letzteren als den echten und eigentlichen Sitz der Nachfolger des heiligen Petrus betrachte. Im Namen des Senates und des Volkes drückte ein beredter Römer ihr Verlangen aus zur Vereinigung der Kirche mitzuwirken, beklagte die zeitlichen und geistlichen Drangsale der langen Spaltung und bat um den Schutz Frankreichs gegen die Waffen des Königs von Neapel. Die Antworten Benedikts und Gregors waren gleich erbaulich und gleich trügerisch, und indem die beiden Nebenbuhler dem Ansinnen ihrer Abdankung auswichen, waren sie von einem gemeinsamen Geiste beseelt. Sie kamen der Nothwendigkeit einer vorläufigen Zusammenkunft überein, aber Zeit, Ort und Art konnten nie durch gegenseitige Zustimmung ermittelt werden. „Wenn der Eine," sagte ein Diener Gregors, „Schritte vorwärts macht, zieht sich der Andere zurück; der Eine erscheint als ein Thier, der das Land fürchtet, der Andere als ein Geschöpf, welches das Wasser scheut. Und so gefährden wegen eines kurzen Restes von Leben und Macht diese alten Priester fortwährend den Frieden und das Heil der christlichen Welt[e])."

Kirchenversammlung von Pisa. A. D. 1409.

Die christliche Welt wurde endlich durch ihre Hartnäckigkeit und Unredlichkeit gereizt; ihre Kardinäle verließen sie und umarmten sich gegenseitig als Freunde und Amtsgenossen, und ihre Empörung wurde durch eine zahlreiche Versammlung von Prälaten und Gesandten unterstützt. Die Kirchenversammlung von Pisa setzte mit gleichmessender Gerechtigkeit die Päpste von Rom und Avignon ab; das Konklave wählte einstimmig Alexander den Fünften, und sein erledigter Sitz wurde bald durch eine ähnliche Wahl Johanns des Dreiundzwanzigsten, des Ausschweifendsten aller Menschen besetzt. Aber statt die Spaltung zu beendigen, hatte vielmehr die Uebereilung der Franzosen und Italiener dem Stuhle des heiligen Petrus einen dritten Prätendenten gegeben. Diese neuen Rechte der Kirchenversammlung und des Konklave wurden bestritten; drei Könige, die von Deutschland, Ungarn und Neapel, hingen der Sache Gregors des Zwölften an, und Benedikt der Dreizehnte, selbst ein Spanier, wurde von der Frömmigkeit und dem Patriotismus dieser mächtigen Nation anerkannt. Das übereilte Verfahren von Pisa wurde durch die Kirchenversammlung von Konstanz verbessert; der Kaiser Sigismund spielte als Anwalt oder Beschützer der katholischen Kirche eine hervorstechende Rolle, und die Zahl und der Einfluß der weltlichen und geistlichen Mitglieder konnte scheinen die Generalstaaten von Europa zu bilden. Von den drei Päpsten wurde Johann der Dreiundzwanzigste das erste Opfer; er floh und wurde als Gefangener zurückgebracht; man unterdrückte die ärgerlichsten Beschuldigungen, klagte den Statthalter Christi nur des Seeraubes, Mordes, der Nothzucht, Sodomiterei und Blutschande an,

Kirchenversammlung von Konstanz. A. D. 1414—1418.

b) Giannone (tom. III. p. 292) nimmt an, daß er sich Rex Romae nannte, ein seit der Vertreibung des Tarquinius der Welt unbekannter Titel. Aber eine nähere Besichtigung hat die Lesart Rex Ramae, von Rama, gerechtfertigt, ein unbedeutendes mit der Krone von Ungarn verbundenes Königreich.

c) Die tonangebende und entscheidende Rolle, welche Frankreich bei dem Schisma übernahm, hat Peter du Puis in einer eigenen Geschichte gegeben, welche aus authentischen Urkunden gezogen und in dem 7. Bande der letzten und besten Ausgabe seines Freundes Thuanus eingeschaltet ist (P. XI. p. 110—184).

d) Johann Gerson, ein kühner Doktor, war der Urheber oder Verfechter dieser Maßregel. Das Verfahren der Universität von Paris und der gallischen Kirche wurde häufig durch seinen Rath eingegeben und ist reichhaltig in seinen theologischen Schriften dargestellt, aus welchen Le Klerk (Bibliotheque Choisie, tom. X. p. 1—78) einen werthvollen Auszug gegeben hat. Johann Gerson spielte eine wichtige Rolle auf den Kirchenversammlungen von Pisa und Konstanz.

e) Leonardus Brunus Aretinus, einer der Wiederbeleber der klassischen Gelehrsamkeit in Italien, welcher, nachdem er an dem römischen Hofe mehrere Jahre als Geheimschreiber gedient hatte, sich nach dem ehrenvollen Amte eines Kanzlers der Republik Florenz zurückzog (Fabricius, Bibl. medii Aevi, tom. I. p. 290). Lenfant hat eine Uebersetzung dieses interessanten Schreibens gegeben (Concile de Pise, tom. I. p. 192—195).

und nachdem er seine eigene Verdammung unterschrieben hatte, büßte er im Gefängnisse für die Unklugheit seine Person einer freien Stadt jenseits der Alpen anvertraut zu haben. Gregor der Zwölfte, dessen Obmacht auf den engen Bereich von Rimini beschränkt war, stieg mit mehr Ehre vom Throne herab, und sein Gesandter berief die Versammlung, in welcher er den Titel und die Macht als rechtmäßiger Papst niederlegte. Um die Hartnäckigkeit Benedikts des Dreizehnten oder seiner Anhänger zu besiegen, unternahm der Kaiser in Person eine Reise von Konstanz nach Perpignan. Die Könige von Kastilien, Arragonien, Navarra und Schottland erlangten einen gleichen und ehrenvollen Vertrag, und mit Beiwirkung der Spanier wurde Benedikt der Dreizehnte von der Kirchenversammlung abgesetzt; aber man ließ den alten Mann auf einem einsamen Schlosse zweimal jeden Tag die aufrührerischen Königreiche exkommuniciren, welche seine Sache verlassen hatten. Nachdem so die Ueberreste der Spaltung ausgerottet worden waren, schritt die Kirchenversammlung von Konstanz langsam und vorsichtig zur Wahl eines neuen Souverains von Rom und Oberhauptes der Kirche. Bei dieser wichtigen Veranlassung wurde das Kollegium der dreiundzwanzig Kardinäle mit dreißig Abgeordneten verstärkt, von denen man je sechs aus jeder der fünf Nationen der Christenheit, den Italienern, Deutschen, Franzosen, Spaniern und Engländern [f]), gewählt hatte; die Dazwischenkunft der Fremden wurde durch die edelmüthige Vorziehung eines Italieners und

Wahl Martins V.

Römers gemildert, und das erbliche so wie das persönliche Verdienst Otto Kolonnas empfahl ihn dem Konklave. Rom nahm mit Freude und Gehorsam den Edelsten seiner Söhne an; der Kirchenstaat wurde von seiner mächtigen Familie vertheidigt, und die Erhebung Martins des Fünften ist der Zeitpunkt der Wiedereinsetzung und Befestigung der Päpste auf dem Vatikan [g]).

Das königliche Vorrecht Geld zu prägen, welches der Senat beinahe dreihundert Jahre ausgeübt hatte, wurde

Martin V. A. D. 1417.

Eugenius IV. A. D. 1431.

Nikolaus V. A. D. 1447.

zuerst von Martin dem Fünften wieder übernommen [h]), und sein Bild und seine Inschrift beginnt die Reihe der päpstlichen Münzen. Von seinen beiden unmittelbaren Nachfolgern war Eugenius der Vierte der letzte Papst, welcher von den Tumulten des römischen Volkes vertrieben wurde [i]): und Nikolaus der Fünfte der letzte, dem die Anwesenheit eines römischen Kaisers Ungelegenheiten verursachte [k]).

Letzte Empörung von Rom. A. D. 1434. 29. Mai bis 26. Oktob.

I. Der Kampf des Eugenius mit den Vätern von Basel und der Druck einer neuen Abgabe oder die Besorgniß davor ermuthigten und reizten die Römer sich die weltliche Regierung der Stadt anzumaßen. Sie erhoben sich in Waffen, wählten sieben Regenten der Republik und einen Konnetable des Kapitols, kerkerten den Neffen des Papstes ein, belagerten seine Person im Pallaste und übergossen mit einem Pfeilregen die Barke, auf welcher der fliehende Papst im Mönchsgewande die Tiber hinabfuhr. Aber er besaß fortwährend in der Engelsburg eine treue Besatzung und einen Artilleriepark; die Batterien donnerten unaufhörlich gegen die Stadt, und eine gut gezielte Kugel, welche die Verrammelung einer Brücke zerschmetterte, zerstreute mit einem einzigen Schusse die Helden der Republik. Ihre Standhaftigkeit wurde durch eine fünfmonatliche Empörung erschöpft. Unter der Tyrannei der ghibellinischen Edlen sehnten sich die weisesten Patrioten nach der Herrschaft der Kirche zurück, und ihre Reue war einmüthig und aufrichtig. Die Truppen des heiligen Petrus besetzten wieder das Kapitol, die Obrigkeiten kehrten in ihre Häuser zurück, die Schuldigsten wurden hingerichtet oder verbannt, und der Legat an der Spitze von zweitausend Mann Fußvolk und viertausend Reitern als der Vater der Stadt begrüßt. Die Kirchenversammlungen von Ferrara und Florenz, die Furcht oder der Groll des Eugenius, verlängerten seine Abwesenheit; er wurde von einem unterwürfigen Volke empfangen, aber der Papst entnahm aus dem Zurufe der Einwohner bei seinem Triumpheinzuge, daß er, um ihre Treue und seine eigene Ruhe zu sichern, unverzüglich die Abschaffung der verhaßten Steuern gewähren müsse. II. Rom wurde

Letzte Krönung eines deutschen Kaisers, Friedrichs III. A. D. 1452, 18. März.

unter der friedlichen Regierung Nikolaus' des Fünften wieder hergestellt, geschmückt, aufgeklärt. In Mitte dieser löblichen Beschäftigungen wurde der Papst durch den Heranzug Friedrichs des Dritten von Oesterreich beunruhigt, obschon seine Besorgnisse weder durch den Charakter noch durch die Macht des kaiserlichen Kandidaten gerechtfertigt werden konnten. Nachdem Nikolaus seine

f) Ich darf diese große Nationalsache, welche von den englischen Gesandten kräftig gegen die französischen vertheidigt wurde, nicht übersehen. Die Letzteren behaupteten, daß die Christenheit wesentlich in vier große Nationen und Stimmen getheilt sei, Italien, Deutschland, Frankreich und Spanien, und daß die kleineren Königreiche (z. B. England, Dänemark, Portugal rc.) unter einer oder der anderen dieser drei großen Abtheilungen begriffen wären. Die Engländer behaupteten, daß die brittischen Inseln, von denen sie das Haupt wären, als die fünfte und koordinirte Nation, mit gleicher Stimme betrachtet werden müßten, und jedes wahre oder fabelhafte Argument wurde angeführt, um die Würde ihres Vaterlandes zu erhöhen. Mit Einschluß von England, Schottland, Wales, die vier Königreiche von Irland und den Orkneys sind die brittischen Inseln mit acht Königskronen geschmückt, und durch vier bis fünf Sprachen, Englisch, Wallisisch, Kornwallisch, Schottisch, Irländisch rc., unterschieden. Die größere Insel mißt von Norden zum Süden achthundert Meilen oder vierzig Tagereisen, und England allein enthält 32 Grafschaften und 52,000 Pfarrkirchen (eine kühne Angabe!), ferner Kathedralen, Kollegien, Prioreien und Hospitäler. Sie rühmen ferner die Sendung des heiligen Joseph von Arimathia, die Geburt Konstantins und die Legatengewalt der beiden Primaten, ohne das Zeugniß des Bartholomäus von Glanville (A. D. 1360) zu vergessen, welcher nur vier christliche Königreiche rechnet: 1. Rom; 2. Konstantinopel; 3. Irland, welches an die englische Monarchie übergegangen ist; 4. Spanien. Unsere Landsleute siegten im Koncile, aber die Siege Heinrichs V. auf dem Schlachtfelde gaben ihren Gründen viel Gewicht. Die Streitreden wurden zu Konstanz von Sir Robert Wingfield, dem Gesandten Heinrichs VIII. an den Kaiser Maximilian I., gefunden und von ihm 1517 zu Löwen herausgegeben. Nach einer Handschrift von Leipzig sind sie in der Sammlung des von der Hardt tom. V. korrekter gedruckt, mir ist jedoch nur Lenfants Auszug dieser Akten zu Gesicht gekommen (Concile de Constance, tom. II. p. 447. 453 rc.).

g) Die Geschichte der drei aufeinander folgenden Kirchenversammlungen von Pisa, Konstanz und Basel ist mit einem erträglichen Grade von Unparteilichkeit, Fleiß und Eleganz von einem protestantischen Geistlichen, Lenfant, der sich aus Frankreich nach Berlin zurückzog, geschrieben worden. Sie bildet 6 Bände in 4to, und so wie Basel der schlechteste, ist Konstanz der beste Theil dieser Sammlung.

h) S. die 27. Abhandlung der Alterthümer Muratoris und die erste Einleitung zur Science des Medailles des Pater Joubert und des Baron de la Bastie. Die Geschichte der Münzen Martins V. und seiner Nachfolger ist von zwei Mönchen, dem Franzosen Moulinet und dem Italiener Bonanni, verfaßt worden; ich entnehme jedoch, daß der erste Theil der Reihen nach neueren Münzen hergestellt ist.

i) Außer den Lebensbeschreibungen Eugenius' IV. (Rer. Ital. tom. III. P. I. p. 869. und tom. XXV. p. 256) sind die Diarien des Paul Petroni und Stephan Infessura die besten und ursprünglichen Zeugnisse für die Empörung der Römer gegen Eugenius IV. Jener, welcher zur Zeit und am Orte lebte, führt die Sprache eines Bürgers, der sich gleich sehr vor der Tyrannei der Priester wie des Volkes fürchtet.

k) Die Krönung Friedrichs III. ist von Lenfant (Concile de Basle, tom. II. p. 276—288) nach Aeneas Sylvius, einem Zeugen und Theilnehmer dieses prächtigen Schauspieles, beschrieben worden.

Streitkräfte nach der Hauptstadt gezogen und die beste Sicherheit der Eide[l]) und Verträge aufgeregt hatte, empfing er mit lächelnder Miene den treuen Beschützer und Vasallen der Kirche. So zahm waren die Zeiten, so schwach der Oesterreicher, daß die prächtige Krönung mit Ordnung und in Eintracht vollzogen wurde; aber diese überflüssige Ehre war für eine unabhängige Nation so schmachvoll, daß seine Nachfolger sich von der beschwerlichen Wallfahrt nach dem Vatikane losgezählt haben und ihren kaiserlichen Titel auf die Wahl der deutschen Kurfürsten stützen.

Regierung und Regierung von R. m.

Ein Bürger hat mit Stolz und Freude bemerkt, daß der König der Römer, nachdem er mit einem leichten Gruße an den Kardinälen und Prälaten, die ihm am Thore entgegenkamen, vorübergegangen war, die Tracht und Person des Senators von Rom auszeichnete: in diesem letzten Lebewohl waren die Scheinbilder des Kaiserreiches und der Republik in freundschaftlicher Umarmung verbunden[m]). Nach den römischen Gesetzen[n]) mußte ihre erste Obrigkeit ein Doktor der Rechte, ein Ausländer, aus einem wenigstens vierzig Meilen von der Stadt entfernten Orte sein, auch durfte er mit keinem Einwohner auch nur im dritten kanonischen Grade der Blutsverwandtschaft oder Schwägerschaft stehen. Die Erwählung geschah jährlich; das Benehmen des abgehenden Senators wurde streng untersucht, und erst nach Verlauf von zwei Jahren konnte er wieder zu demselben Amte berufen werden. Der reichliche Gehalt von dreitausend Gulden war ihm zu Aufwand und Belohnung ausgeworfen, und seine öffentliche Erscheinung der Majestät der Republik angemessen. Sein Gewand bestand aus Goldstoff oder rothem Sammet, im Sommer aus einem leichteren Seidenstoffe; er trug in der Hand ein elfenbeinernes Scepter, Trompetenschall verkündete seine Annäherung, und seinen feierlichen Schritten gingen wenigstens vier Liktoren oder Diener voran, deren rothe Stäbe mit Bändern oder Fahnen von der goldgelben Farbe des Stadtwappens umwunden waren. Sein Eid auf dem Kapitole verkündet sein Recht und seine Pflicht, die Gesetze zu beobachten und zu vertheidigen, die Stolzen zu zügeln, die Armen zu beschützen und innerhalb des Umfanges seiner Gerichtsbarkeit Gerechtigkeit und Erbarmen zu üben. In diesen nützlichen Verrichtungen standen ihm drei gelehrte Ausländer bei, die beiden Kollateralen und der Richter in Kriminalberufungen; ihre häufigen Gerichte über Raub, Nothzucht und Mord sind von den Gesetzen bezeugt, und die Schwäche dieser Gesetze duldete die Zügellosigkeit der Privatfehden und bewaffneten Vereinigungen zu gegenseitiger Vertheidigung. Aber der Senator war auf die Verwaltung der Gerechtigkeit beschränkt; das Kapitol, der Schatz und die Regierung der Stadt und ihres Gebietes waren drei Konservatoren anvertraut, welche viermal in jedem Jahre gewechselt wurden; die Miliz der dreizehn Viertel versammelte sich unter den Fahnen ihrer bezüglichen Anführer oder caporioni, und der Erste derselben war durch Namen und Würde des prior ausgezeichnet. Die Legislatur des Volkes ruhte in den geheimen und öffentlichen Rathsversammlungen der Römer. Jene bestand aus den Obrigkeiten nebst ihren unmittelbaren Vorgängern, einigen Beamten des Schatzes und der Gerechtigkeitspflege, und drei Klassen von dreizehn, sechsundzwanzig und vierzig Räthen, im Ganzen hundertzwanzig Personen. In den allgemeinen Rathsversammlungen hatten alle Bürger Stimmrecht, und der Werth desselben wurde durch die Sorgfalt erhöht, womit man zu verhüten suchte, daß Fremde sich den Namen und Charakter von Römern anmaßten. Der Tumult der Demokratie wurde durch weise und eifersüchtige Vorsichtsmaßregeln im Zaume gehalten; außer den Obrigkeiten durfte Niemand eine Frage auf das Tapet bringen; Niemand durfte sprechen außer von einer offnen Kanzel oder Tribune, alle unordentlichen Zurufungen waren verboten, die Meinung der Mehrheit wurde durch geheime Abstimmung entschieden, und ihre Beschlüsse in dem ehrwürdigen Namen des römischen Senates und Volkes kundgemacht. Es würde nicht leicht sein die Zeit zu bestimmen, zu welcher diese Regierungstheorie auf eine genaue und stätige Praxis gebracht wurde, weil die allmälige Begründung der Ordnung mit dem Verfalle der Freiheit im Zusammenhange gestanden hat. Aber im Jahre eintausendfünfhundertachtzig wurden diese alten Satzungen gesammelt, in drei Bücher geordnet und unter dem Pontifikat und mit Billigung Gregors des Dreizehnten gegenwärtigem Gebrauche angepaßt[o]). Dieser Civil- und Kriminalkodex ist das neuere Gesetz der Stadt, und wenn gleich die Volksversammlungen abgeschafft sind, residirt doch ein fremder Senator mit drei Konservatoren noch immer im Pallaste des Kapitols[p]). Die Politik der Cäsaren ist von jener der Päpste wiederholt worden, und der Bischof von Rom stellte sich die Form der Republik aufrecht zu erhalten, während er mit der unumschränkten Gewalt eines weltlichen wie eines geistlichen Monarchen herrschte.

Verschwörung des Porkaro. A. D. 1453, 9. Januar.

Es ist eine augenfällige Wahrheit, daß die Zeiten zu außerordentlichen Charakteren passen müssen, und daß das Genie eines Kromwell oder Retz jetzt in Dunkelheit erlöschen würde. Der politische Enthusiasmus Rienzis hatte ihn auf den Thron gehoben, derselbe Enthusiasmus brachte im nächsten Jahrhunderte seinen Nachahmer an den Galgen. Die Herkunft Stephan Porkaros war edel, sein

l) Der Eid der Treue, welcher dem Kaiser von dem Papste auferlegt wurde, ist in den Klementinen eingetragen und geheiligt (l. II. tit. IX.), und Aeneas Sylvius, welcher gegen diese neue Forderung Einwürfe macht, konnte nicht voraussehen, daß er in wenigen Jahren den Thron Bonifaz' VIII. besteigen und dessen Maximen einsaugen würde.

m) Lo senatore di Roma, vestito di brocarto con quella beretta, con quelle maniche, et ornamenti di pelle, co' quali va alle feste di Testaccio e Nagone, möchte dem Auge des Aeneas Sylvius entgehen, wird aber von dem römischen Bürger mit Bewunderung und Wohlgefallen erwähnt (Diario di Stephano Infessura, p. 1133).

n) S. in den Statuten von Rom den Senator und die drei Richter (l. I. c. 3—14.), die Konservatoren (l. I. c. 15—17. l. III. c. 4.), die Kaporioni (l. I. c. 18. l. III. c. 8), den geheimen Rath (l. III. c. 2), den Gemeinderath (l. III. c. 3). Der Titel der Fehden, Herausforderungen, Gewaltthaten ec. zieht sich durch manches Kapitel (c. 14—40) des zweiten Buches.

o) Statuta almae Urbis Romae Auctoritate S. D. N. Gregorii XIII. Pont. Max. a Senatu Populoque Rom. reformata et edita. Romae, 1580 in folio. Die alten, widersprechenden Statuten des Alterthumes waren in fünf Büchern untermengt, und Lukas Pätus, ein Rechtsgelehrter und Alterthumsforscher, wurde ernannt, um als der neue Tribonian zu handeln. Dennoch bedaure ich den alten Kodex mit der rauhen Rinde von Freiheit und Barbarei.

p) Zu meiner Zeit (1765) und zu jener Grosleys (Observations sur l'Italie, tom. II. p. 361) war Bielke, ein schwedischer Adeliger und Proselyt der katholischen Kirche, Senator von Rom. Das Recht des Papstes, den Senator und Konservator zu ernennen, wird in den Statuten mehr verstanden als behauptet.

Ruf fleckenlos, seine Zunge mit Beredsamkeit bewaffnet, sein Geist durch Gelehrsamkeit erleuchtet, und er strebte, über das Ziel gemeinen Ehrgeizes, sein Vaterland zu befreien und seinen Namen unsterblich zu machen. Die Herrschaft der Priester ist einem edlen Geiste am Meisten verhaßt; jedes Bedenken wurde durch die neuerliche Entdeckung der Fabel und Fälschung der Schenkung Konstantins entfernt; Petrarka war das Orakel der Italiener, und so oft Porkaro der Ode gedachte, welche den Patrioten und Helden von Rom beschreibt, wendete er das Gesicht des prophetischen Barden auf sich selbst an. Die erste Probe mit den Volksgefühlen machte er bei dem Leichenbegängnisse Eugenius' des Vierten; in einer ausgearbeiteten Rede rief er die Römer zur Freiheit und zu den Waffen, und sie hörten mit anscheinendem Vergnügen zu, bis Porkaro von einem ernsten Anwalt, der zu Gunsten der Kirche und des Staates sprach, unterbrochen und widerlegt wurde. Nach jedem Gesetze war der Aufruhrprediger des Hochverrathes schuldig; aber das Wohlwollen des neuen Papstes, der seinen Charakter mit Mitleid und Achtung betrachtete, versuchte es den Patrioten durch ein ehrenvolles Amt in einen Freund zu verwandeln. Der unbeugsame Römer kehrte von Anagni mit vermehrtem Rufe und Eifer zurück und suchte bei der ersten Gelegenheit der Spiele des Platzes Navona, den zufälligen Tumult einiger Knaben und Handwerker in einen allgemeinen Aufstand des Volkes zu verwandeln. Dennoch war der menschliche Nikolaus fortwährend abgeneigt sein verwirktes Leben zu nehmen, und der Verräther wurde von dem Schauplatze der Versuchung nach Bologna mit einem freigebigen Gehalt zu seiner Unterstützung und der leichten Verpflichtung verwiesen, sich jeden Tag vor dem Befehlshaber der Stadt zu zeigen. Aber Porkaro hatte von dem jüngeren Brutus gelernt, daß man gegen Tyrannen weder Treue noch Dankbarkeit bewahren dürfe: der Verbannte deklamirte gegen die willkürliche Verurtheilung; eine Partei und Verschwörung wurde allmälig gebildet, sein Neffe, ein verwegener Jüngling, sammelte eine Schaar von Freiwilligen, und am verabredeten Abende war in seinem Hause für die Freunde der Republik ein Fest bereitet. Ihr Anführer, der aus Bologna entwichen war, erschien unter ihnen in einem Gewande von Purpur und Gold: seine Stimme, sein Antlitz, seine Geberden verkündeten den Mann, welcher Leben oder Tod der glorreichen Sache gewidmet hatte. In einer studirten Rede verbreitete er sich über die Beweggründe und Mittel ihres Unternehmens, den Namen und die Freiheiten von Rom, die Trägheit und den Stolz ihrer geistlichen Tyrannen, die thätige oder leidende Zustimmung ihrer Mitbürger; dreihundert Soldaten und vierhundert Verbannte, lange in Waffen oder ungerechten Leiden geübt; Hoffnung auf Rache, um ihre Schwerter zu schärfen, und eine Million Dukaten, um ihren Sieg zu belohnen. Es würde leicht sein (sagte er) am nächsten Tage, dem Feste der Erscheinung Christi, den Papst und seine Kardinäle vor dem Throne oder am Altare der Peterskirche zu ergreifen, sie in Ketten unter die Mauern der Engelsburg zu führen, durch Androhung augenblicklichen Todes die Uebergabe des Kastells zu erzwingen, das leere Kapitol zu besteigen, die Lärmglocke zu ziehen und in einer Volksversammlung die alte Republik Roms herzustellen. Während er triumphirte, war er bereits verrathen; der Senator umzingelte mit einer starken Wache das Haus; Porkaros Neffe hieb sich durch die Menge, aber der unglückliche Stephan wurde aus einer Kiste gezogen und beklagte, daß seine Feinde um drei Stunden der Ausführung seiner Pläne zuvorgekommen wären. Nach einer so offenbaren und wiederholten Schuld war selbst die Barmherzigkeit Nikolaus' stumm. Porkaro und neun seiner Mitschuldigen wurden ohne die Wohlthat der Sakramente gehangen, und in Mitte der Besorgnisse und Schmähungen des römischen Hofes bemitleideten die Römer diese Märtyrer ihres Vaterlandes, ja zollten ihnen fast Beifall q). Aber ihr Beifall war stumm, ihr Mitleid unwirksam, ihre Freiheit für immer erloschen, und wenn sie sich seitdem bei einer Thronerledigung oder Brodtheuerung erhoben haben, finden sich solche zufällige Tumulte auch in Schooße der verworfensten Knechtschaft.

Regellose Unordnungen der römischen Edlen.

Aber die Unabhängigkeit der Edlen, die durch Zwietracht gepflegt wird, überlebte die Freiheit der Gemeinen, welche auf Einigkeit gegründet sein muß. Die Barone Roms haben das Vorrecht des Raubes und der Unterdrückung lange behauptet; ihre Häuser waren Festungen und Heiligthümer, und das blutdürstige Gefolge von Banditen und Verbrechern, welche sie vor der Strenge des Gesetzes schützten, bezahlte die Gastfreundschaft mit dem Dienste ihrer Schwerter und Dolche. Das persönliche Interesse der Päpste oder ihrer Neffen verwickelte sie zuweilen in diese heimischen Fehden. Unter der Regierung Sixtus' des Vierten wurde Rom durch die Schlachten und Belagerungen der nebenbuhlenden Häuser zerrüttet; nach der Verbrennung seines Pallastes wurde der Protonotar Kolonna gefoltert und enthauptet, und sein gefangener Freund Saveli zur Stelle ermordet, weil er sich geweigert hatte in den Freudenruf der siegreichen Ursini einzustimmen r). Aber die Päpste zitterten nicht mehr im Vatikan; sie besaßen die Macht den Gehorsam ihrer Unterthanen zu befehlen, wenn sie entschlossen waren ihn zu fordern, und die Fremden, welche diese theilweisen Unordnungen beobachteten, bewunderten zugleich die geringen Steuern und die weise Verwaltung des Kirchenstaates s).

Die Päpste erlangen die unumschränkt

Die geistlichen Donner des Vatikans hingen von der öffentlichen Meinung ab, und

q) Außer der interessanten, obschon kurzen Darstellung Machiavellis (Istoria Florentina, l. VI. Opere, tom. I. p. 210. 211. edit. Londra, 1747 in 4to.) wird die porkarische Verschwörung in dem Diarium des Stephan Infessura (Rer. Ital. tom III. P. II. p. 1134. 1135) und in einer besonderen Schrift von Leo Baptista Alberti (Rer. Ital. tom. XXV. p. 609—614) erzählt. Es ist interessant den Styl und die Gesinnungen des Höflinges und Bürgers zu vergleichen. Facinus profecto quo .... neque periculo horribilius, neque audacia detestabilius, neque crudelitate tetrius, a quoquam perditissimo uspiam excogitatum sit .... Perdette la vita quell' huomo da bene, e amatore dello bene et liberta di Roma.

r) Die Unordnungen Roms, welche durch die Parteilichkeit Sixtus' IV. sehr entflammt wurden, werden in den Tagebüchern der beiden Augenzeugen, Stephans Infessura und eines ungenannten Bürgers auseinander gesetzt. S. die Unruhen des Jahres 1484 und den Tod des Protonotars Kolonna, in tom. III. P. II. p. 1083. 1158.

s) Est toute la terre de l'eglise troublée pour cette partialité des Colonnes et des Ursins) comme nous dirions Luce et Grammont ou en Hollande Houc et Caballan: et quand ce ne seroit ce différent la terre de l'eglise seroit la plus heureuse habitation pour les sujets, qui soit dans tout le monde (car ils payent ni tailles ni gueres autres choses), et seroient toujours bien conduits car toujours les papes sont sages et bien conseillés); mais tres souvent en advient de grands et cruelles meutres et pilleries.

Herrschaft der Rom. A. D. 1500 x. — wenn diese Meinung durch Vernunft oder Leidenschaft aufgewogen wird, verklingt der Schall müßig in der Luft, und der hülflose Priester ist der rohen Gewaltthätigkeit eines adeligen und plebejischen Feindes bloßgestellt. Aber nach der Rückkehr von Avignon wurden die Schlüssel des heiligen Petrus durch das Schwert des heiligen Paulus bewacht. Rom ward von einer uneinnehmbaren Citadelle beherrscht; Kanonen sind ein mächtiges Werkzeug gegen Volksaufstände; eine regelmäßige Streitmacht von Fußvolk und Reiterei wurde unter die Fahnen des Papstes angeworben; seine großen Einkünfte gewährten die Hülfsmittel des Krieges, und er vermochte gegen eine rebellische Stadt in Folge des Umfanges seines Gebietes ein Heer feindlicher Nachbarn und treuer Unterthanen aufzubringen [t]). Seit der Vereinigung der Herzogthümer Ferrara und Urbino dehnt sich der Kirchenstaat vom mittelländischen bis zum adriatischen Meere und von den Grenzen von Neapel bis an die Ufer des Po aus, und schon im sechzehnten Jahrhunderte erkannte der größere Theil dieses geräumigen und fruchtbaren Landes die rechtmäßigen Ansprüche und die zeitliche Oberherrschaft der römischen Päpste an. Ihre Ansprüche wurden leicht aus den echten oder fabelhaften Schenkungen der finsteren Jahrhunderte abgeleitet; die Folgereihe der Schritte zu ihrer ähnlichen Festsetzung würde uns zu weit in die Verhandlungen von Italien, ja selbst von Europa verwickeln: die Verbrechen Alexanders des Sechsten, die kriegerischen Unterhandlungen Julius' des Zweiten, und die Politik Leos des Zehnten sind Gegenstände, welche von den Federn der trefflichsten Geschichtschreiber jener Zeiten geschildert worden sind [u]). In der ersten Periode ihrer Eroberungen bis zum Zuge Karls des Achten mochten die Päpste nacheinander mit den benachbarten Fürsten und Staaten ringen, deren Streitkräfte ihren eigenen gleich oder geringer waren. Sobald aber die Monarchen von Frankreich, Deutschland und Spanien mit gigantischen Waffen um die Herrschaft von Italien kämpften, ersetzten sie durch List den Mangel an Stärke und verbargen in einem Labyrinthe von Kriegen und Verträgen ihre ehrgeizigen Absichten und die unsterbliche Hoffnung die Barbaren über die Alpen zurück zu jagen. Das feine Gleichgewicht des Vatikans wurde oft durch die Soldaten aus dem Norden und Westen gestört, welche unter der Fahne Karls des Fünften vereint waren. Die schwache und schwankende Politik Klemens' des Siebenten stellte seine Person und Gebiete dem Sieger bloß, und Rom blieb sieben Monate einem gesetzverachtenden Heere, welches die Gothen und Vandalen an Grausamkeit und Raubgier übertraf, Preis gegeben [x]). Nach diesen strengen Lehren verengerten die Päpste ihren Ehrgeiz, der ohnehin fast befriedigt war, nahmen den Charakter eines gemeinsamen Vaters wieder an und enthielten sich aller angreifenden Feindseligkeiten, mit Ausnahme eines übereilten Kampfes, als der Statthalter Christi und der türkische Sultan zu gleicher Zeit gegen das Königreich Neapel bewaffnet waren [y]). Die Franzosen und Deutschen zogen sich endlich vom Kampfplatze zurück; Mailand, Neapel, Sicilien, Sardinien und die Seeküste von Toskana gelangten in den festen Besitz der Spanier, und es wurde ihr Interesse den Frieden und die Abhängigkeit von Italien zu bewahren, welche fast ohne Störung von der Mitte des sechzehnten bis zum Anfange des achtzehnten Jahrhundertes fortdauerte. Der Vatikan wurde von der religiösen Politik des katholischen Königes beherrscht und beschützt; Vorurtheil und Interesse machte jenen geneigt in jedem Streite gegen das Volk den Fürsten zu unterstützen; statt der Ermuthigung, der Hülfe und Freistätte, welche die angrenzenden Staaten gewährt hatten, wurden die Freunde der Freiheit oder die Feinde des Gesetzes von allen Seiten in den ehernen Ring des Despotismus eingeschlossen. Die lange Gewohnheit des Gehorsames und der Erziehung unterjochte den unruhigen Geist der römischen Edlen und Gemeinen. Die Barone vergaßen die Waffen und Parteien ihrer Ahnen und wurden unvermerkt die Diener der Ueppigkeit und Regierung. Statt eine Schaar von Vasallen und Anhängern zu unterhalten, wurde das Einkommen ihrer Besitzungen zu persönlichen Ausgaben verwandt, welche die Vergnügungen des Grundherrn vervielfältigen aber seine Macht schwächen [z]). Die Kolonna und Ursini wetteiferten miteinander in Ausschmückung ihrer Palläste und Kapellen, und ihr alter Glanz wurde von dem plötzlichen Reichthume päpstlicher Familien erreicht oder übertroffen. In Rom wird die Stimme der Freiheit und Zwietracht nicht länger gehört, und statt des schäumenden Bergstromes strahlt aus einem glatten stehenden See das Bild des Müßigganges und der Knechtschaft.

Die Regierung der Geistlichkeit. — Der Christ, der Philosoph [a]) und der Patriot werden in gleichem Grade an dem weltlichen Reiche der Geistlichkeit Anstoß nehmen, und die örtliche Majestät Roms, das Andenken seiner Konsuln und Triumphe scheint das Gefühl seiner Knechtschaft zu verbittern und die Schmach zu vermehren. Wenn wir ruhig die Vorzüge und Mängel der geistlichen Regierung abwägen, so kann sie, in ihrem gegenwärtigen Zustande, als ein mildes, züchtiges und friedliches System, frei von den Gefahren der Minderjährigkeit, den

t) Durch die Sparsamkeit Sixtus' V. stieg das Einkommen des Kirchenstaates auf 2,500,000 römische Kronen (Vita, tom. II. p. 291–296), und so regelmäßig war ihre Streitmacht eingerichtet, daß binnen einem Monat Klemens VIII. in das Herzogthum Ferrara mit 3000 Reitern und 20,000 Mann zu Fuß einfallen konnte (tom. III. p. 64). Seit jener Zeit (A. D. 1597) sind die päpstlichen Waffen glücklicher Weise verrostet; aber das Einkommen muß einen nominellen Zuwachs erlangt haben.

u) Insbesondere von Guicciardini und Machiavelli, in der allgemeinen Geschichte Jenes, in der florentinischen Geschichte, der Fürsten und den politischen Abhandlungen des Letzteren. Diese und ihre würdigen Nachfolger Fra-Paolo und Davila wurden mit Recht als die ersten Historiker in den neueren Sprachen geachtet, bis in dem gegenwärtigen Jahrhunderte sich Schottland erhob, um selbst Italien den Preis streitig zu machen.

x) In der Geschichte der gothischen Belagerung habe ich die Barbaren mit den Unterthanen Karls des V. (Siehe p. 1045) verglichen; eine Vorausdeutung, die ich mir, gleich jener der tartarischen Eroberungen, mit um so geringeren Bedenken gestattet, als ich kaum hoffen konnte den Schluß meines Werkes zu erreichen.

y) Die ehrgeizigen und schwachen Feindseligkeiten des Papstes Paul IV. aus dem Hause Karaffa kann man im Thuanus (l. XVI–XVIII) und Giannone (tom. IV. p. 149–163) ersehen. Die katholischen Bigotten, Philipp II. und der Herzog von Alba, nahmen sich heraus den Charakter eines Fürsten von Rom von jenem eines Statthalters Christi zu trennen; aber der heilige Charakter, welcher seinen Sieg geheiligt hatte, wurde mit Anstand benutzt, um ihn in seiner Niederlage zu schützen.

z) Diese allmälige Veränderung der Sitten und Ausgabe ist von Dr. Adam Smith (Wealth of Nations, vol. I. p. 495–504) bewunderungswürdig erklärt, welcher, vielleicht zu strenge, beweist, daß die heilsamsten Wirkungen aus den niedrigsten und eigennützigsten Ursachen geflossen sind.

a) Hume (History of England, vol. I. p. 389) schließt zu voreilig, daß, wenn die weltliche und geistliche Macht in derselben Person vereint sei, es wenig darauf ankomme, ob sich dieselbe Fürst oder Prälat nenne, da der weltliche Charakter stets vorherrschen werde.

Ausbrüchen der Jugend, den Verschwendungen der Ueppigkeit und den Drangsalen des Krieges gepriesen werden. Aber diese Vortheile werden überwogen durch die häufige, vielleicht je siebenjährige Wahl eines Souveraines, der selten ein Eingeborner ist, die Herrschaft eines jungen Staatsmannes von sechzig Jahren, in der Abnahme seines Lebens und seiner Fähigkeiten, ohne Hoffnung die Arbeiten seiner vorübergehenden Regierung zu vollenden, und ohne Kinder, um sie zu erben. Der glückliche Kandidat wird häufig aus der Kirche, dem Kloster gezogen, jener Art der Erziehung und des Lebens, die der Vernunft, Menschlichkeit und Freiheit am Meisten widerstrebt. Im Netze eines knechtischen Glaubens hat er gelernt Alles, was widersinnig ist, für wahr halten, Alles, was verächtlich ist, verehren, Alles, was die Achtung eines vernünftigen Wesens verdient, verachten, Irrthum als Verbrechen bestrafen, Selbstpeinigung und Ehrlosigkeit als die ersten Tugenden belohnen, die Heiligen des Kalenders [b]) über die Helden von Rom und die Weisen von Athen stellen und das Meßbuch oder Kruzifix als nützlichere Werkzeuge betrachten als den Pflug oder Webstuhl. Im Amte eines Nuntius oder im Range eines Kardinals mag er einige Weltkenntniß erlangen, aber der ursprüngliche Flecken wird seinem Geiste und seinen Sitten anhängen; aus Studium und Erfahrung wird er das Geheimniß seines Berufes ahnen, aber auch der schlaueste Priester muß einen Theil des Bigottismus einsaugen, den er einschärft. Das Genie Sixtus' des Fünften [e]) brach aus der Finsterniß eines Franziskanerklosters hervor. Während einer fünfjährigen Regierung rottete er die Räuber und Banditen aus, schaffte die geheiligten Freistätten der weltlichen Personen zu Rom [d]) ab, schuf eine Kriegsmacht zu See und Land, stellte die Denkmäler des Alterthumes wieder her, ja wetteiferte mit ihnen und hinterließ nach freigebiger Verwendung und großer Vermehrung des Einkommens fünf Millionen Kronen in der Engelsburg. Aber seine Gerechtigkeit war durch Grausamkeit befleckt, seine Thätigkeit von Herrschsucht eingegeben; nach seinem Tode lebten die Mißbräuche wieder auf, der Schatz wurde vergeudet, er vermachte der Nachkommenschaft fünfunddreißig neue Steuern und die Käuflichkeit der Aemter, und nach seinem Tode wurde sein Standbild von dem undankbaren oder gekränkten Volke zerstört [e]). Der sonderbare und originelle Charakter Sixtus' des Fünften steht in der Reihe der Päpste allein da: die Grundsätze und Wirkungen ihrer zeitlichen Regierung lassen sich aus der positiven und der vergleichenden Betrachtung der Künste und Philosophie, des Ackerbaues und des Handels, des Reichthumes und der Bevölkerung des Kirchenstaates entnehmen. Was mich betrifft, ist es mein Wunsch in Frieden mit dem ganzen Menschengeschlechte zu scheiden, und ich will in diesen letzten Augenblicken nicht einmal den Papst und die Geistlichkeit von Rom beleidigen [f]).

Sixtus V. A. D. 1585—1590.

---

b) Ein Protestant mag den unwürdigen Vorzug des heiligen Franziskus oder des heiligen Dominikus verachten, aber er wird nicht vorschnell den Glaubenseifer oder die Einsicht Sixtus' V. verdammen, welcher die Standbilder der Apostel Petrus und Paulus auf die leeren Säulen Trajans und Antonins stellte.

c) Ein wandernder Italiener, Gregorio Leti hat die Vita di Sisto Quinto (Amsterdam 1721, 3 Bände in 12mo.) geschrieben, ein reichhaltiges und interessantes Werk, welches aber nicht unser unbedingtes Vertrauen verdient. Indessen wird der Charakter des Mannes, würden die vorzüglichsten Thatsachen durch die Annalen des Spondanus und Muratori (A. D. 1585—1590) und durch die gleichzeitige Geschichte des großen Thuanus (l. LXXXII. c. 1. 2. l. LXXXIV. c. 10. l. c. c. 8.) unterstützt.

d) Diese privilegirten Plätze, die quartieri oder Freiheiten, wurden den römischen Edlen von den auswärtigen Gesandten nachgeahmt. Julius II. hatte einst das abominandum et detestandum franchitiarum huiusmodi nomen abgeschafft, aber nach Sixtus V. lebten sie wieder auf. Ich kann weder Gerechtigkeit noch Edelmuth in dem Benehmen Ludwigs XIV. sehen, welcher im Jahre 1687 seinen Gesandten, den Marquis de Levardin, mit einem bewaffneten Gefolge von tausend Offizieren, Leibwachen und Dienern nach Rom sandte, um diesen ungerechten Anspruch zu behaupten und dem Papste Innocenz XI. im Herzen seiner Hauptstadt zu trotzen (Vita di Sisto V. tom. III. p. 262—278. Muratori, Annali d'Italia, tom. XV. p. 494—496 und Voltaire, Siecle de Louis XIV. tom. II. c. 14. p. 58. 59).

e) Dieser Frevel veranlaßte ein in Marmor eingegrabenes und auf dem Kapitol aufgestelltes Denkmal. Es ist im Style männlicher Einfachheit und Freimuthes abgefaßt: Si quis, sive privatus, sive magistratum gerens, de collocanda vivo pontifici statua mentionem facere ausit, legitimo S. P. Q. R. decreto in perpetuum infamis et publicorum munerum expers esto. MDXC mense Augusto (Vita di Sisto V. tom. III. p. 469). Ich glaube, daß dieses Dekret noch beobachtet wird, und ich weiß, daß jeder Monarch, welcher ein Standbild verdient, sich dieses Verbot selbst auflegen sollte.

f) Die Geschichtswerke über die Kirche, Italien und Christenheit haben zu dem Kapitel beigetragen, welches ich eben schließe. In den ursprünglichen Lebensbeschreibungen der Päpste gewahren wir häufig die Stadt und Republik Rom, und die Ereignisse des 14. und 15. Jahrhundertes sind in den rohen und heimischen Chroniken aufbewahrt, welche ich sorgfältig durchlesen habe und in der Ordnung der Zeit hier aufführen werde:

1. Monaldeschi (Ludovici Boncomitis Fragmenta Annalium Roman. A. D. 1328 in den Scriptores Rerum Italicarum des Muratori, tom. XII. p. 225. N. B. Die Glaubwürdigkeit dieses Bruchstückes wird etwas durch die seltsame Einschiebung verletzt, in welcher der Verfasser seinen eigenen Tod im Alter von 115 Jahren erzählt.

2. Fragmenta Historiae Romanae (vulgo Thomae Fortifiocae) Romana Dialecto vulgari (A. D. 1327—1354) in Muratori, Antiq. medii Aevi Italiae, tom. III. p. 247—548, das authentische Urwerk in Bezug auf Rienzi.

3. Delphini (Gentilis) Diarium Romanum (A. D. 1370—1410) in dem Rer. Ital. tom. III. P. II. p. 846.

4. Antonii (Petri) Diarium Rom. (A. D. 1404—1417), tom. XXIV. p. 969.

5. Petroni (Pauli) Miscellanea Historica Romana (A. D. 1433—1446), tom. XXIV. p. 1101.

6. Volaterrani (Iacobi) Diarium Rom. (A. D. 1472—1484), tom. XXIII. p. 81.

7. Anonymi Diarium Urbis Romae (A. D. 1481—1492), tom. III. P. II. p. 1069.

8. Infessurae (Stephani) Diarium Romanum (A. D. 1294 oder 1378—1494), tom. III. P. II. p. 1109.

9. Historia Arcana Alexandri VI. sive Excerpta ex Diario Joh. Burcardi (A. D. 1492—1503) edita a Godefr. Guilielm. Leibnitzio, Hannover 1697 in 4to. Das umfassende und werthvolle Tagebuch Burkards konnte aus Handschriften in verschiedenen Bibliotheken Italiens und Frankreichs ergänzt werden (Foncemagne, in den Mem. de l'Acad. des Inscript., tom. XVII. p. 597—606).

Mit Ausnahme des Letzten sind alle diese Bruchstücke und Tagebücher in die Sammlungen des Muratori, meines Lehrers und Führers in der Geschichte von Italien, eingeschaltet. Sein Vaterland und das Publikum verdanken ihm folgende Werke über diesen Gegenstand: 1. Rerum italicarum Scriptores (A. D. 500—1500), quorum potissima pars nunc primum in lucem prodit &c. 28 Bände in Folio, Mailand 1723—1738. 1751. Ein Band chronologischer und alphabetischer Register fehlt noch als ein Schlüssel zu diesem großen Werke, welches sich fortwährend in einem unordentlichen und mangelhaften Zustande befindet. 2. Antiquitates Italiae medii Aevi, 6 Bände in Folio, Mailand 1738—1743 in fünfundsiebzig interessanten Abhandlungen über Sitten, Religion, Regierung &c. Der Italiener in den finsteren Jahrhunderten, mit einem großen Supplemente Urkunden, Urkunden &c. 3. Dissertazioni sopra le Antichità Italiane 3 Bände in 4to. Mailand 1751, eine freie Uebersetzung vom Verfasser, welche mit derselben Zuversicht citirt werden kann als die Antiquitates. 4. Annali d'Italia 18 Bände in Oktav, Mailand 1753—1756, ein trockener obschon genauer Abriß der Geschichte von Italien von der Geburt Christi bis zur Mitte des 18. Jahrhundertes. 5. Dell' Antichità Estense et Italiane, 2 Bände in Folio, Modena 1717. 1740. In der Geschichte dieses berühmten Geschlechtes, des Ahnenhauses unserer braunschweigischen Könige, wird der Kritiker durch die Treue oder Dankbarkeit des Unterthans verführt. In allen seinen Werken zeigt sich Muratori als ein fleißiger, keine Mühe scheuender Schriftsteller, der sich über die Vorurtheile eines katholischen Priesters zu erheben sucht. Er war 1672 geboren und starb 1750, nachdem er beinahe 60 Jahre in den Bibliotheken von Mailand und Modena zugebracht hatte (Vita del Proposto Ludovico Antonio Muratori, von seinem Neffen und Nachfolger, Gian. Francesco Soli Muratori. Venedig, 1756 in 4to).

Einundsiebzigstes Kapitel.

Uebersicht der Ruinen von Rom im funfzehnten Jahrhunderte. — Vier Ursachen des Verfalles und der Zerstörung. — Beispiel des Kolisäums. — Erneuerung der Stadt. — Schluß des ganzen Werkes.

Uebersicht und Reste des kapitolinischen Berges. J. C. 1430.

In den letzten Tagen des Papstes Eugenius des Vierten bestiegen zwei seiner Diener, der gelehrte Poggius [a]) und ein Freund, den kapitolinischen Berg, ruhten unter den Trümmern von Säulen und Tempeln aus und betrachteten von diesem beherrschenden Punkte den weiten und verschiedenartigen Umkreis der Verödung [b]). Ort und Gegenstand gaben freien Spielraum zum Moralisiren über die Wechselfälle des Glückes, welches weder den Menschen noch die stolzesten seiner Werke verschont, vielmehr Reiche wie Städte in ein gemeinsames Grab hüllt, und sie kamen überein, daß der Sturz Roms im Verhältnisse zur früheren Größe um so furchtbarer und beweinenswerther sei. „Sein ursprünglicher Zustand, so wie es aussehen mochte, als Evander den trojanischen Fremdling [c]) beherbergte, ist von der Phantasie Virgils geschildert worden. Dieser tarpejische Felsen war damals ein wildes und einsames Dickicht: zur Zeit des Dichters war es mit den goldenen Dächern eines Tempels gekrönt; der Tempel ist gestürzt, das Gold ist geraubt worden, das Rad des Glückes hat seine Umwälzung vollendet, und der heilige Boden ist abermals durch Dornen- und Bromberrgesträuch verunstaltet. Der kapitolinische Berg, auf welchem wir sitzen, war erst das Haupt des römischen Reiches, die Citadelle der Erde, der Schrecken der Könige, berühmt durch die Fußstapfen so vieler Triumphe, bereichert durch die Beute und den Tribut so vieler Völker. Dieses Wunder der Welt, wie ist es gesunken, verändert, entstellt! Der Pfad des Sieges ist von Weinranken überwachsen, die Bänke der Senatoren sind von Düngerhaufen bedeckt. Wirf deine Blicke auf den palatinischen Berg und suche unter den formlosen und ungeheuren Bruchstücken das marmorne Theater, die Obelisken, die kolossalen Statuen, die Portiken des Pallastes Neros: betrachte die übrigen Berge der Stadt, der leere Raum wird nur durch Ruinen und Gärten unterbrochen. Das Forum des römischen Volkes, wo es sich versammelte, um seine Gesetze zu geben und seine Obrigkeiten zu wählen, ist nun zum Bau von Küchengewächsen eingehegt oder zur Aufnahme der Schweine und Büffel frei gelassen. Die öffentlichen und Privatgebäude, welche für die Ewigkeit gebaut waren, liegen im Staube, nackt, zerbrochen, gleich den Gliedmaßen eines mächtigen Riesen, und das Verderben wird durch die staunenswerthen Ueberreste, welche die Unbilden der Zeit und des Schicksales überlebt haben, nur um so sichtbarer [d])."

Seine Beschreibung der Ruinen.

Diese Ueberreste sind von Poggius, einem der Ersten, welche ihren Blick von den Denkmälern des legendenhaften zu jenen des klassischen Aberglaubens erhoben, umständlich beschrieben worden [e]). 1. Außer einer Brücke, einem Bogen, einem Grabe und der Pyramide des Cestius vermochte er aus dem Zeitalter der Republik eine doppelte Reihe von Gewölben, die mit dem Namen und der Freigebigkeit des Katullus überschrieben waren, im Salzamte des Kapitols zu gewahren. 2. Eilf Tempel waren in ziemlichem Grade sichtbar, von der vollständigen Gestalt des Pantheons bis zu den drei Bogen und einer Marmorsäule des Tempels des Friedens, welche Vespasian nach den Bürgerkriegen und dem jüdischen Triumphe bauen ließ. 3. Von der von ihm vorschnell bestimmten Anzahl von sieben Thermen oder öffentlichen Bädern war keines hinlänglich ganz, um den Gebrauch und die Vertheilung der verschiedenen Räume vorzustellen; aber die des Diokletian und Antoninus Karakalla führten noch die Namen ihrer Stifter und setzten den neugierigen Beschauer in Erstaunen, welcher, indem er ihre Festigkeit und Ausdehnung, die Verschiedenartigkeit der Marmorwerke, die Größe und Menge der Säulen betrachtete, die Arbeit und Ausgabe mit dem Nutzen und der Wichtigkeit verglich. Von den Bädern Konstantins, Alexanders, Domitians oder vielmehr Titus' waren noch einige Spuren zu finden. 4. Die Triumphbogen des Titus, Severus und Konstantin waren ganz, sowohl Bau als Inschrift; ein sinkendes Bruchstück wurde mit dem Namen Trajans beehrt, und zwei noch vorhandene Bogen auf der flaminischen Straße sind dem geringeren Andenken der Faustina und des Gallienus zugeschrieben worden. Nach dem Wunder des Kolisäums hätte Poggius ein kleines Amphitheater von Mauersteinen, welches wahrscheinlich zum Gebrauche des prätorianischen Lagers diente, übersehen können; die Theater des Marcellus und Pompejus waren in einem weiten Umfange von öffentlichen und Privatgebäuden besetzt, und von dem Cirkus Agonalis und Maximus konnte wenig mehr als die Lage und Form aufgefunden werden. 6. Die Säulen Trajans und Antoninus' standen noch aufrecht, aber die ägyptischen Obelisken waren zerbrochen und begraben. Ein Volk von Göttern und Helden, die Schöpfung der Kunst, war auf eine Reiterstatue von vergoldetem Erz und fünf Marmorstatuen, von denen die schönsten die beiden Pferde des Phidias und Praxiteles waren, zusammen geschmolzen. 7. Die beiden Mausoleen oder Grabmäler des Augustus und Hadrian konnten nicht ganz untergegangen sein; aber das erstere war nur als Erdhügel sichtbar, und das letztere, die Engelsburg, hatte den Namen und das Aussehen einer neueren Festung erlangt. Das waren mit Hinzufügung einiger einzelner und namenloser Säulen die Ueberreste der alten Stadt: denn die Spuren späteren Baues konnten in den Mauern entdeckt werden, welche einen Umkreis von zehn Meilen bildeten, dreihundertneunundsiebzig Thürme einschlossen und sich auf das Land durch dreizehn Thore öffneten.

a) Ich habe bereits (Note d. e. zu Kapitel 65. S. 2476. 2477) das Alter, den Charakter und die Schriften des Poggius erwähnt, und insbesondere das Datum seiner schönen moralischen Abhandlung über den Wechsel des Glückes.

b) Consedimus in ipsis Tarpeiae arcis ruinis, pone ingens portae cujusdam, ut puto, templi, marmoreum limen, plurimasque passim confractas columnas, unde magna ex parte prospectus urbis patet (p. 5).

c) Aeneide, VIII. 97—369. Diese alte, so geschickt eingeführte und so außerordentlich vollendete Schilderung muß für einen Bewohner Roms in hohem Grade interessant gewesen sein, und unsere Jugendstudien gestatten uns an den Gefühlen eines Römers Theil zu nehmen.

d) Capitolium adeo .... immutatum, ut vineae in senatorum subsellia successerint, stercorum ac purgamentorum receptaculum factum. Respice ad Palatinum montem .... caeteros colles perlustra omnia vacua aedificiis, ruinis vineisque oppleta conspicies. (Poggius, de Varietate Fortunae, p. 21).

e) S. Poggius, p. 8—22.

Allmäliger Verfall von Rom.

Diese niederschlagende Schilderung wurde über neunhundert Jahre nach dem Sturze des abendländischen Kaiserthums und selbst des gothischen Königreichs von Italien entworfen. Eine lange Periode des Elendes und der Gesetzlosigkeit, während welcher Herrschaft, Künste und Reichthümer von der Tiber weggezogen waren, konnte die Stadt weder herstellen noch schmücken; und da alles Menschenwerk zurückschreiten muß, wenn es nicht vorschreitet, muß auch jedes der auf einander folgenden Jahrhunderte den Ruin der Werke des Alterthums beschleunigt haben. Die Fortschritte des Verfalles messen und für jede Zeitbestimmung den Zustand jedes Gebäudes ermitteln, würde eine endlose und unnütze Arbeit sein, ich werde mich daher mit zwei Bemerkungen begnügen, welche eine kurze Untersuchung über die allgemeinen Ursachen und Wirkungen einleiten sollen. 1. Zweihundert Jahre vor den beredten Klagen des Poggius verfaßte ein ungenannter Schriftsteller eine Beschreibung von Rom [f]). Er mag aus Unwissenheit dieselben Gegenstände unter befremdlichen und fabelhaften Namen angeben. Aber dieser barbarische Topograph hatte Augen und Ohren, konnte die sichtbaren Ueberreste betrachten, konnte auf die Sagen des Volkes achten und zählt mit Bestimmtheit sieben Theater, eilf Bäder, zwölf Triumphbogen und achtzehn Palläste auf, von denen viele vor der Zeit des Poggius verschwunden waren. Es ist offenbar, daß manche prachtvolle Denkmäler des Alterthums bis in eine späte Zeit dauerten [g]), und daß die Ursachen der Zerstörung im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte mit frischer und beschleunigter Kraft wirkten. 2. Dieselbe Bemerkung gilt von den drei letzten Jahrhunderten, und wir würden umsonst das Septizonium des Severus [h]) suchen, welches von Petrarka und den Alterthumsforschern des sechzehnten Jahrhundertes gepriesen wird. So lange die römischen Gebäude noch ganz waren, widerstand den ersten Schlägen, wie gewichtig und ungestüm sie auch sein mochten, die Festigkeit der Masse und die Harmonie der Theile; aber die leiseste Berührung mußte die Trümmer solcher Bogen und Säulen stürzen, die sich bereits zum Falle senkten. Nach emsiger Forschung vermag ich vier Hauptursachen des Ruins von Rom zu entdecken, welche während einer Periode von mehr als tausend Jahren zu arbeiten fortfuhren. I. Die Unbilden der Zeit und Natur. II. Die feindlichen Angriffe der Barbaren und Christen. III. Der Gebrauch und Mißbrauch der Materialien. Endlich IV. die inneren Kämpfe der Römer.

Vier Ursachen der Zerstörung.

I. Die Unbilden der Natur.

I. Die Kunst des Menschen ist im Stande Denkmäler zu bauen, welche bei Weitem länger dauern als die enge Spanne seines Daseins: aber auch diese Denkmäler sind, wie er selbst, vergänglich und zerbrechlich, und in dem unbegrenzten Strome der Zeit muß sein Leben, müssen seine Arbeiten in gleichem Grade als ein flüchtiger Augenblick betrachtet werden. Indessen ist es nicht leicht die Dauer eines einfachen und festen Bauwerkes zu begrenzen. Als die Wunder voriger Tage zogen die Pyramiden [i]) schon die Neugierde der Alten an: hundert Geschlechter, Blätter des Herbstes [k]), sind in das Grab gesunken, und nach dem Sturze der Pharaonen und Ptolemäer, der Kaiser und Kalifen stehen dieselben Pyramiden noch aufrecht und unerschüttert über den Fluthen des Nils. Eine aus verschiedenartigeren und kleineren Theilen zusammengesetzte Figur ist den Unbilden und dem Verfalle zugänglicher, und die stille Wirkung der Zeit wird häufig durch Orkane und Erdbeben, Brände und Ueberschwemmungen beschleunigt. Luft und Erde sind ohne Zweifel erschüttert worden, und die hohen Thürme Roms haben auf ihren Grundfesten gewankt, aber die sieben Hügel scheinen auf keiner der großen Höhlungen der Erdkugel zu stehen, und die Stadt ist niemals jenen Zerrüttungen der Natur ausgesetzt gewesen, welche unter dem Himmelsstriche von Antiochia, Lissabon und Lima in wenigen Augenblicken die Werke von Jahrhunderten zu Staub zermalmt haben. Das Feuer ist das mächtigste Werkzeug des Lebens und Todes, sein schnelles Unheil kann von dem Menschen aus Absicht oder Nachlässigkeit entzündet und fortgepflanzt werden, und jeder Zeitabschnitt der römischen Jahrbücher ist mit der Wiederholung ähnlicher Drangsale bezeichnet. Ein denkwürdiger Brand, die Schuld oder das Unglück der Regierung Neros, dauerte, wenn auch mit ungleicher Wuth, entweder sechs oder neun Tage [l]). Unzählige in den engen und krummen Straßen zusammengedrängte Gebäude lieferten den Flammen unaufhörliche Nahrung; als sie aufhörten, waren nur vier von den vierzehn Bezirken Roms unversehrt geblieben; drei waren gänzlich zerstört, sieben durch die Reste rauchender oder zersplitterter Gebäude verunstaltet [m]). Zur Zeit der Mittagshöhe des Reiches erhob sich die Hauptstadt mit frischer Schönheit aus ihrer Asche; aber die Erinnerung der Greise

Orkane und Erdbeben;

Brände;

f) Liber de Mirabilibus Romae, ex Registro Nicolai Cardinalis de Arragonia in Bibliotheca St. Isidori Armario IV. No. 69. Diese Abhandlung mit einigen kurzen aber angemessenen Noten ist von Montfaucon (Diarium Italicum, p. 283 — 301) bekannt gemacht worden, welcher seine eigene kritische Meinung so angiebt: Scriptor XIIImi circiter seculi, ut ibidem notatur; antiquariae rei imperitus, et, ut ab illo aevo, nugis et anilibus fabellis refertus; sed, quia monumenta, quae iis temporibus Romae supererant, pro modulo recenset, non parum inde lucis mutuabitur qui Romanis antiquitatibus indagandis operam navabit (p. 283).

g) Der Pater Mabillon (Analecta, tom. IV. p. 502) hat einen ungenannten Pilger des neunten Jahrhundertes bekannt gemacht, welcher in seinem Besuche bei den Kirchen und heiligen Stätten von Rom auf mehrere Gebäude insbesondere Portiken stieß, welche vor dem dreizehnten Jahrhunderte verschwunden waren.

h) Ueber das Septizonium siehe die Memoires sur Petrarque (tom. I. p. 325), Donatus (p. 338) und Nardini (p. 117. 414).

i) Das Alter der Pyramiden ist fern und unbekannt, da Diodor von Sicilien tom. I. l. I. c. 44. p. 72) nicht im Stande ist zu entscheiden, ob sie 1000 oder 3400 Jahre vor der 180sten Olympiade erbaut wurden. Sir John Marshams verengerte Liste der ägyptischen Dynastien setzt sie ungefähr 2000 Jahre vor Christi Geburt (Canon. Chronicus, p. 47).

k) S. die Rede des Glaukus in der Iliade (Z. 146). Dieses natürliche aber trauervolle Bild ist Homer geläufig.

l) Die Gelehrsamkeit und Kritik des Herrn von Vignoles (Histoire Critique de la Republique des Lettres tom VIII. p. 74—118. IX. p. 172—187) setzt das Feuer von Rom auf den 19. Juli A. D. 64 und die nachfolgende Verfolgung der Christen auf den 15. November desselben Jahres.

m) Quippe in regiones quatuordecim Roma dividitur, quarum quatuor integrae manebant, tres solo tenus dejectae: septem reliquis pauca tectorum vestigia supererant, lacera et semiusta. Unter den alten Ueberresten, welche unwiederbringlich verloren gingen, zählt Tacitus auf: den Tempel des Mondes von Servius Tullius, das Heiligthum und den Altar, welche Evander praesenti Herculi geweiht hatte; den Tempel des Jupiter Stator in Folge eines Gelübdes des Romulus; den Pallast des Numa; den Tempel der Vesta cum penatibus populi Romani. Er beklagt dann die opes tot victoriis quaesitae et Graecarum artium decora . . . . . multa quae seniores meminerant, quae reparari nequibant (Annal. XV. 40. 41).

eklagte ihre unersetzlichen Verluste, die Kunstwerke Griechenlands, die Trophäen des Sieges, die Denkmäler des ersten oder fabelhaften Alterthums. In den Tagen des Elendes und der Anarchie ist jede Wunde tödtlich, der Sturz unwiederbringlich, und der Schade kann weder durch die öffentliche Sorgfalt der Regierung noch die Thätigkeit des Privatinteresses ersetzt werden. Indessen lassen sich doch zwei Ursachen anführen, welche Feuersnoth für eine blühende Stadt zerstörender machen als für eine im Verfalle begriffene. 1. Die verbrennlicheren Materialien, als Backsteine, Bauholz und Metalle, schmelzen und werden zuerst verzehrt; aber die Flammen spielen ohne Schaden oder Wirkung um die nackten Wände und die massiven ihres Schmuckes entkleideten Bogen. 2. Es sind die gewöhnlichen, plebejischen Wohnungen, wo ein unheilvoller Funke am leichtesten zu einer Brunst anwächst; sobald sie aber verzehrt sind, stehen die größeren Gebäude, welche widerstanden haben oder unberührt geblieben sind, als eben so viele Inseln in einem Zustande der Einsamkeit und Sicherheit da. Rom ist durch seine Lage der Gefahr häufiger Ueberschwemmungen ausgesetzt. Die Flüsse, welche von beiden Seiten der Apenninen niederfallen, haben, die Tiber nicht ausgenommen, einen kurzen und unregelmäßigen Lauf; seichtes Wasser in der Sommerhitze, ein reißender Strom, wenn sie, im Sommer oder Winter vom Regen oder Thauwetter angefüllt wird. Sobald der Strom vom Meere durch widrige Winde zurückgetrieben wird, und das gewöhnliche Bett die Menge des Wassers nicht mehr fassen kann, steigt es über die Ufer und breitet sich ohne Grenzen und Schranken über die Ebenen und Städte der Umgegend aus. Bald nach dem Triumphe wegen des ersten punischen Krieges stieg die Tiber in Folge ungewöhnlicher Regengüsse: die Ueberschwemmung, welche alles Maß früherer Zeiten und Zeichen übertraf, zerstörte alle Gebäude, die tiefer als die Hügel von Rom lagen. Je nach Verschiedenartigkeit des Bodens wurde dasselbe Unheil durch verschiedene Mittel hervorgebracht; entweder riß der plötzliche Stoß der Fluth die Gebäude hinweg oder löste sie auf und unterwusch sie durch die lange Dauer der Fluth [n]). Unter der Regierung des Augustus ereignete sich ein ähnliches Unglück; der zügellose Strom stürzte die Palläste und Tempel an seinen Ufern [o]), und nach den Anstrengungen des Kaisers, das von Trümmern gefüllte Bett zu reinigen und zu erweitern [p]), wurde die Wachsamkeit seiner Nachfolger durch ähnliche Gefahren und Abwehrmittel in Anspruch genommen. Dem Entwurfe, die Tiber selbst oder einige ihrer Nebenflüsse in ein neues Bett abzuleiten, widersetzten sich lange Aberglauben und örtliche Interessen [q]); auch vergalt der Nutzen weder die Mühe noch die Kosten der späteren und unvollständigen Ausführung. Die Knechtschaft der Flüsse ist der edelste und mächtigste Sieg, den der Mensch über die Zügellosigkeit der Natur errungen hat [r]), und wenn dies die Verwüstungen der Tiber unter einer festen und thätigen Regierung waren, was konnte die Verheerungen der Stadt nach dem Sturze des abendländischen Kaiserthums hemmen, wer sie zählen? Endlich entstand aus dem Uebel selbst ein Gegenmittel: man nimmt an, daß die Anhäufung des Schuttes, so wie der von den Bergen niedergeführten Erde die Ebene von Rom um vielleicht vierzehn bis funfzehn Fuß über ihre alte Fläche erhoben habe [s]), und so ist die neuere Stadt den Angriffen des Stromes minder ausgesetzt [t]).

Ueberschwemmungen.

II. Die vielen Schriftsteller jeder Nation, welche die Zerstörung der römischen Denkmäler den Gothen und Christen zuschrieben, hatten vernachlässigt zu ermitteln, in wie weit diese von einem feindlichen Principe beseelt waren, und in wie weit sie die Mittel und Zeit besaßen, um ihrer Feindschaft zu sättigen. In den früheren Blättern dieser Geschichte habe ich den Triumph des Barbarismus und der Religion beschrieben, und nur in wenige Worte kann ich hier ihre wirkliche oder eingebildete Verbindung mit dem Sturze des alten Rom zusammenfassen. Unsere Phantasie mag den interessanten Roman schaffen oder glauben, daß die Gothen und Vandalen aus Skandinavien hervorbrachen, glühend vor Begierde die Flucht Odins zu rächen [u]), die Ketten des Menschengeschlechts zu brechen und dessen Unterdrücker zu züchtigen; daß sie die Denkmäler klassischer Literatur verbrennen und auf den Trümmern der toskanischen und korinthischen Ordnung ihre eigene Architektur gründen wollten. Aber die einfache Wahrheit lehrt, daß die nordischen Eroberer weder so wild noch so verfeinert waren, um solche ehrgeizige Gedanken der Zerstörung und Rache zu fassen. Die Hirten von Scythien und Deutschland waren in den Heeren des Reiches erzogen worden, dessen Zucht sie annahmen und dessen

II. Die feindlichen Angriffe der Barbaren und Christen.

n) A. U. C. 507 repentina subversio ipsius Romae praevenit triumphum Romanorum . . . . diversae ignium aquarumque clades pene absumpsere urbem. Nam Tiberis insolitis auctus imbribus et ultra opinionem, vel diuturnitate vel magnitudine redundans, omnia Romae aedificia in plano posita delevit. Diversae qualitates locorum ad unam convenere perniciem: quoniam et quae segnior inundatio tenuit madefacta dissolvit, et quae cursus torrentis invenit impulsa dejecit. Orosius Hist. l. IV. c. 11. p. 244. Ausgabe Havercamp's). Es muß indessen bemerkt werden, daß es Plan und Absicht des christlichen Schriftstellers war die Trangsale der heidnischen Welt zu vergrößern.

o) Vidimus flavum Tiberim, retortis
Littore Etrusco violenter undis,
Ire dejectum monumenta Regis
Templaque Vestae.
(Horat. Carm. I 2).

Wenn der Pallast des Numa und der Tempel der Vesta in Horaz's Zeit gestürmt wurde, konnten, was von diesen Gebäuden durch Feuers Brand zerstört wurde, kaum die Beinamen vetustissima oder augustissima verdienen.

p) Ad coercendas inundationes alveum Tiberis laxavit, ac repurgavit, completum olim ruderibus et aedificiorum prolapsionibus coarctatum (Suetonius, in Augusto).

q) Tacitus (Annal. I. 79) berichtet die Bitte der verschiedenen Städte von Italien an den Senat gegen die Maßregel, und wir mögen den Fortschritten der Vernunft Beifall zollen. Bei einer ähnlichen Gelegenheit würden örtliche Interessen ohne Zweifel beaufsichtigt werden, aber ein englisches Haus der Gemeinen würde mit Verachtung die Gründe des Aberglaubens verwerfen: „daß die Natur den Flüssen ihren eigenthümlichen Lauf zugeschrieben habe rc."

r) S. die Epoques de la Nature von dem beredten und philosophischen Buffon. Seine Schilderung von Guyana in Südamerika ist die eines neuen und wilden Landes, in welchem die Gewässer sich selbst überlassen sind, ohne vom menschlichen Fleiße regulirt zu werden (p. 212. 561 der Quartausgabe).

s) Addison hat in seinen „Reisen in Italien" (Works, vol. VI. p. 98 Ausgabe Baskerville's) diese interessante und unbezweifelbare Thatsache bemerkt.

t) Dennoch hat in den neueren Zeiten die Tiber die Stadt zuweilen beschädigt, und Muratori erwähnt auf die Jahre 1530, 1557, 1598 drei unheilvolle und denkwürdige Ueberschwemmungen in seinen Annalen tom. XIV. p. 268. 429. tom. XV. p. 99 etc.).

u) Ich benutze diese Gelegenheit zu erklären, daß ich im Laufe von zwölf Jahren die Flucht Odins von Asow nach Schweden, an welche ich ernstlich geglaubt (p. 197), vergessen oder aufgegeben habe. Die Gothen sind augenscheinlich Deutsche, aber Alles über Cäsar und Tacitus hinaus ist in den Alterthümern von Deutschland Dunkelheit oder Fabel.

Schwäche sie benutzten; mit der vertrauten Kenntniß der lateinischen Sprache hatten sie den Namen und die Ansprüche Roms ehren gelernt, und obschon sie den Künsten und Studien einer schöneren Zeit nicht nachzueifern vermochten, waren sie doch eher geneigt dieselben zu bewundern als zu zerstören. In dem vorübergehenden Besitze einer reichen und wehrlosen Hauptstadt wurden die Soldaten Alarichs und Genserichs von den Leidenschaften eines siegreichen Heeres befeuert; inmitten der muthwilligen Fröhnung jeder Lust und Grausamkeit blieb beweglicher Reichthum der Gegenstand ihrer Nachforschungen; auch konnten sie in der nutzlosen Erinnerung, daß sie die Werke der Konsuln und Kaiser dem Erdboden gleich gemacht hatten, weder Stolz noch Vergnügen suchen. Ihre Augenblicke waren in der That kostbar; die Gothen räumten Rom am sechsten [x]), die Vandalen am vierzehnten Tage [y]), und obschon es weit schwieriger ist zu bauen als zu zerstören, würde ihr eiliger Angriff doch immer nur geringen Eindruck auf die festen Bauten des Alterthums gemacht haben. Wir dürfen nicht vergessen, daß sowohl Alarich als Genserich die Gebäude der Stadt geschont wissen wollten, daß sie unter der begünstigenden Regierung Theodorichs in voller Kraft und Schönheit standen [z]), und daß der augenblickliche Grimm Totilas [a]) durch seinen eigenen Charakter und durch den Rath seiner Freunde und Feinde entwaffnet wurde. Von diesen unschuldigen Barbaren mag der Vorwurf auf die Katholiken von Rom übertragen werden. Die Statuen, Altäre und Häuser der Dämonen waren in ihren Augen ein Gräuel, und bei ihrer unbeschränkten Herrschaft über die Stadt mochten sie mit Eifer und Beharrlichkeit an Ausrottung des Götzendienstes ihrer Vorfahren arbeiten. Die Zerstörung der Tempel Ostens [b]) lieferte i h n e n ein Muster ihres Benehmens, liefert u n s einen Glaubensgrund: es ist daher wahrscheinlich, daß ein Theil der Schuld oder des Verdienstes mit Recht den römischen Proselyten zugeschrieben werden muß. Doch beschränkte sich ihr Abscheu auf die Denkmäler heidnischen Aberglaubens; die Gebäude, welche den Geschäften oder dem Vergnügen der Gesellschaft gewidmet waren, konnten ohne Sünde und Aergerniß bewahrt werden. Der Wechsel der Religion wurde nicht durch einen Volkstumult, sondern durch die Beschlüsse der Kaiser, des Senates und der Zeit zu Stande gebracht. Die Bischöfe von Rom waren in der Regel die aufgeklärtesten und mindest fanatischen Mitglieder der christlichen Hierarchie, und es kann keine positive Beschuldigung der verdienstlichen Handlung, den majestätischen Bau des Pantheons zu retten und in eine Kirche zu verwandeln, entgegengesetzt werden [c]).

III. Der

III. Der Werth jedes Gegenstandes, welcher den Bedürfnissen oder Freuden des Menschengeschlechtes dient, ist aus seinem Wesen und seiner Form, aus den Materialien und der Arbeit zusammengesetzt. Sein Preis muß von der Zahl der Personen, welche ihn erwerben und benutzen können, von dem Umfange des Marktes, folglich von der Leichtigkeit oder Schwierigkeit ferner Ausfuhre je nach der Natur der Waare, von ihrer örtlichen Lage und den jeweiligen Zuständen der Welt abhängen. Die barbarischen Eroberer von Rom maßten sich in einem Augenblicke die Arbeit und den Schatz mehrerer Jahrhunderte an; aber mit Ausnahme der Luxusgegenstände zum unmittelbaren Gebrauche mußten sie Alles mit Gleichgültigkeit betrachten, was nicht auf den Wagen der Gothen oder der Flotte der Vandalen aus der Stadt gebracht werden konnte [d]). Gold und Silber waren die ersten Gegenstände ihrer Habsucht, weil diese Metalle in jedem Lande und in dem kleinsten Umfange die umfassendste Herrschaft über den Fleiß und die Besitzungen der Menschen vorstellen. Eine Vase oder Statue aus diesen kostbaren Metallen mochte die Eitelkeit irgend eines Barbarenhäuptlinges in Versuchung führen; aber die gröbere Menge hielt sich, unbekümmert um die Form, zähe nur an die Substanz, und die eingeschmolzenen Barren konnten leicht zur gangbaren Münze des Reiches getheilt und ausgeprägt werden. Die [illegible] der thätigen oder minder glücklichen Räuber waren auf die niedrigere Beute von Messing, Blei, Eisen und Kupfer beschränkt; was den Gothen und Vandalen entgangen war, wurde von den griechischen Tyrannen geplündert, ja der Kaiser Konstans nahm bei seinem räuberischen Besuche die ehernen Ziegel vom Dache des Pantheons [e]). Die Gebäude von Rom konnten als ein ungeheueres und verschiedenartiges Bergwerk betrachtet werden; die erste Arbeit der Ausbeutung der Materialien war bereits vollendet, die Metalle waren gereinigt und geschmolzen, der Marmor behauen und polirt, und nachdem die Raubsucht Auswärtiger und Einheimischer gesättigt worden, waren die Ueberreste der Stadt, wenn sich ein Käufer hätte finden lassen, fortwährend verkäuflich. Die Denkmäler des Alterthums standen nackt und ihrer kostbaren Zierden beraubt, aber die Römer zerstörten mit eigenen Händen die Bogen und Mauern, wenn die Hoffnung auf Gewinn die Kosten der Arbeit und Ausfuhr übertraf. Wenn Karl der Große den Sitz des abendländischen Kaiserthums in Italien aufgeschlagen hätte, würde sein Genie darnach gegeizt haben die Werke der Kaiser vielmehr herzustellen als zu zerstören, aber die Politik beschränkte den fränkischen Monarchen auf die Wälder Deutschlands; sein Geschmack konnte nur durch Zerstörung befriedigt werden, und der neue Pallast zu Aachen wurde mit den Marmorwerken

Gebrauch und Mißbrauch der Materialien.

x) S. dieses Werk p. 1046.
y) — — — p. 1173. 1174.
z) — — — p. 1321—1324.
a) — — — p. 1494. 1496. 1496.
b) — — — c. XXVIII. p. 937—943.
c) Eodem tempore petiit a Phocate principe templum, quod appellatur P a n t h e o n, in quo fecit ecclesiam Sanctae Mariae semper Virginis, et omnium martyrum; in qua ecclesia princeps multa bona obtulit (Anastasius oder vielmehr Liber Pontificalis in Bonifacio IV. bei Muratori, Script. Rer. Ital. tom. III. P. I. p. 135). Nach dem ungenannten Schriftsteller in Montfaucon ist das Pantheon von Agrippa der Cybele und dem Neptun gewidmet und von Bonifaz IV. am ersten November der Jungfrau geweiht worden, quae est mater omnium sanctorum (p. 297. 298).

d) Flaminius Vakka (bei Montfaucon p. 155. 156. Seine Abhandlung ist gleichfalls p. 21 am Ende der Roma Antica von Nardini abgedruckt) und mehrere Römer, doctrina graves, waren überzeugt, daß die Gothen ihre Schätze zu Rom begruben, und die geheimen Zeichen filiis nepotibusque hinterließen. Er erzählt einige Anekdoten, um zu beweisen, daß zu seiner eigenen Zeit diese Plätze von den transalpinischen Fremdlingen, den Erben der gothischen Eroberer, aufgesucht und geplündert wurden.
e) Omnia quae erant in aere ad ornatum civitatis deposuit; sed et ecclesiam B. Mariae ad martyres quae de tegulis aereis cooperta discooperuit (Anastasius im Vitalian, p. 141). Der niedrige und kirchenräuberische Grieche hatte nicht einmal den armseligen Vorwand, einen heidnischen Tempel zu plündern, denn das Pantheon war bereits eine katholische Kirche.

von Ravenna [f]) und Rom [g]) geschmückt. Fünfhundert Jahre nach Karl dem Großen wurde ein König von Sicilien, Robert, der weiseste und aufgeklärteste Monarch seiner Zeit, durch die leichte Schifffahrt auf der Tiber und dem Meere mit ähnlichen Materialien versehen, und Petrarka seufzt in seiner Entrüstung, daß die alte Hauptstadt der Welt aus ihren Eingeweiden die träge Ueppigkeit von Neapel schmücken müsse [h]). Aber diese Beispiele der Plünderung oder des Kaufes waren in den finsteren Jahrhunderten selten, und die Römer hätten, allein und unbeneidet, die übrig gebliebenen Gebäude des Alterthumes zu ihrem persönlichen oder öffentlichen Gebrauche verwenden können, wenn sie, in ihrer damaligen Form und Lage, der Stadt und den Einwohnern nicht in hohem Grade nutzlos gewesen wären. Zwar beschrieben die Mauern noch den alten Umfang, aber die Stadt war von den sieben Hügeln auf das Marsfeld herabgesunken, und einige der edelsten Denkmäler, welche den Unbilden der Zeit getrotzt hatten, standen in einer Einöde, fern von den Wohnungen der Menschen. Die Palläste der Senatoren waren den Sitten oder Glücksgütern ihrer dürftigen Nachfolger nicht mehr angemessen; der Gebrauch der Bäder und Portiken war vergessen; im sechsten Jahrhunderte waren die Spiele des Theaters, des Amphitheaters und Cirkus unterbrochen worden; einige Tempel wurden der herrschenden Religion gewidmet, aber die christlichen Kirchen zogen die geheiligte Form des Kreuzes vor, und Mode oder Einsicht hatte die Zellen und Amtsgemächer eines Klosters nach einem eigenthümlichen Muster vertheilt. Unter der geistlichen Regierung wurde die Zahl dieser frommen Stiftungen außerordentlich vervielfältigt; vierzig Männerklöster, zwanzig Nonnenklöster und sechzig Kapitel und Kollegien von Domherren und Priestern [k]) füllten die Stadt und vermehrten die Entvölkerung des zehnten Jahrhunderts statt sie zu vermindern. Aber wenn die Formen der alten Bauart von einem Volke, das für ihre Nützlichkeit und Schönheit keinen Sinn hatte, verachtet blieben, verwendete es doch die reichen Materialien zu jedem Zwecke der Nothwendigkeit oder des Aberglaubens, bis die schönsten Säulen jonischer oder korinthischer Ordnung, der herrlichste Marmor aus Numidien oder Paros, vielleicht zur Stützung eines Stalles oder Klosters erniedrigt wurden. Die täglichen Verwüstungen, welche die Türken in den Städten von Griechenland und Asien anrichten, bieten ein betrübendes Beispiel; und bei der allmäligen Zerstörung der Denkmäler Roms kann ein Sirtus der Fünfte, welcher die Steine des Septizoniums zu dem glorreichen Bau der Peterskirche verwendete [l]), entschuldigt werden. Ein Bruchstück, eine Ruine, wie verstümmelt und entstellt sie auch sei, kann mit Vergnügen und Bedauern betrachtet werden; aber der größere Theil des Marmors wurde sowohl in seiner Substanz als in seinen Formen und Verhältnissen vernichtet, wurde verbrannt, um Mörtel zu erlangen. Nach Ankunft des Poggius verschwanden der Tempel der Eintracht [m]) und viele Hauptgebäude vor seinen Augen, und ein Epigramm aus jenem Zeitalter drückt die gerechte und fromme Furcht aus, daß die Fortdauer dieser Sitte schließlich alle Denkmäler des Alterthums vernichten werde [n]). Die geringe Anzahl der Römer war der einzige Zügel ihrer Bedürfnisse und Beraubungen. Die Phantasien des Petrarka mochten das Dasein eines mächtigen Volkes schaffen [o]), ja ich nehme selbst Anstand zu glauben, daß es im vierzehnten Jahrhunderte auf die verächtliche Zahl von dreiunddreißigtausend Einwohnern gesunken sein sollte. Wenn sie sich von dieser Zeit bis zur Regierung Leos des Großen auf die Zahl fünfundachtzigtausend vermehrten [p]), ist die Zunahme in einem gewissen Grade der alten Stadt verderblich geworden.

IV. Die inneren Kämpfe der Römer.

IV. Ich habe zur letzten, mächtigsten und wirksamsten Ursache der Zerstörung die heimischen Feindseligkeiten der Römer selbst vorbehalten. Unter der Herrschaft der griechischen und fränkischen Kaiser wurde der Friede der Stadt durch zufällige, obschon häufige Aufstände gestört; aber vom

f) In Bezug auf die Spolien von Ravenna (musiva atque marmora) siehe die Originalverleihung des Papstes Adrian I. an Karl den Großen (Codex Carol. epist. LXVII. in Muratori, Script. Rer. Ital. tom. III. P. II. p. 223).

g) Ich werde das authentische Zeugniß des sächsischen Dichters (A. D. 887—899) de Rebus gestis Caroli magni l. V. 437—440 in den Geschichtschreibern von Frankreich, tom. V. p. 180) anführen:

Ad quae marmoreas praestabat Roma columnas,
Quasdam praecipuas pulchra Ravenna dedit.
De tam longinqua poterit regione vetustas
Illius ornatum Francia ferre tibi.

Und ich füge aus der Chronik Sigeberts hinzu (Geschichtschreiber von Frankreich, tom. V. p. 378) extruxit etiam Aquisgrani basilicam plurimae pulchritudinis, ad cujus structuram a Roma et Ravenna columnas et marmora devehi fecit.

h) Ich kann mir nicht versagen eine lange Stelle aus Petrarka (Opp. p. 536. 537) in der Epistola hortatoria ad Nicolaum Laurentium zu geben; sie ist so stark und so bezeichnend: Nec pudor aut pietas continuit quominus impii spoliata Dei templa, occupatas arces, opes publicas, regiones urbis, atque honores magistratuum inter se divisos (habeant), quam una in re, turbulenti ac seditiosi homines et totius reliquae vitae consiliis et rationibus discordes, inhumani foederis stupenda societate convenerant, in pontes et moenia atque immeritos lapides desaevirent. Denique post vi vel senio collapsa palatia, quae quondam ingentes tenuerunt viri, post diruptos arcus triumphales (unde majores horum forsitan corruerunt), de ipsius vetustatis ac propriae impietatis fragminibus vilem quaestum turpi mercimonio captare non puduit. Itaque nunc, heu dolor! heu scelus indignum! de vestris marmoreis columnis, de liminibus templorum (ad quae nuper ex orbe toto concursus devotissimus fiebat), de imaginibus sepulchrorum sub quibus patrum vestrorum venerabilis cinis (cinis?) erat, ut reliquas sileam, desidiosa Neapolis adornatur. Sic paulatim ruinae ipsae deficiunt. Und doch war König Robert ein Freund Petrarka's.

i) Indessen badete und schwamm Karl der Große zu Aachen mit hundert seiner Höflinge (Eginhard, c. 22. p. 108. 109), und Muratori beschreibt noch zum Jahre 814 die öffentlichen Bäder, welche zu Spoleto in Italien gebaut wurden (Annali, tom. IV. p. 416).

k) S. die Annalen von Italien, A. D. 988. In Betreff dieser und der vorhergehenden Thatsache ist Muratori selbst der Geschichte des Benediktiners Mabillon Dank schuldig.

l) Vita di Sisto Quinto, da Gregorio Leti, tom. III. p. 50.

m) Porticus aedis Concordiae, quam cum primum ad urbem accessi vidi fere integram opere marmoreo admodum specioso; Romani postmodum ad calcem aedem totam et porticus partem disjectis columnis sunt demoliti (p. 12). Der Tempel der Eintracht wurde daher nicht durch einen Aufruhr im 13. Jahrhunderte zerstört, wie ich in einer handschriftlichen Abhandlung del Governo civile di Roma gelesen habe, die mir zu Rom geliehen wurde und fälschlich (wie ich glaube) dem berühmten Gravina zugeschrieben wird. Poggius behauptet auch, daß das Grab der Cäcilia Metella zu Kalk verbrannt wurde (p. 19. 20).

n) Verfaßt von Aeneas Sylvius, nachher Papst Pius II. und herausgegeben von Mabillon nach einer Handschrift der Königin von Schweden (Musaeum Italicum, tom. I. p. 97).

Oblectat me, Roma, tuas spectare ruinas:
Ex cujus lapsu gloria prisca patet.
Sed tuus hic populus muris defossa vetustis,
Calcis in obsequium marmora dura coquit.
Impia tercentum si sic gens egerit annos,
Nullum hinc indicium nobilitatis erit.

o) Vagabamur pariter in illa urbe tam magna; quae, cum propter spatium vacua videretur, populum habet immensum (Opp. p. 605. Epist. Familiares II. 14).

p) Diese Angaben der Bevölkerung von Rom zu verschiedenen Zeiten sind aus einer scharfsinnigen Abhandlung des Arztes Lancisi, de Romani Coeli Qualitatibus (p. 122).

Verfalle der Letzteren, vom Anfange des zehnten Jahrhunderts kann man die Zügellosigkeit der Privatfehde datiren, welche mit Ungestraftheit die Gesetze des Koder und Evangeliums verletzte, ohne die Majestät des abwesenden Souveraines oder die Anwesenheit und Person des Statthalters Christi zu ehren. In einer finsteren Periode von fünfhundert Jahren wurde Rom beständig durch die blutdürstigen Kämpfe der Edlen und des Volkes, der Guelphen und Ghibellinen, der Kolonna und Ursini heimgesucht; und wenn auch Vieles der Kenntniß der Geschichte entgangen, Vieles ihrer Aufmerksamkeit unwürdig ist, habe ich doch in den beiden vorhergehenden Kapiteln die Ursachen und Wirkungen der öffentlichen Unordnungen auseinander gesetzt. Zu einer Zeit, wo jede Streitigkeit durch das Schwert entschieden wurde, und Niemand sein Leben oder Eigenthum der Ohnmacht des Gesetzes anvertrauen konnte, waren die mächtigen Bürger zur Sicherheit oder zum Angriffe gegen die einheimischen Feinde, welche sie fürchteten oder haßten, bewaffnet. Mit einziger Ausnahme von Venedig waren dieselben Gefahren und Pläne allen freien Republiken von Italien gemein, und die Edlen mißbrauchten das Vorrecht ihre Häuser zu befestigen und starke Thürme q) zu bauen, welche im Stande waren einem plötzlichen Angriffe zu widerstehen. Die Städte wurden mit diesen feindlichen Thürmen angefüllt, und das Beispiel von Lukka, welches deren dreihundert enthielt, und sein Gesetz, welches die Höhe derselben auf achtzig Fuß beschränkte, kann mit angemessener Weite auf die reicheren und dichter bevölkerten Staaten ausgedehnt werden. Der erste Schritt des Senators Brankaleone zur Wiederherstellung des Friedens und der Gerechtigkeit war, wie wir bereits gesehen haben, die Zerstörung von einhundertundvierzig der Thürme Roms; und in den letzten Tagen der Anarchie und Zwietracht, noch unter der Regierung Martins des Fünften, standen vierundvierzig in einem der dreizehn oder vierzehn Bezirke der Stadt. Zu diesem unheilvollen Zwecke waren die Ueberreste des Alterthums am Leichtesten anzuwenden; die Tempel und Bogen gaben eine breite und feste Grundlage zu den neuen Bauten aus Ziegeln oder Steinen, und wir vermögen die neueren Thürme zu nennen, welche auf den Triumphdenkmälern des Julius Cäsar, des Titus und der Antonine errichtet worden sind r). Mittelst einiger kleinen Abänderungen wurde ein Theater, ein Amphitheater, ein Mausoleum in eine starke und geräumige Citadelle verwandelt. Ich brauche nicht zu wiederholen, daß der Molo Hadrians Namen und Gestalt der Engelsburg angenommen hat s); das Septizonium des Severus war im Stande einem kaiserlichen Heere t) zu widerstehen; das Grabmal der Metella ist von seinen Außenwerken umdeckt worden u); die Theater des Pompejus und Marcellus waren im Besitze der Familien Savelli und Ursini x), und die rohen Vesten sind allmälig in den Glanz und die Schönheit eines italienischen Pallastes übergegangen. Selbst die Kirchen waren mit Waffen und Bollwerken umgeben, und die Kriegsmaschinen auf dem Dache der Peterskirche der Schrecken des Vatikans und das Aergerniß der christlichen Welt. Was befestigt ist, kann angegriffen, was angegriffen wird, zerstört werden. Die Römer hatten für den Fall, als es ihnen gelänge den Päpsten die Engelsburg zu entreißen, den öffentlichen Beschluß gefaßt dieses Denkmal der Knechtschaft zu vernichten. Jedes der Vertheidigung fähige Gebäude war einer Belagerung ausgesetzt, und bei jeder Belagerung wurden die Künste und Maschinen der Zerstörung emsig angewendet. Nach dem Tode Nikolaus' des Vierten war Rom, ohne Souverain und Senat, sechs Monate lang der Wuth des Bürgerkrieges Preis gegeben. „Die Häuser," sagt ein Kardinal und Dichter jener Zeiten y), „wurden durch das Gewicht und die Schnelligkeit ungeheurer Steine zermalmt z), die Mauern durch die Stöße des Sturmwidders durchlöchert, die Thürme von Feuer und Rauch eingehüllt, und die Angreifenden von Raubsucht und Rache angetrieben." Das Werk wurde durch die Tyrannei der Gesetze vollendet, und die Parteien von Italien übten abwechselnd eine blinde gedankenlose Rache an ihren Gegnern, deren Häuser und Burgen sie dem Erdboden gleich machten a). Wenn man die Tage fremder mit den Jahrhunderten einheimischer Feindseligkeiten vergleicht, so muß man bekennen, daß die letzteren für die Stadt bei Weitem verderblicher waren, und unsere Ansicht wird durch das Zeugniß Petrarkas bestätigt. „Sieh," sagt der gekrönte Dichter, „die Ueberreste von Rom, das Bild seiner alten Größe! weder die Zeit noch die Barbaren können sich des Verdienstes dieser staunenswürdigen Zerstörung rühmen; sie wurde von seinen eigenen Bürgern, von den Erlauchtesten seiner Söhne vollbracht, und beine

q) Alle Thatsachen, die sich auf die Thürme Roms und andere freie Städte von Italien beziehen, findet man in der mühsamen und unterhaltenden Kompilation Muratoris, Antiq. Ital. med. Aevi, dissert. XXVI. (tom. II. p. 493—496 des lateinischen, tom. I. p. 446 des italienischen Werkes).

r) Zum Beispiel: Templum Iani nunc dicitur turris Centii Frangipanis, et sane in eo impositae turris lateritiae conspicua hodieque vestigia supersunt (Montfaucon, Diarium Italicum p. 186) Der ungenannte Schriftsteller zählt auf (p. 285): arcus Titi, turris Cartularia; arcus Iulii Caesaris et senatorum, turres de Bratis; arcus Antonini, turris de Cosectis etc.

s) Hadriani molem . . . . magna ex parte Romanorum iniuria . . . . disturbavit; quod certe funditus evertissent, si eorum manibus pervia, absumptis grandibus saxis, reliqua moles exstitisset (Poggius, de Varietate Fortunae, p. 12).

t) Gegen den Kaiser Heinrich IV. (Muratori, Annali d'Italia, tom. IX. p. 147).

u) Ich muß eine wichtige Stelle aus Montfaucon geben: Turris ingens rotunda . . . . Caeciliae Metellae . . . . sepulchrum erat, cuius muri tam solidi, ut spatium perquam minimum intus vacuum supersit; et Torre di Bove dicitur, a boum capitibus muro inscriptis. Huic sequiori aevo, tempore intestinorum bellorum, ceu urbecula adiuncta fuit, cuius moenia et turres etiamnum visuntur; ita ut sepulchrum Metellae quasi arx oppiduli fuerit. Ferventibus in urbe partibus, cum Ursini atque Columnenses mutuis cladibus perniciem inferrent civitati, in utriusve partis ditionem cederet magni momenti erat (p. 142).

x) S. die Zeugnisse des Donatus, Nardini und Montfaucon. Im Pallaste Savelli sind die Ueberreste des Theaters des Marcellus noch groß und sichtbar.

y) Jakob, Kardinal di San Grigorio, ad velum aureum, in seiner metrischen Biographie des Papstes Cölestin IV. (Muratori, Script. Ital. tom. I. P. III. p. 621. l. I. c. 1. vers. 132 etc.):

> Hoc dixisse sat est, Romam caruisse senatu
> Mensibus exactis heu sex; belloque vocatum (vocatos)
> In scelus, in socios fraternaque vulnera patres;
> Tormentis iecisse viros immania saxa;
> Perfodisse domus trabibus, fecisse ruinas
> Ignibus; incensas turres, obscurataque fumo
> Lumina vicino, quo sit spoliata supellex.

z) Muratori (Dissert. sopra le Antich. Italiane, tom. I. p. 427—431) findet, daß Steinkugeln von 200 bis 300 Pfund nicht ungewöhnlich waren, und sie werden zuweilen zu 12 bis 18 cantari von Genua berechnet, und jede cantaro wog 150 Pfund.

a) Das sechste Gesetz des Visconti verbietet diese häufige und verderbliche Sitte und verordnet strenge, daß die Häuser der verbannten Bürger pro communi utilitate bewahrt werden sollten. (Gualvaneus de la Flamma, in Muratori, Script. Rer. Ital. tom. XII. p. 1041.

können (er schreibt an einen edlen Annibaldi) haben mit dem Sturmwidder gethan, was der punische Held nicht mit dem Schwerte zu vollenden vermochte b)." Die zwei letzten Ursachen des Verfalles müssen in Bezug auf ihren Einfluß in einem gewissen Grade multiplicirt werden, weil die Häuser und Thürme, die in den Bürgerkriegen zerstört wurden, einen neuen und beständigen Zufluß aus den Denkmälern des Alterthums forderten.

Das Koliseum oder Amphitheater des Titus.

Diese allgemeinen Bemerkungen können insbesondere auf das Amphitheater des Titus angewendet werden, welches entweder wegen seiner Größe oder von dem kolossalen Standbilde Neros den Namen Koliseum c) erhalten hat: ein Gebäude, welches, wenn es der Zeit und Natur überlassen worden wäre, vielleicht auf ewige Dauer hätte Anspruch machen können. Die wißbegierigen Alterthumsforscher, welche die Reihen und Sitze gezählt haben, sind zu glauben geneigt, daß über der oberen Reihe der steinernen Stufen das Amphitheater um mehrere Stockwerke hölzerner Gallerien rings erhöht war, welche wiederholt von Feuer verzehrt und von den Kaisern wiederhergestellt wurden. Was werthvoll, beweglich oder profan war, die Standbilder der Götter und Helden und kostbare Verzierungen in Bildhauerarbeit, welche in Erz gegossen oder mit Blättern von Gold und Silber überbreitet waren, wurden die erste Beute der Eroberung des Fanatismus, der Habsucht der Barbaren oder Christen. Man sieht in den massiven Steinen des Koliseums viele Löcher, und die beiden wahrscheinlichsten Vermuthungen stellen die verschiedenen Umstände seines Verfalles vor. Diese Steine hingen durch feste Glieder von Messing oder Eisen zusammen, und der Blick des Raubes hatte den Werth der unedleren Metalle nicht übersehen d); der leere Raum wurde in eine Messe oder einen Markt verwandelt, die Handwerker des Koliseums werden in einer alten Uebersicht erwähnt, und die Spalten wurden durchlöchert oder erweitert, um die Stangen zu empfangen, welche die Buden oder Gezelte der Handwerker stützten. Auf seine nackte Majestät herabgebracht, wurde das flavische Amphitheater mit Ehrfurcht und Bewunderung von den Pilgern des Nordens betrachtet, welche in ihrem rohen Enthusiasmus in einen erhabenen, sprüchwörtlichen Ausdruck ausbrachen, dessen im achten Jahrhunderte in den Fragmenten des Beda Venerabilis gedacht wird: „So lange das Koliseum steht, wird Rom stehen; wenn das Koliseum fällt, wird Rom stürzen; wenn Rom stürzt, wird die Welt zusammenbrechen f)." In dem neueren Kriegssysteme würde eine von drei Hügeln beherrschte Lage zu einer Festung nicht gewählt werden; aber die Stärke der Mauern und Bogen konnte der Sturmmaschine widerstehen, eine zahlreiche Besatzung in die inneren Räume gelegt werden, und während die eine Partei den Vatikan und das Kapitol besetzt hielt, war die andere im Lateran und dem Koliseum verschanzt g).

Römische Spiele.

Die Abschaffung der alten Spiele zu Rom darf nicht zu strenge verstanden werden, und die Karnevallustbarkeiten auf den testaceischen Bergen und im Cirkus Agonalis h) waren durch das Gesetz i) oder Herkommen der Stadt geordnet. Der Senator führte mit Würde und Pracht den Vorsitz, um die Preise, den goldnen Ring oder das **Pallium** k), wie es genannt wurde, von Tuch oder Seide zuzuerkennen und zu vertheilen. Eine Judensteuer lieferte die jährliche Ausgabe l), und die Wettrennen zu Fuße, zu Pferde und zu Wagen wurden durch ein Lanzenstechen und Turniere von zweiundsiebzig römischen Jünglingen veredelt. Im Jahre eintausenddreihundertzweiunddreißig wurde ein Stiergefecht nach Art der Mauren und Spanier im Koliseum selbst gehalten, und die herrschenden Sitten werden in einem Tagebuche jener Zeiten geschildert m).

Ein Stiergefecht im Koliseum. A. D. 1332. 3. Septbr.

Eine angemessene Reihe Bänke wurde hergestellt und eine allgemeine Kundmachung, bis Rimini und Ravenna, lud die Edlen ein ihre Geschicklichkeit und Unerschrockenheit in diesem gefährlichen Abenteuer zu zeigen. Die römischen Damen wurden in drei Zügen eingeführt und saßen auf drei Balkonen, welche an diesem Tage, dem dritten September, mit Scharlach ausge-

b) Petrarke redet seinen Freund, der ihm mit Scham und Thränen die moenia, lacerae specimen miserabile Romae gezeigt und seine Absicht erklärt hatte, sie wiederherzustellen, so an (Carmina Latina, l. II. epist. Paulo Annibalensi XII. p. 97. 98):

> Nec te parva manet servatis fama ruinis,
> Quanta quod integrae fuit olim gloria Romae,
> Reliquiae testantur adhuc, quas longior aetas
> Frangere non valuit, non vis aut ira cruenti
> Hostis, ab egregiis franguntur civibus heu! heu!
> — — — — Quod ille nequivit (Hannibal),
> Perficit hic aries.

c) Der vierte Theil der Verona illustrata des Marquis Maffei handelt eigends von Amphitheatern, besonders von jenen von Rom und Verona, ihren Dimensionen, hölzernen Gallerien etc. Er leitet von der Größe den Namen Colosseum oder Coliseum her: weil dieselbe Benennung dem Amphitheater von Capua beigelegt wurde, ohne Beistand eines kolossalen Standbildes und jenes Neros im Hofe (in atrio) seines Palastes und nicht im Koliseum errichtet war (P. IV. p. 15—19. l. I. c. 4).

d) Joseph Maria Suarés, ein gelehrter Bischof und Verfasser einer Geschichte von Präneste, hat eine besondere Abhandlung über die sieben oder acht wahrscheinlichen Ursachen dieser Löcher geschrieben, die später in dem römischen Thesaurus von Sallengre wieder abgedruckt worden ist. Montfaucon (Diarium, p. 233) nennt den Raub der Barbaren unam germanamque causam foraminum.

e) Donatus, Roma vetus et nova, p. 85.

f) Quamdiu stabat Colyseus, stabit et Roma; quando cadet Colyseus, cadet Roma; quando cadet Roma, cadet et mundus (Beda, in Excerptis seu Collectaneis, bei Ducange, Glossar. med. et inf. Latinitatis, tom. II. p. 407. Basler Ausgabe). Dieser Ausdruck muß den angelsächsischen Pilgern zugeschrieben werden, welche Rom vor dem Jahre 735, dem Zeitpunkte des Todes Bedas, besuchten, denn ich glaube nicht, daß unser ehrwürdiger Mönch je über das Meer fuhr.

g) Ich kann in Muratoris ursprünglichen Lebensbeschreibungen der Päpste (Script. Rer. Ital. tom. III. P. I.) die Stelle nicht wieder finden, welche diese feindseelige Theilung bestätigt, die am Ende des 11. oder im Anfange des 12. Jahrhundertes stattfand.

h) Obschon das Gebäude des Circus Agonalis zerstört ist, behält er doch seine Gestalt und seinen Namen bei (Agona, Nagona, Navona), und der innere Raum gewährt eine hinreichende Ebene zum Wettrennen. Aber der Monte Testaceo, dieser seltsame Haufe von zerbrochenen Töpferwaaren, scheint nur zu dem jährlichen Gebrauche zu dienen, einige Wagenlasten lebendiger Schweine zum Ergötzen des Volkes hinunter zu rollen (Statuta Urbis Romae, p. 186).

i) S. die Statuta Urbis Romae, l. III. c. 87. 88. 89. p. 185. 186. Ich habe bereits einen Begriff von diesem Municipalkodex gegeben. Die Wettrennen von Nagona und Monte Testacco werden auch in dem Diarium des Peter Antonius von 1404 bis 1417 erwähnt (Muratori, Script. Rer. Ital. tom. XXIV. p. 1124).

k) Das Pallium, welches Menage so thöricht von Palmarium ableitet, ist eine natürliche Ausdehnung der Gedanken und Worte, von dem Gewande oder Mantel auf den Stoff und von da auf ihre Verwendung zu einem Preise (Muratori, dissert. XXXIII).

l) Für diese Ausgaben zahlten die Juden von Rom jährlich 1130 Gulden, von welchen die 30 die Silberlinge vorstellten, für welche Judas seinen Meister ihren Altvordern verkaufte. Es gab ein Wettrennen zu Fuße sowohl der jüdischen als christlichen Jünglinge (Statuta Urbis, ibidem).

m) Dieses außerordentliche Stiergefecht wird von Ludovico Buonconte Monaldesco mehr aus der Ueberlieferung als aus dem Gedächtnisse in den ältesten Bruchstücken der römischen Annalen (Muratori, Script. Rer. Ital. tom. XII. p. 535. 536) beschrieben, und wie fantastisch sie auch klingen, tragen sie doch das tiefe Gepräge der Farbe der Wahrheit und Natur.

schlagen waren. Die schöne Jakoba von Rovere führte die Frauen von jenseits der Tiber an, ein reines, ureingebornes Geschlecht, welches noch die Züge und den Charakter des Alterthumes trägt. Der Ueberrest der Stadt war wie gewöhnlich zwischen die Kolonna und Ursini getheilt, die beiden Parteien waren stolz auf die Anzahl ihrer weiblichen Schönheiten; die Reize der Savella Ursini werden mit Ruhm erwähnt, und die Kolonna bedauerten die Abwesenheit der Jüngsten ihres Hauses, welche sich im Garten des Nerothurmes den Knöchel verrenkt hatte. Die Loose der Kämpfenden wurden von einem alten und geehrten Bürger gezogen, und sie stiegen in die Arena hinab, um den wilden Stieren zu Fuße, wie es scheint, und mit einem einzigen Speere bewaffnet, entgegen zu treten. Aus der Menge hat unser Annalist die Namen, Farben und Sprüche von zwanzig der ausgezeichnetsten Ritter gewählt. Mehrere der Namen sind die berühmtesten Roms und des Kirchenstaates; Malatesta, Polenta, della Valle, Kafarello, Savelli, Kapoccio, Konti, Annibaldi, Altieri, Korsi; die Farben waren ihrem Geschmacke oder ihrer Lage angemessen; die Sprüche drückten Hoffnung oder Verzweiflung aus und athmeten den Geist der Galanterie und Waffen. „Ich bin allein, wie der Jüngste der Horatier," die Zuversicht eines unerschrockenen Fremdlings: „Ich lebe trostlos," ein trauernder Wittwer: „Ich glühe unter der Asche," ein bescheidener Liebender: „Ich bete Lavinia oder Lukretia an," die zweideutige Erklärung einer neueren Leidenschaft: „Meine Treue ist eben so rein," das Motto einer weißen Farbe: „Wer ist stärker als ich?" auf einer Löwenhaut: „Wenn ich im Blut ertrinke, welcher schöner Tod!" der Wunsch blutdürstigen Muthes. Stolz oder Klugheit hielt die Ursini vom Kampfplatze entfernt, welcher von drei ihrer Erbgegner besetzt wurde, deren Inschriften die erhabene Größe des Namens Kolonna andeuteten: „Zwar trauernd aber stark:" „So stark als groß:" „Wenn ich falle," zu den Zuschauern gewendet, „fallet ihr mit mir:" — andeutend (sagt der gleichzeitige Schriftsteller), daß, während die übrigen Familien die Unterthanen des Vatikans seien, sie allein die Stütze des Kapitols wären. Die Kämpfe des Amphitheaters waren gefährlich und blutig. Ein Kämpfer nach dem anderen trat einem wilden Stiere entgegen, und der Sieg muß den vierfüßigen Thieren zugeschrieben werden, weil ihrer nur eilf auf dem Platze blieben, während von Seiten ihrer Gegner neun verwundet und achtzehn getödtet wurden. Einige der edelsten Familien wurden in Trauer versetzt, aber die Pracht der Leichenbegängnisse in den Kirchen des heiligen Johannes vom Lateran und St. Maria Maggiore gewährte dem Volke ein zweites Fest. Ohne Zweifel hätte das Blut der Römer nicht in solchen Kämpfen verspritzt werden sollen; aber indem wir ihre Unbesonnenheit tadeln, sind wir gezwungen ihrer Galanterie Beifall zu zollen, und die edlen Freiwilligen, welche unter den Balkonen der Schönen ihre Pracht entfalteten und ihr Leben auf das Spiel setzten, erregen eine hochherzigere Theilnahme als die Tausende von Gefangenen und Uebelthätern, welche mit Sträuben zum Schauplatze des Schlachtens geschleppt worden sind [n]).

Unbilden

Diese Benutzung des Amphitheaters war ein seltenes, vielleicht einziges Fest, das Begehren nach Materialien aber ein tägliches und immerwährendes Bedürfniß, welches die Bürger ohne Scheu und Reue befriedigen konnten. Im vierzehnten Jahrhunderte sicherte eine schmähliche Uebereinkunft beiden Partien das Recht, aus dem freien und gemeinsamen Bruche des Koliseums Steine zu holen [o]), und Poggius klagt, daß der größere Theil derselben von den thörichten Römern zu Kalk verbrannt worden wäre [p]). Um diesen Mißbrauch abzustellen und den nächtlichen Verbrechen vorzubeugen, die in dem ungeheuren, düsteren und abgelegenen Raume begangen werden konnten, umgab Eugenius der Vierte denselben mit einer Mauer und verlieh in einer langen, vorhandenen Urkunde sowohl den Boden als das Gebäude den Mönchen eines nahegelegenen Klosters [q]). Nach seinem Tode wurde die Mauer bei einem Aufruhre des Volkes eingestürzt, und wenn es selbst das edelste Denkmal ihrer Väter geachtet hätte, würde es auch den Beschluß, daß es nie zu einem Privateigenthume herabgewürdigt werden solle, gebilligt haben. Die Inseite war beschädigt; aber in Mitte des sechzehnten Jahrhundertes, einer Epoche des Geschmackes und der Gelehrsamkeit, war der äußere Umkreis von eintausendsechshundertzwölf Fuß noch ganz und unverletzt, eine dreifache Erhöhung von achtzig Bogen, welche sich zur Höhe von hundertacht Fuß aufthürmten. Die Neffen Pauls des Dritten sind die schuldigen Urheber der gegenwärtigen Zerstörung, und jeder Reisende, welcher den Pallast Farnese sieht, mag dem Frevel und der Ueppigkeit dieser fürstlichen Emporkömmlinge fluchen [r]). Ein ähnlicher Vorwurf wird den Barbarinis gemacht, und die Wiederholung der Unbilden konnte von jeder Regierung gefürchtet werden, bis das Koliseum von Benedikt dem Vierzehnten, dem Aufgeklärtesten der Päpste, indem er einen Platz, den die Verfolgung und Fabel mit dem Blute so vieler christlichen Märtyrer [s]) befleckt hatte, weihte, unter den Schutz der Religion gestellt wurde.

und Weihung des Koliseums.

Unwissenheit und Barbarei

Als Petrarka zum ersten Male seine Augen an dem Anblicke jener Denkmäler, deren

n) Muratori hat eine eigene Abhandlung (die 29te) über die Spiele der Italiener im Mittelalter gegeben.

o) Der Abbé Barthelemy hat in einer kurzen aber belehrenden Abhandlung (Mem. de l'Acad. des Inscript. tom. XXVIII. p. 585) dieser Uebereinkunft der Parteien im vierzehnten Jahrhunderte erwähnt, Tiburtino faciendo im Koliseum, nach einer Urkunde in den Archiven von Rom.

p) Coliseum ob stultitiam Romanorum maiori ex parte ad calcem deletum, sagt der entrüstete Poggius (p. 17), und seine Ausdrücke, obschon zu stark für das gegenwärtige Jahrhundert, passen vollkommen auf das funfzehnte.

q) Von den olivetanischen Mönchen bekräftigt Montfaucon (p. 142) diese Thatsache nach den Denkwürdigkeiten des Flaminius Vakka (Nro. 72). Sie hofften fortwährend, bei irgend einer künftigen Gelegenheit diese Verleihung wieder aufzufrischen und geltend zu machen.

r) Nachdem Montfaucon (p. 142) den priscus amphitheatri gyrus gemessen, fügt er nur hinzu, daß es unter Paul III. ganz war, tacendo clamat. Muratori (Annali d'Italia, tom. XIV. p. [illegible]) berichtet unumwundener die Schuld des farnesischen Papstes und die Entrüstung des römischen Volkes. Gegen die Neffen Urbans VIII. habe ich keinen anderen Beweis als das Sprüchwort: „Quod non fecerunt barbari, fecere Barbarini," welches vielleicht von der Aehnlichkeit des Klanges eingegeben worden war.

s) Als Alterthumsforscher und Priester redet Montfaucon so zu Gunsten der Ruine des Koliseums: „Quod si non suopte merito atque pulchritudine dignum fuisset, quod improbas arceret manus, indigna res utique, in locum tot martyrum cruore sacrum tantopere saeviatum esse.

…rei der Römer.

zerstreute Trümmer die beredtesten Schilderungen so weit übertreffen, letzte, staunte er über die träge Gleichgültigkeit[t]) der Römer selbst[u]) und wurde durch die Entdeckung, daß mit Ausnahme seines Freundes Rienzi und eines Kolonna ein Fremdling an der Rhone mit diesen Alterthümern vertrauter war als die Edlen und Eingebornen der Hauptstadt[x]), mehr gedemüthigt als erhoben. Die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Römer ist in einer alten Uebersicht der Stadt, welche um den Anfang des dreizehnten Jahrhundertes verfaßt wurde, weitläufig, sorgfältig aufgenommen, und ohne bei den vielfachen Irrthümern der Namen und Oertlichkeiten zu verweilen, mag die Legende vom Kapitol[y]) ein Lächeln der Verachtung und Entrüstung erregen. „Das Kapitol," sagt der ungenannte Schriftsteller, „heißt so, weil es das Haupt der Welt ist, wo die Konsuln und Senatoren einst zur Regierung der Stadt und des Erdballs residirten. Die starken und hohen Mauern waren mit Glas und Gold bedeckt, und mit einem Dache von dem reichsten und kunstvollsten Schnitzwerke gekrönt. Unter der Citadelle stand ein Pallast, größtentheils von Gold, mit kostbaren Steinen geschmückt, dessen Werth einem Drittheil der Welt selbst gleichgeachtet werden kann. Die Standbilder aller Provinzen waren der Reihe nach aufgestellt, und jedem hing eine kleine Glocke um den Hals, und so beschaffen war das Werk der Kunst oder Zauberei[z]), daß, wenn sich die Provinz gegen Rom empörte, die Statue sich nach jener Himmelsgegend kehrte, die Glocke klang, der Prophet des Kapitols das Wunder berichtete, und der Senat von der drohenden Gefahr in Kenntniß gesetzt wurde." Ein zweites Beispiel von geringerer Wichtigkeit aber gleicher Albernheit sind die beiden marmornen Pferde, welche zwei nackte Jünglinge am Zügel halten, und die seitdem von den Bädern Konstantins nach dem quirinalischen Berge geschafft worden sind. Die grundlose Anwendung der Namen Phidias und Praxiteles läßt sich vielleicht entschuldigen; aber diese griechischen Bildhauer hätten nicht um vierhundert Jahre aus dem Zeitalter des Perikles in jenes des Tiberius versetzt werden sollen; man hätte sie nicht in zwei Philosophen oder Zauberer verwandeln sollen, deren Nacktheit das Symbol der Wahrheit oder des Wissens war, die dem Kaiser seine geheimsten Handlungen offenbarten und, nachdem sie jede Belohnung an Geld ausgeschlagen hatten, um die Ehre baten dieses ewige Denkmal von sich selbst zu hinterlassen[a]). Dergestalt für die Macht der Zauberei wach, waren die Römer für die Schönheiten der Kunst unempfänglich; Poggius bekam nicht mehr als fünf Statuen zu Gesichte, und die Auferstehung jener vielen, welche Zufall oder Absicht unter den Ruinen begraben hatte, wurde zum Glücke bis auf ein sicheres und aufgeklärteres Jahrhundert verzögert[b]). Der Nil, welcher jetzt den Vatikan schmückt, war von einigen Arbeitern gefunden worden, welche in der Nähe des Tempels oder Klosters der Minerva einen Weinberg gruben; aber der ungeduldige Besitzer, von einigen neugierigen Besuchern gequält, verbarg den unnützen Marmor wieder in sein voriges Grab[c]). Der Fund der Statue des Pompejus, welche zehn Fuß lang ist, gab Veranlassung zu einem Prozesse. Sie war unter einer Scheidemauer gefunden worden, und der gerechte Richter hatte das Urtheil gefällt, daß der Kopf vom Rumpfe getrennt werden solle, um die Ansprüche des angrenzenden Eigenthümers zu befriedigen, und der Ausspruch wäre vollstreckt worden, wenn nicht die Fürbitte eines Kardinals und die Freigebigkeit des Papstes den römischen Helden aus den Händen seiner barbarischen Landsleute gerettet hätte[d]).

Wiederherstellung und Verschönerungen der Stadt. A. D. 1420. u. s. w.

Aber die Wolken der Barbarei zerstreuten sich allmälig, und die friedliche Obmacht Martins des Fünften und seiner Nachfolger stellte die Zierden der Stadt so wie die Ordnung des Kirchenstaates wieder her. Die Verschönerungen Roms seit dem funfzehnten Jahrhunderte sind nicht das selbstthätige Ergebniß der Freiheit und des Fleißes gewesen. Die erste und natürlichste Wurzel einer großen Stadt ist die Arbeit und Bevölkerung der Umgegend, welche die Materialien zum Unterhalte, zu den Fabrikaten und zu dem auswärtigen Handel liefert. Aber der größere Theil der Kampagna von Rom ist in eine traurige und öde Wildniß verwandelt; die übergroßen Besitzungen der Fürsten und der Geistlichkeit werden von den trägen Händen armer und hoffnungsloser Knechte bebaut, und die kärglichen Aernten werden zum Nutzen eines Monopols versperrt oder ausgeführt. Eine zweite und künstlichere Ursache des Wachsthumes

t) Dennoch belegen die römischen Satzungen (l. III. c. 81. p. 182) mit einer Strafe von 500 aurei Jeden, der ein altes Gebäude zerstören würde, ne ruinis civitas deformetur, et ut antiqua aedificia decorem urbis perpetuo representent.

u) Bei seinem ersten Besuche zu Rom (A. D. 1337. Siehe Mem. sur Petrarque, tom. I. p. 322 &c.) verstummte Petrarca miraculo rerum tantarum et stuporis mole obrutus . . . . Praesentia vero, mirum dictu, nihil imminuit: vere major fuit Roma majoresque sunt reliquiae quam rebar. Iam non orbem ab hac urbe domitum, sed tam sero domitum, miror. (Opp. p. 605. Famil. II. 14. Ioanni Columnae.

x) Er nimmt die seltene Kenntniß Johanns Kolonna aus und preist sie. Qui enim hodie magis ignari rerum Romanarum, quam Romani cives? Invitus dico, nusquam minus Roma cognoscitur quam Romae.

y) Nach der Beschreibung des Kapitols fügt er hinzu: statuae erant quot sunt mundi provinciae; et habebat quaelibet tintinnabulum ad collum. Et erant ita per magicam artem dispositae, ut quando aliqua regio Romano Imperio rebellis erat, statim imago illius provinciae vertebat se contra illam, unde tintinnabulum resonabat quod pendebat ad collum, tuncque vates Capitolii qui erant custodes senatui &c. Er erwähnt ein Beispiel der Sachsen und Sueven, welche, nachdem sie von Agrippa unterjocht worden waren, sich wieder empörten: tintinnabulum sonuit; sacerdos qui erat in speculo in hebdomada senatoribus nuntiavit; Agrippa marschirte zurück und bezwang die Perser (Anonymus im Montfaucon, p. 297. 298).

z) Derselbe Schriftsteller versichert: Virgil captus a Romanis invisibiliter exiit, ivitque Neapolim. Ein römischer Zauberer des 11. Jahrhunderts wird von Wilhelm von Malmsbury (de Gestis Regum Anglorum l. II. p. 86) angeführt, und zur Zeit des Flaminius Vacca (Nro. 81. 103) war es Volksglaube, daß die Fremden (die Gothen) die Dämonen zur Entdeckung verborgener Schätze anriefen.

a) Anonymus, p. 289. Montfaucon (p. 191) bemerkt mit Recht, daß, wenn Alexander vorgestellt sein soll, diese Statuen nicht das Werk des Phidias (Olympiade LXXXIII.) oder Praxiteles (Olympiade CIV) sein können, welche vor diesem Eroberer lebten (Plinius, Hist. Nat. XXXIV. 19).

b) Wilhelm von Malmsbury (l. II. p. 86. 87) erzählt eine wunderbare Entdeckung (A. D. 1046) des Pallas, des Sohnes Evanders, welcher von Turnus getödtet worden war; das ewige Licht in seinem Grabe, eine lateinische Inschrift, die noch unverweste Leiche eines jungen Riesen, die ungeheure Wunde in der Brust (pectus perforat ingens) &c. Wenn diese Fabel auch nur den mindesten Grund hat, so müssen wir die Leichen wie die Statuen beklagen, welche in einem barbarischen Zeitalter der Luft ausgesetzt waren.

c) Prope porticum Minervae statua est recubantis, cujus caput integra effigie tantae magnitudinis, ut signa omnia excedat. Quidam ad plantandas arbores scrobes faciens detexit. Ad hoc visendum cum plures in dies magis concurrerent, strepitum adeuntium fastidiumque pertaesus, horti patronus congesta humo texit (Poggius, de Varietate Fortunae p. 12).

d) S. die Denkwürdigkeiten des Flaminius Vacca, Nro. 53. p. 11. 12 am Ende der Roma Antica von Nardini (1704 in Quart).

einer Hauptstadt ist die Residenz eines Monarchen, der Aufwand eines üppigen Hofes und die Steuern abhängiger Provinzen. Diese Provinzen und Steuern waren aber im Sturze des Reiches verloren gegangen; und wenn einige Ströme des Silbers von Peru und des Goldes von Brasilien vom Vatikan angezogen worden sind, liefern die Einkünfte der Kardinäle, die Amtssporteln, die Gaben der Wallfahrer und Schützlinge und der Rest der kirchlichen Steuern einen armseligen und wandelbaren Zufluß, der jedoch den Müßiggang des Hofes und der Stadt erhält. Die Bevölkerung von Rom, weit unter dem Maße der großen Hauptstädte von Europa, übersteigt nicht hundertsiebzigtausend Einwohner[e]), und innerhalb der geräumigen Einfriedigung der Mauern ist der größte Theil der sieben Hügel mit Weinbergen und Ruinen bedeckt. Die Schönheit und der Glanz der neueren Stadt muß den Mißbräuchen der Regierung, dem Einflusse des Aberglaubens zugeschrieben werden. Jede Regierung (die Ausnahmen sind selten) ist durch die schnelle Erhebung einer neuen Familie, welche von dem kinderlosen Papste auf Unkosten der Kirche und des Landes bereichert wurde, bezeichnet worden. Die Palläste dieser glücklichen Neffen sind die kostbarsten Denkmäler der Eleganz und Knechtschaft: die Künste der Architektur, Malerei und Bildhauerei in ihrer Vollkommenheit sind zu ihrem Dienste entwürdigt, und ihre Gallerieen und Gärten mit den edelsten Werken des Alterthums, die sie aus Geschmack oder Eitelkeit gesammelt haben, geschmückt worden. Die Kircheneinkünfte wurden von den Päpsten selbst mit mehr Anstand auf die Pracht des katholischen Gottesdienstes verwendet; aber es ist überflüssig ihre frommen Stiftungen von Altären, Kapellen und Kirchen aufzuzählen, da die kleineren Sterne von der Sonne des Vatikans, dem Dome des heiligen Petrus, dem glorreichsten Bauwerke, welches je dem Dienste der Religion gewidmet worden ist, verdunkelt werden; der Ruhm Julius' des Zweiten, Leos des Zehnten und Sixtus' des Fünften geht Hand in Hand mit dem höheren Verdienste eines Bramante und Fontana, eines Raphael und Michael Angelo; und dieselbe Freigebigkeit, welche in Pallästen und Tempeln entfaltet worden war, wurde mit gleicher Kraft auf Wiederbelebung und Nachahmung der Werke des Alterthums gerichtet. Versunkene Obelisken wurden vom Boden gehoben und an den angemessensten Punkten aufgestellt; von den eilf Aquädukten der Kaiser und Konsuln wurden drei wieder hergestellt, die künstlichen Flüsse über eine Reihe alter und neuer Bogen geleitet, um einen Strom gesunden und frischen Wassers in marmorne Becken zu gießen, und der Beschauer, welcher vor Ungeduld brennt die Stufen zur St. Peterskirche empor zu steigen, wird von einer Säule aus ägyptischem Granit gefesselt, welche zwischen zwei hohen und immerwährenden Springbrunnen zweihundertzwanzig Fuß in die Luft emporragt. Die Karte, Beschreibung und Denkmäler des alten Rom sind von dem Fleiße des Alterthumsforschers und des Gelehrten erläutert werden[f]), und die Fußtapfen der Helden, die Ueberreste, nicht des Aberglaubens, sondern der Herrschaft, werden jetzt andachtsvoll von einem neuen Geschlechte von Wallfahrern aus den fernen, einst wilden Ländern des Nordens besucht.

Die Aufmerksamkeit dieser Wallfahrer und jedes Lesers wird durch eine Geschichte des allmäligen Sinkens und endlichen Sturzes des römischen Reiches, des größten und vielleicht furchtbarsten Schauspieles in der Geschichte des Menschengeschlechtes, stets erweckt werden. Die verschiedenen Ursachen und die fortschreitenden Wirkungen sind mit vielen der interessantesten Ereignisse der menschlichen Annalen verknüpft: die schlaue Politik der Cäsaren, welche lange den Namen und das Scheinbild einer freien Republik bewahrten; die Unordnung des Despotismus der Soldaten; das Entstehen, die Einführung und die Sekten des Christenthums; die Gründung von Konstantinopel; die Theilung der Monarchie; der Einbruch und die Niederlassungen der Barbaren von Deutschland und Scythien; die Satzungen des Civilrechtes; der Charakter und die Religion Mohameds; die weltliche Herrschaft der Päpste; die Wiederherstellung und der Verfall des abendländischen Kaiserthums Karls des Großen; die Kreuzzüge der Lateiner im Osten; die Eroberungen der Saracenen und Türken; der Sturz des griechischen Reiches; der Zustand und die Umwälzungen von Rom im Mittelalter. Der Geschichtschreiber mag sich zu der Wichtigkeit und Verschiedenartigkeit seines Gegenstandes Glück wünschen; aber während er sich seiner eigenen Mängel bewußt ist, muß er häufig den Mangel an Materialien beklagen. Es war unter den Ruinen des Kapitols, wo ich den ersten Gedanken zu einem Werke faßte, welches beinahe zwanzig Jahre meines Lebens erfreut und beschäftigt hat, und welches ich, wie unangemessen es auch meinen eigenen Wünschen sei, schließlich der Wißbegierde und Unparteilichkeit des Publikums übergebe.

e) Im Jahre 1709 betrugen die Einwohner von Rom (ohne Einschluß von 8000 bis 10000 Juden) 138,568 Seelen (Labat, Voyages en Espagne et en Italie, tom. III. p. 217. 218). Im Jahre 1740 waren sie auf 146,080 angewachsen, und im Jahre 1765 verließ ich, ohne die Juden, 161,899. Ich weiß nicht, ob die Einwohnerzahl seitdem zu wachsen fortgefahren hat.

f) Der Pater Montfaucon theilt seine eigenen Beobachtungen in 20 Tage, er hätte sie Wochen oder Monate seiner Besuche der verschiedenen Theile der Stadt nennen können (Diarium Italicum c. 8—20, p. 104—301). Dieser gelehrte Benediktiner kritisirt die Topographen des alten Rom; die ersten Bestrebungen des Blondus, Fulvius, Martianus und Faunus, die überlegenen Arbeiten des Pyrrhus Ligorius, wenn nur seine Gelehrsamkeit seinen Anstrengungen gleich gekommen wäre; die Schriften des Onuphrius Panvinius, qui omnes obscuravit, und die neueren aber unvollständigen Bücher des Donatus und Nardini. Dennoch seufzt Montfaucon nach einem vollständigeren Plane und einer umfassenderen Beschreibung der alten Stadt, welcher Zweck durch die drei folgenden Methoden erreicht werden könne: 1. Das Maß des Umfanges und der Zwischenräume der Ruinen; 2. das Studium der Inschriften und der Plätze, wo sie gefunden worden sind; 3. die Durchforschung aller Akten, Urkunden und Diarien des Mittelalters, welche irgend einen Ort oder ein Gebäude von Rom nennen. Das mühsame Werk, wie es Montfaucon wünscht, kann nur durch fürstliche oder öffentliche Freigebigkeit ertheilt werden: aber der große neuere Plan Nolli's (A. D. 1748) würde eine feste und genaue Grundlage für die alte Topographie Roms geben.

Lausanne,
27. Juni 1787.

Leipzig,
25. October 1836.

Alphabetisches Register.

A.

B.

C.*)

*) Da in dem vorliegenden Werke statt C, wo es im Deutschen mit K ausgesprochen wird, durch K geschrieben wurde, sind die betreffenden Wörter, die sonst mit C geschrieben zu werden pflegen, z. B. Cadix, Cabades, statt Kadix, Kabades, auch unter K zu suchen. Anm. des Uebers.

F.

G.

J (Selbstlaut).

J (Mitlaut).

L.

M.

N.

O.

P.

U.

V.

W.

X.

Y.

Z.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Berichtigungen.

Seite
25, Anm. p) Zeile 1 von unten statt de arta armandi, lies de arte amandi.
27, Anm. f), statt Dubois, lies Dubos.
165, am Rande, statt vergeblicher Sieg, lies vorgeblicher Sieg.
290, am Rande, statt, verbannt, lies verbrennt.
359, im Texte, Zeile 3 von unten, statt Börea, lies Beröa.
512, in der Ueberschrift, statt Konstantaes, lies Konstans.
567, am Rande, statt seiner, lies seine.
623, Zeile 13 von unten im Texte, statt eine, lies einer.
623, Zeile 11 von unten im Texte, statt angegriffen lies vorgegriffen.
678, am Rande, statt 331, lies 361.
740, am Rande, statt dessen, lies ihr.
833, am Rande, statt 374, lies 375.
875, oben am Rande, statt westliche, lies östliche.
966, am Rande, statt 389 lies 398.
1406, Zeile 16 von unten, statt zeigten, lies zeigte.
1499, am Rande, statt 539, lies 549.
1901, am Rande, statt Saracenen, lies Kalifen.
2077, Note h), statt Sclavici, lies Sclaviciis.
2102, am Rande, statt Bar!, lies Bari.
2490, am Rande, statt mit, lies gegen.
2551, am Rande, statt 1444, 1445, lies 1144, 1145.
Bogen 164 müssen die Seitenzahlen, statt 2669 bis 2684, lauten, 2609 bis inklusive 2624.